rbeit des Bau

des Reichsnährſtande
befaßt ſich in einem
Aufgaben im Frühj
des harten Winters
ergewöhnlichen Schwie
meiſtert. Im folgenden
r Ausführungen von

überaus ſtarke Winter,
tter hat Witterungsbe
t ſeit vielen Jahren
aren im Winter 1941/
dem Winter 1939/40.
n und erſchwerte ſo
nangriffnahme der
s in den April hinein
Jahre die Frühjahrsbe
öchiger Verſpätu
Wetter es nicht anders
die Landwirtſchaft ein
g Aecker und Felder m
Die verlorene Zeit m
nden wenn es ſein
ntagsarbeit, wieder

Wirkung war vor
der vergangenen Mon
rnichtung der im Herb
der Keimlinge durch
n in den Spätherbſt
2 iſt auf folgende Ur
Oſtwinde, verbun
im November ver
allem die Roggenbeſt
auf die Kahlfröſt
u minus 25 Grad Ce
at durch die geringſt
rken Wechſel zwiſchen
ge hervorgerufenen W
öſten während der
dieſe Nachtfröſte wird
ſſen. Die Wirkung m
twinde und Mangel an
ilniſſen haben vor
nds gelitten. Beim Br
äden zwiſchen Weſer u
die in normalen Jah
zu leiden haben. Die
treideſaaten erfaßt un
tigſte Oelfrucht, den
n bedeuten nun für
t und für die Ernährun
, von der ſich der Ve
rſtellung macht. Ausw
Herbſt ausgeſäten
im Frühjahr und n
Auswinterung bedeute
he Bereitſtellung von
acht weiter Schwierig
tellungsplan. Durch
gerſte iſt die durch den
en ſonſt erzielte Er
r Ausgleich der Winte
zelnen überlaſſen werde
neten volkswirtſchaftl

ein iſt ſchon erſichtli
winterungen zur Folge
n Frieden führen ſie
Frühjahr aber häufen
onders, weil infolge
Gebieten erſt vier
t der Frühjahrsbeſte
angel an Arbeitskräft
erhinderte und es nich
war, den geſchwächten
oſſgabe zu verabreich
an Saatgut. die für
uſätzlich transportier
der Landwirtſchaft
kartoffelpflanz
ich weniger als 120
baugebiete verfrachte
t muß deshalb nach
n die Abbauerſcheinun
tgut aus dem eigen
der Bewältigung der
ſo kurzer Friſt
gon Pflanzkartoffeln
en transportiert wu
erbſt von acht bis

r ſo entſtandenen
n halten, um das
n, die in den letzte
zumal feſtgeſtellt wer
Schäden trotz
. Die Reichsbahn hat
irtſchaft geſtellt und
en geleiſtet. Der Rei
ößerem Umfang zu
llt. Bei den getroffen
f an, dafür zu ſorgen
derum möglichſt viel
enſchliche Ernährung

rroggen, Sommerwe
nden Winterölfrüch
ölfrüchten angeſtreb
n und Senf in Frage
ut in einer Menge
den Zahlenvergleich
ſich läßt. Es ſind
en Stellen nicht gel
fügung zu ſtellen.
alles getan worden
winden und die ent
ch die Auswinterung
t werden. Auch dünn
ingen Allerdings wi
vendig ſein, denn
ntenſive Unkrautbekä
rbeiten. Das Landvo
rn auf ſich nehmen
den.
Landwirte, der Gefol
at in den bisherigen
erzielt, daß es ihne
ich zu ſein braucht.
hen die Arbeit aufge
rraucherſchaft
die notwendig
n Hinblick auf den
gend nötig auf der
Land ſind. Wo an
r im kleinſten Maßſta
tſchaft geleiſtet werden
dergleichen, da ſollt
nd ſollte vergeſſen,
ten entſcheidend iſt

mmandant der itali
ral Ammonino, zu

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 7. Mai

Spruch des Tages

r haben gelernt, der politiſchen Freiheit manches Opfe-
icher Freiheit zu bringen . . . und wahrlich, es gereich'
enwart nicht zur Schande, daß wir endlich die uns ge-
nen Angelegenheiten auch durch gemeinſames Denken
ndeln fördern, daß wir willig unſer Belieben dahin-
wo es ſich handelt um unſer Volk oder die Partei, von
das Heil des Staates erwarten. Treitſchke.

Jubiläen und Gedenktage

7. Mai

to I. der Große, Römiſcher Kaiſer deutſcher Nation
n. — 1523: Der Ritter Franz von Sickingen geſtorben
: Der Tondichter Johannes Brahms geboren. — 1840:
aler Caſpar David Friedrich geſtorben. — 1855: Der
eur und Gründer des Deutſchen Muſeums in München,
Oskar von Miller, geboren.

Sonne und Mond (Sommerzeit):
Mai: SA. 5.19, SU. 20.35; MA. 2.12, MU. 11.51.
Letztes Viertel 14.13.

Aufruf zum 8. Kriegshilfswerk für das Deutſche Rote Kreuz

llvertretender Gauleiter Sieh und der Gaube-
te für das Kriegshilfswerk für das Deutſche
Kreuz, Janowsky, richten folgenden Aufruf an
eswig-holſteiniſche Bevölkerung:
n einer Zeit, in der das weltgeſchichtliche Ringen
in oder Nichtſein unſeres Volkes und ſeiner
deten ſeinem Höhepunkt entgegengeht, wurde das
e Volk zum dritten Male durch den Führer zum
ppell für das Kriegshilfswerk für das Deutſche
reuz aufgerufen. Hart und und unerbittlich ſind
rderungen, die unſerem Volke in dieſem Befrei-
mpf auferlegt werden. Am härteſten aber ſind
er, die die kämpfende Front auf ſich nimmt.
n Bewußtſein, daß das Schickſal mit uns iſt,
wir uns in der Heimat unſeren Frontſoldaten
erweiſen und ihnen durch unſer Opfer zum
hilfswerk für das Deutſche Rote Kreuz beweiſen,
r ihrer gedenken und ihren tapferen Einſatz mit
ns zu Gebote ſtehenden Mitteln unterſtützen.
eſetze, nach denen einſt die erſten Nationalſozia-
angetreten ſind, beherrſchen heute das ganze
e Volk, nach ihnen marſchieren wir heute, und
manden gibt es dabei eine Ausweichmöglichkeit.
ollen ſiegen in dieſem Kampf um unſere Zukunft
r werden ſiegen. Für die gigantiſche u. nationale
ſtrengung des geſamten Volkes, der es zur
ung dieſes Zieles jedoch bedarf, ſoll auch das
Kriegshilfswerk für das Deutſche Rote Kreuz
aßſtab und eine Vorentſcheidung ſein. In einem
gen Opferſtrom wollen wir in Schleswig-Holſtein
nkbarkeit und aus tiefſten Herzen unſerer Sieges-
eit Ausdruck geben unter der Parole:
e Gemeinſchaft für den Kampf, eine Gemein-
ür den Sieg und damit für den Frieden.

m **Obergefreiten** befördert wurde Walter Hol-
Sohn des Schneidermeiſters Holdorf.

in **50jähriges Meiſterjubiläum** begeht am mor-
. Mai der Buchbindermeiſter A. Lutze. 1892 hat
e Prüfung mit „gut" beſtanden und ſeit rund
ren iſt L. im Betriebe der „Bramſtedter Nach-
tätig.

rdunkelungszeit für Bad Bramſtedt: In der
vom 3. Mai bis 9. Mai täglich von 22.00 Uhr
0 Uhr. — Weſtlich der Reichsſtraße Neumünſter-
rg: 21.00—5.00 Uhr.

gung **der Arbeitskammer Schleswig-Holſtein.**
onnabend, dem 9. Mai 1942, wird die Arbeits-
Schleswig-Holſtein anläßlich des Abſchluſſes
iſtungskampfes der deutſchen Betriebe 1941/42
r Eröffnung des Leiſtungskampfes 1942/43 eine
g durchführen, die in einem ſchleswig-holſteiniſchen
iebetrieb, der in dieſem Jahr am 1. Mai mit
denen Fahne ausgezeichnet wurde, ſtattfinden wird.
ittelpunkt der Tagung, die durch feſtliche Muſik
nt wird, ſteht nach einer Anſprache des Gauob-
Bannemann die Verleihung der „Gaudiplome
rvorragende Leiſtungen", der Reichsleiſtungsab-
und der Plaketten „Für Bewährung im Leiſtungs-
durch Stellvertretenden Gauleiter Sieh.

nsburger **Frühjahrs-Magerviehmarkt.** Der
hatte ſich eines guten Beſuches zu erfreuen.
trift an Rindvieh war ſehr gut; am meiſten
ungvieh am Markt. Der Handel war etwas
ner als am vorwöchigen Rotenhäuſer Markt.
arkt wurde nicht ganz geräumt. Gezahlt wurden
dvieh: Kalbkühe 420—500, Milchkühe 320—360,
ien 350—430, Fehrkühe 300—380, geringere ältere
60—240, 1½—2jährige Quien 180—260, 1½—
e Bullen 120—170, 1½—2jährige Ochſen 220
, Kälber, je nach Alter und Güte, 40—80 Mk.
ebendgewicht wurden für je 0,5 kg 35—40 Pfg.,
alitätsware über Notiz bezahlt. Dem Pferde-
waren nur einige Tiere zugeführt. Ein 2jähriger
t-Wallach koſtete 1 500 Mk., eine 4j. Kaltblut-
1 575 Mk. und ein älterer Pony 400 Mk.

Der Rundfunk am Freitag

ichsprogramm: „Alle Vögel ſind ſchon da!" von
16.00 Uhr. „Schöne Melodien aus beliebten Opern"
00—17.00 Uhr. Berlin grüßt ſeine Söhne und Freunde
Front mit heimatlichen Weiſen von Zelter, Conradi,
. Hugo Kaun bis zu Franz Grothes Lied „Grüß mir
olina!" von 20.20—21.00 Uhr.
utſchlandſender: Hans Wocke (Bariton) und
ba (Violine) ſind die Soliſten der Sendung von 17.15
0 Uhr. Einem führenden lebenden Komponiſten der
ark, Joſeph Marx, iſt die Sendung von 20.15—21.00
ſeinem 60. Geburtstag gewidmet. Eugen d'Alberts
ches Luſtſpiel „Flauto ſolo" wird von 21.00—22.00
ndert.

Behördliche Erlaſſe

Ab 1. Juni Inlandsgebühren im Poſtverkehr mit Dänemark. Die zwiſchen der Deutſchen Reichspoſt und der Königlich Däniſchen Poſt- und Telegraphenverwaltung gepflogenen Verhandlungen über den wechſelſeitigen Poſt und Telegraphenverkehr haben zu einem deutſch-däniſchen Poſt- und Telegraphenabkommen geführt, das beträchtliche Gebührenermäßigungen für Briefſendungen aller Art vorſieht. Es gelten danach im Verkehr mit Dänemark allgemein die deutſchen Inlandsgebühren. Ein Brief nach Dänemark koſtet mithin künftig: bis 20 Gramm 12 Rpf., bis 250 Gramm 24 Rpf., bis 500 Gramm 40 Rpf. und bis 1000 Gramm 60 Rpf., eine einfache Poſtkarte 6 Rpf., mit Antwort 12 Rpf. Auch für Druckſachen, Geſchäftspapiere, Warenproben, Miſchſendungen und Päckchen (letztere ſind nur bis zum Höchſtgewicht von 1000 Gramm zugelaſſen) gelten die bekannten innerdeutſchen Gebühren. Ebenſo wird die Wortgebühr im wechſelſeitigen Telegraphenverkehr auf 15 Rpf. geſenkt. Die Abkommen treten am 1. Juni 1942 in Kraft.

Beſchränkung des Direktverkehrs

zwiſchen Erzeugern und Verbrauchern bei Obſt und Gemüſe

Auf Grund der Verordnung über die öffentliche Bewirtſchaftung von landwirtſchaftlichen Erzeugniſſen vom 27. Auguſt 1939, der Verordnung über die öffentliche Bewirtſchaftung von Brotaufſtrichmitteln, Speiſezwiebeln und Gewürzen vom 7. September 1939 und der Verordnung über den Zuſammenſchluß der deutſchen Gartenbauwirtſchaft vom 21. Oktober 1936 hat die Hauptvereinigung der deutſchen Gartenbauwirtſchaft mit Zuſtimmung des Reichsminiſters für Ernährung und Landwirtſchaft die Anordnung Nr. 15/42 vom 1. Mai 1942 erlaſſen, wonach der unmittelbare Verkauf von Spargel und Erdbeeren von Erzeugern an Verbraucher — auch mit Wirkung für den Erwerber — verboten iſt. Dem Verkauf ſtehen gleich der Tauſch ſowie die Ueberlaſſung dieſer Erzeugniſſe gegen eine gewerbliche oder berufliche Gegenleiſtung.

Die Vorſitzenden der Gartenbauwirtſchaftsverbände werden ermächtigt, in den Hauptanbaugebieten mit Zuſtimmung des Vorſitzenden der Hauptvereinigung der deutſchen Gartenbauwirtſchaft (Hauptvereinigung) für Johannisbeeren, Stachelbeeren, Kirſchen, Pflaumen, Zwetſchen, Aprikoſen (Marillen) und Birnen ein entſprechendes Verbot zu erlaſſen.

Die Vorſchriften finden keine Anwendung auf den Verkauf auf Wochenmärkten, von Erzeugern an Kleinverbraucher, die in derſelben Gemeinde anſäſſig ſind, von Erzeugern an benachbarte Ladengeſchäfte, wenn die ſchriftliche Genehmigung des zuſtändigen Gartenbauwirtſchaftsverbandes vorliegt; die Genehmigung iſt zu erteilen, wenn und ſoweit der Erzeuger ſich ſchon bisher nachweislich dieſer Abſatzform bedient hat. Erzeuger im Sinne dieſer Anordnung ſind auch die Obſtpächter (Käufer der Obſtbaumbehänge). Verbraucher im Sinne dieſer Anordnung ſind auch die Großverbraucher (Gaſtſtätten, Werkküchen, Bäcker und Konditoren, Süßwarenherſteller uſw.)

Den Erzeugern von Aepfeln werden in den Hauptanbaugebieten Mindeſtablieferungsverpflichtungen (Apfelkontingente) auferlegt. Bei Feſtſetzung der Kontingente ſind den Erzeugern beſtimmte Mengen für jede einzelne, im Haushalt des Erzeugers ſtändig verpflegte Perſon, ſowie darüber hinaus gewiſſe von dem Vorſitzenden der Hauptvereinigung noch zu beſtimmende Mengen zur freien Verfügung zu belaſſen. Der Umfang der Apfelkontingente iſt in einer beſtimmten Gewichtsmenge feſtzuſetzen. Der Geltungsbereich und die Einzelheiten des Verfahrens über die Apfelkontingente werden durch eine Ausführungsbeſtimmung zu dieſer Anordnung geregelt. In dieſer werden auch die Stellen beſtimmt, an die die Apfelkontingente abzuliefern ſind.

Klein- und Schrebergärtner ſowie Hausgartenbeſitzer, die Obſt nicht erwerbsmäßig anbauen, fallen nicht unter die Beſtimmung dieſer Anordnung. Der Vorſitzende der Hauptvereinigung oder die von ihm ermächtigten Stellen können zur Vermeidung unbilliger Härten allgemein oder im Einzelfall Ausnahmen von den Beſtimmungen dieſer Anordnung zulaſſen. Zuwiderhandlungen werden nach den geltenden Beſtimmungen beſtraft. Erzeugniſſe, die unter Verletzung dieſer Anordnung erworben worden ſind, können nach den Vorſchriften der §§ 9 und 10 der Verbrauchsregelungs-Strafverordnung in der Faſſung vom 26. November 1941 eingezogen werden.

Dieſe Anordnung tritt am Tage der Verkündung in Kraft. Gleichzeitig treten die Anordnung der Hauptvereinigung der Deutſchen Gartenbauwirtſchaft Nr. 25/40 betr. unmittelbare Abgabe von Obſt und Gemüſe von Erzeugern an Verbraucher vom 11. Juli 1940 ſowie die Anordnungen und Beſtimmungen der Gartenbauwirtſchaftsverbände, die die unmittelbare Abgabe von Obſt und Gemüſe von Erzeugern an Verbraucher regeln, außer Kraft.

Provinz und Nachbargebiete

Fuhlenrüe. Der Feldwebel Henri Wrage, Sohn des Gaſtwirts Wrage, wurde zum Oberfeldwebel befördert.

Bad Segeberg. Das Deutſche Kreuz in Gold wurde dem Oberleutnant Hans Göttſch von hier verliehen.

Bad Segeberg. Eine Einwohnerin aus Margarethenhof hatte das Pech, auf dem Jahrmarkt ihren ganzen Monatslohn in Höhe von 80 RM. zu verlieren.

Neumünſter. Dem Leben erhalten. Ein etwa 40 Jahre alter Einwohner wollte ſich mit Lyſol vergiften. Mit dem Unfallwagen wurde er dem Krankenhauſe zugeführt, wo es der ärztlichen Kunſt gelang, ihn am Leben zu erhalten.

Lägerdorf. Waldbrand durch rauchende Jungen. Zwei Jungens bekamen von einem Schulentlaſſenen eine Pfeife geſchenkt. An einer verſteckten Stelle in der Lägerdorfer Tannenkoppel lagerten ſie ſich. Da ſie keinen Tabak hatten, nahmen ſie zum Rauchen Torfmull und Waldmoos. Das Vergnügen dauerte nur kurz. Der Raucher wurde blaß und bläſſer, und als er ſich elend genug fühlte, gab er die Pfeife ſeinem Kameraden. Beim Herüberreichen kam ein Windſtoß und blies den glimmenden Torfmull auf den Waldboden. Durch den ſcharfen Wind angefacht, verbreitete ſich das Feuer blitzartig. Die Raucher verſuchten vergeblich, das Feuer auszuſchlagen. Zum Glück wurde der helle Feuerſchein von der Straße aus bemerkt. Die Anwohner des Waldes konnten mit Schaufeln das Feuer in ihre Gewalt bekommen. Der alarmierte Stoßtrupp der Feuerwehr brauchte nicht mehr in Tätigkeit zu treten. Die Jungens ſind zur Anzeige gebracht. Abgebrannt ſind 800 Quadratmeter.

Rendsburg. Ein mit Kiſten beladener Laſtkraftwagen mit Anhänger fuhr auf der Reichsſtraße Hohenweſtedt—Rendsburg in Richtung Rendsburg. Beim Nehmen der Kurve kurz vor der Straßendrehbrücke in Rendsburg fiel eine ſchwere Kiſte vom Wagen und riß zwei Arbeiter, die ſich zwiſchen den Kiſten befanden, mit herunter. Beide erlitten ſchwere Kopfverletzungen und kamen mit dem Sanitätsauto in das Rendsburger Krankenhaus. — Ein dreijähriges Mädchen aus Rendsburg goß eine Kanne mit heißem Kaffe über ſich. Sie erlitt ſchwere Verbrennungen am rechten Unter- und Oberſchenkel ſowie am Bauch und am rechten Unterarm und mußte ins Krankenhaus eingeliefert werden. Erſt vor kurzem wurde das Kind von einem Auto angefahren, wobei es einen Schlüſſelbeinbruch erlitt.

Möglin. Vom 6. bis 14. Oktober vorigen Jahres wurde eine bei Möglin (Kreis Rendsburg) entdeckte eiſenzeitliche Grabſtätte in einer Probegrabung unterſucht, deren Ergebnis jetzt vorliegt. Es wurde eine Fläche von 16,5 qm freigelegt und dabei in einer Tiefe von 35—45 cm die Reſte von 51 Urnen geborgen. Sämtliche Urnen waren ohne Steinſetzung. Sie gehören der La-Tène-Zeit an und ſtammen aus der Zeit von etwa 100 v. Chr. Durch die geringe Tiefe und den lehmigen Boden waren die Urnen ſtark zerſtört, ſodaß nur fünf wieder zuſammengeſetzt werden konnten. Die bis zu 20 cm hohen und bis zu etwa 19 cm breiten Urnen enthielten meiſt Leichenbrand und einige Eiſenbeigaben. Einige Urnen waren verziert. Die weitere Ausgrabung und Erſchließung dieſer Eiſenzeitlichen Grabſtätte ſoll nach dem Kriege fortgeſetzt werden.

Schleswig. Bei einem Einwohner in St. Jürgen ging nach der Geburt von ſechs kleinen Kaninchen die Kaninchenmutter ein. Eine Katze nahm ſich mit geradezu rührender Mütterlichkeit der verwaiſten Jungen an und betreut vorbildlich die ſechs quicklebendigen Tierchen.

Kappeln. Brutzeit der Seevögel beginnt. Auf dem vom Verein „Jordſand" betreuten Vogelſchutzgebiet Schleimünde beginnt die neue Brutzeit der Seevögel, die dort eine Freiſtatt erhalten haben. Vogelwärter Molſſen aus Flensburg hat die Wärterhütte bezogen, um während der Sommermonate den Schutz der Brutvögel wahrzunehmen.

Hamburg. Hoffnungsloſer Fall. Die Hamburger Strafkammer verurteilte den 33jährigen Adolf Dell als gefährlichen Gewohnheitsverbrecher wegen teils einfachen, teils ſchweren Diebſtahls in neun und wegen Betruges in vier Fällen zu fünf Jahren Zuchthaus, zehn Jahren Ehrverluſt und zur Sicherungsverwahrung. Dell, der ſchon 14jährig ſtraffällig war und abgeurteilt werden mußte, hat ſich in der Folge ſchnell zum Berufsverbrecher entwickelt und war ſchon in jungen Jahren ein hoffnungsloſer Fall. Nach vielen kürzeren und auch langen Gefängnisſtrafen landete er ſchließlich im Zuchthaus, entzog ſich nach ſeiner Freilaſſung der über ihn verhängten Polizeiaufſicht durch eine Flucht nach Holland, wurde auch dort wegen Diebſtahls beſtraft und ausgewieſen und nun nach ſeiner Rückkehr in einem Konzentrationslager untergebracht, aus dem er jedoch bei der Außenarbeit entwich. Völlig haltlos geworden, begann Dell erneut zahlreiche Straftaten, vor allem Diebſtähle, aber auch Fahrgeldbetrügereien zum Nachteil der Reichsbahn, indem er lange Strecken auf Bahnſteigkarten zurücklegte. Schließlich wurde er jedoch feſtgenommen und damit der Laufbahn eines Berufsdiebes ein Ende geſetzt.

Nah und Fern

Berta Benz 93 Jahre alt. In Ladenburg feierte dieſer Tage die Witwe des Schöpfers des erſten Kraftwagens, Frau Berta Benz, in geiſtiger und körperlicher Friſche ihren 93. Geburtstag. Sie hatte zuſammen mit ihren beiden Söhnen im Jahre 1888 die erſte „Fernfahrt" der Welt mit einem Motorwagen von Mannheim nach Pforzheim gemacht, alſo auf einer Straße von über 180 Kilometer.

Fünf Söhne mit dem Eiſernen Kreuz. Die Witwe Emma Wachholz aus Roggow (Kreis Belgard) kann beſonders ſtolz auf ihre im Felde ſtehenden fünf Söhne ſein. Alle fünf Söhne ſind nämlich nunmehr für Tapferkeit vor dem Feinde mit dem Eiſernen Kreuz 2. Klaſſe ausgezeichnet worden.

Wieder Gartenwettbewerb in Oſtpreußen. Auf Grund der Erfolge im vergangenen Jahr wird auch für dieſen Sommer wieder in Oſtpreußen ein von der Deutſchen Arbeitsfront und der Landesbauernſchaft ausgeſchriebener Gartenbauwettbewerb durchgeführt. Gartenbeſitzer, die es verſtanden hatten, ihren Garten ebenſo nutzbringend wie ſchön zu geſtalten, werden am Erntedanktag ausgezeichnet. Im Vorjahr beteiligten ſich faſt 15 000 Familien an dem Wettbewerb, bei dem übrigens die verſchiedenen Bedingungen, unter denen die Bevölkerung ihre Gärten pflegen kann, beſondere Berückſichtigung erfuhren. So wurden für jede Ortsgruppe drei Preiſe für den allgemeinen und drei Preiſe für den Landarbeiter-Gartenwettbewerb verteilt. Die Preiſe werden auch diesmal nicht in bar, ſondern in Gutſcheinen zur Verteilung gelangen, für die im nächſten Jahr wieder gärtneriſche Erzeugniſſe eingekauft werden können.

Selbſtmord mit dem Fahrrad. Aus der Seine in Paris wurde die Leiche eines Mannes geborgen, der an ein Fahrrad angekettet war. Die Unterſuchung ergab, daß der Mann auf dieſe Weiſe freiwillig aus dem Leben geſchieden war. Er hatte dieſe Abſicht ſeiner Frau brieflich mitgeteilt. Er war mit dem Fahrrad ins Waſſer geradelt.

Spanien will ein Rieſenſtadion bauen. In Spanien plant man die Errichtung neuzeitlicher Sportanlagen, die zu den größten in Europa gehören ſollen. Am Ufer des Manzanares ſoll ein gewaltiges Olympia-Stadion entſtehen, das 80 000 Zuſchauer faſſen kann.

Emigrierte Juden verſchachern Napoleonwerte. Aus Buenos Aires wird von großen jüdiſchen Antiquitätsverkäufen berichtet. Die veräußerten Wertſtücke ſtammen aus dem Beſitz von Napoleon I. und wurden kürzlich von aus Europa geflohenen Juden nach Argentinien verſchleppt. So wurde ein Hut Napoleons für 20 000 franzöſiſche Franken und Briefe von Joſephine Beauharnais an Napoleon mit 3000 und 5000 Franken verkauft. Desgleichen verſchacherten die Juden Kleider und Erinnerungsſtücke des franzöſiſchen Kaiſers aus der Zeit ſeiner Verbannung.

Däniſche Zuſammenarbeit mit Deutſchland

Von der neuen däniſchen Regierung wurde eine Programmerklärung abgegeben, in der zunächſt darauf hingewieſen wird, daß die neue Regierung auf der Grundlage der politiſchen Zuſammenarbeit im Sinne des bisherigen Miniſteriums Stauning weiterarbeiten werde. In der Erklärung heißt es weiter, daß Dänemark den Kampf aller europäiſchen Staaten gegen den Kommunismus fortſetzen wird, da es ſich bei dieſem Kampf um ein gemeinſames europäiſches Intereſſe handelt, das ſämtliche Nationen auf dem Kontinent berührt. Sofern in dieſem Zuſammenhang Maßnahmen gegen den Kommunismus auf däniſchem Territorium getroffen werden müßten, ſei die politiſche Linie durch das Geſetz vom 22. Auguſt 1941 und durch Dänemarks Beitritt in den Anti-Komintern-Pakt feſtgelegt.

Wovon man ſpricht

Der 1. Mai bei uns und den anderen — Völkerfrieden ſtatt Klaſſenkampf — Vorbildliche Menſchenführung — Der Geiſt von Narvik lebendig — Die Lebenskraft unſeres Volkes ungebrochen

An dem Anfang dieſes Monats ſtand wieder, wie in jedem Jahre, der Nationalfeiertag des deutſchen Volkes. Er war aus kriegszeitgemäßer Bedingtheit auf den 2. Mai verlegt worden, aber er war der Feiertag unſeres Volkes, während bei unſeren Feinden, ſogar in der Sowjetunion, der 1. Mai in dieſem Jahre nicht gefeiert wurde. Selbſt in den vom bolſchewiſtiſchen Terror durch unſere Wehrmacht befreiten Oſtgebieten war der 1. Mai ein Ruhe- und Feiertag. Koſtenloſe Vorſtellungen in den Kinos und Theatern boten den Arbeitern Gelegenheit zu Stunden ungetrübter Freude und Erholung, und den ſchaffenden Menſchen in den befreiten Oſtgebieten Europas wurde wohl zum erſtenmal klar, daß das neue Europa ſchöner und beſſer ausſehen wird als das alte vergangene, daß der Völkerfrieden den einſtigen unſeligen Klaſſenkampf ablöſen wird, daß das neue Europa in eine beſſere, ſchönere Zeit marſchiert. Dem deutſchen Volk aber, vor allen Dingen den Millionen mit ihren Händen Schaffenden, gaben die beſinnlichen Stunden des Nationalfeiertags erneut die Gewißheit, um was es geht. Wir kämpfen dafür, daß unſeren Kindern einmal all die Not, der Hunger und die vergebliche Mühſal, die wir ſeit Jahrzehnten erduldet haben, erſpart bleiben. Der 1. Mai war uns dafür das Symbol, nicht als ob wir es uns leiſten könnten, mit unſerer Kraft zu protzen und mitten in der verdoppelten Kriegsanſtrengung willkürlich Feiertage einlegen dürften. Aber wer arbeitet, muß und darf auch einmal ruhen. Und die Siege, die zu Hauſe in der Ernährungsſchlacht, in dem gigantiſchen Ringen um die immer größere und immer beſſere Rüſtung für unſere Soldaten ausgefochten wurden, können zwar nicht im Soldbuch des Arbeiters und Bauern vermerkt werden, aber ſie ſtehen dennoch würdig an der Seite der Waffentaten der Armee. Es gibt kein Land, in dem ſo gearbeitet wird wie in Deutſchland, und trotzdem, wenn wir uns die Mechaniſierung, die Entſeelung des Sowjetmenſchen vor Augen halten, ſo konnten wir mit beſonderem Stolz unſeren Nationalfeiertag begehen, denn es kommt auf den Menſchen an, der die Maſchinen bedient, und auf den Geiſt, der ihn bei ſeinem Werk beſeelt.

Und daß dieſe deutſchen Menſchen richtig und gut geführt werden, dafür legte Zeugnis ab die Ernennung von 76 Betrieben zu NS.-Muſterbetrieben und von 19 Betrieben zu Kriegsmuſterbetrieben, ſowie die Auszeichnung von wiederum drei Deutſchen mit dem Titel „Pionier der Arbeit". Der deutſche Betriebsführer der Gegenwart iſt zugleich Menſchenführer und muß es ſein, wenn er die nationalſozialiſtiſchen Forderungen erfüllen will. Deshalb muß er auch Vorbild in Haltung und Leiſtung ſein, ſonſt kann er keinen „Menſchenführer" darſtellen. Erziehung iſt ja überhaupt nur durch das Beiſpiel möglich, das der Menſch den Menſchen gibt. Der Erzieher, der das nicht weiß, verdient dieſen Namen nicht. Da der Betrieb, wenn auch auf einer anderen Stufe des Lebens, eine Stätte iſt, die gleichſam Familie und Schule zugleich ſein ſoll, ſo vereint der Betriebsführer in ſich das Amt des Lehrers und des Erziehers, wenn er ſeine Aufgabe richtig ſieht und erfüllt. Wenn wir in Deutſchland aber eine ſtattliche Anzahl ſolcher vorbildlicher Betriebsführer beſitzen, ſo zeigen ſich hier in immer ſtärkerem Maße die Früchte der Erziehung durch unſere nationalſozialiſtiſche Bewegung.

Wie ſo der 1. Mai die ſtarke innere Haltung der deutſchen Heimat dokumentierte, ſo zeigten uns der Seeſieg im nördlichen Eismeer und die neuen Luftſiege über dem Kanal die heldiſche Haltung unſerer Soldaten, Matroſen und Flieger, die den Feind nicht fürchten, ihm nicht aus dem Wege gehen, ſondern ihn ſuchen und, wo ſie ihn treffen, zu ſchlagen verſtehen. Der Laie kann es ſich vielleicht gar nicht richtig vorſtellen, was es beiſpielsweiſe heißt, in einem an ſich ſchwierigen Gewäſſer bei Sturm und ſchwerem Seegang einen ſo ausgezeichneten Kampferfolg im Nordmeer zu erzielen. Insbeſondere unſere Zerſtörer haben gezeigt, daß der Geiſt von Narvik lebendig iſt. Die Briten aber haben ihre Hilfsſendung für ihren letzten Feſtlandsdegen ſehr teuer bezahlen müſſen und abermals — wie auch bei ihren vergeblichen Luftangriffen am Kanal — eine Lektion über das Thema erhalten, daß die deutſchen Waffen auf allen Meeren anweſend und wirkſam ſind.

Unſere Feinde können uns eben weder an den Fronten noch in der Heimat treffen. Die Lebenskraft unſeres Volkes iſt auch im Kriege ungebrochen. Reichsgeſundheitsführer Dr. Conti hat dieſer Tage in Klagenfurth mit Nachdruck auf dieſe Tatſache hingewieſen. Die Geburtenzahl im Jahre 1941 liegt mit 1 528 000 lebendgeborenen Kindern nur verhältnismäßig wenig unter der Zahl des Jahres 1940, dem Jahre der Höchſtkinderzahl. Trotz der ſchwereren Kriegsaufgaben hat alſo die einmal eingeleitete Entwicklung angehalten, und ihre Bedeutung iſt bei einem Vergleich der Zahlen der Jahre 1932 und 1933 voll zu ermeſſen. Damals lagen die Geburten erheblich unter einer Million. Das ſtolze Ergebnis verlangt den Dank des ganzen Volkes an Deutſchlands Mütter, an die deutſchen Frauen, die nicht nur in den kriegswichtigen und Rüſtungsbetrieben „ihren Mann ſtehen", ſondern auch in ihrem eigentlichen Aufgabenkreiſe für die deutſche Zukunft wirken und ſchaffen.

Der Sternhimmel im Mai

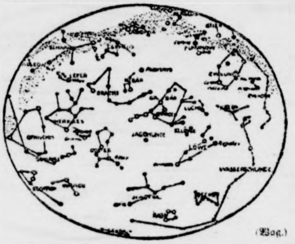
Beobachtungszeit bei Monatsbeginn etwa 23 Uhr nach Sommerzeit, Mitte des Monats 22 Uhr.

Norden: Hoch am Himmel der Große Bär oder Wagen, unter ihm der Kleine Bär mit Polarſtern. Ueber dem Nordpunkt die einem W ähnelnde Kaſſiopeia; im Nordoſten der Schwan mit Deneb, im Nordweſten der Perſeus.

Oſten: Das Sternbild Leier mit Wega. Die ausgedehnten Bilder des Herkules und Schlangenträgers. Nahe dem Südoſtpunkt der aufgehende Skorpion mit Antares, nordweſtlich vom Skorpion die Waage.

Süden: Im Meridian das Bild der Jungfrau mit Spica; unten der Rabe. Nordweſtlich der Jungfrau Bootes mit dem hellen Arkturus; nordweſtlich von der Jungfrau der Löwe mit Regulus.

Weſten: In und an der Milchſtraße die Zwillinge mit Kaſtor und Pollux, der Kleine Hund mit Procyon und im Nordweſten der Fuhrmann mit Kapella.



(Bag.)

Planeten: Merkur iſt am Abendhimmel ſichtbar. Zwiſchen 10. und 20. Mai beträgt die Dauer der Sichtbarkeit mehr als 45 Minuten. Von Ende Mai ab iſt er nicht mehr zu ſehen. Venus leuchtet als Morgenſtern und kann während des ganzen Monats etwas länger als eine halbe Stunde geſehen werden. Mars geht anfangs um 1.15 Uhr unter, Ende Mai gegen ½1 Uhr. Jupiter iſt für den größten Teil des Monats noch am Abendhimmel ſichtbar. Anfang Mai geht er kurz nach Mitternacht unter, vom 29. ab wird er unſichtbar. Saturn iſt nur noch in den erſten drei Tagen des Monats für wenige Minuten zu ſehen.

Mond: Am 7. Mai letztes Viertel, am 15. Neumond, am 23. erſtes Viertel und am 30. Vollmond.

Sonne: Tritt am 21. in das Zeichen der Zw
Aufgänge für Berlin nach Sommerzeit in der Zeit
bis 4.51 Uhr, Untergänge von 20.31 bis 21.17 Uh
Sonnenhöhe nimmt zur Mittagszeit um 14 Sonnenh

Was iſt der Tau?

Die erſten in beſtimmte Formen gekleideten Anſch
über die Entſtehung des Taues finden wir bei dem
Ariſtoteles, welcher den Tau für eine Art Regen hält,
licherweiſe aus der Luft fällt. Wie bezüglich ſo vieler
Punkte im Bereiche der Naturwiſſenſchaften, behielt d
von Ariſtoteles bis weit in das Mittelalter hinein
herrſchende Stellung.

Eine entſchieden neue und ſelbſtändige Anſicht fin
zum erſtenmal bei Gerſten (1733), der das Entſtehen d
mit einem Aufſteigen der Feuchtigkeit aus dem Boden
ziehung brachte. Die erſte abſchließende Theorie iſt
le Roy. Dieſer Gelehrte gab 1751 die erſte Erklärung
dunſtungsprozeſſes und ſtellte den Begriff des Taupun
der Sättigung der Luft mit Waſſerdampf feſt. Die näch
brachte dann mehrfache Unterſuchungen über die nächtl
kühlung der Luft in verſchiedener Höhe über dem Boden
zu einer Theorie führten, wonach der Waſſerdampf der
abgekühlten terreſtriſchen Gegenſtänden ſich als Tau
ſchlage; durch den von Meloni aufgeſtellten Begriff der
manſie (Wärmedurchläſſigkeit) der Luft wurde dieſe
weſentlich ergänzt. In Wirklichkeit dürfte der Tau
allgemeinen und der Hauptſache nach niedergeſchla
Waſſerdampf ſein, jedoch ſtammt er nicht ausſchl
direkt aus der Atmoſphäre, ſondern auch die Mitwirku
Bodenfeuchtigkeit iſt notwendig, um ihn zu ſchaffen.

Was aber iſt der Tau dem Dichter? Er kümmert
um ſeine chemiſche Zuſammenſetzung. Für den Poeten
Grashälmchen, an dem ein Tautröpflein im Frühling
ſchein glitzert, der Inbegriff des Schönſten, was es üb
auf Gottes Erde gibt. Unzählig ſind die Worte, mit
der Dichter den Tau beſingt, und es gibt kaum ein dicht
Werk der alten Zeit, in dem nicht der Tau geprieſen wi

* * *

„Siehſt du, Grete, die ſchönſte Stunde des Tages iſt für mich, wenn abends mein Verlobter bei uns weilt und ich ihm etwas vorſinge."

„Das finde ich ſehr richtig von dir, daß d täglich ſeine Liebe auf die Probe ſtellſt."

Fliegende Blätter

*

Das kleine Poſtamt beſchränkte ſeine Schalterſtunden. Das ging überall reibungslos vonſtatten. Nur der Schalter für poſtlagernde Briefe war umlagert. Alle ungeduldigen Mädchen der Stadt fragten ſtündlich nach Briefen. Oft kamen ſie dreimal, viermal am Tag.

Der Beamte wußte ſich keinen Rat.

Eines Morgens hing ein Schild vor ſeinem Schalter:

„Heute kein Brief eingelaufen für Ewig Dein! — Brennende Sehnſucht — Bellami — Nimm mich hin! — Herzenswunſch — Still Hoffnung."

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dr
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gül

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Meiner werten Kundſchaft zur Kenntnis, daß ich von der Wehrmacht entlaſſen bin und mein Geſchäft

Verſandſchlachterei
ſowie Notſchlachtungen aller Art.

in der altbekannten Weiſe wieder durchführe. Viehabholungen erfolgen zu jeder Tages- und Nachtzeit.

Auguſt Wrage, Bad Bramſtedt
Butendoor 19, Fernruf Nr. 123.

Nehmen Sie
Knoblauch!
das altbewährte Mittel zur
inneren Reinigung,
aber **nur** die geschmack- und geruchfreien
Knoblauch **Beeren**
„Immer jünger"
Sie enthalten reinen Knoblauch in hochangereicherter Form, sind leicht löslich, gut verdaulich und vorzüglich einzunehmen. Knoblauch-Beeren „Immer jünger" machen froh und friſch und erhalten die Gesundheit.
Monatspackung RM 1.
in Apotheken u. Drogerien

Zu ſofort oder ſpäter
2—4-Zimmer-Wohnung
in Bad Bramſtedt
oder näherer Umgebung
geſucht.
Gerichtsaſſeſſor Vollſtedt,
Bad Bramſtedt, Amtsgericht.

Wachhund
zu kaufen geſucht
Matyba, Altonaer Str. 53.

Eine Geldbörſe gefunden
Die Ortspolizeibehörde

Das rußgeſchwärzte Arbeitskleid
verlangt nach iMi-Sauberkeit!
Solche Waſchaufgaben
löſt iMi ſpielend ohne Seife und Waſchpulver.
165a/42

1. Aromatisch
2. Leicht
3. Frisch

3 GUTE GRÜNDE
die Astra langsam und mäßig zu rauchen und sorgsam mit ihr umzugehen, damit Aroma und Frische nicht leiden.
KYRIAZI
4 Pf Astra
MIT UND OHNE MUNDSTÜ

Die Freude des Siegers

PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Grosse (PBZ.)

ückstrahlend verläßt der siegreiche Führer eines Zerstörerflugzeugs nach der Rückkehr seine Maschine.

Vom Treusein

Von Jo Hanns Rösler.

Mir ist ein alter Mensch gestorben. Er war weder t mir verwandt noch mit meiner Frau, aber er lebte zwanzig Jahren in unserer Familie. Es war ein er Mensch mit allen Fehlern seines Alters, die wir ngen so schnell und unbarmherzig erkennen. Aber er e uns sein Alter anvertraut und seine letzten Kräfte unseren Dienst gestellt, wir konnten ihm nicht sagen: eh!“, denn wo hätte er hingehen sollen? Die Welt, die viel Platz hat, wird klein für einen alten Menschen d, die Türen selbst aufzustoßen, reicht meistens seine aft nicht mehr aus. So räumten wir ihm eine Stube , gaben ihm sein Radio und seine Zeitung und Essen, r verlangte er ja nicht von uns. Und als er eines ges krank wurde, holten wir wohl einen Arzt, machten aber keine Sorgen, denn wenn ein Mensch erst die zig überschritten hat, nehmen wir gern die Krankheit eine Alterserscheinung, nicht als einen Windstoß, der Tor des Todes rüttelt. Dann starb er.

Wir aber standen an seinem Grabe und fühlten plötz- wahre Trauer. Nicht um den Menschen, den man in Grube senkte, sondern um die zwanzig Jahre Leben, wir mit ihm geteilt hatten. Zwanzig Jahre, unser bes Leben, war er immer um uns gewesen, war mit von Ort zu Ort gezogen, mühselig durch seine hun- Packerl, die er überall mit hinschleppte, eine Last, wie es einst empfanden, und doch einer von uns, wie wir te erkannten. Denn sein Tod, der uns einst gleichltig dünkte, solange der alte Mensch noch lebte, riß eine te Lücke in unser Dasein, wir waren einer weniger gerden, unwiderruflich, denn neue Menschen wachsen in e Familie, die sich gut ist, schwer hinein.

arum ich euch dies erzähle? Weil es so wenig ue auf der Welt gibt! Ach, die Liebenden führen das rt stündlich im Munde und haben auch die Treue im zen. Noch unbeirrbarer ist die Treue der Männer ereinander, oft gern mit dem Leben bezahlt. Die eue, vielbesungen, meine ich nicht. Sie braucht mein nicht, hat Tempel und Denkmäler, ja sogar eine ene Farbe, die man vom Himmel nahm. Es gibt aber eine andere Treue, die kleine, unscheinbare Stiefester der großen Treue, die Treue zu alten Gewohnten und vertrauten Dingen.

ir Menschen nehmen so leicht Abschied. Wir veren eine Wohnung, um in eine größere und sonnigere zuziehen. Wir fällen einen Baum, um an seine Stelle n anderen zu pflanzen. Wir gehen plötzlich einen en Weg, weil uns die alte Straße schon zu langweilig rde. Wir nehmen eine neue Köchin, weil wir uns über ere alte Minna geärgert haben. Ja, wir ziehen in andere Stadt, um auch einmal dort unser Glück zu suchen. Wenn es uns nicht gelingt, können wir ja er wieder zurückkehren. Das ist unser Glaube. Aber können nicht zurückkehren, nicht in die alte Stadt, nicht ie alte Wohnung. Der Kreis hat sich schon wieder schlossen, als wir noch den letzten Stuhl hinausgen. Daß wir uns eine Rückkehr immer so leicht voren! Daß wir uns immer einbilden, der Platz am bleibt frei, wo wir saßen! Wir wissen doch, daß n nie mehr zu einer Frau zurückkehren kann, die wir mal im Uebermut verließen, auch nicht zur Treue, die einmal verletzten. Warum soll es sonst anders sein? unde, bleibt, solang ihr könnt! Bleibt in den Gärten, denen ihr glücklich wart, verkauft nicht den Tisch, an ihr als Kinder mühsam eure ersten Schularbeiten chtet. Bleibt bei den alten Menschen am Nachbarhaus en und sprecht ein paar Worte mit ihnen, geht zu der merin, bei der schon eure Eltern einkauften, als euer nes Gesicht damals noch nicht über die Ladentafel wegsehen konnte. Und nehmt eure Kinder genau so , wie euch eure Eltern mitnahmen. Die Krämerin d ihnen aus dem gleichen alten Glas eines der bunten erln schenken, in das sie schon damals hineinlangte, ihr Kinder erwartungsvoll dieses Wunderwerk anrtet. Und ihr werdet spüren, das Leben ist stehen-eben, ihr habt eure Kindheit noch nicht verloren, n das war ja eure Kindheit.

Darum seid alten Menschen treu, seid treu alten Dingen. Vielleicht hing in deiner alten Wohnung ein Bild, eine Photographie war es nur, aber in der neuen Wohnung ist kein Platz für sie. Dann wirfst du sie in die Truhe legen zu den unnötigen Siebensachen und wirst vergessen, was mit dem Bild verbunden war. Dort ein Mensch, und da ein Ding, hier ein Weg und da eine Gewohnheit, die du ablegst, es wird immer einsamer um dich, denn du bist älter geworden und hast nicht mehr die Leichtigkeit in dir, neue Dinge zu erforschen und Menschen dein Herz zu öffnen. Es macht dir auch keine Freude mehr, immer wieder fremden Leuten erst zu zeigen, was du eigentlich für ein Kerl bist. Die alten Nachbarn aber kennen dich, sie wissen, daß du dein Glück verdient und dein Unglück nicht verschuldet hast. Und an dem alten Stuhl hat sich dein Knie schon so oft gestoßen, daß du seine spitze Kante nicht mehr spürst und höchstens ein erinnerndes „Ach so!“ denkst, statt eines kräftigen Himmeldonnerwetter

Es löst sich so viel von uns, was wir nicht aufhalten können, darum wollen wir das mit aller Kraft festhalten, was wir noch haben. Neuen Wein füllt man nicht in alte Schläuche, leer aber werden wir morsch und spüren eine innere Leere und eine schmerzende Sehnsucht und wissen nicht, wonach. Und doch sind es nur die einfachen Dinge, die uns fehlen, Dinge, die wir gar nicht bemerkten, als sie da waren, die uns selbstverständlich, ja oft sogar lästig waren, ein Weg, ein Stuhl, ein Gesicht. Aber das sind die kleinen Wurzeln unseres Lebensbaumes, sie erst ermöglichen uns, im Dasein fruchtbar und im Alter heiter zu sein. Die großen Wurzeln unseres Lebensbaumes behalten wir, die drei, die da sind Familie, Beruf und Vaterland, sie geben uns Halt und Nahrung. Die kleinen Wurzeln aber, die im Boden der Liebe, des Aergers, des Zornes, des Verstehens und des Mitleids ihre Nahrung suchen, die müssen wir pflegen. Denn sie sterben ab und wachsen nicht nach, wenn wir den Baum zu oft umpflanzen. Darum, Freunde, vergeßt nicht die Treue zum Alten

Immer wieder: FBK.

Die „schwarzen Männer“ der Flughafenbetriebskompanie

PK. Sie wissen nicht, was eine FBK. ist? — Das brauchen Sie vorläufig auch noch gar nicht zu wissen. Aber gehen Sie nur einmal hinaus auf einen Feldflugplatz, irgendwo in Norwegen, in Frankreich, auf dem Balkan, in Nordafrika, auf Sizilien. Oder am besten: kommen Sie einmal zu uns in den „glücklichen Osten“, der vor lauter bolschewistischen Segnungen nicht weiß, welcher Segnung er sich zuerst und zumeist erfreuen soll. Und quartieren Sie sich in diesem Paradies auf einem frontnahen Flugplatz ein, vielleicht bei einer Kampffliegergruppe, die von diesem Platz aus ihre Einsätze hinüber ins Feindgebiet fliegt. Dann halten Sie sich mal täglich einige Stunden beim U. v. D., dem Unteroffizier vom Dienst, der FBK., das heißt: Flughafenbetriebskompanie, auf: Nur um die telephonischen Anrufe mit zu verfolgen. Das würde schon genügen, um etwas vom vielfältigen Wirken der FBK., zu verspüren. — Wir wollen es mal in Gedanken versuchen:

Der Tag war wieder lang und schwer, auch für Unteroffizier Müller, der nun ab 17 Uhr im Dienstzimmer des U. v. D sitzt. Er hatte vorher schon sein gerüttelt Maß an Arbeit hinter sich. Er ist nämlich Kraftfahrer und hat von frühmorgens bis kurz vor Uebernahme des U.-v.-D.-Dienstes am Steuer seines Wagens gesessen. Vor fünf Uhr früh ging es los. Da mußten zuerst die Bombenwarte auf den Platz gefahren werden, weil die Kampfmaschinen um sechs Uhr starten sollten, und dann riß die Kette der Fahrten nicht mehr ab bis zum späten Nachmittag.

Jetzt sitzt er schon Stunden auf dem U.-v.-D.-Zimmer. Es geht gegen Mitternacht. Vielleicht kann er nun etwas Ruhe einlegen. Mal so vor sich „hindösen“, aber ja nicht schlafen, damit er beim ersten Klingeln des Fernsprechers sofort wieder „da“ ist. — Doch es bleibt beim frommen Wunsch. Anruf: „FBK.? — Schreiben Sie — Maschinen müssen bis sechs Uhr beladen und getankt sein. — Mannschaftswagen für Besatzungen um 6 Uhr. — Motorenwechsel für die „Ida“ muß bis acht Uhr beendet sein.“ —

Das sind zwar nur drei Sätze. Aber was in diesen alles drinsteckt, das kann man nicht auf drei Schreibmaschinenseiten unterbringen, wollte man es sorgfältig erzählen. — Nun rast der U. v. D. los und meldet dem Kompaniechef, dem Hauptfeldwebel, den Zugführern der Betriebszüge — die zum Beispiel mit ihren Warten für Bomben, Waffen, Fallschirmgerät und so ziemlich alles in den Maschinen verantwortlich sind, den Zugführer des Werkstattzuges — der mit seinen Männern den Motorenwechsel und alle anderen Reparaturen macht, dem Oberschirrmeister — der für die Gestellung der Kraftfahrzeuge Sorge trägt. Man könnte die Aufzählung noch fortsetzen. — Und jeder hat seine Männer rechtzeitig einzusetzen.

Wenn erst der Anruf von der „Gruppe“, das ist der Stab der Kampffliegergruppe, da ist, dann hat bereits der neue Arbeitstag von der FBK. und ihren Soldaten voll Besitz ergriffen und läßt sie nicht mehr los. Dann gibt das Telephon kaum noch Ruhe.

Ich wiederhole noch einmal; Gruppe an FBK.: Maschinen müssen um sechs Uhr startbereit sein. — Dazu gehört, welche Bomben geladen und wieviel getankt werden soll. Dazu müssen die Bordwaffen klar gemacht und mit Munition versehen werden. Die Munition muß vorher gegurtet oder getrommelt werden. Lange vor dem Start sind die vielen Fachleute an der Arbeit, die Warte für Bomben, Waffen, Fallschirme, die Spezialisten für die Funkgeräte, die vielen Techniker und Flugzeughandwerker, die das Kampfflugzeug vor jedem Start noch einmal auf Herz und Nieren prüfen. — Dann muß alles an die Flugzeuge herangebracht werden. Dazu gehören Kraftfahrer und Kraftfahrzeuge.

Lange bevor die Besatzungen auf den Platz kommen, herrscht dort emsige Tätigkeit. Der Händedruck, der Gruß des Flugzeugführers an seinen ersten Wart, wenn dieser das Flugzeug klar meldet, ist mehr als die Entgegennahme einer dienstlichen Meldung. Es ist immer wieder der kameradschaftliche Dank für die aufopferungsvolle, nicht zu entbehrende Arbeit all der vielen Helfer, deren Leistungen Voraussetzung sind für den Kampf des Fliegers.

Dann startet eine Maschine nach der anderen. Die Männer im schwarzen Schutzanzug stehen manchmal mit klopfendem Herzen am Start. Sie pflegen und warten und umsorgen ihre „Ida“ oder „Cäsar“ oder „Bruno“ wie ein lebendes Wesen. Sie haben natürlich ein ganz persönliches Verhältnis zu „ihrer“ Maschine. Und doch: fliegen können sie kaum einmal mit ihr, vielleicht gar gegen den Feind ... Lange gucken sie ihren Kameraden nach, denen das Glück zuteil wurde. Dann reißen sie sich los von dem Bild der dahinziehenden Gruppe von Kampfflugzeugen und von ihren Wünschen. Bis die Maschinen wieder zurück sind, müssen neue MG.-Trommeln gefüllt sein, müssen neue Bomben am Liegeplatz gestapelt sein, bis dahin muß so viel geschafft werden. Die Zeit vergeht schnell, dann kündet das Motorengeräusch den zurückkehrenden Verband an. — Wie oft haben all diese Männer schon zehn, zwanzig oder noch mehr Maschinen in geschlossenem Verband fliegen sehen. Und doch: wenn „ihre Gruppe“ vom Feindflug nach Hause kommt, dann ruht die Arbeit für einen Augenblick. Dann guckt jeder für einen Augenblick hinauf und zählt, ob sie auch alle wieder da sind. Dieses immer aufs neue packende Bild der geschlossen heimkehrenden Gruppe erfreut gerade die Männer, deren ganzer Dienst den Flugzeugen gilt.

Doch damit wir nicht vom Thema abkommen: dieser Anruf der Gruppe mit all seinen Folgerungen wiederholt sich je nach Einsatzbefehl mehrere Male am Tage. Vielleicht fliegt die Gruppe mehrmals, vielleicht starten die Staffeln zu verschiedenen Zeiten. — Dazwischen könnte auch der Verwaltungsinspektor anrufen, daß einige hundert Zentner Kohlen von X. abzuholen sind (nur 50 Kilometer russischer Landstraßen entfernt!). Können Sie sich den Transport mit allem Drum und Dran — auch unterwegs — vorstellen? — Dazwischen könnte auch der Wehrbetreuungsoffizier anrufen, daß in der nahe gelegenen Stadt heute abend eine Kinovorführung ist. Muß ja auch sein. Also müssen wieder Kraftwagen zum Transport der Mannschaften gestellt werden. — Da könnte, weiß Gott wer, noch anrufen. Und glauben Sie: es ruft tatsächlich weiß Gott wer noch an. Man kann es vorher nicht wissen und darum auch nicht erzählen. Sie müssen es selbst erleben. — Und immer wieder heißt es: „Dort FBK.? — Schreiben Sie ... Aber dringend.“

Doch, warum zähle ich alle diese Nebensächlichkeiten und Einzelheiten auf. Ich wollte Ihne nja nur einen Einblick in die vielfältigen Aufgaben der FBK. geben. Sie werde ndiese Dinge doch nicht alle behalten. Vielleicht haben Sie morgen schon wieder alles vergessen, wenn der Wehrmachtbericht von neuen Erfolgen der Luftwaffe meldet. — Nur eines müssen Sie versprechen: denken Sie dann wenigstens daran und sagen Sie es auch Ihrem Jungen, der von unseren Fliegern so begeistert ist, daß die „schwarzen Männer“ unserer Flughafenbetriebskompanien die treuen Helfer und Kameraden der Flieger sind.

Kriegsberichter Oskar Kämmer.

* * *

Vorbereitung zum neuen Start

Kaum ist eine in Nordafrika eingesetzte Me. 110 nach einem Feindflug wieder auf dem Flughafen gelandet, da sind auch schon die Männer der Flughafenbetriebskompanie am Werk, die Maschine für einen neuen Start zu rüsten, sie zu betanken, alles auf das genauste nachzusehen und zu prüfen, Beschädigungen zu reparieren oder Fehler, die sich eingestellt haben, zu beseitigen. Die peinlich gewissenhafte und aufopferungsvolle Arbeit des Bodenpersonals, dieser guten Geister der Fliegerei, ist von entscheidender Bedeutung für den Erfolg der fliegenden Besatzung im Kampf.

PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Beege (PBZ.).

Sommermäntel für Männer

nur noch gegen Kleiderkarten-Abſchnitte.

Nach einer Verordnung des Reichswirtſchaftsminiſters hat es ſich als notwendig erwieſen, bei der Erteilung von Bezugsberechtigungen für Männer-Sommermäntel einen ſtrengeren Maßſtab anzulegen. Der Reichsminiſter hat daher beſtimmt, daß Sommermäntel und ihnen gleichgeſtellte Mäntel (z. B. Uebergangsmäntel) für Männer ebenſo wie die Sommermäntel für Frauen künftig nur noch gegen die in der Reichskleiderkarte vorgeſchriebene Anzahl von fälligen Bezugsabſchnitten bezogen und abgegeben werden dürfen. Bezugſcheine für ſolche Mäntel dürfen nur noch — wie für die übrigen kleiderkartenpflichtigen Spinnſtoffwaren — in Notſtandsfällen erteilt werden. Da Sommermäntel für Männer im allgemeinen nicht als lebenswichtige Bekleidungsſtücke angeſehen werden können, iſt bei der Bedarfsprüfung ein beſonders ſtrenger Maßſtab anzulegen.

Die Farbenſkala der Damenfilzhüte.

Wie der Zentralverein der Hutfabrikanten e. V., Berlin, mitteilt, beſteht für die der Vereinigung der Deutſchen Damenhutinduſtrie e. V. angehörenden Firmen die verbindliche Anordnung, daß in der neuen Filzhutſaiſon nur noch die nachſtehend verzeichneten Farbtöne geführt werden dürfen: Lazuli, Kaſtanie, Poliſander, Koſtümgrau, Schildpatt, Muskat, Purpur, Holunder, Mokka, Malai, Lack, Enzian, Torpedo, Schwalbe und Zeder.

Strafbare Benutzung der Kleiderkarte.

Kleiderkarten und Bezugſcheine dürfen bekanntlich nur von dem berechtigten Inhaber zum Einkauf von Spinnſtoffwaren benutzt werden. Die Benutzung einer Bezugsberechtigung durch nichtberechtigte Inhaber kann ſich u. U. — was nicht allgemein bekannt ſein dürfte — für drei Perſonen verhängnisvoll auswirken, denn nicht nur der unrechtmäßige Inhaber, ſondern auch der rechtmäßige Beſitzer und ſchließlich der Einzelhändler, der eine bezugsbeſchränkte Spinnſtoffware an den unrechtmäßigen Inhaber der Bezugsberechtigung abgibt, machen ſich ſtrafbar. Nur in den Händen des Verfügungsberechtigten iſt eine Kleiderkarte oder ein Bezugſchein gültig. Selbſtverſtändlich aber kann beiſpielsweiſe eine Mutter auf die Kleiderkarte ihres Kindes die für das Kind beſtimmten Spinnſtoffwaren einkaufen.

Die Verpackung der Zukunft

Die Notwendigkeit, auch im Verpackungsweſen an Rohſtoffen zu ſparen und auf kriegswichtige Rohſtoffe möglichſt überhaupt zu verzichten, kommt das ſogenannte Zellglas in hohem Maße entgegen. Für die Verpackung einer Ware in Zellglas wird nur ein Zehntel der Zellſtoffmenge gebraucht, die die ſonſt üblichen Packungen wie Schachteln, Beuteln uſw. benötigen. Darüber hinaus tritt es aber auch oft mit beſtem Erfolg an die Stelle des Eiſenblechs als Verpackungsmaterial. Schließlich iſt Zellglas geeignet, bei einem Minimum von Raum und Gewicht ein Maximum von Ware unterzubringen. Abgeſehen von den Erforderniſſen der Gegenwart rechnet man damit, daß ſich die durchſichtigen und anlockenden Packungen nach dem Kriege immer ſtärker durchſetzen werden, wobei die Ausdehnung des Gefrier- und Tockenverfahrens eine wichtige Rolle ſpielen dürfte. Die deutſche Ernährungsinduſtrie konſerviert teils im Gefrierverfahren durch Kälte, teils durch Wärme im Trockenverfahren. Gemüſe wird heute nicht mehr gedörrt, ſondern getrocknet. Ihm werden nicht mehr in hoher Hitze Vitamine und Nährſalze zerſtört und Farbe und Ausſehen genommen, ſondern es wird langſam und unter niedrigen Temperaturen das Waſſer entzogen. Das ſchmiegſame und handliche Zellglas erleichtert nun die Verpackung dieſer Waren und bringt den biochemiſch wichtigen Vorzug der Waſſerdampf- und Gasdichte mit. So bleibt die Ware endgültig in dem Zuſtande, den das Trockenverfahren als den rationellſten feſtgelegt hat. Auf der anderen Seite wendet das deutſche Feinfroſtverfahren die Kälte ſchnell und genau berechnet an, ſo daß ſie die Gewebe nicht angreift und dem Fleiſch Ausſehen, Farbe, Vitamine und Geſchmack erhält. Das Fleiſch wird in Zellglas eingeſchlagen und im Feinfroſtkühler „feingefroſtet“. Feingefroſtetes Fleiſch aber iſt bei knappſtem Raumbedarf jahrelang haltbar. Aehnlich iſt der Vorgang bei Fiſchfilet. Es war möglich, die Gefrierkonſerve ſichtbar zu machen, was für die Konſerve ebenſo warb, wie für das Packmaterial, denn es iſt überhaupt die Beſtimmung des Zellglaſes, Schaufenſter der Ware zu ſein.

Hautpflege nach dem Tode.

Seit zwei Jahren wird das Schwein nicht mehr mit Haut und Haaren der Ernährung zugeführt, ſondern die Borſten werden wertvoll ausgenutzt, Ehedem bezog man die Schweineborſten aus dem Auslande und warf ſie in deutſchen Landen bei der Hausſchlachtung auf den Miſt. Aber auch die Haut Jolanthes wird nicht mehr weichgekocht oder in den Rauchfang gehängt, ſondern ſachgemäß abgezogen und dem Gerbprozeß ausgeſetzt. Vorausſetzung iſt, daß Jolanthe nach dem Tode eine rückſichtsvolle Hautpflege erfährt. Schäden durch Schnitte und Brühen müſſen vermieden werden. Die Haftung für ſolche Schäden trifft den Betriebsführer, gleichgültig, ob die Enthäutung durch einen Lohnſchlächter oder durch Geſellen erfolgt. In Weſtdeutſchland mußte ein Viehwirtſchaftsverband mit Strafen gegen Betriebe vorgehen, die in ſchuldhafter Weiſe mit Schäden behaftete Schweinehäute ablieferten. Perſonalmangel wird als Ausrede nicht zugelaſſen.

Beheizung rechtzeitig einſtellen!

Die Reichsſtelle für Kohle gibt bekannt: Beim Einſetzen frühlingshaften Wetters muß die Beheizung rechtzeitig eingeſtellt werden. Jeder Tag, an dem nicht geheizt wird, bringt eine Erſparnis von vielen Tauſenden von Tonnen Kohle. Wer ſeinen Kohlenverbrauch herunterdrückt, iſt ein Helfer am Siege. Hausbrandverbraucher, die die Brennſtoffzuteilung für das Kohlenwirtſchaftsjahr 1942/43 (1. 4. 1942 bis 31. 3. 1943) jetzt möglichſt wenig angreifen, treiben im übrigen eine verſtändige Vorratswirtſchaft für den nächſten Winter.

Die vom Hahnengrund

ROMAN VON KURT RIEMANN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU/SA

11. Fortſetzung

„Verzeihung, das neunte Mal. Ich achte auf peinliche Genauigkeit bei dieſen Dingen.“

„Zumindeſt iſt das eine reelle Feindſchaft, die zwiſchen meiner Frau und Ihnen da beſteht. Trotzdem, Holtermann, bereiten Sie bitte meine liebe Jacht „Klockeberga“ vor, wir wollen auf große Fahrt gehen.“

Holtermann ſieht ſeinen Chef ungläubig an. Jetzt will er verreiſen?

„Aber ich kann doch das Geſchäft nicht allein laſſen, Herr Kirſten!“

„Wir hängen ein Schild vor die Tür: „Auf vier Wochen geſchloſſen“. Das genügt!“ lacht Kirſten übermütig. „Sie werden es ja erleben, daß es auch ohne unſere Anweſenheit geht. Außerdem haben wir eine ſehr gute Funkanlage an Bord. Und wenn wir Glück haben, treffen wir irgendwo an der Oſtſee Frau Renate Malten.“

16.

Es iſt nicht ſo ſchlimm geweſen mit Virginias Krankheit. Der Arzt hat ihr eine Medizin verſchrieben und gemeint, wenn man ſo jung wäre wie dieſes kleine Fräulein, dann ſei ſo ein Fieber ja kein Wunder. Ein bißchen Ruhe — und alles ſei ſchnell wieder in Ordnung. Allerdings, eine längere Radfahrt, na, das wäre nicht gerade das Richtige. Aber man könne doch das kranke Hühnchen einfach ins Auto packen, nicht?

„Verzeihung,“ hatte Käthchen geſagt, „das Auto hat dieſe Dame uns nur zur Verfügung geſtellt, um Sie heranzuholen. Ich glaube kaum, daß ſie ſich länger von uns aufhalten laſſen kann.“

Aber Jochen verfügt großzügig, daß Frau Malten ſicher nicht nein ſagen wird.

„Frau Malten? Malten? Sind Sie etwa Renate Malten?“ ſtutzt der weißbärtige Herr und ſieht die Gefragte durch ſeine Brille prüfend an.

„Ich kann es nicht abſtreiten,“ lächelt Renate.

„Die Sängerin, die Altiſtin?“

„Auch das ſtimmt. Aber wie kommt es, daß Sie mich ſo gut kennen? Ich habe in dieſer Gegend noch nie geſungen!“

Darauf hat ſich der kleine weißhaarige Landarzt aufgerichtet und einen roten Kopf bekommen. „Ich habe erſtens ſämtliche Schallplatten von Ihnen. Zweitens habe ich in Berlin in den letzten Jahren kaum ein Konzert verſäumt, in dem Sie geſungen haben. Drittens müſſen Sie mich wieder nach Hauſe bringen, und der Teufel ſoll mich frikaſſieren, wenn ich Sie in dieſer Nacht noch weglaſſe. Morgen früh iſt auch ein Tag, und meine Frau freut ſich wie ein Kind, wenn ich ihr unſre Renate Malten höchſtperſönlich als Gaſt ins Haus bringe. Kinder, Kinder! Das hätte ich früher ahnen ſollen! Ihr habt die Malten hier in eurer Mitte! Ha! Das iſt — na, ich könnt mir 'n Bein ausreißen. Vor ein paar Wochen erſt habe ich mir die Rhapſodie von Brahms zugelegt! Er räuſperte ſich und ſingt andeutungsweiſe: „Iſt auf deinem Pſalter, Vater der Liebe, ein Ton ſeinem Ohre vernehmlich!“ Dann lacht er verlegen und wird rot wie ein Schulbub. Ach, entſchuldigen Sie, Frau Malten, wenn ich hier kindiſch werde, aber ſo ein alter Mann auf dem platten Lande wie ich darf ſchon mal aus dem Häuschen geraten. Wenn's nach mir ginge, würde ich Krankheit mit Muſik kurieren. Bei mir hilft es immer, bloß bei unſern Bauern nicht. Die wollen Pillen und Tropfen. Alſo, liebe verehrte gnädige Frau — Sie ſagen nicht nein, ich bitte Sie!“

Wie kann Renate den Begeiſterten betrüben? Sie ſagt alſo zu und verſpricht, am Morgen zurückzukehren und die Kranke in ihrem Wagen bis Warnemünde mitzunehmen. Von dort würde ſie Virginia dann ins Lager bringen, ſobald ſie Nachricht von der Schar hätte.

„Wir ſind Ihnen zu großem Dank verpflichtet, gnädige Frau!“ ſagt Dr. Kramer, als ſie ſich verabſchiedet. „Verzeihen Sie, wenn Ihnen bei uns nicht die nötige Aufmerkſamkeit entgegengebracht wurde, aber wir wußten ja nicht, wer Sie waren, und zum andern iſt es auch nicht unſere Art, viel Weſens zu machen. Die Mädel und Jungen ſind gewohnt, mit allen in herzlicher Kameradſchaft zu leben.“

„Es gibt nichts, was mehr für Sie und Ihre Schar ſprechen könnte,“ dankt Renate und drückt ihm die Hand.

Dann geſchieht noch etwas Merkwürdiges. Sie ſitzt bereits hinter dem Steuer, der Arzt hat es ſich im Fond bequem gemacht, da tritt ein Mädchen an ſie heran. Ein Geſicht, das ihr ſchon einmal aufgefallen iſt, ſie weiß nicht, warum. Das Mädchen tritt an den Wagen, legt die Hand auf die Tür, als wollte ſie die Abfahrt mit Gewalt verhindern und ſagt: „Bitte — ich möchte mit.“

Renate ſieht ſie überraſcht und verwundert an. „Aber Kind, ich weiß nicht recht, ob ſich das machen läßt?“

„Ich möchte Sie ſingen hören. Ich habe alles gehört, was der Arzt von Ihnen ſagte. Sie werden ſicher in ſeinem Hauſe ein wenig ſingen. Bitte, laſſen Sie mich in einem Winkel zuhören. Ich will dann gehen, ohne daß Sie Mühe mit mir haben. Den Weg zurück finde ich ſchon. Ich heiße Ottilie Förſter.“

Iſt es nun der offene Angriff dieſes Mädchen, das einfach ſagt, was es fühlt und denkt, oder ſteht in den großen Augen der kleinen Ottilie jenes unbekannte Licht, das Menſchen gleichen Weſens zueinander finden läßt, wo ſie ſich auch begegnen mögen, oder rührt die ſtürmiſche Forderung, mit ihrer Kunſt ein hungerndes Herz zu ſtillen, ſo ſtark an ihre Bereitſchaft — Renate Malten empfindet jedenfalls im ſelben Augenblick eine zärtliche Regung für die Bittende und ohne Zögern ſagt ſie: „Wenn Sie der Herr Doktor mitnehmen will und Ihre Lehrer nichts dagegen haben? Ich bin gern einverſtanden.“

Niemand hat etwas dagegen. Ottilie ſteigt in den Wagen mit dem Geſicht eines Kindes, das unterm Weihnachtsbaum findet, was es ſich, ach, ſo ſehr gewünſcht hat.

„Haben Sie geahnt, Käthchen, daß in der ſtillen Ottilie ſoviel Beſeſſenheit lebendig werden kann?“ fragt Jochen, als der Wagen in der Dunkelheit verſchwunden iſt. „Unſere kleine Ottilie beginnt ſeit einigen Tagen ihre Flügel zu regen. Ich muß immer an die Geſchichte vom häßlichen jungen Entlein denken, aus dem mit einem Male ein Schwan wurde.“

Katharina Johannſen umfaßt die Geſtalt Jochens, der breitbeinig vor dem Tor ſteht und ſeine Pfeife raucht, mit einem langen Blick.

„Ja. Ich habe es bemerkt. Haben Sie auch einmal darüber nachgedacht, was die Urſache ſein könnte?“

„Warum?“ entgegnet Jochen ſeelenruhig. „Ich zerbreche mir nicht den Kopf über Dinge, die mich nichts angehen. Ich ſtelle lediglich feſt. So junge Mädchen ſind komiſche Dinger. Kein Küken mehr und noch keine Hühner. Außerdem lachen oder weinen ſie immer an der falſchen Stelle. Ottilie iſt noch unheimlicher. Die hat Muſik im Leibe. Ich verſtehe im Grunde bloß was von Märſchen und Walzern. Nee, Käthchen —“, er klopft die Pfeife aus und wendet ſich zum Gehen, „wenn ſo ein Mannsbild wie unſereiner mal was auf dem Herzen hat, dann geht er zu einem Kameraden oder zu einer Frau wie Sie, Käthchen.“

Er ſchiebt mit ganz ſelbſtverſtändlicher Gebärde ſeinen Arm unter den ihren.

„Wiſſen Sie, wer auch eine patente Frau iſt? Dieſe Sängerin, dieſe Renate Malten. Haben Sie ſich die mal richtig angeſehen? Herrgott, was hat ſie für ein Geſicht! Ich kann das nicht ſo ausdrücken, weil ich gar nicht poetiſch bin. Aber es erinnert mich immer an Rio. Als ich zum erſten Male auf dem Zuckerhut ſtand und in dieſe Landſchaft ſah — bald zogen Wolkenſchatten drüber hin, bald lag ſie ganz unberührt in der Sonne — Land und Meer wie aus einem Guß zuſammengefügt — da dachte ich mir: So eine Frau finden, ſo vollkommen und ſo voll Leben — das wäre eine Sache. Ich weiß, es iſt alles Unſinn, reiner Unſinn, aber ich habe damals wirklich ſo gedacht, ſo hat mich dieſer Anblick gepackt. Und heute, als ich Frau Maltens Geſicht ſehe, muß ich wieder dran denken. Dies Geſicht iſt wie jene Landſchaft, es iſt alles drin, Helle und Dunkelheit, Licht und Schatten. Komiſch, was?“

„Gar nicht komiſch,“ antwortet Käthchen, und ihre Stimme klingt einen Augenblick heiſer und brüchig. „Frau Malten iſt eine ſehr kluge und ſchöne Frau. Mir gefällt ihre Stimme am beſten.“

„Wunderbar! Wie Muſik!“

„Davon verſtehen Sie doch nichts, Jochen. Aber eins ſcheint ſicher zu ſein: Sie haben ſich tüchtig in die ſchöne Frau Renate verliebt. Ich würde mich daher an Ihrer Stelle zur Vorſicht doch täglich raſieren. Ich glaube nicht, daß eine ſo berühmte Sängerin für unraſierte Männer ſchwärmt.“

Das iſt nun wieder die alte wohlbekannte Spötterin.

Jochen läßt ihren Arm fahren. Was iſt das für ein Gerede! Er und verliebt?

„Sie reden heute ſchönen Unſinn, Käthchen,“ erwidert er bruſt. „Laſſen Sie das bloß nicht unſere Jungs hören, ſonſt ſetze ich Sie auf den Hahnenbalken, bis Sie verhungern! Gute Nacht!“

„Gute Nacht, Jochen! hoffentlich ſchlafen Sie gut!“

„Ich ſchlafe immer gut!“

Sie ſieht ihn noch im breiten Tor der Scheune verſchwinden, hört, wie er mit den Jungen einen fröhlichen Spektakel vollführt, und erſt als alles ſtill geworden iſt, geht ſie nachdenklich hinein.

17.

Oeſtlich der Warnow, eine halbe Stunde abſeits des Badebetriebes der Stadt Warnemünde, liegt in den Tannen halb verſteckt die „Burg Monſalvat“, wie Knut Dörring ſie getauft hat, der für alles gleich hochtrabende Namen zu finden weiß.

Nein, die „Burg Monſalvat“ gleicht keinesfalls jener ſagenhaften Artusburg im fernen Spanien. Sie ſteht nicht auf ſteilen Klippen, ſondern auf gutem mecklenburgiſchen Sand; ſie iſt nicht aus Quadern gefügt, ſondern aus Stämmen zuſammengehauen, und ihre Bewohner ſind keine Gralsritter, ſondern Jungen in kurzen Hoſen und Mädel in Trainingsanzügen.

„Es geht nichts über Ferien an der See!“

Dieſer Stoßſeufzer Alfred Heimbachs iſt zwar aus ſeinem angeborenen Hang zur Faulheit entſtanden — er kann ſtundenlang im Sand liegen und döſen — aber diesmal hat er Anerkennung gefunden bei allen. Die Sonne meint es gut mit der Schar, ſie ſcheint freundlich und wohlgelaunt, das Meer brandet nicht ſtärker, als einem Bad zuträglich iſt, kurz und gut, nach wenigen Tagen hat man ſich vorzüglich eingelebt.

Morgens Frühſport — da hilft kein Seufzen und Fluchen, der dicke Alfred wird erbarmungslos vom Strohſack gerollt, dann das erſte Bad im Meer, anſchließend Flaggenhiſſung, Morgenſpruch und dann — Frühſtück.

„Es iſt unglaublich, was die Meute verſchlingt! Wir kommen mit dem Verpflegungsſatz nicht aus!“

In dieſe knappen Worte faßt Käthchen, die Leiterin der Abteilung Hauswirtſchaft, das Ergebnis der erſten drei Tage zuſammen. Aber Dr. Kramer lacht nur und meint, ſo etwas habe er vorher geahnt, und der Chef habe ihm geſagt, deshalb ſolle ſich niemand graue Haare wachſen laſſen. Hahnengrund könne auch einen kleinen Zuſchuß vertragen, Hauptſache, daß alles ſatt wird.

Mit Strenge hält Kramer allerdings darauf, daß wenigſtens zwei Stunden des Tages in gemeinſamer Arbeit verbracht werden. Nach dem Frühſtück gibt es eine Stunde Unterricht. Die Landſchaft, das Meer, alles, was damit zuſammenhängt, wird gemeinſam beſprochen. Die jungen Menſchen ſollen ein abgeſchloſſenes Bild dieſes Fleckchens Erde mit nach Hauſe nehmen. Am Abend wird gemeinſam geſungen, muſiziert oder man lieſt vor. Manchmal erzählt Käthchen auch Geſchichten. Sie kann das wundervoll. Sonſt aber hat jeder Freiheit und kann tun, was er mag, vorausgeſetzt, daß er nicht zum Kartoffelſchälen angeſetzt wird.

Der ſtrahlende Stern der „Burg Monſalvat“ aber iſt der Seehund. „Seehund“ iſt ein Motorboot, eine Miniaturausgabe von einem Motorboot, aber immerhin leidlich ſeetüchtig und bei gutem Wetter das Verkehrsmittel, ſchnell nach Warnemünde zu gelangen. Die ganze Liebe der männlichen wie der weiblichen Jugend hängt an dieſen ehrwürdigen Planken, die bereits am erſten Tag ein funkelnder grüner Anſtrich neu verjüngt. Sie kennen jede Ritze, durch die Waſſer zu dringen pflegt, ſie verehren ſeinen aſthmatiſch tuckernden Motor, und höchſte Auszeichnung iſt es, mal am Steuer ſtehen zu dürfen. Vorläufig darf das offiziell nur Knut Dörring. Er hat im Vorjahr ſeinen Schein bekommen. Sein Anſehen iſt ins Ungemeſſene gewachſen. Wenn man ihm gut [illegible] geht und Geld für Benzin 'rausrückt, fährt er auch morgens nach Warnemünde, macht da in der Warnow feſt, und man kann auf Entdeckungsfahrt gehen. Knut Dörring iſt nach Jochen Malzahn die wichtigſte Perſönlichkeit in der „Burg Monſalvat“.

Fortſetzung folgt

Spruch des Tages

Wenn aus dem Gras empor die Blumen dringen,
Als lachten ſie hinauf zum Glanz der Sonne
An einem friſchen Morgen früh im Mai,
Dazu die kleinen Vöglein lieblich ſingen
Ihr' beſten Weiſen: welche Wonne
Meint ihr, das dem wohl zu vergleichen ſei?

Walther von der Vogelweide

Bramſtedter Nachrichten

ie Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
ezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

lgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

. 106 — Freitag, den 8. Mai 1942 — 64. Jahrg.

r Zuſammenbruch der Burma-Front

Wilde Flucht der Briten

ſammenbruch der Burmafront — Japa- r Vormarſch in drei Kampfgruppen

britiſche Widerſtand in Burma wird immer ſchwächer. ng der bei Mandalay geſchlagenen britiſchen Truppen dem Druck der heftigen japaniſchen Verfolgung zu rechten Flucht geworden. Die letzte Hoffnung ſehen a darin, die indiſche Grenze zu erreichen, wo ſie bei eine neue Verteidigungsſtellung beziehen wollen. luſte der fliehenden Briten an Menſchen rial ſind außerordentlich hoch. Krankheiten ſionen beſonders der indiſchen Truppen haben in n der Briten große Lücken geriſſen. Hinzu kommt die Gefechtsberührung mit motoriſierten japaniſchen Vor- ungen, die den Fliehenden unabläſſig auf den Ferſen ihnen keine Gelegenheit geben, ſich zu neuem Wider- ſammeln.

Japaner dringen in drei ſtarken Kampf- n vor. Die erſte folgt den fliehenden Briten im inital, die zweite geht nördlich Mandalay auf na vor, während die dritte an der Grenze Yünnans an Bhamo, den wichtigen Straßenknotenpunkt an Burma-Straße im Vormarſch iſt. Die dritte ppe hat bei Kanlong bereits chineſiſches Gebiet während eine andere japaniſche Kräftegruppe nur noch Kilometer von Bhamo entfernt iſt. Das ge- lände, in dem ſich augenblicklich die Kämpfe ab hat den japaniſchen Vormarſch nicht aufhalten können.

r Meldung der engliſchen Zeitung „Exchange Tele- Kalkutta wird zugegeben, daß ſich die Truppen lexanders im Chindwintal in einer ſchwierigen Lage Es beſtehe nur noch wenig Hoffnung, daß es ihnen n wird, ihr ſchweres Kriegsmaterial zu retten. Man nur noch damit zu tröſten, daß es den Japanern ch nicht gelungen ſei, den fliehenden Truppen den ea zu verlegen und daß Operationen eingeleitet n den Truppen die Möglichkeit zu geben, ſich über die ette nach Indien durchzuſchlagen.

diens Verteidigungswall durchbrochen

Einnahme von Akyab im weſtlichen Burma hat den n Burma als Verteidigungswall für Indien gänzlich emacht“, ſchreibt die japaniſche Zeitung „Tokio Aſahi n“. Das Blatt weiſt darauf hin, daß die indiſche nur 100 Kilometer von Akyab entfernt iſt und ſagt, der Akyab habe auf die indiſche Bevölkerung zweifellos nhaltigen Eindruck gemacht. Das **Problem der en Verteidigung** ſei für die Briten noch größer und der britiſche Traum einer Gegenoffenſive gegen durch die Beſetzung von Rangun, Mandalay und die Japaner im Keim erſtickt worden der Beſetzung Akyabs und Baſſeins (weſtlich von ben die Japaner nach den neueſten Berichten von maſront auch im ſüdweſtlichen Burma die unein- e Luftherrſchaft aus.

General Stilwell flüchtete nach Tſchungking

USA.-Kinoheld und Fluchtgeneral MacArthur muß kommen, daß er einen Rivalen bekommt. Nach bewähr- bild hat nämlich der Befehlshaber der in Burma geſchlagenen chineſiſchen Diviſionen, der USA.- al Stilwell, ſchleunigſt ſeine Truppe verlaſſen Heil in der Flucht geſucht. Was MacArthur kann, Stilwell auch. Der General hat nicht etwa in der Verteidigungslinie haltgemacht, ſondern ſeinen Rück- bis Tſchungking fortgeſetzt. Was aus ſeinen Trup- n dieſem „Helden“ offenbar gleichgültig, dafür aber erwarten, daß er demnächſt aus ſeinem ſicheren lel großtönende Erklärungen abgeben und ver- , daß er den Endſieg über die Japaner erkämpfen ieht es der jüdiſchen Agitation in den USA. frei, zum „Helden Nr. 2“ zu machen und ihn an die Seite zu ſtellen, vorausgeſetzt, daß der nicht dagegen erhebt, weil er um ſeine Reklame fürchten muß.

iderliche Großmäuligkeit

MacArthur beſitzt gar keine Scham.

britiſche Nachrichtendienſt verbreitet folgenden „Nach- USA.-Filmgenerals **MacArthur** für die Ver- on Corregidor: „Corregidor braucht keinen Kommen- tar. Mit den Mündungen ſeiner Geſchütze hat es ne Geſchichte erzählt. Es hat ſeinen eigenen Nachruf ln des Feindes eingegraben. Aber durch den bluti- ſeines letzten Kanonendonners hindurch werde ich Viſion der grimmigen, finſteren und abgezehrten ſehen, die immer noch furchtlos kämpften.“ hat MacArthur nun wohl endgültig den Gipfel mloſigkeit erreicht. Man kann fragen: Was werden Soldaten, die ſich geſchlagen gaben und ſchließlich nehmen ließen, zu ſolcher Art Großſprecherei des agen, der ſie im entſcheidenden Augenblick im Stich

gidor völlig in japaniſcher Hand

h alle Forts auf anderen Inſeln.

das japaniſche Hauptquartier meldet, haben Truppen niſchen Heeres und der Marine nach erfolgreicher auf der Inſel am 5. Mai die Feſtung Corregidor übrigen Forts auf anderen Inſeln in der Manila- Mai vollſtändig beſetzt.

letzte Botſchaft aus dem Hauptquartier des USA.- Wainwright, bevor Corregidor zur Kapitulation ge- wurde, beſagt, daß vor dem überwältigenden japa- Landungsangriff die Inſelfeſtung von Bomben tilleriegeſchoſſen nur ſo überſät worden vier aufeinanderfolgenden Tagen hätten 13 verſchie- angriffe der feindlichen Luftwaffe ſtattgefunden, während der Granatenhagel von der Küſte der Bataan-Halbinſel aus immer ſchwerer geworden ſei. Zur Ueberquerung der ſchmalen Waſſerſtraße zwiſchen Bataan und Corregidor hätten die Japaner **Stahlboote** zum **Einſatz gebracht**. Der Sprecher des Hauptquartiers, General MacArthurs in Auſtralien, erklärte, daß ſich auf Corregidor **annähernd 6500 Soldaten**, Matroſen und Krankenſchweſtern aufgehalten hätten, die jetzt in der Gewalt der Japaner ſeien.

General Wainwright ergab ſich

Wie das japaniſche Nachrichtenbüro **Domei** über die Operationen zur Einnahme Corregidors berichtet, begab ſich, nachdem die Inſel Corregidor in japaniſche Hand geraten war, Generalleutnant Lohathan **Wainwright**, der Oberbefehlshaber der amerikaniſchen und philippiniſchen Truppen, die ſeit dem Fall der Balanga-Halbinſel den Widerſtand auf Corregidor fortſetzten, mit Offizieren ſeines Stabes zum Malinta-Berg, und ergab ſich dort den japaniſchen Truppen.

Schwere USA.-Schiffsverluſte bei Corregidor

Das USA.-Marineminiſterium gibt einige Schiffsverluſte in den Gewäſſern von Corregidor zu. So ſeien die Minenſucher „**Tanager**“, „**Pigeon**“ und „**Quail**“ durch das japaniſche Artilleriefeuer verſenkt bzw. ſo ſchwer beſchädigt worden, daß ſie verſenkt werden mußten. Das gleiche Schickſal erlitten die amerikaniſchen Kanonenboote „Oahu“ (450 Tonnen) und „Luzon“ (560 Tonnen). Außerdem gibt das Marineminiſterium den Verluſt einiger kleinerer Fahrzeuge im Zuſammenhang mit dem Fall von Corregidor zu.

Wieder 138000 BRT. vor USA.

Neuer großer Erfolg unſerer U-Boot-Waffe — Ruhe an weiten Teilen der Oſtfront — Im nördlichen Abſchnitt heftige örtliche Kämpfe

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 7. Mai.** — Das **Oberkommando der Wehrmacht** gibt bekannt:

Im Oſten herrſcht an weiten Teilen der Front Ruhe. Nur im nördlichen Abſchnitt waren örtliche, aber heftige Kämpfe im Gange, in deren Verlauf der Feind hohe blutige Verluſte erlitt. Die württembergiſche 5. und die ſchleſiſche 8. leichte Infanteriediviſion haben ſich in harten Angriffskämpfen unter ſchwierigſten Witterungs- und Geländeverhältniſſen beſonders ausgezeichnet. In Lappland und an der Murman-Front nahmen die eigenen Gegenangriffe weiterhin einen erfolgreichen Verlauf. Erneute Angriffe ſtarker Kräfte des Feindes wurden abgewieſen. Bei Luftangriffen auf das Gebiet von Sewaſtopol, an denen auch kroatiſche Flieger teilnahmen, wurden Bombentreffer in Häfen und Flugplatzanlagen beobachtet.

In Nordafrika zerſprengten Verbände der deutſchen Luftwaffe Kraftfahrzeugansammlungen der Briten und erzielten Bombentreffer zwiſchen abgeſtellten Flugzeugen eines Wüſtenflugplatzes.

Auf Malta wurden Feſtungswerke und Flugplätze, vor der Inſel Gozo Seeziele wirkſam bombardiert.

Vor der Südküſte Englands verſenkten leichte Kampfflugzeuge am Tage ein Handelsſchiff von 2500 BRT. ſowie einen Bewacher. Weitere Angriffe richteten ſich gegen wichtige militäriſche Ziele eines Hafens nördlich Dover.

Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, verſenkten deutſche Unterſeeboote im Kampf gegen die feindliche Verſorgungsſchiffahrt vor der Oſtküſte Nordamerikas und im Karibiſchen Meer 22 Handelsſchiffe mit zuſammen 138 000 BRT. und beſchädigten zwei weitere Dampfer von 17 000 BRT. ſchwer durch Torpedotreffer.

Britiſche Bomber unternahmen in der vergangenen Nacht militäriſch wirkungsloſe Störangriffe auf weſt- und ſüdweſtdeutſches Gebiet. Nachtjäger und Flakartillerie ſchoſſen ſieben der angreifenden Flugzeuge ab, nachdem bereits bei Tage fünf feindliche Flugzeuge in Luftkämpfen an der Kanalküſte vernichtet worden waren.

Bei den Erfolgen deutſcher Unterſeeboote zeichnete ſich das Unterſeeboot unter der Führung des Korvettenkapitäns Zapp beſonders aus.

Oberleutnant Oſtermann errang am geſtrigen Tage ſeinen 95. und 96. Luftſieg.

*

Dicht an der Küſte

USA.-Marineminiſterium gibt Verluſt von 3 Frachtern zu.

Das amerikaniſche Marineminiſterium bequemt ſich wieder einmal, den Verluſt von 3 Frachtſchiffen bekanntzugeben. Es handelt ſich dabei um ein amerikaniſches Handelsſchiff von 3200 BRT., einen britiſchen Frachtdampfer von 5800 BRT. und ein früher norwegiſches Schiff von 3000 BRT. Die beiden erſten Schiffe waren ganz neuer Bauart. Alle drei Schiffe waren mit wertvoller Ladung nach Häfen der amerikaniſchen Oſtküſte beſtimmt. Auch diesmal erfolgte die Verſenkung der Schiffe ſo nahe an der Küſte, daß die meiſten **Ueberlebenden das Land ſchwimmend erreichen** konnten.

Briten-Zerſtörer „Jaguar“ vernichtet

Der britiſche Zerſtörer „**Jaguar**“ (1690 To.) wird jetzt von der britiſchen Admiralität als verloren zugegeben. Der „Jaguar“ war erſt im Jahre 1939 in Dienſt geſtellt worden und beſaß eine Beſtückung von ſechs 12-Zentimeter-Geſchützen, vier 4-Zentimeter-Flakgeſchützen, 8 Maſchinengewehren und 10 Torpedorohren. Ueber das Schickſal der Beſatzung von 183 Mann iſt nichts bekannt.

Das ſlowakiſche Parlament genehmigte die Errichtung eines Hauptamtes für Volkswohlfahrt der Deutſchen Partei. Aufgabe dieſes neuen Hauptamtes wird es ſein, die ſoziale Not der deutſchen Volksgenoſſen in der Slowakei zu bekämpfen. Der Berichterſtatter zu dem Geſetz betonte, daß mit der Beſchlußfaſſung über dieſes Geſetz die ſlowakiſch-deutſche Freundſchaft eine weitere Vertiefung erfahre.

Kreuzer „Edinburgh“ verſenkt

Die durch ein deutſches Unterſeeboot am 4. Mai gemeldete Verſenkung eines britiſchen 10 000-Tonnen-Kreuzers wird jetzt durch die britiſche Admiralität zugegeben. Es handelt ſich um den engliſchen Kreuzer „Edinburgh“, der zum Schutze eines engliſchen Lebensmittelkonvois nach der Sowjetunion eingeſetzt war.

„Die zweite Front“ zerbrach

Vor zwei Jahren begann der Weſtfeldzug.

„Nun iſt das eingetroffen, was wir ſchon ſeit vielen Monaten immer als eine drohende Gefahr vor uns ſahen. England und Frankreich verſuchen unter Anwendung eines gigantiſchen Ablenkungsmanövers im Südoſten Europas über Holland und Belgien zum Ruhrgebiet vorzuſtoßen. Soldaten der Weſtfront! Damit iſt die Stunde nun für euch gekommen. Der heute beginnende Kampf entſcheidet das Schickſal der deutſchen Nation für die nächſten tauſend Jahre.“ So hieß es in dem **Aufruf des Führers** an die Soldaten der Weſtfront vom 10. Mai 1940. Gleichzeitig erfolgte der Befehl „zum Angriff über die deutſche Weſtgrenze auf breiteſter Front“, wie es im Wehrmachtbericht vom gleichen Jahre hieß. Wieder einmal war damit der Führer dem Gegner zuvorgekommen und hatte durch kühnes Zupacken die teufliſchen Ueberfallpläne des Feindes durchkreuzt.

Briten und Franzoſen hatten einen großen Vorſtoß über Belgien und die Niederlande hinein ins Ruhrgebiet geplant. Der belgiſch-holländiſche Raum ſollte Aufmarſchgebiet für eine Stoßarmee werden, in der ſich franzöſiſche, engliſche, belgiſche und holländiſche Kräfte vereinten mit dem Ziel, das Hauptrüſtungszentrum Deutſchlands an der Ruhr in die Hand zu bekommen und gleichzeitig die deutſche Nordflanke, die im Weſten ungeſchützt dalag, von hier aus aufzurollen. Politiſch und militäriſch war alles aufs beſte ausgearbeitet. Die Maginot-Linie ſollte die deutſche Hauptmacht binden, während Wühlereien auf dem Balkan ſtarke deutſche Kräfte nach dorthin abziehen ſollten.

Trotz beſter Vorbereitung hatte der Plan einen ſchwachen Punkt: er war der deutſchen Führung bekannt. Infolgedeſſen konnte auf deutſcher Seite der Einſatz der Streitkräfte ſo erfolgen, daß ſie mitten in die feindliche Angriffsfront hineinſtießen. Der Führer übernahm die Leitung der Geſamtoperationen und begab ſich zu ſeinen Truppen. Mit wuchtigen Schlägen wurden die infamen Angriffsabſichten des Feindes zerſchlagen. Belgien und Holland aber, die ſich zu Bütteldienſten für die Weſtmächte hergaben, und deren beſtochenen Regierungen trotz wiederholter Neutralitätsbeteuerungen Deutſchland gegenüber ſeit Jahr und Tag mit London und Paris im Bunde ſtanden, wurden Kampfgebiet. Das **Memorandum der Reichsregierung** vom 9. Mai 1940 ſtellte die Neutralitätsverletzungen der belgiſchen und niederländiſchen Regierung Punkt für Punkt feſt und erklärte ausdrücklich, daß Deutſchland entſchloſſen ſei, „die Neutralität Belgiens und Hollands gegen die engliſch-franzöſiſchen Aggreſſoren unter ſeinen Schutz zu nehmen“.

Wie weit die Angriffsvorbereitungen im Feindlager ſchon gediehen waren, bewies der heftige Widerſtand der belgiſchen und der holländiſchen Armee gleich an der Grenze. Bevor der Hauptſchlag gegen die franzöſiſch-engliſche Angriffsfront zur eigentlichen Auswirkung kommen konnte, mußte dieſer Widerſtand gebrochen werden. Holland ſah ſich ſchon nach fünf Tagen zur Kapitulation gezwungen, und wenig mehr als 14 Tage ſpäter bot der König der Belgier die Kapitulation ſeiner Armee an. Dieſer erſte Erfolg der deutſchen Angriffswucht bereitete ſchon die Entſcheidungsſchlacht im Weſten vor, die nach **Durchbrechung der Maginotlinie** im Drehpunkt von Sedan durch das Verhalten des deutſchen linken Flügels und das blitzartige Vorſtoßen deutſcher Panzerkorps und motoriſierter Truppen aus der Mitte heraus bis zur Kanalküſte eingeleitet wurde. In der Flandernſchlacht erfüllte ſich das Schickſal des britiſchen Expeditionskorps. **Dünkirchen** bedeutete das Ende und ſchuf gleichzeitig die Grundlage für den zweiten und letzten Teil des Weſtfeldzuges, der die völlige Vernichtung und Auflöſung der franzöſiſchen Armee, die als die ſtärkſte und beſtbewaffnete des Kontinents galt, brachte. Am 17. Juni gab Marſchall Pétain bekannt, daß Frankreich die Waffen niederlegen müßte. Am 21. Juni erfolgte auf Grund der Waffenſtillſtandsverhandlungen im Walde von Compiègne die **Kapitulation der franzöſiſchen Armee**, und am 25. Juni trat die allgemeine Waffenruhe im Weſten ein. Die Schmach von 1918 war damit ausgelöſcht, das Kriegsverbrechen der franzöſiſch-engliſchen Brandſtifter in kürzeſter Zeit geahndet. **Ganze 40 Tage** hat der Feldzug im Weſten gedauert. Es war ein Feldzug, der mit dem „glorreichſten Sieg aller Zeiten“ endete und der alle militäriſchen Erwägungen über den Haufen warf, weil er mit ungeahnter Wucht geführt wurde. Der deutſche Soldat erwies ſich als der beſte der Welt, und die deutſche Taktik zeigte ſich den Plänen des Feindes bei weitem überlegen.

Wenn heute in London, Waſhington und Moskau immer wieder die **Forderung nach der „zweiten Front“** erhoben wird, dann mag den militäriſchen und politiſchen Bankerotteuren im Feindlager die Erinnerung an den Weſtfeldzug vor zwei Jahren zeigen, wie dieſe Forderung enden müßte, wollte man ſie in die Wirklichkeit umzuſetzen verſuchen. Eine zweite Front iſt im Weſten niemals mehr aufzurichten. Vom Nordkap bis zur Biskaya reicht der deutſche Abwehrwall, und wo es feindliche Truppen wagen ſollten, noch einmal den Kontinent zu betreten, werden ſie, wie es der Führer ihnen ſchon vor langem einmal in einer Rede verheißen hat, ſofort verjagt werden. Nur die Verzweiflung eines Stalin, eines Churchill und Rooſevelt kann ſich noch von einer zweiten Front im Weſten Erfolge verſprechen. Damals vor zwei Jahren konnten die Angriffsvorbereitungen der Aggreſſoren in aller Stille und Gründlichkeit getroffen werden. Heute ſteht der deutſche Soldat im Weſten auf der Wacht, und die deutſche Luftflotte beherrſcht den Luftraum, wie alle Luftgefechte in den letzten Tagen einwandfrei beweiſen. Die vor zwei Jahren erzwungene Entſcheidung läßt ſich heute nicht mehr korrigieren. Was der internationalen Kriegshetzerclique damals nicht gelang, nämlich vom Weſten aus Europa aufzurollen und Deutſchland zu vernichten, iſt ſeitdem für ſie unerreichbar geworden.

Seeſchlacht bei den Koralleninſeln

2 amerik. Flugzeugträger, 1 amerik. u. 1 brit. Schlachtſchiff verſenkt, 1 brit. Kreuzer ſchwer beſchädig

Die USA vor einer Verkehrskataſtrophe

Liſſabon, 7. Mai

Je näher des Datum des 15. Mai, das für die neue allgemeine Benzinrationierung in den USA feſtgeſetzt wurde, heranrückt, deſto größer wird die Verwirrung der nordamerikaniſchen Oeffentlichkeit. Mit Rieſenſchritten nähern ſich die USA einer Verkehrskataſtrophe, wie ſie ſich in dieſem Ausmaß noch in keinem Lande ereignet hat. Man kann heute feſtſtellen, daß die Verſenkung von faſt 50 Prozent der nordamerikaniſchen Tankerflotte (dieſe Zahl ſtammt aus der letzten Nummer der USA-Zeitſchrift „Time") die USA-Wirtſchaft ſchwer getroffen hat. Das ganze Transportſyſtem der USA, das weſentlich auf dem Automobil beruhte, iſt in Unordnung geraten, weil die Waſhingtoner Regierung von den Folgen des U-Boot-Krieges der Achſenmächte ebenſo überraſcht worden iſt wie der einfache USA-Bürger. Es iſt für einen außenſtehenden Beobachter unverſtändlich, daß ein Land wie Nordamerika, das große Teile der Welt mit Benzin verſorgen könnte, heute nicht einmal mehr in der Lage iſt, ſeinen eigenen Bedarf ſicherzuſtellen.

Generalmajor Theodor Scherer,
der für ſeinen vorbildlichen Einſatz als Führer und Kämpfer mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz ausgezeichnet wurde, ſtammt aus Höchſtedt an der Donau. In kühnen Angriffs- und Abwehrkämpfen hat Generalmajor Scherer ſein vorbildliches Soldatentum bewieſen, und die hohe Auszeichnung ihres Kommandeurs iſt zugleich die Anerkennung für ſeine Soldaten, die mit ihm gemeinſam dieſen heldenhaften Kampf beſtanden. (Scherl-Wag.)

Tokio. Das kaiſerlich japaniſche Hauptquartier meldet: Bei einer Seeſchlacht am 6. und 7. Mai in den Gewäſſern der Koralleninſeln wurden verſenkt:

- 2 amerikaniſche Flugzeugträger
  - der Flugzeugträger „Yorktown", 19 900 To. groß, 1200 Mann Beſatzung, Baujahr 1936.
  - der Flugzeugträger „Saratoga", 33 000 To. 1400 Mann Beſatzung, Baujahr 1925.
- 1 amerikaniſches Schlachtſchiff
  - der „Kalifornia"-Klaſſe, 32 600 To.
- 1 britiſches Schlachtſchiff
  - der „Warſpite"-Klaſſe, 31 000 To.
- 1 britiſcher Kreuzer ſchwer beſchädigt

Die Seeſchlacht dauert noch an.

Hohe ſowjetiſche Verluſte

Stärkerer Stoßtrupp nimmt ſtark befeſtigte ſowjetiſche Ortſchaft und beherrſchendes Höhengelände. — Bolſchewiſtiſche Banden im rückwärtigen Gebiet vernichtet.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, war am 5 Mai der mittlere Abſchnitt der Oſtfront das Kampffeld für einige erfolgreiche Unternehmen der deutſchen Truppen. So überraſchte ein ſtärkerer Stoßtrupp einer Infanterie-Diviſion die Bolſchewiſten in einem nächtlichen Vorſtoß, warf den Gegner aus ſeinen Stellungen heraus und nahm eine durch zahlreiche Stellungen ſtark befeſtigte Ortſchaft. Dieſen Erfolg ausnutzend, ſtießen die deutſchen Truppen ſelbſtändig weiter vor und entriſſen dem Feind ein beherrſchendes Höhengelände.

Im rückwärtigen Frontgebiet wurden zwei ſtarke und gut bewaffnete bolſchewiſtiſche Banden und zwei weitere kleinere Gruppen von Verſprengten durch deutſche Sicherungseinheiten und Polizeiverbände geſtellt, eingeſchloſſen und vernichtet und dabei Waffen erbeutet.

Im Nordabſchnitt der Oſtfront kam es vereinzelt zu ſchweren Kämpfen. Im Bereich einer Kampfgruppe ſetzten die Bolſchewiſten am 4. Mai ihre ſeit drei Tagen andauernden Angriffe mit ſtarker Artillerie- und Panzerunterſtützung fort. In harten Kämpfen ſchlug die deutſche Kampfgruppe alle feindlichen Angriffe unter hohen blutigen Verluſten für den Gegner ab.

Erfolgreiche Angriffe im mittleren Abſchnitt.

Im mittleren Abſchnitt der Oſtfront brachten deutſche Angriffe weitere Erfolge.

Bei einem dieſer Vorſtöße wurde in mehrtägigen Kämpfen der Feind aus ſeinen Stellungen geworfen und bis über einen Flußlauf zurückgedrängt, ſo daß die deutſchen Stellungen bis an das Flußufer vorverlegt werden konnten. Bei dieſen Kämpfen verlor der Feind über 3000 Tote.

Es wurden ferner über 600 Gefangene eingebracht und 19 Geſchütze, 26 Granatwerfer, 135 Maſchinengewehre ſowie zahlreiches anderes Kriegsgerät erbeutet oder vernichtet. Bei der Beſeitigung von Minenſperren wurden über 4000 feindliche Minen unſchädlich gemacht.

Im Donezgebiet wurde ein ſtärkerer feindlicher Vorſtoß von den deutſchen Gefechtsvorpoſten unter blutigen Verluſten für den Gegner abgewieſen.

Rooſevelts „ſtrategiſche" Träum

„Zuerſt wird der Krieg gegen Deutſchland beend

Im USA.-Nachrichtendienſt erklärte de
mentator, daß Rooſevelt in ſeiner letzten Rede endgü
geſprochen hätte, es würde zuerſt der Krieg gegen De
beendet werden. Erſt dann würde man gegen Ja
gehen.

Da kann man nur ſagen: Das iſt Strategie.
iſt der Kriegshetzerpräſident der Annahme, daß die
ſolange warten, bis Herr Rooſevelt den erſten Te
Planes verwirklicht hat. Die Ereigniſſe im Pazifik,
dere auf den Philippinen mit Corregidor, hätten ihn
eines beſſeren belehren ſollen. Aber mancher merk
eben mitunter erſt ſpäter.

In ganz Bulgarien wurde am Mittwoch da
bulgariſchen Armee gefeiert. In der Hauptſtadt
Requiem für die gefallenen Helden und ein Tedeum
bulgariſche Armee in Anweſenheit des Königs und
nigin, der Mitglieder der Regierung, des Chefs des
ſtabs und des Diplomatiſchen Korps ſtatt. Anſchließen
der König den Vorbeimarſch der Truppen ab.

Steigerung der Milchablieferun

Nach der Erzeugungsſchlacht die Ablieferungsſchla

Der Reichsobmann des Reichsnährſtandes, Bauer
Behrens, hat einen Aufruf an das deutſche Land
richtet, der eine weitere Erhöhung der Marktle
zum Ziele hat. Nachdem die Erzeugungsſchlacht geſch
muß jetzt die Ablieferungsſchlacht ein gleich großer Er
den, damit die Erzeugung allen Volksgenoſſen zugu

Eine der wichtigſten Aufgaben hat hierbei die M
ſchaft zu erfüllen. Die Buttererzeugung konn
erſten Kriegsjahren ſchon um 40 Prozent geſteige
aber dieſe Leiſtung muß noch erhöht werden. Es m
getan werden, um die Milcherzeugung zu halten
Milchablieferung zu ſteigern. Vom deutſ
volk wird erwartet, daß noch mehr Milch im Hausha
Stall eingeſpart und abgeliefert wird. Wenn alle
Millionen Betriebe, die molkereimäßig erfaßt ſind, t
1 Liter Milch mehr abliefern, ſo bedeutet das eine
molkereimäßige Buttererzeugung von 32 000 Tonnen
oder 5 Prozent mehr als bisher. Mancher Betrieb m
über hinaus noch größere Mengen abliefern könn
Milchablieferung lag im Jahre 1941 um rund 3 M
Liter höher als im Jahre 1938, dem letzten vol
Friedensjahr. Zum größten Teil beruht dieſe Me
rung auf einer freiwilligen Einſchränkung des Vol
brauchs auf dem Lande. Es wird weiter darauf hin
daß die deutſche Landwirtſchaft im Wirtſchaftsjah
das Ablieferungsſoll für Brotgetre
einige hunderttauſend Tonnen überſchritt. Auch die
Steigerung des Speiſekartoffelverbrauchs von 13 au
tionen Tonnen bedingte Umſtellung in der Verwe
Kartoffelernte wurde von der Landwirtſchaft u
ter Schwierigkeiten durchgeführt. Es wird deshal
daß der Appell des Reichsobmanns keine Kriti
Ablieferungswillen der Landwirtſchaft ſei. Er ſei n
neue Aufforderung, die bisherige Leiſtung
Markt zu übertreffen, weil es die Lage erfordert.
den, die vor allem der letzte Winter der landwirt
Erzeugung zugefügt habe, müßten nicht nur ſo
möglich bei der Frühjahrsbeſtellung, ſondern auch
verſtärkte Ablieferung ausgeglichen werden.

Die vom Hahnengrund

ROMAN VON KURT RIEMANN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU/SA

12. Fortſetzung

So haben ſie Warnemünde und ſeinen Hafen erobert. Ihre Redeweiſe wird von Tag zu Tag fachmänniſcher. Knut Dörring hat da ein Buch, in dem die Kunſt des Segelns beſchrieben wird, wobei der Verfaſſer nur ſo mit Fachausdrücken um ſich geworfen hat. Dieſes Buch iſt der Schlüſſel zur Umgangsſprache geworden. Bald heißt es: Willi ſoll ſich in die Kombüſe ſcheren — Alfred hat 'n Taſchentuch wie 'n Bramſegel und eine Naſe wie ein Klüverbaum. Die Fenſter heißen je nach Lage Bullauge oder Skylight, Strohſack und Bettgeſtell werden zur Koje, der Schlafraum zum Logis. Die Geſänge werden immer ſeemänniſcher, und Willi übt Spucken durch die Vorderzähne nach achtern, back- und ſteuerbord. Als ſie nun anfangen, ſich fachmänniſch mit Seemannsflüchen zu belegen, muß Kramer bremſen.

Abends meint er dann zu Jochen: „Es wäre beſtimmt richtig, die Bande ein bißchen mehr zu beſchäftigen. Fahren Sie doch mit ihnen nach Warnemünde! Verbinden Sie das Angenehme mit dem Nützlichen! Wir haben allerlei nötig: Petroleum, Tinte, friſche Flundern, und das Jod in der Apotheke iſt natürlich auch wieder eingetrocknet. Fragen Sie auch Käthchen, die hat gewiß noch allerlei zu beſorgen!"

Jochen hat nichts dagegen. Er freut ſich geradezu, mal herauszukommen. Eigentlich ſonderbar. Sonſt war er ſelig, einmal nichts zu ſehen und zu hören vom ſogenannten Getriebe der Welt. In dieſen Tagen aber hat ihn eine merkwürdige Unruhe gepackt. Was kann das ſein? Sollte man ſich tatſächlich verliebt haben, wie Käthchen meinte? Unſinn! Wenn man ſchon mal an dieſe Frau Malten denkt und auch ſich erinnert, daß ſie in Warnemünde ſteckt, ſo iſt das ja Gott ſei Dank noch nicht die große Liebe. Bloß das nicht! — Trotzdem — er fährt gern nach Warnemünde. Die Jungs natürlich auch. Mit Wonne! Am nächſten Morgen tuckert alſo der „Seehund" ihn und die Jungs nach Warnemünde. Es iſt eine herrliche Fahrt, voll Sonne und Glanz über dem ſtillen Meer und erfüllt vom Geſang der jungen Stimmen. In der Taſche hat Jochen jedoch die proſaiſche Seite des Ausflugs, einen langen Zettel. Es ſind viel mehr Beſorgungen geworden, als er zunächſt geglaubt hatte.

Jochen iſt der richtigen Meinung, daß er am ſchnellſten einkauft, wenn er allein iſt.

„Ihr wartet an der Mole!" ordnet er deshalb an. „Es kann gut zwei Stunden dauern. Meinetwegen tummelt euch, wo ihr mögt! Aber Schlag elf ſeid ihr da! Verſtanden?"

„Jawoll. Elf Uhr an der Mole! Ahoi!"

Die Mole iſt breit und mächtig. „Die hält was aus!" ſagt Willi und ziſcht einen ſcharfen Strahl Spucke über die Mauer weg ins Meer. Er kann es ſchon ziemlich gut. „Da kann ruhig Windſtärke zwölf gegenbollern."

Alfred hält den Zeigefinger in die Höhe. „Leichte Briſe aus Nordnordweſt. Schätze Stärke drei bis vier. Wollen wir nach vorn auf die Mole gehen?"

Die beiden andern ſind natürlich einverſtanden. Da gibt es eine Stelle, an der die Mole einen leichten Winkel bildet. Wenn man da nicht fix läuft, bekommt man einen Spritzer von den überkommenden Brechern und iſt pudelnaß. Knut und Willi ſind flink wie die Windhunde und kommen trocken durch. Alfred Heimbach iſt natürlich nicht aus der Ruhe zu bringen und geht ſo pomadig an der riskanten Stelle, als ſei er auf der Kurpromenade. Das Waſſer läuft ihm nachher aus den Stiefeln, aber er verzieht keine Miene.

„Das kann doch einen Seemann nicht erſchüttern!" winkt der verächtlich ab. „Sowas wie ihr? Na, ſchweigen wir. — Knut iſt der erſte Steuermann, der wegen 'ner Pfütze Waſſer Trabtrab macht."

Inzwiſchen iſt an der Kimmung eine Jacht aufgetaucht. Ein ausnehmend ſchönes Schiff. Seine weißen Segel ſtehen hell gegen den wolkenloſen Himmel, der faſt ſchwarz wirkt.

„Das iſt 'ne Kiſte, Jungs! Seht mal! So müßte unſer „Seehund" ausſehen!"

„Wie mit 'm Gelbfilter photographiert!" nickt Knut. „Ich wette einen Groſchen gegen eine Buddel Rum, daß die Kiſte Warnemünde anläuft."

„Auf alle Fälle werden wir hier Beobachtungspoſten beziehen und die Landemanöver begutachten."

Sie hocken ſich alle drei mit der Back gegen die Briſe und warten. Die Jacht nähert ſich ſchnell.

Inzwiſchen hat Jochen eingekauft. Er ſchleppt zwei Einkaufstaſchen, die haben allerlei Gewicht, und dabei hat er noch keine Schollen.

Schollen und Flundern kauft man am beſten direkt vom Fiſcher. Gehen Sie an die Warnow! Da kriegen Sie alles lebendfriſch. So hat Käthchen geraten.

Alſo wird man nachher ein Stück die Warnow herunterbummeln, dahin, wo die Fiſcherboote liegen. Zunächſt iſt noch Zeit, ſich ſchnell zu einer Fleiſchbrühe in eins der Gaſthäuſer zu hocken, die mit Terraſſen und verglaſten Veranden auf den Strom ſehen. Als er dann vor ſeiner dampfenden Taſſe ſitzt, nimmt er ſich eine Zeitung, und ſchon ſieht ihn Renate Maltens Bild an.

„Die berühmte Altiſtin ſingt Lieder von Brahms und Schubert", verkündet das Inſerat.

Ja, das iſt ſie. Renate Malten weilt alſo tatſächlich in Warnemünde. Er fühlt wie ſein Herz ſchneller ſchlägt. Zu dieſem Kurkonzert werde ich gehen, nimmt er ſich vor,
und wenn ich auch nichts von Muſik verſtehe. Die
muß ich wiederſehen.

Er ſieht ſie ſchneller wieder, als er ahnt. Denn
durch die Scheiben nach draußen ſchaut, ſteht ſie
Straße und ſpäht nach rechts und links, als w
Jetzt blickt ſie auf die Uhr und wendet ſich dabei m
um.

Ja, ſie hat ihn erkannt! Er muß nicht ſehr g
ausgeſehen haben [illegible]n ſie lacht. Sie wird mich fü
Dummkopf halte[illegible]rlegt er ärgerlich, aber er ha
Zeit, darüber nachzudenken, denn ſie kommt zu ih
ein.

„Herr Jochen Malzahn!" begrüßt ſie ihn mit ih
dem Lächeln und ſtreckt ihm die Hand entgegen.
Sie ſind in Warnemünde und brechen kaltherzig Ih
ſprechen, mich zu beſuchen? Wie geht es der klein
ginia? Iſt ſie wieder wohlauf?"

„So munter wie Sie, gnädige Frau, und ich
mals vielen Dank für Ihre Liebenswürdigkeit
haben ſicher draußen über mein dummes Geſicht g
nicht wahr? Nun, es war auch eine verdammt t
Sache. Ich ſehe in die Zeitung, wer blickt mich an?
Malten. Ich ſehe auf die Straße, wer ſieht mi
Renate Malten. Das Original in Lebensgröße
Frage im Vertrauen: Habe ich ſehr blöde ausge

„Es war zu ertragen. Ich darf mich doch zu
ſetzen? Für mein Leben gern hocke ich hier her
verfolge das Getriebe des Hafens. Sehen Sie, da
ein Fiſchkutter herein! Wer jetzt Schollen zum
braten will, kann ſie ſich noch lebend mit nach Hau
men. Es gibt nirgends ſo gute Schollen wie in den
küchen Warnemündes."

Eigentlich müßte er nun hinauslaufen und S
kaufen, aber er denkt gar nicht daran. Mag S
kaufen wer will! Und bald vergißt er über dem Zu
ſammenſein gänzlich, weshalb er hier ſitzt. Herr
dieſe Frau ſchön! Ihre Augen, ihre ſchlanken
Hände und dieſe Stimme, die wie Muſik kl
könnte ganz ſtill ſitzen und nur zuhören, wenn

„Warum ſo ſchweigſam?"

„Wenn Sie ſo neben mir ſitzen, iſt mir der
eingefroren, Frau Malten", geſteht er mit einem
Stoßſeufzer. „Nehmen Sie mir's nicht übel!
drauf und dran, mich bis über beide Ohren in
lieben."

Das ſagt er mit einem ſo hilflos drolligen Läch
Sie ihm nicht böſe ſein kann. „Sie ſind ein Narr
ſie leiſe und ſieht in ihr Teeglas. „Ausgerechnet
alte Frau wollen Sie ſich verlieben? Gehen Sie!
Kerl wie Ihnen laufen doch alle Mädel zwiſchen
und fünfundzwanzig nach!"

„Ich würde ſie von Herzen gern laufen laſſen
Ihnen heute nachmittag ſchwimmen gehen!"

Fortſ

eimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 8. Mai

s iſt das Weſen der Dilettanten, daß ſie die Schwierig- nicht kennen, die in einer Sache liegen, und daß ſie immer unternehmen wollen, wozu ſie keine Kräfte haben.

Goethe

Jubiläen und Gedenktage

8. Mai

Der Schriftſteller Adolf Meſchendörfer geb. — 1923: Leo Schlageter von einem franzöſiſchen Kriegsgericht Tode verurteilt. — 1939: Austritt Spaniens aus dem Völkerbund.

Sonne und Mond (Sommerzeit):
Mai: SA. 5.17, SU. 20.37; MA. 2.47, MU. 13.02.

Der Maikäfermonat

twas ſpäter als in den anderen Jahren tritt diesmal Maikäfer ſeine Herrſchaft an. Aber der Monat Mai Wonnemond, iſt ſeine Saiſon, in der die Kinder ihn zu ſuchen und ihn in durchlöcherten Schuhſchachteln oder renkiſten ſtolz einander zeigen. Je mehr ein Kind hat, um hr freut es ſich darüber. Wenn die Maikäfer jedoch um arte Grün ſchwirren, dann denken die Kinder und wohl viele Erwachſene nicht daran, daß der Maikäfer ein ſurren Schädling iſt, und zwar einer der größten Pflan ſchädlinge.

Schon das Mittelalter hatte darunter ſchwer zu leiden s rückte man dem Maikäfer noch nicht mit Gift und eraten zu Leibe, ſondern mit regelrechten gerichtlicher ..en, die natürlich nichts halfen. Heute ſind an die Stelle iger ebenſo umſtändlicher wie wirkungsvoller Verfahren Bekämpfungsmittel der modernen Wiſſenſchaft getreten is die Larven des Maikäfers, die Engerlinge, richten an Pflanzenwurzeln in Baumſchulen, Gärten und auf den n großen Schaden an, und die ausgewachſenen Maikäfer n weite Strecken, wenn ſie in Maſſen auftreten, kahlfreſſen Fledermäuſe, Stare, Saatkrähen und viele ander Dachſe, Igel und Marder, die Feinde des Maikäfers vermögen den Maikäfer nicht vollſtändig zu vernichten lſt der Menſch, ſammelt auf dem Lande emſig ſo viel iet, wie es möglich iſt, und vernichtet ſie. Auch chemiſche l werden im Kampf gegen die Maikäferplage angewandt Kampf gegen die Maikäfer iſt berechtigt Beträgt doch ährliche Schaden, den allein die Larven des Maikäfers an etwa den Ernteertrag von fünfzig Bauernhöfen oder Morgen Ackerland. Uebrigens läßt ſich der ſchokoladen Geſelle auch noch nutzbringend verwerten. Man kann Kalt zu Dünger verarbeiten oder als Hühner und ..futter nutzbar machen.

mmelfahrts- und Fronleichnamstag wieder Werktage

Mit Rückſicht auf die beſonderen Erforderniſſe des Krieges n der Himmelfahrts- und Fronleichnamstag auch in Jahre auf den jeweils nachfolgenden ntag verlegt. Die entſprechenden kirchlichen Ver- ungen finden an dieſen Sonntagen ſtatt. Der 14. Mai er 1. Juni ſind ſomit in dieſem Jahre Werktage.

uf der **Freibank** wird nach einer Bekanntmachung orgigen Sonnabend Schweinefleiſch verkauft.

em **erſten Ritterkreuzträger aus dem Kreiſe** berg, dem Gefreiten Hans Krohn-Sülfeld, wur- uch in Niebüll, wo er längere Zeit gewohnt hat, iche Ehrungen zuteil. Der Kreis Südtondern te K. durch Ueberreichung der Frieſiſchen Heimat- von Carl Ludwig Jehſen.

eratungsdienſt der NS-Fraenſchaft und des chen Frauenwerkes. Aus den 21 Kreiſen unſeres ebietes waren die Beratungsſtellenleiterinnen der ung Volkswirtſchaft-Hauswirtſchaft im Deutſchen nwerk zu einer Arbeitstagung nach Flensburg ufen worden, die unter Leitung der Gauſachbe- erin Pgn. Frölich ſtand.

om **großen Brand Hamburgs** im Jahre 1842 noch Diplome Zeugnis ab, die man hier und da äuſern Südholſteins vorfindet. Wer in jenen mit einem Fuhrwerk nach Hamburg kam, wurde mehrere Tage feſtgehalten, um gerettetes Gut ab- en. Die zur Urkunde gehörende Denkmünze ſoll Glockengut zerſtörter Kirchen gefertigt worden ſein.

uf **dem Wege zur beſten Biene.** Der Imker cheidet verſchiedene Bienenraſſen. Aus den Raſſen allmählich die Stämme herausgezüchtet worden us dieſen wieder im Laufe der Zeit einzelne Der Zweck dieſer Züchtungen war, Bienen zu en, die ſich durch Raſſereinheit auszeichnen, und ren Leiſtungen über das Mittelmaß erheblich ragen. Die Aufgabe der Imker wird in Zu- ſein müſſen, durch planmäßige Züchtung den zu beſchreiten, an deſſen Ende die beſte Biene Es iſt ſelbſtverſtändlich, daß ſich an der Löſung Fragen möglichſt alle Imker beteiligen, wobei n von der Reichsfachgruppe Imker vorgezeich- Weg beſchreiten müſſen. Das Ziel der Reichs- uppe Imker iſt die „Erreichung eines möglichſt volkswirtſchaftlichen Wertes im Durchſchnitt der enen Völker, alſo geſunde, den Beſtand in inniger ndenheit mit dem Boden ſichernde Völker und Ausnutzungsmöglichkeit der zur Verfügung ſtehen- racht“. Das Zuchtziel darf nicht allein in der und ebenſowenig nicht allein in der Leiſtung ge- werden, ſondern es ſpielen da noch viele andere nde mit, die beachtet werden müſſen, ſo vor allem Widerſtandsfähigkeit gegen Krankheiten, die An- g an die klimatiſchen Verhältniſſe, der Aus- g beſtimmter Trachten, die Bodenbeſtändigkeit Dieſer Weg zur beſten Biene iſt aber nicht allein eutſche Angelegenheit, ſondern vielmehr eine euro- Wie das Gebiet der europäiſchen Biene ber Europa und einen Teil Aſiens erſtreckt, ſo n gerade auch in dieſen Zuchtfragen die Bienen- r des europäiſchen Wirtſchaftsraumes zuſammen- müſſen, um allmählich zu einer imkerlichen Lei- ſteigerung zu kommen, die dem Volksganzen und in der Schaffung hoher volkswirtſchaftlicher der Bienenſtände beſteht.

ndsburger Ferkelmarkt. Schwere, mittelſchwere ichte Ware koſteten 0,70—0,87 je ½ Kg. Lebend- t. Auftrieb: 333 Stück, Handel: ruhig, Markt ge-

Der Rundfunk am Sonnabend

Reichsprogramm: Richard Strauß als Marſchkomponiſten begegnen wir in der Sendung von 19.30—19.45 Uhr. Von 20.20—21.00 Uhr neuzeitliche tänzeriſche Muſik. Funkbrettl „Mit Publikum“ von 21.00—22.00 Uhr.

Deutſchlandſender: Ekitai Ahn, der japaniſche Dirigent, leitet den zweiten Teil der „Schönen Muſik zum ſpäten Nachmittag“ von 17.15—18.30 Uhr. Reigen „Verliebter Melodien“ aus bekannten Opern und Operetten von 20.15 bis 21.15 Uhr. Guſtav Görlich dirigiert das Abendkonzert von 21.15—22.00 Uhr.

Provinz und Nachbargebiete

Wiemersdorf. Zum Gefreiten befördert wurde Willi Riepen von hier.

Hartenholm. Mit dem Eiſernen Kreuz 1. Kl. ausgezeichnet wurde der Oberwachtmeiſter E. Sönnichſen.

Itzehoe. Wegen Arbeitsvertragsbruchs ſtand eine 22jährige von hier nun ſchon das dritte Mal vor Gericht. Sie hatte das erſte Mal deswegen 6 Wochen und dann 8 Monate Gefängnis bekommen. Dieſe beiden Strafen haben aber nicht ausgereicht, um das Mädchen vom Bummelleben abzuhalten. Einige Wochen lang hat ſie in einer hieſigen Lebensmittelfabrik gearbeitet, iſt aber dauernd unpünktlich zur Arbeit erſchienen und hat einige Tage ohne Entſchuldigung gefehlt. Dann hat ſie einige Wochen in einer anderen Fabrik Beſchäftigung gehabt; von 64 Tagen, die ſie dort arbeiten ſollte, iſt ſie aber 16 Tage nicht gekommen. Als nun das Arbeitsamt ſie nach Elmshorn verpflichtete, hat ſie die Stelle gar nicht erſt angetreten. Das Gericht verurteilte ſie zu 2 Jahren Gefängnis und machte ſie darauf aufmerkſam, daß ſie, wenn ſie nicht von ihrem ſtörriſchen Verhalten ablaſſe, mit Sicherungsverwahrung rechnen müſſe.

Lägerdorf. Der Bauer Johannes Wieckhorſt, Rethwiſch, war mit der Walze auf dem Felde. Plötzlich ſcheuten die noch jungen Pferde. W. erlitt Hufſchläge und wurde außerdem von der Walze ſchwer verletzt. Er wurde ſofort dem Krankenhaus zugeführt.

Flintbek. Tödlich verlaufener Unfall. Der 1865 geborene Ch. Sch. aus Schönhorſt bei Flintbek wurde infolge eines landwirtſchaftlichen Betriebsunfalles in eine Kieler Klinik eingeliefert. Er hatte ſchwere Kopf-, Arm- und Schenkelverletzungen erlitten, an deren Folgen er nun geſtorben iſt.

Ruſſee. Laſtkraftwagen machte ſich ſelbſtändig. Ein mit Kies beladener Laſtkraftwagen, der vor der Gaſtwirtſchaft „Ihlkate“ hielt, ſetzte ſich plötzlich während einer Abweſenheit des Fahrers und der Beifahrer auf der abſchüſſigen Straße in Bewegung und fuhr nach links hinüber gegen das Scheunentor der Gaſtwirtſchaft. Es entſtand nur Sachſchaden. Der Fahrer will vor dem Verlaſſen des Kraftwagens die Handbremſe feſt angezogen haben.

Sahrensdorf. Ein junger Mann mußte ſeine Unvorſichtigkeit im Umgange mit Pulver mit einem Aufenthalt im Krankenhaus büßen. Er hantierte mit einer Patrone, aus der das Pulver entfernt war, und zündete dieſes dann an. Der Leichtfertige erlitt an den Händen ſo ſtarke Verbrennungen, daß er ins Burger Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

Rendsburg. In einem hieſigen Geſchäft waren zwei rechte Kinderſchuhe verſchiedener Größe geſtohlen worden. Als eine Frau am anderen Tage die Schuhe umtauſchen wollte, wurde ſie angehalten, da der Diebſtahl bereits bemerkt war. Die Frau war aber nicht die Diebin, ſie wußte auch nicht, daß die Schuhe geſtohlen waren, ſondern ſollte nur den Umtauſch für eine andere Frau vornehmen. Die Diebin wurde inzwiſchen ermittelt.

Oehe. Hier wurden zwei Männer nachts von einer Eule angefallen und verletzt, der eine ſo ſtark, daß er ſich in ärztliche Behandlung begeben mußte und mit der Arbeit ausſetzen muß. Da die Eulen zur Zeit brüten oder bereits Junge haben, iſt anzunehmen, daß der wütende Vogel um ſeine Brut gefürchtet hat.

Eckernförde. Weitere Urnenfunde bei Barkelsby. Erſt kürzlich konnten wir von vorgeſchichtlichen Funden auf der Feldmark des Dorfes Barkelsby im Kreiſe Eckernförde berichten, wo vier zum Teil gut erhaltene Urnen mit einer holſteiniſchen Bronzenadel und einer eiſernen Fibel geborgen wurden. Nun wurden wiederum drei weitere Urnen freigelegt. Daneben entdeckte man eine faſt kreisförmige Steinfläche von reichlich drei Meter Durchmeſſer. Die Unterſuchung dieſer Fundſtelle wird im Auftrage des Muſeums vorgeſchichtlicher Altertümer in Kiel durchgeführt. In der Nähe dieſer neuen Fundſtellen entdeckte man ähnliche eiſenzeitliche Anlagen, die als ringförmige Grabfläche mit zentral gelegene Urnen feſtgeſtellt wurden. In der weiteren Umgebung dieſes bedeutſamen Fundplatzes mit bisher 92 feſtgeſtellten Urnen befinden ſich Reſte bronzezeitlicher Grabhügel.

Kappeln. Unter den im Winter in Kappeln gefütterten und damit vor dem Verhungern geretteten Schwänen befanden ſich mehrere mit Ringen der Vogelwarte Helgoland verſehene Tiere. Die Nummern wurden feſtgeſtellt und die Vogelwarte benachrichtigt, die jetzt mitteilte, daß einer der Schwäne 1937 in der Nähe von Bad Oldesloe beringt worden war.

Tondern. Ein Weltkriegsteilnehmer in Jeiſing hatte 1915 verſchiedene Granatſplitter in den Körper bekommen. Während ſich die anderen alle eingekapſelt hatten, befand ſich ein Splitter auf der Wanderung durch den Körper und gelangte ſchließlich in ein Bein, von wo er jetzt mit leichter Mühe entfernt werden konnte.

Aarhus. Wo die Liebe hinfällt. Hier wurde ein Pärchen getraut, deſſen weiblicher Teil eine Ururgroßmutter von 86 Jahren iſt, während der junge Ehemann „erſt“ 72 Lenze zählt.

Lübeck. Der Lübecker Memling-Altar in Sicherheit. Bei dem britiſchen Luftangriff auf die Altſtadt von Lübeck wurden neben den anderen Kirchen auch der Lübecker Dom zerſtört, der unter zahlreichen anderen wertvollen Kunſtwerken auch den aus dem Jahre 1491 ſtammenden berühmten Memling-Altar in ſeinen Mauern beherbergte. Dieſer Altar, der zu den hervorragenſten Kunſtwerken Lübecks überhaupt gehört, ſtellt außen die Verkündung dar, innen ſieht man die vier Titelheiligen Johannes den Täufer, Sankt Hieronymus, Sankt Blaſius und Sankt Egidius. Brim Oeffnen der Innenflügel zeigt ſich dem Beſchauer in figurenreicher Darſtellung die Leidensgeſchichte Chriſti bis zur Himmelfahrt. Im Auguſt 1939 kam der Altar, der auf der Internationalen Ausſtellung in Brügge gezeigt worden war, nach Lübeck zurück. Bevor er wieder aufgeſtellt werden konnte, brach der Krieg aus und das Kunſtwerk wurde deshalb gleich in ſeiner Verſandverpackung gelaſſen und in dem Turmgewölbe des Domes untergebracht. Als in der Lübecker Schreckensnacht auch der Dom durch die engliſchen Brandbomben in Brand geſetzt worden war und die Türme einſtürzten, gelang es einigen beherzten Soldaten, in das Turmgewölbe vorzudringen und mit größter Mühe die Kiſten mit dem wertvollen Kunſtwerk hinaus zu ſchaffen und an einen ſicheren Aufbewahrungsort zu bringen. Dank der unerſchrockenen Einſatzfreudigkeit dieſer deutſchen Soldaten konnte eines der bedeutendſten Werke der mittelalterlichen Kunſt in Lübeck vor der Zerſtörung bewahrt und der Nachwelt erhalten werden.

Tangermünde. Vor 100 Jahren: Tangermünde ſpendet für das brandgeſchädigte Hamburg. Zwiſchen Hamburg und Tangermünde beſtanden ſeit den Tagen der Hanſa enge Beziehungen. Als vor 100 Jahren die Kunde von dem großen Brandunglück in der Elbemetripole nach Tangermünde kam, regte ſich dort ſofort der Wohltätigkeitsſinn. Am 11. Mai 1842 wurden Kollekte für Lebensmittel und Kleidungsſtücke eröffnet und Liſten zur Einzeichnung ausgelegt. Schon am nächſten Tage wurde ein Oderkahn mit den Gaben befrachtet. Man drängte ſich förmlich danach, ſeine Gaben los zu werden. Leute der ärmſten Schichten entzogen ſich die notwendigſten Lebensmittel, u. a. hatte eine arme Witwe ihre letzte Metze Erbſen als Gabe gebracht. Von den 900 Familien ſpendeten über 650. Es wurden 600 große Brote, 17 Wispel 14 Scheffel Kartoffeln, faſt zwei Wispel Erbſen, 2½ Scheffel Bohnen, 10½ Scheffel Linſen, ſechs Zentner Speck, Leinwand, Kleidungsſtücke, Hausgerät im Werte von 400 Talern geſpendet. Dazu kamen noch Gaben aus Stendal. Die Stadt Tangermünde hatte durch den Agenten der Magdeburg—Hamburger Dampfſchiffahrtskompagnie die Bittte ausgeſprochen, den Kahn durch ein Dampfſchiff an ſeinen Beſtimmungsort ſchleppen zu laſſen, was aber leider nicht möglich war. So machte ſich dann der Gabenkahn auf den Weg nach Hamburg. Aber er war kaum zwei Stunden unterwegs, als der Senat von Hamburg der Stadt durch den erwähnten Agenten wiſſen ließ, daß man für die Tangermünder Gaben keine Verwendung habe. Man ſandte daraufhin dem Kahn einen reitenden Boten nach, der ihn aber nicht mehr einholte, und ſo kam der Kahn mit den Gaben nach Hamburg. Die Nachricht, daß Hamburg für die Tangermünder Liebesgaben „keine Verwendung“ habe, wurde ſpäter amtlich beſtätigt und durch großſprecheriſche Zeitungsartickel dokumentiert. Darunter litt eine ebenfalls veranſtaltete Geldſammlung, da man den Hamburgern keine Wohltaten aufdrängen wollte. Die Kollekte ergab immerhin 107 Taler, die die Hamburger anſcheinend gern genommen haben. 1845 erhielt die Stadt Tangermünde für ihre Hilfeleiſtung ein Dankſchreiben des Hamburger Senats und eine eiſerne Plakette, die ſich noch im Tangermünder Heimatmuſeum befindet. Die Medaille erhielt gleichfalls der Kapitän, der das Lebensmittelſchiff nach Hamburg gebracht hatte.

Nah und Fern

11000 Kilometer Straßen im Oſten

Bis Ende des Jahres 1941 wurden rund 11000 Kilometer Straßen und Wege im Oſten fahrbar gehalten, ausgebeſſert geflickt oder mit Knüppeldämmen verſehen, wie aus einem Bericht über den Einſatz der Organiſation Todt in der Zeitſchrift der „Deutſche Baumeiſter“ hervorgeht. Die Organiſation Todt hat es aber nicht dabei bewenden laſſen, Zerſtörungen zu beſeitigen, ſondern hat an vielen Stellen auch vorbereitete Zerſtörungen verhindert. Sie hat dabei mehrere tauſend Minen und zahlreiche Sprengladungen geſucht und ausgebaut Mancher OT.-Mann trägt das Eiſerne Kreuz für dieſen Einſatz. Bald wurde der Umfang der beſetzten Gebiete und der Aufgaben ſo groß, daß ſie mit den vorhandenen mobilen Einſatzkräften nicht mehr bewältigt werden konnten. Es wurde deshalb der Einſatz bodenſtändiger Dienſtſtellen für die rückwärtigen Gebiete angeordnet. Die nur in ihrem erſten Teil fertiggeſtellte Rollbahn Minſk—Moskau wurde von den Reichsautobahnen übernommen. Weitere Kräfte der OT. brachten Fabriken, Kraftwerke und Sägewerke wieder in Gang. Schließlich wurde noch ein neuer großer OT.-Verband für den Ausbau von Winterunterkünften der Wehrmacht eingeſetzt. Zehntauſende von Kilometern lang wurden Schneezäune errichtet. So haben auch der Frontarbeiter und die Straßenmeiſter an der Seite des tapferen Heeres den Winterkampf mit Ehre und Erfolg beſtanden.

Vom Regen in die Traufe. Im vorigen Jahr wurde einem oſtpreußiſchen Bauern in der Nacht ein Pferd von der Weide geſtohlen. Mit Hilfe ſeines Nachbarn gelang es ihm aber, den Dieb zu verfolgen und zu ſtellen. Der Täter erhielt damals ein halbes Jahr Gefängnis zudiktiert. Dieſe Strafe erſchien ihm jedoch zu hoch, und er legte Berufung ein. Als es jetzt zu einer neuen Verhandlung kam, mußte der Pferdedieb eine böſe Enttäuſchung erleben. Der Staatsanwalt beantragte nämlich 1½ Jahre Gefängnis. Aber das Gericht in Biſchofsſtein (Oſtpr.) ging ſogar noch darüber hinaus und verurteilte den Angeklagten zu zwei Jahren Gefängnis und zur Tragung der geſamten Koſten.

Fundunterſchlagung koſtete 12 Monate Gefängnis. Ein 61 Jahre alter Mann aus Mainz wurde vom dortigen Amtsgericht wegen Fundunterſchlagung zu 12 Monaten Gefängnis verurteilt. Der ſchon ſechzehnmal vorbeſtrafte Angeklagte hatten auf dem Bahnhof mehrere Geldbörſen gefunden und den Inhalt für ſich verwandt. Vor Gericht verſuchte der unehrliche Finder zu leugnen, ein Umſtand, der ſtrafverſchärfend ins Gewicht fiel.

Höhenſonne für Gefolgſchaftskinder. In der Geſundheitsſtation des Vorwerks vom Volkswagenpark wird eine regelmäßige ärztliche Betreuung der Lehrlinge und auch der Gefolgſchaftsmitglieder durchgeführt. 20 Kinder der Gefolgſchaftsmitglieder erhalten täglich Höhenſonnenbeſtrahlung.

Der Heldenkampf der Gruppe Scherer

Die Sprengung des bolſchewiſtiſchen Ringes um den deutſchen Stützpunkt im Oſten.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht zu den im Wehrmachtbericht vom Mittwoch gemeldeten Kämpfen der Gruppe von Generalmajor Scherer ergänzend mitteilt, machten die Bolſchewiſten noch in den letzten Tagen vor der Entſetzung des eingeſchloſſenen Stützpunktes verzweifelte Verſuche, ſich der deutſchen Stellungen und ihrer Beſatzungen zu bemächtigen.

Nach ſtarker Artillerievorbereitung und mit Unterſtützung von etwa 18 Panzern griff der Feind in den frühen Morgenſtunden des 1. 5. von Süden, Oſten und Norden an. Im Oſt- und Nordteil des Stützpunktes konnten die Angriffe mit wirkſamer Unterſtützung durch die deutſche Luftwaffe in ſchweren Kämpfen abgewieſen werden. Im Südteil des Stützpunktes gelang dem Gegner ein Einbruch, ſo daß es zu ſchweren, die ganze Nacht über dauernden Kämpfen kam, bis die Einbruchsſtelle abgeriegelt war. Die Bolſchewiſten hatten an dieſem Tage beſonders hohe blutige Verluſte und verloren 8 Panzer durch Abſchuß.

Während der Nacht belegte der Feind den Stützpunkt mit anhaltendem Artilleriefeuer. In den Morgenſtunden des 2. 5. wurde die Kampfgruppe Scherer erneut von Weſten, Süden und beſonders ſtark von Oſten her angegriffen, wobei der Gegner wiederum zahlreiche Panzer einſetzte. Mit Unterſtützung der deutſchen Luftwaffe und der Artillerie, die zuſammen mit den ſich Schritt um Schritt herankämpfenden Entſetzungstruppen vordrang und von Oſten her in die Kämpfe eingriff, brachen auch dieſe den ganzen Tag über andauernden Angriffe unter ſchweren blutigen Verluſten für den Feind zuſammen, der hierbei weitere 10 Panzer einbüßte.

Auch am 3. 5. ſtürmten die Bolſchewiſten ſeit dem Morgengrauen erneut mit ſtarken Kräften, die von Panzern und Artillerie unterſtützt wurden, gegen den Stützpunkt an.

Auch dieſe Angriffe ſcheiterten im Zuſammenwirken mit der feuernden Artillerie der Entſetzungstruppen an der heldenmütigen Standhaftigkeit der Kampfgruppe Scherer. Drei weitere feindliche Panzer wurden an dieſem Tage vernichtet und zwei ſchwer beſchädigt. Durch die entſchloſſene Abwehr der tapferen deutſchen Stützpunktbeſatzung hatten die Bolſchewiſten bei ihren erfolgloſen Angriffen außerordentlich hohe Verluſte.

Mit der Zerſchlagung der feindlichen Angriffe vom 1. bis 3. 5. waren die letzten Verſuche des Feindes, den Stützpunkt in ſeine Gewalt zu bekommen, endgültig geſcheitert. Denn am 5. 5. drangen die den feindlichen Ring ſprengenden deutſchen Truppen in zähem Angriff bis zu dem Stützpunkt vor und ſtellten die Verbindung mit ihren Kameraden, die 3½ Monate lang einen beiſpielloſen Kampf beſtanden hatten, wieder her.

Die gute dicke Ju. 52

Wie die Beſatzung eines über drei Monate eingeſchloſſenen wichtigen Stützpunktes verſorgt wurde. — Einzigartige Leiſtungen des Nachſchubs im Oſten.

Von Kriegsberichter Dr. Kurt Honolka.

PK. Der Abwehrkampf der vorgeſchobenen Kräftegruppen des Heeres und der Waffen-ϟϟ im nördlichen Abſchnitt der Oſtfront wird als eines der denkwürdigſten Kapitel in die Geſchichte der Winterſchlacht eingehen. Nach erbitterten Kämpfen haben ſich die deutſchen Truppen von Weſten und von Oſten her vorgekämpft und Fühlung aufgenommen. Die Verbindung mit den Diviſionen im Weſten iſt wiederhergeſtellt.

Ueber ein Vierteljahr hatten die vorgeſchobenen Verbände, ganz auf ſich geſtellt und von jedem Nachſchub zu Lande abgeſchnitten, dem Vernichtungswillen des Feindes und des nordiſchen Winters getrotzt. Die Sowjets hatten eine Uebermacht an Truppen in dieſen Abſchnitt geworfen. Nachdem es ihnen im Januar unter ſchweren Opfern gelungen war, über zugefrorene Sümpfe und Seen durch unüberſichtliche Wälder vorzuſtoßen und die wenigen Nachſchubſtraßen abzuſchneiden, glaubten ſie, alle Trümpfe in der Hand zu haben. Drei Monate rannten ſie gegen die belagerte Feſtung an, opferten ungezählte Tauſende Menſchenleben und ſtürmten doch erfolglos. Sie warteten vergeblich auf den Tag, da die letzte Patrone verſchoſſen war.

Denn die deutſchen Verbände erhielten jeden Tag neue Patronen, neue Granaten, neuen Sprit, neue Lebensmittel. Hatten ſich die Bolſchewiſten mit den todbringenden Elementen des ruſſiſchen Winters verbündet, ſo hatte die eingeſchloſſene Beſatzung einen noch ſtärkeren Bundesgenoſſen gefunden.

Das waren die Transportverbände der deutſchen Luftwaffe. Die gute, dicke Ju 52, die „Alte Tante", die vielgerühmte und oft bewährte, die ſich in dieſer einzigartigen Aufgabe dieſe Truppe ein Vierteljahr lang zu verſorgen, ſelbſt übertraf.

Auf dem Gefechtsſtand des Lufttransportführers, Oberſt Morzik, ſteht über Karten und Meldungen gebeugt am Tiſch; das Ritterkreuz, das ihm der Führer kürzlich für die hervorragende Führung der Transportverbände verlieh, blitzt in der Sonne. Die Aufgabe, die dem Oberſt im Januar geſtellt wurde, nämlich dieſe Truppen ausſchließlich aus der Luft zu verſorgen, war

ohne Beiſpiel in der Kriegsgeſchichte.

An Größe und Schwierigkeiten iſt das Unternehmen wohl nur mit dem Nachſchub nach Narvik oder Kreta zu vergleichen. In kürzeſter Friſt mußte die gewaltige Nachſchuborganiſation geſchaffen, der Einſatz von zahlreichen Transportergruppen durchgeführt werden: Oberſt Morzik hat die Aufgabe mit einem erſtaunlich geringen Perſonalaufwand bewältigt — er ſelbſt mit einer Handvoll Offizieren ſeines Stabes befehligt den Einſatz von Hunderten Ju. 52.

Engſte Zuſammenarbeit mit dem Heer, das für den Antransport des Verladegutes auf die Abſprungplätze zu ſorgen, und mit den Jagdverbänden, die Begleitſchutz zu ſtellen hatten, war notwendig. Die verfügbaren Landeplätze im eingeſchloſſenen Stützpunkt waren primitiv und ſehr beſchränkt an Zahl. Schwierigkeiten über Schwierigkeiten türmten ſich: die wettermäßig beſonders ungünſtigen Wintermonate mit Schneeſtürmen bis 52 Grad Fröſten und tiefen Schichtwolken; vor allem aber die heftige Boden- und Jagdabwehr des Feindes, der gegenüber die mächtigen, verhältnismäßig langſamen und ſchwach bewaffneten Ju. 52, die ja zum Transport, nicht zum Luftkampf beſtimmt ſind, einen beſonders ſchweren Stand hatten. Trotz allem wurde geflogen, täglich mit Dutzenden, mit hundert oder mit mehreren hundert Maſchinen — ſo wie es die Lage erforderte.

Auf einem Feldflugplatz. Am Rande des Rollfeldes wimmelt es von Ju. 52. Unheimlich, wieviel Gut der Bauch der dicken Ju. frißt. Tonnenweiſe verſchwindet das im Innern. Was die Transporter in den Keſſel ſchaffen, deckt tatſächlich den geſamten Bedarf: von den Geſchützen, Waffen und der Munition aller Art, den Beſtandteilen für Kraftfahrzeuge bis zum Feldpoſtſack. Verpflegung aller Art — Mehl für die Bäckereikompanien im Stützpunkt, Friſchfleiſch, Friſchgemüſe, Konſerven —, Hafer für die Pferde; daneben als ſehr wichtiges Nachſchubgut Medikamente und Verbandzeug für die Lazarette. Und nicht zu vergeſſen natürlich den Menſchen ſelbſt, die Landſer, die zur Unterſtützung ihrer Kameraden nach drüben transportiert wurden.

Oft und oft waren die Ju-Verbände von feindlichen Jägern unterwegs erwiſcht worden. Ein etwas ungleicher Kampf! Die ſchnellen kleinen Jäger mit ihren Kanonen und die behäbige Ju. mit ihren paar MG! Nicht jedem in der Ju. gelingt ſo

ein Huſarenſtück

wie jenem Bordſchützen im Heckſtand, der zuſammen mit ſeinem Kameraden am Seiten-MG. auf einem Flug gleich drei Sowjetjäger herunterholte... Jeder Transportflieger, der in ſeine Ju ſteigt, um Nachſchub in den Stützpunkt zu ſchaffen, wußte, daß es jedesmal ein Flug auf Tod und Leben würde, bei dem man mehr dem Soldatenglück als den eigenen Waffen vertrauen mußte. Dennoch ſind ſie geflogen, Tag für Tag.

Ueber Feindgebiet. Zwei ſchmale Striche kommen pfeilſchnell näher, wachſen zuſehends — es ſind unſere Me. 109, die Jagdſchutz fliegen. Die Erfahrung hat bewieſen, daß ſich die Sowjetflieger dann nicht herantrauen. Tatſächlich gelangen wir ohne jeden Zwiſchenfall auf unſeren Feldflugplatz im Stützpunkt. Ein paar Kilometer im Tiefſtflug über Baumwipfel — unten ein großer Acker —, dann ſetzen wir auf dem Rollfeld auf.

Raſch wird ausgeladen. Alles muß ſehr flott gehen, denn in der Ferne naht ſchon wieder ein Pulk Transporter, und der Platz iſt klein.

Das erſte unſymmetriſche Flugzeug der Welt

Die Flugzeugwerke der Schiffswerft Blohm & Voß haben für die deutſche Luftwaffe mit der BV. 141 ein in Aufbau und Formgebung vollkommen neuartiges Flugzeugmuſter entwickelt, das bei ſeinen erſten Einſätzen im Oſtfeldzug überragende Erfolge verzeichnen konnte. Erſtmalig findet ſich hier die vollkommen unſymmetriſche Bauart, die auf dem linken Flügel den Leitwerkträger mit Motor und auf dem rechten Flügel den getrennt hiervon als geſchloſſene Vollſichtkanzel ausgeführten Raum für die dreiköpfige Beſatzung trägt.

(Scherl-Wag.)

Statt „De" setz' „Of"!

∾ Wir wollen hier kein Austauſchrätſel geben, ſondern wir geben nur einen Vorſchlag wieder, den der USA.-Admiral Stark den Briten machte, um ihnen aus einer peinlichen Klemme zu helfen. Stalin fordert nämlich immer dringender die Aufſtellung einer „zweiten Front" zu ſeiner Entlaſtung. In London aber weiß man nicht, wie man dieſes bolſchewiſtiſche Ultimatum erfüllen ſoll. Nun hat Admiral Stark das Problem gelöſt. Wie der militäriſche Kommentator des Senders London mitteilt, ſagte ihm Admiral Stark, daß man das „De" aus der Defenſive entfernen und durch ein „Of" erſetzen müßte, dann würde man den Vereinigten Nationen einen wunderbaren Dienſt erweiſen. Ganz einfach, nicht wahr? Doch das Rezept hat einen Haken. Admiral Stark kennt dieſen Haken, denn er machte dem militäriſchen Kommentator klar, „daß nur ein Narr unvorbereitet zu einem Angriff übergehen würde" und gab kleinlaut zu, „wir ſind nicht in der Lage, eine Offenſive großen Stils in Europa zu beginnen, und niemand an amtlicher Stelle wird vorgeben, daß wir bereit ſind". Tja, was nutzen dann die ſchönſten Rezepte, wenn ſie doch nicht ausführbar ſind! Dabei würde London heute einiges darum geben, wenn ihm einer ſagte, wie England die Forderung Stalins erfüllen könnte. Der „Daily Herald", das Blatt der engliſchen Labour-Partei, muß zugeben, daß „bedeutende Meinungsverſchiedenheiten zwiſchen den britiſchen und den ſowjetiſchen ſtrategiſchen Konzeptionen beſtünden". Das heißt in die allgemein verſtändliche Sprache überſetzt: Man iſt hart aneinandergeraten wegen der Forderung nach der zweiten Front. Aber der „Daily Herald" rät, Stalin nachzugeben, und „noch größere Anſtrengungen zu unternehmen, um eine vollſtändige Uebereinſtimmung zu erzielen". Im Sinne dieſes Nachgebens gegenüber Stalin liegen vermutlich die neue Nonſens-Offenſive der britiſchen Luftwaffe, die mit ſchweren Opfern bezahlt wird, und die Bombardierung deutſcher Kulturſtätten, wie Lübeck und Roſtock, die von deutſcher Seite mit ſchweren Vergeltungsſchlägen geahndet wird.

Das ſind böſe Schläge für Churchill. In ſeiner Not hat er das britiſche Unterhaus wieder einmal zu einer Geheimſitzung einberufen. Offiziell ſteht als Programmpunkt dieſer Sitzung hinter verſchloſſenen Türen die Beratung über die Flugzeugproduktion. Wer das glaubt, zahlt einen Taler. Wir brauchen keine großen Propheten zu ſein, um uns zu ſagen, was das Unterhaus hinter verſchloſſenen Türen beraten wird. Das britiſche Inſtitut für öffentliche Meinung gibt uns Beſcheid. Danach mache man ſich immer größere Sorgen um die Schiffsverluſte und die ſinkende Kriegsproduktion. Auch die „Times" gibt einen Fingerzeig, wenn ſie ſagt, die Zuſtände auf England ſeien chaotiſcher, als man glauben könnte, und ſie müßten „jeden Fachmann in Verzweiflung bringen". Nehmen wir dann noch die Aeußerung des militäriſchen Kommentators des Londoner Rundfunks zur Frage der „zweiten Front" und den Hinweis des „Daily Herald" über ſtrategiſche Meinungsverſchiedenheiten zwiſchen London und Moskau hinzu, dann haben wir etwa das Programm für die Geheimſitzung, und wir dürfen ſicher ſein, daß es nicht weſentlich abweicht von den wirklichen Beratungsgegenſtänden, die Churchill nicht mehr der Oeffentlichkeit zu unterbreiten wagt.

Sowjetſabotage im Prozeß von Ankara

Scharfe Worte des Staatsanwalts

Im Prozeß wegen des Anſchlages gegen den deutſchen Botſchafter von Papen wandte ſich der Staatsanwalt in ſchärfſter Weiſe gegen die ſowjetiſchen Angeklagten. Er erklärte, daß ſich die beiden Sowjetvertreter vom erſten Verhandlungstage an eine ſcheußliche und durchtriebene Art der Verteidigung zurechtgelegt hätten. Der Staatsanwalt ſprach ſich ferner gegen die Vorladung neuer Zeugen aus, die der Angeklagte Pawlow verlangt hatte und ſagte, Pawlows Verteidigungstaktik ſei ein Meiſterwerk der Verwirrung und Irreführung.

Daß der Sowjetangeklagte Pawlow mehr Türkiſch verſteht als er zugibt, werde daraus erſichtlich, daß ihn dieſe Ausführungen des Staatsanwalts, obwohl ſie noch nicht überſetzt worden waren, offenſichtlich in Beſtürzung verſetzten.

Vor dem Hauptausſchuß für „Betreuung der Frontkämpfer" berichtete der Leiter des Betreuungsamtes für Frontkämpfer, Parteiinſpektor Marnareſi, über die bisher geleiſtete Arbeit. Die faſchiſtiſche Partei und ihre Organiſationen haben, wie er u. a. mitteilte, bisher nahezu 100 Millionen Lire für das Betreuungswerk zur Verfügung geſtellt. Zur Zeit prüfe das Amt die Möglichkeit, im Einvernehmen mit den Militärbehörden Eiſenbahnzüge mit Liebesgaben und Gebrauchsgegenſtänden an die außerhalb Italiens kämpfenden Soldaten zu ſenden.

Troſt

Paul umſchwärmte die reiche Erbin. Das Mädchen ſagte: „Ich bin nicht die, für die Sie mich halten . . ."

Murmelte Paul: „Schad niſcht — bei dem Vermögen!"

•

Auch was wert

„Meine Tochter hat was Kleines bekommen!"

„Und meine Tochter was Großes!"

„Nanu, was denn?"

„Einen Bräutigam!"

•

Aufgeregt

Der Student und das Mädel ſaßen auf einer ſtillen Bank im Park.

Das Mädchen ſeufzte: „Ach, ich bin ja ſo aufgeregt . . ."

In dem Studenten wurde ſofort der Fachmann wach: „Da hilft nur Brom oder Baldrian!".

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gül

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Ihre Vermählung geben bekannt:

Kurt Brinckmann
Leutnant der M.A. (V)

Rita Brinckmann
geb. Roſenhalm

Wilhelmshaven
z.Zt. Bad Bramſtedt Lübeck
Badeſteig 1

9. Mai 1942.

Nach kurzer und ſchwerer Krankheit iſt unſere liebe kleine

Elke

im zarten Alter von drei Jahren von uns gegangen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Richard Schadendorf
u. Frau, geb. Geerken
nebſt Sohn Kurt

Bad Bramſtedt, 7. 5. 1942.

Beerdigung am Montag, 11. Mai. Trauerfeier nachm. 2.30 Uhr im Hauſe.

---

1 Läuferſchwein
(ca. 50 Pfd.) zu verkaufen
Holdorf, Landweg 29.

Werdet Mitglied der NSV.!

Kirchliche An

Sonntag, den 10. Mai
findet **kein Gottesdien**
Paſtor M. Chri

Freibank

Am Sonnabend, den
ds. Jahres, ab 14 Uhr
von Schweinefleiſch au
bank Butendoor 28a. Ab
Fleiſches unter den beka
dingungen.

Bad Bramſtedt, den 8.

Der Bürgermei
als Ortspolize

Warum
Knoblauch?
weil es ein
Jahrtausende altes Natur
Reinerhaltung unseres Blu
„Ja, aber..." — nein, nicht
denn
Knoblauch-Bee
„Immer jünger"
und **geschmack- u. geru**
und enthalten doch alle
Bestandteile des reinen K
in hochangereicherter For
altbewährte Mittel zur „in
Reinigung".
Monatspackung R
in Apotheken u. Drog

2-Zimm.-Woh
zu mieten geſucht.
Offerten erbeten an
Frau Köhncke Ww.,

Meiner werten Kundſchaft zur Ke
daß ich von der Wehrmacht entla
und mein Geſchäft
Verſandſchlachterei
ſowie Notſchlachtungen aller
in der altbekannten Weiſe wieder du
Viehabholungen erfolgen zu jeder
und Nachtzeit.
Auguſt Wrage, Bad Bramſted
Butendoor 19, Fernruf Nr. 123

Roland-Lichtſpiele
Sonnabend und Sonntag, abends 8 Uh
Sonntagnachmittag 4 Uhr:
Ein Spitzenfilm der Tobis
nach Ludwig Anzengrubers Volksſtück
Der Meineidbaue
In den Hauptrollen: Eduard Köck, Ilſe Ex
O. W. Fiſcher.
Ein Bauernſchickſal aus dem Tiroler Hochgeb
Die Schuld und Sühne eines ichſüchtigen Ba
der durch einen Meineid Hof und Erbe des Bru
an ſich bringt, Not, Kummer und Verwirrun
die Familie trägt und ſchließlich faſt zum Mö
am eigenen Sohne wird.
Für Jugendliche ab 14 Jahren zugelaſſen.
Dazu die Wochenſchau

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

llgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

r. 107 Sonnabend, den 9. Mai 1942 64. Jahrg.

eeſchlacht von entſcheidender Bedeutung

e japaniſche Flotte hat am Donnerstag im llenmeer oſtwärts von Auſtralien bei einem Angriff ne vereinigte engliſch-US.-amerikaniſche Flotte einen nden Seeſieg errungen. **Wie das japaniſche Haupt tier bekanntgibt, entdeckten Einheiten der japaniſchen** e, die im Gebiet von Neu-Guinea **operierten, am 6. Mai** lich **von Neu-Guinea ſtarke kombinierte amerikaniſch** he Flotten, **mit denen Kontakt aufgenommen wurde. Bei** Angriff **am 7. Mai verſenkten ſie in wenigen Augen** ein amerikaniſches Schlachtſchiff **vom Typ „Califor** und beſchädigten ſchwer **einen britiſchen Kreuzer der** berra"-Klaſſe, **ſowie ein britiſches Schlachtſchiff vom** „Warſpite". **Am 8. Mai verſenkten ſie zwei** ikaniſche Flugzeugträger, **von denen der eine** aratoga"-Klaſſe, **der andere der „Yorktown"**- angehört. **Der Kampf wird fortgeſetzt.**

r 19900 Tonnen große nordamerikaniſche Flugzeug „Yorktown" iſt einer der modernſten Flugzeug der USA. Er lief erſt im April 1936 vom Stapel und ne Geſchwindigkeit von 34 Knoten. Seine Bewaffnung aus acht 12,7-Zentimeter- und vier 4-Zentimeter-Luft rgeſchützen. Bei einer Beſatzung von 2072 Mann, wor 856 Mann Flugperſonal zu zählen ſind, hatte er ſechzig euge an Bord.

r 33000 Tonnen große USA.-Flugzeugträger „Sara " lief im April 1925 vom Stapel. Seine Geſchwindigkeit 34,5 Knoten. Bewaffnet iſt er mit acht 20,3-Zentimeter tzen, zwölf 12,7-Zentimeter-, vier 5,7-Zentimeter- und 4-Zentimeter-Flakgeſchützen. Seine Beſatzung beträgt Mann. Der Träger hat neunzig Flugzeuge an Bord und über eine Flugzeugſchleuder. Er iſt als Schlachtkreuzer nen worden, wurde aber nach dem Waſhingtoner Ab en zu einem Flugzeugträger umgebaut und iſt mit bowulſten ausgeſtattet.

ie nordamerikaniſchen Schlachtſchiffe vom Typ „Cali ia" beſtehen aus den beiden Einheiten „California" „Teneſſee". Ihr Stapellauf fiel in das Jahr 1919. Si eine Waſſerverdrängung von 32600 bzw. 32300 Tonnen ind beſtückt mit zwölf 35,6-Zentimeter- und zwölf 12,7- meter-Geſchützen. Zur Luftabwehr beſitzen die Schlacht außerdem acht 12,7-Zentimeter-, vier 5,7-Zentimeter- eif 4-Zentimeter-Flugzeugabwehrkanonen. Sie haben Flugzeuge an Bord und beſitzen zwei Flugzeugſchleuder ungen. Ihre Geſchwindigkeit beträgt 21,5 bzw. 21 Kno Sie haben eine Beſatzung von 1407 Mann.

ie britiſchen Schlachtſchiffe vom Typ „Warſpite" be aus den Einheiten „Valiant", „Queen Elizabeth" und pite". Das Schlachtſchiff „Warſpite" wurde 1940 vor o ſchwer beſchädigt, daß es verſchrottet werden mußte. Schiffe dieſer Klaſſe ſind in den Jahren 1913/14 vom gelaufen, wurden aber in den Jahren 1935/40 moder und erhielten neue Maſchinen und Keſſel ſowie neu und Flugzeugausrüſtungen. Sie haben eine Waſſerver ung von 30600 Tonnen und eine Beſtückung von acht meter-Geſchützen, zwölf 11,4-Zentimeter-, vier 4,7- meter- und 32 4-Zentimeter-Flakgeſchützen ſowie 16 Ma ngewehre. Die Schiffe haben je vier Flugzeuge an Bord beſitzen ebenfalls eine Flugzeugſchleudervorrichtung.

eltpolitiſche Wirkungen der Seeſchlacht

ch dem Bericht des Hauptquartiers ſichteten jap. nſtreitkräfte am 6. Mai in der Südſee ein ſtarkes wader, das ſie zunächſt umzingelten und am 7. angriffen. Das nordamerikaniſche Schlachtſchiff ſofort, während die beiden britiſchen Schiffe ſchwerſte adigungen erlitten. Am 8. Mai wurden die beiden eugträger verſenkt.

s iſt anzunehmen, daß die in der Seeſchlacht be gten Schiffe auch untergehen oder noch verſenkt n, da der nächſte Flottenſtützpunkt, Sydney, über Meilen entfernt iſt und die benachbarten Inſeln ſicheren Unterſchlupf gegen die japaniſchen Flieger Briten und Nordamerikaner haben in dieſer lacht zum erſten Male ein Schlachtſchiffgeſchwader tzt und dieſen Verſuch bitter büßen müſſen. Die eugträger erlitten denſelben Fehlſchlag wie bei bisherigen Aktionen.

an ſtellt hier erläuternd feſt, daß der Seeſieg ur ſtrategiſche, ſondern auch höchſt bedeutſame welt che Folgen haben werden.

Plutokraten betrügen ſich ſelbſt

Was ſie zu der Seeſchlacht in der Korallenſee ſagen.

s ſind ausgezeichnete Meldungen eingetroffen" — ſo t eine Verlautbarung der USA.-Kriegsmarine am rstag nach einer Reuter-Meldung vom Südweſt-Pazifik. Angriff auf die japaniſche Flotte gab den Japanern zu t ein kleines Beiſpiel dafür, was ſie von der USA.-Flotte zu erwarten haben", berichtete London in ſeinem Nach ndienſt am Freitag in der erſten Morgenſtunde.

eide Aeußerungen zeigen, daß ſich ſofort nach dem neuen en Schlag, den die zuſammengefaßten britiſch-nord kaniſchen Seeſtreitkräfte durch die Japaner erhalten , die „Ermutigten" in London und Waſhington zu Wort en, um mit ihrem „ermutigenden" Geſchrei zu verſuchen, er Niederlage einen Sieg zu machen. So kurz nach dem von Corregidor wagen die Agitatoren in London und ngton eben nicht, die Wahrheit zu geſtehen. Tropfen und mit erheblichen Verſpätungen — den Verluſt des ſchiffes „Barham" hat Churchill ſeinerzeit erſt nach Monaten eingeſtanden — werden ſie dann doch der Wahr bekommen müſſen.

Miniſterpräſident Curtin recht wenig optimiſtiſch.

Der auſtraliſche Miniſterpräſident Curtin äußerte ſich im Auſtraliſchen Repräſentantenhaus zu der Seeſchlacht in der Korallenſee. Die großen japaniſchen Erfolge bei dieſen Treffen mit völligem Stillſchweigen übergehend, ſagte Curtin, dieſe Schlacht ſei „von entſcheidender Bedeutung für die geſamte Kriegführung in dieſem Gebiet". Niemand könne im Augenblick ſagen, welches Ergebnis dieſer Kampf haben werde. Die Schlacht werde zwar nicht den Krieg entſcheiden, aber ſie werde entſcheiden, „was wir gegen unſeren gemeinſamen Feind jetzt unternehmen müſſen".

In einer Rundfunkrede an die Bevölkerung Auſtraliens ergänzte Curtin dieſe Aeußerungen noch durch ein nicht gerade von großer Zuverſicht zeugendes Zukunftsbild. Er erklärte: „Ich ſage in aller Offenheit, es iſt ſehr gut möglich, daß die Welt in den kommenden Wochen unter den Schlägen des auf höchſte Touren gekommenen Krieges erzittern wird. Wir ſtehen vor lebensgefährlichen Wochen, die für Auſtralien bedeutſame Ereigniſſe bringen werden".

Curtins Erklärungen paſſen recht ſchlecht zu dem „ermutigenden" Geſchrei, das Briten und Nordamerikaner angeſichts der Ereigniſſe in der Korallenſee anſtimmen, um nach altbewährtem Rezept wieder aus einer Niederlage einen „Sieg" zu machen. Curtin ſitzt eben doch etwas näher am Schuß, als daß er ebenſo wie die Maulhelden in London und Waſhington aus bitterernſten Tatſachen — wie ſie nun einmal die Verſenkung zweier Flugzeugträger und eines Schlachtſchiffes darſtellen — „ermutigende Rückſchlüſſe" ziehen könnte.

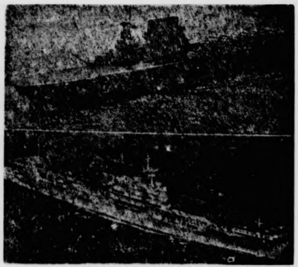
[illegible] Plutokraten

In der Seeſchlacht im Korallenmeer wurde außer den beiden amerikaniſchen Flugzeugträgern ein USA.-Schlachtſchiff vom Typ „California" verſenkt. Ein britiſches Schlachtſchiff vom Typ „Warſpite" wurde ſchwer beſchädigt. Oben: Schlachtſchiff vom „California"-Typ. Unten: Schlachtſchiff vom „Warſpite"-Typ.

(Weltbild-Wag.)

Begeiſterung in Tokio

Tokio, 8. Mai. Der neue Schlag der japaniſchen See- und Luftſtreitkräfte gegen eine umfang- u. zahlenmäßig überlegene Kriegsflotte der Briten u. der Nordamerikaner im Korallenmeer bei Neuguinea hat die Bevölkerung von Tokio in unbeſchreibliche Begeiſterung verſetzt.



Von den Japanern verſenkt.

Oben: Amerikaniſcher Flugzeugträger vom Typ „Saratoga". — Unten: USA.-Flugzeugträger vom Typ „Yorktown".

(Weltbild-Wag.)

Das „Sowjetparadies" — eine einzige Anklage

Eröffnung der großen Ausſtellung im Berliner Luſtgarten

Auf dem weiten Platz vor dem Berliner Schloß eröffnete der Staatsſekretär im Reichsminiſterium für Volksaufklärung und Propaganda, Gutterer, mit einer Großkundgebung die Ausſtellung „Das Sowjetparadies". An der Kundgebung nahmen alle Reichsleiter der Partei, Miniſter, Staatsſekretäre, die diplomatiſchen Vertreter der dem Antikominternpakt angeſchloſſenen Mächte, die Preſſe des In- und Auslandes ſowie eine unüberſehbare Menſchenmenge teil.

Staatsſekretär Gutterer erinnerte in ſeiner Anſprache an die Geſchichte, die dieſer Platz vor dem Schloß hinter ſich hat. Er erinnerte an den Auguſt 1914, als ſich die damalige Regierung auf dem Balkon des Schloſſes zeigte, erinnerte an 1918, als das Volk zur Revolution aufgehetzt wurde und wies darauf hin, daß hier vor dem Berliner Schloß die Internationale das Proletariat verhetzte und daß in den dann folgenden Jahren abwechſelnd die Vertreter der Zerſetzung und die Vertreter des volksbewußten Deutſchlands miteinander gerungen haben, bis eines Tages die Entſcheidung für die Sache Adolf Hitlers und das deutſche Volk fiel. So iſt dieſer Platz vor dem Schloß der Schauplatz der Wandlung der Geſinnung des deutſchen Volkes, das ſich 1933 zuſammenfand unter dem Hakenkreuzbanner, dem Siegeszeichen einer neuen Zeit und einer neuen Welt.

Dieſer Platz iſt daher beſonders geeignet für eine Ausſtellung, die die Wahrheit über den Bolſchewismus und das „Sowjetparadies" der Arbeiter, Bauern und Soldaten zeigt, das die Sowjets der Welt vorgegaukelt haben. Hier war der Brennpunkt der Kraftanſtrengungen Moskaus, Europa in Brand zu ſtecken. Behauptete doch Moskau einmal, daß Berlin nach der bolſchewiſtiſchen Hauptſtadt die röteſte Stadt der Welt ſei.

Heute iſt Berlin der Brennpunkt des Widerſtandes gegen den Bolſchewismus.

Wohl wenige haben ſich klar gemacht, welche grauenhafte Gefahr der Bolſchewismus bedeutete. Heute können wir vor das Volk und die Weltöffentlichkeit treten und Tatſachen ſchildern und vorlegen, wie ſie grauenvoller und entſetzlicher nicht gedacht werden konnten. Es iſt für normale Menſchen faſt unfaßbar, was ein Syſtem aus Menſchen gemacht hat: Beſtien und Tiere, die von einem Vernichtungswillen erfüllt ſind und angetrieben werden von der Todesangſt vor den jüdiſchen Kommiſſaren.

Den deutſchen Soldaten und den Verbündeten iſt erſt richtig aufgegangen, was dieſes Syſtem bedeutet, und nun beſtätigen ſich die Führerwarnungen der vergangenen Jahre in grauenhafteſter Weiſe. Die Ausſtellung liefert ein Bild von einem Land, das geſegnet iſt an Schätzen und Reichtümern, die niemand für die dort wohnenden Völker auszunutzen verſtand. Das ganze Land iſt eine große Soldaten- und Waffenfabrik und ſteht im Dienſt des jüdiſchen Idols. Deshalb mußten 180 Millionen Menſchen verelenden.

Die Ausſtellung zeigt einen Ausſchnitt aus Minſk. Originalhäuſer wurden dort abgeriſſen und hier wieder aufgebaut, ein Film liefert den Beweis für die Wahrheit. Hütten und Löcher hatte dieſes Syſtem für das ausgebeutete Volk. Unſere Soldaten aber ſind die Zeugen für die Wahrheit. So erſt können wir ermeſſen, welche Gefahr der Bolſchewismus für Europa bedeutete, bis der Marſch der Deutſchen und verbündeten Nationen zur Vernichtung des Bolſchewismus begann.

Jeder kann nun ſeine Schlüſſe ziehen und ſein Urteil über Churchill und Rooſevelt wird eindeutig ſein. Sie waren bereit, Europa dem zweiten Mongolenanſturm preiszugeben. So iſt die Ausſtellung eine einzige Anklage, aber auch eine Manifeſtation des deutſchen Heldenkampfes im Oſten. Sie gibt uns die Lehre, zu wiſſen, daß die Völker wach geworden ſind und daß

die Stunde der Entſcheidung in dem Kampf um Sein oder Nichtſein gekommen

iſt. Eines aber ſoll uns beſeelen und begeiſtern: der Gedanke an Adolf Hitler, der wie ein Seher die Gefahr für Europa erkannte und den Kampf aufnahm, bis er die Völker und Nationen eines ganzen Erdteils zum Ringen um die Entſcheidung für Freiheit und Leben zuſammengeſchmiedet hatte.

Noch iſt der Kampf nicht entſchieden, aber wir wiſſen, wir haben den Kampf innerpolitiſch gewonnen, wir werden ihn auch weltpolitiſch gewinnen. Wie lange er dauert, wiſſen

---

reiche Erbin. Das
n nicht die, für die

d niſcht — bei dem

wert
was Kleines be

s Großes!"

egt
Mädel faßen auf
rk.
„Ach, ich bin ja ſo

rde ſofort der Fach
ur Brom oder Bal

Bad Bramſtedt. — Dr
ſtedt.
. 5 vom 15.11.1940 gül

mfaßt 4 Seiten

Kirchliche An

Sonntag, den 10. Mai
findet **kein Gottesdien**
Paſtor M. Ch

Freibank

Am Sonnabend, den
ds. Jahres, ab 14 Uhr,
von Schweinefleiſch au
bank Butendoor 28a. Ab
Fleiſches unter den be
dingungen.
Bad Bramſtedt, den 8.
Der Bürgermeiſte
als Ortspolizeibe

Warum
Knoblauch?
weil es ein
Jahrtausende altes Natur
Reinerhaltung unseres Blu
„Ja, aber..." — nein, nicht
denn
Knoblauch-Bee
„Immer jünger"
und **geschmack- u. geru**
und enthalten doch alle
Bestandteile des reinen
in hochangereicherter Form
altbewährte Mittel zur „in
Reinigung".
Monatspackung
in Apotheken u. Dro

2-Zimm.-Woh
zu mieten geſucht.
Offerten erbeten an
Frau Köhncke Ww.,

erten Kundſchaft zur Ke
der Wehrmacht entla
Geſchäft
ndſchlachterei
tungen aller
annten Weiſe wieder dur
gen erfolgen zu jeder
it.
Bad Bramſted
19, Fernruf Nr. 123

ichtſpiele
ntag, abends 8 Uh
ittag 4 Uhr:
n der Tobis
grubers Volksſtück
eidbaue
Eduard Köck, Ilſe
Fiſcher.
em Tiroler Hochgebi
ines ichſüchtigen Ba
of und Erbe des Bru
mer und Verwirrun
ießlich faſt zum M
Sohne wird.
Jahren zugelaſſen.
ochenſchau

wir nicht, aber wir werden und müſſen den Sieg erringen. Aus dieſer Erkenntnis heraus rücken wir zuſammen. Der Führer erfüllt uns mit Kraft und Energie, mit Glauben und Willen. Wir wollen ihm entgegenſchreien: Führer, wir ſind bereit, wir ſtehen zuſammen für die Zukunft, Führer befiehl, wir folgen.

Begeiſtert folgte die rieſige Menſchenmenge den mitreißenden Worten des Redners und wie ein gewaltiges Bekenntnis erklangen am Schluß der Kundgebung die Nationalhymnen. Daran ſchloß ſich der erſte Rundgang durch das „Sowjetparadies", in dem Zeugniſſe furchtbarſter Wirklichkeit zuſammengetragen ſind.

*

Spiegelbild der Verwahrloſung

Mit denkbar größter Anſchaulichkeit und Ueberzeugungskraft, ausgeſtattet mit unwiderleglichen Dokumenten aller Art der Wirklichkeit des Alltags entnommen, iſt die große Ausſtellung „Das Sowjet-Paradies" ein unübertreffliches Spiegelbild jener unfaßbaren Verwahrloſung, die die deutſchen Armeen und ihre Verbündeten in der Sowjetunion angetroffen haben

Die Schau, die in drei hohen Zelthallen untergebracht iſt, beginnt in einem Raum, der den gewaltigen Reichtum des Oſtens an Getreide, Flachs, Hanf, Kohle, Erze uſw. veranſchaulicht. Dieſe gewaltigen Reichtümer hätten dem Bolſchewismus eine glänzende Grundlage geben können für die Geſtaltung einer echten ſozialen Ordnung; der Bolſchewismus aber hat ſie nur dazu benutzt, um die Angriffsarmeen für die Verwirklichung der jüdiſchen Weltrevolution zu ſchaffen, während die Bevölkerung in furchtbarem Elend dahinvegetierte. Einer Volkstumskarte entnimmt man, daß in dem Vielvölkerſtaat der UdSSR. 187 Nationalitäten leben.

Das Judentum beherrſcht den Sowjetſtaat.

Sodann werden gezeigt die Kräfte und Gegenkräfte die im Oſten im Laufe der Jahrhunderte aufeinander geſtoßen ſind. Ein großer Friesbogen des bekannten Wiener Kunſtmalers Kemetter verſinnbildlicht den ſich immer wiederholenden Sturm aus dem Oſten gegen die Kultur Europas, der im Bolſchewismus ſeinen welthiſtoriſchen Höhepunkt fand. Große Wandmalereien veranſchaulichen die Durchdringung des öſtlichen Raumes durch germaniſche und deutſche Kräfte. Eine Vorſtellung davon, daß das Judentum ſich des Oſtens und ſeiner Reichtümer bemächtigte, um von hier aus einen neuen Sturm gegen den Weſten zu entfeſſeln, bekommt der Beſucher bei Betrachtung von Darſtellungen, die klarlegen, daß der Marxismus eine Erfindung des Juden Karl Marx zur Verwirklichung der jüdiſchen Weltherrſchaft iſt, und der Sowjet-Staat als Baſis der Weltrevolution das unmittelbare Ergebnis der Erfindung des Juden Marx. Dabei wird unterſtrichen, wie die Judenfamilie Kaganowitſch, mit der auch Stalin verſchwägert iſt, als Repräſentant des Weltjudentums den Sowjetſtaat beherrſcht.

Im Raum „Scheinfaſſade des Bolſchewismus" werden die bekannten Agitationsparolen der Wirklichkeit gegenübergeſtellt. Die Desorganiſation des Verkehrs und der induſtriellen Erzeugung, die Desorganiſation in der Planwirtſchaft, das Anſteigen des Analphabetentums uſw. bringen aufſchlußreiche Einzelheiten.

Eine große Reihe von großzügigen, künſtleriſch außerordentlich eindrucksvollen Darſtellungen bringen die Beweiſe für das politiſche Ziel der bolſchewiſtiſchen Rüſtung. Drei große Dioramen ſchildern Ausrüſtung und Kampfesweiſe der Bolſchewiſten. Waffen und zahlloſes Gerät und ein originalgetreu aufgebauter Bunker veranſchaulichen eindrucksvoll die großzügige Ausrüſtung, über die unſer Gegner im Oſten verfügt. Für den Aufbau der Armee der Weltrevolution war in der UdSSR alles da, für die arbeitende Bevölkerung blieb nur Hunger, Not und Elend übrig.

Folterkammer und Todeszelle.

Die nächſten Darſtellungen geben eine Ueberſicht über die unſozialen Verhältniſſe in der Sowjetunion, insbeſondere die Wohn- und Lohnverhältniſſe, über die Arbeit der GPU, jener Terrororganiſation. Eine Folterkammer und eine Todeszelle ſind u. a. im Original aufgebaut und zeigen die entſetzliche Grauſamkeit, mit der die GPU ihre Opfer zu Tode quält.

Die allgemeinen ſozialen Verhältniſſe in der Kolchoſe werden vor allem an Hand eines Originalkolchoshauſes mit Stall und Wohnraum gezeigt, das die ganze Aermlichkeit der ländlichen Atmoſphäre des bolſchewiſtiſchen Oſtens ſo wiedergibt, wie ſie unſere Soldaten immer wieder vorfanden. Ebenfalls durch Originale belegt, werden weiter die Lebensverhältniſſe der Bevölkerung der Stadt Minſk in einer ſehr anſchaulichen und eindringlichen Form dargeſtellt. Aus der Stadt Minſk iſt das Standesamt zu ſehen.

Erſchreckende Verkommenheit der Jugend.

Im Anſchluß daran werden intereſſante Einzelheiten aus den Eherechtsverhältniſſen wiedergegeben und gleichzeitig wird ein Bericht gegeben über die Beſpriſornys, jene Kinder, die ihre Eltern nicht kennen, nicht wiſſen, woher ſie ſtammen, wie alt ſie ſind und wie ſie heißen, und die ſich bandenweiſe zuſammenſchließen, um ſich plündernd und raubend ihren Lebensunterhalt zu ſchaffen. Die Kleider oder beſſer die Lumpen ſolcher Beſpriſornys, die in der Ausſtellung im Original zu ſehen ſind, ſind ein erſchreckendes Zeugnis für die Verkommenheit der Jugend im ſogenannten Sowjet-Paradies. In dem Arbeiterwohnhaus, das im Original aufgebaut iſt, ſieht man die beengten Wohnverhältniſſe und die kaum vorſtellbare Primitivität der Wohnungseinrichtungen. In der Praxis einer Aerztin ſieht der Beſucher dann die allen hygieniſchen Anforderungen hohnſprechende Einrichtung. Am Haus der Aerztin vorbei betritt der Beſucher dann zwei Wohnräume einer Wohnbaracke, in deren 28 Räumen insgeſamt 172 Menſchen leben müſſen.

Alle dieſe Einzelheiten veranſchaulichen durch ihre Echtheit einen tiefen und unvergeßlichen Eindruck von dem ſonſt unvorſtellbaren Elend in der Sowjet-Union. Die Originale ſtammen aus Minſk, einer Stadt, die als die weſtlichſte Stadt dieſes Landes ſich ſtets beſonders ihrer engen Beziehungen zu Europa, ſeiner Ziviliſation und Kultur rühmte.

Europa hat die Gefahr erkannt.

Im letzten Raum der einzigartigen Schau wird die Tatſache zum Ausdruck gebracht, daß nahezu ganz Europa ſich unter deutſcher Führung vereint hat, um die bolſchewiſtiſche Bedrohung zu vernichten, daß der Einſatz der deutſchen Wehrmacht und ihrer Verbündeten Deutſchland und Europa vor der entſetzlichſten Barbarei der Weltgeſchichte ſchützt.

Sowjetgruppe vernichtet

1400 tote und zahlreiche gefangene Bolſchewiſten gezählt — 11 Panzer vernichtet — 26 Sowjetflugzeuge abgeſchoſſen — Kriegswichtige Ziele auf Malta und an der britiſchen Kanalküſte erfolgreich bombardiert

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 8. Mai 1942.** Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Donez-Gebiet, ſüdoſtwärts des Ilmenſees und an der Wolchow Front wurden örtliche Angriffe ſtärkerer feindlicher Kräfte abgewieſen. Dabei verlor der Gegner elf Panzer.

In Leningrad entſtanden bei der Beſchießung kriegswichtiger Anlagen mehrere große Brände.

In Lappland vernichteten deutſche und finniſche Truppen in mehrtägigen erbitterten Kämpfen eine im Verlauf der gemeldeten Gegenangriffe eingeſchloſſene Kräftegruppe des Feindes. Dabei verlor der Gegner außer zahlreichen Gefangenen über 1400 Tote und Kriegsgerät aller Art.

An der Murman-Front wur
Kräfte in umfaſſenden Angriffen zerſchl
In Luftkämpfen wurden im Oſten 2
abgeſchoſſen, drei weitere am Boden zer
Im Küſtengebiet der Inſel Malt
Flakſtellungen und Betriebsſtofflager e
Nachtangriffe deutſcher Kampfflugzeuge
Flugplätze auf Malta und gegen Nach
Briten in Nordafrika.
Im Kampf gegen Großbri
Luftwaffe bei Tag und Nacht kriegswicht
ſchen Kanalküſte ſowie an der Themſe-M
Bei erfolgloſen Angriffsverſuchen br
vergangenen Nacht gegen das däniſch
der Feind vier Flugzeuge.

Weitere Erfolge unſere

Frachter dicht unter der Küſt

Ein nach einem nordamerikaniſchen
küſte beſtimmtes Handelsſchiff e
ſchen Reederei, das unter der F
fuhr, wurde unweit ſeines Beſtimmungs
ſeebootzone durch ein Unterſeeboot ang
In unmittelbarer Nähe der Oſtküſte de
ein amerikaniſches Handelsſch
durch ein Unterſeeboot der Achſenmächt
ſenkt. Ein Teil der Beſatzung konnte ſ
erreichen.

Eines der modernſten

Der engliſche 10 000-Tonnen-Kreuzer „

Die durch ein deutſches Unterſeeboo
Verſenkung eines britiſchen 10 000-Tonne
durch die britiſche Admiralitä
delt ſich um den engliſchen Kreuzer „E
Schutze eines engliſchen Lebensmittelkon
union eingeſetzt war. Er wurde in dem
4. 5. im Nördlichen Eismeer von dem U
tänleutnants Teichert durch zwei T
ſchwer beſchädigt und dann bei einem k
einer deutſchen Zerſtörerflottille durch
pedotreffer endgültig verſenkt.
Der Kreuzer „Edinburgh" iſt eines
ſchiffe neueſten Datums. Sein S
31. 3. 1938. Er hatte 700 Mann Beſatz
beſtand aus zwölf 15,2-Zentimeter-Ge
Zentimeter-Flakgeſchützen in Doppellaf
meter-Geſchützen, acht 4-Zentimeter-Fla
Torpedorohren. Er hatte ferner drei Flug
Geſchwindigkeit betrug 32,5 Meilen. M
land eine ſeiner modernſten Kreuzerein

Der italieniſche Wehrm

DNB. Rom, 8. Mai. — Der ita
machtbericht vom Freitag hat folgen
An der Cyrenaika-Front kein
deutung, da die Tätigkeit der Aufklärung
ungünſtigen Witterungsbedingungen auch
war. Engliſche Flugzeuge unternahmen
angriff auf Bengaſi, der jedoch keine O
einigen Schaden verurſachte. Zwei un
nicht zurückgekehrt.
Deutſche Flugzeuge verſenkten durch
Fahrzeuge in einer Bucht der Inſel
ſchoſſen zwei Spitfire im Luftkampf a
Kampfflugzeuge griffen, von ſtarken Jäg
den Flugplatz Micabba erfolgreich a
nen Zielen ſchlugen dichte Rauchwolken
ſäulen.

Neuer Befehlshaber v

Ausgerechnet der Rückzugsgen

Das engliſche Nachrichtenbüro Reut
amtliche Verlautbarung: „Generalma
Dobbie hat Seiner Majeſtät dem Köni
ſeinem Poſten als Gouverneur und als
Inſel Malta und der dazugehörigen Ge
König geruhte, General Viscount Gort
zu ernennen."
General Gort, der neue Oberbefeh
Inſelfeſtung im Mittelmeer, die ſeit
Bombenhagel der deutſchen Kampf- und
liegt, iſt kein unbeſchriebenes Blatt. Sein
Rückzugsgeneral erwarb er ſich be
im Sommer 1940, als ſich das von ihm g
ditionskorps ſeine überſtürzte Flucht bei
Franzoſen decken ließ und die Briten ſtar
Zurücklaſſung faſt ihres geſamten Krieg
nackte Leben retten konnten. Für dieſ
wurde Gort vom King in feierlicher F
nun der King „geruht", Gort zum Ober
zu ernennen, muß er dafür ſchon ſeine
haben, die ihn „Ermutigendes" von die
erwarten laſſen.

Unaufhaltſamer japaniſch

In mehreren Kolonnen ge
Japaniſche Vorhut überſ
Tſchungking-Chi

Der japaniſche Vormarſch g
biens und gegen Tſchungking-China erf
Kolonnen. Die japaniſchen Truppen,
rücken längs der Küſtenſtraße a
vor, die über 150 Kilometer nach der in
Die japaniſche Vorhut befindet ſich berei
zwiſchen Akyab und Chittagong. Auch
Tal bleiben die Japaner den fliehen
Ferſen. Zugleich nimmt an der Nord
Druck auf die Burmaſtraße zu. Nach Me
Hauptquartiers haben die japaniſchen S
Laihio und Bhamo an der Grenze
Die Vorhut der japaniſchen Einheiten
von Yünnan und beſetzte am 5. Mai be
Die tſchungking-chineſiſchen Streitkr
durch den japaniſchen Vorſtoß in zwe
worden. Die erſte Gruppe, die ſcheinbar
ſchubwege ſtören ſollte, iſt eingekeſſelt
zweite Gruppe auf chineſiſchem Gebiet in
gegen die dort vorrückenden japaniſchen
Von Mandalay haben andere japaniſch
liſchen Streitkräfte bis über Yeu hinaus
nordweſtlich Mandalay, zurückgeſchlagen.

---

26 Sowjetflugzeuge bei nur einen

Wie das Oberkommando der
teilt, ſtießen am Donnerstag deutſche
Kampfabſchnitt der Ilmenſeefront bei Be
Bomberverbände auf einen bolſchewiſtiſch
verwickelten ihn in einen erbitterten Luft
die deutſchen Jäger nach bisher vorliegen
feindliche Jagdflugzeuge ab. Auch im S
front kam es an mehreren Stellen über
linien zu erbitterten Luftkämpfen deut
ſchewiſtiſchen Jagd- und Kampfflugzeuge
über das feindliche Hinterland hinzogen
bolſchewiſtiſche Flugzeuge abgeſchoſſen, w
ziges deutſches Jagdflugzeug nicht zu
zurückkehrte.

der Murman-Front wurden weitere feindliche n umfassenden Angriffen zerschlagen.

Luftkämpfen wurden im Osten 26 feindliche Flugzeuge ssen, drei weitere am Boden zerstört.

Küstengebiet der Insel Malta wurden Schiffsziele, ungen und Betriebsstofflager erfolgreich bombardiert. griffe deutscher Kampfflugzeuge richteten sich gegen tze auf Malta und gegen Nachschubverbindungen der in Nordafrika.

Kampf gegen Großbritannien belegte die fe bei Tag und Nacht kriegswichtige Ziele an der briti- nalküste sowie an der Themse-Mündung mit Bomben. erfolglosen Angriffsversuchen britischer Bomber in der enen Nacht gegen das dänische Küstengebiet verlor nd vier Flugzeuge.

Weitere Erfolge unserer U-Boote

Frachter dicht unter der Küste versenkt

nach einem nordamerikanischen Hafen der Atlantik- stimmtes Handelsschiff einer amerikani- Reederei, das unter der Flagge von Nikaragua urde unweit seines Bestimmungshafens in der Unter- one durch ein Unterseeboot angegriffen und versenkt. ittelbarer Nähe der Ostküste der USA. wurde ferner erikanisches Handelsschiff von 3600 BRT. n Unterseeboot der Achsenmächte torpediert und ver- in Teil der Besatzung konnte schwimmend das Land .

es der modernsten Kriegsschiffe

glische 10 000-Tonnen-Kreuzer „Edinburgh“ versenkt.

durch ein deutsches Unterseeboot am 4. 5. gemeldete ng eines britischen 10 000-Tonnen-Kreuzers wird jetzt e britische Admiralität zugegeben. Es han- um den englischen Kreuzer „Edinburgh“, der zum eines englischen Lebensmittelkonvois nach der Sowjet- ingesetzt war. Er wurde in dem Gefecht vom 3. zum Nördlichen Eismeer von dem Unterseeboot des Kapi- ants Teichert durch zwei Torpedotreffer zunächst eschädigt und dann bei einem kühn geführten Angriff eutschen Zerstörerflottille durch einen weiteren Tor- fer endgültig versenkt.

Kreuzer „Edinburgh“ ist eines der englischen Kriegs- euesten Datums. Sein Stapellauf erfolgte am 938. Er hatte 700 Mann Besatzung, seine Bestückung aus zwölf 15,2-Zentimeter-Geschützen, zwölf 10,2- ter-Flakgeschützen in Doppellafette, vier 4,7-Zenti- eschützen, acht 4-Zentimeter-Flakgeschützen und sechs rohren. Er hatte ferner drei Flugzeuge an Bord. Seine ndigkeit betrug 32,5 Meilen. Mit ihm verliert Eng- e seiner modernsten Kreuzereinheiten.

r italienische Wehrmachtbericht

3. Rom, 8. Mai. — Der italienische Wehr- bericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

der Cyrenaika-Front keine Ereignisse von Be- , da die Tätigkeit der Aufklärungseinheiten infolge der gen Witterungsbedingungen auch weiterhin beschränkt glische Flugzeuge unternahmen einen weiteren Nacht- auf Bengasi, der jedoch keine Opfer forderte und nur Schaden verursachte. Zwei unserer Flugzeuge sind ückgekehrt.

tische Flugzeuge versenkten durch Volltreffer zwei große ge in einer Bucht der Insel Gozzo (Malta) und zwei Spitfire im Luftkampf ab. Verbände unserer ugzeuge griffen, von starken Jägerverbänden geschützt, gplatz Micabba erfolgreich an. Aus den getroffe- len schlugen dichte Rauchwolken und hohe Flammen.

euer Befehlshaber von Malta

Ausgerechnet der Rückzugsgeneral Gort

englische Nachrichtenbüro Reuter verbreitet folgende Verlautbarung: „Generalmajor Sir William e hat Seiner Majestät dem König seinen Rücktritt von Posten als Gouverneur und als Oberbefehlshaber der alta und der dazugehörigen Gebiete angeboten. Der eruhte, General Viscount Gort als seinen Nachfolger nnen.“

eral Gort, der neue Oberbefehlshaber der britischen ung im Mittelmeer, die seit Wochen unter dem hagel der deutschen Kampf- und Sturzkampfflugzeuge kein unbeschriebenes Blatt. Seinen Ruf als britischer gsgeneral erwarb er sich bei der Flandernschlacht mer 1940, als sich das von ihm geführte britische Expe- rps seine überstürzte Flucht bei Dünkirchen von den n decken ließ und die Briten stark dezimiert und unter ssung fast ihres gesamten Kriegsmaterials nur das eben retten konnten. Für diese „ermutigende“ Tat Gort vom King in feierlicher Form dekoriert. Wenn King „geruht“, Gort zum Oberbefehlshaber Maltas nen, muß er dafür schon seine stichhaltigen Gründe te ihn „Ermutigendes“ von diesem Rückzugsgeneral lassen.

fhaltsamer japanischer Vormarsch

ehreren Kolonnen gegen Indien. — ische Vorhut überschritt Grenze Tschungking-Chinas

japanische Vormarsch gegen die Grenze In d gegen Tschungking-China erfolgt jetzt in mehreren . Die japanischen Truppen, die Akyab besetzten, ngs der Küstenstraße am Golf von Bengalen über 150 Kilometer nach der indischen Grenze führt. nische Vorhut befindet sich bereits auf halbem Wege Akyab und Chittagong. Auch im Chindwin- eiben die Japaner den fliehenden Briten auf den Zugleich nimmt an der Nordfront der japanische f die Burmastraße zu. Nach Meldung des japanischen artiers haben die japanischen Streitkräfte vor Tagen nd Bhamo an der Grenze von Yünnan erreicht. hut der japanischen Einheiten überschritt die Grenze nan und besetzte am 5. Mai bereits Lunging.

tschungking-chinesischen Streitkräfte in Burma sind n japanischen Vorstoß in zwei Gruppen gespalten Die erste Gruppe, die scheinbar die japanischen Nach- e stören sollte, ist eingekesselt worden, während die ruppe auf chinesischem Gebiet in der Provinz Yünnan e dort vorrückenden japanischen Streitkräfte kämpft. ndalan haben andere japanische Truppen die eng- treitkräfte bis über Yeu hinaus, etwa 120 Kilometer lich Mandalay, zurückgeschlagen.

vjetflugzeuge bei nur einem eigenem Verlust

das Oberkommando der Wehrmacht mit- gen am Donnerstag deutsche Jäger über dem schnitt der Ilmenseefront bei Begleitschutz für deutsche erbände auf einen bolschewistischen Jagdverband und en ihn in einen erbitterten Luftkampf. Dabei schossen hen Jäger nach bisher vorliegenden Meldungen zehn Jagdflugzeuge ab. Auch im Südabschnitt der Ost- t es an mehreren Stellen über den vorderen Front- erbitterten Luftkämpfen deutscher Jäger mit bol- chen Jagd- und Kampfflugzeugen, die sich bis weit feindliche Hinterland hinzogen. Dabei wurden 16 stische Flugzeuge abgeschossen, während nur ein ein- tisches Jagdflugzeug nicht zu seinem Feldflugplatz te.

Letzte Meldungen

Tokio. Ueber die Seeschlacht im Korallenmeer weitere Meldungen vom japanischen Oberkommand

Ein feindlicher Kreuzer unbekannten Bau wurde von japanischen Torpedoflugzeugen ang die sich aufopfernd auf das feindliche Kriegsschiff Der Kreuzer erlitt schwere Beschädigungen.

Ein feindlicher Zerstörer wurde versenkt.

Seit dem 7. 5. konnten 89 feindliche Flugzeu nichtet werden.

Ein kleiner Hilfskriegs-Flugzeugträger gin loren. 31 japanische Flugzeuge kehrten nicht zu

Die Seemacht Ostasien

Der feige Kriegsverbrecher Winston Churchill Unterhaus den hinterhältigen und schamlosen Ue die französische Insel Madagaskar gerühmt und ve als eine britische „Heldentat“ hinzustellen, obwohl genau wußte, daß eine überwältigende britische gegen die nur geringfügigen auf Madagaskar be französischen Kolonialtruppen angesetzt worden ist. von allen Kriegsschauplätzen, auf denen die Entsche fallen, suchen Churchill und Roosevelt ihre Krieg weil sie woanders keine ernten können. Einen Tag nachdem Churchill im Unterhaus gesprochen hat, dring Welt die Meldung von dem glänzenden japa Seesieg bei Australien. Ein furchtbarer Schlag chill und Roosevelt, aber ein jeder blamiert sich so gu Vielleicht vergeht ihnen nun doch die Großmäuligke diese plutokratischen Kriegsverbrecher den Krieg können glauben. Die Plutokraten haben ja so geprah die japanische Flotte in 90 Tagen vernichten wollen. gepocht auf die Stärke ihrer Kriegsflotten. Roosevelt astronomischen Zahlen um sich geworfen, von der flotte phantasiert und ähnlichem, und jetzt vermag Kriegsmarine nicht einmal im Verein mit der bri einem Ozean das Feld zu behaupten. Mit Pearl fing es an. Mit der Seeschlacht im Korallenmeer stimmt noch nicht zu Ende, wie dem kranken Mann Präsidentenstuhl in Washington versichert werden kan auf Schlag prasselt auf die plutokratischen Kriegsverb der, und diese Schläge werden so lange ihnen erteil bis es mit der ganzen Plutokratenherrlichkeit völlig wird.

Die japanische Kriegsmarine hat mit ih Seesieg gezeigt, daß es seit dem japanischen Seesieg Zarenflotte bei Tsuschima im Jahre 1905, wo die Jap erstenmal als Seemacht hervortraten, keine Ruhepau japanische Flotte gegeben hat. Obgleich nach dem er kriege England und die USA. nichts unversucht gela die japanische Seemacht zu beschneiden und niederzuh in dem Washingtoner Flottenabkommen in dem verhältnis von 5 : 5 : 3 verankert wurde, haben die auf den Ausbau ihrer Flotte das größte Auge richtet und nach der Kündigung des Flottena die freie Hand zum Ausbau ihrer Seemacht eifrig u tig genutzt. Schon die ersten Tage des Krieges Ja den USA. und England genügten dem ostasiatischen durch seine Flotte und Luftwaffe entscheidende Sie fechten. Man begreift die stolze Freude, mit der ein Blatt in Tokio nach den ersten Seesiegen erklärte: die Marine, die bisher als die drittstärkste betrachtet worden sei, habe sich nun den ersten obert; die Tage der Weltwende seien gekommen.

Das Geheimnis dieser erstaunlichen japanis fentaten liegt nun aber, wie sich parallel zu den Kä dem europäischen Kriegsschauplatz erweist, nicht allein Ueberlegenheit des zur Verfügung stehenden Kriege sondern vor allem auch in dem überlegenen geist und in der hervorragenden Ausbi jedes einzelnen Mannes. Beides beruht in der Marine auf einer Tradition von über 50 Jahren. zende Durchbildung von Offizieren und Mannschaften ner Grundsatz der japanischen Flotte geblieben. Ihm Japaner die großen Erfolge 1894/95 in dem Krieg China, 1904/05 in dem Kriege gegen Rußland und jetzigen Kriege gegen die Vereinigten Staaten und En danken. Heer und Flotte Japans sind von dem Geist Pflichterfüllung, unbedingter Manneszucht, unwa Opferwilligkeit, schrankenlosen Todesmutes und Treue zum Kaiser durchdrungen.

Wenn man in London und in Washington machtlage im Großen und im Indischen seit Pearl Harbour und der Versenkung der britischen schiffe bei Singapur äußerst pessimistisch betrachtet sich nunmehr die Seemachtlage im Fernen Osten heutiger für die plutokratischen Kriegsverbrecher ve Japans seestrategische Stellung im Pazifik dagegen e verbessert. Sie wollten in kürzester Zeit die japan macht völlig vernichten, und statt dessen schwindet macht unerbittlich in immer rapiderem Tempo da chill und Roosevelt prahlten mit der Ueberlegen Kriegsflotten. Sie müssen die bitterböse Erfahrun daß die einstige ostasiatische Vormachtstellung der P durch die japanische Kriegsflotte gebrochen ist.

Die neue Hiobsbotschaft muß niederschm auf die englische und US.-amerikanis fentlichkeit wirken, vor allem, weil sie nicht ist. Auch im Nordmeer und im Atlantik müssen Amerikaner Niederlage auf Niederlage einstecken. Fernen Osten die Japaner, so halten hier die deutsche schiffe die Wacht, auf die ebenfalls die hochmütige höhnisch herabgeblickt haben, und die sie als „We flotte“ bezeichneten. Diese „Westentaschenflotte“ hat in diesen Tagen wieder 22 Handelsschiffe mit 138 000 westlichen Atlantik versenkt, hat im Eismeer einen der sten Schweren britischen Kreuzer und zahlreiche Han vernichtet, erringt Sieg auf Sieg trotz der Prahlerei de Marineministers Knox: „Ich will nicht prahlen, aber Verteidigung gegen die U-Boote hat sich verbessert und von Tag zu Tag besser.“ Churchill und Roosevelt dauernde Enttäuschungen erleben, und der Tag dür mehr fern sein, an dem sie sich sagen müssen, daß all die plutokratischen Kriegsverbrecher verloren ist.

Tageschronik in Stichworten

Voller Unterrichtsbetrieb an der Rostocker Universität

Der Rektor der Universität der Seestadt Rost fessor Dr. Steurer, gibt bekannt: Der Unterrichtsbetr der Universität Rostock wird am Freitag, dem 8. Mai vollem Umfang wieder aufgenommen. Unterbringung währleistet.

Bevorzugte Zulassungen von Freiwilligen der Blauen D

Unter dem Vorsitz von General Franco besch spanische Ministerrat die Schaffung eines N instituts für Aeronautik. Weiterhin wurde das Gesetz vorzugte Zulassung von freiwilligen Kämpfern der Division bei Besetzung von Staatsstellen angenommen.

Abbruch der diplomatischen Beziehun

Mitteilung Ungarns an Brasilien, Uruguay und Pa

Ungarn hat, wie amtlich in Budapest mitgeteil am 2. Mai mit Brasilien, Uruguay und Paraguay di matischen Beziehungen abgebrochen als druck der Solidarität zu den Unterzeichnerstaaten de mächtepaktes.

eimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 9. Mai

Wochenspruch der NSDAP.

für die Zeit vom 10. bis 16. Mai 1942

ir dürfen keine Zweifel darüber haben, daß dieser Zeit das Schicksal Europas für die sten tausend Jahre entschieden wird.“

m **Gefreiten befördert** wurde der Oberpionier Horst.

rtaxe. Nach einer heutigen Bekanntmachung 15. Mai wieder die Kurtaxe zu erheben.

indlicher Bomber bei Kiel abgeschossen. eichspropagandaamt Schleswig-Holstein teilt mit: r vorvergangenen Nacht wurde ein feindlicher er im Raume von Kiel durch die Marine-Artillerie ossen.

beitsdienstabteilungen verließen den Gau. letzten Tagen verabschiedete der Arbeitsgauführer, alarbeitsführer Lambeck, mehrere Abteilungen aus Dienstbereich, die für einen Einsatz außerhalb chleswig-Holstein vorgesehen sind.

ulgeld, Zeugnis und Versetzung beim Schülereinsatz Landwirtschaft. Hinsichtlich einer Reihe schulischer eiten hat der Reichserziehungsminister für den Kriegseinsatz der Schuljugend zur Sicherung nährung des deutschen Volkes geschaffen. Seine ent- nde Zusatzanordnung stellt fest, daß Schülern und innen staatlicher Schulen, deren Einsatz mindestens vollen Kalendermonat dauert, das Schulgeld für die Monate ihrer Tätigkeit erlassen werden kann, wenn der ige Einsatz ohne unterrichtliche Versorgung erfolgen Den Schulträgern nichtstaatlicher öffentlicher Schulen eine entsprechende Regelung empfohlen. Zur Zeugnis- ng bestimmt der Minister, daß die Schüler am Schluß uljahres einen entsprechenden Vermerk im Zeugnis . Dabei ist ein Urteil über die Führung im Einsatz en. Das gleiche gilt für die Schülerinnen der jetzigen , der Mädchenoberschulen. Zur Versetzung wird ver- aß sie im allgemeinen zum normalen Zeitpunkt auszu- n ist. Ueber die Versetzung von Schülern und Schüle- die sich am Schluß des Schuljahres im langfristigen n oder im auswärtigen Einsatz befinden und deren Ver- zweifelhaft ist, soll erst am Beginn des neuen Schul- endgültig entschieden werden. Schüler und Schülerin- ren Versetzung nach ihren Jahresleistungen bei Beginn wärtigen Einsatzes ausgeschlossen erscheint, dürfen u diesem Zeitpunkt der nächstniederen Klasse zugewiesen .

chied vom Bilderscheck. Im Interesse des möglichst n Umganges mit Rohstoffen während der Kriegszeit Reichsstelle für Papier- und Verpackungswesen ein les Verbot für Zigarettenbilder, Zigaretten- ecks und Sammelwerke — Sammelalben — erlassen. noch vorhandene Bestände an Sammelalben können die acht kommenden Unternehmen jedoch frei verfügen.

rauen der Sparer wird nicht enttäuscht

eichskommissar sprach in Hamburg. — Preissenkung durch Gewinnbeschränkung.

Reichskommissar für die Preisbildung, Minister a. D. inister Dr. Fischböck, sprach in Hamburg über Fragen der Preispolitik. Staatssekretär Dr. Fisch- bte in bezug auf die Gewinnabführungsverordnung die Einstellung der bisher vom Reichskommissar für eisbildung vorgenommenen Gewinnabschöpfung hin verstanden werden müsse, daß die durch die soge- Gewinnrichtpunkte gegebenen Richtlinien für die Zu- der erzielten Gewinne außer Kraft getreten seien. ar hauptsächlich deshalb, weil sich ergeben habe, daß ach noch zulässigen Gewinne keineswegs in dem Rah- eben, den die Kriegsnotwendigkeiten und die damit zu- hängenden Beschränkungen auch vom Unternehmer ver- müssen.

rner hob der Reichskommissar insbesondere hervor, daß n ihm kompromißlos verlangte Festhalten am gegen- n Preisstand besonders die Urproduktion, so die Land- hwirtschaft, treffe und schon aus diesem Grunde nach- Gewinnbeschränkungen auch bei den übrigen Zweigen chaft erforderlich mache, wobei insbesondere einige der verarbeitenden Industrie und die Bauwirtschaft gehoben wurden.

sehen wir in den Lichtspielen?

„Der Meineidbauer“

Bauernschicksal aus dem Tiroler Hochgebirge: amatische Kampf erdverwurzelter, starrsinniger hen um Erbe und Hof. Mathias Ferner schwört Meineid, um den Kreuzweghof nicht in den Be- unehelichen Kinder des Bruders kommen zu und ihn seinem Sohn zu erhalten. Der Sohn s Ausland, und die Kinder des Bruders ge- n Not. Jahrelang schleppt Ferner die Gewissens- sich umher, bis sich ein Brief findet, der seinen d beweist. In einem letzten Aufbäumen will seine Tat vertuschen und wird dabei beinahe Mörder am eigenen Sohn, der eben aus der zurückgekehrt ist. Doch das Schicksal bringt ihn den Tod und läßt den Sohn an einem der Kinder des Vaters — an der tapferen Vroni — machen, was der Vater gesündigt hat.

Tobis

chneesturm und Frühlingswetter

e neue Deutsche Wochenschau zeigt besonders lich die gegenwärtigen klimatischen Gegensätze an der ront. Während im mittleren Front- nitt deutsche Kolonnen bei starker Kälte und im dich- hneesturm an die Front marschieren, ist bereits auf der der Frühling eingezogen und unsere Soldaten können e Frühlingssonne genießen. Dann Bilder von der arine. Konteradmiral Hoffmann, Kommandant Schlachtschiffe, die in kühner Operation durch den hen, wird mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet. In riegshafen am Mittelmeer erhalten Kapitänleutnant enberger, der die „Arc Royal“ versenkte, und Frei- on Thiesenhausen, der Vernichter des Schlacht- „Barham“, aus der Hand des Herzogs von Aosta die he Tapferkeitsmedaille. Es folgen wirksame Bilder r Sicherung eines Geleitzuges nach Tripolis. Schwere en der italienischen Kriegsmarine weisen feindliche An- ab. In Afrika rollt neues Kriegsmaterial für die armee des Generaloberst Rommel zur Front, jagen Panzerkampfwagen den Feind.

geleitet wird die neue Wochenschau von Bildern aus mat. Nach Szenen aus der Arbeit der NSV., die auf ihr zehnjähriges Bestehen zurückblicken kann, ein Werkpausenkonzert in einem Industriewerk. Der Meisterdirigent Wilhelm Furtwängler dirigiert das Meistersingervorspiel. Dann aber geht die Arbeit weiter. Wir sehen, wie in einem Rüstungswerk neue Panzerkampfwagen entstehen. Schließlich bringt die Wochenschau Bilder vom Reichsmarschall Göring, der Generalfeldmarschall Milch an seinem 50. Geburtstag besuchte, und aus dem Führerhauptquartier, in dem der Führer drei unserer erfolgreichsten Jagdflieger für ihren heldenhaften Einsatz im Freiheitskampf des deutschen Volkes dankt.

Gerhard Hoefs

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: Deutsche Dichterworte von Arbeit und Sonntag des Bauern im „Schatzkästlein“ von 9.00 bis 10.00 Uhr. Opern- und Operettenmelodien enthält das Mittagskonzert von 11.15 bis 12.30 Uhr. „Stimmen der Meister“ von 14.20 bis 15.00 Uhr mit Versen deutscher Lyrik. Paul Lincke dirigiert im 10. Kapitel der Sendereihe „Fortsetzung folgt“ von 16.00 bis 18.00 Uhr. Besuch bei dem Wiener Komponisten Karl [illegible] von 19.30 bis 19.45 Uhr, von dem wir Melodien aus seinen erfolgreichen Operetten hören.

Deutschlandsender: Orgelmusik aus der Straßburger Johann-Kirche von 8.00 bis 8.30 Uhr. Staatskapellmeister Karl Böhm und Generalmusikdirektor Professor Hans Knappertsbusch sind die Dirigenten im Konzert der Wiener Philharmoniker von 18.10 bis 19.00 Uhr. Lieder von Robert Franz in der Sendung „Das deutsche Lied“ von 20.15 bis 21.00 Uhr. Szenen aus Verdis „La Traviata“ bringt das Opernkonzert von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Provinz und Nachbargebiete

Wiemersdorf. Willi Riepen wurde zum Obergefreiten befördert (und nicht zum Gefreiten, wie gestern berichtet). — Bei der Prämiierung des Verbandes Rotbunte Schleswig-Holsteiner in Neumünster wurde der Bulle Verz. Nr. 13 (Rotbuntzüchter Willi Steffens-Wiemersdorf) mit einem 2. Preis bewertet.

Neumünster. Vom geraden Weg abgewichen. Als sich Elli N. in einer Gastwirtschaft aufhielt, sah sie, wie einem Manne die Geldbörse aus der Tasche fiel, ohne daß er es merkte. Den Geldbeutel, der 20 RM. enthielt, brachte es an sich. Außerdem stahl sie eine Butterkarte, auf der sie den Namen änderte. Die beiden Diebstähle und die Urkundenfälschung trugen ihr jetzt sechs Monate Gefängnis ein. — 70jähriger Sittenverbrecher. Wegen Vornahme unzüchtiger Handlungen wurde der bereits 70jährige H. aus Neumünster zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt. Zwei Mitangeklagte, die er verführt hatte, kamen an Stelle der an sich verwirkten Gefängnisstrafe von je einem Monat mit Geldstrafen von 150 bzw. 100 RM. davon.

Bad Segeberg. Aufregende Minuten am Kleinen Segeberger See. Ein alter Rentner aus Bad Segeberg begab sich von seiner Wohnung in den frühen Nachmittagsstunden nach dem Kleinen Segeberger See und warf sich plötzlich vom Ufer aus in das Wasser. Anlieger beobachteten den Vorfall. So gelang es, den lebensmüden Mann, der an einer sehr modrigen Stelle in den See gegangen war, wieder herauszuziehen. Er kam sehr bald wieder zu sich und wurde in seine Wohnung gebracht.

Gönnebek. Aus seinem Marketenderleben bei den ehemaligen Wandsbeker Husaren berichtet der jetzt 83 Jahre alte Rentner Heinrich Hölting aus Hamfelde: 63 Jahre sind es jetzt schon her, seit ich mich als Marketender bei dem 1. Hann. Husarenregiment Nr. 15. in Wandsbek bei der dortigen 5. Eskadron betätigte. Nachdem ich bei dem zuständigen Regimentskommandeur die Genehmigung zur Ausübung meiner Tätigkeit erhalten hatte, ließ ich bei unserem Stellmacher den Wagen mit dem Planlaken anfertigen. Es war im Jahre 1879, als die Wandsbeker Husaren gemeinsam mit den Schleswiger Husaren das Regimentsexerzieren auf der Gönnebeker Heide durchführten. Die angrenzenden Orte der Gönnebeker Heide hatten sämtlich Einquartierung. Ich hatte meine Marketenderei in Hamdorf aufgeschlagen. In den frühen Morgenstunden fuhr ich mit meinem Planwagen ins Manövergelände. Den besten Umsatz hatte ich hier bei den Zivilisten, die von weither herbeigeeilt waren, um sich das militärische Schauspiel anzusehen. Gekauft wurden namentlich Spirituosen, Zigarren und Kautabak. Die Nachmittagsstunden benutzte ich dazu, um in den umliegenden Ortschaften bei den Landleuten Eier zu kaufen, um sie in den Abendstunden wieder an den Soldaten abzusetzen. In den Abendstunden ging meine Marketenderei besonders gut. Auf der Lehmdiele eines Bauerngehöftes tanzten die Soldaten nach den Klängen einer Handharmonika mit den Dorfschönen. An den einzelnen Abenden verkaufte ich etwa 1 100 Zigarren zu 5 Pfennig. Außerdem war der Verkauf an Spirituosen recht gut.

Kiel. Schwarzschlachter erhielt 8 Jahre Zuchthaus. Eines schweren Verbrechens gegen die Kriegswirtschaftsverordnung hat sich der Schlachtermeister H. Richter aus Willstedt schuldig gemacht. Er hat in den Jahren 1940 und 1941 in großem Umfange Schweine, Rinder und Kälber schwarzgeschlachtet und das Fleisch an seine Kunden zusätzlich abgegeben. Das Sondergericht in Kiel verurteilte ihn zu acht Jahren Zuchthaus, 1 000 RM. Geldstrafe und Werterſatz. Nur der Umstand, daß R. für das Fleisch keine Ueberpreise genommen hat, bewahrte ihn vor der Todesstrafe.

Kiel. Todesstrafe für Volksschädling und unverbesserlichen Gewohnheitsverbrecher. Unter schwerer Anklage hatte sich Hans Schuppenhauer aus Lübeck vor dem Schleswig-Holsteinischen Sondergericht in Kiel zu verantworten. Bei dem Angeklagten, dessen Strafregister zahlreiche schwere Vorstrafen aufweist, handelt es sich um einen Volksschädling übelster Art. Nachdem er im Februar 1941 aus der letzten Strafhaft entlassen war, begann er alsbald wieder mit seinem alten Bummelleben und lebte von laufenden Betrügereien. Er trat in Kiel, Itzehoe, Lübeck und Köln als sogenannter Grußbesteller auf. Er besuchte Frauen, deren Männer oder Söhne im Felde standen, gab sich als Unteroffizier aus, bestellte Grüße von draußen stehenden Soldaten und ließ sich Geld und Pakete für diese mitgeben. In Köln wurde Schuppenh gericht veru lichen Gew wiesenen u Strafe als

Kudens verzogen si wegen Heh Frau, der benutzte, sei Wurst, Sch die er den Frau erhiel kam, bracht über deren Ehefrau 4 sammenzieh wissentlich

Marne haben mit gonnen. D Glas hera übergegang für den Fe fenstern zu

Rendsb erlegen. Mädchen e und sich da Kind ist j starb ein brennungen zugezogen

Schlesw noch leben Christian ein Alter ehemaligen ment. Chri Vionville t

Hambu Nestler nah beschränkt i daß die P Vormund e gericht Han einer Mind Jahren Zu

Hambu auf dem A straße zwisch Kindes gef und einem und einem

Deutsche holm. Im wurde eine öffnet. Die Meister-, F Reiches.

Deutschl fand eine g Deutsches B durch Freude unterricht fü zeigte, daß ein reges deutschen Sp

Heinrich München- pflichtungen, bewahren. E alles bergen Lerchs vorh

Dackel, Haldensl sprochen, die Dackel und geworden. schlossen. Al nommen, sie Lämmchen a sofort auf de

Eine Her aus Danzi auf die Kri Tag legt die sie sogar ein ans Tageslic doppelt so sch

Die Schl

Empörende G

Das deut und Tod J Bestes um haften Leistu kungen des um diesen a Nation zu g wissen und lassen wenn stellbarer W

Bei eine Baugebiet Ergebnisse z den deutschen Einschränkun icht treiben suchung Ko von Fleis mitteln rechtmäßigem können solch polizeiliche M Eindruck gem stes Benehme

Das deut mütigkeit un solcher ungla dafür aufbrin schen Reich jüdischer Kri langer Wühl

Heuchelei und Lüge

Churchills letzte Waffen. — Zyniſches Eingeſtändnis: Madagaskar-Ueberfall ſeit drei Monaten vorbereitet.

Statt dem engliſchen Volke einen Bericht über die Kriegslage zu geben, zog es Winſton Churchill vor, im Unterhaus den verbrecheriſchen Ueberfall auf Madagaskar zu behandeln. Dieſer Kriegsverbrecher ſucht ſich immer das Thema aus, das ihm die beſte Möglichkeit gibt, daran große Erklärungen und Verſprechungen zu knüpfen. Er tut das um ſo lieber, wenn es gilt, peinliche Fragen zu umgehen, und an peinlichen Fragen fehlt es wahrhaftig nicht. Denn peinlich muß den Engländern der Zuſammenbruch ihrer Burmafront ſein, peinlich die neuen Erfolge der deutſchen U-Boote, peinlich die Erfolgloſigkeit der bolſchewiſtiſchen Angriffe im Oſten.

Doch mit dem Fall Madagaskar glaubt Churchill alle dieſe Unannehmlichkeiten zudecken zu können. Seine Methode iſt uns bereits allzu bekannt, als daß wir uns darüber noch wundern. Intereſſant aber iſt ſeine Madagaskar-Erklärung inſofern, als Churchill hier ein aufſchlußreiches Geſtändnis ablegte, ein Geſtändnis, das das ganze Lügengebäude zum Einſturz bringt, das London und Waſhington errichtet hatten, um ihren frechen Gangſterſtreich in Madagaskar zu rechtfertigen.

Churchill gab nämlich zu, daß ſich die Vorbereitungen zu dem Ueberfall auf Madagaskar bereits über die letzten drei Monate erſtreckten. Das wollen wir feſthalten, denn es iſt noch längſt nicht drei Monate her, da berauſchten ſich die Engländer und US.-Amerikaner an kühnſten Siegeshoffnungen.

Sie meinten, Japan überrennen und auslöſchen zu können. Vor drei Monaten gehörte den Engländern noch Singapur. Da ſaßen ſie noch auf Java und Sumatra. Da gehörten den USA. noch die Philippinen, und Burma war noch nicht in Gefahr. Damals alſo bereitete Churchill ſchon ſein Verbrechen gegen Madagaskar vor. Vor ein paar Tagen aber meinte er, der Angriff auf die franzöſiſche Kolonie ſei notwendig geweſen, um „den Japanern zuvorzukommen“. Damit wollte er Japan die Schuld für den Ueberfall auf Madagaskar in die Schuhe ſchieben. So las man es vorgeſtern noch in London und New York. Heute bekennt Churchill zyniſch, daß er ſchon drei Monate an dem Plan zu dem Verbrechen an Madagaskar arbeite. Entweder hat ſich der Lügner in ſeinem eigenen Netz gefangen, oder er iſt ſo ſchamlos, daß er ſeine eigenen Lügen kaltblütig fallenläßt. Seine Verſicherung, daß ſehr ſtarke Verbände aller Waffengattungen eingeſetzt worden ſeien, ſoll ſcheinbar ein Beweis für den engliſchen Offenſivgeiſt ſein, den Stalin bei England bisher vergeblich geſucht hat.

Der Gipfel der Schamloſigkeit

in der Churchill-Erklärung iſt jedoch ſein Appell an die franzöſiſche Nation. „Wir ſind betrübt“, ſo ſagt dieſer Heuchler, „daß es zu Blutvergießen zwiſchen den Truppen unſerer beiden Länder gekommen iſt, deren Menſchen im Herzen gegen den gemeinſamen Feind einig ſind.“ Seit wann iſt Churchill betrübt, wenn franzöſiſches Blut fließt? War er betrübt, als er von ſeiner Luftwaffe die Wohnviertel von Paris in Schutt und Aſche legen ließ? War er betrübt, als ſeine Schiffe franzöſiſche Handelsdampfer überfielen? Dieſer Bandit treibt ſeine Heuchelei ſo weit, daß er ſie noch in den Ton des Bedauerns kleidet. Wenn er jetzt wieder erwartet, daß die Franzoſen den Ueberfall auf Madagaskar „als gerechtfertigten Schritt zur Befreiung Frankreichs“ anſehen werden, dann iſt das brutaler Hohn auf den Bundesgenoſſen von geſtern, der ſein koſtbarſtes Gut für Englands Sache opferte und dafür den Verrat des Bundesgenoſſen erntete.

„Churchill hat keine glückliche Hand.“

Heuchelei und Lüge ſind die letzten Waffen, mit denen Churchill für Englands Sache kämpft. Trotzdem will es ihm nicht gelingen, das Vertrauen des engliſchen Volkes auf ſeine Kriegführung zu gewinnen. Wie wenig Hoffnung die Engländer in Wirklichkeit haben, beweiſt ein Artikel der Londoner Zeitung „Daily Herald“ vom 5. Mai, in dem die politiſchen und militäriſchen Ereigniſſe dieſes Krieges rückblickend betrachtet werden. Der Artikelſchreiber beginnt mit Chamberlains Kriegspolitik, die mit der Kataſtrophe von Norwegen ihr Ende fand, und ſtellt dann feſt, daß Churchill, der Chamberlain ablöſte, keine glücklichere Handhabe. Der Artikel zählt die Etappen der Kataſtrophe Englands auf, beginnend in Norwegen über Dünkirchen, Griechenland, Kreta bis zum Zuſammenbruch der engliſchen Front im Fernen Oſten. Nach Dünkirchen, ſo erinnert der „Daily Herald“, habe man an der Themſe behauptet, das neue Großbritannien ſei auf dem Strand von Dünkirchen geboren worden. Aber nichts als Niederlagen ſeien dieſer Verſicherung gefolgt. Wenn man heute erkläre, England habe Sowjetrußland und die USA. als Verbündete gefunden, und die britiſche Luftwaffe bombardiere deutſche Städte, ſo könne man doch nicht behaupten, daß dieſe Vorteile kriegsentſcheidend ſeien. Man neige dazu, die gegneriſchen Erfolge zu unterſchätzen, aber ein Rieſe, der hart am Abgrund ſtehe, könne von einem Zwerg in den Abgrund geſtürzt werden. Die Achſenmächte ſeien aber wahrſcheinlich nicht mit Zwergen zu vergleichen, ſo ſchließt der „Daily Herald“ ſeinen trübſinnigen Rückblick.

USA.-Volk durch Gangſterſtreiche nicht zu bluffen.

Auch das USA.-Volk iſt durch Gangſterſtreiche nach dem Muſter von Madagaskar nicht mehr zu bluffen. Die Stimmung iſt recht düſter, ſo meldet der Sonderkorreſpondent der „Sunday Times“ in New York. Man verſchwende in Waſhington, ſo ſagt er, in der Durchführung dieſer oder jener Kriegsmaßnahme, die ſich nachher als völlig unweſentlich herausſtellt, Zeit, und man ſei ſich nicht einmal einig über die Art der Kriegführung. Amerikaner, die früher eine ſehr freundliche Haltung England gegenüber einnahmen, äußerten heute die düſterſten Anſichten. Am meiſten enttäuſcht ſei man aber über Rooſevelts innen- und wirtſchaftspolitiſche Maßnahmen. Immer noch ſei ein erhebliches Maß an Trägheit in den Rüſtungsbetrieben zu finden, und trotzdem ſtöhnten die Arbeiter über angebliche Opfer. Man müſſe befürchten, daß Rooſevelts Lohn- und Preispolitik das Land der Inflation entgegentreibe.

Nur Wilhelmine unbelehrbar.

Selbſt Wilhelminchen wird den Zuſammenbruch der demokratiſchen Front nicht aufhalten können, wenn ſie die bisherige holländiſche Geſandtſchaft in Waſhington zur Botſchaft
erhebt und dieſe Auszeichnung mit einem phraſenreich
ſchreiben an Rooſevelt begleitet, in dem ſie von dem
Gleichgewicht“ redet. Wilhelminchen iſt und bleibt
ſcherin, die ihr Volk verriet und in der Not im Stich
ſie nunmehr ihr Schickſal mit dem Rooſevelts auf
knüpft, dann kann ſie ſicher ſein, daß ſie der Arm
tigkeit erreicht. Sie wird ihr Kriegsverbrechen genau
müſſen, wie es Rooſevelt und Churchill tun we
wenn ſich der ganze Kriegsbrandſtifterklüngel noch
ſammenbricht, er wird ſich nicht retten können vor
ten Vergeltung.

Armer Irrer

Der britiſche Vizekönig in Indien ſpricht von Of

Während man in London und Waſhington Bur
abſchreibt, hielt es der engliſche Vizekönig von
angebracht, in einer Rundfunkanſprache in Neu-Del
klären, eigentlich könne ſich England nach dem japani
ſtoß glücklich ſchätzen, denn es habe Zeit gewonnen.
ſcheinen, als lebe der Vizekönig Lord Linlithgow
Mond, ſonſt müßte ihm bekannt ſein, daß die brit
chineſiſchen Truppen nicht einmal ſo viel Zeit hatten,
auf eine neue Verteidigungsſtellung zurückzuziehen
daß ſie in wilder Flucht in Richtung Indien ſich auf
die Japaner ihnen ſcharf auf den Ferſen ſind. Aber
Hirn des britiſchen Vizekönigs muß es wüſt ausſe
er meint, nun ſei der Zeitpunkt gekommen für Ind
keit in ſeinen Handlungen zu erzielen und dieſe Ein
Angriffsgeiſt zu beſeelen. „Wir müſſen unſere Front
Angriffsfront machen, und wir müſſen ſtets im
der Offenſive denken.“ Ausgerechnet in dem
blick, da Englands indiſche Stellung ins Wanken ge
dieſer Lord von einer Angriffsfront und ſpielt mi
griff der Offenſive. Entweder hat der edle Lord
niederſchmetternden Nachrichten von der Burmafront
allen anderen engliſchen Kriegsſchauplätzen geiſtig er
litten, oder er treibt ſeine Heuchelei ſo weit, daß er
zumutet, ſie ſollen glauben, England ſei nach wie
ſtarke Macht, auch wenn ſeine Truppen überall
geben.

Welch Geiſtes Kind Lord Linlithgow iſt, bewies
gens mit der Aufforderung zum Guerill
Er meinte, ſolche Operationen irregulärer Banden kö
großem Wert ſein. Ein wahrhaft edler Geiſt ſpricht
Lord, derſelbe Geiſt, der die britiſche Luftwaffe be
deutſche Kulturſtätten zerſtört, derſelbe Geiſt aus dem
der Ueberfall auf Madagaskar erfolgte: Churchillſcher
geiſt!

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. —
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940

Dieſe Nummer umfaßt 8 Seite

Dankſagung

Für die herzliche Teilnahme anläßlich des Helden-Todes unſeres lieben Albert ſagen wir innigen Dank.

Familie Lindemann

Hitzhuſen

Ein
Grasbulle
zu verkaufen
Heinr. Richelmann, Haſſelbuſch

Stacheldraht?
nein
Elektro-Weidezäune
ſind vollkommen unſchädlich,
viel billiger,
ſeit Jahren erprobt
und praktiſch im Betrieb
Max Schwolow, Ing.
Ulzburg, Ruf 180

Anzeigen
für
die auswärtigen
Zeitungen
vermittelt
Verlag
der „Bramſtedter Nachrichten“

Kurtaxe

Vom 15. Mai bis 31. Auguſt ds. Js. iſt nach der Kurtaxordnung vom 12. 4. 1939 die Kurtaxe zu erheben und an die Stadtkaſſe abzuführen.

Bad Bramſtedt, den 5. Mai 1942.

Der Bürgermeiſter
in Vertretung: Rave

Impfung 1942

Die diesjährige öffentliche Impfung findet ſtatt am

Freitag, dem 22. Mai 1942, vorm. 8 Uhr,

im Kaiſerſaal. Den Angehörigen der Impflinge wird zur Pflicht gemacht, die vorzuſtellenden Kinder mit reingewaſchenem Körper und in reinen Kleidern zum Impftermin zu bringen.

Eltern und Pflegeeltern, die ihre Kinder oder Pflegekinder ohne geſetzlichen Grund von der Impfung bezw. Nachſchau fernhalten, werden mit Haft oder mit Geldſtrafe beſtraft. Impfpflichtig ſind alle im Jahre 1941 und früher geborenen Kinder, die noch nicht geimpft ſind.

Bad Bramſtedt, den 7. Mai 1942.

Der Bürgermeiſter
als Ortspolizeibehörde

Knoblauch
beugt vor gegen
Magen- und Darmstörungen, Stoffwechselbeschwerden, hohen Blutdruck, Arterienverkalkung u. gegen Würmer. Vorzüglich einzunehmen in Form von
Knoblauch Beeren
Immer jünger
die alle wirksamen Bestandteile des reinen Knoblauchs enthalten, leicht löslich und gut verdaulich sind. Geschmack- und geruchfrei.
Monatspackung RM 1.–
In Apotheken u. Drogerien

Deutſche Mittelſtands-
Krankenkaſſe „Volkswohl“
Sitz Dortmund. Freie Wahl zwiſchen Aerzten und Heilkundigen. Hohe Leiſtungen bei niedrigen Beiträgen. Mann RM. 4.10, Ehefrau RM. 2.—, Kind RM. 0.50. Zuſatzverſicherung bei gering. Beitragszuſchl. Krankenhaustagegeld bis zu RM. 12.—. Fordern Sie unverbindlich Angebote von der
Bezirks-Direktion Kiel,
Herzog-Friedrich-Straße Nr. 65.
— Vertreter überall geſucht —

Wer bietet jg. Frau
aus gefährd. Gebiet mit zwei Kindern (Alter 3 und 6 Jahre)
Unterkunft
für die Dauer des Krieges?
Eigene Bettwäſche.
Leichte Hausarbeit wird evtl. übernommen
Ang. u. „B. 60“ a. d. Exp. ds. Bl.

Stempel
liefert die
Buchdruckerei Kuno Pauſtian

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

Achtung! Achtung!
Warum quälen?
Ich länge und weite Ihre Schuhe
2—3 Nr. Längen: 50—70 Pfg.
Weiten: 40 Pfg.
Julius Timm, Schuhmachermeiſter
Maienbeeck 53.

Meiner werten Kundſchaft zur K
daß ich von der Wehrmacht entla
und mein Geſchäft
Verſandſchlachterei
ſowie Notſchlachtungen aller
in der altbekannten Weiſe wieder
Viehabholungen erfolgen zu jed
und Nachtzeit.
Auguſt Wrage, Bad Bramſte
Butendoor 19, Fernruf Nr. 123

Wundgescheuert?

Der Arzt warnt vor einem einfachen Heftpflaster, vi
empfiehlt er ein richtiges Wundpflaster. Also Traum
mit dem luftdurchlässigen Mullkissen, das ein w
Polster bildet und die Wunde bzw. Blase sowo
Verunreinigung als auch vor neuerlicher Reibung s
TraumaPlast
läßt wehe Wunden schnell gesunden.

Ein Paket Henko zu wenig?
Das kann bei der ſtarken Nachfrage heute ſcho
mal vorkommen. Wenn Sie mit dem Waſchta
nicht ſolange warten können, bis Sie die richtig
Menge Henko haben, geben wir Ihnen folge
den Rat: Weichen Sie etwas länger ein als bis
her und bewegen Sie die Wäſche ab und zu i
der Einweichbütte. Hierdurch wird der Schmu
noch leichter von der Faſer gelöſt.
Persil-Werke, Düsseldorf
Henko Sil iMi ATA

Grabdenkmäler
in vorbildlichen neuzeitlichen Formen
höchſte Wertarbeit in jedem Material.
Auch heute kurzfriſtig.
Steinmetzbetriebe Fritz Kolbe
Itzehoe
Fernruf 3069 Kataloge auf Wunſch

hepaar mit freiem Beruf

Von Vera Eycken.

Jch kenne ein Ehepaar, das freute ſich ſehr. Der n, ein Architekt, war bisher von morgens bis abends nem großen Baubüro tätig geweſen. Jetzt endlich er den Entſchluß gefaßt, ſich ſelbſtändig zu machen. brauchte dann nicht mehr vor Morgengrauen aufben, und Ellen, ſeine Frau, würde nicht mehr ſchlaften in der Küche ſtehen und Kaffee kochen müſſen, n er ſich raſierte.

Rolf und Ellen feierten dieſen Entſchluß bis in die Nacht hinein. Sie berauſchten ſich an Zukunftsen, organiſierten in Gedanken den künftigen Tagesuf nach Sport, Mittagsſchlaf, Beſuch von alten nden und — Arbeit! Rolf erzählte Ellen von den eichen Angeboten von Geſchäftsfreunden, die ihn ſo arum gebeten hatten, endlich einmal „privat" für ſie beiten.

Am Morgen nach der durchfeierten Nacht ſchnellte erſchrocken aus der Tiefe ſeines Bettes. Mein Gott, tte es ja verſchlafen! Die plötzliche Erkenntnis, daß gar nicht aufzuſtehen brauchte, löſte einen wonnign Seufzer aus. Er drehte ſich auf die andere Seite chlief mit einem Lächeln wieder ein.

Eine Stunde ſpäter weckte ihn ein Klingeln an der mingstür. Leiſe, um Ellen nicht zu wecken, ſchlich er aus dem Zimmer, war aber wenig erfreut, als der träger für Tante Clementines Brief Nachporto haben

Zuzahlen müßte ſie noch, damit ich ihn leſe", mure er verärgert und wandte ſich wieder in Richtung Auf dem Wege zum Schlafzimmer machte er vor der halt. Er wird ſeiner Ellen einen Kaffee ans Bett gen. Das Waſſer kocht ſchon lange, als Rolf endlich Glas mit dem Kaffee gefunden hat. Der Gedanke, müde Ellen jeden Morgen geweſen ſein muß, wenn ſie wegen ſo früh aus den Federn ſprang, bringt das in ſeiner Hand ins Wanken. Es zerplatzt mit großem n auf der Herdplatte.

Sekunden ſpäter taucht Ellen ſchlaftrunken in der ntür auf. Sie ſieht die Beſcherung, fällt nichtsdeſtoger ihrem Mann um den Hals und flüſtert: „Ach, war lieb von dir, daß du Kaffee machen wollteſt. t du, der Kaffee iſt es ja nicht — nur der Gedanke, u ..." Sie küßten ſich.

n dieſem Morgen gibt es Tee. Sie vermiſſen den nicht. Eine Stunde ſpäter zieht Ellen ihren Mantel um Einkäufe zu machen. Rolf, der ſich gerade raſieren , beſchließt, ſeine Frau zu begleiten.

eißt du, ich kann mich ja wirklich auch ſpäter en ..." Damit werfen ſie die Haustür hinter ſich zu.

Als ſie zurückkehren, iſt es bereits Zeit fürs Mittag. Rolf beſchließt, vor dem Raſieren zu baden. Ellen ald mit Kochen fertig, Rolf aber nicht mit Baden und eren. Die kleine Frau iſt verzweifelt, daß ihre leckeren s kalt werden ſollen.

Jch komme, ich komme!" Jn regelmäßigen Abſtänvon einer Minute bringt dieſe tröſtliche Verſicherung dem Badezimmer an ihr Ohr.

Das Eſſen iſt wirklich delikat. Daß die Bratkartoffeln chen etwas angebrannt ſind und die Filets innen mehr ſo rot, wie Rolf ſie liebt, tut nichts. Haupt-, er ſitzt neben ſeiner Frau beim Mittageſſen. Nach Eſſen will Ellen ihren Mann an die Arbeit ſchicken, Rolf will unbedingt beim Abwaſch helfen.

Nein, laß nur, du ſtörſt bloß", wehrt Ellen ab.

Verdroſſen ſchleicht ſich Rolf aus der Küche. Er geht einen Schreibtiſch und vertieft ſich in ſeine „Terminppe". Er wird doch gleich mal Leo anrufen und mit verabreden, wann ſie die nächſten Aufträge beſprechen.

Ellen, wie iſt doch die Nummer von Leo?" ruft er. Keine Antwort. Er begibt ſich in die Küche, in der llen nicht vorfindet. Da vernimmt er aus dem Bademer einen weinerlichen Ausruf.

„Ja, was iſt denn ...?"

Hätteſt du nicht wenigſtens das Waſſer auslaſſen nen?"

Im Badezimmer ſteht noch immer der Dampf, ſo daß erſt nach einigen Sekunden Ellen dort entdecken kann. Die ganze grüne Tünche läuft auf die Kacheln her", ſeufzt Ellen.

Wenn du mich vorhin nicht ſo gehetzt hätteſt ..."

Waaas?" Das iſt Ellen zu viel. „Jch habe dich t?"

Jm Verlauf ihres ehelichen Streites bemerkt Rolf, es um die Geſundheit ſeiner Frau nicht gut beſtellt Er bittet ſie um Verzeihung und ſchlägt vor, in der eine Taſſe Kaffee zu trinken.

Am Abend ſitzt Rolf über ſeinen Zeichnungen und ell von ihm iſt Ellen über einen Haufen Strümpfe ugt. Wie gemütlich ein ſolches Familienleben doch Eigentlich fühlt Rolf erſt jetzt, daß er mit Ellen veratet iſt.

So geht das ein paar Tage. Trotzdem kommt es Rolf ungelegen, als ein Kollege aus ſeinem früheren Beanruft und ihn bittet, ſich ſeine reſtlichen Papiere von Perſonalabteilung abzuholen.

Jm Büro wird Rolf mit großer Freude begrüßt, und fühlt ſich ſelten wohl unter ſeinen Kollegen. Faſt liebeſtreicht er einmal über die Kante des Schreibtiſches, ihm früher einmal gehört hat. Etwas Schöpferiſches liegt in der Luft. Natürlich ſchildert er ſein jetziges n in den leuchtendſten Farben.

Als Rolf nach Hauſe zurückkehrt, tönt ihm das Gech des Staubſaugers entgegen. Jn ſeinem Zimmer der Teppich aufgerollt, die Stühle ſind auf den Tiſch ppt, und das Fenſter ſteht ſperrangelweit offen. Wortnimmt Rolf den ſchweren Aſchenbecher von ſeiner nung, wo er eine kleine Einkerbung hinterlaſſen hat, n ſchließt er die Fenſter und beginnt, ſein Zimmer er einzurichten.

Der Erfolg? Ellen ſchimpft, denn ſie iſt beleidigt. entlädt ſeine ganze Nervoſität, die ſich in der en Woche aufgeſpeichert hat. Jn dieſem Augenblick gelt das Telephon.

„Ach, Sie ſind's?" hört Ellen ihren Mann freudig rufen. „Ja, ſelbſtverſtändlich übernehme ich gern die tretung. — Natürlich, mein Schreibtiſch ſteht ja noch enutzt."

Rolf tritt auf ſeine Frau zu und umarmt ſie ſtürmiſch. ißt du, Dr. Braun, unſer Perſonalchef, hat mich eben gebeten, für vierzehn Tage eine Vertretung für unſeren erkrankten Abteilungsleiter zu übernehmen."

„Unſeren?" fragt Ellen erſtaunt.

„Naja, von meinem Betrieb."

„Aber du wollteſt doch zu Hauſe arbeiten?"

„Ach, Ellen, das will ich ja auch. Aber ich glaube, im Augenblick brauche ich etwas Abſtand zu ... zu ..." Er findet nicht den paſſenden, ſchonungsvollen Ausdruck, um Ellen über ſeine ſeeliſchen Nöte taktvoll zu unterrichten.

„Du haſt ja ſo recht", ſagt Ellen und küßt ihren Mann. „Aber du mußt bald wiederkommen. Jn der Zwiſchenzeit lerne ich auf ‚freien Beruf' um."

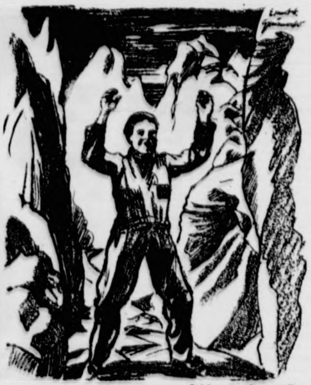
Der Schrei

Von F. J. Michaßler

Der Direktor des Gefängniſſes betrat die Zelle Nr. 49. Der Inſaſſe erhob ſich langſam von ſeiner Britſche und verbeugte ſich vor dem Beamten. Der Direktor nahm einen großen Bogen aus ſeiner Ledermappe, rückte das Augenglas zurecht und las ſehr langſam und mit ſeltſam gezwungen-eintöniger Stimme: „Das von dem Ex offo-Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Sinnpaß für den in der Schwurgerichtsſeſſion vom 18. Dezember wegen Raubmordes in einem Fall und ſchwerer Körperverletzung beziehungsweiſe verſuchten Mordes in zwei Fällen rechtskräftig zum Tode durch den Strang verurteilten Bergführer Giacomo Teſti eingebrachte Gnadengeſuch wurde mit Entſchließung vom 26. April d. J. abſchlägig beſchieden." Er machte eine ganz kurze Pauſe und ſchloß dann ſchnell: „Die Hinrichtung findet demnach am morgigen Tage, dem 28. April, frühmorgens um ſechs Uhr ſtatt." Der Direktor faltete haſtig den Bogen wieder zuſammen, heftete einen bedauernden, ja faſt freundlichen Blick auf den Gefangenen und verbeugte ſich. Aber Teſti gab die Verbeugung nicht zurück. Der Beamte verließ wortlos die Zelle, der Schlüſſel raſſelte ... Teſti war wieder allein.

Er blickte ſich raſch um, lief zur Tür, horchte. Alles ſtill. Aber er wußte, daß in kurzer Zeit die Wärter kommen würden, um ihn in die Armeſünderzelle zu überführen. Dann war es zu ſpät! Er mußte ſofort handeln. Er hatte gewußt, daß dieſes Gnadengeſuch vergeblich ſein würde. Aber er hatte die Zeit, die ihm durch die Einreichung dieſes Geſuches geſchenkt worden war, wohl genützt. Er, der berühmte, unübertroffene, kühne und höchſtbezahlte Bergführer, hatte ſeine Freunde. Das Gefängnis lag unweit der Grenze — und wenn er einmal ſeine Mauern hinter ſich hatte, wenn er einmal draußen in der freien Welt, in den Bergen war, dann mochten ſie ihn immerhin verfolgen. Dann holte ihn keiner mehr ein. Der Berg war ſein Verbündeter. Der Berg würde ihn aufnehmen, ihn ſchützen und retten. Nichts leichter, als die Grenze zu gewinnen! Kein Häſcher, kein Gendarm kannte die geheimen Pfade, die ins Innerſte des Gebirges, die über die Grenze führten, nur ganz wenige Menſchen kannten ſie, Schmuggler, Bergführer gleich ihm, Wildſchützen — und er, Giacomo Teſti, ſchuldig des Raubmordes in einem Falle ... verurteilt zum Tode.

Seine Freunde waren ſchon lange am Werk geweſen, hatten Geld und Einfluß und tauſend dunkle Verbindungen mobil gemacht — und der Streich war geglückt: Giacomo hatte eine Feile! Ein wunderbar, erſtklaſſige, engliſche Feile, eine Feile, die hungrig war nach ihrem Fraß: Eiſen und Stahl, Gitter und Riegel. Und auch Giacomo war hungrig — nach dem blauen Himmel, der herben Luft, den Bergen der Freiheit! Wieder lauſchte er. Stille. Aber ſchon ſchlug die Turmuhr des Gefängniſſes die dritte Nachmittagsſtunde. Es blieb nicht mehr viel Zeit, bis er aus ſeiner Zelle geholt werden würde, aus jener Zelle, deren Vergitterung oben vor dem Fenſter in mühſeliger, geheimer, unendlich vorſichtiger und geduldiger Arbeit ſo weit angeſägt worden war, daß ein einziger kräftiger Ruck genügen mußte, das ganze Gitterwerk aus ſeinem Gefüge zu reißen. Teſti ſchob haſtig den Tiſch unter das Fenſter, ſtellte den Stuhl darauf und kletterte ſelbſt auf den Stuhl. Jetzt mußte ſich's entſcheiden! Wenn jetzt die Ablöſung kam, bevor er das Gitter von dem einzigen Weg zur Freiheit geriſſen, dann war alles verloren — dann hatte auch das Schickſal ſelbſt ſein Gnadengeſuch abſchlägig beſchieden.



Zeichnung: Grunwald.

Er dehnte die Arme, und im Ueberſchwang des Triumphes ſchrie er einen wilden, raſenden Ruf hinaus.

Aber es kam niemand. Ein ganz leiſes Knirſchen — und das eiſerne Gefüge war gelockert; noch ein Ruck ... und gleich einer grotesken Flügeltür klaffte das Gitter: der Weg war offen! Sekunden ſpäter ſchon ſtand Teſti in dem kleinen Hof, auf den ſein Zellenfenſter mündete. Alle ſeine Nerven waren geſpannt, er hielt die Feile mit heißen Fingern umklammert, er war bereit zu jedem Kampf. Aber niemand ſah ihn. Er erreichte das innere Tor, das äußere ... niemand hielt ihn auf, kein Alarm erſcholl. Wollte ihm das Schickſal jetzt, wo das Spiel zu Ende ging, alle Trümpfe in die Hand ſchieben?

Giacomo durchquerte den Anſtaltsgarten, den Park. Vom Tennisplatz, wo ein paar Beamte ſpielten, flog ein Ball über Netz und Hecke, gerade vor ſeine Füße. Er hob ihn auf, warf ihn über die Hecke, die ihn vor allen Blicken ſchützte, zurück. „Danke!" rief eine tiefe Stimme, und Teſti lächelte: es war die Stimme des Direktors.

Teſti gewann den freien Wald. Noch immer dröhnte kein Schuß, heulte keine Sirene. Noch immer ſtand das Glück ſchützend vor ihm. Begierig atmete er die herbe, herrliche, ihm ſo vertraute Luft des Berges. Aber plötzlich ſtutzte er. Sog ſie langſam, mißtrauiſch prüfend, ein. Er ſpürte ein Etwas in der Luft, das nur ein Erfahrener wie er ſpüren konnte, ſpürte den verderblichen Hauch des Südens, der tückiſch-lautlos Körnchen um Körnchen der Lawinen lockert, bis ſie, geheimnisvoll befreit, donnernd zu Tal raſen. Er wußte: ſein einziger Feind war jetzt nur die Zeit! Er mußte den Paßweg gewinnen, bevor ihn die Lawinen verſperrten. Er mußte die Höhe erreichen und die Grenze überſchreiten, bevor der donnernde Schnee Weg und Freiheit verrammelte. Und er hetzte in federnden Sprüngen den Berg hinan, immer höher, immer tiefer hinein in die herrliche, in die drohende Einſamkeit, immer näher der Freiheit.

Manchmal blieb er jäh ſtehen und horchte. Einmal hörte er von tief unten herauf, von dort, wo das Gefängnis lag, ein dumpfes Grollen. Das war der Alarm! Aber er hatte keine Sorge. Die da unten konnten ihn nicht mehr einholen. Und mit allen Nerven horchte er nach vorn, nach oben, ob nicht ein anderes mächtigeres Grollen den Berg erſchütterte. Es blieb ſtill. Teſti ſtürmte weiter, drang in die Zone der Gefahr, huſchte lautlos auf engem Pfad die letzte Schlucht hinan, wo rechts und links die ungeheuren Schneefelder hingen. Er wußte, daß ſie lauerten! Daß ſie auf ihn niederblickten mit ſtarren, kalten, tückiſchen, grauſamen Augen! Er ſprang von Stein zu Stein, haſtete vorwärts, betete: „Gott, laß mich vorüberkommen!" — Und er kam vorüber! Gewann den Anſtieg zur letzten Höhe. Er blieb ſtehen, blickte den furchtbaren Weg zurück. Er dehnte die Arme, er lachte! Lachte ſiegreich, jubelnd, höhniſch — und im Ueberſchwang des Triumphes ſchrie er einen wilden, raſenden Ruf hinaus, Schrei des Siegers gegen den Berg, den er überwunden. Und da — — —

Da gab der Berg Antwort! Die Schallwellen hatten lautlos, tückiſch, blitzſchnell das Gefüge des hängenden Schnees erſchüttert, an tauſend Stellen zugleich löſte es ſich, kniſterte es, rauſchte, ziſchte, ächzte, knarrte — und dann, urplötzlich, donnerte es auf, und das letzte Schneefeld raſte jäh hernieder, fegte ſtäubend über den Pfad und riß den triumphierenden Menſchen in den Abgrund, bevor er noch erkannt, daß ſein Schrei ſelbſt den Tod gerufen hatte.

Krach im Atelier

Von Walter Hans Boeſe.

Als Jvo Andrea auf das heftige Klingeln hin die Türe öffnet, drängt ſich ein etwas dicklicher, ſehr aufgeregter Herr herein, durcheilt den Vorraum und ſtürmt in das Atelier. Dort erſt macht er halt, nimmt den Hut vom Kopf, wiſcht ſich mit einem großen Taſchentuch die Stirn und atmet einige Male heftig ein und aus.

Jvo Andrea folgt ihm äußerſt erſtaunt. „Entſchuldigen Sie, mein Herr — —" Der aufgeregte Fremde läßt Jvo Andrea überhaupt nicht zu Wort kommen. „Jch entſchuldige gar nichts! Jch bin froh, daß ich Sie endlich vor mir ſehe, ich bin froh, daß Sie mir nicht mehr entkommen können. Jch ſtelle mich vor dieſe Türe, und nur über meine Leiche führt der Weg ins Freie!"

Der Fremde tut, wie er eben geſagt. Er pflanzt ſich vor der Tür auf und ſtemmt die Hände in die Hüften.

„Was ſind Sie, Jvo Andrea? — — Maler ſind Sie! — — Jch kenne dieſe Maler, die ſo ausſehen wie Sie! Groß, breit, blond und blaue Augen. Von Kunſt und Können keine Spur, aber dafür hinter den Mädchen und Frauen her! Die armen Geſchöpfe werden hierher gelockt, wo ſie Jhren blauen Augen und Jhrem Lächeln unterliegen. Und dann entſtehen Bilder, wie ſie hier an der Wand hängen: „Mädchen im Bade", „Venus vor dem Spiegel", „Träumende Frau" und was weiß ich, wie Sie alle dieſe ausgezogenen Gemälde noch nennen!"

Jvo benützte eine Atempauſe, um endlich auch etwas zu ſagen.

„Wollen Sie mir nicht erklären, mein Herr — — —"

„Laſſen Sie doch dieſe läppiſchen Formeln! Daß Margrit, meine Frau, ſo weit gekommen iſt und hier ein und aus geht, das danke ich Jhren Verführungskünſten. Wer weiß, was Sie hier mit Margrit getrieben haben!"

„Mein Herr — — —!"

„Nichts ‚Mein Herr'! Oh — ich fand Jhre Karte in der Handtaſche meiner Frau, las ‚Atelier' darauf und ahnte ſofort, wo und wie ſie ihre freien Stunden verbringt! Nun bin ich hier, um zu rächen! Furchtbar zu rächen! — — Oder wollen Sie vielleicht beſtreiten, daß Margrit hier geweſen iſt?"

„Jch beſtreite es nicht!" ſagt Andrea ruhig.

„Und das ſagen Sie ſo ruhig? Schamlos!" Der Gatte Margrits ſinkt in einen Seſſel. Die letzte ſchwache Hoffnung, daß er ſich vielleicht doch täuſche, iſt hiermit ausgelöſcht. Dann aber richtet er ſich wieder auf und brüllt mit überſchnappender Stimme Jvon Andrea ins Geſicht: „Sie Wüſtling!"

Da reißt Jvo Andrea das letzte Fädchen Geduld.

„Nun iſt es aber genug! — Jch bin nicht Maler, ich bin Doktor der Rechte! Nicht ich male dieſe Bilder hier, ſondern meine Frau! Nicht zu mir kommt Jhre Margrit, ſondern zu meiner Frau! Denn bald iſt Jhr Geburtstag, mein Herr, und an dieſem Tage wollte Sie Jhre Margrit mit einem von meiner Frau gemalten Porträt überraſchen!" — Jm übrigen hat es mich gefreut, Sie kennenzulernen! Wenn Sie nun noch mit meiner Frau ſprechen wollen, ſie iſt nebenan — — —!"

Erleichtert euch die Hausarbeit!

Praktiſche Vorſchläge zu ihrer Vereinfachung

Jeder Frau wird heute die Hausarbeit mehr Mühe machen als bisher, ſei es, daß ſie einen großen Haushalt ohne Hilfskraft führen muß, oder daß ſie noch zuſätzlich berufstätig iſt. Die Beſchaffung der Lebensmittel und aller anderen nötigen Dinge, die Umſtellung des Küchenzettels, die vermehrte Flick- und Stopfarbeit erfordern darüber hinaus auch mehr Kräfte und Zeit als bisher. Deshalb iſt es unbedingt nötig, daß ſich jede Hausfrau auf irgendeine Weiſe auf der anderen Seite eine Erleichterung verſchafft, und das wird ihr auch ſicher gelingen, wenn ſie es ſich verſtändnisvoll und überlegt vornimmt.

In manchem Haushalt gibt es ein Zimmer, das eigentlich ſehr wenig benutzt wird, ſei es die immer noch nicht ganz ausgetilgte „gute Stube" oder auch das Herrenzimmer, das ſeine Beſtimmung nur ſelten erfüllt, da der Vater im Felde iſt oder am Abend nach der anſtrengenden Tagesarbeit nur wenig Zeit hat, es zu benutzen. Wie wäre es, wenn man dieſes Zimmer nun einfach zuſchlöſſe? Im Sommer wird ja ſowieſo der Balkon oder der Garten viel zum Aufenthalt benutzt, und auch ſonſt verbringt die Familie gern und oft ihre Freizeit in der friſchen Luft. Ein ausgeſchaltetes Zimmer bringt der Hausfrau nicht nur Erleichterung in der Putzarbeit, ſondern hilft auch, die heute knappen Reinigungsmittel ſparen.

Bevor wir das Zimmer abſchließen, ſollten wir uns überlegen, ob wir nicht manchen unnützen Staubfänger aus den anderen Räumen dort auch mit unterbringen können. Noch immer finden ſich in den Wohnungen allerlei unſchöne Nippesſachen und Schmuckgegenſtände, die aus falſch verſtandener Pietät einen Ehrenplatz einnehmen. Auch Bilder von Verwandten und Freunden ſind, wenn ſie nicht einen beſonderen künſtleriſchen Wert haben, in einem Album oder Photokaſten meiſt beſſer aufgehoben als auf dem Klavier oder an der Wand, wo ſie ſtändig durch Staubwiſchen ſaubergehalten werden müſſen. Sie brauchen deshalb nicht in Vergeſſenheit zu geraten, man kann ſich beiſpielsweiſe an einem Feſt- oder Ehrentag das Bild eines lieben Menſchen immer wieder hervorſuchen und wird dann beſonders herzlich ſeiner gedenken.

Im Frühjahr iſt gerade die rechte Zeit gekommen, um die Fenſterbekleidungen einmal einer gründlichen Kontrolle zu unterziehen. Im allgemeinen gilt auch hier die gute Regel für alle Wohnungseinrichtungen, daß weniger immer beſſer iſt als viel. Wie viele Fenſter gibt es noch, die ſo mit Stores, Schals, Uebergardinen, Scheibengardinen und anderen Umhüllungen verkleidet ſind, daß ſie ihrem eigentlichen Zweck, Luft und Licht hereinzulaſſen, gar nicht richtig entſprechen können. Wieviel Mühe macht das Stopfen und Ausbeſſern, das Waſchen und Aufſtecken all dieſer Gardinen! Wir ſollten uns einmal überlegen, ob wir nicht manche Fenſterverhüllung weglaſſen könnten, beſonders da ja die abendliche Verdunkelung die erleuchteten Zimmer vor den neugierigen Blicken der Gegenüberwohnenden ſchützt.

Gleichzeitig kann man die nicht mehr gebrauchten Gardinen auch zu anderen Zwecken, beiſpielsweiſe einer Kinderwagendecke ,einem Kinderkleid und anderen Kleidungs- und Wäſcheſtücken verwenden und hilft dadurch Punkte und Bezugſcheine ſparen. Auch alle unnötigen Sofaſchoner, Deckchen und Ueberdeckchen können bei dieſer Gelegenheit verſchwinden und vielleicht in nützliche Gebrauchsgegenſtände umgewandelt werden.

Ein weiteres wichtiges Mittel zur Erleichterung der Hausarbeit iſt es, jedes Familienmitglied zu ein paar Handgriffen im Haushalt anzuhalten. Wenn jeder ſich ſeine Schuhe ſelber putzt, das Bett ſelbſt macht und die Kleider ſelbſt ausbürſtet, verteilt ſich die Arbeit, ohne einen Menſchen zu ſtark zu belaſten. Viel hilft es auch, wenn jedes Familienmitglied gleich nach dem Nachhauſekommen die ſchmutzigen Straßenſchuhe mit leichten Hausſchuhen vertauſcht. Die Böden und Teppiche werden dann lange nicht ſo ſchnell ſchmutzig und ſtaubig. Arbeit und Rohſtoffe ſpart man auch, wenn man an den wärmeren Tagen nicht zuviel Kleidung trägt. Viele Hausfrauen haben ſchon im vergangenen Jahr damit begonnen, wenigſtens bei der Hausarbeit keine Strümpfe anzuziehen, und werden dieſe gute Angewohnheit ſicher in dieſem Jahre wieder aufnehmen. Eine praktiſche, waſchbare Kittelſchürze hilft Kleider ſparen, für ſchwerere Haus- und Gartenarbeit ſind die älteſten Sachen, vor allem auch ſchon lange getragene Trainingsanzüge am geeignetſten.

Dr. Hilde Zimmermann.

Aufnahme: Eliſabeth Haſe

Schön iſt es, wenn Vati auf Urlaub iſt!

Deutſchlands Frauen

Und wenn das Liebſte ſie ſchon hingegeben
und ihre Trauer ohne Maß und Zeit —
ſie haben immer, immer noch zu geben,
und ſind zum letzten Opfer ſtill bereit.

Sie rühren unentwegt die fleiß'gen Hände
und all ihr Denken iſt um heil'ge Not —
ſie wiſſen um des Leides Feuerbrände,
von Kampf und Sieg — von Waffenſchmerz un

Und deshalb halten ſie des Herdes Flamme
ſo hell und klar mit ungebroch'ner Kraft;
geſtählt im Leid gehn ſie auch ohne Klage
auf ihre letzte, große Wanderſchaft. —

Ernſt ſchau'n die jungen Frauen auf die alten
und müh'n ſich, gleichzutun ihr' Maß und Zeit,
und Herz und Hand zum Geben zu geſtalten,
bis auch zum letzten Opfer ſie bereit.

Carola Staiger-Gersbu

Falſchverſtandenes Mitlei

Wohl jeder hat es ſchon einmal erlebt, daß
keine Hilfe in Lebensſchwierigkeiten ſein konnte,
die Situation eher noch verſchlimmerte. Da glau
ſpielsweiſe ein ſich oft unglücklich fühlender und
nicht ſehr kraftvoller Mann, ohne eine Frau, di
Lebensweg kreuzte, nicht mehr leben zu können.
ſie ihn dann, von Mitleid bewegt und ohne voll
Bejahung heiratete, da kam es zu keiner glücklich
meinſchaft, und der Mann vereinſamte innerlich
mehr.

Auch der umgekehrte Fall ereignet ſich nicht
Ein kraftvoller, mitten im Leben ſtehender Man
bindet ſich ebenfalls aus Mitleid mit einer Frau,
wenig inneren Schwung, wenig poſitive Kräfte
manchen Fällen mag es dem Mann gelingen, di
innerlich zu wecken, ihr Selbſtbewußtſein zu heben
in die Fülle des Lebens hineinzuführen. Viel
werden ſich die beiden immer mehr entfremden, od
Frau wird den Mann mit zu ſich herabziehen.

Auch wenn ein Menſch von einem Schickſal
einem Verluſt oder einer Krankheit betroffen iſt,
eine Art von Mitleid, die nur unfruchtbar iſt. Ein
Menſch braucht Zuverſicht, Glauben, Auftrieb. E
kein herablaſſendes Bedauern, keinen wehleidige
ſpruch und keine mitleidsvolle Unterſtützung. Verſt
tapfere Geſinnung, praktiſche Tat können ihm helfe

Stets muß man ſich, wenn man einem Notſta
gegnet, darüber klar werden, ob hier geſunde Kra
droht ſind oder ob mit einer Unterſtützung nur de
tüchtigkeit oder Belaſtung eines Menſchen Vorſch
leiſtet wird, denn wer einmal dieſem Grundge
nachgeht, wird aus ſeiner eigenen Erfahrung be
daß falſchverſtandenes Mitleid niemals eine Hilfe
betroffenen Menſchen ſein kann, ſondern ihn nur in
Kraftloſigkeit und Untätigkeit beſtärkt.

Wo allerdings ein gut gearteter, aufbauw
Menſch einmal in Not gerät — und das kann imm
mal geſchehen — dann iſt tätige, zu allem bereit
ſelbſtverſtändlich. Hierbei kann ſich das Weſen der
aufs glücklichſte entfalten, und die Gewißheit, daß
Kräfte an der richtigen Stelle einſetzt und der G
lung poſitiver Werte dient, wird ihr eine große inne
friedigung geben.

Bei Eßunluſt der Kinder

iſt es töricht, ſie zum Eſſen zu zwingen. Wohl in
verſtehen, daß Mütter dann ängſtlich ſind und fü
das Kind nähme ab und würde ſchwächlich. Wenn b
unluſt nicht tatſächlich eine ſchwere Krankheit im
iſt — was durchaus nicht oft der Fall iſt —, dann h
es ſich um eine Magenverſtimmung, die am
dadurch ausheilt, daß man einige Mahlzeiten über
Auf dieſe Weiſe kommen die Verdauungsorgane zur
und geſunden ſchnell. Zwingt man jedoch ein Kind
Eſſen, ſo wird der Magen fortdauernd weiter be
was ſogar wochenlang Uebelkeit verurſachen kann

Die läſtigen Furunkel

Von Dr. med. **Käte Plume.**

Wen die Furunkuloſe einmal befallen hat, den läßt ſie ſo leicht nicht los, wenn man es nicht ganz geſchickt anfängt. Zwei, drei Furunkel können einen ja noch nicht aus der Ruhe bringen, ſie ſpannen erſt, dann kommt der gelbe Pfropf, und zum Schluß ſtößt ſich ein Gewebefetzen ab. An den läſtigen Dingern ſah man zur Genüge, wie die Entzündung um einen Haarbalg Platz griff und der Schmerz nicht nachließ, bis alles herauseiterte.

Doch nun ſcheint es den Blutſchwären, wie die Furunkel mit dem alten Namen heißen, an den unmöglichen Körperſtellen zu gefallen: im Nacken, wo der Kragen ſcheuert und man ſie nicht mal beobachten kann! Oder die Eiterbeulen ſuchen ſich eine Sitzfläche aus. Wie die Unglücklichen mit der anderen Hälfte dann ſitzen, das muß man mitgemacht haben, um die Schwierigkeiten in dieſer unglücklichen Lage zu begreifen. Haben Sie ſchon einmal einen Verband in den Achſelhöhlen angelegt und eine Kompreſſe auf die Haare darüber gemacht? Wie das ziept! Und unter den Haaren haben ſich wieder ein paar brettharte, nein nicht Furunkelchen, ſondern ohne „chen" verſteckt.

Da hört es mit der Geduld auf, da beginnen die Probleme! Was iſt die Furunkuloſe, warum wachſen und gedeihen die Furunkel gerade bei mir, ich fühle mich doch ſonſt ganz wohl! Man kann ja überhaupt nirgends mehr hingehen, weil man zu Hauſe in aller Stille zwei neu erblühte Furunkel zu verſorgen hat. Alle machen einen Bogen um mich, als ob ich ausſätzig bin.

Wodurch entſtehen Furunkel? Die Frage iſt leicht zu beantworten. Durch Eitererreger, wie ſie ſich überall finden. Aber daß jemand beſtimmt eine Furunkuloſe bekommt, hängt mit der herabgeſetzten Abwehrkraft der Haut zuſammen. Und da beſtehen Beziehungen zur Ernährung. So bekommen fehlernährte Kinder oder in ihrem Stoffwechſel veränderte Menſchen, beiſpielsweiſe Zuckerkranke, leicht Furunkel. Welcher Art die Ernährungsſtörung im einzelnen iſt, weiß man noch nicht ganz genau. Aber beſtimmt kein Fett- und Eiweißmangel, wie ſo gern behauptet wird. Sonſt wäre der gute Heilerfolg einer Faſtenkur, Rohkoſt oder vegetariſchen Koſtform nicht zu erklären.

Eine eigenartige Beziehung beſteht zwiſchen der Furunkuloſe und Schwefel in homöopathiſchen Doſen. Der große Chirurg Auguſt Bier hat mit kleinen Doſen Schwefel Furunkel bei ſich ſelbſt erzeugt und ſie auch wieder zum Verſchwinden gebracht. Mit dieſer Behandlung hat er unzähligen Patienten geholfen, aber nur, wenn gleichzeitig nicht noch anderes gemacht wurde. Manchen hilft eine Kombination von örtlichen Maßnahmen mit innerlicher Behandlung, beiſpielsweiſe mit einer Hefekur. Die Entzündung ſtellt eine Blutüberfülle des Gewebes dar (Hyperämie nach Bier), die man mit die Durchblutung fördernden Mitteln zu ſteigern hat. Da iſt der Dampfſtrahl wichtig oder kleine Säckchen, mit Heilerde gefüllt, die man in heißes Waſſer taucht und auf das geſpannte, noch nicht erweichte Furunkel legt. Heilerde wirkt ſchon durch ihre ſtarke Abſorptionskraft und ſchafft auch beim Einnehmen eine gründliche Reinigung der inneren Organe von allen Schlacken und Stoffwechſelreſten. In der heutigen Zeit widerſtrebt es einem, heiße Kartoffeln oder gekochte Hafergrütze aufzulegen. Das Prinzip iſt freilich das gleiche. Es gibt auch ausgezeichnete Zugſalben. Manche Aerzte behandeln mit Ableitung auf die Niere, andere haben mit Kliſtieren und verſchieden zuſammengeſetzten Blutreinigungstees Erfolge. Manchem hilft etwas Eiſen oder ein beſtimmtes Vitamin.

Welche Behandlungsart die richtige iſt, entſcheidet am beſten der Arzt. Er hat beſtimmt beſſere Erfolge, als Herr Selbſtbehandler, der an dem Furunkel herumdrückt, bis es ein Karbunkel wurde, der ſogar geſchnitten werden muß. Dem Selbſtbehandler müßte als erſtes das Herumfingern in der Umgebung des Furunkels verboten werden. Viel Schmerzen hätte er ſich erſparen können.

Süßſpeiſen

Eine Süßſpeiſe ſättigt und rundet die Mahlzeit ab. Wie hilft ſich die Hausfrau aber, wenn dafür keine oder nur wenig Milch zur Verfügung ſteht? Für alle Speiſen, die nur mit Milch zubereitet worden ſind, kann man gut Milch und Waſſer zu gleichen Teilen nehmen. Aber auch Süßſpeiſen ohne Milch ſchmecken gut.

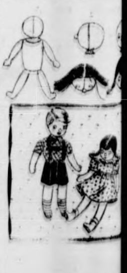
Schaumſpeiſe: ½ Liter Waſſer, 30 Gramm Grieß, Zucker nach Geſchmack, Zitronenſchale. In die kochende Flüſſigkeit gibt man die Zitronenſchale und ſtreut unter Rühren den Grieß ein, den man langſam ausquellen läßt. Die Speiſe wird gut abgeſchmeckt und 30 bis 40 Minuten gut geſchlagen, bis ſie ſehr ſchaumig iſt.

Haferflammerie: 90 Gramm Haferflocken, ½ Liter Waſſer, Zitronenſchale, Salz, 10 Gramm Stärkemehl, Zucker nach Geſchmack. — Das Waſſer wird mit der Zitronenſchale und den vorher etwas zerkleinerten Haferflocken zum Kochen gebracht. Man läßt ſie langſam gar werden, rührt zum Schluß das mit etwas kaltem Waſſer eingerührte Stärkemehl darunter und kocht noch einmal durch. Mit einer Priſe Salz und Zucker wird der Brei abgeſchmeckt und in eine kalt ausgeſpülte Form gegeben. Nach dem Erkalten ſtürzt man den Flammerie auf eine Platte.

Falſche Schlagſahne: ½ Liter entrahmte Friſchmilch, 25 Gramm Mehl, etwas Waſſer, 25 Gramm Zucker, 1 Vanillezucker. — In die kochende Milch das angerührte Mehl einlaufen und garkochen laſſen. Man läßt alles recht kalt werden, läßt es über Nacht ſtehen, gibt dann den Zucker dazu und ſchlägt die Maſſe, bis ſie ganz ſchaumig iſt.

Eine Puppe für unſere Kleinſ

Unſere Kleinſten haben am liebſten Puppen, di
mal einen Knuff vertragen können. Solche kann
mit wenig Mitteln ſelbſt herſtellen. Es gehören ein
alte fleiſchfarbene Strümpfe dazu, viel Flicken,
Stoff- und Lederreſte, Knöpfe und etwas Wol
Stickſeide. Zuerſt nähen wir zwei Vierecke un
Schläuche zuſammen, die wir recht rund und gleic
mit den Flicken ausſtopfen, und fügen ſie nach der
bildung zuſammen. An der Hand nähen wir den Da
ab, ſie kann aber auch glatt bleiben. Zum Kopf n
wir die Strumpfſpitze ſo, daß die Seitennaht in die
kommt. So können wir das Geſicht rund aus
Man näht den Hinterkopf, der größer als das Geſich
ſoll, ſehr ſtraff dagegen, bindet unten ab und näh
auf den Körper auf. Ein kleiner Holzkugelknopf wir
Naſe, zwei flache Knöpfchen, die wir hellblau be
dienen als Augen. Sie müſſen am Hinterkopf ver
werden, damit ſie recht tief liegen und die Backen
wir rot anmalen, gut heraustreten. Nun malen wir noch Wimpern um die Augen und einen kleinen Mund. Der Kopfteil, der vom Haar bedeckt iſt, wird je nach Farbe, z. B. ſchwarz, angemalt, oder mit großen Spannſtichen mit Seide oder Wolle beſtickt. Dann ziehen wir gleich lange Fäden ſo durch, daß ein Scheitel entſteht. Nun legen wir eine hübſche Jungen- oder Mädelfriſur, nähen ein Kleidchen und nach der Beinform Schuhchen aus Leder an, und das luſtige Püppchen, das ſich in jeder Größe arbeiten läßt, iſt fertig.



Zeichnung: Hanneſen

ds Frauen

ſchon hingegeben
ß und Zeit —
uch zu geben,
ſtill bereit.

fleiß'gen Hände
heil'ge Not —
Feuerbrände,
von Waffenſchmerz und

s Herdes Flamme
broch'ner Kraft;
auch ohne Klage
derſchaft. —

Frauen auf die alten
Ihn' Maß und Zeit,
Geben zu geſtalten,
ſie bereit.
Carola Staiger-Gersb

denes Mitle

n einmal erlebt, daß
igkeiten ſein konnte,
ſchlimmerte. Da glau
ücklich fühlender und
ohne eine Frau, di
hr leben zu können.
ewegt und ohne voll
es zu keiner glücklich
vereinſamte innerlich

all ereignet ſich nicht
Leben ſtehender Man
tleid mit einer Frau,
enig poſitive Kräfte
n Mann gelingen, di
ſtbewußtſeins zu heben
einzuführen. Viel
r mehr entfremden,
u ſich herabziehen.
von einem Schickſal
ankheit betroffen iſt,
r unfruchtbar iſt. Ein
Glauben, Auftrieb.
rn, keinen wehleidig
e Unterſtützung. Beri
Tat können ihm helfe
nn man einem Notlei
, ob hier geſunde Kra
r Unterſtützung nur
ines Menſchen Vorſch
nal dieſem Grund
igenen Erfahrung be
id niemals eine Hilfe
un, ſondern ihn nur
it beſtärkt
ll geartetet, aufbau
— und das kann imm
ätige, zu allem bereit
nn ſich das Weſen der
d die Gewißheit, daß
ſie einſetzt und der G
ird ihr eine große inne

t der Kinder

zu zwingen. Wohl
ängſtlich ſind und
de ſchwächlich. Wenn
ſchwere Krankheit
der Fall iſt —, dann
ſtimmung, die am
inige Mahlzeiten über
Verdauungsorgane zur
t man jedoch ein Kind
fortdauernd weiter
llen verurſachen kann

unſere Kleinſ

m liebſten Puppen,
können. Solche kann
ſtellen. Es gehören ein
dazu, viel Flicken,
ſe und etwas Wol
ir zwei Vierecke u
recht rund und gleich
und fügen ſie nach
and nähen wir den
bleiben. Zum Kopf
die Seitennaht in die
s Geſicht rund aus
r größer als das Geſich
del unten ab und
ner Holzkugelknopf
, die wir lieblau be
en am Hinterkopf
liegen und die Backen

Was ſind Auswinterungsſchäden?

Die in den letzten Jahren im Herbſt früh eintretenden
e ſowie übermäßig anhaltender Froſt mit oder ohne Schnee-
und bis in das Frühjahr hinein in vielen Gebieten des
es auf die Saat ſowie das geſamte Wachstum der Pflan-
cht ohne Einfluß geblieben. Aus den Kreiſen der Land-
ſchaft hört man daher immer wieder — und das trifft in
em Maße auch für das Jahr 1942 zu —, daß der Saaten-
nd in einigen Gebieten des Reiches ausgewintert iſt, und
nachgedrillt oder umgebrochen werden muß. In den nach-
llten Flächen wird Sommerfrucht bzw. Oelfrucht neu be-
In dieſe Dinge Uneingeweihte ſprechen gern über Land-
ſchaft und den augenblicklichen Saatenſtand, ohne ſich je-
über die für den Landwirt recht ſchweren Probleme im
n zu ſein. Mit welchen Schwierigkeiten der Bauer auf
r Scholle zu kämpfen hat, erfaßt der Außenſtehende erſt
, wenn er ſich der Mühe unterzieht, ſich mit den verſchie-
n im Laufe des Arbeitsjahres zufallenden Arbeiten in
landwirtſchaftlichen Betrieb zu befaſſen. Hier ſoll daher
von den verſchiedenſten Seiten ſo viel beſprochene Pro-
der Auswinterungsſchäden einer kurzen Be-
tung unterzogen werden. Zunächſt muß die Frage nach
rſache des Auswinterns des Getreides oder der Futterſchläge
t werden. Das Auswintern der Winterfrucht kann die
iedenſten Urſachen haben:

Es kann entſtehen durch unmittelbare Froſteinwir-
g, durch welche die keimende Pflanze erfriert. Das tritt
ähnlich ein, wenn ſtarker Nachtfroſt plötzlich einſetzt und
Temperaturen am Tage über den Nullpunkt anſteigen, ſo
die Bodenoberfläche, alſo die für das Wachstum wichtige
ſchicht mit der jungen Pflanze mehrmals einfriert und
er auftaut. Bei dieſem wechſelnden Zuſtand des Bodens
ben Strukturveränderungen, d. h. der Boden verändert
grob geſagt, er geht bei Temperaturanſtieg auf wie ein Kuchen und ſackt bei Temperaturabfall wieder zuſammen. Durch dieſe Veränderungen, die vor allem an der Bodenoberfläche und in der Wurzelſchicht ſtattfinden, werden die im Boden ſitzenden feinen Wurzeln und Haarwurzeln abgebrochen oder durchgeriſſen.

2. Als weitere Form der Auswinterung iſt das **Ausfaulen der Saaten** zu nennen. Kam die Saat im Herbſt zeitig in den Boden, ſo daß die Pflanzen ſich vor Winter über das notwendige Maß hinaus üppig entwickeln konnten, ſo daß bereits eine ſtarke Aſſimilation einſetzte, dann iſt Schaden unausbleiblich. Tritt im Frühjahr Schneefall ein, ſo taut die Schneedecke auf und friert von neuem und verharſcht. Die Pflanze wird von der Luftzufuhr und damit von den für das Wachstum benötigten Sauerſtoffmengen abgeſchloſſen und muß an der von ihr ausgeatmeten Kohlenſäure zugrunde gehen.

3. **Mangelnde Bodendurchlüftung**, beſonders im zeitigen Frühjahr bei Eintritt der Schneeſchmelze, führt zu ſtarken Auswinterungserſcheinungen. Sie bewirken durch Luftabſchluß die Bildung von Säure, die die keimenden Wurzeln und feinſten Haarwurzeln im Wachstum beeinträchtigen.

4. Eine weitere Gefahr der Auswinterung tritt ein, wenn die Pflanzen **hochfrieren**. Vor allem in waſſerundurchläſſigen Böden, Ton-, Lehm- und Sandböden kann das Eintreten von plötzlichem Tauwetter zu erheblichen Schäden führen. Das am Tage ſich bildende Schneewaſſer kann wegen der darunterbefindlichen Schicht nicht in den Untergrund ablaufen. Setzt gegen Abend erneut Froſt ein, ſo wird die obere Schicht mit der Pflanze von der darunterliegenden Schicht abgehoben. Am folgenden Tage ſenkt ſich der Boden wieder, ohne die junge Pflanze jedoch mitzunehmen. Die Keimwurzeln ſind nunmehr nicht von Erde umgeben und verdorren durch den trockenen Frühjahrswind.

5. **Nachtfröſte**, die am Tage mit warmem Wetter abwechſeln, führen gegebenenfalls zu ſtarken Beſchädigungen der Saat. Der feinkrümelige Boden friert hoch und nimmt die angefrorenen Stengel der Pflanzen mit, ſo daß dieſe abreißen.

6. Weitere Auswinterungsſchäden drohen im Herbſt durch **Befraß** von Raupen, Drahtwürmern, Larven und Mäuſen.

7. Vor allem aber iſt die junge Saat einem beſonders gefährlichen Schädling, dem Schneeſchimmel (Fusarium Nivale) ausgeſetzt. Der Befall iſt beſonders groß, wenn der Boden im Frühjahr unter der Schnee- bzw. Eisdecke lange liegenbleibt. Der Luftzutritt zu den Pflanzen wird dadurch erheblich herabgemindert oder hört gänzlich auf. Unter dieſen Verhältniſſen bildet ſich an den Pflanzen ein Herd von Schädlingen, unter denen der Befall des Schneeſchimmelpilzes beſonders ſtark in Erſcheinung tritt.

Wie aus den Ausführungen erſichtlich, iſt das Saatgetreide den vielfältigſten **Witterungsunbilden** ausgeſetzt. Beſonders ſtarke Auswinterungsſchäden liegen auch in dieſem Jahre vor, bedingt durch den frühzeitigen Einſatz des Froſtes im Herbſt ſowie im Frühjahr durch raſch wechſelnde Temperaturen um den Nullpunkt herum. Im allgemeinen leiden Roggen und Winterweizen ſehr unter dieſen Schäden.

Maßnahmen zur Verhütung der Auswinterungsſchäden werden dadurch getroffen, indem das Saatgetreide gebeizt wird, indem die einzubringende Saat möglichſt flach gedrillt wird. Die Pflanzen ſollen bis zum Eintritt des Froſtes im Wachstum nicht zu weit fortgeſchritten ſein, was man durch den Zeitpunkt der Beſtellung entſprechend einrichten kann. Gegen die Unbilden der Natur gibt es keine Schutzmittel und es bleibt nichts anderes übrig, als in kraſſen Fällen den Boden im Frühjahr umzubrechen und Sommer-Saatgut in die Erde zu bringen.

Es iſt einleuchtend, vor wie ſchwierigen Aufgaben der Landwirt jedes Jahr erneut geſtellt wird. So ſehen wir das Landvolk ſtets damit beſchäftigt, Wege zu finden, die entſtandenen Schäden auszugleichen und damit die unbedingten Erntemengen, die für die Sicherung unſerer Ernährungswirtſchaft erforderlich ſind, zu erhalten und zu ſteigern.

Die vom Hahnengrund

ROMAN VON KURT RIEMANN

EBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU/SA

13. Fortſetzung

nate ſteht langſam auf. „Da kommt die „Klocke-
a" herein", ſagt ſie. „Sie macht immer an dieſer Stelle
Mal feſt. Die Jacht gehört einem guten Freund von
Kennen Sie Arwid Kirſten?"
chen brummt etwas, was ſie nicht verſteht. Aber es
ie heißen: Dieſer belangloſe Herr iſt mir von Herzen
gültig! Laut ſagt er nur: „Ich habe keine Be-
ten, die in ſolcher Luxusjacht ſpazierenfahren."
h, böſe? Warum?" Renate hat im Hinausgehen
Hand auf ſeinen Arm gelegt.
Weil es mich ärgert, wenn Sie von einem anderen
, er ſei Ihr Freund."
ch, ich ſoll nur einen einzigen Freund haben, und
müßten natürlich Sie ſein?"
a. Wer ſonſt?"
e lächelt. Er ſieht aus wie ein großer Junge, der
iſt. Ihretwegen. Eigentlich iſt das ſchön. Zu gern
ſie ihm durch das borſtige, widerſpenſtige Haar ge-
. Aber man darf nicht tun, was man möchte.
e werden ſich mit Herrn Kirſten befreunden! Heute
ittag noch. Wir werden baden gehen und dann alle
nander Tee trinken. Er iſt der reizendſte Geſell-
er, den ich kenne. Wenn Sie gegen drei Uhr am
nd ſind, werden Sie uns finden!"
laube nicht, daß ich komme, gnädige Frau. Ich muß
in die Burg, und außerdem eigne ich mich gar nicht
korativen Abrundung des geſellſchaftlichen Bildes."
er Renate Maltens Geſicht fliegt ein Schatten.
ha! Weil der unartige Junge nicht ſofort einen
bekommt, ſtampft er wütend mit dem Fuß. Ueb-
s, was macht dieſes ſeltſame Mädchen, Ottilie heißt
aube ich? Sie ſcheint die Muſik zu lieben. Würden
e Güte haben, ihr auszurichten, daß ich ſie einmal
ben möchte? Iſt das überhaupt möglich?"
ſer Lager iſt keine Gefangenenanſtalt. Selbſtver-
lich kann ſie jederzeit zu Ihnen kommen."
nke. Ich werde ihr ſchreiben. Und nun leben Sie
Herr Malzahn. Die Jacht wird bereits vertäut!"
d dann ſieht Jochen plötzlich einen hochgewachſenen
en Mann über den Laufſteg eilen. Er iſt nicht mehr
aber ſein Geſicht iſt ſo glücklich, als hätte ihn je-
beſchenkt. Tief neigt er ſich über die Hand, die ihm
ie reicht.
macht man das alſo! denkt Jochen. So wie dieſer
Kirſten. Und eine Jacht muß man haben. Na, da
n wir wohl nicht mit! Plötzlich hat er den brennen-
Wunſch, ſich mit jemand zu boxen. Aber nicht jeder
ch wird dem Menſchen erfüllt.
e er ſeine drei Jungen trifft, hat er die Schollen
lich vergeſſen. Dafür haben ſeine Jungen ein Er-
s zu berichten, das ſeine Laune auch nicht gerade
ſſert.
ir haben eine Jacht gerettet, Jochen! Beſtimmt, du
ſt nicht zu lachen! So wahr ich Willi heiße! Potz
l und Klabautermann! Sie heißt „Klockeberga",
er Mann, dem ſie gehört, iſt ein Schwede. Er hat
, wir wären feine Kerle, in ein paar Tagen ſollen
treten zu einer Ausfahrt in See. Iſt das nicht toll?
hrt in See! Alle drei ſollen wir kommen, und die
en können wir auch mitbringen. Alle zuſammen!"
? Ihr denkt doch nicht daran, dieſe Einladung an-
men?"
er Jochen", wirft Knuts Baßſtimme vorwurfsvoll
wir haben doch dem Beſitzer einen neuen Anſtrich erſpart! Da kam nämlich eine Bö während des Einlaufens, und wenn wir den Fender nicht ſo tadellos zwiſchen Kaimauer und Schiff gehalten hätten, dann wäre es beſtimmt arg verſchrammt. Wir haben uns alſo die Fahrt wirklich verdient."

Alfred Heimbach beſtätigt das vollauf und fügt bedeutungsvoll hinzu, er könne ſich einfach nicht denken, daß Jochen aus formalen oder ſonſtigen Gründen die ganze Schar um ein Erlebnis bringen würde, das doch ſicherlich einmalig iſt.

„Ich werde mit Doktor Kramer ſprechen. Er mag entſcheiden, denn er trägt die Verantwortung!"

Zum erſten Male begreifen die Jungen ihren Kameraden Jochen nicht, der ſonſt mit ihnen durch dick und dünn geht. Zum erſten Male ſcheint es ihnen, als lebe er in einer Welt, die noch nicht die ihre iſt. Sie fühlen, ohne daß es jemand ausſpricht, das Unbekannte, Fremde, das zwiſchen ſie und ihren Jochen getreten iſt.

18.

„Sie ſind mit ihren Gedanken gar nicht bei der Sache", ſagt Ottilie und läßt den Schläger ſinken. „Findeſt du nicht auch, Erika, Herr Malzahn hat nie ſchlechter geſpielt als heute. Ueberhaupt, ſeit geſtern iſt er wie ausgewechſelt."

Da wirft Jochen ſeinen Schläger in weitem Bogen in den Sand.

„Spielen Sie, mit wem Sie wollen! Mich aber laſſen Sie in Frieden!"

Dann ſtelzt er davon, ohne ſich noch einmal umzudrehen, und läßt die drei Mädchen einfach ſtehen. Damit iſt das gemiſchte Doppel natürlich zu Ende.

„Hat man Töne?" flötete Erika Heidersleben und macht ihre erſtaunten Augen, ſo daß ſie einem pausbäckigen Weihnachtsengel gleicht. „Da geht er hin und ſingt nicht mehr, der hohe Herr! Was iſt denn dem über die Leber gelaufen?"

„Lebber? Gelaufen? In Italien wir laufen mit die Füße!" lacht Virginia. „Was ſprecht ihr komiſch eure Sprache! Warum lauft Signore Jochen davon?"

„Ach, Virginia, erſtens heißt es nicht Lebber, ſondern Leber. Zweitens iſt das ein Sprichwort, ein proverbio, eine Redensart, wenn jemand plötzlich ſchlechte Laune bekommt, drittens wiſſen wir nicht, was dem Teuren ſo plötzlich in den Kopf geſtiegen iſt. Dieſer Ton iſt jedenfalls neu in Hahnengrund."

Ottilie ſchweigt. Sie bekommt es nicht fertig, auch nur ein Wort zu ſprechen. Sofort würden ihr die Tränen über die Wangen ſchießen. Wieder iſt ſie die Urſache ſeines Zornes. Und dabei hat ſie ſich ſolche Mühe gegeben, ihm eine gute Partnerin zu ſein. Was kann ſie dafür, wenn er jeden zweiten Ball ins Netz ſchlägt oder die ſimpelſten Flugbälle verfehlt?

Eine halbe Stunde ſpäter trifft ſie Jochen am Strande. Er iſt weit hinausgeſchwommen und liegt nun wie ein Toter, alle viere von ſich geſtreckt. Sie hockt ſich zwei Schritte weit ab von ihm in den Sand. Wie ihm die Haare trotz der Näſſe borſtig vom Kopf abſtehen!

So iſt der ganze Jochen Malzahn, denkt ſie. Immer gegenan, immer.

Einen Augenblick kommt ſie ſich vor wie eine Mutter, die Kummer mit ihrem Sohn hat. Seine Naſe iſt ſchmal und gerade. Wie mit dem Lineal gezogen. Darunter die Lippen, leicht geöffnet, als wollte er gleich etwas Böſes ſagen. Das Kinn iſt ſtark und breit.

Ich habe Jochen Malzahn gern, denkt ſie weiter und erſchrickt im gleichen Augenblick bis in den Grund ihrer Seele über dieſen verwegenen Gedanken. Was ſind das für Einfälle! Aufſtehen, fortlaufen!

Aber ſie tut es nicht. Es iſt ſchön, hier zu hocken und ganz ſtill in ſeinem Geſicht zu leſen, während das Meer ſeine Melodie ſingt und die Gedanken auf Fahrt gehen.

Endlich dreht er ſich um, blinzelt und erkennt ſie ſchließlich.

„Was gibt's nun ſchon wieder? Was iſt denn los?"

„Ich bin's bloß", ſagt Ottilie und kauert ſich ganz eng zuſammen, die Knie feſt gegen die Bruſt gepreßt. „Ich wollte Sie um Verzeihung bitten, Herr Malzahn."

Mit einem Ruck wälzt er ſich herum.

„Wohl verrückt geworden, was? Was ſoll denn das alberne „Herr Malzahn"? Und was haben Sie um Verzeihung zu bitten, Ottilie?"

„Oh, ich habe Sie gekränkt. Ich hätte mir die Bemerkung wegen des Tennisſpielens ſparen können. Man iſt ja nicht alle Tage gut in Form. Es tut mir leid."

Er betrachtet ſie eine Weile, dann wird er rot und fährt ſich pruſtend durch die Haare.

„Quatſch. Ihr habt ganz recht gehabt. Entweder man ſpielt, oder man ſpielt nicht. Ich bin ſelbſt ſchuld an meiner Schlafmützigkeit. Darum hab ich mich gerade ſo geärgert. Ueber mich! Verſtehen Sie das, Ottilie?"

„Ich glaube ja."

„Na alſo. Dann iſt die Sache aus und vorbei. Kommen Sie mit ſchwimmen?"

„Gern. Wollen wir um die Wette?"

„Wir ſchwimmen hinaus, draußen gebe ich Ihnen einen Vorſprung, und dann im Freiſtil, wer zuerſt am Strande iſt. Verſtanden?"

„Herrlich!" lacht ſie. „Ich wette, daß Sie mich nicht einholen, Jochen!"

„Mal ſehen!" knurrt er und zieht den Gürtel feſter. Wie ſie da vor ihm ſteht, erinnert ſie ihn plötzlich an einen Mann, an den er nicht gerne denkt. Sie hat da ſo einen Zug um den Mund und dann dies Lachen. Natürlich, dieſer Kirſten, der Renate die Hand küßte, lachte genau ſo. Blödſinnige Feſtſtellung, aber die Tatſache iſt unverkennbar.

„Alſo los!"

Ottilie ſtürzt ſich ins Waſſer. Tadellos gewachſen! ſtellt er noch feſt. Könnte eine ausgezeichnete Leichtathletin geben, wenn ſie nicht den Muſikfimmel hätte.

Dann ſchwimmen ſie los.

Als ſie zur Burg Monſalvat zurücklaufen, ſteht Käthchen ſchon da und wartet.

„Ach, ich bin ja ſo glücklich!" jubelt Ottilie und fällt Katharina um den Hals. Die wirft einen ſchnellen Blick auf Jochen, aber der ſieht gänzlich unbeteiligt und gar nicht weiter irgendwie glücklich aus.

„Ich habe Jochen geſchlagen! Er hat mich nicht wieder eingekriegt! Denken Sie ſich nur, und dabei iſt er doch ein vorzüglicher Schwimmer!"

„Hat mich mit einer Länge glatt geſchlagen! Schwimmt ausgezeichnet, die Deern!" ſtellt Jochen ſachlich feſt.

Und da kann Katharina natürlich nicht anders und muß auch erklären, daß es allerhand ſei. Aber ihr Blick beſtätigt nicht, was ihre Worte ſagen. Es iſt ihr bang, denn ſie hat Ottilie gern, und daß dies ſtille Mädchen in den letzten Tagen ſich ſo auffallend verändert, will ihr gar nicht gefallen. Sie beſchließt, mit Jochen zu reden, ſobald ſich eine Gelegenheit dazu bietet.

Fortſetzung folgt

Moſaik des Wiſſens

Die alten Römer hatten bereits ein Bewertungsſyſtem für ihre Mitbürger. So wurde nur derjenige für voll angeſehen, der die Schreibkunſt beherrſchte und auch — ſchwimmen konnte.

*

Einer der berühmteſten Diamanten iſt der 1905 in Südafrika gefundene Cullinan. Er wurde in 9 große und 96 kleine Brillanten geteilt und verlor dabei 66 Prozent ſeines Rohgewichtes von 3106 Karat.

Spruch des Tages

Ich ſelbſt glaube, daß auf die Dauer kein Regime, das nicht im Volke verankert, vom Volke getragen und vom Volke gewünſcht wird, Beſtand haben kann. **Adolf Hitler.**

Dr. Oetker
Backpulver
Backin

Backpulver beſſer ausnutzen
kann man mit Hilfe der zeitgemäßen
Dr. Oetker-Backrezepte!
Für viele Gebäcke reicht ½ Backpulver vollkommen, manchmal noch weniger. Verlangen Sie die „Zeitgemäßen Rezepte" bei Ihrem Kaufmann oder direkt von Dr. August Oetker, Bielefeld.
Jahre Dr. Oetker Backpulver · Puddingpulver · Vanillinzucker

Die Ewig-Freiwilligen

PK. Ein alter Bootsmaat auf einem kleinen Vorpoſtenboot im Kanal war es, der das Wort von den Ewig-Freiwilligen zuerſt ausſprach. Alt mochte er etwa 53 Jahre ſein, das Haar war ſchon ſtark angegraut, aber er bewegte ſich noch wie ein Junger. Neben den Auszeichnungen des Weltkrieges, die eine ſtattliche „Backſpier" ausmachten, trug er mit berechtigtem Stolz den Schleſiſchen Adler und das Goldene Parteiabzeichen. „Manchmal mutet es wie ein Wunder an, wenn man die letzten 30 Jahre zu verſtehen ſucht, aber ich glaube: gering war der Anteil der Ewig-Freiwilligen daran nicht. Sehen Sie", ſagte er mit einem Lächeln, das beinahe um Entſchuldigung zu bitten ſchien, „ſehen Sie, wie der Krieg ausbrach, hielt es mich nicht mehr zu Hauſe, und meine beiden Jungens tragen den grauen Rock auch ſchon ſeit Anfang des Krieges."

Die Ewig-Freiwilligen! Wo ſtanden ſie nicht in dem großen Ringen, das das deutſche Volk nun ſchon ſeit einem Vierteljahrhundert um die Freiheit des Daſeins und die Größe ſeines Reiches zu führen gezwungen iſt.

Im großen Krieg ſtauten ſie ſich vor den Toren der Kaſernen, haderten mit dem Schickſal, wenn ſie nicht angenommen wurden, waren überglücklich, wenn ſie mit hinausdurften, und ſtarben im flandriſchen Sumpf mit dem Deutſchlandlied auf den Lippen. Immer waren ſie bereit, ſich zu opfern, und gaben das unvergängliche Beiſpiel, als das Schickſal ſich gegen Deutſchland wandte. Sie waren auf den U-Booten, die immer wieder die Sperre Dover—Calais durchbrachen und trotzig ihre Schiffe lieber verſenkten, ehe ſie ſie dem Feind, der ſie in ehrlichem Kampfe nicht zu bezwingen vermochte, auslieferten. Sie gingen als Meldeläufer immer wieder nach vorn und hielten mit den letzten Gewehren die wankende Front bis zur letzten Stunde.

Die Heimat, in die ſie zurückkamen, wollte von ihnen nichts wiſſen, und doch ſtanden ſie in dieſen tragiſchen Tagen deutſcher Geſchichte, nur von ihrer inneren Verpflichtung und einer fanatiſchen Liebe zu Deutſchland gerufen, am Feind, um der Nation zu erhalten, was zu retten war. Baltikum und Annaberg — der ſchlichte Adler dieſes Seemannes weiß davon zu berichten —, eine Zeit, in der eine gläubige und entſchloſſene Minderheit an der Zukunft des Reiches nicht verzweifeln wollte. Umſonſt ſchien alles, bis dann der größte Freiwillige der deutſchen Nation den Kampf für das Deutſchland der Zukunft gewann.

Wieder ſteht die deutſche Mannſchaft mit der Waffe am Feind. In ihren Reihen ſtehen abermals viele Tauſende, die über ihre völkiſche Pflichterfüllung hinausgewachſen ſind in das große Gefühl ewiger Freiwilligkeit. Neben dem jungen Freiwilligen von 1939 ſtehen die alten, jung gebliebenen, von Arras, den Flandernſchlachten, vom Annaberg und von Ruhr und Rhein. Wie alle echten Soldaten lieben ſie keine großen Worte; „Heldentum" iſt ihnen als Phraſe verhaßt, und doch muß ihrer gedacht werden, denn wie troſtlos wäre es heute um Deutſchland beſtellt, hätten ſie ſich damals nicht in die Breſche geworfen und wären heute nicht das zwingende Beiſpiel. Ein Volk, das über ſolch ſtille und freudig gegebene Einſatzbereitſchaft verfügt, braucht um ſeine Zukunft nicht bange zu ſein. Die Ewig-Freiwilligen werden allzeit die Wächter vor den Toren ſein.

Kriegsberichter W. J. Rempel.

◆

Wahre Lebenskunſt

Oft hört man neidvoll von einem, der das Leben nicht zu meiſtern vermochte, den Ausſpruch, dieſer oder jener andere ſei ein Lebenskünſtler, den die Sorgen nicht anfechten, der mit allen Situationen fertig wird, der ſelbſt aus einer „Pechſträhne" noch mit heiler Haut oder ſogar mit einem kleinen Gewinn herauskommt. Und wie ſo oft, wenn vom Künſtlertum die Rede iſt, wird auch der Begriff des Lebenskünſtlers falſch aufgefaßt. Wirkliche Künſtler, ganz gleich auf welchem Gebiet, ſind mitnichten das „loſe Völkchen", wie es in ſchlechten Romanen geſchildert wird; wirkliche Künſtler ſind Menſchen, die hart an ſich und an ihrer Aufgabe arbeiten, die planmäßig ihr Können verbeſſern und zielbewußt, vorausſchauend, die Zukunft ordnend den Forderungen, die an ſie geſtellt werden, Genüge tun. Die Feſtſtellung des Altmeiſters Goethe, daß Genie Fleiß ſei, gilt in gleicher Weiſe für den Künſtler im allgemeinen wie für den Lebenskünſtler.

Und wenn der wahre Lebenskünſtler von Zukunftsſorgen ſo wenig beſchwert iſt, ſo liegt das daran, daß er die Zukunft von vornherein weiſe mit allen ihren Unſicherheiten einberechnet und ihnen im voraus einen Riegel vorgeſchoben hat, ſoweit die materiellen Auswirkungen in Frage kommen. Der falſche Lebenskünſtler, der ſich nur ſo nennt, aber keiner iſt, belaſtet ſich lediglich aus Leichtfertigkeit nicht mit Zukunftsgedanken und ſteht nachher mitſamt ſeiner Familie im Ernſtfall hilflos den Situationen gegenüber, für die der wirkliche Lebenskünſtler ſchon lange vorher vorgeſorgt hat. Der Mann, der dem Leben und der Gefahr kühl und tapfer ins Auge ſchaut und die Abwehr ſchon bereithält, bevor der drohende Schlag gefallen iſt, iſt der Mann unſerer Zeit. Er ſorgt für ſich, er ſorgt für die richtige Schaffensfreude in ſeinem Leben, aber er ſorgt auch dafür, daß die Seinen nicht Not zu leiden brauchen, wenn er einmal vorzeitig die Augen ſchließt.

So ergibt ſich als wahre Lebenskunſt, daß man nicht gedankenlos und feige den Kopf in den Sand ſteckt, ſondern daß man ſeine Pflichten nach beſtem Wiſſen und Gewiſſen erfüllt. Daher wird ein Menſch, der nach dieſem Grundſatz handelt, wenn auch der Staat durch ſeine ſoziale Geſetzgebung ſchon dafür ſorgt, daß der Lebensabend der Schaffenden ſowie die Zukunft ihrer Hinterbliebenen in gewiſſen Grenzen geſichert ſind, doch danach trachten, von ſich aus ſeinem eigenen Alter und den Seinen, wenn er nicht mehr für ſie tätig ſein kann, die Sorgen fernzuhalten, wozu ihm Einrichtungen wie die Lebensverſicherung die beſte Möglichkeit bieten. Das ſegensreiche Wirken gerade der Lebensverſicherung wird vom Staat in jeder Weiſe anerkannt und dieſe daher wegen ihrer hohen volkswirtſchaftlichen und volkspolitiſchen Bedeutung gefördert.

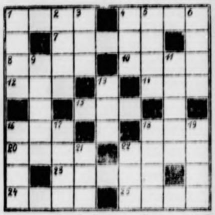
◆

„Sagen Sie mal", wird ein junger Arzt gefragt, „wie geht denn Ihre Praxis?"

„Meine Praxis", erwiderte er, „iſt die reine Theorie!"

Rätſel

Unſer Kreuzworträtſel.



Die Wö
deuten:
recht: 1.
der Weſti
Stadt in
ſien, 7.
Seeräuber
Mittelmee
Gott de
10. Sch
12.
Grundſtoff,
Zahlwort
Strom in
europa, 16.
ſchaft,
tungsart
ſchlammig
den, 22
Längenmaß, 23. Stadt in Syrien, 24. Schilfart, 2
der Kunſt; ſenkrecht: 1. Küchengerät, 2. Gott de
3. abeſſiniſcher Titel, 4. altdeutſche Frauenge
Körperteil, 6. Stadt an der Elbe, 9. italieniſcher
11. Agavefaſer, 13. geographiſcher Begriff, 16.
Kalif (Begründer des iſlam. Reiches), 17. An
18. Farbton, 19. Geſpräch, 21. Teil des Wag
Höhenzug bei Braunſchweig.

Silbenrätſel

Aus den Silben: ar — be — be — beit — be
chi — den — di — dienſt — din — dres — e —
el — el — go — i — ju — kap — le — li
mel — na — nim — ra — re — rich — ro —
tat — tor — tre — ul — us — wa ſind 18 Wö
bilden, deren Anfangs- und Endbuchſtaben,
oben nach unten geleſen, einen Sinnſpruch ergeb

Die Wörter bedeuten: 1. Männername,
anſchlag, 3. auſtraliſcher Wildhund, 4. Mä
5. Teil des Rades, 6. Gefäß, 7. Tunichtgut, 8.
Wert des Menſchen, 9. rotierende Walze, 10.
tung, 11. Strom in Burma, 12. Strom in Deut
13. Anſehen, 14. das Schaffen des Menſchen, 15.
Südamerika (ch = ein Buchſtabe), 16. Rückſtand
Weinkeltern, 17. Stadt an der Elbe, 18. Mädchenna

Auflöſungen aus voriger Nummer:

Unſer Kreuzworträtſel. Waagere
Euboea, 8. Strehlow, 9. Seele, 10. Halali, 13.
14. Puten, 16. Hefeteig, 17. Blende; ſenkrecht:
2. Ute, 3. Brehm, 4. Oelampel, 5. Eheleute, 6. al
11. Alten, 12. Junge, 15. Eib, 16. ha.

Silbenrätſel. 1. Abel, 2. Rheineck,
4. Elend, 5. Ilſe, 6. Tadel, 7. Frankfurt, 8. Ueb
9. Rudi, 10. Durlach, 11. Elburs, 12. Ihle, 13.
14. Verderb, 15. Organiſt. — Arbeit für dein
dich ſelbſt.

◆

Kathederblüte

„... ſetze ich jedoch den Montblanc neben
laja, ſo ſchrumpft erſterer geradezu zur Winz
ſammen."

Eine ſinngemässe Hautpflege braucht die Frau beſonders, wenn ihre Haut – in Wirtſchaft und Betrieb – ungewohnter Beanspruchung ausgesetzt ist. Sie soll sich auch äußerlich frisch, spannkräftig und reizvoll erhalten. Unsere Kaloderma Kosmetik-Präparate werden dann auch nach wie vor hergestellt und geliefert – wenn auch in zeitgemäß beschränktem Umfange. Sie sind aber von so konzentrierter Wirksamkeit, daß auch geringste Mengen volle Wirkung erzielen. Verwenden Sie sie daher sparsam. Sie werden dann auch mit kleinen Mengen erstaunlich lange auskommen, ohne daß Ihre Hautpflege dabei zu kurz kommt.

KALODERMA Kosmetik
EIN NEUER WEG ZU NEUER SCHÖNHEIT

Nimm
DARMOL
Du fühlst Dich wohl

Blutvergiftung

kann nicht nur bei großen, ſondern ſchon bei ganz geringfügig erſcheinenden Wunden durch Infektion entſtehen und die bekannten ſchwerwiegenden Folgen nach ſich ziehen. Deshalb ſoll man auch kleine Verletzungen, wie ſie ſo häufig im Haushalt, im Beruf oder beim Sport durch Schnitte, Stiche, Riſſe, Biſſe und dergleichen verurſacht werden, nicht unbeachtet laſſen, ſondern ſie ſofort mit der bewährten Sepſo-Tinktur desinfizieren. Sepſo-Tinktur, die wie Jod-Tinktur desinfiziert und genau ſo angewandt wird, tötet die in die Wunde eindringenden Bakterien und verhindert Entzündungen. Sie erhalten das Präparat in allen Apotheken und Drogerien zu niedrigen Preiſen in Flaſchen verſchiedener Größe ſowie in Tupfröhrchen zu RM. —,49, die bequem mitzuführen und beſonders auch für die Hausapotheke zu empfehlen ſind.

In treuen Herzen ſteht geſchrieben:
„Man kann ſich auch getrennt noch lieben".

Haut-verwandt!

[illegible] iſt die natürliche Grundlage jeder erfolgreichen Haut- und Schönheitspflege. Tuben zu RM —.[illegible] und —.[illegible]

Efaſit PUDER

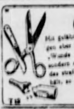
Füße erhitzt, überangeſtrengt, brennend?

Da hilft allen, die viel gehen und ſtehen müſſen, raſch Efaſit-Fußpuder. Er trocknet, beſeitigt übermäßige Schweißabſonderung, verhütet Blaſen, Brennen, Wundlaufen. Hervorragend für Maſſage! Für die ſonſtige Fußpflege: Efaſit-Fußbad, -Creme und -Tinktur
Streu-Doſe 75 Pf.
Nachfüllbeutel 50 Pf.
In Apotheken, Drogerien u. Fachgeſchäften erhältl.

Das Warenzeichen der Fabrik chem. pharm. Präparate
H.O. ALBERT WEBER
MAGDEBURG-W.
Belforter Str. 23

[illegible] liegt es nur an der Verdauung ...

. . . wenn das Eſſen nicht ſchmeckt und man ſich auch ſonſt nicht wohl fühlt. Eine geregelte Verdauung ist die Voraussetzung für unser Wohlbefinden. Da ist Laxin das richtige Mittel: 1 bis 2 von den wohlschmeckenden Laxin-Fruchtbonbons – am besten vor dem Schlafengehen – führen nicht nur ab, sie regeln die Verdauung. Laxin wirkt mild, aber immer zuverlässig. Auch Kinder nehmen es gern. Dosen zu RM 1.– und RM 1.35.



Geschnitten?

Mit gefährlichen Verletzungen sofort zum Arzt.
gen aber ist es sein Rat und der beste
„Wunde nicht auswaschen, überhaupt nicht
sondern ein Pflaster (mit Mullkissen) darauf" –
das steife Traumaplast, weil es die Wundränder
hält, so schließt sich die Wunde rasch und
Traumapl
für wehe Wunden

Trinera
Ovaltablett

helfen bei
Rheuma, Gicht, Ischias, Glieder
Gelenkschmerzen, Hexens
Grippe und Erkältungskran
ten, Nerven- und Kopfschme

Beachten Sie Inhalt und Preis der Packung: 20 T
nur 79 Pfennig! Erhältlich in allen Apo
Berichten auch Sie uns über Ihre Erfa
TRINERAL G.M.B.H., MÜNCHEN

SAHUKO hat geholfen!

Für Menſchen, die viel laufen müſſen, ſind Hühneraugen und Hornhaut eine unerträgliche Qual. Sie plagen ſich unnütz: Sahüko — das wirkſame Mittel gegen Hühneraugen und Hornhaut — hilft ſchmerzlos, ſchnell und ſicher! Machen Sie noch heute einen Verſuch! Schon für RM. 0,65 erhalten Sie Sahüko in jeder Apotheke und Drogerie.

SAHÜKO

Treppauf, treppab —
und immer guter Laune!

LINGNER-WERK

Für die auf dieser Seite erſcheinenden Anzeigen ist der Verlag der vorl. Zeitung
Verantwortlich für die Schriftleitung Dr. Karl Liechke, für den Anzeigenteil Carl Görg
ngsbüro Deutscher Provinzverleger, sämtlich in Berlin SW 68, Lindenstr. 101/102.

Bramſtedter Nachrichten

Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
zugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

gemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

108 — Montag, den 11. Mai 1942 — 64. Jahrg.

Weitere 118000 BRT.

wieder 21 Schiffe vor der USA-Küſte verſenkt.

Aus dem Führerhauptquartier, 10. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im weiteren Verlauf des Kampfes gegen die feindliche Verſorgungsſchiffahrt verſenkten deutſche Unterſeeboote in amerikaniſchen Gewäſſern, in der Karibiſchen See und im Golf von Mexiko 21 Schiffe mit insgeſamt 118 000 BRT.

Getrennt ſchlagen, aber vereint ſiegen! Das iſt die Parole, unter der der Kampf der Achſenmächte ſteht. Wo auch immer ſich der Feind ſtellt, wird er erfolgreich geſchlagen. Ob das auf den weiten Flächen des Oſtens iſt, ob im Mittelmeer, ob auf den Meeren oder im aſiatiſchen Raum, überall regeln die Schläge der Achſenverbündeten mit gleicher Wucht nieder. Noch ſind die jüdiſchen Lügenfabrikanten in London und Waſhington krampfhaft bemüht, die vernichtende Niederlage in der Korallenſee zu vertuſchen, um ihre Völker nicht in Verzweiflung geraten zu laſſen, noch ſind die jüdiſchen Journaliſten dabei, die gewagteſte Hirnakrobatik zu wagen, aus Niederlage Sieg und aus Verluſt Gewinn zu machen. Da ſchmettern die deutſchen Fanfaren die Sondermeldung aus dem Führerhauptquartier hinein ins Lager der Lügner und Betrüger. So wie nacheinander die Kriegsflotten Englands und der USA in fernen Meeren zerſchlagt und die Seeherrſchaft der angloamerikaniſchen Verbündeten vernichtet, ſo räumen deutſche U-Boote in der Verſorgungsſchiffahrt des Gegners auf. Rund um die USA-Küſte lauern ſie und finden ihre Beute. Im Karibiſchen Meer und im Golf von Mexiko ſind wieder 21 Handelsſchiffe in den Grund gebohrt. 118 000 BRT. fallen aus für die Verſorgung der Verbündeten. Dieſe 118 000 BRT. ſind nicht zu erſetzen, um ſo weniger, als Englands Werften nicht imſtande ſind, die Lücken auszufüllen, und die Werften der USA immer noch nicht auf volle Touren kommen wollen.

Illuſionspolitik kann doch die nüchternen Beobachter im Lager nicht darüber hinwegtäuſchen, daß das Jahr für die Mächte der Alliierten ſchwere Gefahren in ſeinem Schoß birgt. „Es wäre angenehm, ſagen zu können, daß nicht Hitler, ſondern die verbündeten Nationen die Dinge lenken und planen. Es wäre erfreulich, aber unglücklicherweiſe iſt es nicht ſo", ſchrieb bereits im April das Londoner Blatt „Economiſt" und kam ſchon damals zu der Erkenntnis, daß ein weiteres Jahr der Verteidigung „verzweifelt ſchwer ſein wird". So hat man im gegneriſchen Lager das Gefühl, daß die Dinge ſich der Entſcheidung entgegendrängen. „Mehr denn je iſt dieſer Krieg ein Seekrieg. Auf den ſieben Meeren ſind die Fäden des Krieges zum Zerreißen geſpannt", ſo meinte der „Economiſt" weiter und ſprach von dem Jahre 1942 als dem „Nadelöhr der Schiffahrt", durch das Engländer und Nordamerikaner hindurchmüßten.

Wir hätten dem nichts hinzuzufügen, es ſei denn, daß wir mit dem Hinweis auf die jüngſte Sondermeldung dem Gegner die Verſicherung geben können, daß dies „Nadelöhr der Schiffahrt" eines Tages ſo eng ſein wird, daß es keinen Durchlaß mehr bietet.

Britenbomber abgeſchoſſen

Bei abermaligem Terrorangriff auf die Zivilbevölkerung Roſtocks und Warnemündes — Norwich als Vergeltung mit Bomben belegt — Eichenlaubträger Leutnant Koeppen vom Feindflug nicht zurückgekehrt

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 9. Mai. — Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Oſten ſcheiterten erneute örtliche, von Panzern unterſtützte Angriffe des Feindes. Der Gegner hatte hohe blutige Verluſte. In Lappland und an der Murman-Front wurden mehrere feindliche Angriffe abgewieſen.

In Nordafrika beiderſeitige Artillerie- und Aufklärungstätigkeit. Bei Nachtangriffen wurden die engliſchen Stellungen und Kraftfahrzeugansammlungen erfolgreich durch die Luftwaffe bekämpft.

Auf Malta erzielten Kampfflugzeuge zahlreiche Bombentreffer in Flugplatzanlagen ſowie in Torpedo- und Befeſtigungen der Inſel.

An der Süd- und Südoſtküſte Englands bombardierten deutſche Kampfflugzeuge am Tage kriegswichtige Ziele und trafen im Seegebiet ſüdweſtlich Worthin ein Vorpoſtenboot.

Als Vergeltung für die Angriffe britiſcher Bomber auf deutſche Städte und Landgemeinden belegten Kampffliegerverbände in der Nacht zum 9. Mai zum Teil aus geringer Höhe die Stadt Norwich mit Bomben.

Kräfte der britiſchen Luftwaffe warfen in der vergangenen Nacht auf die Stadt Roſtock und das Seebad Warnemünde Spreng- und Brandbomben. Flakartillerie und Nachtjagd fügten dem Gegner bei dieſem abermaligen Terrorangriff auf die Zivilbevölkerung ſchwere Verluſte zu. Zwölf der angreifenden Bomber wurden abgeſchoſſen. An dieſem Abwehrerfolg hatte die Flakartillerie den größeren Anteil.

Im Oſten unterſtützte die Luftwaffe mit ſtarken Kräften die Abwehrkämpfe des Heeres im nördlichen Abſchnitt. Vier feindliche Flugzeuge wurden dabei abgeſchoſſen. In den Gewäſſern der Halbinſel Kertſch vernichtete ein Aufklärungsflugzeug ein feindliches Minenräumboot.

Der Flugzeugführer in einem Jagdgeſchwader Leutnant Koeppen, Sieger in 85 Luftkämpfen und Träger des Eichenlaubes zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes, iſt vom Feindflug nicht zurückgekehrt. Mit ihm verliert die Luftwaffe einen ihrer kühnſten und erfolgreichſten Jagdflieger.

*

Rooſevelts ausdrücklicher Wunſch

Wieder haben die deutſche Flakartillerie und die deutſche Nachtjagdabwehr dem Feind bei einem nächtlichen Terrorangriff ſchwere Verluſte zugefügt. Nicht weniger als 12 britiſche Bomber ſind bei einem neuen Angriff auf die Stadt Roſtock und das Seebad Warnemünde abgeſchoſſen worden. Gerade dieſe britiſchen Angriffe auf die deutſche Zivilbevölkerung beſtärken uns in dem Entſchluß, die feindliche Kriegsmacht zu vernichten. Unfähig zu ſoldatiſchen Taten von militäriſcher Bedeutung, verſuchen die Briten den Krieg dadurch zu führen, daß ſie Bomben auf deutſche Kultſtätten und auf Siedlungen werfen. Gerade dieſe Verbrechen ſind jedoch geeignet, das Verderben, das bereits über den Feind hereingebrochen iſt, noch zu beſchleunigen. Unſer Mitgefühl gilt den Opfern und den Hinterbliebenen derer, die den ſinnloſen Terrorangriffen der Briten zum Opfer gefallen ſind. — Die Verantwortung für dieſe Art der Kriegführung haben Churchill und vor allem Rooſevelt zu tragen. Denn Rooſevelt war es, der durch ſeine Sondergeſandten Hopkins und Marſchall in London noch eine Verſtärkung der Terrorangriffe auf Deutſchland gefordert hat. Rooſevelt ließ ſich bei dieſem ſeinen Wunſch leiten von der Ueberlegung, daß Nordamerika durch ſolche Terrorangriffe zunächſt kein Riſiko eingeht.

Wie der OKW.-Bericht weiter mitteilt, iſt Leutnant Koeppen, Sieger in 85 Luftkämpfen, vom Feindflug nicht zurückgekehrt. Auch ſein Name wird fortleben in der deutſchen Geſchichte als ein Beiſpiel ſoldatiſchen Einſatzes. Gerhard Koeppen wurde am 17. Mai 1918 in Holpendorf geboren. Nach dem Ausbruch des Krieges erwies er ſich ſehr bald als ein ausgezeichneter Jagdflieger. Nachdem er in ſchweren Luftkämpfen im Oſten gegen einen oft zahlenmäßig überlegenen Gegner 40 Luftſiege errungen hatte, wurde Gerhard Koeppen, der übrigens aus dem Mannſchaftsſtand hervorgegangen iſt, am 18. Dezember 1941 mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet. Immer wieder fügte er dem Feind durch kühne Tiefangriffe auf Flugplätze, Kolonnen und Panzer ſchweren Schaden zu. U. a. hat er auf dem Dnjepr ein Kanonenboot in Brand geſchoſſen. In Anerkennung ſeiner Taten wurde Gerhard Koeppen am 25. Februar 1942 im OKW.-Bericht anerkennend genannt. Weitere Ehrungen erfuhr er mit der Verleihung des Eichenlaubs zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes und mit der Beförderung zum Offizier. Das Vermächtnis unſerer gefallenen Helden wird erfüllt von den Männern, die weiter am Feind ſind und wie ſie rückſichtslos kämpfen für den Sieg der deutſchen Waffen.

Erfolgreiche Luftkämpfe

14 Briten bei einem eigenen Verluſt abgeſchoſſen. — 11 feindliche Maſchinen an der belgiſch-franzöſchen Küſte, 22 im Oſten vernichtet.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 10. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Donezgebiet und im nördlichen Abſchnitt der Oſtfront blieben erneute örtliche Angriffe des Feindes erfolglos. Bei mehreren eigenen Angriffsunternehmungen wurden dem Gegner hohe blutige Verluſte zugefügt.

In Lappland ſcheiterten weitere feindliche Angriffe.

Die Luftwaffe ſetzt die Zerſchlagung des bolſchewiſtiſchen Nachſchubes mit Erfolg fort. Allein im Norden der Oſtfront wurden am geſtrigen Tage 22 feindliche Flugzeuge, darunter drei Hurricanes, abgeſchoſſen.

In Nordafrika Artillerie- und Spähtrupptätigkeit.

In Luftkämpfen über Malta waren deutſche und italieniſche Jäger beſonders erfolgreich. Sie ſchoſſen bei nur einem eigenen Verluſt 14 britiſche Jagdflugzeuge ab. Kampfverbände bombardierten nachhaltig Flugplätze der Inſel und griffen in der vergangenen Nacht militäriſche Ziele des Hafens Alexandria an.

In Südengland belegten leichte Kampfflugzeuge am Tage Hafen- und Fabrikanlagen mit Bomben.

Bei militäriſch wirkungsloſen Angriffen gemiſchter Verbände der britiſchen Luftwaffe gegen das belgiſch-franzöſiſche Küſtengebiet verlor der Feind durch Jagd- und Flakabwehr 11 Flugzeuge. Zwei eigene Flugzeuge werden vermißt.

Erfolgreiche Luftkämpfe über Malta

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonnabend

DNB. Rom, 9. Mai. — Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonnabend hat folgenden Wortlaut:

In der Cyrenaika normale Spähtrupp- und Artillerietätigkeit.

Italieniſche und deutſche Luftverbände führten auf militäriſche Ziele Maltas entſchloſſene Angriffsaktionen durch und trafen mit beſonderer Heftigkeit die Lagerhäuſer von Floriana. Verſuche der britiſchen Luftwaffe, die Operationen der deutſchen Bomber zu verhindern, ſchlugen fehl: Unſere Jäger, die ſofort angriffen, ſtießen nacheinander mit zwei zahlenmäßig bedeutend überlegenen Formationen von Spitfire zuſammen und brachten vier Flugzeuge nach hartem Zweikampf brennend zum Abſturz und belegten zahlreiche andere Flugzeuge wirkungsvoll mit MG.-Feuer. Auf unſerer Seite keine Verluſte.

Im Mittelmeer wurde einer unſerer Geleitzüge ohne Erfolg wiederholt das Ziel von Angriffen feindlicher Luft- und Unterwaſſerſtreitkräfte. Die Schiffe, die keinerlei Schäden erlitten, erreichten alle ihren Beſtimmungsort.

Lebhafte Fliegertätigkeit in der Cyrenaika

Der italieniſche Wehrmachtbericht.

DNB. Rom, 10. Mai. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Lebhafte Fliegertätigkeit in der Cyrenaika, wo zahlreiche Punkte des feindlichen Hinterlandes ſowie der Hafen von Tobruk angegriffen wurden.

Bei Sidi Barani ſchoſſen zwei deutſche Jäger im Luftkampf mit fünf feindlichen Flugzeugen zwei Gegner ab.

Bei einem Einflug auf Bengaſi wurde ein engliſches Flugzeug von der Flak von Bengaſi getroffen und ſtürzte brennend ab.

Kampf- und Sturzkampfflugzeugverbände haben auf Malta militäriſche und kriegswichtige Anlagen, beſonders den Hafen von La Valetta und den Flugplatz von La Venezia, ſtark angegriffen. Trotz der heftigen Abwehr wurden die Ziele zu wiederholten Malen getroffen.

In Luftkämpfen über der Inſel waren neue Erfolge zu verzeichnen. Die engliſche Luftwaffe verlor 14 Flugzeuge. Vier wurden von unſeren Jägern, zehn von deutſchen Jägern abgeſchoſſen, die zahlreiche abgeſtellte feindliche Flugzeuge mit MG.-Feuer belegten und zerſtörten.

Im Mittelmeer erzielte eines unſerer Flugzeuge, das von zwei Spitfire angegriffen wurde, ſchwere Treffer bei dem einen Flugzeug und ſetzte das andere in Brand. Beide feindlichen Flugzeuge ſtürzten ins Meer. Das eigene Flugzeug kehrte nach Durchführung ſeiner Aufgabe an ſeinen Stützpunkt zurück.

Italieniſche Siegesgewißheit

Miniſter Teruzzi erinnert an das Wort „Wir werden wiederkommen!"

Am Tag des Imperiums hielt Miniſter Teruzzi eine Anſprache im Rundfunk, in der er die großen koloniſatoriſchen Leiſtungen der italieniſchen Siedler in Afrika würdigte und ſeinen Hörern vor Augen führte, wie das italieniſche Volk nach den Enttäuſchungen des letzten Krieges und ſeit der Zeit der Sanktionen in ununterbrochenem Kampf um den ihm gebührenden Platz ſtehe. Das Opfer der Soldaten mache es jedem Italiener zur Pflicht, die Worte zu erfüllen: „Wir werden wiederkommen!" — Worte, die die unbedingte Siegesgewißheit des italieniſchen Volkes zum Ausdruck bringen.

Auf der Piazza Venezia in Rom fand in Anweſenheit des Königs und Kaiſers ſowie des Duce eine eindrucksvolle militäriſche Feier ſtatt. Nach einer Kranzniederlegung am Denkmal des Unbekannten Soldaten überreichte der König und Kaiſer perſönlich den Hinterbliebenen der Gefallenen die Goldenen Tapferkeitsmedaillen, wobei ein General in knappen Worten den heldenhaften Einſatz jedes einzeln Kämpfers ſchilderte.

Aethiopien-Flug am Tage des Imperiums

Ein italieniſches Flugzeug unter Führung des Oberſtleutnants Amadeo Paradiſi flog anläßlich des am 9. Mai gefeierten Tages des Imperiums nach Aethiopien, um dort Flugblätter für die in Aethiopien befindlichen Italiener wie für die Eingeborenen abzuwerfen. Das Flugzeug iſt nach 30ſtündigem Flug nach Italien zurückgekehrt. Die tapfere Beſatzung wurde vom Luftwaffen-Generalſtabschef Fougier, vom ſtellvertretenden Parteiſekretär Ravaſio und von einem Vertreter des Miniſters für Italieniſch-Afrika, Teruzzi, begrüßt. General Fougier überbrachte der mutigen Beſatzung des Flugzeuges die hohe Anerkennung und den Gruß des Duce.

Verluſt-Eingeſtändnis des Feindes

Zwei Handelsſchiffe und ein Trawler verſenkt.

Ein amerikaniſches Handelsſchiff von 4800 BRT. ſowie ein weiteres, in Dienſten einer amerikaniſchen Reederei ſtehendes Frachtſchiff von 3000 BRT., das die Flagge von Honduras führte, wurden in unmittelbarer Nähe der amerikaniſchen Oſtküſte von Unterſeebooten der Achſenmächte angegriffen und verſenkt. Auch diesmal wieder erfolgte die Verſenkung der Schiffe ſo nahe der Küſte, daß die Beſatzungsmitglieder einen Hafen des Golfs von Mexiko erreichen konnten. Das amerikaniſche Marinedepartement muß den Verluſt beider Schiffe jetzt zugeben.

Der britiſche Trawler „Sullivan" wurde, wie die britiſche Admiralität jetzt zugibt, von deutſchen Kampfflugzeugen verſenkt. Das Schiff war im Vorpoſtendienſt eingeſetzt.

Neue japaniſche See-Erfolge

Noch ein feindlicher Kreuzer im Korallenmeer ſchwer beſchädigt und ein Zerſtörer verſenkt

Wie das japaniſche Hauptquartier am Sonnabend bekanntgab, hat die Seeſchlacht im Korallenmeer den Japanern weitere Erfolge gebracht. So wurde ein feindlicher Kreuzer, deſſen Typ und Name unbekannt ſind, durch Torpedoflugzeuge, die ſich in Selbſtvernichtung auf das feindliche Schiff ſtürzten, ſchwer beſchädigt. Ein feindlicher Zerſtörer wurde verſenkt. Seit dem 7. Mai wurden 89 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen.

Die japaniſche Marine verlor einen kleinen Hilfsflugzeugträger, der aus einem früheren Tankſchiff in einen Flugzeugträger umgebaut worden war. Außerdem kehrten 31 japaniſche Flugzeuge nicht zurück.

200 Feindflugzeuge im Korallenmeer vernichtet

Dem Frontberichter von „Tokio Aſahi Schimbun" zufolge beträgt der Geſamtverluſt der Feindflugzeuge in der Seeſchlacht im Korallenmeer über 200 Maſchinen. 89 Flugzeuge wurden im Luftkampf abgeſchoſſen, der Reſt iſt mit Flugzeugträgern untergegangen.

Mißglückter Verfälſchungsverſuch

Engliſch-amerikaniſche Niederlage im Korallen-Meer nicht zu unterſchlagen.

Das Lügen iſt den engliſch-amerikaniſchen Kriegsverbrechern derart zur zweiten Gewohnheit geworden, daß ſie bedenkenlos die unter ſchwerſten Verluſten im Korallen-Meer verlorene Seeſchlacht in einen Sieg umzufälſchen verſuchten, obwohl ſie vor acht Wochen erſt mit ihrem Siegesgeſchrei über die Seeſchlacht in der Java-See ſo kläglich Schiffbruch erlitten hatten. Am vollſten nahm der USA.-Außenminiſter Hull ſeinen Mund. Er erklärte, in Regierungskreiſen ſei man in ſehr gehobener Stimmung über die „vorläufigen" Erfolge!

Die offiziellen amerikaniſchen und engliſch-auſtraliſchen Berichte verſenkten auf blauen Dunſt gleich ein Dutzend japaniſche Schiffe, und ein Bericht aus Sydney verſtieg ſich gar in die Behauptung, die japaniſche Flotte ſei „zerſchlagen" und ihre Ueberreſte hätten ſich zur „Flucht" gewandt. Nachdem die Lügen ſo weit gediehen waren, bekamen die Lügner offenbar Angſt vor der eigenen Courage, da auch ihnen klar iſt, daß die Wahrheit auf die Dauer nicht zu unterdrücken iſt. Sie traten nun den Rückzug an, indem ſie erſt ſo nebenbei ſagten, man müſſe darauf gefaßt ſein, daß „der ſchwierigſte Teil der Schlacht noch bevorſtehe"; noch niemand wage Prognoſen zu ſtellen, gewiß ſei aber, daß „die erſte Runde" von den Verwundeten gewonnen ſei; auf jeden Fall ſei eine bevorſtehende Landung der Japaner in Auſtralien „verhindert" worden. Noch mehr lenkten die USA.-Marinebehörden ein, indem ſie erklärten, „man könne logiſcherweiſe annehmen, daß wir angeſichts der dem Feinde zugefügten verheerenden Schläge einige Verluſte hatten". Aſſociated Preß berichtete in dieſem Zuſammenhang, die Waſhingtoner Marineſachverſtändigen lehnen es ab, die Kämpfe als einen vollen Erfolg zu bezeichnen, da noch keine vollſtändigen amtlichen Berichte vorlägen, und warnten vor Optimismus. Reuter zufolge weiſen dieſe Sachverſtändigen darauf hin, daß, falls nicht ein Wunder geſchehe, gewiſſe amerikaniſche und engliſche Verluſte an Schiffen ſowohl wie an Flugzeugen als unvermeidliche Tatſache erwartet werden müßten. Am deutlichſten wird aber eine für Südamerika beſtimmte Waſhingtoner Rundfunkſendung, die mit dem Eingeſtändnis der Lüge ſo weit geht, zu ſagen: Es ſei noch zu früh, um ſich über den Ausgang einer noch nicht beendeten Schlacht zu freuen, da dieſe noch mit einer Niederlage enden könnte!

Sie hat mit einer Niederlage geendet, wie die nüchterne klare Mitteilung des japaniſchen Hauptquartiers erwieſen hat. Alle Lügen, Einſchränkungen und Verdrehungen können daran nichts ändern. Die japaniſchen Behörden ſtellen demgegenüber eindeutig feſt, wie dem DNB.-Vertreter in Tokio von amtlicher japaniſcher Stelle erklärt wurde, daß ſie über eine derart frei erfundene Mitteilung wie diejenige der britiſchen Admiralität nur lachen können! Es beſteht nicht der geringſte Zweifel an der Richtigkeit des vom Kaiſerlichen Hauptquartier am 8. Mai veröffentlichten Berichtes über die Seeſchlacht im Korallen-Meer. Die Welt wird ſich durch die falſchen Behauptungen der britiſchen Admiralität kaum irreführen laſſen. Die japaniſchen Behörden können mit der britiſchen Admiralität nur Mitleid empfinden, die der Welt wieder einmal ein Beiſpiel lieferte für die Wahrheit des Sprichwortes: Wer die Ehre verliert, verliert auch die Vernunft.

Die zweite Front — eine Illuſion

Da man mit Heldentaten nicht aufwarten kann, erſetzt man den Mangel durch neuen Redeſchwall. Stalins Buſenfreund Cripps, der geſcheiterte Indienfahrer, hatte ſich als Gremium ſeines Vortrages die Journaliſten der Unterhauspreſſe ausgeſucht, denen er darzulegen verſuchte, daß England ſich eigentlich auch heute noch der freien Meinungsäußerung erfreue, womit Cripps Stalin anſcheinend hat beſtätigen wollen, daß in der Sowjetunion die Preſſeknebelung vollkommen iſt.

Dem engliſchen Luftfahrtminiſter Sinclair iſt, nach ſeinen Ausführungen in Birmingham zu urteilen, die deutſche Luftwaffe ein großer Dorn im Auge. „Wir müſſen", ſo wetterte er, „die deutſche Luftwaffe kurz und kleinſchlagen. Ich kann nicht ſagen, wann das ſein wird, und wie lange es dauern wird. Aber dann wird die Invaſion kommen, die Invaſion auf dem europäiſchen Kontinent durch britiſche Truppen." Sinclair leidet an Gedächtnisſchwund, ſonſt hätte er nämlich an Boulogne gedacht, jene große „britiſche Invaſion auf dem europäiſchen Kontinent", die ganze 8 Minuten gedauert hat, dann war der Spuk vorbei.

Jenſeits des Atlantiks ließ Rooſevelts Stellvertreter, Henry Wallace, ſein Hellſehertalent ſpielen. Hitler, ſo meinte er tiefſchürfend, reiße ſeine ganzen Kräfte zuſammen, um zu einem letzten Schlag auszuholen. Man könne ſicher ſein, daß Hitler und Japan zuſammen arbeiten werden, um „etwas Unerwartetes" zu tun. Schließlich ließ ſich auch Profeſſor Maſaryk, der von Rooſevelt als „tſchechoſlowakiſcher Außenminiſter" ausgehalten ſein Gnadenbrot bezieht, hören. Er rief ſeine Herren Vorredner zur Ordnung und warnte mit erhobenem Zeigefinger vor Illuſionen. Gerade in dieſem Augenblick, erklärte er, ſei es noch verfrüht, von einer zweiten Front in Europa zu ſprechen. „Wir dürfen uns keine Illuſionen machen, daß man eine zweite Front ſo leicht errichten könnte, wie man in die Hände klatſcht. Das Scheitern einer zweiten Front wäre ein ſchwerer Schlag für die Sache der Demokratien. Infolgedeſſen dürfen wir die Völker der beſetzten Länder nicht dazu ermutigen, das Unmögliche gerade in dieſem Augenblick zu erwarten."

Die Reichsarbeitsgemeinſchaft „Mutter und Kind" veranſtaltete eine Tagung ihrer Gaufachbeauftragten in Berlin. Es wurden Vereinbarungen über eine Zuſammenarbeit getroffen.

Wie bei Dünkirchen

Ueberſtürzte Flucht der Briten und Chineſen aus Burma

Der fluchtartige britiſche Rückzug aus Burma nach Indien nimmt allmählich Formen an, die an die Kataſtrophe von Dünkirchen erinnern. Zwiſchen den britiſchen und den hart nachſtoßenden japaniſchen Truppen hat ſich ein Wettrennen entwickelt. Das einzige, was die Briten noch erhoffen, iſt die Erreichung der Ebene von Bengalen, bevor die japaniſche Vernichtung über ſie kommt. Auf ihrer Flucht laſſen die Briten zahlreiches Kriegsmaterial zurück.

Auch die Tſchungking-Chineſen, die ihren recht kurz befriſteten Ausflug nach Burma mit ſo ſchweren Verluſten bezahlen mußten, befinden ſich in regelloſer Flucht. Alle Befehle Tſchiangkaiſcheks und ſeines Vertrauten, des Generals Stillwell, nützen nichts mehr. Sowohl auf dem Rumpfſtück der „Burmaſtraße" als auch auf der ſogenannten „Bhamoſtraße" wälzen ſich die geſchlagenen chineſiſchen Haufen nach Oſten und Nordoſten und denken nur noch in den ſeltenſten Fällen an gelegentlichen Widerſtand, der von den konzentriſch nachſtoßenden Japanern ſchnell gebrochen wird. Der Krieg gegen Tſchiangkaiſchek ſpielt ſich jetzt nicht mehr auf burmeſiſchem Boden, ſondern bereits in China ab. In Bhamo fanden die Japaner mehrere große Lagerhäuſer vollgefüllt mit Laſtkraftwagen, Oel, Benzin, Reis, Zucker und anderen Waren, die für Tſchungking beſtimmt waren. Der Rückzug iſt markiert durch Hunderte von Fahrzeugen und anderen Kriegsmaterialien, die von den Tſchungking-Chineſen auf der Flucht zurückgelaſſen werden mußten.

Einſtellung des Widerſtandes auf den Philippinen

Der USA.-Generalleutnant Wainwright, der mit ſeinen Streitkräften auf Corregidor kapitulierte, forderte die noch auf den Philippinen verbliebenen nordamerikaniſchen und philippiniſchen Streitkräfte ſowie deren Befehlshaber über den Rundfunkſender Manila auf, weiteren Widerſtand ſofort einzuſtellen und ſich den japaniſchen Streitkräften zu ergeben.

Durch den Fall von Lungling in der chineſiſchen Provinz Yünnan iſt Tſchungking von jeder Zufuhr von Kriegsmaterial aus England und den Vereinigten Staaten vollſtändig abgeſchnitten.

Briten in Nordburma eingekreiſt

Offiziere im Flugzeug nach Indien geflohen

Britiſche Streitkräfte, die ſich in Burma nach den Niederlagen von Mandalay von den chineſiſchen Truppen trennten und in nordweſtlicher Richtung zurückwichen, ſind den letzten Frontberichten zufolge nunmehr in dem Gebiet von Monywa, etwa 80 Kilometer weſtlich Mandalay, von japaniſchen Streitkräften eingekreiſt. Man rechnet damit, daß ihre völlige Niederlage und Vernichtung unmittelbar bevorſteht. Einem Frontbericht zufolge ſind hohe britiſche Offiziere und Verwaltungsbeamte bereits mit dem Flugzeug nach Indien geflohen.

Generalleutnant Alexander hat nach Neu-Delhi berichtet, daß er keinen Widerſtand mehr leiſten könne. Er bat Wavell dringend um Verſtärkung. Die Briten haben auf ihrer Flucht die meiſten der ihnen noch verbliebenen ſchweren Waffen zurücklaſſen müſſen. Die den japaniſchen Truppen in die Hände gefallene Beute nimmt ſtündlich zu.

Nachdem durch die Einnahme von Myitkyina auch die burmeſiſche Nordbahn in der Hand der Japaner iſt, ſind die Tſchungking-Chineſen auch von ihrer letzten Verbindung mit Indien abgeſchnitten. Tſchungking iſt jetzt völlig iſoliert. Das Vordringen der Japaner in der chineſiſchen Provinz Yünnan hat den Plan Tſchungkings, in der „Mekong-Linie" erneuten Widerſtand zu leiſten, durchkreuzt. Von Burma ſind neun Zehntel in japaniſcher Hand.

Die Fehler der USA.-Wirtſchaftspolitik

Eingeſtändniſſe des Außenminiſters Hull

Der USA.-Außenminiſter Hull ſprach bei der Eröffnung der Außenhandelswoche in den USA. Dabei betonte er unter anderem, daß die Erreichung der Ziele der USA unmöglich ſei, wenn ſie eine engherzige nationaliſtiſche Wirtſchaftspolitik verfolge, oder, wie nach dem letzten Kriege, eine auf die Spitze getriebene verhängnisvolle Zollpolitik treibe.

Deutſche Kampfüberlegenhei

Erfolgreiche Abwehr und Angriffstätigkeit unſerer im Oſten

Wie das Oberkommando der Wehrma teilt, ſetzten im Donezgebiet die Bolſchewiſten ihr Vortagen begonnenen Angriffe auch am 9. Mai mit und Panzerunterſtützung fort. Alle dieſe Angriffe wu gewieſen. Im deutſchen Gegenangriff wurde nach har Waldkämpfen dem Feind ein Waldſtück entriſſen, we beſetzt hielt und in dem ſich ein ſtarker Stützpunkt der wiſten befand. Schwächere feindliche Kräfte, die über den geſetzt waren, mußten im zuſammengefaßten Artille wieder über den Fluß zurückweichen. Eine Anzahl Ge wurde eingebracht. Eine Panzerdiviſion führte ein erfo Stoßtruppunternehmen durch. Der Stoßtrupp drang in der Nacht in die feindlichen Stellungen ein und räuche Flammenwerfer einen feindlichen Kampfſtand aus. tilleriefeuer einer Infanteriediviſion wurden drei Panzer bewegungsunfähig geſchoſſen.

Auch im mittleren Abſchnitt der Oſtfront fan 9. Mai keine weſentlichen Kampfhandlungen ſtatt. Be Vorſtöße der Bolſchewiſten wurden abgewieſen. Artille ſtörte durch Volltreffer zwei für den Verſorgungsverke tige Flußbrücken.

Bei einem deutſchen örtlichen Angriffsunternehm ſich Truppen einer Infanteriediviſion in den Beſitz e vom Feind verteidigten Höhe und ſtießen trotz ſtärkerem ſtand weiter vor. Auch im Nachbarabſchnitt wurden wiſtiſche Vorſtöße verluſtreich für den Gegner abgewie Verlauf dieſer Kämpfe bewies ſich immer wieder die legenheit der deutſchen Soldaten und Waffen ſowohl Verteidigung der Stellung als auch in wirkſamen Ge und erfolgreichen Einzelunternehmungen.

Deutſche Kampf- und Sturzkampfflu richteten im Laufe des Sonnabends ſchwere Angri das rückwärtige Feindgebiet des mittleren abſchnittes. Bolſchewiſtiſche Infanterieſtellungen tillerieneſter wurden wirkungsvoll mit Bomben bele verlor der Feind zwei Batterien und drei Infanter die durch Volltreffer zerſtört wurden. Durch rolle griffe deutſcher Flugzeuge auf die Frontverſor ſowie den Nachſchubverkehr zu den vorderen Stellun die Bolſchewiſten hohe blutige Verluſte.

Neue Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen an: Hauptmann Karl Bock, Bataillonskommandeur in Infanterieregiment; Leutnant Rudolf Bornhof, Kom führer in einem Jägerregiment.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Kreuzes an: ᛋᛋ-Hauptſturmführer Max Seela, Kom chef in einem Pionierbataillon einer ᛋᛋ-Diviſion.

Hauptmann Karl Bock zerſchlug durch ſeine vor Tapferkeit und durch ſein entſchloſſenes ſelbſtändiges die mit ſtarken Panzerkräften und maſſierter Infante führten Angriffe des Feindes, der im Oſten der Kri inſel einen Durchbruch zu erzwingen verſuchte.

Leutnant Rudolf Bornhof hatte im Raume ſüdo des Ilmenſees den Auftrag, eine feindbeſetzte Ort Beſitz zu nehmen und gegen alle Feindangriffe zu ver Aus eigenem Entſchluß ſtieß er mit ſeiner Kompanie Flankenſchutz und ohne Verſtärkung abzuwarten, unte ten Kämpfen bis zum Ortsrand durch, um dadurch plötzlichen Feindangriff gegen die offene Flanke des entgegenzutreten. Durch ſeinen Vorſtoß wurde der der Bolſchewiſten zerſchlagen und die hart umkämpfte die weitere Kampfführung entſcheidende Ortſchaft genommen.

ᛋᛋ-Hauptſturmführer Max Seela hat mit ſeiner Kompanie aus eigenem Entſchluß eine ſtark beſetzte die im Raume ſüdoſtwärts des Ilmenſees an einer Nachſchubſtraße liegt, angegriffen und nach ſchwerem beſetzt. Als die Bolſchewiſten die tapfere Beſatzu zahlenmäßig vielfach überlegenen Kräften und mit ſtützung ſchwerer Panzer und Flieger angriffen, ᛋᛋ-Hauptſturmführer Seela in heldenmütigem Kam örtliche Vordringen des Gegners wochenlang aufzuh

Die vom Hahnengrund

ROMAN VON KURT RIEMANN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU/SA

14. Fortſetzung

19.

Die Jacht „Klodeberga" iſt von der Schar in Beſitz genommen. Die Jungen und Mädel ſind überall und nirgendwo. Bei den Matroſen auf der Back. Am Ruder beim Rudergänger. Im Kartenhaus. Im Maſchinenraum beim Maſchiniſten. Willi hat ſich ſchon fachmänniſch mit Oel beſchmiert. Erika entdeckt die Kombüſe und bricht in Begeiſterung aus, daß man ſoviel Geſchirr auf ſo kleinem Raum unterbringen kann. Knut Dörring dagegen hat ſich zu Herrn Hallberg geſetzt, dem Steuermann, und iſt entſchloſſen, ihm ſämtliche Geheimniſſe der Schiffsführung zu entreißen.

Die Jacht iſt groß und geräumig. „Man merkt, daß Sie nicht auf den Groſchen ſehen müſſen", ſagt Jochen biſſig und klopft an die Vertäfelung des Geſellſchaftsraumes. „Edles Teakholz. Es muß ſchön ſein, viel Geld zu haben, Herr Kirſten!"

„Ich kann's nicht abſtreiten", lacht der freundlich. „Manchmal hat es gewiſſe Vorteile. Aber die Leute vergeſſen nur, daß man dies Geld erſt einmal verdienen muß. Zu dieſem Zweck muß man arbeiten. Hat man es dann, dann muß man ſchrecklich aufpaſſen, daß einem die böſen Mitmenſchen nicht alles wieder abnehmen."

Renate Malten ſitzt zwiſchen den drei Männern: Jochen, Kirſten und Holtermann. Sie trägt ein einfaches, kniefreies Kleid aus weißem Leinen und ein rotes Halstuch dazu. Nun ſieht ſie aus wie ein junges Mädchen.

Als man Tee getrunken hat, entſchuldigt ſich Kirſten. Der Funker hat ihm einen Funkſpruch aus Stockholm gebracht. Die Sache mit den Herren aus Kopenhagen will doch noch nicht ſo klappen.

„Entſchuldigen Sie mich, Frau Renate! Wir müſſen eine halbe Stunde arbeiten. Es geht nicht anders. Ich glaube, Herr Malzahn wird alles dranſetzen, unſre Abweſenheit zu überbrücken."

„Sie ſollten ſich nicht Ihre Geſchäfte aus Schweden nachdrahten laſſen, Kirſten", tadelt Frau Renate. „Sie ſehen angegriffen genug aus. Glauben Sie nicht, daß Doktor Holtermann auch allein damit fertig wird?"

„Wir werden es kurz machen, gnädige Frau", verſpricht Holtermann.

So liegen Jochen und Renate auf einmal unterm Sonnenſegel ganz allein. Jochen rückt ſeinen Liegeſtuhl dicht neben den ihren. Sie ſprechen kaum miteinander. Sie ſehen ins blaue Meer, das ſo glatt iſt, als könne es nie zürnen und grollen. Von der Back her tönt ein Schifferklavier. Die Schar hat ſich um das Matroſenlogis verſammelt und lauſcht und ſingt manchmal mit.

„Ich habe mich wie ein Flegel benommen, Frau Renate", ſagt Jochen nach einer Weile, ohne ſie dabei anzuſehen. „Herr Kirſten iſt ein prächtiger Kerl. Ich mag ihn gern."

„Und er ſcheinbar Sie auch."

„Sind Sie mir noch böſe?"

„Warum?"

„Wegen meiner Flegelei von vorgeſtern."

„Wie kann man Ihnen böſe ſein? Sie ſind ein großes Kind, Jochen. Ich komme mir vor, als ſei ich fünfzig Jahre alt, wenn ich Sie ſo anſehe."

„Sie ſind noch nicht dreißig. Warum kokettieren Sie mit Ihrem Alter?"

„Torheit. Legen Sie noch ſieben zu den dreißig hinzu!"

„Für mich ſind Sie immer und ewig die ſchönſte Frau, die ich kenne."

Renate ſchweigt lange.

„Sie ſollten nicht ſo etwas ſagen, Jochen," tönt es endlich leiſe von ihrem Stuhle her.

„Warum nicht? Warum ſoll ich nicht die Wahrheit ſagen?"

„Es iſt gefährlich für eine Frau, ſolche Wahrheiten zu hören, wenn ſie ſiebenunddreißig Jahre alt iſt."

„Gefährlich? Wieſo? Das begreife ich nicht!"

„Aber ich."

Ueber dieſen ſeltſamen Ausſpruch denkt Jochen redlich nach, aber er kommt zu keinem greifbaren Ergebnis. Wozu auch? Es iſt viel ſchöner, neben ihr zu liegen, ihre Stimme zu hören und an nichts zu denken.

Als ſie ihren Arm über den Stuhl hängen läßt, ergreift er ihre Hand. Sie läßt ſie ihm.

„Frau Renate —".

„Ja —?"

„Könnten Sie ſich entſchließen, einmal mit mir auf das Meer hinauszuſegeln? Ich miete uns ein Boot!"

„Und wir werden dann gemeinſam ertrinken?"

„Ich habe einige Preiſe von guten Regatten in meinem Schranke. Sie können ſich mir unbeſorgt anvertrauen."

„Ich habe nicht eine Sekunde ernſthaft daran gezweifelt, Jochen. Aber was verſprechen Sie ſich davon? Wird es nicht höchſt langweilig für Sie ſein, mit einer alten Frau aufs Meer zu fahren?"

Jochen wird jetzt wirklich böſe. Sie hat Mühe, ihn wieder zu beſänftigen. Sie mag es zu gern, wenn er ſeine böſe Falte zeigt zwiſchen den Brauen, das ſichtbare Zeichen ſeines mühſam gebändigten Jungenzornes.

„Nach dem Konzert! Dann wollen wir einen ganzen langen Tag für uns haben, Jochen! Sie dürfen ſegeln mit mir, wohin Sie wollen! Und ich werde ſo faul ſein! Einen ganzen Tag nichts anderes tun als — faulenzen, faulenzen!"

„Ich danke Ihnen!"

Er preßt ihre Hand, daß ſie leiſe aufſchreit.

Der Wind hat ein wenig aufgefriſcht, und da heimwärts drehen, kann man die Maſchine ſtoppen mit einem Male ganz ſtill. Auch das Singen des verſtummt. Die Jacht holt über. Alle Segel ſtehe gefüllte pralle Säcke, weiße Inſeln in einem blauen, himmliſchen Meer.

Kirſten und Holtermann ſind längſt zurück. Ab kommt auch einer von der Schar nach vorn, aber ſelten und mehr aus Höflichkeit. Auf der Back iſt es aus intereſſanter. Da ſingt man und macht Sp ginia trällert ein italieniſches Volkslied, die packen ein rauhes Seemannslied aus. Alfred führt ſeinen Baß in die Parade. Für ihn gibt's Lied, das ſeiner würdig iſt: „Es liegt eine Krone im Rhein —".

Die Matroſen wollen es zweimal hören. Rhein haben ſie für ihr Leben gern, wahrſcheinlich, weil ihrem Schiff nie auf den Rhein kommen.

Dann aber wird es auf einmal ganz ſtill. Eine chenſtimme ſingt: „Ach, wie iſt's möglich dann —" Matroſe begleitet ganz zart auf der Ziehharmonika ſcheint ein guter Muſikant zu ſein. Die andern ſchweigen. Auch vorn bei den Großen ſpricht niemand mehr. Die Mädchenſtimme wird runder,

Die Töne wachſen, blühen auf — Zeile um Zeile den ſie ſtrahlender, dann wieder ganz leiſe. Voll Trauer endet das Lied: „Gern ſtürb ich dann —."

Jochen ſagt: „Es iſt Ottilie Förſter. Auf der raſteten wir in Stendal. Da ſang ſie im Dom. Zeit weiß ich, wie gut ſie ſingen kann."

Renate ſitzt ganz ſtill. Iſt es ein Wunder, das Männer alle auf ſie blicken? Sie iſt doch die einzig ein wirkliches Urteil abgeben kann. Aber ſie ſpricht Als man jedoch an der Mole an Land geht, ſchreite mit Ottilie Arm in Arm davon.

„Schauen Sie," ſagt Holtermann zu Jochen, „kön die beiden nicht Mutter und Tochter ſein? Der gl Gang, beinahe die gleiche Haarfarbe. Und wenn ſie chen, haben Sie das bemerkt, halten beide den Kop die gleiche Weiſe ein wenig geſenkt. Komiſch, nicht?"

„Mir fällt es viel mehr auf, daß unſere Ottilie Kirſten gleicht! Sie lächelt genau wie er!"

Holtermann muß lachen.

„Sehen Sie, es iſt ja auch kein Wunder! Ueber A und Eva ſind wir alle miteinander verwandt. Aber Spaß, wenn dieſes Perſönchen nicht allerlei Weite ſich trüge, würden ſich zwei ernſthafte Männer wohl mit ihr beſchäftigen. Ich glaube, die kleine Ottilie hat Zeug zu einer großen Künſtlerin!"

Fortſetzung f

eimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 11. Mai

Spruch des Tages

Macht des Willens, die ſich im Führer verkörpert und ſt der Perſönlichkeit, die das Geſetz dieſes Willens auf npfernaturen übertrug, iſt das Geheimnis der Erfolge ionalſozialiſtiſchen Bewegung.

Reichspreſſechef Dr. Dietrich.

Rauchen verboten!

Es braucht ſich niemand zu erregen,
und keiner hat wohl was dagegen,
wenn einer meint, daß er es braucht,
und deshalb ſeinen Tabak ſchmaucht.

Tut er's zu Hauſe zur Verdauung,
bereitet ihm der Rauch Erbauung;
Doch tut er es in Wald und Flur,
ſtört er den Zauber der Natur.

Geſünder als der Tabakduft
iſt zweifellos die Waldesluft.
Zudem beſtreiten läßt ſich ſchwerlich,
daß ſolches Handeln auch gefährlich,

weil man es aus Erfahrung kennt,
wie leicht dabei der Wald mal brennt.
Brandſtifter werden iſt nicht ſchwer,
die Folgen ſind es um ſo mehr.

Moral: Du brauchſt nicht grad
im Wald zu rauchen,
im Kittchen gibt's nichts mehr
zu ſchmauchen!

t dem **Eiſernen Kreuz 2. Klaſſe** ausgezeichnet der Schriftſetzer Gefreiter Kurt Stephan.

Vom Standesamt. Geboren wurden eine Tochter Marie Alvine dem Bauern Hermann Guſtav Clashorn, ein Sohn Wolfgang Paul dem Bauern ard Marienhagen, Biſſenmoor, eine Tochter Elke achdecker Auguſt Lorenz Kahl, Maienbeeck. — wurden der Friſör Heinrich Johann Hahn in chweffelſtraße 14 und die Näherin Ella Vollrath, ilhelminenſtr. 19. — Geſtorben ſind der Schneider- Markus Wagner, Maienbeeck 57, 71 Jahre alt, Marlene Ubben, Dahlkamp 24, 6 Jahre alt, Ankea Dahlkamp 24, 4 Jahre alt, Helmut Grell, Maien- , 7 Monate alt, Margareth Maria Reimers, traße 26, 85 Jahre alt. — Aufgeboten wurden nkangeſtellte Helmut Max Hinrich Riepen in Bad tedt, Dahlkamp, und die Verkäuferin Lotte Magda- tief in Lübeck, Glendorpſtraße.

Vor dem Strafrichter. Eine in einer hieſigen tſchaft angeſtellte Hausgehilfin hatte den Auf- Fiſche zu kaufen. Einen der Fiſche unterſchlug ſie achte ihn ihrer Großmutter, die übrigen lieferte ihrer Herrſchaft ab. Die Sache kam heraus, und nd ſie vor dem Richter. Dieſer ließ Milde walten rkannte wegen Geringfügigkeit des Objekts auf M. Geldſtrafe, immerhin ein teurer Fiſch.

ngebetene Gäſte vom Petrus. Die Herren rtius, Pankratius und Servatius, im Volks- die „Eisheiligen" oder die „3 Geſtrengen", ſind chen Jahren eisgekühlte Tage im ſchönen Wonne- , auf die wir gern verzichten. Der 11., 12. und ai haben der oft beſungenen Frühlingsluſt und reud Lügen geſtraft, und warum dieſer plötzliche inbruch ſich gerade um die Maimitte einſtellt, r haben ſich die Männer, die von Berufs wegen Wetter beobachten, ſchon die Köpfe zerbrochen. len verſchieben ſich die gefürchteten Nachtfröſte nige Tage, aber eine ausreichende Begründung nicht gefunden.

ühende Kirſchbäume. In verſchiedenen Gärten n Hausfronten, wo Kirſchbäume an geſchützter onniger Stelle ſtehen, zeigen dieſe den erſten nſchmuck.

erdunkelungszeit für Bad Bramſtedt: In der vom 10. Mai bis 16. Mai täglich von 22.15 Uhr 30 Uhr. — Weſtlich der Reichsſtraße Neumünſter- urg: 21.15—5.00 Uhr.

2 **Werkküchen im Gau.** Nachdem bereits ſeit r Zeit im Gau Schleswig-Holſtein 14 Sozial- le des Deutſchen Handwerks arbeiteten, hat die ienſtſtelle „Das Deutſche Handwerk" in der DAF. rlaufe der letzten vier Wochen auch in den Kreiſen, enen bisher kein Sozialgewerk beſtand, ſolche dungen vorgenommen. Nunmehr beſteh. 25 Sozial- le, die, auch in den ländlichen Kreiſen, ſchon urchaus lebensfähig ſind und die ihnen geſtellten Aufgaben in Angriff nehmen können. Ein r Ausdruck deutſchen Gemeinſchaftsgeiſtes iſt die che, daß die Zahl der Werkküchen im Gau swig-Holſtein, die bei Beginn des Krieges ſich belief, ſich inzwiſchen auf 152 erhöhte.

n **Vordergrund ſteht die Lazarettbetreuung.** BDM. der Nordmark. Zu einer kurzen Kultur- g waren die Abteilungsleiterinnen und Bann- lführerinnen des Gebietes Nordmark in der tsführerinnenſchule Eddelſen unter der Führung ebietsmädelführerin Gretel Schütze zuſammengefaßt. dieſer Tagung war, die Kenntniſſe der Führer- auf kulturellem Gebiet zu vertiefen und ſich auf Gebiet Vorſchläge und Ausführungsbeſtimmungen Einheiten zu erarbeiten. Singſchulungen, Sport, tsgemeinſchaften, Vorträge und Arbeitsbeſprechun- üllten die Tage aus. Der erſte Tag brachte einen abend, der die Führerinnen mit dem Kieler hoff-Quartett ein Beethoven-Konzert erleben ließ. Johannſen, der Leiter der Grenzlandbücherei burg ſprach über Theodor Storm und die wart und Oberbannführer Studentkowſki aus ar hielt ein kultur-politiſches Referat. Gebiets- lführerin Elka von Wedel erzählte von Japan. der Auswertung der Arbeitsgemeinſchaften, die die igkeit der Lazarett-Betreuung betonte, fand die ng ihren Abſchluß.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: Kirſten Heiberg ſingt im „Allerlei von zwei bis drei". Das Deutſche Philharmoniſche Orcheſter Prag bringt ein Unterhaltungskonzert von 16.00 bis 17.00 Uhr.

Deutſchlandſender: Muſik aus den Niederlanden von 17.15 bis 18.30 Uhr. Lieder von Hans Pfitzner von 20.15 bis 21.00 Uhr. „Abu Haſſan", das heitere Singſpiel des 23jährigen Weber wird von 21.00 bis 22.00 Uhr aufgeführt.

Der Rundfunk am Dienstag

Reichsprogramm: „Klingende Miſchung" nennt ſich eine Sendung unterhaltſamer Muſik von 14.15 bis 15.00 Uhr. „Schöne Opernmelodien" von 16.00 bis 17.00 Uhr. Der Titel „Wie herrlich leuchtet mir die Natur" Volkslieder von 20.15 bis 21.00 Uhr. Von 21.00 bis 22.00 Uhr „Schöne Melodien Mozart-Chor der Berliner Hitler-Jugend bietet unter dem aus Wien".

Deutſchlandſender: Das große Chorwerk „Hyperion" von Richard Wetz erklingt von 17.15 bis 18.30 Uhr. Dem heiteren Tagesausklang dienen die beiden Sendungen „Klingender Feierabend" und „Buntes Kaleidoſkop" von 20.15 bis 22.00 Uhr.

„Die Leiſtung iſt unſere Ehre"

Abſchluß des Leiſtungskampfes 1941-42 und Eröffnung des Leiſtungskampfes 42-43 im Gau Schleswig-Holſtein.

Verleihung der Gaudiplome und Leiſtungsabzeichen.

Kiel. Aus Anlaß der Tagung der Arbeitskammer Schleswig-Holſtein, zu der ſich am Sonnabend außer zahlreichen Betriebsführern u. Betriebsobmännern, Vertreter von Partei und Staat, an ihrer Spitze ſtellv. Gauleiter Sieh, Gauobmann Bannemann und andere eingefunden hatten, wurde neben 2 ſchleswig-holſteiniſchen Betrieben, die als nationalſozialiſtiſcher Betrieb anerkannt und mit der Goldenen Fahne der DAF. ausgezeichnet wurden, ſowie einem weiteren bereits anerkannten nationalſozialiſtiſchen Muſterbetrieb, deſſen goldene Fahne das Kriegs-Verdienſtkreuz tragen darf, wieder eine Reihe von Betrieben des Nordmarkgaues von dem Stellvertretenden Gauleiter Sieh mit dem Gaudiplom für hervorragende Leiſtungen und weiteren Leiſtungsabzeichen ausgezeichnet.

Auf der Veranſtaltung, die in einem ſchleswig-holſteiniſchen Betrieb ſtattfand, erſtattete der Leiter der Arbeitskammer, Gauobmann Bannemann, den Leiſtungsbericht. In grundſätzlichen Ausführungen umriß er die Bedeutung des Leiſtungskampfes auf der Grundlage der ſozialen, geſinnungs- und leiſtungsmäßigen Gemeinſchaftsleiſtung. Abſchließend rief Gauobmann Bannemann zu gemeinſamem Schaffen unter Hintanſetzung perſönlicher Wünſche auf. Er eröffnete zugleich den Leiſtungskampf 1942-43 für den Gau Schleswig-Holſtein.

Hierauf wurden durch den ſtellv. Gauleiter Sieh 11 ſchleswig-holſteiniſche Betriebe mit dem Gaudiplom für hervorragende Leiſtungen ausgezeichnet.

Das Leiſtungsabzeichen in Silber für „vorbildliche Sorge um die Volksgeſundheit" erhielten 2, das Leiſtungsabzeichen in Silber für „vorbildliche Berufserziehung" 1, für „vorbildliche Heimſtättenwohnungen" 1, „vorbildlicher Kleinbetrieb" 17, das Leiſtungsabzeichen in Bronze für vorbildliche Berufserziehung 10, das Leiſtungsabzeichen für vorbildliche Sorge um die Volksgeſundheit 6, das Leiſtungsabzeichen in Bronze für vorbildliche Heimſtätten u. Wohnungen 5 und das Leiſtungsabzeichen in Bronze für vorbildliche Förderung von „Kraft durch Freude" 18. Darüber hinaus erhielten etwa 330 Betriebe die Plakette für „Bewährung im Leiſtungskampf".

Behördliche Erlaſſe

Neues **Rentenzahlverfahren für die Angeſtelltenverſicherung.** Mit Rückſicht auf die Ueberlaſtung der Reichspoſt hat ſich der Reichsarbeitsminiſter damit einverſtanden erklärt, daß das Zuſtellverfahren bis auf weiteres durch das in der Invalidenverſicherung bereits ſeit Jahrzehnten übliche Abholverfahren am Poſtſchalter erſetzt wird. Als Ausweis bei den monatlichen Auszahlungen dient eine Rentenausweiskarte, die den Empfängern vom Zahlpoſtamt zugeſtellt werden wird. Ferner wird ein Rentenempfangsſchein eingeführt. Die Zahltage werden in den Schalterräumen bekanntgegeben. Die Umſtellung der Renten erfolgt nach und nach und beginnt am 1. Juni. In Ausnahmefällen wird auf Antrag die Rente auch weiterhin zugeſtellt.

Wie pflanzt man Gemüſe?

○ Bei der Anbauausweitung von Gemüſe wird auch der Haus-, Pacht- und Betriebsgartenbeſitzer mehr als bisher Gemüſejungpflanzen beim Gärtner kaufen. Am beſten iſt es, wenn man ſie in Papp-, Erd- oder Tontöpfen erhalten kann, die mit dem unbeſchädigten Ballen ausgepflanzt werden. Hier gibt es keine Wachstumsſtörung von fünf bis acht Tagen durch abgeriſſene Wurzeln und dadurch daß die Wurzeln erſt einen Halt im Boden ſuchen müſſen. Andernfalls müſſen die ballenloſen Jungpflanzen auf gut vorbereitete Beete gepflanzt werden, nachdem die Wurzeln in einen Lehmbrei getaucht wurden. Die Wurzeln dürfen nicht mit der Spitze nach oben in den Boden kommen oder bogenförmig in das Pflanzloch geſteckt werden, vielmehr muß das Pflanzloch ſo groß und ſo tief ſein, daß die Wurzeln ſenkrecht mit der Spitze nach unten ohne Krümmung hineingehen. Die Pflanzen dürfen aber höchſtens bis zur Anſatzſtelle der Blätter in den Boden kommen. Bei Salat muß der Wurzelhals ganz in der Erde ſein. Das Pflanzloch wird, nachdem die Wurzeln gut darin untergebracht ſind, mit Erde ausgefüllt und ſodann die Pflanze gut von oben und von den Seiten herangedrückt.

Provinz und Nachbargebiete

Elmshorn. Wegen Urkundenfälſchung und Vergehens gegen die Verbrauchsregelungs-Strafordnung hatten ſich vor dem Amtsgericht ein 48jähriger Einwohner und deſſen 45jährige Ehefrau aus Pinneberg zu verantworten. Die Ehefrau hatte im Dezember 1939 einen Bezugſchein auf ein Paar Schuhe beantragt; dieſer wurde ihr jedoch verweigert. Von ihrer auswärts weilenden Tochter erhielt ſie dann einen Bezugſchein über ein Paar Hausſchuhe zugeſandt, den die Mutter gefälſcht hat, worauf ſie dann für ſich ein Paar Lederhalbſchuhe kaufte. Des weiteren hat ſie im Jahre 1940 Eier in kleineren und größeren Mengen, ohne im Beſitz von Eierkarten zu ſein, an ſich gebracht. Auch hat ſie Eierkarten nachdem ein Hühnerbeſtand von 10 Schlachthühnern und mehreren Kücken angeſchafft waren, weiterbezogen. Ferner wird ihr zur Laſt gelegt, die Lebensmittelkarten für den zum Arbeitsdienſt eingeſetzten Sohn weiterhin in Empfang genommen zu haben. Der Ehemann will von dem, was ſeine Frau unternommen, keine Kenntnis gehabt haben. Wohl habe er einen Schinken von 35 Pfund für 81 Mark ohne Abgabe von Marken erworben, als Erſatz für einen aus der Hausſchlachtung ſtammenden Schinken, der total verdorben war. Die Angeklagte will bei ihrem Vorgehen aus Not gehandelt haben, da ſie für einen Hausſtand von 7—8 Perſonen hätte aufkommen müſſen. Das Gericht verurteilte die Ehefrau zu 2 Jahren Zuchthaus, der Ehemann kam mit 8 Monaten Gefängnis davon.

Friedrichskoog. Zuſätzliches Feuerungsmittel wurde auf den abgeernteten Kohlfeldern geſammelt. Die ſogenannten „Kohlſtrunks" bilden, wenn ſie getrocknet ſind, für die Herdfeuerung ein ſehr gutes Heizmittel. Die Kohlenbeſtände können für die Winterfeuerung aufgeſpart werden. Mancher Einwohner in der Stadt erhielt ein Fuder dieſes billigen Feuerungsmittels.

Aſcheberg. Kleines Kind ertrunken. Ein zweijähriges Mädchen auf Gut Aſchberg hatte ſich unbemerkt vom Hauſe entfernt. Als man ſie ſuchte, fand man ſie tot am Ufer des nahen Plöner Sees. Vermutlich hatte das kleine Mädel den niedrigen Landungsſteg betreten und war dabei in das Waſſer geſtürzt.

Hamburg. In der Sengelmannſtraße ſtießen zwei Straßenbahnzüge zuſammen, wobei eine Schaffnerin und neun Fahrgäſte verletzt wurden, davon einer ſo ſchwer, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Die ineinander feſtgefahrenen Züge mußten von der Feuerſchutzpolizei getrennt werden. Auch der Sachſchaden iſt erheblich.

Schleswig. Die erſten auf dem Möwenberg geſammelten Möweneier wurden, wie alljährlich, dem Führer, der Ehrenbürger der Stadt Schleswig iſt, überſandt. Der Führer hat für die Gabe der Stadt ſeinen Dank ausſprechen laſſen.

Bröns. Eine große Angora-Kaninchenfarm ſoll auf einem 200 Tonnen großen Hof bei Bröns, der an den Fabrikdirektor Feldthuſen in Kopenhagen verpachtet worden iſt, errichtet werden. Feldthuſen beſitzt eine weitere Farm auf Seeland und verarbeitet die Angora-Wolle in ſeiner eigenen Fabrik. Die Zahl der Kaninchen, die in Bröns gezüchtet werden ſollen, hängt von der Futtermenge ab, die dort für ſie erzeugt werden kann. Vorerſt beabſichtigt der Beſitzer, 3000 Kaninchen hier züchten zu laſſen. Ihre Zahl ſoll auf 10 000 erhöht werden, wenn die Futterverhältniſſe es geſtatten. Die Angora-Kaninchen werden 3 bis 4 mal im Jahre geſchoren, und die Wolle eines einzelnen Kaninchen hat einen Wert von etwa 20 Kronen.

Sonderburg. In Broacker fand man einen Arbeiter bewußtlos neben einer Kreisſäge liegen. Es war ihm ein Stück Holz gegen den Bruſtkorb geſchleudert worden, der eingedrückt wurde. Der Mann iſt geſtorben, ohne das Bewußtſein wiedererlangt zu haben.

Nah und Fern

Vertrauensbeweis der Berliner. Durch die erhöhte Spendenfreudigkeit der Berliner konnte der Gaubeauftragte für das Kriegswinterhilfswerk die Abzeichen, die im Rahmen des Kriegswinterhilfswerkes in den Straßenſammlungen verkauft wurden, im Vergleich zu den verkauften Abzeichen des erſten Kriegswinterhilfswerkes im vergangenen Winterhalbjahr um 17 000 000 Stück erhöhen. Ein neuer Beweis dafür, daß die Heimat gern jedes Opfer bringt, um unſeren tapferen Frontſoldaten den Sieg erringen zu helfen.

Betriebsarchive mit **Soldatenbriefen.** Die Deutſche Arbeitsfront regt im Gau Wartheland zur Einrichtung von Betriebsarchiven an, in denen Dokumente aller Art aus der Gegenwart und jüngſten Vergangenheit geſammelt werden ſollen. In erſter Linie werden dazu Soldatenbriefe gehören. Darüber hinaus iſt jeder Betrieb gerade dieſes Gaues in ſeiner Geſchichte mittelbar oder unmittelbar mit der allgemeinen Entwicklung verknüpft. Der Beginn einer neuen Kultur und Ueberlieferung nationalſozialiſtiſcher Prägung zeigt ſich beſonders klar auch in den Betrieben des Warthegaues. Das Betriebsarchiv wird dieſe Dinge als ein Tagebuch des Betriebes für die Zukunft verzeichnen.

„Deutſche Geſchichte am Oberrhein". — Elſäſſiſcher Schulwettbewerb. An den Höheren Schulen des Elſaß wurde auf Veranlaſſung des Chefs der Zivilverwaltung ein Schülerwettbewerb „Deutſche Geſchichte am Oberrhein" begonnen. Das Ziel iſt, die geſchichtlichen Erkenntniſſe zu ſteigern und zu vertiefen, und zwar gleichzeitig auch im Elternhaus. An dem Wettbewerb beteiligen ſich ſämtliche Schüler der Oberſtufen der Höheren Schulen. Jeder Schüler kann unter den geſtellten geſchichtlichen Themen eine Aufgabe wählen, die in der Zeit vom 1. bis 31. Mai d. J. als Hausarbeit auszuführen iſt.

Norwegens Gletſcher gehen zurück

Man ſollte meinen, daß die letzten ungewöhnlich kalten Winter auch die Vereiſung in den norwegiſchen Gebirgen vermehrt hätten. Das Gegenteil iſt aber der Fall. Seit Jahren verfolgen die Meteorologen mit wiſſenſchaftlichen Beobachtungs- und Meſſungsmethoden die Gletſcherbewegung und konnten die überraſchende Feſtſtellung machen, daß die Eismaſſen gerade in den letzten Jahren beſonders ſtark zurückgegangen ſind. In der Gletſcherentwicklung gibt es beſtimmte Phaſen, in denen Rückgang und Wachstum einander ablöſen. Die letzte große Wachstumsperiode fiel in die Jahre 1700 bis 1750. Abgeſehen von den großen Schwankungen innerhalb der Jahrhunderte, löſten ſich bisher Rückgang und Wachstum aber auch noch in einem achtzehnjährigen Rhythmus ab.

Nach den Berechnungen für Norwegens größten, den Joſtedalsgletſcher, müßte jetzt wieder eine Wachstumsperiode beginnen. In Wirklichkeit aber wird ſich der Rückgang nach Meinung der Forſcher wahrſcheinlich noch weitere drei bis vier Jahre fortſetzen. Bei kleineren norwegiſchen Gletſchern hat ſich das Wegſchmelzen geradezu kataſtrophal ausgewirkt, ſo daß man mit ihrem völligen Verſchwinden rechnen muß, wenn nicht bald ein grundlegender Wandel eintritt.

Dienſtplan

HJ. Heute, Montag, fällt der Dienſt für die Motor-Schar aus. Die Schar tritt dafür am Mittwoch, dem 13. 5., um 20 Uhr mit Sportzeug vor dem Heim an.

Stolzer Erfolg der deutſchen Abwehr

Bei Roſtock über ein Drittel der Britenflugzeuge verloren.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, erlitt die britiſche Luftwaffe bei ihrem Angriff auf Wohnviertel von Roſtock und Warnemünde in der Nacht zum 9. Mai eine der ſchwerſten Niederlagen ſeit Beginn ihrer Terrorangriffe auf die deutſche Zivilbevölkerung. Nach bisherigen Meldungen fielen der deutſchen Abwehr insgeſamt 19 Britenbomber zum Opfer.

Ueber ein Drittel der bei dieſem Angriff feſtgeſtellten Feindflugzeuge kehrte damit nicht nach England zurück. Nur wenigen feindlichen Flugzeugen gelang es, den Feuergürtel der Flakartillerie, die an dem großen Abwehrerfolg beſonderen Anteil hatte, zu durchſtoßen. Am Morgen nach dem Luftangriff der britiſchen Flugzeuge, der einige Todesopfer und zivile Schäden verurſachte, wurden allein in der Umgebung von Roſtock die Trümmer von 16 Britenflugzeugen aufgefunden. Drei weitere Bomber wurden von Flakartillerie und Nachtjägern ſchon im Anflug erfaßt und im Küſtengebiet zum Abſturz gebracht.

Unter den 19 von deutſcher Flakartillerie und deutſchen Nachtjägern abgeſchoſſenen Flugzeugen, die auch der britiſche Rundfunk bereits beſtätigte, befanden ſich nach bisherigen Feſtſtellungen mehrere viermotorige Bomber vom Muſter Halifax ſowie Bombenflugzeuge des Typs Hampden und Vickers-Wellington. Einer dieſer Bomber wurde nördlich Warnemünde im ſeichten Küſtenwaſſer gefunden. Eine Vickers-Wellington ſtürzte in Häuſertrümmer der Roſtocker Innenſtadt und verbrannte. Ein anderer Halifax-Bomber fiel in die Nähe der Roſtocker Schießſtände und ging ebenfalls in Flammen auf. Alle zum Abſturz gebrachten Britenbomber wurden völlig zerſtört, nur wenige Mann ihrer Beſatzungen konnten ſich durch Fallſchirmabſprung retten.

Mit dieſen 19 Britenflugzeugen verlor die britiſche Luftwaffe über 80 Mann fliegendes Perſonal.

Norwich ein rieſiges Trümmerfeld

Ein neuer Vergeltungsſchlag unſerer Luftwaffe.

Von Kriegsberichter Joſef Kreutz.

PK. Vor uns liegt das Luftbild eines deutſchen Fernaufklärers. Es zeigt klar und deutlich alle Einzelheiten der engliſchen Stadt Norwich. Jeder Straßenzug, jede Häuſergruppe, jede Fabrikanlage iſt zu ſehen. Das ganze Bild iſt überdeckt mit weißen Ringen. Die Vergrößerung läßt es zu, die Zerſtörungen innerhalb dieſer Ringe mit dem bloßen Auge feſtzuſtellen. Ganze Häuſerblocks ſind in Schutt und Aſche gelegt, Straßen unterbrochen, Induſtrieanlagen zerſtört. Dieſes untrüglich von der vernichtenden Wirkung deutſcher Bomben zeugende Bilddokument wurde bald nach dem erſten Vergeltungsſchlag gegen Norwich hergeſtellt. In der Nacht zum 9. Mai hat nun die deutſche Luftwaffe zu einem zweiten Schlag gegen das ſchon ſtark gezeichnete Norwich ausgeholt. In unerbittlicher Folge ſtarteten um Mitternacht auf einem deutſchen Feldflugplatz in kurzen Abſtänden die mit Bomben beladenen Kampfflugzeuge.

Die Wolkenbänke vermögen die Sicht nicht zu hindern. Die erſten Maſchinen ſtürzen mitten auf das Stadtzentrum zu, die Bombenklappen öffnen ſich, Stahl und Feuer ergießt ſich über die Stadt. Gewaltig blitzt es von den Einſchlagſtellen hoch. Häuſer berſten auseinander, Mauerteile ſprengen durch die Luft und zerſchlagen ringsum die Dächer. Dann züngeln Flammen hoch, verbreitern ſich. Rieſige Brandherde entſtehen. Bald braucht man keine Leuchtbomben mehr. Die Brände erhellen geſpenſterhaft die Stadt, in der nun der Tod reiche Ernte halten wird.

Deutlich zu ſehen ſind jetzt die vielen Ballons, die die Briten zur Abwehr hochgehen laſſen. Die Mündungsfeuer der Flak blitzen ringsum auf. Vor allem ſind zahlreiche Scheinwerfer eingeſetzt. Doch die erfahrenen deutſchen Kampfflieger wiſſen beiden zu entkommen, ohne ſich dabei von der Durchführung ihres Vergeltungsauftrages abhalten zu laſſen. Die kurz darauf eintreffenden weiteren Wellen deutſcher Kampfflugzeuge haben es leicht, das Ziel zu finden. Nach den erſten vernichtenden Angriffen ſind die entſtandenen Brände ſchon auf Entfernungen bis zu 60 Kilometer zu erkennen. Die Feuersbrünſte wüten mitten in der Stadt.

Einſchlag auf Einſchlag erfolgt. Häuſerblock um Häuſerblock verwandelt ſich in brennende Trümmerhaufen. Viele der Häuſer, die nicht unmittelbar getroffen wurden, ſind durch die in der Nähe erfolgten Exploſionen in ihren Grundmauern erſchüttert und dem Abbruch verfallen. Zahlreiche Hausruinen werden nach dem Vergeltungsangriff von einer vorher ſtattlichen, mittelgroßen Stadt künden. Die letzten angreifenden Wellen vervollſtändigen das nächtliche Inferno. Ungeheure Anſtrengungen werden die Aufräumungsarbeiten erfordern. Tage werden vergehen, bis die letzten zweifellos zahlreichen Opfer geborgen ſein werden.

Ein ſchauriger Anblick der Verwüſtung iſt das letzte, was die abdrehenden deutſchen Beſatzungen von dem Vergeltungsangriff auf Norwich in ſich aufnehmen. Einzelne Kirchtürme heben ſich noch als geſpenſterhafte Silhouetten gegen den wuchtigen Schein der Rieſenbrände ab. Ueber hundert Kilometer ſind inzwiſchen die letzten deutſchen Kampfflugzeuge von ihrem Angriffsziel entfernt. Da erſt verblaſſen vor den beobachtenden Augen der Beſatzungsmitglieder die rieſigen Brandmaſſen. Der Angriff auf Norwich in der Nacht zum 9. Mai war ein vernichtender Schlag gegen dieſe Stadt! Zurückgeblieben iſt ein rieſiges Trümmerfeld. Die engliſche Zivilbevölkerung aber hat wieder einmal in dieſem Krieg den Tribut zahlen müſſen, den wir auf die gemeinen und zyniſchen Herausforderungen ihres Miſter Churchill verlangen mußten. Wir werden, wenn es notwendig ſein wird, weiter fordern, und dieſe Forderungen werden immer um ein Entſchiedenes höher ſein als die Leiden, die durch die perfiden britiſchen Bombenangriffe auf reine Wohnviertel der Zivilbevölkerung Deutſchlands zugefügt werden.

•

Zu dem neuen Vergeltungsangriff der deutſchen Luftwaffe gegen Norwich, der Hauptſtadt der engliſchen Grafſchaft Norfolk, in der Nacht zum 9. Mai teilt das Oberkommando der Wehrmacht noch mit, daß der Angriff über 1½ Stunden dauerte und viele Tonnen Sprengbomben zum Teil aus niedrigen Höhen abgeworfen wurden. Die deutſchen Kampfflieger beobachteten beim Abflug, wie im Stadtgebiet von Norwich zahlreiche Brände ausbrachen.

Norwich beſitzt eine Reihe bedeutender Rüſtungswerke, beſonders für die Flugzeuginduſtrie, ferner werden hier U-Boot-Motoren, Generatoren und Transformatoren uſw. hergeſtellt. Norwich iſt auch als bedeutender Getreidehandelsplatz bekannt, der inmitten eines für die engliſchen Verhältniſſe großen Getreideanbaugebietes liegt.

Wie ein USA.-Großtanker verſenkt wurde

Kapitänleutnant Hardegen ſchildert die Verſenkung eines Rieſentankers vor der USA.-Küſte

Der zurückkehrende Unterſeebootkommandant Eichenlaubträger Kapitänleutnant Hardegen berichtet über die Verſenkung eines US.-amerikaniſchen Großtankers vom Typ „Sherezade" (13 000 BRT.) unmittelbar unter der amerikaniſchen Küſte in Sicht der Seebäder Jackſonville Beach und Atlantic Beach, von denen Bäume, Häuſer und Waldteile durch das Doppelglas deutlich erkennbar waren.

Bei der Verfolgung eines ſüdkurslaufenden Dampfers, ſo berichtet Kapitänleutnant Hardegen, wurden in der Dämmerung plötzlich „zwei" nordkurslaufende Schiffe in für das Boot günſtigerer Lage ausgemacht. Kurswechſel. Sofort auf ſie zugelaufen und erkannt, daß es ſich bei dieſen „beiden" nur um ein Schiff, und zwar einen nordkurslaufenden Rieſentanker handelte. Zunächſt auf ihn angeſetzt und mitgelaufen. Die Schußunterlagen wurden feſtgelegt und laufend verbeſſert. Inzwiſchen kam das Boot in die Nähe eines Feuerſchiffes, das durch ſein helles Blinken das weitere Anlaufen behinderte. Das Feuerſchiff wurde ausmanövriert. Erneut ran. Die Seebäder wurden inzwiſchen großartig erleuchtet. Der Tanker wuchs trotz nahen Heranlaufens nicht, dafür wurde die Lage ſtumpfer und die Schußchancen immer ungünſtiger. Bevor ſich die Schußpoſition weiter verſchlechterte, entſchloß ich mich, ſofort zu ſchießen. Schuß.

Endloſes Warten. Ich mußte Fehlſchuß annehmen und drehte ſchon enttäuſcht ab, um neuen Anlauf vorzubereiten. Da nach drei Minuten plötzlich ſtarke Detonation gehört wurde, mußte angenommen werden, daß der Aal am Grund hochging. Bei einem zufällig gleichzeitigen Umdrehen entdeckte ich zu meiner größten Ueberraſchung einen rieſigen Feuerpilz, der erkennen ließ, daß der Tanker tatſächlich noch viel größer war, als zunächſt angenommen wurde. In dem Bewußtſein, daß bis zum Auftreten der erſten Flugzeuge von einer nahe gelegenen Militärſtation höchſtens eine Viertelſtunde Zeit verblieb, wurde ſofort klargemacht zum Artilleriebeſchuß. Dabei wurde nicht bemerkt, daß ringsum das Waſſer mit Oel aus dem brennenden Tanker bedeckt war. Das Oel entzündete ſich bei Feuereröffnung an der Mündungsflamme des Geſchützes und nur der Umſtand, daß eine ſcharfe Briſe vom Boot in Richtung Tanker wehte, bewahrte uns davor, ins brennende Oel zu geraten. In Sekundenſchnelle brannte eine mächtige Oelſtraße in Richtung auf den Tanker zu. In ihrem Licht erkannte ich, daß der Tanker in der Mitte eingeknickt war und mit dem Heck auf Grund lag. Das Feuer wurde auf die Vorſchiffsbunker konzentriert, deren Ladung ſich — wie erwartet — auch ſofort entzündete. Während des Ablaufens wurden auf dem Tanker fortwährend neue Exploſionen und Feuerpilze beobachtet. Drei rieſige Brandherde ſtanden an dem nachtdunklen Himmel, ſie ſtammten von dem brennenden Tanker ſelbſt, einer rieſigen Oellache hinter ihm und einer breiten Oelſtraße. Noch auf zwölf Seemeilen Entfernung war die Helligkeit des Brandes ſo groß, daß man auf der Brücke des Unterſeebootes mühelos Zeitung leſen konnte.

Spaziergang durch Minſk

(Sonderbericht unſeres Berliner Berichterſtatters)

Ein Blick in das „Sowjetparadies" — Dreck, Verkommenheit, Todesluft — Wie Sowjetbürger hauſen

Wir glauben, durch die Sowjetſtadt Minſk zu gehen und können ganz vergeſſen, daß wir durch eine Ausſtellung wandern, die Ausſtellung „Das Sowjetparadies", die ſeit ihrer Eröffnung am Feſtagabend täglich Tauſende zum Berliner Luſtgarten zieht. Wir gehen durch eine enge, düſtere Straße, die flankiert iſt von baufälligen Häuſern, ſagen wir lieber Baracken, zwiſchen denen ſich alte, ſchiefe Bretterbuden kauern, in denen die Minſker Bevölkerung hauſt. Minſk, von dem man einen Teil abgeriſſen hat, um ihn im Original in der Berliner Ausſtellung wieder aufzurichten, iſt nur ein kleiner Ausſchnitt. Aber dieſer Ausſchnitt iſt typiſch, er ſagt uns genug.

Löcher, in denen bei uns kein Tier hauſt

„Menſch, mir beißen ſe ſchon", meinte ein Urberliner SA.-Mann, der neben mir durch dieſe Elendſtraße von Minſk ging. Wirklich, man hat unwillkürlich das Gefühl, daß einen das Ungeziefer ankriecht. So viel von Schmutz, von Verkommenheit und Erbärmlichkeit an einem Ort vereint, kann ſich ein Kulturmenſch einfach nicht vorſtellen. Das muß er mit eigenen Augen ſehen, um es zu begreifen. Schauen wir hinein in das Loch, in dem ein Schuhmacher wohnte, einer von den letzten ſelbſtändigen Handwerkern in Minſk. Eine Wohnung iſt das nicht, ein Loch iſt es, wie man es bei uns keinem Tier als Behauſung zumuten würde. Hier hat der Mann gearbeitet, ohne Tageslicht zu haben, in einer muffigen, feuchten Kellerluft. Dicht daneben ſteht eine Bretterbude. Hier hauſt eines von den Sowjetweibern. Fünfmal iſt ſie verheiratet geweſen, weil es „ihr Spaß macht", wie ſie ſagte. Geſchieden iſt ſie von keinem ihrer Männer, dazu waren ihr „die Gebühren zu teuer". Dabei iſt eine Eheſcheidung nebenan im Standesamt für 50 Rubel — 5 Mark etwa — ohne jede Schwierigkeit zu erlaufen. Das iſt „Ehemoral" im Bolſchewiſtenparadies. Daneben weiter eine Bretterbude, ein muffiger, ſtinkender Stall, beſſer geſagt, in dem ſich elternloſe Kinder, die berüchtigten Beſprizorny, verborgen halten. Kinder, die nicht wiſſen, wer ihre Eltern ſind, die nicht wiſſen, wie ſie heißen, und nicht ſagen können, wann und wo ſie geboren ſind. In Banden von fünf bis zehn Köpfen rotten ſie ſich zuſammen, gehen auf Raubzüge aus, um ſich ihre Nahrung zu ſtehlen. Dann und wann fängt ſie die Polizei ein, ſteckt ſie in ein Aſyl, aber dort müſſen ſie hungern, deshalb brechen ſie wieder aus und flüchten zurück in ihre Schlupfwinkel.

Was man Sprechzimmer einer Aerztin nannte

Schauen wir dann mal hinein in die Behauſung, in der eine ſechsköpfige Familie zuſammengepfercht war. Sie alle ſchliefen in einem Raum, drei Erwachſene und drei Kinder, die Eltern in einem Bett, das nur noch die äußere Form eines Bettes hat, der Großvater teilte mit dem Jüngſten ein anderes ſogenanntes Bett, das heißt ein Eiſengeſtell, auf dem ein paar Lumpen, dreckig und zerriſſen, herumliegen. Die übrigen zwei Kinder fanden auf der Erde Platz. Die ſogenannte Küche bietet einen derart grauenvollen Anblick, daß man unwillkürlich ſchluckt, um den Ekel herunterzuwürgen. Dafür aber hat die Ofentür im Herd den Sowjetſtern!

Weiter. Wir beſuchen eine Aerztin. 60 000 Menſchen etwa betreute ſie in Minſk, davon mußten viele einen Tagesmarſch machen, um in ihre Sprechſtunde zu kommen. Der ſogenannte Warteraum iſt ein dunkles, fenſterloſes Loch, an den Wänden ein paar Bretter, auf denen ſich die Patienten zuſammengekauert haben mögen. Dann das Sprechzimmer. Links an der Wand der „Operationstiſch". Wenn nicht ein Schild darüber verriete, was dieſe paar Bretter, die auf ein paar wackligen Stützen ruhen, ſein ſollen, dann würde man es nicht erraten, daß es der Operationstiſch ſein ſoll. Der Inſtrumenten- und Medikamentenſchrank war vielleicht früher einmal eine Obſtkiſte, die man hochkant geſtellt hat, und die nun drei Fächer hat, in denen die Aerztin ihr ganzes Laboratorium unterbringen kann, ohne daß die Bretter überlaſtet ſind. Eine roſtige Waſchſchüſſel dient ihr als Waſchbecken, und hinter einem jämmerlichen Wandſchirm, da ſteht ihr Bett. Das iſt die ganze Einrichtung. 400 Rubel zahlt ihr der Staat monatlich. Das ſind im deutſchen Gelde etwa 40 Mark! Mehr hat der Sowjetſtaat nicht übrig für die Geſundheitsbetreuung!

Ein ſogenanntes „Speiſehaus"

Doch weiter. Ein „Speiſehaus" ſehen wir da. Wie man dort ſpeiſen konnte, bleibt uns unbegreiflich. Vor Dreck ſieht man die Theke kaum, und dabei tritt man doch zunächſt in die ſogenannte „gute Stube". Da ſtehen ein paar Seſſel, die vielleicht vor Jahren irgendwo einmal geſtohlen wurden und nur noch ahnen laſſen, daß ſie Seſſel ſind. Von den Wänden hangen Tapetenfetzen herunter. Wieder müſſen wir unſeren Berliner SA.-Mann zitieren, der, als er das ſah, in ſeiner urwüchſigen Art meinte: „Fenſter brauchen die nicht zu putzen, denn die haben erſt jar keene Scheiben." Und als er dann die Wände hinaufſah, da meinte er nachdenklich: „Menſch, ſauber haben die hier ooch nie jemacht, die warten, bis der Dreck von der Decke bröckelt." Darin ſteckt viel Wahrheit. Nicht viel beſſer ſieht es in dem ſogenannten „ſtaatlichen Verkaufsladen" aus, in dem es alles gibt, was die Regierung der Bevölkerung zubilligt. Das iſt nicht viel, zum Leben jedenfalls zu wenig. Auf den Regalen ſtapelt ſich der Schmutz. Da liegen Eßwaren neben Oelkannen oder Ackergeräten, auf dem Ladentiſch türmen ſich die unmöglichſten Waren beieinander, und dahinter ſteht eine Verkaufsfrau, die man vorher erſt in ein Waſchfaß ſtecken möchte, ehe man etwas aus ihren Händen entgegennimmt.

Das nur ein paar ganz kleine Ausſchnitte aus der Ausſtellung, die vorerſt genügen mögen. Ein andermal mehr. Denn es gibt noch viel zu erzählen, vieles von Dreck, Verkommenheit und Todesluft in der Bolſchewiſtenſtadt Minſk.

Sport

Manger bewältigte 410 Kilogramm. Beim Kraftſp
des RSG. Neuaubing-München erreichte Joſef Mang
Neuaubing im Olympiſchen Dreikampf 410 Kilogr
ausgezeichneter Form war der Bantamgewichtler
fache Deutſche Meiſter Schuſter (1860 München), der le
Uebergewicht hatte, ſonſt hätte ſeine Leiſtung von
gramm im beidarmigen Drücken als neuer deutſch
Anerkennung gefunden. Schuſter ſchaffte 282,5 Kilog

Das erſte Berufsfahrer-Straßenrennen des Jahre
im Berliner Norden in Form eines 25-Runden-Punkte-
über insgeſamt 75 Kilometer **durchgeführt. Sieger**
Däne Sörenſen vor den Moſelländern Didier und

Auftakt zur Deutſchen Fußballmeiſter

Die Stuttgarter Kickers ſchon aus dem Rennen

Am zweiten Maiſonntag fanden die erſten Entſch
ſpiele um die Deutſche Fußballmeiſterſchaft ſtatt, die
aus Terminnot, entſtanden aus der langen Winterpau
dem Pokalſyſtem ausgetragen werden, d. h. die Verlie
den aus. Von den 25 Bereichs- und Gaumeiſtern
nächſt 18 an. Die reſtlichen Meiſter greifen erſt zu
in den Kampf ein. Von den 25 Bewerbern ſind
ſechs aus dem Vorjahre dabei.

Die erſte Runde hatte folgendes Ergebnis: In
beſiegte der Berliner Meiſter Blau-Weiß den Po
meiſter Luftwaffen-SV. Pütnitz mit 3:1 (1:1) Toren.
Oſtpreußenmeiſter VfB. Königsberg kam in Dan
7:1 (1:1) Toren zu einem leichten Vorrundenſieg üb
Meiſter des Gaues Danzig-Weſtpreußen, Unteroffizie
Marienwerder. Die Auseinanderſetzungen zwiſchen
Meiſtermannſchaften von Baden und der Weſtmar
1. FC. Kaiſerslautern und SV. Waldhof, in
lautern entſchied die „Walter-Elf" mit 7:1 (4:1) Tore
eindeutig zu ihren Gunſten. In Fulda ſchaltete der
meiſter SV. Deſſau 05 mit 2:0 (1:0) die Meiſter
Kurheſſen Boruſſia Fulda aus. Die Schalker Kna
rangen in Luxemburg über den neuen Moſelland-
Stadt Düdelingen nur ein knappes 2:0-Ergebnis. Eine
Ueberraſchung wäre beinahe das Spiel in Olmütz ge
Hier konnte der Wiener Meiſter Vienna mit einem
Sieg über den Luftwaffenſportverein Olmütz nur kna
einer Niederlage vorbeigehen. Der neue Sachſenmeiſter
Planitz behielt mit 5:2 Toren die Oberhand üb
Luftwaffenſportverein Boelcke-Krakau. Der Niede
meiſter Werder-Bremen und Homborn 07 trennten ſich
Verlängerung unentſchieden 1:1. In Straßburg u
der ſpielſtarke Württembergiſche Meiſter Stuttgarter
überraſchenderweiſe 0:2 gegen den Elſaßmeiſter
gemeinſchaft SS Straßburg. Die erſten
rundenſieger bilden zuſammen mit den in der erſten
runde ſpielfrei gebliebenen ſieben Bereichsmeiſtern
Paare für die zweite Vorrunde, die am Pfingſtſonn
ſpielt wird.

Mit der Mannſchaft von Eimsbüttel iſt n
der letzte Bewerber zur Deutſchen Fußballmeiſterſch
geſtellt worden. Die Hamburger beſiegten im noch rüc
gen Punkteſpiel den WSV. Schwerin klar und rund m
(2:0) Toren.

* * *

„Erich hat behauptet, du wäreſt ein Idiot!"
„So direkt hat er es nicht geſagt — er hat geſagt: mein Geiſteszuſtand ähnele dem deinen aufs Haar —"

•

„Boxen iſt ein herrlicher Sport!"
„Sind Sie Boxer?"
„Nein, Zahnarzt."

•

„Auf meinen Tiſch kommt nie ein Tropfen Alkohol!"
„Dann paſſen Sie wohl ſehr beim Einſchenken auf?"

•

Zu Truller kam ein Beamter: „Ich komme vom Finanzamt!"
Truller war eitel Wonne: „Bitte, bitte, nehmen Sie Platz! Und wieviel bekomme ich zurück?"

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gült

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Dankſagung

Für die zahlreichen Beweiſe herzlicher Teilnahme beim Heimgang unſeres lieben Entſchlafenen, ſowie Herrn Paſtor Chriſtianſen für ſeine tröſtenden Worte, unſern innigſten Dank

Familie Liebſchner

Bad Bramſtedt

Ich ſuche für ein
Kinderheim
in einem Solbad (Bad Segeberg, Oldesloe od. Bramſtedt)
ein Haus zu mieten oder zu kaufen.
John Sprick, Hausmakler
Hamburg, Ferdinandſtr. 45,
32 57 45.

HANSA
THEATER, HAMBURG a. HAUPTB.
Lacht mit uns!
Die fröhliche Artiſten-Schau
in 48 Blitz-Bildern
tägl. ¾5 u. 7¾ Uhr

Steuerhebung
Die Hebung der
Hauszinsſteuer
Kanaliſations
Grundſteuer
Gewerbeſteuer
1. Viertel
Bürgerſteuer
2. Viertel
Hundeſteuer
1. Halbj
Beiträge zur l
Berufsgenoſſe
Beitrag zur
Handwerkskam
findet ſtatt am
Mittwoch, dem 13.
Donnerstag, dem 14
Freitag, dem 15.
während der Kaſſenſtunden
Die Stadtkaſſe

Morgen 7—11 Uhr
friſche Fiſche
Fiſchkarte Nr. 701
ſowie von 1—50
Räucherwaren
Fiſchkarte Nr. 685—
Jul. Schulze, Roſenſt

Pflanzerbſen
eingetroffen **S. S. Pe**

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

lgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

r. 109 — Dienstag, den 12. Mai 1942 — 64. Jahrg.

„Es iſt uns eine Chance geraubt"

e Wehklage über den Verluſt Burmas — Die chineſiſchen Verbündeten unerreichbar

ß General Alexanders fabelhaften Ausſchubaktionen Burmafeldzug ein ziemlicher Reinfall geweſen", heißt nem Kommentar des Londoner Nachrichtendienſtes. Die hätten die Eroberung des Länderblockes Indochina d-Malakka jetzt mit Burma abgerundet. Sie hätten maſtraße abgeſchnitten und griffen Tſchung China jetzt durch die Hintertür, nämlich ent- Burmaſtraße, an. Sie hätten Tſchungking und Indien ineſiſchen Oelfelder entriſſen, und ſie hätten China vollſtändig von amerikaniſchen und britiſchen Hilfe- n abgeſchnitten. Die einzigen Verſorgungslinien nach ina — außer den kärglichen Lieferungen der So- ſeien die Burmaſtraße über Bhamo nach Indien, die begrenzte Laſten befördern könne wegen der Unweg der Landſchaft, ſowie die neue Indienſtraße, die noch u iſt.

iſt uns die Chance geraubt", ſo heißt es weiter, Tſchiangkaiſcheks enorme Menſchenmaſſen in Maße auszunutzen, wie auch die Chance, amerikaniſche enbomber in beliebiger Zahl auf chineſiſchen Flug n ſtationieren, damit ſie von dort aus den Krieg nach hineintragen. Bis wir aber eine neue Straße nach rkämpft haben, ſind wir nicht imſtande, die Stärke chineſiſchen Verbündeten wirkſam auszunutzen

Widerſtandskraft Tſchungkings geſchwächt

ſiegreichen Operationen der japaniſchen Wehrmacht na und ihr erfolgreicher Vorſtoß in ſüdliche Grenz Tſchungking-Chinas gaben dem Sprecher des japa eeres, Oberſt Nakao Yahagi, Anlaß, feſtzuſtellen, daß ache des jetzigen Krieges in Großoſtaſien der China- t. Die Regelung des Chinakonfliktes ſei daher auch ſetzung für einen erfolgreichen Abſchluß des jetzigen Yahagi unterſtrich die herzlichen Beziehungen zwiſchen und der Nankinger Nationalregierung. Sobald die ung der Truppen der Nankingregierung beendet ſei, die Südinſeln, die meiſtens von Chineſen bewohnt n der Nationalregierung ſelbſt geſchützt werden. Dieſe n würden dann bei der Zerſtörung des militäriſchen s des Tſchungkingregimes eine Art Vorhut der japa Streitkräfte bilden. Die Widerſtandskraft des ngking-Regimes ſei durch Japans militäriſche nen in immer zunehmendem Maße geſchwächt. mme, daß für Tſchiangkaiſchek die Burmaſtraße völlig ſei und er daher jetzt nicht mehr in der Lage ſei, uppen die dringend benötigten Waffen und die n zu beſchaffen.

Bereits über Indien

n einem Frontbericht der Zeitung „Tokio Aſahi Schim- rien japaniſche Bomber den erſten ſchweren Luft- auf den indiſchen Flugplatz Chittagong, etwa meter nordweſtlich von Akyab, durch. Chittagong gilt m Verluſt von Burma als eine der wichtigſten Flug s Feindes im öſtlichen Grenzgebiet Indiens.

aniſche Bomber griffen ferner die indiſche Stadt al im Nordoſtzipfel Indiens, etwa 70 Kilometer von meſiſchen Grenze entfernt, an, da ſich die Engländer zurückzuziehen verſuchen. Imphal iſt der Hauptort tiſch indiſchen Vaſallenſtaates Aſſam und hat etwa nwohner.

Monywa vollſtändig beſetzt

britiſch-indiſchen Streitkräfte völlig eingeſchloſſen.

japaniſche Nachrichtenbüro Domei meldet von der -Front: Die britiſch-indiſchen Streitkräfte, die n japaniſchen Truppen in den Kämpfen am Ufer des Fluſſes vollſtändig zerſchlagen wurden, haben den n an eine Zuſammenarbeit mit den Tſchungking- tten vollſtändig aufgegeben und ihre reſtlichen Ver- n Monywa am linken Ufer des Shindwin, 100 er weſtlich von Mandalay zuſammengezogen und den unternommen, ſich nach Aſſam in Indien zurückzu- apaniſche Verbände indeſſen, die ihren blitzartigen längs des linken Ufers des Irawadi fortſetzten, den britiſch-indiſchen Streitkräften ihre letzte Rück- nach Aſſam ab. Die Hauptmaſſe der japaniſchen ſte überſchritt inzwiſchen den Shindwin und ſchloß ch indiſchen Streitkräfte ein. Die japaniſchen Streit haben am 2. Mai Monywa vollſtändig beſetzt und di na der Stadt von den Ueberreſten der britiſch-indi Streitkräfte fortgeſetzt. Man erfährt auch, daß hohe e der britiſchen Streitkräfte von einem beſtimmten nördlich von Mandalay aus nach Indien geflohen ſind apaniſchen Truppen ſetzten nach der Einnahme von a ihren Vormarſch nach Norden fort und beſetzten am n des 4. Mai Budalin, einen ſtrategiſch wichtigen 10 Kilometer nördlich von Monywa. Am 5. Mai nah- Tabayin, eine wichtige feindliche Stellung, 72 Kilo- nördlich von Monywa ein.

SA.-Truppen ſtellen Widerſtand ein

eneralmajor auf Mindanao ergab ſich bedingungslos

ch einer Domei-Meldung ergab ſich nunmehr auch Gene- or W. Sharp, der Kommandeur der amerikaniſchen lipinotruppen, bei Viſayan (Mandanao) bedingungslos paniſchen Truppen in Uebereinſtimmung mit den von lleutnant Wainwright erteilten Befehlen. Vor der Ueber- atte Oberſt Jeſſet Traywick im Auftrage Wainwrights chmittag des 9. Mai über den Rundfunk die Aufforde- ur Einſtellung der Feindſeligkeiten wiederholt. Danach ich Sharp beim örtlichen japaniſchen Oberkommandieren- , um die bedingungsloſe Uebergabe anzubieten.

Tanſalan wird gemeldet, daß japaniſche Truppen Abſchnitt ſüdlich des Lanaoſees (Mindanao) operieren, en des 2. Mai Oberſt E. A. Mitchell, den Kom- des 61. Regiments der USA. gefangengenommen

Der Tag der Abrechnung gekommen

Neuer Freiheitsaufruf Boſes an die Inder

Raſh Behari Boſe, der Leiter der indiſchen Unabhängigkeitsbewegung, richtete einen Rundfunkaufruf an Indien gelegentlich des 86. Jahrestages zum erſten indiſchen Unabhängigkeitskrieg. Boſe erinnerte daran, daß der erſte Unabhängigkeitskrieg im Jahre 1857 von indiſchen Soldaten gegen die britiſchen Unterdrücker geführt wurde und ſagte: „Der Krieg hat zwei Dinge bewieſen, erſtens, daß Indien ſich niemals der britiſchen Herrſchaft beugen wird, und zweitens, daß Hindus und Moslems im Grunde miteinander geeint ſind und daß ſie dieſelben nationalen Anſprüche machen trotz aller britiſchen Machenſchaften, ſie in Uneinigkeit zu halten. Der Geiſt, der von unſeren Vorfahren im Jahre 1857 an den Tag gelegt wurde, brennt heute noch heller, wo die Feinde der indiſchen Freiheit — die Briten — auf dem heiligen Boden Indiens auf ihren Füßen wanken und wo Japan Schlag auf Schlag auf das Preſtige und die Kraft des britiſchen Imperialismus in Aſien ſchmettert." Boſe erklärte, daß für die Briten der Tag der Abrechnung gekommen ſei und ſchloß mit den Worten: „Der Geiſt der Märtyrer vom Jahre 1857 ruft die Jugend Indiens auf, ſich zu erheben und den Feind der indiſchen Freiheit zu zerſchmettern, der Freiheit, die ſich in Reichweite kurzer Arme befindet."

*

In britiſchen und indiſchen Kreiſen hat es großes Aufſehen erregt, daß auch Gandhi, der zu einem mehrwöchigen Aufenthalt in Bombay eintraf, dort erklärt hat, er ſei überzeugt, daß ſchon während des Krieges, und nicht erſt nach dem Kriege, die Zeit kommen werde, in der ſich Briten und Inder vollſtändig voneinander trennen würden.

Schlacht im Korallenmeer beendet

Japaniſche Abrechnung mit den engliſch-amerikaniſchen Lügen

Die Schlacht im Korallenmeer muß nach Aeußerungen offizieller Kreiſe Tokios als beendet angeſehen werden. Die letzte Mitteilung des Hauptquartiers ſtellt das Endergebnis dar. Der Sprecher der japaniſchen Regierung wies in dieſem Zuſammenhang auf die von amerikaniſcher Seite aufgeſtellten Behauptungen über angebliche große japaniſche Verluſte hin und meinte ironiſch, daß die Feindſeite zwar keine Informationen habe über die eigenen Verluſte, dafür aber angeblich ganz genaue Einzelheiten über die Verluſte der japaniſchen Marine wiſſe. Die aus Gründen der Agitation vom engliſch-amerikaniſchen Lager erfundenen Ergebniſſe der Schlacht im Korallenmeer könnten im Gegenſatz zu den klaren Angaben des japaniſchen Hauptquartiers nur als ſehr myſteriös bezeichnet werden. Man gebe weder die Namen noch die Klaſſe der japaniſchen Schiffe an, die ſie als verſenkt vorgäben. Als erſtes Anzeichen für die allgemeine Verwirrung im feindlichen Lager ſeien Erklärungen des auſtraliſchen Miniſterpräſidenten Curtin zu werten. Seltſam mute es auch an, wenn das amerikaniſche Marineamt in Waſhington ſage, die USA. würden ihre Verluſte veröffentlichen, wenn die Bekanntgabe für den Gegner keinen ſtrategiſchen Wert mehr habe. Schließlich habe die japaniſche Kriegsmarine ja nicht nur die gegneriſchen Streitkräfte geſtellt, ſondern auch geſchlagen, und hierüber bereits genaue Mitteilungen bekanntgegeben.

Nervoſität in USA.

Infolge des Widerſpruchs in den Nachrichten über die Seeſchlacht im Korallenmeer herrſcht nach Mitteilung eines ſpaniſchen Berichterſtatters aus New York größte Nervoſität unter der Bevölkerung. Auf dem Times Square in New York prangen zwar noch Leuchtbuchſtaben, die von großen Siegen ſprechen, doch ſchlägt die Preſſe bereits einen anderen Ton an. Die Zeitung „New York Times" ſchreibt, daß die Seeſchlacht ſelbſt bei gleichen Verluſten auf beiden Seiten einen Sieg für Japan bedeuten würde, das ſchon bisher die unbeſtreitbare Uebermacht ſeiner Flotte und Luftwaffe im Pazifik innehatte. Andere Blätter führen an, daß ein Sieg der Japaner den Ruin für Auſtralien bedeuten würde. Die einzigen, die aus den durch Unſicherheit und Nervoſität widerſprechenden Meldungen Nutzen ziehen, ſind die großen meiſt jüdiſchen Börſenſchieber. Sie benutzen die Nachrichten und Widerrufe, um die Aktien nach Belieben auf Wahnſinnshöhe anſteigen oder rapide ſtürzen zu laſſen.

Lehre für Auſtralien: Auf USA. kein Verlaß

Für Auſtralien habe ſich erneut gezeigt, ſo ſtellt die japaniſche Zeitung „Tokio Nitſchi Nitſchi" feſt, daß auf die USA kein Verlaß ſei, und daß ſich Auſtralien einer hoffnungsloſen Lage gegenüberſehe. Wenn die Lenker Auſtraliens dieſe Entwicklung mit kühlem Kopf beurteilten, müßten ſie feſtſtellen, daß die Politik der Zuſammenarbeit mit den USA. nur eine Illuſion ſei und daß für Auſtralien nur die Zuſammenarbeit mit Japan in Frage komme. Nur ſo werde es Auſtralien möglich ſein, nicht nur der Kataſtrophe zu entgehen, ſondern auch teilzunehmen am Aufbau des großen gemeinſamen Lebensraums Oſtaſien.

Kaiſerliches Anerkennungsſchreiben

Höchſte Ehrung für die Sieger in Burma und im Korallenmeer

Die ſeltene Ehrung eines kaiſerlichen Schreibens wurde dem Oberbefehlshaber der Armee-Streitkräfte in den Südgebieten, General Terauchi, und dem Oberbefehlshaber der Hochſeeflotte, Admiral Yamamoto, in Würdigung ihrer großen Erfolge in Burma und im Indiſchen Ozean zuteil. Der Kaiſer ſpricht den beiden ſiegreichen Truppenführern die höchſte Anerkennung aus.

*

Der Präſident des japaniſchen Oberhauſes, Graf Matſudaira, ſandte dem Oberbefehlshaber der kombinierten japaniſchen Flotte, Admiral Jamamoto, eine Glückwunſchbotſchaft, in der er ihm für ſeinen glänzenden Sieg in der Seeſchlacht im Korallenmeer Dank ſagt.

„Botſchaft in guter Stimmung"

Churchill hat wieder einmal zu einer großen Rede ausgeholt. Scheinbar meinte er, es ſei nötig, zu reden, da von Taten ſo wenig zu verzeichnen iſt. Zwei Jahre iſt er nun Miniſterpräſident. Das war ihm Anlaß zu ſeiner Botſchaft an das engliſche Volk, die er über den Rundfunk verbreiten ließ. Sollen wir die Lügen Satz für Satz widerlegen? Es lohnt ſich nicht, oder wir müßten Seiten über Seiten füllen. Das iſt weder der Mann Churchill wert noch ſeine Rede. Doch einzelne ſeiner Behauptungen ſollen herausgefiſcht werden, um zu zeigen, was ſich dieſes Schandmaul herausnimmt und mit welcher bewundernswerten Skrupelloſigkeit er die Tatſachen auf den Kopf ſtellt. Aus Schwarz macht er Weiß, aus Verluſten Gewinne, aus Niederlagen Siege, bis er ſchließlich ſich zu dem Satz verſteigt, er habe nach dieſem erhebenden Rückblick auf die letzten zwei Jahre „eine Botſchaft in guter Stimmung" geben können.

Dieſe Botſchaft begann mit der Verzeichnung der Niederwerfung Hollands, Belgiens und Frankreichs durch die deutſchen Armeen und endete unter Umgehung von Burma mit der Seeſchlacht im Korallenmeer. Der paſſende Titel für Churchills Botſchaft wäre der geweſen: Von Dünkirchen bis Burma. Denn durch dieſe beiden Punkte iſt der bisherige Leidensweg Englands unter der Herrſchaft Churchills abgeſteckt. Zwar bequemte ſich Churchill zu dem Geſtändnis, daß England „viele Rückſchläge und Niederlagen" habe einſtecken müſſen, doch folgerte er in der ihm eigenen Logik daraus, daß der endgültige Sieg England nicht zu nehmen ſei.

„Die Fehler der Diktatoren."

Den Höhepunkt erkletterte der politiſche Bankerottmacher in ſeiner Rede, als er die angeblichen Fehler Hitlers aufzählte. Jawohl, dieſer Mann, der Fehler auf Fehler aneinandergereiht hat, ſetzt ſich zu Gericht über den Führer, deſſen politiſches und militäriſches Genie uneingeſchränkt anerkannt wird, und deſſen Kampf ein einziger großer, unvergleichlicher Siegeszug iſt. Aber nein, Churchill hat keine Achtung vor der Größe ſeines Gegners. Er glaubt ſich ſelbſt erheben zu können, wenn er den ſiegreichen Gegner herabſetzt. Alſo erfand Churchill eine „Geſchichte des Fehlgriffs Hitlers" und kam zu dem Ergebnis, daß „die Diktatoren größere Fehler als die Demokratien begangen haben". Eine kühne Behauptung angeſichts des Verlaufs dieſes Krieges. Bisher hat ſich immer noch gezeigt, daß jeder angebliche Fehler Adolf Hitlers mit einem deutſchen Siege endete. Wenn ſich Churchill darauf berufen zu können glaubt, daß der Feldzug gegen Sowjetrußland ein Fehler geweſen ſei, ſo möchten wir ihn auf das alte Sprichwort hinweiſen, daß man den Tag nicht vor dem Abend loben ſoll. Seine Ziffern über angebliche deutſche Millionenverluſte im Oſten laſſen uns kalt. Das OKW. hat ſchon einmal den Churchillſchen Millionentaumel mit nüchternen Zahlen abgefertigt, durch die bewieſen wurde, mit welcher Willkür Churchill ein paar Nullen an eine Willkürzahl heranhängt, wie es ihm gerade in den Kram paßt. Aber wir wiſſen ja, warum Churchill Stalins Strategie herausſtreicht: er glaubt, den Kreml-Diktator, wenn er ihm Honig um den Mund ſchmiert, von ſeiner unglückſeligen Forderung nach einer zweiten Front abbringen zu können, und merkwürdigerweiſe hat Churchill wohl das Thema „zweite Front" mit einem Satz geſtreift, hat ſich aber wohl gehütet, mitzuteilen, wie er ſich dazu ſtellt. Statt deſſen behauptete er, England und die USA. täten ihr möglichſtes, um den Sowjets die Laſt abzunehmen durch umfangreiche Lieferung an Kriegsmaterial, und gab dem ſehnlichen Wunſche Ausdruck, daß „die ruſſiſche Glorie", wie er ſinnigerweiſe die furchtbaren Blutopfer Stalins in dem Winterfeldzug nannte, „noch lange andauern möge". Das wollen wir Churchill gerne glauben, daß er ſich eine Verewigung des Winterfeldzugs im Oſten wünſchte, weil England dadurch der Notwendigkeit, ſelbſt die Laſten des Krieges zu tragen, am beſten enthoben werden würde. Aber der Winter im Oſten hat bekanntlich nun doch ſein Ende erreicht, und auch einem Churchill ſcheint nicht ſehr wohl bei dem Gedanken zu ſein, was nun komme. Jedenfalls glaubte er die Zeit als „Ruhe vor dem Sturm" bezeichnen und die Stille, die momentan herrſche, die „Stille vor dem Orkan" nennen zu müſſen, der gegen die ſowjetruſſiſche Front losbrechen werde. Man ſieht alſo: Churchill hat manchmal doch ganz richtige Inſtinkte, denn daß er ſich über die Lage im Oſten im klaren iſt, beweiſen ſeine Sätze ziemlich deutlich. Man muß ſie nur richtig leſen.

„Bombenoffenſive" nennt er die Luftüberfälle.

Ein beſonderes Kapitel widmete Churchill den engliſchen Luftangriffen auf deutſche Städte. Das iſt augenblicklich ſein Steckenpferd, das er offenbar zu Tode reiten will. Wenn er in dieſem Zuſammenhang wieder einmal von der engliſchen Luftüberlegenheit redet, ſo ſei ihm dieſer Unſinn verziehen, dieweil er zur fixen Idee Churchills geworden iſt. Aber was tut ein Churchill nicht alles, um ſeinen Verbündeten einzureden, England täte wirklich etwas für den Krieg. Seine lautgeprieſene „Bombenoffenſive" ſieht er nur mit der roſaroten Brille des Optimiſten in der Erwartung, daß ſeine Hörer darüber vergeſſen, welche ſchweren Opfer dieſe Nonſens-Offenſive England koſtet. Wo iſt denn die engliſche Luftüberlegenheit? Etwa im Weſten, wo jeder Einflugverſuch teuer bezahlt werden muß und jedes Bombardement auf deutſche Städte koſtbares engliſches Flugzeugmaterial koſtet? Etwa im Mittelmeer? Jawohl, im Mittelmeer, über Malta, ſagt Churchill. Nun, wir empfehlen ihm die Lektüre der deutſchen und der italieniſchen Wehrmachtberichte und raten ihm, einmal an Hand deren mit dem Rechenſtift die engliſchen Verluſte in der Luft zu addieren.

Churchill iſt immer noch leichtſinnig genug, Warnungen des Führers in den Wind zu ſchlagen. So verſucht er auch, die letzte Warnung Adolf Hitlers wegen der niederträchtigen Luftüberfälle auf deutſche Kulturſtätten mit einem Achſelzucken abzutun mit dem Hinweis, der Führer hätte ſchon einmal erklärt, er würde „engliſche Städte ausradieren". Nun, und hat er ſeine Warnung nicht wahrgemacht? Hat Churchill Coventry vergeſſen? Sieht er die Trümmer in London nicht mehr und die zerſchlagenen Fabriken in engliſchen Induſtrieſtädten? Bedeutet ihm die Zertrümmerung von Bath, Exeter und Norwich nichts? Er kann es noch beſſer haben, es liegt ganz bei ihm! Unſererſeits jedenfalls bleibt es dabei: Jeder niederträchtige engliſche Ueberfall wird Zug um Zug ſchärfſtens vergolten.

Es war nicht anders zu erwarten, daß Churchill den

Gangſterüberfall auf Madagaſkar wieder gebührend feierte. Er beſtätigte ſogar, was er ſchon einmal geſagt hat, nämlich, daß er die Entſcheidung bereits vor drei Monaten getroffen hat. Wir haben Churchill ſchon einmal auf dieſes Geſtändnis feſtgenagelt, weil er ſich damit ſelbſt als Lügner demaſkiert und von neuem ſeine verbrecheriſche Kriegsbrandſtiftung zugegeben hat. Daß er die Seeſchlacht im Korallenmeer als einen engliſch-amerikaniſchen Sieg feiert, kann uns nicht weiter überraſchen, nachdem die jüdiſche Agitation in London und Waſhington bereits dieſelbe Mär verbreitet hat. Schließlich kann Churchill ſeine Lügenfabrikanten nicht bloßſtellen. Im übrigen waren für ihn ja alle die Kataſtrophen im oſtaſiatiſchen Raum ſo lange Siege, bis die Wahrheit ihm das Lügenmaul ſtopfte.

Was Churchill verſchwieg.

Dies und noch mehr ſagte Churchill. Vieles ſagte er nicht! Kein Wort z. B. fand er für den U-Boot-Krieg. Merkwürdig! Aber was hätte er da auch ſagen ſollen? Hätte er den Engländern die neueſte deutſche Sondermeldung über die Verſenkung von 21 Schiffen in den USA.-Gewäſſern mitteilen ſollen? Hätte er ihnen ſagen ſollen, daß die engliſch-amerikaniſche Verſorgungsſchiffahrt im erſten Maidrittel ſchon wieder weit über 281 000 BRT. verloren hat? Nein, das kann man einem Churchill nicht zumuten. Auch Burma hat er mit keinem Wort geſtreift, ſtatt deſſen aber behauptet, überall ſei eine „Verſteifung des Widerſtandes" feſtzuſtellen. Vielleicht haben ihn die letzten Meldungen von der Burmafront noch nicht erreicht. Jedenfalls läßt ſich die wilde Flucht ſeiner Truppen dort nur ſchlecht als „verſteifter Widerſtand" bezeichnen. Doch die Engländer verdienen es ja nicht beſſer. Sie haben ſich zwei Jahre von ihm belügen laſſen und ſind offenbar bereit, es noch weiter zu tun. Deshalb kann Churchill es ſich erlauben, ihnen zu erklären, das Gleichgewicht habe ſich „zugunſten derjenigen verſchoben, die für die Freiheit kämpfen". Um kein Mißverſtändnis aufkommen zu laſſen: Für die Freiheit kämpfen nach Churchills Meinung natürlich die Demokratien, alſo, Rooſevelt und Stalin! Churchills ganzes Leben iſt ja ſo ein „Kampf für die Freiheit". Man braucht es nur einmal kurz nachzuzeichnen. Aber Mr. Churchill, die Geſchichte iſt unbeſtechlich! Sie läßt ſich nicht betrügen wie das engliſche Volk und ſie hat unwiderleglich verzeichnet, daß ein Winſton Churchill ſein Leben lang nichts anderes getan hat, als für den Krieg zu arbeiten, zum Krieg zu hetzen und die Vernichtung Deutſchlands zu proklamieren. Krieg iſt Churchills Lebenszweck, „Kampf um die Freiheit" aber nur die Maſke, die dieſer Verbrecher ſich vors Geſicht hält.

Schwere Feindverluſte in Luftkämpfen

27 Flugzeuge bei nur einem eigenen Verluſt im hohen Norden der Oſtfront abgeſchoſſen — 19 Britenflugzeuge im Mittelmeerraum vernichtet

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier**, 11. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Oſtfront wurden örtliche Angriffe des Feindes in teilweiſe harten Kämpfen abgeſchlagen. Eigene Gegenangriffe waren erfolgreich. In Lappland ſcheiterten erneute Angriffe des Feindes. Flugzeuge, die zu bewaffneter Seeaufklärung im Schwarzen Meer eingeſetzt waren, verſenkten in der Straße von Kertſch ein Handelsſchiff von 1300 BRT. An der Front des hohen Nordens erlitt der Feind am geſtrigen Tage in Luftkämpfen beſonders ſchwere Verluſte. Deutſche Jäger ſchoſſen bei nur einem eigenen Verluſt 27 Flugzeuge, darunter 22 Hurricane, ab. Kampf- und Sturzkampfverbände beſchädigten durch Bombenwurf ein großes Handelsſchiff in der Lizza-Bucht und bombardierten wirkſam den Hafen Murmanſk ſowie Anlagen der Murmanbahn.

In Nordafrika beiderſeitig Aufklärungstätigkeit.

Im Hafen La Valetta und auf Malta wurde ein im Dock liegendes Kriegsſchiff mit Bomben ſchweren Kalibers angegriffen. Begleitende italieniſche Jagdflugzeuge ſchoſſen hierbei 8 feindliche Flugzeuge ab. Deutſche Jagdflugzeuge brachten in erbitterten Luftkämpfen über der Inſel 9 feindliche Flugzeuge zum Abſturz. 2 weitere feindliche Flugzeuge wurden in Nordafrika abgeſchoſſen, ſo daß im Mittelmeerraum geſtern 19 britiſche Flugzeuge vernichtet wurden.

Im Seegebiet nördlich Alexandria warf ein Kampfflugzeug ein Handelsſchiff von 5000 BRT. in Brand. Mit der Vernichtung dieſes Schiffes iſt zu rechnen.

Im Kampf gegen Großbritannien erzielte die Luftwaffe am Tage Bombenvolltreffer in einer Fabrikanlage bei Folkeſtone und in einem Truppenlager an der Südküſte der Inſel. Bei den Färöern wurde ein Handesſchiff mittlerer Größe durch Bombenwurf beſchädigt.

Unterſeeboote verſenkten, wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, in amerikaniſchen Gewäſſern, in der Karibiſchen See und im Golf von Mexiko 21 feindliche Handelsſchiffe mit zuſammen 118 000 BRT.

Bei dieſen Erfolgen hat ſich das Unterſeeboot des Kapitänleutnants Cremer, das trotz ſchwerer eigener Beſchädigungen 4 große Schiffe mit 35 000 BRT. verſenkte, beſonders ausgezeichnet.

•

Hohe Verluſte der Sowjets

Erfolgreiche deutſche Unternehmungen an der Oſtfront.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, waren am 9. 5. im nördlichen Abſchnitt der Oſtfront deutſche Unternehmungen von Erfolg begleitet. So bereinigten Verbände einer leichten Infanterie-Diviſion eine Einbruchsſtelle, die bei einem feindlichen Angriff in den Vortagen entſtanden war. Trotz aller Geländeſchwierigkeiten und trotz zähen feindlichen Widerſtandes gewann der deutſche Gegenſtoß an Raum. Der Feind wurde zurückgeworfen. Vergeblich ſetzte im ſpäteren Kampfverlauf der Gegner zu mehreren Gegenſtößen gegen die wiedergewonnene Hauptkampflinie an. Immer wieder wurden die Bolſchewiſten unter ſchweren Verluſten abgewieſen. Ueber 500 gefallene Rotarmiſten blieben auf dem Kampffeld liegen, über 100 Gefangene, zahlreiche Waffen und eine große Beute an Gerät wurden eingebracht.

Ein weiteres gut vorbereitetes Unternehmen einer deutſchen Kampfgruppe führte zu einem vollen Erfolg. In den frühen Morgenſtunden des 9. 5. ſetzten die deutſchen Truppen gegen eine vom Feind ſtark beſetzte und zäh verteidigte Ortſchaft, vor der ein Flußlauf mit in das Verteidigungsſyſtem einbezogen war, zu einem Vorſtoß an und nahmen den ſtützpunktartig ausgebauten Ort nach heftigem Kampf. Hier verlor der Gegner außer 350 Toten zahlreiche Gefangene, Maſchinengewehre und ſonſtige Waffen.

Weitere hohe Verluſte hatten die Bolſchewiſten bei ergebnisloſen Angriffsverſuchen und durch Beſchuß der deutſchen Artillerie, die feindliche Batterieſtellungen, Truppenbewegungen, Fahrzeugansammlungen und Unterkünfte wirkſam unter Feuer nahm.

In Lappland und an der Murman-Front ließ die Angriffstätigkeit des Feindes, gemeſſen an den Vortagen am 9. 5. nach. Während die bolſchewiſtiſchen Angriffe zu hohen blutigen Verluſten des Gegners führten, konnten deutſche und finniſche Truppen im Gegenangriff trotz hartnäckigen feindlichen Widerſtandes weiter Boden gewinnen.

Luftwaffe zerſchlug bolſchewiſtiſche Angriffsunternehmungen

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, lag der Schwerpunkt der deutſchen Luftangriffe am 10. 5. im Kampfabſchnitt oſtwärts des Ilmenſees. Deutſche Sturzkampfflugzeuge waren dort gegen Panzeranſammlungen und gegen vor der deutſchen Front operierende Panzerkampfwagen eingeſetzt. Die Bolſchewiſten hatten zum Schutz ihrer Truppenbereitſtellungen und Panzerkräfte zahlreiche Flakbatterien in Stellung gebracht, die jedoch unter den Bomben der angreifenden deutſchen Flieger ihr Feuer einſtellten. Ueber 20 mittlere und ſchwere Panzerkampfwagen fielen den deutſchen Sturzkampffliegern zum Opfer. Eine größere Zahl der in der Nähe der Flakſtellungen verſammelten Panzerkampfwagen wurde beſchädigt. Zahlreiche feindliche Panzer erhielten Volltreffer und explodierten. Durch dieſe deutſchen Luftangriffe wurden die Angriffsunternehmungen des Gegners bereits in den Ausgangsſtellungen zerſchlagen.

Erfolgreicher Einſatz deutſcher Jagdflieger

Deutſche Jagdflieger bekämpften am Sonntag im Südabſchnitt der Oſtfront in zahlreichen Tiefflügen Eiſenbahnziele und zerſtörten vier Lokomotiven. Auf der Halbinſel Kertſch wurden bolſchewiſtiſche Flugplätze und Fahrzeugkolonnen erfolgreich angegriffen. In der Nacht zum Montag belegten deutſche Kampfflugzeuge feindliche Transportkolonnen auf den Verbindungsſtraßen des Gegners mit Bomben. In den Hafenanlagen von Kertſch wurden Treffer in Kaianlagen und Lagerſchuppen beobachtet. — Im mittleren Frontabſchnitt richteten ſich am Sonntag Angriffe deutſcher Kampfflugzeuge gegen den bolſchewiſtiſchen Nachſchubverkehr. Auf einer wichtigen Eiſenbahnſtrecke wurden abgeſtellte Güterzüge und unter Dampf ſtehende Lokomotiven mit Bomben belegt ſowie Gleisanlagen an mehreren Stellen durch Volltreffer unterbrochen. Nach bisherigen Meldungen wurden insgeſamt zehn Güterzüge und zwei Lokomotiven beſchädigt. Ein Güterzug wurde von einem Ende bis zum anderen durch eine im Ziel liegende Bombenreihe zerſtört.

Ueberlebende bringen es an den Tag

USA.-Marineamt geſteht Wochenverluſt von 18 Frachtern ein.

Unter dem Druck der ſtändig ſteigenden Verſenkungsziffern feindlicher Handelsſchiffe im Atlantik und beſonders an der amerikaniſchen Oſtküſte muß jetzt das USA.-Marineminiſterium den Verluſt von 18 Frachtſchiffen allein in der vergangenen Woche zugeben. Tagtäglich treffen an der amerikaniſchen Küſte Ueberlebende von verſenkten Schiffen ein, aus deren Berichten die Wahrheit über die Tätigkeit der Unterſeeboote der Achſenmächte ſpricht. So kamen am 9. Mai auf den Bermuda-Inſeln neun Ueberlebende eines im Atlantik verſenkten Handelsdampfers an und beſtätigten die Verſenkung dieſes Schiffes, deſſen Verluſt das nordamerikaniſche Marineamt bis dahin verſchwiegen hatte. Am gleichen Tage trafen in einem kleinen Hafen des Karibiſchen Meeres 52 gerettete Beſatzungsmitglieder eines untergegangenen nordamerikaniſchen Schiffes ein, das vier Tage vorher von einem deutſchen Unterſeeboot angegriffen und verſenkt worden war.

Wenn das USA.-Marinedepartement jetzt den Wochenverluſt von 18 Handelsſchiffen zugibt, ſo geſchieht dies unter dem Druck der immer größer werdenden Schiffsverluſte. Natürlich bemüht ſich die USA.-Regierung, dieſes erzwungene Eingeſtändnis dadurch abzuſchwächen, daß ſie behauptet, die Geſamtzahl der im Atlantik verſenkten Schiffe ſeit Ausbruch des Krieges zwiſchen den USA. und den Achſenmächten belaufe ſich auf 175 Schiffe. In Wahrheit iſt die Zahl der unſeren Unterſeebooten zum Opfer gefallenen Schiffe beträchtlich höher. Aber die USA.-Regierung kann es ſich offenbar mit Rückſicht auf die Volksſtimmung nicht leiſten, die wirkliche Verluſtziffer zuzugeben.

Aus Rooſevelts Schiffsverluſtliſte

USA.-Handelsſchiffe dicht an der Küſte verſenkt

Das USA.-Marineamt muß wieder den Verluſt von drei amerikaniſchen Handelsſchiffen von 5000, 4500 und 3000 BRT zugeben, die im Karibiſchen Meer von deutſchen Unterſeebooten angegriffen und verſenkt wurden. Der Angriff war wieder ſo nahe an der Küſte erfolgt, daß die überlebenden Beſatzungsmitglieder einen Hafen des amerikaniſchen Feſtlandes erreichen konnten.

Ein unter der Flagge von Panama fahrendes amerikaniſches Handelsſchiff mittlerer Tonnage wurde von deutſchen U-Booten vor der Atlantikküſte torpediert und verſenkt. Ferner wird aus Kolumbien gemeldet, daß 34 Schiffbrüchige eines amerikaniſchen Frachters von 6000 BRT., der am 4. Mai im Karibiſchen Meer von einem deutſchen Unterſeeboot verſenkt wurde, in dem Hafen Barramquilla eingetroffen ſind.

In Puerto Cabello, dem im Golfe Triſte (Karibiſches Meer) gelegenen Hafen Venezuelas, trafen, wie aus Venezuela gemeldet wird, ebenfalls ſechs Ueberlebende eines von deutſchen Unterſeebooten verſenkten USA.-Handelsſchiffes ein.

Tonnagefrage für Plutokraten unlösbar

Es iſt nicht möglich, die Handelsſchiffsverluſte zu erſetzen.

In gut unterrichteten japaniſchen Schiffahrtskreiſen wird geſagt, daß trotz der Berichte, daß alle Werften in den Vereinigten Staaten bis zur äußerſten Grenze ihrer Leiſtungsfähigkeiten arbeiten, es nicht möglich ſein wird, die Verluſte an Handelsſchiffen zu erſetzen, die in jedem Monat von den U-Booten der Achſenmächte verſenkt werden. Die Amerikaner behaupten, im April einen neuen Höhepunkt im Schiffsbau mit der Fertigſtellung von 36 Schiffen erreicht zu haben. Aber auch dieſe Ziffern ſind noch um drei zu niedrig, um die nach den dortigen Quellen verſenkten monatlichen Verluſte von durchſchnittlich 39 Schiffen zu decken.

Die Angaben des Marineminiſters Knox, der am 7. April mitteilte, daß der Verluſt in den letzten drei Monaten 116 Schiffe oder 39 Schiffe durchſchnittlich im Monat betragen habe, bedeute eine ſtarke Unterſchätzung der wirklichen Verluſte. Den deutſchen Mitteilungen zufolge haben deutſche U-Boote vom 24. Januar bis 30. April 225 Schiffe das iſt faſt zweimal ſo viel als Knox angegeben hatte. die amerikaniſchen Schiffe, die von den Japanern im verſenkt wurden, noch hinzugefügt werden, ſo wäre zahl noch bedeutend größer. In dieſen Kreiſen be man, daß der Mangel an Frachtraum in den Ver Staaten weiterhin zunehmen und nicht abnehmen wer des fieberhaften Einſatzes aller Segelſchiffe und Mo zeuge, ſolange die japaniſchen und deutſchen U-Boo Aktionen auf allen Weltmeeren fortſetzen.

Durch knietiefes Schmelzwaſſer.

Ein Fernſprechkabel iſt beſchädigt worden und muß ausgewechſelt werden. Die Arbeit der Nachrichtentruppe vollzieht ſich teilweiſe im knietiefen Schmelzwaſſer.

(PK.-Aufn.: Kriegsber. Heniſch-Sch.-Wag.)

Letzte Meldungen

Starke deutſche und rumäniſche Truppen-Ve ſind am 8. Mai auf der Halbinſel Kertſch zum angetreten. Die Schlacht dauert an.

Starke Brände auf Malta

Der italieniſche Wehrmachtbericht.

DNB. **Rom**, 11. Mai. Der italieniſche machtbericht vom Montag hat folgenden Wortla

An der Cyrenaika-Front wurde feindliches Ar feuer wirkſam bekämpft. Die Flakgeſchütze unſerer Bodeneinheiten trafen zwei feindliche Flugzeuge, wel ſtürzten. Einheiten der italieniſchen und der deutſchen waffe griffen Luftſtützpunkte auf Malta an und veru Brände von beträchtlicher Heftigkeit und Dauer. Au militäriſchen Anlagen von La Valetta und ein Kriegsſch Hafen wurden Ziele einer heftigen Angriffsaktion Bombenflugzeuge.

Italieniſche Jäger, die zum Geleitſchutz eingeſe haben wiederum Siege errungen, und acht engliſche zeuge im Kampf zerſtört. Die Geſamtzahl der feindlichen zeuge, die im Verlaufe des geſtrigen Tages von den waffen der Achſenmächte abgeſchoſſen wurde, beträgt 17 unſerer Flugzeuge iſt nicht zurückgekehrt.

Die kühnen deutſchen Unterſeebootangriffe auf Schiffe an der Mole von Beirut und das Elektrizitä von Jaffa haben die britiſchen Behörden ſehr ner macht. Sie haben daher einen Befehl erlaſſen, daß ſich von Sonnenuntergang an nur bis auf 2 Kilom der Küſte von Paläſtina nähern dürfen. Andernfall ſie der Gefahr der Beſchießung ausgeſetzt.

Die deutſchen Unterſeeboote werden ſich um dieſ fehl wenig kümmern, aber die feindliche Küſtenſchiffah öſtlichen Mittelmeer wird dadurch noch mehr beeint werden als bisher. Außerdem gibt es kein Mittel geg Achſenluftwaffe. So griffen, wie das Oberkommando Wehrmacht mitteilt, in der Nacht zum 10. Mai deutſche ampfflugzeuge militäriſche Anlagen des britiſchen ſtützpunktes Alexandria an. Trotz heftiger Abwe tiſcher Flakartillerie ſtieß die Ju. 88 auf die befohlenen durch. Die Bomben detonierten im Kohlenhafen im Gelände des Güterbahnhofs. Im Abflu chteten die Beſatzungen der deutſchen Flugzeu Großbrand im Hafen von Alexandria.

Friedrichs große Gegenſpieleri

Zum 225. Geburtstag Maria Thereſias.

Dank der genialen Größe und der höchſten per Leiſtung hat Friedrich der Große ſeinem Preußen de gültigen Eintritt in die Reihe der Großmächte erkämpft hat es ihm nicht leicht gemacht, vor allem ſeine wei Gegenſpielerinnen. Er ſelbſt, ſo hat er es einmal zum druck gebracht, fühlte ſich als ein Orpheus, der vo Mänaden, den beiden Kaiſerinnen, Eliſabeth von und Maria Thereſia von Oeſterreich-Ungarn, der Pom und der habsburgiſchen Gemahlin Auguſts von Pol folgt wurde. Die größte aber unter ſeinen Gegenſpiele war Maria Thereſia, die am 13. Mai 1717 worden war. Es hieße das Genie eines Friedrich kleinern, wollte man die Größe Maria Thereſias ve

Maria Thereſia war eine der bedeutendſten de Herrſcherinnengeſtalten. Als im Herbſt 1740 Kaiſer im kräftigſten Mannesalter noch, unerwartet dahinſchied, die erſt 23jährige Maria Thereſia nach wenigen Jahren ſchen Liebesglückes mit dem zärtlich geliebten Gatten ohne politiſche Kenntniſſe und von greiſen, ene Staatsmännern umgeben, allein der göttlichen Hil trauend, auf die Weltbühne. Ihr Gemahl wurde in allen ihren Landen: ſie war die Herrſcherin Armee war auf die Hälfte ihres Beſtandes verringert den Staatskaſſen lagen nur noch etliche tauſend Gulden eigenen Völker wie die fremden Beobachter ſahen allgem Zerfall und Zerrüttung voraus. Der Kurfürſt Karl von Bayern erhob Anſpruch auf die deutſche Kaiſer Das war die Lage, als Friedrich zu ſeinem Schla Erſten Schleſiſchen Krieg ausholte, als er zum „Rende des Ruhmes" auszog. Maria Thereſias Gegner wi Morgenluft. Plötzlich ſtand eine Welt gegen ſie in Jetzt aber wuchs Maria Thereſia zu heldenhafter Größe bin eine arme Königin", äußerte ſie, „aber ich habe das eines Königs." Mit einer Genialität der Weiblichkeit man nicht mit Unrecht geſagt hat, nahm ſie ihr eigenes ſal und das ihres Landes in die Hand. Und ſie zielbewußt alle Gefahren glücklich zu umſchiffen, auch ſie das Emporkommen einer neuen Zeit, wie ſie dem Anſtieg Preußens zur Großmacht ausprägte, hindern vermochte.

Trotz aller ſchweren politiſchen und militäriſchen die ſie und Oeſterreich getroffen hatten, hinterließ Thereſia Oeſterreich geachtet und innerlich gefeſtigt. und blieb die Herrſcherin, auch als der plötzliche geliebten Gatten 1765 eine tiefe Veränderung in ihrem ſönlichen Leben brachte. In den Ehebündniſſen ihrer Kinder — ſie gebar 16 Kinder, von denen zehn lebten —, die ſie mit oft harter politiſcher Hand faſt ganze katholiſch-lateiniſche Welt hin knüpfte, in Parma Mailand, in Florenz und Neapel, am Rhein und ſprach ſich ihr ſtarkes dynaſtiſches Empfinden aus. lebte ſie jetzt in Schönbrunn dahin; doch die Liebe der und Enkel dämpfte die Melancholie des Witwentums Alterns.

Perſönlich war Maria Thereſia von echt weib Liebenswürdigkeit und Gutmütigkeit. In jüngeren zeigte ſie eine geſunde Freude am Lebensgenuß und großzügig in der Belohnung ihrer verdienſtvollen Von der Lauterkeit des Familienlebens, Grundlage aller ſittlichen Ordnung, ging ſie auch in der waltung des Staates aus. Es iſt gewiſſermaßen eine patriarchaliſche Stufe des Abſolutismus, der ſie ähnlich der des Preußenkönigs Friedrich Wilhelm I.

Ihre zielbewußten Reformen entſprangen ſtarkem antwortungsgefühl und ausgeprägtem Herrſcherbewuß Wie ſehr der Staatsgedanke ſie beherrſchte, ging der Beſchränkung der geiſtlichen Gerichtsbarkeit wie des rechts und der Aufhebung der Steuerfreiheit geiſtlicher ſitzer hervor. Auch im Heerweſen führte ſie Reformen In der Wirtſchaftspolitik trat im letzten Jahrzehnt Thereſias eine ganz beſondere Sorge für die Landwirt hervor. Unter anderem förderte die Kaiſerin auch die dung des Deutſchtums im Südoſten durch Anſiedlung deu Bauern in Ungarn und in der Bukowina. In ihrem zeigen ſich die erſten Gedanken der Bauernbefreiung Maria Thereſia 1780 ſtarb, trauerte der deutſche Klopſtock um die größte, weil menſchlichſte der Frauen Friedrich der Große ſelbſt, der für ſie immer ein Menſch blieb, bezeugte ihr, ſie habe ihrem Thron und ganzen Geſchlecht Ehre gemacht.

telbungen

ımänische Truppen-Ve
Halbinsel Kertsch zum
dauert an.

s 30. April 225 Schiffe
ls Knox angegeben hatte
e von den Japanern im
iefügt werden, so wäre
In diesen Kreisen be
Frachtraum in den Vere
und nicht abnehmen wer
ier Segelschiffe und Mo
en und deutschen U-Boo
en fortsetzen.

nde auf Malta

Wehrmachtbericht.

Der italienische
ag hat folgenden Wortla
ront wurde feindliches An
ie Flakgeschütze unserer
feindliche Flugzeuge, wel
enischen und der deutschen
uf Malta an und veru
estigkeit und Dauer. A
Valetta und ein Kriegs
heftigen Angriffsaktion

am Geleitschutz eingeset
ngen, und acht englische
Gesamtzahl der feindlichen
gestrigen Tages von den
schossen wurde, beträgt 17
rückgekehrt.

terseebootangriffe auf
irut und das Elektrizitä
schen Behörden sehr ne
Befehl erlassen, daß sich
ur bis auf 2 Kilo
ern dürfen. Andernfall
ing ausgesetzt.
ote werden sich um die
ie feindliche Küstenschiffah
idurch noch mehr beeint
n gibt es kein Mittel geg
wie das Oberkommand
cht zum 10. Mai deutsche
Anlagen des britischen
n. Trotz heftiger Abweh
Ju. 88 auf die befohlenen
ten im Kohlenhafen
bhnhofs. Im Abflu
er deutschen Flugzeu
von Alexandria.

ße Gegenspielerin

stag Maria Theresias.

ße und der höchsten Pe
Größe seinem Preußen de
e der Großmächte erkämp
acht, vor allem seine we
, so hat er es einmal zu
ls ein Orpheus, der vo
rinnen, Elisabeth von R
sterreich-Ungarn, der Pom
nahlin Augusts von Pole
r unter seinen Gegenspiele
die am 13. Mai 1717 a
Genie eines Friedrich
öße Maria Theresias ver
ne der bedeutendsten de
im Herbst 1740 Kaiser Ka
och, unerwartet dahinschied
esia nach wenigen Jahren
zärtlich geliebten Gatten
und von greifen, ene
llein der göttlichen Hil
Ihr Gemahl wurde Ma
war die Herrscherin
hres Bestandes verringert
och etliche tausend Gulden
en Beobachter sahen alle
as. Der Kurfürst Karl A
auf die deutsche Kaiser
iedrich zu seinen Schla
holte, als er zum „Rendez
ia Theresias Gegner wu
eine Welt gegen sie in B
sia zu heldenhafter Größe
rte sie, „aber ich habe das
Genialität der Weiblichkeit
hat, nahm sie ihr eigene
n die Hand. Und sie ver
klich zu umschiffen, auch
neuen Zeit, wie sie
Großmacht ausprägte, m

ischen und militärischen S
issen hatten, hinterließ
nd innerlich gefestigt. Sie
uch als der plötzliche Tod
ese Veränderung in ihrem
den Ehebündnissen ihrer
der, von denen zehn sie
r politischer Hand fast übe
lt hin knüpfte, in Parma
apel, am Rhein und in B
sches Empfinden aus. Ga
ahin; doch die Liebe der K
cholie des Witwentums und

Theresia von echt weib
ütigkeit. In jüngeren Ja
de am Lebensgenuß und
g ihrer verdienstvollen R
s Familienlebens,
nnung, ging sie auch in der
Es ist gewissermaßen eine
bsolutismus, der sie zug
s Friedrich Wilhelm I
men entsprangen starkem
geprägtem Herrscherbewu
nte sie beherrschte, ging
n Gerichtsbarkeit wie der
r Steuerfreiheit geistlicher
esen führte sie Reformen
it im letzten Jahrzehnt
Sorge für die Landwirt
rte die Kaiserin auch die
posten durch Ansiedlung de
r Bukowina. In ihrem
en der Bauernbefreiung
trauerte der deutsche
il menschlichste der Frauen
bst, der für sie immer ein
habe ihrem Thron und
ht.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 12. Mai

Spruch des Tages

t Halbheiten wird nichts Ganzes gewonnen, der höchste
darf den höchsten Einsatz fordern.

Theodor Fontane

Jubiläen und Gedenktage

12. Mai

Der Chemiker Justus Freiherr von Liebig geb. — 1864: ichter Cäsar Flaischlen geb. — 1925: Hindenburg tritt das Amt als Reichspräsident an.

Sonne und Mond (Sommerzeit):
Mai: SA. 5.10, SU. 20.44; MA 4.27, MU. 17.37.

odenbenutzungserhebung. Wir verweisen auf utige Bekanntmachung im Anzeigenteil.

usgabe von 5 Eiern. Auf den Bestellschein 36 eichseierkarte werden in der Zeit vom 11.—31. 1942 fünf Eier, und zwar auf den Abschnitt a Eier, auf den Abschnitt b zwei Eier und auf den itt c ein Ei abgegeben. — Falls beim Einzel- nicht genügend Eier vorhanden sein sollten, die Verbraucher die gesamte Ausgabemenge uf einmal beanspruchen, damit alle Abnehmer eitig und gleichmäßig beliefert werden können.

eine Kniffe zum Fettsparen. Panierte Speisen, leisch, Fisch oder Schnitzel aus Gemüse, Ge- und Kartoffeln, die man sonst in heißem Fett mend ausgebacken hat, legt man auf ein be- Blech, bedeckt sie mit einem befetteten Papier ackt sie so auf beiden Seiten. — Speckwürfel im n Fett gebräunt sind eine schmackhafte Zugabe ntopfgerichten aller Art. Man kann diese auf Art verlängern, indem man zu dem Speck zu n Teilen Weißbrotbröckchen hinzugibt. Diese sich voll Fett und schmecken, wenn sie braun usprig sind, genau wie Speckwürfel. — Salate en nicht mit Oel angemacht werden, eine Butter- unke schmeckt auch sehr gut.

e ersten drei Kraftfahrerinnen der Reichs- Meta Beck, Bad Segeberg, Johanna Maschmann, , und Wilhelmine Jensen, Westerland, bestanden ensburg die Prüfung.

jer Heimatdichter Ernst Behrens-Elmshorn n neues Lied verfaßt, das den Titel „Im Sturm- gen Osten" führt. Dieses Lied, das demnächst ndfunk zu hören sein wird, ist von Herms Niel t worden; so sind es bereits vier Gedichte von Behrens, die der bekannte Komponist in Musik hat.

Behördliche Erlasse

uckstellungen bei der Musterung des Mädeljahrgangs um RAD. In diesen Tagen beginnt die Musterung des jahrganges 1924 zum Reichsarbeitsdienst für die weib- ugend. Während des Krieges werden von der Ab- a des RAD. folgende Mädel zurückgestellt: ufstätige in der Landwirtschaft, Kinder von Bauern, itten und Landarbeitern, die als mithelfende Familien- örige in der Landwirtschaft dringend benötigt werden, Vollberufstätige, die bei Arbeiten von besonderer kriegs- haftlicher Bedeutung eingesetzt sind oder eingesetzt wer- ussen, und endlich Hausgehilfinnen. Von der Zurück- a solcher Jugendlicher, die ihr Pflichtjahr in der Land- auswirtschaft ableisten, wird jedoch abgesehen. Der arbeitsführer hat angeordnet, daß Zurückstellungs- en von Dienstpflichtigen, die als mithelfende ienangehörige in kinderreichen Familien nd benötigt werden, in jedem Falle stattzugeben ist. pflichtige Schülerinnen der öffentlichen und privaten n sind ohne Stellung eines Zurückstellungsantrages bis bschluß ihrer Schulausbildung zurückzustellen. Eine Zu- lang von der RAD.-Pflicht erfordern alle Arbeiten, die urchführung von Aufgaben der Reichsverteidigung, der wichtigen Erzeugung, der lebenswichtigen Versorgung evölkerung und der Ausfuhr geleistet werden müssen. ann in Ausnahmefällen auch die Zurückstellung von mittelverkäuferinnen erforderlich werden. Außerdem n diejenigen RAD.-Pflichtigen, die sich in einer ordnungs- en Berufsausbildung befinden, zurückgestellt werden.

insatz der Lehrer während der Ferien. Die Leiter und r der öffentlichen Schulen können im Kriege Erholungs- nur in dem Umfang erhalten, den die Kriegsverhält- erlauben. Der Reichserziehungsminister hat mt, daß der Urlaub, soweit er hiernach möglich ist, wäh- der Schulferien genommen werden muß. In der übrigen zeit stehen die Leiter und Lehrer der öffentlichen Schulen ie verschiedensten dienstlichen Zwecke zur Verfügung, ur den Luftschutzdienst, den Vertretungsdienst, die Lehrer- ldung und die Erledigung schulischer Sonderaufgaben. t sie für diese Zwecke nicht in Anspruch genommen wer- bezeichnet es der Minister als erwünscht, und zwar be- während der Sommerferien daß die Leiter und Lehrer t andere Aufgaben zur Verfügung stellen, vor allem für hilfsdienste, für Erntehilfe, Urlaubsvertretungen in nstellen usw. Auch ein geschlossener Einsatz von Lehrern iche Aufgaben kann erfolgen.

Weitere Bestimmungen zur Kleiderkarte. Die Reichsstelle leidung und verwandte Gebiete veröffentlicht im Reichs- r vom 9. Mai weitere Ergänzungs- bzw. Aenderungs- mungen zur Kleiderkarte. So können nun Hand- und Frottiertücher nicht mehr auf Kleiderkarte, son- nur noch auf Bezugschein bezogen werden. Ferner sind n Burschen- und Knabenmützen jeder Art, auch ben von der Punktpflicht befreit worden. Bisher war nur ein bestimmter Teil dieser Mützen punktfrei. Ausdrücklich sei jedoch darauf hingewiesen, daß Mützen für Frauen und Mützen für Knaben bis zu drei Jahren weiterhin der Punktpflicht unterliegen. Nach wie vor punktfrei ist Säuglingswäsche und Säuglingsbekleidung aus Austauschstoffen.

Unfall- und Haftpflichtversicherung der Schüler erweitert. Seit dem 1. April ist für das ganze Gebiet der Leibeserziehung einschließlich Schulrisiko auch das Risiko aus der persönlichen Haftpflicht für den einzelnen Schüler in die Schülerunfallversicherung mit eingeschlossen. In die Versicherung sind auch eingeschlossen alle Unfälle, die der Schuljugend außerhalb des Schulgrundstücks bei Veranstaltungen der Schule zustoßen. Der kriegswirtschaftliche Einsatz der Jugend, besonders bei der Altstoffsammlung, war schon bisher eingeschlossen. Allen Schulen wird der Beitritt zu der Gemeinschaftsversicherung empfohlen

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: „Musik fürs Haus" nennt sich endung von 11.—11.30 Uhr mit leichter, unterhaltsamer ermusik. Die Wiener Symphoniker, der Chor des Sän- undes der Blinden in Wien und Instrumentalsolisten bie- von 15.30—16 Uhr ein „Kleines Konzert". Hans Bund einem Orchester tritt von 18—18.30 Uhr vor das Mikro- „Wenn der Tag zu Ende geht", spielt Barnabas von mit Klavier- und Gesangssolisten von 20.20—21 Uhr Melodienreigen für Front und Heimat.

eutschlandsender: Fritz Lehmann, Wuppertal, et das Große Berliner Rundfunkorchester in der Sendung ne Musik zum späten Nachmittag", in der Zeit von —18.30 Uhr. Tanzmusik großer Meister bringt von 20.15 20.45 das Städtische Orchester Saarbrücken. Namhafte künstler, Instrumentalsolisten, das Stamitz-Quartett, Großes Rundfunkorchester unter Leitung von Reinhold n vereinigen sich von 20.45—21.30 Uhr zu einem „Klingen- eigen". Lieder, Orchester- und Klaviermusik von Franz hören wir in der Sendung von 21.30—22 Uhr.

Provinz und Nachbargebiete

Wiemersdorf. Der Gefreite Otto Ganz, der früher bei dem Bauern Pingel tätig war, wurde mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

Kaltenkirchen. Sanitätsunteroffizier Erwin Heine von hier, der im Vorjahre das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhielt, erwarb sich jetzt das Eiserne Kreuz 1. Klasse.

Neumünster. Handwerkertagung. Eine Tagung des Nordmark-Handwerks, an der die Handwerkskammern, Bezirksinnungsmeister und Kreishandwerksmeister mit ihren Geschäftsführern teilnahmen, fand in der vergangenen Woche unter der Leitung von Landeshandwerksmeister Pg. Kummerfeld statt. In dieser Zusammenkunft, bei der auch die Steuerberater und Helfer bei Finanzsachen zugegen waren, sprach der Sachbearbeiter beim Reichsstand des deutschen Handwerks, Berlin, Dr. Rockel, über das umfangreiche Gebiet der Preissenknng und die Gewinnabführung im Handwerk. Die 4wöchige Frist der Abgabe beginnt am 15. Mai ds. Js., das Handwerk wird dabei durch seine Organisation weitgehendst unterstützt. Da auch die Preisüberwachungsstellen der Nordmark an dieser Tagung teilnahmen, konnte eine einheitliche Ausrichtung herbeigeführt werden. Nach einem Vortrag des Kreishandwerksmeisters Vietheer fand am Nachmittag eine interne Arbeitstaguug statt.

Pinneberg. Zwei Monate Gefängnis erhielt eine hiesige Ehefrau wegen Betruges. Sie hatte den Neuwert eines Mantels, der angeblich in der Reinigung beschädigt worden war, mit 70 RM. angegeben und sich nach diesem Wert auch die angebotene Entschädigung auszahlen lassen. In Wirklichkeit hat der Mantel nach Aussage einer Zeugin beim Einkauf nicht einmal die Hälfte gekostet. Bezeichnend für die Einstellung der Ehefrau war, daß sie sich mit diesem Betrug noch gebrüstet hat.

Hamburg. Diebstahl von Lebensmittelkarten — Acht Jahre Zuchthaus. Wer in Kriegszeiten ehrenamtlich, d. h. unter Verzicht auf feste Entlohnung, seine Arbeitskraft dem Staat zur Verfügung stellt, hat ein Recht auf Dank und Anerkennung durch die Gesamtheit; er hat aber auch gleichzeitig die Verpflichtung, den freiwillig übernommenen Aufgabenkreis gewissenhaft auszufüllen und verantwortungsbewußt das in ihn gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen. Diese für jeden anständigen Volksgenossen selbstverständliche Pflicht hatte die bei einer Dienststelle des Hauptwirtschaftsamtes als ehrenamtliche Helferin tätige 56jährige Pauline Schröder auf das gröbste verletzt. Seit einiger Zeit war es in der Dienststelle aufgefallen, daß am Tage der Lebensmittelkartenausgabe jeweils mehrere Päckchen solcher Karten fehlten. Der Verdacht lenkte sich auf die Schröder, die an sich mit der Kartenausgabe nichts zu tun hatte, und schließlich gelang es, sie bei der Entwendung von sieben Päckchen Karten auf frischer Tat zu ertappen. Sie gab jetzt zu, daß sie auch die früheren Diebstähle ausgeführt und im ganzen bei sechs Verteilungsterminen 96 Päckchen Lebensmittelkarten gestohlen habe. Die auf die gestohlenen Karten bezogenen Lebensmittel, insbesondere Fleisch, Fett und Zucker, hat die Schröder teils selbst verbraucht, teils verkauft, wobei sie im allgemeinen zwar den normalen, für Butter jedoch einen erheblich übersetzten Preis forderte. Mit scharfen Worten geißelte der Vorsitzende des Hanseatischen Sondergerichts, vor dem sich die Schröder jetzt zu verantworten hatte, den unerhörten Vertrauensbruch der Angeklagten, durch den sie sich — aus reiner Eigensucht — selbst außerhalb der Volksgemeinschaft gestellt habe. Dieser allgemeinen Bewirtschaftung entzogene Menge an Lebensmitteln würde in einer Zuteilungsperiode für 96 Volksgenossen ausgereicht haben. Für eine derartig gewissenlose Ausnutzung ihrer Vertrauensstellung sei nur ein exemplarische Strafe am Platze. Das Sondergericht verurteilte die Angeklagte wegen Diebstahls und Beiseiteschaffung von Lebensmitteln zu acht Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust, wobei allein die Tatsache ihrer Unbestraftheit und ihres vorgerückten Alters sie vor einer noch schwereren Strafe bewahrt hat.

Wesselburen. Ein raffinierter Kanindhendiebstahl wurde von einem etwa 13jähr. Jungen bei A. Bensch in Schülpersiel ausgeführt. Von einem Nachbarn wurde beobachtet, wie der Junge abends durch ein Zaunloch kroch und sich an dem Stall zu schaffen machte. Als der Besitzer am anderen Morgen bemerkte, daß das Muttertier von den Jungen fehlte, wurde er von dem Geschehenen in Kenntnis gesetzt. Er begab sich in Richtung Schülp und fand in einem Hause sein weißes Kaninchen Kohlengeschwärzt vor. Die Frau bestritt es jedoch. Auf dem Rückweg traf er den Jungen, der nach längerem Zögern den Diebstahl zugab und dem Besitzer das gestohlene Kaninchen wieder aushändigte. Der Besitzer hat den Vorfall der Polizei gemeldet.

Rendsburg. Anderthalb Kilo Rohkaffe gestohlen. Dem Amtsgericht wurde am Sonnabend ein 66jähriger Arbeiter in Rendsburg zugeführt. Er hatte sich auf seiner Arbeitsstelle anderthalb Kilogramm Rohkaffee angeeignet. Außerdem wurde bei Durchsuchung seiner Wohnung auf dem Stallboden versteckt ein halber kleiner Schinken gefunden, von dessen Herkunft er nichts wissen will.

Husum. Vom Bullen tödlich verletzt. Ein Bauer im Sopien-Magdalenen-Koog wurde dieser Tage, als er seinen Stall betrat, von dem in einer Boxe stehenden Bullen hart an die Wand gedrückt. Er erlitt außer einem Wirbelbruch Verletzungen an der Schläfe, denen er erlag.

Leck. Vierzehnjähriges Mädchen als Brandstifterin. Am Donnerstagmorgen wurde das Wohn- und Wirtschaftsgebäude des Bauern Ch. in Ost-Enge mit allem Mobiliar und Inventar durch ein Feuer vernichtet. Das Feuer wurde von einem 14jährigen Mädchen, das aus Kiel gebürtig ist, und bei dem Bauern das Pflichtjahr angetreten hatte, in einem Rest von Futtervorräten in der Scheune angelegt. Es hatte sich dadurch verdächtig gemacht, daß es vollständig angezogen war und seine Koffer fix und fertig gepackt ins Freie gebracht hatte. Das Mädchen will die Tat aus Heimweh begangen haben.

Eckernförde. Vor den Augen des Vaters überfahren und getötet wurde der vierjährige Sohn eines Einwohners aus Sophienruh. Das Unglück ereignete sich in den Spätnachmittagsstunden auf der Schleswig—Eckernförder Landstraße an der Haltestelle Gammelbeer-Weg. Hier hielt der Verkehrsumnibus, um Fahrgäste aussteigen zn lassen. Ein auf der gegenüberliegen Straßenseite spielender Junge erkannte seinen Vater unter den Aussteigenden, lief hinüber um ihn zu begrüßen. Auf dem Rückweg zu seinen Spielkameraden wurde er von einem Lastkraftwagen überfahren und auf der Stelle getötet.

Arnis. 275 Jahre Arnis. Arnis, die Perle der Schlei, wie das kleine liebliche Städtchen in seinem Heimatlied genannt wird, und die jüngste unter den Städten der Nordmark, konnte am 11. Mai auf ein 275jähriges Bestehen zurückblicken. Im Jahre 1667 ist Arnis als Tochtersiedlung Kappelns auf einer bis dahin kaum bewohnten Insel der Schlei entstanden, als 64 Kappler Familien, die sich auf dieser Insel ansiedeln wollten, von Herzog Christian Albrecht das Recht zur Gründung einer neuen Heimstätte und ein unbeschränktes Priveleg für Fischfang, Handel und Schiffahrt erhielten. Diese Familien hatten ihren Heimatort nicht etwa verlassen, weil ihnen ein besseres Leben winkte, sondern um ihre Freiheit zu wahren. Der durch seine Härte bekannte Detlef Rumohr zu Röst, ein Großenkel des Domherrn Hinrik Pogwisch, der im Widerspruch zu sämtlichen Domherren 1533 Kappeln an Henneke Rumohr zu Röst verkauft hatte, forderte nämlich 1666 die Kappler auf, ihm den sogenannten Homagial-Eid (Lehnseid) zu leisten, wohl in der Absicht, diese freigeborenen Leute später seinen Leibeigenen rechtlich gleichzustellen.

Aarhus. In Aarhus wurde ein Kind geboren, das bereits zwei große Zähne hatte. Es handelt sich hier um einen äußerst seltenen Fall. In der hiesigen Entbindungsanstalt konnte man sich nur eines einzigen derartigen Falles erinnern. Diese Zähne fallen den Neugeborenen bald wieder aus, um den richtigen Milchzähnen Platz zu machen.

Nah und Fern

Eine üble Tierquälerei ließ sich der Melker Jan Sch. zuschulden kommen. Er zog eine Kuh in derart roher Weise am Schwanz, daß dem Tier der Schwanz brach. Als er von einem Gendarmeriebeamten vernommen werden sollte, widersetzte er sich und griff den Beamten an. Das Stralsunder Amtsgericht verurteilte den Rohling zu vier Monaten Gefängnis.

Rauchen im Betrieb trotz Verbots. Vier Monate Gefängnis. Nicht eindringlich genug kann immer wieder an das Verbot erinnert werden, Rauchen an gefährdeten Stellen des Betriebes zu unterlassen. Ein Arbeiter, der in einer Anlage eines Unternehmens in Uelzen rauchte, obwohl sogar schon das Mitführen von Rauchwaren und Feuerzeugen untersagt war, erhielt von der Lüneburger Strafkammer einen Denkzettel in Form von vier Monaten Gefängnis.

Ueber 100 000 Besucher der Ausstellung deutscher Technik in Lissabon. Die Ausstellung deutscher Technik in Lissabon, die vierzehn Tage lang geöffnet war, wurde am letzten Sonntag geschlossen. Ihr Erfolg war außerordentlich nachhaltig, wie schon aus der großen Besucherzahl und den ausführlichen Pressebesprechungen hervorgeht. Bis zum Sonntag wurden mehr als 100 000 Besucher gezählt.

Todesstrafe für unnatürlichen Vater. Vor dem Sondergericht Braunschweig fand die grauenvolle Tat eines unnatürlichen Vaters ihre Sühne. Der 45jährige Willi Bank aus Braunschweig hatte am 19. 12. 1941 seine beiden Kinder im Alter von acht und sechs Jahren in die Oker gestoßen. Wegen Mordes wurde er zweimal zum Tode verurteilt. — Bank ging an jenem verhängnisvollen Tage mit seinen beiden Kindern in der Nähe der Oker spazieren und forderte die Kleinen plötzlich auf, näher an den Fluß heranzutreten. In dem gleichen Augenblick schlug er mit einem Knüppel rücklings auf die Kinder ein, so daß diese betäubt in den Fluß stürzten und abtrieben. Nach der Tat stellte sich der Mörder der Polizei, wo er angab, daß er den Kindern einen „letzten Liebesdienst" erweisen wollte, da sie von ihrer Mutter ständig mißhandelt wurden und in die Fürsorgeerziehung kommen sollten.

100 Vorschläge für neue Schuhe. Die Batawerke in Zlin hatten für ihre Mitarbeiter einen Wettbewerb mit Preisen von 20 000 Kronen ausgeschrieben, um neue Arten der Erzeugung von Schuhen aus nicht bewirtschafteten Materialien zu finden. Ueber 100 Vorschläge sind eingegangen, die gegenwärtig praktisch überprüft werden.

Die halben Ferien im Rüstungsbetrieb. Ein gastwirtschaftlicher Großbetrieb in Magdeburg hat mit behördlicher Genehmigung ab 1. Juli Betriebsferien für 4 Wochen bewilligt erhalten. Vom Betriebsführer bis zum jüngsten Gefolgschaftsmitglied ist einstimmig erklärt worden, daß die Hälfte der Ferienzeit in einem Rüstungsbetrieb gearbeitet wird und daß dafür Frauen in Urlaub gehen sollen. Die Gefolgschaft erhält in der Zeit die vollen Bezüge weiter, und der Betriebsführer hat angeregt, daß auch die abgelösten Frauen ihren Arbeitslohn erhalten, damit sie einige sorglose Erholungstage verleben können.

Der Erfolg unserer Aufklärungswerbung

Seit Kriegsbeginn hat Chlorodont in Anzeigen, Plakaten und Filmen umfangreiche Aufklärung über die Wichtigkeit der Zahngesundheit und der richtigen Zahnpflege gegeben. In großer Anzahl wurde die Broschüre „Gesundheit ist kein Zufall" angefordert und versandt. Der Erfolg zeigt sich in der wachsenden Erkenntnis für richtige Zahnpflege in breitesten Volkskreisen. Erhöhte Nachfrage nach Chlorodont ist ebenfalls eine Folge unserer Aufklärungsarbeit. Die Erzeugung von Chlorodont wird nach den zeitbedingten Möglichkeiten noch gesteigert. Wir bitten um Ihr Verständnis, wenn Sie Chlorodont in Ihrem Stammgeschäft nicht immer erhalten können.

Brandfackeln vor der USA.-Küſte

Mit Ritterkreuzträger Kapitänleutnant Mützelburg vor USA.

Von Kriegsberichter Kurt Schulze.

Bei der Kriegsmarine, Mai 1942. (PK.) Wir ſtehen weit ſüdlich von Philadelphia vor der nordamerikaniſchen Küſte. Endlich iſt es ſo weit! Es iſt für uns alle wie eine Erlöſung. Auf der langen Anfahrt hatten wir ſo manche unangenehme Ueberraſchung über uns ergehen laſſen müſſen, die hart an die Nerven rüttelte und in einer ſtundenlangen Waſſerbombenverfolgung das Letzte von Boot und Beſatzung forderte. Wir ahnen nicht, als wir in der Dunkelheit des zur Neige gehenden Tages auftauchen, daß uns das Schickſal nun endlich die Hand entgegenſtreckt. Kurz vor Anblaſen der Tanks kommt die Meldung vom Horchgerät: „Schwaches Schraubengeräuſch achteraus!“ Der Kommandant, der mit den WO und der Gefechtswache immer als erſter nach dem Auftauchen auf der Brücke iſt, ſtößt ſofort in Richtung des gehorchten Geräuſches vor. Ich ſtehe unten in der Zentrale neben dem Oberſteuermann am Koppeltiſch.

Wir ſetzen zum Angriff an

„Zentrale!“ Anruf von der Brücke. „Achtung!“ Die nächſten Worte ſchaffen Gewißheit. „Backbord voraus ein langer, tief liegender Schatten! Wahrſcheinlich ein großer Tanker!“ Die Maſchinentelegraphen ſchnurren: Beide Maſchinen große Fahrt voraus! „Torpedowaffe klar! Mündungsklappe öffnen!“ — Wir ſetzen zum Angriff an!

Wie groß mag der Tanker ſein? Wir können unſere Neugierde nicht unterdrücken, rufen durchs Turmluk hoch: „Brücke! — Frage: Iſt ſchon auszumachen, wie groß der Tanker iſt?“ Der Kommandant iſt über dieſe Frage nicht verärgert. „Zirka 12 000 bis 14 000 Tonnen“, gibt die Antwort von der Brücke bekannt. Wir freuen uns mächtig über dieſe Meldung. Sie zaubert faſt eine Feſttagsſtimmung hervor. „Rohr 2 — fertig!“ — Es iſt ſo weit! Der zweite WO. hat den Tanker im Zielgerät erfaßt. „Rohr 2 iſt fertig!“ gibt der Mechanikergaſt aus dem Bugraum zurück. „Rohr 2 — looos!“ Eine leichte Erſchütterung geht durch das Boot. Der Schuß iſt gefallen! Meine Augen ruhen in dieſem Augenblick auf Kreiſelkompaß und Beobachtungsuhr. Wie lang ſolche Sekunden ſind …

13 Millionen Liter Benzin brennen

„Wummm …!“ Eine ungeheure Detonation läßt die Luft erzittern. Ich ſtürze zum Turm, blicke nach oben. Der kreisrunde Ausſchnitt des Turmluks gibt den Blick frei auf einen feurig geröteten Himmel. Wie geblendet ſtehe ich vor dem phantaſtiſchen Anblick, der ſich wie ein gewaltiger Feuerſchlund vor mir auftut, wie ich ihn in meinem ganzen Leben noch nicht geſehen habe.

13 Millionen Liter Benzin ſtehen dort in Flammen! Ein einziger Torpedo hat ſie zur Exploſion gebracht und in einen koloſſalen Brand verſetzt.

Im ſelben Augenblick, als ſich der Aal in den Leib des Tankers bohrt, ihn aufreißt und wir die betäubende Detonation in den Ohren vernehmen, ſchießt eine ſchmutzig-graue Qualm- und Exploſionswolke hoch. Kaum ſind ihre Umriſſe wahrgenommen, da pufft eine mehrere hundert Meter hochſchlagende Flamme empor. Wie vom Blitz getroffen ſteht im ſelben Augenblick der Tanker in ſeiner ganzen Länge von 160 Metern in hellen Flammen. Mit großem Getöſe fliegt das ganze Vorſchiff in die Luft. Teile ſchlagen in der Nähe unſeres Bootes aufs Waſſer. Alles ſpielt ſich in Bruchteilen von Sekunden ab. Wir empfinden ſie wie ein warnendes Signal für einen Kontinent, der ſich vor dem harten Zugriff des Krieges ſicher fühlte.

Meilenweiter Feuerſchein in der Nacht

Der Kommandant hat ſchon längſt den Befehl gegeben: „Hart Backbord! Beide Maſchinen große Fahrt voraus!“ Wir laufen ab. Da beugt ſich der Kommandant noch einmal über das Sprachrohr und ruft in die Zentrale: „An Beſatzung! Einzeln auf die Brücke kommen!“ Da klettern ſie aus dem Turmluk die ſonſt von alledem, was ihre Tapferkeit, Pflichterfüllung und Leidenswilligkeit an Erfolgen bewirken, nichts ſehen. Ueber ihre Lippen kommt nur ein anerkennendes und begeiſtertes „Donnerwetter!“.

Die dunkle Nacht verſchlingt uns. Kein Zerſtörer, kein Bewacher, kein Flugzeug heftet ſich an unſere Fährte. Nur dort hinten am Horizont begleitet uns ſtundenlang und meilenweit der Widerſchein des immer noch brennenden 13 440 BRT. großen Tankers.

Neue Ritterkreuzträger

DNB. Berlin, 11. Mai. **Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberſtleutnant Knuſt, Kommodore eines Kampfgeſchwaders.**

Der Führer verlieh ferner das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Oberſtleutnant Heinrich Goetz, Kommandeur eines Infanterieregiments; Oberſtleutnant Hermann von Borries, Führer eines Infanterieregiments; Hauptmann Friedrich Hoehne, Bataillonskommandeur in einem Jägerregiment.

Oberſtleutnant Friedrich-Karl Knuſt, am 9. 3. 1902 zu Barmen (Kreis Templin) geboren, hat als Kommodore eines Kampfgeſchwaders in faſt 100 Feindflügen am Steuer ſeines Flugzeuges ſeinen Beſatzungen nicht nur ein leuchtendes Beiſpiel an vorbildlicher Tapferkeit gegeben, ſondern auch durch die wohldurchdachte Führung ſeines Verbandes Erfolge von entſcheidender Bedeutung errungen. An den Erfolgen der deutſchen Waffen im Mittelmeerraum gegen die britiſche Flotte wie auf dem nordafrikaniſchen Kriegsſchauplatz war das Geſchwader unter der Führung ſeines Kommodore hervorragend beteiligt. Beſonders hervorzuheben ſind Angriffe auf engliſche Geleitzüge Alexandria—Malta. Bei allen dieſen Angriffen ſtand die Perſönlichkeit des Kommodore im Vordergrund. Die Erfolge ſeines Geſchwaders hängen eng mit ſeiner Einſatzbereitſchaft zuſammen.

Oberſtleutnant Heinrich Götz — am 1. Januar 1896 als Sohn des Rentiers Heinrich Götz in Hannover geboren — verteidigte als Führer einer Kampfgruppe ſeit November 1941 eine das Gelände weithin beherrſchende feſtungsartig ausgebaute Stadt im Donezbecken gegen jeden Anſturm der Bolſchewiſten. Seine Infanteriſten ſtehen in denſelben Stellungen wie vor Beginn der Feindangriffe und haben, durch vorbildliche perſönliche Tapferkeit und den Widerſtandswillen ihres Kommandeurs angeſpornt, alle Maſſeneinſätze der Bolſchewiſten zerſchlagen. — Oberſtleutnant Hermann von Borries — am 13. Oktober 1899 als Sohn des Oberförſters Hermann von Borries zu Sülzhagen (Kreis Wernigerode) geboren — durchbrach ſüdlich des Ilmenſees mit ſeiner Stoßgruppe in mehrtägigem zähem Ringen trotz Witterungsunbilder und ſchwierigſter Geländeverhältniſſe weite Waldgebiete, die von den Bolſchewiſten ſtark beſetzt waren. Seine tapferen Infanteriſten ſchlugen den an Zahl überlegenen Feind unter ſchwerſten gegneriſchen Verluſten zurück. Nach der Einnahme einer wichtigen Ortſchaft ſetzte Oberſtleutnant von Borries aus eigenem Entſchluß den Angriff fort und ſchuf hierdurch die entſcheidende Grundlage für das Gelingen des Geſamtangriffes. — Hauptmann Friedrich Höhne, — am 27. April 1915 als Sohn des landwirtſchaftlichen Oberinſpektors Chriſtian Theodor Höhne in Krampfer (Kreis Weſtprignitz) geboren — zeichnete ſich als Kommandant eines Stützpunktes durch hervorragende Tapferkeit und höchſte Einſatzbereitſchaft aus. Gegen ſeinen Stützpunkt richtete ſich der Hauptſtoß des Feindes, der unter rückſichtsloſem Einſatz an Menſchen und mit ſtarker Panzerunterſtützung die Stellungen des Jägerregiments angriff. Als ſchwere Sowjetpanzer vorübergehend in die Ortſchaft eindrangen, wehrte Hauptmann Höhne mit ſeinen Jägern in erbittertem Ringen die Maſſen der nachfolgenden Bolſchewiſten ab.

Mittelalterliche Foltermethoden in USA.

Schändliche Behandlung norwegiſcher Seeleute.

Ueber das Schickſal der in den USA. gefangengeſetzten norwegiſchen Seeleute erfährt die Osloer Preſſe Einzelheiten. Hiernach nimmt die Unzufriedenheit unter den Inſaſſen der nordamerikaniſchen Konzentrationslager auf Staten-Island, in dem vorwiegend norwegiſche Seeleute interniert ſind, Formen an, die bei den Behörden ernſte Beſorgnis hervorrufen. Man iſt jetzt dazu übergegangen, die das Lager umgebenden Drahtverhaue mit elektriſcher Hochſpannung zu laden. Nach der ſtarken Bewachung des Lagers durch zahlreiche Maſchinengewehre haben nun auch die Wachmannſchaften ſämtlich Maſchinenpiſtolen erhalten. Die Internierten werden wie Schwerverbrecher behandelt. Sie dürfen untereinander nicht ſprechen. Auch dürfen ſie die geringen Vergünſtigungen, die ihnen dortige norwegiſche Stellen einräumten, ſeit Anfang Februar nicht mehr genießen. Sie ſind alſo völlig von der Außenwelt abgeſchnitten. Nur wenn einmal ein auslaufendes Schiff ſeine Mannſchaft nicht beiſammen hat, was häufig vorkommt, holt man einen Erſatzmann aus dem Lager, und er muß dann die Heuer annehmen. Jede Weigerung wird mit ſcharfen Repreſſalien beſtraft, die in Nahrungsmittelentziehung, Dunkelhaft oder ſchwerſter körperlicher Strafarbeit beſteht.

Tageschronik in Stichworten

Hungerdemonſtrationen in Beirut

In Beirut (Libanon) kam es wiederholt zu Hungerdemonſtrationen der Bevölkerung infolge der immer ſchwieriger werdenden Verſorgungslage, insbeſondere in der Brotzuteilung.
So zogen 700 Frauen mit ihren Kindern vor das Geb
Innenminiſteriums und warfen mit Steinen die
ſcheiben ein. Auf Grund dieſer Hungerdemonſtration
Innenminiſter ſeinen Rücktritt erklärt.

Britenkreuzer ſtahl portugieſiſche Poſt

In Portugal herrſcht große Empörung über
Uebergriffe britiſcher Seeſtreitkräfte unmittelbar vor
tugieſiſchen Küſte. So wurde der aus Portugie
kommende 7884 BRT. große portugieſiſche Paſſagier- und
dampfer „Angola“ unmittelbar vor der Einfahrt in
mündung von einem engliſchen Kreuzer angehalten,
ſamte Poſtladung beſchlagnahmt und zur Unterſuch
Gibraltar gebracht.

Staatsakt für Staatsminiſter Stauning

In Anweſenheit des däniſchen Königs, ſeiner
Söhne, der Geſandten der fremden Mächte und der
der däniſchen Regierung und des däniſchen Reichs
die vom däniſchen Staat veranſtaltete Trauerfeier für
ſtorbenen Staatsminiſter Thorwald Stauning ſtatt.
vielen Kranzſpenden ſah man auch den Kra
Führers und den des Reichsaußenminiſters. Mit
vollmächtigen des Deutſchen Reiches, Geſandten
Renthe-Fink, waren der Befehlshaber der deutſchen
in Dänemark, der Marinebefehlshaber in Dänemark
Luftfahrtbefehlshaber in Dänemark anweſend. Staa
Buhl widmete dem Verſtorbenen, deſſen Pflichttreue,
freude und Kameradſchaft er hervorhob, herzliche
Abſchieds.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. —
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940

Unfaßbar hart und ſchwer traf uns die erſchütternde Nachricht, daß mein über alles geliebter und herzensguter Mann, meiner vier kleinen Jungen liebevollſter Vati, unſer lieber Sohn, Großſohn, Schwiegerſohn, Bruder, Schwager und Onkel, **der Unteroffizier**

Heinz Schultz Flugzeugführer

im blühenden Alter von eben 30 Jahren in treuer Pflichterfüllung ſein junges Leben für Führer, Volk und Vaterland gab.
Er ſtarb den Fliegertod am 7. Mai 1942.

In unfaßbarem Schmerz: tiefbetrauert von ſeiner Frau **Ruth Schultz,** geb. Wichmann; ſeinen vier Jungens **Hanſi, Uwe, Peter u. klein Jens;** ſeinen Eltern **Ernſt Schultz u. Frau,** Neuenrade; ſeinem Bruder **Ernſt Schultz,** z. Zt. im Felde, **u. Braut; Hans Pernak,** z. Zt. im Felde, **u. Frau Irma,** geb. Schultz, Neuenrade; ſeinen Großeltern **H. Friedrichſen und Frau,** Blunk; ſeinen Schwiegereltern **Rud. Wichmann u. Frau,** Hamburg; **Rudi Gelzer,** z. Zt. im Felde, **u. Frau Gretel,** geb. Wichmann, Hamburg; **Hanſi Pernak, Heidi, Helga und Peter Gelzer.**

Bad Bramſtedt, den 11. Mai 1942.

Beerdigung am Mittwoch, dem 13. Mai. Trauerfeier um 16 Uhr in der Friedhofskapelle. Etw. Kranzſpenden dorthin erbeten.

Dieſe
Nummer
umfaßt
6
Seiten

Nach längerer u. ſchwerer Krankheit ſtarb plötzlich meine liebe Frau, unſere gute Mutter

Lina Meyer

geb. Kröger
im 46. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Wilhelm Meyer
und Kinder

Bad Bramſtedt, 11. Mai.

Beerdigung am Mittwoch, 17 Uhr, v. d. Friedhofshalle.

Unterkunft

mit voller Verpflegung
für zwei Perſonen
ab 23. 5. für 3 Wochen
in Bad Bramſtedt oder
Umgebung geſucht.
Ang. u. „F. St.“ a. d. Exp. ds. Bl

Schaf

zur Maſt zu verkaufen
Roederhof,
Bad Bramſtedt, Sommerland 34, Ruf 124.

Bodenbenutzungserhebung

Zum Zwecke der Bodenbenutzungserhebung werden ſämtliche Betriebsführer, die über eine Fläche von 0,50 Hektar bewirtſchaften, aufgefordert, im Rathaus, Zimmer Nr. 8, einen Betriebsbogen auszufüllen und zwar:

Am Mittwoch dem 13.5.
Bimöhlerſtr., Achtern Dieck, Achtern Bleeck, Bleeck, An der Mühle, Mühlenſtr., Kirchenbleeck, Butenboor.

Am Donnerstag dem 14.5.
Sommerland, Glückſtädterſtr., Roſenſtr., Maienbeeck, Im Winkel, Segebergerſtr., Siggen, Zum Stadtwald, Strietkamp, Wittrehm, Landweg, Schlüsskamp.

Am Freitag dem 15.5.
Maienbaß, Schäferberg, Dahlkamp, Altonaerſtr., Lieth, Zum Liethberg, Unter der Lieth, Gut Gayen, Großenaſperweg, Gartenweg, Düſternhoop, Biſſenmoor, Claushorn, Gut Holm.

Bei der Ausfüllung der Betriebsbögen ſind anzugeben: die Fruchtarten der bebauten Flächen, die Größe ſowie Anzahl der ertragfähigen Obſtbäume.

Bad Bramſtedt, den 12. Mai 1942.

Der Bürgermeiſter

Anzeigen
für
die auswärtigen
Zeitungen
vermittelt
Verlag
der „Bramſtedter Nachrichten“

Werdet Mitglied der NSV.!

Lest, was Euch zu sagen hat, **PELLE** der Versorgung

PELLE *macht's ſonſt mit der Ruh!*
Doch - wo's ſein muß, packt er zu!

Zur Stadt iſt PELLE heut ge
Er muß ſich ein paar Sachen
Da ſagt man ihm: „Das iſt heut
Ja - wenn's für ein paar Eie
Statt gegen Geld - das könnte

„Eintauſchen - gern! Verkaufen - n

„Aha!“ denkt PELLE:
„Auch ein Kauf!“
Da reagiert er ſauer drauf
Er ſagt ganz harmlos:
„Gut - dann morgen!“
Und denkt: „Dir werd
ich es beſorgen!
Du wirſt bedient, wie's
Dir gebührt!“

„Solch Schieber - der wird abſerviert.“

„Tauſchhandel,
Schleichhandel,
Wucher,
Preisüberbietung
und Beſtechung
werden beſtraft!“

Zwei

Waſchpulver geſpart, Frau Nachba

Für Wäſche, die ſchon vor dem Ko
vom gröbſten Schmutz befreit iſt, brau
Sie weniger Seife oder Waſchpu
Das erreichen Sie durch gründliches
weichen mit Henko Bleichſoda. Sie b
chen das Waſchpulver dann nur noch
Kochen der Wäſche! Denken Sie
daran, das Waſchwaſſer vor Gebr
mit Henko weichzumachen; weiches W
iſt der beſte Seifenſparer.

H 830/42

Wundgeſcheuert?

Der Arzt warnt vor einem einfachen Heftpflaster, vieln
empfiehlt er ein richtiges Wundpflaster. Also Trauma
mit dem luftdurchlässigen Mullkissen, das ein wei
Polster bildet und die Wunde bzw Blase sowohl
Verunreinigung als auch vor neuerlicher Reibung sch

TraumaPlast
läßt wehe Wunden schnell gesunden.

Einſame Küſtenwache

Von Kriegsberichter Anton Geldner

PK. An einem Spätnachmittag geſchieht an der Kanal- dies: der Gefreite einer Nachrichtenabteilung der Luft- ſe, der auf einem Beobachtungsturm zwiſchen den nen Dienſt tut, vernimmt im eintönigen Rauſchen der ndung ein fremdes Geräuſch. Es iſt ſo fein und fern, die lautloſe Bewegung, mit der er das Glas an die en führt, das Geräuſch ſchon wegwiſcht. Aber dann angeſpannten regloſen Lauſchen iſt es wieder da. Und em ſcharfen Glas, das die Ferner weiter öffnet und er heranträgt, zeigen ſich winzige Punkte, die in der ſchwimmen.

Ohne das Glas von den Augen zu laſſen, ſagt der eite einem Kameraden, der, einen Telephonhörer in Hand, neben ihm ſteht, die Meldung; Zahlen und ſtaben, ſcheinbar ſinnlos und willkürlich aneinander- iht. Und damit beginnt ein Wettrennen um Sekunden.

Der direkte Draht trägt die Meldung zur Melde- rale des Bezirks, dem Flugkommando. Das dauert ge kurze Sekunden, ſo lange, wie es eben dauert, einige ppe Worte und Zahlen zu ſagen. Die Zahlen in feſte faßliche Begriffe überſetzt, detaillieren das Bild der lage. Auf dem Flugkommando, das einige Auto- den weit entfernt iſt, weiß man alſo eine knappe ute, nachdem der Gefreite ſeine Beobachtung gemacht daß ſich feindliche Flugzeuge der Küſte nähern. Es delt ſich um acht — wahrſcheinlich Spitfires. Sie ſind ſoundſo weit von der Küſte entfernt in einem klar be- mten Luftraum, haben dieſe Höhe und nehmen dieſe tung.

Wieder Sekunden ſpäter hat das Flugkommando das der Luftlage weitergemeldet. Nun iſt die höhere rung orientiert. Sie trifft ſchnell alle wichtigen Maß- men. Auf einem nahe der Küſte gelegenen Fliegerhorſt en Jäger zum Abflug über die Startbahn; auf Flak- erien werden Geſchütze gerichtet; Luftſchutzwarnzentra- und Behörden im großen Umkreis werden informiert; Eiſenbahn, der Werkluftſchutz und der zivile Luftſchutz alten Voralarm.

Auch die Nachbarflukos werden von den feindlichne ungen in Kenntnis geſetzt. Drei oder vier Minuten, dem der Gefreite auf ſeinem Beobachtungsturm an Küſte das erſte feine ferne Surren gehört hat, iſt Meldung bereits bei all den Stellen, denen Abwehr Schutz übertragen ſind. Hundert Kilometer weiter ei man ſich zur erhöhten Abwehr- und Luftſchutzberei- ſ.

Vielleicht weiß der Gefreite gar nicht, wie gewaltig vielfältig und weitreichend der Apparat iſt, den ſeine ldung da in Bewegung geſetzt hat. Die ſchwirrenden nkte am Horizont haben ſich nun klar ſichtbar als hend heranjagende Spitfires erwieſen. Ihr Surren tönt bereits laut das gleichmütige Geräuſch der Bran- g. Aber in dieſes Surren miſcht ſich plötzlich ein eres, das von landeinwärts kommt. Deutſche Jäger uſen heran. Die Meldung, ſeine Meldung, hat das trennen mit den Spitfires gewonnen. Noch bevor die dlichen Flugzeuge überhaupt die Küſte erreichen, häm- n ihnen die deutſchen Jäger Maſchinengewehrfeuer gegen. Bereits bei den erſten Feuerſtößen hebt eine der tfires ſich vorn für einen Moment hoch und raſt dann wärts. Eine dunkle Fahne bleibt auf ihrem tödlichen Sekunden ſpäter ſtürzt eine zweite Fahne vom mel. Wieder iſt eine Spitfire getroffen. Da geben es anderen auf. Sie ſchießen nicht mehr; ſie wenden zur ben Flucht. Noch zweimal zeigt ſich ſchon ganz fern Horizont das grandioſe Schauſpiel dunkler Fahnen, langwehend dem Waſſer unten entgegenſtürzen. Dann chwinden weit hinten im dämmernden Dunſt winzige nkte.

Die Bilanz, die nüchterne und bittere Bilanz für die ten ergab vier abgeſchoſſene Spitfires. Kein deutſches ugzeug ging verloren. Der Gefreite auf ſeinem Beob- tungsturm ſtellt es froh bewegt feſt, als er ſpäter in r nüchternen Meldung Rückflug und Weg der deutſchen ger meldet. Nein, er denkt keine Sekunde daran, daß den ein einſamer und eintöniger Dienſt hierher in die Weltverlorenheit zwiſchen kahle Sanddünen ſetzte, auch teil an dieſem Erfolg hat, von dem der Wehrmacht- cht morgen melden wird.

*

Dieſe Flugwachſtation, auf der Nachrichtenmänner Luftwaffe Dienſt tun, iſt ein ganz winziges Glied in endloſen Kette von Wachſtationen, die ſich vom dlichſten Finnland über Dänemark, Deutſchland, Hol- d, Belgien, bis weit an die franzöſiſche Atlantikküſte nt. Faſt alle ſind ſo einſam wie dieſe hier. Das Leben Männer, die der Dienſt auf dieſen Platz geſtellt hat, im herausgehoben zu ſein aus dem weiten Flußbett all der turbulenten Möglichkeiten des Krieges und in ein ſo ereignisloſes Abſeits gedrängt, daß, ſo möchte es dem oberflächlichen Beſucher ſcheinen, dieſen Männern auf bedrückende Art die Erregung kämpferiſchen Geſchehens und ſoldatiſcher Tat entrückt iſt. Vielleicht gerade darum (neben der drängenden Forderung der Verantwortlichkeit) iſt der Dienſt nicht leicht. Denn es iſt nicht leicht, immer von Anſpannung und Aufmerkſamkeit erfüllt zu ſein, unermüdlich zu ſpähen und zu lauſchen, auch wenn viele Tage oder Wochen und ſogar Monate ereignislos verrinnen. Warten gehört zu den ſchwerſten Dingen, die uns zu tun aufgegeben ſind.

Hier iſt der Beobachtungsturm. Er ſteht in dem kleinen Tal zwiſchen zwei Dünenhügeln und iſt gerade ſo hoch, daß er die Dünenkuppen eben überragt. Oben, wo er dem Beobachter und ſeinen Geräten Platz gibt, iſt er breiter. In dieſer geöffneten Weite fängt ſich jeglicher Schall und wird verſtärkt.

Am Fuße des Turmes ſteht die Wohnbaracke für die Handvoll Männer der Station. Sie iſt klein und ſo blitzblank, als ſei ſie eben erſt gewaſchen. Den größten der Räume, der als gemeinſchaftlicher Wohnraum beſtimmt iſt, hat die Fürſorge aller zu einem behaglichen Schmuckkäſtchen gemacht. Dort das Bild an der Wand, jene Plaſtik auf einem Schrank, da die bunte Tiſchdecke oder das Regal, gefüllt mit Büchern — all das iſt in Urlaubstagen zu Hauſe zuſammengetragen worden, damit hier ein Stückchen Zuhauſe bei ihnen ſei. Jeder brachte dafür etwas mit.

Nur die Flugzeugmuſter aus Holz, die auf einer Schnur gereiht dort unter der Decke hängen, die hat man hier ſelbſt gebaſtelt und geſchnitzt. Gut, ſie nehmen ſich nicht übel aus dort unter der Decke. Aber als Zimmerſchmuck ſind dieſe Modelle (meiſt britiſche Flugzeuge) nicht gemacht worden. An ihnen gearbeitet haben alle Männer der Station. Es gehört ſogar zum Dienſt, zu einem wichtigen Dienſt, der täglich neben dem Dienſt auf dem Wachturm oder am Telephon getan werden muß. Hier das kleine Modell, oder jenes, oder das da … jeder weiß ſofort zuverläſſig und ohne zu zögern, Nationalität und Art zu beſtimmen. Er ſelbſt hat ja lange genug daran geſchnitzt und gefeilt; er kennt nun die äußeren Merkmale, die Bauart und Form. Und wenn bei einem Spähdienſt draußen auf dem Turm aus einem dunklen Punkt am fernen Horizont dieſe oder jene Form herauswächſt, dem Auge noch viel, viel kleiner ſichtbar als eines dieſer Modelle, ſo weiß er ſofort: das da iſt die oder die Maſchine. Denn dieſes möglichſt früh zu wiſſen und ſchnell zu melden, iſt ja das Weſentlichſte ſeines Dienſtes. Nach ſeinen Beobachtungen und Feſtſtellungen richtet ſich der Einſatz der aufſteigenden deutſchen Jäger. Es iſt ein Teil ihres Erfolges, wenn ſie ſich von vornherein auf die Wendigkeit und die Waffen des angreifenden Gegners einſtellen.

Sicher kann es vorkommen, daß einer in vielen, vielen Stunden faſt alle Flugzeugtypen geſchnitzt und dieſe kleinen Modelle ſorgfältig bemalt hat. Und nie, ſolange er hier Späherdienſt tat, hat er ein Flugzeug am Himmel geſehen. Er hat durch Wochen oder Monate hindurch nichts anderes geſehen als die leere Weite des Horizontes, die gleichgültig bewegte Fläche des Waſſers und die zerzauſten Dünen. Er hat nichts anderes gehört als das eintönige Rauſchen des Waſſers und den Wind, der vom Meer kommt und auf den Dünenhügeln den Sand vor ſich hertreibt. Es kann vorkommen, daß dieſe Ereignisloſigkeit und Stille, die gegen alle Wünſche ſeines Herzens und ſeiner kämpferiſchen Bereitſchaft iſt, ihn ungeduldig Geſchehniſſe erwarten laſſen, die Bewährung von ihm fordern. Seine einzige große Erwartung iſt, daß einmal ein feines, fernes Geräuſch aus dem Rauſchen der Brandung tönt, daß am dunſtigen Horizont im Norden oder Weſten winzige Pünktchen auftauchen, und daß dann ſeine Meldung das Wettrennen mit dem Gegner dort gewinnt.

PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Dietrich (PBZ.).

Ueberall an der Kanalküſte melden **Horch- und Spähpoſten** jedes Herannahen des Feindes, **ſo daß wirkſame Abwehr** ſofort einſetzen kann.

Die Nacht der Seelen

Von Rudolf Schwanneke

Mit meiner kleinen Schar Schwarzer trieb ich langſam in einigen Kanus in der trägen Strömung des Pangani abwärts. In unwahrſcheinlichem Glanz ſtrahlen Millionen Sterne vom faſt ſchwarzen Himmel. Ihr Licht läßt die Wellen in mattem kaltem Glanz aufblitzen und das Auge die Umgebung auf einige Meter Entfernung wie Schatten erkennen. Dahinter aber lagert geheimnisvolle, tiefe Finſternis. Das leiſe Murmeln des Waſſers vermiſcht ſich mit dem feinen Singen von Milliarden Moskitos. Aus der ſchwarzen Wand des Waldes klingen die Geräuſche der Wildnis, in die ſich plötzlich ein dumpfes Trommeln miſcht, zunächſt aus weiter Ferne, dann immer näher und näher. Deutlich hört man vom Ufer herüber das Knacken von Zweigen, das Geräuſch leiſer Schritte und Stimmen.

Und plötzlich erwacht wenige Meter vor meinem Boot ein ſeltſames, geheimnisvolles Leben.

Eine lichtblaue Wolke, die das Dunkel erhellt, ſchwebt leuchtend dahin, lagert wenige Meter vor uns über dem Waſſer und zieht ſich wie ein breites Band zum nächtlichen Himmel empor, um dann ebenſo raſch am Ufer niederzuſinken. Begleiter iſt das ſeltſame Wunder von huſchenden Geſtalten — Neger, die das Fell ihrer Trommeln nur ſacht mit den Fingern berühren, ſo daß die Töne nichts von dem ſonſtigen dumpfen Dröhnen der Trommeln beſitzen. Frauen, die ihre Geſänge nur hauchen, folgen den Männern.

Ich wecke meinen Boy, der auf dem Boden des von mir geſteuerten Kanus ſchläft, und frage leiſe: „Was bedeutet das, Waſali?“

Beim Anblick der lichtblauen Wolke bleibt er auf dem Boden kauern und murmelt unverſtändliche Worte. Dann erhebt er ſich und ſagt: „Es ſind die Nächte der blauen Schmetterlinge, Maſſa. Es ſind die Seelen der Toten, die dahinſchwärmen, begleitet vom Geſang ihres Stammes. Sie kommen von den großen Göttern und gehen wieder zu ihnen, bringen Glück und Unglück mit, wie es das Los den noch Lebenden beſtimmt. Morgen wirſt du ſie noch einmal ſehen, die Seelen, dann aber lange nicht mehr, denn Feuer wird die Schmetterlinge verbrennen, damit die Seelen wieder frei ſind.“

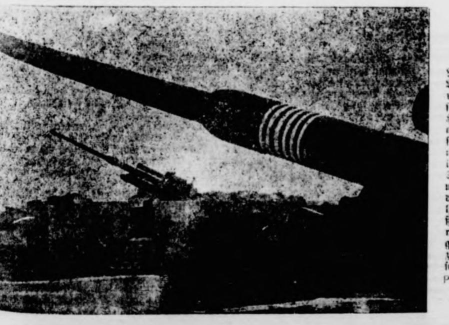
Am frühen Morgen gehen wir ans Ufer. Doch ſo ſehr ich mich auch bemühte, einen der ſilberglänzenden Schmetterlinge zu entdecken — nichts war von ihnen zu ſehen.

Abends bezogen wir dann ein feſtes Lager ganz nahe am Fluß. Als die Nacht angebrochen war, war die Luft plötzlich wieder erfüllt mit ſchimmernden Flügelpaaren, die ſich wie tanzend nach dem Klang der Negertrommeln bewegten.

Plötzlich loht irgendwo im Dunkel ein Feuer auf. Die Flamme leuchtet weit, und zu einer flimmernden Kugel geballt ſtürzen die Falter in den verzehrenden Tod.

Bald iſt das Feuer niedergebrannt, und nur die Glut wirft noch einen roten Schimmer in die Dunkelheit. Ein übervolles Sternenmeer wölbt ſich ſchweigend über der Landſchaft, und nur der Wald ſummt mit tauſend kleinen Geräuſchen ſein ewiggleiches Lied.

Im Frühwind zerſtob die Aſche der ſilberblauen Schmetterlinge. Die Seelen der Verſtorbenen hatten nach dem Glauben der Eingeborenen ihre Ruhe gefunden.



Schwere Flak im Weſten

Noch herrſcht Ruhe in der Batterie, und drohend nur richten ſich die Rohre der ſchweren Geſchütze gegen den Himmel. Mit einem Schlage aber iſt das Bild verändert, ſobald feindliche Flieger ſich nähern und Alarm gegeben iſt. Dann verläßt Schuß auf Schuß dröhnend die Rohre, und ihr ſtählerner Gruß trägt die Vernichtung in die Reihen der Angreifer. Die weißen Ringe an den Geſchützrohren, die die Zahl der abgeſchoſſenen Flugzeuge anzeigen, künden von der Wirkſamkeit unſerer Flakabwehr.

PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Hohmann (PBZ.).

Deutſchland, geliebte Heimat, du ſollſt es wiſſen …

Von Kriegsberichter Heinrich Anacker.

PK. Deutſchland, geliebte Heimat, du ſollſt es wiſſen:
Leuchtend iſt dein Bild in uns erglommen —
Denn wir haben in Rußlands Düſterniſſen
Für deine Schönheit neue Augen bekommen!

Deine Dörfer, erfüllt von lachendem Leben,
Deiner Städte giebelgekrönte Gaſſen
Lernten wir in den Himmel der Träume heben,
Als uns das Häßliche reizte bis zum Haſſen.

Karge, verkommene Felder ſind uns begegnet;
Troſtloſe Steppen erfüllten die Seele mit Bangen —
Oh, wie haben wir da deine Aecker geſegnet
Und deiner lieblichen Gärten blühendes Prangen!

Deutſchland, geliebte Heimat, du ſollſt es wiſſen:
Dich zu ſchauen, macht uns vor Glück beklommen —
Und wir möchten bewegt deine Erde küſſen,
Wenn wir aus Rußland über die Grenze kommen!

Die Frage an das Gewiſſen

Die hohen Geldſtrafen, die Zuchthaus- und Todesſtrafen, die in letzter Zeit gegen Lebensmittelſchieber und Wucherer ausgeſprochen worden ſind, zeigen, daß der Staat mit aller Strenge des Geſetzes gegen die Schädlinge der Volksernährung vorgeht.

Unſer ganzes Volk iſt mit einer großen Familie zu vergleichen, die aus einer gemeinſamen, heute nicht ſehr reichlich, aber immerhin für alle ausreichend gefüllten Schüſſel ißt. Wenn nun einige Familienmitglieder, ſchon bevor das Gericht zubereitet wird oder die gleichmäßige Verteilung an alle beginnt, daraus naſchen, geſchieht das auf Koſten der anderen, die anſtändig und zurückhaltend ſind. Wollten ſich aber auch die anderen, die leer ausgegangen ſind, das gleiche Recht des Vorgreifens nehmen, dann wäre jede Sicherung und gerechte Verteilung ernſtlich in Frage geſtellt.

Es gibt eine Reihe von Menſchen, die ſich dieſe einfachen Zuſammenhänge bisher nicht klargemacht haben. Sonſt könnte es nicht vorkommen, daß Städter auf die Bauernhöfe gehen und dort für landwirtſchaftliche Erzeugniſſe überhöhte Preiſe anbieten. Sie überlegen ſich nicht, daß ſie dadurch die Markt- und Preisordnung, eine der bedeutſamſten und erfolgreichſten Maßnahmen der nationalſozialiſtiſchen Wirtſchaftsführung, ſtören und durchbrechen und den Bauer in Verſuchung führen, ſeiner Ablieferungspflicht nur mangelhaft nachzukommen.

Ebenſo werden auch Verſuche unternommen, den Kaufmann und die Verkäuferin zur Abgabe zuſätzlicher, rationierter Waren zu beſtimmen. Das Mitbringen kleiner Aufmerkſamkeiten geſchieht zumeiſt nicht nur aus reiner Menſchenfreundlichkeit, ſondern oft mit dem Hintergedanken, ſich irgendwelche Vorteile zu ſichern. Dieſes Verhalten kann, wenn es erfolgreich iſt, zu einer Störung des gerechten Verteilungsſyſtems führen.

Jeder anſtändige Menſch hat ein deutliches Gefühl für Recht und Unrecht, und wenn er es betäubt, quält ihn das ſchlechte Gewiſſen. Wer ſich in gewiſſen Fällen über die Grenzen zwiſchen Recht und Unrecht nicht im klaren iſt, ſollte ſich folgenden Grundſatz zu eigen machen: Jeder Tauſch oder unzuläſſige Kauf, der Mangelware zu noch größerer Mangelware macht, iſt ein Vergehen gegen die Gemeinſchaft. Keiner von uns ſoll ſich ſpäter einmal den Vorwurf machen müſſen, daß er in ſchwerer Zeit die verwaltende Gewiſſenhaftigkeit des Staates ſabotiert habe. So wie mit aller Schärfe des Geſetzes gegen die Schädlinge der Volksernährung im großen vorgegangen wird, ſo ſollte jeder einzelne mit aller Härte und Schonungsloſigkeit ſich ſelbſt fragen, ob er auch im kleinen ſich ſtets ſo verhält, daß ſein Handeln vor ſeinem Gewiſſen und vor den Forderungen der großen Zeit auch im Letzten beſtehen kann.

Kein friſches Brot auf den Tiſch!

In jeder Familie muß jetzt bei der Umſtellung auf die neue Zuteilung ganz beſonders ſparſam mit dem Brot umgegangen werden. Wir wiſſen alle, daß die Schnitten von einem friſchen Brot niemals ſo dünn ausfallen als von einem gelagerten, ſelbſt wenn ſie mit einer Brotſchneidemaſchine geſchnitten wurden. Die Hausfrau kommt daher in die Verſuchung, ihren Familienmitgliedern die ſonſt übliche Zahl an Schnitten zu verabreichen und gibt dabei bedeutend mehr Brot an Gewicht ab. Wie ſchnell iſt ein friſches Brot aufgeſchnitten!

So muß jetzt unbedingt ſtreng darauf geachtet werden, das Brot zu lagern, bis es ſich ausgiebiger ſchneiden läßt. In einer Familie von mehreren Köpfen läßt ſich das ohne viel Mühe leicht einrichten, da ja mehrere Brote, wenn der Bäcker ſie tatſächlich nur friſch am Lager haben ſollte, auf einmal gekauft werden könnten und dann zu Hauſe liegen bleiben, bis ſie ſchnittreif ſind. Dieſer Einkauf kann auch bei alleinſtehenden Perſonen entſprechend organiſiert werden.

Es iſt ſtets zu bedenken, daß friſches Brot mengenmäßig mehr gegeſſen wird, weil es, da es weich iſt, nicht gut und lange genug gekaut wird. Die Brotbiſſen werden zumeiſt ſchnell hinuntergeſchlungen, im Magen leider nicht richtig von den Verdauungsſäften aufgeſchloſſen, ſo daß das verzehrte Brot auch nicht die gewünſchte Sättigung hervorrufen kann und ſehr oft nur ſchlecht bekömmlich iſt. Friſches Brot ſoll übrigens zunächſt einen Tag an der Luft liegen bleiben, damit es etwas trocken wird, erſt danach iſt es zur Aufbewahrung in den Brotkaſten (oder Steintopf mit Deckel) zu legen. Daß der Brotkaſten des öfteren gründlich mit heißem Waſſer ausgewaſchen und an der Luft getrocknet werden muß, iſt ſelbſtverſtändlich.

Sportkleidung nur noch auf Kleiderkarte

Mitglieder von Turn- und Sportvereinen, die dem NSRL angeſchloſſen ſind, Studenten und Studentinnen, die an der Grundausbildung in Leibesübungen teilnehmen ſowie Angehörige von Betriebsſportgemeinſchaften und Teilnehmer an Sportkurſen der Deutſchen Arbeitsfront. können künftig ihren Bedarf an ausgeſprochenen Turn- und Sporthemden, ausgeſprochenen Turn- und Sporthoſen, Sportſtutzen, Badehoſen und Bad gen nur noch im Rahmen der Bezugsmöglichkeiten Reichskleiderkarte decken. Die Ausſtellung von Be ſcheinen an die aufgeführten Turner und Sportle nicht mehr zuläſſig. Turn-, Sport- und Gymnaſtik dagegen werden von dieſer Maßnahme nicht betro

Protektorats-Kleiderkarte auch im Reich gültig.

Im allgemeinen dürfen bekanntlich bezugsbeſch Spinnſtoffwaren nur dann an Verbraucher abg werden, wenn die Reichskleiderkarte oder ein im gebiet ausgeſtellter Bezugſchein vorgelegt wird. Dar hinaus darf jedoch auch auf die Protektorats-Kleid in zuläſſigem Umfange bezugsbeſchränkte Ware geben werden. In dieſem Falle hat jedoch der Verbra einen Perſonalausweis vorzulegen, aus dem ſeine tität mit dem auf der Kleiderkarte vermerkten erſichtlich iſt. Protektorats-Bezugſcheine ſind im gebiet nur dann gültig, wenn ſie von der Reichsſtelle Kleidung und verwandte Gebiete anerkannt worden Alle übrigen außerhalb des Reichsgebietes ausge Kleiderkarten ſind ungültig.

Die verlorene Raucherkarte.

Wenn ein Verbraucher ſeine Raucherkarte verliert, grundſätzlich die gleichen Vorſchriften wie beim Ve von Kleiderkarten und Lebensmittelkarten. Danach das Wirtſchaftsamt die verlorene Raucherkarte nur erſetzen, wenn der Verbraucher glaubhaft nachweiſt — gebenenfalls durch eidesſtattliche Erklärung —, daß kein Verſchulden an dem Verluſt trifft. Eine Erſa wird auf keinen Fall ausgeſtellt, wenn die Rauche einfach verlorengegangen iſt, ohne daß der Verbrau irgendeinen Nachweis über den Verluſt antreten Wird die Raucherkarte geſtohlen, ſo wird ſie nur erſetzt, wenn der Diebſtahl nicht durch eigene Fahrlä keit des Verbrauchers mit verurſacht worden iſt. braucher, die mit ihrer Raucherkarte nicht ſorgfältig gehen, müſſen alſo damit rechnen, daß ſie im Verl fall keine Erſatzkarte bekommen. Stellt das Wirtſch amt im Einzelfall eine Erſatzkarte aus, ſo werden alle bereits fälligen Abſchnitte abgetrennt.

Die vom Hahnengrund

ROMAN VON KURT RIEMANN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU/SA

15. Fortſetzung

Die Geſchäfte ſind durchgeſprochen. Man hat die Fenſter geöffnet, daß der Tabaksqualm hinaus und der kühle Abendwind hineinkann, der vom Meer her angelaufen kommt.

„Wiſſen Sie, Holtermann, ich habe das Gefühl, als müßten wir beide ein wenig „Schickſal ſpielen," ſagt Kirſten nachdenklich, während er ſeine Pfeife umſtändlich in Brand ſetzt. „Und zwar dürfen wir damit nicht mehr allzulange warten."

Holtermann ſieht ſeinen Chef forſchend an. Er kennt dieſe plötzlichen geheimnisvollen Andeutungen und weiß, daß er dann irgend etwas in ſeinem Kopf wälzt, das ihm ſelbſt noch nicht ganz klar iſt.

„Mir gefällt dieſer Herr Malzahn außerordentlich gut," fährt Kirſten fort. „Sehr gut ſogar. Er iſt ein prächtiger Burſche, ger eaus, geſund, ſtark, ein Sportsmann. Allerlei Erfolge in ſeinem Leben hat er auch trotz ſeiner Jugend, alſo iſt er begabt. Aber er iſt ſehr jung.

„Achtundzwanzig Jahre," nickt Holtermann. „In Hildesheim geboren, ſeine Eltern ſind tot. Sein Vater war Stadtſekretär, ſeine Mutter, eine geborene Voglſang, ſtammt von einer Bauernfamilie in Vietze. Herr Malzahn hat zuerſt in Halle Mathematik und Naturwiſſenſchaften ſtudiert, dann iſt er auf die Techniſche Hochſchule nach Berlin übergeſiedelt. Spezialfach: Elektrotechnik. Er iſt einer der leitenden Ingenieure bei ſeiner Firma, einer Weltfirma mit dem Sitz in Berlin. Herr Malzahn kehrte vor rund drei Wochen nach Beendigung eines Baues nach Deutſchland zurück. Sein einziger Verwandter, der Bruder ſeiner Mutter, iſt Doktor Voglſang, der Leiter jenes Pädagogiums Hahnengrund, ein bekannter Wiſſenſchaftler neben ſeinem Beruf. Herr Malzahn bezieht ein hohes Einkommen, er beſitzt das volle Vertrauen ſeiner Firma. Man ſetzt große Hoffnungen auf ihn. Im beſonderen rühmt man ſeine Anpaſſungsgabe an unvorhergeſehene Umſtände, die ſich bei Auslandsbauten angenehm bemerkbar gemacht hat. Das wäre im Augenblick alles."

Kirſten lächelt.

„Daran kenne ich meinen gründlichen deutſchen Kameraden! Ein Schwede wäre nie auf die Idee gekommen, ſich ſchleunigſt alle Daten dieſes jungen Mannes zu beſchaffen. Beinahe unangenehm gründliche Kerle, ihr Deutſchen! Aber wie ſpricht euer Hans Sachs in den „Meiſterſingern?": ‚Doch ſag ich nicht, daß das ein Fehler ſei!'"

„Wir ſehen gern ganze Arbeit geleiſtet. Mancher liebt die Oberfläche, und es verſtimmt ihn, wenn man ihm den Grund weiſt."

„Wäre ich nicht Schwede, wollte ich nur ein Deutſcher ſein, Holtermann. Genügt Ihnen das?"

„Müſſen wir uns hier unſere Herzen ausſchütten, Herr Kirſten?" gibt Holtermann zurück. „Ich habe doch zwei Augen im Kopf. Außerdem weiß ich, daß Frau Malten ſehr impulſiv handeln kann. Sie iſt eine Künſtlerin. Das darf man nicht vergeſſen."

Ein ſchneller Blick Kirſtens. Dann legt er Holtermann die Hand auf die Schulter. „Hätte ich noch einen Bruder, er könnte mich nicht beſſer verſtehen. Ich möchte Frau Renate vor einer ſehr ſchmerzlichen Erkenntnis bewahren."

„Geben Sie ihr eine Aufgabe!"

„Sie iſt die beſte Sängerin Europas."

„Keine Aufgabe für eine Frau. Meine Mutter war nur froh, wenn ſie mindeſtens einen von uns ſechs Jungens zu umſorgen hatte."

„Ihre Mutter war eine glückliche Frau."

„Zwei meiner Brüder ſtarben in einem engliſchen Gefangenenlager an der Ruhr. Sie ſind krepiert wie Vieh. Kein Arzt hat auch nur einen Blick auf ſie geworfen. Mutter bekam graue Haare darüber. Aber auch das iſt eine Aufgabe für eine Frau, um ſeine Kinder Schmerz tragen. Frau Malten müßte Kinder haben."

„Sie hatte ein Kind."

Ein fragender, erſtaunter Blick Holtermanns.

„Es iſt tot. Frau Malten war verheiratet mit einem Kolonialoffizier in Indien. Mein verſtorbener Bruder hat ihren Mann gekannt."

Holtermann fühlt, daß Kirſten mehr weiß, als er zu ſagen beabſichtigt. Aber er fragt nicht. Warum alte Geſchichten wieder lebendig machen? Wahrſcheinlich liegt hier auch der Schlüſſel zu dieſer ſeltſamen Bekanntſchaft zwiſchen Kirſten und Frau Renate.

„Wäre es nicht eine Aufgabe für Frau Malten, ein ſo begabtes Mädchen, wie es dieſe Ottilie Förſter zu ſein ſcheint, in Obhut zu nehmen? Ich könnte mir denken, daß es ſchön ſein muß, einem jungen Menſchen den Weg zu ebnen in die Welt der Kunſt."

Kirſten ſchreitet im geräumigen Hotelzimmer auf und ab, bleibt dann am Fenſter ſtehen und ſieht auf den toten und verlaſſenen Strand, der im Mondſchein in geſpenſtiſchem Weiß glänzt. Lautlos greift der helle Arm des Leuchtfeuers von der Höhe des Turmes in die Nacht hinein, den Schiffen ihren Weg in ferne Meere weiſend.

„Sie haben recht," ſagt Kirſten nach einer Weile des Schweigens. „Ich werde verſuchen, mit ihr darüber zu ſprechen. Aber noch etwas anderes liegt mir am Herzen. Glauben Sie mir, Holtermann, ich denke jetzt nicht an mich. Ich habe es überhaupt verlernt, an mich zu denken. Ich will nur Frau Renate vor einer Leidenſchaft bewahren, an der ſie verbrennen könnte. Malzahn iſt ein junger Menſch, der nicht weiß, was er in der holden Torheit ſeiner Jugend anrichtet. Ich habe beobachtet, wie er Frau Renate anſieht, und er ſcheint mir nicht der Mann zu ſein, der es nicht wagt, die Gelegenheit zu ergreifen."

„Glauben Sie wirklich, daß Frau Renate ernſtlich von der Zuneigung des jungen Mannes bedroht werden könnte?"

„Ich habe in meinen Kreiſen mehr als einmal erlebt, wie kluge tüchtige Frauen, Mütter erwachſener Kinder, drauf und dran waren, alles, aber auch alles hinzugeben für die Zuneigung irgendeines jungen Menſchen. In jenem Alter iſt für eine Frau nichts gefährlicher, als wenn ſie fühlen darf: ich bin noch jung, ich habe das Leben nicht bereits hinter mir, ſondern noch vor mir. Frau Renate aber iſt nicht irgendeine beherrſchte kühle Dame der Geſellſchaft, ſondern eine Künſtlerin. Auch um Malzahn täte es mir leid. Er iſt ein anſtändiger Menſch; aber was hilft das? Wenn er auf der Höhe ſeiner Kraft ſteht, iſt Renate eine alte Frau."

Holtermann kaut an ſeiner Pfeife, bei ihm immer ein Zeichen, daß ihn irgend etwas ernſthaft beſchäftigt. Plötzlich lacht er kurz und trocken auf.

„Was haben Sie?"

„Oh, mir fiel gerade ein, daß die Jungs mich gefragt haben, wohin man mit ſo einer Jacht ſegeln kann, wie unſere „Klockeberga" iſt. Hat ihnen mächtig imponiert, das Schiff."

„Was meinen Sie damit?"

„Ich könnte mir denken, daß die ganze Geſellſchaft eine herrliche Seereiſe unternimmt. Wir telegraphieren unſerer Filiale in Finnland, daß man ſie dort ein paar Tage aufnimmt, von dort geht's nach Schweden; na, und wenn die „Klockeberga" dann wieder in Warnemünde am Kai liegt, ſind die Ferien vorüber und alles reiſt nach Hahnengrund zurück."

Nun muß Kirſten auch lachen. Der Gedanke iſt ſo primitiv und doch ſo zweckmäßig, daß es beinahe eine Schande iſt, nicht eher darauf gekommen zu ſein.

„Sie ſind doch ein praktiſcher Kopf, Holtermann! Es iſt eine ausgezeichnete Idee. Herr Malzahn muß natürlich mitfahren, Frau Renate hat zwei Konzerte zu abſolvieren und wartet auf ihren Agenten, die Trennung ergibt ſich ganz natürlich. Drei Wochen ſind eine lange Zeit."

„Kann ich Ihr Einverſtändnis annehmen?"

„Wie imm[illegible]d nun bitte gehen wir. Wir haben Frau Renat[illegible] ſie nicht ganz allein zu laſſen!"

20.

Dr. Kramer iſt ein ſtiller Mann. Er fühlt ſich am wohlſten, wenn er nicht bemerkt wird. Nun ſitzt er ſtill und betroffen in ſeinem wackligen ſelbſtgezimmerten Stuhl aus Birkenſtämmen und hat die Hände ineinandergelegt. Was ihm Katharina Johannſen da berichtet, hat ihn erſchreckt.

„Glauben Sie wirklich, Käthchen, daß es etwas Ernſthaftes iſt?" fragt er kummervoll. „Mir will das gar nicht in den Kopf hinein! Jochen Malzahn iſt doch kein Kind, ſondern ein Mann, der Verantwortung trägt. Und er weiß das doch!"

„Es handelt ſich ja auch gar nicht um ihn!" Kathar Johannſen gibt ſich Mühe, die heikle Sache nicht durch unüberlegtes Wort noch ſchwieriger zu machen. „Er keine Ahnung davon, was in einer jungen Mädchen vor ſich geht. Daß ſie eine tüchtige Sportlerin iſt, ma ihn überhaupt der Anlaß ſein, ſich mit ihr zu beſchä Aber weiter kümmert ihn das arme Kind nicht."

„Nun, iſt das nicht gut?"

„Nein. Das iſt nicht gut."

„Jetzt begreife ich Sie nicht, Käthchen." Kramer w nicht, wo das alles hinaus ſoll.

Aber Katharina iſt entſchloſſen, hier Klarhe ſchaffen.

„Herr Malzahn muß wiſſen, daß ein Mädchen in Jahren, in denen Ottilie ſteht, ein höchſt empfind Weſen iſt. Jeder kalte Hauch und jeder Wolkenſch kann zerſtören, was eben blühen will. Ich habe b achtet, wie Ottilie in wenigen Tagen ſich ſehr verw delte. Zwei Ereigniſſe ſcheinen es zu ſein, die ihr Le neu formen. Das eine iſt die Muſik. Das andere iſt Neigung zu Jochen Malzahn. Heute erkenne ich es, gen ſchon können es alle wiſſen. Ottilie iſt ein impul Menſch. Ich möchte, daß Jochen erfährt, was da vor Sein Onkel trägt doch ſchließlich die letzte Verant tung."

„Und Sie meinen, er ahnt es alſo nicht?"

„Jochen Malzahn iſt ein ſo geſunder und ſaub Menſch, daß er, das glaube ich ganz ſicher ſagen können, noch heute ſeine Koffer packen würde, wenn e auch nur im geringſten beteiligt wüßte. Sie müſſen vorſichtig ſein, wenn Sie mit ihm ſprechen."

„Ja, ja, natürlich."

Dr. Kramer legt die Brille auf den Tiſch und ſch die engbeſchriebenen Bogen beiſeite. Er war gerad bei, zu ſeinem Privatvergnügen das Nibelungenlie Hochdeutſche nach ſeinem Geſchmack zu übertragen. die ganze Geſchichte iſt ihm höchſt unbehaglich. Und wa redet Käthchen nicht einfach ſelbſt mit Jochen? Wa verkriecht ſie ſich heute hinter ihm und ſeiner Ver wortung als Führer dieſer kleinen Gemeinſchaft? Sie doch ſonſt den Mund auf dem rechten Fleck und iſt ſchüchtern! Nein, die Sache will ihm gar nicht gefallen

„Iſt das nicht der geradeſte und kürzeſte Weg, Sie mit ihm reden? Sehen Sie, wenn ich ihn her zitiere und ihm hier alles auseinanderſetze, das ſieht aus wie eine dienſtliche Beſprechung, und das möcht vermeiden. Verſtehen Sie das, Käthchen?"

„Vollkommen. Aber Sie müſſen auch mich verſte Kramer."

„Ich verſtehe aber kein Wort. Warum wollen denn nicht?"

Katharina zögert einen Augenblick, aber dann blick ihn feſt an und ſagt entſchloſſen: „Ich bin in dieſer nicht mehr objektiv. Ich bin die letzte, die mit ihm über ſprechen darf."

Das hat Kramer nicht erwartet! Er ſieht ſie voll ſetzen an, als wolle er ſagen: Was machſt du denn für Dummheit, Mädchen! Dann ſchüttelt er den Kopf.

„Unſer kluges, tapferes Käthchen. Wer hätte da ahnt!"

„Sie machen mir einen Vorwurf?"

„Aber Kind!" begütigt er und legt ſeine ſchmal fühlten Gelehrtenhände auf die ihren. „Bin ich ein menſch? Wer kann gegen ſein Herz? Nein, im Gegen Zeit heute haben wir ſie noch viel, viel nötiger als Käthchen! Oh, dieſer Jochen! Wäre er doch in Sum geblieben, und hätte uns unſeren Frieden!"

„Werden Sie mit ihm ſprechen?"

„Wiſſen Sie, ich werde zunächſt einmal meine Aug ſelbſt aufmachen! Vielleicht ſehen Sie etwas zu und ſcharf. Bemerke ich aber dasſelbe, dann muß reden, ſo ſchwer es mir auch wird. Einverſtanden?"

„Jawohl. Und was wir hier miteinander geſpro haben —"

„— wird nie jemand erfahren! Darf ich Ihnen ſagen, daß Sie ein ſehr, ſehr lieber, tapferer Kerl Käthchen? Ich hätte Ihnen mehr Glück gewünſcht! Lei geht es danach nicht, meine Liebe."

Ein bitteres Lächeln ſpielt um ihre Lippen.

„Einer Lehrerin muß es eben genügen, an frem Kindern zu ſehen, wie ſchön es wäre —"

Sie vollendet ihren Satz nicht, ſondern wendet haſtig und geht ſchnell hinaus. Dr. Kramer verſucht ſie zurückzuhalten. Er ſieht noch lange ſtill vor ſich

Fortſetzung fo

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

lgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

r. 110 — Mittwoch, den 13. Mai 1942 — 64. Jahrg.

ngriffsſchlacht auf Kertſch entſchieden

rei britiſche Zerſtörer bei Kreta verſenkt

Aus dem Führerhauptquartier, 12. Mai. Das ommando der Wehrmacht gibt bekannt:

der Halbinſel Kertſch ſind deutſche und rumäniſche n, von ſtarken Kräften der Luftwaffe unterſtützt, am zum Angriff angetreten. Die Schlacht iſt in vollem Gange.

der Bekämpfung von Schiffszielen in den Gewäſſern lbinſel Kertſch und vor der Südoſtküſte des Aſowſchen verſenkte die Luftwaffe zwei Transportſchiffe mit nen 5000 BRT. ſowie mehrere kleine Fahrzeuge. Ein Handelsſchiff wurde beſchädigt.

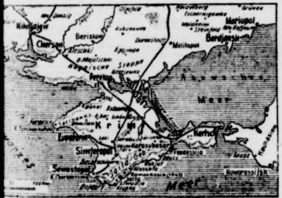
der übrigen Oſtfront ſcheiterten vereinzelte Vorſtöße indes. Angriffs- und Stoßtruppunternehmen deutſcher, her und rumäniſcher Truppen waren erfolgreich. In nd und an der Murmanfront wurden vereinzelte An- chwächerer feindlicher Kräfte abgewieſen.

Malta bombardierten deutſche Kampffliegerkräfte hlechter Wetterlage weiterhin mit guter Wirkung die anlagen der Inſel.

Seegebiet ſüdlich Kreta griffen Kampfflugzeuge in en Wellen einen von Aufklärungsflugzeugen feſtgeſtell- rband von vier britiſchen Zerſtörern an. Sie ver- en durch Bombenvolltreffer drei der feindlichen sſchiffe, während in Luftkämpfen zwei britiſche uge, die den Flottenverband ſichern ſollten, abgeſchoſſen n. Eigene Flugzeuge gingen bei dieſem Angriff nicht n.

r der niederländiſchen Küſte griffen drei britiſche Bom- m Muſter Hudſon ein deutſches Geleit an. Alle drei che Flugzeuge wurden, ohne Bombentreffer erzielt zu von den Geleitfahrzeugen der Kriegsmarine abge- n.

n der Zeit vom 1. bis 10. Mai verlor die britiſche Luft- 161 Flugzeuge, davon 32 über dem Mittelmeer n Nordafrika. Während der gleichen Zeit gingen im gegen Großbritannien 42 eigene Flugzeuge verloren.



chlacht auf der Halbinſel Kertſch. Eißner-Wag.

gland verlor bisher 72 Zerſtörer

ei Angriffswellen bei Kreta drei britiſche Zerſtörer verſenkt.

dem erfolgreichen Angriff deutſcher Kampfflugzeuge nen britiſchen Kriegsſchiffsverband ſüdlich von Kreta s Oberkommando der Wehrmacht weiter mit:

den Mittagsſtunden des Montags wurde der aus vier ern beſtehende britiſche Verband im öſtlichen Mittel- on deutſchen Aufklärungsflugzeugen gemeldet. Deutſche mpfflugzeuge vom Muſter Ju. 88 ſichteten kurz nach ie britiſchen Zerſtörer, die auf weſtlichem Kurs liefen, ten ſofort mit Sturzflügen auf den Verband an. Mit mben wurde einer der Zerſtörer ſo ſchwer getroffen, innerhalb weniger Minuten im Meer ver- ine zweite Angriffswelle ſtieß auf mehrere britiſche erflugzeuge, die zur Sicherung der britiſchen Kriegs- über dem Verband kreiſten. Dabei kam es zu Luft- en, in deren Verlauf ein Briſtol-Zerſtörerflugzeug ſſen wurde und brennend auf dem Waſſer aufſchlug. ritte deutſche Angriffswelle brachte dann den vollen Der britiſche Verband hatte inzwiſchen ſeinen Kurs t und verſuchte, vor den deutſchen Luftangriffen nach n zu flüchten. Vier Ju. 88 erzielten je zwei Volltreffer mben ſchwerer Kaliber auf zwei Zerſtörern. Einer der etroffenen Zerſtörer wurde gegen 19 Uhr in ſinken- uſtand beobachtet, während das andere britiſche chiff bereits zu einem großen Teil unter Waſſer lag ſank. Der vierte britiſche Zerſtörer verſuchte mehr- rgeblich, ſich dieſem ſinkenden Kriegsſchiff zu nähern i dann ab.

on heftiger **Abwehr durch Schiffsflak und trotz Siche- des britiſchen Kriegsſchiffsverbandes durch britiſche** uge, **waren damit drei britiſche Kriegsſchiffe** auf eines **Nachmittags von den deutſchen Sturzkampf- vernichtet worden. Die deutſchen Sturzkampf-** ge kehrten **ohne eigene Verluſte** zu ihren Ein- n zurück.

it dem Verluſt dieſer drei Zerſtörer hat die britiſche marine nach bisherigen Feſtſtellungen ſeit Kriegs- uch bis jetzt 72 Zerſtörer eingebüßt, der Geſamtverluſt Großbritanniens im erſten Welt- auf nur 66 Zerſtörer belief. Der Mangel an Begleit- insbeſondere an Zerſtörern, war bekanntlich in Eng- roß, daß es ſich gezwungen ſah, von den Amerikanern gegen Abtretung wichtiger Stützpunkte auf Neu- den Bahama-Inſeln, den Bermudas, Jamaica und Barbados zu kaufen. Seine Stützpunkte wird England nie wiederſehen. Die Zerſtörer aber, die dieſer Handel einbrachte, ſind alt und ſchlecht und nutzen England nicht viel. Zahlreiche von ihnen ſind inzwiſchen ſchon geſunken.

London gibt Zerſtörerverluſte zu

Die Verſenkung von drei britiſchen Zerſtörern im Mittelmeer wird nunmehr amtlich in London bekanntgegeben. Es handelt ſich im die Zerſtörer „Lively", „Jackal" und „Kipling."

Die beiden Zerſtörer „Jackal" und „Kipling" von 1690 Tonnen wurden im Jahre 1938/39 vom Stapel gelaſſen und laufen 36 Seemeilen. Der Zerſtörer „Lively" wurde im Jahre 1940 vom Stapel gelaſſen und hat 1920 Tonnen. Er gehört der „Blitzklaſſe" an.

In 30 Minuten ſechs Sowjetpanzer erledigt

Mit ungeſtümem Angriffsgeiſt und vorbildlicher Tapferkeit ſtellte in dieſen Tagen bei den Angriffskämpfen der deutſch-rumäniſchen Verbände auf der Halbinſel Kertſch ein Leutnant mit ſeinem Sturmgeſchütz 7 ſchwere bolſchewiſtiſche Panzerkampfwagen zum Kampf. In knapp 30 Minuten wurden 6 feindliche Panzerkampfwagen vernichtet und einer zum Abdrehen gezwungen.

Harte Kämpfe am Ilmenſee

Angriff feindlicher Diviſion abgeſchlagen. — In dichten Maſſen angreifende Bolſchewiſten zerſchlagen.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, wurden die deutſchen Stellungen ſüdoſtwärts des Ilmenſees am 10. Mai nach ſtarker Artillerievorbereitung und vorausgegangenem nächtlichen Bombenangriff von einer feindlichen Diviſion angegriffen. Die harten, den ganzen Tag über andauernden Abwehrkämpfe endeten mit einem vollen Erfolg der deutſchen Truppen, die den feindlichen Angriff reſtlos abſchlugen. Seit dem 8. Mai wurden an dieſer Front allein 16 feindliche Panzer vernichtet.

Nordoſtwärts des Ilmenſees, wo in harten Kämpfen eine Einbruchsſtelle wieder geſchloſſen werden konnte, ſtießen die deutſchen Truppen, obwohl ſie außerordentliche Geländeſchwierigkeiten zu überwinden hatten, auf zähen feindlichen Widerſtand. Trotzdem gelang es, das befohlene Angriffsziel zu erreichen und dabei drei feindliche Panzer im Nahkampf zu zerſtören. Ein weiteres Angriffsziel des Gegners war in dieſem Kampfraum ein deutſcher Stützpunkt, der unter dem Druck überlegener feindlicher Kräfte vorübergehend geräumt werden mußte. Nach hartem Kampf wurde der Stützpunkt jedoch wieder genommen und gegen mehrfach wiederholte feindliche Angriffe gehalten. Beim Kampf um eine andere, von den deutſchen Truppen zu einem Stützpunkt ausgebaute Ortſchaft ſetzten die Bolſchewiſten ſtarke Kräfte in rückſichtsloſem Einſatz zum Angriff an. Die in dichten Maſſen angreifenden Bolſchewiſten wurden durch die deutſche Artillerie in direktem Beſchuß zerſchlagen. Deutſche Sturzkampfflugzeuge griffen in die Kämpfe des Heeres ein und belegten insbeſondere die angreifenden Panzer mit Bomben. Zahlreiche feindliche Panzer wurden durch Sturmgeſchütze, Sturzkampfflugzeuge und zuſammengefaßtes Feuer aller Waffen vernichtet.

Die deutſche Luftwaffe bekämpft auch oſtwärts des Ilmenſees den feindlichen Nachſchubverkehr, Materiallager und Truppenunterkünfte. Auf einer wichtigen Nachſchubſtraße wurden über 50 mit Material und Truppen beladene Laſtkraftwagen vernichtet und über 100 weitere Fahrzeuge ſchwer beſchädigt. Eine Feldbahn wurde durch Bombentreffer mehrfach unterbrochen. Neun feindliche Flugzeuge wurden abgeſchoſſen.

Deutſch-finniſche Abwehrerfolge

Die Bolſchewiſten verloren 11 000 Tote.

Am 24. April begannen die Bolſchewiſten, wie der finniſche Heeresbericht meldet, in der Gegend von Louhi einen heftigen Angriff, an dem bisher drei Diviſionen, zwei Infanteriebrigaden und eine Schiabteilung teilgenommen haben. Die Verluſte der Bolſchewiſten in dieſen ununterbrochenen Angriffen betrugen allein in der vorderſten Linie 11 000 Mann an Toten. Dazu kommen noch die Verluſte, die der Feind durch die Artillerie und Sturzkampfflieger in ſeinen rückwärtigen Stellungen erlitt und deren Zahl nicht feſtgeſtellt werden konnte. Trotz aller feindlichen Anſtrengungen iſt dieſer großangelegt geweſene Angriffsverſuch ergebnislos geblieben. Die finniſch-deutſchen Verbände haben bei unbedeutenden Verluſten die Stellungen vollſtändig in ihrer Hand.

Ritterkreuz für hervorragenden Jagdflieger

DNB. **Berlin,** 12. Mai. **Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Oberleutnant Laſſe, Staffelkapitän in einem Jagdgeſchwader.**

Oberleutnant Kurt Laſſe hat ſich auf allen Kriegsſchauplätzen in über 300 Feindeinſätzen als hervorragender Jagdflieger und Staffelführer bewährt. In zahlreichen Luftkämpfen gelang ihm der Abſchuß von 39 feindlichen Flugzeugen. Daneben ſtehen kühne Tiefangriffe, bei denen er dem Gegner auf der britiſchen Inſel und im Oſten ſchweren Schaden zufügte. Er verſenkte u. a. zwei feindliche Schnellboote und zerſtörte 17 feindliche Flugzeuge am Boden. Die Verleihung des Ritterkreuzes hat dieſer tapfere Offizier nicht mehr erlebt. Unbeſiegt vom Feinde, ſtarb er im Oſten den Fliegertod.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Oberſt Hans-Georg Leyſer, Kommandeur eines Infanterieregiments; Major Johannes Pintſchovius, Bataillonskommandeur in einem Infanterieregiment; ᛋᛋ-Hauptſturmführer Georg Bochmann, Führer einer Jägerabteilung in einer ᛋᛋ-Diviſion.

Oberſt Hans-Georg Leyſer zeichnete ſich Ende März im Raume ſüdlich des Ilmenſees durch perſönliche Tapferkeit und durch die kühne, entſchloſſene Führung ſeines Regiments hervorragend aus. Major Johannes Pintſchovius zeichnete ſich gleich zu Beginn des Oſtfeldzuges beim Durchbruch durch die feindlichen Grenzbefeſtigungen durch tapferen Einſatz und Draufgängertum aus. ᛋᛋ-Hauptſturmführer Georg Bochmann hatte hervorragenden Anteil an den Angriffserfolgen einer Kampfgruppe ſüdlich des Ilmenſees.

Kertſch und Churchill

Während die engliſche und nordamerikaniſche Preſſe noch wetteifert, um Churchill Lob zu ſingen anläßlich ſeiner Rundfunkbotſchaft, und während die anglo-amerikaniſche Agitation bemüht iſt, den Optimismus des engliſchen Miniſterpräſidenten zu unterſtreichen und ſeinen „friſchen Lebensmut" hervorzuheben, ſind an der Oſtfront, und zwar auf der Halbinſel Kertſch, die Ereigniſſe in Fluß gekommen. Die deutſchen und rumäniſchen Truppen ſind zum Angriff angetreten. Die Schlacht iſt ſeit dem 8. Mai in vollem Gange. Churchills Nachrichtendienſt muß ſehr ſchlecht ſein, wenn er trotzdem am 10. Mai ſeine von blühender Schönfärberei ſtrotzende Rede hielt, von der u. a. ein amerikaniſches Blatt ſchrieb, ſie enthielt „mehr Sonnenſchein und mehr Optimismus als irgendeine ſeiner vorhergehenden Reden". Der Außenminiſter Rooſevelts, Cordell Hull, nannte die Rede „zeitlos" und vermerkte weiter, daß „nur ein Winſton Churchill in der Lage ſei, eine ſolche Rede zu halten". Wußte Cordell Hull mehr als die engliſche und die amerikaniſche Preſſe? Wollte er mit ſeiner Aeußerung ausdrücken, daß Churchills Rede unzeitgemäß war? Wollte er ſagen, daß nur ein Churchill imſtande ſei, eine ſolche Bilanzfälſchung vorzunehmen, und daß nur ein Bankerotteur wie Churchill es fertig bekäme, ſein Volk und Englands Verbündete derart ſkrupellos zu betrügen? Wenn Cordell Hull das mit ſeiner Bemerkung hat ausdrücken wollen, dann hätte er allerdings einmal ein wahres Wort geſprochen.

Die wenigen Zeilen des deutſchen Wehrmachtberichts vom 12. Mai werfen Churchills ganze friſierte Zweijahresbilanz über den Haufen. Ein wie ſchlechter Kenner der Lage dieſer politiſche Haſardeur und militäriſche Dilettant iſt, hat er mit ſeiner Botſchaft ſelbſt bewieſen. Als er ſich über die Lage an der Oſtfront ausließ, prägte er folgende Worte, die eigentlich bei ſeinen Freunden den letzten Reſt ſeines guten Rufs vernichten müßten angeſichts der durch die deutſchen und rumäniſchen Truppen auf der Halbinſel Kertſch geſchaffenen Sachlage. „Nun warten wir während der jetzigen Ruhepauſe darauf, daß die Hölle in Sowjetrußland wieder losbricht. Wann dies ſein wird, wiſſen wir nicht, und es ſind auch keine der üblichen Truppenkonzentrationen bemerkt worden, die dem deutſchen Angriff gewöhnlich vorangehen. Vielleicht ſind ſie geſchickt getarnt worden, oder ſie ſind überhaupt noch nicht geſtartet. Immerhin haben wir ſchon den 10. Mai, und die Zeit vergeht ſchnell."

Ja, Mr. Churchill, die Zeit vergeht ſchnell. Während er ſeine Botſchaft durch den Aether jagte, war ſie ſchon durch die Tatſachen überholt. Wenn auch Churchill nichts gemerkt hat von den üblichen Truppenkonzentrationen, wenn er ſogar hoffte, die würden überhaupt noch nicht geſtartet ſein, ſo muß er ſich nun durch den deutſchen Wehrmachtbericht darüber belehren laſſen, daß er ein Dummkopf und ein Ignorant iſt, ein Schwätzer und dazu noch ein ſchlecht unterrichteter Miniſterpräſident. Als er noch von der Ruhepauſe ſprach und das Losbrechen der Hölle in Sowjetrußland erwartete, war ſie bereits auf der Halbinſel Kertſch losgebrochen, und zwar nicht erſt am 10. Mai, ſondern ſchon am 8. Mai, allerdings ſcheinbar ſo geſchickt getarnt, daß Churchill davon nichts gemerkt hat. Vielleicht aber tun wir ihm unrecht und müſſen die Schuld ſeinem Freunde Stalin in die Schuhe ſchieben, der vielleicht nach London nichts melden ließ über den neuen Angriff der deutſchen und verbündeten rumäniſchen Truppen auf der Halbinſel Kertſch. Wie dem aber auch ſei, niemals iſt die Hohlheit und die Dreiſtigkeit Churchillſcher Behauptungen ſo ſchnell ans Tageslicht gekommen und widerlegt worden wie diesmal. Churchill hat wiederum die Erfahrung machen müſſen, daß die Achſenverbündeten handeln, während er und ſeine Verbündeten ſchwafeln.

Somit können wir Churchills hochtönende Botſchaft, mit der er ſeinem Volke und der Welt Sand in die Augen zu ſtreuen verſuchte, zu den Akten legen und uns den greifbareren Dingen zuwenden. Der Führer hat bereits in ſeiner Rede am 30. Januar darauf hingewieſen, daß der Winter einmal vorübergehen wird, und daß im Süden zuerſt der Frühling ausbrechen wird. Im Süden iſt nun auch die verbündete Angriffsfront zuerſt zum Vorſtoß angetreten. Damit iſt nicht geſagt, daß ſchon eine große Offenſive im Oſten begonnen hat. Vorläufig beſchränken ſich die Operationen auf den Raum von Kertſch, während in der Mitte und im Norden der Oſtfront die deutſche Verteidigung ſich immer wieder heftigen und von ſtarken bolſchewiſtiſchen Truppenmaſſen getragenen Angriffen gegenüberſieht, die allerdings überall von deutſcher Seite erfolgreich abgeſchlagen werden und mit rieſigen Verluſten an Menſchen und Material für die Sowjets enden.

Ohne den Ereigniſſen auf der Halbinſel Kertſch vorgreifen zu wollen, müſſen wir damit rechnen, daß die deutſchen und rumäniſchen Truppen dort zäheſten Widerſtand zu überwinden haben. Die Bolſchewiken beſitzen gute Befeſtigungen auf Kertſch, die ſie nach Aufhören der Schneeſchmelze weiter verſtärkt haben. Sie haben auch ihre Luftwaffe im Süden aufgefüllt und große Truppenkontingente zuſammengezogen, die unſeren Truppen zweifellos an Zahl überlegen ſind. Hinzu kommt, daß den Sowjets zahlreiche Stützpunkte für ihre Schwarzmeerflotte zur Verfügung ſtehen. Es iſt alſo kein leichter Kampf auf Kertſch. Aber wenn der Angriffsbefehl auf deutſcher Seite gegeben wurde, dann dürfen wir mit dem gleichen unerſchütterlichen Vertrauen und der gleichen Zuverſicht, mit der wir in dieſem Kriege alle unſere Unternehmungen begleitet haben, dem Verlauf der Schlacht entgegenſehen. Jedenfalls iſt es nicht deutſche Art, nach der Taktik Churchills Vorſchußlorbeeren zu nehmen. Wir warten ab, was uns aus dem Führerhauptquartier gemeldet wird. Im übrigen begleiten wir unſere tapferen Truppen und die rumäniſchen Bundesgenoſſen mit unſeren heißen Wünſchen und ſehen in dem Angriff auf der Halbinſel Kertſch den Beginn eines neuen entſcheidenden Abſchnittes des Krieges.

In vier Tagen 48 Flugzeuge

Schwere Britenverluſte auf den italieniſchen Kriegsſchauplätzen

DNB. Rom, 12. Mai. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

Lebhafte Tätigkeit der Luftwaffe über Nordafrika und im Mittelmeer. Die rückwärtigen Stellungen des Feindes und die Ziele auf der Inſel Malta wurden bombardiert. Jagdflugzeuge der Achſenmächte ſchoſſen vier Flugzeuge ab. Eines unſerer Flugzeuge kehrte von einem Seeaufklärungsflug nicht zu ſeinem Stützpunkt zurück.

Deutſche Kampfflugzeugverbände griffen im öſtlichen Mittelmeer nördlich des Golfes von Sollum in aufeinanderfolgenden Wellen eine aus vier Einheiten beſtehende engliſche Zerſtörerflottille an und verſenkten drei der Zerſtörer. Von den zum Schutz der Zerſtörer eingeſetzten Flugzeugen wurden zwei abgeſchoſſen.

Die engliſche Luftwaffe verlor an den italieniſchen Kriegsſchauplätzen in den letzten vier Tagen insgeſamt 48 Flugzeuge, zu denen noch zahlreiche weitere, die mit Sicherheit vernichtet oder am Boden ſchwer beſchädigt wurden, hinzukommen.

*

Ohrfeigen für den Lügner

∾ „Im Augenblick hat der furchtbare Luftangriff auf Malta nachgelaſſen, und es ſieht ſo aus, als ob eine Menge feindlicher Flugzeuge nach dem Oſten gegangen iſt. Wenn dies ſo iſt, ſo iſt dieſe gewaltige Luftſchlacht um Malta endgültig gewonnen." So erklärte Churchill in ſeiner Botſchaft am 10. Mai, ohne zu erklären, weshalb dann der bisherige Kommandant von Malta, General Dobbie, ſich in ein Nervenſanatorium begeben mußte. Ihm ſcheint der Kampf um Malta alſo doch ſehr ſchlecht bekommen zu ſein.

Churchill hat überhaupt viel Pech mit ſeinen Reden. Die Angriffsſchlacht auf Kertſch iſt eine ſchallende Ohrfeige für ihn, die zweite erhielt er aus Kairo. Von dort meldet nämlich der Sonderkorreſpondent des Reuterbüros, daß es zu den ſchwerſten Luftkämpfen kam, die jemals über Malta ſtattgefunden hätten, und daß dieſe für die engliſche Luftwaffe mit einer „ernſteren Lektion" geendet hätten, als das bei der Schlacht über Großbritannien der Fall ſei. Das klingt erheblich anders als Churchills Bericht aus Malta, und beweiſt von neuem, daß der politiſche Haſardeur an der Themſe mit ſeinen Lügen diesmal weit übers Ziel geſchoſſen hat.

Eine weitere Lektion erhält Churchill durch den deutſchen und den italieniſchen Wehrmachtbericht vom Dienstag. Danach verlor ſeine Luftwaffe an den italieniſchen Kriegsſchauplätzen in den letzten vier Tagen allein 48 Flugzeuge. Das iſt ein böſer Aderlaß und zeigt, daß die Luftkämpfe im Mittelmeerraum nicht weniger hart ſind als die auf anderen Kriegsſchauplätzen Englands, und daß überall die von Churchill vielgerühmte britiſche Luftwaffe bitteren Blutzoll zahlen muß.

Der böſeſte Schlag für Churchill aber dürfte der erfolgreiche Angriff deutſcher Kampfflugzeuge im öſtlichen Mittelmeer ſein, bei dem von vier engliſchen Zerſtörereinheiten drei verſenkt wurden. Hierdurch iſt alſo nicht nur die Unterlegenheit der britiſchen Luftwaffe von neuem erwieſen worden, ſondern auch Churchills Seemacht im Mittelmeer hat einen neuen Beweis dafür erhalten, wer die Luft über dem Mittelmeerraum beherrſcht. Die Zerſtörerverluſte werden Churchill um ſo unangenehmer ſein, als es der britiſchen Marine gerade an dieſen Einheiten beſonders fehlt, die ſie zur Sicherung der Geleitzüge auf allen Meeren dringend braucht.

So endete alſo der 11. Mai mit ſchweren Verluſten für England, Verluſten, die, würde ſie Churchill eingeſtehen, dem engliſchen Volk und ſeinen Bundesgenoſſen die Verlogenheit und die Bilanzfälſchung, die er am 10. Mai getrieben hat, vor Augen führen.

Japans Seeſieg im Korallenmeer

Zuſammenfaſſender Bericht des Hauptquartiers

Das japaniſche Hauptquartier hat nunmehr einen zuſammenfaſſenden Bericht über die Seeſchlacht im Korallenmeer am [illegible]. Mai herausgegeben, in welcher die Effektivſtärke der amerikaniſch-engliſchen Flotte zerſtört wurde.

Nach dem japaniſchen Bericht wurden ein Flugzeugträger der Vereinigten Staaten von der „Saratoga"-Klaſſe und ein anderer von der „Yorktown"-Klaſſe verſenkt, während ein amerikaniſches Schlachtſchiff der „California"-Klaſſe in kürzeſter Zeit ſank. Ein britiſches Schlachtſchiff der „Warſpite"-Klaſſe und ein britiſcher Kreuzer der „Canberra"-Klaſſe wurden aufs ſchwerſte beſchädigt, während ein nicht bekannter Kreuzer ſchwer beſchädigt wurde. Außerdem wurden ein Zerſtörer verſenkt und ein 20 000-Tonnen-Tanker ſchwer beſchädigt. Insgeſamt wurden 98 Flugzeuge abgeſchoſſen.

Auf japaniſcher Seite wurde ein kleiner Flugzeugträger (umgebauter Petroleumtanker) verſenkt und 31 Flugzeuge werden vermißt.

*

Der neueſte Bericht des japaniſchen Hauptquartiers über das Ergebnis der Schlacht im Korallenmeer wird auch den letzten Illuſioniſten in den USA. und in England davon überzeugen müſſen, daß die Seeſchlacht im Korallenmeer ein großer japaniſcher Seeſieg und eine ebenſo große engliſch-amerikaniſche Niederlage geweſen iſt. Mögen Rooſevelt und Churchill den Illuſionstaumel auch noch eine Zeitlang weitertreiben, eines Tages werden ſie ſich zur Wahrheit bekennen müſſen, wenn ſie nämlich dazu von der harten Wirklichkeit gedrängt werden. Schon jetzt ſtellt der bekannte auſtraliſche Publiziſt Murdoch feſt, es ſei lächerlich, zu behaupten, daß die japaniſche Flotte zerſtört ſei. Die britiſch-amerikaniſchen Verluſte ſeien im Gegenteil deshalb beſonders ſchwer, weil ſie nur ſchwer wieder zu erſetzen ſeien.

163 Feindflugzeuge vernichtet

Die japaniſche Luftwaffe ſchoß bei den Angriffen auf Port Moresby vom 21. April bis 10. Mai 112 feindliche Flugzeuge ab und zerſtörte 51 am Boden. Die Japaner verloren im gleichen Zeitraum nur zwölf Maſchinen.

Im Zuſammenhang mit der Kapitulation von Generalmajor Sharp ergaben ſich auf Mindanao und auf der Inſelgruppe Viſayas, die zwiſchen Mindanao und Luzon liegt, 20 000 Mann amerikaniſcher und philippiniſcher Truppen, meldet ein Sonderbericht von „Tokio Aſahi Schimbun".

Aufmarſch an der Indiengrenze

Japaniſcher Vormarſch in breiter Front. — Verfolgung der geſchlagenen Tſchungkingtruppen tief in chineſiſches Gebiet.

Die japaniſchen Streitkräfte marſchieren, nachdem letzter britiſcher Widerſtand im Chidwin-Tal gebrochen wurde, in breiter Front an der indiſchen Grenze auf, die an einigen Stellen bereits erreicht und von ſchnellen japaniſchen Truppen überſchritten wurde.

Im Kampfabſchnitt Chittagong rücken japaniſche Truppen in Eilmärſchen auf die Hafenſtadt gleichen Namens vor. Leichte japaniſche Seeſtreitkräfte haben die Küſtenzone zwiſchen Akyab und Chittagong in Kontrolle genommen und unterſtützen das Vorgehen der in den ſüdlichen Hill-Tracts vorgehenden japaniſchen Truppen. Im Chindwin-Tal hat die Lage einen für die fliehenden Briten kataſtrophalen Verlauf genommen. Sie kennen nur noch das eine Ziel, möglichſt ſchnell aus der „Hölle von Burma" herauszukommen. Die britiſchen und die zum Waffendienſt gepreßten indiſchen Truppen haben zum Teil ſeit Tagen keine Verpflegung und kein Waſſer mehr erhalten.

Inzwiſchen geht die Verfolgung der bei Mandalay, Laſhio und Myitkyina vernichtend geſchlagenen tſchungking-chineſiſchen Truppen tief auf chineſiſchen Boden weiter. Der Lu-Kiang, der Quellfluß des Salwin in Yünnan, wurde von den Japanern überſchritten, die ſich im Vormarſch auf den Me-Kong befinden. Der Widerſtand der Tſchungking-Chineſen wurde überall gebrochen. Auch der japaniſche Vormarſch auf der Burmaſtraße weſtlich Yung-Ping geht weiter.

Der Arbeitsſchutz der Jugend

Tagung der Reichsſtelle für Arbeitsſchutz.

Unter dem Titel „Arbeitsſchutz und Jugend" finden in dieſen Tagen in verſchiedenen Teilen des Reiches Tagungen ſtatt, deren erſte am Dienstag in Berlin von der Reichsſtelle für Arbeitsſchutz durchgeführt wurde. Gewerberat Dr. Horſt gab einen Ueberblick über den Stand der Arbeit der Jugend in der Wirtſchaft. Er umriß die Bedeutung der Maßnahmen auf dem Gebiete des Jugendſchutzes. Die Grundlagen und Ziele der ärztlichen Mitwirkung beim Arbeitsſchutz der Jugend erläuterte Miniſterialrat Prof. Dr. Bauer. Er betonte, daß die Betriebsarbeit keinen ſchädigenden Einfluß haben dürfe. Das bedeute, daß die körperlichen, geiſtigen und ſeeliſchen Entwicklungsvorgänge des Jugendlichen gerade in den erſten Jahren der Berufstätigkeit beſonders beachtet werden müſſen. „Die Arbeitszeitgeſtaltung für Jugendliche und Kinder" behandelte

75 Abſchüſſe an einem T

Seit Beginn des Angriffs gegen die Ha
Kertſch hat das Geſchehen hier unten ein Tempo
ſchlagen, daß es faſt unmöglich erſcheint, die ſich
ſchlagenden Erfolge zu regiſtrieren. Jäger und
kampfflieger, Kampfflugzeuge und Schlach
beherrſchten von der erſten Minute an die Lage.
in den Tagen vor dem 8. Mai hatte die Luftwa
gegneriſchen Flieger bekämpft. Flugzeuge wurd
Boden vernichtet, den Bodenorganiſationen erheb
Schaden zugefügt und in wenigen Tagen vorh
Flugzeuge in Luftkämpfen abgeſchoſſen.

Doch dieſe Einſätze waren im Vergleich z
deutſchen Angriff aus der Luft, der am 8. Mai b
nur ein kleines Vorſpiel. Mit ungeheurer
erfolgte im Morgengrauen des 8. Mai der erſte

Der Feldwebel, der abends die Erfolgsmeld
zuſammenſtellte, faßte ſich an den Kopf. Es iſt
denkbar: 75 Abſchüſſe am Tag bei einem
Verluſt im Luftkampf. Einige Jäger waren beſ
erfolgreich. Schützenkönig wurde der Leutnant
11 Gegner an einem Tage abſchoß und damit
63. bis 73. Abſchuß erzielte.

Sieg auf Halbinſel Kertſ

40 000 Gefangene

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt be
Führerhauptquartier, 13. M

Die Durchbruchsſchlacht auf der Landenge von
iſt mit der Vernichtung der geworfenen oder
ſchloſſenen Feindkräfte entſchieden. Die Sowjets
loren nach den bisherigen Meldungen

über 40 000 Gefangene.

197 Panzerwagen, 598 Geſchütze, 260 Flugzeuge
zahlreiches anderes Kriegsmaterial wurde erbeutet
vernichtet. Die Verfolgung der reſtlichen Feind
in Richtung Kertſch wurde raſtlos fortgeſetzt.

**Oberregierungsrat Diplom-Ing. Schmidt, der dar
wies, daß die Begrenzung der Arbeitszeit, die Gew
ausreichender Ruhepauſen ſowie das Verbot der Nach
Kinderarbeit den Jugendlichen in vorzüglicher Weiſe
vor übermäßiger körperlicher Beanſpruchung gewährle
dem gerade in dieſen Jahren ſo notwendigen Urlaub
weiterhin die Vorausſetzungen zur beruflichen Weiterbi
zur körperlichen Ertüchtigung, zur Geſtaltung der Perſ
keit und zur ſtaatspolitiſchen Erziehung gegeben. Ueb
„Geſtaltung der allgemeinen Betriebsverhältniſſe und de
beitsplatzes" ſprach Miniſterialrat Dr.-Ing. Kremer
die Pflicht des Betriebs, den Jugendlichen in eine A
umwelt hineinzuſtellen, die in vollkommenem Einklang m
jugendlichen Lebensalter ſteht, unterſtrich. Die „Un
hütung in Induſtrie und Handwerk" behandelte
Böhm, die „Unfallverhütung in Handel und Verkehr"
Ing. Lindow.**

**Der finniſche Handelsminiſter Tanner hielt in
eine Rede, in der er nachdrücklichſt verſicherte, daß Finn
Weg ein für allemal klar vorgeſchrieben ſei, und daß
Lockungen von außen her irgendeinen Eindruck machen
en. Finnland denke nicht an einen Friedensſchluß mit
au vor der endgültigen Sicherung ſeiner Zukunft. Das
finniſche Volk wiſſe, daß es in dieſem Kriege um Sein
Nichtſein gehe.**

Die vom Hahnengrund

ROMAN VON KURT RIEMANN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU/SA

16. Fortſetzung

Ottilie liegt auf dem Rücken und hat die Arme unter dem Kopf verſchränkt. Sie ſieht durch einen ſchmalen Spalt der faſt geſchloſſenen Augenlider in den Himmel. Da zieht ein kleines weißes Wölkchen ſeinen Weg nach Südweſt. Es wird übers Land reiſen, über großen Städten ſtehen, und Millionen Menſchen werden es ſehen. Wer weiß, wo es überall leuchten wird in ſeiner kühlen, weißen Schönheit! Berlin, München, Rom, Mailand — Ach, dieſe Namen allein zu denken, iſt ein himmliſcher Traum.

„Ich habe heute einen Brief bekommen," ſagt Ottilie mehr zu ſich ſelbſt als zur Kameradin, die geduldig wartend neben ihr liegt. „Einen Brief von Frau Malten."

„Wer iſt das? Etwa die Sängerin?"

„Ja. Du weißt, daß ſie mit uns auf der „Klockeberga" fuhr. Ich ſoll ſie beſuchen. Heute nachmittag will ſie auf mich warten. Sie wartet auf mich, ach, es iſt ſo unſagbar ſchön, zu wiſſen, daß es einen Menſchen gibt, der auf mich wartet. Und nun gar Frau Malten. Ich fürchte mich beinahe."

„O bambina! Warum fürchten? Es wird ſchrecklich viel Kuchen geben und du wirſt dir kränken den, wie ſagt man, Stomaco?"

„Den Magen verderben, meinſt du?" Ottilie muß lächeln. Was weiß die Freundin davon, wie es in dieſen Tagen in ihrem Herzen ausſieht! Was intereſſieren ſie jetzt noch Kuchen, Leckereien und all das törichte Zeug, das ſonſt heimliche Freuden bereitete? Für ſie geht es um viel größere Dinge. Sie kennt nur ein Ziel: Singen, ſingen lernen und dann in die Welt ziehen und ſie erobern. Oh, ſie fühlt, es wird ihr gelingen, es muß ihr gelingen! Und dann wird ſie eines Tages wiederkommen, umſtrahlt vom Glanz der Berühmtheit, ja, ſie ſieht das Bild lebendig vor ſich ſtehen! Und dann endlich wird ſie nicht mehr das kleine Mädchen ſein, über das man hinwegſieht, das nur eine iſt von vielen Schülerinnen, dann wird ſie vor ihm ſtehen, und er wird ſie groß anſehen und alles wird gut werden.

„Weißt du ſchon, was ſie von dir will, die berühmte Dame? Sie ſcheint dich zu lieben, piccola cantante la grande cantante e la piccola, die große und die kleine Sängerin! Oh, ich ſehe dich ſchon auf der Bühne! Sie bringen dir Blumen, ſie jubeln zu dir, ſie ſagen: Du biſt unna stella, ein Star, oh, wirſt du dann noch an mich denken, amica?"

Ottilie wirft ſich herum und ſchließt ihre Arme um die Freundin.

„Niemals werde ich dich vergeſſen," ruft ſie, „niemals! Das ſchwöre ich dir!"

21.

Frau Malten bewohnt die beiden ſchönſten Zimmer des Strandhotels. Die Kurdirektion hat dem berühmten Gaſt zum Ausdruck gebracht, wie ſehr man ſeine Anweſenheit zu ſchätzen weiß. Wenn Renate am Morgen erwacht, zeigt die Sonne mit langen Fingern in ihr Bett. Nebenan hört ſie es im Badezimmer rumoren. Es iſt ſelten früher als neun Uhr. Von dieſem Laſter wird ſie ſich wohl nicht trennen können: am Morgen beſonders tief und feſt zu ſchlafen. Es gibt nichts Schöneres, als ſich ſo zu recken und zu ſtrecken und zu wiſſen: heute brauchſt du nichts, aber auch gar nichts zu tun. Nur die eine Stunde am Flügel, das hat ſie dem braven Dr. Tammer in die Hand verſprechen müſſen, ehe er ſchweren Herzens in ſeinen Urlaub fuhr. Dr. Tammer iſt ihr muſikaliſcher Betreuer, mein „muſikaliſches Gewiſſen" nennt ſie ihn halb im Ernſt und halb im Scherz. Sie arbeiten ſeit über zehn Jahren zuſammen.

Heute morgen wird ſie Jochen Malzahn am Strand treffen. Jochen!

Und es iſt bereits halb zehn! Ach, er kann ſo entſetzlich pedantiſch ſein, man darf ihn nicht eine Minute warten laſſen. Der Junge bekommt es fertig, einfach davonzulaufen: er ſei es nicht gewöhnt, zu warten. Fertig. Sie ſchlüpft aus dem Bett, haſtig und aufgeregt, und ruft, daß ſie baden wolle.

„Iſt alles lange fertig!" tönt es von dort zurück. Gut. An die Gymnaſtik! Sie ſtößt das Fenſter weit auf. Der Lärm des Tages dringt zu ihr herein. Das Fährſchiff aus Gjedſer kommt mit dem Schnellzug aus Kopenhagen. Höchſte Zeit alſo für ſie!

Prüfend bleibt ſie vor dem Spiegel ſtehen und muſtert ſich. Sie iſt zufrieden. Keine Frau in ihrem Alter könnte beſſer in Form ſein. Allerdings, da am Halſe ſind ein paar Linien, die nicht ſein dürften, alles Maſſieren kann ſie nicht vertreiben, und die kleinen blauen Aederchen überm Knie ſind genau ſo hartnäckig.

Es ſind die Zinsgutſchriften des Lebens, hat ihr Arzt geſagt. Sie wachſen mit jedem Jahr nur unmerklich, aber ſie wachſen. Leben Sie ſo ſpartaniſch, wie ich es Ihnen ſagte, und Sie werden zum niedrigſten Prozentſatz bedient.

Ein kluger Mann. Aber leider kann ſeine Klu
nicht zehn Jahre ihres Lebens auslöſchen.

Nun unter die Duſche. Nach dem warmen Bad pe
das eiskalte Waſſer die Haut. Sie beißt die Zähne
ſammen.

So. Meine zwanzig Bürſtenſtriche übers Haar
vorn und dreißig rückwärts.

Sie greift zu den beiden Bürſten und läßt ſie wi
ſinken. Zwanzig Bürſtenſtriche nach vorn und dre
nach hinten, jeden Morgen, jeden Abend. Sie hört
Worte, als ſtände Lady Drummond vor ihr, in ih
kniſternden Taftkleid, mager und eckig wie eine Boh
ſtange, aber ſo hochmütig-anmaßend, wie es nur
Engländerin ſein kann.

Renate iſt zumute, als ſchiebe ſich vor das Heute
Damals, ſo wie im Filmtheater unmerklich ein Bild
andere übergleitet. Sie iſt wieder eben neunzehn J
und ein Kind, trotzdem ſie Lady Cartleß heißt und
Frau des Majors Sir Cartleß iſt. Es iſt heiß, unerträ
lich heiß. Ja, das iſt das mörderiſche Klima in Ind
ſie hielt es nie länger als zwei Monate aus und m
dann in die Berge. John iſt ſelten daheim. Dienſt,
er, Dienſt und nochmals Dienſt!

Polospiel. Geſellſchaften. Oh, die entſetzlichen Ge
ſchaften! Man hat es ſie fühlen laſſen, Tag für Tag,
ſie keine Engländerin iſt, ſondern nur eine Deutſche
als John anfing, ſie zu vernachläſſigen, als er o
begann ſie zu betrügen, jede hielt es für in der Ordn
daß die Deutſche Tag für Tag mehr ausgeſchloſſen w
einſamer blieb, bis Norbert kam.

Norbert Kirſten!

War es ein Jagdunfall? War es ein Tiger? War
ein Schuß, der ihn heimtückiſch traf? Treffen ſollte?
dieſe Frage werde ich nie Antwort erhalten!
Dſchungel ſchweigt.

Es klopft, Renate fährt zuſammen.

„Habe ich Sie erſchreckt? Es tut mir leid, gnä
Frau! Aber ich habe zweimal geklopft und glaubte,
ſeien noch im Badezimmer!"

Das Zimmermädchen Margarete kommt mit
Frühſtück. Sie duldet es nicht, daß es der Kellner
berühmten Gaſt bringt. So ſchwärmt ſie für Renate

„Draußen lacht die Sonne, gnädige Frau!"

Renate ſpringt entſetzt auf. Fünf Minuten vor
Uhr! Sie wird viel zu ſpät kommen!

„Hat jemand nach mir gefragt, Margarete?"

„Ja, der Briefträger. Ich habe ihm die Poſt gleich
genommen."

„Du biſt nett. Leg ſie mir dort auf den Tiſch.
Malzahn war nicht da?"

Fortſetzung f

an einem T

griffs gegen die
hier unten ein Temp
glich erſcheint, die
iſtrieren. Jäger und
zeuge und Schlach
Minute an die Lage.
Mai hatte die Luft
pft. Flugzeuge wurd
enorganiſationen er
wenigen Tagen vorh
abgeſchoſſen.
aren im Vergleich
Luſt, der am 8. Mai
l. Mit ungeheurer
des 8. Mai der erſt
ends die Erfolgsmel
an den Kopf. Es
n Tag bei einem
ige Jäger waren be
wurde der Leutnant
abſchoß und dam

binſel Kertſ

efangene

r Wehrmacht gibt be
rhauptquartier, 13.
uf der Landenge von
er geworfenen oder
hieden. Die Sowjets
Meldungen
Gefangene.
chütze, 260 Flugzeug
aterial wurde erbeut
der reſtlichen Feind
raftlos fortgeſetzt.

Schmidt, der dar
Arbeitszeit, die Gew
e das Verbot der Nach
in vorzüglicher Weiſe
eanſpruchung gewährt
ſo notwendigen Urlaub
zur beruflichen Weiterb
ur Geſtaltung der Perſ
rziehung gegeben. Ueb
triebsverhältniſſe und
rat Dr.-Ing. Kremer
Jugendlichen in eine
llkommenem Einklang
unterſtrich. Die „Um
ndwerk" behandelte
Handel und Verkehr

r Tanner hielt in
bſt verſicherte, daß Fin
eſchrieben ſei, und daß
einen Eindruck machen
nen Friedensſchluß mit
a ſeiner Zukunft. Das
dieſem Kriege um Sein

leider kann ſeine Kla
s auslöſchen.
h dem warmen Bad
. Sie beißt die Zähne
tenſtriche übers Haar
Bürſten und läßt ſie
he nach vorn und dre
jeden Abend. Sie hört
mmond vor ihr, in ih
und eckig wie eine Bo
maßend, wie es nur
ebe ſich vor das Heute
er unmerklich ein Bild
eder eben neunzehn J
ady Cartleß heißt und
ſt. Es iſt heiß, unert
deriſche Klima in Ind
ei Monate aus und m
ſelten daheim. Dienſt
ſt!
Oh, die entſetzlichen Ge
n laſſen, Tag für Tag
ern nur eine Deutſche
nachläſſigen, als er
elt es für in der Ordn
mehr ausgeſchloſſen wu
m.
War es ein Tiger? Wa
traf? Treffen ſollte
Antwort erhalten!
mmen.
Es tut mir leid, gnä
geklopft und glaubte,
rgarete kommt mit
, daß es der Kellner
wärmt ſie für Rena
gnädige Frau!"
Fünf Minuten vor
men!
gt, Margarete?"
abe ihm die Poſt gle
dort auf den Tiſch

Fortſetzung f

---

eimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 13. Mai

Jubiläen und Gedenktage

13. Mai

ie Kaiſerin Maria Thereſia geb. — 1930: Der Polar- und Politiker Fridtjof Nanſen geſt. — 1933: Der und Philoſoph Paul Ernſt geſt. — 1939: Das „Haus ſchen Rechts" in München eröffnet. Inangriffnahme eines „Deutſchen Volksgeſetzbuchs".

onne und Mond (Sommerzeit):
Mai: SA. 5.08, SU. 20.45; MA. 4.51, MU. 18.43.

Die „Merker"

habe einen Bekannten, den ich auf einer Reiſe kennen habe und der mich jedesmal, wenn er in unſere kommt, anruft. Dann unterhalten wir uns am Tele- etwa eine halbe Stunde über allerlei Dinge, über die ne, über das Eſſen und Trinken und, da er ſehr kunſt- ert iſt, über Theater und Muſik. So war es auch Tage wieder, als er mich nach einem halben Jahr anrief. Wir tauſchten unſere Fragen über Geſundheit milie aus, über die Bücher, die wir geleſen haben und ben Dinge mehr. Plötzlich warf er ganz unvermittelt ne dazwiſchen: „Sagen Sie, Sie ſind doch geſchichtlich ereſſiert?" „Ich kann es nicht leugnen." „Iſt Ihnen gefallen, wie man kürzlich über Karl den Großen ge- hat? War das nicht etwas merkwürdig und anders ber?" Ich mußte ehrlich geſtehen, daß mir gar nichts len iſt, ich fand das alles durchaus in Ordnung und ſchichte entſprechend dargeſtellt. Das ging meinem Be- nicht in den Kopf. Mit einem mitleidigen Unterton e er: „Wiſſen Sie, ich habe überhaupt den Eindruck, nichts merken." Das hat mich nicht weiter beleidigt. wirklich nichts, wenn nichts zu merken iſt.

dieſer Bekannte, das iſt ein ſogenannter Merker — nicht einmal ein Märker. Der merkt überall und immer Der hört die Flöhe huſten, das Gras wachſen und naall trapſen, und wenn ein anderer das nicht hört, meint er, der ſei ein bißchen von drüben rüber. Und on denen bin in ſeinen Augen auch ich.

alle kennen dieſe Typen. Es ſind die Zeitgenoſſen wiſſen und noch mehr wiſſen, die hinter jedem Wort jedem Geſchehen etwas vermuten, und wenn ſie es kennen können, dann tüfteln ſie ſich irgend etwas aus. men ſich ſehr klug vor, klüger als die anderen. Dabei dieſe Merker nicht, wie töricht und einfältig ſie ſind. len ſich mit ihrem Mißtrauen und vergeſſen darüber ltung und ihre Diſziplin. Mein Bekannter iſt mir Sportskamerad geweſen, aber er iſt einer von den die einem auf die Nerven fallen können. Deshalb mir vollkommen, wenn ich ihn alle halbe Jahr ein Telephon ſpreche, dann iſt mein Bedarf für weitere nate vollauf gedeckt. — ts.

erneuter Appell geht zum kommenden Sonn- alle Herzen. Bei der 2. Hausſammlung für utſche Rote Kreuz wird ſich jeder Volksgenoſſe ldentaten unſerer Soldaten würdig erweiſen h beſten Kräften ſeinen Teil zum Endſiege bei-

ordnung über das Verbot des Umherfliegens uben. Der Landrat macht u. a. bekannt: Zum der Felder und Gärten gegen fremde Tauben r den Umfang des Kreiſes Segeberg folgendes et: § 1. Tauben ſind zur Zeit der Frühjahrs- ng bis zum 31. Mai ds. Js. und der Herbſt- ng vom 15. September bis 15. Oktober ds. Js. zu halten, daß ſie die beſtellten Gärten und nicht aufſuchen können. Ausgenommen hiervon e Brieſtauben der Brieſtaubenvereine. § 2. Zu- ndlungen werden mit Geldſtrafe bis zu 150.— oder mit Haft beſtraft. § 3. Dieſe Anordnung t dem 16. Oktober ds. Js. außer Kraft.

Kuckuck hat jetzt auch bei uns ſeinen Einzug n; ſeinen hellen Frühlingsruf konnte man in Tagen vernehmen.

maten gedeihen in nahrhaftem Boden. To- müſſen nach der Ausſaat zunächſt in Töpfen olzkäſten pikiert werden. Die jungen Pflanzen ſonders froſtempfindlich und daher ſoll man ſie früh in das Freiland ſetzen. Die Tomate ver- inen ſehr nahrhaften Boden und den wärmſten im Garten. Auf minderwertigem Boden ſind ocher auszuheben und dieſe mit Kompoſterde zu Es wirkt ſich recht vorteilhaft aus, wenn man de in den Pflanzlöchern mit Ofenruß vermiſcht. iſt das Leibgericht der Tomaten, und reich- eigaben von Ruß werden die beſten Erfolge nach hen.

utert mehr **Grünfutter an Schweine!** Junges, zartes ter läßt ſich auch im Stall oder Auslauf mit beſtem an Schweine verfüttern. Darum muß es in dieſem ten weſentlichen Beſtandteil unſeres Schweinefutters Eine Verſchwendung des wertvollen Grünfutters muß vermieden werden. Das Grünfutter ſollte daher an weine und Läufer unzerkleinert nur in niedrigen verabreicht werden. Für Maſtſchweine muß es da- immer zerkleinert werden, da es zur Erhöhung der mit dem anderen Futter vermengt verfüttert wird. er die Zerkleinerung, um ſo höher die Aufnahme von tter. Auch Unkräuter aus Feld und Garten, von Wege- Unland uſw., wie z. Brenneſſeln, Diſteln, Melde ſtellen ein wertvolles Grünfutter für die Schweine- a dar. Sie ſollten daher in vermehrtem Umfange ver- werden.

Der Rundfunk am Donnerstag

ichsprogramm: Das Orcheſter des Reichsſenders bietet „Muſik am Vormittag" von 10.00—11.00 Uhr. leines Konzert" hören wir von 11.00—11.40 Uhr mit bekannten Werken der klaſſiſchen Zeit. Ein deutſch- iches Austauſchkonzert von 14.15—14.45 Uhr gilt dem Liedmeiſter Franz Schubert. Heimatliche Weiſen nze deutſcher Gaue erklingen in der Sendung „Be- Land" von 17.15—18.30 Uhr. In der „Abendmuſik" von 20.20—21.00 Uhr bringt ein großes Orcheſter liche Schöpfungen von Strauß, Pfitzner, Draeſeke, u. a.

utſchlandſender: Der namhafte Celliſt Enrico iſt in der „Schönen Muſik zum ſpäten Nachmittag" 15—18.00 Uhr zu hören. Das Orcheſter des Maggio le, Florenz, bietet in der Sendung „Italieniſche Meiſter" 00—18.30 Uhr Werke von Vivaldi und Martucci. Dem Tagesausklang dienen die beiden Sendungen „Fröh- Muſik" und „Eine Stunde für dich" von 20.15 bis Uhr.

Neuer Entſcheid über die Sachentſchädigung

Eine grundſätzliche Entſcheidung des Präſidenten des Reichskriegsſchädenamts über die Grenzen der Rechtswirkſamkeit von Vereinbarungen auf Grund der Kriegsſachſchädenverordnung ſtellt erneut den Grundſatz heraus, daß die Kriegsſachſchädenverordnung den Volksgenoſſen, der durch Kriegsereigniſſe einen Sachſchaden erlitten hat, ſchnell, großzügig und vollſtändig entſchädigen will. Dieſem leitenden Geſichtspunkt ſeien alle Einzelvorſchriften und auch das Verfahren unterzuordnen. In dem behandelten Falle hatte der Landrat mit dem Geſchädigten eine Vereinbarung über eine Wiederaufbauſumme geſchloſſen mit dem Ergebnis, daß der Geſchädigte nachher eine für ihn ganz erhebliche Schuldenlaſt behielt. Der Entſcheid ſtellt feſt, daß damit der Zweck des Verfahrens, eine volle Entſchädgung zu bewirken, in keiner Weiſe erreicht ſei. Die Vereinbarung ſolle nicht einen Streit durch gegenſeitiges Nachgeben beenden. Das Ziel ſei vielmehr eine ordentliche Entſchädigung des geſchädigten Volksgenoſſen im Verwaltungsverfahren. Der eine Vereinbarung ſchließende Geſchädigte werde daher zwar die Nachteile in Kauf nehmen wollen, die dem Vorteil der ſchnellen Entſcheidung gegenüberſtehen und die in der notwendig etwas ſummariſchen Prüfung ſeines Anſpruchs beſtehen. Er werde ſich mithin nicht beklagen können, wenn die vereinbarte Summe um einen verhältnismäßig geringfügigen Betrag hinter den tatſächlichen Wiederherſtellungskoſten zurückbleibt. Nicht aber könne man ihm die Abſicht unterſtellen, nur um der Beſchleunigung willen gegebenenfalls einen weſentlichen Teil ſeiner Entſchädigung einzubüßen. Bei der Abgeltung von Hausratſchäden durch Vereinbarung müſſe die Summe zur Wiederanſchaffung einer Einrichtung ausreichen, die dem Geſchädigten ſeine Haushaltführung im bisherigen Stil geſtattet, ohne daß es auf die Möglichkeit der Wiederbeſchaffung jedes einzelnen Gegenſtandes ankäme. Bei Bauſachen ſollte von der Möglichkeit der Vereinbarung nur mit äußerſter Vorſicht Gebrauch gemacht werden.

Notſtandsbeihilfen für deutſche Landarbeiter. Der Reichsbauernführer hat ein ſoziales Hilfswerk für den deutſchen Landarbeiter eingerichtet, das die Gewährung von Unterſtützungen in Notfällen durch den Reichsnährſtand und bei Erholungsbedürftigkeit einen freien Erholungsaufenthalt umfaßt. Die Anordnung gilt für die deutſchen Gefolgſchaftsangehörigen landwirtſchaftlicher Betriebe. Die Notſtandsbeihilfe kann gewährt werden bei anhaltender Krankheit, bei Krankheit und Notſtand, bei der Geburt eines Kindes, bei Unglücksfällen und bei Schadensfällen in der Eigenwirtſchaft. Der Landarbeiter und ſeine Frau haben auch kaum jemals die Möglichkeit, aus eigenen Mitteln eine Erholungsreiſe zu beſtreiten. Daher gewährt der Reichsnährſtand erholungsbedürftigen landwirtſchaftlichen Gefolgſchaftsmitgliedern ſowie Kleinlandwirten und ihren Ehefrauen Beihilfen für Urlaubs- und Erholungsreiſen.

Lebensmittelzulagen für Hilfskräfte in der Landwirtſchaft. Nach dem Erlaß des Reichsernährungsminiſters können Betriebsführer landwirtſchaftlicher Betriebe, die nicht in die Selbſtverſorgergemeinſchaft aufgenommene Arbeitskräfte vorübergehend beſchäftigen und beköſtigen, von der Kartenſtelle zuſätzliche Mengen an Lebensmitteln zur Verpflegung dieſer Arbeitskräfte, ſoweit ſie nicht Selbſtverſorger ſind, erhalten, und zwar je Arbeitskraft und Tag 150 Gramm Mahlgetreide oder Brot, 50 Gramm Fleiſch und 15 Gramm Fett. Für Lebensmittelmengen, die über dieſe Zuſatzrationen hinausgehen, können die Betriebsführer von den eingeſetzten Kräften entſprechende Lebensmittelmarken verlangen. Da die Beköſtigung der Kräfte innerhalb der Betriebe nicht in allen Fällen möglich iſt, können die Betriebsführer die zuſätzlichen Lebensmittelmarken an die nicht ſtändigen Arbeitskräfte als Erſatz für die nicht gewährte Beköſtigung weitergeben.

Provinz und Nachbargebiete

Wiemersdorf. Leutnant Heitmann, Sohn unſeres früheren Lehrers Heitmann, wurde zum Oberleutnant befördert.

Neumünſter. Der k. Kreisleiter ſprach zu Gefolgſchaftsmitgliedern. Mit einer Gefallenen-Ehrung wurde der Jahreshauptappell der bekannten Baufirma Gebr. Niemar, die bereits ſeit 6 Jahren als nat.-ſoz. Muſterbetrieb gilt, eröffnet. Nach einer eindrucksvollen Anſprache des kom. Kreisleiters Pg. Schnurbuſch dankte der Betriebsführer Karl Niemar ſeiner Gefolgſchaft für die bewährte Mitarbeit. Ferner ſprachen der Leiter des Fachamtes für Bau, Pg. Harde-Berlin, ſowie der ſtellv. Betriebsobmann Bern. Der unterhaltende Teil wurde beſtritten durch die Unterhaltungskapelle des Reichsſenders Hamburg und mehrere Soliſten, darunter Bernhard Jakſchat.

Neumünſter. Beim Spielen die Feuerwehr alarmiert. Die Feuerwehr wurde nach dem Göbenplatz gerufen, wo man nach dem Eintreffen feſtſtellen mußte, daß ein Kind beim Spielen die Alarmierung verurſacht hatte.

Süderdithmarſchen. Anbau von Freilandgurken. In dieſem Jahre wird im Kreiſe Süderdithmarſchen zum erſtenmal in größerem Umfange der Anbau von Freilandgurken durchgeführt.

Schleswig. Schleswig-Holſteins älteſte Einwohnerin, die Witwe Frau Luiſe Locht, iſt wenige Tage nach Vollendung ihres 103. Lebensjahres geſtorben.

Süderbrarup. Seit 1933 wird das prächtig am Walde gelegene „Chriſtiansluſt" als Erholungsheim für Kriegerwitwen benutzt. Vorgeſtern trafen erneut 25 Kriegerwitwen ein, um drei ſchöne Erholungswochen zu verbringen. Im Laufe eines Jahres kommen ſo aus Schleswig-Holſtein nacheinander 6—7 Gruppen von Kriegerwitwen nach „Chriſtiansluſt".

Hamburg. Der 35 Jahre alte N., der früher wegen Bettelns und Landſtreichens beſtraft worden war, hatte ſich 1937 wegen tätlicher Beleidigung einer Frau und 1940 wegen Erregung öffentlichen Aerrgerniſſes ſtraffällig gemacht. Im Dezember 1940 hat er ſich wiederum an drei Tagen in den Anlagen des Eilbecktals Schülerinnen gegenüber ſchamlos benommen. Um ihn jetzt für die Allgemeinheit unſchädlich zu machen, wurde er von der Strafkammer 7 des Landgerichts Hamburg als gefährlicher Sittlichkeitsverbrecher zu einem Jahr ſieben Monate Gefängnis verurteilt. Außerdem wurde ſeine Entmannung angeordnet. Das Urteil wurde rechtkräftig.

Vierlanden. Herrliche Blütenpracht. Die Pfirſich-, Kirſch- und Pflaumenblüte hat ſich jetzt in den Hamburger Vier- und Marſchlanden voll entwickelt. In zartem Roſa und ſchneeigem Weiß ſtehen die Blütenbäume der aufgrünenden Landſchaft in märchenhafter Pracht. Selbſt die Schattenmorellen zeigen ſchon die grelle Helle der Blütenknoſpen. Nur die Quitten-, Zwetſchen- und Apfelbäume fehlen noch in dieſem Maienreigen. Doch ſind auch ihre Blütenknoſpen ſchon gut entwickelt. Sie ſind die Vorſichtigen unter den Obſtbäumen und warten erſt die gefürchteten Eisheiligen ab.

Nah und Fern

Ein Schweſternhotel im Oſten

Der vielfältige Einſatz an der weiten Front im Oſten ſtellt große Anforderungen an die DRK.-Schweſtern. Beſonders belaſtend iſt der Dienſt in den Krankenſammelſtellen. Es ſind die erſten deutſchen Frauenhände, die den Frontſoldaten an der Schwelle der Heimat betreuen. Auch die Hilfsſchweſtern haben ſich bei dieſem Einſatz außerordentlich bewährt. Für ſich ſelbſt haben die Schweſtern im Oſten ſehr wenig Zeit. Aber überall, wo es möglich war, ſind ihnen freundliche Wohnräume zur Verfügung geſtellt worden. In einer größeren Stadt des Oſtens iſt kürzlich ein vorbildliches Schweſternhotel entſtanden, ein mehrſtöckiges modernes Haus mit kleinen Wohnungen und allen Bequemlichkeiten zur Aufnahme von durchreiſenden Frontſchweſtern, das den Schweſtern vom Kommandeur einer Kriegslazarettabteilung als Dank und Anerkennung eingerichtet worden iſt.

Zwei Verräter hingerichtet

Die Juſtizpreſſeſtelle beim Volksgerichtshof teilt mit: Der 30jährige Ottokar Dolezel und der 39jährige Walter Perß, die der Volksgerichtshof wegen Landesverrats, Feindbegünſtigung und Hochverrats zum Tode und zum dauernden Verluſt der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt hat, ſind hingerichtet worden. Die Verurteilten haben Spionage gegen Deutſchland getrieben und ſich hochverräteriſch betätigt.

Weiße Veilchen. Das Gebiet von Namieſt bildet den letzten Ausläufer der böhmiſch-mähriſchen Höhe und geht hier allmählich in eine Steppengegend über, die in ganz Europa in dieſer Art unbekannt iſt. An der Grenze der beiden Zonen wachſen als botaniſche Beſonderheit weiße Veilchen, die den Gegenſtand der Bewunderung aller bilden, die im Frühjahr dieſe Gegend beſuchen.

Dorfquelle erſetzt die Backhefe. Ueber eine merkwürdige Quelle verfügt die kleine Gemeinde Rebendorf in der mähriſchen Slowakei. Hier brauchen die Hausfrauen keine Hefe zu kaufen und können doch ebenſo gut backen und kochen wie die Frauen in anderen Gebieten mit Hefe. In Rebendorf erſetzt das Waſſer einer ſchwefel- und kohlenſäurehaltigen Quelle die Hefe im Teig dadurch, daß nach und nach die Kohlenſäuregaſe frei werden und den Teig lockern. Gemäß einem alten Abkommen aus früherer Zeit darf das Waſſer dieſer Quelle nur von Ortsanſäſſigen benutzt werden.

1800 Paar Pantoffeln aus Reſten der Wollſammlung. Nach der Woll- und Winterſachenſammlung für die Front blieben in den Nähſtuben der deutſchen Frauenorganiſation noch mancherlei Flicken, Reſte und Abfälle liegen, die ſo klein waren, daß man kaum noch glaubte, ſie verwenden zu können. In einem einzigen Kreis wurden aber aus ſolchen Reſten in den erſten beiden Monaten nach der Wollſammlung 1800 Paar Pantoffeln und Sandalen hergeſtellt, die für die Verwundeten in den Lazaretten des Kreiſes beſtimmt ſind.

Wann iſt das Bett erfunden worden?

In früheren Zeiten begnügten ſich die Menſchen damit, auf Teppichen zu ſchlafen und ſich mit Decken oder Tierfellen zuzudecken. Zum erſtenmal wird bei dem griechiſchen Geſchichtsſchreiber Herodot von der Benutzung von Betten geſprochen. Der griechiſche Schriftſteller ſchildert, wie der Tyrann von Samos im Jahre 450 v. Chr. einen perſiſchen Geſandten empfing, während er „auf einem Ruhebett lag, das Geſicht der Wand zugekehrt, und ohne die Höflichkeit zu beſitzen, ſich nach ſeinem Gaſt umzudrehen". Es handelte ſich dabei um ein richtiges Bett, in dem man lang ausgeſtreckt lag und nicht etwa ſaß.

Das Bett der damaligen Zeit war ein erhöht aufgeſtellter Diwan, auf dem viele weiche Kiſſen lagen. Genau wie ein moderner Diwan beſtand es aus einem viereckigen Geſtell, das auf vier Füßen ruhte, und dem Reichtum des Eigentümers entſprechend waren die Stützen aus Bronze, Gold, Silber, Eiſen oder Holz. Die Matratzen beſtanden aus Gurten oder Riemen, über denen ſich eine Leinwanddecke befand; darüber lagen Lederkiſſen, die mit Leinen oder mit Federn geſtopft waren. Aber das Bett ſtand ſo hoch, daß man bei ſeiner Benutzung eine kleine Treppe brauchte, um hinaufzuſteigen. Erſt einige Jahrhunderte ſpäter wurden Betten gebaut, über denen ſich ein viereckiger Rahmen befand, an dem ein Baldachin befeſtigt wurde. Dieſe Betten waren beſonders in Italien verbreitet.

Woher ſtammen die Germanen?

Von Reichsminiſter Alfred Roſenberg ſtammt das Wort: „Die Ergebniſſe der vorgeſchichtlichen Forſchungen ſind das Alte Teſtament des deutſchen Volkes." Die Schriftſteller des Altertums haben den Norden Europas den „Mutterſchoß der Völker" genannt.

Eine Beſiedlung des nördlichen und mittleren Europas konnte erſt in Frage kommen, nachdem die Eis- und Gletſchermaſſen der Eiszeit ihren Rückzug angetreten hatten und die Todesſtarre der Polarkälte einem linderen, lebengeſtattenden Klima gewichen war. Die Eiszeit mit ihren Ablagerungen, dem ſogenannten Diluvium, die der Gegenwart, dem Alluvium, unmittelbar vorausgegangene Periode, hat um ungefähr 8000 vor der Zeitwende ihr Ende gefunden. Bald nach dem Ende der nordiſchen Eiszeit begegnen wir Anzeichen menſchlicher Kulturtätigkeit in Norddeutſchland und dem Lande um die weſtliche Oſtſee. Hier boten die Seen und ihre Umgebung genug Tiere des Waſſers und des Landes, die zur Siedlung an den Seen oder auf Inſeln lockten. Hier finden ſich die erſten Erzeugniſſe der Tierzucht: aus dem Wolf wird der Hund gezüchtet, dann folgt aus dem Wildrind die Züchtung des Hausrindes, dann aus dem Wildſchwein die des Hausſchweines. Die Fiſcher und Jäger wurden erfahrene Viehzüchter, und zwar von Vieh, das in Seßhaftigkeit gehalten wird. Die Viehzucht hat ſpäterhin noch die Wirtſchaft der Germanen beſtimmt, ſie waren und blieben Viehbauern. Auch der Getreidebau iſt bereits in der jüngeren Steinzeit mit den zugehörigen Geräten, wie zum Beiſpiel dem Holzpflug, im Norden aufgekommen. Aus der Steinzeit ſtammt auch die Streitart aus Stein als Waffe und Abzeichen des Mannes.

Es eröffnet ſich die Urgeſchichte oder Vorgeſchichte, das heißt die Wiſſenſchaft, die ſich mit der Zeit der Menſchheit beſchäftigt, aus der keine mündliche oder ſchriftliche Ueberlieferung vorliegt. Man teilt dieſe Urzeit in die ältere und jüngere Steinzeit, in die Bronze- und in die Eiſenzeit. Die Benennung dieſer Zeitperioden erfolgte nach dem Material, das zur Anfertigung der Geräte und Waffen der Siedler diente.

In der Jungſteinzeit tritt zum erſtenmal das Germanentum zutage, das um 2000 vor der Zeitwende ein geſchloſſenes Siedlungsgebiet in ſeiner norddeutſchen Urheimat innehatte. Die dem Steinzeitalter folgende Bronzezeit (etwa 2000 bis 1000 vor der Zeitwende) war eine Zeit der Konſolidierung und Sicherſtellung der Seßhaftigkeit. Als in der Bronzezeit das Schwert an Stelle der Axt mehr und mehr das Abzeichen des Mannes wurde, laſſen ſich Wanderungen und Eroberungswege verfolgen, die aus dem Gebiet Norddeutſchlands hervorgegangen ſind. Die germaniſchen Eroberer erwieſen ſich, wohin ſie immer gelangten, als die Herrenvölker. Die Welt des frühen Mittelalters hallt wider von dem ungeſtümen Heldenlied germaniſchen Raſſetums. In der folgenden Eiſenzeit fand der große Kelteneinbruch in die rheiniſchen und alpiniſchen Länder ſtatt, dem das Germanentum ſtandhielt; im Gegenteil: um 700 vor der Zeitwende iſt es von Nordweſtdeutſchland aus zum Niederrhein vorgedrungen. In den letzten Jahrhunderten vor der Zeitwende verdrängt es die Kelten aus dem weſtlichen Mitteldeutſchland und erreicht die Mainlinie um 100 vor der Zeitwende.

Der Gefechtsvorpoſten hat ſich in die naſſe Erde eingegraben. (PK.-Aufn.: Kriegsberichter Wulff-Wb.-Wag.)

„York glich einem tätigen Vulkan"

Schwediſcher Augenzeugenbericht über die Schwere deutſcher Vergeltungsangriffe.

Der Stockholmer Vertreter der Mailänder „Stampa", Vanni, gibt die Eindrücke eines ſchwediſchen Augenzeugen wieder, der dem Vergeltungsſchlag der deutſchen Luftwaffe auf York beiwohnte und ſoeben nach der ſchwediſchen Hauptſtadt zurückkehrte.

„Es handelte ſich", ſo erklärte der Schwede, der faſt während des ganzen Krieges in England lebte, „zweifellos um den heftigſten Angriff, den England ſeit einem Jahr erlebte. Da kein Alarm gegeben wurde und das Gerücht umging, daß es ſich um eine Uebung großen Stiles handelt, gingen die Einwohner anſtatt in die Keller auf die Straße oder auf die Dächer, bis die Exploſionen und die Flammen der Brandbomben bald jeden Zweifel behoben. Der Schein der Brände war derart, daß ſich die beiden gotiſchen Türme der in den Jahren 1200 bis 1400 erbauten prächtigen Kathedrale gegen den brennenden Hintergrund, der von Brandbomben und beſonders ſchweren Sprengbomben heimgeſuchten Induſtrieviertel deutlich abhoben. Mehr als zwei Stunden lang, von 1.15 bis 3.30 Uhr früh folgte Welle auf Welle der angreifenden Bomber. Ueber zwei Stunden lang bot York das Bild eines tätigen Vulkans mit Feuerkratern, mit den typiſchen Rauchpinien, mit den von Dampf eingehüllten praſſelnden Lavazonen. Die Stadt ſchien ſich immer mehr mit Flammen und Feuer anzufüllen, die ſich immer ſtärker ausbreiteten, ſich vervielfältigten und gleichſam zu hölliſch pyrotechniſchen Springbrunnen wurden."

Es ließ ſich nicht mehr verheimlichen

Rooſevelt muß ſchon wieder ſieben Handelsſchiffe abbuchen.

Das USA.-Marineamt muß ſchon wieder den Verluſt von ſieben Handelsſchiffen, die vor der amerikaniſchen Oſtküſte Unterſeebooten der Achſenmächte zum Opfer fielen, zugeben, nachdem durch die Ausſagen von geretteten Beſatzungsmitgliedern die Verſenkungen einwandfrei erwieſen ſind. Es handelt ſich bei den verſenkten Schiffen um fünf amerikaniſche Frachtſchiffe mittlerer Größe und zwei britiſche Schiffe, die außer Geleit fuhren und zu einem Sammelhafen unterwegs waren. Eines der jetzt als verſenkt zugegebenen Schiffe iſt der Transportdampfer „Lamo Dupont", der am 23. April unweit der Bermuda-Inſeln von einem deutſchen Unterſeeboot angegriffen und verſenkt wurde. Mit Ausnahme der „Dupont" wurden ſämtliche Schiffe in geringer Entfernung vom Land torpediert, ſo daß ein großer Teil der Beſatzungen das Land erreichen konnte.

*

Einen intereſſanten Einblick in die Gepflogenheiten der amerikaniſchen Nachrichtenpolitik bezüglich der Kriegsſchiffsverluſte gewährt ein Bericht der Wochenſchrift „Time". Er behandelt den Untergang des amerikaniſchen Flugzeugmutterſchiffes „Langley", deſſen Verluſt erſt viele Wochen nach dem Untergang bekanntgegeben wurde. „Time" bemerkt dazu: „Als die Nachricht vom Untergang der „Langley" endlich freigegeben wurde, gab es keinen einzigen Journaliſten in Waſhington, der dieſe Tatſache nicht ſchon ſeit Wochen kannte, aber die Preſſe mußte ſchweigen. Die Urſache dieſer Verwirrung war das Feſthalten der Marine an dem angeblichen „Humanitätsgrundſatz", daß Schiffsverſenkungen erſt bekanntgegeben werden dürfen, wenn die nächſten Angehörigen der Opfer ſchriftlich benachrichtigt worden ſind. Von dieſer Politik mußte man im Falle „Langley" abgehen, da die weitere Zurückhaltung der in unterrichteten Kreiſen längſt bekannten Tatſache das Vertrauen in die Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe der Regierung zu ſchädigen drohte und da infolge verſchiedener Umſtände ſelbſt nach 35 Tagen die Verluſtliſte immer noch nicht vollſtändig war."

3,1 Mill. BRT. Tankſchiffsraum verſenkt

Die feindlichen Verluſte bis 10. Mai 1942.

Die Verknappung der dem Feinde zur Verfügung ſtehenden Welt-Tankertonnage nimmt weiterhin zu. Unter den durch die deutſchen Unterſeeboote nach den letzten beiden Sondermeldungen des Oberkommandos der Wehrmacht verſenkten Schiffen befindet ſich wiederum eine Reihe von großen Tankern. Eine Zuſammenſtellung über die ſeit dem erſten Auftreten deutſcher Unterſeeboote in nordamerikaniſchen Gewäſſern eingetretenen Tankerverluſte wurde zuletzt am 11. April 1942 ausgegeben. Bis zu dieſem Tage waren ſeit Mitte Januar dieſes Jahres vor der USA.-Küſte und in anderen Seegebieten des Atlantiks 81 Tanker mit 642 710 BRT. verſenkt. Vier Wochen ſpäter hatte ſich dieſe Zahl auf 105 Tanker mit 851 100 BRT. erhöht. Dieſe Tankerverluſte treffen die feindliche Verſorgung um ſo ſchwerer, als auch ſchon vor dem Eintritt der USA. in den Krieg in mehr als zweijährigem Seekrieg die feindliche oder dem Feinde dienſtbare Tankertonnage ſtark mitgenommen wurde.

Die letzten Verſenkungen erhöhen die feindlichen Tankerverluſte dieſes Krieges, die ſeit September 1939 bis zum 10. Mai 1942 eintraten, auf insgeſamt 3,1 Millionen BRT. Dieſer Geſamtverluſt der britiſchen, nordamerikaniſchen und dem Feinde nutzbaren Tankertonnage nähert ſich damit dem Geſamtbeſtande an Tankſchiffen, den die USA. in Friedenszeiten beſaßen.

Die Knappheit an Tankerſchiffsraum zwingt die USA., wie aus einer öffentlichen Bekanntgabe des chileniſchen Wirtſchaftsminiſteriums hervorgeht, dazu, nur noch ein Viertel des normalen chileniſchen Verbrauchs an Benzin zu liefern.

Ungenügende Kriegsproduktion in den USA.

Der Präſident des USA.-Kriegsproduktionsrates, Donald Nelſon, hielt es offenbar für angebracht, in einem Interview zu verſichern, daß die Kriegsproduktion der Alliierten die der Achſe überſteige. Im gleichen Atemzug jedoch erinnerte er daran, daß die Achſenmächte ſeit Jahren Reſerven anſammelten, und fügte hinzu, daß die USA.-Produktion durch die zur Verfügung ſtehenden Rohſtoffe begrenzt ſei. Nelſon nahm alſo im zweiten Satz zurück, was er im erſten behauptet hatte. Daran ändert auch nichts ſeine Beteuerung, daß man ſich bemühe, das Rohſtoffübel zu beheben. Allerdings müßten noch Mittel zur Erhöhung der Produktionserträge gefunden werden. — Damit hat Rooſevelts Munitionsminiſter bewieſen, daß auch im Lande der ſogenannten unbegrenzten Möglichkeiten die Bäume nicht in den Himmel wachſen können. Bei aller Verklauſulierung konnte doch Donald Nelſon nicht um die Tatſache herumkommen, daß die USA.-Kriegsproduktion ſehr viel zu wünſchen übrigläſſe.

Rooſevelts verhinderte „Triumphfahrt"

Er dachte an einen Beſuch in England.

Der New Yorker Korreſpondent der Londoner Zeitung „Evening Standard" berichtete dieſer Tage, daß Rooſevelt nicht eher nach England reiſen werde, bevor dieſer Krieg nicht ſiegreich für die Alliierten entſchieden ſei. Aber dann wolle er eine „Triumphfahrt" durch ganz Großbritannien machen.

Ergänzend dazu meldet der Korreſpondent, daß die Beamten des Weißen Hauſes Rooſevelts Leben zu wertvoll anſehen, um es möglicherweiſe auf einer Reiſe nach England zu opfern. Rooſevelt fühle ſich in Waſhington ſicherer als in England, da die Inſel für ſein Empfinden zu ſehr deutſchen Angriffen ausgeſetzt ſei, und da ſein Beſuch der britiſchen Polizei eine zu große Laſt aufbürden würde.

Offenbar alſo ſpielte doch der USA.-Präſident mit dem Gedanken einer Reiſe nach England. Da er aber im Reklamewesen ſehr beſchlagen iſt, ſieht er ein, daß er jetzt bei einer Reiſe auf das nötige Trara verzichten müßte, das ein Rooſevelt nun einmal für ſich braucht, um zu leben. Er will doch eine Triumphfahrt machen durch Großbritannien. Das können wir uns vorſtellen! Wie würde er ſich blähen, dieſer Scharlatan, wenn er nach England käme! Er würde ſich aufſpielen als der Herr Großbritanniens. Hat er doch die koſtbarſten Teile des Empire dem Dollarimperialismus zugeſchanzt und bisher aus der Bundesgenoſſenſchaft mit England ein gutes Geſchäft gemacht. Den Triumph des Kriegsgewinnlers möchte ſich Rooſevelt denn doch nicht entgehen laſſen. Intereſſant iſt uns nur die Feſtſtellung, daß augenblicklich England noch zu unſicher iſt für Rooſevelt. Das paßt ſchlecht zu Churchills optimiſtiſcher Darſtellung in ſeiner Botſchaft vom 10. Mai, in der er doch ſo tat, als wenn England überhaupt nichts mehr paſſieren könne, weil nämlich die engliſche Luftwaffe angeblich die Luftherrſchaft in Händen habe. Seltſam, daß ſich doch immer wieder im feindlichen Lager die Meinungen ſo ſtark widerſprechen!

Kriegsgebiet Golf von Mexiko

Unſere U-Boote vor den wichtigſten Erdöl-Produktionsſtätten.

In der am 10. Mai bekanntgegebenen Sondermeldung des Oberkommandos der Wehrmacht wird erſtmalig das Auftreten deutſcher Unterſeeboote im Golf von Mexiko erwähnt. Der mexikaniſche Meerbuſen iſt ein ziemlich abgeſchloſſenes Teilmeer des Atlantiſchen Ozeans zwiſchen Nord- und Mittelamerika und der Inſel Kuba. Durch die Florida- und Nicolasſtraße iſt er mit dem offenen Ozean, durch die Yucatanſtraße mit dem Karibiſchen Meer verbunden und 1 560 000 Quadratkilometer groß. Von Südweſten nach Nordoſten iſt er 1800 Kilometer, von Nordweſten nach Südoſten 1100 Kilometer breit. Der mittlere Teil bildet ein bis 3875 Meter tiefes Becken. Die Randzone iſt Flachſee. Die gegen 5000 Kilometer lange Küſte iſt von ſeichten Lagunen und Haffen, Sanddünen und Nehrungen begleitete Flachküſte. Durch die Yucatanſtraße kommt ein ſtarker, warmer Strom aus dem Karibiſchen Meer. Dadurch und durch die einmündenden großen Ströme (Miſſiſſippi, Rio Grande del Norte) erfolgt eine Ueberfüllung des Beckens, und ſo tritt in der Floridaſtraße der Golfſtrom heraus. Das Operieren in den ſeichten Randgewäſſern dieſes Meerbuſens iſt für Unterſeeboote beſonders ſchwierig und ſtellt große Anforderungen an die Navigation. Es iſt ſchon eine große Leiſtung, in den Golf überhaupt hineinzukommen. Sowohl auf Key Weſt, der ſüdlichſten Spitze Floridas, wie in Havanna befinden ſich ſtarke Stützpunkte der USA.-Marine, während in der Floridaſtraße ſelbſt ſtändig amerikaniſche Sicherungsſtreitkräfte patrouillieren. Der andere Weg führt entweder durch die Kleinen Antillen oder die Windward-Paſſage in das Karibiſche Meer und von dort durch die ebenfalls ſtark bewachte Yucatanſtraße in den Golf von Mexiko.

An den Küſten dieſes Golfs liegen die wichtigſten Produktionsſtätten für Erdöl mit den Häfen Galveſton, Houſton (Texas), New Orleans (Louiſiana) und dem durch einen Meerkanal mit dem Golf verbundenen Port Arthur. Dieſe Golfhäfen, die im mexikaniſchen Raubkrieg 1847 an Nordamerika fielen, ſind die Hauptverladeplätze für das aus Mexiko, Kolumbien und Venezuela kommende Erdöl, das dann entlang der amerikaniſchen Oſtküſte den Verbraucherzentren (insb. den Raffinerien Philadelphias) zugeleitet wird.

Die Offizierlaufbahn der Luftwaffe

Der Reichsminiſter der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe gibt bekannt: Schüler der 6. bis 8. Klaſſe der Höheren Lehranſtalten des Jahrganges 1923 und älter ſowie des Jahrganges 1924, die die Offizierlaufbahn in der Luftwaffe (Fliegertruppe einſchließlich Ingenieur-Offizierlaufbahn, Flakartillerie, Luftnachrichtentruppe) anſtreben, müſſen ihre Bewerbung bis 30. Juni 1942 einer der nachſtehend aufgeführten Annahmeſtellen für Offizierbewerber der Luftwaffe eingereicht haben. Annahmeſtelle 1 für Offizierbewerber der Luftwaffe Berlin-Charlottenburg 2, Uhlandſtraße 191; Annahmeſtelle [illegible] für Offizierbewerber der Luftwaffe Hannover, Fiſcherſtra[illegible] 2; Annahmeſtelle 3 für Offizierbewerber der Luftwaffe W[illegible]en 23, Franz-Joſef-Straße 1; Annahmeſtelle 4 für Offizierbewerber der Luftwaffe Wien 110, Schopenhauerſtraße 44/[illegible] Zuſtändig iſt die dem Wohnort des Bewerbers nächſtgelegene Annahmeſtelle. Gleichzeitig mit der Bewerbung iſt bei dem Wehrbezirkskommando der dort erhältliche „Meldevordruck für die Einſtellung von Freiwilligen (vorgeſehen zur ſpäteren Uebernahme als Fahnenjunker) in die Wehrmacht" auszufüllen. Erſt damit iſt eine Verwendung des Betreffenden in der Luftwaffe ſichergeſtellt. Die erfolgte Ausfüllung iſt unter Angabe des Datums der zuſtändigen Annahmeſtelle für Offizierbewerber der Luftwaffe mitzuteilen. Nur diejenigen Bewerber, die bis 30. Juni 1942 ihr Geſuch bei einer Annahmeſtelle eingereicht haben, können berückſichtigt werden.

Schüler der 6. bis 8. Klaſſe des Jahrganges 1923 und älter erhalten den endgültigen Annahmeſchein bis 1. Juli 1942. Die Schüler der 7. und 8. Klaſſe dieſes Jahrganges werden ſpäteſtens bis 1. Juli 1942 durch Geſtellungsbefehl einberufen; Schüler, die ſich zur Zeit in der 6. Klaſſe befinden, werden zu einem ſpäteren Zeitpunkt einberufen. — Schüler der 6. bis 8. Klaſſe des Jahrganges 1924 erhalten zunächſt einen vorläufigen Annahmeſchein. Die endgültigen Annahmeſcheine werden ihnen ſpäteſtens ab 1. Juli 1942 zugeſtellt.

Schau der „Deutſchen Akademie" in Rom

Eröffnung durch den König und Kaiſer.

Der König und Kaiſer Victor Emanuel III. eröffnete in Rom die zehnte Schau der „Deutſchen Akademie" in der Villa Maſſimo, die einen Querſchnitt durch das Jahresſchaffen der Studiengäſte und Stipendiaten dieſes Inſtituts gibt. Der König und Kaiſer, in deſſen Gefolge ſich Außenminiſter Graf Ciano, Unterſtaatsſekretär im Unterrichtsminiſterium, del Giudice, ſowie der Gouverneur von Rom, Fürſt Borgheſe, befanden, wurde vom Botſchafter von Mackenſen begrüßt

Feſt der bulgariſchen Armee.

In Sofia wurde auch in dieſem Jahre der Tag der Ar einer großen Parade begangen. — König Boris wä Vorbeimarſches der Truppen mit dem Miniſterpr Profeſſor Dr. Bogdan Filoff. Links die Königin und dahinter die Prinzeſſin Eudokia.

(Schei

Im Glauben an den Sieg

Nationaler Feiertag in Rumänien. — Parade vor dem und Marſchall Antonescu

Rumänien beging ſeinen nationalen Feiertag traditionellen Parade der Armee vor dem König ſchall Antonescu. Der Führer hatte zu dieſem Ehr verbündeten rumäniſchen Nation und ihrer Armee feldmarſchall Liſt entſandt.

Die Parade wurde eingeleitet von einem Feldg und von der Beförderung des letzten Jahrga Kriegsſchule zu Leutnanten. Der Vorbeimarſch l wieder ſtürmiſche Beifallskundgebungen aus, die ſteigerten, als eine deutſche und rumäniſche Ehre vorbeimarſchierten.

Landesverteidigungsminiſter General Pantazi eine Anſprache an die jungen Offiziere, in der er darauf hinwies, daß die rumäniſche Armee ſeit der nung des rumäniſchen Staates unter der Führung Antonescus das Flitterwerk einer vergangenen Zeit habe und ſeither mit König Michael die ſchlichte Un Frontſoldaten trage.

Marſchall Antonescu ging vom Nationalfe vergangenen Jahres aus. Nur wenige Wochen ſpät Armee dann zum Befreiungskampf im O getreten und habe ſeither die rumäniſchen Farben und Ehre zum Siege geführt. Darum müſſe das Volk heute der Armee ſeine Dankbarkeit verſichern. ſelben Dankbarkeit, ſo ſagte der Marſchall, ſchließen deutſchen Helden in unſere Herzen, die gefa um uns im Kampf um die Wiedererringung unſere zu unterſtützen, ſo wie wir uns für die Verteidigung meinſamen Werte der Ziviliſation opfern.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dr
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gü

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Nach kurzer und
ſchwerer Krankheit entſchlief unſer aller Liebling,
unſer

Günther

In tiefer Trauer

Johs. Gripp
u. Frau Minna,
geb. Dethleffen
Liſa und Hans.

Bimöhlen, den 12. Mai 1942

Beerdigung Freitag, den 15. Mai. Trauerfeier nachm. 2½ Uhr in der Friedhofskapelle.

Saat-buchweizen

hat abzugeben

Wilhelm Schlüter,
Waſſermühle.

Gänſe- und Entenfedern

kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

Steuerhebung

Die Hebung der

Hauszinsſteu
Kanaliſations
Grundſteuer
Gewerbeſteue
1. Vi
Bürgerſteuer
2. Vi
Hundeſteuer
1. Ha
Beiträge zur
Berufsgenoſſe
Beitrag zur
Handwerkska

findet ſtatt am

Mittwoch, dem 13.
Donnerstag, dem 1
Freitag, dem 15.
während der Kaſſenſt

Die Stadtkaſſ

Junge Schloſſer, Schm
Klempner und ſonſti
handwerker mit
geſchloſſene Beruf
können im

Heizungsfa
ausgebildet wer

Meldungen an:
D. & M. Naeve,
Metzſtr. 12, Tel.

Stempel
Buchdruckerei Pau

Pflanzen-Verkau

Der Verkauf aller **froſtempfindlichen Pflan**
kann bei günſtigem Wetter **ab Montag, 18.**
in allen Gärtnereien des Kreiſes ſtattfinden.

Der Kreisfachwart für Gartenbau
Gladigau

Packmaterial iſt mitzubringen.

Bramſtedter Nachrichten

ie Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
ezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

lgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

. 111 Donnerstag, den 14. Mai 1942 64. Jahrg.

Der erſte Schlag

Sieg auf Kertſch

chbruchsſchlacht ſiegreich entſchieden — Bisher über fangene und große Beute — Raſtloſe Verfolgung des es — Große Luftwaffenerfolge im Hohen Norden

Aus dem Führerhauptquartier, 13. Mai. Das Ober- o der Wehrmacht gibt bekannt:

urchbruchsſchlacht auf der Landenge von **Kertſch** ieden. **Sie endete mit der Vernichtung der dort über- und eingeſchloſſenen Kräfte des Gegners. Bisher hat über 40 000 Gefangene, 197 Panzerkampfwagen, 598 und 260 Flugzeuge verloren. Zahlloſes anderes aterial wurde erbeutet oder vernichtet. Die Verfolgung agenen Reſte des Gegners in Richtung Kertſch wird** ortgeſetzt.

eegebiet **der Halbinſel verſenkten geſtern Kampf-** atte **vier kleine Transportſchiffe und beſchädigten** ere Zahl **weiterer Küſtenfahrzeuge.**

appland **verlor der Gegner bei den erfolgreichen** ämpfen **der deutſch-finniſchen Truppen im Abſchnitt** m vom 24. **April bis 10. Mai über 11 000 Tote.**

der **Eismeerküſte und im Hafen von Mur-** waren **Kampf- und Sturzkampfflugzeuge bei der Be-** a von **Schiffszielen beſonders erfolgreich. Sie ver-** n ein **Frachtſchiff von 8000 BRT. ſowie ein kleines** hif **und beſchädigten vier große Transporter und Ver-** ſfahrzeuge **zum Teil ſo ſchwer, daß mit der Vernich-** teren **Schiffsraumes gerechnet werden kann. Im Zu-** wirken **mit der Kriegsmarine verſenkten Kampfflug-** ßerdem **vor dem Nordkap ein feindliches Unterſeeboot.** uftkämpfen **über Malta ſchoſſen deutſche und italie-** äger, **die zum Schutze eigener Kampfflugzeuge einge-** ren, **11 britiſche Jäger vom Muſter Spitfire ab. Drei** feindliche **Flugzeuge wurden an der nordafrikaniſchen** m **Abſturz gebracht.**

agesangriffen **der Luftwaffe gegen militäriſche Ziele** üdküſte **Englands verurſachten Bombenvoll-** Hafengebieten **und Fabrikanlagen erhebliche Schäden.** der **niederländiſchen Küſte und am Eingang des** anden **am geſtrigen Tage und in der Nacht verſchiedene** zwiſchen **deutſchen Vorpoſtenſtreitkräften und leichten** Seeſtreitkräften **ſtatt. Zwei feindliche** lboote **wurden durch Volltreffer beſchädigt.** ierer Boote iſt geſunken.

im geſtrigen **Bericht des Oberkommandos der Wehr-** meldeten **erfolgreichen Angriff auf britiſche Zerſtörer** ebiet **ſüdlich Kreta unternahm ein von Eichenlaubträger** ann **Helbig geführter Kampffliegerverband. Haupt-** elbig **verſenkte ſelbſt einen der feindlichen Zerſtörer** ombenwurf.

ngenenzahlen ſtändig im Wachſen

ichtungsſchlacht auf der Halbinſel Kertſch. — Bolſche- uf engſtem Raum zuſammengepreßt und zerſchmettert.

dem großen Erfolg der deutſchen und rumäniſchen auf der Halbinſel Kertſch werden vom Ober- e der Wehrmacht folgende Ergänzungen mitgeteilt: riff auf der Halbinſel Kertſch begann in der Frühe nach planmäßiger Vorbereitung durch Artilleriefeuer h Fliegerangriffe. Nach einem letzten ſtarken Feuer- aten die für den erſten Angriff beſtimmten deutſchen gen die ſtark ausgebauten, mit Tauſenden von Minen n und durch einen breiten Panzergraben geſchützten n Stellungen an. Es gelang den deutſchen Truppen, a überraſchten Gegner oft ſchon beim erſten Anlauf n, ſeine Stellungen zu durchbrechen und tief in das Hinterland vorzuſtoßen.

Fortſetzung **dieſes erſten Angriffserfolges drangen** deutſche **und rumäniſche Truppen an den nächſten** eiter **nach Oſten und Norden vor und verhinderten ſo** zug **ſtärkerer Kampfverbände des Gegners. Am 11. 5.** den **nach Norden vorſtoßenden deutſchen Kräften, die** s Aſowſchen **Meeres zu erreichen, und die ſich im** m **Ak Monaj noch verteidigenden feindlichen Kräfte** n **rückwärtigen Verbindungen abzuſchneiden, während** ig **deutſche und rumäniſche Truppen vom Weſten her** ichloſſenen **feindlichen Diviſionen auf engſtem Raum** npreßten. **Die Maſſe der auf zwei Seiten von den** umäniſchen **Kräften und auf der dritten Seite vom** n Meer **eingeſchloſſenen feindlichen Truppen boten** endes **Ziel für die deutſche Luftwaffe, die in rollen-** ellen **unbeſchreibliche Vernichtung in die bolſchewiſti-** uppenmaſſen **trug. Nach Abweiſung verzweifelter** hsverſuche **und nach Brechung des letzten feindlichen** andes, **der beſonders immer wieder bei Ak Monaj auf-** , **wurden die eingekeſſelten feindlichen Kampfverbände** i **oder gefangengenommen. Die gemeldeten Ge-** **und Beutezahlen ſind ſtändig im Wachſen.** b **ſich ſo das Schickſal der eingeſchloſſenen feindlichen** en **vollendete, ſetzten andere deutſche und rumäniſche** e **die raſtloſe Verfolgung der geſchlagenen Reſte des** in **Richtung Kertſch fort.**

deutſche **Luftwaffe legte, nachdem ſie den feind-** Widerſtand **zermürbt hatte, vom Beginn der Kämpfe** Schwerpunkte **ihres Einſatzes auf Verfolgung und Zer-** g des **zurückgehenden Feindes. Schiffsziele des Geg-** Seegebiet **von Kertſch ſowie die Bereitſtellung einer** lotte **in einem Hafen des Aſowſchen Meeres wurden** mben **belegt, vernichtet oder zerſprengt. Von Beginn** pfangriffs **an beherrſchten die deutſchen Jäger den** m **über der Halbinſel Kertſch und ſchoſſen nach bis-** Meldungen **allein in den erbitterten Luftkämpfen** indliche **Flugzeuge ab.**

•

ch Berichten aus maßgebenden Londoner Kreiſen hat tiſche Offenſive auf der Krim am letzten Freitag be- Sie dauert alſo bereits drei Tage, ohne konkrete ſſe gezeitigt zu haben." Dieſe Meldung verbreitete das Nachrichtenbüro **Reuter** am Mittwoch, an demſelben Tage, an dem das Oberkommando der Wehrmacht in einer Sondermeldung bekanntgab, daß die Durchbruchsſchlacht auf der Landenge von Kertſch entſchieden iſt, daß über 40 000 Gefangene gemacht wurden und der Feind 197 Panzerkampfwagen, 598 Geſchütze und 260 Flugzeuge verlor. Aber für Reuter ſind das keine konkreten Ergebniſſe. Konkret iſt nach den Begriffen dieſes britiſchen Lügennachrichtenbüros wahrſcheinlich höchſtens ein „erfolgreicher britiſcher Rückzug".

Durchbruchsſchlacht

Stellung der Bolſchewiſten auf der Halbinſel Kertſch im Sturm durchſtoßen und erobert. — Wie die Bunker „Stalin" und „Moskau" geknackt wurden.

Von Kriegsberichter Gerhard Emskötter.

Auf der Krim. PK. Dem Feind mußte dieſe Mainacht wie ſchon einige vorher erſcheinen. Auf der deutſchen Seite regte ſich nichts, nur gelegentlich klang das gedämpfte Rollen irgendwelcher Nachſchubfahrzeuge herüber. Wir, die wir da in jenem Bunker hundert Meter vor den bolſchewiſtiſchen Vorpoſten-Stützpunkten hockten, wußten um die ungeheure Bedeutung dieſer Nacht. Der Hauptmann, der Oberleutnant, die beiden Unteroffiziere und die Gefreiten, hatten monatelang gleich all den andern das ihnen anvertraute Stückchen Sandboden gegen eine oft tauſendfache Uebermacht zäh behauptet. Keine Kälte, kein Eis und kein Schneeſturm, kein Schlamm, kein Ungeziefer und kein Dreck konnten die Männer bezwingen, ihnen die Kraft zur Abwehr der bolſchewiſtiſchen Maſſenangriffe rauben. Sie ſprachen nicht, mit keinem Wort, über ihre faſt unmenſchlichen Leiſtungen während des Winters. Aus allen ihren knappen Bemerkungen und Gebärden aber ließ ſich die unbändige Freude darüber erkennen, daß es nun endlich wieder vorwärts gehen dürfte.

Im Nahkampf Graben auf Graben genommen.

Und dann, als die Morgendämmerung heraufſtieg, erzitterte unſer Bunker, rieſelten die Sandbrocken zwiſchen den Holzſchwellen zu Boden. Die Durchbruchsſchlacht auf der Halbinſel Kertſch begann. Vorbei an einem unbedeutenden verſandeten See innerhalb der feindlichen Zone, führt jener Panzergraben, um den die Bolſchewiſten vom Aſowſchen Meer im Norden bis hinunter zum Schwarzen Meer im Süden ein ſtarkes Befeſtigungsſyſtem angelegt haben. Der gewaltige Feuerſchlag der deutſchen Artillerie erſchüttert die Beſatzungen hinter den MG. und Bunkerkanonen bereits ſo ſehr, daß die Feldgrauen wertvolle Minuten gewinnen. Im Schutze dickſchwadigen Nebels räumen Sturmpioniere Gaſſen durch die ſowjetiſchen Minenfelder und durchſchneiden das Gewirr der Stacheldrahtverhaue. Auch unſer Bataillon kommt ausgezeichnet vorwärts. Schon ſind die vorderſten Kompanien mit dem Ausräuchern bolſchewiſtiſcher Gräben beſchäftigt, da gibt es plötzlich MG.-Feuer aus der Flanke. Ein Politruk, der ſich auf einem zerſchoſſenen LKW. verſchanzt hat und beim ſtürmiſchen Vordringen von der erſten Welle unſerer Soldaten überſehen worden iſt, ſchießt nun verzweifelt aus dem Führerhaus des Wagens. Die geballte Ladung zweier Sturmpioniere beſeitigt den gefährlichen Gegner. Im harten Nahkampf nimmt unſer Bataillon einen ſowjetiſchen Graben nach dem anderen und arbeitet ſich immer näher an das Haupthindernis, den Panzergraben, heran.

Nach der erſten Ueberraſchung hat ſich die feindliche Artillerie aus ihrer Verblüffung wiedergefunden. Durch wildes Sperrfeuer verſuchen Dutzende von Batterien aller Kaliber Verwirrung in den deutſchen Angriff zu tragen. Aber nicht lange dauert es, da brummen auch ſchon unſere Stukas über der Linie. Ungeachtet heftiger Flakabwehr ſtößt faſt pauſenlos von nun an Stunde um Stunde die „Artillerie der Luft" herab, bringt zuſammen mit unſerer Artillerie auf der Erde manche Batterie zum Schweigen.

Im Flankenſtoß Panzergraben aufgerollt.

Jetzt bricht mit dem Sturm auf den Panzergraben und die dahinter geſtaffelten Bunker der Höhepunkt der Schlacht an. Erbittert flammt der Widerſtand der Bolſchewiſten auf. Granatwerfer, MG., Pak und Panzer bringen uns in eine zweifellos ernſte Lage. Beſonders zwei der größten Betonbunker, die von Kommiſſaren ſtolz „Stalin" bzw. „Moskau" getauft worden waren, ſchicken der Infanterie Feuergarben entgegen. Sturmgeſchütze und ſchwere Flak müſſen auffahren. Im direkten Beſchuß werden die Scharten der Bunker bepflaſtert. Währenddeſſen überqueren Sturmpioniere und Infanterie an zwei Stellen den Panzergraben, bringen mit Stoßtrupps nahe an die Bunker heran und vollenden mit MG. und Handgranaten das Vernichtungswerk der ſchweren Waffen. Feuer und Eiſen zerſchmetterten die Stirnſeiten der beiden Bunker und löſchten zugleich die ſtolzen Inſchriften „Stalin" und „Moskau". Kurz darauf iſt der geſamte Panzergraben in deutſcher Hand. Die bolſchewiſtiſchen Verteidiger werden von den zwei Einbruchſtellen aus im Nahkampf überwältigt. Ein Stoßtrupp in Sturmbooten landet, von See her kommend, an der Südküſte in der Flanke des Feindes und rollt durch dieſen überraſchenden Handſtreich den Ausläufer des Panzergrabens ins Schwarze Meer auf.

Oberſt ſchießt mit dem Karabiner eine Rata ab.

Unſer Regimentskommandeur gönnt ſeinen tapferen Soldaten eine kleine Kampfpauſe. Zwei Ratas wollen ſie ſtören. Ganz niedrig fliegen die Sowjet-Jäger an. „Na, wartet, ihr Brüder!" lacht der **Oberſt**, greift ſich den Karabiner eines neben ihm ſtehenden Gefreiten und legt ſtehend freihändig auf die erſte der Ratas an. Ein einziger Schuß verläßt den Lauf, und — — alle Umſtehenden einſchließlich des Schützen, glauben ihren Augen nicht zu trauen: die erſte der Ratas ſtürzt wie ein Stein zu Boden, um ſofort in Flammen aufzugehen! Unzweifelhaft mußte der bolſchewiſtiſche Pilot einen Kopfſchuß davongetragen haben.

Planmäßig vollzieht ſich in den folgenden Stunden die reſtloſe Eroberung der Feindlinie. Kleinere Schützenneſter werden Schritt um Schritt ausgeſchaltet, weitere Minenſperren beſeitigt. Die leichten Geſchütze des Feindes, die noch zu einem Stellungswechſel nach hinten kamen, ſind das Ziel des zuſammengefaßten Feuers der deutſchen Artillerie. Im ſtändigen Granathagel und vor dem unabläſſigen Vordringen unſerer Infanterie weichen die bolſchewiſtiſchen Diviſionen immer mehr zurück. Der Durchbruch durch die feindliche Stellung, der die Vorausſetzung zum Vormarſch auf der Halbinſel Kertſch wurde, muß als leuchtende Waffentat in der Geſchichte dieſes Feldzuges gelten.

Verheißungsvoller Auftakt

Im Süden der Oſtfront iſt die Winterſtarre gebrochen. Mit der Einkehr des Frühlings, der von dort ſeinen Siegeszug nach Norden langſam fortſetzt, haben die deutſchen Truppen die vom Führer ſchon am 30. Januar in Ausſicht geſtellte neue Offenſive wieder aufgenommen. Wie immer bisher, ſo iſt es auch nunmehr wieder: Wo die deutſchen und verbündeten Waffen zuſchlagen, da wird der Widerſtand des Gegners gebrochen. Die deutſche Initiative hat **den erſten Sieg dieſes Jahres im Oſten** zu verzeichnen. Die ſeit dem vergangenen Freitag tobende Schlacht auf Kertſch iſt entſchieden. Das iſt ein verheißungsvoller Auftakt. Wir haben einen neuen Beweis dafür bekommen, daß wir mit dem gleichen Vertrauen und der gleichen Zuverſicht, mit der wir bisher alle Unternehmungen an allen Fronten begleitet haben, weiter den Dingen entgegenſehen können, die ſich vorbereiten.

Der Sieg auf der Halbinſel Kertſch iſt nicht als Beginn der allgemeinen Offenſive im Oſten anzuſehen. Es iſt eine Schlacht geweſen, die rein örtlichen Charakter trägt, eine Schlacht, die dadurch gekennzeichnet iſt, daß ſie auf einem engen Raum ausgetragen wurde. Nur 20 Kilometer breit iſt die Landenge, die die Halbinſel Kertſch mit der Krim verbindet. Seitdem die Sowjets im vorigen Jahre ſich in Kertſch wieder feſtſetzen konnten, haben ſie auf dieſem kleinen Raum ungeheure Mengen an Truppen und Kriegsmaterial maſſiert, um von hier aus die Krim zurückzuerobern. Sie haben den Winter dazu benutzt, um ihre Stellungen ungeheuer ſtark auszubauen. Die Stadt Kertſch ſelbſt diente ihnen mit ihren Waffenfabriken und Flugzeugwerken als Arſenal für die Ausrüſtung ihrer Truppen. Auf der Halbinſel Kertſch befindet ſich das reiche **Kertſchinſker Eiſenrevier**, das beinahe ein Viertel der geſamten Erzvorräte der Sowjetunion enthält, ohne daß es ſchon völlig geologiſch erforſcht und wirtſchaftlich ausgenutzt wäre. Die Erze lagern hier in Schichten von großer Mächtigkeit und auf einer geringen Tiefe und ſind daher leicht und mit verhältnismäßig geringem Koſtenaufwand auszubeuten. Der Beſitz von Kertſch bedeutete alſo für die Sowjetruſſen einen ungeheuren ſtarken Rückhalt. Außerdem kam hinzu, daß ſie über eine ſtarke Schwarzmeerflotte verfügen, die den deutſchen und verbündeten Streitkräften bei weitem überlegen iſt. Trotzdem zeigt es ſich wiederum, daß nicht die Zahl an Menſchen und Waffen den Kampf entſcheidet. Den ganzen Winter über hat Stalin Maſſen gegen die deutſche Abwehrfront vorgeſchickt, aber alle Angriffe wurden blutig zurückgeſchlagen und koſteten dem Kreml-Diktator Hekatomben von Menſchen. Die deutſche Wehrmacht dagegen hat gleich bei ihrem erſten Offenſivvorſtoß, den ſie unternommen hat, einen großen Erfolg einbringen können. **Die Ueberlegenheit der deutſchen Führung und der deutſchen Soldaten und die Güte des deutſchen Kriegsmaterials** haben den Ausſchlag gegeben und werden auch den Krieg im Oſten entſcheiden.

Wenn auch, wie immer wieder betont werden ſoll, die Schlacht auf der Halbinſel Kertſch noch nicht **die** große Offenſive iſt, auf die die Welt wartet und der, wie Churchill in ſeiner letzten Botſchaft durchblicken läßt, der Feind voller Sorge entgegenſieht, ſo hat ſie doch bewieſen, daß die **deutſche Kampfkraft** durch den ruſſiſchen Winter **ungebrochen** iſt. Die Wucht der deutſchen Angriffe auf Kertſch iſt das untrüglichſte Zeugnis dafür, daß der Geiſt der deutſchen Truppen der gleiche iſt wie bisher und wie an allen anderen Fronten, und daß der Siegeswille und das Vertrauen auf die eigene Stärke um keinen Grad geringer geworden iſt. Im Gegenteil, wenn man die Zahlen an Gefangenen und Beutematerial richtig lieſt, dann wird man erkennen können, welcher ungeheuren Macht ſich die deutſchen Truppen auf Kertſch gegenüberſahen. Allein ſchon die Zahl der erbeuteten Geſchütze und Flugzeuge gibt uns eine Vorſtellung von den bolſchewiſtiſchen Angriffsvorbereitungen, die nun wieder dadurch zerſchlagen wurden, daß der **Führer**, wie immer bisher, **dem Gegner zuvorgekommen** iſt.

Die Schlacht auf Kertſch iſt gewiſſermaßen **die deutſche Antwort an Churchill** und eine ſchnelle Widerlegung ſeiner Lügen und ſeiner gefälſchten Zweijahresbilanz. Gerade in ſeiner Botſchaft vom 10. Mai hatte Churchill wiederum deutlich zu verſtehen gegeben, welche großen Hoffnungen England auf ſeinen ſowjetiſchen Verbündeten ſetzt. Noch am 12. Mai ſchrieb die Londoner „Times" zur Unterſtreichung der Churchill-Rede von einem „Hoffnungsfrühling", der den engliſchen Premierminiſter berechtige, zuverſichtlich zu ſein, und ſie ſprach von dem vergangenen Winter als der dritten Phaſe dieſes Krieges, die Churchill mit Recht als den „Ruhm Sowjetrußlands" bezeichnet habe. Der „Ruhm Sowjetrußlands" iſt ſchneller zuſammengebrochen, als ſich Churchill und ſeine „Times" wohl hätten träumen laſſen. Die deutſche Siegesmeldung von Kertſch zerſchlägt alle Churchillſchen Illuſionspläne, und auch das Londoner Reuterbüro wird nicht die Blamage des Themſe-Bankerotteurs verſchleiern können, wenn es im Hinblick auf die deutſche Durchbruchsſchlacht erklärte, ſie ſei „ein Beweis dafür, daß die Deutſchen ihre Stellung auf der Krim durch die Sowjets bedroht ſehen" und fortfährt: „Die Sowjets halten grimmig entſchloſſen ihre Stellungen und haben nur im Norden dieſer verhältnismäßig kurzen Front einiges Gelände aufgeben müſſen." Es beginnt alſo wieder das alte Spiel, das wir ſchon ſeit Kriegsanfang kennen. Der Feind wird niemals von den Deutſchen geſchlagen, ſondern er muß nur „einiges Gelände aufgeben". Mit dieſen Feſtſtellungen haben Moskau und London die gewaltigen deutſchen Siege im Oſten im Vorjahre begleitet und dieſelbe Begleitmuſik wollen ſie nun offenbar weiter fortſetzen. Der Emigrant **Beneſch**, der von den Broſamen lebt, die von ſeiner Herren Tiſche in London fallen, glaubt ſogar, daß diesmal die alliierten Truppen nach Berlin marſchieren werden. Ein armer Irrer, einer aus dem großen Chor der Bankerotteure.

Spruch des Tages

Gefolgſchaft und Führung müſſen immer aus einem Geiſt ſein.
Adolf Hitler in München am 8. Nov. 1938.

---

riſchen Armee.
t Jahre der Tag der
. — König Boris wä
mit dem Miniſterp
Links die Königin
Prinzeſſin Eudokia.
(Sche

an den Sieg

ien. — Parade vor
ll Antoneſcu

nationalen Feiertag
ee vor dem König
hatte zu dieſem Ehre
n und ihrer Armee

tet von einem Feldg
des letzten Jahrga
Der Vorbeimarſch
gebungen aus, die
nd rumäniſche Ehre

r General Pantazi
Offiziere, in der er
niſche Armee ſeit der
unter der Führung
ner vergangenen Ze
ichael die ſchlichte U

ung vom Nationalfeie
wenige Wochen ſpä
gskampf im O
rumäniſchen Farben
Darum müſſe das
ankbarkeit verſichern.
r Marſchall, ſchließen
ſere Herzen, die geja
edererringung unſere
s für die Verteidigun
ation opfern.

, Bad Bramſtedt. — Dr
mſtedt.
r. 5 vom 15.11.1940 gü

mfaßt 4 Seiten

Steuerhebun
Die Hebung der
Hauszinsſteu
Kanaliſations
Grundſteuer
Gewerbeſteue
1. Vie
Bürgerſteuer
2. Vie
Hundeſteuer
1. Hal
Beiträge zur
Berufsgenoſſe
Beitrag zur
Handwerkska
findet ſtatt am
Mittwoch, dem 13.
Donnerstag, dem 1
Freitag, dem 15.
während der Kaſſenſt
Die Stadtkaſ

Junge Schloſſer, Schm
Klempner und ſonſtige
handwerker mit
geſchloſſene Beruf
können im
Heizungsf
ausgebildet wer
Meldungen an:
D. & M. Naeve,
Metzſtr. 12, Tel.

Stempel
Buchdruckerei Pa

-Verkau
npfindlichen Pfla
ab Montag, 18.
es Kreiſes ſtattfinden
t für Gartenbau
gau

Erfolge auch an der übrigen Oſtfront

Zahlreiche Vorſtöße deutſcher und verbündeter Einheiten. — Luftwaffe zerſchlägt rückwärtige Feindverbindungen.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, nimmt die Schlacht auf der Halbinſel Kertſch weiterhin für die deutſchen und rumäniſchen Truppen einen günſtigen Verlauf. Auch an den übrigen Abſchnitten der Oſtfront waren deutſche und verbündete Truppen bei zahlreichen Vorſtößen, Abwehrkämpfen und bei der Vernichtung von bolſchewiſtiſchen Banden im rückwärtigen Gebiet erfolgreich. So zerſchlug ein kroatiſcher Stoßtrupp eine feindliche Erkundungsabteilung und ſprengte im Nachſtoß mehrere bolſchewiſtiſche Bunker mit ihren Beſatzungen. Hohe Verluſte hatte der Feind auch bei einem Gegenſtoß einer rumäniſchen Kampfgruppe, wobei die Bolſchewiſten außer zahlreichen Gefangenen faſt 200 Tote verloren. Im rückwärtigen Gebiet hatte ein deutſches Wachbataillon einen beſonderen Erfolg gegen ſtark bewaffnete bolſchewiſtiſche Banden, die, aus verſprengten Rotarmiſten und verbrecheriſchen Elementen der Zivilbevölkerung beſtehend, mit 800 Mann einen von dem Wachbataillon beſetzten Stützpunkt angriffen. Sie wurden unter ſchwerſten Verluſten zurückgeworfen. Zahlreiche Granatwerfer und Maſchinengewehre blieben in der Hand der deutſchen Sicherungseinheit. Weitere Maſchinengewehre und zwei Geſchütze wurden bei der Vernichtung einer anderen 150 Mann ſtarken Bande erbeutet.

Im mittleren Frontabſchnitt nahmen Einheiten einer deutſchen Infanterie-Diviſion mehrere ſtark ausgebaute und vom Feind verteidigte Ortſchaften, wobei ein Geſchütz, 10 Granatwerfer, 27 Maſchinengewehre, 19 Flammenwerfer und große Munitionsmengen in deutſche Hand fielen.

Bei den Kämpfen im Raum ſüdoſtwärts des Ilmenſees wurden im Verlauf vergeblicher Angriffe des Feindes vier bolſchewiſtiſche Panzer vernichtet. Ebenſo erfolglos blieben an der Wolchow-Front trotz Einſatz von Panzern und ſtarker Artillerie die Verſuche des Feindes, eine von den deutſchen Truppen eingekeſſelte Kräftegruppe zu befreien.

Starke deutſche Kampffliegerverbände nahmen ſich im mittleren Abſchnitt der Oſtfront den bolſchewiſtiſchen Nachſchubverkehr zum Ziel und trafen 12 mit Material und Truppen beladene Güterzüge mit Bomben aller Kaliber. Zahlreiche mit Munition beladene Güterwagen explodierten und brannten völlig aus. In mehreren Bahnhöfen und Ausladeſtationen, auf Nachſchubſtraßen und einer wichtigen Brücke richteten Bombentreffer umfangreiche Zerſtörungen an. Beim Angriff auf bolſchewiſtiſche Feldflugplätze warfen deutſche Kampffliegerverbände ihre Bomben aus geringer Höhe in abgeſtellte Flugzeuge, ſo daß durch die Splitterwirkung zahlreiche Flugzeuge zerſtört oder ſchwer beſchädigt wurden.

DNB. **Rom**, 13. Mai. — Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

Lebhafte beiderſeitige Artillerietätigkeit in einigen Abſchnitten der Cyrenaika-Front. Drei feindliche Flugzeuge wurden von deutſchen Jägern abgeſchoſſen.

Die Flugzeug- und Flottenſtützpunkte auf **Malta** — insbeſondere La Venezia — wurden wiederholt angegriffen und heftig bombardiert. Jagdflugzeuge der Achſenmächte ſchoſſen im Verlauf erbitterter Luftkämpfe elf feindliche Flugzeuge ab. Eines unſerer Flugzeuge kehrte nicht zu ſeinem Stützpunkt zurück.

Indiens Freiheitsſtunde geſchlagen

Neuer Aufruf Boſes — Die britiſchen Ketten fallen.

Der indiſche Freiheitsführer Subhas Chandra Boſe, deſſen Freiheitsaufrufe im indiſchen Volke helle Begeiſterung ausgelöſt, bei den britiſchen Zwingherren Indiens um ſo mehr Entſetzen und Beſtürzung hervorgerufen haben, hat ſich erneut in einer Rundfunkanſprache an alle Inder gewandt. Darin führte er aus, daß es jedem rechtlich denkenden Inder klar ſein ſollte, daß Indien in der Welt nur einen Feind beſitzt, den Feind, der es ſeiner Freiheit beraubte und der es ſeit mehr als 100 Jahren ausbeutet: Den britiſchen Imperialismus. „Wenn ſich einige meiner Landsleute von der britiſchen Propaganda derart verblenden ließen, daß ſie Indiens wirklichen Feind vergeſſen und von einem japaniſchen, deutſchen oder italieniſchen Angriff ſprechen", fuhr Boſe fort, „ſo kann ich euch nur verſichern, daß es der Wunſch dieſer drei Mächte iſt, Indien vollkommen frei und als Geſtalter ſeines eigenen Schickſals zu ſehen. Dieſe Mächte ſind entſchloſſen, den britiſchen Imperialismus zu bekämpfen und zu vernichten."

„Die britiſchen Propagandiſten, die durch die hiſtoriſche Erklärung des Miniſterpräſidenten Tojo, ‚Indien den Indern', beinahe zum Schweigen gebracht worden wären", ſo ſagte Boſe weiter, „ſind jetzt wieder auf ihre alten Argumente zurückgekommen. Japan, das mit England und Amerika im Kriege ſteht, iſt entſchloſſen, den anglo-amerikaniſchen Imperialismus im Oſten auszurotten."

Auch gegen die USA.-Invaſion.

„Seit ich das letztemal zu euch ſprach, konntet ihr ſehen, wie die britiſche Regierung unter dem Vorwand, den japaniſchen Einfall abzuwehren, dem amerikaniſchen Ueberfall die Tür öffnete. Amerikaniſche Diplomaten, Geſchäftsleute und Streitkräfte überfluten jetzt Indien. Wenn wir uns nicht dieſer Invaſion erwehren, werden wir bald einer neuen Gefahr ins Auge ſehen müſſen. Die Herren vom Weißen Haus und von Wallſtreet zwangen das britiſche Weltreich zur Liquidation und die Nordamerikaner verſuchen mit allen Mitteln, das britiſche Weltreich noch während des Krieges vollkommen unter ihre Kontrolle zu bringen.

Die Stunde für Indiens Befreiung hat geſchlagen. Wir Inder außerhalb Indiens haben uns auf dieſe, die letzte Phaſe unſeres nationalen Kampfes, vorbereitet. Wir haben uns nicht nur für den bewaffneten Kampf gerüſtet, um unſer geliebtes Mutterland zu befreien, ſondern wir haben auch alles getan, um die Probleme der Nachkriegsaufbauarbeit im freien Indien löſen zu können. Die Azad Hind Sangh wird als internationale Organiſation an eurer Seite ſtehen, um zu kämpfen, um Indiens Freiheit zu erringen und das freie Indien aufzubauen."

Der irakiſche Miniſterpräſident in Berlin

Auch der Großmufti von Paläſtina eingetroffen.

Der irakiſche Miniſterpräſident Raſchid Ali Al Gailani und der Großmufti von Paläſtina, Amin Al Huſſeini ſind in Begleitung mehrerer Mitglieder ihres Stabes in Berlin eingetroffen. Bei ihrer Ankunft wurden ſie von Angehörigen des Auswärtigen Amtes, der italieniſchen Botſchaft und der arabiſchen Kolonie in Berlin empfangen.

21 Schiffe mit 113 000 B

von deutſchen U-Booten verſen

Das Oberkommando der Wehrmacht gib
Führerhauptquartier, 1

Deutſche U-Boote erzielten im Kampf g
feindliche Verſorgungsſchiffahrt in verſchiede
gebieten neue große Erfolge. Im Nordatlan
deutſche U-Boote einen nach England fahren
zug an und verſenkten in mehrtägigem ſchwere
Kampf 9 Dampfer mit 31 000 BRT. Ein
Dampfer wurde durch Torpedotreffer ſchwer b

Andere U-Boote verſenkten in amerik. G
12 Dampfer mit 82 000 BRT. und einen
Damit hat die feindliche Verſorgungsſchiffahr
gen Tagen wieder 21 Schiffe mit 113 000
loren.

Schwarzer Tag für Lon

Stockholm, 1

Der Schreck von Kertſch

Die Eröffnung der Durchbruchsſchlacht a
hat in England einen Alarmſchuß ausge
engliſchen Maſſen, die ſich gerade erſt von
mit der Behauptung in Sicherheit wiegen la
keinerlei deutſche Vorbereitungen für eine Off
feſtzuſtellen ſeien, ſehen nun mit Angſt auf di
des Kriegsgeſchehens im Oſten. Während d
halben Jahres iſt dieſem engliſchen Volk v
Führern klargemacht worden, daß die Aufrecht
der Widerſtandskraft des Sowjetalliierten di
lage jeder Zukunft der alliierten Kriegführung
Es gibt keinen Engländer mehr, der nicht gena
daß jeder Schlag gegen dieſen Sowjetallii
Schlag gegen England und den britiſchen
und daß jede Niederlage des Sowjetalliier
Churchill in ſeiner letzten Rundfunkrede al
Kriegführung auf dem Kontinent zugeſch
eine Kataſtrophe Englands wäre.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 14. Mai

14. Mai.

1686: Der Phyſiker Gabriel Daniel Fahrenheit geb. — 1752: Albrecht Thaer, der Begründer der Landwirtſchaftslehre, geb. — 1860: Der Schriftſteller und Märchenſammler Ludwig Bechſtein geſt. — 1880: Der Generalfeldmarſchall Wilhelm Liſt geb. — 1906: Der deutſch-amerikaniſche Staatsmann Karl Schurz geſt. — 1912: Der ſchwediſche Dichter Auguſt Strindberg geſt.

Sonne und Mond (Sommerzeit):
14. Mai: SA. 5.07, SU. 20.47; MA. 5.16, MU. 19.47.

Ich kann nicht . . .

„Ich kann die Arbeit unmöglich übernehmen . . ." — „Stellen Sie ſich doch einmal vor, wenn ich . . ." — „Ausgeſchloſſen, das muß ein anderer machen." Oft genug hören wir im täglichen Leben und beſonders im Berufsleben dieſen Satz „Ich kann nicht", wenn einmal einem Menſchen etwas mehr zugemutet wird als gewöhnlich, oder wenn er einmal eine Arbeit übernehmen ſoll, die außerhalb ſeines üblichen Arbeitsbereichs liegt. Zugegeben, daß jeder heute ſein reichliches Päckchen zu tragen hat und die ihm zugemeſſene Arbeit nicht knapp berechnet iſt. Aber ein „Ich kann nicht" darf es nicht geben. Wir Menſchen können meiſt noch viel mehr, als wir uns ſelbſt zutrauen. Kommt dann noch ein bißchen guter Wille hinzu, dann können wir geradezu Erſtaunliches leiſten. Jeder, der Mann ſowohl wie die Frau.

Wie würde es wohl um uns ſtehen, wenn der Soldat, der zum Angriff vorgehen ſoll, plötzlich auch erklärte: „Ich kann nicht". So etwas können wir uns bei einem Soldaten überhaupt nicht vorſtellen. Auch wenn er noch ſo ausgepumpt iſt, der Schlamm oder der Schnee noch ſo hoch und die Hinderniſſe noch ſo ſchwierig ſind, immer wird er dem Befehl gehorchen. Der Führer hat einmal geſagt: „Es gibt kein Unmöglich". Unſere Soldaten haben es bewieſen. Sie kennen das Wort Unmöglich überhaupt nicht. Sie haben mehr möglich gemacht, als ihnen je ein Menſch hätte zutrauen können. An dieſem „Es gibt kein Unmöglich" iſt der Feind bisher immer geſcheitert und wird auch weiterhin daran ſcheitern. Dieſes Möglichmachen von Unmöglichem gibt uns die ſicherſte Gewähr für den Endſieg.

Da wollen wir daheim ſagen: „Ich kann nicht?" Auch uns muß in Kriegszeiten mehr zugemutet werden als in gewöhnlichen Zeiten. Wir müſſen unſere letzte Kraft einſetzen und uns immer unſere Soldaten als Vorbild nehmen. Die Front darf niemals den Gedanken haben, daß wir in der Heimat uns weniger zutrauen als jedem Soldaten draußen zugemutet werden muß. Deshalb wollen wir uns den Satz „Ich kann nicht" abgewöhnen, und die Zähne zuſammenbeißen und zupacken. Gelingt uns dann eine Arbeit und machen wir unmöglich Erſcheinendes möglich, dann werden wir ſelbſt daran unſere größte Freude und Genugtuung haben.

Keine unnötigen Reiſen zu Pfingſten

Da die Kriegsverhältniſſe in verſtärktem Maße die Reichsbahn vor Transportaufgaben ſtellen, die nur unter reſtloſer Ausnutzung der Betriebsanlagen, aller Betriebsmittel und Perſonale erfüllt werden können, muß auch zum bevorſtehenden Pfingſtfeſt die Bevölkerung aufgerufen werden, die Reichsbahn in ihren Anſtrengungen, Lokomotiven, Wagen und Perſonale in gefordertem Umfange für unſere Truppen bereitſtellen zu können, tatkräftig zu unterſtützen.

Dieſe Unterſtützung erfolgt am wirkſamſten durch die Entlaſtung des Perſonenverkehrs, indem über Pfingſten alle Reiſen, die nicht unbedingt nötig ſind, unterbleiben. Reiſen laſſen ſich meiſt aufſchieben, kriegswichtige Transporte aber nicht.

Froſtempfindliche Pflanzen können nach einer Bekanntmachung des Kreisfachwarts für Gartenbau bei günſtigem Wetter ab Montag, dem 18. Mai 1942, in allen Gärtnereien des Kreiſes verkauft werden.

Am Muttertag (17. Mai) gedenken wir auch der Großmutter. Wenn wir der Mutter gedenken, wollen wir auch einen Augenblick bei den Müttern der Mütter, bei unſeren guten Großmüttern, verweilen, wieviel Freude wird durch ſie in unſere Familien getragen. So berichtet uns Goethe in ſeiner Kindheitserinnerungen, wie ſeine vielgeliebte Großmutter, in deren geräumigen Wohnzimmer er ſich nach Herzensluſt ausſpielen konnte, ihn immer zu beſchäftigen und mit allerlei guten Biſſen zu erquicken wußte. Wem ſteigen bei dieſen Worten nicht ähnliche Erinnerungen aus der Kindheit auf? In der Zeit der individualiſtiſchen Lebensgeſtaltung ſtanden die Großmütter nicht hoch im Kurs. Aber ein Volk, das zum Sippenbewußtſein erwacht, dem die Familie eine unlösbare Blutsgemeinſchaft bedeutet, hat auch wieder Sinn für die Alten, für ſeine Großeltern. Ein Krieg, der aus der Kette der Sippe wichtige Glieder herausreißt, ſtellt nicht nur die Jungen, ſondern auch die älteren Glieder, die ſich ſchon aufs Altenteil zurückgezogen haben, wieder vor neue Aufgaben. Manche Großmutter in Stadt u. Land, die ihre Ruhe wohl verdient hat, fängt wieder von vorne an, hilft und packt zu. Viel Not könnte nicht getragen, ohne die ſelbſtverſtändliche Bereitſchaft der Großeltern und insbeſondere der Großmütter. Das Kriegsſchickſal lehrt uns unmerklich zurückfinden zu jener natürlichen Gemeinſchaft der Generationen, die auf dem Lande viel ungetrübter erhalten blieb als in den Städten.

Jetzt an die Einmachezeit denken und in jeder Woche eine kleine Menge Zucker zurücklegen. Wer rechtzeitig ſpart, braucht auf eingemachtes Obſt nicht zu verzichten.

Rauchverbots-Schilder in fremden Sprachen. Um auch die ausländiſchen und fremdvölkiſchen Arbeitskräfte, die in der deutſchen Landwirtſchaft tätig ſind, zu erfaſſen, hat die Reichsarbeitsgemeinſchaft „Schadenverhütung" Rauchverbots-Schilder in franzöſiſcher, polniſcher, ſerbiſcher, ruſſiſcher, ſlowakiſcher und italieniſcher Sprache herausgebracht. Für dieſe Schilder wurden folgende Texte gewählt: „Rauchen iſt auf Höfen, in Scheunen, Ställen und in der Umgebung von ſechzig Meter von Mieten verboten! Fahrläſſiger Umgang mit Feuer oder Licht wird ſchwer, vorſätzliche Brandſtiftung mit dem Tode beſtraft!" — Bauern und Landwirte, die fremdvölkiſche Arbeitskräfte beſchäftigen, werden aufgefordert, ſich entſprechende Schilder zu beſchaffen und Sammelbeſtellung bei den Kreisbauernſchaften vorzunehmen.

KRIEGSHILFSWERK
FÜR DAS DEUTSCHE ROTE KREUZ 1942
AM 17. MAI
SEID WÜRDIG DES OPFERS DER FRONT

Behördliche Erlaſſe

Taſchengeld und Fahrgeld an Lehrerbildungsanſta
Einvernehmen mit dem Reichsfinanzminiſter hat de
erziehungsminiſter beſtimmt, daß mit Wirkung vom
1942 ab jeder Junge und jedes Mädel der Lehrer
anſtalten mit Gemeinſchaftserziehung ein Taſchen
monatlich 8 Mark — mit Ausnahme der Mona
Juli und Auguſt — aus Haushaltsmitteln der A
halten. Jeder Junge und jedes Mädel hat ein
Notizheft über das Taſchengeld und etwa ſonſt no
Gelder ſowie über die daraus beſtrittenen Ausgaben
Was das Fahrgeld angeht, ſo haben grundſätzlich
ziehungsberechtigten die Koſten für die erſte Reiſe
tritt in eine Lehrerbildungsanſtalt zu tragen. Le
beſonderer Bedürftigkeit oder bei außergewöhnlich
fernungen vom Heimatort zum Anſtaltsort können
koſten zu einem angemeſſenen Teil erſtattet werden.
koſten für Ferien- oder Urlaubsreiſen können gegeben
erſtattet werden.

Die Urlaubsbeſcheinigung des Betriebsführers
Beherbergungsraum in Erholungsorten, Kurorten,
uſw. in erſter Linie den Fronturlaubern, in zweiter
Volksgenoſſen, die kriegswichtige Arbeit leiſten, zur
geſtellt wird, muß die Zugehörigkeit zur Gruppe die
zugten Volksgenoſſen durch eine Urlaubsbeſchei
des Betriebsführers nachgewieſen wer
Reichswirtſchaftskammer hat ein Muſter
laubsbeſcheinigung herausgegeben. Danach muß die
beſcheinigung außer dem Namen des Gefolgsmanne
Betriebes die Urlaubszeit und die Bemerkung enthal
der Gefolgsmann „gemäß der Anordnung des Staa
für Fremdenverkehr zur Lenkung des Fremdenve
Kriege vom 20. April 1942 die Berechtigung zu ei
holungsurlaub" hat. Die Beſcheinigung muß, mit
Datum verſehen, vom Betriebsführer unterzeichnet ſei

Urlaub für die Leiſtungswochen der Hitler-Jugen
Erſatz für die Sommerlagerarbeit führt die Hitler-Ju
dieſem Sommer Leiſtungswochen durch. Der bei
Jugend ſoll möglichſt in dieſer Zeit der geſetzliche E
urlaub gewährt werden. Da die Teilnahme an den
wochen der Teilnahme an einem Lager oder eine
gleichgeſtellt iſt, haben nach einem Erlaß des Reich
miniſters die Führer und Führerinnen der Hitler-Ju
zwei Leiſtungswochen leiten, Anſpruch auf einen
Urlaub. Das gleiche gilt für die Teilnahme an einem
ertüchtigungslager der Hitler-Jugend, wenn die Jug
länger als zehn Tage in einem ſolchen Lager au
werden.

Wie werden Diebſtähle von Gartenfrüchten beſtraft?
Verordnung gegen Volksſchädlinge vom 5. Septemb
Reichsgeſetzblatt I, Seite 1679, iſt, worauf das Re
ſtättenamt der DAF. aufmerkſam macht, eine au
Handhabe gegen Diebſtähle von Feld- und Gartenfrü
geben. Der § 4 dieſer Verordnung lautet: „Wer v
unter Ausnutzung der durch den Kriegszuſtand ve
außergewöhnlichen Verhältniſſe eine ſonſtige Straftat
wird unter Ueberſchreitung des regelmäßigen Straf
mit Zuchthaus bis zu 15 Jahren, mit lebenslänglichem
haus oder mit dem Tode beſtraft, wenn dies da
Volksempfinden wegen der beſonderen Verwerflich
Straftat erfordert." In der Rechtſprechung ſind bere
ſchiedene Fälle von Feld- und Gartendiebſtählen nach
Beſtimmung beurteilt worden.

Senkung der Bierpreiſe

Nach einer im Reichsanzeiger vom 14. Mai ver
Anordnung hat der Reichskommiſſar für die P
bildung mit Wirkung vom 15. Mai 1942 die Pre
ſämtliche Bierarten um 4.— RM. je Hektoli
ſenkt. Ausgenommen von der Bierpreisſenkung ſind
die obergärigen Biere und die gezuckerten Einfachbier
Preisſenkung tritt am gleichen Tage in den Ga
in Kraft. Für die einzelnen Gemäße ſind folgende
ſenkungen zu errechnen: 1 Liter Bier 4 Rpf., ½ Liter
9/20 Liter 2 Rpf., 8/20 Liter 2 Rpf., 7/20 Liter
6/20 Liter 1 Rpf., 5/20 Liter 1 Rpf., 4/20 Liter
3/20 Liter 1 Rpf., 2/20 Liter — Rpf., 1/20 Liter —

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: Margarete Kießling ſingt von -11.30 Uhr zur Begleitung von Prof. Michael Raucheiſen er von Trunk, Strauß und Adam. An der „Klingenden weil" von 14.20—15.00 Uhr ſind die Unterhaltungskapelle der Chor des Reichsſenders Hamburg neben Inſtru- alſoliſten beteiligt. Otto Ebel von Soſen dirigiert im mittags-Konzert" von 16.00—17.00 Uhr das Große Orcheſter Reichsſenders Hamburg. Kunſt und Volksmuſik aus der eriſchen Oſtmark und Thüringen erklingt in der Sendung ront und Heimat „Alles herhören!" von 20.20—21.00 Uhr. unbekannt, doch intereſſant" ſind die von 21.00—22.00 dargebotenen Weiſen neuer Unterhaltungsmuſik.

Deutſchlandſender: „Schöne Muſik zum ſpäten mittag" von 17.15—18.30 Uhr. Friedrich Wührer, Fritz al, Richard Krotſchak ſpielen von 20.15—21.00 Uhr Hans ners Trio in F-dur für Klavier, Violine und Cello. In Sendung „Muſik großer Meiſter" von 21.00—22.00 Uhr en Werke von Max Reger (Orcheſter-, Chor- und Kammer- unter Leitung von Ernſt Prade zu Gehör gebracht.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. Am Dienstag wurde eine 75jährige u in einem Hauſe mit einer Gasvergiftung aufge- en. Sie wurde durch Mannſchaften der Unfallſtation Krankenhauſe zugeführt. — 16 Geldbörſen während s Fußballſpiels geſtohlen. Als die Mitglieder einer wärtigen Fußballmannſchaft nach beendetem Spiel die Umkleideräume zurückkehrten, mußten ſie die g erfreuliche Feſtſtellung machen, daß ihnen allen Geldbörſen geſtohlen worden waren. Es handelt ſich 16 Geldbeutel, die außer beträchtlichen Mengen an geld noch Fahrkarten Neumünſter—Rendsburg ent- en. Der Dieb wurde bisher noch nicht ermittelt.

Wittorf. Der Turn- und Sportverein Wittorf kann auf ein 30jähriges Beſtehen zurückblicken. Im Laufe er Jahrzehnte hat er, beſonders unter dem Vorſitz inzwiſchen verſtorbenen Hauptlehrers Moritzen, eifrige eit im Dienſt der körperlichen Ertüchtigung des deut- n Volkes geleiſtet.

Bad Oldesloe. Ein ſeltenes Ergebnis hatte ein rtangler an der Untertrave. Er fing einen Hecht, kurzer Kampf entſtand; dann ſchoß der Hecht nach n ſchweren Schlag mit dem Schwanz in die Tiefe die dünne Schnur riß, ſo daß der Hecht entkommen te. Am Tage darauf ging derſelbe Angler wieder die dortige Stelle und legte die Angeln aus. Auch mal war unter der Beute ein Hecht, den er unter lfenahme des Ketſchers bergen konnte. Es war ein fünder. Wie groß aber war das Erſtaunen des glers, als er beim löſen des Hechtes vom Angel- n ſah, daß ſich im Maul ſeine Angel befand, die ags zuvor eingebüßt hatte. Dieſer Vorfall beweiſt er einmal die bekannte Tatſache, daß der Hecht n ſeinen „Stand" hat.

Dörpſtedt. In der Gemarkung von Dörpſtedt iſt tzter Zeit ein Wildſchwein (Keiler) geſichtet worden. Tier iſt für die hieſige Gegend ein ſeltenes Wild.

Heide. Eine junge Frau hatte ſich beim Bohnern Stube einen kleinen Splitter im Daumen zugezogen. winzigen Verletzung maß ſie zunächſt keinerlei Be- ung bei. Dann ſtellte ſich jedoch eine Blutvergiftung In lebensgefährlichem Zuſtande wurde ſie in das nkenhaus eingeliefert. Der ärztlichen Kunſt gelang die Frau am Leben zu erhalten, doch war es not- dig, daß ihr der Arm bis zum Ellenbogen abge- men werden mußte.

Weſſelburen. Eine Erinnerung an den Regiſſeur s Dithmarſcher Films. Vor einigen Jahren war jetzt im Salzburger Bergland von einer Lawine erheblich verletzte Dr. Ulrich Kayſer als Regiſſeur der Bearbeitung des Dithmarſchen-Films „Dith- ſcher Land und Lüd" tätig. Bei der Gelegenheit de ſein Kameramann von einem damals viel be- en Mißgeſchick betroffen. Mit viel „Sachverſtändnis" noch viel mehr Spott ſah dieſer nämlich während Aufnahmen in der Nähe von Weſſelburen dem berſpringen dithmarſcher Jungen und Mädchen lten Trachten mit Hilfe von Klottſtöcken über voll- llte Waſſergräben zu. Als die Aufnahmen beendet n, ließ der „ſachverſtändige" Kameramann ſich n Klottſtock geben, um zu zeigen, was er denn nun Springen verſtand. Der Mann nahm einen wung, aber ſo kurz, daß er bis zum Hals im ſer ſaß, weil die Kraft des Schwunges nicht aus- le, ihn über den Graben zu befördern.

Stellau. Ein „Execution" auf dem Kieler Markt 40 Jahren. Der Stadt war aufgegeben, durch den rfrichter die Schrift des ehem. Stellauer Paſtors fried Benzen öffentlich zu verbrennen. Wir leſen en „K. N. N." u. a.: Der alte Kieler Markt hat einer langen Geſchichte viel erlebt. Eine „Ver- nung" fand auf ihm vor 240 Jahren ſtatt, aller- s keine Hexenverbrennung oder ſo etwas, ſondern Verbrennung einer kleinen Schrift, die damals es Aufſehen erregt haben mag, zum mindeſten die ganze Gerichtsbarkeit, angefangen vom ober- Gerichtsherrn auf Gottorf bis hin zum Scharfrichter Stadt Kiel, in Bewegung ſetzte. In den theolo- en Streitigkeiten, die damals zwiſchen den beiden eralſuperintendenten Muhlius und Schwarz über Frage der Heiligung des Sabbats ausgebrochen n, hatte ein Paſtor Siegfried Benzen für Schwarz ei ergriffen und eine kleine Schrift „Chiliaſten- d und Sabbatsfeind" erſcheinen laſſen. Benzen Paſtor in Schenefeld bei Altona, er hatte ſich in 1666 als Student einſchreiben laſſen, war dann auf Univerſität in Wittenberg und danach acht Jahre Kopenhagen geweſen. 1686 wurde er Paſtor in llau. Zwei Jahre ſpäter folgte er ſeinem Vater Amt in Schenefeld. Er galt als ein „grundgelehrter nn", der gern gelehrte Fehden ſuchte und liebte ſeine Bitterkeit bis zur Wildheit trieb. Seine Verteidigungsſchrift für Schwarz hatte ihn an höchſter Stelle eine Beſchwerde eingebracht, und unter dem 11. April 1702 erging von Gottorf aus eine „Reſkript Friedrich IV. an Bürgermeiſter und dem Rath der Stadt Kiel, die öffentliche Verbrennung der von dem Paſtor Siegfried Benzen herausgegebenen Schand- u. Schmähſchrift betreffend". Darin wurde den Bürgermeiſtern und dem Rat der Stadt aufgegeben, daß dieſe Schrift „durch den Scharfrichter eures Ortes verbrand" werde, nachdem zuvor durch den Gerichtsdiener eine öffentliche Anzeige verleſen ſei. Das Schreiben wurde prompt erledigt, die Schrift, wie es in der öffentlichen Anzeige hieß, „denen Autoribus und Propalatoribus ſelbſt zur Schande, anderen Calumnianten und Injurianten und Pasquillanten aber zur Warnung und abſcheulichen Exempel" öffentlich auf dem Markte verbrannt. Eine große Zahl Menſchen ſah der Sache zu, und der Kieler Rate meldete „Eure Hochfürſtl. Durchl." die vollzogene Exekution mit folgenden Worten: „Als Eure Hochfürſtl. Durchl. uns ſub dato Gottorf 1. Mai anni Curr, gnädigſt anbefohlen, daß wir die forderſamſte Verfügung machen ſollten, damit die eingeſandte von dem Paſtor Benzen herausgegebene Schmähſchrift durch den Scharfrichter hieſigen Ortes verbrant, vorher aber durch den Gerichts-Diener die öffentliche Anzeige mittels beigelegten Formulars verleſen würde. So haben wir denn zur unterthänigſten Folge bereits am verwichenen Freytag, war der 5. Mai Morgens um 10 Uhr die gnädigſt anbefohlenen Execution vollenziehen laſſen. Und iſt die eingeſandte Schrift nachdem vorhero durch einen unſerer Diener Jürgen Dencker die öffentliche Anzeige . . wörtlichen Inhalts verleſen, dem Scharfrichter zur Verbrennung übergeben, da den ſelbige auf hieſigen Markte öffentlich in Gegenwart gar vieler Menſchen verbrand. Welches Euer Hochfürſtl. Durchl. wir hiemit auf Dero gnädigſten Verlangen in Unterthänigkeit berichten ſollen. Eure Hochfürſtl. Durchl. untertänigſt treugehorſamſte Bürgermeiſtere nnd Rath der Stadt Kiel." Der Gerechtigkeit war Genüge geſchehen, und die Oeffentlichkeit hatte ihr Schauſpiel erlebt. Dem Autor, Paſtor Benzen, hat übrigens dieſe Execution nicht geſchadet. Er bekam unter dem 16. Januar 1703 vom König eine Ehrenerklärung und wurde 1704 Paſtor und Probſt in Meldorf, wo er nach fünfjähriger Wirkſamkeit am 21. Febr. 1709 geſtorben iſt.

Lübeck. Verluſte des Dom-Muſeums. Das H. F. ſchreibt: Das völkerkundliche Muſeum am Dom in Lübeck, das in der Nacht zum Palmſonntag von den britiſchen Bomben mitzerſtört worden iſt, hat von ſeinen einſtmals reichen Schätzen zahlreiche unerſetzliche Teile verloren, nur Bruchſtücke konnten gerettet werden. So iſt vor allem die weitberühmte Pangwe-Sammlung aus der Kamerun-Abteilung ein Raub der Flammen geworden. Sie enthielt Koſtbarkeiten, die einzigartig waren. Die Sammlung war von einer Expedition, die zum größten Teil von Lübeck ausging, zwiſchen 1909 und 1912 in Südkamerun und in Spaniſch-Guinea zuſammengeſtellt worden und enthielt eine vollſtändige Schilderung der Lebensweiſe u. Volkskunſt der Pangwe. Neben den greifbaren Dingen waren auch die Dialekte und die Volksmuſik auf Wachsplatten aufgenommen, waren ausführliche Tagebücher und wiſſenſchaftliche Berichte in der Sammlung enthalten. Alles vernichtet, nie wieder zu beſchaffen, weil die Negervölker Kameruns in ſchlechtem Sinne europäiſiert worden ſind und vieles Alte verlorengegangen iſt. Auch die Sammlungen aus Turkeſtan ſind vernichtet. Mexikaniſche Keramiken von aztekiſchen Gräbern ſind zu kleinen Teilchen zerblaſen. Auch die naturhiſtoriſche Sammlung iſt nicht mehr, in einer anderen Abteilung ſind alte Vierländer Truhen zerſchmettert und verbrannt. Die Bibliothek, die in ihrer Vollſtändigkeit ebenfalls niemals wieder zu beſchaffen ſein wird, iſt ausgebrannt. — Durch den auslaufenden Spiritus der Behälter, in denen Schlangen und Amphibien ausgeſtellt waren, wurde die Ausbreitung des Brandes beſchleunigt und die Feuerwehren hatten einen ſchweren Stand. — Die Schätze, die dank des tapferen Löſcheinſatzes gerettet werden konnten, werden den Grundſtock bilden zu einem ſpäteren Wiederaufbau des Muſeums. Erfreulich iſt, daß die „Alt-Lübeck-Sammlung" gerettet worden iſt, die gerade jetzt für die Stadtgeſchichte beſondere Bedeutung hat.

Oldenburg. Ein Pferd erhängte ſich. Ein Pferd eines Kaufmannes fiel während der Nacht über einen Trennungsbaum und wurde am Morgen an ſeinem Halfter erhängt aufgefunden.

Eckernförde. Nach dem Rechenſchaftsbericht des Kreisjägermeiſters Hagenſen wurden im Kreis Eckernförde im vergangenen Jagdjahr 316 wildernde Katzen ſowie 609 Füchſe erlegt.

Hadersleben. Hund als Amme für Füchſe. Ein junger Mann aus Kaſtrup im Weſten des Kreiſes fing ein Geheck von ſechs jungen Füchſen. Die erſt einige Tage alten Tiere wurden einer ſäugenden Hündin untergelegt, die ſie auch annahm und bisher treu bemuttert. Man iſt geſpannt, wie ſich das Verhältnis zwiſchen den natürlichen Feinden weiter entwickeln wird.

Tondern. Die Wollhandkrabbe iſt verſchwunden. Nachdem im Januar 1940 die letzte Wollhandkrabbe an die Biologiſche Station in Kopenhagen eingeſandt worden war, hat man in hieſiger Gegend keines dieſer Tiere mehr bemerkt. Die gefürchtete Wollhandkrabbe, die z. B. bei Hoyer gefunden wurde, ſcheint ſomit aus der hieſigen Gegend wieder verſchwunden zu ſein.

Vejle. Kind fiel aus dem fahrenden Schnellzug und wurde nur leicht verletzt. Auf der Fahrt von Vejle nach Fredericia fiel ein dreijähriges Mädchen aus dem Fenſter des fahrenden Zuges. Obwohl man befürchtete, das Kind tot aufzufinden, hatte es — da es glücklicherweiſe auf einen Kieshaufen geſtürzt war — außer einigen Hautabſchürfungen nur einen einfachen Beinbruch erlitten.

Nah und Fern

38000 Kampfberichte

Stabsleiter Sündermann gab auf dem Kongreß in Venedig an Hand von eindrucksvollen Zahlen eine Darſtellung vom Einſatz der PK.-Männer. Er teilte unter anderem mit: Bis zum 31. März 1942, alſo im Verlauf von 31 Kriegsmonaten, ſind von den deutſchen Kriegsberichtern insgeſamt 38 000 Kampfberichte der deutſchen Preſſe zur Verfügung geſtellt worden. In der gleichen Zeit wurden von den Bildberichtern über eine Million Frontaufnahmen — darunter 40 000 Farbaufnahmen — gemacht und damit nicht nur der Preſſe gedient, ſondern auch ein einzigartiger Schatz von Dokumenten geſammelt. Die eingeſetzten PK.-Zeichner haben mit 4000 Zeichnungen das Kriegsgeſchehen künſtleriſch feſtgehalten. Das rollende Filmband, das vom erſten Tag des Krieges an den Kampf unſerer Soldaten begleitet, hat bereits eine Geſamtlänge von 2 120 000 Meter. Wollte man dieſes nahezu durchweg während des Kampfes gedrehte Filmmaterial ohne Unterbrechung ablaufen laſſen, ſo würde eine Vorführungszeit von 1280 Stunden, das ſind 53 Tage, alſo mehr als ſieben Wochen ohne eine Minute Pauſe benötigt werden! Das ſind Zahlen, die ſich leicht ausſprechen laſſen. Denken wir aber daran, wie unzählig viele härteſte Stunden, welche Prüfungen des Mutes und der Tapferkeit und wieviel Opfer mit dieſen Leiſtungen verbunden ſind!

Die deutſche Jugend über den Kampf im Oſten. Im Rahmen des unter dem Leitwort „Für Deutſchlands Freiheit" durchgeführten „Hilf mit"-Wettbewerbes der deutſchen Schuljugend hat Reichswalter Wächtler für das Jahr 1942 die Aufgabe „Der Kampf im Oſten" geſtellt. Bis Ende Oktober ſind die Arbeiten abzuliefern. Der deutſchen Schuljugend wird nicht nur das gegenwärtige Kriegsgeſchehen zum Nacherleben und eigenen Geſtalten zur Aufgabe gemacht, ſondern unſere Jungen und Mädel ſollen ſich die Probleme des Oſtens ſchlechthin vergegenwärtigen.

Fernſchreiben über die Grenzen. An das deutſche Teilnehmer-Fernſchreibnetz mit Selbſtwahl ſind zur Zeit 1600 Teilnehmer angeſchloſſen. Dieſe Teilnehmer können unmittelbar miteinander ſowie über die Fernplätze Berlin und Nürnberg mit Teilnehmern in Dänemark, im Protektorat und in der Schweiz fernſchreiben. Wie das Reichspoſtminiſterium mitteilt, iſt jetzt auch der Teilnehmer-Fernſchreibdienſt mit Ungarn aufgenommen worden. Zum Verkehr mit Ungarn iſt der Fernplatz Nürnberg anzuwählen.

Kulturdenkmalbuch in Braunſchweig. Das Braunſchweigiſche Staatsminiſterium hat für das ganze Land Braunſchweig ein Kulturdenkmalbuch anlegen laſſen, das der Pflege der landesüblichen dörflichen Bauweiſe der Vorfahren dienen ſoll. In jedem Dorf ſoll mindeſtens ein Haus als Vorbild für die künftige bauliche Geſtaltung erhalten bleiben. Zahlreiche alte Gebäude ſind ſchon in das Buch eingetragen. Gleichzeitig wird eine Sammlung von Bildern alter dörflicher Bauten durchgeführt.

Neue Ritterkreuzträger

DNB. **Berlin, 13. Mai.** Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an:

Major der Schutzpolizei Bernhard Grieſe, Kommandeur eines Polizeibataillons; Oberleutnant Helmut Thema, Batteriechef in einem Artillerieregiment.

Major der Schutzpolizei Bernhard Grieſe drang mit einer Stoßgruppe in erbitterten Kämpfen bis zu einer größeren Ortſchaft im mittleren Abſchnitt der Oſtfront vor und ſtellte trotz der ſtarken Uebermacht der Bolſchewiſten die Verbindung mit der vorübergehend eingeſchloſſenen deutſchen Beſatzung her. — Oberleutnant Helmut Thoma verteidigte mit einer kleinen Kampfgruppe Artilleriſten eine Eiſenbahnlinie und eine wichtige Nachſchub- und Verſorgungsſtraße im mittleren Abſchnitt der Oſtfront erfolgreich gegen alle Maſſenangriffe der Bolſchewiſten.

Ueber 2 Millionen offene Stellen

Der Arbeitseinſatz in Deutſchland. — Europäiſcher Austauſch der Arbeitskräfte.

In einer Darſtellung des Arbeitseinſatzes im neuen Europa weiſt Miniſterialdirektor Dr. Beiſiegel vom Reichsarbeitsminiſterium in der „Sozialen Praxis" darauf hin, daß die 255 Millionen Erwerbstätigen Europas eine außerordentlich wirtſchaftliche Macht darſtellen, wenn ſie planvoll bei produktiver Arbeit eingeſetzt ſind und ihre Arbeitskraft nicht brachliegt. Den wenigſten europäiſchen Ländern ſei es bis in die jüngſte Zeit möglich geweſen, allen ihren Angehörigen Arbeit und Brot zu geben. Noch 1941 gab es in 15 europäiſchen Staaten eine Arbeitsloſigkeit von rund 2,5 Millionen. Dagegen ſei die Arbeitseinſatzlage in Deutſchland ſeit langer Zeit nicht mehr durch Arbeitsloſenzahlen gekennzeichnet. Unſere Lage werde ſchlagartig beleuchtet durch die am Monatsende jeweils von den Arbeitsämtern ermittelten offenen unbeſetzten Stellen, deren Zahl ſeit Anfang 1941 ſtändig über 1,5 Millionen lag und Ende März erſtmalig die Zweimillionengrenze überſchritt, und zwar trotz des Einſatzes von rund 1,4 Millionen Kriegsgefangenen und 2,14 Millionen ausländiſchen freien Arbeitskräften.

Der Aufſatz erinnert daran, daß in früheren Jahren die Arbeitsloſigkeit Millionen von Europäern veranlaßt habe, ſich außerhalb des Kontinents eine neue Exiſtenz aufzubauen. Wertvolles Menſchenmaterial ſei ſo der europäiſchen Wirtſchaft für immer verlorengegangen. Solche Auswanderungen aus dem europäiſchen Wirtſchaftsraum dürfe es in Zukunft nicht mehr geben. Aber auch die Arbeitsloſigkeit müſſe nach dem ſiegreichen Ende des Krieges in dem geeinten Europa verſchwinden. Jeder Staat müſſe in erſter Linie darauf bedacht ſein, im eigenen Lande ausreichende Erwerbsmöglichkeiten zu ſchaffen. Dennoch dürfe kein Staat ein Eigenleben führen, die überſchüſſigen Kräfte müßten in den Mangelländern eingeſetzt werden. In den Jahren 1940/41 ſeien über eine halbe Milliarde Mark an Lohnerſparniſſen aus Deutſchland in andere europäiſche Staaten gefloſſen. Der intereuropäiſche Arbeitereinſatz werde durch eine Angleichung der Organiſation des Arbeitseinſatzes in den verſchiedenen Staaten weſentlich erleichtert und gefördert.

Dieſe
Nummer
umfaßt
6
Seiten

Nach längerer Krankheit entſchlief ſanft und ruhig unſere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Frau Dorothea Nadolsky

geb. Knaack

im 73. Lebensjahre

In ſtiller Trauer:

Erwin Nadolsky und Frau
Rudolf Nadolsky und Frau
Bernhard Nadolsky und Frau
und Enkelkinder

Bad Bramſtedt, den 13. 5. 42

Beerdigung am Sonnabend 14 Uhr in Neumünſter.

Sowjetflieger purzeln vom Himmel

Deutſche Jäger zerſtampften die feindliche Luftwaffe auf Kertſch.

Von Kriegsberichter Rudolf Brüning.

PK. Seit Beginn des Angriffs gegen die Halbinſel Kertſch hat das Geſchehen hier unten ein Tempo angeſchlagen, daß es faſt unmöglich erſcheint, die ſich überſchlagenden Erfolge zu regiſtrieren. Jäger und Sturzkampfflieger, Kampfflugzeuge und Schlachtflieger beherrſchten von der erſten Minute an die Lage. Schon in den Tagen vor dem 8. Mai hatte die Luftwaffe die gegneriſchen Flieger bekämpft. Flugzeuge wurden am Boden vernichtet, den Bodenorganiſationen erheblicher Schaden zugefügt und in wenigen Tagen vorher 106 Flugzeuge in Luftkämpfen abgeſchoſſen.

Sowjetflieger in Stunden ausgeſchaltet.

Doch dieſe Einſätze waren im Vergleich zu dem deutſchen Angriff aus der Luft, der am 8. Mai begann, nur ein kleines Vorſpiel. Mit ungeheurer Wucht erfolgte im Morgengrauen des 8. Mai der erſte Schlag. Bombenhagel ſchlugen in die ſowjetiſchen Linien, während weiter oſtwärts die Jäger den ſowjetiſchen Maſchinen den Weg zur eigentlichen Front verlegten. Kein Sowjetflugzeug darf die deutſchen Linien erreichen, lautete die Parole, die bis auf kleine Ausnahmen reſtlos erfüllt werden konnte. Hier zeigt es ſich, welche Kräfte in den deutſchen Einheiten ſteckten, die den Gegner in Stunden vollkommen ausſchalteten.

„Wir haben ſie zerſtampft", meldet ein Oberleutnant dem Kommodore, als er von einem Einſatz zurückkehrte. 25 Me. waren auf ungefähr die gleiche Anzahl ſowjetiſcher Maſchinen geſtoßen. Ein Gegner nach dem anderen purzelte vom Himmel. Sie mochten ſich drehen und wenden, ſie mochten ſteigen oder fallen, wie ſie wollten — ſie wurden einfach heruntergeholt. Zwei Rata verſuchten, als die Sache für ſie ausſichtslos wurde, ihr Heil in der Flucht. „Vielleicht wollten ſie dem Reſt daheim die Unglücksmär bringen", meint lachend ein Jäger. — „Aber ehe ſie nach Oſten entwetzen konnten, war die Meute der Me. hinter ihnen her, bis auch ſie brennend zu Boden gingen. Kein Sowjetflieger erreichte ſeinen Heimathafen wieder."

75 Abſchüſſe bei einem Eigenverluſt.

Dieſes Jagdtempo hält an. Immer ſind deutſche Jäger in der Luft. Sie ſtürzen ſich nicht nur auf ihre fliegenden Gegner, ſondern greifen auch in den Erdkampf ein, jagen ihre Maſchinengewehrgarben in feindliche Nachſchubzüge und ſtören den Gegner in der möglichen Entwicklung einer weiteren Widerſtandslinie. In den Mittagsſtunden des erſten Kampftages ſtellten deutſche Jägerverbände dreimal weit überlegene Feindeinheiten. Dreimal wurden die Sowjets in tollen Kurbeleien abgefertigt. 36 Maſchinen wurden abgeſchoſſen, ohne eigene Verluſte. Kann es ein beſſeres Zeugnis für die deutſche Luftwaffe geben, wenn einmal acht Deutſche gegen 20 Sowjets, dann 16 gegen 25 und ſchließlich ſogar 16 gegen 70 ſo erfolgreich ſind?

Der Feldwebel, der abends die Erfolgsmeldungen zuſammenſtellt, faßt ſich an den Kopf. Es iſt kaum denkbar. 75 Abſchüſſe am Tag bei einem eigenen Verluſt im Luftkampf. Einige Jäger waren beſonders erfolgreich. Schützenkönig wurde der Leutnant D., der elf Gegner an einem Tage abſchoß und damit ſeinen 63. bis 73. Abſchuß erzielte. Leutnant G. war achtmal erfolgreich, Feldwebel St. holte ſieben Gegner herunter. Auch jüngere Jagdflieger ſtanden ihren erfahreneren Kameraden teilweiſe wenig nach. Leutnant B. erhöhte die Zahl ſeiner Abſchüſſe von 15 auf 20. Mehrere andere Flieger buchten drei und vier Luftſiege. Die Sowjets purzelten nur ſo vom Himmel.

Der zweite Tag brachte nicht weniger erfreuliche Ergebniſſe. Bei geringſten eigenen Verluſten wurden bis in die frühen Nachmittagsſtunden 36 Sowjets abgeſchoſſen, und noch immer kehrten wackelnd unſere Me. zurück. Den Sowjets muß in dieſem Abſchnitt zweifellos Hören und Sehen vergangen ſein. Wo deutſche Jäger in ſtarker Zahl zum Angriff anſetzen, iſt kein Kraut zur erfolgreichen Gegenwehr gewachſen.

Alle ſechs Minuten ein Tommy!

Die Nacht von Roſtock und Warnemünde. — Neues Ruhmesblatt für unſere Flakartillerie.

Von Kriegsberichter Hans Wamper.

PK. Der Angriff der Engländer auf Roſtock und Warnemünde in der Nacht vom 8. zum 9. Mai endete, wie bekanntgegeben, mit der Vernichtung von 19 Britenbombern. Wie es in dem Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht vom 9. Mai heißt, hat die Flakartillerie an dieſem Abwehrerfolg beſonderen Anteil. Die Abſchußziffer ſelbſt iſt ein erneuter Beweis für die ſich immer mehr ſteigernde Schlagkraft dieſer Waffe.

Wir beſuchten eine Flak-Batterie, die an dieſem nächtlichen Kampf maßgeblich beteiligt war. Der Batteriechef und ſeine Offiziere ſchilderten uns den Kampf wie folgt: „Der Angriff der Engländer wurde aus allen Himmelsrichtungen vorgetragen. In Hoch- und Tiefangriffen verſuchten ſie die Flakſperre zu durchbrechen. Es entſpann ſich ein unerhörter Kampf, wie wir ihn ſelbſt ſelten erlebt hatten. Was die Rohre hielten, wurde herausgejagt.

Eine Wand von Eiſen und Stahl ſchob ſich von allen Seiten den Angreifern entgegen. Bald nach Beginn des Kampfes kam der erſte Tommy brennend herunter und ſchlug dicht hinter unſerer Stellung mit donnerartigem Getöſe auf, denn es war ihm keine Zeit geblieben, die Bomben im Notwurf zu werfen. Kurze Freude über den erſten Sieg — da war aber auch ſchon das nächſte Ziel erfaßt; bald darauf konnten wir von unſerer Stellung aus den Abſturz weiterer drei Flugzeuge beobachten, die in die See fielen.

An den Kommando- und Meßgeräten ſowie an den Geſchützen fieberhafte Tätigkeit — neue Werte wurden errechnet, Feuerbefehle durchgegeben, und ſchon fliegen die Rohre nach der neuen Richtung herum. Immer neue Wellen kommen heran und verſuchen in den verſchiedenſten „Gangarten" durchzubrechen, aber von allen Flakbatterien ſchlägt ihnen ein wütendes Feuer entgegen.

Die leichten Geſchütze bekämpfen wirkſam die tieffliegenden Flugzeuge, während die ſchweren Batterien die höher angreifenden Wellen unter Feuer nehmen. Viele ſchmeißen ihre Bomben im Notwurf und verſchwinden. **Dem Gegner iſt die ſtarke Abwehr doch etwas unheimlich geworden, er verſucht ſie auszuſchalten.** Im Tiefflug werden unſere Stellungen mit Brand-, Sprengbomben und Bordwaffen belegt. Aber unentwegt ſtehen die Männer an ihren Geſchützen und Kommandogeräten. Mit eiſerner Ruhe werden die Feuerbefehle ausgeführt, techniſche Schäden werden von fachkundigen Männern ohne Unterbrechung des Feuerkampfes beſeitigt.

Plötzlich erneuter Ruf der Flugmelder: Tiefangriff von rechts! Der Melder hat die Warnung durchgeſprochen und **mißt dann ungeachtet des Bordwaffenfeuers mit gleichbleibender Ruhe weiter. Auch die Männer am Feuerleitgerät behalten eiſerne Nerven. Vor dem Leitſtand fallen nun Brandbomben. Taghelle Erleuchtung. Erneuter Tiefanflug des Feindes. Der Batteriechef ſpringt an das Fliegermaſchinengewehr und übernimmt den Schutz ſeiner Männer am Leitſtand, die dadurch weiterarbeiten können. Pulverdampf zog ſich über das Gelände, vermiſcht mit dem Qualm der ringsum gefallenen Brandbomben."**

Zwei Stunden dauerte die mit allen Härten geführte Flakſchlacht von Roſtock und Warnemünde. 19 Britenbomber wurden abgeſchoſſen, eine gewaltige Leiſtung unſerer Flak und ein ſtolzes Ergebnis. Im weiten Umkreis, teilweiſe in unmittelbarer Nähe der Flakſtellungen, liegen die Trümmer. Zeitdauer des Kampfes, umgerechnet auf die Abſchußziffern, bedeutet: Alle ſechs Minuten ein Britenbomber! So iſt die Flakſchlacht von Roſtock-Warnemünde ein neues Ruhmesblatt für unſere Flakartillerie und ein empfindlicher Material- und Menſchenverluſt für den Gegner.

„Knox iſt ein ſchlechter Prophet"

Klage über die USA.-Schiffsverluſte in der Atlantikſchlacht

Alle Großmäuligkeit der engliſchen und nordamerikaniſchen Kriegstreiber kann nicht darüber hinwegtäuſchen, daß man ſich an zuſtändiger Stelle die ernſteſten Sorgen um die Schiffsraumfrage macht. Die amerikaniſche Zeitſchrift „United States News" widerlegt den Marineminiſter Knox, der kürzlich behauptete, die deutſche U-Boot-Gefahr ſei gebannt. Sie weiſt vielmehr nach, daß die Verſenkungsziffern „wie die Rakete zum Himmel" emporſteigen. „Die Schlacht im Atlantik entſcheidet ſich gegen die USA. und ihre Verbündeten", ſtellt die USA.-Zeitſchrift weiter feſt und fährt fort:

„Das U-Boot ſchlägt der Schiffahrt der Verbündeten furchtbare Wunden. Dreimal während dieſes Krieges ſind die monatlichen Verluſte höher als eine halbe Million BRT. geweſen. Die deutſchen und italieniſchen U-Boote ſind viel beſſer als die des Weltkrieges. Außerdem konnten die deutſchen U-Boote ſeinerzeit nur von einer ſehr beſchränkten Baſis eingeſetzt werden, während ſie jetzt ihre furchtbare Jagd von den Baſen des nördlichen Norwegen bis zur Biskaya aus beginnen."

Die USA. verfügen nicht, klagt die Zeitſchrift, über genügend Kriegsſchiffe für Geleitzugzwecke, und die U-Boot-Abwehr mit Landflugzeugen und Motorbooten hat ſich als völlig unzureichend erwieſen. Aber neben dieſer Route muß auch der Seeweg nach Island und England unter allen Umſtänden aufrechterhalten werden. Auch die Sowjetunion muß auf dieſem gefährdeten Seewege weitere Lieferungen erhalten. Weiterhin ſollen über dieſe Route jene USA.-Truppentransporte geleitet werden, die einmal an dem Aufbau der ſagenhaften Weſtfront in Europa helfen ſollen. Es werden für die Durchführung dieſer Zukunftspläne aber mindeſtens ſieben Millionen Tonnen Schiffsraum benötigt, um zwei Millionen Mann zu befördern.

Mit einem Wettrennen vergleicht die genannte Zeitſchrift die Schlacht im Atlantik, in dem bisher die deutſchen U-Boote weit vorn lägen. „Der Stand des Rennens iſt der", ſo meint „United States News", daß die Verſenkungen ſchneller erfolgen als die Herſtellung der Neubauten. Zu dieſen Betrachtungen ſtellt die Zeitſchrift dann feſt, daß ſich die Kriegsmaterialien in den USA.-Häfen turmhoch aufſtauten.

„Keine der von Waſhington im Frieden gemachten Verſprechungen hat ſich erfüllt", ſtellt das Blatt abſchließend feſt, „und Marineminiſter Knox hat ſich als ein ſchlechter Prophet erwieſen."

Jeder will am Schiffbau nur verdienen

Auch das Schiffahrtspool der Alliierten, das Rooſevelt als Allheilmittel gegen die Schiffsverluſte erſonnen hatte, hält nicht, was ſich der USA.-Präſident davon verſprochen hatte. Die USA.-Zeitſchrift „Time" weiſt vielmehr nach, daß dieſer Plan, der von dem USA.-Admiral Land entworfen ſei, völlig verſagt habe. Der Stahl ſei eben ſo knapp wie die Arbeiter faul, aber ſelbſt wenn es mit dieſen fundamentalen Bedingungen der Produktion beſſer ſtünde, bliebe immer noch die mangelhafte Leitung zu beanſtanden. Die Schwierigkeiten für den Schiffbau beſtünden zu einem großen Teil darin, daß jeder, der bei dem Produktionsprozeß beteiligt ſei, bei geringſter Arbeitsleiſtung den höchſten perſönlichen Gewinn für ſich herausſchlagen wolle. Das ſind deutliche Worte, die ein grelles Schlaglicht auf die plutokratiſche Kriegführung werfen.

Rohſtoffbeſchaffung durch Erpreſſung

Auch ſolche Erpreſſungen, wie ſie Rooſevelt in Belgiſch-Kongo verſucht, werden die Rohſtoffverluſte, die er durch ſeine Niederlagen in Oſtaſien erlitten hat, nicht erſetzen. Immerhin iſt auch hier die Methode des Yankee-Imperialismus bezeichnend. Der Generalgouverneur von Belgiſch-Kongo mußte nämlich auf Verlangen einer beſonderen USA.-Militärmiſſion, die ihm bei ihrem Beſuch im Auftrage Rooſevelts ihr Mißfallen äußerte über den angeblich zu geringen Beitrag, den Belgiſch-Kongo bisher zum Kriege geleiſtet habe, in einer Rundfunkanſprache die Bevölkerung ermahnen, mehr Palmöl, Kautſchuk, Erdnüſſe und vor allem Zink zu fördern, um die Verluſte der Verbündeten in Oſtaſien auszugleichen. Um bei ſeinem hohen Auftraggeber nicht in Ungnade zu fallen, beeilte ſich der Generalgouverneur, ſofort 44 Millionen belgiſche Francs zum Ankauf von Jagdflugzeugen zur Verfügung zu ſtellen. Rückſichtslos wird nunmehr Belgiſch-Kongo ſeiner letzten Rohſtoffreſerven und Menſchenkräfte zugunſten Londons und Waſhingtons beraubt, damit die Plutokratien wenigſtens einen Bruchteil deſſen erſetzen können, was ſie durch ihre Niederlagen in Oſtaſien verloren haben.

Die U-Bootgefahr an der USA.-Kü

Amerikaniſcher Kapitän ſchildert ſeine Erlebniſſe

Ueberlebende Beſatzungsmitglieder eines an der ame niſchen Oſtküſte verſenkten USA.-Frachtdampfers ſchild nach ihrer Landung in einem amerikaniſchen Hafen den gang ihres Schiffes, eines 6000 BRT. großen Trans dampfers, der mit einer Ladung Gummi und Paranüſſen Richmond (Virginia) beſtimmt war. Danach wurde das drei Tage lang von einem Unterſeeboot der Achſenm verfolgt. Obwohl das Schiff ganz nahe der Küſte und von vier Wachbooten geleitet war, erfolgte am Tag der Angriff. Gleich beim erſten Torpedotreffer brach Schiff in der Mitte auseinander, die leicht brennbare La ging ſofort in Flammen auf und erſchwerte die Rettunga Die vier Patrouillenboote konnten das Unterſeeboot trotz gen Suchens nicht ausfindig machen und mußten ſich begnügen, einen Teil der Beſatzung des ſinkenden Schiff bergen.

Der Kapitän des Transportdampfers berichtete, auf der Fahrt von einem Hafen des Karibiſchen Meeres weniger als dreimal von verſchiedenen Unterſeebooten angegriffen worden ſei. Er ſei gezwungen geweſen, er fort, mit ſeiner vollkommen ungeeigneten Beſatzung zu gehen, da ſich die gut ausgebildeten Seeleute gewe hätten, die gefährliche Fahrt durch das Karibiſche Meer durch die Küſtengewäſſer der amerikaniſchen Oſtküſte machen.

Wie der Schiffsführer weiter berichtete, habe Strande von Florida und Georgia zahlreiche Schiff wracks geſehen, ſo ſüdlich von Savannah allein drei auf Strand geſetzte Schiffe, die alle in der Mitte ausein gebrochen waren. Nach ſeinen Erfahrungen müſſe der rungsdienſt entweder erheblich verſtärkt oder die Schiffa der Oſtküſte weitgehend eingeſchränkt werden.

*

Ein niederländiſches Handelsſchiff von BRT., das zu Beginn des Krieges mit den USA. von amerikaniſchen Bundesſchiffahrtsbehörde mit Beſchlag worden war, wurde auf der Höhe der Oſtküſte der USA ein deutſches Unterſeeboot angegriffen und durch Torpedo treffer verſenkt. Eine Anzahl Ueberlebender der konnte das Land erreichen.

Wendepunkt im Pazifik

Tokio über die Auswirkung der Seeſchlacht im Korallen

Unter Wiedergabe des zuſammenfaſſenden Berichts Kaiſerlichen Hauptquartiers über das Ergebnis der im Korallenmeer und der vom Kaiſer perſönlich dem befehlshaber der japaniſchen Hochſeeflotte übermittelten erkennung zu dem großen Erfolg dieſer Seeſchlacht die japaniſchen Zeitungen darauf hin, daß mit dem dieſes Kampfes im Korallenmeer ein Wendepun den Marineoperationen im Pazifik eingetreten ſei. dieſem Schlage dürfte ſich, wie man betont, die ameri und die engliſche Kriegsmarine kaum mehr erholen. unterſtreicht hierbei beſonders, daß es ſich bei dem im Korallenmeer praktiſch um eine Schlacht zwiſchen japaniſchen Marineluftwaffe einerſeits und ſtarken fein Marineverbänden andererſeits handele.

Unter dieſem Geſichtspunkt verdiene, wie Ad Sankichi Takahaſhi in einem Interview mit „Tokio Schimbun" feſtſtellt, dieſe Seeſchlacht ihre beſondere tung. Es habe ſich hier gezeigt, welche ungeheure Schla gerade die japaniſche Marineluftwaffe beſitze. Vor allem auf japaniſcher Seite die Torpedowaffe ausgebau Ausbruch des Chinakonfliktes habe die japaniſche dem Lufttorpedo ihr beſonderes Intereſſe zuge und in der Praxis dieſe Waffe immer weiter entwickelt.

Dieſe Erkenntnis über die Ausweitung der Seeſchla Korallenmeer findet ihre Beſtätigung in einer Äuß des auſtraliſchen Miniſterpräſidenten Curtin, der eine geheure Kriſe erwartet. Dieſe Feſtſtellung wird vo ſtändigen japaniſchen Stellen als klarer Beweis ſchwere Niederlage angeſehen, die die anglo-amerikan kombinierten Streitkräfte im Korallenmeer erlitten

* * *

Geſtern ſaß ich beim Photographen. Ich mußte im Vorzimmer eine Weile warten. Endlich trat aus dem Atelier ein Mann und eine junge Frau. Sie trug ein Kind am Arm, einen Jungen führte ſie an der Hand. Noch einmal drehte ſie ſich in der Türe nach dem Lichtbildner und ſagte: „Alsdann, wann das Bild von meine beiden Buben ſchön wird, nachher laſſen wir uns zu meiner Hochzeit aa wieder bei Ihnen photographieren."

•

Die Mutter fährt mit dem Kleinſten in der Straßenbahn, und Horſtchen kräht ſtändig einem gegenüberſitzenden Herrn zu: „Papi, Papi!"

„Das iſt nicht Papi", belehrt ihn die Mutter, „das iſt ein Herr!

•

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig

Wundgeſcheuert?
Der Arzt warnt vor einem einfachen Heftpflaster, vielmehr empfiehlt er ein richtiges Wundpflaster. Also Traumaplast mit dem luftdurchlässigen Mullkissen, das ein weiches Polster bildet und die Wunde bzw Blase sowohl vor Verunreinigung als auch vor neuerlicher Reibung schützt.
TraumaPlast
läßt wehe Wunden schnell gesunden.

Gute Ferkel
hat abzugeben
Schümann, Landw

Preisangabe für gebrauchte Gegenſtän

In Anzeigen iſt für jeden Verkauf angebotenen geb ten Gegenſtand der Prei zugeben. Wir bitten Inſerenten, dieſe Vorſch Aufgabe ſolcher Anzeig beachten.

ATA mit Salmiak
In dieser Packung erhalten Sie in den Geschäften Salmiak-ATA. Es ist besonders geeignet bei allen groben und hartnäckigen Verschmutzungen, beseitigt spielend Rost und Flecke!
Hergestellt in den Persil-Werken

Dianas Jagdhund / **Von Toni Möhle**

Am Fuße des Rönningſteines, einer ſteil emporragenden Klippe im Thüringer Wald, liegt Schloß Rönninghauſen, ſeit Jahrhunderten der Sitz der Freiherren von Rönning, die von hier aus ihre umliegenden Güter bewirtſchafteten.

Eingebettet in einen rieſigen Park mit ſchattigen Wegen, gepflegten Raſenflächen und bunten Blumenbeeten, war Rönninghauſen ein entzückender Aufenthalt. Die Rönnings waren einſt ein reiches und kunſtliebendes Geſchlecht. Die ſchönen Frauenbilder in der Ahnengalerie, von erſten Künſtlern gemalt, zeigten reichen Schmuck an Gold, Edelſteinen und Perlen, im Park leuchteten herrliche Marmorgruppen aus dem dunklen Grün, während die koſtbare Inneneinrichtung des Schloſſes manchen Kunſtgegenſtand aufwies.

Im Laufe der Zeit verarmte das etwas leichtlebige Geſchlecht immer mehr, namentlich unter der Franzoſenherrſchaft verloren die Rönnings den größten Teil ihres Beſitzes, Schmuck, Silber und viele Koſtbarkeiten des Familienſchatzes verſchwanden damals ſpurlos, und nur das Gut Rönninghof blieb ihnen mit dem dazugehörigen Schloß Rönninghauſen.

Als der letzte Freiherr von Rönning zu Grabe getragen worden war, der ohne Leibeserben ſtarb, fielen Gut und Schloß an die Nachkommenſchaft der Schweſter des Freiherrn. Das war der Geheimrat Torſten, ein bekannter Chirurg, der mit dem Erbe auf Wunſch des Erblaſſers den Namen „von Rönning“ zu dem ſeinen übernahm. Da der einzige Sohn des Geheimrats, ein junger Arzt, ſich einer Forſchungsexpedition angeſchloſſen hatte, und man fürs erſte nicht mit ſeiner Heimkehr rechnen konnte, verpachtete der Geheimrat Gut und Schloß mit dem Inventar, und nun hielt der neue Gutsherr, Major a. D. von Alten, mit ſeiner Tochter ſeinen Einzug in Rönninghauſen.

Jutta von Alten, ein reizendes neunzehnjähriges Mädel und der Stolz und die ganze Freude ihres früh verwitweten Vaters, hatte ſich im Schloß ein ſchönes Biedermeierzimmer als Wohnſitz ausgeſucht und war nun gerade damit beſchäftigt, mit Hilfe einer Magd die wertvollen alten Möbel nach ihrem Geſchmack umzuſtellen. Gerade hatten die beiden den zierlichen Schreibtiſch näher an das breite Mittelfenſter getragen. Dabei ſtolperte Jutta über einen Teppich, der Tiſch entglitt ihren Händen und ſchlug heftig auf den Boden auf. Ein knackendes Geräuſch drang aus dem Innern des Möbelſtückes, das ſcheinbar unverſehrt blieb, doch als Jutta jetzt die bisher leicht bewegliche Schublade öffnen wollte, ließ dieſe ſich nur zur Hälfte aufziehen.

Der Major, der gerade hinzukam, entdeckte bei näherer Unterſuchung, daß ein kleines an der Seite der Lade befindliches Geheimfach ſich geöffnet hatte, vermutlich war durch den Stoß die Feder aufgeſprungen. Etwas Weißes [illegible] in dem Fach, es war ein offener Brief. Jutta entfaltete ihn und las ihn voll Staunen vor:

Rönninghauſen, den 6. Juni 1812.

Mein lieber Bruder,

In einer Stunde muß ich Rönninghauſen verlaſſen. Der Franzmann iſt mir auf der Spur. Irgendein Hundsfott muß ihm verraten haben, daß ich für Dein Freikorps Waffen aufbewahrt habe. Nun wollen ſie mich verhaften, es wird ihnen aber nicht gelingen, der alte Förſter warnte mich noch rechtzeitig. Ich will verſuchen, nach K. zu entkommen. Unſer alter treuer Anton ſattelt draußen gerade die Pferde, ich nehme ihn mit mir. Silber, Schmuck und Gold habe ich mit ihm an dem beſprochenen Ort vergraben. Wenn Dianas Jagdhund auf den Raſen ſpringt, mußt Du ihm durch den Kopf ſtoßen, dann iſt alles wieder in Deiner Hand.

Wie verabredet, lege ich dieſen Brief in das Geheimfach von Mutters Schreibtiſch, das nur Dir und mir bekannt iſt. So wird es nicht in falſche Hände kommen.

Gebe Gott, daß wir uns geſund wiederſehen! Alles Gute wünſcht Dir in Liebe

Dein Bruder

Jobſt von Rönning.

Jutta ließ den Brief ſinken und ſah den Vater fragend an. „Eine tolle Sache!“ meinte der Major überraſcht. „Über ein Jahrhundert liegt dieſer Brief unentdeckt und vergeſſen in ſeinem Verſteck — und nun, da er endlich gefunden iſt, erzählt er uns von einem vergrabenen Schatz, von Dianas Jagdhund und von der Flucht des Freiherrn Jobſt von Rönning ... Schade, daß wir die alte Familienchronik der Rönnings nicht hier haben, um einmal Näheres über die beiden Brüder zu erfahren.“

„Aber die Bilder — die Bilder in der Ahnengalerie ſind doch da!“ rief Jutta lebhaft. „Laß uns doch gleich nachſehen, wann die beiden Brüder ſtarben, Geburts- und Todesdatum ſtehen ja bei jedem Bilde vermerkt.“

Vater und Tochter wandten ſich nach dem großen Feſtſaal des Schloſſes, in dem ſämtliche Familienbilder der Rönnings hingen. Die beiden Brüder waren bald gefunden, zwei ſtattliche Geſtalten mit energiſchen Zügen, Jobſt im Jagdanzug, Klaus in der Uniform eines preußiſchen Offiziers. Als Jobſts Todestag war auf dem kleinen Namensſchild der 7. Juni 1812 angegeben, alſo ein Tag nach dem Datum des gefundenen Briefes, wahrſcheinlich hatte er auf der Flucht den Tod gefunden; Klaus war kurze Zeit danach auf dem Felde der Ehre gefallen.

Jutta erinnerte ſich, im Park eine Dianaſtatue geſehen zu haben, und begab ſich gleich mit dem Vater auf die Suche. Auf einem Rondell, gegenüber einer breiten Ahornallee, fanden ſie bald auf faſt meterhohem Sockel das Standbild der vorwärts ſchreitenden Göttin, ihr zur Seite ein ſpringender Jagdhund, der den Kopf zur Herrin emporhob. Zu beiden Seiten des Platzes breiteten ſich Raſenflächen aus. Die Sprungbewegung des Hundes war auf die Ahornallee gerichtet, in dem Briefe aber ſtand deutlich: „Wenn Dianas Jagdhund auf den Raſen ſpringt ...“

Nachdenklich kehrten Vater und Tochter wieder ins Schloß zurück. Einſtweilen konnten ſie nichts weiter unternehmen, als dem Geheimrat Torſten einen genauen Bericht zu ſenden und deſſen Antwort abzuwarten.

Wenige Tage waren verfloſſen, als ſich Doktor Lutz Torſten von Rönning bei Major von Alten melden ließ. Da die Expedition früher als beabſichtigt ihren Abſchluß gefunden hatte, war der junge Arzt zur Freude ſeines Vaters überraſchend heimgekehrt. Der Geheimrat hatte ihm nun die Unterſuchung der geheimnisvollen Angelegenheit übertragen, deshalb hatte Lutz Torſten ſich nach der anſtrengenden Reiſe nur eine kurze Raſt gegönnt und war auf ſchnellſtem Wege nach Rönninghauſen gekommen, wo er mit liebenswürdiger Gaſtlichkeit empfangen wurde.

Nach dem Mittageſſen hatte der Major auf dem Vorwerk des Gutes zu tun. Die beiden jungen Leute begaben ſich in den Park, wo Jutta dem Gaſt die Diana zeigen wollte. Jutta und Dr. Torſten ſchlenderten langſam durch die Ahornallee auf das Standbild zu, das grell von der ſinkenden Sonne beſchienen wurde. Rieſengroß lag der Schatten der Figur auf der linken Raſenfläche. Plötzlich ſtieß Jutta einen Schrei der Ueberraſchung aus. „Da, Dianas Jagdhund!“ rief ſie und zeigte mit zitternder Hand auf das Schattenbild des Hundes, das auf den Raſen zu ſpringen ſchien.

Die Strahlen der weſtlich ſtehenden Sonne und die Seitwärtsdrehung des Hundekopfes ergaben die Richtung des Schattens, während die Höhe des Sockels wiederum bewirkte, daß die Silhouette über das breite Rondell hinweg direkt auf den Raſen fiel.

Dr. Torſten hatte ſogleich Urſache und Bedeutung dieſer Erſcheinung erkannt. Nicht weit von ihnen lehnte an einem Baum eine vom Gärtner vergeſſene Harke. Lutz Torſten ergriff ſie und ſtieß den Stiel mit aller Kraft in die vom Schatten des Hundekopfes bedeckte Raſenſtelle. Faſt dreiviertel des runden Schaftes drangen in den lockeren Boden ein, dann traf er auf Widerſtand und war nicht weiter zu bewegen.

In atemloſer Spannung hatte Jutta zugeſchaut, nun aber jubelte ſie laut auf: „Gefunden! Wir haben den Schatz gefunden!“ und begann vor Freude, übermütig die Diana zu umtanzen. Ihre Freude war ſo echt und wirkte ſo anſteckend, daß der junge Arzt am liebſten mitgetan hätte. Doch es galt jetzt, keine Zeit zu verlieren, ſondern der Sache im wahrſten Sinne des Wortes — auf den Grund zu gehen. „Kommen Sie, Fräulein Jutta, wir müſſen Leute holen, um den Schatz auszugraben!“ rief er eifrig und zog das junge Mädchen mit ſich fort zum Schloſſe, wo ſie erſt einen Boten nach dem Vorwerk zum Major ſandten. Dann ging es mit zwei Arbeitern zur Diana zurück, und ein eifriges Graben begann.

Der Major war ſogleich vom Vorwerk zurückgeritten und kam gerade durch die Ahornallee geſprengt, als die Arbeiter aus der tiefen Grube vorſichtig eine ſchwere Kiſte aus Eichenholz emporhoben, die ſchützend in einen alten ledernen Reitermantel gehüllt war.

Der Inhalt war von überraſchendem Wert. Das ganze alte Familienſilber der Rönnings kam zum Vorſchein, dazu koſtbarer Schmuck und Kleinodien und zuletzt noch ein Beutel mit Goldſtücken. Unter dem Schmuck befand ſich auch eine herrliche Perlenkette, die Lutz Torſten bald danach ſeiner jungen Braut, Jutta von Alten, als Hochzeitsgeſchenk überreichte. Bei der frohen Hochzeitsfeier ließ es ſich der Major nicht nehmen, ein dreifaches Hoch auszubringen auf den Eheſtifter des jungen Paares — auf Dianas Jagdhund.

Die Mutter

Und ſelig wie die Butterblume in der Sonne iſt das Kind in der Wärme, die die Liebe einer Mutter ausſtrahlt ... Großer Friede folgt ihr ſtets, wo ſie geht und ſteht, eine eigene Süße und Seligkeit. Wo ſie iſt, da iſt gleichſam der Kern des Tages. Selbſt das Licht, das auf ſie fällt, iſt nicht wie anderes Licht. Sattigkeit, Wohlbefinden, Nachtruhe, der Sinn von allem: in ihr iſt es geſammelt. Aller Rätſel Löſung iſt ſie, allen Hunger, allen Durſt ſtillt ſie, alles Gute führt ſie mit ſich, alles Böſe verſcheucht ſie. In ihrem Mund erhalten ſelbſt die geringſten Worte eine geheimnisvolle Tiefe — ruft ſie einen nur bei Namen, ſo durchrieſelt es einen wie Sonnenſchein, wie Vogelſang, wie Blumenduft. Sieht ſie einen hingegen vorwurfsvoll an, ſo krampft ſich einem das Herz zuſammen.

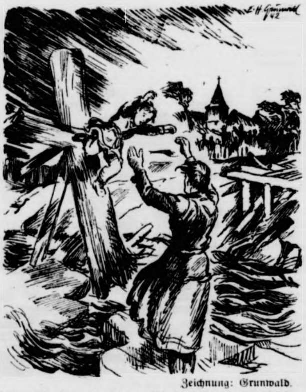
Gunnar Gunnarſſon / Schiffe am Himmel.

* * *

Die Brücke / **Erzählung von Alice Fliegel**

Die Brücke, die über den Fluß geht, übt eine große Anziehungskraft auf die Kinder aus. Sie ſpielen dort, wenn die Sonne im Sommer das Waſſer faſt durchſcheinend macht, ſo daß man die Fiſche in der Flut ſchnellen ſieht. Doch zur Zeit der Schneeſchmelze, wenn der Fluß wild und reißend wird, lockt ſie faſt noch mehr.

Die Großen wiſſen viele Geſchichten von dem Fluß zu erzählen. Immer, wenn nach einem langen Winter die Eisdecke im erſten warmen Föhn zu ſchmelzen beginnt, fordert der Fluß die Schickſale der Menſchen heraus, die an ſeinen Ufern wohnen. Deshalb wacht Eliſabeth, die Frau des ertrunkenen Fiſchers Nielſen, ſo angſtvoll darüber, daß ihre kleine Tochter Annemarie nie auf der Brücke iſt, wenn die Eisſchollen ihre Fahrt beginnen.



Zeichnung: Grunwald.

Annemarie ſpringt, ohne zu überlegen, in dem tröſtlichen Gefühl, daß die Mutter bei ihr iſt, und die Frau fängt das Kind in ihren Armen auf.

Aber an einem Sonntagmorgen, als die Mutter in der Kirche iſt, läuft Annemarie mit zwei größeren Jungen auf die Brücke. Mit furchtſamen und doch neugierigen Augen blickt ſie auf das Waſſer, auf dem die blanken Eisſchollen dahintreiben.

Es dröhnt vom Fluß herauf wie das Brüllen eines Rieſentieres. Wenn die Eisſchollen an die Brückenpfeiler prallen, geht ein Zittern durch das Holz. Vieles kann man ſich dabei denken, und alle Geſchichten von den Geiſtern, die Erde, Waſſer und Luft mit ihren geheimen Kräften erfüllen, werden lebendig.

Der Sturm zerrt an den Kleidern, daß Annemarie ſich kaum halten kann. Die Kinder rufen ihr etwas zu, aber das Dröhnen des Eiſes iſt ſo laut, daß ſie es nicht verſteht.

Plötzlich laufen die Jungen fort. Sie kennen den Fluß. Der Eisblock, der in raſender Fahrt auf die Brücke zuſtößt, bringt Gefahr.

Als die Knaben am Ufer angelangt ſind, geht ein Krachen durch die Brücke. Holzſtücke fliegen hoch, die Brücke ächzt und ſtöhnt. Wie ein Schrei klingt es, als ſie, von dem Eisblock gerammt, in zwei Teile zerbricht.

Annemarie lehnt allein an dem einzigen Pfeiler, der noch ſtandhält. Schwankend ſteht ſie auf einer von den Bohlen, die ins Nichts führen ... Um ſie brodelt der Fluß, birſt das Eis, ſplittert das Holz im heulenden Sturm.

Sie iſt grauenvoll allein. Aber ſie kann nicht weinen, das Entſetzen iſt zu groß in ihrem kleinen Herzen. Ein Name ringt ſich aus ihrer Angſt ... Sie möchte ihn laut hinausſchreien, damit er den Sturm übertönt, aber er kommt nur wie ein Hauch von ihren Lippen:

„Mutter ...“

Die Jungen laufen zur Kirche. Die Glocken läuten, der Gottesdienſt iſt zu Ende. Eliſabeth tritt aus der Pforte und zieht das wollene Umſchlagetuch feſter um die Schultern.

Die Kinder bleiben zitternd ſtehen und ſtammeln abgeriſſene Worte. Frau Nielſen begreift nur das eine: Annemarie iſt allein auf der Brücke, die das Eis zerſchlug.

Die Frau läuft wie gejagt. Schneller als alle anderen, die von dem Unglück hören, iſt ſie am Fluß. Wie ein ſchmaler Schatten ſteht Annemarie über dem einſamen Waſſer.

Eliſabeth iſt ein Kind des Fluſſes. Sie hat es in vielen Jahren gelernt, ſich ohne Furcht über das Eis einen Weg zu ſuchen. Schnell entſchloſſen ſpringt ſie von Scholle zu Scholle. Sie hat Glück. Die Eisſchollen treiben ſo nahe nebeneinander her daß die Spalte zwiſchen ihnen nie breiter wird, als die Sprungweite der Frau reicht.

Endlich hat Eliſabeth den Brückenpfeiler erreicht. Es ſind nur Minuten vergangen, aber ſie wurden zur Ewigkeit.

„Schnell, Annemarie, ſpring!“ ruft die Frau und breitet die Arme aus.

Annemarie ſpringt, ohne zu überlegen, in dem tröſtlichen Gefühl, daß die Mutter bei ihr iſt. Die Frau fängt das Kind auf und preßt es an ihr wild klopfendes Herz.

Aber durch den Anprall des Sprunges reißt ſich die Eisſcholle los, auf der die beiden ſich gerettet glauben. Sie ſtößt fort, was ihr im Weg iſt. Immer raſender wird ihr Vorwärtstreiben.

Mit verzweifelten Augen mißt Eliſabeth den Spalt ab, der immer breiter klafft. Die Leute am Ufer ſchreien. Es klingt ſo beängſtigend fern, als gäbe es für die Frau und das Kind ſchon keine Verbindung mehr zu den anderen Menſchen.

Eliſabeth weiß nicht, wie lange ſie ſo über den Fluß jagt ... Ihre Glieder werden ſteif. Das Kind zittert in ihren Armen. Da reißt ſie das warme Tuch von den Schultern und wickelt die Kleine ein. Annemarie iſt müde von der Angſt und der Kälte. Aber ſie fühlt ſich ſicher und geborgen in den Armen der Mutter ... Sie ſchließt die Augen und ſchläft ein.

Die Frau blickt auf ihr ſchlafendes Kind. Mutterliebe, die es dem drohenden Tode entreißen will, gibt ihr übermenſchliche Kraft. Die Arme krampfhaft feſt um das Kind geſchlungen, ſteht ſie, ohne ſich zu rühren, auf dem Eis, von dem die Kälte tödlich in ihr Blut dringt.

Vor ihren Augen beginnt das Bild des Fluſſes zu ſchwanken ... Sie zittert vor Schwäche, das Blut brauſt in ihren Ohren, der Atem wird ſchwer. Aber ſtarr und hoch aufgerichtet hält die Frau aus, Stunde um Stunde ..

So findet der Eisbrecher, der die Fahrrinne frei macht, die beiden. Die Frau faſt erfroren, mit ſchwindendem Bewußtſein, aber mit heldenhafter Energie das Kind am Herzen haltend. Das Kind in lächelndem Schlaf — eingehüllt in das wollene Tuch — von der letzten Wärme des mütterlichen Leibes geſchützt.

Das Kind wacht nicht auf, als es die Männer aus den Armen der Mutter nehmen. Aber die Frau ſinkt in ſich zuſammen — wie ein Baum, den die Axt gefällt hat.

*

Eliſabeth Nielſen iſt lange krank. Erfrorene Glieder und eine ſchwere Lungenentzündung bringen ſie dem Tod, vor dem ſie das Kind retten wollte, ſehr nahe. Sie ringt im Fieberwahn mit dem Fluß und ſpringt über das treibende Eis ... Nur wenn ſie Annemaries Hände in den ihren fühlt, wird ſie ruhiger.

Als ſie endlich an einem hellen Frühlingstag mit klaren Sinnen erwacht und das Kind an ihrem Bett ſitzen ſieht, weiß ſie, daß ſie leben wird und den Tod auch für ſich überwunden hat.

Ablieferungsſchlacht der Milcherzeuger

Unſere Gegner ſprechen oft und gern vom „Nervenkrieg“, worunter ſie in echt jüdiſcher Auslegung die feige nächtliche Zerſtörung von Kulturdenkmälern und Arbeiterwohnvierteln in norddeutſchen Küſtenſtädten verſtehen. Offenbar iſt dies das einzige Gebiet der Kriegführung, auf dem ſie für ſich heute noch irgendwelche Erfolge zu erzielen hoffen. Ihr Unglück iſt es, nicht begreifen zu können, daß ſolche verbrecheriſchen und ſinnloſen Handlungen im deutſchen Menſchen lediglich eine Steigerung des ohnehin unbeugſamen Siegeswillens zu fanatiſcher Härte bewirken. Eigentlich ſollten ſie das drüben längſt erkannt haben, denn hierher gehört ja auch das Kapitel der Aushungerungsblockade, deren einziger Erfolg es war, daß das deutſche Landvolk in einer Leiſtungsſteigerung ohnegleichen die Kriegserzeugungsſchlacht zum Siege führte!

Ein entſcheidend wichtiger Kampfabſchnitt der Ernährungsfront iſt und bleibt die Fettverſorgung. Durch den Fortfall ausländiſcher Zufuhren iſt die deutſche Buttererzeugung zu einem Hauptpfeiler der Verſorgung von Front und Heimat geworden, und wir müſſen die Weiterführung insbeſondere der Milcherzeugungsſchlacht als eine der weſentlichſten Vorausſetzungen des Endſieges betrachten. Reichsobmann Bauer Behrens hat in ſeinem Appell an das deutſche Landvolk zum Ausdruck gebracht, daß es in dieſem Kriege um Sein oder Nichtſein unſeres Volkes geht und daß hierbei der Einſatz unſerer Bauern und Landwirte für die Nahrungsverſorgung der kämpfenden Truppe und des ſchaffenden Heimatvolkes ebenſo kriegsentſcheidend iſt, wie die zu höchſter Leiſtung geſteigerte Arbeit der Rüſtungsinduſtrie. Wenn aber die beiſpielhafte Einſatzbereitſchaft unſerer Bauern und Landwirte reſtlos allen Volksgenoſſen zugute kommen ſoll, ſo muß zur Erzeugungsſchlacht die Ablieferungsſchlacht treten!

Hier gilt es alſo, die Hoffnung unſerer Gegner auf ein Nachlaſſen der deutſchen Widerſtandskraft zu zerſchlagen und ihnen in einem entſcheidenden Punkt zu zeigen, daß bäuerlicher Tatwille auch die größten Schwierigkeiten überwindet, ſelbſt dann, wenn ungünſtige Witterungsverhältniſſe und ſtarke Auswinterungsſchäden zu außergewöhnlicher Verſchärfung der Futterknappheit führten. Seit Verkündung der Milcherzeugungsſchlacht im März 1940 durch den Reichsbauernführer R. Walther Darré wurde bereits in den erſten [illegible]jahren die Buttererzeugung um 40 v. H. geſteigert. Zugleich trat aber eine gewaltige Erhöhung des Fettbedarfes ein durch Vergrößerung der deutſchen Wehrmacht und durch die ſtändig wachſende Zahl unſerer Rüſtungsarbeiter. Dieſer Tatſache und dem Ausbleiben der Einfuhr an ausländiſchen Nahrungsfetten hat das Landvolk durch verſtärkten Anbau von einheimiſchen Oelpflanzen Rechnung getragen. Trotzdem bleibt aber die Milcherzeugung nach wie vor die wichtigſte Fettquelle, ſie muß alſo unter allen Umſtänden auf der bisherigen Höhe gehalten werden. Darüber hinaus iſt mit aller Entſchloſſenheit eine weitere Steigerung der Ablieferung anzuſtreben, und es kommt hierbei abermals auf die bedingungsloſe Einſatzbereitſchaft jedes Bauern und Landwirtes, aber auch jedes einzelnen Gefolgſchaftsmitgliedes der landwirtſchaftlichen Betriebe an.

Viel iſt noch durch Verbeſſerung der Erzeugungsverfahren zu erreichen. Im Vordergrund ſtehen richtige Tierpflege und Futtereinteilung, richtige Tierhaltung und Zucht. Ausgehend von der Schaffung eines geſunden Verhältniſſes der Viehzahl zur Betriebsgröße und wirtſchaftseigenen Futtererzeugung iſt beſonderer Nachdruck auf die Aufſtellung und Einhaltung eines Futter-Voranſchlages ſowie auf entſprechend gleichmäßige Fütterung zu legen. Wo der Einſatz des Wirtſchaftsberaters auf dem bäuerlichen Hof richtig erfolgt, ſind die Vorausſetzungen für die Steigerung der Milcherzeugung und Milchablieferung geſichert. Der vermehrten Beſchaffung von Grundfutter ſind im Feldfruchtbau und Zwiſchenfruchtbau noch viele Möglichkeiten zu erſchließen. In trockenen Gegenden tritt hierzu noch der Winterzwiſchenfruchtbau.

Entſcheidende Bedeutung kommt, wie der Reichsobmann auch in ſeinem Appell betonte, dem entſchloſſenen Willen zum Einſatz in der Ablieferungsſchlacht zu, denn aus einer täglichen Mehrablieferung von 1 Liter Milch bei jedem der 2,2 Millionen molkereimäßig erfaßten Betriebe ergibt ſich im Jahr eine zuſätzliche Buttererzeugung von 32 000 Tonnen! Grundſätzlich darf z. B. die Jungvieh-Aufzucht dem Markt keine Milch entziehen. Nicht die Höhe des erzielten Stalldurchſchnittes iſt ausſchlaggebend, ſondern die tatſächlich zur Ablieferung an di Molkerei gelangende Menge Milch pro Kuh und Tag. Weite gehende Einſchränkung der Vollmilchfütterung muß bei de Haltung von Zucht- und Schlachtkälbern Platz greifen, wo ohne weiteres durch Einſatz entrahmter Friſchmilch (Magermilch) möglich iſt. Kommt die Magermilch auf dem Hofe nich mehr friſch und ſüß an, ſo kann ohne Bedenken dickſauer Magermilch verfüttert werden, die von den Kälbern bei ſorgfältiger Handhabung gern angenommen wird. Die züchteriſchen Erfolge brauchen durch Ablieferung möglichſt großer Mengen Milch an die Molkerei keineswegs beeinträchtigt zu werden. Von einer großen Selbſtverſorgergemeinſchaft, die de Landestierzucht ausgezeichnetes Zuchtmaterial zur Verfügung ſtellt, werden 90 v. H. der erzeugten Milch abgeliefert!

Zu dieſen Einſparungsmöglichkeiten im Betrieb kommen ſolche im bäuerlichen Haushalt ſelbſt. Die Landfrau die während dieſes Krieges in unermüdlicher Pflichttreue un vorbildlicher Haltung die ſchwere Laſt der vermehrten Arbe und oft genug auch die Verantwortung in der Führung de Betriebes auf ihre Schultern genommen hat, wird auch bi wieder einmal unter Beweis ſtellen können, daß ſie den Ehrentitel einer Mutter der Nation verdient. Es dürfte kaum eine bäuerlichen Haushalt geben, in dem ſich nicht ein Weg fände noch mehr Vollmilch einzuſparen als bisher. Außer Fett ſin ja alle vollwertigen Nährſtoffe, wie Eiweiß, Milchzucker, Salz und Vitamine auch in der entrahmten Friſchmilch (Magermilch) enthalten, und es kommt ſomit nur auf den guten Willen und das hausfrauliche Können der Landfrau an, un dieſes hochwertige Nahrungsmittel in der richtigen Weiſe einzuſetzen. Das kann ſowohl bei der Zubereitung aller Gerichte also morgens, mittags und abends, geſchehen als auch beim Backen von Brot und Kuchen. Die erfahrene Bäuerin wei ohnehin, daß die mit entrahmter Friſchmilch zubereiteten Speiſen weder an Geſchmack noch an Güte und Haltbarke Einbuße erleiden.

Jeder irgend entbehrliche Liter Vollmilch muß alſo a die Molkerei abgeliefert werden, denn Bauern und Landwirte denken nicht nur an ſich ſelbſt, ſondern an die Millionen de in den Städten gleichfalls hart arbeitenden Volksgenoſſen insbeſondere der Rüſtungsarbeiter. Front und Heimat richten ihre Blicke auf das Landvolk, das wieder einmal im Angriff ſteht

---

Die vom Hahnengrund

ROMAN VON KURT RIEMANN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU/SA

17. Fortſetzung

„Nein, gnädige Frau. Aber Herr Kirſten hat einen Strauß Roſen geſchickt. Er erwartet Sie wie immer!“

„Danke, Margarete. Magſt du Pralinen? Nimm dir dieſe!“

Renate ergreift die fertig gepackte Badetaſche. In der Tür dreht ſie ſich um. „Bitte, ſorge auch dafür, daß heute nachmittag im Wohnzimmer gedeckt wird. Vier Perſonen. Setze den runden Tiſch neben den Flügel. Es ſoll gemütlich ſein.“

Auf der Terraſſe wartet Kirſten.

„Sie hier? Oh, das iſt ſchön! Ich will zum Strand! Kommen Sie mit?“

Kirſten hört wohl, daß ſie das Gegenteil von dem ſagt, was ſie meint, aber er denkt nicht daran, etwa zurückzubleiben.

„Gewiß,“ lächelt er. „Können Sie eine Minute warten, bis ich mir das Badezeug geben laſſe?“

So wird es glücklich halb elf, als ſie an Renates Strandkorb eintreffen. Von Jochen iſt nichts zu ſehen. Doch, da liegen ſeine Kleider. Ein weißes Hemd, ein Paar kurze Hoſen, zwei Strandſchuhe.

„Sie ſuchen Herrn Malzahn, Renate?“ fragt Kirſten in ſeiner ſtillen, unperſönlichen Art. „Ich glaube, ihn vorhin geſehen zu haben. Er ſpielte mit einigen jungen Leuten Ball, ſehen Sie, da!“

Weit draußen in der ſchwach bewegten See werfen ſich waſſerglänzende Arme den Ball über die Köpfe hinweg zu.

„Er vertreibt ſich die Zeit auf ſeine Weiſe, Sie haben ihn ſicher warten laſſen.“

Renate legt die Hand über die Augen und ſtarrt auf das Waſſer. „Es ſind zwei junge Männer und zwei junge Mädchen. Sie kann ſie deutlich erkennen. Die eine trägt ein gelbes Höschen und ein knappes Mieder.

Renate beißt ſich auf die Lippen. Jochen ſoll das nicht wieder tun! Er hat zu warten, wenn ſie mit ihm verabredet iſt. Sie fühlt, wie ihr das Blut heiß in den Nacken und ins Geſicht ſteigt, wenn ſie daran denkt, daß ſie hier wartend ſteht und er dort mit jungen Mädchen Ball ſpielt.

Das iſt Eiferſucht! denkt ſie plötzlich und erſchrickt. Renate, Renate! Wohin ſoll das führen? Eine bange Ahnung beſchleicht ſie, ihr wird eng ums Herz.

Aber als Jochen dann bei ihr ſitzt, erſchöpft und puſtend, von einem tollen Lauf über Sandburgen und ſonnenſchmorende Familien, iſt alle Beklemmung vergeſſen. Er wiſcht das mit dem Lachen ſeiner Gegenwart einfach fort.

„Wo waren Sie?“ japſt er. „Ich habe länger als fünf Minuten gewartet. Dann hatte ich Geſellſchaft! Sehen Sie, die Kleine im gelben Trikot hat mir tatſächlich dreimal den Ball ins gedachte Tor geworfen. Nachher kriege ich heraus, daß ſie in ihrem Schwimmklub die Waſſerballmannſchaft führt. Kennen Sie die „Nixe“ aus Berlin? Nicht? Erſtklaſſiger Sport. Und die Kleine hat allerlei Preiſe. Ausgerechnet mit ihr muß ich anbandeln. Na, ſchadet nichts! Aber jedenfalls ein prächtiger Kerl! Schwimmt wie am Gummiſeil gezogen.“

„Nun ſind Sie natürlich ſo müde und erſchöpft, daß Sie mit uns nicht mehr ſchwimmen mögen?“ Renates Stimme läßt deutlich erkennen, daß ſie ſich ärgert. „Aber bleiben Sie ruhig, wo Sie ſind, Jochen! Herr Kirſten ſchwimmt mit mir!“

Und ohne ſeine Antwort abzuwarten, läuft ſie zum Waſſer, prüft vorſichtig mit den Zehenſpitzen, winkt dann Kirſten zu und wirft ſich in die ſalzige Flut.

„Da haben Sie's!“ ſagt Kirſten. „Nun ſoll ich mich für Sie opfern. Dabei vertrage ich das Baden in der See gar nicht. Ich finde das wenig kameradſchaftlich, Herr Malzahn!“

„Keine Sorge!“ lacht Jochen, ſauſt mit großen Sätzen davon, und ehe ſich's Renate verſieht, taucht ein Seehundsgeſicht neben ihr auf, puſtet ihr einen Waſſerſtrahl haargenau auf die Badekappe, ſchüttelt ſich, lacht frech und unverſchämt und iſt auf einmal Jochen.

„Da bin ich! Wohin befehlen die hohe Frau? Durch die Oſtſee nach Kopenhagen? Oder Nordoſtkurs auf Schweden zu? Bitte, ſich nur auf meinen Rücken zu bemühen! Ihr getreuer Delphin trägt Sie, wohin Sie wollen!“

„Sie ſind ein unverbeſſerlicher Taugenichts!“ ſchreit Renate zurück.

„Und Sie die ſchönſte Nixe, die augenblicklich in der Oſtſee ſchwimmt!“

Nein, man kann ihm nicht böſe ſein.

„Warum ſind Sie nicht allein gekommen?“ fragt er und ſchwimmt ſo dicht neben ihr, daß ſie kaum Tempos machen kann. „Ich hatte mich ſo darauf gefreut, mit Ihnen Ritter und Rittersfrau zu ſpielen!“

„Auf einem Schloß im Mond?“

„Nein, in einer Burg im Sand! Aber weil Sie etwas vom Mond ſagten, wir haben Vollmond, und das Schönſte auf dieſer Welt iſt eine Fahrt über die mondſtille Oſtſee. Wie wäre es? Man kann ſich am Hafen ein kleines Motorboot mieten. Punkt neun Uhr bin ich am Hafen. Sie kennen den Liegeplatz der Mietboote?“

„Sie ſind wahnſinnig! Sie glauben doch nicht im Ernſt, daß ich mit Ihnen nachts eine Mondſcheinfahrt unternehme?“

„Ah, Sie fahren nur auf Luxus-Jachten? Das habe ich nicht gewußt!“

„Wollen Sie mich beleidigen?“

„Ob Sie mich kränken und verlachen, ſcheint Ihnen gleichgültig zu ſein!“

„Aber Jochen! Sie benehmen ſich mal wieder unmöglich! Was ſollen die Leute von mir denken? Schließlich kennt man mich doch!“

„Was gehen uns die Leute an! Frage ich danach? Ich tue, was mir paßt! Ich gebe Ihnen alſo bis heute abend Bedenkzeit. Punkt neun ſtehe ich an der Mauer. Länger als fünf Minuten warte ich nicht! Ach, Frau Renate, warum laſſen Sie mich betteln wie einen kleinen Hund? Es ſtände Ihnen viel, viel beſſer, einfach ja zu ſagen. Oder haben Sie Angſt?“

Er bekommt keine Antwort auf ſeine Frage, und ſchweigend legen ſie das letzte Stück zum Ufer zurück.

22.

Wenn nur das Herz nicht ſo klopfen wollte!

Ottilie ſieht ſich ſcheu um. Ob es niemand bemerkt? Aber niemand in dem großen Hotel beachtet ſie. Gutgekleidete, frohgelaunte Menſchen kommen und gehen, von der Terraſſe her ſchallt leiſe Tanzmuſik. Dem Beamten hinter dem Empfangsſchalter jedoch iſt ſie ſchon aufgefallen. Er gibt einem der buntuniformierten Jungen einen Wink.

„Suchen Sie jemand, Fräulein?“ fragt der und zieht die Mütze. Ottilie erſchrickt über die plötzliche Anrede. „Ich kann Ihnen vielleicht behilflich ſein?“ fügt der Junge hinzu, der ihre Verlegenheit wohl bemerkt hat.

„Zu Frau Malten möchte ich bitte!“

Ein Telefonanruf, dann fährt ſie der Aufzug in den erſten Stock.

„Hier wohnt Frau Malten!“

Und dann iſt alles ganz anders, als ſie es ſich gedacht hatte. Viel weniger ſchwierig, viel einfacher und herzlicher.

„Da ſind Sie ja, mein Kind!“ ſagt Renate Malten und iſt gar nicht hoheitsvoll, ſondern legt ihr den Arm um die Schulter. „Kommen Sie nur herein! Wir warten ſchon mit dem Tee auf Sie! Das iſt Herr Kirſten — Sie kennen ihn ja ſchon, und dieſer Herr iſt ſeine rechte Hand, Doktor Holtermann!“

Sie ſitzen um einen runden Tiſch in einem prächtigen Zimmer, in deſſen Mitte ein großer Flügel ſteht. Ottilie ſieht ſich ſcheu um. Sie hat noch nie in ſolcher Umgebung Tee getrunken.

Renate begreift ihre Befangenheit und lächelt.

„Laſſen Sie ſich von dieſen Dingen nicht verblüffen, liebes Kind. Es iſt höchſt unwichtig. Und nun wollen wir tüchtig zugreifen.“

Kirſten erzählt allerlei luſtiges Zeug aus der Zeit, in der er in Deutſchland ſtudiert hat. Bei dieſer Gelegenheit erfährt er gleich, was Ottilie geſehen hat, wo ſie bereits geweſen iſt.

„Oh, Sie kennen Heidelberg und den Neckar nicht? Und den Rhein? Und das Frankenland? Frau Renate, da haben Sie eine Aufgabe! Ich beneide Sie darum! Nichts iſt befriedigender, als einem anderen Menſchen das zu zeigen, was man liebt. Sie haben ein ſehr ſchönes Vaterland, Ottilie!“

„Ich glaube es, Herr Kirſten. Ich freue mich auch, daß ich an der See bin. Dieſe Fahrt iſt meine erſte größere Reiſe.“

„Die Welt ſteht Ihnen noch offen. Sie ſind in Berlin geboren?“

Ottilie beugt ſich tiefer über ihren Teller.

„Ja“, ſagt ſie dann kurz.

„Berlin iſt eine prachtvoll lebendige Stadt. Ich liebe ſie. Man hat in ihr eigentlich alles, was ſich ein Menſch wünſchen kann: Wald, Waſſer, Muſik, Schönheit, Arbeit.“

„Ich kenne Berlin nur wenig. Seit ich denken kann bin ich in einer Penſion geweſen. Zuerſt in Magdeburg dann in Hahnengrund. Meine Eltern wollten es ſo.“

Schweigen. Man fühlt, Ottilie möchte nicht darüber ſprechen. Es iſt ein Thema, das ſie ſchmerzlich berührt.

Renate läßt keinen Blick von dem jungen Mädchen. Dieſes ſchmale Antlitz, die ſeltſam weiße Haut, die in eigenartigem Gegenſatz zum braunen Haar ſteht, di ſonderbare Stellung der Augen, die weit voneinander ſtehen und in ihrer Größe das zarte Geſicht faſt zerſprengen, das alles ſieht ſie genau, und es iſt ihr, als ſehe ſie nicht zum erſten Male. Was iſt an dieſem Mädchen, das ſie ſo eigenartig gefangennimmt? Iſt's nicht auch nur eines der vielen jungen Dinger, die da ſchlank und gerade durch die Welt laufen, den Kopf hoch tragen und jung ſind?

Nein, Ottilie iſt anders. Ihre Art, den Kopf geſenkt zu halten, iſt eine rührend demütige Gebärde. Die ſchmalen, ſchlanken Hände ſind ſcheu und flüchtig. Sie verbergen ſich meiſt im Schoß unterm Tiſch. Das ganze Weſen des Mädchens macht den Eindruck, als befände es ſi ſtändig auf der Flucht. Nur die Augen ſtrahlen und leuchten. Sie ſind die Fenſter eines verſchloſſenen Hauſes, da niemand in ſich hineinſehen läßt; aber weil drin alles hell iſt, leuchtet und ſcheint es doch nach drauße

„Sie fahren ſonſt in den Ferien wahrſcheinlich na Hauſe?“ fragt Dr. Holtermann. „Allerdings, eine Re wie dieſe lockt noch mehr. Das kann ich begreifen!“

Renate kann es nicht begreifen. Wie kann man ei Kind überhaupt fortgeben? Kann es einen Vater ge der nicht ſtolz auf ſeine Tochter iſt, eine Mutter, die in ihr die eigene Jugend neu erſtehen ſieht? Nein, ih iſt es einfach unbegreiflich, wie Eltern ein Kind ſo allei laſſen können.

„Ich fahre nie nach Haus,“ gibt Ottilie mit rauher Stimme Antwort. „Es herrſchen bei uns nicht ſolche Verhältniſſe, daß man darum böſe ſein müßte. In Hahnengrund habe ich mich immer ſehr wohl gefühlt!“

„Armes Kind!“

Das Wort iſt Renate entſchlüpft, ſie wollte es nich ſagen, aber nun ſteht es im Raum und hat Gewicht.

Sie wird gleich weinen, denkt Kirſten.

Aber im Gegenteil. Ottilie ſieht ruhig auf.

„Warum, gnädige Frau? Ich vermiſſe nichts, denn i habe das alles nicht kennengelernt, ein Elternhaus, Vate Mutter! Es ſind für mich nur Worte, keine Begriffe. I habe dafür etwas anderes gefunden. Die Kameradſchaft in Hahnengrund iſt ſehr herzlich.“

„Herr Malzahn ſcheint ſich ſehr gut eingelebt zu haben Sie rufen ihn ja beim Vornamen.“

Eine ſchnelle Röte huſcht über Ottilies Geſicht.

„Ja, Jochen iſt wie einer von uns. Wir haben ihn all gern. Er iſt ein ausgezeichneter Sportsmann.“

„Ich weiß. Er ſcheint Sie auch ſehr hoch zu ſchätzen.“

„Ja?“ Da iſt zum erſten Male ſo etwas wie Freud in Ottilies Geſicht. Die Ueberraſchung treibt ihr das Blu in die Wangen. „Hat er das geſagt?“

„Gewiß! Er meinte, Sie ſeien eine ausgezeichnete Sängerin.“

„Ach ſo!“

„Nun ſind Sie mit einem Male ja ganz enttäuſcht!“

Ottilie ſchüttelt den Kopf. „Von Muſik verſteht Jochen nicht das mindeſte. Da zählt ſein Urteil nicht, gnädige Frau!“

„Aber vielleicht das meine?“

„Das Ihre?“ Sie ſieht Renate mit einem vollen Bli an. Es iſt hemmungsloſe Bewunderung darin. „Ja, Ih Urteil iſt maßgeblich. Endgültig.“

„Und wenn ich dir ſagen würde, kleine Ottilie, in di ſteckt eine ganz große Künſtlerin?“

Ottilie iſt aufgeſprungen. Sie iſt ſo weiß im Geſicht wie das Tiſchtuch.

„Gnädige Frau, damit dürfen Sie keinen Scherz treiben!“

„Wer ſagt, daß Frau Malten ſcherzt?“ fragt Kirſten ernſt. „Wir haben Sie nicht nur eingeladen, um mit un hier Tee zu trinken. Als Frau Malten Sie auf der Jacht ſingen hörte, erkannte ſie, welche Begabung in Ihnen ſteckt. Sie iſt bereit, Ihnen alle Ausbildung zuteil werden zu laſſen, die Sie nötig haben.“

„Das iſt nicht wahr! Das kann nicht wahr ſein! Sagen Sie es ſchnell. Ich bitte Sie, Frau Malten, quälen Si mich nicht!“

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

ie Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
ezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

lgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

r. 112 Freitag, den 15. Mai 1942 64. Jahrg.

Schärfſte Verfolgung auf der Krim

Wieder 113000 BRT.

eutſche U-Boot-Erfolge im Nordatlantik und in USA.- ern — Unermüdliche Verfolgung des geſchlagenen auf Kertſch — In 2½ Wochen verloren die Sowjets Flugzeuge — Zwei britiſche Schnellboote verſenkt

B. Aus dem Führerhauptquartier, 14. Mai. — Das ommando der Wehrmacht gibt bekannt:

der Halbinſel Kertſch wird die Verfolgung des ge- en Feindes unermüdlich fortgeſetzt. Der Hafen von ſowie Schiffsanſammlungen in dieſen Gewäſſern wur- olgreich mit Bomben belegt.

mehreren Stellen der Donezfront befinden ſich Truppen in der Abwehr gegenüber dem Angriff ſtarker, anzern unterſtützter Kräfte des Gegners.

nördlichen Frontabſchnitt brachten eigene unternehmungen örtliche Erfolge. In Luftkämpfen des Tages wurden an der Oſtfront 84 ſowjetiſche Flug- abgeſchoſſen, fünf eigene Flugzeuge werden vermißt. he Luftſtreitkräfte bekämpften mit guter Wirkung iele an der Wodlamündung.

der Zeit vom 26. April bis 13. Mai verloren die So- 18 Flugzeuge, davon wurden 540 Flugzeuge in mpfen, 73 durch Flakartillerie abgeſchoſſen, 76 durch Ver- des Heeres vernichtet oder erbeutet, der Reſt am Boden Während der gleichen Zeit gingen an der Oſtfront ne Flugzeuge verloren.

Malta erzielten deutſche Sturzkampfflugzeuge volltreffer in Flugplatzanlagen und Flakſtellungen. itiſche Flugzeuge wurden im Mittelmeerraum zum Ab- bracht.

Nordatlantik griffen deutſche Unterſeeboote, wie Sondermeldung bekanntgegeben, einen Geleitzug der ndfahrt an und verſenkten aus ihm in mehrtägigem m zähem Kampf neun Schiffe mit 31 000 BRT. Ein Dampfer wurde durch Torpedotreffer beſchädigt.

dere Unterſeeboote verſenkten in amerikaniſchen ſſern zwölf Handelsſchiffe mit 82 000 BRT. und Bewacher.

mit hat die feindliche Schiffahrt innerhalb von wenigen wieder 21 Schiffe mit 113 000 BRT. verloren.

weiteren Verlauf der Seegefechte am Eingang anals, deren Beginn im Bericht des Oberkomman- Wehrmacht vom 13. Mai gemeldet wurde, verſenkte tſches Torpedoboot ein britiſches Schnellboot durch ſtoß. Ein zweites britiſches Schnellboot ging im Kampf mbooten unter.

zelne britiſche Bomber führten am geſtrigen Tage im der Wolken einen wirkungsloſen Störangriff auf weſt- Gebiet durch.

uptmann Marienfeld, Bataillonskommandeur in Infanterieregiment, und Leutnant Reimann, Kom- ührer im gleichen Regiment, haben ſich bei den Durch- mpfen auf der Halbinſel Kertſch durch beſondere Tap- ausgezeichnet.

den gleichen Kämpfen hat das Pionierbatail- 73 allein am 8. Mai trotz ſtärkſten feindlichen Feuers 000 feindliche Minen beſeitigt. Die 5. Kompanie des nierie-Regiments 436 und ein Zug der 2. Kom- des Pionier-Bataillons 46 haben mit Teilen urmbootkommandos 902 trotz ſchweren See- im feindlichen Feuer die Landung im Rücken der feind- Stellung erzwungen.

den Unterſeebooterfolgen im Atlantik zeichnete ſich das des Fregattenkapitäns Wattenberg beſonders aus. berleutnant Oſtermann, Staffelkapitän in einem ſchwader, errang ſeinen 100. Luftſieg.

*

Waſhingtoner Teilgeſtändniſſe

n es dem USA.-Marineminiſterium auch ſchwerfällt, es doch unter dem Zwang der harten Tatſachen immer chiffsverluſte — wenn auch nur tropfenweiſe — zu So wird aus Waſhington berichtet, daß ein norwegiſches ſchiff von etwa 2500 BRT. im Golf von Mexiko nem deutſchen Unterſeeboot angegriffen und verſenkt. Das Schiff fuhr in Dienſten einer nordamerikaniſchen und hatte eine Ladung Baumwolle an Bord. Die nden Mitglieder der Beſatzung konnten einen Hafen rikaniſchen Oſtküſte erreichen.

n amerikaniſches Handelsſchiff von 4800 BRT. wurde Weſtküſte Afrikas von einem Unterſeeboot der machte durch Torpedotreffer verſenkt. Bemerkenswert bei Geſtändnis iſt, daß damit zum erſtenmal die Verſenkung USA.-Schiffes vor Weſtafrika zugegeben wird.

*

e nahe unſere U-Boote an die Küſte herangehen, beweiſt hingtoner Bericht des engliſchen Blattes „Daily Herald" die Verſenkung eines britiſchen Handelsſchiffes, bei der Seite von Amerikanern von der Küſte aus Zu- waren.

Trotz Wolkenbrüchen vorwärts

ſte Verfolgung der fliehenden Sowjets auf der Krim.

e das Oberkommando der Wehrmacht mit- urde auf der Halbinſel Kertſch die Verfolgung reſt bolſchewiſtiſcher Kräfte, die ſich nach dem Durchbruch die Parpatſch-Stellung im Rückzug der Einkeſſelung ent- hatten, weiter fortgeſetzt. Nach der Säuberung des Keſſels Monaj wurden weitere deutſche Verbände frei, die nun zur Verfolgung des fliehenden Feindes eingeſetzt n.

rübergehend hatte wolkenbruchartiger Regen die weni- traßen und Wege aufgeweicht und verſchlammt, doch n dieſe Schwierigkeiten, die von den Menſchen und Ma- hohe zuſätzliche Leiſtungen verlangten, das ungeſtüme ordringen der deutſchen Truppen wenig hemmen. Wäh- d der Feind mit ſeinen Truppen in großer Eile und tung dem drohenden Schickſal längs der nach Kertſch en Eiſenbahn entlang, der einzigen vorhandenen Küſtenſtraße, zu entziehen verſuchte, wurde er von den deutſchen Verfolgungsverbänden, die ſich immer weiter nach Oſten vorwärtskämpften, überholt, ſo daß es nur zu unzuſammenhängendem, meiſt ſchwachem feindlichen Widerſtand kam, der ſchnell gebrochen wurde. Das Ergebnis dieſer ſiegreichen Verfolgungskämpfe ſpiegelt ſich in den inzwiſchen weiter gewachſenen Gefangenen- und Beutezahlen.

Der Feindwiderſtand ſchnell gebrochen

Am dritten Angriffstag der Tatarengraben überſchritten.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht zu dem erfolgreichen deutſchen Angriff auf der Halbinſel Kertſch weiterhin mitteilt, waren die deutſchen und rumäniſchen Truppen unmittelbar nach dem Durchbruch durch das tief gegliederte feindliche Stellungsſyſtem zur weiteren Verfolgung nach Oſten vorgeſtoßen und hatten bereits am dritten Angriffstag, alſo am 10. Mai, den etwa 30 Kilometer weſtlich vor Kertſch gelegenen Tartarengraben, eine alte Schutzbefeſtigung, welche die Halbinſel von Norden nach Süden durchzieht, überſchritten. Nachdem andere Stoßkeile der deutſchen und rumäniſchen Truppen durch eine Schwenkung nach Norden ſtarke feindliche Kräfte im Raum von Ak Monaj eingeſchloſſen, vernichtet oder gefangenommen hatten, ſchloſſen ſich die auf dieſem Schlachtfeld freigewordenen Verbände, insbeſondere die ſchnellen Truppen, der Verfolgung des Feindes nach Oſten an. Der Verſuch der Bolſchewiſten, dieſe Verfolgungskolonnen durch Nachhuten im nördlichen Teil des Tartarengrabens aufzuhalten, war vergeblich. Der feindliche Widerſtand wurde in heftigen Kämpfen ſchnell gebrochen.

Die kühnen Taten des Hauptmanns Marienfeld und des Leutnants Reimann.

Der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht vom Donnerstag hob aus der Fülle dieſer Kampfhandlungen die beſondere Leiſtung ſüddeutſcher Pioniere hervor, die während des Angriffs am 8. Mai trotz ſtärkſten feindlichen Feuers und unter Nichtachtung aller Gefahren über 10 000 vom Gegner zur Sicherung der Stellung ausgelegte Minen aufnahmen und dadurch der Infanterie den Weg freimachten.

Ebenſo kühn und todesmutig waren die Infanteriſten und Pioniere, die bei Beginn des Angriffs auf Sturmbooten trotz hohen Seeganges die Bucht von Feodoſia in 16 Kilometer langer Fahrt überquerten und im Rücken der Parpatſch-Stellung trotz ſtarken feindlichen Abwehrfeuers die Landung erzwangen. Die kleine, hervorragend geführte Abteilung brachte einen Uebergang über den dem feindlichen Stellungsſyſtem vorgelagerten Panzergraben nach Beſeitigung einer vorbereiteten Sprengladung unverſehrt in ihren Beſitz und öffnete dadurch die feindliche Stellung für den ſchnellen Vorſtoß des ſüdlichen Angriffsflügels.

Der gleichfalls im Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht erwähnte Hauptmann Marienfeld zeichnete ſich bei dieſen Kämpfen durch beſondere Tapferkeit und umſichtige Führung ſeines Bataillons aus. Seinem perſönlichen Einſatz war es zu verdanken, daß eine für den weiteren Kampfverlauf entſcheidend wichtige Höhe mit ihren Stellungen in erbittertem Nahkampf dem Feind entriſſen wurde. Hierbei fielen dem Bataillon allein 7000 Gefangene, 10 Geſchütze, 15 Granatwerfer ſowie zahlreiche Maſchinengewehre und ſonſtige Waffen in die Hand. Der ebenfalls im Bericht des Oberkommandos genannte Leutnant Reimann hat mit ſeiner Kompanie einen der wichtigſten Abſchnitte des feindlichen Stellungsſyſtems aufgerollt, zahlreiche Bunker zerſtört und ſtarke Kräftegruppen des Feindes eingeſchloſſen oder vernichtet.

Große Brände in Kertſch

Schwere Angriffe der deutſchen Luftwaffe.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, entſtanden nach Angriffen deutſcher Kampfflugzeuge auf die Befeſtigungen und Hafenanlagen von Kertſch in der Nacht zum Mittwoch große Brände. Auch in einem Nachbarhafen ſüdlich von Kertſch lagen die Bomben in den befohlenen Zielräumen. Bei den Luftangriffen am Dienstag gegen Schiffsziele in der Straße von Kertſch wurden nach bisherigen Meldungen insgeſamt fünf Frachter, ein Schlepper und ein Fiſchkutter mit zuſammen 5300 BRT. verſenkt und drei Frachter, ein Transporter und mehrere Küſtenfahrzeuge mit insgeſamt 16 400 BRT. durch Bombentreffer ſchwer beſchädigt.

Einzigartiger Erfolg

Das Ausland zu Kertſch — Das deutſche Volk kann großes Vertrauen zur Zukunft haben

Der überragende Sieg der deutſchen und rumäniſchen Truppen in der Durchbruchsſchlacht von Kertſch findet im Ausland nachhaltigen Widerhall. Die Blätter berichten in ſenſationeller Aufmachung und in eingehenden Kommentaren über den großartigen Erfolg und bringen ſpaltenlang Einzelheiten über die ſiegreichen Kämpfe, zum Teil durch zahlreiche Bilder noch beſonders unterſtrichen.

Beſtürzung im feindlichen Lager

Der deutſche Sieg in der Durchbruchsſchlacht von Kertſch beherrſcht vollkommen die italieniſche Preſſe. Neben der deutſchen Sondermeldung und ſpaltenlangen bebilderten Berichten über die Einzelheiten der erſten fünf Kampftage heben die Blätter vor allem den ungeheuren Eindruck auf die Weltöffentlichkeit und die im feindlichen Lager herrſchende Beſtürzung hervor. „Der deutſche Angriff ſtraft die Moskauer und Londoner Strategen Lügen", lautet eine Schlagzeile des „Popolo di Roma", der in ſeinem Kommentar feſtſtellt, daß dieſe Strategen allen Grund hätten, beſorgt zu ſein. Wenn auch mit der Schlacht von Kertſch die deutſche Offenſive noch nicht begonnen hat, ſo hat ſie doch dem Feind bereits die Durchſchlagskraft der Armeen der Achſe bewieſen.

Das japaniſche Blatt „Tokio Nitſchi Nitſchi" ſtellt in einem Kommentar zu dem deutſchen Wehrmachtbericht feſt, der deutſch-rumäniſche Durchbruch ſei nur ein Beweis dafür, wie gut man ſich in Deutſchland vorbereitet habe. Mit großem Vertrauen könne das deutſche Volk der kommenden Entwicklung in den militäriſchen Auseinanderſetzungen an der Oſtfront entgegenſehen.

Ueberlegenheit des Kriegsmaterials und der Kampfmoral

Der Sieg der verbündeten Truppn auf der Halbinſel Kertſch bildet die Aufmachung der rumäniſchen Blätter, die ihm auch ausführliche Kommentare widmen. „Dieſe Schlacht hat", ſo ſchreibt „Univerſul", „erneut die Ueberlegenheit der Angriffsmethoden, des Kriegsmaterials und der Kampfmoral der deutſchen und rumäniſchen Truppen bewieſen. Der Sieg wird ſich auf kommende Operationen auswirken." Der „Timpul" betont, daß die Sowjets zu Beginn des Angriffs auf der Halbinſel Kertſch die Ueberlegenheit der Zahl hätten, durch die deutſchen Angriffsmethoden aber bereits in den erſten Stunden der Schlacht verloren hätten. Die Ueberlegenheit der deutſchen Luftwaffe und ihre überraſchenden Angriffe ſeien dabei von entſcheidender Bedeutung geweſen.

Der blamierte Churchill

Die Sondermeldung über die ſiegreiche Beendigung der Durchbruchsſchlacht auf der Halbinſel Kertſch wurde in Liſſabon überaus ſchnell bekannt und gab allerorts zu lebhaften Kommentaren Anlaß. Allgemein wird dabei auf die letzte Churchill-Rede hingewieſen, in der dieſer ſagte, daß keinerlei Anzeichen einer größeren Operation vorlägen. Als Churchill dieſe Worte ſprach, war der Angriff auf Kertſch jedoch ſchon im Gange, was für die Informationsquellen des britiſchen Außenminiſters nicht gerade ſchmeichelhaft ſei.

Der Feind wird vernichtet

In einem ungeheuren Siegesſturm wird der Gegner zermalmt, ſchreibt das ſlowakiſche Blatt „Gardiſta" über den Sieg der deutſchen und rumäniſchen Waffen auf der Halbinſel Kertſch. „Slovak" ſchreibt, der erſte deutſche Offenſivſtoß zeigt die gewaltige Schlagkraft der deutſchen Wehrmacht und ihrer Verbündeten, ſo daß man heute ſchon vorausſagen kann: der Feind wird vernichtet. Die ſpaniſche Zeitung „Informaciones" bezeichnet die Schlacht von Kertſch als einen wichtigen Markſtein in der Geſchichte dieſes Krieges und fügt hinzu: „Die eindrucksvollen Gefangenen- und Beuteziffern ſtehen würdig an der Seite der großen Siege im vergangenen Sommer und ſind ein kategoriſcher Beweis dafür, daß der Winter weder den Geiſt noch die Kampfkraft des deutſchen Soldaten geſchwächt hat.

Feindphantaſien über Kertſch

Es iſt mit eine der größten Blamagen für Churchill, daß er, als er ſeine Botſchaft am 10. Mai über den engliſchen Rundfunk verkündete, noch keine Ahnung davon hatte, daß ſein blühender Optimismus über die Lage an der Oſtfront bereits durch die Tatſachen widerlegt iſt. Es wird immer klarer, daß der engliſche Miniſterpräſident am 10. Mai noch nichts von der großen Schlacht auf der Halbinſel Kertſch wußte, die ſeit dem Morgengrauen des 8. Mai im Gange war. Wie iſt das möglich, fragen wir uns und fragt ſich auch die übrige Welt, für die der glänzende deutſche Sieg im Süden der Oſtfront die Tagesſenſation iſt. Diesmal wird man annehmen können, daß Churchill wirklich nichts verheimlicht hat. Er wußte tatſächlich nichts, weil nämlich ſein Freund Stalin ſich wieder einmal in Schweigen hüllt.

Stalin macht ſeinem Verbündeten das Leben überhaupt ſehr ſchwer. Nachdem ſie ihre Agitation darauf eingeſtellt haben, daß der Sieg in dieſem Kriege von den Sowjets erfochten werden würde, hätten ſie auch gern einmal Näheres über den Stand der militäriſchen Operationen im Sowjetlager erfahren bzw. geſehen. Deswegen hatten ſowohl London wie Waſhington an Stalin die Bitte gerichtet, er möchte ihre Militärattachés doch einmal an die Front laſſen, damit ſie ſich dort umſähen und einen perſönlichen Eindruck gewinnen könnten. Monatelang haben Verhandlungen zwiſchen Moskau und den Verbündeten in dieſer Frage angedauert mit dem Erfolg, daß Stalin rundweg die Zulaſſung der engliſchen und amerikaniſchen Militärattachés zur Front verweigert hat. Als dann Rooſevelts Sondergeſandte Hopkins und Marſhall in London waren, erwarteten ſie von Stalin eine Einladung nach Moskau. Sie haben vergeblich gewartet. Stalin ließ Rooſevelts Vertraute wieder nach Hauſe reiſen, ohne daß er das Bedürfnis hatte, ihnen einen Einblick in die militäriſche Lage an der Oſtfront zu gewähren. Schließlich wurde eine Einladung der Militärattachés der Alliierten zu einer Beſprechung in Waſhington von Stalin trotz mehrfacher Wiederholung einfach unbeantwortet gelaſſen. Stalin läßt ſich grundſätzlich nicht in ſeine Karten ſehen.

So bleibt denn der anglo-amerikaniſchen Agitation nichts weiter übrig, als ohne Kenntnis der Sachlage und ohne Unterrichtung von der Seite des ſowjetiſchen Verbündeten weiter friſchweg drauflos zulügen, damit das engliſche Volk und die USA.-Bürger ja nicht die Wahrheit über Kertſch erfahren. Radio London hat am Mittwoch verſchiedentlich über die Schlacht auf der Halbinſel Kertſch Nachrichten durchgegeben, die ſich aber durch lakoniſche Kürze auszeichnen. Um 14 Uhr nachmittags gab der Londoner Sender die Sondermeldung aus dem Führerhauptquartier bekannt, knüpfte aber daran ſofort die Bemerkung, man könne aus den vorliegenden Meldungen entnehmen, daß der deutſche Angriff von den Sowjetruſſen aufgefangen ſei. Um 15.10 Uhr ließ ſich der militäriſche Kommentator Johnſton zu der Durchbruchsſchlacht vernehmen. Auch er hatte keine Nachrichten aus Moskau und hielt ſich daher für alle Fälle den Rücken frei mit der Erklärung: „Ich gebe zu, daß die Schlüſſe aus den Nachrichten zum Teil negativ ſind, doch ſind dieſe oftmals faſt ebenſo wertvoll wie poſitiv." Ein weiſer Spruch, wie von einer Pythia gegeben. Er verpflichtet zu nichts. Der „Daily Telegraph" iſt offenſichtlich verſtimmt darüber, daß Moskau keine Informationen herausgegeben hat und gibt daher zu: „Für den Augenblick beruhen unſere Informationen über das, was ſich auf der Halbinſel Kertſch abſpielt, auf deutſchen Berichten".

In den USA. iſt man ſichtlich beſtürzt, daß ſchon einen Tag nach der Erklärung Churchills, daß er über Bereitſtellungen für eine allgemeine Offenſive der Deutſchen im Oſten nichts wiſſe, der erſte deutſche Schlag bekannt wurde. „Boſton Herald" zweifelt nicht daran, daß es ſich hier „um die übliche Art einer deutſchen Offenſive handelt, die derartig ſorgfältig vorbereitet und mächtig iſt, daß ein Erfolg während der erſten Tage faſt mit Gewißheit angenommen werden kann." Dieſe Aeußerung ſtammt vom Mittwoch. Inzwiſchen dürfte der „Boſton Herald" durch die Meldungen aus dem Führerhauptquartier dahin belehrt worden ſein, daß der Erfolg nicht nur angenommen zu werden braucht, ſondern im größten Ausmaße eingetreten iſt. Daran wird auch „United Preß" nichts ändern, das am Mittwoch aus Moskau kabelte, die Angreifer ſeien „offenbar zunächſt erfolgreich" geweſen, ſie ſeien aber nach einer drei Tage dauernden blutigen Schlacht „auf ihre Ausgangsſtellungen abgedrängt" worden, während ſie ſich „an einer Stelle wahrſcheinlich zu halten vermochten".

So lügen ſie wider beſſeres Wiſſen und vermutlich auch gegen ihre innerſte Ueberzeugung, denn ſchließlich müßten ſie alle wiſſen, was die engliſche Zeitung „Mancheſter Guardian" bei rückblickender Betrachtung der ſowjetiſchen Winteroffenſive feſtgeſtellt und ausgeſprochen hat, daß nämlich bei allen ihren Angriffen es den Sowjets in keinem einzigen Falle gelungen ſei, auch nur einen Erfolg zu erzielen, der den vielen gleiche, die die Deutſchen während ihres vorangegangenen Vormarſches in Sowjetrußland erzielten. Was, ſo fragt ſich „Mancheſter Guardian", haben die Sowjets überhaupt im Laufe ihrer Winteroffenſive praktiſch erreicht? Es beantwortet ſich die Frage mit dem Hinweis, daß die deutſchen Truppen ihre Winterlinie hätten halten können, und daß die Rote Armee es nicht einmal fertig gebracht habe, größere Städte, in deren unmittelbarſter Nähe ſie ſich nach Moskauer Berichten befunden habe, in ihren Beſitz zu bringen.

Auch wenn Stalin, wie er in einer Vortragsreihe vor dem ſowjetiſchen Oberkommando zugab, zu dem gleichen negativen Ergebnis ſeiner Winteroffenſive gekommen iſt, ſo wird er fraglos weiterhin ſeine Hoffnungen auf die Maſſen an Menſchen ſetzen, die er bedenkenlos in den Tod jagen wird. Die deutſche Wehrmacht wird aber auch damit fertig werden, wie die Schlacht von Kertſch klar bewieſen hat.

40 Bunker vernichtet

In zwei Monaten verloren die Sowjets vor Leningrad 40 000 Mann und 64 Panzer.

Wie nachträglich vom Oberkommando der Wehrmacht gemeldet wird, führten im mittleren Abſchnitt der Oſtfront in der Nacht zum 11. 5. zwei Kompanien eines weſtdeutſchen Infanterieregiments ein erfolgreiches Stoßtruppunternehmen gegen eine gut ausgebaute feindliche Stellung durch. Nachdem es gelungen war, eine große Minenſperre zu beſeitigen und überraſchend in die feindlichen Stellungen einzubrechen, wurden 40 Bunker mit ihren Beſatzungen vernichtet und große Mengen von Benzin und Flammenölflaſchen verbrannt. Außer einigen hundert Toten verlor der Gegner 50 Gefangene, 14 Maſchinengewehre, zahlreiche Panzerbüchſen und andere Waffen.

Im Norden der Oſtfront ſcheiterten bolſchewiſtiſche Angriffe gegen den Wolchow-Abſchnitt, mit denen der Feind verſuchte, den deutſchen Einſchließungsring um Leningrad zu durchbrechen.

Seit dem 9. März rannten ſtärkſte bolſchewiſtiſche Kräfte in einer großangelegten Offenſive in faſt zwei Monaten erbitterten Kämpfen gegen die deutſchen Stellungen an. In vorbildlichem Zuſammenwirken aller Waffengattungen konnte jeder Erfolg des Feindes verhindert werden, der hier nacheinander zehn Schützendiviſionen, fünf Schützenbrigaden, vier Panzerbrigaden, und zu Beginn der Kämpfe zahlreiche Schiverbände in die Schlacht warf. Insgeſamt verlor der Gegner in dieſem Abſchnitt während der Monate März und April über 40 000 Mann und 64 Panzer.

U-Jäger vernichteten Sowjet-U-Boot

Wirkſame Zuſammenarbeit mit deutſchen Fliegern.

Eine Gruppe von U-Jägern der Kriegsmarine ſichtete im Nördlichen Eismeer ein großes U-Boot der Sowjetmarine, das mit zwei Geſchützen an Deck bewaffnet war. Es entſpann ſich ein Artilleriegefecht. Nachdem das Feindboot einen von unſeren U-Jägern gut beobachteten Artillerietreffer erhalten hatte, lief es in Ueberwaſſerfahrt ab. Die U-Jäger forderten zur Verfolgung Kampfflugzeuge an, die das Sowjet-U-Boot auf Grund der Standortmeldung bald ſichteten, es zunächſt mit Bordwaffen und dann mit Bomben angriffen. Sie zwangen das Unterſeeboot zum Tauchen, worauf es unter Hinterlaſſung einer Oelſpur nach Norden ablief. Die Oelſpur, die Folge der durch den Luftangriff erhaltenen Beſchädigung, machte es den U-Jägern möglich, die weitere Verfolgung aufzunehmen. Waſſerbombe auf Waſſerbombe ging nun auf den Feind nieder, bis das Unterſeeboot nach faſt zweiſtündiger Bekämpfung erledigt war. Nur noch Wrackſtücke und einige ſowjetiſche Zeitungen kamen an die Oberfläche.

12 000 Gefangene auf Corregidor

Große Beute an Kriegsmaterial aller Art.

Wie das japaniſche Nachrichtenbüro Domei aus Manila berichtet, hat das japaniſche Expeditionskorps auf den Philippinen die Gefangenen- und Beutezahlen, die ſeit den Kämpfen am 5. Mai gegen Corregidor und die anderen Feſtungen am Eingang der Manilabucht erzielt wurden, bekanntgegeben.

Von den 14 000 feindlichen Soldaten nahmen die japaniſchen Truppen 12 000, darunter die Mehrzahl Nordamerikaner, gefangen. Außerdem zählte man noch 700 feindliche Tote. An Kriegsmaterial erbeuteten die japaniſchen Streitkräfte acht 35,5-Zentimeter-Kanonen, 43 30,5-Zentimeter-Geſchütze, zehn Langrohrgeſchütze von 15 Zentimeter, zehn Haubitzen von 15 Zentimeter, zwölf Langrohrgeſchütze von 10 Zentimeter, 54 Feldgeſchütze, 30 Flakgeſchütze, 42 Flak-MG., über 330 ſchwere Maſchinengewehre, 130 leichte Maſchinengewehre, zahlreiche Gewehre und Handfeuerwoffen, 50 Kraftwagen, acht Flugzeuge, rieſige Mengen von Munition und 22 Torpedos.

In dem Bericht heißt es weiter, daß genug Lebensmittel vorhanden waren, um den Kampf noch ſechs weitere Monate fortzuſetzen. Außerdem geht aus der großen Menge der noch vorhandenen Waffen- und Munitionsbeſtände hervor, daß der Feind ſich lediglich ergab, weil er dem heftigen japaniſchen Angriff nicht länger Widerſtand leiſten konnte. Die Entwaffnung des Feindes auf den Inſeln Mindanao und Panay nimmt ihren Fortgang.

Rooſevelt rüffelt die „Sieges-Redner"

Der Katzenjammer über die Niederlage im Korallenmeer wird immer größer.

Der Katzenjammer über den Reinfall mit den „Sieges"-Meldungen über die Schlacht im Korallenmeer iſt nach Meldungen aus Waſhington bereits ſo groß, daß ſich Rooſevelt genötigt ſah, den Mitgliedern des Pazifik-Kriegsrates wegen ihrer „leichtſinnigen Reden" eine Lektion zu erteilen. Rooſevelt tat natürlich ſo, als ob dieſe Viel- und Gerneredner mit ihrem Geſchwafel „dem Feinde Geheimniſſe verrieten". Tatſächlich weiß der wahnſinnig gewordene Herr im Weißen Haus aber nicht, wie er angeſichts der blamablen Niederlage im Korallenmeer nach dieſem lauten Siegesgetöſe ſeinen Schäfchen die Wahrheit wenigſtens tropfenweiſe beibringen kann.

Kampf für die Freiheit Indiens

Indiſcher Kongreß entſchieden gegen England.

Nach Meldungen aus Bangkok hält der Allindiſche Kongreß an ſeinem Standpunkt feſt, mit aller Entſchiedenheit die britiſchen Verſuche, aus Indien Kanonenfutter herauszuholen, zu unterbinden. Seit der Entſchließung von Wardha im Dezember des Vorjahres, in der der Kongreß gegen den britiſchen Krieg ſich wandte und die Forderung nach einer wirklichen Freiheit erhob, zeigt die indiſche Kongreßpartei eine verſtärkte Aktivität. Durch die Reden des Freiheitskämpfers Subhas Chandra Boſe hat der Kongreß neuen Mut bekommen, zumal das indiſche Volk durch die Aufrufe Boſes zum Kampf um die Freiheit ſtark beeindruckt wird. Die Kongreßpartei hat ſich das Vertrauen der indiſchen Maſſen wiedererrungen und iſt entſchloſſen, ſich um keinen Preis dem britiſchen Einfluß und der Propaganda hinzugeben, ſondern mit allen Kräften bis zum Siege des freien Indiens zu kämpfen.

Stolze Erfolge der Luftw

1 amerikan. Geſchwader ſchwer getro

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt be

Führerhauptquartier, 15.

Im Kampf gegen ein amerikaniſches Geſch zwiſchen Nordkap und Spitzbergen verſenkten Kampfflugzeuge

1 amerikan. Kreuzer von 9000
der Pentakola-Klaſſe
1 Zerſtörer
1 Eisbrecher von 3000 BRT.
1 Handelsſchiff von 2000 BRT.

Ein Frachter von 10 000 BRT wurde ſo ſchw ſchädigt, daß er vom Bug bis zum Heck in geriet.

Vier Schiffe an Englands Südküſte verſen

Deutſche leichte Kampfflugzeuge griffen geſtern Schiffsziele an der britiſchen Südküſte an. Vier mit zuſammen 7500 BRT wurden durch Bomb verſenkt.

Der Bolſchewiſt auf der Kirchenka

Britiſche Kritik an Erzbiſchof von Canterbury

Der neue Erzbiſchof von Canterbury, Dr. Temp offenbar ſeinen Ehrgeiz darin ſieht, ſeinen Vorgäng Lang, in der Bolſchewiſtenfreundlichkeit noch zu übe muß ſich einen ſcharfen Angriff von konſervativer fallen laſſen wegen der bolſchewiſtiſchen Entſchließun Aeußerungen, die ſich der Kirchenfürſt erlaubt hat. Ma ihn darauf aufmerkſam, daß er nicht vergeſſen dürfe, das Haupt einer Kirche ſei, die unpolitiſch ſein wolle. bolſchewiſtenfreundliche Haltung habe eine ganze Rei Mitgliedern der engliſchen Staatskirche aufs tiefſte e Der konſervative Unterhausabgeordnete macht den Er darauf aufmerkſam, daß er in die Kirche und nich Rednertribüne politiſcher Verſammlungen gehöre.

75—85 v. H. der Häuſer auf Malta zerſt

„Diejenigen Engländer, die die am meiſten bomba Teile Großbritanniens bewohnen, würden erſchrecken, w die Schäden auf Malta ſähen", ſtellt ein Sonderberi des Londoner Blattes „Obſerver", der Malta beſu Es iſt ſchwer, ſo meint er, die Schäden zu beſchreiben, d allein nicht ausreichten. Nicht weniger als 15 500 Häuſ völlig zerſtört oder ſo ſchwer beſchädigt, daß man ſie, wieder bewohnen zu können, neu aufbauen müſſe. Valetta ſeien 75 v. H. aller Häuſer, und in Sengle 80 v. H. und in Florina 85 v. H. den Bomben zum Op fallen. Denke man an einen Neuaufbau am En Krieges und ſtelle dabei Berechnungen an, ſo ergebe es ſechzig Jahre dauere, um alle die auf Malta an ten Schäden zu beheben.

Auf dem Zioniſtenkongreß in New York wurde ſchluß gefaßt, eine jüdiſche Armee aufzuſtellen, die unter Flagge kämpfen ſoll. Ferner wurde beſchloſſen, auf eine Kontrolle über die Einwanderung nach Paläſtina hinzu wo eine jüdiſche Nation gegründet werden ſolle. — Von jüdiſchen Armee hört man ſeit vielen Monaten, ohne d der auch nur ein Jude ſich gemeldet hätte!

Die vom Hahnengrund

ROMAN VON KURT RIEMANN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU/SA

18. Fortſetzung

Da geht Renate lächelnd zu ihr, ſchließt die Regungsloſe in ihre Arme und küßt ſie auf den Mund.

„Willſt du bei mir bleiben? Bei mir leben, lernen und berühmt werden? Vielleicht, natürlich, denn das kann niemand vorher beſchwören?"

Ein erſtickter Aufſchrei, dann weint Ottilie ſich im Arm der gütigen Frau aus.

Ueber des Mädchens zuckenden Schultern hinweg ſieht Frau Renate Arwid Kirſten an. Es ſteht ein heimliches Lächeln in ihren Augen, und Kirſten nickt ihr zu: Du haſt es richtig gemacht! denn er hat ihre ſtumme Frage verſtanden.

23.

Renate iſt nicht gekommen. Es iſt fünfzehn Minuten nach neun, und der Bootsverleiher wird ungeduldig.

„Ja, nehmen Sie nun das Boot oder nicht, Herr?"

„Danke. Ich verzichte."

Er gibt dem Mann ein Geldſtück und ſchlendert davon. In ſeinem Herzen ſtreiten Verzweiflung und Wut miteinander. Vielleicht hat er die hohe Frau gekränkt? Aber wann und wo? Vielleicht auch will ſie ihm nur zeigen, daß eine große Dame Anſpruch darauf hat, zu handeln, wie es ihr recht erſcheint? Oh, er wird es ihr beweiſen, daß er ſich nicht beugen läßt! Und wenn ſie auch eine berühmte Sängerin iſt! Nicht zeigen, Jochen, daß man ſich gekränkt hat!

Er geht an der Warnow entlang, das blaue Jackett läſſig über eine Schulter gehängt.

In den Gaſtſtätten ſitzt man auf den Terraſſen, in den größeren Lokalen wird draußen getanzt. Es iſt einer jener ſeltenen Abende, faſt windſtill, warm, und das Meer liegt ruhig, als halte es den Atem an.

„Hallo, Jochen!"

Er fährt herum. Zwei junge Damen winken ihm zu. Er bleibt ſtehen. Wer kennt ihn hier? Da ſieht er, es ſind die „Nixen", mit denen er heute morgen Waſſerball geſpielt hat.

„Wir gehen tanzen! Kommen Sie mit?"

„Zwei zu eins? Da habe ich verloren, ehe wir das Spiel beginnen!"

„Und wenn ich ſchön bitte?"

„Auch dann nicht," lächelt er verbindlich. „Ich bin verabredet."

„Schade." Die ſchönen Augen blitzen ihn einen Augenblick heiß an. Dann nicken zwei hellblonde Köpfe zum Abſchied, und er geht weiter. Im Fortgehen hört er wie die eine ſagt: „Es iſt ein Bekannter von dieſer berühmten Sängerin!"

An der Mole ſteht er eine Weile und ſieht auf die Spaziergänger, die den Abend zu einer Strandpromenade benutzen. Es iſt ein ſchönes Bild. Hier verbindet Warnemünde die Eleganz eines großen Bades mit jenem Hauch guter alter Beſchaulichkeit, das für viele Menſchen den Reiz dieſer Stadt am Meer ausmacht. Trutzig wie ein alter Recke ſteht der Leuchtturm mitten im Wege, man muß einen Bogen um ihn ſchlagen. Mit tauſend Lichtern ſtrahlt das Strandhotel in die Nacht. Unter bunten Lampen tanzen junge Menſchen, ſitzen an kleinen runden Tiſchen, plaudern, lächeln, ſind verliebt oder ſehen aufs Meer, das alle Geſtirne widerſpiegelt.

Unentſchloſſen wartet Jochen noch ein Weilchen, ob ſich etwas ereignet, aber es geſchieht nichts.

Er geht in die Halle.

„Wiſſen Sie, ob Frau Malten auf ihrem Zimmer iſt?"

Der Empfangschef blickt ſich um: „Nein, Frau Malten iſt ausgegangen. Vielleicht treffen Sie ſie auf der Terraſſe!"

Er geht nach vorn und ſpäht auf die Tanzenden. Frau Malten iſt nicht zu ſehen. Aergerlich ſetzt er ſich an einen kleinen runden Tiſch, der noch frei zu ſein ſcheint. Das iſt aber nicht der Fall, denn als der Tanz zu Ende iſt, bringt ein junger Mann ſeine Tänzerin an dieſen Tiſch zurück, verbeugt ſich und geht.

„Verzeihen Sie, ich meinte, der Tiſch ſei frei!" murmelt Jochen und erhebt ſich. Er hat gar keine Luſt, irgendwelche Bekanntſchaften zu ſchließen. Aber die Dame — ſchlank, ſehr helle Haut, aſchblondes Haar, dazu ſehr zart geſchminkte Wangen, — zieht die geſchwärzten Augenbrauen auf eine beluſtigende Weiſe in die Höhe und ſagt: „Oh, deshalb brauchen Sie nicht zu flüchten. Bleiben Sie doch. Ich ſitze auch nicht gern allein."

Meinetwegen, denkt Jochen mißmutig, verbeugt ſich ſtumm und ſetzt ſich wieder. Er raucht verbiſſen eine Zigarette, obwohl ſie ihm nicht ſchmeckt. Wenn es nach ihm ginge, läge er jetzt in ſeinem Bett und ſchliefe.

„Tanzen Sie aus Grundſatz nicht oder aus Unvermögen?" fragt ſein hellhaariges Gegenüber plötzlich. Da merkt er erſt, daß die Muſik ſchon wieder ſpielt.

„Meiſtens aus Faulheit nicht!" gibt er biſſig zurück. Was fällt der Perſon ein, ihn hier zu überfallen? Hoffentlich holt ſie bald einer fort, damit er verſchwinden kann.

„Und Sie können ſich nicht entſchließen, Ihre Faulheit zu überwinden?"

Da bleibt nichts anderes übrig. Er unterdrückt mit Mühe ſeinen Seufzer.

„Aber ich bitte Sie, meine Gnädigſte!" ſchnurrt er. „Es iſt mir natürlich ein Vergnügen!"

Als ſie ſich über das Parkett drehen, beugt ſie den Kopf etwas zurück, um ſeinen Blick zu faſſen.

Sie hat graue große Augen, die ihn mit kaum verhüllter Frage anſehen.

Verteufelt, denkt er, als ſie wieder an den Tiſch kehren. Vorſicht, Jochen!

Wie immer, wenn ihm nicht geheuer iſt, beginnt reden. Vom Waſſer, vom herrlichen Abend, von den zügen eines Seeaufenthaltes.

Sie ſieht ihn auf eine entzückende Art ſpöttiſch wolle ſie ſagen: ‚Du alter Gauner! Ich weiß doch genau, was du wirklich denkſt!'

„Darf ich Ihnen etwas geſtehen: Als ſie grob gefielen Sie mir beſſer. Viel beſſer."

„War ich grob?"

„Einigermaßen. Aber es ſteht Ihnen gut. wie Sie dürfen kein Süßholz raſpeln. Sagen Sie was Sie denken?"

„Das wäre gefährlich."

„Oh!" Ihre Augen ſtrahlen auf. Mit ihren Fingern, deren Nägel rötlich lackiert ſind, ſtreift Locke zurück. „Gefährlich können Sie auch ſein?"

„Hm. Wenn man mich aus dem Schlaf weckt werfe mit jedem Gegenſtand, den ich erreichen kann darf ich meine reizende unbekannte Tiſchnachbarin ſem Tango bitten?"

Sie tanzen ſchweigend. Jochen fühlt die leichte kaum. Als er ſeinen Arm ein wenig feſter um fühlt er, wie ſie ſich eng hineinſchmiegt.

Es iſt zum Verzweifeln! denkt er. Ich brauche dazuſitzen, ſchon habe ich eine Frau im Arm, bloß die die einzige, die wirkliche, die läßt ſich nicht ſehen!

„Woran denken Sie?" ruft ihn die dunkle Stimme ſeinem Traum.

„Daß ich lieber draußen am Meer in einem verla Strandkorb ſitze, als hier zwiſchen all den Menſchen naſtik zu treiben."

„Einverſtanden," ſagt ſie nur.

Auf der Promenade iſt es leer geworden. Nur einſame Menſchen finden noch Geſchmack an der nacht. Die andern ſitzen hinterm Weinglas oder lange. Die erſten Strandkörbe aber ſind beſetzt.

„Das mondbeglänzte Meer hat unwiderſtehliche über Menſchen!" ſpottet der rote Mund neben ihm.

Jochen bleibt ſtehen und dreht ſich zu ihr herum. ſieht ihm gerade in die Augen, halb Spott, halb forderung.

„Fürchten Sie ſich auch vor dieſer Macht?"

„Ich denke nicht daran!" ſagt er und reißt ſie mit verbiſſenen Wut in ſeine Arme.

„Du grobes Mannsbild, du!" lacht ſie leiſe u

Fortſetzung

Spruch des Tages

Kommt einmal Unglück über dich — wimmere nicht! Erſchütterungen nicht, ſie machen deine Kräfte nur größer du ſcheuen mußt, iſt allein die Schwäche!

Carl Hauptman

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 15. Mai

Rollendes Lazarett

Von Werner Hoeppne

Am kommenden Sonntag findet die zweite Hausſammlung für das Kriegshilfswerk des Deutſchen Roten Kreuzes ſtatt. Der folgende Bericht mag jedem eine Mahnung ſein, wenn ihm die Liſte zur Einzeichnung ſeines Opfers vorgelegt wird.

eit vielen Stunden ſchon rollt der Lazarettzug durch das inter ihm liegt das Reich, Polen iſt durchquert, und ebt es durch das weite, unendlich weite „Sowjetparadies“! chweſtern, die am Fenſter ſitzen und Binden wickeln, immer häufiger auf, und was ſie da draußen ſehen, ſie ernſt und nachdenklich. Zerſchoſſene Häuſer, abge- Waldgebiete, Reſte von Geſchützen und Trümmer von ugen — das alles erinnert daran, daß hier vor gar nicht eit erbitterte Kämpfe tobten, und die Schweſtern wiſſen recht zu würdigen, welch ungeheure Leiſtungen eutſchen Truppen vollbringen mußten, bis dieſes Gebiet erobert und vom Feind geſäubert war. Hier ſtehen ein paar Kreuze, Kreuze, die die Gräber von n Soldaten zieren. —

eiter rattert der lange Zug mit den weithin ſichtbaren des roten Kreuzes in die traurige, öde, unabſehbare hait. 380 Verwundete ſoll er in die Heimat bringen. Fahrt ſoll den Kranken alle Bequemlichkeit bieten; ſie Augenblick fühlen laſſen, daß ſie ſich auf einem „Trans befinden. Emſig und geſchickt, unterſtützt von den Sani- n, regen ſich dabei die Hände der DRK.- eſtern, bis alles zur Zufriedenheit der beiden Aerzte ichtet iſt. Dann iſt die Fahrt auch endlich beendet; der cht auf dem Zielbahnhof irgendwo im Innern des be Gebietes, und die Arbeit beginnt.

nabläſſig fahren die Kraftwagen von den nahe liegenden und Feldlazaretten herbei; immer wieder heben die n Arme der Sanitätsdienſtgrade Leicht- und Schwer ndete heraus und ſchieben ſie auf ihren Tragen in den und drinnen greifen die flinken und behutſamen Hände chweſtern zu und betten jeden einzelnen auf ſein weißes s Lager. Dann beginnen ſich die Räder wieder zu „Heimwärts, heimwärts!“, ſcheinen ſie zu ſingen, und vollbelegtes Krankenhaus rollt der mat zu.

eder der beiden betreuenden Aerzte hat einen halben Zug treuen, geht bei der Viſite von Bett zu Bett, an deren den Namensſchild und Fiebertafel hängen, und tern begleiten ſie dabei, jede Anordnung vermerkend age ſind zu erneuern, Verbände zu wechſeln, Medi- werden gereicht und Spritzen gegeben. Hier muß friſch t werden, dort mit Kiſſen und Luftkränzen die Lage verbeſſert werden, Fieber wird gemeſſen, der Puls ge- und zwiſchendurch werden Krankenblätter geordnet und vielen kleinen Wünſche erfüllt, die Kranke nun einmal

Arbeit iſt zu bewältigen, Tag und Nacht; und chweſtern ſind ſich ihrer verantwortungsvollen Aufgabe wußt. Sie erfüllen nicht allein die notwendigen Hand- ngen — nein, ebenſo wichtig und oft noch viel nötiger iſt undliches Wort und ein Eingehen auf das Leben daheim Zukunftshoffnungen der Verwundeten. Denn ſie alle, da draußen kommen, im Sommer aus Regen und im Winter aus bitterer Kälte und verlauſten, elenden eten — ſie alle, die da monatelang nur unter harten n lebten, empfinden dankbar die wohltuende einer DRK.-Schweſter, die in ihnen zum erſten nach langer Zeit wieder das Gefühl der Heimat und des eins weckt.

as Band einer großen Kameradſchaft ſcheint um alle ge- en. Sie alle bilden eine enge Gemeinſchaft: die Aerzte, chweſtern, die Sanitäter und die Verwundeten; und wenn eimatbahnhof erreicht iſt und Abſchied genommen wird, liegen herzliche Geneſungswünſche und Dankesworte her. Jetzt ſollen die Männer in der Ruhe und Ge- heit der Heimat, die ſie bisher ſelber im ſchweren ſchützen halfen, ganz ausheilen und geſunden.

DRK.-Schweſtern aber rüſten zu neuer Fahrt und den mit Genugtuung und Freude, daß ſie mit jedem nger mit ihrem Berufe verwachſen und immer tiefer ckender von ihm erfüllt werden.

erwandte, die man heiraten darf. Die „Zeit- für Standesweſen“ veröffentlicht eine auf die Be- ungen des geltenden Ehegeſetzes geſtützte Ueber- über Ehen, die zwiſchen Verwandten geſtattet ſind. ch darf ein Mann die Ehe ſchließen mit der eſter ſeiner Mutter bzw. der Schweſter ſeines s, alſo ſeiner Tante, ferner mit der Tochter ſeines ers oder ſeiner Schweſter, alſo ſeiner Nichte. Auch er die Ehe eingehen mit der Witwe oder der denen Ehefrau ſeines Bruders oder der Schweſter erſtorbenen oder geſchiedenen Ehefrau, alſo mit Schwägerin. Ferner darf er ſeine Kuſine und Stiefgeſchwiſter heiraten, wenn beide Ehekandida- nen gemeinſamen Vater oder keine gemeinſame er haben. Entſprechend darf eine Frau die Ehe en mit einem Onkel oder einem Neffen, mit dem er oder geſchiedenen Ehemann ihrer Schweſter dem Bruder des verſtorbenen Ehemanns, mit dem oder mit einem Stiefbruder, wenn beide Ehe- keinen gemeinſamen Vater oder keine gemeinſame er haben.

der 27000 Handwerkslehrlinge in der Nordmark. nde von ſchulentlaſſenen Jungen und Mädeln vor einigen Wochen zum erſten Male in den ben und Werkſtätten des Handwerks erſchienen, n Handwerk zu erlernen und von einem tüchtigen er zu einem hochwertigen Geſellen und Facharbeiter bildet zu werden. In den Handwerkskammerbe- der Nordmark war am 30. 6. 1941 folgender nd an Handwerkslehrlingen vorhanden: Flensburg Lübeck 7 513, Hamburg 9 452, Schwerin 5 691. ſind zuſammen 27 110 Lehrlinge im Landeshand- meiſterbezirk Nordmark. Von den Lehrlingen rund 40 v. H. = 11 688 im Metallhandwerk, 20 5662 im Bauhandwerk und je 10 v. H. = 2500 olz-, im Nahrungsmittel und im Bekleidungs- werk tätig, während die reſtlichen Prozente auf brigen Handwerksgruppen entfallen. 2 798 (10,3 waren weibliche Lehrlinge; davon waren die n im Friſeur-, Damenſchneider-, Putzmacher- und eſchneiderhandwerk tätig. Unter den weiblichen ngen befand ſich eine ganze Anzahl von Sticke- , Wäſche- und Plätterinnen, Photographinnen, chmiede und Zahntechnikerinnen. Es gab auch che Lehrlinge in ſolchen Berufen, die ausſchließlich Männerberufe gelten. So gibt es in der Nordmark en weiblichen Lehrling bei den Holzbildhauern Maſchinenbauern, zwei bei den Maurern.

Der Rundfunk am Sonnabend

Reichsprogramm: Friedrich Weißhaupt dirigiert das große Orcheſter und den Chor des Reichsſenders Breslau in der Sendung „Muſik am Vormittag“ von 10.00—11.00 Uhr. „Am laufenden Band“ erklingen von 14.15—15.00 Uhr flüſſige Weiſen beliebter Film- und Unterhaltungskomponiſten. „Vor Anker“ nennt ſich eine fröhliche Sendung der Kriegsmarineſtiftung Oſtſee mit dem Reichsſender Hamburg aus dem Haus der Arbeit in Kiel von 16.00—18.00 Uhr. Von „Melodie und Rhythmus“ erfüllt iſt die Sendung von 20.00—21.00 Uhr.

Deutſchlandſender: Lea Piltti, Helge Roswaenge, Hans Reinmar, Willi Domgraf-Faßbaender u. a. ſchöne Stimmen vereinigen ſich in der Sendung „Achtung — aufgepaßt!“ von 20.15—22.00 Uhr zu größeren Enſembleſätzen aus Opern von Donizetti und Mascagni!

Breitere Baſis für die Schweinemaſt.

Der Reichsausſchuß für Schlachtvieherzeugung hat eine Arbeitsbeſprechung mit Wiſſenſchaftlern und Praktikern durchgeführt, an der auch Vertreter des Reichsernährungsminiſteriums und des Reichsnährſtandes teilnahmen. Zur Behandlung ſtand die Frage einer möglichſt ſtarken Schlachtvieherzeugung unter den gegenwärtigen Futter- und Wirtſchaftsverhältniſſen. Folgende Richtlinien wurden aufgeſtellt: Alle Betriebe insbeſondere die größeren, ſollen veranlaßt werden, entſprechend ihrer Futterbaſis Schweine für den Markt zu mäſten. Die vorhandenen Eiweißfuttermittel (Konzentrat, Magermilch, Fiſchmehl) ſollen entſprechend den Leiſtungen für den Markt verteilt werden. Die Verwendung von gemahlenen Zuckerrüben zur Schweinemaſt ſoll gefördert werden. Die gemeinſame Einſäuerung von Grünfutter und Kartoffeln ſoll im kommenden Herbſt beſonders vorangetrieben werden. Die gemeinſame Einſäuerung von Hackfruchtblatt, insbeſondere von Zuckerrüben- und Kohlrübenblatt, ſoll in größerem Umfang in der Praxis ausprobiert werden. Kartoffeln ſollen im vermehrten Umfange gemeinſam mit gehaltreichen Futterrüben zum Einſatz kommen. Die Einſäuerung von gemahlenen Zuckerrüben ſoll geprüft werden.

Senkung der Frühſtückspreiſe in Beherbergungsbetrieben. Die Entwicklung der Verſorgungslage hat in einer wachſenden Zahl von Beherbergungsbetrieben Veranlaſſung zur Einſtellung der Abgabe von Zucker und zum Strecken der Marmelade gegeben. Im Einvernehmen mit dem Reichskommiſſar für die Preisbildung hat deshalb die Wirtſchaftsgruppe Gaſtſtätten und Beherbergungsgewerbe die Mitglieder, bei denen die erwähnten Verſorgungsſchwierigkeiten beſtehen, aufgefordert, den Frühſtückspreis um weitere fünf Prozent zu ſenken. Ausgangspunkt für die Senkung iſt der bereits vor einiger Zeit geſenkte Frühſtückspreis.

Die DAF. fördert die Kleinſterzeugung. In der lebensnotwendigen Mehrerzeugung aus unſerem heimiſchen Boden iſt der Deutſchen Arbeitsfront eine der wichtigſten im Intereſſe der Volksernährung liegende Aufgabe geſtellt und mit der Beauftragung der DAF. zur entſcheidenden Mitwirkung an der Brachlandaktion die Ausnutzung von jedem Stück geeigneten Bodens geſichert. So wurden im Stadtkreis der Gauhauptſtadt Poſen für die Brachlandaktion über eine Million Quadratmeter Brachlandflächen erfaßt. Dieſe Flächen werden intenſiv zur zuſätzlichen Volksernährung für den Kartoffelanbau und für die Gemüſeerzeugung ausgenutzt.

Ausſcheidende Hausgehilfinnen müſſen ſich beim Arbeitsamt melden

Im Kriege muß der Arbeitseinſatz den Kriegserforderniſſen entſprechend gelenkt werden. Die Verordnung über die Beſchränkung des Arbeitsplatzwechſels vom 1. September 1939 gibt den Arbeitsämtern die dafür erforderliche Handhabe. Leider kommt es noch immer vor, daß Arbeitskräfte wegen Arbeitsvertragsbruch ſtrafbar werden, weil ſie nicht beachten, daß nach § 1 der genannten Verordnung nur eine mit vorheriger Zuſtimmung des zuſtändigen Arbeitsamts ausgeſprochene Kündigung rechtswirkſam wird. Der Zuſtimmung zur Löſung des Arbeitsverhältniſſes bedarf es nach § 2 der genannten Verordnung nur dann nicht, wenn ſie im gegenſeitigen Einverſtändnis zwiſchen Betriebsführer (Haushalt) und ausſcheidendem Gefolgſchaftsmitglied (Hausgehilfin) erfolgt. In dieſem Falle iſt aber das ausgeſchiedene Gefolgſchaftsmitglied (Hausgehilfin) verpflichtet, ſich gemäß § 3 der oben erwähnten Verordnung unverzüglich bei dem für ſeinen letzten Wohnort oder gewöhnlichen Aufenthaltsort zuſtändigen Arbeitsamt perſönlich oder ſchriftlich zu melden. Arbeitskräfte, die dieſer Meldepflicht nicht nachkommen, machen ſich ſtrafbar.

Provinz und Nachbargebiete

Quarnſtedt. Dem ᛋᛋ-Oberſcharführer (Feldwebel) in der ᛋᛋ-Kavallerie-Brigade der Waffen-ᛋᛋ Speck wurde im Oſten als vierter Sohn der Bäuerin Heinr. Speck das Eiſerne Kreuz 2. Klaſſe verliehen.

Wriſt. Soldat zog 50 RM. Auf dem Bahnhof zog ein Soldat von einem braunen Glücksmann ein Los mit 50 RM.

Wilſter. Wegen tätlicher Beleidigung gegenüber einem jungen Mädchen hatte das Amtsgericht einen 23jährigen Mann von hier zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt. Er hat an einem Novemberabend ein noch nicht 16jähriges Mädchen auf der Straße von Neufeld nach Wilſter angeſprochen und ſoll es dann ſehr ungehörig angefaßt haben. Die Strafkammer in Itzehoe, an die der Verurteilte ſich mit Berufung gewandt hatte, ſprach ihn frei, da das Mädchen nicht zweifelsfrei glaubwürdig erſcheint.

Lübeck. Bürgermeiſter Dr. Böhmcker Staatskommiſſar für die Wahrnehmung der Geſchäfte des Oberbürgermeiſters der Hanſeſtadt Lübeck. Senator Dr. Böhmcker, der ſeit dem 1. April als Bürgermeiſter die Verwaltung der Hanſeſtadt Lübeck führt, hat ſich entſchloſſen, die ihm in den Niederlanden übertragenen Aufgaben endgültig aufzugeben, um Lübeck ganz zur Verfügung zu ſtehen. Auf Grnnd des Entſchluſſes des Senators Dr. Böhmcker, endgültig in Lübeck zu bleiben, hat der Reichsminiſter des Innern am 7. Mai die Abordnung des Senators Dr. Böhmcker zum Reichskommiſſar für die beſetzten niederländiſchen Gebiete zurückgenommen und Senator Dr. Böhmcker zum Staatskommiſſar für die Wahrnehmung der Geſchäfte des Oberbürgermeiſters der Hanſeſtadt Lübeck beſtellt.

Hamburg. Kinderfreuden und Kinderkrach. Der erſte fröhliche Kindernachmittag in „Planten un Blomen“ wurde geſtern geſtartet. Aufgeteilt nach Altersgruppen wurden Jungen und Mädel auf die verſchiedenen Plätze geführt. Dort wurden unter der Führung verſchiedener Helferinnen die guten alten kindlichen Sportwettbewerbe durchgeführt wie Eierlaufen, Sacklaufen und vieles andere. Die Kinder-Tanzgruppe Lotte Lobenſtein entzückte die kleinen Zuſchauer, der Kaſperle brachte eine vielumjubelte Sondervorſtellung und anſchließend an die Preisverteilung, bei der es allerlei kleine Spielſachen gab, wurde ein Marſch durch den Park veranſtaltet unter Vorantritt einer aus den Kindern gebildeten Muſikkapelle, die nach Herzensluſt blies und trommelte.

Friedrichſtadt. Jugendlicher Lebensretter. Vor einigen Tagen rettete der Schüler Hans-Peter Haulſen den fünfjährigen Sohn des Einwohners Jenſen vom Tode des Ertrinkens. Der Junge, der ins Waſſer gefallen war, war bereits verſchiedene Male untergetaucht, bevor er von Haulten gefaßt und ſchwimmend ans Land gebracht werden konnte.

Huſum. Die alten „Ochſenwege“ kommen wieder zu Ehren. Wie in dieſen Tagen ſehr beträchtliche Kontingente von Schafen aus Süd- und Weſtdeutſchland in die beſetzten franzöſiſchen Gebiete gebracht werden, wo den Herden Weiden in reichem Maße zur Verfügung ſtehen, wie der bekannte Auftrieb der ſüdbayriſchen Herden auf die Almen des Gebirges zu derartigen Sommerwanderungen gehört, ſo wichtig, aber weniger bekannt, ſind die großen Wanderungen der ſchleswig-holſteiniſchen Rinder, die für den deutſchen Fettviehmarkt von ausſchlaggebender Bedeutung ſind. Jedes Jahr im Mai beginnen hier in einem Gebiet, deſſen Mittellinie ungefähr in der Höhe von Huſum liegt, die Rinderwanderungen aus den Ställen der Geeſt auf die Marſchgräſungen. Von Wyk auf Föhr ging jetzt der erſte diesjährige Transport von Rindern in das Paradies der Eiderſtedter Marſch. Die „grünen Inſeln“ Pellworm und Nordſtrand, vor der Sturmkataſtrophe von 1634 ein Eiland, ſind ſelbſt gute Weideplätze. Dieſe Rinderwanderungen, an denen tauſende Ochſen und Kühe beteiligt ſind, brachten in früheren Zeiten den Landſtraßen einen eigenartigen Hochbetrieb. Aber auch heute kommen in dieſem Monat die alten Ochſenwege wieder zu Ehren, um die Chauſſeen frei zu halten. Große Entfernungen zwiſchen den Höfen der Geeſt und den Weidegebieten des Sommers werden jedoch auch im Kriege unverändert mit der Eiſenbahn und mit Kraftfahrzeugen zurückgelegt. Dieſer Einſatz moderner Verkehrsmittel für weite Strecken, die früher tagelange Wanderungen erforderten, ſpart manchen Verluſt der Tiere an Kraft und Gewicht durch die Strapazen der Wandernng. In der Hauptreiſezeit der Rinder fahren täglich Viehſonderzüge in die Eiderſtedter Marſch. Spezialwagen bringen die Tiere ſozuſagen vom Hof bis zur Fenne. In Marſch geſetzt und ſehr oft gleichzeitig auch an die Bauern verkauft wird in erſter Linie das dreijährige Rindvieh, das dann Ende Oktober von der Marſchgräſung meiſtens gleich auf die dann beginnenden Fettviehmärkte getrieben wird. Noch nicht befriedigende Tiere werden für eine zweite Gräſung zurückgeſtellt. Die Wartung der Herden, darunter viele mit mehreren hundert Stück, übernehmen Hüter, denen der Umgang mit den berühmten Rot- und Schwarzbunten Schleswig-Holſteins von Jugend an vertraut iſt.

Horſens. 125 Kilo Prozeßakten. Drei aus Horſens gebürtige Gütermakler werden ſich demnächſt vor Gericht wegen Schwindeleien zu verantworten haben. Die Angelegenheit hat weitere Kreiſe gezogen. Außer den drei Hauptangeklagten ſind aus verſchiedenen Gegenden Jütlands noch weitere elf Leute wegen gleicher Vergehen angeklagt. Der Prozeß erfordert die Vernehmung von 51 Zeugen, von denen 30 bereits in ihrer Wohnung verhört worden ſind. Die Akten des Prozeſſes, der bereits zwei Jahre läuft und wohl der zurzeit umfangreichſte Prozeß der letzten Jahre in Dänemark iſt, wiegen nicht weniger als 125 Kilo.

Rendsburger Ferkelmarkt. Schwere, mittelſchwere und leichte Ware koſteten 0,65—0,82 je ½ Kg. Lebendgewicht. Auftrieb: 362 Stück, Handel: mittelmäßig, Markt geräumt.

Nah und Fern

Japaner heben britiſchen Goldſchatz

Unweit des Südufers der Inſel Schonan (Singapur) ſind malaiiſche Taucher unter Aufſicht der japaniſchen Militärbehörden tätig, um einen Goldſchatz zu heben. Als ſeinerzeit japaniſche Streitkräfte die Landung auf Schonan durchführten und ſich zeigte, daß die Inſelfeſtung unhaltbar war, verſenkten die britiſchen Verwaltungsbehörden 200 Meter von dem alten am Ufer gelegenen Poſtgebäude entfernt etwa eine Million Golddollar. Die Bevölkerung Schonans verfolgt zu Tauſenden voller Spannung die Taucherarbeit.

Neue Heufieberkur zeigte 40 v. H. Heilwirkung. Der Heufieberbund e. V. teilt in ſeinem „Bericht 44“ mit, daß mit einer neuen Heufieberkur gute Erfahrungen gemacht worden ſind. Es handelt ſich um eine Badekur, die teils vorbeugend vor der Anfallzeit, teils heilend nach Ausbruch des Heufiebers wirken ſollte. Bei insgeſamt 40 v. H. der Kranken wurde eine mehr oder weniger große Heilwirkung dieſer Bäder feſtgeſtellt. Bei den Patienten mit akutem Heufieber war das Heilungsergebnis 60 v. H.

Mittellogen der Wiener Staatstheater für die Verwundeten. Reichsleiter Baldur von Schirach hat beſtimmt, daß mit Wirkung vom 15. Mai die großen Mittellogen der Staatsoper und des Burgtheaters in Wien täglich unentgeltlich für die Verwundeten zur Verfügung zu ſtellen ſind. Die Verwundeten erhalten die Eintrittskarten zu dieſen Logenplätzen in den Lazaretten.

Arbeiter erzielten die beſten Zuchtſchweine. Eine intereſſante Beobachtung wurde auf der 167. Abſatzverſteigerung des Landesverbandes weſtfäliſcher Schweinezüchter in Münſter gemacht. Die Verſteigerung ergab nämlich, daß die Arbeiterkolonie Heimathof in Hermannsheide den beſten Eber ſtellte, ebenſo den beſten Eber in der dritten Wertklaſſe. Von 23 aufgetriebenen Säuen wurden neun Tiere prämiert, die zum größten Teil gleichfalls aus den Ställen der Arbeiterkolonie Heimathof ſtammten.

Beſeitigung der aſozialen Elemente in der Slowakei. Gelegentlich der amtlichen Veröffentlichung einer Namensliſte von Kaufleuten in Preßburg, die wegen Preistreiberei zu hohen Geldſtrafen verurteilt wurden, werden in einem Kommentar draſtiſche Strafen gegen gewinnſüchtige Volksſchädlinge angekündigt. Das Blatt der Hlinka-Garde, „Gardiſta“, ſtellt die Forderung auf, daß nach Beendigung der Judenausſiedlung an die Beſeitigung der aſozialen Elemente in der Slowakei herangegangen werden möge. Unter aſozialen Elementen ſollen dabei nicht nur Landſtreicher und Zigeuner verſtanden werden, ſondern alle jene, die nicht von ihrer Hände Arbeit leben.

Panzer und Infanterie ſchloſſen den Keſſel

Wie ſtarke Sowjetkräfte eingeſchloſſen, vernichtet und gefangengenommen wurden. — Trotz Wolkenbrüchen und knietiefem Schlamm das Ziel erreicht.

Von Kriegsberichter Gerhard Emstötter.

PK. Die Lage der Bolſchewiſten auf der Halbinſel Kertſch geſtaltet ſich von Stunde zu Stunde hoffnungsloſer. An einem großen Teil der Sowjet-Diviſionen des Marſchalls Timoſchenko hat ſich bereits jenes unerbittliche Schickſal vollzogen, das den Feind ſchließlich zum völligen Zuſammenbruch bringen wird. Wieder einmal, wie ſchon ſo oft im vergangenen Jahr während deutſcher Angriffsoperationen, ſind ſtarke Sowjetkräfte eingeſchloſſen worden. Nach dem Durchbruch durch den Befeſtigungsgürtel der Parpatſch-Linie hatten unſere Truppen, gen Oſten vorgehend, einen kühnen Stoßkeil in die Maſſen des Feindes vorgetrieben, der durch eine plötzliche Schwenkung nach Norden zur Bildung eines Keſſels führte. Im Augenblick, da dieſer Bericht geſchrieben wird, nimmt die Säuberung des Keſſels, der ſich ſüdlich des Faulen Meeres befindet, ihren Abſchluß. Schon trotten rieſige Gefangenenkolonnen, die Ueberlebenden der eingeſchloſſenen Bolſchewiſten, nach rückwärts in die Sammellager. Reiche Beute an Waffen, Fahrzeugen, Munition und ſonſtigem Kriegsgerät bedeckt das Kampffeld. Nach dem glänzenden Erfolg dieſer zweiten Phaſe der Schlacht wenden ſich nunmehr die verbündeten deutſch-rumäniſchen Streitkräfte der letzten Aufgabe zu, die im Zerſchlagen des Reſtes der bolſchewiſtiſchen Diviſionen auf dem Oſtteil der Kertſcher Landzunge beſteht.

Bis zur Bruſt im Schlamm und Sumpf.

Beinahe wäre den deutſchen Soldaten die glückliche Schließung des Keſſels mißlungen. Beinahe — — —

Das kam ſo. Unſere Regimenter gingen zügig nach Norden vor und hätten zweifellos ihr Ziel, die Küſte des Aſowſchen Meeres, ſogar vorzeitig erreicht, wenn nicht plötzlich finſtere Wolken am Himmel erſchienen wären, aus denen ſich bald ungeheure Waſſermaſſen ergoſſen. Im Nu verwandelten ſich die Wege in Schlammgräben und die Felder in glitſchige Moraſte. Da es auf der Halbinſel Kertſch höchſtens zwei brauchbare Straßen gibt, mit denen allerdings jeder deutſche Feldweg achter Ordnung konkurrieren kann, ſtellten ſich erklärlicherweiſe während der Wolkenbrüche Nachſchubſchwierigkeiten ein. Mit Zugmaſchinen und durch den Einſatz von Ju.-Transportflugzeugen, die Munition und Brennſtoff in die vorderſte Linie ſchafften, wurde die Lage gemeiſtert. Dennoch mußte das Tempo des Vormarſches wohl oder übel etwas langſamer werden. Aber gerade unter den ſchwerſten Umſtänden beweiſt ſich der unbeſiegbare Geiſt unſerer Feldgrauen. Als das Regiment X zuſammen mit Panzern ſich anſchickte, den Keſſel zu ſchließen, hatten die Infanteriſten bereits drei Tage härteſten Kampfes hinter ſich.

Wenn man nun ſah, wie dieſe ſelben Infanteriſten ſich durch einen 700 Meter langen Sumpf vorarbeiteten, bis zur Bruſt im Schlamm, die Karabiner und Maſchinengewehre über dem Stahlhelm haltend, wenn man weiter erlebte, daß dieſe Männer noch die ganze folgende Nacht eiſern ihrem Angriffsziel kämpfend zuſtrebten, dann wußte man einmal mehr: ſolchen Soldaten kann keine Macht der Welt den Sieg entreißen!

Duell deutſcher Panzerjäger mit Sowjettanks.

Nur noch zwei Kilometer bleiben den eingeſchloſſenen Bolſchewiſten zum Entweichen, als ſich in der Dämmerſtunde die deutſche Spitze bis an eine wichtige Bahnlinie vorgeſchoben hat. Mit aller Gewalt verſuchen ſtarke feindliche Verbände, entweder durch das Loch im Keſſel nach Oſten zu entkommen oder voll wütender Verzweiflung gegen die zuklappende Tür anzurennen. Unſere ſchwere Flak jagt unaufhörlich feuernd ihre verderbenbringenden Granaten in die Reihen der Sowjets, vernichtet Laſtwagen und Pferdegeſpanne. Panzer und Infanterie ſtrecken mit MG.- und Kanonengarben anſtürmende Feindkompanien nieder, reißen klaffende Lücken in oſtwärts flüchtende Kolonnen. Wie ſchon mehrfach in den letzten Tagen, wirft der Gegner Panzerabteilungen in den Kampf mit der Hoffnung, hierdurch das Schickſal wenden zu können. Sowohl aus dem Keſſel als auch gegen unſere rechte Flanke rollen die ſtählernen Koloſſe heran. Nur ſchlecht laſſen ſich in der beginnenden Dämmerung die Typen ausmachen, aber drei von ihnen ſind unverkennbar dicke Ungetüme der KW.-Klaſſe. Jetzt iſt der große Augenblick für unſere Panzerjäger gekommen!

Deutſche Pak geht ſofort in Stellung. Blitzſchnelles Anviſieren und ſchon fliegen die Sprenggranaten mit höchſter Raſanz gegen die zentimeterdicke Stahlhaut der bolſchewiſtiſchen Tanks! Nicht mehr denn zwei bis drei Geſchoſſe ſind nötig, um ſogar die feindlichen 40-Tonnen-Panzerrieſen kampfunfähig zu machen. Die kleineren Typen brennen bereits, wenn die erſte Sprenggranate ſie getroffen hat. Unſere Panzerjäger triumphieren: vierzehn Sowjettanks werden ihr Opfer, bei nur zwei Leichtverwundeten in der eigenen Kompanie.

Am Strande des Aſowſchen Meers.

Nach dieſem für uns ſo ſiegreichen Duell dauert es nur noch kurze Zeit und die Panzerſpitze ſteht, begleitet von der Infanterie, am Strande des Aſowſchen Meeres. Der Keſſel iſt damit geſchloſſen. Die Vernichtung oder Gefangennahme läuft mit der vom Feind gefürchteten planmäßigen Zuſammendrängung ſeiner Kräfte parallel. Stündlich wachſen die Gefangenenzahlen; manche Gruppen von Sowjetarmiſten, deren Kommiſſar im deutſchen Zermürbungsfeuer oder von den Bomben unſerer Stukas getötet wurde freuen ſich wie Kinder, daß ſie der Hölle des Keſſels und ihren Peinigern entronnen ſind. Einige wollen den Feldgrauen die Hände küſſen. Seit vielen Tagen haben die Sowjetarmiſten kein Stück Brot erhalten, obgleich ſie noch vorgeſtern Verbindung mit ihren Nachſchubeinheiten beſaßen. Andere Gefangene, meiſt Angehörige der NKWD.-Bataillone oder Komſomolzen, blicken ſtur und düſter drein.

Während der lehmfarbene Heerwurm der geſchlagenen Soldaten Stalins ſich in die Gefangenſchaft ſchleppt, treten die deutſchen Diviſionen zur dritten und letzten Phaſe der Schlacht auf der Halbinſel Kertſch an. Zuerſt durchbrachen ſie die tiefgeſtaffelten Bunkerlinien der Parpatſch-Stellung des Feindes, dann ſtießen ſie mit kühnem Schwung vor und ſchloſſen den Keſſel am Faulen Meer. Was noch nach der Bereinigung dieſes Keſſels jetzt an bolſchewiſtiſchen Truppen übriggeblieben iſt, wird von uns verfolgt und vernichtet werden. So mancher tapfere deutſche Soldat hat ſeinen unbändigen Willen zu höchſter Pflichterfüllung durch Hingabe ſeines Lebens bekundet. Er fiel in der Schlacht von Kertſch, die ein großer Meilenſtein auf unſerem gemeinſamen Wege zum Endſieg über den Bolſchewismus iſt. Wir anderen aber marſchieren, für die toten Kameraden und für das Leben.

Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberſt Rath, Kommodore eines Kampfgeſchwaders.

Oberſt Hans-Joachim Rath, am 11. Dezember 1894 in Berlin geboren, hat ſein Geſchwader auf allen Kriegsſchauplätzen zu bedeutſamen Erfolgen geführt. Ob es in dem ſchwierigen Minenkrieg gegen England oder zur Bekämpfung von Schiffszielen, Erdtruppen, Eiſenbahnanlagen, feindlichen Flugplätzen an allen Fronten und darüber hinaus zur Verſorgung von Fallſchirm- und Erdtruppen eingeſetzt war, immer vermochten die hohe Führungskunſt und der perſönliche Einſatz dieſes hervorragenden Führers ein Höchſtmaß an Kampferfolgen zu erringen.

Die weißen Federn

Wohl nie hätte ein Auſtralier daran geglaubt, daß dieſer Krieg bis vor die Grenzen ſeines Landes dringen könne. Deshalb fand das auſtraliſche Volk zunächſt auch gar nichts dabei, als ſeine Regierung auſtraliſche Truppen dem Kriegsbrandſtifter Churchill zur beliebigen Verwendung an irgendeiner Front zur Verfügung ſtellte. Churchill hat von dieſem Entgegenkommen ſtärkſten Gebrauch gemacht. Auſtraliſche Truppen hatten überall dort, wo es zu heftigen und entſcheidenden Kämpfen kam, die Ehre, ſich für die Sache der britiſchen Plutokratie auf die Schlachtbank führen zu laſſen. Auſtralien hat Churchill und ſeinen Komplicen bereitwilligſt Kanonenfutter für Griechenland, für Singapur und die anderen Kriegsſchauplätze im oſtaſiatiſchen Raum geliefert, und auch im Mittleren Orient hält Churchill ſeine Stellung mit Hilfe der Auſtralier, die auch hier den Kugelfang bilden.

Seitdem nun aber das auſtraliſche Mutterland damit rechnen muß, daß die Japaner eines ſchönen Tages Auſtralien in ihren Operationsbereich einbeziehen, erhebt man Klage darüber, daß Churchill ungeachtet der Gefahren für Auſtralien die auſtraliſchen Truppen für ſeinen Krieg zurückbehält. Churchill verſchließt ſich den Klagen und Wünſchen, und es bleibt dabei, daß die auſtraliſchen Truppen im Mittleren Oſten weiterhin für Englands Sache bluten dürfen. Dieſer Tage iſt man nun dahinter gekommen, wie der Korreſpondent des „Daily Expreß“ zu melden weiß, daß die Auſtralier im Mittleren Oſten in Briefen aus der Heimat oft weiße Federn mitgeſchickt bekommen. Das hat Aufſehen erregt im britiſchen Hauptquartier, und man hat den britiſchen Zenſoren Anweiſung gegeben, die Abſender ſolcher Briefe mit weißen Federn ſofort ausfindig zu machen und zu melden.

Warum dieſe Aufregung? Bloß wegen ein paar harmloſer weißer Federn? Zwar iſt es merkwürdig, daß ſolche Federn Briefen aus der Heimat beiliegen, aber was ſoll das? Die Löſung der Frage erklärt manches. Es iſt nämlich ein alter auſtraliſcher Brauch, daß man, ſobald man mit den militäriſchen Leiſtungen der Soldaten unzufrieden iſt, ihnen weiße Federn zum Zeichen des Mißfallens überreicht, und die Buſchneger ſollen ihren Kriegern die weißen Federn ſogar anſtecken, wenn ſie verſagt haben. Nun wird manches klar. Auſtralien iſt mit ſeinen Soldaten im Mittleren Oſten unzufrieden. Ob mit ihren Leiſtungen, das iſt noch ſehr die Frage. Viel näher liegt die Vermutung, daß es ſich hier um einen ſtummen Proteſt gegen die Verwendung auſtraliſcher Soldaten außerhalb des Mutterlandes in der Stunde höchſter Gefahr handelt. Ein ſolcher Proteſt wird natürlich von engliſcher Seite mit allen Mitteln unterdrückt, denn die engliſche Plutokratie darf es nicht wahrhaben, daß ſeine Kolonien kein Kanonenfutter weiter liefern wollen. Deshalb die Jagd auf die Abſender der gefährlichen weißen Federn.

Mutter, ich kämpfe für's Vaterland

Mutter, ſo gib mir zum Abſchied die Hand —
Mutter, ich kämpfe fürs Vaterland.

Nun ſtehe ich im grauen Rocke vor dir
und gebe dir noch einen Kuß.
Oh, Mutter, gönne ein Lächeln mir
Als fröhlichen Abſchiedsgruß.
Ich weiß deine Liebe zu deinem Sohn,
dem einzigen, den du haſt.
Ich ſpür's, deine Hände ſie zittern ſchon,
eh' ich ſie zum Abſchied gefaßt.

Und ſtumm in den Augen je[illegible] klar,
was du deiner Heimat gibſt.
Oh, Mutter, es iſt ja ſo wunderbar,
zu ſehen wie ſehr du mich liebſt!
Es iſt meine Freude im innerſten Sein
zu opfern, ſoviel ich kann,
verbirg deine Träne, du Mutter mein
Es wird doch dein Sohn jetzt zum Mann.

Und wenn der blutende Kampf um mich tobt
im Sturme von Leben und Tod!
Ich fürchte das Sterben nicht, wenn es droht,
hier, Mutter, entſcheidet nur Gott.
Hier kann ich nicht denken,
doch ſpüre ich dich
im reißenden Sturme der Schlacht.
Ich will nichts verſchenken
dem Tode um mich
und weiß, du haſt an mich gedacht.

So wird der lauernde Tod um uns ſein
viel Tage und Nächte zu mäh'n.
Oh, Mutter, kehre ich einmal heim,
ich habe das Sterben geſeh'n.
Es fielen Kameraden an meiner Seit',
die tapferſten, ohne Wort.
Sie wurden begraben
im feldgrauen Kleid,
doch unter uns leben ſie fort.

So gibt der Sterbende uns ſeine Kraft
und reißt unſere Reihen empor!
So treibt unter uns eine ewige Macht,
die ſich durch den Tod nicht verlor.
Wir ahnen die Tränen, von Müttern geweint,
und wiſſen den Schmerz, der ſie quält.
Wir geben das Sehnen,
das uns vereint,
damit euer Schmerz ſich verklärt.
Und bin ich gefallen im Toben der Schlacht,
dann denke und bete nur ſtill.
Du haſt der Heimat das Opfer gebracht
und weißt, daß ich Tränen nicht will.
Ich bin dir ſo nahe,
wie nie zuvor
und ſteh' über Raum und Zeit.
Ich höre die Klage,
ſie dringt an mein Ohr,
das iſt der Lebenden Leid.

Mutter, ſo gib mir zum Abſchied die Hand
Mutter, ich kämpfe fürs Vaterland.

Von Müriam Abdullah Khan.

Zuſammenſtoß im Ankara-Proze

Beweisaufnahme geſchloſſen — Anklagerede des Staatsan am 20. Mai

Im Prozeß gegen die an dem Attentat gegen den de Botſchafter von Papen beteiligten Angeklagten wurde da weisverfahren abgeſchloſſen. Es kam zu einem heftig ſammenſtoß des Verteidigers des Angeklagten Abdurr Schakir mit dem Angeklagten Pawlow, wobei Schakir er die Behauptungen des Pawlow, er ſei ein Geſchicht und hiſtoriſcher Literat, ſeien eine glatte Lüge. Pawlow überhaupt kein Wirtſchaftler, ſondern Pawlow und Korn ſeien in Wirklichkeit nichts anderes als bolſchewiſt Agenten und Anſtifter von Anſchlägen.

Der Staatsanwalt legte dar, daß nach zuverläſſig formationen Pawlow ſich früher ſowohl in Rom wie in als bolſchewiſtiſcher Terroriſt betätigt hab ſchließend forderte er Aushändigung der Gerichtsakten, u auf ſeine Anklagerede am 20. Mai vorzubereiten.

Gründer der erſten Liedertafel

Zum 110. Todestag des Muſikers Karl Friedrich Ze

Karl Friedrich Zelter, deſſen Todestag ſich am 1 zum 110. Male jährt, war der Lieblingskomponiſt und kaliſche Berater unſeres großen Dichters Johann Wolfgan Goethe. Eine mehr als dreißigjährige enge Freundſchaf Zelter mit Goethe, wie es beſonders aus dem reichen ſeitigen Briefwechſel von beiden zu erſehen iſt. Leider Goethe, dieſer genialſte unſerer Dichter, kein beſonder kaliſches Verſtändnis beſeſſen; denn ſonſt hätte Goethe bald merken müſſen, daß ihm Zelter als Berater auf de biete der Muſik nicht allzuviel zu ſagen hatte.

Zelter, der im Jahre 1758 in Berlin geboren wa von ſeinem Vater, einem tüchtigen Maurermeiſter, zu Maurerberuf beſtimmt. Aber den jungen Zelte füllte ein unwiderſtehlicher Drang zur Muſik, und ſchon rend ſeiner Geſellenzeit bildete er ſich zu einem beach Geiger heran und dirigierte bereits kleinere Konzertvera tungen. Mit 25 Jahren brach dann Zelter endgültig mit Maurerhandwerk und gab ſich völlig ſeiner muſikaliſchen hin. Zelter war kein muſikaliſches Genie. Seine Bede — ſie iſt auch für die Nachtwelt geblieben — beſtand in ſeinem organiſatoriſchen Wirken. Als Nachfolger ſeines Faſch in der Leitung der Berliner Singakademie, die Jahre 1800 antrat, machte er dieſes Inſtitut vorbildl ganz Norddeutſchland. Die Gründung der Liedertafel im Jahre 1800 und des Kgl. Akade Inſtituts für Kirchenmuſik im Jahre 1819 ſind ſein großen Verdienſte. Man hat ihn ſeitdem gern als gründer der preußiſchen Muſikpflege“ gerühmt. Das Unrecht. Seine Denkſchriften an das Preußiſche Mini über die Verpflichtung des Staates, die Pflege der betreiben, haben auch nach ſeinem Tode fortdauernd be auf das muſikaliſche Werden in Preußen gewirkt.

Aus der Freundſchaft Zelters mit Goethe, der ihn ſchätzte und verehrte, ergab es ſich faſt von ſelbſt, daß viele dichteriſche Schöpfungen Goethes vertonte. Manch Goethes wird noch heute nach der Melodie geſungen, die ihm gab. Man denke nur an die herrliche Ballade „ ein König in Thule“. Was Zelter zu bieten hatte, war nicht immer „große Kunſt“, aber ſtets beſtes „Kunſtge Das war wohl eine Folge der jahrelangen Ausübung erſten handwerklichen Berufes. Trotz allem haben ihm Mitlebenden große Ovationen bereitet, und er hat jeden Fall für ſeine Liedſchöpfungen und für das, was die Entwicklung des Geſanges getan hat, ehrlich verdien

---

Die große Wunde

„Die Zeit heilt alle Wunden!!“

„Nanu, und da mahnen Sie mich immer wieder wegen Ihrer 20 Mark!“

*

Elli und Dina unterhalten ſich über Männer und Liebe, und Elli ſagt: „Dem Rudi ſein hübſches Geſicht müßt' er haben, dem Franzl ſeine Figur, dem Walter ſeine Stellung und dem Karl ſein Geld — dann könnt' mir der Otto gefallen!“ Köln. Ill. Ztg.

„Meine Tochter hat ein Stipendium nach Wien auf das Konſervatorium zur Vervollkommnung ihres Klavierſpiels bekommen.“

„Vom Staat?“

„Nein. Von der Nachbarſchaft.“

*

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gült

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Dankſagung

Für die zahlreichen Beweiſe herzlicher Teilnahme beim Heimgange unſerer lieben Entſchlafenen, ſowie für die reichen Kranzſpenden unſeren innigſten Dank.

Wilhelm Meyer u. Familie

Bad Bramſtedt, 14. 5. 42

Werdet Mitglied der NSV.!

Kirchliche Anz

Sonntag, den 17. Mai

vormittags 9.30 Uhr

Gottesdienſt zum jahrtstag

Gedächtnisfeier für Gefallene a Gemeinde.

11.00 Uhr: **Kindergottes**

Paſtor M. Chri

Gefunden eine Uhr

Der Bürgermeiſt als Ortspolizeibeh

Ich erkläre hiermi meine **Verlobung** mit Frl. Liſa Göttſch ſeits aufgehoben iſt.

Willi Lübbers

Hitzhuſen, z. 3I. i

Wer unwahre Gerüchte über mich und meine **verbreitet,** diejenigen ich zur Rechenſchaft

Willi Lübbers

Hitzhuſen, z. 3I. i

Zwei in einer großen Stadt
Tobis

Roland-Lichtſpiele Sonnabend und Sonntag, 8 Uhr, ſowie Sonntagnachmittag, 4 Uhr.

Monika Burg, Karl John, Hanſi Wendler, Käthe Haack, Hannes Keppler, Paul Henckels:

Zwei in einer großen Stadt

Die heitere Geſchichte einer jungen Liebe. Das große Erlebnis eines erfolgreichen Fliegerfeldwebels, ein Bericht aus unſerer Zeit und zugleich ein Querſchnitt durch das bunte Treiben der Reichshauptſtadt.

Für Jugendliche ab 14 Jahren zugelaſſen

Dazu die Wochenſchau

U. a.: Der Geburtstag des Führers. Luftangriff auf Malta.

Bramſtedter Nachrichten

Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
zugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

lgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

. 113 | Sonnabend, den 16. Mai 1942 | 64. Jahrg.

ertſch in unſerer Hand

ie Tiefangriffe der Luftwaffe zermürben den Widerſtandswillen der Bolſchewiſten bei Kertſch.

das Oberkommando der Wehrmacht mit- n auf der Halbinſel Kertſch die deutſchen und ſchen Truppen die Verfolgung des geſchlagenen die Stadt Kertſch zurückweichenden Feindes ohne chung fortgeſetzt. Die an dieſen Verfolgungskämpfen Verbände melden weiterhin anwachſende Ge- und Beutezahlen. Vergeblich verſuchten ſchewiſten, auf den der Stadt Kertſch vorgelagerten neue Widerſtandslinie aufzubauen. Wo es dem gelang, ſich vorübergehend zu ſetzen, wurde jeder in ſchnellem Zupacken gebrochen.

deutſche Luftwaffe verfolgte im Zuſammen- mit den Heeresverbänden den weichenden Feind, der os durchgeführten Tiefangriffen der deutſchen noch geringen Widerſtand entgegenſetzte. Die öſt- von Kertſch in dichten Maſſen zuſammengetriebenen Truppen erlitten durch wiederholte Luftangriffe ndlich hohe Verluſte. Die auf der überſtürzten während der letzten Tage bis nach Kertſch gekommenen iſchen Fahrzeugkolonnen wurden am Oſtrand der nüber der Bucht von Tamanſkaja zerſchlagen. Bei uch des Gegners, ſich auf das jenſeitige Ufer der von Kertſch zu retten, erlitten die Bolſchewiſten unermüdlichen Tiefangriffe deutſcher Schlacht- und verbände äußerſt ſchwere Verluſte.

A.-Kreuzer und Zerſtörer verſenkt

Schlag der deutſchen Luftwaffe zwiſchen Nordkap bergen — 10 000-BRT.-Frachter in Brand geſchoſſen derſtand vor Kertſch gebrochen — Bolſchewiſtiſche an der Wolchow-Front vernichtet — Sowjetiſche inebrigade an der Eismeerküſte zerſchlagen

Aus dem Führerhauptquartier, 15. Mai. Das mmando der Wehrmacht gibt bekannt:

der Krim ſtehen die deutſch-rumäniſchen Ver- olonnen unmittelbar vor Kertſch, nachdem ſie feind- derſtand auf den Höhen vor dieſer Stadt gebrochen

Kämpfe im Abſchnitt von Charkow dauern an. Verlaufe wurden bisher 145 feindliche Panzer ab- Starke Kampf- und Sturzkampfverbände zerſchlugen ammlungen, Artilleriestellungen und Nachſchub- der Sowjets. An der Wolchow-Front wurde gruppe des Feindes in mehrtägigen Kämpfen durch des Heeres und der Waffen-SS eingeſchloſſen und Hierbei verloren die Sowjets 1000 Gefangene, 3500 Tote, 6 Panzer, 119 Granatwerfer, 202 Ma- wehre und zahlreiches anderes Kriegsmaterial.

und ungariſche Truppen ſowie Polizeiverbände den letzten Tagen im rückwärtigen Gebiet mehrere winkel bolſchewiſtiſche Banden angegriffen aufgerieben.

an der Eismeerküſte gelandete ſowjetiſche brigade wurde in mehrtägigen harten Kämpfen Schneeſtürme zerſchlagen und zum Rückzug Meer gezwungen. Der Gegner ließ über 2000 Tote große Anzahl leichter und ſchwerer Waffen zurück. Oſtfront wurden geſtern 55 feindliche Flugzeuge

alta wurden Flugzeugſtützpunkte und andere mili- ele wirkſam mit Bomben ſchweren Kalibers belegt. und italieniſche Jäger ſchoſſen über der Inſel acht Jagdflugzeuge ab.

Kampf gegen ein amerikaniſches Geſchwader eutſche Luftwaffe geſtern zwiſchen Nordkap und Spitz- Kreuzer der „Penſacola"-Klaſſe von 9100 To., Zerſtörer verſenkt. Ferner wurden ein von 3000 BRT. und ein Handelsſchiff von 2000 nichtet. Ein Frachter von 10 000 BRT. wurde ſo etroffen, daß er vom Bug bis zum Heck brannte.

dem vernichteten tief fliegende leichte deutſche Kampf- in den geſtrigen Abendſtunden ungeachtet der und des heftigen Flakfeuers in einem Hafen ſchen Südküſte vier Handelsſchiffe mit zu- 7500 BRT.

Sturmgeſchützabteilung 244 hat bei den Kämpfen im 14. Mai 36 feindliche Panzer vernichtet. Von dieſen der Oberfeldwebel Banſe allein 13 abgeſchoſſen.

Ein ſolcher USA.-Kreuzer wurde verſenkt.
chen dem Nordkap und Spitzbergen wurde ein USA.- er der „Penſacola"-Klaſſe verſenkt. Unſer Bild zeigt USA.-Kreuzer „Penſacola", der 9100 Tonnen groß iſt.
(Scherl-Wag.)

In den geſtrigen Luftkämpfen an der Oſtfront errang Leutnant Graf ſeinen 98. bis 104., Leutnant Dickfeld ſeinen 82. bis 90. Luftſieg.

*

Die „Penſacola"-Klaſſe

Die im Wehrmachtbericht vom 15. Mai genannte „Penſacola"-Klaſſe beſteht aus den Schweren Kreuzern „Salt Lake City" und „Penſacola". Beide Schiffe wurden im Jahre 1929 in Dienſt geſtellt. Sie entwickeln eine Geſchwindigkeit von 32,7 Knoten. Die Beſatzung beträgt 612 Mann. Sie beſitzen zehn 20,3-Zentimeter-Geſchütze, vier 12,5-Zentimeter-Flak und vier 4-Zentimeter-Flak ſowie zwei 4,7-Zentimeter-Geſchütze. Außerdem verfügen die beiden Schweren USA.-Kreuzer über je zwei Flugzeugſchleudern und haben je fünf Flugzeuge an Bord.

Auch die Flucht gelang nicht

Die Verſenkung des USA.-Kreuzers im Nördlichen Eismeer

Wie das Oberkommando der Wehrmacht zu dem erfolgreichen Angriff deutſcher Kampfflugzeuge auf einen feindlichen Flottenverband im nördlichen Eismeer mitteilt, wurde der Flottenverband in den frühen Morgenſtunden von deutſchen Fernaufklärern geſichtet. Als die deutſchen Kampfflugzeuge die feindlichen Kriegsſchiffe gegen 19 Uhr angriffen, liefen ſie mit hoher Fahrt auf weſtlichem Kurs und verſuchten die deutſchen Kampfflugzeuge durch heftiges Feuer leichter und ſchwerer Bordflak abzuwehren. Die deutſchen Kampfflugzeuge durchbrachen den Flakſperrgürtel und trafen die auf Zickzackkurs fliehenden Schiffe mit Bomben ſtarker Kaliber.

Der Schwere USA.-Kreuzer erhielt mehrere Volltreffer und ſtand nach den Detonationen der Bomben ſchon vor dem letzten Angriff in Flammen. Um Mitternacht lag der ganze Verband geſtoppt. Die Zerſtörer leiſteten ihm Hilfe. Der Kreuzer hatte ſo ſchwere Beſchädigungen erhalten, daß er, wie von einem deutſchen Aufklärungsflugzeug beobachtet werden konnte, 300 Kilometer nördlich des Nordkaps verſank.

Einer der begleitenden vier Zerſtörer hatte die Ueberlebenden des vernichteten USA.-Kreuzers übernommen. Wie weiter beobachtet worden war, war auch einer der Zerſtörer nach Bombentreffern vernichtend getroffen, während die übrigen mit hoher Fahrt nach Weſten abdrehten.

In wenigen Minuten verſackten 7500 BRT.

Im Tiefflug gegen Schiffsziele im Hafen von Torquay

In dem erfolgreichen Vorſtoß leichter deutſcher Kampfflugzeuge gegen die engliſche Südküſte in den Donnerstagabendſtunden teilt das Oberkommando der Wehrmacht ergänzend mit:

Kurz vor 19 Uhr ſtießen die deutſchen Kampfflugzeuge im Tiefflug gegen Schiffsziele im Hafen von Torquay in der weſtlichen Lyme-Bucht vor und warfen eine Anzahl Sprengbomben auf die im Hafen liegenden Handelsſchiffe. Auf einem Frachter von 2500 BRT. ſchlug eine ſchwere Bombe mittſchiffs ein. Das Schiff brach ſofort auseinander und verſank. Ein zweites Handelsſchiff von etwa 2000 BRT. wurde unmittelbar an der Bordwand getroffen und ſackte innerhalb weniger Minuten über das Heck ab. Ein weiteres Frachtſchiff erhielt am Heck einen Bombentreffer und erlitt dabei ſo ſchwere Beſchädigungen, daß es innerhalb kürzeſter Zeit nur noch mit dem Bug aus dem Waſſer ragte. Ein Frachtdampfer der feindlichen Küſtenſchiffahrt von ungefähr 1500 BRT. verſank ebenfalls nach einem Bombeneinſchlag. Damit verſenkten deutſche Kampfflugzeuge bei einem nur wenige Minuten dauernden Angriff 7500 BRT. feindlichen Handelsſchiffsraums.

Malta weiter im Bombenhagel

Der italieniſche Wehrmachtbericht.

DNB. Rom, 15. Mai. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

In der Cyrenaika Spähtrupp-Zuſammenſtöße.

Verbände der italieniſchen und der deutſchen Luftwaffe führten Tag und Nacht Bombenangriffe gegen die Luftſtützpunkte auf Malta durch. In Luftkämpfen wurden acht engliſche Flugzeuge abgeſchoſſen.

Wieder Bomben auf Alexandria

Trotz Sandſturms erfolgreiche Lufttätigkeit in Nordafrika.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, hat der ſeit einigen Tagen über Nordafrika fegende Ghibli (Sandſturm) die Lufttätigkeit an dieſer Front weiterhin erſchwert. Dennoch griffen in der Nacht zum 15. Mai deutſche Kampfflugzeuge bei ungünſtigen Wetterbedingungen den Hafen und die militäriſchen Anlagen von Alexandria an. Die abgeworfenen Bomben erzielten gute Wirkung, es konnten mehrere große Brände feſtgeſtellt werden.

Wieder nahe an der USA.-Küſte

Marinedepartement gibt neue Schiffsverluſte zu

Täglich muß ſich jetzt das USA.-Marinedepartement Teilgeſtändniſſe über Schiffsverluſte abringen. So meldet es, daß ein merikaniſcher Frachtdampfer von 5200 BRT. im Golf von Merito von einem Unterſeeboot angegriffen und verſenkt wurde. Der Angriff erfolgte in Küſtennähe. Eine Anzahl Ueberlebender konnte gelandet werden. Vor der Oſtküſte der Vereinigten Staaten wurde ein unter der Flagge von Panama fahrendes Handelsſchiff von 4750 BRT., das in Dienſten einer nordamerikaniſchen Reederei ſtand, durch einen Torpedovolltreffer verſenkt. Auch hier erfolgte die Torpedierung ſo nahe der USA.-Küſte, daß ein Teil der Beſatzung ſchwimmend das Land erreichen konnte. Die Verſenkung beider Schiffe muß jetzt das USA.-Marinedepartement zugeben.

Schlag auf Schlag

Die Hiobsbotſchaften trommeln erbarmungslos aus allen Ecken der von den Kriegsverbrechern in Brand geſteckten Welt auf die ohnehin ſchon ſtark mitgenommenen Nerven des engliſchen und amerikaniſchen Volkes. Auf Kertſch iſt die erſte Durchbruchsſchlacht dieſes Frühjahrs ſiegreich beendet. Unſere U-Boote melden weiter reiche Jagdbeute, und nun geſellt ſich auch noch die deutſche Luftwaffe dazu, die in den Eismeerregionen des Nordens verdammt gut dazwiſchengehalten hat. Sie hat den Amerikanern eine tüchtige Lektion erteilt, die um ſo bemerkenswerter iſt, als zum erſtenmal Rooſevelts Kriegsflotte Bekanntſchaft mit deutſchen Fliegern und ihrer Treffſicherheit machen konnte. Man wird nun wohl in Waſhington begreifen, daß ein Spaziergang der USA.-Flotte nach dem europäiſchen Kontinent überaus gefährlich iſt, denn die deutſche Luftwaffe iſt nicht minder wachſam wie die deutſchen U-Boote. Wo ſie den Gegner entdeckt, packt ſie ihn und bringt ihm empfindliche Wunden bei. Zwiſchen Nordkap und Spitzbergen iſt überhaupt eine windige Ecke. Das hätten die Amerikaner wiſſen müſſen, denn dort oben haben deutſche Flieger ſchon ſo manches Kriegsmaterialſchiff für die Bolſchewiſten auf den Meeresgrund geſchickt. Auch diesmal hat das USA.-Geſchwader die Handelsſchiffe nicht vor den deutſchen Bomben ſchützen können. Wenn kürzlich noch Churchill meinte, die Deutſchen hätten offenbar ſehr viel Flugzeuge vom Weſten nach dem Oſten abgezogen und auf dieſe Annahme ſeine Hoffnungen baute, dann wird ihn der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht vom 15. Mai, der die Verſenkung von vier britiſchen Handelsſchiffen in einem Hafen der engliſchen Südküſte meldet, eines Beſſeren belehrt haben.

Verſtändlich, wenn angeſichts dieſer erbarmungslos auf die Front der „alliierten Mächte" niederpraſſelnden Schläge die Feindpropaganda völlig durcheinandergeraten iſt. Die militäriſchen Kataſtrophen ſind gleichzeitig auch Kataſtrophen für die feindliche Nachrichtenpolitik, in der es jetzt ähnlich ausſieht, wie es in den Reihen der Sowjets auf Kertſch ausſehen mag: ein wildes Durcheinander und verzweifelte Verſuche, ſich aus der Schlinge zu ziehen, die die deutſchen Armeen, die U-Boote und die deutſche Luftwaffe zuſammenziehen.

Als die erſten Meldungen von dem erfolgreichen Verlauf der Schlacht bei Kertſch und gleich darauf von dem Siege im Südabſchnitt der Oſtfront in alle Welt hinaushallten und die Senſation des Tages wurden, da ſchloſſen ſich Moskau, London und Waſhington zu einer verzweifelten Front zuſammen, um die Wahrheit mit allen Kräften abzuwehren. Am 13. Mai, an dem Tage alſo, als wir bereits den Sieg auf Kertſch ſicher hatten, log der ſowjetiſche Heeresbericht, „an der Front habe ſich nichts Weſentliches ereignet". London und Waſhington nahmen den Faden auf, und da ihnen nichts weiter Neues einfiel, ſo erfand z. B. der USA.-Sender Schenactady eine Sondermeldung aus Moskau, nach der die Sowjetarmee auf der Halbinſel Kertſch „die deutſchen Vorſtöße zurückgeſchlagen" habe. Das USA.-Nachrichtenbüro „United Preß" ſpann den Faden weiter und berichtete, die Deutſchen ſeien nach anfänglichen Erfolgen nach einer drei Tage dauernden Schlacht „in den meiſten Abſchnitten wieder auf ihre Ausgangsſtellung zurückgedrängt" worden. Angeſichts dieſer USA.-Lügen faßte der Londoner Nachrichtendienſt Mut und behauptete nun gleich dreiſt und gottesfürchtig, die erſte Offenſive der Deutſchen an der Sowjetfront ſei ein Mißerfolg geweſen. Die deutſch-rumäniſchen Verbände ſeien „überall zurückgetrieben" worden.

Die Wahrheit aber iſt bekanntlich unbeſtechlich und ſetzt ſich ſchnell durch, auch wenn ſie aufgehalten werden ſoll. Die rieſigen Verluſte der Sowjets und die regelloſe bolſchewiſtiſche Flucht auf Kertſch bis zum Aſowſchen Meer zwang am 14. Mai die ſowjetiſche Heeresleitung, feſtzuſtellen, daß ihre Truppen „in Anbetracht der feindlichen Uebermacht auf der Halbinſel Kertſch neue Poſitionen bezogen" hätten. Das war der Zuſammenbruch des feindlichen Lügenfeldzugs. Nun mußten auch London und Waſhington allmählich abbauen. So ließ ſich denn der militäriſche Kommentator von Reuter dahin vernehmen, daß es den Anſchein habe, daß es den Deutſchen gelungen ſei, den nördlichen Abſchnitt der ruſſiſchen Linien zu durchbrechen, und daß für die übrige Front die Gefahr beſtehe, aufgerollt zu werden. Die „Times" blieb noch hartnäckig und behauptete etwas wegwerfend von oben herab, die Initiative ſei „noch in den Händen Deutſchlands", was ſo viel heißen ſollte: was bedeutet ſchon der deutſche Sieg auf Kertſch. Den gleichen Ton ſchlug der Sender Boſton an, der unter Ableugnung ſeiner Behauptung vom Vortage, daß die Deutſchen geſchlagen ſeien, nunmehr ſein Fachurteil dahin abgab, daß ein ſolcher deutſcher

Nach der Durchbruchsſchlacht bei Kertſch.
Die ſiegreiche Durchbruchsſchlacht von Kertſch auf der Halbinſel Krim erbrachte bisher die ſtattliche Zahl von 40 000 Gefangenen. — Die einen ſtumpf und apathiſch, die anderen froh, dem deutſchen Feuer entkommen zu ſein, ſo marſchieren ſie in die Gefangenſchaft (unſer Bild).
(PK-Aufn.: Falk-Wb.-Wag.)

Erfolg „gar nichts Außergewöhnliches" ſei. Da geben wir dem Sender Boſton recht. Zehn erfolgreiche Durchbruchsſchlachten haben unſere Truppen im vorigen Jahre an der Oſtfront geſchlagen, Kertſch iſt nun die elfte. Alſo wirklich nichts Außergewöhnliches!

Während die Feindpropaganda im Fall Kertſch noch mit der Wahrheit ringt, gibt ſie ſich, was die deutſchen U-Booterfolge im Atlantik und in den USA.-Gewäſſern anbetrifft, offenbar geſchlagen. Das „Gefühl der Melancholie", das ein Engländer dieſer Tage feſtſtellte, hat ſich hier längſt zu einem regelrechten Katzenjammer ausgewachſen, der ſeinen ſtärkſten Ausdruck in einem Artikel der USA.-Zeitſchrift „Time" findet, die tieftraurig feſtſtellt, daß Rooſevelts Schiffsbauprogramm völlig geſcheitert ſei. Niemals in der ſtürmiſchen Geſchichte Waſhingtons habe es ſolche Augenblicke wie jetzt gegeben. Nur in vier von zehn Hauptwerften der USA. werde mit dem eigentlichen Produktionsprogramm Schritt gehalten. Das ſei erſchütternd, wenn man an die außerordentlich hohen Verſenkungsziffern im vergangenen April denke. Jetzt zeige ſich, daß ein „fabelhaftes Schiffsbauprogramm" auf dem Papier noch gar nichts beſage. Das iſt ein vernichtendes Urteil für Rooſevelt, das die bisherige Verſenkungsziffer für Mai mit 375 000 BRT. ins rechte Licht rückt.

Reſte der Tſchungking-Chineſen eingeſchloſſen

Verfolgungskämpfe mit den fliehenden britiſchen Truppen im Weſten Burmas.

Die Kämpfe in Burma laſſen an allen Stellen nach. Der Widerſtand der Tſchungking-Truppen iſt überall gebrochen, an einigen Stellen, ſo zwiſchen der Burma-Straße und Bhamo, ſind die geringen Reſte der Tſchungking-Truppen vollſtändig eingeſchloſſen. Sie ſehen der Vernichtung entgegen. Die japaniſchen Truppen ſtoßen den zurückweichenden Chineſen auf der Burma-Straße nach. Auch im Weſten Burmas ſind noch Verfolgungskämpfe mit den fliehenden britiſchen Truppen im Gange. In der Gegend von Kalewa, unweit der indiſchen Grenze, wurde eine britiſche Truppenabteilung von überlegenen japaniſchen Streitkräften eingeſchloſſen und aufgerieben.

Im übrigen geht der Aufmarſch der japaniſchen Truppen an der indiſchen Grenze weiter. Der Feind hat mit Teilkräften die Stadt Manipur in Aſſam erreichen können. Manipur wurde am Mittwoch und Donnerstag erneut von japaniſchen Kampffliegern angegriffen und dortige militäriſche Ziele ſchwer beſchädigt. Auf dem Flugplatz wurden 14 feindliche Flugzeuge am Boden vernichtet.

Die Briten kniffen wieder einmal

USA.-Marineoffiziere über das Verhalten der Engländer in der Schlacht im Korallenmeer

Nach Berichten aus Auſtralien ſollen Offiziere eines nordamerikaniſchen Flugzeugträgers in Geſprächen mitgeteilt haben, daß die britiſchen Einheiten in der Schlacht im Korallenmeer gezögert hätten, ſich dem japaniſchen Angriff zuſammen mit den USA.-Schiffen in vorderſter Linie zu ſtellen. Als die Situation kritiſch geworden ſei, hätten die engliſchen Kriegsſchiffe ſogar die Flucht ergriffen. Die nordamerikaniſchen Schiffe ſeien allein geblieben, und ſo ſei es gekommen, daß die Hauptmacht des USA.-Geſchwaders vernichtet werden konnte, während die britiſchen Verluſte verhältnismäßig gering blieben.

Es wird beſtimmt niemand verwundern, wenn ſich dieſe Aeußerungen nordamerikaniſcher Marineoffiziere beſtätigen ſollten, hat doch ſchon von jeher die Erfahrung gelehrt, daß die Engländer immer andere für ſich bluten laſſen. Es ſei nur an das Beiſpiel der Kämpfe im Weſten erinnert, wo die Briten auch ganz plötzlich ihre Verbündeten im Stich ließen

Engliſche Intrigen in Indien

Verſuche, Gegenſätze zu ſchaffen.

Nachdem Cripps und Rooſevelts Agent Johnſon ſich bei ihren Verhandlungen in Neu-Delhi eine ſchwere Abfuhr geholt haben, verſuchen es die Kriegsbrandſtifter auf andere Weiſe, um Indien für ihren Krieg einzufangen. Offenbar wollen ſie zu der alten Methode greifen, die indiſchen Parteien, religiöſen Gruppen und Sekten gegeneinanderzuhetzen, um dann im trüben zu fiſchen. Mit hämiſcher Freude verzeichnet die „Times", daß bei der Feier des Pakiſtan-Tages ein unabhängiger Moslem-Staat gefordert werden ſoll. Darin ſieht das berüchtigte Plutokratenblatt einen Beweis für die neue Tendenz, die der Cripps-Beſuch in die indiſche Politik gebracht habe. Die „Times" kann ſich auch nicht die Bemerkung verkneifen, daß die Cripps-Verhandlungen dazu beigetragen hätten, die Gegenſätze zwiſchen Hindus und Moslems zu verſteifen.

Die indiſchen Patrioten werden für dieſes offene Geſtändnis ſehr dankbar ſein. Vor einigen Wochen las man es nämlich in der engliſchen Preſſe ganz anders. Damals hieß es, daß Sir Stafford Cripps nur die Freiheit Indiens erſtrebe, immer das Wohl des indiſchen Volkes im Auge habe und keineswegs die indiſche Einheit zerſtören wolle. Jetzt wird der „Times"-Artikel alle Inder, Mohammedaner wie Hindus belehren, daß ſie alles Trennende beiſeite laſſen müſſen und daß nur der eine Gedanke herrſchen darf: Wie wird Indien frei?

*

Johnſon ſcheint das indiſche Klima überhaupt nicht zu bekommen. Nach einer Meldung aus Waſhington wird er „aus Geſundheitsgründen" nach USA. zurückkehren. Offenbar hat er ſich einen Schnupfen geholt bei dem Verſuch, ſich bei den Indern anzubiedern, oder das klare und entſchiedene Nein des allindiſchen Kongreſſes hat ihn allzu hart vor den Kopf geſchlagen. Wir werden nicht fehlgehen, wenn wir Johnſons Heimreiſe „aus Geſundheitsrückſichten" als politiſche Liquidation der Verſuche Rooſevelts, in Indien Fuß zu faſſen, anſehen.

Große Kriegsgewinnler drücken ſich

Die kleinen Steuerzahler gerade gut genug zur Finanzierung von Rooſevelts Krieg.

Nach einer in „Nya Dagligt Allehanda" wiedergegebenen United-Preß-Meldung aus Waſhington ſchlägt der Bereitſchaftsausſchuß des Repräſentantenhauſes vor, daß die Grenze für ſteuerfreies Einkommen von 750 Dollar pro Jahr auf 500 Dollar herabgeſetzt werden ſoll, was bedeutet, daß die Leute mit kleinem Einkommen in erſter Linie den Rooſevelt-Krieg finanzieren ſollen.

Der Vorſchlag, das Jahreseinkommen auf 25 000 Dollar zu begrenzen, iſt immer noch der Gegenſtand eines Meinungsaustauſches, denn die Kriegsgewinnler haben natürlich keine Luſt, etwas von ihrem Geſchäft abzugeben. Die Oppoſition wird natürlich in erſter Linie von den Kapitaliſten geſchürt, die hervorheben, daß ſich eine derartige Vermögenseinziehung „lähmend auf die ganze Lebensmittelverſorgung auswirken" werde. Außerdem werden Ausflüchte laut, wie die, daß die Initiativkraft und der Konkurrenzwille erſtickt würden.

In Hſingking werden Vorbereitungen für den Empfang von 3000 Vertretern des „Oſtaſiatiſchen Internationalen Mobiſierungstreffens" begonnen, zu dem Abordnungen aus Japan, Korea, Thailand, Franzöſiſch-Indochina, China und Mandſchukuo erſcheinen werden. Die Vertreter werden in 650 Zelten untergebracht werden, die am Nanko-See in der Nähe von Hſingking aufgeſchlagen werden. Dieſes Treffen ſetzt ſich die Förderung des gegenſeitigen Verſtehens und der Beziehungen zwiſchen den Völkern und verwandten Nationen Oſtaſiens zum Ziel.

Kertſch in unſerer Hand

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt be

Führerhauptquartier, 16. M

Nach Ueberwindung zähen Widerſtandes geſtern deutſche Truppen in Kertſch einmarſch Stadt und Hafen ſind in unſerer Hand.

Tageschronik in Stichworten

Der Führer an den König von Dänemark

Der Führer hat dem König von Dänemark zum 30jährigen Regierungsjubiläums telegraphiſch ſeine wünſche übermittelt.

Ausbau der Berufsaufklärungsaktion.

In der Reichsjugendführung fand eine gemeinſame beſprechung der Hauptabteilungsleiter für ſoziale Arbeit Hitler-Jugend und der Referenten für Berufsnachwuchs in den Landesarbeitsämtern ſtatt. Gegenſtand der Beſp war die Durchführung der Berufsaufklärungsaktion 19 die als Aufgabe der politiſchen Menſchenführung weiter gebaut und insbeſondere auf die neuen Oſtgebiete aus werden ſoll.

Die Reichsfrauenführerin in der Weſtmark

Die Reichsfrauenführerin beſuchte in dieſen Ta Frauen der Weſtmark, um ſich von deren Kriegseinſatz zeugen. In Anweſenheit des Gauleiters fand in brücken eine Führerinnentagung der NS.-Frauenſch aller mit Frauenarbeit beauftragten Frauen und Mäd Die Reichsfrauenführerin ſprach bei einem Betriebsap den Arbeiterinnen eines weſtmärkiſchen Rüſtungsbe und abſchließend in einer großen Kundgebung in Me mehreren tauſend lothringiſchen Frauen.

Hungerrevolte in Iran.

In Bender Abbas am Perſiſchen Golf kam Lebensmittelkrawallen. Eine halbverhungerte Volksme dank der unmenſchlichen Erpreſſungsmethoden der bri Behörden tagelang kein Brot mehr geſehen hatte, ſtü auf die Speicherplätze der Hafenanlagen und erbeutete Datteln und Reis. Polizeitruppen mußten eingreifen Menge zerſtreuen.

Schweiz übernimmt Intereſſenvertretung Englands in To

Die japaniſche Regierung ſtimmte zu, daß künftig Intereſſen Englands, Auſtraliens, Neuſeelands und in Japan durch die Schweiz und nicht mehr Argentinien vertreten werden.

Ritterkreuz für Oberfeldwebel

Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehls der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreu Eiſernen Kreuzes an Oberfeldwebel von Poremſki, zeugführer in einem Jagdgeſchwader.

Oberfeldwebel Eberhard von Poremſki, am 24. 9. 19 Sonow geboren, hat ſich in zahlreichen Luftkämpfen über and wie auch im Kampf gegen die Sowjets als hervor der, einſatzfreudiger Jagdflieger und umſichtiger Schw führer bewährt. Seinen zähen Kampfwillen bewies er durch den Abſchuß von 43 feindlichen Flugzeugen wie kühnen Tiefangriffen auf Erdziele aller Art. Er zerſtörte Flugzeuge am Boden und vernichtete u. a. acht Lokom

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 16. Mai

Spruch des Tages

Ein groß Geſcheh'n ſchickt Gott der Menſchheit heut.
Das Haus zerbricht, in dem die Menſchheit hauſt.
Das Haus der Menſchheit wieder wird erneut,
An dir iſt's, Volk, daß du das neue bauſt.

Paul Ernſt

Wieder Einbruchsdiebſtahl

Täter gefaßt

Ein früherer Einwohner unſerer Stadt drang in der vergangenen Nacht in das Manufakturwarengeſchäft H. C. Andreſen am Bleeck ein. Geſtohlen wurden div. Bekleidungsſtücke, Tiſchdecken uſw. im Geſamtwert von ca 500 RM.

Der Täter wurde bereits feſtgenommen.

Belohnte Tapferkeit. Mit dem Eiſernen Kreuz 1. Klaſſe ausgezeichnet wurde der Unteroffizier Heinz Drüffel-Fuhlenrüe. D., der dieſe Auszeichnung zum Geburtstag des Führers auf der Halbinſel Kertſch erhielt, hat das Tiſchlerhandwerk erlernt bei Tiſchlermeiſter Elwig-Düſternhoop.

Helft helfen! Die Zweite Hausſammlung im Rahmen des Kriegshilfswerks für das Deutſche Rote Kreuz wird am Sonntag, dem 17. Mai 1942, in allen Ortsgruppen durchgeführt werden. Auch bei dieſer Sammlung wird das deutſche Volk aller Welt wieder zeigen, wie kampfbereit und ſiegesgewiß Front und Heimat zuſammenſtehen. Jeder in der Heimat kann und wird nach beſtem Können dazu beitragen, daß den verwundeten und erkrankten Soldaten durch das Deutſche Rote Kreuz die beſte Pflege zuteil wird.

Unſere Poſt jetzt ganz modern! Als Neuerung für die Stadt Bad Bramſtedt ſind geſtern zwei Briefmarkenautomaten am Poſtgebäude im Landweg angebracht worden. Bediene Dich ſelbſt heißt nun für die eiligen Markenkäufer die Parole und nach einer kleinen Kurbelei erhält man für einen Groſchen z. B. eine ganze Markenſerie (eine zu 5, eine zu 3 und zwei zu 1 RPfg.) ſowie als Beigabe noch eine Poſtkarte dazu. Der zweite Markengeber verabfolgt jeweils eine Marke zu 6 und eine zu 4 RPfg. Dieſe Automaten bedeuten für den Beamten am Poſtſchalter eine kleine Erleichterung und des weiteren können auch nach Dienſtſchluß noch Poſtſachen frankiert werden. — Wer anders als die Jungens und Mädels waren die erſten, die dieſe angebrachten Käſten ausgiebig „begutachteten", aber leider wollte trotz aller „Unterſuchungen" keine Schokolade oder gar Zigarette herauskommen!

Dieſer Mann weiß ſich zu helfen . . . Was gibt es jetzt wohl Schöneres, als im Wonnemonat Mai nach getaner Arbeit draußen im Liegeſtuhl auszuruhen? Nun iſt es leider in Ermangelung eines ſolch' geruhſamen Möbelſtücks nicht jedem vergönnt, dieſe irdiſchen Freuden alle auf einmal zu genießen. Da hat ein biederer betagter hieſiger Einwohner am geſtrigen Maientage doch Köpfchen bewieſen: Hurtig war die Schiebkarre hervorgeholt worden, in den ſonnigen Garten vor die Haustür geſtellt und ſich ſelbſt hineingeſetzt, wobei die Seitenbretter als paſſende Armſtützen dienten. Unſer Freund ließ ſich bei der Zeitungslektüre in ſeinem gemütlichen „Liegeſtuhl" durch nichts ſtören. Möchten wir nicht alle ſo leicht zufriedengeſtellt ſein?

Säumige Betriebsinhaber, die über eine Fläche von 0,50 ha Land verfügen, werden auf die heutige Bekanntmachung hingewieſen.

Dohlen als Gartenräuber. Die Dohlenplage iſt kaum jemals ſo ſchlimm geweſen wie jetzt. Die gefräßigen Vögel haben es beſonders auf die Erbſen abgeſehen, die jetzt aus dem Boden herauskommen.

Die beſten BDM.-Gruppen der Nordmark. In dieſen Tagen fand der Leiſtungswettkampf der Mädel- und Jungmädelgruppen im Gebiet Nordmark ſeinen Abſchluß. Bei den Mädelgruppen wurden drei Gruppen herausgeſtellt. Die beſte Stadt-Mädelgruppe iſt: Mädelgruppe 16/162, Lübeck-Hüxtertor, Hauptführerin E. Aßmuß. Die beſte Kleinſtadt-Mädelgruppe iſt: Mädelgruppe 22/499, Elmshorn, Mädelgruppenführerin Käte Strube. Die beſte Landmädelgruppe iſt: Mädelgruppe 17/144, Ascheberg, Mädelgruppenführerin G. Steinfeld. Die beſte Kleinſtadt-Jm.-Gruppe iſt: Jm.-Gruppe 4/163, Rendsburg, JM.-Scharführerin Ruth Ernſt. Die zweitbeſte Kleinſtadt-Jm.-Gruppe iſt: Jm.-Gruppe 1/463, Mölln, Hauptgruppenführerin Ingrid Böttcher. Die beſte Land-Jm.-Gruppe iſt: Jm.-Gruppe 11/498, Leck, JM.-Scharführerin Roſi Funk.

Fußball. Am Sonntagnachmittag um 1 Uhr tritt die Turnerſchaft zu einem Freundſchaftsſpiel gegen die Turnerſchaft Kaltenkirchen an. Beide Mannſchaften treten mit neuen Kräften an. Kaltenkirchen ſtellt ſtarke Mannſchaft, die nur ſchwer zu ſchlagen iſt. letzten Spiele gegen Kaltenkirchen hatten folgen gebniſſe: 5 : 1, 7 : 3 für Kaltenkirchen, ein Spiel 3 : 3 unentſchieden.

KRIEGSHILFSWERK FÜR DAS DEUTSCHE ROTE KREUZ 1942
AM
17. MAI
SEID WÜRDIG DES OPFERS DER FRONT

Fiſche richtig ausnutzen. Noch immer hör von Hausfrauen Klagen, daß der Fiſch ſo wenig gibt und beſonders nach dem Zurechtmachen für häuslichen Tiſch nicht genug übrig bleibt. Wenn dann die Fiſchabfälle betrachtet, muß man leider oft feſtſtellen, daß unter ſolchen Umſtänden in der nicht viel übrig bleiben kann. In der heutigen ganz beſonders ſollte jede Hausfrau darauf be ſein, Fiſche auch richtig auszunutzen. Leider aber trotz aller Aufklärung noch vielfach ſo, daß ſelbſt Kochfiſchen kleinerer Art, wie z. B. Schollen, kleinem Schellfiſch uſw. die Köpfe abgeſchnitten fortgeworfen werden, wobei häufig noch ein gut des dicken Nackenfleiſches mitgeopfert wird. ſchneidet man die Floſſen und den Schwanz ab, auch hierbei verfährt man ſo großzügig, daß beim Willen von einer Scholle oder einem Dorſch nicht viel übrig bleiben kann. Bei Süßwaſſerfiſchen es nicht anders, und ſchließlich wird auch noch Rogen weggeworfen. Die erfahrene Hausfrau weiß längſt, daß man Kochfiſchen niemals den abſchneidet, es ſei denn, daß es ſich um einen mehrpfündigen Dorſch oder Schellfiſch handelt, man in Stücke ſchneidet, jedoch werden auch hier Köpfe in allen Fällen mitgekocht. Wer es mag, allerdings den Schwanz und die Floſſen ſorgfältig ſchneiden. Die in Fiſchzubereitung erfahrene Hau läßt allerdings auch den Schwanz und die Fl dran und beſchränkt ſich lediglich darauf, den ſorgfältig abzuſchuppen und zu ſäubern. Selbſtverſt lich wird der Rogen ebenfalls verwertet und fortgeworfen. Gute Hausfrauen ſchütten bei Koch auch nicht das Kochwaſſer fort, ſondern wiſſen ſeiner Hilfe eine ſehr ſchmackhafte und ſämige Su oder Tunke zu bereiten. Bratfiſche werden heute we des Fettmangels allgemein weniger als in norma Zeiten gegeſſen. Hier werden allerdings die Köpfe Fiſche meiſtens abgeſchnitten, weil ſie zuviel Fett ſaugen, an den Köpfen der kleinen zum Braten gee neten Fiſche aber nur wenig dran iſt. Der Ro bleibt ſelbſtverſtändlich auch bei Bratfiſchen drin wird nicht bis auf das letzte Körnchen herausge

Bramſtedter Ferkelmarkt. Auftrieb 7 Stück. —6 Wochen alte Ferkel 10—12 Mark, 6—8 Wochen Ferkel 12—15 Mark, 8—12 Wochen alte Ferkel 18 Mark. Ferkel nach Gewicht 0,65—0,75 RM., Lau ſchweine 0,65—0,82. Beſte Ware über Notiz. Ha langſam. Markt geräumt. Nachfrage nicht gedeckt. ſchweine koſteten 48,50—57,50 Mark pro 50 Kilogra Lebendgewicht.

serer Hand

Wehrmacht gibt be
hauptquartier, 16. M
ihen Widerstandes
n Kertsch einmarsch
unserer Hand.

n Stichworten

änemark
von Dänemark zum
telegraphisch seine

ktion.
fand eine gemeinsame
eiter für soziale Arbei
für Berufsnachwuchs
Gegenstand der Bespre
rufsaufklärungsaktion 19
Menschenführung weiter
neuen Ostgebiete aus

Westmark
suchte in diesen Ta
n deren Kriegseinsatz
Gauleiters fand in
g der NS. Frauensch
ten Frauen und Mädel
bei einem Betriebsa
markischen Rüstungsbe
n Kundgebung in Me
Frauen.

Persischen Golf kam
bverhungerte Volksmen
ungsmethoden der bri
ehr gesehen hatte, stü
nlagen und erbeutete
en mußten eingreifen

rtretung Englands in
timmte zu, daß künft
s, Neuseelands und
und nicht mehr
n.

Oberfeldwebel

chlag des Oberbefehls
Göring, das Ritterkreuz
bel von Poremski,
der.
Poremski, am 24. 9. 19
eichen Luftkämpfen über
die Sowjets als hervor
und umsichtiger Schw
ampfwillen bewies er
chen Flugzeugen wie
e aller Art. Er zerstörte
chtete u. a. acht Lokom

. Kaltenkirchen stellt
chwer zu schlagen ist
rchen hatten folgende
enkirchen, ein Spiel

. Noch immer hört
ß der Fisch so wenig
m Zurechtmachen für
übrig bleibt. Wenn
tet, muß man leider
en Umständen in der
n. In der heutigen
Hausfrau darauf be
unutzen. Leider aber
vielfach so, daß selbst
e z. B. Schollen,
Köpfe abgeschnitten
häufig noch ein gut
mitgeopfert wird.
nd den Schwanz ab,
großzügig, daß beim
r einem Dorsch nicht
bei Süßwasserfischen
glich wird auch noch
erfahrene Hausfrau
ischen niemals den
es sich um einen gro
Schellfisch handelt,
och werden auch hier
ocht. Wer es mag,
die Flossen sorgfältig
itung erfahrene Haus
chwanz und die Flo
diglich darauf, den
u säubern. Selbstverst
alls verwertet und
en schütten bei Koch
fort, sondern wissen
khafte und sämige
fische werden heute
weniger als in norma
allerdings die Köpfe
weil sie zuviel Fett
leinen zum Braten
ig dran ist. Der
bei Bratfischen drin
Körnchen herausge
kt. Auftrieb 7 Stück
2 Mark, 6—8 Wochen
Wochen alte Ferkel
0,65—0,75 RM., La
Ware über Notiz.
chfrage nicht gedeckt.
Mark pro 50 Kilogra

Scharfe Kontrollen angekündigt

en den Schwarzhandel mit Beförderungsausweisen.

ch einer Anordnung des Reichskommissars für die
dung und des Reichsverkehrsministers ist es ver-
für die Ueberlassung eines Personenbeförde-
ausweises (z. B. Fahrkarte, Zulassungskarte,
ein Aufgeld oder einen sonstigen Vorteil zu for-
ubieten, zu gewähren oder anzunehmen. Auch ist es
einen auf einen fremden Namen ausgestellten
beförderungsausweis (z. B. Bettkarte, Flugschein) zu
oder einen solchen Ausweis zum Zwecke der Weiter-
ung zu erwerben. Zuwiderhandlungen werden nach
rdnung über Strafen und Strafverfahren bei Zu-
dlungen gegen Preisvorschriften vom 3. Juni 1939
ld- oder Freiheitsstrafen bestraft. Die An-
ist im „Reichsanzeiger“ vom 14. Mai 1942 veröffent-

ch die Anordnung soll etwaigen Versuchen entgegen-
werden, die Mangellage bei Beförderungsgelegen-
gewinnsüchtigen Zwecken auszunutzen. Es muß sicher-
rden, daß allen Volksgenossen die Benutzung der Be-
mittel im Rahmen der verfügbaren Möglichkeiten
amtlichen Preisen möglich ist. Die staatlichen Ueber-
organe werden durch scharfe Kontrollen die Beachtung
nung sicherstellen.

Behördliche Erlasse

Ratschläge für Umquartierte

Zuge der Fürsorgemaßnahmen für bomben-
ate Personen hat der Reichsinnenminister in
ß einige wichtige Hinweise für Personen zusammen-
auf Grund behördlicher Anordnung umquartiert
oder gezwungen sind, infolge Feindeinwirkung ihren
oder Arbeitsort zu verlassen. Es handelt sich um die
en Schritte, die der Umquartierte am neuen Aufent
un muß. Dabei ist die Abreisebescheinigung vorzu
jedem Ausquartierten von der Gemeindebehörde
herigen Wohnorts ausgestellt werden soll. In Wehr
ung stehende Ausquartierte melden sich außerdem bei
den neuen Aufenthaltsort zuständigen Wehrmelde
Wehrbezirkskommando. Arbeitsbuchinhaber müssen
Arbeitsamt melden. Selbständige Gewerbetreibende
h bei der zuständigen Berufsvertretung und teilen
ihren gegenwärtigen Aufenthalt auch der Berufs
am Heimatwohnsitz mit. Behördenbedienstete mel
chriftlich bei der höheren Verwaltungsbehörde ihres
ngszweiges bzw. bei der oberen Gemeindeaufsichts
ie ihre Versorgung übernimmt und ihren Einsatz
— Rentenberechtigte wenden sich an den Landrat
bürgermeister. Empfänger von Militärversorgungs
en teilen die neue Anschrift dem bisher zuständigen
gsamt mit Mitglieder gesetzlicher Krankenversiche
melden sich bei einer Krankenkasse im neuen
tsbezirk. Wer auf Grund behördlicher Anordnung
herigen Wohnort verlassen mußte, erhält bei Vor
er Voraussetzungen Räumungsfamilien-
alt. Der Antrag ist bei dem Stadt- oder Landkreis
, in dem er sich aufhält, dabei ist die Abreisebeschei
zulegen. Lebensmittelkarten erhalten die Ausquar
dem Ernährungs- bzw. Wirtschaftsamt des Aufent
Der Normalbedarf an bezugscheinpflichtigen Waren
beim Heimatwirtschaftsamt zu beantragen, es sei
die Personalkarte dem Amt des Aufenthaltsorts
worden ist. Wer infolge eines Fliegerangriffs oder
mmenhang mit der Umquartierung Schaden an Leib
erleidet, erhält Fürsorge und Versorgung durch
rgungsamt. Anträge sind bei der Gemeindebehörde
Aufenthaltsortes zu stellen. Sach- und Nutzungs
können auch beim Bürgermeister der Aufenthalts
angemeldet werden, die den Antrag weiterleitet.

ltfreie **Sommerhandschuhe.** Zu der Frage, ob Trikot
oder auch Handschuhe aus dichten Geweben frei
werden dürfen, weist die „Textilzeitung“ darauf hin,
schuhe mit Ausnahme von gestrickten Handschuhen
ilien Handschuhen mit Futter nicht bezugsbeschränkt
merhandschuhe sind demnach nicht punktpflichtig.

ddienstpflicht dem Arbeits- und Wehrdienst gleich
ie der Abteilungsleiter in der Reichsjugendführung,
blstat und Stammführer Randel, in einer Sonder
ichung der Zeitschrift „Das junge Deutschland“ be-
die Jugenddienstpflicht in eine Reihe gestellt mit der
enst- und der Wehrpflicht. Daraus ergäbe sich, daß
leistung der Jugenddienstpflicht auch kein Arbeits- und
st möglich ist. Heute schon werde fast überall, wo an
endlichen besondere Anforderungen gestellt werden, die
gleit zur HJ. gefordert. Es werde nicht mehr lange
bis diese Erkenntnis Allgemeingut geworden ist. Dann
e Erfüllung des Ehrendienstes am deutschen Volk die
ende Voraussetzung für das spätere Leben eines jeden
er einen Platz in der Volksgemeinschaft beanspruchen
llem für die Erlangung des Reichsbürgerrechts.

ehen wir in den Lichtspielen?

„Zwei in einer großen Stadt“

fängt ein erfolgreicher Nachtjäger mit einem
laub in Berlin an? Der Zufall will, daß er
ndbad Wannsee ein frisches, eigenwilliges Mädel
nun beginnt ein Bummel durch die große
bei dem die beiden sich immer wieder verlieren,
kurz vor der Abreise des Fliegers für immer
— Ein heiter-ernstes Spiel aus unserer
fesselnd und mit vielen Episoden. Tobis

•

Die neue Wochenschau

neue Deutsche Wochenschau beginnt mit Bildern vom
tag des Führers. In der Berliner Phil-
ehen wir führende Persönlichkeiten aus Partei,
Wehrmacht, das Diplomatische Korps, verwundete
Soldaten und Volksgenossen aller Berufe zur Feier-
NSDAP. versammelt, bei der Dr. Goebbels an-
Der Führer selbst hat seinen Geburtstag
hauptquartier verbracht, wo ihm Reichsmarschall
seine engsten Mitarbeiter die Glückwünsche über-
ie Kampfbilder zeigen uns Angriffe deut-
ampfflugzeuge auf die langgestreckte Inselgruppe
die deutlich zu erkennen ist, und dann wiederum
atam deutscher Soldaten an der Ostfront. Mit dem
Tauwetters haben sich die Straßen und Wege,
owjets völlig vernachlässigt haben, an verschiedenen
knietiefe Moraste verwandelt. Aber auch diesen
gegenüber bewähren unsere Soldaten ihre Kraft
önnen. Wo Krafträder, Lastkraftwagen oder Pferde-
steckenbleiben, packen sofort alle mit an. Im mitt-
ntabschnitt, von dem die Deutsche Wochenschau uns
erliche Bilder zeigt, ist ein Sanitätsfahrzeug auf
gefahren, die von bolschewistischen Banditen ge-
en ist. Ein Kommando der Sicherheitspolizei und
holt die Bolschewisten aus ihren Schlupfwinkeln
führt sie der verdienten Strafe entgegen. An di-
auf dem Meere erinnern uns italienische und deutsche
oote die von erfolgreicher Feindfahrt gegen Amerika

Schaper.

(Scherl-Wag.)

„Es ist nichts reizender, als eine Mutter zu sehen mit einem Kinde auf den Armen, und nichts ehrwürdiger als eine Mutter unter vielen Kindern.“

Johann Wolfgang von Goethe

Sonntagsrundfunk im Zeichen des Muttertages

Reichsprogramm: „Schatzkästlein“ von 9.00—10.00 Uhr. Reichsminister Dr. Frick und Reichsfrauenführerin Gertrud Scholtz-Klink wenden sich an die deutsche Mutter. Die von 10.10—11.00 Uhr gesendete Feierstunde klingt aus mit der Frühlingsfeier von Gluck. Käte Gold stellt sich als „Schneewittchen“ vor in dem Märchenspiel von Hermann Claudius von 14.15—15.00 Uhr. „Liebe Mutter, dir zur Freude“ nennt sich der frohe Ausklang zum Muttertag von 20.20—22.00 Uhr.

Deutschlandsender: Dem „Wiegenlied“ gilt die Sendung von 15.30—15.55 Uhr. Die preußische Staatskapelle unter Leitung von Robert Heger spendet zum Muttertag ein Konzert mit Werken von Hugo Wolf, Robert Schumann und Richard Wagner. Zwischen den Musikstücken liest Will Quadflieg Briefe der aufgeführten Komponisten an ihre Mütter. Julius Patzak singt Schuberts Liederkreis „Die schöne Müllerin“ (1. Teil) von 20.15—21.00 Uhr im Deutschlandsender, während Mathias Wieman die wenig bekannte dichterische Unterlage spricht. Staatskapellmeister Hans Schmidt-[illegible]stedt dirigiert von 21.00—22.00 Uhr.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: „Kleine Kostbarkeiten“ bringt das Kleine Orchester des Reichssender Frankfurt von 11.00 bis 11.30 Uhr zu Gehör. Wilhelm Kempff bietet allen Freunden des Klaviers Schöpfungen von Beethoven in der Zeit von 15.30 bis 16.00 Uhr. Gepflegte Unterhaltungsmusik aus Oper und Konzert vom Reichssender Wien von 16.00 bis 17.00 Uhr. „Leichte Mischung“ nennt sich die Hamburger Sendung von 17.15 bis 18.30 Uhr.

Deutschlandsender: Das Kammerorchester Karl Ristenpart und die Solisten Karl von Baltz (Violine) und Heinz Hoefs (Flöte) führen die „Schöne Musik zum späten Nachmittag“ von 17.15 bis 18.30 Uhr aus. Julius Patzak bietet zur Begleitung von Michael Raucheisen von 20.15 bis 21.00 Uhr den zweiten Teil des Schubertschen Liederkreises „Die schöne Müllerin“ (Sprecher: Mathias Wieman).

Warnung vor Ballonen

Der Gegner verwendet in der letzten Zeit zu verschiedenen Zwecken, z. B. Abwurf von Flugblättern, frei fliegende, kugelförmige Ballone von 2 bis 3 Metern. Sie sind mit Wasserstoff gefüllt und verbrennen mit einer Stichflamme von mehreren Metern. Die Bevölkerung wird davor gewarnt, niedergegangene Ballone wegen der damit verbundenen Verbrennungsgefahr zu berühren. Wer einen derartigen Ballon sichtet oder findet, ist verpflichtet, sofort die nächste Polizeidienststelle zu benachrichtigen, die das Weitere veranlassen wird.

Soweit die Ballone mit einem Halteseil oder -draht versehen sind, sind sie damit an einen Baum, Zaun, Fahrzeug oder dergleichen anzubinden. Hierbei darf der Ballon jedoch weder ganz heruntergeholt noch berührt werden. Jede Annäherung an den Ballon ist bis zum Eintreffen der Polizei zu verhindern.

Provinz und Nachbargebiete

Hartenholm. Ein ehemaliger Landjahrjunge liegt in einem Kriegslazarett verwundet und sieht seiner Genesung entgegen. Als er nun im Osten den zum Kriegslazarett gehörigen Heldenfriedhof besichtigt, fand er dort das Grab seines ehemaligen Landjahrerziehers, des Gefreiten Erich Eichner von hier. Nun hat der Soldat das Grab seines Landjahrführers schön geschmückt und dann eine Aufnahme gemacht, die er der Frau des gefallenen Gefr. Eichner zusandte.

Neumünster. Die erste auf deutschem Boden gefundene Germanenmütze. Die in Neumünster vorgenommene Untersuchung des Inhalts aus dem Baumsarg von Harrislee ist zu einem gewissen Abschuß gekommen. Die im Baumsarg vorgefundenen Reste der Bekleidungsstücke sind nach ihrer Webart und nach ihrem Material genauestens festgelegt worden. Eine besondere Leistung ist die Wiederherstellung der Mütze, die als die erste auf deutschem Boden gefundene Germanenmütze anzusprechen ist. Besonders gründlich geführte Untersuchungen, die der Frage galten, ob die Germanen leinenes Unterzeug getragen haben, sind negativ verlaufen. Der vorgefundene Goldring ist als Haarschmuck getragen worden. Insgesamt muß der Fund von Harrislee als durchaus lohnend und aufschlußreich bezeichnet werden.

Kiel. In Kiel ist jetzt eine Feuerlöschschar aus Angehörigen der Hitler-Jugend zusammengestellt worden, deren Aufgabe es sein wird, bei Fliegeralarm den Schutz des Kieler Schlosses gegen Brandgefahr mit zu übernehmen. Um den Jungen eine umfassende Ausbildung an der Motorspritze zu geben und sie in der Feuerlöschtaktik zu unterweisen, wurden sie in einem Lehrgang der Provinzialfeuerwehrschule Harriesleefeld bei Flensburg zu einem fünftägigen Kursus zusammengefaßt. Die Jungen der Schloß-Feuerlöschschar werden jetzt bei jedem Fliegeralarm im Kieler Schloß Dienst machen.

Kiel. Todessturz aus dem Fenster. Ein tragischer Unfall ereignete sich gestern abend in Wellingdorf. Ein zweijähriger Junge stürzte aus dem Fenster und zog sich einen schweren Schädelbruch zu. Der kleine Junge wurde in eine Kieler Klinik eingeliefert, wo er aber inzwischen seinen Verletzungen erlegen ist.

Süderstapel. Die Katze unter dem Fußboden. Ein nicht alltägliches Vorkommnis hat sich in Süderstapel zugetragen. Beim Mauern eines Sockels für einen aufzustellenden Ofen entstand in dem Zimmer eines Bauernhauses eine Oeffnung im Fußboden. Die neugierige Hauskatze benutzte diese Gelegenheit, um auf Mäusejagd zu gehen. Als der Maurer seine Arbeit fortsetzte, wurde die Katze mit eingemauert. Nach einigen Stunden ertönte ein klägliches Miauen. Erst nach geraumer Zeit kam man darauf, daß es sich um die bereits vermißte Katze handeln könnte. Nach Lösen eines Fußbodenbrettes konnte das Tier aus seiner Gefangenschaft befreit werden.

Marne. Steckzwiebeln werden in verstärktem Maße angebaut. In Marne und Umgegend wird von den Volksgenossen in viel größerem Maße als früher der Anbau von Steckzwiebeln vorgenommen. Auch der feldmäßige Anbau von Steckzwiebeln ist verstärkt worden.

Wesselburen. Im Gerichtssaal verhaftet. Das Amtsgericht Husum verhandelte gegen einen Einwohner von Wesselburen, der in unerhörterweise seine Tochter gehindert hat, ihrer Arbeitsdienstpflicht nachzukommen. In der Verhandlung ergab sich, daß sich die ebenfalls angeklagte Tochter gar nicht um ihre Pflicht gekümmert hatte, der Vater aber krassen Widerstand gegen das Gesetz gezeigt hat. Die Tochter erhielt einen Monat, der Vater 2 Monate Gefängnis. Er wurde sofort abgeführt.

Husum. Zu 4 Monaten Gefängnis wurde ein Einwohner aus der Umgegend verurteilt. Er hatte Rehwild mit Schlingen gefangen und die so elendiglich ums Leben gekommenen Tiere in seinem Haushalt verbraucht. Der Staatsanwalt geißelte diese Tat als Uebelstes und Gemeinstes und beantragte 6 Monate Gefängnis. Das Gericht erkannte auf 4 Monate und sah nur deswegen von einer sofortigen Verhaftung ab, weil der Angeklagte seine Landstelle allein bewirtschaftet.

Nah und Fern

Weit über 3 Millionen Liter Frischmilchverbrauch

Die neue Bezugsregelung für entrahmte Frischmilch hat die Aufmerksamkeit auf die Bedeutung gelenkt, die die Milchverwendung im Kriege erlangt hat. Im ersten Halbjahr 1941 ergab sich ein Mehrverbrauch von 491 Mill. Litern oder 23 Prozent des friedensmäßigen Milchabsatzes im ersten Halbjahr 1939. Der Absatz von entrahmter Frischmilch und Buttermilch insgesamt übersteigt jährlich bei weitem drei Milliarden Liter. Durch den Krieg bedingt ist der Bedarf an entrahmter Milch auch auf anderen Gebieten angestiegen. Durch die neue Bezugsregelung soll nunmehr eine gleichmäßige und gerechte Verteilung der vorhandenen Milchmengen erreicht werden.

Erdbeben in Ecuador

Die Hafenstadt Guayaquil in Ecuador wurde nachts von heftigen Erdstößen heimgesucht. Zahlreiche ältere Häuser, aber auch moderne, als erdbebensicher geltende Stahlbetonbauten sind eingestürzt, darunter ein Krankenhaus. Die Bevölkerung flüchtete in unbeschreiblicher Panik aus den Wohnungen. Da die Lichtleitungen bereits beim ersten Stoß unterbrochen wurden, stieß die Rettung der Verunglückten auf große Schwierigkeiten. Die Zahl der Todesopfer wird bisher mit 40 angegeben. Viele Hunderte wurden verletzt. Beim Einsturz des Krankenhauses kamen 17 Menschen ums Leben, 21 wurden verletzt geborgen.

Selbst in der mehrere hundert Kilometer entfernten Hauptstadt von Ecuador, Quito, wurden die Erdstöße gespürt. Die Mauern des Regierungsgebäudes sowie des erzbischöflichen Palastes weisen starke Risse auf. Auch in anderen Provinzen forderte das Erdbeben mehrere Todesopfer.

Raucherkarte im Ziegenmagen. In der Gegend von Pforzheim passierte einem Manne ein außergewöhnliches Mißgeschick beim Melken seiner Ziege. Das Tier hatte den Kopf zurückgewandt und sich zärtlich schnuppernd der Rocktasche des Melkers genähert. Dabei schnappte die Ziege die Raucherkarte und fraß sie auf, ehe der Mann den Schaden richtig bemerkt hatte. Ob sie wohl den rechten Genuß davon gehabt hat? Der Besitzer der Ziege muß nun lange Zeit seine Pfeife kalt rauchen.

Er servierte 450 000 Tassen Kaffee. Statistiken haben es manchmal in sich. Ein Düsseldorfer Kellner hat bei seinem 30jährigen Berufsjubiläum errechnet, daß er insgesamt 450 000 Tassen Kaffee und Fleischbrühe, 270 000 Liter Bier, 27 000 Liter Wein, 450 000 Flaschen Erfrischungen, 180 000 Glas Spirituosen und 270 000 Portionen Essen serviert hat. Der Berufsweg umfaßt nahezu 135 000 Kilometer.

Der operierende Arzt gab sein Blut für die Patientin. Im St.-Ursula-Krankenhaus in Bologna war Prof. Franzi Pagliani mit einer schwierigen Operation beschäftigt, als er plötzlich merkte, daß die Patientin, die er gerade unter dem Messer hatte, bereits allzu viel Blut verloren hatte und sich in äußerster Lebensgefahr befand. Eine sofortige Blutübertragung allein konnte sie retten. Kurzentschlossen machte sich Prof. Pagliani selbst zum Blutspender, und heute befindet sich die Patientin auf dem besten Wege zur Genesung.

Jüdische Fälscher neppen die New-Yorker. Die Polizei in New York mußte trotz der betont judenfreundlichen Einstellung der USA. zur Verhaftung von sechs Juden schreiten, die gefälschte Marken der nationalen Verteidigung im Werte von 53 000 Dollar verkauft hatten. Die Marken werden in allen Geschäften der minderbemittelten Bevölkerung angeboten, die auf diese Weise nach und nach Kriegsanleihe erwirbt. Die Nachahmungen der Fälscherbande sollen hervorragend gut sein. Ja, ja: die Katze läßt das Mausen nicht.

1000 Häftlinge ermordet. Eine jetzt abgeschlossene Untersuchung über die Grausamkeiten und Morde der Sowjets in Charkow hat ergeben, daß sie vor ihrer Flucht über 1000 politische Gefangene ohne Verfahren „liquidierten“. Ein Teil wurde erschossen, der Rest im Gefängnis lebendig verbrannt.

Unerwartetes Sturzbad. In einer öffentlichen Toilette in Friderizia (Dänemark) hatte ein Mann dieser Tage ein peinliches Erlebnis. Als er die bewußte Schnur zog, ergoß sich über ihn ein wahres Sturzbad. Die Ursache war, daß Diebe inzwischen das Bleirohr gestohlen hatten, das den Wasserbehälter anschloß.

Keſſelſchlachten beſiegelten Feindſchickſal

Infanteriſten, Gebirgsjäger und Panzer jagten die Trümmer der Sowjetarmeen auf Kertſch.

Von Kriegsberichter Helmut Grous.

PK. In den jungen Morgen des achten Mai ſchnellen farbige Leuchtkugeln und zerplatzen in viele, leuchtende Sterne in der nebel- und rauchgeſchwängerten Luft des beginnenden Tages. Für Sekunden ſcheint uns allen, die dies in den frühen Morgenſtunden erhoffte Zeichen ſehen, das grollende Donnern der vielen hundert Geſchütze zu verſtummen. Fünfundvierzig Minuten nach dem erſten Feuerorkan unſerer Batterien, ehe noch Bomber und Stukas die Bunker der ausgebauten Parpatſchſtellung zerſchlagen haben, iſt der Panzergraben, das Rückgrat des bolſchewiſtiſchen Verteidigungsſyſtems, durchbrochen. Das iſt der Beginn der Entſcheidungsſchlacht um die Halbinſel Kertſch!

Angelehnt an die Schwarzmeerküſte, ſtoßen Infanteriſten und Gebirgsjäger, unterſtützt von Sturmgeſchützen, nach Ueberwindung des Panzergrabens ins feindliche Hinterland. Ein Pionierſtoßtrupp hat bereits in einem kühnen Sturmbootunternehmen einen Landekopf hinter der Parpatſchſtellung gebildet und vereinigt ſich wenige Stunden ſpäter mit der Spitze der vordringenden Diviſionen. Am frühen Nachmittag kämpft die Infanteriespitze bereits 12 Kilometer hinter dem — mittlerweile in ſechs Kilometer Breite überſchrittenen — Panzergraben.

Harter Kampf um entſcheidende Höhe.

Gefahr droht aus der offenen Flanke. Noch ſind die Bolſchewiſten im Beſitz einer entſcheidenden Höhe unmittelbar vor dem Ort Parpatſch. Stunde um Stunde tobt der Infanteriekampf um dieſes Auge der Feindartillerie. Dieſe, mit vielen Trichtern vergangener Kämpfe beſäte Höhe koſtet Blut. Noch einmal ſtürzen Stukas auf die Höhe und noch einmal ſetzt die Infanterie zum Sturm an. Schritt für Schritt geht es vorwärts. Jetzt endlich gelingt es. Mit dem Mute der Verzweiflung ſtoßen Bolſchewiſten und Sowjetpanzer aus Parpatſch heraus zum Gegenſtoß in die Flanke der vorgehenden Infanterie. Ein vergebliches Unternehmen.

Während in der Nacht deutſche Panzer ſich bereitſtellen zum Stoß an die Südküſte des Aſowſchen Meeres, orgeln aus den Rohren der bolſchewiſtiſchen Kriegsmarine auf dem Schwarzen Meer ſchwere Koffer heran. Die Nacht iſt ihre einzige Chance, aber ſie iſt kurz, und kaum iſt der Spuk zu Ende, da raſſeln bereits die Panzer, während Infanteriſten und Gebirgsjäger wieder den zügigen Vormarſch nach Oſten aufgenommen haben.

Ueber den Tatarengraben.

Gegen Mittag ſind weitere zehn Kilometer geſchafft und iſt gleichzeitig Raum nach Norden gewonnen. Im ehemaligen Hauptquartier einer bolſchewiſtiſchen Armee ſtehen deutſche Soldaten. Weit über die Infanteriespitze hinaus iſt eine Vorausabteilung vorgeſtoßen und rollt nach Oſten. Es gilt, die ausgebaute, aber noch ſchwach beſetzte Sultanowka-Linie zu nehmen. Am frühen Morgen des 10. Mai iſt auch dieſe Stellung erreicht und der alte, jetzt neu armierte Tatarengraben überſchritten. Rumäniſche motoriſierte Infanterie hat zur gleichen Zeit einen vor dieſer Linie befindlichen bolſchewiſtiſchen Feldflugplatz geſtürmt und in Beſitz genommen.

Ein letzter Hoffnungsſchimmer ſchien ſich den Bolſchewiſten zu bieten, als am Vorabend ſchwere Regenwolken aufzogen und bald darauf Straßen und Wege in grundloſe Moräſte verwandelt waren. Mit Traktoren und Raupenfahrzeugen verſuchen ſie den Rückzug aus dem ſich bereits vor der Parpatſchlinie abzeichnenden Keſſel und hoffen, die alte Nachſchubſtraße noch feindfrei zu finden und einen Angriff in die Flanke der vormarſchierenden deutſchen Diviſionen tragen zu können. Nur wenigen Teilen gelingt der Ausbruchsverſuch.

Die Schlinge iſt zugezogen.

Mit jedem Meter, den die tief einſinkenden Ketten der Panzer dem aufgeweichten Boden zum Trotz ſchaffen, ſchließt ſich der Ring um die eingeſchloſſenen Sowjetdiviſionen enger, bis endlich das Aſowſche Meer erreicht und die Schlinge zugezogen iſt.

Der erſte Keſſel iſt vollendet. Beinahe 30 Kilometer weiter oſtwärts laſſen ſich zu gleicher Zeit die Anfänge eines zweiten Keſſels erkennen, der die hinter der Parpatſchlinie befindlichen Teile der Sowjetarmee auffangen ſoll. Die Sultanowka-Linie — am frühen Morgen erreicht — wird planmäßig aufgerollt. Damit wird den nach Kertſch weichenden Feindteilen in ihrer eigenen Auffangſtellung ein eiſerner Riegel vorgeſchoben. Das Schickſal der bolſchewiſtiſchen Armee auf der Halbinſel Kertſch iſt beſiegelt.

Die Geſchichte des „Tatarengrabens"

Wie am 14. Mai gemeldet wurde, hatten die deutſch-rumäniſchen Truppen im Verlauf der Durchbruchsſchlacht von Kertſch bereits am dritten Tage den 30 Kilometer weſtlich Kertſch gelegenen breiten Graben bezwungen, der die ganze Halbinſel von Norden nach Süden durchſchneidet. Dieſe Anlage wird neuerdings auch „Tatarengraben" genannt, er iſt jedoch nicht wie der gleichnamige Graben bei Perekop von den Tataren angelegt, ſondern viel älteren Urſprungs. Als der Beherrſcher des bosporaniſchen Reiches, König Pharnakes, im Jahre 47 v. d. Zeitwende von Cäſar in der Schlacht bei Zela beſiegt worden war — damals ſprach Cäſar das Wort: „Veni, vidi, vici" —, ließ Cäſar den Feldherrn Aſander als ſeinen Statthalter in Pantikapaion (dem heutigen Kertſch) zurück. Aſander ließ den zehn Meter tiefen Graben zum Schutz gegen einfallende feindliche Stämme anlegen. Die Sowjets haben dieſe uralte Anlage zum Ausbau modernſter Tankſperren benutzt, die jedoch den ſiegreichen deutſchen Truppen kein Hindernis zu bieten vermochten.

Gefahr für den Mittleren Oſten

Engliſch-ſowjetiſche Schreckensherrſchaft — Iran büßt ſeine Schwachheit.

Seit einigen Tagen weilen der Großmufti von Paläſtina, Amin el Huſſeini, und der Chef der rechtmäßigen irakiſchen Regierung, Raſchid Ali el Gailani, wie kürzlich berichtet wurde, in Berlin. Beide ſind hervorragende Freiheitskämpfer, deren Namen weit über die Grenzen ihres Landes bekannt geworden ſind. So wie der Großmufti die Seele des Kampfes des Arabertums gegen England und ſeine jüdiſchen Schützlinge iſt, ſo führte im Mai vorigen Jahres Raſchid Ali el Gailani den Kampf des Iraks gegen England, um die Exiſtenz ſeines Landes zu ſichern und die Befreiung der unterjochten arabiſchen Völker zu verwirklichen.

England hat das größte Intereſſe daran, dieſe Zuſammenhäng möglichſt zu zerſtören. Es ſpielt mit dem Schickſal der orientaliſchen Völker, die ihm lediglich als Sklaven dienen ſollen und deren Land nur als Ausbeutungsobjekt für die Plutokratie Wert hat. Seit dem Bündnis Englands mit dem Bolſchewismus iſt der Mittlere Oſten in Gefahr zwiſchen dem Imperialismus der beiden Mächte zerdrückt zu werden. Was die Völker zu erwarten haben, das zeigt am deutlichſten das Beiſpiel von Iran. Das iraniſche Volk ſteht unter ſowjetiſch-engliſcher Knute. Es wird brutal ausgeſogen, es muß hungern, weil die Eindringlinge ſämtliche Lebensmittelvorräte an ſich gebracht haben. Unter Bruch aller Verträge und Verſprechungen üben die Uſurpatoren ein furchtbares Schreckensregiment in Iran. Dank den Anleihen, die man der ſchwachen und beſtochenen iraniſchen Regierung aufgedrängt hat, weiſt der iraniſche Staatshaushalt heute einen jährlichen Fehlbetrag von 1500 Millionen Rial aus, der durch Steuern eingebracht werden ſoll. Das iraniſche Volk iſt aber durch den Krieg und durch die Beſatzung derart verarmt, daß es überhaupt nicht in der Lage iſt, die geplanten Steuern zu tragen. So mußte Iran geheure Summen für den Unterbau der für die engliſch ſchewiſtiſchen Transportbedürfniſſe neu anzulegenden Ba ausgeben, ohne daß bei der Unmöglichkeit, die Schienen Stellwerke zu beſchaffen, die Ausſicht beſteht, daß die Ba jemals in Betrieb genommen werden können. Die Verzw lung der iraniſchen Bevölkerung macht ſich in Hun revolten Luft, die von der britiſchen Polizei rückſich niedergeknüppelt werden. Ein Aufſtand national iraniſcher Kämpfer wurde von dem ſogenannten ir ſchen Kriegsminiſter, einer Strohpuppe Moskaus, mit H bolſchewiſtiſcher Truppen unterdrückt, die, wie es in ei Preſſeerklärung dieſes ſowjethörigen Kriegsminiſters hieß, „aus Zartgefühl" an der Aktion beteiligt hätten. Zuſtände kennzeichnen die Lage des dem engliſchen Ausbeu tum und dem bolſchewiſtiſchen Terror ausgelieferten Lan

Was die Eindringlinge in Iran ſuchen, iſt klar: brauchen das Oel, um das ſchon einmal ein langer zwiſchen England und Rußland ging. Iran wird die Brut niemals mehr aus dem Neſt hinauswerfen können, we es ſich nicht auf ſich ſelbſt beſinnt und ſich eine Regie gibt, die ſich frei macht aus den Feſſeln Moskaus und dons. Iran kommt nach Lage und Geſchichte eine führe Stellung im Oſten zu. Es liegt bei dem iraniſchen Volk, Fremdlinge aus dem Lande hinauszuwerfen.

Neues Soldatenheim in Norwegen

Die NSG. „Kraft durch Freude" übergab das an Südküſte Norwegens in Stavern errichtete neue datenheim an die Wehrmacht. Auf Grund der wendigkeit, den Soldaten, die im einſamen Norden halten, Stätten der Entſpannung und Erholung zu ſchaf wurde der NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude" die gabe übertragen, dieſe Soldatenheime in Zuſammena mit der Wehrmacht zu errichten, denen ſeither die grö Bemühungen bei ihrer Betreuungsarbeit gegolten Das Heim in Stavern enthält einen Feierraum mit und Kinovorführungsanlage für 600 Perſonen, Speiſe- und Aufenthaltsräume ſowie Liegeplätze in den Parkanla

„Da habe ich neulich einen jungen Herrn kennengelernt, und wir haben uns beide erzählt, daß wir ſehr reich ſind. Er hat mich aber angelogen, dabei wohnt er noch in unſerer nächſten Nähe!"

„Du brauchſt dich ja nicht mehr mit ihm zu treffen!"

„Das geht nun nicht gut; denn er kaſſiert ja die Ratenzahlungen von unſerem Radiogerät ein!"

•

Max, der Gebirgsjäger, hält es für ſeine Anſtandspflicht, während ſeines Urlaubs auch ſeinen Onkel mit aufzuſuchen. Die Frau des Onkels lebt nur ihrem gepflegten Haushalt. Vor der Begrüßung ruft ſie Max deshalb ſchon zu: „Vorſicht, meine Parkettböden ſind immer ſehr glatt!"

Max beruhigt die Erſchrockene: „Keine Sorge! Ich habe ja genagelte Schuhe."

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig

Dieſe Nummer umfaßt 8 Seiten

Chriſtine Humfeldt
Hermann Berndſen

Verlobte

Brokſtedt Krokau

16. Mai 1942.

5000 RM.

fällig bei Tod ſofort, ſpäteſtens im Alter von 65 Jahren

koſten monatlich (einſchließlich Steuern) für einen

20jährigen	7.85 RM.
25jährigen	8.95 RM.
30jährigen	10.45 RM.
40jährigen	15.75 RM.
45jährigen	20.60 RM.

Hierzu einmaliger Kriegszuſchlag, zahlbar in 6 Monatsraten. Die Kriegsgefahr iſt aber wird nach den allgemein-verbindl. Richtlinien des Reichsaufſichtsamts f. Privatverſicherung übernommen. — Aufnahmeberechtigt ſind außer Beamten und Angeſtellten auch freie Berufe und beſtimmte Verwandte der Genannten.

Deutſche Beamten-Verſicherung
(älteſte und größte öffentlich-rechtliche Lebensverſicherungsanſtalt Deutſchlands)
Verwaltungsſtelle Hamburg und Schleswig-Holſtein
Hamburg 11, Neueburg 17 Ruf 31 24 77

● Wir ſuchen an einigen Plätzen noch haupt- und nebenberufliche Mitarbeiter, guter Verdienſt mit unſerer Unterſtützung.

Wundgeſcheuert?

Der Arzt warnt vor einem einfachen Heftpflaſter, vielmehr empfiehlt er ein richtiges Wundpflaſter. Alſo Traumaplaſt mit dem luftdurchläſſigen Mullkiſſen, das ein weiches Polſter bildet und die Wunde bzw. Blaſe ſowohl vor Verunreinigung als auch vor neuerlicher Reibung ſchützt.

TraumaPlaſt
läßt wehe Wunden ſchnell geſunden.

Bodenbenutzungs-Erhebung

Alle diejenigen Betriebsinhaber, die über eine Fläche von 0,50 Hektar ſelbſt bewirtſchaften u. den Betriebsbogen noch nicht ausgefüllt haben, werden hiermit aufgefordert, umgehend im Rathaus Zimmer Nr. 8 dieſes nachzuholen.
Bad Bramſtedt, den 16. Mai 1942.
Der Bürgermeiſter

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

Gänſeeier ausverkauft
Adolf Harder, Biſſenmoor

Werde Mitglied der NSV.!

HANSA
THEATER, HAMBURG a. HAUPTB.
Lacht mit uns!
Die fröhliche Artiſten-Schau
in 48 Blitz-Bildern
tägl. ½5 u. 7¼ Uhr

Junge Schloſſer, Schmiede, Klempner und ſonſtige Metallhandwerker mit und ohne abgeſchloſſene Berufsausbildung können im
Heizungsfach ausgebildet werden.
Meldungen an:
D. & M. Naeve, Kiel
Metzſtr. 12, Tel. 9950/51

Guterhaltenes
Damen-fahrrad
zu kaufen geſucht.
Maienbeeck 53.

Achtung! Achtung!
Warum quälen?
Ich länge und weite Ihre Schuhe
2—3 Nr. Längen: 50—70 Pfg.
Weiten: 40 Pfg.
Julius Timm, Schuhmachermeiſter
Maienbeeck 53.

Büroangeſtellte ſucht Stellung
zum 15. 6. in Bad Bramſtedt oder Kaltenkirchen.
Ang. u. „S. H." a. d. Exp. ds. Bl.

Anzeigen
für
die auswärtigen
Zeitungen
vermittelt
Verlag
der „Bramſtedter Nachrichten"

iMi für jeden Haushalt?

Leider nein; denn im Kriege ſoll iMi nur für die Reinigung ſchmutziger Berufswäſche verwendet werden. Das bedeutet für viele Hausfrauen einen Verzicht auf gute alte Gewohnheiten. Bringen Sie dieſes kleine Opfer! Es kommt auch wieder die Zeit, wo iMi in jedem Haushalt ſeine Vielſeitigkeit beweiſen kann.

Persil-Werke, Düsseldorf
Henko Sil iMi ATA

Aufnahme: Fritz Grieshaber-Bavaria

chlaf, Herzenskindchen, mein Liebling biſt du . . .

Der Mutter Ehrentag

Gedanken zum deutſchen Muttertag 1942

Den deutſchen Müttern im Dritten Reich ſoll der Muttertag gelten, wie wir Deutſche ihn verſtehen und jetzt feiern. Nicht ein Tag mehr oder minder tiefer Sentimentalität und Gefühlsregung, ſondern ein Tag wirklicher Wertung und Schätzung unſerer Mütter in ihrer Einzigartigkeit. Und ſo wollen wir alle gern wieder einmal aus dankbarem Herzen das Lob der Mutter ſingen, weil wir wiſſen, was wir an ihr haben. Und wir erfüllen damit nicht nur eine heilige Pflicht der Liebe und der Dankbarkeit, ſondern wir heben damit zugleich einen Schatz, der uns reich und ſtark macht.

Unſer Führer ſelbſt hat den Müttern das höchſte Lob geſpendet, wenn er einmal geſagt hat: „Die Zerſtörung der Familie würde das Ende jedes höheren Menſchentums bedeuten. So groß die Tätigkeitsbereiche der Frau auch gezogen werden können, ſo muß doch das letzte Ziel einer wahrhaft organiſchen und logiſchen Entwicklung immer wieder in der Bildung der Familie liegen. Sie iſt die kleinſte, aber wertvollſte Einheit im Aufbau des ganzen Staatsgefüges. Die Arbeit ehrt die Frau wie den Mann. Das Kind aber adelt die Mutter. Darum ſorgt für die deutſche Mutter!“

So entſteht durch die Familie und durch die „natio“, d. h. durch die Geburt, im Grunde die „Nation“ als Inbegriff aller mit der Geburt gegebenen Bindungen und Bedingungen die letzte Bedingtheit durch das Blut und Leben, im Gegenſatz zu der „ratio“, der Vernunft, die in beſonderem Sinne das Vorrecht der Männer ſein mag. Aber die Mütter ſchaffen die Nation, das Volk; die Mütter, die ihr Leben einſetzen im friedlichen Aufbau des Volkes, und die es wiederum opfern im Kampf um die Erhaltung des Volkes. Und ſtärker noch als alle Organiſation und alle äußere Ordnung iſt die organiſche Verbundenheit und Verflochtenheit, die durch den Geiſt und die Geſinnung der Mütter ein Volk zuſammenhält und zuſammenſchweißt. So groß iſt der ſtille, aber ſtetige Einfluß der Mütter auf das Volk! Die Mutter ſteht nicht nur am Anfang unſeres äußeren, ſondern auch unſeres inneren Lebens! Der Geiſt, den wir von der Mutter empfangen, bleibt für lange, vielleicht für immer, der Geiſt, der uns erfüllt! So heißt es einmal bei Wilhelm Raabe: Was man von der Mutter hat, das ſitzt feſt und läßt ſich nicht ausreden, das behält man, und es iſt auch gut ſo, denn jeder Keim der ſittlichen Fortentwicklung des Menſchengeſchlechts liegt darin verborgen.

Und gerade in dieſer Zeit braucht unſer Volk nicht bloß tapfere Männer, ſondern auch tapfere Frauen und Mütter! Wie viele Mütter müſſen ſich jetzt ihre Männer und Söhne wieder vom Herzen reißen, das zweite große Opfer des Lebens! Aber wir ſie es tun und tragen, darauf kommt es an. Und die deutſchen Mütter ſind auch darin rechte und ſtolze Mütter! Solche Mütter tun uns not!

Dann wiſſen wir aber auch, was wir unſeren Müttern ſchuldig ſind. Darum geben wir ihnen heute und immer ihr Lob und ihre Ehre. Aber nicht bloß mit ſchönen Worten und Reden, ſondern mit der Tat und mit treuer Liebe. Und ſo erfüllen denn heute im Dritten Reich Mütterſchutz und Mütterſchulung, Mütterberatung und Müttererholung ihr hohes Liebesamt an den Müttern unſeres Volkes.

Aber eins wollen wir nicht darüber vergeſſen, wie ein Sprichwort ſagt: „Das Wohltun beginnt im Hauſe!“ Ein kleiner ABC-Schütze kommt aus der Schule nach Hauſe. Stürmiſch ſtürzt er auf die Mutter zu, fällt ihr um den Hals und ſprudelt hervor: „Mutti, Mutti, heute hat mich der Lehrer gelobt!“ Die Augen der abgehärmten Frau leuchten einen Augenblick in Mutterſtolz auf, als ſie ihren Kleinſten freundlich den Kopf ſtreichelt und ſagt: „Das iſt aber ſchön, daß der Lehrer dich gelobt hat!“ Aber ſtill, nur für ſich ſelbſt denkt ſie: Mich lobt keiner . . .

Wie viele Mütter mögen wohl im ſtillen ſchon ſo empfunden haben, die doch ganz gewiß ein Lob und eine Anerkennung verdient und ſich darüber gefreut hätten! Aber dies Lob iſt allzu ſelten, vielleicht auch nie geſprochen worden, und die Mutter hat ihre Pflicht ſtill und treu weiter erfüllt, aber vielleicht doch mit leiſer Wehmut. „Das Wohltun beginnt im Hauſe!“ Auch an der Mutter! Auch im Hauſe und zu Hauſe die Mutter ehren, das wollen wir nicht vergeſſen. „Mich loben alle!“, ſo muß es einmal werden. Dann hat der deutſche Muttertag erſt ſeinen wirklichen Sinn erfüllt. „O Mutter, du weißt, wie nötig wir dich haben!“ . . . Dann wird uns Gott auch immer rechte gute Mütter geben! Denn Mütter tun uns not! M

—*—

Segnung

Vordem war ich ein Knabe, ganz umfloſſen
Von Mutterliebe, köſtlich war die Hut.
Ich plätſcherte, ein Fiſchlein in der Flut,
Von reinem, kühlem Glücke rings umſchloſſen.

Die heil'ge Flut liegt ſtill und tief ergoſſen,
So heut wie einſt, da ich in ihr geruht;
Ich aber fahre durch die harſche Glut
Der Zeit auf meiner Sehnſucht Sonnenroſſen.

Doch wie die Schwalbe ſich aus Mittagsgluten
Zum Strom herabſtürzt und in ſeinen Fluten
Die heißen, müden Schwingen badend kühlt,

So braucht auch meine Seele zum Gelingen
Des Sonnenflugs, daß ſie auf ihren Schwingen
Den reinen Tau der Mutterliebe fühlt.

Walter Flex / Sonne und Schild / Verlag Georg Weſtermann
Braunſchweig, Berlin, Hamburg

Die Brille meiner Mutter

Von Bruno H. Bürgel

Kürzlich habe ich in einer alten Kommode herum-
mt, die ich die Raritätenkiſte nenne, denn ſie iſt voll-
pft mit altem Krempel, tauſenderlei Schurr-Murr,
em man ſich aus irgendeinem Grunde nicht trennen
obgleich man ihn gar nicht mehr zur Hand nimmt
nicht braucht. Sicher haben Sie auch ſo altes Ge-
el in irgendeiner verborgenen Lade liegen und
n das nachfühlen. Unſere Erben werden den ver-
n wertloſen Plunder eines Tages kopfſchüttelnd ins
Licht tragen und verbrennen, wenn unſere Herzen
mehr mitzupochen haben.
nd plötzlich kam mir zwiſchen alten Briefen, Photo-
ien, unmodernen billigen Schmuckſtücken, bunten
ſſen, zerbrochenen Nippes, Meerſchaumpfeifen von
Tobak die Brille meiner Mutter unter die Finger,
kümmerliche alte Stahlbrille, die, ſolange ich denken
in einer abgegriffenen, verſchabten Papphülle ſteckte.
zog ſie hervor, ich habe ſie lange, lange nachdenklich
htet und mir mehrfach auf die Naſe geſetzt, und ein
Jahrhundert voll Luſt und Leid, Erfolgen und
mern, erregenden Weltbegebenheiten zog vorüber.
ch, das iſt keine Brille, wie wir ſie heute tragen,
Brille mit gewichtigen, großen, runden Gläſern, in
gefaßt und mit breiten Bügeln; es iſt ein kleines,
les, kümmerliches Ding, die Gläſer nicht viel größer
das Auge ſelbſt, und ein klappriges, dünnes Stahl-
l hält ſie zuſammen. Ich ſehe eine alte, einfache, be-
e Frau mit weißem Haar, die ſich bemüht, dieſes
ne Ding auf ihrer Naſe zu befeſtigen und den lächer-
unpraktiſchen Bügeln im weißen Strähnengewirr
den Ohren Halt zu ſchaffen, und ſehe das vertrackte
immer wieder vorn zur Naſenſpitze hinrutſchen, was
uten Mutter ein merkwürdig drolliges, beluſtigendes
hen gab. Eine ſolche, auf der äußerſten Naſenſpitze
nde Brille hatte in meinem Märchenbuch der weiſe
ir des Sultans der Türkei, und ein fröhliches
er war nicht zu unterdrücken, wenn das Seh-
ment dann ganz über die Naſenſpitze hinwegrutſchte
m dampfenden Kohltopf unterging. Die ganze nichts-
Lächerlichkeit meiner Knabenjahre wurde mir dann
worfen, und in weitausholenden Darlegungen kam
allgemeine Kritik meines Verhaltens in Schule
us hinterher, die mit der Prophezeiung ſchloß, daß
r nie im Leben etwas Geſcheites werden könnte.
h, alte, kleine, faſt erblindete Brille in meinen nun
lt gewordenen Händen, du zauberſt verklungene
und unbekümmerte Jugendtage herauf! Wie oft
elt der Tücke, du Kobold der Verwirrungen, haſt
n Frieden des kleinen Hauſes geſtört! „Hat jemand
Brille irgendwo liegen geſehen?“ — Nein, niemand
ſie geſehen, aber eine wahre Expedition machte ſich
ſie wieder herbeizuſchaffen. War es möglich, daß
ne Brille in einer Wohnung, die nur aus Stube,
er und Küche beſtand, ſo verborgen halten konnte,
ſie im 500 Gemächer bergenden Palaſt des Maha-
s von Udaipur verlegt worden? Wer konnte auf
danken kommen, daß ſie ſich in einer dunklen Fenſter-
die Maſchen der Gardine eingehängt hatte, wer ihr
en, daß ſie ſich draußen auf dem Fenſterbrett in den
ntöpfen verbergen könnte?!
ne alte kleine Mutter, ſo rührend in deiner Einfalt,
iedlich nnd erhaben in deiner einhüllenden Liebe,
ich in der Kammer vor der alten Kommode und
eine erblindete Brille auf meiner Naſe, und es iſt
ls ſehe ich dich zur Abendſtunde bei der Petroleum-
ichen, einen Berg zu ſtopfender Strümpfe um dich
d doch bemüht, ſchnell noch die neueſten Begeben-
des Jahres 1888 in dich aufzunehmen. Aber der
ar lang und die Beine ſchon müde; das graue
inkt langſam zur Seite, aus den weißen Strähnen
die kleine Brille, und wie Hände und Zeitung
lten, ſo verſinkt auch ſie zwiſchen Wolle und

haben die Augen alles geſehen, die durch dieſe
lickten! Sie ſchauten verwundert den erſten
hnzügen nach, die durch Deutſchland pufften, und
mit Erſtaunen von der erſten Telegraphenlinie, die
eröffnet wurde; ſie ſahen die erſten Nähmaſchinen und Petroleumlampen, die erſten Photographien und Dampfſchiffe, die aus dem Vaterland nach Amerika fuhren, denn das alles trug ſich zwiſchen 1840 und 1860 zu. Die Augen, die durch dieſe Brille ſchauen, betrachten die erſten Poſtkarten, die 1865 eingeführt werden, ſie ſehen die erſten Glühlampen brennen. Das erſte Fahrrad wird angeſtaunt, das erſte Auto, das erſte Telephon, kopfſchüttelnd ſieht eine Greiſin noch das erſte Kino und die erſten Flugzeuge, die ganze Welt hat ſich in den achtzig Jahren verwandelt, da dieſes Menſchenkind da unten in einem kleinen Dörfchen Thüringens in eine noch geruhſame Zeitlichkeit eintritt.

Ich werde ſehr nachdenklich, wie ich durch dieſe nun ganz trübe gewordene Brille ſchaue, umdröhnt vom Lärm der neuen Zeit, und frage mich: War es leicht für dieſe Menſchen, die wir unſere Eltern oder Großeltern nennen, ſich in all dieſe Umſtellungen hineinzuleben? Haben wir Urſache, ſo ein wenig von oben herab auf dieſe Alten zu ſchauen, die unmöglich gleich dieſem hölliſchen Tempo gewachſen ſein konnten, das dieſer Rattenkönig umwälzender Erfindungen, Entdeckungen mit ſich brachte? Nachher zu reden und zu raten, dazu gehört nicht viel! — Ach, wie alt muß man werden, um ſeinem Vater, ſeiner Mutter gerecht zu werden! Und wie ich verſonnen die Brille meiner Mutter in das abgeſchabte Futteral zurückſtecke, iſt es mir, als wiſpere eine liebe Stimme: „Du großer, dummer Junge!“

Wir deutſchen Frauen . . .

Wir deutſchen Frauen ſind mit jeder Liebe und jedem Haß, mit jedem Schmerz und jeder Freude ein Teil unſeres Landes. Aber wir wiſſen dabei, daß es unſere Aufgabe iſt, mitten im Donner der Geſchütze an die Heiligkeit und den Wert des Lebens zu glauben. Wir dürfen in der Vernichtung und Zerſtörung um uns herum die Größe aller ſchaffenden und erhaltenden Kräfte des Friedens nicht vergeſſen. Wir dürfen uns die eigene Miſſion in der Welt nicht klein und gering werden laſſen im Vergleich mit den Waffentaten der Männer. Je tiefer wir die Größe dieſer Taten fühlen, um ſo höher muß uns die eigene Frauenpflicht ſtehen. Wenn ſchon ſo viele Tränen fließen müſſen, nun, ſo wollen wir ſorgen, daß keine fließt, die getrocknet werden könnte. Wenn ſchon das Leben von Tauſenden hingegeben werden muß, um ſo ſchöner und größer die Aufgabe, Leben zu ſchützen, zu erhalten, zu pflegen. Wenn ſchon über tauſend Soldatengräbern der Haß der Völker aufflammt, um ſo mehr iſt not, alle Brunnen der Liebe zu erſchließen.

Nie erſchien uns die Kraft der deutſchen Männer herrlicher als in der Todesbereitſchaft dieſer Schickſalsſtunde.

Nie fühlten wir die eigene Beſtimmung deutlicher und ſicherer als in dieſer großen Zeit der Bewährung.

Gertrud Bäumer/Die Frauen und der Krieg. 1915

* * * *

Die Mutter im Sprichwort

Es gibt keinen Großen im Reich der Taten und der Gedanken, deſſen Genius aus ſich ſelbſt erklärbar wäre. Niemand iſt unabhängig von dem Erbe ſeines Blutes. Goethe hat in jenen bekannten Verſen, in denen er feſtſtellte, was er vom Vater, von der Mutter und dem Urahn mit auf den Weg bekommen hat, ſchließlich die Frage aufgeworfen, was denn an dem ganzen Kerl noch original zu nennen ſei. Er, der immer wieder das Gebot der Ehrfurcht verkündet hat, konnte an ſolcher Frage nicht vorbeigehen.

An die Mutter und ihren Einfluß auf das Leben und Werden ihrer Kinder haben die Völker der Erde nun einen bunten Kranz von Sprichwörtern geheftet. „Auf der Mutter Schoß werden die Kinder groß“, lautet ein altes deutſches Wort, das ſich auch in der ſchwediſchen Sprache findet. Aber wenn es nottut, muß ſie auch ſtrafen können. Deshalb ſagen die Finnen: „Der Mutter Rute iſt beſſer als der Fremden Weißbrot.“ Faſt in allen europäiſchen Sprachen findet ſich das Sprichwort: „Die gute Mutter ſagt nicht: Willſt du?, ſondern: Hier haſt du!“, denn die Mutter, die ihr Kind liebt, iſt unerſchöpflich darin, ihm Gutes zu tun. Die Mutter iſt und bleibt der Mittelpunkt im Haus, und die Türken haben wohl recht, wenn ſie ſagen: „Wenn die Mutter nicht da iſt, ſtellt die Tochter kein Eſſen auf den Tiſch.“ Auch die alte Mutter kennzeichnen einige Volksworte. Ein deutſcher Spruch vergleicht ſie, die im Hauſe der Kinder lebt, mit einem Zaun, der das Haus ſchützend umgibt, weil ſie über alles wacht und dafür ſorgt, daß nichts Schlechtes hereinkommt.

Mutter – Mama – Mutti

Das Wort Mutter hat im Lauf der Jahrhunderte mancherlei Wandlungen erfahren. Vom älteſten Wort, dem althochdeutſchen muoter, mit dem noch im 7. Jahrhundert die Kinder die Mutter nannten, veränderte es ſich allmählich in das weichere modar oder moder, woraus ſich ſpäter das Wort mutir herausgebildet hat. Es leitet über zu unſerem lieben, altvertrauten und echt deutſchen Wort Mutter, das zum erſtenmal im 15. Jahrhundert auftauchte und hundert Jahre ſpäter, nachdem es ſich auch im Norden ausgebreitet hatte, faſt überall das alte langgezogene moter wie auch das jüngere mutir verdrängt. Bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts blieb es dann bei dem Wort Mutter.

Damals fand man es aber auf einmal feiner und wohlklingender, wenn die Kinder die Mutter „Mama“ riefen. Anfangs wurde es nur von den Kindern gebraucht, vom Beginn des 18. Jahrhunderts an gewöhnten ſich jedoch auch die Erwachſenen an das neue Wort, das nach franzöſiſchem Vorbild oft „Mamam“ ausgeſprochen wurde. Man fand es nämlich ſo vornehmer. Mit der Zeit haben ſich auch allerlei Koſeformen gebildet, ſo das Wort „Mütterle“, Mutterli oder Mudli im Schweizeriſch-Schwäbiſchen, Mutting und Mutterken im Niederdeutſchen, Mutterl in Oberbayern, Mutterchen in Oſtpreußen. Das Wort Mamachen iſt erſt neueres Salondeutſch, hat ſich aber heute gottlob ziemlich überlebt. Die anderen Koſeformen, die ſich aus dem Wort Mama mit der Zeit gebildet haben, zeigen eine gewiſſe Beſtändigkeit, ſo zum Beiſpiel das ſchweizeriſche Mammeli, das niederdeutſche Mamme, Mammeken und Memmeken.

Aufnahme: Brinckmann-Schröder Bavaria.
Das Antlitz der Mutter.
Fiſcherfrau von der Kuriſchen Nehrung.

Mutterhände

Gedanken zum Muttertag

Mutterhände? Was kann man denn darüber ſchreiben? Es ſind Hände, wie ſie jeder Menſch hat. Ja, das ſtimmt. Aber ſchau ſie dir doch einmal an, oder kannſt du das gar nicht? Denn Mutterhände ruhen nie. Hier greifen ſie zu, dort helfen ſie, ſie ſind raſtlos tätig. Und denkſt du noch manchmal daran, als du noch ſo ein kleiner Wildfang warſt, wie Mutters Hände geſchwind Nadel und Faden führten durch deine zerriſſene Hoſe oder dein Kleid? Und dennoch fanden ſie Zeit, dir einmal liebevoll über dein Geſicht zu ſtreichen. Alle Arbeit verrichten Mutterhände, ſei ſie grob oder fein.

Aber heute, am Ehrentag der Mutter, da mußt du dafür ſorgen, daß die Hände deiner Mutter einmal ruhen können. Und vielleicht haſt du dann Gelegenheit, ſie einmal zu betrachten.

Sicher haſt du ſchon oft gedacht: „Warum ſehen Mutters Hände manchmal etwas rauh und nicht ſo fein aus“ Ich glaube, du denkſt und fragſt dies beſtimmt nicht mehr, wenn du ſie dir heute einmal mit dem richtigen Blick anſiehſt, wenn du ſie nach ihrem Wert betrachteſt. — Da liegen ſie ineinandergelegt auf dem Schoß. Ab und zu geht ein leiſes Zucken durch die Hände. Sie ſind das Ruhen eben nicht gewöhnt. Und was erzählen ſie dir? Dein Leben. Ja, dein Leben. Von Arbeit und Sorgen um dich, hoffentlich auch von Freuden, die du ihr bereitet haſt. Mit großer Liebe hat ſie dich großgezogen, und ihren Händen verdankſt du ſo unendlich viel in deinem Leben. Sie waren es, die dich ſorgſam in Windeln wickelten und dich vorſichtig in die Wiege legten. Ihre Hände, die dich in Schlummer wiegten, die dich pflegten, wenn du krank warſt, und die dich liebkoſten. Von ihren Händen geleitet tateſt du deine erſten Schritte, und deine erſten Tränen trockneten ſie dir. Und als du größer wurdeſt, ſtrichen ihre Hände ordnend über deinen Anzug und dein Kleid. Wie oft nahm ſie deinen Kopf in ihre Hände! Und fühlſt du nicht jetzt noch manchmal die Liebe, die durch ihre Hände geht, mögen ſie auch rauh von der Arbeit ſein! Denn Mutter hat keine Zeit, ſie zu pflegen, ſie muß ja den Hof bewirtſchaften oder den Haushalt führen.

Findeſt du jetzt auch noch gepflegte Hände, die von Langeweile und Nichtstun erzählen, ſchöner? Sie mögen äußerlich beſſer und feiner ausſehen. Sind dir nicht die andern Hände lieber? — Es ſind die Hände deiner Mutter.

Ruth Graeber.

Geſelligkeit auch im Kriege

Die Zeiten, in denen man aus geſellſchaftlichem Zwang Einladungen geben mußte, die dann meiſt immer furchtbar ſteif und langweilig verliefen, ſind glücklicherweiſe vorüber. Dafür aber erſcheint es andererſeits durchaus angebracht, einige Menſchen, die einem naheſtehen und miteinander harmonieren, einmal zu einer kurzen Nachmittags- oder Abendſtunde zu ſich zu bitten. Der Krieg, der in vielem wieder auf das Einfache und Natürliche zurückführt, kann auch der Geſelligkeit einen neuen Sinn geben.

Manche Hausfrau, der man vorſchlägt, doch einmal ein paar naheſtehende Menſchen einzuladen, wird ſofort die zweifelnde Frage ſtellen: „Ja, aber die Bewirtung?“ Ihr ſei zur Antwort gegeben, daß das Eſſen bisher in unſerem Leben — weniger als der Vermittler von Geſundheit und Leiſtungsfähigkeit, ſondern mehr als Attraktion und Reizmittel — eine viel zu große Rolle geſpielt hat. Je vertrauter die Menſchen, je anregender die Geſpräche, je behaglicher die Wohnung bei einer Einladung — deſto weniger ausſchlaggebend iſt die Bewirtung. Auch hier entſcheidet wie überall im Leben der innere Gehalt über den äußeren.

Wenn es der Hausfrau ſehr viel Freude macht, ihren Gäſten etwas vorzuſetzen, dann wird ſie auch irgend etwas ausfindig machen: beiſpielsweiſe Brötchen mit Gemüſeſalat oder ſelbſtbereitetem fettſparenden Brotaufſtrich, ein wenig ſelbſtgebackenes Gebäck oder eine ſüße Speiſe. Unter Umſtänden kann auch verabredet werden, daß die Gäſte Marken abgeben. Ueberall aber, wo es an Zeit und Phantaſie fehlt, ſollte einfach „nach dem Eſſen“ eingeladen werden. Wo das Herz ſpricht, treten der Magen und ſeine Anforderungen ganz von ſelbſt in den Hintergrund.

Wieviel Gelegenheit gibt es aber gerade heute, um das Herz ſprechen zu laſſen! Da iſt ein Urlauber von der Front, der gern einmal ſeine Freunde und Bekannten aus vergangenen Zeiten um ſich ſieht. Seine Kriegserzählungen öffnen denen in der Heimat einen weiten Blick auf die großen Zuſammenhänge und laſſen die Einſchränkungen und die Schwierigkeiten des zivilen Lebens klein erſcheinen gegen die Opfer und Entbehrungen der Front. Der Urlauber aber nimmt in die Einſamkeit und Weite des Feldes das Erlebnis aufgeſchloſſener, beſonnener Menſchen mit.

Ein anderes Bild: Da iſt eine Soldatenfrau oder -mutter, die ſich in ihren Mußeſtunden quält mit Sorgen und Zweifeln über das Schickſal ihres lieben Soldaten. Wie gut wird es ihr tun, wenn ſie ſich einmal im Kreiſe teilnahmsvoller Menſchen ausſprechen kann, wenn ſie auch einmal andere Bilder und Eindrücke bekommt und herzlicher Zuſpruch ihr neuen Mut gibt. Mancher Menſch iſt heute in der Fülle der täglichen Aufgaben, im Sorgen und Nachdenken in Gefahr, zu vereinſamen und ſich innerlich zu verkrampfen. Ein beſinnliches Geſpräch, eine ſinnvolle Ablenkung kann da oft eine wohltätige Löſung bringen.

Manchmal ergibt es ſich bei einem geſelligen Beiſammenſein ganz von ſelbſt, daß ein brachliegendes Talent im Muſizieren, Singen, Vorleſen oder Erzählen ſich entfaltet. Das kann einen ſolchen Abend zu einem wirklichen Erlebnis werden laſſen. Skat- oder Bridgeſpiel kann ja einmal zur Entſpannung ganz vergnüglich ſein, auf keinen Fall darf es aber zu der Weisheit letztem Schluß werden. Gerade die Frauen, die die Stimmung einer Geſelligkeit ja unmerklich beſtimmen, ſollten hier ihren guten Einfluß geltend machen.

Geſelligkeit heute? Mancher, der der Frage zunächſt ablehnend gegenüberſtand, ſollte doch einmal einen Verſuch machen. Richtig verſtandene Geſelligkeit kann gerade heute Anregung, Mut und Kraft für den Alltag geben — und das können wir alle doch wohl brauchen!

Keine neugierigen Fragen!

Jeder Menſch hat irgendwelche Lebensfragen, über die er nicht gern ſpricht: Familienangelegenheiten oder Kenntniſſe von Vorfällen, die nicht in die Oeffentlichkeit getragen werden ſollen, Geſchäfts- oder Amtsgeheimniſſe. Nur zu oft aber wird er von Verwandten und Bekannten gerade dann mit Fragen bedrängt, wenn ſich das Geſpräch dieſen Dingen zuwendet. Da iſt beiſpielsweiſe ein Ehepaar, dem das Schickſal Kinder verſagte und das dieſe Entſcheidung als ſehr ſchmerzlich und niederdrückend empfindet. Wie peinlich muß es dem Mann und der Frau ſein, wenn ſie immer wieder in Geſellſchaft gefragt werden: „Iſt das Leben für Sie nicht viel bequemer?“ „Was müſſen Sie für Geld haben!“ oder auch „Möchten Sie nicht lieber Kinder haben?“ Die Menſchen, die ſo fragen, ahnen oft gar nicht, wie ſehr ſie die anderen verletzen können, die ſchon ſowieſo ſchwer an ihrem Schickſal tragen.

Oft iſt das neugierige Bedrängen aber nicht nur ein Mangel an Takt und guter Erziehung, es kann den anderen ſogar in Gefahr bringen, ſeine ſtaatsbürgerlichen Pflichten zu verletzen. Mehr Menſchen noch als in Friedenszeiten ſind heute an irgendeiner Stelle mittätig in das ſtaatliche und politiſche Leben eingeſchaltet: die Rüſtungsarbeiter, die Mitarbeiter in wichtigen Dienſtſtellen und Miniſterien, und nicht zuletzt unſere Soldaten. Jeder von ihnen weiß irgendwelche kleinen, unbedeutend erſcheinenden Einzelheiten, die aber nur ihm anvertraut ſind.

Grade dieſe Dienſtgeheimniſſe aber ſind es, die die anderen Menſchen oft ganz unnötigerweiſe intereſſieren. Immer wieder fragen ſie drängend und forſchend danach, beſonders wenn ſie merken, daß der Geſprächspartner nicht antworten kann oder will. Ungezählte Verſprechen der Verſchwiegenheit werden gegeben. Und oft hält dann ein ſchwacher Menſch nicht ſtand und gibt ſeine kleinen Geheimniſſe preis, aus Höflichkeit, um Ruhe zu bekommen, oder um nicht Zweifel an ſeinen freundſchaftlichen oder herzlichen Gefühlen aufkommen zu laſſen.

Gerade Frauen ſind oft ſehr neugierig, wenn Fragen behandelt werden, die ſie eigentlich nichts angehen. Und wenn ſie auch hundertmal verſprechen, es keinem Menſchen weiterzuſagen — ihre Mitteilſamkeit und Offenheit läßt ſie meiſt ohne jeden böſen Willen dieſes Verſprechen doch einmal nicht einhalten. Wie leicht äußern ſie ſich dann unbedacht über Standorte und Truppenverſchiebungen, über Neuerungen und Einzelheiten der Bewaffnung ihrer Männer und Söhne. Auch über die Arbeit der ihnen naheſtehenden Menſchen in Fabriken und Dienſtſtellen ſprechen ſie, wenn ſie erſt einmal eingeweiht ſind, mehr, als nötig wäre.

Meiſt iſt das nicht böſe gemeint; die Frauen ſind auch der Anſicht, daß ſie nur ſo kleine und unbedeutende Einzelheiten weitergeben, aus denen beſtimmt keine Gefahr drohen könnte. Und doch arbeitet die feindliche Spionage gerade auch mit ſolchen belanglos erſcheinenden Angaben und macht ſich aus der Zuſammenfügung ungezählter Einzelheiten ihr Bild. Die Frau, die ſich ganz ſicher vor der Gefahr ſchützen will, der feindlichen Spionage Vorſchub zu leiſten, fragt deshalb am beſten überhaupt nicht nach ſolchen Dingen, die ſie nichts angehen. Sie kan viel unbefangener und freier ſein.

Gefährlich iſt eine Art von Menſchen, die ſich irgendwelchen Neuigkeiten militäriſcher, politiſcher wirtſchaftlicher Natur intereſſant machen und wollen, was für gute „Verbindungen“ ſie beſitzen. ſind die Gerüchte aus ganz „ſicherer Quelle“, die ungezählten Umwegen durch unermüdliches Forſchen Fragen erfahren haben, nur eine unnötige Beunruhig und entſprechen nicht dem wahren Tatbeſtand. Sie kö überhaupt nichts nützen, ſondern nur ſchaden.

Zurückhaltung und Verſchwiegenheit ſind zwei Tu den, die gerade jetzt im Kriege beſonders geübt we ſollten. Beide Teile, derjenige, der unnötig fragt, ebenſo der andere, der unüberlegt nur ihm anver Tatſachen weiterſagt, machen ſich ſchuldig. So har und unbedeutend die kleinen Geheimniſſe auch ſein mö ſie tragen, an der falſchen Stelle bekanntgegeben, doch Beunruhigung der Heimat bei und können dem Fe wichtiges Material in die Hände ſpielen.

Dr. Hilde Zimmerman

Ueberempfindlichkeit ſchafft Leid

Die Frau iſt empfindſamer als der Mann. Was innerlich noch nicht anrührt, kann ſie ſchon in heftige mütserregung bringen, und wenn der Mann es dann verſteht, mit Humor und viel Verſtändnis ſich in die der Frau einzufühlen, ſo iſt Fremdheit und nicht Haß zwiſchen Mann und Frau die Folge. Das gilt nur für die Ehe, ſondern auch für die gemeinſchaft Arbeit im Beruf.

Außer dieſer naturgegebenen Empfindſamkeit gib aber auch überempfindliche Frauen. Sie machen ſich den anderen das Leben ſchwer. In der Gemeinſchaft Berufskameradinnen machen ſie ſich durch fortwähre Uebelnehmen unbeliebt, bei den Bekannten kommt e Mißverſtändniſſen und dauernden Reibereien, in der aber wird der Mann zu einem wahren Kreuzträger. Ei ſüchtige Frauen, die im Elternhauſe verzogen wurden im jugendlichen Freundeskreiſe der Mittelpunkt wa neigen am meiſten zu dieſer unliebſamen Eigenſchaft

Jede Frau, die an ſolcher Ueberempfindlichkeit le ſollte ſich in ſtrenge Zucht nehmen, denn ſie iſt ſonſt dem beſten Wege, ſich, den Angehörigen und ihren menſchen das Leben zu verbittern. Jeder Menſch mit den anderen Menſchen leben und ſie mit ihm, und darf der einzelne nicht verlangen, daß er eine beſon Stellung einnimmt, der ſich die anderen unterord Alle Menſchen müſſen ſich einfügen, denn überall verl das Leben Gemeinſchaft und ſtarke Kameradſchaft. immer gekränkt beiſeiteſteht, den wird man bald bei ſtehen laſſen und ſich nicht mehr um ihn kümmern.

Nur der lebenstüchtige, hilfsbereite und unbekümm Menſch kommt vorwärts und findet Freunde und die überempfindliche Frau muß in der Regel ihren allein gehen.

Wildgemüſe bereichert den Speiſezettel

Die Aufſtellung des Küchenzettels bereitet den Hausfrauen gerade im Frühjahr manches Kopfzerbrechen. Das Wintergemüſe geht allmählich zu Ende, und friſches Gemüſe kommt noch nicht in genügenden Mengen auf den Markt. Bei der Behebung der dadurch entſtehenden Schwierigkeiten kommt aber die Natur den Hausfrauen ſelbſt zu Hilfe durch den Reichtum an Wildgemüſe, den ſie jetzt bietet. Die erſten zarten Blättchen eignen ſich am beſten zur Herſtellueg von Suppen, Salaten und Gemüſen und ſind wohlſchmeckender als ſpäter. Wildgemüſe gibt der Frühjahrsernährung nicht nur Abwechſlung, ſondern auch die nötigen Lebensſtoffe, Vitamine genannt. Die jenigen, die in der Lage ſind, die erſten Wildkräuter zu ſammeln, wiſſen gar nicht, wie reich ſie dadurch ſind. Sie müſſen dieſe Schätze der Natur noch viel mehr ausnutzen als in den vergangenen Jahren. Löwenzahn, Sauerampfer, Huflattich, Brenneſſel und Bru kreſſe wagen ſich zuerſt hervor. Sie wachſen an Wi und Wegrändern, an Gräben und Bächen. Die jun zarten Blätter und Sproſſen werden geſammelt und der Küche verarbeitet.

Aus Sauerampfer gibt es eine gute Suppe Vorgericht. Er wird verleſen, gewaſchen, gewiegt und etwas Fett gedünſtet. Unter Zugabe von Waſſer wird weichgekocht. Zum Binden wird in Milch verquirl Mehl dazugegeben, Salz und 1 Priſe Zucker geben Geſchmack. Anſtatt Sauerampfer kann man auch Miſchung von Löwenzahn, Sauerampfer, Brenne Vogelmiere und Gartenmelde verwenden. Die ja Blättchen aller Wildgemüſe können als Salat bereitet werden. Löwenzahnſalat iſt z. B. in vie Gegenden bekannt und beliebt. Als Salattunke nim man am beſten etwas ſaure Milch oder Buttermilch Salz, 1 Priſe Zucker und ſehr wenig Eſſig oder Zitron ſaft. Mit Gewürzen muß man bei der Zubereitung Wildgemüſegerichten in jedem Fall vorſichtig ſein, d ſie haben einen ſtarken Eigengeſchmack. Ein leckeres E topfgericht gibt es aus 750 Gramm Brenneſſ und 200 Gramm Graupen mit 300 Gramm ro Kartoffeln. Die Graupen werden in Salzwaſſer kocht, die Brenneſſelblätter in Waſſer aufgekocht. Grau rohe Kartoffelſcheiben und Brenneſſeln werden in Puddingform oder Auflaufform geſchichtet und Waſſerbad gekocht oder im Backofen gebacken. Mit e Kräutertunke ſchmeckt das Gericht ganz vorzüglich.

Schädlingsbekämpfung im Hausha

Mit Beginn der warmen Jahreszeit machen ſich Haushalt verſchiedene Schädlinge unliebſam bemerk die energiſch bekämpft werden müſſen. So manche zug, manches ſchöne Wollkleid, Sofabezug oder W tapeten ſind durch Motten zerſtört worden, oder büßten ihre Schönheit durch ihr verderbliches Wirken Den Motten und anderen Schädlingen gilt unſere Abw Auch der Teppich- und Pelzkäfer haben ſich gegen vermehrt und bedrohen unſere Beſtände. Unter Textilſchädlingen ſind ferner die Silberfiſchchen zu nen ſowie die Meſſing- und Diebeskäfer.

Manche Hausfrau wiederum findet unliebſame gäſte in den Lebensmitteln, ſo die Mehlmotte, die allein vom Mehl lebt, ſondern ſich auch über and Lebensmittel hermacht. Wir können es uns aber nicht leiſten, daß unſere koſtbaren Nahrungsmittel kleine und kleinſte Schädlinge der menſchlichen Ernähru entzogen werden. So ließen ſich noch viele dieſer klei aber ungemein hungrigen Schädlinge anführen, aber die wenigen mögen der Hausfrau ſagen, daß ſie auf Hut ſein muß, will ſie ihre Beſtände an Kleidungsſtü und Lebensmitteln ſichern. Abgeſehen von wiederhol gründlicher Reinigung der Kleider, dem Klopfen Polſter und Teppiche, iſt bei den Nahrungsmitteln häufigere Prüfung notwendig, damit auch hier Schädlingen keine Gelegenheit gegeben iſt, ſich einzuni und ihr Zerſtörungswerk zu beginnen.

Wovon man ſpricht

Weg über das Saatfeld. — Wenn man ſich auf Geſchwätz verläßt. — Keine Milde für Arbeitsverweigerer.

in Berliner Gericht hat einen Volksgenoſſen zu 40.— RM. rafe verurteilt, weil er dabei betroffen wurde, als er bkürzung ſeines Weges nach der Arbeitsſtätte quer über aatfeld gegangen war. Der Sünder meinte ſich zu Unbeſtraft und legte Berufung ein unter dem Hinweis, anhatten das auch getan. Der Richter belehrte ihn darüber, das an ſeiner Strafe nichts ändern könne, denn wenn die anderen gefaßt hätte, würde man ſie ebenfalls in genommen haben. — Möglich, daß 40.— RM. Geldſtrafe n unverſtändigen Zeitgenoſſen eine erhebliche Ohrfeige en, ſo ſollte er ſich eigentlich darüber klar ſein, daß er ehr gut dabei weggekommen iſt. Offenbar hat er nicht ſen, welch ſchweres Vergehen er ſich hat zuſchulden en laſſen, indem er friſches Saatgut achtlos zertrat. Dand ſich unſer Zeitgenoſſe genau ſo wie alle anderen oft über die Frage der Verſorgung des deutſchen Volkes im ſeine Gedanken gemacht haben. Wir erfahren das gecht nach dem harten Winter, wie ſchwierig es iſt für den n, einzuholen, was durch die langen kalten Wochen auf eldern zurückgeblieben iſt. Jeder Halm iſt koſtbares ermögen, denn aus jedem Getreidehalm ſollen viele Geörner erwachſen, und aus den Getreidekörnern wieder nen wir das Mehl. Wenn aber jeder, der es eilig hat oder t aufgeſtanden iſt, quer über das Saatfeld laufen wollte, ne Verſpätung einzuholen, dann würden unſere Felder ungeheuren Schaden erleiden, Schaden, den das ganze zu tragen hätte. Unter dieſem Geſichtspunkt geſehen iſt Betreten von Saatfeldern ein Verbrechen am Volks-, und wer das nicht begreift, kann gar nicht ſcharf genug werden.

iſt richtig, daß wir alle mithelfen ſollen, das Schiebernd den Wucher zu bekämpfen. Wer es darauf anlegt, um ſich Dinge zu beſchaffen, die zum Beſten der Allheit gerecht verteilt werden müſſen, der ſoll rückſichtslos angert werden. Wenn ihn die Polizeiorgane nicht faſſen, wird manchmal ein bißchen Selbſthilfe nicht ſchaden und die ſtaatlichen Organe werden jedem dankbar ſein, n einen Schieber namhaft macht. Vorausſetzung iſt natürlich, daß ſtichhaltige Beweiſe vorgebracht werden können. Es geht nicht an, wenn jemand auf Grund von Gerüchten oder Altweiberklatſch ſeinen Mitmenſchen verdächtigt und ins Gerede bringt. Solche Klatſchbaſen männlichen und weiblichen Geſchlechts ſind ein Krebsſchaden, der nicht geduldet werden darf. Das hat auch jene Frau lernen müſſen, die von der Strafkammer Frankfurt a. M. wegen leichtfertiger falſcher Anſchuldigung zu einem Monat Gefängnis verurteilt wurde. Die Angeklagte hatte in einem Schreiben an die Kriminalpolizei einen Hausbewohner verdächtigt, Kiſten mit geſtohlenem Gut nach Hauſe gebracht zu haben. Die Nachforſchung ergab, daß die Angeklagte nicht aus eigener Kenntnis gehandelt, ſondern ſich lediglich auf einen Hausklatſch verlaſſen hatte. Sie hat nun vier Wochen Zeit, ſich darüber klarzuwerden, daß haltloſe Denunziationen und Verdächtigungen der Mitmenſchen auf Grund von Gerüchtemacherei und Schwatzhaftigkeit eine Gemeinheit ſind, die das Gericht entſprechend ahnden wird. Es wird ohnedies viel zuviel geklatſcht. Gerüchte werden in Umlauf gebracht, die niemand beweiſen kann. Dadurch wird unnütze Beunruhigung in das Volk hineingetragen, die wir heute abſolut nicht gebrauchen können. Statt uns gegenſeitig zu beklatſchen, wäre es ratſamer, uns gegenſeitig zu helfen, zu tröſten und gut zuzureden. Das iſt eine Aufgabe, die überhaupt nicht ernſt genug genommen werden kann.

Nachdem uns der Führer in ſeiner letzten Reichstagsrede den ganzen Ernſt dieſes Kampfes vor Augen geführt und einen eindringlichen Appell an die Nation erlaſſen hat, die ganze Kraft einzuſetzen und in der Heimat der Front nachzueifern, iſt es eine ganz grobe Pflichtverletzung, wenn jemand daheim ſich um die Arbeit drückt. Wir werden den Sieg erringen, wenn wir alle zuſammenſtehen und ein jeder dort ſein Beſtes einſetzt, wohin ihn die Pflicht geſtellt hat. Wir brauchen jede verfügbare Arbeitskraft und müſſen von jedem erwarten, daß er treu und gewiſſenhaft in Erkenntnis der Wichtigkeit ſeines Einſatzes ſeine Arbeit tut. Wer gegen dieſes erſte Gebot verſtößt, der vergeht ſich an der Gemeinſchaft. Wo aber alle Appelle an die Vernunft, den guten Willen und die Treuepflicht nicht helfen, da müſſen die Drückeberger ſchärfer angepackt werden. Arbeitsverweigerer haben im Kriege keine Milde zu erwarten. Es wird daher allgemein begrüßt werden, daß ein Berliner Gericht z. B. zwei notoriſche Drückeberger wegen Arbeitsverweigerung mit je neun Monaten Gefängnis beſtrafte, weil ſie trotz wiederholter Ermahnungen und behördlicher Maßnahmen immer wieder der Arbeit ferngeblieben waren. Es entſpricht weiter durchaus dem Volksempfinden, wenn das Sondergericht in Magdeburg einen Arbeitsſcheuen, der ſich erſt wiederholt vor der Arbeit drückte, um ſie ſchließlich überhaupt niederzulegen, um ſich durch Diebſtahl und Raub den Lebensunterhalt zu ſichern, zu vier Jahren Zuchthaus verurteilte. Daß die Gerichte eingreifen müſſen, ſind gottlob Ausnahmen, aber es iſt nötig, daß hier Exempel ſtatuiert werden, damit jeder begreift, daß Arbeit eine Pflicht und Arbeitsverweigerung ein ſtrafbares Verbrechen iſt.

Was iſt ſchon unſer Opfer!

○ Voller Stolz blickt das ganze deutſche Volk am kommenden Sonntag auf die Mütter, die ihr Liebſtes in dieſem Kriege, den Sinn ihres Lebens für das größere Leben des Reiches hingegeben haben. Erſcheint uns nicht angeſichts der Opfer dieſer Mütter all das, was wir heute leiſten, ſchaffen und an Verzichten zu tragen haben, gering? Wird uns nicht bewußt, daß die kleinen Einſchränkungen und Pflichten des Alltags, die wir vielfach als „Opfer“ bezeichnen, gar nicht an die Größe der Opfer, die Soldatentum und Muttertum bringen, heranreichen?

Opfern heißt, aus heißem Herzen ſelbſtlos etwas hingeben, wenn auch dieſe Hingabe eine klaffende Wunde oder unausfüllbare Lücke reißt; heißt, es in dem Bewußtſein tun, daß es für eine höhere Sache geſchieht, und daß es notwendig iſt. Das wollen wir bedenken, wenn am Tag der Mütter das Kriegshilfswerk für das Deutſche Rote Kreuz zum zweiten Male in dieſem Jahr unſere Spende fordert. Dieſer Opferſonntag mahnt uns, daß wir immer zu opfern bereit ſein müſſen, mahnt uns vor allem an die, denen das Schickſal weit höhere Opfer auferlegt.

Mit Geld können wir unſere Dankesſchuld nicht ablöſen. Unſere Spende muß ein wirkliches, ein fühlbares Opfer ſein, gegeben aus dankbarem, ſtolzem Herzen. Wir wollen uns glücklich ſchätzen, ſolange wir noch etwas beſitzen, was wir opfern können, und nie vergeſſen, daß es immer nur ein armſeliger Verſuch bleibt, gemeſſen an dem Opfer der Mütter und dem Opfer der deutſchen Soldaten.

Die vom Hahnengrund

ROMAN VON KURT RIEMANN

BER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU/SA

19. Fortſetzung

24.

eißt du, wer drinnen iſt bei Kramer?“

illi ſteht inmitten der Schar, die eben vom Morgen- rückgekommen iſt und noch nichts weiß.

a wer ſchon, du Affe! Wahrſcheinlich der Karl Sö- n, der uns Kartoffeln liefert und Geld braucht!“

er Willi ſchüttelt aufgeregt den Kopf, ſpuckt nach und links auf ſeemänniſche Art, dann ſtößt er die eit hervor: „Da ſteht ſein Auto!“

tlich. Da ſteht ein Auto. Und was für eins! So Kiſte gibt's zehn Kilometer rund um Hahnengrund mal auf einer Abbildung, viel weniger in Wirklich-

nſer Schwede! Unſer Freund mit der „Klockeberga“!“

ch nöö! Und was will der hier?“

ir ſollen 'ne Seereiſe machen! Eine richtige See-

ita Heidersleben gibt dem Willi einen Klaps vor Hinterviertel und meint, er kriege keinen Happen zu , wenn er ſolch blödes Zeug ſchwindele. Und da- der Bann gebrochen. Man lacht und nennt ihn kleinen raffinierten Schwindler, ſo ſehr er ſich auch en mit aller Stimmkraft wehrt.

iſt aber doch wahr! Er hat mir's doch ſelber geſagt, kleine Mann! Und einen mit ſo 'ner Brille hatte er , der ſieht aus wie 'n amerikaniſcher Detektiv.

a Törring meint, das ſei ſicher dieſer Dr. Holter- geweſen. Vielleicht ſei doch etwas an der Sache. eine Perſon habe nichts gegen eine ausgedehntere einzuwenden. Ahoi!

or allen Dingen: haben ſie Ottilie mitgebracht? Iſt den signori?“

Habe ſie nicht geſehen.“

ann iſt ſie noch bei ihrer Maestra. Oh, das gute wird noch einmal eine Sängerin, una molta grande nte!“ ſeufzt Virginia und verdreht die Augen, daß chen.

warten darauf, daß aus dem Hauſe bald irgend- Nachricht zu ihnen dringt, aber da läßt ſich heute nie- ſehen. Kein Jochen, kein Käthchen. Man weiß nicht , wie man den Fiſch machen ſoll, den Willi vom Vollmer aus dem Dorfe geholt hat, backen oder Und Dr. Kramer iſt ebenfalls unſichtbar.

er aber befindet ſich im Augenblick in ſeinem Zim- und das ganze kleine Kollegium ſitzt um ihn herum. Ehrenplatz im Birkenſtammſeſſel hat Herr Kirſten genommen. Dr. Holtermann hockt auf einer Sitz- enheit, die nicht Stuhl noch Bank, ſondern ein Pro- Willis darſtellt, das eigentlich zum Bücherablegen mt war.

as Sie mir ſagten, Herr Kirſten, überraſcht mich überraſcht mich nicht. Ottilies Begabung iſt unver- ar. Es iſt ganz ſelbſtverſtändlich, daß ihr von unſerer keinerlei Schwierigkeiten gemacht werden. Aller- Ottilie Förſter iſt noch nicht ganz achtzehn Jahre. müßte ſich ſelbſtverſtändlich in erſter Linie mit Vater in Verbindung ſetzen,“ ſagt Dr. Kramer entlich.

wid Kirſten nickt.

e haben ſeine Anſchrift?“

iber. Er iſt allerdings kein Menſch, mit dem es ſich verhandeln läßt.“

laſſen Sie bitte meine Aufgabe ſein,“ lächelt Dr. mann. „Wir haben härtere Nüſſe geknackt.“

Ausſicht, dieſe unangenehme Arbeit umgehen zu , hebt Herrn Dr. Kramers Stimmung weſentlich.

ann wäre das alſo in Ordnung,“ ſtellt Kirſten be- feſt. „Holtermann, Sie haben die Güte, ſich um mellen Angelegenheiten zu kümmern. Haben Sie dagegen, Herr Doktor, wenn Fräulein Ottilie bei Malten wohnen bleibt?“

tut mir leid, eine gute Kameradin zu verlieren.“ ſchielt einen ſchnellen Blick mit Katharina Johann- Aber unter dieſen Umſtänden freue ich mich natür- Ottilie. Sie hat nicht viel Liebe geſpürt in ihrem

an Malten wird in jeder Weiſe für ſie ſorgen. Sie ch, einen jungen Menſchen in ihrer Nähe zu haben, betreuen kann. Wir werden Sie ſofort verſtändigen, wenn wir Nachricht von Herrn Förſter haben. Und nun noch etwas anderes! Ich bin für die nächſten drei Wochen hier feſtgehalten. Wahrſcheinlich muß ich auch nach Berlin zu einer Konferenz. In dieſer Zeit liegt meine gute Jacht „Klockeberga“ unbenutzt. Ich könnte mir denken, daß es Ihren Jungen und Mädel Freude bereiten würde, für dieſe Zeit meine Gäſte zu ſein.“

Dr. Kramer nimmt ſchnell die Brille ab, denn er hat zwar gehört, doch noch nicht begriffen.

„Wie denn, wir ſollen auf der „Klockeberga“ wohnen?“

„Sie hat Platz für zwanzig Perſonen. Soweit ich zählen kann, ſind Sie gerade neun ohne Ottilie. Das würde alſo keine Schwierigkeiten machen.

„Nein, nein, das meine ich ja gar nicht!“ wehrt Kramer verlegen ab. „Ich zweifle keinen Augenblick daran, daß wir uns ſehr wohl fühlen würden. Aber ich ſehe noch nicht recht ein, weshalb wir unſer Heim hier mit Ihrer Jacht in Warnemünde vertauſchen ſollen!“

„Halten Sie eine Seereiſe nicht für ein beſonderes Erlebnis für junge Menſchen? Ich habe unſerer Geſchäftsſtelle in Finnland bereits Nachricht gegeben, und in Stockholm iſt man auch im Bilde. Die Jungen und Mädel würden den Oſtſeeraum dann nicht nur aus Büchern, ſondern aus lebendiger eigener Anſchauung kennenlernen.“

„Herr Kirſten! Ihr Angebot iſt ſehr großzügig, gewiß!“ ruft Jochen dazwiſchen. „Aber was man ſich bisher in Hahnengrund an Erholung und Ausſpannung geleiſtet hat, entſprach den wirtſchaftlichen Fähigkeiten des Inſtitutes.“

„Sie meinen, Sie hätten die Pflicht zu ſtolz zu ſein, mein Angebot anzunehmen?“ Kirſten lächelt ein wenig, denn er durchſchaut Jochen und weiß, woher dieſe Widerſtand kommt. „Lieber Herr Malzahn,“ fährt er daher in überredendem Tone fort, „Sie dürfen überzeugt ſein, daß ich Ihre Haltung zu ſchätzen weiß; aber hier handelt es ſich nicht um Sie, ſondern um dieſe Jungen und Mädel. Ich bin überzeugt, daß dieſe anders denken. Warum ſoll mein Schiff im Hafen Algen anſetzen, wenn es in der gleichen Zeit ohne beſondere Koſten viel Gutes tun kann? Ich bin alſo gar nicht ſo edelmütig, wie Sie es meinen. Sie ſehen, ich rechne ganz kühl und ſachlich dabei. Nun, was denken Sie, Herr Doktor?“

„Daß wir natürlich mit Freude annehmen!“ lacht Kramer. „Ich ſehe es Ihnen am Geſicht an, daß Sie ſich ebenſo freuen wie unſere Schar, Herr Kirſten. Freude bereiten können, ach, vielleicht iſt das der größte Segen des Reichtums. Ich danke Ihnen im Namen meiner Schar!“

Er ſchüttelte Kirſten beide Hände, lange und herzlich.

Einen Augenblick iſt Arwid Kirſten verſucht, dem kindlich heiteren Mann die Wahrheit zu ſagen, daß er Jochen weghaben will, daß er gar nicht der uneigennützige Wohltäter iſt, als der er hier erſcheint. Aber er ſchweigt. Man würde ihn kaum verſtehen.

Die Männer beſprechen noch alle Einzelheiten. Jochen wird dem Kapitän als Leiter für dieſe Fahrt beigeordnet. Er bemerkt kein Wort dazu.

„Superkargo ſagt man bei uns Schiffsreedern dazu,“ lacht Kirſten. „Er iſt für die Ladung verantwortlich. Achten Sie gut auf Ihre wertvolle Fracht und beſtellen Sie beim Kapitän gutes Wetter. Sie ſind ja vom Wind faſt unabhängig. Die „Klockeberga“ macht mit ihrem Dieſelmotor achtzehn Knoten Fahrt. Das iſt allerhand. Und wann werden Sie fahren?“

„Sobald als es Ihnen möglich iſt! Jeder Tag iſt koſtbar!“ ſtrahlt Dr. Kramer. „Denken Sie doch nun, Käthchen! Finnland, Schweden! Wir werden in Upſala anlegen, wir werden das doch können, Herr Kirſten?“

„Ja? Herrlich! Ich werde Ihnen allen den Codex argenteus des Biſchofs Ulfilas zeigen können — ach, Herr Kirſten, wenn ich Sie ſo anſchaue, ſind Sie für uns gleichſam der liebe Gott!“

„Alſo gut,“ beſchließt Kirſten, „der liebe Gott wird dem Kapitän Beſcheid ſagen, daß er alles klar macht. In zwei, drei Tagen lichtet die „Klockeberga“ die Anker. Gute Fahrt! Ich werde an Sie alle denken!“

Er hat es mit dem Aufbruch nun eilig. Ihn beſchämt die rührende Freude Dr. Kramers, der ſtürmiſche Jubel der Jungen, die ihm das Geleit bis zur Landſtraße geben und noch lange winken, als der Wagen bereits in einer Staubwolke verſchwunden iſt.

„Was ſagen Sie nun?“ ſtrahlt Kramer und ſieht ſich um, als habe er einen Sieg errungen. „Iſt das nicht wie ein Geſchenk des Himmels?“

Jochen brummt etwas Unverſtändliches. In der Tür wendet er ſich noch einmal um. „Eigentlich bliebe ich viel lieber hier. Können Sie mich nicht entbehren?“

Als Dr. Kramer entſetzt abwehrt, man könne doch nicht mit ihm als einem der Seefahrt gänzlich unkundigen Mann allein auf die Reiſe gehen, meint Jochen, er habe durchaus keine Luſt, jetzt hier zu verſchwinden.

Ratlos blickt Dr. Kramer zu Katharina.

„Sie wollen uns allein reiſen laſſen und fahnenflüchtig werden, Jochen?“ fragt ſie ernſt und geht auf ihn zu.

„Was ſoll der Unſinn? Ich bin ja ſchließlich ein freier Mann und kann tun, was mir beliebt.“

„Wir ſtehen auf vorgeſchobenem Poſten, und Sie gehören in unſere Gemeinſchaft. Was hält Sie hier zurück?“

„Wie meinen Sie das, Käthchen?“

Er wird rot bis an die Haarwurzeln. Sollte ſie etwas von ſeinem Verhältnis zu Renate Malten gemerkt haben? Aber das iſt wohl ausgeſchloſſen.

„Ich habe das Gefühl, daß Ihr klarer Verſtand Sie zur Zeit im Stich läßt, Jochen. Hier iſt ein Mädchen im Spiel!“

Die Treffſicherheit ihres Inſtinktes macht ihn einen Augenblick ſtumm. Aber dann ſteigt ihm der Zorn ins Geſicht. Was bildet ſich Katharina eigentlich ein?

„Was unterſtehen Sie ſich?“ brauſt er auf. Kümmern Sie ſich nicht um meine Privatangelegenheiten!“

„Es ſind keine Privatangelegenheiten, uns hier einfach im Stich zu laſſen!“

„Wann iſt jemals davon die Rede geweſen, eine Seereiſe zu unternehmen? Hier iſt unſer Lager, hier iſt unſer Platz. Wenn Sie dem reichen Kaufmann den Gefallen tun wollen und ſich von ihm auf Reiſen ſchicken laſſen — na, bitte. Ich kann Sie nicht hindern. Aber ich wünſche nichts geſchenkt zu erhalten. Nun wiſſen Sie Beſcheid.“

„Jochen! Lügen Sie ſich und uns doch nichts vor! Es ſteht Ihnen im Geſicht, daß Sie nicht ſagen, was Sie denken!“

„Fräulein Johannſen, es hat alles ſeine Grenzen!“

Hart fällt ſeine Fauſt auf den Tiſch. Die Adern an der Stirn ſchwellen zu Strängen. Stünde da ein Mann und nicht ein Mädchen, bei Gott, er würde hier nicht mehr ſchwatzen, ſondern zuſchlagen.

Kramer ſpringt entſetzt auf.

„Aber Kinder, Kinder! Was iſt denn bloß in euch gefahren?! Ihr habt euch doch ſonſt ſo gut verſtanden? Bitte, nehmt doch Vernunft an!“

„Ich hab's nicht nötig, mich von ihr wie ein Schuljunge abkanzeln zu laſſen!“

„Fräulein Käthchen, ach Gott, ſie meint's doch nur gut! Wenn Sie es wollen, nun gut, dann verzichten wir auf die Reiſe, bloß haltet doch Frieden! Was ſollen unſere Jungen und Mädel denken?“

„Fragen Sie Herrn Malzahn lieber, was unſere Jungen und Mädel über ſeine häufigen Ausflüge nach Warnemünde denken! Ich halte ſie durchaus für unpaſſend, ſolange er als Glied unſerer Gemeinſchaft gilt.“

Jochen iſt weiß geworden. Er beißt die Zähne aufeinander, daß man das Knirſchen hört.

„Herr Doktor Kramer, Sie haben die Beleidigung gehört. Ich denke, damit iſt mein Aufenthalt hier abgeſchloſſen. Wollen Sie bitte meinem Onkel mitteilen, daß ich von dieſem Augenblick an mich als nicht mehr zu Ihrer Schar gehörig betrachte.“

Katharina, die ihre letzte Anklage in wilder Wut herausgeſchleudert hat, ſteht vor Schreck und Scham wie verſteinert, dann verlaſſen ſie die Kräfte. Haltlos ſchluchzend ſinkt ſie am Tiſch zuſammen. Mit jenem Ausbruch ſcheint ſie ihre letzte Kraft eingeſetzt zu haben.

Langſam geht Dr. Kramer auf ſie zu, ſtreicht ihr übers Haar. Dann ſieht er Jochen ernſt an.

„Herr Malzahn,“ ſagt er dann unwillig, „auch eine Erzieherin iſt nur ein Menſch. Halten Sie die harten Worte einem ratloſen Herzen zugute. Ich weiß, daß ſie es richtig gut mit Ihnen meint. Verſtehen Sie mich? Sie macht ſich wirklich Sorge um Sie! Ich hätte geglaubt, daß Sie klüger ſind und ſich etwas mehr mit den andern und weniger mit ſich beſchäftigen. Gehen Sie jetzt und verſuchen Sie zunächſt, die ganze böſe Geſchichte ruhig zu überdenken. Am Abend werden Sie anderen Sinnes ſein!“

„Ich habe keinen Anlaß, meinen Entſchluß zu ändern!“

„Iſt das Ihr letztes Wort, Jochen? Wollen Sie mich und uns alle ſo enttäuſchen? Fräulein Katharina hat Grund zur Sorge. Oder iſt es Ihnen wirklich entgangen, daß Ottilie Ihnen weit mehr zugetan iſt, als es für unſer Zuſammenleben zuträglich iſt? Wir waren von Herzen froh, daß dieſe Reiſe Ottilie von uns trennte!“

Jochen zieht erſtaunt die Brauen auf. Ottilie? Die kleine Ottilie? Aber das iſt ja zum Lachen! Und ein Grund mehr, auf ſeinen Kopf zu beſtehen!

„Sie werden mein Verſchwinden deshalb um ſo mehr begrüßen! Ich bitte Sie, die Jungs von mir zu grüßen!“

„Jochen!“

Aber er hört nicht mehr, denn die Tür hat ſich hinter ihm bereits geſchloſſen.

Fortſetzung folgt

Die böſe Zunge

Von Rita Oehquiſt

Die böſe Zunge. Wenn wir das Wort hören, ſehen wir zwangsweiſe ſeine Verkörperung vor uns: eine — leider meiſt weibliche!! — Geſtalt mit ſpitzer Naſe, tuſchelndem Munde und ſeitwärts ſchielendem Blick, der ſich vergewiſſert, ob auch niemand ſieht, daß ſie läſtert, oder hört, was ſie meckert. Womit nicht geſagt iſt, daß ſie binnen einer Stunde dasſelbe Geſchwätz auch noch drei anderen mehr oder weniger willigen Ohren vorſetzt. Es iſt auch nicht geſagt ‚daß „die böſe Zunge" alt und häßlich iſt. Sie kann ein recht junges reizendes Frauchen ſein, aber ſie hat ſich gerade über Frau Erika im erſten Stock geärgert oder über Fräulein Fritzi in der Manſardenwohnung, die ihre eigenen ſtillbeſcheidenen Wege geht, ohne ſich viel um die Hausgenoſſen zu kümmern — und ſchon hängt ſie den beiden etwas an! Der Ausdruck iſt recht bezeichnend. Wir denken ſofort an die Kletten, die wir als Kinder jemandem heimlich nachwarfen.

Leide wiſſen die böſen Zungen: etwas bleibt immer hängen von dem Schmutz, mit dem ſie heimtückiſch einen anderen bewerfen.

„Ueber Frau Erikas Ehe könnte ich Ihnen Dinge erzählen . . .", verſichert die böſe Zunge ihrer Nachbarin unten im Flur und hofft dabei brennend — und ſelten umſonſt! — auf die Frage: „Tatſächlich? Erzählen Sie doch mal."

Und: „Ich ſag' dir, mit was für Herren Fräulein Fritzi verkehrt!" raunt die reizende junge böſe Zunge mit gut geſpielter ſittlicher Entrüſtung ihrem Kaffeebeſuch zu, obgleich ſie rein gar nichts von Fräulein Fritzis Leben oben in der Manſarde weiß. Aber als ſie geſtern abend vom Trockenboden herunterkam, ließ Fräulein Fritzi gerade einen ſchmucken Feldgrauen zur Wohnungstür hinaus. Es war zwar nicht der berühmte und beliebte „Kuſäng", ſondern ein echter, harmloſer Vetter. Aber böſe Zungen wiſſen nun einmal alles beſſer. Und es iſt merkwürdig, daß ſie ſo raſch und gern etwas Böſes glauben und eiligſt verbreiten, während ſie ſich förmlich ſträuben, etwas Gutes und Anſtändiges beim lieben Nächſten vorauszuſetzen.

In allen Schattierungen tritt die böſe Zunge auf: vom voreiligen Urteil und der ungenauen Uebertreibung angefangen, bis zur üblen, gehäſſigen Verleumdung und gefliſſentlichen Ehrabſchneidung. Im erſten Fall handelt es ſich um Unbedachtheit, Schwatzluſt und Wichtigtuerei; beim letzteren aber um Bosheit. Oft iſt's nur ein Schritt von der loſen zur böſen Zunge.

Die böſe Zunge kann natürlich auch männlichen Geſchlechts ſein, wie zum Beiſpiel der berühmte Meckermann, der alles aus „todſicherer Quelle" weiß, weil ein Vetter ſeiner Frau in der Bahn mit der Kuſine einer Dame zuſammengeſeſſen hat, deren Schweſter Privatſekretärin eines einflußreichen Mannes ſein ſoll.

„Nee, nee, mir macht keiner was weiß!" und: „Paßt auf, die Entwicklung wird mir noch recht geben!" Derartige Andeutungen pflegen die männlichen böſen Zungen ihren „Enthüllungen" anzuhängen. Und immer und überall gibt es Dumme, die es mit Wonne glauben

Nicht tot zu kriegen iſt die böſe Zunge. Aber weshalb tun wir ihr den Gefallen und kommen ihr durch unſere Neugier entgegen? Dadurch machen wir uns mitſchuldig an dem Unheil, daß ſie anrichtet! Können wir ihr nicht ſofort erklären ‚daß wir weder Zeit noch Luſt haben, Spülichteimer und Kehrichthaufen zu ſpielen?

Auf mich und dich kommt es an, ob die böſe Zunge ihr mehr oder weniger harmloſes Gift erfolglos oder erfolgreich verſpritzt.

*

Anekdoten

Der reſpektloſe Bülow

Hans von Bülow, der große Orcheſterdirigent, war nicht nur wegen ſeiner Rückſichtsloſigkeit gegen das Publikum, ſondern auch wegen ſeiner ſcharfen Bemerkungen gefürchtet.

Als er noch in Hannover Kapellmeiſter war, zeichnete ſich die dortige Oper durch zwei Sängerinnen aus, die einen größeren Umfang des Körpers als der Stimme hatten. Man ſprach einmal in Gegenwart von Bülow von dieſen voluminöſen Primadonnen. „Was ſagen Sie", warf Bülow ein, „Primadonnen? Das ſind ja Primatonnen!"

Er war es auch, der zu einem Freunde mit Bezug auf eine fürſtliche Perſönlichkeit, die den berühmten Muſiker zwar protegierte, aber in ſeinen Konzerten ſich herzlich langweilte, einſt ſarkaſtiſch ſagte: „Sehen Sie, dort kommt mein hoher Gähner!"

*

Die andere Beſtie.

Paganini ging in Paris in ein Geſchäft, um ſich Handſchuhe zu kaufen. Die Verkäuferin legte ihm das neueſte vor: „Handſchuhe à la Giraffe!"

„Nein, nein!" wehrte ſich der eigenſinnige Paganini, „ich will von einer anderen Beſtie!"

Die Verkäuferin, die den Käufer nicht kannte, ſetzte ihr ſtereotypes Lächeln auf, griff einen anderen Kaſten, öffnete ihn und flötete: „Handſchuhe à la Paganini!"

*

Die Definition.

Ludwig Devrient wurde einſt aufgefordert, den Begriff Weinhaus zu erklären.

„Es iſt", ſagte er, „ein Ort, wo man das Glück auf Flaſchen zieht und die Seligkeit in ungemeſſenen Zügen genießt."

*

Glatte Abfuhr.

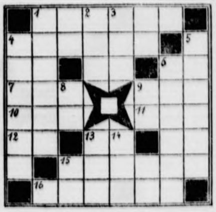
Fürſt Hohenlohe, einſt Statthalter von Elſaß-Lothringen und ſpäter deutſcher Reichskanzler, war, als er noch als deutſcher Botſchafter in Paris amtierte, einſt zum Präſidenten Grévy geladen. Sein Nachbar bei der Tafel war eine Größe der Finanzwelt, der den Botſchafter nicht kannte.

Als ein Johannisberger präſentiert wurde nahm der Franzoſe kein Glas und bemerkte, zu ſeinem Nachbar gewandt: „Ich liebe den Rheinwein nicht, er iſt ſo plump und fade wie alle Deutſchen."

Fürſt Hohenlohe bemerkte kurz: „Ihre Bemerkung ſieht dem Rheinwein ſehr ähnlich!"

Rätſel

Unſer Kreuzworträtſel.



Die Wörter
deuten: wa
recht: 1. deut
Feldherr (†)
längere Arbe
pauſe, 6. Verh
niswort, 7
benfluß der
ga, 9.
wort, 10. all
liſches Ge
11, fremde
rung, 12.
wort, 13. Flä
maß. 15.
Gewißheit,
Haarſalbe;
recht: 1. Pla
2. Teil des Au
3. Getränk, 4. Azoreninſel, 5. Oper von Lortzing, 6
vorzugter Erbe, 8. Verhältniswort, 13. Bergweide
Teil der Segelanlage, 15. japaniſches Spiel.

Silbenrätſel.

Aus den Silben ar — bruck — cor — ch — doi
eil — fach — ſe — fei — gi — her — hu — inns
la — le — li — mann — mar — mee — mor
ne — ne — ne — re — rei — ſel — ſen — ter
war — wei — wi — zen
ſind 16 Wörter zu bilden, deren erſte und vierte
ſtaben, beide von oben nach unten geleſen, einen
ſpruch von Fontane ergeben. Die Wöter bede
1. Fragewort, 2. Bad in Hannover, 3. erregen, 4.
gungsmittel, 5. Feſtung auf den Philippinen, 6
Lachen der Seele, 7. großer militäriſcher Verband, 8.
verſtändiger, 9. Werkzeug, 10. weiblicher Vornam
Stadt in Oſt-Frankreich, 12. kleines Gewäſſer, 13. Sta
Tirol, 14. Leuchte, 15. Eine Gefahr im Hochgebirge, 16
in Frankreich.

Auflöſungen aus voriger Nummer:

Unſer Kreuzworträtſel: Waagerecht
Saar, 4. Unna, 7. Malta, 8. Eros, 10. Eſſe, 12.
14. ein, 15. Don, 16. Oel, 18. bar, 20. Moor, 22.
23. Sable, 24. Ried, 25. Muſe; ſenkrecht: 1. Sieb, 2. A
3. Nas, 4. Ure, 5. Naſe, 6. Aken, 9. Romeo, 11.
13. Pol, 16. Omar, 17. Loſe, 18. bleu, 19. Rede, 21
22. Elm

Silbenrätſel: 1. Julius, 2. Etat, 3.
4. Ulrich, 5. Rabe, 6. Kapiel, 7. Lümmel, 8. Ehre, 9.
10. Dienſteid, 11. Irawadi, 12. Elbe, 13. Nimbu
Arbeit, 15. Chile, 16. Treber, 17. Dresden, 18. Ei
Je dunkler die Nacht, deſto heller die Sterne (O. Brom

„Ich habe Ihnen doch geſagt, Sie ſollen im Pel
die Bühne kommen. Die Szene ſpielt in Arch
mitten im Winter."

„Ich habe keinen Pelz, Herr Direktor. Aber ich
mir zwei Paar Unterhoſen angezogen."

Geſchäftliches, „außer Verantwortung der Schriftleitung".

Jetzt eſſen wir Rhabarber!

Zu einer geſunden Lebensführung gehört auch eine geſunde Ernährung. Die Koſt, die wir in den vergangenen Wintermonaten zu uns nahmen, entſprach nicht immer den Anforderungen, die wir an eine geſunde Ernährung ſtellen müſſen, denn es fehlten uns die im friſchen Obſt und Gemüſe enthaltenen Vitamine und andere lebenswichtige Wirkſtoffe. Mit dem Beginn des Frühlings jedoch kommt die Zeit jungen Wachstums und bereitet allen Ernährungsſorgen ein Ende. Zuerſt erſcheint der Rhabarber in der Küche. Reich an Vitaminen iſt dieſer erſte Frühlingsbote, und ſeine erfriſchende Fruchtſäure regt wohltuend den Appetit an. Die auf das Wohl ihrer Lieben bedachte Hausfrau und Mutter wird deswegen recht oft ein gutſchmeckendes Rhabarberkompott, eine Rhabarberſpeiſe oder einen leckeren Flammeri mit Rhabarber auf den Tiſch bringen und auch für die obſtarme Zeit des Jahres vorſorgen, indem ſie einen Teil der leeren Einmachgläſer mit Rhabarber füllt.

Leider iſt der Rhabarber ein ſehr ſaurer Geſelle. Um ihn ſchmackhaft zu machen, braucht man ſehr viel Süßigkeit. Nun, die Erfahrung hat gelehrt, daß dieſe Süßigkeit nicht allein Zucker ſein muß — Süßſtoff erfüllt den gleichen Zweck. Beſonders zu empfehlen iſt die Verwendung halb Zucker, halb Süßſtoff. In jedem Falle aber ſollte man ſtets nur den reinen Kriſtall-Süßſtoff verwenden, der mitgekocht werden kann und in den Packungen H-Briefe und Süßwunder-Tabletten enthalten iſt. Er gibt allen Speiſen, Kompotten uſw. reinen Süßgeſchmack. Immer wieder aber muß darauf hingewieſen werden, daß Süßſtoff 450mal ſüßer iſt als Zucker und daß man ihn deswegen ſparſam verwenden muß. Ein Ueberſüßen ſchadet dem Geſchmack, wie ja auch ein Zuviel an anderen konzentrierten Gewürzen, z. B. Pfeffer, den Speiſen einen wenig angenehmen Geſchmack verleiht. Bei richtiger Anwendung jedoch ſchmecken die mit Süßſtoff oder halb Zucker, halb Süßſtoff geſüßten Kompotte, Suppen und Süßſpeiſen ganz ausgezeichnet. Das beweiſen auch die folgenden Rezepte:

Rhabarberkompott für 4 Perſonen:

Zutaten: 500 Gramm Rhabarber, ¼ Liter Waſſer, 10 Teelöffel Süßſtofflöſung. Zubereitung: Den dünn abgezogenen Rhabarber in 4 Zentimeter lange Stücke ſchneiden, weichkochen, Süßſtoff hinzufügen.

Rhabarberſuppe für 4 Perſonen:

Zutaten: 375 Gramm Rhabarber, ½ Teelöffel Kartoffelmehl, 10 ſüße, 1 bittere Mandel oder Mandeleſſenz, 1 Liter Waſſer, 8 Teelöffel Süßſtofflöſung. Zubereitung: Den klein geſchnittenen Rhabarber in Waſſer weichkochen, die Suppe durchſtreichen, mit Kartoffelmehl bündig machen, die Süßſtofflöſung und die abgezogenen, gehackten ſüßen und die geriebene bittere Mandel oder Mandeleſſenz hinzufügen.

Garantol-Wink Nr. 2
Eier, die in Garantol eingelegt werden sollen, dürfen nie abgebürstet oder abgerieben werden — die natürliche Kalkschutzschicht wird hierdurch zerstört und die Eier halten sich nicht. Verschmutzte Eier nicht einlegen, sondern gleich verbrauchen.
Garantol konserviert Eier über 1 Jahr
— und was wichtig ist: die Eier können jederzeit unbedenklich entnommen und zugelegt werden!

Der neue Inspektor ist gefährlicher Laune, sobald er erkältet ist.
Er erkältet sich oft, wenn er vom geheizten Büro in die kalte Güterhalle hinaus muß.
Aber jetzt gibt ihm seine Frau Wybert mit.
Wybert schützt vor Husten, Heiserkeit und Katarrh.

Trineral
Ovaltabletten
helfen bei
Rheuma, Gicht, Ischias, Glieder- u
Gelenkschmerzen, Hexenschu
Grippe und Erkältungskrankhe
ten, Nerven- und Kopfschmerze
Beachten Sie Inhalt und Preis der Packung. 20 Tabl
nur 79 Pfennig! Erhältlich in allen Apothek
Berichten auch Sie uns über Ihre Erfahrung
TRINERAL G.M.B.H., MÜNCHEN J 37/

Camelia
Für Jhre Gesundheit
ist das Beste gerade gut genug. Die Vorzüge des Materials (Zellstoff-Flaum) und peinlichste Sorgfalt bei der Herstellung erwarben und erhalten der neuzeitlichen Camelia-Hygiene das Vertrauen von Millionen Frauen im In- und Ausland.

Oft liegt es nur an der Verdauung . . .
. . wenn das Essen nicht schmeckt und man sich auch sonst nicht wohl fühlt. Eine geregelte Verdauung ist die Voraussetzung für unser Wohlbefinden. Da ist Laxin das richtige Mittel: 1 bis 2 von den wohlschmeckenden Laxin-Fruchtbonbons — am besten vor dem Schlafengehen — führen nicht nur ab, sie regeln die Verdauung. Laxin wirkt mild, aber immer zuverlässig. Auch Kinder nehmen es gern. Dosen zu RM 1.— und RM 1.35.

Die Post ist da! Hoffentlich ist in jedem Fall [illegible] doch eine Dose
Hanewacker
Dieser [illegible] Tabak schmeckt doch so gut und [illegible] Durst [illegible] außerdem [illegible] ist besonders bei großen Anstrengungen wichtig. Denkt [illegible] deshalb immer daran. [illegible] Soldat hat Hanewacker gern.

Heilkräuter von Kräuterpfarrer Künzle
Tabletten, Tee, Auszüge gegen vielerlei Leiden z. B.
Lapidar
gegen Arterienverkalkung i. Apotheken od. bei Apotheker W. Erren Freiburg i. Br.
Prospekte verlangen!

Blankoplast
klebt sicher. Darum ist es gut, immer eine Rolle Blankoplast im Hause zu haben.
In allen Apotheken und Drogerien
BLANK
Blankoplast
Carl Blank, Bonn/Rhn

Kopfschmerzen
beeinträchtigen Stimmung u. Arbeitsfreude. Rasche Linderung bringt oft Melabon, weil es peripher und zentral schmerzbefreiend wirkt. Verwenden Sie es sparsam, meist genügt schon eine Kapsel. Packung 72 Pfg. in Apotheken
Melabon gegen Schmerzen

Das Opfer der Soldaten
pflichtet die Heimat zum

Für die auf dieser Seite erscheinenden
zeigen ist der Verlag der vorl. Zeitung
zuständig. Verantwortlich für die Schri
Dr. Karl Lischke, für den Anzeigenteil Car
Verlag Sonntagsblatt Deutscher Provin
sämtlich in Berlin SW 68, Lindenstr

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

llgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

r. 114 Montag, den 18. Mai 1942 64. Jahrg.

olſchewiſten in tödlicher Einkeſſelung

erzweiflungskampf der Sowjets auf der Halbinſel h — Zahl der Gefangenen ſtändig weiter im Wachſen.

u den Vernichtungskämpfen gegen die Reſte der geſchla- Bolſchewiſten auf der Halbinſel Kertſch teilt das Ober- mando der Wehrmacht ergänzend mit: Die Bol- ten wurden von den ſiegreichen deutſch-rumäniſchen n in dem äußerſten Zipfel der Halbinſel nord- h der Stadt Kertſch auf engſtem Raum zuſammen- ngt. Trotz dieſer Umklammerung ſetzten ſich die Bolſche- weiterhin verbiſſen zur Wehr und unternahmen vom des 15. bis zum Abend des 16. Mai hoffnungsloſe ſtöße. Die Kämpfe trugen alle Merkmale eines verzwei- und hemmungsloſen Menſcheneinſatzes. Die Bolſchewi- ührten ihre Ausbruchsvorſtöße gegen die tödliche Einkeſſe- der deutſchen und rumäniſchen Truppen mit mehreren eſchloſſenen Angriffswellen hintereinander, wobei die der vorderſten Welle ihre Arme untereinander ver- um ſich beim Anſturm gegenſeitig zu ſtützen. Es kam eren zu Nahkämpfen mit der blanken Waffe, bei denen olſchewiſten zuſammenbrachen.

ieſe maſſierten Angriffe laſſen ebenſo wie ein Verſuch eindes, mit ſchwachen Kräften im Rücken der deutſchen iſpitze zu landen, um eine Breſche in den Einſchlie ring zu ſchlagen, darauf ſchließen, daß ſtarke feindliche , die von ihren Kommiſſaren zum äußerſten Widerſtand ngen wurden, eingeſchloſſen ſind. Die gelandete feind- Kampfgruppe wurde an der Küſte umfaßt, und ſie geht Vernichtung ebenſo entgegen wie die Maſſe der eingekeſ- Bolſchewiſten im äußerſten Oſtzipfel der Halbinſel. Auch ings um ein altes Fort noch Widerſtand leiſtende, jedoch umſchloſſene feindliche Gruppe kann der Vernichtung mehr entgehen. Die Zahl der Gefangenen iſt ſtändig wei Wachſen.

eim Aufräumen des Schlachtfeldes bei der Parpatſch wurden von einem einzigen Pionierbataillon in weni- agen 25 000 Minen aufgenommen und unſchädlich Dieſe hohe Zahl beweiſt, daß der Feind dieſe Stel- auf das ſtärkſte befeſtigt hatte und feſt entſchloſſen war, en jeden Angriff zu halten.

ie deutſche Luftwaffe bekämpfte am Sonnabend llenden Einſätzen ſtarker Kampffliegerverbände die im wärtigen Zipfel der Halbinſel zuſammengedrängten chen Truppenmaſſen und fügte den Bolſchewiſten e blutige Verluſte zu. Auch die Ausladungen der feind- Truppen, die auf die Landzunge oſtwärts der Straße Kertſch geflohen waren, ſowie der Hafen von Tamanſkaja mit Bomben belegt.

Einnahme von Kertſch

eiche deutſche Gegenangriffe im Raum von Charkow. eutſche Umfaſſungsverſuche an der Murmanfront vereitelt.

Aus dem Führerhauptquartier, 16. Mai. — Das ommando der Wehrmacht gibt bekannt:

ach Ueberwindung zähen Widerſtandes ſind deutſche n geſtern in Kertſch eingedrungen. Stadt und in unſerer Hand.

m Raum von Charkow ſetzte der Feind ſeine An- fort. Sie wurden in hartem Kampf abgeſchlagen. Eigene angriffe waren erfolgreich. Der Feind verlor bisher anzer.

n Lappland warfen deutſche und finniſche Truppen erigen Waldkämpfen den Feind zurück und vernichteten n ihren Verbindungen abgeſchnittene Kräftegruppe.

n der Murmanfront haben deutſche Truppen in der vom 26. April bis 13. Mai zahlreiche Angriffe überlegener cher Kräfte abgewehrt und Umfaſſungsverſuche vereitelt. ei büßte der Feind außer zahlreichen Gefangenen über Tote und zahlreiches Kriegsmaterial ein. Unter dem Ein- dieſer ſchweren Verluſte hat er die Fortſetzung ſeiner An- eingeſtellt und iſt auf ſeine Ausgangsſtellungen zurück- ngen.

n der Kolabucht vernichtete die Luftwaffe einen feind- Transporter von 8000 BRT. Ein weiteres großes ſchiff wurde durch Bombentreffer beſchädigt.

m Mittelmeer verſenkten deutſche Unterſeeboote aus Gruppe von Unterſeebootjägern einen britiſchen Be- ſowie ein Geleitfahrzeug.

ie Bombardierung der Flugplätze auf Malta wurde t.

or der niederländiſchen Küſte ſchoſſen Vorpoſtenboote bei britiſchen Luftangriff auf ein deutſches Geleit fünf von angreifenden Bombern ab. Außerdem wurden im Kanal an der niederländiſchen Küſte ein britiſcher Bomber und agdflugzeug durch Minenſuchboote, zwei Bomber durch enartillerie abgeſchoſſen. Ein eigenes Minenſuchboot und orpoſtenboot wurden bei dieſen Kämpfen ſchwer be- igt.

chwächere Kräfte der britiſchen Luftwaffe wurden in der angenen Nacht über der Deutſchen Bucht und an der dä- n Weſtküſte feſtgeſtellt. Nachtjäger und Flakartillerie en drei, Minenſuchboote zwei britiſche Bomber zum

auptmann Lent errang in der Nacht zum 16. Mai n [illegible] Nachtjagdſieg.

*

it der Eroberung von Hafen und Stadt Kertſch iſt die ze Kertſcher Halbinſel für die Sowjets verloren. Die ewiſten hatten zahlreiche Truppenverbände auf der Halb- Kertſch konzentriert und genügend Zeit gehabt, durch die e großer Befeſtigungen die durch die Natur gegebenen eidigungsmöglichkeiten noch zu verſtärken. Sie hatten des- in der Tat geglaubt, einem deutſchen Angriff erfolgreichen ſtand leiſten zu können. Deshalb haben die Machthaber bis zur letzten Minute Lügen in die Welt geſetzt behauptet, die Lage auf der Halbinſel ſtände für die gut und die Sowjettruppen hätten nur „neue Poſi- n“ bezogen. Stalin vermochte ſogar ſeinen Spießgeſellen ill ſo gründlichſt zu täuſchen, daß der Lügenlord in unbegreiflichen Optimismus der Welt erzählte, nirgend- n der Oſtfront ſeien deutſche Truppenbewegungen oder konzentrationen feſtzuſtellen geweſen. Dabei wußten beide, Stalin wie Churchill, als ſie redeten, daß die deutſchen Truppen auf der Halbinſel Kertſch zur Tat, zur Offenſive, geſchritten waren.

Der deutſche Angriff hat gezeigt, daß die deutſchen Truppen im Oſten die Härte dieſes außergewöhnlichen Winters überſtanden haben und daß ihr Kampfgeiſt ungebrochen iſt. Mit einem unwiderſtehlichen Elan haben ſie die ſich zäh verteidigenden Bolſchewiſten geworfen und von der Halbinſel Kertſch hinweggefegt. Groß ſind die Gefangenen- und Beutezahlen. Die Einnahme von Kertſch aber ſetzt dem deutſchen Sieg die Krone auf, weil nunmehr die ganze Halbinſel Krim mit Ausnahme nur noch von Sewaſtopol, frei vom Feinde iſt. Wenn unſere deutſchen Truppen und unſere Luftwaffe jetzt an der Straße von Kertſch ſtehen, ſo beherrſchen ſie damit den Verbindungsweg zwiſchen Aſowſchem und Schwarzem Meer, was ſich ſehr nachteilig für die Sowjets auswirken muß. Ein großer Erfolg iſt auf der Halbinſel Kertſch errungen worden. Er gibt, wie bereits das Ausland nach den erſten Meldungen über den Durchbruchsſieg beim Tatarengraben ſagte, dem deutſchen Volke das Recht, mit großem Vertrauen der kommenden Entwicklung in den militäriſchen Auseinanderſetzungen an der Oſtfront entgegenzuſehen.

Hohe Sowjetverluſte bei Kertſch

Reſte des geſchlagenen Feindes auf engſtem Raum zuſammengedrängt — 28 feindliche Flugzeuge ohne eigene Verluſte abgeſchoſſen — Neue Angriffe der Sowjets im Raum von Charkow geſcheitert — 240 feindliche Panzer vernichtet — Größeres Kriegsfahrzeug im Hafen von Plymouth durch Bombenvolltreffer verſenkt

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier**, 17. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Nordoſtwärts der Stadt Kertſch wurden die Reſte des geſchlagenen Feindes auf dem Oſtzipfel der Halbinſel auf engſtem Raum zuſammengedrängt. Ueber die Straße von Kertſch flüchtende ſowjetiſche Kräfte erlitten durch Luftangriff hohe Verluſte. Auf Tamanskaja entſtanden große Brände und heftige Exploſionen. Deutſche Jäger ſchoſſen hierbei in Luftkämpfen ohne eigene Verluſte 28 feindliche Flugzeuge ab.

Im Raume von Charkow ſcheiterten erneute Angriffe der Sowjets unter hohen blutigen Verluſten für den Feind. Die Zahl der in dieſen Kämpfen bisher vernichteten Panzer hat ſich auf 240 erhöht.

An den übrigen Abſchnitten der Oſtfront Artillerie- und Aufklärungstätigkeit. Im Raum um Moskau ſowie oſtwärts des Ilmenſees wurden wichtige Eiſenbahnverbindungen des Gegners von der Luftwaffe nachhaltig zerſtört.

Bei den Kämpfen im Oſten nahm ein Zug der 2. Kompanie des Pionierbataillons 132 bei einem einzigen Angriff 1800 Panzerminen auf.

In Lappland und an der Murmanfront verliefen eigene Angriffsunternehmungen erfolgreich.

Auf der Inſel Malta wurden die Flugplätze bei Tag und Nacht bombardiert.

Leichte Kampfflugzeuge verſenkten bei einem Tagesvorſtoß zur Südküſte Englands im Hafen von Plymouth durch Bombenvolltreffer ein größeres Kriegsfahrzeug und beſchädigten außerdem ein Kanonenboot ſowie ein Frachtſchiff.

*

Im Tiefangriff gegen Plymouth

Zu dem im OKW-Bericht vom Sonntag gemeldeten Angriff leichter deutſcher Kampfflugzeuge auf kriegswichtige Ziele im Hafen von Plymouth teilt das Oberkommando der Wehrmacht noch mit:

Die deutſchen Kampfflugzeuge drangen am Sonnabendmittag im Tiefangriff in den Hafen ein. Vor den Hafenmolen ſetzte ſofort lebhaftes Abwehrfeuer durch leichte und mittlere britiſche Flakartillerie ein, die von der Bordflak der an den Kais liegenden Kriegsſchiffe heftig unterſtützt wurde. Auch zahlreiche Sperrballone waren von den Küſten und Hafenmolen aus ſowie im Hafen ſelbſt aufgelaſſen worden. Der überraſchende deutſche Luftangriff wurde trotz dieſer Abwehrmaßnahmen planmäßig durchgeführt.

Auf einem Kriegsfahrzeug detonierte eine Bombe unmittelbar mittſchiffs, während eine weitere hart unter dem Heck einſchlug. Das ſchwer beſchädigte Schiff ſank nach dieſen Treffern nach Steuerbord ab. Auf einem Kanonenboot, das mit zahlreichen Geſchützen beſtückt war, traf eine Bombe das Heck. Zur gleichen Zeit wurde ein auf dieſem Kriegsfahrzeug geſetzter Sperrballon abgeſchoſſen. Im inneren Hafengebiet von Plymouth wurde ein 5000 BRT. großes Handelsſchiff unmittelbar neben dem Heck getroffen und zeigte nach Detonation der Bombe ſtarke Schlagſeite. Der Angriff der leichten deutſchen Kampfflugzeuge dauerte nur wenige Minuten.

Kriegsmarine ſchoß bisher 1003 Feindflugzeuge ab

Wie im Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht am Sonnabend gemeldet wurde, hat die Kriegsmarine zu Lande und zur See elf feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen. Damit hat die Kriegsmarine ſeit Kriegsbeginn 1003 feindliche Flugzeuge zum Abſturz gebracht.

Siegreiche Abwehr an der Lapplandfront

Zu den im Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht erwähnten Kämpfen an der Lapplandfront wird ergänzend gemeldet:

Am 24. April trat der Feind mit friſch aufgefüllten Schützendiviſionen und 3 Schützenbrigaden, insgeſamt mit 30 Bataillonen im Abſchnitt eines deutſchen Armeekorps zu einem umfaſſenden Angriffsunternehmen an. In 14tägigen erbitterten Abwehrkämpfen wurde dieſer Großangriff unter ſchwierigſten, durch den Beginn der Tauperiode noch erſchwerten Geländeverhältniſſen abgeſchlagen. Zwei Tage lang hielten deutſch-finniſche Sicherungen in einer See-Enge den feindlichen Anſturm auf, bis ſie dem Maſſenangriff ausweichen mußten. Unter rückſichtsloſem Einſatz von Menſchen und Material verſuchte der Gegner nun in tagelangem verzweifeltem Anrennen vergeblich, die eigentliche Riegelſtellung zu durchbrechen. Hierbei gelang es ihm nur ein einziges Mal in deutſch-finniſche Stellungen einzudringen. In ſchneidigem Gegenangriff wurde der Feind ſofort wieder geworfen. Da die Bolſchewiſten im frontalen Anrennen keinen Erfolg zu erzielen vermochten, verſuchten ſie in Ausnutzung ihrer zahlenmäßig überlegenen Kräfte die Riegelſtellung zu umgehen. Auch dieſer Verſuch ſcheiterte für ſie unter blutigſten Verluſten. Hierbei wurde eine ſtarke feindliche Kampfgruppe eingeſchloſſen und nach verzweifelten Ausbruchsverſuchen, an deren Abwehr Grenzjäger, Pioniere und die Angehörigen der Nachrichten- und Verſorgungstruppen in achtſtündigem Kampf beteiligt waren, faſt bis auf den letzten Mann vernichtet. Neben zahlreichen Gefangenen verlor der Feind allein in dieſem Keſſel 1500 Tote.

Die Bolſchewiſten ſetzten in den anderen Frontabſchnitten ihre heftigen Angriffe mit maſſierten Kräften fort. Ueber Berge ihrer eigenen Gefallenen hinweg ſtürmte Welle auf Welle vor und wurde teils im Abwehrfeuer, teils im Nahkampf in kameradſchaftlichem Zuſammenwirken der hier eingeſetzten Truppen des deutſchen und des finniſchen Heeres zerſchlagen. Nach dem 8. Mai war die Angriffskraft der vom Gegner eingeſetzten Verbände gebrochen. Mehr als 8000 tote Bolſchewiſten lagen allein vor dem Abſchnitt dieſes einen Korps. Neben einer Anzahl von Geſchützen waren 155 Granatwerfer und Maſchinengewehre und 212 Maſchinenpiſtolen als Beute eingebracht worden.

Schwerter für Oberleutnant Oſtermann

Aus Anlaß ſeines 100. Luftſieges.

DNB. **Berlin**, 17. Mai. **Der Führer hat dem Oberleutnant Max Helmuth Oſtermann, Staffelkapitän in einem Jagdgeſchwader, das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen und ihm folgendes Schreiben zukommen laſſen: „Im Anſehen Ihres immer bewährten Heldentums verleihe ich Ihnen anläßlich Ihres hundertſten Luftſieges als 10. Offizier der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. gez. Adolf Hitler.“**

Oberleutnant Oſtermann wurde am 11. 12. 1917 in Hamburg geboren und trat im März 1937 als Fahnenjunker bei der Luftwaffe ein. Im Weſtfeldzug errang er ſeine erſten Abſchüſſe. Im Einſatz gegen England und im Feldzug gegen Jugoſlawien zeichnete ſich der damalige Leutnant bereits hervorragend aus. Am 16. 5. 1941 wurde ihm bereits das Ritterkreuz zum Eiſernen Kreuz verliehen. Nach ſeinem 62. Luftſieg wurde er mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz ausgezeichnet und wenige Tage ſpäter zum Staffelkapitän in ſeinem Jagdgeſchwader ernannt. Am 6. Mai errang er ſeinen 96. Luftſieg und ſchoß am 12. Mai an der Oſtfront ſeinen hundertſten Gegner ab.

Reichsmarſchall Göring richtete an die beiden kühnen Jagdflieger Oberleutnant Oſtermann und Leutnant Graf Glückwunſchſchreiben.

Eichenlaub für Leutnant Graf

Dem Leutnant Hermann Graf, Staffelkapitän in einem Jagdgeſchwader, hat der Führer das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen und ihm nachfolgendes Fernſchreiben übermitteln laſſen:

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einſatzes im Kampf um die Zukunft unſeres Volkes verleihe ich Ihnen als 93. Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. gez. Adolf Hitler.“

Leutnant Graf wurde am 24. Oktober 1912 in Engen bei Konſtanz am Bodenſee geboren und zeichnete ſich wiederholt durch beſonderes Draufgängertum aus. An der Spitze der von ihm geführten Staffel errang er innerhalb weniger Wochen eine große Zahl von Luftſiegen. Seit dem 1. Auguſt 1941 ſchoß die von ihm geführte Staffel 315 bolſchewiſtiſche Flugzeuge ab. Am 29. April d. J. begann Leutnant Graf eine Erfolgsſerie, auf die er mit Stolz zurückblicken kann.

Muttertag 1942

Rundfunkanſprachen des Reichsminiſters Frick und der Reichsfrauenführerin Frau Scholtz-Klink

Im Rahmen feſtlicher Sendungen des Großdeutſchen Rundfunks zum Muttertag 1942 ſprachen am Sonntag Reichsminiſter des Innern Dr. Frick und Reichsfrauenführerin Frau Scholtz-Klink.

Reichsminiſter Dr. Frick würdigte den Anteil, den die Frau auf allen Gebieten des täglichen Lebens an der Erhaltung unſerer nationalen Kraft und an der Weiterentwicklung der völkiſchen Aufgaben hat. Für unſere Mütter und Frauen bedeutet der Krieg, ſo betonte der Miniſter, eine doppelte Belaſtung. Ganz abgeſehen von der ſteten Sorge, mit der ſie um das Geſchick und um die glückliche Heimkehr ihrer der Familie durch den Wehrdienſt oft auf lange Zeit entzogenen Männer, Söhne und Brüder bangen, hat ſich auch ihre arbeitsmäßige Beanſpruchung immer mehr erhöht. Allen Schwierigkeiten zum Trotz ſind unſere Frauen in Haus und Familie unermüdlich tätig und haben ſich überdies zu unzähligen Tauſenden in den Arbeitsprozeß eingegliedert.

Unſere beſondere Hochachtung kommt der Landfrau zu.

Von der rechtzeitigen Ausſaat und der ſicheren Einbringung der Ernte hängt heute das Leben unſeres Volkes und die Zukunft der Nation ab. Und wenn es auch möglich geweſen iſt, den Bauersfrauen, deren Männer und Söhne im Felde ſtehen, durch den Einſatz ausländiſcher Kräfte und Kriegsgefangener männliche Arbeitshilfe zuzuführen, ſo obliegt ihr doch die ganze Verantwortung, die ſie allein tragen muß. Dies gilt insbeſondere in hohem Maße für dieſes Jahr nach dem langen, harten Winter.

Trotz alledem ſieht die deutſche Frau in einer Kinderſchar noch immer ihr höchſtes Glück. So hat auch das Jahr 1941 trotz des Krieges eine noch durchaus befriedigende Geburtenziffer gebracht und damit die ungebrochene Lebenskraft und den Lebenswillen unſeres Volkes erneut unter Beweis geſtellt.

Allen Müttern, die auch in dem vergangenen Jahr das Wunder der Mutterſchaft erlebten, gebührt unſer aufrichtiger Dank. Ihm iſt die Reichsregierung ſtets beſtrebt darin Ausdruck zu geben, daß ſie unſeren Müttern alle nur möglichen Erleichterungen verſchafft und materiell ihre Sorgen tragen hilft. Das zum heutigen Tage erlaſſene Mutterſchutzgeſetz, das in großzügigſter Weiſe den Schutz der Geſundheit der erwerbstätigen Mütter regelt und ſie in die Lage verſetzen ſoll, die Pflichten der Mutterſchaft ungefährdet zu erfüllen, legt hierfür ein beredtes Zeugnis ab.

Voller Ehrfurcht verneigen wir uns aber vor den Frauen, denen der erbarmungsloſe Krieg den Mann, den Sohn, den Verlobten nahm und denen das Leid doch nicht den feſten Glauben an unſere Zukunft rauben konnte. Das Leid einzelner Frauen und Mütter iſt unſer aller Leid, ihr Glück unſer aller Glück. Darin werdet auch ihr, meine leidtragenden Mütter und Frauen, Troſt finden.

„Unter dem ſicheren Schutz der ſtarken deutſchen Waffen liegt abermals", ſo ſchloß der Miniſter, „die Zukunft unſeres Volkes auch in euren Händen. Ich bin gewiß, daß ſie in eurer Obhut wohl geborgen eine verheißungsvolle genannt werden kann. In dieſer ſtolzen und frohen Erkenntnis grüße ich euch heute an eurem Ehrentage."

Die Reichsfrauenführerin Frau Scholtz-Klink gab den Dank eines Frontſoldaten aus dem Oſten weiter, dem unbekannte Frauenhände im letzten Winter alles geſchickt haben, deſſen ein Soldat an leiblicher und ſeeliſcher Sorge bedarf, und der zum Muttertag einmal all den Frauen zu Hauſe Dank ſagen wollte, die aus ihrem reichen Herzen noch Alleinſtehende mitverſorgen. Viele ſeiner Kameraden ſeien ſolch ſorgender Liebe teilhaftig geworden, und die Bindung zu allem, was wir zu Hauſe in dieſem Krieg tun, ſei ihnen heute ſo, als ob ſie immer Söhne dieſer ihnen unbekannten Mütter geweſen ſeien.

Dann wandte ſich die Reichsfrauenführerin den Müttern zu, die neben ihrer Sorge um Mann und Kind die Lebensgrundlage unſeres Volkes in ihren ſchaffenden Händen halten. Ihnen zu helfen, wo und wie es auch geht, ſei das höchſte Gebot für alle. In ihrem Namen richtete Frau Scholtz-Klink an alle Frauen und Mädchen, die weder in einem geregelten Arbeitsverhältnis ſtehen, noch Mütter kleinerer Kinder ſind, die Bitte: **Gebt der Gemeinſchaft noch ein paar Stunden eurer freien Zeit in der Woche für diejenigen, denen dieſe Stunden Erleichterung oder Hilfe bedeuten können.**

Zum Schluß gedachte die Reichsfrauenführerin der jungen Familienmütter, die unter dem fernen Donner der Geſchütze neuen Kindern das Leben ſchenken. Wo ſie unſerer Hilfe bedürfen und wir ſie irgend geben können, ſoll ſie ihnen zuteil werden. In dieſen Monaten geſchichtlicher Rechenſchaft unſeres Volkes heben ſie aus der Tiefe ihrer Seele und ihres Gemüts die Kraft zu neuem Leben; Wächter und Streiter für das von den Vätern jetzt Erkämpfte ſchenken ſie ihrem Volk, — und ſie ſtehen auch dann zu dieſem Volk und ſeinen Forderungen, wenn der Krieg den Vater ihres Kindes behält zur ewigen Wache für ſein Volk. Sie mahnen, zu bleiben und immer beſſer zu werden: Mütter der Nation.

Diplomaten kehrten aus Amerika zurück

Austauſch gegen Diplomaten amerikaniſcher Länder

Mit dem ſchwediſchen Dampfer „Drottningholm" trafen die deutſchen Diplomaten aus Amerika in Liſſabon ein, die mit Diplomaten der amerikaniſchen Länder ausgetauſcht werden. Angeſchloſſen waren italieniſche, bulgariſche und ungariſche Diplomaten aus der weſtlichen Hemiſphäre. An der Spitze der deutſchen Gruppe ſtand der Geſandte Thomſen, der langjährige deutſche Geſchäftsträger in Waſhington. Ferner befanden ſich an Bord der „Drottningholm" die ſämtlichen deutſchen Schriftleiter, die in den Vereinigten Staaten akkreditiert waren.

Arbeitsloſigkeit in Norwegen beſeitigt

Der norwegiſche Sozialminiſter Lippeſtad ſprach in Oslo über das Sozialprogramm der Nationalregierung. Arbeitgeber und Arbeitnehmer ſtehen heute in Norwegen Schulter an Schulter, um eine ſoziale Einheit zu verwirklichen, ſo führte der Miniſter aus, nachdem er erwähnt hatte, daß die Arbeitsloſigkeit beſeitigt ſei.

Rumäniſche Auszeichnung für Ryti.

Der rumäniſche Geſandte in Helſinki, Miniſter Conſtantinide, wurde vom Staatspräſidenten Ryti empfangen. Er überreichte dieſem im Namen König Michaels von Rumänien das Großkreuz des Carol I.-Ordens mit Kette.

17 Schiffe mit 105000 BRT

Führerhauptquartier, 18. Mai.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Oſtküſte Nordamerikas, im Karibiſchen Meer und vor der Miſſippi-Mündung haben deutſche U-Boote wiederum 17 feindliche Handelsſchiffe mit zuſammen 105000 BRT verſenkt; ſowie 2 weitere Dampfer durch Torpedo-Treffer ſchwer beſchädigt.

444 000 BRT. vernichtet

Bisher von den Japanern 65 feindliche Handelsſchiffe verſenkt

Das japaniſche Hauptquartier gab bekannt: Japaniſche U-Boote haben ſeit Beginn des Krieges 65 feindliche Handelsſchiffe mit einer Geſamttonnage von 444 000 BRT. verſenkt. Davon entfallen auf die Gewäſſer des Pazifik einſchließlich Hawai 15 Schiffe mit 101 700 BRT., des Südweſtpazifik im beſonderen 15 Schiffe mit 96 000 BRT. und auf den Indiſchen Ozean 35 Schiffe mit 246 300 BRT.

Briten-Hauptmacht in Burma aufgerieben

Große Kriegsbeute der Japaner.

Das japaniſche Hauptquartier gab bekannt, daß die britiſche Hauptſtreitmacht in Burma von den japaniſchen Truppen im indiſch-burmeſiſchen Grenzgebiet völlig aufgerieben worden iſt. Allein am 13. Mai verloren die britiſchen Verbände rund 1200 Tote. Die Japaner erbeuteten 421 Geſchütze, 3000 Laſtkraftwagen und andere Fahrzeuge ſowie 113 Panzerkampfwagen.

General Wavell erklärte bei ſeinem Eintreffen in Neu-Delhi, die Zurückziehung der britiſchen Truppen aus Burma ſei erfolgt, weil „die Engländer infolge der japaniſchen Gefahr den Golf von Bengalen nicht mehr kontrollieren können". Aus dieſem Grunde hätten auch die Tſchungking-Truppen Laſhio nicht halten können.

Gefahr der Aushungerung Englands

Kleinlaute Betrachtung des Ernährungsminiſters Woolton

Der engliſche Ernährungsminiſter Lord Woolton gab offen zu, daß er England in den letzten Monaten knapp gehalten habe. „Ich habe nur dasſelbe wie jede gewöhnliche Hausfrau getan", ſagt er, „und die ganze Zeit über immer etwas beiſeitegelegt." Lord Woolton begründete ſeine Maßnahme damit, um für noch ſchlechtere gerüſtet zu ſein. Er ſagte, die Deutſchen hätten den Plan beſtimmt noch nicht abgegeben, England bis zum Tode auszuhungern und jetzt, da Japan auch im Krieg iſt, hätte England verſchiedene Rohmaterialienquellen, einſchließlich einiger für die Lebensmittelverſorgung, verloren.

Schnelljuſtiz der GPU.

Sowjetiſche Botſchaftsmitglieder nach Rückkehr aus Ankara erſchoſſen.

Wie in Ankara bekanntgeworden iſt, wurden die zwei vor einem Monat abberufenen Mitglieder der ſowjetiſchen Botſchaft bei ihrer Ankunft in der Sowjetunion verhaftet und in Moskau unmittelbar darauf durch die GPU. erſchoſſen.

Es handelt ſich bei den beiden um die Perſonen, die dem im Attentatsprozeß von Ankara angeklagten ſowjetiſchen Staatsangehörigen Kornilow nach dem Attentat das ſichere Geleit bei ſeiner Flucht in die Sowjetunion geben ſollten und dabei waren, als Kornilow in Kayſeri durch die türkiſche Polizei aus dem Zuge heraus verhaftet wurde.

15 Britenflugzeuge am Kanal abgeſchoſſen

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, fügten deutſche Jäger in den Mittagsſtunden des Sonntags in Luftkämpfen am Kanal der britiſchen Luftwaffe erhebliche Verluſte zu. Sie ſchoſſen aus einem gemiſchten feindlichen Verband der das franzöſiſche Küſtengebiet anzugreifen verſuchte, nach bisher vorliegenden Meldungen 15 Flugzeuge ab. Alle deutſchen Flugzeuge kehrten zu ihren Einſatzhäfen zurück.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 18. M

82 Jahre alt wurde am letzten Sonnabend,
16. Mai, unſer Einwohner Friedrich Möller, Lokom
führer a. D., wohnhaft Roſenſtraße. Wir gratu
nachträglich.

Unſer Dank an die Front. Mit unſeren
den helfen wir dem Roten Kreuz, ſeine vaterlän
Aufgabe der Betreuung unſerer Verwundeten,
Ehrenbürger der Nation, durchzuführen. Der
zur 2. Hausſammlung für das Kriegshilfswer
Deutſchen Roten Kreuzes iſt nicht nutzlos verklun
Gegenüber der Sammlung im Monat April, die
ſchon ein gutes Ergebnis brachte, iſt bei uns noch
gezeichnet worden. Nicht zuletzt der „Muttertag"
zu dieſem ſtolzen Erfolg mit beigetragen haben.

Das Warenlager des Einbrechers im Wa
Wie wir in unſerer Sonnabend-Ausgabe kurz be
teten, war abermals in unſerer Stadt unter Ausnu
der Dunkelheit ein Einbruchsdiebſtahl ausgeführt wo
Wir erfahren dazu noch folgende Einzelheiten: In
Nacht vom Freitag zum Sonnabend zwiſchen
und 1 Uhr iſt der Einbrecher durch Oeffnen
Fenſters vom Hof aus in die ſich hinter dem
befindliche Stube des Manufakturwarengeſchäfts
Schröder-Andreſen eingedrungen. Von den dort
gebrachten Waren hat er zwei große Ballen
und dieſe dann wegen ihrer Schwere immer ein
und zwar umſchichtig ca. 100 Meter weit, durch
Altonaer Straße fortgeſchleppt. Bei den Mergelk
iſt der Dieb durch die Wieſe zum „Stadtwald"
zogen und in der Nähe des Kurhaus-Bahnhofes
er ſeine Beute reiſefertig gepackt, die er dann
zum Abtransport unter Tannenbuſch verſteckte.
erwähnt, konnte das geſtohlene Gut ſchon am
abendmorgen reſtlos wieder herbeigeſchafft wer
— Bei dem Einbrecher handelt es ſich um den
jährigen Sachſen E. Uhle, der bis vor kurzem
Weddelbrook gewohnt hat und bei einer Bad B
ſtedter Firma beſchäftigt war, wo er ſich Unregelmä
keiten zuſchulden kommen ließ. Dann hat U. ſich
Hamburg aufgehalten und während der letzten
Wochen war er als vermißt gemeldet.

Liederabend im Lazarett. 2 genußreiche Stun
erlebten am geſtrigen Maienſonntag unſere Verw
deten im Kurhaus. Unter der Stabführung un
heimiſchen Organiſten Johs. Daniel ſang die Kell
huſener Liedertafel einen bunten Reigen aus
Schatzkäſtlein deutſchen Liedgutes. Friſch und
erklangen die Weiſen durch den von der Abend
durchfluteten Feſtſaal, und die Soldaten lauſchten
Andacht den mannigfaltigen Vorträgen des gemiſ
Chores. Seine beſondere Würze erhielt der A
durch die Mitwirkung der Soliſtin Frau Bollen
Kellinghuſen ſowie des Kammerorcheſters eines Lan
ſchützen-Bataillons. Eine eingehende Würdigung
Veranſtaltung wird folgen.

Ein adrettes Bild bietet jetzt die Bimöhler Ch
nachdem in der vergangenen Woche der Chau
graben vor den Häuſern der linken Seite ſauber
geſteckt worden iſt. Im Laufe der letzten Jahre
der Geländeſtreifen ziemlich verwildert und durch
nunmehr erfolgte Verſchönerung haben auch die
ſtehenden Häuſer an Anſehen gewonnen.

Auf zur Maikäferjagd! Es gibt kaum einen
deren Schädling, deſſen Gefräßigkeit ſo ſehr ver

Die vom Hahnengrund

ROMAN VON KURT RIEMANN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU/SA

20. Fortſetzung

Katharina ſieht entſetzt zu Dr. Kramer.

„Das habe ich nicht gewollt," flüſtert ſie. „Er hat doch gar keine Schuld!"

„Er wird es ſich auch überlegen. Des Menſchen Engel iſt die Zeit!" Kramer hat ſeinen Schiller und damit ſeine Faſſung wiedergefunden. „Seien Sie unbeſorgt. Er muß ſich die Hörner abrennen. In ſeinem Alter ſtößt man ſich lieber den Schädel wund, ehe man klein beigibt. Was gilt's, wenn wir am Schiff ſtehen, iſt er da und lacht, als ſei nichts geſchehen!"

„Geb's Gott!" ſagt Katharina und wendet ſich langſam ab.

25.

Arwid Kirſten iſt herzlich froh. Ja, er iſt zufrieden mit ſich. Dieſe Angelegenheit hat er auf die angenehmſte Weiſe erledigt, die ſich überhaupt ausdenken ließ.

„Haben wir das nicht großartig gemacht?" fragt er Holtermann, während der Wagen ſich in ſcharfer Fahrt Warnemünde nähert. „Herr Malzahn wird den Strand nicht mehr unſicher machen, und wenn Frau Renate ihre beiden Konzerte hinter ſich hat, werden wir auf ein paar Tage mit dem Wagen durch Deutſchland bummeln. Was ſagen Sie dazu?"

Holtermann zieht die Schultern hoch und wirft Kirſten einen Blick zu, als wollte er ſagen: ‚Das denkſt du dir ſo einfach!'

Kirſten ſieht ihn beluſtigt an.

„Warum ſo ſchweigſam?"

„Weil Sie vergeſſen haben, Ihre Gattin in Ihre Berechnungen einzuſetzen."

„Aber Holtermann! Sie kennen doch meine Frau! Die macht jetzt mit ihrem Flugzeug die Flugplätze Schwedens unſicher. Sie ginge nicht um vieles Geld mit auf eine Reiſe, bei der es nichts zu tanzen und zu flirten gibt. Daran habe ich mich ja gewöhnt. Wir gehen einander aus dem Wege ſoviel wir können."

„Trotzdem werden Sie kaum vermeiden können, ihr heute zum Mittag guten Tag zu ſagen."

Ein Ruck. Kirſten ſetzt ſich herum. „Sie iſt hier?"

„Seit geſtern abend. Ich ſollte es Ihnen eigentlich nicht ſagen. Es war nämlich als Ueberraſchung gedacht. Aber Sie ſehen, ich bin ein ſchlechter Geheimniskrämer."

Arwid Kirſtens Geſicht wird leer und gleichgültig. Er zuckt die Achſeln und nickt ſtumm.

„Ich bin nicht böſe darum, Herr Kirſten, hier iſt die Gelegenheit zu einer Abrechnung am günſtigſten!"

„Holtermann! Schon wieder?"

„Mein Material reicht jetzt aus. Wenn Sie wollen, können Sie die Scheidung beantragen. Ich verbürge mich, daß Sie in ein paar Wochen ein freier Mann ſind."

„Sie haben alſo ſpioniert, obwohl ich es Ihnen ausdrücklich verbot?"

„Ja," entgegnet Holtermann ſeelenruhig. „Ich möchte, daß Sie endlich einmal wieder die Arme frei bekommen für Ihre Arbeit. Außerdem macht Frau Britta kein ſchlechtes Geſchäft. Ihr Kapital hat ſich faſt verdoppelt. Sie wird eine der wohlhabendſten Frauen Schwedens ſein."

Seine Ruhe allerdings iſt bei dieſen Eröffnungen nur gut geſpielt. In Wahrheit beobachtet er voller Spannung, welcher Erfolg dieſem Generalangriff beſchieden iſt. Zwiſchen beiden Männern iſt noch nie ſo offen über dieſe Dinge geſprochen worden. Aber er weiß, daß ſie im Grunde genommen beide dasſelbe denken.

Arwid Kirſten iſt ſeiner Frau gegenüber von einer lächerlichen Nachſicht. Er glaubt ihr jede Komödie, die ſie ihm vorſpielt, vielleicht um nicht zu Entſcheidungen gezwungen zu werden. So kühl und ſachlich, ſo entſchloſſen und zielbewußt er in ſeiner Arbeit iſt, ſo hilflos iſt er ſeiner Frau ausgeliefert.

„Sie dürfen ſich nicht von falſchen Sentimentalitäten beſtimmen laſſen, Herr Kirſten!" beginnt Holtermann vorſichtig, als er keine Antwort bekommt. „Rufen wir uns doch einmal die Vergangenheit zurück! Es ſchadet gar nichts, das Geſtern einmal wieder zu überprüfen. Die Firma war damals nach dem Kriege am Ende. Die Herren Engländer hatten in ihrer ſympathiſchen Art als „Herren der Meere" die Flotte der Kirſten-Betriebe faſt vollſtändig zu den Fiſchen geſchickt oder gekapert. Der Reſt verroſtete in den Häfen. Der Betrieb ſelbſt war nur unter fortwährenden Zuſchüſſen überhaupt am Leben zu halten. Gewiß, die Kirſten-Werke waren reich, hatten Reſerven, aber alles hat einmal ein Ende. Erinnern Sie ſich noch, wie Sie mir erzählten, daß Ihr Herr Vater in London wie ein Bettler von einem Amt zum andern gelaufen iſt? Wie man ihn kalt und höhniſch abgefertigt hatte, es ſei eben Krieg? Baſta! Mochte er zuſehen, wie er durchkam!

Dann kam das Ende. Es war auch das Ende Ihres Vaters. Ihnen blieb der Reſt. Beinahe nur ein Trümmerhaufen. Es gab zwei Wege: entweder alles laufen
laſſen bis zum Schluß oder Kapital beſchaffen und
vorn anfangen. In jener Zeit tritt Britta Iwenſen
Sie kannten allerdings die Jugendgeſpielin kaum
der. Aus dem kleinen Mädchen war eine Dame gew
die es verſtand, das Leben zu nehmen, wie es iſt.
was will es in dieſen Zeiten beſagen, daß ſie trotz
Jugend bereits einmal geſchieden iſt? Wer kümmerte
damals darum, daß man allerlei Skandälchen von
flüſterte? Hier galt es, eine Firma aufzubauen, die
Lebenswert einer Familie darſtellt. Britta Iwenſen
reich, unabhängig. Sie ſahen immer noch das Mädchen
ihr, das Sie aus Kindertagen kannten, kurz, Sie ha
ſie geheiratet. Wenn Sie klar denken, war es ein Op
Reden Sie mir nicht ein, daß Ihre Frau das nicht gew
habe! Sie erzählt es heute noch jedem, der es zu hö
wünſcht."

„Warum quälen Sie mich mit den alten Geſchichten
„Um Ihnen den Blick für das Heute frei zu mach
Jede Schuld iſt nämlich einmal getilgt. Sie haben
arbeitet, wer kann das beſſer ermeſſen als ich! Heu
das Haus Kirſten wieder eine Firma, die die Welt
ſpannt. Sie haben gehalten, was Sie verſprochen hab
Ihre Frau aber hat getan, als gelte das nicht für ſie
Zugegeben, ſolange das in ihrem Privatleben bleibt,
ich Ihnen nichts hineinzureden. Aber wenn mir
Agent aus Finnland ſchreibt, daß Frau Kirſten betr
liche Summen von der Konkurrenzfirma zugewendet
kommt für Vermittlungen, die ſie auf Grund ihrer ge
ſchaftlichen Stellung tätigt —"

„Holtermann! Das iſt eine infame Lüge!"

„Leider kann ich ſie beweiſen. Wenn man dazurech
daß Frau Kirſten keine Gelegenheit verſtreichen läßt,
zu betrügen und den Repräſentanten eines Welthau
damit zum Geſpött in Stockholm, in Helſinki, Berlin
ſonſtwo macht, lieber verehrter Herr Kirſten, dann
der Augenblick gekommen, wo Sie genau ſo wieder
der Wende ſtehen wie vor zwanzig Jahren: die Fi
oder Ihr Privatleben! Ich weiß, daß ich meine Be
niſſe jetzt überſchritten habe. Aber ich ſtehe Ihnen
nur zur Seite, um Ihnen angenehme Dinge zu ſa
Ich fühle mich dem Haus Kirſten ſo ſehr verbunden,
ich auch, verzeihen Sie mir, gegen Sie handeln wü
wenn es für die Firma erforderlich wäre. Was ſind w
Wir treten eines Tages ab. Unſer Werk, unſere A
aber muß zeugen für uns. Ich will lieber in Ch
Steine karren, als mit Beſchämung auf dem Präſiden
ſtuhl eines Truſtes ſitzen."

Fortſetzung fo

Rundſchau

Bramſtedt, den 18. M
letzten Sonnabend,
iedrich Möller, Lokom
nſtraße. Wir gratu

ont. Mit unſeren
Kreuz, ſeine vaterlän
ſerer Verwundeten,
urchzuführen. Der
das Kriegshilfswerk
nicht nutzlos verlu
n Monat April, die
chte, iſt bei uns nach
ßt der „Muttertag“
beigetragen haben.

Einbrechers im Wa
nd-Ausgabe kurz be
r Stadt unter Ausnu
iebſtahl ausgeführt wor
ende Einzelheiten: In
Sonnabend zwiſchen
her durch Oeffnen
ſich hinter dem
uſakturwarengeſchäfts
gen. Von den dort
wei große Ballen
Schwere immer ein
Meter weit, durch
t. Bei den Mergelk
eſe zum „Stadtwald“
Kurhaus-Bahnhofes
epackt, die er dann
nnenbuſch verſteckte.
ie Gut ſchon am
herbeigeſchafft wer
elt es ſich um den
der bis vor kurzem
d bei einer Bad B
, wo er ſich Unregelm
. Dann hat U. ſich
während der letzten
gemeldet.

t. 2 genußreiche St
sſonntag unſere Ver
der Stabführung
Daniel ſang die Kel
unten Reigen aus
gutes. Friſch und
den von der Abend
ie Soldaten lauſchten
Vorträgen des gem
Würze erhielt der
Soliſtin Frau Voller
erorcheſters eines La
ngehende Würdigung

jetzt die Bimöhler
n Woche der Ch
linken Seite ſaube
e der letzten Jahr
verwildert und dur
ng haben auch di
gewonnen.

! Es gibt kaum ein
räßigkeit ſo ſehr ver

kapital beſchaffen und
tritt Britta Iwenſen
ugendgeſpielin kaum
war eine Dame gew
nehmen, wie es iſt.
beſagen, daß ſie trotz
den iſt? Wer kümmer
rlei Standälchen vo
Firma aufzubauen, die
ſtellt. Britta Iwenſen
mmer noch das Mädch
kannten, kurz, Sie ha
denken, war es ein
hre Frau das nicht ge
ch jedem, der es zu

nit den alten Geſchich
das Heute frei zu mach
nal getilgt. Sie haben
ermeſſen als ich! Heute
Firma, die die Welt
das Sie verſprochen hab
gelte das nicht für ſie
m Privatleben bleibt,
en. Aber wenn mir
daß Frau Kirſten betr
renzfirma zugewendet
ſie auf Grund ihrer
.“
infame Lüge!“
n. Wenn man dazurech
nheit verſtreichen läßt
ntanten eines Welth
m, in Helſinki, Berlin
er Herr Kirſten, dann
o Sie genau ſo wieder
anzig Jahren: die
eiß, daß ich meine
Aber ich ſtehe Ihnen
genehme Dinge zu
ten ſo ſehr verbunden
gegen Sie handeln
rlich wäre. Was ſind
Unſer Wert, unſere
Ich will lieber in
nung auf dem Präſiden

Fortſetzung f

nk an die Mütter

zum Muttertag zu ſagen iſt, liegt eigentlich ſchon in
orte „Mutter“. Das heißt ſelbſtloſe Güte, heißt Opfer,
Entbehrung und grenzenloſe Liebe. Der lebt glücklicher,
mpft leichter und glaubt zuverſichtlicher, der in einer
erfahren hat, wie die Kraft des Herzens mit den
Tatſachen des Lebens fertig zu werden verſteht und
be und Treue ſelbſt da noch den Weg finden, wo Ver-
und Erkenntnis ihn nicht mehr ſehen. Die Liebe und
einer Mutter iſt eine Kraft, die aus Urgründen der
ung lebt. Wenn daher eine Erſcheinung der Welt das
des Heiligen verdient, dann iſt es das Bild der
. Wer das nicht fühlt, wer erſt durch Rede und Auf-
innert werden muß, was ihm die Mutter iſt, die ihm
ben geſchenkt und ſeine Jugend betreut hat, dem werden
undert Muttertage und tauſend Reden auf die Mutter
le nicht in Schwingung verſetzen. Nicht zum Erklären
ahnen iſt der Muttertag da, ſondern zum Danken.

*

war der Ehrentag der Mutter am geſtrigen
Frühlingstage auch bei uns ein Tag des
und der Liebe. Auf den Tiſchen im trauten
freuten Blumen die Augen und der Mutter
wohl ſo viel Arbeit als irgend möglich abge-
en. Das Schönſte war aber doch, wenn von
ieben im Felde Grüße ankamen, denen vielleicht
nſte Amateur-Aufnahme oder ſonſt eine kleine
kſamkeit beilag.

wie den Feld- und Waldmaikäfer. Nach unbe-
n Milliarden zählen die fetten, ewig heißhung-
arven, die Engerlinge und die nicht minder
igen Käfer ſelbſt. Jedes Paar hinterläßt neben
t kataſtrophalen Schäden an unſeren Baum-
en bis zu 50 Eier, die wiederum 3 bis 4 Jahre
iſchen Fraßes an Nutzpflanzen aller Art be-
Darum auf zur entſchloſſenen und umfaſſenden
uf die gerade ausgeſchwärmten noch trächtigen
Nur dadurch können wir ſpätere Kataſtrophen-
und Volksſchäden an unſeren koſtbaren Kulturen
ern.

ndwirtſchaftliche Berufsſchulen. Der Landrat
bekannt: Der Unterricht in den landwirtſchaftlichen
ſchulen des Kreiſes Segeberg fällt während des
erhalbjahres 1942 mit ſofortiger Wirkung aus.
tpunkt der Wiederaufnahme des Unterrichts
ſt wird bekanntgegeben.

n den Torfmooren des Kreiſes Segeberg be-
man bereits an manchen Stellen mit dem Torf-

Vor dem Strafrichter. Ein Kaufmann aus Ham-
hatte ſeinen leichten Laſtwagen neben der Meierei
burg unbeleuchtet abgeſtellt und war in eine Wirt-
eingekehrt. Der zuſtändige Polizeibeamte veran-
ihn, den Wagen weiter zurückzuſchieben und ihn
euchten. Später hatte er das Licht wieder ausge-
und auch den Wagen wieder zurückgeſchoben.
ich inzwiſchen einem Rauſch angetrunken hatte,
tprobe ergab je 1000 1,38 Teile Alkohol, wurden
hrerſchein und Wagenſchlüſſel abgenommen. Die
ſtellte außerdem feſt, daß die Handbremſe nicht
nung war. Nun ſtand der Kaufmann wegen
ens gegen die Straßenverkehrsordnung und gegen
aßenverkehrszulaſſungsordnung vor dem Richter
rteil lautete für beide Fälle auf je drei Wochen
und wegen der mangelhaften Handbremſe auf
M. Geldſtrafe. — Ein Landwirt in W. war
Diebſtahls angezeigt. Er hatte aus einem Gehölz
von ihm gekaufte Tannenſtangen geholt,
aber auf dem Rückwege von mehreren Haufen,
Bauern J. gehörten, je eine Stange aufge-
und mitgenommen. Dafür erhielt er an Stelle
ſich verwirkten Gefängnisſtrafe von 20 Tagen
M. Geldſtrafe. Nur mit Rückſicht auf ſein Alter,
im Urteil, ſei von einer Freiheitsſtrafe abge-
worden.

Fußball. Am Sonntagnachmittag trat die Fuß-
nnſchaft der Turnerſchaft gegen die Turnerſchaft
irchen zu einem Freundſchaftsſpiel an. Beide
ſchaften traten in ſtärkſter Beſetzung an und waren
Feldſpiel gleichwertig. Das Spiel endete torlos
Die Hieſigen hatten ſich in der zweiten Spiel-
gute Torgelegenheiten herausgearbeitet, die jedoch
em Erfolg führten. Ein Kopfball ging nur ganz
am Pfoſten vorbei. — Am Dienstagabend 8 Uhr
Training auf dem Rolandplatz ſtatt. Die jüngeren
aus der Jugendmannſchaft haben zu erſcheinen.

rdunkelungszeit für Bad Bramſtedt: In der
vom 17. Mai bis 23. Mai täglich von 22.30 Uhr
Uhr. — Weſtlich der Reichsſtraße Neumünſter-
21.30—4.45 Uhr.

zügiger Ausbau des Mutterſchutzes

Schutz der weiblichen Gefolgſchaftsmitglieder in
Betrieben. — Keine Lohnminderung bei Wechſel der
ſchäftigung. — Ausbau des Kündigungsſchutzes.

mitten dieſes gewaltigen Krieges hat die deutſche
ung ein neues Mutterſchutzgeſetz erlaſſen
den Schutz von Mutter und Kind auf eine voll-
neue Grundlage geſtellt. Das neue Geſetz mit ſeinen
großen ſozialen Fortſchritten beweiſt eindringlich,
orge die Reichsregierung auch im Kriege der Geſund-
und Förderung der werktätigen Volksgenoſſen zu-
Dies gilt insbeſondere für den Schutz der er-
tätigen Frauen, die in dankenswerter Weiſe
überaus großer Zahl dem Rufe des Führers gefolgt
die Arbeitsplätze der zur Wehrmacht einberufenen
getreten ſind. Hier ſetzen ſie ſich mit voller Hingabe
bereitſchaft für die Erringung des Sieges ein.
Frauen noch dazu für die deutſche Volksgemein-
größte Leiſtung, nämlich die Geburt geſunder
vollbringen, ſo iſt es die vornehmſte Pflicht des
ſie ſelbſt, das keimende Leben und das Kind vor
haden und Nachteilen zu behüten.

im **Reichsarbeitsminiſterium vorbereitete Geſetz**
beſonderen Schutz allen weiblichen Gefolgſchafts
in ſämtlichen Betrieben der Induſtrie, des Hand-
Handels, der Landwirtſchaft uſw. Einzelne Schutzvorſchriften können auch auf andere Frauen, die an ſich nicht unter den Geltungsbereich des Geſetzes fallen, z. B. auf Hausgehilfinnen und Heimarbeiterinnen ausgedehnt werden. Der Reichsarbeitsminiſter kann außerdem für Bäuerinnen und mithelfende Familienangehörige in der Landwirtſchaft, die heute ebenfalls ſtark beanſprucht werden, Vorſchriften über einen ausreichenden Mutterſchutz erlaſſen.

An erſter Stelle verbietet das neue Geſetz die Beſchäftigung werdender und ſtillender Mütter mit einer Reihe von Arbeiten, welche die Geſundheit von Mutter oder Kind ſchädigen könnten. Falls durch dieſe Verbote ein Wechſel der Arbeit notwendig wird, ſo darf hierdurch keine Lohnminderung eintreten. Sechs Wochen vor und ſechs Wochen nach der Niederkunft ſollen die Frauen von jeder Arbeit vollſtändig befreit werden. Für ſtillende Mütter wurde dieſe Befreiung von der Arbeit auf acht Wochen, nach Frühgeburten ſogar auf zwölf Wochen erhöht. Das Stillen der Kinder wird außerdem durch die Gewährung einer bezahlten Stillzeit gefördert. Neu iſt auch das Verbot, werdende und ſtillende Mütter mit Mehrarbeit, Nacht- und Feiertagsarbeit zu beſchäftigen.

Das für den Lebensunterhalt notwendige Einkommen ſoll den Müttern auf jeden Fall geſichert bleiben. Das neue Geſetz hat deshalb namentlich den Kündigungsſchutz weit über den bisherigen Rahmen hinaus ausgebaut. Wer eine werdende Mutter aus Anlaß der Schwangerſchaft entläßt, macht ſich künftig ſtrafbar. Auch aus ſonſtigem Anlaß darf Müttern vom Beginn der Schwangerſchaft bis zum Ablauf von vier Monaten nach der Niederkunft nicht gekündigt werden.

Die den Frauen vor und nach der Niederkunft gewährte Arbeitsbefreiung erfüllt aber nur dann ihren Zweck, wenn mit ihr keine Schmälerung des Einkommens verbunden iſt. Künftig erhalten die Mütter deshalb während der erwähnten Schutzfriſt ein Wochengeld in Höhe des vollen Arbeitsentgelts. Frauen, die nicht in der geſetzlichen Krankenverſicherung verſichert ſind, muß der Unternehmer das regelmäßige Arbeitsengelt weiterzahlen. Außerdem wird den Müttern ein erhöhtes Stillgeld für die Dauer von 26 Wochen gewährt.

Das Geſetz enthält ſchließlich Vorſchriften über die Einrichtung und Unterhaltung von Kindertagesſtätten, durch welche erwerbstätigen Müttern die Betreuung ihrer Kinder erleichtert werden ſoll.

Das neue Geſetz iſt ein beredtes Zeichen des Dankes, den die Nation den im Erwerbsleben ſtehenden Müttern abſtattet, die trotz erſchwerter Lebensbedingungen dem Vaterlande Kinder ſchenken.

Provinz und Nachbargebiete

Brokſtedt. Der Feldwebel (Bauer) Paul Humfeldt wurde im Flugmeldedienſt zum Leutnant befördert.

Wakendorf II. Der Kraftwagenfahrer eines Hamburger Autos fuhr in der Kurve beim hieſigen Schulhaus zu ſchnell und landete auf dem Ehrengedenkplatz, wo der Wagen umkippte. Der Fahrer kam mit dem Schreck davon.

Neumünſter. Vor etwa drei Wochen wurde am Seeufer bei dem Dorfe Mühbrook die Kleidung eines Mannes gefunden. Nach den darin vorgefundenen Papieren mußte es ſich um Sachen des Lehrer R. aus Neumünſter handeln, der am Tage vorher aus dem Hauſe gegangen war mit dem Bemerken, daß er ſeine im Kreiſe Segeberg wohnenden Angehörigen beſuchen wollte. Die Vermutung, daß er jedoch nach Einfeld gefahren iſt, um dort den Tod im Waſſer zu ſuchen, wurde jetzt beſtätigt. Die Leiche des im Alter von 52 Jahren ſtehenden Mannes wurde von Fiſchern geborgen. Man nimmt an, daß R. in einem Anfall von Schwermut ins Waſſer gegangen iſt.

Rendsburg. Für ein Paar Kinderſchuhe ſechs Wochen Gefängnis. Eine Ehefrau aus Rendsburg hatte ſich wegen Diebſtahls zu verantworten. Sie hatte in einem Rendsburger Geſchäft ein Paar Kinderſchuhe geſtohlen. Als ſie zu Hauſe feſtgeſtellt hatte, daß ſie zwei rechte Schuhe von verſchiedenen Größen mitgenommen hatte, ſchickte ſie, wie wir ſeinerzeit berichteten, eine andere Frau am folgenden Tage in das Geſchäft, um die Schuhe umzutauſchen. Dadurch konnte ſie als Diebin ermittelt werden. Die Angeklagte wurde zu einer Gefängnisſtrafe von ſechs Wochen verurteilt. Straſſchärfend wurde berückſichtigt, daß ſie wegen Diebſtahles bereits einmal vorbeſtraft iſt. Deshalb konnte eine Geldſtrafe, um die die Angeklagte bat, nicht in Frage kommen.

Heide. Ein Jahr Zuchthaus wegen ſchweren Diebſtahls erhielt ein Mann aus Hennſtedt. Der Angeklagte, der ſ. Zt. in Weddingſtedt wohnte, hatte einer mit im Hauſe wohnenden Frau, die längere Zeit auf Reiſen war, 15 Ztr. Briketts, 5 Ztr. Koks und 1 Ztr. Torf geſtohlen. Er hatte ſich durch die Bodenluke Eingang verſchafft. Er gab die Tat zu.

Huſum. Der Nachtwächter auf Reiſen. Es war in den Jahren, als zweimal wöchentlich von Huſum nach Bredſtedt die Poſtkutſche rumpelte. Sie fuhr damals, vor Erbauung der Marſchbahn, vom Zingel in aller Morgenfrühe ab. Dieſe Geſchichte geſchah mitten im Winter, als Huſumer Händler, die zum Bredſtedter Markt fahren wollten, morgens gegen 5 Uhr im Innern der Poſtkutſche den Nachtwächter ſchlafend entdeckten. Er war abends irgendwo eingekehrt und hatte zuviel Teepunſch getrunken. Schlafmüde und etwas unſicher auf den Beinen, hatte er ſich die Poſtkutſche als Schlafſtelle ausgeſucht. Die Händler, ſtets für einen Spaß zu haben, verhielten ſich ruhig, um den Nachtwächter nicht zu wecken, und bald rollte die Poſtkutſche dem fernen Ziele Bredſtedt zu, wo man gegen $7\frac{1}{2}$ Uhr, noch bei Dunkelheit, auf dem Markt ankam. Hier wurde der Nachtwächter etwas unſanft geweckt, und in der Meinung, ertappt zu ſein, ſtürzte er aus der Kutſche, ſetzte ſein Horn an und tutete, ſo daß die Bredſtedter erſtaunt aufhorchten, aus den Häuſern kamen und erregt fragten, was das wilde Tuten bedeute. Der Nachtwächter aber mußte zu Fuß nach Huſum zurück und ſich beim Bürgermeiſter melden.

Hilfe! Wir sind verloren!

Herausgeber: Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverhütung
Zeichnung: Hahn

Flensburg. Paſtor Lenſch †. Der ehemalige Hauptpaſtor zu St. Jürgen, Johannes Lenſch, im Amt von 1895 bis 1933, iſt im Alter von 71 Jahren in Grömitz geſtorben. Während der Abſtimmungszeit trat der Verſtorbene durch ſeine in plattdeutſcher Sprache gehaltenen Reden tatkräftig für das Deutſchtum ein.

Nah und Fern

Krakau wird wieder eine rein deutſche Stadt

Die letzte polniſche Volkszählung im Jahre 1933 wies nur 500 Deutſche in Krakau auf. Heute leben in Krakau bereits wieder 24 800 Deutſche. Die Verwaltung der Stadt hat es ſich zur Aufgabe gemacht, der Stadt wieder ein ausſchließlich deutſches Geſicht zu geben, wie ſie es auch früher beſaß. Es iſt geplant, das Zentrum der Stadt nur von Deutſchen bewohnen zu laſſen, eine Ausleſe deutſchen Kaufmannstums um den Adolf-Hitler-Platz zu konzentrieren, um gleichſam damit ein Schaufenſter deutſcher Leiſtung im Oſten entſtehen zu laſſen. Im Rahmen der Entwicklung Krakaus zu einer deutſchen Stadt wurde auch die Judenfrage grundſätzlich gelöſt. Jenſeits der Weichſel wurde ein Judenwohnbezirk gebildet, der die rund 18 000 in der Stadt verbliebenen Juden von der übrigen Bevölkerung ſcheidet. Im Gegenſatz zu der Regelung in anderen Städten des Generalgouvernements gibt es in Krakau keine polniſchen Verwaltungsſtellen, vielmehr ſtehen alle Aemter der Stadt unter deutſcher Leitung.

Die Java-Eiſenbahn wieder in Betrieb. Die große Eiſenbahnbrücke über den Porongfluß, ſüdlich von Surabaja, iſt nunmehr wieder hergeſtellt worden. Die Java-Eiſenbahn hat daraufhin wieder ihren Betrieb aufgenommen.

Neue Erdſtöße in Guayaquil. Wie aus Guayaquil (Ekuador) gemeldet wird, erfolgten wieder einige kleinere Erdſtöße. Angeſichts der Kataſtrophe in der Nacht zum Mittwoch entſtand hierdurch erneut Panikſtimmung unter der Bevölkerung. Sie verließ in wilder Flucht die Häuſer. Ein großer Teil der Bewohner übernachtete auf öffentlichen Plätzen und in Gärten, wobei ſie ſich notdürftig mit Decken gegen die herrſchende Kälte zu ſchützen verſuchten.

Zuchthaus für Volksſchädlinge

Auch private Verkäufe zu Wucherpreiſen ſind ſtrafbar.

Die Ehefrau Marie Stoſchek hatte ſich vor dem Sondergericht in Breslau nach der Volksſchädlingsverordnung und wegen Betruges zu verantworten, weil ſie bei verſchiedenen Altwaren- und Pelzhändlern insgeſamt vier Stück gebrauchte Pelzjacken und Pelzmäntel aufkaufte und dann weiterverkaufte, wobei ſie die zehn- bis zwanzigfachen Einkaufspreiſe verlangte und erhielt. Für dieſen unverſchämten Preiswucher, der unter Ausnutzung der kriegsbedingten Verſorgungslage und unter Vorſpiegelung falſcher Tatſachen über den Wert der Pelzſachen begangen wurde, erhielt die Angeklagte eine Zuchthausſtrafe von drei Jahren.

*

Durch Selbſtanzeige der Todesſtrafe entgangen.

Nachforſchungen der Sicherheitsbehörden und Ueberprüfungen alter Abrechnungen bei einem Häutehändler veranlaßten den Fleiſchhauer Joſef Frager aus Gänſerndorf (Niederdonau) zur Selbſtanzeige, daß er 41 Rinder, 31 Kälber und 3 Schweine in der Zeit vom Kriegsbeginn bis zum Sommer 1940 ſchwarzgeſchlachtet habe. Er hatte dann aus freien Stücken die Schwarzſchlachtungen eingeſtellt, da ſie ihm doch zu riskant erſchienen. Unter Berückſichtigung der mildernden Umſtände ſeiner Selbſtanzeige, des vollen Geſtändniſſes und der freiwilligen Einſtellung ſeiner Verbrechen ſetzte das Sondergericht Wien die Strafe für den Kriegsverbrecher mit 8 Jahren Zuchthaus, 3800 RM. Geldſtrafe und 12 300 RM. Werterſatz feſt.

Todesſtrafe für einen Feldpoſtmarder

Vor dem Sondergericht in Bielefeld hatte ſich der 43 Jahre alte Poſtſchaffner Wilhelm Mai aus Herford zu verantworten, der ſeit Ausbruch des Krieges bei der Briefeingangs- und -abgangsſtelle eines Poſtamtes in Herford beſchäftigt war. Er unterſchlug von Anfang Januar 1942 bis zu ſeiner Feſtnahme Anfang April dieſes Jahres insgeſamt mindeſtens 200 Feldpoſtpäckchen und beraubte ſie ihres Inhalts. Dabei hatte er es hauptſächlich auf Rauchwaren abgeſehen, die er zum Teil an Arbeitskameraden verkaufte und zum Teil für ſich verbrauchte. Den Angeklagten konnte für ſein Treiben nur die härteſte Strafe treffen, die das Geſetz vorſieht. Das Gericht verurteilte daher den Angeklagten trotz ſeines einwandfreien Vorlebens entſprechend dem Antrage des Staatsanwalts zum Tode.

Sport vom Sonntag

Die Luftwaffe ſiegte im Berliner Staffellauf. Am dritten Maiſonntag trugen die Leichtathleten ihre traditionellen Großſtaffelläufe aus. Der über 5,8 Kilometer führende Berliner Kriegsſtaffellauf, der an Stelle der Friedensſtaffel „Potsdam—Berlin“ über 25 Kilometer ausgetragen wird, endete mit einem Sieg des Luftwaffenſportvereins in 13 : 01,4 vor dem Vorjahrsſieger Ordnungspolizei (13 : 14,6) und dem Berliner Sportklub (13 : 33,8), der Militärärztlichen Akademie, dem SC Charlottenburg und der SS-Sportgemeinſchaft. In der „Kleinen Staffel“ über 4,375 Kilometer war der LSV. Werder in 10 : 0 erfolgreich.

Deutſcher Handballſieg über Ungarn. Die Reihe der deutſch-ungariſchen Sportwettkämpfe wurde in Hannover mit dem elften Länderſpiel im Handball fortgeſetzt. Die Ungarn, denen im Vorjahre in Budapeſt mit 11 : 8 Toren zum erſtenmal ein Sieg über Deutſchland gelang, legten ſich auch diesmal zu Anfang ſtark ins Zeug, doch vermochten ſie ihr ſchnelles Tempo nicht durchzuhalten. Die deutſche Nationalmannſchaft behielt ſchließlich mit 15 : 9 Toren die Oberhand.

Dienſtplan

HJ. Am heutigen Montag tritt die Motorſchar um 20 Uhr vor dem Heim an.

Waſhington ſchweigt

Kriegsſchiffsverluſte bei Spitzbergen noch nicht eingeſtanden

Das USA.-Marinedepartement hat „gemäß ſeiner geübten Praxis" zu der Meldung des deutſchen Oberkommandos der Wehrmacht über die Verſenkung eines ſchweren Kreuzers und eines Zerſtörers der nordamerikaniſchen Marine bei Spitzbergen noch keine Erklärung abgegeben. Auch die anderen offiziellen Stellen hüllen ſich weiter in Schweigen.

Der New Yorker Nachrichtendienſt war daher gezwungen, die deutſche Sondermeldung mit dem verlegenen Hinweis bekanntzugeben, daß Waſhington bis jetzt dazu noch nicht Stellung genommen habe. Dies iſt nicht gerade dazu angetan, die beunruhigte und über das Verſagen der amerikaniſchen Kriegsmarine erbitterte öffentliche Meinung zu beſänftigen. Immerhin hat Admiral King diesmal den nach der Seeſchlacht im Korallenmeer unternommenen kläglichen Verſuch, aus einer Niederlage einen großen Sieg zu machen, nicht wiederholt.

USA.-Oſtküſte zum Militärgebiet erklärt

Ein norwegiſches Handelsſchiff von 3300 BRT., das in Dienſten einer amerikaniſchen Reederei fuhr, wurde, wie das USA.-Marinedepartement zugeben muß, in amerikaniſchen Gewäſſern von einem Unterſeeboot verſenkt. Das Schiff hatte eine wichtige Ladung an Bord und war nach einem nordamerikaniſchen Hafen beſtimmt. Ein Teil der Beſatzung konnte einen Hafen der Oſtküſte der USA. erreichen.

Wie das Londoner Reuter-Büro aus New York berichtet, hat der Oberbefehlshaber des öſtlichen Verteidigungsabſchnitts, General Hugh Druce, die geſamte USA.-Oſtküſte zum Militärgebiet erklärt. Alle Verbote und Anordnungen, die von den Militärbehörden dieſer Gebiete zur wirkſamen Kontrolle über die künſtliche Beleuchtung längs der Küſte getroffen werden, werden in der Bekanntmachung aufgeführt.

*

Nach einer Meldung von „Informaciones" aus Rio de Janeiro hat der Gouverneur von Bahia bei der Regierung um Erleichterung für den Transport von Kakao nach USA. gebeten, da bei Beginn der neuen Ernte ein erheblicher Teil der vorjährigen noch in den Depots liegt. Die Ausfuhr von Kakao nach den USA., die in normalen Zeiten jährlich zwei Millionen Sack ausmachte, iſt ebenſo wie die von Kaffee und Baumwolle durch die Aktionen der deutſchen U-Boote ſtark zurückgegangen.

Nach Meldungen aus Uruguay ſind dort die Hoffnungen, die beſcheidene uruguayiſche Kriegsflotte durch USA.-Hilfe zu verſtärken, bitter enttäuſcht worden. Von zuſtändiger Seite wurde bekanntgegeben, daß infolge der Schwierigkeiten im Schiffsbau der Vereinigten Staaten nicht mehr mit Lieferungen der verſprochenen Einheiten für die Kriegsflotte Uruguays zu rechnen ſei. Hierfür aus dem Pacht- und Leihgeſetz an Uruguay bewilligte Summen im Betrage von fünf Millionen Dollar ſollen jetzt zum Waffenankauf für das Landheer verwendet werden.

8500-BRT.-USA.-Frachter verſenkt

In amerikaniſchen Küſtengewäſſern des Golfs von Mexiko wurde, wie das USA.-Marinedepartement jetzt zugeben muß, ein amerikaniſcher Frachtdampfer von 8500 BRT. von einem Unterſeeboot angegriffen und verſenkt. Das Schiff war mit wertvoller Ladung nach New Orleans beſtimmt.

Bewaffneter Transporter torpediert

In Georgetown, Britiſch-Guayana, wurden acht Ueberlebende eines am 15. 5. verſenkten amerikaniſchen Schiffes gelandet. Nach Ausſagen der Gelandeten handelte es ſich bei dem verſenkten Dampfer um einen 6000 BRT. großen Transportdampfer, der mit einer Lebensmittelladung nach einem nordamerikaniſchen Hafen unterwegs war. Das Schiff war, bevor es dem Torpedoangriff zum Opfer fiel, zwei Tage lang von anderen Unterſeebooten verfolgt worden, denen ſich jedoch das Schiff bei ſtarkem Nebel entziehen konnte. Das verſenkte Schiff war nach Ausſagen der geretteten Beſatzungsangehörigen bewaffnet.

Schikanen auf Geheiß Rooſevelts

Was die Deutſchen in Amerika erlebten

Der langjährige Waſhingtoner Korreſpondent des DNB. K. G. Sell, ſchilderte nach ſeinem Eintreffen in Liſſabon die Behandlung der Deutſchen in den USA. nach dem Ausbruch des Krieges im Dezember 1941 und ihre Rückkehr nach Europa.

Die deutſchen Diplomaten und Schriftleiter wurden am 18. Dezember in einem Hotel fern von Waſhington untergebracht, wo ſie fünf Monate lang von der Außenwelt abgeſchnitten waren. Das alte ſchwediſche Schiff „Drottningholm", auf dem der Rücktransport ſtattfand, war für 1000 Paſſagiere viel zu klein, ſo daß auch die ſchlechteſten Kabinen und ſogar die Säle voll belegt werden mußten. Mit der „Drottningholm" kehrten insgeſamt 605 Deutſche zurück.

Als Geſandter Reinebeck am 6. Januar mit ſeinem Stabe Guatemala verlaſſen hatte, um in USA. bis zur Beförderung nach Europa interniert zu werden, wurden entgegen der feierlichen Zuſicherung der Regierung von Guatemala 116 Deutſche in Guatemala plötzlich verhaftet und unter den unwürdigſten Verhältniſſen nach New Orleans geſchafft und ſpäter im Lager Blanding (Florida) interniert, während Frauen und Kinder in Guatemala verbleiben mußten.

Am 2. Mai wurden weitere 23 Deutſche verhaftet und nach dem USA.-Lager Kennedy in Texas gebracht. In Panama wurden auf Weiſung der USA. bereits am 9. Dezember 150 Deutſche verhaftet und nach Balboa in ein noch völlig unorganiſiertes Lager transportiert, wo die Behandlung ſchikanös, die Unterkunft primitiv und das Eſſen unzureichend waren. Nach vier Monaten Aufenthalt im Lager wurden die Panama-Deutſchen nach New Orleans weitertransportiert, wo man die Konſulatsmitglieder zum Transport auf der „Drottningholm" abzweigte.

Der Geſchäftsträger Eckner und Konſul Danckers aus Nicaragua berichteten, daß die dortigen Deutſchen teils in gewöhnlichen Strafgefängniſſen (!), teils auf Kaffeeplantagen interniert worden ſeien. In San Domingo wurden auf Geheiß Waſhingtons etwa 55 Deutſche in einem ungeſunden Lager und bei völlig unzureichender Verpflegung interniert, darunter Familienväter mit vier Kindern. Die Dominikaniſche Regierung weigert ſich, die Frauen und Kinder der Internierten zu unterſtützen. In Port-au-Prince hat ſich, wie der Geſchäftsträger in Haiti, Geſandtſchaftsrat Kempte, erzählte, der Negerpräſident Lescot in ſchmutzigſter Weiſe gegen die Deutſchen benommen, obwohl drei Millionen deutſchen Kapitals dort inveſtiert ſind. Gleich nach Kriegsausbruch am 12. Dezember wurden die etwa 1200 Deutſchen Haitis, darunter drei deutſche Aerzte, in Fort National interniert, wo die Unterbringung und Verpflegung jeder Beſchreibung ſpotteten.

Durch die Berichte aller Heimkehrer zieht ſich wie ein roter Faden die Beſtätigung des Entſchluſſes Rooſevelts, vor allem die natürlichen wirtſchaftlichen Beziehungen der ſüdamerikaniſchen Staatenwelt zu Europa zu vernichten, um Südamerika zugunſten Waſhingtons zu ägyptiſieren.

Auch Frauen und Kinder interniert

Der bisherige New-Yorker DNB.-Vertreter Cramer gab nach ſeiner Ankunft in Liſſabon folgende Schilderung über die Leiden der Amerika-Deutſchen:

Mit Beginn des amerikaniſch-japaniſchen Krieges begann gleichzeitig für das Deutſchtum Amerikas die große Leidenszeit. Einen Tag nach Pearl Harbour bereits proklamierte Rooſevelt die Angehörigen aller Achſenmächte zu Feinden des amerikaniſchen Staates, womit gleichzeitig eine ſeit Monaten ſorgfältigſt vorbereitete Verhaftungswelle gegen die Staatsangehörigen der Achſenländer einſetzte. In der Nacht vom 8. zum 9. Dezember verhaftete die Bundesgeheimpolizei in ganz Nordamerika Tauſende von Deutſchen, Italienern, Ungarn, Rumänen uſw., während die Japaner bereits unmittelbar nach dem Angriff auf Pearl Harbour verhaftet worden waren. In der Art der Verhaftungen ſpiegelte ſich kleinlichſter Haß Waſhingtons wider. Nach der Verhaftung durch Beamte der Bundesgeheimpolizei wurden die Betreffenden ins Hauptquartier der FBI. eingeliefert, um nach kurzem Verhör für das Verbrecheralbum photographiert (!) zu werden. Der Fingerabdruck mußte dieſes Bild ſodann noch vervollſtändigen. Wie gemeine Verbrecher wurden die Inhaftierten dann in Gefängniswagen zur New-Yorker Einwanderungsinſel Ellis Island transportiert, wo Militär mit aufgepflanztem Bajonett die Internierten in Empfang nahm.

Um das Bild der entwürdigenden Behandlung abzurunden, das ſich durch tauſend kleinere Einzelberichte vervollkommnen ließ, ſei nur bemerkt, daß man es den Deutſchen auf Ellis Island nicht erſpart hat, ſie von Schwarzen bewachen (!) zu laſſen. In anderen Internierungslagern hat man Deutſche ſogar

mit Negern zuſammengeſperrt.

Ein beſonders typiſcher Fall wurde aus New Orleans gemeldet, wo man eine deutſche Frau rückſichtslos mit Proſtituierten und Kindesmörderinnen in ein Frauengefängnis ſteckte. Ueberhaupt darf es ſich Rooſevelt zur Ehre anrechnen, erſtmalig Frauen und Kinder interniert zu haben, etwas, was ſelbſt in der haßgeſchwängerten Atmoſphäre von 1917 nicht vorgekommen iſt.

Hatte man urſprünglich nur nach vorhandenen Liſten Einzelperſonen verhaftet, ging man ſpäter zur Einkerkerung ganzer Gruppen über. So wurde beiſpielsweiſe das geſamte deutſche Seemannsheim in Hoboken nach Ellis Island gebracht, wo kurz darauf auch ſämtliche Mitglieder des New-Yorker Kyffhäuſerbundes eintrafen. Wer von dem Sondergericht zur dauernden Internierung verurteilt wurde, verließ Ellis Island, um in ein dem Militär unterſtehendes Internierungslager zu gehen. Die Sondergerichte verſuchten teilweiſe mit gemeinſten Mitteln, die einzelnen zu erpreſſen. Es wurden Fragen geſtellt, ob man für Deutſchland kämpfen würde; es wurden anderen ſogar Dokumente zur Unterſchrift vorgelegt, in denen ſie ſich bereiterklären ſollten, amerikaniſche Bürger zu werden. Der Beſitz einer Hakenkreuzflagge, eines Hitler-Bildes genügte dabei vollkommen, die Betreffenden für ſtaatsfeindlich zu erklären.

In den Schilderungen der einzelnen Inſaſſen der Internierungslager wird Camp Upton auf Long Island in der Nähe New Yorks übereinſtimmend als die Hölle bezeichnet. Ein großer Prozentſatz des Militärs einſchließlich der Offiziere waren Juden, die ihren Haß an den Zivilgefangenen ausließen. Bezeichnend für den Geiſt in dieſem Lager iſt die Begrüßungsrede des Lagerkommandanten, der den Inhaftierten kurz und bündig mitteilte, daß es nur zwei Wege aus dem Lager heraus gebe, entweder durch Verfügung der Regierung oder „tot wie ein alter Hund". Entſprechend dieſer Einſtellung wurden die Internierten denn auch bei kleinſten Vergehen nicht nur ſofort zu Strafen verurteilt, ſondern auch tätlich bedroht. Bei einem Transport von einem Lager zum anderen hat ſich ein Offizier ſogar dazu hinreißen laſſen, im Zuge wegen eines lächerlichen Verſtoßes über die Köpfe einer großen Anzahl im Gang Stehender hinwegzuſchießen.

Einen Troſt haben die Deutſchen auf ihrem Leidensweg allerdings gefunden: Die amerikaniſche Demokratie iſt mit derſelben Brutalität gegen ihre eigenen Verbündeten vorgegangen wie gegen die Deutſchen. So werden in Ellis Island beiſpielsweiſe rund 100 Seeleute der United Nations, Norweger, Griechen, Holländer uſw., die ſich weigerten, für die Intereſſen Amerikas zur See zu fahren und ſich verſenken zu laſſen. Man internierte ſie auf Ellis Island, um ſie ſchubweiſe gefeſſelt auf Schiffen in die Länder zurückzutransportieren, wo die entſprechenden Exilregierungen ihren Sitz haben, die dann ihrerſeits gegen dieſe Männer vorgehen, deren einziges Verbrechen darin beſteht, ſich für eine nutzloſe Sache nicht aufopfern zu wollen.

So ſpüren die USA. den Krieg

Das Hauptproblem die Inflationsgefahr.

Unter den aus Amerika zurückgekehrten Deutſchen befand ſich auch der bisherige Wirtſchaftsreferent der deutſchen Botſchaft in Waſhington, Dr. Tanneberg, der ſich in intereſſanten Darlegungen über die wirtſchaftliche Situation in den USA. ausließ. Er erklärte, das Hauptproblem für die USA. ſei heute unzweifelhaft die Inflationsgefahr. Die Farmprodukte ſeien bereits 30 bis 40 v. H. geſtiegen. Noch erheblich ſtärker kletterten die Preiſe für Luxusartikel in die Höhe. Immer wieder mache der Einfluß mächtiger Intereſſengruppen einen allgemeinen Preis- und Lohnſtopp unmöglich. Infolge der Inflationsgefahr und der drohenden Verknappung der Waren ſeien Hamſterkäufe eine alltägliche Erſcheinung geworden. Die Teuerungswelle müſſe in erſter Linie von der breiten Maſſe getragen werden. Der wirtſchaftliche Druck werde weiter durch das Anziehen der Steuerſchraube bei den kleinen Lohn- und Gehaltsempfängern verſtärkt. Mit dem Geld, das dem kleinen Mann verbleibe, könne er ſich aber nicht mehr viel kaufen. Für Hunderte von Gebrauchsartikeln ſei die Verwendung von Eiſen und Stahl unterſagt. Der Elektrizitätsverbrauch ſei vielfach ſtark gedroſſelt. Große Teile der Konſerveninduſtrie ſeien infolge des Zinn- und Weißblechmangels eingeſtellt worden. Auch auf dem Gebiet der Textilverſorgung ſeien ſtarke Verknappungserſcheinungen bemerkbar. Die Schneider dürfen in Zukunft nur noch Anzüge ohne Weſte und Hoſen ohne Aufſchläge anfertigen, um Millionen Pfund Wolle für den Heeresbedarf zu erſparen. So ſeien die USA., die von der ganzen Welt gern als „Land der Fülle" bewundert werden ſollen, über Nacht zu einem Land der Knappheit geworden. Der kleine Mann in Amerika müſſe heute am eigenen Leibe ſpüren, daß der gegenwärtige Krieg ein völlig anderer ſei als der vorige.

General von Loßberg geſtorben

Staatsbegräbnis durch den Führer angeordnet

General der Infanterie z. V. von Loßberg, Ritter des Ordens pour le mérite mit Eichenlaub, iſt am 14. Mai 1942 im 75. Lebensjahr in Lübeck an Lungenentzündung verſtorben. Der Führer hat für den im Weltkrieg hochverdienten Offizier ein Staatsbegräbnis angeordnet.

General von Loßberg trat im Jahre 1886 als Fahnenjunker beim 2. Garde-Regiment zu Fuß in die Armee ein. Er wurde im Jahre 1900 als Hauptmann in den Generalſtab berufen und war während des Weltkrieges Chef des Generalſtabes verſchiedener Armeen. Im Jahre 1916 wurde er mit dem Pour le mérite, im Jahre 1917 mit dem Eichenlaub zum Pour le mérite ausgezeichnet. Nach dem Weltkriege war General von Loßberg zunächſt Chef des Generalſtabes im AOK. Grenzſchutz Süd und ſpäter, ſeit Dezember 1924, Oberbefehlshaber des Gruppenkommandos I.

Wundgeſcheuert?

Der Arzt warnt vor einem einfachen Heftpflaster, vielmehr empfiehlt er ein richtiges Wundpflaster. Also Traumaplast mit dem luftdurchlässigen Mullkissen, das ein weiches Polster bildet und die Wunde bzw. Blase sowohl vor Verunreinigung als auch vor neuerlicher Reibung schützt.

TraumaPlast

läßt wehe Wunden schnell gesunden.

T15

Gauleiter Röver geſtorben

Einer der älteſten Mitkämpfer des Füh

Im 54. Lebensjahr iſt der Gauleiter des Gaues W Ems und Reichsſtatthalter in Oldenburg und Bremen, Röver, an den Folgen einer ſchweren Lungenentzün verſchieden. Mit dem Verſtorbenen, der außerdem S NSKK.-Obergruppenführer ſowie Gauehrenführer des arbeitsdienſtes war, verliert die Nationalſozialiſtiſche gung Großdeutſchlands einen ihrer älteſten und mannha Kämpfer, dem die Treue zum Führer und zur nationa liſtiſchen Weltanſchauung Lebensinhalt war.

Der Führer hat für den Verſtorbenen ein Staatsb nis angeordnet.

Gauleiter Carl Röver wurde am 12. Februar 18 Lemwerder im Stedinger Lande geboren. Nach dem der bürgerlichen Mittelſchule in Oldenburg trat er in di männiſche Lehre ein, um nach Beendigung zur weiteren bildung in eine Bremer Großhandelsgeſellſchaft als ſpondent einzutreten. Von hier aus ging der junge mann im Auguſt 1911 nach der deutſchen Kolonie Kame um ſich in einem Faktoreibetrieb zu betätigen. Die rige Tätigkeit in Afrika weitete den Blick des für alle beſonders aufnahmefähigen jungen Deutſchen. Mit Au des Weltkrieges rückte Röver mit dem Infanterieregim ins Feld. 1916 wurde er in die Propagandaabteilun Oberſten Heeresleitung berufen, wo er in unermü Schaffen bis zur verbrecheriſchen Novemberrevolte ſeine erfüllte. Dieſe Aufgabe war mitbeſtimmend für ſeine politiſche Einſtellung, denn in der Oberſten Heereslei kam er einen Einblick in das landesverräteriſche und feindliche Treiben der Juden und Marxiſten, das ſpä Zuſammenbruch führte.

Nach Kriegsende nahm Röver mit einer Handvoll kämpfer den damals noch ausſichtslos erſcheinenden gegen dieſe Weltpeſt auf. So wurde er ſchon im 1923 Mitkämpfer des Führers und dam der Trommler und Verkünder der nationalſozialiſtiſch Die kühne Tat des Führers, die durch den Verrat Feldherrnhalle in München ihren jähen Abſchluß fan Parteigenoſſe Röver mit einigen ſeiner Getreuen in burg abmarſchbereit. Die Fahrt mußte aber aufgegeb den, da die Bahn die Beförderung der „Rebellen" verw Durch das Nichtgelingen der Erhebung ließ ſich aber genoſſe Röver keineswegs entmutigen. In den fol Jahren fuhr er faſt allabendlich mit dem Motorrad au Land, um hier in den kleinen verqualmten Wirtsſtub nachſt nur wenigen Zuhörern die Weltanſchauung des nahezubringen. 1924 wurde der Nationalſozialiſt Rö den Oldenburgiſchen Stadtrat gewählt, wo er ſich als vier Jahre lang behauptete. Mit noch zwei weiteren ordneten führte er von 1928 an auch im Oldenburger eine ſcharfe Klinge. Im gleichen Jahre ſetzte der ſeinen alten Mitkämpfer als Gauleiter des neugegr Gaues Weſer-Ems ein. So hat Parteigenoſſe Röver al leiter den Boden unaufhaltſam beackert und für den Na ſozialismus aufgelockert. Seit dem 14. September 19 hörte Röver auch dem Reichstag an. Sein Kampfſ aber in erſter Linie ſein eigener Gau. Mit ſeinen G errang er im Mai 1932 zum erſtenmal im Reich im burger Landtagswahlkampf die abſolute Mehrhe 16. Juni 1932 wurde Röver auf Befehl des Führers präſident.

Der Verſtorbene liebte ein offenes Wort. Für G Röver gab es in weltanſchaulichen Fragen keine Halb Obwohl der Verſtorbene infolge eines Autounfalls, vo er ſich nie ganz erholte, in den letzten Jahren kränkelt er auf ſeine Geſundheit keine Rückſicht. Seine Arbeit auch in dieſem Kriege dem Volksganzen. Das ganze und Arbeiten des Verſtorbenen war auf den Endſieg ab an dem er nie zweifelte. Als alter Frontkämpfer wa Gauleiter im Herzen immer draußen bei der Front. für ſie irgend tun konnte, geſchah. So betreute er in ragendem Maße die U-Bootbeſatzungen, wenn ſie von fahrt zurückkamen. Für immer wird ſein Name „Niederdeutſchen Gedenkſtätte Stedingehre" verbunde Mit dem Gau Weſer-Ems trauert das deutſche Volk u ſeiner Beſten.

Lehrer: „Peterchen, wie kannſt du mir beweiſen, daß die Erde eine Kugel iſt?"

„Herr Lehrer", ſagt Peterchen betrübt, „ich han dat doch nie behaupt."

*

Chef: „Du ſchläfſt bereits ſeit zwei Stunden!"

Lehrling: „Das ſchon. Aber ich habe vom Geſchäft geträumt!"

*

„Um Gottes willen, Frieda", ſchreit Frau Bimſe entſetzt, „der Tiſch iſt ja zu ſchwach für Ihr Gewicht!"

„Gnä' Frau, ich ſteh dafür ja doch bloß man uff eenem Been", beruhigt ſie die Haushilfe.

Kölniſche Ill. Ztg.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gül

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Morgen (Dienstag) 7–11 Uhr

frische Fische

Fiſchkarte Nr. 51–300

Jul. Schulze, Roſenſtr., Tel. 159

Werdet Mitglied der NSV!

Dankſagung

Für die vielen B herzlicher Teilnahme b ſerem ſchweren Verluſt reichen Kranzſpenden, beſondere der Belegſcha hieſiegen Poſtamtes herzlichen Dank.

Rich. Schadend
u. F

Bad Bramſtedt

Dankſagung

Für die herzliche nahme zu dem ſchw Verluſt unſeres l Sohnes und Br danken wir herzlich

Familie
Hinrich Ha

Bad Bramſtedt, 18. 5

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

llgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

r. 115 Dienstag, den 19. Mai 1942 64. Jahrg.

Erfolgreichſter Handelskrieg

2 Britenflugzeuge abgeſchoſſen

Niederlage der britiſchen Luftwaffe bei Angriffs- auf deutſche Seeſtreitkräfte und auf die beſetzten — U-Boote verſenken wieder 105 000 BRT. — Sieg- reiche Panzerſchlacht im Raum von Charkow.

Aus dem Führerhauptquartier, 18. Mai. Das Ober- ando der Wehrmacht gibt bekannt:

der Halbinſel Kertſch gehen die Reſte des ge- n Feindes trotz verzweifelter Gegenwehr ihrer Ver- entgegen.

Raum von Charkow führten unſere Gegen- n einer Panzerſchlacht, in deren Verlauf 56 feindliche bgeſchoſſen wurden. Weitere 54 ſowjetiſche Panzer durch Luftangriffe außer Gefecht geſetzt.

Abſchnitt des Ilmen-Sees führten Kampf- rbände vernichtende Schläge gegen Truppenunter- und Nachſchubkolonnen des Feindes.

Lappland wurde im Angriff weiter Gelände ge-

rückwärtigen Gebiet zerſchlugen ungariſche in mehrtägigen Kämpfen eine aus bolſchewiſtiſchen beſtehende feindliche Kräftegruppe.

Seegebiet von Murmanſk erzielte die Luftwaffe volltreffer auf fünf großen Transportern.

er Malta wurden fünf britiſche Flugzeuge zum Ab- bracht.

durch Sondermeldung bekanntgegeben, verſenkten he Unterſeeboote an der Oſtküſte von Nord- im Karibiſchen Meer und vor der Mündung des 17 feindliche Handelsſchiffe mit zuſammen 105 000 zwei weitere Schiffe wurden durch Torpedotreffer beſchädigt.

der engliſchen Südküſte bombardierten leichte flugzeuge mit guter Wirkung die Hafengebiete von one und Haſtings.

der niederländiſchen Küſte beſchädigten Minenſuch- rpoſtenboote im Kampf mit britiſchen Schnellbooten ein Boot durch Artilleriefeuer.

der Kanalküſte ſchoſſen deutſche Jäger ohne Verluſte 15 britiſche Flugzeuge ab. In der nördlichen griffen ſtarke britiſche Luftſtreitkräfte den Kreuzer ugen" erfolglos an. Sie wurden unter ſchwerſten zurückgeſchlagen. Der Kreuzer und ſeine Begleit- ſchoſſen ſieben, Jäger und Flakartillerie 22 der an- en Bomber ab, ſo daß der Feind bei dieſem Angriffs- über die Hälfte ſeines Verbandes verlor.

britiſche Bomber wurden über der Deutſchen Bucht, über der weſtlichen Oſtſee zum Abſturz gebracht. Damit die britiſche Luftwaffe am geſtrigen Tage der vergangenen Nacht bei ihren Angriffsverſuchen tſche Seeſtreitkräfte und auf die beſetzten Gebiete ſo- Anflügen der deutſchen Küſte insgeſamt 52 euge. Bei dieſen Kämpfen gingen nur drei eigene flugzeuge verloren, deren Beſatzungen gerettet werden n.

den Erfolgen deutſcher Unterſeeboote vor Amerika hat Boot des Korvettenkapitäns Schacht beſonders aus- net.

Oberwachtmeiſter Müller einer Sturmgeſchütz- ung ſchoß am 17. Mai 11 feindliche Panzer ab.

U-Boote im Miſſiſſippi-Delta

Auftauchen deutſcher Unterſeeboote vor der Mün- des Miſſiſſippi iſt wieder ein beſonderer Erfolg allen Meeren operierenden deutſchen Unterwaſſerſtreit- er Miſſiſſippi — der Vater der Gewäſſer, wie Ureinwohner nannten — iſt der größte Strom Nord- und mit dem Miſſouri der längſte Strom der Er entſpringt im Norden Minneſotas. Kurz vor apolis wird er ſchiffbar. Er berührt dann St. Paul in einer Länge von 3115 Kilometer bis zum Meri- Golf bei Neu-Orleans (Louiſiana). Durch ſeine Größe und die Gewalt ſeiner Strömung bildet er für amerikaner ein nationales Symbol. Man kann ſich Wirkung auf die öffentliche Meinung Amerikas vor- wenn jetzt das Auftreten deutſcher Unterſeeboote im ppi-Delta bekanntgegeben wird.

rfolgreichſter Handelskrieg

ner ſchwerer Schlag gegen die feindliche Handelsſchiff- Unſere Unterſeeboote haben wiederum 17 feindliche ſchiffe mit zuſammen 105 000 BRT. verſenkt, und zwar Oſtküſte von Nordamerika, im Karibiſchen Meer und Mündung des Miſſiſſippi. Sie ſind alſo weit in den von Mexiko eingedrungen und haben die befeſtigte Inſel- durchbrochen, die Rooſevelt von den Engländern geerbt Rooſevelt, der die Vereinigten Staaten in den von allen ikanern gefürchteten Zweifrontenkrieg hinein- hat, muß jetzt mit Schrecken ſehen, wie außerordent- groß der Aktionsradius der deutſchen Unterſeeboote iſt, daß die Kühnheit der deutſchen U-Boots- mandanten und Beſatzungen alle Hinderniſſe zu über- n vermag. Während Großbritannien, das jahrhunderte- die größte Seemacht der Welt geweſen iſt, das Weltmeer mehr beherrſcht, ſeine Flotte ſelbſt für die europäiſchen er, das Mittelmeer und die Nordſee, nicht mehr aus- können auch die USA.-Marineſtrategen be- , daß die Kräfte ihrer „zweitſtärkſten Flotte der Welt" reichen, um den Schutz ihrer Schiffahrt übernehmen zu . Es gilt da nicht etwa die Entſchuldigung der amerika- Zeitſchrift „Time", daß „die Kriegsmarine der Ver- Staaten heutzutage Meere zu bewachen habe, die eine der Erdkugel umſpannen". So etwas hätten Rooſevelt Waſhingtoner Kriegsjuden ſich früher überlegen müſſen. wie die Erkenntnis zu ſpät kommt, daß die deutſche von heute einen beachtlichen Faktor darſtelle. amerikaniſchen Stoßſeufzer kommen zu ſpät. Zu dem nenden Seekrieg unterſtützen ſich durch Hebelwirkung gegenſeitig die See- und Luftſtreitkräfte der Achſe und Japans. Durch die japaniſchen Eroberungen haben die Plutokraten bereits ſo wertvolle Rohſtoffe verloren, daß ihr Kriegspotential eine ſehr weſentliche Einſchränkung erfuhr. Gummi, Zinn, Oel und andere kriegswichtige Rohſtoffe beginnen ihnen zu fehlen. Bei dem heutigen Kriegsbedarf der Marine und Luftwaffe, der rieſig geſteigerten Rüſtungsinduſtrie und des Schiffbaues kann aber keine Großmacht von den vorhandenen Reſerven an Oel und Benzin mehr als einige Monate leben, geſchweige denn Krieg führen. Und was die Japaner den Engländern und Amerikanern noch nicht nahmen, die Rohſtoffzufuhren aus Mittel- und Südamerika, das verſenken unſere U-Boote in von Tag zu Tag anſteigender Kurve, ſo daß den Amerikanern immer mehr klar wird, welchen verhängnisvollen Verlauf dieſer Krieg für ſie nimmt. Dieſe Erkenntnis führt in den Vereinigten Staaten bereits zu ſolch abſurden Ideen, daß „die Flugzeugproduktion umorganiſiert werde und daß große Flottentransportflugzeuge gebaut werden ſollen, um die Schiffstonnage, die auf See verlorengeht, zu erſetzen". Nur die Not kann derartige irrſinnige Pläne erzeugen, weil allein ein paar hundert Transportflugzeuge erforderlich wären, um nur ein Handelsſchiff von etwa 13 000 BRT. erſetzen zu können.

Churchill und die Kriegsverbrecher in London hatten gehofft, daß die USA. mit ihrer „zweitſtärkſten Flotte", ihrem unerſchöpflichen Reichtum an Menſchen und Kriegsmaterial, an Gold und Rohſtoffen, den britiſchen Krämern Entlaſtung in dieſem Kriege bringen würden und könnten. Der größenwahnſinnige Weltpräſident in Waſhington, Rooſevelt, aber hat geglaubt, daß die Vereinigten Staaten, die es ſo leicht wie im vorigen Kriege hätten, mit einem „Spaziergang nach Europa" den Verlauf des Krieges entſcheidend beeinfluſſen. Das Gegenteil iſt der Fall. Der Verlauf dieſes Krieges läßt erkennen, daß an ſeinem Ende die Vernichtung der Kriegsverbrecher Churchill, Stalin und Rooſevelt ſtehen wird.

In ſeiner Rede am 30. Januar ſagte Adolf Hitler, daß die U-Boote der Achſe die Pläne Rooſevelts zunichte machen würden. Der Führer hatte auch diesmal recht. Von 400 000 BRT im Januar ſtieg die Verſenkungszahl des feindlichen Handelsſchiffsraums im Atlantik für Februar auf 525 000, für den März auf 647 000 und für den April auf 685 000 BRT. In Gewichtstonnen umgerechnet, ſind die Verluſtzahlen der feindlichen Handelsflotten um noch etwa 25 Prozent höher. Die Verſenkung feindlicher Schiffe durch Minen und ihre Beſchädigung durch Torpedos und Luftbomben iſt dabei noch nicht eingerechnet. Dem Feind ſind alſo neue ſchwere Lücken in ſeinem Frachtraum entſtanden, die noch weit ſchwerer zu ſchließen ſind als zu Beginn des Krieges. Denn jetzt ſtehen keine neutralen Flotten mehr zur Verfügung, die man beſchlagnahmen könnte. England muß ſchon viele kleine Schiffe im Atlantikverkehr einſetzen, weil die großen verſenkt ſind. Die Reſerven ſind aufgezehrt und jeder Schiffsverluſt wiegt daher beſonders ſchwer.

Nur durch Neubauten könnten die Lücken im Schiffsraum geſchloſſen werden. Die Engländer jedoch wiſſen ſelber, daß ihre Werften nur 1,5 Millionen BRT. jährlich bauen können. Nach nordamerikaniſchen Angaben haben die USA-Werften 1939 28 Handelsſchiffe mit 252 000 BRT. fertiggeſtellt, in neun Monaten des Jahres 1941 erſt 65 Schiffe mit 522 000 BRT. Das entſpricht einer monatlichen Durchſchnittsleiſtung von 58 000 BRT., was noch nicht einmal ein Zehntel der Verluſte decken würde. Es müſſen daher ſtarke Zweifel an den uferloſen Schiffsbauplänen Rooſevelts gehegt werden, zumal die USA. die britiſchen Wünſche und Notrufe überhaupt nicht mehr berückſichtigen, weil der eigene Bedarf der USA-Handelsflotte ſich ſo gewaltig geſteigert hat.

Die Feſtſtellung iſt bezeichnend, daß vom Dezember 1941 bis März 1942 die USA. kein Kriegsmaterial nach der Sowjetunion zu ſchicken vermochten, weil die Handelsſchiffstonnage hierfür fehlte. Dieſe Feſtſtellung läßt erkennen, daß der Handelskrieg gegen die plutokratiſch-bolſchewiſtiſchen Kriegsverbrecher, der heute auf allen Meeren der Welt geführt wird, für die Gegner der Dreierpaktmächte die größte, ja unabwendbare Gefahr darſtellt. Sie haben dieſen Handelskrieg ſelbſt verſchuldet und heraufbeſchworen und er wird ihnen tatſächlich auch das Genick brechen.

Ueber die Hälfte der Angreifer abgeſchoſſen

Der vergebliche Angriffsverſuch britiſcher Bombenflugzeuge auf den Kreuzer „Prinz Eugen".

Wie das Oberkommando der Wehrmacht zu dem erfolgloſen Angriffsverſuch britiſcher Bombenflugzeuge auf den deutſchen Kreuzer „Prinz Eugen" an der norwegiſchen Küſte mitteilt, flogen die Briten in verſchiedenen Wellen mit etwa 40 bis 50 Flugzeugen gegen 19.30 Uhr von Weſten kommend den Raum von Stavanger an. Noch über dem Meer wurde der feindliche Flugzeugverband von deutſchen Jägern gefaßt und zum Kampf geſtellt.

In der äußerſt erbitterten Luftſchlacht ſchoſſen die deutſchen Jäger 18 britiſche Flugzeuge ab. Die wenigen Feindflugzeuge, denen es gelungen war, die deutſche Jagdſperre zu durchbrechen, gerieten in das zuſammengefaßte Feuer der deutſchen Flak- und Marineartillerie. In kurzen Abſtänden fiel ein Britenbomber nach dem anderen dem gut liegenden deutſchen Abwehrfeuer zum Opfer, ſo daß in kurzer Zeit die Flakartillerie vier und die Marineartillerie ſieben feindliche Flugzeuge vernichteten.

Innerhalb einer knappen Stunde wurde damit über die Hälfte des britiſchen Bombenflugzeugverbandes abgeſchoſſen. Unter den vernichteten Britenflugzeugen befanden ſich vorwiegend Bomber der Muſter Blenheim, Beaufighter und Hudſon. Der von den Briten geplante Angriff ſcheiterte an dem hervorragenden Zuſammenſpiel aller deutſchen Abwehrwaffen und zwang die Briten nach einem Verluſt von 29 Flugzeugen zum Abdrehen.

Nach Meldungen aus New York ſind dort nach einer Verfügung des jüdiſchen Bürgermeiſters Laguardia neue durchgreifende Verdunkelungsmaßnahmen in Kraft getreten. Die New-Yorker ſpüren nun alſo auch perſönlich, was ihnen Rooſevelt mit ſeiner Kriegspolitik eingebrockt hat.

534800 BRT in der erſten Hälfte Mai

Berlin, 18. Mai

Zu dem neuen großen Erfolg deutſcher Unterſeeboote teilt das Oberkommando der Wehrmacht weiter mit: Unter den von deutſchen U-Booten an der Oſtküſte Nordamerikas, in der Miſſiſſippi-Mündung und im Karibiſchen Meer verſenkten feindlichen Schiffen befand ſich auch ein großer Nachſchubdampfer, der Flugzeugteile und Stückgut für die Bolſchewiſten geladen hatte. Wie auf Grund der Schiffspapiere feſtgeſtellt werden konnte, war das Schiff mit dieſem für die Kriegführung der Bolſchewiſten ſo wichtigen Nachſchubmaterial auf dem Wege von Neuyork nach Basra am Perſiſchen Golf. Dort liegen — neben Murmansk im Norden — die einzigen Häfen im Süden, über die die Bolſchewiſten Kriegsmaterial erhalten können.

Unter den in der Sondermeldung vom Montag genannten 17 Schiffen waren wiederum ſieben große Tanker mit rund 50 000 BRT, von denen ſich ein Teil vollbeladen auf dem Wege zu den großen Verbraucherzentren an der Oſtküſte der USA befand.

In der Zeit vom 1. bis 17. Mai, alſo in gut einem halben Monat, wurden nicht weniger als 97 feindliche Handelsſchiffe mit insgeſamt 534 800 BRT durch Unterſeeboote in atlantiſchen und amerikaniſchen Gewäſſern vernichtet.

Schwarzer Tag für Englands Luftwaffe

Der britiſchen Luftwaffe iſt von der deutſchen Wehrmacht wieder eine bittere Lektion erteilt worden. Berauſcht von der Selbſtüberheblichkeit und dem Illuſionsgeſchwätz eines Churchill und eines Rooſevelt, hat ſie ihre „Superbomber", ihre „unübertrefflichen Aero-Kobras" und wie ſie die „überdimenſionalen" neuen Flugzeugtypen der Engländer und Amerikaner genannt haben, einmal in größeren Aktionen eingeſetzt und hat dieſen Einſatz binnen 24 Stunden mit dem Verluſt von 52 Flugzeugen ſehr teuer bezahlen müſſen. Deutſche Jäger ſowie die deutſche Flakabwehr ſind an dieſem großen deutſchen Erfolg gemeinſam beteiligt. Ihr vorbildliches Zuſammenſpiel hat die Angriffsverſuche des Feindes vergeblich gemacht und ihm erneut gezeigt, daß es für die britiſchen Flugzeuge niemals ein Kinderſpiel ſein wird, wenn ſie uns anzugreifen verſuchen.

Im Sprechchor hatten ſeinerzeit die britiſchen Zeitungen verlangt, Großbritannien ſolle durch die Luftwaffe eine kriegsentſcheidende Offenſive einleiten und erneut auf dem europäiſchen Feſtland Fuß faſſen. An die Offenſive auf dem Lande trauen ſich die Briten auf keinen Fall heran, aber die britiſche Luft-„Offenſive" haben ſie damals begonnen. Sie ſcheiterte unter ſehr hohen britiſchen Verluſten. Die britiſche Luftwaffe erreichte nichts als die ſchwerſte Einbuße an Material und fliegendem Perſonal. Trotzdem hörte im engliſchen Blätterwalde das Geraune nicht auf, daß die Luft-„Offenſive" fortgeſetzt werden müſſe, und die engliſche Oeffentlichkeit forderte ſie beſonders, um auf die Hilferufe Stalins hin wenigſtens eine Geſte zu machen, daß England den Bolſchewiſten in ihrer großen Not helfen wolle und könne. So ſind wohl auch die neuen Angriffsverſuche der britiſchen Luftwaffe aufzufaſſen, die ihr blutig und teuer zu ſtehen gekommen ſind. Es kommt eben nicht darauf an, daß Churchill und Rooſevelt den Mund gewaltig vollnehmen und ihren Völkern vortäuſchen, daß die Flugzeuge, die aus dem angeblichen Lande der unbegrenzten Möglichkeiten kommen, Uebergewöhnliches zu leiſten vermöchten. Auch bei dem Bau von Flugzeugen erweiſt ſich immer wieder die Richtigkeit der Redensart, daß nur mit Waſſer gekocht werden kann, und ſie werden im Feindlager immer wieder die für ſie unerfreuliche Erfahrung machen müſſen, daß auch die Entwicklung der deutſchen Luftwaffe und der Luftabwehrwaffen nicht etwa ſtillgeſtanden iſt, ſondern immer weiter erſtaunliche Fortſchritte macht. Reichsmarſchall Göring hat einmal das Wort geprägt, daß die deutſche Luftwaffe nicht gewillt iſt, jemals ihre Ueberlegenheit in der Luft aufzugeben. Sie werden es im Verlaufe des weiteren Krieges ſchon ſpüren, daß das keine leeren Worte geweſen ſind und daß, während ſie redeten und ſchwätzten, wir Deutſche gehandelt haben. Und ſchließlich kommt es nicht allein auf die Menge des Kriegsmaterials an, ſondern auf ſeine Güte und vor allem auf den heldiſchen Geiſt der Männer, denen die Flugzeuge und Waffen für den Kampf anvertraut ſind. Was aber die Tapferkeit, Kühnheit und die gründliche Ausbildung unſerer Soldaten, Matroſen und Flieger anbetrifft, werden unſere Feinde den Vorſprung, den Deutſchland beſitzt, niemals einholen.

Sowjetangriffe im Donezgebiet geſcheitert

Bisher 240 feindliche Panzer vernichtet. — Bei kraftvollen Gegenangriffen wurden die Bolſchewiſten zurückgeworfen.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, haben die deutſchen Truppen im Donezgebiet am Sonnabend alle feindlichen Angriffe zum Scheitern gebracht. Die Bolſchewiſten verſuchten mit ſtarkem Einſatz von Infanterie, die von Panzern, Artillerie und Flugzeugen unterſtützt war, im Raum von Charkow Erfolge zu erzwingen. Doch wurde der Feind unter ſchweren Verluſten an Menſchen und Material immer wieder abgewieſen.

Am Sonnabend verlor der Gegner im Verlauf dieſer Kämpfe 59 Panzer, womit ſich die Zahl der an dieſem Frontabſchnitt in den letzten Tagen von Verbänden des Heeres abgeſchoſſenen feindlichen Panzer auf 240 erhöht hat. Auch rumäniſche Kampfverbände waren erfolgreich. So zerſchlugen die verbündeten Truppen in den frühen Morgenſtunden des Sonnabends einen ſtarken feindlichen Angriff, der vom Gegner nach Artillerievorbereitung und mit Unterſtützung von Kampfflugzeugen gegen die rumäniſche Stellung vorgetragen wurde.

Aus den erfolgreichen Abwehrkämpfen gingen die deutſchen Truppen im Donezgebiet zu kraftvollen Gegenangriffen über, bei denen der Feind zurückgeworfen wurde. So ſchlug eine deutſche Kampfgruppe ſtarken feindlichen Widerſtand in zähen Kämpfen nieder und ſtieß bis zu einem deutſchen Stützpunkt vor, der ſeit 3½ Tagen von den Bolſchewiſten eingeſchloſſen war und von ſeiner Beſatzung unter Führung ihres Oberſten in ununterbrochenen ſchwerſten Kämpfen behauptet wurde gegen einen Feind, der im rückſichtsloſeſten Einſatz Menſchen und Material ins Feuer trieb. Durch den erfolgreichen deutſchen Gegenangriff wurde die Beſatzung entſetzt und der Feind noch weiter zurückgeworfen.

In anderen Abſchnitten der ſüdlichen Front drangen mehrere erfolgreiche Stoßtrupps in die ſtark befeſtigten feindlichen Stellungen ein, zerſtörten die bolſchewiſtiſchen Kampfſtände und kehrten mit zahlreichen Gefangenen nach Erfüllung ihrer Aufträge in die deutſchen Stellungen zurück.

Die deutſche Luftwaffe griff an der Donezfront bolſchewiſtiſche Truppenbewegungen und Anſammlungen von getarnt aufgeſtellten Panzerkampfwagen mit ſtarker Wirkung an. Nach bisherigen Meldungen wurden am Sonntag in dieſem Kampfabſchnitt 32 bolſchewiſtiſche Panzer zerſtört und 22 weitere durch ſchwere Beſchädigungen außer Gefecht geſetzt. Durch Bomben und Feuer der Bordwaffen wurden feindliche Batterieſtellungen, Verſorgungsſtützpunkte, Laſtkraftwagenkolonnen und ſchwere Zugmaſchinen ſchwer getroffen. Durch weitere wirkungsvolle Angriffe auf befeſtigte Ortſchaften, Truppenbereitſtellungen und Unterkünfte wurden dem Feind ſchwere Schäden und hohe blutige Verluſte zugefügt. In zahlreichen Luftkämpfen ſchoſſen deutſche Jäger bei nur einem einzigen eigenen Verluſt nach bisherigen Meldungen 19 feindliche Flugzeuge, darunter mehrere Bombenflugzeuge, ab.

6 Kilometer vor Indiens Grenze

Britiſche Truppen in überſtürzter Flucht vor den Japanern

Japaniſche Sachverſtändige erklären zu den Operationen, die im Abſchnitt von Kalewa in Burma ſtattfanden, daß die Japaner jetzt nur noch ſechs Kilometer von der indiſch-burmeſiſchen Grenze entfernt ſind. Gleichzeitig mit dem Eindringen in die Provinz Yünnan haben japaniſche Einheiten, die den Chindwinfluß überquerten, im Raum von Kalewa annähernd 20 000 britiſche Soldaten niedergekämpft und vollenden jetzt Säuberungsaktionen gegen die in Auflöſung befindlichen britiſchen Truppen. Die Sachverſtändigen lenken die Aufmerkſamkeit auf die verhältnismäßig geringe Anzahl von Gefallenen bei der überaus großen Beute. Dies ſei ein Beweis für die vollſtändige Demoraliſierung der feindlichen Streitkräfte, die offenbar lediglich danach trachteten, ſich in Sicherheit zu bringen, und daher ihre Waffen zurückließen.

Nach Berichten von der Burmafront haben japaniſche Elitetruppen bei ihren Säuberungsaktionen gegen die britiſchen Truppenüberreſte in den Arakanbergen große britiſche mechaniſierte Einheiten eingekreiſt, die aus etwa 3000 Laſtkraftwagen, 300 Panzern und zahlreichen Geſchützen beſtehen. Der Ort der Einkreiſung befindet ſich ungefähr 110 Kilometer weſtlich von Mandalay. Ferner wird gemeldet, daß bei den gleichen Operationen bis jetzt etwa 2000 Laſtkraftwagen erbeutet wurden, von denen ſich etwa 1000 in gebrauchsfertigem Zuſtand befanden, ferner 113 Panzer, von denen noch etwa die Hälfte zu verwenden iſt, ſowie eine Anzahl von Geſchützen.

Die in Verfolgung der nach Indien flüchtenden britiſchen Truppen entlang dem Chindwinfluß vorgehenden japaniſchen Streitkräfte erreichten am Dienstag den Ort **Konggi**, 15 Kilometer ſüdlich von Kalewa.

USA.-Kriegsſchiffe nehmen vor japaniſchen Flugzeugen Reißaus

Die japaniſche Luftwaffe ſichtete am Freitagmorgen 500 Seemeilen öſtlich der Salomoninſeln eine in weſtlicher Richtung fahrende feindliche Flotte, beſtehend aus den nordamerikaniſchen Flugzeugträgern „Hornet“ und „Enterpriſe“ ſowie einigen Kreuzern und Zerſtörern. Als die Gegner die japaniſchen Flugzeuge entdeckten, drehten ſie in öſtlicher Richtung ab, ohne ſich zum Kampf zu ſtellen.

„Auſtralien verlangt . . .!“

Deutliche Worte des auſtraliſchen Außenminiſters an die Adreſſe Churchills.

Im Londoner Nachrichtendienſt hielt der gegenwärtig in England weilende auſtraliſche Außenminiſter Evatt eine Rede. „Ich bin erſtaunt“, ſo ſagte er dabei u. a., „wie wenig die britiſche Oeffentlichkeit über die Gefahr, die Auſtralien und Neuſeeland bedroht, im Bilde iſt. Japan hat Malaien, Singapur, die Philippinen und Niederländiſch-Oſtindien genommen. Dem muß ein Ende geſetzt werden. Wenn wir noch mehr verlieren, können wir alles verlieren!“ Evatt erklärte weiter, daß gerade die auſtraliſchen Streitkräfte immer bei den ſchwerſten Kämpfen eingeſetzt worden ſeien; aber Auſtralien ſei ebenſo wichtig wie England. „Auſtralien verlangt“, ſo fügte Evatt mit Nachdruck hinzu, „daß die Pazifikfront als wichtigſte Front rangiert.“

*

„Auſtralien verlangt“ — dieſe Worte Evatts laſſen erkennen, daß Auſtralien, nachdem es bereits ſo hohe Blutopfer für den Krieg Churchills hat bringen müſſen, nunmehr die Rechnung präſentiert, es verlangt ſeinerſeits Hilfe und läßt ſich nicht mehr mit hohlen Phraſen und Verſprechungen abſpeiſen. Was Churchill aber, der bisher immer nur die Unterſtützung und Hilfe anderer verlangte und ſie für ſeine Intereſſen bluten ließ, um dann aber, wenn es wirklich gefahrvoll wurde, ſich „mutig und erfolgreich“ zurückzuziehen, den Auſtraliern geben kann und will, hat er noch am Sonnabend in einer Anſprache in Leeds deutlich genug zu verſtehen gegeben, als er ſtatt jeder tatſächlichen Hilfe den Auſtraliern eine „Botſchaft des guten Willens“ ſchickte.

Auſtraliſche Flieger verſenkten USA.-Zerſtörer

Zwiſchen den USA.-Streitkräften und den auſtraliſchen Truppen wurde vor kurzem ein See- und Luftgefecht ausgefochten, als auſtraliſche Flugzeuge in der Nähe der auſtraliſchen Küſte den amerikaniſchen Zerſtörer „Waters“ auf den Meeresgrund ſchickten, berichtet „Aſahi Schimbun“ aus Schanghai unter Bezugnahme auf den „New York Daily Mirror“.

Nach dieſer Meldung verwechſelten auſtraliſche Patrouillenflugzeuge den amerikaniſchen Zerſtörer mit einem japaniſchen Schiff und griffen ihn unverzüglich mit Bomben an. Der Zerſtörer bemühte ſich, den auſtraliſchen Flugzeugen Signale zu geben, aber dieſe Mühe war vergeblich. Da das Pulvermagazin des Kriegsſchiffes getroffen worden war, ging es mit einer Mannſchaft von 100 Offizieren und Matroſen unter, bevor es den Hafen von Port Darwin erreichen konnte.

6 Feindflugzeuge vernichtet

DNB. **Rom**, 18. Mai. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

In der Cyrenaika normale Spähtrupp- und Artillerietätigkeit.

Flugzeugverbände der Achſe ſchoſſen über Malta in freier Jagd vier Spitfires und eine Curtiß ab und ſchoſſen ein ſechſtes Flugzeug am Boden durch ihre Bordwaffen in Brand. Eines unſerer Flugzeuge kehrte nicht an ſeinen Stützpunkt zurück.

Der Tenno ernannte General Nobuyuki Abe, den ehemaligen Premierminiſter, zum Mitglied des Oberhauſes.

Wie dem engliſchen Nachrichtenbüro Reuter zufolge amtlich in London mitgeteilt wurde, wird Admiral Sir Adrew Cunningham, der Oberbefehlshaber der Mittelmeerflotte, demnächſt in amtlicher Miſſion nach Waſhington reiſen. Admiral Harwood, der zum Nachfolger Cunninghams ernannt worden iſt, iſt bereits in Alexandria eingetroffen.

Neue Ritterkreuzträger

DNB. **Berlin**, 16. Mai. Der Führer verlieh das Ritte
des Eiſernen Kreuzes an: Oberſtleutnant Dietrich v. Mül
Kommandeur eines Schützenregiments, Major Hans K
meyer, Bataillonskommandeur in einem Infanteriereg
Oberfeldwebel Georg Heinzmann, Zugführer in
Infanterieregiment. — Ferner verlieh der Führer au
ſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsma
Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberle
Müller, Flugzeugführer in einem Kampfgeſchwader.

Der Führer verlieh außerdem das Ritterkreuz des Eiſ
Kreuzes an: SS-Sturmbannführer Otto Baum, Batai
kommandeur in einer Diviſion der Waffen-SS, SS-Sturm
führer Eduard Deiſenhofer, Bataillonskomman
einer Diviſion der Waffen-SS, Oberleutnant Joh
Baaſch, Kompaniechef in einem Infanterieregiment.

Oberſtleutnant Dietrich von Müller iſt die erfol
Abwehr eines von den Bolſchewiſten großangelegten
bruchsverſuches im Abſchnitt einer Infanteriediviſion
des Ladogaſees zu verdanken. — Major Hans Korn
hat durch entſchloſſenes, ſelbſtändiges Handeln und dur
vorragenden perſönlichen Einſatz Ende November 1941 a
Front vor Moskau einen mit überlegenen Kräften un
großer Wucht geführten feindlichen Gegenangriff zerſchla
Oberfeldwebel Georg Heinzmann zeichnete ſich al
führer in einer Maſchinengewehrkompanie in den Käm
auf der Halbinſel Krim mehrfach durch hervorragende Ta
keit und ſelbſtändiges Handeln aus. Unter ſeinen ſchn
Waffentaten war beſonders ſein tapferer Einſatz Mitt
von ausſchlaggebender Bedeutung. — Oberleutnant
Müller hat ſich im Weſten und Oſten ſo bedeutend
dienſte erworben, daß er dafür das Deutſche Kreuz in
erhielt. Danach zeichnete er ſich durch einen kühnen Tief
aus, den er ungeachtet ſtarker Erdabwehr auf ein ſowj
Flugmotorenwerk durchführte, und durch einen nächtlich
zelangriff auf ein feindliches Flugzeugzellenwerk, das vier
treffer ſchwerer Kaliber erhielt.

SS-Sturmbannführer Otto Baum verteidigte im Feb
erbittertem nächtlichem Kampf mit zäheſtem Widerſtand
die Stellungen ſeines Bataillons. Trotzdem gelang es de
ſchewiſten, infolge ihrer zahlenmäßigen Ueberlegenheit
einzubrechen und die Ortsränder zweier wichtiger Ortſ
zu beſetzen. In hervorragendem perſönlichem Einſa
SS-Sturmbannführer Baum mit einigen Infanteriſten
Gegenſtoß an und vernichtete die in die Ortſchaft einge
nen feindlichen Kräfte. — SS-Sturmbannführer De
hofer erzwang Anfang Mai mit einer Kompanie in ha
Kampf die Bildung eines Brückenkopfes, den er gegen
bitterten Feindangriffe erfolgreich verteidigte. — Oberleu
Johannes Baaſch hat durch ſein ſelbſtändiges, entſchl
Handeln weſentlichen Anteil an den großen Angriffse
ſeines Regiments im Raum ſüdoſtwärts des Ilmenſee
ſeinen ſchneidigen Vorſtoß wurde eine ſtarke Flankenbedr
aus dieſem Waldgelände ausgeſchaltet und ſo dem Na
bataillon die Beſetzung einer wichtigen Ortſchaft ermö

Ritterkreuzträger Biecker gefallen

In den ſchweren Kämpfen vor der Entſetzung de
übergehend eingeſchloſſenen Stützpunktes im nördlich
ſchnitt der Oſtfront fand Ritterkreuzträger Hauptmann
Albert Biecker, Kompaniechef in einem Infanteriere
am 1. Mai 1942 den Heldentod.

Erſt Mitte März war dieſem hervorragend tapferen
zier vom Führer für ſeinen heroiſchen Einſatz bei
zahlloſer bolſchewiſtiſcher Maſſenangriffe das Ritterkr
Eiſernen Kreuzes verliehen worden. Ueber ſechs Woch
verteidigte ſich Hauptmann Biecker mit ſeinen Infan
gegen einen an Zahl und Material weit überlegenen
Der harte Abwehrkampf forderte das Aeußerſte an
bereitſchaft von jedem einzelnen Infanteriſten. Haup
Biecker gab ihnen durch ſein zwingendes Beiſpiel an
keit und zäheſtem Willen zum Ausharren ein leuchtend
bild und bildete die Seele der Abwehrfront.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 19. Mai

Volksbücherei. Wir verweiſen auf die heutige Anzeige betr. Verlegung der Bücherausgabe in dieſer Woche.

Gute Obſternte in Ausſicht. Nachdem die Obſternte der letzten Jahre nur wenig befriedigend geweſen iſt, verſpricht das Jahr 1942 ein gutes Obſtjahr zu werden. Die Apfel- und Birnbäume ſind im Durchſchnitt überaus reich mit Blütenknoſpen beſetzt und auch bei den Steinobſtarten iſt ein vielverſprechender Blütenknoſpenanſatz feſtzuſtellen.

Schwere Strafen für Gartendiebſtähle. In der Verordnung gegen die Volksſchädlinge iſt, worauf das Reichsheimſtättenamt der DAF. aufmerkſam macht, eine ausreichende Handhabe gegen Diebſtähle von Feld- und Gartenfrüchten gegeben. Der § 4 dieſer Verordnung lautet: „Wer vorſätzlich unter Ausnutzung der durch den Kriegszuſtand verurſachten außergewöhnlichen Verhältniſſe eine ſonſtige Straftat begeht, wird unter Ueberſchreitung des regelmäßigen Strafrahmens mit Zuchthaus bis zu 15 Jahren, mit lebenslänglichem Zuchthaus oder mit dem Tode beſtraft, wenn dies das geſunde Volksempfinden wegen der beſonderen Verwerflichkeit erfordert.“ In der Rechtſprechung ſind bereits verſchiedene Fälle von Feld- und Gartendiebſtähle nach dieſer Beſtimmung verurteilt worden.

Schone Fröſche und Kröten, denn dieſe Tiere ſind Dir fleißige Helfer in der Land- und Gartenwirtſchaft.

Bewährung des Zigarren-Kunſtumblatts. Wenn eine Zigarre zu Boden fällt, ſo bedeutet das in den meiſten Fällen eine „Kataſtrophe“: die empfindliche Tabakrolle platzt, und die Wilhelm-Buſch-Verſe aus der „Frommen Helene“ treffen die Situation haargenau: Hier ſieht man ihre Trümmer rauchen, der Reſt iſt nicht mehr zu gebrauchen! (Es ſei denn: für den Pfeifenkopf.) Der Zigarrenraucher, der in jüngſter Zeit ſolches Pech erlebte, hat dabei oft eine überraſchende Entdeckung gemacht — unter dem aufgeſprungenen Deckblatt fand er eine Papierhülle, die die eigentliche Füllung umſchloß. — Es ſpricht für das Verfahren, daß manchem dieſes Kunſtumblatt bis zu dem ungewollten Einblick in ſeine Zigarre nicht bekannt geworden war. Seitdem die Java- und Sumatra-Umblätter knapp wurden, hat man — wie es in Holland und Dänemark ſchon vorher geſchehen — im Mai 1941 auch für Deutſchland die Verwendung von Papier-Kunſtumblättern zugelaſſen. Ihre Verarbeitung ſetzte langſam ein und nahm inzwiſchen ſtetig zu, wie geſagt, ohne der Raucherſchaft immer bewußt zu werden. Daß man für ſolches Kunſtumblatt kein Papier nehmen darf, das lediglich in der Farbe den Anſprüchen genügt, ſonſt aber, ſagen wir, die Stärke der kleinen Hütchen in den Pralinenpackungen beſitzt, ſollte klar ſein, immerhin ergab ſich aber bald die Notwendigkeit die Papierſorten für dieſen Sonderzweck zu prüfen und ungeeignete auszuſchließen. Seit einiger Zeit kommt als Kunſtumblatt kein Papier mehr zur Verwendung, das nicht genehmigt worden iſt, und die mit dieſer Genehmigung beauftragte Inſtanz befindet ſich in Hamburg. Die Qualitätskontrolle wurde nach Hamburg gelegt, weil man ſie hier, ohne erſt einen großen Apparat aufzuziehen, in der (auf ſozialpolitiſchem Gebiet arbeitenden) „Einſtufungsſtelle für die deutſche Zigarrenherſtellung“ Fachleuten überantworten konnte, die bereits über die nötigen Verbindungen zur Produktion verfügten. Inzwiſchen hat man eine gewiſſe Standardiſierung des Umblattpapiers, eine Beſchränkung auf wenige Sorten, erreicht und für drei Gewichtsklaſſen — 16,5 Gramm, 20 Gramm und 35 Gramm je Quadratmeter — Höchſtpreiſe feſtgeſetzt. (Hundert Kilogramm der dünnſten Sorte koſten im Großformat 375 Mark, im Kleinformat 450 Mark). Tabakbraun — teils durch wirkliche Tabakbeimiſchung — und federleicht, gekreppt oder glatt, ſo präſentierten ſich auf der Prüfſtelle dem Beſucher die Bogen, aus denen die durch die Zeit bedingten Zigarrenumblätter geſchnitten werden. Die Hamburger Prüfer ſind zu ſehr Sachkenner und ſicher auch zu paſſionierte Zigarrenfreunde, um nun dem Kunſtumblatt etwa ein begeiſtertes Loblied zu ſingen. Selbſtverſtändlich handelt es ſich um eine Kriegsmaßnahme, aber die deutſchen Raucher dürfen vertrauen, daß alles getan wird, um durch Kontrolle und ſachgemäße Verarbeitung Qualität zu halten. Im übrigen hofft man, in Zukunft durch den reichlicheren Anfall von Ukrainetabaken eine gewiſſe Entlaſtung zu erhalten.

Anordnung für die Ortsgruppen des Kreiſes Segeberg

Die Maikäferplage tritt in dieſem Jahre überaus ſtark auf. Es iſt deshalb ein ſofortiges Abſammeln aller Knicks und Waldſtücke durch die Schulen erforderlich.

Auf Grund des Rundſchreibens des Stellv. Gauleiters Nr. 4/42 und der Ausführungsbeſtimmungen in den amtlichen Nachrichten des Jugendführers des deutſchen Reiches Nr. 5 vom 20. 4. 42 ordne ich an, daß von Mittwoch bis einſchl. Freitag ſämtliche Schulen im Kreisgebiet unter Aufſicht der Lehrer und nach Anweiſungen der Ortsbauernführer zu ſammeln haben.

Vollzugsmeldung mit Mengenangabe iſt bei mir nach Abſchluß des Sammelns in jedem Falle einzureichen.

Der Kreisleiter
J. V. gez. A. Markſen

Die Kellinghuſener Liedertafel von 183 ſingt im Reſerve-Lazarett

Die „Kellinghuſener Liedertafel“ blieb den B
ſtedtern in guter Erinnerung durch ihr Mitwirk
„Mozart-Konzert“ im Dezember des vorigen Ja

Diesmal aber war es Herrn Daniel, der —
erſchwerenden Zeitumſtänden zum Trotz — die Lei
des gemiſchten Chores in Kellinghuſen unentwegt w
führt, darum zu tun, unſeren verwundeten und kra
Soldaten im Reſerve-Lazarett einen „ſingenden
klingenden“ Sonntagabend zu ſchenken.

Das Programm brachte aus dem unerſchöpfl
Born edelſten deutſchen Muſikſchaffens und ſchö
deutſchen Volksgutes in fein abgeſtufter Folge
die tiefen Ernſt und beſchwingte Fröhlichkeit, hei
Lachen und beſinnlichen Ausklang boten. Alle
Ausdrucksmöglichkeiten wurden von Herrn Daniel
ſeinen Sängern im reichen Maße ausgeſchöpft.

Wer die vielſeitigen Schwierigkeiten kennt
denen ein Chorleiter heute ſtändig zu kämpfen
um einen Chor, hinter dem gute alte Tradition
auf der Höhe zu halten, der wird die große Lei
Herrn Daniels und ſeiner immer bereiten Chor
glieder in dankbarer Freude anerkennen. Man ſp
Hier iſt eine Singegemeinſchaft, die nicht nur ſich
zur Freude ſingt, ſondern der es tief innere Verpf
tung bedeutet, auch ſcheinbar kleine Liedwerke
Mozart, Haydn und Bach, eines Beethoven, Schu
Schumann und Brahms — um nur die Größten
nennen — liebevoll zu pflegen und im Volk leb
zu erhalten.

Mit ihrem weichen, klangvollen Sopran hat
Vollertſen, Kellinghuſen, uns bei den kirchenmuſika
Feiern ſchon öfters erfreut. Von Herrn Daniel
feinſter Anpaſſung begleitet, ſang ſie diesmal
von Schubert, Schumann und Brahms, Lieder
durch die Wärme und Innigkeit dieſer Frauenſt
fühlbares Mitſchwingen weckten.

Dem Streichquartett der Soldaten Timm, Pe
Will und Oberpichler ſowie dem ſie am Klavier
gleitenden Soldaten Wentorf gebührt ein beſon
Dank. Ihr Spiel, vor allem die gepflegte Wiederg
des „Air“ von J. S. Bach und des graziöſen Me
D-Dur von W. A. Mozart, rundete das reiche P
gramm aufs ſchönſte ab. — Außerdem aber mach
froh, wieder einmal erleben zu dürfen, daß das
Wort: „Im Kriege ſchweigen die Muſen“, bei
nicht einmal für den Soldatenſtand gilt, ſondern
eher das andere Wort, das der Chor mit ſo
hafter Zuverſicht zu Beginn des Abends ſang: „Mu
bleibet in Ewigkeit beſtehen!“

Die Verwundeten des Reſerve-Lazaretts ſpend
gerne und reichlich den wohlverdienten Beifall.

Ablieferungsſchlacht!

Der letzte Zentner Kartoffeln muß auf den Markt!

Reichsobmann des Reichsnährſtandes hat folgenden über verſtärkte Kartoffelablieferung erlaſſen: lieferungsſchlacht! Der letzte Zentner Kartoffeln muß Markt. Das deutſche Landvolk hat unter ſchwierigſten ngen bewieſen, daß es den Sinn des Aufrufes zu Winters, beſchleunigt Kartoffeln an den Markt zu voll verſtanden hat. Es iſt uns damit gelungen, utſchen Volksgenoſſen gleichmäßig Kartoffeln, dem beſonders wichtigen Grundnahrungsmittel, zur Ver- ſtellen. Auch Pflanzkartoffeln ſind in ſtärkerem den geplanten Mehranbau zuſätzlich aufgebracht

ſtrenge Froſt hat Wintergetreideflächen vernichtet, die en mit Kartoffeln wieder beſtellt werden mußten. ſind größere Mengen Kartoffeln, die urſprünglich zwecke notwendig vorgeſehen waren, zuſätzlich als Kartoffeln verwendet worden. durch iſt es notwendig geworden, für dieſe Mengen Umſtänden Erſatz zu ſchaffen, damit unſere Wehr unſere ſchwer arbeitende Bevölkerung, bis die neue Markt iſt, ausreichend verſorgt werden kann. Es rum jetzt notwendig, von euch zu fordern, aus den nden, die ihr über das abgelieferte Umlageſoll noch de Menge, die noch zur Verfügung ſteht, lls abzuliefern. Wenn der Kreisbauernführer in dieſer Frage an euch herantritt, bedenkt, daß jeden Zentner ankommt. Jede, auch die Menge, die der einzelne Bauer ſich t, ſichert den Erfolg. In dieſer großen Zeit man von uns, daß wir immer noch mehr leiſten, als nlich vorausſehen darf. Es iſt ſelbſtverſtändlich, daß s für den Sieg tun. Wir wiſſen, daß die Kriegs- en, unter denen wir ſchaffen müſſen, ſchwer geworden jeder Forderung, die dieſer Krieg aber an jeden von uns ſtellt, ſehen wir die Notwendigkeit, dem beweiſen, daß er ſich auf dem beſonders bedeutungs- ebiet der Ernährungsſicherung in jeder Beziehung auf voll verlaſſen kann.

Bauer Guſtav Behrens,
Reichsobmann des Reichsnährſtandes.

Wir bauen jetzt Tomaten an

omate hat ſich bei uns große Sympathien erworben. kaum in einem Garten, und als Brotbelag können uns von unſerem Tiſch kaum noch fortdenken. Gerade zeiten nimmt ſie der Hausfrau manche Sorge ab. ihrer Verwendbarkeit in der Küche läßt ſich die Tomate einer heimiſchen Frucht übertreffen. Im Garten und Balkonkaſten des Großſtädters hat ſie ſich einen ber- uen Platz geſichert.

Maifröſte nicht mehr zu befürchten ſind — alſo Tagen der Eisheiligen —, pflegt man die Tomaten zen. Sie verlangen liebevolle Behandlung und ein Plätzchen, dafür zeigen ſie meiſt durch reichen Frucht- ihre Dankbarkeit. Es iſt gut, wenn man beſtimmte ſchriften beim Pflanzen beachtet. Als Stand- hat ſich eine Reihenentfernung von 80 bis 100 Zentimeter Abſtand der Pflanzen innerhalb der Reihe von meter bewährt. Neben ſachgemäßer Düngung iſt für zielung früher und hoher Ernten die Schnittbehandlung ſchlaggebender Bedeutung. Unter unſeren klimatiſchen ſſen neigt die Tomate zu ſtarker Triebentwick- Dieſe Eigenſchaft muß zurückgehalten wer- weil ſonſt die Pflanze ohne nennenswerte Fruchtbildung rt. Man zieht deshalb die Tomate eintriebig, hoch zweitriebig, indem man ſie von Anfang an am Pfahl mi- beitet. Alle aus den Blattachſen entſtehenden Seiten- werden, ehe ſie größer als fingerlang geworden ſind chen. Zieht man die Pflanze zweitriebig, dann läß unterſten ſtarken Seitentrieb ebenfalls wachſen, binde den Stock an und behandelt ihn genau ſo wie der trieb. Anfang Auguſt wird ein Blatt über dem letzte anſatz der Gipfel entſpitzt. Auf dieſe Weiſe wird da wachstum beſchnitten und auf die Fruchtbildung geleite vielfach betriebene Entfernen der Blätter hat unbe- unterbleiben, da die Blätter nun einmal Ernährungs- der Pflanze und für die Ausbildung der Früchte un- ſind. Das dabei oft beobachtete frühzeitige Rot der Früchte an entblätterten Tomatenſtauden beruh weiſe. — Alſo, auf denn: Wir bauen jetzt Tomaten an!

und Schmalz auch auf die Urlauberkarte. Die neuen karten für Urlauber enthalten nicht mehr die Zeit- in der bisher bekannten Form. Vielmehr haben ſie ein bis drei Tage nur noch Abſchnitte über Butter vier bis ſieben Tage Abſchnitte über Butter und Mar- Zur Aufklärung von Zweifelsfragen wird jedoch be- ben, daß ſelbſtverſtändlich auch auf Urlauberkarten oder Speck verabfolgt werden darf. Die Regelung iſt ſſen, daß die Margarineabſchnitte zum Bezuge von lachtfett oder Schmalz berechtigen. Speck und Kuchen- zum vollen Nennwert der Margarinemarken aus- während bei Schweineſchmalz, genau wie bisher, das von 5 : 4 gilt, ſo daß für je 5 Gramm Margarine mm Schweineſchmalz abzugeben ſind.

Wieder Rote-Kreuz-Lotterie

in dieſem Jahre wird die Geldlotterie für das Rote Kreuz durchgeführt. Der Losvertrieb beginn Mai und endet am 17. Auguſt. Der Preis des Doppel- trägt 1,00 Mark, eines Einzelloſes 0,50 Mark. In der vom 18. bis 21. Auguſt 1942 gelangen 179 840 Ge- im Geſamtwert von 400 000 Mark zur Ausſchüttung uptgewinn eines Doppelloſes beträgt 50 000 Mark

Der Rundfunk am Dienstag

chsprogramm: „Schöne Melodien aus beliebten von 16.00 bis 17.00 Uhr. Der Lehrgang für Muſik der Hitler-Jugend an der Staatlichen Hochſchule für hung in Graz ſtellt ſich in der Sendung „Die beſte ahr iſt mein" von 20.20 bis 20.50 Uhr mit alten und lksweiſen vor. „Eine Schubertiade" erfreut uns in er Sendung von 21.00 bis 22.00 Uhr.

tſchlandſender: Generalmuſikdirektor Heinz dirigiert das Große Orcheſter des Reichsſender Saar- in der Sendung „Schöne Muſik zum ſpäten Nachmittag" bis 18.30 Uhr. Eduard Künneke und Franz Marſzalek das Große Berliner Rundfunkorcheſter in der ltenden Muſik am Abend" von 20.15 bis 21.00 Uhr alte Bekannte" grüßen uns in der Sendung von 21.00 Uhr, die u. a. beſchwingte Tanzweiſen bringt.

Der Rundfunk am Mittwoch

chsprogramm: Mit „Buntem Klang aus alter wartet von 11.00 bis 11.30 eine Spielgemeinſchaft auf. pelle Erich Börſchel bietet von 14.20 bis 15.00 Uhr Kleinigkeiten". Die Sendung „Geſang und Tanz" von 18.00 bis 18.30 Uhr ſtellt die beiden namhaften mponiſten Leo Leux und Lothar Brühne vor. „Wenn zu Ende geht". Neue Soldatenlieder von 20.20 bis Uhr. Funkbrettl von 21.00 bis 22.00 Uhr mit dem Titel chen Mai".

tſchlandſender: Generalmuſikdirektor Profeſſor Perlea aus Bukareſt dirigiert das Große Berliner Rund- cheſter von 17.30 bis 18.30 Uhr. Von 20.15 bis 21.15 Uhr che Frühlingsgrüße". Von 21.15 bis 22.00 Uhr bunte unde unter dem Titel „Blätter und Blüten".

Wochenſpruch der NSDAP.

für die Zeit vom 17. bis 23. Mai 1942.

„Das Mutterherz iſt der ſchönſte und unverlierbarſte Platz des Sohnes, ſelbſt wenn er ſchon graue Haare trägt — und jeder hat im ganzen Weltall nur ein einziges ſolches."

Einmal anſtreichen — dreifach geſchützt!

Bedeutende Werte könnten für unſer Volksvermögen erhalten werden, wenn rechtzeitig für einen entſprechenden Schutz geſorgt werden würde. Dies gilt für den wertvollen Rohſtoff „Holz" in erſter Linie. Wie viele Häuſer ſieht man aber, bei denen nichts gegen die Zerſtörung des Dachſtuhls durch den gefährlichen Holzbock getan wurde, durch deſſen Fraßtätigkeit oft ſchon der Einſturz des Dachſtuhls herbeigeführt wurde. Der Hausſchwamm wird auch noch oft angetroffen, von der Feuersgefahr erſt gar nicht zu ſprechen. Wir leben aber nicht mehr im Mittelalter, wo man dieſe Schäden vielleicht als Fügung hinnehmen mußte, weil man keine Mittel kannte, ſich ihrer zu erwehren. Heute iſt unſere chemiſche Induſtrie aber derart „auf der Höhe", daß es ihr ein Leichtes iſt, ſolche Vorbeugungsmittel herzuſtellen. Und tatſächlich gibt es bereits ſolche Univerſalmittel, die in Fachgeſchäften erhältlich ſind: ſie ſchützen nicht nur das Holz gegen pilzliche Zerſtörer, ſondern auch gegen alle Holzinſekten und ſogar — gegen Feuer! Jeder fortſchrittliche Landwirt ſollte daher von dieſer wahrhaft idealen Errungenſchaft der Neuzeit Gebrauch machen und alle ſeine Neubauten vorſorglich mit dieſem Anſtrichmittel verſehen. Aber auch für bereits beſtehende Gebäude ſollte man das Holzſchutzmittel verwenden, damit ſie nicht erſt vom Holzbock oder Schwamm befallen werden bzw. gegen Feuergefahr geſchützt ſind.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. Aus einem Fabrikbetrieb in der Anſcharſtraße wurde eine wertvolle Rechenmaſchine geſtohlen. Die Maſchine trug die Aufſchrift „Brunswiga".

Barmſtedt. Die idylliſch beim Rantzauer Schloß gelegene Rantzauer Mühle (Beſitzer Diedrich Mohr) iſt abgebrannt. Der Brand kam durch Selbſtentzündung in einem Mahlgang zum Ausbruch; als er entdeckt wurde, war die Rettung der Mühle kaum noch möglich. Mehrere Feuerwehren beteiligten ſich an den Löſcharbeiten. Es gelang, das angrenzende Wohnhaus und die Scheunen zu retten, die Mühle ſelbſt brannte jedoch vollſtändig aus.

Itzehoe. Am Sonntag iſt infolge Kenterns eines Bootes ein 15jähriger Junge in der Stör bei Weſterhof ertrunken. Er machte eine Störfahrt mit einem Bekannten mit Kanu. Bei Weſterhof ſtießen ſie infolge der herrſchenden Strömung gegen das Ufer, wobei das Kanu kenterte und beide Inſaſſen ins Waſſer fielen. Während ſich der Mitfahrer retten konnte, wurde der andere abgetrieben. Er iſt ertrunken. Die ſofort unternommenen Rettungsverſuche waren erfolglos.

Meldorf. Torfgewinnung durch Gemeinſchaftsarbeit. Die Bevölkerung Meldorfs hat ſich — der Bürgermeiſter an der Spitze — daran gemacht, durch Gemeinſchaftsarbeit im Sarzbütteler Moor ſoviel Torf zu ſtechen und zu backen, daß der Torfbedarf der Gemeinde weitgehend gedeckt iſt.

Heide. Kinder ohne Erwachſenenbegleitung nicht im Kreisforſt. Nachdem kürzlich eine ſieben Jahre alter Junge in den ſog. Kreistannen bei Heide ein Streichholz entzündet und ein Feuer verurſacht hatte, das glücklicherweiſe vor der Entſtehung größeren Schadens gelöſcht werden konnte, hat der Landrat des Kreiſes Norderdithmarſchen Kindern bis zu 15 Jahren ohne Begleitung Erwachſener das Betreten der Kreistannen in Weddingſtedt und Welmbüttel bei Heide grundſätzlich verboten.

Weſſelburen. Eine Blumenpracht von ſeltener Schönheit bieten die großen Tulpenfelder in Schülp und auf Schülperweide. In den verſchiedenſten Farben leuchten die Blumen und ſind von weither ſichtbar. Viele Spaziergänger erfreuen ſich an dieſer Pracht. Die Tulpen finden als Schnittblumen auf dem Markt guten Abſatz.

Schleswig. Bei Arbeiten auf dem Hofplatz hinter der Altſtadt-Apotheke auf dem Rathausplatz ſtieß man auf ſehr alte Grundmauern, bei denen es ſich ohne Zweifel um Reſte eines mächtigen Bauwerks handelt. Die Mauer iſt ca 2 m dick. Welches Gebäude an dieſer Stelle vor mehr als 500 Jahren geſtanden hat, iſt noch nicht feſtgeſtellt.

Eckernförde. Als ein Volksſchädling entlarvt. Dem Gefängnis in Kiel wurde ein Eckernförder Einwohner zugeführt, der eine Vertrauensſtellung dazu mißbraucht hatte, um Feldpoſtpäckchen zu entwenden. Bei einer Hausſuchung wurde belaſtendes Material gefunden. Ein Päckchen hatte der Täter bei ſeiner Verhaftung noch in der Taſche. Er wird ſich als Volksſchädling vor dem Gericht zu verantworten haben.

Hamburg. Großfeuer in der Straße Steindamm. Ein Mann der Feuerſchutzpolizei ſchweren Verletzungen erlegen. In der Nacht zum Sonntag gegen 4.15 Uhr entſtand in einem Haus in der Straße Steindamm ein Großfeuer, das lange geſchwelt haben muß, bevor es bemerkt wurde. Die anrückende Feuerſchutzpolizei fand die Einwohner in lebensgefährlicher Lage vor, da das Treppenhaus in allen Teilen brannte und den Bewohnern der Rückzugsweg abgeſchnitten war. 14 Perſonen wurden unter größten Schwierigkeiten mit Leitern gerettet, weitere elf mit dem Sprungtuch geborgen. Leider ſind drei Perſonen, die ſich nicht bemerkbar gemacht hatten, als Todesopfer zu beklagen. Gleich bei Beginn der Löſcharbeiten ſtürzte das Treppenhaus zuſammen, wobei mehrere Männer der Feuerſchutzpolizei verletzt wurden, davon einer ſo ſchwer, daß er im Laufe des Sonntag geſtorben iſt. Das Feuer wurde von vier Löſchzügen in einer Stunde gelöſcht. Neben dem Treppenhaus ſind die Wohnungen in den oberen Stockwerken ſtark beſchädigt.

Nah und Fern

Verdi-Büſte für das Reich. Der Königlich Italieniſche Miniſter für Volkskultur, Aleſſandro Pavolini, hat dem Deutſchen Reich eine Verdi-Büſte zum Geſchenk gemacht. In einer ſchlichten Feier im Deutſchen Opernhaus in Berlin übergab der italieniſche Botſchafter Dino Alfieri das Geſchenk an Reichsminiſter Dr. Goebbels, in deſſen Vertretung Staatsſekretär Dr. Gutterer das Kunſtwerk als ein Sinnbild für die auch im dritten Kriegsjahr in Deutſchland wie in Italien ungebrochene Pflege der Künſte in Empfang nahm.

DAF.-Reichsſchule in Lothringen. Im Schloß Bertringen bei Diedenhof wurde eine Reichsſchule des Amtes für Berufserziehung und Betriebsführung eröffnet.

Gedenkfeier für Peter Henlein. Im Rahmen einer Tagung des deutſchen Uhrengroßhandels in Nürnberg fand eine Gedenkfeier mit Kranzniederlegung am Peter-Henlein-Brunnen ſtatt. Dadurch wurde der große Erfinder der Taſchenuhr geehrt, der vor 400 Jahren in Nürnberg verſtorben iſt.

Akademiſche Ehrung eines Gefallenen. Der Kandidat der Chemie Wilfried Ziegler aus Oberurſel, am 7. April 1942 als Unteroffizier im Oſten gefallen, hat von der Johann-Wolfgang-Goethe-Univerſität in Frankfurt am Main, nachdem er in ſeinem Urlaub 1941 die mündliche Prüfung mit Auszeichnung beſtanden hat, den akademiſchen Grad eines Diplom-Chemikers mit dem Geſamturteil „ausgezeichnet" erhalten.

KdF.-Veranſtaltungen vor Soldatenfrauen. Die Deutſche Arbeitsfront im Gau Sachſen hat die Soldatenfrauen der mittleren und kleineren Städte zu Bunten „Kraft durch Freude"-Veranſtaltungen eingeladen. Von Mitte Mai bis Ende Juli werden zu jedem Wochenende zwei Gruppen auserleſener Künſtler, darunter Mitglieder der Staatsoper Dresden, unterwegs ſein, um vor den Soldatenfrauen zu ſpielen und zu ſingen. Die Veranſtaltungen finden koſtenlos ſtatt.

Fogis Bellen koſtete 1975 Kronen. Vor einem Gericht in Aalborg (Dänemark) wurde der Beſitzer eines kleinen Foxterriers für das Gebell ſeines Hundes zu 1975 Kronen Schadenerſatz verurteilt. Der Hund hatte nämlich durch ſein Bellen ein Pferdefuhrwerk geſtellt und das Pferd ſo erſchreckt, daß es durchging und die Inſaſſen des Wagens Schaden erlitten.

80 000 Liter Benzin verſchoben. Die Behörden von Montevideo (Uruguay) haben eine großangelegte Schiebung aufgedeckt. Der Ausſchuß für Brennſtoffrationierung mußte bei einer Kontrolle das rätſelhafte Abhandenkommen von nicht weniger als 80 000 Liter Benzin aus den ſtädtiſchen Tanks feſtſtellen. Die Unterſuchung ergab, daß das Benzin mit gefälſchten Bezugſcheinen an Autobeſitzer verkauft worden war. Die Fahndung nach den Tätern war bisher erfolglos.

7 Jahre Zuchthaus für Bezugſcheinfälſchung

Die Lebensmittelhändlerin Nanna Krawinkel aus Paderborn verfälſchte wiederholt Bezugſcheine für Butter, Käſe, Margarine, Kunſthonig und Nährmittel und entzog damit insgeſamt 34 Zentner Lebensmittel dem geregelten Verbrauch. Dabei verleitete ſie ihre 20jährige Verkäuferin Maria Kirchhoff ebenfalls zu ſolchen Fälſchungen und zu unrichtigen Angaben. Wegen Verbrechens nach der Kriegswirtſchaftsverordnung und ſchwerer Urkundenfälſchung verurteilte das Sondergericht in Bielefeld die Krawinkel zu einer Strafe von ſieben Jahren und die Kirchhoff zu einer ſolchen von zwei Jahren Zuchthaus.

Schulbeginn um vier Uhr morgens!

Die Schulkinder der früheren Jahrhunderte mußten am Morgen viel früher aus den Federn als ihre Kameraden von heute. Eine Kirchenordnung aus dem Jahre 1531 ſchrieb den Schülern des Katharineums in Lübeck vor, daß ſie ſchon um 4 oder ½5 Uhr früh zu lernen anfangen müßten, um auf den um 6 Uhr beginnenden Unterricht vorbereitet zu ſein. Der Unterricht dauerte dann bis 9 Uhr vormittags, begann aber ſchon um 1 Uhr wieder, ging bis 2 Uhr weiter, worauf bis 3 Uhr pauſiert und das Lernen wieder bis 4 Uhr fortgeſetzt wurde. Hundert Jahre ſpäter wurde der Schulbeginn auf 7 Uhr morgens feſtgeſetzt, während die Nachmittagsſchule um 1 Uhr begann. Erſt im 19. Jahrhundert bürgerte ſich allmählich der Unterrichtsbeginn von 8 Uhr morgens oder 2 Uhr nachmittags ein.

Ein Adreßbuch aus dem 16. Jahrhundert

Die alte Reichsſtadt und heutige Reichsbauernſtadt Goslar iſt neben wenigen Städten in der glücklichen Lage, wichtigſtes familiengeſchichtliches Material von der Frühzeit bis 1800 in verſchiedenen Veröffentlichungen zu beſitzen. Für die erſten Jahrhunderte gibt das fünfbändige „Goslarer Urkundenbuch" Auskunft bis zum Jahre 1400. Dann folgen die „Bürgerliſten 1447—1599". Für die Zeit von 1600 bis 1801 liegen drei Bände „Goslarer Bürgerbuch" vor, die dem eifrigen Familienforſcher Dr. Friedrich Bonhoff zu verdanken ſind. Dieſe Bürgerbücher ſind in den letzten Jahren durch andere Arbeiten, die über die Gilden, Ratsherren, Geburtsbriefe und Tafelamtsbücher berichten, weiter ergänzt worden. Intereſſant iſt dabei, daß auch eine umfangreiche Sippenkartei mit etwa 12 000 Karteikarten für die Zeit von 1400 bis 1447 beſteht.

So hat Goslar, das heute knapp 28 000 Einwohner zählt, einen weſentlichen Beitrag zur Familienforſchung geleiſtet. Eine neue Arbeit auf dieſem Gebiete iſt jetzt in Angriff genommen worden. Es handelt ſich um „Goslarer Bürger, Häuſer und Straßen um 1600". Hier ſind die Einwohner Goslars vom Jahre 1600 mit ihren Wohnungen zuſammengefaßt, und damit wird auf Grund des reichen Archivmaterials gewiſſermaßen ein Adreßbuch Goslars dieſer Zeit wieder hergeſtellt.

Ein Jahr Kulturarbeit im Warthegau

Die NSG. „Kraft durch Freude" veröffentlicht einen Ueberblick über die während des Arbeitsjahres 1941/42 im Gau Wartheland geleiſtete Kulturarbeit. Die Veranſtaltungen dieſer Organiſation ſind von 1,4 Millionen Deutſchen beſucht worden. Die Landesbühne Reichsgau Wartheland hat 347 Vorſtellungen mit über 150 000 Beſuchern gegeben. Es wurden über 100 Konzerte mit faſt 30 000 Beſuchern veranſtaltet, die u. a. Margarete Kloſe, Frieda Leider, Wilhelm Kempff und Hans Kuhlenkampff hörten. Einſchließlich der mehr unterhaltenden Vorſtellungen wurden über 1000 Veranſtaltungen mit 390 000 Beſuchern feſtgeſtellt. Hinzu kommen 1700 Wehrmachtveranſtaltungen mit 700 000 und 1070 Volkstumsveranſtaltungen mit 160 000 Beſuchern. Zu den Volkstumsveranſtaltungen gehören Märchen-, Erzähl-, Puppenſpiel-, Heimatabende und Betriebsveranſtaltungen, für die 240 Volkstumsgruppen im Gau wirken. Ganz allgemein iſt eine Steigerung der Leiſtungen und auch eine Steigerung der Anforderungen ſpürbar. So verlangen bereits für das kommende Jahr 36 kleine Orte des Gaues ausgeſprochene Meiſterkonzerte. Dieſe Kulturarbeit geſchieht unter Verantwortung der unter Vorſitz des Landeskulturwalters ins Leben gerufenen Gau- und Kreiskulturringe. Ihnen ſtellt die NSG. „Kraft durch Freude" ihren organiſatoriſchen und techniſchen Apparat zur Verfügung.

Tägliche Zahnpflege auch im Kriege?

Ja, erst recht! Durch kranke Zähne entstehen oft weiterreichende Allgemein-Erkrankungen. Und wir alle müssen heute mehr denn je leistungsfähig bleiben! Wenn auch die bekannten und beliebten Zahnpflegemittel, wie Chlorodont, zeitbedingt verknappt sind, so müssen wir doch darauf achten, daß alle Speisen richtig gekaut werden und daß die Zähne und Zahnzwischenräume durch gründliches Bürsten und kräftiges Spülen abends und morgens von allen Speiseresten gesäubert werden

So fiel Kreta

Bilder vom Kampf um die „uneinnehmbare Inſel". – Das Heldentum unſerer Fallſchirmjäger.

Von Kriegsberichter Hans Georg Schnitzer.

PK. Der 20. Mai des tatenreichen Jahres 1941 wird für alle Zeiten ein leuchtendes Fanal in der ſchwertgeſchriebenen Geſchichte bleiben — jener Tag, an dem ſich nach den vorbereitenden Angriffen der Kampfflieger, Stukas und Zerſtörer Tauſende deutſcher Fallſchirmjäger auf die von britiſchen, neuſeeländiſchen, auſtraliſchen und griechiſchen Truppen zur Verteidigung ausgebaute Inſel Kreta ſtürzten. „Uneinnehmbar" hatte der britiſche Befehlshaber General Freyberg die waffenſtarrende Felſenbarriere im Mittelmeer genannt. Und Churchill ſelbſt war vor das Mikrophon getreten, um der Welt zu verkünden, daß England Kreta, „ſeinen offenſiven Vorpoſten im öſtlichen Mittelmeer ohne einen Gedanken an Rückzug bis zum Tode verteidigen werde." Die Fallſchirmjäger aber bewieſen an dieſer ihrer bis dahin ſchwerſten Aufgabe die Gewalt des Führerwortes „Es gibt keine Inſeln mehr!"

Der Entſchluß des Führers, dieſe Inſel aus der britiſchen Verſklavungskette gegen Europa herauszureißen, war von beiſpielloſer Kühnheit — aber zugleich ein Beweis des unerſchütterlichen Vertrauens in ſeine Soldaten. Unter dem Oberbefehl des Generaloberſten Löhr traten das Fliegerkorps des Generals der Flieger Freiherr von Richthofen, die Fallſchirm- und Luftlandetruppen des Generals der Flieger Student und Gebirgstruppen unter Generalmajor Ringel zum Angriff an. Die entſcheidende Tat aber lag in den Händen der Fallſchirmjäger, die mitten in die Befeſtigungsanlagen hineinſprangen und in todesmutigem Ringen die Vorausſetzungen zur Landung der Gebirgsjäger ſchufen, während die Flieger in pauſenloſen Einſätzen die Schwerpunkte der britiſchen Verteidigung und die zur Unterſtützung heraneilende engliſche Mittelmeerflotte zerſchlugen. Nicht minder kühn waren die Soldaten unſerer Kriegsmarine, die es in Zuſammenarbeit mit italieniſchen Zerſtörern trotz der feindlichen Flottenüberlegenheit unternahmen auf kleinſten Schiffen mit Nachſchubmaterial nach Kreta durchzuſtoßen.

So ward dieſe Schlacht um eine Inſel das Hohelied der Kameradſchaft, die alle drei Wehrmachtteile mit der jüngſten Truppe des Führers verbindet — ein Heldenlied des deutſchen Einzelkämpfers. Was er in den zehn Tagen leiſtete, in denen die Verteidiger trotz mehrfacher Uebermacht an Kämpfern und Material von Kreta gefegt wurden, wird ebenſo unvergänglich ſein wie die Kunde von den Tapferen des Leonidas, deren Denkmal wir im Thermopylenpaß in ſtiller Bewunderung grüßten. Denn auch die Kretakämpfer hatten das höchſte Ideal kämpferiſcher Bereitſchaft auf ihre Fahne geſchrieben: Sieg oder Tod.

*

Eine Kompanie, die zwiſchen dem wichtigen Flugplatz Malemes im Weſten Kretas und der Hauptſtadt Chanea abgeſprungen war, hatte die Aufgabe, die Verbindungsſtraße zwiſchen beiden Orten zu ſperren und ein engliſches Zeltlager in Beſitz zu nehmen. Sie geriet in ein mörderiſches Abwehrfeuer, ließ ſich jedoch nicht von ihrem Ziel abdrängen. Als das Lager erreicht war, zählte ſie kaum noch die Stärke eines Zuges. Und dennoch gelang es einer Handvoll an der Spitze kämpfender Fallſchirmjäger zuſammen mit dem Kompaniechef die Beſatzung des Lagers — 400 Mann — im Handſtreich gefangenzunehmen. Der Reſt der Kompanie leiſtete dann an derſelben Stelle noch zwei Tage lang erbitterten Widerſtand, um zu verhindern, daß die britiſchen Kräfte den Kameraden, die um den Flugplatz Malemes kämpften, in den Rücken fallen konnten.

Als die Gebirgsjäger endlich auf dieſer Straße heranrückten, hatten die Tapferen ihren Auftrag erfüllt. Nicht einen aber trafen ſie, der vom Heldenringen ſeiner Kameraden hätte melden können. Britiſche Gefangene ſagten ſpäter aus, daß es unmöglich geweſen ſei, die Straße Chanea—Malemes zu benutzen, ſolange dort noch ein Fallſchirmjäger kämpfte.

*

Der Feldwebel M. war beim Einbruch in eine feindliche Stellung mit ſeiner Gruppe plötzlich von zwei Seiten aus der Flanke angegriffen und verwundet worden. Er lehnte es ab, ſich von ſeinen Männern zurückbringen zu laſſen, ſondern befahl, ſie ſollten ſich zurückziehen. Er wollte den Feuerſchutz übernehmen. Als der ſtellvertretende Gruppenführer ihn darauf bat, dieſe Aufgabe ihm zu überlaſſen, antwortete M.: „Ich habe hier zu befehlen. Ihr habt zu gehorchen. Wer hier den Feuerſchutz übernimmt, kommt nicht mehr zurück. Ich bin ſowieſo ſchon verwundet. Alſo beeilt euch!"

Dann ſtützte er ſich an einem Baum hoch, jagte Schuß auf Schuß aus ſeiner Maſchinenpiſtole, ließ ſich niederfallen, wechſelte das Magazin, ging wieder in Anſchlag und ſchoß. Das war das letzte Lebensbild, das ſeine Männer von ihrem Gruppenführer in die Heimat mitnahmen. Er ſtarb dort, wo er ſeinen tapferſten Befehl gegeben hatte, den Heldentod — nachdem ſeine letzte Patrone verſchoſſen war.

*

Den ganzen Vormittag war es trotz ſengender Hitze und quälendem Durſt zügig vorwärtsgegangen. Da kam in der Mittagsglut des erſten Kampftages auf Kreta der Angriff im vernichtenden Feuer zweier unſichtbarer britiſcher Maſchinengewehre ins Stocken. Der Nachrichtenoffizier des Bataillons Oberleutnant M., arbeitete ſich zur Spitze vor, um die feindlichen Neſter auszumachen. Aber auch dort, wo die vorderſte Gruppe lag, ließ ſich durch das Glas nicht erkennen, woher die beiden verderblichen Waffen feuerten. Mit zwei Freiwilligen ging der Oberleutnant noch weiter an die Stellungen des Gegners heran.

Kurz darauf brachten ſie ihn zurück. Ein feindliches Geſchoß war ihm durch den Hals gedrungen und in der Wirbelſäule ſteckengeblieben. So ſchnell wie möglich trugen ſie ihren „NO." zum Verbandplatz. Der Truppenarzt ſah, daß er dem Kameraden nicht mehr helfen konnte. Als dieſer die Lippen bewegte, beugte er ſich zu ihm nieder, vermochte jedoch nichts zu verſtehen. Er gab dem Sterbenden ein Blatt Papier und einen Bleiſtift in die Hände. Langſam reihte dieſer Wort an Wort. Seine Unterſchrift war nur noch ein ſchwacher Strich. Wenige Minuten ſpäter ſchloß er die Augen für immer.

Das letzte Vermächtnis des Gefallenen aber war bereits wieder in der vorderſten Linie. Auf dem Zettel hatte Oberleutnant M. mit knappen Worten die Lage der beiden feindlichen MGs. angegeben. Sie wurden niedergekämpft. Der Angriff ging weiter.

*

Aus ſolchen Taten — man darf ruhig ſagen: aus Hunderten ſolcher Taten — reifte nach zehn Tagen eines unbeſchreiblich harten Ringens dieſer einzigartige Sieg, der als ein unvergängliches Heldenlied des deutſchen Fallſchirmjägers in die Geſchichte eingegangen iſt.

Rooſevelts größter Bluff

Rohſtoffmangel hemmt Rüſtungsproduktion
Vier Monate kein Kriegsmaterial für Stalin

Unter den deutſchen Diplomaten und Zeitungsberichterſtattern, die nach einem unſagbaren Leidensweg durch amerikaniſche Internierungslager und Strafgefängniſſe wieder nach Europa zurückgekehrt ſind, befindet ſich auch der bisherige deutſche Geſchäftsträger der deutſchen Botſchaft in Waſhington, Dr. Hans Thomſen. Auf Grund ſeiner genauen Kenntnis der Vereinigten Staaten ſchilderte er auf einem Empfang in der Deutſchen Geſandtſchaft in Liſſabon, wie Pearl Harbour für die amerikaniſche Moral in dieſem Kriege ein Schock geweſen ſei. Man müſſe wiſſen, daß der Amerikaner an Selbſtüberſchätzung leide. Heute ſchon aber zeigten die Einſchränkungen des zivilen Bedarfs dem Volke, daß dieſer Krieg ein ganz anderer ſei als der vorige, und daß Rohſtoffmangel die USA. hemme.

Abfahrt zum Landeinſatz im Oſten.

In den Städten des Reiches haben ſich die Mädels der 7. Klaſſen der Höheren Schulen, die für den Landeinſatz im Oſten in Frage kommen, für die Abfahrt gerüſtet. Unſer Bild zeigt einen der erſten Transporte auf einem Berliner Bahnhof in Erwartung des Zuges, der die Mädel ihrem neuen Aufgaben und Tätigkeitsbereich zuführen wird. Auch ſie ſetzen ſich mit ihrem Einſatz für den deutſchen Sieg ein. (Weltbild-Wag.)

Rooſevelts Annahme, daß die Weltgeſchichte ſich wiederhole, habe ſich als ein Trugſchluß herausgeſtellt. Die Auffaſſung, man könne nur durch Produzieren den Krieg gewinnen, ſei inzwiſchen in den USA. der Erkenntnis gewichen, daß man ſich wirklich einſetzen müſſe, wenn man überhaupt eine Rolle ſpielen wolle. Das Ziel Rooſevelts ſei die Weltherrſchaft.

Deshalb hätten auch die Botſchafter Rooſevelts in England, Frankreich, Polen und der Sowjetunion alles getan, um die Regierungen und Völker gegen einen Ausgleich mit Deutſchland aufzuwiegeln. Die Rooſeveltſche Politik trage die Hauptſchuld an dieſem Kriege.

Thomſen erklärte dann, daß Rooſevelts Leiſtung für ſeine ausländiſchen Freunde Verſprechungen geweſen ſeien. Aber bis jetzt habe ſich gezeigt, daß faſt alles, was die Amerikaner an militäriſchen Leiſtungen, an Waren- und Waffenlieferungen ſowie an Steigerung ihrer Kriegsproduktion ankündigten, Bluff war. Die Zahl der Enttäuſchten werde daher immer größer. Es ſei bezeichnend, daß es in den USA ſchon jetzt eine ſtarke Tonnageknappheit gebe und man davon rede, den Verkehr zwiſchen den Vereinigten Staaten und Südamerika mit kleinen Segelſchiffen aufrechtzuerhalten.

Wie knapp das amerikaniſche Rüſtungsmaterial ſei, ergebe ſich daraus, daß z. B. vom Dezember 1941 bis März 1942 kein Kriegsmaterial nach der Sowjetunion geſchickt werden konnte, obwohl Moskau darum flehte. Soweit im April Transporte nach der Sowjetunion abgegangen ſeien, ſeien ſie größtenteils von unſeren Seeſtreitkräften verſenkt worden.

Die Geſamtlage für die USA werde vor allem durch die grandioſen japaniſchen Eroberungen amerikaniſcher Bezugsgebiete an Kautſchuk, Zinn und Wolfram ſowie gewaltiger Oelgebiete immer ſchwieriger.

Nachdem Geſandter Thomſen die Heuchelei Rooſevelts ſcharf gebrandmarkt hatte, Amerika kämpfe für Demokratie und Freiheit, — ſiehe das Bündnis mit dem Bolſchewismus und mit dem britiſchen Empire, das jahrhundertelang Völker wie Irland, Indien, Paläſtina, Aegypten, Irak, Iran unterdrückte —, und nachdem Thomſen die Rooſeveltlüge, Amerika kämpfe für die kleinen Völker, entlarvt hatte, ſchilderte er, wie tatſächlich Rooſevelt zahlreiche Länder Ibero-Amerikas mit Drohung oder Beſtechung vergewaltigt. Es ſei ſeine feſte Ueberzeugung, daß Rooſevelts Krieg allein der Wiederherſtellung der Weltgeltung des Judentums dienen ſoll, weil das amerikaniſche Volk in ſeiner überwiegenden Mehrheit am liebſten im Frieden geblieben wäre.

Thomſen betonte, daß das amerikaniſche Volk für dieſen Krieg keine Sympathie habe und nicht mit dem Herzen dabei ſei. Mit der Parole „Niederlagen ſind der erſte Schritt zum Sieg" könne man ja auf die Dauer niemand für den Krieg begeiſtern.

Niemand wiſſe in den USA., wer etwas zu ſagen habe. Es gäbe keine einheitliche Führung. Juden und Judengenoſſen machten ſich in Waſhington in allen Aemtern breit. Es ſei ein geflügeltes Wort in den Vereinigten Staaten geworden, daß der größte Engpaß der Schreibtiſch des Präſidenten ſei. Was darauf liegen bleibe, ſei ein ausſichtsloſer Fall geworden.

Tageschronik in Stichworten

Admiral Oldekop geſtorben

Nach mehrjähriger ſchwerer Krankheit iſt Admiral a. D. Oldekop im Alter von 61 Jahren geſtorben. Admiral Oldekop, der als damaliger Stabschef des Admirals von Reuter die Ehre der deutſchen Flotte in Scapa Flow nach Beendigung des Weltkrieges retten half, und an den Vorbereitungen zur Verſenkung der deutſchen Schiffe beteiligt war, iſt gebürtiger Schleswig-Holſteiner. Nach dem Weltkriege war Admiral Oldekop von 19[illegible] bis 1931 Flottenchef der deutſchen Flotte.

Antwort auf provokatoriſches jüdiſches Treiben

Sonntagabend nahm die Sofioter Polizei eine Ueberprüfung der auf dem Hauptbahnhof eintreffenden Reiſenden vor. Es wurden zahlreiche Juden verhaftet, die Sofia entgegen dem beſtehenden Verbot ohne Erlaubnis verlaſſen hatten. Eine weitere große Zahl von Juden wurde feſtgenommen, weil ſie ſich nach 21 Uhr völlig ungeniert außerhalb ihrer Häuſer bewegten. Außer den bereits eingezogenen 3300 Juden werden weitere 4000 zu Bauarbeiten an Wegen der Dobrudſcha herangezogen werden. Dieſe Maßnahmen dürften wohl eine Antwort auf das neuerdings wieder ſehr provokatoriſche jüdiſche Treiben ſein, das im nationalen Bulgarentum berechtigte Empörung erregt hat.

Für freundlichſt erwieſenen Aufmerkſamkeiten anläßlich unſerer Vermählung danken wir herzlichſt.

Kurt Brinckmann
Leutnant (V) d. Ref.
und Frau Rita
geb. Roſenhalm

Für die erwieſene Anteilnahme anläßlich des Todes unſerer lieben Entſchlafenen danken wir allen herzlichſt, beſonders der NS.-Frauenſchaft.

Im Namen der Familien
Erwin Nadolsky u. Frau
Rudolf Nadolsky u. Frau
Bernh. Nadolsky u. Frau
u. Enkelkinder
Bad Bramſtedt.

Für die vielen Be
herzlicher Teilnahme,
die zahlreichen Kranz
den beim Fliegertod m
geliebten Mannes,
lieben Vatis, ſagen wi
mit den Nachbarn, Freu
und Bekannten ſowie
Ortsgruppe, der Seg
ger-HJ., dem NSF.,
NSK., ſowie Herrn P
Chriſtianſen für ſeine
reichen Worte unſern h
Dank.

Frau Ruth Sch
und Kinder

Junge Schloſſer, Schmiede, Klempner und ſonſtige Metallhandwerker mit und ohne abgeſchloſſene Berufsausbildung können im

Heizungsfach
ausgebildet werden.

Meldungen an:
D. & M. Naeve, Kiel
Metzſtr. 12, Tel. 9950/51.

Verdunkelt gut und rech

Waſſer- und Bodenverband Schmalfelder Auwi
in Bad Bramſtedt

Am Sonntag, dem 31. Ma
nachm. 15 Uhr,
findet in der Gaſtw
von Fr. Fick
die ſatzungsgemäße

Jahres-Verſammlu
der Mitglieder ſtatt
Tagesordnung:

1. Vorlegung der Jah rechnung u. Jahre
2. Entlaſtung des Vo
3. Verſchiedenes.

Der Vorſteher

Makler oder Vermittler geſucht,
welcher modern ausgeſtattetes ſolides

Einfamilien-Haus

mit 7–8 Zimmern, Garage, Garten- und Gem
zum ſofortigen Erwerb oder Pacht mit möglich
diger Einzugsmöglichkeit, in ſchöner Lage in der
Umgebung von Neumünſter wie Einfeld
Aſcheberg, Eutin, Bad Segeberg, Bad Bramſte
Nortorf uſw., in Nähe einer Eiſenbahnſtatio
Neumünſter ſchnellſtens vermitteln kann.

Zuſchriften, auch von Privaten, erbeten an die Expedition d
unter Nr. „L. 40".

Wie ein gut
Sicherheitsſchloß.

Das Abſchließen der Trockenbod
und Waſchküchentüre iſt für Sie
ſelbſtverſtändlicher Schutz gegen Lan
finger. Warum aber laſſen Sie d
Langfinger Kalk im harten Leitung
und Brunnenwaſſer ungeſtört
Schaum- und Waſchkraft der wertvoll
Seife und des Waſchpulvers ſtehle
Einige Handvoll Henko Bleichſo
ſchützen Seife und Waſchpulver v
dieſem Verluſt!

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Wundgescheuert?

Der Arzt warnt vor einem einfachen Heftpflaster, vielmehr empfiehlt er ein richtiges Wundpflaster. Also Traumaplast mit dem luftdurchlässigen Mullkissen, das ein weiches Polster bildet und die Wunde bzw Blase sowohl vor Verunreinigung als auch vor neuerlicher Reibung schützt.

TraumaPlast
läßt wehe Wunden schnell gesunden.

Volksbücherei

Nächſte Bücherausgab
Mittwoch, ſondern Donnerst
21. 5., von 16–18 Uhr im Rat

Der Bürgermeiſter

Gute Ferkel
30 Pfund ſchwer
zu verkaufen.
Wulf, Roſenſt

Für die vielen Be
herzlicher Teilnahme,
die zahlreichen Kranz
den beim Fliegertod m
geliebten Mannes,
lieben Vatis, ſagen wi
mit den Nachbarn, Fre
und Bekannten ſowie
Ortsgruppe, der Sc
ger-SS, der NSV,
NSK, ſowie Herrn P
Chriſtianſen für ſeine
reichen Worte unſern he
Dank.

Frau Ruth Sch
und Kinder

Verdunkelt gut und rech

Waſſer-
und Bodenverband
Schmalfelder Auwi
in Bad Bramſtedt
Am Sonntag, dem 31. Ma
nachm. 15 Uhr,
findet in der Gaſtwi
von Fr. Fick
die ſatzungsgemäße
Jahres-Verſammlu
der Mitglieder ſtatt
Tagesordnung:
1. Vorlegung der Jah
rechnung u. Jahre
2. Entlaſtung des V
3. Verſchiedenes.
Der Vorſteher

ermittler
tatteles ſolides
n-Haus
arage, Garten- und Gem
oder Pacht mit mögl
eit, in ſchöner Lage in b
münſter wie Einfeld
Segeberg, Bad Bramſt
the einer Eiſenbahnſtat
tens vermitteln kann.
ten an die Expedition d

Wie ein gut
icherheitsſchloß.
ien der Trockenbod
ventüre iſt für Sie
her Schutz gegen La
n aber laſſen Sie d
lt im harten Leitung
wasser ungeſtört
Waſchkraft der wertvoll
Waſchpulvers ſteht
voll Henko Bleichs
und Waſchpulver
!

, Bad Bramſtedt. — Druck
ſtedt.
r. 5 vom 15.11.1940 gültig.
mfaßt 6 Seiten

Volksbücherei
Nächſte Bücherausgab
Mittwoch, ſondern Donners
21.5., von 16—18 Uhr im Sch
Der Bürgermeiſter

Gute Ferkel
30 Pfund ſchwer
zu verkaufen.
Wulf, Roſenſt

Kertſch, das „Iſtanbul" der Krim

dem Altertum Zentrum hiſtoriſchen Geſchehens — Tataren, Ruſſen und Türken — Reiche Eiſenerzvorkommen

Man hat die Stadt Kertſch oft mit Iſtanbul verglichen, und deshalb, weil Kertſch das Schwarze Meer im Norden das Aſowſche Meer abſchließt, wie Iſtanbul den Schlüſſel Schwarzen Meer am Bosporus hat. Im Altertum trug Straße von Kertſch überhaupt den Namen „Kimeriſcher porus". Bis in die älteſten Zeiten reicht der Ruhm von ch zurück. Schon alte Griechenſagen nannten den Ort als um hiſtoriſchen Geſchehens, und Cäſar ſchlug bei Kertſch berühmte Schlacht gegen den König Farnaces, aus der auf den heutigen Tag das geflügelte Wort des römiſchen oberers „Veni, vidi, vici" („Ich kam, ſah, ſiegte") zu überkommen iſt. Kertſch iſt das altgriechiſche Pantikapaion, Kolonie von Milet, einer der Stützpunkte der Koloniſation Mittelmeervölker und eine Handelsfaktorei, wie ſie ſchnell andet, aber auch ſchnell wieder aufgegeben wurde, ſobald das Blatt der Geſchichte zu wenden begann.

ls von jenſeits des Ural die große Völkerwelle eindrang, iffen die Tataren Beſitz von dem Lande zwiſchen ſchem und Schwarzem Meer. Es erfolgte aber keine engründung, ſondern die Tatarenherrſchaft blieb nur . Es entſtand ein ſogenanntes Chanat, das loſe mit dem tatariſchen Staat verbunden blieb, um mit dieſem gemein- ſpäter in ein loſes Lehnsverhältnis zum Osmaniſchen ch zu treten. Da die Tataren allmählich zum Iſlam über- n und ſich damit dem orientaliſch-arabiſchen Kulturkreis ndeten, entſtand in der Folgezeit ein ziemlich feſtes Band en dem Nord- und dem Südrand des Schwarzen Meeres. atlich zerriß dieſe Verbindung erſt unter der Bolſche- nherrſchaft.

18 kam Kertſch an die Genueſen und führte den Namen io. 1475 kam es an die Türken, bis ſchließlich 1773 die n den Raum zwiſchen den beiden Meeren eroberten. ner Zeit ließen ſich ruſſiſch-ukrainiſche Siedler in und um ch nieder und nutzten das Land. Der ungewöhnliche chreichtum und die großen Salzvorkommen neue Siedler an, die bereits die erſten kleinen Fabriken ndeten. Als 1855 im Krimkrieg die Engländer und Fran- ins Land fielen, wurde in der Stadt ſo gut wie alles zer- gen, was Tataren und Ruſſen noch erhalten hatten. Alte dentmäler und Kunſtwerke, aus denen die Geſchichte fielen der wilden Vernichtungswut der Eindringlinge Opfer. Von General Totleben, dem Helden von Sewa- wurde Kertſch, das von jeher eine Feſtung war, wieder befeſtigt und ausgebaut.

m Fuße des ſagenhaften Mithridatesberges ſich Kertſch aus und zeigt die ganze Miſchung der Kul- die über das Land gegangen ſind. Der Name des erinnert an eine große Zeit, als der König von Pontos Oſtufer des Schwarzen Meeres — das politiſche Ge- beſtimmte und zum gefährlichſten Feind Roms in aſien wurde. Bis in die jüngſte Zeit hinein haben Hiſto- und Altertumsforſcher die Spuren griechiſch-römiſcher lungen im Raume von Kertſch verfolgt, bis der Bolſche- mus der Forſchungsarbeit ein Ende machte und Kertſch wie Stätten alter Kultur der bolſchewiſtiſchen Kulturfeindlich- um Opfer fiel.

e Sowjets hatten nur ein Intereſſe an der wirt- ftlichen Ausbeutung des Bezirks von ch wegen der reichen Eiſenerzvorkommen. Geologen der Sowjetunion hatten 1938 bei Schätzung der mten Erzvorräte Sowjetrußlands auf 10 880 Millionen nen, das Kertſcher Revier allein mit 2722 Millionen Ton- veranſchlagt. Die für die induſtrielle Ausbeutung in Frage menden Eiſenerzvorräte werden jedoch nur auf 4505 Mil- n Tonnen berechnet, wovon Kertſch einen Anteil von Millionen Tonnen trägt. Nach Umfang der Förderung Qualität ſind die Erze von Kertſch noch wichtiger als Eiſenerzlager von Krivoj Rog in der Südukraine, die den ſchen Truppen bereits im vorigen Jahr in die Hand fielen, die nach den gleichen ſowjetruſſiſchen Berechnungen nur 1490 bzw. 668 Millionen Tonnen veranſchlagt worden ſind. iſt aber der Eiſengehalt der Erze von Krivoj Rog mit v. H. höher als der der Kertſcher Erze, die nur 40 v. H. aben. Die Eiſenerze von Kertſch zeigen einen hohen Pho- halt, und ihre Verhüttung bereitet daher, obwohl ſie im au abgebaut werden können, gewiſſe Schwierigkeiten. Beimiſchung von Schwefel wirkt ſich weiter erſchwerend Vor dem Weltkrieg betrug die Eiſenerzförderung von 480 000 Tonnen, was damals 5,2 v. H. der geſamten ſchen Eiſenerzproduktion ausmachte. 1938 wurden 852 000 nen gefördert, die einem Anteil von 3,2 v. H. an der Ge- produktion entſprechen. In der Eiſenerzförderung der So- union ſteht Kertſch erſt an dritter Stelle vor Sibirien. Rahmen des dritten Fünfjahresplanes hatten die Bolſche- n allerdings vor, gerade dies Gebiet ſtärker als bisher beuten. Aber bei der bekannten Sowjetunfähigkeit zur utzung der großen Rohſtoffreichtümer ſind die Schätze Kertſch zum geringſten Teil erſt gehoben.

n politiſcher Hinſicht kommt Kertſch eine beſondere Be- tung zu, als es gewiſſermaßen die Brücke nach der genüberliegenden kaukaſiſchen Halbinſel man ſchlägt. Die Straße von Kertſch, die etwa 40 Kilo- r lang und bis zu 37 Kilometer breit iſt, verengt ſich bei ch bis auf 4 Kilometer.

Starb Napoleon auf St. Helena?

ach dem Tode des erſten Napoleon kam die Mär auf, i gar nicht auf Helena geſtorben. Viele Leute glaubten ſogar einige Schriftſteller verfochten die Darſtellung mit em geſchichtswiſſenſchaftlichem Aufwand. Sie beriefen ſich tſächlich auf einen gewiſſen Ledru, einen Lüttlicher Po- beamten; dieſer hatte mitgeteilt, daß, als er der Perſon Kaiſers attachiert war, im März 1808 von dem Polizei- iſter Fouché beauftragt wurde, einen „Doppelgänger" Na- ausfindig zu machen. Fouché wünſchte lebhaft eine , die dem Kaiſer ähnlich wäre, bei der Hand zu haben, bei gewiſſen Gelegenheiten für den Kaiſer eintreten en zu können.

edru fand ſehr raſch den Mann, den er erſuchte, dank dem mando des Oberſten Rochalve vom 3. Plänklerregiment, der unter ſeinen Soldaten einen zeigte, der infolge Aehnlich- mit dem „Petit Corporal" im Regiment zu einer gewiſſen ühmtheit geworden war. Es war François Eugène beaud, der am 19. Juli 1781 in dem ſechs Kilometer von dun gelegenen Oertchen Baleicourt geboren war.

dru erzählt, daß er dieſen Robeaud zu Fouché brachte, daß dieſer den Mann dem Kaiſer vorſtellte. Dann heißt es weiter: „Bis 1816 hörte ich nichts mehr von ihm. 1816 aber meldete der Bürgermeiſter von Baleicourt der Polizei Ludwigs XVIII. das Verſchwinden Robeauds, von dem man ſchon ſeit einem Jahre nichts mehr gehört habe. Es wurde ein Ermittlungsverfahren eingeleitet; aber es führte zu nichts, und die Sache blieb unerledigt. Ich habe dahinter ein Geheimnis vermutet."

Dieſer Robeaud nun ſoll an Stelle Bonapartes an Bord des „Bellerophon" gebracht worden ſein, während Napoleon den Reſt ſeiner Tage in einſamer Zurückgezogenheit verbrachte. Alle Perſonen, die dem geſtürzten Kaiſer naheſtanden, ſollen angeblich in das Geheimnis eingeweiht geweſen ſein; mit großer Geſchicklichkeit ſollen ſeine Sekretäre, die ihm bei der Aufzeichnung ſeiner Erinnerungen behilflich waren, beim Ausbau und der Verbreitung der Fabel zu Werke gegangen ſein.

Es bedarf keines Hinweiſes, daß die Mär jeder hiſtoriſchen Grundlage entbehrt: Napoleon ſelbſt ſtarb auf Helena — dies ſteht geſchichtlich feſt, und die ernſthafte Forſchung dürfte keinen Augenblick an dieſer Tatſache gezweifelt haben.

„Charakter haben und deutſch ſein iſt gleichbedeutend"

Zum 180. Geburtstag des Philoſophen und Künders deutſcher Freiheit Johann Gottlieb Fichte.

Von der Wand der Aula der Berliner Univerſität grüßt den Eintretenden ein überaus wirkungsvolles Freskengemälde, das den deutſchen Philoſophen Johann Gottlieb Fichte darſtellt, wie er mit beredten Worten an den nationalen Freiheitswillen ſeiner Zuhörer appelliert. Unter den Zuhörern befinden ſich der deutſche Freiheitsdichter Theodor Körner, Turnvater Jahn, der edle Frieſen und andere, deren Namen der Freiheitskampf des deutſchen Volkes am Anfang des 19. Jahrhunderts mit ehernen Lettern in das Ehrenbuch der deutſchen Geſchichte eingetragen hat. Nichts kann beſſer veranſchaulichen als dieſes Bild, daß Fichte nicht nur als Philoſoph, als Künder der Weisheit, ſondern weit mehr noch als nationaler Seher und Prophet, als das mahnende Gewiſſen des preußiſch-deutſchen Volkes, wie es ſo klar in ſeinen „Reden an die Nation" hervortrat, eine entſcheidende Rolle in dem Kampf gegen den korſiſchen Unterdrücker geſpielt hat.

Fichte, der am 18. Mai 1762 geboren wurde, entſtammte dem geſegneten Winkel des oberſächſiſchen Landes, in dem auch der bedeutende Dichter Leſſing geboren wurde. Ein Dorfweberſohn, wuchs Fichte in dürftiger Umgebung, in der altfränkiſchen Sitte der Lauſitzer Bauern auf. Frühzeitig und ſtark arbeitet er im Innern mit dem Verſtande und mehr noch mit dem Gewiſſen. Dann kommt er auf die Fürſtenſchule zu Pforta. Aber ſein freier Geiſt kann die geiſtige Enge dieſer Umgebung nicht ertragen. Er flieht. Kümmerlich ſchlägt er ſich durch die freudloſe Jugend eines armen Theologen. Erſt in ſeinem 27. Jahre wird ihm das Schickſal gütiger, als er eine Hauslehrerſtelle in Zürich antreten kann. In der Schweiz wird er mit den großen Leiſtungen der deutſchen Literatur vertraut. Hier findet er auch in Johanna Rahn, einer Nichte Klopſtocks, die angebetete Frau ſeiner Liebe. Mit 28 Jahren kommt die entſcheidende Wendung ſeines Lebens. In Leipzig lernt er durch Zufall Kants „Kritik der reinen Vernunft" kennen, und er ſchreibt an ſeine Braut: „Der Hauptzweck meines Lebens iſt der, mir jede Art von (nicht wiſſenſchaftlicher, ich merke darin viel Eitles, ſondern) Charakterbildung zu geben. Ich habe zu einem Gelehrten von Metier ſo wenig Geſchick als möglich. Ich will nicht bloß denken, ich will handeln, ich mag am wenigſten denken über des Kaiſers Bart." Sein Trachten ſtand nach einer Erkenntnis, die ihn befähigte, „ein rechtlicher Mann zu ſein, nach einem feſten Geſetze und unwandelbaren Grundſätzen einherzugehen". Fichte führte die Lehre von der Selbſtändigkeit und Unabhängigkeit des Willens mit verwegenſter Kühnheit bis in ihre äußerſten Folgeſätze hindurch. Aber er lehrt nicht nur ſeine Weltanſchauung, ſein mannhafter Charakter gebietet ihm, auch ſo zu leben. Als in der Not des Krieges von 1806 ſein Weib einſam in dem vom Feinde beſetzten Berlin zurückgeblieben war, voll ſchwerer Sorge um den fernen Gatten, zudem noch krank wird, da ſchreibt ihr der gewaltige Mann: „Ich hoffte, daß du unſere kurze Trennung, gerade um der bedeutenden Geſchäfte willen, die dir auf das Herz gelegt waren, ertragen würdeſt. Ich habe dieſen Gedanken bei meiner Abreiſe dir empfohlen und habe ihn in Briefen wieder eingeſchärft. Starke Seelen, und du biſt keine ſchwache, macht ſo etwas ſtärker. — Und doch!"

Das iſt Fichte. Ein nationaler Freiheitsfanatiker. Nichts von Anmut und Nachgiebigkeit in ihm, der das derbe Wort geſprochen hat: „Eine Liebenswürdigkeitslehre iſt vom Teufel." Er mahnt zur Hingebung an Volk und Vaterland ſeine ſinnlichen, ſelbſtſüchtigen Zeitgenoſſen. „Ein Gott, der der Begierde dient, iſt ein Abgott. Gott will nicht, Gott kann nicht das Gute, das wir gern möchten, uns geben außer durch unſere Freiheit", ſagte er. So wird Fichte immer ſtärker der Künder ſeines Idealismus, ſeiner unbändigen Vaterlandsliebe, ſeines alle Ketten ſprengenden Freiheitswillens: „Nur über den Tod hinweg, mit einem Willen, den nichts, auch nicht der Tod, beugt und abſchreckt, taugt der Menſch etwas." Fichte erhält ein akademiſches Lehramt in Jena. Er kann damit den „kecken" Plan ſeiner Jugend verwirklichen, eine „Rednerſchule" zu gründen in einem Volke ohne Rednerbühne. Er wird ein machtvoller Redner, deſſen Worte das Volk durchdringen, weil es „ihm ſo ernſt iſt". Was er ſprach, das war er. Er war in jedem Zuge der Mann der durchdachten Entſchließung, die des Gedankens Bläſſe nicht berührte. Sein Schatten ſchreitet durch die Reihen jener ſtreitbaren Jugend, die für Deutſchland blutete und in ſeinem Sinne ein Leben ohne Wiſſenſchaft höher achtete denn eine Wiſſenſchaft ohne Leben.

Fichte wurde nach Preußen, nach Berlin, berufen. Der Staat Preußen bildet den Lehrer und Philoſophen vollends zum Patrioten. In dem Preußenvolke, dem ein ſtrenger Geiſt harter Pflichterfüllung durch das Wirken willensſtarker Fürſten eingeprägt war, lernt Fichte die Würde, den ſittlichen Beruf des Staates verſtehen. In der Zeit tiefſter Schmach des Staates kommt ihm die Erkenntnis von der Größe und der Sittlichkeit des Staatslebens, die Fichte zu ſeinen tiefſten politiſchen Gedanken führt. Er ruft in das Volk hinein: „Was iſt der Charakter des Kriegers? Opfern muß er ſich können." Er ſpricht voll Stolz: „Ich freue mich, daß ich frei geatmet, geredet, gedacht habe, und meinen Nacken nie unter das Joch des Treibers gebogen habe." Er will mit dem ausrückenden Heere als weltlicher Prediger und Redner mit. Belauſcht von den Spionen Napoleons, unter ſtändiger Lebensgefahr, hält er ſeine „Reden an die deutſche Nation". Er lehrt das Volk „den Geiſt der höheren Vaterlandsliebe, der die Nation als die Hülle des Ewigen umfaßt, für welche der Edle mit Freuden ſich opfert, und der Unedle, der nur um des erſten willen da iſt, ſich eben opfern ſoll". Nicht Siegen oder Sterben ſoll die Loſung ſein, ſondern Siegen ſchlechtweg. Er ſpricht das ſtrenge Wort: „Ein Volk, das ſich nicht ſelbſt mehr regieren kann, iſt ſchuldig, ſeine Sprache aufzugeben." Er macht alſo begreifen, daß ein Volk ohne Staat nicht exiſtieren kann. Und er läßt ſeinen ſtolzen Ruf erklingen: „Charakter haben und deutſch ſein iſt ohne Zweifel gleichbedeutend."

So wird Fichte mit den anderen nationalen Führern ſeiner Zeit der Schmied der kommenden Befreiung Deutſchlands von der Bedrückung und Ausſaugung durch die franzöſiſchen Truppen Napoleons I. Die große Zeit bricht an, da jeder auch das Letzte freudig für das Vaterland gibt. Preußiſch-deutſcher Heldenmut fegt die Fremdherrſchaft hinweg. Was Fichte mit ſeinen Reden in die Herzen des Volkes geſät hat, es wird köſtliche Frucht. Die Freiheitsſtunde ſchlägt Preußen und den deutſchen Staaten.

Noch während des ſiegreichen Krieges wird Fichte ein Prediger der deutſchen Einheit, kreiſen ſeine Gedanken und Sorgen um den Neubau des Vaterlandes. Er kündet als einer der erſten den Gedanken eines preußiſchen Kaiſertums über Norddeutſchland. Ihm ſchwebt ſchon damals ſeheriſch die Einigung aller deutſchen Staaten und Stämme vor Augen. Er hat erkannt, daß Oeſterreich dieſe Einigung nie herbeiführen kann, weil es unfrei und in fremde undeutſche Händel verwickelt ſei. Nicht ohne frohe Hoffnung iſt Fichte in den Tod gegangen für ſein Land. In ſeine letzten Lebensſtunden fällt noch die Kunde von der Neujahrsnacht 1814, da Blücher den Rhein überſchritt. Unter Träumen von kriegeriſcher Größe iſt der ſtreitbare Denker am 27. Januar 1814 verſchieden. Sein Lob hat er ſelber ausgeſprochen: „Unſer Maßſtab der Größe bleibt der alte: daß groß ſei nur dasjenige, was der Ideen, die immer nur Heil über die Völker bringen, fähig ſei und von ihnen begeiſtert." —be—

Vor allem die Rüſtung

Reichswirtſchaftsminiſter: Mehr leiſten, weniger organiſieren.

Auf einer Arbeitstagung der Wirtſchaftskammer Danzig-Weſtpreußen ergriff Reichswirtſchaftsminiſter Walther Funk das Wort zu grundſätzlichen Ausführungen über die ideellen, organiſatoriſchen und materiellen Grundlagen der nationalſozialiſtiſchen Wirtſchaft, wie ſie insbeſondere auch für die Geſtaltung des deutſchen Oſtens Geltung haben müſſen. Bei dem Ausbau und der Entwicklung des deutſchen Oſtens und der Oſtwirtſchaft ſei das hohe Ziel geſetzt, daß dieſer Raum dem deutſchen Volk die Ernährungsfreiheit ſichern helfen ſolle. Ueberall im Oſtraum ſoll neues wirtſchaftliches Leben erblühen, und die günſtigen Vorausſetzungen für einen lebhaften Tranſit- und Ueberſeehandel ſollen beſtens genutzt und entwickelt werden.

Das Primat der Rüſtung erforderte, ſo fuhr Funk fort, überall eine Einſtellung auf die neue Lage. Im Zuge der Neuordnung der Organiſation der gewerblichen Wirtſchaft durch die Errichtung von Gauwirtſchaftskammern ſoll eine weſentliche Vereinfachung und Vereinheitlichung des Mittelbaues der Organiſation und durch die damit verbundene ſtraffe Zuſammenfaſſung der Kräfte eine Steigerung der Leiſtungen erreicht werden. Mit Nachdruck betonte der Reichswirtſchaftsminiſter, daß heute die Parole laute: Mehr leiſten und weniger organiſieren! Der auf der Volksgemeinſchaft beruhende nationalſozialiſtiſche Staat kenne keine Bevorzugung einzelner Stände und Berufe. Allerdings mache die Neuordnung der deutſchen Wirtſchaftsorganiſation die Beſeitigung aller traditionellen Einrichtungen notwendig, wie ſie die Induſtrie- und Handelskammern und Handwerkskammern geweſen ſeien. Aber ihre wichtigen und wertvollen Aufgaben würden in der Gauwirtſchaftskammer nicht ſchlechter, ſondern beſſer erfüllt werden können. Der fachliche Aufbau der Wirtſchaft wäre durch dieſe Neuordnung keineswegs zerſtört. Da die jetzige Neuordnung der Organiſation der Wirtſchaft im Mittelbau weder eine grundlegende Reform des deutſchen Handwerks noch eine ſolche der Spitzenorganiſation der gewerblichen Wirtſchaft einſchließe, müſſe die Stellung des Reichshandwerksmeiſters geſichert bleiben, ebenſo wie die Erfüllung der beſonderen Aufgaben der Handwerksorganiſation. Aus dieſem Grunde ſei in der kommenden Durchführungsverordnung vorgeſehen, daß das Mitglied des Präſidiums, das die Handwerksabteilung der Gauwirtſchaftskammer führt, die Bezeichnung „Der Gauhandwerksmeiſter" erhält und daß dieſem die Wahrnehmung der Aufgaben der bisherigen Handwerkskammer innerhalb der Gauwirtſchaftskammer obliegen ſoll, ſoweit es ſich nicht um geſamtwirtſchaftliche Fragen handele.

Reichswirtſchaftsminiſter Funk verbreitete ſich dann über die ſtaatliche finanzielle

Förderung der deutſchen Oſtwirtſchaft

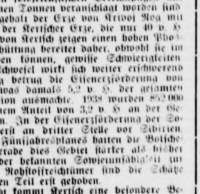
und betonte, daß es immer das Beſtreben der nationalſozialiſtiſchen Staatsführung ſein werde, den beſonderen Bedürfniſſen des deutſchen Raumes im Oſten weitgehend Rechnung zu tragen. Die früher beinahe traditionelle ſtiefmütterliche Behandlung dieſes Gebietes ſei für alle Zeiten vorbei. Mit Nachdruck betonte er, daß der deutſche Oſten kein billiges Ausbeutungsobjekt ſei, ganze Männer verlange, und daß nur ſolche zu wirtſchaftlicher Tätigkeit zugelaſſen würden. Zu der Frage, ob nicht eine durchgreifende Induſtrialiſierung des deutſchen Oſtens ſeine Aufgabe, agrariſches Ueberſchußgebiet für das geſamte Deutſche Reich zu ſein, ſtören würde, erklärte er, daß ohne Induſtrialiſierung des Oſtens alle Oſtpolitik Stückwerk bleiben müſſe. Grundſätzlich werde daher ſowohl auf die Erhaltung der beſtehenden Betriebe als auch auf eine angemeſſene weitere Induſtrialiſierung Wert gelegt.

Dem Verkehrsproblem dieſes Raumes werde die nationalſozialiſtiſche Staatsführung als einem der wichtigſten Probleme für die Entwicklungsmöglichkeiten der deutſchen Oſtwirtſchaft ihre beſondere Aufmerkſamkeit widmen. Danzig werde infolge ſeiner hervorragenden geographiſchen Lage und ſeiner muſtergültigen Einrichtungen für den Güterumſchlag berufen ſein, eine außerordentliche Mittlerrolle zu ſpielen, und zwar nicht nur als Brücke des Weſtens zum weiteren Oſten, ſondern auch als wichtiger Treffpunkt der Handelswege von Nord nach Süd.

Nach ſtatiſtiſchen Berechnungen fallen auf 85 Geburten einmal Zwillinge. Den höchſten Prozentſatz an Zwillingsgeburten haben übrigens die nordiſchen Länder (1,4 bis 1,6), während den niedrigſten (bis zu 0,4 Prozent) Argentinien, Griechenland, Braſilien, Kolumbien und Ceylon aufweiſen.

In jeder der bekannten Sternſchnuppennächte fallen mehrere Millionen von Himmelskörpern. Mit bloßem Auge ſind davon aber gewöhnlich nur 50 bis 150 zu beobachten.

Es muß nicht immer
ein ganzes Backpulver sein! Für viele Gebäcke ist
½ Backpulver oder weniger vorgeschrieben. Verlangen Sie



Zeitgemäße Dr. Oetker-Rezepte
bei Ihrem Kaufmann oder direkt von Dr. August Oetker, Bielefeld.
50 Jahre Dr. Oetker Backpulver · Puddingpulver · Vanillinzucker

Trennung von Manfred

Von Thea von Humbracht.

Der Zug fuhr langſam aus dem Bahnhof. Chriſta ſah von ihrem Fenſterplatz auf die Menſchen, die winkend auf dem Bahnſteig ſtanden. Niemand winkte ihr, niemand hatte ſie begleitet. Ein bitterer Zug trat in ihr Geſicht. Konnte Manfred nicht einmal eine Stunde Urlaub nehmen, wenn ſie verreiſte? Es wäre ein verſöhnender Ausgleich geweſen nach dem Streit geſtern abend. Aber das tat er nicht. Schon im Frieden hätte er ohne zwingenden Grund keine Stunde ſeines Dienſtes verſäumt und erſt recht nicht im Kriege. Er war von ſeiner Firma als unabkömmlich reklamiert worden, zu ſeinem Kummer, denn er wäre viel lieber draußen geweſen. Doch nun tat er auch in der Heimat eiſern ſeine Pflicht. Er arbeitete von früh bis ſpät, und auf den Gedanken, ſie auf die Bahn zu bringen, wäre er gar nicht gekommen.

Chriſta gegenüber ſaß ein Offizier mit ſeiner Frau. Er war am Stock hereingekommen und ſah blaß und leidend aus. Aber ſeine Augen ſtrahlten, wenn er die junge Frau anſah. Aus ihren Geſprächen entnahm Chriſta, daß ſie ihn aus dem Lazarett abgeholt hatte und nach Hauſe brachte. Sie flüſterten, lächelten, ſahen ſich immer wieder liebevoll an. Chriſta ſeufzte. So glücklich war auch ſie einmal geweſen in der Zeit ihrer guten, fröhlichen Kameradſchaft mit Manfred. Nach ſeiner in Kürze bevorſtehenden Gehaltserhöhung hatten ſie heiraten wollen. Aber nun war ſeit einiger Zeit eine ihr unbegreifliche Kriſe eingetreten. Aus ſcheinbar unbedeutenden kleinen Reibereien und Nervoſitäten war ein Zuſtand faſt dauernder Gereiztheit geworden. Und wenn es dazwiſchen auch Verſöhnung gab und friedliche Stunden, ſo ſchien doch die ganze Zukunft gefährdet. Auf dieſer Baſis konnte man keine Ehe aufbauen. Sie hatten auch zuletzt gar nicht mehr vom Heiraten geſprochen, und auch von dem früher gefaßten Plan, daß Manfred ſie aus dem Ort, in den ſie reiſte, abholen und ſeinen Urlaub mit ihr zuſammen verleben wollte, war nicht mehr die Rede geweſen.

Die beiden ihr gegenüber waren ſo ineinander vertieft, daß ſie Chriſta nicht beachteten. „Nein", ſagte die Frau lebhaft, „das ſoll von jetzt ab immer ſo ſein, wie du es gern willſt." Und als er Einwände machte, zärtlich: „Keinen Augenblick unſeres Lebens wollen wir uns mehr durch ſolche Kleinigkeiten verderben!" Sie ſchmiegte ſich an ihn. „Ach, Hans, wenn ich mir vorſtelle, daß du womöglich nicht zurückgekommen wärſt, daß ich dich nicht mehr hätte! Dagegen erſcheint mir alles andere klein und nebenſächlich!"

Es hat alſo auch bei ihnen Schwierigkeiten gegeben, dachte Chriſta. Unſtimmigkeiten, Reibereien, wie ſie ja wohl in jedem Zuſammenſein einmal vorkommen. Sie ſah den Mann an. Er hatte ein ſcharfgeſchnittenes, energiſches Geſicht. Ganz einfach wird ſie es auch nicht mit ihm haben, überlegte ſie. Aber ſicher iſt er nicht ſo pedantiſch wie Manfred, der wegen jeder kleinen Unregelmäßigkeit in Harniſch gerät. Der Aerger ſtieg wieder in ihr hoch, als ſie an den letzten Abend dachte, an dem es wegen eines von ihr verlegten Buches zu einem unerquicklichen Auftritt gekommen war. Und dann bildet er ſich womöglich ein, er kann alles wiedergutmachen, wenn er mir eine Schachtel Konfekt in die Hand drückt, — dachte Chriſta böſe. Sie hatte ſich kaum dafür bedankt.

Wälder und Felder flogen vorüber. Chriſta fing an, von den mitgenommenen Brötchen zu eſſen. Dann griff ſie nach dem Konfekt. Als ſie das Papier entfernt hatte, fand ſie auf dem Deckel der Schachtel zu ihrem Erſtaunen einen an ſie gerichteten Brief Manfreds.

„Liebe Chriſta", las ſie, „Du wirſt ſelbſt eingeſehen haben, daß es ſo zwiſchen uns nicht weitergeht. Aus unſerer einſt ſo ſchönen Freundſchaft iſt etwas für beide Teile Unerträgliches geworden. Nach reiflicher Ueberlegung habe ich daher den Entſchluß gefaßt. — —"

Die Buchſtaben wurden auf einmal undeutlich vor Chriſtas Augen. Ihr Herz fing an, heftig zu klopfen, ihre Hand zitterte. Sie ließ das Blatt ſinken, ſie hatte nicht den Mut weiterzuleſen. Denn das Ende dieſes Satzes konnte nur das eine bedeuten: die Trennung von Manfred.

Bei dieſem Gedanken brach plötzlich das ganze Gebäude von Verſtimmung, Aerger und Gekränktſein zuſammen, und es blieb nichts anderes übrig als ein großer Schrecken und ein großer Schmerz. Es ging Chriſta, wie es der jungen Frau des Offiziers ergangen war. Bei der Vorſtellung des drohenden Verluſtes erkannte ſie, wie ſehr ſie Manfred liebte, daß ſie zuſammengehörten, daß das die Hauptſache war und alles andere nebenſächlich. Zugleich fiel ihr ſchwer aufs Herz, daß ein Teil der Schuld, und zwar der größere, bei ihr lag. Ich hätte viel mehr Verſtändnis haben müſſen, — klagte ſie ſich an. Chriſta zwang ſich dazu, den Brief weiterzuleſen, bis zum bitteren Ende. Einmal mußte es ja doch ſein.

„— — habe ich den Entſchluß gefaßt, Dich nicht abzuholen, ſondern meinen Urlaub an einem anderen Ort zu verleben. Es iſt beſſer ſo für uns beide, und wenn wir in vier Wochen wieder zuſammen ſind — —"

Chriſta atmete tief auf. Ein ſchwerer, ſchwerer Stein war von ihrem Herzen gefallen. — Gott ſei Dank! — dachte ſie glücklich. Und dann: — Mandfred! Wenn ich dich verloren hätte! Manfred, Lieber — Sie fuhr mit der Hand über die feucht geworden Augen. Aber nun war ja alles wieder gut. Und ſie würde dafür ſorgen, daß es nie mehr anders zwiſchen ihnen wurde.

Die ſicherſte Methode

Von Robert Weber von Webenau.

Der Arzt des kleinen Städtchens war nicht nur Mediziner, ſondern auch ein paſſionierter Jäger. Jede frei Stunde benützte er, um auf die Pirſch zu gehen un abends, am Stammtiſch, pflegte er dann immer von ſeine grandioſen Jagderfolgen zu erzählen, ſehr zum Gaudi der geſamten Tafelrunde, die ſchon ſeit langem an ſein Münchhauſiaden gewöhnt war. Schmunzelnd hörte ma die Berichte des Arztes mit an und nahm dem in ſeine Hauptberuf tüchtigen Doktor die kleine Schwäche nich krumm. Im Gegenteil, man forderte ihn immer wiede auf, aus den „Memoiren eines jagenden Mediziners" z berichten.

Der einzige Widerſacher, den er hatte, war der klein rundliche Apotheker des Städtchens, der bei den Erzählungen ſtets ironiſch lächelte und oft mit biſſigen, im Grun aber nicht bös gemeinten Gloſſen antwortete. Dieſe Zweifler an ſeinem Jagdglück reſtlos zu überzeugen, wa der ſehnlichſte Wunſch des Jüngers Aeskulaps un Dianas.

Eines Tages bot ſich ihm auch die Gelegenheit daz Es war Haſenjagd, und die beiden Widerſacher, Arzt un Apotheker, trafen dabei zuſammen.

„Heute ſollen Sie mal ſehen, mein lieber Magi was es heißt, ein richtiger Jäger zu ſein!"

Der Apotheker lächelte. „Ich werde mich freuen, lieb Doktor, wenn Sie mich überzeugen können!"

„Ich treffe jeden Haſen! Paſſen Sie auf! Dort läu einer!"

Und der Arzt legte die Flinte an und ſchoß. Der Ha blieb ſtehen, äugte verwundert herüber und lief dan davon.

„Getroffen iſt der Haſe!" lächelte der Apotheker, „abe er weiß ſcheinbar nichts davon!"

Der Doktor zuckte mit den Achſeln. „Pech gehab Aber da kommt ſchon wieder einer!"

Nochmals knallte er los. Doch dieſes Häslein blie nicht einmal ſtehen, ſondern lief ſofort weiter.

„So ein kluger Haſe!" ſagte der Apotheker, „er mach es wie Ihre Patienten! Er läuft zur Konkurrenz!"

Der Artz lud ärgerlich ſein Gewehr von neuem.

„Aber der dort! Der querfeldein läuft! Der wird dra glauben müſſen. Und er riß die Flinte an die Wange un ſchoß — daneben.

„Nein, nein, Doktor", wandte ſich der Apotheke lachend an den unglücklichen Jäger, „mit dem Schieße werden Sie die Viecherln nicht hin machen! Behande müßten Sie ſie, mein Lieber, behandeln!"

Die vom Hahnengrund

ROMAN VON KURT RIEMANN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU/SA

21. Fortſetzung

Holtermann ſchweigt. Er fährt ſich über die Stirn und wiſcht die kleinen Schweißperlen fort. Er weiß, daß er ſich und Kirſten vor eine harte Entſcheidung geſtellt hat. Der Wagen hat die erſten Häuſer Warnemündes erreicht. Der Fahrer muß ſtoppen.

Ein Flugzeug, ſchlank, ſchnittig, eine bekannte, moderne Maſchine, brauſt über ihre Köpfe hinweg. Es trägt die ſchwediſchen Nationalitätszeichen. Als ſie die Köpfe nach oben drehen, bemerken ſie, daß es ganz rot geſtrichen iſt.

Da ſagt Holtermann: „Das iſt es. Dort oben fliegt Ihre Frau."

Arwid Kirſten ſchweigt noch immer. Kurz vor dem Hotel fragt Holtermann: „Sie brauchen nicht viel Umſtände zu machen, Herr Kirſten. Ein Wort und ich gehe. Sie ſollen ſich von meiner Anweſenheit nicht bedrückt fühlen. Mein Vaterland kann jetzt wieder Männer gebrauchen. Ich würde Ihnen nicht einmal böſe ſein."

Aber Kirſten lächelt nur matt.

„Lieber alter Freund!" ſagt er dann und legt ihm im Ausſteigen die Hand auf die Schulter.

„Und was ſoll geſchehen?"

„Zunächſt noch nichts, Holtermann. Ich kann noch nicht. Ich muß erſt mit mir ſelbſt ins reine kommen."

26.

Nachmittagstee im „Strand-Hotel".

Hier trifft ſich alles, was in Warnemünde geſund und lebenshungrig iſt.

In einer Ecke, abſeits der Menge und doch ſo, daß man ſchauen und beobachten kann, hat der Kellner für Frau Malten einen Tiſch frei gehalten. Hier ſitzt Renate, und neben ihr mit großen ſtaunenden Augen ihr Schützling Ottilie.

Was waren das für Tage geweſen! Ottilie weiß noch immer nicht, wie ſich alles fügte. Iſt ſie noch Ottilie Förſter? Oder gehört ſie bereits ſeit langen, langen Jahren zu jener Frau, die ihr alle Wünſche von den Augen ablieſt, ja mehr, die ihr Wünſche zuflüſtert, an die ſie ſelbſt nicht im Traum zu denken wagte!

Kleider, Wäſche, Schuhe, ein toller Wirbel durch viele Geſchäfte. Oh, und Renate war eine unbeſtechliche Richterin!

„Das ſteht dir nicht, Kind! Ich kann auch kein Gelb tragen. Es paßt nicht zu meinem Haar! Haſt du übrigens gemerkt, daß wir den gleichen Haarton haben?"

Im Schuhgeſchäft hat man ſie für Mutter und Tochter gehalten. Einen Augenblick iſt Renate überraſcht. Sieht ſie ſo alt aus, daß man ihr eine ſo große Tochter zutraut? Im gleichen Atemzug aber ſchämt ſie ſich.

„Kind!" ſagt ſie nur und ſtreicht über Ottilies Hand. Eine heiße Welle unbekannter Zärtlichkeit überfällt ſie plötzlich, und wäre man nicht in einem belebten Geſchäft, ſie hätte das Mädchen an ſich geriſſen. So begnügt ſie ſich mit einem guten Wort und einem lieben Lächeln.

„Warum das alles?" fragte Ottilie daheim. „Ich bin Ihre Schülerin. Ja. Aber warum muß ich wie eine Schweſter, wie eine Tochter neben Ihnen gehen, Frau Malten?"

„Iſt dir's leid?"

„Ich fürchte, daß ich eines Tages erwachen werde und der ſchöne Traum iſt vorbei. Es iſt ſo ſchmerzlich, alles wieder zu verlieren, was man liebt."

„Meinſt du all die ſchönen Kleider?"

Eine wegwerfende Handbewegung.

„Nein, ich denke daran, wie entſetzlich es ſein müßte, wenn ich mich von Ihnen zu trennen hätte. Ich würde wohl nur ſehr ſchwer darüber hinwegkommen."

„Kind, Kind! Was für gefährliche Sachen malſt du dir da aus! Das ſind doch Verſtiegenheiten!"

Ottilie wird beinahe böſe.

„Ich rede kein dummes Zeug. Alle Welt behauptet, ich ſei ein nettes, aber ziemlich törichtes Mädchen. Mag's ſtimmen. Aber eines weiß ich: für zweierlei würde ich ſterben können, ohne einen Augenblick zu zögern, für die Muſik und"

„Und?"

Renate hat das Mädchen Ottilie dicht an ſich gezogen.

„Sprich weiter. Sag „Du" zu mir und nenne mich bei meinem Namen!"

Da haucht ſie: „Für Ihre, für deine Liebe, Renate. Ich bin vernichtet, wenn ich ſie verliere!"

„Kind, Kind!"

Mit einer Gebärde, die mütterlich das ſcheue Weſen an ihrem Herzen birgt, umſchließt Renate das Mädchen.

„Wir wollen immer, immer beieinander bleiben!" flüſtert ſie. —

Nun ſitzen ſie, plaudern miteinander und warten auf Herrn Kirſten. Da ſpringt Ottilie plötzlich auf.

„Hallo, Jochen!" ruft ſie laut durch den Saal, und alle Leute ſehen erſt zu ihr, dann zu Jochen, der tatſächlich in der Tür ſteht und ſich ſuchend umſchaut.

„Es iſt Jochen, Renate! Unſer Jochen! Er iſt ein feiner Kerl! Du haſt ihn doch damals kennengelernt in dem Dorf, als Virginia krank war und auf der „Klockeberga"!"

„Ja, wir ſind alte Bekannte, mein Kind! Du ſiehſt, er kommt auch wie ſelbſtverſtändlich an unſeren Tiſch! Grüß Gott, Herr Malzahn! Was treibt Sie nach Warnemünde?"

„Der ſchöne Tag, die Muſik and die Freude, mit Ihnen Kaffee trinken zu dürfen! Darf ich mich ſetzen?"

„Aber gern!" ſtrahlt Ottilie, ehe Renate Antwort geben kann.

Ueberraſcht ſieht Renate ſie deshalb an. „Iſt es ſo ſchön, jemand aus der alten Gemeinſchaft wiederzuſehen?" fragt ſie nicht ohne Bitterkeit.

Aber Ottilie hört nicht. Sie fragt luſtig drauflos, wie man die Nachricht von ihrem Glück bei der Schar aufnimmt, was Kätchen ſagt, wie es Virginia geht.

Jochens Antworten ſind knapp, höflich, unverbindlich. Renate beobachtet ihn ſcharf. Sie hat das Gefühl, daß hier irgend etwas nicht ganz in Ordnung iſt. Aber ſie hütet ſich, es merken zu laſſen. Sie weiß, daß er nur eine Gelegenheit abwartet, mit ihr allein zu ſein.

Sie iſt da, ehe ſie ſich beſinnen kann.

„Darf ich bitten, gnädige Frau?" fragt er plötzlich, als die Muſik einen jener zärtlichen langſamen Walzer anſtimmt, und ſie kann nun ſchlecht nein ſagen. Sie will es auch nicht. Von allen Männern, die hier im Raum weilen, iſt Jochen einer der ſtattlichſten.

Sie tanzen. Die Leute blicken nach ihnen. Man ſieht es ihnen an, daß ſie das ſchöne Paar bewundern. Jochen tanzt gut. Renate fühlt ſeinen Arm und gehorcht jedem leiſen Druck. Es iſt ſchön, ſo ſicher geborgen zu ſein. Wunderſchön.

„Warum ſind Sie nicht gekommen?" fragt er leiſe. „Danken Sie es den vielen Menſchen hier, daß ich ſo zahm zu Ihnen bin!"

„Ich wollte nicht, Jochen," gibt ſie zur Antwort.

„Aber ich will es! Ich erwarte Sie heute abend um neun Uhr an der gleichen Stelle. Werden Sie kommen?"

„Wenn Sie nicht auf der Stelle ja ſagen, riskiere einen Skandal!"

„Muß ich lachen?"

Er packt ſie plötzlich feſt. Ganz feſt. Sie ſpürt, wel Kraft in dieſen geſchmeidigen Armen ſchlummert.

„Sind Sie wahnſinnig?" ſtößt ſie heraus.

„Ja. Ich bin's. Und ich werde Sie küſſen, jetzt, v allen Leuten, wenn Sie mir nicht Ihr Wort geben, d Sie mich heute abend treffen werden!"

Wo ſoll das hin! denkt Renate. Er bekommt es fer das zu tun, was er mir androht. Und wenn er nicht Ve nunft annimmt, werde ich auch unvernünftig. Ich b auch nur ein Menſch aus Fleiſch und Blut. Hergott, muß ſchön ſein, ſo für ſein ganzes Leben geborgen zu ſe

„Jochen, lieber Jochen, was ſoll das werden?" ſta melt ſie hilflos und ſieht ihn kläglich an.

„Danach fragt ein Mann nicht, wenn er liebt. S werden kommen?"

Renate fühlt, daß es ſo nicht weitergeht, daß die Zuſtand ein Ende haben muß. Aus einem Spiel der G danken und Wünſche kann in einem unbewachten Aug blick Wirklichkeit werden. Sie iſt bang, daß ſie Hals ü Kopf in ein Abenteuer ſtürzt, aus dem ſie ſich ni mehr herausfindet. Vielleicht iſt es gut, in einer Au ſprache Klarheit zu ſchaffen, ihm zu zeigen, wie tör ſeine Hoffnungen ſind.

„Gut. Ich werde kommen", nickt ſie. „Aber täuſch Sie ſich nicht, Herr Malzahn!"

„Keine Sorge! Wenn du nur kommſt, Renate, dann alles gut."

Als der Tanz zu Ende iſt, bittet er, ihn bei Ottilie entſchuldigen, er könne jetzt nicht brav und artig neb ihr ſitzen. Sie entläßt ihn mit einem bangen Lächeln

In der Tür bleibt er plötzlich ſtehen. Er hat geſeh wie Arwid Kirſten mit einer Frau am Arm durch da Lokal auf Renate zugeht. Dieſe Frau kennt er doch! D iſt ja die geheimnisvolle Unbekannte von geſtern abend

„Wer iſt die Dame neben Herrn Kirſten?" fragt er de Empfangschef, der in der Halle ſteht.

„Sie kennen Frau Kirſten nicht, mein Herr?" Der G fragte zieht die Augenbrauen vorwurfsvoll empor, al ſei es ganz undenkbar, daß man Frau Kirſten nic kennen könnte. „Sie iſt geſtern nachmittag im eigene Flugzeug aus Schweden gekommen."

Jochen fährt ſich mit dem Zeigefinger zwiſchen Hal und Kragen. „Junge, Junge!" ſagt er unwillkürlich, daß der Empfangschef ihn verwundert anſieht.

Als er draußen am Strand auf der Promenade ſich au eine Bank hockt, iſt ihm nicht gerade wohl zumute. Au gerechnet ich mußte ihr in die Finger laufen! denkt e

Aber dann ſtößt ihn das Lachen. Armer Kirſten! D nützt dir keine Jacht und kein Flugzeug und kein Mam mon etwas! Na, ich werde dir keine Kopfſchmerzen wei ter machen. Er iſt mit einem Male ſehr vergnügt.

27.

Als Holtermann in Tempelhof das planmäßige Verkehrsflugzeug verläßt, ſteht eine ſchwarze Wolkenwan im Weſten.

Es iſt unerträglich ſchwül, aber die erſten Windſtö ſauſen ſchon über die weite Fläche des Landeplatzes.

Glück gehabt, denkt Holtermann. Eine halbe Stund ſpäter, und wir wären mitten in dem lieblichen Tanz g weſen.

Fortſetzung fol

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

llgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

r. 116 — Mittwoch, den 20. Mai 1942 — 64. Jahrg.

149256 Gefangene auf Kertſch

Drei ſowjetiſche Armeen vernichtet

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 19. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Krim haben deutſche und rumäniſche Truppen unter dem Oberbefehl des Generaloberſten von Manſtein in der Verfolgung des geſchlagenen Feindes die Meerenge von Kertſch in ganzer Breite erreicht. Die letzten ſtark befeſtigten Brückenköpfe beiderſeits der Stadt Kertſch wurden im Laufe des heutigen Tages nach erbittertem Widerſtand geſtürmt.

Die damit abgeſchloſſene Angriffs- und Verfolgungsſchlacht hat zur Vernichtung von drei ſowjetiſchen Armeen mit 17 Schützendiviſionen, drei Schützenbrigaden, zwei Kavalleriediviſionen und vier Panzerbrigaden geführt. Neben hohen blutigen Verluſten ließ der Gegner

149 256 Gefangene,
1 133 Geſchütze,
372 Granatwerfer,
258 Panzerkampfwagen,
3 814 Kraftfahrzeuge,

mehrere tauſend Pferde ſowie unüberſehbare Mengen an leichten Waffen und Gerät in unſerer Hand. Nur Trümmer des Feindes konnten die Küſte jenſeits der Meerenge erreichen.

An dieſem gewaltigen Erfolg haben ſtarke Luftwaffenverbände unter Führung der Generaloberſten Loehr und Freiherr von Richthofen hervorragenden Anteil.

In unermüdlichem Einſatz haben ſie den Kampf der Erdtruppen unterſtützt, dem fliehenden Feind Abbruch getan und die feindliche Luftwaffe bekämpft.

In Luftkämpfen verlor der Gegner 323 Flugzeuge. In den Gewäſſern der Halbinſel wurden 16 Schiffe mit zuſammen 13 600 BRT., ein Minenſuchboot und 21 kleine Küſtenfahrzeuge verſenkt. Zehn weitere Schiffe mittlerer Größe wurden durch Bombentreffer ſchwer beſchädigt. Der über die Enge von Kertſch überſetzende Gegner erlitt hierdurch weitere ſchwere Verluſte.

447 Sowjetpanzer zerſtört

Charkow wieder 80 Panzer abgeſchoſſen ſowie 31 Panzer über 500 Fahrzeuge durch die Luftwaffe außer Gefecht — Vernichtung der letzten Feindreſte bei Kertſch vor Abſchluß. — In Luftkämpfen 45 bolſchewiſtiſche Flugzeuge abgeſchoſſen.

B. Aus dem Führerhauptquartier, 19. Mai. Das Ober- mando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Vernichtung der letzten Reſte des Feindes auf der binſel Kertſch ſteht vor dem Abſchluß.

Im Raum von Charkow wurden weitere, mit maſ- n Kräften geführte Angriffe des Feindes abgeſchlagen. bei wurden am geſtrigen Tage wieder 80 feindliche Panzer ſchoſſen. Weitere 31 Panzer und über 500 Fahrzeuge aller wurden durch die Luftwaffe außer Gefecht geſetzt. Damit ich die Zahl der feindlichen Panzerverluſte Beginn dieſer Kämpfe auf 447 erhöht.

Im mittleren und nördlichen Abſchnitt der Oſt- waren eigene örtliche Angriffe erfolgreich.

Im rückwärtigen Gebiet des mittleren Frontabſchnittes e eine ſtarke bolſchewiſtiſche Bande aufgerieben.

In Lappland erzielten die deutſchen Truppen in er- ten Waldkämpfen gute Fortſchritte. Feindliche Gegen- iffe wurden abgewieſen.

In den Gewäſſern der Halbinſel Kola wurde ein s Frachtſchiff durch Bombenvolltreffer ſo ſchwer beſchä- daß mit ſeinem Verluſt gerechnet werden kann. Luft- iffe auf Murmanſk richteten erhebliche Zerſtörungen afengebiet an. Die Sowjets verloren in Luftkämpfen 45 zeuge, darunter 13 Hurricane.

In Nordafrika griffen deutſche Kampffliegerkräfte und Barackenlager der Briten im Raume um Tobruk e die Wüſtenbahn bei Capuzzo erfolgreich an.

Ueber Malta ſchoſſen deutſche und italieniſche Jäger in ämpfen fünf britiſche Flugzeuge ab.

An der Südküſte Englands belegten leichte Kampfflugzeuge age kriegswichtige Ziele der Hafenſtädte Brighton und l wirkſam mit Bomben. Hierbei wurden Treffer in Bahn- Fabrikanlagen beobachtet.

Der Luftangriff auf Brighton

In dem Vorſtoß leichter deutſcher Kampfflugzeug. gegen liſche Südoſtküſte teilt das Oberkommando der Wehr- weiter mit: Kurz nach 20 Uhr ſtießen am Montag e deutſche Kampfflugzeuge über den Kanal vor und n im Tiefangriff den Bahnhof von Brighton. Die Bahnhalle, in der vier unter Dampf ſtehende Züge beobachtet den, erhielt mehrere Bombentreffer. In einer Fabrik am and von Brighton detonierten die Bomben in den Werk- en. Drei Schornſteine ſtürzten ein. Nach dieſem nur Minuten dauernden Angriff kehrten die leichten deut- Kampfflugzeuge wohlbehalten zu ihrem Einſatzhafen

uftſchlacht über der Eismeerküſte

he Jäger ſchoſſen ohne eigene Verluſte 13 britiſche Flugzeuge ab.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mit- kam es am 18. 5. im hohen Norden zwiſchen deutſchen fliegern, die deutſche Kampfflugzeuge begleiteten, bolſchewiſtiſchen Jägern zu erbitterten Luftkämpfen. In Vormittagsſtunden ſtellten die deutſchen Jäger über der küſte einen feindlichen Verband von ungefähr 50 Hurri- Die feindlichen Jäger hatten ſich im Luftraum über manſk in verſchiedenen Höhen verſammelt, um den deut- Sturzkampfflugzeugen nach ihrem wirkungsvollen Bom- angriff auf den Hafen von Murmanſk den Rückflug ab- neiden. Die deutſchen Jäger griffen unverzüglich den lichen Verband an. In großen Höhen kam es zu einem digen Luftgefecht; dabei wurden innerhalb einer Viertel- zwölf Hurricane ohne eigene Verluſte von deutſchen ſchmitt-Jägern abgeſchoſſen. Eine 13. Spitfire wurde Zeit ſpäter von einem deutſchen Jagdflugzeug zum Ab- gebracht.

Feindnachſchub zerſchlagen

ierter Einſatz von Sowjetpanzern im Raum von Charkow ohne Erfolg

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mit- waren im Raum von Charkow die deutſchen Trup- am 17. Mai bei der Abwehr feindlicher Angriffe, die von Bolſchewiſten mit größter Heftigkeit unter maſſiertem ſatz von Panzern fortgeſetzt wurden, erfolgreich. wohl die Angriffe des Gegners durch bedeutenden Einſatz Menſchen und Material höchſte Anforderungen an die e und Standhaftigkeit der deutſchen Truppen ſtellten, den alle feindlichen Angriffe abgeſchlagen. Bei einem konzentriſch geführten Gegenangriff der deut- Truppen kam es im Raum nordoſtwärts von Charkow einem ſchweren Gefecht Panzer gegen Panzer. Bei heftigen wechſelvollen Kämpfen gelang es, das im Gegenangriff onnene Gelände zu behaupten und darüber hinaus einen en letzten Tagen hart umkämpften Geländeſtreifen wieder winnen. Trotzdem die Bolſchewiſten in das heftige zergefecht zahlreiche ſehr ſchwer bewaffnete Panzerkampf- en hineinwarfen, behielt die deutſche Panzerabwehr die rhand. Nach bisherigen Meldungen wurden am 17. Mai den panzerbrechenden Waffen des Heeres 56, von den ben deutſcher Sturzkampfflugzeuge weitere 54 feindliche zer außer Gefecht geſetzt, ſo daß der Feind im Verlauf r Kämpfe bisher 350 Panzer einbüßte. Ein weiterer Abwehrerfolg der ſeit Tagen ununterbrochen kämpfenden deutſchen Truppen wurde gegen friſch in den Kampf geworfene ſtarke Kräfte des Feindes erzielt, wobei die Bolſchewiſten unter beträchtlichen Verluſten an Menſchen und Panzern zurückgeworfen wurden.

Im rückwärtigen Gebiet hinter der deutſchen Front vernichteten ungariſche Sicherungstruppen im planmäßigen Angriff mehrere bolſchewiſtiſche Banden und befreiten zahlreiche Ortſchaften vom Terror der Banditen.

Die deutſche Luftwaffe unterſtützte die Kämpfe des Heeres im Donezgebiet durch pauſenloſe Angriffe gegen feindliche Feldſtellungen, Panzerneſter und im Gelände operierende Panzerkampfwagen. Durch die Bomben deutſcher Sturzkampfflugzeuge wurden am 18. Mai nach bisherigen Meldungen weitere 31 bolſchewiſtiſche Panzer außer Gefecht geſetzt.

Bei Angriffen gegen den feindlichen Nachſchub und rückwärtige Verbindungen fielen ſüdoſtwärts von Charkow den Bomben deutſcher Kampfflugzeuge über 300 Laſtkraftwagen, eine Pontonbrücke, Kraftſtofflager und Munitionsdepots zum Opfer. Wiederholt durchbrachen die deutſchen Kampffliegerverbände die feindlichen Flakſperren und griffen Truppenunterkünfte, Bereitſtellungen und Kolonnen wirkſam an, ſo daß die Bolſchewiſten außerordentlich hohe blutige Verluſte erlitten. Ueber dem Kampfraum des Donezgebietes kam es zu zahlreichen Luftkämpfen, wobei im Laufe des Montags elf feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen wurden.

Beſonders erfolgreiche Jagdflieger

Das Eichenlaub mit Schwertern für Leutnant Graf. — Leutnant Dickfeld mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz ausgezeichnet.

Der Führer hat dem Leutnant Hermann Graf, Staffelkapitän in einem Jagdgeſchwader, das Eichenlaub mit Schwertern des Eiſernen Kreuzes verliehen und ihm folgendes Schreiben zukommen laſſen: „Im Anſehen Ihres immer bewährten Heldentums verleihe ich Ihnen anläßlich Ihres 104. Luftſieges als elftem Offizier der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. gez. Adolf Hitler."

Ferner hat der Führer dem Leutnant Adolf Dickfeld in einem Jagdgeſchwader das Eichenlaub des Eiſernen Kreuzes verliehen und ihm folgendes Schreiben übermitteln laſſen: „In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einſatzes im Kampf um die Zukunft unſeres Volkes verleihe ich Ihnen als 94. Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. gez. Adolf Hitler."

Ritterkreuz für Flugzeugführer

Der Führer verlieh ferner auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Feldwebel Schleef, Flugzeugführer in einem Jagdgeſchwader.

Feldwebel Hans Schleef, am 19. 7. 20 zu Preuß. Boernecke geboren, iſt ein bewährter und einſatzfreudiger Jagdflieger, dem es in über 200 Feindflügen gelang, 41 Flugzeuge abzuſchießen. Daneben zeichnete er ſich durch ſchneidig durchgeführte Tiefangriffe und Jagdbombereinſätze aus. Auch dadurch erlitt der Feind empfindlichen Schaden.

Flak-Batteriechef mit Ritterkreuz ausgezeichnet

DNB. Berlin, 18. Mai. Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Oberleutnant Wiegang, Batteriechef in einem Flak-Regiment

Hiobsbotſchaften für die Plutokratien

Der deutſche Erfolg von Kertſch war das Fanal der Siege, die dieſes Jahr den tapferen Soldaten Adolf Hitlers bringen wird. Er iſt für den Feind zugleich das Signal, daß es fünf Minuten vor 12 iſt. Er fühlt es wohl auch. Denn anders läßt ſich die neue „Ermutigungsrede" des Lügenlords Churchill in Leeds kaum erklären und noch weniger die neuen Hilferufe des Sowjetjuden Litwinow-Finkelſtein in Waſhington. Es beſteht eben ein gewaltiger Unterſchied zwiſchen den Kämpfen auf der Halbinſel Kertſch und im Raum um Charkow. Die deutſchen Truppen haben bei Kertſch bei ihrer erſten Angriffsoperation dieſes Jahres die feindlichen Truppenverbände zerſchmettert und aufgerieben. Die Bolſchewiſten dagegen haben fünf Wintermonate hindurch die deutſchen Linien vergeblich angegriffen. Die deutſchen Stützpunkte blieben feſt in deutſcher Hand. Stalins Strategie der Maſſenabſchlachtung hat den Sowjets dafür derartig große Material- und Menſchenverluſte gebracht, daß ſich die Auswirkungen weitgehend in den kommenden Tagen fühlbar machen werden. Deshalb auch Churchills pſychologiſche Entlaſtungsoffenſive, das dumme Gerede von der „zweiten Front" in England und in Amerika, obwohl ſie nicht einmal wiſſen, wie ſie ihre erſte Front, die Front auf den Meeren, behaupten ſollen.

Denn Hitlers „ſchleichende Blechfiſche", wie in ohnmächtiger Wut ein US.-amerikaniſches Blatt unſere deutſchen U-Boote bezeichnet hat, beißen, ſtören und durchſchneiden die Verſorgungslinien des Feindes in immer größerem Maße. Die deutſchen Schläge zur See ſitzen. Weder von der Front im Oſten Europas noch von der Front auf den Meeren ſind daher die Nachrichten für die plutokratiſchen Kriegsverbrecher ermutigend. In London gebraucht man ſchon die recht peſſimiſtiſche Redewendung, „wie auch die Schlacht bei Charkow enden mag" und der Londoner Rundfunk mahnt die Engländer, nicht zu optimiſtiſch zu ſein. Sie haben auch wirklich keinen Grund dazu, weil die Kletterei auf den Gipfel des Berges, den Churchill in ſeiner Rede den Engländern vorgeſetzt hat, doch recht gefährliche Klüfte und Schluchten birgt und die Kletterei über ſie erhöhte Abſturzgefahren für die Plutokraten heraufbeſchwört. Der britiſche Ernährungsminiſter Woolton hat am Sonntag auf die ſchwierigen Ernährungsprobleme auf der belagerten Inſel hingewieſen. Der Ahnungsloſe wußte dabei noch nicht einmal zu dieſem Zeitpunkt, daß die deutſchen U-Boote der feindlichen Handelsſchiffahrt neue gewaltige Schläge verſetzt hatten. Er hätte dann die Lage Englands vielleicht noch düſterer gemalt, als er es am Sonntag tat. Mehr als eine halbe Million BRT., 534 800 BRT., alſo 748 720 Gewichtstonnen, ſind bisher im Mai auf den Meeresgrund geſchickt worden. Das ſind für England und die USA. Hiobsbotſchaften, die nicht durch Geſchwätz aus der Welt geſchafft werden können. Auf allen Meeren des Erdballes verſinken die feindlichen Schiffe. Die feindliche Tankerflotte verlor in 8 Tagen allein 12 ihrer wertvollſten Schiffe. Es nimmt deshalb nicht wunder, daß man im Lager der Plutokraten ſchon von einem Wettlauf zwiſchen Schiffsbau und Verſenkungen ſpricht, wobei die Neubauten niemals die Verſenkungsziffer erreichen können. Iſt es nicht ein böſes Zeichen für das kohlenreichſte Land der Welt, daß es in England eine Kohlenkriſe gibt. Da muß wirklich etwas nicht ſtimmen! Ebenſo nicht in den Vereinigten Staaten, wo Stalins Botſchafterjude Litwinow-Finkelſtein für die Ohren ſeines Herrn und Meiſters Troſtworte für die blutige Niederlage auf der Halbinſel Kertſch zu finden ſucht. Finkelſtein möchte wie Rooſevelt bluffen und faſelt von den Produktionsleiſtungen der amerikaniſchen Rüſtungsinduſtrie, die ihren Produktionsplan „bereits um 20 Monate" überſchritten hätte. Das lügt er in dem Moment, in dem in den USA. der Entſchluß gefaßt wurde, das geſamte Produktionsprogramm für 1943 zurückzuſtellen, da alle Kraft auf das Jahr 1942 gerichtet werden müſſe. Alle Fabriken, die jetzt in Angriff genommen werden ſollten, aber erſt 1943 fertig werden, werden nicht mehr errichtet. Mit anderen Worten, die US.-amerikaniſche Induſtrie iſt nicht in der Lage, die Vorausſetzungen für die notwendige Steigerung der Produktion, nämlich die Erweiterung des Produktionsapparates durch Herſtellung neuer Fabriken, zu bewerkſtelligen. Stalin wird alſo trotz Finkelſteins Schwindeleien ſeine Hoffnungen niedriger ſchrauben müſſen, genau ſo, wie es Churchill und Rooſevelt tun müſſen.

Iſt es nicht bezeichnend, daß die USA.-Zeitſchrift „United States News" jammert, die deutſchen U-Boote ſeien viel beſſer als die des Weltkrieges. Damals hätten die deutſchen U-Boote nur von einer ſehr beſchränkten Baſis eingeſetzt werden können, während ſie jetzt ihre furchtbare Jagd von den Baſen des nördlichen Norwegens bis zur Biscaya ausführten. Die USA. verfügten nicht über genügend Kriegsſchiffe für Geleitzugzwecke, und die Zeitſchrift vergleicht die Schlacht im Atlantik mit einem Wettrennen, in dem die deutſchen U-Boote weit vorn lägen und die Verſenkungen ſchneller als die Herſtellung der Neubauten erfolgten. Der USA.-Marineminiſter Knox habe ſich als ein ſehr ſchlechter Prophet erwieſen. Wie der Herr, ſo's Geſcherr! Alle Prophezeiungen und Vorausſagen Churchills und Rooſevelts waren ja auch nur Lüge, Heuchelei und Bluff. Die Völker in den Plutodemokratien, die ſich in die Illuſionen haben wiegen laſſen, müſſen die Zeche bezahlen, die die Kriegsverbrecher für ſie gemacht haben. Die Schlacht um Kertſch und die Siege unſerer U-Boote haben unſeren Feinden gezeigt, daß nicht eine zermürbte oder angeſchlagene Wehrmacht, ſondern ſiegesbewußte Diviſionen und eine Kriegsmarine und Luftwaffe, die nur das Ziel der Vernichtung des Gegners kennt, ihnen gegenüberſtehen, und daß die deutſche Wehrmacht allen kommenden Anforderungen und Entwicklungen gegenüber überlegen iſt. In London und Waſhington erkennt man die Gefahr, die der „gemeinſamen Sache" droht. Aber der Narr Rooſevelt weiß keinen anderen Ausweg als den des geſteigerten Verſuches, den Bolſchewiſten auf 6000 bis 8000 Kilometer Entfernung kärgliche Kriegsmittel über das Meer zu ſenden, die unſere U-Boote zum größten Teil verſenken. Hilferufe aus Moskau, aus London, aus

Auſtralien, Neuſeeland, Indien und ſonſtwo. So gellt es in die Ohren der Kriegsverbrecher. Schrecken und Furcht regieren in Moskau, London und Waſhington. Es werden noch ſchlimmere Zeiten für die anbrechen, denen Churchill „Blut, Schweiß und Tränen“ in ſeinem „reizenden Krieg“ verſprochen hat.

Der italieniſche Wehrmachtbericht

DNB. Rom, 19. Mai. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Dienſtag hat folgenden Wortlaut:

In der Cyrenaika wurden einige ſtarke feindliche Spähtrupps von vorgeſchobenen Panzereinheiten, andere von lebhaftem Artilleriefeuer zurückgeworfen. Eine feindliche Abteilung unter Führung eines Offiziers wurde ſüdöſtlich von El Mechili gefangengenommen. Flakgeſchütze unſerer großen Einheiten ſchoſſen zwei britiſche Flugzeuge ab. Feindliche Kraftwagen wurden im Wüſtengebiet von Aufklärungsflugzeugen wirkſam mit Maſchinengewehrfeuer belegt.

Deutſche Jäger zerſtörten in Luftkämpfen über Malta vier Spitfires. Ein anderes Flugzeug vom Typ Briſtol-Blenheim, das einen harten Zweikampf mit einem Aufklärer der italieniſchen Marine führte, ſtürzte öſtlich der Inſel ins Meer. Eines unſerer Flugzeuge ging verloren.

Bomben auf Bahnknotenpunkte in Indien

Flüchtender britiſcher Transportzug getroffen.

Große Verbände japaniſcher Armeeflieger griffen nach Frontberichten aus Burma erſtmalig Bahadurpur und Silchar, zwei wichtige Knotenpunkte der Verbindungslinie Indiens mit Tſchunking in der indiſchen Provinz Aſſam an und zerſtörten die Bahnhöfe, Lagerhäuſer und verſchiedene Eiſenbahnzüge. Auf einen Truppentransport mit fliehenden britiſchen Soldaten wurde im Bahnhof Silchar ein Volltreffer erzielt. Bahadurpur liegt 21 Kilometer weſtlich von Imphal (Manipur), das bereits mehrfach von den Japanern mit Bomben belegt worden iſt. Die Stadt Silchar liegt 100 Kilometer weſtlich von Imphal an der Bahnlinie, die von Indien in das Gebirge führt.

Aus Malang (Oſt-Java) wird gemeldet, daß 2500 indoneſiſche Soldaten freigelaſſen wurden, nachdem ſie Japan den Treueid geleiſtet hatten. Die Entlaſſenen, die von den niederländiſchen Behörden mit Gewalt auf das Schlachtfeld getrieben worden waren, feierten mit ihren Angehörigen ein freudiges Wiederſehen.

Port Moresby in Flammen

Japaniſche Kampffliegerverbände griffen auch am Montag Port Moresby im Papualand an. Zwei im Hafen liegende Transportſchiffe wurden durch Volltreffer in Brand geſetzt und kenterten. Ein weiterer Frachtdampfer von 6000 BRT. wurde außerhalb des Hafenbeckens durch Bombenvolltreffer verſenkt. Das Barackenviertel der Stadt ſtand noch ſeit dem letzten ſchweren Luftangriff in Brand. Es wurde durch Beobachtung feſtgeſtellt, daß faſt das ganze Militärbarackenviertel ein Raub der Flammen geworden iſt. Der Flugplatz von Port Moresby iſt durch zahlreiche Bombentreffer auf abſehbare Zeit unbrauchbar geworden. Hallen und Unterkünfte ſind zum großen Teil vernichtet.

20000 Tſchungking-Chineſen ergaben ſich

Zunehmende Demoraliſierung der Tſchiangkaiſchek-Armeen

Wie das Hauptquartier der japaniſchen Expeditionsſtreitkräfte in Nordchina bekanntgab, haben die gegen Ueberreſte der chineſiſchen Kommuniſtenbanden in der Provinz Hopeh und gegen Tſchungking-Streitkräfte auf der Schantunghalbinſel und längs des Gelben Fluſſes operierenden japaniſchen Truppen im Monat April durchſchlagende Erfolge erzielt und 16 492 Kriegsgefangene eingebracht, während 14 363 Gefallene des Feindes auf dem Schlachtfeld gezählt wurden. Die japaniſchen Streitkräfte ſtanden bei dieſen Kämpfen insgeſamt rund 225 000 Mann feindlicher Truppen in 1354 Gefechten gegenüber. Außer der erwähnten Gefangenenzahl haben ſich noch 19 288 Mann Tſchungking-Truppen den Japanern freiwillig ergeben. Eine große Menge Waffen und Munition wurde erbeutet.

Neuer auſtraliſcher Hilferuf

Mehr Schiffe und mehr Flugzeuge notwendig.

Der frühere Informationsminiſter Auſtraliens, Murdoch, ſchreibt in der auſtraliſchen Zeitung „Sidney Herald“: „Wir müſſen es den Köpfen in Waſhington einbläuen, daß wir Schiffe und Flugzeuge in bedeutend größerer Menge benötigen, und wir müſſen Churchill auffordern, auf einen größeren Anteil der amerikaniſchen Produktion für das Empire zu dringen.“ Murdoch knüpft an dieſen neuen Hilferuf eine ſcharfe Kritik gegenüber London und Waſhington. Er wirft Churchill und Rooſevelt vor, daß ſie nicht das Erforderliche zur Verteidigung Hongkongs, der malaiiſchen Halbinſel und Burmas getan hätten. Die Erklärung Rooſevelts, daß der Vorſtoß nach Süden „zum Stehen gebracht“ worden ſei, ſei kennzeichnend für den militäriſchen Dilettantismus in Waſhington und London.

Die auſtraliſche Kritik iſt ſchon richtig. Es iſt nur anzunehmen, daß man ſich in Waſhington und London weiter wie bisher den auſtraliſchen Forderungen verſchließen wird, weil ihnen ſelbſt das Waſſer bis zum Halſe ſteht. Die Auſtralier, die ihre beſten Soldaten für England auf den verſchiedenen Schlachtfeldern geopfert haben, ſie müſſen eben jetzt ſelber zuſehen, wie ſie ihr Land ſchützen können.

Rücktransport der Neuſeeländer wegen Schiffsmangels unmöglich

Nach einem Bericht des Londoner „Daily Sketch“ war es nicht möglich, dem früher geäußerten Wunſch der neuſeeländiſchen Regierung auf Rücktransport der neuſeeländiſchen Truppen aus Nordafrika und Europa zu entſprechen, da kein Schiffsraum vorhanden iſt. Die neuſeeländiſche Regierung wurde deshalb zu einer öffentlichen Erklärung veranlaßt, wonach ſie trotz der drohenden Gefahr auf den Heimtransport dieſer Truppen verzichtet, um die Transportfrage nicht noch mehr zu erſchweren.

Rooſevelt ſchluckt Panama

Das ganze Staatsgebiet von nordamerikaniſchen Truppen beſetzt.

In Waſhington iſt amtlich bekanntgegeben worden, daß zwiſchen den USA. und der Republik Panama ein neues „Verteidigungs“ Abkommen unterzeichnet wurde. Dieſes Abkommen iſt nun vom Parlament von Panama noch gar nicht unterzeichnet worden, aber der Weltimperialiſt Rooſevelt hat es ſehr eilig, neues Land zu rauben, und ſo hat er erhebliche USA.-Streitkräfte in das ganze Staatsgebiet von Panama einrücken laſſen. Das abgeſchloſſene Abkommen ſah nur die Errichtung von militäriſchen Funkſtationen, Flugplätzen und Flakſtellungen vor.

Wieder iſt alſo ein weiterer mittelamerikaniſcher Staat vollkommen in die Fänge der Dollarimperialiſten geraten. Jetzt begreift man, warum Rooſevelt durch ſeine Intrigen im Oktober vorigen Jahres den damaligen Präſidenten von Panama, Dr. Arias, in die Gefängniszelle ſperren ließ, nachdem ein kleiner Putſch inſzeniert worden war. Rooſevelt und ſeine Dollarjuden heucheln den mittel- und ſüdamerikaniſchen Völkern vor, daß ſie ſie beſchützen wollen (Frage: vor wem?) und dabei ſteht ihre ganze Raubgier nur danach, ein Land und ein Volk nach dem anderen zu ſchlucken, damit der Weg zur erträumten US.-amerikaniſchen Weltherrſchaft immer weiter beſchritten werden kann.

Engliſch-ägyptiſche Zuſammenſtöße

Britiſcher Kommandeur beſchimpfte König Faruk.

In Fayum (Aegypten) kam es, wie der Kairoer Nachrichtendienſt berichtet, zu blutigen Zuſammenſtößen zwiſchen ägyptiſchen und engliſchen Offizieren. In Fayum befand ſich ſeit langem eine ägyptiſche Garniſon; vor kurzem wurde nun auch eine engliſche Garniſon dorthin verlegt unter dem Vorwand, es handle ſich um einen wichtigen ſtrategiſchen Punkt.

Der britiſche Kommandant beſaß nun in Gegenwart des ägyptiſchen Vizekommandanten ſowie britiſcher und ägyptiſcher Offiziere die Frechheit, ſeinem Mißfallen über den ägyptiſchen König offen Ausdruck zu geben. Der junge und energiſche ägyptiſche Vizekommandant Fuad Schoukry machte dem engliſchen Kommandanten deshalb heftige Vorwürfe. Der britiſche Kommandant wurde d nur noch anmaßender und beſchuldigte den ägyptiſchen mandanten, ein Landesverräter zu ſein. Der Streit ende Revolverſchüſſen zwiſchen den beiden Offiziergruppen; me Offiziere wurden auf beiden Seiten getötet oder verw Der ägyptiſche Vizekommandant wurde auf Veranlaſſun Engländer verhaftet.

Tageschronik in Stichworten

Admiral Oldekop geſtorben

Nach mehrjähriger ſchwerer Krankheit iſt Admiral Oldekop im Alter von 64 Jahren geſtorben. Admiral kop, der als damaliger Stabschef des Admirals von Reu Ehre der deutſchen Flotte in Scapa Flow nach Beendigun Weltkrieges retten half, und an den Vorbereitungen zu ſenkungd er deutſchen Schiffe beteiligt war, iſt gebü Schleswig-Holſteiner. Nach dem Weltkriege war Ad Oldekop von 1927 bis 1931 Flottenchef der deutſchen Flo

Oberbefehlshaber der britiſchen Mittelmeerflotte abge

Wie dem engliſchen Nachrichtenbüro Reuter z amtlich in London mitgeteilt wurde, wird Admiral Sir Cunningham, der Oberbefehlshaber der Mittelmeer demnächſt in amtlicher Miſſion nach Waſhington Admiral Harwood, der zum Nachfolger Cunningham nannt worden iſt, iſt bereits in Alexandria eingetroffen.

Ungarn kämpft für den Endſieg.

Der ungariſche Propagandaminiſter Antal beto einer Rede, daß die ungariſche Nation nur von einem der Achſe die Sicherung ihres nationalen Daſeins und Unabhängigkeit erhoffen könne. Nation und Regierung ſich einmütig zum Ziel die ſiegreiche Beendigung dieſe ges, und ſie wollten übereinſtimmend ein auf neuem, ge Grund aufgebautes Europa. Der Staatsſekretär im miniſterium, Szaſz, betonte in einer Rede, daß der Kampf ein Kampf aller Ungarn ſei.

„Yokuſan Giin Domei“, die wichtigſte Gruppe des ſchen Abgeordnetenhauſes, die vor zwei Jahren mit geordneten gebildet wurde, löſte ſich nach einer verſammlung von ſelbſt auf. Die Gruppe hat die Ab dem Verband zur Unterſtützung der Kaiſe tik anzuſchließen.

Neue Verdunkelungsmaßnahmen in New York

Nach Meldungen aus New York ſind dort nach Verfügung des jüdiſchen Bürgermeiſters Laguardia durchgreifende Verdunkelungsmaßnahm Kraft getreten. Die New-Yorker ſpüren nun alſo auch lich, was ihnen Rooſevelt mit ſeiner Kriegspolitik ein hat

Die Verſetzung in den Höheren Schulen

Der Verſetzung der Schüler der Hö Schulen lagen in den verſchiedenen Teilen des Reiche von einander abweichende Beſtimmungen zugrunde Reichserziehungsminiſter hat nunmehr einhe Richtlinien herausgegeben. Aus den Forderungen die nationalſozialiſtiſche Erziehung an die Jugend ſtellen beſtimmen die Richtlinen u. a.: Ein Schüler hat nur das Anrecht auf Verſetzung, wenn er den Unte anforderungen genügt und den Willen zu Leiſtung und arbeit aufweiſt. Iſt dieſer Wille vorhanden, ſo kann Minderleiſtungen in Einzelfächern bei Höherleiſtungen deren Fächern hinweggeſehen werden. Ueber die Ver entſcheidet der Schulleiter. Von irgendeinem rechn ſchematiſchen Verfahren darf die Verſetzung nicht ab gemacht werden, jedoch kann ein Schüler, der in Deutſ Geſchichte gleichzeitig verſagt, im allgemeinen nicht werden. Im übrigen wiegen mangelhafte Leiſtunge mehreren Fächern einer Fachgruppe nicht ſo ſchwer, mangelhafte Leiſtungen in Fächern verſchiedener Fach Die Aufnahme in die Anfangsklaſſe der grundſtä Höheren Schule oder der Aufbauſchule erfolgt in jedem probeweiſe. Ein Schüler der Anfangsklaſſe, der ſich geeignet für die Höhere Schule erweiſt, kann aus ihr ent werden. Wer im übrigen zweimal das Ziel der gleich nicht erreicht, muß die Höhere Schule verlaſſen, eine Wiederaufnahme iſt im allgemeinen ausgeſchloſſen.

Die vom Hahnengrund

ROMAN VON KURT RIEMANN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU/SA

22. Fortſetzung

„Fahren Sie mich zum Schiffbauerdamm,“ weiſt er den Taxifahrer an. Er hat ſich entſchloſſen, nicht erſt ins Hotel zu gehen. Vielleicht erreicht er den Nachtſchnellzug nach Kopenhagen noch.

Das Haus iſt nicht gerade vornehm. Es zeigt zwar nach vorn ſo etwas wie eine halb zerfallene Faſſade, aber Aſſeſſor Förſter wohnt im Hinterhaus.

„Drei Treppen, und wenn Sie Schwein haben, iſt er mal zu Hauſe.“

Die Auskunft des Hausmeiſters iſt ebenſowenig vertrauenerweckend wie das Geſicht, das der Mann dabei zieht. So ſpricht man von Leuten, die die Miete unpünktlich zahlen.

Das Hinterhaus riecht nach Bohnerwachs, gebratenem Speck und Kinderwäſche.

Hier ſoll Ottilie groß geworden ſein? Die Sache wird immer ſeltſamer. Er erinnert ſich, daß der Aufenthalt in einer Anſtalt wie Hahnengrund nicht billig iſt.

Na, man wird ja ſehen.

Als die Tür geöffnet wird, nimmt er zunächſt gar nichts wahr, denn der Korridor iſt ſtockdunkel. Dann entdeckt er ein bleichſüchtiges Mädchen von dreizehn Jahren, deſſen Haare ſcheinbar ſelten mit einem Kamm in Berührung gekommen ſind. Aus der Küche, deren Tür offen zu ſtehen ſcheint, keift eine Frauenſtimme.

„Zu wem wollen Sie?“ fragt das Mädchen mißtrauiſch und wirft einen bangen Blick über die Schulter nach der Küche hin. „Wir kaufen nichts!“

„Wohnt hier Herr Aſſeſſor Förſter?“

„In Lebensgröße, mein Herr!“

Das iſt die tiefe Stimme eines Mannes, der aus dem Dunkel Antwort gibt. Gleichzeitig ſchwillt das Geſchrei aus der Küche an.

„Daß du mir auf keinen Fall irgend etwas kaufſt! Hörſt du? Kümmere dich um deine Geſchäfte und ſchaff Geld herbei, aber laß dich nicht von jedem Schwätzer einwickeln.“

Das iſt das letzte, was Holtermann hört, denn der Herr Aſſeſſor hat mit einem Fußtritt die Küchentür zugeknallt.

„Bitte treten Sie ein, mein Herr!“ fordert er dann mit der Gebärde eines Großfürſten den Ankömmling auf. „Mit wem habe ich das Vergnügen?“

Der Beſucher ſtellt ſich vor.

„Ah, Herr Doktor Holtermann! Sehr angenehm! Ich ſtehe zu Ihrer Verfügung, mein Herr! Elena, ſorge für zwei Gläſer und hole den Kognak herein!“

Das blaſſe Mädchen Elena verſchwindet, Herr Förſter öffnet eine Tür. „Bitte, mein Herr!“

Holtermann ſteht in einem Raum, deſſen traurigen Glanz aus beſſeren Tagen das Halbdunkel verbirgt, das ſich vom Himmel zwiſchen den Hofmauern bis hierher herabtaſtet.

„Sie kommen in Geſchäften, mein Herr? Sie ſind bei mir an der richtigen Stelle. Ich ſtehe Ihnen mit den günſtigſten Tarifen für jede Verſicherungsart zur Verfügung. Es iſt kein leichtes Geſchäft für mich, Sie müſſen mir das glauben. Man hat beſſere Tage geſehen und es iſt einem nicht an der Wiege geſungen, daß man auf dieſe Weiſe ſein Geld verdienen muß. — Zum Wohl, mein Herr!“

Holtermann greift zwar zum Glas, aber er ſetzt es nicht an die Lippen.

Der Aſſeſſor trinkt das ſeine leer, ein zweites und drittes verſchwindet in gleicher Haſt.

„Herr Aſſeſſor“, beginnt Holtermann vorſichtig, „ich komme nicht zu Ihnen in geſchäftlicher, ſondern in ſehr perſönlicher Angelegenheit. Es handelt ſich um Ihre Tochter Ottilie!“

Der Aſſeſſor ſcheint nicht zu verſtehen.

„Ottilie? Wie meinen Sie das, bitte? Welche Ottilie?“

Holtermann ſtutzt. Was iſt mit dem Mann los? Kennt er ſeine eigene Tochter nicht?

Herr Förſter muß den Blick wohl aufgefangen haben, gleichzeitig ſcheint ſich auch ſein Gedächtnis zu bemühen.

„Natürlich!“ ſtrahlt er plötzlich. „Die liebe Ottilie! Wie geht es ihr? Sie kommen von der Schule, von Hahnenklee? Ich habe mein Kind lange nicht geſehen, Herr Doktor, es iſt entſetzlich, aber was tut ein beſorgter Vater nicht alles für die Ausbildung ſeines Kindes!“

„Ja, Ottilie iſt zur Zeit nicht in Hahnengrund, ſondern in Warnemünde!“

Holtermann betont das Wort Hahnengrund mit voller Abſicht, und der Aſſeſſor ſcheint zu merken, daß er Dummheit über Dummheit begeht.

„Was iſt mit Ottilie? Was hat Ihr Beſuch zu bedeuten, mein Herr?“

Holtermann berichtet in kurzen Zügen. Dabei arbeiten ſeine Gedanken fieberhaft. Hier iſt irgend etwas nicht in Ordnung. Dieſer Mann Ottiliens Vater? Ausgeſchloſſen! Auch der gleichgültigſte Vater vergißt den Namen ſeiner Tochter nicht. Vor allem: der Mann kennt ja nicht einmal den richtigen Namen der Anſtalt. Holtermann beſchließt, ſehr vorſichtig zu ſein. Sein Spürſinn ſagt ihm, daß hier der Schlüſſel zu manchen Tatſachen liegt, die er noch nicht ganz durchſchaut.

Dem Aſſeſſor ſcheint der Vorſchlag, Ottilie von der Schule zu nehmen und ſie zur Sängerin ausbilden zu laſſen, gar nicht zu behagen. Er geht mit langen Schritten durch das Zimmer und ſteckt die Hand dabei hinter den Aufſchlag der ſchmutzigen Hausjoppe wie ein Napoleon.

„Mein Kind, eine Sängerin? Sie ſoll auf der Bühne ſtehen? Theaterluft? Nein, mein Herr, das werde ich nie zugeben können! Ein Glied meiner Familie au Tingeltangelbrettern? Ausgeſchloſſen! Wenn man keine Wirtſchaftsmacht mehr darſtellt, die Ehre de des iſt mir noch immer heilig und unverletzlich.“

„Sicher, Herr Aſſeſſor“, ſtimmt Holterman zu dann etwas ſchärfer: „Hinter dem Plan ſteht aber Mann, der heute eine Wirtſchaftsmacht darſtellt. Es außerordentlich töricht, ſein Angebot kurzerhand ſeitezuſchieben. Ueberlegen Sie das?“

„Ein Mann der Wirtſchaft? Will er Ottilie heira

„Unſinn. Er iſt perſönlich gänzlich unbeteili Fräulein Ottilie.“

Und nun verſucht Holtermann es mit der Ueberru lung, eine Taktik, die er als Führer ſeines Tor bootes ſo oft mit Erfolg angewendet hat.

„Genau ſo unbeteiligt wie — Sie.“

„Wie meinen Sie das?“ fährt der Aſſeſſor au habe mir nichts vorzuwerfen.“

Aber Holtermann ſieht doch, daß er ihn irgendwi troffen hat. Er weiß nur noch nicht, worauf die Sache hinzielt.

„Hören Sie mal“, ſagt er ganz kühl und gleich mäßig. „Ich kenne Fräulein Ottilie, kenne Sie, Ihre Tochter Elena geſehen und Ihre Frau Gema gehört. Es ſcheint mir unmöglich, daß Ottilie hier gewachſen iſt.“

„Sie iſt ſeit ihrer zarteſten Jugend in beſten Pen geweſen.“

„Aus welchem Grunde, Herr Aſſeſſor? Warum ſch Sie gerade nur Ottilie in Erziehungsinſtitute, die immerhin ſo teuer ſind, daß Sie eigentlich Ihren Mi nicht gerade zu entſprechen ſcheinen?“

Der Aſſeſſor erhebt ſich, ganz ablehnende Würde, kränkte Größe.

„Ich bin Ihnen keine Rechenſchaft ſchuldig über m Erziehungsmaßnahmen. Bitte, gehen Sie!“

„Ich werde morgen doch wiſſen, was ich zu w wünſche, Herr Aſſeſſor. Sie unterſchätzen meine H mittel. Jede gute Auskunftei erledigt ſolche Sachen kurzer Zeit. Es iſt nur eine Sache der Zeiterſpar wenn Sie ſelbſt mir klaren Wein einſchenken. Ich geneigt, Ihren anderen Kindern — haben Sie au Elena noch Kinder?“

„Drei. Zwei Söhne und eine Tochter.“

„Alſo gut, ich ſtelle jedem Ihrer Kinder eintauſ Mark als Erziehungsbeihilfe zur Verfügung. Das wä viertauſend Mark, die Sie ſich morgen früh auf der auszahlen laſſen können.“

Förſter ſtiert den Beſucher wortlos an. Holterma ſieht, wie es mächtig in ſeiner Bruſt arbeitet. Jetzt w er mich herauswerfen, denkt er, oder er akzeptiert.

Eine heiſere Stimme gibt Antwort: „Sagen wir tauſend insgeſamt.“

Holtermann nickt kurz. Dann fragt er ſchnell und o ihn zur Beſinnung kommen zu laſſen: „Ottilie iſt Ihr Kind?“

Fortſetzung f

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 20. Mai

Jubiläen und Gedenktage

20. Mai

Der Bildhauer Gottfried Schadow geb. — 1846: Der aloberst Alexander von Kluck geb. — 1882: Abschluß des undes zwischen dem Deutschen Reich, Oesterreich-Ungarn talien. — 1896: Die Tonkünstlerin Klara Schumann gest

Sonne und Mond (Sommerzeit):

Mai: SA. 4.58, SU. 20.56; MU. 0.15, MA. 9.13.

Leben aus dem Walde

ir brauchen nicht lange nachzudenken, um zu er- n, was der Wald den Menschen bedeutet und erst recht bedeutet.

öbel, Fachwerk, Dielen, Schiffe und Wagen, die ne der Stuben, die Glut der Herde und der ersten elzöfen — das alles kam aus den Wäldern. Beeren, Wild und Gevögel — ganze Genera- nährten sich von dem, was der Wald gab: heute wieder greifen wir die Parole auf: Nahrung dem Walde! Auch die Nahrung unserer Lungen, ollen Ozon, schenkt uns der Wald. Der Wald htet die Kunst, die Literatur, Malerei und Musik viele Jahrhunderte.

eit wenigen Jahren haben wir gelernt, den Wald einer ganz anderen Seite aus zu werten: der als Rohstoffquelle. Holz als Heiz- und Bau- rial ist uns viel zu kostbar geworden, seit wir n, daß wir bei der physikalischen und chemischen tzung des Holzes Werte finden, mit deren Hilfe Werkstoffe herstellen können, die uns auf dem markt, auf dem Papiermarkt, in der Medizin und en Zweigen der Wirtschaft unabhängig vom Aus- und von Devisen machen!

ieser Wert des Holzes hat sich im Kriege erheb- esteigert und legt uns die Verpflichtung auf, den zu schonen wie ein Heiligtum. Tabakrauchen, uskocher und Lagerfeuer haben im Wald und in Nähe von Wäldern nichts zu suchen! Achtet auch pielende Kinder und nehmt Eure Zündhölzer in Verwahrung.

•

chutz der Wälder, Moore und Heiden. Der rat des Kreises Segeberg macht u. a. bekannt: in letzter Zeit häufig aufgetretenen Brandfälle im zur Hauptsache Moor- und Heidebrände — erkennen, daß die Bevölkerung nicht mit der en Vorsicht umgegangen ist. Ich mache es allen iten zur Pflicht, aufklärend in der Bevölkerung irken und für die Innehaltung der Bestimmungen rgen. Besonders ist es unter anderem verboten, äldern oder auf Moor- und Heideflächen oder in rlicher Nähe solcher Gebiete (100 Meter) in der vom 1. März bis 31. Oktober zu rauchen, offenes oder Feuer mit sich zu führen oder brennende glimmende Gegenstände fallen zu lassen, fortzu- oder unvorsichtig zu handhaben. — Zuwider- ungen werden mit Gefängnis bis zu 3 Monaten mit Geldstrafe bestraft. In besonders schweren n ist Zuchthaus bis zu 10 Jahren vorgesehen. — er ist das Rauchen in Scheunen, Speichern und len verboten. Ich ersuche dafür Sorge zu tragen, die Bestimmungen strengstens durchgeführt werden. nderes Augenmerk ist auf die in den landwirt- lichen Betrieben tätigen Kriegsgefangenen und ndischen Zivilarbeiter zu richten.

---

in stattlicher Bursche. Unser Einwohner Jäger- tkamp erlegte im Gebiet Gut Holm—Segeberger t einen Hirsch, der das Gewicht von rund 300 Pfd. eist.

egen Hamsterei. In der „Zeitschrift der Aka- e für Deutsches Recht" wird die Frage behandelt, das Hamstern nichtbezugsbeschränkter Waren im g rechtlich zu beurteilen ist. Zwar kann nichtbe- beschränkte Ware von jedem Verbraucher erworben en, aber nur in angemessenem Umfang und unter emäßer Berücksichtigung anderer Volksgenossen. den die Anschaffungen zur Hamsterei, so kann Hamsterei nach der Kriegswirtschaftsverordnung „Beiseiteschaffen" strafbar sein. Dies gilt z. B. auch das unvernünftige und uneinsichtige Aufkaufen von nständen des täglichen Bedarfs, wie z. B. Brief- er, Schnürsenkeln, Kämmen usw.

ichtig gießen im Garten. Gießen ist eine Kunst, die man sich verstehen muß. In der zweiten Hälfte Mai, wo im Durchschnitt keine Nachtfröste mehr fürchten sind, gießt man am besten nur abends. man begieße nicht zu häufig, sondern einmal g, und zwar nicht nur die Blätter und Erdober- , sondern so, daß auch die Wurzeln Wasser er- n. Nur Erbsen und Bohnen brauchen fast kein er als schlingende Pflanzen. Zu beachten ist, daß mit kaltem, sondern nur mit abgestandenem Wasser ssen werden sollte.

Der Rundfunk am Donnerstag

Reichsprogramm: Das Große Orchester des Reichs- s Frankfurt bietet von 10.00–11.00 Uhr Unterhal- musik. Jungmädel und Pimpfe der Rundfunkspielschar a bringen unter dem Motto „Alle Birken grünen in r und Heid" von 15.30–16.00 Uhr Frühlingsweisen. gende Freude" verspricht die Sendung von 16.00–17.00 „Wie es euch gefällt" von 21.00–22.00 Uhr. Freunde ublier Unterhaltungsmusik schalten sich ein in das Abend- en des Reichssenders Frankfurt von 23.00–24.00 Uhr. Ballettmusik und Tanzweisen enthält.

eutschlandsender: Von 17.15–18.00 Uhr Werke Beethoven und Schubert. Das Nürnberger Kammer- ter spielt im historischen Nürnberger Rathaussaal als dere Seltenheit ein Konzert für Kontrabaß und Kammer- er von Joseph Mathias Sperder (18.00–18.30 Uhr). Stunde für dich" von 21.00–22.00 Uhr mit gefälligen en bekannter Film- und Tanzkomponisten.

Für die Hausfrau!

Unveränderte Rationen — Butter statt Margarine

In diesen Tagen werden die Lebensmittelkarten für die 37. Zuteilungsperiode vom 1. bis 28. Juni verteilt. Die Höhe der Rationen bleibt unverändert. Nur bei der Fettverteilung tritt unter Beibehaltung der Gesamtration eine Aenderung ein. An Stelle von Margarine, deren Erzeugung auch in diesem Jahr vorübergehend eingestellt wird, werden Butter und Speiseöl abgegeben. Für 62,5 Gramm wegfallende Margarineration erhalten die Verbraucher eine dem Fettgehalt nach gleiche Menge von 50 Gramm Speiseöl, während für die restliche Margarineration Butter in gleicher Menge ausgegeben wird. Lang- und Nachtarbeiter sowie Schwer- und Schwerstarbeiter, die ihre Zulagen bisher in Margarine oder Speiseöl beziehen konnten, erhalten auf die Kleinabschnitte ihrer Zulage- und Zusatzkarten Butter oder Speiseöl. Damit Speiseöl auch in den Gaststätten bezogen werden kann, gewähren einige Kleinabschnitte der Fettkarten die Möglichkeit zum Bezuge kleinster Mengen Speiseöl. Butter kann in der 37. Zuteilungsperiode auch auf die Reise- und Gaststättenmarken für Margarine bezogen werden, ferner auf die Margarineabschnitte der Reichskarten für Urlauber. Der Erlaß bestimmt ferner, daß die Kleinverteiler, wenn ihre Bestände an Haferflocken für eine gleichmäßige Belieferung aller Verbraucher nicht ausreichen, Haferflocken bevorzugt auf die Nährmittelkarten für Kinder bis zu drei Jahren abzugeben haben. Im Interesse der Papierersparnis sind die Formate weiterer Karten verkleinert worden. Um den Kindern von drei bis sechs Jahren die Möglichkeit zu geben, mehr Weizenmehl zu beziehen, berechtigen auf der Reichsbrotkarte für Kinder von drei bis sechs Jahren künftig sämtliche Brotabschnitte nach Maßgabe der Karte auch zum Mehlbezug.

Ausgleichsabgabe auf frisches Fleisch bei Hausschlachtung. Bei Hausschlachtungen hat der Schlachtende auf Anordnung des Ernährungsamts oder der Kartenstelle Fleisch aus der Hausschlachtung abzugeben, wenn er sich sonst für einen übermäßig langen Zeitraum aus der Hausschlachtung versorgen müßte. Dabei kann auch die Entrichtung einer Ausgleichsabgabe in Frage kommen. Um für den Hausschlachtenden diese Fleischablieferung zu vereinfachen, werden, wie der Reichsernährungsminister bekanntgibt, die Außenstellen der Viehwirtschaftsverbände Fleisch aus Hausschlachtungen möglichst Fleischereibetrieben am Ort der Schlachtung zuweisen oder sonst Maßnahmen treffen, damit eine Ausgleichsabgabe nicht fällig wird. Soweit ein solcher Weg jedoch nicht beschritten werden kann, ersucht der Minister im Einvernehmen mit dem Reichsminister des Innern, das Fleisch aus Billigkeitsgründen von der Ausgleichsabgabe freizustellen.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünster. Plötzlicher Tod. Gegen mittag vermißte man einen 58jährigen Arbeiter in einem Neumünsteraner Lederwerk, der geraume Zeit nach Arbeitsschluß die Kontrolle noch nicht passiert hatte. Er wurde schließlich in einem Arbeitsraum anf einer Bank liegend tot aufgefunden.

Grabau. Beim Grabauer Schloß, an der Stelle, wo sich früher der Rosenpark befand, ist jetzt eine Reit- und Fahrbahn hergerichtet worden, auf der im Laufe des Sonntagnachmittag Vorführungen von Zuchtpferden stattfanden.

Elmshorn. Im Eisenbahnzug gestorben. Als eine Familie, Eltern und zwei Kinder, anf der Reise von Bremen nach Kappeln war, um dort Verwandte zu besuchen, wurde zwischen Tornesch und Elmshorn der etwa 30jährige Ehemann von einem Schlaganfall ereilt und starb kurze Zeit danach. Die Leiche wurde auf dem hiesigen Bahnhof aus dem Zug gehoben.

Eddelak. Vom Zuge erfaßt und getötet. Bauer Thomsen aus Westerbüttel wurde an einem schrankenlosen Bahnübergang mit seinem Trecker, mit dem er auf die Weide fahren wollte, vom Zuge erfaßt. Der Trecker stürzte um, und T. wurde auf der Stelle getötet. Er hinterläßt eine kinderreiche Familie.

Ascheberg. Belobigter Lebensretter. Der Schmied Friedrichsen und der Knabe Erwin Storm hatten am 7. Januar gemeinsam einen Jungen vom Tode des Ertrinkens gerettet. In Anerkennung der bei dieser Tat bewiesenen Entschlossenheit und Opferwilligkeit wurde den Rettern jetzt vom Regierungspräsidenten in Schleswig im Namen des Führers eine öffentliche Belobigung erteilt.

Wohldorf. Mausoleum abgebrochen. Das im Wohldorfer Wald seit den achtziger Jahren bestehende mit einer großen Freitreppe und zwei Bronzefiguren geschmückte monumeatale Mausoleum, das seit 1928 unter Denkmalschutz stand, ist abgebrochen worden. Das Mausoleum, das sich der Besitzer des „Wohldorfer Hofes" hatte errichten lassen, war allerdings im Laufe der letzten Jahre baufällig geworden, und zwar deshalb, weil man in den Kriegsjahren 1914-18 die Kupferbekleidung abgenommen und später nicht wieder erneuert hatte. Die beiden Bronzefiguren waren schon vor einiger Zeit bei der allgemeinen Metallsammlung zur Verfügung gestellt worden.

Hamburg. Ulmenschicksal besiegelt. Auch im vergangenen Jahr hat die Ulmenkrankheit sich wieder weiter ausgebreitet. Namentlich in Rothenburgsort und Hammerbrook sieht man viele abgestorbene Bäume, deren Kronen im Winter gekappt worden sind, um Unfälle durch herabstürzende Aeste zu vermeiden. In den kommenden Monaten werden auch die Stämme beseitigt werden. In Groß-Hamburg sind zurzeit von den früher vorhandenen 25 000 Ulmen nur noch rund 9 000 übriggeblieben. Alle Versuche, der Seuche Herr zu werden, sind fehlgeschlagen, und auch die in letzter Zeit wieder verbreitete Nachricht, daß man in Holland eine widerstandsfähige Ulmenart aus Sämlingen spanischer Herkunft gezüchtet haben soll, hat sich in der Praxis nicht bestätigt. Schon vor vier Jahren hat das hamburgische Gartenwesen sich mit der Tatsache abgefunden, daß das Schicksal der Hamburger Ulmen besiegelt ist, und daß nichts anderes übrigbleibt, als Ersatz durch Bäume anderer Gattungen zu schaffen.

Apenrade. Mit dem Rad gestürzt und die Wirbelsäule gebrochen. Ein 40 Jahre alter Mann aus Genner wurde bewußtlos und mit einem Bruch der Wirbelsäule aufgefunden, dem er im Krankenhaus in Apenrade erlegen ist. Der Mann hatte mit dem Rud einen steilen Weg an die See herunterfahren wollen und war dabei gestürzt.

Törsbüll. Vom Zuge erfaßt und getötet. Scheu gewordene Pferde eines vom Felde heimfahrenden Landmannes überquerten den Bahnübergang zwischen Törsbüll und Rinckenis in dem Augenblick, als der Zug von Törsbüll in voller Fahrt ankam. Der hintere Teil des Wagens wurde vom Zuge erfaßt und und der Mann so schwer verletzt, daß er kurz darauf gestorben ist. Die unverletzt gebliebenen Pferde liefen mit dem Rest des Wagens weiter, bis sie eingefaugen werden konnten.

Aalborg. Ein Neubau wurde durch eine Windhose zum Einsturz gebracht, wobei 30—40 Arbeiter unter den Trümmern begraben wurden. Sie konnten alle durch das Zonenrettungskorps befreit werden. Der größte Teil von ihnen hatte nur geringe Verletzungen davongetragen, sieben mußten ins Krankenhaus gebracht werden, wo bei zweien sehr ernste Schäden festgestellt wurden.

Middelfart. Aus der Schaukel gestürzt. Ein 19 Jahre alter Mann stürzte von einer Luftschaukel, deren eine Stange plötzlich abgebrochen war. Er erlitt einen tödlichen Schädelbruch.

Falster. Zwei Riesengeweihe gefunden. Bei Arbeiten in einem Torfmoor wurden zwei große Geweihe von mehr als einem Meter Höhe und 5 Kilo Gewicht gefunden. Sie waren durch das jahrhundertelange Liegen im Moor hohl und mürbe geworden.

Gewalttätiger Schwarzschlächter hingerichtet

Am 19. 5. 1942 ist der am 26. 5. 1898 in Schilsdorf geborene Cristian Schlüter aus Kiel, Boninstraße, hingerichtet worden, den das Sondergericht in Kiel zum Tode verurteilt hat.

Schlüter war am 13. 5. 1942 wegen Schwarzschlachtens zu einer Freiheitsstrafe verurteilt worden. Als das Urteil verkündet wurde, hat er auf den Staatsanwalt und die Richter mehrere Schüsse abgegeben.

Nah und Fern

Hunderttausender gezogen. In der 2. Klasse der 7. Deutschen Reichslotterie wurden drei Gewinne von je 100 000 Mark auf die Nummer 144 592 gezogen. Diese Glücksnummer wurde in allen drei Abteilungen in Achtelteilung gespielt.

Feldpostpaket aus Afrika für den Leipziger Zoo. Ein Freund des Leipziger Zoos, der zur Zeit in Nordafrika steht, übersandte dem Leipziger Zoo einen in der Wüste bei Bengasi gefundenen Skorpion. Das Tier, das sorgfältig in Watte und Wüstenzweigen verpackt war, erholte sich bald von der dreizehntägigen Reise als Feldpostpäckchen und hat nunmehr im Kriechtierhaus, dem Lieblingsaufenthalt des Spenders, eine neue Wohnung erhalten. Weitere derartige Feldpostsendungen sind in Aussicht gestellt.

Pflücken von Enzian wird bestraft. Eine Bergwachtstreife stellte in der Nähe eines bekannten Allgäuer Fremdenortes zwei Frauen beim Pflücken des streng geschützten stengellosen Enzians. Die Zählung des bereits gepflückten Enzians ergab eine Menge von 1220, zum Teil bewurzelter Pflanzen. Anzeige gegen diesen in seinem Ausmaß unglaublichen Fall von Pflanzenraub ist erstattet.

Ein Storch fiel aus der Rolle. Eine merkwürdige Auffassung von der Aufgabe, die dem Storch im deutschen Kinderglauben zugedacht ist, bewies ein Storch, der in Ragnit (Ostpreußen) von sich reden machte. Im Garten einer Siedlung spielte das fünfjährige Töchterchen des Besitzers, als die Mutter plötzlich Angst- und Schreckensschreie des Kindes vernahm. Sie eilte zu der Kleinen und sah, wie ein Storch das kleine Mädchen mit dem Schnabel bearbeitete. Beim Nahen der Mutter ergriff der bösartige Vogel die Flucht.

50 000 RM. in Theaterpausen gesammelt. Die ostpreußischen Bühnenschaffenden führten im letzten Winter in den Theaterpausen Sammlungen für das Winterhilfswerk durch. Wie jetzt festgestellt wurde, hat diese Sammlung über 51 000 Reichsmark erbracht. An der Spitze steht das Opernhaus Königsberg.

17000 Mädel im Landeinsatz

Mit über 500 Mädeln der Hitler-Jugend aus den 7. Klassen der höheren Schulen Berlins verließ der erste Sonderzug in Richtung Danzig-Westpreußen die Reichshauptstadt. Verabschiedet von der Gebietsmädelführerin Pranz aus der Reichsjugendführung und auf dem Transport begleitet von besonders ausgewählten BDM.-Führerinnen fuhren die Mädel ihrem Einsatz dieses Sommers entgegen. Gleichzeitig hat auch in den übrigen Gauen des Reiches der Mädeleinsatz im Rahmen der Sicherung der Ernährung des deutschen Volkes begonnen. Insgesamt werden 17 000 Mädel erfaßt. Alle Mädel durchliefen eine ärztliche Untersuchung. Im allgemeinen kommen die Mädel in der Nähe ihres Wohnortes zum Einsatz, nur die Großstädte und dicht bevölkerten Bezirke geben Kontingente zur Verwendung in anderen ländlichen Gauen ab. Die Unterbringung erfolgt meist in Lagern der NSV.-Heime oder in den Osteinsatzlagern des BDM. Durch den Einsatz der 17 000 BDM.-Mädel hat die NS.-Volkswohlfahrt die Möglichkeit, zusätzlich 5000 Erntekindergärten einzurichten.

Zum Strecken
anderer Soßen
Knorr
Soßen-Würfel
Für ¼ Liter

Feindmaſchinen ſtürzen brennend ab

Jäger und Flak zerbrechen Großangriff britiſcher Bomber.

Von Kriegsberichter Richard Wolff.

Pk. Durch die Unterkünfte der Jäger ſchellen die Alarmglocken. In den Bunkern der Flak raſſeln die Klingeln und rufen die Bedienungen an die Geſchütze. In Bruchteilen von Minuten iſt die Flak feuerbereit. während die Jagdmaſchinen ſchon in der Luft hängen. Trotz der Abendſtunde iſt es taghell. Die anfliegenden Feindmaſchinen ſind daher deutlich zu erkennen. An der Weſtküſte Norwegens befinden ſich deutſche Flotteneinheiten auf dem Marſch. Auf ſie hat der Brite einen Großangriff ſeiner Luftſtreitkräfte angeſetzt. In immer neuen Pulks fliegt der Tommy an. Aber er hat nicht mit der Kraft der deutſchen Abwehr gerechnet, obwohl er ſie in der letzten Zeit öfter hat ſpüren müſſen.

Mit Schneid greifen die deutſchen Jäger die mehrmotorigen Britenbomber an. Schon nach kurzen Feuerſtößen wirbeln und trudeln die erſten Feindmaſchinen durch die Luft, ſauſen zerfetzt, durchlöchert und brennend ins Meer, ſchlagen auf und verſchwinden unter hoch aufſpritzender Giſcht. Die Beſatzungen kommen gar nicht dazu, auszuſteigen und ihr Leben zu retten. An den Abwehrgeſchützen der Flotteneinheiten ſtehen die Bedienungen bereit, ſofort den deutſchen Jägern ausweichende Feindmaſchinen mit einem wahren Feuerhagel zu überſchütten, wenn ſie in den Wirkungsbereich der Schiffsartillerie kommen. Torpedos fallen, fallen wirkungslos ins Meer. Aber der Brite iſt zäh, er will den Einſatz von einem Erfolg begleitet ſehen. Zäher aber iſt der deutſche Abwehrwille.

Weitere Bomber fliegen an: Hudſons und Beauforts. Dumpf dröhnen die Motoren und miſchen ſich mit dem Krachen der Flakgeſchoſſe und den kurzen Feuerſtößen der Jäger. Da wieder hat es einen der Bomber geſchnappt, ein Motor iſt in Brand geſchoſſen. Das Feuer frißt ſich weiter, greift auf die Tragflächen über, Bomben und Torpedos fallen im Notwurf, dann dreht ſich die Maſchine um ihre eigene Achſe, ſchmiert ab und ſtürzt als hell lodernde Fackel ins Meer. Neue Torpedos fallen und laſſen das Waſſer zu meterhohen Fontänen aufſpritzen. Aber kein einziger trifft ins Ziel.

Der Angriff wird erbitterter, als der Tommy keinen Erfolg ſieht: Maſchinen drehen ab und überlaſſen anderen Bombern den Kampfraum. Doch jeden Vorſtoß muß der Brite mit neuen Opfern bezahlen. Eine Stunde ſchon währt die Luftſchlacht, und noch iſt der Feind nicht um einen Schritt in der Verwirklichung ſeines Planes weitergekommen. Aber er hat ſchon blutig mit dem Verluſt von Menſchen und Maſchinen ſein Unternehmen bezahlen müſſen.

Dennoch gibt er nicht auf. Er will endlich einmal einen Erfolg für ſich buchen können. Aber auch der hartnäckigſte Angriff zerſchellt an der deutſchen Abwehr: Als die Jagdmaſchinen zu ihren Einſatzhäfen zurückfliegen, landen, tanken und wenig ſpäter wieder in der Luft ſind, ſetzt die deutſche Flak im Zuſammenwirken mit der auf den Flotteneinheiten befindlichen Schiffsflak und der Marineartillerie den Briten die geballte Kraft ihres Feuers entgegen, ſtößt wie mit glühenden Fäuſten in die Pulks der anfliegenden Bomber, ſprengt ſie auseinander, faßt einzelne Maſchinen auf und läßt ſie nicht mehr den Feuergarben ihrer Geſchütze entrinnen: Eine Maſchine nach der anderen wird in Brand geſchoſſen, auseinandergeriſſen, ein Bomber nach dem anderen verſinkt ins Meer.

Dann ſind die Jäger wieder am Feind, laſſen ihn nicht zur Beſinnung kommen, ſetzen ſich vor angreifende, hängen ſich an abdrehende Maſchinen und jagen aus den Rohren, was dieſe hergeben wollen. So gelingt es den Briten während der Stunden andauernden Luftſchlacht nicht, auch nur eine Bombe oder einen Torpedo auf den Einheiten der deutſchen Flotte anzubringen.

Endlich dreht die letzte Feindmaſchine ab. Der engliſche Fliegerverband iſt zerſchlagen. Der größte Teil der Britenbomber iſt vor der norwegiſchen Weſtküſte in den Fluten des Meeres verſunken. Mit insgeſamt 29 Maſchinen mußten die Briten ihr jüngſtes Unternehmen wahrlich teuer bezahlen.

Drei Viertel von Bath ſchwer mitgenommen

So wirkten die deutſchen Vergeltungsſchläge.

Eine nordamerikaniſche Agentur berichtet aus Bath, die Bewohner dieſes vornehmen engliſchen Badeortes ſeien ſehr niedergedrückt, nachdem ſie ſich an das Wegräumen der Trümmer von dem letzten deutſchen Luftangriff begeben hätten. Die Flugzeuge hätten die Stadt aus allen Richtungen überflogen und Fabriken, Läden, Hotels und Schulen in Schutthaufen verwandelt. In großen Gebieten ſeien etwa dreiviertel der Häuſer beſchädigt, angefangen von zerbrochenen Fenſtern bis zu vollſtändig zerſtörten Häuſern. Die Angreifer hätten zuerſt Leuchtfallſchirme abgeworfen, denen Brandbomben folgten. Danach ſeien ſie im Sturzflug niedergegangen und hätten Straßen und Dächer mit den Bordwaffen beſchoſſen. Die nächſte Welle hätte Sprengbomben abgeworfen und ſei dann ebenfalls im Sturzflug heruntergekommen, um mit den Bordwaffen zu ſchießen. Viele Gebäude tragen die Spuren von Geſchützfeuer.

Nach drei Schüſſen gegen ein U-Boot verſenkt

Ein 600 BRT. großer amerikaniſcher Frachtdampfer, der von einem mittelamerikaniſchen Hafen nach Richmond (Virginia) unterwegs war, wurde im Seegebiet des Karibiſchen Meeres durch ein Unterſeeboot angegriffen und durch Torpedovolltreffer verſenkt. Das Schiff hatte verſucht, das Unterſeeboot mit einem Bordgeſchütz anzugreifen, wurde jedoch, bevor es mehr als drei Schuß abgeben konnte, durch einen Torpedo mittſchiffs getroffen und brach in der Mitte auseinander. Ein Teil der Beſatzung konnte an Land gebracht werden.

In britiſchen Dienſten fahrend verſenkt.

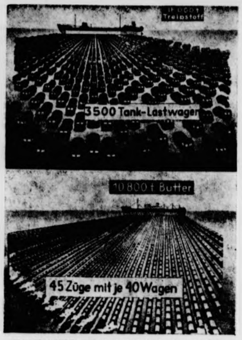
In einem Hafen Venezuelas trafen Ueberlebende eines norwegiſchen, in britiſchen Dienſten fahrenden Schiffes ein, das in der Nacht zum 13. Mai in der Nähe des Golfs von Maracaibo durch ein Unterſeeboot der Achſenmächte angegriffen und verſenkt wurde. Es handelt ſich bei dem verſenkten Schiff um den Frachtdampfer „Ilſe", der von der britiſchen Regierung belegt worden war. — In Willemſtad, auf der niederländiſchen Inſel Curaçao, landete eine Anzahl Beſatzungangehöriger eines in der Nacht zum 18. Mai verſenkten amerikaniſchen Frachtdampfers. Nach Ausſagen von Beſatzungsmitgliedern handelte es ſich um einen Bananendampfer von 4700 BRT. Die Verſenkung des Schiffes iſt daraufhin vom amerikaniſchen Marineminiſterium zugegeben worden.

„Amerikaniſcher Tag" in New York

Jüdiſcher Reklamerummel unter Leitung Laguardias.

In der offenſichtlichen Abſicht, die von allen ausländiſchen Beobachtern beſtätigte mangelnde Kriegsbegeiſterung des USA.-Volkes aufzupulvern, wurde am Sonntag in New York ein ſogenannter „Amerikaniſcher Tag" veranſtaltet. Die Veranſtaltung, die im Zentralpark unter der Leitung des geſchäftigen jüdiſchen Bürgermeiſters Laguardia ſtattfand, wies eine ganze Reihe von „Attraktionen" auf, die dazu angetan waren, den Amüſierpöbel der Millionenſtadt am Hudſon zu einem möglichſt zahlreichen Beſuch anzulocken. So konnte man dort den Negerboxer Joe Louis Arm in Arm mit einem Leutnant der USA.-Marine bewundern, der als der „Held von Bataan" herumgereicht wurde. Emigrantengenerale hielten tönende Reden und ein bekannter jüdiſcher Schlagerkomponiſt brachte die Hymne „Gott ſegne Amerika" zu Gehör, während der Jude Laguardia höchſtperſönlich einem Maſſenaufgebot von Poliziſten und Feuerwehrleuten „ſchneidige" militäriſche Kommandos vormauſchelte.

Den Höhepunkt dieſes grotesken, echt jüdiſchen Reklamerummels, durch den dem USA.-Volk mit Pauken und Trompeten der von Rooſevelt ſchmerzlich vermißte Kampfgeiſt eingetrichtert werden ſollte, bildete ein „amerikaniſches Glaubensbekenntnis", das von der Menge laut nachgebetet werden mußte. Mit dieſem „Vater unſer Rooſevelts" ſollte offenbar die dem Kriegshetzer im Weißen Haus immer unbequemer werdende Frage, wofür die USA. eigentlich in den Krieg gezogen ſind, niedergeſchrien werden.



Empfindlichſte Tonnageverluſte des Feindes

Deutſchlands Kriegsmarine und Luftwaffe ſteht in unabläſſigem Einſatz gegen England und die USA. Tag um Tag wird die feindliche Handelsſchiffahrt ſchwer getroffen. Da iſt es notwendig, daß jeder ein klares Bild davon erhält, was eine Brutto-Regiſter-Tonne eigentlich iſt, die mit der bekannten Gewichtstonne gar nichts zu tun hat. Die Brutto-Regiſter-Tonne iſt vielmehr ein Raummaß, das einem Inhalt von 2,8 Kubikmeter entſpricht. Es kommt bei den verſchiedenen ſpezifiſchen Gewichten der einzelnen Güter darauf an, was geladen wurde, wenn man ſich veranſchaulichen will, welcher Verluſt dem Feinde durch die Verſenkung entſteht. Oben: Ein Tanker von 10 000 BRT. kann rund 18 000 Gewichtstonnen Flugbenzin aufnehmen. Schlägt man die Ladung dieſes Schiffes, ſiehe Zeichnung, auf Landtransportmittel um, ſo wären hierfür rund 3500 Tanklaſtwagen erforderlich; der Verluſt dieſer Treibſtoffmenge nimmt über 4500 Bombern die Möglichkeit, einen Angriffsflug von rund 1600 Kilometer Länge durchzuführen. Daraus kann jeder ermeſſen, welch empfindlicher Verluſt dem Feind zugefügt wird, wenn allein unſere Unterſeeboote im erſten Vierteljahr des Kampfes gegen die USA. 93 Tanker mit rund 750 000 BRT. verſenkten. — Unten: Ein Kühlſchiff von 10 000 BRT. kann etwa 10 800 Gewichtstonnen Butter laden. Für den Abtransport dieſer Butter wären 45 Güterzüge zu je 40 Wagen erforderlich. Nun muß man ſich klarmachen, daß dieſe Buttermenge einer Wochenration von 86 Millionen Normalverbrauchern entſpricht. Jetzt kann man ermeſſen, wie empfindlich ſich die ſtändigen Verluſte der feindlichen Tonnage auswirken.

(Weltbild-Wag.)

Britiſche Todesurteile gegen norwegiſche Seeleute

Das norwegiſche Telegrammbüro macht auf eine Bekanntgabe des engliſchen Kurzwellenſenders aufmerkſam, die ein grelles Licht wirft auf die Schiffahrtsſchwierigkeiten, in die Engländer und Amerikaner durch den deutſchen U-Boot-Krieg geraten ſind. In der Nacht zum 16. Mai ließ London eine Warnung an die norwegiſchen Seeleute in engliſchen Dienſten ergehen. Es wurden ihnen ſchwerſte Zuchthausſtrafen angedroht für den Verſuch, von unter engliſcher Flagge fahrenden Schiffen abzuheuern oder zu deſertieren. Es ſeien auch bereits einige Todesurteile an Norwegern vollſtreckt worden, ſo teilte der Londoner Sender mit, weil ſie ſich weigerten, weiter auf gefährlichen Routen für England zu fahren.

„Von Siegesbewußtſein erfüllt"

Quisling über ſeinen Beſuch an der Oſtfront

Der norwegiſche Miniſterpräſident Vidkun Quisling äußerte ſich nach einem Beſuch an der Oſtfront gegenüber Vertretern der norwegiſchen Preſſe über ſeine Eindrücke. Er ſei, ſo erklärte er, beſonders ſtolz, zu wiſſen, daß die norwegiſchen Freiwilligen im Regiment Nordland, der Waffen-ᛋᛋ und in der Norwegiſchen Legion überall ihren Mann ſtehen. Quisling forderte alle Norweger auf, ſich als Freiwillige für die Oſtfront zu melden. Wenn der Bolſchewismus endgültig vernichtet ſei, werde Europa für ſeine 400 Millionen Menſchen eine weit beſſere Lebensgrundlage haben, als ſie die Engländer und Amerikaner geſchaffen hätten. „Ich erhielt", ſo ſchloß der Miniſterpräſident, „den abſoluten Eindruck, daß über den Verlauf dieſes Kampfes kein Zweifel beſtehen kann. Die Stimmung an der Oſtfront iſt von Siegesbewußtſein erfüllt."

Die Durchführung des Mutterſchutzgeſetzes

Auslegung in den Betrieben. — Auch für Mütter mit Kindern bis 14 Jahren.

Zu dem neuen Mutterſchutzgeſetz, deſſen Wortlaut im Reichsgeſetzblatt Teil I vom 18. Mai 1942 veröffentlicht worden iſt, hat der Reichsarbeitsminiſter an der gleichen Stelle eine erſte Ausführungsverordnung erlaſſen, die im Einvernehmen mit den ſonſt beteiligten Reichsminiſtern ergangen iſt. Sie tritt wie das Geſetz ſelbſt am 1. Juli 1942 in Kraft. Die Beſtimmungen gelten auch in den eingegliederten Oſtgebieten. Zum Beſchäftigungsverbot für werdende Mütter wird verordnet, daß werdende Mütter nicht mit Arbeiten beſchäftigt werden dürfen, bei denen regelmäßig Laſten von mehr als 5 Kilogramm Gewicht ohne mechaniſche Hilfsmittel von Hand gehoben oder Laſten von mehr als 8 Kilogramm Gewicht ohne mechaniſche Hilfsmittel von Hand bewegt oder befördert werden. Sollen größere Laſten mit mechaniſchen Hilfsmitteln bewegt oder befördert werden, ſo darf die körperliche Beanſpruchung der werdenden Mutter den vorſtehend erwähnten Rahmen nicht überſchreiten. Dieſe Vorſchriften gelten für werdende Mütter in der Landwirtſchaft wegen der häufig wechſelnden Beanſpruchung erſt nach Ablauf des dritten Monats der Schwangerſchaft. Jedoch iſt das Heben und Tragen ſchwerer Laſten ſchon vor Ablauf des dritten Monats unzuläſſig, wenn hierdurch Leben und Geſundheit von Mutter oder Kind offenſichtlich gefährdet würden. Werdende Mütter dürfen ferner mit Arbeiten, bei denen ſie ſtändig ſtehen müſſen, nur beſchäftigt werden, wenn Sitzgelegenheit zum kurzen Ausruhen während der Arbeit vorhanden iſt. Die Beſchäftigung mit ſolchen Arbeiten darf nach Ablauf des fünften Monats der Schwangerſchaft täglich vier Stunden nicht überſchreiten. Maſchinen aller Art mit hoher Fußbeanſpruchung, insbeſondere mit reinem Fußantrieb, dürfen von wer Müttern nicht betätigt werden. Werdende Mütter ſodann nicht zum Schälen von Holz herangezogen w Sie dürfen auch nicht mit Arbeiten beſchäftigt werd denen ſie der Gefahr einer Berufserkrankung ausgeſe Auch dürfen werdende Mütter über den dritten Mon Schwangerſchaft hinaus nicht auf Beförderungsmitt öffentlichen Verkehrs und der gewerblichen Betriebe be werden. Nach der Niederkunft dürfen Frauen erſt be werden, wenn die in Betracht kommende Friſt au der Geburtsurkunde abgelaufen iſt. Im Verkehrswe Gaſt- und Schankwirtſchaften und im übrigen Beherbe weſen, in Krankenpflegeanſtalten, bei Muſikaufführ Theatervorſtellungen, anderen Schauſtellungen, Darbie oder Luſtbarkeiten dürfen werdende und ſtillende Mü weichend vom Mutterſchutzgeſetz an Sonn- und Feierta ſchäftigt werden, wenn ihnen in jeder Woche einmal ununterbrochene Ruhezeit von mindeſtens 24 Stunde Anſchluß an eine Nachtruhe gewährt wird.

Der Reichsarbeitsminiſter wird ermächtigt, die Vor ten des Mutterſchutzgeſetzes über das Verbot von Mehr Nacht- und Feiertagsarbeit auf Mütter auszudehnen Kinder unter 14 Jahren zu betreuen haben. ferner beſtimmen, daß dieſe Frauen mindeſtens wöchentlich an einem Vor- oder Nachmittag von der freizuſtellen ſind. Endlich erhalten durch die Ausfüh verordnung werdende Mütter und Wöchnerinnen, die Verkaufsſtellen ſelbſtändig führen und kein Verkaufsp beſchäftigen, abweichend von der Verordnung über ſchluß das Recht, ihre Geſchäfte während der letzten Wochen vor und der erſten zwölf Wochen nach der kunft geſchloſſen zu halten. Sie haben das der Ortsp behörde anzuzeigen. Aus dem Wortlaut des Mutte geſetzes iſt noch die Beſtimmung hervorzuheben, daß trieben und Verwaltungen, in denen regelmäßig Frau ſchäftigt werden, ein Abdruck des neuen Mutterſchutz an geeigneter Stelle zur Einſicht auszulegen iſt.

Verbeſſerte Wehrmachtfürſorge und -verſorg

Durch zwei im Reichsgeſetzblatt veröffentlichte Geſe eine Reihe Durchführungsbeſtimmungen ſind die Vorſ über die Wehrmachtfürſorge und -verſor erneut verbeſſert worden. Auch ein Körperſchade ein Soldat außerhalb des Dienſtes unter gewiſſen Um erleidet, z. B. bei einer Lebensrettung oder bei Verf eines Verbrechers, wird nunmehr als Wehrdienſtbeſcha gewertet und entſchädigt. Unteroffiziere mit zwölfja Dienſtverpflichtung galten bisher erſt vom 5. Dienſtja in verſorgungsrechtlicher Hinſicht als Berufsſoldaten. mehr wurde beſtimmt, daß ſie ſchon vom Beginn des 3. jahres ab Berufsſoldat auch in fürſorge- und verſorgung licher Beziehung ſind. Das hat zur Folge, daß ſie ſelb ihre Angehörigen ſchon vom Beginn des 3. Dienſtjah die Vorteile der Hinterbliebenenbetreuung genießen. ſprechend ſind die Beſtimmungen der Fürſorge und gung für dienſtunfähige Offiziere mit einer Dienſtzeit fünf Jahren verbeſſert und vereinfacht worden. Eine ders wichtige Verbeſſerung der Dienſtzeitverſorgung iſt der Einbau von Vorſchriften über das Unfallruhegeh den einſchlägigen Beſtimmungen des Deutſchen Be geſetzes angeglichen ſind. Die Verſorgung bei Unfällen durch materiell ſehr verbeſſert worden. Sie kann kürzerer Dienſtzeit bis zu 80 v. H. der Dienſtbezüge be wenn Verſehrtengeld der Stufen II oder III gewähr Die verbeſſerte Unfallfürſorge wirkt ſich ohne weiter auf die Hinterbliebenenverſorgung aus. Zugunſten der jünger kleiner Witwenrenten beſtimmt eine neue Vo daß Witwenrente neben Witwengeld nach anderen ſoweit gezahlt wird, wie ſie mit dieſen Bezügen mo 150 RM. nicht überſteigt. Das iſt für die hier in kommenden unteren Beſoldungsſtufen eine ſehr wei Verbeſſerung. Sodann wird durch die neuen Vor generell eine Gleichſtellung der an Kindes Statt ange nen Kinder mit den ehelichen Kindern auch in der bliebenenfürſorge vollzogen. Beſonders hervorzuheben zwei bedeutſame Aenderungen über die Zahlung der bliebenenverſorgung. Bisher ſetzte die Zahlung erſt na lauf der Gewährung des Sterbegeldes ein, alſo nach von drei Monaten. Jetzt iſt verfügt worden, daß die bliebenenverſorgung mit dem Erſten des auf den To folgenden Monats beginnt, ſofern das für die Hinterbli günſtiger iſt, ſofern alſo die Verſorgung das Sterbegeld ſteigt. Auch begann bisher die Zahlung der Witwen der Waiſenrente, des Elterngeldes und der Elternren zu einem Termin, der ſich nach dem Tag des Antrags Manche Volksgenoſſen hatten jedoch im erſten Schme den Verluſt nicht gleich daran gedacht, daß ſie die Verſ als Hinterbliebene beantragen müſſen. Um etwaige gungen von Hinterbliebenen aus einer ſolchen Unte zu vermeiden, iſt jetzt angeordnet worden, daß die der Hinterbliebenenbezüge auf jeden Fall mit dem Ein Sterbemonats beginnt, wenn nur der Antrag innerhalb Jahres nach dem Tode geſtellt worden iſt.

20 000 RM. Opferſpende der auslandsdeutſchen Ju 10 Standortführer der auslandsdeutſchen Jugend, einem Lehrgang der Reichsjugendführung in Potsdam ſammelt ſind, ſtatteten der Leitung der Auslandsorgan der NSDAP. einen Beſuch ab. Am Sarge des dort gebahrten Gauleiters und Reichsſtatthalters Karl Roeve die Abordnung einen Kranz nieder. Die Abordnung reichte dem Gauleiter Bohle als Ergebnis der Opfer der auslandsdeutſchen Jugend 20 000 RM.

Würzig

Hemmers ergingen ſich im Walde. Frau Hemmer meinte: „Welch würzige Luft. . ."
Schnupperte Hemmer: „Ja, ja, die Waldſchänke muß ganz in der Nähe ſein!"

•

Lehrer: „Peterchen, was verſteht man unter Zuſammenſtoß?"
Peterchen: „Wenn zwei Iſerbahne op 'ner eingleiſige Streck verſöke, anenander vörbeizokumme." Köln. Ill. Ztg.

•

Er: „Wenn do mich doch nit immer underbreche dähts, wenn ich met deer ſpreche! Dunn ich dat villeich?"
Sie: „Enä, do ſchlieſs en!"

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gült

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Luftſchutz-Spritzen
vorrätig
G. G. Peters

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

Einfamilien
haus
Nähe Bad Bramſtedt
geſucht.
Offerten unter „Sch. 10"
an Nachrichten Bad Bram

Werbet Mitglied der

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

llgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

r. 117 Donnerstag, den 21. Mai 1942 64. Jahrg.

Dank der Front an die Heimat

tsakt in der Reichskanzlei

rung des deutſchen Arbeiters

ungsarbeiter erhält das Ritterkreuz zum Kriegsver- ienſtkreuz — Auszeichnung weiterer 137 Arbeiter

m Rahmen eines feierlichen Staatsaktes, dem zahlreiche Vertreter von Partei, Staat und Wehrmacht beiwohnten, am Mittwochnachmittag im Moſaik-Saal der Neuen ſkanzlei ein Rüſtungsarbeiter auf Vorſchlag des Reichs- ers für Bewaffnung und Munition mit dem erſtmals Führer verliehenen Ritterkreuz zum Kriegsverdienſtkreuz zeichnet — eine Ehrung, die gleichzeitig in eindrucks- Weiſe die hohe Anerkennung des Führers und der nden Front für die ſchaffende Heimat ſinnfällig zum nd bringt. Außerdem erhielten 137 Rüſtungsarbeiter -arbeiterinnen, Bergmänner und Hüttenarbeiter ſowie n, Bäuerinnen und Landarbeiter das Kriegsverdienſt- 1. Klaſſe.

ierſtunde der deutſchen Volksgemeinſchaft

r Moſaikſaal der Neuen Reichskanzlei hatte zu dieſer unde, die eine gewaltige Ehrung aller ſchaffenden chen in Stadt und Land wurde, ein feſtliches Gewand Von der Stirnſeite des weiten hohen Raumes grüßte ldgefaßtes Hakenkreuz. Davor und zu beiden Seiten en die Fahnen von Heer, Kriegsmarine, Luftwaffe und ᛋᛋ ſowie die Goldenen Betriebsfahnen im Schein- licht, und hohe Lorbeerbäume ſowie reicher Blumen- rundeten das feſtliche Bild ſtimmungsvoll ab.

opf bei Kopf, in langer Reihe ſaßen die Männer, und die Ehrengäſte, der Rüſtungsarbeiter neben dem ekretär, der Bergmann in ſeiner ſchmucken ſchwarzen neben dem Generalfeldmarſchall und die Bäuerin neben hohen SA.-Führer: Das Bild einer Gemeinſchaft, wie nicht ſchöner dokumentieren kann.

nkt 17 Uhr erſcheint Reichsmarſchall Hermann ng mit ſeiner Begleitung, herzlich von den Arbeitern beiterinnen begrüßt. Der Staatsakt beginnt Wuchtig greifend erfüllt die ſymphoniſche Dichtung „Les des" von Liszt, geſpielt von der Staatskapelle unter von Profeſſor Heger, den feſtlichen Raum.

ann ſpricht der Reichsminiſter für Bewaffnung und tion, Speer. In eindringlichen Worten gibt er ſeiner e und Genugtuung darüber Ausdruck, daß die Waffen- tion in den deutſchen Rüſtungsfabriken von Monat zu eine weitere Steigerung erfährt, und knüpft daran den an alle Arbeiter und Betriebsführer, die in unermüd- Einſatz zum Gelingen des großen Werkes Tag und ihr Beſtes geben.

ls Sonderbeauftragter des Führers betritt nun ein dem Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichneter, Jahre alter Gefreiter des Heeres das Redner- m, zu deſſen beiden Seiten inzwiſchen vier Ritterkreuz- — des Heeres, der Kriegsmarine, der Luftwaffe ſowie Waffen ᛋᛋ — Aufſtellung genommen haben, und über- den Männern und Frauen die Grüße des Führers und Front.

ährend dann die Klänge des Präſentiermarſches er- und alle ſich von ihren Plätzen erheben, tritt der Be- ate des Führers auf den Obermeiſter in einem Rüſtungs- , Franz Hahne, zu und legt ihm das Band mit Ritterkreuz zum Kriegsverdienſtkreuz um. Augenblicke iner Spannung ſind es, in denen ſich dieſe höchſte ung, die je einem Arbeiter zuteil gewor- , vollzieht denn hinter dieſem einen ſtehen in dieſer die Hunderttauſende deutſcher Rüſtungsarbeiter, Berg- , Hüttenarbeiter, Bauern und Landarbeiter, die der mit dieſer Verleihung gleichfalls ehrt.

hdem der Reichsmarſchall und der Reichsminiſter dem erſten Ritterkreuzträger des Kriegsverdienſtkreuzes Glückwunſch ausgeſprochen haben, erfolgt die ichung der Kriegsverdienſtkreuze 1. Klaſſe an die übri- beiter und Arbeiterinnen, die von Reichsminiſter , Reichsminiſter Funk, den Generalfeldmarſchällen von Leeb und Milch, Generaladmiral Witzell, Reichs- Ley, Generaloberſt Fromm und Staatsſekretär Backe ommen wird. Auch dieſe Ausgezeichneten beglückwünſcht marſchall aufs herzlichſte.

Reichsmarſchall Hermann Göring

dann das Wort zu einer einſtündigen Rede, in der er unvergleichlichen Kämpfertum unſerer Soldaten die Leiſtungen der Schaffenden in der Heimat gegenüber und auf den Führer als das leuchtende Vorbild aller chen hinweiſt.

packenden und mitreißenden Ausführungen würdigt unerſchütterliche Entſchloſſenheit des ganzen deutſchen , alle Kräfte anzuſpannen, bis der endgültige Sieg er- iſt.

türmiſcher Jubel brauſt auf, als der Reichsmarſchall ge- begeiſtert ſtimmen die Männer und Frauen in das eil ein, das der erſte Ritterkreuzträger des Kriegsver- kreuzes auf den Führer ausbringt, und mit erhobenem ngen ſie die Lieder der Nation.

urch den Mittelgang des Moſaik-Saales begeben ſich der Reichsmarſchall, Reichsminiſter Speer, der Sonder- agte des Führers ſowie der mit dem Ritterkreuz des verdienſtkreuzes Ausgezeichnete und die vier Ritterkreuz- des Heeres, der Kriegsmarine, der Luftwaffe und der en ᛋᛋ zum Ehrenhof. Unter den Klängen des Präſentier- ches ſchreitet nun Reichsmarſchall Hermann Göring, eitet von dem vor der geſamten Nation als Vertreter der chen Arbeiterſchaft geehrten Obermeiſter Hahne die der dort angetretenen Ehrenkompanie ab.

iemals iſt eindrucksvoller als in dieſer Stunde die sgemeinſchaft von Front und ſchaffender Heimat vor eutſchen Volk zum Ausdruck gekommen. In dieſem l der Einigkeit des deutſchen Volkes möge die ganze Gewißheit des deutſchen Sieges ſehen!

Sie helfen den Sieg erringen

Es geſchieht in dieſem Krieg das erſtemal, daß neben den Taten der Wehrmacht auch die Leiſtungen des ſchaffenden Volkes für den Sieg ehrend anerkannt und auch in der Geſchichte gewürdigt werden. Wohl hat der vergangene Weltkrieg Auszeichnungen für beſondere Leiſtungen in der Heimat gekannt, aber die damalige Zeit iſt über die Taten jener Männer, die ſich in der Heimat ſelbſtlos und opferbereit einſetzten, ſchnell hinweggeſchritten.

Inzwiſchen aber iſt eine junge Generation herangewachſen, ein hartes, kampferprobtes Geſchlecht, das voll Vertrauen zum Führer ſeine Aufgabe an der Front ſowohl wie in der Heimat erfüllt. In Verſammlungen, Appellen und Aufmärſchen hat es dem Führer die Treue geſchworen in einer Zeit, in der Worte noch leicht ſchienen. Heute wiſſen wir, daß der Ruf der ungenannten Arbeiter: „Führer, wir folgen dir!" ſich in ernſteſter Stunde bewahrheitet hat. Der Führer hat vieles vom Volke, ſeinem Leiſtungswillen, ſeiner Einſatzbereitſchaft fordern müſſen und auch fordern dürfen. Der vergangene Winter war eine Bewährungsprobe, die nicht nur die Front ſondern auch die Heimat entſchloſſener und unbeugſamer überſtanden hat, als es die ganze Welt je erwartete. Aus dem namenloſen Heer der Schaffenden hat der Führer nun einige ausgezeichnet, deren vorbildliche Haltung und Hingabe mit dem Kriegsverdienſtkreuz belohnt wurde. Sie legen Zeugnis ab für Leiſtung und Fleiß der deutſchen Kriegswirtſchaft, deren Kraft keine Macht der Welt brechen kann.

Der deutſche Arbeiter hat ſich in ſeinen Leiſtungen ſelbſt übertroffen. Die Hoffnung der Demokratien, daß er verſagen würde, iſt geſcheitert an dem harten und entſchloſſenen Willen dieſer ſchaffenden Menſchen. Es geht um das Leben des Volkes und den Sieg des Sozialismus; wenn jemand den größten Anteil an dem künftigen Siege hat, ſo ſind es neben den Soldaten an der Front die deutſchen Rüſtungsarbeiter und -arbeiterinnen, die entſchloſſen und treu zu ihrem Führerſchwur ſtehen.

Willkommensgruß der Heimat

Herzliche Begrüßung der zurückgekehrten deutſchen Diplomaten

Am Mittwoch traf in Frankfurt am Main der erſte Transport der zurückgekehrten Mitglieder deutſcher Miſſionen aus den Ländern Nord-, Mittel- und Südamerika, mit denen Deutſchland keine diplomatiſchen Beziehungen mehr hat, und ihrer Angehörigen, insgeſamt 400 Deutſche, in Sonderzügen aus Liſſabon kommend, ein. Weitere Transporte mit etwa 200 Deutſchen ſind noch unterwegs.

Die Heimkehrer wurden geführt von den bisherigen deutſchen Miſſionschefs, dem deutſchen Geſchäftsträger in Waſhington, Geſandter Dr. Thomſen, dem deutſchen Geſandten in Guatemala, Reinebeck, und dem deutſchen Geſandten in Columbien, Dr. Dittler. Mit ihnen trafen auch die bisherigen deutſchen Waffenattachés, an ihrer Spitze der langjährige deutſche Militärattaché in Waſhington, General der Artillerie von Bötticher, ferner der Marineattaché Vizeadmiral Witthoeft und der Luftattaché Oberſt Buſch in Frankfurt ein. Alle, Miſſionschefs und Waffenattachés, Beamte und Angeſtellte, Sekretärinnen und Hilfsarbeiter kehren nach ſchwerer Pflichterfüllung auf den mit Haß und Intrigen, Schikanen und Beſchimpfungen bekämpften Auslandsvertretungen und nach erbittertem ſtillem Kampf gegen die kriegsverbrecheriſche Politik Rooſevelts und ſeiner Juden nach langer Wartezeit und monatelanger Diffamierung ins Reich zurück, mit ihnen die deutſchen Schriftleiter, die an der Seite der amtlichen Vertreter des Reiches unter Verfolgungen und Verdächtigungen für die deutſche Preſſe ihre Berichterſtatterarbeit ausgeübt haben.

Im Auftrag des Reichsminiſters des Auswärtigen von Ribbentrop empfing der Staatsſekretär des Auswärtigen, Freiherr von Weizſäcker, auf dem mit den Flaggen des Reiches geſchmückten Bahnhof die rückkehrenden Miſſionen. Für die Auslandsorganiſationen der NSDAP. begrüßte der Gauamtsleiter Hellermann die Heimkehrer.

Empfang im hiſtoriſchen Römer

Nach der Ankunft fand im Bürgerſaal des Römer ein Empfang ſtatt, bei dem die kleine deutſche Kampfgemeinſchaft durch Staatsſekretär von Weizſäcker im Auftrage des Reichsaußenminiſters begrüßt wurde, der den Miſſionschefs wie den Hilfsarbeitern ſeinen Dank für Treue und Pflichterfüllung ausſprechen ließ. Ein beſonderes Wort der Begrüßung und des Dankes richtete Staatsſekretär von Weizſäcker an die heimkehrenden Frauen. Außerdem gedachte der Staatsſekretär der auf dem Wege nach Deutſchland befindlichen deutſchen Diplomaten und der weiteren Mitglieder der von dieſen geführten Miſſionen.

In ſeiner Anſprache ſagte Freiherr von Weizſäcker: „Sie haben den Anſturm überſtanden, Sie haben erhobenen Hauptes Ihre Arbeit getan, ſich nicht um Tod und Teufel geſchert, innerlich ſicher im Glauben an Deutſchland und ſeinen Führer.

Wenn Sie jenſeits des Ozeans unter dem Trommelfeuer feindlicher Propaganda und Lügen geſtanden haben, wenn Sie unſere Gegner mit dem Munde Krieg führen beobachteten, ſo finden Sie hier ein Deutſchland, das handelt, eine Kriegführung der Tat. Hier ſehen Sie keine kommiſſariſchen Beratungen, hier gibt es Führertum. Hier hören Sie keine Plaudereien am Kamin, hier gibt es Initiative, Beſchlüſſe, Befehle, Draufgängertum und Schläge auf den Gegner." Der Staatsſekretär ſchloß ſeine Begrüßungsanſprache mit den Worten: „Wir ſind auf nichts ausgerichtet als auf den Führer, ſein Wille iſt der unſrige, ſein Siegesbewußtſein unſer Siegesbewußtſein."

Auch der Reichsſtatthalter Gauleiter Sprenger richtete an die heimgekehrten Deutſchen herzliche Worte der Begrüßung. Er hieß ſie in der alten deutſchen Kaiſerſtadt Frankfurt herzlich willkommen und entbot ihnen den Gruß der nationalſozialiſtiſchen Bewegung.

Der Vertreter der Auslandsorganiſation Gauamtsleiter Hellermann begrüßte die aus Rooſevelts Haßſphäre heimgekehrten Volksgenoſſen im nationalſozialiſtiſchen Deutſchland.

Als letzter deutſcher Botſchafter in Waſhington hieß Dr. Dieckhoff ſeine alten Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in Deutſchland willkommen. Mit einem Sieg-Heil auf den Führer ſchloß Staatsſekretär von Weizſäcker den Begrüßungsempfang.

Großdeutſchland empfängt die Volksgenoſſen aus Amerika

Die alte Reichsſtadt Frankfurt (Main) hatte ihr ſchönſtes Gewand angelegt. Der Hauptbahnhof war mit den Fahnen des Reiches und friſchem Grün feſtlich geſchmückt. SA bildete ein Ehrenſpalier, hinter dem ſich in dichten Reihen die Bevölkerung drängte. Als der erſte Sonderzug gegen 9 Uhr einlief, intonierte ein Muſikkorps der Luftwaffe die Lieder der Nation. Tief bewegt ſtanden die Deutſchen aus Ueberſee an den Fenſtern, braungebrannt, die Mütter mit den Kindern auf den Armen, und ſahen auf die zu ihren Ehren erſchienenen Vertreter des Staates, der Wehrmacht, der Partei und die Volksgenoſſen, die ihnen das erſte herzliche Willkommen entboten.

Die Freude darüber, daß ſie wieder auf deutſcher Erde ſtanden, mit deutſchen Menſchen mit deutſcher Zunge reden und ihre Gedanken austauſchen konnten, war unſeren Volksgenoſſen deutlich von den Geſichtern zu leſen. Mit der gleichen Genugtuung aber konnte die Heimat feſtſtellen, daß die Zurückgekehrten nicht nur in den langen Jahren des unerbittlichen Kampfes mit einer ihnen feindlichen Umwelt, ſondern auch gerade durch die langen Monate der Internierung zu einer verſchworenen Gemeinſchaft zuſammengeſchweißt waren, die alle vom Geſandten bis zum Hilfsarbeiter und auch die Angehörigen umſchloß. Mit Begeiſterung berichten ſie von den erſten Eindrücken auf deutſcher Erde, von der wohltuenden Gegenſätzlichkeit zwiſchen der deutſchen Welt der Ordnung, der Sauberkeit, des Fleißes, der blühenden deutſchen Landſchaft, den gepflegten Feldern und Fluren, den ſauberen Dörfern und Städten und der von ſtolzer Siegeszuverſicht getragenen Stimmung, die die deutſche Heimat umfaßt, und der Welt der Willkür, des Haſſes, der Habgier und der ſozialen Ungerechtigkeit, die ſie erleichterten Herzens hinter ſich gelaſſen haben.

Begrenzter Größenwahn

In früheren Jahrzehnten war die Meinung verbreitet, daß in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, in dem „Lande der unbegrenzten Möglichkeiten", nichts unmöglich ſei. Das war die Zeit des rapiden induſtriellen Aufſtiegs der USA von den primitiven Anfängen bis zur modernen Induſtrie. Etwas iſt aus dieſen Zeiten in den Köpfen der heutigen Nordamerikaner hängengeblieben, und ſo glauben viele von ihnen, allen voran ihr größenwahnſinniger Präſident Rooſevelt, daß ſie alles ſo bewerkſtelligen können, wie ſie es möchten. Entgegen der tatſächlichen Lage der amerikaniſchen Induſtrie verſpricht der Abgeſandte Rooſevelts in Auſtralien, Smith, daß die USA Auſtralien alles liefern werden, was dieſes Land für ſeine Kriegsanſtrengungen benötige, wirft Rooſevelt mit aſtronomiſchen Ziffern über die induſtrielle Erzeugung der USA um ſich herum. Sie tun ſo, als ob es keine Rohſtoffkriſe in den USA. gäbe, als ob auf Grund der ſteigenden deutſchen U-Booterfolge ſie in den USA. keine Sorgen um die Oelverſorgung der Induſtriegebiete oder um die Verſorgung mit den fehlenden Rohſtoffen hätten. Beiſpielsweiſe hat der ſüdafrikaniſche Regierungskontrolleur für die Gummibewirtſchaftung, Stratford, erklärt, daß die Hoffnung auf eine baldige und genügende ſynthetiſche Gummierzeugung der Vereinigten Staaten ebenſo unbegründet ſei wie die, daß man Gummi aus ſüdafrikaniſchen Bäumen gewinnen könnte. Der Südafrikaner weiß alſo beſſer als Rooſevelt, was man von der USA.-Rüſtungsinduſtrie erwarten kann. Aber die Prahlereien Rooſevelts und ſeiner Lügentrabanten zielen ja mehr darauf ab, das ſtark peſſimiſtiſch geſtimmte Volk zu beruhigen. Es liegen genügend Stimmen aus den USA. ſelbſt vor, die deutlich zeigen, daß im „Lande der unbegrenzten Möglichkeiten"

Das Ritterkreuz des Kriegsverdienſtkreuzes,
das eine vergrößerte Ausführung des Kriegsverdienſtkreuzes in Silber iſt und am Halſe getragen wird. Es iſt beſtimmt als Auszeichnung für überragende Verdienſte auf kriegswichtigem Gebiet. — Oben die Vorder- und unten die Rückſeite. (Scherl-Mag.)

auch dem Größenwahn ſeiner jüdiſchen Beherrſcher Grenzen geſetzt ſind, die nicht überſchritten werden können.

Der Präſident des Kriegsproduktionsrates in den USA., Donald Nelſon, der es wiſſen muß, erklärte, daß die der USA.-Induſtrie zur Verfügung ſtehenden Rohſtoffe begrenzt wären. Wenn Präſident Rooſevelt und ſeine Handlanger immer wieder in der letzten Zeit von einer „ungeheuren Aufrüſtung" geſprochen und dafür die Reklametrommel gerührt haben, ſo ſtellt ſich das immer mehr als der größte Bluff heraus, den Rooſevelt dem amerikaniſchen Volke und der Welt anbietet. USA.-Zeitungen ſtellen feſt, daß die USA.-Kriegsproduktions-Bemühungen infolge des großen Mangels an Rohſtoffen, Facharbeitern und Maſchinen in gar keinem Verhältnis zu den Agitationsverſprechungen Rooſevelts ſtehen. So ſchreibt die „Daily Mail", wenn man nicht die amerikaniſche Rüſtungsproduktion radikal ändere, werde Rooſevelt ſein gewaltiges Rüſtungsprogramm nicht durchführen können. Die Chikagoer „Time" erklärt, daß die Bemühungen, den kataſtrophalen Schrottmangel zu überwinden, bisher erfolglos geblieben ſeien. Die Schrottknappheit der Stahlwerke werde immer größer. Die Schiffsraumknappheit aber ſtelle die geſamte Kriegführung in Frage. Die Sowjetunion, Burma, Indien, Libyen, wo amerikaniſche Lieferungen am dringendſten benötigt würden, ſeien 6000 bis 10 000 Meilen (eine Meile = 1,6 Kilometer) von den USA.-Küſten entfernt. Die Schiffsraumknappheit werde das größte Hindernis dieſes Krieges bleiben. Und hierzu betont die New-Yorker Zeitung „New Republic", daß der Mangel an Facharbeitern im Schiffsbau bereits ebenſo fühlbar wie in England, Kanada und Auſtralien ſei und ein Mangel an geſchultem Beſatzungsperſonal für die fertigen Schiffe beſtehe. Groß ſei auch der Mangel an Maſchinen, insbeſondere Turbinen und Getrieben. Die Zeitung „American Metal Market" in New York ſtellt feſt, daß die Zinn- und Wolfram-Zufuhren aus Burma und China durch die Japaner nunmehr unterbunden ſeien. Auch der Manilahanf von den Philippinen fehle. Die USA.-Kautſchukverſorgung ſei faſt ſo ſchwierig wie die Zinnverſorgung. 98 Prozent der Rohkautſchukverſorgung der USA. — die USA. verbrauchen mehr als 600 000 Tonnen jährlich — ſtammten aus Oſtaſien. Die USA.-Zeitung bemerkt, daß die USA. aus keinem anderen Erdteil die Mengen, die ſie brauchten, beſchaffen könnten. Eine andere USA.-Zeitung jammert, daß den USA. Schiffe, Flugzeugträger und die Waffen für ein Expeditionsheer und noch vieles andere fehlten. Eine amerikaniſche Korreſpondenz bemerkt ſorgenvoll, daß die Verſorgung der USA. mit Chromerz auf wachſende Schwierigkeiten ſtoße. Aus New-Yorker Baumwollkreiſen ſtammen Berichte über ungenügende Zufuhren von Baumwolle. In den Fachkreiſen ſähe man daher der künftigen Entwicklung mit Beſorgnis entgegen, zumal die Ernteausſichten im Hinblick auf den Mangel an Arbeitskräften und Düngemitteln als zweifelhaft angeſehen werden müßten. So urteilen Amerikaner ſelber über die Rohſtoff- und induſtrielle Lage ihres Landes.

Das hört ſich anders an als das Geſchwätz Rooſevelts und ſeiner jüdiſchen Agitatoren. So hat der Leiter des USA.-Kriegsproduktionsamtes, Donald Nelſon, am 11. Mai d. J. in der „New York Times" geſchrieben: „Wir ſind ein Volk, das den Krieg verlieren kann." Wenig ſpäter erklärte Nelſon, daß die den USA. zur Verfügung ſtehende Elektrizitätsmenge nicht mehr ausreiche, um neben dem kriegswichtigen Bedarf auch den privaten Bedarf zu decken. Und am 14. Mai ſagte Nelſon in einer Rede, Amerika könne ſeine Produktion nicht unendlich ſteigern. „Früher oder ſpäter werden wir einem Rohſtoffmangel gegenüberſtehen. Von jetzt ab wird der ſchwierige Punkt des Kriegsproduktionsprogramms darin beſtehen, daß man einen endloſen Kampf mit dem doppelten Problem der Zeit und der Rohſtoffe führt." Das klingt anders als die Reklameagitation Rooſevelts, die immer nur von einer Produktionsſteigerung redet, ohne die Schwierigkeiten zu bedenken, denen ſich die Vereinigten Staaten gegenüberſehen. Allein die Großſprechereien des Diktators im Weißen Haus, ſeine Lügen und ſein Bluff werden nicht eher ein Ende nehmen, bis die Kataſtrophe über England und die Vereinigten Staaten hereingebrochen ſein wird.

Ritterkreuz für tapferen Staffelkapitän

DNB. Berlin, 20. Mai. Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberleutnant Biſchoff, Staffelkapitän in einem Kampfgeſchwader

Der Sieg von Kertſch

Weitere ſchwere Panzer- und Flugzeugverluſte der Sowjets bei Charkow — Das Hafengebiet von Hull durch ſtärkere Verbände der Luftwaffe bombardiert — Bei wirkungsloſen Störangriffen auf ſüdweſtdeutſches Gebiet elf Britenflugzeuge abgeſchoſſen.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 20. Mai.** Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, haben deutſche und rumäniſche Truppen unter dem Oberbefehl des Generaloberſten von Manſtein, unterſtützt von ſtarken Luftwaffenverbänden unter Führung der Generaloberſten Löhr und Freiherr von Richthofen, in der Verfolgung des geſchlagenen Feindes die Meerenge von Kertſch in ganzer Breite erreicht und die letzten ſtark befeſtigten Brückenköpfe beiderſeits der Stadt nach erbittertem Widerſtand genommen.

Nachdem die ſeit Ende Februar immer wiederholten Verſuche des Feindes, die deutſchen Stellungen in der Landenge nordoſtwärts Feodoſia zu durchbrechen und die Krim wiederzugewinnen, geſcheitert waren, trat die hier verſammelte deutſch-rumäniſche Armee am 8. Mai zum Angriff an. Im erſten Anſturm wurde die zäh verteidigte, ſtark ausgebaute und tief gegliederte Parpatſch-Stellung durchbrochen und im Verlauf dieſes Kampfes ſowie bei der ſofort aufgenommenen Verfolgung die Maſſe der feindlichen Kräfte eingeſchloſſen und vernichtet. Die damit abgeſchloſſene Schlacht hat zur Vernichtung von drei ſowjetiſchen Armeen mit 17 Schützendiviſonen, drei Schützenbrigaden, zwei Kavalleriediviſionen und vier Panzerbrigaden geführt. Bei hohen blutigen Verluſten verlor der Gegner 149 256 Gefangene, 258 Panzerkampfwagen, 1133 Geſchütze und unüberſehbares anderes Kriegsmaterial. Nur Trümmer des Feindes konnten die Küſte jenſeits der Meerenge erreichen. In Luftkämpfen verlor der Gegner 323 Flugzeuge. In den Gewäſſern der Halbinſel wurden 16 Schiffe mit zuſammen 13 600 BRT., ein Minenſuchboot und 21 kleine Küſtenfahrzeuge durch Luftangriffe verſenkt. Zehn weitere Schiffe mittlerer Größe wurden durch Bombentreffer ſchwer beſchädigt.

Im Raum von Charkow wurden erneute Angriffe des Feindes in harten Kämpfen abgeſchlagen. Hierbei wurden weitere 34 feindliche Panzer abgeſchoſſen.

Die Luftwaffe griff an den Schwerpunkten der Schlacht mit Kampf- und Sturzkampfverbänden wirkſam in die Erdkämpfe ein, zerſchlug Bereitſtellungen des Feindes und vernichtete oder beſchädigte 29 Panzer. Der Feind verlor am geſtrigen Tage 36 Flugzeuge. Ein eigenes Flugzeug wird vermißt.

An der übrigen Front im Oſten waren eigene Angriffsunternehmungen erfolgreich. Vereinzelte Vorſtöße des Feindes wurden abgewieſen.

Auf Malta wurden Bombenvolltreffer in Abſtellplätzen des Flugplatzes La Venezia erzielt, in Luftkämpfen über Nordafrika zwei britiſche Jagdflugzeuge abgeſchoſſen.

Im Kampf gegen Großbritannien belegten ſtärkere Verbände der Luftwaffe in der vergangenen Nacht das Hafengebiet von Hull an der Humbermündung mit Spreng- und Brandbomben. Mehrere Brände wurden beobachtet. Leichte Kampfflugzeuge bombardierten bei einem Tagesvorſtoß zur britiſchen Südküſte mit Erfolg Fabrikanlagen. An der Kanalküſte ſchoſſen deutſche Jäger ohne eigene Verluſte aus feindlichen Jagdverbänden ſieben Spitfires ab.

Britiſche Bomber unternahmen in der letzten Nacht mehrere militäriſch wirkungsloſe Störangriffe auf ſüdweſtdeutſches Gebiet. Sie warfen vorwiegend Brandbomben auf Wohnviertel. Die Schäden ſind unerheblich. Nachtjäger und Flakartillerie brachten elf feindliche Flugzeuge zum Abſturz.

Bei den Kämpfen auf der Halbinſel Kertſch hat ſich der Leutnant Friedrich, Kompanieführer in einem Infanterieregiment, durch beſondere Tapferkeit ausgezeichnet.

Hauptmann Bär, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeſchwader, errang am geſtrigen Tage ſeinen 99. bis 103. Luftſieg. Das Jagdgeſchwader 77 hat die Zahl ſeiner Abſchüſſe auf 2011 erhöht.

*

DNB. Rom, 20. Mai. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

Gutliegendes Feuer unſerer Batterien verurſachte in den feindlichen Stellungen eines Abſchnittes der Cyrenaika Front Brände von beträchtlichem Ausmaß und von lang Dauer. Zwei engliſche Flugzeuge wurden im Luftkampf deutſchen Fliegern, ein drittes von unſerer Flak abgeſcho Bei einem Einflug auf Bengaſi wurden einige Häuſer ſchädigt. Die arabiſche Bevölkerung hatte fünf Opfer zu klagen.

Eines unſerer U-Boote iſt nicht in ſeinen Stützpunkt zu gekehrt. Die Familienangehörigen der Beſatzung ſind be richtigt worden.

Bei Bombenangriffen italieniſcher und deutſcher Verb kam es zu lebhaften Luftkämpfen über Malta. Zwei fires und ein Beaufighter ſtürzten im Maſchinengeweh unſerer Jäger ab, die ſelbſt keinerlei Verluſte erlitten. Ein aufklärungsflugzeug wurde nordöſtlich von Pantelleria von feindlichen Jägern angegriffen. Es ſchoß den einen Gegne und zwang den anderen zum Abdrehen. Das Seeaufklä flugzeug kehrte nach Erledigung ſeines Auftrages an Stützpunkt zurück.

Der dritte jüdiſch-britiſche General

Stolzes Gemauſchel der britiſchen Juden.

Wie die „Jewiſh Chronicle", das Organ de tiſchen Juden, voller Stolz berichtet, wurde der im Mitt Oſten ſtationierte Oberſtleutnant Frederick Herman K zum Brigadegeneral in der weſtlichen Wüſte befördert handelt ſich dabei um den dritten Juden, der während d Krieges in der britiſchen Armee Generalsrang erreicht Aus dem von dem jüdiſchen Blatt beigefügten Lebensla die Tatſache bemerkenswert, daß Kiſch u. a. von 1923 bi Vorſitzender und Direktor der Politiſchen Abteilung Zioniſtiſchen Vollzugsausſchuſſes war. Wo er das Kr handwerk gelernt hat, teilt das jüdiſche Blatt vorſichtsha nicht mit, was aber auch nicht nötig iſt, da ſowieſo Leſer des Judenblattes weiß, daß Juden in der bri Armee niemals durch Leiſtung, ſondern nur durch Prote etwas werden.

Filmjude Chaplin als Prophet

Im Rahmen des Reklamerummels, der zugunſt Sowjethilfe in den Vereinigten Staaten durchgeführt ſprach in San Franzisko u. a. auch der Filmſchauſp Charly Chaplin. Bei dieſer Gelegenheit ſandte Cha eine Telegramm an Präſident Rooſevelt, in dem die Scha einer „zweiten Front" in Europa gefordert wird. Ferner der x-beinige jüdiſche Filmclown voraus, daß dieſer Krie Weihnachten dieſes Jahres vorüber ſein werde. (!)

Es iſt ein unverzeihlicher Fehler Rooſevelts, daß er ſolchen überragenden militäriſchen Begabung, wie ſie Filmjude Chaplin beſitzt, nicht längſt einen Platz in den ſten Kommandoſtellen der USA.-Armee eingeräumt hat.

Auſtraliens Flieger in die USA.-Luftwaff eingegliedert

Stück um Stück reißt Rooſevelt von dem einſt ſtolzen des britiſchen Weltreiches ab. Mit raffinierter Hinterli reitet der jüdiſche Erbſchleicher jeden neuen Schritt vor. ſind z. B. die auſtraliſchen Fliegerformationen in die U Luftwaffe eingegliedert worden. Auſtraliens Luftfahrtmi mußte dieſe beſchämende Tatſache auf einer Luftfahrtko in Ottawa bekanntgeben.

Britiſche Inſel für Venezuela

Ein Wink des „großen Bruders" in Waſhington

Das engliſche Oberhaus hieß nach einer Meldun Londoner Korreſpondenten von „Aftonbladet" in der e Leſung einen Vertrag zwiſchen der britiſchen Regierun dem Präſidenten von Venezuela betreffs der Ueberlaſſun Inſel Patos, die drei Seemeilen von der Küſte zuelas liegt, gut. Die Inſel Patos gehörte Großbritanni 1628. Seit 1904 hat Venezuela wiederholt diplom Schritte unternommen, um die Inſel zu erwerben.

Da England aus freien Stücken wohl kaum bere würde, ſich von ſeinem jahrhundertealten Beſitz zu tre liegt die Vermutung nahe, daß ein deutlicher Wink Waſhington bei dieſem Entſchluß nachgeholfen hat.

Die vom Hahnengrund

ROMAN VON KURT RIEMANN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU/SA

23. Fortſetzung

Der Aſſeſſor läßt ſich ſchwer auf einen der mottenzerfreſſenen Samtſeſſel nieder. Er iſt plötzlich das, was er durch ſeine bombaſtiſche Redeweiſe und ſeine imponierende Haltung bisher mühſelig zu verbergen ſuchte: ein ſchwammiger, vom Alkohol zerſtörter alter Mann.

„Nein," ſagt er und ſieht ſich ſcheu um. „Ottilie iſt nicht mein Kind. Aber das iſt eine lange Geſchichte, und ich kann ſie Ihnen hier nicht erzählen."

Holtermann hat Mühe, ſein zufriedenes Lächeln zu verbergen. Er wirft einen Blick auf das Aeußere des Mannes. „Haben Sie noch einen ordentlichen Anzug?"

„Nur den Frack, Herr Doktor. Aber er iſt altmodiſch."

„Gut. Gehen Sie in die Stadt und beſorgen Sie ſich einen dunklen Anzug. Hier iſt ein Vorſchuß. Ich möchte, daß Sie auf keinen Fall irgendwie beſondere Aufmerkſamkeit erregen. Fragen Sie heute abend um neun Uhr in der Halle der „Eſplanade" nach mir. Hier iſt meine Karte. Aber eine Bedingung ſtelle ich: ihre Erzählung genügt nicht, ich brauche Unterlagen. Sind ſie vollſtändig und ordentlich, zahle ich Ihnen ein anſtändiges Honorar. Es ſoll Ihr Schade nicht ſein, Herr Förſter!"

Der dunkle Flur, die Frau ſcheint ſich noch immer nicht beruhigt zu haben, die Treppe, auf der es nach Bohnerwachs, gebratenem Speck und Kinderwäſche riecht, dann ſteht Holtermann wieder im Freien. Von einem Telefonautomaten aus ruft er die Auskunftei an, die für die Kirſten-Werke ſeit jeher arbeitet.

„Bis Punkt neun Uhr muß ich alles beiſammen haben. Wie Sie es machen und was es koſtet, iſt gleichgültig."

Fünf Minuten vor neun Uhr hält er folgendes Schreiben in Händen: Egon Förſter, geboren am 24. Februar 1877 zu Naumburg, Sohn des Rechnungsrates Egon Förſter, Naumburg. Gymnaſium daſelbſt, Abiturium, Studium der Verwaltungswiſſenſchaften in Leipzig, Erlangen. Referendar. Aſſeſſor. Wegen zur Zeit noch nicht feſtſtellbarer Vorkommniſſe entlaſſen. Er hat nicht die Berechtigung, den Titel Aſſeſſor zu führen, wird aber gewöhnlich ſo genannt. Zur Zeit Verſicherungsvertreter ohne feſtes Einkommen. Seine Mittel kommen vom Notar Dr. Hellmesberger, Wien, der auch die Zahlung für die Erziehung des Adoptivkindes Ottilie Förſter leiſtet.

Weitere weſentliche Einkünfte nicht feſtſtellbar. E. F. iſt Alkoholiker. Sein Familienleben wird als ungünſtig bezeichnet. Vorſtrafen: drei Monate Gefängnis wegen Betruges. Förſter fälſchte Verſicherungsverträge, um in den Beſitz der Proviſionen zu gelangen. Nach unſerem Ermeſſen keinesfalls kreditfähig oder zur Mitarbeit geeignet. Weitere Unterlagen folgen in den nächſten Tagen."

Das genügt, denkt Holtermann, damit haben wir dich ziemlich feſt in der Hand. Nur könnteſt du eigentlich kommen.

Da geht auch ſchon der Fernſprecher und meldet Herrn Aſſeſſor Förſter an.

28.

Es muß irgendwo gewittert haben, denn es iſt Wind aufgekommen gegen Abend. Das Meer zeigt Katzenpfötchen, und Jochen merkt, daß es nichts wird mit ſeiner nächtlichen Bootsfahrt. Pech, aber nicht zu ändern! Jedenfalls beſſert ſich ſeine Laune nicht gerade. Trotzdem ſteht er pünktlich an der Mole, und als die Kirchturmuhr den letzten Schlag getan hat, eilt eine Geſtalt herbei. Er ſieht es am Gang, an der Art, den Kopf geſenkt zu halten, daß es Renate iſt.

Unbändige Freude lacht in ſeinem Herzen. Triumph! Sie iſt gekommen.

Er küßt ihre Hände und ſieht in ihre ſtrahlenden Augen.

„Ich bin Ihnen ewig dankbar, daß Sie gekommen ſind, Renate!"

„Es mußte Klarheit ſein zwiſchen uns. So geht das nicht weiter. Ich habe morgen ein Konzert, ich kann mich nicht ſammeln, finde keine Ruhe zur Arbeit!"

„Alſo bin ich Ihnen doch nicht gleichgültig!" lacht er und zeigt die ſtarken, geſunden Zähne. „Sie ahnen nicht, wie froh mich das macht! Legen Sie Wert auf eine Bootsfahrt? Es wird ſehr unruhig werden. Wenn es Ihnen recht iſt, gehen wir am Strande ſpazieren. Es wird zwar dunkel ſein, denn der Mond iſt fort, aber ich nehme an, daß Sie ſich nicht fürchten?"

„Vor der Dunkelheit nicht, aber vor Ihnen!" begegnet ſie offen. „Sie müſſen mir verſprechen, Jochen, keine Dummheit zu begehen."

„Das verſpreche ich gern," erklärt er zu ihrer Verwunderung ohne zu zögern. Sie hört, daß er dabei lacht, jenes ſelbſtſichere Lachen, von dem ſie nicht weiß, ob es jungenhafte Unbekümmertheit iſt oder berechnender Angriff.

Sie ſchlagen den Promenadenweg ein, der am Strand entlang führt. Er iſt kaum belebt. Als ſie den offiziellen Weg verlaſſen, ſteht der Wald links neben ihnen, das Meer rauſcht zur anderen Seite. Hier ſtört kein Menſch ihr Geſpräch. Sie ſind ganz allein.

Jochen hockt ſich auf den Rand des Weges nieder.

„Kommen Sie! Hier ſitzt man nicht ſchlecht. Der Sand iſt trocken und noch warm. Oder haben Sie Angſt um Ihren hellen Mantel?"

Sie ſetzt ſich ſtumm neben ihn.

„Können Sie mir eine Weile ſtill zuhören, Renate?"

„Ich glaube es."

„Gut. Dann wollen wir die Klarheit zwiſchen uns ſchaffen, die notwendig iſt. Mir hängt dieſer Zuſtand auch zum Halſe heraus. Ich bin's nicht gewöhnt, heimlich zu tun. Habe immer geſagt, was ich dachte. Und das nicht paßte, der konnte mir geſtohlen bleiben. hatte ich gewiſſe Rückſichten zu nehmen. Mein Onkel mich gebeten, ſeine Horde auf dieſer Fahrt zu begle Gut. Ich hab's gern getan. Ich bin der einzige, der vom Segeln verſteht. Aber ich bin ſchließlich nicht Angeſtellter oder gar Beamter. Kurz und gut, ſeit wohne ich in Warnemünde und bin ein freier Mann."

„Sie haben ſich mit Ihren Jungs und Mädels worfen."

„Unſinn! Wer kann etwas gegen dieſe Burſchen Sie gehn mit mir durch dick und dünn. Aber laſſen das, es gehört nicht zur Sache. Sprechen wir von Wer Sie ſind, weiß ich. Aber Sie kennen mich nicht bin Ingenieur. Habe Glück gehabt und bin auch ganz auf den Kopf gefallen. Sie würden nichts entbe Renate. Und intereſſant und abwechſlungsreich iſt Leben. Ich kann mir's ausſuchen, wohin ich gehen Haſt du mich verſtanden, Renate?"

Die Frau hat mit ſteigender Beklemmung zuge Das Herz ſchlägt ihr bis zum Halſe. Sie fühlt, wie er Hände in die ſeinen nimmt, wie er ſich niederbeugt ſeinen Kopf in ihren Schoß legt.

Ihre Hände liegen auf ſeinem Haar. Sie hat die Aug geſchloſſen. Oh, wie verlockend iſt es, den Traum Wahrheit werden zu laſſen! Ja, ſie liebt ihn! Tropfen Blutes drängt zu ihm, jeder Schlag ihres Her ſagt ja zu ihm! Wäre ſie nur nicht ſo klug, ſo entſe klug!

„Jochen, Lieber!" flüſtert ſie. „Ich bin faſt zehn älter als du! Wenn du ein Mann in der Mitte der biſt, werde ich eine alte Frau ſein, die du nicht meh ſchauſt!"

Er lacht hellauf.

„Iſt es das? Biſt du deshalb beſorgt? O du Bangbü Du willſt eine große berühmte Sängerin ſein und nicht, daß eine Frau, die ſo geliebt wird wie du, in Jahre dreihundertſechzig Tage jünger wird? Ach, Rena was ſind die paar Jahre! Für mich wirſt du immer ewig die ſchönſte Frau bleiben!"

Und dann nimmt er ſie in ſeine Arme, fragt länger und küßt ſie. Sie leiſtet keinen Widerſtand.

„Nun haſt du ja doch Dummheiten gemacht!" flüſte ſie glücklich an ſeinem Ohr, während ſie langſam heimwärts ſchreiten, eng umſchlungen wie junge Liebesleut

„Und du hatteſt doch verſprochen —"

Er läßt ſie nicht ausreden.

„Das ſind keine Dummheiten, Liebſte. Das ſind Naturereigniſſe. Da lehnt ſogar jede Verſicherung eine Garanti ab. Uebrigens weißt du ſchon, daß wir uns in Wochen nach Mandſchukuo auf die Strümpfe machen den? Unſer Werk möchte gern den Herren dort für ein Millionen elektriſchen Leitungsdraht verkaufen und paar Generatorenſtationen dazu. Man nennt das Energieverſorgung ſichern."

Fortſetzung folgt

Ausmaß und von lan
wurden im Luftkampf
unserer Flak abgesch
wurden einige Häuser
g hatte fünf Opfer zu

n seinen Stützpunkt zu
der Besatzung sind be

er und deutscher Verb
über Malta. Zwei
im Maschinengeweh
Verluste erlitten. Ein
h von Pantelleria von
schoß den einen Gegner
hen. Das Seeaufklär
ines Auftrages an

itische General
ritischen Juden.
cle“, das Organ der
, wurde der im Mittl
Frederick Herman
hen Wüste befördert
Juden, der während
Generalsrang erreicht
beigefügten Lebenslau
ch u. a. von 1923 bis
Politischen Abteilung
war. Wo er das
ische Blatt vo
ötig ist, da sowieso
Juden in der briti
dern nur durch Prote

als Prophet
amels, der zugunst
taaten durchgeführt
auch der Filmschau
Gelegenheit sandte Cha
velt, in dem die Scha
fordert wird. Ferner
raus, daß dieser Kr
sein werde. (!)
r Roosevelts, daß er
Begabung, wie sie
st einen Platz in den
nee eingeräumt hat

e USA.-Luftwaffe
ert
von dem einst stolzen
raffinierter Hinterl
n neuen Schritt vor
formationen in die
straliens Luftfahrin
uf einer Luftfahrtlon

r Venezuela
ers“ in Washington
nach einer Meldun
stonbladet“ in der
britischen Regierung
treffs der Ueberlassun
en von der Küste
gehörte Großbritannien
wiederholt diplom
zu erwerben.
en wohl kaum ber
ltealten Besitz zu t
ein deutlicher Wink
achgeholfen hat.

---

was ich dachte. Und
gestohlen bleiben.
ehmen. Mein Onkel
eser Fahrt zu begleit
in der einzige, der
bin schließlich nicht
kurz und gut, seit
bin ein freier Mann“
ungs und Mädels

en diese Burschen sag
dünn. Aber lassen
Sprechen wir von
e kennen mich nicht
habt und bin auch
würden nichts entbehr
wechslungsreich ist
n, wohin ich gehen
?“

Beklemmung zuge
se. Sie fühlt, wie er
er sich niederbeugt

Haar. Sie hat die Aug
st es, den Traum
a, sie liebt ihn!
der Schlag ihres Herzen
cht so klug, so entsetz

„Ich bin fast zehn
in der Mitte der Jah
n, die du nicht mehr

esorgt? O du Bang
ängerin sein und
t wird wie du, in jed
nger wird? Ach, Renat
ich wirst du immer

seine Arme, fragt
einen Widerstand.
eiten gemacht!“ flüst
rend sie langsam bei
wie junge Liebesleut
“

Liebste. Das sind Natur
rsicherung eine Garanti
daß wir uns in
e Strümpfe machen
Herren dort für ein pa
raht verkaufen und
. Man nennt das

Fortsetzung fol

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 21. Mai

Wenn ich so in verträumten Gassen vor alten deutschen n sinnend stehenblieb, da kam ich nicht von dem Ge- los, steingewordene Melodie vor mir zu haben.

Friedrich Zelter.

Was sollen denn die Leute denken ...?“

läßt sich nicht leugnen: Der Berliner Höflichkeitswett- kann nicht nur bereits schöne Erfolge zeitigen, er hat in allen Gauen des Reiches stärksten Anklang gefunden. man sieht ein, daß die Unhöflichkeit nicht etwa nur in zu Hause ist, sondern überall eine Heimat hat. So der Wettbewerb also auch ist, so segensreich verspricht werden. Wir brauchen uns gar nicht zu schämen, daß solch einen Wettbewerb aufziehen mußten, um gegen die ichen zu Felde zu ziehen, die sich und uns das Leben machen, denn solange der Mensch seine Fehler selbst ist noch vieles wieder gutzumachen.

Aber die Meckerer! Sie sind schon wieder da. Sie „Es ist doch traurig, daß wir einen Höflichkeitswett- aufziehen müssen und damit zugeben, daß die Un- lichkeit überhand genommen hat.“ Sie sind zu feinfühlig, ewigen Besserwisser und Nörgeler. Sie haben wirklich Nerven. Nein, liebe Zeitgenossen, mit euch würden nicht schaffen. Davon könnt ihr überzeugt sein. Ihr zu feinnervig. Der Krieg ist eine harte Angelegen- a muß auch einmal ein hartes Wort am rechten Platz werden dürfen.

ann sagen sie weiter: „Ja, was muß dieser Höflichkeits- werb für einen Eindruck im Ausland machen?“ Auch zu sagen: Liebe Zeitgenossen, was das Ausland dar- enkt, kann uns völlig gleichgültig sein. Oder meint ihr daß uns die Engländer, die Bolschewisten und die Amerikaner nun anders anfassen werden, nachdem sie haben, daß wir uns um die Höflichkeit bemühen? — schaften, eure Sorgen möchten wir haben, eure Zeit, daß immer noch solchen abwegigen Gedanken Raum lassen. Aber wir wissen ja, es gibt Menschen, die stellen ihr Tun auf die Frage ein: „Was sollen denn die denken?“ Die „Leute“ haben ein sehr feines Ge- dafür, ob jemand so handelt, wie er denkt, oder ob nur so tut, als ob. Der gerade, aufrechte Mensch wie es ihm ums Herz ist. Als Gemeinschaft der Auf- aber begrüßen wir den Höflichkeitswettbewerb, weil das Empfinden haben, wir könnten die Menschen, die lich sind, bessern, und weil wir den Glauben haben, daß Unhöflichen sich bekehren lassen. Vorausgesetzt allerdings immer die Ehrlichkeit, die wir bei unserem Nächsten vor- n, die wir aber bei den Meckerern leider immer wieder n.

Gauleiter Lohse — Leiter des Bereiches Ost- der NSDAP. Im Rahmen einer feierlichen gebung der Partei eröffnete Reichsleiter Rosen- in der Aula der Universität Riga den Arbeits- Ost der NSDAP. Der Reichsleiter umriß in Rede die Schwere der Aufgaben, die der deut- Führung in den Gebieten der Kommissariate n. Er gab dann bekannt, daß der Führer Gau- Lohse zum künftigen Leiter des Bereiches Ostland NSDAP. und Gauleiter Erich Koch zum Leiter Bereiches Ukraine ernannt habe. Reichsleiter berg übergab Gauleiter Lohse den Bereich Ost- und bat ihn, nationalsozialistische Kameradschaft orland des Reiches so zu pflegen wie zu Hause. skommissar Lohse gab dem Reichsleiter die Ver- ung, daß die Partei im Ostland ihre Pflicht tun und richtete einen Appell an seine General- und tskommissare, im Glauben an die nationalsozi- Weltanschauung und an den Führer neben Verwaltungsarbeiten auch auf dem politischen weltanschaulichen Sektor an die Arbeit zu gehen.

Eindringliche Mahnung. Es wird in letzter Zeit manchen Besitzern darüber geklagt, daß unbefugter- auf ihren Grundstücken Kaninchenfutter gepflückt Nicht nur, daß der Graswuchs geschmälert wird, sonst wird bei dem unberechtigten Betreten oft erlei Schaden angerichtet. Die Besitzer von Wiesen, en und Wegrändern können schärfstens gegen die täter vorgehen.

Wenn der Kuckuck ruft . . . Es gibt keinen an- Vertreter der heimischen Vogelwelt, der im Volks- und Brauchtum eine so große Rolle spielt, der Kuckuck. Seine seltsamen, ganz aus der fallenden Lebensgewohnheiten haben Anlaß zu hen abergläubischen Vorstellungen gegeben. Die liche Fähigkeit des Kuckucks zum Weissagen Legion. Er weiß vom Leben nnd Sterben, Hochzeit und Kindtaufe, er kennt die Körnerpreise Sommers, die Schulden des Nachbarn, er weiß, mand krank wird, ob jemand Glück oder Pech wird, ob ein bestimmtes Ereignis gut oder ausläuft. So verschieden demnach die Beur- dieses Gesellen ist — als Bote des nahenden mers wurde er zu allen Zeiten freudig begrüßt.

Unsere gestrige Notiz betr. Hirsch erlegt, wird ergänzt, daß es sich um ein verirrtes Hirschkalb elt.

Verdunkelungszeit für Bad Bramstedt: In der vom 17. Mai bis 23. Mai täglich von 22.30 Uhr 15 Uhr. — Westlich der Reichsstraße Neumünster- burg: 21.30—4.45 Uhr.

Verbesserter Ausgleich für Dienstverpflichtete. Durch einen des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz ist gleich für Dienstverpflichtete weiter ver- worden. Die wirtschaftliche Lage des Dienstverpflichte- seiner Familie muß auf jeden Fall gesichert werden. alb ist die Sonderunterstützung ohne Engherzigkeit und zu gewähren. Sonderunterstützung wird auch für en Unterhaltsbedarf gezahlt, wenn der Unterhalts- der Familie nicht mehr gesichert erscheint. Diese Vor- wird in Zukunft in allen Fällen angewendet, in denen Arbeitseinkommen erheblich geringer ist als das Dieser Fall ist bei verheirateten Dienstverpflichteten chgestellten in aller Regel dann anzunehmen, wenn Arbeitseinkommen weniger als 70 Prozent des beträgt. Hat der Dienstverpflichtete für den Unter- mehr als einem Angehörigen zu sorgen, so soll die von 70 Prozent angemessen erhöht werden. Bei Dienst- ichteten ohne unterhaltene Angehörige kann ein gerin- Betrag als 70 Prozent angesetzt werden, jedoch nicht Prozent. Der Unterschied zwischen dem neuen Brutto- mmen und der hiernach festgesetzten Grenze für den bedarf ergibt den Betrag der Sonderunterstützung, der vom Arbeitsamt für den Unterhaltsbedarf gewährt wird. Eine Ausnahme bilden die Fälle, in denen das bisherige Bruttoeinkommen so hoch war, daß eine Sonderunterstützung nach nationalsozialistischen Grundsätzen offenbar ungerechtfertigt wäre.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: Der einarmige, kriegsverletzte Pianist Rudolf Horn beweist sein künstlerisches Leistungsvermögen in einem Klavierkonzert von 11.00 bis 11.30 Uhr. Melodien aus der wenig bekannten Oper „Hans Sachs“ von Albert Lortzing u. a. im „Nachmittagskonzert“ von 16.00 bis 17.00 Uhr. „Musik zum Feierabend“ von 17.15 bis 18.30 Uhr. Bunte Klangbilder aus dem Volksleben Hamburgs mit Liedern, Tänzen, Märschen von 20.20 bis 21.00 Uhr. Im „Heiteren Spiel“ vom Reichssender Hamburg von 21.00 bis 22.00 Uhr Tanzstücke und Operettenweisen.

Deutschlandsender: Der bekannte Komponist Mark Lothar dirigiert eigene Werke in der „Schönen Musik zum späten Nachmittag“ von 17.30 bis 18.30 Uhr. Das Stroß-Quartett mit dem Pianisten Friedrich Wührer stellt sich in der Sendung von 20.15 bis 21.00 Uhr vor. Zum Geburtstag Richard Wagners von 21.00 bis 22.00 Uhr weniger bekannte Werke des Meisters.

Provinz und Nachbargebiete

Wiemersdorf. Der in Wiemersdorf beschäftigte Pole Franz Katschmarek hatte am Morgen des 6. Dez. 1941 einen Milchwagen nach der Meierei zu fahren. Dazu benutzte er einen Ersatzwagen, den er vorn und hinten mit einer Laterne versehen haben will. Trotzdem fuhr ein Personenauto bei Nebel von hinten auf den Wagen, wobei es allerlei Schaden gab. Personen wurden jedoch nicht verletzt. Zur Verantwortung gezogen, gab der Pole an, daß er den Wagen mit den beiden Laternen, die man ihm gegeben hatte, ausgerüstet hatte. Von dem Lenker des Autos wurde jedoch bekundet, daß weder ein rotes Schlußlicht noch ein Katzenauge vorhanden gewesen sind. Der Angeklagte war zu einer Geldstrafe von 50 RM verurteilt worden, wobei aber bemerkt wurde, daß ein Teil der Schuld auch auf seinen Auftraggeber falle, der ihn mit dem Fahrzeug fortgeschickt habe.

Hardebek. Oberwachtmeister Klaus Fock wurde mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet. K. Fock ist gebürtiger Hardebecker, sein Großvater war der frühere Feldvogt Fock, sein Vater fiel im Weltkrieg.

Wrist. Einen empfindlichen Verlust erlitt der Milchhändler Vetter, dessen Pferd auf der Weide von einem anderen Pferd derart geschlagen wurde, daß es notgeschlachtet werden mußte.

Ulzburg. Ein hiesiger Bauer besitzt einen Zuchthahn, der den Menschen nicht gut gesonnen ist. Er greift Kinder und sogar Erwachsene an, sobald sie ihm in die Nähe kommen, indem er versucht, sie mit Schnabelhieben zu bearbeiten, und das sogar sehr hartnäckig. Die Feindseligkeit den Menschen gegenüber wird diesem „Gockel“ sicher bald den Kopf kosten.

Bad Segeberg. Hamburger Alpinisten üben am Segeberger Kalkberg. Eine kleine Gruppe der Sektion Hamburg des Alpenvereins weilte in Bad Segeberg, um am Kalkberg Kletterübungen durchzuführen. Sie dienen insbesondere der Schulung des Nachwuchses. Die Uebungen sollen im Juni fortgesetzt werden.

Neumünster. Wasserrohrbruch. Mitten auf der verkehrsreichsten Kreuzung der Stadt, am Martin-Martens-Platz, wurde am Nachmittag ein Wasserrohrbruch festgestellt. Die Kreuzung mußte abgesperrt und dann aufgerissen werden. Zum Glück zeigte sich, daß nur ein dünnes Bleirohr, das zur Bewässerungsanlage des Platzes gehört, beschädigt war. Der Schaden war bald wieder behoben.

Neumünster. Ein größerer Stoffdiebstahl in einer hiesigen Tuchfabrik führte vor einigen Monaten zur Verurteilung der Hauptschuldigen. Es waren 2 Polen, die zu längeren Freiheitsstrafen verurteilt wurden. Jetzt erlebte diese Angelegenheit noch ein Nachspiel. Wegen Hehlerei hatte sich Christian N. aus Neumünster zu verantworten, bei dem mehrere Stücke der entwendeten Stoffe vorgefunden waren. Diese hatte er von einem gewissen Neumann gekauft, der der Hauptabnehmer der Polen gewesen war. Neumann ist vor kurzem in der Haft gestorben. Er hat dem Angeklagten gesagt, daß die Ware von deutschen Soldaten aus Polen mitgebracht worden sei, und das will N. auch geglaubt haben. Dabei hat er sich dahin geäußert, daß ihm bei dem Ankauf von drei Metern Lodenstoff selber Bedenken über die Herkunft dieser Ware gekommen seien. Anstelle einer an sich verwirkten Gefängnisstrafe von 6 Wochen wurde N. zu einer Geldstrafe von 450 RM. verurteilt. In einer Kriegszeit ist bei derartigen Geschäften eine besondere Vorsicht geboten, an der es der Angeklagte jedoch hat fehlen lassen.

Bokel. Zehn Hektar Heideland gingen bei dem steifen Ostwind am 25. April in der Nähe von Bokel in Flammen auf. Mitvernichtet wurden auch junge Anpflanzungen und Einfriedigungen. Das Feuer war durch Unvorsichtigkeit eines 20jährigen Polen entstanden, der dort auf dem Felde gearbeitet, in einer Pause aber seine Pfeife geraucht hatte. Vor dem Amtsgericht in Neumünster war er jetzt in vollen Umfange geständig. Er wurde zu 4 Monaten Straflager unter Anrechnung der Untersuchungshaft verurteilt.

Kiel. Die Kuh auf dem Wilhelmplatz. Gestern morgen gegen 5.30 Uhr kam eine Kuh mit vollem Euter den Kronshagener Weg entlang. Es sah aus, als sei sie Selbstablieferer von Milch, denn sie nahm ihren Weg in Richtung der Meierei der Milchforschungsanstalt. Aber beim Wilhelmplatz kam sie von ihrem Ziel ab und stand nun brüllend auf dem Platz und scheuchte mit ihrer Stimme manchen Schläfer der Großstadt aus dem Bett.

Süderau (Kreis Steinburg). **Todesstrafe für Schleichhändler. Der Gemüsebauer und Händler Claus Schacht aus Süderau hat seit Kriegsbeginn einen umfangreichen Schleichhandel mit lebenswichtigen Waren aller Art betrieben. Er belieferte insbesondere Hamburger Händler mit Geflügel, Eiern sowie Fleisch- und Wurstwaren.** Er ließ sich dafür ohne Bezugschein bezugsbeschränkte Waren geben, die er wieder unter der Hand gegen Lebensmittel, von allem Fleisch, Speck usw. eintauschte. Sein „Geschäft“, bei dem er beträchtliche Ueberpreise nahm, hob sich schnell. Anläßlich einer Straßenverkehrskontrolle wurde sein verbrecherisches Treiben entdeckt. Eine Haussuchung förderte ein Riesenlager lebenswichtiger Waren im Werte von Tausenden von Reichsmark zutage. Ein Teil war bereits verdorben! Das Sondergericht in Kiel zog den Schlußstrich unter diese verbrecherische Laufbahn. Es brandmarkte den Angeklagten als Schleichhändler und Schieber übelster Sorte und verurteilte den Volksschädling wegen Verbrechens gegen die Kriegswirtschaftsverordnung zum Tode.

Glückstadt. In Glückstadt soll gefilmt werden. Zum zweiten Male hat sich eins der größten deutschen Filmunternehmen, die „Tobis-Film-Gesellschaft, entschlossen, unser Glückstadt mit seinen mannigfachen malerischen Motiven zu größeren Filmaufnahmen zu wählen. „Weiße Wäsche“ heißt der neue Film nach einem Bühnenstück von Paul Schureck. Er soll gleich nach Pfingsten gedreht werden.

Marne. Die Schäfereien haben jetzt mit der Schafschur begonnen. Bei größeren Schafhaltungen werden die Schurkolonnen eingesetzt, die sich in der Marsch sehr gut bewährt haben. Erfreulicherweise nimmt der Schafbestand in der Marsch, besonders in dem Gebiet der Außendeiche, erheblich zu. Der Lämmersegen war in diesem Jahr zufriedenstellend.

Burg i. Dithm. Vier Jungens, die sich auf dem Herthateich mit einem selbstgezimmerten „Floß“ vergnügten, streiften von dort in den Wald. Auf dem Wege zum Pagenknüll gewahrten sie eine große Tanne, die durch ein eingeschnittenes „E“ gekennzeichnet war. Sie gingen von dieser Tanne aus in das Dickicht und fanden in etwa 30 Meter Entfernung auf einer kleinen Lichtung eine aus rohen Tannen gezimmerte Blockhütte, in der eine kleine Oeffnung war. Sie krochen hindurch, und was entdeckten sie? Die Wände mit Säcken behangen, 2 Bänke. und am Boden einen Behälter mit Lebensmitteln, 5 Eiern und einem Spritkocher; im Boden unter einer kleinen Erdschicht eine Blechdose mit Sago, Backpulver und einer batteriebeheizten Stehlampe. Daneben, auch vergraben, eine Schachtel mit über 12 Mark Bargeld. Die Hütte haben sie vernichtet. So erzählten die Jungens. Bei den Lebensmitteln und Geräten aber handelt es sich um Sachen, die der Mutter des einen Jungen nach und nach aus ihrer verschlossenen Wohnung abhanden gekommen sein sollen. Die Polizei wird Licht in die dunkle „Indianergeschichte“ bringen.

Nordschleswig. Weihe eines deutschen Schulneubaues. In Feldstedt im Kreise Apenrade wurde am Sonntag der Neubau der deutschen Schule, der sich auf der höchsten Stelle des Ortes erhebt, feierlich eingeweiht. Nach einer Begrüßung durch den Ortsgruppenleiter, Nicolai Petersen, der dem deutschen Konsul einen besonderen Gruß entbot, sprach Schulrat Elholm. Er vollzog die Weihe des Hauses, indem er den Wunsch aussprach, daß die deutsche Schularbeit in Feldstedt immer so auf der Höhe stehen möge, wie das neue Schulgebäude rein äußerlich in der Landschaft beherrschend hervortrete.

Nah und Fern

Wie die Landwirtschaft ihre Leistung steigerte

Beim Abschluß des 5. Leistungskampfes der deutschen Betriebe im Gau Ostpreußen konnte der Gauobmann der DAF. berichten, daß in erster Linie bei den landwirtschaftlichen Betrieben eine Leistungssteigerung erzielt werden konnte. Ein landwirtschaftlicher Betrieb konnte bei gleichbleibender Kornererzeugung seine Kartoffelerzeugung um rund 100 Prozent, und seine Rübenernte um 45 Prozent steigern. Trotz unvorhergesehener Ausfälle wurden 84 000 Liter Milch mehr produziert. Im dritten Kriegsjahr sind 155 Urkunden des Gauobmannes, zahlreiche Leistungsabzeichen und 230 Gaudiplome für hervorragende Leistungen verteilt worden. Erstmalig wurden auch Betriebe im neuen Regierungsbezirk Zichenau ausgezeichnet.

Zuchthaus für üblen Heiratsschwindler. Ein aus Hildesheim stammender Betrüger, ein gewisser Mergenthaler, stand jetzt vor den Schranken des dortigen Gerichts. Der Angeklagte hatte in zahlreichen Fällen leichtgläubigen Mädchen die Ehe versprochen, um dann mit den Ersparnissen der Hereingefallenen durchzubrennen. Mit zwei seiner Opfer war er sogar öffentlich verlobt. Das Gericht verurteilte den gewissenlosen Schwindler zu vier Jahren Zuchthaus.

Familienwappen im Heimatmuseum. Eine wertvolle Neuerung hat das Heimatmuseum der Stadt Büdingen erhalten. Es wurde eine Wappenhalle geschaffen, die zahlreiche Wappen der Büdinger Adelsfamilien, aber auch der Burgmannen und Bürger der Stadt umschließt.

Brasilianisches Schnellboot gesunken. Der brasilianische Dampfer „Commandante Ripper“ stieß in der Nähe des Hafens Fortaleza im nordbrasilionischen Staate Ceara mit einem brisilianischen Schnellboot zusammen, das unmittelbar danach mit seiner Besatzung unterging.

Todesstrafe im Ankaraprozeß beantragt

Die Anträge des Staatsanwalts — Für die Sowjetagenten 15 bis 20 Jahre Kerker

In dem Prozeß wegen des Anschlages gegen den deutschen Botschafter von Papen in Ankara beantragte der Staatsanwalt gegen die beiden türkischen Angeklagten Suleyman und Abdurrahman die Todesstrafe, gegen die sowjetischen Angeklagten Pawlow und Kornilow beantragte der Staatsanwalt die Anwendung der §§ 62 und 64 des Türkischen Strafgesetzbuches, Artikel 450, 4. Abschnitt, der eine Kerkerstrafe von 15 bis 20 Jahren vorsieht, wegen Beteiligung an der vorbedachten Durchführung eines Anschlages auf das Leben einer dritten Person. Die Ausführungen des Staatsanwalts dauerten vier Stunden. Anschließend wurde der Prozeß auf den 3. Juni 1942 vertagt.

Dienstplan

BDM. Das Turnen am heutigen Abend fällt aus.

Die letzten Kämpfe auf Kertſch

Reſte der Bolſchewiſten bei Ak Burnu und Jenikale zermürbt. Nur Trümmern der Bolſchewiſten gelang die Flucht über die Meerenge.

Zu der vom Oberkommando der Wehrmacht bekanntgegebenen Vernichtung von drei bolſchewiſtiſchen Armeen und der Eroberung der ganzen Halbinſel Kertſch durch deutſche und rumäniſche Truppen unter dem Oberbefehl des Generaloberſten von Manſtein, werden über die letzten Kämpfe noch folgende Einheiten bekannt:

Infolge des ſchnellen Vorſtoßes der deutſchen und rumäniſchen Truppen auf die Stadt Kertſch war es den Bolſchewiſten unmöglich, den Hafen von Kertſch zu einer Einſchiffung ihrer zerſchlagenen Kampfeinheiten zu benutzen. Die Reſte der geſchlagenen Sowjetarmeen flüchteten deshalb auf den ſüdoſtwärts der Stadt Kertſch vorſpringenden Zipfel bei Ak Burnu und auf die nordoſtwärts von Kertſch vorſpringende Landzunge bei Jenikale. Von dieſen beiden Punkten aus verſuchte der Feind mit Schiffen und Barken über die Meerenge von Kertſch zu entkommen. Um die Einſchiffung zu ermöglichen, wurden die noch kampffähigen Bolſchewiſten durch ihre Kommiſſare zu einem letzten verzweifelten Widerſtand angetrieben.

Im Zuſammenwirken mit der deutſchen Luftwaffe, die in zahlreichen Bomben- und Tiefangriffen die feindlichen Stellungen, Schiffsanſammlungen und Verladungen wirkſam bekämpfte, wurde der letzte verzweifelte Widerſtand von den deutſchen Truppen gebrochen. Die deutſchen Kampf- und Sturzkampfflugzeuge zermürbten den Feind, ſo daß er dem deutſchen Angriff keine ſyſtematiſche Gegenwehr entgegenſetzen konnte. Zahlreiche Schiffe und Barken fielen den deutſchen Bomben zum Opfer. Am Dienstag wurde nach heftigem Kampf und einem kühnen Sturmbootunternehmen über See das ſüdoſtwärts von Kertſch gelegene Fort Ak Burnu genommen. Auch hierbei unterſtützten deutſche Sturzkampfflugzeuge und Flakartillerie den Angriff der Infanterie. Gleichzeitig wurde ſüdweſtlich dieſes Forts der letzte Widerſtand einer feindlichen Kampfgruppe, die ſich bei dem Feſtungswerk Starhi Karantin feſtgeſetzt hatte, gebrochen. Unter Einſatz von Flammenwerfern mußten zahlreiche in die Felswände eingeſprengte Bunker, deren Beſatzungen ſich bis zum äußerſten verteidigten und demgemäß ſehr hohe Verluſte hatten, genommen werden. Am Dienstagabend war auch dieſes Fort feſt in der Hand der deutſchen Truppen, denen mehrere tauſend Bolſchewiſten als Gefangene in die Hände fielen. Damit war in erbitterten Kämpfen der ſüdoſtwärts der Stadt Kertſch gelegene Brückenkopf dem Feinde entriſſen.

Nordoſtwärts von Kertſch leiſtete der Feind im Raum um Jenikale und in dem Hüttenwerk Wojkow beſonders zähen Widerſtand. In immer wieder vergeblichen, oft mehrere Glieder tief geſtaffelten Gegenangriffen verſuchten die eingekeſſelten Bolſchewiſten das ſtändige Vordringen der deutſchen Truppen aufzuhalten. Das Gelände mit ſeinen zahlreichen Höhlen und unterirdiſchen Verbindungsgängen begünſtigte den Widerſtand des Gegners. Am ſpäten Nachmittag des Dienstags erreichten deutſche Truppen, nachdem der ſtarke feindliche Widerſtand rückſichtslos gebrochen war, das Meer bei Opaſnaja und nahmen den vorſpringenden Teil des Forts Jenikale. Truppen einer anderen deutſchen Diviſion ſtürmten den weiter nordoſtwärts gelegenen Leuchtturm bei Gleiki mit ſeinen Befeſtigungen. Allein an dieſer Stelle verlor der dicht am Meer zuſammengedrängte Feind 8250 Gefangene und weitere 2000 Tote.

So wurde in härteſten Kämpfen durch die Entſchlußkraft der deutſchen Führung und Tapferkeit der deutſchen Soldaten unter Zuſammenwirken mit der deutſchen Luftwaffe, die am letzten Kampftage noch 19 feindliche Flugzeuge abſchoß, die Maſſe des in dieſen beiden Brückenköpfen noch Widerſtand leiſtenden Gegners vernichtet, ſo daß es nur verſprengten Trümmern der feindlichen Einheiten gelang, die Küſte jenſeits der Meerenge von Kertſch zu erreichen.

*

Die Straße von Kertſch geſperrt

Die Halbinſel Kertſch iſt 2500 Quadratkilometer groß, entſpricht alſo etwa der Größe von Luxemburg. Bis zu 50 Kilometer breit, hat ſie eine Länge von 90 Kilometer (Luftlinie). Die Straße von Kertſch und Jenikale iſt an der engſten Stelle drei Kilometer breit. Das Land iſt von den Ausläufern des Jailagebirges durchzogen. Reiche Eiſenerzvorkommen wurden in Kertſch verhüttet. Die Tabakerzeugung des Landes iſt bedeutend. Durch die Beherrſchung der Meerenge von Kertſch iſt den Bolſchewiſten der Zugang vom Aſowſchen zum Schwarzen Meer verſperrt.

Eine glänzende Waffentat

Der bekannte bulgariſche Militärſchriftſteller Oberſt Gantſcheff nannte den deutſchen Sieg auf Kertſch einen „Blitz aus heiterem Himmel“ für unſere Feinde. Er bemerkte weiter ganz richtig, wie enttäuſcht man in London ſei, gehe daraus hervor, daß man nach üblichem Muſter die Bedeutung von Kertſch leugne. Die Plutokraten in London mögen ſich beruhigen. Wir geben neidlos zu, daß die Engländer ſchneller rückwärts als wir vorwärts marſchieren. Daß die vernünftige Welt aber den deutſchen Sieg auf Kertſch als eine der glänzendſten Waffentaten dieſes Krieges anſieht, möge England beiſpielsweiſe aus den Worten des türkiſchen Generals a. D. Erkilet erſehen, der bereits vor einigen Tagen zur Schlacht auf Kertſch ſchrieb, 40 000 Mann einzukreiſen und gefangenzunehmen, ſei ein großer Sieg.

Inzwiſchen liegt nun das Geſamtergebnis dieſes Siegeszuges der zwölf Tage vor. Wenn am Mittwoch voriger Woche das Oberkommando der Wehrmacht 40 000 Gefangene und die Erbeutung oder Vernichtung von 197 Panzern, 598 Geſchützen und 260 Flugzeugen bekanntgab, ſo ſind dieſe Ziffern jetzt auf 149 256 Gefangene, 258 Panzerkampfwagen, 1133 Geſchütze und 323 Flugzeuge geſtiegen. Bis der letzte ſowjetiſche Widerſtand gebrochen wurde, hatten alſo unſere Truppen noch ein hartes Stück Arbeit zu leiſten. Sie haben aber trotz Behinderung durch ſchwierige Wetterverhältniſſe gegen einen ſtarken, gut eingebauten Feind eine klaſſiſche Vernichtungsſchlacht geſchlagen. Wenn eine nordamerikaniſche Zeitung vor wenigen Tagen ſchrieb, die Aktion auf der Krim ſei ſtrategiſch wichtig als Probe der deutſchen Schlagkraft nach Ablauf dieſes furchtbaren Winters, ſo ſchaltet das Ergebnis der Probe jeden Zweifel aus. Stalin hat drei Armeen, Churchill eine weitere Illuſion verloren.

Das Ziel der groß angelegten Aktion auf der Halbinſel Kertſch iſt von den deutſchen Truppen erreicht worden und die Meerenge von Kertſch auf der ganzen Breite in unſerer Hand. Weder der zähe Sowjetwiderſtand auf Kertſch, noch Timoſchenkos Entlaſtungsſtöße gegen den Raum von Charkow konnten dies verhindern. Denn es iſt nicht ſo, wie die Londoner „Times“ meinte, daß die Sowjets überall die Initiative außer auf der Krim hätten. Auch im Raum von Charkow haben die Sowjets nur eine Niederlage erlitten, weil ihr Angriff glatt von den deutſchen Truppen abgewieſen worden iſt und ſie überdies ihre Angriffsverſuche mit ungeheuren Opfern an Menſchen und Kriegsmaterial wieder einmal bezahlen mußten.

Mit dem Sieg von Kertſch, den wir voll Stolz unſeren tapferen Soldaten danken, iſt auch jenes Lügengebäude zum Einſturz gebracht worden, das während des langen Winters die feindliche Agitation über die Vorgänge an der Oſtfront aufgebaut hatte. Die Welt ſteht wieder im Zeichen der deutſchen Siege, deren erſter in dieſem Jahr ein großes Sowjetheer von Elitetruppen vollkommen ausgeſchaltet hat.

Spruch des Tages

Seelenruhe iſt eine hohe Errungenſchaft. Sie iſt das Ergebnis von Weisheit und Gottvertrauen, zugleich das äußere Kennzeichen eines innerlich ausgeglichenen Charakters.

Luftſchlacht in der Nordſee

Die ſchwere Niederlage der britiſchen Luftwaffe

Von Kriegsberichter Joſef Lagemann.

PK. An Bord des Kreuzers „Prinz Eugen“.

Im Wehrmachtbericht vom 18. Mai 1942 heißt es: In der nördlichen Nordſee griffen ſtarke britiſche Luftſtreitkräfte den Kreuzer „Prinz Eugen“ erfolglos an. Sie wurden unter ſchwerſten Verluſten zurückgeſchlagen. Der Kreuzer und ſeine Begleitfahrzeuge ſchoſſen ſieben, Jäger und Flakartillerie 22 der angreifenden Bomber ab, ſo daß der Feind bei dieſen Angriffsverſuchen über die Hälfte ſeines Verbandes verlor.

*

Seit Stunden läuft der Kreuzer „Prinz Eugen“ mit ſeinen Sicherungsfahrzeugen durch die nördliche Nordſee. Wir haben feindliche Aufklärer geſichtet. Verſchärfter Ausguck iſt befohlen. Meldung vom achteren Flakgeſchützſtand an Brücke: „Steuerbord achteraus 30 Tiefflieger, Entfernung x-Hundert!“ „Fliegeralarm!“ Jetzt ſind die feindlichen Maſchinen bereits mit den bloßen Augen als feine Striche über der Kimm auszumachen. Da meldet der Steuerbord fahrende Zerſtörer eine Torpedolaufbahn. „Ruder hart backbord!“ Mit quirlender Heckſee ſchiebt ſich unſer Kreuzer in den neuen Kurs. Die auseinandergezogene Kette der anfliegenden Flugzeuge reicht von Backbord über das Heck hinaus nach Steuerbord.

Ein wirklich imponierender Anblick, wie die Maſchinen, ſich leicht wiegend, gleich einem Horniſſenſchwarm heranſchwirren. Jäger und Bordflugzeuge toben kreuz und quer um das Schiff durcheinander. Sie warten auf die Abwehrſalven, die den feindlichen Verband ſprengen ſollen. Jetzt iſt es ſoweit. „Feuererlaubnis!“ Ein gewaltiger Stoß durchzittert den Kreuzer „Prinz Eugen“. Faſt gleichzeitig haben alle Waffen, ſelbſt die Türme, ihre erſte Salve gelöſt. Schwefelgelbe und braune Qualmwolken ziehen achteraus und verdecken für einen Augenblick die Sicht zum Gegner. Vor dem und im feindlichen Verband ſteigen gewaltige Waſſerfontänen empor. Sprengwolken liegen in Sperrzonen zwiſchen den Flugzeugen.

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel hat die erſte Salve eingeſchlagen. Ein wahrer Granatenhagel heult jetzt ohne Unterbrechung den feindlichen Maſchinen entgegen, die auseinanderſpritzen. Der geplante, maſſierte Angriff iſt bereits weit vom Ziel geſcheitert. In das geballte Abwehrfeuer hinein ſtoßen mit Todesverachtung unſere Jäger, treiben die letzten Reſte von geſchloſſen fliegenden Flugzeugen auseinander und ſuchen ihre Erfolge. Und dann iſt rund um unſer Schiff die Hölle los!

Von allen Seiten verſuchen die feindlichen Maſchinen die Jagd- und Flakſperre zu durchbrechen, ihre Torpedos loszuwerden und ins Ziel zu ſetzen. Es iſt unmöglich, alle Einzelheiten zu erfaſſen. Voraus, achteraus, backbord und ſteuerbord toben Luftkämpfe, greifen Flakgeſchoſſe nach den Gegnern, ſtürzen feindliche Flugzeuge ins Meer, verſinken oder treiben minutenlang als hell lodernde und qualmende Trümmerhaufen auf den Wellen. Torpedos ziehen ihre Blaſenbahnen durch das Waſſer. Mit harten Ruderſchlägen weicht der Kommandant allen Aalen aus. Keine Maſchine kommt an den Kreuzer heran. Selbſt ſchneidigſte Anflüge zerbrechen an den Leiſtungen der Flakmannſchaft.

Mit Bordwaffen verſucht der Tommy eine Breſche in unſere Abwehr zu ſchlagen. Vergebens! Die Flakwaffen des „Prinz Eugen“, die der Engländer bereits beim Marſch durch den Kanal zu ſpüren bekam, übertreffen ſich diesmal ſelbſt. Wie wir, ſo feuern die Begleitfahrzeuge aus allen Rohren. Dort hat eins unſerer zur U-Boot-Sicherung eingeſetzten Flugzeuge einen engliſchen Bomber angenommen. Wie eine Klette ſitzt es dicht über dem feindlichen Flugzeug und hämmert ſeine Geſchoſſe auf den Gegner. Alle Anſtrengungen des Tommy, frei zu kommen, mißlingen, der Verfolger läßt nicht locker, bis der Gegner ins Meer ſtürzt und gleich verſinkt. Der Feind iſt auf der ganzen Linie geſchlagen. Die übriggebliebenen Flugzeuge ſuchen, von unſeren Jägern verfolgt, das Weite. Die britiſche Luftwaffe hat eine zweite Kanalſchlacht verloren. Der deutſche Verband aber nimmt Kurs auf und führt ſeine Aufgabe planmäßig durch.

60 Britenflugzeuge am 17. Mai abgeſchoſſen

Der ſchwere Verluſt, den die Briten bei ihren ergebnisloſen Angriffen auf den Kreuzer „Prinz Eugen“ in den Abendſtunden des 17. Mai erlitten, hat ſich nach Meldungen des Oberkommandos der Wehrmacht noch erhöht. Vier weitere Britenbomber wurden von deutſchen Jägern abgeſchoſſen, die damit insgeſamt 23 Flugzeuge im Küſtengebiet von Stavanger in Luftkämpfen zum Abſturz brachten. Mit den von den Geſchützen der Flak- und Marineartillerie abgeſchoſſenen elf Flugzeugen bezahlten die Briten demnach ihre Angriffe auf die deutſchen Seeſtreitkräfte mit 34 Flugzeugen. Auch am Kanal erhöhte ſich nach neuen Meldungen die Zahl der am 17. Mai abgeſchoſſenen Spitfires ebenfalls um vier Flugzeuge, die bei Vorſtößen gegen die nordweſtfranzöſiſche Küſte dem zuſammengefaßten Feuer der deutſchen Küſtenflak zum Opfer fielen, ſo daß die britiſche Luftwaffe an dieſem Tage mit den Abſchüſſen bei Nachteinflügen insgeſamt 60 Flugzeuge und über 150 Mann fliegendes Perſonal im Verlauf von nicht ganz 24 Stunden verlor.

Britiſcher Truppentransporter verſenkt

Britiſche Admiralität verſchwieg den Verluſt

Wie das kanadiſche Schiffahrtsamt mitteilen muß, iſt der 17 000 BRT. große kanadiſche Fahrgaſtdampfer „Empreß of Aſia“ überfällig und muß als verloren angeſehen werden. Die Verſenkung des Schiffes, die bereits am 5. Februar auf der Höhe von Sumatra erfolgte, wurde bisher von der britiſchen Admiralität geheimgehalten. Die „Empreß of Aſia“ diente als Truppentransporter und hatte 2500 Mann britiſche Truppen an Bord.

Es handelte ſich bei den Truppen in der Hauptſache um kanadiſche Soldaten. Bei der Verſenkung des Schiffes, die durch japaniſche Sturzkampfflieger erfolgte, kam ein Teil der Beſatzung und der kanadiſchen Truppen ums Leben. 14 Ueberlebende der Beſatzung, die jetzt in Vancouver eintrafen, berichteten einheitlich von dem Untergang des Schiffes. Danach wurde der Transporter auf der Höhe von Sumatra, als er in einem Geleitzug mit vier anderen Schiffen von dem britiſchen Kreuzer „Exeter“ eskortiert wurde, nicht weniger als ſechsmal von japaniſchen Sturzkampffliegern angegriffen und in Brand geworfen. Nach dem ſechſten Angriff ging das Schiff brennend unter.

Wundgescheuert?

Der Arzt warnt vor einem einfachen Heftpflaster, vielmehr empfiehlt er ein richtiges Wundpflaster. Also Traumaplast mit dem luftdurchlässigen Mullkissen, das ein weiches Polster bildet und die Wunde bzw Blase sowohl vor Verunreinigung als auch vor neuerlicher Reibung schützt.

TraumaPlast

läßt wehe Wunden schnell gesunden.

Auch der 12 000-BRT.-Tanker „Calgarolite“ vernich

Ebenſo hat die britiſche Admiralität bish Verluſt des faſt 12 000 BRT. großen kanadiſchen Tankſch „Calgarolite“ verſchwiegen. Jetzt iſt durch die Ausſa von geretteten Beſatzungsangehörigen des Schiffes der weis erbracht, daß der Tanker bereits am 9. Mai ei Unterſeebootangriff in Höhe der amerikaniſchen Oſtküſt Opfer fiel und geſunken iſt. Die Beſatzungsmitglieder, die Ausſage machten, landeten jetzt in dem Hafen von Che

Verſenkung von zwei Frachtern zugegeben

Zwei amerikaniſche Frachtdampfer von und 7240 BRT. wurden unweit der amerikaniſchen Oſt torpediert und verſenkt. Beide Schiffe waren mit ſtoffladungen nach amerikaniſchen Häfen beſtimm Verſenkung beider Schiffe wird durch die Ausſagen von lebenden, die in einem Hafen des Golfs von Mexiko lan beſtätigt, ſo daß das USA.-Marineminiſterium Verluſt jetzt zugeben muß.

Kriegslage immer troſtloſ

Sorgenvolle Rede Attlees im engliſchen Unterhau

Im britiſchen Unterhaus, das ſich über die England immer troſtloſer werdende Kriegslage unter machte der von Churchill vorgeſchickte ſtellvertretende Prem miniſter Attlee überaus ſorgenvolle Ausführungen. Erklärungen waren im weſentlichen nichts anderes als einzige Entſchuldigungsrede für die britiſchen Niederlag allen Fronten. Die hoffnungsloſe Lage in Oſtaſien ver Attlee mit dem Hinweis zu entſchuldigen, daß es „offenſi unmöglich“ für England ſei, ausreichende Streitkräfte an Punkt zur Verfügung zu ſtellen. „Wir müſſen aushalten“ klagte Attlee, „bis wir unſere Stärke in der Luft, auf Waſſer und zu Lande wiedergewinnen können.“

Seine Entſchuldigungsrede befaßte ſich ſodann mit den rechtigten Vorwürfen des von England im Stich gela Kanonenfutters. Mit Bezug auf Auſtralien meinte er, daß engliſcher Seite „keine Gleichgültigkeit“ beſtehe. Einen weniger ſpärlichen Troſt gab er den Sowjets, denen er ſicherte, daß das „Programm“ der Sowjethilfe aufrechterha bleibe, „obwohl es nicht ſehr leicht“ ſei. Wenn Mr. Attlee Schluß ſeiner Rede die ungeheuren Entfernungen zwi Murmanſk, Afrika und Oſtaſien unterſtrich, die alle des Schu durch Seeſtreitkräfte bedürften, und feſtſtellte, daß jede wegung von Transportproblemen abhänge, ſo war dies eine berechtigte Entſchuldigung, aber gewiß für das Unterh keine ermutigende.

Die „verbündeten Nationen“ werden über dieſe Entſchuldigungsrede, die nichts anderes als ein verſchwom Eingeſtändnis des britiſchen Unvermögens iſt, nicht ſehr glückt ſein. Oder ob ſich vielleicht der chineſiſche Sprecher Tſchungking getröſtet fühlte, der zur gleichen Stunde jamm daß große japaniſche Verſtärkungen nach Burma hinein in Richtung China wieder hinausſtrömten? Wenn er au „Wir brauchen jede nur mögliche Hilfe, die ſchnell geſchickt den muß“, ſo kennt er nun die Antwort: Das Tran problem. Auch der kanadiſche Miniſterpräſident Mackenzie der ſich über das Problem des Kräfteeinſatzes vor einer jahrkonferenz in Ottawa hochtrabend ausließ, bekam ſchnelle Antwort. Wenn Mackenzie King — der einleiten Umſtände bedauerte, die es unmöglich machten, daß auch ſowjetiſchen Vertreter anweſend ſeien — den Schlüſſel Sieg in der „Vervollſtändigung der Gleichſchaltung der ſtrengungen“ ſah, ſo findet er dieſen Schlüſſel nun in portproblemen begraben. Und wenn er Mr. Attlee viel nicht glauben will, ſo vielleicht dem USA.-Verſorgung General Somerville, der am gleichen Tage betonte, die Transportfrage das größte Problem des amerikan und britiſchen Kriegsprogramms ſei und daß auf jede mö Art verſucht werden müſſe, die Leiſtungsfähigkeit des portweſens zu ſteigern. Wenn er es aber weder dem kla Attlee noch dem Rooſevelt-General glauben will, ſo wer ihm die U-Boote der Achſenmächte auch weiterhin bewe

Nationales Sparguthaben Japans ſteigt.

Das nationale Sparguthaben in Japan wächſt, wie japaniſche Nachrichtenbüro Domei meldet, unaufhörlich ein ſchlagender Beweis für die freudige Mitarbeit des japaniſchen Volkes an der Errichtung eines größeren Oſt iſt. Das bei den Poſtämtern hinterlegte nationale guthaben hat nunmehr 10 Milliarden Yen erreicht.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Gefunden ein Fahrrad

Die Ortspolizeibehörde

Warnung!

Das Betreten meiner Grundſtücke iſt verboten.

Jul. Kreutz

2-Zimmer-Wohnung

(auch auf dem Lande) geſucht. Melken oder andere Arbeiten werden nach Vereinbarung übernommen.

Zu erfragen in der Expedition d. Bl.

Werdet Mitglied der NSV.!

Neue Genoſſenſchaf
Meierei Bad Bram
e. G. m. u. H.

Außerordentliche

Mitgliederverſamm

am Freitag, d. 29. Ma
nachmittags 16 Uhr,
„Zur Mühle“, H. Rat

Tagesordnung.

1.) Beſchlußfaſſung über
wandlung der Genoſſe
eine ſolche mit beſchränk
pflicht.
2.) Aenderung der §§ 1, 4,
10, 44, 55, 55a und 56
Satzung bzw. Annah
neuen Satzung anſtelle
Zeit geltenden Satzun

Neue Genoſſenſchafts-Mei
Bad Bramſtedt
e. G. m. u. H. Bad Bram

Der Vorſtand
Köhler M.

Heute
Räucherfiſche
Fiſchkarte Nr. 600
(für die noch nicht ge
Nummern)
Jul. Schulze, Roſenſtr.,

Wiemersdorf

Die Gaufilmſtelle zeigt

„Reitet für Deutſchland

am Sonnabend, dem 23.
20 Uhr, bei Gaſtwirt

NSDAP.-Ortsgruppe
Wiemersdorf.

Ueber den Waldweg fluten die Waſſer der Schneeſchmelze

Durch Wasser und Schlamm

Knüppeldämme führen über grundlose Stellen

Kähne geſucht! ſchrieb ein Witzbold in großen Lettern auf einem Stück Karton und befeſtigte das Schild im Wald an einem Baumſtamm, dort, wo der Weg zu den Bataillonen der pommerſchen Diviſion im Norden der Oſtfront führt. — Der Weg? Das war einmal! Heute iſt nur noch die Richtung zu erkennen, in der er einſt verlief. Aufgewühlte Erde, dicker zäher Brei, dünnflüſſiger Schlamm und kleine Seen bedecken ihn. Vor drei Wochen noch war der Waldboden unter einer hohen Schneeſchicht verborgen, ſpäter als im offenen Gelände ſetzte hier das Tauwetter ein, da dichter Baumbeſtand den wärmenden Sonnenſtrahlen den Eingang verwehrte. Doch nun, da die warme Frühlingsluft durch den Wald zieht und neues Leben aus der Erſtarrung weckt, geht die Verwandlung in überſtürzender Eile vor ſich. Das rieſelt und rinnt, das flutet und plätſchert den lieben langen Tag. Unſer Witzbold übertreibt durchaus nicht, ſtellenweiſe würde man mit Kähnen am beſten vorankommen.

Die Gummiſtiefel bewahren unſere Soldaten vor klatſchnaſſen Füßen

Ueber grundloſen Weg errichten unſere Pioniere einen Knüppeldamm

Ausgedient haben die Schlitten, die alten Karren treten wieder in ihr Recht. Die Kraft der Motoren würde hier umſonſt vertan, ſelbſt ein geländegängiger Wagen käme nicht durch. Wo der Brei beſonders zäh und klebrig iſt, werden Umgehungswege gewählt, denn immerhin fährt es ſich durch Waſſer und dünne Schlammſuppe bedeutend beſſer.

Ueber grundloſen Stellen dehnen ſich lange Knüppeldämme, ſie ſind ſozuſagen über Nacht aus dem Boden gewachſen. Baumſtämme gibt es ja im Wald genug, aber die wollen alle gefällt, transportiert und zugeſchnitten ſein. Die Pioniere arbeiten und werken, flink geht ihnen die altgewohnte Arbeit von den Händen. Baumſtämme gehörten ja auch zum „täglichen Brot“ beim Bunkerbau in den Stellungen vor Leningrad, und Knüppeldämme haben ſie auch ſchon im vergangenen Herbſt über die Schlammſtraßen des Vormarſches gebaut. Die Bilder unterſcheiden ſich von jenen im letzten Herbſt kaum, höchſtens durch noch etwas mehr Waſſer, mehr Schlamm und eine noch größere Anſtrengung von Menſch und Tier.

Die Pferde müſſen in dieſen Tagen ihr letztes an Kraft hergeben. Sie können einem ordentlich leid tun, wenn ſie wieder und immer wieder angetrieben werden. Den Fahrern bleibt nichts anderes übrig, die Laſten müſſen nach vorne, auf jeden Fall, die Front braucht Munition und Verpflegung. Ja, die Pferde, nun zeigt es ſich beſonders ſinnfällig, wie ſehr ſie die unentbehrlichen Kameraden unſerer Soldaten ſind. — Die Soldaten nehmen den Weg an den Schlamm- und Waſſerrändern entlang, weichen links und rechts im Walde aus, ihre „Umgehungstaktik“. Können aber nicht vermeiden, daß ſie bisweilen mit ihren Stiefeln im zähen Brei ſteckenbleiben und ihre Befreiungsverſuche von ſchallendem Gelächter der Kameraden begleitet werden. Sie können ſich auch nicht der von Rädern und Pferdehufen aufſpritzenden Brühe erwehren, die ihr Geſicht und Uniform verziert, nein, ſie können den Vorgang höchſtens mit einem kräftigen Soldatenfluch quittieren.

Der ideale Geländewagen in der Schlamm- und Waſſerperiode

Die Straße iſt unpaſſierbar. Da geht es querfeldein durch einen ehemaligen Kampfgraben der Bolſchewiken

Bild links: Auch Waſſer und Schlamm können die Verſorgung der Truppe nicht lahmlegen

Lagerſtätten, die geſtern noch trocken waren, ſind heute überſchwemmt. Da müſſen Pferdegatter verlegt, Zelte abgebrochen und an höher gelegenen Stellen wieder errichtet werden, Feldküchen und Stellungen ihren Standort wechſeln — die Flucht vor dem naſſen Element. Heute noch ſchimpfen und fluchen ſie in derben Worten über die Feuchtigkeit, in wenigen Wochen wird es ihnen ſchon zu trocken und ſtaubig ſein. „Junge, wären wir doch erſt einmal aus dieſem Miſt heraus!“ Soldatenart, ſie müſſen ein Ventil haben. Im Grunde genommen haben ſie ſich damit abgefunden, daß ihnen das „Sowjetparadies“ immer wieder neue Unannehmlichkeiten bereitet.

Dankbar empfinden unſere Soldaten die Vorſorge, die im Rahmen des Möglichen auch getroffen wurde. Denn rechtzeitig ſind die Kompanien mit einer Anzahl von Gummiſtiefeln bedacht worden. Sie ſind tadellos, ſtundenlang kann man mit ihnen durch Waſſer und Schlamm waten, ohne auch nur im geringſten naſſe Füße zu bekommen. Das wiſſen unſere Infanteriſten zu ſchätzen.

Waſſer und Schlamm! Jede Jahreszeit im Lande Stalins hat ihre unerfreuliche Seite. Unſere Soldaten haben ſie nun ſchon alle kennen- und überwinden gelernt.

Gefreiter Arnd „Greif“.

Aufnahmen: Uffz. Adler „Greif“ (1), Gefr. Hain „Greif“ (1), Gefr. Adler „Greif“ (3)

Neue Zuverſicht und friſchen Mut

NS.-Schweſtern berichten von ihrem Einſatz im Oſten

Wir blättern in einem Stapel Briefe, in denen NS.-Schweſtern in kurzen Zügen von ihrem Einſatz im Oſten erzählen. Sie nehmen ſich nicht viel Zeit zum Schreiben, und ſie haben es nicht gern, wenn man von ihrem Tun und Helfen viel Aufhebens macht. Sie ſind ganz einfach da, aber ſelbſt auf die Gefahr hin, daß ſie ärgerlich darüber ſind, wollen wir einmal ihre Berichte und Briefe ſprechen laſſen.

„Meine Gemeinde", berichtet die eine, „beſteht aus fünf Dörfern, die vier bis zehn Kilometer entfernt liegen und die ich mit dem Rade beſuche. Die meiſten Familien ſind Tagelöhner oder kleine Bauern, und ſie alle ſind ſehr arm. Sie können ſich vorſtellen, daß es an Arbeit nicht mangelt. Und darüber bin ich froh. Am liebſten ſehe ich nach meinen Säuglingen oder einer kranken Mutter ..."

„Ich habe die Organiſation der Volksküche übernommen", erzählt eine andere von ihrem Einſatz in dem nun wieder längſt deutſchen Gebiet, „und beköſtige jetzt ungefähr 900 Menſchen. Zur Hilfe habe ich ein paar nette deutſche Mädel, die mit Begeiſterung bei der Sache ſind und ſich keine Mühe verdrießen laſſen. Sie ſollen ſpäter die Arbeit auch allein weiter übernehmen. Ich bin immer wieder erſchüttert über das, was die Menſchen hier erleben mußten. Wir haben eine Familie dabei, wo beide Elternteile verſchleppt waren ...."

Ueberall finden die NS.-Schweſtern ein reiches Einſatzfeld. Hier iſt es die Betreuung eines Kindertransportes am Bahnhof, von der Schweſter Helene ſchreibt: „Es hat mir immer ſo leid getan, wenn die Kinder ſo lange fahren mußten. Da haben wir alles aufgeboten, um ſie zu ermuntern, beſonders während der Verdunkelung. So habe ich verſucht, trotz der vielen hohen Fenſter, den ganzen Warteſaal abzudunkeln, um im Raum genügend Licht zu machen und ihn ſo gemütlicher zu geſtalten. Alles war auf das Beſte vorbereitet. Der Dunkelheit halber habe ich mit den Bahnbeamten ausgemacht, die Kinder nicht gleich weiterfahren zu laſſen, ſondern über Nacht hierzubehalten. Das Hallo hätten Sie hören müſſen, als den Kindern verkündet wurde, daß ſie in Erſter- und Zweiter-Klaſſe-Wagen übernachten. Alle bekamen eine leckere Grießmehlſuppe mit Roſinen und Butterbroten, und vergnügt und zufrieden kamen ſie endlich in ihren Wagen zur Ruhe. Nach dem Frühſtück am anderen Morgen fuhren ſie dann fröhlich in den hellen Tag hinein ..."

Es wird in Lazaretten gearbeitet oder einmal eine Einquartierung betreut, die ſechzig Mann ſtark nachts erſcheint und „die wir auf dem Boden untergebracht haben, auf der blanken Diele, da ſie mit Strohholen zu viel von der koſtbaren Schlafenszeit vertan hätten. Die ſtrahlenden Geſichter hätten Sie ſehen ſollen, als wir den Männern unſeren ſchönen Waſchraum zur Verfügung ſtellten ..."

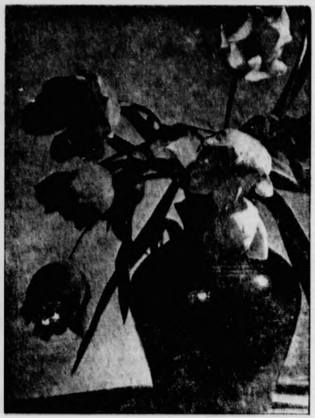
Alle tun ihre Pflicht auf dem Arbeitsplatz, auf dem ſie gerade ſtehen, ob im Krankenhaus, in der Gemeinde, in den Dienſtſtellen oder bei den verwundeten Soldaten, die pflegen zu dürfen, ihr beſonderer Stolz iſt. Oft finden ſich dieſe Mädel ſchwierigen Aufgaben gegenüber, aber ſie meiſtern ſie mit findigen Köpfen. Sie brachten es damals fertig, verſchleppte Einrichtungsgegenſtände aus ehemals feindlichen Krankenhäuſern aufzuſtöbern und zurückzuerobern ... "wir brauchten ſie doch für unſere Verwundeten, und da mußten ſie eben herbeigeſchafft werden ..."

Sie ſind ſo mit Leib und Sinnen in ein großes, buntes und immer neues Erleben eingeſpannt, das ſie die kleinen Kümmerniſſe des Alltags nicht wichtig nehmen läßt. Dazu haben ſie allzu oft der Not in ihrer bitterernſten Unbarmherzigkeit gegenübergeſtanden. „Mein erſter Haushaltsbeſuch", lautet ein Brief aus dem ehemaligen Polen, der allerdings heute längſt überholt iſt, „eine Holzbude, ein ſchmaler Gang ohne Belag trennte vier Wohnräume zu beiden Seiten. Ein Sack hing vor einer ſogenannten Tür; ich trat in einen Raum von etwa 2½ mal 4 Meter. Wände und Decken waren mit Packpapier behangen, um die Zugluft durch die Ritzen abzuhalten, gelüftet werden konnte nur durch die Tür in dem ſchmalen Gang. Kartoffelvorrat, ſoweit vorhanden, auch im Zimmer. In jedem Zimmer wohnen durchſchnittlich 8 bis 9 Perſonen ..."

Wirklich, „wie ein guter Engel" mußte in dieſen troſtloſen Fällen die NS.-Schweſter erſcheinen. Mochte es auch im Anfang zuweilen ſchwer ſein, ſich durchzuſetzen, der ſpätere Erfolg war um ſo beglückender. „Es iſt mir eine beſondere Freude, wenn die Volksgenoſſen meiner Gemeinde mir Vertrauen entgegenbringen und im Vorbeikommen mich hereinrufen, wenn ſich Anzeichen einer Krankheit bemerkbar machen oder eine Mutter in Sorgen um ihr Kind ... Durch Hausbeſuche öffnet ſich manches Herz. Meiſt handelt es ſich um Familienangelegenheiten. Manches Leid war zeitweiſe oder ganz zu beheben durch Rückſprache mit Firmen, Arbeitsamt oder Behörden ..."

Sie ſpringen nicht nur, wo es nottut, tatkräftig und helfend ein, ſie bringen genau ſo Aufklärung und Rat in allen Fragen, die das große Zeitgeſchehen betreffen. Und vor allem: ſie tragen neue Zuverſicht und friſchen Mut zu allen denen, die Not oder Schickſalsſchläge zu Boden drücken wollen. Sie ſind eben immer da, wo eine lindernde Hand nötig iſt, Kummer, Sorgen oder Schmerzen zu bannen.

Müſſen ſie ſich in dem immerwährenden Geben, Helfen und Für-den-anderen-Daſein aber nicht einmal leerſchöpfen und zu guter Letzt erlahmen? Da wollen wir am Schluß aus den Bekenntniſſen der Briefe heraus auch dieſe Frage beantworten: Der Born, aus dem immer neue Kraft und Anregung fließen, iſt „das Vertrauen und die Dankbarkeit der Volksgenoſſen, die uns immer wieder neuer Anſporn ſind." Es iſt ferner das Gefühl einer Zuſammengehörigkeit mit den Kameradinnen, das eine Schweſter — im Namen aller — in folgende Worte faßt: „Wir bilden eine einzige große Gemeinſchaft, und unſere Kameradſchaft iſt unverbrüchlich."



Aufnahme: Dr. Weller Bavaria.

Ein Pfingſtgruß.

Nicht zu bequem ſein!

Die Entwicklung der letzten Jahrzehnte hat es mit ſich gebracht, daß der Bequemlichkeit immer mehr Vorſchub geleiſtet wurde. Man fährt zur Arbeitsſtätte, man benutzt einen Fahrſtuhl, um ein höheres Stockwerk zu erreichen, man erledigt viele Arbeitsgänge mit einem Druck auf einen Knopf, mit einer einfachen Handbewegung. Die Fortſchritte der Ziviliſation haben beſtimmt viele Erleichterungen und Verbeſſerungen gebracht. Aber ſie haben, wenn man ſie falſch anwendete, die Menſchen auch oft zu bequem gemacht und dadurch allerlei Unnatürliches und Krankhaftes unterſtützt.

Vielleicht wäre es manchem beſſer bekommen, wenn er jeden Tag den Weg zur Arbeitsſtätte zu Fuß zurückgelegt oder ſonſt auf irgendeine Weiſe ſich körperliche Ausarbeitung verſchafft hätte. Denn unſer Körper verlangt Bewegung, und er roſtet ein, wird ſteif und verkrampft und altert ſchnell, wenn wir ein allzu bequemes Leben führen. Die kleinen Unbequemlichkeiten, die der Krieg mit ſich bringt, können alſo manchmal, wenn man nur die richtige Einſtellung dazu hat, auch ganz heilſam für uns ſein. Iſt es wirklich ein Grund, ſich zu ärgern, wenn einmal ein Verkehrsmittel ausfällt oder überfüllt iſt, und wir einen kurzen Weg zu Fuß zurücklegen müſſen? Lohnt ſich das Schimpfen, wenn wir einmal ein Paket zur Poſt bringen, einen Eimer Kohlen tragen müſſen, weil die Hilfskräfte dazu fehlen? Gewiß, es gibt Situationen, die wirklich ärgerlich und ſchwierig ſind. Aber oft kann man auch dann einer Sache, wenn man ſie nur mit dem rechten Blick anſieht, noch eine poſitive Seite abgewinnen.

Gerade im Kriege ſollten wir es lernen, alle Dinge zum Guten zu wenden, in jedem Geſchehnis, auch wenn es zunächſt noch ſo unangenehm erſcheint, einen guten Sinn zu entdecken. Unſerer Geſundheit wird es ſicher zuträglich ſein, wenn wir nicht mehr ganz ſo bequem wie früher leben können. Gartenarbeit iſt eine koſtenloſe und zugleich nützliche Gymnaſtikſtunde, Beſorgungen und nötige Wege können bis zu einem gewiſſen Grade Sportübungen erſetzen, Hausarbeiten mit Bücken und Laufen, Strecken und Heben ſind eine wertvolle Ergänzung für eine einſeitige ſitzende Tätigkeit. Wenn wir es uns in Ruhe überlegen, werden wir zugeben müſſen, daß manche Arbeit, die wir heute erledigen müſſen und die uns anfänglich verdrießlich machte, doch für uns von Nutzen iſt. Allzuviel Bequemlichkeit und Wohlleben bekommen den Menſchen meiſt ſchlecht, weil ſie dadurch ſchwach und ſchlapp werden, und den Schwierigkeiten, die das Leben nun einmal früher oder ſpäter mit ſich bringt, nicht gewachſen ſind.

„Gelobt ſei, was hart macht!" Dieſes Wort eines großen deutſchen Denkers wollen wir uns ins Gedächtnis rufen, wenn wir einmal unter den Unbequemlichkeiten dieſer Zeit ſeufzen wollen. So wie Metall erſt im Feuer und unter der Härte der Hammerſchläge ſeine höchſte Feſtigkeit und Vollkommenheit erhält, ſo wächſt und bewährt ſich der Menſch erſt in den harten Anforderungen und ſchwierigen Situationen des Lebens.

Dr. Hilde Zimmermann.

Aus der Arbeit im Hausgarten

Wir pflanzen jetzt Tomaten

In der zweiten Maihälfte, ſobald Fröſte nicht mehr zu erwarten ſind, iſt es Zeit, Tomaten zu pflanzen. Weſentlich iſt, daß ſie nicht zu eng geſetzt werden. Zu empfehlen iſt eine Reihenentfernung von 80 bis 100 Zentimeter und ein Abſtand der Pflanzen innerhalb der Reihe von 60 Zentimeter. Obgleich ſie etwas teurer ſind, iſt es ratſam, Pflanzen zu wählen, die in Erdpreß oder Tontöpfen herangezogen worden ſind, da ſie nach dem Setzen beſonders leicht anwachſen. Die Schnittbehandlung iſt, abgeſehen von der Düngung, für die Erzielung friſcher oder hoher Ernten ausſchlaggebend.

Die Tomate neigt zu ſtarker Triebentwicklung, die aber unterbunden werden muß, weil ſonſt die Pflanze ohne nennenswerte Fruchtbildung verwildert. Man zieht deshalb die Tomate eintriebig, höchſtens zweitriebig, indem man ſie von Anfang an am Pfahl mit Baſt feſtheftet. Alle aus den Blattachſen entſtehenden Seitentriebe werden — ehe ſie größer als fingerlang geworden ſind — ausgebrochen. Zieht man zweitriebig, dann läßt man den unterſten ſtarken Seitentrieb ebenfalls wachſen, bindet ihn an den Pfahl und behandelt ihn genau ſo wie den Haupttrieb. Anfang Auguſt wird ein Blatt über dem letzten Fruchtanſatz der Gipfel entſpitzt. Auf dieſe Weiſe wird das Triebwachstum beſchnitten und auf die Fruchtbildung geleitet. Das Entfernen der Blätter hat unbedingt zu unterbleiben, da die Blätter Ernährungsorgane der Pflanze und für die Ausbildung der Früchte unerläßlich ſind. Das oft beobachtete frühzeitige Rotwerden der Früchte an entblätterten Tomatenſtauden beruht auf Notreife. Eine Zunahme der Tomaten an Gewicht kann natürlich vom Zeitpunkt des Entblätterns ab nicht mehr erwartet werden. Dazu kommt noch, daß vollreife Tomaten von weſentlich beſſerer Qualität ſind als notreife Früchte.

Feſttagskuchen aus Roggenmehl

Viele Hausfrauen haben, als ſie auf den Brotkarten ſahen, daß die Zuteilung an Weizengebäck bzw. Weizenmehl geringer geworden war, mit Bedauern das Backen eines Sonntagskuchen eingeſtellt. Das iſt aber durchaus nicht notwendig, denn man kann auch aus Roggenmehl einen ſchmackhaften Kuchen bereiten.

Zum Napfkuchen miſcht man am beſten 250 Gramm Roggenmehl und 125 Gramm Weizenmehl. Aus 30 Gramm Hefe, ⅛ Liter entrahmter Milch und etwas Mehl ſtellt man den Hefevorteig her. Nach dem Aufgehen gibt man 50 Gramm Fett, 75 Gramm Zucker, 1 Ei, Priſe Salz, abgeriebene Zitronenſchale, evtl. Roſinen oder Mandeln und das übrige geſiebte Mehl hinzu. Der Teig wird tüchtig geſchlagen, bis er Blaſen zieht. Dann kann man ihn abbacken. Eine Torte mit Roggenmehl iſt auch nicht zu verachten. 1 Eigelb und Eiaustauſchmittel werden mit 1–1½ Taſſen Zucker ſchaumig gerührt. Nach und nach gibt man 2 Taſſen Grieß, 2 Taſſen geſiebtes Roggenmehl, 2 Taſſen entrahmte Milch, abgeriebene Zitronenſchale und 1½ Backpulver hinzu. Zuletzt wird Eiſchnee untergezogen. Die Backzeit iſt etwa ½ bis ¾ Stunde. Will man die Torte beſonders gut herrichten, wird ſie nach dem Erkalten durchgeſchnitten und mit Marmelade oder Vanillecreme gefüllt. Ein Zuckerguß obenauf gibt ihr das letzte feſtliche Gepräge.

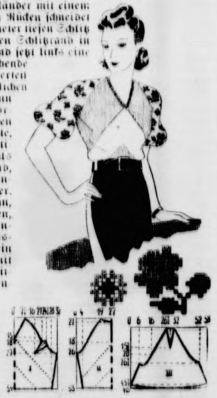
Jedem Topf ſein Deckel!

Urſprünglich hat wohl bei jeder Kücheneinrichtung zu jedem Topf auch ein Deckel gehört. Um — wie ſie meinen — Zeit oder Abwaſch zu ſparen, ſind nun aber manche Hausfrauen dazu übergegangen, ſeltener oder häufiger auch einmal ohne Deckel zu kochen. Beſonders ängſtliche Anfängerinnen, die glauben, die Gerichte ſtändig überwachen zu müſſen, ſind treue Anhängerinnen der Kochmethode ohne Deckel.

Dieſe Angewohnheit birgt aber vielerlei Nachteile. Zunächſt einmal dauert es länger, bis eine Speiſe gar wird, und man verbraucht mehr Heizſtoff. Außerdem ziehen die Aromaſtoffe, die das Eſſen eigentlich erſt ſchmackhaft machen, durch die Küche und verurſachen dann den häßlichen Küchengeruch in der ganzen Wohnung. Auch die lichtempfindlichen Vitamine leiden durch die Luftzufuhr. Beſonders unwirtſchaftlich wirkt ſich das Kochen ohne Deckel bei der Gemüſezubereitung aus. Die Flüſſigkeit verdampft ſchnell, und es muß dann immer wieder Waſſer zugegoſſen werden, wodurch das Gemüſe gehaltloſer wird. Deshalb merken wir uns als erſte und einfachſte Kochregel: „Deckel auf die Töpfe!" damit wir alle wertvollen Stoffe auch wirklich darin behalten, die wir hineingetan haben.

Hübſche Bluſe aus Reſten

Weiße und hellblaue Reſte ergaben das Material zu der hübſchen Bluſe. Nach den unterſtehenden Schnittüberſichten iſt der naturgroße Papierſchnitt leicht anzufertigen. Die Zahlen geben die Maße in Zentimetern an. Fig. I = Vorderteil, II = Rücken, III = Aermel. Die Nähte ſind beim Zuſchneiden zuzugeben. Fig. III wird zweimal zugeſchnitten, Fig. I und II, die den Punktlinien gemäß aus den verſchiedenen Reſten zuſammengeſetzt werden, je einmal im Stoffbruch. Die Aermel, die wir mit den Kreuzſtichmotiven beſticken, können gut auch aus kleineren Reſten zuſammengeſtückt werden, da durch die Stickerei die Anſatznähte ganz zurücktreten. Zunächſt führt man an den Aermeln die Schulterabnäher aus. Dann ſchneidet man für jeden Armel aus Stramin, bei welchem 3 Kreuzchen 1 Zentimeter meſſen, 11 Stückchen in der Größe des Roſenmotives und 9 in der des kleines Motives zu. Man heftet die Straminſtückchen ungefähr gleichmäßig verteilt in abwechſelnder Reihenfolge auf und ſtickt in drei Schattierungen blau ● = hellblau, ▨ = mittelblau, ■ = dunkelblau. Beim linken Aermel ſind die Röschen entgegengeſetzt zu arbeiten. Nach Vollendung der Stickerei ſchließt man jeden Aermel zur Rundung und verſieht die unteren Ränder mit einem Gummizug. Beim Rücken ſchneidet man den 16 Zentimeter tiefen Schlitz ein, faßt den rechten Schlitzrand in einen Untertritt und ſetzt links eine zur Hälfte überſtehende Patte auf. Am Vorderteil führt man die ſeitlichen Abnäher aus. Dann verbindet man Vorderteil und Rücken durch Seitennähte, die letzten 4 Zentimeter Länge als Schlitze offenlaſſend, und ſäumt die unteren Bluſenränder. Die Armel fügt man, etwas eingehalten, zwiſchen die Bluſenteile, rollt den Halsausſchnitt ſchmal ein und umſticht ihn mit dunkelblauen, weitläufigen Langettenſtichen. Zwiſchen die Langettenſtiche arbeitet man noch je einen hellblauen Kreuzſtich. Der Rückenſchlitz iſt für Knopfſchluß einzurichten.



Zeichn.: Hannesen

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 118 Freitag, den 22. Mai 1942 64. Jahrg.

Härte ſichert den Sieg

„Front und Heimat, ſie müſſen erfüllt ſein von der Geſinnung, von der gleichen Treue, von dem gleichen Pflichtgefühl"

Reichsmarſchall Hermann Göring führte in ſeiner Rede im Staatsakt in der Neuen Reichskanzlei aus:

Deutſche Volksgenoſſen!

Ein einmaliger Staatsakt hat ſoeben ſtattgefunden, wie er [illegible] in der Geſchichte unſeres Volkes und noch viel weniger anderen Völkern bekannt iſt. Aber dieſer neue und einmalige Staatsakt zeigt, wie ſich die Auffaſſungen über den Wert der [illegible] und die Bewertung der Leiſtung des Arbeiters und der [illegible] im nationalſozialiſtiſchen Staat grundſätzlich ge[illegible] haben.

In der Demokratie, die wir ſelbſt in der Syſtemzeit erleben mußten, wurde der Arbeiter bis zum letzten ausgenutzt. Weit ſchlimmer iſt das Los des Arbeiters im Zeichen des Bolſchewismus. Hier herrſcht Unterdrückung und rückſichtsloſe [illegible] des Arbeiters, und das Endziel war, die Vernichtung aller Kultur.

[illegible] iſt das große und gewaltige Werk unſeres Führers geweſen, daß er in den friedlichen Jahren, beginnend mit ſeinen [illegible] Männern bis zu den Hunderttauſenden und Millionen, den einzigartigen Kampf um die Schaffung der Volksgemeinſchaft geführt hat. Und dieſe Volksgemeinſchaft beſitzen wir heute. Sie iſt unſer größtes Glück; ſie ſtellt aber auch die größte Kraft dar. Wir alle fühlen uns nun als Mitglieder dieſes einen großen Volkes.

Im Hintergrunde der Hetze die Fratze des Juden

Es war die Abſicht des Führers, in friedlicher Arbeit dieſes Reich weiter auszugeſtalten und auszubauen. Aber es war ſelbſtverſtändlich, daß bei aller Friedfertigkeit des Führers und des deutſchen Volkes gewiſſe Rechte gewahrt werden mußten, die für den Führer und für die deutſche Nation unabdingbar waren. Dazu zählen in erſter Linie der Anſchluß unſerer Oſt[illegible] der ſechs Millionen Deutſche, nur deutſche Menſchen [illegible], dann die Sicherung jenes großen Teils des Deutſchtums in der Tſchechei und ſchließlich die Eingliederung des rein [illegible] Danzigs. Statt auf dieſe gemäßigten Vorſchläge des Führers einzugehen, begann ſofort — ja, eigentlich im gleichen Augenblick, da unſere Fahne, das Hakenkreuz, als Siegeszeichen über Deutſchland emporſtieg — die Einkeſſelung des Reiches von allen Seiten. Und wenn wir näher hinſahen, wer denn nun dieſe Staatsmänner waren, die dieſe Einkeſſelung [illegible], ſo konnten wir hinter ihnen immer wieder die Fratze des Juden ſehen, der überall gegen Deutſchland [illegible] gegen ein Deutſchland, das nichts anderes wollte, als in [illegible] Aufbau das Reich aus Not und Elend wieder zu [illegible] Höhe aufzurichten. Es waren dieſelben Staaten, die einmal vor Jahrzehnten gegen das Reich angetreten [illegible] die auch ſeinerzeit das Aufblühen des Reiches nicht er[illegible] konnten, und dann aus Neid und Mißgunſt das [illegible] Deutſchland überfielen.

Der Reichsmarſchall gab dann einen Ueberblick über die [illegible]richtung Deutſchlands durch den Führer und die [illegible]niedrigung des deutſchen Schwertes. „Und heute nun [illegible] wir wieder im Kampf", ſo rief Reichsmarſchall Göring aus, „und dieſer Kampf hat Ausmaße angenommen von Größe, daß man wohl ſagen darf:

Noch niemals ſtand Deutſchland in einem gewaltigeren Kriege

[illegible] dem jetzigen. Zwei Fronten ſind es, die wir vor uns [illegible] die Front draußen und die Front in der Heimat. Die [illegible] der Front draußen iſt es in all dieſen Jahren ge[illegible] und wird es bis zum endgültigen Sieg bleiben, die [illegible] zu ſchützen und den Sieg zu erringen." Der Reichsmarſchall ließ dann noch einmal den Siegeszug des deutſchen [illegible] an allen Fronten vor unſeren Augen auferſtehen. [illegible] heute an manchen Orten engliſche Angriffe Verwüſtungen angerichtet hätten, dann könne er dazu ſagen, daß, ſo [illegible] jeder Verluſt wertvollen und kulturellen Gutes uns [illegible] und vor allem, ſo ſchwer uns jeder Verluſt an Menſchen[illegible] trifft, ſo ſei doch das nichts gegenüber dem, was der [illegible] an ſchweren Schlägen hinnehmen mußte.

„[illegible] wird einmal die Zeit kommen", ſo fuhr der Reichsmarſchall fort, „da auch das offenbar wird. Erſt dann wird [illegible] erkennen können, wie ungleich auch hier die Verhältniſſe [illegible] und wie auch hier Deutſchland dem Gegner überlegen

[illegible] dieſer ganzen Zeit war es das Beſtreben des Führers, [illegible] Rußland zu irgendeiner Verſtändigung zu kommen, denn [illegible] Führer wollte dem deutſchen Volk jeden unnötigen Kampf [illegible]. Scheinbar ging Rußland darauf ein. Aber ſchon [illegible] mußten wir erkennen, daß das bolſchewiſtiſche Rußland [illegible] Zeit ausſchließlich dazu benutzte, um eine Rüſtung weiter [illegible] und zu vollenden, die niemals ihresgleichen ge[illegible] hat. Und wenn nun heute gefragt wird: Wie war es [illegible] daß die Sowjet-Union eine ſolch große Rüſtung auf[illegible] konnte, dann kann die Antwort nur lauten: Nicht aus [illegible] Gefühlen für Volk, Vaterland und Führung, die [illegible]wegen, iſt dort drüben ſo wahnſinnig geſchuftet worden, [illegible] nur, weil der Menſch dort nichts bedeutet; weil der [illegible] dort nichts anderes iſt als Sklave.

Nur unter Maſchinengewehren und mit der Peitſche wurden die Arbeiter Sowjetrußlands an ihre Arbeitsſtätte ge[illegible]. Dabei war es gleichgültig, ob der Arbeiter in der [illegible] war, die Waffen fertigzuſtellen oder nicht. Waren ſie nicht [illegible] verfiel er dem Tode. Ein Morden, wie es die Welt [illegible] geſehen hat, ging durch dieſes Rußland. An dieſer Rüſtung [illegible] das Blut Millionen ruſſiſcher Arbeiter und Arbeiterinnen. Rückſichtslos wie dieſer Tſchingis Chan in dieſem Winter, [illegible] militäriſchen Vernunft, immer wieder ſeine Regimenter gegen den deutſchen Wall anbrauſen und zuſammen[illegible] ließ, genau ſo rückſichtslos und ohne jedes Be[illegible], ohne jede Rückſicht auf Menſchen ſchuf er ſeine [illegible]. Ganze Dörfer wurden nachts umſtellt und die Be[illegible] in die Fabriken getrieben.

In Deutſchland ſchafft jeder freiwillig

[illegible] ſo unterſcheidet ſich unſere Arbeit, der Einſatz unſerer deutſchen Arbeiter und Arbeiterinnen, unſerer Bauern und Bäuerinnen weiß Gott grundſätzlich von jener Methode, die dort in dem „Paradies der Arbeiter und Bauern" üblich war und heute noch üblich iſt. Was auch immer die Lügenpropaganda des Auslandes ſagen mag, jeder einzelne von euch weiß, daß wir gewiß jetzt viel vom deutſchen Arbeiter verlangen und verlangen müſſen und ebenſo vom Bauern und der Bauersfrau. Aber nie wurden in Deutſchland Maſchinengewehre aufgeſtellt, um deutſche Arbeiter zur Arbeit zu treiben.

Denn der deutſche Arbeiter geht aus eigenem Antrieb, aus der Leidenſchaft des Herzens heraus zur Arbeit, um für ſeinen Führer und ſeine Wehrmacht die Waffen zu ſchaffen. Man braucht ihn nicht zu kommandieren, und man braucht ihn nicht zu peitſchen wie dort drüben.

Darum mußte der Führer einen Entſchluß faſſen, als er erkannte, wie der Bolſchewiſt ſeine Rüſtungen immer mehr verſtärkte, wie aus tauſend Panzern zehntauſend, und aus zehntauſend zwanzig- und dreißigtauſend Panzer wurden und ebenſoviel Flugzeuge, und wie wir erkannten, daß in den neu erworbenen Gebieten Polens allein in einem Jahr faſt tauſend neue Flugplätze von den Bolſchewiſten angelegt wurden. Glauben Sie mir, liebe Volksgenoſſen, unſer Führer hat viele Entſchlüſſe faſſen müſſen und ungeheuer ſchwere.

Der ſchwerſte Entſchluß ſeines Lebens aber war der, klar zu erkennen, was dem deutſchen Volk drohte, welche gewaltige Macht dort drüben ſtand und doch den erſten Schritt zu tun, der unabänderlich getan werden mußte. Als das feſtſtand, da allerdings führte dann der Führer dieſen erſten Schlag mit jener Kraft und jener Genialität, mit der nur er Schläge zu führen weiß.

Der größte aller Siege der Weltgeſchichte

In unerhörten Siegen wurde die ruſſiſche Wehrmacht überrannt und zerbrochen, 1500 Kilometer tief und mehr drangen wir in den ruſſiſchen Raum ſein. Und als gerade zu einem neuen gewaltigen Stoß ausgeholt werden ſollte, da trat uns ein neuer Feind entgegen. Ungeahnt und plötzlich brach der Winter herein, in drei Tagen ungeheure Kältegrade erzeugend. Und nun kam ein Winter, wie wir ihn in der Geſchichte deutſcher Kämpfe wohl noch nicht erlebt haben. Jetzt mußte ſich die Bewährung unſerer Front im ruſſiſchen Winter erweiſen. Eine einzige weiße Decke des Todes dehnte ſich über das unendliche Land. Die wahnſinnige Kälte ließ unſere Truppen faſt erſtarren. Die Schienen ſprangen bei eiſiger Kälte, die Lokomotiven konnten nicht mehr fahren. Ganze Tage lang blieb die Front ohne Nachſchub, ohne Munition, ohne Nahrung, ohne Kleidung, und doch lag tagelang der tapfere Musketier da draußen im eiſigen Schnee. Jedem von euch iſt ja bekannt, wie einſt der große Korſe, Napoleon I., von Moskau aus den Rückzug antrat, wie im ruſſiſchen Winter ſeine ganze große Armee bis auf den letzten Mann vernichtet wurde. Da konnten dem einen oder anderen ſchon Gedanken aufkommen — denn es ſind ja nicht alle Menſchen gleich ſtark — und ſo mancher mag an jene grauſigen Ereigniſſe von 1812 gedacht haben. Eins aber iſt klar, ſchwer war dem deutſchen Soldaten nur der Kampf gegen die Elemente, denn ſelbſt im eiſigſten Sturm fühlte ſich der deutſche Soldat ſeinem Gegner immer noch turmhoch überlegen. Aber auch ein zweites iſt klar: Wären wir erſt einmal ausgewichen oder zurückgegangen, was wäre dann aus der Front geworden? Es gab keine ausgehobenen Schützengräben wie im Weltkriege, keine Unterſtände, nichts dergleichen, die Ortſchaften auf viele Kilometer zerſchoſſene Trümmerhaufen, ſonſt nichts.

Es kam nur darauf an, daß die Front ſtand. Und ſie ſtand. Aber was es bedeutet, in ſolch einem Kampfe zäh und eiſern eine Front zu halten, weiß nur der, der dieſe kampfreichen Tage, Wochen und Monate miterlebt hat. Ich habe ſchon im Reichstag geſagt: Zwei Dinge waren es, die den größten aller Siege der Weltgeſchichte, nämlich den Sieg in dieſer Winterſchlacht, erreichen ließen: die Tapferkeit des deutſchen Soldaten und unſer Führer.

Ich bin unendlich glücklich darüber, daß ich in jenen Stunden ſo oft beim Führer verweilen durfte, daß ich die Tage miterleben konnte, da nun all dieſe Nachrichten auf ihn einſtürmten. Ihr kennt alle euren Führer, und ich darf für mich in Anſpruch nehmen, daß ich ihn vielleicht noch beſſer kenne als ihr alle, daß ich vor allem die unendliche Güte ſeines großen Herzens kenne, und daß ich weiß, wie unſagbar und unendlich der Führer in dieſen Wochen gelitten hat. Nicht um ſeinetwillen, ſondern um ſeiner tapferen Soldaten da draußen. Er hat mit ihnen gefühlt, er war ja ſelbſt einſt Soldat. Er wußte ja, wie es dem einzelnen Musketier ging, was er dachte, was er fühlte. Er litt unſagbar. Er wußte, was er von ihm fordern mußte: beinahe Unmögliches, und doch mußte es möglich gemacht werden. Er durfte nicht nachgeben. Nur eins konnte hier helfen, Härte bis zum Aeußerſten, und ſo erlebten wir das Wunderbare, wie in einem und demſelben Menſchen unendliche Güte und eiſerne Härte zuſammen wohnen können. Aber dieſe Härte war doch nur letzten Endes wieder Liebe zu ſeinem Volk. Auf und ab ging der Führer in ſeinem Bunker, eine unendliche Kraft ſtrömte von ihm aus, und man fühlte wie in dieſem genialen Hirn alles durchdacht wurde, was überhaupt zu erwägen war, um der Front zu helfen. Um alle Einzelheiten, ja um das Letzte kümmerte ſich der Führer, jeden Zugtransport dirigierte er ſelbſt, jedes Bataillon wies er an, in welche Stellung es zu gehen hatte, um Durchbrüche abzuriegeln.

Das Gefühl der Kraft, das von jenem kleinen Bunker des Führerhauptquartiers ausging, dieſe übermenſchliche Kraft ſtrömte vor zur Front und hielt ſo den letzten Mann. Und als der Frühling anbrach, da hatte der Ruſſe nicht die deutſche Armee vernichtet. Sie ſtand, wo ſie bei Beginn des Winters geſtanden hatte. Die deutſchen Diviſionen ſtehen zur Stunde vor Moskau genau ſo, wie ſie im Herbſt vor Moskau geſtanden haben. Der gewaltigſte Sieg iſt erfochten aus der Kraft und dem Genie eines Mannes und der unſagbaren Energie deutſcher Männer. Mag die feindliche Lügenpropaganda reden, was ſie will, mag ſie jetzt ſprechen, die deutſche Elitewehrmacht wäre vernichtet — ſie hat es in dieſen Tagen zu fühlen bekommen, der erſte Schlag, den die deutſche Wehrmacht wieder geführt hat, hat zu einem neuen gewaltigen Sieg geführt.

Wenn ich euch, meine lieben Volksgenoſſen, in dieſer Stunde dieſen ſchrecklichen Winter in die Erinnerung zurückgerufen habe, ſo tue ich es deshalb, damit auch ihr verſteht, deutſche Arbeiter und Arbeiterinnen, deutſche Bauern und Bauersfrauen, daß man manchmal hart ſein muß, und daß in gewiſſen Fällen nur die Härte allein zum Siege führen kann.

Ich weiß, auch von euch wird Schweres gefordert, und glaubt mir, es fällt uns ſehr ſchwer, wenn wir aus Sicherheitsgründen zeitweiſe Einſchränkungen in der Ernährung vornehmen müſſen. Ich weiß, wie unendlich ſchwer der Bauer und die Bauersfrau es heute haben, um die Ernährung zu ſichern. Beſonders ſchwer deshalb, weil wir wirklich von den Elementen ſehr ſtiefmütterlich behandelt wurden. Drei unendlich ſchwere Winter liegen hinter uns. Aber auch ſonſt war die Witterung der Ausſaat und Ernte nicht günſtig. Ich weiß, daß die Rüſtungsinduſtrie ihr Aeußerſtes tut und getan hat und uns in dieſem Frühjahr mehr und beſſere Waffen geliefert hat, als wir hoffen und erwarten konnten. Es gibt für Sie nur einen Ehrenpunkt: die Forderung, die der Führer aufgeſtellt hat, d. h. die Erfüllung ſeiner Programme. Mögen ſie noch ſo hart geſtellt ſein, noch ſo umfangreich und noch ſo groß, mögen ſie mehr als täglich 10 Stunden Arbeit erfordern, was der Führer verlangt, iſt ebenſo notwendig wie ſein Befehl damals an die Musketiere, ein zerſchoſſenes Neſt zu halten, und wenn es mit zehnfacher Uebermacht von den Bolſchewiten umzingelt war. Jeder muß ſeine Pflicht tun, ſeine Tapferkeit und ſeinen Einſatz beweiſen, wohin ihn der Befehl des Führers geſtellt hat.

Appell zu äußerſter Leiſtung

Darum ſpreche ich von zwei Fronten. Sie ſind verſchiedener Art, aber ſie müſſen erfüllt werden von der gleichen Geſinnung, von der gleichen Treue und von dem gleichen Pflichtgefühl. Und ſo wie draußen die Truppe zuſammenhält, die Kompanie, die Batterie, die Staffel, die Mannſchaft eines Schiffes, ſo ſollt auch ihr in eurem Betrieb eng zuſammenſtehen als Kameraden der Front der Heimat. Mit eurem Betriebsführer an der Spitze ſollt ihr eine Einheit bilden, die in geſchloſſener Zuſammenarbeit das Letzte und Aeußerſte aus dem Betrieb herausholt. Einen weiteren Vergleich möchte ich zwiſchen beiden Fronten ziehen.

So wie es draußen an der militäriſchen Front Stoßtrupps gibt, ſo gibt es auch Stoßtrupps in der deutſchen Arbeiterſchaft, und ſolche Stoßtruppführer ſeid nun ihr, die ihr vorhin hier geſtanden habt. Auch ihr habt über das allgemeine Maß hinaus geleiſtet, geſchuftet, gearbeitet und Werke geſchaffen. Und ſo wie der tapfere Stoßtrupp draußen ausgezeichnet wird, beſonders ausgezeichnet wird mit dem Eiſernen Kreuz I. Klaſſe, ſo ſeid ihr jetzt als Stoßtrupp der deutſchen Arbeiterſchaft und Bauernſchaft durch den Führer mit dieſer hohen Auszeichnung der I. Klaſſe des Verdienſtkreuzes geehrt worden.

Aber weit darüber hinaus iſt heute nun eine einmalige Ehrung vollzogen worden, indem einem Arbeiter vor allen anderen eine Auszeichnung zuteil wurde, die der Führer zum erſtenmal verliehen hat. Und das mag euch auch wieder zeigen, wie grundſätzlich ſich die Auffaſſungen und die Prinzipien ſeit der Syſtemzeit geändert haben. Aber, wie vorhin ſchon geſagt wurde, in dieſem einen ſoll nun durch ihn und durch euch die geſamte deutſche Arbeiterſchaft in den Betrieben und die Bauern auf dem Lande geehrt werden. Es iſt eine Ehrung, die all den braven und treuen Volksgenoſſen zuteil wird, die heute ſchaffend und arbeitend in der Heimatfront ſtehen. So iſt nun dieſe hohe Auszeichnung dem Werkmeiſter Hahne zuteil geworden für eine ganz beſondere Leiſtung in der Panzerherſtellung. Auch er hat eine ſcheinbar unlösliche Aufgabe erfüllt und möglich gemacht.

Eine ſymboliſche Handlung von tiefſter innerer Bedeutung verſchönt dieſen Feſtakt dadurch, daß ein kühner, mit dem Ritterkreuz ausgezeichneter Stoßtruppführer, ein junger unbekannter Soldat der Front, als Sonderbeauftragter des Führers euch den Dank der Wehrmacht hier überbracht hat. Die kämpfende Truppe dankt ſo der Front der Arbeiter und der Bauern. Wahrlich ein herrliches Zeichen unſerer Volksgemeinſchaft, wie es ſchöner nicht ſein kann.

Ich habe vorhin von der Härte geſprochen, die jeder deutſche Soldat, der in dieſem Winter in Rußland kämpfte, bewieſen hat, und deshalb erwarte ich, daß auch in der Heimat jeder einzelne härter und härter wird und ſich ſagt, dieſer Krieg muß durchgeſtanden werden, gleichgültig wie lange er dauert. Am Ende ſteht der Sieg, und das allein iſt entſcheidend. Dieſe Generation muß wieder gutmachen, was ſie einſt verſäumte, und die Jugend hilft ihr ſchon dabei. Das, was wir jetzt ertragen und aushalten, das erſparen wir unſeren Kindern und denen, die nach uns kommen. Ich verlange von jedem einzelnen in der Heimatfront die gleiche Härte, wie ſie draußen die kämpfende Front beſitzt. Dazu gehört vor allem aber das Zuſammenſtehen und das Zuſammenhalten untereinander; wie draußen die Front durch das Blut zuſammengeſchweißt wird, ſo ſollt ihr durch die Arbeit verbunden ſein.

Befolgt die Kriegsgeſetze. Sie wurden ja nicht von uns gegeben, meine lieben Volksgenoſſen und Volksgenoſſinnen, um euch zu drangſalieren, um euch zu ärgern oder euch das Leben zu erſchweren, ſie ſind erlaſſen worden, weil ſie notwendig ſind, um das deutſche Volk zu erhalten und ſeinen Sieg zu ſichern. Und darum iſt ihre Befolgung auch notwendig. Weil die Führung ſich anſtrengt, alles für das Volk zu tun, deshalb muß auch das Volk brav und anſtändig ſein und Verſtändnis und Vertrauen für die Handlungen der Führung beſitzen.

Ewiger Dank an den Führer

Wir ſind uns vollends klar darüber, daß das deutſche Volk dazu bereit iſt, die notwendige Härte dieſes Krieges auf ſich zu nehmen und dieſen Krieg, gleichgültig wie lange er immer dauern mag, eiſern durchzuſtehen. Dafür hat der Führer ſeinem Volke neulich im Reichstag auch Dank und Anerkennung ausgeſprochen.

Aber in dieſer Stunde hat das deutſche Volk ſowohl an der Front als auch in der Heimat Grund, ſeinerſeits dem Führer für ſeine gewaltigen Leiſtungen zu danken. Er iſt der große und der erſte Waffenſchmied unſerer Rüſtung. Er iſt der geniale und heroiſche Feldherr unſerer Kriegsmacht, er iſt vor allem der Garant des deutſchen Sieges. Das Vertrauen der kämpfenden Front zu ihrem Oberſten Kriegsherrn iſt ein überwältigendes. Der letzte kleine Infanteriſt weiß, wenn der Führer heute befiehlt, daß angetreten wird, daß das ſo ſein muß, und

daß dann auch die Entſcheidung fällt. Er weiß, daß der Sieg dann ſicher iſt. Ewigen Dank ſchulden wir dem Führer, dem unbekannten Soldaten des Weltkrieges, der durch ſeine eigene Kraft und ſein eigenes Genie heute ſchon nicht nur zum mächtigen Führer der deutſchen Nation, ſondern auch ſchon zum Symbol faſt aller europäiſchen Völker geworden iſt. Der Allmächtige hat uns geſegnet, weil er uns dieſen Führer gegeben hat. Aus der Treue des Führers zu ſeinem Volke erwächſt uns die Verpflichtung zur fortgeſetzten Bereitſchaft, und das Entſcheidende iſt, daß dieſe Bereitſchaft aus dem Herzen kommt, denn ſonſt wäre ſie nichts wert. Nur ſo kann das große Werk gelingen.

Und nun wollen wir abſchließen, und unſer ganzes Flehen zum Allmächtigen gelte dem einen und dem einen Gedanken, er möge Schutz für unſeren Führer geben und ſeinen Segen für des Führers Werk, den Sieg!

Reichsminiſter Speer

betonte in ſeiner Anſprache:

Unſere Soldaten an der Front begrüßen mit Begeiſterung die neuen Waffen, die ihnen in dieſen Wochen zugeteilt werden. Die Waffen und die Munition ſind die Träger des Kampfes. Das Schickſal der Front, das Leben unſerer Soldaten, auch unſerer nächſten Angehörigen, hängt damit unmittelbar von unſeren Leiſtungen in der Heimat ab. Die Frühjahrslieferungen ſind beendet; ſie rollen unterdeſſen in ungeahnten Maſſen zur Front. Es iſt damit ein wichtiger neuer Abſchnitt in den Rüſtungsprogrammen eingetreten.

Der Führer hat ſich immer wieder berichten laſſen, ob die von ihm geforderten Zahlen in den einzelnen Monaten erreicht werden konnten. — Sie können ſich denken, daß die Anſprüche des Führers an die Rüſtungswirtſchaft hoch und die von ihm verlangten Lieferungen daher nur äußerſt ſchwer zu erreichen ſind. Es hat ſich, von Monat zu Monat ſteigend, das unerwartete Bild ergeben, daß dieſe vom Führer verlangten Zahlen nicht nur erreicht, ſondern immer mehr übertroffen wurden. Die letzte, für einen gewiſſen Abſchnitt der Waffenlieferungen abſchließende Meldung ergab nirgendwo einen Minderausſtoß, faſt überall eine Mehrlieferung von einem Drittel bis zur Hälfte und auf einigen wichtigſten Gebieten ſogar eine Verdoppelung der vom Führer urſprünglich verlangten und erwarteten Leiſtungen. Der Führer iſt über dieſes Ergebnis tief beeindruckt.

Unerhörte Leiſtungen vollbracht

Alle Leiſtungen der zentralen Stellen, auch die meines Miniſteriums, der Betriebsführer und der Betriebstechniker müſſen hierbei weit in den Hintergrund treten gegenüber der unerhörten Leiſtung, die hier der deutſche Arbeiter vollbracht hat. Sein bedingungsloſer Einſatz iſt auch dieſes Mal ohne Beiſpiel und bewundernswert — ein Einſatz, der nicht, wie das Ausland betonen wird, durch Zwang, ſondern der in dieſer Höhe nur durch freiwilliges, begeiſtertes Mitſchaffen jedes einzelnen erklärt werden kann.

Gefreiter Krohn,

der Beauftragte des Führers, führte u. a. aus:

„Wenn ich heute auf Befehl des Führers im Namen der geſamten deutſchen Wehrmacht einem Kameraden aus einem Rüſtungsbetrieb das erſte Ritterkreuz zum Kriegsverdienſtkreuz überreiche, das in dieſem Kriege verliehen wird, dann bringe ich damit aus übervollem Herzen den Dank aller deutſchen Soldaten zum Ausdruck für die wunderbaren Waffen, die die deutſchen Rüſtungsarbeiter uns ſchmieden.

Ich weiß, daß wir ohne dieſe Waffen keinen der vielen Siege und Erfolge hätten erringen können, die uns das Kriegsglück in dieſen Jahren ſchenkte. Wir haben unſere ſoldatiſche Ueberlegenheit über den Feind an allen Fronten auf dem Lande, auf dem Waſſer und in der Luft immer wieder den deutſchen Rüſtungsarbeitern zu danken, die mit ungeheurem Fleiß, mit einer phantaſtiſchen Präziſion und mit derſelben Einſatzbereitſchaft, von der wir Soldaten beſeelt ſind, für den Sieg, Tag und Nacht gearbeitet und gewerkt, gedacht und erfunden haben, um uns immer beſſere, immer wirkungsvollere und immer ſchönere Waffen zu ſchenken.

Reichsminiſter Speer hat ſoeben als Chef der deutſchen Rüſtung die Arbeit der deutſchen Rüſtungsarbeiter fachmänniſcher gewürdigt, als ich es könnte. Wir Soldaten aber an der Front haben dieſe Waffen eingeſetzt und wiſſen deshalb beſſer als jeder andere, was ſie wert ſind und was ſie bedeuten. Ich bin ſtolz darauf, daß der Führer deshalb mich, als einem unbekannten Soldaten aus den vielen Millionen, die heute mit der Waffe in der Hand vor dem Feinde ſtehen, beauftragt hat, dieſe Gedanken der Front hier zum Ausdruck zu bringen.“

Mürriſch über die vielen Tragödien

Unterhauskritik an dem Diktator Churchill.

Der Londoner Korreſpondent von „Nya Dagligt Allehanda“ bringt einen Bericht über die Londoner Unterhausdebatte, in der es einleitend heißt, daß das Unterhaus über die Abweſenheit Churchills bei Beginn der Zweitagedebatte über die Kriegslage „mürriſch“ geweſen ſei. An Stelle des Premiers habe Sir Stafford Cripps geſprochen, der erklärte, daß Churchill ſich, wenn er es für notwendig erachte, am zweiten Tage einfinden werde. Daraufhin ſeien Proteſte laut geworden, wie: „Nein, nein“ und „Diktatur“. Auch wurden Klagen laut, daß Churchill das Unterhaus vernachläſſige, und daß man nicht über den Krieg ſprechen könne, wenn der Verteidigungsminiſter abweſend ſei. Die Vorwürfe der Abgeordneten ſeien in einem ſcharfen Ton gehalten geweſen, und man habe Churchill vorgeworfen, daß er den ganzen Krieg allein führe. Attlee, dem das Los zugefallen ſei, den Premier zu verteidigen, habe erklärt, daß er nicht verſtehe, was das Unterhaus meine. Er leugnete, daß die übrigen Mitglieder des Kabinetts Churchill nur zuhörten und nicht wagten, ihre Anſicht zu äußern. Er behauptete ſchließlich, daß England in Churchill einen „Führer“ habe wie kaum je zuvor.

Die Kritik gegen die ſtrategiſchen Fehler ſei jedoch weiter ſcharf geweſen, und man habe einen Mann mit kaltem, analyſierenden Verſtand ohne politiſche Färbung gefordert, der in der Leitung des kombinierten Generalſtabes ſitzen ſolle. Nach Meinung der Unterhausmitglieder ſei es nicht richtig, daß der Premierminiſter das Kabinett berate, anſtatt umgekehrt. Die heftigſten Angriffe gegen Churchill ſeien von Aneurin Bevan durchgeführt worden, der meinte, daß Churchill als Verteidigungsminiſter zu nichts tauge, und von den Konſervativen Sir John Wardlaw Milne, der erklärte, trotz der Einſetzung aller möglichen Komitees wiſſe jeder Menſch in ganz England, daß es in England nur eine Anſicht gebe: Churchills. Churchill ſei auch die Regierung. Jedermann wiſſe, daß Churchill an einer zu ſchweren Bürde trage. Er müſſe ſie mit einem anderen teilen. Der frühere Aufbauminiſter Greenwood meinte, daß der Fehler darin beſtehe, daß das engliſche Volk keine Erklärungen für die vielen Tragödien erhalten habe.

Empire kann Sowjetkataſtrophe nicht überleben

Die Unterhausausſprache bekam im weiteren Verlauf eine recht pikante Note, als der Labour-Abgeordnete Shinwell erklärte: „Wenn die Sowjetunion geſchlagen wird, ſo zweifle ich, ob das britiſche Empire das überleben kann.“ Nichts kann beſſer als dieſe Erklärung unterſtreichen, in welch düſterer Stimmung die Unterhausausſprache verlaufen iſt. Das erklärt auch zugleich, warum Churchill um jeden Preis dem Unterhaus fernzubleiben ſucht. Die Unterhauskritik klingt ihm nicht angenehm in die Ohren und „Ermutigenderes“ als neue Niederlagen und Kataſtrophen kann auch ein Churchill den Unterhausabgeordneten nicht unterbreiten.

Churchills Vertreter Cripps ſtand daher ſo gut wie auf ausſichtsloſem Poſten, als er immer wieder den Verſuch machte, die Politik des Lügenlords und politiſchen Hazardeurs Winſton Churchill zu verteidigen. Auſtralien hat auch Cripps bereits endgültig abgeſchrieben. Er weiß wohl ſelber, daß auf allen Schlachtfeldern der Erde John Bull kaum noch etwas zu beſtellen hat, und es entſchlüpfte ihm in der Hitze des Wortgefechts im Unterhaus das Geſtändnis, daß „Niederlagen auf dem Schlachtfeld“ nicht immer das Ergebnis von Nachläſſigkeit oder Dummheit ſind. Möglicherweiſe könnten ſie dadurch verurſacht worden ſein, daß der Feind an einer beſtimmten Stelle ſtärker war als die eigenen Streitkräfte“. Mit „an einer beſtimmten Stelle“ hat ſich Cripps in der Tat peinlichſt vorſichtig ausgedrückt. Denn bisher waren an allen Stellen die britiſchen Streitkräfte unterlegen, und wo ſie in der Ueberzahl waren, haben ſie auch nur „ſiegreiche Rückzüge“ durchzuführen vermocht. Cripps mußte weiter zugeben, daß die Japaner die Kontrolle über den Pazifik hätten. Er mußte den Ernſt der Lage dem Unterhaus gegenüber Er mußte die Kataſtrophe, die durch die deutſchen angriffe über Malta hereingebrochen iſt, eingeſtehen. erklären, daß die engliſche Rüſtungsproduktion „jedoch groß“ ſei, daß ſie den Anforderungen entſpräche. immer wieder von den Gefahren ſprechen, die dem Empire drohen. Um ſo verſtändlicher war es, daß tiker im Unterhaus immer wieder verlangten, daß ihnen Rede und Antwort ſtehen ſolle.

Deutſche U-Boote verſenkten 23 Schiff

125600 BRT

Führerhauptquartier, 22.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt be

Deutſche U-Boote haben die feindliche Verſorg ſchiffahrt in den amerikaniſchen Gewäſſern wie ſchwer getroffen. Sie verſenkten oſtwärts der im Karibiſchen Meer, ſowie im Golf von Me Schiffe mit zuſammen 111600 BRT.

Ein U-Boot drang durch den St. Lorenzgolf St. Lorenzſtrom ein und verſenkte dort trotz Ueberwachung durch See- und Luftſtreitkräfte 3 mit 14000 BRT. Damit hat die feindliche Verſorg ſchiffahrt wieder 23 Schiffe mit 125600 BRT einge

Diktatoriſche Vollmachten für Rooſevelt

In einer vom engliſchen Nachrichtenbüro Reu breiteten Rede über „die Beſchränkung der Freiheit in zeiten“ erklärte der frühere USA.-Präſident Hoover vo Rat der nationalen Induſtriellenkonferenz, es ſei erfor daß Rooſevelt diktatoriſche, wirtſchaftliche Vollm habe, damit die Vereinigten Staaten den Krieg gew denn eine geradezu faſchiſtiſche Wirtſch nötig, um den totalen Krieg zu gewinnen. Er fügte man müſſe ſich darauf gefaßt machen, daß die wirtſch Freiheit, ſolange der Krieg dauert, immer geringer we Es bleibt demnach von der von Rooſevelt imme geprieſenen „demokratiſchen Freiheit“ nichts weiter übr abgetanes, leeres Geſchwätz. Vor ſeinem Volke ab Rooſevelt jetzt als Lügner und falſcher Prophet da.

Beweis für die Schiffsraumno

Nach einer Meldung aus Waſhington dürfte d der ſchon auf ein Minimum gedroſſelte interameri Schiffsverkehr noch weiter verringert, wenn nicht völl gelegt werden. Nach einer Nachricht der USA.-Nach agentur Aſſociated Preß hat Rooſevelt bereits ein Beratungen in dieſer Richtung mit Admiral Land Obwohl amtlich über die Unterredung nichts bekann wurde, verlautet doch, daß Nordamerika beabſicht Schiffahrtsverkehr mit den iberoamerikaniſchen Länder ſechs Monate einzuſtellen. Die dadurch frei Tonnage ſoll ausſchließlich für die Entſendung de materials verwendet werden.

Es iſt verſtändlich, daß die iberoamerikaniſchen von dieſer neuen Maßnahme keineswegs entzückt ſind. gleichen Kabel zufolge können weite Kreiſe in Süd ihre Beſorgnis über eine derartige draſtiſche Maß Waſhingtons nicht verhehlen, weil durch ſie die wirtſch Schwierigkeiten der iberoamerikaniſchen Länder noch geſteigert werden.

Der Präfekt von Rom hat ausführliche Be gen zur Erfaſſung der Juden zum Arbeit ſatz erlaſſen. Es müſſen ſich bis zum 10. Juni all beiderlei Geſchlechts im Alter von 18 bis 55 Jahren Zuwiderhandelnde werden in Haft genommen un Kriegsgericht unterſtellt.

Die vom Hahnengrund

ROMAN VON KURT RIEMANN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU/SA

24. Fortſetzung

„Aber Jochen, ich hab doch Verträge!“

„Verträge kann man kündigen. Heiraten iſt höhere Gewalt. Das laß mich nur machen. Für die nächſten zwei Jahre belege ich dich vollkommen mit Beſchlag. Dann wollen wir weiterſehen.“

„Tyrann! Und wenn ich „Nein“ ſage?“

„Du wirſt gar nicht gefragt. Aber da wird es belebter! Komm, Geliebte, ich bin verhungert nach dir und deinen Küſſen!“

Die Nacht nimmt ſie in ihren Mantel, die gute Freundin aller Liebenden.

„Wirſt du mir treu bleiben, Jochen?“

„Ich war kein Heiliger, aber ſeit dieſer Stunde gibt es keine Frau mehr auf der Welt außer dir, Renate!“

„Ich danke dir!“

Im ſelben Augenblick, als ſie ihn zum Abſchied küßt, geſchieht etwas ſehr Unerwartetes. Plötzlich flammt ein greller Blitz auf. Irgend etwas macht „Klack!“ Dann eilen Schritte davon.

Sie fahren auseinander, ſind geblendet und ſehen nur ſchwarze Nacht.

„Was war das?“

Nur langſam gewöhnen ſich die erſchreckten Augen an die Dunkelheit.

Jochen läuft los, geradewegs in den Tann hinein.

„Jochen! Jochen! Wo biſt du?“

Renate ruft, aber es kommt keine Antwort. Sie hört nur das Knacken ſeiner Schritte im dürren Unterholz.

Er ſcheint Ewigkeiten fortzubleiben, und es ſind doch nur Minuten bis zu ſeiner Rückkehr.

„Entwiſcht!“ ſagt er ärgerlich und ſchickt einen Fluch hinterher. „Haſt du eine Ahnung, wer ein Intereſſe daran hat, dich jetzt zu fotografieren?“

„Du meinſt —?“

„Natürlich! Blitzlichtaufnahme. Sehr geſchickt gemacht. Paß auf, morgen ſiehſt du uns in der Zeitung. Engumſchlungen. Na, meinetwegen!“

Er muß plötzlich lachen.

„Es iſt jedenfalls eine höchſt originelle Art, unſere Verlobung unter die Leute zu bringen!“

Aber Renate iſt nicht ſo ſchnell zu beruhigen. Sie kann ſich mit Jochens ſimpler Erklärung, daß der geheimnisvolle Kameraüberfall von einem allzu eifrigen Preſſemann ſtammt, nicht befremden. In Amerika wäre das denkbar, ohne weiteres. Aber in Deutſchland druckt keine Zeitung ein Bild von ſolcher Indiskretion.

Sie ſagt das auch, aber Jochen bemüht ſich, ihr die dummen Gedanken auszureden.

„Was kann ſchon geſchehen? Morgen weiß es doch ganz Warnemünde, daß wir verlobt ſind. Dafür laß mich nur ſorgen.“

„Auf keinen Fall, Jochen! Bitte, — du mußt mir verſprechen, keinem Menſchen ein Sterbenswörtchen zu ſagen! Ueberlaß das mir! Ich werde es, kurz, ehe wir reiſen, Kirſten und Ottilie mitteilen. Was aber geht es alle anderen an?“

Er brummt, daß ihm das zwar gar nicht paſſe, aber er ſei kein Unmenſch und die erſte Bitte wolle er ihr nicht abſchlagen. Gut. Man ſchweigt alſo zunächſt noch. Und wenn er den Fotografen erwiſche, würde er ihm alle Knochen einzeln zerſchlagen.

„Und noch eins, Jochen! Ich habe Ottilie verſprochen, für ihre Ausbildung zu ſorgen. Das Mädchen iſt mir ſehr ans Herz gewachſen. Ich möchte ſie nicht allein laſſen, wenn wir reiſen. Kannſt du das verſtehen?“

„Darüber ſprechen wir noch, Liebſte.“

Er denkt natürlich nicht daran, Ottilie etwa mitzunehmen, aber das braucht man ihr nicht gleich zu ſagen.

Ihm fällt plötzlich die dumme Geſchichte mit Frau Kirſten ein. Wenn Renate davon erfährt, iſt es ſehr unangenehm. Man wird das gegeneinander aufrechnen können. Sie läßt Ottilie daheim, und er berichtet ihr dafür die Sache von jenem Abenteuer am Strande. Daß er beide Male von ihr verlangt, ihrem Herzen ein Opfer abzuringen, kommt ihm gar nicht dabei zum Bewußtſein.

„Sehe ich dich morgen?“ fragt er.

Sie wehrt ihm lächelnd, als er verſucht, ſie zu küſſen, denn es ſind Menſchen auf der Straße.

„Sei vorſichtig, Liebſter!“

„Und morgen?“

„Morgen früh habe ich Probe mit dem Orcheſter. Den Nachmittag muß ich für mich haben, wenn ich am Abend gut ſingen will. Komm ins Konzert, Jochen! Ich laſſe eine Karte für dich beim Pförtner abgeben. Und dann ſehen wir uns bei mir. Ich werde ſehr müde ſein und alle fortſchicken, verſtehſt du? Auf meinem Zimmer werden wir dann noch Tee miteinander trinken. Freuſt du dich?“

„Sehr!“

„Gute Nacht, Jochen!“

„Gute Nacht, liebſte Frau, bald, bald meine Frau!“ —

Ottilie hört voller Verwunderung, daß Renate noch ſingt. Ganz leiſe, um niemand zu ſtören. Aber man hört es durchs offene Fenſter doch ganz deutlich.

„Willſt du dein Herz mir ſchenken,
ſo fang es heimlich an!“

Uebt ſie noch? Oder iſt ſie über irgend etwas ſehr froh? Sie weiß es nicht. Sie weiß nur, wie ſchön es iſt, daß da nebenan ein Menſch iſt, zu dem ſie gehört.

Als Renate auf Zehenſpitzen zu Ottilie ins Zimmer ſchleicht, liegt dieſe glücklich lächelnd im Schlafe.

„Haſt du gut geſchlafen? Du ſiehſt recht unte mungsluſtig aus. Bitte, nimm Platz! Warum wo du eigentlich nicht hier im Strandhotel?“

„Danke. Ich bin in meiner Penſion ausgezeichne ſorgt. Seit wann biſt du übrigens um mein Wohlerg ſo bemüht?“

Kirſten antwortet nicht, ſondern blättert in ſei Papieren. Seine Frau ſieht ſich neugierig um.

„Jedenfalls iſt es höchſt erfreulich, dich einmal ſpre zu können, ohne vorher mit deinem Schatten kämpfen müſſen. Wo ſteckt er denn, der immer getreue Her tor Holtermann?“

Britta Kirſten nickt großmütig, hockt ſich in einen Se zieht die Füße aus den Schuhen und holt die Bein ſich in den Seſſel, eine Angewohnheit, die Kirſten au Tod nicht ausſtehen kann. Aber es kümmert ſie nicht laſſen beobachtet ſie, wie er mit dem Pförtner ſpr Zug um Zug dabei aus ihrer langen Zigarettenſ rauchend.

Endlich iſt Kirſten fertig. Er dreht ſich herum und ſie geradezu:

„Was führt dich zu mir, bitte? Was hat dich überh von Schweden hergetrieben? Du mußt entſchuldi aber ich bin es ſeit Jahren gewöhnt, daß wir einander dem Wege gehen. Kein Wunder alſo, daß ich höchſt raſcht war, dich hier zu treffen.“

„Ich hatte Sehnſucht nach dir, Arwid!“

Sie ſagt das ſo ſüß, mit einer Stimme wie ein klei Vogel, aber Kirſten läßt ſich nicht beirren. Sein Ge iſt müde, gleichgültig, es iſt die Maske des Alltags, hi der alles verborgen ſein kann, Liebe, Haß, Verrat, heimnis, Ekel. Sie bemerkt das wohl und ändert ihre Taktik. „Du glaubſt mir nicht?“

„Kein Wort. Sage kurz und klar, was du willſt. würde mich freuen, wenn wir uns recht bald tren könnten.“

„Oh, ſo angriffsluſtig? Hat dein lieber Herr Hol mann dich ſo gegen mich aufgebracht? Zuzutrauen iſt das ſchon. Aber er ſoll ſich vorſehen! Ich laſſe es mi gefallen, daß er ſich zwiſchen mich und meinen mäßigen Gatten drängt. Schließlich iſt es mein dienſt zumindeſt wie das deine, daß heute „Kirſten der ein Begriff in der Welt iſt.“

„Willſt du mir das vorrechnen?“

„Um Himmels willen! Ich wehre mich nur ge Holtermanns Zuträgereien.“

„Es iſt kein Grund vorhanden!“

Sie ſpringt erregt aus dem Stuhl, ſchlüpft in die und hält ſich an den Aufſchlägen ſeines Rockes feſt.

„Dann iſt eine Frau im Spiel! Ich weiß es. dieſe Sängerin! Oh, ich ſehe das ſchon ſeit Jahren Getue und Geſchreibe! Wo ſie auftaucht, dahin mußt plötzlich reiſen. Immer ruft ſie dich, und du läßt dich zu gern rufen!“

Fortſetzung f

kten 23 Schiff
BRT
uptquartier, 22. M
Wehrmacht gibt be
feindliche Verſorg
en Gewäſſern wi
n oſtwärts der A
m Golf von Me
BRT.
en St. Lorenzgolf
entte dort trotz
Luftſtreitkräfte 3
e feindliche Verſorg
125 600 BRT ein

terhaus gegenüber
rch die deutſchen
n iſt, eingeſtehen. E
sproduktion „jedoch
gen entſpräche. E
ſprechen, die dem
cher war es, daß
r verlangten, daß
lle.

ten für Rooſevelt
hrichtenbüro Reu
ung der Freiheit in
Präſident Hoover
onferenz, es ſei erfo
wirtſchaftliche Vo
aten den Krieg
tiſche Wirtſch
gewinnen. Er fügte
chen, daß die wirtſch
, immer geringer
on Rooſevelt imme
ü" nichts weiter
r ſeinem Volke
cher Prophet da.

chiffsraumno
ſhington dürfte
droſſelte interamerik
ert, wenn nicht vo
icht der USA.-Nach
ſevelt bereits ein
it Admiral Land
hung nichts bekann
oamerika beabſichti
merikaniſchen Lände
Die dadurch frei
e Entſendung de

iberoamerikaniſchen
eswegs entzückt ſind
eite Kreiſe in Süd
tige draſtiſche Ma
durch ſie die wirtſch
iſchen Länder noch

it ausführliche Be
en zum Arbeits
zum 10. Juni alle
18 bis 55 Jahren
aft genommen u

u ſiehſt recht un
Platz! Warum w
dhotel?"
enſion ausgezeichn
s um mein Wohler

dern blättert in
neugierig um.
lich, dich einmal
em Schatten kämpf
mmer getreue Her

, hockt ſich in einen
n und holt die Bein
nheit, die Kirſten au
es kümmert ſie nicht
it dem Pförtner
langen Zigarette

reht ſich herum und

Was hat dich über
Du mußt entſchul
nt, daß wir einand
alſo, daß ich höchſt

Arwid!"
Stimme wie ein
cht beirren. Sein
Maske des Alltags
Liebe, Haß, Verra
wohl und ändert
ht?"
klar, was du willſt
uns recht bald tr

dein lieber Herr
acht? Zuzutrauen
ſen! Ich laſſe es mi
mich und meinen
eßlich iſt es mein
daß heute „Kirſten
n?"
wehre mich nur
!"
uhl, ſchlüpft in die
n ſeines Rockes feſt
iel! Ich weiß es
ſchon ſeit Jahren
uftaucht, dahin mu
dich, und du läßt dich

Fortſetzung f

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 22. Mai

Zum Obergefreiten befördert wurde der Bord- Peter Kühl, der Sohn des Medizinalrats Dr. in Hoyerswerda, früher Arzt in Bad Bramſtedt.

Vier Monate Gefängnis für Abgabe einiger ohne Marken. Vor dem Amtsgericht in Bad edt hatte ſich der Brotwagenkutſcher einer hieſigen ei wegen Verſtöße gegen die Verbrauchsregelungsverordnung zu verantworten. Er beſuchte mit dem wagen ſeiner Arbeitgeberin regelmäßig einen Bauern- in Brokenlande. Dort hat er einmal einem deutſchen wirtſchaftlichem Arbeiter und einmal einem daſelbſt ttigten Polen ein Brot ohne Marken käuflich, zum chriebenen Preis, überlaſſen. Das Urteil lautete ier Monate Gefängnis. Die Abgabe von Brot Marken müſſe durch empfindliche Strafen unter- en werden; beſonders verwerflich ſei es, daß der klagte die zum Schutze der deutſchen Volksgemein- beſtehenden Verbrauchsregelungsvorſchriften zu- eines Polen durchbrochen habe.

itzung der Ratsherren. Am Sonntag fand im aus eine Sitzung der Ratsherren ſtatt. Zur Be- ſtanden die Haushaltsrechnung für das Rechnungs- 1940, der Abſchluß des Rechnungsjahres 1941 und ushaltsſatzung für das Rechnungsjahr 1942. Die ungsjahre 1940 und 1941 haben ohne Unterſchuß loſſen, auch für 1942 iſt der Haushaltsplan aus- chen. Die Steuern werden in ihren Hebeſätzen nicht dert. Die Haushaltsſatzung fand die Zuſtimmung Ratsherren, desgleichen eine kleine Aenderung des planes der Stadtſparkaſſe. In anſchließender ver- er Beratung wurde der Erwerb von Grund und insbeſondere für den ſozialen Wohnungsbau, delt.

ampf den Maikäfern. Dem nur zögernd ein- n warmen Frühlingswetter entſpricht das dies- verſpätete Erſcheinen der Maikäfer. In einigen den Deutſchlands iſt ein Maikäferflugjahr und ein Maſſenauftreten dieſer Schädlinge zu erwarten, anmäßig und im ganzen Schadbezirk gleichzeitig ft werden muß. Das beſte Verfahren, die Fraß- der Käfer ſelbſt und ihrer Nachkommen, Enger- einzudämmen, iſt das Abſammeln der Käfer vor ablage, d. h. ſofort nach dem Einſetzen des Maſſen- mens. Die von der Nachtkälte erſtarrten Tiere ich in den frühen Morgenſtunden oder an kalten, ichen Tagen leicht auf untergebreitete Fangtücher teln. Man tötet ſie am zweckmäßigſten durch Ueber- mit kochendem Waſſer. Sie können als zuſätz- futter für Schweine und Geflügel verwertet werden.

ein grünes Getreide abmähen. Um den Ernte- der geſamten Anbaufläche von Getreide und ten ſicherzuſtellen, hat die Hauptvereinigung der Getreide- und Futtermittelwirtſchaft im Ein- men mit der Hauptvereinigung der deutſchen und Fettwirtſchaft angeordnet, daß grundſätzlich Abmähen und verfüttern von unreifem Getreide reifen Oelfrüchten verboten iſt. Für beſondere iſt den Kreisbauernführern die Ermächtigung worden, Ausnahmen zuzulaſſen, ſoweit dies un- erforderlich erſcheint. Das ausgeſprochene Ver- mit ſofortiger Wirkung.

ndsburger Ferkelmarkt. Schwere, mittelſchwere chte Ware koſteten 0,65—0,82 je ½ Kg Lebend- Auftrieb: 373 Stück, Handel: mittelmäßig, geräumt.

Behördliche Erlaſſe

erſtellung des kirchlichen Schriftgutes. Mit Zuſtim- beteiligten Miniſter iſt für den Bereich der deutſchen chen Kirche eine kirchliche Schriftgutordnung ergan- en Ziel die Sicherſtellung des Schriftgutes iſt. Das der Deutſchen evangeliſchen Kirche, der Landeskirchen aller Kirchengemeinden, Kirchenbehörden uſw. iſt zum er Kirche und des geſamten deutſchen Volkes zu ver- Zum kirchlichen Archivgut gehören vor allem die ücher und alle ſonſtigen Akten, Sammlungen und die Aufſchluß über die Geſchichte der Kirche, über nheiten des kirchlichen Beſitzes, allgemeine Rechts- und verhältniſſe, über Fragen des Volkstums und der unde geben. Für die Ueberwachung der Pfarrarchive ſtimmten Gebietes wird ein kirchlicher Archivpfleger

uererleichterung für Rentner. Es gibt Steuerpflich- Renten aus der reichsgeſetzlichen Sozialverſicherung gleichen Veranlagungszeitraum Einkünfte aus nicht ger Arbeit beziehen, die aus einem gegenwärtigen hältnis ſtammen. Es kommt vor, daß ſolche Steuer nur deshalb veranlagt werden, weil die Einkünfte, dem Steuerabzug unterliegen, mehr als 300 RM. be- Für dieſe Fälle hat der Reichsfinanzminiſter mmt, daß von den Rentenbezügen außer den 200 RM. trag für Werbungskoſten ein beſonderer ſteuerfreier von 600 RM. abzuziehen iſt. Der beſondere ſteuer- trag darf jedoch weder die Einkünfte aus den Renten noch die Arbeitseinkünfte überſteigen. Für die Frage, Grenze von 300 RM. überſchritten wird, iſt bei den zügen von den Einnahmen nach Abzug der Wer- en und des beſonderen ſteuerfreien Betrags von auszugehen. Dieſe Regelung gilt erſtmalig bei der enſteuerveranlagung für 1941. Schon durchgeführte ungen werden von Amts wegen geändert.

ige Friſtverlängerung bei der Gewinnabführung. In en Durchführungsverordnung über die Gewinn- ung iſt beſtimmt, daß Anträge auf Berückſichtigung er Verhältniſſe ſpäteſtens am 1. Juni 1942 geſtellt müſſen, und daß die erſte Vorauszahlung auf den Ge- ührungsbetrag ſpäteſtens am 1. Juni 1942 zu entrichten iſt. Der Reichsminiſter der Finanzen hat jetzt die Friſt für die Einbringung des Antrages auf Berückſichtigung beſonderer Verhältniſſe und die Friſt für die Entrichtung der erſten Vorauszahlung auf den Gewinnabführungsbetrag vom 1. Juni auf den 20. Juni 1942 verlegt.

Knappe Düngemittel richtig verwerten! Düngemittel ſind knapp, alſo kommt es gerade heute auf die richtige Verwendung an. Die Handelsdüngeſalze ſollen nicht in Salzform in den Boden gegeben werden, weil die Gefahr des Verluſtes durch Verſickerung zu groß iſt. Das gilt mit folgenden Ausnahmen: Kalkſtickſtoff, Thomasphosphat, Schwefelſaures Ammoniak und Kalkammoniak müſſen vor der Beſtellung in den Boden gebracht ſein. Die übrigen Düngemittel geben wir in flüſſiger Form den Gemüſen, die beſonders in der Jugendentwicklung viel Nährſtoffe brauchen. Wenn Miſchdünger, die alle Hauptnährſtoffe enthalten, zur Verfügung ſtehen, dann gibt man je 10 Liter Waſſer 40 Gramm Nitrophoska oder 30 bis 40 Halaphos oder 50 bis 60 Gramm Amſupka. Bei Einzeldüngern, die nur einen Nährſtoff enthalten und deshalb gemiſcht werden müſſen, nimmt man z. B. für 10 Liter Waſſer je 10 Gramm Kalkammonſalpeter, Superphosphat und Kalimagneſia, oder 30 Gramm Natronſalpeter, 15 Gramm Superphosphat und 15 Gramm Kalimagneſia. Im allgemeinen rechnet man je Liter Waſſer 3 bis 5 Gramm Salz. 10 Liter Düngelöſung reichen für 3 Quadratmeter Gemüſefläche. Nachſpülen mit klarem Waſſer iſt notwendig, um Verbrennungen der Blätter zu vermeiden. Nach dem Gießen ſoll flach gehackt werden.

Der Rundfunk am Sonnabend

chsprogramm: „Neue Unterhaltungsmuſik" von 11.30 Uhr. Von 14.15—15.00 Uhr Muſik „Am laufen- Band". Zwei bunte Stunden von 16.00—18.00 Uhr, die lm- und Operettenmuſik humoriſtiſche Szenen bringen 20—23.00 Uhr „Leichte Koſt".

tſchlandſender: „Beſchwingte Klänge" von .00 Uhr mit Werken von Millöcker, Strauß, Lehár. der Melodie" zeigt die Sendung von 21.00 bis Uhr.

Provinz und Nachbargebiete

Wiemersdorf. Am morgigen Sonnabend, dem 23. Mai, bringt die Gaufilmſtelle bei Gaſtwirt Krohn den Großfilm „Reitet für Deutſchland" zur Aufführung.

Brokſtedt. Durch Funkenflug der Lokomotive fing in der Nähe des Bahnhofs ein Haufen Brennbuſch Feuer. Leider iſt der ganze Diemen ein Raub der Flammen geworden.

Sülfeld. Ritterkreuzträger, Gefreiter Hans Krohn. Uns Schleswig-Holſteiner erfüllt es mit ganz beſonderer Freude, daß gerade ein tapferer Sohn unſerer Heimat dazu auserſehen war, als Sonderbeauftragter des Führers das Ritterkreuz des Kriegsverdienſtkreuzes einem Schaffenden der Heimat umzuhängen und ſo den Dank der Front in einem ſymboliſchen Akt voll tiefer Bedeutung zum Ausdruck zu bringen. Ritterkreuzträger H. Krohn, der in Sülfeld wohnt, haben wir kürzlich durch die Schilderung ſeines tapferen Verhaltens, daß ihm die hohe Auszeichnung einbrachte, gewürdigt.

Lübeck. Es klingt wie ein Treppenwitz der Geſchichte, daß gerade aus dem Lande, das ſich die Zerſtörung der europäiſchen Kultur zur Hauptaufgabe gemacht hat, nun in reichem Maße Mittel fließen, um das zerſtörte Lübeck wieder zu neuer Blüte zu bringen. Aus allen Richtungen der Oſtfront ſtrömen ſeit Wochen zahlreiche Spenden unſerer Soldaten nach Lübeck, die mit ihren geſammelten Sowjetrubeln ihr Scherflein zum Wiederaufbau der zerſtörten Hanſeſtadt beitragen wollen. So erſchien dieſer Tage ein Urlauber bei der NSV. und legte einen dicken Stapel Sowjetrubeln auf den Tiſch, dem ein Begleitſchreiben eines Majors beigefügt war. Sein Bataillon hatte freiwillig dieſe 1993 RM. in Sowjetrubeln geſammelt, um die erſten Wunden in Lübeck zu lindern. Darüber hinaus fließen aber auch aus allen Gauen Deutſchlands dauernd Geldbeträge genannter und ungenannter Spender nach Lübeck, die bekunden, wie ſehr das Schickſal der alten Hanſeſtadt in Deutſchland anteil findet. Dieſe Spenden ſind alle recht hoch.

Hamburg. Sühne für Raubmord nach 19 Jahren. Das Hanſeatiſche Sondergericht verurteilte den 45 Jahre alten Wilhelm Tetzlaff und den 54 Jahre alten Robert Behrendt wegen gemeinſchaftlichen Raubmords zum Tode. Beide Angeklagten hatten zuſammen mit dem ins Ausland geflüchteten Mittäter Martin Koſching den öſterreichiſchen Staatsangehörigen Franz Waldmayer am 3. Januar 1923 in Wilhelmsburg am Schwarzen Weg ermordet. Tetzlaff hatte W., der ſeinerzeit nach Amerika auswandern wollte, und ſich im Beſitz größerer Geldmittel befand, durch Koſching kennen gelernt. Am 3. 1. 23 geleitete Tetzlaff den W. durch den Schwarzen Weg, um angeblich in Kirchdorff einen Kapitän, mit deſſen Schiff W. nach Amerika fahren konnte, aufzuſuchen. An einem kleinen Teich wurde W. von Behrendt und Koſching überfallen. Nach dem Gutachten des Sachverſtändigen iſt der Tod wahrſcheinlich durch Erdroſſeln mit einem Strick hervorgerufen worden. Dann wurde W. von allen dreien in den Teich geworfen, wo die Leiche Ende März 1923 entdeckt wurde. Schon damals fiel ein Tatverdacht auf Tetzlaff, der einen Schuldſchein des Ermordeten beſaß. Nach jahrelangen vergeblichen Ermittlungen verſtärkten ſich 1941 die Verdachtsmomente gegen T. derart, daß er nach erneuter Feſtnahme ein Teilgeſtändnis ablegte. Hierdurch wurde auch Behrendt überführt, der ſich dann zu einem vollen Geſtändnis entſchloß.

Hamburg. Zwei Kinder ertrunken. In Finkenwärder hatte ein fünfjähriger Junge beim Spielen mit einem Ball am Waſſer das Gleichgewicht verloren und war in den Schleuſengraben geſtürzt. Er wurde von der Feuerſchutzpolizei geborgen. Wiederbelebungsverſuche waren aber leider erfolglos. Ferner fiel in der Innenſtadt An den Kajen ein ſechsjähriger Junge, der auf den dort liegenden Balken herumgeklettert hatte, ins Waſſer und ertrank. Die Leiche konnte noch nicht geborgen werden.

Stafſtedt. Vom Pferd gefallen und ſchwer verletzt. Die 19jährige Helene C., die bei einem Bauern in Stafſtedt (Kr. Rendsburg) bedienſtet iſt, wollte Pferde nach der Koppel bringen. Dabei fiel ſie vom Pferd. Sie erlitt eine Gehirnerſchütterung und eine Kopfverletzung. Das Sanitätsauto brachte ſie in das Rendsburger Krankenhaus.

Rendsburg. Gefährliches Spiel mit einem Brennglas. Auf einem Hof bei Ehlersdorf im Kreiſe Rendsburg wurde von zwei 13jährigen Jungen mit einem Brennglas geſpielt und dadurch ein Diemen mit Rübſenſtroh angezündet. Der Diemen iſt verbrannt.

Schleswig. Knabe bei Brand getötet. Bei Katzenau legte ein im Stall aufkommendes Feuer Wohnhaus und Stallungen eines Handwerkers in Aſche. Der 7 Jahre alte Sohn, der ſich, während der Beſitzer die Kühe ins Freie brachte, unbemerkt auf den Hausboden begeben hatte, wurde vom Vater mit ſchweren Brandwunden aufgefunden und durch ein Fenſter ins Freie gebracht. Einige Stunden ſpäter iſt das Kind den Verletzungen erlegen.

Auszeichnung verdienter Rüſtungsarbeiter und Bauern. Im Moſaikſaal der Neuen Reichskanzlei fand ein feierlicher Staatsakt anläßlich der Ueberreichung von Kriegsauszeichnungen an beſonders verdiente Rüſtungsarbeiter und -arbeiterinnen, Berg- und Hüttenarbeiter, Bauern, Bäuerinnen und Landarbeiter ſtatt. Gleichzeitig fand die Ueberreichung des erſten Ritterkreuzes zum Kriegsverdienſtkreuz an den Obermeiſter Franz Hahne ſtatt. — Links: Reichsminiſter Speer heftet einer Arbeiterin das Kriegsverdienſtkreuz 1. Klaſſe an das Kleid. — Rechts: Reichsmarſchall Göring beglückwünſcht den Rüſtungsarbeiter Meiſter Hahne zu der hohen Auszeichnung. Links daneben Ritterkreuzträger Gefreiter Krohn, der Meiſter Hahne das Ritterkreuz im Auftrag des Führers umlegte. (Scherl-Wag.)

Flensburg. In ein Konzentrationslager. Dem Amtsgerichtsgefängnis wurde, wie die Polizeidirektion mitteilt, der Einwohner Chriſtian Thomſen zugeführt, weil er ſich einer Einwohnerin gegenüber fälſchlich als Kriminalbeamter ausgegeben hatte. Da ein ſolches Verhalten die Autorität des Staates gefährdet und einen verantwortungsloſen Mißbrauch ſtaatlicher Hoheitsrechte darſtellt, wird der Feſtgenommene, um die Volksgemeinſchaft vor ſolchen Elementen zu ſchützen und weiteren Straftaten dieſer Art vorzubeugen, nach Verbüßung der Strafe für längere Zeit in ein Konzentrationslager eingewieſen werden. Sollten noch weitere Volksgenoſſen in ähnlicher Weiſe beläſtigt worden ſein, wird um Mitteilung an die Kriminalpolizei gebeten.

Nah und Fern

Großmutter lernt tanzen. In Tingſted (Dänemark) hat ein Tanzlehrer aus Nyköbing einen modernen Tanzkurſus für Erwachſene begonnen. Die erſten Intereſſenten, die ſich für den Tanzkurſus meldeten, waren ein Zimmermeiſter und ſeine Frau, die vor wenigen Tagen ihre goldene Hochzeit gefeiert hatten. Die beiden Tanzſchüler zählen 71 und 70 Jahre.

Norwegiſche Renntierzucht ſteigt. Auch in Südnorwegen bürgert ſich das Renntier immer mehr als Haus- und Zugtier ein. Mit ſeiner Aufzucht befaſſen ſich zur Zeit nicht weniger als 17 Geſellſchaften. Sie verfügen über einen Tierbeſtand von ungefähr 30 000 Stück.

13 000 Gebäude zerſtörten die Bolſchewiſten. Im Generalbezirk Eſtland hat der Wiederaufbau der während der Bolſchewiſtenherrſchaft zerſtörten Bauernhöfe begonnen. Zunächſt ſollen 300 Höfe wiedererrichtet werden. Insgeſamt ſind während der bolſchewiſtiſchen Herrſchaft über 13 000 Gebäude zerſtört worden, davon 7510 reſtlos. Der Kreis Dorpat ſteht dabei an der Spitze. Beſonders hatte das flache Land unter der Vernichtungswut zu leiden. Es ſind 3247 Gehöfte in Schutt und Aſche gelegt worden.

Bombenanſchläge in Johannesburg. Durch Bombenexploſionen entſtand in Johannesburg (Südafrika) in der Nacht in einem öſtlichen Stadtteil ausgedehnter Schaden an Staatseigentum. Kurz vor Mitternacht wurde eine Bombe durch die Vordertür des Benoni-Poſtamtes geſchleudert, die die Inneneinrichtung zerſtörte. Zur gleichen Stunde explodierte eine Bombe in einer Telephonzelle, die neben dem Alberton-Poſtamt in der Nähe von Germiſton explodierte und am Hauptgebäude einen beträchtlichen Schaden verurſachte. Die dritte Exploſion ereignete ſich in Bocksburg, wo eine Bombe durch ein Seitenfenſter des Poſtamtes geworfen wurde, wodurch ein Teil der Geräte der alten Fernſprechzentrale zerſtört wurde.

Britiſcher Polizeiinſpektor im Pundſchab getötet. Nach Meldungen aus Karatſchi wurde im Pundſchab (Indien) der zwiſchen Ghipro und Mirpurkhas verkehrende Autobus von bewaffneten Freiheitskämpfern angegriffen. Hierbei wurden dreizehn Paſſagiere, darunter ein engliſcher Polizeiinſpektor, getötet und weitere vier Perſonen verletzt. Der Omnibus wurde in Brand geſteckt.

Sowjetangeklagte waren die Anſtifter

Die Anklagerede des Staatsanwalts im Attentatsprozeß von Ankara

Im Verlaufe des Attentatsprozeſſes in Ankara hielt der Staatsanwalt Dſchemil Altay eine vierſtündige Anklagerede. Der Staatsanwalt ging davon aus, daß es ſich um die vorbedachte Durchführung eines Attentats gegen den Botſchafter des Deutſchen Reiches, von Papen, gehandelt habe, ein Verbrechen, das in der ganzen Türkei die größte Empörung ausgelöſt habe. Der Staatsanwalt gab noch einmal eine zuſammenhängende Darſtellung der Perſönlichkeiten der Angeklagten, der Anzettelung der Verſchwörung und der Durchführung des Anſchlages. Er begründete auch, warum dieſer letzten Endes glücklicherweiſe noch mißlungen ſei. Für die Anklagebehörde gilt es als erwieſen, daß **Pawlow** der geiſtige Urheber des Attentats war und daß **Kornilow** die Rolle eines Verbindungsmannes zwiſchen Pawlow und dem türkiſchen Angeklagten geſpielt habe. Pawlow ſei unter allen Angeklagten im Grunde die finſterſte Erſcheinung. Den türkiſchen Angeklagten bezeichnet der Staatsanwalt als eine wichtige, ausführende Perſon, indem er den Briefvermittler geſpielt habe, Suleyman an Pawlow heranbrachte und in Ankara dem Attentäter Oemer Tokat Unterkunft gewährte. Suleyman habe ſeine Beteiligung an dem Attentat bereits in vollem Umfange eingeſtanden. Pawlow und Kornilow dagegen ſeien hartnäckige Leugner. Außerdem ſeien ſie berufsmäßig geſchulte politiſche Verbrecher. Das Gericht verfüge nunmehr über genügend Beweiſe und Zeugenausſagen, um trotz des Leugnens der ſowjetiſchen Angeklagten zu erkennen, daß ſie in weitem Umfang mitſchuldig ſind, und zwar als Anſtifter.

Weitere 63 Sowjetpanzer vernichtet

Die Schlacht im Raum von Charkow dauert an — Wieder Tag und Nacht Bomben auf Malta — Vom 11. bis 20. Mai 151 Britenflugzeuge abgeſchoſſen

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 21. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Raum von Charkow dauert die Schlacht an. Von ſtarken Panzerkräften unterſtützte Angriffe des Gegners ſcheiterten unter ſchwerſten Verluſten. Weitere 63 feindliche Panzerkampfwagen wurden vernichtet. Die Luftwaffe griff mit ſtarken Kräften und großem Erfolg in die Erdkämpfe ein.

Auch im Raum ſüdoſtwärts des Ilmenſees wurden feindliche Angriffe verluſtreich abgewieſen.

Die neunte Flakdiviſion vernichtete in den Kämpfen im Raum um Charkow bis zum 20. Mai 107 feindliche Panzer. Das Flakregiment 91 erzielte im Oſten ſeinen 101., die I. Abteilung des Flakregiments 12 ihren 100. Panzerabſchuß.

Auf Malta wurden Flugplätze des Feindes bei Tag und Nacht mit Bomben belegt.

Vor der Südoſtküſte Englands beſchädigten leichte Kampfflugzeuge am Tage ein Handelsſchiff mittlerer Größe.

In der Zeit vom 11. bis 20. Mai verlor die britiſche Luftwaffe 151 Flugzeuge, davon 36 über dem Mittelmeer und in Nordafrika. Während der gleichen Zeit gingen im Kampf gegen Großbritannien 42 eigene Flugzeuge verloren.

Leutnant Reichwald ſchoß am 18. Mai mit einem ſchweren Flakgeſchütz in wenigen Minuten ſechs angreifende ſowjetiſche Panzer ab und erzielte damit im Oſtfeldzug ſeinen 27. Panzerabſchuß.

Deutſche Gegenangriffe im Raum von Charkow

759 Sowjetpanzer in 13 Tagen im Südabſchnitt allein durch Waffenwirkung des Heeres vernichtet

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, wurden im Raum von Charkow durch die überlegene deutſche Abwehr die Bolſchewiſten gezwungen, in einem Abſchnitt, der an den Vortagen von ſtärkſten feindlichen Kräften immer wieder angegriffen worden war, ihre Angriffe am 20. Mai einzuſtellen. Dagegen führte der Feind an einer anderen Stelle heftige Angriffe unter Einſatz von zahlreichen Panzern, von denen viele bei der erfolgreichen Abwehr vernichtet wurden. Die deutſchen Gegenangriffe konnten trotz zähen feindlichen Widerſtandes weiter Boden gewinnen. Dabei wurden ein Waldgelände und mehrere Höhenſtellungen dem Feinde entriſſen. Beſonders ſchwere Kämpfe entwickelten ſich bei einem gegen ſtarke feindliche Panzerkräfte geführten Waldgefecht, das einen für die deutſchen Truppen günſtigen Verlauf nahm.

Wie der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht am Donnerstag bekanntgab, verlor der Feind am 20. Mai im Raum von Charkow wiederum 63 Panzer, ſo daß ſich die Geſamtzahl der ſeit dem 12. Mai in dieſem Kampfgebiet abgeſchoſſenen Panzer auf 501 erhöhte. Zählt man die in den Kämpfen auf der Halbinſel Kertſch abgeſchoſſenen 258 Panzerkampfwagen dazu, ſo ergibt ſich, daß die Bolſchewiſten in den letzten 13 Kampftagen allein im Südabſchnitt der Front 759 Panzer durch Waffenwirkung des Heeres verloren.

Dazu kommen noch die von der Luftwaffe vernichteten oder ſchwer beſchädigten mehr als 220 Panzer, ſo daß alſo der Gegner bei den letzten, für die deutſchen Truppen erfolgreichen Kämpfen eine außerordentliche Schwächung ſeiner Panzerkräfte erfahren hat.

Säuberung der Halbinſel Kertſch

Hüttenwerk Wojkow und Fort Jenikale, zwei am heftigſten umkämpfte Punkte

Nach dem ſiegreichen Abſchluß der Kämpfe auf der Halbinſel Kertſch ſind die deutſchen und rumäniſchen Truppen gegenwärtig noch dazu eingeſetzt, verſprengte Reſte des geſchlagenen Feindes aus dem zerklüfteten Felsgelände, aus Höhlen und Steinbrüchen herauszuholen.

Bei der Sammlung und Sichtung der Kampfbeute ſtößt man auf wahre Berge von gefallenen Bolſchewiſten, ſo bei dem Hüttenwerk Wojkow und beim Fort Jenikale. An dieſen beiden Punkten wurde bis zuletzt gekämpft. Schritt für Schritt mußte ſich die deutſche Infanterie gegen das Hüttenwerk, wo ſich der Feind tagelang in jedem einzelnen Haus bis zum äußerſten verteidigte, vorkämpfen, bis ſchließlich der Feind reſtlos vernichtet war. 4000 Gefangene und 1800 Tote verlor der Gegner auf dieſem einen Kampfplatz. Noch ſchwerer waren die blutigen Verluſte des Gegners beim Fort Jenikale, wo ſich 2000 tote Bolſchewiſten auftürmten.

Die deutſche Luftwaffe fand am Mittwoch lohnende Ziele für ihre Bomben bei wiederholten Angriffen auf die Feſtung Sewaſtopol. Deutſche Jäger ſchoſſen bei Begleitſchutz zwei bolſchewiſtiſche Jagdflugzeuge ab. Dabei errangen Oberleutnant Setz ſeinen 73. und Feldwebel Reinert ſeinen 47. Abſchuß.

Abwehrerfolg an der Murmanſkfront

Alpenländiſche Gebirgstruppen wieſen 129 ſowjetiſche Angriffe ab

Gleichzeitig mit ihren wiederholten Angriffen gegen die Stellungen der deutſch-finniſchen Truppen an der Lapplandfront führten die Bolſchewiſten vom 26. April an auch mit ſtarken Kräften umfaſſende Angriffe gegen alpenländiſche Gebirgstruppen an der Murmanſkfront. Dieſe Angriffe wurden in ſchweren, erbitterten Kämpfen erfolgreich abgewehrt.

Der Gegner hatte für ſeine Angriffe ſtarke Kräfte — insgeſamt 37 Bataillone mit zahlreicher Artillerie — zuſammengezogen und führte in der Zeit vom 28. April bis 13. Mai 129 Vorſtöße in Bataillonsſtärke und darüber. Die Kämpfe vollzogen ſich bei eiſiger Kälte und anhaltenden Schneeſtürmen von ungewöhnlicher Heftigkeit. Der Schwerpunkt der Kampftätigkeit lag auf der Südflanke, wo die deutſchen Sicherungen 67 feindliche Angriffe abſchlugen. Während hier die Kämpfe in vollem Gange waren, landete der Gegner in der Nordflanke eine Marinebrigade in Stärke von ſechs Bataillonen.

Die dort ſtehenden Sicherungen wichen zunächſt aus, um dann durch einen Gegenſtoß zuſammengefaßter Teile der deutſchen Gebirgstruppen den Gegner faſt völlig zu vernichten. In ſchneidigen Gegenſtößen wurden die bolſchewiſtiſchen Truppen am 14. und 15. Mai vollends geworfen und das von den deutſchen Sicherungen während der Kämpfe örtlich aufgegebene Gelände wieder in vollem Umfange in Beſitz genommen.

Wie bereits gemeldet, ließ der Gegner bei ſeinen vergeblichen Angriffen an der Murmanſkfront 8000 Tote und zahlreiche Gefangene zurück. Damit haben die Bolſchewiſten im hohen Norden, an der Lappland und an der Murmanſkfront Ende April und in der erſten Maihälfte 20 000 Tote verloren.

70000 Sowjets gefallen

Eindrucksvoller Sieg auf der Halbinſel Kertſch — Die Bolſchewiſten wollten die ganze Krim zurückerobern

Bei den im Mittwoch-Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht gemeldeten Erfolgszahlen von dem Sieg der deutſchen und rumäniſchen Truppen über die Bolſchewiſten auf der Halbinſel Kertſch iſt die außerordentliche Höhe der Gefangenenzahl und Waffenbeute auffällig. Es dürfte außer Frage ſtehen, daß die Bolſchewiſten dieſe Truppenmaſſen nicht nur für Abwehrzwecke, ſondern vielmehr für einen Angriff zur Rückeroberung der ganzen Krim bereitgeſtellt hatten.

In Ergänzung und zur Würdigung der gemeldeten Zahlen teilt das Oberkommando der Wehrmacht noch folgendes mit: Zu den rund 150 000 Gefangenen treten hinzu die großen Verluſte an Gefallenen, die von den Bolſchewiſten auf dem Schlachtfeld zurückgelaſſen werden mußten, und die ſtarken Ausfälle des Feindes an Verwundeten, von denen es zweifelhaft iſt, inwieweit ſie bei dem ſchnellen Ablauf der Operationen überhaupt geborgen und abtransportiert werden konnten. Drei bolſchewiſtiſche Armeen, und zwar die 44., 47. und 51. Armee, ſind in ihrer Maſſe vernichtet worden. Dieſe Armeen ſetzten ſich zuſammen aus: 17 Diviſionen, nämlich den Schützendiviſionen 156, 157, 224, 236, 271, 276, 320, 390, 396, 398, 400 und 404, der 11. Volkswehr Diviſion und der 63., 77., 138., und 302. Gebirgsdiviſion, ferner aus drei Schützenbrigaden, und zwar der 12., 83. und 143. ſowie aus der 72. und aus weiteren Kavalleriediviſionen und ſchließlich aus der 39., 40., 55. und 56. Panzerbrigade. Nach dem augenblicklichen Stande hat eine bolſchewiſtiſche Schützendiviſion eine Stärke von ungefähr 12 000 Mann, während eine Brigade etwa ein Drittel ſo ſtark iſt. Unter Zugrundelegung dieſer Stärkeverhältniſſe hatte alſo der Gegner rund 220 000 Mann auf der Halbinſel Kertſch verſammelt, wovon rund 150 000 zu Gefangenen gemacht wurden. Es iſt zu erwarten, daß ſich die Zahl der Gefangenen bei den nach ſolchen ſchnellen Angriffsoperationen immer notwendigen Säuberungen des Kampfgeländes von Verſprengten noch weiter erhöhen wird.

Der verbleibende Reſt von etwa 70 000 Bolſchewiſten iſt größtenteils als gefallen anzuſehen. Nur ganz ſchwachen Kräften kann die Flucht über die Meerenge von Kertſch geglückt ſein, denn der Fährbetrieb für die flüchtenden Bolſchewiſten erfolgte vorwiegend mit ganz kleinen Fahrzeugen, ſoweit er infolge der ſtändigen Tiefangriffe der deutſchen Kampfflugzeuge überhaupt noch möglich war.

Die Schlacht um Charkow

Deutſche Panzer und Infanterie fangen den Angriff ab — Die Sowjets der beweglichen deutſchen Abwehr nicht gewachſen

Von Kriegsberichter Fritz Greſſenbauer.

PK. Der Sowjetmarſchall Timoſchelo, Verlierer der Vernichtungsſchlacht von Bryanſk und Wjasma, hat eine neue gewaltige Offenſive mit dem Ziel der Eroberung Charkows und der Einkeſſelung ſtarker deutſcher Kräfte im Raum dieſer wirtſchaftlich ſo wichtigen Stadt geſtartet. Was den Sowjets im Laufe dieſes einmaligen furchtbaren Winters unter Einſatz aller ihnen zur Verfügung ſtehenden techniſchen Mittel und trotz der Maſſenaufopferung ſibiriſcher Winterſpezialtruppen nicht gelungen war, das ſollte jetzt unter Ausnutzung der Frühjahrswetterlage erzwungen werden.

Charkow lag und liegt den ſowjetiſchen Heerführern zu verlockend vor den erfolgshungrigen Augen, als daß ſie den Gedanken an eine Wiedereroberung aufgeben konnten. Deshalb ſtießen vor wenigen Tagen Hunderte von Sowjetpanzern gegen die deutſchen Linien vor, deshalb drückten zahlreiche Schützendiviſionen von Nordoſten und Süden her hinter den Stahlkoloſſen nach, und deshalb ſchwirrten Ratas und Bomber in ungewöhnlichen Mengen in den Luftraum über den Schlachtfeldern hinein. Deshalb verkündeten bolſchewiſtiſche Flugblätter wieder einmal großartig den neuen und endgültigen Termin für den Fall Charkows. Es ließ ſich nicht verhindern, daß die auf engſten Räumen vorſtoßenden feindlichen Panzermaſſen an einigen Stellen die deutſche Front durchbrachen und vorübergehend näher an die Stadt herankamen. Dieſer Anfangserfolg Timoſchenkos brachte jedoch keinerlei Entſcheidung für den Ablauf ſeines Angriffsplanes. Es war lediglich der Auftakt für eine der bisher ſchwerſten Schlachten des Jahres.

Deutſche Flakartillerie und deutſche Jäger ſchoſſen eines der angreifenden Sowjetflugzeuge nach dem anderen ab. Sie ſäuberten den Himmel in bemerkenswert kurzer Zeit von feindlichen Maſchinen und gewannen eine überwältigende deutſche Luftüberlegenheit. Deutſche Panzer ſtießen den Tanks der Sowjets entgegen und lieferten ihnen Kämpfe, die den weiteren Vormarſch des Feindes nicht nur abſtoppten und zahlreiche Sowjetpanzer vernichteten, ſondern ſie ſogar zum unerwarteten Rückzug zwangen. Deutſche Infanterie warf ſich auf die vorgehenden bolſchewiſtiſchen Schützendiviſionen, räumte ſchwer unter den angreifenden Wellen auf und hielt jedem weiteren Waffenſturm ſtand, obwohl die Sowjets jeden ihrer Angriffe mit Einſatz zahlloſer leichter und ſchwerer Artillerie einleiteten. Der ganze gewaltige Angriffskoloß des ſchon mit Vorſchußlorbeeren behangenen Sowjetmarſchalls kam zum Stehen.

Durch die Gegenſtöße der deutſchen Panzer wurde im Verband mit Infanterieſturmgeſchützen, Aufklärungsabteilungen und Pionieren den Sowjets trotz erbitterter Gegenwehr wichtige Ortſchaften und Höhen entriſſen. Jeder Angriff der Bolſchewiſten wird in Abwehrkämpfen aufgefangen und durch einen raſch einſetzenden Gegenſtoß zunichte gemacht. Es gibt in dieſer Schlacht keine ſtarre Linie, keine ſtarre Front, es gibt kilometerbreite Geländeſtreifen, die gehalten werden. Es gibt nur ein taktiſches Zurückweichen, wenn die Sowjets mit geballter Kraft ins Volle zu ſtoßen glauben, es gibt Flankenſtöße, die den Feind an empfindlichen Stellen treffen und ſeinen Rückzug erzwingen, und es gibt Auseinanderſetzungen zwiſchen deutſchen und ſowjetiſchen Panzern, die jedesmal mit der Vernichtung des Gegners enden.

Stukas greifen Tag für Tag ununterbrochen in die Erdkämpfe ein. Der Himmel heult unter ihren Sturzflügen auf und die Erde erbebt vor den Exploſionen der ſchweren Brocken. Und wenn es weit hinter den Linien der Sowjets ſchwarz aufqualmt und helle Flammen in die Winde ſchlagen, dann iſt wieder eine feindliche Panzeranſammlung zerſchlagen worden, ehe die Brigade zum Einſatz kam. Ueber 400 Sowjetpanzer wurden bis jetzt zerſchoſſen und außer Gefecht geſetzt, große, kleinere, 52 Tonner, T. 34 und andere Typen mehr. Noch immer rollen neue Stahlkoloſſe gegen die deutſche Front an, in kleineren Verbänden zwar und viel, viel vorſichtiger als in den erſten Tagen der Schlacht. Aber es ſpricht immerhin ein gewichtiges Wort für die ungewöhnlich großen Vorbereitungen dieſer Offenſive. Die Schlacht wogt hin und her, aber die Lage iſt für die Sowjets ausſichtslos geworden.

Die Angriffswucht der ſowjetiſchen Schützendiviſionen läßt erheblich nach. Sie ſind der blitzſchnellen deutſchen Verteidigungstaktik in keiner Weiſe gewachſen. Sie verfallen hier in Panik und kämpfen dort wieder mit der Verbiſſenheit eines todwunden Tigers. Die Ausſicht auf eine Wendung der Schlacht zu ihren Gunſten iſt nach den bisherigen vernichtenden Schlägen, die ihnen das Zuſammenwirken der deutſchen Waffen beibrachte, zu Waſſer geworden, aber die Bolſchewiſten ſelbſt ſcheinen das nicht zu merken.

Die Seeſchlacht im Korallenmeer

Todesverachtender Einſatz der japaniſchen Marineluftwaffe

Höchſt aufſchlußreiche Einzelheiten über die Seeſchlacht im Korallenmeer gab der bekannte Marineſprecher Kapitän Hideo Hiraide in einer in ganz Japan übertragenen Rundfunkrede bekannt.

Hiraide betonte zunächſt, daß die am 7. und 8. Mai ausgetragene Seeſchlacht im Korallenmeer in Wirklichkeit zwei verſchiedene Schlachten mit [illegible] verſchiedenem Charakter darſtellte. Der Kampf am 7. Mai habe ſeiner Natur nach der Schlacht auf der Höhe von Malaya geglichen, in deren Verlauf bekanntlich die engliſchen Schlachtſchiffe „Prince of Wales" und „Repulſe" vernichtet wurden. Durch eine Finte eines kleinen japaniſchen Flugzeugträgers ſei die ſtarke kombinierte anglo-amerikaniſche Flotte in den Nordteil des Korallenmeers gelockt worden, worauf die japaniſche Marineluftwaffe ihr in einem Streich den Garaus gemacht habe. Während die Japaner in dieſem Treffen nur einen kleinen aus einem Oeltanker umgebauten Flugzeugträger einbüßte, ſei es ihrer Marineluftwaffe gelungen, ein USA.-Schlachtſchiff vom Typ „California" zu verſenken und das britiſche Schlachtſchiff „Warſpite" ſchwer zu beſchädigen.

Flugzeugträger gegen Flugzeugträger

Der am folgenden Tag ausgetragene Kampf ſei eine
moderne Seeſchlacht im wahrſten Sinne des Wor
weſen denn hier hätten gemäß der Parole „Wir ode
zwei große erſtklaſſige Flugzeugträ
gegeneinander geſtritten, und jeder könne ſich
nervenzerreißenden Charakter dieſes mehrſtündigen
ohne weiteres vorſtellen.

Mehrere hundert japaniſche und feindliche Flugzeuge
über die gegenſeitigen Flugzeugträger hergefallen und
gleichzeitig heftige Einzelkämpfe miteinander
tragen. Obwohl die Japaner zahlenmäßig weit unter
geweſen ſeien, hätten ſie mit abſoluter Sicherheit zwei
nordamerikaniſche Flugzeugträger ſamt den noch an
befindlichen Flugzeugen verſenkt.

Außer den hierbei vernichteten feindlichen Flugzeu
ein Vierfaches dieſer Zahl in Luftkämpfen abgeſchoſſen
den, woraus ſich die weit überlegene Kampfſtärke der
iſchen Marineluftwaffe einwandfrei ergeben habe. In
wilden atemberaubenden Schlacht hätten ſich einige
Maſchinen mit ihren Torpedos kopfüber gegen einen
feindlichen Kreuzer geſtürzt und ihn ſchwer beſchädi
Tatſache, daß die japaniſchen Flugzeuge unter tode
achtendem Einſatz große feindliche Kriegsſchiffe,
Schutz der Flugzeugträger mitführen, ſchwer beſchädigt
zeige, daß die Japaner über große Kampfreſerven
hätten.

Zwiſchenfall an der algeriſchen Küſ

Ein amtlicher franzöſiſcher Bericht

Am Morgen des 18. Mai fand ein Gefecht
britiſchen und franzöſiſchen Flugzeugen
Kriegsſchiffen an der algeriſchen Küſte ſtatt.
wurden zwei britiſche und ein franzöſiſches Flugzeu
ſchoſſen. Zu dieſem Zwiſchenfall wurde ein amtliches
ſiſches Kommuniqué herausgegeben, in dem es

„Ein britiſches Waſſerflugzeug überflog die al
Hoheitsgewäſſer. Die franzöſiſche Luftwaffe erfüll
Pflicht, indem ſie verſuchte, das Waſſerflugzeug ge
internationalen Geſetzen zur Landung zu zwingen.
das Feuer eröffnete, wurde es gezwungen, auf dem
niederzugehen. Hierauf zögerte ein britiſches Torpe
nicht, auf unſere Flugzeuge zu ſchießen. Im Verlauf
entwickelnden Gefechtes wurde ein weiteres britiſches
zeug abgeſchoſſen. Hieran kann Frankreich wieder ein
Methoden ſeines früheren Verbündeten erkennen."

Langemarckſtudium für Flamen und Niederlä

In Hannover wurden die erſten beiden Lehrgä
Langemarckſtudiums der Reichsſtudentenführung für
und Niederländer durch den Reichsſtudentenführer,
Dr. Scheel, eröffnet. Damit beginnt ſich erſtmalig ſich
Zuſammenarbeit der Völker gleichen Blutes auf dieſem
auszuwirken.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gült

Immer auf ein baldiges Wiederſehen hoffend, erhielten wir plötzlich die unfaßbare Nachricht, daß mein lieber hoffnungsvoller Sohn, unſer guter Bruder, mein Schwager und Onkel, unſer unvergeſſener Neffe und Vetter

der Unteroffizier

Rudolf Wieſe

im Alter von 26 Jahren am 15. Mai in einem Kriegslazarett ſeinen ſchweren Verwundungen erlegen iſt. Er gab ſein Leben für Führer, Volk und Vaterland.

In tiefem Schmerz:
Seine Mutter Olga Wieſe, Ww. Kath. Preuß, geb. Wieſe; **Johannes Wieſe** z. Zt. i. Lazarett; **Ernſt Preuß** z. Zt. im Felde; **Linda Preuß;** Fam. **Chr. Beecken;** und alle, die ihm nahe ſtanden.

Möge Dir die fremde Erde leicht werden!
Bad Bramſtedt, den 22. Mai 1942.

Kirchliche Anzeige

Pfingſtſonntag, den 24. Mai,
vormittags 9.30 Uhr
Feſtgottesdienſt
(Paſtor Chriſtianſen)

Pfingſtmontag, den 25. Mai,
vormittags 9.30 Uhr
Gottesdienſt
(Paſtor Hinrichſen-Kellinghuſen)

Paſtor M. Chriſtianſen.

Pfingſtſonntag, den 24.
9.30 Uhr (bitte pün
katholiſcher
Feſtgottesdie
im Gemeindehaus.

Suche ein Kinderb
(kompl.) oder ein
ſowie eine Kommo
Ang. u. „N. 3" an d.

Zeitungsausträger für die KNN. ge
zu melden bei A.

Tanz
MIT DEM
KAISER

Ein reizender Ufa-Film
mit
Marika Rökk Wolf Albach-Ret
Maria Eis, Axel v. Ambeſſer, Lucie Engliſch
Hilde v. Stolz.
„Ein glanzvoller, feſtlich-ſchöner Film, der entzückt u. bege
Die bezaubernde Liebesaffäre voll von ergötzlichen Konfli
umſponnen von der Muſik des alten Wien und Unga
Der Film iſt für Jugendliche nicht zugelaſſen.
Dazu die Wochenſchau
Roland-Lichtſpiele **Sonnabend, Pfingſtſonnta u. Pfingſtmontag,** abend
Nachmittags keine Vorſtellung.

Bramſtedter Nachrichten

Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. zugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

lgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

r. 119 Sonnabend, den 23. Mai 1942 64. Jahrg.

ſch-italieniſcher Beitrag zum USA-Flottentag

USA-Schlachtſchiff verſenkt

inem italieniſchen U-Boot an der braſilianiſchen Küſte.

DNB. Rom, 22. Mai.

Hauptquartier der italieniſchen Wehr- ibt ſoeben die folgende Sondermeldung bekannt: 20. d. M. um 2,50 Uhr römiſcher Zeit, griff auf der braſilianiſchen Küſte, 100 Meilen weſtlich der Inſel ndo de Noronha, das Unterſeeboot „Bar- go", befehligt von dem Korvettenkapitän Enzo Groſſi, rikaniſche Flottenformation mit Kurs nach Süd an. das U-Boot die begleitenden Zerſtörer paſſiert hatte, aus wenigen hundert Metern Entfernung eine Tor- alve gegen ein Schlachtſchiff der „Maryland"- 000 Tonnen) ab. Das Schlachtſchiff wurde am Bug und iſt in kurzer Zeit geſunken. lge der kriegeriſchen Leiſtung der Verſenkung dieſes iſchen Schlachtſchiffes wurde der Korvettenkapitän ſſi zum Fregattenkapitän befördert.

Meilen weſtlich der Inſel Fernando de Noronha, der braſilianiſchen Küſte, hat Korvettenkapitän der erſt kürzlich einen vollbeladenen 12000-Tanker u. ein 10000-Tonnen-Dampfer verſenkte, hen Licht des zunehmenden Mondes das feindl. ader geſichtet, das mit hoher Geſchwindigkeit dkurs lief, wahrſcheinlich alſo nach dem Kap ten Hoffnung beſtimmt war. Der Kommandant ch die fetteſte Beute aus, tauchte unter den nden Torpedojägern weg, bis er in wenigen Metern vor dem Schlachtſchiff die günſtigſte poſition erreicht hatte. Zwei Torpedos trafen rſchiff.

nach den beiden ſtarken Exploſionen tauchte Boot ſoweit auf, um das Sehrohr ausfahren zu Deutlich war auszumachen, daß das Schlacht- lag und daß über das Vorſchiff bereits die hinweggingen und bald den Kommandoturm ten, während die Torpedojäger eilends herbei- m die Beſatzung zu übernehmen. Das Schlacht- t ſo raſch, daß die Torpedojäger ausſchließlich Rettung beſchäftigt waren und nicht daran Jagd auf das U-Boot zu machen.

*

Die „Maryland"-Klaſſe

Schlachtſchiffe der „Maryland"-Klaſſe en Jahren 1920—1921 vom Stapel gelaufen. Sie ſind ſtark und überſichtlich gebaute, ſehr gut geſchützte die ſpäter moderniſiert wurden. Sie verfügen über Zentimeter-Geſchütze, ferner über zwölf 12,7-Zenti- chütze, acht 12,7- und vier 4-Zentimeter-Flugabwehr- ſowie über elf Vierlings-Flak-MG. Außerdem haben achtſchiffe zwei Flugzeugſchleudern und drei Flug- Bord. Ihre Geſchwindigkeit beträgt 21 Seemeilen Stunde, ihr Aktionsradius 10000 Seemeilen. Die nd"-Klaſſe beſteht aus den Schlachtſchiffen „Weſt- (31000 Tonnen), „Colorado" (32500 Tonnen) und d" (31500 Tonnen). Die Beſatzung beläuft ſich auf Mann.

erfolgreiche U-Boot und ſein Kommandant

italieniſche Unterſeeboot „Barbarigo", das das kaniſche Schlachtſchiff verſenkte, gehört zur o"-Klaſſe. Es hat eine Waſſerverdrängung von 941 eine Unterwaſſergeſchwindigkeit von 8,5 und eine ergeſchwindigkeit von 17 Knoten. Das Unterſeeboot ber zwei Geſchütze von 10 Zentimeter, vier Maſchinen- und acht Torpedorohre. Das U-Boot hat nach der g des amerikaniſchen Schlachtſchiffes ſeine Fahrt zur ung der geſtellten Aufgaben weiter fortgeſetzt.

Kommandant des U-Bootes „Barbarigo", Kor- tän Enzo Groſſi, wurde im Jahre 1908 in Sao Braſilien als Kind italieniſcher Eltern geboren, trat ie Marineakademie ein, wurde 1939 zum Korvetten- nannt und nahm am abeſſiniſchen Feldzug teil. Im 941 erhielt Kapitän Groſſi die ſilberne Tapferkeits- als Kommandant eines U-Bootes für eine glänzend hrte Aktion gegen ein feindliches viermotoriges Flug-

ooſevelts Schlachtflotte ſchwindet dahin

emſelben Tage, an dem am Vormittag im Deutſchen der neue glänzende Erfolg der deutſchen U-Boote amerikaniſchen Küſte dem deutſchen Volke bekannt- worden war, erklangen am Nachmittag wiederum die faren im Rundfunk und leiteten die Sonder- ein, die von dem ſtolzen Erfolg eines tſchen U-Bootes an der braſilianiſchen Küſte Ob Japaner, ob Deutſche, ob Italiener, ſie greifen nd an, wo ſie ihn treffen, und ſuchen ihn auch, wenn erſteckt hält. Nach dem Verluſt der amerikaniſchen tſchiffe, Flugzeugträger und Kreuzer in den Schlachten earl Harbour, in der Javaſee und im Korallenmeer die USA.-Kriegsflotte um ſo ſchwerer der neue chiffverluſt im Atlantik. Immer mehr ooſevelt ſeinen Traum von der Zwei-Ozean-Flotte in eeresfluten verſinken, immer mehr muß dieſer wahn- Kriegsverbrecher erkennen, daß ſeine Kriegsflotte weder llen noch im Atlantiſchen Ozean etwas zu beſtellen hat Preſtige der USA.-Flotte immer mehr dahinſchwindet hat Rooſevelt ſeinerzeit bombaſtiſche Erklärungen ab wie viele und wie große Schlachtſchiffe die Vereinig- ſtaaten bauen wollen; aber der Bau eines Schlachtſchiffes dauert ſeine Monate und Jahre, und der Verluſt der verſenkten amerikaniſchen Schlachtſchiffe kann nicht über Nacht aufgeholt werden. Die Schlachtſchiffverluſte der Briten und der USA ſind eine bittere Antwort für die Großmäuligkeit eines Churchills und Rooſevelts, die nun weiter erkennen müſſen, daß weder Britannien noch das „Land der unbegrenzten Möglichkeiten" die Meere beherrſchen, ſondern daß es die „Weſtentaſchenflotten" der Deutſchen und der Italiener ſind, die Sieg auf Sieg auf den Meeren erringen und dieſe Meere beherrſchen. Die mit uns verbündeten Italiener können ſtolz ſein auf die Siegesfahrt ihres U-Bootes, das den überheblichen Amerikanern gezeigt hat, daß auch für die italieniſchen Boote die großen Entfernungen bis zur amerikaniſchen Küſte keine Rolle ſpielen und daß die italieniſchen U-Boot-Beſatzungen von dem gleichen kühnen Kampfgeiſt beſeelt ſind wie die Männer auf den deutſchen U-Booten. Rooſevelt wird noch mehr merken in dieſem, ſeinem Zweifrontenkriege, daß die USA von den Japanern auf der einen und von den Deutſchen und Italienern auf der anderen Seite in die Zange genommen worden ſind. Dieſe Zange wird immer ſtärker zupacken, bis es für die Feinde kein Entrinnen mehr vor der Vernichtung gibt.

Wieder 125000 BRT.

Kühne Tat eines deutſchen U-Bootes: In den [illegible] Strom eingedrungen — Abſchließende Säuberungsaktionen auf der Halbinſel Kertſch bringen weitere Erhöhung der Gefangenen- und Beutezahlen — Bei Charkow das Geſetz des Handelns auf deutſche Seite übergegangen

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 22. Mai 1942. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Halbinſel Kertſch wurden bei den abſchließenden Säuberungsaktionen weitere 19942 Gefangene eingebracht ſowie 36 Panzer, 264 Geſchütze und ein Panzerzug erbeutet. Damit erhöht ſich die im Wehrmachtbericht vom 20. Mai gemeldete Gefangenenzahl auf 169198, die Beute auf 284 Panzer und 1397 Geſchütze. — Kampfflugzeuge warfen im Hafengebiet von Sewaſtopol ein Handelsſchiff in Brand.

Nachdem in der Schlacht von Charkow ſämtliche ſowjetiſchen Angriffe unter ſchwerſten Verluſten des Gegners abgewieſen worden waren, iſt das Geſetz des Handelns nunmehr auf unſere Seite übergegangen.

Südoſtwärts des Ilmenſees ſetzte der Feind ſeine vergeblichen Angriffe fort.

In Lappland gewannen deutſche Truppen im Angriff weiter an Boden. Eine im Verlauf der Kämpfe eingeſchloſſene Kräftegruppe des Feindes wurde vernichtet.

In einem Hafen der Kolahalbinſel beſchädigte die Luftwaffe drei größere Frachtſchiffe, darunter eines ſo ſchwer, daß mit ſeiner Vernichtung zu rechnen iſt.

Im rückwärtigen Gebiet der Oſtfront haben deutſche und ungariſche Verbände eine ſtärkere bolſchewiſtiſche Bande aufgerieben.

Nachtjäger brachten in den letzten Tagen an der Oſtfront mehrere bolſchewiſtiſche Bomber und Transportflugzeuge zum Abſturz.

Auf Malta wurden die Flugplätze Halfar und Luca bei Tag und Nacht bombardiert. Weitere Luftangriffe richteten ſich gegen einen britiſchen Luftſtützpunkt in Nordafrika.

Deutſche Unterſeeboote verſenkten, wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, oſtwärts der Antillen, im Karibiſchen Meer und im Golf von Mexiko 20 feindliche Handelsſchiffe mit zuſammen 111600 BRT. Ein weiteres Unterſeeboot drang durch den St.-Lorenz-Golf in den St.-Lorenz-Strom ein und verſenkte dort, trotz Ueberwachung durch zahlreiche See- und Luftſtreitkräfte, drei Schiffe mit 14000 BRT. Damit hat die feindliche Schiffahrt in amerikaniſchen Gewäſſern im Zuge dieſer Operationen weitere 23 Schiffe mit zuſammen 125600 BRT. verloren.

Bei den Erfolgen deutſcher Unterſeeboote in amerikaniſchen Gewäſſern haben ſich die Boote unter Führung der Kapitänleutnante Thurmann, Würdemann und Folkers beſonders ausgezeichnet.

*

„Wahrhaftig ſtattliche Geſamtziffer"

Es iſt ein beſonders peinliches Mißgeſchick für den wahnſinnigen Weltpräſidenten Rooſevelt, daß ausgerechnet der 22. Mai, den er zum „amerikaniſchen Flottentag" proklamiert hat, weil 1819 ein amerikaniſches Kriegsſchiff zum erſtenmal den Atlantik überquerte, ein neuer ſchwarzer Tag für die amerikaniſche Handelsſchiffahrt wurde. Gewiß hat es Rooſevelt nötig, wo die Fahrt zur See von Tag zu Tag gefährlicher wird, einmal ſeine Seeleute, die nach Möglichkeit nicht mehr ſich anheuern laſſen wollen, zu feiern und dem amerikaniſchen Volke Beruhigungspillen zu verabfolgen. Dazu mußte der ſogenannte „Rekordſtapellauf" von 30 neuen Schiffen herhalten, eine Zahl, die durch die im deutſchen Wehrmachtbericht bekanntgegebene Verſenkung von 23 feindlichen Handelsſchiffen ſo gut wie wieder aufgehoben worden iſt, abgeſehen davon, daß das Schickſal der neuen Schiffe, wenn ſie erſt den Ozean befahren wollen, das gleiche ſein wird. Wer für die Plutokraten auf den Ozeanen fährt, fährt in den Tod.

Wir wiſſen voll Stolz, wie kühn und verwegen unſere deutſchen U-Bootbeſatzungen ſind. Die Verſenkungen im St. Lorenzſtrom, die ein deutſches U-Boot vollbrachte, ſind eine neue Heldentat unſerer deutſchen U-Bootwaffe. Selbſt eine engliſche Zeitung wie das Edinburger Blatt „Scotsman" muß zugeben, daß das eine glänzende Leiſtung ſei. Das Blatt ſchreibt: „Daß es die Deutſchen vermochten, in dieſe Hauptverkehrsader des kanadiſchen, ja man könnte ſogar ſagen des Welthandels einzudringen, müſſe der Bevölkerung Kanadas und in beſtimmt nicht minderem Maße auch den Bürgern der USA. klar die Gefahr vor Augen führen, der ſie ſich gegenüber befänden. In der Tat ſtöre dieſer U-Bootkrieg immer mehr das normale Leben des ganzen amerikaniſchen Kontinents. Es ſei bei den deutſchen U-Bootoperationen an der amerikaniſchen Küſte nicht mehr länger zu leugnen, daß ſowohl die deutſchen U-Boote als auch die japaniſchen Truppen im Pazifik ſich ihrer Aufgabe nicht nur gewachſen gezeigt hätten, ſondern auch dieſe in glänzendem Maße erfüllten. Das, was die Vereinigten Staaten bisher ſchon an Handelsſchiffen durch die U-Boottätigkeit verloren, mache eine wahrhaftig ſtattliche Geſamtziffer aus."

Nachdem nun am Donnerstag bekannt wurde, daß italieniſche U-Boote an der amerikaniſchen Küſte einen 12000-BRT.-Tanker ſowie zwei große Handelsſchiffe zu verſenken vermochten, haben deutſche U-Boote wiederum 23 Feindſchiffe mit zuſammen 125000 BRT. vernichtet. Damit illuſtriert die deutſche U-Bootwaffe dem Kriegsverbrecher Rooſevelt an ſeinem Flottentag, daß das, was der Führer in einer Sportpalaſtrede ankündigte, von Woche zu Woche mehr Wirklichkeit wird, und daß die „ſchleichenden Blechfiſche" hervorragende Arbeit zu leiſten vermögen. Man kann daher die großen Sorgen des Generals Somerville, des Chefs der Verſorgung des USA.-Heeres verſtehen, der die Transportfrage „das größte Problem des USA.-Kriegsprogramms" nannte. Das bezieht ſich ſowohl auf die Selbſtverſorgung der USA., die unter den hohen Schiffsverluſten, vor allem an Tankern, empfindlich zu leiden haben, wie auch auf die Transporte nach den weit entlegenen Kriegsſchauplätzen. Jetzt verſteht man den Stoßſeufzer der Londoner Zeitung „Daily Herald", daß auch die ſchönſten Reden Churchills nicht das meerestiefe Raunen der öffentlichen Beſorgnis unterdrücken könnten. Jetzt verſteht man die Chikagoer „Time", die ſchrieb, „vor einigen Wochen bereits ſei die Illuſion begraben worden, daß Großbritannien und die USA ihre Macht bis 1943 oder 1944 aufſpeichern, die von Deutſchland und Japan inzwiſchen beſetzten Gebiete alsdann zurückerobern und den Sieg erringen könnten. Mit den Vorbereitungen für eine deutſche Frühjahrsoffenſive irgendwo in der Sowjetunion und mit der Sperrung des Südweſtpazifiks durch die Japaner ſei den Alliierten klargeworden, daß ſie ihren Krieg bereits 1942 verlieren könnten". Und die Londoner „News Chronicle" meint ſorgenvoll gegenüber der Churchillſchen Schweigetaktik, daß es keinen Grund gäbe, dem engliſchen Volke nicht von Zeit zu Zeit zu ſagen, wie der Seekrieg ſtehe. Auch der Londoner „Obſerver" ſagt, „in allen ſieben Meeren ſeien die Fäden des Krieges der verbündeten Nationen bis zum Zerreißen geſpannt". Das iſt die Lage. Von Tag zu Tag, von Woche zu Woche mehr erweiſt ſich die Wahrheit der Worte Adolf Hitlers, die er am 30. Januar im Berliner Sportpalaſt prägte, daß die U-Boote der Achſe die Pläne Rooſevelts zunichte machen werden.

*

Der St.-Lorenzſtrom

Grenze zwiſchen Kanada und den USA. — Eine ſcharf bewachte Waſſerſtraße.

Der St. Lorenzſtrom, in dem ein deutſches Unterſeeboot drei feindliche Handelsſchiffe in kühnem Tagesangriff verſenkt hat, iſt der wichtigſte Strom Kanadas, der dem Ontario-See entſtrömt und in den St. Lorenzgolf mündet. Vom Ontario-See ab iſt er 1200 Kilometer lang. Vor Verlaſſen des Sees umfließt er unzählige kleine Eilande, die Thuſan-Islands, auf denen die New-Yorker Plutokraten ihr Wochenende verbringen. Der Strom bildet die Grenze zwiſchen Kanada und den Vereinigten Staaten und tritt dann auf kanadiſches Gebiet über. Bei Quebec beginnt der Mündungstrichter. Nach ſeiner Regulierung iſt der St. Lorenzſtrom die wichtigſte Binnenwaſſerſtraße der Erde. Seedampfer bis 8,4 Meter Tiefgang gelangen bis Montreal. Von dort bis hinauf zum Oberen See können noch Schiffe von 3,6 Meter Tiefgang fahren. Durch den Champlainkanal iſt der St. Lorenzſtrom mit dem Hudſon verbunden. Nach Verlaſſen der Gaſpe-Halbinſel tritt der Strom in den ungeheuren St. Lorenzgolf und geht durch die Cabot bzw. Belle-Isle-Straße an Neufundland vorbei in den Atlantiſchen Ozean über.

Das Eindringen deutſcher Unterſeeboote in das Stromgebiet des St. Lorenz iſt ein ſehr kühnes Unternehmen. Galt es doch die von kanadiſchen Sicherungsſtreitkräften ſcharf bewachten Zufahrtſtraßen beiderſeits Neufundlands zu paſſieren. Aber deutſchen Unterſeebooten iſt nichts unmöglich.

Amerikaniſches Großfrachtſchiff vernichtet

Erfolgreiches Artilleriegefecht deutſcher U-Boote.

Ein amerikaniſches Handelsſchiff von rund 10000 BRT. wurde kurz vor ſeinem Einlaufen in einen Hafen der amerikaniſchen Oſtküſte von einem Unterſeeboot geſtellt und angegriffen. Das Schiff ſetzte ſich mit ſeinem Bordgeſchütz zur Wehr und gab eine Anzahl Schüſſe auf das Unterſeeboot ab, das inzwiſchen aufgetaucht war und den Dampfer ſeinerſeits unter Geſchützfeuer nahm. Auf den Geſchützdonner hin erſchienen zwei weitere Unterſeeboote auf dem Kampfplatz und eröffneten das Feuer auf den großen amerikaniſchen Dampfer, der ſchon an mehreren Stellen brannte. Nach einem Artilleriegefecht von mehr als halbſtündiger Dauer begann der Amerikaner Schlagſeite zu zeigen und langſam abzuſinken. Eine Anzahl weiterer Treffer löſte Exploſionen auf dem Schiff aus, das unter rieſiger Rauchentwicklung in den Fluten verſank. Die Unterſeeboote erhielten keinerlei Beſchädigung.

Das verſenkte Großfrachtſchiff hatte eine Ladung Gummi an Bord, die für amerikaniſche Rüſtungsfirmen beſtimmt war.

Waſhington gibt weitere Schiffsverluſte zu.

Den Verluſt von zwei weiteren Handelsſchiffen muß jetzt das US.-amerikaniſche Marineminiſterium eingeſtehen. Das eine dieſer Schiffe wurde bereits am 23. 4. im ſüdlichen Teil des Atlantiks verſenkt, jedoch wurde die Verſenkung von Waſhington dementiert, da die amerikaniſche Regierung ein Intereſſe daran hatte, die Schiffahrtsroute USA.—Südafrika als „ſicher" erſcheinen zu laſſen. Bei dem zweiten verſenkten Schiff handelt es ſich um einen früheren norwegiſchen Frachtdampfer von 2750 BRT., der von der USA.-Regierung widerrechtlich beſchlagnahmt worden war und ſeitdem in amerikaniſchen Dienſten fuhr.

Der Staatsakt für Carl Röver

Der Führer nimmt Abſchied von ſeinem treuen Mitkämpfer

Im Gau Weſer-Ems, in der Reichshauptſtadt wehten die Fahnen des Reiches am Freitag auf Halbſtock. Die nationalſozialiſtiſche Bewegung, das nationalſozialiſtiſche Deutſchland trauerten um einen der getreueſten und verdienteſten Mitkämpfer des Führers, um den Gauleiter des Gaues Weſer-Ems und Reichsſtatthalter in Oldenburg-Bremen, Carl Röver. Zu Ehren des Verſtorbenen hat der Führer ein Staatsbegräbnis angeordnet. Der feierliche Staatsakt fand Freitag nachmittag im Moſaikſaal der Neuen Reichskanzlei ſtatt. Alle führenden Männer des nationalſozialiſtiſchen Staates, faſt alle Reichsminiſter, die Reichsleiter, die Gauleiter, die Führer der Gliederungen der Bewegung, hohe und höchſte Offiziere der nationalſozialiſtiſchen Wehrmacht, ſie alle nahmen an dem Trauerakt in der Neuen Reichskanzlei teil. Die Bevölkerung der Reichshauptſtadt bezeugte ihre Anteilnahme dadurch, daß Tauſende vor der Neuen Reichskanzlei und auf dem Wege des Trauerkondukts vom Wilhelmplatz zum Lehrter Bahnhof anweſend waren, um Carl Röver auf ſeinem letzten Wege zu grüßen.

Nachdem am Freitagmittag der Sarg des toten Gauleiters im Moſaikſaal der Neuen Reichskanzlei aufgebahrt worden war, hatten die Ehrenpoſten, Standarten und Fahnenträger die letzte Wache bezogen. Bald nach 14 Uhr füllte ſich der Saal mit den Trauergäſten. Alle namhaften Männer der nationalſozialiſtiſchen Bewegung, führende Männer des Staates, Reichsminiſter und Staatsſekretäre, höchſte Offiziere der Wehrmacht erwieſen dem Gauleiter durch ihre Anweſenheit die letzte Ehre. Der mit der Hakenkreuzfahne bedeckte Sarg, auf dem die Dienſtmütze des Gauleiters lag, war auf ſchwarz ausgeſchlagenen Stufen aufgebahrt. Zu Häupten des verſtorbenen Gauleiters hatten 20 Fahnen Aufſtellung genommen. Zur Rechten des Sarges trug ein Politiſcher Leiter das Ordenskiſſen mit den militäriſchen Ehrenzeichen des Verſtorbenen.

Von zwei Offizieren der Leibſtandarte ϟϟ „Adolf Hitler“ wird der Kranz des Führers in den Moſaikſaal getragen. Geführt von Reichsminiſter Roſenberg betritt ſodann die Witwe des verſtorbenen Gauleiters den Saal. Ihr folgen, von Parteigenoſſen geführt, die übrigen Angehörigen. Die Anweſenden erheben ſich zum Gruß. Kurz danach erſcheint Reichsmarſchall Hermann Göring. Lautloſe Stille liegt über dem Saal.

Um 15 Uhr betritt der Führer den Moſaikſaal, begleitet von ſeinen perſönlichen und militäriſchen Adjutanten. In tiefem Ernſt ſchreitet er, von allen ſtehend begrüßt, durch den Mittelgang bis vor den Katafalk. Mit erhobenem Arm entbietet er ſeinem treuen Mitkämpfer Carl Röver den Gruß. Dann wendet er ſich den Angehörigen zu und drückt ihnen teilnahmsvoll die Hand.

Verkörperung unbedingter Treue

Die Wehmut dieſer Stunde bringt nun die Trauermuſik aus Richard Wagners „Götterdämmerung“ zum Ausdruck. Dieſe Klänge, vorgetragen von der Staatskapelle unter Leitung von Profeſſor Heger, geben Kunde vom ſieghaften Tode, vom mannhaften Ueberwinden. Als dieſe Töne verhallt ſind, ergreift Reichsminiſter Roſenberg das Wort. In ſeinem Abſchiedsgruß umreißt er den Lebensweg und das Lebenswerk dieſes Kämpfers, der zu Lebzeiten und nun im Tode allen eine Verkörperung unbedingter Treue, Künder einer neuen Weltanſchauung, Vorbild kompromißloſen Kampfes iſt.

Wenn wir, ſo führte Reichsminiſter Roſenberg aus, an die Geſamterſcheinung Carl Rövers denken, dann ſteht vor uns eine Perſönlichkeit, die tiefſte Wurzeln in der Heimat geſchlagen und aus dieſen Wurzeln immer neue Kraft zum Lebenskampf gezogen hat. Aber Carl Röver iſt für uns Nationalſozialiſten noch mehr als ein vorbildlicher Kämpfer und Organiſator einer zweckmäßigen Verwaltung.

Er iſt für uns in dieſen zwanzig Jahren des nationalſozialiſtiſchen Ringens zu einer Verkörperung jener unbedingten Treue und jener furchtloſen Konſequenz geworden, welche die nationalſozialiſtiſche Bewegung in ihrer ſteigenden Entwicklung immer deutlicher forderte. Als er nach eigenem Suchen ein großes Schickſal erkannte und in einem Mann die Verkörperung dieſes Schickſals ſah, da hat er dieſem Schickſal und dieſem Mann ſein Wort gegeben und hat es mit nimmermüder Treue zwanzig Jahre bis an ſein Lebensende gehalten. Er hat in dieſen zwanzig Jahren keine ſchwache Stunde und kein Verzagen gekannt. Bei allen Rückſchlägen der kämpfenden Bewegung trat ſeine ungebrochene Geradheit ſtets erneut in Erſcheinung und hat ihn uns für immer als ein Vorbild jener uns ſo heiligen Verbindung von Stolz und von Treue zugleich gezeichnet. So war uns Carl Röver in dieſen Jahren immer mehr ans Herz gewachſen. Er iſt uns im tiefſten Sinn Kamerad und Freund geweſen.

Lieber Freund Carl Röver! Wenn in deinem Land Männer, Frauen und Kinder wieder im Sturmgebraus das Lied von deiner Heimat in voller Freiheit ſingen können, dann iſt dies dein Werk geweſen. Und wenn der Führer heute auf ein freies und ſtolzes Großdeutſchland blicken kann, dann haſt du als einer ſeiner treueſten Gauleiter das deinige getan, eines der vielen Länder in dieſem Großdeutſchland zu führen. Wir alle grüßen dich in alter Freundſchaft über das Grab hinaus und wiſſen, daß das Werk eines Mannes wie du weiterleben wird, ein Vorbild ſein muß den kommenden Geſchlechtern, die einmal in ihrer Weiſe den Lebenskampf für das große Deutſche Reich zu führen haben, damit es für immer ſtark und blühend erhalten wird.

Des Führers letzter Gruß

Als Reichsminiſter Roſenberg geendet hat, tragen zwei Offiziere der Leibſtandarte ϟϟ „Adolf Hitler“ den wundervollen mächtigen Kranz des Führers vor den Katafalk. Der Führer tritt vor die ſterbliche Hülle ſeines Gauleiters und legt den Kranz nieder. Zugleich intoniert die Staatskapelle leiſe und verhalten die Weiſe „vom guten Kameraden“.

Alle Anweſenden erheben ſich. Sie grüßen, wie der Führer, einen der Beſten aus ihren Reihen, der zu früh dahingeſchieden iſt. Während der Führer der Witwe des Verſtorbenen ſowie den nächſten Angehörigen ſein Mitgefühl in bewegten Worten ausſpricht, heben ſich die Fahnen wieder, klingen das Deutſchlandlied und das Horſt-Weſſel-Lied auf. Als Erſter verläßt der Führer den Saal, ihm folgt der Reichsmarſchall, nachdem er Frau Röver ebenfalls ſein Beileid zum Ausdruck gebracht hat.

Politiſche Leiter aus dem Gau Weſer-Ems heben nun den Sarg mit den ſterblichen Ueberreſten und unter den Klängen des Trauermarſches aus der „Eroica“ von Ludwig van Beethoven tragen ſie ihn hinaus. Die Angehörigen folgen dem Sarg, Frau Röver — geführt von Reichsminiſter Roſenberg. Auf der Freitreppe des Moſaikſaales übernahmen Sargträger der Wehrmacht den Sarg. Die Wache präſentiert. Die Trommeln ſchlagen an. Langſamen Schrittes wird der Sarg durch den Ehrenhof getragen und auf dem Wilhelmplatz auf die Lafette gehoben. Dem langen, unüberſehbaren Zug ſchließen ſich die Trauergäſte an, unter ihnen an erſter Stelle die Reichsleiter, die anweſenden Reichsminiſter, die Gauleiter ſowie die zahlreichen aus dem Gau Weſer-Ems herbeigekommenen Nationalſozialiſten.

Gauleiter und Reichsſtatthalter Carl Röver kehrt heim zum letztenmal an die Stätte ſeines Kampfes, ſeines Wirkens, in ſeinen Gau Weſer-Ems.

Görings Glückwunſch an Hauptmann Baer

Der Reichsmarſchall und Oberbefehlshaber der Luftwaffe Hermann Göring hat an Hauptmann Baer zu ſeinem 103 Luftſieg ein herzliches Glückwunſchtelegramm gerichtet und ihm zu ſeinen außerordentlichen Kampferfolgen ſeine beſondere Anerkennung ausgeſprochen. Ferner ſandte der Reichsmarſchall an das Jagdgeſchwader 77, das am 19. Mai ſeinen 2011. Abſchuß erzielte, ein Anerkennungsſchreiben, in dem er die hervorragenden Leiſtungen und den kühnen Angriffsgeiſt des Geſchwaders würdigt.

Neue Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Major der Schutzpolizei Rudolf Pannier, Bataillonskommandeur in einem ϟϟ-Polizeiregiment; Oberleutnant Richard Hohenhauſen, Batterieführer in einer Sturmgeſchützabteilung.

Major der Schutzpolizei Rudolf Pannier, am 10. Juli 1897 in Gera geboren, zeichnete ſich im nördlichen Abſchnitt der Oſtfront durch perſönliche Tapferkeit und entſchloſſenes ſelbſtändiges Handeln hervorragend aus. In 14tägigen harten Kämpfen wehrte Major Pannier die von allen Seiten vorgetragenen Angriffe unter großen Verluſten für die Bolſchewiſten ab und hielt eine Ortſchaft feſt in ſeinem Beſitz. — Oberleutnant Richard Hohenhauſen, am 8. Juli 1914 als Sohn des Kriminalbezirksſekretärs Otto Hohenhauſen in Berlin geboren, hatte im nördlichen Abſchnitt der Oſtfront entſcheidenden Anteil an einem erfolgreichen ſchnellen Vorſtoß bis zu einer Ortſchaft hin, die von den Bolſchewiſten vorübergehend eingeſchloſſen war. Er hat weſentlich dazu beigetragen, daß die angreifende deutſche Infanterie dieſen Stützpunkt ſchon früher, als es möglich erſchien, entſetzen konnte.

Zwei tapfere Offiziere ausgezeichnet

DNB. Berlin, 22. Mai. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Major der Schutzpolizei Helmut Dörner, Bataillonskommandeur in einem ϟϟ-Polizei-Regiment; Hauptmann Dedo von Kroſigk, Kompaniechef in einem Infanterieregiment.

Major der Schutzpolizei Helmut Dörner, am 26. Juni 1909 als Sohn des Kaufmanns Auguſt Dörner in München-Gladbach geboren, hatte entſcheidenden Anteil an der Einkeſſelung ſtarker Feindkräfte, die im nördlichen Abſchnitt der Oſtfront einen Durchbruch auf Leningrad und die Vereinigung mit den dortigen bolſchewiſtiſchen Truppen ſuchten.

Hauptmann Dedo von Kroſigk, am 11. November 1913 als Sohn des Rechtsanwalts Wilfried von Kroſigk in Halle geboren, hatte durch ſeinen tapferen Einſatz und durch die kühne Führung ſeiner Kompanie hervorragenden Anteil an den erfolgreichen Angriffskämpfen im Raume ſüdlich des Ilmenſees Mitte April.

Ritterkreuz für bewährten Stuka-Flieger

DNB. Berlin, 22. Mai. Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Leutnant Jaekel, Flugzeugführer in einem Sturzkampfgeſchwader.

Leutnant Egbert Jaekel, am 16. Oktober 1919 zu Raſpenau geboren, hat ſich auf dem Balkan und gegen die Sowjetunion als einer der erfolgreichſten Flugzeugführer ſeines Geſchwaders hochbewährt. Im Kampf gegen England im Mittelmeerraum verſenkte er einen Schweren Kreuzer ſowie einen Zerſtörer und beſchädigte außerdem einen Kreuzer und ein Schlachtſchiff. Hervorzuheben ſind ferner ſeine Angriffe auf feindliche Kriegsſchiffe bei Kronſtadt, wo er u. a. auf dem Kreuzer „Kirow“ einen Volltreffer erzielte.

SA.-Geiſt an der Front

∞ „Dieſes Jahr hat für uns höchſten Einſatz und die Bewährung gebracht. Wo trifft man nicht überall SA.-Männer! Ich freue mich immer, wenn man ſieht, wie unſere Männer trotz allem den Kopf hochhalten und das gute Beiſpiel geben. Daß wir es immer tun, dafür ſind wir die Sturmabteilungen des Führers.“ — So ſchrieb ein ſudetendeutſcher SA.-Mann an der Jahreswende aus dem Oſten nach Hauſe. Seine ſchlichten Worte ſind ein Zeugnis, daß die meiſten Männer der SA. draußen an der Front ſtehen und dort ihren unentwegten Einſatz als Selbſtverſtändlichkeit betrachten. Wie einſt in der Kampfzeit, bewährt ſich auch jetzt der SA.-Mann, gleichviel in welcher Dienſtſtellung, als Träger eines fanatiſchen Wehrwillens, gläubiger Siegesgewißheit und treuer Kameradſchaft. Es wird einer ſpäteren Zeit vorbehalten ſein, abſchließend den Einſatz der SA.-Männer innerhalb der Wehrmacht zu würdigen. Einige wenige Beiſpiele ſollen aber jetzt ſchon dem deutſchen Volk davon Kunde geben.

Ein fränkiſcher SA.-Truppführer liegt als Feldwebel mit ſeinem Zug vor der hartnäckig von den Bolſchewiſten verteidigten Stadt Mogilew. Er war ſchon während des Weſtfeldzuges wegen beiſpielhafter Tapferkeit als Führer der Spitzengruppe ſeiner Kompanie mit dem EK. 1. Klaſſe ausgezeichnet worden. Drei von den Bolſchewiſten ſtark ausgebaute Häuſerblocks ſperrten das weitere Vordringen der deutſchen Truppen. Der Feldwebel ſollte wegen einer Verwundung am Arm zurückgeſchickt werden. Aber gerade jetzt will er ſeine Kameraden nicht verlaſſen, überlegt vielmehr, wie er dieſe Häuſerblocks ſtürmen und damit ſeinem Regiment den Weg nach vorn bahnen kann. Auf Grund einiger Gefangenenausſagen faßt er ſeinen Plan, ſtellt einen Stoßtrupp von zwölf Mann zuſammen und macht ſich aus eigenem Entſchluß an das beinahe ausſichtslos ſcheinende Unternehmen. Während noch das Feuer der eigenen Artillerie auf dem Block liegt, gelingt es ihm, in verwegenem Angriff den erſten Block und danach den zweiten Block zu ſtürmen und zu ſäubern. Obwohl er ſchon mehrere ſeiner Männer verloren hat, greift er den dritten Häuſerblock an. Ein Handgranatenſplitter reißt ihm die Schlagader am rechten Handgelenk auf. Trotzdem bleibt er vorn und hält mit ſeinen wenigen Männern den Feind im Schach, bis die angefo Verſtärkungen eintreffen und ſein Werk vollenden helfen. nun nachſtoßende Regiment eroberte die Stadt Mogilew nahm binnen weniger Stunden 9000 Bolſchewiſten fangen. Der tapfere Feldwebel hatte ihm den Weg gebahnt.

Vor der Front liegen drei Schwerverwundete. In ſtarken feindlichen Feuers war es kaum möglich, ihnen Hi bringen oder ſie zurückzuholen. Da rief der Unteroffizie ein alter SA.-Mann: „Jetzt iſt mir alles gleich, ich laſſ Kamerden da vorn nicht liegen!“ — Er ergriff einige granaten und kroch bis auf zwanzig Meter an den Ge heran, deckte den Feind mit den Handgranaten zu, ergriff Verwundeten und rannte mit ihm in den 150 Meter entfe Wald zurück, bevor ſich der Gegner von dem Schreck hatte. Dann ging er noch zweimal vor und rettete alle raden. „Das war doch nur meine Pflicht!“, entgegne als ihm die Anerkennung für ſeine Tat zuteil wurde.

Hervorragende Taten vollbrachte ein Thüringer Sturmführer an der Spitze ſeiner Kradſchützenkompanie den erſten Tagen des Oſtfeldzugs war er als erſter in eingedrungen. Danach erkämpfte er ſeiner Diviſion bei durch die ſchneidige Erſtürmung eines zäh verteidigten einen wichtigen Flußübergang. Durch kühnes Vordringen lang es ihm ferner, eine Rückzugsſtraße der Ruſſen ö Witebſk zu ſperren. In der Schlacht bei Wjasma war an Stelle der Feind infolge ſeiner Uebermacht in die deu Stellungen vorübergehend eingedrungen. Während a Kompanien frontal ein weiteres Vordringen des Ge ſtoppten, erhielt die Kompanie des SA.-Sturmführers Auftrag, den eingedrungenen Gegner zu umgehen und Rücken anzugreifen. Nach zwei Fronten kämpfend, führte Kompanieführer den Befehl durch. Durch ſeinen Kampf und ſeinen unerſchrockenen kühnen Einſatz gab er ſeinen nern die Kraft, in der Abwehr der verzweifelten doppelſe bolſchewiſtiſchen Angriffe Uebermenſchliches zu leiſten un lange auszuhalten, bis im Zuſammenwirken mit den an Kräften der eingeſchloſſene Gegner vernichtet war.

Auch im Kampf in der Luft ſtellen die Angehörigen SA. ihren Mann. Der Sportfachbearbeiter eines pommer SA.-Sturmes ſchoß als Jagdflieger in ſchneidigen Einſ vierzig feindliche Flieger ab und erhielt das Eichenlaub Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.

Dieſe wenigen Beiſpiele könnten um unzählige verm werden. Sie zeigen, daß die Männer der Sturmabteilu überall an den Fronten in vorbildlicher Weiſe ihre Pflich füllen im Bewußtſein der großen Verantwortung, die ſie rade als SA.-Männer tragen.

Der Kraftwagen ohne Fußhebelbedienung.
Im Auftrage des Oberkommandos der Wehrmacht hat die Heeresſanitätsinſpektion ein Kraftwagen-Steuergerät entwickeln laſſen, bei welchem die Betätigung von Fußhebeln beliebiger Art wegfällt. Auch Beinamputierte ſind dadurch in Zukunft von der Benutzung des Kraftwagens nicht ausgeſchloſſen. — Blick auf den Fahrerſitz. Ganz rechts unten die Gangeſchaltung, von der rechten Hand umfaßt die Kupplung, die gleichzeitig Handbremſe iſt, unmittelbar daneben der Gashebel.
(M. Krajewſky-Atl.-Wag.)

Rüſtungsamt unter Speer

Zuſammenfaſſung aller Dienſtſtellen in der Rüſtungswirt

Die Konzentration aller wirtſchaftlichen Kräfte auf di ringung des Endſieges macht eine Zuſammenfaſſung Ausrichtung aller in die Rüſtungswirtſchaft eingeſchalt Dienſtſtellen unter einheitlicher Leitung notwendig. Um geſchloſſenen Einſatz und eine den wechſelnden Anforder der Front entſprechende Schlagkraft der Rüſtungsorgani zu ermöglichen, hat der Chef des Oberkommandos der macht Teile des ihm unterſtellten Wehrwirtſchafts Rüſtungsamtes dem Reichsminiſter für Bewaffnung Munition, Speer, als Rüſtungsamt zur Verf geſtellt. Zum Chef des neuen Rüſtungsamtes des miniſters für Bewaffnung und Munition wurde Genera Infanterie Thomas, unter Beibehaltung ſeiner Stel als Chef des Wehrwirtſchaftsamtes im OKW., ern Gleichzeitig werden die Rüſtungsinſpektionen und Rüſt kommandos unter Erweiterung ihrer Befugniſſe un gaben Außenſtellen des Reichsminiſters für Bewaffnung Munition und ſind nachgeordnete Dienſtſtellen des Rü amtes.

Für die Rationaliſierung der Rüſtungsfertigung w im gleichen Sinne nach dem Willen des Führers der Be führer und Ingenieur im Rahmen der Selbſtverantwortu organiſation der Rüſtungsinduſtrie eingeſchaltet.

„Schutzarreſt für das deutſche Volk“

Haßorgie im engliſchen Oberhaus

Im engliſchen Oberhaus entlud ſich wieder einmal ganze Vernichtungswille und verblendete Haß, der ſich a ſichts des Scheiterns aller britiſchen Pläne und Hoffnu aufgeſpeichert hat. Der berüchtigte Deutſchenhaſſer Vanſittart trat dafür ein, daß eine „gerechte Behan Deutſchlands nach dem Kriege gar nicht in Frage komme Labour-Lord Nathan befürwortete eine Fortſetzu Blockade nach Einſtellung der Feindſeligkeiten. Dieſer mit dem bezeichnenden Namen erklärte, die Labourparte auf einer „entſcheidenden Vernichtung der Macht Deutſchla und auf einer dauernden Garantie“ beſtehen. Sie außerdem darauf beſtehen, daß die Verantwortlichen „Beſtrafung nicht entgingen“. Der Kolonialmi Cranborne ſprach von einer „harten und unerbitt Gerechtigkeit für die Deutſchen“, die eine „britiſche Gere keit“ ſein müſſe. Lord Leighton verlangte, daß die länder und ihre Verbündeten längere Zeit hindurch ein pationsarmee in Deutſchland halten wollten, und zwa eine Art Schutzarreſt für das deutſche Volk“.

Wieder einmal ſind die wahren Abſichten der jü britiſchen Kriegshetzer klar zum Ausdruck gekommen. Es ohnmächtige Wut der Erfolgloſen, die dieſe Ausbrüche ni ſter und gemeinſter Geſinnung diktiert.

Chile hält an ſeiner Neutralität feſt

Der Präſident der Republik Chile, Rios, beton ſeiner erſten Botſchaft an den chileniſchen Kongreß, da Uebereinſtimmung mit der politiſchen Linie, die Chile ſeit Ausbruch des Krieges eingenommen habe, Chile eine ſchloſſene Neutralitätspolitik verfolge und ſo von den kriegeriſchen Ereigniſſen in der Welt ferngeha habe. Das chileniſche Volk halte ſeine auf den Fortſchr richteten Ziele aufrecht.

Deutſcher Stützpunkt im Raum von Charko entſetzt

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, gel es den deutſchen Truppen im Raum von Charkow am 21 in erfolgreichen Gegenangriffen die Bolſchewiſten weiter rückzudrängen. In dem wiedergewonnenen Gelände wu zugleich ein deutſcher Stützpunkt, der mehrere Tage vom Fe eingeſchloſſen war und deſſen Beſatzung ſich gegen zahlre an Menſchen- und Materialeinſatz überlegene Angriffe Gegners erfolgreich behauptet hatte, entſetzt.

Britiſches Motorſchiff torpediert

Bis unter die Lukendeckel mit Kriegsmaterial beladen

Das Oberkommando der Wehrmacht teilt dem Großerfolg unſerer Unterſeeboote folgende Einzel mit:

Oſtwärts der Antillen griff eines der deutſchen Un ſeeboote das in Glasgow beheimatete britiſche 4963 B große Motorſchiff „Cape of good hope“ erfolgreich Das Schiff, das ſich nach Ausſagen des Kapitäns auf Wege von New York nach Kapſtadt befand, war bis unter Lukendeckel mit Panzerwagen und Flugzeugteilen ſowie Seeminen und Munition beladen. Damit zeigt der Gegner neut, daß ihm der um vieles kürzere Weg durch das Mit meer nicht mehr offenſteht, ſo daß er gezwungen iſt, den allen Fronten dringend benötigten Nachſchub an Krie material auf langen und gefährdeten Wegen um das Kap Guten Hoffnung an die Front zu bringen. Das ſchwer ladene Schiff iſt wenige Augenblicke nach dem Torpedotr wie ein Stein verſunken.

eimatliche Rundschau

Bad Bramſtedt, den 23. Mai

ingſten — **das dritte Kriegspfingſten!** Wenn ont im harten Kampfe ſteht und Sieg auf Sieg dann verbieten ſich große Pfingſtreiſen von Um das Freudenfeſt der Natur in ſeiner ganzen enden Fülle erleben zu können, um einmal für ar Feiertage ausſpannen zu dürfen im Gehetze llags, dazu braucht es keiner Reiſen und auch neuen Feiertagskleidung. Ein offenes Herz iſt wendig, ein paar blanke Augen und ein Stück vor den Toren der Stadt oder eine Wieſen ein ſtiller Feldrain in der Morgenſonne. Der und die Zuverſicht, daß das Blühen und n in Wald und Feld einmal wieder überſtrahlt ird von der Sonne des Friedens, machen uns nd geben uns Kraft und Mut für die kommen age.

---

m **Unteroffizier befördert** wurde Johs. Greve, rſteher der Segeberger Volksbank, Zweigniederer Bad Bramſtedt.

n **ſilbernen Kranze**. Das Feſt ihrer ſilbernen begingen am geſtrigen Freitag, dem 22. Mai, ſtverwalter Johnſen und Frau. Nachträglich ieren wir zum Ehrentage!

einen 88. Geburtstag begeht am Pfingſtſonntag, Mai, der Altenteiler Heinrich Fehrs, wohnhaft nhoop 3. Wir gratulieren herzlichſt.

erſonalie. Gerichtsaſſeſſor Vollſtedt vom hieſigen gericht iſt zum Amtsgerichtsrat ernannt worden.

on **Blüten und Bienen.** Sonne reimt ſich nicht ann auf Wonne, wenn ein Anfänger ſein erſtes ngsgedicht verfaßt. Nein, wirklich und tatſächlich! die Sonne beginnt, das Leben ſtärker zu ver- da wird es in Wahrheit wonnig für Menſch lle übrige Kreatur. Auch für die Bienen, die recht Sonnenvögel nennen könnte. Bienenväter zahlenmäßig den Unterſchied zwiſchen ſonnen- Jahren und ſolchen, in denen ſich die große ſpenderin rar machte. So blickt denn der Imker tig nach Himmel und Thermometer, denn nur ner gewiſſen Wärmegradzahl iſt ein Ausflug Auch der Gärtner wartet ebenſo geſpannt, daß ißigen Sammlerinnen endlich den Start vom rett wagen. Geblüht haben die Obſtbäume noch dem Jahr. Wohl aber waren Bienenbeſuch und abhängende Befruchtung je nach Sonneneir- ung ungemein verſchieden. Wenn wir bedenken, on gewiſſen Pflanzen 3000 Blüten angeflogen müſſen, um als Enderzeugnis 1 Gr. Honig zu dann bekommen wir allerhand Achtung vor Völkchen. Wir ſprechen bei der Befruchtung der und Sträucher beſonders gern von den Bienen andere Inſekten dazu auch in der Lage ſind), außer der Honigtracht als einzige Inſekten die rbare Eigenſchaft der Blütenbeſtändigkeit beſitzen. die Blütenſorte, mit der das Bienchen ſeinen lflug begann, wird weiterhin beſucht. Um alle wird ein Bogen gemacht. Auch dem Nicht- nn leuchtet ein, von welch ungeheurer Bedeutung für unſere Obſternten iſt.

Arbeit in fremden **Haushalten Verpflegung nur gegen von Lebensmittelmarken.** Es iſt in letzter Zeit wieder hrgenommen worden, daß Perſonen, die ihre Arbei mden Haushalten verrichten, wie Wäſcherinnen eſrauen, Hausſchneiderinnen, Gärtner u. a. ihre Ar ung häufig davon abhängig machen, daß ihnen di Verpflegung ohne Abgabe von entſprechenden Le lmarken gewährt wird. Da dieſe Ausnutzung der rhältniſſe die Verſorgung der auf ſolche Arbeitskräfte nen Haushalte mit den lebenswichtigen und notwen ahrungsmitteln gefährdet, muß mit allem Nachdruck hingewieſen werden, daß derartige Forderungen nach enden Kriegsgeſetzen unerlaubt ſind.

ſehen wir in den Lichtſpielen?

Tanz mit dem Kaiſer

entzückende Liebesgeſchichte, die bezaubernde ſphäre der thereſianiſchen Epoche, begeiſternde und beſchwingte Melodien und nicht zuletzt die daß die Heldin dieſes Films von der künſt- vielſeitigen Marika Rökk verkörpert wird, ver- den Eindruck eines neuen filmiſchen Ereigniſſes ichen der Ufa. Ufa

•

neue Deutſche Wochenſchau bringt einen aus- n Bildbericht von der hiſtoriſchen Reichstagsſitzung April mit dem Appell des Führers an das che Volk. Nach Bildern von dem Kongreß der Union aler Journaliſtenverbände in Venedig und dem Euro Studenten und Frontkämpfertreffen folgt die große von der Front. Im Oſten herrſcht nun Tau- in ſeinem Gefolge Schlamm und Moraſt. Die Straßen Bäche und Seen verwandelt. Man muß die Bilder haben, um den richtigen Begriff davon zu bekommen. er Frühling iſt da. Die Sonne ſcheint wieder. Ein deſſen Wagen bis zu den Achſen durch trübes waſſer rollt, lacht uns entgegen. Nun kann nichts meres mehr paſſieren. Das zeigen alle Bilder von der Nur im hohen Norden, an der finniſchen Front, eckenweiſe noch hoher Schnee. Hier ſehen wir finniſche riſten zum Gegenſtoß vorgehen. Im Waldai-Gebiet deutſche Artillerie Bereitſtellungen der Sowjets unter Und auf der Krim beſichtigt Marſchall Antonescu niſche Verbände. Tapfere rumäniſche Soldaten erhalten Auszeichnungen. Im Hauptquartier des Füh werden verdiente Offiziere des Heeres mit dem Eichen zum Ritterkreuz ausgezeichnet, während in St. Nazaire ten für die erfolgreiche Abwehr des britiſchen Landungs durch Großadmiral Raeder das Eiſerne Kreuz ten. Die packenden Schlußbilder berichten diesmal vom iatz unſerer Flieger gegen Malta. Zeit nahmen vermitteln in deutlichſter Form, welche zer den Wirkungen unſere Bomben in dieſer einſtigen burg der Briten im Mittelmeer hervorrufen.

Gerhard Hoeiſ.

Der Rundfunk am Pfingſtſonntag

Reichsprogramm: Luiſe Ullrich, Maria Pierenkämper, Hannelore Schroth, Paul Klinger und Kurt Meiſel bringen in der Sendung „Stimmen der Meiſter" von 14.20 bis 15.00 Uhr Dichtungen von Gottfried Keller, Mörike, Goethe u. a. zum Vortrag. „Fortſetzung folgt!" Im 12. Kapitel der Sendereihe für Front und Heimat von 16.00—18.00 Uhr wirken u. a. mit: Willy Reichert, Michael Berger, die Kapellen Barnabas von Geczy und Willi Glahe, das Muſikkorps des Wachbataillons Groß-Deutſchland unter Leitung von Obermuſikmeiſter Guido Groſch, das Große Berliner Rundfunkorcheſter unter Leitung von Otto Dobrindt. Zum 50. Geburtstag des führenden Walzerkomponiſten Hanns Loehr bietet der Reichsſender Hamburg von 18.45—19.00 Uhr bekannte und unbekannte Proben aus ſeinem Schaffen. Schmidſeders Operette „Die oder keine" in einer Rundfunkbearbeitung von Heinz Hentſchke und Günther Schwenn erklingt von 20.00 bis 22.00 Uhr.

Deutſchlandſender: Bachs Kantate „Erſchallet, ihr Lieder", wird vom Thomanerchor mit dem Stadt- und Gewandhausorcheſter Leipzig unter Leitung von Thomaskantor Prof. Günther Ramin von 8.00—8.30 Uhr geſendet. Julian von Karoly trägt in der Zeit von 15.30—15.55 Uhr zehn Etüden von Chopin vor. Anſpruchsvolle Tanzweiſen, Humoresken und Skizzen neuzeitlicher Tonſetzer erklingen in dem Unterhaltungskonzert von 17.10—18.00 Uhr. Richard Strauß dirigiert ſeine Alpenſymphonie von 18.10—19.00 Uhr. Maria Müller, Erna Sack, Heinrich Schlusnus, Karl Schmitt-Walter u. a. hören wir in der Sendung „Lieder der Spätromantik" von 20.15—21.00 Uhr mit Kompoſitionen von Pfitzner, Graener, Knab, Trunk u. a. Arien aus der „Zauberflöte" und dem „Roſenkavalier" umrahmen einen Streichquintettſatz von Bruckner in der Sendung von 21.00—22.00 Uhr.

Der Rundfunk am Pfingſtmontag

Reichsprogramm: „Heitere Muſik" von 11.00 bis 12.00 Uhr mit beſchwingten Weiſen von Strauß, Sinding, Millöcker u. a. Siegfried Borries ſpielt mit Roſl Schmid die Frühlingsſonate von Beethoven von 15.30—16.00 Uhr. Gerhard Hüſch, begleitet von Hans Udo Müller, ſingt Schuberts „Frühlingsglaube" im „Nachmittagskonzert" vom Reichsſender Hamburg, das von 16.00—17.00 Uhr unter Leitung von Otto Ebel von Soſen mit dem Großen Orcheſter und weiteren Geſangs- und Inſtrumentalſoliſten Muſik von Marſchner, Othegraven, Strauß u. a. bringt. Zu einem „Kleinen Zwiſchenſpiel" vereinigen ſich die Komponiſten Hermann Zilcher, Künneke, Wilh. Kienzl und Scheinpflug von 19.15—19.30 Uhr. Zum 75. Male erſcheint die beliebte Sendung „Für jeden etwas" von 20.20—22.00 Uhr im Rundfunkprogramm mit ernſten und heiteren Weiſen von Donizetti und Rich. Strauß bis Lehár und Mackeben.

Deutſchlandſender: „Feſtlich-frohes Muſizieren" von 9.30—10.00 Uhr. Die Frühlingsouvertüre von Hermann Götz, das ſinfoniſche Gedicht „Der Frühling" des ſudetendeutſchen Komponiſten Vinzenz Reifner ſtehen neben weiteren Werken auf dem Programm des Nachmittagskonzerts von 17.15—18.30 Uhr. Lea Piltti, Eliſabeth Schwarzkopf, Hans Hotter ſingen Duette und Balladen von Carl Loewe von 20.15—21.00 Uhr (Am Flügel: Prof. Michael Raucheiſen). Heinrich Marſchners Pfingſtmaienſpiel „Der Holzdieb" wird von 21.00—22.00 Uhr geſendet.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. Beim Maikäferſammeln fiel in einem Garten ein 14jähriger Junge aus beträchtlicher Höhe aus einem Baum. Er erlitt ſo ſchwere Verletzungen, daß er mit dem Unfallwagen dem Krankenhauſe zugeführt werden mußte.

Burg i. D. Die vier Jungens, die im Walde eine Blockhütte entdeckt haben wollten, haben die in der Hütte gefundenen Gegenſtände und Lebensmittel ſelber aus dem Elternhauſe genommen und in die Hütte getragen. Auch hatten ſie die Hütte ſelbſt angelegt und dort auch ſchon „abgekocht."

Weſſelburen. Der „Farmer" von Weſſelburen. Die Geſchichte von dem geſtohlenen Kaninchen, das der Dieb zur Unkenntlichmachung ſchwarz gefärbt hatte, erinnert an einen ähnlichen Fall, der ſich vor einigen Jahren in der Weſſelburener Gegend ereignet hat. Damals handelte es ſich um ein Ferkel. Im Kirchſpiel Weſſelburen hatte ein Einwohner den Wunſch, in ſeinem wohl vorhandenen Schweinekoben ein Ferkel zu beſitzen. Da die Ferkelpreiſe der damaligen Zeit aber recht hoch waren, konnte der Wunſch keine Erfüllung finden. Um dieſem Uebelſtand abzuhelfen, „beſorgte" ſich der Schweineliebhaber aus dem reichen Ferkelnachwuchs eines Bauern ein ſchneeweißes Tierchen. Damit man es nicht erkennen konnte, pinſelte er dem Schwein die in der Landſchaft Angeln üblichen Farben weiß mit ſchwarz-gelb auf. Trotz der „Tarnung" kam dieſe Angelegenheit doch bald heraus. Abgeſehen von einer entſprechenden Strafe hat dieſer Schweineliebhaber bis heute den Spitznamen „der Farmer" behalten.

Rendsburg. Eine Ehefrau aus Rendsburg, z. Zt. in Lübeck in Strafhaft, wurde am Donnerstag vom Rendsburger Amtsgericht wegen ſchwerer Beleidigung und übler Nachrede eines Beamten in drei Fällen zu einer Geſamtſtrafe von neun Monaten Gefängnis verurteilt. Strafſchärfend kamen ihre neun Vorſtrafen und der weitere Umſtand in Betracht, daß die Angeklagte ihre Beleidigungen ſich hatte zuſchulden kommen laſſen, obwohl ſie in Rendsburg und Kiel bereits zu empfindlichen Freiheitsſtrafen verurteilt war, die ſie noch zu verbüßen hatte.

Aarhus. In einem Aarhuſer Hotel hatten die Gäſte ein merkwürdiges Erlebnis. Durchs offene Fenſter des Reſtaurants kam plötzlich ein Habicht mit einer Lerche in den Fängen geflogen, der aus Schreck über die vielen Menſchen ſeine Beute fallen ließ und durch das Fenſter wieder verſchwand. Die Lerche blieb einen Augenblick liegen, erholte ſich aber bald und flog ebenfalls davon.

Hamburg. Die Untat eines Geiſteskranken. Das Hamburger Schnellgericht ordnete gegen den geiſteskranken 62jährigen Friedrich Jengſtröhm, der am 25. Januar in ſeiner Wohnung in Hamburg-Wilhelmsburg ohne jeden Grund ſeine Ehefrau mit dem Hammer erſchlagen hatte, die Unterbringung in einer Heilanſtalt an. J., der von der Reichsbahn eine Penſion bezieht, gibt als Grund für ſeine Untat an, daß er dieſe Penſion als Unwürdiger beziehe, weil er ſich einmal ohne Grund krank gemeldet habe. Um das zu ſühnen, habe er ſeine Frau getötet in der Erwartung, dann ſelbſt für dieſe Tat hingerichtet zu werden. Eine Unterſuchung des J. auf ſeinen Geiſteszuſtand hat mit Sicherheit ergeben, daß er an einer ſchweren Geiſteskrankheit leidet.

Ehrung eines Feldherrn des Weltkrieges

Das Staatsbegräbnis für General von Loßberg.

General von Loßberg, der erfolgreiche Feldherr des Weltkrieges, iſt in Altenkrempe beigeſetzt worden, nachdem vorher in Lübeck, ſeiner zweiten Heimat, auf Anordnung des Führers ein Staatsakt ſtattgefunden hatte.

Die Feierlichkeiten begannen mit der Ueberführung des Sarges vom Diviſionsſtabsgebäude nach einer Kaſerne, wo auf dem Kaſernenhofe Kompanien der Lübecker Truppenteile in Paradeaufſtellung angetreten waren. Als Vertreter des Führers war Generaloberſt Fromm erſchienen. Nach den Klängen eines Trauermarſches gedachte Generaloberſt Fromm der Verdienſte des verewigten großen Soldaten des Weltkrieges. Wer als Jüngerer das Glück und die Ehre hatte, den Verſtorbenen kennenzulernen, dem prägte ſich beim erſten Blick der Eindruck einer ganz überragenden, feſt in ſich ruhenden Perſönlichkeit ein, eines bedeutenden Mannes voll Klugheit und Kraft, eines Mannes, der aus eigenem ſich ſeine hohen Ziele ſetzte und immer tapfer geradeaus marſchierte. So ſtürmte er vorwärts mit dem XIII. Korps tief nach Frankreich hinein, kämpfte mit ihm auch im Oſten, bis er nach kurzer Zugehörigkeit als Abteilungschef zum Großen Generalſtab im Herbſt 1915 Chef des Stabes der 3. Armee wurde. Die Herbſtſchlacht in der Champagne hat der Verſtorbene durch ſeinen klugen Rat zum Siege führen helfen. Und dann beginnt die Einzigartigkeit in der Verwendung dieſes hohen Offiziers. Wo immer es brannte, ſetzte die deutſche Führung ihr einen Mann entgegen: den Oberſt von Loßberg. Er wurde der wahre Schrecken ſeiner Feinde, der Rocher de bronce unſerer deutſchen Front. Der Orden pour le mérite und dann — für einen Generalſtabschef ganz ungewöhnlich — das Eichenlaub dazu zeigen, wie hoch ſeine Leiſtungen bewertet und anerkannt wurden.

Nach der Anſprache legte Generaloberſt Fromm den Kranz des Führers zu Füßen des Sarges nieder. Die Fahnen ſenkten ſich; das Lied vom guten Kameraden klang auf. Donnernd hallten die Salutſchüſſe einer Batterie. Weitere Kränze wurden niedergelegt. Der Vertreter des Führers begab ſich dann zu den nächſten Angehörigen des Verſtorbenen, um ihnen das Beileid des Führers auszuſprechen. Bei der Trauerparade zum Ehrenfriedhof umſäumte ein dichtes Spalier von Menſchen die Straßen.

Nah und Fern

Gewaltverbrecher 24 Stunden nach der Tat zum Tode verurteilt

Der 37jährige vorbeſtrafte Alwin Beutner aus Zeitz, der ſich im dortigen Gefängnis in Unterſuchungshaft befand, hatte mit dem Bein eines Schemels aus ſeiner Zelle einem Gefängnisaufſeher hinterrücks einen ſo wuchtigen Hieb über den Schädel verſetzt, daß der Aufſeher zuſammenbrach und noch ſchwer verletzt darniederliegt. Meuternde Rechtsbrecher dieſer Art, welche den Frieden der Heimatfront bedrohen, haben ihr Leben verwirkt. Beutner wurde deswegen als Gewaltverbrecher vom Sondergericht in Halle zum Tode verurteilt, und zwar innerhalb von 24 Stunden nach Bekanntwerden der Straftat.

Verbrecher an der Winterſachenſammlung

Am 16. Mai 1942 iſt der vom Sondergericht in Riga wegen Verbrechens nach der Verordnung des Führers zum Schutze der Sammlung von Winterſachen für die Front vom 23. 12. 1941 zum Tode und dauernden Ehrverluſt verurteilte Karl Ruſt hingerichtet worden. Ruſt war mit dem Abholen von Pelzſachen aus der Winterſachenſammlung beauftragt. Unter Mißbrauch ſeiner Vertrauensſtellung hat er ſich einen der für die an der Front eingeſetzten Schweſtern des Deutſchen Roten Kreuzes beſtimmten wertvollen Damenpelzmäntel angeeignet und verſucht, ihn ins Altreich zu verbringen.

Großnichte Schillers geſtorben. Im Alter von 88 Jahren iſt Frau Marie Götz-Große, eine Großnichte Friedrich von Schillers, in Leipzig geſtorben. Sie war in ihren jungen Jahren eine berühmte Opernſängerin. Ihre künſtleriſche Laufbahn begann ſie am Landestheater Altenburg.

Das KdF.-Ballett auf Wehrmachttournee. Das auf Veranlaſſung von Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley gegründete Ballett der NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude", das unlängſt bei ſeinem erſten Auftreten in Berlin einen ungewöhnlich ſtarken Erfolg zu verzeichnen hatte, befindet ſich zur Zeit bis Ende Juni auf einer Tournee, bei der es Tanzveranſtaltungen von deutſchen Soldaten und Rüſtungsarbeitern in den Städten Wien, Salzburg, München, Nürnberg, Stuttgart, Mannheim, Darmſtadt, Frankfurt a. M. und Worms gibt. Die Reiſe findet in Würzburg ihren Abſchluß, wo das KdF.-Ballett an den Mozart-Feſtſpielen maßgeblich beteiligt iſt.

Hebbels Grabſtätte in der Obhut Wiens. Auf Anordnung des Reichsſtatthalters, Reichsleiter Baldur von Schirach, wird anläßlich der Friedrich-Hebbel-Woche die Grabſtätte Hebbels und ſeiner Frau, der Wiener Burgſchauſpielerin Chriſtine Enghaus, auf dem Matzleinsdorfer Friedhof in Zukunft vom Kulturamt der Stadt Wien betreut.

Der „Brockenenzian". Unter der Fülle ſeltener Gebirgspflanzen, die auf dem ſteinüberſäten, karſtigen, etwa 4000 Quadratmeter großen Gelände des im Schutze der Univerſität Göttingen ſtehenden Alpengartens auf dem Brocken wachſen, befindet ſich auch der „Brockenenzian". Es handelt ſich um eine ganz neue, noch nirgends in der Welt gefundene Enzianart, die fünf bis ſieben Jahre benötigt, um zum Blühen zu kommen. Anſcheinend handelt es ſich um einen „Baſtard". Auffallend an ihm iſt ſeine ungewöhnlich frühe Blütezeit und ſeine ungeheure Reproduktionskraft.

Rio muß Pferdedroſchken wieder einführen. Nach einer Meldung der ſpaniſchen Nachrichtenagentur EFE. aus Rio de Janeiro macht ſich auch in Braſilien die Benzinknappheit immer ſtärker bemerkbar, weshalb der Bürgermeiſter der Hauptſtadt Rio de Janeiro die Pferdedroſchken wieder zuließ, welche ſeit drei Jahren verboten waren.

Knorr
Soßen-Würfel
Für 1/4 Liter
Zum
Verbessern
anderer Soßen

Sowjetangriffe zerſchlagen

Feindliche Regimenter auf 12 Kilometer Frontbreite zuſammengeſchoſſen. — Sowjets verloren vor einem deutſchen Regiment allein über 1100 Tote.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, waren die deutſchen Truppen im nördlichen Abſchnitt der Oſtfront am 20. 5. in ſchweren und zahlreichen Kämpfen erfolgreich. Südoſtwärts des Ilmenſees ſtieß der Gegner in den frühen Morgenſtunden des 20. 5. mit ſtarken Kräften gegen die Stellungen einer deutſchen Diviſion nach einſtündiger ſchwerer Artillerievorbereitung und unterſtützt von zahlreichen Panzern und Schlachtfliegern mit zwei Diviſionen in 12 Kilometern Frontbreite gegen die deutſche Hauptkampflinie vor.

Trotz eines **vorübergehenden Panzereinbruchs wurden die feindlichen Regimenter vor den deutſchen Stellungen zuſammengeſchoſſen, vier feindliche Panzer vernichtet und mehrere weitere außer Gefecht geſetzt. Unter hohen blutigen Verluſten des Gegners, der vor einem deutſchen Regiment allein über 1100 Tote zurücklaſſen mußte, brachen alle Angriffe des Feindes am zähen deutſchen Widerſtand zuſammen.**

Auch ein im benachbarten Diviſionsabſchnitt geführter Angriff eines feindlichen Regiments, das von bolſchewiſtiſchen Fliegern und ſtarkem Artillerieeinſatz unterſtützt wurde, brach unter ſtarken Verluſten für den Feind zuſammen. Verbände der Waffen-ϟϟ zerſchlugen ferner am Nachmittag des 20. Mai die Angriffe des Feindes, die zehnmal hintereinander nach Artillerievorbereitung und unter dem Schutz von Panzern und Flammenwerfern wiederholt wurden. Trotz eines vorübergehenden Einbruchs von vier Panzern, die im Kampfverlauf vernichtet wurden, blieben die Stellungen feſt in deutſcher Hand. Durch den erfolgreichen Gegenangriff einer deutſchen Kampfgruppe wurden in etwa drei Kilometer Breite vorgedrungene feindliche Kräfte eingeſchloſſen.

Deutſche Artillerie zerſchlug im Verlauf dieſer Kämpfe Bereitſtellungen des Feindes zum Angriff und fügte den Bolſchewiſten hohe Verluſte zu, während ſchwere Artillerie des Heeres kriegswichtige Ziele in Leningrad, insbeſondere die Kirow-Werke und eine Zementfabrik, wirkſam unter Feuer nahmen.

Bolſchewiſtiſche Beſtien

Die eigenen Verwundeten vor der Einnahme Odeſſas ins Meer geworfen.

Nach der Einnahme Odeſſas im Sommer des vergangenen Jahres fiel es den deutſchen Truppen auf, daß nur wenige Verwundete in der Stadt anzufinden waren. Dieſe rätſelhafte Tatſache hat jetzt eine Aufklärung gefunden, die eine furchtbare Anklage gegen die Sowjets enthält. Bukareſter Meldungen zufolge hat ein Mann, namens Vaſile Tulacu bekundet, ſein Sohn Alexej ſei, während er als Mechaniker auf dem Dampfer „Kaukaſus“ beſchäftigt war, von einem politiſchen Kommiſſar erſchoſſen worden. Der Mord ſei verübt worden, weil ſein Sohn ſich geweigert hatte, die auf dieſem Schiff untergebrachten ſchwerverwundeten Rotarmiſten über Bord zu werfen, wie es die übrige Beſatzung des Dampfers tat und wie es mit den auch auf anderen Dampfern und Schleppern befindlichen Verwundeten geſchehen war.

Um für die Flucht der Reſte der Beſatzung von Odeſſa vor dem Fall der Stadt den Soldaten den nötigen Schiffsraum zu ſchaffen, haben die Sowjets offenbar alſo zu dieſem letzten wahrhaft barbariſchen Mittel gegriffen und alles, was nicht mehr kampffähig war, mit eigener Hand ins Jenſeits befördert. Sie beſchränkten ſich nicht nur auf die ſchon für den Abtransport verladenen Verwundeten, ſondern räumten auch mit den in den Lazaretten der Stadt liegenden Kranken auf. Wie ſich jetzt herausſtellte, führten ſie auf einer Feldbahn die Inſaſſen der Krankenhäuſer und Lazarette bei Nacht bis an die Küſte heran, wo ſie ſie aus 20 Meter Höhe ins Meer warfen.

Den Höhepunkt bolſchewiſtiſcher Unmenſchlichkeit aber ſtellt eine Entdeckung dar, die gleichfalls in Odeſſa in einer bisher verſchloſſen geweſenen Zelle eines Kühlhauſes gemacht wurde. Hier wurden die Leichen von mehr als 200 Einwohnern der Stadt aufgefunden, die, als mißliebig bekannt, hier von den Sowjets eingeſperrt worden waren. Sofern ſie nicht ſchon in dem engen Raum erſtickt geweſen ſein ſollten, ſind ſie alſo im Kühlhaus allmählich erfroren und zur Vereiſung gebracht worden.

Unbeugſamer Siegeswille

Telegrammwechſel zum 3. Jahrestag des deutſch-italieniſchen Bündniſſes

Aus Anlaß des dritten Jahrestages der Unterzeichnung des deutſch-italieniſchen Freundſchafts- und Bündnispaktes fand ein Telegrammwechſel zwiſchen dem Führer, König Viktor Emanuel III. und dem Duce ſtatt. Der Reichsminiſter des Auswärtigen, von Ribbentrop, und der Königlich Italieniſche Außenminiſter, Graf Ciano, tauſchten gleichzeitig Telegramme aus:

Der Führer an König und Kaiſer Viktor Emanuel: „Zum Jahrestag der Unterzeichnung des unſere beiden Völker untrennbar verbindenden Freundſchafts- und Bündnispaktes bitte ich Eure Majeſtät, meine aufrichtigſten Wünſche für den Ruhm und die Größe Italiens ſowie den Erfolg ſeiner Waffen entgegennehmen zu wollen.“

Viktor Emanuel III. an den Führer: „Zum dritten Jahrestag des Paktabſchluſſes, der unſere beiden Völker zu einem unauflöslichen Bündnis zuſammengeſchloſſen hat, möchte ich Ihnen, Führer, meine lebhaften Glückwünſche zugleich mit meinen wärmſten Wünſchen für den ſiegreichen Abſchluß unſeres gemeinſamen Kampfes übermitteln.“

Der Führer an den Duce: „Duce, an dem Tage, an dem vor drei Jahren Deutſchland und Italien in feierlicher Form vor der Welt ihren Willen bekundeten, in unverbrüchlicher Gemeinſchaft zuſammenzuſtehen, gedenke ich Ihrer in herzlicher Freundſchaft und Verbundenheit. Der unbeugſame Siegeswille unſerer im Nationalſozialismus und im Faſchismus geeinten Völker und die Waffentaten unſerer tapferen Soldaten bieten die ſicherſte Bürgſchaft für den gemeinſamen Endſieg.“

Der Duce an den Führer: „Zum dritten Jahrestag des Abſchluſſes des Stahlpaktes, der die unauflösliche Schickſalsgemeinſchaft Deutſchlands und Italiens beſiegelt und ſie im Krieg vereint hat, den unſere beiden Völker mit ungebrochener Kraft an allen Fronten führen, möchte ich Ihnen, Führer, meinen Gruß übermitteln und Ihnen noch einmal den Glauben des faſchiſtiſchen Italiens an den Sieg ausdrücken, der den endgültigen Triumph unſerer Sache darſtellen wird.“

Reichsaußenminiſter von Ribbentrop an Graf Ciano: „Heute vor drei Jahren haben wir den Freundſchafts- und Bündnispakt zwiſchen Deutſchland und Italien feierlich unterzeichnet. In Erinnerung an dieſe geſchichtliche Stunde übermittle ich Ihnen, lieber Graf Ciano, meine herzlichſten Grüße und Wünſche. Ich habe die unbeirrbare Ueberzeugung, daß der gemeinſame Kampf gegen Weltbolſchewismus und Plutokratie von einem ruhmreichen Sieg gekrönt ſein und einem gerechten Aufbau Europas den Weg bereiten wird.“

Der italieniſche Außenminiſter an Reichsaußenminiſter von Ribbentrop: „Der dritte Jahrestag der Unterzeichnung des Stahlpaktes findet Italien und Deutſchland in vollſter Waffen- und Geiſtesbruderſchaft eng verbunden im Kampf um eine beſſere Zukunft der Welt und um den Sieg unſerer Gerechtigkeitsideale. Aus dieſem Anlaß übermittle ich Ihnen, lieber Ribbentrop, mit dem Ausdruck meines feſten Glaubens an den gemeinſamen Sieg herzliche kamera liche Grüße.“

*

Bewährte Waffenkameradſchaft

Als vor drei Jahren, am 22. Mai 1939, in der hauptſtadt das offizielle Bündnis zwiſchen dem nation liſtiſchen Großdeutſchland und dem faſchiſtiſchen Im abgeſchloſſen wurde, ſtand das außenpolitiſche Barome reits deutlich auf Sturm. Alle Friedensbemühungen Führers und des Duce ſcheiterten und der Sturm brach In dieſem Sturm hat ſich die damals beſchloſſene Wa kameradſchaft zwiſchen Deutſchland und Italien ſtärkſte bewährt. Von Anfang an gab es nur eine ſolute Uebereinſtimmung auf beiden Seiten. Der Einſa italieniſchen Wehrmacht zu Land, zur See und in der folgte ausnahmslos ſo, wie es die ſtändige enge Verbin zwiſchen dem Führer und dem Duce feſtgelegt hatte hat, das hat gerade Adolf Hitler immer wieder mit eind vollen Beweiſen hervorgehoben, im Rahmen der gemein Kriegsführung Gewaltiges geleiſtet. Alle ſeine Fronten Frankreich und Griechenland, in Nordafrika und am Meer wie am Indiſchen Ozean waren gegen England ge Der tapfere Widerſtand der Italiener in Oſtafrika band Zeit hindurch die Nilarmee Wavells faſt völlig. Ebenſo am England in Nordafrika zur ſtrategiſchen Auswe eines Kriegsplanes. Als im vergangenen Sommer Rieſenkampf gegen die tödliche Gefahr des Bolſchewi entbrannte, zögerte Italien nicht einen Augenblick, Divi in die Oſtfront zu entſenden, die ſich in dem grauen Winter 1941/42 heldenhaft geſchlagen haben, und weitere ſionen für jederzeitigen Abruf bereitzuſtellen. Deut und Italien kennen nur eine Aufgabe und ein Ziel Sieg. Ob Kampf an der Front, ob Nutzbarmach beiderſeitigen Reſerven an Material, ob Einſatz von arbeitern oder Erfahrungsaustauſch wirtſchaftlicher deutſchen wie die italieniſchen Intereſſen ſind gemeinſam bewährt ſich das deutſch-italieniſche Militärbündnis an Fronten wie in der Heimat, weil von den Führern Nationen der Wille zum Endſieg ausſtrahlt, und beide utionären Völker treu und feſt hinter ihren Führern

---

Alle Völker unter dem Geſetz des Krieg

Dienſtbeſichtigung Alfred Roſenbergs im Oſtland bee

Der Reichsminiſter für die beſetzten Oſtgebiete, Roſenberg, hat ſeine Dienſtbeſichtigungsreiſe durch Reichskommiſſariat Oſtland beendet. Nach ſeinen Be in den Generalbezirken Eſtland und Lettland traf miniſter Alfred Roſenberg in Kauen ein. Er ließ ſich den Generalkommiſſar Dr. von Rentelen Bericht über die herige Ausbauarbeit im Generalbezirk Litauen erſtatten einem Empfang, an dem ſämtliche Gebietskommiſſare und Vertreter der litauiſchen Selbſtverwaltung beteiligt waren tonte Alfred Roſenberg, daß alle Völker heute in Weiſe unter dem Geſetz des Krieges ſtünden. Er forderte beſondere die Mitglieder der litauiſchen Selbſtverwaltung durch ihre Mitarbeit dazu beizutragen, den bolſchew Feind endgültig niederzuringen und ſo die Neuordnun ropas zu verwirklichen.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gült

Diese Nummer umfaßt 8 Seiten

Ihre Verlobung geben bekannt:

Selma Sieg
Erich Ritterbuſch
Obergefreiter

Tübingen a. Neckar
Einbeck (Hann.)
z. Zt. Bad Bramſtedt

Pfingſten 1942

Ihre Verlobung geben bekannt:

Erika Hoheiſen
Dr. Helmut Schwarz

Stuttgart
Bad Bramſtedt
Bleeck 28

Pfingſten 1942

Hanna Schnoor
Dr. med.
Joſeph Kümpel
Unterarzt
in einer Sanitäts-Ausb.-Abtlg.
der Luftwaffe

Verlobte

Bad Bramſtedt
Bimöhler Straße 10
Potsdam-Babelsberg
Horſtweg 10

Pfingſten 1942

Ihre Verlobung geben bekannt:

Chriſtine Janſen
Peter Biel

Wiemersdorf
Bad Bramſtedt

Pfingſten 1942

Dankſagung

Für alle Beweiſe herzlicher Teilnahme bei der Beerdigung unſeres lieben kleinen Günters, insbeſondere Herrn Paſtor Chriſtianſen für die troſtreichen Worte, ſagen wir unſeren herzlichen Dank.

Familie
Johannes Gripp

Bimöhlen, den 23. Mai 1942.

In das hieſige Handelsregiſter A. Nr. 91 iſt bei der Firma **Wilhelm Offt, Kaltenkirchen,** eingetragen:

Die Prokura des Kurt Offt iſt erloſchen.

Gegenſtand des Unternehmens iſt der Handel in Manufakturwaren, Modewaren, Konfektionen, Teppichen, Gardinen, Ausſteuerartikeln, Putz- und Kurzwaren, Nähmaſchinen und Betrieb einer Federreinigungsanlage.

Geſchäftsinhaber: Kaufmann Kurt Offt,
Kaufmann Uwe Offt, beide in Kaltenkirchen.

Kurt und Uwe Offt haben im Erbgang unter Gründung einer offenen Handelsgeſellſchaft und Fortführung der bisherigen Firma das Handelsgeſchäft übernommen.

Die Geſellſchaft hat am 1. Januar 1941 begonnen.

Uwe Offt iſt bis zum 7. Januar 1949 von der Vertretung der Geſellſchaft ausgeſchloſſen.

In Ulzburg iſt eine Zweigniederlaſſung errichtet, die unter H.R.A. Nr. 134 geführt wird.

Bad Bramſtedt, den 15. Mai 1942.

Das Amtsgericht.

Amtliche Pferdeſchätzungen

im Kreiſe Segeberg

finden ſtatt am

Mittwoch, dem 27. Mai 1942,

Bad Bramſtedt, Gaſtw. Lembke,	10 Uhr
Kaltenkirchen, Gaſtw. Hüttmann,	12 „
Ulzburg, Witterns Gaſthof,	14 „
Nahe, Gaſtw. Tidow,	15 „
Leezen, Gaſtw. Möller,	17 „

Kreisbauernſchaft Segeberg

Ich nehme
2 Jungtiere in Gräſung
A. Horn, Bad Bramſtedt.

Torf zum Selbſtgraben
zu vergeben
gegen anteilmäßige Torf-Abgabe.
Zu erfragen in der Expedition d. Bl.

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

Junge Schloſſer, Schmiede, Klempner und ſonſtige Metallhandwerker mit und ohne abgeſchloſſene Berufsausbildung können im
Heizungsfach ausgebildet werden.
Meldungen an:
D. & M. Naeve, Kiel
Metzſtr. 12, Tel. 9950/51.

Mitarbeiter geſucht
(auch nebenberufl. u. weibl.)
für Werbung im Außendienſt.
Gute Verdienſtmöglichkeiten.
Angebote an **Deutſcher Ring Verſ.-Geſellſchaften, Kiel,**
Sophienblatt 11, Ruf 7663.

Makler oder Vermittler geſucht,
welcher modern ausgeſtattetes ſolides
Einfamilien-Haus
mit 7—8 Zimmern, Garage, Garten- und Gemüſeland, zum ſofortigen Erwerb oder Pacht mit möglichſt baldiger Einzugsmöglichkeit, in ſchöner Lage in der näheren Umgebung von Neumünſter — wie Einfeld, Plön, Aſcheberg, Eutin, Bad Segeberg, Bad Bramſtedt, Nortorf uſw., in Nähe einer Eiſenbahnſtation nach Neumünſter — ſchnellſtens vermitteln kann.
Zuſchriften, auch von Privaten, erbeten an die Expedition des Blattes unter Nr. „L. 40“.

Suche ein Kinderbe
(kompl.) oder ein Chai
ſowie eine Kommod
Ang. u. „N. 3“ an d. Exp

Anzeigen vermitt
Verlag
der „Bramſtedter Nach

Wundgeſcheuert?
Der Arzt warnt vor einem einfachen Heftpflaster, vielmehr empfiehlt er ein richtiges Wundpflaster. Also Traumaplast mit dem luftdurchlässigen Mullkissen, das ein weiches Polster bildet und die Wunde bzw. Blase sowohl vor Verunreinigung als auch vor neuerlicher Reibung schützt.
TraumaPlast
läßt wehe Wunden schnell gesunden.

Kacheln, Fliesen, Marmor, Stein macht ATA ohne Seife rein!
Es gibt 3 Sorten ATA: grob, fein und extrafein

In des Geistes Heldenschritt

Zum dritten deutschen Kriegspfingsten

„Auf, auf mit grünen Maien, / ſchmückt fröhlich Tür und Tor! / Ihr Frommen und ihr Freien, / der Frühling bricht hervor . . .“, ſo grüßt der Dichter den Pfingſtfrühling.

Wirklich iſt ja Pfingſten, das „liebliche Feſt“, das Feſt des Frühlings, zu dem die Natur ſich am herrlichſten ſchmückt. Ueberall leuchtet's in allen Farben und Blüten, duftet es in allen Wohlgerüchen von Veilchen und Maiglöckchen, von Flieder- und Akazienblüte, und die kleinen Sänger in Büſchen und Hecken ſingen und jubilieren um die Wette, — „ein Jubelchor von Sängern ſchmettert im Walde voller Blüt' und Duft“ — über der Erde ein lichtblauer Himmel, auf den Auen der Blümlein Gewimmel, um uns alle ein feſtliches Band . . . das iſt Pfingſten, das Hochfeſt der Natur und des Frühlings. Und mitten in dieſer ſchönen Natur wir Menſchen! Erleben wir es immer wieder, wie eng wir doch im Grunde verbunden ſind mit der Allmutter Natur! Wenn Tauſende und aber Tauſende ſich hinauslocken laſſen zum fröhlichen Pfingſtausflug, um aus der Mutter Natur allgrünen Schalen neue Kraft und Lebensfreudigkeit zu trinken, des Alltags Fron und Sorge zu vergeſſen und am Herzen der Natur wieder zu geneſen. So wird die Natur in ihrer Schönheit und Reinheit zum unverſieglichen Jungbrunnen des Lebens, wenn draußen die lenzlichen Wunder ſich weben, wenn die Kraft aus der Höhe ausgegoſſen iſt über Berg und Tal, über Flur und Feld.

Aber gerade zu dieſen dritten Kriegspfingſten empfinden wir, daß das allein noch nicht der Pfingſten letzter und tiefſter Sinn iſt. In dieſen ſchweren und ernſten Tagen fühlen wir uns jenem erſten Pfingſten in ſeinem Urſinn und ſeiner Urſprünglichkeit näher als ſonſt. Denn jenes erſte Pfingſten hatte ja auch etwas von Sturm und Brauſen, von Erſchütterung und Umbruch der Herzen und Geiſter an ſich, es war Feuer und Flamme für die, die es erlebten. Darum fährt unſer Dichter in ſeinen Worten fort: „ . . . Durch alle Weſen dringet / des Geiſtes Heldenſchritt / in allen Herzen ſinget / der Himmel mlied mit . . .“

Das iſt es: Pfingſten iſt heldiſcher, heroiſcher Sturmſchritt des Geiſtes!

Von jenen erſten Menſchen an, die vom Pfingſtgeiſte erfüllt, Taten vollbrachten, deren ſie ſonſt nie fähig geweſen wären, Taten der Treue und der Tapferkeit bis in den Tod! Sie fürchteten weder das Schwert noch die Flamme der Scheiterhaufen, denn ſie waren ſelbſt Flamme und Schwert, Schwert und Flamme des Geiſtes, der ſie ergriffen hatte. Und jeder von ihnen ſpürte, daß Sturm und Feuer, Kraft und Leben in ſein eigenes Leben gefahren waren. Und ſo war es immer wieder in der Geſchichte, wo der Geiſt Menſchenherzen wirklich erfaßt und ergriffen hatte. So iſt der heilige Geiſt der Pfingſten kämpfenden und ſterbenden Menſchen in ihrer größten Not ein Troſt und eine Kraft geweſen. Er hat gegenüber Flamme und Schwert ihren eigenen ſchwachen Geiſt aufrechterhalten, und wenn ihre Seele in der Not des Sterbens zerfloß, dann fühlten ſie ſich in den heiligen Gottesgeiſt einfließen. Das iſt „des Geiſtes Heldenſchritt“ in der Geſchichte der Menſchheit.

Und unſere Zeit und unſer Leben geben jetzt wieder den Heldenſchritt des Geiſtes.

Von jener Stunde an, da der Führer am 1. Mai 1933 tbar von dem neuen Geiſt ſprechen konnte, der das deutſche Volk erfüllt und erweckt habe zu Werken der Arbeit und zu Leiſtungen auf allen Gebieten einer Volks altung, die bewunderungswürdige ſind, bis hin zu den letzten übermenſchlichen Leiſtungen und Erfolgen unſerer Soldaten in dieſem Winter an der Oſtfront und den anderen Fronten und unſeres Volkes in der Heimat — das alles iſt etwas von dem Heldenſchritt des Geiſtes auch in unſerer Zeit. Ob er nun über die Herzen kommt als der Geiſt der unwandelbaren Treue und Ehre, der höchſten Pflichterfüllung und des letzten, reſtloſen Einſatzes, als der Geiſt höchſter Opferbereitſchaft und Selbſtverleugnung — wie er ſich auch offenbaren mag, wenn er nur kommt als der rechte, ſtarke Geiſt, der uns immer wieder heraus- und heraufreißt, dann iſt er der rechte Geiſt, den wir brauchen. Und wenn der deutſche Menſch in der Verhaltenheit ſeiner Seele es auch manchmal vor ſich ſelber nicht wahrhaben möchte; er hat dann doch ſein inneres Pfingſten erlebt, und das hohe Wunder des Pfingſtgeiſtes hat ihn angerührt!

So wird Pfingſten zum Feſt des Geiſtes und erhält dann erſt ſeinen tiefſten Sinn. Und ſo lehrt uns Pfingſten immer von neuem die alte Wahrheit: Du, Erde biſt tot, wenn nicht des Himmels gütige Kraft deine Tiefen bewegt und des Himmels Segen von oben her dich ſegnet in der Wonne des Frühlings! Aber auch du, Menſch, biſt tot, wenn nicht die göttliche Geiſteskraft dich anglüht und erweckt mit ihrem Geiſtesfeuer! Und du, Volk, biſt tot, wenn nicht der Geiſt aus der Höhe dich erfüllt und treibt im Heldenſchritt des Geiſtes, wenn du nicht lebſt aus dem Odem des ewigen Geiſtes!

Nun hat ein ſtarker und gewaltiger Geiſt das ganze Volk ergriffen und geeint in Freude und Leid, in Not und Tod. Und dieſer Geiſt ſoll uns auch am dritten deutſchen Kriegspfingſten nicht anders finden, eher noch entſchloſſener und feſter, die ſo ſchwer errungene Freiheit und Einheit deutſchen Weſens zu wahren und zu hüten unter den Flammenzeichen dieſer Zeit, die uns das neue Brauſen des Geiſtes ahnen und ſpüren läßt, wie er wieder über die Völker und die Menſchen kommen will. Mit ihm wiſſen wir uns im Bunde, das iſt unſere freudige Pfingſtgewißheit.

Dieſer Krieg iſt für uns nicht ein Kampf um Eroberungen aus Machtgelüſten oder ein Kampf für die Erhaltung alter Formen, die wert ſind, daß ſie einmal zerbrechen unter den Stürmen neuen Geiſtes, nein, dieſer Krieg iſt uns mehr: er iſt uns eine fundamental geiſtige Sache, es geht uns um neue, geiſtige Ideen, die aus dem ewigen Schöpfergeiſt über die Menſchheit kommen wollen und die wir nicht aufhalten können und auch nicht ſollen, die jetzt nach Gottes Willen im Heldenſchritt des Geiſtes über dieſe Erde gehen und die uns mit ſich reißen in ein neues geiſtiges Wirken und Schaffen für eine neue und beſſere Zukunft. Und wir dürfen gewiß ſein, daß wir in dem Geiſte, der uns beſeelt daheim und draußen, auch einmal den letzten Sieg erringen werden! Wir glauben mit dem Dichter: „O Volk auf deutſcher Erde, / Dich treibe Gottes Kraft, / Daß dir ein Frühling werde, / Der Fried' und Freude ſchafft!“

Auf dem Berge

Nun bin ich auf den Berg geſtiegen
Und ſchaue rings ins Land hinein.
Im Sonnenſchein die Täler liegen,
Die Berge deckt der Sonnenſchein.
Im Sonnenſchein die Falter ſcherzen,
Im Sonnenſtrahle blitzt der Quell,
Und in der Bruſt, im tiefſten Herzen
Wird's wieder licht- und ſonnenhell!

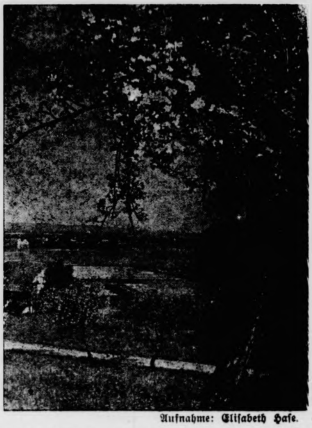
Schon ſchaut im Wald durchs herbſtlich falbe
Zertretne Laub der Blumen Pracht;
Schon hat die Lerche, hat die Schwalbe
Der junge Lenz zurückgebracht.
Sie alle ſind der Bruſt Propheten,
Propheten einer einer ſel'gen Zeit;
Aus tauſend Pforten ſeh' ich treten
Hin in die Welt die Fröhlichkeit.

Sei mir gegrüßt mit meinem Liede
Sei mir gegrüßt aus voller Bruſt,
Du wunderbarer Frühlingsfriede,
Du wunderſame Frühlingsluſt!
Mit frohem Sinn zum Himmel wende
Ich nun die Augen ſtill bewegt;
Mir iſt, als hätt' mir ſeine Hände
Ein Engel auf die Stirn gelegt!

Emil Ritterhaus.

Frühling in der Schwäbiſchen Alb

Aufnahme: Carl Näher-Bavaria.



Aufnahme: Eliſabeth Haſe.

Schwester Ingrids Hände

Von Otto Violan.

Bert Klaaſen, der große, ſtarke Menſch, liegt in einem weißen Spitalbett. Der Verband über den Augen drückt arg, aber Klaaſen iſt gegen dieſes Ungetüm aus Mull und Watte hilflos; auch wenn er das weiße Flöckchen, das ihn an der Naſe kitzelt, wegbläſt, ſenkt es ſich wieder, und der lächerliche, ausſichtsloſe Kampf, den er ſeit einer halben Stunde dagegen führt, beginnt von neuem. Bis ihn endlich eine weiche, weiße Frauenhand von dem läſtigen, loſen Verbandsſtreifen befreit.

Oh, dieſe Hand iſt kühl und trocken; ſie iſt behutſam und doch entſchloſſen, und es haftet ihr etwas von dem ſcharfen, durchdringenden Geruch an, der hier überall iſt. Klaaſen ſieht nur dieſe Hand; ſie iſt ſo ſchön . . .

Da kommt das Fieber wieder. Er ſitzt in ſeinem Flugzeug, aber die weite Ebene unter ihm iſt nicht Feindland, es ſind die ſanften Wälder der Heimat. Und — ſeltſam — die Schweſter, die er gar nicht kennt, iſt an ſeiner Seite. Ihre Haare umflattern ihr helles Geſicht. „Flieg, Bert!“ ruft ſie ihm zu, ganz vom Rauſch der Höhe erfüllt, „Flieg mit dem Wind um die Wette und haſch mir die Sonne!“

Der Motor brüllt ſein Lied in die goldene Stille, ſie ſchwimmen in einer blauen Unendlichkeit. „Ich weiß nicht, wer du biſt“, antwortet er ihr, „ich kenne nur deine Hände. Sie ſind kühl und gut. Und ich liebe dich — hörſt du? — ich liebe dich! Ich war krank, und du haſt mir das Leben wiedergegeben; jetzt gehört es dir. Mach damit, was du willſt. Du biſt ſchöner als irgendeine Frau, die ich je geſehen habe!“

Dann zerreißt das Bild. Er ſieht Flakwölkchen. Ein ſcharfer Schmerz bohrt ſich in ſein Hirn. Um ihn wird es dunkel.

„Schweſter . . .!“ — ſtöhnt er auf.

Da hält er plötzlich eine ſchmale Frauenhand in ſeiner geſunden Linken. Er zerdrückt ſie faſt zwiſchen ſeinen Fingern. Und er weiß, daß er ſie nicht mehr loslaſſen darf. Aber ſie entwindet ſich ihm doch.

„Schweſter!“ bittet er. Da kehrt die Hand zurück und legt ſich begütigend auf ſein Gelenk.

„Schweſter . . .“ kommt es zögernd von Klaaſens Lippen. „Setzen Sie ſich doch ein bißchen zum Fußende . . .“

„Warum?“ hört er eine zaghafte, unſichere Erwiderung.

„Weil . . .“ Er hält inne. „Weil ich Sie gern einmal ſehen möchte!“

In den wenigen Sekunden, da er das Rücken eines Seſſels vernimmt, ſteigt eine beklemmende Angſt in ihm auf. Aber er will das andere nicht denken, daß ſie viel viel älter iſt als in ſeiner Vorſtellung, und . . .

„Wie heißen Sie denn, Schweſter?“ fragt er, ohne die Augen zu öffnen.

„Ingrid.“

„Ingrid . . .“ wiederholt er. Wieder ſah er ihr helles Haar, das er im Fieber dicht an ſeinem Geſicht geſpürt hatte. Ingrid . . . das war Licht und ſtarkes Leben. Die Menſchen haben ihre Namen nicht zufällig.

Da riß er die Lider auf. Und ſtarrte in ein Geſicht, das faſt ſo ſchmal war wie die bleichen, zarten Hände. Ja, Ingrid war ſchön . . .

„Ich hab's gewußt!“ lächelte er glücklich.

„Was haben Sie gewußt?“ gab ſie ihm unſicher und ark befangen, zurück.

„Daß es gar keine reizendere Frau als Sie geben kann, Schweſter Ingrid!“ Sie wollte ihn unterbrechen, aber er fuhr fort: „Ich habe mich in Ihre Hände verliebt und jetzt . . . Jetzt muß ich ſchleunigſt geſund werden. Ich habe ja noch entſetzlich viel zu tun . . .“

„Wollen Sie gleich wieder an die Front, Herr Leutnant?“

„Ja . . . bald : . . Aber vorher . . . Vorher muß ich mit Ihnen nach dem Süden. Irgendwohin, wo die Sonne ſo ſtark leuchtet, daß wir auf einem Strand liegen können . . . Sie und ich, Ingrid!“

„Still! Um Gottes willen, ſeien Sie doch ſtill!“

„Ich bin ja ſchon ſtill, Schweſter Ingrid! Aber das eine werden Sie mir jetzt nicht verbieten können: daß ich ſehr, ſehr glücklich bin!“

Klaaſen faßte nach ihrer Hand. Und bettete ſie wie einen kleinen ſchutzbedürftigen Vogel auf ſeine Bruſt.

Mit dieſer Hand in der harten Fliegerfauſt ſchlief er ein.

Die fünf Birken

Eine Pfingſtgeſchichte von Edith Mayer-Springer

Jedes Jahr um Pfingſten hatte die Heidbäuerin ihrem Mann ein Kind geſchenkt. Und es waren immer Mädchen geweſen, trotz des Wunſches nach einem Sohn und Hoferben.

Aber der Bauer, ſeiner Frau von Herzen zugetan, ließ ſie ſeinen Verdruß nicht merken. In jedem Frühling ſetzte er ein Birkenbäumchen vor ſein Haus, das den Namen des Kindes bekam. Im Lauf der Jahre waren es ihrer vier: Anna, Marianna, Hanna, Suſanna.

Als nun aber wieder Pfingſten wurde, und die Bäuerin auf einen Knaben hoffte, wußten ſie nicht einmal einen Mädchennamen. Sie dachten ſo beſtimmt, daß es nun ein Junge werden würde. Hinrich ſollte er heißen, aber als das kleine Weſen ſeinen erſten quäkenden Schrei in dieſe Welt tat, wußte der Bauer, daß Hinrich wieder ein Mädchen war.

In den Büchern wurde ſie als Geſa geführt, mit dem Namen der Mutter, aber in Haus und Hof rief ſie jeder mit Hinrich oder Hinnerk, und die fünfte Birke hieß ebenſo. Die Menſchen aber, wenn ſie den Heidehof meinten, ſagten: „Der Birkenhof".

Aus den fünf blonden Kindern wurden fünf hübſche Mädchen, nach denen die Burſchen die Hälſe drehten. Aus den Birkenſtämmchen fünf kräftige Bäume, die ſich in jedem Frühling bräutlich ſchmückten. Die Schönſte aber war Hinnerk, nnd der ſchlankſte Baum der jüngſte. Als erſte ſah man ſie in der Frühe auf dem Hof. Als letzte, wenn ſie zur Nacht das eichene Hoftor ſchloß.

Das Tagewerk war ſchwer für einen Heidbauern, und jede der Töchter verwaltete ein Amt. Eine half im Haus, die andere beſorgte den Garten. Die dritte die Immen und die reiche Honigernte. Die vierte die Ställe und die Hühner. Die fünfte aber führte den Pflug wie ein Mann und ſäte das Korn in die karge Erde. Doch bei aller Arbeit klang immer ein frohes Lied von ihren Lippen.

Nur noch ſelten dachte der Bauer an den Erben, den ihm der Himmel verſagt hatte; denn die Mädchen waren eine große Freude für ſein Herz.

Es kam auch ſo, daß die Freier ſich einſtellten. Aber Anna lachte, und Marianna auch, und es lachten alle fünf.

„Wir bleiben bei dir, Vater!

Doch die Jahre gingen, und die erſte Birke war ein kräftiger Stamm geworden. „Vadding", ſagte die Bäuerin, „die Anna iſt nun ſchon fünfundzwanzig. Das wird nun doch wohl Zeit, daß ſie einen Mann bekommt."

Darauf der Bauer: „Laß man, Mutter, wird ſchon werden!"

Der Ginſter blühte, und die Bienen ſummten um die Blumen. Die fünf Birken ſtanden zart und grün belaubt in der Sonne. Die Jungſtare machten erſte Flugverſuche, und es war ein Zwitſchern und Schilpen und Zirpen von allem jungen Leben. Bald würde wieder einmal Pfingſten ſein. Die fünf Mädchen nähten an den hellen Kleidern für den Tanz im Dorf. Das ganze Jahr freuten ſie ſich auf das Frühlingsfeſt. Es gab ſchon ſeit längerer Zeit ein geheimnisvolles Flüſtern in der Kammer der Mädchen, von dem ſich nur die Jüngſte abſeits hielt. Sie lag oft des Nachts mit wachen Augen und ſah durch das kleine Fenſter in den beſternten Mai-Himmel. Und wenn die vier Schweſtern von Brautlinnen und Hochzeitskleid ſprachen, wurde das Kiſſen der Jüngſten von Tränen feucht.

Der Pfingſtmorgen ſtand ſtrahlend über der Heide, und die vier älteſten Mädchen ſangen mit den Droſſeln um die Wette. Nur Hinrich ging verſonnen umher. Die Eltern wunderten ſich über ihre Kinder, und es bekümmerte ſie, daß ihr Hinnerk ſtiller und ſtiller wurde.

„Was haben ſie nur, Mutter?" Und die Bäuerin Geſine ſagt: „Laß man, Vadder, das is nu' woll ſo weit."

Am Nachmittag kam ein Wagen vor das Haus gefahren, und es ſprangen vier junge Burſchen herunter.

„Ja, ſind das nicht die Jungs vom reichen Wilmſen?" Und ſchon ſtanden ſie vor den Eltern. Gerade die vier Schweſtern hätten ſie ſich ausgeſucht, und jede würde Hofbäuerin werden . . .

Die Eltern hörten es ſtumm und voll Freude. Und es wurde ein froher Feſttag.

Hinnerk aber ſaß ſtill da und ſah auf ihre Hände, die in ihrem Schoß lagen. Der Flieder hing in blauen und weißen Dolden, und eine Nachtigall ſchluchzte ihr Lied in den Abend. In den fünf Birken hatte ſich der leiſe Wind verfangen, und das gab ein feines Rauſchen zum Nachtigallenlied.

Hinnerk aber ſtand auf und ſchlich ſich davon. Niemand bemerkte es. Die Jungen hielten ſich an den Händen und ſahen nur ſich und fühlten nur ihre junge Liebe. Die Alten hatten auch die Hände ineinandergelegt, und ihre Augen waren der Spiegel des Glückes.

Hinnerk lief über die Heide. Ihr helles Kleid leuchtete wie ein Glühkäfer in der Dunkelheit. Alle Ginſterbüſche hatten müde ihre Blüten geſchloſſen, aber der Duft hing noch wie eine Wolke über der Erde.

Entgegen kam ihr ein hochgewachſener Mann. Der kleine Hinnerk mußte beide Hände auf ſein Herz legen, weil es gar ſo laut klopfte, und das kam nicht nur vom ſchnellen Lauf. Dann aber barg er ſeinen Kopf am Herzen des Mannes, und er ſchloß ſeine ſtarken Hände darum.

„Geſa", ſagte er, „nun haben ſie alle vier einen Hofbauern und du, die Beſte und Schönſte, willſt den armen Knecht, der nichts hat."

Aber Hinrich ſah mit ſo viel Liebe in ſeine Augen, daß der Mann nun nichts mehr ſagte und nur noch den roten Mund küßte . .

Am zweiten Pfingſttag trat Hinrich vor die Eltern und ſagte ihnen, daß ſie den Knecht Thomas Gerling zum Mann wollte und keinen anderen. Nicht den Siemerhofbauern und nicht den Lehrer. Nur den Thomas. Die Eltern kannten ihren Hinnerk zu genau, um nicht zu wiſſen, wie ernſt es dem Mädel war.

Von dem Thomas Gerling wußten ſie nun ja ſchon ſeit vielen Jahren, daß er redlich und fleißig war und ein ganzer Kerl. Aber wovon wollten ſie leben?

„Bedenk das man, Geſa!" ſagte die Mutter.

„Geſa" hatte ſie geſagt und nicht „Hinnerk". Das war ein ſchlechtes Zeichen. Der Vater aber brummte kurz: „Schick den Thomas zu mir!" Das klang hart, aber nicht ungut.

Als der Abend kam, ſtand der fünfte Freier vor dem Birkenhofbauern. Und der war der Aermſte und wollte das Kind, das ſeinem Herzen am nächſten ſtand.

„Bauer", ſagte der Mann, „ich werde arbeiten für zwei und mehr!"

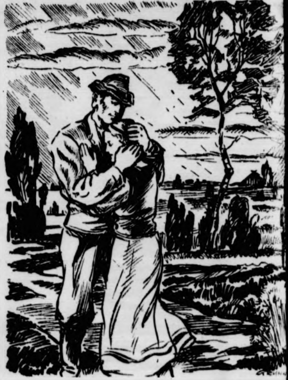
Und der Bauer mußte es ihm glauben, als er in die klaren, hellen Augen ſah. „Ja", ſagte er, „das mag wohl ſein. Aber ich will nicht, daß meine Tochter auf einem fremden Hof arbeitet. Ich hab mir das überlegt."

Er ſah hinaus, und dort ſtand ſein Hinrich bei den Birken. „Du wirſt hier einmal Hofbauer werden, Thomas. Der Erbe hat mir ja immer gefehlt, und der Birkenhof kann keine andere Bäuerin haben als unſeren Hinrich. Na, und vielleicht habt ihr dann mal einen richtigen Hinrich . . .

Und ſeine guten Augen ſtrahlten. „So, mein Sohn, und nu' geh zu ihr! Sie wartet wohl ſehr."

Der Bauer ſtand am Fenſter, und als die Bäuerin zu ihm trat, ergriff er ihre Hand.

„Mutter, nu' haben wir den Sohn bekommen. Sieh zu, da ſtehen ſie bei den Birken. Die vier anderen gehen aus dem Haus. Wie gut, daß die fünfte einen Mann will, der ganz und gar nichts hat als nur ein gutes Herz, und unſer Hinnerk bei uns bleibt. Und denk mal, Mutter, vielleicht pflanz' ich um Pfingſten noch mal junge Eichen."



Zeichnung: Grunw

Der kleine Hinnerk mußte beide Hände auf ſein legen, weil es gar ſo laut klopfte, dann aber barg ſi Kopf am Herzen des Mannes.

. . . grüßen als Verlobte

Von Hans Berenbrot

Bei einem freundlichen Vorort der großen rheiniſchen Stadt, in der dieſe Geſchichte zu ſpielen beginnt, ſteht eines jener anheimelnden Forſthäuſer, deren Anblick ſelbſt im verſtockteſten Großſtädterherzen ſofort eine tiefe Sehnſucht nach dem Wald und ſeiner Stille und Schönheit erweckt. Das blonde, junge Mädchen, das jetzt die Treppe dieſes Forſthauſes herunterkam und ſich dem nahe gelegenen Wald zuwandte, war ſchlank gewachſen. Man ſah es, obwohl die Kleidung vernachläſſigt und unſchön war. Die Züge ihres Geſichtes waren regelmäßig und klar; man hätte ſie hübſch nennen können, wenn nicht eine ziemlich große Narbe, die ſich von der Oberlippe zur rechten Wange hinaufzog, nach allgemeiner Anſicht das Mädchenantlitz ſtark entſtellt hätte.

Auch der gut ausſehende junge Mann, der die Förſterstochter am Waldrand erwartete, ſchien dieſer Meinung zu ſein, denn er ſah der Kommenden ohne Begeiſterung entgegen, gab ihr flüchtig die Hand und ſchritt ſtumm eine ganze Weile neben ihr her.

„Nun, Fritz", ſagte endlich das Mädchen, und ſeine Stimme war von einem überraſchenden Wohlklang, „wir müſſen jetzt endlich zur Entſcheidung kommen. Der Vater drängt . . ." Sie blieb ſtehen.

Der junge Mann hatte den Blick auf den Waldweg gerichtet. Noch immer ſagte er nichts. Endlich, nach einer langen Pauſe, zuckte er, ein wenig hilflos, mit den Schultern „Es geht noch nicht, Ulrike!"

„Mit anderen Worten: Du willſt nicht!" Ulrikes Stimme war nun etwas ſchärfer geworden. Und als Fritz ſtumm blieb und ſie nicht einmal anſah, wandte ſie ſich mit einem harten Ruck ab.

Den Kopf geſenkt, lief ſie eilig nach dem Forſthaus zurück.

*

Es herrſchte keine freudige Stimmung im Hauſe des Förſters Porten, als Ulrike dem Vater von ihrem Entſchluß verſtändigte, jetzt die ihr ſchon mehrfach angebotene Stellung in Bremen anzunehmen. Rechtsanwalt Berghoff, ein Schulfreund Portens, brauchte eine zweite Bürohilfe.

„Mit dir habe ich wirklich nur Aerger und Unglück", grollte der Vater. „Im vorigen Jahr iſt die Verlobung mit dem Studienrat zurückgegangen, jetzt kneift Fritz, und nun willſt du auch noch Hals über Kopf nach Bremen und mich hier allein laſſen!"

„Pa, verſtehe doch", bat Ulrike leiſe. „Ich kann es hier nicht mehr aushalten. Daß jetzt auch noch die Verlobung mit Fritz ſich zerſchlagen hat, wird den Klatſchweibern hier wieder auf Monate hinaus Stoff geben. Im vorigen Jahr — da war's mir gleichgültig. Aber jetzt kann ich das Gerede nicht mehr ertragen!"

„Sei nicht ſo verzagt, Ulrike! Wer ſich ſo gehen läßt wie du, verdirbt ſich alles!"

„Ja, Pa", ſtieß Ulrike gequält heraus, „ja, ich laſſe mich gehen. Weil alles ja doch vergebens iſt. Weil niemand mich mag mit dieſem entſtellten Geſicht. Weil ſchon mein Name abſchreckend wirkt. Hör bloß: Ul—ri—ke! Und ſie zog das Wort durch die Zähne, als ſei es der furchtbarſte Name der Welt.

Förſter Porten mußte lachen. Es war ein befreiendes Lachen, mit dem er ſich den Kummer von der Seele ſchwemmte. Den Kummer darüber, daß ihm ſein letztes Kind — zwei Söhne und zwei Töchter waren glücklich verheiratet — ſo gar nicht geraten ſchien . . .

*

Im Kaffeehaus Weſerblick in Bremen, das eine weite Ausſicht auf den in der Frühlingsſonne glänzenden Strom freigab, ſaß eine hübſche, ſehr gut angezogene junge Dame, die ein Stück Torte mit Hingebung verzehrte und ſich dann der Betrachtung ihrer Mitmenſchen widmete. Ihr Blick blieb an einem der kleinen Seitentiſche hängen. Dort ſaßen zwei junge Herren, die mit kaum getarntem Intereſſe zu ihr herüberſahen. Jetzt rief der eine den Kellner herbei; dieſer nahm ein Zettelchen in Empfang, das er kurze Zeit ſpäter mit einer Verbeugung auf den Tiſch der jungen Dame legte.

„Zwei Freunde bitten um das Vergnügen, mit Ihnen eine lenzliche Segelfahrt machen zu dürfen", ſtand auf dem Zettel.

Die junge Dame ſah eine Weile angeſtrengt auf das weiße Papier; eine ſchwarze Locke fiel ihr ins Geſicht und gab ihm einen reizvoll kindlichen Ausdruck. Endlich wandte ſie ſich entſchloſſen nach dem Seitentiſch um; einem kurzen, faſt hochmütigen Nicken gab ſie ih verſtändnis zu erkennen.

Als ſich die drei vor dem Kaffeehaus trafen, gla der eine der wagemutigen Herren, eine Entſchuldi anbringen zu müſſen. „Ich kannte einmal eine Dam Ihnen ähnlich war. Aber ſie war blond", fügte er hi „und lange nicht ſo hübſch wie Sie . . ."

Der junge Herr hieß übrigens Fritz. Ud der zwei aber das erfuhr die junge Dame erſt viel ſpäter –

*

Förſter Porten war lange nicht mehr ſo erſtaun weſen wie an dieſem Tage. Der Brief ſeines Freu Berghoff aus Bremen hatte ihn gänzlich aus der Fa gebracht.

Immer wieder las er den Abſatz: „. . . hätteſt du ruhig ſagen können, daß du eine ſo hübſche und ele Tochter haſt. Statt des häßlichen und reizloſen We deſſen Erſcheinen du mir in Ausſicht ſtellteſt, erſcheint p lich eine junge Dame, die man faſt als Schönheit bezei kann, eine glänzend gewachſene, ſchlanke, ſchwarzlo Ulla, von der alle meine Klienten begeiſtert ſind. Un gar mein Sohn Karl, der Aelteſte, weißt du, der ge den Aſſeſſor gemacht hat, ſcheint Feuer gefangen haben . . ."

Was, zum Teufel, war mit ſeiner „mißrat Tochter Ulrike geſchehen? Sollte hier eine Verwechſlun Förſter Porten beſchloß, einen überraſchenden Beſu Bremen zu machen.

*

Das Büro des Rechtsanwalts Berghoff war Pfingſtſamstag Zeuge einer kleinen Wiederſehens die weſentlich anders verlief, als Vater Porten befü hatte. Ulla-Ulrike, ſeine leibhaftige Tochter, erwie tatſächlich als die ſchwarzlockige, elegante Schönheit, Rechtsanwalt Berghoff in ſeinem Brief ſo anſchauli ſchrieben hatte.

„Damals, als ich von dir fortging", began Tochter ihre Beichte, „beſchloß ich, ein anderer Menſ werden. Oft genug hatte man mir geſagt, daß ich hü ſein könnte, wenn nur die Narbe in meinem Geſicht n wäre. Ich hatte geleſen, daß ſolche Schönheitsfehle vielen Fällen beſeitigt werden können. Es war n billig, Pa — aber wozu hat man ſchließlich ſeine Er niſſe?"

Das Mädchen beugte ſich vor. „Hier, Pa — wen ganz genau hinſiehſt, aber nur dann, iſt noch Schimmer der Narbe zu erkennen . . . Und da die ration ſo gut gelungen war, ging alles andere leicht. Di erſte Erfolg wandelte mich auch innerlich, aus einem hängeriſchen, trübſeligen Weſen wurde ein lebensbeja des, lachendes Geſchöpf, das plötzlich auch Freude da fand, ſich gut zu kleiden. Wobei allerdings", fügte ſie drolligem Augenaufſchlag hinzu, „die letzten erſa Märker draufgingen."

Der Vater gab durch ein wohlgefälliges Brummen erkennen, daß er dieſe Kapitalanlage billige.

„Den gräßlichen Namen Ul—ri—ke"— wieder zog ihn lang durch die Zähne — „habe ich dann in Ulla geändert. Und als ich mir dann noch die Haare du färben ließ, war von der alten, häßlichen Ulrike wir nichts mehr übrig als die Geburtsurkunde . . . neue Ulla aber traf nach einigen Wochen ‚ihren' Fritz, in der veränderten Hülle die alte Ulrike nicht wie erkannte. Und Ulla beſchloß, eine kleine, aber feine R zu nehmen."

Vater Porten war immer noch nicht zu Wort kommen. Ullas Redeſtrom aber ſchien unerſchöpf „Nun paß gut auf, Pa," ſagte ſie lächelnd, „Fritz will nun doch mit mir verloben. Geſtern hat er es mir ſchrieben!"

„Na, Gott ſei Dank!" ließ ſich endlich der Förſter v nehmen.

„Jawohl", triumphierte Ulla. „Und hier iſt me Antwort!"

Ein weißer Briefumſchlag, der an Fritz adreſſiert w wanderte in die Hand des Vaters. Darin aber ſt nichts als eine bedruckte Karte:

Ulla Porten Karl Berghoff

grüßen als Verlobte zu Pfingſten

Altes deutſches Pfingſtbrauchtum

Erinnerung im Kriege. — Pfingſtlümmel, Pfingſtochſe, ngſtkönig und Pfingſtkönigin. — Tanz unter dem Mai- m. — Das Vieh zum erſtenmal wieder auf der Weide. Pfingſtritte und Flurumgänge.

in reiches und tiefes Brauchtum erfüllt in der germani- Welt den Jahreslauf um die Pfingſtzeit. Es ge- um Weſen germaniſcher Feſte, daß ſie durch ſinnbildliche ungen den Menſchen mit der ewigen ſchöpferiſchen Kraft ebens verbinden.

ei zahlreichen Mai- und Pfingſtfeſten in deutſchen Dör- bilden ganz in Birkenlaub vermummte Männer den punkt, die hier „Pfingſtlümmel“, dort „Grüner Georg“ auch „Gras- oder Lattich-König“ heißen. Auch als r Mann“ wird der ſo Vermummte bezeichnet, an ein ebunden und beim Gabenſammeln als Bär gezeigt. In n Gegenden vermummen ſich ein Burſche und ein Mäd- n Birkenlaub und verſtecken ſich außerhalb des Dorfes Gebüſch oder hohen Gras. Das ganze Dorf zieht mit aus und führt die Gefundenen mit Jubel heim. In en Gegenden pflanzen die jungen Burſchen dem Mäd- um das ſie werben wollen, eine Birke vor das Fenſter, ch das Mädchen zur „Maibraut“ wird. Ein origi- les Maifeſt feiert man am Fuß des Kyffhäuſers. Dörfler verſammeln ſich zu einem bunten, faſt militäri- Aufzug, einige zu Pferde, ein als Quackſalber Mas- reitet mit ſeinen Medizinflaſchen auf einem gelben So geht der Zug vom Dorf und greift einen Mann aikönig auf. Der wird bis zur Unkenntlichkeit in laub vermummt und mit einer Blumenkrone geſchmückt, eine Glocke hängt. Unter deren ſtetem Läuten wird der nig vor das Maienzelt auf der Tanzwieſe geführt. Wer um Zuge gehört, wird aufgefordert, zu erraten, wer der nig ſei: „Tun ſie ihn nicht erraten, ſo geben ſie eine Wein oder Braten.“ Jeder darf drei Namen nennen uch der dritte nicht richtig, ſo erhält der Zug ein Löſe-

e Bauern veranſtalten am Pfingſtfeſt ein Pfingſtreiten Rolandsreiten oder Fahnenreiten mit mannigfaltigen Kampfſpielen wie Kranzreiten, Hahnenreiten oder Stollenreiten. Muntere Spiele werden im Freien durchgeführt wie Wettkegeln, Keulenwerfen, Schubkarrenrennen, Sacköpfen, Schürzenrennen uſw. Mit frohem Jubel wird in der Pfingſtzeit das Vieh auf die Almen getrieben. Feſtliche Flurumgänge werden veranſtaltet. Sonnige Lebensfreude und innige Naturverbundenheit klingen aus dieſem Brauchtum. Ehrfürchtig ſchreitet der Bauer an dieſen Tagen durch ſeine Fluren. Eine heilige Wallfahrt zu den göttlichen Kräften des Lebens und der Natur iſt ſeine Pfingſtwanderung. Den Charakter religiöſer Weihe tragen die Pfingſtritte und Flurumgänge unſerer Bauern.

Alte Pfingſtbräuche finden ſich auch in Niederbayern und Schwaben, ſo daß Spiel des „Waſſervogels“ als Sinnbild des aufbrechenden Lebens. In Thüringen und im Saargebiet putzen und reinigen die Mädchen den Dorfbrunnen und ſchmücken ihn mit Fahnen und Birkengrün. In anderen Orten wirft man Blumenſträuße und Kränze in den Brunnen. In dieſem Brauchtum des lebenerneuernden Waſſers offenbart ſich ein uraltes Fruchtbarkeitsſymbol.

Pfingſten iſt das Feſt des jungen Lebens. Darum auch zu Pfingſten die ſchon von Oſtern her bekannten Eierbräuche. Im Rheinland ziehen die Burſchen in der Nacht vor Pfingſten ſingend durch das Dorf und fordern vor den Fenſtern der Mädchen das Pfingſtei. Dieſe Eier werden geſammelt. Am Pfingſtſonntag backen alle Mädchen große Speckeierkuchen, die zuſammen mit den Burſchen des Dorfes verzehrt werden.

In vielen Gegenden treibt man zu Pfingſten zum erſtenmal das Vieh auf die Weide. Dabei wird die Magd, die als erſte auf der Weide ankommt, zur „Pfingſtbraut“ gekrönt und als Pfingſtjungfer in feierlichem Zug durch das Dorf geführt. Die erſte Kuh, die auf die Weide kommt, nennt man „Pfingſtkuh“, den erſten Ochſen „Pfingſtochſen“. Beide werden mit bunten Bändern und grünem Laub geſchmückt. Der Knecht, der als letzter ſeine Tiere auf die Weide treibt, wird „Pfingſthammel“ oder „Pfingſtfuchs“ genannt. Der erſte Kuhhirte auf der Weide wird zum „Pfingſtkönig“ gekrönt.

Beſonders lebendig iſt der Pfingſtbrauch des Maibaums. Pfingſtſtangen werden in Oberſchleſien als Maibaum errichtet. In Thüringen holt man feierlich den Pfingſtbaum ein, um den ſich die Jugend zu fröhlichem Spiel und Tanz ſchart. Zahlreiche Maiwettkämpfe werden zu Pfingſten in allen Gegenden des Reiches ausgetragen. In Pommern iſt das Tonnenreiten lebendig, bei dem der Reiter eine hölzerne Tonne mit einem Knüppel zertrümmern muß. Beim Gansreiten muß ein aufgehängter Hahn oder eine Gans im ſchnellen Vorbeireiten ergriffen werden. In Bayern kämpfen die Burſchen des Dorfes beim Pfingſtochſenſtoßen auf einem Ochſen reitend gegeneinander. Im „Hammelkegeln“, das in der Mark lebendig iſt, kämpfen die Männer des Dorfes um einen Hammel. Beim Pfingſttaubenwerfen in Pommern muß eine auf einer hohen Stange befeſttigte holzgeſchnitzte Taube getroffen werden. Es gibt noch zahlreiche andere Wettſpiele und Ausleſekämpfe, die jung und alt an den Pfingſttagen vereinen, bis am Nachmittag und Abend der Pfingſtkönig und die Pfingſtkönigin auf dem großen Feſtplatz unter der Maikrone den Tanz eröffnen.

Heute im Kriege können, wie wir alle verſtehen, die meiſten dieſer alten Pfingſtbräuche nicht durchgeführt werden. Sie ruhen. Aber die Erinnerung an ſie bleibt in uns wach. Es iſt nicht die Zeit zu ausgelaſſener Freude. Doch gerade, wenn die Nerven zu höchſter Leiſtung angeſpannt ſind, wenn von den Menſchen der letzte Krafteinſatz verlangt wird, wenn die Völker ſich im Kampfe um Leben und Tod einander gegenüberſtehen, dann muß ihnen echte Freude immer wieder Entſpannung und damit die Möglichkeit zu neuer Kraftentfaltung bringen. Darum feiern wir das dritte Pfingſtfeſt des Krieges ruhiger und beſinnlicher als ſonſt, damit uns die Pfingſtfreude neue Kraft für die kommenden Tage verleiht. Und es wird die Zeit kommen, da alle die alten deutſchen Pfingſtſitten und -bräuche wieder in den deutſchen Gauen lebendig werden, in der nicht nur die Erinnerung, ſondern die Bräuche ſelbſt in ihrer lebens- und naturnahen Form zu uns wieder ſprechen werden.

Die vom Hahnengrund

ROMAN VON KURT RIEMANN

HEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU/SA

25. Fortſetzung

Unſinn. Britta! Frau Malten ſieht mich in dieſen gen ſeit drei Jahren zum erſten Male. Du mußt mir uben, daß nichts zwiſchen uns geſchehen iſt!“

h muß dir glauben! So, warum muß ich dir denn uben? Du biſt wie alle Männer, dumm und an- end. Ihr Wort iſt heilig. Dabei merkſt du gar nicht, ie dich ſicher und geſchickt in ihre Netze zieht.“

ittas Stimme iſt ſchriller, ſchneidender Hohn.

h, das kann ich mir gut vorſtellen. Herr Kirſten iſt ieſe Dame eine ausgezeichnete Altersverſorgung!“

ritta! Ich verbiete dir, in ſolchem Ton von Frau lten zu reden! Noch ein Wort, und ich verlaſſe das mmer!“

etzt bricht der Zorn aus ihr. Sie zittert vor Wut und . Aus ihrer Handtaſche reißt ſie etwas Weißes, wirft uf den Tiſch.

a! Sie dir das an! Dann merkſt du, was für eine on es iſt! Du ſollteſt mir dankbar ſein, daß ich dir Augen öffne! Statt deſſen beſchimpfſt du mich!“

angſam und widerwillig nimmt Kirſten das Bild auf.

in Foto.

ange betrachtet er es.

itta verfolgt ſeine Bewegungen unter halbgeſchloſſe- idern. Sie ſieht, wie er ſich verfärbt, wie ſeine Hand um die Tiſchkante krampft. Er hat geſeſſen, dieſer h!

n wildes Triumphgefühl erfüllt ſie. Sie muß an halten, ihre Freude nicht zu verraten.

kennſt du die beiden?“ fragt ſie höhniſch. „Das iſt lſo, deine angeſchwärmte Frau Malten. Mit einem nn, der jede Frau anſpricht, die ihm über den Weg , treibt ſie ſich herum. Ja, ſieh mich nur ſo drohend wie du es vermagſt, mich ſtört das nicht. Ich habe lich mit dem ſauberen Herrn meine Erfahrungen ge- . Er hat verſucht, das gleiche Spiel mit mir zu ſpie- , das ihm da mit deiner „guten Freundin“ doch wohl ngen iſt! Allerdings iſt er bei mir an die falſche ſe gekommen. Aber da, ſieh nur, wie feſt er ſie im hält! Ein reizendes Foto! Uebrigens, du brauchſt en Abzug nicht zu zerreißen, das Original iſt gut ver- . Es wäre verſchwendete Kraft.“

it einem Blick voll unſäglicher Verachtung ſieht en ſeine Frau an. Hat er bisher noch ein gewiſſes leid empfunden mit ihrer inneren Zerriſſenheit und ube, hat er ſich bisher manchmal ſelbſt nicht von der uld freiſprechen können, dieſer Frau nicht der rechte nn geweſen zu ſein, in dieſem Augenblick gibt es nur chtung. Jeder Reſt eines Gefühls iſt erloſchen.

un, was ſagſt du jetzt?“

aß ich mich ſchäme, mit dir verheiratet zu ſein. Ich e es gewußt, daß du mich betrügſt, aber ich habe es ner Schwachheit und deinem unausgefüllten Daſein te gehalten. Jetzt aber ſehe ich, daß du gemein biſt. haben nichts mehr miteinander zu tun.“

doch, mein Lieber. Sehr viel ſogar!“

as ſoll das heißen?“

as ſoll heißen, daß eine Stunde vor Beginn des ertes dieſes Bild in Maſſen als Flugblatt über der abgeworfen wird. Der dazu beſtimmte Aufſatz iſt geſchrieben.“

ſten lacht kurz auf.

u bildeſt dir doch nicht ein, daß ich dir das glaube?“

ch bin bereit, jeden Eid darauf abzulegen, mein Lie- u kennſt mich nicht. Du weißt noch nicht, wie eine haſſen kann, wenn ſie um den Mann kämpft! Um eigenen Mann!“

er will dir den nehmen?“

ie, ſie! Und ich werde ſie dafür vernichten, ich werde unmöglich machen mit dieſem Skandal! Oh, ich will es n, ich will dabei ſein, wie ſie lachen und tuſcheln und ihr herreden! Ich ſelbſt werde die Flugblätter ab- en, und mit jedem Blatt ſoll eine Verwünſchung auf niederſtürzen!“

etzt betrachtet Kirſten die Raſende.

biſt nicht bei Sinnen, Britta!“

? Daß ich nicht lache! Ich wehre mich meiner ! Und ich freue mich, daß ich ſie endlich gefangen und dich mit! Der Hundertmarkſchein, den ich dem afen gab, iſt Kapital, das herrliche Zinſen trägt.“

s hat dir dieſe Frau getan, daß du ſie verderben Vielleicht liebt ſie dieſen Mann wirklich und will iraten?“

„Mir gleich. Zunächſt will ich ſie unmöglich machen. So erbarmungslos, wie dieſer Herr Holtermann hinter mir herjagt. Oder meinſt du, ich wüßte nicht, daß er ſeit Jahren die Beweiſe für unſere Scheidung ſammelt? Er hat mir die Mappe mit den Dokumenten ſelbſt gezeigt. Kampf wider Kampf!“

Kirſten zermartert ſein Gehirn, was geſchehen kann. Wenn er es nicht vermag, dieſe Frau umzuſtimmen, iſt Renate verloren. Kein Agent könnte es ſich leiſten, ſie nach einem ſolchen Skandal noch einem guten Publikum vorzuſtellen. Hier muß geholfen werden, koſte es, was es wolle. Mit aller Macht zwingt er ſich, ruhig zu bleiben, die Ueberſicht nicht zu verlieren. Es gilt den härteſten Kampf in den vielen qualvollen Jahren ſeiner Ehe. Aber diesmal ſteht nicht ſein Glück auf dem Spiel, ſondern das der anderen, jener Frau, die er, ach, ſo hoffnungslos, liebt.

„Höre, ich ſchlage dir ein Geſchäft vor! Nenne mir den Preis, den ich dir für das Original dieſes Fotos zu zahlen habe. Du biſt eine Frau, die dieſe Sprache wahrſcheinlich am beſten verſteht.“

Sie lacht ihm offen ins Geſicht.

„Du glaubſt, mich mit Geld abfinden zu können? Nein. Da täuſchſt du dich. Geld iſt in dieſem Falle kein Zahlungsmittel. Es gibt nur einen Preis, den ich dafür annehme.“

„Nenne ihn!“

„Dich.“

„Mich?“

„Ja. Bringe mir Holtermanns Material. Ich werde es in deiner Gegenwart vernichten. Dann gib mir dein Ehrenwort, daß du dich nie von mir ſcheiden laſſen willſt. Dann werden wir ein neues Leben anfangen, und alles ſoll vergeſſen ſein.“

Kirſten wendet ſich langſam dem Fenſter zu. Er will nicht, daß dieſe Frau ſieht, in welchen Abgrund der Verzweiflung ſie ihn ſtürzt. Er will nicht, daß ſie bemerkt, wie ſehr ſie ihn getroffen hat.

In fiebernder Haſt arbeiten ſeine Gedanken. Einen Ausweg! Wo führt ein Weg aus dieſem Labyrinth? Aber ſo ſehr er ſich auch müht, wie er auch ſein Hirn martert, hier iſt kein Pfad, der ins Freie führt. Feſt ſteht aber für ihn, daß Renate aus dem Spiel bleiben muß. Sie muß ihrer Kunſt erhalten bleiben — und ihrem Glück. Was hat da ſein Schickſal zu beſagen?

„Haſt du dich entſchieden?“

Mit müder Gebärde nickt er.

„Ich nehme an. Es bleibt mir wohl kaum etwas anderes übrig. Holtermann kommt heute aus Berlin zurück. Ich werde dich anrufen, wenn ich die Sachen in Händen habe. Dann ſteht deinem Glück nichts mehr im Wege. Daß es für mich noch ſo etwas gibt, glaubſt du ja ſelbſt nicht.“

„Ich habe dein Wort?“

„Lügen war nie meine Sache.“

„Das haſt du ſtets mir überlaſſen, willſt du ſagen! Ich verſtehe.“

Ihre Stimme verrät wieder die alte Bosheit.

„Alſo — ich erwarte deinen Anruf. Bis dahin: Waffenſtillſtand.“

Er überſieht die dargebotene Hand.

Er hört es nicht, als die Tür ſich hinter ihr ſchließt.

Ihm klingt nur ein Name im Herzen: Renate . . . Renate . . . Die Wiedergeborene? Nein. Die Verlorene.

30.

Am Morgen poltert es gegen Jochens Tür.

Er ſchreckt auf und ſieht nach der Uhr. Halb zehn. Das iſt ihm noch nicht paſſiert. Er iſt wie gewöhnlich gegen ſechs Uhr aufgewacht und wieder eingeſchlafen. Verdammte Lotterwirtſchaft!

„Ja, zum Donnerwetter, wer iſt denn da draußen?“

„Der Hausdiener.“

„Kann mir geſtohlen bleiben!“

„Aber es ſind zwei Herren da.“

„Können mir auch geſtohlen bleiben!“

Schritte, die ſich entfernen.

Jochen ſpringt aus dem Bett, ſteckt den Kopf in die Waſchſchüſſel. Als er ſich abtrocknet, klopft es wieder.

„Herein!“ brüllt er. Da geht die Tür auf — und Martens iſt da mit ſeinem Sekretär. Profeſſor Doktor honoris causa Wilhelm Martens, tadellos im hellgrauen Anzug, meſſerſcharf die Bügelfalte, glattraſiert, ein behagliches Lächeln um das runde Geſicht.

„Nun ſchlägt's achtzehn!“ ruft Jochen vergnügt. „Faſt fehlt's noch, daß Sie ſtatt des Sekretärs die kleine Zweck mitgebracht hätten. Die hätte was drum gegeben, mich mal im Adamskoſtüm zu ſehen!“

„Sie ſind noch immer mit den Sitten eines Buſchmannes behaftet, Malzahn! Haben Sie ſchon mal ähnliches erlebt, Süder?“

„Ich kann mich nicht erinnern, Herr Direktor!“

„Aber wollen Sie nicht doch ein Hemd und eine Hoſe riskieren, Malzahn? Es macht ſich beſſer!“

„Ihnen zu Ehren beſtimmt. Vielleicht warten Sie die zehn Minuten in der Halle?“

„Ausgeſchloſſen! Kommt nicht in Frage. Ziehen Sie ſich ruhig weiter an, bei dieſer Gelegenheit kriege ich's gleich mal heraus, wie Sie Ihre Hoſe ohne Träger zu dem ſchneidigen Sitz bekommen.“

„Weniger eſſen, mehr Sport treiben, Herr Direktor! Ein einfaches, aber wirkſames Rezept.“

Ihre Erziehung leidet darunter, daß Ihnen niemand böſe ſein kann. Aber kommen wir zur Sache. Die Oſtaſienvertretung hat gekabelt, daß uns der Engländer auf den Ferſen ſitzt wegen der Sache in Mandſchukuo. Sie unterbieten uns einfach um zwanzig Prozent. Was ſagen Sie dazu?“

„Die Britenregierung zahlt der Firma die Verluſtdifferenz. Das iſt der berühmte ſchäbige Kampf mit den Silbernen Kugeln, den die „Königlichen Kaufleute“ an der Themſe ſo gern führen. Erbärmliches Pack! Iſt das Geſchäft futſch?“

„Im Gegenteil. Man iſt natürlich ſtutzig geworden, aber man läßt ſich vom Preis allein nicht bluffen. Man weiß genau, daß mit engliſchem Stahl gern engliſche Soldaten kommen. Sie verſtehen, von wegen Intereſſenſphäre und ſo. Da unten traut den Briten kein Kuli mehr. Für uns aber heißt's: Hochdruck, abend um halb eins geht der Nachtzug, da muß ich die Pläne mitnehmen.“

„Machen Sie nicht ſo komiſche Witze! Ich bin doch kein Hexenmeiſter. Außerdem habe ich Ferien.“

„Die bleiben Ihnen auch. Bloß die Pläne müſſen mit. In großen Zügen, verſtehen Sie? Daß man ſich drüben ein Bild machen kann. Die Vorarbeiten haben Sie doch ſchon in Sumatra abgeſchloſſen, es kommt alſo nur auf die Präziſierung an. Die Werkzeichnung kann man dann in aller Ruhe machen.“

„Aber dazu brauche ich doch mindeſtens drei Tage! Sagen wir morgen abend!“

„Ausgeſchloſſen! Heute Mitternacht ſtartet das Flugzeug Berlin—Moskau. Das muß die Sachen mitnehmen. Ich laſſe Sie nicht eher los, koſte es, was es wolle. Zeit iſt alles bei dieſem Geſchäft. Sie müſſen es einfach ſchaffen, Malzahn. Hören Sie? Iſt doch ſchließlich Ihr Werk, dies Projekt.“

Und dafür ſieht ſich Renate heute abend die Augen aus! Proſt Mahlzeit. Da iſt nichts mehr zu retten! denkt Jochen und wünſcht ſeinen Generaldirektor zum Teufel.

„Wir haben Ihnen alle Unterlagen mitgebracht.“

„Meine Herren — dann fliegen wir beſſer nach Berlin. Da habe ich wenigſtens alles zur Hand. Aber eins müſſen Sie mir verſprechen: die Firma ſtellt mir zur Rückfahrt ein Flugzeug.“

„Genügt der Wagen nicht?“

„Ausgeſchloſſen. Wenn ich nicht mindeſtens zehn Minuten vor zehn Uhr in einem beſtimmten Stuhl ſitze, kann mir die ganze Firma geſtohlen bleiben.“

„Bewilligt.“

„Dann los! Ich ſetze mich mit Ihnen hinten in den Wagen. Süder ruft Roſtock an und läßt eine Maſchine für uns fertigmachen. So hab ich's am liebſten: Geld ſpielt keine Rolle.“

„Malzahn, Malzahn! Sie ſind doch ein Lauſebengel!“

„Vielen Dank, lieber Profeſſor. Wer hat, der kann. Aber nun entſchuldigen Sie mich bitte ein paar Minuten, ich habe noch ein paar Zeilen zu ſchreiben. Sie verſtehen das wohl, großer Scheich?“

Die beiden Herren bewilligen zehn Minuten für Vollendung der Toilette und alles übrige. Jochen ſagt ja, nur um ſie loszuwerden.

Papier heraus. Ja, wo ſteckt denn bloß das Briefpapier? Endlich. Der Stift raſchelt in Haſt.

> „Liebſte! Ich muß geſchäftlich nach Berlin. Es geht wirklich nicht anders. Aber ich bin am Abend zurück. Sei nicht böſe, wenn Du mich nicht im Konzert ſiehſt. Ich verſtehe doch nicht viel davon und bin bloß eiferſüchtig auf die vielen Menſchen, die Dich anſtarren. In Berlin beſtelle ich zwei Plätze für unſere Mandſchukuoreiſe. Freuſt Du Dich? Und wegen der kleinen Ottilie Förſter? Ich habe mir das überlegt. Laß ſie ruhig in Hahnengrund. Du kannſt ihre Ausbildung doch auch auf andere Art regeln, als daß ſie uns gewiſſermaßen als Beobachter dauernd zur Seite iſt. Ich will Dich allein bei mir haben. Junge Mädchen ſind oft die unangenehmſten Begleiter. Sie ſehen und hören zu gut. Außerdem habe ich einen beſonderen Grund für dieſe meine Bitte. Doch davon mündlich mehr. Tauſend Küſſe für den Fall, daß ich Dich heute nicht mehr erreiche.
>
> Jochen.“

Fortſetzung folgt

Das Vaterherz

Von Jo Hanns Rösler

Mümmchen iſt geſtern neun Jahre alt geworden. Mümmchen kann ſchon leſen und rechnen und ſchreiben. Mehr kann ſie nicht, mehr will ſie auch nicht, denn das Lernen macht ihr gar keinen Spaß. Als nun gar eines Morgens die Mutter kam und ſagte:

„Mümmchen, morgen kommt zum erſtenmal dein Klavierlehrer!“

„Ach, Mutti!“

„Freuſt du dich nicht?“

„Gar nicht, Mutti!“

„Ein junges Mädchen muß Klavier ſpielen lernen!“

„Immer das dumme, dumme Lernen, Mutti, ich mag nicht!“

Der guten Mutter riß die Geduld.

„Ob du magſt oder nicht – du wirſt nicht gefragt und lernſt!“

„Wenn ich es nun aber nicht lerne, Mutti? Wenn ich zu dumm dazu bin? Oder wenn ich nicht aufpaſſe, dann lerne ich es doch nicht!“

„Du biſt ein ganz ſchlimmes Kind!“

„Weil ich nicht Klavier ſpiele?“

„Ja.“

Mümmchen hob das kleine Köpfchen.

„Mutti, ſind alle Kinder ſchlimm, die nicht Klavier ſpielen?“

Wenn Mütter nicht weiter wiſſen, geben ſie zum Vater. Die Väter tun dann ſo, als wüßten ſie weiter. Darum ſagte auch Mümmchens Vater zu Mümmchens Mutter:

„Du haſt es eben falſch angepackt, Mutter. Ich werde mit dem Kind reden. Verlaß dich darauf, die Kleine wird begeiſtert lernen.“

Dann ging der Vater zu Mümmchen. Er kam trällernd auf das Kind zu und ſang ein Lied.

„Was mache ich, Mümmchen?“

„Du gurgelſt, Papa.“

„Dummheit. Ich ſinge!“

„Es klingt aber, als ob du gurgelſt, Papa!“

„Nein. Ich ſang. Kennſt du das Lied?“

„Das Lied, das ſo klang wie gurgeln?“

Der Vater ſchüttelte ärgerlich den Kopf.

„Ich ſehe ſchon, du erräſt es nicht“, ſagte er, „es war Hänschen klein – du kennſt doch das Lied, du kannſt es doch auch ſingen?“

„Ja, Papa.“

„Wie ſchön wäre es nun“, fuhr der Vater fort, „wenn du das Lied nicht mehr allein ſingen müßteſt, ſondern richtige Muſik dazu hätteſt? Wenn du dich beiſpielsweiſe auf dem Klavier dazu begleiten könnteſt!“

„Ich kann doch nicht Klavier ſpielen, Papa!“

„Darum ſollſt du es eben lernen, Mümmchen.“

Mümmchen machte ein mißtrauiſches Geſichterl.

„Aha! Jetzt weiß ich es – Mama ſchickt dich!“

„Aber nein! Ich habe es nur mit Mutti beſprochen, daß morgen dein Klavierlehrer kommt und du fleißig lernen wirſt, ſonſt ſetzt es etwas.“

„Warum ſchreiſt du ſo, Papa?“

„Ich ſchreie nicht!“ ſchrie der Vater. „Ich will, daß du Klavier ſpielen lernſt!“

„Ich mag aber nicht, Papa! Ich muß ſchon ſo viel lernen. Die anderen Kinder können immer ſpielen, und ich muß immer lernen.“

Mümmchen begann zu weinen. Gegen Tränen ſind Väter immer hilflos. Und wenn Männer hilflos werden, werden ſie meiſt grob.

„Heul nicht!“ ſchrie der Vater. „Ich will, daß du Klavier ſpielen lernſt und damit baſta! Keine Widerrede! Sonſt ſollſt du mich kennenlernen! Dann gibt es keinen Kuchen, kein Kompott und kein Garnichts!“

Damit warf der Vater wütend die Tür hinter ſich zu und ließ ein ſchrecklich ſchluchzendes Mümmchen zurück, das feſt entſchloſſen war, lieber zu ſterben als jemals Klavier zu ſpielen.

Kindertränen verſiegen ſchnell. Als Mümmchen eine Stunde ſpäter mit ihren kleinen Freunden auf der Straße ſpielte, war alles längſt vergeſſen. Die Jungen wußten auch immer etwas Neues.

„Gehen wir heute in ein Kino?“

Mümmchen ſchüttelte traurig den Kopf.

„Wir Kinder dürfen ja doch nicht hinein.“

„Hinein nicht – aber die Bilder draußen können wir uns anſehen, und den dicken Portier können wir ärgern.“

„Fein!“ rief Mümmchen, denn den dicken Portier ärgerte ſie gern. Das Kino der kleinen Stadt war in einem Schuppen untergebracht, und vom Tonfilm war auch heute noch keine Rede. Heute hing vor der Kaſſe eine kleine Tafel, auf der etwas mit Kreide geſchrieben ſtand. Die Kinder ſtudierten die Tafel.

„Was ſteht da, Fritz?“

„Lies doch ſelbſt!“

„Ich kann nur Druckſchrift, und das iſt Schreibſchrift.“

Da las Fritz, von der Wichtigkeit ſeines Wiſſens überzeugt, vor:

„Junges Mädchen zum Klavierſpielen im Kino geſucht.“

„Wozu?“ fragte Mümmchen.

„Zum Klavierſpielen!“

„Während der Film läuft?“

„Natürlich.“

„Dann darf man immer umſonſt ins Kino?“

„Selbſtverſtändlich.“

Mümmchen ſtand da mit ſtrahlenden Augen. Dann lief ſie, ſo ſchnell ſie ihre kleinen Füße tragen konnten, nach Hauſe.

„Mutti! Mutti!“ rief ſie ſchon von weitem. „Ich will recht ſchnell und recht fleißig Klavier ſpielen lernen. Kann der Klavierlehrer nicht ſchon heute anfangen?“

Da ſah der Vater die Mutter ſtolz an und ſagte:

„Siehſt du, Mutter, es kommt immer darauf an, wie man mit einem Kinde ſpricht. In ſchwierigen Erziehungsfragen braucht ihr Mütter uns Väter eben doch.“

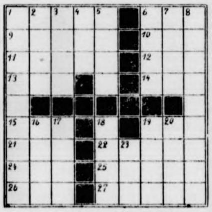
Rätſel

Silbenrätſel

Aus den Silben: al — ar — bahn — bak — be — bee
beit — bruch — car — de — deck — diff — dis — do
et — et — ein — erd — ſan — ge — gut —
im — in — ke — ke — kus — ler — licht — nar — ney
no — nord — nus — ö — pi — re — re — re
ro — ſen — ſi — ta — ta — tau — te — te —
tur — u — wein — wort

ſind 23 Wörter zu bilden, deren erſte und letzte B
ſtaben, beide von oben nach unten geleſen, einen Ausſp
von Theodor Körner ergeben. Die Wörter bede
1. Sportgerät, 2. Bienenzucht, 3. Baum, 4. Körperte
5. italieniſcher Gebirgsſoldat, 6. Genußmittel (
7. verwerfliche Handlung, 8. das Schaffen des Men
9. Gartenfrucht, 10. weibl. Vorname, 11. Verkehrsm
12. Faſchingsgeſtalt, 13. kleine militäriſche Einheit, 14.
deutſchen Fliegern getroffene engliſche Kohlenſtadt,
Gartengerät, 16. altes Geldſtück, 17. Speiſenfolge,
männl. Vorname, 19. Waldgebirge am Main, 20
wirtſchaftliche Beſitzung, 21. unwirtlicher Ort, 22.
erſcheinung, 23. Geldſchein.

Unſer Kreuzworträtſel.



Die Wörte
deuten wa
recht: 1. deu
Dichter (
Stadt in
frankreich (
me), 9. Verm
ter, 10. Stra
art, 11. Flu
Norden de
wjetunion,
Anteilſchein,
Fluß im G
ralgouvern
ment, 14
niſche Be
nung für
15. Verbal
wort, 19
chen, 21. Ver
bund, 22. ſüdamerikaniſches Nagetier, 24. norwe
Schriftſteller (†), 25. Tätigkeitswort, 26. Einlaß,
echter Schmuck; ſenkrecht: 1. der Knecht des Weltjuden
im Kampf gegen Deutſchland, 2. weibl. Vorname, 3.
an der Elbe, 4. türkiſcher Titel, 5. Schwung, 6. Hal
bei Danzig, 7. Liebesgott, 8. ein großer Freund De
lands, 16. Staat in USA., 17. natürliche Verbin
zwiſchen den Kontinenten, 18. Verbindungsſtelle, 19
bandsſtoff, 20. Lebensäußerung, 23. portugieſiſche Ko
in Aſien.

Auflöſungen aus voriger Nummer:

Unſer Kreuzworträtſel: Waagerecht
Moltke, 4. Ferien, 6. an, 7. Oka, 9. und, 10. Rum, 11
12 er, 13. Ar, 15. Glaube, 16. Pomade; ſenkrecht: 1. M
2. Lid, 3. Tee, 4. Flores, 5. Undine, 6. Anerbe,
13. Alm, 14. Naa, 15. Go.

Silbenrätſel: 1. warum, 2. Eilſen, 3.
4. Seiſe, 5. Corregidor, 6. Humor, 7. Armee,
mann, 9. Feile, 10. Elli, 11. Nancy, 12. Weiber, 13.
bruck, 14 Laterne, 15. Lawine, 16. Marne. Wer
will, muß froehlich ſein (Fontane).

Zur Desinfektion und Wundverſorgung

gebraucht man die ſeit über 10 Jahren bewährte Sepſo-Tinktur, die in allen Apotheken und Drogerien in Fläſchchen zu fünfundfünfzig Pfennigen und in Tupfröhrchen zu neunundvierzig Pfennigen erhältlich iſt. Sie desinfiziert wie Jod-Tinktur und wird genau ſo angewandt. Sepſo-Tinktur findet nicht nur bei Hieb-, Stich-, Biß-, Schnitt- und Schürfwunden Anwendung, ſondern auch bei Entzündungen in der Mundhöhle und des Zahnfleiſches ſowie zur Desinfektion von Pickeln und Inſektenſtichen. Infolge ihrer großen Tiefenwirkung erweiſt ſie ſich ferner bei Prellungen, Quetſchungen und in allen Fällen, in denen eine geſteigerte Durchblutung des Gewebes erwünſcht iſt, als ſehr brauchbares Behandlungsmittel.

Fewa
Auf Wiederſehen

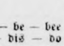
Muß man mal voneinander gehn,
ſo freut man sich aufs Wiederſehn.

Für Jhre Gesundheit

ist das Beste gerade gut genug. Die Vorzüge des Materials (Zellstoff-Flaum) und peinlichste Sorgfalt bei der Herstellung erwarben und erhalten der neuzeitlichen Camelia-Hygiene das Vertrauen von Millionen Frauen im In- und Ausland.

Oft liegt es nur an der Verdauung ...

wenn das Essen nicht schmeckt und man sich auch sonst nicht wohl fühlt. Eine geregelte Verdauung ist die Voraussetzung für unser Wohlbefinden. Da ist Laxin das richtige Mittel: 1 bis 2 von den wohlschmeckenden Laxin-Fruchtbonbons – am besten vor dem Schlafengehen – führen nicht nur ab, sie regeln die Verdauung. Laxin wirkt mild, aber immer zuverlässig. Auch Kinder nehmen es gern. Dosen zu RM 1.- und RM 1.35.



Heilkräuter von
Kräuterpfarrer
Künzle
Tabletten, Tee,
Auszüge gegen
vielerlei Leiden z. B.
Lapidar
gegen
Arterienverkalkung
i. Apotheken od. bei
Apotheker A. Erren
Freiburg i. Br.
Prospekte verlangen!

Das Opfer der Soldaten verpflichtet die Heimat zum Opfer

Efaſit PUDER

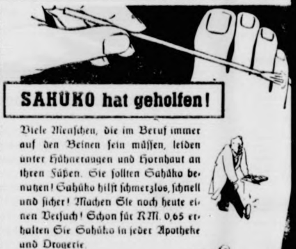
Füße erhitzt, überangeſtrengt, brennend?

Da hilft allen, die viel gehen und ſtehen müſſen, raſch Efaſit-Fußpuder. Er trocknet, beſeitigt übermäßige Schweißabſonderung, verhütet Blaſen, Brennen, Wundlaufen. Hervorragend für Maſſage! Für die ſonſtige Fußpflege:
Efaſit-Fußbad,
-Creme und -Tinktur
Streu-Doſe 75 Pf.
Nachfüllbeutel 50 Pf.

In Apotheken, Drogerien u. Fachgeſchäften erhältl.

H. W.M.

Das Warenzeichen
der Fabrik
chem. pharm.
Präparate
H.O. ALBERT WEBER
MAGDEBURG-W.
Belforter Str. 23



SAHÜKO hat geholfen!

Viele Menſchen, die im Beruf immer auf den Beinen ſein müſſen, leiden unter Hühneraugen und Hornhaut an ihren Füßen. Sie ſollten Sahüko benutzen! Sahüko hilft ſchmerzlos, ſchnell und ſicher! Machen Sie noch heute einen Verſuch! Schon für RM. 0,65 erhalten Sie Sahüko in jeder Apotheke und Drogerie.

SAHÜKO
Treppauf, treppab
und immer guter Laune!

LINGNER-WERKE DR

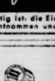
Garantol-Wink Nr. 3

Wer kleinere Mengen Eier einlegen will, braucht keine volle Packung Garantol verwenden! Auf 1 Liter Wasser genügen 10 Gramm Garantol! Sonst genau so anwenden, wie aus der Gebrauchsanweisung ersichtlich ist!

Garantol konserviert Eier über 1 Jahr

– und was wichtig ist: die Eier können jederz
unbedenklich entnommen und zugelegt werd

Blankoplast
klebt sicher. Darum ist es gut, immer eine Rolle Blankoplast im Hause zu haben.
In allen Apotheken und Drogerien
BLANK
Blankoplast
Carl Blank, Bonn/Rhn



Für die auf die
erscheinenden An
ist der Verlag d
Zeitung nicht zu
Verantwortlich f
Schriftleitung D
Lischke, für den
genteil Carl Gör
lag Sonntagsbla
scher Provinzve
sämtlich in Berlin
Lindenstr. 101/
Nr. 2

Trommler nur **Kinder- und Jugendſchuhe!** ... ſie paſſen ſo gut!

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 120 — Dienstag, den 26. Mai 1942 — 64. Jahrg.

Der zweite Schlag

Konzentriſcher Gegenangriff bei Charkow

Sowjetiſcher Maſſenangriff unter ſchwerſten Verluſten völlig zuſammengebrochen

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 23. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Raum um Charkow iſt der am 12. Mai begonnene ſowjetiſche Großangriff, der von 20 Schützendiviſionen, 3 Kavalleriediviſionen und 15 Panzerbrigaden geführt wurde, unter ſchwerſten blutigen und Materialverluſten des Feindes reſtlos zuſammengebrochen. Der deutſche Gegenangriff — am 17. Mai begonnen — führte in den Rücken der ſtärkſten feindlichen Angriffsgruppe und hat ihre Verſorgungslinien durchſchnitten. Seit zwei Tagen ſind nunmehr die deutſchen, rumäniſchen und ungariſchen Truppen, von ſtarken Teilen der Luftwaffe unterſtützt, auf der ganzen Front der bisherigen Abwehrſchlacht zum konzentriſchen Gegenangriff angetreten.

Im Gebiet ſüdöſtlich des Ilmenſees ſetzte der Feind ſeine hartnäckigen Angriffe ohne jeden Erfolg und mit ſchweren Verluſten fort. Starke eigene Kampf- und Jagdfliegerverbände haben dabei dem Feind auf dem Gefechtsfeld und im Hinterlande ſchweren Schaden zugefügt.

Eine von ihren Verbindungen abgeſchnittene Kräftegruppe der Sowjets wurde in mehrtägigen Kämpfen vernichtet.

In Lappland verlief ein örtlicher Angriff deutſcher und finniſcher Truppen erfolgreich.

In der Zeit vom 14. bis 21. Mai verlor die Sowjetluftwaffe 452 Flugzeuge: davon wurden 342 in Luftkämpfen, 84 durch Flakartillerie und 26 durch Verbände des Heeres vernichtet, der Reſt am Boden zerſtört. Während der gleichen Zeit gingen an der Oſtfront 45 eigene Flugzeuge verloren.

Das Flakregiment 6 erzielte am 22. Mai ſeinen 200. Flugzeugabſchuß im Oſtfeldzug.

In Nordafrika wurde ein Vorſtoß britiſcher Aufklärungskräfte zurückgeſchlagen. Deutſche Jäger ſchoſſen in Luftkämpfen zehn feindliche Flugzeuge ab.

Einzelne britiſche Flugzeuge überflogen in der letzten Nacht die Deutſche Bucht und das norddeutſche Küſtengebiet, ohne Bomben abzuwerfen.

*

Betriebsſtoffzug in Flammen aufgegangen

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, führten im mittleren Frontabſchnitt deutſche Kampfflugzeuge heftige Angriffe gegen Eiſenbahnziele im rückwärtigen Feindgebiet durch und trafen einen abgeſtellten Betriebsſtoffzug ſo ſchwer, daß die vollbeladenen Wagen ſofort in Flammen aufgingen. Durch die ſchnelle Ausdehnung dieſes Brandes wurden abgeſtellte Transportwagen ebenfalls in Mitleidenſchaft gezogen. Fünf weitere Güterzüge erhielten ſchwere Beſchädigungen. Wichtige Eiſenbahnſtrecken wurden für den bolſchewiſtiſchen Zugverkehr durch Bombenwurf unbrauchbar gemacht.

Erfolgloſe Ausbruchsverſuche der Sowjets

Kämpfe bei Charkow — 15 britiſche Flugzeuge abgeſchoſſen — Bomben auf Hafengebiete am Briſtol-Kanal

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 24. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Durch die geſtern gemeldeten Gegenangriffe ſind im Raume ſüdlich Charkow nunmehr ſtarke ſowjetiſche Kräfte eingeſchloſſen. Ihre Ausbruchsverſuche blieben ebenſo erfolglos wie die von außen her geführten Entlaſtungsangriffe des Gegners. Im Gebiet ſüdoſtwärts des Ilmenſees ſcheiterten auch hier alle feindlichen Angriffe.

Im rückwärtigen Gebiet der Oſtfront vernichteten ungariſche Truppen bei einer mehrtägigen Unternehmung eine ſtark bewaffnete bolſchewiſtiſche Bande und erbeuteten zahlreiches Kriegsgerät.

In Nordafrika wurden ſüdoſtwärts Mechili britiſche Kraftfahrzeuganſammlungen mit Artilleriefeuer belegt. Deutſche Jäger ſchoſſen in Luftkämpfen über der Marmarica 15 britiſche Flugzeuge ab; ein eigenes Flugzeug ging verloren.

In Weſtengland wurden Hafengebiete am Briſtol-Kanal bei Tage mit Bomben ſchweren Kalibers belegt.

Hauptmann Graeve, Bataillonskommandeur in einem Infanterieregiment, hat ſich in den Kämpfen auf der Halbinſel Kertſch durch beſondere Tapferkeit ausgezeichnet.

Große Keſſelſchlacht bei Charkow

Drei Sowjetarmeen eingeſchloſſen — Ueber 30 Ortſchaften im mittleren Frontabſchnitt genommen — Bomben auf britiſchen Flottenſtützpunkt

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 25. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Operationen im Raum ſüdlich Charkow haben ſich zu einer großen Keſſelſchlacht entwickelt. Die Maſſe der drei ſowjetiſchen Armeen, darunter ſtarke Panzerkräfte, iſt eingeſchloſſen. Alle Ausbruchsverſuche ſind unter ſchwerſten Verluſten des Gegners geſcheitert.

Im mittleren Frontabſchnitt wurden bei eigenen Angriffsunternehmungen über 30 Ortſchaften genommen. Südoſtwärts des Ilmenſees ſcheiterten örtliche Angriffe des Feindes.

In Lappland zerſchlugen deutſche und finniſche Truppen in mehrwöchigen harten Kämpfen feindliche Kräfte in Stärke von mehreren Diviſionen. Hierbei hat die Radfahrabteilung 99 trotz ſchwierigſter Geländeverhältniſſe eine hartnäckig verteidigte tiefgegliederte feindliche Bunkerſtellung durchbrochen.

An der Kandalakſchabucht vernichteten Sturzkampfflugzeuge eine wichtige Brücke der Murmanbahn.

Kampffliegerverbände belegten in der letzten Nacht einen Stützpunkt leichter britiſcher Seeſtreitkräfte an der Südküſte Englands wirkſam mit Spreng- und Brandbomben.

Neue Großtaten deutſcher Waffen

Als die Bolſchewiſten am 12. Mai zu ihren maſſierten Angriffen im Raume von Charkow antraten, da wurde dieſer Kampf mit einem gewaltigen Redeſchwall begleitet. In einem Aufruf an die bolſchewiſtiſchen Horden war vom „Beginn der entſcheidenden Offenſive gegen den hartnäckigen Feind der Sowjetunion“ die Rede, von dem „Eintritt in eine neue Phaſe des Krieges“ und vom „Beginn der Befreiung der Sowjetunion“. Die britiſchen und nordamerikaniſchen Hetzer unterſtrichen die Erklärungen der Bolſchewiſten noch. Ohne Zweifel war das Ziel der Sowjetoffenſive ſehr weit geſteckt! Es ging um nichts Geringeres als um die Einnahme von Charkow und einen Vorſtoß nach Südweſten mit dem Ziel, die deutſchen Truppen im Donezbogen einzukeſſeln und die deutſche Front aufzurollen. Gleichzeitig wollten die Bolſchewiſten von der Halbinſel Kertſch aus zum Großangriff gegen die Krim losbrechen. Sehr bald aber war auch dieſer Anſchlag der Bolſchewiſten ſchmählich geſcheitert.

Auf der Krim iſt die deutſche Führung dem Feind zuvorgekommen. Am 8. Mai begann die erſte größere Schlacht dieſes Jahres, die in wenigen Tagen zur Vernichtung der auf der Halbinſel Kertſch maſſierten bolſchewiſtiſchen Truppen führte. Mit dem deutſchen Gegenſchlag auf Kertſch war der ſtrategiſche Plan der Bolſchewiſten völlig aus den Angeln gehoben. Die Bolſchewiſten mußten nun, wenn ſie ihren urſprünglichen Plan auch nur einigermaßen durchführen wollten, auch im Raume von Charkow losſchlagen. Es war die Abſicht der Bolſchewiſten, durch die Maſſierung techniſcher Waffen den Durchbruch um jeden Preis zu erzwingen. Nach den Feſtſtellungen des Senders Schenectady vom 15. Mai, die auf „Informationen direkt aus Charkow“ zurückgehen ſollten, ſollten angeblich 2½ Millionen Mann mit 3000 Panzern und mit 1500 Flugzeugen in zwei Durchbruchsſtellen tief in die deutſchen Stellungen eingedrungen ſein. Wenige Tage ſpäter, am 21. Mai, feierte der britiſche Nachrichtendienſt die Schlacht bei Charkow als eine der größten Vernichtungsſchlachten aller Zeiten. Triumphierend wurde verkündet: „Die Sowjets rücken nach Weſten vor!“ Heute aber iſt von dieſem verfrühten Triumphgeſchrei nichts mehr übriggeblieben.

Der OKW. Bericht vom 25. Mai ſtellt klipp und klar feſt, daß die bolſchewiſtiſchen Horden, die im Raume von Charkow vorgeworfen worden ſind, nicht nach Weſten in den Sieg marſchiert ſind, ſondern ſie ſind in das eigene Verderben gerannt und in einen Keſſel geraten, aus dem es ein Entrinnen nicht mehr geben wird. Wie groß dieſer neue ſtolze Erfolg der deutſchen Waffen iſt, geht daraus hervor, daß nicht weniger als drei ſowjetiſche Armeen, darunter ſtarke Panzerkräfte, eingeſchloſſen worden ſind! Ein Blick auf die Karte läßt vermuten, daß die Wucht des deutſchen Siegesſtoßes die Bolſchewiſten am Oſtufer des Donez getroffen hat. Daß dieſer Tatbeſtand auch Fern- und Tiefenwirkungen haben wird, verſteht ſich von ſelbſt. Alles in allem iſt feſtzuſtellen, daß die gewaltigen Kämpfe im Raume von Charkow ebenſo wie bereits die vorausgegangenen Kämpfe auf Kertſch dem Kampfgeiſt und der Kampfkraft der deutſchen Truppen das beſte Zeugnis ausſtellen. Wieder hat ſich in der Führung und im Kampf das deutſche Soldatentum aufs höchſte bewährt. Zu erwähnen iſt noch, daß nicht nur die Schwere der Gefechte, ſondern auch eine Hitze bis zu 30 Grad, wie ſie um dieſe Jahreszeit ungewohnt iſt, hohe Anforderungen an die kämpfende Truppe geſtellt haben. So wird auch die neue Einkeſſelungsſchlacht im Raume ſüdlich Charkow als eine Großtat der deutſchen Waffen in die Geſchichte eingehen.

Vergebliche Ausbruchsverſuche der Sowjets

Feſt im Keſſel ſüdlich Charkow eingeſchloſſen. — Im mittleren Frontabſchnitt verlor der Gegner 30 Ortſchaften und 85 Bunker

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, verſuchten im Raum ſüdlich von Charkow die eingekeſſelten Bolſchewiſten ſeit den frühen Morgenſtunden des 24. 5. mit ſtarken Kräften, die von zahlreichen Panzern unterſtützt waren, den Einſchließungsring der deutſchen und verbündeten Truppen zu durchbrechen.

Alle dieſe Ausbruchsverſuche, die den ganzen Tag über andauerten, wurden unter hohen Verluſten für den Gegner abgewieſen. Dem konzentriſchen Angriff der deutſchen Truppen ſetzte der Feind verzweifelten Widerſtand entgegen, der jedoch gebrochen wurde. Trotz tief hängender Wolken griff die deutſche Luftwaffe mit nachhaltiger Wirkung in die Kämpfe ein.

Auch im mittleren Frontabſchnitt führte ein deutſcher Angriff zu vollem Erfolg. Es kam zu harten Waldgefechten, in deren Verlauf die deutſchen Truppen, wie der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht bekanntgab, dem Feind über 30 Ortſchaften entriſſen und allein im Gefechtsſtreifen einer deutſchen Diviſion 85 feindliche Bunker zerſtörten. Bei geringen deutſchen Verluſten wurden trotz ſchwierigſter Geländeverhältniſſe die vorgeſehenen Angriffsziele nicht nur erreicht, ſondern teilweiſe ſogar überſchritten.

Im Raum ſüdoſtwärts des Ilmenſees ließen die feindlichen Angriffe, gemeſſen an denen der Vortage, an Heftigkeit nach. Oertliche Vorſtöße der Bolſchewiſten wurden unter erheblichen Verluſten für ſie abgewieſen.

Im Kampfraum des Ilmenſees ſowie an der Wolchow Front ſetzte die deutſche Luftwaffe trotz erheblicher Behinderung durch Regen und ſchlechte Sicht ihre wirkſamen Angriffe fort. So belegten Sturzkampfflugzeuge ein Waldſtück, in dem größere Anſammlungen von Truppen und Fahrzeugen feſtgeſtellt worden waren, mit Bomben ſchweren Kalibers. Andere Kampfverbände richteten ihre Angriffe gegen eingeſchloſſene feindliche Kräfte und unterſtützten wirkſam die deutſchen Vorſtöße.

Mehrere bolſchewiſtiſche Truppenunterkünfte gingen in Flammen auf. Bei der Bekämpfung feindlicher Eiſenbahnziele blieben fünf Transportzüge nach Bombentreffern liegen. An mehreren Stellen wurden Bahnkörper aufgeriſſen und Bahnhofsanlagen ſchwer beſchädigt.

Große Erfolge an der Lapplandfront.

Einen beſonderen Erfolg errangen die deutſchen und finniſchen Truppen in Lappland. Nach wochenlangen Abwehrkämpfen gegen ſtarke, den einen Flügel umfaſſende Angriffe des Feindes waren in dieſem Frontabſchnitt deutſche und finniſche Truppen ſelbſt zum Angriff übergegangen.

In mehrtägigen erfolgreichen Kämpfen wurde der Feind unter ſchwerſten blutigen Verluſten in einem Gelände, das durch Regenſtürme verſchlammt und überflutet war, zurückgeworfen. Zwei Brigaden können als vernichtet, zwei weitere Schützendiviſionen, darunter eine Gardediviſion, als zerſchlagen angeſehen werden.

Bei dieſen Kämpfen zeichnete ſich eine Radfahrſchwadron, die im Verband einer finniſchen Diviſion kämpfte, beſonders aus. Sie kämpfte ſich Schritt für Schritt durch den mit unzähligen Sümpfen durchſetzten Urwald vor und durchbrach am zweiten Angriffstag die tiefgegliederten, vom Gegner zäh verteidigten Bereitſtellungsräume. Nachdem es Teilen der Schwadron gelungen war, trotz ſtarken feindlichen Feuers und trotz aller Hinderniſſe in die feindlichen Stellungen einzubrechen, waren die entſcheidenden Vorausſetzungen geſchaffen für ein Aufrollen des geſamten feindlichen Stellungsſyſtems und den weiteren ſiegreichen Vorſtoß im Rücken des Gegners.

Noch weiter nach Norden hinaus führte der Angriff einer Staffel deutſcher Sturzkampfflugzeuge vom Muſter Ju. 87, die am Nachmittag des 24. 5. in dreimaligem Anflug eine etwa 15 Kilometer lange Brücke der Murmanbahn an der Kandalakſcha-Bucht mit Bomben belegten. Die zu einem wichtigen Verladebahnhof führende Brücke wurde durch Bombenvolltreffer ſchwerer Kaliber zerſtört und auch der Bahnkörper vor der Brücke erheblich beſchädigt.

Sowjetlügen über Kertſch

Auslandsjournaliſten überzeugen ſich von der Wahrheit

Das ſowjetiſche Oberkommando hat die erſte große Vernichtungsſchlacht dieſes Jahres, die Eroberung der Halbinſel Kertſch, wiederum zum Anlaß einer Verlautbarung genommen, die die Verlogenheit dieſer Art von Nachrichtenpolitik beſonders draſtiſch beleuchtet. Nachdem die Sowjets ihre vernichtende Niederlage auf Kertſch ſeit dem Beginn dieſer Kämpfe mit Beharrlichkeit abgeſtritten hatten und auch nach der Ueberwindung des letzten Widerſtandes immer noch von einer Fortſetzung der Kämpfe gefaſelt hatten, erklärte das ſowjetiſche Kommunique vom 24. Mai — alſo fünf Tage nach der Abſchlußmeldung des OKW., nach der Gefangennahme von 170 000 Mann Sowjettruppen und der Bergung unüberſehbaren Kriegsmaterials — wörtlich folgendes: „Auf Befehl des ſowjetiſchen Oberkommandos haben unſere Truppen die Halbinſel Kertſch verlaſſen. Die Truppen und ihre Ausrüſtung wurden evakuiert. Die Evakuierung erfolgte in beſter Ordnung.“

Angeſichts dieſer im Hinblick auf die Größe des deutſchen Sieges beſonders dreiſten amtlichen Lügen der Sowjets hat ſich eine Gruppe ausländiſcher Journaliſten auf Einladung des Reichspreſſechefs und des Oberkommandos der Wehrmacht auf das Schlachtfeld von Kertſch begeben, um ſich an Ort und Stelle von dem tatſächlichen Verlauf der gewaltigen Vernichtungsſchlacht zu überzeugen.

Ritterkreuz für Major Zeidler

Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Major Zeidler, Kommandeur einer Kampfgruppe z. b. V.

Major Markus Zeidler hat ſich bei zahlreichen Nachſchubeinſätzen ſchon in den Feldzügen gegen Polen, Norwegen, Holland und Frankreich in höchſtem Maße bewährt. In viermonatigem Einſatz an der Oſtfront hat er ſich um die Verſorgung der kämpfenden Truppe mit Nachſchubgütern aller Art neue hervorragende Verdienſte erworben.

Hohe Ehrung bewährter Infanterieführer

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Oberſt Ernſt Michael, Kommandeur eines Infanterieregiments; Oberleutnant Willy Johannmeyer, Bataillonsführer in einem Infanterieregiment.

Oberſt Ernſt Michael zerſchlug mit ſeinem Infanterieregiment in fünftägigem erbittertem Ringen einen durch zahlreiche Panzer unterſtützten ſchweren Angriff der Bolſchewiſten. Oberleutnant Willy Johannmeyer zeichnete ſich Anfang Mai im Raum ſüdlich des Ilmenſees als Führer eines Infanteriebataillons bei der Abwehr ſchwerer bolſchewiſtiſcher Angriffe durch hervorragende Führung und vorbildliche Tapferkeit aus.

Vom Feindflug nicht zurückgekehrt

Das Ritterkreuz für Hauptmann Hennings

Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Hauptmann Hennings, Staffelkapitän in einem Kampfgeſchwader.

Hauptmann Eberhard Hennings hat ſich als hervorragender Flugzeugführer und Staffelkapitän ſeit Beginn des Krieges weit über das normale Maß hinaus bewährt. Seine Leiſtungen in über 300 Feindflügen an allen Fronten beweiſen überragendes fliegeriſches Können, beiſpielhafte perſönliche Einſatzfreudigkeit und Tapferkeit. Bei allen Einſätzen im Weſten und Oſten hat er den Gegner ſchwer geſchädigt. In Anerkennung ſeiner außerordentlichen Leiſtungen erhielt er Ende November 1941 das Deutſche Kreuz in Gold. Hauptmann Hennings iſt von einem Feindflug nicht zurückgekehrt.

Auszeichnung für Oberfeldwebel Hausmann

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberfeldwebel Karl Hausmann, Kompanieführer in einem Jäger-Regiment.

Oberfeldwebel Karl Hausmann iſt es zu verdanken, daß der vorübergehend liegengebliebene Angriff eines Jäger-Bataillons während der deutſchen Angriffe im Raume ſüdlich des Ilmenſees Ende März trotz zähen Feindwiderſtandes wieder vorwärtskam.

„Gefahr von allen Seiten“

Aufſchlußreiche engliſche Reden zum Empiretag. — Heuchelei und Eingeſtändniſſe.

„Dem Ruhm des britiſchen Imperiums“ galt der Empiretag, den die Londoner Machthaber am Sonntag veranſtalteten. Indienminiſter Amery beglückte die Völker des engliſchen Weltreichs bei dieſer Gelegenheit mit einer Botſchaft, die von typiſch britiſcher Heuchelei nur ſo ſtrotzte. „Wir kämpfen für unſere Freiheit und für den Begriff der Demokratie, die wir im Laufe von Jahrhunderten ausgebaut haben“, ſagte er dem Londoner Nachrichtendienſt zufolge. Mit „unſerer Freiheit“ meinte er die Freiheit der plutokratiſch-jüdiſchen Weltherrſchaft, die Völker nach ihrem Belieben und zu ihrem ausſchließlichen Nutzen auszubeuten, und der „Begriff der Demokratie“, den England ausgebaut hat, iſt das Gegenteil von Demokratie im wahren Sinne. „Von uns ausgehend, entſtand dann die größte Republik der Welt, die heute an unſerer Seite kämpft“, ſagte Amery weiter. Ein kleiner geſchichtlicher Irrtum! Die USA. haben ſich ihre Selbſtändigkeit erſt im Kampf gegen England erringen müſſen. Deutſche haben ihnen dabei geholfen. Aber daran erinnert man ſich nicht gern, weder in London noch im heutigen Waſhington.

Immer habe England das Prinzip verfolgt, ſo behauptet Amery weiter, daß die große engliſche Flotte dazu da ſei, überall Frieden und Wohlſtand hinzutragen. Die Beſchießung von Kopenhagen, die zahlloſen Piratenakte und Raubzüge, denen ganze Völker zum Opfer fielen, durch die engliſche Flotte ſind wohl der beſte Beweis für dieſe „friedlichen“ Aktionen. Die ganze Welt kennt ſie. Es gehört daher ſchon die abgrundtiefe Heuchelei und Unverſchämtheit eines britiſchen Plutokraten dazu, ſolche Märchen zu erzählen, wie Amery es am Empiretag getan hat.

Im Londoner Nachrichtendienſt macht Duff Cooper aus dem gleichen Anlaß ſeinem Ruf Ehre, Seiner britiſchen Majeſtät dümmſter Miniſter geweſen zu ſein. Er wandte ſich „gegen die Klagen vieler Engländer“, ſo ſagt er wörtlich, „über kurzſichtige Führer, eine faule Arbeiterſchaft und inkompetente Offiziere“. Dieſe Kritik, die doch wohl ſehr heftig ſein muß, ſonſt hätte man nicht bei dieſer feierlichen Gelegenheit dagegen Stellung genommen, verſucht er mit dem Bekenntnis aus der Welt zu ſchaffen: „Glücklicherweiſe handeln wir niemals ſo demütig, wie wir ſprechen.“ Damit hat er recht. Es gibt keinen ſchreienderen Widerſpruch als den zwiſchen Worten und Taten der engliſchen Machthaber. Auch über die Reden zum Empiretag hat Duff Cooper damit, ſicher unfreiwillig, ein vernichtendes Urteil geſprochen. Er gibt auch zu, daß das engliſche Weltreich „durch Abenteuergeiſt und durch die Luſt einzelner Männer am Gewinn“ zuſtande gekommen ſei. Dieſen Anfall von Wahrheitsliebe verſucht er aber wieder abzuſchwächen durch die Behauptung, daß das britiſche Empire nicht durch Gewalt, ſondern durch Einwilligung aufgebaut worden ſei. Wie dieſe „Einwilligung“ erzielt wurde, erzählt jedes Kapitel der blutgetränkten Geſchichte der britiſchen Weltherrſchaft. Man denke nur an die Inder, die vor Kanonen gebunden und buchſtäblich zerfetzt wurden, oder an die Buren, deren Frauen in Konzentrationslagern, die von den Engländern bei dieſer Gelegenheit erfunden wurden, elend umkamen. Man denke daran, wie ſich London die Stützpunkte in den verſchiedenſten Teilen der Welt zuſammenſtahl und ergaunerte. Das alles geſchah ſo wollen die Londoner Machthaber der Welt heute weismachen, nicht durch Gewalt.

Auch Duff Cooper muß zugeben, daß dem engliſchen Imperium heute zum erſtenmal in ſeiner Geſchichte **Gefahr von allen Seiten** droht. Bei dem Verſuch, dieſe Gefahr dem engliſchen Volk beſonders eindringlich vor Augen zu führen, um es zu immer neuen Opfern für die Plutokratie zu ermuntern, entſchlüpft ihm ein beſonders bemerkenswertes Geſtändnis. Duff Cooper meint nämlich, um einem gleichzeitigen Angriff in Europa, Aſien und Afrika zu begegnen, „hätte England über eine Flotte verfügen müſſen, die dreimal ſo ſtark ſein müßte wie die jetzige und Ueberlandſtreitkräfte, die zehnmal ſo groß ſeien, ſowie über eine Luftwaffe, die in einem entſprechenden Verhältnis hierzu ſtehen müßte.“

Mit anderen Worten: Das engliſche Weltreich iſt der Situation, in die Churchill es leichtfertig hineinmanövriert hat, in keiner Weiſe gewachſen. Alle Hilfeverſprechungen aus London ſind daher leere Redensarten. England kann ſich ſchon längſt nicht mehr helfen. Die Erkenntnis dieſer Tatſache ſcheint ſich ſogar ſchon bei der „Times“ herumgeſprochen zu haben, die ausgerechnet zum Empiretag in einem Leitartikel die Erklärung abgibt: „Die Zukunft des Empire iſt ſchon jetzt in gewiſſer Hinſicht verquickt mit derjenigen der USA.“ Das iſt ein Grabgeſang. Der britiſche Empiretag iſt eine überholte Angelegenheit. Selbſt die „Times“ kann ſich eine ſelbſtändige engliſche Zukunft nicht mehr vorſtellen, nachdem das Empire, wie an anderer Stelle des Artikels zugegeben wird, im letzten Jahr „faſt beiſpielloſe Verluſte erlitten“ hat. Um zu begreifen, daß dieſer Rückblick und Ausblick „mehr denn je ein Anlaß zu Stolz und Entſchloſſenheit“ ſei, wie die „Times“ meint, muß wohl mit den Londoner Machthabern verwandt oder verſchwägert ſein. Mit dem Verſtand iſt ein ſolcher „Schluß“ nicht mehr zu begreifen. Aber das ſind nicht unſere Sorgen.

USA.-Schlachtſchiff ſank ſehr ſchnell

Das neunte USA.-Schlachtſchiff, das verſenkt wurde

Ueber die Verſenkung eines amerikaniſchen Schlachtſchiffes der „Maryland“-Klaſſe durch das italieniſche U-Boot „Barbarigo“ gibt das italieniſche Nachrichtenbüro Stefani die folgenden weiteren Einzelheiten bekannt:

Das amerikaniſche Schlachtſchiff befand ſich auf dem Wege nach dem Kap der Guten Hoffnung. Es kann angenommen werden, daß das Schlachtſchiff nach dem Indiſchen Ozean unterwegs war, um dort die bei der Seeſchlacht im Korallenmeer untergegangenen amerikaniſchen Einheiten zu erſetzen. Möglicherweiſe war das Schlachtſchiff jedoch beſtimmt, im Mittelmeer die öſtliche britiſche Mittelmeerflotte zu verſtärken. Bei dem Angriff des Unterſeebootes auf das Schlachtſchiff erfolgte keine Abwehr. Das Unterſeeboot „Barbarigo“ konnte daher dem Untergang des Schiffes, der ſich außerordentlich ſchnell vollzog, beiwohnen. Der Verluſt iſt für die amerikaniſche Flotte um ſo ſchmerzlicher, da dieſes Schlachtſchiff bereits das neunte iſt, das verſenkt wurde, aus einer Reihe von fünfzehn, die die Vereinigten Staaten zu Beginn dieſes Krieges beſaßen.

Amerikaniſches Schlachtſchiff, von einem italieniſchen U-Boot verſenkt.

Das amerikaniſche Schlachtſchiff „Maryland“ (32 000 To.) wurde auf der Höhe der braſilianiſchen Küſte von einem italieniſchen Unterſeeboot unter Führung von Korvettenkapitän Enzo Groſſi, der inzwiſchen zum Fregattenkapitän befördert wurde, durch eine Torpedoſalve getroffen und ſank in kurzer Zeit.

Weltbild

Ein amerikaniſches **Handelsſchiff von 6800 BRT.**, das nach New Orleans (Louiſiana) beſtimmt war, wurde kurz vor Erreichen des Beſtimmungshafens von einem Unterſeeboot angehalten und verſenkt. Das Schiff, das bewaffnet war, leiſtete keinen Widerſtand. Ein Teil der Beſatzungsangehörigen wurde in einem Hafen der Golfküſte gelandet.

Tatſachen überführen Rooſevelt

Ueberlebende des verſenkten Schlachtſchiffes an Bord eines argentiniſchen Dampfers

Der **New-Yorker Nachrichtendienſt** gab am Motagmorgen um 1 Uhr eine Meldung, daß ein argentiniſcher Dampfer 55 Ueberlebende eines amerikaniſchen Schlachtſchiffes aufgenommen habe, doch wiſſe man nicht, ob überhaupt ein amerikaniſches Schlachtſchiff verſenkt wurde. Mit dieſer Mitteilung hat New York wohl oder übel die Meldung von der Verſenkung eines Schlachtſchiffes der „Maryland“-Klaſſe durch ein italieniſches U-Boot beſtätigen müſſen, nachdem ſich dieſe Tatſache durch die Rettung einiger Beſatzungsmitglieder nicht länger verheimlichen ließ. Der wahnſinnige Präſident im Weißen Haus und ſeine jüdiſche Clique können es ſich bei der politiſch und militäriſch völlig verfahrenen Situation gar nicht leiſten, ihrem betrogenen Volke ſolche ſchweren Verluſte ohne weiteres einzugeſtehen und ſchwindeln nach altbekannter Manier und echt jüdiſcher Frechheit ſo lange weiter — bis ſie durch die Tatſachen überführt werden.

USA.-Schlachtſchiff ſchwer beſchädigt

Weitere Erfolge der Japaner im Korallenmeer. — USA.-Kreuzer vom „Portland“-Typ verſenkt.

Das Kaiſerlich Japaniſche Hauptquartier gab nachträglich folgende weitere Ergebniſſe der Seeſchlacht im Korallenmeer bekannt: Ein Schwerer USA.-Kreuzer vom Typ „Portland“ verſenkt und ein USA.-Schlachtſchiff der „North-Carolina“-Klaſſe ſchwer beſchädigt. Bei dem früher gemeldeten ſchwerbeſchädigten Kreuzer unbekannten Namens handelt es ſich um den Typ „Louisville“.

Die bereits als verſenkt gemeldeten feindlichen Kriegsſchiffe waren ein USA.-Schlachtſchiff der „California“-Klaſſe und zwei nordamerikaniſche Flugzeugträger der „Saratoga“- und „Yorktown“-Klaſſe, während ein britiſches Schlachtſchiff der „Warſpite“-Klaſſe und ein auſtraliſcher Kreuzer der „Canberra“-Klaſſe beſchädigt wurden.

*

Bei dem ſchwerbeſchädigten Schlachtſchiff der „North-Carolina“-Klaſſe handelt es ſich um ein ganz modernes Schlachtſchiff der USA.-Flotte. Der größte Teil dieſer Klaſſe befindet ſich noch im Bau. Die Schiffe dieſer Klaſſe ſind 35 000 Tonnen groß mit einer Beſatzung von 1500 Mann. Sie haben außer ſtärkſter Beſtückung (neun 40,60-Zentimeter-Geſchütze) eine ſtarke mittlere Artillerie und Flugzeugabwehr, zwei Flugzeugſchleudern und vier Waſſerflugzeuge an Bord. Die „North-Carolina“ ſelbſt iſt erſt am 13. 6. 1940 vom Stapel gelaufen. Das Schweſterſchiff, die „Waſhington“, wurde am 1. 6. 1940 fertiggeſtellt. Die Schweren Kreuzer der „Portland“-Klaſſe ſind 9800 Tonnen groß und haben eine Beſatzung von 551 Mann. Sie haben ebenfalls eine ſtarke Artillerie (u. a. neun 20,3-Zentimeter- und acht 12,7-Zentimeter-Geſchütze) ſowie zwei Flugzeugſchleudern und vier Waſſerflugzeuge an Bord. Der Schwere Kreuzer „Portland“ iſt am 21. 5. 1932 vom Stapel gelaufen und zählt ebenfalls zu den modernen Kreuzern. — Die „Louisville“, ein Kreuzer derſelben Größe, wurde am 1. 9. 1930 fertiggeſtellt.

Peinliches Eingeſtändnis Rooſevelts

Er muß die ſchweren Verluſte der Verſorgungsſchiffahrt zugeben

Rooſevelt hat mit ſeinem Marinetag ausgeſprochenes Pech gehabt. Nicht nur, daß gerade an dieſem Tag die Verſenkung weiterer 23 Schiffe mit 125 000 BRT. durch deutſche U-Boote ſowie die Verſenkung eines Schlachtſchiffes der „Maryland“-Klaſſe durch ein italieniſches U-Boot gemeldet werden konnte, auch der USA.-Präſident ſelbſt war gezwungen, auf der Preſſekonferenz in Waſhington eine Erklärung abzugeben, die trotz aller phantaſievollen Verbrämungen ſeinen bisherigen Großſprechereien und der Agitationsmache ſeiner Trabanten ins Geſicht ſchlägt.

Rooſevelt höchſtperſönlich mußte nämlich, wie der Londoner Nachrichtendienſt meldet, zugeben, daß die Verſenkung amerikaniſchen Schiffsraums „ziemlich ernſt iſt“. Er mußte weiter eingeſtehen, daß „Mangel an Schiffsraum beſteht; denn die Unterſeeboote der Achſenmächte fügen dem alliierten Schiffsraum ſchwere Verluſte zu“.

Was wird das USA.-Volk zu dieſen Feſtſtellungen ſeines Präſidenten ſagen? Was wird es aber erſt ſagen, wenn es die wirklichen Verſenkungsziffern erfährt, wenn es eines Tages auch mal die Kunde von dem neueſten Schlachtſchiffverluſt vernimmt? Vorläufig jedenfalls hüllen ſich die zuſtändigen Waſhingtoner Stellen darüber völlig in Schweigen.

Auch Bolivien koloniales Ausbeutungsgebiet

Rooſevelts „Erſchließungsgeſellſchaft“ und was dahinter ſteckt

Meldungen aus **Waſhington** zufolge erklärte der dortige bolivianiſche Botſchafter, Luis Fernando Guachalla, daß der bolivianiſche Wirtſchaftsminiſter Creſpo Anfang Juni zu Wirtſchaftsverhandlungen nach den Vereinigten Staaten komme und bei dieſer Gelegenheit über einen USA.-Kredit und die Bildung einer „Erſchließungsgeſellſchaft“ verhandele. Nachdem die Gummiknappheit Rooſevelt dazu veranlaßte, Braſilien in den kolonialen Intereſſenbereich der USA. einzubeziehen, gleichfalls durch Kredite und eine „Erſchließungsgeſellſchaft“ zur Nutzbarmachung des Amazonasgebietes, kommt nun Bolivien an die Reihe, weil dies der zweite bedrohliche Engpaß der US-amerikaniſchen Kriegsproduktion, die Zinnknappheit, erforderte.

Rieſige Kautſchukmengen angeſchwemmt

Deutſche U-Boote verſenkten aus Malaia gerettete britiſche Kautſchukreſerven.

Nach Berichten aus **Dublin** ſind in den letzten Monaten **rieſige Mengen von Kautſchuk** an der iriſchen Küſte angeſchwemmt worden, die von Schiffen ſtammen, die auf dem Atlantik verſenkt wurden. Nach den Dubliner Berichten iſt dieſes Strandgut ſo umfangreich geworden, daß eine beſondere Geſellſchaft zum Treuhänder für die Sammlung und den Kauf dieſes Kautſchuks eingeſetzt worden iſt. Man erwartet, daß auch in Zukunft noch große Mengen von Kautſchuk an den Strand getrieben werden. Aus dieſer Meldung geht hervor, daß die Engländer verzweifelte Verſuche gemacht haben, vor dem Verluſt von Malaia größere Kautſchukmengen nach Europa zu bringen, daß aber ein beträchtlicher Teil dieſer Kautſchukſchiffe von den deutſchen U-Booten verſenkt worden iſt.

Nicht ein Pfund Gummi!

Der USA.-Kriegsproduktionschef **Nelſon**, der Direktor des Kriegstransportamts, **Eaſtman**, und Preisadminiſtrator **Henderſon** gaben in einer gemeinſam herausgegebenen Mitteilung bekannt, die Gummi-Situation ſei ſo ernſt, daß **nicht ein Pfund Gummi** vor 1944 für den zivilen Bedarf verfügbar ſei. Selbſt die Beförderung von Rüſtungsarbeitern mit Laſtwagen müſſe eingeſtellt werden.

Japaniſcher Vormarſch in Zentralchin

In der Provinz Tſchekiang unermüdlich in ſüdlicher Richt vorwärts.

Nach Meldungen des japaniſchen Nachrichtenbüros Do befinden ſich die **japaniſchen Truppen** jetzt im mi ren Teil der Provinz Tſchekiang und dringen unaufhalt in ſüdlicher Richtung längs des Tungyang-Fluſſes vor. haben dabei die Stadt Iwu erreicht. In dem Berggelä ſüdlich von Iwu gehen die Säuberungsaktionen gegen zehnte Armeegruppe der Tſchungking-Truppen, die die Fl ergriffen hat, weiter. Bei dieſen Säuberungsaktionen wur bisher zweitauſend gefallene Feinde gezählt und große M gen an Waffen und Munition erbeutet.

Nach dem Beiſpiel MacArthurs

General Stilwell verläßt die geſchlagen Tſchungking-Truppen.

Nach Meldungen aus Oſtaſien iſt der USA.-General **Stilwell**, der die geſchlagenen Tſchungking-Streitkräf Burma befehligte, nach abenteuerlicher Flucht über die meſiſche Grenze in Dinapur (Britiſch-Indien) eingetroffen.

In politiſchen Kreiſen Tokios erklärt man zu der des USA.-Generals, der ſeine Truppen feige im Stich daß Tſchungking beſtimmt einen ſchweren Fehler mache, es das Kommando über die chineſiſchen Truppen Stilwell vertraute. Man erinnert an die haſtige Flucht Generalma MacArthur aus Corregidor und ſtellt feſt, daß die nordame niſchen Befehlshaber, ſobald eine ernſthafte Gefahr droht, bar „beſondere Fähigkeiten entwickeln, das Haſenpanier zu greifen“. Wenn man in den USA. jetzt, genau wie im MacArthurs, alles aufbiete, um Stilwell mit dem Glorienſ eines Helden zu umgeben, um die letzten Niederlagen zu tuſchen, ſo müſſe doch erwartet werden, daß das USA. diesmal auf den neuen Reklamerummel nicht wieder ſo le hereinfalle. Zu der Erklärung Stilwells bei ſeiner Ankunf Indien, daß er auf „erhebliche Schwierigkeiten“ geſtoßen ſooft er die Zuſammenarbeit mit den Tſchungking-Befe habern ſicherſtellen wollte, erklärt man, daß dieſe Feſtſtell nur die Unordnung im feindlichen Oberkommando verrate.

Unwürdige Behandlung der britiſchen Solda

Anſtändige Lokale nur für Offiziere geöffnet.

Der Londoner „**Daily Herald**“ wendet ſich wi einmal dem alten, oft und vergeblich behandelten Thema nämlich der **unwürdigen Behandlung des bri ſchen Soldaten**. Das Blatt weiſt darauf hin, daß das Beginn des Krieges ſo ſcharf bekämpfte Verbot des Betret aller guten Lokale einer Stadt durch Unteroffiziere und daten praktiſch nach wie vor in Kraft iſt. Das Kriegsmini rium habe mehrfach ſeine Aufhebung zugeſagt, es ſei a nicht das geringſte geſchehen. „Wie oft bin ich gedemütigt w den durch die vielen Anſchläge in den engliſchen Städt **Nur für Offiziere und Ziviliſten!**“ ſchreibt Soldat dem „Daily Herald“. „Man ſieht dieſe Anſchläge allen guten Reſtaurants, teilweiſe ſogar in Hotelhallen, u trotzdem erklärt man uns immer, daß wir Soldaten für Grundſätze der Demokratie und Freiheit kämpfen.“ „Da Herald“ ſtellt im Zuſammenhang damit feſt, daß es in vi engliſchen Städten kein einziges anſtändiges Hotel oder Re rant mehr gäbe, das den Soldaten offenſtehe.

Briten verloren 15 Flugzeuge

Feindliche Spähtrupps ſüdöſtlich Tmimi zerſprengt

DNB. **Rom**, 23. Mai. Der **italieniſche Wehrm bericht** vom Sonnabend hat folgenden Wortlaut:

Feindliche Spähtrupps, die gegen unſere vorgeſchoben Stellungen ſüdöſtlich **Tmimi** vorſtießen, wurden unter V luſten für den Gegner zerſprengt. Ein Verband der deutſ Luftwaffe, der über Martuba auf zahlreiche Curtiß geſto war, errang mit dem Abſchuß von zehn feindlichen Flugzeu einen glänzenden Sieg. Ein weiteres feindliches Flugz wurde von einem unſerer Jäger über Bengaſi vernichtet, ein Einflug einigen Schaden verurſachte.

Die Flugplätze auf **Malta** wurden trotz der lebha Abwehr zu wiederholten Malen von Einheiten der A angegriffen. Unſere Flieger nahmen die aufgeſtiegenen eng ſchen Jäger ſofort an; der Gegner verlor vier Flugzeuge, denen eines von Kampfflugzeugen und drei von Begleitjäg abgeſchoſſen wurden. Alle unſere Flugzeuge kehrten zu ih Stützpunkten zurück.

In zwei Tagen 33 Briten abgeſchoſſen.

DNB. **Rom**, 25. Mai. Der italieniſche Wehrmachtb vom Sonntag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier Wehrmacht gibt bekannt:

Im Gebiet ſüdöſtlich von **El Mechili** wurden fein Kraftwagenanſammlungen von unſerer Artillerie unter F genommen.

Die feindliche Luftwaffe erlitt in der Cyrenaika neue Verluſte. Deutſche Jäger ſchoſſen elf feindliche Jäger und Boſton-Flugzeuge ab. Eine Curtiß und drei Kampfflugz wurden von unſeren Jägern bei dem Verſuch eines Einfl auf den Flugplatz Derne vernichtet. Drei weitere Flugz wurden von Flakbatterien getroffen und ſtürzten ab. In letzten zwei Tagen verlor ſomit die britiſche Luftwaffe Libyen 33 Flugzeuge.

DNB. **Rom**, 25. Mai. Der italieniſche Wehrmachtbe vom Montag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier Wehrmacht gibt bekannt:

An der **Cyrenaika**-Front Spähtrupptätigkeit. Un Flugzeuge griffen einen feindlichen Flugplatz weſtlich **Bardia** an und beſchädigten durch Bombenabwurf Bar und Zeltlager. Bei anderen Luftangriffen durch deutſche F zeuge auf feindliche Flugplätze wurden zwei Flugzeuge Boden zerſtört.

Ueber Pfingſten

Die Leiche des verſtorbenen Gauleiters Carl **Röver** d Gaues Weſer-Ems wurde nach einer feierlichen Trauerpa auf dem Neuen Friedhof in Oldenburg beigeſetzt.

Der Führer hat dem Vizepräſidenten der **Argentin ſchen Nation**, Dr. Ramon S. Caſtillo, anläßlich des ar tiniſchen Unabhängigkeitstages ſeine und der deutſchen Rei regierung Glückwünſche telegraphiſch übermittelt.

Im japaniſchen Abgeordnetenhaus wurde die Wahl d neuen Sprechers und des ſtellvertretenden Sprechers vorgeno men. Sprecher wurde Okada, während Uſchigaſaki zum ſt vertretenden Sprecher gewählt wurde.

Nach dem „Daily Sketch“ wurde dem **Herzog** vo **Glouceſter**“ auf ſeiner gegenwärtigen Reiſe durch Ir eine beſondere „Auszeichnung“ zuteil. In **Teheran** ſtell die Sowjets dem Mitglied des engliſchen Königshauſes ei Leibwache, womit ſie gleichzeitig ſinnbildlich zum Ausdr brachten, wen der Vertreter des Königs von England Herr des Landes zu betrachten hat.

Längerer Urlaub Darres

Staatsſekretär Backe mit der Führung der Geſchäfte beauftra

Reichsminiſter **Darré** hat aus geſundheitlichen Grün einen längeren Urlaub angetreten. Der Führer hat für di Zeit den Staatsſekretär im Reichsminiſterium für Ernähr und Landwirtſchaft, Hermann **Backe**, mit der Führung d Geſchäfte des Reichsminiſters für Ernährung und Landwi ſchaft, des Reichsbauernführers und des Preußiſchen Miniſt für Ernährung und Landwirtſchaft beauftragt.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 26. Mai

Wochenſpruch der NSDAP.

für die Zeit vom 17. bis 23. Mai 1942.

er Kampf fordert von Soldaten größten Ein- von der Heimat aber die größte Opferbereit- aft!"

Die alte Parole

ſtieg und Sieg der nationalſozialiſtiſchen Bewegung mit die Schöpfung des neuen Reiches wären undenk- jenes höchſte Maß an perſönlichem Einſatz und Opfer inzelnen der Freiwilligen und frühen Bekenner, die nmals an ſich ſelber und an den etwaigen perſönlichen ſondern immer nur an das große Ziel und die große dachten.

er ſich im Dritten Reich am Krieg bereichert, der

Adolf Hitler am 30. Januar 1942.

en ſich die Zeiten und die Verhältniſſe ändern, die t und der Geiſt müſſen die gleichen bleiben, wie auch hte und die Pflichten immer in gleichem Maße verteilt müſſen. Die Kämpfer, die für Deutſchlands Erneue- t und Leben einſetzen, verlangten keine Vorrechte. Sie rfen ſich aber bedingungslos alle der gleichen Pflicht gleichen eiſernen Diſziplin. Daran wollen wir uns piel nehmen, wenn es jetzt bei der Verknappung des ichtigen Bedarfs der Bevölkerung darauf ankommt, in Teil an dem, was vorhanden iſt, zu ſichern. Da alte Grundgeſetz der nationalſozialiſtiſchen Bewegung innutz geht vor Eigennutz" wieder zur erhoben werden. Es geht nicht, daß der eine benach ird auf Koſten des anderen, und der größere Geld mehr Möglichkeiten hat als der kleinere. Im Kriege dasſelbe Opfer zu tragen, ohne Anſehung ſeiner ſeines Standes und ſeines Einkommens. Wer mehr beanſprucht und andere übervorteilt, bezeugt damit oziale Geſinnung und hat keinen Anſpruch darauf, in onalſozialiſtiſchen Gemeinſchaft zu leben. Unlautere chaften, Schiebungen, Wucher, Schleichhandel, Ring- erknappter und bewirtſchafteter Waren zur Beſchaffung ndervorteilen iſt ein Verbrechen an der All- heit und wird unnachſichtlich mit ſchwerſten geahndet werden.

---

e größte Jugendkundgebung der Welt. Nord- Jugend rüſtet für den Reichsſportwettkampf 1942. und 31. Mai Großkampftage der Hitler-Jugend n Standorten. Das Kriegsjahr 1942 wird für tler-Jugend der Nordmark eine große Leiſtungs- darſtellen. Doch auch wenn ſich heute jeder Junge des Mädel in die innere Front einreiht, kommt rperliche Ertüchtigung durch die Hitler-Jugend kurz. Wie in jedem Jahr treffen ſich auch 1942 ngen und Mädel auf den Sportplätzen, um im chen Wettkampf eine Probe ihrer Leiſtung abzu-

pfere norddeutſche Infanteriſten. Im nörd- Abſchnitt der Oſtfront ſtieß ein Oberfeldwebel nordweſtdeutſchen Infanterie-Regiments, als er und nur mit einer Piſtole bewaffnet eine neue Maſchinengewehr-Stellung erkunden wollte, chend auf eine Gruppe von 17 Bolſchewiſten, Maſchinengewehr bei ſich führte. Der Ober- hätte ſich, da er vom Feind noch nicht be- worden war, leicht zurückziehen können; aber er nicht daran. Sorgfältig beobachtete er alle Be- des Gegners. Inzwiſchen hatte ein in etwa Entfernung liegender deutſcher Infanteriſt organg bemerkt und die ungenügende Bewaff- Feldwebels erkannt. Mit zwei Karabinern ſich zu ihm heran, und nun eröffneten die das Feuer. In dem nun folgenden Feuer- erwieſen ſich die beiden deutſchen Soldaten als beſſeren Schützen. 15 Bolſchewiſten des feind- Spähtrupps fielen, nur die beiden letzten ver- zu entkommen. Mit ſämtlichen Waffen und amten Ausrüſtung des bolſchewiſtiſchen Späh- kehrten der Oberfeldwebel und der Schütze wohl- zurück.

n Pilzgegengift gefunden? Nach langem Suchen Henry Limouſin von der franzöſiſchen Aerzte- Clermont-Ferrand ein Heilmittel gegen Pilz- ngen entdeckt. Er hatte ſchon vor einigen Jahren raſchende Beobachtung gemacht, daß das Kanin- irgendwelches Unbehagen Giftpilze freſſen kann, der höchſt giftigen Gattung Amanita, zu der Fliegenpilz und der Knollenblätterſchamm Davon ausgehend, ſuchte der Gelehrte die Immunität des Kaninchen auf andere Tiere tragen. Seine Verſuche in dieſer Richtung hatten ſchließlich Erfolg. Daraufhin glaubte mouſin dasſelbe Verfahren auch beim Menſchen zu können; und auch hier hatte er Glück. ttel iſt übrigens ganz einfach. Dr. Limouſin das Hirn und den Magen eines Kaninchens. den miteinander zerrieben und von dem Ver- eingenommen; der Erfolg ſoll ſicher ſein.

rdunkelungszeit für Bad Bramſtedt: In der vom 24. Mai bis 30. Mai täglich von 22.30 Uhr Uhr. — Weſtlich der Reichsſtraße Neumünſter- 21.30—4.30 Uhr.

haltung und Erhöhung der Brandſicherheit nd des Krieges. In mehreren Tageszeitungen vinz iſt vor einiger Zeit eine Notiz erſchienen, alle Bauſtoffe und Arbeitskräfte kriegs- und chtigen Zwecken vorbehalten bleiben müſſen. iſt nun aber nicht zu folgern, daß keine not- Arbeiten zur Erhaltung und Erhöhung der erheit in Wohn- und Wirtſchaftsgebäuden nduſtrieanlagen uſw. ausgeführt werden dürfen. B. ein Schornſtein dringend inſtandgeſetzt oder erneuert werden muß, beſtehen hiergegen keine en. Jeder Bauernhof iſt heute ein lebenswichtiger der aus Gründen der Volksernährung unbe- halten werden muß. Oft handelt es ſich auch nur um kleine Mängel, die mit einem geringen Aufwand an Material und Arbeit beſeitigt werden können. Die erforderlichen Bauſtoffe ſind von den Handwerkern durch die zuſtändigen Innungen aus dem Kontingent „Reichsſtand des deutſchen Handwerks" anzufordern. Als Arbeitskräfte kommen nur die ortsgebundenen Handwerker in Frage. In den Landwirtſchaftlichen Wohn- und Wirtſchaftsgebäuden ſind die notwendigen Inſtandſetzungen jetzt in der Zeit vor der Ernte vorzunehmen, ſolange die Dachböden noch leer ſind.

Sonnenſtrahlen als Brandſtifter. Sonnenſtrahlenwärme kann bei Sammlung der Strahlen in Sammellinſen, wie ſie die von Kindern gern benutzten Brenngläſer darſtellen, zur Entzündung führen. Alljährlich, beſonders im Frühjahr und Sommer, entſtehen auf dieſe Weiſe durch unvorſichtige Kinderhände z. T. ſehr erhebliche Brandſchäden. Elternhaus und Schule erwachſen daher die Aufgabe, die Jugend auf die verderblichen Folgen des unbedachten Spielens mit Brenngläſern eindringlichſt hinzuweiſen, um durch Wecken des kindlichen Verantwortungsgefühls ſolche Brandſchäden zu verhüten. Brände durch Brenngläſer entſtehen nicht nur dann, wenn Kinder Papier, Stroh, dürres Gras, Reiſig uſw. zum Entfachen bringen. Ein auf dem Fenſterbrett liegen gebliebenes Brennglas hat durch Sammeln der Sonnenſtrahlen auf den leicht brennbaren Vorhang ebenfalls ſchon oft einen Brand verurſacht. Neben der allgemein bekannten Gefährlichkeit des kindlichen Spielens mit Streichhölzern muß daher ſeitens der Erziehungsberechtigten und Aufſichtspflichtigen auch dem Spielen mit Brenngläſern weit größere Beachtung geſchenkt werden. Gilt es doch heute bei der vielfach verringerten Beaufſichtigungsmöglichkeit der Kinder mehr denn je durch geeignete Aufklärung und durch Appell an die Mithilfe der größeren Kinder Brandſchadenverhütung zu treiben.

Der Rundfunk am Dienstag

Reichsprogramm: Martin Porzki, Willi Hahn, Hans Rohde ſpielen von 11.00—11.30 Uhr an drei Klavieren. „Schöne Opernmelodien" von 16.00—17.00 Uhr. „Das Lied erzählt" nennt ſich die Sing- und Spielſendung deutſcher Jugend von 20.20—21.00 Uhr. „Schöne Melodien aus Wien" zum 100. Geburtstag von Carl Millöcker von 21.00—22.00 Uhr.

Deutſchlandſender: Von 17.15—18.30 Uhr „Schöne Muſik zum ſpäten Nachmittag". „Der Abend fängt gut an" beliebte Märſche und tänzeriſche Weiſen bekannter Komponiſten von 20.20—21.00 Uhr. Mit Chor und Orcheſter, mit Orgel und Flügel von 21.00—22.00 Uhr beſchwingte Weiſen

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: In ſeinem „Muſikaliſchen Bilderbogen" bringt das Orcheſter des Reichsſenders Saarbrücken von 10.00—11.00 Uhr muſikaliſche Schilderungen aus Neapel dem Nordland, der Pußta uſw. „Kleine Koſtbarkeiten" von 11.00—11.30 Uhr. Das „Klingende Märchenbuch" von 18.00 bis 18.30 Uhr. Die finniſche Sopraniſtin Aune Antti ſteht mit Liedern von Sibelius und Yrjö Kilpinen auf dem Programm der Sendung „Wenn der Tag zu Ende geht" von 20.20—21.00 Uhr.

Deutſchlandſender: Von 17.15—18.30 Uhr Volkslieder und Kunſtmuſik. Ausſchnitte aus den Opern „Don Pasquale" von Donizetti und „Die Entführung aus dem Serail" von Mozart von 20.15—21.15 Uhr. „Klingender Reigen" von 21.15—22.00 Uhr mit Arien und Konzertſtücken unſerer Klaſſiker.

Behördliche Erlaſſe

Luftfeldpoſtſendungen. An die Wehrmachtangehörigen der Oſtfront können ſeit einiger Zeit mit der vorgeſchriebenen Luftfeldpoſtmarke (Zulaſſungsmarke) in beſchränkter Zahl Luftfeldpoſtſendungen verſandt werden. Dieſe Sendungen ſind jedoch von privaten Abſendern nur bis zum Gewicht von 10 Gramm zugelaſſen. Dieſes Höchſtgewicht muß mit Rückſicht auf den beſchränkten Laderaum der Flugzeuge unbedingt eingehalten werden. Es iſt daher kein Beamtenzopf, wenn ſchwerere Sendungen ſchon bei geringer Ueberſchreitung des Höchſtgewichts von 10 Gramm an den Abſender zurückgeleitet werden; nur die Notwendigkeit, die Flugzeuge für eine möglichſt große Zahl von Luftfeldpoſtſendungen aufnahmefähig zu machen, zwingt zur Begrenzung des Höchſtgewichts der einzelnen Sendungen auf 10 Gramm.

Beſeitigung der Unfruchtbarkeit tragen die Krankenkaſſen. Im Zuge der Vereinfachungsmaßnahmen hat der Reichsarbeitsminiſter für die Kriegsdauer angeordnet, daß die Krankenkaſſen die Koſten der Beſeitigung der Unfruchtbarkeit bei Frauen in der Familienhilfe, ſoweit ſie über die ſatzungsmäßigen Leiſtungen der Krankenkaſſen hinausgehen, voll zu übernehmen haben.

Päckchendienſt mit Italien. Nach Italien ſind vom 1. Juni an Päckchen bis zum Höchſtgewicht von 1 Kilogramm zugelaſſen. Die Freigebühr beträgt 40 Rpf. Hinſichtlich der Beſchaffenheit der Päckchen gelten die Vorſchriften für den Auslandsdienſt. Jede Sendung muß auf der Vorderſeite als „Päckchen" bezeichnet und mit dem oberen Teil des grünen Zollzettels beklebt ſein; außerdem ſind zwei Zollinhaltserklärungen in deutſcher, italieniſcher oder franzöſiſcher Sprache beizufügen, die an dem Päckchen außen mit kreuzweiſer Umſchnürung zu befeſtigen ſind. Exportvaluta-Erklärung iſt wie auch ſonſt bei Päckchen erforderlich. Abgeſehen von Zoll- uſw. -Gebühren erhebt Italien für die Aushändigung jedes Päckchens eine Gebühr von 150 Centeſimi. Die italieniſche Poſtverwaltung hat Päckchen nach Deutſchland ſchon früher zugelaſſen.

Erſtmalig Jahresfahrplan der Reichsbahn

Der im Mai 1942 in Kraft getretene neue Fahrplan der Reichsbahn wird erſtmalig als Jahresfahrplan bezeichnet, während bisher der Fahrplan im Mai und Oktober wechſelte. Erſtmalig waren in dieſem Jahr die Vorbedingungen für einen ſolchen Fahrplan geſchaffen. Die Sommerzeit bleibt ganzjährig wie bisher. Der Reiſezugverkehr iſt auf ein beſtimmtes Maß eingeſchränkt, das für das ganze Jahr maßgebend bleibt. Zuſätzliche Züge für den Urlaubsverkehr ſind nicht vorgeſehen. Der Güterzugfahrplan kann alſo ſo geſtaltet werden, daß er die Fahrmöglichkeiten für alle Schwankungen des Jahres bereitſtellt. Die Schaffung des Jahresfahrplans wurde weiter dadurch ermöglicht, daß ſich jetzt die europäiſchen Nachbarverwaltungen ausſchließlich nach dem deutſchen Fahrplan richten.

Provinz und Nachbargebiete

Nahe. In Nahe waren Einbrecher am Werk, die anſcheinend genaue Ortskenntniſſe hatten. Fahrräder waren in Nahe zur Reparatur gegeben und dort in einem verſchloſſenen Raum abgeſtellt. Einbrecher zertrümmerten ein Fenſter und öffneten mit einem Haken von innen die Tür. Dann ſuchten ſie das beſte Fahrrad aus und verſchwanden damit. Bei einer Einwohnerin wurden Diebereien ausgeführt, als ſich die Frau im Krankenhaus aufhielt.

Kiel. Ein übler Dummerjungenſtreich. Ein 17jähr., der von Kiel nach Herford verzogen war, nutzte den Umſtand, daß er aus der Kriegsmarineſtadt kam, in jugendlicher Renommierſucht zu einer üblen Köpenickiade aus. Aus einem falſchen Geltungsbedürfnis heraus trat er als „U-Boot-Offizier" auf, indem er ſich einen alten Waffenrock ſeines Vaters zur Uniform eines Kapitänleutnants umbauen ließ und ſich hohe Orden beſorgte, darunter das Ritterkreuz mit Eichenlaub und den Narvikſchild. In dieſer Aufmachung fuhr er nach Bielefeld. Er erregte verſtändlicherweiſe Aufſehen. Als man ihn in einem Lokal fragte, ob er nicht der bekannte Ritterkreuzträger X. ſei, bejahte er dies, ließ ſich feiern, bewirten und Geld vorſtrecken. Er gab auch kurze Gaſtſpiele in Münſter und Düſſeldorf, wurde aber bei ſeiner Rückkehr nach Bielefeld, wo man inzwiſchen Verdacht geſchöpft hatte, von der Polizei entlardt. Die Folgen dieſer üblen Taten liegen auf der Hand.

Hamburg. In der Straße Eppendorferweg wurde ein ſechs Jahre altes Mädchen auf Grund eigener Unachtſamkeit von einem Laſtkraftwagen angefahren und ſo ſchwer verletzt, daß es auf dem Weg ins Krankenhaus geſtorben iſt.

Schleswig. Eine teure Kraftwagenfahrt. Ein Einwohner hatte ſich aus einer Garage einen Perſonenwagen ohne Wiſſen der Beſitzerin genommen und war damit zum Bahnhof gefahren, um Verwandte abzuholen. Auf der Rückfahrt wurde er von der Polizei angehalten. Jetzt hatte er ſich vor dem Amtsgericht zu verantworten. Wegen ſeiner Schwarzfahrt wurde er zu einer Geldſtrafe von 120 RM. verurteilt.

Kappeln. Reiche Heringsfänge konnten in der Nacht zum vergangenen Mittwoch von unſeren Fiſchern eingebracht werden. Faſt die ganze Nacht hindurch waren ſie mit ihren Stellnetzen beſchäftigt, um den Fiſchſegen zu bergen. Infolge günſtiger Strom- und Windverhältniſſe konnten auch am nächſten Vormittag noch weitere gute Fänge eingebracht werden. Es iſt das erſte Mal in dieſer Fangſaiſon, daß derart große Heringsſchwärme in die Schlei eindrangen und bis Kappeln gelangten, ſo daß den Fiſchern dieſer ungewöhnliche Fiſchzug als Lohn für ihre ſchwere Arbeit ſehr zu gönnen iſt.

Tondern. Auf den Feldern der Marſch hat ſich wieder die Larve der gefräßigen Graseule bemerkbar gemacht, die erſt im Vorjahre für über 100 000 Kronen Schaden angerichtet hat.

Hadersleben. Zwei Pferde durch Starkſtrom getötet. Als ein Knecht von einem Hof nördlich Hadersleben beim Jauchefahren beſchäftigt war, ſcheuten plötzlich die Pferde und gingen durch. Sie fuhren dabei mit dem Wagen mit ſolcher Wucht gegen einen Maſt der elektriſchen Leitung, daß dieſe riß und quer über die Pferde fiel. Die Tiere wurden ſofort getötet, während der Knecht bei dem Verſuch, ſie zu befreien, Verbrennungen an den Händen erlitt.

Nah und Fern

Stärkerer Zuſtrom zum Lehrerberuf. Zu den Mangelberufen, die am meiſten Sorgen bereiteten, gehörte bisher der Beruf des Volksſchullehrers. Dank der Werbung für dieſen Beruf und vor allem dank der neuen Ausbildungsordnung haben ſich die Verhältniſſe inzwiſchen grundſätzlich gewandelt. Wie die HJ-Zeitſchrift „Das Junge Deutſchland" meldet, iſt der Zuſtrom zum Lehrerberuf ſtärker als die derzeitige Aufnahmefähigkeit der vorhandenen Lehrerbildungsanſtalten, obwohl ihre Zahl ſtändig vermehrt wird.

Soldatenbetreuung im beſetzten Frankreich. Die Mädelführung des Gebietes Weſtmark hat im Verlauf des vergangenen Jahres im Rahmen der kulturellen Arbeit vor allem Wert auf den Ausbau der Spielſcharen gelegt. Nun hat ſich ſeit einiger Zeit den Spielſcharen in der Soldatenbetreuung im beſetzten Frankreich ein weiteres Arbeitsfeld erſchloſſen. Die Städte Toul, Verdun und Nancy waren ſchon mehrmals Ziel der Einſatzfahrten. Der Beſuch der Spielſcharen gilt vor allen Dingen den Verwundeten in den dortigen Lazaretten, die ſich dann einen ganzen Nachmittag lang am Geſang und Spiel ſowie den mitgebrachten Gaben der BDM.-Mädel erfreuen.

Jubilare kommen in die Werks-Ahnengalerie. Ein großes Osnabrücker Werk hat einen neuen Weg der Auszeichnung an Jubilaren beſchritten. Es wurde eine „Ahnengalerie" geſchaffen. Die Wände des Frühſtücksraumes einer Abteilung wurden auf Anregung des Betriebsführers mit den Bildern von langjährigen und bewährten Mitarbeitern geſchmückt. Alle Bilder haben die gleiche Größe und über ihnen iſt der Kernſpruch „Arbeit iſt Dienſt am Volke" angebracht.

Im Badeanzug und mit Gummiſchuhen auf Bergtour. Ein 19jähriges Mädchen aus dem Sauerland unternahm im Zillertal eine Bergtour. Von der Gamshütte ſtieg ſie allein im Badeanzug und nur mit leichten Gummiſchuhen an den Füßen weiter auf den Gamsberg. Dabei ſtürzte ſie ab und verunglückte tödlich.

Auf dem Kirchturm wächſt eine Birke. Eine intereſſante Erſcheinung bietet dem Beſchauer der Turm der evangeliſchen Kirche in Olmütz. Inmitten des Turmes wächſt nämlich auf einem kleinen Sims eine junge Birke. Ein kleines Samenkorn, das vom Winde in eine unſcheinbare Ritze getragen wurde, iſt dort aufgegangen. Es genügte etwas Regen und Sonne, und aus dem Samenkörnchen wuchs die kleine Birke, die auf dem dunkelroten Ziegeldach der Kirche wie eine Fahne unbezähmbarer Lebenskraft flattert.

Unfall bei türkiſchem Flottenmanöver. Während der türkiſchen Flottenmanöver im Marmarameer, die ſchon ſeit einiger Zeit im Gange ſind, ereignete ſich ein Unfall. Das türkiſche Schlachtſchiff „Yavuz" (Göben") feuerte aus einem ſeiner Flugzeugabwehrgeſchütze eine Granate ab, die in das Iſtanbuler Stadtviertel Akſaray fiel. Durch die Exploſion wurden zwei Perſonen getötet und neunzehn verwundet.

Behelfsmäßige Zahnpflege

ist heute leider unvermeidlich, weil die erhöhte Nachfrage nach den bekannten und beliebten Zahnpflegemitteln, wie Chlorodont, größer ist als die zeitbedingte Herstellungsmöglichkeit. Die Hauptsache ist, daß abends und morgens der Mund kräftig ausgespült wird und die Zähne und Zahnzwischenräume gründlich von allen Speiseresten befreit werden. Möglichst einmal im Jahre sollte außerdem eine vorbeugende Zahnuntersuchung durch den Zahnarzt oder Dentisten stattfinden.

Fünf Todesurteile wegen Schwarzſchlachtungen

Einen ganzen Schlachthof für Schwarzſchlachtungen errichteten die Eheleute Joſef und Maria Joachim aus Bielefeld auf ihrer Beſitzung und auf dem Gute ihrer Verwandten, der Ehegatten Hermann und Martha Eſchen, und deren Nachbarn, dem Hofe der Ehegatten Joſef und Anna Pähler vor der Holte. Sie ſchlachteten gemeinſam insgeſamt 37 Schweine, 16 Kälber und 1 Rind. Nachdem zwiſchen den Ehegatten Eſchen und Pähler und Joachim andererſeits Streit entſtanden war, ſchlachteten die Familien Eſchen und Pähler ſelbſtändig weitere 16 Schweine und 8 Kälber.

Die Kriegsverbrecher, die durch ihre Handlungen ernſtlich die Verſorgung der Bevölkerung mit Fleiſch gefährdet hatten, kauften das Vieh in der Umgebung bei Landwirten auf und ſetzten dann das Fleiſch in den benachbarten Städten, hauptſächlich in Bielefeld und Paderborn, zum größten Teil bei Gaſtwirten und Hoteliers, im Schleichhandel ab. Gegen alle dieſe Beteiligten, die faſt lückenlos feſtgeſtellt werden konnten, werden geſonderte gerichtliche Verfahren eingeleitet.

Das Sondergericht Bielefeld **verurteilte die Ehegatten Joſef und Maria Joachim, die Ehegatten Hermann und Martha Eſchen und Joſef Pähler vor der Holte zum Tode, Anna Pähler vor der Holte zu zehn Jahren Zuchthaus, den Bruder der Joachim, Heinrich Eſchen, der bei den Schlachtungen mithalf, zu drei Jahren Zuchthaus, den Hausſchlächter Hermann Johanntokrax, der mehrere dieſer Schlachtungen durchführte, und den Viehhändler Heinrich Kronshage, der einen Teil der geſchlachteten Tiere verhandelte, zu je zwei Jahren Zuchthaus.**

Textilkaufmann zum Tode verurteilt

Wegen Kriegsverbrechen.

Die wegen Kriegsverbrechen vor dem Sondergericht in Weimar angeklagten Ehegatten Otto und Martha Schnellert betrieben dort zwei Herrenbekleidungsgeſchäfte von bedeutendem Umfange. Bald nach Kriegsbeginn gingen ſie dazu über, nach und nach die Spinnſtoffwaren von Friedensqualität aus dem Laden zu entfernen und ein Reſervelager anzulegen, das fälſchlich als „Ausweichlager" bezeichnet wurde.

Ein Teil dieſer Waren wurde zu dem Vater des Angeklagten in die Wohnung gebracht, der dadurch ebenfalls in das Verfahren verwickelt wurde. Um den Verkauf weiter zu droſſeln, kürzte Schnellert eigenmächtig die Geſchäftszeiten und ſperrte ſchließlich ein Geſchäft überhaupt, wodurch er die dort befindlichen Waren wieder dem Verkauf entzog. An ſeine Wirtſchaftsorganiſation gab er falſche Beſtandsmeldungen ab und kontrollierenden Finanzbeamten gab er unrichtige Auskünfte. Der Anordnung vom November 1941 auf Auflöſung aller Reſervelager wirkte der Angeklagte dadurch entgegen, daß er einen Großteil ſeines Lagers zwar in den Laden brachte, aber die Waren unter dem Ladentiſch oder auf Stellagen, die vom Publikum nicht eingeſehen werden konnten, verſteckte. Dabei wurden Käufer trotz Vorhandenſeins der betreffenden Warengattung abgewieſen. Die Angeklagten ſchafften Waren auch dadurch beiſeite, daß ſie für Privatzwecke über die ihnen privat zuſtehende Punktanzahl hinaus Entnahmen aus dem Warenlager machten. Die Schnellert verwendete weiter im Geſchäft eingehende Punkte der Frauenkleiderkarte zum Ankauf von Spinnſtoffen für Privatzwecke. Beide trieben auch einen lebhaften Tauſchhandel mit Spinnſtoffwaren gegen Lebensmittel mit verſchiedenen Lebensmittelhändlern, Gewerbetreibenden und Bauern, die noch ihrer geſonderten Aburteilung entgegenſehen. Nach Ausſage ihrer Hausgehilfin lebten ſie dadurch im Ueberfluß wie im Frieden, wovon auch die aufgefundenen Lebensmittelmengen Zeugnis ablegten.

Bei der Skrupelloſigkeit der Angeklagten iſt es nicht verwunderlich, wenn auch grobe Verſtöße gegen Preisvorſchriften durch Verſchiebung von Warengattungen und Unterlaſſung von Preisauszeichnung begangen wurden.

Für Otto Schnellert, der die treibende Kraft war und die anfänglichen Bedenken ſeiner Frau zu zerſtreuen verſtand, kam nur die Verhängung der Todesſtrafe als Sühne für ſeine Kriegswirtſchaftsverbrechen in Frage, während M
Schnellert acht Jahre Zuchthaus erhielt. Dazu wurde
Geldſtrafe von 20 000 RM. verhängt und ein Werterſa
12 000 RM. **auferlegt. Der mitangeklagte Vater des** Sch
kam mit einer Gefängnisſtrafe von vier Monaten davon.

Eine Schmiere kam einmal in einen kleinen Ort. Der Herr Direktor wandte ſich an den Wirt: „**Und dann heizen Sie den Saal, bitte, nicht! Je kälter es iſt,** um ſo mehr klatſcht das Publikum!"

*

Drama in der Küche

„Marie, ich habe vorhin in der Küche einen Krach gehört, als wenn etwas in die Brüche gegangen wäre?"

„Sie haben richtig gehört, gnädige Frau, es war meine Verlobung mit dem Milchmann!"

Luſtige Blätter

*

Frau Schmitz beſucht die jungen Eheleute. Ihre Tochter fällt ihr um den Hals: „Woröm häß do uns dann nit geſchrevve, dat do köms?"

Da lächelte Frau Schmitz überlegen: „Ich wollt dinge Mann och ens gän widderſin!"

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gül

Ihre Vermählung geben bekannt:

Walter Behncke
Oberwachtmeiſter
Wilma Behncke
geb. Lepper

Bad Bramſtedt,
Pfingſten 1942.

Nach längerer ſchwerer Krankheit entſchlief heute morgen 8 Uhr mein lieber Mann, unſer guter Vati

Paul Clauſen

in ſeinem 40. Lebensjahr.

In tiefer Trauer
Marie Clauſen
und Kinder

Bad Bramſtedt, den 25. Mai 1942.

Beerdigung am Freitag, 29. Mai, in Arnis.

Um ihren Arbeitskameraden trauern mit den Angehörigen **Betriebsführer und Gefolgſchaft des Poſtamts Bad Bramſtedt.**

Dieſe
Nummer
umfaßt
6
Seiten

Oeffentliche

Steuer-Mahnung

Die am 13. ds. Mts. fällig gewordenen

Staats- u. Gemeindeſteuern

ſind nun **binnen 3 Tagen** an die Stadtkaſſe zu entrichten. Vom folgenden Tage ab werden die Rückſtände im Wege der Zwangsvollſtreckung eingezogen.

Bei nicht pünktlicher Einzahlung wird aufgrund des Steuerſäumnisgeſetzes vom 24. 12. 34. R. G. Bl. Seite 1271 ein einmaliger Säumniszuſchlag von 2% erhoben.

Eine Behändigung von Mahnzetteln findet nicht ſtatt.

Die Stadtkaſſe

Neue Genoſſenſchafts-Meierei Bad Bramſtedt

e. G. m. u. H.

Außerordentliche

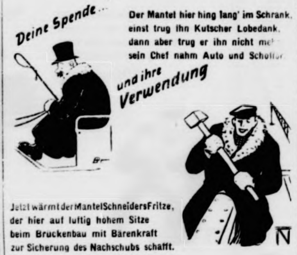
Mitgliederverſammlung

am Freitag, d. 29. Mai 1942, nachmittags 16 Uhr, Gaſthof „Zur Mühle", H. Rathje.

Tagesordnung.

1.) Beſchlußfaſſung über die Umwandlung der Genoſſenſchaft in eine ſolche mit beſchränkter Haftpflicht.
2.) Aenderung der §§ 1, 4, 14 Ziffer 10, 44, 55, 55a und 56 der Satzung bzw. Annahme einer neuen Satzung anſtelle der zur Zeit geltenden Satzung.

Neue Genoſſenſchafts-Meierei Bad Bramſtedt
e. G. m. u. H. Bad Bramſtedt.
Der Vorſtand
Köhler M. Sievers



ALTSTOFF ROHSTOFF

ALTKLEIDER- UND SPINNSTOFF-SAMMLUNG 1942

1. – 15. JUNI

Deine Spende …

Der Mantel hier hing lang' im Schrank,
einst trug ihn Kutscher Lobedank,
dann aber trug er ihn nicht me
sein Chef nahm Auto und Schoffö

und ihre Verwendung

Jetzt wärmt der Mantel Schneiders Fritze,
der hier auf luftig hohem Sitze
beim Brückenbau mit Bärenkraft
zur Sicherung des Nachschubs schafft.

DER REICHSBEAUFTRAGTE DER NSDAP FÜR ALTMATERIALERFASSUNG 1

Wundgescheuert?

Der Arzt warnt vor einem einfachen Heftpflaster, vielme
empfiehlt er ein richtiges Wundpflaster. Also Traumapl
mit dem luftdurchlässigen Mullkissen, das ein weic
Polster bildet und die Wunde bzw Blase sowohl v
Verunreinigung als auch vor neuerlicher Reibung schü

TraumaPlast

läßt wehe Wunden schnell gesunden.

T15

---

1. Aromatisch
2. Leicht
3. Frisch

3 GUTE GRÜNDE

die Astra langsam und mäßig zu rauchen und sorgsam mit ihr umzugehen, damit Aroma und Frische nicht leiden.

KYRIAZI 4 Pf Astra

MIT UND OHNE MUNDSTÜ

Morgen (Mittwoch) 7—11 Uhr

frische Fiſche

Fiſchkarte Nr. 301—750

Jul. Schulze, Roſenſtr., Tel. 159

Gänſe- und Entenfedern

kauft jedes Quantum

J. B. Paulſen Ruf 66

Gefunden

1 Brille
1 Geldbörſe

Die Ortspolizeibehörde

Verloren auf dem Wege Stadt Hamburg bis Butendoor

1 ſilb. Zigaretten-Etui

mit Monogramm H. J. H.

Gegen Belohnung abzugeben bei **Hans Hahn,** Butendoor 39.

Guten

Wachhund

hat abzugeben

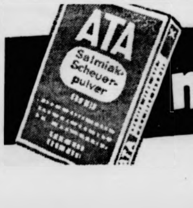
Hans Heis, Weddelbrook.

Suche ein Kinderbett

(kompl.) oder ein Chaiſelongue

ſowie eine Kommode.

Ang. u. „N. 3" an d. Exp. ds. Bl.



mit Salmiak

In Haushalt, Werkstatt und Betrieb — überall ist Salmiak-
ATA der flinke, seifesparende Helfer bei jede
groben Reinigungsarbeit, auch beim Säubern von Böde
und Treppen aus Holz, Stein usw.

Hergestellt in den Persil-Werken

Die Frühjahrsſchlacht um Charkow

Gewaltige Anballungen eigener und feindlicher Artillerie. — Stukas und Jäger beherrſchen den Luftraum.

Von Kriegsberichter Fred Greſſenbauer.

PK Die große Frühjahrsſchlacht im Raume um Charkow nimmt nach den Tagen ſchwerſten Ringens einen für die Sowjets höchſt ungünſtigen Verlauf. Ueber 500 bolſchewiſtiſche Panzer ſind bis jetzt vernichtet worden. 20 feindliche Schützendiviſionen wurden Tag für Tag unter blutigſten Verluſten für die Sowjets in ihre Ausgangsſtellungen zurückgeworfen. Im Nordoſten von Charkow bröckelt die Offenſivbaſis Timoſchenkos, der Brückenkopf diesſeits des Donez, immer mehr ab. Deutſche Panzer verſetzen den feindlichen Tankbrigaden langſam, aber ſicher den Todesſtoß. Schon ſind die Maſſen der auftretenden bolſchewiſtiſchen Panzer kleiner geworden, ſchon manövrieren ſie vorſichtiger und ängſtlicher im Gelände herum. Der geſchloſſene Rammblock der ſowjetiſchen Offenſivtruppen mußte ſich, durch die geſchmeidige Verteidigungstaktik der deutſchen Verbände gezwungen, in vielen Einzelkämpfen zerſplittern. Die Schlacht geht ihrer entſcheidenden Wendung entgegen.

Die Sonne brennt mit hochſommerlicher Kraft auf das ausgetrocknete wellige und ſchluchtenreiche Gelände herab. Merkwürdiges Land der Extreme. Im Winter eine unerträgliche Kälte, im Mai eine bösartige erſchlaffende Hitze. Die Erde dampft und brennt. Unüberblickbar weit ſind die Bodenwellen mit grauen Rauchpilzen bedeckt. Drüben auf den feindlichen Höhen berſten unſere Granaten, hier im deutſchen Aufmarſchraum ſchießen die Exploſionen der Sowjetgeſchoſſe hoch. Große Flächen ausgedörrten knorrigen Geſtrüpps ſtehen in Flammen. Saftiges Grün leuchtet aus den blauen Schwaden, die die Täler durchziehen, hervor. Unzählige ſchmutzige braune Staubfahnen wandern die Höhen und Mulden entlang. Verſchwitzte und verdreckte LKW.-Fahrer ſtrecken ihre Geſichter weit aus den Führerhäuſern heraus, um an den blind gewordenen Stirnfenſtern vorbei nach vorn ſehen zu können. Der Gefechtsſtand eines Infanterieregiments hat ſich auf einem kleinen Hügel tief in die Erde hineingewühlt. Die Sicht geht von da aus bis in einen Umkreis von 20 Kilometer.

Ueberall Wracks von Sowjettanks.

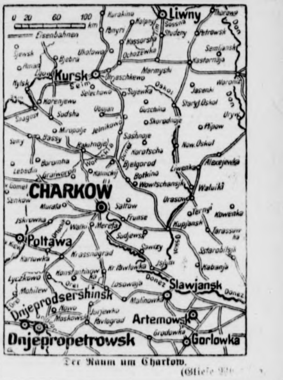
Die Zuſammenballung der eigenen Artillerie erinnert unwillkürlich an den 22. Juni, als wir den Vormarſch gegen den Sowjetkoloß begannen. Es iſt faſt alles ſo wie damals, nur daß hier die Bolſchewiſten nicht minder kräftig mit ihren Geſchützen antworten, denn uns gegenüber wurde ja die Artillerie für eine großangelegte Offenſive zuſammengezogen. Die Luft iſt voll hölliſchen Gekrachs: Abſchüſſe, Einſchläge, das Winſeln der Splitter, Rauch, Feuer, graue Stahlhelme, die blitzſchnell in den Erdlöchern verſinken und wieder auftauchen. Männer ſchreien ſich Befehle zu, Kräder raſen über die Felder, und auf den Straßen hört das Rollen der Munitionsfahrzeuge, der Verpflegungstroſſe und der Panzer nicht auf. In Schluchten und auf Höhen verſtreut ſieht man ſchwarze Koloſſe liegen: es ſind die ausgebrannten und zerſchmetterten Wracks ſowjetiſcher Tanks. Zum Teil waren es unſere Panzer, denen ſie in erbitterten Schlachten unterlagen. Zum anderen Teil wurden ſie Opfer der deutſchen Panzerabwehrkanonen, oder ſie flogen unter der geballten Ladung eines kühnen Panzervernichtungstrupps in die Luft. Jenſeits der ſowjetiſchen Linien liegen auf einer Höhe ſeit Tagen ſchon ſieben oder acht bolſchewiſtiſche Tanks, ſie konnten ihrer Beſtimmung gar nicht mehr zugeführt werden, weil unſere Luftwaffe haarſcharf gezielt hatte.

50 bis 60 Stukas reiſen, ſchwer beladen und ſtolz, über den brodelnden Feldern, keine Flak ſtört ihre Flüge gegen die feindlichen Linien. Wir wiſſen nicht, warum das diesmal ſo iſt, denn ſonſt tanzten die weißen und ſchwarzen Flakwölkchen immer zwiſchen ſie hinein. Der Artillerieflieger brummt wie eine Hummel über den ſowjetiſchen Armeeſtellungen herum. Deutſche Meſſerſchmitt-Maſchinen jagen den Luftraum nach feindlichen Flugzeugen ab. Dann ſtürzen die Stukas zu zweit, dritt und viert gegen die erkannten Ziele herab. Mit dem Aufheulen ihrer Motoren ſchweigt für Minuten die Artillerieſchlacht, und wenn die Erde von den ſchweren Einſchlägen der Bomben erzittert, ſchlägt die Luft wie ein harter Gegenſtand an das Ohr. So geht es Stunde um Stunde.

Der General ganz vorn

Am Regimentsgefechtsſtand ſteht der General, der eine Infanteriediviſion führt. Er will den erbitterten Kampf, den eines ſeiner Regimenter an dieſem Brennpunkt der Abwehrſchlacht gegen die gewaltige zahlenmäßige Uebermacht der Sowjets zu führen hat, ſelbſt in die Hand nehmen. In den frühen Morgenſtunden hatten die Bolſchewiſten mit zwanzig Panzern die Stellung eines Bataillons angegriffen und die deutſchen Infanteriſten zu einem kurzen Rückzug gezwungen. Der General hatte perſönlich eingegriffen und die Männer wieder zu erhöhter Aktivität angeſpornt. Der Panzerangriff wurde abgeſtoppt, die nachdrückenden Sowjetmaſſen zurückgeworfen und unter ein vernichtendes Artilleriefeuer genommen. Gegen Norden hin laufen noch immer Bolſchewiſten in Stärke einer Kompanie im deutſchen Feuer herum. Sie finden keinen Ausweg mehr aus dieſem Hexenkeſſel, denn die vorgeſchobenen Beobachter der deutſchen Artillerie laſſen ſie nicht mehr aus der Zange heraus. Einige der Sowjets laufen mit erhobenen Händen auf die deutſchen Linien zu, die anderen fallen ſinnlos, wie es mit den Bolſchewiſten ſchon immer war.

Am Abend ſtoßen die deutſchen Kompanien gegen die Reſte der eingebrochenen Sowjets vor. Die feindliche Artillerie legt ein ſchweres Sperrfeuer vor die deutſchen Stoßtrupps hin. Rauch und Pulverdampf haben binnen weniger Minuten die Infanteriſten verſchluckt, und immer wieder hauen die Geſchoſſe hinein. Jetzt tauchen die deutſchen Truppen jenſeits des Sperrfeuers wieder auf, und ihre Maſchinengewehre rattern wütend in die feindlichen Widerſtandsneſter hinein. Die Bolſchewiſten ſind überraſcht und türmen, denn ſie hätten nie geglaubt, daß die Deutſchen dieſes Sperrfeuer durchſtoßen könnten. Sie laufen und laufen, ſtolpern, fallen. Die Stukas ſind plötzlich wieder da, ſtürzen mit ihrer Bombenlaſt auf die flüchtenden Bulks herab und greifen mit ihren Bordwaffen in den Kampf ein, nachdem ſie die Brocken losgeworden ſind, und dann ſind die verlorenen Stellungen auf den Höhen wieder beſetzt. Die Schlacht geht weiter ihrem für die Sowjets ſo bitteren Ende entgegen in all ihrer Wucht, Schwere und Unerbittlichkeit.



Der Raum um Charkow.

(Glieſe [illegible])

Begrüßung der Amerika-Heimkehrer

Herzlicher Empfang in Frankfurt a. M.

Am Pfingſtſonntag trafen aus Liſſabon kommend in zwei Sonderzügen weitere Mitglieder deutſcher Miſſionen und der reichsdeutſchen Kolonie aus den Ländern Mittel- und Süd-Amerikas, mit denen Deutſchland keine diplomatiſchen Beziehungen mehr hat, mit ihren Angehörigen, insgeſamt etwa 400 Deutſche, auf dem mit den Fahnen des Reiches feſtlich geſchmückten Hauptbahnhof in Frankfurt a. M. ein. An der Spitze der Heimkehrer aus Ueberſee befanden ſich die bisherigen deutſchen Miſſionschefs, Geſandter Ruedt von Collenberg,

---

Ein Mädchen wartet / Novelle von Marta Wolter

Als Barb erfuhr, daß Tom heimkehren würde, empfand ſie eher Furcht als Freude vor dem Wiederſehen. In all den Jahren, die er nun fort war, hatte ſie oft davon geträumt, daß er wieder bei ihnen ſein und in ihrem Hauſe umhergehen würde; es erſchien ihr als höchſtes Glück. Aber nun, da es Wirklichkeit wurde, empfand ſie es eher als ein Verhängnis. Zwiſchen froher Erwartung und quälender Unruhe vergingen die Tage, und als Tom endlich vor ihr ſtand, wettergebräunt mit einem Lächeln in den Augen, brachte ſie es nicht einmal zu einer freudigen Begrüßung. Ihr Geſicht blieb ſo ausdruckslos, daß die Mutter verwundert rief:

„Aber Barb! Das iſt doch Tom! Freuſt du dich denn gar nicht?“

„Doch“, ſagte ſie, und gab ihm die Hand.

Tom hatte Barb fünf Jahre nicht geſehen. Damals war ſie noch ein Kind geweſen, mit ſchweren blonden Zöpfen und glänzenden Augen. Er hatte ſich oft geſagt, daß ſie ja nun bald eine Dame ſein müßte und hatte ſie damit geneckt, wenn er ihnen aus den chineſiſchen Gewäſſern, auf denen er als zweiter Steuermann einen Teeklipper befuhr, ſchrieb; aber es war ihm unmöglich, ſich Barb erwachſen vorzuſtellen. Sie blieb für ihn das Kind, das ſie geweſen war, und auch jetzt ſprach er mit ihr in dem vertraulich neckenden Ton, in dem Erwachſene gewöhnlich mit Kindern reden, obgleich er ſah, daß Barb ſchon faſt eine Frau war.

Barb war froh darüber, wenn es ſie auch ein wenig kränkte, daß er ſie noch nicht für voll nahm. Sie war kein Kind mehr, und ſie hatte gehofft und zugleich befürchtet, daß er dies erkennen würde. Daß er wie früher zu ihr ſprach, räumte die Jahre der Trennung mit einer Handbewegung fort. Mit leuchtenden Augen hing ſie an ſeinem Munde, als er von ſeinen Reiſen erzählte. Er war voll von Geſchichten und luſtigen Streichen, Tom, der Seefahrer, der Weitgereiſte, ſalzwaſſertriefend und wild; er führte ſie aus der Enge ihres häuslichen Lebens über Länder und Meere hinweg in fremde Zonen, zu Lotosblüten, Buddhatempeln und Haifiſchjagden.

Lange noch lag Barb dieſen Abend wach und lauſchte auf die Schritte über ihrem Zimmer. Tom war wieder da, und es war, als wäre er nie fort geweſen! Wie reich erſchien ihr plötzlich ihr Leben. Alles Quälende und Unausgefüllte ſchien nur ein böſer Traum geweſen zu ſein, nun, da er wieder bei ihnen war und umherging und jeden Winkel ihres Hauſes mit ſeiner Gegenwart erfüllte.

Aber nicht jeden Abend ſollte ſie ſo glücklich ſein. Es gibt kein Licht ohne Schatten und keine Freuden ohne Tränen. Tom war ja nicht nur zu ihnen gekommen. Er hatte viele Freunde und Bekannte, und manchen Abend lauſchte ſie vergebens auf ſeine Schritte. Eines Tages ſah ſie ihn am Arm eines jungen Mädchens. Er winkte ihr über die Straße zu und lächelte, als ſei nichts geſchehen. Sie erwiderte den Gruß mit einem ſo eiſigen Geſicht, daß er ſie am Abend verwundert fragte, was ihr denn heute über die Leber gelaufen ſei. Was ſollte ſie ihm darauf antworten? Daß ſie genau ſo wenig noch ein Kind ſei wie dieſes Mädchen, an deſſen Arm ſie ihn heute geſehen hatte?

Tom ſpürte, daß er irgendwie ſchuld war an ihrer plötzlichen Veränderung. Aber er konnte nichts aus ihr herausbringen. Sie wich ihm aus und ging früher als gewöhnlich zu Bett, wenn er nach dem Abendbrot noch am Tiſch ſitzenblieb. Als ſie ihm einmal auf der Treppe entgegenkam und mit unfreundlichem Geſicht vorbei wollte, hielt er ſie an. „Wir ſind doch gute Freunde, nicht wahr, Barb?“ ſagte er. Eine Blutwelle ging über ihr Geſicht. „Ja, Tom“, erwiderte ſie mit erſtickter Stimme und lief davon.

Ein merkwürdiges Mädchen! Tom ſah ihr kopfſchüttelnd nach. Es war mit allen Mädchen dasſelbe: kaum daß ſie die Kinderſchuhe ausgezogen, begannen ſie ſchrecklich kompliziert zu werden und ſich ungeheuer wichtig zu nehmen.

Barb wanderte durch die Stadt zu den Dünen hin, die ſich hinter dem Föhrenwäldchen erhoben. Sie dachte daran, daß ſie früher oft mit Tom hierher gegangen war; er hatte ſie an die Hand genommen und auf dies und jenes aufmerkſam gemacht. Sie wußte, daß dies nun nie mehr ſein konnte. Sie war kein Kind mehr und Tom nicht alt genug, um immer ein ſolches Verhältnis zu ihr zu haben.

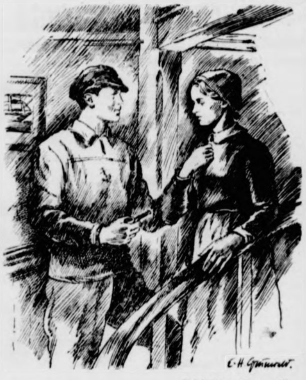
Wie ſeltſam es doch war: als Tom in ihr Haus zog, war ſie noch ein kleines Kind geweſen. Wie alt war er ihr da erſchienen! Faſt ſo alt wie ihre Mutter, ein Erwachſener, den viele, viele Jahre von ihrem Leben trennten. Aber je älter ſie wurde, um ſo jünger ſchien Tom zu werden. Die Spanne der Jahre, die zwiſchen ihnen lag, verkürzte ſich. Um ſie aufzuziehen, hatte er der Mutter oft geſagt, daß er Barb heiraten würde, wenn ſie erſt einmal alt genug wäre. Er war ſich ihres Altersunterſchiedes ſo ſehr bewußt, daß er dies wahrſcheinlich für einen guten Scherz hielt.

Ach, er ahnte ja nicht, daß die Seele des Kindes die Dinge anders aufnimmt. Barb hatte dieſe Worte in ihrem Herzen bewahrt, und ſie keimten wie Schößlinge aus der Erde hervor und wuchſen heran, je älter ſie wurde. Niemand wußte davon, nicht einmal die Mutter, die ſich höchſtens darüber wunderte, daß Barb nicht wie ihre Schulfreundinnen ſich putzte und vor den Burſchen ihrer Straße ſchöntat. Sie macht ſich nichts aus Jungs, pflegte ſie zu ſagen. Wie ſollte ſie auch wiſſen, daß Barb ſie mit Tom verglich, der turmhoch über ihnen ſtand, um den die Erinnerung einen Hauch vom Abenteuer gewoben hatte? Nein, ſie durfte ſein Bild nicht trüben, es war ihre Pflicht, ſich fernzuhalten und aufzubewahren, bis Tom zurückkam.

Es war manchmal nicht leicht geweſen, und ſie hatte die anderen oft um ihre Unbekümmertheit beneidet. Es war ihr ein Troſt geweſen, daß die fünf Jahre, die ſich Tom verpflichtet hatte, herumgingen. Sie hatte von ſeiner Heimkehr nichts erhofft und nichts erwünſcht. Sie glaubte, daß alles gut ſei, wenn er endlich bei ihnen war. Aber die Dinge bekommen ein anderes Geſicht, wenn ſie Wirklichkeit werden. Früher hatte ſie ſich nie den Kopf darüber zerbrochen, was er tat oder wo er geweſen war, wenn er eines Nachts nicht nach Hauſe kam. Heute litt ſie darunter. Nein, ſie konnte ihm keinen Vorwurf daraus machen, aber dachte er denn nie daran, daß er ihre eigenen Empfindungen mit Füßen trat? Sie war eine Frau wie jede andere, warum ſah er es nicht? Wie konnte er ſo gleichgültig über ſie hinwegſehen und zu anderen gehen, wo ſie um ſeinetwillen ſo viel gelitten hatte?

Als er ſie heute auf der Treppe anhielt, war ſie nahe daran, in Tränen auszubrechen. Oh, Tom, Tom, ſiehſt du denn nicht, daß ich um deinetwillen leide? Seine Stimme hatte ſo tröſtend geklungen — wenn er wüßte, daß es in ſeiner Hand lag, ſie wieder glücklich zu machen!

Die Dämmerung kam herauf. Die Sonne hatte ſich hinter den Bäumen zur Ruhe begeben. Eine kühle Briſe fuhr durch die Bäume. Barb ſchauerte zuſammen und erhob ſich, um nach Hauſe zu gehen. Die Mutter hatte ſie den ganzen Nachmittag geſucht, und auch Tom war in Sorge um ſie geweſen. Sie ſpürte ſeinen fragenden Blick auf ihren Scheitel und wagte nicht vom Teller aufzuſehen. Es war ſeltſam ſtill in der Stube, ſo ſtill, daß die Mutter verwundert von einem zum anderen blickte. Vielleicht begriff ſie heute zum erſtenmal, was in ihrer Tochter vorging, vielleicht war auch Tom eine Erleuchtung gekommen. Als ſich ihre Blicke begegneten, blieben ſie länger als gewöhnlich ineinander. Wie verändert ſeine Augen waren! Es war nicht nur die alte Vertraulichkeit und Fürſorge in ihnen, es glomm etwas mit, daß ihr jede Selbſtbeherrſchung nahm. Sie ſtand plötzlich auf und lief hinaus.



Zeichnung: Grunwald.

Auf der Treppe hielt er ſie an: „Wir ſind doch gute Freunde, nicht wahr, Barb?“ ſagte er. Eine Blutwelle ging über ihr Geſicht. „Ja, Tom“, erwiderte ſie und lief davon.

Die Mutter tat ſo, als hätte ſie nichts von dem ſeltſamen Gebaren ihrer Tochter bemerkt. Auch Tom verſuchte, ruhig zu erſcheinen und gleichgültig ſein Abendbrot zu verzehren. Aber die Gabel zitterte in ſeiner Hand. Er konnte nicht mehr eſſen. Barb, dachte er. War es möglich? Als er ſie kennenlernte, konnte ſie kaum einen Punkt auf dem i machen, ſo klein war ſie. Er hatte in ihr immer nur die Tochter ſeiner Wirtin geſehen, ein kleines Mädchen, das ſich zärtlich an ihn ſchmiegte und das dieſe Zärtlichkeiten ſpäter zu verbergen ſuchte, weil die Unſchuld der Kindheit verlorenging mit den erſten Geheimniſſen, die ſie vor den Großen zu verbergen hatte.

Niemals hätte Tom gewagt, Barb anders zu ſehen, als ſie geweſen war. Er hätte jeden anderen Gedanken entrüſtet von ſich gewieſen. Sie ſchien ihm in der Reinheit ihres jungen Lebens ſo fern von ſeinem eigenen Daſein, daß er faſſungslos vor der Tatſache ſtand, daß ſie ihn, ihn, Tom, den Seefahrer, erwählt hatte. Er ſchob den Stuhl plötzlich krachend zurück und ging, unbekümmert um die Blicke der Mutter, hinaus. Barb ſtand vor dem Hauſe und ſah zu den Sternen hoch. Er packte ſie am Arm.

„Barb!“ ſagte er, „verſtehſt du, daß es nicht ſo einfach iſt für einen Mann, wenn er das Mädchen von klein auf kennt?“

„Ja, Tom“, ſagte ſie leiſe. „Aber du haſt geſagt, daß ich ganz gut deine Frau werden könnte, wenn ich einmal alt genug wäre.“

„Hab' ich, ja“, geſtand er. „Aber ich habe nie gedacht, daß du dies jemals im Ernſt glauben könnteſt. Aber nun iſt alles gut, nicht wahr?“

„Ja, Tom“, ſagte ſie.

Geſandter Dr. Poensgen und Geſandter Klee. Mit ihnen kamen Geſandter Langmann, Geſandter Noebel und Geſandter Roebrecke ſowie die Geſchäftsträger Tauchnitz, Kaempfe und Hoeller.

Nach langen Jahren eines ebenſo ſchweren wie unerbittlichen Kampfes inmitten einer dem Rooſevelt-Imperialismus hörigen Welt, die mit Willkür und Haß, Intrigen und Verleumdungen nicht nur die amtlichen Vertretungen des Reiches, ſondern alles Deutſche verfolgte, kehren ſie ins Reich zurück, an ihrer Seite die deutſchen Schriftleiter, die unter den ſchwierigſten Umſtänden ihre Berichterſtattertätigkeit für die deutſche Preſſe ausgeübt haben. Im Auftrage des Reichsminiſters des Auswärtigen von Ribbentrop hieß Unterſtaatsſekretär Luther auf dem Hauptbahnhof die Rückkehrer willkommen. Für die Auslandsorganiſation der NSDAP begrüßte Gauamtsleiter Hellermann die Heimkehrer. Zum Empfang der Deutſchen aus Ueberſee hatten ſich ferner in Vertretung des Gauleiters und Reichsſtatthalters Sprenger Kreisleiter Schwebel, der Stadtkommandant von Frankfurt Generalmajor Lieb und Bürgermeiſter Kremmer mit zahlreichen weiteren Vertretern von Staat, Partei, Wehrmacht und der Stadt Frankfurt eingefunden. Nach der Ankunft fand im Bürgerſaal des Römer ein Empfang ſtatt. Unterſtaatsſekretär Luther übermittelte allen den Dank des Reichsaußenminiſters für Treue und Pflichterfüllung. Gauamtsleiter Hellermann wies darauf hin, daß das internationale Judentum jetzt ſeine letzten Reſerven aufgeboten habe, um das deutſche Volk niederzuzwingen. „Hier im Reich aber“, ſo erklärte er weiter, „finden Sie ein Volk vor, das bereit iſt, zu kämpfen und die Laſten des Krieges zu tragen, von denen auch Sie nicht verſchont bleiben werden. Sie werden aber ebenſo wie das ganze deutſche Volk mitgeriſſen werden von dem unbändigen Siegeswillen, der uns alle in der nationalſozialiſtiſchen Kampfgemeinſchaft erfüllt.“

Im Geiſt reſtloſer Zuſammenarbeit

Zuſammentritt der Dreimächtepakt-Militärkommiſſion

Der italieniſche Außenminiſter, Graf Ciano, empfing im Palazzo Chigi in Rom die Mitglieder der vom Dreimächtepakt vorgeſehenen Militärkommiſſion. Anſchließend trat die Kommiſſion unter dem Vorſitz von Diviſionsgeneral Lais zu einer Vollſitzung zuſammen, in der im Geiſte der reſtloſen Zuſammenarbeit, der die Beziehungen der Wehrmächte der Dreierpaktmächte beherrſcht, einige wichtige Ausſchnitte aus dem Tätigkeitsgebiet der Kommiſſion behandelt wurden.

Deutſchland war vertreten durch General von Pohl, Generalleutnant von Rintelen, Konteradmiral Löwiſch, die Oberſten Veltheim und Otzen, Major Müller-Clemm. Japan vertraten Konteradmiral Abe, Oberſt Shimizu, Kapitän zur See Mitunobu, Oberſtleutnant Gondo, Oberſtleutnant Inaſa, Korvettenkapitän Yamanaka. Italien war vertreten durch den Vorſitzenden der Kommiſſion, Diviſionsgeneral Lais, die Oberſten Scaliſe, Ferrera und Ingravalle, den Oberſten der Flieger Brunetti, Fregattenkapitän De Angiov ſowie durch hohe Beamte des Außenminiſteriums.

Pfingſtſport

Um die Deutſche Fußballmeiſterſchaft

Kaiſerslautern durch Schalke mit 9 : 3 geſchlagen

Die acht Spiele der zweiten Vorrunde zur Deutſchen Fußballmeiſterſchaft am erſten Feſttag waren zweifellos einer der Höhepunkte der „Pfingſttage der deutſchen Leibesübungen“. Die 16 Mannſchaften kämpften allenthalben vor ausgezeichnetem Beſuch, und ihre Leiſtungen waren keineswegs kriegsmäßig. Herausragend war die Begegnung in der Glückauf-Kampfbahn zu Gelſenkirchen vor 32 000 Zuſchauern zwiſchen Schalke 04 und dem 1. FC. Kaiſerslautern. Allzu früh war den „Knappen“ hier bereits eine Niederlage durch die Elf des Nationalſpielers vorausgeſagt worden. Die Königsblauen ließen jedoch ihre Fußballkunſt erneut im hellſten Glanz ſtrahlen, der ſich in dem mit 9 : 3 (4 : 0) Toren überraſchend hohen Ergebnis deutlich widerſpiegelt.

Wieder nur 1 : 0 gewann Vienna, diesmal gegen Germania-Königshütte. Entgegen den Erwartungen kehrte Berlins Meiſter Blau-Weiß aus Deſſau ſiegreich zurück, wo er den Mitte-Meiſter auf eigenem Platze mit 3 : 0 (2 : 0) Toren ſchlug. Werder-Bremen ſchüttelte den Eimsbütteler TSV. mit 4 : 2 (2 : 1) leichter ab, als vorher angenommen. Die Offenbacher Kickers ſetzten ſich gegen den VfL. 99-Köln mit 3 : 1 (2 : 0) erfolgreich durch. Die Sportgemeinſchaft ᛋᛋ-Straßburg feierte im Spiel gegen den FC. Schweinfurt einen neuen Triumph. Nach den Stuttgarter Kickers mußte nun auch der Bayernmeiſter ſich mit 3 : 1 (2 : 0) verdient geſchlagen bekennen. Der Oſtpreußenmeiſter VfB. Königsberg ſiegte mit 8 : 1 (3 : 0) hoch über die Ordnungspolizei Litzmannſtadt. Erſt in der verlängerten Spielzeit konnte der SC.-Planitz mit 2 : 1 der Sportvereinigung Breslau 02 das Nachſehen geben.

Dadurch ſtehen für die vier Spiele der Zwiſchenrunde am 7. Juni folgende acht Mannſchaften bereit: VfB. Königsberg, SC. Planitz, Blau-Weiß 90-Berlin, Werder-Bremen, FC. Schalke 04, Kickers-Offenbach, Sportgemeinſchaft ᛋᛋ-Straßburg und Vienna-Wien.

Beſſelmann iſt Europameiſter. Rund 6000 Zuſchauer erlebten am Pfingſtſonnabend in der Stuttgarter Stadthalle einen dramatiſchen Kampf um die Europameiſterſchaft im Mittelgewicht. Nach 15 Runden bewegten Kampfes wurde vom Internationalen Schiedsgericht dem Deutſchen Meiſter Joſef Beſſelmann der Punktſieg über den Italieniſchen Meiſter Mario Caſadei zugeſprochen. Durch dieſe knappe, aber verdiente Entſcheidung hat Beſſelmann nach Max Schmeling Deutſchland den zweiten Europatitel der Berufsboxer in den acht Gewichtsklaſſen geſichert.

Sicherer Radſportſieg über Italien. Die vierte radſportliche Begegnung zwiſchen den Ländermannſchaften Deutſchlands und Italiens im Berufs- und Amateurſport endete am Pfingſtſonntag auf der Bahn in Elberfeld mit einem ſicheren Sieg der Deutſchen mit 31,5 : 21,5 Punkten. Entſcheidend für die günſtige Zwiſchenwertung war die Gleichwertigkeit der Amateurflieger der beiden Nationen (5 : 5) und der Dreipunkte-Vorſprung, den die Berufsflieger Merkens und Schorn erkämpften (6,5 : 3,5). Damit war der Verluſt der beiden Verfolgungsrennen (jeweils 1 : 3 für Italien) faſt wettgemacht, ſo daß der deutſche Sieg im Zweiſitzerfahren (3 : 1) die Führung brachte. Durch den Erfolg der deutſchen Dauerfahrer Lohmann, Schindler und Hoffmann über 23 und 30 Kilometer war der deutſche Endſieg ſichergeſtellt.

Klar zur zweiten Handball-Vorrunde. Mit dem rückſtändigen Spiel Turnerkreis Köln-Rippes gegen TG. Krupp Eſſen wurde am erſten Pfingſtfeiertag die erſte Vorrunde zur Deutſchen Handballmeiſterſchaft abgeſchloſſen. Die Elf der TG. Krupp Eſſen ſchlug die Kölner verdient mit 9 : 6 (5 : 2) Toren und ſteht damit als Gegner des Deutſchen Meiſters und Titelverteidigers Ordnungspolizei Hamburg für das Spiel der zweiten Vorrunde am 31. Mai in Hamburg feſt.

Das Pfingſtprogramm des deutſchen Radſports war ſehr umfangreich. In Saarbrücken wurde mit dem „Straßenpreis der Weſtmark“ die zweite Fernfahrt der Berufsſtraßenfahrer geſtartet. Die erſte Etappe führte über 207 Kilometer durch das Saartal und Lothringen. Der Dortmunder Erich Bautz beendete das Rennen in 6 : 05 : 40 als Etappenſieger vor Jacobſen-Dänemark. — Auf einer drei Kilometer langen Rundſtrecke in Magdeburg holte ſich der Nürnberger Kittſteiner den Großen Straßenpreis von Magdeburg vor dem Berliner Schwarzer. — Das erzgebirgiſch-vogtländiſche Achterrennen der Straßenamateure mit Start und Ziel in Hartmannsdorf wurde von dem Chemnitzer Schulze gewonnen. — Das Augsburger Rundſtreckenrennen ſah den Münchener Boggenreiter vor dem Wiener Valenta ſiegreich. — Kampfreiche Steherrennen wurden um den Goldpokal vom Rhein in Köln ausgetragen. Sieger wurde im Geſamtergebnis der Schweizer Meiſter Heimann vor Schön und Krewer.

Iltis ſiegte im Buddenbrockrennen. Das Hauptereignis des Pfingſtrenntages der Trabrennbahn Berlin-Ruhleben, das mit 35 000 RM. ausgeſtattete Buddenbrockrennen, endete erwartungsgemäß mit einem überlegenen Siege.

Entſchädigungsaktion für Schi-Spender. Der Reichsminiſter für Volksaufklärung und Propaganda und der Reichsſportführer teilen im Einvernehmen mit dem Reichsſchatzmeiſter der NSDAP mit, daß die Ortsgruppen der NSDAP zur Zeit die Entſchädigungsaktion für die Spender von Schi durchführen. Jeder Volksgenoſſe, für den die Abgabe ſeiner Schi ein zu großes Opfer bedeutet, kann bei den Ortsgruppen-Kaſſenleitern der NSDAP für jedes komplette Paar Schi mit Bindung und Stöcken gegen Rückgabe der Abgabebeſcheinigung eine Einheitsvergütung von 30 RM zur Auszahlung beantragen. Diejenigen Spender, die von der Barentſchädigung keinen Gebrauch machen, bleiben zur bevorzugten Belieferung mit einem Paar Schi im Werte von 30 RM berechtigt. Die Abgabebeſcheinigungen ſind in ordnungsgemäßer Verfaſſung mit Stempel und Unterſchrift des Ortsgruppenleiters aufzubewahren. Sie ſind ſpäter bei Empfang eines Paar Schi zurückzugeben. Den Schiſportlern wurde von der Reichsſportführung beſonders empfohlen, ſich nicht für eine Barauszahlung, ſondern für eine Bezugsberechtigung für ein Paar Schi zu entſcheiden. Es wird Vorſorge getroffen werden, daß zu gegebener Zeit ſportgerechtes Material zur Ausgabe gelangt.

Die vom Hahnengrund

ROMAN VON KURT RIEMANN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU/SA

26. Fortſetzung

Fertig. Wo iſt der kleine Handkoffer? Nun im Schnellzugstempo los.

Unten warten die beiden Herren ſchon im Kraftwagen.

„Den Brief geben Sie an Frau Malten ab! Verſtanden? Sie wohnt im Strandhotel!“

Der Hausdiener zieht die Mütze und ſieht dem Davoneilenden nach.

Teufel, hat der's eilig! — Nicht mal zugeklebt. Und keine Adreſſe drauf. Na, er wird die Sache ſchon richtig machen. Den Namen vergißt man ja nicht. Renate Malten . . . Wahrſcheinlich auch verguckt in die ſchöne Sängerin.

31.

Eine halbe Stunde weiter oſtwärts, im Lager der „Schar“, iſt alle gute Laune wie weggeblaſen.

Gewiß, der Ablauf des Tages iſt noch der gleiche: Wecken, Frühſport, Flaggenhiſſung, Kaffee, Morgenſtunde, Sport, Freizeit. Aber ſchon beim Frühſport fängt das an: Jochen ſauſte zunächſt einmal in einem herrlichen Waldlauf durch die Gegend. Das kann Käthchen lange nicht ſo gut, und Dr. Kramer hat nicht mehr die rechte Puſte dazu. Die Bodenübungen und die Körperſchule machen nicht halb ſoviel Spaß. Wer ſpielt nun Waſſerball mit den Jungs? Wer bringt den Mädchen den Rückhandſchlag mit ſolcher Genauigkeit bei, wie das Jochen konnte?

„Er iſt untreu, è molto mobile il signore!“

Das ſagt Virginia jedem, der es hören will, und wenn ſie ihre Augen dabei blitzen läßt und die weißen Zähne zeigt, ſo fühlt man, wie ſehr ſie den Flüchtigen verurteilt. Sie läßt die bummlige Erika gar nicht zu Wort kommen, die in ihrer Gutmütigkeit immer wieder nach neuen Entſchuldigungsgründen ſucht.

„Was heißt gehabt Krach? Man kann haben Krach den ſtärkſten.“

„Den ſtärkſten Krach heißt es, Virginia. Du ſetzt das Eigenſchaftswort falſch!“

„Schweige, du Narr!“ ziſcht ſie wütend. „Wenn ich werde böſe, meine Sprache läuft dann fort. Aber ich laufe nicht fort, wo ich einmal geſagt habe: Kamerad. Drum: Man kann haben Krach den ſtärkſten, aber man kann nicht laſſen die andern. Wie ſagt ihr auf deutſch?“

„Man darf den Kameraden nicht im Stich laſſen, meinſt du!“ vollendet Knut ſachlich. „Und da gibt's gar nichts zu drehen und zu deuteln, Virginia hat vollkommen recht. Jochen hat uns im Stich gelaſſen. Er brauchte ja nicht mit uns zu kommen. Keiner hätte es ihm übelgenommen, wenn er geſagt hätte: ‚Laßt mich in meinen Ferien aus! Ich will meine Freiheit haben.‘ — Aber erſt mitmachen und dann abſpringen, wenn ihm etwas anderes in den Weg läuft? Nein, Kinder. Das gefällt mir nicht. Jochen hat ſchwer enttäuſcht.“

Sie hocken in ihren Schwimmanzügen beieinander in der großen Ringburg, die ſie ſich gegraben haben. Das hat manche Vorzüge. Man friert nicht im Winde, man kann die Beine in der Mitte zuſammenſtecken und mit dem Rücken bergauf liegen. Endlich kann man ſtundenlang über alle Fragen ſprechen, die einem das Herz ſchwer oder leicht machen, über Nietzſche, Fußball, Wagner und die Verpflegung. Zur Zeit gibt es allerdings nur ein Thema: Jochen, der ungetreue Kamerad.

Knut Törings Feſtſtellung iſt ohne Widerſpruch hingenommen worden, ein ſicheres Zeichen, daß jeder ſo denkt wie er. Man ſcheut ſich nur, es ſo unverblümt auszuſprechen; denn reißt man nicht die Wunden nur noch mehr auf, die ſchon ſchmerzlich genug ſind? Gab es einen beſſeren Ferienkameraden als ihn? Wer ſteckte ſo voll von Schnurren und Späßen wie er? Ha, und wenn er erzählte, China, Japan, Südamerika, was waren da Lehrbücher und Erdkundeunterricht?

Oder die Sache mit Chang, dem Chineſenjungen, der die ganze Geſellſchaft aus den Händen der Aufſtändiſchen herausgehauen hatte, und ſich ſelbſt opferte?

„Wißt ihr das noch?“

Alle nickten. Oh, die Stunden vergißt man nicht. Und niemals machte Jochen große Geſchichten von ſich ſelber dabei. Er war kein Aufſchneider und Renommieronkel.

„Um ſo ſchlimmer, daß er uns ſo ſitzen läßt, der Schuft!“ ſtößt Heino zornig hervor.

Willi knurrt drohend, daß er ſich das verbitte, daß man Jochen einen Schuft nennt.

„Ho! Ich nenne ihn aber Schuft! Für mich iſt er einer!“

Heino hat eine ſo unverſchämte Art, dabei zu grinſen, daß der kleine Willi wütend aufſpringt und ihm eine Handvoll Sand mitten ins Geſicht wirft.

Im Nu iſt auch Heino hoch, er ſpuckt wie ein Lama und Willi hätte noch Gelegenheit zu verduften, aber er macht keinen Gebrauch davon. Im Gegenteil, er bleibt ſtehen, ſtemmt die Fäuſte in die Seite und beginnt, dem Widerſacher ſeine Meinung zu ſagen.

„Eine Affenſchande iſt das, wie ihr über ihn herfallt! Erſt heißt es: Jochen hier, Jochen da! Und nun geht mal was nicht nach eurem Kopf, da iſt das Geſchimpfe los! Ihr wißt ja noch gar nicht, warum er abgehauen iſt! Und daß Heino ihn hier einen Schuft nennt, das iſt einfach eine große Schweinerei!“

„Halt den Mund, Kleiner!“

„Fällt mir nicht ein!“

„Ich werde dir's zeigen, du lächerliches Würſtchen, du!“

Im Nu hat Heino den Kleinen gefaßt und legt ihn auf den Rücken. Aber wie eine Katze iſt Willi wieder hoch, und ſchon iſt die ſchönſte Rauferei im Gange. Schließlich tritt Knut Dörring dazwiſchen und bringt die beiden Kampfhähne auseinander.

„Laßt doch mal den Blödſinn! So geht's doch nicht! So kommen wir nicht weiter!“

„Sehr richtig“, nickt Erika beifällig. „Heino iſt immer gleich ſo grob. Ich würde vorſchlagen, mit Jochen noch einen letzten Verſuch zu wagen. Schließlich macht mir die ganze Seereiſe keinen Spaß, wenn Jochen nicht dabei iſt!“

„Weil du verknallt in ihn biſt! Alle ſind in Jochen verknallt“, ſtellt Heino mit abgrundtiefer Verachtung feſt.

Erika würdigt ihn keiner Antwort.

„Wie wär's, wenn wir mal zu ihm 'rübergingen?“

„Zu Jochen?“

„Nun, ja! Mit ihm die ganze Sache beſprechen. Was die Großen manchmal auseinanderreden, können vernünftige Menſchen mit ein paar geſcheiten Worten wieder zuſammenflicken. Ich bin überzeugt, Jochen läßt ſich umſtimmen, wenn wir zu ihm kommen!“

Knut Dörrings Vorſchlag leuchtet ihnen ein. Sie begreifen, daß man nicht einfach darauf warten kann, daß irgend etwas geſchieht. Man muß ſelbſt handeln.

„Bloß treffen müſſen wir ihn!“

„Das laßt nur unſere Sorge ſein. Ich gehe, und du kommſt mit, Willi. Alle können wir ihm ja doch nicht auf die Bude rücken. Seid ihr einverſtanden?“

Erika möchte gern mit, und Virginia natürlich auch, aber Knut lehnt das rundweg ab. Was macht das für einen Eindruck! Nein, das iſt eine Sache unter Männern, und das ſoll ſie auch bleiben.

„Ich gehe zu Doktor Kramer, ſpreche mit ihm und hole Erlaubnis. Der hat beſtimmt nichts dagegen.“

Nein, er hat auch wirklich nichts dagegen. Im Gegenteil, er freut ſich, daß die Jungs auf den Einfall gekommen ſind. Er hat ſelbſt ſchon hin und her überlegt, ob ſich an dieſer verfahrenen Geſchichte nichts heilen ließe, denn es iſt ihm höchſt peinlich, Dr. Voglſang mit der Angelegenheit Verdruß zu machen.

Was nur in Jochen gefahren ſein mochte! Sollte wirklich nichts anderes dahinterſtecken als der Aerger über Katharinas etwas ſchroffe Art? Er kennt ſie doch und weiß, wie ſie es meint, weiß, daß ſie ein ſo guter und feiner Menſch iſt! Wie kann er da ſo unbeherrſcht ſein, eine Affäre aus ein paar törichten Worten zu konſtruieren! Jeder Menſch merkt doch, daß hier ein Herz ſich wehrt, das in heimlicher Liebe ſchon oft geweint hat.

„Geht, Jungs! Und ſeht zu, daß ihr ihn zu uns zurückbringt. Habt ihr Geld bei euch? Es kann ſein, daß ihr ihn nicht ſofort antrefft. Dann eßt in der Stadt und wartet auf ihn!“

„Ich habe noch zehn Mark“, beruhigt Knut Dörring, „das wird reichen. Dürfen wir den „Seehund“ nehmen?“ Aber das gibt Dr. Kramer nicht zu.

„Nehmt das Rad! Vielleicht kommt ihr erſt zurück, wenn es dunkel iſt.“

„Schön. Alſo mit dem Rade.“

So ſtrampeln die zwei denn mit hoffnungsvollen Herzen nach Warnemünde hinüber.

Natürlich, Jochen iſt nicht da, iſt abgereiſt. Aber kommt heute noch zurück. Schön, man wird alſo warten.

„Wohin?“

„Auf die „Klockeberga“! Gemacht?“

„Gemacht! Du, da kriegen wir zu futtern, ohne einen Pfennig zu bezahlen!“

„Großartig! Komm!“

Sie haben ſich nicht getäuſcht. Auf der „Klockeberga“ erfahren ſie auch, daß heute abend das Konzert ſtattfindet, in dem ſie Jochen ganz beſtimmt treffen. Darauf kauft Knut zwei Karten, hinten in den letzten Reihen, und ſie können beruhigt aufs Schiff zurück, um mit langen Schnüren und kleinen Speckſtücken Flundern zu angeln, die man ſich da ſelbſt in der Kombüſe zum Abendbrot backen darf.

32.

Die Verſtändigungsprobe iſt zu allſeitiger Zufriedenheit ausgefallen. Der berühmte Dirigent und die berühmte Sängerin haben vom Orcheſter, von den Herren der Kurdirektion und den wenigen guten Freunden und Bekannten reichlich Vorſchußlorbeeren erhalten.

Lachend wehrt Renate alle Glückwünſche ab.

„Paſſen Sie auf, meine Herren, ich werde bei ſo viel Glück im voraus heute abend alle Einſätze verpatzen und bei den Strauß-Liedern detonieren, daß es Ihnen kalt über den Rücken läuft!“

„Ausgeſchloſſen, gnädige Frau! Es gibt keine Sängerin, die muſikaliſcher wäre als Sie! Nach meinen Erfahrungen haben viele Sänger und Sängerinnen eine vorzügliche Stimme, aber ſie ſind nicht muſikaliſch, ſie leben nicht in der Melodie, im muſiſchen Gehalt der Kunſtwerke. Sie bieten es einfach dar. Aber Sie?“ Der geſcheite Herr mit der Doppelbrille über der Naſe wiegt ſeinen kahlen Schädel, als wolle er ſagen: Was reden wir überhaupt noch darüber?

Und er muß es ja wiſſen, weil er ein bekannter Kritiker iſt.

Langſam leert ſich die Bühne des Kurſaales, die Muſiker verpacken ihre Inſtrumente, und der Orcheſterdiener ſammelt die Noten ein, um ſie für den Abend neu zu ordnen. Leer und verlaſſen ſtehen die Stuhlreihen.

Als Renate in die Sonne des hellen Tages tritt, muß ſie geblendet die Augen ſchließen. Der Dirigent und der Kurdirektor fragen, ob man nicht gemeinſam das Mittageſſen einnehmen könnte, und Renate kann die freundliche Einladung natürlich nicht abſchlagen.

„Allerdings“, ſie ſieht ſich ſuchend um, denn eigentlich hat ſie erwartet, daß ſich Jochen doch irgendwo blicken ließe, ich möchte Sie bitten, meinen Schützling dann mit einzuladen. Es iſt ein junges Mädchen, ein lieber Kerl. Außerdem, und das wird Sie beſonders intereſſieren, Herr Profeſſor, eine hochbegabte Sängerin! Ich werde ſie ausbilden, und eines Tages werden Sie hören, daß ich recht daran tat.“

Der berühmte Dirigent verneigt ſich voller Artigkeit.

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1,65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

llgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

r. 121 Mittwoch, den 27. Mai 1942 64. Jahrg.

Der Keſſel bei Charkow wird enger

der tödlichen Klammer ſüdöſtlich Charkow

ere deutſche Abwehrkämpfe im Mittelabſchnitt und im Norden

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mit- verſuchten am 24. Mai die ſüdoſtwärts von Char- eingekeſſelten bolſchewiſtiſchen Armeen vergeblich, ſich aus lichen Umklammerung der deutſchen und verbündeten pen zu befreien. Während im ſüdlichen Abſchnitt der nt zunächſt auf der Halbinſel Kertſch und nun bei Char die deutſchen Truppen in kühnen Angriffskämpfen neue en erringen, ſtehen im Norden der Oſtfront deutſche en in ſchweren, nicht weniger ruhmreichen Abwehr en.

waren drei Wochen lang die deutſchen Stellungen wärts des Ilmenſees das Ziel heftiger feindlicher iffe, die mit ſtarkem Einſatz von Infanterie und Panzern t wurden. Wenn die Berichte des Oberkommandos der macht in der letzten Zeit immer wieder bekanntgaben üdoſtwärts des Ilmenſees feindliche Angriffe ſcheiterten deutete das drei Wochen heldenhaften Kampfes, der jetzt eebbt iſt. Drei Wochen lang hörten die deutſchen Poſten n Waſſerlöchern Nacht für Nacht das Motorgeräuſch er Panzer, die ſich zum Angriff bereitſtellten. Drei n lang brach der Feind Tag für Tag im Morgengrauen Infanteriemaſſen, mit Panzern aller Typen und Flam ſern gegen die deutſchen Stellungen vor.

In erbittertem Ringen mußten die hier kämpfenden Ver e des deutſchen Heeres Angriff auf Angriff zurückſchlagen in ununterbrochener, endlos ſcheinender Folge gegen deutſchen Stellungen heranwälzten. Jeder Tag war eine Kraftprobe, und jeder Tag bedeutete für den Führer und einfachen Soldaten neue Bewährung und ſelbſtloſen Ein Abend für Abend ergab ſich das gleiche Bild: die Toten der Bolſchewiſten, die ſich vor den deutſchen Stellungen hatten, waren gewachſen, und zu den zahlreichen zer feindlichen Panzern waren neue hinzugekommen, die den deutſchen Infanteriſten und Pionieren oft nur mit büchſen und geballten Ladungen zerſtört worden waren. wurden ſüdoſtwärts des Ilmenſees in der Zeit vom nuar bis 24. Mai rund 150 feindliche Panzer ichtet, deren Ausfall neben den ſchweren Panzer en des Gegners an anderen Stellen der Oſtfront eine erhebliche Schwächung der bolſchewiſtiſchen Kampfkraft tet.

Die deutſche Luftwaffe griff in dieſe Kämpfe ſüd wärts des Ilmenſees mit Kampf- und Sturzkampfflugzeugen wieder erfolgreich ein. In zahlreichen Angriffen wurden ndere die feindlichen Panzerkampfwagen in ihren Be ungsräumen ſowie während der Angriffsentfaltung er bombardiert. Zahlreiche Batterien des Feindes und feuernde vorgeſchobene Geſchütze wurden durch Bom en außer Gefecht geſetzt. In den letzten Tagen wurde ndliche Nachſchub angegriffen und nachhaltig unter Zahlreiche Laſtkraftwagenkolonnen wurden zerſprengt ſtoff- und Munitionsdepots zur Exploſion gebracht ſo große Mengen von rollendem Material vernichtet.

•

Wie das Oberkommando der Wehrmacht zu den pfen ſüdlich von Charkow weiter mitteilt, griffen deutſchen und verbündeten Truppen am Montag eingeſchloſſenen drei bolſchewiſtiſchen Armeen kon- iſch an, ſo daß der Einkeſſelungsring weiter verengt konnte. Die auf engerem Raum zuſammen- ngten Bolſchewiſten unternahmen im Verlauf des Mai mehrere Verſuche, unterſtützt von zahlreichen n und ſtarkem Artilleriefeuer, auszubrechen. zeitig griff der Feind zur Entlaſtung ſeiner keſſelten Truppen von außen her an. An beiden wurden die Angriffe in harten Kämpfen unter lichen Verluſten für den Gegner abgeſchlagen und elf in eine Ortſchaft eingedrungene feindliche vernichtet. Auch nordoſtwärts von Charkow der Feind wiederholte Entlaſtungsangriffe, die unter hohen blutigen Verluſten für die Bol- iſten abgeſchlagen wurden.

Erfolg im Nordmeer

Der Angriff auf zwei britiſche Geleitzüge.

dem erfolgreichen Angriff deutſcher Kampfflugzeuge britiſchen Geleitzüge im Seegebiet zwiſchen Island m Nordkap teilt das Oberkommando der Wehr- weiter mit: Deutſche Fernaufklärer meldeten am 25. 5. an der ſüdlichen Packeisgrenze zwiſchen der Inſel aven und dem Nordkap zwei britiſche Geleitzüge. von ihnen befand ſich auf dem Wege von Groß- ien nach Murmanſk, während der andere Geleitzug in eſchloſſenem Verband auf weſtlichen Kurs lief. An telle, an der ſich die beiden ſtark geſicherten Geleitzüge wurden ſie von deutſchen Fern- und Sturz- flugzeugen angegriffen. Die Sicht war durch lle Nacht begünſtigt. Kurz nach 20 Uhr erfolgte der erſte iff, der auf heftigſtes Abwehrfeuer der britiſchen Siche- kräfte ſtieß. Die deutſchen Kampfflugzeuge durchbrachen lakſperrgürtel und trafen ein großes Frachtſchiff 000 BRT. ſo ſchwer, daß es innerhalb kürzeſter über das Heck abſackte und verſank. Ein anderes Han- chiff gleicher Größe ſtand nach Bombentreffern inner- weniger Minuten in Flammen und blieb hinter den mit Fahrt weiterlaufenden Geleitzugſchiffen liegen. Ein ſchiff von 4000 BRT. wurde von einer Bombe Vorſchiff getroffen. Nach der Detonation der Bombe ein größerer Rauchpilz über das ſchwer beſchädigte In mehreren Wellen richteten weitere deutſche Kampf- neue Angriffe gegen die feindlichen Geleitzüge, die über zwei Stunden lang verfolgt wurden. Gegen 23 Uhr erhielt ein 8000 BRT. großes Handelsſchiff einen Bombentreffer ſchwerſten Kalibers auf das Vorſchiff. Ein anderer Frachter von 4000 BRT. wurde hart an der Steuerbordwand durch eine Bombe beſchädigt. Nach dieſen erfolgreichen Angriffen ſtellte ein deutſcher Aufklärer ſpäter feſt, daß ungefähr vier Seemeilen hinter den Geleitzügen einige britiſche Zerſtörer damit beſchäftigt waren, die Beſatzungen zweier Handelsſchiffe zu übernehmen.

Der Luftkampf im Mittelmeerraum

In neun Monaten verloren die Briten 1391 Flugzeuge.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, haben die Luftſtreitkräfte der Achſenmächte im Mittelmeerraum in den letzten Monaten der britiſchen Luftwaffe beſonders empfindliche Verluſte zugefügt. England ſah ſich vor allem gezwungen, immer neue Jagdſtaffeln nach dem Flottenſtützpunkt Malta zu verlegen, der durch die Angriffe der verbündeten Luftwaffen auf das ſchwerſte gefährdet iſt. Aber ſelbſt dieſe unter großen Schwierigkeiten durchgeführten Verlegungen zumeiſt von Spitfire-Staffeln, konnten die nahezu völlige Ausſchaltung Maltas für Angriffsunternehmungen britiſcher Luft- und Seeſtreitkräfte nicht verhindern. Malta wurde in die Verteidigung gezwungen. Die Transporte der Achſenmächte nach Nordafrika erfolgen ſeit Monaten planmäßig und ungeſtört von feindlichen Einwirkungen.

Aber auch im Kampfraum über Nordafrika iſt es der britiſchen Luftwaffe zu keiner Zeit und an keinem Ort gelungen, die Luftherrſchaft an ſich zu reißen. Sie hat an dieſer Front ebenfalls ſchwere Verluſte hinnehmen müſſen. Die Ausfälle des Gegners an Luftſtreitkräften wiegen hier um ſo ſchwerer, als Erſatz an Material und Perſonal von weit her und auf höchſt gefährdeten Seewegen herangeſchafft werden muß.

Nach jetzt vorliegenden zuſammenfaſſenden Meldungen haben allein die Verbände der deutſchen Luftwaffe vom September v. J. bis Mitte Mai 1942 im Gebiet des Mittelmeers insgeſamt 588 feindliche Flugzeuge vernichtet. Davon wurden in Luftkämpfen 377 Flugzeuge abgeſchoſſen, und zwar u. a. 135 Curtiß-Tomahawk-Jagdflugzeuge, ferner 87 jener von der britiſchen Propaganda ſo gerühmten Spitfire und 86 Hurricane-Jäger. Den deutſchen Jagd- und Zerſtörerflugzeugen fielen außerdem über 50 zweimotorige Bomber, meiſt des Muſters Briſtol-Blenheim, zum Opfer, aber auch eine der wenigen in Nordafrika bisher aufgetretenen viermotorigen „fliegenden Feſtungen“ amerikaniſcher Bauart. 62 britiſche Flugzeuge wurden ſchließlich von der Flakartillerie zum Abſturz gebracht, während mindeſtens 14 feindliche Flugzeuge bei Angriffen deutſcher Luftwaffenverbände auf Malta und britiſche Wüſtenflugplätze in Nordafrika am Boden zerſtört wurden.

Durch die italieniſchen Streitkräfte ſind in der gleichen Zeit 803 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen oder am Boden vernichtet worden, von denen 518 in Nordafrika und 285 auf verſchiedenen Kriegsſchauplätzen des Mittelmeergebiets verlorengingen. Damit beträgt die Geſamtzahl an Flugzeugen, die die Engländer und Amerikaner im ſüdeuropäiſchen und nordafrikaniſchen Gebiet verloren haben 1391 Maſchinen.

Die Auswirkung des U-Boot-Krieges

Ernſte wirtſchaftliche Schwierigkeiten in England und den amerikaniſchen Ländern

Im engliſch-amerikaniſchen Lager machen ſich die verheerenden Folgen des deutſchen U-Boot-Krieges immer empfindlicher bemerkbar. Die Wirtſchaft der USA. und Englands leiden unter kataſtrophalem Mangel an Rohſtoffen, die über See herangebracht werden müſſen und nunmehr durch die erheblichen Schiffsverſenkungen immer knapper werden. Auch der übrige amerikaniſche Kontinent, der ſich in Abhängigkeit der USA. begeben hat, hat unter ſchweren wirtſchaftlichen Nöten infolge des durch die deutſche U-Boot-Tätigkeit an den amerikaniſchen Küſten bedingten Schiffsraummangels zu leiden.

Maſchinenſchrott muß Rohſtoff liefern

Unter den Metallen, deren Beſchaffung England heute mit ſeiner fortſchreitenden Abſchnürung von den überſeeiſchen Lieferländern brennende Sorge bereitet, ſteht Wolfram mit in vorderſter Reihe. Dieſe Tatſache ſei, ſo meldet die „Times“, um ſo ſchwerwiegender, als Wolfram zur Legierung und Härtung von Stahl, vor allem für die Maſchinenproduktion, unentbehrlich ſei. Der britiſche Beſchaffungsminiſter hat das Land aufgefordert, alle Maſchinen und Stahlteile mit Wolframlegierung, die gegenwärtig nicht unbedingt gebraucht würden, als Schrott zur Verfügung zu ſtellen. Da man ſich aber offenbar ſelber nicht allzuviel von dieſer Aktion verſpricht, hat der britiſche Miniſter außerdem einen ſehr eindringlichen Appell an die Arbeiter gerichtet, alle Maſchinen heute ſehr ſorgſam zu behandeln, um den Erneuerungsbedarf möglichſt niedrig zu halten.

Ibero-Amerika hält ſeine Schiffe zurück

Das Eindringen der deutſchen U-Boote in den Golf von Mexiko und die ſtarken Schiffsverluſte im Karibiſchen Meer haben die USA.-Behörden vor ſchwierige Probleme geſtellt. Ein großer Teil der ibero-amerikaniſchen Schiffstonnage iſt von den Meeren verſchwunden und wird in den Häfen zurückgehalten, da die Länder den Verluſt ihrer Schiffe bei Fahrten nach den Vereinigten Staaten fürchten. Auf der anderen Seite trifft der Ausfall dieſer Tonnage und die Verknappung des nordamerikaniſchen Schiffsraumes die Wirtſchaft der ibero-amerikaniſchen Staaten auf das ſtärkſte. Wie die „Times“ aus Waſhington berichten, will man in Zukunft in den Urſprungsländern große Warenmengen aufkaufen und an Ort und Stelle ſo lange einlagern, bis man glaubt, genügend Schiffsraum zur Verfügung zu haben. Durch dieſe Maßnahme hofft Waſhington die durch Rooſevelts Krieg von ihren natürlichen Abſatzmärkten abgeſchnittenen ibero-amerikaniſchen Staaten unter dem Deckmantel einer wirtſchaftlichen „Hilfe“ noch ſtärker für ſeine imperialiſtiſchen Ziele einſpannen zu können. Braſilien iſt gezwungen, alle kriegswichtigen Rohſtoffe allein den Vereinigten Staaten anzubieten. Da die Preiſe für dieſe Rohſtoffe in Waſhington äußerſt niedrig angeſetzt werden, herrſcht in den Kreiſen der braſilianiſchen Wirtſchaft große Mißſtimmung. Weiter befürchtet man, daß in abſehbarer Zeit die Kautſchukproduktion gänzlich ſtillgelegt werden müſſe, da ſich die Lager mehr und mehr füllten, ohne daß eine Verſandmöglichkeit vorhanden ſei.

Tankermangel verbietet Oelfeuerung in Kanada

Wie Reuter aus Ottawa meldet, mußte der kanadiſche Munitionsminiſter C. D. Howe vor dem Unterhaus bekanntgeben, daß es im kommenden Winter weder in Fabrikgebäuden noch ſonſtwo in Kanada Oelheizung geben werde. Dies iſt ein harter Schlag für Kanada, denn es wird kaum oder nur ſehr ſchwer möglich ſein, die dort üblichen Heizungsanlagen alle auf Kohlenfeuerung umzuſtellen. Kanada verſpürt alſo die erfolgreiche Tätigkeit der U-Boote an der USA.-Atlantikküſte, der vor allem auch ein großer Teil der amerikaniſchen Tankerflotte zum Opfer gefallen iſt.

Zwei neue Ritterkreuzträger

DNB. Berlin. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Oberſt Heinrich Eckhardt, Kommandeur eines Jägerregiments; Hauptmann Karl Greve, Bataillonskommandeur in einem Jägerregiment.

Auf Rooſevelts Verluſtkonto

118 Ueberlebende von verſenkten nordamerikaniſchen Handelsſchiffen wurden in Häfen des Golfs von Mexiko und den Antillen gelandet. Es handelt ſich dabei um Beſatzungsangehörige von vier USA.-Handelsſchiffen, die auf der Fahrt nach nordamerikaniſchen Häfen von Unterſeebooten der Achſenmächte verſenkt wurden. Unter den verſenkten Schiffen befand ſich ein großes, unter der Flagge von Panama fahrendes Handelsſchiff von 9000 BRT., das im Rohſtofftransport einer großen nordamerikaniſchen Reederei fuhr.

Ein norwegiſches Handelsſchiff von 2260 BRT., das von der USA.-Regierung bei Kriegsausbruch beſchlagnahmt worden war und ſeitdem in nordamerikaniſchen Dienſten fuhr, wurde im Karibiſchen Meer von einem deutſchen Unterſeeboot verſenkt. Der Kapitän des Schiffes, ein Amerikaner, wollte mit dem Bordgeſchütz Widerſtand leiſten, jedoch weigerte ſich die Geſchützbedienung, das Geſchütz in Tätigkeit zu ſetzen. Die Verſenkung des Schiffes erfolgte, nachdem ſich die Beſatzung in die Boote begeben hatte. Der Kommandant des deutſchen Unterſeebootes ließ den Beſatzungsmitgliedern Lebensmittel und Arzneien aushändigen, damit ſie den nächſten Hafen in Sicherheit erreichen konnten.

Argentinien unbedingt neutral

Madrid meldet aus Buenos Aires: Präſident Caſtillo erklärte einem Vertreter der Zeitung „La Nacion“, daß Argentinien weiterhin an ſeinem unbedingten Neutralitäts- und Friedenswillen feſthalten werde. Caſtillo ſagte weiter, daß Argentiniens Neutralität nicht nur das Land ſelbſt retten, ſondern auch dem ganzen amerikaniſchen Kontinent zum Nutzen gereichen werde.

Japaniſche Umzinglungsaktion an Burma-Fron

Eine größere Umzingelungsaktion im Gebiet des Chindwin-Flußtales iſt ſeit mehreren Tagen laut einem Domei-Bericht von der Burma-Front im Gange. Eine japaniſche Formation, die ſich in ſüdlicher Richtung in dem genannten Flußtal bewegt, hat bereits Homalin, einen wichtigen ſtrategiſchen Ort, 140 Kilometer nördlich Kalewa, eingenommen, während eine zweite Gruppe, die von Süden nach Norden vorſtieß, einen Ring um die feindlichen Kräfte ſchließt. Dieſe ſind bereits in völliger Auflöſung begriffen, aber durch die Arakan-Bergkette am Entweichen behindert.

Alle Kräfte für den Endſieg!

apaniſcher Admiral gedenkt des Sieges von Tſuſchima.

In einer Rede, die der Erinnerung an den hiſtoriſchen japaniſchen Seeſieg von Tſuſchima über die überlegene ruſſiſche Flotte am 27. Mai 1905 gewidmet war, unterſtrich der Marineattaché an der japaniſchen Botſchaft, Konteradmiral Hiro Matſunaga, den Willen Japans, alle Kräfte zur Sicherung des Endſieges einzuſetzen. Die Siege Japans auf Malaia, Java, im Indiſchen Ozean und in der Schlacht im Korallenmeer zeigten, ſo erklärte er, die Unerſchrockenheit und Kühnheit der japaniſchen Marine und ſeien würdig, zuſammen mit den Taten aus dem Ruſſiſch-Japaniſchen Kriege genannt zu werden.

Der Tenno eröffnet neuen Japaniſchen Reichstag

Wie amtlich verlautet, wird der Tenno der feierlichen Eröffnung des neuen Japaniſchen Reichstages am Mittwoch perſönlich beiwohnen, um die Sitzung durch Verleſung einer Proklamation zu eröffnen.

Entwicklung der Rohſtoffvorkommen

Japan löſt das Arbeiterproblem in den Südgebieten.

Das japaniſche Kabinett genehmigte am Dienstag einen umfaſſenden Plan zur Löſung des Arbeiterproblems in den Südgebieten. Danach iſt ſowohl die baldige Rückſendung der aus dieſen Gebieten ſeinerzeit geflüchteten Japaner, wie auch der Einſatz örtlicher Arbeitskräfte zur Entwicklung der Rohſtoffvorkommen vorgeſehen. Außerdem wurde ein Schulungsprogramm für leitende Kräfte ſowie für Siedler und Koloniſatoren gebilligt, deſſen Durchführung vom Ueberſeeminiſterium überwacht werden wird.

Studium des italieniſchen Freiluftſchulweſens.

Auf Einladung des italieniſchen Unterrichtsminiſters Bottai weilt der Reichswalter des NS.-Lehrerbundes, Gauleiter Wächtler, zur Zeit in ſeiner Eigenſchaft als Präſident der Deutſchen Geſellſchaft für Freilufterziehung in Italien. Er ſtudiert hier vor allem Fragen des italieniſchen Freiluftſchulweſens.

Sowjetiſche Ausbruchverſuche geſcheitert

Führerhauptquartier, 26. Mai.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Keſſelſchlacht ſüdlich Charkow iſt in vollem Gange. Mit geballter Kraft ſucht der eingeſchloſſene Gegner nach Oſten auszubrechen. In harten Kämpfen wurde dieſe Abſicht auch geſtern vereitelt.

Gleichzeitig hat der von Süden, Weſten u. Norden her geführte Angriff deutſcher, rumäniſcher und ungariſcher Verbände die Bewegungsfreiheit des Feindes erheblich eingeſchränkt. Seine dichtgedrängten Maſſen unterliegen zunehmend den Vernichtungsſchlägen unſerer Luftwaffe.

Nordoſtwärts Charkow wurden wiederholte Angriffe der Sowjets abgeſchlagen. Im mittleren Abſchnitt der Oſtfront brachten örtliche eigene Angriffe weiteren Geländegewinn. Eigene Stoßtruppunternehmungen im nördlichen Frontabſchnitt verliefen erfolgreich.

Im Seegebiet zwiſchen Island und dem Nordkap griffen Kampfflugzeuge in der Nacht zum 26. Mai einen ſtark geſicherten Geleitzug an. Ein Handelsſchiff von 8 000 BRT wurde verſenkt, fünf weitere durch Bombentreffer beſchädigt.

In Nordafrika bombardierten ſtärkere Kampffliegerkräfte militäriſche Ziele im Raum um Tobruk.

66 Flugzeuge bei Charkow abgeſchoſſen

Deutſche Jäger ſchoſſen geſtern über dem Keſſel bei Charkow 66 bolſchewiſtiſche Flugzeuge ab.

Sowjets kontrollieren iraniſche Polizei.

Die Sowjets haben die Kontrolle über die iraniſche Polizei an ſich geriſſen. In der Polizeiverwaltung ſitzen ſowjetiſche Kontrollbeamte. Den Sowjets iſt nunmehr die Möglichkeit gegeben, ſozuſagen auf legalem Wege mißliebige Elemente auszuſchalten. So ſind bereits zahlreiche Perſonen, deren einzige Schuld in dem Mißfallen liegt, das ſie bei den Sowjets erweckt haben, verhaftet worden.

Aus Braſilien in Liſſabon eingetroffen.

Der portugieſiſche Dampfer „Serpa Pinto" traf mit 84 Deutſchen, 76 Italienern und 6 Rumänen aus Braſilien in Liſſabon ein. Zum Empfang waren u. a. erſchienen der deutſche Geſandte in Liſſabon von Hoyningen-Huene und Vortragender Legationsrat Freytag vom Auswärtigen Amt ſowie Vertreter der befreundeten Mächte und des portugieſiſchen Außenminiſteriums.

Argentinien beging ſeinen Nationalfeiertag.

Der argentiniſche Nationalfeiertag ſtand unter dem Zeichen des feſten Entſchluſſes, die auf dem Schlachtfeld vor 132 Jahren erkämpfte Freiheit und die nationalen Hoheitsrechte auch in den jetzigen ſchwierigen Zeiten aufrechtzuerhalten. Vizepräſident Caſtillo gab das traditionelle Bankett für die diplomatiſchen Vertreter. Bei einem Tedeum in der Kathedrale nahmen die Regierung, das diplomatiſche Korps und die Spitzen der Behörden teil. Den Abſchluß des Tages bildete eine Galavorſtellung in der Staatsoper.

Paul Wegener Rövers Nachfolger

Ernennung zum Gauleiter Weſer-Ems und Reichsſtatthalter in Oldenburg und Bremen

DNB. **Berlin,** 26. Mai. Die „Nationalſozialiſtiſche Parteikorreſpondenz" meldet:

Der Führer hat an Stelle des verſtorbenen Gauleiters und Reichsſtatthalters Röver den Stellvertretenden Gauleiter Paul Wegener zum Gauleiter des Gaues Weſer-Ems der NSDAP. und zum Reichsſtatthalter in Oldenburg und Bremen ernannt.

Gauleiter Paul Wegener.

(Weltbild.)

Wegener war bisher Stellvertretender Gauleiter im Gau Mark Brandenburg und ſeit der Beſetzung von Norwegen als Vertreter des Reichskommiſſars für die beſetzten norwegiſchen Gebiete in Oslo tätig. Parteigenoſſe Wegener hat in den Reihen der Waffen-ſſ am Kriege teilgenommen und wurde mit dem EK. 2. Klaſſe ausgezeichnet.

Der Kalif von Spaniſch-Marokko bei Franc

Am Dienstag fand im Madrider Orientpalaſt ein licher Empfang des Kalifen Mulev Haſſan von Span Marokko durch General Franco ſtatt, der zu einem Beſuch ſpaniſchen Staatschefs in Madrid eingetroffen war. Der übermittelte General Franco die ehrfurchtsvollen Grüße Volkes und überreichte dem ſpaniſchen Staatschef die Halskette des Medabuia-Ordens, die höchſte Auszeichn die der Kalif zu vergeben hat.

Auszeichnung italieniſcher Regimenter

Der König und Kaiſer bereiſte vom 23. bis 25. Mai dem italieniſchen Kronprinzen eine Reihe oberitalieni Städte, um mehrere Regimenter, die ſich in den Kämpfen den verſchiedenen Fronten, vor allem der griechiſchen Fr beſonders hervorgetan haben, durch die Verleihung von Ta keitsmedaillen auszuzeichnen. Auf der Fahrt wurden dem K und Kaiſer aus allen Schichten der Bevölkerung Begeiſteru kundgebungen der Treue und Anhänglichkeit dargebracht.

Erſte Maßnahmen zur Vereinfachung der Rechtsp Auf Grund des Erlaſſes über die Vereinfachung der Re pflege hat der Reichsjuſtizminiſter durch Verordn vom 16. Mai 1942 die erſten, vornehmlich die Zivilrechtsp betreffenden Maßnahmen getroffen. Die Entſcheidungen kürzer als bisher abzufaſſen, wodurch ſie für den nichtre kundigen Beteiligten zugleich verſtändlicher werden. Die teiligten können bei Urteilen, die einem Rechtsmittel unterliegen, auf die Begründung verzichten und hier Koſten erſparen. Eine Fortſetzung erledigter Verfahren noch wegen der Koſten findet künftig nicht mehr ſtatt Beſchwerde iſt weſentlich eingeſchränkt, vor allem in Ko ſachen und in ſolchen Angelegenheiten, in denen es ſich um eine vorübergehende Regelung handelt.

Neuregelung des Erwerbs von Grundbeſitz aus eingez nem und verfallenem Vermögen. Das Reichsfina miniſterium teilt mit: Es iſt dem Deutſchen Reich Einziehung und Verfall von Vermögen Grundbeſitz zugefall Die Fürſorge für die Frontſoldaten erfordert, daß den h kehrenden Frontſoldaten Gelegenheit zum Erwerb von ſolch Grundbeſitz gegeben wird. Der Reichsminiſter der Finan hat demgemäß die Oberfinanzpräſidenten, die dieſen Gru beſitz verwalten, angewieſen, den Verkauf ſolchen Grundbe mit Wirkung ab ſofort einzuſtellen. Ein Verkauf bleibt noch in beſonderen Fällen zuläſſig. Er iſt insbeſondere läſſig, wenn die Kaufbewerber: 1. Verſehrte des gegenwär Krieges, verſorgungsberechtigte Kriegsdienſtbeſchädigte Weltkrieges, verſorgungsberechtigte Kämpfer für die natio Erhebung und verſehrte und rentenberechtigte Spanienkäm und Freikorpskämpfer ſind, 2. verſorgungsberechtigte Hin bliebene der Teilnehmer des jetzigen Krieges, des Weltk der Spanienkämpfe, der Freikorpskämpfe, der Kämpfer fü nationale Erhebung und der ermordeten Volksdeutſchen 3. Umſiedler und vertriebene Auslandsdeutſche ſind.

Die vom Hahnengrund

ROMAN VON KURT RIEMANN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU/SA

27. Fortſetzung

„Ich bin davon bereits heute überzeugt! Wenn Renate Malten eine Novizin unter ihre Obhut nimmt, ſo iſt das zugleich eines der kompetenteſten Urteile, die man über eine Zukunftshoffnung abgeben kann."

„Das arme Kind iſt allerdings noch ein wenig unſicher in der neuen Umgebung. Ich laſſe ſie ungern allein."

„Die Dame iſt ſelbſtverſtändlich mit aller Herzlichkeit eingeladen!" beeilt ſich der Kurdirektor zu verſichern. Er iſt ſichtlich bemüht, ſeinem Gaſt jeden Wunſch von den Augen abzuleſen.

„Dann erlauben Sie, daß ich ſie rufe und mich dabei ein wenig umziehe. In einer Viertelſtunde, meine Herren!"

Die beiden Männer gehen langſam voraus, und ihr Geſpräch iſt ein einziger Lobgeſang auf Renate Malten, die Künſtlerin und den Menſchen.

„Ich kenne viele Leute, die einen klangvollen Namen tragen", ſagt der berühmte Dirigent. „Aber mit keiner Frau arbeite ich ſo gern zuſammen wie mit Renate Malten. Sie iſt trotz aller Erfolge derſelbe ſchlichte Menſch geblieben, der ſie vor zehn Jahren war, als ſie zum erſten Male unter meiner Leitung ſang. Sie hat ſich kaum verändert. Ich wünſchte ihr ein gütigeres Schickſal, als ſie es zu tragen hat."

„Hat Frau Malten viel Schweres erlebt?"

„Sie war in Indien verheiratet mit einem Kolonialoffizier und wurde ſcheinbar ſehr unglücklich. Mehr weiß ich nicht, und alles andere iſt wohl Rederei."

Als Renate in ihr Zimmer kommt, findet ſie Jochens Brief. Sie iſt froh, ein paar Zeilen von ihm in der Hand zu halten. Schade, daß er nicht im Konzert ſein kann. Eigentlich müßte ſie ſehr betrübt ſein. Aber ſie ſtellt mit Erſtaunen feſt, daß es ſie gar nicht ſo tief berührt. Ihre Kunſt und Jochens Welt — wie verſchieden ſind ſie doch! Nun, da ſie heute wieder geſungen hat, da ſie ſich wieder von ihrer Stimme tragen ließ, ſieghaft über das Brauſen des Orcheſters hinweg, mitgeriſſen von der eigenen Kraft und der Gewalt der großen Meiſter, iſt etwas in ihr aufgewacht, das bisher geſchlafen zu haben ſchien: die Künſtlerin, die große Nachſchöpferin und Neugeſtalterin. Wie ein Rauſch iſt das, das erhebt und trägt und auf eine Weiſe ſelig macht, wie es nur dem Schaffenden zu fühlen möglich iſt. Schöpferrauſch, Seligkeit des Lebens, des Sichſelbſtvertrauens!

Und Jochen? Ihre Liebe? Ihre Zukunft?

Der Gedanke fällt wie ein Schatten über ihre Freude. Wird ſich das für immer vereinen laſſen miteinander? Wird ſie es ertragen, Jahre hindurch abgeſchnitten zu ſein von aller Kulturwelt, von jenem Schaffenskreis, der, wie ſie empfindet, ſeit undenklich langen Zeiten ihr Leben formt und geſtaltet? Iſt ſie nicht ſchon einmal hinausgezogen in die Fremde, allein und ſchutzlos, in ihrem Herzen nur das Vertrauen auf einen Menſchen, den ſie liebte? Und hat er ſie nicht ſchmählich im Stich gelaſſen? Saß ſie nicht einſam und verlaſſen in der Unendlichkeit der Fremde, ohne Haß, ohne Liebe, gleichgültig, abgeſtumpft, erſtorben? Allem, das ſie liebte, unendlich fern? War ſie nicht wie eine reife Frucht dem Fremden in die Hand gefallen, ohne Kraft zum Widerſtand und ohne Willen? Freilich, Jochen Malzahn iſt nicht Sir John Cartleß. Jochen wird ſie nicht ſo ſelbſtverſtändlich gemein betrügen. Das weiß ſie, das fühlt ſie. Aber was ſoll geſchehen, wenn die Tropen beginnen an ihr zu zehren? Sie kennt das mörderiſche Klima, das die Schönheit junger Frauen zerſtört, wie ſoll es ihr ergehen, die ſich ſchon anſchickt, die Schwelle zu beſchreiten, hinter der die Pforte des Alterns ſich öffnet?

Ich werde in wenigen Jahren eine alte Frau ſein, und er wird mich nicht mehr anſehen können, ohne ſich einen Narren zu ſchelten!

Ihre Hand ſtreicht langſam das Papier glatt, auf denen ſeine Schriftzüge ſteil und feſt ſtehen, groß und gerade wie er ſelbſt, voller Herrenkraft, voller Jugend.

Wie hatte er da geſchrieben: „Und wegen der kleinen Ottilie Förſter? Laß ſie in Hahnengrund, ich will dich allein haben."

Das iſt Jochen Malzahn, wie er leibt und lebt! Er fragt erſt gar nicht, wie ſie darüber denkt. Er will es ſo!

Renate muß unwillkürlich lächeln.

O nein, mein Lieber, ſo haben wir nicht gewettet! So darfſt du mit mir nicht reden, trotz aller Liebe und aller Nachſicht. Mein kleines ſcheues Singvögelchen hierlaſſen, das eben erſt beginnt, ſeine Flügel zu regen? Nein. Ich würde keine ruhige Minute haben. Ottilie kommt mit. Du wirſt ſehen, Jochen, es gibt kein ſtilleres, dankbareres Geſchöpf. Machen wir das zum Prüfſtein deiner Liebe! Iſt dieſe nicht groß genug, um großmütig zu ſein, dann ... Ja, was dann? Sie wagt es nicht, weiterzuſinnen. Jochen allein hinausziehen laſſen?

Das Herz krampft ſich zuſammen, wenn ſie daran denkt. Nein, nein, ich liebe ihn doch, ich will ihm doch folgen, wohin er mich mitnimmt.

Aber du ſtellſt Bedingungen, Renate!

Weil ich ihn liebe!

Weil du voller Zweifel biſt! Weil du nicht mehr jung und töricht genug biſt. Das Alter ſtellt Bedingungen, wägt ab, überlegt, zweifelt. Jugend ſagt bedingungslos: Ja oder nein. Geſtehe es, du kannſt nicht mehr ja ſagen und glauben ...

Ja, ich geſtehe es!

Du biſt alt.

Ein wilder Trotz wirft ſich über ſie. Sie fliegt zum Fenſter hin, reißt die herabgelaſſenen Läden herauf, daß der Sonnenſchein grell ins Zimmer flutet.

Ich will mich ſehen; will mich ſelbſt erkennen!

Der Spiegel zeigt eine ſehr gutgekleidete ſchlanke Frau, eine ſchöne Frau. Schön auch, wenn ſie nah herantritt an das Glas, noch immer ſchön.

„Ich wage es. Ich ſpiele ein hohes Spiel, ich weiß es, aber ich habe alles zu gewinnen, was ich ein Leben hindurch entbehrt habe: Jugend, Glück und Liebe!"

Als ſie in Ottilies Zimmer nachſchaut, findet ſie es abgeſchloſſen. Sie wundert ſich, wo das Mädchen ſtecken mag. Der Pförtner erklärt ihr auf Befragen, das Fräulein habe das Hotel mit ihren Badeſachen verlaſſen. Auf ſeinen Hinweis, daß das Mittageſſen ihr ſofort ſerviert werden könne, wurde ihm geantwortet, ſie eſſe nichts.

„Mit Verlaub zu ſagen, das junge Fräulein machte einen etwas ſeltſamen Eindruck!" Der Mann fügt ſeiner Beobachtung hinzu, daß man faſt den Ausdruck „verſtört" gebrauchen könne.

„Verſtört? Aber ich bitte Sie! Hat ſie irgendeinen Beſuch erhalten? Oder eine Nachricht?"

„Aber nein", verſichert der Pförtner. „Niemand iſt gekommen, und die Poſt, gnädige Frau, habe ich Ihnen ja vor dem Frühſtück bereits ausgehändigt."

„Dann wird's wohl nichts geweſen ſein, worüber man ſich Sorgen machen müßte. Mich wundert nur, daß ſie an den Strand geht, ohne mir etwas davon zu ſagen."

Verbindlich lächelnd erklärt der Pförtner, das ſei vielleicht nicht übertrieben wichtig. Vor allem ſei das [illegible] Fräulein ein Glückspilz, denn nach ſeiner Erfahrung [illegible] heute der letzte ſchöne Nachmittag. Das Barometer [illegible].

„Sie werden ſehen, heute nachmittag gibt es bed[illegible] Himmel, und am Abend haben wir einen ganz ordentlichen Südoſtwind. Ich kenne unſere brave Oſtſee."

„Dann wollen wir ihr das letzte Bad in der Sonne gönnen. Sagen Sie mir bitte nur Beſcheid, wenn ſie zurück iſt. Ich eſſe heute im Kurhotel."

„Sehr wohl, gnädige Frau. Sie werden ſofort benachrichtigt."

Der Pförtner verbeugt ſich tief. Er mag dieſe Frau gern. So berühmt, ſo reich und doch, wie liebenswürdig! Wenn er da an ſo manche Damen denkt, die nichts können, als das Geld ihrer Männer aus dem Fenſter we und mit unnahbarer Miene durch die Halle laufen.

„Herrje!" Da fällt ihm plötzlich ein, daß ja der Ha diener aus der „Stadt Roſtock" einen Brief, einen o nen Brief, gebracht hat, den Fräulein Ottilie mit n oben genommen hat. Ob der wichtig war? Ach was! Fr Malten muß ihn inzwiſchen längſt gefunden und gele haben.

Arwid Kirſten ſchreitet über den Teppich ſeines Ho zimmers, ohne Pauſe, ohne Ruhe. Er weiß, daß die La ſeite ſieben, die Querſeite vier Schritte fordert. D Linoleum gibt in der Fenſterebene ein wenig nach, ſo d der Schrank knarrt, der mächtige, große Schrank, der ein Gigant faſt die ganze Schmalſeite ausfüllt. Es iſt ausgezeichnetes Zimmer, es könnte zu ſeinem Hauſe hören, ſo geſchmackvoll iſt es eingerichtet. Die Bilder den Wänden ſind Originale. Alles Seeſtücke od Aquarelle von Warnemünde. Vielleicht hat der Künſt auf dieſe Weiſe ſeine Hotelrechnung bezahlt. Oh, er ſch det ihm Dank, dem unbekannten Maler, hat er ihn d für eine oder zwei Minuten abgelenkt von jener Fra „Was ſoll ich tun?" — der Frage, auf die es keine A wort gibt.

Wenn nur Holtermann ſchon zurück wäre! Er vermi ſeinen klugen Rat ſehr.

Der Fernſprecher ſchrillt. Ein Herr Sablonſki läßt melden, gibt der Empfangschef durch. Der Herr Journaliſt.

„Ich will niemand ſehen!" lehnt Kirſten gequält Doch da ſchöpft er plötzlich Verdacht.

„Was iſt der Herr? Journaliſt?"

„Jawohl, Herr Kirſten!"

Sollte Britta ihr Wort gebrochen haben?

„Laſſen Sie ihn herauf!"

Der Herr Sablonſki macht den Eindruck eines ramp nierten Ehrenmannes. Vom erſten Augenblick an iſt Kirſten außerordentlich unſympathiſch. Dieſes Geſich hochmütig und zur Kriecherei bereit, ſeine Eleganz billig, der Blick unſtet, als müſſe er wie ein Verfolgte unaufhörlich ſichern nach rechts und links.

„Herr Arwid Kirſten?"

„Ja. Was wünſchen Sie?"

„Eine Unterredung. Es handelt ſich nämlich um Fra Malten. Sie ſind doch gut befreundet mit ihr?"

Der Mann zeigt eine Art Vertraulichkeit, die Kirſte zu eiſigſter Ablehnung veranlaßt. Er antwortet nich ſondern ſieht ihn nur von oben bis unten an.

„Man hört doch ſo allerlei, Herr Kirſten. Man hö dies, man hört das, man kennt auch Ihre werte Fra Gemahlin, na, und da hat man plötzlich einen klein Einblick. Stimmt's?"

Kirſten geht auf die Zimmerglocke zu. Doch Herr Sab lonſki kommt ihm zuvor.

„Oh, gleich 'rauswerfen? Ueberlegen Sie ſich das re gut! Noch haben Sie die Möglichkeit, dieſe fatalen Foto zurückzukaufen!"

Sablonſki tippt auf ſeine Rocktaſche. „Dieſe ſchöne Fotos! Gut getroffen. Frau Malten wird Augen machen"

Mit Widerwillen zwingt ſich Kirſten, nicht aufzufahre und den Kerl hinauszuwerfen.

„Wer ſind Sie?" fragt er kurz und drohend. „Wen Sie den geringſten Erpreſſungsverſuch machen, überge ich Sie der Polizei."

„Lieber nicht! Es lohnt ſich weit mehr, wenn Sie mi Platte und Kopie abkaufen. Ich bin ſogar billig. Sage wir zweitauſend Mark. Für Herrn Kirſten eine Summe die er aus der Weſtentaſche zieht."

„Und wenn ich ablehne?"

„Sind Sie ſehr töricht. Ihre Frau ſchlägt viel meh Kapital aus der Geſchichte."

„Warum gehen Sie nicht zu ihr, die Sie doch zuerſt ge kauft hat?"

Der Mann bleibt ganz ungerührt. Er blinzelt ein wenig und meint dann, die gnädige Frau zahle ſchlech Er ſei ſicher, daß Herr Kirſten ein beſſerer Zahler ſei.

Fortſetzung folgt

heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 27. Mai

Jubiläen und Gedenktage

26. Mai.

ibert Leo Schlageter, von einem franzöſiſchen Kriegs- m Tode verurteilt, wird bei Düſſeldorf erſchoſſen. — rundſteinlegung der KdF.-Volkswagen-Fabrik in ben durch den Führer. — 1940: Calais erſtürmt. riffe gegen Fluchtverſuche der Engländer über den Kanal.

27. Mai.

Geigenkünſtler Niccolò Paganini geſt. — 1910: Der log Robert Koch geſt. — 1941: Chania auf Kreta ge- Gebirgstruppen erreichen die Sudabucht. — Das chiff „Bismarck" im Kampf gegen 16fache Uebermacht m Flottenchef Admiral Luetjens 400 Seemeilen weſtlich Breſt geſunken.

Sonne und Mond (Sommerzeit):
S.-A. 4.50, S.-U. 21.05; M.-U. 3.13, M.-A. 15.59
S.-A. 4.49, S.-U. 21.06; M.-U. 3.39, M.-A. 17.17

zeichnung. Bei den Kämpfen im Oſten wurde freite Henry Horſt mit dem Eiſernen Kreuz ausgezeichnet.

ſonalie. Gerichtsaſſeſſor, Leutnant der Reſerve Ihloff, Sohn unſeres früheren Poſtmeiſters llinghuſen), iſt zum Amtsgerichtsrat in Ham- nannt worden.

er ſchaffen will, muß fröhlich ſein!" Am onnabend trafen ſich Führer und Führerinnen annes Bornhöved 419 der Hitler-Jugend in uſter, um ſich auf die Aufgaben des kommenden chalbjahres vorzubereiten und in kameradſchaft- Beiſammenſein — gemeinſamem Wettkampf und amer Feierſtunde — Spannkraft und Fröhlichkeit kommende Arbeit zu holen. Nach der Flaggen- begann das Führerthing mit Ordnungsübungen, lung und gemeinſamem Kinobeſuch. — Im punkt dieſes erſten Tages ſtanden die Arbeits- ungen. Am Pfingſtſonntag erlebten Führer hrerinnen die Morgenfeier „Kameradſchaft der mit der Uraufführung des Laienſpiels „Volk n", das ein Jungvolkführer unſeres Bannes en und mit ſeinen Kameraden eingeübt hatte. chmittag brachte ſportlichen Wettkampf, Volks- und gemeinſames Völkerballſpiel. Den Abſchluß hrertreffens machte ein fröhliches Beiſammenſein. ilnehmer am erſtmaligen Thing des Bannes ein großes Erlebnis mit nach Hauſe, in deſſen ung ſie gerne verweilen werden und das ihnen aft zu ihrer Arbeit gab.

rgelveſper. In der am Donnerstagnachmittag ſtattfindenden Orgelveſper kommt außer Werken ch und Buxtehude, Präludium und Fuge über C — H von Fr. Liſzt zu Gehör.

ſchration für die heute überſehbare Zeit rt. Immer wieder hört man Aeußerungen, wo- der Fleiſchration weitere Ermäßigungen zu ſeien. In Wahrheit liegt jedoch, wie Ober- ngsrat Konrad Langenheim vom Reichs- ngsminiſterium in der „Fleiſchwirtſchaft" ſchreibt, and vor, in der heute überſehbaren Zeit eine Senkung der Fleiſchration vorzuſehen. Die ung der Fleiſchration iſt allerdings kein einfaches rempel. Die Entwicklung der Fleiſcherzeugung s Fleiſchbedarfs bedarf einer eingehenden und lem möglichſt weit vorausſchauenden Lenkung. tſchluß zu einer Rationsänderung muß daher rühzeitig gefaßt werden; denn der Viehbeſtand ſchnell geſchlachtet, aber er bedarf mehrerer um wieder aufgebaut zu werden. Die Höhe der rzeugung aber iſt ſowohl vom Viehbeſtand als der jeweils zur Verfügung ſtehenden Futter- abhängig. Wenn es daher, wie nach der letzten notwendig wird, im Hinblick auf die Brot- und Speiſekartoffelverſorgung und um Futter Nachwuchs freizumachen, den Beſtand an eiſen Schweinen zu vermindern, dann muß „Mehrmenge", die über die laufende Erzeugung zur Schlachtung kommt, auf Vorrat genommen , um ſpäter genügend Zeit zur Züchtung und des Nachwuchſes zu haben. Die ſich hieraus de Rationsſenkung muß alſo zeitig genug vor- men werden. So iſt es auch zu erklären, wie erungsrat Langenheim weiter ſchreibt, daß die sänderung ſozuſagen bei gefüllten Vorratslägern ommen wurde und daß auch weiterhin für die wirtſchaft gearbeitet wird. Die durch die Preis- und ſonſtigen Maßnahmen eingeleitete Er- sförderung kann im weiteren Verlauf des nämlich nur dann Erfolg haben, wenn die der feſtgeſetzten Rationen ſoweit als möglich m laufenden Fleiſchanfall und nur ergänzt durch nagen aus den Vorratsbeſtänden, nicht aber Eingriffe in den Viehbeſtand gewährleiſtet iſt. dieſen Vorausſetzungen iſt die Ration in einer feſtgeſetzt, deren Aufrechterhaltung für die heute bare Zeit geſichert erſcheint.

Der Rundfunk am Donnerstag

chsprogramm: Von Sonne und Sommerheide das „Klangbilderbuch" von 10.00 bis 11.00 Uhr. Im n Konzert" des Reichsſenders Wien erklingen von 11.00 Uhr Volkslieder und tänzeriſche Weiſen. Deutſch- ches Austauſchkonzert von 14.15 bis 14.45 Uhr. Von bis 17.00 Uhr Operettenweiſen aus Werken von Heu- Suppé, Strauß, Künneke. Einen luſtigen Ausflug ins ſpricht die Sendung „Froher Funk für alt und jung" bis 18.30 Uhr. „Abendmuſik im Mai" erklingt von bis 21.00 Uhr.

utſchlandſender: Klaſſiſche Koſt von Beethoven, orſ, Schubert, Weber von 17.15 bis 18.30 Uhr. Ludwig Sertett für Bläſer und Klavier wird von 18.00 bis Uhr geſendet. Filmklänge und Unterhaltungsſtücke er- in der Sendung „Muſik für dich" von 20.15 bis 21.00 nte Melodien" von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Millionen treten an

Zum Reichsſportwettkampf der Hitler-Jugend.

Eine ſtarke Jugend iſt der beſte Garant für die Zukunft unſeres Volkes. Auch im dritten Kriegsjahr tritt deshalb die Hitler-Jugend zu ihrer großen umfaſſenden Leiſtungsprüfung an, der ſich nach dem Willen des Führers jeder deutſche Junge und jedes Mädel einmal im Jahr unterziehen muß. Der Reichsſportwettkampf der Hitler-Jugend wird am 30. und 31. Mai durchgeführt. Vor der ganzen Nation wird die Jugend erneut ein Bekenntnis ihrer Leiſtungsfähigkeit und Einſatzbereitſchaft ablegen. Der Reichsſportwettkampf beſteht aus Lauf, Sprung und Wurf. Die neu in die Gemeinſchaft der HJ. aufgenommenen Pimpfe und Jungmädel ſtehen dabei vor dem großen Erlebnis ihres erſten ſportlichen Wettkampfes. Den älteren Jungen und Mädeln iſt der Reichsſportwettkampf die alljährliche große Leiſtungsprobe, die nicht nur ein wertvoller Gradmeſſer für die Leiſtungsfähigkeit und die Geſundheit, ſondern zugleich ein Ausdruck der körperlichen Ertüchtigung iſt. Im Einzelkampf wird um die Siegernadel gekämpft. Der Schwerpunkt des Wettkampfes liegt jedoch in ſeiner mannſchaftlichen Wertung, wobei die beſten zehn Jungen oder Mädel einer Jungenſchaft, Kameradſchaft oder Mädelſchaft um die vom Führer unterſchriebene Mannſchaftsurkunde kämpfen. Die Teilnahme von Jungvolk und Jungmädeln am Reichsſportkampf iſt von Jahr zu Jahr geſtiegen, während bei den älteren Jahrgängen infolge des vielſeitigen Kriegs- und ſonſtigen Einſatzes ein Rückgang eingetreten iſt.

Krankenkaſſen ſollen nicht kleinlich ſein. In der geſetzlichen Krankenverſicherung iſt der einzelnen Kaſſe ein weitgehender Spielraum bei Beurteilung des Verſicherungsfalles und bei Gewährung der Leiſtungen gegeben. Mit Rückſicht gerade auf die Notwendigkeiten des Krieges und die durch den Krieg an die Heimatfront geſtellten Anforderungen weiſt der Reichsarbeitsminiſter jetzt die Träger der Krankenverſicherung darauf hin, daß jede kleinliche Behandlung von Leiſtungsanträgen zu unterbleiben hat. In begründeten Fällen muß den Verſicherten ſchnell geholfen werden. Andererſeits hat die Krankenkaſſe etwaigen Verſuchen entgegenzutreten, die Kaſſenmittel unbegründet in Anſpruch zu nehmen.

ALTSTOFF ROHSTOFF ALTSTOFF ROHSTOFF
Front und Heimat sind eins, und jeder einzelne setzt seine ganze Kraft ein für den Endsieg! Die deutsche Hausfrau liefert ihren Beitrag, indem sie rücksichtslos gegen eigene Wünsche ihre entbehrlichen Spinnstoffe gibt zur
Altkleider und Spinnstoffsammlung 1942
1.–18. JUNI

Provinz und Nachbargebiete

Kaltenkirchen. Vom Tode des Ertrinkens gerettet wurde der fünfjährige Sohn des Bäckermeiſters Möller. Bei einem Gang durchs Dorf kam am Pfingſtmontag den Brüdern Arthur und Rudolf Fiehland in der Königſtraße ein kleines Mädchen entgegen und berichtete weinend, daß ſein Spielgefährte in der Badeanſtalt im Waſſer liege. Von den ſchnell zu Hilfe eilenden Fiehlands ſprang der hier auf Urlaub weilende Rudolf Fiehland ſofort ins Waſſer und brachte das bewußtloſe Kind aufs Trockene, wo die von Arthur Fiehland ſofort angeſtellten Wiederbelebungsverſuche von Erfolg waren, ſo daß das Kind nach ärztlicher Hilfe lebend ſeiner Mutter wieder zugeführt werden konnte.

Groß Rönnau. Der hieſige Bauer Behnck macht in dieſem Jahr einen Anbauverſuch mit Hirſe. Er hat eine Tonne dieſer kleinen Getreideart angebaut, die man viel in Niederbayern und in Niederlauſitz antrifft. Sie gedeiht am beſten auf leichtem Sandboden. Außer auf dem Gut Malecksberg und in Groß Rönnau wird man Hirſe in der Nordmark ſonſt nicht antreffen. Das Gut Maleckſberg baut in größeren Mengen an. So lieferte es im vorigen Jahr Saatgetreide für ca. 10000 Hektar.

Bad Segeberg. Bei einer gewerbepolizeilichen Kontrolle wurdon bei einem Einzelhändler Mißſtände feſtgeſtellt. Es mangelte an ausreichender Sauberkeit. Außerdem fand man Waren vor, die nachweislich einige Zeit geſtanden hatten und ſchon lange hätten verkauft ſein müſſen. Einzelne Waren waren ſogar ſchon verdorben und ließen ſich nicht mehr verwerten. Es iſt für Abhilfe geſorgt worden. Die zurückbehaltenen Waren wurden ſofort dem Kundenkreis des Einzelhändlers zugänglich gemacht. Im übrigen iſt die Angelegenheit zur Strafverfolgung weiter geleitet worden.

Bordesholm. Beim Spiel verunglückt. Am zweiten Pfingſtfeiertag ereignete ſich auf einer Bauſtelle in Bordesholm ein bedauerlicher Unfall. Auf der wenig bewachten Bauſtelle vergnügten ſich Kinder der Umgegend. Beim Spiel mit dort lagerndem Material geriet ein Junge aus Wattenbek unter einen ſchweren Kanalſchachtring und wurde am Kopf erheblich verletzt. Der hinzugezogene Arzt ordnete die Ueberführung in das ſtädtiſche Krankenhaus Neumünſter an, nachdem er einen Notverband angelegt hatte.

Kellinghuſen. Auf der Fahrt nach einer Kieler Klinik verunglückt. Ein ſchwerer Kraftwagenunfall ereignete ſich vorgeſtern nachmittag gegen 18 Uhr auf der Fernſtraße Neumünſter—Kiel zwiſchen Rotenhahn und Wolfſee. Ein Perſonenkraftwagen war auf dem Wege von Kellinghuſen nach Kiel, um ein Kind in eine Kieler Klinik zu bringen. Zwei Frauen begleiteten das Kind. Vom Fahrer unbemerkt löſte ſich das linke Hinterrad des Wagens und rollte ab, woraufhin der Wagen ſich überſchlug. Der Fahrer und die beiden Frauen wurden ſchwer verletzt. Sie wurden nach Kiel in eine Klinik gebracht. Das Kind blieb bei dem Sturz unverletzt. Die drei Erwachſenen hatten Rippenbrüche, Kopfverletzungen und Wirbelbrüche davongetragen.

Itzehoe. Die Leiche des am letzten Sonntag bei dem Bootsunfall in der Stör ertrunkenen Jungen trieb bei der Zementfabrik an. Sie wurde durch die Polizei geborgen.

Glückſtadt. Die Filmaufnahmen beginnen. Seit Tagen iſt man hier mit den Vorarbeiten zu den Außenaufnahmen für den Film „Weiße Wäſche", den ein großes Berliner Filmunternehmen zum Teil in Glückſtadt drehen will, beſchäftigt. — Die Künſtler, dabei Harald Paulſen, Carola Ruſt, Günther Lüders, Erika Helmke, Fritz Hoopts, Alfred Maack haben hier ſchon Quartier genommen. Der alte Binnenhafen ſoll Ort der Handlung ſein.

Schönhorſt. Eigenartiger Unfall. Ein 50 Jahre alter Einwohner hatte ſich mit einem Beil die Hand verletzt und ſtürzte ohnmächtig zu Boden. Dabei fiel er ſo unglücklich, daß er einen Schädelbruch davongetragen hat.

Hamburg. Pfingſtliche Höflichkeit. Die Schaffner und Schaffnerinnen der Straßenbahn und der Autobuslinien, die Zugbegleiter und Fahrkartenſchaffner der Hochbahn, kurz, alles, was an Männern, Frauen und Mädchen der ſtädtiſchen Verkehrsmittel mit dem Publikum in Berührung kommt, wirkte über Pfingſten beſonders feſtlich, denn bei der Hochbahn ſtand man außerdem im Zeichen des neuen Höflichkeitswettbewerbs. Soll man dem Gerücht glauben, daß eine Schaffnerin ſogar ihre Amtspflichten in Verſen verſah? „Bitte weiter durchzugeh'n! Dann möchte ich das Fahrgeld ſeh'n!" — „Hochverehrtes Publikum! Hier ſteigt man in die Hochbahn um!" Auf die Spitze trieb ein Schaffner ſeine Höflichkeit: Immer neuen Fahrgäſten half er beim Einſteigen in den überfüllten Straßenbahnwagen, und als für ihn ſelbſt dann kein Platz mehr war, ſoll er geſagt haben: „Bitte, bemühen Sie ſich nicht, ich komme mit dem nächſten Wagen nach!" — Scherz beiſeite! Man ſpürte überall im Pfingſtverkehr angenehm das Bemühen des Hochbahnperſonals, dem Fahrgaſt zart entgegenzukommen. Höflich ſei der Schaffner, hilfreich und gut! Dem höflichſten aber Ehr' und Preis und tauſend Mark!

Kreis Lauenburg. Wegen Benzinverſchwendung wurde eine Einwohnerin aus Horſt zur Anzeige gebracht. Sie hatte kürzlich einen Möllner Arzt zur Behandlung zu ſich in die Wohnung beſtellt. Als der Arzt mit dem Kraftwagen herauskam, war die Frau aber fort und hatte eine größere Reiſe mit der Eiſenbahn unternommen.

Schleswig. Zwei Todesopfer eines Bootsunglücks. Ein Segelboot, das mit 5 Perſonen beſetzt war, kenterte am erſten Feſttag auf der Schlei. Während drei Perſonen gerettet werden konnten, fanden zwei, Vater und Tochter, den Tod in den Wellen.

Fiſche, die ſich — erkälten!

So ſonderbar es klingt, es kommt vor, daß ſich Fiſche erkälten, und zwar, wenn junge Fiſche, die in den Zuchtanſtalten in wärmerem Waſſer aufgezogen wurden, unvermittelt in einen kalten Bach ausgeſetzt werden, oder wenn Fiſchen, die verſandt werden, auf dem Transport eiskaltes Waſſer verabfolgt wird. Dasſelbe iſt der Fall, wenn Aquarienfiſchen in guter Abſicht in die Behälter große Mengen von übermäßig kaltem Waſſer zugegoſſen werden.

Daß ſich Fiſche bei einem ſchnellen Uebergang aus wärmerem in außergewöhnlich kaltes Waſſer erkälten können, hat zunächſt darin ſeinen Grund, daß ſie in der freieren Natur überhaupt keinem jähen Temperaturwechſel unterliegen. Während die Atmoſphäre ſich verhältnismäßig raſch erwärmt und abkühlt, vollzieht ſich am Waſſer ein Temperaturwechſel nur allmählich. Die Fiſche ſind alſo keinen plötzlichen Temperaturumſchlag gewöhnt. Sodann entbehrt aber auch ihr Körper der Schutzvorrichtungen, die den Menſchen und die Landtiere eine raſche Temperaturherabſetzung leichter ertragen laſſen. Ihre Oberhaut iſt nicht verhornt, ſondern ſchleimhautähnlich. Sie iſt frei von jenen zahlloſen feinen Blutgefäßen, wie ſie die Warmblüter beſitzen, und die durch ihre Zuſammenziehung eine ſchädigende Abkühlung des Blutes verhüten. Da den Fiſchen alle dieſe Schutzeinrichtungen fehlen, ſo ſtehen ſie raſchen Temperaturſtürzen wehrlos gegenüber, und ihre Körpertemperatur ſinkt mit der des Waſſers, in dem ſie ſich aufhalten.

Die älteſten Apotheken

Das Einſammeln und die Zubereitung von Arzneimitteln wurde im Altertum von den Prieſtern ausgeübt, ſpäter von den Aerzten ſelbſt. Eine Trennung der Arzneimittelbereitungskunſt von der eigentlichen Heilkunſt vollzog ſich zuerſt bei den Arabern. In Bagdad beſtand bereits im 8. Jahrhundert eine Apotheke. Im 9. Jahrhundert ſchrieb ein griechiſcher Arzt die erſte Arzneimittellehre. Von den Arabern gelangten die erſten Apotheken nach Spanien und von dort nach Italien. Im 13. und 14. Jahrhundert entſtanden die erſten Apotheken in Frankreich, England und Deutſchland. Die älteſte deutſche Apotheke befand ſich in Prenzlau; ſie wurde 1313 gegründet. Augsburg und Prag bekamen 1342 die erſten Apotheken. Nürnberg im Jahre 1404, Leipzig im Jahre 1409, Berlin im Jahre 1488. Alle dieſe Apotheken ſtanden unter ſtrengſter Aufſicht und waren an beſtimmte geſetzliche Vorſchriften gebunden. Das erſte pharmazeutiſche Lehrbuch lieferte im Jahre 1530 der berühmte Arzt Paracelſus.

Zum Binden
und Bräunen
anderer Soßen
Knorr
Soßen-Würfel
Für ¼ Liter

Auch Neuſeeland nicht fern vom Schuß

Inſeln der Erdbeben und Vulkane — Eine ganz eigene Pflanzenwelt

Ebenſo wie Auſtralien iſt auch Neuſeeland von der Kriegsentwicklung im Pazifikraum bedroht. Aber Churchill läßt die neuſeeländiſchen Truppen zum Schutze der eigenen Heimat nicht zurück. Welches Land Neuſeeland iſt, darüber mögen die folgenden Zeilen einigen Aufſchluß geben.

Es ſind jetzt genau dreihundert Jahre vergangen, ſeitdem Neuſeeland 1642 von Tasman entdeckt wurde. Anſtatt nun dieſes Jubiläum zu feiern, ſieht ſich das britiſche Dominion im ſüdlichen Großen Ozean, 1900 Kilometer ſüdöſtlich von Auſtralien gelegen, jetzt ſelbſt von kriegeriſchen Verwicklungen unmittelbar bedroht. Es handelt ſich bei Neuſeeland um ein Glied des in Inſeln aufgelöſten melaneſiſchen Gebirgsbogens mit einem Flächeninhalt von 267 497 Quadratkilometern und einer Einwohnerzahl von nur 1 491 484 Köpfen, darunter 82 326 Maori. Dieſe Eingeborenen waren einſt Menſchenfreſſer und wegen ihrer Grauſamkeit und Rachſüchtigkeit bei den Forſchungsreiſenden berüchtigt. Nach jahrzehntelangen Kämpfen unterwarfen ſie ſich erſt 1871 den Engländern. Heute ſtellen die Maoris nur noch 5,2 v. H. der Geſamtbevölkerung dar, haben die Bräuche der Weißen angenommen, denen ſie auch ſtaatsrechtlich ebenbürtig ſind. Teils leben ſie in Reſervationen auf der Nordinſel, teils als Bauern, Handwerker und kaufmänniſche Angeſtellte mitten unter den Nachkommen ihrer Bezwinger. Die Neuſeeländer britiſcher Herkunft gleichen mehr den Engländern als den Auſtraliern.

Das Wunder der Rieſengeiſer

Geographiſch zerfällt Neuſeeland in zwei Hauptinſeln, die durch eine Meeresſtraße voneinander getrennt werden. Außerdem gehört noch eine Reihe von Außenbeſitzungen im Großen Ozean zu dieſem britiſchen Dominion. Abgeſehen von der langen, geſchloſſenen Steilküſte längs der Weſtſeite der Südinſel weiſt Neuſeeland viele geräumige, inſelerfüllte Buchten und tief eindringende Fjorde auf. Die Gebirge der Südinſel beſtehen aus langen Faltenketten des Tertiärs mit Fortſetzung auf der Nordinſel. Im Weſten bilden die höchſte Erhebung die dreihundert Kilometer langen, gletſcher-, ſchnee- und ſeenreichen Neuſeeländiſchen Alpen, von denen viele Gipfel bis zu 3000 Meter oder noch höher in die Wolken emporragen. Die Firngrenze geht an der feuchten Weſtſeite bis 1800 Meter, an der trockenen Oſtſeite bis 2400 Meter über dem Meere herab. Die Gletſcher dringen jedoch hier bis 700 Meter, dort bis 215 Meter in den Bereich üppiger Baum- und Strauchvegetationen vor — ein märchenhafter Anblick für den Naturfreund. Die Nordinſel beſteht überwiegend aus jungvulkaniſchen Laven und Tuffen. Dort liegt auch das Waikatohochland mit dem Tauposee, einem vulkaniſchen Exploſionsbecken. Seine Umgebung birgt neben zahlreichen erloſchenen und noch tätigen Kraterbergen Hunderte von Dampf- und Springquellen, Schlammvulkanen und Solfataren, darunter den 1886 entſtandenen prachtvollen Waimanguageiſer mit bis zu 450 Meter hohen Waſſerſtrahlen. Südlich vom Tauposee erheben ſich der noch arbeitende Tongariro, der Dampfwolken ausſtoßende Ngauruhoe, und als höchſter Gipfel der Nordinſel der erloſchene, vergletſcherte Ruapehu. Oeſtlich von Waikato breitet ſich eine Geiſer- und Thermenlandſchaft mit zahlreichen vulkaniſchen Seen aus. Hier erfolgte 1886 ein furchtbarer Ausbruch des Tarawera-Vulkans. Die ganze Nordinſel bildet immer noch den Herd häufiger Erdbeben.

Die „vorſintflutlichen" Moas

Die Pflanzenwelt Neuſeelands verkörpert eine eigene pflanzengeographiſche Provinz mit überwiegend endemiſchen Formen ſowie eingebürgerten auſtraliſchen und europäiſchen Arten. Unter den einheimiſchen Nutzgewächſen ſind am wichtigſten der Flachs und auf der Nordinſel die durch Raubwirtſchaft ſtark zurückgegangene Dammara- oder Kaurifichte, die Harz und Hartholz liefert. Das im übrigen ſehr üppige Wachstum bringt immergrünen, ſubtropiſchen Miſchwald mit dichtem Strauchwerk, Baumfarnen, Mooſen und Lianen hervor. An Farnen allein gibt es in dieſem Wunderland nicht weniger als 115 Arten. Seine Tierwelt hat heute an Säugern nur Fledermäuſe und eingeſchleppte Gattungen wie Ratten und Wildſchweine aufzuweiſen. Wohl ſchon vor der Ankunft der Maoris im 13. oder 14. Jahrhundert wurden vom Menſchen die rieſigen Moas ausgerottet, die wie viele heute noch auf Neuſeeland lebende Vögel, darunter die Rallen, Eulenpapageien und Kiwis, ausgeſprochene „Fußgänger" waren. Ferner ſind dort die merkwürdige Brückenechſe, ein Lurch, Neſtorpapagei und Lappenſtar anzutreffen. Nicht zum Vorteil der einheimiſchen Fauna hat ſich die Ausſetzung von über ſechshundert fremden, meiſt europäiſchen oder amerikaniſchen Tierarten ausgewirkt, unter denen hier nur der Elch, Gemſe, Haſe, Hermelin, Grünfink, Hausſperling, Singdroſſel, Amſel, Star und die auf Neuſeeland ſchädliche Feldlerche erwähnt ſeien.

Vom Einſatz der Luftnachrichtentruppe

In dieſem Netz fängt ſich der Tommy!

Von Kriegsberichter Werner Kallmerten.

PK. Der leitende Offizier des Jäger-Gefechtsſtandes an der Kanalküſte hat ſeinen Platz inmitten einer großen Halle. Unter der Glasplatte ſeines Tiſches liegt eine Karte, die geographiſch den weiten Raum erfaßt, in dem ſich der Kampf gegen den Feind abſpielt. Rund um ihn herum, ſinnreich geordnet, bedecken Tafeln und Ueberſichten die Wände, ein buntes Gewirr, dem Auge des Beſuchers ungewohnt und verwirrend. Zahlen und Zeichen, Linien in allerlei Farben. Unteroffiziere und Mannſchaften hantieren mit Zirkel und Lineal, mit Farbſtift und Kreide. Hier laufen Meldungen und Nachrichten über Einſatz und Bewegungen eines Jagdverbandes zuſammen, hier wird auch der Weg der feindlichen Jäger ſorgfältig verzeichnet, und immer hat der Führer dieſes Verbandes Ueberblick und Möglichkeit, einzugreifen und den Einſatz zu lenken.

Seine unentbehrlichen Helfer ſind die Soldaten der Luftnachrichtentruppe; ſie beſetzen dieſen Gefechtsſtand, in dem die Verbindungen über Fernſprecher, Funk und Fernſchreiber zuſammenlaufen. Nirgendwo deutlicher als hier ſpürt man den Pulsſchlag des Kampfes. Er ſchlägt unaufhörlich, nicht ſtets mit gleicher Kraft, aber doch deutlich und erregend für den, der hier die Verantwortung trägt. Dem Gefechtsſtand dienen die Einrichtungen des Flugmeldedienſtes; Wachtpoſten melden von ihren Küſtenplätzen, von Inſeln und Vorpoſtenbooten das Nahen des Gegners und den Flug der Kameraden zwiſchen Himmel und Erde, und es melden die Verbände die Zeit, in der die Staffeln zum Angriff oder Ueberwachungsflug ſtarteten.

Eine rieſige Karte über die Breite und Höhe des Raums zeigt die Flugwege von Freund und Feind. Genau ſind die Eintragungen der Auswerter, ein Gradnetzverfahren erleichtert ihre Arbeit. Die Funker an ihren Geräten achten aufmerkſam auf die Meldungen der Kompanien, die draußen zur Ueberwachung des Jagdverkehrs eingeſetzt ſind. Die Zeit wird nach Sekunden gemeſſen, und auf jeden einzelnen muß eiſerner Verlaß ſein. In jeder Minute kann der Jäger in der Luft oder auf dem Boden auf den Gegner angeſetzt werden, und der Befehl dazu erreicht ihn allein über das Nachrichtennetz. Iſt er zum Kampf unterwegs, laufen die Flugwege von Freund und Feind aufeinander zu, und wenn die bunten Linien auf der großen Karte ſich berühren, iſt die höchſte Leiſtung des Nachrichtenmannes getan, die Grenze ſeines Einfluſſes auf das Kampfgeſchehen iſt erreicht. Aber wenn die Meldung vom Abſchuß der britiſchen Maſchinen den Gefechtsſtand erreicht und ein kleines Kreuz oder ein Schlußpunkt das Ende des Feindfluges auf der Karte markiert, darf der Soldat mit braunen Spiegeln ſich ſagen, daß er den Jäger zum Schuß brachte, und daß er einen Anteil am erfochtenen Sieg beſitzt.

Die Gefechtstätigkeit oder die Flugwege zu überwachen, iſt indeſſen nicht die einzige Aufgabe, die der Gefechtsſtand beim Jagdführer zu löſen hat. Da ſind Verbindungen zur Marine, deren Schiffe unſere Geleitzüge unter der Küſte ſchützen und deren Dienſt unterſtützt wird von unſeren Jägern, die auf dem Sprung ſtehen, die Angriffe feindlicher Verbände abzuwehren. Augen und Ohren der Wachtpoſten, die Beobachtungen der Wetterdienſtſtellen, die Meldungen der Flugplätze über ihre Beſchaffenheit, die Arbeit der Flukos — der Flugwachkommandos — und der Flugmeldezentralen, der Dienſt der Peilſtellen, das alles wird vereinigt zu einem unſichtbaren, engmaſchigen Netz, durch das kein Gegner unbemerkt und ungeſtraft ſchlüpft. Es iſt ein großartiges Zuſammenſpiel zwiſchen den Jagdeinheiten und dem Nachrichtenweſen, das ſich im Bedarfsfall auf alle fliegenden Verbände, auf die Flak, auf Marine und Heer ausdehnen kann, um mit der ganzen geballten Schlagkraft unſerer Wehrmacht jeden britiſchen Einbruchsverſuch zunichte zu machen, ob er an Umfang gering oder mit ſtarken Mitteln und Kräften durchgeführt werden ſollte. Wenn im Gebiet dieſes Gefechtsſtandes die Abſchüſſe zu runden Hunderten ſich ſummieren, ſo können Offiziere und Mannſchaften der Luftnachrichtentruppe mit gutem Recht auch ihrerſeits ſtolz darauf ſein.

„Ueberall Schein"

Theodor Fontane über die Engländer

Der Dichter Theodor Fontane hat Menſchen, Verhältniſſe, Einrichtungen gründlich prüfend beobachtet, ehe er ſich ein Urteil bildete. Daran hat er feſtgehalten, als ihm ſeine Tätigkeit als Preſſeattaché an der Preußiſchen Geſandtſchaft in London von 1855 bis 1859 noch vielſeitigere Einblicksmöglichkeiten erſchloß. Wie er die Engländer der führenden Schichten erkennt und bewertet hat, bezeugen etliche Ausſprüche:

„England und Deutſchland verhalten ſich zueinander wie Form und Inhalt, wie Schein und Sein. Im Gegenſatz zu den Dingen entſcheidet unter den Menſchen die Form, die alleräußerlichſte Verpackung. Du brauchſt kein Gentleman zu ſein, du mußt nur die Mittel haben, als ſolcher zu erſcheinen, und du biſt es. Du brauchſt nicht recht zu haben; du mußt nur innerhalb der Formen des Rechts dich befinden, und du haſt recht. Du brauchſt kein Gelehrter zu ſein, du mußt nur Luſt und Talent haben, durch Mäzenatentum oder Mitgliedſchaft wiſſenſchaftlicher Vereine, durch Aufſtöberung und Erinnerung alter, längſt vergeſſener Scharten, vielleicht auch durch vertrauliche Mitteilungen die Rolle des Gelehrten zu ſpielen, und du biſt ein Gelehrter. Ueberall Schein!"

Der Engländer lebt, um zu repräſentieren

Oder: „Der Deutſche lebt, um zu leben. Der Engländer lebt, um zu repräſentieren. In Deutſchland lebt man glücklich, wenn man behaglich lebt, in England, wenn man beneidet wird. Der Deutſche lebt nur ſeinetwegen, der Engländer — verſchanzt ſich in egoiſtiſchem Sinne — um anderer willen. Er will ihnen nichts geben, aber er will empfangen: Lob, Ehre, Bewunderung. Der Engländer repräſentiert immer, ich glaube auch, wenn er allein iſt."

„Das deutſche Leben hat etwas von einem Gymnaſium, das engliſche von einem Kadettenhaus. Wie Mannigfaltigkeit und Uniformität ſtehen ſie einander gegenüber. Das Aeußere tritt ſofort in ſein Recht, um nicht zu ſagen in den Vordergrund. Die Gleichheit in Erſcheinung und Lebensweiſe iſt frappant. Die Taillen ſind gleich lang, die Krawatten gleich ſteif; der Scheitel ſitzt auf jedem Kopf an derſelben Stelle. Die Eßzimmer, die Speiſen ſelbſt bieten eine überraſchende Aehnlichkeit und die erſte und letzte Klaſſe, gleich ſteif bei Tiſch ſitzend, handhaben Meſſer und Gabel in derſelben vorſchriftsmäßigen gentilen Weiſe. Die Wiſſenſchaften werden gepflegt und die Auszeichnung innerhalb ihrer wird belobt, aber die adlige Haltung der Schule bringt es mit ſich, daß ein Howard, ein Mowbray, ein Southerland die erſten Plätze einnehmen, auch wenn ſie nichts haben als ihren Namen und Titel, und der Glanz hinwiederum, nach dem das Ganze ſtrebt, macht den Reichtum zum Nebenbuhler des Geburtsadels und beide — wie verfeindet untereinander — zu Siegern über den Geiſt."

Der Kult des Goldenen Kalbes

„Es gibt kein Land, das der Demokratie ſo fern ſtünde wie England und begieriger wäre, teils um die Gunſt des Adels zu buhlen, teils den Glanz und Schimmer desſelben zu kopieren. Daher die ſtereotypen Formen des engliſchen Lebens: Der Kleine wetteifert mit dem Großen, der Arme mit dem Reichen, und innerhalb dieſes Wettkampfes zieht der Niedrigſtehende doch wiederum den Hut vor dem Lord und betrachtet das Kindeskind eines Baronet oder Members of Parliament als einen Gegenſtand ſeiner beſonderen Rückſicht und Devotion."

„Spekulationen, Rennen und die Jagd nach Geld, Hochmut, wenn es erjagt iſt und Verehrung vor dem, der es erjagt hat, der ganze Kultus des Goldenen Kalbes iſt die große Krankheit des engliſchen Volkes. Die Woche verrinnt in raſtloſem Mammondienſt und der Tag des Herrn iſt eitel Lüge und Schein. Mechaniſch wandern die Füße in die Kirche, aber die Seele durchjagt ſchon wieder die Cityſtraßen und ſucht in den Spalten und Börſennachrichten nach Gewinn oder Verluſt."

„Sie ſind in England ſchrecklich runtergekommen"

Dieſe Worte Fontanes entſtammen den verſchiedenen Lebensabſchnitten, und ihre Grundauffaſſung beſtätigt ſich in dem viel zitierten Satz aus dem Meiſterwerk ſeiner Altersperiode, dem Roman „Stechlin": „Sie ſind in England ſchrecklich runtergekommen, weil der Kult vor dem Goldenen Kalbe ſtändig wächſt; lauter Jobber und die vornehme Welt obenan. Und dabei ſo heuchleriſch; ſie ſagen Chriſtus und meinen Kattun!"

F. R.

Mein ſchönſtes Erlebnis

Eine Wehrmachtſchweſter erzählt.

Es mag ſeltſam ſcheinen, daß mir das tiefſte Erlebnis meines Dienſtes als Wehrmachtſchweſter nicht direkt aus dieſem Dienſt kam, — ſo glücklich er mich täglich auch machte, — ſondern durch ein Kunſtwerk vermittelt wurde, das, von einem Wiſſenden zum Sinnbild verdichtet, uns die ganze Größe unſeres Einſatzes enthüllte.

Wir hatten ſeit zwei Wochen unſer Lazarett dicht hinter der Front in Rußland. In unſerer nächſten Nähe bebte die Erde von einer der furchtbaren Einkreiſungsſchlachten. Wir hatten über eine Woche lang Tag und Nacht faſt ohne Pauſe gearbeitet: verbunden, operiert, weiter befördert. Uns ſelber hatten wir dabei ganz vergeſſen. Aber nie vergeſſen werden wir die Geſichter der jungen Männer, die das Grauen des Krieges hier im Oſten geſehen hatten. Die in die Gefängniſſe der GPU. hatten blicken müſſen, die oft zu ſpät in ein Dorf kamen, um die Deutſchen oder Ukrainer darin noch retten zu können, die ſich mit den Beſtien in den ruſſiſchen Urwäldern wie mit heimtückiſchen wilden Tieren hatten ſchlagen müſſen.

Dann war die Front ſchnell oſtwärts gerückt, der Donner der Geſchütze, der Lärm der Luftkämpfe hatte ſich entfernt, und es wurde allmählich leer bei uns. Wer transportfähig war, wurde mit dem Lazarettzug in die Heimat gebracht und wir Schweſtern hatten wieder mehr Zeit. Wir konnten die wenigen, die zurückgeblieben waren, nicht nur beſſer pflegen, ſondern auch verwöhnen und aufheitern; wir hatten ſogar Zeit, auszuſchlafen, ſtatt der zwei bis drei Stunden, die wir uns in den letzten Wochen nur gelegentlich und unregelmäßig und immer noch mit ſchlechtem Gewiſſen gegönnt hatten. Ja, eines Abends fanden wir ſogar Zeit, in den Zeitſchriften zu blättern, die aus der Heimat gekommen waren, und da ſahen wir das Bild.

Ein junger Soldat, eben vom Kampf heimgekehrt, legt ſeinen müden Kopf auf die Knie einer Frau, die ihn ganz andächtig mit ſtillen Händen umfängt. Sein Antlitz iſt das eines Knaben und Helden zugleich, aber das ergreifendſte iſt: Wohl iſt er der Sieger, aber ſein Leben wäre ſinnlos trotz allem, wenn die Frau nicht wäre, zu der er heimkehren kann, in deren Händen er alles Leid legt mit der Gewißheit: in ihre Hände gab der Himmel die Möglichkeit, es auszulöſchen. Sie iſt ihm die Heimat, die ihm nun erſt ganz gehört, und nu kann der müde Blick ſich wieder heben und ſehen, wie ringsum unverſehrt blieb, wie die Erde blüht und der P Furchen zieht für neue Saat.

Ueber dem Bild lag unendliche Zartheit und Herbhei gleich. Es zeigte die Schwere des Krieges und ſeine windung durch die tragende Kraft der rechten Frau. E auch die Aufgabe der Frau, immer Wärme und Gl der Heimat zu überbringen und zu lindern, was im blick gelindert werden kann.

M. Schö

Aus dem Reich des Aeskulaps

Die Frühlingsmüdigkeit — Von der Heilkraft des zahns — Friſches Brot iſt ungeſund — Richtig Arbeitspauſen

Die Frühlingsmüdigkeit iſt nicht eine Erſch von heute. Mit ihr haben ſich auch unſere Vorfahren ſchon umgeplagt. Sie haben Mittel geſucht und gefunden, erfolgreich zu bekämpfen. Es gibt viele Frühl kräutertees, und jeder hat ſeinen eigenen, von überzeugt iſt, daß er ihm hilft. Alexander von Humb der große Forſcher und Gelehrte, hat auch ein Rezept geg Frühlingsmüdigkeit hinterlaſſen. Sein Mittel nenn „Frühjahrsſuppe". Sie wird zuſammengeſtell Schafgarbe, Gundelrebe, Wieſelknopf, Waldmeiſter, gekrün Fetthenne, Maßliebchen, Brunnenkreſſe, Gartenkreſſe, ampfer, Brenneſſel, Portulak und Gartenkerbel. Vier täglich ſoll man dieſe Frühjahrsſuppe, empfiehlt Hum eſſen, und er verſichert, daß man ſich hinterher wie neu fühle.

Daß der Löwenzahn Heilkräfte in ſich birgt, w ſchon die alten Germanen, die das Pflänzchen der Fru keitsgöttin Freya geweiht hatten. In den folgenden hunderten haben ſich die Aerzte immer wieder mit der He dieſes beſcheidenen Pflänzchens befaßt. Friedrich dem half, wenn er an der Waſſerſucht litt und qualvolle Ta brachte, nur Löwenzahnſaft. Sowohl Wurzeln wie die des Löwenzahns enthalten eine Fülle von Heilſtoffen. Friedrich dem Großen geholfen hat, waren zweifell Kaliumſalze im Saft des Löwenzahns. Die Pflanze ha daneben noch wertvolle Mineralſalze, wie Mangan, Ka und Schwefelſäure. Auch der in dem Eiweißſtoff Lecith haltene Bitterſtoff Cholin, ferner das bei Leberleiden lin wirkende Taraxanin ſind Beſtandteile im Saft des Löwen Im Frühjahr ſind Wurzeln und Blätter am reichhaltig Mineralſalzen und Vitaminen. Um dieſe Zeit iſt der zahn ein vorzügliches Blutreinigungsmittel.

Es gibt Menſchen, die können das Brot gar friſch genug bekommen, weil es ihnen dann am ſchmeckt. Sie mögen recht haben, was den Geſchmack trifft, aber was ſagt ihr Magen dazu? Für den Ma friſches Brot eine ſchwere Belaſtung, denn er muß un brochen gegen die geballten Teigklümpchen ankämpfen. Verdauungsſäfte von Magen und Darm können den Speiſebrei nur ſchwer durchdringen. Dadurch geht ein der Nährſtoffe verloren. Eine weitere Gefahr beſteht daß friſches Brot für gewöhnlich nicht genügend durch wird. Es iſt alſo dringend anzuraten, daß man das einem Brotkaſten oder Steintopf erſt etwas trocknen la man es genießt. Die Aufbewahrungsbehälter müſſen gu ſchloſſen ſein und möglichſt alle zwei Wochen einmal mit Waſſer ausgewaſchen und an der Luft gut getrocknet wer

Der Krieg verzehrt unſeren Körper ſchneller als ruh geordnete Friedenszeiten. Deshalb kommt es darauf an der Menſch haushält mit ſeinen Kräften und nicht Ra bau treibt, denn der verſtärkte Einſatz erfordert unſere Kraft. Vor allen Dingen müſſen die Herz- und Gehirn für die es keine Erneuerungsmöglichkeit gibt, gegen vor Abnutzung geſchützt werden. Das wird man erreichen, man die Arbeitspauſen richtig nutzt, das hei ihnen Entſpannung ſucht, die der Körper beanſprucht allen Dingen darf der Schlaf nicht zu kurz kommen. Der braucht, um voll arbeitsfähig zu bleiben, durchſchnittlich bis acht Stunden Nachtruhe. Wichtig für die Schonun Nervenſyſtems iſt die Geſtaltung des Feierabends, der Entſpannung und Ablenkung von den Sorgen des Ta es bei einem guten Buch oder im Kreiſe guter Freun gen ſoll.

Sport

Die zweite Etappe im Straßenpreis der Weſtmark über 229 Kilometer von Saarbrücken nach Straßbu zurück nach Saarbrücken. Der Sieg fiel an Didier vo Geſamtſieger wurde jedoch Bautz (Dortmund).

Der Tennisländerkampf zwiſchen Ungarn und Deu der im Rahmen des Rom-Pokal-Wettbewerbs an Pfin Budapeſt in Anweſenheit des Reichsverweſers von Hor getragen wurde, endete 3:3 unentſchieden.

Roth ſchlug Eys. Im Kampf um die belgiſche ſchaft der Berufsboxer im Schwergewicht ſchlug de ſchwergewichtsmeiſter Guſtav Roth in Antwerpen den halter Karel Eys in den zwölf Runden klar nach Roth iſt dadurch Doppelmeiſter in den beiden ſchwe wichtsklaſſen.

Der erſte Durchgang zur Kriegsvereinsmeiſterſchaft Leichtathletik wurde an den Pfingſttagen begonnen. TSV. 60 München erzielte faſt 20 000 Punkte. — Der Meiſter der Frauen, der SC. Charlottenburg, erzielte d vorragende Ergebnis von 20 141,37 Punkten.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gülti

Am 25. ds. Mts. verſchied infolge ſchwer. Krankheit im Krankenhaus Neumünſter unſer lieber Sohn, Bruder, Vater und Schwager

Paul Ludwig Clauſen

im 39. Lebensjahr.

In tiefer Trauer

Guſtav Clauſen und Frau
nebſt Familien.

Bad Bramſtedt, den 27. Mai 1942.

Von etwa zugedachten Kranzſpenden und Beileidsbeſuchen bitten wir abſehen zu wollen.

Morgen (Donnerstag) von 7 bis 10 Uhr
friſche Fiſche
Fiſchkarte Nr. 750—900
Karl Schulze, Landweg, Tel. 79

Anzeigen
vermitt
„Bramſtedter Nach

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

llgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

r. 122 — Donnerstag, den 28. Mai 1942 — 64. Jahrg.

165000 Gefangene bei Charkow

Großer Sieg

Deutſchen Wehrmacht und ihrer Verbündeten

er Kampf ſüdlich von Charkow hat zu einem n Sieg der deutſchen Wehrmacht und ihrer Ver- ien geführt. Letzte verzweifelte Angriffe des Geg- nnen das Schickſal der eingeſchloſſenen Truppen mehr verhindern. Nur vereinzelte Truppen leiſten Widerſtand.

her ſind über
165 000 Gefangene eingebracht,
517 Panzer,
1 180 Geſchütze,
von Kraftwagen und Pferde, ſowie unüber- anderes Kriegsmaterial in unſere Hände gefallen. Zahlen ſind ſtändig im Wachſen.

Widerſtandskraft ſüdlich Charkow gebrochen

Führerhauptquartier, 27. Mai.

Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Vernichtung der ſüdlich Charkow umſchloſſenen chen Armeen macht ſchnelle Fortſchritte. Nach vergeblichen Ausbruchsverſuchen iſt die Wider- kraft des bisher zäh kämpfenden Feindes ge- Chaotiſche Zuſtände kennzeichnen das Bild engſtem Raum zuſammengedrängten und in Teilkeſſel zerſchlagenen Verbände. Der Ober- haber der 57. ruſſiſchen Armee General Podlas Chef des Stabes haben ſich kurz vor ihrer nahme erſchoſſen.

mittleren und nördlichen Abſchnitt der Oſtfront eigene Angriffsunternehmungen erfolgreich durch- Vereinzelte Angriffe des Feindes wurden ab- en.

der Eismeerfront wurden im Hafen von Mur- zwei große Handelsſchiffe in Brand geworfen. Fortſetzung der Angriffe auf den feindlichen in den Gewäſſern zwiſchen dem Nordkap und wurde durch Kampfflugzeuge ein Handelsſchiff 000 BRT verſenkt. Drei weitere wurden in Brand en.

Mittelmeer richteten ſich wirkſame Angriffe gegen auf Malta und im nordafrikaniſchen Küſten-

mpfflugzeuge griffen bei Tage die Hafenanlagen uthampton, bei Nacht kriegswichtige Einrich- an der britiſchen Südweſtküſte an.

Einzelanflügen an die Küſten Norwegens und chs verlor der Feind durch Jagd- und Flak- vier Flugzeuge.

Aus der Schlacht um Charkow.

che Infanterie im Vormarſch. Im Hintergrund vernichtete Sowjetpanzer.

Chaos im Charkow-Keſſel

Bolſchewiſten auf engſtem Raum zuſammengedrängt — Teilkeſſel abgeſplittert — 83 Sowjetflugzeuge bei nur fünf Eigenverluſten abgeſchoſſen

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, wurden in der Keſſelſchlacht ſüdlich Charkow im weiteren zügigen Angriff der deutſchen und verbündeten Truppen am Dienstag die eingekeſſelten feindlichen Truppen auf engſtem Raum zuſammengedrängt. In harten Kämpfen ſcheiterten alle verzweifelten mit zuſammengerafften Kräften geführten Ausbruchsverſuche des Feindes. Starke Truppenteile der Bolſchewiſten wurden bereits vernichtet oder gefangengenommen, während weitere Kräftegruppen des Feindes von der Hauptmaſſe der eingeſchloſſenen Verbände abgeſplittert und in Teilkeſſeln eingeſchloſſen wurden. Obwohl dieſe Kräfte noch verſuchten, ſich aus ihrer verzweifelten Lage durch wiederholte Ausbruchsverſuche zu befreien, wurde der Widerſtandswille der eingeſchloſſenen Bolſchewiſten völlig gebrochen.

Innerhalb des Keſſels zeigt ſich das typiſche Chaos der Auflöſung. Immer ſtärker vermiſchen ſich die einzelnen Verbände und in ſteigendem Maße entgleiten die feindlichen Truppen einer einheitlichen Führung. Verſchiedentlich geben die Bolſchewiſten in großer Zahl in Gefangenſchaft, ohne weitere Gegenwehr zu leiſten. Die Gefangenen- und Beutezahlen wachſen ſtändig und ſind noch nicht zu überſehen.

Die deutſche Luftwaffe richtet weiter ſchwerſte Angriffe gegen die eingekeſſelten Bolſchewiſten. Kampf- und Sturzkampfflugzeuge belegen pauſenlos die zuſammengeballten feindlichen Diviſionen mit Bomben aller Kaliber und zermürben an den Brennpunkten der Kämpfe den Widerſtand der Bolſchewiſten. Deutſche Schlachtflieger zerſprengen die feindlichen Truppenmaſſierungen, die durch die überraſchenden Angriffe ſchwer mitgenommen wurden.

Auch die zur Entlaſtung der eingeſchloſſenen Armeen oſtwärts des Donez zum Angriff angetretenen feindlichen Truppen wurden von der deutſchen Luftwaffe ſchwer angeſchlagen. An einer Stelle wurde eine Pontonbrücke, auf der dicht geſchloſſene Kolonnen über den Fluß gingen, durch mehrere Bombentreffer zerſtört. Da alle feſten Brücken über den Donez im weiten Umkreis durch frühere Angriffe zerſtört ſind, wurde der Nachſchub für die feindlichen Truppen über den Fluß empfindlich unterbrochen.

Deutſche Jäger ſchoſſen in den ſiegreichen Luftkämpfen am Dienstag bei nur fünf eigenen Verluſten 83 bolſchewiſtiſche Flugzeuge ab.

Ritterkreuz für einſatzfreudigen Jagdflieger

Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Oberleutnant Clauſen, Staffelkapitän in einem Jagdgeſchwader.

Oberleutnant Erwin Clauſen, am 5. Auguſt 1911 in Berlin geboren, hat ſich in zahlreichen Luftkämpfen auf faſt allen Kriegsſchauplätzen, insbeſondere im Kampf gegen die Sowjetunion, als hervorragender, einſatzfreudiger Jagdflieger und umſichtiger Staffelführer bewährt. Im Kampf gegen einen zahlenmäßig meiſt überlegenen Gegner ſchoß er insgeſamt 52 Flugzeuge ab.

Ritterkreuzträger Frhr. v. Malapert gefallen

Im Oſten fiel der Hauptmann Robert Georg Freiherr von Malapert, genannt von Neufville, Gruppenkommandeur in einem Sturzkampfgeſchwader und Träger des Ritterkreuzes des Eiſernen Kreuzes.

Am 7. Auguſt 1912 als Sohn eines Offiziers in Darmſtadt geboren, trat er als Fahnenjunker in das Augsburger Infanterieregiment ein, wurde 1936 als Fähnrich von der Luftwaffe übernommen und nach ſeiner Beförderung zum Leutnant in ein Sturzkampfgeſchwader verſetzt. Als Oberleutnant und Flugzeugführer zeichnete er ſich auf allen Kriegsſchauplätzen immer wieder aus, als Staffelkapitän war er ſeinen Beſatzungen ein leuchtendes Vorbild an perſönlicher Einſatzbereitſchaft. Im Kampf gegen England verſenkte er mit ſeiner Staffel weit über 100 000 BRT. feindlichen Schiffsraumes. Im Kampf gegen die Sowjetunion wirkte ſich ſeine entſchloſſene und taktiſch hervorragende Führung auf den Ausgang mehrerer großer Schlachten bedeutſam aus. Nach 315 Feindflügen erhielt Oberleutnant Frhr. von Malapert im Januar 1942 das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. Nach ſeiner Beförderung zum Hauptmann wurde er Kommandeur einer Stukagruppe, die der einſatzfreudige Offizier gleich vorbildlich wie ſeine Staffel führte.

16 Briten überm Mittelmeer abgeſchoſſen

Lebhafte Spähtrupptätigkeit in der Cyrenaika

DNB. Rom, 26. Mai. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

In der Cyrenaika lebhafte Spähtrupptätigkeit. Wir ſchlugen feindliche Streifen zurück und brachten einige Gefangene ein. Unſere Flieger erzielten in einer Reihe heftiger Luftkämpfe weitere glänzende Erfolge und vernichteten ohne eigene Verluſte neun engliſche Flugzeuge.

Die Ziele von Micabba wurden von unſeren Bombern getroffen, die von feindlichen Jägern angegriffen wurden. Unſere Bomber ſchoſſen zwei Spitfire ab, während vier weitere engliſche Maſchinen durch die begleitenden Jäger zum Abſturz gebracht wurden. Alle unſere Flugzeuge kehrten — wenn auch mit Treffern und Verwundeten an Bord — zu ihren Stützpunkten zurück.

Einer unſerer Geleitzüge wurde im Mittelmeer von Unterwaſſer- und Lufteinheiten ohne Erfolg angegriffen. Von der Abwehr der Geleitſchiffe getroffen, ſtürzte ein britiſches Flugzeug ins Meer.

In der vergangenen Nacht haben engliſche Flugzeuge in der Umgebung von Meſſina, zwiſchen San Raineri und Giardino a Mare, einige Bomben abgeworfen. Es wurden leichte Schäden angerichtet. Drei Wehrmachtangehörige werden als verwundet gemeldet.

Triumph überlegener Feldherrnkunſt

Es iſt noch gar nicht lange her, daß die deutſche militäriſche Führung die Schlußbilanz der Schlacht von Kertſch veröffentlichen konnte, und ſchon iſt eine zweite große Keſſelſchlacht bei Charkow im Gange, die der auf der Halbinſel Kertſch mindeſtens gleichwertig iſt. Gerade Charkow ſollte ein großer Agitationsſchlager Moskaus und ſeiner Verbündeten werden. Der bolſchewiſtiſche Marſchall Timoſchenko hatte alles darangeſetzt, um die Ukraine zurückzuerobern und durch den Vorſtoß bei Charkow die Niederlage auf Kertſch auszuwetzen. Strategiſch lag ſeiner mit ungeheuren Mitteln an Menſchen und Material angeſetzten Offenſive der Plan zugrunde, die Krim abzuſchneiden und dadurch die deutſchen Armeen im Süden der Oſtfront zu iſolieren. Timoſchenko hat Hekatomben von Menſchen bei Charkow geopfert. Er hat ſinnlos etwa 23 Diviſionen und 15 Panzerbrigaden ins Feuer gehetzt und glaubte, nach der alten bolſchewiſtiſchen Taktik mit der Maſſe den Sieg erzwingen zu können. Genau ſo wie aber bisher immer das militäriſche Genie Adolf Hitlers und die größere Feldherrnkunſt des Führers und ſeiner Generale alle Schlachten an der Oſtfront zugunſten der deutſchen Waffen entſchieden hat, auch wenn die deutſchen Truppen an Zahl weſentlich unterlegen waren, ſo hat auch auf Kertſch und bei Charkow die beſſere deutſche Feldherrnkunſt triumphiert.

Die Schlacht um Charkow begann dann ein anderes Geſicht anzunehmen, als ſich die ſowjetruſſiſchen Maſſenangriffe an der eiſernen deutſchen Abwehrfront brachen. Nachdem Timoſchenko ſeine beſten Truppen verloren und ſeine Regimenter dezimiert hatte, ſo daß, wie aus Ausſagen Gefangener hervorgeht, die Kompanieſtärke zum Teil bis auf 30 Mann abgeſunken war, holte die deutſche Führung zum Gegenſchlag aus. Die Initiative ging in die deutſchen Hände über und die Schlacht, die als bolſchewiſtiſche Offenſive angelegt war, entwickelte ſich immer mehr zu einem großen deutſchen Angriffserfolg, der, wie aus den letzten Berichten des Oberkommandos der Wehrmacht hervorgeht, zu einer umfaſſenden Keſſelſchlacht ausgeſtaltet werden konnte. Der alte Kampfgeiſt und die ungeſtüme Angriffskraft des deutſchen Soldaten, geführt von erprobten Heerführern und geleitet von der Feldherrnkunſt Adolf Hitlers haben die entſcheidende Wendung bei Charkow erzwungen.

Trotz dieſer unerwarteten Wendung, die die Schlacht bei Charkow ſchon vor Tagen genommen hat, blieb die bolſchewiſtiſche Agitation bis zum 25. Mai noch bei ihrer Behauptung, der ſowjetiſche Vormarſch dauere an. Erſt als man im Lager Stalins einſehen mußte, daß nichts mehr zu hoffen ſei, brach auch die Lügenpropaganda zuſammen. Die Agitationsjuden Stalins traten den Rückzug an, hatten aber noch nicht den Mut, zu bekennen, daß ſich in Charkow eine neue ſchwere Niederlage vorbereite. Man ſpach vielmehr nur von der „ſehr verworrenen Lage" und behauptete, die deutſchen Erfolge ſeien „mit großen Opfern erkauft". Davon aber, daß Timoſchenko ſeine beſten Diviſionen und Panzerbrigaden aufs Spiel geſetzt habe, ſprach man nicht und wagte es auch noch nicht anzudeuten, daß wiederum drei ſowjetiſche Armeen ihrer Vernichtung entgegengehen, wie es der Wehrmachtbericht vom Dienstag deutlich erkennen läßt.

Charkow iſt wie Kertſch nicht nur eine militäriſche Niederlage der Feinde, ſondern auch eine propagandiſtiſche Kataſtrophe geworden. Die Feindagitation hatte ſich mit ihrem Charkow-Rummel bereits ſo ſicher gefühlt, daß ſie jedes Maß außer acht ließ und in ihren Zeitungen und durch den Aether von großen bolſchewiſtiſchen Siegen über die deutſche Oſtfront Kunde gab. Was wollte man nicht alles bei Charkow entdeckt haben. Man wollte wiſſen, daß die deutſchen Truppen ermüdet und zermürbt ſeien, ja, man war kühn genug, die gewagteſten Illuſionen zu nähren, nur weil Timoſchenko mit großem Geſchrei eine Offenſive bei Charkow eingeleitet hatte. Man iſt im Feindlager heute noch nicht klüger als im vorigen Jahre. Als derſelbe Timoſchenko, ſei es bei Smolenſk, Wjasma oder Kurſk, eine Offenſive einzuleiten vorgab, bei der er die erſtrebten Ziele immer ſchon im voraus als erreicht und erobert bekanntgab, erwies es ſich jedesmal, daß alle Timoſchenko-Offenſiven reiner Bluff waren und daß ſie mit ſchweren Niederlagen endeten; aber Timoſchenko hat doch ſchon immer reichlich die Feindpropaganda mit Stoff verſorgt und ſich als Illuſionsſtratege größten Formats erwieſen. Trotzdem haben die Propagandajuden in Moskau, London und Waſhington wieder auf die Timoſchenko-Karte geſetzt. Sie müſſen nun wieder erleben, daß ſie einen ſchlimmen Fehlgriff getan haben.

Angeſichts der Entwicklung der Schlacht von Charkow muß es geradezu grotesk wirken, wenn das engliſche Nachrichtenbüro „Exange Telegraph" in einer geradezu bewundernswerten Hirnakrobatik zu Charkow folgende Feſtſtellungen trifft: Zwar ſind Timoſchenkos Armeen bei Charkow vernichtet. Dennoch hatte die Schlacht „verzögernde Wirkung" und endete daher „unentſchieden". Dieſes Unentſchieden aber bedeutet eine „Niederlage" für Deutſchland, die einer „Kataſtrophe" gleichkommt. Dieſe Logik iſt uns unfaßlich, mit ihr kommen wir nicht mehr mit, aber ſie iſt uns ein Beweis dafür, mit welchen Mitteln man auf der Gegenſeite das Schickſal für ſich zu gewinnen hofft.

Das Ergebnis der Keſſelſchlacht von Charkow wird die Größe der bolſchewiſtiſchen Niederlage erſt in vollem Umfang erkennen laſſen. Inzwiſchen erſehen wir aus dem OKW.-Bericht, daß auch im mittleren Abſchnitt weiterer Geländegewinn gemacht werden konnte und daß der feindliche Kriegsmaterialnachſchub durch einen erfolgreichen Angriff deutſcher Kampfflugzeuge auf einen Geleitzug weiter ſchwer beeinträchtigt wird. Wir können und wollen Rooſevelt und Churchill nicht davon abbringen, daß ſie Stalin weiter durch Kriegsmateriallieferungen zu ſtützen verſuchen. Darüber aber werden ſie ſich klar ſein müſſen, daß ihre Lieferungen dem Verſuch, ein Faß ohne Boden zu füllen, gleichkommen. In Jahren werden ſie über das Meer nicht heranſchaffen können, was Stalin in einer einzigen Schlacht im Laufe einer Woche verliert.

Her mit der Plattfußarmee!

In Waſhington iſt eine große Aktion zur Bildung einer jüdiſchen Armee im Mittleren Orient geſtartet worden. Die wievielte Aktion das iſt, können wir nicht mehr nachzählen, jedenfalls erinnern wir uns daran, daß von Zeit zu Zeit immer wieder die Juden darauf brennen, eine eigene Armee zu bilden. Bisher iſt es ſtets bei dem jüdiſchen Geſchrei geblieben, geſchehen iſt nichts. Von den ganzſeitigen Inſeraten in New Yorker Zeitungen, in denen die britiſche Regierung zur Bildung einer Judenarmee aufgefordert wird, bis zur Verwirklichung iſt noch ein weiter Weg. Wenn unter dem Wahlſpruch „Laßt ſie kämpfen!" verſichert wird, daß 200 000 Juden auf ihre Mobiliſierung im Mittleren Oſten warten und nur bisher deshalb nicht am Kampf teilgenommen hatten, weil die britiſche Regierung ſich zur Aufſtellung einer Judenarmee nicht bereit erklärt hatte, ſo iſt das ſchon fauler Zauber, denn kein engliſcher Kommandant würde etwas dagegen haben, wenn ſich Juden als Freiwillige bei ihm meldeten.

Rooſevelt ſeinerſeits hat wiederum Gelegenheit genommen, ſich mit Judas Zielen zu identifizieren, indem er anläßlich eines jüdiſchen Banketts in Waſhington ſeiner Genugtuung darüber Ausdruck gab, daß die unmittelbare militäriſche Gefahr für Paläſtina in weite Ferne gerückt ſei, und in der er weiter die großen Leiſtungen Judas würdigte. Dieſer Judenſöldling, in deſſen Adern ſelbſt jüdiſches Blut pulſt, läßt doch keine Gelegenheit vorübergehen, ſich den Söhnen Alljudas zu empfehlen, denen er ſoviel zu verdanken hat, und deren Krieg er letzten Endes führt.

Wenn denn die britiſche Regierung gar keine Luſt haben ſollte zur Aufſtellung einer jüdiſchen Armee, dann wäre den blutlechzenden Juden vielleicht zu empfehlen, ſich bei Stalin zu melden. In Moskau hat gerade dieſer Tage ein Judenkongreß ſtattgefunden, der in einer Botſchaft an den Maſſenmörder Stalin geſchworen hat, daß kein Jude ſein Leben ſchonen werde, um zuſammen mit den Bolſchewiſten „die deutſch-faſchiſtiſchen Truppen zu zertrümmern". Dieſer Judenkongreß hat die Juden der ganzen Welt aufgerufen, ſich als Scharfſchützen zu melden. Das wäre doch was für die angeblich 200 000 ſtaatenloſen und paläſtinenſiſchen Juden, die durchaus im Mittleren Orient in einer eigenen Armee kämpfen wollen. Es müßte ihnen doch ſchließlich ganz gleichgültig ſein, ob ſie unter der Fahne Stalins oder dem Banner Churchills kämpfen. Dazu brauchten doch die Juden nicht eine eigene Plattfußarmee aufzuſtellen. Die Krummnaſen würden ſich in den bolſchewiſtiſchen Reihen nicht ſchlechter ausnehmen, als in den Reihen der Briten im Mittleren Orient. Aber wir gehen ſicher nicht fehl, wenn wir annehmen, daß das Geſchrei nach einer eigenen Judenarmee nichts weiter als Bluff iſt, denn bisher hat der Jude immer lieber in der Etappe Geſchäfte gemacht als an der Front mit der Waffe gekämpft.

Stolze japaniſche Zwiſchenbilanz

Seit Kriegsbeginn acht Schlachtſchiffe und ſechs Flugzeugträger vernichtet — 982 Flugzeuge abgeſchoſſen

Das japaniſche Hauptquartier gibt eine Zuſammenſtellung der japaniſchen Erfolge zur See und in der Luft ſeit Kriegsbeginn bis zum 20. Mai bekannt. Die japaniſche Marine hat in dieſer Zeit insgeſamt acht feindliche Schlachtſchiffe vernichtet und ſechs weitere ſchwer beſchädigt. Sie hat außerdem ſechs feindliche Flugzeugträger, darunter den britiſchen Flugzeugträger „Hermes" verſenkt. Während der gleichen Zeit hat die japaniſche Flotte insgeſamt 982 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen, darunter 132, von denen eine Beſtätigung nicht vorliegt, und hat 1292 weitere Flugzeuge ſchwer beſchädigt.

In der Verlautbarung wird weiter u. a. bekanntgegeben: Nordamerikaniſche Schwere und Leichte Kreuzer zerſtört: „Auguſta", „Houſton", „Marblehead", ein Kreuzer der „Portland"-Klaſſe und zwei weitere. Nordamerikaniſche Schwere und Leichte Kreuzer ſchwer beſchädigt: Ein Kreuzer der „Louisville"-Klaſſe und acht weitere. Britiſche Schwere Kreuzer verſenkt: „Exeter", „Cornwall" und ein Kreuzer der „London"-Klaſſe. Britiſche Leichte Kreuzer verſenkt: Zwei Kreuzer der „Hobart"-Klaſſe. Britiſche Leichte Kreuzer ſchwer beſchädigt: Je ein Kreuzer der „Leander"- und „Arethuſa"-Klaſſe. Niederländiſche Leichte Kreuzer verſenkt: Ein Kreuzer der „De Ruyter"-Klaſſe, zwei der „Java"-Klaſſe und einer der „Tromp"-Klaſſe. Ein weiterer Kreuzer der „Tromp"-Klaſſe ſchwer beſchädigt. Weiter wird feſtgeſtellt, daß acht nordamerikaniſche, zwölf britiſche und vier niederländiſche Zerſtörer verſenkt wurden, während weitere ſechs nordamerikaniſche und fünf britiſche Zerſtörer ſchwer beſchädigt wurden. Zwei nordamerikaniſche und ein niederländiſches Spezialſchiff wurden verſenkt. Drei amerikaniſche und zwei weitere holländiſche Schiffe wurden ſchwer beſchädigt und ein amerikaniſches Spezialſchiff wurde beſchlagnahmt. 50 feindliche U-Boote wurden zerſtört und 29 weitere ſchwer beſchädigt. Acht feindliche Kanonenboote, fünf Minenleger, ſechs Minenſuchboote und neun Torpedoboote wurden verſenkt. Sechs Kanonenboote, zwei Minenleger und zwei amerikaniſche Torpedoboote erhielten ſchwere Beſchädigungen. 16 weitere kleine Feindſchiffe und drei umgebaute Schiffe wurden zerſtört, ferner noch 244 kleine Marinefahrzeuge und zwei umgebaute Schiffe, die ſchwer beſchädigt wurden. Beſchlagnahmt wurden folgende Kriegsſchiffe: Zwei amerikaniſche Kanonenboote, zwei britiſche Minenſuchboote, ein britiſches Torpedoboot, ein holländiſches Torpedoboot, zwei kleine holländiſche Kriegsfahrzeuge.

Insgeſamt wurden 169 feindliche Schiffe mit zuſammen 934 000 Tonnen verſenkt. Außerdem wurden 129 Schiffe mit 485 000 Tonnen ſchwer beſchädigt. Die von den Japanern mit Beſchlag belegten Schiffe belaufen ſich auf 503 mit zuſammen 220 000 Tonnen.

Die japaniſchen Verluſte

werden wie folgt aufgezählt: Ein kleiner japaniſcher Flugzeugträger, ein Waſſerflugzeugträger, ſechs Zerſtörer, ein Spezialſchiff, ſechs U-Boote, fünf Spezial-U-Boote, ein Minenleger, ſechs Minenſuchboote, zwei weitere kleine Kriegsfahrzeuge und zwei umgebaute Boote wurden verſenkt. Schwer beſchädigt wurden: Ein japaniſches Minenſuchboot, vier umgebaute Schiffe, ein Leichter Kreuzer, drei Zerſtörer und ein Spezialſchiff. Von den von der japaniſchen Marine gecharterten Schiffen wurden 17 mit einer Geſamttonnage von 62 000 BRT. verſenkt. 248 japaniſche Flugzeuge ſind nicht zurückgekehrt.

Japan ſichert die Kleinen Sundainſeln

Beſetzung von Lombok, Sumbawa und Flores

Japaniſche Landtruppen haben in enger Zuſammenarbeit mit der Flotte die Inſeln Lombok, Sumbawa und Flores beſetzt. Die Inſeln gehören zu den Kleinen Sunda-Inſeln und bilden die öſtliche Fortſetzung der Inſelkette, die ſich von Java über Bali bis nach Timor bzw. Neuguinea fortſetzt.

Lombok, die Nachbarinſel von Bali, iſt rund 4600 Quadratkilometer groß und hat etwa 600 000 Einwohner. Ihr ſchließt ſich die Inſel Sumbawa mit 14 000 Quadratkilometer und 150 000 Einwohnern an, während Flores bei einer Flächenausdehnung von 15 000 Quadratkilometer rund 250 000 Einwohner zählt. Sämtliche Inſeln ſind von vulkaniſchen Gebirgsketten durchzogen, die ſich durchſchnittlich bis 2500 Meter erheben. Die Hauptausfuhrartikel der von Malaien verſchiedener Stämme bewohnten Inſeln ſind tropiſche Kulturpflanzen, Sandelholz und Schildpatt.

Forde iſt nicht wohl zumute

Den Auſtraliern iſt angeſichts der bedrohlichen Nähe der Japaner nicht ſehr wohl zumute. Darauf läßt die Erklärung des auſtraliſchen Kriegsminiſters Forde ſchließen: „Auſtralien könnte niemals hoffen, ſein Land gegen die erdrückende Lawine zu halten, die auf unſerem Boden gelandet werden könnte, wenn nicht die großzügige Unterſtützung wäre, die in der Vergangenheit von Großbritannien und jetzt von der großen amerikaniſchen Demokratie geleiſtet wird." Von der „Hilfe" wird außer Forde kaum ein Auſtralier etwas gemerkt haben! Ihm ſcheint im übrigen noch nicht klargeworden zu ſein, daß durch die Seeſchlacht im Korallenmeer die amerikaniſch-engliſche Seemacht derart zuſammengeſchlagen worden iſt, daß die Reſte kaum noch in der Lage wären, einen japaniſchen Angriff auf Auſtralien zu verhindern.

Japan feiert den Marinetag

Der 37. japaniſche Marinetag wurde in ganz Japan mit jubelnder Begeiſterung gefeiert, die auf die glänzenden Siege zurückzuführen iſt, welche die japaniſche Flotte im jetzigen Krieg errungen hat. In den Städten fanden Paraden, Verſammlungen und Ausſtellungen ſtatt. Tauſende von Bewunderern des verſtorbenen Admirals Togo, der die japaniſche Flotte in der Schlacht von Tſuſchima befehligte, die vor 37 Jahren zur Vernichtung der ruſſiſchen Flotte führte, nahmen an der Feier an ſeinem Totenſchrein teil. Tauſende anderer begeiſterter Tokioter ſtrömten zu dem Platz vor dem kaiſerlichen Palaſt und zu den Yaſukuni- und Meiji-Schreinen, um die Gefallenen der Marine zu ehren.

Eine eindrucksvolle Feier fand in der Flottenſtation Yokoſuka ſtatt, wo das mit den Merkmalen des Kampfes gezeichnete Kriegsſchiff „Mikaſa" liegt, das bei der hiſtoriſchen Schlacht im Japaniſchen Meer Admiral Togo als Flaggſchiff diente. Auch in Schonan (Singapur), Surabaja, Schanghai und Bangkok wurde der Marinetag mit Paraden und Verſammlungen gefeiert.

Der Sieg im Korallenmeer

Der japaniſche Marineminiſter Admiral Schimada ging nach kurzer Erwähnung der Philippinen auf die Vorgänge der letzten Wochen im Raume von Nordauſtralien und Neuguinea ein, wo die lebhafte Operations- und Kampftätigkeit ſchließlich zur Seeſchlacht im Korallenmeer geführt habe. Feindliche Flotteneinheiten, die am 6. Mai im Gebiete von Neuguinea entdeckt worden ſeien, hätten aus drei Schlachtſchiffen, Flugzeugträgern, Kreuzern und anderen Einheiten beſtanden. Durch den ſofortigen japaniſchen Angriff ſeien in dieſer Schlacht die Hauptſtreitkräfte der kombinierten Flotten des Feindes in den auſtraliſchen Gewäſſern, die er erſt kurz vorher zuſammengeſtellt habe, völlig vernichtet worden. Die Auswirkung dieſer Niederlage ſei nicht nur für Auſtralien, ſondern vor allem auch für England und die USA. groß. Dieſe beiden Mächte verſuchten zwar ihre Verluſte geheimzuhalten, doch dürfte ihnen das nicht gelingen.

Der Marineminiſter ſtellte feſt, daß ſich auf dem geſamten Kriegsſchauplatz, vom Pazifik bis zum Indiſchen Ozean, für Japan eine äußerſt vorteilhafte Lage entwickelt habe. Vorausblickend müſſe man jedoch klarſtellen, daß trotz dieſer Erfolge erſt die Grundlage für die künftigen Entſcheidungskämpfe gelegt ſei. Die endgültige Entſcheidung müſſe noch fallen. Die japaniſche Marine werde durch ihren Kampf das Endziel dieſes Krieges erreichen: den Sieg.

Weitere japaniſche Erfolge in China

Luftwaffe vermint die Flüſſe.

In engem Zuſammenwirken mit den Erdtruppen, die im öſtlichen Abſchnitt der Provinz Tſchekiang operieren, haben japaniſche Luftſtreitkräfte der Marine die Gewäſſer im Unterlauf des Tſchientang-Fluſſes ſowie den Lauf des Puyang-Fluſſes vermint. Sie ſetzten gleichzeitig den Säuberungsfeldzug gegen die letzten Tſchungking-Anhänger in dem Abſchnitt zwiſchen den beiden Flüſſen fort.

Japaniſche Truppen, die eine Säuberungsoperation in der nordchineſiſchen Provinz Hopeh ausführen, haben einen heftigen Angriff gegen die Maſſe der feindlichen Streitkräfte im Gebiet von Wukianghſien, Schenhſien und Hengſchuihſien unternommen und dabei bemerkenswerte Erfolge erzielt.

Japaniſche Luftſtreitkräfte belegten Hangyang, einen wichtigen Punkt an der Eiſenbahnlinie Kanton—Hankau, mit Bomben.

Tſchiangkaiſcheks Luftwaffe zerſchlagen.

Nach den ſyſtematiſch durchgeführten japaniſchen Luftangriffen auf Tſchungking-Luftſtützpunkte wird die noch verbliebene Luftmacht Tſchiangkaiſcheks in Tokio auf nur noch etwa neunzig Flugzeuge geſchätzt. Tſchiangkaiſchek hat einen großen Teil ſeiner Luftwaffe an der Burmafront verloren. Die Befehlshaber der Tſchungkingtruppen ſowohl in Tſchekiang als auch in Yunnan fordern Tſchiangkaiſchek dringend auf, Flugzeuge in ihre Kampfabſchnitte zu entſenden, um ſo die Truppen vor völliger Vernichtung zu retten.

Der chineſiſche General Hſu Tſu Chuan iſt mit 5000 Soldaten, die bisher für Tſchungking im ſüdöſtlichen Abſchnitt der Provinz Hupeh kämpften, zu der japaniſchen Armee übergegangen.

Mit dem Ritterkreuz zum Kriegsverdienſtkreuz ausgezeichnet

Der Führer verlieh dem bisherigen deutſchen Geſchäftsträger in Waſhington, Geſandten Dr. Thomſen (links), für ſeine beſonderen Verdienſte als diplomatiſcher Vertreter des Reiches das Ritterkreuz zum Kriegsverdienſtkreuz und dem bisherigen deutſchen Militärattaché in Waſhington, General der Artillerie von Bötticher (rechts), das Ritterkreuz zum Kriegsverdienſtkreuz mit Schwertern.

Weltbild-Wag.

Staatsſekretär Kleinmann zurückgetreten

Dr.-Ing. Ganzenmüller zum Nachfolger beſtellt.

Der Staatsſekretär im Reichsverkehrsminiſterium Dr.-Ing. e. h. Kleinmann, hat den Führer aus geſundheitlichen Gründen um die Entbindung von ſeinen Dienſtgeſchäften gebeten. Der Führer hat dieſer Bitte ſtattgegeben und den bisherigen Leiter der Haupteiſenbahndirektion Oſt in Poltawa, Dr.-Ing. Ganzenmüller, zu ſeinem Nachfolger unter gleichzeitiger Ernennung zum Staatsſekretär beſtellt.

Staatsſekretär Dr.-Ing. Albert Ganzenmüller wurde am 25. Februar 1905 in Paſſau geboren. Schon mit 18 Jahren nahm er als Angehöriger der „Reichskriegsflagge" am 8. und 9. November 1923 an der Beſetzung des Wehrkreiskommandos München teil. Im Jahre 1931 trat er in die NSDAP. ein und war langjähriger Mitarbeiter des Hauptamts für Technik. Nach dem Beſuch des Realgymnaſiums und nach Abſchluß ſeines Hochſchulſtudiums des Maſchinenbaufaches trat er 1932 in den Dienſt der Deutſchen Reichsbahn, wo er vielſeitige Verwendungen fand. Im Oktober 1941 wurde er zur Uebernahme der Leitung der Haupteiſenbahndirektion Oſt in Poltawa abgeordnet und im Februar 1942 zum Eiſenbahngeneralkommiſſar ernannt. Staatsſekretär Dr. Ganzenmüller verfügt damit über reiche Erfahrungen im Kriegseinſatz der Deutſchen Reichsbahn und iſt beſonders befähigt, die durch die Anforderungen der Front im Reiche auftretenden Notwendigkeiten im Reichsbahnverkehr zu lenken. Staatsſekretär Ganzenmüller iſt Träger des Blutordens.

Anſchlag auf Heydrich

Prag. Gegen den Stellvertretenden Reichsp tor, SS-Obergruppenführer Heydrich wurde am woch in Prag von bisher unbekannten Täter Anſchlag verübt. SS-Obergruppenführer Heydrich hierbei verletzt, befindes ſich jedoch außer Lebens Für die Ergreifung der Täter iſt eine Beloh von zehn Millionen Kronen ausgeſetzt worden.

Die Mär vom Rüſtungsarſenal Indi

USA.-Sachverſtändiger ſtellt britiſche Agitation blo

Der Leiter der von Rooſevelt nach Indien entſand niſchen Miſſion, Harry Grady, zerſtörte in einer Erkla gegenüber dem Nachrichtenbüro Reuter die Mär von Rüſtungsarſenal Indien und betonte, daß die indiſche produktion zwar einen ganz anſehnlichen Umfang angen habe, jedoch noch weit davon entfernt ſei, das Arſena Mittleren und Nahen Oſtens zu bilden. Man werde genötigt ſein, aus den Vereinigten Staaten in ſteigendem Materialien zur Verfügung zu ſtellen, um die Produkt halten zu können.

Die britiſche Propaganda hat ſich unabläſſig Indien als ein Gebiet mit einer hochentwickelten Schwer Rüſtungsinduſtrie zu ſchildern, das auf eigener Rohſto ſpielend leicht in der Lage ſein ſollte, neben dem bri zivilen Bedarf alle Munitions- und Waffenbedürfniſſe lands im Nahen Oſten und im oſtaſiatiſchen Raum zu Den Kennern der Verhältniſſe war es ſchon immer bekan derartige Meldungen grobe Fälſchungen darſtellten, wa mehr von dem amerikaniſchen Wirtſchaftsſachverſt Grady beſtätigt worden iſt.

Arbeitsſklaven und Kanonenfutter

Die berüchtigten britiſchen Kolonialmethoden führten die „Daily Mail" berichtet, zu einer Ausſprache im engl Oberhaus. Zur Debatte ſtand vor allem die von den bri Behörden in der oſtafrikaniſchen Kolonie Kenya einge Zwangsarbeit, die wie Lord Winſter feſtſtellte, von Eingeborenen mit „Mißtrauen" angeſehen werde. Der Kolo miniſter Lord Cranborne erwiderte hierauf mit der typ engliſchen Heuchelei, daß auch das Kolonialminiſterium Zwangsarbeit im Prinzip nicht liebe. Man könne je auf die Zwangsarbeit der Eingeborenen in nicht verzichten, da eine Höchſterzeugung in dieſen bieten angeſichts des Verluſtes der britiſchen Verſorg quellen im Fernen Oſten für England lebenswichtig ſei afrika müßte vor allen Dingen den Nahen Oſten verſorgen außerdem würden dadurch lange Schiffsreiſen erſpart. gleichen Ausſprache kündigte Lord Cranborne im übrig bevorſtehende Einführung von Heimwehren nach liſchem Muſter in allen britiſchen Kolonien an dieſen Heimwehren würden keine Raſſen- oder Farben ſchiede gemacht werden. Als Arbeitsſklaven und Kanonenf ſind die Eingeborenen des britiſchen Empire wie ſtets auch jetzt, ſehr willkommen — ſolange ſie keine unbequ politiſchen Forderungen ſtellen.

Tageschronik in Stichworten

Der Führer zum afghaniſchen Unabhängigkeitstag.

Der Führer hat Seiner Majeſtät dem Köni Afghaniſtan anläßlich des afghaniſchen Unabhängig tages telegraphiſch ſeine Glückwünſche übermittelt.

Jeder von uns muß heute das Letzte geben.

In einer Rede in Salzburg führte Dr. Ley vor Rüſtungſchaffenden der Gaue Salzburg und Tirol aus jeder von uns heute das Letzte geben müſſe. Er erklärte wollen das Schickſal heute ſo wenden, daß alle Opfer Geſchichte ihre Rechtfertigung finden."

In drei Wochen 122 Briten im Mittelmeer abgeſch

Zwiſchen dem 1. und 20. Mai wurden, wie militäriſcher Quelle erfährt, 122 britiſche Flugzeuge im meerraum abgeſchoſſen.

Fremdenverkehrslenkung gilt auch für Erholung

Die Anordnung zur Lenkung des Fremdenverkehrs im beſtimmt, daß der Beherbergungsraum in erſter Lini Fronturlaubern, ſodann den kriegswichtige Arbeit lei Volksgenoſſen und einigen weiteren Perſonengruppen zu fügung zu ſtellen iſt. Der Staatsſekretär für F denverkehr hat in einem Erlaß ergänzend feſtgeſtellt dieſe Anordnung grundſätzlich auch auf Erholungsheime wendung findet. Auch die Leitungen aller dieſer Heime die Dauer des Aufenthalts in die dritte Reichskleiderka Gaſtes eintragen. Im öffentlichen Dienſt wird ein Erhol urlaub von mehr als 21 Tagen im Jahre 1942 grundſ nicht gewährt. Aber auch bei anderen Erholungſuch muß vermieden werden, daß ſie durch den Beſuch ein holungsheims etwa gegenüber ſonſtigen Urlaubern in kommen können.

Tsuschima

Mit vollem Recht begeht Japan den 27. Mai als Ta Marine, den Tag, an dem 1905 Admiral Togo bei Tſuſchima in der Korea-Straße den entſcheidenden Seeſie die ruſſiſche Flotte unter Admiral Roſhdjeſtwenſky da tragen hat. Ganz abgeſehen von der rein militäriſch deutung dieſer Schlacht, waren ihre politiſchen Folg weitgehend, daß ſie noch heute ihre Wirkungen ausſtra Zum erſtenmal ſeit Nelſons Seeſieg bei Abukir 179 hier der Seeſieg wieder Geſchichte gemacht. Mit Schlage ſtand Japan nach dieſem Siege, dem au gebenden Waffengang des, wie es damals bei den überheblich hieß, „japaniſchen Zwerges gegen den ruſ Rieſen", als Großmacht gleichberechtigt da im Rate der Tſuſchima war der Ausgangspunkt für die geradezu ma hafte Weiterentwicklung des Reiches der aufgehenden Dieſem Seeſiege verdankte es Japan, daß ihm im F von Portsmouth die Vorherrſchaft in der Mandſchurei zu daß es ſich Korea und Port Arthur ſichern konnte. ruſſiſchen Ausbreitungsdrang nach dem Oſten war ein Riegel vorgeſchoben. Das große oſtaſiatiſche Problem mit Tſuſchima ins Rollen gekommen. Dieſes Problem heute von unſerem Bundesgenoſſen gegen die Anglo-Am kaner, die, kurz ausgedrückt, Oſtaſien ſtets nur als Au tungsobjekt betrachtet und dementſprechend behandelt ha ſeiner gerechten, national und völkiſch bedingten Löſung gegengeführt.

Admiral Togo, der große Lehrmeiſter der japani Flotte, gilt als der Nationalheld ſeines Landes. Indem die kriegeriſchen Tugenden des japaniſchen Volkes, die Urzeiten her vererbte Treue zum Tenno, die Todesverach und den ritterlichen Geiſt der Samurai in den Dienſt großen Sache zu ſtellen verſtand, zog er in den Schi beſatzungen einen Geiſt groß, der dem der ruſſiſchen Ge turmhoch überlegen war. Im jetzigen Kriege wiederholt vieles, was ſchon im Ruſſiſch-Japaniſchen Kriege die aufhorchen ließ. Auf Port Arthur folgte Tſuſchima, Pearl Harbour bis jetzt die Schlachten an der malaiiſ Küſte, bei Java, bei Ceylon und im Korallenmeer. Auch Tſuſchima des zweiten Weltkrieges wird nach menſchli Vorausſicht nicht ausbleiben, ſofern unſere Gegner ſich Kampfe ſtellen. Noch eins hat der jetzige Krieg in Oſta mit dem früheren Ruſſiſch-Japaniſchen gemeinſam. Be fallen kriegstechniſch unter den Begriff der kombini Operationen, d. h. der gemeinſamen Kriegführung von und Flotte, wozu in der Neuzeit noch die Luftwaffe treten iſt.

Konteradmiral a. D. **Brüninghaus**

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 28. Mai

Spruch des Tages

ampf iſt überall, ohne Kampf kein Leben, und wollen wir
eben, ſo müſſen wir auch auf weitere Kämpfe gefaßt
Bismarck.

Jubiläen und Gedenktage

28. Mai.

Der Maler Hans Makart geb. — 1872: Der Forſchungs- und Geograph Leonhard Sigismund Schultze-Jena 1936: Der General Karl Litzmann geſt. — 1940: Kapi- der belgiſchen Armee unter König Leopold III. Auf- der franzöſiſchen Armeen im Raum ſüdlich Lille. — Landung italieniſcher Truppen im Oſten der Inſel Kreta. Deutſche Truppen nehmen Iraklion.

29. Mai.

ründung der Univerſität Greifswald. — 1809: Sieg oler am Berg Iſel. — 1869: Der Staatsmann Ulrich Brockdorff-Rantzau geb. — 1880: Der Geſchichtsphilo- swald Spengler geb. — 1895: Der Generaladmiral Rolf Carls geb.

Sonne und Mond (Sommerzeit).

S.-A. 4.48, S.-U. 21.07; M.-U. 4.08, M.-A. 18.38.
S.-A. 4.47, S.-U. 21.09; M.-U. 4.42, M.-A. 19.59.

„Es iſt ja Krieg . . ."

iſt ja Krieg", ſagen die einen, und dann recken ſie ultern gerade, wenn noch ein wenig mehr Arbeit zu on reichlich vorhandenen aufgeladen wird. Und ſie damit: was wir hier tun, iſt immer noch wenig im ich zu dem, was draußen geleiſtet wird. Wenn die ung nicht recht warm wird, heißt der Troſt: „Es iſt ja Die Soldaten frieren ganz anders als wir und jam- auch nicht". Die Mutter ermahnt die Kinder mit dem Satz, wenn ſie am Eſſen mäkeln wollen; einer ſagt anderen, wenn irgend etwas — zumeiſt ſehr Entbehr- gerade nicht zu haben iſt. — Mit ſolcher Betonung enthüllt der Satz die Bereitwilligkeit zum kleinen rum des Alltags und hilft, den Krieg in Sieg und n zu verwandeln.

er aber wird der gleiche Satz auch allzuoft in gan- Zuſammenhang angewendet. „Es iſt ja Krieg", da ird ſo vieles entſchuldigt, was nicht ſo glatt läuft, wi- en ſollte, was nicht ſo ſorgfältig getan wird, wie es werden könnte. Verzögerungen, Ungepflegtheit, Un- willigkeit, ja ſelbſt kraſſe Unfreundlichkeit verbergen ſich mal hinter der Entſchuldigung: „Es iſt ja Krieg".

er gerade darum ſollte ſich jeder doppelt bemühen, im des Möglichen das Beſte zu tun, damit das kompli- etriebe der menſchlichen Beziehungen — ſeien ſie wirt- cher oder perſönlicher Art — ſo reibungslos wie mög- erläuft.

de Reibung frißt Energie, das lernt man ſchon in des Phyſikſtunden. Und wir brauchen unſere Energien ndig für beſſere Dinge, als uns gegenſeitig das Leben ſchwer zu machen. Wer hat nicht ſchon ſeine kleinen oßen Schwächen mit dem Mantel des Krieges zuzu- verſucht?

ürden unſere Truppen ſolche Siege erkämpft haben ie mit einem Achſelzucken „es iſt ja Krieg" die Dinge laufen laſſen, ſobald ſie anfingen, läſtig zu werden? erade in bezug auf Benehmen können wir noch vieles nſeren Soldaten lernen. Wo herrſcht die bereitwilligſte adſchaft, auch im vollſten Abteil? Wo die ſelbſtver- dlichſte Verbundenheit, Hilfsbereitſchaft, ja ausgeſprochene lichkeit? Jedem aufmerkſamen Beobachter wird ſie bei n Soldaten eher auffallen als bei den zivilen Volks- ſen.

ber wir alle ſind im Grunde nicht ſchlechter als unſere ten, wenn wir uns nur als ſolche fühlen wollten, auch Uniform. Wird nicht der ſchwierigſte Querkopf, ſobald Uniform trägt, plötzlich ein bewundernswert ſtählernes in der grauen Kette tapferer Männer? Aber bedarf Uniform, um tapfer zu ſein? Gewiß nicht. Wir ſind alle nötig, jeder einzelne an ſeinem Platz, um dieſen u gewinnen, der einfach gewonnen werden muß. „Es Krieg", das darf nicht Vorwand werden, um ſich gehen en, das kann nur Anlaß ſein, ſich noch mehr zuſammen- men und ſich im großen Einſatz zu bewähren.

uſterung der weiblichen Jugend für den sarbeitsdienſt. Mitte Juni findet die Muſte- der weiblichen deutſchen Reichsangehörigen des sjahrganges 1924 ſowie der Zurückgeſtellten aus Geburtsjahrgang 1923 ſtatt. Eine nähere Be- machung wird folgen.

ürgen-Fuhlendorf-Schule. Für das neue Schul- 1942/43 ſind noch ausſtehende Anmeldungen für ürgen-Fuhlendorf-Schule unter Vorlage von Ge- Impfſchein und letztem Schulzeugnis möglichſt end an die Leitung der Schule einzureichen. Die hmeprüfungen für Klaſſe I werden in der letzten des Juni, vom 22. Juni ab, ſtattfinden.

agung der Landesfachgruppe Imker. In (Kr. Schleswig) fand eine Tagung der Kreis- uppen-Vorſitzer der Landesfachgruppe Imker zu- mit den Obmännern der Landesfachgruppe ſtatt. Preim-Chriſtiansholm brachte in ſeinen Be- ngsworten ſeine Freude zum Ausdruck, daß auch üler und Schülerinnen der Schleswig-Holſtei- Imkerſchule an einer ſolchen Tagung teilnehmen. Redner wies dann auf die Sonderaktion hin, die edem Imker die Ablieferung von 2 kg Honig je envolk fordert. Dazu ſei notwendig, daß alle Trach- usgenützt werden. Das Wandern mit den Bienen die Vorausſetzung für das Gelingen der Son- tion. In Zukunft ſolle den Imkern noch mehr als die Teilnahme an den Lehrgängen der Imker- urch Beihilfen ermöglicht werden. — Direktor von der Imkerſchule in Bad Segeberg ſprach das imkerliche Ausbildungsweſen und über die ng der Leiter der Lehr- und Verſuchsanſtalten für nzucht mit der Reichsfachgruppe Imker in Berlin, auch Vertreter des Reichsbauernführers teil- en. Er wies darauf hin, daß Ende Auguſt in swig-Holſtein wieder eine Meiſterprüfung ſtatt- werde. — Diplomlandwirt Bertram, Gut Boß- ſprach über die Königinnenzucht und gab man- Anregungen und Winke. — Im Schlußwort hob andesfachgruppen-Vorſitzer noch einmal die große utung der Bienenzucht beſonders in der Kriegs- hervor. — Dem Vorſitzer Preim, der ſeinen 50. rtstag feiern konnte, wurden wegen ſeiner viel- Verdienſte um die Hebung der heimiſchen Bienen- zahlreiche Ehrungen zuteil.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: Die Geigerin Martha Linz ſpielt mit Michael Raucheiſen am Flügel von 11.00 bis 11.30 Uhr eigene Kompoſitionen. Die Breslauer Opernſängerin Lieſelotte Bauer ſingt im „Nachmittagskonzetr" des Reichsſenders Breslau von 16.00 bis 17.00 Uhr. Rheiniſche Geſänge erklingen in der Sendung „Schöne Heimat — ſchöne Lieder" von 19.15 bis 19.45 Uhr. Ein klingendes Bild der Stadt München und ihrer landſchaftlichen Umgebung bietet die Heimatſendung „Alles herhören!" von 20.20 bis 21.00 Uhr. Namhafte Operettenkünſtler vereinigen ſich zu einem „Operettenabend mit Nico Doſtal" unter Leitung des Komponiſten mit Einzeldarbietungen aus ſieben Operetten von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Deutſchlandſender: Friedel Beckmann ſingt mit dem Großen Berliner Rundfunkorcheſter Lieder von Schubert und Richard Strauß im Nachmittagskonzert von 17.15 bis 18.30 Uhr. Der Staatspreisträger Theodor Berger iſt mit zwei ſeiner bekannten Werke im Konzert des Hamburger Philharmoniſchen Staatsorcheſters unter Leitung von Eugen Jochum von 20.15 bis 21.00 Uhr vertreten. Dem im Weltkrieg gefallenen Komponiſten Rudi Stephan gilt die „Muſik großer Meiſter" von 21.00 bsi 22.000 Uhr.

ALTSTOFF — ROHSTOFF — ALTSTOFF — ROHSTOFF
Die Kleider der Großeltern werden aus
der Mottenkiste nicht mehr auferstehen.
Die schönste Pietät ist die Spende zur
Altkleider und Spinnstoffsammlung 1942
1.–15. JULI

Behördliche Erlaſſe

Beſchränkung der Futtermittelſcheine für Hunde. Da pflanzliche Futtermittel für Hunde nur noch in beſchränktem Umfang zur Verfügung ſtehen, muß der Kreis der verſorgungsberechtigten Hunde weſentlich verkleinert werden, um die Ernährung der militäriſch und wirtſchaftlich wichtigen Hundegruppen zu ſichern. Mit Wirkung ab 1. Juli erhalten nur noch die Beſitzer folgender Hunde einen Futtermittelſchein zum Bezuge von pflanzlichen Futtermitteln: Hunde, die für den Heeres- oder Polizeibedarf gemuſtert ſind, Dienſthunde der Polizei, der Reichsbahn und der Behörden, Dienſthunde der Partei, ihrer Gliederungen uſw., Wach- und Schutzhunde in kriegswichtigen Induſtriebetrieben, Herdengebrauchshunde in Betrieben ohne eigene oder gepachtete Ackerfläche, Blindenführhunde, Begleithunde ſchwerhöriger und tauber Perſonen, Raſſehunde von mindeſtens 50 Zentimeter Schulterhöhe, die nachweislich zur Zucht benutzt werden und für den Heeres- oder Polizeibedarf Verwendung finden können, Jagdgebrauchshunde von mindeſtens 50 Zentimeter Schulterhöhe, die züchteriſch beſonders wertvoll oder Dienſthunde oder Pflichtjagdhunde ſind.

Sicherung des Gefolgſchaftsſtandes. Nach einer neuen Verordnung des Reichsmarſchalls können in Betrieben der Kriegswirtſchaft Arbeitsverhältniſſe nur durch das Arbeitsamt gelöſt werden. Soweit Arbeitsverhältniſſe bereits zu einem künftigen Zeitpunkt gelöſt worden ſind, werden ſie bis auf weiteres verlängert.

Schutz gegen das Sauerwerden der Milch

Das Friſchhalten der Milch war überall dort, wo der Kühlſchrank fehlt, von jeher ein Problem in der warmen Jahreszeit. Um ſich gegen ein allzu ſchnelles Sauerwerden der Milch zu ſchützen, muß die Milch möglichſt in den frühen Morgenſtunden eingeholt werden. Daheim iſt die Milch ſofort auf 80 Grad zu erhitzen. Weil die Milch bereits ſteriliſiert iſt, iſt ein neuerliches Abkochen zu vermeiden; es würde die Milchvitamine und den beſonders den Kindern ſo wichtigen Kalk zerſtören. Die Milch wird danach ſogleich in ein gut ausgekühltes Geſchirr umgefüllt und dieſes in ein Gefäß mit kaltem Waſſer geſtellt. Das Waſſer muß öfter erneuert werden. Nur ein tadelloſer Aluminium-, Emaille- oder Porzellantopf oder eine Glasflaſche iſt für die Milchaufbewahrung geeignet. An ſehr heißen Tagen wird man den Milchtopf in eine flache Schüſſel mit kaltem Waſſer ſtellen und über den Topf ein poröſes Tuch breiten, das ringsherum in das Waſſer reicht. Wenn möglich, ſtelle man die Milch auf Steinfußboden in eine dunkle, luftige Ecke, gegen Staub und Inſekten geſchützt.

Provinz und Nachbargebiete

Bad Oldesloe. Aus dem Kreiſe Stormarn. Generalmajor a. D. Berlin iſt in Grönwohld im Kreiſe Stormarn im Alter von 81 Jahren geſtorben. Nachdem er unter großer Anteilnahme am 27. September 1941 ſeinen 80. Geburtstag begehen konnte, zog er ſich im Spätherbſt eine Erkältung zu, die vermutlich die Urſache ſeines Todes wurde. Als langjähriger Kreiskriegerführer des Kreiskriegerverbandes Stormarn iſt Generalmajor a. D. Hugo Berlin eine bekannte Perſönlichkeit geworden. Ein echt deutſcher Mann, der ſchon früh den Weg zum Führer fand, iſt mit ihm dahingegangen.

Rendsburg. Todesſturz. Vor etwa zehn Tagen fiel ein 74 Jahre alter Mann in ſeiner Wohnung und zog ſich einen Beinbruch zu. Jetzt iſt er an den Folgen des Unfalles geſtorben.

Kiel. ꝟ-Oberführer Karl Bock wurde kürzlich vom Führer mit dem Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnet. ꝟ-Oberführer Bock, dem bereits das Deutſche Kreuz in Gold verliehen wurde, iſt z. Zt. Hauptmann und Bataillonskommandeur in einem Infanterie-Regiment.

Eddelak. Auf dem Stammhof der Familie Lau in Behmhuſen fand die Ehefrau des jetzigen Beſitzers Arnold Lau beim Einpflanzen von Sträuchern im Vorgarten des Hofes einen dicken goldenen Trauring. Der Ring trägt die Inſchrift „1842 Peter Jakob Lau" und iſt nachweislich im Jahre 1842 der Ehefrau Catharina Lau, geb. Sühl, verlorengegangen. Der Ring war alſo 100 Jahre in der Erde. Die heute im 90. Lebensjahr ſtehende Tochter, Frau Margarethe Boie, geb. Lau, erhielt den Ring als Andenken an ihre Mutter.

Weſſelburen. Die Deiche Norderdithmarſchens ſind in tadelloſem Zuſtand. Eine vom Norderdithmarſcher Deichverband vorgenommene Deichſchau, die das Gebiet von Friedrichsgabekoog-Seedeich bis zur Eiderabdämmerung umfaßte, ergab die Feſtſtellung, daß die norderdithmarſcher Deiche ſich in tadelloſem Zuſtand befinden.

Weſſelburen. Schnitt-Tulpen werden geköpft. Der Bedarf an Schnitt-Tulpen aus den Blumenzüchtereien der Umgegend von Weſſelburen war zum Pfingſtfeſt beſonders groß, und der Verſand iſt auch recht lebhaft geweſen. Die nicht abgeſetzten Tulpen werden geköpft, d. h. dicht unter der Blume abgeſchnitten, damit das Wachstum der Zwiebel recht gefördert wird. Iſt die Knollenentwicklung rechtzeitig vor ſich gegangen, dann werden die abgeernteten Tulpenfelder noch zum Anbau einer zweiten Frucht, etwa Kohl oder Porree, benutzt.

Oldenburg. Gegen den Zug gefahren. — Zwei Todesopfer. Ein mit zwei Perſonen beſetzter Kraftwagen fuhr bei einem Bahnübergang gegen einen Perſonenzug. Der Autofahrer mußte mit ſchweren Verletzungen dem Oldenburger Krankenhaus zugeführt werden, während der Mitfahrer ſofort tot war. Im Krankenhaus iſt auch der Autolenker verſtorben. Die Schuldfrage iſt noch nicht geklärt.

Lübeck. Todesſtrafe für gefährlichen Feldpoſtpäckchen-Marder. Der Poſtfacharbeiter Köhnke aus Lübeck hat ſich in großem Umfange an den ihm zur Beſtellung übergebenen Poſtpäckchen vergriffen. Er hat in kurzer Zeit insgeſamt 30—40 Päckchen, darunter auch Feldpoſtpäckchen, unterſchlagen und ihren Inhalt zum großen Teil verkauft. Er war von ſeinen Vorgeſetzten wiederholt auf die ſchweren Strafen hingewieſen worden, die heute für ſolche Straftaten verhängt werden. Er hat ſich aber durch dieſe Warnungen nicht von ſeinem gemeinen, verbrecheriſchen Tun abhalten laſſen. Das Sondergericht in Kiel verurteilte Köhnke wegen Verbrechens gegen die Volksſchädlingsverordnung zum Tode.

Hamburg. Dienstag mittag fiel ein etwa zweijähriger Junge beim Spielen in einem unbewachten Augenblick in einen mit Waſſer gefüllten Waſchkeſſel. Obwohl das Kind kurz nach dem Unfall aufgefunden worden iſt, blieben die ſofort angeſtellten Wiederbelebungsverſuche leider erfolglos.

Hadersleben. Eine Kuh als Brandſtifterin. Südlich von Hadersleben brach auf einem Bauernhof ein Feuer aus, zu deſſen Bekämpfung außer den Nachbarwehren auch zwei Motorſpritzen aus Hadersleben erſchienen. Während ſämtliche drei Wirtſchaftsgebäude des Hofes niederbrannten, gelang es, das Wohnhaus, das ebenfalls bereits Feuer gefangen hatte, zu retten. Das Feuer war dadurch entſtanden, daß die von einer Kuh niedergeriſſene elektriſche Leitung den Stall in Brand ſetzte.

Tondern. Amoklaufen eines Silberfuchſes. Ein Hofbeſitzer in Mögeltondern, der eine große Silberfuchsfarm beſitzt, erlitt einen ſchweren Schaden. Einer der ausgewachſenen Füchſe wurde plötzlich wild und ſtürzte ſich auf die Jungfüchſe, von denen er 30 tot biß.

Nah und Fern

Tochter Richard Wagners geſtorben. In Bayreuth ſtarb Frau Eva Chamberlain-Wagner im Alter von 75 Jahren. Sie war die Tochter Richard Wagners aus ſeiner Ehe mit Coſima Wagner und die Witwe des „Sehers des Dritten Reiches" Houſton Stewart Chamberlain.

Ein unmenſchlicher Vater. Das Amtsgericht in Suhl verurteilte den Einwohner Heinrich Scheel wegen ſchwerer Körperverletzung zu zwei Jahren Zuchthaus und zwei Jahren Ehrverluſt. Der Angeklagte, ein jähzorniger und brutaler Menſch, der ſeine Familie wiederholt ſchwer mißhandelt hatte, ſchlug im Verlaufe eines aus nichtiger Urſache entſtandenen Streites blindlings mit einer Kaffeekanne auf ſeinen 22jährigen Sohn ein, daß dieſer ſchwerverletzt in ein Krankenhaus eingeliefert werden mußte. Es waren ihm die Muskeln des linken Armes und die Sehnen des rechten Handgelenks durchſchlagen worden, ſo daß noch nicht abzuſehen iſt, ob er wieder voll arbeitsfähig wird. Mit ihm iſt ein wertvoller Facharbeiter aus dem Beruf ausgeſchaltet worden.

Acht Todesopfer der Berge. Während der Pfingſtfeiertage haben die Berge nach bisherigen Meldungen acht Todesopfer gefordert. In den Berchtesgadener Bergen ſtarben im Gebiet des Hohen Göll und der Reiteralp drei Bergſteiger, im Kaiſergebirge am Totenkirchl und am Kopftörlgrat ebenfalls drei Bergſteiger an Erſchöpfung. In der Geiſelſtein-Nordwand ſtürzten zwei Bergſteiger ab, von denen der eine nur tot geborgen werden konnte. Auch an der Oſtkante der Partenkirchener Dreitorſpitze ereignete ſich ein tödlicher Abſturz.

Peinliche Verwechſlung. Ein Doppelgänger iſt immer eine unangenehme Angelegenheit. Das mußte jetzt beſonders drastiſch ein junger Mann aus Horſens (Dänemark) erfahren, der das Opfer eines ſolchen Zufalls wurde. Als er in einer däniſchen Stadt auf einer Dienſtreiſe ein Hotelzimmer bezogen hatte, wurde er nachts plötzlich aus dem Schlaf geholt und trotz ſeines Proteſtes von der Polizei abgeführt, da man in ihm einen geſuchten Verbrecher vermutete. Erſt am nächſten Tage klärte ſich der Fall auf; es wurde nämlich ein Mann gleichen Namens, gleichen Geburtstages, gleichen Geburtsjahres und gleicher Geburtsſtadt, nämlich Horſens, von der Kopenhagener Polizei geſucht. Vielleicht hätte das Mißverſtändnis noch etwas länger gedauert, wenn nicht der Richtige zufällig am gleichen Tage in einer anderen Stadt geſchnappt worden wäre.

USA.-Soldaten wegen dreifachen Frauenmordes verhaftet. Die auſtraliſchen Behörden in Melbourne haben drei USA.-Soldaten verhaftet, die im Zuſammenhang mit der Ermordung von drei Frauen in Melbourne in Verdacht ſtehen. Das Verbrechen hat in der auſtraliſchen Oeffentlichkeit ſo großes Aufſehen erregt, daß der auſtraliſche Verſorgungsminiſter Beasley hierzu die Erklärung abgeben mußte, wegen der juriſtiſchen Seite der Angelegenheit ſtehe die auſtraliſche mit der britiſchen und der USA.-Regierung in Verbindung. Mit dieſer Frage befaßte ſich inzwiſchen ſogar der auſtraliſche Miniſterpräſident Curtin perſönlich.

Kantate an die Arbeit wird uraufgeführt. Beim feierlichen Großappell zum Abſchluß des 5. Leiſtungskampfes der deutſchen Betriebe in Wien, der am 5. Juni im Wiener Konzerthaus ſtattfindet, wird die preisgekrönte Kantate „Blühe Deutſchland, blühe" des Komponiſten Rudolf Huber nach Worten von Hölderlin und Baumann uraufgeführt. Dieſe Kantate an die Arbeit wird von einem gemiſchten Chor und einem Sinfonieorcheſter, die aus Schaffenden der Wiener Betriebe zuſammengeſetzt ſind, vorgetragen werden.

Schwalbe als Bote vom Kriegsſchauplatz. Die Bewohner des Gaſthauſes Starzer in Eichham bei Teiſendorf (Bayern) erlebten dieſer Tage eine ſeltene Ueberraſchung. Sie bemerkten an einer eben aus dem Süden zurückgekehrten Hausſchwalbe, daß ſie ein Leinenfleckchen am Flügel hatte. Als man das Tierchen von dem Anhängſel befreit hatte, ſtellte ſich heraus, daß die Schwalbe Soldatengrüße aus Nordafrika überbrachte. Die Botſchaft war am 25. März 1942 dem in die deutſche Heimat zurückkehrenden kleinen Boten „übergeben" worden.

Wieder ein Opfer der Berge. Aus Saas-Fee (Schweiz) wird gemeldet: Bei einer Bergtour auf die Langefluh verirrte ſich am Pfingſtmontag Zahnarzt Dr. Herbert Mansbach aus Mannheim in der Abſtiegsroute und ſtürzte über einen Fels 60 bis 70 Meter in die Tiefe. Da Mansbach, der die Tour im Alleingang gemacht hatte, in den ſpäten Abendſtunden noch nicht zurückgekehrt war, brach ſogleich eine Rettungskolonne von Saas-Fee auf, die die Leiche des Verunglückten in den Felſen der Langefluh bergen konnte.

Für die Hausfrau!

Süßſpeiſen auch ohne Milch

Süßſpeiſen ſind immer beliebt, zumal jetzt, da wir ſie öfters zur vollſtändigen Sättigung und zur Abrundung einer Mahlzeit brauchen. Sie müſſen aber nicht immer mit Milch zubereitet werden und können trotzdem recht ſchmackhaft ſein. So kann folgende Schaumſpeiſe ſehr gut als Nachtiſch gegeben werden, zu der wir ½ Liter Waſſer, etwas Zitronen- oder Apfelſinenſchale, eine Priſe Salz, etwa 30 bis 40 Gramm Grieß, und 40 bis 50 Gramm Zucker, benötigen: Wir geben in das kochende Waſſer die abgeriebene Zitronenſchale, ein Priſe Salz, ſtreuen unter Rühren vorſichtig den Grieß ein und laſſen dieſen ausquellen. Dann ſchmecken wir die Speiſe gut mit Zucker ab, ſchlagen ſie 30 bis 40 Minuten ſchaumig und füllen ſie dann in eine Glasſchüſſel.

Gerichte ohne große Fettzugabe.

Mit einiger Ueberlegung und vor allem etwas gutem Willen läßt es ſich einrichten, einzelne Gerichte auch ohne große Fettzugabe ſchmackhaft zuzubereiten. So können z. B. Suppen und Tunken mit trocken geröſtetem Mehl hergeſtellt werden. Wir gewinnen es durch Röſten des Mehles in einer Stielpfanne oder auch auf dem Kuchenblech in der Backröhre. Trocken geröſtetes Mehl läßt ſich gut auf Vorrat herſtellen; es hält ſich längere Zeit im verſchloſſenen Glas und kann jederzeit der Hausfrau beim Anſämen gute Dienſte leiſten.

Auch die ſchon vielfach zum Kochen als ſehr geeignet empfohlene Hefe kann als fettſparende Zutat angeſprochen werden; ſie kann zugleich das betreffende Gericht mit würzigen Geſchmacksſtoffen und wichtigen Vitaminen anreichern. Will man z. B. eine Mehlſchwitze herſtellen, ſo kann man etwa die Hälfte des Fettes erſparen, wenn man einen Teil durch Hefe erſetzt. Dieſe läßt man am beſten in dem dampfenden Fett zergehen. Dann erſt gibt man die betreffende Mehlmenge und die Flüſſigkeit hinzu. Man rechnet für eine Mehlſchwitze für 4 Perſonen etwa 20 Gr. Fett, 30 bis 40 Gramm Hefe und 40 Gramm Mehl.

Keine Damenſtrümpfe auf Mädchenkarte.

Damenſtrümpfe dürfen auf Mädchenkarte nicht abgegewerden. Bekanntlich können auf eine jede Reichskleiderkarte nur die für den Bedarf des Karteninhabers beſtimmten Waren verkauft werden. Ausnahmen ſind nur inſoweit zuläſſig, als die Reichskleiderkarte für Mädchen den vom zuſtändigen Wirtſchaftsamt oder der zuſtändigen Kartenſtelle angebrachten Vermerk „Uebergröße“ tragen, weil die Inhaberin dieſer Karte infolge überdurchſchnittlicher Körpergröße entſprechender Kleidung bedarf.

Der Knopf — kriegswichtig.

Die Knopfinduſtrie erfährt durch eine Anordnung der Reichsſtelle für Waren verſchiedenſter Art eine völlige Umſtellung vom modiſchen Charakter auf Kriegsaufgaben. Sie ſtellt Horn-, Holz-, Zellhorn-, Steinnuß- u. a. Knöpfe unter Kontrolle. Die Fachuntergruppe kann ihre Herſteller nunmehr anweiſen, dieſe Knöpfe nur noch an beſtimmte Abnehmer zu verkaufen. Der Knopf als Schmuck der Frauenkleidung hat an Bedeutung verloren, dagegen iſt der Stapelknopf, beſonders der Hoſen- und der Wäſcheknopf, der Druck- und der Uniformknopf um ſo wichtiger geworden. Der Holzknopf, ſonſt der Modeknopf der Frauenkleidung, iſt zum Stapelknopf der Männer geworden. Horn- und Steinnußknöpfe ſind vor allem der Uniform vorbehalten.

Die Kleiderkarte innerhalb der Familie.

Vielfach iſt die Anſicht verbreitet, daß die Uebertragung der Kleiderkarte unter Familienangehörigen geſtattet iſt. Dieſe Auffaſſung iſt aber durchaus falſch, wie ſich aus den betreffenden Beſtimmungen klar ergibt. Kleiderkarten und Bezugſcheine dürfen nur zur Deckung des Bedarfs des Karten- oder Bezugſcheininhabers benutzt werden. Ihre Uebertragung iſt verboten.

Geänderte Punktbewertung
für einige Kleidungs- und Wäſcheſtücke.

Nach einer Anordnung der Reichsſtelle für Kleidung verwandte Gebiete hat ſich die Punktbewertung auf der Reichskleiderkarte bzw. dem Bezugſchein bei einigen Kleidungs- und Wäſcheſtücken geändert:

Für Filz- und Stoffhüte einſchl. Sportkopfbedeckungen, Stirnbänder, Turban- und ſonſtiger Kopfbekleidung jeder Art aus Spinnſtoff (ausgenommen Männer-, Burſchen- und Knaben-Mützen jeder Art einſchl. Schiffchen) ſind drei Punkte zu entrichten. Stoff für Säuglingswäſche (80 Zentimeter Fertigbreite) erfordert 4 Punkte (+ bzw. — 20 Zentimeter Breitenunterſchied = 1 Punkt). Taghemden ohne Kragen und Halsbund mit kurzen Aermeln aus Kunſtſeide oder kunſtſeidenhaltig, werden mit 8 Punkten bewertet, während dieſelben Taghemden aus allen übrigen Spinnſtoffen, jedoch nicht aus Wolle oder wollhaltig, 12 Punkte erfordern. Für Futterſchlüpfer und plattierte Schlüpfer ſind 4 bzw. 6 Punkte zu entrichten. Croiſe finette für Säuglings- und Kleinkinderwäſche und -bekleidung wird mit 8 Punkten bewertet (+ bzw. — volle 10 Zentimeter Breitenunterſchied je 1 Punkt). Schalſtoffe aus Naturſeide für Männer und Frauen mit 80 Zentimeter Fertigbreite erfordern 8 Punkte (+ bzw. — volle 10 Zentimeter Breitenunterſchied = 1 Punkt).

Die Abgabe von Trauerkleidung

Für die Abgabe von Trauerkleidung ſind in letzter Zeit einige Neuregelungen getroffen worden. Es dürfte daher in dieſem Zuſammenhang von Intereſſe ſein, auf folgendes hinzuweiſen:

Trauerkleidung iſt nicht bezugsbeſchränkt, ſie darf von Perſonen, die das 18. Lebensjahr vollendet haben, frei, jedoch nur gegen eine Beſcheinigung des für den Käufer zuſtändigen Wirtſchaftsamtes oder der zuſtändigen Kartenſtelle verkauft werden. Die Beſcheinigung darf, auch wenn mehrere Trauerfälle in der Familie eintreten, im Verlauf eines Jahres nur einmal für jeden Bezugsberechtigten, ſpäteſtens binnen vier Wochen nach dem Bekanntwerden des Todesfalles ausgegeben werden. Die Beſcheinigung verliert drei Monate nach dem Tage, an dem der Antragſteller Kenntnis von dem Todesfalle erlangt, ihre Gültigkeit. Sie wird ausgeſtellt, wenn dem Wirtſchaftsamt oder der Kartenſtelle der Sterbefall und das Verwandtſchaftsverhältnis unter Vorlage amtlicher Beſcheinigungen nachgewieſen werden. Sofern es ſich um Verlobte handelt, genügt es, daß das Verlöbnis glaubhaft gemacht wird.

Trauerkleidung darf nur an Ehegatten oder Eltern frei abgegeben oder von dieſen frei bezogen werden, Geſchwiſter erhalten Trauerkleidung, ſofern ſie mit dem Verſtorbenen in Hausgemeinſchaft gelebt haben. Auch Kinder erhalten naturgemäß Trauerkleidung. Bei Verlobten muß die Verlobung glaubhaft gemacht werden. Stiefeltern, Stiefgeſchwiſter und Stiefkinder können Trauerkleidung erhalten, ſofern ſie mit dem Verſtorbenen in Hausgemeinſchaft gelebt haben.

Der Käufer hat dem Verkäufer eine ſchriftliche Empfangsbeſtätigung zu geben. Im übrigen haben die Wirtſchaftsämter in Zukunft für den Bezug von Trauerkleidung für jedes vom Antragſteller benötigte Kleidungsſtück eine beſondere Beſcheinigung auszuſtellen.

Was die Abgabe von ſchwarzen Strümpfen in Trauerfällen anbetrifft, ſo iſt folgende Regelung getroffen: in den Fällen, in denen nicht genügend fällige Punkte auf der Kleiderkarte vorhanden ſind, kann gegen Abtrennung noch eventuell nicht fälliger Punkte ſowie des erforderlichen Bezugsnachweiſes ein Bezugſchein über ein Paar ſchwarze Strümpfe als Trauerkleidung abgegeben werden.

Für Kinder: Halbſchuhe im Sommer.

Für die geſunde Entwicklung des Kinderfußes ſind Stiefel nicht erforderlich. Beſonders im Sommer genügen im allgemeinen Halbſchuhe vollkommen. Es werden daher in der Zeit vom 15. 5. bis 31. 8. 1942 von den Wirtſchaftsämtern überwiegend nur Bezugſcheine für Kinderhalbſchuhe ausgegeben. Die Bezugſcheine I für Kinderſtraßenſchuhe erhalten den Vermerk: „Gilt nur für Kinderhal Bezugſcheine I für Kinderſtraßenſchuhe ohne die merk dürfen nur an Kinder verteilt werden, die Sommer unbedingt Stiefel brauchen (beiſpielsw kranke Kinder, Landkinder, die auch bei ſchlechtem in ſchwierigem Gelände laufen müſſen uſw.). Fer nen bei der Ausgabe von Bezugſcheinen ohne den noch Kinder bis zu vier Jahren berückſichtigt Kinder, die Bezugſcheine für Halbſchuhe erhalten, im Winter 1942/43 bei der Erteilung von Bezug für Ueberſchuhe bevorzugt berückſichtigt werden.

Regenwaſſer für ſtark verſchmutzte Wäſche

Gut eingeweicht iſt halb gewaſchen! Das wi Hausfrauen ſchon lange. Ganz beſonders wichtig das Einweichen bei ſtark verſchmutzter Wäſche. Hie es nicht nur einmal ſondern zweimal vorgenomm den. Das Einweichwaſſer darf nur handwarm ſein, eiweißhaltige Verſchmutzungen nicht gerinnen könne jedem Einweichen iſt die Wäſche in klarem Waſſer auszuſpülen, am beſten durchzuſtampfen, damit der gelöſte Schmutz gründlich entfernt wird. Das Ei und das Waſchwaſſer ſoll, wo es nötig iſt, ent werden, weil die ſchmutzlöſende und reinigende W dadurch weſentlich erhöht wird. Da es jetzt nicht möglich iſt, die Enthärtungsmittel in der nötigen zu erhalten, ſo denke die Hausfrau daran, ſich in geeigneten Behälter Regenwaſſer zu ſammeln. Es i dervoll weich, braucht keinerlei Enthärtungsmitte eignet ſich deshalb ganz beſonders zum Reinige verſchmutzter Wäſche.

Nach dem Einweichen wäſcht man die ſtark ver Wäſche in einer gebrauchten Seifenlauge, in der man einige andere, leichter zu waſchende Stücke gerein durch und ſetzt ſie dann mit friſcher Lauge aus [illegible] heitswaſchmittel oder auch aus Imi oder eine deren mit dem Sonnenzeichen verſehenen Geſchi mittel zum Kochen auf. Man läßt ſie nicht länger al bis 15 Minuten kochen und zwar nur einmal. Zum vaſchen ſtark verſchmutzter Wäſche können Waſchbre Bürſte zur Hilfe genommen werden.

1700 ſeifenſparende Waſch- und Putzmittel.

Es iſt feſtgeſtellt worden, daß es neben der Ein ſeife nicht weniger als 1700 ſeifenſparende Waſch Putzmittel — einſchließlich auch der Kopfwaſch- uſw. — gibt. Alle dieſe markenfreien Mittel ſind übrige nach einer Prüfung durch die Reichsſtelle für induſt Fettverſorgung zum Verkauf zugelaſſen worden. Die Zahl an ſolchen Mitteln erklärt ſich aus den be ſehr unterſchiedlichen Möglichkeiten der Rohſtoff ſung.

Der Schotte trat in den Laden.
Er begrüßte den Ladeninhaber.
„Ich brauche einen Sporen.“
„Ein Paar Sporen?“
„Nein. Nur einen Sporen.“
„Verloren Sie einen?“
„Nein. Ich beſaß nie einen.“
„Aber —“
„Ich reite erſt ab morgen.“
„Da brauchen Sie doch zwei Sporen, Herr!“
„Warum?“
„Rechts und links einen!“
Der künftige Reiter lächelte:
„Welche Verſchwendung! Ich bin überzeugt, wenn ich das Pferd auf einer Seite vorwärts treibe, läuft die andere Seite von alleine mit.“

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gülti

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Nach längerer Ungewißheit erhielten wir jetzt die Nachricht, daß unſer lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

der Gefreite

Johannes Zornig

Inhaber des Eiſernen Kreuzes 2. Klaſſe und des Infanterie-Sturmabzeichens

im blühenden Alter von 22 Jahren am 15. 1. 1942 im Oſten für Führer und Vaterland gefallen iſt.

Wir werden ihn nie vergeſſen!

In tiefer Trauer

Wilh. Zornig und Familie

Weddelbrook-Krücken.

Immer auf Beſſerung hoffend, iſt nun doch nach langer und ſchwerer Krankheit, mit geradezu bewundernswerter Geduld ertragenen Leiden, am 27. Mai 1942 unſer lieber guter Vater, Schwiegervater und Opa

der frühere Kaufmann und Gaſtwirt

Heinrich Fick

im 73. Lebensjahre von uns gegangen.

In tiefer Trauer

die Kinder und Enkelkinder

Bad Bramſtedt, den 27. Mai 1942.

Beerdigung am Sonnabend, 30. Mai. Trauerfeier nachm. 3 Uhr im Hauſe.

NS.-Reichskriegerbund
Kriegerkameradſchaft Bad Bramſtedt

Antreten zur Beerdigung
unſeres Kameraden
Heinrich Fick
am Sonnabend, 30. Mai,
nachm. 2.45 Uhr.

Der Kriegerkameradſchaftsführer.

Am 29. Mai 1942, 14 Uhr, findet bei H. Harms die

Ringſchulung

ſtatt, an der alle Amtswalterinnen und Mitarbeiterinnen des Deutſchen Frauenwerks teilnehmen müſſen. Zubrot iſt mitzubringen.

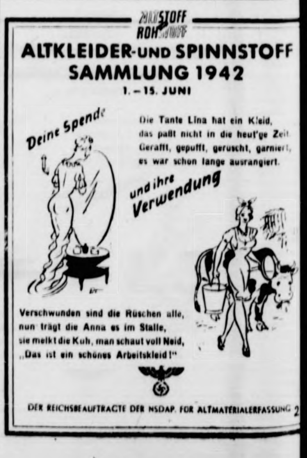
Die Ortsfrauenſchaftsleitung.

Einfache ſchlichte Leut als Selbſtkäufer in Bad ſtedt oder im Weſtkre berg ein nettes

Hausgrundſtü

zu kaufen oder gegen zu erwerben.

Ang. erb. an **C. M. Hinri** Buchdruckerei, Kaltenkirch



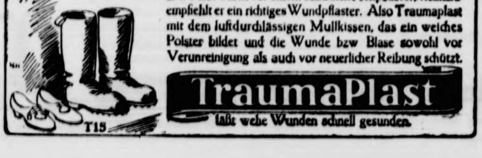
ALTKLEIDER- UND SPINNSTOFF SAMMLUNG 1942
1. – 15. JUNI

Die Tante Lina hat ein Kleid,
das paßt nicht in die heut'ge Zeit.
Gerafft, gepufft, geruscht, garniert,
es war schon lange ausrangiert.

Verschwunden sind die Rüschen alle,
nun trägt die Anna es im Stalle,
sie melkt die Kuh, man schaut voll Neid,
„Das ist ein schönes Arbeitskleid!“

DER REICHSBEAUFTRAGTE DER NSDAP. FÜR ALTMATERIALERFASSUNG 2

Werde Mitglied der NSV.!


Wundgeſcheuert?

Der Arzt warnt vor einem einfachen Heftpflaster, vielmehr empfiehlt er ein richtiges Wundpflaster. Also Traumaplast mit dem luftdurchlässigen Mullkissen, das ein weiches Polster bildet und die Wunde bzw Blase sowohl vor Verunreinigung als auch vor neuerlicher Reibung schützt.

TraumaPlast

läßt wehe Wunden schnell gesunden.

T15

Jürgen-Fuhlendorf-Schule Bad Bramſtedt

Private Oberſchule für Jungen und Mädchen (Klaſſe 1—6)

Vom Herrn Reichserziehungsminiſter als **Zubringeſchule** anerkannt.

Neuanmeldungen
für das Schuljahr 1942/43

unter Vorlage von Geburtsſchein (Familienſtammbuch), Impfſchein und letztem Schulzeugnis möglichſt umgehend mündlich oder ſchriftlich an den Leiter der Schule erbeten.

Dr. Heine, Bad Bramſtedt,
Am Bahnhof 16, Fernruf 250.

Verdunkelt gut und rechtzeitig!

Gute

Ferkel

hat abzugeben

G. Freudenthal

PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Böttger (PBZ.)
General Dietl.

Die Belohnung

Von Georg W. Piſet.

Vom Laden herüber dringt das gedämpfte Rumoren der Mutter, die ſich für morgen die Plättwäſche bereitlegt. Rainer ſchlägt das Rechenheft zu und ſtößt die Tür zum Laden auf. „Es iſt gleich elf. Mutter ...“ mahnt er leiſe.

„Ja, es iſt Zeit ...“ nickt die Frau zurück. Ihr müder Blick gleitet mit einem Anflug von Zärtlichkeit über den Jungen hin. „Geh' nur ſchon, Jung' ...“ Sie fühlt ihre Stimme an ſich vorbeiflattern, Gedanken nach, die einen brennenden Schmerz in ihr verurſachen.

„Haſt du noch mal im Kaſten nachgeſehen?“ fragt ſie. „Es war nichts drin, Mutter. Vielleicht ſchreibt Vater morgen ...“

Sie verſpürt einen leichten Schwindel bei ſeinen Worten. Solange man ſo etwas denkt, verrinnt es in einem wie ein unmerklich durchdringender Regen, aber das laute Wort drängt allen Schmerz in einer Stelle des Körpers zuſammen.

„Ich warte auf dich, Mutter ...“ klingt des Kindes Stimme an ihr Ohr. „Ich warte ...“ denkt auch die Frau. Sie löſcht das Licht im Laden und tritt ins Schlafzimmer hinüber. Tief beugt ſie ſich über das Kind, und zärtlich drückt ſie es an ſich.

„Morgen brauche ich erſt nachmittags zur Schule. Da kann ich dir fein helfen“, flüſtert der Junge. Mutter nickt leiſe. Er ſpürt eine Träne in ihrem Geſicht. Ihm iſt angſt darum, wie weit Mutter von ihm entfernt iſt.

Morgens, wenn er Mutter nebenan arbeiten hört, hält es ihn nicht länger im Bett. Schnell beſorgt er das Frühſtück und erledigt alle wichtigen Einkäufe, womit er Mutter viel nützliche Zeit erſpart. Während ſeiner Abweſenheit wachſen die Pakete geplätteter Wäſche. Er beginnt, ſie zu ordnen und einzupacken und die Rechnungen dafür auszuſchreiben. Er ſchafft Glanzleiſtungen an Schönſchrift, Rechtſchreibung und Rechenkunſt.

Mutter blickt zur Uhr. „Spring ſchnell zu Frau Kleiſt hinüber! Sie iſt jetzt zu Hauſe und braucht ihre Wäſche.“

Befriedigt kehrt er dann nach Hauſe zurück, ſchlingt ſein Mittagbrot hinunter und klemmt ſich die Schulmappe unter den Arm. Wenn ich zurückkomme, hab' ich noch ... denkt er ſelbſt in die Worte des Lehrers hinein. Frau Markwald muß ich noch die Wäſche bringen. Sie iſt müde, wenn ſie von der Fabrik kommt. „Rainer, deine Aufgabe iſt vollkommen falſch!“ rüttelt ihn des Lehrers Stimme auf. Eine dicke blaue Vier haut er ihm unter alle ſeine Aufgaben. Ein Schandmal! denkt der Junge. Alles falſch.

Dämmerung hüllt den Laden ein, als Rainer aus der Schule heimkehrt. Er kann nicht ſofort die Geſichter darin erkennen. Dort ſteht Mutter, aber hinter der anderen Schürze ſchauen zwei feldgraue Hoſenbeine hervor.

„Junge!“ ruft es ihn an. „Vater!“ hört der Junge ſich rufen. Seine Hände ranken ſich an dem Mann hinauf. Frau Markwald ... Eine Vier ... Alles falſch ... fährt es ihm durch den Kopf, da er ſich gegen den weißen Kittel ſchmiegt. Er ſpürt Vaters Hand über ſeinem Kopfe und flüſtert leiſe: „Wir haben lange auf dich gewartet, Vater ...“ Sein Auge ſucht Mutters Antlitz. Ob ſie wohl glücklich iſt, fährt es ihm durch den Sinn.

Abends hocken ſie um den großen Tiſch herum und begegnen ſich mit leiſen Worten und noch leiſeren Blicken. Auf eins kommt Vater Rainers Schultaſche unter die Finger. Neugierig blättert er in Heften und Büchern. Verdutzt ſtarrt er auf die dicke, gräßliche Vier. Der Junge erzittert unter dieſem Blick. Muß ich ihm ſo viel Aerger machen — und gerade heut! denkt er ärgerlich. Doch der Vater hat das Heft ſchon zugeſchlagen und trommelt damit auf ſeinen Knien herum. „Hahaha!“ lacht er ſogar ſchallend und greift nach Rainers Schopf. „Was weiß der Lehrer ſchon davon, was du Mutter biſt ... Nimm's ihm nicht krumm! Aber wenn der Krieg aus iſt, werd ich's ihm ſagen, und du wirſt's ihm zeigen.“ Damit holt er ſich den Jungen auf den Schoß und treibt allerlei fröhlichen Unfug mit ihm. Geborgen und glücklich hockt er auf dieſen feſten Knien. Auf einmal neigt ſich Vaters Mund ſeinem Ohr zu. „Mutter hat dich gelobt ... . Sie hat dir eine Eins gegeben. Die iſt was wert!“ flüſtert er dem Jungen zu.

Die unverwüſtlichen Gebirgsjäger

Von Kriegsberichter Hans Metzler

PK. Es gibt kaum eine Waffengattung, die ſo vielſeitige Verwendung in dieſem Kriege fand, wie die Gebirgsjäger. In Norwegen kämpften ſie mit den Soldaten der Kriegsmarine, in Kreta mit den Fallſchirmjägern, im Sowjetland mit den Panzermännern. Auf allen europäiſchen Kriegsſchauplätzen marſchierten die Soldaten mit dem Edelweiß und ſchlugen den Feind, wo ſie ihn fanden. Wo es beſonders dicke Luft gab, waren ſie mit an vorderſter Front. Wo ſie angriffen, brach jeder Widerſtand. Wo ſie ſich einmal feſtgeſetzt hatten, blieb der Boden eigenes Gebiet. Die Worte, die General Kübler nach der Kapitulation Lembergs im Feldzug gegen Polen einſt prägte, treffen auf alle anderen Kriegsſchauplätze ebenſo zu: „Das Edelweiß iſt der Schrecken des Feindes geworden!“ — Und iſt es geblieben.

Das Edelweiß als äußeres Zeichen der Gebirgstruppe wurde im Jahre 1915 dem Deutſchen Alpenkorps verliehen, das ſich in Rumänien, Italien, Frankreich und Serbien mit hervorragender Tapferkeit geſchlagen hatte. Nach dem Kriege übernahm das 1. Gebirgs-Jäger-Bataillon Kempten und Lindau die Tradition des Alpenkorps. Aus dieſem Bataillon bildeten General Kübler und General Dietl eine neue Gebirgsjägertruppe. In der harten Schule der Hochgebirgsübungen, im verbiſſenen Kampf mit Fels und Eis erhielt der ſtählerne Typ des jungen Gebirgsjägers ſein Gepräge, der heute das Gerippe unſerer Jäger-Diviſionen darſtellt. Durch den Anſchluß der Oſtmark kamen die drei großen Traditionen der Kaiſerjäger, der Landes- und Standſchützen hinzu, die dieſen Diviſionen ſozuſagen den letzten Schliff gaben.

Wie überall, ſo iſt es auch hier der Geiſt, der die Haltung beſtimmt. Dieſer Geiſt iſt der des Bergbauern, der ſeinem kärglichen Boden in harter Arbeit die ſpärlichen Früchte abringt. Zu dieſer zähen Verbiſſenheit kommt noch eine ſtarke Doſis frohen Wagemutes und unerſchütterlicher Zuverſicht. Ein Schuß Eigenwilligkeit, ja oft Halsſtarrigkeit, verleiht dieſer Miſchung einen beſonderen Ausdruck, ſo daß die Jäger bei Freund und Feind als „Wilder Haufen“ ebenſo bekannt ſind wie als ſture Draufgänger, denen ein kerniger Ausſpruch und ein herzhafter Fluch zur rechten Zeit nie fehlt.

So ſehr die Jäger auf ihr Edelweiß ſtolz ſind, ſo ſtark leiden ſie oft unter einem Zuſtand, der allen von ihnen von Zeit zu Zeit ſehr zu ſchaffen macht: unter den endloſen Märſchen. Sie bezeichnen ſich ſelbſt als die „Ewigen Marſchierer“. Wenn einer friſch zu ihnen kommt, iſt es ein „Junger“, ein Obergefreiter im fünften Dienſtjahr dagegen ein „Alter Marſchierer“. Um dieſes ehrenvolle Prädikat zugeſprochen zu erhalten, muß man aber mindeſtens ſchon tauſend Kilometer, mit Ruckſack, Gerät und Karabiner beladen, auf den ſogenannten „Vormarſchſtraßen“ mit dabei geweſen ſein. Daß ſie dabei einen berechtigten Zorn auf alles haben, was ſich ſitzend fortbewegt, iſt begreiflich. Eine rühmliche Ausnahme bilden dabei nur die Panzerleute, deren Totenkopf dem Edelweiß eher gewogen iſt.

Es gibt verſcheidene liebevolle Bezeichnungen für die Jäger. „Muli-Geſchwader“ und „Reitende Gebirgsmarine“ ſind nur Auszüge davon, wobei die letzte der vielſeitigen Verwendung dieſer Waffengattung ſchon ſehr nahekommt. Die Tragtiere, in Fachkreiſen „Muli“ genannt, werden als die „vierbeinigen Kameraden“ der Jäger bezeichnet. Sie verfügen über die hervorragende Eigenſchaft, ſchwere Laſten zu tragen und ſelbſt im grundloſen Schlamm noch von der Stelle zu kommen. Dabei wackeln ſie ſtändig mit ihren großen Ohren, ſenken den Kopf tief und traurig zu Boden und geben ab und zu ein verunglücktes, herzzerreißendes Wiehern von ſich. Ihre zweibeinigen Kameraden werden Tragtierführer genannt und kommen, bis auf die gegenſeitigen Fußtritte, mit ihrer Ondra, Xanthippe, Eliſabeth, und was ihre Mulis ſonſt noch für ſchöne Namen tragen, recht gut aus. Ein Bild iſt für die Jäger beſonders charakteriſtiſch: Eine hagere, vornübergebeugte Geſtalt, die Bergmütze ſchief über dem ſcharfgeſchnittenen Kopf, die unvermeidliche Pfeife zwiſchen den Zähnen, den Karabiner umgehängt und mit der einen Hand den Zügel läſſig nachführend oder gewaltſam daran reißend, mit denen der Vierbeinige mit ſeinem zweibeinigen Kameraden unlösbar verbunden iſt.

So kann man mit vollem Recht von einer beſonderen „Jäger-Atmoſphäre“ ſprechen, die ſich nicht nur mundartlich von der aller anderen Waffengattungen ſtark unterſcheidet. Der Ton iſt hier rauh, dafür um ſo herzlicher und erinnert, wenn ein paar zünftige Jäger gemeinſam einen „heben“ (was in letzter Zeit leider ſehr ſelten der Fall war!), anheimelnd an eine oberbayeriſche Kirchweih mit allen Begleiterſcheinungen. Die Offiziere ſind aus demſelben Holz geſchnitzt, nur etwas plaſtiſcher herausgearbeitet, ſo daß ſich der Herr General mit ſeinen Jägern glänzend verſteht, die im gegebenen Augenblick um eine herzhafte Antwort nie verlegen ſind. Durch die gemeinſamen Erlebniſſe in den Feldzügen iſt dieſe herzliche Verbundenheit zwiſchen Offizieren und Mannſchaft noch vertieft worden. Wenn ein Diviſions-General in ernſten Stunden ſtets bei ſeiner Truppe iſt, wenn der Regiments- und Bataillonskommandeur durch ihr perſönliches Vorbild die Kompanien ebenſo mitreißen wie jeder Kompaniechef und Gruppenführer, dann kann ein Angriff einfach nicht ſcheitern. Dieſes Verhalten iſt bei den Gebirgsjägern eine Selbſtverſtändlichkeit, ſo daß ſich kaum einer darüber wunderte, daß der Kommandeur eines Gebirgsjäger-Bataillons im Süden der Oſtfront bei einem Angriff, der unter heftigem feindlichem Feuer ins Stocken gekommen war, auf einem Panzer plötzlich vorgefahren kam, abſprang und an der Spitze der Sturmkompanie im Geſchoßhagel den zäh verteidigten Ort ſtürmte. Man kann in dieſer Diviſion fragen, wen man will und nach wem man will. Der General wird ſagen: Meine Jäger — auf die kann ich mich verlaſſen! — Und der Jäger meint: Bei uns ſand ſogar die Großkopſeten bärig beinand!“ Und das heißt hier ſehr viel.

Aus dieſer Atmoſphäre und aus dieſer herzlichen Verbundenheit wächſt die unverwüſtliche Geſinnung der Gebirgsjäger, die aber nicht mit ihrer augenblicklichen Stimmung verwechſelt werden darf. Es wird hier, wie überall, wo alte Krieger Krieg führen, zuweilen kräftig „gemeutert“, wie die Jäger das offene Sich-Ausſprechen bezeichnen. Dazu kann immer Grund vorliegen. Aber wenn es einmal um etwas geht, dann packen alle wie ein Mann zu. Und wo Gebirgsjäger zupacken, bleibt nicht mehr viel übrig. Die Sowjets haben dabei ſchon ſchlechte Erfahrungen gemacht. Aber auch die eigenen Nachbardiviſionen, die oft bei dem ungeſtümen Vordringen der Gebirgsjäger kaum mehr Schritt halten konnten. Selbſt motoriſierte Verbände waren mehr als einmal bis zum Abend durch das „Muli-Geſchwader“ wieder eingeholt.

Nach dem langen, harten Winter ſtehen unſere Gebirgsjäger im Norden wie im Süden der Oſtfront nach wie vor am Feind wie ſeit den erſten Tagen der Offenſive im Oſten. Ueber dreitauſend Kilometer hat die bayeriſche Gebirgsdiviſion allein im Sowjetland kämpfend zu Fuß zurückgelegt. Im Regen wie in der glühenden Sonne haben ſie ebenſo unbeugſam gegen den Feind und gegen das Müdſein angekämpft wie im Eis des ruſſiſchen Winters und im Moraſt der Schneeſchmelze. Die Stimmung iſt wie in den erſten Tagen: Es wird geſchimpft und „gemeutert“ über den Dreck im allgemeinen und im beſonderen — aber ebenſo iſt die Geſinnung dieſelbe geblieben. Den Humor hat keiner verloren. Ein guter Spruch am rechten Platz wiegt immer noch ein ganzes Buch auf, und ein handfeſter Biſſen zur rechten Zeit beſänftigt ſchnell manch erzürntes Gemüt. Nur mit dem Bier iſt es halt ſchlecht beſtellt. Aber man kann ſich ja ſo einen überlaufenden, ſchäumenden Maßkrug an die weißgetünchte Wand in ſeiner Panjehütte malen und darunter ſchreiben: „Trotzdem!“ Das hebt dann die Stimmung wieder.

Wie ſchon geſagt: Die Gebirgsjäger laſſen ſich nicht unterkriegen. Durch niemand und durch nichts.

Gebirgsjäger auf dem Marſch

PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Krumme (WB.)

Jede Spende dient der Front!

Aufruf des Reichswirtſchaftsminiſters zur Altkleider- und Spinnſtoffſammlung.

In der Zeit vom 1. bis 15. Juni 1942 wird im ganzen Reich die Altkleider- und Spinnſtoffſammlung 1942 durchgeführt, zu der Reichswirtſchaftsminiſter Funk folgenden Aufruf erläßt:

Deutſche Volksgenoſſen, deutſche Volksgenoſſinnen!

In dem ſchweren Ringen des deutſchen Volkes um ſeine Selbſtbehauptung haben immer mehr ſchaffende Hände den Hammer mit dem Gewehr, den Pflug mit der Waffe vertauſcht und ſtehen als eiſerner Wall fern von ihren Werkſtätten und Aeckern im erbitterten Kampf zum Schutze ihrer Heimat. Ihre Arbeitsſtätten, an denen ſie ſeit Jahren für den friedlichen Aufbau im nationalſozialiſtiſchen Großdeutſchland ſchafften, ſind von Millionen Werktätigen eingenommen worden, die vorher an weniger kriegswichtigen Arbeitsplätzen geſtanden hatten. Dieſe Männer und Frauen brauchen in ihrer neuen Tätigkeit im Frontbereich, in der Rüſtungsinduſtrie und in der Landwirtſchaft viel mehr Kleidungsſtücke zum Schutze gegen Wind und Wetter, als in den Büros oder als Hausfrauen im eigenen Heim. In faſt jeder Haushaltung hängen Kleidungsſtücke, die ſeit Jahren nicht mehr gebraucht und die auch in abſehbarer Zeit nicht mehr getragen oder umgearbeitet werden.

Deutſche Volksgenoſſen und Volksgenoſſinnen, gebt dieſe noch tragbaren Kleidungsſtücke und darüber hinaus alle alten nicht mehr gebrauchsfähigen Spinnſtoffwaren (zum Beiſpiel Anzüge, Frauenkleidung, Unterwäſche, Lumpen) zur Altkleider- und Spinnſtoffſammlung 1942. Jeder, der für den deutſchen Endſieg ſeine Arbeitskraft einſetzt, ſoll an Kleidung das erhalten, was er zur Aufrechterhaltung ſeiner Arbeitskraft und ſeiner Geſundheit braucht. Gerade heute im Endkampf um Deutſchlands Freiheit muß dieſe Rohſtoffreſerve, die bereits in Friedenszeiten regelmäßig erfaßt und verwertet worden iſt, eingeſetzt werden. Sie darf nicht in den Haushaltungen vermodern.

Auch dieſer Appell, der ſich hauptſächlich an die deutſchen Hausfrauen richtet, wird die Bereitſchaft des ganzen Volkes finden, denn niemals wird das deutſche Volk in ſeiner Gebefreudigkeit erlahmen, wenn es gilt, die deutſche Kriegswirtſchaft arbeitsfähig und ſchlagkräftig zu erhalten. Jede Spende zur Altkleider- und Spinnſtoffſammlung 1942 dient unmittelbar oder mittelbar der Front, die unerſchütterlich ſteht und unaufhaltſam vorwärtsdrängt, bis der Endſieg geſichert iſt.

Wie wird geſammelt?

Wie es in dem Aufruf des Reichswirtſchaftsminiſters Funk heißt, ſoll die Altkleider- und Spinnſtoffſammlung 1942 vom 1. bis 15. Juni durch die zahlreichen Spenden mit dazu beitragen, die deutſche Kriegswirtſchaft arbeitsfähig und ſchlagkräftig zu erhalten. Jede Spende unterſtützt mittelbar oder unmittelbar die kämpfende Truppe.

Veranlaſſung der Sammlung ſind die in ſteigendem Maße auftretenden Sonderanforderungen beſonders an Arbeits- und Berufskleidung und Wäſche für die Rüſtungsarbeiter, die vielen in den beſetzten Gebieten, vornehmlich im Oſten tätigen Männer und Frauen, ferner für die Landarbeiter und Landarbeiterinnen.

Durch den Appell an die Bevölkerung ſollen Altkleider aller Art, die in vielen Haushaltungen ſeit Jahren ungenutzt in den Schränken hängen, wieder nutzbar werden. Von der Partei werden wiederum Sammelſtellen eingerichtet. Jede Haushaltung erhält ein Merkblatt, auf dem eine genaue Aufzählung aller Kleidungsſtücke und Altſpinnſtoffe zu finden iſt, die geſpendet werden ſollen. Ferner wird auf dieſen Merkblättern die nächſte Sammelſtelle und der Zeitpunkt der Ablieferung angegeben.

Die Spenden werden von den Volksgenoſſen bei den Annahmeſtellen abgegeben. Soweit alte und gebrechliche oder beruflich verhinderte Volksgenoſſen nicht ſelbſt ihre Spende abgeben können, werden dieſe durch die HJ. abgeholt oder können beim Blockwart verpackt mit Adreſſenangabe abgegeben werden, der die Weiterleitung beſorgt. Jeder Spender erhält eine Beſcheinigung, in der Name und Anſchrift des Spenders, die einzelnen Altkleidungsſtücke nach Stückzahl und die Menge der abgelieferten Altſpinnſtoffe nach Gewicht eingetragen werden.

Die Altkleider werden über die Wirtſchaftsämter nach der notwendigen Reinigung und Ausbeſſerung zur Verteilung gebracht. Die Altſpinnſtoffe werden von den Annahmeſtellen an die Altſtoffverwertung weitergegeben. Auf dem kürzeſten Wege werden alle Spenden der Wiederverwertung zugeführt zum Nutzen der deutſchen Kriegswirtſchaft.

Der Heldenkampf der „Bismarck"

Zum Gedenken an den 27. Mai 1941.

In ſtolzer Trauer gedenkt heute das deutſche Volk des Unterganges des Schlachtſchiffes „Bismarck" mit ſeiner heldenmütigen Beſatzung unter der heroiſchen Führung des Flottenchefs, Admiral Günther Lütjens. Es verſank am 27. Mai 1941 nach einem ſiegreichen Kampf mit überlegenen feindlichen Seeſtreitkräften in den Fluten des Atlantik etwa 1000 Kilometer weſtlich der franzöſiſchen Küſte.

In der Nacht vom 21. zum 22. Mai lief der Flottenchef, Admiral Lütjens, der ſeine Flagge auf dem Schlachtſchiff „Bismarck" (Kapitän z. S. Lindemann) geſetzt hatte, mit dieſem und dem „Prinz Eugen" (Kapitän z. S. Brinkmann) aus dem Hjelte-Fjord bei Bergen aus. Für den Durchbruch zum Atlantik ſtanden ihm zwei Wege zur Verfügung: der kürzere, aber vorausſichtlich ſtärker bewachte zwiſchen den Färöer-Inſeln und Island hindurch und der weitere durch die Dänemarkſtraße zwiſchen Island und Grönland, der aber den Vorteil hatte, daß der Durchbruch leichter unbemerkt vom Feinde erfolgen konnte. Aus dieſem Grunde wählte der Flottenchef den Weg durch die Dänemarkſtraße.

Bei ſeinem Vorſtoß in den Atlantik wurde der deutſche Verband am Abend des 23. Mai etwa 50 Seemeilen weſtlich von Kap Nord auf Island durch den engliſchen Kreuzer „Norfolk" geſichtet, zu dem bald auch der Feindkreuzer „Suffolk" ſtieß, die ſich aber in reſpektvoller Entfernung hielten und zu ihrer Unterſtützung die Kampfgruppe des Vizeadmirals Holland mit „Hood" als Flaggſchiff und dem neuen britiſchen Schlachtſchiff „Prince of Wales" herbeiriefen. Die „Hood" war das modernſte und mit ihren 42 100 Tonnen das größte Kriegsſchiff der Welt. In der Frühe des 24. Mai kam es zwiſchen der deutſchen und der engliſchen Kampfgruppe zu Gefechtsberührung.

Nach fünf Minuten ſank die „Hood"

Admiral Lütjens faßte das vereinigte Feuer der beiden deutſchen Kampfeinheiten ſofort auf die „Hood" zuſammen, die ſchon in den erſten Minuten ſchwerſtens von den deutſchen Granaten eingedeckt wurde, die vor allem am Oberdeck des Schiffes große Verwüſtungen anrichteten. Fünf Minuten nach Gefechtsbeginn wurde der Seitenpanzer der „Hood" von einer Panzerſprenggranate der „Bismarck" durchſchlagen, die dann in einer Munitionskammer explodierte, wodurch das engliſche Rieſenſchiff buchſtäblich auseinandergeriſſen wurde und in kurzer Zeit mit 1341 Mann in die Tiefe ſank. Nur drei Mann konnten gerettet werden. Angeſichts dieſes kataſtrophalen Ausganges des Kampfes und der erhaltenen Treffer brach das zweite britiſche Schlachtſchiff, die „Prince of Wales", den Kampf ab und kam unter dem Schutz künſtlichen ſchwarzen Nebels den deutſchen Schiffen bald außer Sicht.

Auf deutſcher Seite hatte nur „Bismarck" zwei leichte Treffer erhalten, während „Prinz Eugen" unbeſchädigt den Kampfplatz verließ. Der eine Treffer auf der „Bismarck" hatte die Oelzellen angeſchlagen und wirkte ſich inſofern ungünſtig aus, als die Geſchwindigkeit um 2 Seemeilen herabgemindert wurde und die leckenden Oelzellen eine deutlich ſichtbare Oelſpur auf dem Waſſer hinterließen, die den feindlichen Flugzeugen das Wiederauffinden der „Bismarck" weſentlich erleichterten.

Auf engliſcher Seite hatte der Ausgang des Seegefechtes unter Island verſtändlicherweiſe tiefe Niedergeſchlagenheit hervorgerufen. Der Verluſt der „Hood", dieſes größten und ſchnellſten Kriegsſchiffes der Welt, das jedem Engländer als Symbol britiſcher Seegewalt bekannt war, löſte in Parlament und Preſſe ſcharfe Worte gegen die verantwortlichen Stellen aus. Die Admiralität ſetzte daher alles daran, dieſe Scharte auszuwetzen und die „Bismarck"-Gruppe zur Strecke zu bringen.

Am Nachmittag des 26. Mai bekommt der britiſche Kreuzer „Sheffield" die „Bismarck" in Sicht, muß ſich aber auf die ſchweren Salven hinter einer künſtlichen Nebelwand mit Höchſtfahrt zurückziehen. Auf ihre Standortmeldung ſtartet auf „Ark Royal" die zweite Gruppe Torpedoflugzeuge und erzielt im Sturzflug aus den Wolken angreifend zwiſchen 20.50 und 21.15 Uhr (deutſche Zeitangabe), nachdem ſieben Flugzeuge durch „Bismarck" abgeſchoſſen ſind, zwei Treffer, den einen mittſchiffs, den zweiten achtern in die Ruderanlage, die Achillesferſe jedes Schiffes; dieſer beſiegelt das Schickſal des Schiffes. „Bismarck" iſt manövrierunfähig geworden. Bei dem bis zur Sturmſtärke auffriſchenden Winde und dem ſchweren Seegang iſt es unmöglich, das Schiff mit den Schrauben, die unverletzt geblieben ſind, auf Kurs zu halten; es beſchreibt willkürliche Kreiſe. Alle Verſuche, die Ruderanlage wieder in Ordnung zu bringen, bleiben ergebnislos.

Kampf bis zur letzten Granate.

Rings umſtellt von einer überwältigenden Zahl von Feinden, aber noch im ungeſchmälerten Beſitz ſeiner kampferprobten Waffen, meldet der Flottenchef dem Oberbefehlshaber der Kriegsmarine: „Schiff manövrierunfähig. Wir kämpfen bis zur letzten Granate. Es lebe der Führer!", und dem Führer und Oberſten Befehlshaber: „Im Glauben an Sie, mein Führer, kämpfen wir bis zum Letzten und im felſenfeſten Vertrauen auf den Sieg Deutſchlands." Dem Feind war die verhängnisvolle Wendung durch die Manövrierunfähigkeit der „Bismarck" nicht verborgen geblieben. In der Dunkelheit ſchoſſen vier Zerſtörer der Tribal-Klaſſe, „Coſſack", „Maori", „Sikh" und „Zulu", heran und ſetzten im Laufe der Nacht beim Schein von Leuchtgranaten eine Reihe von Torpedoangriffen auf die „Bismarck" an. „Coſſack" und „Maori" wollen je einen Treffer erzielt haben. Die Artillerie der „Bismarck" verſenkte nach Ausſagen Geretteter einen Zerſtörer und ſchoß einen zweiten in Brand. Als ein von „Ark Royal" bei Tagesanbruch des 27. Mai angeſetzter Angriff einer Torpedoflugzeuggruppe ſich bei dem herrſchenden Wetter als ergebnislos erwieſen hatte, gingen „King George V" und „Rodney" zum endgültigen Angriff vor. Auf über 160 hm vereinigten ſie das Feuer ihrer 35,6- und 40,5-Zentimeter-Geſchütze auf den jetzt faſt bewegungslos liegenden Gegner. Auch die Schweren Kreuzer „Dorſetſhire" und „Norfolk" beteiligten ſich in dieſem Artilleriekampf.

Aber immer noch war das erſtrebte Ziel, die Verſenkung der „Bismarck", nicht erreicht, ſie ſchwamm noch, und noch wehte die deutſche Kriegsflagge auf ihr. Nun ſchickte der Admiral Tovey die „Dorſetſhire" vor, um das zum Schweigen gebrachte Schiff zu verſenken. Auf nahe Entfernung traf der Kreuzer mit zwei Torpedos die Steuerbordſeite des Schlachtſchiffes, ohne daß dadurch eine ſichtbare Wirkung erzielt wurde. Erſt ein weiterer Torpedo auf der andern Seite führte das Ende der „Bismarck" herbei. Mit einem mächtigen Ueberrollen nach Steuerbord richtete ſich der Bug hoch auf, und um 11.01 Uhr verſank das Schiff in den Wellen mit wehender Flagge.

Nicht mehr Herr im eigenen Hauſe

Auſtraliſche Gerichte dürfen keine USA.-Soldaten aburteilen

Wie aus Canberra gemeldet wird, gab der auſtraliſche Miniſterpräſident Curtin bekannt, daß alle Mitglieder der USA.-Streitkräfte in Auſtralien, die wegen einer Verletzung der Geſetze des britiſchen Reiches verhaftet werden, nicht durch ein auſtraliſches Gericht, ſondern durch die Behörden der Vereinigten Staaten abgeurteilt würden. Die auf die alliierten Streitkräfte bezüglichen Geſetzesvorſchriften ſeien entſprechend abgeändert worden.

Auſtralien iſt nicht mehr Herr im eigenen Haus, wie dieſe Mitteilung zeigt. Sie beweiſt mit aller Deutlichkeit, wie weit der Einfluß der USA. in Auſtralien heute ſchon geht.

Die vom Hahnengrund

ROMAN VON KURT RIEMANN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU/SA

28. Fortſetzung

„Wenn ich mir einen Rat erlauben darf: Sie haben nur nötig, Ihrer Frau die eine Kopie aus der Hand zu nehmen, dann wird die Geſchichte erledigt ſein! Ihnen iſt geholfen, mir iſt geholfen, Frau Malten iſt geholfen. Stimmt's?"

Kirſten geht an ſeinen Schreibtiſch.

„Genügt Ihnen ein Scheck?"

„Tut mir leid. Von hier bis zur Bank ſind es zehn Minuten. In der Zeit könnten Sie ſich die Sache anders überlegt haben. Bares Geld iſt das beſte Zahlungsmittel."

In dieſem Augenblick geht die Tür auf, und Holtermann iſt da. Er betrachtete die beiden und will ſich mit einem kurzen „Entſchuldigen Sie!" zurückziehen, aber Kirſten ruft ihn herein.

„Gut, daß Sie da ſind, Holtermann! Bringen Sie die Sache mit dieſem Herrn zu Ende. Ich kann's nicht mehr. Ich brauche Luft, Luft! Sonſt erſticke ich in dieſem Wuſt von Gemeinheit und Niedertracht!"

Verwundert ſieht Herr Sablonſki, wie Kirſten hinausläuft, als ſei er auf der Flucht.

Nach einer halben Stunde kommt Holtermann auf die Terraſſe und legt vor Kirſten, der ſich hier hinter einer Zeitung verbirgt, ein Päckchen nieder. Auf ſeine fragenden Blicke nickt er nur.

„Alles?"

„Alles, Herr Kirſten. Und viel billiger. Ich habe die Tür abgeſchloſſen, den Telephonhörer in die Hand genommen, und geſagt: ‚Entweder 'raus mit dem Material – oder Anzeige!' Dieſe Art Geſindel iſt meiſtens feige. Jedenfalls hat er ſich entſchloſſen, die ganze Ware für zwei Hundertmarkſcheine abzugeben. Sie ſind zu großzügig gegen ſolche Burſchen. Und nun kommen Sie, bitte! Was ich Ihnen zu berichten habe, gibt den Dingen eine Wendung, mit der wir nicht gerechnet haben. Uebrigens, was wollte Ihre Frau mit dieſem Foto anfangen?"

„Das Material, das Sie gegen ſie geſammelt haben, zurückkaufen!"

„Damit Sie wieder daſtehen, wo Sie vor zehn Jahren ſtanden? Das iſt ihr ja diesmal gründlich mißlungen. Wer ſich ſolcher Subjekte bedient, wie es dieſer ſaubere Herr Sablonſki iſt, der darf nicht den Fehler machen, allzu kleinlich mit der Bezahlung zu ſein. Das hat ſich Frau Britta ſchlecht überlegt."

„Und was bringen Sie Neues, Holtermann?"

„Darf ich es der Reihe nach auf Ihrem Zimmer erzählen?"

34.

Berlin!

Nach drei Jahren wieder Berliner Luft atmen dürfen! Dieſe unnachahmliche Miſchung von warmem Asphalt, Autogeſtank, brackigem Spreewaſſer und den Wohlgerüchen gepflegter Frauen.

Ach, Jochen Malzahn ſchnuppert wie ein Hund, der ſeinen Herrn wittert, ſchon als er die kurze Treppe herunterſteigt, über die man aus dem Leib des Flugzeuges kriecht.

„Schnupfen geholt beim Baden, Malzahn?" ſpottet der Chef. Aber Jochen lacht nur kurz und trocken auf.

„Keine Spur! Ich ſchnuppere nur die geliebte Heimatluft! Das iſt die Berliner Luft, Luft, Luft!"

„Menſchenskind, die Leute denken, der Profeſſor Martens hat ſich einen ſchlechten Operettentenor als Mitarbeiter durch die Luft herangeſchleift!"

„Mir gleich, lieber Profeſſor! Wenn ich Berlin nur von weitem ſehe, juckt mich ſchon dieſer Geſang in der Kehle. Außerdem müſſen Sie es entſchuldigen, ich kenne keine anderen Schlachtgeſänge zu Ehren meiner Heimatſtadt. Geht Ihnen das nicht auch ſo mit Berlin? Alſo, wiſſen Sie: Berlin iſt die ſchönſte Stadt der Erde! Für mich jedenfalls. Hier wird gearbeitet, daß die Schwarte kracht, hier wird gelebt, daß man's hundert Meilen im Umkreis hört, hier trifft ſich alles, was einen ordentlichen Kopp und zwei feſte Beine hat. Jedenfalls von allen Hauptſtädten, die ich kenne, iſt Berlin die jüngſte und lebenskräftigſte."

„Sie werden es uns ja beweiſen, daß Ihnen die Berliner Luft nicht nur zu Geſängen verhilft, ſondern unſern Werken auch zu den Plänen, die noch heute nacht zum Flugzeug ſollen."

„Geht in Ordnung. Sie werden es erleben, Profeſſor!"

Und dann war nach kurzer, ſcharfer Fahrt ein Tag angeſtrengteſter Arbeit gekommen. Jochen ſchloß ſich in ſein Büro ein. Draußen hing ein Schild: „Nicht ſtören! Nicht eintreten! Lebensgefahr!"

Die Zeichner ſchlichen auf Zehen vorbei, wenn ſie auch lächeln mußten. Sie wußten, daß da drinnen ein Mann, und zwar einer der begabteſten, auf die Minute fertig werden mußte.

Gegen vier Uhr nachmittags dröhnt Jochens Stimme durch die Zeichenſäle. Er verteilt Skizzen und würzt die Arbeit mit mehr oder weniger guten Witzen.

Es ſind zum Teil noch die alten zuverläſſigen Mitarbeiter, die er vorfindet, aber es begegnen ihm auch viele neue Geſichter. Darunter viele junge Mädchen. Ein Zeichen, daß in Deutſchland die Arbeitskräfte knapper ſind als die Arbeit.

„Ja, können Sie denn das?" lacht Jochen und reicht einer kleinen Aſſiſtentin eine ſeiner Skizzen, die nicht immer gerade als ſehr deutlich anzuſprechen ſind. „Sie ſehen ſo aus, als wenn Sie ſich gut aufs Tanzen verſtänden, kleines Fräulein, aber das iſt etwas anderes, als Konſtruktionszeichnungen aus ſolcher Grobſkizze ins reine bringen!"

Darauf antwortet die Aſſiſtentin friſch und unbefangen: „Stimmt, junger Mann. Wenn auch gute Erziehung etwas erheblich anderes iſt als Ihr Benehmen. Im übrigen, zur Beruhigung, mein Vater iſt Apotheker, und ich habe von ihm das in dieſem Falle beſonders ſchätzenswerte Talent geerbt, auch die miſerabelſten Kritzeleien richtig zu entziffern."

„Bravo!" lacht Jochen. „Sie haben's mir aber gegeben! Sie dürfen ſich einen 'raufſetzen. Glücklich der Mann, der Sie heiraten darf! Er wird ſich nie über Langeweile zu beklagen haben."

„Sie dürfen ſich als außerhalb dieſer Gefahrenzone betrachten, Herr Malzahn!"

„Herrlich! Ich beglückwünſche die Firma zu ſolcher ſtreitbaren Mitarbeiterin! Alſo drauf und dran! Wetzen Sie Ihre Zähne an der Arbeit, kleines Fräulein! Und Uebelnehmen gilt nicht, einverſtanden? Ich rede zwar immer daher, als wenn ich kleine Kinder freſſe, aber Hand aufs Herz, ich bin ſonſt ganz manierlich!"

So erſtickt er Widerſpruch in Gelächter, und die unbändige Schaffenskraft, die von Jochen ausſtrahlt, überträgt ſich ganz von ſelbſt auf ſeine Mitarbeiter.

Was man faſt für unmöglich gehalten hat iſt möglich geworden: ſechs Uhr fünfundvierzig drückt Jochen dem Chef die Zeichnungen in die Hand.

„Fertig? Wirklich fertig?"

„Bis auf den Begleittext. Der iſt noch in der Maſchine. Darf ich Sie bitten, ihn durchzuſehen? Ich ſpare zwei Stunden dadurch."

„Und die Zeichnungen?"

„Fertig. Allerdings nur Verkaufsunterlagen. Keine kompletten Werkzeichnungen."

„Iſt auch nicht nötig. Und den Begleittext werde ich überprüfen. Soviel verſtehe ich ja ſchließlich auch von der Sache", lächelt der Profeſſor. „Ich danke Ihnen, Herr Malzahn. Sie wiſſen, wieviel für uns davon abhängt, dieſen Auftrag zu erhalten. Nicht nur für uns. Fürs Vaterland. Es braucht den Export und ſeine Erträgniſſe. Und wer ſoll ſie ſchaffen, wenn nicht wir Männer von der Induſtrie? Wir haben dieſe Aufgabe und müſſen ſie löſen."

„Ich weiß es, Herr Profeſſor! Jochen gibt dem klugen, gütigen Mann, der ihm mehr Kamerad als Vorgeſetzter iſt, den Händedruck feſt zurück. „Sie können auf mich zählen. Sie kennen mich ja. Und wer baut die Sachen?"

„Ich denke Sie? War das nicht verabredet?"

„Ich wollte es nur noch einmal hören. Uebrigens gibt es Zulage, wenn man heiratet?"

Der Profeſſor ſchiebt die Brille auf die Stirn. Er ſieht den jungen Mann da vor ſich an, als ſei er um dieſen Geiſteszuſtand beſorgt. „Machen Sie jetzt Witze?"

„Keineswegs. Aber nach Mandſchukuo geh ich nur als Ehemann. Feſter Vorſatz von mir. Ich denke, die Firma wird mein Einſchwenken in die Front aller braven Bürgersleute wohl zu ſchätzen wiſſen."

Der Chef ſchüttelt den Kopf.

„Unglaublich! Und ſo etwas erfährt man gewiſſermaßen zwiſchen Tür und Angel?"

„Die Firma bekommt eine gedruckte Mitteilung im Sonderformat. Gold auf Bütten. Wird das den künſtleriſchen und geſellſchaftlichen Anſprüchen einer hohen Direktion entſprechen?"

„Es wird. Aber darf man wiſſen, welches Weſen Sie unglücklich zu machen beabſichtigen?"

„Die ſchönſte Frau der Welt. Die klügſte Frau Europas. Die bedeutendſte Künſtlerin aller Zeiten."

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

llgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

r. 123 Freitag, den 29. Mai 1942 64. Jahrg.

96 000 BRT. verſenkt

htende Schläge gegen den für die Sowjets beſtimmten zug im Nordmeer — Die Verfolgung wird fortgeſetzt

Aus dem Führerhauptquartier, 28. Mai. Das kommando der Wehrmacht gibt bekannt:

er in den Gewäſſern des hohen Nordens von ern feſtgeſtellte feindliche Geleitzug iſt ſeit 25. Mai das Ziel vernichtender Schläge von Luftwaffen nden des Generaloberſten Stumpff, die gemeinſam ſtreitkräften der Kriegsmarine operieren. Schon am dieſes Tages verſenkte die Luftwaffe, über Hunderte Kilometern anfliegend, ein Handelsſchiff von 8000 BRT. beſchädigte fünf weitere Schiffe durch Bombentreffer. Am Tage gelang es abermals, ein Handelsſchiff von BRT. zu vernichten und drei weitere ſchwer beladene in Brand zu werfen.

in beſonders ſchwerer Schlag wurde am 27. Mai gegen von eigenen Unterſeebooten dauernd verfolgten Geleitzug Ungeachtet der ſtarken Abwehr feindlicher Sicherungs kräfte verſenkten Kampffliegerverbände an dieſem Tage elf mit zuſammen 72 000 BRT. und trafen zwei weitere ſowie einen Zerſtörer vernichtend. Außerdem wurden Schiffe durch Bombenwurf beſchädigt.

Damit ſind aus dieſem für die Sowjetunion beſtimmten port von der Luftwaffe 13 Schiffe mit einer nage von rund 88 000 BRT. verſenkt worden. mmen mit dem heute im Wehrmachtbericht gemeldeten eines Unterſeebootes gegen einen Dampfer von BRT. beträgt der Geſamtverluſt des Gegners nunmehr BRT.

Reſt des Geleitzuges verſucht in die nördlichſten, noch n Gewäſſer auszuweichen. Seine Verfolgung wird ſetzt.

roßer Sieg in der Keſſelſchlacht

über 165 000 Gefangene; 517 Panzer und 1180 Geſchütze — 12 Schiffe mit rd. 50 000 BRT. in verſchiedenen bieten von deutſchen U-Booten verſenkt, 10 weitere und ein USA.-Zerſtörer torpediert.

Aus dem Führerhauptquartier, 28. Mai. Das Ober- ndo der Wehrmacht gibt bekannt:

Keſſelſchlacht ſüdlich Charkow hat zu einem großen der deutſchen Waffen und ihrer Verbündeten geführt. letzten Entlaſtungsangriffe des Gegners konnten das l der eingeſchloſſenen Armeen nicht mehr wenden. Nur elte Gruppen des Feindes leiſten noch Widerſtand, ihre chtung iſt im Gange.

Schon jetzt ſind über 165 000 Gefangene gezählt, Panzerkampfwagen, 1180 Geſchütze, Tauſende von Kraft- gen und Pferden ſowie unüberſehbare Mengen von em Kriegsgerät als erbeutet gemeldet, dieſe Zahlen ſind im Wachſen.

Im mittleren und ſüdlichen Abſchnitt der Oſtfront n durch eigene Angriffe Frontverbeſſerungen erzielt.

Im Eismeergebiet wurde der Hafen von Mur- t erfolgreich mit Bomben belegt. Ein größeres Handels- wurde beſchädigt.

Bei Luftkämpfen im nordafrikaniſchen Küſten- et wurden 14 feindliche Flugzeuge von deutſchen und niſchen Jägern abgeſchoſſen.

An der Südküſte Großbritanniens verſenkten Kampfflugzeuge ein feindliches Vorpoſtenboot.

Deutſche Unterſeeboote operierten mit Erfolg in verſchie- Seegebieten. Sie verſenkten aus ſtark geſicherten Geleit- im Nord- und Mittelatlantik drei Schiffe mit BRT. und torpedierten drei weitere Schiffe, deren Ein- cht beobachtet werden konnte. An der Oſtküſte Nord- rikas, im Karibiſchen Meer und vor dem Miſ- ſippi verſenkten ſie acht Schiffe mit 26 500 BRT. und be- gten vier Schiffe ſchwer durch Torpedotreffer. Bei der Martinique torpedierte ein Unterſeeboot einen Zerſtörer, der mit abgeriſſenem Vorſchiff den nahen n erreichen konnte. Im Mittelmeer erzielte ein Unter- oot zwei Torpedotreffer auf einen ſtark geſicherten Tanker weitere Treffer auf zwei Transportern des britiſchen chubs. Im Nördlichen Eismeer verſenkte ein eboot einen Dampfer von 8000 BRT. aus dem Mur- Geleitzug. Damit wurden im Zuge dieſer Operationen Schiffe mit 48 500 BRT. verſenkt und 10 weitere ſchiffe torpediert, von denen einige ebenfalls als ge- n anzuſehen ſind.

Bei einzelnen Anflügen gegen die holländiſche Küſte wur- durch Jäger, Flak und Marineartillerie neun britiſche zeuge abgeſchoſſen.

Störflüge einer Anzahl feindlicher Flugzeuge löſten in Preußen in der vergangenen Nacht Fliegeralarm aus. zelte Bombenwürfe verurſachten nur geringen Schaden Feind verlor zwei der angreifenden Flugzeuge.

Bei der Abwehr von Ausbruchsverſuchen weit überlegener cher Panzerkräfte aus dem Keſſel von Charkow hat ſich Kradſchützenbataillon 160 beſonders ausgezeichnet.

lle Ausbruchsverſuche zerſchlagen

nloſe Angriffe der deutſchen Luftwaffe gegen die ein- ten Sowjetmaſſen und die rückwärtigen Verbindungen

Wie das Oberkommando der Wehrmacht zu gemeldeten großen Sieg der deutſchen Truppen in der ſchlacht ſüdlich Charkow ergänzend mitteilt, war noch Mittwoch erfüllt von verzweifelten, wenn auch nutz- n Ausbruchsverſuchen einzelner verſprengter gruppen der Bolſchewiſten. Durch ihre Kommiſſare zu ſtem Widerſtand angetrieben, hatten die Bolſchewiſten lne Widerſtandsneſter gebildet, die jedoch ebenſo zer- gen wurden wie die wiederholten Entlaſtungsangriffe des s von Oſten her.

Bei einem dieſer vergeblichen Angriffe, die den ehernen des Keſſels durchbrechen ſollten, wurden am Mittwoch nur im Gefechtsſtreifen einer deutſchen Panzerdiviſion 25 der angreifenden feindlichen Panzer abgeſchoſſen. n es kam dabei auch zu jenen Kämpfen, auf die ſich nvolle Nennung des Kradſchützenbataillons 160 im Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht bezieht. In heldenmütigem Kampfe hat dieſes Bataillon ſtärkſte Angriffe weit überlegener feindlicher Panzerkräfte abgewieſen. Trotzdem die Kradſchützen mehrere Male von den angreifenden Panzern überrollt wurden, ließen ſie ſich in ihrem zum äußerſten entſchloſſenen Abwehrwillen nicht beirren. Wenn dem Bataillon auch ein breiter Frontabſchnitt zur Verteidigung gegen die in hellen Haufen anſtürmenden Bolſchewiſten zugewieſen war, ſo daß an die Führung und jeden einzelnen Schützen größte Anforderungen an ſchnellſte Entſchlußkraft und zäheſten Kampfeswillen geſtellt wurden, ſo wichen und wankten ſie nicht im Kampf gegen die feindliche Ueberzahl, ſondern verhinderten alle Durchbruchsverſuche des Gegners nach Oſten und trugen ſo in ihrem Frontabſchnitt weſentlich zur Vernichtung der eingekeſſelten Bolſchewiſten bei.

Die Luftwaffe unterſtützte in pauſenloſen Angriffen mit Kampf-, Sturzkampf- und Schlachtgeſchwadern die Operationen des Heeres zur Einkeſſelung und Vernichtung der bolſchewiſtiſchen Truppen. Als der Ring um die Bolſchewiſten ſüdlich von Charkow geſchloſſen war, hatte der Feind insbeſondere durch die rollenden Einſätze der Kampf- und Schlachtfliegerverbände kaum vorſtellbare hohe Verluſte an Menſchen und Material. Im Zuge der Vernichtungsſchlacht bombardierten Kampffliegerverbände beſonders wirkſam die Verbindungswege des Feindes über den Donez. Bei der Bekämpfung des feindlichen Nachſchubs fielen nicht nur mehrere feſte und ſchwimmende Brücken über den Donez den deutſchen Luftangriffen zum Opfer, ſondern im rückwärtigen Feindgebiet wurden auch zahlreiche Transportzüge zerſchlagen, wodurch es dem Feind unmöglich gemacht wurde, im kritiſchen Augenblick rechtzeitig Verſtärkungen an die Front zu werfen.

Zahl der erbeuteten Kriegsmaterialien im Steigen

Jagdfliegerverbände überwachten dauernd den Luftraum über den Kampfgebieten und kämpften ihn vom Feinde frei. Auch die Zahlen der von der deutſchen Luftwaffe vernichteten feindlichen Flugzeuge, Panzer, Geſchütze und Troſſe ſind ebenſo wie die Gefangenen- und Beutezahlen des Heeres immer noch im Steigen begriffen. In der Schlacht um Charkow hat ſich das in vielen Feldzügen ſchlachtenentſcheidende Zuſammenwirken von Heer und Luftwaffe wieder einmal aufs höchſte bewährt, was in den Funkſprüchen der Oberbefehlshaber dieſes Kampfraumes an die Führer der Luftwaffenverbände zum Ausdruck gebracht wurde.

„Kertſch ſchlimmer als Dünkirchen"

Ausländiſche Preſſevertreter ſchildern ihre Eindrücke auf dem Schlachtfeld von Kertſch

Der Vertreter des „Skandinaviſk Telegrammbüro, Dr. **Biggo Jenſen, ſchildert in einem Bericht unter der Ueberſchrift „Kertſch ſchlimmer als Dünkirchen" ſeine Eindrücke von der Beſichtigung des Schlachtfeldes von Kertſch. Jenſen iſt einer der acht ausländiſchen Journaliſten aus acht verſchiedenen Ländern, die als Gäſte des OKW. die Halbinſel Kertſch beſuchten, um ſich ſelbſt davon zu überzeugen, ob das Vordringen der deutſchen Truppen bei Kertſch einem planmäßigen Rückzug der Sowjets, wie die feindliche Agitation behauptet hatte, oder einen entſcheidenden Kampferfolg zu verdanken ſei.**

In dieſem Bericht heißt es: „Was wir in dieſen 24 Stunden teilweiſe aus der Luft, teilweiſe auf der Erde geſehen haben, war ein ſolches Panorama der Zerſtörung und des Todes, daß ſelbſt die Kriegserfahrenſten unter uns Journaliſten niemals bisher dem Krieg und der Vernichtung in einer ſo totalen und alles überwältigenden Form begegnet waren. Es war weit ſchlimmer als Dünkirchen. An der kahlen Küſte dort lagen oder ſtanden im Juni 1940 auch Tauſende von Kraftwagen, Kanonen, Tanks und anderen Fahrzeugen.

An dem Strand von Kertſch, in den Gaſſen eines Fiſcherdörfleins, ſtanden unter anderem Material 3000 ſowjetiſche Laſtkraftwagen, und jeder einzelne von ihnen war ein ausgebranntes Wrack. Sie waren ſo eng zuſammengedrängt, daß es auf lange Strecken für die Aufräumungsmannſchaften unmöglich ſein dürfte, dieſes Wirrwarr von roſtroten Ruinen zu durchdringen und die toten Beſatzungen herauszuholen. Wir ſahen auf den hügeligen Feldern am Meer die Spuren, die der Kampf in der fruchtbaren ſchwarzen Erde zurückgelaſſen hatte. Die Wieſen hinauf lagen mit wenigen Metern Zwiſchenraum Laſtkraftwagen, Flakgeſchütze, leichte und ſchwere Kanonen, leichte und ſchwere Tanks, Hunderte von Maſchinengewehren, Tauſende von Gewehren, dick wie die Fliegen auf dem Leim, und über allem hinweggebreitet Leichen und wieder Leichen, tote Pferde und tote Menſchen nebeneinander.

Auf dem Weg zur Hafenſtadt Kertſch überflogen wir im Flugzeug die breite Parpatſchlinie, eine der ſtärkſten Verteidigungsſtellungen, die die Sowjets je angelegt haben. Ueber eine Breite von etwa 20 Kilometer und eine Tiefe von etwa 15 Kilometer lag hier Schützengraben bei Schützengraben. Aber auch mit nur wenigen Metern Zwiſchenraum ſah man auf dieſen flachen Wieſenſtrecken die Krater, die ein Gewitter von deutſchen Granaten und Stukabomben in den Boden geriſſen hatte. Sowjetiſche Tanks und Geſchütze ſtanden zu Hunderten zwiſchen den Granatlöchern in dem großen Keſſel, den deutſche und rumäniſche Truppen ſchon am zweiten und dritten Tage der Schlacht im Nordteil der Linie gebildet hatten.

„Kein Rückzug, ſondern eine Kataſtrophe"

Der Vertreter der rumäniſchen Agentur Rador, Popa faßt die Eindrücke eines Beſuches der Halbinſel Kertſch in einem Bericht zuſammen, den die rumäniſchen Zeitungen unter mehrſpaltigen Schlagzeilen wiedergeben. „Vom Flugzeug aus geſehen", ſo heißt es in dem Bericht, „iſt die Erde ein einziges gewaltiges Stückwerk von miteinander verbundenen Gräben, von Tankfallen und Feuerſchlünden. Jeder Quadratmeter Boden iſt von Granaten zerwühlt. Die defenſiven Vorbereitungen waren nicht weniger groß wie die offenſiven. An keiner anderen Stelle der Front hatten die Sowjets eine beſſere Luftverteidigung als hier. Tauſende von Flakgeſchützen, die nach dem Kampf in ihren Stellungen blieben, zwingen zu der Schlußfolgerung, daß dieſes Stück Erde niemals oder nur im Falle einer Kataſtrophe verlaſſen werden ſollte. Von einer Küſte zur anderen war das kleinſte Fleckchen Erde befeſtigt und mit den modernſten Mitteln bewaffnet, die der heutige Krieg kennt. In einer Ausdehnung von 30 bis 50 Kilometer war Kertſch in eine waffenſtarrende Feſtung verwandelt worden.

Die über das ganze Gelände verſtreut liegenden Sowjettanks demonſtrieren die erbitterte Verteidigung. Zwiſchen Marfovka und Kertſch befindet ſich ſo viel Material, daß man zweifelt, wie es in wenigen Monaten hergeſchafft werden konnte. In Jenikale und Opasnaia ſind heute Tauſende von Panzern, Flakgeſchützen, ſchweren Artilleriewaffen, Panzerabwehrkanonen und alle Arten modernſten Kriegsgerätes für die Luftverteidigung aufgeſtapelt. Dieſe Menge des eroberten Materials und die gewaltige Zahl der Gefangenen zeigen, daß man nicht von einem Rückzug ſprechen kann, ſondern von einer vollkommenen Kataſtrophe."

Der 95. Eichenlaubträger

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 27. Mai.**

Der Führer verlieh am 26. Mai 1942 dem General der Kavallerie von Mackenſen, Kommandierender General eines Armeekorps, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes und ſandte an ihn nachſtehendes Telegramm:

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einſatzes im Kampf für die Zukunft unſeres Volkes verleihe ich Ihnen als 95. Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.

gez. Adolf Hitler."

Die Charkower Mauſefalle

Dieſe Bezeichnung hat ein Belgrader Blatt der großen Keſſelſchlacht gegeben, in der die Armeen Timoſchenkos ihrer Vernichtung entgegengehen. Der deutſche Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat das erſte Ergebnis über die ſeit Tagen mit größter Wucht geführten deutſchen Vernichtungsſchläge im Keſſel ſüdlich Charkow bekanntgegeben. Die dabei mitgeteilten Zahlen an Gefangenen und Kriegsbeute ſind erſt ein Anfang, ein vielverheißender Anfang!

Obwohl ſeit Tagen zu erwarten war, daß die Keſſelſchlacht mit einer vernichtenden Niederlage der Armee Timoſchenkos enden würde, hat die feindliche Agitation, von Moskau bewußt an der Naſe herumgeführt, immer noch nicht den Mut zur Wahrheit gefunden. Im Gegenteil. Die Lügenſtrategen ſind ſcheinbar der Meinung, daß ſie durch ihre Falſchmeldungen und ihren Zweckoptimismus das Schickſal dazu zwingen können, ſich für die Bolſchewiſten zu entſcheiden. Das Schickſal aber iſt bekanntlich unbeſtechlich, und da außerdem die Waffen entſcheiden und nicht die Maulhelden in Moskau, London und Waſhinton, ſo iſt nichts mehr daran zu ändern, daß Stalin bei Charkow die zweite große Niederlage des diesjährigen Feldzuges im Oſten erlitten hat. Der deutſche Sieg auf Kertſch iſt ſehr ſchnell durch den glänzenden Sieg bei Charkow noch übertroffen worden. Wenn es ſich dabei, wie immer wieder betont werden muß, nur um Entſcheidungen in örtlich begrenzten Räumen handelt, ſo ändert das doch nichts daran, daß Stalin im Mai bereits wieder gewaltige Verluſte an Menſchen und Material erlitten hat, die um ſo höher veranſchlagt werden dürfen, als er noch mehr als früher ſinnlos ſein Menſchen- und Kriegsmaterial geopfert hat.

„An der ſowjetiſchen Front wird jetzt Geſchichte gemacht", meinte der Kommentator des Senders London am Mittwoch. Er wollte ſeine Bemerkung allerdings anders aufgefaßt wiſſen, als wir ſie verſtehen könnten. Denn dieſer Kommentator Johnſton verſuchte ſeinen Landsleuten immer noch einzureden, daß die Schlacht um Charkow mit einem überlegenen Sieg Timoſchenkos enden müſſe. Auch die Londoner Zeitung „News Chronicle" ſchrieb am Mittwoch, daß „in den nächſten Tagen Geſchichte gemacht würde", verſtand das aber bereits ſo, daß die Situation der Sowjetarmeen bei Charkow heikel ſei. Immer wieder iſt es intereſſant, feſtzuſtellen, wie die Oeffentlichkeit von der feindlichen Agitation bewußt belogen wird. Am Mittwoch ſtimmten Moskauer, Londoner und Waſhingtoner Sender und Zeitungen darin überein, daß die Unternehmungen Timoſchenkos erfolgreich verliefen. Das berüchtigte engliſche Nachrichtenbüro „Exchange Telegraph" behauptete ſteif und feſt, es könne keine Rede davon ſein, daß die bei Charkow maſſierten Armeen eingeſchloſſen ſeien. Timoſchenko ſetze ſeine Offenſive „nur verlangſamt" fort. Der Sender London ſchlug in ſeinem Afrikadienſt in die gleiche Kerbe und erklärte die deutſchen Nachrichten von einer Einkreiſung großer ſowjetiſcher Kräfte als unglaubhaft. Immerhin teilte er vorbeugend mit, „der linke Flügel der Sowjets wurde ein wenig eingedrückt".

In einer Mittagsſendung am Mittwoch ſtellte Radio London tiefgründige Betrachtungen zur Lage um Charkow an, bei denen er zu dem Ergebnis kam, daß, wenn die deutſche Behauptung, die Sowjets ſeien umzingelt, wahr wäre, man den Sowjettruppen zugute halten müſſe, daß ſie den erſten Angriff durchführten und daher „gewiſſe Vorteile" in der Verurſachung von Verluſten an Menſchen und Material hatten. Das iſt ſchon wieder Wortakrobatik, die die Verlegenheit erkennen läßt, und einen erſten Verſuch bedeutet, ſich aus der Schlinge zu ziehen, die man ſich durch die eigene Lügentaktik umgelegt hat. In den USA. übernahm man gierig die optimiſtiſch gefärbten engliſchen Meldungen. Radio New York verſtieg ſich am Mittwochmittag ſogar zu der Behauptung, daß „anſcheinend im Raume von Charkow jetzt Ruhe herrſche", und daß die Sowjets ſich darauf beſchränkten, „einen Großangriff vorzubereiten". Nach Anſicht ſowjetiſcher Kreiſe in Moskau werde die Rote Armee „früher oder ſpäter die deutſchen Truppen erledigen". Der Sender Kairo, der ſich auch gelegentlich in das Lügenkonzert einſchaltet, erzählte ſeinen Hörern, daß die „Initiative in Händen der Sowjets" läge. Erſt am Mittwochabend verſuchte die gegneriſche Propaganda, ihr Lügengebäude vorſichtig abzubauen, als ſie Kenntnis von der kataſtrophalen Entwicklung der Schlacht um Charkow erhielt. Der Sender Schwarzenberg hatte als erſter den Mut, von einer kritiſchen Situation zu reden und feſtzuſtellen, daß die große ſowjetiſche Offenſive „nicht den erwarteten Erfolg gehabt habe". Das USA.-Nachrichtenbüro „United Preß" allerdings blieb bis Donnerstagmittag bei ſeiner Behauptung, daß noch keine Entſcheidung gefallen ſei und daß nach Berichten der Sowjetruſſen dieſe noch imſtande ſeien, „die Offenſive fortzuführen".

Dies nur eine kleine Blütenleſe der feindlichen Lügenmeldungen, die genügen mag, um die ſkrupelloſe Verſchleierungstaktik der Gegenſeite immer wieder feſtzuſtellen. Mit den weiteren Veröffentlichungen aus dem Führerhauptquartier über den Verlauf der Vernichtungsſchlacht bei Charkow wird die Feindpropaganda wohl oder übel gezwungen werden, eines Tages Farbe zu bekennen, nachdem die mit großem Geſchrei und bombaſtiſchen Ankündigungen von ſeiten Stalins geſtartete ſowjetruſſiſche Offenſive bei Charkow einen ſo ganz anderen Verlauf genommen hat, als man ihn ſich drüben erträumt hat. Was Stalin ſich von Timoſchenkos Angriff verſprach, geht am beſten aus einem Tagesbefehl an die Charkow-Truppen hervor, den man in einem halbausgebrannten bolſchewiſtiſchen Panzer fand und in dem es u. a. heißt: „Ihr ſeid die Angriffsbrigade des internationalen Proletariats, von Lenin dazu auserſehen, den Sieg der Weltrevolution herbeizuführen." Die deutſchen Waffen haben dem Maulhelden Stalin darauf ihre Antwort erteilt. Sie beſteht in der Vernichtung der Truppen Timoſchenkos, des Paradepferdes der bolſchewiſtiſchen Kriegführung.

Betrunkene in den Tod gehetzt

Ausbruchsverſuche aus dem Charkow-Keſſel geſcheitert

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, war das Kampfbild im Raum ſüdlich von Charkow am 26. Mai und in der Nacht zum 27. Mai beherrſcht von zahlreichen Vorſtößen der eingeſchloſſenen Bolſchewiſten mit dem Ziel, ſich aus der Umklammerung der deutſchen Truppen zu befreien. Wiederholt verſuchte der Feind mit letzter verzweifelter Kraft in Gruppen bis zu mehreren 1000 Mann nach Oſten durchzubrechen.

In ſchweren Vernichtungskämpfen wurden dieſe durcheinandergewürfelten feindlichen Verbände ebenſo zurückgeſchlagen, wie mehrere von außen her gegen den deutſchen Einkeſſelungsring geführte feindliche Angriffe. Entlaſtungsvorſtöße, die von den Bolſchewiſten nach ſtarker Artillerievorbereitung und unter Einſatz von Panzern durchgeführt wurden, dauerten den ganzen Tag über an. Der Feind hatte außerordentlich ſchwere Verluſte an Menſchen und Material. Es gelang bei einem dieſer Abwehrkämpfe, ſämtliche vordringenden Panzer des Feindes durch Minen und Panzernahkampftruppen zu vernichten. Ebenſo vergeblich wie die Kämpfe am Tage verliefen erneute Entlaſtungsvorſtöße, die abends und nachts von völlig betrunkenen Bolſchewiſten wiederholt wurden.

Deutſche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge ſetzten im Laufe des Mittwochs ihre Angriffe gegen die im Keſſel ſüdlich Charkow eingeſchloſſenen Bolſchewiſten fort. In rollenden Einſätzen bombardierten die deutſchen Flugzeuge den Feind, dem alle Fluchtwege abgeſchnitten ſind.

Im mittleren Frontabſchnitt entwickelten ſich die deutſchen Angriffe trotz ſtärkeren feindlichen Widerſtandes weiterhin günſtig. In zähen Kämpfen gelang es den deutſchen Truppen, dem Feind mehrere Ortſchaften und einen Bahnhof zu entreißen.

Deutſch-finniſcher Sieg

Erfolgreicher Abſchluß erbitterter Kämpfe im Norden der Oſtfront — 15 000 gefallene Bolſchewiſten an der vorderen Front

Wie das Finniſche Hauptquartier mitteilt, endeten die an dem Frontabſchnitt von Louhi am 24. April begonnenen Kämpfe mit einem vollſtändigen Sieg der finniſchen und deutſchen Verbände. Der Feind hatte an dieſem Abſchnitt drei Diviſionen, vier einzelne Brigaden und eine Panzerbrigade zuſammengezogen. Nach umfangreichen Vorbereitungen begann er den Angriff. Alle frontalen Angriffe prallten jedoch an der gemeinſamen unerſchütterlichen Verteidigung der finniſchen und deutſchen Verbände ab. Nach vergeblichen Einkreiſungsverſuchen der Sowjets wurde ein deutſch-finniſcher Gegenangriff eingeleitet. Die feindliche Kräftegruppe, die die deutſch-finniſchen Stellungen einzuſchließen verſuchte, wurde in heftigen Kämpfen entſcheidend geſchlagen. Bei dieſen Kämpfen wurden das feindliche 238. Infanterie-Regiment und die 8. Schneeſchuhbrigade vollſtändig, das 298. Infanterie-Regiment und die 80. Brigade zum größten Teil vernichtet. Auch alle übrigen an den Kämpfen beteiligten feindlichen Verbände erlitten ſchwere Verluſte und büßten die Hälfte bis zu drei Viertel ihrer Kampfkraft ein.

Bei den Kämpfen wurden an der vorderen Linie allein über 15 000 Mann an Gefallenen gezählt.

Der Erfolg der Stalinſchen Hilfeſchreie

Rooſevelt bietet den Sowjets Pacht- und Leihvertrag an.

Nach einer Meldung des Londoner Senders erklärte Präſident Rooſevelt in Waſhington, daß Stalins Botſchafter, dem Juden Litwinow, von dem USA.-Außenminiſter Hull ein Dokument über eine Leih- und Pachtvereinbarung überreicht worden ſei. Rooſevelt deutete dabei an, daß Sowjetrußland dieſelben Abmachungen vorgeſchlagen werden ſollen, wie ſie die USA. mit Großbritannien und anderen Staaten getroffen haben.

Dieſe nüchterne Mitteilung beleuchtet ſchlagartig die verzweifelte Lage Sowjetrußlands, das immer wieder dringende Schreie um Hilfe nach Waſhington ſendet. Es hört ſich ſehr großartig an, wenn Rooſevelt ſeinem bolſchewiſtiſchen Verbündeten die gleichen Vereinbarungen anbietet, die er mit Churchill getroffen hat. Ob man in London darüber ſehr erfreut ſein wird, iſt eine Frage. Denn letzten Endes müſſen alle Hilfeleiſtungen für Stalin auf Koſten Englands gehen. Schließlich wird Rooſevelt auch nicht leugnen können, daß er die Kräfte der USA. immer mehr zerſplittern muß, um ſeinen Kumpanen hilfreich unter die Arme zu greifen. Dabei reicht doch nach den Ausſagen von USA.-Sachverſtändigen die Kriegsproduktion Amerikas nicht einmal für die Vereinigten Staaten ſelbſt aus. Man ſieht, der Krieg zwackt die Kriegsverbrecher an allen Ecken und Enden. Sie reißen hier ein Loch auf, um dort ein anderes zuzuſtopfen. Daß ſie auf dieſe Weiſe den Krieg gewinnen können, werden ſie keinem nüchtern denkenden Menſchen einreden wollen.

Aus Rooſevelts Schiffsverluſtliſte

Achſen-U-Boote machten reiche Beute.

Drei in Dienſten der USA.-Regierung fahrende Handelsſchiffe wurden am 26. 5. in den Gewäſſern der Antillen und vor der mittelamerikaniſchen Küſte verſenkt. Unter den verſenkten Schiffen befindet ſich ein früherer italieniſcher Frachtdampfer, den die USA.-Regierung wegen des ſteigenden Frachtraummangels beſchlagnahmte, ſowie ein amerikaniſcher Frachtdampfer von 4652 BRT., deſſen Beſatzung an der Küſte von Coſtarica an Land gehen konnten. Bei dem dritten Schiff handelt es ſich um ein ehemals niederländiſches Handelsſchiff von 2600 BRT., das wie das italieniſche von der amerikaniſchen Bundesſchiffahrtsbehörde geſtohlen wurde.

Außer dieſen drei im Raum des Karibiſchen Meeres verſenkten Handelsſchiffen wurden nach dem Eingeſtändnis des USA.-Marinedepartements am 25. 5. und 26. 5. weitere drei Schiffe durch Unterſeeboote in atlantiſchen Gewäſſern verſenkt. Darunter befand ſich ein lettiſcher Dampfer, der auf der Fahrt nach einem Hafen des Karibiſchen Meeres einem Unterſeeboot zum Opfer fiel.

Der 1417 BRT. große ehemals holländiſche Frachtdampfer „Flora" wurde am 25. Mai in der Nähe von Curaçao durch ein deutſches Unterſeeboot angegriffen und verſenkt. Die „Flora" fuhr in Dienſten einer nordamerikaniſchen Reederei.

USA. in Nöten

Eine ernſte Gummikriſe. — Rooſevelt kündigt gummiloſe Autoreifen an.

Der von Rooſevelt provozierte Krieg in Oſtaſien hat die Vereinigten Staaten in eine ernſte Gummikriſe gebracht. Auch durch die vom Zweckoptimismus beſtimmte Erklärung des Präſidenten, der dem Glauben Ausdruck gab, daß „die Kriſe gut überwunden werde", wird der große Engpaß, in den die USA.-Produktion durch den Ausfall der oſtaſiatiſchen Gummimärkte und die Droſſelung des Schiffsverkehrs nach Südamerika geraten iſt, nicht aus der Welt geſchafft. Im Gegenteil, die Ankündigung des USA.-Senatsausſchuſſes, daß man ſich mit gummiloſen Autoreifen künftig werde abfinden müſſen, hat in dem USA.-Volk, das nun auf ſeine Autoleidenſchaft verzichten ſoll, ſehr ernüchternd gewirkt. Vielleicht wird der USA.-Bürger nun allmählich begreifen, was er ſeinem Präſidenten und ſeiner jüdiſch-kapitaliſtiſchen Clique zu verdanken hat.

Die Zeitung „United States News" beziffert den USA.-Bedarf an Gummi für die nächſten drei Jahre auf rund 2 500 000 Tonnen. Davon entfallen 1 300 000 Tonnen auf den militäriſchen Bedarf der Vereinigten Staaten. Die übrigen Mengen werden von England, Kanada, der Sowjetunion und anderen verbündeten Staaten benötigt. Der Zivilbedarf iſt dabei überhaupt nicht berückſicht worden. Das Blatt ſchätzt die im Beſitz der USA.-Regier und der amerikaniſchen Induſtrie vorhandenen Mengen Rohgummi auf nur 700 000 Tonnen. Von dieſen 70 Tonnen befindet ſich ein Teil aber noch nicht im Land, ſon ſchwimmt auf dem Meer, wo es den Angriffen der U ausgeſetzt iſt. Man nimmt an, daß in den Vereinigten Sta rund eine Million Tonnen Altgummi vorhanden iſt, der ſammelt und durch Miſchung mit friſchem Gummi neu wendet werden kann. Man müſſe aber damit rechnen, daß Laufe eines Jahres nur etwa 250 000 Tonnen Altgummi gearbeitet werden können.

Angeſichts ungenügender Erſatzquellen beruhe die ein Hoffnung der Vereinigten Staaten auf der bisher vern läſſigten Erzeugung von ſynthetiſchem Gummi, aber im 1942 könnten nur etwa 30 000 Tonnen künſtlichen Gummi zeugt werden. Im Jahre 1943 hoffe man auf 300 000 To zu kommen — vorausgeſetzt, daß es gelingt, das Rohma für den Bau der neuen Fabriken rechtzeitig zu beſchaffen.

Ritterkreuz für Obergefreiten

Elf Sowjetpanzer abgeſchoſſen

DNB. **Berlin, 28. Mai. Der Führer verlieh das Rit kreuz des Eiſernen Kreuzes an den Obergefreiten Fraps, Richtſchütze in einer Panzerjägerabteilung.**

Obergefreiter Ernſt Fraps, am 31. Dezember als Sohn des Fleiſchers Karl F. in Drakowa, Kreis Te (Sudetenland), geboren, zeichnete ſich bei den Abwehrkämp an der Kertſchfront Ende März durch ſeinen vorbild tapferen Einſatz hervorragend aus. Als Richtſchütze ei Pakgeſchützes ſchoß er, völlig allein auf ſich geſtellt, in Tagen elf Sowjetpanzer ab. Seinem zähen Widerſtand iſt es zu verdanken, daß ein feindlicher Durchbruchsver zerſchlagen wurde.

Auch Kampfflugzeugführer ausgezeichnet

Der Führer verlieh ferner auf Vorſchlag des O befehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Oberfeldwebel Ho Henning, Flugzeugführer in einem Kampfgeſchwader.

Oberfeldwebel Horſt Henning, am 10. April 1917 Danzig geboren, iſt ein ſehr bewährter Kampfflugzeugfüh der ſich auf 314 Feindflügen durch heldenhafte Einſatzber ſchaft, kühnes Draufgängertum und beſondere Tapfer hervorgetan hat und ſchon am 25. Dezember 1941 für ſe hervorragenden Leiſtungen und Erfolge auf allen Kriegsſch plätzen das Deutſche Kreuz in Gold erhielt. Danach flog im Rahmen der ſchweren Abwehrkämpfe im Oſten bei ſchlechteſter Wetterlage oder nachts bei Tiefangriffen bis in das feindliche Hinterland zahlreiche kühne Einſätze, wo er Flugplätze, Eiſenbahnen und Truppenbewegungen Gegners mit Erfolg angriff.

Tageschronik in Stichworten

63. Geburtstag des Chefs der Reichskanzlei.

Der Führer hat Reichsminiſter Dr. Lammers 63. Geburtstag ſeine herzlichſten Glückwünſche ausgeſpro Ferner übermittelten Glückwünſche der Reichsmarſchall Großdeutſchen Reiches und zahlreiche weitere führende ſönlichkeiten.

Beſuch General Dietls in Helſinki.

Der Befehlshaber der deutſchen Truppen an der Nordfr General Dietl, traf zu einem Beſuch in Helſinki ein, wo er Kriegsminiſter General Walden und Miniſterpräſident Ran Beſuche abſtattete. Anſchließend wurde der General von Sta präſident Ryti empfangen. Schließlich beſuchte General D auch noch die gemeinſame finniſch-deutſche Ausſtellung „K im Bild". Auch der Kommandeur des Verbindungsſtabes Ka General der Infanterie Erfurth iſt in Helſinki eingetroffe

Argentiniſches Bekenntnis zu Europa.

Zu Ehren der ſpaniſchen Handelsmiſſion fand in Bue Aires ein Bankett ſtatt. Dabei legte der argentiniſche Au miniſter Ruiz Guinazu in Anweſenheit ſämtlicher Mini ein ſtarkes Bekenntnis zu Europa ab und hob die unverbr lichen Beziehungen zwiſchen Argentinien und Spanien vor. Die Loslöſung Amerikas von Europa, ſo ſagte Miniſter, wäre ebenſo unheilvoll für Amerika wie für Euro denn Amerika brauche Europa ebenſoſehr wie umgekehrt.

Die vom Hahnengrund

ROMAN VON KURT RIEMANN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU/SA

29. Fortſetzung

„Redensarten, Malzahn! So ſchneiden alle verliebten Narren auf. Wer iſt's? Heraus mit der Sprache!"

„Wird nicht verraten. Etwas Geheimnis hält das Intereſſe wach. Und ich brauche Ihr geſchätztes Wohlwollen, damit ich als Ehemann nicht Hungers ſterbe. Aber ich bitte Sie herzlich, mich zu beurlauben. Mein Flugzeug wartet und beſagte ſchönſte Frau der Welt!"

Weg iſt er.

Kopfſchüttelnd ſieht ihm der Profeſſor nach. Ein toller Burſche! Aber jung, herrlich jung und ſpringlebendig. Für die Firma beinahe unbezahlbar. Er verſteht ſeine Sache und beherrſcht ein halbes Dutzend Sprachen. Das Ergebnis der Schule Dr. Voglfangs.

„Brechen Sie ſich nicht das Genick!" ruft er ihm noch aus dem Fenſter nach, als er Jochen unten ins Auto ſteigen ſieht.

Und dann ſitzt Jochen im Flugzeug, hält den Steuerknüppel in der Fauſt und pfeift ſich eins dabei. Es iſt falſch, jämmerlich falſch, aber die vierhundertfünfzig Pferdekräfte des Motors verſchlucken jedes Geräuſch. Jochen aber dünkt es die ſchönſte Melodie der Welt zu ſein, denn er ſingt alles auf das eine Wort: Renate . . .

Daran ändert ſich auch nichts, als die Kiſte anfängt in einer Bö eklig zu bocken. Das gute Wetter ſcheint zu Ende zu ſein. Wenigſtens hier oben in ſechshundert Meter Höhe. Jochen iſt der auffriſchende Südoſt nur willkommen. Er ſchiebt ihn geradewegs ins Ziel.

Ruhig und ſicher orientiert er ſich nach den Eiſenbahnlinien, nach den Flußläufen, nach den großen Wäldern. Deutſchland iſt von oben her ein großer grüner Garten aus Wald und Wieſe und reifenden Feldern. Aus der Vogelperſpektive ſind auch die großen Städte unbedeutende Flecken, die das grüne Gewand der Erde in ſeiner Schönheit kaum beeinträchtigen.

Die Karte vor ihm rollt er Stück für Stück ab, wie man den Film in einer Box über die Rollen laufen läßt. Ja, der Kurs ſtimmt. Iſt ja eine Kinderei bei der guten Sicht, wenn man auch nicht weiß, wielange ſie anhält.

Was kümmert es ihn? In einer Viertelſtunde iſt er in Warnemünde. Und in Warnemünde ſingt Renate. Singt und wartet dann auf ihn. Oh, er iſt der glücklichſte Mann der Welt!

Als am Horizont die Oſtſee wie ein Spiegel aus grünem Glas vor ihm auftaucht, ſingt er noch immer. Singend legt er die Naſe der guten Klemm nach unten, ſingend dreht er ſeine Kurven und ſetzt zum Gleitflug an. Singend und pfeifend pariert er auch die letzte Bö, die ihn rüttelnd aus den Gurten zu werfen verſucht.

Ha! Das könnte dir ſo paſſen! Nein, Herr Wind! Mit mir nicht! Ich bin verhindert! Verſtehen Sie? Dienſtlich verhindert. Minnedienſtlich ſogar, wenn Sie es genau wiſſen wollen! Mi' Renate Malten bin ich verabredet. Kennen Sie Renate Malten, Herr Wind?

Warnemünde! Das Landekreuz. Der Motor dröhnt ſeine letzte Strophe. Jochen hat genau fünfundvierzig Minuten für den Flug von Berlin bis Warnemünde gebraucht.

Er weiß allerdings noch nicht, daß ſich inzwiſchen das Schickſal einige Sachen anders überlegt hat.

Wogegen auch Herr Jochen Malzahn nichts ausrichten kann, denn die Wege eines Menſchenherzen ſind kraus und wunderbar, und nur einer weiß das Ziel.

35.

Gottlob, die gemeinſame Mahlzeit iſt vorbei! Nie iſt Renate dankbarer, daß man ſie allein läßt, als heute. Sie iſt fröhlich geweſen, geiſtreich, ſcharmant — ja, aber das blieb alles an der Oberfläche. In Wahrheit hat ſie Angſt. Angſt um Ottilie.

Ein Gedanke quält ſie, ein furchtbarer Gedanke! Wenn Ottilie den Brief Jochens geleſen hat! Unausdenkbar, wie ſich das arme Kind getroffen fühlen muß! Muß ſie es nicht geradezu als eine Aufforderung betrachten, ſich aus dem Lebenskreis Renates hinwegzuſtehlen, in dem ſie, nach dieſem Brief, nur im Wege ſteht? Und dieſe Unvorſichtigkeit, einen perſönlichen Brief nicht zu verſchließen! So etwas kann nur Jochen tun.

Ich werde am Strande entlanggehen, nimmt ſie ſich vor, vielleicht ſehe ich den rotweißen Strandanzug irgendwo leuchten. Vielleicht taucht irgendwo in der Welle Ottilies goldgelbe Badehaube auf. Dann iſt's gut.

Aber am Strande iſt nichts zu entdecken, obwohl das Suchen kaum Mühe erfordert. Der wetterkundige Pförtner des Strandhotels hat recht behalten. Die Sonne iſt weg und ein ekliger Südoſt hat ſich aufgemacht. Kein Wunder, daß der Strand ziemlich dünn beſetzt iſt.

Ratlos ſteht Renate und weiß nicht, was ſie tun ſoll. Wohin kann Ottilie ſein? Iſt ſie inzwiſchen ins Hotel zurückgekehrt? In jäh erwachter Hoffnung läuft Renate heim, ſo ſchnell ihre Füße ſie tragen.

Aber als der Pförtner aus ihren atemloſen Worten endlich das Richtige herausgehört hat, zuckt er nur bedauernd die Achſeln. Von Fräulein Förſter ſei wirklich nichts zu ſehen geweſen, und beide Zimmerſchlüſſel hingen ja auch hier, wie ein kurzer Blick zeigt, der Schlüſſel von Frau Malten und der von Fräulein Ottilie. Hoffentlich ſei kein Unglück geſchehen. Er rate der gnädigen Frau dringend, doch einmal bei der Polizei anzufragen. Oder vielleicht könne er ihr dieſe Mühe abnehmen?

„Ja, bitte, tun Sie das!" nickt Renate verzagt. Eine elende Angſt hat ſie plötzlich gepackt. Sie weiß mit ein Male ganz ſicher, daß ihre Vermutung richtig iſt. Ott hat jenen unſeligen Brief geleſen. Sie iſt davongelauf Es iſt ſonſt nicht ihre Art, fortzugehen, ohne irgend Beſcheid zu ſagen. Das iſt Flucht. Flucht, aber wohin?

Sie hält es nicht mehr aus, hier unten zu warten, viele Menſchen, die zum Tanzen gehen, an ihr vorüb kommen, ſie neugierig betrachten und ſie grüßen.

Kirſten muß helfen!

Ja, Arwid Kirſten, der Getreue, der immer zur Ste war, der immer dann eingriff, wenn ſie nicht mehr w ter wußte. Er wird auch jetzt wiſſen, was zu tun iſt!

36.

„Faſſen wir zuſammen, was ſich auf Grund die Dokumente ergibt", ſagt Holterman und ſtützt die Ha ſchwer auf das Aktenſtück, das in beträchtlicher Stärke v ihm liegt. „Ein Fräulein Malten, Tochter des über über verſchuldeten Gutsbeſitzers Malten, lernt auf ein Englandreiſe mit ihrer Mutter dort den Major Sir Jo Cartleß kennen, der bei der Kolonialtruppe in Indi ſtationiert iſt und zur Zeit ſeinen Europaurlaub in Lo don verbringt. Er iſt ein Mann Ende der Dreiß eigentlich der typiſche Junggeſelle. Er flirtet überall, ab er hütet ſich vor jeder Bindung. Cartleß iſt reich, er ka es ſich erlauben, nach Art der verwöhnten Nichtstu ſeiner Geſellſchaftsklaſſe jeden ſeiner Wünſche erfüllt ſehen. Er hätte in jenen ſechs Monaten mehrere au gezeichnete Partien machen können. Aber er läßt ſich ni einfangen. Da lernt er Renate Malten kennen. Der Lie reiz des deutſchen Mädchens, das ſo ganz anders iſt, a die Töchter ſeiner Heimat, ihre bezaubernde Stimme, ſang auf einem Wohltätigkeitskonzert, die unberüh Friſche ihres Weſens ſcheinen ihn ſo gefeſſelt zu hab daß er zum erſten Male an eine Heirat denkt. Man war ihn, dieſes junge, ſiebzehnjährige Ding in die Tropen verſchleppen, man warnt ihn vor allem, weil Renate ei Deutſche iſt. Bedenken wir, daß man das Jahr 19 ſchrieb, es gehörte allerlei Mut dazu, der engliſchen G ſellſchaft zum Trotz eine Tochter der „Hunnen" zur zu begehren. Aber Cartleß ſtieß ſich, damals jedenfall nicht daran. Vielleicht reizten ihn gerade die Schwier keiten. Er ſcheint überhaupt ein Mann der Extreme ſein, denn er lernte Renate Malten im Hauſe des eh maligen Aſſeſſors Förſter kennen, der in jenen Jahr in London eine deutſche Firma vertritt. — Ich komme a dieſen Herrn noch zurück."

„Und Renate? Was tat Renate? Wie verhielt ſie ſich

Kirſten blickt ſeinen Sekretär nicht an. Er wagt es nic denn er fürchtet, daß man ihm anmerken könne, wie di Geſchichte ihn mitnimmt, trotzdem Holtermann ſie ſeiner üblich, trockenen Art berichtet.

Fortſetzung fol

eimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 29. Mai

man findet ohne Wehr, den beſiegt ein kleines Heer!
Aus Freidanks „Beſcheidenheit“.

er **die Ausgabe der neuen Lebensmittelkarten** im heutigen Anzeigenteil eine Bekanntmachung.

weibliche Dienſtzeit. Im Reichsgeſetzblatt iſt ordnung des Reichsarbeitsführers veröffentlicht, Dienſtzeit im Reichsarbeitsdienſt der weiblichen neu regelt. Darin heißt es: Um die Einbrin- er Hackfruchternte zu fördern, wird für die im hr eingeſtellten Arbeitsmaiden die Dienſtzeit im Reichsarbeitsdienſt auf ſieben Monate und der ilfsdienſt des Reichsarbeitsdienſtes auf fünf feſtgeſetzt. Für die im Herbſt eingeſtellten Ar- iden beträgt die Dienſtzeit im aktiven Reichs- dienſt fünf Monate und im Kriegshifsdienſt Monate. Mit Rückſicht hierauf werden die ilfsdienſtverpflichteten des Sommerhalbjahrganges it Ende Oktober 1942 aus dem Reichsarbeits- entlaſſen.

hrlöcher in Obſtbäumen. Erſt jetzt, kurz nach üte, macht ſich an vielen Obſtbäumen — beſon- Pflaumen und Kirſchen — der Froſtſchaden gen, harten Winters bemerkbar. Die Blüten ſchnell vertrocknet, die kleinen Blätter hängen der fallen ab, und eines Morgens entdeckt man Stämmen kleine Bohrlöcher, aus denen ein wenig olzmehl quillt. Der Borkenkäfer iſt an der Arbeit! edeutet in den meiſten Fällen, daß der Baum ehr zu retten iſt. Die kleinen Käfer ſind die des Baumtodes und benutzen das ſterbende ihrer Eiablage. Als Schutzmittel gegen dieſen n empfiehlt das Inſtitut für angewandte Botanik, nken und geſunden Baume — auch die Stämme rnobſtes — mit einer Karbolineumlöſung (auf Waſſer 1 kg Obſtbaum-Karbolineum) zu ſtrei- amit der Borkenkäfer und ſeine Eier oder Larven lich gemacht werden und ihr Zerſtörungswerk rtſetzen können. Wenn ſich nach etwa drei Wochen es Leben an den Zweigen der kranken Bäume erden ſie am beſten ausgegraben und verbrannt.

dsburger Ferkelmarkt. Schwere, mittelſchwere hte Ware koſteten 0,70—0,85 je ½ Kg. Lebend- Auftrieb: 326 Stück, der Handel war gut, geräumt.

lege deinen Schuh, und er dient dir länger! heutigen Zeit muß das Gebot der Schuher- ganz beſonders beachtet werden, auch wenn die flegemittelinduſtrie das Pflegematerial nicht mehr früher gewohnten Ueberfluß zur Verfügung kann. — Beim Anziehen der Schuhe ſoll man ätzlich einen Schuhlöffel benutzen. Nach dem gehört der Schuh auf den Leiſten, oder man hn mit Papier aus. Naſſe Schuhe werden nur Luft getrocknet. Vor dem Eincremen oder Fetten as Leder geſäubert. Grober Schmutz wird abge- das Oberleder nicht mit ſcharfen Bürſten be- Schuhe ſtelle man nie ungereinigt weg. Stoff- werden nur in trockenem Zuſtand mit einer ürſte gereinigt. Flecken werden wie bei Stoffen Sohlen ſoll man imprägnieren, um ihre Halt- zu erhöhen. Bei trockenem Wetter reibt man uhe täglich ab, cremt ſie aber nur alle paar n. Auch weniger ſchadhaftes Schuhwerk gehört zur Reparatur, da eine kleine Wiederherſtellung iſt, ſchneller geht und weniger Material er-

Behördliche Erlaſſe

enurkunden für Hinterbliebene der Kriegsmarine. Im verordnungsblatt iſt eine Verfügung erſchienen, wo- ſofort für die Dauer des Krieges den nächſten An- der Gefallenen und Verſtorbenen der Kriegsmarine Ehrenurkunde über den ehrenvollen Tod ihres An- en auszuſtellen iſt. Dieſe Ehrenurkunde wird durch ändigen Vorgeſetzten ausgefertigt und möglichſt zu- mit der Benachrichtigung über den Todesfall den An- zugeſandt. Solche Ehrenurkunden ſind beſtimmt in beſonderen Ausfertigung für Angehörige von Ge- oder infolge Verwundung Verſtorbener und für An- aus ſonſtigen Gründen Verſtorbener. Für die rück- Zeit kann auf Antrag der Angehörigen die Ausſtel- ner Ehrenurkunde nachgeholt werden.

Eheſchließung und Geburt Buchſpende. Zur Ver- er Verbundenheit zwiſchen Betriebsführung und Ge- wird durch eine Verfügung des Oberkomman- Kriegsmarine angeordnet, daß im Bereich der arine den Gefolgſchaftsmitgliedern zur Eheſchließung urt des erſten Kindes eine Buchſpende zu überreichen Buchſpende wird das Werk der Aerztin Frau er „Die deutſche Mutter und ihr erſtes Kind“ vor-

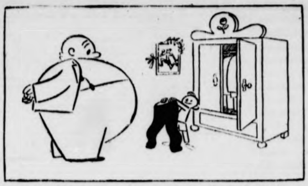
Luftſchutz-Parklampe für Kraftwagen. Nach den orſchriften hat jeder Kraftfahrzeughalter ſein parken- hrzeug ſo zu beleuchten, daß die luftſchutzpolizeilichen en über die Verdunklung erfüllt werden. Geſchieht das Parklicht, dann wird die Batterie bei längerer auer ſo in Anſpruch genommen, daß das Fahrzeug ehr geſtartet werden kann. Nun iſt aber, wie die mitteilt, kürzlich eine „Luftſchutz-Spezial- ampe“ zugelaſſen worden. Sie iſt ſo bemeſſen, daß Tag- und Nachtbrenndauer niemals eine Entladung terie ſtattfinden kann. Der Stromverbrauch iſt ſehr beträgt etwa 0,8 Ampère-Stunden. Der erzeugte Lichtſtrahl — rot — iſt ſo ſtark, daß er den polizeilichen Vorſchriften genügt. Die Lampe wird für 6 und 12 Volt hergeſtellt.

Vergünſtigungen bei Lebensverſicherungsverträgen Verwundeter. Zur Aufnahme von Kriegsbeſchädigten in die Lebensverſicherung hat das Reichsaufſichtsamt für Privatverſicherung Richtlinien in einem Rundſchreiben an alle ſeiner Aufſicht unterliegenden in- und ausländiſchen Lebensverſicherungsunternehmungen gegeben. Danach hat der Abſchluß von Lebensverſicherungen Kriegsbeſchädigter des jetzigen und des erſten Weltkrieges zunächſt im Rahmen der üblichen Aufnahmegrundſätze der einzelnen Verſicherungsunternehmung zu erfolgen. Wenn nach dieſen Grundſätzen der Antrag nur unter Erſchwerungen angenommen werden kann oder ſogar abzulehnen iſt, iſt zu prüfen, ob die Erſchwerungen oder die Ablehnung auf die Kriegsbeſchädigung zurückzuführen ſind. Sollte dies der Fall ſein, ſo bedarf der Antrag einer Sonderbehandlung im Sinne einer für den betreffenden Kriegsbeſchädigten ſehr entgegenkommenden Regelung. Ablehnungen ſind bei Kriegsbeſchädigten mit verheilten Wunden oder beendeter Krankheit ganz zu vermeiden, in allen übrigen Fällen, ſoweit irgend möglich, zu unterlaſſen. Das Rundſchreiben ſtellt weiter ſicher, daß Kriegsbeſchädigten auch die Möglichkeit gegeben werden muß, ſich gegen Invalidität mit zu verſichern ſowie gegen erhöhte Unfallgefahr.

Der Rundfunk am Sonnabend

ichsprogramm: Von 11.00 bis 11.30 Uhr unter e Muſik, u. a. Walzer aus der neuen Oper „Friedric m von Steuben“ von Bullerian. „Der Rundfunk an amenſchau“: Zum erſten Male wird der „Bunte Sams mittag“ von 16.00 bis 18.00 Uhr aus dem Funkturm geſendet. „Melodie und Rhythmus“ von 20.20 bis Uhr. Tanz- und Filmkomponiſten bieten bekannte Weiſen 20 bis 2.00 Uhr erklingen tänzeriſche und unterhaltſam unſerer beliebteſten Film- und Tanzkomponiſten.

utſchlandſender: Nachmittagskonzert von 17.1 0 Uhr. Die komiſche Oper „Der Barbier von Bagdad“ eter Cornelius wird von 20.15 bis 22.00 Uhr geſendet



„Vati, brauchſt du eigentlich noch deine alte Trainingshoſe?“
(Zeichnung: Koſſatz.)

Provinz und Nachbargebiete

Alvesloe. Wegen Körperverletzung war ein 26j. Mann von hier zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Der Amtsanwalt hatte dagegen Berufung eingelegt. Der Angeklagte hatte ſeine Eltern nie gekannt; er iſt in einem Heim großgemacht worden und in dieſem bis zu ſeinem 21. Lebensjahr geblieben, da er auch in der Schule nur eben bis zur Mittelklaſſe gekommen war. Der Bauer, bei dem er dann untergebracht wurde, ſtellt ihm in allem ein gutes Zeugnis aus. Eines Tages aber, als der Mann den Kuhſtall ausmiſtete, machte ein Arbeitskamerad ihm Vorwürfe, daß er ſeine Forke genommen habe. Es gab um dieſe Nichtigkeit einen heftigen Streit, und ſchließlich nahm der Angeklagte die Schaufel und ſchlug ſeinem Kameraden damit über den Rücken. Als ein dritter den Streit ſchlichten wollte, bekam er einen Schlag mit der Schaufel ins Geſicht, ſo daß er Wunden davontrug. Dann hat der Wütende ſeinem Kameraden noch einen Schlag auf den Kopf gegeben, ſo daß er zuſammenbrach. Der Angeklagte hat ſich nun aber mit den beiden anderen Leuten wieder vertragen, und dieſe bedauern, daß ihr Arbeitskamerad verurteilt werden muß. Unter dieſen Umſtänden konnte die Strafkammer in Itzehoe die Sache etwas milder anſehen; ſie erkannte auf 400 RM Geldſtrafe.

Hamburg. In der Greifswalderſtraße ſtürzte ein 79 Jahre alter Mann aus einem Fenſter im zweiten Stock und erlitt tödliche Verletzungen. Der Greis hatte aus dem Fenſter geſehen und hat dabei vermutlich einen Schwächeanfall erlitten.

Glückſtadt. Es wird gefilmt! Ein Film ſoll gedreht werden. Dieſes Ereignis lockt ſelbſt die ganz Straßenſcheuen aus den Häuſern, das muß man geſehen haben, um überhaupt mitreden zu können. Die Kinder, die ſelbſtverſtändlich die Maſſe der Intereſſierten bilden, belagern die Berge von geheimnisumſchwebten Koffer, die das Zeichen der großen Berliner Filmgeſellſchaft tragen und die koſtbaren Gerätſchaften bergen. Die reifere weibliche Jugend iſt darauf bedacht, ſo oft wie möglich dem Helden der Handlung zu begegnen. Und Mutter würde doch ſicher nicht nein ſagen, wenn ein Filmſtar ihr Schwiegerſohn würde. Einige ganz zuverſichtliche junge Damen bewegen ſich mit Vorliebe in der Nähe des Regiſſeurs; vielleicht entdeckt er ihr Talent — es ſoll ſchon ſo etwas gegeben haben — Gar mancher übt zu Hauſe vor dem Spiegel, wie er ſich zu ergehen gedenkt, wenn die Szene auf dem Markt dran kommt, bei der das Publikum um Mitwirkung erſucht wird. Doch die Hauptſache iſt ja erſt am Hafen. „Sowas haben die natürlich in Berlin nicht, und da kommen ſie bei uns an!“ meint ein kleiner Dreikäſehoch mit wegwerfender Miene. Die Herren in den weißen Staubmänteln ſchreiten, mit dem Drehbuch unterm Arm, diskutierend am Hafenbecken auf und ab, um die günſtigſte Szenerie zu wählen. In angemeſſener Entfernung folgt die Jugend und brüſtet ſich ſtolz: „Der da, mit dem hellen Hut, der iſt bei uns in Quartier!“ — „Oooch, der iſt ja bloß Beleuchter. „Unſerer“ iſt Regieaſſiſtent!“ Ja, das ſind ſo Sorgen! Die Herren gehen, von ehrfurchtsvollen Blicken verfolgt, auf den Ewer zu, auf dem eine Szene ſpielen ſoll. Der Ewerführer lächelt, denn die Meinungen der Filmleute laſſen bald erkennen, daß auf dem Schiff er der Erfahrene iſt. Lang und breit wird alles beſprochen, und wenn es die Sonne gut meint, kann morgen mit der Aufnahme begonnen werden. Der Regiſſeur will ſich mit der Schar ſeiner Mitarbeiter ſchon zum Gehen wenden, als ſein Blick auf den Namen des Ewers fällt: „Helene“. Er dreht ſich noch einmal zu dem Seemann um und ſagt: „Streichen Sie doch den Namen noch über, das Schiff muß laut Drehbuch „Franziska“ heißen.“ Dann geht er. Der alte Ewerführer zieht die Augenbrauen bedächtig hoch und ſpuckt ins Waſſer. Ja, wenn man ſo einen Film drehen will!

Jens Dieter Brandes.

Hamburg. Saatgut im Kochtopf. Das 53jähr. Frl. F. und 38jähr. Frl. L. waren in einer Saatguthandlung beſchäftigt. Faſt immer, wenn ſie ihre nächtliche Luftſchutzwache beendet hatten, ſchlichen ſie ſich, noch ehe die andern Gefolgſchaftsmitglieder zur Arbeit gekommen waren, in den Lagerraum und nahmen etliche der hier lagernden Hundertgrammtüten Saatgut mit. Fräulein F. hatte dies böſe Spiel ſchon im Januar begonnen, Fräulein L. erſt im März. Am 24. April 1942 wurde beide Frauen verhaftet. In der Wohnung der älteren fand man 21 kg Erbſen, 2 kg Bohnen und 2 kg Spinatſamen. Vor Gericht behauptete Fräulen F., ſie habe ſich einen Kleingarten anſchaffen wollen und das Saatgut für dieſen Fall aufgeſpeichert. Verkauft habe ſie nichts. Fräulein L. hatte keine ſo hochfliegenden Pläne gehabt. Sie hatte die 7 kg Erbſen und 2 kg Bohnen, die in ihrem Beſitz gefunden worden waren, nur zu kräftigen Suppen verarbeiten wollen. Das Hamburger Schnellgericht verurteilte Fräulein F. zu ſechs und Fräulein L. zu vier Monaten Gefängnis. Das Urteil gegen die beiden bisher unbeſtraften Angeklagten wurde rechtskräftig. — In dieſem Zuſammenhang ſei auch darauf hingewieſen, daß Saatgut vielfach gebeizt iſt und daß die Verwendung gebeizten Saatgutes für Kochzwecke geſundheitsſchädlich ſein kann.

Elmshorn. Zuchtſchweine für den Oſten. Der Geſchäftsführer des Reichsverbandes Deutſcher Schweinezüchter weilte in Elmshorn, um hier eine größere Anzahl von Zuchtſchweinen des weißen Edelſchweins für die Aufbaugebiete im Oſten anzukaufen. Aus dem ſchleswig-holſteiniſchen Zuchtgebiet wurden im ganzen 108 Sauen und ca. 20 Eber für dieſen Zweck angekauft.

Eckernförde. Glück im Unglück. Als ein Einwohner dieſer Tage mit Pferd und Wagen über die Schienen des ungeſchützten Bahnüberganges auf dem Pferdemarkt fuhr, kam aus Richtung Flensburg ein Zug. Obwohl der Zugführer rechtzeitig das Warnſignal gab, gelang es dem Fuhrwerkslenker nicht mehr, ſeinen Wagen rechtzeitig von den Schienen zu bringen. Das Fahrzeug wurde am hinteren Ende erfaßt und zertrümmert. Wie durch ein Wunder blieben Pferd und Wageninſaſſen unverletzt.

Weſterland a. Sylt. Vom Mißgeſchick ins Glück. Ein Sylter Arbeiter zog beim „Braunen Glücksmann“ einen Glückstreffer von 500 Mark, und zwar durch einen eigenartigen Zufall. Als er mit ſeinem Motorrad die Heimfahrt antreten wollte, hatte er in der Nähe des Reichsbahnhofes eine Panne. Er zog es deshalb vor, den Mittagszug zur Heimfahrt nach Morſum zu benutzen, und ſtärkte ſich in der Wartezeit in den Gaſtſtätten des Reichsbahnhofs. Da erſchien der „Braune Glücksmann“, ein Loskauf wurde gewagt, und ſchon hatte ſich das Mißgeſchick in eine ſchöne Ueberraſchung gewandelt!

Hadersleben. Die Zuſchauerplätze in einem Zirkus eingeſtürzt. In Gramm fand ein Volksfeſt ſtatt, auf dem auch ein Zirkus ſeine Vorſtellung vor ausverkauftem Hauſe geben konnte. Plötzlich brach ein Viertel der Zuſchauerplätze zuſammen. Wie durch ein Wunder gab es nur ganz leichte Verletzungen, nur eine Frau mußte ärztlich behandelt werden. Das Publikum nahm die Sache mit Humor auf, und die Vorſtellung konnte fortgeſetzt werden.

Nah und Fern

Gutenbergwoche in Mainz. In der Gutenbergſtadt Mainz findet auch in dieſem Jahr eine Gutenbergfeſtwoche ſtatt. Sie beginnt mit einer Serenade im Hof des Kurfürſtlichen Schloſſes. Die Eröffnungsfeier findet im Weißen Saal des Schloſſes ſtatt. Das Mainzer Stadttheater hat für die Feſtwoche ein auserleſenes Programm vorgeſehen. Ein Chorkonzert und ein Sinfoniekonzert mit ausgezeichneten Kräften ſowie ein KdF.-Abend unter Mitwirkung der Heeresmuſikſchule vervollſtändigen das Programm. Das Gutenbergmuſeum veranſtaltet eine Sonderſchau „Alte und neue Druckkunſt in Italien“.

Schauſpieltrupp für franzöſiſche Arbeiter. Der von der NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude“ für die kulturelle Betreuung der franzöſiſchen Arbeiter eingeſetzte Schauſpieltrupp „Paris qui chante“ hat ſeine Vorſtellungen in Düſſeldorf und Eſſen begonnen. Die Reiſe wird durch verſchiedene Gaue fortgeſetzt. Den Abſchluß bilden ſechs Veranſtaltungen in der Zeit vom 30. Juni bis 5. Juli für die in der Reichshauptſtadt untergebrachten franzöſiſchen Arbeiter.

Der Fahrer iſt verantwortlich. Ein Kraftfahrer aus Solingen erhielt einen richterlichen Strafbefehl, weil er mit ſeinem Kraftwagen die Poſt für ſeine Firma abgeholt hatte. Sein Einſpruch gegen dieſen Strafbefehl und ſein Hinweis darauf, daß er doch nur im Auftrage gehandelt und keine privaten Zwecke mit dieſen Fahrten verbunden habe, mußten abgewieſen werden. Solche Fahrten gelten, wenn keine ſchweren Laſten befördert werden, als Bequemlichkeitsfahrten, und derjenige, der ſie ausführt, muß auch die Folgen tragen. Nach der eindringlichen Belehrung durch den Vorſitzenden war der Kraftfahrer einſichtig genug, ſeinen Einſpruch zurückzuziehen.

Feldpoſtpäckchen geſtohlen: Todesſtrafe

Die 49jährige Ehefrau Eliſabeth Pfeffer aus Eſchenrod (Oberh.) hatte ſich wegen fortgeſetzter ſchwerer Verbrechen im Sinne des § 4 der Volksſchädlingsverordnung vor dem Sondergericht in Darmſtadt zu verantworten. Obwohl die Angeklagte mit ihrem Ehemann einem umfangreichen und ſchuldenfreien bäuerlichen Betrieb vorſteht, hat ſie ſich ſeit Kriegsbeginn bis zum März 1942 in der ſtellvertretenden Verwaltung der örtlichen Poſtſtelle in zahlreichen Fällen der Amtsunterſchlagung und anderer Poſtvergehen ſchuldig gemacht und mindeſtens 200 Poſtpäckchen, bei denen es ſich faſt ausnahmslos um Feldpoſtſendungen handelte, veruntreut und den Inhalt für ſich verwendet. Sie hat ſich in niederträchtiger und gemeiner Habgier und unter Ausnutzung der kriegsbedingten Einrichtung der Feldpoſt, trotz des Wohlſtandes ihrer eigenen Lebensführung vor allem an Lebens- und Genußmitteln ſchamlos bereichert. Wie ſich außerdem jetzt herausſtellte, hat ſie bereits im Weltkrieg 1914—18 ähnliche Verfehlungen bei der Aushilfe in derſelben Poſtſtelle begangen. Sie hat damit die weitere Zugehörigkeit zur Volksgemeinſchaft verwirkt und wurde als Volksſchädling zum Tode und Verluſt der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilt.

Dienſtplan

HJ. Heute, Freitag, tritt die Motorſchar pünktlich 20 Uhr vor dem Heim an.

Zum Sieg entſchloſſen

Sonderſitzung des Japaniſchen Reichstags — Dank an die Front — Bedeutſame Erklärungen

Nachdem die 80. Sonderſitzung des neugewählten Japaniſchen Reichstags durch eine perſönlich verleſene Proklamation des Tennos eröffnet worden war, traten die beiden Kammern des japaniſchen Parlaments zu einer Vollſitzung zuſammen. Im Oberhaus gaben Miniſterpräſident General Tojo und der Außenminiſter Togo bedeutſame politiſche Erklärungen ab. Im Abgeordnetenhaus ſprach außerdem der Finanzminiſter Kaja. Darauf machten General Tojo in ſeiner Eigenſchaft als Kriegsminiſter und Admiral Schimada als Marineminiſter Ausführungen zur militäriſchen Lage. Hierauf wurde ein Antrag einſtimmig angenommen, der den Soldaten an der Front den Dank für ihre hervorragenden Erfolge zum Ausdruck bringt, angeſichts deren das ganze Volk ſeine Entſchloſſenheit erneuere, in unerſchütterlicher Zuverſicht alles zur Erreichung der Ziele dieſes heiligen Krieges zu tun.

„Unſere Expeditionskräfte", ſo heißt es in dem kaiſerlichen Erlaß, „haben überall die feindlichen Kräfte vernichtet und wichtige Gebiete beſetzt, wodurch vor der ganzen Welt die militäriſche Kraft und das Anſehen Japans gezeigt wurden. Die Beziehungen unſeres Landes zu den befreundeten Nationen geſtalten ſich immer enger, was wir mit größter Genugtuung feſtſtellen. Wir vertrauen auf die Treue und die Tapferkeit unſerer Untertanen und erwarten die Erreichung des Zieles dieſes Krieges."

Die Rede des Miniſterpräſidenten

Der japaniſche Miniſterpräſident Tojo gab ein Bild der Kriegslage, indem er feſtſtellte: In der kurzen Zeit von weniger als einem halben Jahre haben die kaiſerlichen Streitkräfte die Kräfte des Feindes zerſchlagen, wo immer ſie auch auftraten, wichtige Gebiete im großoſtaſiatiſchen Raum wurden von unſeren Streitkräften beſetzt, und die Seeſtreitkräfte der Vereinigten Staaten und Großbritanniens wurden im Pazifik und im Indiſchen Ozean praktiſch ausgetilgt. Nach dem Dank an die japaniſchen Offiziere und Soldaten für ihre glorreichen Waffentaten und dem Gedenken an die Opfer des Krieges gab Miniſterpräſident Tojo ſeiner Befriedigung darüber Ausdruck, daß die Völker Großoſtaſiens, die bisher unter den Feſſeln der Vereinigten Staaten und Großbritanniens ſchmachteten, nun von dem großen Gedanken der neuen Weltordnung erfaßt worden ſeien und zuſammen mit Japan zu ſeiner Verwirklichung beitrügen.

Großes Aufbauwerk

Die gegenwärtig günſtige Lage ſowohl in der Heimat als auch außerhalb bedeutet indeſſen nur ein Vorſpiel zum ſchließlichen Endſieg in dieſem Kriege. Der Kardinalpunkt der weiteren Fortführung des Krieges wird es ſein, die glänzend koordinierten Operationen der Armee und der Marine weiterzuführen und den Feind aufzuſuchen und ihn unfehlbar niederzuſchlagen, ſo daß den bereits zu Beginn des Krieges errungenen Siegen noch immer weitere hinzugefügt werden, und parallel zu den großangelegten und ſchlagkräftigen militäriſchen Operationen ein großes Aufbauwerk durchzuführen, um die Geſamtkraft unſerer Nation in entſcheidender Weiſe zu erhöhen und damit unſerem Land die Grundlage für die Sicherung des Sieges zu ſchaffen.

Japans Wirtſchaft völlig unabhängig

Miniſterpräſident Tojo kam dann auf die wirtſchaftliche Stärke Japans zu ſprechen. Durch die Bemühungen der Regierung, ſo ſagte er dabei unter anderem, wuchs unſere wirtſchaftliche Stärke derart, daß unmittelbar vor Ausbruch des gegenwärtigen Krieges unſer Land nicht allein in der Lage war, dem anglo-amerikaniſchen Druck Widerſtand zu leiſten, ſondern letzten Endes auch in den großoſtaſiatiſchen Krieg einzutreten. Dank der glänzenden Siege der kaiſerlichen Truppen ſei, Beginn des großoſtaſiatiſchen Krieges ſind alle wichtigen Quellen in den ſüdlichen Gebieten, die für die nationale Verteidigung von Intereſſe ſind, wie Erdölvorkommen, Gummi, Zinn uſw. in unſere Hände übergegangen, ſo daß dank unſeren Bemühungen die Lage unſerer Nationalwirtſchaft aus ihrer Abhängigkeit gelöſt und weiter autark geſtaltet werden konnte. Gleichzeitig haben wir unſere Pläne zur Vergrößerung unſerer Kampfkraft auf einem unerſchütterlichen Fundament aufgebaut. Durch den Gang der Ereigniſſe wurden gleichzeitig die Rohſtoffquellen für die nationale Verteidigung der Feindländer abgeſchnitten, was für dieſe einen außerordentlich ſchweren Schlag darſtellt.

Japan treu an der Seite der Verbündeten.

Ich möchte dieſe Gelegenheit nicht unbenutzt laſſen, ſo fuhr Tojo fort, um die tiefe Ehrfurcht der japaniſchen Regierung für unſere Verbündeten Deutſchland und Italien und die anderen befreundeten Mächte auszuſprechen, da dieſe Länder unermüdlich und unter Ueberwindung großer Schwierigkeiten Sieg um Sieg erringen, um unſerem gemeinſamen Kriegsziel näherzukommen. Japan iſt feſt entſchloſſen, ſeine bisher ſiegreichen Feldzüge fortzuführen, und wird ſein Aeußerſtes hergeben, um als Teilhaber des großartigen Kampfes Deutſchlands und Italiens gegen die USA. und Großbritannien ſeinen Beitrag zu den umfaſſenden Siegen dieſer Länder zu leiſten.

Indiens goldene Gelegenheit.

Durch den mutigen Vormarſch der kaiſerlichen Truppen wurde Burma vom Feinde geſäubert. Da ſich alle vorgeſchobenen Stützpunkte des britiſchen Empires für die Verteidigung Indiens jetzt im Beſitz der kaiſerlichen Truppen befinden, ſteht dem indiſchen Volk die goldene Gelegenheit offen, ſich zu erheben und die Unabhängigkeit zu erringen, die es ſeit langem erſehnt hat

Durch die Niederringung der feindlichen Truppen in Burma iſt nun endlich auch das Tſchungking-Regime iſoliert worden. Es geht ſeinem unvermeidlichen Fall entgegen. Japan hat die Abſicht, der Widerſtandskraft des Tſchungking-Regimes den letzten niederſchmetternden Schlag zu verſetzen.

Auſtralien hilflos gegen einen japaniſchen Angriff.

Nachdem der ſüdweſtliche Pazifik vollſtändig unter unſere Kontrolle gebracht wurde, iſt Auſtralien das ſogenannte Waiſenkind im Pazifik geworden. Als Ergebnis der kürzlichen Schlacht im Korallenmeer, die in der Nähe Auſtraliens ſtattfand, ſind die zur Verteidigung dieſes Landes bereitgeſtellten Marineeinheiten beſeitigt worden, ſo daß Auſtralien jetzt hilflos dem Angriff der kaiſerlichen Armee entgegenſieht.

Mir kann die Bevölkerung der USA. und Großbritannien, ſo ſchloß Tojo, nur leid tun, da ſie unter derartigen Führern zu kämpfen haben. Mit dem feſten Glauben an den Endſieg führt Japan ſeine Operationen weiter.

Togo: Neue Weltordnung als Kriegsziel

Außenminiſter Togo betonte in ſeiner bedeutſamen Erklärung vor dem Reichstag zunächſt, daß in Japan nicht der geringſte Zweifel darüber herrſche, daß auf Grund der amtlichen Aufzeichnungen die japaniſche Regierung während ihrer acht Monate langen Verhandlungen mit den USA. fortwährend bemüht war, eine friedliche Beilegung zu finden. Die Gerechtigkeit der japaniſchen Sache ſei über jeden Zweifel erhaben. Und die Gerechtigkeit ſiege immer.

„Wie Sie alle wiſſen", fuhr Togo fort, „iſt das Ziel des Krieges, eine neue Weltordnung durch das Zuſammenwirken zwiſchen Japan auf der einen, Deutſchland, Italien und anderen Verbündeten auf der anderen Seite herbeizuführen. Sofort nach Ausbruch des Krieges für ein größeres Oſtaſien ſchloß Japan den epochemachenden Bündnisvertrag mit Deutſchland und Italien ab, in dem die unverrückbare Entſchloſſenheit dieſer Länder zum Ausdruck kam, gemeinſchaftlich den Aufbau einer neuen Welt in Angriff zu nehmen und das Schwert nicht in die Scheide zu ſtecken, bevor der gemeinſame Krieg gegen die USA. und Großbritannien zu einem erfolgreichen Ende gekommen iſt. Das Zuſammenwirken zwiſchen den drei Mächten iſt eng und herzlich, nicht nur auf militäriſchem Gebiet, ſondern auch auf dem Gebiet der Politik, der Wirtſchaft und der Kultur.

Japan und ſeine Verbündeten haben ſich durch die Ueberwältigung ihrer Feinde im Oſten und Weſten ſichere Poſitionen zur Erlangung des Sieges geſchaffen. Die internationale Lage, in der Japan ſich befindet, entwickelt ſich günſtig, wogegen nicht geleugnet werden kann, daß das Kriegsglück der USA. und Großbritanniens langſam entſchwindet. Geſtützt auf ihre reichen natürlichen Hilfsquellen ſetzten die Vereinigten Staaten und Großbritannien bei Ausbruch des Krieges ihre Hoffnung auf einen Zermürbungskrieg. Schon vom Standpunkt der Rohſtoffbeſchaffung aus ſtehen USA. und England Problemen gegenüber, deren Löſung ſehr ſchwierig iſt, worunter ſich beiſpielsweiſe auch der Mangel an Schiffsraum befindet, der beſonders für die britiſche Poſition ſehr kritiſch iſt. Die Bevölkerung von England hat mit wachſenden Schwierigkeiten des Lebensunterhaltes zu kämpfen, während die größer werdende Unruhe in Indien und Auſtralien eine ernſte Bedrohung bedeutet. Es ſind alſo wachſende Anzeichen für einen bevorſtehenden Zuſammenbruch des britiſchen Empire vorhanden.

Rooſevelt verſchweigt die Niederlagen

Auf der anderen Seite verſchweigen die Vereinigten Staaten ihrer Bevölkerung alle Nachrichten über die ununterbrochene Reihe ihrer Niederlagen zu Lande und auf See und verbreiten märchenhafte Erzählungen über Siege, um das Vertrauen der Bevölkerung aufrechtzuerhalten. Unterdeſſen jedoch fühlt das amerikaniſche Volk immer mehr die Nöte des Krieges, und ſein Lebensſtandard wird ſicherlich immer weiter herabgeſetzt werden. Es iſt nur natürlich, daß Unzufriedenheit ſich in den Vereinigten Staaten bemerkbar macht über die USA.-Regierung, die in deſpotiſcher Weiſe die Nation in einen unſicheren Krieg mit Japan gezogen hat, ohne daß ſie eine Ausſicht auf Erfolg gehabt hätte, und dabei das Wohl der Maſſen vollſtändig außer acht ließ. Das Ziel Japans beſteht darin, die nordamerikaniſche Politik der Aggreſſion zu zerſtören, die von einer Beherrſchung der Welt träumt."

Die Yankees ſichern ſich

Der Zweck der Pacht- und Leihverträge an Moskau und Tſchungking.

Mit einer Hartnäckigkeit ohnegleichen drängt Rooſevelt ſeinen Freunden Pacht- und Leihabkommen nach dem Muſter der zwiſchen Waſhington und London geſchloſſenen Verträge auf. Eben erſt wurde bekannt, daß ſein Außenminiſter Hull dem Stalin-Botſchafter Litwinow-Finkelſtein Vorſchläge über ein derartiges Abkommen mit Sowjetrußland überreicht habe, und ſchon weiß der Sender New York mitzuteilen, daß die USA.-Regierung auch der Tſchungking-Regierung ein Pacht- und Leihabkommen auf den gleichen Grundlagen angeboten habe.

Das ſind Rooſevelts poſitive Beiträge zum Kriege: Verſprechungen und Verträge, von denen nur einer den Vorteil hat, nämlich der Yankee-Imperialismus, der, die Not ſeiner Freunde ausnutzend, Vorſorge trifft, um ſeine Bundesgenoſſen für die Nachkriegszeit unter USA.-Einfluß zu bringen. Nachdem ſich die Praxis, die man England gegenüber angewandt hat, nämlich für ſehr dürftige Lieferungen und Hilfeverſprechen Stützpunkte einzutauſchen, bewährt hat, verſucht man, die gleiche Methode gegenüber den ſowjetruſſiſchen und chineſiſchen Verbündeten anzuwenden. Schon deutet eine USA.-Nachrichten-Agentur an, daß Hull bei ſeinem Vorſchlag an Moskau zwar nicht ausdrücklich von Ueberlaſſung von Sowjetſtützpunkten in Oſtaſien geſprochen habe, daß eine derartige Ueberlaſſung aber zu den „poſitiven Werten" gehöre, die die Sowjetunion zum Ausgleich für die amerikaniſchen Kriegslieferungen geben ſollte. Offenbar will man ſich in Waſhington davor ſichern, daß es ſo kommt, wie nach dem Weltkriege, wo die Verbündeten den Amerikanern die Schulden unbeglichen ließen. Diesmal will man ſich offenbar rechtzeitig „greifbare Werte" ſichern, und deshalb drängt Rooſevelt Stalin und Tſchiangkaiſchek ſeine Pacht- und Leihabkommen auf, die er ihnen durch die ſehr zweifelhafte Verheißung einer „zweiten Front" ſchmackhaft zu machen verſucht.

Die Neuordnung im Oſtland

Von der Fahrt des Reichsminiſters Roſenberg durch das Reichskommiſſariat

Nach der erſten Beſichtigungsreiſe des Reichsminiſters für die beſetzten Oſtgebiete, Alfred Roſenberg, veröffentlichte Major Carl Cranz, der Preſſechef für die beſetzten Oſtgebiete, einen Artikel, dem wir folgendes entnehmen:

Die deutſche Verwaltung unter Führung des Reichskommiſſars Lohſe hat planmäßig die Vorausſetzungen für den Wiederaufſtieg des Wirtſchaftslebens nach dem Niedergang unter der bolſchewiſtiſchen Mißwirtſchaft geſchaffen. Grundſatz der deutſchen Führung iſt, im Gegenſatz zu der ſinnloſen und gleichmachenden Induſtrialiſierung des bolſchewiſtiſchen Syſtems, die Weckung und Förderung der eigenen verantwortlichen Initiative auf allen Gebieten des Wirtſchaftslebens.

Eindrucksvolle Bilder von der Entfaltung ſolcher Kräfte gab unter anderem eine dem Reichsminiſter und ſeiner Begleitung vorgeführte Wirtſchaftsausſtellung der eſtniſchen Selbſtverwaltung in Reval. An der Metallſammlung beteiligte ſich beiſpielsweiſe Eſtland mit 653 500 Kilogramm, für die Wehrmacht wurden in Eſtland geſammelt 305 000 Stück Winterſachen, für die Wehrmacht hergeſtellt wurden unter anderem 35 000 Paar neuwertige Polarſchuhe. In einem großen Waldarbeitseinſatz, der den Holzbedarf für den kommenden Winter ſichert, wurden 1 430 000 Feſtmeter Holz aufgearbeitet. Bei dieſem Einſatz waren täglich bis zu 35 000 Menſchen und 10 000 Pferde tätig. Dabei iſt zu berückſichtigen, daß allein rund 60 000 Menſchen dieſes kleinen Landes von den Bolſchewiſten verſchleppt wurden und rund 13 000 Eſten zur Zeit im aktiven Kampf im Oſten gegen den Bolſchewismus ſtehen.

Aehnlich liegen die Dinge in Lettland und Litauen. Bemerkenswert ſind vor allem aber die vielfach hohen freiwilligen Spenden von Lebensmitteln und zuſätzlichen Bekleidungsſtücken uſw. für die an den Fronten und im Hinterland eingeſetzte Truppe, in deren Reihen, wie berichtet, auch eſtniſche, lettiſche und litauiſche Einheiten Schulter an Schulter im Kampf gegen den Bolſchewismus ſtehen.

Ein weites Feld der Wiederaufbauarbeiten auf lange Sicht bieten vor allem natürlich die während der Kriegsoperationen zerſtörten und von den Bolſchewiſten planmäßig niedergebrannten Viertel der Städte and Dörfer in den Kampfzonen.

So erwächſt aus den Trümmerfeldern des bolſchewiſtiſchen Chaos allenthalben unter planmäßiger und weitſichtiger deutſcher Führung neues Leben und gliedern ſich die Völker des Oſtens mehr und mehr ein in die große Front eines neuen Europas.

1 Million Beſchäftigte mehr

Anforderungen der Kriegsproduktion werden weiterhin erfüllt

Das „Reichsarbeitsblatt" ſtellt an Hand der neueſten Zahlen des Arbeitseinſatzes feſt, daß trotz der langen Kriegsdauer in Deutſchland die Zahl der Beſchäftigten nicht abgenommen hat. An dieſer Tatſache haben auch die Einberufungen nichts geändert. Vor einem Jahre, im Mai 1941, wurden in Deutſchland 23 083 000 beſchäftigte Arbeiter und Angeſtellte gezählt. Die letzten Zählergebniſſe liegen vom Februar 1942 vor, wo die Zahl der Beſchäftigten 24 084 000 betrug. Es hat alſo ſogar eine Zunahme ſtattgefunden. Dieſe iſt nicht auf eine außergewöhnliche Verſtärkung der ausländiſchen Arbeitskräfte zurückzuführen, die zahlenmäßig in etwa gleicher Höhe wie im Vorjahr bei uns beſchäftigt ſind. Am letzten Stichtag, am 30. Januar, wurden 2 138 360 ausländiſche Arbeitskräfte gezählt. Aus der letzten Zählung ergibt ſich noch eine beſonders erfreuliche Tatſache, daß nämlich der Stand des landwirtſchaftlichen Einſatzes noch nie ſo gut war. Am 5. Juli 1940 waren 1 130 499 Männer und 878 993 Frauen ta
31. Juli 1941 waren es 1 129 956 Männer und 1 033 560
Bis Ende 1941 iſt eine weitere Erhöhung auf 1 351 159
und 1 129 820 Frauen in den landwirtſchaftlichen Beru
getreten. Eine ähnliche Entwicklung läßt ſich erfreulich
in allen kriegswichtigen Berufsgruppen feſtſtellen. Dam
am deutlichſten bewieſen, daß alle Anforderungen
Kriegsproduktion auch weiterhin erfüll
den. Die Zahl der Dienſtverpflichteten hält
meſſen an der Zahl der Beſchäftigten, nach wie vor in be
nen Grenzen. Im Januar 1942 wurden 627 509 Dienſtve
tete insgeſamt gezählt. Darunter waren nur 197 372 Fra

Frühjahrsbeſtellung friſtgemäß geſch

Einmalige Leiſtung der deutſchen Landwirtſchaft

Trotz der erheblichen Verzögerung der Frühjahrsbeſte
des Mangels an Facharbeitskräften und der notwen
Neubeſtellung zahlreicher Felder wegen der Auswinter
ſchäden iſt, wie Reichshauptabteilungsleiter Dr. Brun
baum auf Grund der Meldungen der Berichterſtatte
Reichsnährſtandes feſtſtellen kann, die Frühjahrsbeſtellun
faſt allen Teilen des Reiches in der letzten Woche
worden. Nur in den öſtlichen Gauen ſind noch einige
flächen mit Kartoffeln zu beſtellen, die jedoch in dieſen
ebenfalls in den Boden kommen. Damit iſt es gelu
die Frühjahrsbeſtellung etwa zum gleichen Zeitpunkt w
den beiden Vorjahren, in manchen Gebieten ſogar no
einige Tage früher, zu beenden.

Dieſe Tatſache muß als eine einmalige Lei
gewertet werden, die dem Geiſt und der Einſatzberei
des deutſchen Landvolks im dritten Kriegsjahr ein
zendes Zeugnis ausſtellt. Sie konnte nur voll
werden unter Verzicht auf jeden Sonn- und Feierta
manchen Betrieben ſogar der notwendigen Nachtruhe.
an den Reichsnährſtand ſtellte das Frühjahr ungewöh
Anforderungen. In kürzeſter Friſt mußten über Gr
große Mengen Saatgut herbeigeſchafft und verteilt we
Es iſt gelungen, in wenigen Wochen über 130 000 Wa
Pflanzkartoffeln, mehr als doppelt ſo viel wie im
Friedensjahr, zur Verfügung zu ſtellen. An Somme
getreide konnten ebenfalls in wenigen Wochen über
Doppelzentner mehr geliefert werden als im Frühjah
Ein beſonderes Verdienſt hat ſich hierbei die Deutſche
bahn erworben. Fünf Tage vor Beendigung des
jahres konnte das geſamte Stickſtoffkontingent an die
wirtſchaft ausgeliefert werden. Auch die übrigen Dünge
wurden faſt überall friſtgemäß bereitgeſtellt.

Wer will zur Luftwaffe?

In Ergänzung der bisherigen Preſſe- und Rundfu
öffentlichungen gibt der Reichsminiſter der Luftfahrt
Oberbefehlshaber der Luftwaffe bekannt: Schüler der
8. Klaſſe der Höheren Lehranſtalten des Jahrgangs 192
älter, ſowie des Jahrgangs 1924, die die Offizierslau
in der Luftwaffe (Fliegertruppe, einſchließlich Ingenieu
bahn, Flakartillerie, Luftnachrichtentruppe) anſtreben,
ihre Bewerbung bis 30. 6. 1942 einer der nachſte
aufgeführten Annahmeſtellen für Offiziersbewerber der
waffe eingereicht haben: Annahmeſtelle 1 für Offizierbew
der Luftwaffe Berlin-Charlottenburg 2, Uhlandſtraße
Annahmeſtelle 2 für Offizierbewerber der Luftwaffe
nover, Eſcherſtraße 12. Annahmeſtelle 3 für Offizierbew
der Luftwaffe München 23, Franz-Joſef-Straße 1. Anna
ſtelle 4 für Offizierbewerber der Luftwaffe Wien 110, Sch
bauerſtraße 44/46. Zuſtändig iſt die dem Wohnort de
werbers nächſtgelegene Annahmeſtelle. Gleichzeitig mi
Bewerbung iſt bei dem Wehrbezirkskommando der do
hältliche „Meldevordruck für die Einſtellung von Freiwi
(vorgeſehen zur ſpäteren Uebernahme als Fahnenjunke
die Wehrmacht" auszufüllen. Erſt damit iſt eine Verwen
des Betreffenden in der Luftwaffe ſichergeſtellt. Die ei
Ausfüllung iſt unter Angabe des Datums der zuſtän
Annahmeſtelle für Offizierbewerber der Luftwaffe mitzu

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gült

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Kirchliche Anzeige

Sonntag, den 31. Mai 1942.
— Trinitatis —
vormittags 9.30 Uhr
Gottesdienſt
11.00 Uhr: **Kindergottesdienſt**
Paſtor M. Chriſtianſen.

Ein
Sofa
iſt zu verkaufen.
Näheres durch die Exped. d. Ztg.

Katzen-Amme
leihweiſe gegen Entgelt geſucht
Fuchsfarm Gayen.

Ausgabe der Lebensmittelk

Die Lebensmittelkarten
am Sonnabend, bzw. Son
geſtellt.

Bezugsberechtigte, die
Karten erhalten haben, w
ab Montag im Rathau
Nr. 8, melden.

Die Schwer- und Lan
karten können dortſelbſt in
genommen werden unte
einer namentlichen Liſte.

Alle Bezugsberechtigt
Hühnerhalter oder Selbſt
in Fleiſch und Schlachtfett
in Brotgetreide, ſind, erha
jetzt an für über 3 Jahre
ſonen blaue Nährmittelkar

Es werden gleichzeitig die
ſeifenkarten zugeſtellt.

Bad Bramſtedt, den 29.
Der Bürgermeiſte

Roland-Lichtſpiele

Sonnabend und Sonntag, abends 8 Uh
Sonntag 4 Uhr: Große Jugend-Vorſtellu

Ein ſpannender Terra-Film:

Sein Soh

mit Katin Hardt, Otto Wernicke, Rolf Wei
Hermann Brix, Ida Wüſt, Hilde Schneider,
Carla Ruſt in den Hauptrollen.

Nach ſeinem großen Erfolgsfilm ‚Die Kellnerin A
legt nun der Spielleiter Brauer eine neue Arbeit
die ähnliche Wege beſchreitet wie jener Film.
iſt es ein Vater, der im Mittelpunkt ſteht.

Dazu die Wochenſchau

Zu der Kindervorſtellung haben außer den Erwachſenen
Kinder im **ſchulpflichtigen** Alter Zutritt.

Drei Kronen Trinkgeld

Eine Erzählung von Wolfgang Federau

r **Konteradmiral Majohren, oben, an der Schmal-** des Tisches, erzählte aus seinem Leben. Er war nn genug, um eine natürliche Freude am Garn- zu haben, und er war viel in der Welt herum- men. So viel und so weit, daß er eine große Gesell- gut und gern und völlig mühelos viele Stunden ich auf das angenehmste unterhalten konnte.

ben war er bei seinen Abenteuern in Schweden — hatte er kurze Zeit vor Ausbruch des Krieges als e Attaché gelebt, und er dachte an die beiden in olm verbrachten Jahre noch jetzt in ungetrübter e zurück. „Wissen Sie", sagte er zu seiner Nachbarin, onen Gattin des Senators Tymecke, gewandt, „bei Schweden spürt man eben doch, daß wir Deutschen hnen blutsverwandt sind, und aus diesem Grunde man sich auch dort jederzeit wohl fühlen, alles ant ist. Sie haben natürlich ihre eigenen Sitten und uche, aber es sind schöne, ansprechende Sitten, und e von ihnen habe ich alsbald auch in meinem Hause ührt. Zum Beispiel gewisse Methoden der Kinder- ung . . ."

ie machen mich neugierig", sagte Frau Tymecke, r Konteradmiral beeilte sich, seine ersten Andeutun- ber zu erläutern.

Es ist ein ganz eigenartiger Weg, auf dem die den ihre Töchter mit dem Pflichtenkreis vertraut n, der ihnen späterhin, wenn sie erst mal ihren eige- ausstand haben, zufällt", erzählte er. „Wenn näm- e älteste Tochter siebzehn oder achtzehn Jahre ge- n ist, dann muß sie im Haushalt helfen, dann wird agen der bezahlten Bedienung als Hilfe zu- Aber nun nicht etwa so, daß sie hier und da ein n im Haushalt herumpusselt, sondern sie muß n arbeiten, und wenn Gäste kommen, wenn es größeren Empfang gibt oder derlei, dann muß sie dienen. Sie hat bei Tisch aufzuwarten und die n anzubieten, sie muß all das tun, was man von uten, brauchbaren Angestellten verlangt. Sie hat ich auch keinen Platz an der gemeinsamen Tafel, sie en Gästen überhaupt nicht vorgestellt, das würde ja azu führen, daß man ihr aus lauter Höflichkeit ihre erleichtert — nein, sie ist, während dieser Epoche Erziehung und Ausbildung, ein dienstbarer Geist nicht mehr. Alles in allem eine sehr vernünftige, ge- ache, finde ich — und wir haben diese Sitte wäh- unserer schwedischen Zeit bei unserer Aeltesten, bei ete, auch gleich angewandt, und mit bestem Erfolg, ohne Uebertreibung sagen kann."

ehr interessant, wirklich", sagte Frau Tymecke, und ab es am oberen Ende der Tafel eine sehr lebhafte altung über Fragen und Grundsätze der Erziehung lles, was damit zusammenhängt.

e jungen Leute am unteren Ende der langen, schön ackten Tafel hörten von dieser Debatte nichts. Der tnant Paarmann, dessen weißblondes Haar in so em Gegensatz stand zu seinem dunklen, sonnen- unten Antlitz, schon gar nichts. Er fand zwar, daß nteradmiral ein „Pfundskerl" sei, einer, mit dem ferde stehlen könnte — ob er es wirklich tun würde, er sich dann als Partner einen jungen, grünen tnant aussuchen würde, war allerdings mehr als aft — aber im übrigen war Paarmann vollauf beschäftigt, sich seiner Tischdame, dem Fräulein Majohren, zu widmen. Er war sehr froh und glück- man ihn dieser jungen Dame zugeteilt hatte, und er seiner Nachbarin in die dunklen, rehbraunen blickte, desto mehr geriet er mählich in einen Zu- vollkommener seelischer Verwirrung. Es war ein angenehmer Zustand, und Paarmann war sich durch- darüber, daß er restlos und bis über beide Ohren es junge Mädchen verliebt sei und daß er sie ent- für sich erringen werde — „diese oder keine!" — er immer wieder — oder daß er für den Rest seines todunglücklich werden müßte und das ganze für ihn Sinn und Reiz verlieren würde.

das Mädchen seine Empfindungen teilte — ob nigstens etwas für ihn übrig hatte, mehr in ihm sah n zufälligen und flüchtigen Gesellschafter für einige und unbeschwerte Stunden? Ein sanftes, zärtliches dann und wann, ein langer, nachdenklicher Blick, ab und zu streifte, ließen es ihn hoffen. Und als der er war, glaubte der Oberleutnant, die Ge- heit, die ein freundliches Schicksal ihm bot, alsbald Stirnlocke ergreifen und einfach aufs ganze geben ssen.

Es geht mir so seltsam mit Ihnen", sagte er des- mit dunkler, leiser, werbender Stimme, als er be- daß die anderen ringsum mit sich selbst beschäftigt und ihnen beiden keine Aufmerksamkeit widmeten, als stünde ich jetzt am Ende eines Weges, der mich langem unbewußt, aber geradeaus zu Ihnen geführt a, jetzt und in diesem Augenblick habe ich das Ge- als sehe ich Sie nicht zum erstenmal, als hätten Sie, hätte Ihr Bild seit langem schon in meinen Träumen ohnt. Seit Jahren schon, möchte ich sagen. Können ich das erklären?"

och", sagte Grete Majohren, und sie lächelte da- Aber es war ein gutes, liebes Lächeln, ganz ohne das auch nicht von ihren Lippen schwand, als sie fortfuhr, so wie man Kindern ein altes Märchen er- „Es war nämlich einmal ein Schulschiff, das be- unter anderem auch Stockholm. Und bei dieser Ge- heit wurden die Offiziere der Besatzung, wie es so ist, von dem damaligen Marineattaché der deutschen schaft eingeladen. Ein Herr Paarmann, damals einfacher Leutnant, gehörte auch zu der Besatzung ulschiffes, und er wurde also auch eingeladen. Er sich, soweit ich unterrichtet bin, an diesem Abend sehr gefühlt, obgleich er nur eine sehr bescheidene Rolle unter all den großen Tieren, die da aufkreuzten. vielleicht fühlte er sich so wohl, weil das junge chen, das an seinem Ende der langen Tafel bediente, immer die schönsten Leckerbissen zuschob und eifer- darüber wachte, daß sein Glas nie lange leer stand. hat sich für diese Fürsorge späterhin auch erkenntlich und diesem Mädchen ein — für einen Leutnant fürstliches Trinkgeld von ganzen drei Kronen gegeben. Ich muß das wissen, denn ich . . . war jenes Mädchen."

Der Oberleutnant sah seine Nachbarin entgeistert an. Sein Gesicht wurde dunkelrot vor Verlegenheit. „Lieber Gott", stammelte er, „das . . . das habe ich nicht gewußt."

„Das glaube ich", nickte Fräulein Majohren ruhig. „Aber Sie brauchen deswegen nicht nachträglich verlegen zu werden. Ich war sehr stolz auf die drei Kronen, es war ja mein erstes selbstverdientes Geld. Ich werde Ihnen das später einmal erklären. Im übrigen habe ich dieses Dreikronenstück bis heute aufgehoben, ich war fest überzeugt, daß wir uns einmal wiedersehen werden. Ich könnte es Ihnen also zurückgeben. Aber das tue ich nicht. Denn ich . . ." — und nun war es an ihr, zu erröten — „ich habe mir immer ausgemalt, später einmal, wenn wir schon sehr viel älter geworden sind, dann werde ich das Geldstück ab und an hervorholen, wir werden es gemeinsam betrachten und an die Zeit zurückdenken, wo als Traum begann, was später Wirklichkeit werden sollte."

Paarmann tastete unter dem Tisch nach ihrer Hand. Sie ließ sie ihm willig, und er umschloß sie mit seiner starken Rechten wie ein kleines, zärtliches, schutzbedürftiges Vögelchen . . .

Talent allein genügt nicht . . .

Adolph von Menzel wurde wieder einmal von einem jungen Maler um ein Urteil über seine Bilder gebeten. Menzel entsprach dem Wunsch und fand, daß die Arbeiten nicht einmal den Durchschnitt erreichten, sagte aber vorerst noch nichts. Unterdessen erzählte der junge Mann, wie er Tag und Nacht arbeite, um sein Können noch zu vervollkommnen und Neues hinzuzulernen, und betonte vor allem seinen ungeheuren Fleiß. Pathetisch rief er aus!"

„Ja, Meister, Sie wissen es ja selber: Das Talent allein genügt nicht, um solche Bilder herzustellen!"

„Stimmt!" sagte Menzel sachlich. „Talent allein genügt nicht, man muß es vor allem auch besitzen!"

Der wandelnde Fragebogen

Von Otto Hofmann von Wellenhof.

Viel fragen ist schlimm, dumm fragen ist schlimmer, viel und dumm fragen am allerschlimmsten.

Die wißbegierige Dame preßte meinen Kameraden in einer Weise aus — das sprichwörtliche Auspressen einer Zitrone scheint mir im Vergleich hierzu wie die vorsichtige Behandlung einer Glühbirne: „Haben Sie viel Schwarze gesehen? Was haben Sie sich eigentlich gedacht, als Sie verwundet wurden? Und sind Sie schon einmal auf einem echten Kamel geritten? Gibt es dort wirklich noch Bohnenkaffee zu kaufen, so viel man will? Und wie lang wird überhaupt der Krieg noch dauern?" (Der Herr ist ja Unteroffizier, er muß es natürlich genau wissen, wer sonst?)

Von der allgemeinen Weltpolitik schwenkte die dicke Dame zur schonungslosen Bloßlegung der familiären Verhältnisse meines Kameraden ab.

Alle wußten bereits alles. Sie arbeitete wie ein Fragebogen: „Verheiratet — ja — nein; wie lange? Warum nicht? Beruf der Eltern? Spielen Sie ein Instrument? Zu Ihrem Vergnügen oder zu anderen Zwecken? (Welchen?)"

Nun wollte sie noch wissen, was schlechthin das schönste Erlebnis des Unteroffiziers im Kriege gewesen sei.

„Die Geschichte mit dem Bären", antwortete der Geduldige, ohne zu zögern.

„Mit einem Bären?" staunte die Untersuchungsdame. „Und wo?"

„In Holland", lächelte arglos mein Kamerad.

Daraufhin brach der ganze Raum in befriedigtes Gelächter aus.

„Mir können Sie solche holländische Bären nicht aufbinden!" antwortete verletzt durch die allgemeine Heiterkeit die beschwerliche Dame und verließ das Lokal.

„Es war aber doch ein Bär", erklärte der Unteroffizier mit einem dankbaren Aufblick zur Decke. „Freilich keiner aus Holland, sondern einer mit dem Knopf im Ohr. Stellen Sie sich vor: Plötzlich bekomme ich an meinem Standort in Holland ein Feldpostpäckchen mit ganz ungelenken Kinderbuchstaben als Aufschrift. Mein Siebenjähriger hatte mir sein liebstes Spielzeug geschickt, seinen kleinen Teddybären Turi."

Josef Häberle geht fensterln / Von Wilh. Lennemann

In der Küchenecke des Bauern Florin saßen um den derben Eichentisch der alte Bauer, sein Weib und ihr Sohn, der Josef. Sonntag war's und Frühling dazu; der Flieder blühte, und der Fink pfiff im Lindenbaum; doch den dreien war's gar nicht feiertäglich zumute. Der Alte sog an seiner Pfeife, die Bäuerin strickte, und der Josef sah darein wie ein Schulbub, der des Schulmeisters Haselgerte zu nahe gekommen. Die drei waren mißgestimmt, namentlich der Josef, den's insbesondere betraf.

Es war aber auch eine zu saudumme Geschichte! — Blamiert war er vor allen Burschen im Dorf, daß sie heimlich mit Fingern auf ihn wiesen und hämisch lachten. Er gab der Katze, die um sein Bein strich, einen unwirschen Tritt. —

„Na laß schon", wies ihn der Alte zurecht, „wirst schon darüber hinwegkommen; und es gibt mehr Mädels als die Anna!"

„Ich mein aber auch", behauptete die Bäurin, „so hätt's nicht sein dürfen: Fahren die Leut da großmächtig vor bei dem Herwegh, mit zwei Goldrappen im Silbergeschirr, als wollten sie sagen: Da schaut her; das sind wir! — Und sind zum Abend und gar über Nacht geblieben. Also ist alles in die Reih gekommen und die Anna ihrem Jungen, den sie gleich mitgebracht hatten, in die Arme gespielt worden."

„Drum ist er auch am Sonntag mit ihr zum Tanz gegangen, daß auch alle sähen, wie's um sie ständ!" wußte der Josef.

Doch der Bauer hatte noch einen kleinen Zweifel: „Aber ein offener Verspruch ist nicht gewesen!"

„Wird schon kommen!" resignierte der Junge. Und stand auf und ging in den Hof. Da lag noch ein Wurzelknorren; daran ließ er mit der Art seine Wut aus. Und sinnierte mit jedem Schlag: Recht geschah ihm schon! Warum hat er nicht geredt! Und weshalb hatten die Alten sich nicht besprochen. Ein rechter Esel war er gewesen, der die Weibsleut nicht verstand und einen lieben Blick und ein zutrauliches Lächeln für ettel Lieb gehalten hatte! — Und er hieb auf den Krumpen ein, daß er in Stücke sprang wie einstens der Gordische Knoten. Aber davon wußt der Josef nichts, und drum kam ihm auch keine Erlösung. —

Den Abend ging der Alte ins Dorf. Die Bauern trafen sich, die neue Verordnung über die Saatbestellung zu erörtern. Spät kam er heim. Sein Junge war noch auf. Seines Herzens Unruhe hatte ihn wach gehalten.

Der Bauer sieht ihn aus frohen Augen an: „Wärst mitgegangen", hättst auch deine Lust!"

„Danke!" quittiert der Josef mürrisch.

Der Alte schiebt das Wort beiseite: „Also die Anna ist nicht versprochen. Waren Vettersleut aus Dingsda — weiß nicht mehr, woher — und waren auf der Fahrt ins Hannöversche, wo der Junge in einen Erbhof einheiratet!"

„Wer sagt's!" springt der Josef auf.

„Na, wer! Der Herwegh! Und als ich einwarf; da wird sich der Josef freuen!, da hat er mich erst eine Weile angeschaut und dann verstand er, und da sagt er so recht nachdenklich: ‚Nehmt's mir nicht übel, Nachbar; aber der Josef ist ein Esel!'"

„Hat er gesagt! Das freut mich! Das freut mich!" schreit der Josef, greift nach seiner Mütze, und hinaus ist er.

Der Alte schaut ihm nach: „Närrisch sein sie allemal, wenn ihnen die Lieb im Kopf rumort!"

Aber der Junge war nicht närrisch. Er wußt, was er tat. In die silbergraue Nacht schritt er mit langen und hastigen Schritten, über den Hof, die Wiese, lief in den grünen Heckenweg und stand nach etlichen Minuten vor dem Gehöft des Herwegh. — Er schlich um das Haus, trat in den Garten. — Er wußt wohl Beischeid: dort hing die Feuerleiter. Er hakte sie aus und lehnte sie an ein Fenster, das war der Anna ihr's!

Im Nu ist er droben, klopft an; leise klirrt die Scheibe. Noch einmal und stärker trillert es ins Zimmer. Da rührt es sich drinnen, tritt ans Fenster. —

„Du, Josef, was soll denn das!"

Ein klein wenig erschrocken klingt das, aber nicht gar böse.

„Ich hab' eine Frag', Anna; mach's Fenster auf, einen Spalt nur, — so, und nun sag, Anna, magst mich, oder magst mich nicht!"

Ein heimlich Lachen klingt: „Freilich mag ich dich, Josef, freilich! Und nun steig nur ab, da wirst's schon hören!"

Einen Juchzer tut der Bursch und springt gehorsam zu Boden. — Geradwegs in die Arme des alten Herwegh. Der war, als er heimgekehrt, noch einmal durch die Ställe gegangen, hatte den Josef mit der Leiter hantieren hören und ihm schmunzelnd zugesehen. Seiner Anna war er sicher; aber neugierig war er doch, wie der blöde Versuch enden würde. — Sah drum belustigt der wunderlichen Szene zwischen Himmel und Erde zu. Und vernahm die nächtliche Brautwerbung. Da ward aus dem Schmunzeln ein vernehmliches Lachen. Die Anna hat's auch gehört und den Vater gesehen. Nur der Josef war taub gewesen wie ein Hahn in der Balz.

Aber jetzt sah er den Alten und konnte ihm nicht ausweichen.

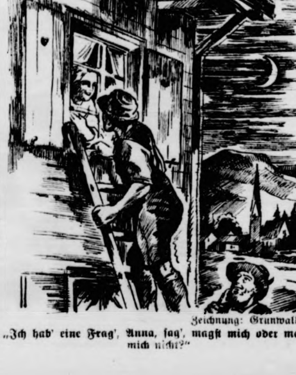
„Hat sie dich nicht eingelassen, Josef!" spottet der Alte.

Das war dem Jungen nun doch zu bunt: „Wenn Ihr hier gelauscht habt, Bauer, so wißt Ihr auch, daß ich nichts gewollt und nur eine Frag getan hab und — — —"

„Weiß, weiß, Josef", klopft er ihm beruhigend auf die Schulter, „aber ich bin nicht für ein nächtlich Geplausch, da sag mir morgen im Hellen, was du meinst!"

Und als der Josef schon um die Hausecke biegen will, ruft er ihm nach: „Und bestell deinem Vater, das mit dem Esel, das könnt ich jetzt nicht mehr so gewiß sagen!"

„Ich auch nicht!" schreit's zurück. **Und weg ist der Bursch**



Zeichnung: Grunwald.

„Ich hab' eine Frag', Anna, sag', magst mich oder magst mich nicht?"

Keine „Hintertürchen" benutzen

Strenge Strafen für Tauſch- und Schleichhandel

Jeder anſtändige Menſch hat an ſich ein ſehr ſicheres Gefühl dafür, was recht und unrecht iſt, und wenn er es unterdrückt, quält ihn das ſchlechte Gewiſſen. Trotzdem aber gibt es heute doch eine ganze Reihe von „lieben" Volksgenoſſen, die dieſes ſchlechte Gewiſſen und ſogar die Furcht vor Beſtrafung mit in Kauf nehmen, nur um ſich und vor allem ihrem Magen einige kleine Vorteile zu verſchaffen. Mit den knapper werdenden Rationen nahmen die Schliche und Kniffe zu, mit denen man ſich irgendwelche zuſätzlichen Waren erjagen möchte.

Es gibt dazu die verſchiedenſten Methoden und Syſteme. Die einen verſuchen es mit Liebenswürdigkeit und kleinen Aufmerkſamkeiten für Kaufmann und Verkäuferin. Andere benutzen ihre Freizeit dazu, um die Bauernhöfe in der Umgebung der Stadt aufzuſuchen und den Landwirten Ueberpreiſe für ihre Erzeugniſſe anzubieten. Es ſoll beiſpielsweiſe ſchon vorgekommen ſein, daß Städter bereit waren, dem Bauern bis zu einer Mark für ein Ei zu bezahlen. Andere wieder haben ihr Augenmerk auf die Großgärtnereien und Obſtplantagen gerichtet, aus denen ſie Obſt und Gemüſe in großen Mengen holen und ſich dabei vielleicht ſogar noch einbilden, beſonders volkswirtſchaftlich zu handeln, da ſie den Transport und die Arbeit des Kleinverteilers unnötig machen.

Alle dieſe Umwege und Ausweichungen, ſo harmlos ſie auch im einzelnen ſcheinen mögen, bedeuten doch, beſonders wenn jeder nun das gleiche Recht für ſich in Anſpruch nähme, eine wirkliche Schädigung der Geſamternährungslage. Nur eiſerne Diſziplin und Zurückhaltung aller Volksgenoſſen gewährleiſten das reibungsloſe Funktionieren unſerer Verteilung und die Sicherſtellung der Ernährung auf weite Sicht. Das deutſche Volk in ſeiner heutigen Struktur iſt ja mit einer großen Familie zu vergleichen, die aus einer gemeinſamen Schüſſel ißt. Wenn nun einige Volksgenoſſen vorher daraus naſchen, bevor die eigentliche Mahlzeit beginnt, müſſen die anderen, die ſich korrekt verhalten, leer ausgehen. Auf die Dauer geſehen gerät aber dadurch auch das geſamte Syſtem der Verteilung, das vom Staate mit ſo viel Mühe ausgewogen wurde, ins Wanken. Die verantwortlichen Stellen rechnen mit einer beſtimmten Abgabemenge der Produkte und haben für ſie genaue Preiſe feſtgeſetzt. Wer ſich nun „hintenherum" und dazu meiſt zu Ueberpreiſen Waren verſchafft, durchbricht dadurch das geſamte Syſtem der Markt- und Preisordnung und ſchädigt damit letztlich auch ſich ſelbſt.

Manchmal wird es nun trotz der Stimme des Gewiſſens nicht ganz einfach ſein, die Grenze feſtzuſetzen zwiſchen dem, was untragbar und ſtrafbar iſt, und dem, was ſich noch irgendwie rechtfertigen läßt. Man kann ſich für alle dieſe Fälle eine einfache Regel merken: Jeder Tauſch- oder Schleichhandel iſt ſtrafbar, der Mangelware zu noch größerer Mangelware macht. Es iſt alſo jeder Tauſch oder unzuläſſige Kauf rationierter Waren zwiſchen Verteiler und Verteiler und zwiſchen Verteiler und Verbraucher ſtrafbar, weil dadurch Verſchiebungen entſtehen, die ſich an einer anderen Stelle als Mangel auswirken. Gegen ein Tauſchen und Verſchenken von gewiſſen kleinen Zuteilungen zwiſchen Verbraucher und Verbraucher iſt dagegen nichts einzuwenden, da ja die Warenmengen, im Großen geſehen, dieſelben bleiben.

Die Leitſätze von Dr. Goebbels, die kürzlich in der Oeffentlichkeit erſchienen, und die Bekanntgaben von Todes- und Zuchthausſtrafen gegen Lebensmittelſchieber und Wucherer laſſen keinen Zweifel, daß der Staat mit aller Schärfe des Geſetzes gegen die Schädlinge der Volksernährung vorgeht. Jeder einzelne von uns ſollte ſich aber auch mit aller Härte und Schonungsloſigkeit fragen, ob er ſich nicht mancher Uebertretungen und Ungenauigkeiten ſchuldig macht, die in gewiſſem Sinne eine Fortſetzung der großen Sabotageakte im Kleinen darſtellen. Das deutſche Volk in ſeiner Geſamtheit hat die Einſchränkungen und Schwierigkeiten, die der Krieg bisher brachte, mit ſoviel Verſtändnis und in vorbildlicher Haltung aufgenommen. Es wird ſich auch bald an die neuen, verkürzten Rationen gewöhnen und erkennen, daß alle Schleichwege zur Beſchaffung von Waren nicht nur unehrenhaft und ſchädigend für die geſamte Wirtſchaftslage, ſondern im letzten eigentlich auch unnötig ſind.

Dr. Hilde Zimmermann.

Schweſtern in Tropentracht

Das Deutſche Rote Kreuz in Afrika.

PK. Weiße Flachdachhäuſer, dunkelgrüne Palmen davor, weithin leuchtende Rotkreuzzeichen auf luftigen Zelten, und über allem ein unwahrſcheinlich klarblauer Südhimmel: Ein deutſches Lazarett im nordafrikaniſchen Frontlande Libyen. Die behutſame Ruhe in allen Räumen, auf den kühlen langen Fluren, auf den ſchattigen Veranden und Balkonen verkündet dem Eintretenden das hier waltende Geſetz der ſelbſtloſen Hilfe für Verwundete und Kranke, wobei zwiſchen Freund und Feind kein Unterſchied in der Behandlung und Pflege gemacht wird. Wir dürfen das immer wieder mit Recht, alle Greuelhetze in der Welt widerlegend, hervorheben, obwohl dieſes Verhalten für uns ja ſeit je eine Selbſtverſtändlichkeit bedeutet. In dieſem Lazarett aber umfängt die Patienten noch etwas Wärmeres, Wohltuenderes, hier umgibt und umhegt ſie die mütterlich-frauliche Umſorgung einer Schar Schweſtern des Deutſchen Roten Kreuzes.

Deutſche Schweſtern in Afrika: Sie ſind in dem frauenarmen, heimatfernen, fremdartigen und oft ſo feindſelig harten Frontlande doppelt dankbar begrüßte Vertreterinnen der großen Helfergemeinſchaft des Deutſchen Roten Kreuzes. In ihrer blitzſauberen, gefälligen Tropendienſttracht, mit ihrem freundlichen Lächeln, ihren behutſamen — und doch ſo feſt zupackenden — Händen, ihrer unermüdlichen Bereitſchaft zu lindern und zu helfen, erſcheinen ſie dem Soldaten, der verwundet oder erkrankt von der Wüſtenfront in verſtaubter, verblichener Uniform bei ihnen einzieht, als wunderſame Trägerinnen jener großen Tatkameradſchaft unſeres Volkes, die auch an der afrikaniſchen Front, tauſende Kilometer fern der Heimat über Länder und Meere hinweg ihre Parole: „Helfen und Heilen" verwirklicht.

Es iſt wahrlich kein leichter Dienſt, den ſich die Schweſtern des Deutſchen Roten Kreuzes erwählt haben, als ſie ſich freiwillig nach Afrika meldeten. Die ihn kennzeichnende Aufopferung aber adeln ſie durch jene innere Fröhlichkeit, die aus ſtarken Herzen erwächſt. Und dieſe zuverſichtliche Fröhlichkeit macht uns Afrikaſoldaten unſere deutſchen Schweſtern in ſo beſonderem Maße liebenswert.

Der Dienſt und das Leben der deutſchen Schweſtern in Libyen ſpielen ſich vor dem echt afrikaniſchen Hintergrunde eines Städtchens mit ſchmalfenſtrigen, kolonnadenbeſchatteten Tropenhäuſern, grüngekuppelten Moſcheen mit ſchlanken weißen Minaretts und dem vielfältig bunten, fremdartigen Beiwerk des Eingeborenenlebens ab. Sie lernen zwar Afrika jetzt nur im Angeſichte des Krieges kennen und unter allerlei einſchränkenden Bedingungen, wie ſie aus der harten Notwendigkeit des Krieges entſtehen, doch ſie erleben Afrika in einer Art, die ſich grundſätzlich in ihrem Wert unterſcheidet von der flüchtigen Begegnung, wie ſie ſonſt den meiſten Reiſenden nur beſchieden iſt. Alles Abenteuerlich-Bunte aber und aller romantiſcher Zauber Afrikas verſinken, ſobald der Dienſt alle Sinne und Hände beanſprucht, denn Dienen und Helfen ſteht vor dem Schauen und Erleben, wie an allen Fronten, ſo auch in Afrika.

Kriegsberichter H. Herlyn.

Aufnahme: Eliſabeth

Bei der Arbeit im Laboratorium.

* * *

Wir Jungmädel im Kriegsein

Kriegseinſatz und Jungmädel! Ja, wie paßt das zuſammen? Mancher Leſer wird ſich vielleic fragen und bedächtig ſeinen Kopf ſchütteln. Und doc es auch für uns Jungmädel viele Aufgaben im Kr dienſt. Warum auch ſollen wir abſeitsſtehen und helfen dürfen, wo doch jetzt jeder ſeine ganze Kraf ſetzt und nötig gebraucht wird? Nur weil wir zu ſind? Dann ſuchen wir uns eben ſolche Arbeit, die gut leiſten können, z. B. Markenkleben, Einholen die Betreuung der Kinder in einer kinderreichen Fa

Das Markenkleben macht uns viel Freude. E eine Puſſelarbeit und nur für kleine und flinke geeignet. Da ſind wir gerade die Richtigen. Dam Sache nicht eintönig wird, ſingen wir ein luſtiges dazu — natürlich nur ganz leiſe, denn wir ſind ja im Heim, ſondern in der Wohnung des Kaufmanns

Wie ſtolz wir ſind, und wie wichtig kommen wi vor, wenn wir mit der Einkaufstaſche im Laden zwi all den Erwachſenen ſtehen! Für die Mutter holen zwar öfters ein, aber dieſes hier iſt doch etwas anderes. Wir ſtehen hier für eine Frau, die me kleine Kinder hat und nicht von Hauſe fort kann, für eine berufstätige Frau. Und iſt es manchmal wi etwas kompliziert, mit ſo vielen Marken zu han ſo denken wir ſchnell an das frohe Geſicht und ihren lichen Dank, wenn wir alles gut beſorgt haben.

Luſtig und ausgelaſſen geht es natürlich her, wir mit den Kindern ſpielen. Dann vergeſſen wir daß wir eine Aufgabe erfüllen, nämlich, der berufsta oder durch Hausarbeit überlaſteten Mutter die Sorg ihre kleinen Jungen und Mädel abzunehmen.

Neulich hatten wir einen ganz neuartigen Krieg ſatz: wir ſammelten, nicht etwa Altmaterial oder für Kriegs-WHW. Wir ſammelten Vaſen und Aſchenb „Ja, in aller Welt, wozu braucht ihr denn die und Aſchenbecher?" An jeder Tür ſagten wir dann ren „Spruch" her, aus dem hervorging, daß wi helfen dürfen, ein Lazarett einzurichten. Viele b vollſtes Verſtändnis dafür, und ſchmunzelnd drückte uns eine Vaſe oder einen Aſchenbecher in die Hand. manchen Stellen durften wir uns ſogar von meh Vaſen eine ausſuchen. Als wir genügend zuſam hatten, „organiſierten" wir noch ein paar Zigaretten Blumen. Auf jedem Aſchenbecher drei Zigaretten, in Vaſe einen Frühlingsſtrauß, ſo ſtanden wir mit klopfen vor dem Lazarett. Vorſichtig und auf Zehen betraten wir die einzelnen Zimmer. In jedem ſa wir einige Frühlingslieder. Auf jeden Nachttiſch wir einen Aſchenbecher und auf jeden zweiten Blumenvaſe. Viel freundlicher ſahen die Räume jetzt Lag das nun an den frohen Geſichtern der Soldaten an dem neuen Schmuck?

So und auf ähnliche Weiſe ſind wir miteingeſ den großen Kreis der Helfenden. Sind es auch nur k Dinge, die wir verrichten, ſo müſſen ſie doch getan we Aber genau ſoviel Freude bereiten uns auch die Arbe die nicht unbedingt nötig ſind, die ebenſo fortble können, die auf der anderen Seite aber Erleichterung Freude ſpenden. **Ruth Graeber, Jungmädelführe**

An Stelle des Fenſterleders

Mit Beſorgnis wird manche Hausfrau beobachten, ihr Fenſterleder zuſehends kleiner und ſchadhafter und ſie macht ſich Gedanken, wie ſie nun Erſatz beſch ſoll. Doch der Lappen zum Fenſterputzen braucht nicht bedingt aus Leder zu ſein, man kann ihn ſich ſehr aus einem Paar ganz ſchadhafter, abgelegter Se ſtrümpfe herſtellen. Dazu ſchneidet man die Füß von den Strümpfen ab und trennt die Naht an den gen auf. Die einmal zuſammengefalteten Strumpflä von zwei Strümpfen legt man übereinander, ſo da vierfach liegen, und ſteppt ſie zuſammen. Man hat einen rechteckigen, handlichen Lappen, der ein richt Fenſterleder gut erſetzt. Die Scheiben werden zuerſt lauwarmem Imi-Waſſer abgewaſchen, dann wringen den ſelbſtgefertigten Fenſterputzlappen aus und tro die Scheiben vor. Zum Nachtrocknen nehmen wir tungspapier, das ja einen vollkommenen Erſatz für nicht fuſſelnden Leinenlappen darſtellt. Das Vortro mit dem Lappen aus den alten Strümpfen iſt zu emp len, da wir dadurch Zeitungspapier ſparen.

Gardinen werden wie neu

Was man bei ihrer Wäſche beachten muß.

Gardinen müſſen bei der Wäſche beſonders ſorgſam behandelt werden, weil ſie an ſich empfindlich ſind und außerdem unter der Einwirkung der Sonne das Material mürbe geworden iſt. Nachdem man ſie vorſichtig abgenommen und daraus alle roſtenden Gegenſtände entfernt hat, werden die kleinen Schäden, die ſich inzwiſchen eingeſtellt haben, ausgebeſſert. Darauf werden die Gardinen über Nacht in kaltem, enthärtetem Waſſer eingeweicht und dann noch zwei- bis dreimal durch ſauberes Waſſer gezogen, damit möglichſt ſchon vor der eigentlichen Wäſche der Staub entfernt iſt. Zum Waſchen verwendet man heißes Seifenwaſſer, worin man die Gardinen hin und her ſchwenkt, und ſie dann behutſam ausdrückt. Das macht man ſo lange, bis das Waſſer klar bleibt. Zum Schluß ſpült man die Gardinen mehrfach in lauwarmem Waſſer.

Ebenſo ſorgfältig muß das Stärken erfolgen. Dabei iſt zu beachten daß einfache Vorhänge kräftiger, feine dagegen und Schals mit Fileteinſätzen und Stickerei nur wenig geſtärkt werden dürfen.

Vor allem dürfen Gardinen nach dem Waſchen nicht ausgewrungen werden, ſondern man läßt ſie abtropfen und hängt ſie ſorgfältig über die Leine, damit ſie ſich nicht verziehen. Bei geraden Vorhängen iſt auch das Spannen nicht nötig; am beſten iſt es, man vermeidet es ganz, weil es das Gewebe nur angreift. Man bügelt am zweckmäßigſten auf einem großen Küchentiſch, auf den man eine weiche Unterlage legt, die das Muſter zur Geltung bringt. Die Vorhänge müſſen fadengerade auf das Bügelbrett gelegt werden. Starke Muſter werden vollkommen trocken geplättet. Nach dem Bügeln ſollen die Gardinen ſofort aufgehängt werden; denn das Legen auf Stühle oder andere Möbelſtücke läßt ſie nur zipflig werden. Wenn eine Hausfrau dieſe Kleinigkeiten bei der Gardinenwäſche beachtet, werden die Gardinen immer wieder wie neu ausſehen, und ihre Lebensdauer wird um viele Jahre verlängert.

*

Die Badewanne und der Ausguß werden mit einem Schlemmkreidebrei gereinigt und mit klarem Waſſer nachgeſpült.

Mehlſpeiſen und Aufläufe ohne Ei und Fett

Mehlſpeiſen verſchiedenſter Art können recht gut ohne Fett und Ei hergeſtellt werden. So bereitet man z. B. einen Pfannkuchen-(Eierkuchen-)teig aus 250 Gramm Mehl, Salz, zirka ¼ Liter Flüſſigkeit und 20 Gramm Hefe, die in ⅛ Liter Milch unter Zuſatz von etwas Zucker und Mehl aufgelöſt wird. Einen ähnlichen, jedoch feſteren Teig kann man zur Herſtellung von Klößen verwenden. Zu einem mit Gemüſe, Obſt, Fleiſch- oder Fiſchfarce gefüllten Strudel kann gleichfalls einfacher Hefeteig genommen werden. Selbſtverſtändlich müſſen alle dieſe Teigarten genügend gehen, bevor man ſie kochen bzw. backen läßt. Recht ſparſam iſt auch die Herſtellung von Nudeln, zu denen man an Stelle von Ei Austauſchmittel hinzufügt. Die ſelbſtgemachten Nudeln eignen ſich nicht nur als Suppeneinlage, ſondern auch als ſättigende Zutaten zu Gemüſe-, Fleiſch- und Fiſchgerichten. Einen einfachen Paſtetenteig bereitet man aus 250 Gramm Mehl, 1 Teelöffel Backpulver, zirka ⅛ Liter Waſſer und 1 gehäuftem Eßlöffel in Waſſer gelöſtem Eipulver. Mit einer Platte des ausgerollten Teiges legt man eine Auflaufform aus, belegt ihn mit beliebiger ſüßer oder geſalzener, bereits gegarter Füllung, gibt den Teigreſt als Deckel darüber, ſchneidet ihn kreuzweiſe ein und läßt ihn etwa ½ Stunde backen. Andere Aufläufe können unter Verwendung ſelbſtgemachter Nudeln auf ähnliche Art zubereitet werden, eine Eizugabe iſt nicht notwendig, wenn man Eiaustauſchmittel in Milch verquirlt. Mehlklöße, Spätzle uſw. geraten gleichfalls recht gut, wenn man ſie ohne Fett und Ei, lediglich mit Eipulver herſtellt. Sie ergeben ein ſättigendes Gericht, wenn man ſie mit ſüßen oder pikanten Tunken, Gemüſe oder dergleichen auf den Tiſch bringt.

Winke zum Fettſparen

Salate brauchen nicht mit Oel angemacht zu werden, eine Buttermilchtunke ſchmeckt auch ſehr gut.

*

Butter ſetzt man ſtets erſt den fertigen Speiſen zu. Ihres Vitamingehaltes wegen ſollte ſie ſo weit wie irgend möglich in friſchem Zuſtand genoſſen werden.

ſnahme: Eliſabeth
aboratorium.

Kriegsein

el! Ja, wie paßt
wird ſich vielleic
ſchütteln. Und doch
le Aufgaben im
abſeitsſtehen und
r ſeine ganze Kraft
Nur weil wir zu
n ſolche Arbeit, die
enkleben, Einholen
er kinderreichen Fa
ns viel Freude.
leine und flinke
ie Richtigen. Dam
n wir ein luſtiges
, denn wir ſind ja
ng des Kaufmanns
wichtig kommen wir
taſche im Laden zwi
r die Mutter holen
er iſt doch etwas
eine Frau, die me
t Hauſe fort kann.
iſt es manchmal wi
n Marken zu han
e Geſicht und ihren
beſorgt haben.
es natürlich her,
ann vergeſſen wir
ämlich, der berufstä
n Mutter die Sorg
abzunehmen.
z neuartigen Krieg
Altmaterial oder für
Baſen und Aſchenb
t ihr denn die
r ſagten wir dann
rvorging, daß wir
zurichten. Viele
ſchmunzelnd drückt
becher in die Hand.
ns ſogar von meh
r genügend zuſam
ein paar Zigaretten
drei Zigaretten, in
ſtanden wir mit
tig und auf Zehenſp
imer. Zu jedem ja
jeden Nachttiſch
uf jeden zweiten
ben die Räume jetzt
chtern der Soldaten

ſind wir miteinge
Sind es auch nur
en ſie doch getan we
n uns auch die Arbe
die ebenſo fortbl
e aber Erleichterung
r, Jungmädelführer

ſterleders

Hausfrau beobachte
er und ſchadhafter
ſie nun Erſatz be
erputzen braucht nich
kann ihn ſich ſehr
fter, abgelegter
idet man die Füß
nt die Naht an den
efalteten Strumpfla
übereinander, ſo da
ſammen. Man hat
appen, der ein rich
eiben werden zuerſt
ſchen, dann wringen
appen aus und tro
ocknen nehmen wir
ommenen Erſatz für
eſtellt. Das Vortro
Strümpfen iſt zu em
ier ſparen.

Wovon man ſpricht

wird der Geiſt der Heimat triumphieren. — Ein lief dreimal um die Welt. — Frau Eva Chamberlain-Wagner †.

elch erhebendes Gefühl iſt es für jeden Deutſchen geweſen, hm bei der Woll- und Winterſachenſpende des deutſchen Gelegenheit geboten wurde, für den heroiſchen Kampf eutſchen Truppen in dem Winterkrieg gegen die Sowjets entſcheidenden und wertvollen Beitrag zu leiſten! Dieſe hat vor aller Welt den Geiſt des deutſchen Volkes offen- und die Hoffnungen der Feinde zerſchlagen, daß die Hei- in ihrer Bereitſchaft, den Sieg ſicherzuſtellen, auch nur ein es Mal nachlaſſen könnte. Sie haben früher gelacht und ttet, wenn wir alle Altſtoffe ſammelten, weil ſie glaubten, hren unermeßlichen Reichtum pochen zu können. Unſere ote aber und die gewaltigen deutſchen Siege und die er Verbündeten haben unſere Feinde das Lachen verlernen . Und wenn heute wieder der Aufruf zu einer Alt- der- und Spinnſtoffſammlung an das deutſche und insbeſondere an die deutſchen Hausfrauen ergeht, nehmen wir dieſen Aufruf mit jenem eiſernen Willen gen, aber auch alles zu tun, um den Sieg zu ſichern. Viel- t mag mancher denken: Was können ſchon die paar Lumpen , die ich noch im Spind habe? Aber ein ſolcher Gedanke ein Verbrechen. Dieſe „Lumpen" ſind bei uns geadelt en, ſie heißen Altſpinnſtoffe, und dieſer Name zeigt in anderer Weiſe den Wert, den jeder einzelne Stoffetzen für eutſche Wirtſchaft und Kriegführung beſitzt, der irgendwo nützt noch herumliegt oder hängt. Man glaubt immer habe nichts mehr und könne nichts mehr entbehren. Aber nur einmal in den Truhen und Schränken nach! Sollen e Kleider und Flicken weiter ihr Dornröschendaſein führen, t zu einer ſcharfen Waffe in der Rohſtoffſchlacht zu wer- Heraus mit den alten Spinnſtoffen, und mag es noch ſo ſein! Wir Habenichtſe wiſſen, daß der einige, opferbereite eines kampfentſchloſſenen Volkes Wunder wirkt, und wenn das letzte zerſchliſſene Kleid und den letzten Flicken heran- ppen, dann wird daraus ein gewaltiger Berg von Altſpinn- n, aus dem die Reißwölfe wertvollſte Reißwolle herſtellen, ns Arbeitskräfte und Rohſtoffe ſparen hilft, und die uns n hilft. Wir ſind feſt davon überzeugt, daß die deutſche Frau auch hierbei wieder ihren Mann ſtehen wird, denn n Endes kommen ja dieſe geſammelten Altſpinnſtoffe dem n deutſchen Volk wieder zugute, und wieder wird der t des deutſchen Volkes triumphieren und ſo die Heimat n neuen Sieg erringen!

*

Ein in einer rheiniſchen Großſtadt beſchäftigter Kellner, dieſer Tage auf eine dreißigjährige Berufstätigkeit zurückblicken konnte, hat in ſeiner Freizeit eine bemerkenswerte Statiſtik über ſeine Arbeit aufgeſtellt. Er iſt dabei zu erſtaunlichen Ergebniſſen gelangt. So hat er unter anderem feſtgeſtellt, daß er während der drei Jahrzehnte ſeiner Berufsausübung als Gaſtſtättenangeſtellter rund 135 000 Kilometer zu Fuß zurückgelegt hat, was mehr als dem Dreifachen des Erdumfanges entſpricht. Dieſe ungeheure Strecke ergibt ſich aus den zahlloſen kleinen und kleinſten Gängen zur Bedienung der Gäſte. Dabei hat dieſer Kellner nach ſeinen Feſtſtellungen je rund 450 000 Taſſen Kaffee und Fleiſchbrühe, 270 000 Liter Bier, 27 000 Liter Wein, etwa eine halbe Million Erfriſchungen verſchiedener Art, 180 000 Glas Spirituoſen und weit über eine viertel Million Portionen Eſſen ſerviert. Man ſieht daraus, welche rieſigen Mengen an Speiſen und Getränken im Laufe der Zeit durch die Hände eines einzigen Kellners gehen. Ein plaſtiſches Bild dieſer Zahlen gewinnt man, wenn man ſich vergegenwärtigt, daß allein die von dem Kellner ſervierten 450 000 Taſſen Kaffee aneinandergereiht eine Strecke von ungefähr 45 Kilometer ergeben würden.

*

Nun iſt auch die Gattin des großen deutſchen Kulturphiloſophen Houſton Stewart Chamberlain, Frau Eva Chamberlain-Wagner, dahingegangen. Als Tochter Richard und Coſima Wagners und als Enkelin von Franz Liſzt gehörte ſie zu den Frauen, die ein großes Kulturerbe zu hüten hatten, und das Haus mit der Sternwarte, das ſie gegenüber der Villa Wahnfried in Bayreuth bewohnte, war dem Gedenken an Houſton Stewart Chamberlain geweiht, der dort von 1909 bis 1927 gelebt und gearbeitet hatte. Der Empfangsſaal im Parterre des Hauſes kündete von den Geiſtern, die hier gewirkt hatten. Hier ſteht auch der wundervolle Flügel, auf dem Richard Wagner die letzten Akkorde aus „Rheingold" geſpielt hatte und der ſeitdem nicht mehr berührt worden war. Jeder Gegenſtand hat hier Tadition, und hier befindet ſich auch die große, 8000 Bände umfaſſende Bibliothek ihres Mannes, der Künder deutſchen Geiſtes war und der die Bedeutung des Führers als einer der erſten erkannt hat. Frau Eva Chamberlain-Wagner, die Trägerin des Goldenen Ehrenzeichens der Partei und Ehrenbürgerin Bayreuths geweſen iſt, wird in der Kulturgeſchichte dieſer Stadt ewig fortleben.

Für den die Väter ſchwärmten …

Zum 70. Todestag Friedrich Gerſtäckers.

Friedrich Gerſtäcker, dieſer Name iſt für unſere Väter ein Begriff geweſen, und ſeine ſpannenden Reiſeſchilderungen und Romane ſind umhaucht von der Wirklichkeitsnähe des Selbſterlebten, denn Gerſtäcker gehörte zu jenen abenteuerhungrigen Deutſchen, die nach der Weite ſtrebten und denen ihr eigenes Vaterland zu eng erſchien. So gelangte er, der am 10. Mai 1816 in Hamburg geboren war, in den großen Auswandererſtrom, der ſich nach 1830 nach Amerika ergoß. Dieſes Amerika hat er in all ſeiner Romantik und in all ſeinen Schwächen kennengelernt. Eines Tages jedoch trieb ihn das Heimweh zurück, und in Deutſchland erregte er bald durch ſeine Erlebnisſchilderungen größtes Aufſehen. Seinen „Streif- und Jagdzügen durch die Vereinigten Staaten Nordamerikas" folgten die beiden großen Romane „Die Regulatoren in Arkanſas" und „Die Flußpiraten des Miſſiſſippi", die auch heute noch den Leſer in Spannung halten.

Weitere Reiſen führten Gerſtäcker nach Südamerika und Auſtralien, und als Reiſebegleiter des Herzogs Ernſt von Koburg-Gotha lernte er auch Aegypten und Abeſſinien kennen und hat dieſe Reiſeerlebniſſe ebenſo wie ſeine ſpäteren Reiſen nach Java und in die „Inſelwelt des Großen Ozeans" in ſeinen Schilderungen feſtgehalten. Seine letzten Reiſen brachten Gerſtäcker in den Jahren 1867 und 1868 wieder nach Nordamerika, nach Mexiko, Ekuador und Venezuela bis nach Weſtindien und wurden in den drei Bänden „Neue Reiſen" feſtgehalten. Als Gerſtäcker vor 70 Jahren, am 31. Mai 1872, in Braunſchweig die Augen für immer ſchloß, galt er nicht zu Unrecht als der meiſtgeleſene und berühmteſte Reiſeſchriftſteller ſeiner Zeit. Was aber ihm zur hohen Ehre gereicht, iſt, daß er auch als Weltenbummler ſein Deutſchtum hochgehalten hat. Er verfiel nicht in einſeitige Schwärmerei für ferne Länder, und er öffnete dem deutſchen Volke als einer der erſten die Augen über die oft traurigen Schickſale der deutſchen Auswanderer, die in der Neuen Welt gewiſſenloſen Ausbeutern zum Opfer gefallen waren. Gerſtäcker zeigte wohl die Weite und den Reichtum des Raumes der fremden Länder, aber er verſchloß ſeinen Blick auch nicht gegenüber den vielen Schattenſeiten des amerikaniſchen Charakters, und ſo iſt er in ſeiner aufrechten Art auch zugleich zu einem deutſchen Pionier in fremden Landen geworden.

B.

Moſaik des Wiſſens

Am ſchnellſten von allen Gliedmaßen können wir die Finger bewegen. Doch auch dieſe ſind, wie Unterſuchungen ergeben haben, nicht allen Anforderungen gewachſen. So vermag ſelbſt ein Virtuoſe auf dem Klavier nicht mehr als 16 Taſten hintereinander je Sekunde anzuſchlagen.

*

Die Bezeichnung PS (Pferdeſtärke) iſt nicht wörtlich zu nehmen. Tatſächlich leiſtet ein Pferd durchſchnittlich nur ⅙ bis ¼ PS, der erwachſene Menſch bei dauernder Arbeit ſogar nur 1/12 PS.

Die vom Hahnengrund

ROMAN VON KURT RIEMANN

IEDER-RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU/SA

30. Fortſetzung

enate Malten? Sie hat dieſen Britenſproß ge- atet. Wirklich, ſie ſcheint ſeinem erotiſch umwitterten ber erlegen zu ſein. Vergegenwärtigen wir uns, daß leß als der „Mann aus der weiten Welt" auftauchte in der Gloriole ſeiner Abenteuer ganz naturgemäß Mädchenherz beeindruckte. Dazu kommt die Nei- vieler junger Mädchen, und zwar gerade ſolcher, die an ſeeliſchen Werten ſind, ſich älteren, erfahrenen nnern zuzuwenden. Starke Bundesgenoſſen waren Renates Eltern, die dieſe Verbindung in jeder Weiſe nſtigten. So wird Renate Malten Lady Cartleß.

Bis hierher, Herr Kirſten, ſtützt ſich meine Darſtellung die unterzeichneten Angaben des Herrn Förſter, der Entwicklung in London als Augenzeuge miterlebte. nun folgt, iſt Briefen des Sir John Cartleß ent- mmen und Briefen ſeiner jungen Frau an Frau rſter. Man kann ſich daraus ungefähr folgendes Bild neugebackenen Ehe rekonſtruieren:

Zuerſt geht alles gut. Wie immer. Aber bald gerät rtleß wieder in ſein altes Junggeſellenleben. Die bensform auf vorgeſchobenen Stationen im nördlichen derindien iſt naturgemäß weſentlich auf Männer ein- llt. Renate bleibt bald viel allein. Cartleß ſchreibt gelegentlich von dieſer, bald jener intereſſanten , er ſcheint alſo nicht nur auf Tiger und Pumas ge- zu haben.

Renate wird immer einſamer. Ihre Briefe ſind zum erſchütternde Hilferufe: „Holt mich heim!" Natür- denkt niemand daran. Die übrigen Damen aus dem nskreis Renatens ſind Stockengländerinnen, die in ungen Deutſchen ſtets einen Menſchen zweiter Klaſſe und Cartleß bedauern, an eine ſolche Frau ge- nden zu ſein. Cartleß ſcheint des öfteren Streit gehabt haben mit Renate, wahrſcheinlich hat er ſie auch in der nkenheit geſchlagen. Ein Kind, das ſie ſich von Herzen nſchte, wollte er auf keinen Fall. So ſtand Renate bald allein, nach außen hin Lady Cartleß, in Wahrheit verlaſſenes Geſchöpf unter Menſchen, die ſie haßten. Da taucht ein junger ſchwediſcher Offizier auf, der auf Weltreiſe begriffen iſt. Er wird in allen Briefen Norbert genannt. Zwiſchen Renate und Norbert mt es zu einer Annäherung, die nicht ohne Folgen t. Es iſt nur aus einzelnen Sätzen zu entnehmen, dieſe Liebe wie eine Naturgewalt über die beiden Menſchen gekommen ſein mußte, ohne Ausſicht, u entgehen. Natürlich hat man gemerkt, wie es um beiden ſteht, ſie ſcheinen ſich auch kaum bemüht zu n, ihre Liebe zu verbergen. So ſelbſtverſtändlich muß den zweien erſchienen ſein, daß ſie zueinander ge- rten.

Eines Tages kehrt Norbert von einer Jagd im Dſchun- l nicht mehr zurück. Die einen meinen, er ſei in den mpf geraten, die anderen ſprechen von einem Jagd- fall, offiziell hieß es: vermißt, wahrſcheinlich einem ger zum Opfer gefallen. Renates Verzweiflung muß lich geweſen ſein. Sie war dem Irrſinn nahe. In em Zuſtand ſetzte ſie dem eingeleiteten Scheidungs- fahren keinerlei Widerſtand entgegen, es wäre auch ecklos geweſen. Immerhin zog ſich die Sache ſo lange n, daß Renate inzwiſchen ein Kind gebar. Ein Mädchen. Geburt muß ſie ſehr mitgenommen haben. Ihr Kind am ſie nie zu Geſicht. Sie erwachte erſt ſechs Tage ſpä- aus dem Fieber, und da es, wie man ſagte, totgeboren weſen wäre, hätte man es längſt begraben. Was Renate jenen Tagen litt, können wir nur ahnen. Dokumente dieſe Zeit haben wir nicht."

Holtermann ſchweigt einen Augenblick. Es iſt totenſtill Raum, nur die große Uhr tickt gleichmäßig. Kirſten hat Kopf zwiſchen beide Hände geborgen. Sein Atem geht wer. Es iſt ein Laut, der die Stille des Raumes nur deutlicher macht und die Schickſalsſchwere, die aus kargen Worten des Berichts lebendig, greifbar nahe zu den beiden Männern tritt.

„Weiter!" befiehlt Kirſtens rauhe Stimme endlich.

„Wohl aber wiſſen wir, was aus jenem Kinde geworden iſt. Mochte nun Cartleß tatſächlich die Abſicht gehabt haben, es zu beſeitigen, das Kind der ungeliebten Frau und jenes jungen Schweden, ich weiß es nicht, alle äußeren Umſtände ſprechen zunächſt für dieſe Tatſache. Auf jeden Fall ſcheint es nicht ganz geklappt zu haben, vielleicht hat Cartleß auch in letzter Stunde Gewiſſensbiſſe bekommen. Er ließ das Kind zunächſt bei eingeborenen Dienern, bis die Scheidung ausgeſprochen war. Dann ſetzte er ſich mit jenem Manne in Verbindung, der ihm Renates Bekanntſchaft vermittelt hatte, nämlich mit Herrn Förſter. Förſter hatte inzwiſchen England verlaſſen, ſeine Firma, eine jener zweifelhaften Nachkriegsgründungen, war eingegangen, er lebte nun recht beſcheiden in Berlin und kam dann im Laufe der Jahre immer mehr herunter. Als Cartleß ihm den Vorſchlag machte, das Kind gegen eine gewiſſe Summe und einen ſtattlichen Erziehungsbeitrag zu adoptieren, ſagte er gern zu. Die Formalität erledigte man in einem engliſchen Konſulat, wo niemand großen Wert darauf legte, zu erfahren, woher das Kind ſtammte, ja, und ſo wurde aus dem kleinen Mädchen Ottilie Förſter …"

„Mein Gott, Holtermann, iſt das wirklich wahr?"

„Sollten Sie nicht jenen Norbert kennen, Herr Kirſten, der Ihnen eigentlich die beſte Beſtätigung ſein muß?"

Kirſten ſenkte den Kopf. Seine Stimme klingt heiſer.

„Es war mein Bruder."

Die Uhr tickt, mächtig und ſchwer, draußen rüttelt der Wind an den Läden, aber in jenem Zimmer ſteht die Zeit ſtill. Hier iſt Vergangenheit lebendig geworden, und die Männer wagen die Schatten nicht zu ſtören, die ſie heraufbeſchworen haben.

„So wahr jener Norbert Kirſten ihr Bruder iſt, ſo wahrhaftig iſt Ottilie Förſter Ihre Nichte."

Holtermann flüſtert es beinahe. Dann aber, als wollte er gewaltſam die beklommene Stille zerreißen, räuſpert er ſich und ſchließt laut und nüchtern ſeinen Bericht:

„Frau Renate nahm ihren Mädchennamen wieder an und machte es möglich, ihre Stimme ausbilden zu laſſen.

Cartleß ſtarb im Spital zu Bombay, einſam und verlaſſen, an einer Blutvergiftung, die er nicht rechtzeitig behandeln ließ. Das Schickſal hatte den Schlußſtrich gezogen. Ich bin am Ende, Herr Kirſten."

Kirſten reicht ſeinem Sekretär die Hand.

„Danke, Holtermann!"

Dann hält er die Hand vor beide Augen, als wollte er die Bilder jener Zeit unvergeßbar feſthalten. Es iſt lange ſtill, ehe er leiſe fortfährt:

„Wir haben nur noch eine Aufgabe hier, Mutter und Kind zueinanderzuführen, dann reiſen wir. In die Berge. Sie begreifen das?"

„Vollſtändig, Herr Kirſten. Ich werde jetzt von meinem Zimmer aus Frau Britta anrufen und auch hier verſuchen, klare Verhältniſſe zu ſchaffen. Haben Sie noch immer Bedenken, die Scheidung einzuleiten?"

„Keine mehr, Holtermann. Sie haben vollkommen recht. Es gibt keinen Grund mehr für mich, dieſe Frau zu ſchonen. Arbeiten Sie, wie Sie es für richtig halten! Aber mich müſſen Sie jetzt entſchuldigen. Laſſen Sie mir die Briefe und Dokumente, ich möchte mit ihnen allein ſein!"

*

Frau Britta tritt in ihrer gewohnten herablaſſend-hochmütigen Art in Holtermanns Zimmer, bleibt allerdings in der Nähe der Tür ſtehen. Ohne Gruß ſchrillt ihre erſte Frage Holtermann entgegen, ein Angriff ohne Vorpoſtengeplänkel.

„Warum kann man Kirſten nicht ſprechen? Wieder nur Sie? Warum muß man mit dem Schatten verhandeln, warum nicht mit ihm ſelbſt?"

„Herr Kirſten hat ſeine Gründe. Aber ich bin zu gleichem Entgegenkommen bereit."

Das iſt Holtermann; kühl und trocken, ohne ein Zeichen einer Erregung. „Darf ich um das Foto bitten?"

„Es nützt Ihnen nichts, es zu zerreißen. Ich kann jederzeit ſoviel Abzüge davon haben, wie ich mag. Hat Kirſten Ihnen geſagt, was ich verlange?"

„Jawohl, gnädige Frau. Mein Material. Ein hoher Preis für ein Liebhaberfoto. Das iſt doch Herr Malzahn, wenn ich nicht irre?"

Britta lächelt ſpöttiſch.

„Wollen Sie mir Theater vorſpielen? Als wenn Sie nicht alles wüßten! Geben Sie das Aktenſtück mit dem Material heraus! Ich warte keine Minute länger! Wenn Frau Malten ins Konzert geht, ſoll ſie ihre Ueberraſchung haben!"

„Und Sie ſchämen ſich nicht?"

Ein helles Gelächter iſt die Antwort. Britta Kirſten tritt ſo dicht an Holtermann heran, daß er den Geruch ihres Geſichtspuders einatmen muß. Seine Miene verändert ſich nicht, er bleibt regungslos.

„Würden Sie ſich auch nicht ſchämen, wenn man einen Tag früher am Strande ein Blitzfoto machen ließ?"

„Was wollen Sie damit ſagen?"

„Daß man einiges über Ihren Spaziergang mit Herrn Malzahn weiß. Sie ſcheinen mich für einen Anfänger oder für einen Kindskopf zu halten, Frau Britta. Das iſt Ihnen unbenommen, ja, Ihre Einſchätzung mag ſogar eine gewiſſe Berechtigung haben, denn bisher wurde unſer Verhältnis einzig und allein von der Rückſichtnahme auf Herrn Kirſten beſtimmt. Die fällt jetzt fort. Sie werden merken, daß Sie ſich verrechnet haben!"

Mit einem ſchnellen Griff nimmt er das Foto, reißt es in tauſend Fetzen.

„So. Das wäre das erſte. Sie ſind entwaffnet."

Sie lacht höhniſch auf. „Falſch, Herr Holtermann! In einer halben Stunde habe ich ein Dutzend dieſer Fotos."

„Das dürfte einigermaßen ſchwer fallen, nachdem ich dem ſauberen Fotografen, dieſem Herrn Sablonſki, das Negativ abgekauft habe. Dieſer Hochſtapler hat es nämlich verſtanden, ſich bei Herrn Kirſten unter dem frechen Vorwand, Journaliſt zu ſein, einzuſchleichen, um ihn mit der indiskreten Aufnahme unter Druck zu ſetzen."

Damit zieht er die Platte aus dem Schreibtiſch. Nachdem er ihr einen kurzen Blick darauf geſtattet hat, ſchließt er ſie ſorgfältig wieder ein.

„Verſpielt, Frau Britta!" Holtermanns Geſicht zeigt zum erſten Male einen Schimmer von Triumph. „Begreifen Sie?"

„Sie — Sie —! Wie können Sie es wagen, ſo mit mir umzugehen! Ich werde ſofort dafür ſorgen, daß Sie auf der Stelle entlaſſen werden! Oh, wie ich Sie haſſe, haſſe, haſſe!"

Die letzten Worte ſind nur ein kaum verſtändlicher Schrei. Der Reſt erſtirbt in einem haltloſen Schluchzen. Es ſcheint, daß Brittas Kraft am Ende iſt. Sie hockt zuſammengeſunken auf dem Rande eines Seſſels.

Faſt iſt Holtermann verſucht, ſein Mitleid zu äußern, aber er hat ſolche und ähnliche Szenen zu oft erlebt, deshalb ſagt er nur kurz und knapp, ob ſie von ſich aus bereit ſei, der Scheidung zuzuſtimmen. Finanziell ſei ſie eine unabhängige Frau, es ſei ſelbſtverſtändlich, daß von dem geſammelten Material kein Gebrauch gemacht werde, ſobald ſie ihr Einverſtändnis mit einer Scheidung erkläre.

„Sagen Sie meinem Mann, ich bin einverſtanden. Alles andere iſt ja doch zwecklos. Sie aber können jetzt triumphieren. Sie haben Ihr Ziel erreicht!"

„Darf ich fragen, was Sie zu tun gedenken, gnädige Frau? Es eilt Herrn Kirſten mit der Abwicklung."

„Kann er's nicht erwarten, der andern in die Arme zu laufen?"

„Sie täuſchen ſich, gnädige Frau! Frau Malten hat ganz andere Aufgaben. Sie hat nach faſt achtzehn Jahren ihre Tochter wiedergefunden. Sie werden zugeben, daß das die Sachlage weſentlich ändert."

Eine müde Geſte antwortet ihm. Er ſieht, dieſe Frau hat den Kampf aufgegeben, ſie iſt am Ende ihrer Kräfte.

„Ich wünſche ihr viel Glück. Vielleicht wäre alles anders gekommen, wenn wir auch Kinder gehabt hätten! Na, es iſt wohl Beſtimmung ſo. Ich fliege noch heute nach Schweden zurück. Alles übrige erledigt Juſtizrat Söderblom für mich. Auf Nimmerwiederſehen, Herr Holtermann!"

Er verbeugt ſich ſtumm und wartet in der Tür, bis ſie am Rande des Ganges verſchwunden iſt. Dann atmet er tief auf. Kirſten iſt frei! Die Werke haben ihren Herrn wieder ganz und ungeteilt. Seine Aufgabe iſt erfüllt. Er kann Meldung erſtatten, die Meldung, auf die er ſeit Jahren hofft und wartet.

Aber Kirſtens Zimmer iſt verſchloſſen.

Fortſetzung folgt

Der Bilderhandel

Von Hans Bethge

König Friedrich Wilhelm I. von Preußen, der Soldatenkönig, hatte ſeine Freude daran, in ſeinen Mußeſtunden Bilder zu malen, und zwar porträtierte er beſonders gern ſeine Lieblingsgrenadiere.

Als er eines Tages wieder einmal — wie ihm ſchien, mit beſonderem Glück — einen dieſer Soldaten auf die Leinwand gebracht hatte, ließ er einen Kunſthändler kommen und fragte ihn, was das Bild ſeiner Meinung nach wert ſei. Der Kunſthändler wiegte den Kopf hin und her, dann ſagte er, daß es einen Wert von 200 Talern habe.

„Einverſtanden“, erwiderte der König lachend, „dafür kann Er es gleich mitnehmen!“

Dem Händler blieb nichts weiter übrig, als das Bild unter den Arm zu nehmen und damit abzuziehen. Aber ſeine Rache kam ſchnell.

Er ſtellte das Bild, nachdem er es ſchön hatte rahmen laſſen, in ſein Schaufenſter und brachte ein großes Schild darunter an, auf dem zu leſen ſtand, daß das Bild eine eigenhändige Malerei Sr. Majeſtät des Königs ſei.

Als Friedrich Wilhelm dies erfuhr, ſchickte er ſeinen Hofmeiſter zu dem Kunſthändler mit dem Befehl, das Bild umgehend aus dem Schaufenſter entfernen zu laſſen.

„Unmöglich“, warf der Händler ein, „Seine Majeſtät mußte ſich ſagen, daß ich als Händler die Aufgabe habe, das Bild wieder loszuſchlagen. Wenn ich aber ein Bild verkaufe, ſo muß ich auch angeben, wer der Künſtler iſt.“

Der König ſchickte nochmals zu dem Manne und ließ ihm ſagen, dann wolle er das Bild wieder zurücknehmen — der Bote brachte die 200 Taler gleich mit.

„Es tut mir leid“, meinte nun der Händler, „ich kann unmöglich Bilder zu dem gleichen Preiſe verkaufen, zu dem ich ſie angekauft habe. Der Verkaufsreis des Bildes beträgt 300 Taler, und wenn Seine Majeſtät es dafür haben will, ſo laſſe ich es ihm gern.“

„Ein toller Burſche“, ſagte der König, halb beluſtigt und halb geärgert, holte nochmals, wenn auch unwillig, 100 Taler aus ſeiner Schatulle — und hatte ſein Bild wieder zurück.

Die Geſchäftemacher.

Franz Liszt war beim Fürſten Metternich in Wien zu Gaſt. Er benahm ſich äußerſt zwangslos und, vielleicht, um ihn etwas zurückzuſetzen, fragte ihn die Fürſtin plötzlich:

„Nun, was für Geſchäfte machen Sie in Wien?“

„Ich mache und ſchaffe nur Muſik, Durchlaucht“, erwiderte Liszt ſchlagfertig, „Geſchäfte machen die Diplomaten!“

Der rettende Hunger.

Es war am Nachmittag des 5. Januar 1791. Auf dem Wallgraben der befeſtigten Stadt Auxonne an der Saone liefen fünf Offiziere der Garniſon Schlittſchuh. Plötzlich erklärte der eine:

„Ich gehe nach Hauſe, mein Magen meldet ſich!“

„Bleib' noch eine halbe Stunde“, forderten ihn die Kameraden auf, „dann begleiten wir dich!“

„Nein, nein, mich hungert zu ſehr.“ Er ſchnallte die Schlittſchuhe ab und entfernte ſich.

Die anderen aber liefen weiter. Plötzlich brach das Eis, und ehe Rettung zur Hand war, verſanken die vier und ertranken.

Der fünfte aber, den der Hunger nach Hauſe getrieben, war — Napoleon Bonaparte, der ſpätere Kaiſer der Franzoſen.

Er kennt ſich.

Zietens Sohn wurde, obwohl ihm Friedrich der Große das Leutnantspatent in die Wiege gelegt hatte, kein Held. Ein ſchlichter Landmann, kam er wenig aus Wuſtrau, dem Familiengut der Zieten, heraus und beſchäftigte ſich in den letzten Jahren ſeines Lebens damit, die Familiengruft auszubauen.

Als König Friedrich Wilhelm IV. im Jahre 1844 einen Beſuch in Wuſtrau machte, führte ihn der letzte Zieten auch an die eben fertig gewordene Gruft, auf der ſich ein Rieſenfeldſtein befand. Der König wies auf eine Stelle des Steins und ſagte: „Zieten, der Stein hat einen Fehler!“ Worauf der alte Herr erwiderte: „Majeſtät, der darunter liegen wird, hat noch mehr.“

Humor

Augenarzt: „Na, Frau Krauſe, hat die Brille ſchon geholfen, oder ſehen Sie die ſchwarzen Punkte vor den Augen immer noch?“

Patient: „Ja, Herr Doktor, aber ich ſehe ſie ſchon viel deutlicher!“

•

Müller verliert bei einem plötzlichen Windſtoß den Hut. Schreit einer: „Nageln Sie ihn doch auf dem Kopf feſt!“

Antwortet Müller: „Würde ich machen, wenn mein Kopf aus dem gleichen Material wäre wie Ihrer!“

•

Mutter: „Sieh', mein Liebling, die kleinen Jungen, die neben uns wohnen, haben keinen Vater und keine Mutter und keine liebe Tante Sophie. Willſt du ihnen nicht etwas ſchenken?“

Joch (ſehr begeiſtert): „Ach ja, Mutti, wir wollen ihnen Tante Sophie ſchenken!“

•

„Kinder, was macht ihr da bloß wieder?“

„Wir ſpielen Vati und Mutti!“

„Und wo iſt Rudi?“

„Der ſitzt im Kleiderſchrank und wartet, daß ihn der Klapperſtorch bringt!“

•

Federmann hat eine kleine Geflügelfarm.

„Wie biſt du eigentlich zufrieden?“ fragt Mücke. „Rentiert ſich das Geſchäft?“

„Rentieren?“ zuckt Federmann die Achſel. „Im Gegenteil. Die ganze Sache war ein Reinfall. Die Hühner fangen immer ausgerechnet dann an zu legen, wenn die Eier billig werden.“

•

A.: „Iſt das ein Freund von Ihnen, der eben fortging?“

B.: „Das weiß ich erſt am nächſten Erſten.“

A.: „Wieſo?“

B.: „Wenn er mir das Geld, das ich ihm geborgt habe, wiedergibt, ſo iſt er mein Freund, tut er es nicht, ſo iſt er ein ganz gemeiner Kerl!“

•

„Waren gnädige Frau auf Ihrer Italienreiſe auch Venedig?“

„Ich kann es leider nicht beſtimmt ſagen, mein Ma besorgt immer die Fahrkarten.“

•

Arzt: „Ihre Mandeln ſind in üblem Zuſtand! Hab Sie ſchon mal verſucht, mit Salzwaſſer zu gurgeln?“

Patient: „Ja, Herr Doktor, während des Krieges ich wurde nämlich fünfmal torpediert!“

Rätſel

Unſer Kreuzworträtſel.

▨	1	2	3	4		▨
5	▨	6			▨	7
8	9	▨		▨	10	
11			▨	12		
13		▨	14	▨	15	
	▨	16		17	▨	
▨	18					▨

Die Wörter bedeute Waagerecht: 1. St in Holſtein, 6. Fl in der Steiermark Strom in Oſtla 10. perſönl. Fürwo 11. Einlaß, 12. wei Vorname, 13. Fläch maß, 15. Ausruf, geograph. Begriff, ſoviel wie umfaſſe Senkrecht: 2. Verbä niswort, 3. Rückſta 4. vorzeitliches W 5. männl. Vorna 7. verſprochenes Mä chen, 9. chemiſ Stoff, 10. weibl. Vorname, 14. drückender Zuſtand, 16. Fl in Italien, 17. Geſangslaut.

Silbenrätſel.

Aus den Silben ad — an — che — chiem —
don — ei — ei — ei — er — ern — i — kres —
men — mer — mi — mie — na — na — na — non —
rab — ral — ran — ſa — ſe — ſe — ſe — ſee —
te — te — ti — turn — us

ſind 17 Wörter zu bilden, deren erſte und dritte Buchſta beide von oben nach unten geleſen, einen Ausſpruch Dwinger ergeben. Die Wörter bedeuten: 1. weibl. name, 2. Unſinn, 3. Planet, 4. Gefäß, 5. Land in A 6. Geſandter, 7. Kriechtier, 8. Vergütung, 9. das Zentr der Kriegshetzer, 10. Marineoffizier, 11. See in Ba (ch = ein Buchſtabe), 12. weibl. Vorname, 13. Körper 14. Baum, 15. Umrandung, 16. Kletterpflanze, 17. Lohn der Arbeit.

Auflöſungen aus voriger Nummer:

Unſer Kreuzworträtſel: Waagerecht: 1. Raa 6. Ham, 9. Onkel, 10. Emu, 11. Onega, 12. Los, 13. 14. Ars, 15. vom, 19. Mal, 21. Ehe, 22. Aguti, 24. 25. holen, 26. Tor, 27. Talmi; ſenkrecht: 1. Rooſevel Anna, 3. Aken, 4. Beg, 5. Elan, 6. Hela, 7. Amor, 8. Mu lini, 16. Ohio, 17. Meer, 18. Nabt, 19. Mull, 20 23. Goa.

Silbenrätſel: 1. Diskus, 2. Imkerei, 3. 4. Turnen, 5. Alpini, 6. Tabak, 7. Wortbruch, 8. Ar 9. Erdbeere, 10. Reſi, 11. Eiſenbahn, 12. Narro, 13. fanterietrupp, 14. Cardiff, 15. Harke, 16. Taler, 17. Ge 18. Udo, 19. Taunus, 20. Weingut, 21. Einöde, 22. Ro licht, 23. Note. — Die Tat waere nicht gut, wenn ſie ein Opfer koſtete. (Theodor Körner.)

„Geſchäftliches“ (außer Verantwortung der Schriftleitung).

Zukunftsſicherung der Frau

Obgleich die Frau in erſter Linie die Nutznießerin der Lebensverſicherung iſt und die Lebensverſicherung von Anfang an für die Frau geſchaffen und gedacht iſt, beſteht doch heute noch eine weitverbreitete Verſicherungsfeindſchaft bzw. mangelnde Verſicherungsbereitſchaft gerade der Frau. Die Lebensverſicherung iſt ein Zeichen der Sorge des Mannes um und für ſeine Frau. Damit iſt für ſie die Verſicherung zunächſt einmal etwas, das mit dem Tode ihres Mannes verbunden iſt, alſo eine höchſt unerfreuliche Gedankenverbindung. Und nun ſoll ſie durch dieſen Tod auch noch ein Vermögen erhalten — es leuchtet ein, daß ſich da zunächſt das Gefühl ſträubt.

Die Betrachtung bekommt aber ein anderes Geſicht, wenn die Frau nicht nur als Frau, ſondern als Mutter zu denken und ſorgen hat. Jetzt iſt ſie es nicht mehr allein, die den Verſicherungsſchutz braucht, ſondern es ſind vor allem die Kinder. Durch ſie bekommt die Lebensverſicherung jetzt auch für die Frau den gleichen hohen Sinn, den ſie bis dahin nur für den Mann hatte. Es ſprechen gewichtige Gründe dafür, daß eine Lebensverſicherung ſchon vor der Eheſchließung abgeſchloſſen ſein ſoll, denn eine Lebensverſicherung ermöglicht es dem geſunden und arbeitswilligen Manne, guten Gewiſſens auch ohne Vermögen in jungen Jahren eine Familie zu gründen; die Lebensverſicherung wird dabei manches Bedenken der Braut und ihrer Eltern beſeitigen.

Während der Ehe wird der Abſchluß einer Lebensverſicherung Sache des Mannes ſein, der ja auch für die Beiträge aufkommen wird. Immerhin gibt es eine Form der Lebensverſicherung, die auch in der Beitragszahlung ganz auf die Frau eingeſtellt iſt, nämlich die ſogenannte „Kleinlebensverſicherung“. Das eigentliche Kennzeichen dieſer Verſicherung iſt weniger die kleine Verſicherungsſumme als vielmehr die kleinen monatlichen Beiträge. Dieſe Verſicherungsform kommt dem meiſt ausgeprägten Sparſinn der Frau entgegen und macht ihr eine Verſicherung beiſpielsweiſe zugunſten jedes Kindes möglich. Durch dieſe Lebensverſicherung läßt ſich ſchon rechtzeitig Vorſorge für Berufsausbildung und Ausſteuer treffen. Wie wertvoll ſich die Lebensverſicherung gerade im Kriege erwieſen hat, wiſſen alle jenen, die bereits vor dem Kriege eine Lebensverſicherung erwarben.

Sepſo-Tinktur gehört in Ihre Haus-Apotheke!

Warum? Weil Sie immer ein zuverläſſiges und raſch wirkendes Desinfektionsmittel zur Hand haben müſſen. Denn kleine Verletzungen, wie ſie durch Schnitte, Stiche, Riſſe, Biſſe und dergleichen verurſacht werden, kommen ja im täglichen Leben ſo oft vor! Und alle, auch kleine offene Wunden ſind der Gefahr der Infektion durch Bakterien ausgeſetzt. Deshalb ſoll man auch geringfügig erſcheinende Verletzungen nicht unbeachtet laſſen, ſondern ſie rechtzeitig mit Sepſo-Tinktur desinfizieren. Sepſo-Tinktur, die in allen Apotheken und Drogerien in Flaſchen zu fünfundfünfzig Pfennigen und in handlichen Tupfröhrchen zu neunundvierzig Pfennigen erhältlich iſt, wirkt genau ſo desinfizierend wie Jod-Tinktur und ruft keine unerwünſchten Nebenerſcheinungen hervor. Sie hat weiterhin die angenehme Eigenſchaft, keine Flecken in der Wäſche zu hinterlaſſen. Auch kann ſie von der Haut leicht abgewaſchen werden.

Blankoplast
klebt eisern. Darum ist es gut, immer eine Rolle Blankoplast im Hause zu haben.
In allen Apotheken und Drogerien
BLANK Blankoplast
Carl Blank, Bonn/Rhn

Oft liegt es nur an der Verdauung . . .

wenn das Essen nicht schmeckt und man sich auch sonst nicht wohl fühlt. Eine geregelte Verdauung ist die Voraussetzung für unser Wohlbefinden. Da ist Laxin das richtige Mittel: 1 bis 2 von den wohlschmeckenden Laxin-Fruchtbonbons – am besten vor dem Schlafengehen – führen nicht nur ab, sie regeln die Verdauung. Laxin wirkt mild, aber immer zuverlässig. Auch Kinder nehmen es gern. Dosen zu RM 1.– und RM 1.35.

Camelia

Für Jhre Gesundheit

ist das Beste gerade gut genug. Die Vorzüge des Materials (Zellstoff-Flaum) und peinlichste Sorgfalt bei der Herstellung erwarben und erhalten der neuzeitlichen Camelia-Hygiene das Vertrauen von Millionen Frauen im In- und Ausland.

Ein bewährtes Vorbeugungsmittel gegen Altersbeschwerden ſind geruchloſe Zinsser Allsat Knoblauchtabletten 96 Pfg. u. 2.86

In vielen Apotheken zu haben, oder laſſen Sie ſich dieſe beſorgen.

Viele Anerkenn.

Zinsser Leipzig 88

Dentinox gegen erschwertes Durchkommen der Zähne

Dentinox zur wirksamen Verhütung und Bekämpfung des erschwerten Durchkommens der Zähne beim Kleinkinde. Nur tropfenweise Zahnfleisch einreiben. In allen Apotheken

Neue Sachen sind jetzt ra
Drum färb' die alten selbst und spa
mit Brauns' Haushaltfarbe

Wie es gemacht wird, sagt Ihnen ausführlich Brauns' neues Färbebüchlein. Sie erhalten das bunte Heft völlig umsonst in Drogerien, Landapotheken und einschlägigen Fachgeschäften oder auch kostenlos und portofrei von uns selbst.
WILHELM BRAUNS K.-G. · Quedlinburg
Anilinfarbenfabriken · Gegründet 1874

SAHUKO hat geholfen!

Es gibt viele Menſchen, die beruflich beſonders gut zu Fuß ſein müßten. Dennoch quälen ſie ſich mit ſchmerzenden Hühneraugen und drückenden Hornhautſtellen an ihren Füßen. Warum? Hühneraugen und Hornhaut verſchwinden ſchmerzlos, ſchnell und ſicher nach Gebrauch von Sahüko. Machen Sie noch heute einen Verſuch! Schon für RM. 0,65 erhalten Sie Sahüko in jeder Apotheke und Drogerie.

SAHÜKO
Treppauf, treppab —
und immer guter Laune!

LINGNER-WERKE DRESD

Haut-verwandt!
Stete sachgemäße Anwendung von EUKUTOL 3 ist die natürliche Grundlage jeder erfolgreichen Haut- und Schönheitspflege. Tuben zu RM –.45 und –.82

Efasit PUDER
Füße erhitzt, überangeſtrengt, brennend?
Da hilft allen, die viel gehen und ſtehen müſſen, raſch Efaſit-Fußpuder. Er trocknet, beſeitigt übermäßige Schweißabſonderung, verhütet Blaſen, Brennen, Wundlaufen. Hervorragend für Maſſage! Für die ſonſtige Fußpflege: Efaſit-Fußbad, -Creme und -Tinktur
Streu-Doſe 75 Pf.
Nachfüllbeutel 50 Pf.
In Apotheken, Drogerien u. Fachgeſchäften erhältl

Für die auf dieser Seite erscheinenden Anzeigen ist der Verlag der vorl. Zeitung nicht zuständig. Verantwortlich für die Schriftleitung Dr. Karl Lischke, für den Anzeigenteil Carl Görg. Verlag Sonntagsblatt Deutscher Provinzverleger, sämtlich in Berlin SW 68, Lindenstr. 101/102
Nr. 22 1942

Bramſtedter Nachrichten

Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
gspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

gemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

. 124 — Sonnabend, den 30. Mai 1942 — 64. Jahrg.

tolzer Vernichtungsſieg bei Charkow
240000 Gefangene

chluß der großen Schlacht

Führerhauptquartier, 30. Mai.

Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

große Schlacht von Charkow iſt beendet. Im chnitt des Generalfeldmarſchalls v. Bock haben ppen des Generaloberſten v. Kleiſt und des nerals Paulus einen ſtolzen Vernichtungsſieg

rumäniſches Armeekorps, ein ungariſcher, ein her und ſlowakiſcher Verband hatten an dem Erfolg ruhmreichen Anteil.

iſche Flugzeugverbände unterſtützten die Erd- in hervorragender Weiſe.

den Sieg ſind die 6., 9. und die 57. ſowjet- Armee, beſtehend aus 20 Schützendiviſionen, lleriediviſionen und 14 Panzerbrigaden, ver-

Größe des Sieges ſpiegelt ſich in der Gefan- hl von

240 000 Mann

Die blutigen Verluſte ſind außerordentlich groß. Material wurden erbeutet oder vernichtet:

1249 Panzer
2026 Geſchütze
538 Flugzeuge

hlte Mengen von anderen Waffen ſowie Gerät.

uberung des Schlachtfeldes

Gefangenen- und Beutezahlen bei Charkow. — Ein- mehrerer Feindgruppen im mittleren Abſchnitt. BRT. aus Geleitzug im Nordmeer verſenkt. Angriffsſchlacht in Nordafrika.

Aus dem Führerhauptquartier, 29. Mai. Das Ober- ndo der Wehrmacht gibt bekannt:

äuberung des Schlachtfeldes ſüdlich Charkow zerſprengten Reſten des geſchlagenen Feindes wird Gefangenen- und Beutezahlen wachſen ſtändig. mittleren Abſchnitt der Oſtfront führte ein Un- nehmen in harten Kämpfen zur Einſchließung meh- gruppen.

im nördlichen Frontabſchnitt brachte ein örtlicher Geländegewinn. Vereinzelte Angriffe des Feindes erfolglos.

der Kaukaſusküſte erzielten Kampfflugzeuge treffer auf einem Sowjetzerſtörer. An den Ufern des trafen Kampf- und Sturzkampfflugzeuge große Ver- lager der Sowjets ſowie abgeſtellte Züge und warfen ſchiff in Brand. Im Hafen von Murmanſk wurde Handelsſchiff durch Bombenwurf beſchädigt. Allein mpfen an der kareliſchen Front verlor der Feind am Tage 22 Flugzeuge, darunter mehrere des Muſters ne.

dem ſchon ſeit Tagen verfolgten und wiederholt von und Seeſtreitkräften mit großem Erfolg angegriffenen in den Gewäſſern des hohen Nordens wurden, wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, in der Zeit vom 27. Mai 14 Schiffe mit zuſammen 96 000 BRT. ver- zwiſchen wurden zwei weitere Handelsſchiffe mit zu- 12 000 BRT. verſenkt und ein bereits beſchädigtes ſchiff von 6000 BRT. erneut angegriffen und zum gebracht, ſo daß ſich der bisher vernichtete Handels- m auf 114 000 BRT. erhöht hat.

der Cyrenaika ſind deutſche und italieniſche Trup- 26. Mai zum Angriff auf die feindlichen Stellungen ten. Seitdem iſt eine erbitterte Schlacht im

Sicherungsfahrzeug der deutſchen Kriegsmarine ver- vor der libyſchen Küſte ein britiſches Schnellboot durch volltreffer.

er der Deutſchen Bucht wurden in der vergangenen einzelne feindliche Störflugzeuge feſtgeſtellt. Marine- brachte eines der Flugzeuge zum Abſturz.

So ſchlugen wir zu

Die Keſſelſchlacht ſüdlich von Charkow iſt beendet.

Von Kriegsberichter Henri Nannen.

DNB, ... 29. Mai.

Heute beim Morgengrauen haben wir den letzten einſatz auf den Keſſel ſüdlich von Charkow geflogen haben unſere Bomben alle wieder nach Hauſe gebracht. es gab kein Ziel mehr für uns. — Nur der Flieger die Wunden ſehen, die der Krieg an dieſer Stelle der eſchlagen hat, die Gräben und Feldſtellungen, ange- mit gefallenen Bolſchewiſten, die Bomben- Krater an Krater, die rauchenden Hütten, ausgebrann- anzer, die zu Tauſenden zerſtörten Kraftwagen, deren weit verſtreut liegt, als ſeien ſie geplatzt, die herren- Geſpanne, die ungezählten Pferde, die teilnahmslos rotten oder verwundet wie irrſinnig über das Gelände en. Dazwiſchen die ausweglosen, herumirrenden Ko- en, abgeriſſen, zerſchlagen, mit weißen Tüchern winkende nde Geſtalten die zuſammenſinken und ſich in den Staub der zerwühlten Erde einkrallen, wenn ſie das Geräuſch eines Flugzeugmotors hören. Nur wer dies alles geſehen hat kann begreifen, daß kein Superlativ ausreicht, um die Schwere der bolſchewiſtiſchen Niederlage zu benennen.

Der Erfolg der Keſſelaktion iſt nicht zuletzt ein Ergebnis der hervorragenden Zuſammenarbeit des Heeres mit der Luftwaffe. In vielen todesmutigen Einſätzen hatte eine Nahaufklärerſtaffel mit ihren HS 126 einen vollſtändigen Bildplan des Einbruchsgeländes erflogen. Für die Geländebeurteilung, für die Feſtlegung der Panzerrollbahnen, für die taktiſche Angriffsführung und für den Einſatz der Artillerie war damit eine wertvolle Vorarbeit geleiſtet. Als dann das Signal zum Angriff ertönte, ſtürzten ſich die Stukas in rollenden Angriffen auf Brücken und Stellungen, auf Fahrzeug- und Truppenanſammlungen und hinderten den Feind ſowohl an einer organiſierten Gegenwehr als auch an der Flucht. Schlachtflieger kämmten ſyſtematiſch das Gelände durch und fügten dem Feind blutige Verluſte zu. Nahaufklärer leiteten das Feuer der Artillerie auf Befehlsſtellen und Batterieſtellungen. Kampfflieger zerſchlugen die zu Feſtungen ausgebauten Ortſchaften und Unterkünfte, und die Jäger ſchoſſen die ſowjetiſchen Maſchinen die den eingeſchloſſenen Bolſchewiſten Entſatz bringen ſollten, zu Dutzenden ab. Noch jetzt ſieht man die urſprüngliche Ausdehnung des Keſſels an dem Kranz der abgeſchoſſenen Sowjetmaſchinen und an den am Boden liegenden Fallſchirmen abgeſprungener Beſatzungen. Das Heer aber — nach einem genialen Plan eingeſetzt — kämpfte ſich in keilartigen Vorſtößen an einigen Stellen durch, hielt an anderer Stelle dem Druck des zurückgedrängten Feindes ſtand, ſo daß mehrere Keſſel entſtanden, die dem Feind einen großangelegten Durchbruchsverſuch nicht mehr geſtatteten. Trotzdem verſuchte er ſowohl aus dem Keſſel als auch von der Donezfront, mit ſtarken Panzerkräften den Ring der deutſchen Truppen zu ſprengen. Die deutſche Panzerwaffe, unſere Panzerabwehrgeſchütze, unſere Flakartillerie und nicht zuletzt unſere Sturzkampfflieger haben alle dieſe Verſuche zunichte gemacht. Für die kommenden Offenſivkämpfe dieſes Jahres aber hätte es kein beſſeres Vorzeichen geben können als den umfaſſenden Vernichtungsſchlag, den die bolſchewiſtiſchen Armeen ſüdlich von Charkow erhielten.

„Maryland“ ſank in vier Minuten

Ueberlebende beſtätigen Vernichtung des USA.-Schlachtſchiffs

Nach den ſchweren Schlachtſchiffsverluſten, die die USA.-Flotte bei Hawai und im Korallenmeer erlitten hatte, konnte man es verſtehen, daß Rooſevelt die Verſenkung des USA.-Schlachtſchiffes „Maryland“ durch ein italieniſches U-Boot an der braſilianiſchen Küſte vor der amerikaniſchen Oeffentlichkeit zu verſchweigen ſuchte. Die groteskeſten Lügen wurden von den Waſhingtoner Lügenagitatoren in die Welt geſetzt. Beiſpielsweiſe beſaß der USA.-Sender New York die Frechheit, verlogen zu behaupten, daß ſich zu der fraglichen Zeit kein USA.-Schlachtſchiff in der betreffenden Gegend befunden habe. Ja, noch am 29. Mai ließ ſich der USA.-Sender Boſton aus Rio de Janeiro berichten, daß es ſich bei der Verſenkung eines amerikaniſchen Schlachtſchiffes in den ſüdamerikaniſchen Gewäſſern in Wirklichkeit nur um die Verſenkung eines kleinen britiſchen Schiffes gehandelt habe. Sie logen alſo bis zuletzt.

Jetzt aber wird bekannt, daß der argentiniſche Dampfer „Rio Jauazo“ in Recife die Ueberlebenden des am 17. Mai vernichteten USA.-Schlachtſchiffes „Maryland“ ausgeſchifft habe. Die Ueberlebenden haben ausgeſagt, daß das USA.-Schlachtſchiff innerhalb 4 Minuten nach dem Torpedoangriff geſunken ſei. Lügen haben eben kurze Beine, und wenn Rooſevelt und jetzt auch die kanadiſche Regierung ein ſtriktes Schweigeverbot über die Schiffsverluſte erlaſſen haben, die Wahrheit kommt doch an den Tag. Keine Lüge zaubert die „Maryland“ von dem Boden des Meeres wieder hervor.

Verluſt von zwei Handelsſchiffen zugegeben

Ein USA.-Handelsdampfer von 4800 BRT. ſowie ein unter der Flagge von Panama fahrendes Frachtſchiff von 3652 BRT. wurden auf der Fahrt nach Häfen der amerikaniſchen Oſtküſte von Unterſeebooten torpediert und verſenkt. Das USA.-Marinedepartement gibt die Verſenkung beider Schiffe jetzt zu.

Vom Feindflug nicht zurückgekehrt

Heldentod des Ritterkreuzträgers Hauptmann Brandenburg

DNB Berlin, 29. Mai. Hauptmann Johannes Brandenburg, Staffelkapitän in einem Sturzkampfgeſchwader und Träger des Ritterkreuzes des Eiſernen Kreuzes, iſt von einem Feindflug nicht zurückgekehrt.

Er war Schleswig-Holſteiner, als Sohn eines Lehrers am 28. Juli 1910 zu Jünien (Kreis Rendsburg) geboren. Auf dem Realgymnaſium in Hamburg erlangte er 1931 das Reifezeugnis, um dann dort als Offiziersanwärter bei der Schutzpolizei einzutreten. 1935 zur Luftwaffe übergetreten, wurde er im Februar 1938 Offizier und einige Monate ſpäter in das Sturzkampfgeſchwader Immelmann verſetzt. Schon im Polen- und Weſtfeldzug zeichnete er ſich inzwiſchen zum Oberleutnant befördert, als Flugzeug- und Staffelführer beſonders aus. An den großen Erfolgen ſeiner Staffel war er dank ſeines vorbildlichen Angriffsgeiſtes und ſeiner umſichtigen Führung maßgeblich beteiligt. Unter den von ihr verſenkten Schiffen befinden ſich ein Kreuzer und drei Zerſtörer. Aber auch gegen Landziele unternahm ſie wirkſame Angriffe. Oberleutnant Brandenburg erhielt für dieſe Erfolge bereits im September 1940 das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.

Der Führer empfing Boſe

Der Vorkämpfer der indiſchen Freiheitsbewegung beim Führer.

DNB. Führerhauptquartier, 29. Mai. Der Führer empfing in ſeinem Hauptquartier in Gegenwart des Reichsminiſters des Auswärtigen von Ribbentrop den Vorkämpfer der indiſchen Freiheitsbewegung, Subhas Chandra Boſe, zu einer längeren Unterredung.

Vorher hatte der Reichsaußenminiſter mit Subhas Chandra Boſe eine Beſprechung.

Der Indienführer auch beim Duce

Der Duce empfing kürzlich den Führer der indiſchen Nationalbewegung, Subhas Chandra Boſe, und hatte mit ihm eine lange und herzliche Beſprechung.

Oſtmedaille

Der Führer hat eine Medaille „Winterſchlacht im Oſten 1941-42“ (Oſtmedaille) geſtiftet. Sie wird verliehen als Anerkennung für Bewährung im Kampf gegen den bolſchewiſtiſchen Feind und den ruſſiſchen Winter innerhalb des Zeitraumes vom 15. November 1941 bis 15. April 1942.

Der Führer hat den Chef des Oberkommandos der Wehrmacht beauftragt, Durchführungsbeſtimmungen zu erlaſſen.

Der Frühling gehört uns!

Die Fanfarenſtöße der beiden deutſchen Sondermeldungen vom Donnerstag, von denen die erſte eine Zwiſchenbilanz der großen Keſſelſchlacht bei Charkow und die zweite die Zerſchlagung eines mit Kriegsmaterial für Sowjetrußland beladenen Geleitzuges im hohen Norden mitteilte, haben die britiſche Agitation völlig durcheinandergebracht. Aber ehe ſie ihre Gedanken ordnen kann, erreicht ſie eine dritte Hiobsbotſchaft vom Kriegsſchauplatz in Nordafrika, der monatelang ganz aus dem Blickfeld gerückt war. Die nüchterne Feſtſtellung des deutſchen Wehrmachtberichtes vom Freitag, daß die deutſchen und italieniſchen Verbände am 26. Mai zum Angriff antraten, und daß eine große Schlacht im Gange iſt, und der italieniſche Wehrmachtbericht, der ergänzend bemerkt, daß ſich die Schlacht günſtig entwickelt, dürfte ſelbſt für die Nerven der jüdiſchen Federfuchſer in London und Waſhington zuviel ſein.

Vorerſt befolgt man im Feindlager wieder die Taktik des Vogel Strauß. Man ſteckt den Kopf in den Sand, bzw. läßt, was Charkow anbetrifft, den Sowjetruſſen den Vortritt. Moskau aber leugnet weiter. Leugnet ſteif und feſt, daß an allen deutſchen Berichten von dem großen Sieg bei Charkow kein wahres Wort ſei. Die Militärzeitung der Sowjets, „Der Rote Stern“, berichtet in einer Frontmeldung, die vom Reuterbüro übernommen wurde, dreiſt, die ſowjetiſchen Truppen „konſolidierten an der Front von Charkow weiterhin ihre Stellungen und unternähmen an einigen Punkten örtliche Gegenangriffe.“ Die amtlichen Moskauer Stellen befolgen dieſelbe Verlogenheit in ihren Frontberichten, und ſie laſſen ſich nicht einmal dadurch erſchüttern, daß nunmehr die Auslandsjournaliſten, die das Schlachtfeld von Kertſch ſehen konnten, berichten, daß ſie dort ein Chaos vorgefunden hätten, wie es ihnen trotz ihrer langen Fronterfahrung bisher noch niergends begegnet ſei. Und die Niederlage auf Kertſch hatte ja bekanntlich Moskau auch ſelbſt dann noch geleugnet, als die deutſchen Wehrmachtberichte bereits den Abſchluß mit den gewaltigen Gefangenenzahlen und Beuteziffern bekanntgab. Die Moskauer Lügenjuden werden vermutlich auch im Fall Charkow ſo lange weiter leugnen, bis ſie auch durch neutrale Beobachter als ganz gemeine Fälſcher und Heuchler angeprangert ſind.

In London verkriecht man ſich hinter den Moskauer Fälſchern. So hatte das Reuterbüro noch am Freitag die Stirn, zu erklären, die Rieſenſchlacht zwiſchen den Deutſchen und dem Sowjetheer in der Ukraine ſei „gegenwärtig ſo verwirrt, daß die Beobachter ſich die Frage ſtellen, welches eigentlich die Armee ſei, die die andere eingekreiſt hat“. Lügenreuter meldet einige Sätze weiter, man ſei „in maßgebenden Londoner Kreiſen der Meinung, daß die Deutſchen vielleicht einige kleine feindliche Gruppen eingekreiſt haben, daß jedoch eine große Einkreiſung ſowjetruſſiſcher Streitkräfte im Süden von Charkow von Deutſchland nur aus Propagandazwecken verkündet wird.“ Frecher läßt ſich nun kaum noch lügen.

Aber es ſoll uns recht ſein, wenn die feindlichen Propagandiſten die Wolken über ihren Häuptern ſich anſammeln laſſen, um ſo furchtbarer wird das Erwachen ſein. Denn nach dem Lügenrummel um Charkow bleibt ihnen ja noch die Aufgabe geſtellt, zu den vernichtenden deutſchen Schlägen gegen den Geleitzug im hohen Norden Stellung zu nehmen. Vorerſt hat ihnen die deutſche Sondermeldung vom Donnerstag den Atem verſchlagen. Das Reuter-Büro veröffentlichte zwar die Sondermeldung des OKW., verſah ſie aber dann mit folgender Bemerkung: „In maßgebenden Kreiſen Londons iſt hierzu kein Kommentar zu erhalten“. Das wollen wir Reuter gern glauben! Die Lügenſtrategen haben ſich durch Charkow derart verausgabt, daß ihnen zunächſt Gedanken fehlen, um die neue Niederlage im hohen Norden zu verſchleiern. Aber wir werden auch hier ſehr bald die üblichen Lügenberichte hören, man wird alles ableugnen und wird es wieder als Erfindung der deutſchen Propaganda abtun wollen. Man wird das einfach tun müſſen, weil man dem engliſchen und dem amerikaniſchen Volk nicht zumuten kann, daß ſie ſo viel Hiobsbotſchaften zugleich verdauen können.

Wir können geſpannt darauf ſein, wie ſich die Lügenmeiſter aus der Affäre ziehen. Sie haben ſich offenbar zu lange an ihren Schwindel von Charkow geklammert und nicht damit gerechnet, daß neue Kataſtrophen ſo ſchnell aufeinander folgen können. „Der Frühling iſt gekommen, der Frühling gehört uns“, verkündete die Londoner Rundfunkagitation vor einiger Zeit. Schon recht. Der Frühling iſt gekommen. Aber er gehört uns, den Deutſchen! Das hätte man wiſſen müſſen im Feindlager, wenn man die Reden des Führers etwas ernſter genommen hätte. Daß uns der Frühling auf allen Fronten gehört, das kann durch nichts beſſer bewieſen werden als durch das Zuſammentreffen der Nachrichten von der Oſtfront, vom Eismeer und vom afrikaniſchen Kriegsſchauplatz.

So wurde der Geleitzug zerſchmettert

Faſt pauſenloſe Luftangriffe im hellen Licht des Nordens. — Munition flog in die Luft, Schiffe berſten auseinander.

Zu dem großen Erfolg der deutſchen Luftwaffe gegen einen von Großbritannien nach Murmanſk fahrenden britiſchen Geleitzug teilt das Oberkommando der Wehrmacht mit:

In den Mittagsſtunden des Pfingſtmontags trafen ſich zwei unter außerordentlicher Sicherung durch Kriegsſchiffe laufende Geleitzüge im Nordmeer zwiſchen Jan Mayen und dem Nordkap. Deutſche Aufklärer nahmen ſofort Fühlung mit dem Geleitzug auf. Schon kurze Zeit ſpäter erfolgten die erſten Angriffe deutſcher Kampfflugzeuge vom Muſter Ju. 88 im Zuſammenwirken mit Streitkräften der Kriegsmarine. Sie führten zur Verſenkung eines 8000-BRT.-Frachters und zu ſchweren Beſchädigungen weiterer Schiffe. Am Mittwoch führten, nachdem deutſche Kampfflugzeuge am Tage vorher wiederum einen 8000-BRT.-Dampfer verſenkt hatten und drei weitere ſchwer beladene Schiffe in Brand geworfen waren, Großangriffe deutſcher Kampffliegerverbände zu neuen Erfolgen. Die Ju. 88 durchbrachen die von der Bordflak über den Geleitzug gelegte ſtarke Flakſperre. Ein Handelsſchiff von 6000 BRT. erhielt zwei Bomben auf das Vorſchiff. Nach einer heftigen Exploſion ſank dieſer Frachter über das Heck ab und war innerhalb einer Minute im Meer verſunken. Ein weiteres Handelsſchiff von 6000 BRT., das Munition geladen hatte, explodierte nach Bombentreffer. Weitere Schiffe wurden im weiteren Verlauf dieſes Angriffes ſchwer beſchädigt. Kurze Zeit ſpäter erfolgte ein abermaliger Angriff ſtarker Kampfverbände. Die Ju. 88 trafen den in drei-vierfacher Dwarslinie laufenden Geleitzug immer noch auf nördlichem Kurs an und vernichteten zunächſt ein Handelsſchiff von 6000 BRT., das einen ſchweren Bombentreffer achterdecks erhielt. Ein Handelsſchiff gleicher Tonnage wurde von zwei Kampfflugzeugen ſo ſchwer in der Mitte und achtern beſchädigt, daß es nach heftigen Exploſionen auseinanderbrach und unterging. Bei dieſem Angriff erlitten außerdem mehrere Transporter mit über 21 000 BRT. ſchwerſte Beſchädigungen. Ueber eine Stunde lang dauerte ein weiterer Angriff, wobei vier Handelsſchiffe vernichtet wurden, darunter zwei Frachter von je 7000 BRT. Bei dieſem Angriff erlitten ferner weitere Schiffe ſchwerſte Schäden.

Mit jedem dieſer neuen Angriffe ſteigerte ſich die Unordnung in dem reſtlichen Geleitzug, ſo daß die Schiffe nur noch langſam von der Stelle kamen. Gegen 19 Uhr faßten die deutſchen Kampfflugzeuge den bereits ſchwer mitgenommenen Geleitzug nochmals. Ein Schiff von 8000 BRT. wurde getroffen und ſank in kurzer Zeit. Einer der begleitenden Zerſtörer erhielt 19.35 Uhr zwei Bombentreffer, die heftige Exploſionen auslöſten. Drei weitere Frachter wurden ſchwer beſchädigt. Die helle Nacht des Nordens ermöglichte einen fünften Angriff. Hierbei wurden nach bisher vorliegenden Meldungen ein 10 000-BRT.-Frachter verſenkt und drei größere Dampfer beſchädigt.

Ein Trümmerfeld von Wrackteilen.

Die Flugzeugverbände des Generaloberſt Stumpff und deutſche U-Boote verfolgten hartnäckig die mit mäßiger Fahrt flüchtenden Handelsſchiffe. Die vom 25. bis 27. Mai in mehreren Wellen durchgeführten Bombenangriffe der deutſchen Kampfflugzeuge führten zur Verſenkung von 13 Schiffen mit zuſammen 88 000 BRT. Hatte ſchon der Geleitzug, der an allen Ecken und Enden brannte, während der Angriffe an den Vortagen ein Bild der Zerſtörung geboten, ſo ſichteten die deutſchen Kampfflugzeuge am 28. Mai und in der darauffolgenden Nacht im Seegebiet der letzten Standorte des Geleitzuges ein Trümmerfeld von Wrackteilen. Auch langſam ſinkende Schiffe wurden in der Umgebung des Geleitzuges beobachtet. Die Ju 88 ſtürzten ſich auf die beſchädigten und ſtill liegenden Schiffe, von denen ein Frachter mit 6000 BRT. durch einen Volltreffer verſenkt wurde. Zwei andere große Frachter mit zuſammen 12 000 BRT. verſanken in kürzeſter Zeit nach Bombenvolltreffern. Ein anderer Dampfer von 8000 BRT., der bisher von den Bomben der deutſchen Kampfflugzeuge verſchont geblieben war, geriet nach zwei Treffern auf dem Achterdeck in Brand. Auf mehreren Schiffen wurden USA-Kennzeichen und -flaggen beobachtet.

Dieſer Erfolg der deutſchen Luftwaffe im hohen Norden iſt einer der ſchwerſten Schläge, die die britiſche Verſorgungsſchiffahrt hinnehmen mußte. Auch das ſtarke Aufgebot der feindlichen Kriegsſchiffe konnte die Handelsfrachtſchiffe nicht vor dem Verderben bewahren. Die Angriffe gegen die Reſte des Geleitzuges werden von den Verbänden der deutſchen Luftwaffe fortgeſetzt.

„Der Quell allen Unglücks"

Zum zweiten Jahrestag der Kataſtrophe von Dünkirchen.

Zu einer Zeit, da man im Feindlager wieder einmal viel von einer „zweiten Front" ſpricht, jähren ſich die Unglückstage von Dünkirchen. Churchills Agitation hat zwar einen großen Rückzugsſieg aus jener Kataſtrophe gemacht, aber aus welcher Niederlage hätte er keinen Sieg gemacht? Es bleibt trotz allem die Tatſache beſtehen, daß Lord Gort als geſchlagener General des engliſchen Expeditionskorps am 1. Juni 1940 am Strand des Verhängniſſes ein kleines Kriegsſchiff der britiſchen Marine beſtieg, das ihn bei Nacht und Nebel auf die rettende Inſel zurückbrachte, während die auf weniger als drei Diviſionen zuſammengeſchmolzenen kümmerlichen Expeditionsreſte unter Zurücklaſſung allen Materials und ihrer Ausrüſtung Mühe hatten, ihr nacktes Leben zu retten. Unüberſehbare Mengen von Wracks, dichte Qualmwolken brennender Schiffe, Trümmer verſenkten Schiffsgutes ſperrten den Fluchtweg über die Enge des Kanals bei Dünkirchen. Das war das Ende jener Expeditionsarmee, die, ſchon lange vor Kriegsbeginn aufgeſtellt, am 10. September 1939 unter rieſigem Jubel die Inſel verließ.

„Das Wunder der neun Tage".

Der geſchlagene Britengeneral hat zu ſeiner Rechtfertigung ſelbſt eine Darſtellung des Feldzuges geſchrieben, ohne dabei Anſpruch auf hiſtoriſche Wahrheit zu erheben. Churchills jüdiſche Wahrheitsverdreher haben Dünkirchen das „Wunder der neun Tage" genannt. Trotzdem bleibt das Wort Churchills beſtehen, der das Ende des britiſchen Expeditionskorps als „Catarract of disaster" (Quell alles Unglücks) bezeichnet hat. Lord Gorts Heldenepos iſt ſchnell nacherzählt: Am 10. Oktober 1939 bezogen ſeine Diviſionen unzureichend ausgerüſtet mit viel zu wenig Panzern, Artillerie und Flugzeugen den ihnen zugewieſenen Teil der Frontlinie, entlang der franzöſiſch-belgiſchen Grenze im Abſchnitt von Hazebrouk bis Douai. Mitte Dezember waren etwa 220 000 Mann und 45 000 Fahrzeuge in den Nachſchubhäfen gelandet. Am 10. Mai ſtanden 8 Diviſionen kampfbereit, drei weitere, die ſehr mangelhaft ausgerüſtet waren, blieben in Reſerve und eine Diviſion ſtand an der Saar. In wenigen Stunden hatte die deutſche militäriſche Führung den ganzen Aufmarſchplan der Gegenſeite über den Haufen geworfen.

Schon am 20. Mai erwog Gort den Fluchtplan

Die Kataſtrophe nimmt ihren ſchnellen Lauf. Als die geſamte nördliche Feindfront zum Rückzug gezwungen wird, hängt Lord Gorts Expeditionsarmee in der Luft. Ohne ſeine Panzer auf die Bahn zu verladen, flüchten ſie per Achſe rückwärts und machen ſich damit für weitere Kämpfe ſelbſt unbrauchbar. Lord Gort verſucht aus der Not geborene Vorſtöße. Es hilft nichts. Er verliert die Ueberſicht. Am 20. Mai, als die Kataſtrophe unaufhaltſam wird, erreicht den Britengeneral der Befehl aus London, ſich zuſammen mit den franzöſiſchen und belgiſchen Armeen nach Amiens durchzuſchlagen. Gort erklärt dieſen Befehl für unausführbar. Aber während er nochmals einen Verſuch macht, Zeit für ſeinen Rückzug zu bekommen, erwägt er bereits den Plan zur Flucht. Als am 21. Mai die letzte Sommebrücke verloren iſt, als dann Boulogne aufgegeben und Calais am 23. Mai eingeſchloſſen wird, hilft auch der Weygand-Plan, von dem man ſich die letzte Rettung verſpricht und an dem auch Gort mitzuarbeiten aufgefordert wird, nichts mehr. Es kommt gar nicht erſt mehr zu der für den 26. Mai geplanten Entlaſtungsoffenſive, denn ſchon am 24. Mai brechen die Deutſchen in die Lysſtellung ein und zwingen die belgiſchen Armeen zum Rückzug nach Norden. Die Kapitulation der Belgier wird unvermeidlich.

London gibt den Fluchtbefehl

London beſchließt die Zurücknahme des engliſchen Expeditionskorps. Alle perſönlichen Appelle der franzöſiſchen militäriſchen Führung können Lord Gort nicht davon abhalten, den Rückzugsbefehl durchzuführen. Es kommt zu erregten Auseinanderſetzungen mit dem franzöſiſchen Befehlshaber von Dünkirchen, Admiral Abrial, dem Gort kaltblütig erklären läßt, daß die Regierung Sr. Majeſtät ihm die Einſchiffung ſeiner Truppen befohlen habe und daß er die Durchführung dieſer Einſchiffung in Dünkirchen fordern müſſe. Die franzöſiſchen Kameraden müſſen die Verſchiffung der engliſchen Truppen mit anſehen, ohne daß auch ihnen Schiffe bereitgeſtellt werden. Sie haben die Ehre, die Flucht ihrer Freunde mit ihren Leibern zu decken. Admiral Abrial hat kürzlich in einem Vortrag, in dem er das Verhältnis Frankreichs zu England beleuchtete, die britiſche Flucht bei Dünkirchen als ſchnöden Verrat feſtgenagelt.

Lord Gort behauptet, 211 532 Soldaten und 13 053 Verwundete des britiſchen Armeekorps und über 112 546 Soldaten alliierter Truppen ſeien aus Dünkirchen „evakuiert worden". Gort iſt kein Freund der hiſtoriſchen Wahrheit. Wie dem aber auch ſei, er überläßt dem Befehlshaber des erſten Korps, General Alexander, den Oberbefehl und verläßt an Bord des engliſchen Kriegsſchiffes „Hebe" die Stätte des Grauens.

Eine Hölle war es und ein Grauen

Was von dem Expeditionskorps drüben auf der Inſel ankam, waren zerſprengte Reſte in zerfetzten Uniformen, ohne Waffen, ohne Munition, ohne Verpflegung, waren Menſchen, denen der Schrecken noch im Geſicht ſtand und die es kaum begreifen konnten, daß ſie ſich aus der Hölle von Dünkirchen hatten retten können. Die deutſche Luftwaffe hat furchtbare Ernte unter den Flüchtlingen gehalten. Der Strand von Dünkirchen blieb noch für viele Monate Zeuge der Vernichtung der Diviſionen Lord Gorts. Die feige Flucht aber iſt als der gemeinſte Verrat, den je ein Volk an ſeinem Verbündeten beging, für alle Zeiten feſtgelegt worden. Der Geiſt von Dünkirchen iſt der Geiſt des ſterbenden Empire. Churchill hat wohl damals kaum geahnt, wie furchtbar ſich ſein Wort vom „Quell des Unglücks", der am Strande von Dünkirchen entſprang, bewahrheiten würde.

Günſtiger Stand der Afrika-Schlacht

Der italieniſche Wehrmachtbericht.

DNB. **Rom**, 29. Mai. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Seit dem 26. Mai griffen italieniſche und deutſche Streitkräfte die ihnen an der Marmarica-Front gegenüberliegenden feindlichen Verbände an.

Seit dem Vormittag des 27. Mai iſt eine heftige Schlacht im Gange, der ſich zugunſten der Truppen der Achſenmächte entwickelt. Zahlreiche Gefangene und beachtliche Beute wurden gemacht.

Die Luftwaffe unterſtützt pauſenlos mit ſtarken Verbänden die Bodenunternehmungen. In Luftkämpfen wurden ſieben Flugzeuge von deutſchen Jägern abgeſchoſſen.

In der vergangenen Nacht warfen britiſche Flugzeuge in der Umgebung von Catania Sprengbomben; keine erheblichen Schäden, keine Opfer unter der Zivilbevölkerung. Eine Maſchine wurde von der Flak abgeſchoſſen.

Tageschronik in Stichworte

Nation und Schickſalskampf im Oſten.

Reichsleiter Alfred Roſenberg hatte die Mitgli Reichsarbeitsgemeinſchaft für die Schulung der geſam wegung und die Mitarbeiter in den Gauen zu einer beſprechung nach Berlin geladen. Reichsleiter Roſenb riß in grundſätzlichen Ausführungen die bedeutſam gaben, die der Schulung und Erziehung der deutſch durch den Schickſalskampf im Oſten geſtellt werden.

Schulungstagung des NS.-Fliegerkorps

Der Korpsführer des NS.-Fliegerkorps und der tragte des Führers für die Ueberwachung der geſamten und weltanſchaulichen Schulung und Erziehung der führen gegenwärtig eine mehrtägige Schulungstagung Führer der NSFK.-Gruppe durch. Anläßlich dieſer fand ein Empfang bei Reichsminiſter Dr. Goebbels den NSFK.-Führern Einblicke in die umfangreiche tige Propagandaarbeit während dieſes Krieges vermi

Geſicherte wirtſchaftliche Zuſammenarbeit der Achſe.

Vor den vereinigten Ausſchüſſen des italieniſch ſprach in Rom Außenhandelsminiſter Riccardi. ſtrich die Ausdehnung und die Bedeutung der zwi Achſenmächten beſtehenden Wirtſchafts- und Handel men, die er als eng und geſichert bezeichnete. Es daß der europäiſche Kontinent und der große aſiatiſch durch eine Blockade nicht gefährdet werden können. Sei dieſer Weg rauh und ſteinig ſei, führe er doch zum Ziel und zum höchſten Preis: Zum Sieg.

16. Jahrestag der Erneuerung Portugals

Die Liſſaboner Zeitungen ſtehen im Zeichen des 16 tages der Gründung des neuen Staates. Zeitungen bringen Bilder von General Carmona und präſident Dr. Salazar ſowie von Marſchall Gomes der die revolutionäre Bewegung in Portugal lei längeren Artikeln geben die Blätter einen Rückblick vergangenen ſechzehn Jahre und weiſen beſonders au dieſer Zeit vollbrachten Leiſtungen auf allen Geb nationalen Lebens hin.

England droht Irland mit der Hungerblockade.

Nachdem alle engliſchen Drohungen gegen Irland Fall, daß es ſich den engliſch-amerikaniſchen Wünſch gefügig zeigt, erfolglos geweſen ſind, droht die Zeitung Telegraph" den Iren mit der Hungerblockade, die ſich ergeben werde, daß Irland wegen Treibſtoffmangels treidevorräte nicht einbringen könne.

Der Monſun war ſchuld.

General Wavell hat ſich von ſeiner Nieder Burma ſcheinbar ſoweit erholt, daß er ſich eine Entſchu zurechtmachen konnte. Jetzt wiſſen wir, weshalb W Burma geſchlagen wurde: Der Monſun iſt ſchuld. britiſche Rückzug hat nur deshalb erfolgen müſſen, nicht möglich war, den Nachſchubweg nach Burma Monſun fertigzuſtellen. Aber Wavell will die Schla Burma noch einmal ſchlagen. — Herzlichen Glückwun

Beſtellte Arbeit.

Das engliſche Reuterbüro veröffentlicht aus einen Offenen Brief, den der Maharadſcha von an Rooſevelt geſandt und in dem er den Vorſch macht hat, daß die USA., China und die Sow Schiedsrichter ſein ſollen in dem Meinungsſtreit Großbritannien und Indien. Er erwartet von Rooſe er alles tun wird, um „Indien im Intereſſe des ein Kriegsarſenal zu verwandeln". — Dieſer Brief hat eine von Rooſevelt beſtellte Arbeit, der Vorwände Einmiſchung in Indien ſucht. Der Maharadſcha von nahm bisher als Judaslohn engliſche Pfunde, jetzt ihm amerikaniſche Dollar ſicherer zu ſein.

Abgeſandter des Tennos in Hſingking

Prinz Nobumito Takamatſu, der Abgeſan Tennos, der dem Kaiſer von Mandſchukuo die Glück Japans zum 10. Jahrestag der Gründung Mandſchukua bringt, traf in Hſingking ein, wo er vom Kaiſer begrüßt wurde. Auf der Fahrt durch die Stadt wa Prinz von der Bevölkerung freudig begrüßt.

Beſuch des Nanking-Außenminiſters in Japan.

Der Außenminiſter der chineſiſchen Nationalregie Chu Min-i, traf zu einem Staatsbeſuch in Japan ei Verlauf des Staatsbeſuches iſt ein feierlicher Empf Kaiſerpalaſt in Anweſenheit von Außenminiſter To geſehen.

Argentinien bleibt neutral.

Der argentiniſche Vizepräſident Ramon S. Caſti öffnete die Sitzung des argentiniſchen Parlaments mi Rede, in der er an die Riokonferenz erinnerte, in der lauf der Vorſchlag, die diplomatiſchen und wirtſcha Beziehungen zu den Achſenmächten abzubrechen, von tinien und Chile abgelehnt worden ſei. Argentinien mitten im Kriege das Recht gerettet, mit allen Län Frieden zu leben.

England organiſiert Verbrecherban

Waffenlieferant für kommuniſtiſche Banden — Fahrgä Omnibuſſes auf der Landſtraße nach Madrid ermo

Ein Perſonenomnibus wurde auf der Landſtraße Sevilla nach Madrid von Räubern angehalten Fahrgäſte wurden ausgeplündert und ſämtlich Einige der Angreifer konnten gefaßt werden. Die Waff man bei ihnen fand, ſind ausnahmslos engliſchen Ur Hiermit iſt ein neuer Beweis dafür geliefert, daß muniſtiſchen und ſonſtigen Banden, die in Spanien weſen treiben, mit engliſchen Waffen und engliſchem geſtattet werden.

Ebenfalls ereignete ſich vor einigen Tagen auf einem hof in Andaluſien ein Ueberfall, bei dem der Beſitzer wurde.

Frühjahrseinſatz der Dorfgemeinſchaft

Wieder einmal ſteht das Landvolk mit geſammelter Kraft im erſten Abſchnitt der Erzeugungsſchlacht dieſes Jahres. Der hohen Verantwortung bewußt, die in der Sicherſtellung der Ernährung von Front und Heimat auf ihnen ruht, haben in allen Gauen und Gemeinden des Reiches Bauern und Landwirte den harten Kampf um die Beſeitigung der Auswinterungsſchäden aufgenommen und werden dabei unterſtützt durch eine große Zahl von Helfern, die der Landwirtſchaft durch die Verordnung des Reichsmarſchalls über den zuſätzlichen Arbeitseinſatz zur Verfügung geſtellt wurden. Der um Wochen verſpätete Beginn der Frühjahrsbeſtellung bedingt eine gewaltige Zuſammendrängung aller Arbeiten und macht den reſtloſen Einſatz aller Kräfte und Betriebsmittel bei ſorgfältigſter Planung notwendig. Dorfgemeinſchaft und Nachbarſchaftshilfe gewinnen damit eine noch größere Bedeutung, als ihnen ohnehin ſchon im bisherigen Verlauf der Kriegserzeugungsſchlacht zukam. Jede Arbeitsſtunde iſt koſtbar, denn die von der Führung geſtellten Ziele müſſen unter allen Umſtänden erreicht werden. Entſcheidend kommt es hier auf die umſichtige und zielklare Arbeit der Ortsbauernführer an, die ihren Ruf als bewährte Frontoffiziere des Reichsnährſtandes erneut zu beweiſen haben.

Immer ſind es einzelne Ortſchaften, die in beſonders vorbildlicher Weiſe die Dorfgemeinſchaft zur Mobiliſierung aller Reſerven einſetzen und die damit innerhalb ihres Kreiſes beiſpielgebend wirken. So wird in der NS.-Landpoſt u. a. über das Dorf Papenbruch in der Oſtprignitz berichtet, daß dort von jeher die nachgeborenen Söhne faſt ausnahmslos als Handwerker (zumeiſt Maurer) im Dorf verblieben und daß ſie regelmäßig in der Erntezeit den Bauern bei der Feldarbeit halfen. Als durchweg landwirtſchaftlich geſchulte Kräfte haben ſie auch in der letzten Hackfruchternte entſcheidend mitgewirkt, ſo daß es auch jetzt für den Ortsbauernführer nur in einem einzigen Fall notwendig wurde, den Erlaß des Reichsmarſchalls in Befehlsform anzuwenden. Allerdings ging dieſer Ortsbauernführer ſtets ſelbſt mit gutem Beiſpiel voran, indem er z. B. mit ſeinem Trecker auf die Ackerſchläge ſeiner Bauern fuhr und dort auf Vorrat rodete. Das Einſammeln und Verleſen der Kartoffeln erledigten die Erntehilfskräfte in gemeinſamer Kolonne mit allen übrigen Arbeitskräften der Betriebe, und den Transport zur Bahn übernahm wiederum der Ortsbauernführer. In dieſem Frühjahr ſorgte er durch aufklärende Verſammlungen dafür, daß alle Einſatzfähigen unter Einſchluß der Männer des Jahrganges 1880 freiwillig ihre Verpflichtungsſcheine unterſchrieben; die Betreuung der Kinder im Erntekindergarten übernahmen die Frau des Förſters und die Lehrerfrau, ſo daß auch die Frauen des Dorfes ſich reſtlos für die Feldarbeit zur Verfügung ſtellen konnten.

Bewährt hat ſich ebenſo der Zuſammenſchluß thüringiſcher Neubauern im Dorf Rothberg im Kreiſe Teltow, die in ihrer Bezugs- und Abſatzgenoſſenſchaft insbeſondere de meinſamen Bezug von Saatgut in vorbildlicher Wei regeln vermochten, ſo daß ſich auch die übrigen Bauer Dorfes zum größten Teil der Genoſſenſchaft anſchloſſen. zum gleichen Kreiſe gehörende Dorf Nächſt-Neuen führte auf Veranlaſſung des Ortsbauernführers gemei Flurbegehungen zur Feſtſtellung der ausgewinterten S durch, für die dann den Betroffenen vom Ortsbauern Berechtigungsſcheine für den Bezug von Saatgut ausg wurden. Der zuſtändige Saatgutverteiler verteilte dara das Saatgut nach Maßgabe dieſer Berechtigungsſch und andere von ihm belieferte Dörfer ſchloſſen ſich dem geben an. Damit wurde Gewähr dafür gegeben, daß das fügbare Saatgut auch tatſächlich an richtiger Stelle ein wurde.

Eine Hauptſorge der Ortsbauernführer iſt es, bei berufung landwirtſchaftlicher Betriebsführer für die ſtellung eines geeigneten Vertreters zu ſorgen. Vielfach den hierzu u. k. geſtellte Bauern beſtimmt, die dann den betreuen und auch bei den Ortsbauernſchaftsverſammlu vertreten, wenn nicht der Ortsbauernführer ſich ſelbſt Aufgabe unterzog, was in vielen kleineren Dörfern ge Natürlich ſetzen ſich Dorfgemeinſchaft und Nachbarſchaft ganz beſonders für ſolche Höfe ein und bieten den Sold frauen jegliche Unterſtützung. Auch ſonſt wirkt ſich dieſe meinſchaftshaltung in der Bereitſtellung verfügbaren Pferde, Maſchinen und Geräte arbeitsfö aus, und es iſt beſonders erfreulich, feſtſtellen zu können, keinerlei Geldforderungen hierfür geſtellt werden.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 30. Mai

Wochenspruch der NSDAP.

für die Zeit vom 31. 5. bis 6. 6. 42

„ei Deinem Volke treu und diene ihm nach einen besten Kräften.“

Neue Reichsurlauberkarten treten in Kraft. mit dem blauen Hoheitszeichen versehenen neuen chsurlauberkarten treten am 1. Juni 1942 in Kraft; alten (rosa Hoheitszeichen) verlieren entsprechend 31. Mai ihre Gültigkeit. Nur bis zum 22. Juni en die Verteiler die Abschnitte der alten Urlauberen in Bezugsscheine umtauschen.

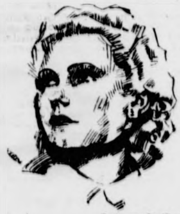
Auch frühere Fahnen und Flaggen zur Spinnsammlung. Zur Altkleider- und Spinnstoffsamm- die vom 1. bis 15. Juni ds. Js. durchgeführt hat der Reichsminister des Innern einen Erlaß die nachgeordneten Behörden gerichtet. Darin heißt daß durch die Spinnstoffsammlung auch die Fahnen Flaggen der früheren politischen Systeme und ige Fahnen erfaßt werden sollen, die einen prak- Wert nicht mehr besitzen. Der Minister ersucht, Fahnen und Flaggen, die noch im Besitz von orden usw. sind, an die nächstgelegene Annahme- der NSDAP. abzuliefern. Ausgenommen hiervon en historisch wertvolle Fahnen und Flaggen.

Sicherung und Bergung historischer Funde. vorgeschichtliche Bodenfund, auch die unschein- Scherbe, ist eine Urkunde unserer ältesten Volkschichte. Daher ist die Sicherung und Bergung unserer reichen Bodenaltertümer, die Jahr für Jahr bei rbeiten aller Art in großer Zahl zutagetreten, auch Staat durch das Ausgrabungsgesetz geregelt. Es ht das größte öffentliche Interesse, unser Wissen unsere Vorfahren zu vertiefen. Nach den Bemmungen des Ausgrabungsgesetzes ist jeder Boden- zu melden. Ausgrabungen dürfen nur die damit tragte Stellen vornehmen, der Verbleib von Altersfunden unterliegt staatlicher Bestimmung und Auf- Der Vertrauensmann für kulturgeschichtliche Boden- wird vom Minister zur Wahrnehmung dieser Auf- beauftragt. Dem Vertrauensmann steht in den lnen Kreisen eine Anzahl ehrenamtlicher Pfleger Seite.

Bramstedter Ferkelmarkt. Auftrieb 19 Stück. 4 Wochen alte Ferkel 10—12 Mark, 6—8 Wochen alte tel 12—15 Mark, 8—12 Wochen alte Ferkel 15— Mark. Ferkel nach Gewicht 0,65—0,75 RM., Läuferweine 0,65—0,82. Beste Ware über Notiz. Handel tel. Fettschweine kosteten 48,50—57,50 Mark pro Kilogramm Lebendgewicht.

as sehen wir in den Lichtspielen?

Karin Hardt



Zeichnung: Sten/Terra

eine Hauptrolle in dem spannenden Terra-Film „ein Sohn“ und der hervorragende Menschenteller Otto Wernicke verkörpert die tragende Rolle den bittersten Prüfungen unterworfenen Vaters. Film greift hinein in die Bezirke des Kriminalfes und vermittelt dem Geschehen die Spannung Konflikte.

Terra

*

Die neue Deutsche Wochenschau

ie neue Deutsche Wochenschau macht uns zu Zeugen der rischen Begegnung des Führers mit dem Duce auf Berghof auf dem Obersalzberg. Wir sehen den Führer den Duce im Gespräch mit dem Reichsaußenminister von ntrop, dem italienischen Außenminister Graf Ciano, dem des Oberkommandos der Wehrmacht, dem Generalfeldhall Keitel, dem italienischen Generaloberſten Graf Cavalund dem Generalfeldmarschall Kesselring. Der Händedruck, dem der Führer und der Duce sich nach dem Abschluß der rechungen voneinander verabschieden, wirkt wie ein bol der unlösbaren Freundschaft der beiden verbündeten er, die einig sind in ihrer harten kämpferischen Entschlossen- im Ringen um den Endsieg. Bilder vom Nationalen ertag des Deutschen Volkes geben uns einen chnitt von der Feier im Mosaiksaal der Neuen Reichslei, bei der Reichsorganisationsleiter Dr. Ley dem Reichschaftsminister Funk und den Professoren Dr. Heinkel und Porsche die Ehrenurkunden als Pioniere der Arbeit über- Gegenstand weiterer Ehrungen waren die neuen Kriegsrbetriebe. Ueberaus eindrucksvoll sind wiederum die pfaufnahmen aus dem Osten. Die Bilder, auf denen wir , wie Gebirgsjäger sich durch modrige Seen den Weg nach bahnen, wo deutsche Soldaten durch Sumpf und Morast wärtsbrechen, wo Pferde im trüben Schlammwasser oft bis Hals versinken und die Räder der Lastkraftwagen sich im Schlamm sowjetischer Straßen festmahlen, gehören zu stärksten Aufnahmen, die man jemals in der Deutschen enschau zu sehen bekommen hat. Kräftige Fäuste aber winden auch hier alle Schwierigkeiten. Der Heimat aber diese Bilder erneut, wie hart die Strapazen sind, die tapferen Soldaten im Osten erdulden. Das Schlußbild Wochenschau gehört diesmal unseren Fliegern an der tküste, deren kämpferische Energie das britische Projekt Errichtung einer zweiten Front zerschlagen hat, noch ehe tig in Angriff genommen worden ist.

Schaper

Volksgenossen! Volksgenossinnen!

Zu der in der Zeit vom 1. bis 15. 6. 1942 stattfindenden

Altkleider- und Spinnstoffsammlung

rufe ich Euch alle zu tätiger Mitarbeit auf.

Wir sammeln und geben für unsere
Front-
Rüstungs- und
Landarbeiter

Jedes gegebene Kleidungsstück, jeder Faden trägt zum Endsieg bei.

Es darf keiner von Euch zurückstehen,
Alle helfen mit,

denn auch diese Sammlung muß und soll ein neues stolzes Bekenntnis der Opferbereitschaft des Gaues Schleswig-Holstein für Führer, Volk und Reich werden.

Heil Hitler!
gez. Sieh,
Stellv. Gauleiter.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: Anna Dammann und Franz-Konrad Hoefert sprechen von 9.00 bis 10.00 Uhr Dichtungen von Keller, Eichendorff, Lenau, Goethe und Ricarda Huch. Mit einer Sendung von sieben Szenen aus Kleists „Käthchen von Heilbronn“ in eigener Rundfunkbearbeitung mit der Besetzung des Deutschen Theaters beteiligt sich der Rundfunk von 14.20 bis 15.00 Uhr an den Berliner Kunstwochen. „Kleine Kostbarkeiten“ bringt die Sendung von 15.15 bis 16.00 Uhr. „Einen Besuch bei Karl Loube“, dem bekannten Wiener Operetten- und Tanzkomponisten, bietet die Sendung von 18.45 bis 19.00 Uhr. „Das ist Berlin“ — eine Großsendung von Friedrich Bubendey unter Spielleitung von Werner Plücker mit Musik von Karl Knauer von 20.20 bis 22.00 Uhr bringt Hörbilder aus der Millionenstadt.

Deutschlandsender: Orgelmusik aus der Eosander-Kapelle in Berlin mit Werken von Bruhns, Händel und Bach von 8.00 bis 8.30 Uhr. „Musik zum Sonntagmorgen“ von 8.30 bis 9.00 Uhr. „Bunte Klänge“ vom Reichssender Breslau von 14.20 bis 15.00 Uhr. Tiana Lemnitz und das Elly-Ney-Trio hören wir in der Franz-Schubert-Sendung von 15.15 bis 15.55 Uhr. Konzert der Münchener Philharmoniker von 18.10 bis 19.15 Uhr. 20.15 bis 21.00 Uhr Liedvorträge von Richard Strauß. Berühmte Arien und Orchesterstücke bringt das „Abendkonzert“ von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: „Klingende Kleinigkeiten“ von 9.10 bis 9.30 Uhr. Von 11.00 bis 11.30 Uhr beschwingte Kunstmusik von Casella, Strauß, Hugo Kaun, Bodart u. a. Tiana Lemnitz, Jaro Prohaska, Karl Erb, Elly Ney und der Thomanerchor sind in der Robert-Schumann-Sendung von 15.15 bis 16.00 Uhr zu hören. Klassische Tanzmusik im „Nachmittagskonzert“ von 16.00 bis 17.00 Uhr. Eine bunte Folge tänzerischer Musik von Suppé bis Schmidseder verspricht die Wiener Sendung von 17.15 bis 18.30 Uhr. Otto Dobrindt spielt von 19.15 bis 20.00 Uhr Werke ausgewählter Unterhaltungskomponisten.

Deutschlandsender: Konzert des Berliner Rundfunkorchesters von 17.15 bis 18.30 Uhr. Emmi Leisner, Rudolf Bockelmann, Marcel Wittrisch singen von 20.15 bis 21.00 Uhr Lieder von Franz Liszt. Am Flügel: Michael Raucheisen. Eugen d'Alberts musikalisches Lustspiel „Die Abreise“ wird von 21.00 bis 22.00 Uhr gesendet.

Kein Land für ungeeignete Kleingärtner

Kleingärten spielen im Rahmen der Ernährungswirtschaft eine nicht unerhebliche Rolle, da sie etwa ein Sechstel unserer Gemüse- und Obsternte hervorbringen, deshalb muß alles geschehen, um ihre bestmöglichste Nutzung zu sichern. Diesem Zweck dient eine vom Reichsarbeitsminister erlassene Verordnung über Kündigungsschutz und andere kleingartenrechtliche Vorschriften vom 23. Mai 1942. Sie bietet u. a. eine Handhabe, Kleingärtner, die schlecht wirtschaften oder sich der Gemeinschaft nicht einfügen wollen, durch geeignetere Familien zu ersetzen. Dulden Verpächter eine ungenügende Ausnutzung des Kleingartens, so kann der örtliche Verein der Kleingärtner eingeschaltet werden, um Wandel zu schaffen. Die Verordnung gestattet endlich, Kleingartenvereine aufzulösen, die durch ihr Verhalten den geschlossenen Einsatz der Organisation gefährden.

Ab 1. Juli kein Spezialbier mehr. Wie aus einer Anordnung der Hauptvereinigung der deutschen Brauwirtschaft hervorgeht, darf aus Gerstenbraumalz hergestelltes Spezialbier ab 1. Juli nicht mehr in den Verkehr gebracht werden. Das Spezialbier-Verbot zielt in erster Linie auf die Einsparung an Gerste ab. Die sogenannten Nährbiere, z. B. die Malzbiere, sind keine Spezialbiere und fallen nicht unter diese Anordnung.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünster. Tulpendieb erwischt. Der Polizei waren während der letzten Zeit die Diebstähle großer Mengen Tulpen aus Gärten und von den Gräbern des neuen Friedhofs gemeldet worden. An einem der letzten Tage fiel es auf, daß sich ein junger Bursche am Eingang zum Friedhof zum Verkauf von Tulpen aufgestellt hatte. Nachdem die Polizei ihn ins Verhör genommen hatte, gab er die Diebstähle, bei denen er über 120 Tulpen erbeutete, zu. Den größten Teil der Blumen hatte er für 20 Rpfg. das Stück verkauft. Ein ansehnlicher Geldbetrag konnte bei ihm beschlagnahmt werden.

Wittorf. Von einem in der Nähe seines Hauses lagernden Kieshaufen entwendete ein Einwohner einige Schaufeln voll Kies. Trotz der Geringfügigkeit des Objektes mußte er, da seine Tat einen Rückfalldiebstahl darstellte, zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt werden.

Gettorf. Tödlicher Unfall beim Spiel. In den Abendstunden spielte ein zweijähriges Mädchen mit einem dreijährigen Spielgefährten auf dem Hofe eines Bauern. Neben einem Silo befindet sich der Entwässerungs- und Entlüftungsschacht mit einem Durchmesser von 40 cm und einer Tiefe von 2,15 Meter, der mit einem Holzdeckel und einem schweren Stein verdeckt gewesen sein soll. Den Stein und den Deckel haben die Kinder vermutlich entfernt. Bei dem nachfolgenden Spiel ist das zweijährige Mädchen kopfüber in den runden Schacht gestürzt. Die Kleine ist in dem Schacht ertrunken und erstickt.

Rendsburg. Am Donnerstag wurde bei Vermessungsarbeiten auf dem Bahnkörper zwischen dem Büdelsdorfer und dem Rendsburger Bahnhof ein 16jähriger Fachschulpraktikant aus Hamburg von dem von Flensburg kommenden Personenzug erfaßt und tödlich verletzt. Ein ebenfalls von der Lokomotive erfaßter und zu Boden geschleuderter 16jährtger Fachschulpraktikant erlitt eine schwere Gehirnerschütterung und eine Bauchverletzung.

Kreis Lauenburg. Ratzeburgs „Langenbrücker Damm“ 100 Jahre alt. Die Erhaltung der seit altersher die Inselstadt Ratzeburg mit dem östlich vorgelagerten „Dermin“ verbindenden „langen Brücke“ hatte sich bei dem heftigen Wasserschlag des Sees und der Zerstörungskraft des Eises schon oft als schwierig und kostspielig erwiesen. Auch in den Freiheitskriegen war die lange Brücke von den Franzosen stark beschädigt worden und man hatte sie notwendig instand gesetzt. 1821 war man dann zu einer gründlichen Reparatur geschritten und hatte inzwischen eine Notbrücke geschlagen, die aber nur von ganz leichtem Fuhrwerk und immer nur von einem Wagen zur Zeit befahren werden durfte. Aber 1842 — also vor nunmehr 100 Jahren — war auch die neue Brücke wieder schlecht geworden, und es war nicht daran zu denken, den Chausseeverkehr über sie zu leiten. Man fing also an, neben ihr einen Damm zu schütten. Weil aber durch den eingeschütteten Sand die 15—20 Fuß mächtige Modde in die Höhe und gegen die Brücke gedrängt wurde, so daß letztere aus dem Grunde gehoben wurde, sah man sich genötigt, im Mai 1843 die Arbeiten am Damm zu unterbrechen, die dann bis zum September 1845 ruhten. Darauf ging es rüstig weiter. Anfang April 1847 muß der Damm dem Verkehr freigegeben worden sein, denn bereits am 30. April dieses Jahres wurden die Bohlen und Balken der abgerissenen Brücke öffentlich versteigert. Seinen Namen „Königsdamm“ erhielt der Damm aber erst am 1. November 1854 bei der Anwesenheit König Friedrich VII. in Ratzeburg. Der offizielle Name aber hat den Interimsnamen „Langenbrücker Damm“ bis auf den heutigen Tag nicht mehr im öffentlichen Gebrauch verdrängen können, und das ist im Interesse der Stadtgeschichte gut so.

Wesselburen. In Hillgroven entstand nachts auf einem Bauernhof im Kükenhaus, in dem sich fast 300 drei Wochen alte Küken befanden, ein Feuer, das auch sofort auf den Stall übergriff. Zwei Feuerwehren mußten mit Motorspritzen den Brand angreifen. Neben den Küken fielen zwei Pfauen, drei Schweine, landwirtschaftliche Maschinen und sämtliche Bauwagen den Flammen, deren Ursache auf eine künstliche Glucke zurückgeführt wird, zum Opfer.

Aalborg. Vor zahlreichen Zuschauern fand in Aalborg ein Fußballkampf zwischen den Pastoren und den Journalisten der Stadt Aalborg statt. Die geistlichen Herren, die um einige Amtsbrüder aus der Umgegend verstärkt waren, siegten hoch mit 8 : 1.

Nah und Fern

Jagd nach dem höflichsten Berliner verlängert

Seit Wochen steht nun schon die Reichshauptstadt im Zeichen des Höflichkeitswettbewerbes. Gerade in den letzten Tagen hat bei der Zentralsammelstelle in der Leipziger Straße 81 die Flut der Einsendungen einen Umfang angenommen, der alle hochgespannten Erwartungen noch weit übertrifft. Man hat sich daher entschlossen, den Wettbewerb, der am 1. Juni sein Ende finden sollte, bis zum 10. Juni zu verlängern und somit noch den Tausenden, die auf der Jagd nach dem höflichsten Berliner sind, weiterhin Gelegenheit zu geben, das Lied der Höflichkeit in der Reichshauptstadt erklingen zu lassen.

Das Gewehr auf dem Rücken vom Blitz zerstört. Der Oberschüler Erlebach befand sich auf der Heimfahrt von Ochsengraben nach Trautenau und hatte sein Kleinkalibergewehr geschultert, als er von einem Gewitter überrascht wurde. Als er sich eben wegen der Blitzgefahr in Sicherheit bringen wollte, erhielt er einen kräftigen Schlag und wurde einige Meter fortgeschleudert. Das Gewehr und das Fahrrad wurden vom Blitz zerstört. Wieder zum Bewußtsein gekommen, schleppte er sich etwa 500 Meter bis zum Hause seiner Eltern. Er ist glücklicherweise mit dem Schrecken und einigen Brandwunden davongekommen.

Keine Waschboote mehr auf der Seine. Wäschewaschen in der Seine war in Paris sehr verbreitet, und es gab dort besondere Waschboote, öffentliche Waschanstalten, die auf der Seine verankert waren. Der Präfekt von Paris hat nun den Abbruch der letzten Waschboote als einer überholten Einrichtung angeordnet.

Wieder Schulbetrieb in Kiew. Der Stadtkommissar von Kiew hat angeordnet, daß der Unterricht in den ersten Klassen der Volksschulen wieder aufzunehmen ist. Der Unterricht wird nur in ukrainischer Sprache erteilt.

Zum Verlängern
Knorr
Soßen-Würfel
Für ¼ Lit
von Soßenresten

Dienstplan

BDM. Gruppe 11/419. Morgen, 31. Mai 1942, pünktlich 8½ Uhr antreten zum Reichssportwettkampf auf dem Sportplatz.

Die Geſchichte des Lumpenhandels

Zum Thema: Altkleider- und Spinnſtoffſammlung.

Die Verwertung der gebrauchten Spinnſtoffe iſt viele Jahrhunderte, ja wenn man etwas großzügig verjährt, ſogar nahezu zwei Jahrtauſende alt.

Die Geſchichte der Altſtoffverwertung überhaupt beginnt ſchon mit der Erfindung des Papiers, die im erſten Jahrhundert unſerer Zeitrechnung erfolgte und dem chineſiſchen Miniſter Tſai-Lun zugeſchrieben wird. Nachdem man urſprünglich angenommen hatte, daß dieſes erſte Papier der Welt ausſchließlich aus dem Baſt des Maulbeerbaumes hergeſtellt worden ſei, haben ſpätere eingehende Unterſuchungen ergeben, daß ſchon damals Textilfaſern bei der Papiererzeugung mit verwendet wurden. Und damit hatte die Geburtsſtunde der Verwertung der Altſpinnſtoffe wie der Altſtoffverwertung überhaupt geſchlagen.

Ob allerdings in China und ſpäter in Arabien ſchon eine regelrechte Lumpenverwertung beſtanden hat, iſt nicht bekannt. Aber es muß doch wenigſtens Menſchen gegeben haben, die ſich irgendwie auf dieſem Gebiete betätigten, denn ſonſt wäre das benötigte Rohmaterial, nämlich die Altſtofflumpen, eben nicht oder wenigſtens nicht in ausreichender Menge verfügbar geweſen.

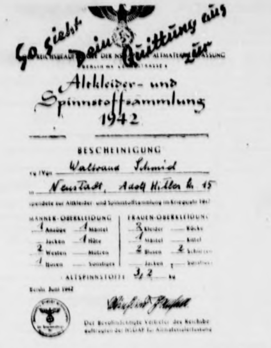
Nach Europa kam die Papierfabrikation etwa im 9. Jahrhundert, zuerſt nach Italien, Frankreich und Spanien, ſpäter nach Holland und ſchließlich im 13. Jahrhundert auch nach Deutſchland. Die Geſchichte des deutſchen Lumpenhandels — dieſer ſetzte, natürlich gleichzeitig mit der Papierherſtellung ein — iſt alſo jetzt rund ſiebenhundert Jahre alt. Das erſte Dokument hierüber, nämlich über die Lumpenverwertung in Europa überhaupt, ſtammt aus der Mitte des 12. Jahrhunderts; in dieſer Mitteilung, die von einem Abt des berühmten franzöſiſchen Kloſters Cluny ſtammt, wird berichtet, daß u. a. auch ein aus zerriſſenen und zerriebenen Lumpen und ähnlichem billigem Material beſtehendes Papier hergeſtellt wurde.

Mit der ſtärkeren Verbreitung des Papiers, die ja ſehr bald danach einſetzte, kam die erſte Konjunkturwelle, wie man heute ſagen würde, im deutſchen Lumpengeſchäft. Die Steigerung des Bedarfes brachte zwangsläufig eine Verknappung des Roh- und Altſtoffes, nämlich der Lumpen. Und nun begann das Zeitalter der Privilegien, in dieſem oder jenem Gebiet Lumpen aufkaufen und ſammeln zu dürfen, das bis zum Anfang des vorigen Jahrhunderts beſtand; in Preußen begann man mit der Abſchaffung ſolcher Privilegien der „Papiermühlen“, wie die Papierfabriken zuerſt genannt wurden, im Jahre 1808 und machte damit den Weg für das Entſtehen einer ſelbſtändigen Handelsgruppe frei. Dieſer Schritt war für die geſamte moderne Altſtoffverwertung, alſo auch für die der heutigen Zeit, von überragender Bedeutung. Vorher war nämlich die Lumpenverwertung nur ein Anhängſel der Papierinduſtrie geweſen. Ohne die Aufhebung der Privilegien wäre ſie alſo zwangsläufig ſtets im Schlepptau der Entwicklung der Papierfabrikation marſchiert. Dies heißt aber, daß eben immer nur Lumpen geſammelt worden wären, nie aber, wie es ſpäter eintrat, auch Schrott und Altmetall, Altpapier und Knochen; das Jahr 1808 iſt alſo für Deutſchland der Stichtag, an dem aus dem von Privilegienzwang befreiten Lumpenſammler der Rohproduktenhändler oder, wie man heute ſagt, der Händler mit Alt- und Abfallſtoffen wurde.

Aber auch in anderer Beziehung iſt das Jahr 1808 von größter Bedeutung. Die ſchon vor 1800 betriebenen Verſuche, die Wollfaſer wiederzugewinnen, hatten nämlich endlich Erfolg gehabt und ſchließlich zur Entſtehung einer Kunſt- oder Reißwollinduſtrie geführt, die dieſe Wiedergewinnung von Textilfaſern zunächſt nur für Woll-, ſpäter auch für Baumwollfaſern (Kunſtbaumwolle) im großen auf der Baſis von Lumpen betrieb.

Von da ab wurde dieſe junge Induſtrie der Hauptabnehmer von Lumpen, während die Papierinduſtrie immer ſtärker in den Hintergrund trat. Und damit kommen wir zur Altkleider- und Spinnſtoffſammlung. Um unſerer Textilinduſtrie die nötigen Rohſtoffe zuzuführen, jene Rohſtoffe, die uns England mit ſeiner Blockade abzuſperren verſucht, in der Hauptſache alſo Wolle und Baumwolle, die in Deutſchland entweder gar nicht oder nur in zu geringer Menge vorhanden ſind, um dieſe Rohſtoffe, die wir für Front und Heimat dringend benötigen, zu erhalten, iſt die Spinnſtoffſammlung geſchaffen worden. Ihr Sinn iſt, analog der Metallſpende dem deutſchen Volk Gelegenheit zu geben, auch auf dieſem Gebiet ſein Scherflein zum Endſieg beizutragen. Und deſſen ſind wir ſicher, jeder von uns wird dieſe Gelegenheit mit Freude ergreifen und ſeine Schränke und Wäſchetruhen aufs genaueſte durchſieben, um möglichſt viel, für ihn Unbrauchbares, der Altkleider- und Spinnſtoffſammlung geben zu können. Denn, daran wollen wir dabei immer denken, auch die kleinſte Spende hilft und trägt dazu bei, England endgültig aus dem Felde zu ſchlagen.

Wenn Millionen fleißiger Arbeiter ihre Heimat mit der Waffe in der Hand verteidigen, dann fehlt es in der Heimat an Arbeitskräften, die neue Rohſtoffe erzeugen. In der Kriegswirtſchaft iſt der Verbrauch an Bekleidung und Textilien überhaupt nicht geringer, im Gegenteil größer als in der Friedenswirtſchaft, weil Millionen Uniformen gebraucht werden und Millionen Schaffende, Männer und Frauen, an die Arbeitsplätze der Soldaten geſtellt werden, die nun viel mehr Arbeitskleidung brauchen als früher. Da iſt jedes Volk verpflichtet, auf die Reſerven in den Kleiderſchränken und Truhen zurückzugreifen, um die notwendigſte Bekleidung den Soldaten und Arbeitern zu ermöglichen. Deshalb gibt jede Hausfrau alles Entbehrliche der deutſchen Kriegswirtſchaft in der Altkleider- und Spinnſtoffſammlung 1942.



So sieht Deine Quittung aus zur

DER REICHSBEAUFTRAGTE DER NSDAP FÜR ALTMATERIALERFASSUNG

Altkleider- und Spinnstoffsammlung 1942

BESCHEINIGUNG

Vg./Vgn. Waltraud Schmid

in Neustadt, Adolf Hitler Str. 15

spendete zur Altkleider- und Spinnstoffsammlung im Kriegsjahr 1942

MÄNNER-OBERKLEIDUNG		FRAUEN-OBERKLEIDUNG	
1 Anzüge	1 Mäntel	3 Kleider	— Röcke
— Jacken	1 Hüte	1 Mäntel	— Kittel
2 Westen	— Mützen	2 Blusen	2 Schürzen
1 Hosen	— Sonstiges	— Jacken	— Sonstiges

ALTSPINNSTOFFE 3,2 kg

Berlin, Juni 1942

Der Bevollmächtigte Vertreter des Reichsbeauftragten der NSDAP für Altmaterialerfassung

Todesſtrafen für Volksſchädlinge

Betrügeriſcher Handel mit Eiſenkontingenten

Der 30jährige Victor Martin Herzog aus Wien war als Angeſtellter einer Lokomotivenfabrik in der Buchhaltung tätig und nutzte ſeine Kenntnis von den Ziffern der Firma dazu aus, daß er an verſchiedene eiſenbearbeitende Gewerbetreibende herantrat und ſich erbötig machte, ihnen dieſe Ziffern bekanntzugeben. Er ſchwindelte dieſen dabei vor, daß ſeine Firma nicht alle ihr zugewieſenen Kennziffern verwenden könne. Außerdem ſtellte er gegen Entgelt gefälſchte Zuweiſungsurkunden aus. Er entzog dadurch rund 1800 Tonnen Eiſen der ordentlichen Bewirtſchaftung und zog daraus für ſich einen Gewinn von mindeſtens 15 000 RM. Der wegen Betruges und Diebſtahls ſchon wiederholt vorbeſtrafte Volksſchädling wurde vom Sondergericht in Wien zum Tode verurteilt.

Für Unterſchlagung von Lebensmittelkarten.

Der Leiter einer Wirtſchaftsſtelle in Danzig, der 30jährige Bruno Lieb, hatte ſeine verantwortungsvolle Stellung bei der Verteilung der Lebensmittelkarten dadurch zum Schaden der Allgemeinheit gewiſſenlos mißbraucht, daß er anfänglich einzelne noch unverbrauchte Kartenabſchnitte von eingerückten oder verſtorbenen Volksgenoſſen, ſpäter jedoch ganze Lebensmittelmarkenſätze an ſeine Verwandten und Mitarbeiterinnen abgab. Insgeſamt unterſchlug er über 100 ſolcher Sätze und ſtellte ſich auch eine weitere Kleiderkarte aus, um damit eine zweite Raucherkarte zu erhalten. Das Sondergericht in Danzig verurteilte den Volksſchädling zum Tode, während ſeine Mutter Meta Wunderlich und ſeine Braut Martha mann je 2½ Jahre Zuchthaus und acht weitere Empfänger Lebensmittelkarten ſchwere Gefängnisſtrafen bis zu Jahre erhielten.

Schleichhandel mit Gänſen ſchwer beſtraft.

Vor dem Sondergericht in Nürnberg hatte der 41jährige Johann Sperl aus Daberg und der Händler Paul Oskar Geier aus Arnsgrün zu ver worten, weil ſie mit Gänſen Schleichhandel trieben. kaufte insgeſamt 55 Gänſe und 6 Hühner bei Bauern au verkaufte ſie teilweiſe nach Auffütterung an Geier weiter, ſie wieder zu Schleichhandelspreiſen an ſeine Kunden ab Wegen Verbrechens nach der Kriegswirtſchaftsverordnung Vergehens nach der Preisſtrafrechtsverordnung wurde Sp drei Jahren und Geier zu eineinhalb Jahren Zuchthaus urteilt.

Helfende Hände für den Bauern

285 000 zuſätzliche Freiwillige für die Landarbeit.

Die vom Reichsmarſchall Hermann Göring 7. März 1942 erlaſſene Verordnung zur Mobiliſierung aller deutſchen Landvolk vorhandenen Reſerven von Arbeitskra hat bereits bisher ſehr beachtliche Erfolge erzielt, wie ſich einer am 25. April abgeſchloſſenen Zwiſchenbilanz er Ortsbauernſchaften und Arbeitsämter arbeiten bei dieſer tion eng zuſammen. Von rund 58 000 in Betracht kommen Gemeinden waren bis zum Stichtag bereits die Vorſchla liſten für rund 36 000 Gemeinden der Arbeitseinſatzver tung vorgelegt worden. Davon waren rund 18 000 au wertet. Das Ergebnis dieſer 18 000 deutſchen Landgemein iſt folgendes: Etwa 21 600 Perſonen verpflichteten ſich willig für den dauernden Einſatz in der Landarbeit; we 264 300 Arbeitskräfte erklärten ſich freiwillig zum zeitwei Einſatz durch die Ortsbauernführer bereit. Insgeſamt alſo allein in den bisher überprüften 18 000 deutſchen gemeinden 285 000 zuſätzliche Freiwillige für die Landa gewonnen worden. Dienſtverpflichtet wurden für den dau den Einſatz 7400 Perſonen und für den Einſatz in der der Arbeitsſpitze 39 600 Perſonen.

Schöpfer des Kriegshafens Helgoland

Zum 70. Geburtstag des Miniſterialdirektors Eckhard

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrm ließ dem Miniſterialdirektor Alfred Eckhardt in Anerkennu ſeiner Verdienſte um die Kriegsmarine anläßlich ſeines 70. burtstages am 30. Mai 1942 ſein Bild mit Unterſchrift reichen.

Miniſterialdirektor Alfred Eckhardt, Chef der Amtsgru Hafenbau im Oberkommando der Kriegsmarine, iſt mit Schaffung des Marineſtützpunktes Helgoland eng verbun In den Jahren 1908 bis 1918 hat er die Inſel Helgoland einem Stützpunkt ausgebaut, der die Führung des Weltkri gegen England weſentlich beeinflußt hat. Nach der durch failles erzwungenen Schleifung der Anlagen entſtand Eckhardts Leitung auf den alten Grundwerten ein ne Marinehafen der, heute ſchon benutzt, zum Schutz der Deutſ Bucht einen weſentlichen Beitrag liefert. Während der rüſtungszeit des Verſailler Diktats gelang es der Marine unter Eckhardts Leitung die Grundlagen ihrer Hafen- Strombauorganiſation zu erhalten. Hierauf aufbauend, ha nach der Wiederherſtellung der Wehrhoheit die geſamten Ha und Strombauten in den Stützpunkten der Kriegsmarine treut. Der gegenwärtige Krieg brachte eine gewaltige A dehnung ſeines Arbeitsgebietes, das nun von der öſtlichen ſee bis zur Girondemündung reicht und die Stützpunkte Norwegen, Griechenland und im Schwarzen Meer mitum Der heute noch unermüdlich tätige Siebzigjährige bewä dieſe Aufgaben als ein in der geſamten Fachwelt hochange ner und anerkannter Meiſter ſeines Faches in ungebroch Spannkraft und Arbeitsfreudigkeit.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gülti

Dieſe Nummer umfaßt 8 Seiten

Ihre Vermählung geben bekannt:

Werner Hinrichſen
Ilſe Hinrichſen
geb. Treimer

Heiligenhafen, 29. Mai 1942
Bolke-Straße 6b
z. Zt. Bad Bramſtedt

Für erwieſene Aufmerkſamkeiten zu ihrer Vermählung danken herzlich

Walter Behncke
Oberwachtmeiſter
Wilma Behncke
geb. Lepper

Bad Bramſtedt, 30. 5. 1942.

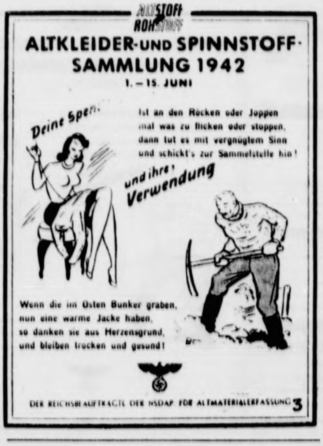
Waſſer- und Bodenverband Schmalfelder Auwieſen
in Bad Bramſtedt

Am Sonntag, dem 31. Mai 1942,
nachm. 15 Uhr,
findet in der Gaſtwirtſchaft von Fr. Fick
die ſatzungsgemäße

Jahres-Verſammlung
der Mitglieder ſtatt

Tagesordnung:
1. Vorlegung der Jahresrechnung u. Jahresbericht
2. Entlaſtung des Vorſtandes
3. Verſchiedenes.

Der Vorſteher: Koch.



ALTKLEIDER-UND SPINNSTOFF-SAMMLUNG 1942

1. – 15. JUNI

Ist an den Röcken oder Joppen
mal was zu flicken oder stoppen,
dann tut es mit vergnügtem Sinn
und schickt's zur Sammelstelle hin!

Wenn die im Osten Bunker graben,
nun eine warme Jacke haben,
so danken sie aus Herzensgrund,
und bleiben trocken und gesund!

DER REICHSBEAUFTRAGTE DER NSDAP FÜR ALTMATERIALERFASSUNG 3

Unzeigen
für
die auswärtigen
Zeitungen
vermittelt
Verlag
der „Bramſtedter Nachrichten“

Stöbern Sie in alt. Brief- u. Schubfächern, Kiſten u. Koffern a. d. Boden u. i. Keller!

Zur Ergänzung meiner weltumfaſſ. Sammlung kaufe ich beſond. ganz alte Briefmarken aller Länder, auch Kolonien. Marken können loſe od. auf Poſtkarten, Brief-Umſchlägen uſw. ſein. Für geeignet. Material erfolgt ſofort Preisangebot. Ungeeignetes wird ſof. zurückgeſandt. Ref. Dresdner Bank Breslau. Sendungen an **Betriebsführer Emil Wacker, Breslau 5,** Luiſenplatz 5, erbeten

---

Freiwillige Feuerwehr
Bad Bramſtedt

Montag, den 1. Juni 1942,
abends 8 Uhr

Uebung
der freiwilligen Feuerwehr und der Neueingeteilten.

Der Wehrführer

Einfache ſchlichte Leute ſuchen als Selbſtkäufer in Bad Bramſtedt oder im Weſtkreis Segeberg ein nettes

Hausgrundſtück
zu kaufen oder gegen Rente zu erwerben.

Ang. erb. an **C. M. Hinrichſen,** Buchdruckerei, Kaltenkirchen.

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

Solang'
IDEE-KAFFEE
Dir fehlt, nimm
Koff
dann hast Du gut gewählt.

Werde Mitglied der NSV.

Wundgescheuert?

Der Arzt warnt vor einem einfachen Heftpflaster, vielmehr empfiehlt er ein richtiges Wundpflaster. Also Traumaplast mit dem luftdurchlässigen Mullkissen, das ein weiches Polster bildet und die Wunde bzw Blase sowohl vor Verunreinigung als auch vor neuerlicher Reibung schützt.

TraumaPlast
läßt wehe Wunden schnell gesunden.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen **täglich** mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

llgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 125 — Montag, den 1. Juni 1942 — 64. Jahrg.

-Boote verſenkten i. Mai 767400 BRT

106000 BRT.
im Weſtatlantik verſenkt

er 22 Feindſchiffe vernichtet. — U-Boot-
affe torpedierte im Mai 767 400 BRT.

B. Aus dem Führerhauptquartier, 31. Mai. Das Ober ando der Wehrmacht gibt bekannt:

m Tage der Skagerrak-Schlacht hat die deutſche arine neue Erfolge zu verzeichnen. In unermüdlicher ung des Kampfes gegen die feindliche Verſorgungs t verſenkten Unterſeeboote im Weſtatlantik wieder chiffe mit 106 000 BRT. Damit hat allein die ebootwaffe im Mai dieſes Jahres eine Verſenkungsziffer 10 Schiffen mit 767 400 BRT. erreicht.

*

Rekorderfolg der U-Boote

ch iſt die Spannung nicht abgeklungen, mit der wir die ung und zähe Verfolgung eines britiſchen Geleitzuges meer durch die deutſchen Sturzkampfflugzeuge und U-Boote verfolgt haben. Wo immer auch der Feind wichtige Verſorgungslinien über See beſitzt, iſt er vor ngriff der deutſchen U-Boote nicht ſicher. Und wie einſt ltkrieg der 31. Mai 1916, der Tag der Skagerrak- cht, einer der ſchwärzeſten Tage für die britiſche geweſen iſt, ſo wird auch der 31. Mai 1942 für die he Seekriegsführung durch eine neue Unglücksbotſchaft zeichnet. Wieder haben deutſche U-Boote in unermüd- Verfolgung der feindlichen Verſorgungsſchiffahrt im antik 22 Schiffe mit zuſammen 106 800 BRT. verſenkt aben damit zugleich die Verſenkungsziffer allein der Waffe für den Monat Mai auf 140 Schiffe mit 767 400 Regiſter-Tonnen hinaufgeſchraubt.

ie Rekordverſenkung von über drei Viertel ionen BRT. allein durch deutſche U-Boote kann in Auswirkungen auch nicht durch die optimiſtiſchſten danilluſionen Rooſevelts hinwegorakelt werden. Die der Tatſachen, die durch den unvergleichlichen Kampf- unſerer U-Boot-Helden geſchaffen werden, iſt ſtärker als lluſionsgeſchwafel unſerer Gegner. Noch haben ſie agen dürfen, die gewaltige Niederlage von Charkow Völkern einzugeſtehen. Sie haben ihre Zuflucht zu den ſchämteſten Lügen nehmen müſſen. Wie ſollen ſie da neueſten Verſenkungsziffern der breiten Maſſe ſchonend ngen? Sie werden wieder lügen und verſchweigen, aber ch können ſie denjenigen, die ihr nacktes Leben noch haben und irgendwo als Ueberlebende verſenkter niſcher und britiſcher Handelsſchiffe an Land geſetzt n, nicht den Mund verbinden. Das deutſche Volk jedoch mit beſonderem Stolz auf die U-Boot-Männer, die den an der Kehle gepackt haben und die durch ihre Un- denheit und ihren todesmutigen Einſatz einen über- en Beitrag für den Endſieg der deutſchen Waffen

---

Die Bilanz von Charkow

Sowjetarmeen vernichtet. — Gefangenenzahl auf 240 000 n. — Rieſige Mengen Kriegsmaterial erbeutet oder t. — Vernichtung eingeſchloſſener Feindgruppen im mitt Frontabſchnitt. — Geleitzug im hohen Norden weiter zerſchlagen.

B. Aus dem Führerhauptquartier, 30. Mai. Das kommando der Wehrmacht gibt bekannt:

ie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, iſt die Schlacht um Charkow beendet. Im Frontabſchnitt des ralfeldmarſchalls von Bock haben die Armeen des Ge- oberſten von Kleiſt und des Generals der Panzer- pen Paulus die Abwehr ſchwerſter feindlicher Groß- iffe in einen ſtolzen Vernichtungsſieg verwandelt. Ein äniſches Armeekorps unter Führung des Generals ncelio Dragalina, ſowie ein italieniſcher, ein unga- er und ein ſlowakiſcher Verband haben Seite an Seite den deutſchen Truppen gekämpft und neuen Ruhm an Fahnen geheftet.

ie Luftwaffenverbände des Generaloberſten Löhr und Generals der Flieger Pflugbeil unterſtützten in ungsloſem Einſatz die Kämpfe des Heeres in der Abwehr im Angriff und ſchlugen die feindliche Luftwaffe aus Felde.

ie ſowjetiſche 6., 9. und 57. Armee mit rund 20 Schützen- onen, 7 Kavalleriediviſionen und 14 Panzerbrigaden ſind htet.

ie Zahl der Gefangenen iſt auf 240 000 geſtiegen. Die en Verluſte des Gegners ſind überaus groß. ahl des erbeuteten oder im Kampf vernichteten Kriegs- erials beläuft ſich auf 1249 Panzerkampfwagen, 2026 Ge- ütze, 538 Flugzeuge und ungezählte Mengen an ſonſtigen en und Gerät.

m mittleren Frontabſchnitt iſt die Vernichtung von ſchloſſenen feindlichen Kräftegruppen im Gange. Im lichen Abſchnitt wurde ein eigener örtlicher Angriff eich fortgeſetzt. An der Einſchließungsfront von ngrad führte die Luftwaffe ſchwere Angriffe gegen den ungsverkehr der Sowjets über den Ladogaſee. Bei angriffen deutſcher Kampfflugzeuge gegen Rüſtungswerke adt Gorki wurden Bombentreffer mit nachfolgenden en in Fabrikanlagen beobachtet.

n den Gewäſſern des hohen Nordens ſetzten Kriegs- und Luftwaffe trotz ſchlechten Wetters ihre Angriffe den für die Sowjetunion beſtimmten Geleitzug fort. Unterſeeboot verſenkte ein Schiff von 6000 BRT. und be- digte zwei weitere durch Torpedotreffer. Kampfflugzeuge en zwei große Frachter in Brand.

n Nordafrika dauert die Schlacht an.

n Oſtengland bombardierte die Luftwaffe in der zum 30. Mai den Verladehafen Grimbsby an der mbermündung ſowie das Hafengebiet von Great Yar- uth.

Britiſche Bomber führten in der letzten Nacht abermals einen Angriff auf Groß-Paris durch, der Opfer unter der Zivilbevölkerung, vor allem in den Vororten, forderte. Sechs der angreifenden Flugzeuge wurden abgeſchoſſen. Ueber der Deutſchen Bucht wurden zwei weitere britiſche Bomber zum Abſturz gebracht.

Vorpoſtenboote und Geleitfahrzeuge des Befehlshabers der Sicherung der Nordſee haben in 24 Stunden zehn britiſche Bomber abgeſchoſſen, davon acht bei erfolgreicher Abwehr feindlicher Luftangriffe auf die ihnen anvertrauten Geleite.

Das Jagdgeſchwader Udet errang am 28. Mai ſeinen 2000. Luftſieg.

Britiſcher Terrorangriff auf Köln

37 der angreifenden Bomber abgeſchoſſen. — Vier weitere große Handelsſchiffe des feindlichen Nordmeer-Geleitzuges ſchwer beſchädigt. — Erfolgreiche Angriffsunternehmungen im mittleren und nördlichen Abſchnitt der Oſtfront.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 31. Mai.
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im mittleren und nördlichen Abſchnitt der Oſtfront führten eigene örtliche Angriffshandlungen zum Erfolg.

Im rückwärtigen Gebiet wurden ſtärkere bolſchewiſtiſche Banden durch ungariſche Verbände in zweiwöchigen Kämpfen vernichtet. Der Feind verlor hierbei neben einer Anzahl von Gefangenen über 4300 Tote, 21 Geſchütze, 97 Granatwerfer und Maſchinengewehre, ſowie eine Menge Handfeuerwaffen und Munition.

In der Schlacht um Charkow zeichnete ſich ein kroatiſches Regiment beſonders aus.

Von den Reſten des bereits ſeit Tagen von Luft- und Seeſtreitkräften wiederholt ſchwer getroffenen feindlichen Geleitzuges im Nordmeer wurden vier weitere große Handelsſchiffe durch Bombenwurf beſchädigt. Bei dieſen Angriffen kam es zu Luftkämpfen, in deren Verlauf ſechs feindliche Jäger der Muſter Tomahawk und Hurricane abgeſchoſſen wurden.

In Nordafrika wird der Kampf fortgeſetzt. Deutſche und italieniſche Jagd- und Zerſtörerflugzeuge ſchoſſen 25 britiſche Flugzeuge ab.

An der Kanalküſte verlor die britiſche Luftwaffe bei Jagdvorſtößen am geſtrigen Tage zwei Flugzeuge.

Vor der niederländiſchen Küſte wurden beim Angriff auf ein deutſches Geleit acht feindliche Flugzeuge durch Sicherungsſtreitkräfte der Kriegsmarine abgeſchoſſen.

Britiſche Bomber unternahmen in der vergangenen Nacht einen Terrorangriff auf die Innenſtadt von Köln, wobei große Schäden durch Spreng- und Brandwirkung, vor allem in Wohnvierteln, an mehreren öffentlichen Gebäuden u. a. auch an drei Kirchen und zwei Krankenhäuſern entſtanden. Bei dieſem ausſchließlich gegen die Zivilbevölkerung gerichteten Angriff erlitt die britiſche Luftwaffe ſchwerſte Verluſte. Nachtjäger und Flakartillerie ſchoſſen 36 der angreifenden Bomber ab. Im Küſtengebiet wurde außerdem ein Bomber von Marineartillerie zum Abſchuß gebracht.

Ein Nachtjagdverband unter Führung des Generalleutnants Kammhuber erzielte hierbei ſeinen 600. Nachtjagdabſchuß, Hauptmann Streib ſeinen 25. und 26. und Oberleutnant Knacke ſeinen 20. Nachtjagdſieg.

An der Oſtfront errang Feldwebel Steinbatz ſeinen 83. Luftſieg.

*

Am 27. Mai wurden drei Boote einer Flußflottille an der niederländiſchen Küſte von 27 Spitfire angegriffen. Die kleinen Fahrzeuge wehrten ſich hartnäckig. Unterſtützt von der Marineartillerie benachbarter Küſtenwerke, gelang es ihnen fünf der Angreifer abzuſchießen, während mehrere andere Flugzeuge Trefferſchaden erhielten.

*

Mordüberfall zur Stalin-Entlaſtung

Das alſo iſt die Hilfe, die England Stalin leiſtet, der immer dringender eine Entlaſtung ſeiner Front von ſeinen Verbündeten fordert. Der Kremldiktator will, daß auch engliſches und amerikaniſches Blut fließt, und daß nicht nur das Blut der von ihm in den Tod gejagten Bolſchewiſten die ruſſiſche Erde düngt. Aktiv ſollen die Engländer und die Amerikaner eingreifen und nicht nur mit Redensarten und hohlen Phraſen den Krieg führen. Da haben ſich nun zwei Drittel des USA.-Generalſtabes und die Heimſtrategen der britiſchen Armee in London zuſammengeſetzt, um zu beraten, wie ſie Stalins Ultimatum erfüllen können. Der Terrorangriff auf Köln iſt offenbar Englands Beitrag zur großen Entlaſtungsoffenſive, die Stalin fordert. Kein offener ehrlicher Kampf, wie ihn die deutſchen Truppen im Oſten führen und nunmehr auch in der nordafrikaniſchen Küſte aufgenommen haben, kein echter Kampf, wie er auf allen Ozeanen ſtattfindet, ſondern heimtückiſche nächtliche Ueberfälle, nach Art der Gangſter und Verbrecher. Bomben auf deutſche Kulturſtätten, auf eng aneinandergedrückte Wohnhäuſer wehrloſer Ziviliſten, das iſt engliſche Kampfesweiſe. Frauen, Kinder und Greiſe, die ſich nicht den ſchuftigen Piraten zur Gegenwehr ſtellen können, überfallen, ihnen ihre Häuſer über dem Kopf durch Spreng- und Brandbomben zerſchlagen, Stätten deutſcher Kunſt und Kultur in Brand legen, ſo ſieht Englands Kampf aus! Niemals hat ſich ein Volk ehrloſer und niedriger erwieſen als das engliſche. Niemals haben ſich Kämpfer ſo feige und ſo hinterhältig benommen wie die Angehörigen der britiſchen Luftwaffe, die ſich auf Churchills Befehl nächtlicherweiſe an die deutſchen Wohnſtätten heranſchleichen, dort wahllos ihre Bomben abwerfen, um ſich dann ſo ſchnell wie möglich wieder in Sicherheit zu bringen. Verbrecher ſind das, Mordbanditen, aber keine Kämpfer! Der Ekel packt jeden anſtändigen Menſchen, wenn er immer wieder Zeuge dieſer Kampfesweiſe werden muß, die das angeblich ſo ſtolze Albion bevorzugt, und für die auch Rooſevelt und ſeine jüdiſchen Kriegsbrandſtifter zu haben ſind.

Aus kriegswirtſchaftlichen Gründen werden die

Umfänge der Zeitungen

mit Wirkung ab 1. Juni 1942 der Verſorgungslage entſprechend

neu geregelt.

„Überall das gleiche Bild des Todes"

Schwediſcher Korreſpondent auf dem Schlachtfeld bei Charkow.

Die ſchwediſche Zeitung „Svenſka Dagbladet" veröffentlichte am Sonntag einen Sonderbericht des Korreſpondenten des ſkandinaviſchen Preſſebüros, Dr. Viggo Jenſen, über die Schlacht um Charkow, in dem feſtgeſtellt war, daß die Einkeſſelung ſüdwärts Charkow nicht die größte, aber ſtrategiſch geſehen eine der klaſſiſchſten Vernichtungsoperationen war, die das deutſche Oberkommando bis jetzt ausgeführt hat. „Die Umklammerer wurden ſelbſt umklammert und vernichtet." So charakteriſierte ein hochſtehender deutſcher Generalſtabsoffizier, mit dem Jenſen ſich unterhielt, die jetzt abgeſchloſſene Charkow-Schlacht, — die größte Panzerſchlacht der Kriegsgeſchichte.

Dr. Jenſen hatte zuſammen mit ſieben anderen Auslandsjournaliſten Gelegenheit, feſtzuſtellen, wie ein modern ausgerüſtetes Heer nach dem Tode ausſieht. Es war furchtbar, ſo ſchreibt er und gibt dann u. a. folgende Schilderung des Kampfverlaufs: Während die Angriffe, die aus Nordoſten angeſetzt wurden, ohne größere Schwierigkeiten von zwei deutſchen Panzerdiviſionen zum Stehen gebracht werden konnten, zogen ſich die Deutſchen vor dem ſüdwärts Charkow maſſiert angeſetzten ſowjetiſchen Keil zurück. Panzertruppen des roten Marſchalls gerieten, gefolgt von Artillerie, Infanterie und Kavallerie, etwa 30 bis 40 Kilometer in die deutſchen Stellungen hinein. Am 17. Mai und an den zwei folgenden Tagen machten die Deutſchen die Türe hinter den vormarſchierenden Sowjetkolonnen zu. Eine Panzergruppe, die ſich auch in den früheren großen Einkeſſelungsſchlachten ausgezeichnet hatte, drang von Süden kommend den Donez entlang und zog eine Sperrlinie bis Iſjum. Zur gleichen Zeit gingen andere deutſche Einheiten in Richtung nach Süden von Balakleja vor.

Der bisher größte Einſatz von Fliegern.

Am 20. Mai wurde ein konzentriſcher deutſcher Angriff von Süden und Norden angeſetzt. Die Bolſchewiſten wurden ſtärker und ſtärker zuſammengedrängt und die Vernichtung nahm in einer heulenden Ouvertüre von Stuka-Angreifern und Artilleriebombardements ihren Anfang. Das deutſche Oberkommando hat bisher noch in keiner Schlacht einen ſo maſſierten Einſatz von Fliegern verwendet.

In der Geſchichte der deutſchen Luftwaffe wird der Name Alexejewſkoje einen beſonderen Platz einnehmen, ein Städtchen ſüdwärts des Donez. Von mehreren Seiten waren dort motoriſierte ſowjetiſche Infanterie, Artillerie, Panzerabteilungen, Kavallerie und beſpannte Fahrzeugkolonnen zu einer kompakten Maſſe zuſammengedrängt worden, in der ſchnell eine völlige Panik ausbrach. In den Talſenken des Berekа und in anderen Flußtälern waren Tauſende von Fahrzeugen feſtgefahren, ohne jede Möglichkeit weiterzukommen oder ſich zurückzuziehen. Dann kamen die deutſchen Flieger, Welle auf Welle. In den kurzen Minuten zwiſchen den Fliegerwellen ergoß ſich ein Hagel von ſchweren und leichten deutſchen Artilleriegranaten über die Sowjets, die in einem verzweifelten planloſen Hin- und Herjagen in dem immer enger werdenden Keſſel verſuchten, ſich das Leben noch für einige Stunden zu retten.

Deutſche Panzer rollten von Norden heran und eine Infanteriediviſion mit Sturmgeſchützen und ſchweren Maſchinengewehren preßte von Weſten und Süden. Als die Infanteriſten endlich in einem letzten Sturmlauf das Zentrum des Keſſels erreichten, hatte der ſowjetiſche Widerſtand bereits aufgehört. Die Flieger hatten auf dieſen grünen Hängen und in den fruchtbaren Talſenken eine Zerſtörung angerichtet, die alles, was man bisher von konzentrierter Vernichtung geſehen hat, übertraf.

Ganz ähnliche Operationen ſpielten ſich an anderen Stellen in dem etwa 120 Kilometer breiten und etwa 150 Kilometer langen Keſſel ab.

Ein gigantiſcher Friedhof.

36 Stunden, nachdem die Kämpfe ſüdwärts Alexejewſkoje zu Ende waren, fuhren wir in das Schlachtgebiet ein. Unterwegs von Charkow begegneten wir den letzten Tauſenden von 5000 Gefangenen aus dieſem Kampfabſchnitt, die jetzt zu den Sammellagern geführt wurden. Beim Berekа-Fluß und über den lang ausgedehnten Hügeln oſtwärts des Fluſſes lag das Material, das ſie für ihre Offenſive mitgebracht hatten, zuſammen mit Tauſenden ihrer Toten.

Jeder Flußlauf, jeder Graben und jeder Granattrichter war bis zum Rande gefüllt mit Laſtkraftwagen und beſpannten Fahrzeugen, mit Panzern, toten Menſchen und Pferden. Um die großen Feldgeſchütze herum lagen die toten Bedienungsmannſchaften. Neben explodierten Tankwagen ſah man die ſchwarzen, verkohlten Leichen der Fahrer. Die Ladungen von Material, Verpflegung, Reſte der Laſtkraftwagen waren über Gebiete zerſtoben, die ſich an einigen Stellen über mehrere Morgen Land ausdehnten.

Soweit man über die breiten Steppen ſehen konnte, begegnete das Auge dem gleichen Bild: Geſchütze, Panzer, Laſtkraftwagen, beſpannte Fahrzeuge in einer toten Unbeweglichkeit liegend, in der der Orkan ſie hinterlaſſen hatte. Tauſende von erſchöpften mageren Pferden weideten ſtill in den Tälern und auf den faſt endloſen Kolchos-Feldern.

Wir ſahen überall das gleiche Bild des Todes und der Vernichtung, aber in immer grelleren Farben und immer größerem Format. Als der helle Sonnenſchein verſchwand und die ukrainiſche Steppe eine noch tiefere grüne Farbe annahm, wurde die Stille über dieſem gigantiſchen Friedhof mit ſeinen Tauſenden unbeerdigten Toten noch tiefer.

In der Dämmerung paſſierten wir ein Feld, über das ein Regiment Don-Koſaken ſeinen letzten Angriff geritten hatte. Sie lagen in Gruppen im hohen Gras, Pferde und Männer durch- und übereinander.

„Charkow-Schlacht hat nie ſtattgefunden"

London und Moskau lügen ſich feſt.

Während die ganze übrige Welt unter dem Eindruck des gewaltigen Vernichtungsſieges bei Charkow ſteht, hat für London und Moskau eine Keſſelſchlacht bei Charkow überhaupt nicht ſtattgefunden! Es gehört ſchon ein ſo hart geſottener Lügenbold, wie es Churchill und Stalin ſind, dazu, um es fertigzubringen, eine ſo vernichtende Niederlage einfach wegzuleugnen. Drei ganze Bolſchewiſten-Armeen mitſamt der ganzen Ausrüſtung ſind vernichtet! Allein die Zahl der den deutſchen Soldaten in die Hände gefallenen Gefangenen beträgt das 2½fache der Schlacht von Tannenberg im 1. Weltkrieg! Und in Moskau und London tut man ſo, als ob überhaupt nichts geweſen iſt. Man iſt zu feige, der Welt gegenüber die vernichtende Niederlage in ihrer ganzen Schwere einzugeſtehen. Statt deſſen faſelt man von „Initiative in der Hand behalten" und lügt das Blaue vom Himmel herunter, daß ſogar Timoſchenko deutſche Streitkräfte eingeſchloſſen hat! Hören wir, was ſie ſich in Moskau und London an Schwindelnachrichten zuſammengebraut haben: „Am Freitagabend haben unſere Truppen im Raum von Isjum-Barwenkowa ihre Verteidigungskämpfe und die Abwehr der feindlichen Panzer- und Infanterieverbände fortgeſetzt. An den anderen Frontabſchnitten keine weſentlichen Veränderungen." So lautete der Bericht Moskaus über die gewaltige Keſſelſchlacht um Charkow.

In einem Exchange-Bericht aus Moskau heißt es zu Charkow: „Nach einer dreitägigen außerordentlich heftigen Schlacht, in der die Deutſchen vergeblich verſuchten, den Uebergang über den Donez zu erzwingen, ſind in dieſem Abſchnitt die Kämpfe etwas weniger heftig geworden. Im Charkow-Abſchnitt behielten die Sowjetruſſen die Initiative in der Hand und erzielten — wenn auch langſam — einige Fortſchritte." Noch voller griff Lügenreuter in die Harfe. Bei ihm hat Timoſchenko nach allerdings „unbeſtätigten" Meldungen deutſche Streitkräfte ſogar eingeſchloſſen und zwei rumäniſche Infanterie-Diviſionen aufgerieben. Den Höhepunkt der Verlogenheit erzielte Reuter jedoch in der Nacht zum Sonnabend, wo er ſogar die Stirn hatte, ein Dementi aus Moskau zu verbreiten. „Die deutſchen Behauptungen, denen zufolge drei Armeen Timoſchenkos eingekreiſt ſein ſollen, entſprechen nicht den Tatſachen."

Gegenüber der deutſchen Sondermeldung über die gewaltigen Erfolge in der großen Keſſelſchlacht um Charkow muten die Lügenberichte aus Moskau und London wie eine lächerliche Farce an. Offenbar aber iſt die ſchwere Niederlage in der Keſſelſchlacht um Charkow für Churchill und Stalin ſo niederſchmetternd, daß ſie in ihrer Lügentaktik völlig aus dem Gleichgewicht geraten ſind.

Die Beute von Charkow wächſt

Wie das Oberkommando der Wehrmacht zu dem deutſchen Sieg in der Frühjahrsſchlacht bei Charkow und am Donez ergänzend mitteilt, wurde das Schlachtfeld weiter aufgeräumt und die Beute geſichert, wobei ſich weitere Erhöhungen der gemeldeten Gefangenen und der Beutezahlen ergaben.

In zweiwöchigen Kämpfen wurden ſtarke bolſchewiſtiſche Banden von ungariſchen Truppen zum Kampf geſtellt und vernichtet. Die Kämpfe ſpielten ſich hauptſächlich in einem großen Waldgebiet ab, wo die Banden ſtützpunktartig ausgebaute Lager beſaßen, von denen aus Ueberfälle auf die in der Nähe der Waldungen gelegenen Ortſchaften ausgeführt wurden. Zahlreiche Feldſtellungen und Bunker aus früheren Kampfzeiten, die ſich die Bolſchewiſten zunutze gemacht hatten, wurden dabei genommen und viele Lager mit Material und Munition ausgehoben. Bei dieſen Kämpfen verlor der Feind neben einer Anzahl von Gefangenen mehr als 4000 Tote. Die aus 21 Geſchützen, 97 Granatwerfern und Maſchinengewehren ſowie aus zahlreichen Handfeuerwaffen beſtehende Beute ſtammt größtenteils aus ſolchen Waffen, die von den Bolſchewiſten bei den Schlachten des vorigen Jahres in den Wäldern verſteckt zurückgelaſſen waren.

Die deutſche Luftwaffe ſetzte in der letzten Nacht Kampfflugzeuge vom Muſter He 111 im ſüdlichen Abſchnitt der Oſtfront zur Bekämpfung wichtiger Bahnknotenpunkte im rückwärtigen feindlichen Gebiet ein. Schon nach dem Angriff der erſten Welle entſtanden in einem Bahnhof, auf dem Truppen und Nachſchubgüter verladen wurden, in den Gebäuden und umliegenden Hallen zahlreiche Brände, die von unaufhörlichen größeren Exploſionen begleitet waren. Die einzelnen Brandherde verſchmolzen ſchließlich zu einer einzigen großen Feuersbrunſt. Auch in einem zweiten Bahnhof entſtanden heftige Brände, die nach dem Angriff der letzten Welle der deutſchen Kampfflugzeuge zu einem ausgedehnten Großfeuer angewachſen waren.

Kriegszuſtand mit Mexiko

Erklärung des Abgeordnetenhauſes.

◇ In Mexiko, das im Dezember 1941 unter dem Druck des Präſidenten Rooſevelt die Beziehungen zu Deutſchland, Italien und Japan abgebrochen hatte, wurde in dieſen Tagen vom Abgeordnetenhaus der Kriegszuſtand mit den Dreierpaktmächten erklärt.

„Für ein freies Peru!"

Eine Erklärung des bisherigen peruaniſchen Geſchäftsträgers in Deutſchland.

Der bisherige peruaniſche Geſchäftsträger in Deutſchland Dr. Miguel Cerro Cebrian, der in dem Zug der aus Deutſchland rückgeführten ſüdamerikaniſchen Diplomaten in Madrid angekommen iſt, hat die Reiſe nach Peru nicht fortgeſetzt und gab dem Vertreter der amtlichen ſpaniſchen Nachrichtenagentur EFE hierzu eine Erklärung ab, die in den Sonntagsblättern der ſpaniſchen Preſſe in größter Aufmachung erſchienen iſt.

In der Erklärung heißt es: „Ich bin mit der Haltung meiner Regierung, die am 24. Januar 1942 — nach meiner Meinung unter nordamerikaniſchem Druck — die diplomatiſchen Beziehungen mit Deutſchland abgebrochen hat, nicht einverſtanden.

Die Vereinigten Staaten gehen heute mit dem Bolſchewismus zuſammen. Die überwiegende Mehrheit des peruaniſchen Volkes iſt antikommuniſtiſch geſinnt. Die kommuniſtiſche Partei iſt in Peru verfaſſungsmäßig verboten und jeder Kommuniſt wird als Verbrecher angeſehen. Infolgedeſſen iſt es für mich unbegreiflich, daß die peruaniſche Regierung jetzt die Politik Rooſevelts unterſtützt, die aufs engſte mit dem Bolſchewismus verbündet iſt. Die einzig richtige Haltung für Peru und Ibero-Amerika in dieſem Weltkonflikt erſcheint mir ſtrikte Neutralität, wie ſie einige andere Länder beobachten. Ich habe ſechs Jahre im neuen Deutſchland gelebt. Ich bewundere das deutſche Volk und die mit ihm verbündeten Völker des neuen Europas, die heute ſo ſchwere Opfer bringen, um die geſamte abendländiſche Ziviliſation gegen den Bolſchewismus zu verteidigen. Mit beſonderer Genugtuung empfinde ich es, daß in dieſer Front auch die edelſten Söhne des uns innig verbundenen ſpaniſchen Volkes kämpfen, das ſo ſchwer durch den Bolſchewismus leiden mußte. Ich bin überzeugt, daß das neue Europa ſiegreich aus dieſem Kampfe hervorgehen wird.

Ich glaube, daß ich mit dieſer Erklärung meine Pflicht als peruaniſcher Patriot getan habe und hoffe, daß viele meiner Mitbürger auch bereit ſein werden, für die im gegenwärtigen Zeitpunkt ſo ſehr bedrohte Unabhängigkeit Perus einzutreten."

Japans Kampf in China

Ein Ueberblick des japaniſchen Hauptquartiers.

In ſeinem wöchentlichen Ueberblick über die Kriegslage teilt das Hauptquartier der japaniſchen Expeditionsſtreitkräfte in China mit:

„Die Zerſchmetterung der Stützpunkte der tſchungking-chineſiſchen Truppen in der Provinz Tſchekiang und die Beſetzung von Kinhwa und Lanſchi durch die Japaner hat die Bedrohung Japans durch Luftangriffe ſeitens amerikaniſcher und tſchungking-chineſiſcher Streitkräfte beſeitigt. Das Eindringen der Japaner in die Provinz Yunnan bedeutet eine weitere Bedrohung von Tſchungking."

In der Ueberſicht wird darauf hingewieſen, daß die japaniſchen Streitkräfte innerhalb 14 Tagen nach Beginn ihrer ausgedehnten Offenſive dem Feind vernichtende Schläge beibrachten, indem ſie den wichtigen Stützpunkt Lanſchi am 27. Mai und Kinhwa, in dem ſich das Hauptquartier der tſchungking-chineſiſchen 10. Armeegruppe befand, am 28 beſetzten. Trotz der Zuſammenfaſſung der Hauptſtreit Tſchungkings, um die wichtigen ſtrategiſchen Zentren halten, gelang es den japaniſchen Streitkräften in raſcher einanderfolge Schiente, Pukiang, Jwa und Tu yana einzunehmen. In anderen Abſchnitten an der Ch Front unternahmen japaniſche Truppen eine Säuber aktion gegen chineſiſch-kommuniſtiſche Truppen unter Gen Lutſchengtſao in der Provinz Hopeh und nahmen dabei Mann gefangen, während die Kommuniſten 1849 Mann auf dem Schlachtfeld zurückließen. In den Grenzgebieten Provinzen Schanſi, Honan und Hopeh vernichteten die ja niſchen Streitkräfte 10 000 Mann chineſiſch-kommuniſ Truppen, die ſich an der Oſtſeite der Gebirgskette Habſing eingegraben hatten. Bei dieſen Operati wurden die japaniſchen Landtruppen wirkſam von den ſchen Luftſtreitkräften unterſtützt.

Der Führer gab die Parole

Anſprache vor Offizieren und Offizie Anwärtern.

Der Führer ſprach im Berliner **Sportpalaſt vor** ſoeb förderten Offizieren **und vor ihrer Beförderung zum** Of ſtehenden Offizier-**Anwärtern des Heeres, der Krieg**sma und der Luftwaffe. Generalfeldmarſchall **Keitel** me dem Führer 10 000 **angetretene** junge Offiziere **und** Offi Anwärter.

Ausgehend von den Lehren der deutſchen Geſchichte der Führer den jungen Soldaten die Parole für ihre Aufgabe in der nationalſozialiſtiſchen Wehrmacht. Im blick auf die gewaltige Abwehrſchlacht des Winters zeigte Führer auf, daß **das größere Führertum im** halten und Bezwingen von ſchwierigen Situationen und im billigen Feiern erfochtener Siege beſteht. In eindring und mitreißenden Worten legte der Führer ſeinen jun Kameraden ans Herz, ſich immer darüber klar zu ſein, von ihrer Haltung an der Front das Schickſal des gan Volkes abhängt. Sie ſollten ſtets daran denken, daß üb dort, wo ſie mit ihren Männern ſtehen und kämpfen, Deut land ihnen zu treuen Händen anvertraut ſei.

Ritterkreuz an einſatzfreudigen Jagdflieger

DNB **Berlin**, 31. Mai. Der Führer **verlieh auf** Vorſ **des** Oberbefehlshabers der Luftwaffe, **Reichsmarſchall** Gö **das Ritterkreuz** des Eiſernen **Kreuzes an** Oberleutnant Staffelkapitän in einem Jagdgeſchwader.

Oberleutnant Anton Hackl, am 25. 3. 1915 in Regen geboren, hat ſich in zahlreichen Luftkämpfen über der ſchen Bucht, in Norwegen ſowie im Kampf gegen England die Sowjetunion durch hervorragende Tapferkeit ausgezeich Der einſatzfreudige Jagdflieger errang nicht nur 48 Luft ſondern führte ſeine Staffel auch in zahlreichen Tiefang auf Erdziele aller Art zum Erfolg.

Ueber Wochenende

Der Erſtaufführung der neuen Deutſch Wochenſchau, die einen geſchloſſenen Ueberblick über Einſatz der Heimat auf dem kriegswichtigſten Gebiet Rüſtungsfertigung gibt, wohnten im Berliner Ufa-Palaſt Zoo der Reichsminiſter für Bewaffnung und Munition, Al Speer, ſowie maßgebende Vertreter der Wehrmacht un Rüſtungswirtſchaft und Rüſtungsarbeiter bei. Der e Träger des Ritterkreuzes zum Kriegsverdienſtkreuz, meiſter Hahne, hatte den Ehrenplatz neben Reichsmin Speer inne.

Amtlich wird gemeldet, daß Admiral Bard zum fra ſiſchen Botſchafter in Bern ernannt worden iſt.

In London wurde amtlich bekanntgegeben, daß Gene major F. W. Maſon MacFarlane zum Gouverneur Oberkommandierenden in Gibraltar be worden ſei. Er wird damit Nachfolger von Viscount der kürzlich zum Gouverneur und Oberkommandierenden Malta ernannt wurde.

Nach einem Bericht des Nachrichtendienſtes in Ma hat der indiſche Politiker Pandit Nehru die zweite ladung Rooſevelts, den Vereinigten Staaten Beſuch abzuſtatten, abgelehnt.

Die vom Hahnengrund

ROMAN VON KURT RIEMANN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU/SA

31. Fortſetzung

„Machen Sie die Rechnung fertig!" ordnet Britta an, und als das Stubenmädchen höflich fragt, ob die gnädige Frau Hilfe brauche beim Packen, erhält es zu ſeiner höchſten Verblüffung die recht liebenswürdige Antwort, das ſei nicht nötig. Merkwürdig, ſonſt ließ ſich Frau Kirſten bei jeder Gelegenheit bedienen.

„Ich nehme nur das kleine Gepäck mit. Das große laſſe ich nachkommen."

Britta nickt dem Mädchen Irma freundlich zu. Sie ſieht nicht den erſtaunten Blick des jungen Dings, das es gar nicht begreifen kann, daß die anſpruchsvolle Frau Kirſten von ſeiner Anweſenheit überhaupt Notiz nimmt. Und als Britta nun noch ſagt: „Ich war recht zufrieden mit Ihnen, Irma. Sie können das hellrote Seidenkleid für ſich behalten. Es wird Ihnen gut ſtehen!" — da vergißt ſie vor Staunen ihren Dank.

Was iſt denn mit der los? verwundert ſie ſich und ſieht den Hausdiener fragend an, als Frau Kirſten auf der Treppe verſchwunden iſt. Aber der kann ihr auch keine Erklärung geben.

Indeſſen ſteht Britta Kirſten am Fenſter ihres Zimmers und blickt hinaus aufs Meer.

Aus! denkt ſie, und all ihre Verlorenheit weiß ſie nicht anders zu faſſen als in dieſes eine kleine Wort. Ohne daß es ihr bewußt wird, drängen ſich ihr eine Reihe von Wahrnehmungen auf, die eigentlich völlig gleichgültig ſind. Daß der Wind umgeſprungen iſt. Daß die langen Wolkenbäume da drüben die Vorboten eines Sturmes ſein werden. Daß Hanſen, der Fluglehrer, ihr immer wieder einprägte, ein guter Pilot habe ein noch beſſerer Wetterkundiger zu ſein, er müſſe Himmel und Meer kennen wie ein Schärenfiſcher. Ja, das Wetter wird unruhig. Am Horizont hat die See ſchon weiße Kämme.

Es iſt beſſer, die Maſchine im Hangar zu laſſen, als ſich jetzt draußen herumzutreiben.

Sie fröſtelt. Ihr Blick fällt in den Spiegel.

Ich ſehe alt aus! denkt ſie. Dieſe Falten unter den Augen ſind unbeſtechliche Mahner. Es wird nicht mehr lange dauern, dann werden ſie nicht mehr zu verbergen ſein. Der Gang in den Schönheitsſalon wird nicht mehr ein Luxus ſein, ſondern eine Notwendigkeit werden. Aber eines Tages wird auch das nicht mehr helfen!

Sie ſchließt die Augen und erſchauert.

Nein nur das nicht! Nur nicht ſo werden wie dieſe entſetzlichen abgelebten Frauen, die zum Geſpött der ganzen Geſellſchaft immer wieder den Kampf mit der Jugend aufnehmen, um am Ende doch hilflos auf der Strecke zu bleiben. Nein, nur das nicht! Lieber —

Ja, was lieber?

Lieber ein Ende machen. Ein ſchnelles Ende.

Der Gedanke hat plötzlich etwas Beſtechendes für ſie. Angſt? Nein. Die kennt ſie nicht. Hat ſie nie gekannt.

Mit einem Male iſt ihr leicht und frei zumute. Sie fühlt, daß Holtermann die Partie doch noch verlieren wird. Nie wird Arwid Kirſten über den Tod ſeiner Frau hinwegkommen, die Lebende hätte er vergeſſen können. Die Tote? Nie.

Gut. Gefaßte Entſchlüſſe ſoll man ſofort ausführen. Sie packt mit eiligen Händen ein wenig Wäſche ein. Ein Kleid. Das Nagelzeug. Dann hält ſie inne. Wozu das alles? Braucht man das zu dieſer Reiſe, die ſie gewillt iſt anzutreten?

Lächelnd ſchließt ſie den Koffer und geht an den Schreibtiſch. Arwid ſoll ein paar Worte von ihr vorfinden, wenn er danach ſucht.

Die Feder fliegt über das Papier. Ihre Buchſtaben laufen davon, ſo ziehen ſie ſich ſchräg über das Blatt.

Aber ehe ſie ihren Namen unter den Abſchiedsbrief ſetzen kann, klopft es heftig an die Tür.

„Was iſt das? Was gibt's? Ich bin für niemand zu ſprechen!"

Eine erregte Stimme: „Sie werden am Fernſprecher verlangt! Es iſt dringend, gnädige Frau!"

„Wer verlangt denn nach mir?"

„Herr Kirſten, Ihr Mann. Er iſt ſo ſchrecklich aufgeregt! Sie möchten ſofort an den Apparat kommen!"

„Es iſt gut. Ich komme."

Arwid Kirſten am Apparat!

Ein Griff, ſchon iſt der Brief ein Knäuel Papier. Der Brief war das Ende. Wenn Arwid ſie ruft, dann bedeutet das vielleicht einen neuen Anfang. Vergeſſen iſt alles, was dieſe dunkle Stunde in ihr aufgewühlt hat, vergeſſen der dunkle Plan.

Es wird noch alles gut werden.

37.

Der Himmel hat ſich ganz bezogen. Es bläſt unangenehm und böig aus Südoſten. Am Strand iſt kein Menſch mehr. Die Herren haben die Jacketts übergezogen, die Frauen und Mädchen holen ihre Sommermäntel heraus. Die Oſtſee zeigt ihr anderes Geſicht. An der Mole gucken die erſten Spritzer neugierig über die Mauer, und die Möven ſegeln ſchief gegen den Wind, ſie halten einen Augenblick im Fluge inne, drehen bei und werden dann blitzſchnell mit der Bö wieder zurückgeriſſen.

„Es wird Sturm geben, beſtimmt in der Nacht!" ſagt der Pförtner in der Halle, und die Gäſte, verwöhnt durch die Periode ſchönen Wetters, klopfen an das Barometer in der ungewiſſen Hoffnung, es könnte das Gegenteil verkünden. Aber es fällt langſam und beſtändig, das ſi Zeichen, daß der Mann hinter dem breiten Empfang recht hat.

Kirſten und Renate ſitzen in dem kleinen Zimmer Hoteldirektors, ſie wagen einander nicht anzuſehen. E lich kommt der erwartete Anruf von der Polizei.

„Nein. Es iſt nichts feſtzuſtellen. Alle Boote ſind Hafen, jawohl, auch die Motorboote. Unſere Verm ſind durchweg zuverläſſige Leute, die die See kenn Wie? Geſtohlen? Nein, es iſt auch kein Boot geſtohl Es fehlt keins."

Jetzt kann man nur noch abwarten, wie die Kont fahrt am Strande entlang ausfällt. Auch hier das gle Nichts. Niemand hat Ottilie geſehen. Da kommt der ruf vom Bahnhof. Der Hoteldiener erledigt ihn ſelbſt der Zentrale des Hauſes und ſtellt durch, daß Kirſten m hören kann.

„Eine Rundfrage bei ſämtlichen Schalterbeamten den Leuten an der Sperre iſt ergebnislos geblieben. mand erinnert ſich an ein junges Mädchen, auf das gegebene Beſchreibung paßt. Die in Frage kommend Züge ſind außerdem ſtark beſetzt geweſen. Hunderte ger Mädchen mit Badepaketen haben die Sperre paſſi Nein, hier iſt nichts feſtzuſtellen!"

Renate ſchlägt die Hände vor das Geſicht.

„Sie iſt ertrunken, Kirſten! Sie werden ſehen, daß recht habe! O Gott, du kannſt mir mein Kind nicht gleichen Tage geben und es wieder von mir nehmen!"

„Ruhig, ruhig, Renate! Noch beſteht Hoffnung. M muß nicht gleich kopflos werden!"

„Es iſt meine Schuld, Kirſten, meine Schuld allei Wie kann eine Frau in meinem Alter ſo töricht ſein, ſolchen Plänen hinzugeben. Ich habe es geahnt! Ich ha es geahnt!"

Jetzt kommt das Geſpräch mit dem Heim der Schar, der Burg Monſalvat. Es hat auf ſich warten laſſen, de es mußte über Markgrafenheide geleitet werden.

Dr. Kramer iſt am Apparat. Er iſt vollkommen nungslos und aufs höchſte beſtürzt, als er erfährt, wo um es ſich handelt. Ottilie iſt natürlich nicht im Lage ſie iſt von niemand geſehen worden. Er verſpricht, ſo alle Lagerteilnehmer hinauszuſchicken auf Suche. Vi leicht, daß ſich in der Umgebung irgendeine Spur find Dann wird er ſofort Nachricht geben.

Auch dieſer Weg führt nicht zum Ziel. Renate w immer hoffnungsloſer. Sie weint nicht laut, ſonde ſtill und verhalten, ihr Geſicht iſt unbewegt, während die Tränen über die Wangen laufen.

Es ſchneidet Kirſten weh ins Herz, ihr ſo wenig hel zu können. Er hält ihre Hand und hofft und wartet ihr. Das iſt alles, was er für ſie tun kann.

Dabei neigt ſich der Abend. Renate muß hinauf, für das Konzert umziehen.

„Wollen Sie wirklich ſingen, Renate?"

Fortſetzung folg

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 1. Juni

er niederdeutſche Dichter Klaus Groth geſt. — 1941: Die britiſchen Truppen nördlich von Sfakia auf Kreta vernichtet und gefangengenommen.

Sonne und Mond (Sommerzeit):
ai: SA. 4.45, SU. 21.11; MU. 6.13, MA. 22.25.
uni: SA. 4.44, SU. 21.12; MU. 7.13, MA. 23.23.

Jeder hat's nötig

Reichshauptſtadt ſucht die höflichſten Berliner unter ſnern, Beamten, Angeſtellten und Verkäufern. Zehn nd ausgeſetzt für die, die ſich durch Höflichkeit aus- Da wird man vielleicht draußen im Reiche ſagen: eit, daß die Berliner die Höflichkeit lernen. Nun, man i den Splitter in ſeines Nächſten Auge ſuchen, wenn Balken im eigenen nicht ſieht. Der Berliner iſt gar höflich. Jedenfalls er iſt nicht unhöflicher, als es n anderer in irgendeinem deutſchen Gau ſein kann überall, wie man zu ſagen pflegt, „ſo'ne und ſolche n". So findet man denn die Höflichen und die Un- zu jeder Tageszeit, in jedem Landſtrich, in der Stadt em Dorf.

it durchaus nicht nötig, daß ſich der Höflichkeits- werb auf die Reichshauptſtadt beſchränkt. Im , es wäre vielleicht einmal ganz gut, wenn ſich alle oſſen, auch wenn ſie nicht dazu aufgerufen werden, in öflichkeitswettbewerb meſſen wollten. Da würde ein oder andere merken, wie wenig höflich er iſt. Dabei die Höflichkeit eigentlich eine Frage der Er- a und der Kinderſtube. Man ſollte meinen, in der Höflichkeit großgezogen worden. So iſt das e Zweifel. Jeder Vater und jede Mutter verlangen Kindern, daß ſie artig und höflich ſind. Nun, die t iſt an kein Alter gebunden. Was wir von unſeren verlangen, müſſen wir in erſter Linie ſelbſt tun, denn n ihnen ja in allen Lebenslagen Vorbild ſein.

chkeit hat nichts mit den Nerven zu tun, deshalb kann keiner herausreden und ſagen: ich bin jetzt ſo gereizt arbeitet, man muß mir meine Unhöflichkeit nachſehen ber Freund, ſo viel Beherrſchung müſſen wir jedem n zumuten, daß er die Grenze zwiſchen Höflichkeit und keit zu wahren weiß.

Jugend im Wettkampf. Schon im jüngſten und im kleinſten Jungmädel liegen die Keime, en die Männer und Frauen der kommenden on erwachſen. Unſere Jugend weiß genau ſo wir Eltern, daß das Leben ihnen große Auf- ellt. Für dieſe Aufgaben ſich rechtzeitig körper- zubereiten, dazu dienen die Leiſtungskämpfe, die er wiederholen. — Wie überall im Reich, war ad Bramſtedts Jugend am Sonnabend und zum Reichsſportwettkampf angetreten. Neben en Generation aus den Dörfern waren auch del vom Landjahrlager Weddelbrook auf un- portplatz erſchienen und im edlen und froh- ettſtreit maßen alle ihre Kräfte. Nicht jeder ner oder jede Teilnehmerin konnte die Sieger- werben, die 180 Punkte in allen vorgeſchrie- eiſtungen erfordert. Aber deshalb hat doch n Beſtes gegeben, und das iſt die Hauptſache. en keine Rekordleiſtungen verlangt. Die Punkt- iſt für alle Jahrgänge abgeſtuft, um Benach- en auszuſchalten und etw. Ueberanſtrengungen dern. — Einzelergebniſſe von den Wettkämpfen olgen.

20-jähriges Jubiläum als Reinmachefrau ente Frau Chriſtine Krüger, hier, bei der Stadt- (früher Bramſtedter kommunale Sparkaſſe).

tr. **Viehzwiſchenzählung** am 3. Juni ergeht Bekanntmachung.

V**or dem Strafrichter** hatten ſich eine Bäuerin in hütten, deren Mann im Felde ſteht, und ein Betriebe beſchäftigter Arbeiter, jetzt bei der cht, wegen Uebertretung der Reichsſtraßenver- nung zu verantworten. Als die Leute im Winter us der Miete holten, hatte der Mann, obgleich mit Pferden umzugehen wußte, die Zügel er- und zu fahren verſucht. Die Folge war ein Zu- oß mit einem Auto geweſen, wobei ein Pferd und das Auto verbeult wurde. Die Feſtſtellung, Wagen nicht vorſchriftsmäßig beleuchtet war, ur Anklage gegen die Bäuerin. Das Gericht jedoch frei; es ſei Sache des Wirtſchaftsführers, ſorgen. Der leichtfertige Mann aber wurde zu Geldſtrafe verurteilt. Weil kein großer Schaden n war, ſah das Gericht von der Verhängung iheitsſtrafe ab.

Meiereigenoſſenſchaft. Eine außerordentliche erverſammlung der hieſigen Meiereigenoſſen- chäftigte ſich mit der Frage, ob die Genoſſen- bisher unbeſchränkte Haftpflicht hat, nicht in he mit beſchränkter Haftung umzuwandeln ſei. chlag des zu dieſer Tagung eingeladenen Ober- Buſch aus Hamburg entſchied ſich die Ver- ung einſtimmig für die Umwandlung. Der Ge- nteil wurde auf 15 RM. feſtgeſetzt. Jedes Mit- verpflichtet, ſoviele Geſchäftsanteile zu über- als er im Jahresdurchſchnitt Milchkühe hat. hſtzahl der zu übernehmenden Geſchäftsanteile auf 60 feſtgeſetzt. Die Haftung für jeden Geſchäfts- beträgt 75 RM. Der Erwerb der Geſchäftsanteile ſich für die alten Mitglieder in der Weiſe, als e Milchgeldnachzahlung für die Monate Januar ril verrechnet und der Reſt der Betriebsrücklage en wird. Die neu eingetretenen Mitglieder aus n nehmen an der Milchgeldnachzahlung für März pril teil; es verbleibt dann für ſie noch eine von 11,60 RM. je Geſchäftsanteil, welcher in monatlichen Raten von 1 RM. je Kuh vom eld einbehalten wird. Die Genoſſenſchaft heißt an Meiereigenoſſenſchaft e. G. m. b. H. in Bad dt. Statt die beſtehenden Satzungen entſprechend ern, wurde beſchloſſen, die Normalſatzungen an- en.

rdunkelungszeit für Bad Bramſtedt: In der vom 31. Mai bis 6. Juni täglich von 22.45 Uhr hr. — **Weſtlich der Reichsſtraße Neumünſter- rg: 21.45—4.30 Uhr.**

Der Rundfunk am Dienstag

Reichsprogramm: Cäſar Franck iſt mit Liedern und Duetten von 11.00—11.30 Uhr vertreten. „Aus der Welt der Oper" heißt die Sendung von 16.00—17.00 Uhr. Schwäbiſche Heimatweiſen und Volksmuſik erklingen in der „Muſik zum Feierabend" von 17.15—18.30 Uhr. Die Rundfunkſpielſchar Berlin wartet mit volkstümlichen Liedern und Tänzen von 20.15—21.00 Uhr auf. „Schöne Melodien aus Wien" bietet die Sendung der Wiener Symphoniker von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Deutſchlandſender: Lore Fiſcher ſingt mit Orcheſter und Männerchor des Reichsſenders Frankfurt u. a. die Alt-Rhapſodie von Brahms in der Sendung von 17.15—18.30 Uhr. „Bunte Klänge" von Johann Strauß bis Ernſt Fiſcher reiht das Orcheſter Emil Boeres in der Sendung von 20.15—21.00 Uhr aneinander. „Eine Stunde für dich" verſpricht die Sendung von 21.00—22.00 Uhr.

Wozu Arbeitsloſenverſicherung?

Beiträge kommen der Sozialverſicherung zugute

In der Oeffentlichkeit und beſonders bei den Beitragszahlern wird vielfach die Frage geſtellt, warum eigentlich noch Beiträge zur Arbeitsloſenverſicherung erhoben werden und warum ſogar noch in der aus der Zeit der Maſſenarbeitsloſigkeit ſtammenden Höhe. Im Reichsarbeitsblatt gibt Min.-Rat Dr. Böhm Auskunft darüber, was mit dieſen Beiträgen geſchieht. Er ſtellt zunächſt feſt, daß auch heute noch aus dem Beitragsaufkommen die Koſten der Arbeitsloſenhilfe bei unfreiwilliger Arbeitsloſigkeit und der ſonſtigen Hilfsmaßnahmen der Arbeitseinſatzunterſtützung getragen werden, insbeſondere auch die Koſten der Dienſtpflichtunterſtützung. Er weiſt dann darauf hin, daß das Reich einſt über drei Milliarden Mark Zuſchüſſe zu den Aufwendungen der Reichsanſtalt für die Arbeitsloſenhilfe leiſten mußte. Darüber hinaus habe das Reich neben erheblichen Aufwendungen für die Reichswohlfahrtshilfe die Koſten der entſcheidenden Arbeitsbeſchaffungsmaßnahmen nach der Machtübernahme finanziert. Es ſei daher verſtändlich, daß die Entlaſtung, die die Reichsanſtalt dadurch erfuhr, zunächſt auch zur Abbürdung der Laſten des Reiches aufgewendet wurde. Für die Sicherung der durch die Nachkriegsfolgen ſchwer gefährdeten Sozialverſicherung wurden der Reichsanſtalt laufende Leiſtungsverpflichtungen auferlegt, und daneben wurde das Beitragsaufkommen der Reichsanſtalt zur Finanzierung der Eheſtandsdarlehen und Kinderbeihilfen mit herangezogen. Die Reichsanſtalt hat ferner weitgehend den Bau der Autobahnen finanziert und dafür bis Ende 1941 3,3 Milliarden RM gezahlt. Dieſe Mittel wurden als Darlehen gegeben und werden in 40 Jahren getilgt. Auf dieſe Weiſe iſt ein Vermögensſtock gebildet worden, der gegebenenfalls auch der Durchführung der großen ſozialen Nachkriegsaufgaben dienſtbar gemacht werden kann. Das Beitragsaufkommen ſoll nunmehr, ſoweit es nicht unmittelbar für die urſprünglichen geſetzlichen Zwecke benötigt wird, ausſchließlich der Sozialverſicherung, vor allem den Rentenverſicherungen, zugute kommen.

Behördliche Erlaſſe

Erſt Aenderung und Ausbeſſerung, dann Neuanfertigung. Reichshandwerksmeiſter Schramm hat eine ähnliche Anweiſung wie für das Herrenſchneiderhandwerk jetzt auch für die Betriebe des Damenſchneider-, des Putzmacher- und des Hutmacherhandwerks ergehen laſſen. Danach dürfen Neuanfertigungen erſt dann durchgeführt werden, wenn alle Arbeiten für Ausbeſſerung, Inſtandſetzung, Umänderung, Moderniſierung und Kleiderpflege erledigt ſind. Reparaturaufträge dürfen nicht deshalb zurückgewieſen werden, weil Aufträge auf Neuanfertigungen vorliegen. Die Damenſchneiderinnen müſſen auch Arbeiten an Mädchenkleidung annehmen. Bei Putzmachern gehört auch die Neuanfertigung von Trauer- und Kinderhüten zu den Arbeiten, die vor ſonſtigen Neuausführungen gemacht werden müſſen. Berufstätige Frauen und kinderreiche Mütter ſoll das Putzmacherhandwerk bevorzugt bedienen, wobei Reparaturarbeiten den Neuanfertigungen vorgehen. Uebertretungen werden mit Ordnungsſtrafen bis zu 1000 RM. und bei ſchweren Verſtößen mit Ehrengerichtsverfahren geahndet.

Speiſewagen im innerdeutſchen Verkehr eingeſtellt. Mit 1. Juni iſt im innerdeutſchen Verkehr der Speiſewagenbetrieb eingeſtellt. An Stelle der ausfallenden Speiſewagen werden gewöhnliche D-Zug-Wagen in die Schnellzüge eingeſtellt.

ALTSTOFF – ROHSTOFF – ALTSTOFF – ROHSTOFF
Altkleider, Flicken und Stoffreste sind auch
Munition für den Sieg! Jede
Hausfrau sucht aus ihren Schränken,
Truhen und Kisten ihre Spenden zur
Altkleider- und Spinnstoffsammlung 1942
1.-15. JUNI

Provinz und Nachbargebiete

Hitzhuſen. Für Tapferkeit bei den ſchweren Kämpfen im Oſten erhielt der Gefreite Hans Tietjens das Eiſerne Kreuz 2. Klaſſe.

Lentföhrden. Lehrer Foderberg iſt 40 Jahre an der hieſigen erſten Klaſſe als Lehrer tätig. Aus dieſem Anlaß wurde ihm eine beſondere Ehrung zuteil.

Hartenholm. Zum Unteroffizier befördert wurde der Obergefreite Ludwig Knickrehm von hier.

Bad Segeberg. Feſtgenommen wurde in einem hieſigen Hotel, wo er ſich unter einem falſchen Namen eingemietet hatte, ein aus den Rickling er Anſtalten entwichener Zögling, der auf der hieſigen Kreisamtsleitung der NSV. unter dem Vorwand, man habe ſein Fahrrad und ſein geſamtes Reiſegepäck geſtohlen, den Verſuch gemacht hatte, einen Geldbetrag zu erhalten.

Bordesholm. Neunjähriges Mädchen ſpurlos verſchwunden. Seit Donnerstag 17 Uhr iſt die neunjährige Tochter Gerda des Ingenieurs Gieſchen aus der Heintzeſtraße ſpurlos verſchwunden. Das Mädchen war beauftragt, von einem Schuhmachermeiſter ein Paar Schuhe zu holen. Zuletzt wurde ſie am Bahnhof geſehen.

Itzehoe. Er mußte aus dem Lohnbüro geworfen werden. Wegen Betrugs und Hausfriedensbruchs ſtand ein 30jähriger Mann aus Heide, der bei einer größeren Firma in Süderdithmarſchen beſchäftigt iſt, vor Gericht. Seine Frau wohnte zunächſt in Breslau, und er erhielt dafür die entſprechende Auslöſung. Als ſie dann nach Heide zog, hat er dies ſeiner Firma nicht gemeldet und dadurch 36 Mark Auslöſung unberechtigterweiſe bezogen. Der Hausfriedensbruch wird darin begründet, daß er nach einer Auseinanderſetzung aus dem Lohnbüro hinausgewieſen wurde, das Büro jedoch nicht verließ, ſo daß die Werkpolizei ihn hinausbefördern mußte. Der mehrfach vorbeſtrafte Angeklagte wurde zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt.

Bargfeld. Vorgeſchichtliche Funde. Der Bauer Johannes Rathjen fand beim Pflügen auf ſeiner Großkoppel einige Urnen in Steinpackung. In der einen Urne wurde eine Bronzenadel gefunden. Zwei erhaltene Gelenkknöpfe, ein großer und ein ganz kleiner, zeigten, daß hier Mutter und Kind beſtattet worden waren. Die Urnen ſtehen am Oſtabhang von drei überpflügten flachen Hünengräbern. Ein Vertreter des Muſeums für Vorgeſchichte in Kiel beſichtigte die Fundſtelle. Es iſt beabſichtigt, daß, ſobald die Verhältniſſe es geſtatten, hier eine Ausgrabung größeren Umfanges vorgenommen wird.

Hamburg. Drei Damenhutgeſchäfte geſchloſſen. Die Preisüberwachungsſtelle Hamburg hat ermittelt, daß Frau Anna P., Inhaberin von drei Damenhutgeſchäften in Hamburg, einen Teil ihrer Kundinnen in beſonders übler Weiſe getäuſcht und geſchädigt hat. Frau P. hat ihre Angeſtellten dazu angehalten, den Kundinnen Ueberpreiſe abzunehmen. Die auf den Preisſchildern verzeichneten Verkaufspreiſe wurden dabei in erheblichem Umfange überſchritten. Die Preisüberwachungsſtelle hat mit ſofortiger Wirkung die drei Damenhutgeſchäfte geſchloſſen. Die Inhaberin der Geſchäfte wurde in Haft genommen und ſieht ihrer Beſtrafung entgegen.

Hadersleben. 25 Jahre mit einem Geſchoß im Rückenwirbel. Ein Landmann in Lintrup hatte in den Kämpfen um Verdun im erſten Weltkrieg zwei Maſchinengewehrkugeln bekommen, von denen die eine hatte entfernt werden können. Als er nun in der letzten Zeit ſtarke Rückenſchmerzen verſpürte, begab er ſich in das Krankenhaus Gramm, wo durch Röntgenaufnahme feſtgeſtellt wurde, daß eine Kugel zwiſchen Rückenwirbel und Becken ſaß. Es gelang, auf operativem Wege das Geſchoß zu entfernen.

Tondern. Ein Buch über Tonderns Geſchichte. Die Stadt Tondern kann im nächſten Jahre ihr 700jähriges Beſtehen feiern. Aus dieſem beſonderen Anlaß ſoll ein Buch über die Geſchichte der Stadt herausgegeben werden. Der frühere Direktor des Nationalmuſeums in Kopenhagen, Dr. phil. Mackeprang, iſt im Landesarchiv in Apenrade bereits mit den Vorarbeiten beſchäftigt.

Nah und Fern

Feierliche Eröffnung der Berliner Kunſtwochen.

Die „Berliner Kunſtwochen im Kriegsjahr 1942" wurden im feſtlichen Rahmen in der Berliner Nationalgalerie eröffnet. Bei ihrer Eröffnung verlas der kommiſſariſche Oberbürgermeiſter der Reichshauptſtadt Ludwig Steeg Begrüßungsworte des Reichsminiſters Dr. Goebbels, in denen es u. a. heißt: „Unter dem Motto ‚Die Kunſt dem Volke' werden die Berliner Veranſtaltungen den breiten Maſſen der Reichshauptſtadt mit vollendeten künſtleriſchen Darbietungen Erhebung und Entſpannung bieten. Verwundete und Rüſtungsarbeiter ſind die Ehrengäſte dieſer nationalſozialiſtiſchen Kulturdemonſtration. Ihnen ſtehen die Hälfte aller Karten unentgeltlich zur Verfügung. Unſere mit höchſter Einſatzbereitſchaft kämpfenden und arbeitenden Volksgenoſſen ſollen ſich in einem Augenblick der Beſinnung zu den unſterblichen Werten deutſcher Kultur bekennen und ſich dadurch wiederum ihrer verpflichtenden Sendung im Kampf gegen die Barbarei bolſchewiſtiſcher und plutokratiſcher Prägung bewußt werden. Gleichzeitig ſollen ſie aus der Entſpannung neue Kraft und neue Impulſe für ihre ſchwere Tagesarbeit empfangen. Alle Zweige des deutſchen künſtleriſchen Schaffens werden mit Höchſtleiſtungen vor Soldaten und Werktätige treten. Berlin wird ſich in dieſer Kulturdemonſtration mitten im härteſten Kriege ſeiner großen künſtleriſchen Tradition würdig erweiſen."

Daluege vertritt Heydrich

Bis zur Wiederherſtellung des ſtellv. Reichsprotektors.

Der Führer hat den ᛋᛋ-Obergruppenführer Generaloberſt der Polizei Daluege mit der Vertretung des ᛋᛋ-Obergruppenführers und Generals der Polizei Heydrich in der Führung der Geſchäfte des Reichsprotektors in Böhmen und Mähren beauftragt, ſolange ᛋᛋ-Obergruppenführer Heydrich durch die Folgen des Attentats vom 27. Mai 1942 verhindert iſt, die Geſchäfte ſelbſt zu führen.

SHD. wird Luftſchutzpolizei

Der Sicherheits- und Hilfsdienſt I. Ordnung, den das deutſche Volk durch ſeinen tapferen Einſatz bei den Luftangriffen bereits kennt, geht mit Wirkung vom 1. Juni 1942 auf Befehl des Reichsmarſchalls und Oberbefehlshabers der Luftwaffe in den Befehlsbereich des Reichsführers ᛋᛋ und Chefs der Deutſchen Polizei über. Der SHD. wird der Ordnungspolizei unterſtellt und führt von jetzt ab den Namen „Luftſchutzpolizei".

Sport vom Sonntag

Meiſterſchaftsturnen in Breslau

Helmut Bantz Zehnkampf- und dreifacher Gerätmeiſter.

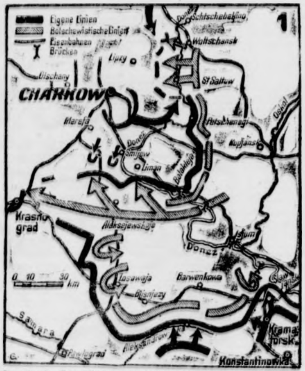
Höhepunkt der 11. Deutſchen Meiſterſchaften im Geräturnen der Männer in der Breslauer Jahrhunderthalle war der Entſcheidungskampf der zwölf beſten Turner um die Titel im Zehnkampf und in den fünf Einzelübungen. Gefr. Helmut Bantz (WL), der ſchon im Berliner Dreiländerturnen als Beſter hervorgegangen war, ſicherte ſich mit 196,5 Punkten die Meiſterſchaft im Zehnkampf vor Oberfeldw. Rudolf Gauch (WM.) mit 194,9, Kurt Krötzſch (Lützen) mit 194,4, Alfred Müller (Leuna) mit 193,2 und Oberfeldw. Karl Stadel (WH.) mit 191,6 Punkten. Außerdem wurde Helmut Bantz Meiſter im Pferdſprung mit der nur einmal erreichten Höchſtnote 40, an den Ringen zuſammen mit Gauch bei je 39,1 Punkten und bei der Bodenübung mit 39,2 Punkten, die zugleich auch von Krötzſch und Schnepf erreicht wurden. Doppelmeiſter wurde Alfred Müller (Leuna), der am Reck mit 39,4 Punkten und am Barren mit 39,9 Punkten zum Titelgewinn kam.

Vor dem Beginn der Kämpfe erfolgte die Benennung der neuen Turnhalle im Hermann-Göring-Sportfeld in „Carl-Steding-Turnhalle" und die Einweihung einer Carl-Steding-Büſte im Rahmen einer ſchlichten Feierſtunde.

Der Fußball am letzten Maiſonntag. Nach Erledigung der Vorrundenſpiele um die deutſche Fußballmeiſterſchaft gab es am letzten Maiſonntag auf den deutſchen Fußballfeldern in der Hauptſache Wettſpiele um den Tſchammer-Pokal, den Dr.-Goebbels-Preis und Freundſchaftsſpiele. Immerhin waren die Spiele inſofern intereſſant, als drei der für die Zwiſchenrunde der Meiſterſchaft ermittelte Teilnehmer diesmal den kürzeren ziehen mußten. Es ſpielten Vienna gegen Rapid 3 : 7, Werder Bremen gegen Hamburger Sportverein 2 : 4, und Blau-Weiß Berlin gegen SV. Marga 1 : 2. Hertha BSC. und Dresdner SC. trennten ſich im Freundſchaftsſpiel 5 : 5 unentſchieden.

Vernichtungsſieg!

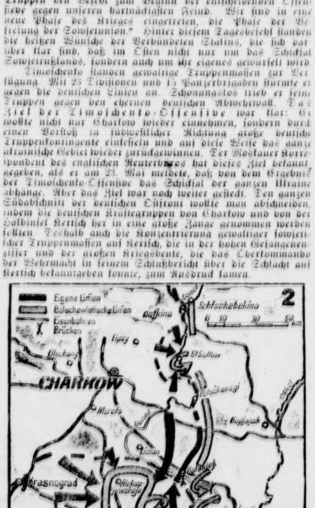
Von neuem kündeten am Wochenende Fanfarenſtöße von deutſchem Ruhm und deutſchem Sieg. Das Führerhauptquartier gab die Schlußbilanz der Schlacht von Charkow. Es iſt ein deutſcher Vernichtungsſieg geworden, der ſich ruhmreich an die Tradition der gewaltigen Schlachten des Vorjahres anreiht. Jene engliſche Stimme, die am 21. Mai abends erklärte, die Schlacht von Charkow habe ſich zu einer der größten Vernichtungsſchlachten aller Zeiten entwickelt, hat ſich bewahrheitet. Nur daß die Vorzeichen umgekehrt waren. In London erwartete man einen bolſchewiſtiſchen Vernichtungsſieg, ſtatt deſſen iſt es eine vernichtende Niederlage Stalins geworden, die zweite bereits in dieſem Frühjahr. Kertſch und die große Keſſelſchlacht bei Charkow haben eindeutig bewieſen, daß die Kampfkraft und die Entſchloſſenheit unſerer Truppen an der Oſtfront durch den ſibiriſchen Winter in keiner Weiſe beeinträchtigt worden ſind. Weiterhin aber iſt durch dieſe beiden Schlachten beſtätigt worden, daß nicht die Maſſe von Menſchen und Material einen Sieg gewährleiſtet, ſondern die überlegene militäriſche Führung. Mit dem Vernichtungsſieg bei Charkow hat ſich die Feldherrnkunſt des Führers ein neues herrliches Denkmal geſetzt.



Karte 1: Der Einſatz der Sowjet-Armeen zum umfaſſenden Angriff gegen Charkow am 12. Mai und die Einleitung der deutſchen Gegenmaßnahmen.

Die Keſſelſchlacht um Charkow nimmt inſofern eine beſondere Stellung in der Reihe der großen Vernichtungsſchlachten im Oſten ein, als ſie aus einer groß angelegten bolſchewiſtiſchen Offenſive entwickelt wurde. Am 12. Mai hatte der Sowjetmarſchall Timoſchenko ſeine Großoffenſive im Raum von Charkow begonnen. Tagelang hatte das ſowjetiſche Hauptquartier darüber Schweigen bewahrt und erſt am 18. Mai durch eine Sonderverlautbarung davon Kenntnis gegeben. Seitdem ſchwelgten Stalins Propagandajuden und ihre Komplicen in London und Waſhington im Siegesrauſch. Welche Bedeutung man auf ſowjetiſcher Seite dem Timoſchenko-Angriff beilegte, das geht am deutlichſten aus dem Tagesbefehl hervor, den er am 12. Mai an ſeine Truppen erließ und in dem es hieß: „Ich erteile hiermit unſeren Truppen den Befehl zum Beginn der entſcheidenden Offenſieve gegen unſeren hartnäckigſten Feind. Wir ſind in eine neue Phaſe des Krieges eingetreten, die Phaſe der Befreiung der Sowjetunion.“ Hinter dieſem Tagesbefehl ſtanden die heißen Wünſche der Verbündeten Stalins, die ſich darüber klar ſind, daß im Oſten nicht nur um das Schickſal Sowjetrußlands, ſondern auch um ihr eigenes gewürfelt wird.

Timoſchenko ſtanden gewaltige Truppenmaſſen zur Verfügung. Mit 23 Diviſionen und 15 Panzerbrigaden ſtürmte er gegen die deutſchen Linien an. Schonungslos trieb er ſeine Truppen gegen den ehernen deutſchen Abwehrwall. Das Ziel der Timoſchenko-Offenſive war klar: Er wollte nicht nur Charkow wieder einnehmen, ſondern durch einen Vorſtoß in ſüdweſtlicher Richtung große deutſche Truppenkontingente einkeſſeln und auf dieſe Weiſe das ganze ukrainiſche Gebiet wieder zurückgewinnen. Der Moskauer Korreſpondent des engliſchen Reuterbüros hat dieſes Ziel bekanntgegeben, als er am 23. Mai meldete, daß von dem Ergebnis der Timoſchenko-Offenſive das Schickſal der ganzen Ukraine abhänge. Aber das Ziel war noch weiter geſteckt. Den ganzen Südabſchnitt der deutſchen Oſtfront wollte man abſchneiden, indem die deutſchen Kräftegruppen von Charkow und von der Halbinſel Kertſch her in eine große Zange genommen werden ſollten. Deshalb auch die Konzentrierung gewaltiger ſowjetiſcher Truppenmaſſen auf Kertſch, die in der hohen Gefangenenziffer und der großen Kriegsbeute, die das Oberkommando der Wehrmacht in ſeinem Schlußbericht über die Schlacht auf Kertſch bekanntgeben konnte, zum Ausdruck kamen.



Karte 2 veranſchaulicht den Verlauf der Schlacht bis zum 21. Mai, die am 29. Mai mit der völligen Vernichtung der ſüdlich Charkow eingekeſſelten ſowjetiſchen Armeen endete.
(Zeichnungen: Weltbild-NW-Gieſe.)

Wieder, wie ſchon ſo oft, hat die deutſche militäriſche Führung durch ſchnelles Zupacken dem Feind gar nicht erſt die Gelegenheit gelaſſen, ſein Vorhaben zu entwickeln. Als am 18. Mai Moskau die große Timoſchenko-Offenſive in alle Welt hinauspoſaunte, war der deutſche Gegenangriff bereits 24 Stunden im Gange, und zwar mit dem Erfolg, daß die deutſchen Truppen in den Rücken der ſtärkſten feindlichen Angriffsgruppe vorſtoßen und ihre Verſorgungslinien unterbrechen konnten. Aus dieſem Vorſtoß entwickelte ſich dann ein konzentriſcher Angriff, der nach der Bekanntgabe des Oberkommandos am Pfingſtſonntag ſtarke ſowjetiſche Kräfte ſüdlich Charkow einſchloß. Schließlich fiel im Wehrmachtbericht vom zweiten Pfingſtfeiertag das bedeutſame Wort von der Keſſelſchlacht bei Charkow. Dieſer Keſſel wurde ſeitdem immer weiter verengt, während die deutſche Luftwaffe die auf verengtem Raume zuſammengedrängten ſowjetiſchen Maſſen furchtbar zerhämmerte. Schließlich wurde der große Keſſel in Teilkeſſel aufgeſpalten, die nach und nach geſäubert wurden, wobei die Sowjets ganz ungeheure Verluſte hatten, weil ſie bis zuletzt unter ſinnloſem Einſatz ihrer Menſchen verzweifelt aus der eiſernen Klammer auszubrechen verſuchten. Auf einen Raum von 3500 Quadratkilometer, der um 1000 Quadratkilometer größer war als die Halbinſel Kertſch, ſpielten ſich die erbitterten Kämpfe ab. Die Stadt Charkow wurde dabei von den Kampfhandlungen überhaupt nicht berührt.

So erfolgte die Umwandlung der Abwehr ſchwerſter feindlicher Großangriffe in dem ſtolzen Vernichtungsſieg über drei Armeen Timoſchenkos. Wenn die USA.-Zeitung „New York Times“ ſchon einen Tag nach der Moskauer Bekanntgabe über die ſowjetiſche Offenſive frohlockte, daß die Timoſchenko-Armee mit dem „General Frühling“ dem Sieg entgegenmarſchiere, ſo wird ſie ſich in Erinnerung dieſes voreiligen Wortes jetzt ſagen müſſen, daß es gewagt iſt, Prophezeiungen anzuſtellen. Auch das Schlagwort der ſowjetiſchen Armeen: „Vorwärts und weſtwärts!“ hat eine unheilvolle Bedeutung für die Bolſchewiſten bekommen. Jawohl, ſie ſind vorwärtsgekommen und marſchieren weſtwärts. Nur nicht als Sieger, ſondern als Gefangene. Zu den rund 150 000 Gefangenen bei Kertſch, der erſten großen Schlacht dieſes Jahres, ſind 240 000 aus der Keſſelſchlacht bei Charkow hinzugekommen. Das bolſchewiſtiſche Menſchenreſervoir iſt bereits wieder erheblich angezapft worden. Aber noch ſchwerer wiegen die rieſigen Verluſte der Sowjets an Kriegsmaterial, die um ſo weniger auszugleichen ſind, als, wie aus den verzweifelten Hilferufen Stalins nach engliſcher und amerikaniſcher Materialhilfe hervorgeht, der Sowjetdiktator erkennt, daß er aus ſeinen Rüſtungsfabriken den ungeheuren Materialverſchleiß auf die Dauer nicht decken kann. Und was die Hilfe ſeiner Freunde anbetrifft, ſo zeigt gerade jetzt die Zerſchlagung des britiſchen Geleitzuges im hohen Norden, daß die Lebenslinie, die Sowjetrußland mit ſeinen Bundesgenoſſen verbindet, ſehr dünn und ſtark gefährdet iſt.

Harte Kämpfe in der Marmarica

Verſtärkter Einſatz der Achſenluftwaffe

DNB. Rom, 30. Mai. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonnabend hat folgenden Wortlaut:

Die Schlacht in der Marmarica geht mit unverminderter Härte weiter. Der Feind leiſtet dem Druck der Infanterie, der motoriſierten und Panzereinheiten der Achſenmächte, die in harte Kämpfe verwickelt ſind, erbitterten Widerſtand.

Die Luftwaffe hat ihre Einſätze an der Front und gegen die feindlichen Nachſchublinien vermehrt. Zahlreiche Panzer, Panzerſpähwagen und Laſtautos wurden in Brand geſetzt und zerſtört, Hunderte von Kraftwagen getroffen und außer Betrieb geſetzt, Verpflegungsbaſen und Flugplätze wiederholt mit ſichtbarem Erfolg bombardiert.

Unſere Jäger ſchoſſen acht Flugzeuge des Gegners ab. Ein engliſches Flugzeug wurde ſüdlich Bengaſi zur Landung gezwungen. Die Beſatzung wurde gefangengenommen. Zwei unſerer Flugzeuge kehrten nicht zurück.

In der vergangenen Nacht fand ein britiſcher Luftangriff auf Catania und Umgebung ſtatt. Es wurden leichte Schäden an einigen Gebäuden in Nicoloſi und Miſterbianco ſowie ſechs Tote und fünfzehn Verwundete in dem zuletzt genannten Orte gemeldet.

Schwere Britenverluſte in Afrika

Der italieniſche Wehrmachtbericht.

DNB. Rom, 31. Mai. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Marmarica gehen die Kämpfe weiter, in deren Verlauf dem Feind neue ſchwere Verluſte zugefügt wurden. Unter den Gefangenen, deren Zahl über 2000 beträgt, befinden ſich Geſchwaderadmiral Sir Gowan und ein Brigadekommandant.

Außerdem wurden 345 Panzer, 21 Panzerſpähwagen, 53 Kanonen und über 200 Laſtwagen zerſtört oder erbeutet.

Die Luftwaffe hat die Angriffe gegen feindliche Kolonnen wieder aufgenommen und eine große Anzahl von Fahrzeugen getroffen und in Brand geſetzt. Tobruk wurde von ſtarken Flugzeugverbänden heftig bombardiert.

In Kämpfen gegen italieniſche und deutſche Jäger verlor die engliſche Luftwaffe 16 Flugzeuge. Zwei weitere wurden bei Bengaſi bzw. Apollonia zur Landung gezwungen. Die Beſatzungen wurden gefangengenommen. Drei unſerer Flugzeuge kehrten nicht zurück.

Bombenflugzeuge griffen im Hoch- und Tiefflug die Flugplätze von Malta an, und begleitende Jäger zerſtörten eine Spitfire. Eines unſerer Flugzeuge kehrte nicht zu ſeinem Stützpunkt zurück. Andere kehrten mit Toten und Verwundeten an Bord zurück.

Im öſtlichen Mittelmeer wurde ein 3000 Tonnen großes Schiff von unſeren Flugzeugen geſichtet und torpediert.

Eines unſerer U-Boote kehrte nicht zu ſeinem Stützpunkt zurück. Die Angehörigen der Beſatzung wurden davon benachrichtigt.

Eine beſchränkte Anzahl von Spreng- und Brandbomben, die in der vergangenen Nacht auf Meſſina und auf das Gebiet zwiſchen Comiſo und Vittoria abgeworfen wurden, haben keine Opfer gefordert.

Die fünf Mann ſtarke Beſatzung eines feindlichen Flugzeuges, das von der Flak in Meſſina bei einem vorhergegangenen Einflug abgeſchoſſen worden war, wurde auf der Inſel Filiradi (Aeoliſche Inſeln) gefangengenommen.

Die Kämpfe in Afrika

Ein Ueberblick über die vergangene Woche

Nach den Meldungen des Oberkommandos der Wehrmacht iſt die Kampftätigkeit in Nordafrika im Laufe der vergangenen Woche in ein neues Stadium getreten. Die Periode der Wüſtenſtürme, die ſowohl die Tätigkeit der Luftwaffe wie die Erdkämpfe behinderten, wurde durch verhältnismäßig günſtiges Wetter abgelöſt. Die Temperaturen liegen bei 27 bis 28 Grad, während vom Meer her eine friſche Briſe weht. Es herrſchte zu Beginn der Woche lebhafte Spähtrupptätigkeit in der Cyrenaika. Britiſche Erkundungsvorſtöße ſcheiterten an der Wachſamkeit der vorgeſchobenen Verbände der Achſenmächte. Feindliche Kampfſpähtrupps wurden zurückgeſchlagen, wobei zahlreiche Gefangene gemacht werden konnten.

Am 26. Mai erfolgte ein Angriff deutſcher und italieniſcher Verbände gegen die britiſchen Stellungen in der Marmarica, woraus ſich eine mehrtägige Panzerſchlacht in den Abſchnitten Bir Hacheim, El Gazala, El Adem entwickelt hat, die zur Zeit noch andauert. Die Luftwaffe der Achſenmächte unterſtützte die Operationen der Landſtreitkräfte durch verſtärktes Eingreifen in die Erdkämpfe und gegen die rückwärtigen Verbindungen und Verſorgungseinrichtungen des Feindes. Militäriſche Anlagen der Feſtung Tobruk und in der Umgebung gelegene Flugplätze, die Wüſtenbahn, die Eiſenbahnanla
Fort Capuzzo, der Wüſtenflugplatz Gambut und zahlrei
tiſche Stützpunkte wurden mit ſtarker Wirkung bomba
Feindliche Truppen, Panzer- und Kraftwagenanſamm
Baracken- und Zeltlager waren außerdem das Ziel de
angriffe der Achſenmächte. Bei einem überraſchenden
ſchen Luftangriff auf einen britiſchen Wüſtenflugplatz
25 ſtartbereite britiſche Flugzeuge in Brand geworfe
ſchwer beſchädigt.

Auch durch ſiegreiche Luftkämpfe bewies die deutſch
niſche Luftwaffe ihre hohe Ueberlegenheit. Die Brit
loren täglich durchſchnittlich zehn Flugzeuge, am 2
24. Mai zuſammen ſogar 33, während die eigenen Verlu
gering waren.

Die Flugplätze der Inſel Malta wurden auch in d
gelaufenen Woche trotz ſtarker Abwehr wiederholt von Ei
der Achſenluftwaffe mit gutem Erfolg angegriffen. A
London gibt man jetzt zu, daß die Inſelfeſtung durch di
digen Luftangriffe der Achſenmächte in ihrem Wert al
gangspunkt für offenſive Unternehmungen gegen die V
dungslinien zwiſchen Italien und Nordafrika weſentlich
trächtigt worden iſt. Hierdurch und infolge des ſtändig
ſatzes von Einheiten der italieniſchen Flotte ſowie be
Unterwaſſer- und Sicherungsſtreitkräfte und Geleitſi
konnte die Verſorgung der Achſentruppen in Nordafri
bungslos durchgeführt werden.

Nach dem großen Lauern

Der Angriff in Afrika

Von Kriegsberichter H. Herlyn.

PK. Seit Monaten lag über der libyſchen Fro
großes Abwarten und Lauern. Der Krieg ſchien in d
loſen toten Wüſten im Oſten der Cyrenaika verſickert
Nicht ungenutzt verſtrich indes die Zeit, in der allmäh
afrikaniſche Regenwinter dem heißen, ghibligeſchwän
Frühjahr wich. Dieſe Zeit galt der Verſtärkung der K
der afrikaniſchen Panzerarmee des Generaloberſten Ro
Seit Monaten dienten alle in den Achſenländern
Norden nach Süden führenden Wege dem Nach
für die Afrikafront. Seit Monaten fuhren au
Straßen Nordafrikas Kolonnen um Kolonnen, deutſch
italieniſche. Sie brachten jungen Erſatz, Verſtärkun
der Heimat und tauſenderlei Nachſchubgüter. Leben
lager, Munitions- und Betriebsſtofflager wurden pla
vorverlegt, verſchwanden vor den Augen der fein
Späher in den Deckung bietenden Trockenflußbetten, d
dis, die wie breite riſſige Narben das Wüſtenland
ziehen, und, je weiter ſich an dieſer oder jener St
Front langſam verſchob, deſto weiter ausgebaut wu
ſteter Arbeit die Frontverſorgungsbaſis i
Wüſte. Die italieniſchen Arbeitsſoldaten bauten neue
ſtrecken aus, ſetzten die vom Krieg abgenutzten alten
inſtand und ſorgten ſo dafür, daß Panzer und Wagenk
vorrollen konnten.

In dieſen Monaten wurde in den Stäben u
afrikaniſchen Hauptquartier Rommels eine
geleiſtet, von der an der Wüſtenfront vorne der einzeln
ſer ſich wohl kaum eine zutreffende Vorſtellung wird
können. Es war jene Arbeit, deren Früchte jetzt in E
nung treten. Jetzt iſt die Stunde gekommen, auf d
Afrikaſoldaten mit Spannung gewartet haben.

Seit dem 26. 5. iſt die Front in Libyen erneut in
wärtsbewegung geraten. Die erſten Meldungen üb
Kämpfe in der Wüſte gegen den völlig überraſchten
ſind vom Oberkommando der Wehrmacht herausgegeb
den und haben die Blicke der Heimat — die der ganz
— wieder auf den afrikaniſchen Kriegsſchauplatz gelenk

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gül

Hart und ſchwer traf uns die traurige Nachricht, daß unſer herzensguter jüngſter Sohn, unſer lieber Bruder, Schwager und Onkel
der Bauer Gefreite

Willy Dwenger

im blühenden Alter von 27 Jahren am 3. 5. 1942 bei den ſchweren Abwehrkämpfen im Oſten ſein junges Leben für Führer und Reich hingeben mußte.

In tiefer Trauer die Eltern **Adolf Dwenger und Frau,** geb. Mohr; **Arnold Dwenger und Frau,** geb. Tietjens, u. Kinder; **Heinr. Dwenger; Otto Dwenger u. Frau,** geb. Grelck, und Kinder; **Hermann Dwenger; Ernſt Dwenger und Frau,** geb. Tietjens, und Tochter; **Hans Dwenger und Frau,** geb. Fokken, und Kinder.

Mönkloh/Hitzhuſen, den 1. Juni 1942.

Du lieber Willy, kehrſt nicht mehr,
Dein Platz in unſerm Haus bleibt leer.
Ruhe ſanft in fremder Erde!

Bekanntmachung über die Vornahme einer Viehzwiſchenzählung

am 3. Juni 1942,

Auf Anordnung des Herrn Reichsminiſters für Ernährung und Landwirtſchaft findet am 3. Juni 1942 im geſamten Reichsgebiet eine Zählung von Schweinen, Schafen, Färſen und Kühen ſtatt.

Die Erhebung dient ſtatiſtiſchen und volkswirtſchaftlichen Zwecken.

In jeder viehbeſitzenden Haushaltung muß am Tage der Zählung (3. Juni 1942) eine Perſon anweſend ſein, die dem Zähler die verlangten Auskünfte erteilen kann. Zu dieſem Zweck hat ſich der Viehhalter oder ſein Stellvertreter genau über den Viehbeſtand zu unterrichten. Falls eine viehbeſitzende Haushaltung am Tage der Zählung nicht aufgeſucht ſein ſollte, iſt der Haushaltungsvorſtand verpflichtet, entweder perſönlich oder durch einen von ihm Beauftragten ſogleich am nächſten Tage (4. Juni 1942) die Angaben zur Zählung bei dem Bürgermeiſter zu machen.

Für falſche Angaben iſt eine ſtrenge Beſtrafung vorgeſehen.

Bad Bramſtedt, den 1. Juni 1942.

Der Bürgermeiſter

Dunkelblaue **Lederhandſchuhe verloren.** Wiederbringer erhält Belohnung.
Näheres in der Exped. ds. Bl.

Morgen (Dienstag) 7
friſche Fiſche
Fiſchkarte Nr. 901 bi
ſowie von 1—230.
Jul. Schulze, Roſenſtr.

Möbl. Zimm
mit 2 Betten
zu vermieten.
Zu erfragen in der Expedi

Hausfrauen u. Tö
Schnittmuſter ſelbſt anf
Neues aus Altem ma
iſt heute unbedingt erfor
Die richtige Anleitun
gibt Ihnen das Original
werk **„Der Goldene Sch**
ca. 300 Original Wiener
mit den dazugehörigen S
lagen (für alle Größen
tigen) und Original
Propagandapreis von
zuzüglich 70 Rpf. Nachn
Verſand.
Beſtellungen bitte **ſof**
geben. Lieferung **ſofort**
Zu beziehen **nur** du
„Der Goldene Schnitt“,
Gertrud Mielke, Magdeb
Regierung

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach
feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

llgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

r. 126 Dienstag, den 2. Juni 1942 64. Jahrg.

In fünf Monaten 3082300 BRT

Ueber 924000 BRT im Mai verſenkt

Führerhauptquartier, 1. Juni.

Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

der Oſtfront wurden eigene örtliche Angriffe er- durchgeführt. Vereinzelte Angriffe des Gegners abgewieſen. Die Luftwaffe bekämpfte mit ſtarker militäriſche Ziele in Stadt und Hafen von opol.

den Gewäſſern von Murmanſk beſchädigten mpfflugzeuge zwei große Frachtſchiffe durch Bomber.

Nordafrika wurden britiſche Gegenſtöße unter Verluſten des Feindes abgeſchlagen. Deutſche alieniſche Jäger ſchoſſen am geſtrigen Tage in mpfen 24 britiſche Flugzeuge ab. Im Verlaufe herigen harten Kämpfe brachten deutſche u. italie- Truppen über 2000 Gefangene ein und ver- n oder erbeuteten über 350 Panzerkampfwagen. chütze und zahlreiches anderes Kriegsmaterial.

der Kanalküſte verlor der Feind am geſtrigen 19 Flugzeuge.

Vergeltung für den Terrorangriff der britiſchen fe auf die Innenſtadt von Köln griffen ſtarke liegerkräfte in der letzten Nacht den Biſchofsſitz nterbury in Südoſtengland mit Tauſenden von und Brandbomben an. Die in geringer Höhe guter Sicht anfliegenden Verbände beobach- oße Brände.

zelne britiſche Flugzeuge unternahmen in der zum 1. Juni wirkungsloſe Störflüge in das tſche Gebiet.

Kampf gegen die Verſorgungsſchiffahrt Groß- iens und der Vereinigten Staaten war im Monat ſonders erfolgreich. Kriegsmarine und Luftwaffe ten 170 feindliche Schiffe mit zuſammen 924 400 Außerdem wurden 66 Schiffe durch Bomben- Torpedotreffer zum Teil ſchwer beſchädigt. An Erfolgen hatte die Unterſeebootwaffe, wie ſchon Sondermeldung bekanntgegeben, mit der Ver- von 140 Schiffen mit zuſammen 767 400 BRT ren Anteil.

den Kämpfen auf der Halbinſel Kertſch hat ſich rgefreite Entian dadurch beſonders ausgezeichnet, in einem Steinbruchgebiet trotz ſtarken feind- Feuers allein in eine Höhle eindrang und durch Sprengung die Gefangennahme von 9 Offizieren 0 Mann ermöglichte.

den Erfolgen deutſcher Unterſeeboote vor der aniſchen Küſte hat ſich das Boot des Kapitän- ns Winter beſonders ausgezeichnet.

dem britiſchen Luftangriff auf Köln haben die ngeſetzten Luftſchutzkräfte ungeachtet eigener Ver- rch Tatkraft und beſonderen Mut eine größere nung der Brände verhindert.

3 britiſche Jäger abgeſchoſſen

das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, britiſche Luftwaffe auch am Montag bei Ein- üchen in das beſetzte Gebiet empfindliche Ver- Ein ſtärkerer britiſcher Jagdverband wurde an analküſte von deutſchen Focke-Wulf-Jägern an- n. Im Verlauf heftiger Luftkämpfe wurden nach vorliegenden Meldungen 13 britiſche Jäger ab- en.

Ein wilder Vergeltungsſchlag

Die Altſtadt Canterburys hat ſchwer gelitten.

ur Vergeltung für den Terrorangriff der britiſchen Luft- auf die Innenſtadt von Köln griffen", ſo meldete der Bericht am Montag, „ſtarke Kampffliegerkräfte den ſitz von Canterbury in Südoſtengland mit Tauſen- von Spreng- und Brandbomben an.

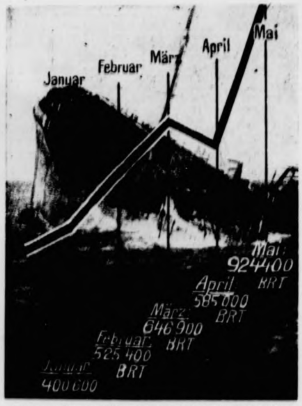
englische Nachrichtenbüro Reuter ſchreibt über die ng dieſes deutſchen Vergeltungsſchlages: „In den frühe- Morgenſtunden des Montags unternahm die Luftwaffe llem Mondſchein einen Vergeltungsangriff auf die be- Kathedralenſtadt Canterbury. **Zahlreiche Geſchäftsgebäude gingen in Trümmer. Zer- Gebäude ſchwelten noch in der Sonne des Junimorgens elen Stellen der Altſtadt. Gebäude, die jahrhunderte- ſtanden haben und Canterbury zu einer der ſchönſten Englands machten, ſind faſt vollkommen ein Raub der en geworden, die durch die engen Straßen Canterburys n."**

Anbetracht der Wildheit des Angriffs", ſo fügt Reuter „ſind die blutigen Verluſte, wie man glaubt, gering" euter muß dann zugeben, daß zum Löſchen der Brände che Feuerwehren aus den umliegenden Bezirken eingeſetzt werden mußten. Die Bevölkerung der Stadt mußte ſich am anderen Morgen ihren Weg über Trümmer, Feuerwehrſchläuche und ſchwelendes Gebälk bahnen. Die Häuſer der Innenſtadt haben unter dem Bombenangriff ſchwer gelitten."

Wenn ſelbſt das Reuterbüro, das bekanntlich immer mehr verſchweigt, als es zugibt, in dieſem Stil berichtet, läßt ſich ermeſſen, mit welcher Wucht und Wirkung dieſer neue Vergeltungsſchlag der Luftwaffe geführt wurde.

*

Die Stadt Canterbury, die in der Nacht vom 31. Mai zum 1. Juni das Ziel eines Vergeltungsangriffs der deutſchen Luftwaffe war, liegt in der Grafſchaft Kent an der Straße Dover—London. Es iſt eine altertümliche Stadt mit etwa 24000 Einwohnern, maleriſchen alten Gebäuden und engen Straßen. Seit den Zeiten von Thomas Becket iſt Canterbury die kirchliche Metropole und der Sitz des Erzbiſchof-Primas von England. Canterbury iſt ſtark von Militär belegt. Wirtſchaftlich hat es als Getreidehandelsplatz, Straßen- und Eiſenbahnknotenpunkt Bedeutung.



In den erſten fünf Monaten des Jahres 3 082 300 BRT verſenkt!

Die Verſenkungsziffern der Monate Januar bis Mai 1942
PK.-Aufn.: Deutſche Wochenſchau, Zeichnung: Gieſe (Wb.)

Canterbury mußte büßen

Der Vergeltungsſchlag der Luftwaffe für Köln.

PK. In der vorletzten Nacht haben engliſche Bomber den deutſchen Weſten heimgeſucht und ihre Bomben wie ſo viele Male vorher in nichtmilitäriſchen Zielen abgeworfen. Köln iſt diesmal das Ziel ihres gemeinen Ueberfalles geweſen, der uns die niederträchtige Kriegführung der Briten aufs neue bewieſen hat. Fernab von wehrwirtſchaftlich wichtigen Zielen haben ſie ihre Bomben auf Zivilbauten, Kirchen und Krankenhäuſer geworfen und dadurch unſchuldige Menſchen gemordet. Gegen die Hilfloſeſten richtet ſich ihr Krieg, gegen Kinder und Kranke. Drei Kirchen und zwei Krankenhäuſer fielen in Köln u. a. ihren Bomben zum Opfer. Kranke und Gebrechliche, Wehrloſe, Hilfe bedürftige Menſchen haben ſie gemordet, ſkrupellos und brutal, wie es ſeit jeher ihre Methode war.

44 der angreifenden Britenbomber wurden in dieſer Nacht durch Flakartillerie und Nachtjäger abgeſchoſſen. Doch dieſem Verluſt wurde ein viel größerer hinzugefügt: Der Führer hat die Vergeltung befohlen und unſere Maſchinen ſind geſtartet! Sie werden Tod und Vernichtung auf die britiſche Inſel tragen, Vergeltung für den Angriff auf Frauen und Kinder, Kirchen und Krankenhäuſer in Köln.

Dieſes Mal richtete ſich unſere Vergeltung gegen Canterbury. Sie hat, wie ſchon manche andere engliſche Stadt vordem, die Wirkung unſerer Bomben in dieſer Nacht ſpüren müſſen. Faſt taghell liegt Canterbury im Mondenſchein unter den einfliegenden Maſchinen. Von unten feuert Flakartillerie aller Kaliber, greifen dichte Scheinwerferbündel nach den Angreifern. Sperrballone ſind dicht an dicht geſpannt und unter dem ſternenklaren Himmel geiſtern in geſpenſtiſcher Schnelle die britiſchen Nachtjäger.

Welle auf Welle unſerer Flugzeuge greift an, geht hinein in den dichten Feuerhagel und greift ſich das befohlene Ziel heraus. Und dann fallen die Bomben, Schlag auf Schlag. In ebenſo dichter Folge, wie unſere Flugzeuge eingeflogen ſind. Die Männer in den Flugzeugen aber ſehen unten deutlich die auflodernden Brände, die ſich über Tauſende von Metern weit erſtrecken und immer weiter um ſich greifen. Immer mehr rötet ſich der Himmel vom Widerſchein der flackernden Feuer. In ihrem Schein aber ſehen noch die Beſatzungen der letzten einfliegenden Maſchinen deutlich Gebäude wie Kartenhäuſer ineinanderſtürzen. Bomben ſchweren und ſchwerſten Kalibers und Brandbomben in ungeheuren Mengen haben für Köln eine Vergeltung geſchaffen, an die der Brite noch lange denken wird.

Kriegsberichter Hans Weiß.

Deutſch-türkiſches Kreditabkommen

Zwiſchen dem Deutſchen Reich und der Türkei iſt in Anknüpfung an Verhandlungen, die im Jahre 1939 ſtattgefunden haben, ſoeben ein Abkommen getroffen worden, wonach der türkiſchen Regierung ein Betrag von 100 Millionen Reichsmark zur Verfügung geſtellt wird. Dieſer Kredit wird ſeitens der Türkei zum Ankauf von Kriegsmaterial in Deutſchland benutzt werden. Eine türkiſche techniſche Kommiſſion iſt zwecks Abſchluſſes diesbezüglicher Verträge in Berlin eingetroffen.

Neuer Notſchrei aus USA.

„Die kataſtrophale Lage der Schiffahrt — Haupthindernis für die Kriegsanſtrengungen"

Aus den USA. kommt ein neuer Notſchrei über die Auswirkungen der erfolgreichen Tätigkeit unſerer U-Boote. In der „New York Herald Tribune" vom 22. Mai ſtellt Mark Sullivan, ähnlich wie verſchiedene andere Nordamerikaner in den letzten Tagen, feſt, daß das Haupthindernis für die Kriegsanſtrengungen der USA. nach wie vor die kataſtrophale Lage der eigenen Schiffahrt ſei. Es kennzeichne die Schwierigkeiten, daß man ſtets erſt Tauſende von Meilen auf See zurücklegen müſſe, bevor man aktiv in das Kriegsgeſchehen eingreifen oder auch nur die Verbündeten mit Kriegsmaterial verſorgen könne. Es gelte ja nicht nur die eigenen Truppen zu verſorgen, auch Großbritannien, die Sowjets und Tſchungking ſtellten gewaltige Anforderungen an die USA.-Kriegsmaſchine. Außerdem haben die USA. auch noch Beſitzungen, wie z. B. Hawai, die Gebiete des Panamakanals und Alaska, die auf dem Seeweg ſtändig verſorgt werden müßten. So ſei die Aufgabe, die die USA.-Schiffahrt im gegenwärtigen Krieg zu erfüllen habe, ungeheuer groß. Das heutige Verſorgungsnetz, das von Amerika ausgehe, umſpanne faſt die ganze Welt und ſei ebenſo groß wie das Großbritanniens, als deſſen Empire noch im alten Sinne beſtanden habe.

Nach dieſer für die Briten ſicher nur ſchwer verdaulichen Feſtſtellung über das bereits aus den Fugen gegangene Empire erklärt Mark Sullivan weiter, ſchon jetzt ſtelle ſich heraus, daß die Vereinigten Staaten nicht mehr über genügend Schiffsraum verfügten, um all den gewaltigen Verſorgungsaufgaben gerecht zu werden. Auch ſei praktiſch keine Erhöhung des vorhandenen Schiffsraumes feſtzuſtellen. Zwar „baue man in den Werften der USA. wie wild", doch hielten die Schiffsneubauten mit den Verſenkungen nicht Schritt.

Die Schlacht, die zur Zeit zwiſchen den amerikaniſchen Werften und den feindlichen U-Booten tobe, ſei bisher ausſchließlich für den Feind ſiegreich verlaufen. Das ſei eine Tatſache, die den Ernſt der Lage ſchlagartig beleuchte. Mit ihr müſſe man bei allen die Zukunft betreffenden Berechnungen für die Fortführung des Krieges rechnen.

Alle Hoffnungen auf Erhöhung der amerikaniſchen Schiffsproduktion blieben nur theoretiſche Erwartungen. Die USA. könnten es ſich im Hinblick auf die akute Knappheit an Schiffsraum nicht mehr leiſten, ſich in ſinnloſer Weiſe zu verzetteln. Amerika müſſe ſich alſo nach der Decke ſtrecken und ein für allemal auf die Vorſtellung verzichten, daß man in dieſem Kriege wie in Friedenszeiten aus dem vollen wirtſchaften könne.

Sieg bei Charkow vollſtändig

Kampfruhe auf dem Schlachtfeld

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, iſt der Sieg der deutſchen und verbündeten Truppen in der Frühjahrsſchlacht bei Charkow und am Donez vollſtändig, ſo daß nun bereits ſeit drei Tagen Kampfruhe auf dem Schlachtfeld herrſcht.

Zur Unterſtützung der erfolgreichen Angriffsunternehmungen des Heeres im nördlichen Abſchnitt der Oſtfront bekämpfte die deutſche Luftwaffe eingekeſſelte feindliche Truppen mit nachhaltiger Wirkung. Kampf- und Sturzkampfflugzeuge belegten Feldſtellungen, Geſchütze, Waldlager und Truppenanſammlungen mit Bomben ſchweren Kalibers, wodurch Entlaſtungsangriffe des Feindes ſchon in der Entwicklung zerſchlagen wurden. Bei der Bekämpfung einer feindlichen Panzerbereitſtellung am Rande eines dichten Gehölzes wurden vier feindliche Panzer durch Bomben vernichtet. Weitere Erfolge hatten die deutſchen Sturzkampfflugzeuge bei Angriffen auf den feindlichen Nachſchub.

Todesmutig und kühn

Der Reichsmarſchall dankt dem ruhmreichen Geſchwader Udet

Das Jagdgeſchwader Udet erzielte dieſer Tage ſeinen 2000. Luftſieg.

Der Reichsmarſchall hat dem ruhmreichen Geſchwader, das ſich an vielen Fronten hervorragend bewährt hat, fernſchriftlich ſeinen Dank und ſeine Anerkennung für dieſe kämpferiſche Leiſtung ausgeſprochen. Der Oberbefehlshaber der Luftwaffe würdigte im beſonderen den todesmutigen Einſatz und den kühnen Angriffsgeiſt aller Flieger dieſes Geſchwaders.

In über 300 Feindflügen bewährt

Das Ritterkreuz für einen draufgängeriſchen Sturzkampfflieger

DNB. Berlin, 1. Juni. **Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Hauptmann Gaßmann, Gruppenkommandeur in einem Sturzkampfgeſchwader.**

Hauptmann Peter Gaßmann, am 4. Dezember 1910 .. Bonn am Rhein geboren, hat ſich in nahezu 300 Feindflügen auf den Kriegsſchauplätzen in Polen und Frankreich, gegen England und im Mittelmeerraum (Malta, Kreta) ſowie im Kampf gegen die Sowjetunion hervorragend bewährt. Im Oſtfeldzug führte er durch ſein Draufgängertum und ſeinen unerſchütterlichen Mut ſeine Gruppe von Erfolg zu Erfolg. Durch die Vernichtung von 24 Panzern und 39 Geſchützen wie durch die Zerſtörung von neun Brücken und die Unterbrechung von ſechs Eiſenbahnlinien brachte er der ſchwer kämpfenden Truppe auf der Erde fühlbare Entlaſtung. Auch nach der Verleihung des Deutſchen Kreuzes in Gold ſpornte er in über 100 Feindflügen ſeine Beſatzungen immer wieder zu höchſten Leiſtungen an. Darüber hinaus verrichtete er in kühnen Einzeleinſätzen Taten von ausſchlaggebender Bedeutung für die taktiſche und operative Kampfführung auf der Erde.

General Cruewell vom Erkundungsflug nicht zurückgekehrt

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, iſt General der Panzertruppen Cruewell von einem Erkundungsflug gegen den Feind an der afrikaniſchen Front nicht zurückgekehrt. Nach Meldungen des britiſchen Nachrichtendienſtes befindet ſich General Cruewell in britiſcher Gefangenſchaft.

Beförderungen in der Wehrmacht

DNB. Berlin, Juni:

im Heer:

Mit Wirkung vom 1. Februar 1942: Zum Generalmajor: den Oberſt von Bülow (Cord). — Mit Wirkung vom 1. April 1942: Zu Generalmajoren: die Oberſten von Randow, Becker (Fritz), Dipl.-Wirtſch. Becht, Schlömer, Bamler, Hahn, Bruns, Graſſer, Hofmann (Rudolf), Dipl.-Ing. Schroetter, Raithel, Rochling, Dr. Dr.-Ing. Mayer (Johannes).

Mit Wirkung vom 1. Juni 1942: Zu Generalen der Infanterie: die Generalleutnante: Reinecke, Straube, Graeßner, Zorn. Zum General der Gebirgstruppe: der Generalleutnant Schörner. Zu Generalen der Artillerie: die Generalleutnante: Müller (Eugen), von Seydlitz-Kurzbach, Fretter-Pico. Zu Generalen der Panzertruppe: die Generalleutnante: Freiherr von Langermann und Erlencamp, Harpe. Zu Generalleutnanten: die Generalmajore: Müller (Erich), Recke, Macholz, Pfeiffer, Eckſtein.

Zu Generalſtabsärzten: die Generalärzte: Dr. Oehlmann, Dr. Bingler.

Zu Generalmajoren: die Oberſten: Hamann (Adolf), von Lenſki, Schreiber (Alfred), von Raesfeld (Werner), Freiherr von Wertbern, von Stülpnagel, Stumm, Freiherr von Hofmann, von Witzleben, von Schneidemeſſer, Burggraf und Graf zu Dohna-Schlobitten, Ruppert (Hans-Eberhard), Zutavern, Dipl.-Ing. Hernekamp, von Treſckow (Joachim), Seyffardt, Schilling (Walter), Schmidt (Arthur), Sixt, von Schwerin, von Kurowſki, Voß (Erich), Krätzer, Gebauer (Artur), Baron von Aſcheberg (Percy), Hellwig (Georg), Baſſoll, Hoffmann (Paul), Räßler, Krieger (Hans), von Wickede, Wegener, Metſcher, Scheller, Dickmann, Brenken, Crato, Koſſack.

Zu Generalärzten: die Oberſtärzte: Dr. Reiter, Dr. Ebbert, Dr. Angermayer. Zum Generalveterinär: den Oberſtveterinär: Dr. Bonger.

In der Kriegsmarine:

Mit Wirkung vom 1. Juni 1942: Zu Kapitänen zur See: die Fregattenkapitäne von Both, Kaiſer (Friedrich), Weyher, Ibbeken, Ritter (Adolph), Kupfer, Deutzen, Sorge (Herbert), Hennig (Gerhard). Zu Kapitänen zur See (Ing.): die Fregattenkapitäne (Ing.) Piwowar, Meincke, Wählich, Moritz. Zu Flottenärzten: die Geſchwaderärzte Dr. Juſt, Dr. Grunske, Dr. Nerlich. Zu Kapitänen zur See (W.): die Fregattenkapitäne (W.) Artillerie: Fleiſcher, Meißner; Sperrwaffe: Hollmann. Zum Oberſt: der Oberſtleutnant Fitz.

In der Luftwaffe:

Mit Wirkung vom 1. Juni 1942: Zu Generalen der Flieger: die Generalleutnante Bierling, Doerſtling, Somme, Fiſcher. Zum General der Flakartillerie: der Generalleutnant Weißmann. Zu Generalleutnanten: die Generalmajore von Stubenrauch, Kieſſer, Kühne, Seifert, Schlemm. Zum Generalſtabsarzt: der Generalarzt Dr. Schröder. Zu Generalmajoren: die Oberſten Fiſcher, Rauch.

Mit Wirkung vom 1. April 1942: Zum Generalingenieur: der Oberſtingenieur Fiſcher.

Der gerupfte Geleitzug

Kampfflugzeuge über der Paſſage zwiſchen Nordkap und Eisgrenze.

Von Kriegsberichter Willy Altvater.

PK. In den Kombinationen ſaßen wir heute am Mittagstiſch, denn jeden Augenblick konnte der Startbefehl kommen. Und kaum waren wir vom Eſſen aufgeſtanden, da ging es los. Beſprechung beim Gruppenkommandeur, letzte Anweiſungen an die Beſatzungen, dann ein „Hals- und Beinbruch“, und wir waren ſchon auf dem Wege zu unſeren braven Ju 88.

Außer uns ſind andere Verbände geſtartet. Deutſche Flugzeuge greifen von zahlreichen Einſatzhäfen des hohen Nordens aus an. Wir werden heute den Geleitzug rupfen, daß ihm Hören und Sehen vergeht. Wir fliegen und fliegen. Angeſtrengt ſpähen die Augen die See ab. Bald müſſen wir am Feind ſein.

Bombe haargenau mittſchiffs.

Da ſetzt mir der Bordfunker plötzlich unſanft ſeinen Stiefel ins Kreuz und zeigt nach vorn. Da iſt der Geleitzug. Zwei Schiffe brennen. Im Zickzackkurs ſucht alles Rettung. Aber wir ſind ſchneller, als ſie hoffen können, zu entkommen. Unſere Maſchine ſtürzt als erſte unſerer Welle. Noch iſt mir liegt der dicke Brocken noch feſt in ſeinem Träger. Da fängt der Flugzeugführer die Maſchine ab, da löſt ſich die Bombe. Und mit einem harten Ruck ſchießen wir wieder nach oben. Mein MG. hämmert wie beſeſſen auf das Schiff dort unten. Doch es iſt nicht mehr nötig. Haargenau mittſchiffs kracht unſere ſchwere Bombe auf das Deck. Wir werfen die zweite Bombe hinterher. So viel Glück kann man auf einmal wohl nicht haben, denke ich gerade. Da hat auch die zweite Bombe genau getroffen. Unten breitet ſich ein wüſtes Durcheinander aus. Das Schiff zerbirſt. Und Sekunden ſpäter, als wir ſchon wieder in Horizontallage den Bug heimwärts wenden, geht oben in unſerer Maſchine ein großes Geſchrei los. Das Schiff iſt gerade weggeſackt.

Ein Bild der Vernichtung bietet ſich unten. Schiffe brennen und ſinken. Als wir heimwärts fliegen, höre ich in der FT.-Haube, wie ſich die Beſatzungen der Welle nach uns zurufen, wie ſie die Schiffe ausſuchen, die ſie angreifen wollen, wie ſie ſtürzen und — — treffen.

Auf dem Horſt hören wir dann, was wir angerichtet haben: Unſer Verband hat allein an dieſem Nachmittag in wenigen Stunden vier große Schiffe mit 25 000 BRT. verſenkt und drei in Brand geworfen. Daneben erhielten mehrere Schiffe Nahtreffer und wurden beſchädigt. Der große Kampfverband aber, dem wir angehören, verſenkte an dieſem Mittwoch neun Schiffe mit 60 000 BRT. und beſchädigte weitere 1[illegible] Schiffe durch Bomben. Es war wieder ein großes Schiffsſterben an dieſem Tage im Eismeer. Der Weg durch die ſchmale Paſſage zwiſchen Nordkap und Eisgrenze iſt lebenswichtig für den Gegner. Er wird von Tag zu Tag verluſtreicher.

Erfolgreiche japaniſche Luftangriffe

Flugplätze, Munitionslager und Kaſernen in der Yün provinz bombardiert.

Die japaniſche Luftwaffe unternahm am 31. trotz ſchlechten Wetters mit gemiſchten Bomber- und Ja formationen Angriffe auf einen Bahnhof in Yünnan und einen Flugplatz, der 200 Kilometer weſtlich von Kunming, Hauptſtadt der Provinz Yünnan, entfernt liegt. Im Ver des Angriffs warf die japaniſche Luftwaffe drei feindl Maſchinen kleinen Baumuſters in Brand, zerſtörte zwei wei die auf den Rollfeldern ſtanden, und vernichtete fünf feindl Jäger vom Muſter T 40 auf dem nördlichen Teil des Fl platzes. Außerdem hat die japaniſche Luftwaffe ein Munitio lager und zwei Kaſernen des Feindes zerſtört und eingeä Kein feindlicher Flieger ſtieg zum Gegenangriff auf. Sämtl japaniſchen Flugzeuge kehrten unbeſchädigt zu ihren punkten zurück.

*

Dem Rundfunk Bangkok zufolge erſtürmten th ländiſche Truppen, die am 26. Mai Kengtung nahmen, 30. Mai Mong Yaung, 60 Kilometer öſtlich von Kengtu Mong Yaung iſt die zweitgrößte Stadt der Schanſtaaten u ein ſtrategiſch wichtiger Ort.

Tageschronik in Stichworten

Der Führer hat dem Präſidenten der Kaiſer-Wilhe Geſellſchaft zur Förderung der Wiſſenſchaften, Generaldire Dr. Albert Vögler, anläßlich der Vollendung des 65. bensjahres die Goethe-Medaille für Kunſt und Wiſſenſch verliehen.

Ehrung der Opfer polniſcher Mordgier.

Der japaniſche Botſchafter, Generalleutnant Oſhim der zur Zeit eine Fahrt durch den Reichsgau Danzig-We preußen durchführt, ehrte die Opfer polniſcher Mordgier, dem er auf dem Ehrenfriedhof der ermordeten Volksdeutſche in Bromberg am Grabe eines unbekannten Ermordeten ein Kranz niederlegte.

Chile fühlt ſich nicht bedroht

Dem Weltprovokateur Rooſevelt, der den mittel- u ſüdamerikaniſchen Staaten immer einzureden ſucht, daß bedroht ſeien, iſt von dem Innenminiſter Chiles, Mo rales eine ſchwere Abfuhr zuteil geworden. Morales h deutlich erklärt, daß Chiles Grenzen nicht bedroht ſei und daß Chile ſich nicht im Kriege befinde. Chile bek ſich damit nach wie vor zu einer ſtrikten Neutralität.

Paßſtrafverordnung verſchärft

Amtlich wird bekanntgegeben:

Durch eine vom Miniſterrat für die Reichsverteidigung laſſene Paßſtrafverordnung iſt eine Reihe von Strafbeſtimm gen für Zuwiderhandlungen gegen die Paßvorſchriften wei lich verſchärft worden. Es liegt daher in jedermanns eigen Intereſſe, beim Grenzübertritt und bei Beſchaffung ſowie nutzung der zum Grenzübertritt erforderlichen oder beſtimm Urkunden die äußerſte Sorgfalt zu üben.

Neu iſt in der Paßſtrafverordnung u. a. die Beſtimmu daß nunmehr auch der Verluſt einer zum Grenzübertri forderlichen oder beſtimmten Urkunden zur Vermeidung Beſtrafung ſofort der nächſten Polizeibehörde anzuzeigen

---

Die vom Hahnengrund

ROMAN VON KURT RIEMANN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU/SA

32. Fortſetzung

„Soll ich um meines perſönlichen Schmerzes willen fahnenflüchtig werden? Nein, Kirſten, auch die Kunſt hat Geſetze, denen man gehorcht, ſelbſt wenn es ſchwer wird. Das ganze Konzert müßte ausfallen, wenn ich abſage. Sie geben mir ſofort Nachricht?“

Sie hat ſeinen beſorgten Blick wohl verſtanden.

„Keine Angſt, ich werde nicht ſchlapp machen. Ich bin es ja gewöhnt, hart angefaßt zu werden.“

Dann geht ſie hinaus. Kirſten iſt nicht böſe darüber. Er kann klarer denken und überlegter handeln, wenn er allein iſt. Was kann man tun?

Mit der „Klockeberga“ das Meer abſuchen? Ebenſo könnte man eine Stecknadel in einem Heuſtadel finden wollen! Da —! Der Fernſprecher!

Die Polizei meldet ſich. Das Patrouillenboot hat den Strand abgefahren. Ohne Ergebnis.

Kirſten legt auf. Er hat nichts anderes erwartet.

Es bleibt alſo nur die Suche mit der „Klockeberga“ übrig. Er geht, Frau Renate Beſcheid zu ſagen.

Die „Klockeberga“ dümpelt ſchon ganz anſtändig. Aber das macht den beiden Jungen nichts aus. Knut hat vier Flundern gefangen und Willi eine leere Konſervendoſe. Die Fiſche haben ſie aufgegeſſen, und nun ſtehen ſie ganz vorn auf dem Bug und beobachten das Meer.

„Wie'n Zollkutter!“ grinſt Willi. Dabei zupft er Knut, er ſoll ihm doch auch das Fernrohr überlaſſen, das der Steuermann ihm großzügig zur Verfügung geſtellt hat, nachdem ſie ihn mit einer halben gebackenen Flunder beſtochen haben. Aber Knut ſcheint ſchwer von Verſtändnis zu ſein. Er ſchüttelt den Kleinen von ſich und brummt einen unverſtändlichen Seemannsfluch. Dann wiſcht er ſich die Augen aus, und reicht Willi das Perſpektiv.

„Guck du mal hin! Da, dieſe Richtung! Haſt du's?“

Willi braucht ſeine Zeit, denn es iſt gar nicht ſo einfach, mit ſo einem Fernrohr umzugehen. Aber endlich hat er das Geſuchte im Blickfeld. Ein Ruf des Staunens entfährt ihm.

„Menſch, Knut! Das iſt doch unſer Seehund!“

„Habe ich auch ſchon gedacht. Alſo ſcheint's zu ſtimmen.“

„Natürlich, man ſieht doch ganz deutlich meine Badehoſe am Maſt hängen! Ich habe ſie erſt heute vormittag zum Trocknen da aufgeknüpft!“

„Ja, wer kann denn da — gib das Glas her! Hol du den Steuermann inzwiſchen!“

Knut beobachtet. Kein Zweifel, es iſt der „Seehund“, das kleine Motorboot, das zur „Burg Monſalvat“ gehört. Aber er ſieht keinen Menſchen drin. Verdammter Dreck! Natürlich hat eins von den Weibern das Boot wieder ſaumäßig vertäut und nun treibt's der Südoſt in die See 'raus!

Der Steuermann beſtätigt ſeine Vermutung. Das Boot treibt führerlos. Das ſieht man ſchon an den eigenartigen Bewegungen, wie es auf den Wellen tanzt und ſchaukelt.

„Habt ihr Telefon auf der „Klockeberga“?“ fragt Knut.

„Klar.“ Der Steuermann iſt ordentlich beleidigt, daß man danach fragen kann. „Wenn wir im Hafen liegen, ſind wir mit Herrn Kirſten immer telefoniſch verbunden.“

„Darf ich ihn mal anrufen?“

„Meinetwegen. Können ihm ja ſagen, Boot iſt klar, falls wir den Kahn da auffiſchen ſollten.“

Als Kirſten erfährt, was die Jungen geſichtet haben, muß er an ſich halten, um ſeine Erregung nicht durch einen Schrei zu verraten.

„Das Boot treibt leer? Ihr täuſcht euch nicht?“

„Ausgeſchloſſen, Herr Kirſten! Wir haben zu drei Mann dasſelbe feſtgeſtellt. Ich vermute, daß unſere Mädels durch nichtſeemänniſche Vertäuung den Zwiſchenfall verſchuldet haben. Der Südoſt treibt das Boot ſchließlich immer weiter. Und, Herr Kirſten, wir haben unſeren „Seehund“ verdammt gern!“

„Gebe Gott, daß Sie recht haben, Knut!“ ſchreit Kirſten. „Hören Sie, Sie ſollen Ihr Boot wiederhaben! Geben Sie genau acht: Jacht ſoll ſofort klarmachen zum Auslaufen! Sie bleiben am Apparat. Ich rufe ſofort wieder an. Verſtanden? Am Apparat bleiben unter allen Umſtänden! Es handelt ſich um Minuten und um ein Menſchenleben!“

Kirſten wirft den Hörer neben den Apparat und ſtürzt hinaus in die Halle. „Wo iſt die Hauszentrale?“

„Dritte Tür rechts, Herr Kirſten!“ ſagt der Pförtner.

„Eine Verbindung mit der Penſion „Miramare!“ Aber dringend, dringend!“

Die Telefoniſtin gehorcht wortlos. Sie iſt Ueberraſchungen gewohnt und hat Anweiſung, Herrn Kirſten ſofort in jeder Weiſe zur Verfügung zu ſtehen.

„Penſion „Miramare“ iſt am Apparat!“

„Ich möchte Frau Kirſten ſprechen. Wie? Sie packt? Gleichgültig! Sofort an den Apparat rufen, verſtanden?!“

Es vergeht eine Weile, bis er endlich Brittas Stimme hört.

Sie begreift ſchnell, in ihrer Stimme iſt kein Zögern, als ſie ihre Zuſtimmung gibt.

„Rufe du bitte den Flughafen an, daß meine Maſchine ſtartbereit gemacht wird. Ich fahre ſofort von hier aus dahin! Ich gebe die Poſition durch Leuchtraketen. Verſtanden?“

„Britta, wie ſoll ich dir das danken?“

Ein kurzes trockenes Lachen. Ein Knacken. Aus.

„Fräulein, Sie rufen ſofort den Flughafen an! Die Maſchine meiner Frau ſoll in zehn Minuten ſtartfertig auf dem Rollfeld ſtehen. Machen Sie Dampf dahinter! Verſtanden?“

Er ſtürzt fort, ohne ihre Antwort abzuwarten. Knut Törring bekommt dann folgende Anweiſung:

„Jacht „Klockeberga“ ſofort auslaufen, um das Boot zu bergen. Dabei ſcharf Ausguck halten, denn es beſteht Verdacht, daß das Boot zu einem Selbſtmordverſuch benutzt wurde. Begreifen Sie, Knut? Ihre Kameradin Ottilie hat es wahrſcheinlich heimlich losgemacht, iſt damit auf die See gefahren —“ Er ſtockt, wagt das Unausſprechliche nicht zu äußern. „Sagen Sie dem Steuermann, meine Frau ſtartet in ihrem Flugzeug und gibt die Poſition des Bootes oder der Vermißten durch Leuchtraketen an. Alles verſtanden?“

Knut wiederholt die Anweiſung.

Kirſten dankt. Dann ſieht er auf die Uhr.

In einer halben Stunde beginnt das Konzert. Renate wird ihn erwarten. Das iſt der ſchwerſte Gang, den er je in ſeinem Leben antrat.

38.

Auf dem Flugplatz hält man die Anweiſung zunächſt für einen guten Witz. Aber dann gehorcht man doch.

„Bei dem Wetter will die ſchwediſche Ziege ſpazieren fliegen?“ fragt der Monteur Hausmann und ſteckt die Naſe in die Luft. „Viel Vergnügen. Wenn das man gut geht!“

„Jeder bricht ſich ſein Genicke dann, wenn's ihm am beſten paßt. Meinen Segen hat ſie“, brummt ſein Kamerad. Er hat das Tanken überwacht, klettert jetzt hinein die Kiſte und läßt den Motor warm laufen.

Von Süden ſetzt ein Sportflugzeug zur Landung

„Der Berliner!“ brüllt Hausmann zum Luftpolizi herüber, der mit der Startflagge bereitſteht.

Ruhig und ſanft ſetzt der graue Vogel mit den kurz drungenen Tragflächen auf.

Der Poliziſt nickt beifällig. Butterlandung, denkt

Der Junge iſt Jochen Malzahn. Er pfeift noch imm reckt ſeine langen Knochen und will ſich gerade den Fa ſchirm abſchnallen, als ein großes grasgrünes Auto vor der Naſe vorbeiſauſt.

„Hallo! Soll ich deinen Dreck freſſen?“ brüllt er hinte her, da ſieht er erſt, daß eine Frau drin ſitzt.

„Hol's der Henker! Das war doch mein ſchönes Stran abenteuer? Was ſucht die denn hier?“

Er kann es ſich nicht verkneifen, den Monteur zu fra gen. Als er hört, daß ſie noch ſtarten will, ſchüttelt er Kopf.

„Das iſt doch Quatſch. In einer halben Stunde habe wir Windſtärke acht. Hat mich jetzt ſchon hübſch durc gerüttelt. Startverbot iſt das einzige Richtige. Noch da für ſo'n Baby!“

„Da iſt's ſchon“, grinſt der Monteur und zeigt auf da kleine Auto, das von der Wetterſtation her im ſcharf Tempo auf das Rollfeld zuhält. „Das iſt der Wette froſch. Paſſen Sie auf, ich wette um zehn Zigaretten, da die gute Frau heute nicht mehr in die Luft kommt!“

Der Monteur hat recht. Startverbot. Aber wie ſcheint, kann man ſich drüben nicht damit befreunden.

Jochen hält es nicht mehr aus. Er geht hinüber und nach kurzer Verbeugung, daß er jetzt auch nicht meh ſtarten würde, dabei fliege er ſeit ſechs Jahren und hab ſchon allerlei ſchlechtes Wetter mitgemacht.

„Auch nicht, wenn es um ein Menſchenleben geht?“ kurzen Sätzen umreißt Britta das Geſchehene.

„Verteufelt! Dieſe Weiber!“ ſtößt er hervor. Aber di Grobheit verbirgt nur ſein Entſetzen. „Die kleine Ottilie So ein dummes Mädel!“

Jochen iſt erſchrocken bis ins Herz hinein. Doch er ha ſich ſofort wieder in der Gewalt. Nur nicht den Kopf ver lieren! Und ſo lange er das Mädchen nicht tot vor liegen ſieht, glaubt er nicht daran. Außerdem ſchwimm ſie verdammt anſtändig. Das gibt ihm das Recht, zu hoffen.

„Sie haben nebeneinanderliegende Sitze? Doppelſteuer? Großartig! Ich fliege mit. Ihre Maſchine iſt ſchneller, gnädige Frau. Wetterfroſch, ich muß fliegen! Mir können Sie das ruhig erlauben!“

„Aber in höchſtens einer Stunde zurück ſein, Herr Malzahn! Wir haben ſichere Meldung.“

„Menſch, in einer halben Stunde will ich lange im Konzert in Warnemünde ſein! Los, Frau Kirſten! Rein in die Kiſte!“

Mit kühnem Schwung ſetzt er hinterher. Der Motor heult auf. Bremsklötze weg!

Jochen gibt Vollgas, und wie ein befreiter Raubvogel ſtößt die Maſchine nach vorn, iſt in wenigen Sekunden ſchon in beträchtlicher Höhe.

„Toller Burſche!“ ſtaunt der Monteur Hausmann und reißt den Mund auf. „Verbotener Kavalierſtart. Aber er hat den Bogen weg! Junge, Junge!“

Inzwiſchen iſt die Maſchine über dem offenen Waſſer.

„Fein, daß Sie ein ſo tapferer Kerl ſind, Frau Kirſten! Wollen wir den Spaziergang am Strande nicht vergeſſen und begraben?“

Sie winkt ab und deutet in die Tiefe. Richtig, da läuft die Jacht „Klockeberga“ mit hoher Fahrt aus. Die kommen alſo auch! Nun gut, um ſo beſſer. Es wird ſchon dunkel, man muß die Augen aufmachen, wenn man in der graugrünen Waſſerwüſte, in dem Durcheinander von Schaum, Wellen und Wogen noch etwas entdecken will.

Fortſetzung folgt

eimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 2. Juni

Spruch des Tages

einem offenen Paradiesgärtlein geht der Mensch ng vorbei und wird erst traurig, wenn es ver- it.

Gottfried Keller.

Jubiläen und Gedenktage

3. Juni.

binettsorder Friedrichs des Großen zur Abschaffung . — 1844: Der Dichter Detlev v. Liliencron geb. — Schriftsteller Otto Erich Hartleben geb. — 1871: hringen wird deutsches Reichsland. — 1883: Der ller Josef Ponten geb. — 1940: Das Eichenlaub zum kreuz des Eisernen Kreuzes vom Führer gestiftet.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

i: SA. 4.42, SU. 21.14; MU. 9.33, MA. 24.49

Der Sternhimmel im Juni

htungszeit bei Monatsbeginn etwa 24.00 Uhr nach Sommerzeit, Monatsmitte etwa 23.00 Uhr.

den: Abwärtssteigend der Große Bär oder Wagen erlängerung der Verbindungslinie der beiden rechten ne des Wagens der Polarstern im Kleinen Bär lchstraße Kassiopeia, links vom Nordpunkt Fuhrmann la. Etwa im Nordosten Andromeda

n: Im Ostnordosten geht der Pegasus auf. Die drei terne Deneb im Schwan, Wega in der Leier und Atair bilden die Ecken eines großen gleichschenkligen Stern- Im Südsüdosten der Schütze, dicht am Horizont

en: Ueber dem Südpunkt der Skorpion mit Antares m Meridian Herkules und Schlangenträger. In der ung der Verbindungslinie der Deichselsterne des Wagens der helle Stern Arkturus im Bootes. Zwischen und Herkules die Krone. Nordwestlich vom Skorpion der Waage.

en: Untergehend Kastor und Pollux in den Zwil- Ueber dem Westpunkt der Große Löwe mit Regulus davon das Bild der Jungfrau mit Spika. Am Süd- ont der Rabe.

aneten: Unsichtbar sind Merkur, Jupiter und Die Venus leuchtet als Morgenstern. Sie geht nach Sommerzeit um 3.20 Uhr auf. Ende Juni er- bereits um 2.45 Uhr und kann bis in die Morgen- ng hinein gesehen werden. Der Mars läßt sich noch Zeit am Abendhimmel sehen. Er geht anfangs gegen unter. Vom 23. Juni ab ist er nicht mehr sichtbar.

d: Am 5. Juni letztes Viertel, am 13. Juni Neu- 21. Juni erstes Viertel und am 28. Juni Vollmond.

ne: Sie tritt am 22. Juni in das Zeichen des Auf der nördlichen Erdhalbkugel beginnt der Sommer Tage geht in Berlin die Sonne um 4.43 Uhr auf 1.33 Uhr unter.

---

er Wasser- und Bodenverband Schmalfelder ien hielt am Sonntag unter dem Vorsitz des K. Koch seine satzungsgemäße Jahresver- ng ab. Dem vom Vorsteher vorgelegten Jahres- entnehmen wir folgende Angaben. Die Ein- betrug 2 939,52 Mk., die Ausgabe 2 513,33 Mk., Kassenbestand von 421,19 Mk. verblieb. Für ung wurden ausgezahlt 619,03 Mk., für Ver- 1095,67 Mk., an Zinsen 257,58 Mk., an Tilgung Mk., an Sonstigem 149,38 Mk. An Schulden Verband bei der Landesversicherungsanstalt Mk., bei der Stadtsparkasse 3375 Mk. Von enbestand sollen 250 Mk. zur Bildung einer verwendet werden. — Der Vorsteher gab ein des Landrats bekannt, betreffend Instand- der genossenschaftlichen Anlagen. Die Mitglie- sich darüber einig, daß diese Anlagen unbe- Ordnung zu halten sind. Bei mangelnden Ar- ten müssen die Mitglieder solche zur Verfügung Verhältnis zu der Hektarfläche ihrer Wiesen, geldliche Entschädigung. Um in Zukunft Frost- in den Wiesen zu vermeiden, wird dem Vor- Verpflichtung auferlegt, bei anhaltendem Frost- Oeffnung der Stauwehre zu veranlassen, ohne darauf, ob die Gewinnung von Eis in den ssenen Teichen beendet ist oder nicht. In an- Aussprache wurden dann noch mache die Wiesen Bewässerung betreffenden Fragen erörtert.

nahme-Untersuchungen für die Waffen-SS nach einer heutigen Bekanntmachung am 4. Juni burg statt.

rdunkelungszeit für Bad Bramstedt: In der vom 31. Mai bis 6. Juni täglich von 22.45 Uhr Uhr. — Westlich der Reichsstraße Neumünster- g: 21.45—4.30 Uhr.

Krankenscheingebühr und Arzneikostenanteile mehr. Juni 1942 an sind nach einem Runderlaß des Reichs- nisters Hinterbliebene, die der Krankenversicherung iegshinterbliebene angehören, von der Ent- der Krankenscheingebühr und des Arzneikostenanteils, her zu zahlen hatten, befreit.

henkulturen im Gemüsebau. Bei der Anpflanzung von Gurken, Sellerie und Zwiebeln wird infolge ihres tandes der Boden zunächst nicht voll ausgenützt. Das mtsstättenamt der Deutschen Arbeitsfront schlägt daher men der Kleinsterzeugungsaktion vor, Zwischenfrüchte en: bei Tomaten als Hauptfrucht in den Reihen zwischen den Reihen Kopfsalat oder Kohlrabi, bei Randpflanzung Schnitt- oder Pflücksalat, zwischen Rettich oder Kohlrabi, bei Sellerie Schnittsalat, Rettich Radieschen, Kohlrabi oder Karotten, bei und Porree Karotten (Frühsorte). Abgesehen von diese Zwischenpflanzungen erreichten doppelten Ernte Boden durch sie auch vor schädlichen Witterungs- bewahrt.

Der Rundfunk am Mittwoch

chsprogramm: Gertrude Pitzinger singt Lieder im „Kleinen Konzert" des Reichssenders Breslau 11.30 Uhr. Opernmelodien und Konzertstücke bietet ndung zur Werkpause von 12.45—14.00 Uhr. „Aus der Gegenwart" im Nachmittagskonzert von 16.00 Uhr. „Wertvolle Kulturfilm-Musiken" bietet die von 18.00—18.30 Uhr. Dem 60jährigen Volkskomiker alentin ist die Münchener Sendung von 19.15—20.00 widmet. Ein Melodienreigen „Wenn der Tag zu Ende klingt von 20.20—21.00 Uhr. „Alle Vögel sind schon ndet das Funkbrettl von 21.00—22.00 Uhr.

tschlandsender: Heinrich Schlusnus hören Spätnachmittagskonzert von 17.15—18.30 Uhr. Carl Volksoper „Die sieben Schwaben" erklingt von 1.25 Uhr. Von 21.25—22.00 Uhr: Kurzweilige klassische

---

ALTSTOFF — ROHSTOFF — ALTSTOFF — ROHSTOFF

Das deutsche Volk hilft sich selbst! Wenn der Rüstungsarbeiter, der Bauer, der Frontarbeiter Bekleidungsstücke braucht, gibt jeder alles Entbehrliche zur

Altkleider und Spinnstoffsammlung 1942

1.–18. JUNI

Die hiesige Spinnstoff-Sammelstelle

befindet sich im

„Haus der Partei" (Kirchenbleeck 13).

Geöffnet: Montags, Dienstags, Donnerstags, Freitags von 16—18 Uhr.

Reichssportwettkämpfe in Bad Bramstedt

* Der Leiter der Wettkämpfe war Stammführer Todt aus Großenaspe. Er eröffnete am Sonnabend die Veranstaltung, die an diesem Tage die Jungs und Mädel aus Bad Bramstedt, Bimöhlen, Wiemersdorf, Weddelbrook, Hitzhusen und Hagen in einer Stärke von 400 Kindern auf dem Rolandplatz vereinigte, durch Flaggenhissung und Verlesung der Botschaft des Reichsjugendführers. Aus dem Dreikampf — 60 Meter-Lauf, Schlagball-Weitwurf und Weitsprung — gingen 13 Knaben und 27 Mädchen als Sieger hervor, nämlich:

Rolf Stender, Bad Bramstedt, 238 Punkte, Hans Oler-B. Br. 221 P., Günter Vollenberg-Weddelbrook 210 P., Hugo Göttsche-B. Br. 204 P., G. Hamann-B. Br. 198 P., Kurt Glaß-B. Br. 195 P., Hubert Böje-B. Br. 194 P., Werner Wilken-B. Br. 193 P., Werner Schurbohm-Hagen 193 P., Heinrich Bielenberg-B. Br. 191 P., Erwin Lütke-B. Br. 186 P., Nottelmann-Hagen 182 P., Herbert Dorbandt-B. Br. 182 P.

Elfriede Zölck-B. Br. 254 P., Inge Kruse-Weddelbrook 253 P., Edith Dwenger-Hitzhusen 249 P., Lore Schloika-B. Br. 245 P., Thea Burmeister-B. Br. 244 P., G. Lesch-B. Br. 226 P., Ingeborg Beierlein-Weddelbrook 220 P., Lisa Spahr-B. Br. 219 P., Marga Fock-Weddelbrook 213 P., Elfriede Hamann-B. Br. 203 P., Hertha Bey-B. Br. 203 P., Giesela Voß-Hitzhusen 194 P., Giesela Kielmann-Weddelbrook 191 P., Martha Eggert-Weddelbrook 189 P., Maria Zölck-B. Br. 188 P., Lisa Butenschön-Hitzhusen 187 P., Elfriede Stüben-B. Br. 187 P., Emma Prell-Weddelbrook 187 P., Erika Kuhlmann-B. Br. 186 P., Elfriede Decker-Weddelbrook 186 P., Inge Schmidt-B. B. 185 P., Wilma Abels-B. Br. 185 P., Inge Steinweh-Weddelbrook 184 P., Helma Möckelmann-B. Br. 183 P., Helga Sievert-B. Br. 182 P., Helga Thöde 181 P., Christa Zielinski-Hitzhusen 180 P.

Die für den Nachmittag vorgesehenen Spiele fielen aus.

Am Sonntag traten die Hitler-Jugend und der BDM an, zusammen 250 Kämpfer und Kämpferinnen. Sie maßen sich im Weitsprung, 100 Meter-Lauf für HJ, 75 Meter-Lauf für BDM, Keulenweitwurf für HJ und Schlagball-Weitwurf für BDM.

Sieger waren in Gefolgschaft 11: Peter Zielinski 293 P., Werner Möding 260 P., Uwe Schramm 249 P., Günter Kielmann 246 P., Werner Sörensen 223 P., Gerhard Meyer 221 P., Hans Steffens 218 P., Erwin Lehmann 214 P., Harald Hamann 208 P., Klaus Griep 188 P., Jochen Marks 188 P., Georg Kay 183 P., Adolf Pulver 183 P.

In Gefolgschaft 12 waren Sieger: Friedrich Heins 283 P., Walter Sorgenfrei 228 P., Otto Runge 211 P., H.-J. Franke 211 P., W. Doll 206 P., H. Boggensee 200 P., H. Huckfeldt 198 P.

Siegerinnen im BDM waren: Lisa Nickel-B. Br. 257 P., A. Rehder-B. Br. 246 P., Jutta Schwarzer-B. Br. 241 P., E. Lindemann-Hitzhusen 218 P., H. Kähler-Weddelbrook 211 P., Helga Kock-B. Br. 187 P., Liselotte Sievers-B. Br. 182 P., Käte Hargens-Weddelbrook 180 P.

Nicht enthalten sind in dieser Aufstellung die Siegerinnen unter den 60 Jungmädeln vom Landjahrlager Weddelbrook.

Im Handball zwischen Gefolgschaft 11 und Gefolgschaft 12 siegte erstere mit 11 : 5.

Im Schlagball zwischen den Mädelgruppen 11 und 12 siegte letztere mit 49 : 23.

Anschließend erfolgte um 12 Uhr, bzw. 15 Uhr die Siegerehrung für beide Tage.

Provinz und Nachbargebiete

Föhrden-Barl. Zum Matrosen-Obergefreiten wurde E. Fölster, Sohn des Kätners R. Fölster, befördert.

Bordesholm. Wer weiß von dem vermißten Kinde? 2000 RM Belohnung ausgesetzt. Am Donnerstag, dem 28. Mai, ist in Bordesholm, wie berichtet, in den Nachmittagsstunden zwischen 17 und 18 Uhr die neunjährige Gerda Gieschen spurlos verschwunden. Das Kind war bekleidet mit buntem, gestreiftem Sommerkleid und rotem Wolljäckchen; es trug keine Kopfbedeckung, Als Unterzeug trug es einen roten Schlüpfer und hellblauen Unterrock. In einer Lederflickentasche befanden sich seine braunen Stiefel. Gerda hat blondes Haar, braune Augen und frische Gesichtsfarbe. Die Eltern setzen eine Belohnung von 2 000 RM aus für denjenigen, der das Kind lebend zurückbringt. Für die Bergung des toten Kindes wird eine Belohnung von 1 000 RM ausgesetzt. Trotz aller Nachforschungen ist bis zur Stunde auch nicht die geringste Spur gefunden worden. Auch der kleinste Hinweis könnte wertvoll sein.

Kiel. Um den Berufs- und Werktätigen ihre Einkäufe zu erleichtern, hat sich der Oberbürgermeister entschlossen, den Verkauf in allen Einzelhandelsgeschäften von 17 Uhr ab nur an Werk- und Berufstätige zuzulassen. Die nicht berufstätigen Hausfrauen werden aufgefordert, ihre Einkäufe in kameradschaftlicher Rücksichtnahme auf die Schaffenden in den Vormittags- oder frühen Nachmittagsstunden zu erledigen.

Itzehoe. Anhänglichkeit eines Rehbocks. Der Bauer und Jagdaufseher Joh. Kage in Dägeling hatte im Winter einen ermatteten jungen Rehbock in seinem Stall untergebracht und während der harten Wintermonate gefüttert. Auch als es wärmer wurde, bewahrte er seinem Quartier die Treue. Als K. ihn nun kürzlich in den Wald brachte, war der Rehbock nach zwei Tagen wieder vor der Stalltür und geht seitdem nicht wieder fort. Zum Füttern kommt er sogar in die Küche.

Brokdorf. Zu einem schweren Bootsunglück kam es am Pfingstsonntag auf der Elbe bei Brokdorf. 20 Kutter mit je 12 bis 13 Mann aus verschiedenen Orten der Unterelbe von Hamburg bis Brunsbüttel gerieten dort in einen Gewittersturm, der plötzlich in den Abendstunden aufkam. Fünf Kutter kenterten, weitere, darunter einer aus Elmshorn, gerieten auf ein Stack, wurden leck und mußten auf Strand gesetzt werden. Während sich die Besatzungen der gekenterten Kutter zum größten Teil schwimmend retten konnten, sind zwei Mann leider ertrunken.

Malente-Gremsmühlen. Bei einem Probealarm entdeckte die Malenter Hitler-Jugend einen kleinen, durch Funkenflug einer Lokomotive entstandenen Waldbrand. Durch rasches Eingreifen konnten die Jungen eine weitere Ausdehnung verhindern. Die Reichsbahndirektion Hamburg hat als Anerkennung für den entschlossenen Einsatz der Gefolgschaft Malente einen ansehnlichen Geldbetrag überwiesen.

Meldorf. Das Storchennest im Baum. Die Störche sind auch in diesem Jahre wieder in stattlicher Zahl in unserer Heimat, besonders in der Marsch, eingetroffen. Auf der Nordseite unseres Friedhofes befindet sich ein Baum mit einem Storchennest, das auch dies Jahr wieder besetzt ist.

Kappeln. Drei Söhne einer Einwohnerin von hier tragen alle das Eiserne Kreuz 1. Klasse.

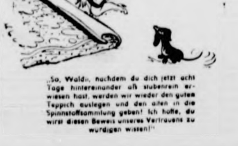
Nah und Fern

Wege zum Verständnis der japanischen Kunst wies Prof. Dr. Kümmel, der Generaldirektor der Staatlichen Museen, in einem Vortrag vor dem Deutschen Auslandswissenschaftlichen Institut, das in diesem Sommersemester eine kulturpolitische Vortragsreihe „Deutschland—Japan" veranstaltet. Der Vortragende, wohl der beste Kenner fernöstlicher Kunst in Europa, betonte, daß dem japanischen Volk Kunst so notwendig sei, wie das Atmen. Japan habe uns einige Male Kunstwerke höchsten Ranges gezeigt, zum erstenmal auf dem fürchterlichen Jahrmarkt, der sich „Pariser Weltausstellung 1900" nannte, dann 10 Jahre später in London, beide Male, ohne Verständnis zu finden. Daher habe sich Japan erst 1939 wieder zu einer solchen Ausstellung entschlossen und habe 200 Meisterwerke nach Berlin geschickt. Diese Ausstellung sei ein großer Erfolg gewesen, aber sie habe nicht ewig dauern können. Immerhin finde man in Berlin gute japanische Reproduktionen, die es ermöglichten, japanische Kunst hier kennenzulernen. Aber Kennen sei noch nicht Verstehen, denn diese Kunst entstamme dem ostasiatischen Vorstellungskreis, der von dem europäischen ganz verschieden sei. Im Kunsthandwerk stelle Japan nicht nur Europa, sondern auch China in den Schatten. Ein ganz selbständiger japanischer Beitrag zur Kunstentwicklung der Menschheit sei die Bildrolle, ein gemaltes Drama aus aufeinanderfolgenden Szenen. Der zweite Beitrag dieser Art seien die gewaltigen Raumträume der Säle japanischer Paläste. Der Holzschnitt, der Europa überhaupt erst auf Japan aufmerksam gemacht habe, sei dagegen eine Kunst für den großstädtischen Kleinbürger gewesen und werde von den Japanern selbst nur noch als kulturhistorisches Dokument geschätzt. Gewaltig seien jedoch die Skulpturen von Nara, denen sich in China und Indien nichts vergleichen lasse.

Lemminge auf der Wanderschaft

Außerordentlich gefräßige Tiere. — Ganze Züge stürzen ins Meer . . .

Ueber das Leben der Lemminge, dieser hamsterähnlichen Wühlmäuse, die in oft ungeheuren Scharen die Gebirge der nordischen Länder, vor allem Norwegens, bevölkern, haben erst neuere Forschungen einige Klarheit geschafft. Die kleinen dickköpfigen, kurzschwänzigen Nagetiere, die stets in Scharen auftreten, leben in Familien getrennt, bauen nach der Ansiedlung auf einem mit Rasen bedeckten Gebirgshang sich Erdnester unter schützenden Steinen, und in jedem solchen Nest erblicken vom Frühjahr bis zum Herbst mehrere Male — manche Zoologen meinen monatlich — je vier bis sechs Junge das Licht der Welt. Bedenkt man nun neben dieser Fruchtbarkeit die außerordentliche Gefräßigkeit der Tiere, die das Gras bis in die Wurzeln abnagen, so wird es verständlich, daß ein solches Heer selten länger als zwei Jahre in einer Gegend bestehen kann. Erstaunlich ist dabei nur, daß die Menge, auch wenn sie ein Gebiet von mehreren Quadratmeilen besetzt hält, gleichzeitig, wie auf Verabredung, aufbricht, und daß sich die vielen Tausende — oft sind es Millionen — in einer Marschordnung zusammenfinden. Ein neuer Wohnsitz wird aber nie von allen Auswanderern erreicht. Der Lemming ist ein gesuchter Leckerbissen für alle Raubtiere, namentlich Adler und Falken, die das felsumtürmte Hochland bewohnen. Die wandernden Scharen richten ihrerseits große Verheerungen in bebauten Gegenden an. Da sie gute Schwimmer sind, lassen sie sich durch Flüsse und Seen nicht aufhalten. Ja, hat ihr Auszug die Richtung nach einem Klippenabhang im Meer genommen, so ist auch dieser kein Hindernis. Sie dringen unaufhaltsam vorwärts, verfolgt von den Raubvögeln. Fast alle diese ins Meer geratenen Züge sind dem Untergang durch Ertrinken geweiht.



„So, Waldi, nachdem du dich jetzt acht Tage hintereinander als stubenrein erwiesen hast, werden wir wieder den guten Teppich auslegen und den alten in die Spinnstoffsammlung geben! Ich hoffe, du wirst diesen Beweis unseres Vertrauens zu würdigen wissen!"

Addi der Koch

Von Kriegsberichter Georg Ronge

PK. Addi iſt der Koch Eigentlich heißt er Berthold, aber ſo wird er nie genannt. Dafür hat er tauſend andere Namen, je nachdem. Ich kündige Addi meinen Beſuch in der Kombüſe an. „Jetzt iſt ja nichts“, meinte er, „da mußt du mal bei Windſtärke . . .“ Er ſprach, wie jeder gute Seemann redet, die Zahl der höchſten Windſtärke nicht aus, denn die Kameraden hoben inſtinktiv die Hände und warnten mit dem böſen Schreckwort, dem Inbegriff aller Aufſchneiderei: „Churchill“. Addi war mit Recht beleidigt. „Was ihr nur wieder habt?“ Später nahm er mich zur Seite: „Du mußt das nicht ernſt nehmen, was die da ſagen, aber komm wirklich mal rüber in die Küche, wenn ordentlicher Seegang iſt. Da kannſt du vielleicht was erleben, wenn die See ſo von oben auf den Herd herunterkommt, und die Suppe darf nicht ſalzig werden Was meinſt du, was die ſagen, wenn mal Seewaſſer im Eſſen wäre. Das gibt es bei mir nicht, da kann ruhig — er ſieht ſich ſchnell um, ob niemand dabeiſteht — Windſtärke 12 ſein. Da macht Addi noch lange keinen halben Schlag, wenn ein ganzer auf dem Programm ſteht.“ Die Soldatenſprache nennt das Eintopfeſſen einen halben Schlag, das Gericht aus mehreren Speiſen einen ganzen.

Addi war betrübt. Er hätte ſo gerne gezeigt, was er konnte. Aber die See lag ruhig und glatt, die Sonne ſtand darüber, und es zeigte ſich kein Wölkchen.

Seit zwei Jahren ſteht Addi ſeiner kleinen Schiffskombüſe dieſes Vorpoſtenbootes vor und verſieht treu und brav wie jeder andere deutſche Soldat ſeinen täglichen Dienſt. Und es iſt oft eine ſchwierige Sache, 50 ordentliche Seeleute, die hier hart rangenommen werden, ſatt zu kriegen. Aber Addi ſchafft's, und die Männer ſchätzen ihn alle als einen guten Koch, und was wichtiger iſt, als einen vorzüglichen Kameraden, obwohl er oft genug zu ihnen ſtreng wird, wenn er die vielen, doch niemals ausbleibenden Sonderwünſche einer anſpruchsvollen Eſſerſchaft immer wieder energiſch abweiſen muß.

Abends ſitzen dann die Männer von der Freiwache, ſtille Seeleute, die alle Ozene der Welt befahren haben, oder junge kräftige Burſchen und die Kadetten, die doch noch niemand für voll nimmt, obgleich ſie genau wie die Alten ihren Dienſt tun und bei jeder Gelegenheit ihren Mann ſtehen, bei Addi. Sie alle ſitzen herum und hören ſchweigſam wie große erſtaunte Kinder die Abenteuer und Geſchichten, die Addi zum beſten gibt. Da ſind die tollen Sachen aus der Südſee, die grausliche Geſchichte da oben vom Norden, der Oſtküſte Grönlands, die großartigen Dinge, die weit in den chineſiſchen Meeren im Inſelreich geſchehen waren. Es war immer ein rechter Feiertag, wenn Addi ins Erzählen kam. Selbſt die Aelteren, die weiß Gott ſchon ihren Weltkrieg hinter ſich hatten, vergaßen die Müdigkeit, hörten zu, ſchmunzelten über den kühnen Erzähler, und waren oft genug gepackt von der Erzählung ſelbſt. Ich fragte Addi nach dem Geheimnis ſeiner Kunſt, und ſachlich erklärte er: „Man darf nur nicht rot werden dabei, das iſt das Ganze“.

Bei U-Bootalarm ſteht Addi an ſeinem Platz neben der ihm zugeordneten Waſſerbombe, beim Minenſuchmanöver hat er ſeine Aufgabe am Steuerbordgerät, und bei Fliegeralarm iſt [illegible] Ladenummer am Heckgeſchütz, ein Soldat wie jeder andere, der wohl mit ſeiner Waffe umzugehen weiß. Da denkt einer, daß ſo ein Koch immer nur zu kochen hätte. Aber in dieſer Nacht gab es noch eine Probe, daß ein Koch der deutſchen Kriegsmarine auch im Kampf gegen engliſche Flieger nicht zu unterſchätzen iſt. Ueber den Abend hatte ſich das Wetter geändert, des Nachts lagen ſchwere Wolken über der See, und um zwei Uhr mußte Fliegeralarm gegeben werden. Im Nu waren alle an ihren Geſchützen. Von achtern, ſchräg von hinten, griffen die engliſchen Flugzeuge an. Sie flogen ſehr tief unter den Wolken und waren in der Dunkelheit kaum zu ſehen. Aber das Abwehrfeuer lag ſo ausgezeichnet, daß die Engländer tatſächlich abdrehen mußten, ohne ihren Angriff auf uns durchgeführt zu haben. Nicht umſonſt iſt ein Gewehrführer ſtolz, wenn ſeine Ladenummer ſchwer auf Zack iſt. Denn nicht zuletzt von ihrer ſicheren raſchen Hand hängt es ab, ob die Kanone ſchnell und pauſenlos ſchießt Mein Platz war an Addis Geſchütz, und es gab ein ſolides Gefühl der Sicherheit, als ich an den Geräuſchen und an den ruhigen Bewegungen ſeiner Schattengeſtalt ſpürte, wie das Laden funktionierte und daß es keine Verzögerung geben würde. Ein Lob am nächſten Morgen beantwortete Addi mit der Erklärung, daß er 100 Pfund mit den Zähnen vom Boden aufheben könnte. Als es zur Probe kam ſchaffte er 150. Addi iſt im Zivilleben neben anderen Artiſt, Trapez und Seil beherrſcht er. Nicht groß von Statur, aber ſtark, gewandt und ſchnell, beſitzt er Eigenſchaften, die einem Koch auf einem kleinen Vorpoſtenboot von ganzen 60 Metern Länge gut anſtehen.

Bald kam auch ich hinter das Rätſel ſeiner guten Laune. Während noch ſo mancher von uns heute nicht ſo ganz auf der Höhe war, denn immerhin war in die Wetternotiz des Logbuches Windſtärke 10 eingetragen. Und das iſt ein ordentlicher Wind. Addi kam alſo nach vorn, zupfte mich am Aermel und ſagte: „Jetzt komm mal zu mir nach achtern, da kannſt du was ſehen, wenn du willſt“.

Schon der Weg nach achtern war ein Tanz auf den überſpülten Planken. Das Boot rollte wie ein wild gewordenes Ei. Von der Windſeite fuhr weißer wilder Giſcht in mächtigen Schlägen über das Deck. Obwohl wir in Lee gingen, waren wir reichlich naß, als wir in der kleinen Kombüſe ankamen. Dort waren die Bullaugen wegen der hohen See geſchloſſen. Die drückendſte Hitze trieb uns ſofort den Schweiß auf die Stirn. Die Herdplatte glühte, Addi ſchob die gewaltige Bratpfanne von der Abſtelle auf das Feuer. Nun beginnt es zu brotzeln und zu braten, denn heute gab es Fiſch, für jeden einen. Geſtern waren ſie von einem Fiſcherboot friſch übernommen worden. Und dazu bereitete der Koch Bratkartoffeln und grünen Salat und vorher eine Suppe, die ruhig jeder einmal gekoſtet haben ſollte.

Addi hatte ſeine Berichte nicht übertrieben. Als er jetzt das Oberlicht öffnete, um wenigſtens etwas Luft in den kleinen Raum zu haben, mußte er verteufelt aufpaſſen, daß ihm die See ihr ſalziges Waſſer nicht in die Pfanne warf. Dabei ſchaukelte es auch bedenklich, gewaltig ſchwappte es im Topfe, die brotzelnden Fiſche ſprangen unter Addis geſchickten Zauberhänden in der Pfanne herum wie die im Märchen von tauſendundeiner Nacht. Ein ſchneller Griff, die rieſige Bratkartoffelpfanne flog hoch Mit mächtig ausholender Geſte fuhr die Bratſchippe hinein. Das Ganze wendete ſich. Im ſelben Augenblick ſchon war eine neue Lage Fiſche in der Pfanne gelandet, eine See kündigte ſich an, die Pfanne wird beiſeite geriſſen und ſtand einen Augenblick ſpäter ſchon wieder auf der ziſchenden Herdplatte. Das Salzen, Abſchmecken, Oel in die Salatſoße, das geſchieht alles noch ſo nebenbei.

Ich ſtand in die Ecke gedrückt, hielt mich bei der elenden Wackelei an der Kaffeemühle feſt und ſtarrte auf dieſes Schauſpiel häuslicher Geſchicklichkeit. Eine Hausfrau wäre vor Schreck in Schreikrämpfe ausgebrochen. In das Ganze wurde noch dazu von dem Koch ein wenig bewußt ein artiſtiſcher Geſtenreichtum hineinmarkiert, der Zauber des virtuoſen Vortrages eines wunderbar gelungenen Balanceaktes. Es war großartig.

Hingeriſſen von dieſem wunderlichen Vorgang fragte ich, warum denn die anderen einen ſolch beſtaunenswerten Meiſter ſeiner Kunſt immer hänſeln? Da ſchenkte mir Addi ſein Vertrauen. „Heute z. B. habe ich wieder die Fettration genommen. Ich muß das dann wieder einſparen und ausgleichen und beim Alten auslöffeln“. Er ſchaut mich treuherzig an: „Ich werde dir mal was ſagen, die wiſſen ja gar nicht, was ſie an mir haben!“ Und dann kam noch die Antwort: „Wenn wir uns nicht dauernd gegenſeitig aufziehen würden, wären wir ja gar keine richtigen Soldaten, und vor allen Dingen keine Matroſen“. Dabei rutſchte die letzte Serie der wohlgebratenen Fiſche in den Wärmetopf. Addi wiſchte ſich mit dem Aermel über die heiße Stirn.

„So“, ſagte er zu mir, „wenn du meinſt, ich könnte jetzt davon etwas eſſen, was ich gekocht habe, ſo trifft das nicht zu. Wenn ich gekocht habe, kenne ich keinen Appetit mehr. Das iſt bei mir ſchon die zwei Jahre ſo, ſeitde hier ſtehe, ob da Ruhe oder Sturm iſt. Um drei Uh ich mein ſchönes Stück Brot. Damit iſt es gut.“

Von dem herrlichen Mahle konnte leider auch ich einen Löffel der vortrefflichen Suppe koſten, denn mir von meiner Zuſchauerei ſchwindlig und wirblig im Das addierte ſich diesmal mit dem hohen Seegang. brauchte friſche Luft. Der Magen ſtreikte noch bis nächſten Abendbrot, und da war von den Schätzen Mittags nichts mehr vorhanden, denn unſere Seeleute ihrem harten Dienſt ſind gute Eſſer. Wenn auch an ſo Tagen mancher ausfällt, die anderen eſſen für ihn das übrige mit, vor allem, wenn es aus ſo guter kommt.

Das Papiergeld ſollen wir nach einer in der Heidelb Univerſitätsbibliothek aufgefundenen Handſchrift dem ſchen Grafen Tendilla zu verdanken haben. Dieſer ver nämlich 1484 unter ſeinen Kriegsleuten Zettel, die auf bestimmten Betrag lauteten. Die Münzen waren ihm gangen. Da dieſe Zettel von ihm pünktlich eingelöſt wurde wurden ſie auch gern genommen und die Kaufmannſchaft nächtigte ſich bald darauf der Idee Tendillas, die die Sta regierungen erſt ſpäter aufnahmen.

Große Berliner Kunſtausſtellung

Mittelpunkt der Berliner Kunſtwochen.

Wenn wir heute eine deutſche Kunſtausſtellung betreten erleben wir immer wieder die Freude, mit welch einem Wollen und reifem Können der deutſche Künſtler der Gegenwart an ſeine Aufgabe herantritt, die einzig und allein unter dem einen Gedanken ſteht, dem deutſchen Volke zu dienen. Es iſt klar, daß nur eine große, von hohen Idealen getragene Staatsführung dem Künſtler den geeigneten Lebensraum zum ſchöpferiſchen Geſtalten zu geben vermag, und ſo war es nur natürlich, daß auch die Reichshauptſtadt durch die Eröffnung einer großen repräſentativen Kunſtausſtellung ihrem eigenen verantwortlichen Kunſtwillen Ausdruck verliehen hat.

Eine reiche Fülle von über 600 Plaſtiken und Bildern tritt uns hier entgegen, und wir ſpüren das ernſte Ringen des deutſchen Künſtlers um die Geſtaltung des Werkes, und wir dürfen ſtolz ſein, daß hinter den hervorragenden Spitzenleiſtungen eine breite Schicht deutſcher Künſtler ſteht, die durchaus mit meiſterhaftem Können der Aufgabe dienen, das Zimmerbild als Ausdruck deutſcher Heimkunſt und des ſeeliſchen Wollens des Volkes zu pflegen. Natürlich fehlen auch die Kriegsbilder und die markanten Soldatenköpfe nicht, an der Spitze mit die eindrucksvolle Führerbüſte von Hans Schwegerle-München Das monumentalſte Werk, in ſeinen Rieſenausmaßen einen Raum für ſich füllend, iſt das große Relief von Artur Hoffmann-Berlin, „Tiegelſtahlguß“, ein Denkmal der Arbeit“, für das der Künſtler den Auftrag von der Firma Krupp in Eſſen erhalten hat Hier weht uns der Odem der Arbeit an, und das Denkmal ſelbſt wird zum Ausdruck der Größe und Ueberlegenheit des deutſchen Arbeiters. Die Harmonie ſowie die Wucht des Geſtaltens packt uns hierbei ebenſo wie die liebevolle Durchbildung der einzelnen Arbeiterfiguren. Von den gegenwartsnahen Bildern zeigt das große Gemälde „Wollſammlung“ das tiefe Streben der Künſtlerin Eliſabeth Voigt-Berlin, für dieſen einzigartigen Einſatz der Heimat eine zeitloſe Geſtaltung zu finden. Die große Plaſtik eines Mädchens von Hermann Zettlitzer-Berlin iſt von klaſſiſcher Anmut und Schönheit Auch Gemälde wie die „Beerenſammlerin“ von Alfred Kitzig-Berlin „Bomber über England“ von Georg Lebrecht-Berlin, „Knaben und Pferde“ von Fritz Pfuhl-Danzig, „Erinnerung an Italien“ von Otto Roloff-Berlin und viele andere wird man im Gedächtnis behalten, und es iſt unmöglich, nach einem flüchtigen erſten Gang durch die Ausſtellung ihren vollen Wert zu würdigen, und die Große Berliner Kunſtausſtellung, die vom 31. Mai bis zum 31. Auguſt geöffnet iſt, wird noch öfter von ſich reden machen. So bildet die Große Berliner Kunſtausſtellung zugleich auch den ruhenden Pol in der Erſcheinungen Flucht der Berliner Kunſtwochen mit ihrer Mannigfaltigkeit der Darbietungen. G. Beßter

Vom Juni und ſeinem Wetter

Nicht immer denkt der Stadtbewohner bei ſeinen Wetterwünſchen an das Land und an des Bauern Arbeit, und wenn der Stadtmenſch ſich Sonnenſchein wünſcht, kann dieſer Sonnenſchein dem Bauern und dem Kleingärtner recht ungelegen ſein. Des Bauern Wetterwünſche aber ſind allgemein in den uralten Bauernregeln niedergelegt Dabei kann man feſtſtellen, daß im Juni die Wünſche des Bauern mit denen der Urlauber und Ausflügler übereinſtimmen, denn ein trockner Juni iſt dem Winzer und Bauern angenehm und für den Winzer ſagt die Bauernregel:

Juni trocken mehr als naß
Füllt mit gutem Wein das Faß!

Auch allen anderen Früchten ſcheint ein trockenes Juniwetter am bekömmlichſten zu ſein, heißt es doch weiter in den Bauernregeln:

Wenn kalt und naß der Juni war,
Verdirbt er meiſt das ganze Jahr!

Da es aber auch im ganzen Juni nicht immer ſchön ſein kann und ſoll, ſo iſt es dem Bauern am liebſten, wenn der Himmel ſeine Schleuſen noch vor Johanni öffnet. Wenn aber die Ernte erſt in Sicht gerät, dann will man keine Niederſchläge mehr haben, dann ſoll ſich die Erde ſattgetrunken haben, damit das Erntewerk ſo wenig wie möglich geſtört wird.

Aus dem Juniwetter ſchließt man aber auch auf die ſpätere Wettergeſtaltung, und wenn die Bauernregeln recht beraten, kann man ſogar ſchon das Dezemberwetter im Juni vorausſehen, heißt es doch:

Stellt der Juni mild ſich ein,
Wird mild auch der Dezember ſein!

Aber nicht nur der Sonnenſchein iſt für das Juniwetter allein maßgebend, auch die Mondſcheinnächte ſind dem Landmann willkommen, in denen der Vollmond nicht ſein Haupt hinter Wolken verhüllt und vor allen Dingen muß ſich der Freund eines guten Tropfens die alte Regel merken:

Blühen die Reben im Vollmondſchein,
So gibt es einen guten Wein!

Einzelne Tage des Juni haben ihre beſondere Bedeutung in der bäuerlichen Wettervorherſage So ſoll das Wetter am 8. Juni, dem St. Medardustag, ebenſo wie das kommende Erntewetter ſein, ſo daß man für dieſen Tag nur beſonders ſchönes Wetter wünſchen kann. Auch Peter und Paul am 29. Juni iſt von Wichtigkeit, wie es die Regel verrät:

Iſt's an Peter Pauli klar,
Sind die Kräutlein niemals rar,
Hoffe auf ein gutes Jahr!

Und dieſe Hoffnung wollen wir alle für dieſes Erntejahr hegen!

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druc
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gült

Hart und ſchwer traf uns die traurige Nachricht, daß auch unſer lieber zweiter Sohn, unſer lieber Bruder, Stiefbruder, Schwager und Onkel

der Soldat

Hermann Weber

im blühenden Alter von 20 Jahren am 8. Mai 1942 bei den ſchweren Kämpfen im Oſten ſein junges Leben für Führer und Vaterland hingeben mußte

In tiefer Trauer:
ſeine Eltern
Wilhelm Loop u. Frau
ſeine Geſchwiſter,
ſeine Großmutter,
und alle, die ihn gern hatten.

Bad Bramſtedt, den 2. Juni 1942.

Du lieber Hermann, kehrſt nicht mehr,
Dein Platz in unſerm Haus bleibt leer.
Ruhe ſanft in fremder Erde!

Dieſe
Numm
umfaſ
4
Seiten

Statt Karten

Allen denen, die teilnahmen und mitempfanden an dem ſchmerzlichen Verluſt unſeres lieben Entſchlafenen ſagen wir hiermit unſern herzlichen Dank.

Guſtav Clauſen
und Frau
nebſt Familien

Bad Bramſtedt

Für erwieſene
merkſamkeiten zu
ſerer Silberhoch
danken herzlichſt

W. Johnſ
und Frau

Bad Bramſtedt
(Holſt.)

Annahme-Unterſuchungen für die Waffen-ϟϟ

Die Ergänzungsſtelle Nordſee (X) teilt mit, daß willige in die Waffen-ϟϟ eingeſtellt werden. Die Annahme-Unterſuchung findet ſtatt:

am 4. Juni in Hamburg, Ergänzungsam Waffen-ϟϟ, Ergänzungsſtelle Nordſee (X), weg 38, um 14 Uhr.

Nähere Auskunft und Meldung bei der Ergänz ſtelle Nordſee (X), ſowie am Tage der Unterſuchun dem Leiter der Annahmekommiſſion.

Ergänzungsamt der Waffen-ϟϟ
Ergänzungsſtelle Nordſee (X)
Hamburg 13 Mittelweg 38
Fernſprecher: Hamburg 44 58 82/83 u 44 73 34 44

Solang'
IDEE-KAFFEE
Dir fehlt,
nimm
Koff
dann hast Du
gut gewählt.

Hausfrauen u. Töch
Schnittmuſter ſelbſt anfert

Neues aus Altem mach
iſt heute unbedingt erforde

Die richtige Anleitung gibt Ihnen das Original-Zuſch werk **„Der Goldene Schnit** ca. 300 Original-Wiener-Mo mit den dazugehörigen Schni lagen (für alle Größen au tigen) und Original-Skala Propagandapreis von RM. zuzüglich 70 Rpf. Nachnahme Verſand.

Beſtellungen bitte **ſofort** geben. Lieferung **ſofort** mögl

Zu beziehen **nur** durch
„Der Goldene Schnitt“,
Gertrud Mielke, Magdeburg,
Regierungsſt

Die Zahnpflege der Kinder

darf auf keinen Fall vernachlässigt werden, auch wenn es die beliebte Zahnpaste, wie Chlorodont, die für die Kinder so erfrischend ist, einmal nicht zu kaufen gibt. Kräftige Mundspülung und gründliche Befreiung der Zähne und Zahnzwischenräume von allen Speiseresten sind unerläßlich. Man achte auch besonders darauf, daß alle Speisen — vor allem Vollkornbrot und Obst — gut gekaut werden und daß die Zähne möglichst einmal im Jahre durch den Zahnarzt oder Dentisten untersucht werden

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

llgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

r. 127 Mittwoch, den 3. Juni 1942 64. Jahrg.

So kämpfen deutſche U-Boote

rchbeſchränktem Boot über den Atlantik auf Feindfahrt auf hoher See repariert — Angriffsunternehmungen werden fortgeſetzt

NB. **Berlin, 2. Juni.** Ein deutſches Unterſee- unter dem Kommando des Kapitänleutnants Cremer einem Stützpunkt ausgelaufen, um Handelskrieg an merikaniſchen Küſte zu führen. Es befand ſich noch in kaya, als aus einer Wolkendecke ein britiſcher Bomber hend angriff und das Boot beſchädigte. Nach Beſichti- des Schadens mit dem Leitenden Ingenieur befahl der andant, ihn auf See zu reparieren, was mit Bord- unter Einſatz der ganzen Beſatzung geſchah.

f der Fahrt über den Ozean wurden die Reparaturen ßt, doch blieb das Boot in ſeinen Taucheigenſchaften ert. So traf es im Vorfeld der amerikaniſchen Küſte ort wartete es eine Weile vergeblich auf den gewohn- hiffsverkehr und ging dann näher an die Küſte heran. htete das Boot einen großen Tanker, den es von der bis zur Abenddämmerung verfolgte, und ſetzte in Mondnacht zum Unterwaſſerangriff an. Das Seerohr Als es wieder in Ordnung iſt und der Kommandant nem erneuten Durchblick die Lage prüft, ſieht er den , der inzwiſchen gedreht hatte, unmittelbar auf ſich zu- Das Boot kommt nicht mehr weg, es wird vom am Bug gerammt. Der Bug wird abgeſchnitten. oot wird unter den Tanker gedrückt, die Tankerſchraube den Kommandoturm und reißt ihn mit mahlenden hen ab. So rutſcht der Tanker über das Boot hinweg, h etwas wartet und dann auftaucht. Das Turmluk und öffnet ſich nicht. Durch das immer wieder von berſpülte Kombüſenluk gelangt der Kommandant an ck und beſieht ſich den Schaden. Das Boot iſt mehr als kriegstauglich. Der Turm iſt faſt völlig abraſiert, erohr im Winkel von 70 Grad verbogen. Der Funk- ehlt. Das Schanzkleid um den Turm iſt total verbeult fetzt.

un geht es wieder mit Schneidebrenner an die Arbeit. ile des Schanzkleides werden weggeſchnitten. Daraus Flicken gemacht, mit denen die Lecks durch Auf- n gedichtet werden. Ein Doppelglas wird als Not- ohr eingerichtet.

wei **vordere Torpedorohre ſind ausgefallen. — Trotzdem ßt ſich der Kommandant, die Angriffsunternehmung en. Er ſtößt unmittelbar unter der Küſte vor, weicht ſchickte Manöver den hier patrouillierenden Zerſtörern verſenkt mit dem beſchädigten Boot im ſchneidigſten in gleicher Nacht einen Tanker von 12500 BRT., weiteren Tanker von 10000 BRT. und einen Frachter BRT. Mit abgeſchoſſenem Heck geht dieſer brennend**

m nächſten Tage wird Cremers Boot bei einem Angriff en Frachter von USA-Zerſtörern entdeckt und auf ge- Tiefe ſtundenlang mit Waſſerbomben ein- Nun kommen Waſſereinbrüche ins Boot, das Licht und die Ruderanlage läßt ſich nicht mehr bedienen. haft arbeitet die ganze Beſatzung: es gelingt, die Schä- n meiſtern und das Boot allmählich der Feindeinwirkung zziehen. Schließlich erlaubt die Dunkelheit das Auf- Nur noch mit Gewaltmitteln läßt ſich dies erzwingen. um noch ſchwimmfähige Boot ſetzt ſich nachts von der ab. Wieder heißt es: reparieren mit Bordmitteln. werden Lecks gedichtet. Da kommt ein Paſſagier- von 6000 BRT. in Sicht. Der Kommandant ſetzt ngriff an und verſenkt mit ſeinem letzten Torpedo auch Schiff.

r Geſamterfolg von 34500 BRT. iſt erzielt durch den verantwortungsvollen Entſchluß des Kom- anten, Angriffsoperationen auch mit tauchbeſchränktem noch durch Rammen ſchwer beſchädigten Boot zu ris- Denn er kannte ſein Boot und ſeine Beſatzung und ich auf die vorzügliche Arbeit der deutſchen Werften en, die ſolchen Kommandanten ſolche Waffen ſchmieden önnen und der Einſatz des techniſchen Perſonals hat mmandanten glänzend unterſtützt. Er hat nach dieſen chen Waffentaten noch die ſeemänniſch großartige vollbracht, ſein ſchwer beſchädigtes Boot ſicher über an in den heimatlichen Stützpunkt zurückzubringen, wo deutſchen Werftarbeitern zu neuen Taten gerüſtet wird.

USA.-Handelsſchiffahrt troſtlos

Folgen der deutſchen U-Bootſchläge.

ſteigenden deutſchen Erfolge gegen die feindliche Ver- ſchiffahrt haben die Nerven der US.-Amerikaner, die meiſten Federn laſſen mußten im Mai, ſchwer ange- Wenn auch Roosevelts jüdiſche Agitatoren ſich hüten den Ernſt der Lage zuzugeben, ſo weiß doch der New Korreſpondent der Londoner Zeitung „Times" zu daß es auf dem Gebiet der nordamerikaniſchen Han- fahrt troſtlos ausſehe. Hier ſtehe man vor einem zu löſenden Problem, zumal jede Unterſtützung, die USA. ihren Verbündeten bringen könnten, nicht ohne nahme der Schiffahrt denkbar ſei. Deshalb ſeien auch iegsmaterialmengen, die, aus den USA. kom- im Nahen oder Fernen Oſten bzw. in Europa ein- nicht ſo groß, wie man es ſich eigentlich wünſche. Auch ndelsbeziehungen zwiſchen den USA. und den merikaniſchen Staaten litten unter dem akuten Mangel ſsraum. Schon lange ſei es kein Geheimnis mehr, feindlichen U-Boote engliſche und amerikaniſche Schiffe ller verſenkten, als man zu ihrem Er- neue bauen könne.

Der kriegswichtigſte Rohſtoff fehlt.

ondere Sorgen macht den engliſch-amerikaniſchen Ver- immer wieder die Gummiverſorgung. In Wirtſchaftsbericht der Londoner „Times" heißt es u. a., nne man äußerſt begrenzte Rohgummimengen aus an- nicht in den Händen des Feindes befindlichen Gebieten beziehen, aber es bedürfe wohl kaum einer Hervor- daß nach dem Verluſt der 98 Prozent des Weltgummibedarfs deckenden oſtaſiatiſchen Länder die Verbündeten völlig auf ihre Reſerven und die Erzeugung ſynthetiſchen Gummis angewieſen ſeien. In einer ähnlichen Betrachtung ſtellt „Financial Times" feſt, daß England und USA. einer der kriegswichtigen Rohſtoffe völlig fehle und daß die amerikaniſchen Pläne zum Ausbau ſynthetiſcher Gummiwerke vorläufig noch nicht verwirklicht ſeien.

Tagesrate: Drei USA.-Handelsſchiffe verſenkt

Drei verlorene Handelsſchiffe iſt die Tagesrate, die das USA.-Marineminiſterium am 1. Juni bekanntgeben mußte. Unter den als verſenkt eingeſtandenen Schiffen befanden ſich zwei amerikaniſche Frachtdampfer mittlerer Tonnage und ein britiſcher Handelsdampfer von 3800 BRT. Alle drei Schiffe wurden im Weſt-Atlantik von Unterſeebooten torpediert. Ein Teil der Beſatzungsangehörigen konnte gelandet werden.

*

Wirkungsloſe Mutſpritzen

18 Millionen BRT. hat der Feind ſeit Beginn des Krieges an Handelsſchiffsraum verloren. Die USA. allein müſſen als Bilanz der erſten ſechs Monate des Rooſevelt-Krieges den Verluſt von 2,2 Mill. BRT. verbuchen. Das ſind Ziffern, die ſich neben den Phantaſiezahlen, die Rooſevelt über ſeine Rüſtung von Zeit zu Zeit auszuſtreuen beliebt, erſchreckend ausnehmen. Selbſt die abgefeimteſte jüdiſche Agitation konnte es nicht verhindern, daß die Maibilanz der deutſchen U-Boote und Luftwaffe im Kampf gegen die feindliche Verſorgungsſchiffahrt in England niederſchmetternd und in USA. alarmierend gewirkt hat. Seit langem ſchon werden ſelbſt die älteſten Käſten in den Vereinigten Staaten mit Phantaſiepreiſen bezahlt, weil man ſie zur Ausfüllung der gewaltigen Lücken in der Handelsſchiffahrt einſetzen muß. Kein Menſch glaubt mehr daran, daß die amerikaniſche Werftinduſtrie auch nur annähernd imſtande iſt, die kataſtrophalen Schiffsverluſte durch Neubauten auszugleichen. Rooſevelts Ammenmärchen von den Rekordleiſtungen, die man auf den USA.-Werften erzielen werde, finden keinen Glauben mehr. Treffend verglich dieſer Tage das Blatt „New York Sun" das Bemühen Rooſevelts, die Schiffsraumlücken wieder zu ſchließen, mit dem Verſuch eines Mannes, der eine Badewanne füllen wolle, deren Abflußrohr weit offen ſteht. „New York Telegram" bezeichnet die Verluſte an Schiffsraum glattweg als eine ſchwere Niederlage, und die Zeitſchrift „Time" kommt zu der Erkenntnis, daß die Atlantikküſte der USA. zum kritiſchſten Kriegsſchauplatz der ganzen Welt geworden ſei.

Churchill aber, der dieſen Krieg begann in der Meinung, er brauche nur ſeine gute alte Blockadetaktik aus dem Weltkrieg wieder anzuwenden, um die Deutſchen in die Knie zu zwingen, mußte ſich dieſer Tage von der Londoner Zeitung „Daily Mail" ſagen laſſen, daß dieſe Blokade ſich als eine Maginotlinie der Fabriken und genau ſo nutzlos wie die richtige Maginotlinie erwieſen habe.

So müſſen Rooſevelt und ſein Komplice Churchill die Erfahrung machen, daß die harten Tatſachen, die die Achſenverbündeten ſchaffen, ſtärker wirken als die Mutſpritzen, die ſie ihren Völkern unentwegt zuführen.

59 Abſchüſſe in 24 Stunden

Wieder ſchwere engliſche Verluſte bei Terrorangriff. — Britiſche Kräftegruppe in Nordafrika eingeſchloſſen und vernichtet. — 3000 Gefangene eingebracht. — Ueber 100 Panzer, 124 Geſchütze und zahlreiches ſonſtiges Kriegsmaterial erbeutet oder vernichtet. — Schwerer deutſcher Bombenangriff auf Ipswich.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier,** 2. Juni 1942. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Oſten nur örtliche Kampfhandlungen. Bei Sturzkampfangriffen auf die Hafenanlagen von Jokonga und Murmanſk erhielt ein Frachtſchiff mittlerer Größe ſo ſchwere Treffer, daß mit ſeiner Vernichtung zu rechnen iſt.

In der Schlacht um Charkow fand, wie inzwiſchen feſtgeſtellt, auch der Oberbefehlshaber der 6. Sowjetarmee, Generalmajor Gorodajanſky, den Tod.

In Nordafrika wurde beim Angriff deutſcher und italieniſcher Truppen gegen eine feſtungsartig ausgebaute Stellung eine britiſche Kräftegruppe eingeſchloſſen und vernichtet. 3000 Gefangene, darunter ein Brigadegeneral, fielen in unſere Hand. Am 31. Mai und 1. Juni wurden 101 Panzer, 124 Geſchütze, zahlreiche Kraftfahrzeuge und große Mengen an anderem Kriegsmaterial vernichtet oder erbeutet.

Bei einem Erkundungsflug über den feindlichen Linien wurde General der Panzertruppen Crüwell abgeſchoſſen und geriet in britiſche Gefangenſchaft.

Im Kampf gegen Großbritannien führte die Luftwaffe in der letzten Nacht ohne eigene Verluſte einen ſchweren Angriff gegen den Verſorgungshafen Ipswich an der Südoſtküſte Englands. Andere Kampfflugzeuge warfen abermals Bomben ſchweren Kalibers in das Stadtgebiet von Canterbury.

Bei Vorſtößen gemiſchter Verbände der britiſchen Luftwaffe zur Küſte der beſetzten Weſtgebiete wurden am geſtrigen Tage 18, bei Einflügen einzelner bewaffneter Aufklärungsflugzeuge in den Raum um Köln ein britiſches Flugzeug zum Abſturz gebracht.

Britiſche Bomber griffen in der Nacht zum 2. Juni mehrere Orte in Weſtdeutſchland an, vor allem die Wohnviertel in Duisburg und Oberhauſen. Bei der Abwehr dieſer, nur gegen die Zivilbevölkerung gerichteten Terrorangriffe, erzielten Nachtjäger und Flakartillerie 37, Marineartillerie 3 Abſchüſſe. Damit hat die britiſche Luftwaffe bei ihren Einflügen in die beſetzten Gebiete und in das Reichsgebiet am geſtrigen Tage und in der letzten Nacht 59 Flugzeuge verloren.

Oberfeldwebel Struening errang in der letzten Nacht ſeinen 15. und 16. Nachtjagdſieg.

*

„Auf einen groben Klotz …"

Das iſt nun der Erfolg der engliſch-amerikaniſchen Generalſtabsbeſprechungen in London, um die die Agitation Churchills und Rooſevelts einen ſolchen Reklamerummel aufgezogen hatte: Man wollte den Sowjetruſſen endlich einmal beweiſen, daß man von ihnen nicht nur den aktiven Einſatz verlangt und bolſchewiſtiſches Blut für die plutokratiſche Sache in Anſpruch nimmt, ſondern daß man ſelbſt etwas tut. Dabei haben die Feindpropagandiſten gefliſſentlich verſchwiegen, daß ihr Entſchluß nicht aus freien Stücken entſtanden iſt. Nur die „New York Times" ließ am 29. Mai die Katze aus dem Sack, als ſie mitteilte, daß Stalin einem erneuten Druck auf England und die USA. ausgeübt habe und von ihnen ſehr entſchieden eine Entlaſtung erwarte. Rooſevelt und Churchill ſehen ſich außerſtande, ihrem ſowjetiſchen Verbündeten mit verſtärkter Kriegsmateriallieferung unter die Arme zu greifen. Dazu fehlen ihnen, wie die „New York Times" geſtehen mußte, die Schiffe, es fehlen ihnen aber auch, ſo klagte das USA.-Blatt, die Informationen über die militäriſche Lage im Oſten, denn trotz wiederholter Erſuchen verwehre Stalin ſeinen Freunden jeden Einblick und jeden Beſuch an der Front. So blieb denn den anglo-amerikaniſchen Verbündeten nichts anderes übrig, als zur alten Gangſtermethode der Luftangriffe auf deutſche Städte zurückzugreifen, und die Agitationszentralen bekamen den Auftrag, dieſe Angriffe als Beitrag Englands und der USA. zur Hilfe für Stalin zu friſieren. Eine zweite Front zu errichten und etwa ſelbſt zum direkten Angriff auf den europäiſchen Kontinent von Weſten her überzugehen, dazu reichen der Mut und die Mittel der Engländer und der Amerikaner nicht aus. Sie kennen ſehr gut die Grenzen ihrer militäriſchen Kraft, und ſie ſind höchſtens bereit, noch einmal mit Luftangriffen Stalin zu beruhigen.

So begannen denn die Engländer gegen beſſere Einſicht eine neue Nonſens-Offenſive in der Luft, von der ſie genau wiſſen, daß ſie militäriſch völlig unwirkſam ſein muß und nur unnütz ſchwere Opfer koſtet. Der Nonſens aber muß als Propagandamittel dienen, um einmal den zudringlichen Kreml-Diktator zu beſänftigen, und zum zweiten die eigene engliſche öffentliche Meinung und die Weltmeinung von der Kataſtrophe von Kertſch und Charkow abzulenken. Churchill will mit ſeinen irrſinnigen Luftüberfällen eine engliſche Offenſivtätigkeit vortäuſchen und hofft, auf dieſe Weiſe einen moraliſchen Erfolg zu erzielen, der ihm auf den Schlachtfeldern bisher verſagt geblieben iſt. Die engliſchen Militärs wiſſen genau ſo gut wie wir, daß alle derartigen britiſchen Terrorakte im Endergebnis einen ſchweren Aderlaß für die engliſche Luftwaffe bedeuten, und daß die Schäden, die an militäriſchen Objekten in Deutſchland angerichtet werden können, in gar keinem Verhältnis ſtehen zu dem Einſatz von Flugzeugen und Mannſchaften auf engliſcher Seite. Der Londoner Sender gibt dieſer Erkenntnis Ausdruck. Sein Sprecher, der Major Oliver Stewart, der dieſer Tage im Zuſammenhang mit dem britiſchen Gangſterüberfall auf Köln zu den Verluſten von 44 Flugzeugen Stellung nahm, kam zu dem Ergebnis, daß ein ſolcher Verluſt, würde er ſich allnächtlich wiederholen, im Monat den Ausfall von 1320 Flugzeugen bedeuten würde, und zwar in der Hauptſache von Nachtbombern. In dieſer Zahl ſeien alſo noch nicht die ſonſtigen britiſchen Flugzeugverluſte inbegriffen, die die verſchiedenen Bomberkommandos auf anderen Kriegsſchauplätzen zu verbuchen hätten. Es bedürfe keiner Sonderinformationen, ſo meinte der militäriſche Sachverſtändige weiter, um zu erkennen, daß Englands Induſtrie nicht ſo viel Flugzeuge herſtellen könne, um derartige Verluſte auszugleichen.

Major Stewart nannte den Abſchuß von 44 engliſchen Flugzeugen bei dem Terrorangriff auf Köln eine „ziemlich hohe Achtungsbezeigung für die deutſche Abwehr." Die Engländer werden ihm recht geben müſſen, wenn ſie nach den jüngſten britiſchen Terrorangriffen auf weſtdeutſche Städte, bei denen die deutſche Abwehr wieder 10 Gangſterflugzeuge zur Strecke brachte, die bisherige Bilanz über Churchills „Luftoffenſive" ziehen. Dieſe Bilanz wird um ſo trauriger ausfallen, wenn ſich die Briten vor Augen halten, daß jeder engliſche Terrorangriff mit einem deutſchen Vergeltungsangriff erwidert wird. Auf Köln folgten von deutſcher Seite ſchwere Luftbombardements der engliſchen Biſchofsſtadt Canterbury und der Stadt Ipswich. So werden alle engliſchen Terrorangriffe unverzüglich geahndet werden, und die Vergeltung wird um ſo ſchärfer ausfallen, je mehr ſich erweiſt, daß die engliſchen Luftüberfälle ein kulturſchänderiſches Verbrechen ſind. Die Londoner „Times" hat dieſer Tage einen dramatiſchen Bericht über den deutſchen Vergeltungsſchlag gegen Canterbury gegeben. Sie hat dabei ſelbſt das Wort Vergeltung gebraucht, und damit zu erkennen gegeben, daß ſie ſich über die verhängnisvolle Auswirkung der britiſchen Luftüberfälle völlig im klaren iſt. Alle Engländer ſprechen heute von den deutſchen Luftangriffen als von Vergeltungsſchlägen, und ſie ſind ſich deſſen bewußt, daß Churchills ſogenannte „Luftoffenſive" ein gemeines Verbrechen iſt, das die Sühne unmittelbar nach ſich zieht. Sie müſſen alſo Churchills Agitationsoffenſiven teuer bezahlen. Dann werden ſie ja wohl auch wiſſen, bei wem ſie ſich dafür zu bedanken haben. Jedenfalls können ſie verſichert ſein, daß die deutſche militäriſche Führung nach dem guten deutſchen Sprichwort handelt: „Auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil."

*

Schwere Luftangriffe auf Eismeerhäfen

Wie das Oberkommando der Wehrmacht zum OKW.-Bericht vom Dienstag ergänzend mitteilt, war das Hafengebiet von Murmanſk wiederum das Ziel deutſcher Sturzkampfflugzeuge. Zahlreiche vor Anker liegende Handelsſchiffe und Transporter wurden wiederholt mit Bomben aller Kaliber angegriffen. Eine ſchwere Bombe traf einen Frachter von 3000 BRT. mittſchiffs. Er geriet in Brand und zeigte ſtarke Schlagſeite. Eine große Anzahl Bomben ſchlug auf den Kaianlagen ein und verurſachte empfindliche Zerſtörungen. Beſonders erfolgreich war ein weiterer Angriff deutſcher Kampf- und Sturzkampfflugzeuge gegen die Hafenanlagen von Jokonga. Wertvolles Kriegsmaterial, das auf den Kais lagerte, geriet nach Bombenwürfen in Brand. Mehrere Bomben ſchweren Kalibers zerſtörten einen in der Nähe der Ladebrücke gelegenen Lagerſchuppen. Auch die Brücke ſelbſt, an der gerade mehrere Frachter ihre Ladungen löſchen wollten, wurde durch mehrere Bomben getroffen.

Bolſchewiſtiſche Jagdfliegerverbände wurden von deutſchen Jagdfliegern über dieſem Kampfraum wiederholt in Luftkämpfe verwickelt, in deren Verlauf 14 feindliche Flugzeuge meiſtens vom Muſter Hurricane, abgeſchoſſen wurden.

Schwere Schäden in Ipswich

Zu dem im OKW.-Bericht vom Dienstag erwähnten Angriff der deutſchen Luftwaffe gegen Ipswich teilt das Oberkommando der Wehrmacht weiter mit:

Als die erſte Welle der deutſchen Kampfflugzeuge ſich dem Zielgebiet näherte, wurde ſie wiederholt von britiſchen Nachtjägern angegriffen. Feindliche von zahlreichen Scheinwerfern unterſtützte Flakbatterien verſuchten, den deutſchen Flugzeugen den Weg zu verlegen. Trotz heftigſten Feuers durchbrachen deutſche Kampfflugzeuge den dichten Flakſperrgürtel und warfen ihre Bomben auf Stadt und Hafen von Ipswich ab.

Ipswich im ſüdlichen Teil der engliſchen Oſtküſte iſt eine Induſtrie- und Hafenſtadt von wachſender Bedeutung. Schon vor dem Kriege war Ipswich ein größerer Umſchlagplatz für Getreide. Seit Kriegsbeginn wird dieſe Stadt vor allem als Ausweichhafen für London benutzt. Zahlreiche Großmühlen und Fabriken der Eiſen- und Rüſtungsinduſtrie haben der 88 000 Einwohner zählenden Stadt beſondere Bedeutung verliehen. Tauſende von abgeworfenen Brandbomben entfachten in vielen Teilen des Stadtgebiets ausgedehnte Brände, deren Feuerſchein den nachfolgenden deutſchen Kampfflugzeugen den Weg wieſen. Unzählige Bombeneinſchläge, vor allem in den Hafenanlagen, wo ſchwere Exploſionen hervorgerufen wurden, konnten beobachtet werden. Sämtliche deutſchen eingeſetzten Flugzeuge kehrten zu ihren Abſprunghäfen zurück.

Wieder 16 Briten abgeſchoſſen

Neue britiſche Schlappe am Kanal

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, erlitt dik britiſche Luftwaffe bei den am Dienstag unternommenen Einflugverſuchen am Kanal wiederum eine empfindliche Niederlage. Es gelang den Meſſerſchmitt- und Focke-Wulf-Jägern, wieder 16 britiſche Flugzeuge abzuſchießen.

Flugplätze in Nordafrika bombardiert

Zahlreiche abgeſtellte britiſche Flugzeuge zerſtört.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, richteten deutſche Kampfflugzeuge vom Muſter He. 111 während der Nacht zum Dienstag ſchwere Angriffe gegen britiſche Flugplätze an der nordafrikaniſchen Front. Trotz heftigen Flakfeuers der um die Flugplätze gruppierten Flakbatterien aller Kaliber gelang es den deutſchen Kampfflugzeugen durch wohlgezielte Bombenwürfe zahlreiche auf den Plätzen abgeſtellte Flugzeuge zu zerſtören. An mehreren Stellen wurden auch die Startbahnen von den Bomben der deutſchen Kampfflugzeuge zerſtört. Bei einem Angriff eines deutſchen Kampfflugzeuges, der in der Abenddämmerung erfolgte, beobachtete die Beſatzung, wie die Bomben zwiſchen 15 feindlichen Flugzeugen einſchlugen und große aufleuchtende Brände entſtanden.

Britenkreuzer „Trinidad" verſenkt

Nach einer Reuter-Meldung gibt die britiſche Admiralitä die Verſenkung des Kreuzers „Trinidad" bekannt.

Bei dem Kreuzer „Trinidad" handelt es ſich um ein Schiff von 8000 Tonnen, das zur Klaſſe der Leichten Kreuzer gehört. Die „Trinidad" lief im Oktober 1939 vom Stapel. Sie iſt beſtückt mit zwölf 15,2-Zentimeter-Geſchützen acht 10,2- und acht 4-Zentimeter-Flugabwehrkanonen. Das Schiff hat ſechs Torpedorohre und kann drei Waſſerflugzeuge an Bord tragen.

Rooſevelt muß ſeinen Kriegstribut zahlen

Weitere Feindſchiffe von U-Booten verſenkt.

Vier Handelsſchiffe verlor die amerikaniſche Verſorgungsſchiffahrt am 30. 5. Es handelt ſich dabei um drei amerikaniſche und ein früher norwegiſches Schiff, das im Golf von Mexiko hart an der amerikaniſchen Küſte von einem Unterſeebot verſenkt wurde. Die drei amerikaniſchen Schiffe gingen unmittelbar weſtlich der Kleinen Antillen verloren. Das eine dieſer Schiffe, ein Frachtdampfer von faſt 6000 BRT., hatte eine Baumwolladung an Bord und ſuchte ſich der Torpedierung durch Anſteuern eines Hafens auf der amerikaniſchen Inſel Porto Rico zu entziehen. Unmittelbar vor Erreichen des Hafens erfolgte die Torpedierung, die in wenigen Minuten zum Sinken des Schiffes führte.

Auch ein britiſcher Frachtdampfer von 5687 BRT. wurde im Weſtatlantik von einem Unterſeeboot angegriffen und verſenkt. Das Schiff fuhr ohne Geleit.

Japaniſche Offenſive nördlich Kanton

Tſchungking-Truppen überrannt

Japaniſche Elite-Einheiten haben in Südchina Operationen eingeleitet, die ſie in flüſſigem Vorgehen nach Norden führen, um ſtarke Teile der 12. Armeegruppe unter dem Befehl von Yu Hanmau, dem Oberbefehlshaber der 7. Feindarmee, niederzukämpfen. Die Japaner beſetzten Tſchunghwa, einen ſehr wichtigen ſtrategiſchen Punkt am Kiſchiufluß, 75 Kilometer nordöſtlich von Kanton.

Die ſchmähliche Flucht Stilwells

Ein burmeſiſcher Augenzeuge, der einer Trägerkolonne Stilwells angehörte, berichtet in der Zeitung „Tokio Aſahi Schimbun", daß der USA.-General in höchſt unſoldatiſcher Haſt bei dem erſten japaniſchen Angriff ausrückte. Im Verlauf der Flucht mußte er ſeinen Kraftwagen zurücklaſſen. Bei dieſer Gelegenheit warfen er und andere Offiziere Degen und Uniformſtücke ab, um nur ihr nacktes Leben zu retten. Stilwell brach ſchließlich vollkommen zuſammen, ſo daß er nur noch getragen oder auf einem Floß transportiert werden konnte. Später wurde die flüchtende Truppe von Suchern entdeckt, die aus Aſſam zur Hilfeleiſtung aufgebrochen waren. Die Flüchtlinge brachen in Tränen aus. Sie knieten zum Dankgebet nieder, hatten aber die burmeſiſchen Begleiter, die mit ihnen Anſtrengungen und Entbehrungen geteilt hatten, ſchnell vergeſſen und verabſchiedet, als das Rettungskommando ſie ſicher nach Indien geleitete.

General d. Inf. Walter Schroth 60 Jahre

Am 3. Juni vollendet Ritterkreuzträger Gen. d. Inf. Walter Schroth ſein 60. Lebensjahr. Der am 3. Juni 1882 in Glumbowitz (Kr. Wohlau) geborene und ſchon im Weltkrieg hochverdiente Offizier hat auch im Großdeutſchen Freiheitskampf hervorragende Erfolge errungen. Als es galt, zu Beginn des Oſtfeldzuges die bolſchewiſtiſchen Grenzbefeſtigungen zu durchſtoßen und möglichſt ſtarke Kräfte des Gegners durch raſches und energiſches Zupacken einzukeſſeln, war der Angriffsſchwung des Generals, der ſich auf alle ſeine Soldaten übertrug, von ausſchlaggebender Bedeutung. Im Abſchnitt des Korps, das General der Infanterie Schroth führte, lag die zäh verteidigte Feſtung Breſt-Litowſk, die mit ihrer ſchwer befeſtigten Zitadelle einen Hauptpfeiler der bolſchewiſtiſchen Grenzbefeſtigungen bildete. Durch die umſichtig vorbereitete und tatkräftige Führung des Generals gelang die Inbeſitznahme der Feſtung und die nahezu vollſtändige Vernichtung der Beſatzung nach ſchweren Kämpfen ſchon am dritten Tage. Mit großem Draufgängertum führte der General anſchließend die raſtloſe Verfolgung des Gegners durch und ſpornte ſeine Soldaten durch ſein perſönliches Beiſpiel zu höchſten Leiſtungen an. Die Auszeichnung mit dem Ritterkreuz war die Anerkennung des Führers für ſeinen hervorragenden tapferen Einſatz und die vorbildliche umſichtige Führung ſeines Korps.

Flugzeugführer mit Ritterkreuz ausgezeichnet

Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Leutnant Krems, Flugzeugführer in einem Kampfgeſchwader.

Leutnant Gerhard **Krems**, am 4 Mai 1920 in Dresden geboren, hat bei ſämtlichen Großeinſätzen ſeines Geſchwaders gegen England und im Oſten trotz ſchwerſter Jagd- und Erdabwehr hervorragende Erfolge erzielt. Als beſonders bewährter und erfahrener Flugzeugführer wurde er innerhalb ſeiner Gruppe immer dann eingeſetzt, wenn es galt, beſonders ſchwierige Aufgaben zu löſen.

Gauleiter Sauckel in der Ukraine

Der Arbeitseinſatz für das Reich

Der Beauftragte des Führers für den Arbeitseinſatz, Gauleiter Sauckel, beſuchte das Reichskommiſſariat Ukraine, um ſich einen Ueberblick über die Lage des Arbeitseinſatze das Reich zu verſchaffen.

Gauleiter Sauckel ſicherte zu, daß er perſönlich dafür ſtehe, daß jeder Arbeitswillige, der nach Deutſchland ko nicht nur anſtändig behandelt wird, ſondern auch eine ſondere Fürſorge und Betreuung erfahren Im Gegenſatz zu der brutalen Verſchleppungspolitik der ſchewiſten handele es ſich hier um eine geordnete Planung Betreuung. Als Beiſpiel ſei die Möglichkeit der Benu der deutſchen Dienſtpoſt, die Betreuung der zurückgeblie Familienangehörigen, Sicherung einer möglichſt volkstüml Verpflegung nach den Richtſätzen der deutſchen Norma braucher mit Sonderzulagen für Schwerarbeiter uſw. wähnt. Beſonderer Wert wird ferner gelegt auf einwand Unterkunft, ausreichende ärztliche Fürſorge und artgemäße turelle Betreuung.

Beſondere Anerkennung zollte Gauleiter Sauckel den gen Ukrainern, die bereits in Deutſchland ſich durch Hal und Leiſtung bewährt haben.

Tageschronik in Stichworten

EK. I für Befehlshaber der Honved bei Charkow

Der Führer hat dem Befehlshaber der Honvedverb von Transdanubien, die ſich in der Schlacht um Cha tapfer geſchlagen haben, dem Generalmajor Otto Abt, Eiſerne Kreuz I. Klaſſe verliehen. Die Auszeichnung w dem ungariſchen General unter Feierlichkeiten überreicht. ter wurden etwa 150 Soldaten der Honved, die an dieſer keſſelungsſchlacht beteiligt waren, mit dem EK. II ausgezei

Auszeichnung für auslandsdeutſche Nationalſozialiſten.

Der Leiter der Auslandsorganiſation, Gauleiter Bo empfing in Berlin die aus Mittel- und Südamerika zur gekehrten Reichsdeutſchen. Er gedachte des tap Einſatzes aller Auslandsdeutſchen und überbrachte die des Führers. Die zurückgekehrten früheren Landesgrup leiter zeichnete er mit dem Kriegsverdienſtk I. Klaſſe aus.

„Rooſevelt läßt den Dollar rollen."

Mr. Rooſevelt läßt ſeit ſechs Monaten einen Strom Dollarnoten in alle amerikaniſchen Länder fließen, ber die ſpaniſche Nachrichtenagentur EFE. aus Guatemala. Ro velt begnügt ſich aber nicht damit, nur Geld für Vert gungsanlagen, für die Rüſtungsinduſtrie, für Eiſenbahn- Straßenbauten zur Verfügung zu ſtellen, ſondern läßt den Dollar in allen Wirtſchaftszweigen, die gar nichts wenig mit dem Krieg zu tun haben, rollen. Für Kredite hat er ſich feſtumgrenzte Rohſtofflieferungen den Abſatz von nordamerikaniſchen Fertigwaren geſi Er geht dabei von dem Standpunkt aus, daß man ein um ſo eher gefügig machen könne, je mehr man es finan abhängig mache.

Die Eſel ſind ſchuld.

Der engliſche General Alexander, den die engli Blätter noch vor ein paar Wochen als das größte Offi genie geprieſen hatten, ſucht nach ſeinem ſchmählichen zug aus Burma krampfhaft nach Gründen und Sün böcken für die eigene Niederlage. Die Hauptſchuld ſchie auf die Eſel, die japaniſchen Packeſel nämlich, gegen ſelbſt die engliſchen motoriſierten Transportfahrzeuge auch General Alexanders karrenziehende Ochſen nicht anka

Geheimnisvolle Brände in Pretoria.

In verſchiedenen Teilen der Stadt brachen ſechs Brä aus. Das Feuermeldeſyſtem ſetzte zeitweilig aus. Die phonleitungen zur Zentrale waren auf verſchiedenen Str durchſchnitten. Die Feuerwehr erhielt neun falſche Ala Nachts wurde ein Verſuch unternommen, den Wohnſitz berüchtigten Finanzminiſters der Regierung Smuts, meyr, in Brand zu ſtecken. Hofmeyr habe ſich zur des Anſchlages in dem Haus befunden.

Deutſch-ungariſches Poſtabkommen

In den Feſträumen des Reichspoſtminiſteriums haben Kgl. Ungariſche Generalpoſtdirektor Dr. von Kuzmich der Reichspoſtminiſter Dr.-Ing. e. h. Ohneſorge Abkom über Vereinfachungen des Poſt- und des Telegraphendien und über Gebührenermäßigungen im Briefpoſtdienſt zwi Deutſchland und Ungarn unterzeichnet. Dieſe Verträge wer am 1. Juli 1942 in Kraft treten.

Die vom Hahnengrund

ROMAN VON KURT RIEMANN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU/SA

33. Fortſetzung

Jochen fängt die Böen mit großer Geſchicklichkeit ab. Britta ſieht bewundernd auf ihn, wie er da hinterm Steuer ſitzt, keine Muskel ſeines braunen Geſichtes zuckt, die Augen ſind auf das Inſtrumentenbrett gerichtet. Jetzt ſpähen ſie wieder ſuchend in die Tiefe.

„Da!"

Sie haben das Boot geſehen. Es treibt hilflos vor dem Winde.

„Nehmen Sie die Piſtole mit Leuchtkugeln und geben Sie Signal! Ich gehe jetzt tief herunter! Achtung!"

Eine Bö packt die Maſchine, daß ſie ächzt und ſich unwillig ſchüttelt, aber Jochen fängt ſie ſicher wieder auf.

„Es wird windig!" brüllt er. Sie verſteht mehr ſeine Geſte als ſeine Worte. Motorenlärm und Sturm reißen die Laute von ſeinem Munde weg ins Leere.

Jetzt kurvt er ganz dicht über dem Boot. Eine grüne Leuchtkugel ſchießt nach unten. Noch eine. So. Nun müßten die unten begriffen haben.

Zufrieden nickt Jochen. Die „Klockeberga" hat verſtanden und Kurs auf das Boot genommen.

In kühnem Schwung brauſt der Apparat über das Boot hinweg, keine drei Meter über dem Meer. Jochen deutet mit dem Finger hinab. Aber Britta hat es bereits geſehen: Wäſche, ein Kleid, ein paar weiße Schuhe, ſonſt iſt das Boot leer.

Jochen reißt die Maſchine wieder in die Höhe.

„Wir müſſen Ottilie finden!" ſchreit er mit aller Stimmkraft. Britta nickt zuſtimmend. Sie hat verſtanden.

Jochen zieht Schleife um Schleife. Es iſt nicht leicht, er muß verdammt aufpaſſen, um den Fängen der Böen zu entgehen, die ihn verſuchen, in die Tiefe zu ſchleudern. Aber er ſchafft es immer wieder.

Endlich, endlich, nach endloſen Minuten taucht in den Wellen etwas Gelbes auf.

Ein Punkt.

Er läßt die Maſchine wie einen Falken herniederſtoßen. Der gelbe Punkt wird zu einer Badehaube, die bald hier, bald dort aus den Wellen auftaucht.

Jochen reißt die Maſchine in die Höhe. Als ihn Britta fragend anſieht, deutet er auf das Steuer in ſeinen Händen. Sie verſteht, daß ſie die Führung der Maſchine übernehmen ſoll. Er hebt ſich aus dem Sitz, löſt den Sperrhaken der Gurte. Da hat ſie ganz verſtanden. Er will mit dem Fallſchirm abſpringen.

Sie dreht die Maſchine gegen den Wind nach Südoſt und gewinnt dabei auch an Höhe. Jochen nickt ihr anerkennend zu. So, jetzt hat man wohl genügend Abſtand, daß man in der Nähe der Treibenden landet.

Er haut Britta wie ein guter Kamerad auf die Schulter. Dann ſtürzt er ſich kopfüber in die Tiefe.

Der Beifall brandet auf wie wildrauſchende Waſſer, als Renate noch einmal aus den Seitenvorhängen tritt und ſich verneigt. Sie hört ihren Namen rufen, hört das Klacken der Geigenbogen auf dem Körper der Inſtrumente, mit dem die Muſiker ihren Beifall kundtun, ſieht wie der Dirigent neben ihr ſteht und ihr applaudiert.

39.

Es iſt wie immer, aber doch ſo ganz anders. Dieſe Welt, einſt ihre Welt, ſteht wie hinter einem dunklen Schleier, fern und unwirklich. Sie hat das Gefühl, als liege ſie in hellen Wachträumen, die Wirklichkeit aber ſei ganz woanders, irgendwo draußen, da, wo eine verzweifelte Mutter hinter ihrem Kinde herjagt.

„Sie haben geſungen, wie noch nie in ihrem Leben, gnädige Frau. Es war ſelbſt für einen ſo abgebrühten Muſikanten wie mich ein Erlebnis. Beim Brahms vergaß ich faſt das Taktſchlagen . . ."

„O wüßt ich doch den Weg zurück,
den lieben Weg ins Kinderland . . ."

Er ſummt dieſe Stelle leiſe vor ſich hin, als ſie nebeneinander in das Aufenthaltszimmer der Künſtler gehen.

„Es war ſehr, ſehr ſchön! Sie müſſen viel erlebt haben, Frau Malten, um ſo ſingen zu können!"

Sie nickt ihm ein gequältes Lächeln, dann entſchuldigt ſie ſich. Sie hält es nicht mehr aus. Nachricht muß ſie haben, Nachricht von Ottilie!

Holtermann läßt die Telefonverbindung zum Flugplatz nicht abreißen. Die Kurzwellenſtation des Platzes hat Verbindung mit der „Klockeberga". Nun wartet man auf Nachricht. Nachricht!

„Das Boot hat man aufgefunden", berichtet Kirſten kurz. „Ottiliens Kleidung lag darin. Von ihr ſelbſt noch keine Spur."

Noch keine Spur!

Das iſt wohl das Todesurteil. Renate fühlt es. Und auch der Verſtand muß es jedem ſagen, daß bei dieſem Wetter keine Ausſicht beſteht, das Kind bald aufzufinden.

„Meine Schuld, meine Schuld!" ſtöhnt ſie vor ſich hin, und keinem Wort der Beruhigung iſt ſie zugänglich.

„Das Schickſal will mich ſtrafen! Ich habe es gewagt, noch einmal nach dem Glück zu greifen, das war meine Schuld. Nun muß ich zahlen!"

Kirſten ruft in der Bedrängnis ſeines Herzens, daß das Wahnſinn ſei. Wie könne ſie von einer Schuld ſprechen!

Aber Renate weiß es beſſer.

Da geht der Fernſprecher.

„Ruhe!" flüſtert Holtermann, aber das iſt überflüſſig, denn niemand ſpricht mehr ein Wort.

„Das Flugzeug ſcheint ſie aufgefunden zu haben ſprang jemand mit dem Fallſchirm ab. Wir halten höchſter Fahrt darauf zu."

„Um Himmels willen, ſo fragen Sie doch, ob ſie Ich will wiſſen, ob mein Kind lebt!" ſchreit Renate

Aber ſoviel Holtermann auch ruft, drüben melde niemand.

40.

Jochen hat, wie meiſt, Glück. Mehr Schwein als ſtand, denkt er ſelbſt, denn er iſt keine hundert Me neben der Treibenden aufs Waſſer niedergegangen. vom Fallſchirm iſt er gut losgekommen.

In ſtarken Stößen arbeitet er ſich in die Richtung, der in Zwiſchenräumen die gelbe Badekappe ſicht wird. Das Waſſer iſt ekelhaft unruhig, er wird hin her geworfen wie ein Stück Holz.

Verdammtes Stück Arbeit! denkt er. Und dazu Sekunde eine Schnauze voll Salzwaſſer. Pfui Deubel

Ein anderer hätte den Kampf längſt aufgegeb Jochen jedoch verliert nicht einmal ſeine gute Lau Er hat ſogar Zeit, einen Blick nach oben zu werfen, Brittas Maſchine dicht über ihn wegſauſt. Ha, jetzt ſie noch 'ne Leuchtkugel zum beſten! Teufelsweib! könnte man wahrſcheinlich ruhig in die Tropen mitn men. Die hält allerlei aus! Fein, daß du an die Leu kugel gedacht haſt! Da werden uns die Schafsköppe der Jacht bald erwiſchen. Hallo, die gelbe Kappe!

Er hat Ottilie gefunden, bringt ſich hinter ſie. Als ſie packt, ſchlägt ſie die Augen auf und beginnt wieder ſchwimmen, weg von ihm, in inſtinktiver Flucht.

„He, blödſinniges Frauenzimmer! Bleibſt du hi Meinſt du, ich habe Luſt, deinetwegen zu erſaufen?"

Er brüllt ſie wütend an, dann greift er rückſichts unter ihre Achſeln und taucht ſie unter das Waſſer, bis ſich nicht mehr rührt.

„So, du verwegenes Meerweib, ſollſt ſchon den ri tigen Salzwaſſergeſchmack auf die Zunge kriegen! U nun ab nach Hauſe! Hallo, Hallo!"

Dann zieht er mit ihr in langen Stößen dahin, wo die „Klockeberga" vermutet.

Eine Viertelſtunde ſpäter erhält Kirſten die Nachri daß Ottilie gerettet ſei. Sie ſei zwar ohnmächtig, a die Wiederbelebungsverſuche ſeien eingeleitet und hätt Ausſicht auf Erfolg. Die Jacht „Klockeberga" ſei auf Heimfahrt. Man möge das Auto ſchicken.

*

Ziemlich gegen Ende des Konzertes ereignet ſich je Zwiſchenfall, der der Preſſe und der Oeffentlichkeit ein kleinen Einblick gewährte in die Geſchehniſſe.

Renate Malten ſteht gerade auf der Bühne, ſie war auf ihren Einſatz. Hinter ihr das Orcheſter und Männerchor. Man ſingt die Rhapſodie von Brahms erſchütternden Worte aus Goethes „Harzreiſe"

Fortſetzung fol

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 3. Juni

15 Jahre
Bad Bramſtedter Omnibuslinie

Am 4. Juni 1927 fuhr der erſte, 30 Perſonen de Prahlſche Omnibus von Bad Bramſtedt nach urg. Er verkehrte täglich fünfmal. Noch im ſelben wurden die Fahrten nach unſerer Kreisſtadt Segeberg und nach Hohenweſtedt, zunächſt über tedt, ſpäter, der beſſeren Wegeverhältniſſe halber, Kellinghuſen, aufgenommen. Weiter folgten die en über Kellinghuſen nach Itzehoe, ſowie von ghuſen über Tönsheide nach Nortorf. Die Linie weſtedt — Heinkenborſtel — Nortorf ſtand vor der ung, da brach der Krieg aus. — Neben dieſen anmäßigen Verbindungen wurden, beſonders im er, zahlreiche Gelegenheits- und Sonderfahrten ommen, durch ganz Schleswig-Holſtein, und dahinaus ins große deutſche Vaterland, ſo nach , in die Thüringer Berge, an den Rhein, durch chwarzwald.

s dem einen Omnibus wurden nach und nach 12, darunter die Sattelſchlepper „Atlantik“ mit Roland“ mit 50 und „Landsknecht“ mit 45 Sitzn. Die Betriebsgefolgſchaft ſtieg auf über 20; ner Werkſtatt arbeiten unter einem erfahrenen er eine ganze Anzahl von Autoſchloſſern; ſie die Wagen inſtand, beſchäftigen ſich mit Um- Neubauten. Selbſtverſtändlich beſteht ein Büro, m Buchhalter E. Lerch ſeines Amtes waltet. So der Betrieb ſich aus kleinen Anfängen heraus em ſtattlichen Unternehmen, und wenn in den Jahren vor dem Kriege die Wagen der verenen Linien im Bleeck eintrafen und nach kurzem eilen wieder abfuhren, dann war es vor dem of „Zum Wappen“, beſonders an Sonn- und gen, ein Gehen und Kommen, ein Haſten und eln, daß man ſich an einen verkehrsreichen Bahnpunkt verſetzt glauben konnte.

icht unerwähnt darf bleiben, daß die Betriebsſchaft nur ganz ſelten wechſelt. Eine ganze Reihe Fahrern — wir nennen nur H. Lentfer, H. Voll- J. Ubben, J. Bock, H. Kuhlmann — ſind faſt ſo bei der Firma tätig als dieſe beſteht.

otz aller Schwierigkeiten, die der Krieg mit ſich , hat der Betrieb, wenn auch mit Einſchrän- n, aufrecht erhalten werden können. Und wenn ieder normale Verhältniſſe eintreten, dann wird ſichtige und rührige Leiter des Unternehmers der letzte ſein, wenn es gilt, den Betrieb weiter bauen.

m **Sonntag, dem 7. Juni,** findet die nächſte ammlung des Kriegshilfswerkes für das Deutſche Kreuz ſtatt. Der Aufruf des Führers iſt auch chleswig-Holſteinern Richtſchnur für unſer Opfer.

e **diamantene Hochzeit** begehen am morgigen rstag, dem 4. Juni, der Lokomotivführer a. D. ich Möller und Frau, wohnhaft in der Roſen- . Dem Jubelpaar, das dieſes ſeltene Hochzeitsern kann, unſern herzlichen Glückwunſch!

Jahre als Reinmach- und Waſchfrau im Hauſe Andreſen am Bleeck tätig iſt jetzt Frau Luiſe ger-Lohſtücker Weg.

leiner Rat für Hausfrauen und Heizer! Was Uebergangszeit an Brennſtoffen verfeuert wird, in den kalten Tagen des Winters fehlen!

Orgelveſper. In der Donnerstag, nachmittags Uhr, ſtattfindenden Orgelveſper kommen Werke Bach, Buxtehude und Gerſtberger zu Gehör.

flichtjahrmädeltreffen. Für die im Kreiſe Sege- tätigen Pflichtjahrmädel waren in Bad Bramſtedt in Bad Segeberg Treffen anberaumt, auf denen reisbäuerin über den Einſatz dieſer Mädel auf Lande ſprach. Eine Berufsberaterin vom Arbeitsrörterte Berufsmöglichkeiten für die Mädel in der wirtſchaft und in pflegeriſchen Berufen. Mit einem lichen Nachmittag“ fanden die Zuſammenkünfte Abſchluß. — Insgeſamt ſind im Kreis Segeberg Pflichtjahrmädchen eingeſetzt.

Die hieſige Spinnſtoff-Sammelſtelle
befindet ſich im
Haus der Partei“ (Kirchenbleeck 13).
net: Montags, Dienstags, Donnerstags, Freitags
von 16—18 Uhr.

nventur in Schränken und Truhen. Zur Alt- und Spinnſtoffſammlung werden angenommen: er- und Burſchen-Oberkleidung, z. B. Anzüge, gen-, Geſellſchafts-, Sport-, Schi-, Trainings-, euranzüge), Jacken (Sakkos, Jacketts, Trainings- Berufsjacken), Joppen (Wolljoppen, Stutzen und oppen), Weſten, Hoſen (Sporthoſen, Breeches, hoſen), Mäntel (Winter-, Sommer-, Gabardin- l), Kopfbedeckung (weiche Filzhüte, Schirm-, , Baskenmützen). — Frauen-Oberkleidung, z. B. er und Bluſen aller Art, Jacken (Koſtümjacken, -, Trainingsjacken), Röcke, Mäntel, Kittel und rzen, Arbeitsmäntel. — Altſpinnſtoffe (Lumpen) Art aus Wolle, Baumwolle, Leinen, Zellwolle, e, Kunſtſeide, Jute, Hanf, Kokos, ſowie nicht mehr ähige Kleidungsſtücke, alſo auch alte Wäſche, Kra- en, Strümpfe, Fahnen aus alter Zeit, Stoffreſte Art, Gardinen, Teppiche, Kokosmatten, Säcke, hüte, Filzſchuhe, Bindfadenreſte, auch wenn dieſe zerriſſen, vermottet, verſchmutzt, verölt ſind.

Der Rundfunk am Donnerstag

Reichsprogramm: Von Reiſebildern, Burgromantik und Blütenzauber erzählt die unterhaltende Sendung von 10.00 bis 11.00 Uhr. Von 11.00 bis 11.40 Uhr „Kleines Konzert“ mit Geſängen und Kammermuſik von Beethoven, Schubert u. a. Die beiden bekannten Unterhaltungskomponiſten Rudolf Kattnigg und Alois Pachernegg dirigieren mit den Wiener Symphonikern von 16.00 bis 17.00 Uhr Walzer und Charakterſtücke. „Abendmuſik“ aus dem Park des Charlottenburger Schloſſes von 20.15 bis 21.00 Uhr. Von 21.00 bis 22.00 Uhr Melodien aus Webers Oper „Der Freiſchütz“. Von 23.00 bis 24.00 Uhr unterhaltende und tänzeriſche Weiſen aus der Gegenwart.

Deutſchlandſender: Serenaden von Mozart und Hugo Wolf ſtehen auf dem Programm der Sendung von 17.15 bis 18.00 Uhr. Die Komponiſtin Philippine Schick iſt mit eigenen Werken in der Sendung „Zeitgenöſſiſche Muſik“ von 18.00 bis 18.30 Uhr vertreten. „Aus dem Reich der Operette“ von 20.15 bis 21.00 Uhr.

Behördliche Erlaſſe

Erhöhte Vorteile beim Eiſernen Sparen

Der Reichsfinanzminiſter gibt in einem Erlaß Durchführungsbeſtimmungen zu der am 1. Juli in Kraft tretenden neuen Lohnſteuertabelle bekannt. Die Beſeitigung der Bürgerſteuer hat eine leichte Erhöhung der Lohnſteuer erforderlich gemacht, die ſich aber nicht auf den Kriegszuſchlag bezieht. Dieſer beträgt nach wie vor 50 Prozent der bisherigen Lohnſteuer. Die Freigrenzen der neuen Lohnſteuertabelle ſind deshalb etwas niedriger als bisher feſtgeſetzt worden, wodurch die Zahl der Lohnſtufen größer geworden iſt. Neue Lohnſteuertabellen ſind für monatliche, fünfwöchentliche, vierwöchentliche, zweiwöchentliche, wöchentliche, tägliche und vierſtündliche Lohnzahlungen herausgegeben worden. Ueber die Gewährung des Landarbeiterfreibetrages werden noch beſondere Anordnungen erlaſſen. Von Intereſſe iſt, daß die Neufaſſung der Lohnſteuertabelle in vielen Fällen eine Vergrößerung des mit dem Eiſernen Sparen verbundenen Steuervorteils bringt. Auch die Beitragsberechnung für die Sozialverſicherung nach Lohnſtufen wird die Fälle, in denen die Beitragsfreiheit der Eiſernen Sparbeträge zu einer Beitragsermäßigung führt, künftig vergrößern. Der Erlaß regelt weiter die Abwicklung der Bürgerſteuer. Teilbeträge der Bürgerſteuer, die nach dem 30. Juni fällig werden, ſind nicht mehr zu erheben. Bei Veranlagten ſind die Bürgerſteuerbeträge für das Kalenderjahr 1942 noch an die anfordernde Gemeinde zu entrichten, wenn ſie ſpäteſtens am 30. Juni auf Grund eines Steuerbeſcheids angefordert werden. Nach dem 30. Juni können die Gemeinden Bürgerſteuer für 1942 nicht mehr anfordern. Das Recht der Gemeinden, Bürgerſteuer für 1941 oder frühere Jahre nachzufordern, bleibt unberührt.

Pauſchalvergütungen für Mehrarbeit ſteuerbegünſtigt. In einzelnen Fällen werden auf Grund geſetzlicher oder tariflicher Beſtimmung für Mehrarbeit und für Sonntags-, Feiertags- und Nachtarbeit Pauſchalvergütungen gezahlt, durch die der Grundlohn und die Zuſchläge für die Mehrarbeit abgegolten werden. Eine geſonderte Feſtſtellung der Zuſchläge iſt meiſt nicht möglich. Der Reichsfinanzminiſter hat ſich damit einverſtanden erklärt, daß 20 Prozent der Pauſchalvergütung als ſteuerfreie Zuſchläge für die Mehrarbeit uſw. angeſehen werden. Die Finanzämter können von dieſem Hundertſatz abweichen, wenn er den tatſächlichen Verhältniſſen offenbar nicht entſpricht.

Verſtärkte Einſatzkraft der ländlichen Feuerwehren. Zur Verbeſſerung der Aufſicht und Ausbildung der Freiwilligen Feuerwehren in den Landkreiſen hat der Reichsminiſter des Innern beſtimmt, daß in allen Landkreiſen der ſtellvertretende Kreisführer zur Unterſtützung des Kreisführers der Freiwilligen Feuerwehr nicht nur vertretungsweiſe, ſondern ſtändig heranzuziehen iſt. Als deſſen Stellvertreter kann wieder der nächſt rangälteſte Feuerwehrführer des Kreiſes zur Aufſichtstätigkeit herangezogen werden. Auch haben die unteren Verwaltungsbehörden für jeweils 8 bis 10 Gemeinden je einen geeigneten Feuerwehrführer zu beſtimmen, der die Dienſtſtellung und Bezeichnung eines „Unterkreisführers“ reichseinheitlich zu erhalten hat. Die Unterkreisführer üben ihre Tätigkeit ehrenamtlich aus; ſie ſind für die einheitliche und ausreichende Ausbildung der Feuerwehren ihres Bezirks verantwortlich. Dieſe ſorgſame Sicherſtellung der Aufſicht verbürgt eine verſtärkte Einſatzkraft der ländlichen Feuerwehren.

In allen Reiſezügen Sonderabteil für Schwerkriegsbeſchädigte. In Zukunft wird in allen Reiſezügen regelmäßig ein Sonderabteil für Schwerkriegsbeſchädigte vorgeſehen werden. Es iſt von außen deutlich „Für Schwerkriegsbeſchädigte“ bezeichnet und wird, zur leichteren Auffindung, in der Nähe des Gepäckwagens angeordnet. Zur Benutzung dieſes Abteils ſind berechtigt: Schwerkriegsbeſchädigte, andere Kriegsbeſchädigte, Schwerbeſatzungsbeſchädigte, Schwerbeſchädigte der nationalen Erhebung mit beſonderem Ausweis und Begleiter, wenn ſie ein ärztliches Zeugnis oder ſonſtigen amtlichen Ausweis über die Notwendigkeit der Begleitung von Fall zu Fall vorlegen und die verfügbaren Plätze nicht durch andere berechtigte Beſchädigte beanſprucht werden. Bei ſtarkem Verkehr kann das Sonderabteil auch für andere Reiſende, in erſter Linie für Gebrechliche, Blinde und ſonſtige Körperbehinderte freigegeben werden, wenn es durch die Kriegsbeſchädigten uſw. nicht oder nicht voll beanſprucht wird. Die anderen Reiſenden müſſen aber ihre Plätze bei Bedarf für hinzukommende berechtigte Perſonen wieder räumen.

Neumünſter. Entlarvte Diebin. Dem Diebſtahl eines goldenen Eherings iſt man in einem Neumünſteraner Hotel ſchnell auf der Spur gekommen. Der Ring gehörte einem in dem Hotel wohnenden Kaufmann aus Oldenburg, den er beim Waſchen abgelegt hatte. Er wurde von einem im Hotel tätigen Mädchen entwendet, das ihn in einem Nähkorb verſteckt hatte. Die Diebin ſteht im Verdacht, auch noch einige Wäſcheſtücke und andere Sachen in dem Hotel geſtohlen zu haben.

Kiel. Norwegerinnen in Kiel. Auf Einladung der Gaufrauenſchaftsleitung trafen mehrere Mitglieder der norwegiſchen NS.-Frauenſchaftsorganiſation in Kiel ein, um die Einrichtung der DAF., NSV. und NS.-Frauenſchaft kennenzulernen. Die norwegiſchen Gäſte, die aus Hamburg kamen, werden ach Berlin weiterreiſen.

Ueterſen. Von Berlin nach der Nordmark im Ruderboot. Im Hafen der Stadt Ueterſen traf am Sonntag ein Ruderboot vom TreptowerRuder-Club ein. Das Boot hatte 440 km, von Berlin nach Ueterſen, rudernd zurückgelegt. Die Bootsbeſatzung iſt mit Recht ſtolz auf dieſe Leiſtung, ſind es doch Männer, die ſich bereits in vorgerückteren Jahren befinden.

Lütjenburg. Gefährliches Spiel mit dem Brennglas. Bei einer Wohnkate in Friedrichsleben brannte ein Holzſchuppen nieder, wobei u. a. zwei gute Fahrräder mit vernichtet wurden. Ein Knabe, der mit einem Brennglas ſpielte, hatte Papier und Holz in Brand geſetzt. Der herbeigeeilten Kaköhler Motorſpritze gelang es, ein Uebergreifen des Feuers auf das Wohnhaus zu verhüten.

Heiligenhafen. Beim Spiel in den Hafen gefallen. Am Sonntagnachmittag ſtürzte ein dreijähriger Knabe, der am Hafen geſpielt hatte, in den Hafen, Fußgänger konnten den Knaben ſofort herausholen.

Wittenberge. Jolanthe auf Abwegen. Ausreiſſendes Borſtentier überquerte die Elbe. Eine amüſante Geſchichte ſpielte ſich kürzlich zwiſchen Kamps und Sandkrug ab. Die Sau eines Einwohners in Oberkamps, die zum erſten Male Ferkel geworfen hatte, konnte ſich ihres Mutterglücks nicht lange erfreuen, da der Beſitzer die Ferkel auf dem Seehäuſer Schweinemarkt verkauft hatte. Als nun Jolanthe wieder zum Eber gebracht werden ſollte, rükte ſie aus, ſchwamm über die überſchwemmten Wieſen des Vorlandes und ſtürzte ſich dann, als die Verfolger nahten, in die Elbe, auf der ſie einen Kilometer abwärts trieb. In der Nähe von Sandkrug erreichte ſie das jenſeitige Ufer und wurde dann, nachdem ſie auch noch die überſchwemmten Wieſen des Vorlandes bei Bälow überquert hatte, vom Sandkrugwirt eingefangen. Dieſer fand an dem Schwein, das ihm gewiſſermaßen — als Symboltier des Glücks — ins Haus geſchwommen war, ſolchen Gefallen, daß er es dem Beſitzer abkaufte, wodurch dieſer der Sorge enthoben war, das ausgeriſſene Borſtentier wieder zurück zu transportieren. Jolanthes Schwimmleiſtung — ſie war mehr als zwei Kilometer geſchwommen — wurde im Sandkrug gefeiert.

Medelby. Einen unzeitgemäßen Magen beſitzt der 20jährige Kurt R. in Jardelundfeld, der auf einen Hieb ein halbes Schwarzbrot, ein halbes Weißbrot und, damit es beſſer rutſcht, ¼ Kilogramm Butter und ¾ Kilogramm eingemachte Rehkeule verzehrte. Dieſe ſchönen Sachen holte ſich der Angeklagte durch Einbruch aus der Jagdhütte eines Flensburger Kaufmannes in Jardelund. Aber auch in Medelby und anderen Orten holte ſich R. Lebensmittel, um ſeinen Heißhunger zu ſtillen. Nach dem Gutachten des Arztes leidet der vor dem Flensburger Richter ſtehende Angeklagte an einer ſchweren Zuckerkrankheit, die einige Stunden nach der Einſpritzung von Inſulin einen Heißhunger hervorruft. Da die Geſchädigten auf den krankhaften Zuſtand des Angeklagten Rückſicht nahmen, hatten ſie keinen Strafantrag geſtellt, wodurch der nicht vorbeſtrafte R. mit einer ernſten Verwarnung des Vorſitzenden davonkam.

Hoirup. Drama auf der Weide. In Hoirup bei Toftlund brach eine Kuh durch den Abſperrungsdraht in eine benachbarte Koppel ein, wo eine Stute mit ihrem Füllen graſte. Die Stute ſtürzte ſich, wohl aus Angſt, daß die Kuh ihrem Füllen etwas tun könnte, ſofort auf den ungebetenen Gaſt und verſetzte ihm einen derartigen Hufſchlag, daß die Kuh tot zuſammmenbrach.

Nah und Fern

Uhren für die Front. Gemäß einem Aufruf ihres Reichsnnungsmeiſters ſammeln überall im Reich die Uhrmacher für nſere Soldaten an der Front Uhren. Die Uhrmacherinnung on Düſſeldorf konnte mit 70 Uhren den Anfang machen; s folgten Solingen mit etwa der gleichen Zahl und Bochum mit 86 Uhren, ſo daß allein aus dieſen weſtdeutſchen Städten ſchon weit über 200 Uhren an die Front geandt werden konnten.

Eine Kompanie ſpendete 3105 RM. für das Rote Kreuz. ie 10. Kompanie des Gebirgsjägerregiments 100 at bei der letzten Sammlung für das Rote Kreuz den Berag von 3105,50 RM. geſpendet. Dieſes hohe Sammelergebis beweiſt am beſten die Anerkennung der Truppe für die eiſtungen des Roten Kreuzes.

Die Dorfglocke läutet Mutter und Kind. In Möllergen wird künftig aus Anlaß der Geburt eines jungen rdenbürgers zu Ehren des Neugeborenen und ſeiner Mutter ie Dorfglocke läuten. Gleichzeitig ſingt die Jugendgruppe der NS.-Frauenſchaft vor dem Hauſe das alte Lied „Ein Kind iſt ns geboren in dieſes neue Haus hinein“ und befeſtigt vor er Haustür einen Kranz.

Der 300 000. belgiſche Arbeiter fuhr ins Reich. Mit dem 589. Transportzug iſt der 300 000. Arbeiter aus dem Befehlsbereich des Militärbefehlshabers zur Arbeitsaufnahme ins Reich abgefahren. Bei einem Feſtakt aus dieſem Anlaß wurde darauf hingewieſen, daß nach Familien gerechnet damit rund ein Achtel der belgiſchen Bevölkerung die Ernährer nach Deutſchland entſandte. Durch dieſen Einſatz flämiſcher und walloniſcher Arbeiter in Deutſchland war es möglich, die Arbeitsloſigkeit, die in Belgien vor zwei Jahren noch über 00 000 betrug, bis auf einen verſchwindend kleinen Prozentſatz herabzumindern

Unrichtige Einkommenſteuerangaben — 18 000 RM. Geldſtrafe. Wegen unrichtiger Angaben über ſein Einkommen hatte ein Einwohner aus Zeitz vom Finanzamt einen nachträglichen Steuerbeſcheid in Höhe von 26 400 RM. erhalten. Durch falſche Erklärungen ſollten dem Finanzamt in den Jahren 1934 bis 1938 11 602 RM. Einkommenſteuer und 5931 RM Gewerbeſteuer hinterzogen worden ſein. Auf den Einſpruch des Beſchuldigten hin befaßte ſich die Strafkammer Naumburg mit der Angelegenheit. Im Hinblick auf das Sachverſtändigengutachten wurde der Angeklagte zu 18 000 RM. Geldſtrafe hilfsweiſe 100 Tagen Gefängnis verurteilt.

Platz der Münchener Opfer in Agram. In Agram werden gegenwärtig zahlreiche Straßen und Plätze mit unzeitgemäßen Namen umbenannt. Der Börſenplatz, der früher Waſhingtonplatz hieß, erhält den Namen „Platz der Münchener Opfer“.

Japan plant Autobahnen in Großoſtaſien nach deutſchem Muſter. Die deutſchen Reichsautobahnen ſeien vorbildlich, ſo erklärte der Präſident des japaniſchen Amtes für Technologie Graf Tadaſhiro Inoue in einer Rundfunkrede auf der zur Zeit in Tokio ſtattfindenden großoſtaſiatiſchen Straßenbautagung. Sie entſprächen allen Anforderungen, die an moderne Straßen geſtellt werden müßten. Auch das neue Großoſtaſien brauche Straßen, auf denen Perſonenautos und Laſtkraftwagen ohne Gefahr über hundert Stundenkilometer fahren könnten

NSKK. macht freiwillig Nachtdienſt auf der Straßenbahn. Die Straßenbahn in Bremen hat ſeit längerer Zeit wegen kriegsbedingter Einſchränkung des Autodroſchenverkehrs einen fahrplanmäßigen Nachtbetrieb eingerichtet. Die NSKK.-Motorſtandarte 62, Bremen, hat ihre Männer für dieſen kriegswichtigen Hilfsdienſt aufgerufen. 240 NSKK.-Männer haben ſich, obwohl ſie zum überwiegenden Teil Rüſtungsarbeiter ſind, ſofort freiwillig bereit erklärt, dieſen Dienſt zu übernehmen. Sie ſind ab 2. Juni ab 22 Uhr dafür eingeſetzt

Maſchineſchreiben mit einer Hand. Gegenwärtig führt das Berufserziehungswerk der DAF. im Rahmen der Verwundetenbetreuung in Auſſig den erſten Lehrgang im Maſchineſchreiben für Armverſehrte durch. Dabei wird auf Grund einer vom Deutſchen Inſtitut für Kurzſchrift und Maſchineſchreiben in Bayreuth zur Verfügung geſtellten Anleitung die blinde Beherrſchung des Taſtenfeldes mit nur einer Hand gelehrt. Das Problem der Umſchaltung auf Großbuchſtaben wird mit einem einfachen Bindfaden oder Draht vom Umſchalthebel zum Fuß gelöſt.

Tod und Vernichtung

Auslandsberichterſtatter ſchildern das Grauen des Charkower Schlachtfeldes

Mit einer nur durch die Verzweiflung erklärbaren Hartnäckigkeit verſuchen Stalin, Churchill und Rooſevelt den deutſchen Vernichtungsſieg in der Keſſelſchlacht bei Charkow zu leugnen oder gar in eine deutſche Niederlage umzufälſchen. Auch die Schlußbilanz des deutſchen Oberkommandos über die Schlacht hat die feindliche Agitation nicht von ihrer bisherigen Taktik, Charkow zu einem Sieg Timoſchenkos zu ſtempeln, abbringen können. So meldete das berüchtigte engliſche Nachrichtenbüro „Exchange Telegraph“ am 31. Mai aus Moskau: „Die Schlacht um Charkow darf als eine der vernichtendſten Niederlagen der deutſchen Armeen angeſehen werden“. und der Sender London verkündete am vergangenen Sonnabend dreiſt: „Die deutſche Behauptung, daß die Schlacht von Charkow mit einem deutſchen Sieg geendet hat, wird als phantaſtiſch bezeichnet“. Derſelbe Sender London hatte tags zuvor ſogar wieder einmal mitgeteilt, daß Timoſchenko zum Gegenangriff übergegangen ſei. Das Reuterbüro ſtellt die deutſchen Ziffern über die Gefangenenzahlen bei Charkow in Zweifel. Den Gipfel der Verlogenheit aber erklimmen die Moskauer Agitationsjuden, wenn ſie erklärten: „Die Sowjets befeſtigen in Eile 400 Städte und Dörfer, die ſie den Deutſchen ringsum Charkow abgenommen haben.“

Dieſe Lügenſtrategie iſt ein nutzloſes Bemühen. Die Augenzeugenberichte ausländiſcher Berichterſtatter, denen der Beſuch des Schlachtfeldes durch das deutſche Oberkommando ermöglicht worden iſt, widerlegen am beſten die frechen Lügen der bolſchewiſtiſch-plutokratiſchen Spießgeſellen.

Die Schweizer Zeitung „Suiſſe“ veröffentlicht den Bericht ihres nach Charkow entſandten Berliner Berichterſtatters Hemma. Er ſchreibt: Pferdeleichen, Tanktrümmer, zerſetzte Geſchütze zeigen, was ſich hier vor kaum einer Woche abgeſpielt hat. Wir treffen an dieſer Stelle den endloſen Zug von Gefangenen, und noch überall in den Wäldern ergeben ſich Sowjets den Deutſchen. Die Gefangenen ſind gut ausgerüſtet aber die Geſichter ſind teilnahmslos. In der Mitte des Schlachtfeldes ſind ganze Dörfer dem Erdboden gleichgemacht.

In Bereka, in einer kleinen Talmulde von ungefähr acht Kilometer Durchmeſſer, wurden die Reſte von fünf ſowjetiſchen Diviſionen zuſammengedrängt. Furchtbare Szenen bieten ſich hier. Am Flußufer liegen noch die rauchenden Trümmer der Tanks, die den eiſernen Ring der deutſchen Truppen zu durchbrechen ſuchten. Die Rohre zweier ſowjetiſcher Flakbatterien recken ſich gegen den Himmel. Eine Bombe iſt mitten hineingefallen und hat die ganze Bedienungsmannſchaft getötet. Die Reſte mehrerer Kavalleriediviſionen, alſo berittener und motoriſierter Truppen, ſind in der anſchließenden Ebene vernichtet worden. Ich kann nicht mit Worten wiedergeben, was ich dort geſehen habe.

Der Boden iſt buchſtäblich von Leichen bedeckt. Die deutſchen Maſchinen haben eine unerhörte Schlagkraft entwickelt und nach dem furchtbaren Bombardement vom 27. Mai blieb den Sowjets nichts anderes übrig, als ſich zu ergeben.

Sinnloſe Kavallerieattacken mit gezogenem Säbel.

Aehnlich ſchildert der Berliner Berichterſtatter der finniſchen Zeitung „Helſingin Sanomat“ ſeine Eindrücke. Die Vernichtungsſchlacht ſüdlich Charkow gehöre zweifellos zu den größten in der Kriegsgeſchichte der ganzen Welt. Auffallend ſei, daß die Bolſchewiſten zum erſtenmal in größerem Umfange Kavallerie, nämlich Koſakenformationen, gegen die ſehr modernen deutſchen Waffen in den Kampf warfen. Timoſchenko, der Charkow einſchließen wollte, habe ſcheinbar überhaupt nicht bemerkt, daß die rückwärtigen Verbindungen ſeiner Truppen abgeſchnitten wurden. In dem gewaltigen Keſſel von Bireka hätten gewaltige Gefangenenkolonnen ihren Marſch in die Lager angetreten.

Die ſowjetiſche Kavallerie **habe die deutſchen Maſchinengewehre ſinnlos** mit gezogenem **Säbel angegriffen.** So ſeien **tauſende** gefallen. Der **von den Stukas frei gemachte Keſſel bildete einen unbeſchreiblichen Friedhof. Hunderte von Menſchen, Pferden, Laſtautos und brennenden Kraftwagen lägen durcheinander.**

In dem Keſſel ſeien jedoch die Aufräumungsarbeiten lebhaft im Gange. Wohin man auch blicke, herrſche Tod und Vernichtung.

Das Tal des Todes.

Der Berichterſtatter der ſchwediſchen Zeitung „Stockholms Tidningen“ ſchildert die Szenen aus dem Tal des Todes wie folgt: In dem Bireka-Keſſel, der ſich als eine große Sumpfwieſe erwies, liegt Kriegsgerät aller Art in einem Raum mit einem Radius von mehreren Kilometern verſtreut. Die deutſchen und rumäniſchen Soldaten füllen Wagen auf Wagen mit Stahlhelmen, Säbeln, Gewehren, Bajonetten und anderem Kriegsmaterial. Die geſamte noch brauchbare erbeutete Artillerie wird abtransportiert.

Auf unſerem **Weg trafen wir einen Gefangenentransport nach dem anderen. Das zerſtörte Kriegsgerät liegt buchſtäblich ineinandergepreßt wie in einem Schrottlager. Pferd liegt neben Pferd mit den Beinen in der Luft, und Soldat neben Soldat.**

Der japaniſche Berichterſtatter Orivama bezeichnet das Schlachtfeld von Charkow als „eine rieſige umgeſtülpte, mit dem Hammer zerſchlagene Spielzeugſchachtel“.

Erfolgreiche Stoßtrupp-Unternehmungen

Neue Waffenerfolge italieniſcher und ungariſcher Verbände

Trotz ſchwierigſter Geländeverhältniſſe fortſchreitende Angriffsbewegungen

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, waren im Süden der Oſtfront deutſche und italieniſche Stoßtrupps in der Nacht zum 1. Juni bei mehreren Gefechten erfolgreich. So traf ein deutſcher Kampfſpähtrupp beim Vorgehen gegen den Feind im Vorfeld auf eine bolſchewiſtiſche Kompanie, die ſich gerade zu einer gewaltſamen Erkundung gegen die deutſchen Stellungen entwickelte. Der an Zahl viel ſchwächere deutſche Trupp griff den Feind überraſchend an, warf ihn zurück und brachte zahlreiche Gefangene ein. Auch ein italieniſcher Stoßtrupp, der in raſcher Ausnutzung einer günſtigen Kampflage in die feindlichen Stellungen eindrang, fügte den Bolſchewiſten ſchwere blutige Verluſte zu. Die ungariſchen Truppen hatten ebenfalls neue Waffenerfolge zu verzeichnen. Vom Beginn des 31. Mai bis zum Morgen des 1. Juni griff der Feind die ungariſchen Stellungen mit Panzerunterſtützung an. Alle Angriffe der Bolſchewiſten wurden unter hohen Verluſten für den Feind abgewieſen und im Verlauf der Kämpfe acht feindliche Panzer vernichtet.

Im mittleren und nördlichen Frontabſchnitt gewannen deutſche Angriffsbewegungen trotz ſchwierigſter Geländeverhältniſſe und gegen heftigen Feindwiderſtand weiter an Boden. Die neu gewonnenen Stellungen verſuchten die Bolſchewiſten im Laufe des 1. Juni mit ſtarken Kräften, die von 27 Panzern, ſtarkem Artilleriefeuer und durch Flugzeugangriffe unterſtützt waren, im Angriff wieder an ſich zu reißen. Nach mehrſtündigen harten Kämpfen konnte der Gegner verluſtreich abgeſchlagen werden. Er verlor hierbei acht Panzer durch Abſchuß. Ein erneuter Angriff in den frühen Nachmittagsſtunden blieb ebenfalls erfolglos, ſechs der angreifenden Panzer wurden durch Panzervernichtungstrupps außer Gefecht geſetzt. Da bei einem weiteren vergeblichen Vorſtoß des Feindes noch zwei Panzer vernichtet wurden, verlor der Feind auf dieſem einen Kampfplatz insgeſamt 16 Panzerkampfwagen.

Im ſüdlichen Abſchnitt der Oſtfront griffen am Montag deutſche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge wieder die rückwärtigen Verbindungen der Bolſchewiſten an, wobei beſonders einige wichtige Donezbrücken das Ziel der Bombenangriffe waren. Im Verlaufe dieſes Einſatzes trafen deutſche Kampfflugzeuge vom Muſter He 111, die ſich bereits in der großen Keſſelſchlacht um Charkow durch unermüdlichen Einſatz beſonders bewährt hatten, eine große Brücke. Unter den explodierenden Bomben ſtürzte die Brücke, auf der ſich gerade in dichten Kolonnen feindliche Laſtkraftwagen und Truppen bewegten, in ſich zuſammen. Drei der feindlichen Flakbatterien, die dieſen Raum zu ſchützen hatten, ſtellten unter der Bombenwirkung das Feuer ein. Die erfolgreichen Angriffe der deutſchen Sturzkampfflieger wurden von deutſchen Jägern begleitet, die in erbitterten Luftkämpfen über dem Donezgebiet ohne eigene Verluſte 13 feindliche Flugzeuge abſchoſſen.

Wirkſame Luftangriffe im Wolchowabſchnitt

Wie das Oberkommando der Wehrmacht weiter mitteilt, unterſtützten am Montag deutſche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge im Wolchowabſchnitt erfolgreich die Operationen des Heeres. Die Bolſchewiſten, die mit Panzern und Infanteriekräften Entlaſtungsangriffe verſuchten, wurden wiederholt in ihren Bereitſtellungen von den Bomben der deutſchen Flugzeuge vernichtend getroffen. Die in immer neuen Wellen angreifenden deutſchen Flugzeuge fügten dem Feind hohe blutige Verluſte zu. Vier ſchwere Panzerkampfwagen wurden zerſtört und zwei weitere ſchwer beſchädigt. Beſonders wirkſam waren die Angriffe gegen Bunkerlinien und Feldſtellungen, wo Bombenvolltreffer ſchwere Zerſtörungen hervorriefen.

Zur Unterhaltung:

In ausgefranſten Hoſen ...

Eine Moskauer Theatertruppe geriet in deutſche Gefangenſchaft

PK. ... im Oſten, Mai 1942.

Bei einer unſerer ſchweren Flakbatterien ſoll heute nachmittag eine Varietévorſtellung ſtattfinden.

„Wird ſchon was Richtiges ſein!“ meint der Gefreite M. verächtlich. „Jedenfalls eine kleine Abwechſlung, die mehr wert iſt als ein Wanzenſtich!“ antwortet ſein Kamerad, und beide ſtampfen weiter durch den tiefen Schlamm zur Nachbarbatterie.

„Du, Schorſch, weißt du noch im vorigen Jahr! Paris! Auf der Champs Elyſée lief es ſich doch etwas beſſer als hier. Immer Richtung Montmartre, im Tabarin oder bei Folies Bergere. Das waren Sachen, was?“ — „Kleine Fiſche. Dafür bekommen wir ja heute gratis und franko ganz friſch eingefangene Sowjetkultur vorgeſetzt.“ — „Danke beſtens! Wir haben ja genug Koſtproben davon bekommen. Jeder deutſche Landſer hat beſtimmt die Naſe geſtrichen voll davon.“ — „Ja, wer hier draußen war, wird für alle Zeiten vom ‚Paradies der Arbeiter‘ kuriert ſein!“ Die Unterhaltung der beiden wird jäh unterbrochen. Ein ſchwerer LKW. brauſt an ihnen vorbei, und nur ein Sprung zur Seite kann ſie vor einer Schlammwelle in Sicherheit bringen.

„Verdammter Scheibenkleiſter! Das ſoll nun die Hauptſtraße einer Stadt ſein. Jeder Stiefelputz iſt zum Teufel bei dieſem Dreckmiſt.“

In der großen Unterkunftsbaracke der Nachbarbatterie geht es bereits lebhaft zu. Eine Varietévorſtellung zwölf Kilometer hinter der vorderſten Linie dürfte keine alltägliche Angelegenheit ſein. Jede Batterie hat einigen Männern den Beſuch der Vorſtellung ermöglicht. Morgen und übermorgen werden weitere Vorführungen ſtattfinden, wenn es weiterhin ruhig hier bleibt. Die Bolſchewiſten haben es in unſerer Gegend aufgegeben, Angriffe größeren Stils durchzuführen. Sie wurden zu oft unter ſchwerſten Verluſten zurückgewieſen.

Hinter einem kleinen Verſchlag der Baracke trifft die Theatertruppe ihre Auftrittsvorbereitungen. Sie beſteht aus vier Männern und drei Frauen. In der großen Keſſelſchlacht um Wjasma gerieten ſie in deutſche Gefangenſchaft. Aus ihren Papieren ging einwandfrei hervor, daß ſie vor dem Kriege einer Moskauer Theatertruppe angehörten. Als der Krieg ausbrach, wurden ſie als Agitatoren zu den bolſchewiſtiſchen Truppenverbänden geſchickt. Nach ihrer Gefangennahme hat ihnen die deutſche Militärbehörde auf ihre Bitte hin geſtattet, vor unſern Fronttruppen aufzutreten. Es iſt ein Vorzug, den ſie dankbar zu ſchätzen wiſſen. Sie tanzen, ſingen und ſpielen deutſche und ruſſiſche Volksmuſik.

„Wir ſind glücklich, endlich wieder einmal dieſe Muſik machen zu können!“ Als ſie uns das ſagen, klingt es irgendwie wie eine Erlöſung. Was ſie über ihre bisherige Tätigkeit erzählen, rundet eigentlich nur das Bild ab, das wir bereits über die Kulturarbeit im Sowjetſtaat ſeit langem haben. Ihre Arbeit auf Moskauer Bühnen beſtand faſt ausſchließlich in der Wiedergabe von jüdiſcher Hetz- und Schlagwortagitation für den Sowjetſtaat. Wir ſind nicht im mindeſten überraſcht, aus ihrem Munde die Namen zahlreicher jüdiſcher Emigranten wie Friedrich Wolf, Adam Scharrer, Maxim Valentin und Genoſſen zu hören. Ihre und nur ihre Machwerke hatten ſie zu ſpielen. Meiſtens übelſte Hetze gegen Deutſchland. Ihre Gefangennahme bedeutete für ſie, wie ſie ſelbſt ſagen, das Ende einer Tätigkeit, die ihnen nicht die mindeſte Zufriedenheit gegeben hat. Um ſo freudiger haben ſie ſich ſofort erboten, den deutſchen Soldaten an der Front durch ihre Kunſt einige frohe Stunden zu vermitteln. Wir haben bisher noch keinen ruſſiſchen Ziviliſten geſehen, der einigermaßen anſtändig gekleidet geweſen wäre. Auch dieſe Sowjet-Kulturträger machten darin keine Ausnahme. Das ſpricht weniger gegen ſie als gegen ihre Auftraggeber in Moskau.

Wir haben ſie ſingen und ſpielen gehört. Wir müßten uns ſchwer getäuſcht haben, wenn das Leuchten in ihren Augen Lüge geweſen wäre, als ſie ein altes ruſſiſches Volkslied ſangen.

Kriegsberichter Paul Haufland.

Freude an friſchen Blumen

Die richtige Pflege von Schnittblumen.

Blumen ſind der ſchönſte Schmuck unſerer Wohnung. Sie ſind ein Gruß der bunten Flora, die jetzt überall das Auge erfreut, und ſie geben uns ein klein wenig die Vorſtellung, daß wir dem reichen, blühenden Leben nicht ſo ganz fern ſind, auch wenn wir im Haus bleiben müſſen.

Lange wollen wir aber an den Blumen in den Vaſen Freude haben, und es erhebt ſich die Frage: wie halten wir Schnittblumen am längſten friſch? Es gibt chemiſche Mittel, und es gibt eine Reihe volkstümlicher Mittel. Die einen wie die anderen bewirken keinen reſtloſen Erfolg. Das Wichtigſte bleibt jedoch die tägliche, treue Pflege der Blumen, auch der Schnittblumen. Es iſt faſt, als ob Blumen ein Empfinden haben für eine ſorgende Menſchenhand, ſo verſchieden halten ſie ſich, wenn man ſich ihrer liebevoll annimmt.

Daß wir Schnittblumen und allem in Vaſen ſtehenden Pflanzenwerk (auch Kiefernzweigen, Kätzchen uſw.) täglich friſches Waſſer geben, dabei die Vaſe ausſpülen und klares Waſſer über die Pflanzenſtiele laufen laſſen, ſollte jedem Blumenfreund eine Selbſtverſtändlichkeit ſein. Es iſt unbedingt erforderlich, um Blumen lange friſch zu halten. Außerdem dürfen ſie nachts über nicht im rauchigen Zimmer ſtehen, man ſtellt ſie am beſten auf den Balkon oder in einen Raum, in dem auch während der Nacht das Fenſter offen bleibt. Sehr dankbar ſind alle Schnittblumen, wenn man ſie des Nachts in einen Eimer mit friſchem Waſſer ſtellt.

Die bewährteſten Hausmittel zum Friſchhalten ſind: eine Meſſerſpitze Salz oder ein paar Tropfen Salmiak ins Blumenwaſſer geben bzw. einige Senfkörner auf den Boden der Vaſe legen. Wirkſamer iſt jedoch das tägliche Erneuern der Schnittflächen. Die Schnitte werden mit ſcharfem Meſſer möglichſt lang und ſchräg in den Stengel geführt, damit ſich die Blumen von neuem Kraft aus
friſchen Waſſer holen können. Jede Schnittfläche iſt
Wunde, die die Blume ſo bald wie möglich zu ſchli
verſucht, um nicht an eigenen Säften zu verlieren.
wir alſo die Einſchnitte nicht täglich wiederholen,
die Pflanze kaum noch etwas aus dem Waſſer aufneh

Ob wir die Blumen ſelber ſchneiden oder ſie
Gärtner holen, immer müſſen wir die rechte Zeit bea
Am beſten halten ſich die Blumen, die in der Mor
frühe geſchnitten werden, wenn noch Tau auf ihnen
Aber auch am Abend kann man Blumen ſchneiden.
wir ſie jedoch in der Mittagshitze oder bei Regenw
aus dem Garten holen, werden wir nicht lange Fr
an ihnen haben.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gülti

Im Namen des Deutſchen Volkes!

Strafſache gegen
1) die Ehefrau **Anna Emma Mathilde Henſchen,** geb.
wohnhaft in Weddelbrook, Kr. Segeberg, geb. am 25. Mai
Jemhuſen, Kr. Norder-Dithmarſchen, evangeliſch, verhei
vorbeſtraft,
2) den Bauern **Johann Dethlef Matthias Henſchen,**
in Weddelbrook, Kr. Segeberg, geb. am 23. Januar 1892
kenmoor, Kr. Norder-Dithmarſchen, evangeliſch-lutheriſch,
ratet, vorbeſtraft,
wegen Vergehens gegen die Verbrauchsregelungsſtrafvero

Das Amtsgericht in Bad Bramſtedt
hat in der Sitzung vom 14. Mai 1942, an der teilgenommen haben
Gerichtsaſſeſſor Vollſtedt, als Amtsrichter,
Juſtizinſpektor Rühmann, als Beamter der Staatsanwa
Juſtizoberſekretär Dreyer, als Urkundsbeamter der Geſchä
für Recht erkannt:
Die Angeklagten werden wegen unberechtigten Bezuges von
mittelkarten und Butter nach § 2 Abſ. 1 Ziffer 1 der Verbrau
lungsſtrafverordnung vom 26. 11. 1941 zu einer Geldſtrafe
150.— RM, hilfsweiſe zu je 15 Tagen Haft verurteilt.
Die öffentliche Bekanntmachung des Urteilstenors in den
ſtedter Nachrichten auf Koſten der Verurteilten wird angeordn
Die Koſten des Verfahrens werden den Angeklagten auferl

ALTSTOFF ROHSTOFF
ALTKLEIDER- UND SPINNSTOFF
SAMMLUNG 1942
1. – 15. JUNI
Deine Spende ...
Das ist Frau Beckers Trainingsklei
es stammt aus ihrer Mädchenzeit.
Inzwischen ward Frau Becker dick,
nun paßt's nicht mehr, das gute Stück
und ihre Verwendung
Hier trägt Frau Schultz es, frisch gebläut.
Was glauben Sie, wie die sich freut?
Sie führt den Kran tagaus, tagein,
im Trainingsanzug geht das fein!
DER REICHSBEAUFTRAGTE DER NSDAP FÜR ALTMATERIALERFASSUNG

Für die vielen Beweiſe herzlicher Teilnahme und Kranzſpenden beim Heimgang unſeres lieben, unvergeßlichen Vaters, ſagen wir allen herzlichen Dank, insbeſondere Herrn Paſtor Chriſtianſen für die troſtreichen Worte, ſowie der Kriegerkameradſchaft und dem Wirteverein.

Max Fick u. Frau
Dora Oberhaus Ww.,
geb. Fick
Fritz Fick u. Frau
u. die Enkelkinder

Möbl. Zimmer
mit zwei Betten
ſofort zu vermieten
Näheres in der Exped. ds. Bl.

Entlaufen
eine 2jährige ſchwarzbunte
Starke
Um Nachricht bittet
W. Schulte, Bimöhlen.

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

Werbet Mitglied der NSV.!

Solang'
IDEE-KAFFE
Dir fehlt,
nimm
Koff
dann hast Du
gut gewählt.

Hausfrauen u. Töch
Schnittmuſter ſelbſt anfert
Neues aus Altem mach
iſt heute unbedingt erforde
Die richtige Anleitung
gibt Ihnen das Original-Zuſch
werk **„Der Goldene Schnitt**
ca. 300 Original-Wiener-Mo
mit den dazugehörigen Schni
lagen (für alle Größen a
tigen) und Original-Skala
Propagandapreis von RM.
zuzüglich 70 Rpf. Nachnahme
Verſand.
Beſtellungen bitte **ſofort**
geben. Lieferung **ſofort** mög
Zu beziehen **nur** durch:
„Der Goldene Schnitt“,
Gertrud Mielke, Magdeburg
Regierungsſtr

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

llgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

r. 128 Donnerstag, den 4. Juni 1942 64. Jahrg.

USA-Atlantik-Küſte gefährdetſter Kriegsſchauplatz

iſſabon, 3. Juni. Die Unfähigkeit der USA.-ne, die Herrſchaft der deutſchen U-Boote in der hen Hemiſphäre zu brechen, droht in der nord-taniſchen Oeffentlichkeit zu einem Skandal zu werden, der Waſhingtoner Senat jetzt einen Unterſuchungsuß unter Führung des Generalſtaatsanwalts Truman eingeſetzt hat. In allen Häfen der ſollen Informationen über die Methoden der ot-Abwehr eingeholt werden, während die führen-Beamten des Marineminiſteriums wie Angeklagte t werden ſollen. Damit hat die Kontrolle der -Marinebehörden durch das Parlament einen erreicht, wie man ihn bisher nicht für möglich en hätte. Er iſt nur aus der großen Hilfloſigkeit klären, in der ſich die USA-Marine gegenüber ndlichen U-Boot-Waffe befindet. Selbſtverſtänd-ird das Ergebnis der jetzt angeſtellten Unter-ngen niemals der USA-Oeffentlichkeit bekanntge- werden.

Schuld an der großen Kriſe, in der ſich die befinden, liege in dem völligen Verſagen der ne. Die Neuyorker Zeitſchrift „Time“ erklärt Millionen Leſern offen heraus, daß die atlantiſche der USA durch den unerbittlichen U-Boot-Krieg Achſenmächte zum kritiſchſten Kriegsſchauplatz der Welt geworden ſei.

nzwiſchen iſt, wie die „New York Herald Tribune“, die Zahl der im Küſtenpatrouillendienſt einge- kleinen Luftſchiffe erhöht worden. Auch ſei die affe an der Oſtküſte zur U-Boot-Abwehr verſtärkt n. Die „New York Sun“ erklärt, der U-Boot- ſei augenblicklich die gefährlichſte Feindaktion, USA. gegenüberſtehen. Die Verſenkungszahlen ſeit einiger Zeit höher als die Neubauzahlen.

Das iſt die USA.-Demokratie!

Reden im Kongreß nur Unſinn und Demagogie!“

US.-amerikaniſche Zeitſchrift „Time“ nimmt die Ab-ung im amerikaniſchen Kongreß, welcher mit 62 gegen mmen die Treibſtoff-Rationierung für ſeine Mitglieder Berufung auf alte Vorrechte und die Würde ihres Amtes te, zum Anlaß, um dieſen Kongreß unter die Lupe zu n. Unter dem Titel „Staatsmänner geſucht“ zitiert die g zunächſt den Journaliſten Raymond Clapper, der ge- habe: „Das Volk gibt nichts darauf, was ein durch-licher Senator oder Repräſentant ſagt, weil es wiſſe, daß Reden im Kongreß zu 99 Prozent Unſinn und agogie darſtellen.“ Das Volk richte ſich, ſo heißt es in Bericht weiter, nicht mehr nach dem Kongreß, ſondern nur er Regierung und den Zeitungen und beobachte das Par-t nur zur Erheiterung. Die Mehrzahl der Kongreßabge-en hätte keine Vorſtellung von Weltvorgängen. Auch elt ſei mitſchuldig an der Stellung des Kongreſſes, weil wie ſein Werkzeug benutze, jede Individualität aus vertreibe und nur ſolche Leute hineingebracht hätte, durch keinen Flecken ſtaatsmänniſcher Begabung ent-en. Auch jetzt, im Augenblick des Krieges, ſei das Volk cht aufgewacht, um einen beſſeren Kongreß zu wählen, eigenen Intereſſen hinter das Gemeinwohl zurückſtelle.

Heuchelei und Wirklichkeit

heime Steriliſation von Verbrechern in USA.

r Oberſte Gerichtshof der USA hat das über die Steriliſation von Verbrechern als nicht ver-mäßig umgeſtoßen und für die Zukunft jede freiwillige wungene Steriliſation unterſagt, berichtet das ſpaniſche tenbüro EFE. aus New York. Obwohl die Engländer Amerikaner, beſonders aber die Juden, nicht genug die undem Volksempfinden baſierende Maßnahme des en Reiches läſtern konnten, wurden bisher, ſo führt weiter aus, in den USA.-Gefängniſſen Steriliſationen eimen zwangsweiſe vorgenommen, und zwar bei Ver-n, die mehr als zwei Morde oder Diebſtähle auf dem en hatten. Lediglich Hochſtapler waren ausgenommen. m Land der klaſſiſchen Geldethik iſt ein Diebſtahl von ollar, den Hungernde verüben, ein weit ſchlimmeres chen als der betrügeriſche Millionenbankerott. Es wäre ant, zu erfahren, ſchreibt EFE. abſchließend, was der Gerichtshof der USA. über den Plan der engliſch aniſchen Machthaber denkt, welche bei einem eventuellen über Deutſchland das ganze deutſche Volk durch Sterili ausſterben laſſen wollen. Aber ſoweit geht vielleicht enſchliche Liebe der USA.-Richter nicht.

aus Braſilien und Paraguay wieder daheim.

zwei Sonderzügen trafen aus Liſſabon Mitglieder Miſſionen und der reichsdeutſchen Kolonien, ins- etwa 250 Deutſche aus Braſilien und guay, auf dem mit den Fahnen des Reiches feſtlich ückten Hauptbahnhof in Frankfurt am Main ein. Die rer wurden auf das herzlichſte empfangen.

ennung für Tapferkeit.

Duce empfing den Befehlshaber des italieniſchen ionskorps der Oſtfront, General Meſſe, und drückte ihm vollſte Zufriedenheit aus. Der General, ſeine Offiziere oldaten hätten beſonders während des harten Winters Mut, Widerſtandskraft und die Fähigkeit, harte Ent-ungen zu ertragen, bewieſen.

Neue Vergeltung gegen Canterbury

Schwere blutige und Materialverluſte der Sowjets im nördlichen und mittleren Frontabſchnitt. — In zwölf Tagen 610 Sowjetflugzeuge vernichtet. — 34 Britenflugzeuge bei Einflugsverſuchen abgeſchoſſen. — Churchills Lügen über Köln.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 3. Juni Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im mittleren Abſchnitt der Oſtfront führten örtliche Angriffe zur Vernichtung eingeſchloſſener feindlicher Gruppen. Der Feind verlor in dieſen Kämpfen über 1500 Tote, 2000 Gefangene, 54 Geſchütze, 287 Granatwerfer und Maſchinengewehre ſowie drei Panzerkampfwagen und vier Flugzeuge. Ein überraſchender feindlicher Angriff gegen den Abſchnitt einer Diviſion ſcheiterte unter hohen Verluſten. Ueber 400 Tote bedeckten das Kampffeld.

Im nördlichen Frontabſchnitt dauern die heftigen örtlichen Kämpfe im Sumpfgelände des Wolchow an. Durch eigene Angriffe wurden wichtige feindliche Verſorgungslinien abgeſchnitten. Gegenangriffe des Feindes ſcheiterten, wobei unter Mitwirkung von Sturzkampffliegern 32 ſowjetiſche Panzer zerſtört wurden.

In den Gewäſſern des Schwarzen Meeres verſenkten Kampfflugzeuge aus einem ſowjetiſchen Geleitzug heraus einen Tanker von 3000 BRT.

Im Hafen von Murmanſk trafen Sturzkampfflugzeuge ſechs große Fracht- und Transportſchiffe mit Bomben ſchweren Kalibers.

In der Zeit vom 21. Mai bis 1. Juni verloren die Sowjets 610 Flugzeuge. Davon wurden 496 Flugzeuge in Luftkämpfen, 74 durch Flakartillerie und 14 durch Verbände des Heeres abgeſchoſſen, der Reſt am Boden zerſtört. Während der gleichen Zeit gingen an der Oſtfront 53 eigene Flugzeuge verloren.

In Nordafrika dauern die Kämpfe an.

Die Stadt Canterbury wurde auch in der vergangenen Nacht mit Sprengbomben ſchweren und ſchwerſten Kalibers ſowie Zehntauſenden von Brandbomben belegt.

Bei Jagdvorſtößen an der Kanalküſte und Einflügen einzelner britiſcher Bomber im Schutze von Wolken in das weſtliche Reichsgebiet verlor der Feind am geſtrigen Tage durch Jagdabwehr und Marineartillerie zwanzig Flugzeuge. Ein eigenes Jagdflugzeug wird vermißt.

Die britiſche Luftwaffe unternahm in der Nacht zum 3. Juni Störangriffe gegen mehrere Orte Weſtdeutſchlands. Größere Brandſchäden, vor allem in Wohnvierteln und an öffentlichen Gebäuden, ſind beſonders in Duisburg entſtanden. Nachtjäger und Flakartillerie ſchoſſen vierzehn der angreifenden Bomber ab.

Während die britiſche Propaganda zwanzigtauſend Tote als Erfolg des Luftangriffes auf Köln angibt, iſt feſtzuſtellen, daß als Opfer dieſes Angriffes zweihundert Tote zu beklagen ſind.

*

Zu dem neuen Vergeltungsſchlag der deutſchen Luftwaffe gegen Canterbury teilt das Oberkommando der Wehrmacht mit: Bei wolkenloſem Himmel griffen die deutſchen Kampfflugzeuge in mehreren Wellen die alte Biſchofsſtadt in Südoſt-England an. Trotz des Einſatzes zahlreicher feindlicher Nachtjäger drangen die deutſchen Kampfflugzeuge bis über den Stadtkern vor und löſten ſchwere und ſchwerſte Bomben inmitten des Stadtgebietes aus. Bei günſtiger Sicht beobachteten die Beſatzungen der Kampfflugzeuge, wie in der Innenſtadt und auch in der unmittelbaren Nähe der Kathedrale zahlreiche Bomben einſchlugen und neue große Brände entſtanden. Mehrere Stunden lang belegten die deutſchen Kampfflieger das Stadtgebiet mit Spreng- und Brandbomben und rieſen in dem ſchwer getroffenen Canterbury immer neue weit ausgedehnte Brände hervor.

Steigende Beuteziffern in Nordafrika

Kommandierender General der 1. engliſchen Panzerbrigade gefangengenommen — Feindliche Gegenangriffe zurückgewieſen

DNB. Rom, 3. Juni. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

Der Erfolg, den Truppen der Achſenmächte im Gebiet von Got el Ualeb errungen haben, nahm größere Ausmaße an. Unter den Gefangenen, deren Zahl auf über 3000 geſtiegen iſt, befindet ſich der Kommandierende General der erſten engliſchen Panzerbrigade. Auch die Zahl der erbeuteten Geſchütze iſt auf 128 geſtiegen, die der Panzerſpähwagen auf über 100, die der Laſtwagen auf etwa 200. Eine große Anzahl von Waffen und Ausrüſtungsgegenſtänden fielen in unſere Hände.

In den Kämpfen der vergangenen Tage zeichneten ſich beſonders die deutſchen Panzerdiviſionen und die motoriſierte Diviſion „Trieſte“ aus. Feindliche Gegenangriffe wurden ſofort zurückgewieſen.

Die Luftwaffe ſetzte ihre ununterbrochenen Angriffe auf feindliche Verbindungslinien fort und rief heftige Brände und Exploſionen hervor. In Luftkämpfen mit italieniſchen und deutſchen Jagdflugzeugen verlor die engliſche Luftwaffe zehn Flugzeuge. Eines unſerer Flugzeuge kehrte nicht zurück, andere wurden beſchädigt.

Bomben- und Jagdflugzeuge griffen den Flugplatz von Micabba an und zerſtörten in Luftkämpfen vier Spitfire.

Nördlich des Nildeltas wurde ein feindliches Schiff mittlerer Tonnage von Bomben unſerer Flugzeuge getroffen und ſchwer beſchädigt.

Britiſche Flugzeuge unternahmen einen Einflug in das Gebiet St. Antioco und Cagliare. In dem zuletzt genannten Ort wurden zwei Perſonen getötet und 15 verletzt.

*

Widerſtand durch Stukabomben zermürbt

Zu der Vernichtung einer eingekeſſelten britiſchen Kampfgruppe an der nordafrikaniſchen Front teilt das Oberkommando der Wehrmacht noch folgende Einzelheiten mit:

Am 2. Juni gegen acht Uhr früh führten deutſche Sturzkampfflugzeuge vom Muſter „Ju. 88“ überraſchende Sturzangriffe gegen eine ſchon ſeit Tagen von deutſchen und italieniſchen Infanterieeinheiten eingeſchloſſene ſtarke Feindgruppe. Bomben ſchweren und ſchwerſten Kalibers trafen mitten in die abgeſtellten Panzerkampfwagen. Auch zahlreiche Kraftfahrzeuge, die mit Treibſtoff und Munition für die Panzerkolonne beladen waren, gingen in Flammen auf. Allein bei dieſem Angriff wurden 15 britiſche Panzer durch Volltreffer außer Gefecht geſetzt. Außerdem waren ſtark befeſtigte Wüſtenſtellungen der Briten die Ziele der deutſchen Kampfflugzeuge. Der Widerſtand der britiſchen Truppen wurde durch die Wucht der Stukabomben zermürbt. Die britiſchen Soldaten fanden in dem offenen Gelände keine Deckungsmöglichkeiten und erlitten außerordentlich ſchwere Verluſte.

Nicht „durchgekämpft“, ſondern niedergekämpft!

Ein amtlicher Bericht der britiſchen Admiralität meldet, daß ſich ein größerer Geleitzug von Handelsſchiffen mit Lieferungen für die Sowjets zu einem nordruſſiſchen Hafen „durchgekämpft“ habe. Die britiſche Admiralität hat mit dieſem Bericht einen neuen Gipfelpunkt unverſchämter Lügen erklommen. Ein Blick in die OKW.-Berichte der letzten Tage genügt, um feſtzuſtellen, wie das „Durchkämpfen“ des britiſchen Geleitzuges in Wirklichkeit vor ſich gegangen iſt.

Am 29. Mai meldete der Wehrmachtbericht: „Aus dem ſchon ſeit Tagen verfolgten und wiederholt von Luft- und Seeſtreitkräften mit großem Erfolg angegriffenen Geleitzug in den Gewäſſern des hohen Nordens wurden, wie geſtern durch Sondermeldung bekanntgegeben, in der Zeit vom 25. bis 27. Mai 14 Schiffe mit zuſammen 96 000 BRT. verſenkt. Inzwiſchen wurden zwei weitere Handelsſchiffe mit zuſammen 12 000 BRT. verſenkt und ein bereits beſchädigtes Handelsſchiff von 6000 BRT. erneut angegriffen und zum Sinken gebracht, ſo daß ſich der bisher vernichtete Handelsſchiffsraum auf 114 000 Brutto-Regiſter-Tonnen erhöht hat.“ Einen Tag ſpäter, am 30. Mai, heißt es im OKW.-Bericht: „In den Gewäſſern des hohen Nordens ſetzten Kriegsmarine und Luftwaffe trotz ſchlechten Wetters ihre Angriffe gegen den für die Sowjetunion beſtimmten Geleitzug fort. Ein Unterſeeboot verſenkte ein Schiff von 6000 BRT. und beſchädigte zwei weitere durch Torpedotreffer. Kampfflugzeuge warfen zwei große Frachter in Brand.“ Und nochmals 24 Stunden ſpäter, am 31. Mai, beſagt der OKW.-Bericht: „Von den Reſten des bereits ſeit Tagen von Luft- und Seeſtreitkräften wiederholt ſchwer getroffenen Geleitzuges im Nordmeer wurden vier weitere große Handelsſchiffe durch Bombenwurf beſchädigt.

Gegen dieſe klare und eindeutige Sprache mutet die britiſche Mär vom „durchgekämpften Geleitzug“ wie ein ſchlechter Scherz an. „Niedergekämpft“ wäre die richtige Bezeichnung. Aber Churchill kann es ja nicht wagen, dem engliſchen Volk Wahrheiten zu ſagen. Siehe Charkow, ſiehe Kertſch, ſiehe den Geleitzug im Nordmeer.

Betrüger unter ſich

Churchill zehrt in vollen Zügen von den Terrorangriffen ſeiner Luftwaffe auf zivile Ziele in Weſtdeutſchland. Sein ganzer Agitationsapparat iſt darauf eingeſtellt worden, und nun jagen ſich in Rundfunk und Preſſe die Lobeshymnen auf die „tapferen britiſchen Flieger“. Dieſer ganze Agitationsfeldzug iſt von langer Hand eingefädelt worden. Churchill brauchte einmal ein anderes Thema, um das engliſche Volk aufzumöbeln, nachdem ſein Silberſtreifen im Oſten durch die düſteren Wolken von Kertſch und Charkow überdeckt worden iſt. Die Hoffnung Englands auf ſeinen bolſchewiſtiſchen Freund ſind ſo ſchnell zerſchmolzen wie der Schnee auf den Gefilden Sowjetrußlands unter den Strahlen der Frühlingsſonne. Ohne Hoffnung aber kann das engliſche Volk heute nicht mehr leben, und deshalb mußte etwas geſchehen, um die Gemüter wieder aufzupulvern. Es mußte um ſo mehr geſchehen, als Stalin immer zudringlicher wurde mit ſeinen Forderungen in London.

So war Churchill in eine Zwickmühle geraten. Er mußte verſuchen, Stalin davon zu überzeugen, daß es England nicht an Aktivität in dieſem Kriege fehlen laſſe, und mußte gleichzeitig ſeinem Volke einzureden verſuchen, daß England über eine ungeahnte militäriſche Kraft verfüge, die es nur einzuſetzen braucht, um den Feind zu erſchüttern. Und noch ein Drittes wurde auf dieſe Weiſe erreicht: Das Thema „Die zweite Front“, das von Stalin in die Debatte geworfen, von Rooſevelt propagiert, in der engliſchen Oeffentlichkeit ſtark erörtert wurde, mußte möglichſt wieder einmal auf ein Nebengleis abgeſchoben werden. Churchill hat nichts im Sinn mit der zweiten Front, und er weiß, weshalb. Seine Erinnerung an Dünkirchen und an die Huſarenſtreiche von St. Nazaire und Boulogne haben ihm den Geſchmack verdorben. Er iſt ſich darüber klar, daß der europäiſche Kontinent durch einen ehernen Abwehrwall vom Nordkap bis zur Biscaya gegen alle Invaſionsverſuche geſchützt iſt.

Nun hat Churchill ſeine im voraus ſchon wieder mit großen Tönen angekündigte Luftoffenſive geſtartet. Es war, militäriſch geſehen, ein Schlag ins Waſſer. 44 Flugzeuge koſtete der erſte Terrorangriff auf Köln. 40 Flugzeuge gingen in der nächſten Nacht verloren. Dazu kamen noch 19 am Tage, ſo daß der Montag mit einer Verluſtziffer von 59 Flugzeugen abſchloß. Am Dienstag verlor die britiſche Luftwaffe wieder 34 Flugzeuge, und alle dieſe ſchweren Opfer nur für ſinnloſe ſchurkiſche Ueberfälle auf Wohnviertel und zivile Ziele, aber nirgends ein militäriſcher Erfolg. Die drei Tage haben genügt, um im engliſchen Volke die Frage zu erörtern, ob es denn lohnt, für derart ausſichtsloſe Unternehmen ſo hohe Flugzeugverluſte in Kauf zu nehmen. Schließlich müſſen ja nicht nur die Maſchinen erſetzt werden, ſondern auch das Perſonal. Und gerade die letzte Frage iſt vielleicht die ſchwierigſte für England. Die Flugzeugverluſte in drei Tagen bedeuten einen Ausfall von mindeſtens 275 Piloten. Die ſind aber nicht ſo einfach erſetzt, denn für die Störangriffe gegen Weſtdeutſchland muß die britiſche Luftwaffe gut ausgebildete und erfahrene Flugzeugbeſatzungen einſetzen. Es iſt begreiflich, wenn engliſchen Zeitungen bedenkliche Betrachtungen anſtellen und der Auffaſſung entſchieden widerſprechen, daß die engliſchen Verluſte bei den Terrorangriffen nur klein ſeien. Der Luftwaffenſachverſtändige der „Yorkſhire Poſt“ gibt offen zu, daß die engliſchen

Fabriken nicht in der Lage ſeien, ſolche Verluſte zuſammen mit den Verluſten durch Unglücksfall zu erſetzen, und er macht darauf aufmerkſam, daß ja auch noch erhebliche Flugzeugverluſte an den anderen Frontabſchnitten erſetzt werden müßten.

Solche ſachlichen Erörterungen paſſen Churchill ganz und gar nicht in den Kram. Er braucht ſeine „Luftoffenſive", um ſein Preſtige zu erhalten, und er braucht Erfolge bei den Terrorangriffen der britiſchen Luftwaffe. Deshalb muß er um jeden Preis verſuchen, das engliſche Volk auf ſeine Seite zu ziehen. Nun kann er ſchlecht die Verluſte der britiſchen Luftwaffe einfach leugnen. Alſo muß er verſuchen, zu zeigen, daß die Verluſte dennoch gering und belanglos ſind. Deshalb hat er zunächſt einmal die nächtlichen Abenteuer der engliſchen Flugzeuge als „monſtröſe luftſtrategiſche Unternehmungen" geprieſen und nur ſo mit Zahlen um ſich geworfen, um den Eindruck zu erwecken, als ſei die Luft zwiſchen der engliſchen Küſte und dem Rheinland voll von engliſchen Maſchinen geweſen. Nach USA. hat er deshalb auch funken laſſen, daß ſich die hohen Verluſte nur dadurch erklären ließen, daß bei dem „ſehr dichten Verkehr" in der Luft vermutlich viele Flugzeuge zuſammengeſtoßen ſeien.

Um ſeinen Betrug an England und ſeinem ſowjetiſchen Bundesgenoſſen voll zu machen, hat Churchill die deutſchen Verluſte bei den engliſchen Terrorangriffen mit 20 000 Menſchen angegeben. Er iſt großzügig mit den Nullen, wenn es ſich um Feindverluſte handelt. Die Zahl 20 000 läßt er nach Moskau und nach Waſhington hinüberfunken, und dort ſind ſeine Helfershelfer bereit, ſie zu verbreiten und dafür zu ſorgen, daß ſie möglichſt Glauben finden. So wird das engliſche Volk eingenebelt, ſo wird Rooſevelt belogen und ſoll vor allen Dingen Stalin betrogen werden, dem man auf dieſe Art einreden will, England machte die erdenklichſten Anſtrengungen, um ihm zu helfen. Das deutſche Oberkommando hat von Churchills Zahlenrauſch zwei Nullen abgeſtrichen. 200 wehrloſe Menſchen fielen dem gemeinen britiſchen Gangſterüberfall auf Köln zum Opfer. Das ſind gerade genug. Wir beklagen jedes Opfer, das den meuchleriſchen Waffen der britiſchen Schurken zum Opfer fällt. Aber die deutſche Luftwaffe läßt kein Britenverbrechen ungeſühnt.

Nun ſtehen ſich zwei Zahlen gegenüber: Churchills 20 000 und die 200 des deutſchen Wehrmachtberichtes vom Mittwoch. Die Welt kennt längſt die Lügenmethoden der engliſchen Agitation und weiß, daß die deutſche Angabe die richtige und unwiderlegbare iſt. Auch Stalin kann nun wählen zwiſchen den beiden Ziffern, und es bleibt ihm überlaſſen, ob er dem Lügentrick Churchills oder den unbeſtechlichen Zahlenangaben des deutſchen Oberkommandos glauben will.

Japans Vordringen im oſtaſiatiſchen Raum

Weitere Inſel der Salomon-Gruppe beſetzt.

Eine japaniſche Marineabteilung iſt kürzlich in Tulagi im ſüdöſtlichen Teil der Salomon-Inſeln gelandet. Am Morgen darauf hatte die Landungsabteilung, ohne auf Widerſtand zu ſtoßen, die geſamte Inſel beſetzt, die bisher von den auſtraliſchen Streitkräften als vorgeſchobener Stützpunkt benutzt wurde. Da die Inſel Shortland (bei Bougainville) bereits von den Japanern beſetzt iſt, bedeutet die Beſetzung von Tulagi einen beträchtlichen ſtrategiſchen Nachteil für die britiſch-auſtraliſch-amerikaniſchen Streitkräfte in dieſem Gebiet.

Luftangriffe an der Bahnlinie Tſchekiang—Kiangſi.

Japaniſche Luftſtreitkräfte unternahmen Angriffe auf Kianſchan, Schangyao und Tſaotu, an der Eiſenbahnlinie Tſchekiang—Kiangſi. Sie zerſtörten Barackenlager und andere militäriſche Anlagen. Andere Formationen bombardierten feindliche Stellungen und Militärzüge. Sämtliche Flugzeuge kehrten unbeſchädigt zurück.

Die japaniſche Vorhut überſchritt am Dienstag den Tentwei-Fluß. Andere japaniſche Einheiten ſchlugen feindliche Widerſtandsneſter auf den Höhen 50 Kilometer weſtlich von Tſungſa zurück.

Chineſiſcher Verband aufgerieben.

Japaniſche Einheiten leiteten ferner einen Angriff gegen die Tſchungking-Truppen ein, die auf das Weſtufer des Nu-Fluſſes hinübergekommen waren. Die Chineſen flohen nach der erſten Schlappe bei Tangyuch in nördlicher Richtung, wurden aber eingeholt, und ihr Verband wurde zerſchlagen und zerſprengt. Es wird berichtet, daß die Japaner jetzt Manwain vollkommen beſetzt halten.

Aufſtände in Teilen Indiens

Britiſche Zwingherren verkündeten das Standrecht.

Meldungen aus Neu-Delhi zufolge iſt in einem großen Gebiet von Indien das Standrecht verkündet worden. Die engliſchen Zwingherren ſehen ſich in dieſem Gebiet zu militäriſchen Operationen genötigt, um gegen die indiſchen Freiheitskämpfer vorzugehen, die den britiſchen Beſatzungstruppen großen Schaden zugefügt haben. Die „indiſchen Rebellen", ſo heißt es in der Meldung, ſeien annähernd 100 000 Mann ſtark, und es dürften Monate vergehen, ehe man ſie vielleicht unterwerfen könne. Engliſche Wüſtentruppen, leichte Artillerie und Luftwaffe ſeien angefordert worden. Das betreffende Aufſtandsgebiet wird von dem amerikaniſchen Nachrichtenbüro INS. als ungefähr 400 Kilometer lang und 200 Kilometer breit bezeichnet und befinde ſich öſtlich vom Indus zwiſchen Reti, Haiderabad und Mirkuphas.

Auch auf der Inſel Ceylon iſt es in der letzten Zeit mehrmals zu blutigen Unruhen gekommen, wie Briefe beſagen, die in der Türkei eintrafen. Die Unruhen ſind von der britiſchen Polizei brutal unterdrückt worden.

Unruhen auf den Bahama-Inſeln.

In Naſſau, der Hauptſtadt der Bahama-Inſeln, die am weſtlichen Rande des Atlantik liegen, kam es ferner nach Berichten aus Stockholm zu blutigen Unruhen zwiſchen der eingeborenen Arbeiterſchaft, die gegen die britiſchen Hungerlöhne proteſtierte, und der Polizei. Dabei habe es auf beiden Seiten Verluſte gegeben. Dieſe Unruhen veranlaßten den Herzog von Windſor, der den Poſten des Generalgouverneurs der Bahama-Inſeln innehat, ſeine Dienſtreiſe in den USA. zu unterbrechen und ſofort nach Naſſau zurückzukehren.

Dieſe aus verſchiedenen Teilen des britiſchen Empire gemeldeten Unruhen und Zuſammenſtöße werfen ein bezeichnendes Licht auf die britiſchen Kolonialmethoden, deren Hauptfaktoren Gewalt und Unterdrückung ſind.

Syſtematiſche Säuberungsaktionen

Erfolge bei der Bekämpfung der bolſchewiſtiſchen Banden

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt wurde die Bekämpfung bolſchewiſtiſcher Banden hinter der deutſchen Front auch während der Zeit, als die deutſchen Truppen im Süden der Oſtfront ihre großen Siege errangen, erfolgreich fortgeſetzt. Der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht vom 31. Mai meldete bereits die Erfolge ungariſcher Verbände, wobei die Bolſchewiſten in zweiwöchigen Kämpfen außer zahlreichen Gefangenen über 4300 Tote und eine große Waffenbeute an die Ungarn verloren.

Dieſe Meldung betraf nur ein Teilergebnis, denn auch die deutſchen Sicherungseinheiten und Polizeiverbände haben in den letzten Wochen bei der Vernichtung bolſchewiſtiſcher Banden beträchtliche Erfolge aufzuweiſen. Dieſe feindlichen Banden, die im rückwärtigen Gebiet der deutſchen Oſtfront operieren und ſich aus politiſchen Kommiſſaren, radikalen Elementen der Zivilbevölkerung, verſprengten Rotarmiſten in Zivil und jüdiſchem Geſindel zuſammenſetzten, verſuchen nicht nur militäriſche Maßnahmen des deutſchen Heeres zu ſtören oder auszuſpionieren, ſondern terroriſieren auch die friedliche Bevölkerung durch Raub und Mord. Bei den ſyſtematiſchen Säuberungsaktionen wurden die Verſtecke der Banditen, die meiſtens in Wäldern und verlaſſenen Feldſtellungen aus den Kämpfen des vorigen Jahres lagen, umſtellt und mit zahlreichen ſchweren Waffen ausgehoben. Von den deutſchen Sicherungseinheiten wurden im Monat Mai fünf feindliche Panzer vernichtet und vier Geſchütze, 51 Maſchinengewehre, ſieben Granatwerfer, 13 Funkgeräte ſowie ein Flugzeug erbeutet. Außer den bereits gemeldeten Erfolgen der Ungarn wurden in oft harten Kämpfen von den deutſchen Truppen weitere 2800 Banditen unſchädlich gemacht.

Tſchechenkundgebung in Prag

Kampfanſage an Beneſch und ſeine Handlanger.

In Prag fand auf dem Altſtädter Ring eine tſchechiſche Maſſenkundgebung ſtatt, die von der Regierung des Protektorats einberufen war. In ſeiner Eröffnungsanſprache rechnete der Vorſitzende der Protektoratsregierung, Miniſterpräſident Dr. Krejci, in ſcharfen Worten mit der Propaganda der von England bezahlten Beneſch-Emigranten ab, die das tſchechiſche Volk auch in dieſen Tagen wieder ins Unglück zu ſtürzen verſuchten. Anſchließend ſprach ein Vertreter der tſchechiſchen Jugend. Von den 50 000 Anweſenden ſtürmiſch begrüßt, kündete als letzter Redner der Protektoratsminiſter für Volksaufklärung, Moravec, Beneſch und ſeinen Handlangern den ſchärfſten Kampf an. Toſender Beifall unterbrach mehrfach die Rede des Miniſters. Die Großkundgebung klang aus in einem leidenſchaftlichen, einmütigen Bekenntnis zur Politik Dr. Hachas.

24 britiſche Flugzeuge abgeſcho

Bei neuen Einflugverſuchen am Kanal am geſ
Nachmittag verlor die britiſche Luftwaffe 24 Flug

Tageschronik in Stichworten

„Glorreicher Endſieg außer Zweifel."

Der Kaiſerlich Japaniſche Botſchafter Generalle Oſhima hat den Reichsgau Danzig-Weſtpreußen wied laſſen. Beim Abſchied erklärte er, gewaltige Erfolg bereits erzielt, der glorreiche Endſieg ſtehe außer jedem fel. Die neue Weltordnung werde auch für dieſen Deutſchlands eine großartige Blüte bringen.

Vollmachten für den portugieſiſchen Kolonialminiſter.

Der portugieſiſche Kolonialminiſter hat beſondere machten erhalten. Die Regierung hat ferner die Entſe des Kolonialminiſters beſchloſſen, um an Ort und Ste notwendigen Maßnahmen zu treffen. Der Kolonialm kann, wenn er ſich in einer Kolonie aufhält, alle Maßna legislativen und exekutiven Charakters, die er für notw hält, durchführen laſſen.

„Buna turmhoch überlegen."

W. Arnold, Mitglied der nationalen Wirtſchaftskomm in den USA., erklärte, daß die Standard Oil Co. in Jerſey große Schwierigkeiten bei der Herſtellung hochw Flugzeugbenzins habe. Eine ähnliche Erklärung wurd die Qualität des amerikaniſchen ſynthetiſchen Kautſchu gegeben. Von amerikaniſcher Seite wurde zugegeben das deutſche Buna alle amerikaniſchen ſynthetiſchen Ka produkte weit übertreffe.

Sport

Boxländerkampf Deutſchland—Italien—Ung

Im Rahmen der vereinbarten drei Länderkämpfe zw Deutſchland, Italien und Ungarn kommt je erſter der Länderkampf im Boxen zum Austrag. Vom 7. Juni ſtehen ſich in Rom die beſten Amateurboxer drei Länder gegenüber. Deutſchland hat folgende M ſchaften namhaft gemacht: Fliegengewicht: Tietzſch, Ba gewicht: Bögershauſen, Federgewicht: Petri, Leichtge Nürnberg, Weltergewicht: Trittſchak, Mittelgewicht: Halbſchwergewicht: Baumgarten, Schwergewicht: Ten Deutſchland kämpft am erſten Tag gegen Italien im Fl Leicht- und Halbſchwergewicht, gegen Ungarn im Ba Welter- und Schwergewicht

*

Am Vorabend des Dreiländerkampfes iſt der außero liche Kongreß des Internationalen Amateurbox-Verb (F.IBA.) in Rom feierlich eröffnet worden.

„Das Hauptziel der Sowjets iſt erreicht"
meinte dieſer Tage noch ein USA.-Sender zur Beendi der Schlacht bei Charkow. Unſer Bild von einer Ge genen-Sammelſtelle entlarvt die Lügner. Es ſei denn, ſie der Meinung ſind, die Gefangennahme ſei das „errei Ziel" der Sowjets!
PK.-Aufn.: Kriegsber. Hähle (Sch.)

Die vom Hahnengrund

ROMAN VON KURT RIEMANN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU/SA

34. Fortſetzung

Renates Stimme klingt heute beſeelter denn je. Es iſt kaum jemand im dichtgefüllten Zuhörerraum, dem es nicht ans Herz greift, wenn der warme Alt ſich über die Melodie des Orcheſters hinſchwingt, ſchön und beſeligend wie die Stimme der Gnade im Inferno.

Renate weiß von alledem nichts. Sie ſingt heute, ohne es zu wiſſen, ſie läßt alle Qual in Tönen ſich ergießen.

An der ſchönſten Stelle, da, wo der Männerchor ſich mit der Soliſtin vereint zu jenem überirdiſchen Geſang des Mitleids und des Erbarmens:

„Iſt auf deinem Pſalter, Vater der Liebe,
ein Ton ſeinem Ohre vernehmlich
ſo erquicke ſein Herz."

Da bricht Renate plötzlich ab, ſie wankt und der Dirigent kann gerade noch zuſpringen, um ſie vor dem Fall zu bewahren. Faſt im ſelben Augenblick aber iſt auch ein ſchlanker Mann von unten her auf das Podium geſtürmt, und da ihn viele kennen, weiß es bald das ganze Auditorium, daß es jener berühmte ſchwediſche Induſtrielle Kirſten iſt.

Das Publikum iſt ungeheuer erregt. Vermutungen aller Art werden laut, bis endlich der Dirigent vor die Menge tritt.

„Ich bitte für Frau Malten um Entſchuldigung", ſagt er, und die Erregung des Erlebniſſes läßt ſeine Stimme beben. „Seit Stunden ſchon lebt ſie in der Furcht, daß ihre Tochter ertrunken iſt. In der Pauſe verdichtete ſich dieſe Furcht zur ſicheren Gewißheit. Frau Malten ſah Herrn Kirſten den Saal betreten und glaubte nun, daß die Todesnachricht eingetroffen ſei. Ich danke Gott, daß der ſchwergeprüften Frau dieſer Schmerz erſpart blieb. Ihr Kind lebt. Sie werden es begreiflich finden, daß Frau Malten jetzt nicht in der Lage iſt, das Konzert zu Ende zu ſingen."

Nur das Schluchzen einiger Frauen zerreißt die Stille. Dann aber brandet ſpontaner Jubel auf.

Nur langſam leert ſich der Saal, und noch lange ſtehen die Menſchen auf der Straße, das Erlebte ergriffen beſprechend.

41.

„Wozu denn noch 'ne Bahre! Das Vögelchen nehme ich auf den Arm und fertig! Dann ins Bett mit ihr!"

Jochen fragt gar nicht viel, er packt ſich Ottilie einfach auf und trägt ſie ins Hotel.

Die Gäſte verſtummen in ihrem Geſpräch und ſtarren den ſeltſamen Zug an, der da kommt: vorn ein braungebrannter Mann in einem weißen Trainingsanzug, der ihm viel zu weit iſt, auf ſeinen Armen, in Decken gewickelt, ein Mädchen, dann zwei Schiffsoffiziere und endlich zwei Jungen hinterdrein.

„Wo iſt Frau Maltens Zimmer?"

Da ſteht der Hoteldiener ſchon am Aufzug. Die Tür ſchlägt zu, verſchwunden ſind ſie.

Als Jochen mit ſeiner Laſt in Renates Zimmer tritt, erblickt er Kirſten und lacht:

„Hallo, Herr Kirſten, ich habe Ihren Trainingsanzug ausgeborgt. Aber er paßt nicht recht. Haben Sie keine anſtändige Hoſe für mich? Und wohin kann ich dieſe heißköpfige junge Dame bringen?"

Im ſelben Augenblick ſieht er Renate in der Tür zum Schlafzimmer ſtehen. Ihr Anblick verſchlägt ihm die Sprache. Es iſt das Geſicht einer Toten, die zum Leben erwacht. „Hierher, zu mir!"

Er geht ſtumm mit ſeiner Laſt ins Zimmer, bettet ſie ſanft auf das Lager.

„Renate!" ſagt er dann leiſe. „Biſt du zufrieden mit mir? Es war kein kleines Stück Arbeit. Du darfſt dich nicht an meiner unſeligen Großſpurigkeit aufhalten. Ich ſchwatze alles Gefühl gerne kurz und klein, aber es ging hart auf hart diesmal."

Sie geht auf ihn zu, küßt ihn ſtill auf beide Wangen.

„Ich danke dir, Jochen."

„Und was wird aus mir?" wagt er zu fragen. „Haſt du meinen Brief?"

Ihr Blick ſchließt ihm den Mund.

„Ich komme nachſchauen. Später."

Mit verlegener Geſte winkt er ihr zu. Es ſoll forſch und zuverſichtlich wirken, aber er ſpürt wohl ſelbſt, daß es ein falſcher Ton iſt, den er da anzuſchlagen verſucht.

Renate iſt mit ihrem Kind allein. Mit fliegenden Händen entkleidet ſie Ottilie, bringt ſie ins Bett.

Kirſten hat den Arzt beſtellt, er unterſucht, aber er kann nur einen Erſchöpfungszuſtand feſtſtellen.

„Morgen iſt die junge Dame wieder auf den Beinen. Vorausgeſetzt, daß keine Komplikationen hinzutreten. Ich denke an Lungenentzündung. Verſtändlich, nicht wahr?"

Und dann ſchlägt das Mädchen Ottilie endlich die Augen auf. Es blickt lange nach oben, nach rechts und links, erkennt Renate, und im ſelben Augenblick erſ tert ein wildes Schluchzen den müden Körper.

„Warum wollteſt du mir das antun, Ottilie?"

„Der Brief, der Brief!" ſtößt ſie in bebender Erreg hervor. „Oh, ich bin ſo überflüſſig, ſo entſetzlich überf ſig. Ich wollte doch nicht im Wege ſtehen, deinem Renate! Und wohin ſollte ich?"

„Zu deiner Mutter, Kind!"

Ein kurzes, böſes Lachen.

„Lieber in den Tod!"

„Du kennſt deine Mutter nicht, Ottilie! Sie liebt mehr als ihr eigenes Leben!"

„Du kennſt ſie nicht, nicht meine Mutter und meinen Vater."

Mit zarten Händen ſtreicht Renate über ihre St

„Du mußt umlernen, kleine Ottilie. Jene Frau ebenſowenig deine Mutter, wie Herr Förſter dein Va iſt. In Zukunft wirſt du Ottilie Malten heißen!"

„Ottilie Malten?"

„Willſt du nicht?"

„Du willſt meine Mutter ſein?"

„Ich will es nicht nur, ich bin es, Kind! Das iſt g gewiß. Morgen ſollſt du erfahren, was geſchehen während du von mir in den Tod laufen wollteſt. mußt du erſt ſchlafen, hörſt du? Nichts als lange, la ſchlafen! Ich befehle dir's, deine Mutter!"

Ottilie ſieht noch immer mit ungläubigem Stau aus den Kiſſen zu ihr empor, aber dann zieht ein Läch über ihr Geſicht, ſo glücklich und ſo herzzerreißend h gegeben und dankbar, daß Renate ihr Herz mit be Händen feſthalten muß.

„Meine Mutter!" flüſtert das Mädchen und da weint es lautlos in ſich hinein und ſchließt die Aug

42.

Als Jochen die Treppe herabgeht, um ſich mit ein Grog aufzuwärmen, hocken die beiden Jungen auf Schwelle, das heißt, nur Knut hockt; denn Willi hat wie ein Igel zuſamengerollt und ſchnarcht, den Kopf Knuts Schenkel gelegt.

„He, Jochen!"

„Was ſoll denn das bedeuten? Was tut ihr denn Warum liegt ihr noch nicht in euern Betten?"

„Oooch, wir wollten dich doch abholen!" mault er eine junge Katze und reibt ſich die Augen. „Du ſollſt mitfahren mit der „Klockeberga"."

„Mich abholen? Wer hat euch denn das geſagt?"

„Gar keiner. Wir haben uns das allein überlegt!"

(Schluß folg

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 4. Juni

ie Führung gibt den Ausſchlag. Hat ſie zudem noch die materiellen Chancen in der Hand, dann kann keine der Welt ihr den Sieg entreißen.

Dr. Goebbels am 19. April 1942.

Jubiläen und Gedenktage

5. Juni.

Karl Maria von Weber geſt. — 1916: Der engliſche kreuzer „Hampſhire" mit dem Oberbefehlshaber Lord ner ſinkt vor den Orkneyinſeln durch eine deutſche Mine. — 1940: Beginn der großen Schlacht in Frankreich.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

5. Juni: SA. 4.41, SU. 21.16; MA. 1.20, MU. 12.01

eimkehrer. Wir treffen oft auf ſie, auf unſere kehrer, unſere Urlauber und Verwundeten, auf e kranken und geneſenden Soldaten. Sie gehören Straßenbild des Krieges. Wir treffen wohl man- Bekannten unter ihnen und reden mit ihm. Aber chtbarer ſeine Fronterlebniſſe waren, deſto ſchweig- wird er ſein. Denn vom Unausſprechbaren, von was nicht mit Worten zu ſchildern iſt, kann man nicht reden. Der Frontſoldat ſchweigt. Es reden ſeine Auszeichnungen, es reden die ernſten Runen Antlitzes, es reden lauter als viele Worte ſeine den. Er ſteht hoch über all den kleinen Alltags- der Heimat. Er kann es nicht begreifen, wenn he klagen, es gäbe keinen richtigen Kaffee, oder ätte gerade kein Gemüſe beim Händler gegeben, die Zigarettenlieferung ſei nicht eingetroffen. Das manches andere gibt es wohl zeitweiſe nicht. Aber — ſo denkt der Frontſoldat — gibt es auch Artillerieeinſchläge und kein Maſchinengewehr- atter. Es iſt gut, wenn wir bei der Begegnung einem Heimkehrer daran denken, was er wohl an hrungen durchgemacht haben mag und was wohl würde, wenn er nicht für uns gekämpft und ge- hätte. Danken können wir ihm nicht, aber wir ſchweigen, arbeiten und — nicht klagen. Wir uns ſonſt ihm gegenüber nur lächerlich und ich. Die Größe und Kraft unſerer dankbaren aber ſollen wir wieder am kommenden Sonntag der Hausſammlung des Kriegshilfswerkes für das ſche Rote Kreuz zeigen.

ie **erſte Station für künſtliche Beſamung.** swig-holſteiniſche Viehzüchter beſchreiten neue Wege. ſte Station für künſtliche Beſamung wird in Schles- Holſtein errichtet. Das iſt eine Nachricht, die in allen n Deutſchlands größte Aufmerkſamkeit erregen wird. iſt es bemerkenswert, daß es ſich um eine Ge- ſchaftsarbeit der Schwarzbunt- und Rotbuntzüchter r Provinz handelt. Im Rahmen einer Mitglieder- mmlung des Bullenhaltungsvereins des Kreiſes eberg teilte dazu der Vorſitzende, Amtsvorſteher Renzel, mit, daß am 1. Juni d. J. der Verein als in Großdeutſchland die künſtliche Beſamung der der auf breiter Grundlage aufnehmen wird. Prof. Götze von der Tierärztlichen Hochſchule in Hanno- betonte anſchließend, daß damit in der Geſchichte deutſchen Rinderzucht ein Abſchnitt beginne, deſſen utung nur mit der Einrichtung des Milchkontroll- sweſens verglichen werden könne. Dabei iſt die führung der künſtlichen Beſamung des Rindes ich und theoretiſch nicht mehr als ein Problem zu n, welches mit Skepſis zu betrachten ſei. Das hren, von deutſchen Wiſſenſchaftlern u. Forſchern vor Jahren durchgearbeitet, habe in Dänemark, en und auch ſeit 1922 in Rußland — hier auf chen Grundlagen — nicht nur bei Rindern, ſondern bei Pferden, Schafen und Kleintieren Anwendung den. Als die Vorteile der künſtlichen Beſamung hnet Profeſſor Dr. Götze die ſtete Ueberprüfung Fruchtbarkeit, die Ausnutzung wertvoller Zuchtbullen, größte Gewähr für die Befruchtung des Mutter- s, die Einſparung von Zeit, die Unterbindung der ltungsinfektionskrankheiten. Die Bullenhaltungs- n wird auf dem Weidenhof bei Pinneberg für rotbunte und drei ſchwarzbunte Bullen eingerichtet den.

Keine Wagenüberladungen beim Viehverſand. m auch zur Ausnutzung des Wagenraumes im eiſe eines möglichſt reibungsloſen Transportes Eiſenbahnwagen bis auf weiteres um etwa eine e über die ſonſt zuläſſige, am Wagen ſtets bezeich- Tragfähigkeit hinaus belaſtet werden dürfen, ſo dieſe Erlaubnis keineswegs für den Viehverſand. und von der Hauptvereinigung der deutſchen Vieh- ſchaft feſtgeſetzte Höchſtverladezahlen zu beachten, nicht überſchritten werden dürfen. Die Höchſtver- zahlen ſind übrigens auch von der Reichsbahn für innerdienſtlichen Richtlinien zur Verladung über- en worden.

Nichts darf im Walde umkommen!

Zur Ergänzung der Ernährungslage im Kriege iſt es nd erforderlich, weſentlich ſtärker als bisher Beeren, e und Wildgemüſe im Walde zu erfaſſen. Der chsforſtmeiſter hat ſich jetzt zu dieſer Frage in n Erlaß geäußert. Im Einvernehmen mit den beteiligten n iſt angeordnet worden, daß alle Waldeigentümer und ſonſtigen Nutzungsberechtigten verpflichtet ſind, das Sammeln von Beeren, Pilzen und Wildgemüſen auch außerhalb der öffentlichen Wege zu geſtatten, ſoweit ſie dieſe Erzeugniſſe nicht ſelbſt ernten oder ernten laſſen. Sie ſind berechtigt, das Sammeln von der Zahlung einer Gebühr und der Ausſtellung eines Sammelſcheins abhängig zu machen. Sie können auch das Betreten des Waldes örtlich und zeitlich beſchränken, wenn dies zur Erhaltung der Ordnung im Walde und zur Erhaltung ſeltener Tiere und Pflanzen dringend erforderlich iſt. Die Sammelgebühr für das Kalenderjahr darf höchſtens für das Sammeln zur Verwertung im eigenen Haushalt je Familie eine Mark betragen. Für das Sammeln gegen Entgelt dürfen je Perſon drei Mark, bei Familien jedoch nur für die erſte Perſon drei Mark und für jedes weitere Mitglied 50 Pfennige erhoben werden, für das Sammeln durch Schulen und Hitler-Jugend je Einheit fünf Mark. Soweit bisher Beſchränkungen für das Sammeln nicht beſtanden und Gebühren nicht erhoben wurden, bleibt es dabei.

KRIEGSHILFSWERK FÜR DAS DEUTSCHE ROTE KREUZ 1942
AM 7. JUNI
SEID WÜRDIG DES OPFERS DER FRONT

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: Hans Priegnitz ſpielt von 11.00 bis 11.30 Uhr die Davidsbündlertänze von Robert Schumann. „Volkstümliche Weiſen" aus Stuttgart erfreuen uns in der Sendung von 15.30 bis 16.00 Uhr. Hans Müller-Kray bietet mit dem Frankfurter Rundfunkorcheſter von 16.00 bis 17.00 Uhr gewählte Konzertmuſik Der Fröhlichkeit gilt die Sendung von 17.15 bis 18.30 mit Werken unſerer beliebteſten Unterhaltungskomponiſten. Die Dichter Gerhart Hauptmann und Hans Chriſtoph Kaergel ſprechen in der Sendung für Front und Heimat „Alles herhören!" von 20.20 bis 21.00 Uhr. „Unterhaltungsmuſik im Felde ſtehender Komponiſten" erklingt von 21.00 bis 22.00 Uhr

Deutſchlandſender: Walter Gieſeking, Lore Fiſcher hören wir in der Sendung von 17.15 bis 18.30 Uhr. „Muſik ohne Geigen" iſt der Titel der Sendung von 20.15 bis 21.00 Uhr. Anton Dvoraks Ouvertüre „In der Natur" und die 4. Sinfonie bilden den Inhalt der Sendung von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Unser neuer Roman wird in Kürze beginnen!

Wir machen unſere Leſer heute ſchon darauf aufmerkſam, damit ſie den Anfang nicht verſäumen; denn die packend geſchilderte Handlung führt ſofort in das Geſchehen ein und läßt uns nicht mehr los. Der ſchlichte Titel

Eva

Roman einer Ehe

kann den Inhalt nur andeuten, nur ahnen laſſen. Die Schriftſtellerin Sidonie Judeich-Mierswa ſchildert die Ehe einer kapriziöſen und blendend ſchönen Frau mit allen Licht- und Schattenſeiten ſo mitreißend, daß der Leſer alles lebhaft nachempfinden muß. Prächtige Menſchen und Charaktere bilden den Ausgleich in dem unruhevollen Ablauf eines Ichlebens und laſſen uns Anteil nehmen an dem wechſelvollen Schickſal, als ſei es unſer eigenes.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. Unter der ſchweren Anklage, bei der Züchtigung ſeiner vierjährigen Stieftochter Irmgard das ihm zuſtehende Maß erheblich überſchritten und ſich darüber hinaus erhebliche Mißhandlungen ſchuldig gemacht zu haben, ſtand der 32jährige Olof Winter vor der Strafkammer. Wie der Vorſitzende dieſes Gerichts in der Begründung des Urteils ausführte, war dieſe Verhandlung einer der ſchwerſten Fälle, die von der Strafkammer abgeurteilt werden mußten. Der Angeklagte hat im Januar 1941 geheiratet, ſeine Frau brachte die jetzt vierjährige Irmgard mit in die Ehe. Zunächſt blieb dieſes Kind noch im Kinderheim in Tungendorf, dann aber wurde es von den Eltern zu ſich in die Wohnung genommen. Es war körperlich etwas zurückgeblieben. Statt nun in liebevoller Fürſorge alles aufzubieten, um dem Kind zu helfen, ließ ſich der Angeklagte dazu hinreißen, das Mädchen hart zu ſchlagen und zu mißhandeln. Wiederholt iſt es von Nachbarn mit blauen Flecken und blutunterlaufenen Stellen geſehen worden. Eines Abends im Februar 1942 hat der Angeklagte das Kind hochgehoben und auf den Kachelofen geſetzt, was Brandblaſen zur Folge hatte. Einen Tag ſpäter erhielt es von ihm einen Fußtritt, daß es im Bogen durch die Stube flog. Im März hat er das kleine Kind in der kalten Schlafſtube völlig entkleidet und dort verweilen laſſen, ſo daß es beim Eintreffen ſeiner Frau blau gefroren war. Winter wurde zu einer Gefängnisſtrafe von 1½ Jahren verurteilt und zur Verbüßung dieſer Strafe ſofort in Haft genommen.

Kiel. Ein dreijähriger Junge war beim Spielen in den Moorgraben gefallen und war ſchon ſo weit verſunken, daß nur noch die kleine Hand zu ſehen war. Ein Familienvater ging ſofort mit vollem Zeug in das moorige Waſſer und konnte das Kind bergen. Der Junge war zunächſt bewußtlos, kam aber nach einigen Atmungsübungen wieder zu ſich.

Itzehoe. Wegen Diebſtahls, Urkundenfälſchung und Betrugs erkannte der Einzelrichter gegen eine 19-Jährige, die bei einer Bäuerin in Bahrenfleht gearbeitet hat, auf zwei Monate Gefängnis. Sie hat das Arbeitsbuch, in das die Bäuerin ihre Dienſtſtunden einſchreiben ſollte, nicht abgeliefert, ſondern hat die Arbeitsſtunden und den Namen der Bäuerin ſelbſt eingetragen. Ferner hat ſie auf dem Hof ein Stück Speck geſtohlen. In einem Geſchäft hat ſie für 2 Mark Ware gekauft und ſie unberechtigt auf den Namen ihrer Arbeitgeberin anſchreiben laſſen.

Süderholm. Seltſame Laune der Natur. In dem Geflügehof eines Bauern aus Süderholm bei Heide kam ein Entenküken zur Welt, das vier Beine aufweiſt. Es bewegt ſich auf den vier Beinen ſo ſicher wie ſeine Artgenoſſen auf zwei Beinen.

Heide. Vier Generationen unter einem Dach. Urahne, Großmutter, Mutter und Kind ſind in der Familie Martens in Heide unter einem Dach vereint. Vier Generationen ſtehen ſomit in dieſer Familie im Zuſammenhang des Lebens.

Heide. Von der Lokomotive erfaßt und auf der Stelle getötet wurde ein Altbauer aus Weddingſtedt, als er am Dienstagnachmittag einen nicht mehr beſtehenden Bahnübergang bei Stellerdamm überquerte. Der Bauer war ſchwerhörig.

Brunsbüttelkoog. Mehr Störche als ſonſt. Die Zahl der Störche iſt in dieſem Jahr in Eddelak bei Brunsbüttelkoog erfreulich größer als in den ſonſtigen Jahren.

Friedrichſtadt. Daß Enten in Bäumen brüten, dürfte nicht häufig vorkommen. Auf Spätinghof in der Nähe Friedrichſtadt hat ſich ein ſolcher Fall zugetragen. In einem abgebrochenen Aſt einer Silberpappel in ungefähr 6 Meter Höhe hatte ſich durch Vermorſchung ein ca. 50 cm tiefes Loch gebildet. Hier hat eine Stockente ihr Neſt gebaut. Durch Zufall war die Entenbrutſtätte bekanntgeworden. Ein Knabe hatte mit einem Stock gegen den Baum geſchlagen und da war die Ente vom Neſt abgeflogen. Abend für Abend verließ die Ente auf eine Stunde das Neſt, um ſich ihre Nahrung zu ſuchen. Eines Morgens nun lief die Ente mehrere Male auf dem Erdboden um den Baum und quarkte. Man wurde aufmerkſam und hörte junge Enten piepen. Dieſe wurden nun durch eine angeſtellte Leiter aus ihrem Loch auf die Erde befördert, es waren 12 junge Entenküchlein. Die Entenmutter ſaß in ca. 100 Meter Entfernung. Als man nun die Küchlein verließ, hat die Entenmutter ihre Jungen betreut und iſt mit ihnen abgezogen. Man hat ſie nicht wieder geſehen.

Eckernförde. Auf der Eckernförder Förde kenterte ein Segelboot, wobei ein Mann in Gefahr des Ertrinkens geriet. Von einem Dampfer aus wurde ſofort eine Barkaſſe zur Hilfeleiſtung geſchickt, doch hatte inzwiſchen ein in der Nähe mit einem Boot befindlicher Mann den Gekenterten gerettet. Beide wurden an Bord des Dampfers gebracht.

Sonderburg. Schutz des Düppeler Schlachtfeldes. Im Kreishaus wurde eine Beratung abgehalten, zu der die Mitglieder des Düppeler Schanzen-Komitees und der Geſellſchaft Düppelmühle ſowie des Naturſchutzvereins geladen waren. Ein Vorſchlag, das ganze Gelände vor dem Pflug zu ſchützen, es durch eine angemeſſene Bepflanzung einzufaſſen und auch die Verbindungswege zwiſchen den Schanzen zu verbeſſern, wurde angenommen.

Hamburg. Am Dienstag wurde in der Fährſtraße im Stadteil Wilhelmsburg ein ein Jahr altes Mädchen, das ſich in einem Sportwagen befand, von einer weiblichen Perſon in einem mitgebrachten Kinderwagen entführt. Als Täterin kommt eine weibliche Perſon im Alter von etwa 20 Jahren in Frage. Der Wagen mit dem Kind wurde am Mittwochmorgen in Harburg, im Hauſe Schloßſtraße 3 aufgefunden, wo er am Dienstagabend von der Täterin abgeſtellt worden war. Das Kind iſt geſund und wohlerhalten.

Nah und Fern

Todesſtrafe für unmenſchliche Pflegemutter

Das Stettiner Sondergericht verurteilte die bisher unbeſtrafte 31jährige Elfriede Redepenning geb. Koch aus Stettin-Odermünde als Gewaltverbrecherin wegen gefährlicher Körperverletzung eines ihr anvertrauten Kindes zum Tode und zu dauerndem Ehrverluſt. Die Angeklagte, die ſeit 1932 in kinderloſer Ehe verheiratet iſt, hatte ſich mehrfach um Ueberlaſſung eines Pflegekindes bemüht. Sie iſt gelernte Kindergärtnerin und erhielt Ende Mai 1941 ein 2½jähriges Pflegkind Renate anvertraut. Ihr „Erziehungswert" ſah ſie darin, das Kind bei der geringſten Gelegenheit zu ſchlagen, ſo daß es am ganzen Körper mit blauen Flecken überſät war. Ende September 1941 ſchlug die Angeklagte die kleine Renate ſo ſtark, daß dieſe bewußtlos ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte und an den Folgen eines Blutergußes im Gehirn ſtarb. In der Urteilsbegründung wurde hervorgehoben, daß der Prozeß die Tragödie eines Kindes aufgerollt hat, wie ſie roher, brutaler und gemeiner nicht gebracht werden kann. Die Angeklagte ſei eine Gewaltverbrecherin und müſſe für immer aus der Gemeinſchaft ausgeſtoßen werden.

Segen der Diphtherie-Schutzimpfung. Die in den beiden letzten Jahren durchgeführten Schutzimpfungen, die 75 Prozent der Kinder zwiſchen dem zweiten und zwölften Lebensjahr erfaßten, hatten einen vollen Erfolg. Von 65 000 geimpften Kindern ſind in München nur 133 erkrankt, von 20 000 nichtgeimpften dagegen 783. Todesfälle ſind bei geimpften Kindern überhaupt nicht eingetreten, während von den nichtgeimpften erkrankten Kindern 43 ſtarben.

Würdige Ruheſtätte für Brzeziny-Kämpfer. Die Gemeinde Löwenſtadt, das alte Brzeziny, das im erſten Weltkrieg durch den berühmten Durchbruch des Generals Litzmann in die Kriegsgeſchichte einging, läßt jetzt den großen Ehrenfriedhof dieſer gewaltigen Schlacht neu geſtalten.

Die Katze holt den Bauern herbei. In einem Dorfe bei Kladno (Protektorat) ſtarb eine Bäuerin plötzlich am Schlaganfall. Niemand war zu Hauſe, nur die alte Katze bemerkte, daß die Frau leblos auf dem Boden lag. Sie lief hinaus auf das Feld zu dem Bauern und begann dort jämmerlich zu miauen und ſo lange an den Kleidern des Bauern zu kratzen, bis dieſer ſich ſagte, daß etwas nicht in Ordnung ſein müſſe. Er ging nach Hauſe und fand dort ſeine tote Frau.

84jährige 18 Stunden im Kirchenkeller eingeſchloſſen. Nach dem Gottesdienſt in der Kirche Brönderslev (Dänemark) hatte eine 84jährige Frau noch den Toilettenraum der Kirche im Keller aufgeſucht. Inzwiſchen war die Kirche geſchloſſen worden, und alle Hilferufe der Greiſin waren vergeblich. In ihrem Kellerraum verhallten ſie ungehört. Die ganze Sonntagnacht mußte ſie in dem Keller zubringen und erſt am nächſten Vormittag wurde ſie nach 18ſtündigem Gefängnis befreit.

Rundfunkzeichenunterricht in Griechenland. Die griechiſche Rundfunkgeſellſchaft hatte kürzlich einen Fernkurſus für den Zeichenunterricht eingeführt, der insbeſondere für Kinder beſtimmt war und von den kleinen Hörern mit Begeiſterung aufgenommen wurde. Nunmehr veranſtaltet die Rundfunkgeſellſchaft am 13. Juni eine Ausſtellung, die ausſchließlich Werke ihrer kleinen Schüler enthalten wird.

Unterſeetunnel zwiſchen Honſchiu und Kiuſchiu fertiggeſtellt. Der Unterſeetunnel zwiſchen Modſchi und Schimonoſeki, der Japans Hauptinſel Honſchiu mit der ſüdlicher gelegenen Inſel Kiuſchiu verbindet, iſt ſoweit fertiggeſtellt, daß bereits am 1. Juli der Eiſenbahn-Frachtverkehr aufgenommen werden kann. Am 11. Juni werden ſchon die erſten Probefahrten unternommen und im Herbſt wird der Tunnel auch für den Perſonenverkehr freigegeben werden.

Finnlands Freiheitsheld

Zum 75. Geburtstag des Marſchalls von Mannerheim.

„Ich danke dem Herrgott, daß er es mir noch erlaubte, Seite an Seite mit Deutſchland zu fechten, denn nun bin ich ſicher, daß ich in einem ewig freien Finnland ſterben werde." (Von Mannerheim am 22. Juni 1941.)

Weltbild-Wag.

Am 4. Juni begeht der finniſche Feldmarſchall Carl Guſtav von Mannerheim ſeinen 75. Geburtstag, und mit dem finniſchen Volke, das in dieſem großen Soldaten den Retter des Vaterlandes erblickt, gedenkt auch das deutſche Volk des großen finniſchen Freiheitshelden, der in dem gegenwärtigen Ringen gegen den bolſchewiſtiſchen Weltfeind die Erfüllung und Krönung eines kampfreichen Lebens erblickt. Marſchall von Mannerheim entſtammt einer alten, ſeit der Schwedenzeit in Finnland anſäſſigen Soldatenfamilie, die dem Lande große Soldaten und tüchtige Gelehrte geſchenkt hat. Dieſes doppelte Erbe iſt im Feldmarſchall glücklich vereint, und das finniſche Volk konnte keinen beſſeren Führer im Kampfe um ſeine Freiheit finden. Glühende Vaterlandsliebe, tapfere Entſchloſſenheit und kühl abwägender Verſtand zeichnen dieſen großen Soldaten aus. 1809 war Finnland von Schweden an Rußland abgetreten worden. Zunächſt ſchien es, als ob Finnland im Rahmen des Ruſſiſchen Reiches ein ſelbſtändiges Eigenleben führen könnte. Die Entdeckung des finniſchen Nationalepos „Kalewa" hatte aufs beſte die nationalen Kräfte Finnlands aufleben laſſen, aber bald zeigte das Moskowitertum ſeine habgierige Fratze. Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts nahmen die ruſſiſchen Unterdrückungsverſuche immer ſtärkere Formen an. Im Jahre 1905 ſchien jedoch mit der ruſſiſchen Niederlage im Ruſſiſch-Japaniſchen Krieg und der Revolution die Freiheitsſtunde des finniſchen Volkes zu ſchlagen, aber bald ſollten dieſe Hoffnungen durch eine Welle neuer brutaler Unterdrückungen abgelöſt werden.

In dieſer Zeit iſt Mannerheim ruſſiſcher Offizier und lebt nur dem einen Gedanken, ſich zu einem vollkommenen Soldaten auszubilden. Mag Rußland mit dieſem begabten Offizier rechnen, Mannerheim wartet nur auf den rechten Augenblick, um offen für ſein Volk kämpfen zu dürfen. Als 1917 der tönerne Koloß Rußland unter den deutſchen Schlägen zuſammenbricht und das bolſchewiſtiſche Chaos das Land überflutet, machen dieſe tieriſchen Horden auch an den Grenzen Finnlands nicht halt. Aber Finnland hat Männer genug, die ſich dieſem Strudel der Vernichtung entgegenſtemmen. Alles ſchart ſich um Per Evind Svinhufud, den älteſten Freiheitskämpfer der Finnen, der zur Erhebung aufgerufen hatte. Das finniſche Volk eilt zu den Waffen und findet in Mannerheim ſeinen militäriſchen Führer, der die bolſchewiſtiſchen Horden aus dem Lande treibt. Als jedoch eine reguläre bolſchewiſtiſche Armee, darunter die Garderegimenter Kerenſkis, gegen Finnland anmarſchieren, ſtoßen deutſche Truppen zu Mannerheim und ſäubern in treuer Waffenbrüderſchaft mit den Finnen das Land, das im Frühjahr 1918 vom Feinde reingefegt iſt.

Mannerheim, der kurze Zeit auch Reichsverweſer Finnlands geweſen iſt, hat dann als Vorſitzender des Verteidigungsrates Gelegenheit gehabt, eine eigene finniſche Armee aufzuſtellen und ſie mit jenem Geiſt zu beſeelen, der in dem furchtbaren Winterkrieg 1940 das ganze Heldentum dieſes damals auf ſich allein geſtellten Volkes offenbarte. Mit blutendem Herzen hat Deutſchland damals zuſehen müſſen, wie ſich Finnland dem bolſchewiſtiſchen Diktat beugen mußte.

Nicht lange aber ſollte die finniſche Unterdrückung mehr dauern. Stalins Uebermut rüſtete ſich, ganz Europa zu überfallen, und als die deutſchen Heere am 22. Juni 1941 unter dem Einſatz ihrer ganzen Kraft dieſem drohenden Anſturm begegneten, ſtand das tapfere, noch aus allen Wunden blutende Volk unter ſeinem neugewählten Staatspräſidenten Ryti und dem Marſchall Mannerheim wie ein Mann wieder auf und erneuerte die finniſch-deutſche Waffenbrüderſchaft. B

Wovon man ſpricht

… dann wären unſere Schränke leer. — Das Märchen von den Sachwerten. — Kinderparadies im Luftſchutzkeller.

Haben Sie heute ſchon an die Wollſpende gedacht? Sie werden es ja nicht vergeſſen können, Ihre Zeitung ermahnt Sie ja jeden Tag! Bitte, kommen Sie nun nicht mit der Bemerkung, daß das nun beinahe ſchon zu viel der Ermahnungen ſei. Glauben Sie das nicht. Die Zeit vergeht ſchnell, und Sie möchten doch nicht den Termin verſäumen. Ja, Sie dürfen ihn gar nicht verſäumen, wenn Sie ſich dann nicht ſpäter ernſthafte Vorwürfe machen wollen. Es handelt ſich um eine der wichtigſten Maßnahmen, die die Heimat im Kampfe gegen unſere Feinde ergreift. Wir freuen uns ſo über die Siege unſerer Soldaten und unſerer U-Boot-Männer, daß wir wahrlich allen Grund haben, unſeren Dank in Taten abzuſtatten. Wir müſſen nur immer daran denken, was die Truppe an der Front alltäglich zu leiſten hat. Das wichtigſte Geſchehen des Krieges findet ſeinen Niederſchlag in den Wehrmachtberichten, aber wir hören dann auch noch eine Unzahl von Einzelberichten in der Preſſe und im Rundfunk. Da wird dann von einem kleinen Unternehmen geſprochen, und der Sprecher ſagt zum Schluß auf einmal ganz ſchlicht und einfach: „In erbittertem Nahkampf wurden die Bolſchewiſten faſt gänzlich aufgerieben …" Eine Epiſode nur aus dem gewaltigen Ringen an der Oſtfront. Vielleicht iſt ſo manchem dieſer Satz frühmorgens beim Frühſtück an den Ohren vorübergeklungen, ſo ganz nebenbei. Dann iſt es eben notwendig, daß wir uns von Zeit zu Zeit die ganze Bedeutung dieſes ſo nebenbei Gehörten klarmachen. Wenn dieſer tägliche todesmutige Einſatz unſerer Soldaten nicht geweſen wäre, dann wären wir von den bolſchewiſtiſchen Horden ſchon längſt aus unſerer heimatlichen Ruhe aufgeſcheucht, dann wären unſere Schränke und Spinde leer, und es wäre fraglich, ob wir überhaupt noch das nackte Leben retten könnten. Das dürfen wir nicht vergeſſen, und dann ſollen wir einmal an unſeren Spind gehen und nachſehen, ob wir nicht noch einen alten Anzug oder ein altes Kleid haben für unſere Rüſtungsarbeiter und Arbeiterinnen, für die Arbeitskräfte auf dem Lande, deren Einſatz für den Sieg ebenſo wichtig iſt wie der Kampf an der Front.

Jeder hat eine Spende.

Die Altkleider- und Spinnſtoffſammlung iſt nun im ganzen Reich in vollem Gange. An allen Sammelſtellen drängen ſich die Volksgenoſſen, denn jeder hat eine Spende und jeder will mithelfen, den ſchaffenden Volksgenoſſen zur notwendigen Arbeitskleidung zu verhelfen. (Scherl-Wag.)

Die meiſten Menſchen verdienen heute mehr, als ſie bei den eingeſchränkten Kriegsverhältniſſen auszugeben vermögen. Die einen aber freuen ſich dieſes Verdienſtes und ſparen eiſern oder ſonſtwie in dem felſenfeſten Vertrauen, daß ſie nach dem Siege ihre Erſparniſſe nutzbringend anwenden können, wenn es einmal wieder Waren im Ueberfluß geben wird, und ſie helfen mit ihren Erſparniſſen noch dazu, den Sieg auch finanziell ſicherzuſtellen. Andere aber wollen ganz klug ſein und möchten auch ganz ſicher gehen, denn es könnte ja doch … und man weiß nicht, wie alles noch kommt …, und in dieſer Ungewißheit klammern ſie ſich an die ſogenannten Sachwerte, die ihrer Meinung nach kriſenfeſt ſein ſollen. Für dieſe Sachwerte ſind ſie bereit, hintenherum jeden Wucherpreis zu bezahlen und laufen noch Gefahr, ins Gefängnis oder ins Zuchthaus zu wandern. Folgen wir doch einmal ihren Gedankengängen, nehmen wir einmal an, es könnte ja doch … und man weiß nicht, wie alles noch kommt …, alſo ſprechen wir einmal den Wahnwitz aus, wir könnten den Krieg verlieren. Was iſt dann ſicher? Dann gibt es keinen Sachwert, der uns retten könnte. Glauben dieſe Menſchen vielleicht, daß die Bolſchewiſten, wenn ſie doch noch nach Deutſchland gelangen könnten, ausgerechnet die zuſammengeſchacherten Sachwerte des überſchlauen Herrn Bramſig ſchonen würden? Für uns gibt es nur eine Sicherung für die Zukunft, nämlich alles für den Sieg zu tun. Und wenn wir ſo uns mit all unſerer Kraft und all unſerem Glauben eingeſetzt haben, dann wird uns jeder Spargroſchen noch zum Segen gereichen, den wir im Vertrauen auf unſere Führung zurückgelegt haben, und diejenigen, die an das Märchen von den Sachwerten glaubten, werden ſich dann die Haare raufen, weil ſie dann kein Geld mehr haben, um dringenden Bedarf und auch weniger dringende Wünſche zu normalen Preiſen zu erfüllen.

Daß die Engländer Frauen und Kinder, Kranke und Greiſe bei ihren Terrorangriffen nicht ſchonen, haben ſie bewieſen, und ſo iſt es eine Selbſtverſtändlichkeit, daß man die Kinder entweder durch Verſchickung oder durch bombenſichere Unterbringung vor den Gefahren des Luftkrieges bewahrt. Welche Luftſchutz-Kinderparadieſe unter zahlreichen Dienſtgebäuden der Reichshauptſtadt geſchaffen wurden, darüber weiß die Zeitſchrift „Das Deutſche Rote Kreuz" zu berichten. Es handelt ſich hier um eine neuartige Luftſchutz-Sicherung für ſolche Knaben und Mädel im Alter von zwei bis zehn Jahren, deren Eltern in Laubenkolonien wohnen oder über ungenügende Schutzräume verfügen. Mit großzügigen Mitteln wurde für dieſe Fälle unter beſtimmten Ber Dienſtgebäuden eine luftſchutzſichere Welt des Kindes auſge Bunte Märchenbilder an den Wänden, buntbebänderte La über den Tiſchen und winzigen Stühlen fallen zunächſt Jeden Tag erwarten ſie ſehnſuchtsvoll den Omnibus, d zu den guten Tanten und den luſtigen Spielgefährten b Immer gibt es Abwechſlung. Märchenvorleſung oder M harmonikavortrag und frohe Ueberraſchungen. Die Groß der NSV. liefert tagtäglich die warmen und kräftigen S zum Abendbrot und die belegten Brote dazu. Sobald ein nicht völlig geſund ausſieht, wird es im Verbandzimmer NS.-Schweſter vorgeführt. Jeder Anſteckungsgefahr wird gebeugt. Rotlicht und Höhenſonne werden fleißig benutzt wird es Zeit zum Schlafengehen. Freundlich und ſauber auch die Schlafſtuben mit ihren hellen Gitterbettchen, von d je zwei übereinandergebaut ſind. Nun kann es draußen tern und toben, nun mögen feindliche Bomber kommen, — f lich und ruhig genießen die Kinder ihren geſunden Kinderſ Morgens um 7 Uhr aber gibt es heißen Kaffee oder Kakao gute Brote, bis es zur Schule oder heim zur Mutti geht, bei für Schule oder Heimweg noch belegte Schnitten mitg werden. G

Der nationalſozialiſtiſche Staat hat trotz des Kriege dem Gebiet des Familienlaſtenausgleichs weitere Verbeſſe gen gegeben, die vor allem auch den Soldaten und Familien zugute kommen. So zahlt das Reich ſchon heute der Regelung von 1940 für rund acht Millionen Kinder Ki beihilfen im Betrag von 80 Millionen RM. je Monat. weitere Ausbau dieſer Kinderbeihilfen wird nach Beendi des Krieges erfolgen. Schon jetzt aber iſt eine Neuordnun vom Reich gewährten Ausbildungsbeihilfe verfügt worden. der Sachbearbeiter des Reichsfinanzminiſteriums, Re Berlitz in der „Deutſchen Steuer-Zeitung" ausführt kann Familienvater ſich darauf verlaſſen, auch noch in 10 od Jahren, wenn ſeine Kinder in Betracht kommen, vom eine Ausbildungsbeihilfe zu erhalten. Die wichtigſten n Verbeſſerungen ſind: die Einkommens- und Vermögensver niſſe des Unterhaltsverpflichteten und des Kindes ſind fü Gewährung von Ausbildungsbeihilfe ohne Bedeutung; d hilfen für Lehrgebühren, für Lebenshaltungskoſten, für koſten und Lernmittel ſind erweitert und zum Teil worden.

Stepke muß einen Brief in den Kaſten werfen.

Stepke kommt von dem Auftrag zurück.

Der Chef wartet in der Ladentür.

„Haſt du den Brief eingeworfen?"

„Ja, Herr Chef."

„Haſt du denn nicht geſehen, daß ich vergeſſen habe, die Adreſſe zu ſchreiben?"

Stepke ſtrahlte:

„Doch, das habe ich wohl geſehen. Aber ich dachte, Sie haben es abſichtlich getan, damit ich nicht ſehe, an wen der Brief geht."

*

„Das Glück hat viele Halteſtellen!"

„Ja, aber wenn es bei mir vorbeifährt, ſteht immer: Beſetzt dran!"

Der fünfte Hirn-Nerv

Von Dr. med. Käte Plume.

Der fünfte Hirnnerv (es gibt deren zwölf!) iſt ein gemiſchter Nerv. Das müſſen wir wörtlich nehmen, denn er führt empfindende und muskelbewegende Faſern. Doch iſt ſein empfindender Teil größer, wie ſchon die Dicke ſeines ſenſiblen Nervenknotens erkennen läßt, der einen Anatomen an den Halbmond erinnert hat. Wieſo, warum — man weiß es nicht; denn alles, was mit dem Trigeminus zuſammenhängt, iſt wenig poetiſch, dafür aber höchſt ſchmerzhaft.

Von dieſem halbmondförmigen Nervenknoten gehen nun die drei Aeſte des Nerven ab, die ihm ſeinen Namen geben: Tri — drei; Geminus — Zwillinge; alſo Drilling. Was meinen Sie, was der Fünfte Hirnnerv, der alſo ein Drilling iſt und das Geſicht des Menſchen empfindſam macht, jedem Mediziner für Kopfſchmerzen bereitet mit ſeinen ewigen Veräſtelungen und Verbindungen zu anderen Nerven. Deshalb muß man bei einer Erkrankung dieſes Nerven in Form der Trigeminus-Neuralgie, — eines meiſt einſeitigen, anfallsweiſe auftretenden Geſichtsſchmerzes — an praktiſch alle Krankheiten denken, die im Kopfbereich auftreten und ihren ſchädigendn Einfluß auf einen empfindſamen Nerven ausüben! Dazu gehören Wurzel-Eiterungen der Zähne, Mandel-Entzündung, Kieferhöhlen-Eiterungen, Naſen-Nebenhöhlen-Entzündungen, Augen- und Ohren-Erkrankungen, Geſchwülſte im Gehirn. Darüber hinaus reagiert der Nerv jedoch bei allgemeinen toxiſchen Schädigungen, wie ſie infolge von Selbſtvergiftung aus dem Darm bei chroniſcher Verſtopfung, chroniſcher Gallenblaſen-Entzündung, oder Blinddarm-Reizung auftreten, mit wütenden Schmerzattacken. Als ein gründliches Entgiftungsmittel hat ſich die Heilerde bewährt, da ſie über eine hohe Aufſaugkraft verfügt und die Entſchlackung auf natürliche Weiſe erreicht. Auch an eine mögliche Alkohol-, Queckſilber- und Blei-Vergiftung muß gedacht werden. Weniger bekannt iſt, daß die Trigeminus-Neuralgie auch rheumatiſch bedingt ſein kann. Und viele der ſonſt als „Trigeminus-Neuralgien ungeklärter Urſache" bezeichneten Fälle finden nach neueſter Forſchung gerade unter dem Gebiet des Rheumatismus ihren Platz und die Möglichkeit der Behandlung.

Alles, was über die Symptome der Erkrankung zu ſagen iſt, kann man in die Worte „peinigender Schmerz" zuſammenfaſſen. Dieſer Schmerz hält zwar nur ſekundenlang an, aber er pflegt, je länger die Erkrankung dauert, in deſto kürzeren Zwiſchenräumen aufzutreten. Wenn man einmal geſehen hat, wie die armen Betroffenen ſich das Geſicht reiben und die Zähne zuſammenbeißen, kann man auch nichts gegen einatembare Betäubungsmittel haben; aber nur, wenn man ſie vorübergehend anwendet, bis man die eigentliche Urſache gefunden hat.

Obwohl die Trigeminus-Neuralgie eine örtliche Erkrankung iſt, ſpricht ſie ſehr gut nach Entfernung eines Herdes auf Allgemeinbehandlung an. Sie ſollte aber nur im Krankenhaus durchgeführt werden. Neben den Formen einer umſtimmenden Behandlung kann der Arzt natürlich über ſämtliche hydrotherapeutiſchen Maßnahmen bis zu zimmerkalten Abwaſchungen des Bettlägrigen verfügen. Darüber hinaus kann er den Kranken durch heiße Aufſchläge auf die ſchmerzende Geſichtshälfte (zum Beiſpiel von heißem Heilerdebrei) von ſeiner Arzneiſucht langſam entwöhnen, denn auch dieſes Mittel lindert die Schmerzen.

Kommt man mit all den beſchriebenen Maßnahmen nicht zum Ziel, ſo gibt es noch die Möglichkeit, den Nerv zu entfernen oder ihn wenigſtens mit Alkohol-Injektionen direkt in den Nerv zu lähmen. Allen denen aber, die ſich zur Operation entſchließen, ſei zum Troſt geſagt, daß in neueſter Zeit eine Methode entwickelt wurde, die den Eingriff erleichtert.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig

Hoffend auf ein Wiederſehen, traf uns unerwartet die erſchütternde Nachricht, daß unſer lieber Sohn, Bruder, Stiefbruder und Enkel

der Gefreite

Fritz Kahl

im blühenden Alter von 22 Jahren am 14. Mai 1942 bei den Kämpfen um Kertſch ſein junges Leben für Führer und Vaterland hingeben mußte.

In tiefer Trauer:

ſeine Eltern
Auguſt Kahl u. Frau
ſeine Geſchwiſter
ſein Großvater

Bad Bramſtedt, den 3. Juni 1942.

Dieſe
Numme
umfaßt
4
Seiten

Für die vielen Glückwünſche und Geſchenke zu unſerer Verlobung danken herzlichſt

Hanna Schnoor
Dr. med.
Joſeph Kümpel
Unterarzt in einer Sanitäts-Ausb.-Abt. der Luftwaffe

Bad Bramſtedt Potsdam-Babelsberg

Hochtragende
Sauen
und
Sauen mit Fer
hat zu verkaufen
Rüegg, Fuhlendo
Meierei.

Solang'
IDEE-KAFFEE
Dir fehlt,
nimm
Koff
dann hast Du
gut gewählt.

Hausfrauen u. Töch
Schnittmuſter ſelbſt anfert
Neues aus Altem mach
iſt heute unbedingt erforde
Die richtige Anleitung
gibt Ihnen das Original-Zuſch
werk **„Der Goldene Schnitt**
ca. 300 Original-Wiener-Mo
mit den dazugehörigen Schni
lagen (für alle Größen an
tigen) und Original-Skala
Propagandapreis von RM.
zuzüglich 70 Rpf. Nachnahme
Verſand.
Beſtellungen bitte **ſofort**
geben. Lieferung **ſofort** mögl
Zu beziehen **nur** durch:
„Der Goldene Schnitt",
Gertrud Mielke, Magdeburg,
Regierungsſt

Anzeigen
vermitte
Verlag
der „Bramſtedter Nachrich

Bramſtedter Nachrichten

ie Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
ezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

llgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

r. 129 — Freitag, den 5. Juni 1942 — 64. Jahrg.

Beſuch des Führers in Finnland

ſinki, 4. Juni. Der Führer und Oberſte Be- er der Wehrmacht ſtattete heute — begleitet von ſeldmarſchall Keitel — dem Marſchall von Finn- Freiherrn Mannerheim, aus Anlaß ſeines 75. ſtages in Finnland an einem Ort hinter der inen Beſuch ab, um dem finniſchen Freiheits- die herzlichſten Glückwünſche des deutſchen Vol- der deutſchen Wehrmacht zu überbringen.

dieſer Gelegenheit traf der Führer mit dem en Staatspräſidenten Ryti zuſammen.

finniſche Staatspräſident machte den Führer Mitgliedern der finniſchen Regierung, dem um des finniſchen Reichstages und Vertretern niſchen Arbeiterſchaft bekannt. Marſchall Freiherr rheim ſtellte dem Führer die zu ſeinem Geburts- weſenden höheren finniſchen Offiziere vor.

Zeichen der deutſch-finniſchen Schickſalsgemeinſchaft ngen Waffenbrüderſchaft überreichte der Führer arſchall Finnlands das Goldene Großkreuz des en Adlerordens.

weiteren Verlauf des Beſuches fand zwiſchen ührer und dem finniſchen Staatspräſidenten, dem all von Finnland, Freiherrn Mannerheim, und ſeldmarſchall Keitel eine vom Geiſt der herzlichen chaft zwiſchen den beiden Völkern getragene Ausſprache ſtatt.

Marſchall von Finnland

Hohe Ehrung für Mannerheim

marſchall Mannerheim, der am Donnerstag ſeinen rtstag feierte, wurde von der Regierung der finni- epublik zum Marſchall von Finnland ernannt. Der tag des Marſchalls wurde zum Tag der Flagge der iten finniſchen Wehrmacht beſtimmt.

einer Glückwunſchadreſſe, die die Unterſchriften des nten der Republik, Riſto Ryti, und aller Regierungs- r trägt, ſprach die Regierung dem Marſchall zu ſeinem tage die ehrerbietigſten Glückwünſche des finniſchen aus. „Durch Ihre glänzenden kriegeriſchen Taten", ſo in der Adreſſe, „erhalten Sie den Ehrenplatz als größ- at unſerer Geſchichte."

der großen Zahl der finniſchen Glückwünſche begrüßte größte Arbeiterorganiſation Finnlands den Marſchall hervorragenden und für ſeine Männer ſorgenden der Kriegführung und den Erbauer der einheitlichen en Volksfront, die die Vorausſetzung für den glück- Ausgang der Kämpfe des finniſchen Volkes während der ahre geweſen ſei.

Finnland ehrt Mannerheim

Befreier von der Gefahr des Oſtens.

nlands großer Heerführer, Feldmarſchall C. G. E. rheim, beging am Donnerstag ſeinen 75. Geburts- allen Gebäuden im ganzen Lande wehten die Fahnen blauen Kreuz auf weißem Grund. Ein beſonders Gewand zeigte die kilometerlange Hauptſtraße, die von Norden nach Süden durchſchneidet und von nun amen des Feldmarſchalls trägt. Der 4. Juni iſt jetzt der Flaggentag der finniſchen Armee geworden.

Vor dem Sturm auf ein Sowjet-Waldlager.

dicht an das Waldlager der Sowjets haben ſich unſere aten herangearbeitet. Vor dem letzten Sprung liegen noch einen Augenblick in geſpannter Erwartung.

PK-Aufnahme: Kriegsberichter Rynas-(Sch.)-Wag.

In 13 Tagen 318 Flugzeuge

Schwere Einbußen der britiſchen Luftwaffe — Landungsverſuch an der Kanalküſte abgewieſen — 34 engliſche Flugzeuge bei Einflugverſuchen abgeſchoſſen — 22 Feindpanzer in Nordafrika vernichtet

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier,** 4. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Oſtfront keine größeren Kampfhandlungen.

In Nordafrika verlor der Gegner bei örtlichen Gefechten 22 Panzer, ſieben Geſchütze ſowie eine Anzahl von Gefangenen. Verbände der deutſchen und italieniſchen Luftwaffe bombardierten Bahnanlagen und Truppenlager im Raum von Capuzzo.

Ein mit ſchwachen Kräften an der Kanalküſte durchgeführter britiſcher Landungsverſuch wurde durch die deutſche Küſtenverteidigung abgewieſen. Einige Gefangene und Waffen blieben in unſerer Hand.

Bei Luftkämpfen im Kanalgebiet verlor der Gegner geſtern 24 Flugzeuge.

Stärkere Kampffliegerkräfte bombardierten in der Nacht zum 4. Juni den britiſchen Seeſtützpunkt Poole an der engliſchen Südküſte.

Britiſche Flugzeuge belegten in der letzten Nacht das Gebiet um Bremen und die Stadt ſelbſt vorwiegend mit Brandbomben. Nachtjäger und Flakartillerie ſchoſſen zehn der angreifenden Bomber ab.

In der Zeit vom 21. Mai bis 2. Juni verlor die britiſche Luftwaffe 318 Flugzeuge, von denen 41 durch Einheiten der Kriegsmarine abgeſchoſſen wurden. Während der gleichen Zeit gingen im Kampf gegen Großbritannien 51 eigene Flugzeuge verloren.

Das Jagdgeſchwader 52 meldete am 1. Juni ſeinen 2000. Luftſieg.

Hauptmann Müncheberg errang am 2. Juni ſeinen 80., Oberleutnant Marſeille am 3. Juni in Nordafrika ſeinen 70. bis 75. Luftſieg.

Der Luftangriff auf Poole

Zu dem Angriff deutſcher Kampfflugzeuge gegen die Stadt Poole teilt das Oberkommando der Wehrmacht folgende Einzelheiten mit: Trotz heftigen Abwehrfeuers der von zahlreichen Scheinwerfern unterſtützten britiſchen Flakbatterien drangen die deutſchen Kampfflugzeuge bis über das Stadt- und Hafengebiet von Poole vor.

Bomben ſchweren Kalibers riefen beſonders im Südteil der Stadt heftige Exploſionen hervor. Die Beſatzungen der deutſchen Kampfflugzeuge beobachteten, daß ſich im Laufe des Angriffs, der in mehreren Wellen erfolgte, größere Brände im inneren Stadtgebiet und am Bahnhof von Poole entwickelten.

Poole iſt eine Stadt von 57 000 Einwohnern und beſitzt einen gut ausgebauten Hafen, der von Schiffen mittlerer Größe angelaufen wird. Infolge ſeiner günſtigen Lage an der engliſchen Südküſte dient dieſer Hafen unter Benutzung von Leichtern zur Löſchung größerer Handelsſchiffe und als Entlaſtungs- und Ausweichlandeplatz für Southampton. Die Stadt beſitzt außerdem zahlreiche Werftanlagen zum Bau kleinerer Schiffe. Poole wurde während des Krieges zu einem Stützpunkt für leichte Kriegsfahrzeuge ausgebaut. Der Hafen iſt jetzt die Operationsbaſis von leichten Sicherungsſtreitkräften der britiſchen Kriegsmarine.

Günſtiger Verlauf in Nordafrika

DNB. **Rom,** 4. Juni. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Die geſtrigen Kämpfe in der Marmarica nahmen einen für uns günſtigen Verlauf. Es wurden 22 Panzer und 7 Geſchütze erbeutet oder zerſtört. Eine ziemlich große Anzahl von Gefangenen wurde eingebracht.

Die Luftſtreitkräfte der Achſenmächte belegten Eiſenbahnanlagen und Lager im Gebiet von Capuzzo mit Bomben und nahmen Kraftwagenkolonnen unter MG.-Feuer, die auch mit Splitterbomben belegt wurden. Heftige Angriffe richteten ſich gegen Widerſtandsneſter. Fünf Curtiß wurden in Luftkämpfen abgeſchoſſen. Zwei unſerer Flugzeuge ſind nicht zu ihren Stützpunkten zurückgekehrt.

Ueber Pantelleria verlor ein britiſcher Verband, der von deutſchen Jägern geſtellt worden war, fünf Spitfires.

Ein Nachtangriff auf Auguſta verurſachte keine Verluſte. Die Bodenabwehr traf ein Flugzeug, das brennend bei Santa Croce abſtürzte.

Sowjet-Landung am Aſow-Meer geſcheiter

Mehrere Ortſchaften im Mittelabſchnitt erobert

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, ſchlugen deutſche Truppen in der Nacht zum Donnerstag im Küſtenabſchnitt zwiſchen Mariupol und Taganrog am Aſowſchen Meer eine feindliche Erkundungsabteilung zurück, die mit Hilfe dreier Motorboote an der Küſte zu landen verſuchte. Durch das ſofort einſetzende Abwehrfeuer der die Küſte ſichernden Einheiten wurden die Boote nach zahlreichen Treffern auf die Beſatzungen zum Abdrehen gezwungen, ehe ſie zu landen vermochten.

Im Donezgebiet drangen Gebirgsjäger in einem überraſchenden Vorſtoß in die feindlichen Stellungen ein. Die Diviſion konnte daraufhin ihre Stellungen in günſtigeres Gelände vorverlegen. Im mittleren Abſchnitt der Oſtfront wurden in Fortſetzung der deutſchen Angriffsunternehmungen weitere Fortſchritte erzielt. Obgleich der Feind das Gelände ſtark vermint hatte und ſich die Abwehr oft zu heftigem Widerſtand ſteigerte, ſetzten ſich die deutſchen Truppen gegen die Bolſchewiſten durch und nahmen ausgedehnte Kampfgebiete mit mehreren Ortſchaften in Beſitz. Gegenangriffe des Feindes zur Rückgewinnung des verlorenen Geländes wurden abgewieſen. Im nördlichen Abſchnitt wurden von deutſchen Kampf- und Sturzkampfflugzeugen Feldſtellungen, Widerſtandsneſter und die rückwärtigen Verbindungen der Bolſchewiſten wirkſam mit Bomben belegt.

Heldenhafter Einſatz

Das Eichenlaub zum Ritterkreuz für Oberfeldwebel Leopold Steinbatz.

DNB. **Berlin,** 3. Juni. **Der Führer verlieh am 2. Juni dem Oberfeldwebel Leopold Steinbatz, Flugzeugführer in einem Jagdgeſchwader, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes und hat ihm nachfolgendes Schreiben übermittelt:**

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einſatzes im Kampf für die Zukunft unſeres Volkes verleihe ich Ihnen als 96. Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.

gez. Adolf Hitler."

Oberfeldwebel Leopold Steinbatz wurde am 25. 10. 1918 in Wien geboren. Oberfeldwebel Steinbatz bewährte ſich beſonders beim Kampf um Kreta. Im Dezember des vergangenen Jahres wurde ihm der Ehrenpokal des Reichsmarſchalls für beſondere Leiſtungen im Luftkrieg verliehen. Dieſer hohen Auszeichnung folgte im Januar 1942 das Deutſche Kreuz in Gold. Im Kampf gegen den Bolſchewismus ſtellte ſich der damalige Feldwebel Steinbatz bald in die Reihe der erfolgreichſten Jagdflieger ſeines Geſchwaders. Nach ſeinem 42. Luftſieg wurde ihm das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen. Im Mai dieſes Jahres begann er mit dem Abſchuß von ſechs bolſchewiſtiſchen Flugzeugen an einem Tage eine Serie ſtolzer Erfolge. Innerhalb von nicht ganz vier Wochen erhöhte er mit 35 Luftſiegen die Zahl ſeiner Abſchüſſe auf 83.

Erſt ſechs Monate!

Während der Verſailler Konferenz 1919 geſtand Wilſon gegenüber amerikaniſchen Senatoren zyniſch, daß ſo oder ſo die USA. in den Weltkrieg eingetreten wären. Die Verſenkung der „Luſitania" 1917 war alſo nur ein fadenſcheiniger Kriegsvorwand. 25 Jahre ſpäter ſtürzte der größenwahnſinnige „Weltpräſident" Rooſevelt ebenſo wie ſein kranker Vorgänger auf dem Waſhingtoner Präſidentenſtuhl die Vereinigten Staaten gegen ihren Willen in einen Krieg, den er ſchon ſeit Jahren wollte, nur ahnte er in ſeiner Verblendung nicht, daß der Krieg, der am 7. Dezember 1941 infolge der Rooſeveltſchen Provokationen begann, von vornherein einen kataſtrophalen Verlauf für die USA. nehmen würde.

Mit der Kataſtrophe von Pearl Harbour begann die Serie der amerikaniſchen Niederlagen. In den ſechs Monaten, in denen ſich die USA. jetzt im Kriege befinden, erhielten die Amerikaner einen erſten Vorgeſchmack von dem Kriege ihres Präſidenten, der in ſeiner Ueberheblichkeit die japaniſche Kriegsflotte in drei Monaten zerſchmettern wollte. Mit dem großen Maul und mit phantaſtiſchen Rüſtungswechſeln auf die Zukunft iſt das wirklich nicht getan. Die ſchlagkräftige japaniſche Wehrmacht bewies von Anfang an, daß die USA. und das Empire durch Rooſevelt und Churchill in einen Krieg, der ihre Niederlage bringen wird, hineingezerrt wurden. Ein Schlachtſchiff der USA. nach dem anderen ſank auf den Boden des Meeres, in Pearl Harbour, im Korallenmeer, an der braſilianiſchen Küſte. Flugzeugträger und andere Kriegsſchiffe folgten. Die Macht der USA. in Oſtaſien wurde völlig gebrochen. Die Philippinen gingen verloren. Sämtliche Rohſtoffbaſen in Oſtaſien, Niederländiſch-Indien, Burma, China und Indien gerieten für die Vereinigten Staaten in unerreichbare Ferne. Uebrigblieb allein das hohle Geſchnatter des eitlen Flüchtlingsgenerals MacArthur, den nur widernatürliche Heuchelei zum amerikaniſchen „Helden" zu ſtempeln vermochte.

Für den Zweifrontenkrieg fehlt den Amerikanern die Zwei-Ozean-Flotte, die der phantaſievolle Rooſevelt den Amerikanern als Fata Morgana hingezaubert hatte. Die Verluſte an Kriegsſchiffen, Tankern und Handelsſchiffen ſteigern ſich rapide im Atlantik, im Golf von Mexiko, vor den Mündungen des Miſſiſſippi und St. Lorenz-Stroms. Die „ſchleichenden Blechſchiffe" der Achſe wie die Amerikaner unſere U-Boote ſpöttiſch nannten, ſenden ihre Aale nicht ohne Erfolg, ſchneiden die Lebensadern der USA.-Verſorgungsſchiffahrt ab. Die immer ſtärker fehlenden Rohſtoffzufuhren müſſen ſich in der USA.-Rüſtungswirtſchaft auswirken. Erſt ſechs Monate Krieg ſind für die USA. vergangen, und die Halbjahresbilanz Rooſevelts ſieht vernichtend aus.

„Alle diejenigen", ſchreibt die New-Yorker Zeitſchrift „Look", „die uns ſeit dem 7. 12. 1941 falſch informiert haben, brauchen nicht überraſcht zu ſein, wenn das Tändeln der öffentlichen Meinung zwiſchen einem Uebermaß an Vertrauen und einem Punkt ganz nahe der Panik hin und her ſchwankt. Ein anderes Ergebnis kann auch nicht erwartet werden, wenn die Tatſachen ununterbrochene Niederlagen beweiſen und die Erklärungen der Preſſe das Gegenteil behaupten." Rooſevelts Bluff iſt durchkreuzt. Im „reichſten Land" der Erde herrſcht unerwartet Not an Rohſtoffen und den ſonſtigen für die Kriegführung erforderlichen Dingen. Und die breiten Maſſen in den Vereinigten Staaten müſſen faſt über Nacht lernen, was für ſie einmal gleichbedeutend mit den Segnungen der Ziviliſation geweſen war. Gummi, Benzin, Zinn ſind nicht mehr genügend vorhanden. Die Autofabrikation, die Herſtellung von Rundfunkgeräten, Grammophonen, Konſervenbüchſen, Eisſchränken iſt eingeſtellt. Selbſt Gas und Elektrizität will man rationieren. Man kann ſich kaum vorſtellen, was das für die Amerikaner bedeutet, für ihre ſeeliſche Einſtellung zum Kriege, weil ſie niemals etwas Derartiges angenommen haben. So iſt es begreiflich, daß ſogar ihr Vertrauen in die eigene Währung verlorengegangen iſt. Ohne ein Gramm für den zivilen Rieſenbedarf benötigen die USA. beiſpielsweiſe bis 1944 gut 2,5 Mill. t Gummi für ihre Rüſtung. Sie können dieſe Mengen aus Ueberſee nicht heranholen, und der Bau einer einzigen Fabrik für eine ſynthetiſche Produktion erfordert wenigſtens 1½ Jahre Bauzeit. Aber nicht nur wegen des Gummis, ſondern auch wegen des Zinns, wegen der Seide, des Hanfs, des Chinins, des Bauxits und anderer Rohſtoffe wachſen die USA.-Sorgen. Die Rohſtoffbaſen in Oſtaſien ſind unerreichbar, die Rohſtoffzufuhren aus Mittel- und Südamerika gefährdet, wenn nicht gar durch die U-Boote unterbunden. Es gibt da keinen Ausweg für die USA. Betrübt müſſen die engliſchen „Financial News" feſtſtellen, daß die unaufhörlich anſteigenden Schiffsverſenkungen „bei weitem die Neubauten überflügeln", und der New-Yorker Vertreter des „Daily Sketch" kabelt nach London, daß der Schiffsraum die Verbündeten in kaum mehr zu überbrückender Weiſe vom Endſieg trenne, weil die U-Boote „ihre Naſe viel zu erfolgreich in Onkel Sams Rippen hineingebohrt haben".

Seit einem halben Jahr hat Rooſevelt ſeinen Krieg, dem er als Handlanger des Weltjudentums nachlief, um neue Macht an ſich zu reißen und der drohenden Rechenſchaftslegung über ſeine geſcheiterten wirtſchaftlichen und ſozialen Experimente zu entgehen. Angeblich zum Schutz der kleinen Völker und für die Erhaltung von Demokratie und Freiheit hat er die USA. in einen Krieg geſtoßen, wie er ſinnloſer wohl bisher keinem Volk von ſeinem Beherrſcher aufgezwungen wurde. Schon nach einem halben Jahre iſt von dem Nebel von Phraſen und Zahlen und Verſprechungen nur ein gewaltiger Scherbenhaufen übriggeblieben, der ſich von Tag zu Tag vergrößert. Auch die ſinnloſeſten Lügen werden nicht für die Ewigkeit die verbrecheriſche Kataſtrophenpolitik des Waſhingtoner Kriegsverbrechers zu tarnen vermögen, Lügen, mit denen er von ſeiner Unfähigkeit, Mißwirtſchaft und ſeiner klaren Niederlage abzulenken ſucht.

Neue Waſhingtoner Eingeſtändniſſe

Wiederum den Verluſt von fünf Handelsſchiffen zugegeben.

Fünf Handelsſchiffe gingen am 2. und 3. 6. in amerikaniſchen Küſtengewäſſern und im Karibiſchen Meer verloren. Es handelt ſich dabei um drei britiſche Frachtdampfer mittlerer Größe, ein amerikaniſches Handelsſchiff von 4200 BRT. und ein unter der Flagge von Panama fahrendes Handelsſchiff von 5196 BRT. Von ſämtlichen Schiffen wurden überlebende Beſatzungsangehörige in Häfen der amerikaniſchen Küſte und des Karibiſchen Meeres gelandet. Den Verluſt dieſer fünf Handelsſchiffe muß jetzt auch das amerikaniſche Marineminiſterium zugeben.

Bereits am 7. Mai verſenkt.

Vier Wochen hat das amerikaniſche Marineminiſterium gebraucht, um ſich ferner zu dem Eingeſtändnis der Verſenkung eines 10 000 BRT. großen britiſchen Handelsſchiffes und eines 5800 BRT. großen amerikaniſchen Handelsſchiffes durchzuringen. Beide Schiffe wurden am 7. 5. im Karibiſchen Meer in Höhe der Kleinen Antillen von Unterſeebooten der Achſenmächte angegriffen und verſenkt. Erſt jetzt, nachdem ein Teil der überlebenden Beſatzungsmitglieder in einem kleinen Hafen Mittelamerikas gelandet iſt, bequemt ſich Waſhington zu dem Eingeſtändnis des Verluſtes der beiden Schiffe.

40 überlebende Beſatzungsangehörige des am 2. 5. ſüdweſtlich von Fernando-Noronha torpedierten und verſenkten britiſchen Frachtdampfers „Charlbury" landeten jetzt in einem ſüdamerikaniſchen Hafen. Der Verluſt des Schiffes wurde bisher ebenfalls in Waſhington verſchwiegen.

Nicht 7, ſondern 18 bis 20 Schiffe verſenkt

Wie das Waſhingtoner Marinedepartement die ſchweren Schiffsverluſte vertuſcht und daß es nur einen Bruchteil der tatſächlichen Verluſte zugibt, zeigt eine Reutermeldung aus Waſhington. Danach gab das USA.-Marine-Departement bekannt, daß ſieben alliierte Handelsſchiffe, darunter ein USA.-Schiff, am 6. April in der Bucht von Bengalen durch Geſchützfeuer verſenkt wurden. Der Kapitän des verſenkten amerikaniſchen Schiffes aber erklärte vor Preſſevertretern, daß „die Japaner an dieſem Tage mit ſämtlichen Schiffen in der Bengalenbucht aufgeräumt haben. Die Japaner verſenkten 18 bis 20 Schiffe". Schätzungsweiſe ſind 150 Seeleute dabei ums Leben gekommen, während etwa 350 Mann die zehn Meilen entfernte Küſte erreichen konnten."

Ernſte Kriſe der Oelverſorgung in USA.

Die Folge der ſchweren Tankerverluſte

Die Oelverſorgung macht den Amerikanern erhebliche Kopfſchmerzen angeſichts der wachſenden Erfolge der deutſchen U-Boote an der Atlantikküſte der USA. Die bisher getroffenen Maßnahmen, ſo ſchreibt z. B. die amerikaniſche Zeitſchrift „Time" reichen noch lange nicht aus, um die durch die Tankerverſenkungen in dieſen Gebieten entſtandene Oelknappheit auszugleichen. An der amerikaniſchen Oſtküſte ſeien in normalen Zeiten rund 1,6 Millionen Fäſſer Benzin täglich verbraucht worden. 90 Prozent dieſer Benzinmenge hätten Tanker herangeſchafft. Unter den gegenwärtigen Umſtänden aber könne nur ein geringer Bruchteil dieſes Benzinbedarfs auf dem Schiffswege gedeckt werden. Alle übrigen zur Verfügung ſtehenden Transportmittel reichten nicht aus, um den Tankerausfall wettzumachen. Auf dem Eiſenbahnwege gelinge es zwar, vorübergehend 640 000 Faß Benzin täglich in die Oſtſtaaten zu ſchaffen, und Oelleitungen ſowie der Transport von inneramerikaniſchen Kanälen ſorgten für weitere 175 000 Fäſſer pro Tag. Stelle man die inzwiſchen in den Oſtſtaaten erlaſſenen Benzinzuteilungsverordnungen in Rechnung, dann betrage zur Zeit der tägliche Bedarf an Benzin 1,4 Millionen Fäſſer. Aus der Gegenüberſtellung dieſer Zahlen ergebe ſich alſo noch immer ein gewaltiger bisher ungedeckter Ueberſchuß, der auf keine andere Weiſe behoben werden könne, als dadurch, daß man die Tankertransporte längs der amerikaniſchen Atlantikküſte wieder in Gang bringe. Die Oelinduſtrie der USA. ſehe ſich zur Zeit, ſo ſchließt das Blatt, der „größten wirtſchaftlichen Kriſe ihrer Geſchichte" gegenüber.

Pachtabkommen mit Tſchungking-China

Hilfsverſprechen ohne praktiſchen Wert.

Nach einer Meldung aus New York wurde zwiſchen den Vereinigten Staaten und Tſchungking-China das von der rührigen USA.-Propaganda längſt prahleriſch empfohlene Pacht- und Leihabkommen unterzeichnet. Der engliſche Außenminiſter Eden ſah ſich, wie Reuter aus London meldet, genötigt, im Unterhaus hierzu eine Erklärung abzugeben, in der er unterſtrich, daß Tſchungking-China jegliche Hilfe geleiſtet werden müſſe, die „in Englands und der Vereinigten Staaten Macht" liege. Tſchungking habe „in der Tat einen ſehr weſentlichen Beitrag bei den Verzögerungs- und Verſchleppungsaktionen geleiſtet, die die Truppen des Empire in Burma auszukämpfen hatten". Mit dieſen zu nichts verpflichtenden Erklärungen gab ſich das Unterhaus natürlich zufrieden.

Ob Tſchungking-China mit einem Abkommen und ſchönen Redensarten allerdings gedient iſt, muß bezweifelt werden. Weder Rooſevelt noch Eden haben nämlich verraten, wie ſie die verſprochene Hilfe leiſten wollen, ſeitdem Tſchungking nach Beſetzung der Burmaſtraße von ſeinen Verbündeten völlig abgeſchnitten iſt. Man wird nicht fehlgehen in der Annahme, daß das Abkommen nur ein Pfläſterchen für Tſchiangkaiſchek ſein ſoll, den man in ſeiner Not tröſten zu müſſen glaubt.

Bombenangriff auf Dutch Harbour

Japaniſche Bomber über den Aleuten.

Der US-amerikaniſche Stützpunkt Dutch Harbour auf den Aleuten, einer Inſelreihe, die ſich bei Alaska befindet, wurde von japaniſchen Bombern angegriffen. Der Angriff hat in Amerika um ſo größeres Aufſehen erregt, als Dutch Harbour als „einer der wichtigſten amerikaniſchen Marineſtützpunkte" auf den Aleuten betrachtet wird.

Der japaniſche Angriff dauerte etwa 15 Minuten. Ueber die angerichteten Schäden wird lediglich vom engliſchen Nachrichtenbüro Reuter zugegeben, daß Lagerhäuſer in Brand geſetzt wurden. Nach einer neueren Meldung haben ſechs Stunden nach dem erſten Angriff japaniſche Bombenflugzeuge erneut Dutch Harbour bombardiert.

Es klappt nicht ganz

Gegenſeitige Vorwürfe im Feindlager.

Es klappt nicht ganz zwiſchen England, den USA., den Bolſchewiſten, China und den übrigen Feinden der jungen aufſtrebenden Nationen der Erde. Sie machen ſich gegenſeitige Vorwürfe über ungenügende Hilfeleiſtungen und ſuchen auf dem Wege des Kuhhandels gegenſeitig ſich Hilfe zu ergattern. So hat Tſchiangkaiſchek aus Tſchungking eine Rundfunkanſprache an die USA gehalten und Rooſevelt wegen Nichterfüllung ſeiner Verſprechungen auf Lieferung von Kriegsmaterial bitter angeklagt. Dafür hat zu gleicher Zeit der engliſche Außenminiſter Eden im Unterhaus ſich wegwerfend über China geäußert und erklärt, die Transportſchwierigkeiten verhinderten leider die Zuführung von Waffen in größeren Mengen.

Gegenüber Stalin wagen natürlich die Plutokraten nicht eine derartige Sprache. Aber Stalins andauernde Forderungen nach Kriegsmaterialhilfe und darüber hinaus nach Waffenhilfe klingen den Kriegsverbrechern in London und in Waſhington immer unangenehmer in den Ohren. Es hilft Stalin nichts, wenn der britiſche Lord Cranborne ſich im Oberhauſe an Stalin anzubiedern verſucht mit den Worten, daß England „in einer engen Verbindung mit der Sowjetunion ſtehe". Tatſache iſt, daß Rooſevelt und Churchill ſeit längerer Zeit mit Stalin verhandeln, um zu prüfen, wie den Bolſchewiſten in ihrer Not geholfen werden könne, wobei ſie den Bolſchewiſten für ein weiteres Ausharren ganz Europa und die Dardanellen überlaſſen möchten. Jedoch will Stalin nicht politiſch, ſondern ſchnellſtens militär friedengeſtellt werden. Aber dazu reichen die plutokra Kräfte nicht aus. Die nordamerikaniſche Zeitung „Ti die übrigens bezweifelt, ob der Bolſchewismus dem An der deutſchen Angriffe „auf ewige Zeiten" gewachſen werde, meint ſorgenvoll, daß vielleicht 1942 die „größ ſcheidung des 20. Jahrhunderts" an der Oſtfront fallen w Die „Time" muß zugeben, daß die Lieferungen der U Stalin immer noch mit 50 v. H. hinter den Zuſagen R velts zurückbleiben.

Attentat ägyptiſcher Nationaliſten

auf den Chef des britiſchen Nachrichtendienſtes.

Nach einer Meldung des arabiſchen Nachrichtendienſ Beirut wurde Sir Walter Monckton, der Che britiſchen Propaganda im Nahen Oſten, bei einem auf Aegypten ausgeführten Attentat verletzt. Wie die Mel weiter beſagt, iſt er in der Deltaſtadt Tanta von ägypti Nationaliſten, die ſein Auto an der Stadtgrenze ab überfallen worden und nur „wie ein Wunder" dem Tode ronnen. Monckton ſoll vor in Tanta ſtationierten bri Soldaten eine Rede gehalten haben, in der er Aegypte eine „eigentlich britiſche Kolonie" bezeichnete.

Auf Englands Befehl ermordet

Führender franzöſiſcher Journaliſt von gedungenen Mö niedergeſchoſſen.

Der franzöſiſche Journaliſt Albert Clement, Ha ſchriftleiter des Kampfblattes der Doriot-Partei „Cr peuple", wurde am Dienstag auf offener St niedergeſchoſſen. Dem Mörder gelang es zu ent men. Hauptſchriftleiter Clement, der des öfteren in ſch Weiſe mit dem engliſchen Verrat an Frankreich gerechnet hatte, iſt ſeinen Verletzungen erlegen.

Schneidige Tat eines Offiziers

Wie eine wichtige bolſchewiſtiſche Brücke vernichtet wu

An der Wolchowfront hatten die Bolſchewiſten zu Annäherung an die deutſchen Stellungen und die führung ſchwerer Waffen eine Brücke über einen breiten, Schmelzwaſſer überfluteten Graben geſchlagen, die, durch Gelände gut gedeckt, von der deutſchen Artillerie nur zu faſſen war.

Dieſe Annäherungsmöglichkeit der Bolſchewiſten zerſtört werden, um die Stellungen der hier eingeſetzten ſchen Kompanie vor Ueberraſchungen zu ſichern. Ein O leutnant und ein Gefreiter ſchlichen ſich deshal Nacht durch das eigene Minenfeld, vom Feinde unbe bis an die 15 Meter lange Brücke heran, goſſen den einiger Flammenölflaſchen darüber und verſuchten, ſie Brand zu ſtecken. Aber das naſſe Holz brannte nicht, und nach wenigen Minuten erloſch das Feuer, ohne ernſten den angerichtet zu haben.

Obwohl der Gegner nun auf das deutſche Vorhaben merkſam geworden war, verſuchten die beiden jetzt, wä die Kompanie den Feind durch Feuer niederhielt, no die Brücke anzuzünden, doch wiederum ohne Erfolg Feind war inzwiſchen auf der ganzen Linie des Abſch alarmiert, und ein dritter Verſuch erſchien völlig Dennoch kroch der Oberleutnant zum dritten Male und mal ganz allein zur Brücke, umwickelte, bis zum Ha Waſſer ſtehend und ſpäter ſchwimmend, ein Brückenjoch dem anderen mit in Flammenöl getränkter Sackleinewand zündete dieſe an. Jetzt endlich brannte die Br nieder. Obwohl vom Feuerſchein der brennenden hell erleuchtet und vom Feind aus allen Waffen beſch war das Soldatenglück bei dem Offizier, der unter dem ſchutz ſeiner Kompanie wohlbehalten wieder in die Stellung zurückkehrte.

Uebernahme des ſowjetiſchen Staatsvermög

Verordnung für die beſetzten Oſtgebiete

Eine Verordnung des Reichsminiſters für die be Oſtgebiete über die Bildung eines Wirtſchaftsſonde mögens erklärt in den beſetzten Oſtgebieten, die der Zivi waltung unterſtehen, das geſamte bewegliche und unbewe Vermögen der UdSSR., ihrer Gliedſtaaten, Körperſch Verbände und Zuſammenſchlüſſe zum Sondervermögen (W ſchaftsſondervermögen). Die Verordnung beſtimmt u. a., die genannten Vermögenswerte treuhänderiſch laufend zu walten ſind.

Die vom Hahnengrund

ROMAN VON KURT RIEMANN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU/SA

(Schluß)

„Es wurde behauptet, du ſeieſt fahnenflüchtig geworden, Jochen", wirft Knut ein. „Wir haben das natürlich beſtritten und ſind 'rübergekommen, um von dir zu hören, ob du uns tatſächlich im Stich laſſen willſt. Die Schar iſt einſtimmig der Meinung, das wäre ſo gut wie ausgeſchloſſen. Wenn die Geſchichte mit Ottilie nicht dazwiſchengekommen wäre, hätten wir dich im Konzert angetroffen. Wir haben ſogar Karten gekauft!"

„Das iſt ja allerhand!"

„Vier Mark und zwanzig!" ſtimmt Willi bei. „Verdammt viel Geld für'n bißchen Singen. Bei uns in Hahnengrund haben wir das billiger."

Jochen guckt ſich bald den einen, bald den anderen an, aber er kann in beiden Geſichtern nur dasſelbe gute Vertrauen erkennen, das ihm die Jungens immer entgegengebracht haben. Und plötzlich iſt es ihm, als hätte jemand einen Schleier vor ſeinen Augen weggeriſſen. Ihm iſt zumute wie einem Wanderer, der ſtundenlang im Nebel umhergeirrt iſt, nun aber reißt die graue Wand auseinander und er ſieht ſeinen Weg klar vor ſich liegen. Wie konnte er es wagen, in den Lebenskreis einer Frau einzudringen, deren Leben fertig und abgeſchloſſen iſt? Mutter und Tochter! Er will doch erſt anfangen! Kann man ſo viel Gepäck auf eine Reiſe mitnehmen, das nachher nur Laſt und Hemmnis bildet? Nein, hier bei dieſen Jungen iſt ſein Platz! In ihren Augen leuchtet die Jugend und das Abenteuer. Jetzt verſteht er auch jenen Blick Renates, der ihm Schweigen gebot. Hier hat er nichts mehr zu ſuchen.

„Moment mal, ich muß bloß 'n paar Zeilen ſchreiben, Jungs!"

Den Brief übergibt er dem Pförtner.

„Geben Sie das für Frau Malten ab. Morgen früh. Das genügt."

„Und du kommſt doch mit, Jochen?"

Er haut dem kleinen Willi einen Klaps auf ſein Hinterteil und ſchreit ganz gegen alle gute Erziehung:

„Natürlich komme ich mit! Was dachtet ihr Eſel ſonſt?"

43.

Die Jacht „Klockeberga" kann nach dieſen Ereigniſſen erſt gegen neun Uhr auslaufen. Auf dem Balkon, der Renate Maltens Zimmer zur See hin abſchließt, iſt für drei Perſonen gedeckt.

Renate und Ottilie, beide blaß, übernächtig, aber glücklich, ſehen einander immer wieder an.

Kirſten ſteht am Geländer.

„Da, da fahren ſie! Kannſt du es ſehen, Ottilie? Das iſt die „Klockeberga"! Wenn du mein Glas haben willſt? Sie winken von drüben! Der dort vorn am Bugſpriet, das ſcheint Jochen zu ſein!"

„Tut es weh?" fragt Renate leiſe, aber Ottilie ſchüttelt den Kopf und drückt ſich feſt an ihre Mutter.

„Wenn ich nur dich habe", flüſtert ſie.

Da weiß Renate, daß ſie ihr Kind ganz gewonnen hat.

Die Jacht wird kleiner und kleiner, ſie nimmt Kurs nach Oſten, und bald iſt ihr heller Leib aufgeſogen vom Glanz der Sonne, die über dem Meere liegt wie flüſſiges Silber.

Holtermann bringt ein Kabel und entfernt ſich wieder mit einem feinen Lächeln. Er ſieht Kirſten ſeit Tagen wieder froh. Das iſt ſeine Freude. Mehr will er nicht.

Das Telegramm iſt von Britta. Es enthält nur wenige Worte.

„Sind wir quitt? Alles Gute. Britta."

Kirſten legt es ſtill vor Renate hin.

„Sie war nicht ſchlecht", ſagt er nach einer Weile. „Sie war nur auf ihre Weiſe ein unglücklicher Menſch. Glaubſt du, Renate, daß du an meiner Seite glücklicher werden könnteſt? Du weißt, wie froh ich wäre, und daß ich alles täte, für dich und unſer Kind, Ottilie?"

„Laß uns Zeit, Arwid!" bittet Renate. „Aber den Glauben, den habe ich heute ſchon."

Tief neigt er ſich über die Hand der geliebten Frau, die ſtill in ihrem Glücke lächelt. Ihr Kind und der Mann, dem ſie vertraut, beide ſind an ihrer Seite. Mehr kann ihr das Leben nicht bieten.

„Geſtern war es ſtürmiſch und wolkig. Aber heute lacht uns die Sonne! Es wird einen ſchönen, einen wunderſchönen Tag geben!"

Ein ſchwacher Punkt, ſo entſchwindet die Jacht „Klockeberga" am Horizont. Die drei ſehen ihr nach, bis nichts mehr von ihr zu ſehen iſt, bis nur das Meer in Morgenſchönheit den Glanz der Sonne ſpiegelt, rein und erhaben in ſeiner ewigen Jugend.

Am Bug der Jacht aber, die kühn den weiten Raum der See ſucht, ſteht Jochen, um ihn hockt die ganze Schar, auch Kramer und Käthchen, und er beginnt gerade eine von ſeinen Geſchichten:

„Alſo, Jungs, in Sumatra hatten wir mal im Geb den Weg verloren ..."

— Ende. —

Unſer neuer Roma

beginnt morgen

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 5. Juni

Spruch des Tages

bin mit der Zeit ein gutes Poſtpferd geworden, lege Station zurück und bekümmere mich nicht um die die auf der Landſtraße bellen.

Friedrich der Große an Voltaire.

aiſonbeginn in unſerem Waldbad

röffnung am kommenden Sonntag, dem 7. Juni. den ſonnigen Sommerwochen ſtehen die Bade- bei Jung und Alt hoch in Kurs; was gibt es chöneres, als die Parole nach dem Tagewerk: ins kühle Naß! Ja, unſer Waldbad hat ſein erkleid angelegt und bis zum kommenden Sonntag auch den letzten nötigen Schliff zum Empfang len kleinen und großen Badegäſte erhalten. Dann ich jeder nach Herzensluſt in den Fluten, in Luft und Sand tummeln.

n der Stadt wird alles irgend Mögliche getan, Beſuchern den Aufenthalt in dieſer luſtigen chönen Erholungsſtätte angenehm zu geſtalten. rd nun an alle die Bitte ausgeſprochen, zur ung des Waldbades auf Reinlichkeit, Ordnung Diſziplin zu achten ſowie den Aufſichtsperſonen Amt zu erleichtern. Das Waſſerbecken wurde ch entleert und dabei leider allerlei Unrat und leere Flaſchen auf dem Grunde gefunden. Das ürlich garnicht nett, ſondern im Gegenteil ſehr lich. Wir wollen nun alle dazu beitragen, daß Bad im Walde eine Zierde Bad Bramſtedts lt und auch nach außen hin Ehre einlegt.

ie auch aus der heutigen Anzeige erſichtlich iſt, wegen der Zeitumſtände leider keine geprüfte meiſter zur Verfügung und das Baden geſchieht auf eigene Gefahr.

Badezeiten ſind feſtgelegt von 8 bis 12½ Uhr on 14 bis 21 Uhr.

eiterhin Kampf den Maikäfern! Auf Anordnung reisleitung der NSDAP. beteiligten ſich die n des Kreiſes Segeberg geſchloſſen an dem ungsfeldzug gegen die in dieſem Jahr ganz ers ſtark auftretenden Maikäfer. Der vorbildliche der Schüler und der aufſichtführenden Lehrer überreich belohnt. Allein von den zum Einſatz len Klaſſen wurden in den Hauptflugtagen rund Kg. Maikäfer geſammelt und vernichtet. Das Ergebnis wurde von der Schule Wahlſtedt mit Kg. erreicht. Außer den Schülern waren unter der g der Ortsbauernführer noch Landjahr, HJ. uſw. tzt, und auch die Bewohner der am ſtärkſten nen Gebiete des Kreiſes beteiligten ſich eifrig an ammel- und Vernichtungsaktion, ſo daß man mit Ergebnis ſehr wohl zufrieden ſein kann, ſelbſt wenn bedenkt, daß trotzdem nur ein geringer Prozentſatz ſamten Maikäfer erfaßt werden konnte. Unſere geht daher noch einmal an alle Volksgenoſſen: hin Kampf den Maikäfern!

echtsſchießen im „Stellbrok-Moor," Gemeinde ohlen und Hegebuchenbuſch. Der Landrat macht nt: In der Zeit vom 9. bis einſchl. 12. Juni 1942, von 7 bis 19 Uhr, findet im Stellbrok-Moor Hegebuchenbuſch, öſtlich des Ortsteil Weide der inde Bimöhlen, ein Gefechtsſchießen ſtatt. Die Höhe der Geſchoßflugbahn beträgt für die größte tracht kommende Entfernung von 1 500 Meter: eter. Das Betreten des Geländes iſt verboten. efahrenzone wird durch Soldaten der Wehrmacht perrt. Ein Plan der gefährdeten Zone liegt im ndebüro Bimöhlen zur Einſicht aus.

NSKK.-Oberführer Franz Boyſen, der bisher ertretender Führer der Motorſtandarte 12 in Ham- war, verläßt Hamburg, um die Dienſtaufſicht über otorgruppe Nordmark und die Stellvertretende ung der Motorſtandarte 14 in Kiel ſowie ſeiner Motorſtandarte 15 in Itzehoe zu übernehmen. der ſtellvertretenden Führung der Motorſtandarte NSKK.-Führer Saul beauftragt worden.

erdunkelungszeit für Bad Bramſtedt: In der vom 31. Mai bis 6. Juni täglich von 22.45 Uhr Uhr. — Weſtlich der Reichsſtraße Neumünſter- burg: 21.45—4.30 Uhr.

olksmedizin auf dem Lande. Die Volksmedizin, man bisher in den Großſtädten häufig mit einer en Skepſis gegenüberſtand, hat im mediziniſchen en des Kleinſtadt-, beſonders aber des Dorfbe- ers ihre Bedeutung nie verloren. Daß die Volks- zin, die auf den Erkenntniſſen unſerer auf den rn lebenden Altvordern fußt, in die heutige neue gegangen iſt, beweiſt, daß ein großer Teil der flanzen im Deutſchen Arzneimittelbuche Aufnahme den hat. Kamille iſt ein wertvoller Augentee und bei Mundgeſchwüren als Spülungsmittel. Außer- iſt ſie ſchweißtreibend, krampfſtillend und magen- end. Magenverſtimmungen kuriert man mit Wer- e, zum ſchwitzen nimmt man Lindenblüten. Und en ſich noch zahlreiche Beiſpiele über den Wert vom Lande ſtammenden Volksmedizin anführen.

röhliche Kinder in „Planten un Blomen„ zu mburg. „Planten un Blomen" iſt jetzt, da der mer endlich eingezogen iſt, mit ihrer Blumenpracht wares Paradies für jeden Beſucher. Aber auch für Kinder iſt hier viel Freude, vor allem bei den jetzt jedem Mittwoch ſtattfindenden Kinderfeſten mit ihren ſchönen Spielen und Darbietungen, bei deren die Kinder von jungen Mädchen, ausgebildeten kräften, betreut werden. So ſteigt denn auch der dieſer Kinderfeſte — die Erwachſenen haben es Gelegenheit, ſich ein Militärkonzert anzuhören von Woche zu Woche.

Der Rundfunk am Sonnabend

Reichsprogramm: Unterhaltungsmuſik „Am laufenden Band" von 14.20 bis 15.00 Uhr. „Zwei frohe Stunden — wie gefunden" bereitet der Reichsſender München in der Sendung von 16.00 bis 18.00 Uhr. „Melodie und Rhythmus" von 20.20 bis 21.00 Uhr. „Hauptſache luſtig!" iſt das Motto des Funkbretts von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Deutſchlandſender: Hans Rosbaud dirigiert das Städtiſche Orcheſter Straßburg in der Nachmittagsſendung von 17.15 bis 18.30 Uhr. Julius Katona iſt der Soliſt des Abendkonzerts „Euch zur Freude" von 20.15 bis 21.00 Uhr mit Opern- und Konzertmuſik. Operettenklänge und tänzeriſche Muſik von Strauß bis Lehár enthält die Sendung von 21.00 bis 22.00 Uhr.

ALTSTOFF = ROHSTOFF = ALTSTOFF = ROHSTOFF

150—200 Eier legt ein Mottenweibchen. Die Mottenräupchen fressen Eure alten Kleider auf, die Ihr seit Jahren nicht mehr tragt. Gebt sie besser sofort dahin, wo sie dringend gebraucht werden, zur

Altkleider und Spinnstoffsammlung 1942
1.-18. JUNI

Die hieſige Spinnſtoff-Sammelſtelle
befindet ſich im
„Haus der Partei" (Kirchenbleeck 13).

Geöffnet: Montags, Dienstags, Donnerstags, Freitags von 16—18 Uhr.

Noch tragbare Wäſche ſehr willkommen

Neben Oberkleidung für Männer und Frauen, vor allem auch Mäntel, bringen viele Volksgenoſſen auch abgetragene Wäſche zu den Sammelſtellen für die Altkleider- und Spinnſtoffſammlung, und fragen immer wieder, ob auch dieſe einer weiteren Verwendung zugeführt wird. Noch tragbare Wäſche iſt ſehr willkommen und wird den Front-, Rüſtungs- und Landarbeitern auf demſelben Wege wie die Oberkleidung zugeführt werden. Es iſt verſtändlich, daß neu eingeſetzte Arbeitskräfte auch einen viel größeren Verſchleiß an Wäſche haben als an ihren früheren Arbeitsplätzen, wenn ſie nun zu Arbeiten im Freien oder in den Induſtriebetrieben herangezogen werden. Die Hausfrauen, die getragene Wäſche entbehren können, erhalten dieſe auf der Beſcheinigung unter „Sonſtiges" quittiert. Soweit die Wäſche zerriſſen iſt, wird ſie als Altſpinnſtoff mitgewogen und als ſolcher der Verwertung zugeführt.

Beſchränkung des Güterverſandes

Die Verkehrslage erfordert mit Rückſicht auf die dringenden Notwendigkeiten der Wehrmacht und der Rüſtung eine vorübergehende Droſſelung des Güterverkehrs, ſoweit er nicht unbedingt kriegswichtig iſt. Der Reichswirtſchaftsminiſter hat infolgedeſſen eine Anordnung erlaſſen, durch die den Betrieben der gewerblichen Wirtſchaft gewiſſe Beſchränkungen in der Beanſpruchung der öffentlichen Verkehrsmittel auferlegt werden. Die Beſchränkungen umfaſſen auch den Stückgutverkehr, den Sammelladungsverkehr und den Poſtverkehr. Zu den öffentlichen Verkehrsmitteln, die auf dieſe Weiſe vorübergehend entlaſtet werden ſollen, zählen neben der an erſter Stelle zu nennenden Eiſenbahn auch der Kraftwagenfernverkehr ſowie der Schiffsverkehr, ſoweit es ſich nicht um reinen Werkverkehr handelt.

Landesmuſikſchule Schleswig-Holſtein in Lübeck. In neun Jahren wurde in Lübeck eine Bücherei der Landesmuſikſchule geſchaffen, die ca. 13000 Bände aufwies. Nun hat der Bombenangriff von 28./29. März auch dieſe reichhaltige Noten- und Bücherſammlung zerſtört. In ſehr vielen Häuſern finden ſich unendlich viele Noten unbenutzt oder in Kiſten verpackt auf dem Boden. Stellt der Anſtalt die Noten, die nicht gebraucht werden, zur Verfügung! Die gleiche Bitte richteten wir vor einigen Jahren an die Lübecker Bevölkerung und ungeahnt reichlich floſſen die Spenden und halfen in der kurzen Zeit eine Bücherei aufbauen, deren Reichhaltigkeit einzig daſtand. Jetzt fangen wir neu an. Wenn viele mithelfen, wird das Werk zum zweiten Male gelingen. Die eingehenden Noten und Bücher werden mit dem Namen der Spender gezeichnet werden. Nach Verſtändigung mit der Geſchäftsſtelle der Landesmuſikſchule (Lübeck, Königſtraße 13, Ruf 25 971) iſt dieſe gern bereit, die entſtehenden Transportkoſten zu tragen.

Rendsburger Ferkelmarkt. Schwere, mittelſchwere und leichte Ware koſteten 0,70—0,83 je ½ Kg. Lebendgewicht. Auftrieb: 386 Stück, Handel mittelmäßig, Markt ziemlich geräumt.

Provinz und Nachbargebiete

Quarnſtedt. Frau Ww. Magdalene Röpcke beging am 2. Juni bei guter Rüſtigkeit ihren 90. Geburtstag. Noch heute intereſſiert ſich die alte Dame für die Tagesneuigkeiten und lieſt täglich ihre Zeitung.

Lockſtedter Lager. Ein aus wärmeren Ländern zurückgekehrtes Storchenpaar verſuchte auf dem Schornſtein eines Wohnhauſes der Podbielskyſtraße ſich eine Wohnſtätte zu errichten. Die Feuerwehr zerſtörte das angefangene Neſt und ſuchte die Ankömmlinge zum Bezug eines in der Nachbarſchaft ſtehenden Baumes zu bewegen, in deſſen Spitze ſie ein Wagenrad anbrachte. Doch die Störche waren nicht zu bewegen, dorthin zu ziehen, ſondern verſuchen zum zweiten Mal das Neſt auf dem Schornſtein zu errichten. Man kann neugierig ſein, wie das weiter wird.

Zur Altkleider und Spinnstoffsammlung 1942

Neumünſter. Ein etwa 30jähriger Mann geriet geſtern beim Arbeitsamt in der Wittorfer Straße in den Verdacht, es auf fremden Fahrrädern abgeſehen zu haben. Man verſtändigte daraufhin die Kriminalpolizei, die ſofort die Verfolgung aufnahm. Der Mann hatte inzwiſchen Lunte gerochen und ſich eiligſt aus dem Staube gemacht. Man kam aber bald auf ſeine Spur und nahm ihn an der Gartenſtraße feſt. Es handelt ſich um einen Mann aus Wankendorf, der nach Neumünſter gekommen war, um ſich entlauſen zu laſſen.

Laboe. Am Mittwochnachmittag entſtand in einem kleinen Strohdachgebäude im Laboer Oberdorf ein Feuer. Einwohner konnten den Brand eindämmen, bis in kurzer Zeit die Laboer Feuerwehr in Tätigkeit trat, der es gelang, das Feuer auf ſeinen Herd zu beſchränken. Zwei kleine noch nicht ſchulpflichtige Jungen hatten durch Spielen mit Streichhölzern den Schaden verurſacht.

Hamburg. Am Mittwoch, 3. Juni, wurde wiederum, diesmal im Stadtteil Harburg, in der Rathausſtraße, ein neun Wochen altes Kind von einer bisher unbekannten Frauensperſon entführt. Die unbekannte Täterin hat in den Abendſtunden den Kinderwagen mit Kind in einem Hausflur der Winſener Straße in Harburg abgeſtellt. Aus dem Kinderwagen ſind von der unbekannten Täterin die geſamten Lebensmittel- u. Kleiderkarten für 4 Perſonen und eine Geldbörſe mit 47 RM. entwendet worden.

Heide. Weil er das Schwein nicht hatte wiegen laſſen, wurde ein Schlachtermeiſter aus Heide vom Gericht zu einer Geldſtrafe von 100 Mark verurteilt. Er entſchuldigte ſich damit, daß er ſehr in Eile geweſen ſei, weil ſein Großabnehmer ſchnelle Lieferung verlangte. Das ſchützte ihn nicht vor Strafe, weil eine geregelte Fleiſchverſorgung verlangen muß, daß auch die Zugänge der Schlachter und Sefbſtverſorger feſtgeſtellt werden.

Huſum. Mit dem Geſicht ins kochende Waſſer. Eine Angeſtellte in einem Hauſe der Roſenſtraße, die Badewaſſer zurechtmachen wollte, rutſchte beim Ausgießen des kochenden Waſſers in die Wanne mit dem Kübel aus und fiel mit dem Kopf ins Waſſer. Die Verletzungen, die durch Verbrennungen vor allem im Geſicht entſtanden ſind, ſind ſchmerzhafter und ernſter Natur.

Flensburg. Vor einigen Tagen ſind aus einem Lager in der Gartenſtraße 20 Fahrraddecken (Marke Continental) geſtohlen worden. Die Polizei warnt vor Ankauf, da es ſich um bezugsſcheinpflichtige Ware handelt.

Nah und Fern

Reiſekomfort, den der Krieg nicht erlaubt

Die Reichsgruppe Fremdenverkehr weiſt in einer Veröffentlichung darauf hin, daß bei der kriegsbedingten Anſpannung des Beherbergungsgewerbes die Gäſte Leiſtungen nicht in Anſpruch nehmen ſollten, auf die, ohne Verletzung des Grundſatzes der Gaſtlichkeit, verzichtet werden kann. So iſt z. B. die Einnahme von Mahlzeiten in den Zimmern heute nicht mehr zu vertreten, weil der Mangel an Arbeitskräften im Kriege eine ſolche Bequemlichkeit nicht erlaubt. Ausgenommen ſind natürlich die bettlägerigen Perſonen. Weiter kann von den Gäſten erwartet werden, daß ſie den Fahrſtuhl nur zur Auffahrt in die höheren Etagen benutzen, nicht dagegen für das erſte Stockwerk oder für die Abwärtsfahrt.

27,55 v. H. mehr

Steigerung des Sammelergebniſſes bei der 2. Hausſammlung

Auch die am 17. Mai durchgeführte 2. Hausſammlung des Kriegshilfswerkes für das Deutſche Rote Kreuz hat gezeigt, daß ſich die Heimat ihrer Pflicht der Front gegenüber bewußt iſt. Die Sammlung hatte ein vorläufiges Ergebnis von 43 472 313,45 RM. Das Ergebnis der gleichen Sammlung des Vorjahres betrug 34 081 827,05 RM., ſo daß eine Zunahme von 9 390 486,40 RM., das ſind 27,55 v. H., zu verzeichnen iſt.

Mit dieſem Ergebnis hat ſich die Heimat erneut zur nationalſozialiſtiſchen Volksgemeinſchaft bekannt und ihr unerſchütterliches Vertrauen zum Führer bekundet.

Schwere Strafen für Kriegsverbrecher

Mit Zigaretten, Zigarren, Schnaps und Schuhen gut ausgerüſtet begab ſich der Brennholzhändler Ludwig Simmeth aus Zwickau aufs Land, um gelegentlich einer Geſchäftsreiſe in ſeine Holzankaufsgebiete auch Lebensmittel bei der bäuerlichen Bevölkerung einzutauſchen. Dieſer Fiſchzug lohnte ſich jedoch für ihn nicht, denn nach anfänglichen Erfolgen trug er dieſem Schleichhändler vor dem Sondergericht in Nürnberg eine Zuchthausſtrafe von zwei Jahren, und eine Geldſtrafe von 2000 RM. ein. Die mitangeklagte Sabine Kellner aus Nabburg, die Simmeth gegen Abgabe von Schuhen und Rauchwaren freigebig mit Schweinefleiſch, Speck, Butter, Eiern und Federvieh bedachte, kam mit einer Gefängnisſtrafe von drei Monaten davon.

Preiswucher ſtreng beſtraft.

Vor dem Sondergericht in Dresden hatte ſich als Angeklagte die Gemüſegroßhändlerin Helena Damm zu verantworten, die an in ihrer Kundenliſte eingetragene Gemüſekleinhändler Waren zu überhöhten Preiſen abgab. Als ſich einmal ein Kunde weigerte, die verlangten Preiſe, welche die Höchſtpreiſe bis zu 10 v. H. überſchritten, zu bezahlen, wurde ihm die Weiterbelieferung mit Gemüſe von der Angeklagten einfach geſperrt. Die Angeklagte wurde wegen Wucher und Preisüberſchreitung zu einer Zuchthausſtrafe von vier Jahren und einer Geldſtrafe von 3300 RM. verurteilt. Außerdem wurde der erzielte Mehrerlös von 1200 RM. eingezogen und ihr die Ausübung des Gewerbes auf die Dauer von fünf Jahren verboten.

Hamſterlager mit geſtohlenen Lebensmittelkarten.

Der in einer Kartenſtelle der Stadt Innsbruck beſchäftigte Amtsbote Willibald Praſchl entwendete beträchtliche Mengen von Lebensmittelkarten und beſchaffte damit für ſich, ſeine Verwandten und Bekannten Lebensmittel. In ſeiner Wohnung wurden neben großen Mengen unausgenützter Marken etwa 30 Kilogramm Wurſt, 5 Kilogramm Speck, 125 Eier, Seifen und Waſchmittel gefunden. Er ließ ſich auch einen Schuhbezugſchein ausſtellen, obwohl er nicht weniger als fünfzehn Paar Schuhe beſaß. Das Sondergericht Innsbruck verurteilte den Kriegsverbrecher zu zehn Jahren Zuchthaus und ſeine Frau Aloiſia Praſchl, die mit den geſtohlenen Marken die Einkäuſe beſorgte, zu drei Jahren Zuchthaus. Gegen die weiteren Nutznießer der Verfehlungen des Praſchl laufen geſonderte Strafverfahrn.

ϟϟ-Obergruppenführer Heydrich †

Der Stellvertretende Reichsprotektor in Böhmen und Mähren und Chef der Sicherheitspolizei und des SD., ϟϟ-Obergruppenführer und General der Polizei Reinhard Heydrich, iſt an den Folgen des auf ihn verübten Mordanſchlages verſtorben.

*

Weltbild-Wag.

ϟϟ-Obergruppenführer Reinhard Heydrich, der Stellvertreter des Reichsprotektors in Böhmen und Mähren, der, von Bubenhand gemordet, ſeinen ſchweren Verletzungen erlegen iſt, wurde am 7. März 1904 in Halle an der Saale geboren. Schon in jungen Jahren zeigte er ſeine nationale Geſinnung, und im Jahre 1921 gründete er die Deutſchvölkiſche Jugendſchar. Nach beſtandener Reifeprüfung trat Heydrich als Seeoffizieranwärter 1922 in die Reichsmarine ein. 1931 trat er als Oberleutnant zur See aus dem aktiven Marinedienſt aus. Sofort ſchloß ſich Heydrich der NSDAP. in Hamburg an, trat in die ϟϟ ein und wurde bald als Sturmführer in den Stab des Reichsführers ϟϟ Himmler nach München berufen. Heydrich, der 1941 zum ϟϟ-Obergruppenführer und General der Polizei befördert worden iſt, hatte zugleich die Leitung des Sicherheitshauptamtes des Reichsführers ϟϟ, des Preußiſchen Geheimen Staatspolizeiamtes und der Bayeriſchen Politiſchen Polizei. Als der gegenwärtige Krieg ausbrach, trat Heydrich ſofort in die kämpfende Truppe ein und wurde als Jagdflieger ſowohl in Norwegen wie in Holland und ſchließlich auch in Sowjetrußland eingeſetzt. Heydrich erwarb ſich in dieſen Kämpfen das EK. 1. und 2. Klaſſe und die bronzene und ſilberne Frontflugſpange.

Im September 1941 iſt Heydrich dann zum Stellvertreter des Reichsprotektors von Böhmen und Mähren, Reichsminiſter von Neurath, der einen längeren Urlaub zur Wiederherſtellung ſeiner Geſundheit antrat, ernannt worden. Der Tatkraft Heydrichs gelang es bald, die großangelegte Verſchwörung gegen die im Protektorat beſtehenden Verhältniſſe, an deren Spitze der Miniſterpräſident der autonomen Protektoratsregierung, Elias, ſtand, aufzudecken und zu unterdrücken. Mit Umſicht und Tatkraft iſt Heydrich dann darangegangen, das Protektorat von unſauberen Elementen zu reinigen, und er konnte auch bereits im Januar 1942 den über weite Teile des Landes verhängten Ausnahmezuſtand wieder aufheben. Sein größtes Beſtreben iſt es dann geweſen, neuen Männern in der tſchechiſchen Regierung den Weg zu bahnen, die zur poſitiven Mitarbeit im ureigenſten Intereſſe des tſchechiſchen Volkes ſelbſt bereit waren. Dieſe zielbewußte Arbeit zu einer Feſtigung der Verhältniſſe im Protektorat, die von zahlloſen einſichtigen Tſchechen ſelbſt unterſtützt worden iſt, iſt durch die Bluttat gedungener Mörder — allerdings nur vorübergehend — unterbrochen worden. Denn die Tatſachen der Geſchichte überdauern derartige gemeine Freveltaten.

Neue Waffe in kampferprobten Händen

Von Kriegsberichter Heinz Schoenen

PK. Die deutſche Führung iſt gewohnt, von neuen Waffen erſt dann zu ſprechen, wenn unter ihren Schlägen die Gegner ſelbſt ihre Wirkſamkeit erfahren mußten.

Do. 217. — — Erſt vor wenigen Wochen erſchienen Bild und Bezeichnung dieſes modernſten Kampf- und Sturzkampfflugzeuges in der deutſchen Preſſe. Aber das war keine prahleriſche Ankündigung, ſondern die knappe Feſtſtellung, daß dieſe neue deutſche Waffe zum Einſatz bereitſteht, hier in dieſem E.-Hafen am Kanal wie in vielen anderen.

Haushoch ragen die mächtigen Flächen über uns, denen es immer wieder wie ein Wunder erſcheinen mag, daß ſich dieſe großen, viele Tonnen ſchweren Kampfflugzeuge leicht wie die Vögel in die Luft heben und im Geſchoßflug hoch oben ihre Bahn zu ziehen vermögen. Nach kurzem Anlauf heben uns die ſtarken Motoren von der Erde ab und laſſen ſie ſchnell und immer ſchneller uns unter verſinken. Dem leiſeſten Steuerdruck gehorchend zieht ſie hoch, ſtellt ſich auf die Flächenſpitzen und jagt im Meſſerflug dahin, dreht elegante Schleifen und gleitet im nächſten Augenblick ſchon wieder pfeilſchnell im Gradausflug.

„Fertigmachen zum Sturz! — Bombenklappen auf! — Ich ſtürze!“ Automatiſch, um dem Druck des raſenden Sturzes ein Gegengewicht zu bieten, ſtemmen ſich die Ellenbogen in die Spanten der Wanne. Dann ſtürzt die Maſchine wie ein Pfeil in die Tiefe. Die Erde ſchießt auf uns zu. Der Luftſtrom ſchrillt an den Außenwänden. Sekunden dauert die raſende Fahrt des Flugzeuges, dann reißt es der Flugzeugführer hoch. Wie ein Schatten löſt ſich eine ſchwere Bombe aus dem Rumpf, gleitet noch eine Weile unter uns her und ziſcht dann endlich wie ein grauer Blitz in den Erdboden. Neuer Anflug. Sturz folgt auf Sturz, und jedesmal, wie über Kimme und Korn gezielt, ſitzen die Bomben haarſcharf im Ziel.

Do. 217. Eine neue Waffe, deren Wirkſamkeit die Briten bereits ſpürten, als die deutſche Luftwaffe trotz der verzweifelten britiſchen Abwehr ihre letzten Vergeltungsſchläge austeilte und damit vor aller Welt zeigte, daß den wahnwitzigen Angriffen auf deutſche Kulturſtätten die Vergeltung auf dem Fuße folgt. Dieſe neue Waffe, von einſatzmutigen und kampferprobten Fliegern gegen den Feind geführt, iſt mit ein Garant für den deutſchen Endſieg.

Stets iſt die Heimat bei ihnen

Bilder aus der Wehrbetreuung der Luftwaffe.

Stimme und Bild der Heimat kommen weit über Wälder und Bergland, über Waſſer und Wüſte zu den Kameraden in Nordafrika. In der Steinhöhle, dem Bunker der Wüſte, bricht ſich das Lied an den Wänden, die Soldaten ſummen mit: Da iſt die Heimat bei ihnen — durch das Rundfunkgerät als Mittler der heimatlichen Grüße.

Ein paar hundert Meter weiter fängt ſich das Bild aus der Heimat an weißer Wand unter einem Zelt. Der Film lockt die Gedanken aus der baumloſen Wüſte in die Heimat. Wochenſchau, Spiel- und Schmaltonfilme laufen vor den deutſchen Luftwaffenſoldaten, in ortsfeſtem Einſatz oder durch die Propagandazüge der Luftwaffe von Einheit zu Einheit gebracht, überall im gewaltigen Ring, den die deutſche Wehrmacht ſchützend um das Reich legt.

In Norwegen

Im hohen Norden erwarten die Soldaten der Luftwaffe, weitab von aller Behaglichkeit der Ziviliſation, einen Vortragsredner, der im Rahmen der Wehrbetreuung der Luftwaffe in Norwegen eingeſetzt iſt. Als Forſcher hat er beide Amerika bereiſt; nun wird er von ſeinen Reiſen erzählen, Bilder von fernen Ländern, fremden Menſchen zeigen. Hier kommt ein deutſcher Forſcher als Bote der Heimat, wie eine lebendige Brücke, auf der die Gedanken der Soldaten hinüberwandern nach Deutſchland.

Hunderte ſolcher Brücken ſpannen ſich überall — an alle Fronten ſchickt die Luftwaffe ihre Vortragsredner.

Am Kanal

Dicht und ſchwer lagert eine Nebelwand über der Kanalküſte. Der Nordoſt treibt auch die Unentwegten an dieſem Sonntag in ihren Horſt zurück. Da locken Wärme und Behagen des Gemeinſchaftsraums. Hier finden die Soldaten in einer behaglichen Stunde zu ſich ſelbſt.

Aus dem Nebenraum klingt der Einſatz eine Chors. Wieder die Frage und darauf die Antwort, daß überall Singeleiterkurſe veranſtaltet werden, damit, verbunden mit laufender Lieferung von Liederblättern, die Soldaten ſelbſt muſizieren können. Und wie zur Beſtätigung ſetzt ein Streichquartett ein. Einer öffnet leiſe die Tür, ein anderer legt das Schnitzmeſſer weg und ſieht von ſeiner Baſtelarbeit hoch, für die er Werkzeug und Anleitung auch durch die Wehrbetreuung erhielt. So ſind die Vorausſetzungen für die Selbſtbeſchäftigung geſchaffen, für Spiel, Muſik, Baſtelarbeit.

Im Oſten

In einem Flughafen im Oſten nehmen einige Flieger mit glücklichen Geſichtern die Pakete für ihre Bunker in Empfang. Diesmal bekommen ſie Leſemappen und Bücher, die kleinen Luftwaffen-Feldbüchereien für dieſe beweglichen Einheiten, je dreißig Bände, die dann mit Nachbareinheiten wieder ausgetauſcht werden. Hunderttauſende von Büchern gab die Luftwaffe ihren Soldaten, Ernſtes und Heiteres, Dichtung und leichte Unterhaltung, Reiſeberichte, Politiſches — die ganze reiche Welt des deutſchen Buches.

In Belgien

In einem Horſt in Belgien fragt ein blutjunger Flakkanonier, vor Wochen noch Schüler der achten Klaſſe einer Oberſchule, einen Offizier, ob er jetzt ſchon in die Berufsförderung der Jungakademiker einbezogen werden könne, da er nach dem Krieg ſtudieren wolle. Er hört von Abiturientenkurſen, die unter Leitung von Hochſchullehrern bereits eingerichtet ſind und den angehenden Studenten eine erſte Vorſtellung von ihrem Studium vermitteln ſollen. Und dann können ſie in den Kreis von Jungakademikern treten, die durch Briefwechſel und praktiſche Beratung in ihrem Fach von Hochſchullehrern betreut werden.

Außerdem hat die Wehrbetreuung der Luftwaffe Arbeitsgemeinſchaften zur Berufsfortbildung für alle Arten von Berufen eingerichtet. So gibt es z. B. Vorbereitungskurſe für die Meiſterprüfung in verſchiedenen Berufsgruppen.

Im Südoſten

In Bukareſt geht ein Fernſchreiben ein: es kündigt die Reiſe einer Konzertgruppe zu den deutſchen Luftwaffeneinheiten in Rumänien an. Die Freude bei den Soldaten iſt groß, ſie kennen das Orcheſter bereits von einem früheren Einſatz. So ſind im Auftrag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe ſtändig neben dem Einſatz von KdF.-Gruppen, die in großem Maßſtab eingeſetzt ſind, Theater-, Konzert- und Freizeitgruppen unterwegs, um zu einer künſtleriſch wertvollen Geſtaltung der Freizeit beizutragen und den Soldaten Erlebniſſe zu vermitteln, die noch lange nachwirken werden.

Der Soldat der Luftwaffe wäre oft abgeſchnitten vom Erleben der großen Gemeinſchaft, wenn ihm nicht die Wehrbetreuung die Verbindung vermittelte. Alles, was die Wehrbetreuung für ihn tut, dient dazu, ihn geiſtig und ſeeliſch immer wieder auf die Notwendigkeiten dieſes Krieges einzuſtellen, ſeine freien Stunden ſinnvoll auszufüllen und ſeine Einſatzfreudigkeit und Schlagkraft zu erhalten.

Auf der Eiſenbahnſtrecke Beirut—Damaskus wurden während der letzten Tage mehrere Transportzüge der britiſchen Militärverwaltung, die vornehmlich mit Kriegsmaterial beladen waren, von Unbekannten zur Entgleiſung gebracht.

* * *

Zur Unterhaltung:

Spätes Glück

Von Heinz-Ludwig Wellhauſen.

Fräulein Emilie Lindner war in der beſten Jugend allzu wähleriſch geweſen und daher unverheiratet geblieben. Emilie empfand das zunächſt als eine Bevorzugung durch das Schickſal und wurde in dieſem Glauben beſtärkt, wenn ſie Einblicke in die Ehe ihrer jüngeren Schweſter Klara nahm, die — das Gegenteil von Emilie — ſich bei der Gattenwahl allzu wenig wähleriſch gezeigt hatte und nun mit viel Kummer und zwei Buben von ihrem leichtlebigen Mann verlaſſen worden war. Sie mußte ſich nun obendrein noch die ſtändigen Belehrungen der Schweſter anhören, die in dieſem Unglück nur eine glänzende Rechtfertigung des eigenen unverheirateten Standes erblickte.

Zwei Jahrzehnte vergingen und änderten Menſchen und Anſichten. Zwiſchen Emilie und Klara war eine tiefe Entfremdung entſtanden. Sie grüßten ſich kaum auf der Straße, doch eine Weile ſpäter blieb Emilie ſtehen und ſchaute ihrer Schweſter, die oft von ihren beiden zwanzig- und zweiundzwanzigjährigen Buben begleitet wurde, lange nach. Hans und Fritz lachten nicht ſelten über die ſchrullige Tante, die Mutter aber konnte es nicht leiden und verbot es ihnen immer wieder.

Dann brach der Krieg aus. Vom erſten Tage an waren die Jungen mit dabei. Sie ſahen vieler fortgelaufener Herren Länder und fochten im Weſten und im Oſten, im Norden und im Süden.

Eines Tages ſprach Emilie ihre Schweſter auf der Straße an. Sie wollte eigentlich nach kurzem Gruß vorübergehen wie immer, aber das verſtörte Geſicht der anderen ließ ſie erſchrocken haltmachen. „Was iſt mit den Jungen?“ fragte ſie inſtinktiv. „Fritz iſt vermißt“, gab die andere zur Antwort. „So“, ſagte die Matrone, „vermißt? Um Gottes willen, vermißt?“ Und dann ging ſie langſam weiter und wäre um ein Haar beim Ueberſchreiten der Fahrbahn unter ein Fuhrwerk geraten.

Am anderen Tage klingelte es bei Klara. Emilie ſtand vor der Tür: „Haſt du Nachricht vom Fritz?“ fragte ſie. Die Schweſter ſchüttelte ſtumm den Kopf. So ging es von nun an jeden Tag. Niemals überſchritt das alternde Fräulein die Schwelle, immer drehte es ſich gleich auf dem Abſatz herum und eilte die Treppen wieder hinab. Trotz ihrer Sorge mußte Klara lächeln, denn ſie glaubte, daß ſich Emilie ſchäme, näher zu treten.

Wochen vergingen. Eines Tages ſtand die Tante wieder vor der Wohnungstür, und abermals ſtieß ſie den immer gleichbleibenden Satz: „Haſt du Nachricht vom Fritz?“ noch vom Treppenſteigen kurzatmig, hervor. „Ja, ich erhielt heute einen Brief. Fritz liegt in einem Lazarett im Oſten und war verſprengt worden“, ſtrahlte Klara. Da fiel Emilie ihrer Schweſter weinend um den Hals und ließ ſich willig in die Wohnung führen.

Eine Stunde ſpäter verließ das ältliche Fräulein mit leuchtenden Augen und mit vor Freude verjüngtem Antlitz das Haus. „Unſer Junge iſt wieder da, unſer Junge!“ ſprach Emilie immer wieder halblaut vor ſich hin, ſo daß ſich die Paſſanten erſtaunt nach ihr umſchauten und nicht wußten, was ſie von ihr halten ſollten.

Ueber die Einſame aber war zum erſtenmal das Glück gekommen, mit mütterlichem Herzen an den Schickſalen ihrer Nächſten teilhaben zu dürfen und damit in einen Garten einzutreten, den ſie ſich einſt mit tauſend Vorurteilen ſelber verſchloß.

Wer iſt eigentlich Stammkunde?

Das amtliche Organ des Werberats „Wirtſchaftswerb veröffentlicht eine Klarſtellung des Sachbearbeiters der F gruppe Nahrungs- und Genußmittel, Dr. G. Heinig, zu Frage der Stammkundeneigenſchaft. Eine angemeſſene Be zugung des Stammkunden gegenüber dem Laufkunden Verteilung von Mangelware ſei grundſätzlich durchaus rechtigt. Für die Praxis wichtig ſei aber die geſetzlich zu klärende Frage, wer eigentlich als Stammkunde zu g hat. Der ſogenannte „gute“ Kunde allein dürfe ſeines g Bedarfs und ſeiner Zahlungsfähigkeit wegen noch nicht Stammkunde angeſehen oder bevorzugt werden. Auch „alte“, z. B. der ſogenannte Friedenskunde, der ſchon im in dem betreffenden Geſchäft kaufte, brauche deswegen a noch nicht unbedingt Stammkunde zu ſein, wenngleich e meiſtens ſein wird. Nach allgemeiner Einzelhandelsp gehöre vielmehr derjenige eindeutig zu den Stamm den, der in dem betreffenden Geſchäft regelmäßig ſeine kaufe tätigt, alſo nicht nur hin und wieder mal vorbeiko Unter dieſen Umſtänden ſei auch amtlich anerkannt wo daß für die Stammkundeneigenſchaft die Tatſache entſche ſei, ob der Kunde ſeine Lebensmittelkarten in dem Ge einlöſt oder nicht.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Städtiſches Waldbad

Das ſtädtiſche Waldbad wird **am Sonntag, dem 7. Ju** die allgemeine Benutzung geöffnet.

Für das Betreten und die Benutzung des Bades gilt f **Gebührenordnung:** A. Einzelkarten: Erwachſene 0,10 Kinder 0,05 RM. B. Dutzendkarten: Erwachſene 1, Kinder 0,50 RM. C. Jahreskarten: Erwachſene 4, und Kinder 2,— RM. D. Familienkarten: Für Fa ohne Beſchränkung der Kinderzahl 8,— RM.

Für die Benutzung von Einzelkabinen kommt ein Zuſchlag 0,10 RM. je Benutzung zur Erhebung. Einzelkabinen werden nur **Erwachſenen** zur Verfügung geſtellt. Eintrittskarten für E bäder ſowie Dutzendkarten ſind an der Waldbad-Kaſſe erh während die Jahres- und Familienkarten nur im Büro der S werke während der Geſchäftsſtunden ausgeſtellt werden.

Da geprüfte Bademeiſter z. Zt. nicht zur Verfügung ſtehe ſchieht das Baden im Waldbad auf **eigene Gefahr.** In Be die Kinder wird hierauf ganz beſonders aufmerkſam gemacht.

Den zur Erhaltung der Anlagen und zur Vermeidung vo fällen gegebenen Anordnungen des Aufſichtsperſonals iſt unb Folge zu leiſten. Die Beſucher werden gebeten, das Aufſichtsp in dieſer Hinſicht zu unterſtützen.

Badezeiten 8—12.30 und 14—21 Uhr.

Stadtwerke Bad Bramſtedt.

Selleriepflanzen
Steckzwiebel zum Verpflanzen
Gärtnerei Johs. Bi
Telef. 266.

Ausſchneiden

NS.-Reichskriegerbund
Kriegerkameradſchaft
Bad Bramſtedt

Schießübungen

am Sonntag, 7. Juni, ab nachm. 3 Uhr;
am Sonntag, 14. Juni, ab vorm. 9 Uhr;
am Sonntag, 21. Juni, ab nachm. 3 Uhr;
am Sonntag, 28. Juni, ab vorm. 9 Uhr.

Kreiswettſchießen

am Sonntag, 12. Juli, ab nachm. 2 Uhr.

Bramſtedter Turnerſchaft
v. 1884
im NSRL.

Ordentliche

Mitgliederverſammlung

am Donnerstag, 11. Juni, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal Gaſtwirt Lembcke, hierſ.

Tagesordnung:

1. Abnahme der Jahresrechnung und Entlaſtung des Vorſtandes
2. Wahlen
3. Sonſtiges.

Der Vereinsführer.

Hausfrauen u. Töchter!
Schnittmuſter ſelbſt anfertigen!
Neues aus Altem machen iſt heute unbedingt erforderlich!

Die richtige Anleitung hierzu gibt Ihnen das Original-Zuſchneidewerk **„Der Goldene Schnitt“** mit ca. 300 Original-Wiener-Modellen mit den dazugehörigen Schnittvorlagen (für alle Größen anzufertigen) und Original-Skala zum Propagandapreis von RM. 8.50 zuzüglich 70 Rpf. Nachnahme und Verſand.

Beſtellungen bitte **ſofort** aufgeben. Lieferung **ſofort** möglich.

Zu beziehen **nur** durch:
„Der Goldene Schnitt“,
Gertrud Mielke, Magdeburg,
Regierungsſtr. 7/9.

Kirchliche Anze

Sonntag, den 7. Juni 19 findet **kein Gottesdienſt**

Paſtor M. Chriſtian

Anzeigen
für
die auswärtigen
Zeitungen
vermitte
Verlag
der „Bramſtedter Nachrich

UND DER HERR IM FRACK

Nach der Kriminalkomödi von Georg Zoch, für den Film bearbeitet von Jacob Geis.

Der Film iſt für Jugendlich nicht zugelaſſen.

Wochenſchau

Sonnabend u. Sonnta
8 Uhr
Sonntag nachmittag,
4 Uhr

Roland-Lichtſpiel
Kaiſerſaal

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

llgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

r. 130 Sonnabend, den 6. Juni 1942 64. Jahrg.

Siege der Japaner an drei Fronten

hlachtſchiff und Kreuzer torpediert

aniſcher U-Boot-Angriff vor Madagaskar

ach einer Bekanntgabe des japaniſchen Hauptquartiers Sondereinheiten der japaniſchen U-Boot-Waffe bei einem aſchungsangriff auf Diego Suarez (Madagaskar) ein es Schlachtſchiff der „Queen Elizabeth“-Klaſſe (30 600 n) und einen Leichten Kreuzer der „Arethuſa“-Klaſſe Tonnen) torpediert und ſchwer beſchädigt.

riegsſchiff im Hafen von Sydney verſenkt

eiter gab das Kaiſerliche Hauptquartier bekannt, daß Spezial-U-Bootflottille am 1. Juni mit Er- n den Hafen von Sydney eingedrungen iſt und ein des Kriegsſchiff verſenkt hat. Von den Spezial-U-Boo- an dem Angriff teilnahmen, ſind drei bisher zu ihrem unkt noch nicht zurückgekehrt.

*

ach Meldungen aus Waſhington hat das USA.-Marine- rium bekanntgegeben, daß das USA.-Patrouillenſchiff bera“, das 602 Tonnen Waſſerverdrängung hatte, im en Pazifik verlorengegangen ſei.

-Boote vor Madagaskar

ach einer am Freitagnachmittag bekanntgegebenen ibarung des Kaiſerlichen Hauptquartiers haben Spezial-U-Boote Japans ſich abermals Ruhm er- n. Einige U-Boote drangen in den Kriegshafen dney ein und verſenkten ein Kriegsſchiff. Dabei n drei Boote geopfert. Obwohl das Hauptquartier aber den Namen des verſenkten Schiffes bekannt- n hat, wird in Tokio angenommen, daß es ſich nes der in der Korallenſee ſchwer beſchädigten en Kriegsſchiffe „Warſpite“ oder „Canberra“ lt. An der Nordſpitze von Madagaskar haben Spezial-U-Boote ebenfalls die britiſche Flotte iffen und ein Schlachtſchiff der „Queen-Eliſabeth“- und einen Kreuzer vom „Arethuſa“-Typ ſchwer igt.

e Japaner haben von jeher ſowohl dieſen U-Booten ch den Flugzeugträgern zur Wettmachung der enden Beſtimmungen der Flottenabkommen mit roßſeemächten überwiegende Bedeutung beigemeſſen. r Form der Spezial-U-Boote iſt gewiſſermaßen Kombination von Flugzeugträger und U-Boot ge- n worden. Die jetzige Anwendung zeigt die gleiche t, die von Japan mit dem gleichzeitigen Zuſchlagen weit auseinanderliegenden Kriegsſchauplätzen zu n des Kampfes in Oſtaſien angewandt worden as uhrwerkartige Ablaufen der neuen Aktion wird wenn man ſich vergegenwärtigt, daß die Strecke en Sydney und Madagaskar faſt ein Drittel des umfanges ausmacht.

ährend nach den letzten Ereigniſſen des Oſtaſien- e die Kämpfe ſich auf das chineſiſche Feſtland zu anken ſchienen, ſind die Auseinanderſetzungen jetzt in ein Stadium härteſter Kämpfe über Ozeane Kontinente hinweg getreten.

ie ſtark die japaniſche Kampfkraft auf die Gegner beweiſen die Meldungen, nach denen an der tküſte die Verdunkelung und im Panamakanal ger Alarmzuſtand angeordnet worden ſind.

---

apaner verſenkten USA.-Geleitzug

aſhingtoner Geſtändnis erſt nach zwei Monaten.

n amerikaniſcher Geleitzug, der Kriegsmaterial und ichtige Rohſtoffe nach Indien bringen ſollte, wurde in f von Bengalen durch drei japaniſche Kreuzer an- en und zerſchlagen. Sieben feindliche Handelsſchiffe mi Geſamttonnage von über 50 000 BRT. wurden verſenkt as amerikaniſche Marineminiſterium hat genau zwei ate gebraucht, um ſich zum Eingeſtändnis dieſes ſchweren es für die amerikaniſch-britiſche Verſorgungsſchiffahrt ringen, denn erſt am Donnerstag, 4. Juni, gab Waſhing- Kenntnis von der Zerſchlagung des Geleitzuges, die bereits April erfolgte.

Tagesverluſtrate: 3 Handelsſchiffe

ie ſchwer der Rooſevelt-Clique die Wahrheit fällt, wird lich, wenn man berückſichtigt, daß ja täglich ſchwere verluſte zu verzeichnen ſind. So mußte das USA. ineminiſterium wieder als Tagesverluſt der amerikaniſchen elsſchiffahrt am 3. Juni den Verluſt von drei Handels en bekanntgeben. Unter den verſenkten Schiffen befinden zwei amerikaniſche und ein britiſches Frachtſchiff von je bis 6000 BRT. Die Verſenkung der Schiffe erfolgte im iſchen Meer und den benachbarten Gewäſſern des Golfs Mexiko. Alle drei Schiffe waren mit Rohſtoffen für amerikaniſche Rüſtungsinduſtrie beladen.

Vom nächſten Jahr ab werden alle jungen Männer in ndſchukuo im Alter zwiſchen 20 und 22 Jahren ar- itsdienſtpflichtig ſein. Die Einführung des natio en Arbeitsdienſtes wurde auf einer Sitzung des Staatsrates lliat.

Erfolgreiche Angriffe im Oſten

Zäher feindlicher Widerſtand im mittleren und nördlichen Abſchnitt gebrochen — Torpedotreffer auf Geleitzug vor Tobruk
26 Britenflugzeuge in Nordafrika abgeſchoſſen

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 5. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Südteil der Oſtfront wurden geringfügige Angriffe des Feindes abgewehrt und im Gegenſtoß Gelände gewonnen und Gefangene eingebracht. Im mittleren und nördlichen Abſchnitt wurde bei eigenen Angriffen zäher feindlicher Widerſtand gebrochen und das gewonnene Gelände vom Feinde geſäubert. Küſtenartillerie des Heeres bekämpfte mit guter Wirkung Schiffsverkehr in der Bucht von Kronſtadt. Die Luftwaffe bekämpfte bei Tag und Nacht Flugplätze und Eiſenbahnverbindungen der Sowjets.

In Nordafrika wurden britiſche Gegenangriffe unter Verluſten für den Feind abgeſchlagen. Die deutſche und italieniſche Luftwaffe griffen mit guter Wirkung in die Kämpfe ein. In Luftkämpfen verloren die Briten 26 Flugzeuge. Vor Tobruk griff ein deutſches Unterſeeboot einen durch Flugzeuge und Sicherungsfahrzeuge ſtark geſicherten Geleitzug von drei Transportern an und erzielte zwei Torpedotreffer.

An der Oſtküſte Englands wurden in der letzten Nacht Hafen- und Werftanlagen von Sunderland mit Spreng- und Brandbomben belegt.

An der Kanalküſte verlor die britiſche Luftwaffe am geſtrigen Tage in Luftkämpfen und durch Flakabwehr zehn Flugzeuge.

Bei den Kämpfen in Nordafrika wurde ein Befehl der 4. engliſchen Panzerbrigade erbeutet, in dem es heißt, daß Gefangenen weder Nahrung, Schlaf, Waſſer, Entgegenkommen noch Bequemlichkeiten irgendwelcher Art gewährt werden dürfen, ſolange das Verhör durch die zuſtändigen Stellen nicht durchgeführt worden iſt.

Das deutſche Oberkommando der Wehrmacht hat daher befohlen, daß vom 6. 6., 12 Uhr mittags an die in der jetzigen Schlacht in Afrika gefangengenommenen und in deutſcher Hand befindlichen engliſchen Offiziere und Mannſchaften ſo lange weder zu eſſen noch zu trinken bekommen, bis dieſer ſchändliche, jeder Menſchlichkeit hohnſprechende Befehl aufgehoben und dies durch eine amtliche engliſche Erklärung dem deutſchen Oberkommando der Wehrmacht zur Kenntnis gebracht worden iſt.

*

Unterwelttaktik

Der Wehrmachtbericht vom Freitag ſtellt die britiſche Kriegführung wieder einmal an den Pranger. Der erbeutete Befehl der engliſchen Panzerbrigade in Nordafrika entlarvt die Briten wieder einmal als brutale Menſchenſchinder, die jedes Gefühl für Anſtand und Völkerrecht über Bord geworfen haben. Aus dieſem Befehl ſpricht der gleiche Sadismus, den Churchill zum Ausdruck bringt, wenn er wehrloſe Ziviliſten, Frauen, Kinder und Greiſe von den Nachtmaren der britiſchen Luftwaffe überfallen läßt. Von Ritterlichkeit und Menſchlichkeit weiß man in England nichts. Wie die Briten die von ihnen unterdrückten Völker knechten, foltern und quälen, ſo führen ſie auch ihre Kriege. Dem ehrlichen Kampf weichen ſie aus, und wo ſie ſich zum Kampf ſtellen müſſen, da erweiſen ſie ſich als Gegner, die die primitivſten Grundſätze der Ziviliſation außer acht laſſen. Wir achten einen tapferen Gegner, und unſere Soldaten laſſen es nirgend an der Achtung vor dem beſiegten Feinde fehlen. Deutſche U-Boot-Mannſchaften legen immer wieder Zeugnis ab von der Menſchlichkeit deutſcher Kriegführung, wenn ſie Schiffbrüchige und Ueberlebende torpedierter Schiffe mit Nahrung verſehen oder Kranke und Verwundete an Bord nehmen. Das iſt Ritterlichkeit, das iſt menſchliche Großmut. Aber die Engländer ſind auf das Niveau von Gangſtern und Piraten herabgeſunken, ihre Kriegführung befolgt die Methoden der Unterwelt. Sie ſtellen damit immer wieder ihre moraliſche Verkommenheit unter Beweis.

*

Große Brände in Sunderland

Zu dem Angriff deutſcher Kampfflugzeuge gegen Sunderland an der Oſtküſte Englands teilt das Oberkommando der Wehrmacht weiter mit: Als die deutſchen Kampfflugzeuge kurz nach Mitternacht bei wolkenloſem Himmel über dem Zielgebiet erſchienen, verſuchten britiſche Flakbatterien aller Kaliber durch dichtes Sperrfeuer die Angriffe der deutſchen Flugzeuge abzuwehren. Trotzdem gelangten die deutſchen Kampfflugzeuge bis über das Innere der Stadt. Zahlreiche Sprengbomben fielen in das Stadt- und Hafengebiet, während Zehntauſende von Brandbomben ausgedehnte Brände, vor allem im Nordweſtteil von Sunderland, hervorriefen.

Nordafrika: Gegenangriffe abgewieſen

DNB. Rom, 5. Juni. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Im Verlauf unſerer Aktionen wurden britiſche Gegenſtöße klar zurückgewieſen. Der Gegner erlitt beträchtliche Verluſte an Menſchen und Material. Abteilungen der Luftwaffe unternahmen heftige und wiederholte Bombenangriffe gegen feindliche Stellungen. In zahlreichen und lebhaften Zuſammenſtößen ſchoſſen italieniſche und deutſche Jäger 26 Flugzeuge ab. Zwei weitere ſtürzten unter dem wohlgezielten Feuer der Flak unſerer Landeinheiten ab.

Engliſche Bombenflugzeuge griffen in der vergangenen Nacht die Stadt Syrakus an. Geringer Sachſchaden, unter der Zivilbevölkerung keine Opfer.

Teuer bezahlte Einflugsverſuche

Freitag nachmittag: 14 Britenflugzeuge abgeſchoſſen.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, kam es in den Nachmittagsſtunden des Freitags zu einem Luftkampf über der belgiſchen Küſte, wo einige britiſche Bombenflugzeuge in Begleitung zahlreicher Spitfire angeflogen waren. In kurzer Zeit wurden fünf britiſche Flugzeuge abgeſchoſſen. Faſt zur gleichen Zeit wurden über der Seinebucht acht britiſche Flugzeuge von Focke-Wulf- und Meſſerſchmitt-Jägern abgeſchoſſen. Gegen 15 Uhr ſtellten deutſche Jagdflieger einen anderen britiſchen Flugzeugverband an der weſtfranzöſiſchen Küſte und ſchoſſen eine Spitfire ab. Damit haben die Briten ihre Unternehmungen, die durch vereinzelte Bombenwürfe nur unweſentliche Schäden verurſachten, mit dem Verluſt von 14 Flugzeugen bezahlen müſſen.

* * *

Nur erſt ein Vorſpiel

Vor kurzem noch brüſtete ſich Churchill mit dem britiſchen Ueberfall auf die zum franzöſiſchen Kolonialbeſitz gehörige Inſel Madagaskar an der Oſtküſte von Afrika. Er verſuchte dieſen Gangſterſtreich damit zu begründen, daß er Madagaskar gegen einen japaniſchen Angriff in Schutz habe nehmen wollen. Er verplapperte ſich dann allerdings im Unterhaus, als er bald darauf mitteilte, daß dieſer Plan ſchon drei Monate vorher feſtgelegt worden ſei, womit er ſich alſo ſelbſt als Lügner bloßgeſtellt hat. Offenbar haben ſich die Engländer damit begnügt, nur den franzöſiſchen Kriegshafen Diego Suarez an der Nordſpitze von Madagaskar zu beſetzen. Der überraſchende japaniſche U-Bootangriff dürfte Churchill nun darüber belehrt haben, daß der Beſitz von San Diego ein ſehr zweifelhafter Erfolg iſt, und daß die Japaner, obwohl ſie im Pazifik überall ſehr rührig ſind, auch den Indiſchen Ozean nicht aus dem Auge gelaſſen haben. Wenn ſie U-Boote bis vor die Oſtküſte von Afrika ſchicken konnten, ſo iſt das ein neuer Beweis für die umfaſſende Initiative, die Japan in dieſem Kriege überall zeigt. Außerdem muß die Leiſtung der japaniſchen U-Boote beſonders gewürdigt werden, die den weiten Indiſchen Ozean überqueren mußten, ehe ſie zum Angriff auf Madagaskar ſchreiten konnten.

Zugleich mit dieſer Ueberraſchung für Churchill hatten die Japaner eine unangenehme Ueberraſchung für Rooſevelt. Der Angriff der japaniſchen Luftwaffe auf die Alëuten und die Pazifikinſel Midway hat in den USA. alarmierend gewirkt. Die Behörden haben das ganze Gebiet von Alaska bis nach Panama in Alarmzuſtand verſetzt. Die Verteidigungsmaßnahmen in der Zone des Panama-Kanals werden verſtärkt, beurlaubte Offiziere und Mannſchaften ſind ſofort zurückberufen worden, und die Bewegungsfreiheit der einheimiſchen Bevölkerung iſt auf das äußerſte eingeſchränkt worden. Der Garniſonkommandeur von Panama erklärte, daß alles bereit ſein müſſe, um einem etwa erfolgenden überraſchenden Angriff begegnen zu können. Die USA.-Preſſe ſteht ganz im Zeichen der Luftangriffe auf Dutch Harbour und Midway. Die Zeitungen betonen die außerordentliche ſtrategiſche Bedeutung der Inſeln für die USA. und ihre Lebenswichtigkeit für den Schutz der nordweſtlichen Anmarſchſtraße nach dem amerikaniſchen Kontinent. Die USA.-Oeffentlichkeit iſt ſehr nervös und ſie rechnet damit, daß die Japaner eines Tages einen Großangriff auf die USA.-Verteidigungsanlagen auf den Alëuten unternehmen könnten. Die Midway-Inſeln ſind ſchon kurz nach Beginn des Krieges zwiſchen Japan und den USA. von japaniſchen Kriegsſchiffen beſchoſſen worden und haben ſeitdem immer wieder unter dem Feuer der japaniſchen Marine gelegen. Die benachbarten Inſeln Wake und Guam ſind ſeit dem 16. Dezember in japaniſchen Händen.

Inzwiſchen nimmt der japaniſche Vormarſch in China von drei Seiten her ſeinen erfolgreichen Fortgang. Die Tſchungking-Regierung ſieht das Ende kommen, ohne daß ihr die Verbündeten die geringſte Hilfe leiſten könnten. Das Pacht- und Leihabkommen, das Rooſevelt Tſchungking aufgezwungen hat, kann das Schickſal Tſchiangkaiſchels nicht abwenden. Selbſt wenn die Alliierten noch über die Burmaſtraße verfügten, würde ihre Hilfe zu ſpät kommen. Aber ſie werden ſich die Hilfe überhaupt ſparen, da es keine Möglichkeit gibt, Tſchungking auf irgendeinem Wege Kriegsmaterial zukommen zu laſſen. Das Pacht- und Leihabkommen iſt alſo nichts anderes als ein Troſtpfläſterchen ohne Wirkung.

Auch in Auſtralien iſt man ſehr beunruhigt. Die Aufregung iſt noch gewachſen, ſeitdem japaniſche Spezial-U-Boote in den Hafen von Sydney eingedrungen ſind und dort ein Kriegsſchiff verſenkten. Die auſtraliſche Regierung ſchickt verzweifelte Hilferufe nach Waſhington und nach London, aber die Rufe verhallen ungehört, denn weder England noch die USA. wiſſen ein Mittel, um den Auſtraliern zu helfen. Die anglo-amerikaniſchen Verbündeten ſind derart mit ihren eigenen Schwierigkeiten beſchäftigt, daß ſie weder Zeit noch Luſt haben, ihre Kraft durch Hilfeleiſtungen an andere Völker zu zerſplittern. Das Rekordergebnis der deutſchen U-Boot-Jagd im Mai ſitzt den verantwortlichen Kriegsbrandſtiftern im Weißen Haus und an der Themſe ſchwer in den Knochen. Das Transportproblem wächſt ſich immer mehr zum ernſteſten Problem der Gegenſeite aus. Man muß ſich vorſtellen, was es bedeutet, wenn eine amerikaniſche Wirtſchaftskonferenz in Chikago die Forderung aufſtellte, daß man an die Verbündeten überhaupt nur noch Kriegsmaterial verſchiffen und für Südamerika nur noch Regierungsaufträge entgegennehmen dürfe. Das iſt eine glatte Bankerotterklärung. Aehnliche Erwägungen wie die Chikagoer Konferenz hat auch die Londoner Zeitung „Times“ angeſtellt, die angeſichts der britiſchen Geleitzugkataſtrophe in den Gewäſſern des Eismeeres die Frage ſtellt, ob es überhaupt noch ratſam ſei, auf dieſem Wege Transporte nach Sowjetrußland zu ſchicken, da der hohe Norden geradezu ein ideales Gebiet für Schiffsverſenkungen ſei.

Faßt man die Ereigniſſe der letzten Wochen zuſammen und überblickt das Geſchehen auf allen Kriegsſchauplätzen, ſo begreift man eigentlich nicht die Frage der feindlichen Propagandiſten, wann denn nun eigentlich der erwartete Großangriff der Achſenverbündeten beginne. Sie haben offenbar noch nicht begriffen drüben, daß der Großangriff in vollem Gange iſt. Oder genügt es ihnen noch nicht, daß Stalin bei Kertſch und Charkow ſechs Armeen verloren hat, daß Rommel in Libyen 500 Kampfwagen außer Gefecht ſetzte, daß die Japaner im ganzen oſtaſiatiſchen Raume überall erfolgreich operieren, und daß die deutſchen U-Boote zum Schrecken aller Ozeane geworden ſind? Dabei ſind alle dieſe Geſchehniſſe nur das Vorſpiel größerer entſcheidender Ereigniſſe, die unerbittlich eintreten und den Untergang der morſchen demokratiſchen Welt beſiegeln werden.

Schickſalsverbundenheit

Der Beſuch des Führers bei dem Marſchall von Finnland, dem 75jährigen Feldmarſchall Mannerheim, iſt ein neues Zeugnis der herzlichen Freundſchaft und treuen Waffenkameradſchaft zwiſchen Deutſchland und Finnland. Es iſt aber zugleich auch ein neues Bekenntnis zum gemeinſamen Kampf gegen die bolſchewiſtiſche Gefahr. Das kleine Volk der Finnen im Norden kennt den Bolſchewismus wie kein anderes Volk. Es hat mit ihm gerungen, hat ſeine Beſtialität zu ſpüren bekommen und iſt nun gewillt, an der Seite und mit Hilfe des deutſchen Verbündeten den bolſchewiſtiſchen Brandherd im Oſten ein- für allemal auszutreten. Viel Opfer an Gut und Blut haben die Finnen für dieſen Kampf bereits gebracht, aber ſie ſind entſchloſſener denn je, und ſie ſind einig. Das haben die Glückwünſche und Ehrengaben bewieſen, die dem Marſchall aus allen Kreiſen des finniſchen Volkes von Soldaten und Arbeitern überbracht wurden. Mannerheim iſt für das finniſche Volk der Inbegriff des Freiheitswillens und der Siegeszuverſicht. Die deutſchen Abordnungen im Kreiſe der Gratulanten aber waren Sinnbild der engen Kameradſchaft und des gemeinſamen Kampfzieles.

Sind alle dieſe Beweiſe treuer Waffenkameradſchaft ſchon kennzeichnend für das Verhältnis zwiſchen dem deutſchen und dem finniſchen Volk, ſo iſt den Finnen durch den perſönlichen Beſuch des Führers beim Marſchall Mannerheim die höchſte Ehrung und Anerkennung zuteil geworden. Die Auszeichnung, die der Marſchall aus der Hand des Führers entgegennehmen konnte, wird Marſchall Mannerheim für die tapferen Freiheitskämpfer und für ſein ganzes tapferes Volk tragen. Die Worte des Führers aber in ſeiner Anſprache waren Worte, die von Herzen kamen und zu Herzen gingen. So hat ſie auch jeder Finne empfunden, und deshalb iſt er ſtolz auf den Beſuch des Führers und auf die Begegnung, die ein bleibender Markſtein der deutſch-finniſchen Schickſalsverbundenheit iſt. Der erſte Soldat des Großdeutſchen Reiches hat dem erſten Soldaten Finnlands die herzlichſten Glückwünſche des deutſchen Volkes überbracht und damit den Bund bekräftigt, der für die Befreiung Europas von der bolſchewiſtiſchen Gefahr von größter Entſcheidung ſein wird.

Es war dem Führer ein Herzensbedürfnis, den treuen finniſchen Waffenbrüdern durch die Ehrung ihres Marſchalls Dank zu ſagen. Der Händedruck, den die berufenen Sprecher beider Nationen tauſchten, hat die Freundſchaft zwiſchen Deutſchland und Finnland vor der ganzen Welt dokumentiert. Aus dem denkwürdigen Augenblick der Begegnung werden die Auswirkungen tief und nachhaltig ausſtrahlen.

Die Anſprache des Führers

In ſeiner Anſprache an Marſchall Mannerheim brachte der Führer zum Ausdruck, wie ſehr er ſich glücklich ſchätze, dem Marſchall Finnlands heute ſeine Gratulation perſönlich überbringen zu können. Er ſpreche dieſe Glückwünſche aus namens des ganzen deutſchen Volkes und im Namen aller deutſchen Soldaten, die mit einer wirklichen Bewunderung auf ihre finniſchen Kameraden und ihren großen Feldherrn blickten.

Der Führer erinnerte an die hiſtoriſche Waffenbrüderſchaft beider Völker. Zum zweitenmal in der Geſchichte habe jetzt ein gemeinſamer Kampf gegen einen gemeinſamen Gegner das deutſche und das finniſche Volk zuſammengeführt. Schon der erſte gemeinſame Waffengang im Jahre 1918 habe Bindungen geſchaffen, die von Dauer waren. Der zweite Kampf werde dieſe Bindungen für alle Zeit ſtärken. Es ſei leicht — ſo ſagte der Führer — von Freundſchaft zu reden, wenn man ein ſo tapferes Heer an ſeiner Seite wiſſe. Das ganze deutſche Volk denke in dieſem Augenblick genau ſo, wie er hier ſpreche. Es bewundere das finniſche Volk und den finniſchen Feldherrn. Der Führer ſchloß ſeine Anſprache mit dem Dank an den Staatspräſidenten Ryti für die ihm und den übrigen deutſchen Herren erwieſene Gaſtfreundſchaft und mit dem Wunſch, daß der Marſchall Finnlands noch viele Jahre ſeinem Volke, aber auch der gemeinſamen Sache erhalten bleiben möge.

Kabinettswechſel im Irak

Wie die anatoliſche Nachrichtenagentur meldet, hat in Bagdad ein Kabinettswechſel ſtattgefunden. Miniſterpräſident Nuri Paſcha trat zurück, wurde aber gleichzeitig mit der Neubildung der Regierung beauftragt. Ueber ihre Zuſammenſetzung iſt noch nichts bekannt.

Amerika in der U-Boot-Zange

„Daily Herald": „Wir können den Krieg verlieren …"

„Wenn die deutſchen U-Boote ihre Verſenkungsziffern aufrechterhalten können, werden wir den Krieg verlieren", ſchreibt die Londoner Zeitung „Daily Herald" in einem Artikel, der ſich mit den Möglichkeiten eines Ausgleichs der alliierten Schiffsverluſte befaßt und der mit der Feſtſtellung ſchließt, daß ſeit Eintritt der USA. in den Krieg bisher 200 alliierte Schiffe auf der Weſtſeite des Atlantiks verſenkt worden ſind.

Die Schiffsraumverluſte ziehen in den Ländern des amerikaniſchen Kontinents immer ernſtere wirtſchaftliche Folgen nach ſich. So iſt nach einem Bericht des Newyorker Korreſpondenten der Londoner Zeitung „Daily Telegraph" durch die ſchweren Tankerausfälle ein Teil der größeren USA.-Zeitungsverlage gezwungen, ihre Motorfahrzeuge durch Pferdefuhrwerke zu erſetzen, weil kein Benzin zu haben iſt. Die ſonſtigen Hauslieferungen größerer Unternehmen und Geſchäftshäuſer müſſen aus Gründen der Benzin- und Reifenerſparnis immer weiter eingeſchränkt werden.

In Kuba haben die erfolgreichen Operationen deutſcher U-Boote zu einer Lebensmittelverknappung und damit verbundenen Teuerung geführt. Die Stimmung iſt ſehr ernſt. Obwohl Staatspräſident Battiſta verſuchte, die deutſchen U-Boot-Erfolge zu verkleinern, mußte er doch zugeben, daß „der Feind mit dem Angriff auf das Wirtſchaftsleben Kubas begonnen" hat. Er bereitete das Volk auf weitere ſcharfe Lebensmittelrationierungen vor.

Ausfuhr hat ſo gut wie aufgehört.

Wie es um die USA.-Handelsſchiffahrt beſtellt iſt, beweiſt ein Bericht der Londoner Zeitung „Evening Standard" aus Amerika: Exporte in friedensmäßigem Sinne des Wortes hätten für die amerikaniſche Handelsmarine ſo gut wie aufgehört, ſchreibt das Blatt. Das ſei beſonders klar auf einer Wirtſchaftskonferenz, die in dieſen Tagen in Chikago ſtattfand, zum Ausdruck gekommen. Dort habe man die gegenwärtige Lage des USA.-Exportweſens dahin zuſammengefaßt, daß Frachtraum nach Großbritannien in keiner Weiſe mehr für Verbrauchsgüter des täglichen Lebens frei gemacht werde, für Transporte nach Südafrika ſo gut wie gar kein Schiffsraum zur Verfügung ſtehe, mit Neuſeeland bereits ſeit vier Monaten kein Warenaustauſch mehr erfolge, nach den Häfen der Karibiſchen See nur noch Heereslieferungen die USA. verließen, die nach Südamerika aus den USA. abgehenden Schiffe derart mit Regierungsaufträgen überlaſtet ſeien, daß ſie nur gelegentlich gewöhnliche Frachten mitnehmen konnten und mit Indien gar kein normaler Güteraustauſch beſtehe.

Kriegserklärungen aus USA.

an Rumänien, Bulgarien und Ungarn.

Das USA.-Repräſentantenhaus hat auf Antrag Rooſevelts ohne Ausſprache beſchloſſen, Bulgarien, Ungarn und Rumänien den Krieg zu erklären. Der USA.-Senat hat darauf die Kriegserklärung an dieſe drei Staaten ebenfalls angenommen.

In der rumäniſchen Preſſe wird feſtgeſtellt, daß ſich Rumänien ſchon ſeit dem 12. Dezember 1941 mit den USA. im Kriege betrachtet. Es ſei leicht, ſich vorzuſtellen, ſo ſchreibt z. B. die Zeitung „Univerſul", welches Schickſal Südoſteuropa ereilt hätte, wenn nicht Rumänien auf die ſowjetiſchen Aggreſſionen geantwortet und ſich die rumäniſche Armee nicht ſo heldenhaft geſchlagen hätte. „Rador" betont, daß mit dieſer Formalität, die abſolut nicht intereſſiere, nichts am Verlauf
dieſes Krieges geändert werde. Immerhin ſei aus de
rikaniſchen Kriegserklärung zu entnehmen, daß Rooſe
größeres Intereſſe daran hat, den Bolſchewismus z
teidigen, als ſich für die europäiſche Ziviliſation einz

19 Schiffe
mit 108 300 BRT. verſe

Führerhauptquartier, 6. J

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bek

Deutſche U-Boote verſenkten an der no
Küſte 19 Schiffe mit zuſammen 108 300 BR

Erfolgreiche Luftangriffe in der Marmari

Wie das Oberkommando der Wehrmacht m
bombardierten im Laufe des Donnerstags deutſche
und Sturzkampfflugzeuge ſtark befeſtigte Wüſtenſtel
gen der Briten im Gebiet der Marmarica mit nach
ger Wirkung. In den frühen Morgenſtunden löſten die
ſchen Kampfflugzeuge vom Muſter Ju 88 ihre Bomben
über einem durch ſchwere und leichte Flak geſchützten
punkt der Briten aus. 40 beladene Tankwagen und
weitere Kraftfahrzeuge wurden getroffen. Bei einem
Anflug auf das gleiche Ziel gingen die deutſchen Kam
zeuge zum Tiefangriff über. Das wirkungsvolle Fe
Bordwaffen ſetzte ein Zeltlager und mehrere Laſtkra
die von Bombenwürfen verſchont geblieben waren, in
Auf einem in der Nähe liegenden Feldflugplatz geriete
abgeſtellte feindliche Flugzeuge in Brand. Aus niedrig
abgeworfene Bomben fielen zwiſchen ſtarke Anſammlun
Laſtkraftwagen auf der Via Balbia und richteten ſchw
ſtörungen an.

Hervorragende Waffentat

Bei den Kämpfen in Nordafrika führte eine
Panzerkompanie ein örtlich begrenztes Unternehmen
Beim Vorgehen wurde die Kompanie von einer bri
Batterie plötzlich in der Flanke beſchoſſen. Der Kom
führer faßte ſofort den Entſchluß, die Batterie anzu
und außer Gefecht zu ſetzen. Aber bei dem einen ſeiner
verſagte die Funkverbindung, ſo daß es nicht mehr m
war, die Kompanie zum Angriff zu ſammeln. Die fein
Batterie dagegen bedrohte aus ihrer günſtigen Stell
Kompanie durch ihr Flankenfeuer. Der Offizier ſetzte
her ſelbſt ein und fuhr mit ſeinem Panzerkampfwagen
gegen die feindliche Batterieſtellung. Der Hagel der fein
Geſchoſſe konzentrierte ſich nun auf ſeinen Panzerkampf
Das alles konnte den Offizier in ſeinem Entſchluß ni
irren. In kühnem Vorſtoß fuhr er ſeinen Panzerkamp
an die feindliche Batterie heran und vernichtete ſie voll
Geſchütze und drei Zugmaſchinen fielen teils unbeſchädi
zerſtört in deutſche Hand.

Beſetzung von Futſchou

Rückzug der Tſchungking-Truppen abgeſchnitten.

Bei ihrem konzentriſchen Vormarſch in China beſetz
japaniſchen Truppen die Feſtung Futſchou, die Hau
der Provinz Kiangſi. Obwohl Elitetruppen Tſchungki
Stärke von etwa 200 000 Mann verzweifelte Anſtren
machten, ſich der unwiderſtehlichen Flut des japaniſchen
marſches entgegenzuſtemmen. Alle Rückzugsmöglichkeite
Feindes längs der Eiſenbahnſtrecke Tſchekiang—Tſchi
ſind abgeſchnitten. Aus Frontmeldungen geht hervor,
chineſiſche Ueberwachungskorps Erſchießungen in den R
der eigenen Männer vornehmen, um den vollſtändigen
ſammenbruch des geordneten Widerſtandes zu verhüten

EVA

Roman einer Ehe von Sidonie Judeich-Mierswa

1. Kapitel

Genau 14 Tage vor ſeiner Hochzeit geſchah das Unglück. Es machte aus dem lebensfrohen, bildhübſchen, ſportbegeiſterten Mann einen Krüppel und wandelte ihn zu einem ſtillen, ernſten Menſchen.

In dem Laboratorium der väterlichen Fabrik, in dem Jens Gaſteiner neue Verſuche zur Härtung eines Metalls anſtellte, erfolgte die Exploſion. Aus unerklärlichen Gründen geriet eine feuergefährliche Maſſe in Brand. Grell auflodernd ziſchte eine mächtige Stichflamme empor. Ein donnerähnliches Krachen erfolgte. Splitternd barſten die Scheiben in den Fenſterrahmen, die durch den Luftdruck in weitem Bogen in den Fabrikhof geſchleudert wurden. Aus den geſprungenen Mauern des kleinen Gebäudes, das das Laboratorium umſchloß, quollen dunkle Rauchwolken und gelbe Dämpfe hervor. Sie erfüllten die Luft mit beißendem Geruch. In wilder Haſt ſtürzten die Arbeiter und Angeſtellten der Fabrik aus Türen und Toren und rannten nach der Unfallſtelle. In wenigen Augenblicken war die Feuerwehr und die Sanitätskolonne zur Stelle. Alles wickelte ſich raſch und ordnungsgemäß ab. In verhältnismäßig kurzer Zeit war der Brand gelöſcht. Man ſchritt zur Bergung der Verunglückten. Mit raſender Eile grub, ſchaufelte, wühlte man in den rauchenden Trümmern. Ganz vorſichtig ging man dabei zu Werke. Ungeachtet der Glut, die die Brandſtelle ausſtrömte, und des Rauches, der ſich beißend in die Augen fraß und das Atmen kaum möglich machte, arbeitete man fieberhaft an dem Rettungswerk.

Allen voran der Seniorchef der Fabrik, der beinah 70jährige Karl Gaſteiner ſelbſt. Das graue Haar hing ihm wirr um das ſchweißbedeckte, rußgeſchwärzte Geſicht. Seine Bruſt keuchte, die Hände zitterten bei der ungewohnten Anſtrengung. Er hörte nicht, was man bittend und beſchwörend zu ihm ſprach, wehrte ſtumm ab, als man ihm die Schaufel aus der Hand nehmen und ihn mit ſanfter Gewalt fortführen wollte. Sinnloſe Angſt um das Leben ſeines einzigen Sohnes, der dort unten lag, erfüllte ihn. Murmelnd bewegten ſich die Lippen des alten Herrn: „Herr, mein Gott, nimm ihn mir nicht, er iſt meines Lebens Inhalt und Erfüllung", betete er. Seine Augen bohrten ſich ein in die rauchenden Schuttmaſſen. Lauſchend neigte er den Kopf nieder. Er zuckte zuſammen. Jetzt — da — man hörte einen leiſen Schmerzenslaut. Achtung! Vorſicht! Kommandorufe ertönten, die er nicht begriff.

„Wir müſſen eilen, damit er nicht …" Mit verſagender Stimme ſtieß er gurgelnd die Worte hervor. Seine Hände flogen, faßten feſter den Griff der Schaufel. Siedendheiß jagte das Blut durch ſeine Adern, als ob es ſie zerſprengen wollte. In ſeinem Kopf fühlte er einen wirren, dumpfen Druck, der immer härter und ſchmerzender würde. Hemmend legte ſich eine Hand auf ſeinen Arm und hinderte ihn am Weiterarbeiten. Er richtete ſich ein wenig taumelnd auf. Sein Herzſchlag drohte zu ſtocken — wenige Schritte von ihm entfernt löſte man vorſichtig eine gekrümmte Geſtalt aus den halbverkohlten Balken. Er ſah ein von Brandwunden bedecktes Geſicht. Unter den verſengten Fetzen des verbrannten Anzugs zuckte ein blutender Körper.

Wie aus weiter Ferne hörte er noch den Ruf: „Er lebt!" Dann wurde es Nacht um ihn.

Hilfreiche Hände trugen den ohnmächtigen alten Herrn in ſein Privatkontor und mühten ſich da um ihn.

Inzwiſchen glitt das Krankenauto, in das man den augenſcheinlich Schwerverletzten gebettet hatte, aus dem Fabrikhof. In Begleitung eines raſch herbeigeholten Arztes fuhr man ihn hinein nach Magdeburg, in die Klinik des beſten Chirurgen der Stadt.

*

In der gleichen Stunde ſtand ahnungslos von all dem Schrecklichen, was ſich zugetragen hatte, Jens Gaſteiners junge Braut Eva Tölfy vor dem großen bis zur Erde hinabreichenden Spiegel im Schlafzimmer ihrer Mutter.

Sie probierte mit glückſtrahlendem Geſicht ihr Brautkleid an. Soeben war es als Eilſendung aus Berlin eingetroffen. In einem erſten Modehauſe war es entworfen und gearbeitet worden.

Die ſilberweiße ſchimmernde Seide umſpannte eng den gertenſchlanken Mädchenkörper und fiel in weichen Falten in einer langen Schleppe endigend, herab. Aus dem Gekräuſel der echten Spitzen um den tiefen Halsausſchnitt wuchſen — ein Meiſterwerk der Natur — Nacken, Hals und die zarten Schultern hervor.

Eva Tölfys Blicke überflogen das Spiegelbild, die ſchmalen Hände glitten über die Hüften. Wie im leichten Spiel hob und ſenkte ſie die Arme, um den Sitz des Kleides zu prüfen.

Befriedigend nickte ſie mit dem Kopfe. Das leichte Rot auf dem ſchönen, ſchmalen, raſſigen Geſicht vertiefte ſich. Die dunklen, langbewimperten Augen leuchteten auf.

„Was meinſt du, Mama? Ich glaube, es ſitzt gut!"

„Wie angegoſſen paßt es, Evi. Fabelhaft ſiehſt du aus, wie eine kleine Fürſtin. Jens kann wirklich ſtolz auf dich ſein."

Frau Landgerichtsrat Bodmer betrachtete lächelnd ihr ſchönes Kind. Wie gleicht ſie doch Zug für Zug ihrem verſtorbenen Vater, dachte ſie. Nur kurze Jahre des Glückes waren ihr an der Seite von Janos Tölfy, dem jungen gefeierten Sänger der Budapeſter Oper, geſchenkt geweſen. Eine heftige Lungenentzündung hatte ihn ihr nach kurzer Ehe entriſſen. Gebrochen und beinahe mittellos war ſie mit ihrem kleinen Töchterchen Eva in die deutſche Heimat zurückgekehrt. Im Hauſe entfernter Verwandter hatte ſie mit dem Kinde Unterkunft gefunden. Dort lernte ſie ihren zweiten Gatten, Landgerichtsrat Bodmer, kennen. Er war vor kurzem Witwer geworden. Seine Frau war bei der Geburt des dritten Kindes geſtorben. Nun ſuchte er für ſeine mutterloſen Kinder eine Erzieherin und für ſein Hausweſen eine Leiterin. Kurz entſchloſſen nahm ſie dieſe Stellung an, zumal ihr geſtattet wurde, ihre kleine Eva mitzubringen. Sehr raſch gewöhnten ſich die Bodmerſchen Kinder an die „neue Tante" und die neue kleine Spielgefährtin. Nach zwei Jahren heiratete ſie den Landgerichtsrat Bodmer. War dieſe zweite Ehe auch nicht auf einer übergroßen Liebe aufgebaut, ſo doch auf gegenſeitiger Achtung und Wertſchätzung. Sie geſtaltete ſich gut und friedevoll für beide Teile. Sie währte aber nicht lange. Noch waren die Kinder nicht erwachſen, da ſtarb Fritz Bodmer, und ſie war zum zweiten Male Witwe. Mit ihren
Stiefkindern verſtand ſie ſich ſoweit gut. Sie glaubte,
gegenüber ihre Pflicht voll und ganz zu tun. An ih
aber konnte ſie ſie nicht nehmen, das war ausgefüll
ihrer ſchrankenloſen Liebe zu Janos Tölfys Kind, da
Abbild war, das aber auch ſein heißes ungeſtümes Blut
ſein heftiges Temperament geerbt hatte. Und ob das ih
Segen gereichen würde? Sie ſeufzte leiſe.

„Nanu, Mama! Galt der Seufzer mir und Jens?
ſchüttelſt den Kopf. Da gibt's auch wirklich nichts zu ſeu
bei uns. Ich kann dir verſichern, Jens iſt mächtig ſto
mich. Er ſieht ſo was wie einen Engel in mir. Er iſt na
man möchte das bei ſeinem äußeren Schneid gar nicht
wirklich ein Träumer, ein Idealiſt, der die ganze We
allem mich, in verklärtem Lichte ſieht. Der liebe, gute Ju

„Na erlaube, Evi! Das Wort ‚guter Junge' paßt
wirklich nicht auf Jens. Ein dreißigjähriger Mann iſt
kein Junge mehr."

„Doch, Mamachen, die Männer ſind bekanntlich in
Lebensaltern nur große Kinder."

Frau Bodmer lachte. „So, ſo, nun, du mit deinen zwa
Jahren mußt das ja wiſſen."

„Weiß ich auch. Wenn man ein biſſel Menſchenkenn
hat, merkt man das doch."

„Und die glaubſt du zu beſitzen, kleine Weisheit?"

„Beſtimmt! Sieh, gleich in den erſten Stunden un
Bekanntſchaft wußte ich, daß Jens ſehr leicht zu lenken un
beeinfluſſen iſt."

„Kunſtſtück! Er hatte ſich gleich unſterblich in dich
liebt."

„Na ja, und bei verliebten Männern kann man ebe
reichen, was man will, Mama!"

„Du, ich würde dir raten, dieſes Wiſſen nicht in
kluger Weiſe auszunützen. Du darfſt es deinem Mann
fühlen laſſen, daß du deiner Macht über ihn ſo ſicher biſt."

„So dumm bin ich auch nicht, Mamachen!"

Eine ganze Weile beſah ſich Eva ſchweigend im Sp
während Frau Bodmer an dem Kleide hier eine Spitze
recht zupfte oder dort einen Faltenwurf ordnete. Wi
tiefem Sinnen heraus ſagte Eva plötzlich:

„Es fragt ſich überhaupt, Mama, ob Jens ſo ſeh
geiſtert von dem Kleid ſein wird. Es iſt ihm vielleich
auffallend für ein Brautkleid. Er hat manchmal direkt ſpie
Anwandlungen. Vielleicht wäre es ihm lieber, ich zöge
weißes Mullfähnchen an und trüge anſtatt des echten Sp
ſchleiers den verblichenen Brautſchleier ſeiner verſtorbe
Mutter. Er machte mal gelegentlich ſo eine Äußerung,
ich ſelbſtverſtändlich gefliſſentlich überhörte. Wahrſchei
hatte ihm mein zukünftiger Herr Schwiegervater dieſe
rückte Idee eingeblaſen. Alles, was ſein Vater ſagt, iſt
Jens beinahe Evangelium. Na, laß mich nur erſt verhe
ſein, dann wird das auch gan[illegible] übrigens", ſi
an der Spitze am Ausſchnitt des Kleides und ſah die M
nicht an, während ſie langſam, aber ſcharf betonend ſa
„Eine Einmiſchung Dritter in meine Ehe, von welcher
ſie auch käme, Mama, würde ich mir jederzeit energiſch
bitten."

Abſichtlich überhörte Frau Bodmer den Doppelſinn
Worte. Ruhig entgegnete ſie:

(Fortſetzung fo

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 6. Juni

Wochenſpruch der NSDAP.
für die Zeit vom 7. bis 13. Juni 42
Möge die Deutſche Nation nie vergeſſen, daß die
rte einer Volkes nicht dann erprobt wird, wenn
Führung ſichtbare Erfolge aufzuweiſen hat,
dern in Stunden ſcheinbarer Mißerfolge."
Adolf Hitler

Allen Werdens Urgewalt,
All' Empfindens Urgehalt:
Treue findet nur und Troſt,
Wer die Tiefe ſich erloſt.
Siegfried Wagner

Jubiläen und Gedenktage

6. Juni.

Der ſpaniſche Maler Don Diego Velazquez geb. — 1816: iane von Goethe, geb. Vulpius, geſt. — 1869: Der Ton- Siegfried Wagner geb. — 1873: Prinz Adalbert von ßen, Begründer der deutſchen Flotte, geſt. — 1940: Die Weygand-Linie auf der ganzen Front durchbrochen.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

Juni: SA. 4.40, SU. 21.47; MA. 1.47, MU. 13.12

Ihr ſorgt für manches Arbeitskleid
Stellt ihr Altkleider froh bereit!

Zum Obergefreiten befördert wurde im Oſten rich Schlöſſer, wohnhaft Düſternhoop 11.

Die Opferbereitſchaft des Gaues Schleswig-ſtein anläßlich der Hausſammlung des Kriegshilfs- für das Deutſche Rote Kreuz am morgigen ntag muß ein Ausdruck deſſ Dankes an unſere aten ſein.

eichenfund im Moor. Im Lentföhrdener Moor aſſelbuſch) wurde eine männliche Leiche gefunden, ſchon einige Monate dort gelegen haben muß. r Kleidung des nach hier überführten unbekann- oten befinden ſich die Buchſtaben H.P. Die Sektion heute nachmittag von einer Kieler Kommiſſion mmen.

Eva" — iſt der Titel unſeres neuen Romans, n Eheſchickſal in einer packenden Handlung auf- et und ſicherlich beſonders bei unſeren Leſerinnen ng finden wird. Wir beginnen in der vorliegenden gabe mit dem Abdruck.

chtung, Mädel! Betreffend Muſterung der weib- Jugend für den Reichsarbeitsdienſt ergeht im gen Anzeigenteil eine Bekanntmachung.

Bramſtedter Ferkelmarkt. Auftrieb 18 Stück. 4 Wochen alte Ferkel 9—11 Mark, 6—8 Wochen alte l 11—14 Mark, 8—12 Wochen alte Ferkel 14— Mark. Ferkel nach Gewicht 0,60—0,70 RM., Läufer- ine 0,65—0,82. Beſte Ware über Notiz. Handel Fettſchweine koſteten 48,50—57,50 Mark pro ilogramm Lebendgewicht.

100 Jahre Schulturnen

m 6. Juni 1842 unterzeichnete König Friedrich Wil- IV. eine Kabinettsorder, in der die Leibesübungen als ndiger Beſtandteil der männlichen Erziehung anerkannt en. Aber auch nach der Kabinettsorder blieb die Teil- e am Turnunterricht freiwillig. Trotzdem war es ein ng. Das Turnen zum Unterrichtsfach an allen Schulen achen blieb erſt einer ſpäteren Zeit vorbehalten. Zunächſt n die Volksſchulen davon ausgeſchloſſen. Vom 6. Juni bis heute war ein weiter Weg mit vielen Kämpfen. 1866 wurde das Turnen auch für die Volksſchulen Pflicht- und faſt bis zur Jahrhundertwende hat es gedauert, ehe urnunterricht 1894 auch Eingang in die Mädchenſchulen

inſterſte Reaktion hat den Siegeslauf des Turnunter- aufzuhalten verſucht. Nach dem Tode des Luſtſpiel- rs Auguſt von Kotzebue wurden die damals ſchon in ußen vorhandenen 100 Turnplätze geſchloſſen. Die Politik mte das Turnen, in der Reſtaurationszeit erfolgte eine perre, und es bedurfte des zähen Ringens bewährter mpfer, um den Turnunterricht allmählich ſchulfähig zu en. Adolf Spieß wurde der Begründer des deutſchen lturnens. Der Nationalſozialismus erſt hat die liche Erziehung der geiſtigen gleichgeſtellt und den Leibes- ungen im Rahmen der deutſchen Jugendbetreuung zum bruch verholfen. Auch im Kriege iſt dieſe Entwicklung unterbrochen worden. Die Leibesübungen ſind gewiſſer- kriegswichtige Aufgaben der Schulen geworden.

as ſehen wir in den Lichtſpielen?

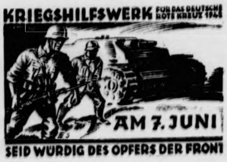
Aufnahme: Bavaria-Filmkunst

Gusti Huber
spielt unter der Regie Paul Martins die Jenny
in dem Bavaria-Film
„Jenny und der Herr im Frack"

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: Giſela von Collande, Hannelore Schroth, Guſtav Knuth ſind die Sprecher des „Schatzkäſtleins", das von 9.00—10.00 Uhr ſommerliche Dichtungen bringt. Ouvertüren, Walzer und weitere volkstümliche Tonſtücke bietet das Unterhaltungsorcheſter des Reichsſenders Wien von 11.30—12.30 Uhr. — Kleiſt-Szenen aus „Prinz Friedrich von Homburg" werden anläßlich der Berliner Kunſtwochen in eigener Rundfunkbearbeitung von 14.20—15.00 Uhr geſendet. Dem bekannten Film- und Unterhaltungskomponiſten Harald Böhmelt gilt die Sendung von 18.45—19.00 Uhr. Den erſten Querſchnitt durch die Berliner Kunſtwochen bietet die Sendung von 20.15—22.00 Uhr. — „Bunte Bilder und Geſchichten" vermittelt die Sendung von 22.30—24.00 Uhr.

Deutſchlandſender: Gigli, den Regensburger Domchor und Erna Sack hören wir in einer Sendung von 14.20—15.00 Uhr. Spaniſche Muſik zeitgenöſſiſcher Komponiſten erklingt von 15.15—15.55 Uhr. Aus Stadt und Land erklingen Tonbilder im Unterhaltungskonzert von 17.15—18.00 Uhr. Als Aufnahmen aus den Kunſtwochen hören wir von 18.10—19.30 Uhr Schuberts D-Dur-Sinfonie, dirigiert von Wilhelm Furtwängler. „Bachſcher Familientag" nennt ſich die Sendung von 20.15—21.00 Uhr.


KRIEGSHILFSWERK
FÜR DAS DEUTSCHE ROTE KREUZ 1942
AM 7. JUNI
SEID WÜRDIG DES OPFERS DER FRONT

Sicherung der Arzneimittelverſorgung

Die Kriegsverhältniſſe haben eine ſtraffe Planung im Arzneimittelweſen erfordert. Ein von der Reichsgeſundheitsführung eingeſetzter Arbeitsausſchuß befaßt ſich in regelmäßig und ſyſtematiſch fortgeführter Arbeit mit weiteren Nationaliſierungsmaßnahmen. Von ihm werden den zuſtändigen Reichsſtellen Vorſchläge gemacht für eine weitere Ausmerzung unnötiger Produktion, aber auch für die Förderung brauchbarer und wertvoller Erzeugung, wobei die Erhaltung der bisherigen Geſamtkapazität der Arzneimittelherſtellung oberſtes Gebot iſt. Die Durchführung der in pharmokologiſcher Hinſicht muſtergültigen Vorſchläge ſeitens der Induſtrie wird für die Arzneimittelherſtellung, Verordnung und Abgabe eine weſentliche Vereinfachung und Klärung bringen. Die pharmazeutiſche Induſtrie hat aus eigenem Verantwortungsbewußtſein ebenfalls bereits Nationaliſierungsmaßnahmen vorbereitet und führt ſie zur Zeit durch, ſo die Reduzierung der verſchiedenen Größen und Packungen. Auf dieſe Weiſe wird die Arzneimittelverſorgung ſichergeſtellt bleiben, wenn die Bevölkerung in richtiger Einſtellung zum Arzneimittel nicht unnötig Arzneimittel kauft und anwendet.

Weiterführung der Fettverbilligung für Minderbemittelte. Die Reichsverbilligungsſcheine zur Fettverbilligung für die minderbemittelte Bevölkerung, die bisher vierteljährlich verteilt wurden, werden vom Juli an für ein ganzes Jahr im voraus ausgegeben. Anſtalten und Einrichtungen der Wohlfahrtspflege erhalten auch künftig die Reichsverbilligungsſcheine I. Dagegen werden im Intereſſe der Vereinfachung Reichsverbilligungsſcheine II an Anſtalten und andere Einrichtungen nicht mehr ausgegeben.

Provinz und Nachbargebiete

Bad Segeberg. Die Stutenkörung des Verbandes der Züchter des Holſteiner Pferdes, Kreisverein Segeberg, finden am Montag, 8., Dienstag, 9., und Mittwoch, 10. Juni, ſtatt. Vorzuführen ſind 3jähr. Stuten, die ins Geſtütbuch des Verbandes eingetragen werden ſollen. Weiter ſind vorzuſtellen 5jährige Stuten, die als 3jährige angekört wurden, zur Nachpunktierung.

Kellinghuſen. Störche ziehen in der Hauptſtraße ein. An mehreren Stellen unſerer Stadt haben ſich in dieſem Jahre Storchenpaare häuslich niedergelaſſen.

Quickborn. Zwei Strafgefangene, die aus der Strafanſtalt Glasmoor entwichen waren, konnten nur kurze Zeit ihre Freiheit genießen; ſie wurden in der Quickborner Heide von einem Einwohner geſtellt und feſtgenommen.

Neumünſter. Im Mai 1942 ſind 43 Vergehen gegen die beſtehenden Preisvorſchriften feſtgeſtellt worden, die mit zum Teil erheblichen Ordnungsſtrafen geahndet wurden.

Rendsburg. Wegen Schwarzſchlachten eines Kalbes wurde der 50jährige Erich K. von hier feſtgenommen. An der Schwarzſchlachtung beteiligt ſind noch zwei weitere Perſonen, die ebenfalls eine Strafe zu erwarten haben.

Glückſtadt. Senſation auf dem Marktplatz. Hier gab es etwas zu ſehen und zu hören. Man fühlte ſich ins Jahr 1890 zurückverſetzt. Die Tobis-Filmkunſt drehte die Aufnahme zu dem Hochzeitszug für den Film „Weiße Wäſche".

Büſum. In Büſum hatte ein Landmann, um Ratten und Mäuſe zu vertilgen, in die genagten Löcher des Kornbodens Gift legen laſſen. Schon nach mehreren Stunden mußte die Feuerwehr alarmiert werden. Das Gift, der Phosphor, war feucht geworden und ſchlug Flammen an den Fußboden, der Feuer fing. Durch den Rauch aufmerkſam gemacht, konnte die Feuerwehr rechtzeitig alarmiert werden, ſo daß das Geweſe vor größerem Schaden bewahrt blieb.

Oppendorf. Vor der großen Kieler Strafkammer hatte ſich die 25 Jahre alte Katharina Lepke aus Landgraben bei Oppendorf wegen Kindesmißhandlung zu verantworten. Die Angeklagte, ſeit 1936 verheiratet, wurde im Laufe der Jahre zwar ſechsmal Mutter, führte aber eine recht unglückliche Ehe, da der Mann nicht viel taugte. Sie war im weſentlichen darauf angewieſen, ſelbſt ihre Kinder zu ernähren und zu erziehen; eine gewiß ſchwere Aufgabe, der ſie ſich durch redliches Bemühen ganz gut entledigte. Die Wohnung machte einen ſauberen Eindruck und die Kinder waren ordentlich angezogen. Leider aber war die Angeklagte ſehr unmenſchlich in der Wahl der Erziehungsmittel. Ihre kleinſten Kinder, die häufiger näßten, ſchlug ſie, anſtatt mit einem Arzt zu ſprechen, mit einem Lederriemen-Klopfer blindlings, wohin ſie gerade traf. Schon dies ſtellte eine rohe Mißhandlung dar. Sie ließ ſich weiter dazu hinreißen, zwei Kinder mit dem bloßen Geſäß über von ihr angezündetes Papier zu halten, ſo daß die Kinder vor Schmerz ſchrien. Als ſchließlich einmal die kleine Ilſe die Fenſter mit Krem beſchmiert hatte, ſetzte die Angeklagte ihr Kind mit dem bloßen Geſäß auf eine glühende Herdplatte, wodurch es eine handtellergroße Brandwunde davontrug. Sowohl der Vertreter der Anklage als auch das Gericht ſahen in dieſem unverſtändlich grauſamen Verhalten der Mutter einen beſonders ſchweren Fall. Selbſt ihre an ſich ſchwere Lage konnte mildernd nicht in Betracht gezogen werden. Das Urteil lautete deshalb auf drei Jahre Zuchthaus, ſowie Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren. Gegen die Angeklagte wurde ſofort Haftbefehl erlaſſen.

Hamburg. Am 5. Juni geriet ein mit Fiſchen beladener däniſcher Laſtzug auf der Reichsſtraße 5 in Hamburg-Lohbrügge in den Vorgarten eines Hauſes. Dem Fahrer gelang es, das Steuer nach rechts herumzureißen, ſo daß der Motorwagen parallel zur Hauswand fuhr. Aber der Anhänger war aus der Fahrtrichtung und nach Durchbrechung der Hauswand in das Wohnzimmer geraten, deſſen Einrichtung ſtark beſchädigt wurde. Perſonen wurden nicht verletzt.

Vierlanden. Reiche Beerenernte iſt zu erwarten. Wer heute die Vierlande und das Hamburger Marſchgebiet, ſeine blühenden Obſtgärten und ſauberen Gemüſefelder durchwandert, der ſtaunt vor allem über den überaus reichen Fruchtbehang aller Arten von Beerenſträuchern. Eine ſelten gute Beerenernte iſt zu erwarten. Johannis-, Stachel-, Himbeeren und Brombeeren haben ſeit einiger Zeit ausgeblüt und präſentieren jetzt ihren ſtolzen Fruchtbehang. Die Blütezeit war in dieſem Jahre ſelten günſtig. Nur die Erdbeeren werden uns in dieſem Jahre im Stich laſſen.

Esbjerg. Ein Fiſch mit drei Augen. Im Fiſchereihafen erlebte man dieſer Tage eine kleine Senſation. Ein Kutter war mit einer Ladung Fiſchen eingelaufen. Unter ihnen befand ſich auch ein Iſing. Ein Iſing iſt eine bei Skagen vorkommende Art von Blutt im Gewicht von etwa einem viertel Kilo. Es war ein normaler lebendiger Fiſch, nur hatte er eine zoologiſche Merkwürdigkeit an ſich, nämlich ein drittes Auge. Es ſaß zwiſchen den beiden normalen Augen mitten auf dem Kopf, und der kleine Fiſch rollte mit ihm ebenſo wie mit den andern. Das Wunder wurde zum Fiſchereidirektorium gebracht. Schon hat ſich auch der däniſche Witz mit ihm beſchäftigt; er meint, das dritte Auge habe der Fiſch, um nach Flugzeugen Ausſchau zu halten.

Nah und Fern

Der Wilde Kaiſer fordert neue Opfer

Bei Aufnahmen der Kulturfilm-Abteilung der Wien-Film, die damit beſchäftigt war, das Totenkirchl im Wilden Kaiſer und deſſen Gefahren im Film einzufangen und damit alle Berg- und Felskundigen vor einem unüberlegten Einſtieg in die Felswände des Totenkirchl zu warnen, ſah der mitwirkende Bergſteiger Toni Fankhauſer eine fremde Seilſchaft hoch droben unter dem Gipfel des Totenkirchls in Bergnot. Fankhauſer eilte ihr zu Hilfe und fand einen bewußtloſen, halb erfrorenen Mann und eine zu Tode erſchöpfte Frau. Gleichzeitig ſah er noch eine zweite Seilſchaft an der Wand, die ſich ebenfalls in höchſter Not befand.

Fankhauſer ſchaffte die erſchöpfte Frau zu Tal, holte ſeine Kameraden ſowie die Bergwacht herbei, ſtieg mit ihnen wieder in die Wand ein und erreichte die zweite Seilſchaft, die aus drei völlig erſchöpften Bergſteigern beſtand. Einer der drei Bergſteiger ſtarb infolge der allzu großen Strapazen noch im Fels, ein zweiter knapp vor der Hütte und kurz darauf auch der dritte Mann der Seilſchaft. Es konnten ſomit von den fünf Perſonen der beiden Seilſchaften nur die zwei der erſten Seilſchaft gerettet werden.

Geſchenk des Reiches an die portugieſiſche Wiſſenſchaft. In der Univerſität Liſſabon fand ein Akt der portugieſiſch-deutſchen Verbundenheit ſtatt. Dabei übergab der deutſche Lektor Dr. Kaiſer der portugieſiſchen Wiſſenſchaft eine Bibliothek ausgewählter Werke deutſcher Schriftſteller als Geſchenk des Deutſchen Reiches und Ausdruck der kulturellen Verbundenheit beider Nationen.

Beſter Geſundheitszuſtand der Arbeitsmaiden. Nachdem jetzt die Ergebniſſe des erſten Kriegshilfsdienſthalbjahres der Maiden auf geſundheitlichem Gebiet vorliegen, kann feſtgeſtellt werden, daß der Geſundheitszuſtand der jungen Mädchen gut iſt. So lagen beiſpielsweiſe die Krankheitsfälle der Mädel, die in ſtädtiſchen Verkehrsbetrieben eingeſetzt waren, weit unter dem Durchſchnitt der übrigen Straßenbahnſchaffnerinnen. Auch der Geſundheitszuſtand der aktiven Arbeitsmaiden iſt erfreulich. Unfälle und Infektionskrankheiten nehmen einen geringen Raum ein. Die körperliche Arbeit mit häufigem Aufenthalt in der friſchen Luft, richtige Ernährung und Lebensweiſe ſowie planmäßige Leibeserziehung tragen zur Kräftigung der Arbeitsmaiden bei.

Erholungsheime für Einſatzkräfte des Roten Kreuzes. Die Einſatzkräfte des Deutſchen Roten Kreuzes bedürfen nach ihrem ſtrengen Einſatz ebenfalls gelegentlich einer Entſpannung. Wie im Weſten und im Generalgouvernement werden jetzt auch in den beſetzten Oſtgebieten zu dieſem Zweck beſondere Erholungsheime geſchaffen, deren erſte am Oſtſeeſtrand bei Riga und in der Ukraine entſtehen. Die Helferinnen genießen dort ohne Anrechnung auf den Urlaubsanſpruch etwa acht Tage ſchönſter Erholung.

Mehlſchieberbande zum Tode verurteilt

Der Kriminalpolizei in Kattowitz gelang es, einem großangelegten Schleichhandel mit Brot, Mehl, Brotkarten und Mehlbezugſcheinen auf die Spur zu kommen, der in Krenau (OS.) ſeinen Mittelpunkt hatte und von dort aus bis in das Generalgouvernement betrieben wurde. Die umfangreichen Ermittlungen ergaben, daß die Täter in der Hauptſache Polen waren, hinter denen als treibende Kraft wiederum einige polniſche Juden ſtanden. Die Geſamtmenge des verſchobenen Mehls belief ſich auf weit über 300 Doppelzentner.

Das Sondergericht Kattowitz verurteilte das Ehepaar Kwiatkowſki, die Gebrüder Zajonc, den Domaſik ſowie die beiden Juden Süßmann Iſreal Rath aus Krenau und Chaim Iſrael Wachsmann aus Trzebinia zum Tode. Ebenfalls zum Tode verurteilt wurde der deutſche Bäckermeiſter Emil Morgenweg aus Auſchwitz, der ehrvergeſſen genug war, mit dem polniſch-jüdiſchen Verbrechergeſindel Hand in Hand zu arbeiten und ihnen durch ſeine Mithilfe erſt die Möglichkeit zu geben, in den Beſitz der Bezugſcheine zu gelangen.

Einſparung von Vollmilch — das Gebot der Stunde!

Die Milch iſt die Hauptquelle für eine ausreichende Fettverſorgung. In dieſer Erkenntnis wurde die deutſche Landwirtſchaft im März 1940 zur Milcherzeugungsſchlacht aufgerufen. Durch die Anſtrengungen des Landvolks konnte die Buttererzeugung in den erſten Kriegsjahren bereits um 40 Prozent geſteigert werden. Dieſe Leiſtung muß aber noch erhöht werden, da der Bedarf an Nahrungsmitteln im Verlaufe des Krieges durch Vergrößerung der Wehrmacht und durch die wachſende Zahl der Rüſtungsarbeiter ſtändig geſtiegen iſt. Dieſem geſtiegenen Bedarf ſtehen keine entſprechenden Einfuhren ausländiſcher Nahrungsſtoffe gegenüber. Deshalb wurde bereits der Anbau heimiſcher Oelſaaten ausgedehnt. Die Milcherzeugung bleibt aber unſere wichtigſte Fettquelle. Deshalb müſſen wir alles tun, um die Milcherzeugung zu halten, aber die Milchablieferung zu ſteigern. Dazu iſt es unbedingt notwendig, daß noch mehr Milch im Haushalt und Stall eingeſpart und an die Molkerei abgeliefert wird. Jeder einzelne Liter Milch trägt entſcheidend dazu bei, die Fettverſorgung zu ſichern. Wenn die 2,2 Millionen Betriebe, die molkereimäßig erfaßt ſind, täglich nur 1 Liter Milch mehr abliefern als bisher, ſo bedeutet dies eine zuſätzliche molkereimäßige Buttererzeugung von 32 000 Tonnen im Jahr. Das bedeutet 5 Prozent mehr als bisher. Mancher Betrieb wird aber darüber hinaus noch mehr abliefern können. Der Ablieferungswille iſt alſo kriegsentſcheidend. Er muß vom Bauern ebenſo getragen werden wie von ſeiner geſamten Gefolgſchaft.

Während die Steigerung der Milcherzeugung eine Aufgabe auf längere Sicht iſt, laſſen ſich die Milchablieferungen eines jeden Betriebes durch Einſparung von Vollmilch ſofort ſteigern.

Für die Einſparung von Vollmilch gelten folgende Richtlinien:

1. Zur Aufzucht ſind nur ſolche Kälber zu benutzen, die zur Zucht tauglich und zur Erhaltung des deutſchen Viehbeſtandes notwendig ſind. Alle anderen ſind frühzeitig abzuſchlachten.

Es iſt wohl richtig, durch eine reichliche Jugendernährung und unter Verwendung beſtimmter Vollmilchmengen die durch Anlagen beſtimmten Grenzen des Wachstums und der Entwicklung voll und ganz auszunutzen. Zur Aufzucht dürfen aber nur ſolche Kälber benutzt werden, deren Vorfahren, Verwandte und Geſchwiſter ſowohl hohe Milch- und Fettleiſtungen vollbracht haben, als auch eine gute Futterverwertung, Fruchtbarkeit, Arbeitsleiſtung und Widerſtandsfähigkeit aufweiſen. Neben der Abſtammung entſcheidet über die Aufzucht die Konſtitution der Kälber. Konſtitutionsſchwache Kälber ſind aufzuchtunwürdig und deshalb zu ſchlachten.

2. Neben den Aufzuchtkälbern für die Ergänzung der Rinderbeſtände werden etwa 5 Millionen Schlachtkälber aufgezogen. Mit der Umwandlung von Milch in Fleiſch ſind Verluſte verbunden, die dadurch ausgeſchaltet werden können, daß die Milch unmittelbar der menſchlichen Ernährung zugeleitet wird. Deshalb ſollen Schlachtkälber ſpäteſtens mit 14 Tagen abgegeben werden. Da ſich die Abnahme in der Praxis meiſtens etwas verzögert, iſt eine Höchſtgrenze für den Verbrauch von Vollmilch mit 150 Kilogramm feſtgeſetzt. Schlachtkälber dürfen auf keinen Fall gemäſtet werden. Auch die Magermilchmaſt iſt nicht erwünſcht.

3. Bei der Aufzucht von Bullen- und Kuhkälbern kann man den Vollmilchverbrauch ohne Beeinträchtigung des Aufzuchterfolges oft erheblich einſchränken, zumal ſich dadurch die Aufzuchtkoſten ſenken laſſen. Bei der Aufzucht dürfen nur die notwendigſten Voll- und Magermilchmengen verabreicht werden. Bei den zur Zucht beſtimmten Kälbern muß von der 6. bis 8. Woche ab die Vollmilch allmählich durch Magermilch erſetzt werden. Die Kälber ſind dann an die Aufnahme von Beifutter zu gewöhnen, und zwar gibt man ihnen gutes Heu, außerdem Leinmehl und ſpäter Haferſchrot. Um einen Ausgleich für das fehlende Milchfett zu ſchaffen, gibt man den Kälbern in der 5. bis 10. Lebenswoche aufgebrühtes Ha mehl. Zu dieſem Zweck werden in 1 Liter Waſſer je Gramm von Spelzen befreites feines Haferſchrot aufgebr Dies erſetzt 1 Liter Vollmilch. Auf dieſe Weiſe kommt bei der Aufzucht eines weiblichen Zuchtkalbes mit etwa Kilogramm Vollmilch und 350 Kilogramm Magermilch Betriebe, die die zuläſſigen Höchſtgaben an Vollmilch bi nicht erreichten, dürfen auf keinen Fall den Vollmilchverbr ſteigern.

4. Die Verfütterung von Vollmilch und Magermilch der Vorbereitung der Zuchttiere zum Verkauf auf Zuchtv veranſtaltungen und zu Körungen und Schauen wird mehr geduldet. Die zum Verkauf auf Abſatzveranſtaltun und zur Körung beſtimmten Tiere dürfen auf keinen Fall Voll- oder Magermilch getrieben werden. Alle getriebe Zuchtbullen werden zukünftig von den Veranſtaltungen zu gewieſen.

5. Vollmilch dürfen nur Kälber erhalten. Die Verfü rung an Fohlen, Ferkel, Geflügel uſw. iſt unzuläſſig. Eb dürfen ſie nur ſoviel Magermilch bekommen, wie ſie als weißfutter benötigen. Auf keinen Fall darf an Geflügel milch verfüttert werden. Magermilch ſoll nur im nötig Umfang gereicht werden. Bei Schweinen iſt die Verfütte von Magermilch mit Einſchränkung und Ueberlegung vo nehmen.

6. Auch die Einſparung von Vollmilch im Haushalt Milcherzeugers und der Gefolgſchaftsmitglieder iſt drin erforderlich, um die Milchablieferung an die Molkerei ſteigern. Vollmilch ſollten nach Möglichkeit nur Kinder halten, während ſich die Erwachſenen mit Magermilch gnügen ſollten.

Die durch die angeführten Maßnahmen eingeſparten milchmengen tragen erheblich zur Steigerung der erzeugung und damit zur Sicherung der Fettverſorgung Auf die Landwirtſchaft richten ſich die Hoffnungen von F und Heimat. Die Milcherzeugungsſchlacht, die entſcheidend die Fettverſorgung iſt, wurde geſchlagen. Die Ablieferun ſchlacht muß ein gleich großer Erfolg werden. Dabei kom es auf jeden Liter Vollmilch an.

Siegreich über dem Kanal

Der 61. Luftſieg von Oberleutnant Schnell

Von Kriegsberichter Max Rieger.

PK. Am Kanal, 5. Juni.

Vier Abſchüſſe über dem Kanal hat Oberleutnant **Schnell** wieder errungen. Viermal genügten kurze Feuerſtöße der Bordwaffen des Focke-Wulf-Jägers, um die Spitfire nicht nur zur Notlandung zu zwingen, ſondern die Garben zwiſchen die feindlichen Maſchinen zu jagen, die dann in der Luft auseinanderplatzten.

Sechzig Abſchüſſe hat Oberleutnant Schnell nun insgeſamt ſchon erzielt. Und wenn man ſeinen fliegeriſchen Aufſtieg verfolgt, ſchält ſich klar heraus, wie ſehr die fliegeriſche Begeiſterung, Einſatzfreudigkeit und Beharrlichkeit zum Erfolg führen müſſen. Leicht war es beſtimmt nicht für ihn, zum fliegenden Perſonal zu kommen. Bei der Aufſtellung der erſten Geſchwader wurde er als junger Pionier von der Luftwaffe übernommen, aber beileibe nicht als Flugzeugführer, ſondern als Tankwart lernte er von der Pike auf den Dienſt in der Luftwaffe kennen. Wenn er täglich ganze Reihen von Flugzeugen mit Benzin verſah und dann verfolgen konnte, wie die Vögel am Himmel ihre Bahn zogen, einzeln oder im Verband, dann wohnte bei dem jungen Tankwart der Wunſch inne, auch zu denen zu zählen, die die flinken Vögel mit ſpieleriſcher Leichtigkeit meiſtern.

„Eines Tages faßte ich Mut" — erzählt er lächelnd — „und meldete mich als ganz kleiner Gefreiter bei meinem Major und ſagte, Herr Major, ich bitte ..."

„Gefechtsalarm!" ſchrillt es in dieſem Moment aus dem Lautſprecher durch die Baracken, wo die Flugzeugführer Stunde um Stunde auf den Einſatz warten. Die Staffel ſtartet ſofort. Wir warten geſpannt auf ihre Rückkehr. Lange brauchen wir nicht zu warten, bis die Staffeln nach ſiegreichem Heimflug wieder zur Landung anſetzen. Vier Maſchinen umrunden tatſächlich wackelnd den Platz: wieder vier Siege der Staffel — und Oberleutnant Schnell hat „ganz ſchnell" ſeinen 61. Gegner niedergerungen.

Jubelnd umringen die Männer des Bodenperſonals ihren Staffelkapitän. Ihm ſtrecken ſich die Hände zum Glückwunſch entgegen, ihm, der früher ſelbſt zum Bodenperſonal gehörte und ſich zäh und unerbittlich Schritt um Schritt zum Oberleutnant heraufgearbeitet hat und das Eichenlaub zum Ritterkreuz trägt als Zeichen der Anerkennung und des Dankes des ganzen Volkes. Sieger wie ſchon ſo oft, und nun zum 61. Male hat ſeine kühle Ueberlegung und ſein Draufgängertum den Kampf entſchieden. Ganz nahe hat er ſich in günſtiger Schußpoſition hinter eine Spitfire geſetzt, ſo lange gewartet, bis der Gegner ganz groß im Viſier erſchien, dann aber aus allen Rohren feuernd, in kürzeſter Zeit den Feind bezwungen.

Ortſchaften im Mittelabſchnitt erobert

Wichtiger Brückenkopf gebildet — Gewaltſamer bolſchewiſtiſcher Erkundungsverſuch im Donezgebiet zurückgewieſen

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, griffen am Donnerstag im ſüdlichen Abſchnitt der Oſtfront deutſche Sturzkampfflugzeuge feindliche Batterieſtellungen mit ſchweren Bomben an und vernichteten mehrere Geſchütze. Gleichzeitig waren deutſche Kampfflugzeuge gegen feindliche Flugplätze und Nachſchubſtraßen im rückwärtigen feindlichen Gebiet eingeſetzt. Deutſche Jäger ſchoſſen im Verlauf heftiger Luftkämpfe 14 feindliche Flugzeuge ab.

Im Donezgebiet wurde in der Nacht zum 4. Juni ein Verſuch des Feindes, mit Spähtrupps den Donez zu überſchreiten, unter blutigen gegneriſchen Verluſten abgewieſen. Auch einige vorſtoßende bolſchewiſtiſche Panzer, die eine gewaltſame Erkundung einleiteten, wurden durch deutſches Artilleriefeuer zur Umkehr gezwungen. Bei einem weiteren örtlichen Kampf wurden die Gebäude einer weitläufigen Kolchoſe, wo ſich verſprengte Bolſchewiſten zum Bandenkrieg zuſammengeſchloſſen hatten, geſäubert und die feindliche Gruppe, eh Schaden anrichten konnte, vernichtet.

Im **mittleren Frontabſchnitt** nahm deutſche Inf terie gegen zähen feindlichen Widerſtand wiederum zahlr Ortſchaften in Beſitz. Weitere Verbände ſäuberten die Wal beiderſeits einer Vormarſchſtraße von feindlichen Reſten, w rend ſich Truppen einer Panzerdiviſion den Ausgang aus Waldgelände erkämpften. Nachdem die benachbarte Ka gruppe durch einen Vorſtoß die Verbindung zwiſchen den griffsſpitzen hergeſtellt hatte, wurde gegen hartnäckigen Wi ſtand der Bolſchewiſten ein größerer Ort genommen und Brückenkopf, der für den Fortgang der Kämpfe von Bedeut iſt, jenſeits eines Flußlaufes gebildet. Die deutſche Luftw ſetzte bei Angriffen gegen feindliche Bereitſtellungen und F zeugkolonnen mit Bomben ſchweren Kalibers zahlreiche, Feind belegte Ortſchaften in Brand und zerſtörte 28 F zeuge.

Auch der Eiſenbahnverkehr der Bolſchewiſten erlitt e findliche Störungen, als leichte deutſche Kampfflugzeuge b Bombentreffer mehrere Gleisanlagen unterbrachen und L ſchuppen in Brand warfen. Deutſche Jäger die den Be ſchutz für die Kampfflugzeuge flogen, vernichteten in kämpfen ſieben feindliche Flugzeuge, während zwei we Flugzeuge durch deutſche Flakbatterien zum Abſturz geb wurden. An verſchiedenen Stellen des nördlichen Abſchn der Oſtfront bekämpfte Artillerie des Heeres feindl Batterieſtellungen, Truppen und Fahrzeugansammlungen wie Widerſtandsneſter und Nachſchublager des Feindes nachhaltiger Wirkung. Auch an der Einſchließungsfront Leningrad war ſchwere deutſche Artillerie tätig.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Ihre Verlobung geben bekannt:

Luiſe Fick
Hermann Schlüter
Obergefreiter

Bad Bramſtedt Spandau

im Juni 1942

Ihre Verlobung geben bekannt:

Paula Meyer
Hans Freudenthal

Kaiſer-Wilhelm-Koog
Bad Bramſtedt

im Juni 1942

Für die zahlreichen Glückwünſche und Aufmerkſamkeiten, die uns von Eltern, Schülern und Bekannten zu unſerer Verlobung zuteil wurden, danken herzlichſt

Erika Hoheiſen
Dr. Helmut Schwarz

Bad Bramſtedt, 6. 6. 1942.

Starke Tomatenpflanzen
wieder vorrätig
Karl Baum, Kielerſtraße, Tel. 241.

Muſterung der weiblichen Jugend für den Reichsarbeitsdienſt

Die Muſterung erfolgt für Bad Bramſtedt am

Donnerstag, den 18. Juni 1942, 13 Uhr

in der Rheuma-Heilſtätte. — Zur Muſterung haben zu erſcheinen:

1. alle Angehörigen des Geburtsjahrgangs 1924,
2. diejenigen des Geburtsjahrgangs 1923, die bei der vorigen Muſterung aus Gründen perſönlicher Art, wie zeitlich untauglich, beruflich, wirtſchaftlich oder häuslich zurückgeſtellt wurden.

Nicht zu erſcheinen haben diejenigen des Geburtsjahrgangs 1923, die im Beſitze eines Zurückſtellungsſcheines für Kriegsdauer ſind.

Ohne Vorlage eines Zurückſtellungsgeſuches werden im Muſterungstermin nach Prüfung der Unterlagen für die Dauer des Krieges zurückgeſtellt:

1. mithelfende Familienmitglieder von Bauern und Landarbeitern,
2. weibliche Kräfte der Landwirtſchaft,
3. Hausgehilfinnen,
4. Beſchäftigte in Betrieben von beſonderer kriegswirtſchaftlicher Bedeutung. Nachweis hierüber iſt im Muſterungstermin vorzulegen. Von den übrigen Dienſtpflichtigen ſind Geſuche auf Zurückſtellung aus perſönlichen Gründen umgehend auf dem Rathaus, Zimmer 12, einzureichen. Sie können nur in dringendſten Ausnahmefällen berückſichtigt werden.

Zur Muſterung ſind, ſoweit vorhanden, mitzubringen: **Arbeitsbuch,** Geburtsſchein, Kennkarte, **Lehrverträge,** Erfaſſungsbeſcheinigung, Beſcheinigung über die Zugehörigkeit zum BdM., zur NSDAP., zum Deutſchen Roten Kreuz, Brillenrezepte uſw.

Erſatz für Fahrkoſten und Lohnausfall wird nicht erſtattet. Im Falle der Verhinderung infolge Krankheit iſt ein vom Amtsarzt beſcheinigtes ärztliches Zeugnis rechtzeitig einzureichen. Wer dieſe Aufforderung nicht oder nicht pünktlich Folge leiſtet, wird mit Geldſtrafe bis zu 150 RM. oder Haft beſtraft.

Eine Dienſtpflichtige, die dieſer Aufforderung nicht nachkommt, kann auf ihre Koſten ſofort polizeilich vorgeführt werden.

Bad Bramſtedt, den 5. Juni 1942.

Der Bürgermeiſter als Ortspolizeibehörde: i. V. Rave

Beſchluß

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns **Hermann Schröder** in Bad Bramſtedt wird nach Abhaltung des Schlußtermins aufgehoben.

Bad Bramſtedt, den 1. Juni 1942.

Das Amtsgericht

Zimmer
mit zwei Betten frei.
Zu erfragen in der Expedition d. Bl.

Runkelpflanzen
gibt ab
Schatz, Unter der Lieth.

Am Sonntag, 7. Juni, findet kein katholiſcher Gottesdienſt ſtatt.

Anzeigen
für
die auswärtigen
Zeitungen
vermittelt
Verlag
der „Bramſtedter Nachrichten"

Einladung

zur ordentlichen

Mitgliederverſammlung

der

Bad Bramſtedter Pfannen-Mobiliengilde

am Mittwoch, 24. Juni 1942,
vorm. 11.00 Uhr, bei Gaſtwirt Kruſe, Bad Bramſtedt, Bleeck.

Tagesordnung:

1. Geſchäftsbericht.
2. Genehmigung der Jahresrechnung 1941/42
   Entlaſtung des Vorſtandes.
3. Sonſtiges.

Bad Bramſtedt, den 6. Juni 1942.

Der Vorſtand.

Werdet Mitglied der NSV.!

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

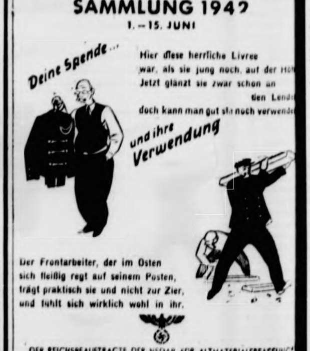
Hausfrauen u. Töchter!
Schnittmuſter ſelbſt anfertigen!

Neues aus Altem machen iſt heute unbedingt erforderlich!

Die richtige Anleitung hierzu gibt Ihnen das Original-Zuſchneidewerk **„Der Goldene Schnitt"** mit ca. 300 Original-Wiener-Modellen mit den dazugehörigen Schnittvorlagen (für alle Größen anzufertigen) und Original-Skala zum Propagandapreis von RM. 8.50 zuzüglich 70 Rpf. Nachnahme und Verſand.

Beſtellungen bitte **ſofort** aufgeben. Lieferung **ſofort** möglich.

Zu beziehen **nur** durch:
„Der Goldene Schnitt",
Gertrud Mielke, Magdeburg,
Regierungsſtr. 7/9.



ALTSTOFF ROHSTOFF

ALTKLEIDER- UND SPINNSTOFF
SAMMLUNG 1942
1. – 15. JUNI

Deine Spende ...

Hier diese herrliche Livree
war, als sie jung noch, auf der Ho
Jetzt glänzt sie zwar schon an
den Lend
doch kann man gut sie noch verwende

und ihre Verwendung

Der Frontarbeiter, der im Osten
sich fleißig regt auf seinem Posten,
trägt praktisch sie und nicht zur Zier,
und fühlt sich wirklich wohl in ihr.

DER REICHSBEAUFTRAGTE DER NSDAP. FÜR ALTMATERIALERFASSUNG

5000 RM

fällig bei Tod ſofort, ſpäteſtens im Alter Jahren

koſten monatlich (einſchließlich Steuern) für einen

20jährigen	7.85
25jährigen	8.95
30jährigen	10.45
40jährigen	15.75
45jährigen	20.60

Hierzu einmaliger Kriegszuſchlag, zahlbar in 6 Monatsraten. Die Kriegs aber wird nach den allgemein-verbindl. Richtlinien des Reichsaufſichtsamts f. verſicherung übernommen. — Aufnahmeberechtigt ſind außer Beamten ſtellten auch freie Berufe und beſtimmte Verwandte der Genannten.

Deutſche Beamten-Verſicherung
(älteſte und größte öffentlich-rechtliche Lebensverſicherungsanſtalt Deutſchlan
Verwaltungsſtelle Hamburg und Schleswig-Holſte
Hamburg 11, Neuburg 17 Ruf 31 74

Wir ſuchen an einigen Plätzen noch haupt- und nebenberufliche Mitar guter Verdienſt mit unſerer Unterſtützung.

Ruſſiſche Landſchaft

Dies Land ſetzt deinem Fernweh keine Grenzen –
Das iſt es, was dich magiſch hält und bannt.
Still trinkt dein Blick der Ströme bleiches Glänzen,
Und fängt ſich nicht an niedern Hügelkränzen –
Er gleitet drüber hin zum Himmelsrand.

Was fremd dir ſchien in heimatlicher Enge,
Lernſt du in dieſen Ebenen tief verſtehn:
Troikageläut und Balalaikaklänge
Und dunkle Schwermut ruſſiſcher Geſänge,
Die wie Muſik des Pan ans Ohr dir wehn . . .

Doch mußt du einen Hort im Herzen tragen:
Wer innrer Armut Langeweile kennt,
Dem hat dies Land der Weite nichts zu ſagen –
Wie ſollte der die Einſamkeit ertragen,
Die ihn von allem Altgewohnten trennt?

Du weißt, wir waren oft erfüllt von Haſſen;
Die Straßen hörten Flüche und Geſtöhn . . .
Wir müſſen Jahre wohl verſtreichen laſſen,
Eh' wir dies Uebermaß an Ferne faſſen,
Und uns Erkenntnis reift: Dies Land iſt ſchön!

Kriegsberichter Heinrich Anacker.

Die Horrido-Zwille

Von Sigismund v. Radecki

St. Petersburg, am 3. Dezember 1910.

Sehr geehrter Herr!

Mit Intereſſe habe ich von den Darlegungen Kenntnis genommen, in denen Sie die pädagogiſchen Ergebniſſe des Gebrauches Ihrer Horrido-Zwille ſchildern. In der Ueberzeugung, daß auch mein „Benno von Mechtshauſen" dringend ſolcher Nachhilfe bedarf, erſuche ich Sie, mir eine Zwille per Nachnahme an die obenſtehende Adreſſe zu ſenden.

Weidmanns Heil!

Dann wurden, des Realismus halber, noch eine Tannennadel und ein Hundehaar in den Umſchlag geworfen und dieſer andächtig zugeklebt. Und während jetzt der Abſender fieberhaft auf die Ankunft der Horrido-Zwille wartet, will ich erklären, was das eigentlich iſt. Eine Zwille iſt, laut dem Wörterbuch von Sanders, eine „kleine Schleuder". Aber das ſagt gar nichts. Man kann einen Stock oben ſpalten, einen Stein dazwiſchenzwängen, und es iſt auch eine „kleine Schleuder". Man kann einen Stein an eine Schnur binden, ihn wie ein Rad um die Hand ſauſen laſſen, und es iſt ebenfalls eine kleine Schleuder. Aber noch lange keine Zwille! Nein, eine Zwille iſt auf Deutſch ein Taſchenkatapult und ſchleudert nicht, ſondern ſchnellt ab, was etwas ganz anderes iſt. Alſo ein Ding, das wie eine Stimmgabel ausſieht (und in der Tat die Getroffenen zum Heulen bringt), an deren beiden Enden zwei dicke Gummiſtücke hängen, die in der Mitte durch einen Lederfleck verbunden ſind. Nun legt man die Ladung in den Lederfleck, zieht ihn mit der Rechten an, bis ſich die Gummiſtücke wie Frühlingsküſſe dehnen und ſucht nach einem Gegenſtand, der darauf möglichſt heftig reagieren wird. (Ich ſage „man" — es iſt aber meiſt ein Junge von etwa 13 Jahren.) Jetzt läßt man die Ladung losſchnellen, ſteckt das Ding blitzſchnell in die Taſche und vertieft ſich angelegentlichſt in die Betrachtung ſeiner Fingernägel. Trifft es einen Hund, ſo wird er vor der unſichtbaren Macht den Schwanz einkneifen und ſich winſelnd trollen; trifft es aber einen Menſchen, ſo wird er die Treppen hinaufſteigen, klingeln und ſich bei den Eltern beſchweren. Das iſt dann ſehr unangenehm.

Was aber iſt „Horrido"? Das iſt ein Ausdruck der Jäger oder Waidmänner, die in ihren Zeitſchriften ja auch zuweilen den Auerhahn als den „laurigen Urvogel" bezeichnen. Mithin liegt keinerlei Grund vor, nicht auch Horrido zu rufen — etwa, wenn ſich im Forſte das Blut des Sonnenunterganges im Blut des erlegten Ebers ſpiegelt, und ſo. Dann reißt es den Waidmann hin, und er ſchmettert ſein Horrido durch die erſchrockenen Täler . . . Zugegeben, doch immerhin, was hat Horrido mit einer Zwille zu tun? Die hatte ein Förſter zur Strafe für ſeinen Dackel erfunden, um bei dem „Gehſt her oder net?" das „oder net" aus der Welt zu ſchaffen.

Nach drei Wochen kam die Horrido-Zwille DRP. an. Sie war aus lederumnähtem Stahl und hatte prachtvoll dicke, rote Gummiſtücke. Als Ladung konnte man Erbſen, Rehpoſten oder auch braſilianiſche Paranüſſe verwenden; beſonders dieſe beſaßen balliſtiſche Qualitäten und ſangen mit einem angenehmen Ton durch die Luft. Nach vierzehn Tagen Uebung war ich ſo weit, jeden beliebigen Pädagogen auf dreißig Schritt treffen zu können. Allein, das war alles nur Vorbereitung.

Denn uns gegenüber wohnte ein ruſſiſcher General. Er war ſehr dick, ſehr alt, und ſprach nur in abgeriſſenen Belltönen, die von weitem wie „Hau — hau — hau" klangen. Dieſer General nun hatte einen Kutſcher, der noch viel dicker war als er ſelbſt. Doch das iſt für ruſſiſche Kutſcher Pflicht: ſie müſſen dick ſein, und ſollten ſie auch ein ganzes Plumeau hinter den Kaftan ſtopfen. Außerdem aber müſſen ſie die Pferdeſprache verſtehen: „He, meine Jungen . . . Hallo, ihr Täubchen . . . Brr, nicht ſo wild, ihr Eſelsſöhne . . .!" Und überdies hat er noch Pfauenfedern in der Mütze ſtecken.

Jeden Nachmittag um vier hielt der dicke Kutſcher mit zwei Orlower Trabern vor der Tür und wartete auf den dicken General. Er wartete genau eine halbe Stunde, die den herrlichen Apfelſchimmeln ſauer genug ankam: ſie ſcharrten mit den langbehaarten Füßen, warfen den Kopf hoch, daß der Schaum im Bogen nach hinten flog und zitterten der Erlöſung des Laufenkönnens entgegen. Um Punkt halb fünf riß der Portier die Tür auf, die Mütze ab — und der General watſchelte ſchwerfällig, Schritt vor Schritt, auf die Equipage zu. Nun lief der Portier blitzſchnell, immer noch die Mütze in der Hand, voraus, riß den Schlag auf, der General hob ſeinen Elefantenfuß, wälzte ſich ächzend hinein, der Schlag knallte zu, der Portier brüllte wie verrückt: „paſcholl!" — und ſchon war der Wagen im Hui davon. Und der Portier ſetzte ſich gedankenvoll die Mütze auf.

Dieſe Prozedur wiederholte ſich mit der Regelmäßigkeit eines Uhrwerkes Tag für Tag, und ich überlegte, wie man einen ſolchen Aufwand an Fett und Würde aus dem Gleichgewicht bringen könnte. Auch ſympathiſierte ich mit der Ungeduld der edlen Pferde, die ſo lange warten und dann ſo etwas ziehen mußten. Alſo ließ ich eines Tages das Fenſter offen und legte mich hinter den Gardinen auf die Lauer. Der Kutſcher thronte wie ein Buddha, die Traber tänzelten, der Portier lief mit gezogener Mütze voraus — und der General watſchelte Schritt vor Schritt auf den Wagen zu. Ich aber hatte meine Zwille hinter der Gardine bis zum Berſten geſpannt: Ladung und Gabelenden ſtanden in genau einer Linie mit dem aviſierten Ziel.

Nun riß der Portier den Wagenſchlag auf, der General hob langſam ſeinen Elefantenfuß, und ich — alles war ſorgſam vorausberechnet — ſchnellte jetzt die Ladung gegen den Pferdebauch ab. Denn das iſt eine empfindliche Stelle. Die Sache klappte. Die Paranuß ſang durch die Luft, wie ein Gewitter ſprengten die Traber mit dem verblüfften Buddha los — und was blieb nach? Eine leere Luft, ganz ohne Trittbrett, ein dummlächelnder Portier, und der General, der den Fuß noch immer aufgehoben hielt und bläulichrot „hau — hau — hau" machte.

Nach fünf Minuten war der Buddha mit ſeinen Pferden wieder da und hielt. Hielt mit beiden Fäuſten, daß ſich die Leinen ſtrafften! Wieder watſchelte der General heran, wobei er heiſere Drohungen gegen den Kutſcher ausſtieß. Wieder wartete eine Braſilnuß. Jetzt wird der Schlag gehalten, der General beginnt, ſeinen Fuß zu heben und — trach! — ſprengten die Pferde unaufhaltſam los, ſo daß ſeine Exzellenz wiederum ſprachlos in die leere Luft tritt. Horrido!

Jetzt fing der Portier deſpektierlich zu lachen an. Doch der General blickte ihn an, und der Portier ſchlug ein Kreuz.

Der Ort war zweifellos verhext. Der Kutſcher mußte zwei Häuſer weiter halten, und man ſah ſich beim Einſteigen ſcheu um. —

Ich gebe zu, daß es eine Gemeinheit war. Auch hätte allerhand paſſieren können. Immerhin war ich der feſten Abſicht, das Ritual der Wagenbeſteigung auch am nächſten Tage und an allen folgenden zu ſtören. Ich wollte doch ſehen, ob ich den Mann dazu bringen konnte, ſeine Pferde weniger lange warten zu laſſen.

Doch als ich am nächſten Tage ſtill hinter der Gardine ſaß, da ſah mein zielendes Auge nicht bloß den General aus der Haustür treten, ſondern auch ein junges Mädchen. Es trug die ſchlichte Tracht der Smolna-Schülerinnen und war unbeſchreiblich ſchön, mit großen, blauen Augen. Und als der Portier den Schlag aufriß, der General auf den Sitz wies und ſie mit einem bezaubernden Fuß auf den Tritt ſteigen wollte — da verſagte die Horrido-Zwille. Kraftlos ſchrumpften die Gummi zuſammen, und ungeſungen blieb das Lied der Paranuß. Denn jemand hinter der Gardine hatte nicht die Ladung, ſondern ſich in das Mädchen verſchoſſen. Nichtsahnend hatte der Dicke einen Schutzengel mitgenommen. Und fort waren ſie — paſcholl!

Da legte ich meine Horrido-Zwille hin und hatte fortan andere Sorgen.

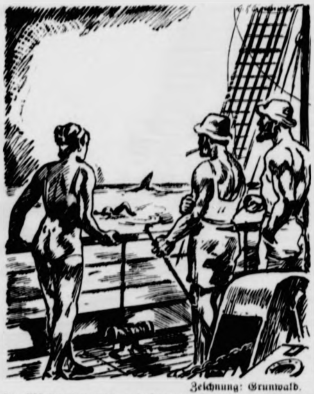
Manuela und der Hai / Von Chriſtian Munk

In der Höhe von Korſika — es war einige Jahre vor dem Kriege — lag die „Terapunga" ſtill und unbeweglich auf dem Waſſer wie eine Inſel auf der Schiffskarte. Neunzehn Tage brannte die Sonne erbarmungslos auf das Deck. Neunzehn Tage rührte ſich nicht die leiſeſte Briſe, um die erſchlafften Segel zu füllen. Neunzehn Tage lagen ſich vier Menſchen gegenüber, eine Frau und drei Männer, mit heißen und böſen Gedanken hinter den ſchweißnaſſen Stirnen. — O Manuela, warum biſt du an Bord? — Träge und ſchlaff lagen ſie da, ohne miteinander zu reden, als hätte die Sonne Tag für Tag Erziehung, Tradition und Umgangsformen weggebrannt.

Vor vier Wochen kam ſie an Bord. Eine überſtürzte, romantiſche Hafenbekanntſchaft. Die drei Männer, mit ihrer kleinen Jacht, europamüde Abenteurer, Onkel und Neffe, und als Dritter ein junger engliſcher Maler, ſahen Manuela in Ibiza. Caramba! Welche Frau! Und die Männer trugen ihr Herz im Mund und blieben acht Tage an Land. Nach acht Tagen erklärte Senorita Manuela — wirklich ſo ſagte ſie — und ſtrich dabei ihr blauſchwarzes Haar aus der Stirn: „Wenn ihr mich als Kameraden nach der Südſee mitnehmen wollt, werde ich euch das Eſſen kochen und mich in eurer Gemeinſchaft nützlich machen. Auch eure Reiſekaſſe wird es vertragen." Sie war bezaubernd, wie ſie das ſagte. Käpten Peters ſtrahlte: „Fein, Manuela! Muſtern Sie bei uns an." Handſchlag. „Großartig, Senorita! Sie werden der ſchönſte und beſte Schiffsjunge der Welt!" Handſchlag. „Sie gehören zu uns, Manuela." Handſchlag.

Auf See waren die erſten Nächte herrlich. Uebermütige, improviſierte Bordfeſte, über denen ein hoher Himmel ſtand.

„Laßt euch erzählen, Freunde . . ."



Zeichnung: Grunwald.

Die Männer ſprangen auf. Zwanzig Schritte von Günther ſahen ſie den Hai; die dreieckige Rückenfloſſe näherte ſich ihm unheimlich ſchnell.

Und Käpten Peters berichtete aus ſüdlichen Gewäſſern, in denen er ſein halbes Leben verbracht hatte. Die vier ſchienen füreinander geſchaffen.

Dann kam die Flaute. Lähmende Windſtille, mordende Hitze. In den erſten Tagen machte die Sache erſichtlich Spaß. Aber dann wurde es mit jedem Tag ſtiller. Die Geſpräche verſickerten wie Waſſer im Wüſtenſand. — Stille und wahnſinnige Hitze. — Ach, Manuela! —

Am elften Morgen gab es zwiſchen den drei Männern den erſten Krach. Erſtaunt und ſpöttiſch blickte Manuela auf die heißen Geſichter, die ihre Wut nur mühſam beherrſchten. Es drehte ſich um irgendeine Belangloſigkeit.

Als Manuela ſich nach dem Frühſtück im Schatten des aufgeſpannten Segels ſtreckte, hockten die drei ſchweigend am Heck. Sie fühlte, wie drei Augenpaare ſich zu ihr herüber ſchlichen und an ihr hängenblieben — unverwandt. Ihre braune Haut brannte unter dem roten Trikot. Der Hitze völlig preisgegeben hob und ſenkte ſich ihre Bruſt. Feine Schweißperlen ſtanden auf Stirn und Haaranſatz, und ihre großen ſchwarzen Augen blickten unter halbgeſchloſſenen Lidern zu den Männern.

Da hockte Peters, der Käpten. Ein Prachtkerl. Gar nicht wie ein Seebär. Und das daneben iſt Günther, ſein Neffe. Alles breit, alles rund: Augen, Naſe, Stirn und Mund, inkluſive rötlichem Wuſchelkopf. Sehr derb. Und ſehr jung. Der Maler Alfred iſt ein Hüne und könnte Zimmermann ſein. Kommt das von ſeinem Chriſtusbart? Maler tragen gern Bärte. Merkwürdig — er hat ganz klobige Hände, die ſchwer auf ſeinen Knien liegen.

Und Manuela entdeckte bei 40 Grad Hitze, daß dort drüben drei völlig fremde Männer ſaßen. —

Von jetzt ab wurde noch weniger geſprochen. — In der fünfzehnten Nacht erwachte Manuela aus glühendem Halbſchlaf und hörte ein wütendes Flüſtern. Sie kroch zur geöffneten Tür. Die Takelage ſtand ſchwarz und ſtumm gegen den Nachthimmel. Dort lehnte der Maler lang aufgereckt wie ein Geſpenſt am Maſt, ſein Geſicht nach den Sternen und vor ihm wie eine Bulldogge ſchnaufend und ziſchend Günther. Nicht weit davon ſaß ruhig und unbeweglich der Käpten. „Du willſt nicht! Alſo du willſt nicht!! Sag doch wenigſtens, daß du es nicht willſt!!" ſtöhnte Günther den Langen an. Und ganz in Gedanken antwortete der Lange träumeriſch und ſtill: „Doch — ich will es. In Korſika gehe ich mit ihr an Land. Ich will die Südſee nicht mehr ſehen. Ich will Manuela ſehen." „Feiner Kamerad", keuchte Günther faſſungslos. Käpten Peters klopfte ſeine Pfeife aus. Kurz und energiſch. Wie ſchnelle, ferne Schüſſe trommelte ſie auf der Bordwand. —

Manuela ſchlich in die Koje zurück. Böſe Gedanken ſtiegen wie Blaſen in ihrem Gehirn auf. Zu ſchwach, ſich gegen ſich ſelbſt zu wehren, erwartete ſie mit ſchläfriger Neugier den Kampf zwiſchen den Männern. — Aber nichts geſchah.

Der neunzehnte Tag war wie flüſſiges Blei. Manuela hielt es nicht mehr aus. Die Hitze war ſo unerträglich geworden, daß jeder Gedanke ſchmerzte. Schlank und hoch ſtand ſie vor den Männern: „Kameraden, es iſt zu heiß. Ich will ſchwimmen."

Und nun brach das Gewitter los. „Sie baden nicht", ſchrie wütend der Käpten. „Sie wiſſen genau, daß man nur in der flachen Bucht baden kann". „Sie fürchten ſich vor Haifiſchen?" höhnte ſie zurück. „Er fürchtet ſich nicht", warf Günther ein, „er iſt nur vernünftig und kein Selbſtmörder". „Sie werden nicht ſchwimmen, Manuela", rief Alfred dazwiſchen, und ſeine ſchweren Fäuſte legten ſich auf ihren Arm. „Laß ſie los", knurrte der Käpten. Grünen Haß in den Augen ſtarrten ſich die drei Männer an. „Wer will mit mir baden?" Knallrot vor Wut explodierte Peters: „Noch bin ich hier Käpten an Bord. Ich verbiete den Unſinn!"

Manuela hatte ihr weißes Kleid abgeſtreift und ſtand lachend vorn an der Reling. „Meine Herren, es kommt mir ſo vor, als ob Sie alle drei Feiglinge wären."

„Feiglinge?" Der Käpten bog ſich vor Lachen, Günther brüllte lachend los, Alfred ſchüttelte ſich vor Lachen. „Oho, Feiglinge!" pruſtete Günther, „halt ſie feſt, Onkel, daß ſie nicht nachſpringt." — Und er warf ſich, wie er war, über Bord ins Waſſer, und ſchwamm hinaus.

Manuela ſtarrte ihm nach. Plötzlich wurde ihr kalt. Eiskalt. Ihre Knie zitterten. Sie umklammerte die Reling und ſtarrte mit weit offenen Augen hinaus. Ein dunkler, länglicher Schatten ſtieg aus der Tiefe und ſchoß auf den Schwimmenden zu.

Die Männer ſprangen auf. Zwanzig Schritte von Günther entfernt ſahen ſie den Hai. Die dreieckige Rückenfloſſe näherte ſich ihm mit unheimlicher Geſchwindigkeit. Wie ein Wütender ſchlägt ſich Günther durch das Waſſer zurück. Jetzt ergreift er die Bordwand des kleinen Beibootes. Weiß leuchtet der Bauch des Hais auf. Manuela ſieht den aufgeriſſenen Rachen.

Ein Klimmzug — Günther liegt im Boot. Flach auf dem Rücken. — Stoßweiſe geht ſein Atem. So bleibt er dort liegen.

Manuela an Deck lachte. Keiner der Männer ſagte etwas, und wenn ſie einen anblickte, ſah ſie in Augen aus Stein. —

In dieſer Nacht kam eine Briſe auf. Sie liefen im dämmrigen Morgen Korſika an. Der Aufenthalt währte nicht lange. Die hohe Mittagsſonne ſah die „Terapunga" ſchon wieder weit draußen in See. Drei Männer ſaßen im Boot, drei gute Freunde.

Manuela wartete in Korſika auf die Ueberfahrt nach Ibiza.

Geſchäft mit dem Himmel

Von Rudolf Schwanneke.

An die Mitte des 18. Jahrhunderts fühlten zwei Männer aus Wiltſhire, Francis Cadbury und Joſeph Fry, beide Mitglieder der 1640 von George Fox ins Leben gerufenen Sekte der Quäker, den inneren Drang zu einer beſonderen Miſſion in ſich. Sie beſchloſſen, ihm zu folgen, und durchzogen ſingend, betend und predigend die britiſche Inſel. Kein Dorf war ihnen zu klein, keine Stadt zu groß.

Das Thema ihrer Predigten war zwar denkbar unpopulär, aber die Begabung der beiden Freunde, von denen Francis der beſſere Redner, Joſeph der beſſere Rechner war, ſicherten ihnen dennoch die größten Erfolge. Das Thema hieß: Verdammt ſei der Alkohol! Alle Quäker waren Abſtinenzler, und die beiden Freunde aus Wiltſhire hatten es ſich zum Grundſatz gemacht, über dieſen Feind der Menſchheit und ſeine verderblichen Wirkungen zu ſprechen, jedoch gleichzeitig auch über ein Mittel, das dieſe Wirkung aufhebe.

Was Cadbury in dieſer Hinſicht produzierte war ſtaunenswert. Seine Predigten waren in Form und Inhalt ſo treffend, daß alle Welt gelaufen kam, ſie zu hören. Da man in Old England dem Whisky zu jener Zeit ſchon genau ſo zugetan war wie heute, war es durchaus kein leichtes Unterfangen, den Leuten einzureden, daß beiſpielsweiſe Kakao ein weit beſſeres, billigeres und geſünderes Getränk ſei, als der vom Teufel ſtammende Schnaps. Ferner, daß der Herrgott die Kakaotrinker liebe, die Alkoholiker jedoch zum ewigen Fegefeuer verdamme, deſſen Praſſeln man ſchon in den Reden Cadburys deutlich zu vernehmen glaubte, während die Lobpreiſungen des Kakaos ſo geſchickt eingeflochten waren, daß ſich kein Zuhörer dieſer Wirkung entziehen konnte.

Warum jedoch die Freunde aus Wiltſhire mit ſolch ſuggeſtiver Eindringlichkeit ihrem Publikum ausgerechnet Schokolade und Kakao empfahlen, das hatte ſeinen beſonderen Grund! Ueber den Toren eines großen Geſchäftshauſes in Briſtol prangte nämlich das Firmenſchild: „Joſeph Fry and Co., Cacao and Chocolate Manufacturers . . .“

Dieſe beiden ebenſo frommen wie tüchtigen Geſchäftsleute hatten von William Chuchman, der ebenfalls ein Quäker war, ein von ihm erfundenes Verfahren zur Herſtellung von Milchſchokolade und Malzkakao käuflich erworben. Während die beiden Seniorchefs der Firma „Fry and Co.“ auf fromme Wanderſchaft gingen und höchſtperſönlich die Reklametrommel rührten, lag die Leitung des Boſtoner Unternehmens in den Händen des nicht weniger gottesfürchtigen als geſchäftstüchtigen Joſeph Fry junior.

Dank einem großen Stabe tüchtiger Agenten, die ſich nach den Predigten von Cadbury und Fry ſenior ſofort mit gezücktem Bleiſtift und Notizbuch auf die gerührten Zuhörer ſtürzten, floß der Segen des Himmels in Strömen auf die frommen Männer hernieder, ſo daß der Umſatz lawinenartig zunahm und ihre Kaſſen zum Berſten füllte.

Damit war der Zweck ihrer frommen Fahrten kreuz und quer durch Albion voll und ganz erfüllt. — ein echt engliſches Geſchäft mit dem Himmel!

Später mal . . .

Wenn man tagelang auf der Bahn liegt, die Front hinter ſich und die Heimat vor ſich und dazwiſchen: fahren, fahren, nichts als fahren. Da reden ſie nicht mehr, die Soldaten, da ſitzen ſie nur noch in den engen Abteilen dicht nebeneinander, ſchweigen, döſen, ſchlafen — fahren! Sie können es kaum faſſen: Urlaub! Da fällt auf einmal all die Spannung von ihnen ab, da iſt es, als müßten ſie ſich erſt einmal eine Weile einkapſeln, um innerlich damit fertig zu werden: Urlaub! Und da hilft ihnen das Fahren, wenn ſie es auch dreimal verfluchen. Viele Soldaten ſind in dem Zug. Sie kennen ſich nicht. Aber was hinter ihnen liegt, die Front, und was vor ihnen liegt, der Urlaub, iſt ihnen gemeinſam. Und da redet's ſich, als kennte man ſich ſeit eh und je. Man ſpricht, als ſetze man eine lange Unterhaltung fort.

Der Zug hält. Eine winzige Station. Notdürftig zuſammengeflickt die Schienenſtränge. Das Dorf, ein wenig abſeits, noch zerſchlagen und brandgeſchwärzt von damals, als man in der umgekehrten Richtung durchkam. Aber es regt ſich doch ſchon wieder Leben. Dahinten ſtehen drei Gänſe, und ein paar Frauen und Kinder ſind auch zu ſehen. Da bekommt man ganz friedliche Gedanken, wenn man die Gänſe ſieht und die Frauen und die Kinder. Der Zufall läßt zwei Landſer an dem morſchen Stückchen Zaun zuſammentreffen.

„Wenn der Krieg vorbei iſt“, ſagt der eine, „bau ich mir ein kleines Haus, gerade groß genug für uns, und da ſoll vielleicht ein anderer Zaun rum als das Ding hier!“

„Ein Haus?“ fragt der andere erſtaunt. „Ein Haus? Wovon denn?“

Dreckig und abgeriſſen, wie er hier ſteht, ſieht er ja wirklich nicht wie ein Hausbeſitzer aus. Da fährt der andere fort: „Ein Haus? Menſchenskind, das koſtet doch einen Haufen Geld!“

„Ungefähr 15 000 Mark, wenn's ſo werden ſoll, wie ich es mir vorſtelle.“

„Und wieviel haſt du ſchon zuſammen?“

Der andere meint gelaſſen: „Noch gar nichts.“ Und auf den zweifelnden Blick des Kameraden: „Die Sache iſt ganz einfach. Später mal werde ich das Geld haben. Wenn ich 50 bin, fange ich an zu bauen und keinen Tag ſpäter. Meine Frau überlegt jetzt ſchon, wie die Möbel ſtehen werden. Und die Kinder zanken ſich, wo der Karnickelſtall hin ſoll.“

„Willſt du in der Lotterie gewinnen?“

„Nein, ganz einfach. In 15 Jahren, auf den Tag, wenn ich 50 bin, kriege ich meine Lebensverſicherung ausgezahlt, da bin ich ſchon ſeit beinahe 20 Jahren drin. Habe ja lange genug dran rumgezahlt.“

„Ja, aber wenn . . .?“

„Wenn wir bis hierhin gut durchgekommen ſind, kommen wir auch weiter durch! Die Fuffzig mache ich voll, und noch ein ganzes Ende drüber, worauf du dich verlaſſen kannſt! Und wenn nicht, dann brauche ich mir wenigſtens nicht den Kopf zu zerbrechen, was aus meiner Frau und den Kindern wird.“

„Na ja“, nickt der andere. Mehr ſagt er nicht. Mehr iſt ja auch nicht nötig. Sie haben ſich verſtanden.

Eine Weile ſpäter ſitzen ſie wieder im Zug. Sie ſchlafen und döſen und fahren, fahren. Manchmal blinzelt einer halbwach vor ſich hin und denkt ein bißchen nach. Denkt ein bißchen voraus. An die Heimat. An ſpäter. Und ſie fahren und fahren.

Humor

Gute Gelegenheit

„Ich höre, mein Sohn hat ſich bei Ihnen einen Anzug machen laſſen und bleibt Ihnen die Bezahlung ein Jahr lang ſchuldig?“

„Oh — das eilt ja nicht ſo ſehr!“

„So? Ja, da wollte ich Ihnen nur ſagen, daß ich mir unter dieſer Bedingung auch einen Anzug machen laſſen möchte!“

*

„Vergeſſen Sie nicht, im Salon Staub zu wiſchen, Minna!“

„Alles ſchon beſorgt, gnädige Frau!“

„Sie ſind ein tüchtiges Mädchen. Wann haben Sie es denn gemacht?“

„Vor vier Wochen, gnädige Frau!“

*

„Zeugin“, erkundigte ſich der Richter, „haben Sie ſchon mal mit dem Gericht zu tun gehabt?“

„Ja“, haucht das ältere Fräulein errötend, „ich war mal mit einem Juſtizwachtmeiſter verlobt!“

*

Der neue Mieter: „Ich habe dieſe Nacht etwas in meinem Zimmer gefunden, das ich Ihnen gern mal zeigen möchte.“

Wirtin: „Ausgeſchloſſen . . .! Wenn Sie etwas gefunden haben, ſo können Sie es nur ſelbſt mitgebracht haben. In meinem Haus gibt es das jedenfalls nicht!“

Mieter: „Gut, dann behalte ich es, denn es war ein neues Fünfmarkſtück!“

*

Lehrer: „Wer kann mir den Unterſchied zwiſchen direkten und indirekten Steuern ſagen?“

Fritz: „Die Hundeſteuer, Herr Lehrer!“

Lehrer: „Wieſo — Hundeſteuer?“

Fritz: „Weil ſie nicht direkt vom Hund bezahlt wird!“

*

„Ob man mit fünfunddreißig Jahren noch Klavierſpielen lernen kann?“ fragt die „junge“ Dame.

„Natürlich“, lacht der Muſikprofeſſor, „wenn Sie damals angefangen hätten, könnten Sie heute ſchon gan nett ſpielen.“

*

„Ich habe hier eine Aufnahme ſechs mal neun“, kam eine junge Dame ins Photogeſchäft, „ich möchte ſie auf Poſtkartenformat vergrößern laſſen — aber ich hätte noch eine Frage.“

„Bitte?“

„Könnten Sie die Füße und den Mund ſo laſſen?“

*

Zwei Männer begegnen ſich auf einem ſchmalen Fußſteig. Murmelt der eine: „Ich weiche doch nicht jedem Ochſen aus!“

„Aber ich!“ ſagte der andere und geht zur Seite.

*

„Na, Kurtchen, der wievielte biſt du denn jetzt in der Klaſſe?“

„Wenn ich einen raufkomme, der vorletzte.“

*

„Jetzt weiß ich auch, wie man das Gedächtnis eines Menſchen völlig zerſtören kann!“

„Ja — durch Tabak, Alkohol oder ſonſtige Rauſchmittel!“

„Viel einfacher! Du brauchſt ihm nur Geld zu leihen!“

*

„Haſt du heute auf der Jagd etwas geſchoſſen?“

„Ja, liebe Frau!“

„Wo haſt du es denn abgegeben, in der Küche oder beim Wildhändler?“

„Im Krankenhaus, liebe Frau!“

*

„Trinken Sie viel?“ fragt der Arzt bei der Unterſuchung.

„Das kommt darauf an. Nach meiner Meinung ſehr wenig und nach der meiner Frau ſehr viel!“

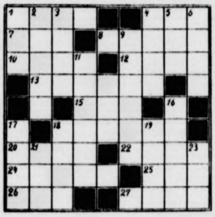
*

Die Gelehrten bemühen ſich, das Atom zu zertrümmern.

„Sie ſollten es einfach in ein Paket ſtecken, ‚Vorſicht! Zerbrechlich!‘ daraufſchreiben und es mit der Poſt verſchicken.“

Rätſel

Unſer Kreuzworträtſel.



Die Wörter bedeuten: Waagerecht: 1. Gleichſtand, 4. Vorgebirge, 7. Papageienart, 8. Witterungsgeſtaltung, 10. militäriſche Bezeichnung für ein Fahrzeug, 12. Strom in Oſtſibirien, 13. Erdabbau im Bergbau (Tagebau), 15. Himmelsrichtung, 18. Auferſtehungsfeſt, 20. Aufſichtsperſon, 22. Holzſtecken, 24. Meerespflanze (Mehrzahl), 25. Strom in Oſtland, 26. Verneinung, 27. Mädchenname. — Senkrecht: 1. ſchlagkräftige Waffe (Abkürzung), 2. ausländiſcher Edelbranntwein, 3. Nebenfluß der Donau, 4. Horizontlinie auf See, 5. Fluß in Turkeſtan, 6. gepflegte Baumanlage, 9. Nebenfluß des Rheins, 11. Vogteiverwalter (niederdeutſch), 14. Teil des Baumes, 16. Männername, 17. ſlawiſcher Männername, 18. Männername (Berliner Mundart), 19. Männername, 21. türkiſcher Männername, 23. Frauenname.

Silbenrätſel.

Aus den Silben: al — bet — chark — da — dar — di — dung — dyk — e — er — fa — fant — feld — gel — ai — i — i — i — la — le — ma — mü — nant — när — ne — nuß — öl — ow — re — ri — roß — ſe — ta — ter — u — tri — vi — wal — ſind 15 Wörter zu bilden, deren erſte und vierte Buchſtaben, beide von oben nach unten geleſen, einen zeitgemäßen Sinnſpruch ergeben. Die Wörter bedeuten: 1. Stadt in Belgien, 2. das Gefilde der Götter in der nordiſchen Sage, 3. Abſpannung, 4. Robbenart, 5. Dickhäuter, 6. Beleuchtungskörper, 7. Stadt in Südſpanien, 8. eingebildet, 9. Teil des Schiffes, 10. abgedroſchen, 11. Produkt aus der Nuß, 12. beglückende Erſcheinung, 13. von den Deutſchen eroberte Stadt im Oſten (ch = ein Buchſtabe), 14. Land in Aſien, 15. Vorrichtung zum Trocknen.

Auflöſungen aus voriger Nummer:

Unſer Kreuzworträtſel: Waagerecht: 1. Huſum, 6. Mur, 8. Ob, 10. er, 11. Tor, 12. Ina, 13. Ar, 15. au, 16. Pol, 18. total; ſenkrecht: 2. um, 3. Sud, 4. Ur, 5. Lotar, 7. Braut, 9. Bor, 10. Ena, 14. Rot, 16. Po, 17. la.

Silbenrätſel: 1. Anna, 2. Nonſens, 3. Saturn, 4. Eimer, 5. Iran, 6. Nuntius, 7. Eidechſe, 8. Miete, 9. London, 10. Admiral, 11. Chiemſee, 12. Erna, 13. Naſe, 14. Eiche, 15. Rahmen, 16. Kreſſe, 17. Ernte. — An ſeinem Lachen erkennt man den Menſchen (Dwinger)

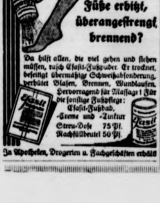
Sepſo-Tinktur
gehört in Ihre Haus-Apotheke!

Warum? Weil Sie immer ein zuverläſſiges und raſch wirkendes Desinfektionsmittel zur Hand haben müſſen. Denn kleine Verletzungen, wie ſie durch Schnitte, Stiche, Riſſe, Biſſe und dergleichen verurſacht werden, kommen ja im täglichen Leben ſo oft vor! Und alle, auch kleine offene Wunden ſind der Gefahr der Infektion durch Bakterien ausgeſetzt. Deshalb ſoll man auch geringfügig erſcheinende Verletzungen nicht unbeachtet laſſen, ſondern ſie rechtzeitig mit Sepſo-Tinktur desinfizieren. Sepſo-Tinktur, die in allen Apotheken und Drogerien in Flaſchen zu fünfundfünfzig Pfennigen und in handlichen Tupfröhrchen zu neunundvierzig Pfennigen erhältlich iſt, wirkt genau ſo desinfizierend wie Jod-Tinktur und ruft keine unerwünſchten Nebenerſcheinungen hervor. Sie hat weiterhin die angenehme Eigenſchaft, keine Flecken in der Wäſche zu hinterlaſſen. Auch kann ſie von der Haut leicht abgewaſchen werden.

Garantol-Wink Nr. 4
Steingut- oder wasserdichte Tongefäße eignen sich am besten zum Einlegen der Eier in Garantol. Bei Gläsern besteht eine gewisse Bruchgefahr und in Metall-, Emaille- oder Holzgefäßen halten sich die Eier weniger gut.
Garantol konserviert Eier über 1 Jahr
— und was wichtig ist: die Eier können jederzeit unbedenklich entnommen und zugelegt werden!

Oft liegt es nur an der Verdauung . . .

. . . wenn die Kinder viel weinen und nicht recht gedeihen wollen. Vorausſetzung für das Wohlbefinden der Kleinen iſt eine geregelte Verdauung. Da iſt Laxin das richtige Mittel: Gerade Kinder nehmen die wohlſchmeckenden Fruchtbonbons gerne. 1 bis 2 Stück vor dem Schlafengehen führen nicht nur ab, ſie regeln die Verdauung. Laxin wirkt mild, aber immer zuverläſſig. Doſen zu RM. 1.— und RM. 1.35.


Efasit PUDER
Füße erhitzt, überangeſtrengt, brennend?
Da hilft allen, die viel gehen und ſtehen müſſen, raſch Efaſit-Fußpuder. Er trocknet, beſeitigt übermäßige Schweißabſonderung, verhütet Blaſen, Brennen, Wundlaufen. Hervorragend für Maſſage! Für die ſonſtige Fußpflege: Efaſit-Fußbad, -Creme und -Tinktur
Streu-Doſe 75 Pf.
Nachfüllbeutel 50 Pf.
In Apotheken, Drogerien u. Fachgeſchäften erhältl.

SEIT 35 JAHREN
DARMOL-WERK
Dr. A. & L. SCHMIDGALL
CHEM. PHARM. FABRIK WIEN

Haut-verwandt!
Stete sachgemäße Anwendung von BUKUTOL 3 ist die natürliche Grundlage jeder erfolgreichen Haut- und Schönheitspflege. Tuben zu RM -.45 und -.02

Im Alter
und auch sonst, wenn der Stoffwechsel nicht recht in Ordnung ist und die verschiedensten Beschwerden verursacht, kann Ihnen
Zinsser Kräuter-Gold
hergestellt aus acht wirksamen Heilpflanzen, wertvolle Dienste leisten. Packg. 90 Rpf. und 2.20 RM. durch Apotheken erhältlich.
Zinsser Leipzig

Heilkräuter von Kräuterpfarrer Künzle
Tabletten, Tee, Auszüge gegen vielerlei Leiden z. B.
Lapidar
gegen Arterienverkalkung i. Apotheken od. bei Apotheker A. Erren Freiburg i. Br.

Diese Strümpfe würden länger halten
wenn sie nicht immer gegen Fußschweiß kämpfen müßten! Fußschweiß zerstört Strumpf und Schuh. Einen wirklichen Schutz hiergegen bietet
SIKKOPED
die Einlegesohle von überzeugender Wirkung! Einfach - billig und gesünder!
Schuh- und Lederfachgeschäfte, Drogerien, Sanitätshäuser und der Fußpfleger führen „sikkoped“ das Paar für RM —.95
SIKKOPED-HEIDELBERG-POSTFACH 184

Für die auf d. Seite erſchein. Anzg. iſt d. Verl. d. vorl. Zeitg. nicht zuſtänd. Verantwtl. f. d. Schriftltg. Dr. K. Liſchke f. d. Anzgtl. E. Görg. Berl. Sonntagsblatt Deutſch. Provinzverleger, ſämtl. i. Bln. SW68 Nr. 23 1942

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 131 Montag, den 8. Juni 1942 64. Jahrg.

Großer Erfolg in Nordafrika

19 Feindſchiffe verſenkt

Nordafrika 36 Feindpanzer vernichtet, 14 Flugzeuge abgeſchoſſen — Oſtfront: Sowjetiſche Angriffe unter hohen Feindverluſten abgewehrt, zahlreiche Ortſchaften genommen — Wieder 35 Britenflugzeuge bei Einflugverſuchen abgeſchoſſen

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 6. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Einſchließungsfront von Sewaſtopol wurden feindlichen Befeſtigungen durch ſtarkes Feuer ſchwerſter Artillerie und zuſammengefaßte Luftangriffe bekämpft.

Im Südabſchnitt der Oſtfront ſchlugen deutſche und kroatiſche Truppen vereinzelte feindliche Angriffe unter blutigen Verluſten für den Gegner ab.

Im mittleren und nördlichen Frontabſchnitt wurden mehrere im rückwärtigen Frontgebiet eingeſchloſſene Gruppen des Feindes weiter zuſammengedrängt und zahlreiche Ortſchaften genommen.

An der Wolchow-Front wurden ſtarke feindliche Angriffe in ſchweren Kämpfen und im Zuſammenwirken mit Kampfverbänden abgewehrt. Der Gegner hatte ſehr hohe blutige Verluſte und verlor 22 Panzer.

Im Finniſchen Meerbuſen beſchädigte Marineartillerie ein britiſches Unterſeeboot durch mehrere Treffer. Mit dem Untergang des Bootes iſt zu rechnen.

In Nordafrika wieſen deutſch-italieniſche Truppen ſtarke britiſche Angriffe ab und gingen ſelbſt zum Gegenangriff über. Die Briten verloren 36 Panzer, zahlreiche Kraftfahrzeuge und mehrere hundert Gefangene. In Luftkämpfen wurden vierzehn feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen. In der letzten Nacht griffen Kampffliegerverbände das Hafengebiet von Tobruk an.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, verſenkten deutſche Unterſeeboote an der Oſtküſte Nordamerikas, im Karibiſchen Meer und oſtwärts der Antillen neunzehn feindliche Handelsſchiffe mit zuſammen 108 300 BRT.

Vor der flandriſchen Küſte verſenkten Torpedoboote im Artilleriegefecht zwei britiſche Kanonenſchnellboote.

Bei Vorſtößen britiſcher Luftſtreitkräfte gegen die Küſte der beſetzten Weſtgebiete wurden am geſtrigen Tage 22 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen. Britiſche Bomber griffen in der Nacht zum 6. Juni mehrere Ort in Weſtdeutſchland an. In einigen Städten des Induſtriegebietes entſtanden Brandſchäden. Nachtjäger und Flakartillerie ſchoſſen 13 der angreifenden Bomber ab.

Bei den Erfolgen deutſcher Unterſeeboote in den amerikaniſchen Gewäſſern hat ſich das Boot des Korvettenkapitäns Hartenſtein beſonders ausgezeichnet.

*

Großer Erfolg in Nordafrika

Seit Beginn der Schlacht in der Marmarica über 10 000 Gefangene eingebracht, 550 Panzerkampfwagen, 200 Geſchütze und einige hundert Kraftfahrzeuge vernichtet oder erbeutet — Ring um eingeſchloſſene Feindgruppen im mittleren und nördlichen Abſchnitt der Oſtfront weiter verengt — Wieder hohe Flugzeugverluſte der Briten bei Einflügen

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 7. Juni. — Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Südabſchnitt der Oſtfront wieſen deutſche Gebirgstruppen und ungariſche Verbände vereinzelte Angriffe des Feindes ab.

Im mittleren und nördlichen Frontabſchnitt wurde der Ring um die im rückwärtigen Frontgebiet eingeſchloſſenen Gruppen des Feindes durch konzentriſchen Angriff weiter verengt. Feindliche Gegenangriffe wurden in harten Kämpfen blutig abgewieſen. An der Wolchowfront wiederholte der Feind an mehreren Stellen ſeine heftigen Angriffe. Sie ſcheiterten an der wachſamen Abwehr, die durch Sturzkampfverbände unterſtützt wurde, unter hohen Verluſten des Gegners, der weitere 18 Panzer verlor.

In Nordafrika brachte der Gegenangriff der deutſchen und italieniſchen Panzergruppen, unterſtützt von ſtarken Luftſtreitkräften, große Erfolge. Der Feind wurde geworfen und mit Teilen eingeſchloſſen und vernichtet. Der Gegner verlor weitere 30 Panzer, zahlreiche Geſchütze und Kraftfahrzeuge und über 4000 Gefangene. Damit betragen die Verluſte der britiſchen Streitkräfte ſeit Beginn der Schlacht in der Marmarica am 26. 5.:

über 10 000 Gefangene,
550 Panzerkampfwagen,
200 Geſchütze
und einige hundert Kraftfahrzeuge.

Im Kanalgebiet ſchoſſen deutſche Jäger am geſtrigen Tage ohne eigene Verluſte 13 britiſche Flugzeuge ab.

Das Stadtgebiet von Canterbury wurde in der Nacht zum [illegible] Juni abermals von Kampffliegerverbänden mit Spreng- und Brandbomben belegt.

Britiſche Bomber griffen in der letzten Nacht die Stadt Emden an. Die Zivilbevölkerung hatte Verluſte. Zahlreiche Gebäude, vor allem wieder in Wohnvierteln, wurden zerſtört oder beſchädigt. Sechs der angreifenden Flugzeuge wurden abgeſchoſſen.

Hauptmann Philipp, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeſchwader, errang am geſtrigen Tage an der Oſtfront ſeinen 101. bis 103. Luftſieg.

Oberleutnant Becker errang in der letzten Nacht ſeinen [illegible] 22. Nachtjagdſieg.

Der Oberfeldwebel Teige in einem Kampfgeſchwader ſchoß mit ſeinem Kampfflugzeug in wenigen Tagen elf feindliche Flugzeuge, darunter neun bei Nacht, ab.

*

Bericht über die Afrikaſchlacht

Nach den beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen dauerten die Kämpfe auf dem afrikaniſchen Kriegsſchauplatz in der vergangenen Woche mit unverminderter Heftigkeit an. Nach den erfolgreichen Operationen der Achſenmächte bei Agedabia (22.—27. Januar) haben ſie jetzt nach vier Monaten ſcheinbarer Ruhe wieder die Initiative ergriffen. Die Achſenmächte hatten dieſe Kampfpauſe dazu verwendet, in vermehrtem Umfange Verſtärkungen und Nachſchub von Italien nach Afrika zu bringen. Dies wurde ihnen durch die ſtändige Niederhaltung der britiſchen Sperrfeſtung Malta und den erfolgreichen Einſatz ſtarker Geleitſchutzſicherungen durch die italieniſche Kriegsmarine, deutſche Unterſeeboote und Sicherungsſtreitkräfte und Verbände der deutſch-italieniſchen Luftwaffe ermöglicht.

Seit dem 26. Mai ſind die deutſch-italieniſchen Verbände in der Marmarica zum Kampf angetreten, in einer Jahreszeit, in der man bisher größere Operationen im afrikaniſchen Kampfraum für unmöglich hielt. Das durch vermehrten Einſatz der Achſenluftwaffe unterſtützte Unternehmen hat ſich für die deutſch-italieniſchen Verbände günſtig entwickelt. Zahlreiche feindliche Stützpunkte wurden genommen. Bei der Eroberung einer von den Briten bei Got el Ualeb feſtungsartig ausgebauten Stellung konnte ein größerer Erfolg erzielt werden. Ueber 3000 Gefangene, darunter ein Admiral und zwei Brigadegenerale, ſowie zahlreiches Kriegsmaterial fielen in die Hände der Truppen der Achſenmächte. Nach Anſicht italieniſcher militäriſcher Kreiſe entſprechen die bisherigen Panzerverluſte der Briten etwa der Gefechtsſtärke von zwei Panzerbrigaden. Inzwiſchen wurden im Verlauf von Teilgefechten weitere Erfolge erzielt. Von den Briten, die alle verfügbaren Reſerven in den Kampf warfen, wurden heftige Gegenangriffe unternommen, die unter ſchweren Verluſten zuſammenbrachen.

So wogt der Kampf im Raume von Gazala—Acroma—Tobruk, Bir Hacheim—Bir el Gobi—Eladem ſeit 12 Tagen hin und her. Zu den beſonderen Merkmalen dieſer Kämpfe gehört der Einſatz beweglicher Panzerſtreitkräfte, von motoriſierter Infanterie und Pionieren im Zuſammenwirken mit der Luftwaffe, das Mitführen ausreichenden Nachſchubs, offene Flanken und das Fehlen größerer natürlicher Hinderniſſe.

Die zu Anfang der abgelaufenen Woche wieder einſetzenden Sandſtürme wurden durch leichtere Sandwehen und Staubwirbel abgelöſt. Die Temperaturen liegen mittags zwiſchen 25 und 35 Grad, wobei berückſichtigt werden muß, daß bei ſolchen Temperaturen im Innern der Panzerkampfwagen eine weſentlich größere Hitze herrſcht und daß durch den verſtärkten Panzereinſatz die ganze Umgebung andauernd vom Wüſtenſtaub und aufgewirbelten Sand erfüllt iſt.

Ungeachtet des vermehrten Einſatzes der deutſch-italieniſchen Luftwaffe im afrikaniſchen Kampfraum wurde Malta weiter durch Fliegerverbände der Achſenmächte angegriffen.

Gegenangriff in der Marmarica

Tag- und Nachtangriffe gegen Malta.

DNB Rom, 7. Juni. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

Der ſtarke Gegenangriff motoriſierter und Panzerſtreitkräfte der Achſe hat weitere beträchtliche Erfolge gebracht. Der zum Rückzug gezwungene Gegner verlor weitere 30 Panzer, zahlreiche Geſchütze und ließ rund 4000 Gefangene in unſerer Hand.

Die Zahl der im Verlauf der gegenwärtigen Schlacht in der Marmarica zerſtörten oder erbeuteten Panzer und Straßenpanzerwagen iſt ſomit bis geſtern auf mehr als 550 geſtiegen. Es wurden über 200 Geſchütze und viele Hunderte von Kraftfahrzeugen erbeutet. Die Zahl der Gefangenen, unter denen ſich zahlreiche höhere Offiziere befinden, erreicht 10 000.

Auch geſtern herrſchte lebhafte Tätigkeit der italieniſchen und der deutſchen Flieger. Stützpunkte und Lager im Hinterland wurden wirkungsvoll bombardiert. Kraftfahrzeugansammlungen wurden angegriffen, eine große Zahl von Fahrzeugen wurde in Brand geſteckt, drei Curtiß wurden von unſeren Jägern im Luftkampf abgeſchoſſen.

Im Verlauf von Tag- und Nachtangriffen von Kampf- und Sturzkampfflugzeugen auf die militäriſchen Anlagen auf Malta, die zu wiederholten Malen getroffen wurden, kam es zu zahlreichen ſchweren Luftkämpfen, in denen ſieben gegneriſche Flugzeuge vernichtet und zahlreiche andere MG.-Treffer erhielten. Fünf unſerer Flugzeuge kehrten nicht an ihre Stützpunkte zurück. Unter ihnen befindet ſich auch ein Seenotflugzeug, das trotz der deutlich erkennbaren Abzeichen des Roten Kreuzes angegriffen und getroffen worden war.

Im öſtlichen Mittelmeer verſenkten unſere Torpedoflugzeuge unfern Haifa einen mittelgroßen Tanker.

Meſſina wurde in der vergangenen Nacht erneut von britiſchen Flugzeugen in mehreren Wellen angegriffen. Viele Wohngebäude wurden beſchädigt. Einige Brände, die im gebirgigen Gebiet der Provinz ausgebrochen waren, konnten ſofort gelöſcht werden. Die Bevölkerung hat keine Opfer zu beklagen.

Von der Flak wurden drei Flugzeuge abgeſchoſſen, von denen eins vor dem Dorf von Catania, ein zweites zwiſchen Cap Peloro und Villa San Giovanni und ein drittes öſtlich Auguſta ins Meer ſtürzten.

Vergeltungsmaßnahmen aufgehoben

Britiſches Kriegsminiſterium hat geantwortet

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Wie der Sender London am 6. Juni meldet, teilt das britiſche Kriegsminiſterium folgendes mit: „Ein Befehl, wie der von den Deutſchen aufgefundene, iſt von dem britiſchen Kriegsminiſterium nicht erteilt worden. Falls ein untergeordneter Offizier, vielleicht der Kommandant der 4. Panzerbrigade, einen Befehl dieſer Art herausgegeben hat, ſo erklärt das Kriegsminiſterium, daß dieſer Befehl mit ſofortiger Wirkung als nicht beſtehend erklärt wird. Die deutſchen Gefangenen werden nach wie vor gemäß dem Genfer Abkommen behandelt.“

Auf dieſe Erklärung des britiſchen Kriegsminiſteriums hin hat das deutſche Oberkommando der Wehrmacht am 6. Juni nachmittags alle gegen die britiſchen Gefangenen in Afrika befohlenen Vergeltungsmaßnahmen aufgehoben.

Die im OKW.-Bericht vom 3. Juni gemeldete Totenzahl in Köln auf Grund des Luftangriffs in der Nacht zum 31. Mai hat ſich bedauerlicherweiſe von 200 auf 305 erhöht.

320 feindliche Panzer abgeſchoſſen

Erfolgreiche Flakeinheiten in Nordafrika

Einheiten der Flakartillerie der deutſchen Luftwaffe hatten in den letzten Tagen auf dem nordafrikaniſchen Kriegsſchauplatz beſondere Erfolge. Eine Flakabteilung, die zum Schutze der eigenen Linien gegen überraſchende britiſche Angriffe eingeſetzt iſt, konnte am letzten Tage des Monats Mai ihren 100. und 101. Flugzeugabſchuß erringen. Motoriſierte Einheiten eines Flakregiments, die ſich bei den ſchweren Wüſtenkämpfen durch ihren Angriffsgeiſt ausgezeichnet hatten, meldeten am 1. Juni ihren 110. Panzerabſchuß.

Fünf Tage ſpäter hatten die in der vorderſten Linie kämpfenden Batterien des gleichen Flakregiments weitere fünf britiſche Panzerkampfwagen im Erdkampf vernichtet. Das Regiment hat damit insgeſamt bisher 320 feindliche Panzer abgeſchoſſen.

Eichenlaub für Oberleutnant Marſeille

Dem Staffelkapitän in einem Jagdgeſchwader, Oberleutnant Marſeille, hat der Führer das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen und ihm nachſtehendes Schreiben übermittelt: „In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einſatzes im Kampf für die Zukunft unſeres Volkes verleihe ich Ihnen als 97. Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. Adolf Hitler.“

Oberleutnant Hans Joachim Marſeille wurde am 18. Dezember 1919 in Berlin-Charlottenburg geboren. Seine Feuertaufe als Jagdflieger beſtand er im Einſatz gegen die britiſche Inſel. Hier errang er auch ſeine erſten Erfolge. An der nordafrikaniſchen Front eingeſetzt, wurde dem damaligen Leutnant Marſeille am 22. Februar 1942 für ſeinen 46. Luftſieg das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen. Steter Angriffsgeiſt und Einſatzfreudigkeit brachten dem jungen Jagdflieger neue Erfolge im Kampf gegen die britiſche Luftwaffe. Als erfolgreichſter deutſcher Jagdflieger in Nordafrika wurde er vor einigen Monaten mit der Führung einer Staffel betraut und wegen ſeiner Tapferkeit zum Oberleutnant befördert. Der 3. 6. brachte wiederum eine großartige Leiſtung des Oberleutnants Marſeille. Bei Begleitſchutz und freier Jagd über der Marmarika ſchoß Oberleutnant Marſeille, an der Spitze ſeiner Staffel fliegend, an dieſem einen Tage ſechs britiſche Flugzeuge ab und errang damit ſeinen 70. bis 75. Luftſieg. Dieſe heldenhafte Tat fand am 4. Juni im Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht Erwähnung.

Ritterkreuz für kühnes Draufgängertum

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Hauptmann Helmut Hudel, Kompaniechef in einem Panzer-Regiment; Oberleutnant Wilhelm Köther, Schwadronsführer in einer Aufklärungs-Abteilung.

Dietl Generaloberſt

Aus dem Führerhauptquartier, 6. Juni. Der Führer hat den Oberbefehlshaber einer Armee, General der Gebirgstruppen Dietl, zum Generaloberſt befördert.

PK. Anläßlich ſeines Beſuches im Hauptquartier des Feldmarſchalls Mannerheim am Juni 1942 hat der Führer den General der Gebirgstruppen und Oberbefehlshaber der deutſchen Truppen an der nordfinniſchen Front, Eduard Dietl, zum Generaloberſt befördert. Dieſe Nachricht hat nicht nur bei den deutſchen Truppen in Nord-Norwegen, am Eismeer, an der Kandalakſcha- und Kieſtinki-Front, die heute von Generaloberſt Dietl gegen die Sowjets geführt werden, große Begeiſterung und Freude ausgelöſt, auch die Heimat erinnert ſich in Dankbarkeit des Gebirgsjägers und Soldaten Dietl, der nicht nur in Narvik ſchon einmal einen großen Sieg für die deutſchen Fahnen erfocht, der auch ſeit dem Sommer 1941 im Kampf gegen die bolſchewiſtiſche Gefahr einen bedeutſamen und durch ſeine Schwierigkeiten beſonders exponierten Abſchnitt in der Rieſenfront vom Eismeer bis zum Schwarzen Meer geführt hat.

Generaloberſt Dietl entſproß einer altbayeriſchen Familie. Dietl wurde als Sohn des Kgl. Bayeriſchen Rentamtmanns Eduard Dietl am 21. Juli 1890 in Bad Aibling geboren. Der Vater iſt 1921 geſtorben, die Mutter lebt, ausgezeichnet mit dem Goldenen Parteiabzeichen, heute in München. In Bamberg trat der junge Dietl als Fahnenjunker in das 5. bayeriſche Inf.-Reg. ein, wurde ſehr ſchnell Gefreiter und Unteroffizier, dann Fähnrich und nach dem Beſuch der Kriegsſchule in München Leutnant. Im Auguſt 1914 zog er als Adjutant des 1. Bataillons ſeines Stammregiments in den großen Weltbrand. Bereits im Weltkriege waren Tapferkeit und Einſatzbereitſchaft ſeine hervorragendſten Eigenſchaften. Schmach und Niedergang ſeines Vaterlandes töteten in ihm das ſoldatiſche Bewußtſein nicht. Bereits im April 1919 ſtand er im

Freikorps Epp gegen die Roten und 1920 erhielt ſein Leben durch die Ernennung zum Kompanieführer im neuaufgeſtellten Inf.-Reg. 19 wieder Ruhe un[illegible] Gleichmaß. Schon damals lernte er den Führer kennen, [illegible] Nationalſozialiſt. Als der Führer im November 1923 [illegible] riſchen Marſch zur Feldherrnhalle antrat, ſtand auch [illegible] mpanie Dietl bereit. Erſt auf ausdrücklichen Befehl d[illegible] aligen Hauptmanns und heutigen Reichsmarſchalls Hermann Göring rückte ſie wieder in die Kaſerne ab. 1935 zum Oberſt befördert, wurde er Kommandeur des ſtolzen Gebirgsjäger-Reg. 99.

An der Spitze ſeines Regiments zog er am 19. März 1938 in die heimgeholte Oſtmark ein, die ihm mit Graz eine neue Heimat ſchenkte. 1938 wurde Oberſt Dietl Generalmajor und an Stelle des plötzlich verſtorbenen Generals Nißl zum Kommandeur der in Aufſtellung begriffenen 3. Gebirgsdiviſion ernannt. Mit dieſer Diviſion erlebte er den Feldzug der 18 Tage in Polen und bereitete ſich nach erfolgreichen Vorfeldkämpfen am Weſtwall an der Moſel auf neue Aufgaben im Weſten vor. Aber es ſollte anders kommen. Narvik ließ dann ſeinen Namen für Deutſchland und die Welt zu einem Begriff werden. „Unſer Dietl" ſcholl es weit in die Runde, und dieſer Ausruf war Stolz und Anerkennung des ganzen deutſchen Volkes zugleich. In der hiſtoriſchen Reichstagsſitzung vom 19. Juli 1940 gab der Führer ſeine Beförderung zum General der Infanterie (ſpäter General der Gebirgstruppen) bekannt und verlieh ihm als erſtem Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. Dietl führte damals bereits das neu aufgeſtellte Gebirgskorps Norwegen in Drontheim, mit dem er von September 1940 bis Mai 1941 zunächſt in Nordnorwegen, ſpäter im Raum von Kirkenes lag.

Am 29. Juni 1941 trat das Korps Dietl an der äußerſten linken Flanke am nördlichen Eismeer zum Kampf gegen die Sowjets an. In der vegetationsloſen Tundra mit offener Südflanke und ſtändiger Bedrohung von der Seeſeite her haben die Jäger Dietls Schwerſtes geleiſtet und die Bolſchewiſten hinausgetrieben und dann die Front gegen jeden, auch den maſſierteſten Einſatz des Gegners gehalten. Mitten im Winterkrieg, der in dieſer Gegend beſonders tückiſch und grauſam war, am 15. Januar 1942 wurde General Dietl die Führung des Armeeoberkommandos Lappland und damit die Führung der geſamten in Nordfinnland ſtehenden deutſchen Truppen und ſtarker finniſcher Verbände übertragen. In dieſer Eigenſchaft erreichte ihn jetzt am 75. Geburtstage des Marſchalls Mannerheim die Beförderung zum Generaloberſt, die der Führer dem verdienten Heerführer perſönlich bekanntgab. Mit ehrlicher Begeiſterung ruft die Front im höchſten Norden, über dem Polarkreis, dem jüngſten Generaloberſt der deutſchen Wehrmacht ihren Glückwunſch zu.

Kriegsberichter Ernſt Erich Straßl

ᛋᛋ-Standarte „Reinhard Heydrich"

Tagesbefehl des Reichsführers ᛋᛋ

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 6. Juni. Der Führer hat der 6. ᛋᛋ-Inf.-Standarte den Namen „Reinhard Heydrich" verliehen. Der Reichsführer ᛋᛋ und Chef der Deutſchen Polizei, Heinrich Himmler, erläßt hierzu folgenden Tagesbefehl an die Waffen-ᛋᛋ:**

„Der Führer hat der 6. ᛋᛋ-Inf.-Standarte am 4. Juni 1942 im Andenken an den an dieſem Tage ſeinen Wunden, die er im Kampf für Deutſchland erlitten hat, erlegenen ᛋᛋ-Obergruppenführer Heydrich den Namen „Reinhard Heydrich" verliehen.

Möge die Standarte ſich dieſes ehrenvollen Namens immer würdig erweiſen! H. Himmler."

Staatsbegräbnis angeordnet

Der Führer hat für den Stellvertretenden Reichsprotektor, ᛋᛋ-Obergruppenführer und General der Polizei Reinhard Heydrich, ein Staatsbegräbnis angeordnet, das in Berlin ſtattfindet.

Am Sonntag hatte die deutſche und die tſchechiſche Bevölkerung Prags Gelegenheit, im Ehrenhof der Prager Burg an dem Sarg Reinhard Heydrichs vorbeizudefilieren, um dem toten ᛋᛋ-Gruppenführer und General der Polizei die letzte Ehrenbezeigung zu erweiſen.

Feierliche Aufbahrung in der Prager Burg

Inmitten des großen Ehrenhofes ſtand auf einem Katafalk der Sarg, der mit der Reichskriegsflagge bedeckt war. Offiziere der Waffen-ᛋᛋ hielten mit gezogenem Degen die Ehrenwache. Die Stirnwand des Ehrenhofes zierte als einziger Schmuck ein großes Eiſernes Kreuz. An den hohen Flaggenmaſten war die Reichsdienſtflagge und die Fahne der ᛋᛋ auf Halbſtock geſetzt. Auf den Zinnen der Burg wehten die Standarte des Reichsprotektors und die des Staatspräſidenten Dr. Hacha ebenfalls auf Halbmaſt. Um den Sarg lagen die Kränze der Partei und ihrer Gliederungen, der Organiſationen des kulturellen Lebens, der Wirtſchaft und der Freunde des Toten.

Tauſende und aber Tauſende, Deutſche wie Tſchechen, vor allem Angehörige der ſchaffenden Bevölkerung paſſierten den Ehrenhof. Zahlreiche Abordnungen aus Böhmen und Mähren, oftmals in den ländlichen Trachten gekleidet, trafen ein und legten die Grüße ihrer Heimat in Form von Blumenſpenden am Sarge nieder. Der Sarg war mit einem Blumenmeer umgeben. Tauſende kleiner und oft kleinſter Feldblumenſträußchen aus Arbeiterhänden ſchmückten ihn.

Heldentod des Oberſtleutnants Hahn

An der Spitze ſeines erfolgreichen Kampfgeſchwaders gefallen.

Oberſtleutnant Joachim Hahn iſt als Kommodore eines Kampfgeſchwaders im Weſten gefallen.

Kommandeur des Freikorps Dänemark gefallen

Der Kommandeur des Freikorps Dänemark, ᛋᛋ-Oberſturmbannführer von Schalburg, hat am 2. Juni an der Spitze ſeiner Truppen den Heldentod an der Oſtfront gefunden. Der Bevollmächtigte des Deutſchen Reiches, Geſandter Dr. von Renthe-Fink, hat die däniſche Regierung von dem Tode von Schalburgs unterrichtet und bei dieſer Gelegenheit ſein Bedauern mit hohen Worten der Anerkennung für dieſen tapferen däniſchen Offizier, der ſein Leben für eine große Aufgabe eingeſetzt habe, zum Ausdruck gebracht.

Japaner machten 342 000 Gefangene

Die japaniſchen Erfolge ſeit Kriegsbeginn.

In einer offiziellen Verlautbarung gibt das Kaiſerlich Japaniſche Hauptquartier einen zuſammenfaſſenden Ueberblick über die Ergebniſſe der Operationen der japaniſchen Armee ſeit dem Kriegsausbruch am 8. Dezember bis zum 31. Mai. Danach beträgt die Geſamtzahl der Gefangenen 342 000. Darunter befinden ſich 25 000 Amerikaner, 64 000 Engländer und 24 000 Holländer. Weitere rund 100 000 Indoneſier wurden bereits freigelaſſen.

An den verſchiedenen Fronten in China verlor Tſchiangkaiſchek außerdem etwa 112 000 Tote. Den japaniſchen Truppen ſtanden in den Südgebieten, alſo vor Hongkong, auf den Philippinen, in Malaia, Niederländiſch-Indien und Burma insgeſamt 35½ feindliche Diviſionen gegenüber, deren Stärke auf 505 000 Mann beziffert wird. An Material fielen den Japanern 3763 Geſchütze, 1440 Tanks, mehr als 31 000 Kraftfahrzeuge, 240 Flugzeuge, mehr als 11 000 MG. und große Mengen rollenden Materials in die Hände. 1636 feindliche Flugzeuge wurden abgeſchoſſen. Verſenkt wurden ein U-Boot, ein Torpedoboot ſowie 41 andere Schiffe, während zahlreiche weitere beſchädigt wurden.

Die japaniſchen Verluſte werden mit 9174 Toten, rund 20 000 Verwundeten, 348 Flugzeugen und 31 Schiffen mit 160 000 BRT. angegeben.

Die thailändiſche Armee nahm Yu ein

Wie der thailändiſche Heeresbericht bekanntgibt, hat die thailändiſche Armee auf ihrem weiteren ſchnellen Vormarſch in den Schan-Staaten die Stadt Yu eingenommen, die bis zum Jahre 1883 die Hauptſtadt der Schan-Staaten war. Yu liegt im Berggelände, 174 Kilometer nordöſtlich von Yong, das von der thailändiſchen Armee am 30. Mai beſetzt wurde.

Smuts verherrlicht feige Flucht

General Smuts, der Miniſterpräſident Südafrikas, hat in einer Verſammlung vor dem ſüdafrikaniſchen Frauenhilfskorps für die Luftwaffe eine Rede gehalten, die wegen ihrer typiſchen Illuſionsmache feſtgehalten zu werden verdient. Er brachte es fertig, angeſichts der kataſtrophalen Schläge, die das Empire einſtecken mußte, den ſüdafrikaniſchen Frauen im Hinblick auf eine in der Verſammlung anweſende Grupp amerikaniſchen Armeeoffizieren zu erklären: „Schaut ſie ſie ſind die Träger des Sieges". Dieſe USA.-Offizie zweifellos eine beſondere Zierde für die Anglo-Ameri Es ſei nur an MacArthur, Stilwell, Admiral Hart innert, die ſtets rechtzeitig vor dem Siege — allerdin Gegner — die Flucht ergriffen. Smuts kann in der auf dieſe Garanten des Sieges ſein.

Letzte Meldungen

Tokio. Japaniſche Seeſtreitkräfte beſchoſſen S und Newcaſtle. In Auſtralien herrſcht große A über die neue Aktion des Gegners.

„England in verzweifelter Lage

Unterhausabgeordneter prangert Churchill an.

Der engliſche Unterhausabgeordnete Bower einer in Leeds gehaltenen Rede Churchill äußerſt ſcha Bower erklärte u. a., das Parlament täte beſſer daran, chill und ſeine Regierung für alle ihre Verſager zur ſchaft zu ziehen. Das einzige Ergebnis des erſtaunlichen ſtieges Churchills ſei, daß ſich England heute einer verzweifeltſten Lage ſeiner Geſchichte ſtillen Gewißheit gegenüberſehe, daß noch immer die Männer, die bisher jeden Feldzug verpatzt und in ein Wochen das Empire verloren hätten, am Ruder ſeie werde Zeit, daß endlich Parlament und Volk Churchill ziehen.

Verluſtbilanz eines Tages

Acht Handelsſchiffe in amerikaniſchen Gewäſſern ver

Acht feindliche oder in feindlichen Dienſten Handelsſchiffe wurden im Laufe des 5. 6. im atlantik, an der amerikaniſchen Oſtküſte, im Karibiſchen und im Golf von Mexiko als verſenkt gemeldet. Bei ſenkten Schiffen handelt es ſich um vier amerikaniſche dampfer, zwei britiſche Frachtdampfer und je ein norwe und holländiſches Handelsſchiff mittlerer Tonnage, die für eine amerikaniſche Reederei fuhren. Von ſäm Schiffen wurden Ueberlebende in amerikaniſchen Hä landet. Das amerikaniſche Marinedeparte gibt den Verluſt der acht Handelsſchiffe zu.

Die Beſten der Jugend für den Oſte

Verkündung des Hitler-Jugend-Geſetzes im General gouvernement

Reichsjugendführer Arthur Axmann weilte in Tagen im Generalgouvernement, um ſich von den ergebniſſen des „Oſteinſatzes und Landdienſtes" zu über Der Generalgouverneur Reichsleiter Dr. Frank dank Reichsjugendführer für das auf den deutſchen Oſten gerichtete Planen und Schaffen der Hitler-Jugend. In Großkundgebung ſchilderte Arthur Axmann die Aufgab Hitler-Jugend, die aus dem Bekenntnis der jungen Gene zum deutſchen Oſten herrühren. Dieſes Bekenntnis hab reale Form im Landdienſt der Hitler-Jugend gefunden die Arbeit am Boden des deutſchen Oſtens ſeien die Be deutſchen Volkes gerade gut genug.

Aus Anlaß der Verordnung über die Hitler-Jugen Generalgouvernement, die der Einführung des Hitler-Ju Geſetzes von 1936 entſpricht, fand ein feierlicher Appe Jugend in Krakau ſtatt. Reichsjugendführer Axmann nete das Bekenntnis der geeinten Jugend zum deutſch als das Bekenntnis zum deutſchen Sozialismus.

*

Die finniſchen Miniſter Ramſay und von ſowie General Grandell, die gegenwärtig wirtſchaftli ſprechungen in Berlin führen, wurden von dem Prä der Nordiſchen Verbindungsſtelle, Dr. Draeger, in A heit des Reichsfinanzminiſters Graf Schwerin von Kro des Befehlshabers des Erſatzheeres, Generaloberſt anläßlich eines Empfanges begrüßt. Dabei hob Dr. in einer Anſprache hervor, daß in der totalen deutſch-fi Waffenbrüderſchaft die Sorgen jedes der beiden Völker ſame Sorgen ſeien.

EVA

Roman einer Ehe von Sidonie Judeich-Mierswa

1. Fortſetzung

„Du kannſt dich über deinen zukünftigen Schwiegervater wirklich nicht beklagen, Evi. Bedenke doch das entzückende Heim, das er euch in ſeiner Villa einrichtete."

„In der er mit ſeiner Hausdame ſelbſt eine Etage bewohnt! Grund genug für mich, um anſtatt begeiſtert entſetzt zu ſein über dieſe ‚Familiengemeinſchaft'. Mir wäre es viel lieber, wir wohnten in einer Mietwohnung in Magdeburg, als draußen in der Nähe des Werkes. Jens hat doch ſeinen Wagen, da könnte er täglich in ſein Fabrikneſt rausfahren. Das natürlich hat der Herr Schwiegervater nicht gewollt. Er will den Sohn immer am Bändel halten."

„Eva!"

„Schrecklich iſt dieſe Beeinfluſſung des Alten und dieſes Sich-in-alles-Reinmiſchen! Wenn's nach dem alten Gaſteiner gegangen wäre, hätten wir auch nur eine ganz kleine Hochzeit, beinahe unter Ausſchluß der Öffentlichkeit, gemacht. Jens redete ſchon allerhand Dummheiten von einer ſtimmungsvollen Feier ohne fremde, gleichgültige Menſchen. Nein, da habe ich es aber dann doch durchgeſetzt, daß unſere Hochzeit ein großes Feſt wird."

„Ja, das wird ſie leider, Evi, denn du haſt ja darauf beſtanden, daß die halbe Stadt dazu eingeladen wird."

„Als ob das bei dieſem kleinen Harzſtädtchen ein ſo großes Wunder wäre!"

„Das hat mit der Größe der Stadt nichts zu tun. Aber 50 Perſonen wären auch für Hannover, wenn wir noch dort wohnten, reichlich geweſen. Es verträgt ſich das alles ſo gar nicht mit unſeren Verhältniſſen, Evi. Es grauſt mir direkt, wenn ich daran denke, was deine Wäſche- und Kleiderausſtattung allein koſtet, und nun noch die Ausgaben für Polterabend und Hochzeitsfeier. Du weißt doch, daß die Penſion, die ich bekomme, gerade reicht, um die täglichen Ausgaben des Lebens zu decken. Wenn deine Stiefgeſchwiſter nicht die Zinſen von ihrem kleinen mütterlichen Vermögen hätten, um die Koſten ihrer Ausbildung zu bezahlen, ſo wüßte ich wirklich nicht, wie wir auskommen ſollten."

„Das weiß ich alles zur Genüge, Mama, denn oft genug hab ich das ſchon zu hören bekommen. Angenehm iſt das nicht gerade für mich, da ich ja unberechtigterweiſe mit von der Penſion deines Mannes lebe."

„Aber Evi, ſei doch nicht ſo heftig und ungerecht. Du legſt meinen Worten einen ganz anderen Sinn unter."

„Und kann ich denn ſchließlich etwas dafür, daß es mit meinen Berufsplänen nie geklappt hat und ich daher nicht imſtande war, Geld zu verdienen?"

„Davon hat doch jetzt kein Menſch geſprochen."

„Ich kann dir ſagen, Mama, mir hängen dieſe ewigen Geldgeſpräche und das kleinliche Rechnen mit jedem Pfennig zum Halſe heraus. Ich habe dir doch ſchon ſo oft geſagt, daß ich für all die Schulden, die du jetzt für mich machſt, aufkommen werde, wenn ich verheiratet bin. Du mußt doch verſtehen, daß es mir einfach mein Stolz verbietet, mir auch noch jedes Hemd und Kleid von meinem Schwiegervater ſchenken zu laſſen! Ich gebe zu, meine Wäſche- und Kleiderausſtattung iſt ſehr elegant und luxuriös, aber das brauch ich zum Stil meines Lebens. Ich werde doch alles ſelbſt bezahlen, wenn ich erſt Frau Doktor Gaſteiner bin. Du brauchſt dich alſo gar nicht ſo aufzuregen wegen den paar lumpigen tauſend Mark."

„Evi! Lumpige paar tauſend Mark nennſt du dieſe Summe?"

„Na ja doch, Jens wird ſie mir ſicher gleich geben, wenn ich ihn darum bitte."

„Wird es dir denn nicht peinlich ſein, Kind, in eurer jungen Ehe gleich mit ſolchen Forderungen an den Mann heranzutreten?"

„Nicht im geringſten! Er hat ja Geld genug."

„Eva, wie ſprichſt du nur manchmal. Es klingt oft ſo, als hätteſt du kein Gefühl und Herz."

„O ja, ich habe beides, und nicht zu knapp ſogar! Mein Verſtand hält ihnen aber Gott ſei Dank die Waage. Ich bin in meinen hübſchen, eleganten Bräutigam wirklich regelrecht verliebt. Ob ich ihn aber auch heiraten würde, wenn er ein armer Schlucker wäre, das kann ich nicht beſchwören!"

Laut und ſchrill ſchlug die Flurglocke [illegible]mal an.

Frau Bodmer wandte ſich zur Tür.

„Es wird Lore und Claus ſein. Mittags, wenn ſie hungrig ſind, finden ſie von ihrer Penne, wie ſie ihr Gymnaſium nennen, ſehr raſch den Heimweg. Marie öffnet ſchon. Ich will ihnen entgegengehen. Zieh dich raſch um, Evi! Sie ſollen dich nicht ſo ſehen. Es iſt ein alter Aberglaube, daß man ſich vor ſeinem Hochzeitstage nicht im Brautſchmuck ſehen laſſen ſoll. Das bringt Unglück."

Eva lachte laut.

„Aber Mama! So ein Unſinn! Du wirſt doch dieſes dumme Zeug nicht im Ernſt glauben?"

„Doch, doch, Evi! An ſolchen abergläubiſchen Sitten iſt ſchon etwas dran."

„Na, ich pfeife einfach darauf!" Noch immer lachend ſchüttelte Eva den dunklen Lockenkopf. Gerade wollte ſie damit beginnen, ſich umzuziehen, da hörte ſie draußen auf der Diele eine friſche Männerſtimme. Beſtürzt hielt ſie inne, ein dunkles Rot ging über ihr Geſicht. Mit angehaltenem Atem lauſchte ſie.

„Hallo, Mama, was ſagſt du zu dieſer Überraſchung? Direkt von München komme ich. Examen mit Auszeichnung beſtanden. Stelle mich der gnädigen Frau als Diplom-Ingenieur und Doktor vor. Da ſtaunſt du, was? Wie ſtehe ich da? Groß, ganz groß, nicht wahr?"

„Laß dich umarmen, Bodo. Das iſt wirklich eine große Freude!"

„Recht ſo, Mama, freu' dich mit mir und bereue daß du jemals an meinem Fleiß und meinem Könne zweifelt haſt."

„Das habe ich nicht getan, Bodo, aber dein langes bleiben und dein völliges Schweigen in den verfloſ Monaten hat uns alle beunruhigt. Nicht einmal auf Einladung zur Hochzeit haſt du gezeichnet."

„Weil ich meine Zuſage perſönlich bringen wollte alſo, kein Zorn ob meines Schweigens, bitte! Jetzt ich ein paar Wochen hier und ruh mich ein biſſel vo Examensnöten aus und feiere ein vergnügtes Hochz mit euch. Evi ſcheint ja nach allem, was ihr mir ſch eine fabelhafte Partie zu machen. Wo iſt das bra Mädchen übrigens, damit ich ihm nun perſönlich Glückwünſche zu Füßen legen kann? Und wo ſteck Kinder?"

„Sie müſſen jeden Augenblick aus dem Gymn kommen. ‚Kinder' darfſt du ſie übrigens nicht mehr n da kränkſt du ſie. Lore iſt jetzt 18, Claus 17 Jahre. Un kannſt du jetzt nicht ſehen. Sie probiert gerade ihr kleid an. Es iſt eben aus Berlin gekommen."

„Was? Ihr Brautkleid probiert ſie an? Das mu ſehen, dazu muß ich mein Gutachten abgeben. Iſt ja oben im Zimmer der Mädels?"

„Nein, in meinem Schlafzimmer! Aber Bodo, ſo doch erſt mal deinen Mantel aus!"

„Ach ſo, natürlich! Beinah' wäre ich gleich ſo geſtürmt."

„Hier, Marie, du holde, tugendhafte Maid, Schönſte Jungfrauen über 50", er warf ſeinen Mantel dem ſch vielen Jahren im Bodmerſchen Hauſe bedienſteten Ma u. Es ſtand mit ſtrahlendem Geſicht da und ſtarrte heimgekehrten ganz verklärt an. „Hänge dieſes Prun von Mantel, das ich mir in München vom Reſt des m lichen Vermögens erſtanden habe, an den Garderobenſt So! Und nun gib mir eine Patſchhand zum Willkom

Ganz vorſichtig legte Marie ihre rote verarbeitete in die des jungen Mannes, der ſie herzhaft drückte.

„Nein, aber auch über den Herrn Bodo! Es iſt ſchön, daß Sie wieder da ſein."

„‚Da ſind', heißt es, geliebtes altes Rhinozeros! nun Bahn frei! Jetzt geht es im Laufſchritt zu Evi."

Ein wüſtes Getrommel von zwei Fäuſten erklang darauf an der Tür des mütterlichen Schlafzimmers.

„Darf ich rein, Evi, ich will dir guten Tag ſag dich bewundern."

„Muß das ſogleich ſein, Bodo?"

Und ſchon wurde die Tür aufgeriſſen. Lachend ſt der große blonde Mann ins Zimmer und pflanzte ſi Evi auf.

„Donnerwetter nochmal, Mädel", entfuhr es ihm biſt ja in der Zeit, in der wir uns nicht ſahen, ein ger gefährlich ſchönes Weib geworden!"

Fortſetzung

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 8. Juni

Zum Obergefreiten wurde der Gefreite Hermann ning aus der Glückſtädter Straße befördert.

Vor dem Strafrichter. Wegen Tätlichkeiten über einer Soldatenfrau wurde ein Zigarrenhändler ltenkirchen vom hieſigen Amtsgericht zu einer Geld- von 300 RM. verurteilt. Der Angeklagte hatte Verlangen der Frau auf Bezug von Rauchwaren lehnt, obgleich er kurz vorher anderen Kunden etwas auft hatte. Als ſich die Frau hierüber mit Recht rte, verſuchte er ohne weiteres ſie mit Gewalt aus m Laden zu entfernen.

ommerlager 1942 des Bannes Vorhöved 419. im vorigen Jahre wird auch in dieſen Jahre wieder Warder See das Sommerlager der Hitlerjugend des Jungvolks errichtet. Unſere Jungen ſollen n ihrer Erholung und Entſpannung von ſchwerer sarbeit, neben der wehrſportlichen Ertüchtigung, deſſen Ziel das Leiſtungsabzeichen winkt, vor allem mit Hand anlegen, die Ernte des Jahres zu n. Dort in der Nähe von Segeberg ſtehen große Erbſen und Bohnen bebaute Flächen. Sie warten im letzten Jahr auf die rührigen Hände unſerer gen. Der Bannführer hat den Befehl an ſämtliche erjungen der Jahrgänge 1926, 1927 und 1928 aller olgſchaften, einſchließlich der Motor-, Nachrichten- ter- und Fliegergefolgſchaft erlaſſen, in das erſte r vom 20. Juni bis zum 4. Juli 1942 einzurücken. darf in dieſem Jahr keinen Jungen geben, der nicht der Lagergemeinſchaft ſeine kleine Pflicht für die chſtehung dieſes Krieges erfüllen will.

Widerruf. Der Landrat macht bekannt: Das an- ndigte Geſechtsſchießen im „Stellbrokmoor", Ge- nde Bimöhlen und Hegebuchenbuſch, vom 9.—12. 6. aus.

olniſcher Zivilarbeiter Anton Mil geſucht. Polniſche Zivilarbeiter Mil hat nach Begehung ſchweren Straftat ſeine Arbeitsſtelle verlaſſen und ſich vermutlich in den Kreiſen Plön und Neu- ter umher. Er iſt 1,78 Meter groß, ſchlank und mittelblondes Haar, längliches ſchmales Geſicht, graue Augen, große dicke Naſe und lückenhafte ne. Vermutlich trägt er einen braunen Anzug, blaues Oberhemd mit Reißverſchluß und ſchwarze urſchuhe mit Stoffeinſatz. Mil ſpricht gebrochen ch. Die Bevölkerung wird gebeten, bei Antreffen Mil die Kriminalpolizeiſtelle Kiel oder die nächſte izeidienſtſtelle unverzüglich zu benachrichtigen.

leiner Rat für Hausfrauen und Heizer! Was der Uebergangszeit an Brennſtoffen verfeuert wird, in den kalten Tagen des Winters fehlen!

Verdunkelungszeit für Bad Bramſtedt: In der he vom 7. bis 13. Juni 1942 täglich von 22.45 Uhr .45 Uhr. — Weſtlich der Reichsſtraße Neumünſter- burg: 21.45—4.15 Uhr.

Behördliche Erlaſſe

Lohnſteuerermäßigung für Verſehrte. Zur weiteren Ver- ung für Verwundete bei der Lohnſteuer hat der Reichs- anzminiſter folgendes beſtimmt: Iſt eine Kriegs- Dienſtbeſchädigung rückwirkend oder der Grad der Be- digung rückwirkend höher anerkannt worden oder hat ein chädigter ohne Verſchulden ſeinen Antrag auf beſondere hnſteuerermäßigung nicht rechtzeitig geſtellt, ſo kann das anzamt die zu viel einbehaltene Lohnſteuer erſtatten, doch aber für das laufende und das vorangegangene Ka- erjahr.

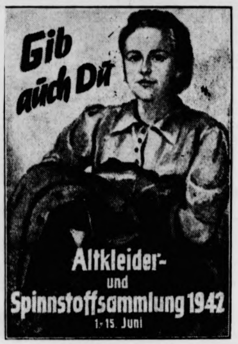
Beſchleunigung des Transportmittelumlaufs

Reichsmarſchall Göring hat unter dem 31. Mai 1942 eine dnung erlaſſen, die auf eine mit allen geeigneten Mitteln zuſetzende Beſchleunigung des Transportmittelumlaufs hinzielt. Hierzu haben der Reichsverkehrs- iſter, der Reichsminiſter des Innern und der Reichswirt- sminiſter in den letzten Tagen Ausführungserlaſſe her- geben. Nach dem Erlaß des Reichsverkehrsminiſters ſind her geltenden Be- und Entladefriſten im Eiſenbahnver- allgemein aufgehoben worden; ſie werden nach den ört- n Betriebsverhältniſſen unter Anpaſſung an die Fahrplan- neu feſtgeſetzt. Dabei wird die weiteſtgehende Kürzung der riſten unter Zugrundelegung einer durchgehenden Tag- Nacht ſowie Sonn- und Feiertags-Be- und Entladung ſehen. Kommen Empfänger und Auslieferer von Gütern deren Beauftragte ihrer Verpflichtung zur ſofortigen friſt- chten Be- oder Entladung nicht nach (Entladeverordnung 30. Dezember 1940), ſo werden künftig bereits bei drohen- Ueberſchreitung der Be- und Entladefriſten unnachſichtlich angsmaßnahmen nach § 5 der Entladeverordnung durchge- t. Für die zwangsweiſe Be- und Entladung werden in Linie Kriegsgefangene eingeſetzt oder, falls dieſe nicht Verfügung ſtehen, die nach dem Erlaß des Reichsminiſters Innern zu bildenden Be- und Entladekolonnen. Die Durch- ungsanordnung des Reichsminiſters des Innern legt den dräten, Oberbürgermeiſtern bzw. ſtaatlichen Polizeiver- ltern in allen Orten, in denen es durch Dienſtſtellen der chsbahn oder der Bevollmächtigten für den Nahverkehr für derlich erachtet wird, die Verpflichtung auf, Be- und Ent- kolonnen zu bilden, die im Bedarfsfalle auf ſchnellſtem e eingeſetzt werden können.

Der Rundfunk am Dienstag

Reichsprogramm: Das Schneiderhan-Quartett ſpielt hovens Streichquartett, Werk 18, Nr. 6, von 11.00 bis 0 Uhr. Ein frohes Mittagskonzert bereitet der Reichsſender mburg von 14.20 bis 15.00 Uhr. Mitglieder des National- aters Mannheim bieten von 16.00 bis 17.00 Uhr Arien und te „Aus der Welt der Oper". „Muſik zum Feierabend" 17.15 bis 18.30 Uhr mit frohen Weiſen neuzeitlicher Unter- ungskomponiſten. „Deutſche Jugend ſingt und ſpielt" von bis 20.45 Uhr. Ein Konzert für Viola d'amore, Laute Streicher in c-Moll von Antonio Vivaldi erklingt von bis 21.00 Uhr. „Schöne Melodien" aus Wien von 21.0 22.00 Uhr.

Deutſchlandſender: Die Legende des führenden fin- chen Komponiſten Jean Sibelius „Der Schwan von Tuo " ſteht neben weiteren muſikaliſchen Koſtbarkeiten auf dem gramm der „Schönen Muſik zum ſpäten Nachmittag" von bis 18.30 Uhr. „Unterhaltungskonzert" von 20.15 bis Uhr mit Operettenklängen bekannter Komponiſten. Von bis 22.00 Uhr „Muſik für dich", ein bunter Reigen tänze- cher Weiſen.



Die hieſige Spinnſtoff-Sammelſtelle
befindet ſich im
„Haus der Partei" (Kirchenbleeck 13).
Geöffnet: Montags, Dienstags, Donnerstags, Freitags von 16—18 Uhr.

Provinz und Nachbargebiete

Kiel. Schwer verletzt wurde am Donnerstag die 81jährige Witwe E. L. aus der Unteren Straße. Die betagte Frau hatte das Nahen eines Kleinbahnzuges nicht gehört und war auf einem Bahnübergang gegen die Lokomotive gelaufen. Mit einer ſchweren Armverletzung, Kopfverletzung und einer Gehirnerſchütterung wurde ſie in eine Kieler Klinik gebracht.

Gaushorn. Zuchthausſtrafe für frechen Schwarzſchlachter. Mit einem geriſſenen Schwarzſchlachter hatte ſich das Schleswig-Holſteiniſche Sondergericht zu befaſſen. Der Bauer Hans Mumm aus Gaushorn (Norderdithmarſchen) beabſichtigte, ein Schwein mit einem Lebendgewicht von rund 250 Kilogramm zu ſchlachten. Um zu verhindern, daß ihm die vorgeſchriebene Menge Fleiſch auf ſeiner Schlachtkarte angerechnet wurde, bat er einen Nachbar, ihm ein kleineres Schwein aus ſeinem Stall für das „Abwiegen" zu leihen. Als dieſes Anſinnen abgelehnt wurde, holte der Angeklagte noch am gleichen Tage in Abweſenheit des Nachbarn aus deſſen Stall eigenmächtig ein leichteres Schwein heraus und führte dieſes dem amtlichen Wäger vor. Es wurde ein Lebendgewicht von 155 Kilogramm feſtgeſtellt und dem Angeklagten eine entſprechende Schlachtgenehmigung erteilt. Nachdem das Schwein des Nachbarn dann zurückgebracht war, ließ Mumm auf den ihm erteilten Schlachtſchein nun ſein gut gemäſtetes Schwein im Gewicht von fünf Zentnern ſchlachten. Wäre das geriſſene Manöver nicht rechtzeitig aufgedeckt worden, ſo hätte Mumm ſich etwa 130 Pfund Fleiſch zuſätzlich verſchafft. Nun kam die Sache vor dem Schwurgericht in Kiel zur Aburteilung. Dieſes erkannte anläßlich der Gemeingefährlichkeit und der Ehrloſigkeit ſolcher Schwarzſchlachter auf ein Jahr Zuchthaus und zwei Monate Ehrverluſt. Der Angeklagte wurde ſofort nach der Urteilsverkündung in Haft genommen.

Heide. Schüler ließ einen Kriegsgefangenen feſtnehmen. Auf Veranlaſſung des Heider Schülers Hans Murfeld wurde in Kiel ein Kriegsgefangener feſtgenommen, der ſich Zivilkleider verſchafft hatte.

Oſtholſtein. Strenge Strafen für verbotenes Buttern. Ein angeſehener Bauer aus Oſtholſtein mußte ſich vor der Strafkammer des Landgerichts in Lübeck verantworten. Seiner Ablieferungspflicht in Milch hatte er zwar genügt und lediglich von der Milch, die er für ſeine Kälber zurückhalten durfte, Rahm abgeſchöpft. Dennoch wurde er zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt.

Ratzeburg. Als mehrere Kinder an einem Bootsſteg ſpielten, verlor ein dreijähriges Mädchen das Gleichgewicht und ſtürzte in den See. Ein Steuerinſpektor ſprang ſofort in voller Kleidung ins Waſſer und rettete das Kind.

Hamburg. Der Kindesentführung verdächtig. Wie ſchon wiederholt berichtet worden iſt, ſind in den letzten Tagen in Harburg und Wilhelmsburg mehrere vorübergehende Entführungen von Kleinkindern mit Kinderwagen vorgekommen, ohne daß es bisher gelungen iſt, die Täterin unſchädlich zu machen. Auch am Freitag, in den Vormittagsſtunden, iſt dieſe Perſon im Stadtteil Harburg wieder aufgetreten und hat ſich Ecke Eiſendorfer Str. / Albertſtr. einen Kinderwagen mit Kind angeeignet und das Weite geſucht. Diesmal wurde ſie jedoch beobachtet und verfolgt. Sie konnte von der Mutter und mehreren Frauen in der Lindenſtr. eingeholt und ihr der Kinderwagen wieder abgenommen werden. Leider haben die Frauen es unterlaſſen, auch ihre Feſtnahme zu veranlaſſen. Inzwiſchen iſt feſtgeſtellt worden, daß nach Zeugenausſagen als Täterin die Hausangeſtellte Ingeborg Milewski, geboren am 8. 1. 23 in Hamburg, zuletzt in Hamburg-Barmbeck, Am Markt 26, wohnhaft geweſen, in Frage kommen ſoll. Sie iſt ſeit 1. 6 42 in ihre Wohnung nicht zurückgekehrt und hält ſich verborgen.

Schleswig. Wegen Betruges in 28 Fällen verurteilt. Wegen Betruges in 28 Fällen und wegen Urkundenfälſchung hatte ſich ein Angeklagter aus Schleswig, der aus der Haft vorgeführt wurde, vor dem Landgericht Flensburg zu verantworten. Bei etwa 20 Gewerbetreibenden ſtellte er doppelte Rechnungen aus, radierte das „Duplikat" aus und verbrauchte die ſo erlangten beträchtlichen Gelder für ſich. Der noch nicht vorbeſtrafte Angeklagte wurde zu drei Jahren Gefängnis verurteilt.

Esbjerg. Ein Walfiſch ſchwamm auf eine Mine. In den Hafen lief der Skagenkutter „Amy" ein, der im Schlepp einen Walfiſch hatte, dem der Kopf fehlte. Der Walfiſch war gegen eine Mine geſchwommen und durch die Exploſion ihm der Kopf abgeriſſen worden. Der Rumpf des Tieres wog etwa 4500 kg.

Nah und Fern

Geburtenhäufigkeit muß um 60—70 % ſteigen

Nach einem Bericht des Statiſtiſchen Reichsamtes über die familienſtatiſtiſchen Ergebniſſe der Volkszählung 1939 hat die Zahl der beſtehenden Ehen in knapp ſechs Jahren um 1631000 oder 11,3 v. H. zugenommen. Von den 16122971 Ehen, die bei der Volkszählung 1939 im alten Reichsgebiet gezählt wurden, waren 3226870 oder 20,0 v. H. kinderlos, 3978494 Ehen oder 24,7 v. H. hatten ein Kind, 3402140 oder 21,1 v. H. zwei Kinder, 2018179 oder 12,5 v. H. drei Kinder und 3497288 oder 21,7 v. H. vier und mehr Kinder. Die Zahl der Ehen mit null bis drei Kindern hat gegenüber 1933 um insgeſamt 1,7 Millionen zugenommen, während die Zahl der kinderreichen Ehen um 80000 zurückgegangen iſt. Durch die Steigerung der Geburtenhäufigkeit iſt die Zahl der Ehen mit zwei Kindern immerhin um 140000, die Zahl der Ehen mit drei Kindern um 128000 und die Zahl der Ehen mit vier und mehr Kindern um 165000 erhöht worden, während andererſeits die Zahl der kinderloſen Ehen ſich dadurch um 200000 und die Zahl der Einkindehen um 173000 vermindert hat. Die in der kurzen Zeit ſeit der Machtübernahme erzielte Steigerung der Geburtenhäufigkeit reicht jedoch bei weitem noch nicht aus, um den Nachwuchs, deſſen das deutſche Volk zur Erfüllung ſeiner Zukunftsaufgaben bedarf, ſicherzuſtellen. Die Ergebniſſe der Familienſtatiſtik von 1939 zeigen vielmehr, daß die Geburtenhäufigkeit noch um 60 bis 70 v. H. anſteigen muß, wenn eine durchſchnittliche Kinderzahl von vier je Ehe bei einer Ehedauer von 15 Jahren erreicht werden ſoll.

Heftige Exploſion in London. Wie Reuter meldet, ereignete ſich im Londoner Stadtteil „Elephant and Caſtle" eine heftige Exploſion, durch die nach den erſten Berichten elf Perſonen getötet und zahlreiche verletzt wurden. Mehrere Häuſer wurden ſchwer beſchädigt. Die Exploſion war in einem großen Teil Londons zu hören, und die Rauch- und Staubwolken waren über eine beträchtliche Entfernung ſichtbar.

Mitte Juni wieder Eiſenbahnverkehr zwiſchen Sofia und Iſtanbul. Die Wiederinbetriebnahme der durch Naturereigniſſe (Zerſtörung zweier Brücken) im vergangenen Jahr unterbrochenen Haupteiſenbahnverbindung zwiſchen Sofia und Iſtanbul iſt nach Abſchluß der Inſtandſetzungsarbeiten bis Mitte Juni zu erwarten.

Schwere Exploſion in ſyriſcher Oelraffinerie. In der Oelraffinerie von Tripolis in Syrien ereignete ſich eine ſchwere Exploſion, der ein Großfeuer folgte. Die Kataſtrophe verurſachte eine größere Zahl von Todesopfern.

Schlafwagenplätze nur für kriegswichtige Reiſen

Zur Sicherſtellung des Bedarfs an Schlafwagenplätzen für dringende kriegswichtige Dienſt- und Geſchäftsreiſen werden vom 15. Juni 1942 ab Bettkarten 1. und 2. Klaſſe während der Vorverkaufsfriſt bei Reiſen im Auftrage einer Behörde, Parteiſtelle oder Firma nur mehr gegen die ſchriftliche Beſtätigung dieſer Stellen verkauft. Dieſe haben zu beſcheinigen, daß es ſich um eine dringende kriegswichtige Dienſt- oder Geſchäftsreiſe handelt und daß die Schlafwagenbenutzung auch unter Berückſichtigung der kriegswichtigen Aufgaben der Deutſchen Reichsbahn dringend erforderlich und nach den Anordnungen zuläſſig iſt. Einzelbeſteller, z. B. Freiſchaffende, müſſen auf einem bei der Verkaufsſtelle für Bettkarten vorgehaltenen Vordruck eine ähnliche ſchriftliche Erklärung abgeben, in der noch beſonders auf die ſtrafbaren Folgen bei Inanſpruchnahme eines Bettplatzes für andere Zwecke hingewieſen iſt. Für Schwerkriegsbeſchädigte und Verwundete ſind Ausnahmen zugelaſſen. Für Reiſen aus perſönlichen Gründen (Erholung, Beſuch uſw.) werden Schlafwagenkarten 1. und 2. Klaſſe erſt am Reiſetage ab 15 Uhr, für Reiſen am Sonnabend oder Sonntag ab 12 Uhr des Sonnabends verkauft. Die Bettkarten 3. Klaſſe ſind von dieſer Regelung ausgenommen.

Sport vom Sonntag

Deutſche Fußballmeiſterſchaft

Die letzten vier ſtehen feſt.

Von den acht Mannſchaften, die am Sonntag zu den Spielen der Zwiſchenrunde antraten, ſtehen vier für die Kämpfe der Vorentſcheidung am 21. Juni bereit. Es ſind dies Schalke 04, Offenbacher Kickers, Blau-Weiß Berlin und Vienna Wien. Den eindrucksvollſten Sieg feierte Schalke 04 in der Glückauf-Kampfbahn zu Gelſenkirchen über die Sportgemeinſchaft ϟϟ Straßburg vor 30000 Zuſchauern mit 6:0 (3:0) Toren. Weſentlich knapper war jedesmal der Ausgang der übrigen drei Treffen, die ſtets nur mit einem Tor Unterſchied gewonnen wurden. Blau-Weiß Berlin ſchaltete im Poſtſtadion der Reichshauptſtadt den tapferen Oſtpreußenmeiſter VfB. Königsberg mit 2:1 (0:0) aus, Vienna Wien gewann gegen den wackeren SC. Planitz mit 3:2 (0:0), und die Offenbacher Kickers kamen im Frankfurter Sportfeld mit 4:3 zu einem glücklichen Erfolg über den vom Pech verfolgten SV. Werder Bremen, der zur Pauſe noch mit 2:1 geführt hatte.

Deutſchlands Sieg in Rom

Deutſchlands Amateurboxer vor Italien und Ungarn.

Der Dreiländerkampf der Amateurboxer nahm in Rom vor 5000 Zuſchauern einen glänzenden Abſchluß. Deutſchland ſiegte mit 23 Punkten vor Italien (17 Punkte) und Ungarn (8 Punkte). In der Länderwertung ſiegte Deutſchland gegen Italien mit 10:6 und gegen Ungarn mit 13:3 Punkten.

Auch der zweite Tag des Dreiländerkampfes zwiſchen den Amateurboxern Deutſchlands, Italiens und Ungarns in Rom hatte im Zeichen hochwertiger ſportlicher Treffen geſtanden. Die deutſche Mannſchaft hatte durch vier Siege ihren am erſten Tag erkämpften Vorſprung von 7:5 gegen Italien auf 15 Punkte gegen Italien mit 11 und Ungarn mit 6 Punkten erweitert. Am meiſten imponierte der Sieg des Europameiſters im Schwergewicht, Heinrich ten Hoff, der den Italiener Latini bereits in der zweiten Runde k. o. ſchlug. Im Weltergewicht hatte unſer Vertreter Trittſchak aus ſeiner erſten entſcheidenden Niederlage Lehren gezogen und den ſtarken Italiener Vancini klug ausgepunktet. Petri kam im Federgewicht zu einem knappen Punktſieg über den Ungarn Torma. Im Mittelgewicht erzwang Rudolf Pepper im Kampf gegen den Ungarn Szallai durch Körpertreffer ein vorzeitiges Ende.

Am letzten Kampftag ſiegte Tietzſch (Deutſchland) im Fliegengewicht über Varga (Ungarn) und Nürnberg (Deutſchland) im Leichtgewicht über Vojnovics (Ungarn). Auch Pepper und Baumgarten errangen in den letzten Kämpfen noch Punktſiege.

Unentwegt am Feind

Stolze Leiſtung unſerer Vorpoſtenboote — 12 Millionen BRT. in einem Küſtenabſchnitt ſicher geleitet

Der Befehlshaber der Sicherung eines Küſtenabſchnittes meldet, daß die ihm unterſtellten Vorpoſten- und Sicherungsſtreitkräfte in den letzten zwölf Monaten eine Handelsſchiffstonnage von über zwölf Millionen BRT. von Hafen zu Hafen geleitet haben.

Hinter dieſer kurzen Meldung ſteckt ein harter und entſagungsvoller Dienſt der kleinen Fahrzeuge der Kriegsmarine. Um dieſe für den europäiſchen Raum lebensnotwendige Schiffahrt zu ſichern, mußten Minenſuch- und Räumboote Seewege von vielen tauſend Seemeilen minenfrei machen und minenfrei halten. Vorpoſtenboote und Geleitboote ſtanden bei Wind und Wetter im Kampf gegen die Elemente und im Kampf gegen den Feind. Die von Deutſchland beherrſchten heimiſchen und beſetzten Küſten reichen vom Nordkap bis zur Südecke der Biskaya, vom Skagerrak bis an das Vorfeld von Leningrad und haben eine Länge von vielen tauſend Kilometern. Dieſe rieſigen See- und Küſtengebiete ſind in drei Sicherungsabſchnitte unterteilt, die den Befehlshabern der Sicherung Oſt, der Sicherung Nord und der Sicherung Weſt unterſtehen.

In dem Küſtenabſchnitt, deſſen Geleiterfolg oben gemeldet wurde, galt es, Seewege von 3250 Kilometer Länge unter ſtändiger Minenkontrolle zu halten, auf dieſen Wegen die Schiffahrt zu ſchützen und 22 Hafeneinfahrten zu ſichern. Der Sicherungsdienſt dieſes einen Abſchnitts hat die anderthalbfache Länge der Oſtfront, was einen Maßſtab für die gewaltige Ausdehnung der Tätigkeit dieſer kleinen Fahrzeuge abgibt. Die Minenſuchflottillen dieſes Sicherungsabſchnittes haben in dieſen 12 Monaten durchſchnittlich je 24000 Seemeilen auf Minenſuch- und Räumfahrt zurückgelegt, das ſind 4000 Kilometer mehr als der Erdumfang am Aequator.

Innerhalb eines halben Jahres wurden allein in dieſem Abſchnitt 450 Luftangriffe von leichten Seeſtreitkräften abgewehrt, die ſeit der vor zwei Jahren erfolgten Gründung des Befehlsbereichs 190 feindliche Flugzeuge abſchoſſen und 26 feindliche Schnellboote verſenkten oder außer Gefecht ſetzten. Eine aus ehemaligen Fiſchdampfern zuſammengeſetzte Minenſuchflottille räumte bisher über 600, Eine Räumbootsflottille etwa 750 Minen. Außer dem Befehlshaber zählt dieſer Verband ſieben Ritterkreuzträger in ſeinen Reihen.

In ähnlichem Rahmen und Umfang halten ſich die laufenden militäriſchen Aufgaben auch der beiden anderen Sicherungsabſchnitte. Daneben ſtellen zahlreiche Sonderaufgaben immer neue Anſprüche an das Können und den Mut der Flottillenchefs, Kommandanten und Beſatzungen. Der Feldzug im Oſten mit der Abriegelung des Finniſchen Meerbuſens und der Beſetzung von Oeſel und Dagoe, der Nachſchub für die Front im äußerſten Norden, der entſcheidende Anteil der kleinen Fahrzeuge am Durchmarſch unſerer Schlachtſchiffe durch die Straße von Dover ſind bezeichnende Beiſpiele für den Sondereinſatz der Sicherungsdienſte, die nicht nur unſere Handelswege, ſondern auch unſere militäriſchen Verbindungswege vor Feindeinwirkung zu ſchützen haben, immer bereit, unter See die Mine, in der Luft das Flugzeug zu bekämpfen, Jagd auf U-Boote zu machen, Schnellboote niederzukämpfen oder auch im Kampf gegen überraſchend auftretende überlegene feindliche Seeſtreitkräfte bis zum Letzten ihren Mann zu ſtehen.

Die Oeffentlichkeit macht ſich kaum eine richtige Vorſtellung von dem Dienſt der leichten Sicherungsſeeſtreitkräfte. Die Aufgabe der Minenſuch- und -räumboote iſt das Freihalten der Hafenausfahrten, das ſtändige Kontrollieren der Seegebiete vor den deutſchen und den von uns beſetzten Küſten und dort, wo Flottenoperationen angeſetzt werden ſollen, das Freihalten der Nachſchubſtraßen und ſehr oft der Geleitdienſt. Da unſere Seefront jetzt vom Eismeer bis zur ſpaniſchen Grenze reicht, kann man ſich vielleicht einen Begriff machen von der unendlich vielſeitigen Tätigkeit der Minenfahrzeuge. Aus dem Bericht einer Minenſuchflottille, der ſich über 123 Tage erſtreckt, ergibt ſich, daß der Flottille außer zwei Hafenſonntagen kein Ruhetag vergönnt war. Mehr als 24000 Kilometer wurden in einem durch Minen und Unterſeebooten gefährdeten Gebiet u. a. zurückgelegt. Sechs feindliche U-Boote wurden durch die Boote der Flottille vernichtet. Andere Minenfahrzeugflottillen haben im Krieg gegen Sowjetrußland höchſt rühmliche Ergebniſſe aufzuweiſen.

Die Fahrzeuge der Minenſuchflottillen ſind ſeetüchtige Boote von etwa 600 Tonnen. Die Bewaffnung beſteht aus einem oder zwei 10,5-Zentimeter-Geſchützen und leichten Fla-Waffen. Die Räumboote ſind flachgehende Motorboote von 50 bis 90 Tonnen, die für das Wegräumen flachſtehender Sperren, zur Verfolgung von U-Booten und ähnliche Zwecke eingeſetzt werden. Die Beſatzungen dieſer Fahrzeuge ſind größtenteils aus Offizieren und Mannſchaften der Marinereſerve zuſammengeſetzt, die ihren gefahrvollen Dienſt Sommer und Winter hindurch ausführen. Manche ehrenvolle Auszeichnung iſt ihren Beſatzungen zuteil geworden, und dank ihnen iſt dem Feinde noch kein einziger erfolgreicher Angriff auf unſere Küſten geglückt.

Lügen helfen ihnen nicht

Immer ſtärkere Aktivität der deutſchen U-Bootwaffe.

Noch in dieſen Tagen erklärten Beamte der USA.-Marinebehörden, daß „die U-Bootgefahr im Atlantiſchen Ozean von Kanada bis Florida in ſtetigem Abnehmen begriffen" ſei. Kaum war dieſe Lüge in der Welt verbreitet worden, als die neuen Erfolgsmeldungen unſerer U-Boote, die über 100000 BRT. feindlichen Schiffsraum auf den Meeresboden geſchickt haben, Rooſevelt und ſeine Marinebehörden Lügen ſtraften und den Beweis für die erhöhte Aktivität der deutſchen U-Bootwaffe erbrachten. Es ſind ja auch mehr Verzweiflungslügen, zu denen ſie in Waſhington und London immer wieder greifen, um das engliſche und nordamerikaniſche Volk, das ſich über die ſteigenden Schiffsverluſte wachſende Sorgen macht, über die Gefahr der Schiffsverſenkungen für die feindliche Verſorgungsſchiffahrt hinwegzutäuſchen. Der New-Yorker Korreſpondent des „Mancheſter Guardian" ſtellt im Gegenſatz zu der optimiſtiſchen Auffaſſung der Regierungskreiſe in den Plutokratien ſorgenvolle Betrachtungen über die Schwierigkeiten an, mit denen das amerikaniſche Schiffahrtsweſen zu kämpfen hat.

„Wenn die Verbündeten", ſo ſchreibt er u. a., „dieſen Krieg verlieren, dann aus dem Grunde, weil ihnen die Schiffe fehlen. Trotz allem Gerede über eine Zuſammenfaſſung des den USA. und England zur Verfügung ſtehenden Schiffsraums kann von einer ſolchen Maßnahme praktiſch geſehen durchaus keine Rede ſein. Die täglichen Schiffsverſenkungen überſteigen die Zahl der vom Stapel gelaufenen Schiffe weſentlich."

Für die kataſtrophale Lage der amerikaniſchen Schiffahrt iſt es kennzeichnend, wenn im Karibiſchen Meer durch deutſche Unterſeeboote jetzt drei feindliche Frachter, und zwar ein amerikaniſches Schiff mittlerer Tonnage und je ein kleineres britiſches und norwegiſches Handelsſchiff, verſenkt wurden. Es iſt geradezu auffällig, daß ſogar in dieſen Gewäſſern immer häufiger kleinere Schiffe nur noch angetroffen werden. Auch dies iſt ein Zeichen für die wachſende Schiffsraumnot der Amerikaner, die kleine und kleinſte Schiffe einſetzen müſſen, nachdem ihre größeren Dampfer ein Opfer deutſcher Unterſeeboote geworden ſind.

Bezeichnend iſt es ferner, wenn der britiſche Landwirtſchaftsminiſter Hudſon folgenden Hilfeſchrei ausſtoßen muß:

„Seit Kriegsbeginn haben wir ſchwere Schiffsverluſte erlitten. Trotz aller Hilfsmittel der vereinigten Nationen dauern dieſe Verluſte an. Wir werden in dieſem Jahr weniger Schiffsraum zur Verfügung haben, wie im vergangenen Jahr und noch weitaus weniger als im Jahre davor. Deshalb iſt es für uns lebenswichtig, daß wir ſo viel Nahrungsmittel anbauen wie möglich. Wir müſſen darauf hinſtreben, die Anbaufläche in England und Wales mindeſtens um eine weitere halbe Millian Acres zu erweitern."

Damit beſtätigt der britiſche Landwirtſchaftsminiſter eindrucksvoll die Wirkſamkeit der deutſchen Seekriegführung und zeiht mit ſeinen Worten zugleich den oberſten Plutokratenchef, Churchill, der Lüge. Nebenbei ſei erwähnt, daß der britiſche Generalpoſtmeiſter erneut den Verluſt britiſcher Poſtſachen „durch feindliche Aktionen" bekanntgeben mußte.

Die „heylſamben Bäder"

Als das Baden unter Strafe ſtand.

Jetzt, wenn ſich die Sommerhitze von Tag zu Tag ſteigert und der Körper nach Abkühlung lechzt, dann kommt wieder die ſchöne Zeit des Badens, wo der Menſch ſich erfriſcht in den kühlen Waſſern. Es will uns heute ſelbſtverſtändlich erſcheinen, daß wir Erholung beim Baden ſuchen und Waſſer, Luft und Sonne an unſeren Körper laſſen, aber es war nicht immer ſo ſelbſtverſtändlich. So gehörte z. B. vor 200 Jahren in Oeſterreich das Baden zu den gewagteſten Unternehmungen, wenn man aus der öſterreichiſchen Badeordnung vom Jahre 1697 Schlüſſe ziehen darf. Dieſe Badeordnung ſetzt für Handlungen und Unterlaſſungen im Bade, die uns heute kaum ein Lächeln zu entlocken vermögen, Geldſtrafen feſt, die einen unachtſamen Badegaſt bankerott zu machen geeignet waren. Wäre es zum Beiſpiel einem Badenden von damals eingefallen, in dem heute üblichen, aus einer Schwimmhoſe beſtehenden Koſtüm ins Waſſer zu gehen, er würde ſeine Frevelhaftigkeit mit zwei Gulden Geldſtrafe gebüßt haben, denn die Badeordnung ſchrieb „Hemmet und Gätten" vor. Wer beim Kommen und Gehen vergaß, „denen Badleuthen das Bad zu geſegnen", das heißt alſo zu bezahlen, mußte dieſe Vergeßlichkeit mit vierundzwanzig Kreuzern büßen. Wenn ſich jemand, der „abſcheulich, ſchöbicht und unrein am Leib" war, der Illuſion hingab, daß ihm ein Bad heilſam ſein würde, der durfte nicht vergeſſen, zwanzig Gulden in den Beutel zu tun, bevor er ſich ins Bad hineinſchmuggelte, denn unter dieſem Strafſatz war ſeinesgleichen der Zutritt zu den „heylſamben Bädern" unterſagt. Uebermütige Badegäſte, die es ſich einfallen ließen, einen anderen Badenden anzuſpritzen, konnten hernach ihr Mütchen durch Erlag einer Strafe von achtundvierzig Kreuzern einigermaßen kühlen. Zu der gleichen Strafe wurden jene Unholde verdonnert, die ſich „zur Erzeigung allerley Moleſtation längs auff die Banck" legten. Im Bade zu ſingen koſtete die Kleinigkeit von vier Gulden. Neugierige hatten ebenfalls vier Gulden zu berappen, wenn ſie einen anderen Badegaſt durch Hineinſchauen in die „Schnecken", womit wohl die Räume zum Aus- und Ankleiden gemeint ſind, belauſchten. Wer aber ſo unüberlegt war, ein „heylſambes Bad" einfach „Waſſer" zu nennen, der wurde durch eine Strafe von vierundzwanzig Kreuzern belehrt, daß zwiſchen Waſſer und Waſſer ein großartiger Unterſchied ſein kann.

Im Krug zum grünen Kranze

Von der Poeſie alter Gaſthausnamen.

Das Gaſthausgewerbe hat ſeinen eigentlichen Urſprung im Mittelalter, im Aufblühen des Handels, des Bürgertums und der Städte; damals entſprang es jenem ſchon vorhandenen primitiven Herbergsweſen, das an ſich durch die Pilgerzüge hervorgerufen war. Nicht immer fand der Pilger ein gaſtfreies Kloſter zur nächtlichen Raſt; ſo entſtanden Herbergen; der Handel benutzte ſie und mit ſeiner Ausdehnung wurde der Bedarf nach ſolchen Unterkunftsſtätten größer.

In den Städten begannen Handeltreibende des Lebensmittelgewerbes, wie Bäcker, Fleiſcher Brauer uſw., reiſende Gäſte aufzunehmen, und um ihnen ihr Haus kenntlich zu machen, hängten ſie irgendein ihrem Gewerbe entſprechendes Zeichen über die Tür, das weniger ein Aushängeſchild als ein Erkennungszeichen und Erſatz für die früher nicht üblichen Hausnummern war. So entſtanden Bezeichnungen, wie „Zum Bäcker", „Zum Kringel", „Zum roten Ochſen", „Zur Kanne" uſw., wie ſie in kleinen alten Städten noch he finden ſind.

Bald wurde das Geſchäft umfangreicher und dehn zu einem ſelbſtändigen Gewerbe aus. Nach dem bew Muſter galt es nun, auch den neu entſtandenen ſelbſtä Gaſthäuſern ein Zeichen und damit einen Namen zu Oft wurde die Lage (etwa „Zum Schlagbaum") maßg oder die Nähe eines Baumes („Zur Linde", „Zum Baum"). War das Haus für hohe Gäſte berechnet, ſo man entſprechende hochklingende Namen, wie „Zum röm Kaiſer", „Zum König von England". Willkürlich ge waren beſondere Zeichen wie „Zum Stern", „Zur „Zum goldenen Kreuz", „Zum ſchwarzen Bären", „ drei Königen" oder „Zu den drei Mohren", deren e ganze Reihe gab, von denen das berühmteſte in Aug noch heute beſteht. Manches Haus hatte den „[illegible] oder ein paar ſtattliche Hirſchgeweihe an ſeiner Fron hieß dann „Zum Hirſch", „Zu den drei Hirſchen". Ode man wählte das Landeswappen oder ſonſt ein Wappen; dann „Goldener Adler", „Weißes Roß" (das hanno Welfenroß), „Zum Greifen" und „Zum wilden Mann".

Als die Poſt am Ausgang des Mittelalters eine meine Verkehrseinrichtung wurde, entſtanden meiſt in bindung mit den großen Poſtſtationen neue Gaſthäuſ den Namen „Zur Poſt", „Alte Poſt", „Poſthorn". Oft zugten Angehörige einer Nation, eines Staates aus i einem Grunde ein beſtimmtes Gaſthaus, das ihnen zu den Namen „Belgiſcher — Engliſcher — Preußiſcher Ho nahm, was dann auch Nachahmung fand, wo es, w kleinen Städten, ſchwerlich angebracht war. Nicht ſelten unterhielten Städte an anderen Plätzen eigene Gaſthäuſ ihre Reiſenden, wie z. B. Hamburg, das ſeit dem 16. hundert auf dem Klingenberg in Lübeck die „Hamb Herberge" betrieb, aus der ſpäter das noch heute exiſt „Hotel Stadt Hamburg" wurde; ebenſo hatte Hambu Stade ein eigenes Gaſthaus.

So vielſeitig nun im Laufe der Jahrhunderte di zeichnungen, die jetzt eigentlich nur noch ein ſinnbil Aushängeſchild darſtellten, geworden waren, ſo hatte ſich das einfache „Gaſthaus" beſtändig erhalten. Erſt mi Eiſenbahn, die einen ungeheuren Zuwachs des Reiſeve mit ſich brachte, kam die Benennung „Hotel" auf. Mit d Wort hatte man früher in Paris die Stadtwohnunge Adels, die Geſandtſchaftspaläſte benannt, dann übertru es auf die Gaſthäuſer, die ſich erſt jetzt in großzügiger der modernen Entwicklung anzupaſſen begannen.

Etwas verunglückt

„Haben Sie auch ſchon einen Schi-Trockenkurſus mitgemacht?"

„Ja, aber es war eigentlich gar kein Trockenkurſus."

„Wieſo nicht?"

„Das Ueben hat tüchtigen Durſt gemacht und deshalb ging es im anſchließenden kameradſchaftlichen Beiſammenſein immer ziemlich feucht her."

•

Der Grund

„Woran iſt er eigentlich geſtorben?"

„An Liebe und Alkohol!"

„Ach, was Sie ſagen — an Liebe auch? Wen hat er denn ſo ſehr geliebt?"

„Den Alkohol!"

Luſtige Blätter

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gült

Am Sonntag, dem 7. Juni 1942, wurde unſer lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Franz Dechow

im Alter von 78 Jahren von ſeinem jahrelangen Leiden erlöſt.

Hermann Dechow, Flensburg
Otto Dechow, Berlin
Anneliese Dechow, Bad Bramſtedt
Elly Dechow, geb. Hanſen
Hertha Dechow, geb. Thunes
Eva-Marie und Erika.

Bad Bramſtedt, den 7. Juni 1942.

Beerdigung am Mittwoch, dem 10. Juni. Trauerfeier nachmittags 3 Uhr in der Friedhofskapelle.

Dieſe
Nummer
umfaßt
4
Seiten

Torfgräber
geſucht
(evtl. gegen Abgabe
von Torf).
Johs. Ramm.

Anzeigen
vermitt
Verlag
der „Bramſtedter Nachri

Morgen (Dienstag) 7—11 Uhr
friſche Fiſche
Fiſchkarte Nr. 231—580
Jul. Schulze, Roſenſtr., Tel. 159

Morgen (Dienstag) von 7 bis 10 Uhr
friſche Fiſche
Fiſchkarte Nr. 581 bis 682
Karl Schulze, Landweg, Tel. 79

Warnung!
Das Spielen der Kinder in meiner Kiesgrube beim Neuen Kurhaus iſt ſtrengſtens verboten!
Johs. Ramm.

Penſionierter Beamter, 58 J., ſucht
Landaufenthalt
gegen leichte Dienſtleiſtung
evtl. Zuzahlung.
B. Daiber, Hamburg 27, Billſtraße 98 III.

Zum Strecken
anderer Soßen
Knorr
Soßen-Würfel
Für ¼ Liter

Wundgescheuert?
Der Arzt warnt vor einem einfachen Heftpflaster, vielmehr empfiehlt er ein richtiges Wundpflaster. Also Traumaplast mit dem luftdurchlässigen Mullkissen, das ein weiches Polster bildet und die Wunde bzw Blase sowohl vor Verunreinigung als auch vor neuerlicher Reibung schützt.
TraumaPlast
läßt wehe Wunden schnell gesunden.

Bramſted
Turnerſch
v. 1884
im NSRf

Ordentliche

Mitgliederverſamm
am Donnerstag, 11.
abends 8½ Uhr, im B
lokal Gaſtwirt Lembke,
Tagesordnung:
1. Abnahme der Jahres rechnung und Entlaſ des Vorſtandes
2. Wahlen
3. Sonſtiges.

Der Vereinsfüh

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 132 Dienstag, den 9. Juni 1942 64. Jahrg.

Erfolgreiche Angriffe trotz grundloſer Wege

Sowjetangriffe abgewieſen

igreicher Kampf gegen eingeſchloſſene Feindgruppen
iſches Schnellboot vor der holländiſchen Küſte beſchädigt

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 8. Juni. Das erkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Südabſchnitt der Oſtfront wurden erneute feind Angriffe durch ungariſche Truppen abgewieſen.

Im rückwärtigen Gebiet des mittleren Front nitts wurde der Angriff gegen die eingeſchloſſenen feind n Gruppen trotz ungünſtiger Wetterlage erfolgreich fort ſt.

Im Wolchow-Abſchnitt wiederholte der Gegner heftigen Angriffe gegen einen ſtark verteidigten Brücken Er wurde in harten Kämpfen abgewieſen und erlitt hohe uſte an Menſchen und Material.

In Nordafrika dauern die harten Kämpfe an.

Erneute wirkungsvolle Luftangriffe wurden gegen die und Flottenſtützpunkte der Inſel Malta geführt.

An der Südküſte Englands wurde ein Handelsſchiff mitt Größe durch Bombenwurf beſchädigt.

Vor der holländiſchen Küſte hatten Minenſuchboote in der zum 7. Juni Gefechtsberührung mit britiſchen Schnell en. Sie beſchädigten ohne eigene Verluſte ein feindliches durch mehrere Artillerietreffer.

Ausgedehnte Brände auf Malta

er den Gefangenen in der Marmarica auch der Komman nde General der 10. Indiſchen Motoriſierten Brigade

DNB. Rom, 8. Juni. Der italieniſche Wehrmacht cht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

Feindliche, von Panzerkräften unterſtützte Gegenangriffe den von unſeren Infanterieverbänden glatt zurückgewieſen, 150 Gefangene machten und einige Panzerſpähwagen und tfahrzeuge zerſtörten.

Die beträchtliche Beute, die durch die im geſtrigen Wehr tbericht erwähnte ſiegreiche Aktion eingebracht wurde, um t — außer bedeutenden Mengen von Kriegsmaterial — Geſchütze und etwa die gleiche Anzahl Panzerabwehr hütze. Unter den Gefangenen befindet ſich der Komman rende General der 10. Indiſchen Motoriſierten gade.

Im Luftraum von Acroma ſchoſſen unſere Flugzeuge sechs liche Flugzeuge ohne eigene Verluſte ab.

Italieniſche und deutſche Verbände griffen erneut die Flot und Flugzeugſtützpunkte der Inſel Malta an. Im Ge der zu wiederholten Malen getroffenen Ziele brachen aus hnte Brände aus.

In der vergangenen Nacht bombardierte die engliſche Luft e Cagliari. Einige Häuſer im Zentrum der Stadt ſtürzten andere wurden beſchädigt. Es gab 12 Tote und 15 Ver dete. Die Haltung der Bevölkerung war ruhig und diſzi iert.

*

Wirkungsvolle Luftangriffe

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mit , waren auch am 7. Juni an der nordafrikaniſchen Front ige Stützpunkte und Fahrzeugkolonnen der Briten das wiederholter Angriffe deutſcher Kampf- und Zerſtörer euge. Im Raum ſüdlich Acroma hatten deutſche Aufklärer große Anſammlung feindlicher Kraftfahrzeuge feſtgeſtellt. Zeit ſpäter wurde dieſe britiſche Nachſchubkolonne von chen Kampfflugzeugen mit Bomben aller Kaliber griffen. Volltreffer wurden in einer Anſammlung von 80 Kraftfahrzeugen erzielt. Deutſche Zerſtörerflug e, die in mehreren Wellen zur bewaffneten Aufklärung aum von Bir Hacheim eingeſetzt waren, belegten in Tief ſen mehrere britiſche Kraftfahrzeugkolonnen mit Bomben nahmen feindliche Panzerſpähwagen unter wirkſames waffenfeuer. Zur gleichen Zeit richteten leichte deutſche pfflugzeuge an einem anderen nordafrikaniſchen Front nitt durch Bombentreffer in Flakſtellungen und abgeſtell ahrzeugen ſchwere Zerſtörungen an.

Es waren auch Schiffsziele und Hafenanlagen von To k in der Nacht zum 8. 6. wiederum das Ziel deutſcher benangriffe. Als die deutſchen Sturzkampfflugzeuge vom er Ju 88 gegen 3 Uhr morgens über den Hafenanlagen Tobruk erſchienen, richteten britiſche Flakbatterien aller iber, von zahlreichen Scheinwerfern unterſtützt, heftiges Ab feuer gegen ſie. Im Sturzflug durchbrachen die deutſchen pfflieger die Flakſperre und belegten die an den Kais und ebrücken feſtgemachten Handelsſchiffe mit ſchweren Bom Die Beſatzungen beobachteten, daß die Bomben dicht neben Schiffen einſchlugen und in den Hafenanlagen ſchwere Be igungen hervorgerufen haben. Beſonders der ſüdliche Teil Hafens und des Stadtgebietes von Tobruk wurde ſchwer offen.

Erfolgreiche Angriffe trotz grundloſer Wege

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, richteten tiche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge an der Einſchlie ngsfront von Sewaſtopol ſchwere Angriffe gegen feindliche uppenanſammlungen und Artillerieſtellungen. Bei den ſich wickelnden zahlreichen Luftkämpfen wurden über Sewaſtopol n deutſchen Jägern 8 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen.

In den rückwärtigen Gebieten des mittleren Front ſchnitts entwickelte ſich der konzentriſche Angriff gegen ein ſchloſſene feindliche Gruppen weiterhin planmäßig. Die griffsunternehmungen wurden trotz ununterbrochenen gens und Sturms erfolgreich fortgeſetzt. Das Kampfgelände rde ſo grundlos, daß ſogar die heimiſchen Panjefahrzeuge Schlamm verſanken. Trotz allem wurde eine größere Ort aft genommen und ein in der Nähe des Ortes liegendes ndliches Truppenlager von Bolſchewiſten geſäubert. Die lechte Wetterlage konnte die deutſche Luftwaffe nicht hin n, die eingeſchloſſenen bolſchewiſtiſchen Kampfverbände mit nichtender Wirkung anzugreifen. Eine ſtärkere feindliche allerieabteilung wurde durch das Feuer der Bordwaffen ig zerſprengt.

Weiter an Boden gewonnen

Heftige feindliche Gegenangriffe im Wolchowgebiet geſcheitert.
Allein an einer Stelle 40 bolſchewiſtiſche Panzer zerſtört.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, gewann der deutſche Angriff im nördlichen Frontabſchnitt trotz zähen feindlichen Widerſtandes, der durch Waldgelände und Ueberſchwemmungsgebiete erleichtert wurde, weiter an Boden. Gegen die neugewonnenen Stellungen führten die Bolſchewiſten nach ſtarker Artillerievorbereitung und mit Panzerunterſtützung vergebliche Gegenangriffe, die in ſchweren Kämpfen abgewieſen wurden. Der Feind verlor außer einigen Panzern zahlreiche Gefangene und beträchtliche Beute an Waffen und Gerät. An der Wolchowfront ſetzte der Feind am 7. 6. ſeine heftigen Gegenangriffe fort. Nachdem einer dieſer Angriffe unter ſchweren Verluſten für den Gegner abgewieſen war, fühlten die Bolſchewiſten mehrfach gegen die deutſchen Stellungen vor und verſuchten ſchließlich einen erneuten Vorſtoß. Im Zuſammenwirken mit deutſchen Sturzkampfflugzeugen ſcheiterte auch dieſer Angriff an der Zähigkeit der deutſchen Truppen unter ſchweren Verluſten für den Feind.

In den letzten Tagen haben deutſche Infanteriſten und Artilleriſten bei der erfolgreichen Bekämpfung feindlicher Flugzeuge durch Maſchinengewehre und Handfeuerwaffen elf Abſchüſſe erzielen können.

Eine Fernaufklärerſtaffel unter Führung von Staffelkapitän Hauptmann Pritzel meldete in dieſen Tagen ihren 1000. Einſatz. Die Staffel hat ſich an allen Kampffronten ausgezeichnet und wiederholt durch Aufklärungsflüge bis weit in das feindliche Hinterland und über große Seeſtrecken Ergebniſſe von beſonderer Wichtigkeit erzielt. Ueber 1 300 000 Kilometer legte die Staffel bei ihren Feindflügen zurück und ſchoß in Luftkämpfen 22 Feindflugzeuge ab.

Hervorragende Leiſtung einer deutſchen Diviſion.

An dem deutſchen Sieg in der Schlacht bei Charkow und am Donez hatte eine Panzerdiviſion beſonderen Anteil. Insgeſamt hat dieſe eine deutſche Diviſion in den Kämpfen vom 12. bis 29. Mai 1942 außer einer ſehr großen Zahl von Gefangenen allein 317 feindliche Panzer, 827 Geſchütze, 630 Granatwerfer und Maſchinengewehre, 345 Panzerbüchſen und mehr als 2000 Kraftfahrzeuge erbeutet oder vernichtet.

Ungarns Miniſterpräſident beim Führer

Beſprechungen im Geiſte der traditionellen deutſch-ungariſchen Freundſchaft.

# DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 8. Juni. Der Königlich Ungariſche Miniſterpräſident und Außenminiſter von Kallay ſtattete am Sonnabend, 6. Juni, dem Führer in ſeinem Hauptquartier einen Beſuch ab. Miniſterpräſident und Außenminiſter Nikolaus von Kallay war begleitet von Generalmajor Vitez Böröß, Legationsrat von Szent-Miklosy, Legationsrat von Szegedy-Maczak und Geſandtſchaftsattaché Chriſtoph von Kallay. Der ungariſche Geſandte in Berlin Sztojay und der deutſche Geſandte in Budapeſt von Jagow nahmen gleichsfalls an der Reiſe teil.

Der Führer empfing Miniſterpräſident und Außenminiſter von Kallay während ſeines Aufenthaltes im Hauptquartier zu einer Beſprechung über die politiſche Lage, an der der Reichsminiſter des Auswärtigen von Ribbentrop teilnahm. Die Unterredung war getragen von dem Geiſte der traditionellen deutſch-ungariſchen Freundſchaft und der Waffenbrüderſchaft, die in dem gemeinſamen Kampf der im Dreimächtepakt verbündeten Völker gegen den Bolſchewismus erneut ihren Ausdruck und ihre Bewährung findet.

Nach der politiſchen Beſprechung begab ſich der Führer mit Miniſterpräſident und Außenminiſter von Kallay und dem Reichsaußenminiſter von Ribbentrop zur militäriſchen Lagebeſprechung, an der von deutſcher Seite Generalfeldmarſchall Keitel, General Jodl und der deutſche Militärattaché in Budapeſt Oberſt von Pappenheim, von ungariſcher Seite Generalmajor Vitez Böröß und der ungariſche Militärattaché in Berlin Generalmajor Vitez Homlok teilnahmen.

Am Sonntag, dem 7. Juni, war Miniſterpräſident und Außenminiſter von Kallay Gaſt des Reichsminiſters des Auswärtigen von Ribbentrop und hatte mit ihm eine eingehende Ausſprache über aktuelle politiſche Fragen, die in freundſchaftlichem Geiſte verlief.

Eichenlaub für Oberleutnant Marſeille.

Der Führer verlieh dem Staffelkapitän in einem Jagdgeſchwader Oberleutnant Marſeille als 97. Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. Marſeille gilt als der erfolgreichſte deutſche Jagdflieger in Nordafrika. (Scherl-Wag.)

Sieben Briten am Kanal abgeſchoſſen

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, errangen deutſche Jäger am Montagnachmittag am Kanal einen neuen Erfolg gegen die britiſche Luftwaffe. Gegen 15 Uhr flog bei leicht bedecktem Himmel ein durch zahlreiche Jagdflugzeuge geſicherter Verband feindlicher Bomber in den Raum von Brügge und Oſtende ein. Die deutſchen Jäger ſtellten den feindlichen Jagdſchutz über der Küſte zum Kampf. In heftigen Luftgefechten wurden ſieben britiſche Flugzeuge abgeſchoſſen. Die Briten, deren Bomben nur unbedeutenden Schaden angerichtet haben, drehten nach dieſen Verluſten in weſtlicher Richtung ab und entzogen ſich in der inzwiſchen ſtärker aufgekommen Bewölkung ihren Verfolgern.

Heydrich nach Berlin übergeführt

Feierliche Einholung des Sarges in der Reichshauptſtadt

Auf dem Anhalter Bahnhof traf am Montagmittag die ſterbliche Hülle des durch einen verbrecheriſchen Anſchlag mitten aus ſeinem verantwortungsvollen Einſatz im Dienſte der Nation geriſſenen ſtellvertretenden Reichsprotektors, ϟϟ-Obergruppenführers und Generals der Polizei Reinhard Heydrich, in der Reichshauptſtadt ein. Vorbei an Ehrenkompanien der Schutzpolizei und der Waffen-ϟϟ wurde der Sarg auf den Bahnhofsvorplatz getragen und dann in einem motoriſierten Geleit nach dem Prinz-Albrecht-Palais in der Wilhelmſtraße übergeführt.

In der großen Ankunftshalle des Anhalter Bahnhofs grüßen trauerumflort die Fahne des Reiches. Lorbeerbäume und Tannengrün ſäumen den Weg zum Ausgang, und auf dem Bahnhofsvorplatz in der Möckernſtraße wehen an hohen Maſten die Fahnen. 12 Uhr. Dumpfer Trommelwirbel ertönt, und die auf dem Bahnſteig angetretene Ehrenkompanie der Schutzpolizei präſentiert das Gewehr. Langſam fährt der aus zwei D-Zug-Packwagen und mehreren D-Zug-Perſonenwagen beſtehende Sonderzug mit den ſterblichen Ueberreſten des ϟϟ-Obergruppenführers Heydrich in den Bahnhof ein.

Stumm ſteht die große Trauergemeinde und grüßt mit erhobener Rechten, als der mit der Hakenkreuzfahne und dem Helm bedeckte Sarg aus dem Wagen herausgehoben und den Bahnſteig entlanggetragen wird. Als der Trauerzug dann auf dem Bahnhofsvorplatz erſcheint, tritt die dort mit Muſik und Spielmannszug angetretene Ehrenkompanie der Waffen-ϟϟ unter präſentiertes Gewehr. Unter den Klängen des Präſentiermarſches wird der Sarg auf die Lafette gehoben, und dann ſetzt ſich der Zug, dem eine motoriſierte Formation der Waffen-ϟϟ das Ehrengeleit gibt, in Bewegung, dicht gefolgt von dem Wagen des Reichsführers ϟϟ und der ϟϟ-Obergruppenführer und ϟϟ-Gruppenführer. Durch die Saarlandſtraße, die Prinz-Albrecht-Straße, vorbei am Dienſtgebäude des Geheimen Staatspolizeiamts zur Wilhelmſtraße nimmt der Trauerzug ſeinen Weg, auf deſſen ganzer Länge Männer der Sicherheits- und Ordnungspolizei Spalier bilden. Vor dem Prinz-Albrecht-Palais, wo eine weitere Ehrenkompanie der Waffen-ϟϟ mit Spielmannszug ſowie 60 ϟϟ-Führer des Reichsſicherheits-Hauptamtes Aufſtellung genommen haben, macht der Trauerzug halt. Der Sarg wird von der Lafette gehoben, in den Konferenzſaal des Prinz-Albrecht-Palais getragen und dort auf einem Katafalk niedergeſetzt. Nachdem zu beiden Seiten Ehrenpoſten Aufſtellung genommen haben, tritt noch einmal Reichsführer ϟϟ Himmler an den Katafalk heran und verweilt in ſtillem Gedenken am Sarge des ſtellvertretenden Reichsprotektors.

Staatsakt für Reinhard Heydrich

Der Staatsakt für den verſtorbenen ſtellvertretenden Reichsprotektor, ϟϟ-Obergruppenführer und General der Polizei Reinhard Heydrich, findet am Dienstag, dem 9. Juni um 15 Uhr im Moſaikſaal der Neuen Reichskanzlei ſtatt.

Baſilan von den Japanern beſetzt

Acht feindliche Schiffe ſichergeſtellt

Wie Domei von Bord eines Kriegsſchiffes meldet, führten japaniſche Marinetruppen am 25. Mai überraſchend eine Landung auf der ſüdlichſten Philippineninſel Baſilan durch. Gegneriſche Truppen, die in Unkenntnis des Kapitulationsbefehls Generals Wainwright ausgeharrt hatten, flohen in die Berge, wurden aber nach kurzer Zeit gefangengenommen und entwaffnet. Bei Säuberungsaktionen in den Gewäſſern um die Philippineninſel Bohol beſchlagnahmten die japaniſchen Marineſtreitkräfte am 23. Mai im Hafen von Jotafe vier nordamerikaniſche Fahrzeuge, die militäriſchen Zwecken gedient hatten. Drei weitere feindliche Schiffe wurden bei Tagbilaran und ein letztes in Tamunjuo an der Weſtküſte der Inſel Cebu aufgegriffen.

Südamerika lehnt USA.-Schmonſes ab

Nach Meldungen aus Argentinien hat es Rooſevelt nach dem Scheitern ſeiner Bemühungen, alle ſüdamerikaniſchen Staaten hinter ſeinen Wagen zu ſpannen, für nötig befunden, die aufdringliche Filmagitation der Vereinigten Staaten in der nächſten Zeit noch weſentlich zu verſtärken. Er hat, wie aus New York verlautet, ſeine Juden mobiliſiert, die natürlich nichts Eiligeres zu tun hatten, als in Hollywood gehörig die Kurbeln zu drehen. Es iſt alſo anzunehmen, daß in der nächſten Zeit die Ibero-Amerikaner noch mehr mit jüdiſchen Hetzfilmen „beglückt“ werden. Rooſevelts Ziel geht dahin, den Südamerikanern klarzumachen, daß die USA.-Armee „unüberwindlich“ ſei. Die Juden haben deshalb einen Großfilm über den Feldzug auf den Philippinen drehen laſſen. Die Heroiſierung gerade des ſchmachvollen Rückzuges auf den Philippinen dürfte allerdings durch den eindeutigen Sieg der Japaner große Anforderungen an die Phantaſie der Aufnahmeleiter ſtellen. In echt jüdiſcher Manier wird man den Südamerikanern auch Melodramen im Stile der Hintertruppenromane vorſetzen, die die Bekämpfung der „5. Kolonne“ zum Ziel haben.

Ganz ſelbſtverſtändlich müſſen auf Anweiſung Rooſevelts die USA.-Diplomaten in den ſüdamerikaniſchen Republiken alles tun, um dieſen jüdiſchen Schmonſes in den Lichtſpieltheatern Ibero-Amerikas umzuſetzen. Sicherlich mit dem Erfolg, den man ſchon bisher bei derartigen üblen Tendenzveranſtaltungen feſtſtellen konnte, nämlich, daß die Kinos vor leeren Plätzen ſpielten.

Rooſevelts Kriegserklärung ohne Wirkung

Bulgarien ſtolz, gegen das Moskauer Barbarentum zu kämpfen

Rooſevelt kann wirklich nicht erbaut darüber ſein, mit welcher feinen Ironie die ſüdoſteuropäiſchen Staaten, denen er den Krieg hat erklären laſſen, dieſe Kriegserklärung aufgenommen haben. Nachdem bereits die rumäniſche Preſſe die Kriegserklärung Rooſevelts mit einem leichten Achſelzucken übergangen hat, würdigen die bulgariſchen Zeitungen die amerikaniſche Kriegserklärung ſo, wie es ihr gebührt. Das bulgariſche Blatt „Doma" ſchreibt, Bulgarien ſei nicht überraſcht und habe die Kriegserklärung der Vereinigten Staaten ganz gleichgültig aufgenommen. Die Zeit ſei vorüber, da das bulgariſche Volk ſein Vertrauen den Vereinigten Staaten ſchenkte. Bulgarien erinnere ſich ſehr gut noch an die 14 Punkte Wilſons und wie es nach dem Weltkriege gelitten habe. Auch der jetzige USA.-Präſident Rooſevelt habe nichts für die europäiſchen Völker getan. Jetzt ſtehe Rooſevelt mit ſeiner Gemahlin Sarah am Kamin und betrachte alles als Finanzmagnat von oben herab. Bulgarien ſei ſtolz darauf, daß es die Geſchichte dazu beſtimmt habe, in dem Kampf gegen das Barbarentum Moskaus, gegen die angelſächſiſche Habgier und den freimaureriſchen Internationalismus an die Seite der Achſenmächte zu treten. Schließlich machten auch auf Bulgarien die „unbegrenzten Möglichkeiten" keinen Eindruck, weil es ſich herausgeſtellt habe, daß dieſe unbegrenzten Möglichkeiten in Wirklichkeit ſehr beſchränkt ſeien.

„Aeußerſt kritiſche Monate"

Waſhington gibt nur zwei Drittel der Schiffsverluſte zu.

Im weſtlichen Atlantik ſowie in den Gewäſſern der amerikaniſchen Oſtküſte ſind wiederum drei feindliche Handelsdampfer, und zwar holländiſcher, norwegiſcher und engliſcher Nationalität, von U-Booten verſenkt worden. Die Admiralität in Waſhington muß dieſe Schiffsverluſte eingeſtehen, veröffentlicht aber zugleich völlig falſche Verſenkungsziffern, indem ſie nur zugibt, daß in der vergangenen Woche 20 Schiffsverſenkungen erfolgt wären, wodurch ſich die Geſamtziffer ſeit dem 15. Januar auf 247 verlorene Schiffe erhöhe. Tatſächlich beträgt die Zahl der in den atlantiſchen und amerikaniſchen Küſtengewäſſern verſenkten Handelsſchiffe ſeit dem 15. Januar 1942 369 Schiffe, ſo daß nur rund zwei Drittel der tatſächlichen Verluſte von amerikaniſcher Seite zugegeben worden ſind. Daß der USA.-Admiralität bei ihren Lügen nicht recht wohl iſt, ergibt ſich übrigens daraus, daß die Marinebehörden in Waſhington erklärten, die kommenden vier oder fünf Monate würden für die alliierte Schiffahrt äußerſt kritiſch werden.

Rooſevelt: „Die größten Schlachten verloren".

Es bedeutet in ſolcher Lage einen ſchlechten Troſt für das nordamerikaniſche Volk, wenn Rooſevelt zum Ablauf der erſten ſechs Kriegsmonate bombaſtiſch zum amerikaniſchen Volke erklärte: „Wir haben die größten militäriſchen Schlachten verloren, aber wir ſind im Begriff, die Produktionsſchlacht zu gewinnen". An Stelle von Tatſachen von militäriſchen Siegen, bietet Rooſevelt alſo den Amerikanern nichts weiter als ſeinen gewohnten Bluff. Mit Recht fragt beiſpielsweiſe die „New York Times": „Was nützt die Gewinnung der Produktionsſchlacht, wenn offiziell zugegeben werden muß, daß der Kampf gegen die deutſchen U-Boote außerordentlich ſchwierig iſt, da dieſe einen hohen Stand der Vervollkommnung erreicht haben. Man hat uns den Feind als abgekämpft und demoraliſiert hingeſtellt und uns einen ſchnellen Sieg verſprochen. Aber wir erleben täglich das Gegenteil".

Folgen der deutſchen U-Boot-Schläge.

Die großen Schiffsverluſte der Engländer in den letzten Wochen und Monaten haben die ohnehin ſchon kataſtrophale Warenknappheit auf dem engliſchen Textilmarkt noch geſteigert. Die Londoner Preſſe ſieht ſich jetzt gezwungen, die Engländerinnen aufzufordern, unter allen Umſtänden während der Sommermonate auf jede Strumpfbekleidung zu verzichten, da ſonſt für den kommenden Winter überhaupt keine Strümpfe mehr vorhanden ſein würden. Die britiſche Regierung hat erklärt, die Strumpfverſorgung im nächſten Winter könne ſelbſt beim bisherigen eingeſchränkten Verbrauch in keiner Weiſe gewährleiſtet werden. Das reiche England, das zu Beginn des Krieges erklärte, die britiſche Flotte werde im Gegenſatz zu dem von den Seeverbindungen abgeſchnittenen Deutſchland Englands Verſorgung unter allen Umſtänden ſichern, ſieht ſich jetzt zu den äußerſten Einſchränkungsmaßnahmen gezwungen, die weit über alles hinausgehen, was im letzten Krieg notwendig war.

Neue Ritterkreuzträger

DNB. **Berlin, 8. Juni. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Major Adolf Jordan, Bataillonskommandeur in einem Infanterieregiment; Hauptmann Guſtav Kilian, Kompanieführer in einem Wachbataillon.**

Major Adolf Jordan, am 10. Oktober 1903 als Sohn des Bahnſpediteurs Ernſt Jordan zu Berlin-Köpenick geboren, verteidigte mit ſeiner tapferen Beſatzung fünf Wochen lang eine für die Kampfführung beſonders wichtige Ortſchaft an der Donezfront gegen einen an Zahl und Material überlegenen Feind. Mehrfach gelang es den Bolſchewiſten, die Ortſchaft vorübergehend einzuſchließen. In kühnem Draufgängertum öffnete aber Major Jordan immer wieder die Verbindung zu den eigenen Kräften und ſchuf ſo einen Verſorgungsweg.

Hauptmann d. R. Guſtav Kilian, am 29. Januar 1897 als Sohn des Reichsbahnoberſekretärs Guſtav Kilian in Bochum geboren, verteidigte mit nur 200 Infanteriſten in ununterbrochenem 60ſtündigem Kampf einen beſonders wichtigen Stützpunkt gegen einen zahlenmäßig vielfach überlegenen Gegner. Hauptmann Kilian warf in ſchneidigen Gegenſtößen eingedrungene Bolſchewiſten immer wieder zurück. Der Stützpunkt konnte in hartem Häuſerkampf — oft Mann gegen Mann — ſo lange verteidigt werden, bis Verſtärkungen eintrafen, die den Beſitz endgültig ſicherten.

Auſtralien will verdunkeln

Wie ein USA.-Sender meldet, ſoll ein Küſtenſtreifen von 1200 Meilen längs der Küſte von Südwales verdunkelt werden. Der Sender fügt hinzu, in auſtraliſchen Kreiſen ſei man der Auffaſſung, daß es ſich um eine bloße Vorſichtsmaßnahme handele, da der japaniſche Angriff auf Sydney nur als „Störangriff" zu betrachten ſei.

Bei der Kampfgruppe Scherer.

Der heldenmütige Verteidigungskampf der Gruppe Scherer, die im Oſten wochenlang abgeſchnitten war und erfolgreich alle Sowjetangriffe zurückwies oder mit Gegenſtößen beantwortete, iſt ein bleibendes Zeugnis deutſchen Opfermutes. Während der Führer Generalmajor Scherer perſönlich das Eichenlaub zum Ritterkreuz überreichte, wurden noch während des Heldenkampfes dieſer Gruppe mehrere Ritterkreuze von Flugzeugen abgeworfen. — Oberſtleutnant Manitius, Kommandeur eines Infanterieregiments, erhält hier aus der Hand ſeines Generals das Ritterkreuz.
(PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Muck-Wb.-Wag.)

Neuer Druck auf den Irak

Der von England eingeſetzte Miniſterpräſident Said wurde von der engliſchen und der USA.-Regi davon verſtändigt, daß die Anwendung des Pacht- und geſetzes auf den Irak nur unter der Bedingung daß der Irak an ihrer Seite marſchiere und Armee der Verteidigung des Nahen Oſtens zur Ver ſtelle.

Damit iſt erneut bewieſen, wie die kleinen, angeblich „demokratiſcher Freiheit" lebenden Völker unter Druck und zu Blutopfern für ihre demokratiſchen Herren gezw werden.

Tageschronik in Stichworten

Stabschef Lutze im befreiten Oberſchleſien.

Nach der Eingliederung dieſes deutſchen Raumes zum erſtenmal der Stabschef der SA., Victor Lutze, in witz, um die Vereidigung der Männer vorzunehmen, braunen Ehrenkleid der SA. ihrer Heimat dienen wollen. einem feſtlichen Auftakt im Opernhaus erfolgte die Be gung von über 8000 SA.-Männern auf dem Platz vor Gauhaus. Der Stabschef erinnerte die SA.-Männer alten Kampfgeiſt der SA., der auch die oſtoberſchleſien Männer erfüllen müſſe und ſie nie erlahmen laſſen der Bereitſchaft zur Pflichterfüllung für unſer Volk. An ßend nahm Victor Lutze die Vereidigung von weiteren SA.-Männern in den Standorten Bielitz, Teſchen und vor.

Reichspreſſechef Dr. Dietrich überreichte den Schriftleitern der deutſchen Preſſe das ihnen vom Füh ihre Leiſtungen während des Krieges verliehene Kr verdienſtkreuz 2. Klaſſe.

Goethe-Medaille für Prof. Sauer.

Der Führer hat dem ordentlichen Profeſſor Joſeph Sauer in Freiburg i. Br. aus Anlaß de endung ſeines 70. Lebensjahres in Würdigung ſeiner dienſte auf dem Gebiete der Archäologie und Kunſt die Goethe-Medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehe

Ordnungsmacht im Oſten Europas

Auf Einladung des Generalgouverneurs, Reichsmi Dr. Frank, wohnte der Verteidigungsminiſter der Slo General Catlos, in Krakau einer Kundgebung der Generalgouvernements bei, auf der Reichsleiter Dr. Fra neue Verordnung über die HJ. im Generalgouverneme kanntgab, die die Führung der geſamten deutſchen dieſes Gebietes der HJ. überträgt. Bei einem Empfan General Catlos in einer Anſprache die Bedeutung des als Ordnungsmacht im Oſten Europas hervor und die deutſche Aufbauarbeit im Generalgouvernement.

Das „Paradies der Unfähigen."

Der Unterhausabgeordnete Brown erklärte auf Blackpool ſtattfindenden Konferenz engliſcher Staatsm das öffentliche Leben in England ſei in dieſem Krie einem „Paradies der Unfähigen" geworden. Es nehme zutage in Großbritannien niemand Anſtoß, wenn ein Staatsbeamter einen Bock nach dem anderen ſchieße, Gelegenheit dann noch befördert werde und ſchließ Oberhaus lande.

Der Tenno beſichtigte erbeutetes Kriegsmaterial

Der Tenno beſichtigte in Tokio britiſch-norda niſches Kriegsmaterial, das ſeit Kriegsbeginn erbeutet war, darunter Tanks, Minenwerfer, optiſche Inſtru Flugzeugausrüſtungen uſw.

Mandſchuriſcher Miniſterpräſident in China

In Erwiderung des im Mai erfolgten Beſuches Staatspräſidenten Wangtſchingwei in Hſingking traf Miniſterpräſident von Mandſchukuo, Tſchungtſching und Außenminiſter Weihuantſchang im Flugzeug in ein. Tſchungtſchinghui gab in einer Erklärung ſeiner zung über die enge Freundſchaft Mandſchukuos zu dem nalen China Ausdruck.

Glückwunſch des Führers an Ohneſorge

Im Auftrage des Führers überreichte ſein perſö Adjutant, ϟϟ-Gruppenführer Schaub, Reichspoſtmi Ohneſorge zum 70. Geburtstage ein Handſchreibe Führers ſowie ein Bild mit ſeiner Widmung.

EVA

Roman einer Ehe von Sidonie Judeich-Mierswa

2. Fortſetzung

„Ach geh, du alter Schmeichler", wehrte Eva, aber ſie freute ſich über die bewundernden Blicke, die über ſie hinglitten und umfaßten. Wie geheime Liebkoſungen empfand ſie dieſe.

Ganz unbewußt warf ſie den Kopf ein wenig zurück, und ihre roten Lippen lächelten triumphierend. Die dunklen Augen unter den langen Wimpern ſtrahlten auf.

„Bitte, komme zu dir! Verſteinere nicht wie Lots Weib, ſondern ſag lieber was", rief ſie dem ſchweigſam Daſtehenden zu.

Er aber ſagte nichts, ſondern riß ſie einfach in ſeine Arme. Seine Lippen brannten auf den ihren und flammten über den entblößten Hals und ihre Arme hin.

Leichenblaß wurde Eva und wich erſchreckt zurück.

„Biſt du verrückt geworden, Bodo! So küßt man doch nicht ſeine Schweſter!"

Er zuckte zuſammen und gab ſie frei.

„Du biſt nicht meine Schweſter", ſtieß er mit fliegendem Atem hervor. „Wie oft ſchon habe ich dir das geſagt!" Er ſtampfte mit dem Fuße auf. „Nein, das biſt du nicht! Aber das ſchönſte Weib, das je auf Erden gelebt hat, biſt du, und ich —" Jäh verſtummte er, wandte ſich und im nächſten Augenblick flog krachend die Tür des Zimmers zu. Eva war allein. Regungslos ſtand ſie da, wie gelähmt an all ihren Gliedern. Dann ließ ſie ſich wie in einer plötzlichen Schwäche in den Stuhl fallen, der neben dem Spiegel ſtand, und ſtarrte vor ſich hin.

Kurze Zeit darauf einte ein fröhliches Mahl die Familienmitglieder.

Man ſaß an dem mit Blumen geſchmückten Tiſch in dem behaglichen Wohnzimmer. Frau Bodmer hatte mit Marie zu Ehren des Heimgekehrten das Mittagsmahl durch einen raſch eingeſchobenen Gang und eine Flaſche Wein noch ein bißchen feſtlicher geſtaltet.

Mit großem Jubel hatten Lore und Claus den „großen Bruder" begrüßt. Seine unverhoffte Rückkehr und ſein glänzend beſtandenes Examen löſten wahre Begeiſterungsſtürme bei ihnen aus. Die drei Bodmer-Geſchwiſter glichen äußerlich einander ſehr. Alle drei waren groß und ſchlank, hatten die ſchmalen Köpfe mit den feingeſchnittenen Geſichtern, die großen blauen Augen und das beinah goldblond ſchimmernde lockige Haar. Militäriſch kurz geſchnitten trug es Bodo, lockig fiel es Claus auf die Stirn, und bei Lore war es in zwei dicke Zöpfe gebändigt, die ihr rechts und links halb aufgebunden auf die Schultern fielen. Sie gaben dem reizenden friſchen Jungmädelgeſicht, auf dem der Ausdruck von großer Reinheit ruhte, einen hübſchen Rahmen.

Immer wieder ſah Bodo die junge Schweſter an, und es wurde ihm dabei weich und wehmütig ums Herz. All die Erinnerungen, die er von der frühverſtorbenen Mutter hatte, wachten auf, wenn er Lore anblickte. Auch in ihren Bewegungen und ihrer ganzen beſonnenen Art hatte ſie ſo viel von der Mutter. Und von Lore gingen ſeine Blicke zu Claus. Der ſchien genau noch der alte übermütige Frechdachs zu ſein, wie früher.

Zwei lange Jahre hatte er die Geſchwiſter nicht geſehen, denn in den Hochſchulferien war er nie nach Haus gekommen. Warum? Das war ſein Geheimnis. Die Gründe, die er für ſein Fernbleiben angegeben hatte, hatten immer ſtichhaltig geklungen und waren geglaubt worden. Er ärgerte ſich mächtig, daß er ſich vorhin bei dem Wiederſehen mit Eva nicht beſſer beherrſcht hatte. Deſto beſſer tat er es jetzt.

Mit luſtiger Unbefangenheit trat er ihr entgegen, als ſie zu Tiſch kam. Ihre Verlegenheit, ihr leiſes Ihm-Ausweichen überſah er völlig und erreichte damit, was er wollte. Schon nach kurzer Zeit fand auch Eva den alten harmloſen Ton des Übermutes und der Neckerei, der unter den Geſchwiſtern herrſchte, wieder.

Die Unterhaltung war belebt und luſtig, und es fehlte nicht an Anzüglichkeiten und kleinen ſcherzhaften Anſpielungen irgendwelcher Kinderſtreiche. Doch vermied es Bodo abſichtlich, Erinnerungen anklingen zu laſſen, in denen Eva und er die Hauptbeteiligten waren. Das war nicht leicht, denn eigentlich hatten ſie beide immer alles zuſammen gemeinſam erlebt. Eva, die nur vier Jahre jünger war als er ſelbſt, war ſeine Vertraute, ſeine Begleiterin und Kameradin geweſen — dann hatte es ſich plötzlich gewandelt.

Bodo hob ſein Weinglas in die Höhe und trank der ihm gegenüber ſitzenden Eva zu.

„Auf dein Wohl und — auf dein Glück!"

Lächelnd tat ihm Eva Beſcheid, aber ſie wich ſeinen Blicken aus. Erſchreckt zuckte ſie zuſammen. Bodo hatte ſein Glas, nachdem er es bis zum letzten Tropfen geleert hatte, über die Schulter geworfen. Splitternd war es am Boden zerſchellt.

„Bodo, das iſt doch wirklich unerhört", zankte Frau Bodmer. „Nun hab ich dir zu Ehren die feinen venezianiſchen Weingläſer, die deine Eltern von ihrer Hochzeit einſt mitgebracht hatten, herausgegeben, und du, Vandale, zertrümmerſt eins davon im Übermut."

„Schilt nicht, Frau Mama!" Abbittend küßte Bodo Frau Bodmer die Hand. „Man muß den Göttern koſtbare Dinge opfern, damit ſie einem gnädig geſinnt ſind, ſagten die Alten! Es gilt ja Evis Glück!"

„Eva iſt auch ein ſehr großes Glück zuteil geworden, daß ſie die Frau von Jens wird", rief Lore. Ihr Geſichtchen glühte, ihre blauen Augen ſtrahlten.

Bodo zog Lore neckend am Zopf.

„Schweſterlein, Schweſterlein, du ſcheinſt ja mächtig eingenommen für deinen zukünftigen Schwager zu ſein!"

„Bin ich auch. Er iſt der beſte und edelſte Menſch auf der Welt. Seine Anſichten über das Leben ſind vorbildlich, und die Hauptſache iſt, er denkt nicht nur ſo, er handelt auch danach. All das Große, das jetzt durch unſere Zeit findet in ihm einen warmen Förderer, nein, mehr no das, einen begeiſterten Vorkämpfer."

„Hört, hört, wie die Kleine das Loblied von Jens ſpöttelte Eva. „Du ſcheinſt dich ja recht eingehend mit Tun und Treiben meines Bräutigams zu befaſſen, Lore."

„Ja, das leugne ich gar nicht! Du weißt es doch ſehr ich mich für all die Fragen der Zeit intereſſiere."

„Na, Gott ſei Dank, da findet Jens wenigſtens Bewunderin und Zuhörerin, wenn er uns ſeine Stecken vorreitet. Ich muß ganz offen ſagen, ich langweile manchmal ſträflich dabei und hab dich ſchon oft bewu kleines Gör, wenn du ſeinen Tiraden ſo hingebend lau Es gibt Geſprächsſtoffe, die mir bei weitem anziehender

Claus, den der ungewohnte Weingenuß in eine kriegeriſche Stimmung verſetzte, fühlte ſich plötzlich au wogen, ſich für ſeinen zukünftigen Schwager, für den begeiſtert war, irgendwie einzuſetzen.

Dröhnend ſchlug er mit der Fauſt plötzlich auf den

„Ich laſſe auch nichts auf Jens kommen. Er fabelhafter Kerl! Auf allen Gebieten im Sport iſt er an der Spritze. Groß, ganz groß! Wenn du das nich ſiehſt, biſt du eine dumme Pute, Eva."

Claus ſprang dabei von ſeinem Stuhl auf.

„Setz dich hin, kleines Rauhbein, und ſei ſtill! Du einen Schwips. Wenn du nicht Ruhe gibſt, wirſt du Luft geſetzt! Eigentlich müßte ich es dir übelnehmen, mich eine dumme Pute titulierſt. Ich verzeihe es dir großmütig, weil du nett von Jens ſprichſt." Eva fuhr der ſich beſchämt wieder an ihrer Seite niederließ, über blonden Lockenkopf.

„Na, ich muß ja ehrlich geſtehen, die Weihrauchw die ihr zum Ruhme von Evas zukünftigem Mann aufſt laßt, ſind ja nicht zu knapp. Wo habt ihr denn dieſes ſtrum von Edelmut, Tugend und was weiß ich alles ſich aufgegabelt?"

Lore fuhr empört auf. „Aufgegabelt, pfui, Bodo, das klingt."

„Das war eine Fügung des Himmels, daß alle kam", warf Frau Bodmer ein.

„Na ſchön, Mama, wenn du das ſagſt, will ich glauben. Erzähl' du mal, ich glaube, du biſt am objekti in der Sache."

„Vorigen Winter, als die neue Sprungſchanze hie geweiht wurde, waren natürlich viele Sportsleute kommen, mit ihnen auch Dr. Gaſteiner. Er gewann erſten Preis und wurde ſehr gefeiert. Er ſah Evi, die der Verteilung der Preiſe an die Sieger betraut war, verliebte ſich ſofort in ſie."

„Kunſtſtück! Das taten andere auch — aber mit tivem Erfolg."

Fortſetzung

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 9. Juni

Auf Erden lebt kein Menſchenkind,
An dem man keinen Mangel find't.
Altdeutſcher Spruch.

Jubiläen und Gedenktage

9. Juni.
(bis 4. Auguſt) Beginn der vierten großen Offenſive zwiſchen Montdidier und Noyon.

So wird's gemacht!

Franke macht Altkleider- und Spinnſtoffinventur.

aſt du ſchon deine alten Sachen bei der Altkleider- und ſtoffſammlung abgegeben?" So fragte der Hauptbuch- Franke ſeinen Kollegen Werner.

ieſer ſchüttelte den Kopf und meinte, daß bei ihm wohl mehr viel zu holen ſei.

Denkſt de", entgegnete Franke, der ſich mit der Antwort Kollegen nicht zufriedengab. „Das iſt ja eine geradezu che Selbſttäuſchung. Ich habe bei mir zu Hauſe eine Alt- ſtoffinventur gemacht, bei der meine Frau und ich nicht aus dem Staunen herausgekommen ſind. Wir benahmen wie gewiegte Kriminalpraktiker in Hausſuchungen, jeder tel vom Keller bis zum Boden, jeder Schrank und jeder n wurden durchgeſtöbert, und du glaubſt nicht, was da zutage gefördert wurde. Vier alte Filzhüte, dreizehn aus- ufte oder zu Stricken verunſtaltete Schlipſe, zwei Paar alte n, eine alte Jacke, die ich nicht einmal mehr zur Garten- tragen würde, ein Gehrock, der mir vor 25 Jahren ein- paßte, zerſchliſſene Hausſchuhe und Tennisſchuhe, drei en, zu denen die dazugehörigen Anzüge fehlten, eine faden- nige Pelerine, nicht mehr verwendbare Unterwäſche, die tauſend Löchern ſchimmerte und ein Karton Strickenden dabei allein auf mein perſönliches Konto gekommen, und atte wie du ſchwören mögen, daß bei mir nicht mehr viel olen ſei. Siehſt du jetzt ein, daß du leichtfertig warſt und ampf der Heimatfront nicht ernſt genug genommen haſt?"

ranke hatte in einem Atem geſprochen und mußte erſt ein- verſchnaufen. Ehe aber ſein Kollege Werner etwas er- n konnte, fuhr Franke ſchon wieder fort: „Willſt du nun wiſſen, was meine Frau erſt noch alles aufgeſtöbert hat an Kleidern, Gardinen, Teppichen, Bettvorlegern, alten n, Lumpen uſw.?"

Werner wehrte lachend ab: „Donnerwetter, du legſt dich ins Zeug, aber du haſt recht, noch heute halte ich auch bei eine Altkleider- und Spinnſtoffinventur ab, eine richtige ſuchung wie bei dir."

ranke war mit ſeinem Erfolg zufrieden: „So iſt's recht, morgen werden die anderen Kollegen bearbeitet. Unſer ſpruch aber ſoll heißen:

„Die Motten müſſen Hungers ſterben,
Denn alles ſoll der Reißwolf erben!" A.

ufruf von Eiern. Auf den Beſtellſchein Nr. 37 Reichseierkarte werden in der Zeit vom 8.—28. 6. Eier abgegeben, und zwar auf den Abſchnitt a Ei, auf die Abſchnitte b und c je zwei Eier.

Kindergruppe. Nächſter Dienſt am Mittwoch, 10. ni, 3 Uhr vor der Volksſchule.

Bannſportfeſt in Neumünſter. Am Sonnabend Sonntag, dem 13. u. 14. Juni 1942, findet in umünſter das Bannſportfeſt ſtatt. Die beſten Einzel- pfer und die beſten Mannſchaften der Einheiten der erjugend aus dem Kreiſe Segeberg, die durch den hsſportwettkampf am 30. 31. Mai ermittelt wurden, den hier im ſportlichen Wettkampf ihre Kräfte meſſen, die Beſten im Bann zu ermitteln. Im Anſchluß an findet ein Aufmarſch des geſamten Bannes ſtatt, dem alle Hitlerjungen und Pimpfe teilnehmen werden. Bramſtedter Einheiten treten am Sonntag um 12 auf dem Bahnhof an. Folgende Einzelkämpfer Bad Bramſtedt und Umgegend werden am Sonn- nd an den Ausſcheidungskämpfen um die Bannmeiſter lnehmen: A. Deutſches Jungvolk: K. Henning und H. letz im 60 Meter-Lauf; K. Henning und H. Lienau im itſprung; R. Stender und H. Ohletz beim Schlag- weitwurf. B. Hitlerjugend: Hans Steffens, Arthur iſtofferſen u. A. Schramm im 100 Meter-Lauf; A. atthes, K. Blunk, Petrikowsky im 1500 Meter-Lauf. Böge, K. Pohlmann, Fr. Heins, W. Sorgenfrei im itſprung; A. Schramm, Petrikowski u. Sorgenfrei Hochſprung; Wykhoff im Speerwerfen; K. Pohlmann, Böge, Fr. Heins beim Keulenweitwurf.

Hunde aller Raſſen. Ein Ausſtellung des Landes- andes X des Reichsverbandes für Hundeweſen. vom Landesverband X des Reichsverbandes für ndeweſen in Hamburg am Sonntag veranſtaltete gsausſtellung von Hunden aller Raſſen, der dritten Art, erfreute ſich wieder eines ſehr guten Beſuches. it über 10000 Beſucher konnte die Ausſtellung zählen. Ausſtellung zeigte etwa 800 Hunde, und zwar etwa Dienſthunde, 250 große Nutz- und Wachhunde, Hetzhunde, 90 Kleinhunde und 200 Jagdhunde. Am ſten waren die Foxterrier vertreten, ihnen folgten der hl nach die Dachshunde und die deutſchen Schäfer- nde. Sehr zahlreich waren auch die Kleinhundraſſen treten. Schon bald nach Eröffnung der Ausſtellung lteten die zahlreichen Richter, die aus allen genden des Reiches ſtammten, ihres Amtes. Sehr le Hunde konnten mit „vorzüglich", „ſehr gut" und ut" bewertet werden. Am Sonntag nachmitag fanden Leiſtungsgruppen-Wettſtreit, der allgemeine Zucht- ppenwettſtreit und der Spitzengruppen-Wettſtreit ſtatt.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: In der Sendung „Von der len Muſik" von 11.00 bis 11.30 Uhr hören wir klaſſiſche ammermuſik-Sätze und Lieder. Das Schleſiſche Streich- uartett ſpielt von 15.00 bis 15.15 Uhr. „Kleine Koſtbarkeiten" ſpricht Generalmuſikdirektor Fritz Mechlenburg von 15.15 16.00 Uhr. „Beſchwingte Muſe" heißt die Sendung von 00 bis 17.00 Uhr. Von fröhlicher Muſik und Jägerei be- ichtet die „Feldpoſt aus dem Walde" von 19.15 bis 20.00 hr. „Wenn der Tag zu Ende geht", ein „Melodienreigen Front und Heimat" von 20.20 bis 21.00 Uhr. Schwäbiſche nterhaltung bietet das „Funk-Schwaben-Brettl" von 21.00 22.00 Uhr. Von Mondſchein, Sternſchnuppen und muſika- liſchen Träumereien erzählt die Unterhaltungsſendung von 00 bis 1.00 Uhr.

Deutſchlandſender: Als Beitrag zu den Berliner unſtwochen hören wir beliebte Kunſtmuſik des 19. Jahr- hunderts, darunter Liszts Präludien. „Aus der Welt der Oper" von 20.15 bis 20.45 Uhr. „Klingender Reigen" von 45 bis 21.30 Uhr.

Kein Schulurlaub vor und nach den Sommerferien

Das Ausmaß der Sommerferien geſtattet es im allgemeinen leicht, Erholungsvorhaben in den Schulferien durchzuführen. Anträge der Eltern, Schüler kurz vor Beginn oder nach Ende der Sommerferien zu beurlauben, bedürfen daher nach einem Erlaß des Reichserziehungsminiſters der Genehmigung der Schulaufſichtsbehörde und dürfen nur noch in dringenden Ausnahmefällen genehmigt werden, um ſo mehr, als ein Teil der Schülerſchaft ſeine Kräfte unter Beſchränkung der Ferienzeit in dieſem Jahre dem Kriegseinſatz zur Verfügung ſtellt.

ALTSTOFF ROHSTOFF ALTSTOFF ROHSTOFF

Reißwölfe warten auf Nahrung! Sie müssen gefüttert werden mit Flicken und Lumpen, damit neue Stoffe für kriegswichtige Zwecke hergestellt werden können! Gebt deshalb zur

Altkleider und Spinnstoffsammlung 1942
1.-15. JUNI

Behördliche Erlaſſe

Offene Ausbildungsſtellen nur noch zum 1. Oktober melden. Die zunehmende Verknappung an Jugendlichen hat die Betriebe veranlaßt, Anträge auf Zuſtimmung zur Einſtellung von Lehrlingen und Anlernlingen zum nächſten Einſtellungstermin zu wiederholen, wenn vom Arbeitsamt die Beſetzung der Lehrſtellen nicht möglich war. Da dies eine erhebliche Belaſtung für die Organiſation der gewerblichen Wirtſchaft und für die Arbeitsämter bedeutet, hat der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinſatz angeordnet, daß die Anträge für die Oſter- und Herbſteinſtellung künftig nur einmal im Jahr, und zwar bis zum vorhergehenden 1. Oktober, einzureichen ſind. Dieſe Regelung gilt nur für das Altreich.

Zurückſtellung vom Pflichtjahr. Gegenüber der Notwendigkeit, den Betrieben der Rüſtungswirtſchaft die vorhandenen weiblichen Arbeitskräfte zu erhalten, müſſen andere Belange gegenwärtig zurücktreten. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinſatz hat daher die Arbeitsämter gebeten, bis auf weiteres davon abzuſehen, weibliche Jugendliche, die unter Zurückſtellung vom Pflichtjahr in Betrieben der Rüſtungswirtſchaft einſchließlich der kriegswichtigen chemiſchen Induſtrie eingeſetzt ſind, nach Ablauf der Zurückſtellungszeit heranzuziehen. Das gleiche gilt für weibliche Jugendliche, die ihre Lehre in ſolchen Betrieben beendet haben. In beiden Fällen ſind die Jugendlichen vom Pflichtjahr weiterhin zurückzuſtellen.

Wenn Geſchäftsbücher verlorengehen. Ein Kriegsſachſchaden kann auch durch den Verluſt der Geſchäftsbücher und Kundenkarten entſtehen. Die „Deutſche Verwaltung" gibt einige Beſcheide des Reichsinnenminiſters zu dieſer Frage in Einzelfällen bekannt. Die Sachentſchädigung iſt in ſolchen Fällen nach den Koſten für die inhaltliche Wiederherſtellung der verlorengegangenen Papiere zu bemeſſen. Ein beſonderer Fall liegt vor, wenn die Wiederherſtellung nicht möglich iſt, wenigſtens teilweiſe. Inſoweit kann die Entſchädigung nicht nach den Wiederherſtellungskoſten bemeſſen werden, hier muß vielmehr der Nutzungswert zugrunde gelegt werden, der Wert, den die Sache für den Geſchädigten hatte. Ob der Verluſt von Geſchäftsbüchern einen endgültigen Nichteingang von Außenſtänden zur Folge hat, muß erſt abgewartet werden. Erſt wenn das Verfahren, die Kundenliſten aus dem Gedächtnis wieder zuſammenzuſtellen, nicht zum Erfolg führt, kann [illegible] einem Schaden geſprochen werden, der nach dem Krieg[illegible]ſchadenrecht erſetzt wird.

Annahme nichtfälliger Kleiderkartenabſchnitte unzuläſſig. Immer wieder wird die Feſtſtellung gemacht, daß bei Einkäufen unberechtigterweiſe auf noch nicht fällige Abſchnitte der Reichskleiderkarte vorgegriffen worden iſt. Die Reichsſtelle für Kleidung verweiſt nochmals auf die Strafbarkeit eines ſolchen Vorgehens. Es gehe auf keinen Fall daß ſich ſtrupelloſe Geſchäftsleute dadurch bei der Verbraucherſchaft einen guten Namen machten, während der korrekte Geſchäftsmann in den Ruf komme, ungefällig zu ſein.

Weitere Vergünſtigung für die Zukunftsſicherung. Der Reichsarbeitsminiſter hat mit Wirkung ab 1. Juli angeordnet, daß die Ausgaben des Arbeitgebers für die Zukunftsſicherung des Arbeitnehmers nur inſoweit als ſozialverſicherungspflichtiges Entgelt anzuſehen ſind, als ſie nach der Neuregelung durch den Reichsfinanzminiſter auch ſteuerpflichtiger Arbeitslohn ſind. Im Rahmen des Freibetrages von 312 RM. jährlich ſind dieſe Ausgaben alſo künftig auch nicht mehr ſozialverſicherungspflichtig.

Neue Lohnſteuertabellen ab 1. Juli 1942. Für Lohnzahlungszeiträume, die nach dem 30. Juni 1942 beginnen, gelten neue Lohnſteuertabellen. Der Reichsminiſter der Finanzen hat außer der amtlichen Tagestabelle (Reichsgeſetzblatt I vom 14. Mai 1942, S. 297, Reichsſteuerblatt 1942, S. 515) noch Lohnſteuertabellen für monatliche, fünfwöchentliche, vierwöchentliche, zweiwöchentliche wöchentliche und vierſtündliche Lohnzahlungen aufgeſtellt. Die neuen Lohnſteuertabellen ſind bei dem Verlag der Reichsdruckerei, Berlin SW 68, Alte Jakobſtraße 106 (Poſtſcheckkonto Berlin Nr. 4) erhältlich.

Provinz und Nachbargebiete

Kaltenkirchen. Hier erfolgte in Anweſenheit des Abſchnitts-Inſpekteurs Ingenieur Henke von der Provinzial-Feuerwehrſchule Harrisleefeld, ſowie des Kreiswehrführers Guſtav Tödt, Kükels, und des Amtswehrführers Otte Ahlers, Ulzburg, die Abnahme einer neuen Motorſpritze. Es handelt ſich um eine Marius-Spritze, die 800 Liter in der Minute ſchafft. Die Druck- und Leiſtungsprobe, die am Dorfbrunnen vorgenommen wurde, ergab, daß das Gerät ausgezeichnet arbeitet. — Große Freude herrſcht in dem Hauſe des Einwohners Heinrich Pöhls, deſſen drei Söhne das Glück hatten, gleichzeitig auf Urlaub zu ſein. Heinrich Pöhls ſelber geht in den nächſten Tagen auch nach dem Oſten, wo er in einem Feuerlöſchregiment zum Einſatz gelangen wird.

Elmshorn. Unvorſichtiges Rauchen führte einen 42jährigen Mann aus Weſtermühlen auf die Anklagebank. Er hatte beim Verlaſſen ſeiner neben dem Kuhſtall liegenden Wohnung mit brennender Zigarre den Stall betreten. Der Angeklagte, der 25 Jahre in dem Betrieb tätig iſt, wird von ſeiner Arbeitgeberin als äußerſt zuverläſſig und fleißig geſchildert. Als das Geweſe im vergangenen Jahr abbrannte, fiel der Verdacht auf ihn, doch konnte ſeine Schuldloſigkeit an dem Entſtehen des Brandes nachgewieſen werden, ebenſo wurde feſtgeſtellt, daß er niemals bei der Arbeit geraucht hatte. Da er aber das Geſetz übertreten hat, wurde er zu 30 Mark Geldſtrafe verurteilt.

Bokelholm. Ein Arbeiter geriet beim Fährrollennachſehen auf der Fähre Nobiskrug mit dem rechten Bein in die Nußrolle. Die Schraube der Maſchine hakte in den Stiefel, ſo daß der Fuß mit herumgedreht wurde. Der Mann erlitt einen Knöchelbruch und mußte ins Rendsburger Krankenhaus gebracht werden.

Rendsburg. Für das achte Kind des Formers Friedrich Johanſſon und ſeiner Frau Marie, geb. Hinrichſen, in Büdelsdorf im Kreiſe Rendsburg hat der Führer die Patenſchaft übernommen. Die acht Kinder der Familie, darunter ſieben Jungen, erfreuen ſich der beſten Geſundheit. — Vor einigen Tagen wurden vier Beſatzungsmitglieder eines hier liegenden Dampfers feſtgenommen, die ſich an der Ladung bereichert hatten. Jetzt wurden zwei weitere Seeleute feſtgenommen und dem Amtsgericht zugeführt, weil ſie Kaffee und Spirituoſen von der Ladung entwendet hatten.

Büdelsdorf. Tödlicher Sturz vom Zuge. Die 23-jährige Ehefrau Erna Mühlkünzler aus Hamburg, die ihren bei der Wehrmacht ſtehenden Mann beſuchen wollte, ſtürzte am Sonnabendnachmittag in einer Kurve kurz vor dem Büdelsdorfer Bahnhof ſeitwärts von der Plattform eines Eiſenbahnwagens und erlitt einen ſchweren Schädelbruch. Im Rendsburger Krankenhaus iſt ſie bald nach ihrer Einlieferung ihren ſchweren Verletzungen erlegen.

Hamburg. Beim Baden ertrunken. Am letzten Wochenende fielen in Hamburg drei junge Menſchen dem Baden zum Opfer. Am Sonnabend ertrank um 18 Uhr ein junger Mann in der Freibadeanſtalt Bundesſtraße. Die nach der Bergung ſofort angeſtellten Wiederbelebungsverſuche blieben leider erfolglos. Am Sonntag ſind um 15 Uhr 30 in der Süderelbe im Jachthafen beim Baden zwei Jünglinge im Alter von 15 bis 18 Jahren ertrunken. Die Leichen konnten noch nicht geborgen werden.

Dithmarſchen. Ein wundervolles Bild bieten jetzt die Rapsfelder, die in voller Blüte ſtehen. Die wogenden Rapsfelder beleben mit ihrer weithin ſichtbaren und ſcheinenden Blütenpracht das Landſchaftsbild. Unſere Imker wandern nun mit ihren Bienenvölkern in die Rapsfelder der Marſch, um die Frühtracht auszunutzen.

Heide. Blutvergiftung durch Inſektenſtich. Daß ein Inſektenſtich auch große Gefahren bringen kann, beweiſt ein Vorfall, der dieſer Tage einer Einwohnerin paſſierte. Wegen eines ſolchen Stiches am Bein war ſie gezwungen, einen Arzt aufzuſuchen. Denn das Bein war mächtig angeſchwollen und es zeigten ſich rote und andersfarbige Linien, die auf eine ſich einſtellende Blutvergiftung hindeuteten. Es war nur gut, daß die Frau den Arzt rechtzeitig aufgeſucht hatte, konnte er doch durch ſofortiges Zupacken die große Gefahr bannen.

Weſſelburen. Unter Einſatz aller zur Verfügung ſtehenden Arbeitskräfte, beſonders der Schuljugend, die für dieſen Zweck Ferien hat, iſt man zur Zeit mit Kohlpflanzen beſchäftigt. Beſonders fördernd hat ſich dabei die Kohlpflanzmaſchine erwieſen, die in vielen Betrieben Verwendung findet.

Nah und Fern

800 000 Jugendliche wurden in Ausbildungsſtellen vermittelt. Einen Begriff von der rieſigen Arbeitsleiſtung, die von den Berufsberatungsſtellen der Arbeitsämter zu bewältigen iſt, vermittelt ein Bericht über das letzte Berichtsjahr 1940/41. Insgeſamt wurden 528 000 männliche und 248 700 weibliche Jugendliche in Berufsausbildungsſtellen vermittelt, davon 468 000 männliche und 166 400 weibliche Jugendliche in Lehrſtellen, der Reſt in Anlernſtellen und ſonſtige Berufsausbildungsſtellen. Das Vermittlungsergebnis iſt beſonders gut in den kriegswirtſchaftlich wichtigen Berufen. So wurden bei den landwirtſchaftlichen Berufen rund 80 v. H. der Stellen beſetzt, in den Metallberufen rund 77 v. H. Die höchſten Anteilzahlen mit rund 90 v. H. wurden bei den Verkehrswerken ſowie bei kaufmänniſchen, techniſchen, Verwaltungs- und ſozialen Berufen erreicht. Auch in der Berufsgruppe Häusliche Dienſte gelang die Beſetzung von faſt 90 v. H. der Ausbildungsſtellen für Mädchen.

50 Jahre Schlierſeer Bauerntheater. Das Schlierſeer Bauerntheater blickt in dieſem Jahr auf ſein 50jähriges Beſtehen zurück. Es wurde von Konrad Dreher im Jahre 1892 gegründet und hat ſeitdem eine Fülle von Erfolgen und Leiſtungen in der Heimat und auch im Ausland zu verzeichnen.

Jüdiſcher Gewohnheitsverbrecher erſchoſſen. Der Reichsführer ſſ und Chef der Deutſchen Polizei teilt mit: Am 1. Juni 1942 wurde der Gewohnheitsverbrecher Karl Iſrael Weitborn erſchoſſen.

Bergbaulicher Leſeſtoff für die Schulen. Den Schulen des Bergbaubezirks ſind, wie aus Eſſen berichtet wird, Leſebogen zugegangen, die unter dem Titel „Glückauf" auf die Bedeutung des Bergbaues als Grundlage der deutſchen Volks- und Rüſtungswirtſchaft hinweiſen. Dieſe Neuerung wird dazu dienen, das Verſtändnis der Jugend für den Bergmannsberuf zu wecken.

„Hochwaſſer-Haſenjagd" vor Gericht. Vor dem Amtsgericht in Verden mußte ſich ein junger Mann wegen erſchwerten Jagdvergehens unter beſonders gelagerten Begleitumſtänden verantworten. Ihm wurde zur Laſt gelegt, daß er während der Schonzeit und in unwaidmänniſcher Weiſe mit Teſching und Handſtock dem Wilde, das infolge des Hochwaſſers auf kleinem Raum in die Enge geraten war, nachgeſtellt hatte. Das Urteil lautete auf drei Monate Gefängnis.

Erſtickungstod infolge eines Blitzes. Auf ungewöhnliche Weiſe fand ein Gutsbeſitzer in Letna (Protektorat) den Tod. Er wurde beim Kartoffellegen von einem Gewitter überraſcht und ſuchte mit ſeinem Kutſcher vor dem Regen unter den Pferden Zuflucht. Durch einen Blitzſchlag wurden die Pferde getötet, wobei eines der Pferde auf den Gutsbeſitzer fiel, der mit dem Geſicht in den Erdboden gedrückt wurde und erſtickte.

Habichtbeute flog von Kopenhagen bis nach Litauen. Bei der Rückkehr von ſeiner Arbeit ſah ein Arbeiter in Raſeinen (Litauen) einen Habicht, der mit großer Mühe einen ziemlich großen Vogel ſchleppte. Er verjagte den Habicht, der dabei ſeine Beute zurückließ. Es ſtellte ſich heraus, daß der erbeutete Vogel ein Enterich war, der an ſeinem Fuß einen Ring mit Nummer und Anſchrift des Zoologiſchen Gartens Kopenhagen hatte.

Ein Fernſehjubiläum. Im Kuppelſaal des Reichsſportfeldes in Berlin wurde zum 75. Male ein heiteres Varietéprogramm vor Verwundeten aller Wehrmachtteile aus Berliner Lazaretten und deren Angehörigen abgewickelt, das wie auch früher auf die in den Lazaretten ſtehenden Fernſehempfänger übertragen wurde. Reichskulturwalter Miniſterialdirektor Hans Hinkel würdigte in einer Anſprache die Bemühungen der Heimat, wenigſtens einen Teil der Dankesſchuld an unſere tapferen Kämpfer abzutragen.

„Berliner Komponiſten im Waffenrock." Mit ſeiner Sendung „Berliner Komponiſten im Waffenrock" mit Werken von Gerhard Winkler, Herbert Küſter, Werner Eisbrenner und Hans Mielenz hatte der Rundfunk einen ſchönen Erfolg zu verzeichnen, der zugleich auch das gegenwärtige Muſikſchaffen in den Vordergrund ſtellte unter bevorzugter Berückſichtigung unſerer feldgrauen Komponiſten.

Hanni läßt auch schön grüßen

Von Wolfgang Federau.

Seit Kersten in der großen Stadt lebte, hörte er nur noch selten etwas von zu Hause. Von dem unbändigen Wunsch beseelt, vorwärtszukommen, weiterzukommen, ging er ganz auf in der Arbeit, die er sich selbst erwählt hatte, und nur zuweilen, in irgendeiner stillen, abendlichen Stunde, flogen seine Gedanken hinüber zu dem Heimatdorf, hoch oben im deutschen Nordosten, aus dem er hierhergekommen war. Dann setzte er sich wohl hin und schrieb einen Brief an seine Mutter, einen nicht allzu langen, aber herzlichen und offenen Brief, in dem viel von seinem jetzigen Leben stand und nichts von Heimweh und ähnlichen Gefühlen, die er als unmännlich ablehnte.

Kerstens Mutter aber — nun, sie hockte daheim, in ihrem kleinen und jetzt doch für sie viel zu großen, viel zu leeren Häuschen, sie lebte ihr stilles und abseitiges Dasein, und alle ihre Gedanken waren bei Kersten, bei dem einzigen, der hinausgezogen war, in die weite Welt, und der groß und erwachsen geworden war und den sie so gern wieder bei sich gehabt hätte als einen kleinen, zärtlichen und hilfsbedürftigen Jungen. Sie hätte gern jeden Tag viele Stunden mit ihm geplaudert, doch das Schreiben, das war nicht ihre starke Seite, und die leichte Feder lag schwer in ihrer mageren, abgearbeiteten Hand. Dennoch — jeder Brief Kerstens wurde getreulich beantwortet. Sie schlossen alle mit den Worten: „Es grüßt Dich herzlich Deine Dich liebende Mutter", und regelmäßig kam dahinter noch ein kleiner Nachsatz: „Hanni läßt auch schön grüßen."

Als Kersten diesen kurzen Satz zum erstenmal las, da stand Hanni plötzlich wieder vor ihm, diese Gefährtin, diese treue Gespielin seiner Kindheit und frühen Jugend. Haselnußbraun, mit dunklem Lockenschopf, mit ihren allzeit lachenden Augen und den blendendweißen Zähnen hinter den himbeerroten Lippen. „Hanni", dachte er, und alles Gewesene stand wieder vor ihm, die frohen Spiele seiner Kinderzeit, all die jungen unbeschwerten Tage. Aber dann gab er sich einen Ruck und schob diese Gedanken beiseite — das alles war gewesen und vorbei, und es gab keinen Weg zurück.

Nie erwiderte er diesen Gruß, wenn er seiner Mutter schrieb. Er hatte ihn dann schon lange vergessen. Aber jeder neue Brief der Mutter enthielt immer wieder diesen kleinen, bedeutungslosen Nachsatz: „Hanni läßt auch schön grüßen."

Dann, an irgendeinem Tage, ergab sich für ihn die Notwendigkeit, seiner Mutter eine besondere Nachricht zugehen zu lassen. Er schickte ihr das Bild einer jungen Dame, einer blonden, stolzen, vornehmen jungen Dame, und er schrieb dazu, mit seltenem Schwung und fast begeistert, jedenfalls nicht so sachlich und nüchtern, wie es sonst seiner Art entsprach: „Dieses Mädchen, Mutting, heißt Lilly Vanhoven, sie stammt aus einer sehr vornehmen und sehr angesehenen, sehr reichen Familie, und ich habe mich mit ihr verlobt. Ja, wir werden uns wohl, noch, ehe dieses Jahr zu Ende geht, heiraten. Du mußt aber nicht denken, daß ich sie heiraten will, weil sie vornehm ist und stolz und reich. Sondern ich liebe sie, ich liebe sie so, wie ich noch nie vordem einen Menschen geliebt habe — Dich ausgenommen, Mutting, natürlich, aber das ist ja was anderes. Und ich bin sehr, sehr glücklich."

Er bekam bald eine Antwort, überraschend schnell. Eine echt mütterliche Antwort, mit allen guten Wünschen für ihn und seine Zukunft und für die junge Dame, die nun, in wenigen Monaten, seine junge, schöne, stolze Frau sein würde. „Ich werde mich freuen", schrieb die Mutter, falls es mir vergönnt sein sollte, Deine Lilly auch einmal persönlich kennenzulernen, und vielleicht läßt es all Deine Arbeit doch einmal zu, daß Du mit ihr hierher kommst — denn den anderen, den umgekehrten Weg, den möchte ich nicht gehen. Zu Dir in die Stadt möchte ich nicht kommen. Ich bin schon alt, und alte Menschen, die soll man am besten dort lassen, wo sie verwurzelt sind." Und dann schloß der Brief wie üblich: „Es grüßt Dich herzlich, Deine Dich liebende Mutter."

Kersten las ihn aufmerksam und fast andächtig, dunkel und tröstlich zugleich schattete durch seine Seele das alte fromme Wort von dem Segen der Eltern, der den Kindern Häuser baut. Aber dann war es ihm doch, als ob irgend etwas fehlte an dem Brief, als ob da etwas nicht ganz stimme, und mit einemmal fiel es ihm ein: der kleine Nachsatz fehlte diesmal, der Satz von Hanni, die auch schön grüßen ließ.

„Ach", lächelte er, „diesmal, da hat sie das vergessen, in ihrem Eifer, mir zu gratulieren. Komisch — ich habe nie recht auf die paar Worte geachtet, sie waren ja wohl auch nicht wichtig. Aber jetzt, wo sie fehlen, fällt es auf. Na, im nächsten Brief werde ich sie wieder an gewohnten Platz finden . . ."

Aber der nächste Brief kam wieder ohne diesen satz, und der übernächste und der dritte auch. Woran Kersten, aus einer Laune heraus, endlich anfragte: vermisse in Deinen Briefen seit einiger Zeit den gew ten Gruß von Hanni — hat sie mich plötzlich vergess

Es dauerte lange, ehe er die Antwort erhielt. einmal kam sie. „Mein lieber Junge", schrieb die Mu „Du fragst nach Hanni — zum erstenmal fragst Du Hanni. Sie hat, sozusagen von heute auf morgen, Gundlach geheiratet — du weißt doch, den reichen Mü besitzer Friedrich Gundlach. Er hat sie ja lange ge umworben. Und er liebt sie gewiß, so daß sie es also haben wird an seiner Seite. Aber sie hat ihn nicht ge ratet, weil er der reichste Mann aus dem Dorf ist, son weil ihr nun doch alles gleich war, denke ich. Jetzt, Du Dich verlobt hast. Denn sie liebte Dich ja doch, sie nie aufgehört, Dich zu lieben — oder wußtest Du nicht? Hast Du das nie gemerkt?"

„Ach!" dachte Kersten mit einem kleinen Seufzer, der Brief entglitt seiner Hand.

Jetzt erst stand, nach so langer Zeit, das Bild di Mädchens wieder in voller Frische vor ihm, und eine l müde Trauer wehte ihn an. „Nein", dachte er, „ich h es nie bemerkt . . ."

Den ganzen Tag über war er sehr still und schlossen, und diese Stimmung hielt noch an, als er abe seiner zukünftigen Frau gegenübersaß.

„Was hast du nur, Liebster", fragte Lilly Vanho erstaunt. „Du bist so anders heute — hast du Kum gehabt?"

„Nein", lächelte er und strich sich über die Stirn, müsse er einen quälenden Gedanken fortwischen. Und da sah er sie voll an, und vor ihrem liebreizenden Ge schmolz alle Trauer hinweg. „Ich hatte nur so ei komischen Einfall heute: daß man oft durchs Leben g wie ein Blinder. Aber vielleicht ist das gut so, und v leicht will es das Schicksal so . . . man tappt durchs Le wie ein Blinder, und fängt dennoch sein Glück! . . ."

Und mit einem dankbaren Blick hob er ihr sein vo Glas entgegen.

Bemerkungen zum Tage

Im Geiste traditioneller Freundschaft.

Der Besuch des ungarischen Ministerpräsidenten und Außenministers von Kallay im Führerhauptquartier hat von neuem die traditionelle Freundschaft beider Völker und die Waffenbrüderschaft unterstrichen. Schulter an Schulter mit unseren Soldaten stehen die ungarischen Kämpfer im Osten, gewillt, ein für allemal den Unruhe- und Pestherd des Bolschewismus auszutilgen. Immer wieder erwähnen die deutschen Wehrmachtberichte den heldenmütigen Einsatz unserer ungarischen Verbündeten die aus eigener Erfahrung allzugut wissen, welche Katastrophe Europa drohen würde, wenn der Bolschewismus sich über den mitteleuropäischen Raum ergießen würde. Einmal hat Ungarn den Bolschewismus im Lande gehabt und hat ihn dann ausgerottet. Diese Erinnerung, mit der für alle Zeiten der Name des Reichsverwesers von Horthy verknüpft ist, steht dem ungarischen Volk stets vor Augen, wenn es jetzt wieder angetreten ist zum Entscheidungskampf gegen die bolschewistische Gefahr. Viele der ungarischen Freiheitskämpfer haben die Tätigkeit des Bolschewisten Bela Khun, der nach dem Weltkrieg das Terrorregiment in Ungarn aufrichtete, aus eigener Anschauung kennengelernt. Diese bolschewistische Episode in Ungarn hat sich im ganzen Volke eingeprägt. Die nationale Selbstbesinnung aber hat das Land damals vor dem völligen Chaos gerettet, sie legte auch den Grundstock zu einer ungarischen Nationalarmee, die, anknüpfend an die ruhmreiche Tradition des Weltkrieges, heute ihre Bewährungsprobe glänzend bestanden hat.

USA.-Herrschaft im Pazifik gebrochen.

Die japanische Presse steht im Zeichen der Halbjahresbilanz des Krieges gegen die USA. Die Zeitungen geben Rückblicke über die stolzen Ergebnisse der ersten sechs Monate und nehmen die Gelegenheit wahr, die engen und herzlichen Beziehungen Japans zu Deutschland und Italien zu unterstreichen. Japan, Deutschland und Italien werden, so schreibt beispielsweise „Tokio Nitschi Nitschi", Hand in Hand weitermarschieren, bis der gemeinsame Endsieg sicher ist.

Die entscheidenden Folgen der schweren Niederlagen der USA. im Pazifik lassen sich in folgende sechs Punkte zusammenfassen:

1. die Seegeltung der USA. im Pazifik ist gebrochen;
2. die japanische Flotte und Marineluftwaffe haben, wie die letzten Langstreckenangriffe auf Dutch Harbour, Diego Suarez und Sydney beweisen, die Initiative in der Hand;
3. die Kräfte der USA. im pazifischen Raum sind nahezu lahmgelegt;
4. die Amerikaner sind nicht in der Lage, den Ablauf der Ereignisse auf dem ostasiatischen Kriegsschauplatz zu behindern;
5. das Prestige der USA. und Englands in Ostasien und Hinterindien hat einen entscheidenden Stoß erhalten;
6. die Amerikaner sind nicht mehr in der Lage, Tschiangkaischek wirksame Hilfe zu leisten oder ihm auch nur Kriegsmaterial zukommen zu lassen.

Japan hält heute im indisch-pazifischen Raum ein Gebiet von 3 836 000 Quadratmeter besetzt, während, wie die Schlacht im Korallenmeer bewiesen hat, die USA. und die Briten nicht mehr imstande sind, den Japanern die Herrschaft zur See und in der Luft streitig zu machen. Das Gesicht Ostasiens hat in dem einen halben Jahr eine grundsätzliche und entscheidende Neugestaltung erfahren. Nicht nur die strategisch wichtigen Gebiete des pazifischen Raums, sondern vor allem auch die wichtigen Rohstoffe befinden sich unter japanischer Kontrolle und versetzen Japan in die Lage, noch mehr als bisher seine Rüstungen auszubauen, um die Waffen für den Endsieg zu schmieden.

Konzentrischer Angriff gegen Tschiangkaischek.

Wenn die japanischen Armeen jetzt zum konzentrischen Angriff in China vorgehen, dann ist auch dieser Feldzug nur ein Teil der großen Aufgabe, die sich Japan in diesem Kriege gestellt hat. Der Krieg gegen Tschiangkaischek ist ein Teil des japanischen Freiheitskampfes. Der entscheidende Angriff gegen Tschungking konnte erst erfolgen, nachdem die englisch-amerikanischen und holländischen Verbündeten aus Südostasien hinausgeworfen waren. Nachdem Burma in der Hand der Japaner ist und die Fäden zwischen England, den USA. und Tschiangkaischek zerschnitten wurden, und nachdem sich Japan Rückenfreiheit verschafft hat, ist es ihm endlich möglich, sich auf dem chinesischen Kriegsschauplatz mit allen Kräften zu entfalten. Die Einnahme von Tschutschou ist ein wichtiges Glied in dem Kampf gegen Tschungking-China. Hier in Tschutschou ist eindeutig nachgewiesen worden, wie eng das Chinaproblem mit der englisch-amerikanischen Herrschaft in Ostasien verknüpft ist. Die Tschungkingtruppen sind nicht nur willkommenes Kanonenfutter für den Feind, Tschungking-China war auch als Basis für einen USA.-Angriff auf Japan gedacht. Auf dem Flugplatz von Tschutschou hat man eine riesige unterirdische Flughalle entdeckt, an deren Wänden sich Abzeichen Tschiangkaischeks und der USA. fanden. Ein Wandspruch besagt, daß durch die Zusammenarbeit zwischen USA. und Tschungking der Sieg nicht ausbleiben könne. Das alles sind Beweise dafür, daß Tschutschou als Startplatz für den amerikanischen Luftkrieg gegen Japan ausgewählt war. Mit dem entscheidenden Vorstoß gegen Tschungking wird also auch die englisch-amerikanische Front in Ostasien schwer getroffen. Den japanischen Truppen in China aber fällt eine der schwersten Aufgaben zu, denn sie haben nicht nur gegen einen harten Gegner, sondern auch mit der ungeheuren Weite des Landes zu kämpfen, das viele Truppen in Anspruch nimmt, die allein zur Kontrolle des eroberten Gebietes notwendig sind.

Zwei U-Bootkommandanten ausgezeichnet

DNB. Berlin, 8. Juni. **Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Kapitänleutnant Werner Winter.**

Der Führer verlieh ferner auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Kapitänleutnant Cremer.

Kapitänleutnant Winter versenkte bisher als Kommandant eines Unterseebootes 18 bewaffnete feindliche Handelsschiffe mit insgesamt 101 200 BRT. Er hat sich bei seinen Angriffen, die er mit Ueberlegung und Kühnheit ansetzte, durch sein hervorragendes Können ausgezeichnet und jede sich ihm bietende Gelegenheit bis zum Enderfolg wahrgenommen.

Kapitänleutnant Erich Cremer versenkte, wie im Wehrmachtbericht vom 11. 5. gemeldet wird, mit seinem schwer beschädigten Boot vor der amerikanischen Küste 4 Schiffe mit 35 000 BRT. Damit beläuft sich nach der glücklichen Heimkehr des Bootes das bisherige Gesamtversenkungsergebnis von Kapitänleutnant Cremer auf 7 Schiffe mit 59 500 BRT. Das Verhalten des Kommandanten auf seiner Amerikafahrt zeugt von einer beispielhaften Härte, gepaart mit vorbildlicher Beherrschung und Ausnutzung aller technischen und seemännischen Hilfsmittel seines Bootes. Die dank des selbstlosen Einsatzes der gesamten Besatzung mit dem schwer beschädigten Boot erzielten Erfolge sind in der Geschichte des Unterseebootkrieges bisher einzigartige und verdienstvolle Anerkennung.

Ritterkreuzträger Oberfeldwebel Häsele gefallen

Bei der Kesselschlacht im Raume von Charkow fiel am 17. Mai 1942 Ritterkreuzträger Oberfeldwebel Josef Häsele. Seit dem ersten Tage des Ostfeldzuges stand er mit seinen Gebirgsjägern im Kampf gegen den Bolschewismus und hat durch seinen hervorragend tapferen Einsatz mehrfach Anteil an den großen Erfolgen seines Regiments.

Mitte November 1941 wurde Oberfeldwebel Häsele für eine hervorragend schneidige Waffentat vom Führer das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen. Während des Vormarsches hatte das Regiment von einem Zivilisten einen Brief eines deutschen Kriegsgefangenen erhalten, in dem in einer vom Feind besetzten Ortschaft die Lage eines Hauses genau beschrieben war, in welchem deutsche Soldaten gefangengehalten würden. Freiwillig meldete sich Oberfeldwebel Häsele, die Kameraden zu befreien. Unerschrocken und kühn stieß der Oberfeldwebel, nur von wenigen Jägern begleitet, unbemerkt bis zu dem bezeichneten Haus vor, als sie plötzlich von einer erdrückenden feindlichen Uebermacht umringt wurden und einer der Bolschewisten mit einem Maschinengewehr zu feuern begann. Oberfeldwebel Häsele schrie die Bolschewisten so energisch an, daß diese tatsächlich die Waffen niederlegten. Dann befreite Oberfeldwebel Häsele die aufgefundenen 18 deutschen Kriegsgefangenen und kehrte mit ihnen und etwa 1500 gefangenen Bolschewisten zu seinem Regiment zurück.

„Warum trägt denn Ilse keine hohen Absätze mehr?"

„Ihr Mann hat es ihr streng verboten!"

„Na, was habe ich gesagt? [illegible] Heirat mit diesem Menschen erniedrigt sie."

•

Achtsame Anekdoten

Der Florentiner Poggio saß beim Wein. Freunde begleiteten ihn auf dieser Wallfahrt des Trinkens und kauten nach altem Brauch zwischen den schweren Weinen trockenes Brot. Nur Poggio hielt das Brot in der Hand, ohne zu essen.

„Das ist wohl das bescheidenste Stück Brot, das ich jemals sah," sagte er, „sooft ich es zum Munde führe, immer läßt es dem Wein den Vortritt."

•

Gleich und gleich

Kitty stand vor den Schneegänsen.

Johannes zog weiter.

„Komm doch, Kitty!"

„Wozu die Eile?"

„Der Zoo ist groß!"

„Ich kann mich von den Schneegänsen nicht trennen!"

„Aha! Und gleich und gleich gesellt sich gern!"

Kitty stutzte.

„Dann nickte sie:

„Gut. Dann geh zu den Affen voraus!"

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Dru
Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gülti

---

Heute morgen um 9 Uhr 15 entschlief sanft und ruhig mein innigstgeliebter Mann, mein guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Verwaltungs-Direktor

Gustav Anders

ehem. Vorstand des Heeresunterkunftamtes Sennelager

Inh. des E. K. 2 1914-18 u. anderer Orden.

Er entschlief kurz nach Vollendung seines 82. Lebensjahres. Sein Leben ging auf in treuer soldatischer Pflichterfüllung.

In tiefer Trauer
Johanna Anders, geb. Kruse
Oberstabsarzt Dr. med. **Paul Anders**
u. Frau Emmy, geb. Goebel
Gisela Anders.

Kiel-Schulensee, Großer Eiderkamp 31
z. Z. Bad Bramstedt, Schlüskamp 3.

Trauerfeier am Mittwoch, dem 10. 6. 42, 4½ Uhr, im Hause.

Wundgescheuert?

Der Arzt warnt vor einem einfachen Heftpflaster, vielmehr empfiehlt er ein richtiges Wundpflaster. Also Traumaplast mit dem luftdurchlässigen Mullkissen, das ein weiches Polster bildet und die Wunde bzw Blase sowohl vor Verunreinigung als auch vor neuerlicher Reibung schützt.

TraumaPlast

läßt wehe Wunden schnell gesunden.

Für die vielen Bewe herzlicher Teilnahme und fü die reichen Kranz- u. Blume spenden bei dem Heimgan meines lieben Mannes u unseres lieben Vatis sag wir hiermit allen Freund und Bekannten sowie d Ortsgruppe der NSDA Bad Bramstedt, insbesond dem Betriebsführer und d Gefolgschaft des Postamt Bad Bramstedt unsern innigsten Dank.

Ww. Marie Clause und Kinder.

Bad Bramstedt, im Juni 1942

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

llgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 133 — Mittwoch, den 10. Juni 1942 — 64. Jahrg.

Der Staatsakt für Heydrich

Anweſenheit des Führers. — Höchſte Auszeichnung für den Toten.

Am Dienstagnachmittag fand im Moſaikſaal der Neuen skanzlei in Berlin in Gegenwart des Führers feierliche Trauerakt für den feiger Mörderhand zum Opfer llenen ſtellvertretenden Reichsprotektor in Böhmen und ren, ϟϟ-Obergruppenführer Reinhard Heydrich, ſtatt. Dem atsakt wohnten alle führenden Männer des national liſtiſchen Staates, der Partei und Wehrmacht, das ge e Führerkorps der ϟϟ und der Polizei bei.

Der Führer widmete dem als Blutzeuge für die Er ung und Sicherung des Reiches Gefallenen Worte des enkens und verlieh ihm als zweitem Deutſchen nach dem eigenoſſen Todt die höchſte deutſche Auszeichnung, die ſte Stufe des Deutſchen Ordens. Er legte an der Bahre s treuen und vielfach bewährten Gefolgsmannes einen nz nieder.

An dem Staatsakt nahm auch Staatspräſident Dr. ha mit den Mitgliedern der Protektoratsregierung teil. Unter ſtärkſter Anteilnahme der Berliner Bevölkerung en dann die ſterblichen Ueberreſte Reinhard Heydrichs Invalidenfriedhof übergeführt, wo mit militäriſchen n die Beiſetzung ſtattfand.

Reichsführer ϟϟ und Chef der Deutſchen Polizei Heinrich mmler würdigte in einer von ſtolzer Trauer getragenen die großen Verdienſte ſeines Kameraden Heydrich.

Im Moſaikſaal der Neuen Reichskanzlei

Mit der Hakenkreuzfahne, für die er lebte und ſtarb, iſt Sarg mit der ſterblichen Hülle Heydrichs im Moſaikſaal ebahrt. An der Kopfſeite des Katafalks, vor der mit rzem Tuch der ϟϟ-Fahne ausgeſchlagenen Tür, ſtehen die nenträger mit den ruhmbedeckten Zeichen der Waffen-ϟϟ. Heeres, der Kriegsmarine und der Luftwaffe, vor ihnen Standarten der ϟϟ. Zur Rechten und zur Linken der e ſtehen je vier Ehrenwachen. Auf den Stufen des Po s ſind Kränze niedergelegt, auf einem Ständer zur Rech der mit weißen Kallas und Lilien geſchmückte Kranz des ers. Ueber den ſchwarz verkleideten Pylonen lodern die mmen.

Alle Reichsminiſter, Reichsleiter und Gauleiter, die hohe ralität und Admiralität der Wehrmacht, das geſamte rerkorps der ϟϟ und der Polizei geben Heydrich das letzte it. Kurz vor Beginn der Trauerfeier trifft Brigadeführer hardt mit den beiden Söhnen des toten ϟϟ-Obergruppen ers im Moſaikſaal ein. Frau Heydrich muß mit Rückſicht ihren Geſundheitszuſtand dem Trauerakt fernbleiben.

Der Führer betritt, begleitet vom Reichsführer ϟϟ, Hein Himmler, den Saal. Er ſchreitet durch den Mittelring, t vor dem Katafalk ſtehen und grüßt den Toten, der alles ihn gab, mit erhobenem Arm.

Das Lebenswerk eines Kämpfers

Nach den Klängen der Trauermuſik aus der Götterdämme tritt der Reichsführer ϟϟ Heinrich Himmler an das erpult. Mit Worten ſtolzer Trauer würdigt er die Per ichkeit, das Lebenswerk, das Kämpfen und die Treue s Freundes und Kameraden Reinhard Heydrich.

Der Reichsführer ϟϟ zeichnet ein Lebensbild des Toten, der März 1904 in Halle an der Saale geboren und ſchon inen Schuljahren, die nach dem Jahre 1918 in die Zeit roßen Niederbruches unſeres Volkes fielen, mit 16 Jah n ſeiner glühenden Liebe zu Deutſchland als Melder im rps „Märker" und als Freiwilliger im Freikorps „Halle" m damals ſo roten Mitteldeutſchland tätig war. Im 1922, in einer Epoche, die alles Soldatiſche ablehnte, er als begeiſterter Offizieranwärter in die Reichsmarine Im Jahre 1926 wurde er Leutnant, 1928 Oberleutnant ee. Als Funk- und Nachrichtenoffizier war er in den iedenſten Dienſtzweigen tätig und weitete ſeinen Blick Fahrten und Reiſen in das Ausland. Im Jahre 1931 er aus der Reichsmarine aus. Als einfacher D-Mann in die kleine Hamburger Schutzſtaffel ein und machte zuſammen mit all' den braven, meiſt arbeitsloſen die dort der erſte treue Anfang waren, Dienſt im mpf und in der Propaganda in den reichlich vorhan roten Vierteln der Stadt. Bald danach holte ihn mler nach München und übertrug ihm in der noch recht n Reichsführung ſeine neuen Aufgaben.

eiter erinnert der Reichsführer, wie er ihm, als er nach Machtergreifung im Jahre 1933 in München Polizeiprä wurde, die ſogenannte politiſche Abteilung des Präſi übergab, aus der Heydrich die Bayeriſche Politiſche i bildete, nach deren Muſter dann die politiſchen Poli aller nichtpreußiſchen deutſchen Länder gebildet wurden. am 20. 4. 1934 der Preußiſche Miniſterpräſident Hermann ihm, Himmler, und als ſeinem Stellvertreter, dem Brigadeführer Reinhard Heydrich, die Leitung der Ge Staatspolizei Preußens übertrug. Im Jahre 1936 Heydrich in der durch den Führer neu geſchaffenen polizei mit 32 Jahren der Chef der Sicher polizei. Es wurde ihm damit außer der Geheimen atspolizei auch die geſamte Kriminalpolizei unterſtellt.

Die folgenden Jahre waren erfüllt von vieler Arbeit und loſen Anfangsſchwierigkeiten, tatenfrohem, unbekümmer Zupacken im Ausland gegenüber Emigranten und Landes tern, harter, ſchmerzvoller Pflichterfüllung im Innern und der allerſchwierigſten Aufgabe der neuen Polizei, insbe dere aber Heydrichs Sicherheitsdienſt, dem SD. und der herheitspolizei Reſpekt, Anſehen und Rechte im Verwal und Organiſationsapparat der Länder und des Reiches verſchaffen.

„Im Anfang des Jahres 1938", ſo fuhr der Reichsführer „war die Sicherheitspolizei ein in jeder Richtung bereits tgehend gefeſtigter und für alle Aufgaben gewappneter parat. Es ſei heute ruhig ausgeſprochen, daß Heydrich ein ßes Verdienſt an den unblutigen Einmärſchen in die Oſt k, in das Sudetenland und nach Böhmen-Mähren ſowie der Befreiung der Slowakei durch eine ſorgfältige Feſt ung und gewiſſenhafte Erfaſſung aller Gegner und einen bis ins kleinſte gehenden klaren Ueberblick über die igkeit der Feinde in dieſen Ländern, ihre Organiſations n und ihre Anführer hatte.

Ich darf hier auch einmal vor aller Oeffentlichkeit die Gedanken dieſes von den Untermenſchen gefürchteten, von Juden und ſonſtigen Verbrechern gehaßten und verleumdeten, und auch einſt von manchem Deutſchen nicht verſtandenen Mannes darlegen.

Alle Maßnahmen, die er traf, packte er als Nationalſozialiſt und ϟϟ-Mann an. Aus den tiefen Gründen ſeines Herzens und ſeines Blutes heraus hat er die Weltanſchauung Adolf Hitlers erfühlt, verſtanden und verwirklicht. Alle Probleme, die er zu löſen hatte, faßte er aus der grundſätzlichen Erkenntnis echter raſſiſcher Weltanſchauung und aus dem Wiſſen heraus an, daß Reinerhaltung, Sicherung und Schutz unſeres Blutes das höchſte Geſetz iſt. Heydrich ſtellte ſich mit Recht auf den Standpunkt, daß nur die Beſten unſeres Volkes geeignet waren, in einer poſitiven, für die Geſamtheit nützlichen Weiſe dieſen Dienſt der Bekämpfung des Negativen zu leiſten und die Härte dieſer Verantwortung zu tragen. Er war von einem unbeſtechlichen Gerechtigkeitsſinn erfüllt. Schmeichler und Angeber erregten bei ihm nur tiefe und offene Verachtung.

Nicht vergeſſen werden darf ſeine wahrhaft revolutionäre, ſchöpferiſche und neugeſtaltende Arbeit auf dem Gebiet der Kriminalpolizei. Wie in allen Dingen ging er gerade auch an die Frage der Kriminalität mit geſundem, nüchternem Menſchenverſtand heran. Gleichzeitig ſorgte er aber dafür, daß die deutſche Kriminalpolizei die modernſte techniſche und wiſſenſchaftliche Ausrüſtung bekam. Sein Verdienſt iſt es mit in erſter Linie, daß die Kriminalität in Deutſchland vom Jahre 1936 an ſtändig im Schwinden war und trotz des Krieges, nunmehr im dritten Kriegsjahr, den niedrigſten Stand ſeit jeher erreicht hat.

Die unter ſeinem Befehl ſtehenden ϟϟ-Führer und -Männer hingen mit herzlicher Liebe und höchſter Achtung an ihrem ſtets für ſie eintretenden Kommandeur, der auch in den ſchwierigſten Fällen ſich vor ſeine Männer ſtellte und ſie deckte.

Es kam nun der Krieg, mit allen ſeinen vielen Aufgaben in den beſetzten Gebieten. Schwer war es für ihn, dieſen einſatzbereiten Fechter und Draufgänger, nicht mit an der vorderſten Front ſein zu dürfen. Neben ſeiner nimmermüden vielen Arbeit nahm er ſich Wochen und Monate hindurch in den Morgenſtunden die Zeit, um allmählich die Flugſcheine zu erwerben und ſeine Prüfung als Jagdflieger zu beſtehen. Im Jahre 1940 erwarb er ſich die bronzene Frontflugſpange und das Eiſerne Kreuz 2. Klaſſe. 1941, am Anfang des Ruſſenfeldzuges, flog er dann, ohne mein Wiſſen, abermals als Jagdflieger bei einer deutſchen Staffel in Südrußland, und erwarb ſich dort die ſilberne Frontflugſpange und das Eiſerne Kreuz 1. Klaſſe. In dieſer Zeit ſchon hatte das Schickſal ſeine Hand einmal nach ihm ausgeſtreckt. Er war durch ruſſiſche Flak abgeſchoſſen worden, landete aber glücklich zwiſchen den beiden Linien und ſchlug ſich nach der deutſchen Seite hin durch, um am anderen Morgen in einem anderen Flugzeug ſofort wieder aufzuſteigen.

Der September des vergangenen Jahres brachte ihm eine neue große, und wie wir heute wiſſen, die letzte große Aufgabe. Der Führer ſetzte ihn im Protektorat Böhmen-Mähren nach der Erkrankung des Reichsprotektors von Neurath als Stellvertretenden Reichsprotektor ein. Manche in Deutſchland, vor allem aber im tſchechiſchen Volk, haben damals geglaubt, nun käme dieſer gefürchtete Heydrich und würde dort nur mit Blut und Terror regieren. In dieſen Monaten jedoch, in denen er zum erſtenmal eine große, vor aller Welt ſichtbare, poſitive, ſchöpferiſche Aufgabe erhielt, zeigten ſich ſeine genialen Fähigkeiten im reichſten Maße. Er griff hart zu, packte die Schuldigen, verſchaffte der deutſchen Macht und Reichsgewalt bedingungsloſen Reſpekt, gab aber all denen, die eines guten Willens waren, die Möglichkeit zum Mitarbeiten.

Am 27. Mai aber traf ihn die hinterhältige Bombe engliſcher Herkunft, geworfen von einem bezahlten Subjekt aus den Reihen wertloſeſten Untermenſchentums, und brachte ihn zur Strecke. Kennzeichnend für ſeinen Mut und ſeine Energie iſt es, daß er, ſchon ſchwer verwundet, ſich noch wehrte und zweimal auf den Attentäter ſchoß.

Tagelang hofften wir, daß ſein aus der Kraft geſunder Vorfahren ſtammender und von ihm in einem einfachen und diſziplinierten Leben geſund gehaltener Körper die ſchwere Gefahr bannen könne. Am ſiebenten Tage, am 4. Juni 1942, hat dann das Schickſal, der Herrgott, der Uralte, an dem er, der große Gegner des Mißbrauchs jeder Religion zu politiſchen Zwecken, in ſelbſtverſtändlicher Unbeirrtheit und Unterordnung zutiefſt glaubte, ſein körperliches Leben vollendet. Der Führer verlieh ihm das Verwundetenabzeichen in Gold und zeichnete ihn dadurch aus, daß er einem Regiment der Waffen-ϟϟ an der Oſtfront, der 6. ϟϟ-Infanterie-Standarte, am Tage ſeines Todes den Namen „Reinhard Heydrich" gegeben hat.

Er wird weiterleben nach unſerer heiligen Ueberzeugung, die auch ſein Glaube war. Er wird mit uns kämpfen und fechten, wenn wir, getreu dem Geſetz, antreten, angreifen und ausharren als Letzte. Unſer iſt aber die heilige Verpflichtung, ſeinen Tod nun zu ſühnen, ſeine Aufgabe zu übernehmen und erſt recht ohne Gnade und Schwäche die Feinde unſeres Volkes zu vernichten."

Der Abſchiedsgruß des Führers

Als der Reichsführer ϟϟ geendet hat, erhebt ſich der Führer und ſpricht:

„Ich habe dieſem Toten nur noch wenige Worte zu widmen. Er war einer der beſten Nationalſozialiſten, einer der ſtärkſten Verteidiger des deutſchen Reichsgedankens, einer der größten Gegner aller Feinde dieſes Reiches. Er iſt als ein Blutzeuge gefallen für die Erhaltung und Sicherung des Reiches.

Als Führer der Partei und als Führer des Deutſchen Reiches gebe ich dir, mein lieber Kamerad Heydrich, nach dem Parteigenoſſen Todt als zweitem Deutſchen die höchſte Auszeichnung, die ich zu verleihen habe: die Oberſte Stufe des Deutſchen Ordens."

Der Führer tritt zu dem Ordenskiſſen und heftet die höchſte Auszeichnung, die das nationalſozialiſtiſche Großdeutſchland zu verleihen hat, über die anderen Ehrenzeichen. Mit ſtummem Gruß ehrt er noch einmal den Mann, den er einen der mannhafteſten Verteidiger des Reiches genannt hat. Das Lied vom guten Kameraden begleitet das ſtille Gedenken, zu dem ſich alle von ihren Plätzen erhoben haben. Der Führer tritt zu den beiden Söhnen Reinhard Heydrichs und verläßt dann den Saal, nachdem er ſich von den übrigen Angehörigen des Toten, von Reichsmarſchall Hermann Göring und vom Staatspräſidenten Hacha verabſchiedet hat.

Der Weg zur letzten Ruheſtätte

Alle erheben noch einmal die Hand zum Gruß, als der Sarg hinausgetragen wird. ϟϟ-Obergruppenführer Heydrich tritt den Weg an zu ſeiner letzten Ruheſtätte. Dem Sarge folgt Reichsführer ϟϟ, der zur Rechten und zur Linken die beiden Söhne Heydrichs führt. Es folgen die weiteren Angehörigen und dann der unüberſehbare Zug der Trauernden der Führerſchaft Großdeutſchlands, zu deren Beſten ϟϟ-Obergruppenführer Heydrich allzeit gehört hat.

Unter dem Wirbel der Trommeln des Ehrenbataillons wird der Sarg auf die Lafette gehoben. In langſamem Schritt des Trauermarſches defilieren die Ehrenformationen des Heeres der Luftwaffe, der Marine, der Waffen-ϟϟ und der Polizei vorüber. Vor dem Sarg wird der Kranz des Führers getragen. Dann folgt die beſpannte Lafette. Der Reichsführer ϟϟ eröffnet den Trauerkondukt. Ihm folgen das Führerkorps der ϟϟ, die Generalität der Polizei, die Reichsleiter und Gauleiter, die Generalität der Wehrmacht und ſchließlich der endloſe Zug der übrigen Trauernden.

Die Beiſetzung auf dem Invalidenfriedhof

Durch das dichte Spalier der ehrfurchtsvoll grüßenden Menge nimmt die Trauerparade ihren Weg zum Invalidenfriedhof. Unter den Klängen des Präſentiermarſches wird der Sarg von der Lafette gehoben und, voran die Fülle der Kränze und die Kiſſen mit den Orden des Toten zur Grabſtätte getragen. Das Trauergefolge gibt ihm das Geleit. An der offenen Gruft haben die Standarten und Fahnen und ein Muſik- und Spielmannszug Aufſtellung genommen. Die Spielleute rühren die Trommel, der Sarg ſinkt ins Grab. Ritterkreuzträger des Heeres, der Marine, der Luftwaffe und der Waffen-ϟϟ beziehen Ehrenwache.

Letzte Abſchiedsworte ruft ein ϟϟ-Kamerad dem toten Gruppenführer nach, das ϟϟ-Treuelied und das Lied vom guten Kameraden verklingen, über das offene Grab krachen drei Ehrenſalven.

Der Reichsführer ϟϟ und Chef der Deutſchen Polizei, Heinrich Himmler, und die Männer des Trauergefolges treten noch einmal an die Gruft und grüßen, letzten Abſchied nehmend, mit erhobener Hand Reinhard Heydrich, der nach einem von hingebendem Einſatz für Führer und Reich erfüllten Kämpferleben in vorderſter Linie des Kampfes für Deutſchlands Größe und ein neues Europa fiel.

Das Eichenlaub zum Ritterkreuz

DNB. Berlin, 9. Juni. Der Führer hat dem Hauptmann Helmut Lent, Gruppenkommandeur in einem Nachtjagdgeſchwader, am 8. 6. das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen und ihm nachſtehendes Schreiben zukommen laſſen:

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einſatzes im Kampf für die Zukunft unſeres Volkes verleihe ich Ihnen als 98. Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes."

Am gleichen Tage wurde dem an der Oſtfront gefallenen Hauptmann Robert Georg Freiherr von Malapert gen. Neufville, Staffelkapitän in einem Sturzkampfgeſchwader, nachträglich vom Führer das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen.

Feſtungsanlagen von Sewaſtopol geſtürmt

Mitte und Norden der Oſtfront: Eingeſchloſſene feindliche Gruppen auf kleinem Raum zuſammengedrängt. — In Nordafrika 22, am Kanal ſieben, bei Einflügen 16 britiſche Flugzeuge abgeſchoſſen.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 9. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:**

Im Feſtungsgelände von Sewaſtopol halten die Kämpfe an. Von ſchwerſter Artillerie und ſtarken Kräften der Luftwaffe wirkſam unterſtützt, hat unſere Infanterie eine Reihe von Feſtungsanlagen auf beherrſchender Höhe geſtürmt und Gegenangriffe des Feindes blutig abgewieſen.

Nordöſtlich von Charkow ſcheiterten ſchwächere Vorſtöße des Feindes.

Im mittleren und nördlichen Frontabſchnitt wurden die eingeſchloſſenen feindlichen Gruppen unter wirkſamer Unterſtützung durch die Luftwaffe auf kleinem Raum zuſammengedrängt. Oertliche Angriffe des Gegners blieben erfolglos.

Auf dem Ladogaſee wurde ein Handelsſchiff durch Bombenwurf beſchädigt.

In Nordafrika dauern die Kampfhandlungen weiterhin an. Die britiſche Luftwaffe verlor hierbei 22 Flugzeuge.

Bei einem militäriſch wirkungsloſen Tagesangriff auf die Kanalküſte ſchoſſen deutſche Jäger ſieben britiſche Flugzeuge ab. An der Nordſeeküſte brachte Marineartillerie ein feindliches Flugzeug zum Abſturz.

In der vergangenen Nacht richteten ſich feindliche Luftangriffe gegen mehrere Orte Weſtdeutſchlands. Die Zivilbevölkerung hatte Verluſte. Es entſtanden Schäden vorwiegend in Wohnvierteln und an öffentlichen Gebäuden. Nachtjäger und Flakartillerie ſchoſſen 16 der angreifenden Bombenflugzeuge ab.

Bei der Zerſchlagung des für die Sowjetunion beſtimmten großen feindlichen Geleitzuges im Nordmeer haben ſich Staffelkapitän Hauptmann Flechner, Kampfbeobachter Leutnant Richtering und Flugzeugführer Unteroffizier Fuſaver beſonders ausgezeichnet.

Große Brände und Exploſionen in Sewaſtopol

Zu den deutſchen Angriffen im Feſtungsgelände von Sewaſtopol teilt das Oberkommando der Wehrmacht ergänzend mit:

Der deutſche Angriff begann nach ſtarker Artillerievorbereitung und Bombardierung der Befeſtigungen durch Kampf

und Sturzkampfflugzeuge, wodurch mehrere Festungswerke stark angeschlagen oder vernichtet wurden. Die Kämpfe finden in einem unübersichtlichen, zerklüfteten Waldgelände statt, das von zahlreichen Schluchten und Steilhängen durchzogen ist. Die Bolschewisten hatten überdies diese natürlichen Hindernisse durch moderne Befestigungsmittel, Panzergräben, Minenfelder und Hindernisse weitestgehend ausgebaut. Trotz schwerster feindlicher Artillerieeinwirkung, insbesondere der Küstenbatterie, gelang es nach Abweisung zahlreicher heftiger Gegenangriffe eine Reihe von Festungsanlagen zu erstürmen. Die Kämpfe dauern mit unverminderter Heftigkeit an.

Die deutsche Luftwaffe hatte an dem bisherigen Angriffserfolg durch Bombenangriffe auf die tiefgestaffelten Befestigungsanlagen der Bolschewisten hervorragenden Anteil. Bomben schwersten Kalibers wurden von den deutschen Sturzkampfflugzeugen über Batterien und Feldstellungen des Feindes ausgelöst, wo sie schwere Zerstörungen anrichteten. Die pausenlosen Einsätze der deutschen Luftwaffe hielten so die feindliche Artillerie nieder und brachten den Truppen des Heeres wesentliche Entlastung bei der Erstürmung der Bunker und Grabensysteme. Im inneren Festungsgebiet waren Versorgungseinrichtungen des Feindes lohnende Ziele für unsere Bomben. Zahlreiche Lastkraftwagen, Betriebsstofflager und Munitionsdepots gingen in Flammen auf. Besonders heftig waren die Luftangriffe auf einem von starken bolschewistischen Kräften verteidigten Bahnhof am Stadtrand, der mitsamt abgestellten Güterzügen nach zahlreichen Volltreffern unter starken Explosionen zerstört wurde. Gleichzeitig belegten Kampfflugzeuge militärisch wichtige Anlagen im inneren Stadtgebiet und in dem Hafen von Sewastopol mit Bomben aller Kaliber, wobei mehrere Kasernen im Südteil der Stadt in Brand geworfen wurden. Zerstörerflugzeuge bombardierten im Festungsgebiet die Flugplätze und verursachten durch Bombentreffer und Beschuß mit Bordwaffen schwere Brände in Hallen und Unterkünften.

Zwei britische U-Boote versenkt

Fortdauer der Kämpfe in der Marmarica.

DNB. Rom, 9. Juni. Der **italienische Wehrmachtbericht** vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

In der Marmarica dauern die Kämpfe zwischen den beiderseitigen motorisierten und Panzerstreitkräften an. „Macchi"-Staffeln des 4. Jagdsturms errangen im Kampf mit an Zahl weit überlegenen feindlichen Verbänden glänzende Erfolge. In wiederholten Treffen wurden 14 Curtiß abgeschossen. Alle unsere Flugzeuge sind an ihren Stützpunkt zurückgekehrt. Deutsche Jäger schossen weitere sieben Flugzeuge der britischen Luftwaffe ab. Ein feindliches Flugzeug wurde von der Bodenabwehr eines Flugplatzes vernichtet.

Ein britischer Einflug auf Tarent rief kleine, sofort eingedämmte Brände und leichte Schäden an Wohngebäuden hervor. Es sind keine Opfer zu beklagen. Zwei englische Bomber-Flugzeuge wurden von der Abwehrartillerie getroffen und stürzten ab.

Im Mittelmeer wurde ein feindliches Unterseeboot von einem unserer Torpedoboote unter dem Befehl von Korvettenkapitän Eugen Henke versenkt. Ein weiteres Unterseeboot wurde von unserer Abwehreinheit im Zusammenwirken mit Flugzeugen der Seeaufklärung angegriffen und versenkt.

Siegreicher Kampf der italienischen Kriegsmarine

Die bisher versenkten und beschädigten feindlichen Einheiten.

Vom Tage des Eintritts Italiens in den Krieg (10. Juni 1940) bis Ende Mai 1942 versenkten Einheiten der italienischen Kriegsmarine, wie eine nach den Angaben der italienischen Wehrmachtberichte vorgenommene Aufstellung des „Giornale d'Italia" besagt, 229 Einheiten mit 1 191 238 Tonnen, darunter zwei feindliche Schlachtschiffe im Mittelmeer und eines im Atlantik; ein feindliches Schlachtschiff wurde im Mittelmeer beschädigt.

Im Mittelmeer wurde ferner ein Flugzeugträger beschädigt. An Kreuzern wurden im Mittelmeer 10 versenkt und 17 beschädigt, im Atlantik zwei. 18 Zerstörer wurden im Mittelmeer, vier im Atlantik versenkt. 10 Zerstörer wurden im Mittelmeer beschädigt. Feindliche U-Boote wurden im Mittelmeer 55 versenkt und drei beschädigt. An Hilfsschiffen wurden eines im Mittelmeer, fünf im Atlantik und eines im Roten Meer versenkt und drei im Mittelmeer beschädigt. Sechs feindliche Tanker wurden im Mittelmeer, 20 im Atlantik, zwei im Roten Meer versenkt. Ein Tanker wurde im Atlantik beschädigt.

An kleineren Einheiten der feindlichen Flotte wurden 17 Dampfer im Mittelmeer, 75 im Atlantik, neun im Roten Meer versenkt und drei im Mittelmeer sowie einer im Atlantik beschädigt.

Die Verluste der italienischen Kriegsmarine

Von den seit 10. Juni 1940, dem Tage des Kriegseintritts Italiens, bis Ende Mai 1942 gefallenen 1954 Angehörigen der italienischen Kriegsmarine sind 136 Offiziere, 314 Deckoffiziere, 292 Maate und 1212 Mann, von den 2776 Verwundeten 244 Offiziere, 369 Deckoffiziere, 374 Maate und 1789 Mann. Vermißt werden 494 Offiziere, 1383 Deckoffiziere, 1113 Maate und 5760 Mann. Gefangen oder interniert wurden 830 Offiziere, 1587 Deckoffiziere, 1621 Maate und 8225 Mann.

*

Der König und Kaiser Viktor Emanuel III. stattete Versuchseinheiten der italienischen Luftwaffe auf einem mittelitalienischen Flugplatz einen Besuch ab. Dem Souverän wurden die neuesten Flugzeugtypen, die in nächster Zukunft eingesetzt werden sollen, in Anwesenheit des Unterstaatssekretärs im Luftfahrtministerium, General Fougier, vorgeführt.

Kein Erdöl aus den USA.

Eingeständnis Hulls: Tanker von U-Booten versenkt

Der englische Lord Derby hat dieser Tage die Londoner Oberplutokraten gewarnt, sich davor in acht zu nehmen, zu oft falsche Hoffnungen zu erwecken, die die Tatsachen nicht ehrlich wiedergeben. Das scheint sich allmählich in den Plutokratien herumzusprechen, und so hat auch der USA-amerikanische Staatssekretär für Aeußeres, Hull, auf einer Washingtoner Pressekonferenz bemerkenswerte Geständnisse über die Schwierigkeiten der Benzinversorgung für die amerikanischen Länder gemacht. Hull gab bekannt, daß die Versorgung der südamerikanischen Länder „hauptsächlich eine Frage des Wassertransportes" sei, und daß die USA. nur den lebensnotwendigen Bedarf an Benzin und Oel befriedigen konnten, weil zu viele Tanker von U-Booten versenkt worden seien. Nicht allein in den USA., sondern auf dem ganzen westlichen Erdteil müsse der Verbrauch der Zivilbevölkerung eingeschränkt werden, da die Verschiffung von Erdöl in erster Linie nach den Erfordernissen des Krieges vorgenommen werde. Das klingt schon ganz anders als die großmäuligen Redensarten am Kriegsbeginn vor sechs Monaten.

In Süd- und Mittelamerika treten die Folgen des Mangels an Schiffsraum immer deutlicher hervor. Dem Kriegsverbrecher Roosevelt haben es die mittel- und südamerikanischen Staaten zu verdanken, daß beispielsweise an den Kais von Vera Cruz riesige Mengen zur Ausfuhr bestimmter Waren verderben, aber nicht nur in den mexikanischen, sondern auch in anderen südamerikanischen Häfen.

30000 Tschungkingchinesen eingeschlossen

Neue japanische Erfolge in China.

Das konzentrische Vorgehen der japanischen Heeresgruppen in den chinesischen Provinzen gegen das Tschungking-Regime hat sogar die Kriegsverbrecher in London und Washington erkennen lassen, daß, wie das Londoner Blatt „Exchange Telegraph" meldet, „die gesamte Situation für Tschungking-China zweifellos sehr ernst geworden" sei. Die neuesten japanischen Erfolgsmeldungen von den Chinafronten bestätigen diese Auffassung. So sind an der Kiangsifront 30000 Tschungking-Soldaten, die in dem überschwemmten Sumpfland südlich des Poyang-Sees kämpfen, durch motorisierte Einheiten der Japaner umzingelt worden. Diese besetzten im Vorstoß nach Süden Tsungjen, 95 Kilometer südlich von Nantschang, während andere schnelle Kolonnen in südöstlicher Richtung eine Umfassungsbewegung ausführten und bis Ihwang, 35 Kilometer südlich von Tsungjen, vormarschierten. Ferner wurden westlich Futschou 3000 Tschungking-Chinesen eingekreist. Die eingeschlossenen Tschungking-Kräfte gehen ihrer Vernichtung entgegen. Das Feuer der japanischen Artillerie liegt mit verheerendem Erfolg auf den eingeschlossenen Truppen.

Bei den Kämpfen um Tschutschou erlitten die Tschungking-Streitkräfte schwere blutige Verluste. Von den Japan wurden allein 22 Geschütze erbeutet. Auch in der Inner Mongolei erzielten die Japaner Erfolge. Die Stadt Ji panchao, 40 Kilometer südlich von Paotow im Ordos-Geb wurde genommen.

Japanische Flugzeuge unternahmen zwei Bombenang gegen Hengyang in der Provinz Hunan, wobei den m tärischen Einrichtungen dieser Stadt schwere Schäden zuge wurden.

Japan. Ueberraschungsangrif

im östlichen Pazifik.

Das kaiserlich japanische Hauptquartier gibt bekan

Im östlichen Pazifik haben japanische Seestreitkrä Ueberraschungsangriffe gegen amerikanische Stützpun in Alaska und den Aleuten durchgeführt.

Am 5. 6. erfolgte ein heftiger Angriff auf den a rikanischen Stützpunkt Midway. An den Hafen- u militärischen Anlagen entstanden schwere Schäden.

Am 7. 6. griffen japanische Streitkräfte mit Un stützung von Luft- und Heeresstreitkräften Dutch-Har auf den Aleuten an.

Nach den bisher vorliegenden Meldungen wur bei den Kämpfen im Seegebiet des Midway-St punktes

zwei amerikan. Flugzeugträger von je 19900

versenkt und 120 Flugzeuge vernichtet.

In Dutch-Harbur verloren die Amerikaner 14 Fl zeuge. Ein Transporter wurde versenkt, mehrere gr Oeltanks in Brand geschossen.

Die japanischen Verluste betragen: 1 Flugzeugtr versenkt, 1 Flugzeugträger und 1 Kreuzer beschäd 35 Flugzeuge vermißt.

Wachsender Aufruhr in Indien

Kriegsrecht über weitere Bezirke verhängt

Nach Berichten des Rundfunksenders **Delhi** hat sich Aufruhr in der indischen Provinz Sind weiter ausgede und an Stärke zugenommen, so daß weitere Truppen in betroffenen Gebiete entsandt werden mußten. Das Kriegs wurde über weitere Bezirke verhängt. Weiter heißt es, 20 bewaffnete Inder ein Dorf angriffen und vier Bewoh töteten, die Widerstand leisteten. Inzwischen melden die E länder weiter, sie hätten eine Anzahl der Inder gefan u. a. einige Führer in zwei Städten, die östlich des Ind flusses liegen.

Deutsch-finnische Wirtschaftsvereinbarungen

In der Zeit vom 29. Mai bis 9. Juni haben in Be deutsch-finnische Wirtschaftsbesprechungen stattgefunden. Zusammenhang mit diesen Verhandlungen war auch finnische Versorgungsminister Hamsay mehrere Tage in B lin anwesend. Die Verhandlungen, die als Ergänzung der Februar d. J. in Helsinki getroffenen Vereinbarungen ja vorgesehen waren, haben Gelegenheit zu einer umfassen und vertrauensvollen Erörterung der deutsch-finnischen W schaftsprobleme geboten, die im Geiste der Waffenbrüder und des gemeinsamen Kampfes geführt wurde. Die Verha lungen haben zu Vereinbarungen geführt, die geeignet sind, finnische kriegswirtschaftliche Leistungsfähigkeit weiterhin stärken und den beiderseitigen Warenverkehr in dem gesehenen Rahmen weiter auszugestalten.

Minister Moravec bei Dr. Goebbels

Reichsminister Dr. Goebbels empfing den Minister Volksaufklärung in der Protektorats-Regierung, Eman Moravec, zu einer längeren Unterredung.

EVA

Roman einer Ehe von Sidonie Judeich-Mierswa

3. Fortsetzung

„Unterbrich mich nicht, Bodo, hör' lieber zu! Abends fand ein großer Ball statt. Dr. Gasteiner war Evas Tischherr. Er hatte eigentlich am nächsten Tage wieder abreisen wollen, blieb aber 14 Tage hier, und als er fortfuhr, war Eva seine Braut."

„Veni, vidi, vici", setzte Claus hinzu.

„Wer? Dieser Dr. Gasteiner oder Evi?"

„Aber Bodo, beide! Wechselwirkung natürlich", entgegnete Claus prompt.

„Bei Evas Schönheit und seinem Geldbeutel, denn er soll ja klotzig reich sein, dieser Dr. Gasteiner, durchaus verständlich."

„Willst du damit vielleicht sagen, daß ich Jens nur seines Geldes wegen heirate? Da bist du gewaltig im Irrtum, lieber Bodo."

„Gar nichts wollte ich damit sagen, nur zwei unumstößliche Tatsachen feststellen. Wann werde ich nun den Vorzug haben, deinen zukünftigen Mann kennenzulernen?"

„Heut' abend. Jens kommt jeden Abend ein paar Stunden her. Mit seinem Wagen und dem Tempo, das er fährt, ist er ja in kurzer Zeit von Magdeburg aus hier. Wenn du es aber durchaus nicht erwarten kannst, ihn zu sehen, kann dir ja Lore ihn im Bilde vorführen. Es ist nämlich ihr ganz besonderer Sport, dauernd von uns Aufnahmen zu machen. Lauf', Lore, hol' mal deine Mappen!"

Lore aber kam der Aufforderung nicht nach, sondern sagte, auf ihre Armbanduhr blickend: „Du, Evi, es ist schon drei Uhr. Wunderst du dich denn nicht, daß Jens noch nicht angerufen hat? Sonst tut er es doch immer ganz pünktlich um ein Uhr."

„Wahrscheinlich hat er in seiner von ihm so heißgeliebten Fabrik eine Abhaltung gehabt, Kleines!"

„Das ist aber noch nie vorgekommen. Es wird ihm doch nichts geschehen sein?"

„Was soll ihm denn geschehen sein, Lore?"

„Er sagte doch gestern, daß er heute vormittag einen neuen Versuch in seinem Laboratorium machen wollte."

„Das tut er wahrscheinlich und vergißt darüber Zeit und Braut."

„Aber Evi!" Kopfschüttelnd sah Frau Bodmer auf Eva, die sich in größter Seelenruhe eine Zigarette anzündete. Bodo hielt ihr das angezündete Streichholz hin und zog es neckend immer wieder zurück. Sie bog den dunklen Kopf vor und hielt seine Hand fest. Lachend sahen sie sich in die Augen. Schließlich brannte die Zigarette doch.

In diesem Augenblick klingelte das Telephon in der Diele.

„Na also, da ist er ja!" Gemächlich erhob sich Eva und ging mit leise wiegenden Schritten hinaus.

Durch die offengebliebene Tür hörten die im Zimmer Zurückgebliebenen Eva sprechen.

„Wie bitte? Wer ist da? Du, Papa —?" Langes Schweigen. Dann folgte ein leiser Aufschrei. „Ja, um Gottes willen, das ist ja furchtbar!" Evas Stimme wurde undeutlich, brach, Tränen erstickten sie. „Sagst du mir auch die Wahrheit, Papa — lebt Jens wirklich? Wo liegt er? Klinik Professor Fehrmann? Es darf niemand zu ihm? Das ist mir ganz egal. Ich will mit dem Arzt sprechen und mit dir. Wie bitte? Den Wagen willst du mir schicken? Ich danke dir, Papa!"

Leichenblaß erschien Augenblicke später Eva wieder im Zimmer.

„Es ist etwas Furchtbares geschehen. Eine Explosion im Laboratorium, Jens ist schwer verletzt." Weinend sank sie in die Arme der Mutter.

„Mama, liebe Mama, du mußt mit mir kommen, ich fürchte mich, allein hinzufahren."

2. Kapitel

Die drei Bodmer-Geschwister standen auf dem „Berg". So nannte man die kleine Hoheburg am Gartenzaun, von der man einen Ausblick auf die Straße hatte.

Sie sahen dem rostroten Wagen nach, mit dem Eva und die Mutter soeben abgefahren waren. Kaum noch sichtbar, in einer großen Staubwolke entschwand er ihren Augen.

„Donnerwetter nochmal, fabelhafter Wagen! Neuester Typ. Beneidenswert die Leute, die sich sowas leisten können." Mit einem Seufzer warf sich Bodo auf die weiße Gartenbank und zog Lore neben sich nieder.

„Er gehört dem alten Herrn. Jens fährt einen silbergrauen Mercedes-Benz. Auch ein schnittiges Ding! Läuft wie geölter Blitz", erklärte wichtig Claus. Er hatte sich mit einem Ruck auf die Gartenmauer geschwungen, saß dort oben, baumelte mit seinen langen Beinen und ließ sich die feine Zigarette, die ihm Bodo geschenkt hatte, schmecken.

„Ja, ja, Kinder, Reichtum ist kein Buckel. Eva wird schon gewußt haben, warum sie sich mit diesem Schlotbaron verlobt hat."

Mit einer unwilligen Bewegung warf Lore den Kopf zurück.

„Bodo, wie häßlich redest du nur! Ich verstehe überhaupt nicht, wie ihr beide euch jetzt für Autos interessieren könnt. Bedenkt ihr denn gar nicht, aus welch' schrecklicher Veranlassung Eva mit der Mutter fortgefahren ist?"

Ein wenig beschämt senkte Claus den blonden Kopf und murmelte irgendwas Unverständliches, aus dem man nur den Namen Jens hörte, bedauernd vor sich hin.

Bodo strich mit dem kleinen Finger langsam und lässig die Asche von seiner Zigarette und zuckte kaum merklich mit den Achseln. Nach einem kleinen Stillschweigen sagte er:

„Vom menschlichen Standpunkt aus bedaure ich diesen von euch so sehr gepriesenen Jens natürlich auch. Scheußliches Pech, so kurz vor der Hochzeit so zu ver glücken! Da ich aber nicht die geringste persönliche ziehung zu diesem Mann habe, kannst du nicht verlang Lore, daß ich mich wegen eines Unbekannten so aufrege, ihr es alle tut. Und warum du mit so einem Gesicht her rennst, als sei die Welt untergegangen, verstehe ich n recht."

„Nach allem, was ich heute von dir gesehen und geh habe, scheint es mir, verstehen wir uns überhaupt ni Bodo!"

„Danke, Mädchen! Aufrichtig bist du wenigstens, muß man dir lassen! Also gut, du verstehst mich nicht! aber **dich** um so besser, mein Kind! Von mir aus brau du dich also gar nicht so zu beherrschen, heule nur ruhig wenn es dir so zumute ist."

Mit brüderlicher Zärtlichkeit streichelte er Lores blaf Gesichtchen.

Sie bog errötend den Kopf weg, stand auf und wo sich zum Gehen wenden.

„Nicht da! Hier geblieben wird!" Bodo zog sie wie neben sich nieder und legte leicht den Arm um ihre Schul „In der ersten Stunde, in der wir drei Bodmer-Kin nach Jahren wieder vereint sind, wirst du doch nicht a rücken, Lore! Ich habe mich oft nach euch gesehnt."

„Und trotzdem kamst du nie in den Ferien und zu Festen heim zu uns?"

„Das hatte seine Gründe."

„Meinst du die Mutter?"

Er schüttelte verneinend den Kopf.

„Na ja, zu dir war sie auch immer nett", mischte Claus ins Gespräch. „Lore und mich kann sie aber, gla ich, nicht recht verknusen. Besonders Lore hat's nicht le Sie muß dauernd hinter Eva zurückstehen und auf Di verzichten, die eigentlich ihr gutes Recht sind."

„Claus, laß das, du weißt, ich hab' mich schon da abgefunden. Du mußt immer bedenken, sie ist nicht u rechte Mutter, aber Eva ist ihr eigenes Kind!"

„Das braucht sie doch nicht so auffallend zu beton Du bist ein dummes Schaf, wenn du dir das immer gefa läßt."

„Dumm? Nein, Cläuschen! Nur vernünftig", lächelnd Lore. „Ich hasse Unfrieden und gehe ihm aus Wege, wo ich nur kann. Außerdem, was willst du n Eva ist doch die ältere und schönere von uns zwei Mäd Da ist es nur recht und billig, wenn sie im Vorderg steht. Nicht wahr, Bodo?"

„Schwesterchen, sei nicht zu bescheiden! Wäre ich P und hätte zwischen dir und Eva den Apfel zu vergeben, wüßte nicht, wem ich ihn reichen sollte! Eva hat viel ihrem Vater, sie ist eine ausgesprochen slawische Schön Du mit deinen blauen Augen und dem hellen Haar entspr mehr dem germanischen Frauenideal", erklärte er gal

Fortsetzung f

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 10. Juni

liegt im Weſen der Natur, daß immer wieder der ere emporgehoben und herausgehoben wird.
Adolf Hitler am 30. Januar 1942

Jubiläen und Gedenktage

10. Juni.

Der Phyſiker André Marie Ampère geſt. — 1869: Der Baumeiſter und Kulturſchriftſteller Paul Schultze-burg geb. — 1940: Siegreiche Beendigung der Kämpfe arvik (Kampfgruppe des Generalleutnants Dietl), Abzug eſtmächte, Kapitulation des Reſtes der norwegiſchen Truppen.

Heiliges Opfer für Deutſchland

eilig iſt der Schmerz einer jeden Mutter, die ihren Sohn Front verliert, und geweiht iſt der Tod des geliebten es, der für Deutſchland ſein Leben hingegeben hat. Wer könnte den Schmerz einer Mutter, einer liebenden Frau orten meſſen. In ſtummer Not ringt ſie mit dem unablichen Geſchick, und wir verſtehen den heißen Wunſch der örigen, auch in der Todesanzeige, in dem letzten uß der Liebe zu dem Gefallenen würdigen Ausdruck zu

enn wir uns aber darüber Gedanken machen, dann wir uns auch fragen, wie der vor dem Feind gefallene ſelbſt am liebſten ſeines Todes gedacht wiſſen möchte. oldat aber will, daß die Heimat ſein Opfer begreift, er will vor allen Dingen, daß der Soldatentod ſeine e Weihe und Größe behält als heiliges Opfer eutſchland. Was hat unſeren Truppen überhaupt die gegeben, ſo unerhörte Taten zu vollbringen und jedes auch das Opfer des eigenen Lebens, auf ſich zu neh Der unerſchütterliche Glaube an Deutſchland und an ührer. Und wenn einer in dieſem Kampfe ſein Leben läßt er es nicht nur für ſeine Lieben daheim, da gibt er m ganzen Volke, dem Vaterland. Der Soldat macht nicht orte davon, aber das Bewußtſein der Heiligkeit ſeines fes und Opfers hat ihm jede Todesfurcht genommen.

enn wir unſerer Lieben in einer Todesanzeige gedenken, ollen auch wir uns bewußt bleiben, daß der Tote nicht uns, ſondern dem ganzen Volke gehört, und die Würde Todes darf nicht durch ſchwülſtige Worte entweiht n. Laßt uns in einem ſchlichten phraſenloſen Abſchied hnen ſcheiden und ihrer gedenken, wie der Kamerad an ront der Gefallenen gedenkt, die im Glauben an den geſtorben ſind und daher unverlierbar dem ewigen hland gehören!

lte Bauernſprüche vom Juni. Wenn im Juni wind weht, das Korn zur Ernte trefflich ſteht. — kalt und naß der Juni war, verdirbt er oft das Jahr. — Stellt der Juni mild ſich ein, wird mild der Dezember ſein. — Im Juni viel Donner, fruchtbaren Sommer. — Iſt der Juni feucht warm, macht er keinen Landmann arm. — Es ein Körnchen Erfahrung und Wahrheit in dieſen Bauernregeln ſtecken; es gibt aber auch Leute, agen: „Die alten Propheten ſind tot, und die neuen nichts davon!“

Orgelveſper. In der Donnerstag, nachmittags Uhr, ſtattfindenden Orgelfeierſtunde kommt das einiſche Orgelbüchlein“ von Hans Friedrich elſen zur Aufführung. Der Komponiſt iſt 1902 nſtedt in Dithmarſchen geboren, er ſteht z. Zt. oldat im Oſten.

ernunterricht für die Land-Bevölkerung. In chen Bezirken iſt es für die Jugend und über- für ſtrebſame Volksgenoſſen mitunter ſchwierig, n Berufserziehungs-Maßnahmen der Deutſchen sfront teilzunehmen. Hier helfen die Fernunterwerke der DAF. — In erſter Linie iſt darunter Fernunterrichtswerk „Weg zur Ingenieurſchule“ nnen. Es löſt das Problem, junge Menſchen inem Weg an das Ingenieurſtudium heranzu-, den jeder techniſch veranlagte Junge ohne Beachtigung ſeines derzeitigen Arbeitsplatzes und allzu große Koſten beſchreiten kann. Der Fernricht kann zwar nicht zum fertigen Ingenieur aus-, aber er gibt zunächſt die Möglichkeit, ſich mit Berufszweig bekanntzumachen und die Veranfür ihn feſtzuſtellen. Wird die Aufnahmeprüfung den, ſo ſteht dem Abſolventen das erſte Hauptr einer Ingenieurſchule oder einer Bauſchule Häufig wird dieſe Vorbereitung ſogar den Bes erſten Hauptſemeſters erſparen können, ſo daß em ſolchen Falle die Teilnahme am Fernunterwerk eine Erſparnis bis zu 150 Mark bedeuten In dieſem Zuſammenhang ſei auch auf die Beförderung durch die DAF. für das weitere m hingewieſen.

Reiſemarken am Wohnort beſorgen.

elfach verlangen die Verbraucher am Wohnort ihres ngsaufenthaltes erſt die notwendigen Reiſemarkenie Kartenausgabeſtellen der Kur- und Badeorte ent- dadurch eine weſentliche zuſätzliche Belaſtung. Mit cht auf die jetzt beginnende Reiſezeit wird nochmals hingewieſen, daß für den Umtauſch der Lebenskarten in Reiſe- und Gaſtſtättenmarken ausſchließdie Kartenſtelle des ſtändigen Aufenthaltsortes zuig iſt. Verbraucher, die das nicht beachten, müſſen rechnen, daß der Umtauſch der Marken am Reiſeziel erigkeiten und damit unnötigen Aerger bereitet.

Stadtjugend hilft dem Landvolk

er Arbeitseinſatz der Schuljugend, wie er in den Richt des Beauftragten für den Arbeitseinſatz vorgeſehen iſt kurz- und langfriſtig erfolgen, wobei der kurzfriſtige vor d am Wohnort der Jugendlichen vorgeſehen iſt. In der Städten, in denen viel einſatzfähige Jugend vorhanden iſt kommt dieſer Einſatz in ſtarkem Maße für Gartenbaubetriebe in Frage. Gibt es doch im Gartenbau eine Menge leichter Arbeiten (z. B. bei der in der nächſten Zeit zu erwartenden Beerenobſt-, Bohnen- und Erbſenernte, der Unkrautbekämpfung uſw.), die aber ſehr zeitraubend ſind und infolge ihres gleichzeitigen Anfalls alljährlich von neuem Arbeitsſpitzen für die Betriebe mit ſich bringen. Hier kann die Jugend weſentliche Hilfe leiſten, zumal dabei der geſchloſſene Einſatz ganzer Klaſſen möglich iſt und wertvolle Facharbeitskräfte dadurch für andere ſchwerere Arbeiten frei werden.

Mit gutem Erfolg wird ein ähnlicher Einſatz von Jugendlichen ſchon ſeit Jahren in Erfurter Gartenbaubetrieben durchgeführt, wo ſie ſich — vor allem die Mädel — ſehr bewährt haben. Sie wurden vorwiegend mit dem Sammeln von Sämereien auf dem Feld beſchäftigt, während ſie in dieſem Frühjahr auch bei den laufenden Beſtellungsarbeiten geholfen haben. 300 Jugendliche haben auf dieſe Weiſe bei einer ſechs- bis achtſtündigen Arbeitszeit dem Gartenbau wertvolle Hilfe leiſten können. Selbſtverſtändlich können die Betriebsführer von den Jugendlichen nicht dieſelben Arbeitsleiſtungen wie von einer vollwertigen Arbeitskraft erwarten. Sie ſollen aber dabei immer bedenken, daß der Arbeitserfolg ihres Einſatzes mit davon abhängig iſt, in welcher Weiſe ſie verſtehen, die Jugendlichen zur Arbeit anzuleiten und für den Betrieb zu intereſſieren. Eins ſteht auf alle Fälle feſt: Die Jugend geht mit viel Begeiſterung an dieſe ihr neu geſtellte Aufgabe und iſt freudig gewillt, in dieſem Rahmen ebenfalls einen Beitrag für die Kriegsernährungswirtſchaft zu leiſten.

Worin beſteht der Kleingartenſchutz? Aus dem Reichsheimſtättenamt der DAF. wird geſchrieben: Die Kriegsverhältniſſe haben wie bei Wohnräumen und gewerblichen Räumen einen verſtärkten Schutz bei der Kleingartenpacht erforderlich gemacht. Durch die Verordnung über den Kündigungsſchutz von Kleingärten vom 27. September 1939 wird beſtimmt, daß Pachtverträge über kleingärtneriſch genutztes Land vom Verpächter nicht gekündigt werden dürfen. Durch Zeitablauf endende Pachtverträge gelten als auf unbeſtimmte Zeit verlängert. Die nach dem Kleingartenrecht zuſtändige höhere Verwaltungsbehörde kann aber Ausnahmen von dem Kündigungsverbot zulaſſen, wenn der Kleingärtner geeignetes Erſatzland und eine angemeſſene Entſchädigung erhält. Zu beachten iſt ſtets, daß ſich die Vorſchriften über die Kleingartenpacht auf die nicht gewerbsmäßige gärtneriſche Nutzung von kleinen Grundſtücken bezieht. Verträge, durch die die betreffenden Grundſtücke zur gewerblichen landwirtſchaftlichen Nutzung verpachtet ſind, fallen unter die Vorſchriften der Reichspachtſchutzordnung vom 30. Juli 1940, die einen weſentlich anders gearteten Kündigungsſchutz vorſieht.

Der Rundfunk am Donnerstag

eichsprogramm: Ins „Märchenland“ führt eine ung von 10.00 bis 11.00 Uhr. Wiener Symphoniker und er Sängerknaben von 11.00 bis 11.40 Uhr mit klaſſiſchen len von Mozart, Haydn uſw. Richard-Wagner-Konzert 14.15 bis 14.45 Uhr. „Froher Funk für alt und jung“ 7.15 bis 18.30 Uhr. „Abendmuſik im Grünen“ von 20.20 21.00 Uhr.

eutſchlandſender: Von 17.15 bis 17.55 Uhr Lieerenaden und Suiten-Sätze von Graener, Knab, Budde, cel Vaſa Prihoda ſpielt von 17.55 bis 18.30 Uhr. B.r- Unterhaltungskomponiſten werden von 20.15 bis 21.00 u Gehör gebracht.

Die hieſige Spinnſtoff-Sammelſtelle
befindet ſich im
„Haus der Partei“ (Kirchenbleeck 13).
Geöffnet: Montags, Dienstags, Donnerstags, Freitags von 16—18 Uhr.

Provinz und Nachbargebiete

Lockſtedter Lager. Laſtwagen mit Anhänger ausgebrannt. Nachmittags geriet auf der Landſtraße von Itzehoe nach Lockſtedter Lager ein Laſtkraftwagen mit Anhänger in Brand. Beide Wagen brannten reſtlos aus. Die Feuerwehr wurde zur Brandſtelle gerufen und beſeitigte die Gefahr.

Weſterhorn. Das alte Haus des Bauern Kühl wurde vollſtändig eingeäſchert. Das Vieh und die Mobilien konnten geborgen werden. Leider wurde ein Feuerwehrmann bei der Rettung von Haustieren durch einſtürzende brennende Holzteile derartig verletzt, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Kiel. Ritterkreuzträger der Waffen-ᛋᛋ ſprach zur Kieler Jugend. Im großen Saal des „Haus der Arbeit“ ſprach der Ritterkreuzträger ᛋᛋ-Oberſturmbannführer Oberſtleutnant Schuldt zu der Hitler-Jugend über den Kampf im Oſten. Stürmiſcher Beifall dankte dem Ritterkreuzträger, deſſen Regiment für ſeinen heldenhaften Kampf vom Führer der Name „Langemarck“ verliehen wurde, für ſeine Ausführungen.

Eutin. Sieben Pächter wurden belobt. Bei einer Beſichtigung der ſtädtiſchen Schrebergärten konnte feſtgeſtellt werden, daß ſich der weitaus größte Teil der Gärten in gutem Kulturzuſtande befindet. Der Bürgermeiſter der Stadt Eutin konnte daher ſieben Pächtern ſeine beſondere Anerkennung für die Sauberkeit und die gute Bearbeitung der Gärten ausſprechen.

Burg auf Fehmarn. Das Gold im hohlen Baum. Kinder fanden in einem hohlen Baum ein Käſtchen, das mit Teerpappe umwickelt und mit Stacheldraht umſchnürt war. Darin lagen 34 Zwanzigdollarſtücke in Gold. Der wertvolle Fund wurde auf dem Amtsbüro abgeliefert.

Hamburg. Hinterhöfe erwarten Kunſtbeſuch. Es iſt nun ſchon einige Jahre her, ſeit die NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude“ Sommer für Sommer in den Feierabendſtunden die Hinterhöfe aufſucht und die Anwohner durch Darbietungen auf niederdeutſch unterhält. Der ſchöne Brauch iſt jetzt wieder aufgenommen worden. Im Hof Bürgerweide 75—77 zeigte der Ring für Heimattanz niederdeutſche Tänze, die Gau-Geſanggruppe der Werkſcharen ſang Feierlieder und Henry Harder erfreute durch volkstümliche Lieder zur Laute. Und nun hält KdF. mit ſeiner ſchönen Volkstumskunſt auch in anderen Hinterhöfen Einkehr.

Marne. Guter Graswuchs der Marſchweiden. Begünſtigt durch die guten Witterungseinflüſſe der letzten Zeit weiſt der Graswuchs der Marſchweiden einen guten Stand auf. Der winterliche Froſt hat die Kleeſchläge nur wenig leiden laſſen. Auch der Stand der Saaten darf im allgemeinen als gut bezeichnet werden.

Heide. Ein gutes Haſenjahr in Ausſicht. Jäger u. Landwirte ſind der Anſicht, daß allen Anzeichen nach in dieſem Jahr mit einem gutem Haſenjagdergebnis zu rechnen iſt, da die Haſen den kalten Winter gut überſtanden haben.

Huſum. Es ging um die Wurſt … Stehen da vor einigen Tagen, ſo berichten die ‚Huſumer Nachrichten‘, am Ausgang der Twiete zwei auf einem Einkaufs-Ausgang befindliche Hausfrauen und halten einen kleinen Klönſchnack, als die eine der beiden plötzlich über das etwas abſchüſſige Straßenpflaſter hin eine ſtraff geſtopfte, verlockend lecker ausſehende Wurſt auf ſich zurollen ſieht. Sie traut im erſten Augenblick ihren Augen nicht. Aber nein, da liegt die rätſelhafte Erſcheinung zu ihren Füßen, und als ſie ſich niederbeugt und ſie aufhebt, hat ſie eine delikate Teewurſt in der Hand. Woher mag ſie gekommen ſein? Vom Himmel gefallen dürfte ſie nicht ſein, bleibt alſo nur die Annahme, daß ſie einem der gerade vorbeifahrenden Kraftwagen entfallen iſt. In dieſer Annahme meldet die ehrliche Finderin ihren Fund auf dem Rathaus, und es wird ſofort Nachfrage bei den in Betracht kommenden Schlachtern gehalten, aber keinem iſt die Wurſt und ihre Herkunft bekannt. Endergebnis: Das Fundſtück wird der ehrlichen Finderin zugeſprochen, die es glückſtrahlend in Empfang nimmt.

Eckernförde. In die Erziehungsanſtalt überführt. Ein junges Mädchen aus Eckernförde hatte anſcheinend noch nicht erkannt, daß heute jeder an ſeinem Platz ſeine ganze Arbeitskraft einzuſetzen hat. Sie blieb ihrer Arbeitsſtelle fern und gab an, ſie hätte 14 Tage Ferien. Als der Schwindel herauskam, erhielt ſie von den Eltern eine heftige Zurechtweiſung und kehrte an die Arbeitsſtelle zurück. Dort zündete ſie im Luftſchutzkeller liegende Strohmatten an. Als Fußgänger den Brand entdeckten, benachrichtigte ſie die Polizei und half beim Löſchen. Sie wurde vom Gericht einer Erziehungsanſtalt zugeführt.

Schleswig. In der Schlei ertrunken. Am Badeſtrand beim Luiſenbad an der Schlei iſt der 14jährige Fr. Alexander aus Hüsby-Brücke beim Baden ertrunken.

Tolk. Kleinkind in einer Jauchegrube ertrunken. Ein 1½jähriger Junge fiel beim Spielen in eine Jauchegrube. Obwohl das Kind ſofort dem Stadtkrankenhaus in Schleswig zugeführt wurde, konnte ſein Leben nicht mehr gerettet werden.

Flensburg. Der Oberbürgermeiſter empfing Ritterkreuzträger von Borries. Oberbürgermeiſter Dr. Kracht empfing dieſer Tage im Alt-Flensburger-Haus den Flensburger Ritterkreuzträger Oberſtleutnant von Borries und ſprach ihm die herzlichſten Glückwünſche der Stadt zur hohen Auszeichnung aus. Oberſtleutnant v. Borries dankte für das, was getan werde, um das Band zwiſchen Heimat und Front feſt zu verknüpfen.

Aus Nordſchleswig. Die Lage der volksdeutſchen Wirtſchaft. Im Haus der deutſchen Arbeit in Apenrade kamen auf Einladung des Volksgruppenführers Dr. Möller die Wirtſchaftsführer der deutſchen Volksgruppe zu einer Beſprechung über die Lage der deutſchen Wirtſchaft in Nordſchleswig zuſammen. Dr. Möller gab ein Bild von der Lage der däniſchen Wirtſchaft ſeit dem Einmarſch der deutſchen Truppen und beſprach dann die Arbeit und die Erfolge der deutſchen Wirtſchaftszweige in Nordſchleswig, in denen ein ſtarker Einſatz geleiſtet werde. Es folgten die Rechenſchaftsberichte der Leiter der einzelnen Wirtſchaftsſtellen. Landeshandwerksmeiſter Kley ſprach über Fragen des volksdeutſchen Handwerks, Pg. Vorbeck-Sonderburg über Fragen des Handels, Pg. Bruhn-Apenrade über die Arbeitsmarktlage der Volksdeutſchen und über den Einfluß der zahlreichen Meldungen Freiwilliger zum Eintritt ins deutſche Heer. Landesbauernführer Diedrichſen berichtete über die Lage der Landwirtſchaft in Nordſchleswig, während der Leiter des Agrarpolitiſchen Amtes, Stehr-Hadersleben, über die Maßnahmen für den Arbeitseinſatz während der Ernte ſprach. Weiter wurden auf der wichtigen Tagung noch Fragen des gewerblichen und landwirtſchaftlichen Kredits b ſprochen.

Nah und Fern

Rotkehlchen niſtet in der — Sirene. Einem nicht alltäglichen Idyll kam man in Langenberg (Weſtdeutſchland) auf die Spur, als dort zu wiederholten Malen bei einer Feuerwehrübung eine Sirene verſagte. Die nähere Unterſuchung ergab, daß das Verſagen nicht etwa auf die Unzulänglichkeit der elektrotechniſchen Anlage, ſondern auf ein kleines Rotkehlchen zurückzuführen war, das ſich ausgerechnet in der Sirene ſein Neſt gebaut hatte. Hier half nun alles nichts. Das bereits mit Eiern belegte Neſt mußte entfernt werden. Das geſchah allerdings ſo rückſichtsvoll wie nur möglich, ſo daß vielleicht Rotkehlchens kleine Brut auch unter den veränderten Verhältniſſen erhalten wird.

Im Frühling blühende Dahlien. Zwei im Ruheſtande lebenden Gärtnern in Böhm.-Leipa gelang die Zucht einer treibfähigen, frühblühenden Dahlie. Während an ſich die Dahlie zu den Herbſtblumen gehört, haben die beiden Gärtner ihre Dahlie „Maienkönigin“, die im März eingeſetzt wird, ſo gezogen, daß ſie bis Mitte Mai in ſchönſter Blüte ſteht.

Große Waldbrände an der USA.-Atlantikküſte. Gewaltige Waldbrände ſind in letzter Zeit in den großen Wäldern der nordamerikaniſchen Atlantikküſte ausgebrochen. Eines der am ſchwerſten dabei mitgenommenen Gebiete iſt das von Rhode Island, wo in einer Woche allein durch 30 verſchiedene Brände Hunderte von Quadratmeilen Wald zerſtört wurden. Allein im Gebiet von Rhode Island wird der durch die Waldbrände hervorgerufene Schaden auf 2,5 Millionen Dollar geſchätzt. Rhode Island habe aber nicht allein unter dieſen Bränden gelitten, ſondern auch andere große, zwiſchen Maine und Nordkarolina ſowie Tenneſſee gelegene Waldlandſchaften. In Connecticut ſind in einer Woche den ſtaatlichen Behörden 78 Waldbrände gemeldet worden.

Kommuniſtenorganiſation in Argentinien ausgehoben. Die in letzter Zeit im Norden Argentiniens auffallend zunehmende kommuniſtiſche Wühlarbeit veranlaßte die argentiniſche Regierung, eine Unterſuchung einzuleiten. Im Territorium Chaco wurde darauf eine groß angelegte kommuniſtiſche Organiſation aufgedeckt, die verſuchte, bolſchewiſtiſche Ideen unter die dortige Arbeiterſchaft zu ſäen. Bisher wurden 39 Perſonen, hauptſächlich mit jüdiſchen und ſlawiſchen Namen, verhaftet.

Juden beuteten das ehemalige Jugoſlawien aus

Faſt die Hälfte des jugoſlawiſchen Nationalvermögens und Kapitals befand ſich in den Händen von 75 000 Juden, und dieſes jüdiſche Kapital belief ſich auf 150 Milliarden Dinar, ſtellte auf einer Volksverſammlung der ehemalige jugoſlawiſche Sportminiſter und Generalkonſul in Düſſeldorf, Pantitſch, feſt. Der Redner kritiſierte die „jugoſlawiſche“ Zeit, die das Serbentum vergeſſen und eine geradezu unnationale Politik führen ließ. Allen jüdiſchen und internationalen Hochſtaplern ſeien Tür und Tor geöffnet worden, damit ſie ſich in leichter und bequemer Weiſe bereichern konnten. Dieſe Tatſachen mögen den Serben als bittere Erfahrung dienen, um daraus zu lernen, wie ſie in Zukunft handeln ſollen.

Die zweite Ehe

Gemeinschaft der Kameradschaft und des Vertrauens

Es gibt immer wieder verwitwete Frauen und Männer, die an einer großen inneren Vereinsamung kranken und gern mit einem sympathischen Menschen eine neue Vereinigung eingehen möchten, doch ein starkes Gefühl der Befangenheit hält sie davon ab. Sie glauben, eine Untreue an ihrem Verstorbenen zu begehen, wenn sie sich einem Gefühl hingeben, das das Leben über den Tod erhebt. Diese Einstellung, so verständlich und ehrend sie ist, dürfte gegenüber dem Leben sinnlos sein. Und einmal setzt sich diese Erkenntnis, die keinen Verrat an dem Verstorbenen bedeutet, durch, und der Wunsch nach einem neuen Lebenskameraden gewinnt die Oberhand.

Wer nach dem Tode des ersten Ehegatten eine zweite Ehe eingeht, hat traurige Erfahrungen hinter sich, er hat Schweres durchgemacht, aber seine Sehnsucht nach Glück und Kameradschaft, nach Verständnis und Liebe ist nicht erloschen, und er sucht in einer neuen Gemeinschaft Ersatz für Verlorenes. Und nun trifft er mit einem Menschen zusammen, der gleich ihm Ergänzung sucht. Vielleicht ist es ein Menschenkind, das, unbeschwert von irgendwelchen traurigen Erfahrungen, Ausschau hält nach einem Wandergenossen. Da finden sich die zwei, und die Frage wird aufgeworfen, ob sie nicht den weiteren Lebensweg gemeinsam gehen wollen. Nur der, welcher die Erfahrungen seiner ersten Ehe so weit überwunden hat, daß ihn nichts mehr hindert, mutig vorwärts zu schreiten, der gehe die zweite Ehe ein. Aber er versäume auch nicht, den Charakter des Erwählten, seine Eigenschaften, seine Gewohnheiten mit wachen Augen zu studieren. Er muß wohl überlegen, ob die Charaktere zusammenstimmen. Sind Kinder da, hat er nach mütterlichen oder väterlichen Eigenschaften Ausschau zu halten; dazu zwingt ihn die Rücksicht auf die Kinder. Findet er nun, daß der oder die Erwählte in der Hauptsache seinen Ansprüchen genügt und empfindet er eine warme Sympathie, so wage er den großen Schritt.

Mit festem Glauben an die Zuverlässigkeit des neuen Kameraden halte er nun aber auch in allen Stürmen des Alltags aus. Das Gestern und Vorgestern müssen erloschen sein! Der zweite Ehemann wird bestimmt anders sein als der erste, und wenn die zweite Frau weniger gut kocht, dafür aber mehr Freude am Ausgeben hat, als die erste, so muß der Mann ihrem andersgearteten Wesen Rechnung tragen und sie in verständnisvoller Art auf seine Wünsche aufmerksam machen. Ein Mensch ist nun einmal nicht wie der andere.

Man versuche aber keine Erziehungskunststücke mit erwachsenen Menschen. Das verbittert, denn der so Behandelte fühlt, daß man mit ihm nicht zufrieden ist. Der Einfluß auf den Lebenskameraden ist viel größer, wenn zart angedeutete Wünsche ihn zu lenken versuchen, und ein offenes Aussprechen erleichtert das Verständnis füreinander. Sind aus einer der Ehen Kinder vorhanden, so ergeben sich leicht Reibungsflächen, aber derjenige, der die Kinder mit in die zweite Ehe brachte, darf nicht gar zu große Ansprüche an die Geduld des anderen stellen, er schelte vor allem gutgemeinte Erziehungsversuche des neuen Vaters oder der neuen Mutter nicht als Lieblosigkeit. Verantwortungsbewußte Menschen bringen den Stiefkindern immer großes Verständnis entgegen; werden sie aber an der von ihnen für richtig erkannten Erziehung gehindert, so verlieren sie häufig das Interesse an den Kindern.

Die zweite Ehe soll eine auf Vertrauen und ehrlicher Kameradschaft begründete Gemeinschaft sein. Sie wird niemals ein „himmelhochjauchzendes" Erlebnis sein, aber sie kann immer lächelndes Glück bringen und einen warmen Heimatfrieden — und das ist sehr viel. Aber es kommt hier, wie stets im Leben, ganz auf das ehrliche Wollen und Können der Menschen an!

So verfällt keine Sonderzuteilung!

Eine Sonderzuteilung ist jedesmal ein frohes Ereignis, und eifrig wird die Zeitung nach den amtlichen Bekanntmachungen durchsucht, die mitteilen, daß es einmal wieder Trocken- oder Gefriergemüse, Süßigkeiten, Marinaden und anderes auf einen Abschnitt unseres Bezugsausweises gibt. Leider aber vergißt man so leicht die näheren Begleitumstände der Zuteilung und hat nur noch eine ungewisse Ahnung, daß es auf irgendeinen Abschnitt irgend etwas geben soll. Der Kaufmann, der sowieso schon durch das Markensystem sehr beansprucht ist, wird dann immer wieder mit denselben Fragen überfallen. Oft bekommt man auch von Bekannten eine falsche oder ungenaue Auskunft und vergißt schließlich ganz, die einem doch nun einmal zustehenden Waren auch wirklich zu beziehen.

Dabei gibt es ein ganz einfaches Mittel, um über die Sonderzuteilungen immer unterrichtet zu sein. Man stellt sich aus weißem Papier in derselben Größe eine Kontrollkarte des Bezugsausweises her, auf der man ebenso wie bei dem Original die einzelnen Abschnitte und ihre Bezeichnungen einträgt. Noch einfacher kann man sie sich auf festes durchsichtiges Papier durchpausen. Jedesmal, wenn in der Zeitung die Ausgabe irgendeiner Ware bekanntgegeben wird, trägt man auf dem entsprechenden Feld der Kontrollkarte die Warenart, die Menge und die Ausgabetermine ein. Also beispielsweise: C 29, 125 Gramm Pralinen vom 5. Mai bis 1. Juni usw. In einer Familie mit Erwachsenen und Jugendlichen kann man die gleiche Kontrollkarte auch zum Eintragen der Zuteilungen für die Jugendlichen benutzen, wenn man dann den Vermerk „Jgdl." beifügt.

Leute, die glauben, nicht die Zeit zum Anlegen einer solchen Kontrollkarte zu erübrigen, können sich auf noch einfachere Art helfen: Sie schreiben sich Warenart, Menge und Ausgabetermine direkt auf den Bezugsausweis, am besten dünn mit Bleistift, damit sie die Anmerkungen vor dem Abschneiden beim Kaufmann wieder wegradieren können. Die kleine Mühe lohnt sich bestimmt. Das ständige Fragen in den Geschäften fällt weg, und jeder bekommt, was ihm zusteht. Gerade der Städter, der in manchen dem Selbstversorger und Landbewohner gegenüber benachteiligt ist und für den die Sonderzuteilungen vor allem bestimmt sind, sollte sich durch das einfache Kontrollsystem nicht entgehen lassen, was zu seiner Gesundheit und Leistungsfähigkeit beiträgt.

In der wegelosen Tundra

Der schwere Kampf der deutschen Gebirgsjäger.

Von Kriegsberichter Andreas Feldle.

PK. Mit nickendem Geweih trotten Renntiere vor ihren niedrigen Schlitten einer Schneespur nach, die sich durch die öde Wegelosigkeit der Tundra zieht. Auf der Seeniederung, in die die Spur hinter einer Höhenfalte eingelenkt ist, dringt jetzt im Mai bereits die Nässe in der Fahrbahn durch, aber noch hält das Eis. Hinter den Schlittenkufen haben sich sowjetische Kugelmützen unruhig erhoben, als sich ein brummendes Geräusch über den weiten Höhenwellen genähert hat. Deutsche Kampfflugzeuge haben die bolschewistische Renntierkolonne entdeckt und räumen nun mit Bomben und Bordwaffen in der schwer beladenen Schlittenreihe auf. Auf dem Eis ballt sich ein wildes Knäuel zusammen, in dem einige Klumpen liegen bleiben, während eine Anzahl Gespanne in allen Richtungen auseinanderstiebt. In der bolschewistischen Sammelstelle wartet man vergeblich auf Munition und Proviant.

In der offenen Tundra, die vor Jahren kaum ein Fuß berührt hat, tobt der Kampf. Es brodelt und grollt über die Höhen, auf denen Schiefergeröll den Schnee überragt, und die Granaten schlagen schwarze Trichter in die Höhenflanken und erstarrten Senken. Die Bolschewisten haben unter Einsatz aller Mittel ein Gelände, das der baumlosen Höhenzone der Alpen gleicht, zum Kampfgebiet gemacht, und neue Brigaden, die in großem Umfang mit Renntiergespannen als Nachschubmittel ausgerüstet sind, in die wegelose Flanke der deutschen Linien geworfen.

Es kommt der sowjetischen Führung auf die Menschen nicht an. Sie hat bereits Bataillone geopfert, um gegen den Verteidigungsgürtel der Gebirgsjäger ein Seengelände zu erreichen, in das sie nun immer neue Massen stopft. Klumpenweise bedrängen die Sowjetarmisten, rücksichtslos vorgetrieben, die Höhenstellungen der Gebirgsjäger und suchen sich hinter Birkenmulden und Geröll festzusetzen. Manchmal bleiben den Verteidigern kaum zwei Stunden Atempause, bis das kurze harte Schlagen der Granatwerfer wieder einen bolschewistischen Vorstoß ankündigt.

Mit letzter Erbitterung wird gekämpft. Die Verteidiger wissen, daß es nicht um die Stellungen geht, die mit ihren armseligen vermoosten Felsbrocken und Schneewehen nicht einen Tropfen des Blutes aufwiegen, das um sie vergossen wird. Die bolschewistischen Massen müssen überall, wo sie sich durch ein Loch durchzwängen wollen, um die deutschen Verteidigungslinien in der Flanke zu überfluten, abgeriegelt werden. Einmal, zweimal, müssen die Verteidiger der Uebermacht eine Höhe preisgeben, die sie dann im Gegenangriff wieder behaupten. Vier, fünf Kompanien werfen die Bolschewisten gegen eine kleine Höhenkuppe, die sie am nächsten Tag erneut mit zweifacher Bataillonsstärke angreifen. „Wie die Ameisen kamen sie", berichtet ein Verteidiger; „wo einer erschlagen wurde, stapften und hetzten im nächsten Augenblick zehn neue über den Schnee. Aber wir sind mit ihnen fertig geworden."

Das weiße Wellengelände der Tundra ist schorfig von vielen Granattrichtern geworden. Die Höhen, die Gebirgsjäger nach heimatlichen Anhaltspunkten und Erinnerungen benannt haben, sind von unzähligen Einschlägen durchfurcht und zerschlissen. Für 5000 Bolschewisten ist die brüchige Schneedecke der weiten Tundra zum Leichentuch geworden. Die Hauptkraft des bolschewistischen Angriffs ist gebrochen, als ein heftiger winterlicher Rückschlag auch die Reste zum Rückzug zwingt. Für manche angeschlagene Gruppe ist es zu spät. Ein Schneesturm, der tagelang über die Tundra fegt, holt die rückflutenden Bolschewisten mit seinen tödlichen Fangarmen ein, und die Gebirgsjäger finden, als sich das Wehen wieder gelegt hat, überwehte Haufen, aus denen ein erstarrter Arm und Fuß und ein erstarrendes Gehörn vom Ende der Renntierbrigaden erzählt.

Bundesgenossen auf Leben und Tod

> „Diese Achse ist das natürlichste politische Instrument, das es auf dieser Welt gibt. Es ist eine politische Kombination, die nicht nur den Ueberlegungen der Vernunft und dem Wunsche nach Gerechtigkeit, sondern auch der Kraft des Idealismus ihre Entstehung verdankt."
>
> Adolf Hitler.

Bundesgenossen auf Leben und Tod hat Reichsaußenminister von Ribbentrop einmal die Freundschaft und Waffenbrüderschaft zwischen den beiden Völkern genannt. Wenn wir heute am zweiten Jahrestag des Kriegseintritts Italiens zurückblicken auf die Geschehnisse seit dem 10. Juni 1940, dann finden wir das Wort des Reichsaußenministers bestätigt. Es wäre zu wenig, noch von einer Freundschaft zu sprechen, zu wenig, von einer Waffenbrüderschaft zu reden, es ist eine schicksalhafte Verbundenheit, eine Gemeinsamkeit des Geistes und der Tat, die hier einen Bund geschmiedet hat, der unzerreißbar ist. Getragen und erfüllt von der Dynamik zweier Weltanschauungen, gewollt und geschaffen von zwei großen Führern, sind Deutschland und Italien berufen, Europa ein neues Gesicht zu geben und in Anknüpfung an alte Tradition wieder einmal Führer und Träger der abendländischen Gemeinschaft zu werden. Wir sind gewöhnt, von der Achse Berlin—Rom zu sprechen, und denken dabei daran, daß die Verbundenheit des deutschen und des italienischen Volkes die Mittelachse Europas geworden ist, gewissermaßen das Kraftfeld, das nach allen Seiten ausstrahlt und alle positiven Kräfte, die bereit sind, an der Neuordnung mitzuarbeiten, an sich zieht. „Wir arbeiten zusammen, wir marschieren zusammen, wir kämpfen zusammen, und wir werden zusammen siegen! Die Kameradschaft zwischen den Kampftruppen ist im Begriff, zur Kameradschaft zwischen den Völkern zu werden", so sprach der Duce vor einem Jahr. Beide Völker sind keinen Zoll breit von dem Wege, den sie sich vorgezeichnet haben, abgewichen. Sie haben das gleiche Ziel vor Augen und sind beseelt von dem gleichen unerschütterlichen Willen, dieses Ziel zu erreichen. Der Führer und der Duce, zwei Männer, in denen sich der starke Wille ihrer Völker offenbart, sind die Garanten für den gemeinsamen Sieg der beiden verbündeten Nationen.

Als am 10. Juni 1940 Italien sich als Waffenkamerad an die Seite seines deutschen Freundes stellte, da vollzog es damit eigentlich nur einen Schritt, der aus der ganzen Entwicklung und dem Freundschaftsverhältnis beider Staaten sich von selbst ergab. Es war nur ein neuer Abschnitt in dem Ringen Italiens, das mit dem Ausbruch der Revolution des Faschismus im Jahre 1922 begann, am 18. November 1935 beim Anfang des Sanktionskrieges vor aller Welt sichtbar wurde und das nun darüber entscheiden sollte, ob eine raumfremde Weltmacht an den Mittelmeerküsten wie in Nordafrika bestimmen und den Aufstieg eines arbeitsamen, rasch wachsenden Volkes ohne ausreichende Ernährungsbasis und ohne die wichtigsten Rohstoffe nach Willkür hemmen sollte. Der Kriegseintritt Italiens verwirklichte die totale Zusammenarbeit zwischen beiden Nationen. In freiwilliger und treuer Erfüllung seiner Bündnispflicht hat das italienische Volk zu den Waffen gegriffen, und indem es zum Kampf gegen denselben englischen Gegner antrat, leistete es seinem deutschen Bundesgenossen die stärkste Hilfe. Erst spätere Zeiten werden begreifen, welchen Dienst uns das befreundete Italien in diesem Kriege erwiesen hat und welchen Beitrag es zu den unvergleichlichen Siegen leistet. Ermöglichte uns die italienische Außenpolitik schon vor Kriegsausbruch, die lästigen Fesseln von Versailles abzustreifen, die einer politischen und wirtschaftlichen Entfaltung im Wege waren, so deckte Italien nach dem Ueberfall der Westmächte auf Deutschland dem Reich die linke Flanke, zwang unsere Gegner im Süden und Südosten zum Stillhalten und zur Festlegung starker militärischer Kräfte und ermöglichte es unse tapferen Armeen so, zunächst Polen, dann Norweg schließlich Holland, Belgien, Frankreich niederzuschla und England auf seine Insel zurückzuwerfen. Als Ital dann selbst zu den Waffen griff, bedeutete das e ungeheure Zersplitterung des gemeinsamen briti Gegners, der nunmehr gezwungen wurde, seine Kräfte zu v zetteln, die er sonst in geballter Kraft gegen das Reich h werfen können. Nunmehr aber wurden das Mittelmeer u Nordafrika Kriegsschauplatz, und die Ereignisse haben geze wie gerade dort England zermürbt wird. Insel, die den Krieg begann in der Hoffnung, das Reich lagern zu können, sah sich nun selbst belagert, und je meh beiden befreundeten Nationen zu einem Ganzen zusamm wuchsen, um so eiserner wurde die Klammer, die sich um Inselreich legte. Die deutsche und die italienische Wehrm bilden eine einzige gewaltige Front vom Nordkap bis Biskaya, und diese Front steht ehern. An ihr zerschellen n nur die militärischen Kräfte unserer Gegner, sondern auch Spaltungsversuche einer kindischen Feindpropaganda, immer wieder hofft, einen Spalt in diesen ehernen Wall schlagen.

Sooft in diesem Kriege entscheidende Schläge gegen un Feinde geführt wurden, haben sich die beiden Führer Nationen vorher getroffen, und immer wieder haben sie volle Uebereinstimmung über den Marschweg und das Mar ziel festgestellt. Gesinnungsmäßig verwandt, für die glei Lebensinteressen kämpfend, haben Deutschland und Italien ihre Kräfte gegen die gemeinsamen Widersacher zusamm gefaßt unter der Parole, die der Führer in seiner Rede 30. Januar dieses Jahres ausgab: „Wir kämpfen gemein und man soll sich nicht täuschen, dieser Kampf wird bis gemeinsamen Sieg durchgeführt!"

Neue Ritterkreuzträger

DNB. Berlin, 9. Juni. Der Führer verlieh das Ri kreuz des Eisernen Kreuzes an Oberwachtmeister Hein **Banze**, Zugführer in einer Sturmgeschützabteilung.

Der Führer verlieh ferner auf Vorschlag des Oberbefe habers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterk des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Lion, Staffelkap in einem Sturzkampfgeschwader.

Oberwachtmeister Heinrich Banze, am 24. 2. 1911 Sohn des Landwirts Eckhard B. in Hofgeismar (Be Kassel) geboren, griff aus eigenem Entschluß mit sei Sturmgeschütz — völlig auf sich allein gestellt — im obe Donezbecken eingebrochene mittlere und schwere Feindpa an. Trotz schwersten Feindbeschusses gelang es ihm, in kühn Draufgängertum 13 schwere sowjetische Panzer abzuschie

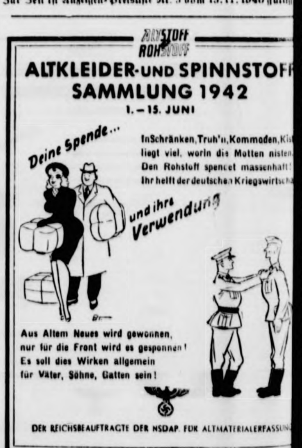
Oberleutnant Karl Lion, am 5. 11. 1910 zu Saarlau geboren, hat auf insgesamt 368 Feindflügen beispielh Leistungen vollbracht. Es gelang ihm, zwei polnische Kano boote und einen polnischen Zerstörer, in Dünkirchen einen 1 Tonnen-Dampfer und in der Themsemündung ein Hand schiff von 3000 BRT. zu versenken. Er schoß fünf feind Flugzeuge ab, vernichtete 22 sowjetische Panzerkampfw zahlreiche feindliche Fahrzeuge und Geschütze und zerstör Flußbrücken.

Zur Todesfahrt gepreßt

„USA. treiben Seeleute aus den Internierungslagern die Schiffe zur Todesfahrt. — Die Erlebnisse norwegi Seeleute, die gegen ihren Willen von USA. nach Murm fahren mußten" und ähnlich lauten die Ueberschriften, i denen norwegische Zeitungen über die Aussagen norwegi Seeleute berichten, die von einem von der deutschen Luftw versenkten Geleitzugdampfer gerettet werden konnten.

Die norwegischen Seeleute machten in Oslo erschütte Angaben über den unmenschlichen Druck, unter Seeleute der verschiedensten Nationen zur Todesfahrt gep wurden, und richteten eine empörte Anklage gegen die Humanität ins Gesicht schlagenden Methoden. Als zum spiel der 10 000 Tonnen große Dampfer „Raceland" in Ba Kriegsmaterial lud, wollten die meisten der Seeleute mustern. Sie wurden aber gezwungen, an Bord zu blei und mußten entgegen ihrem freien Willen die Fahrt in Gefahrengebiet antreten. Unter der 45 Mann starken Besat waren bemerkenswerterweise nicht weniger als 16 Nati vertreten. Weigern sich die Seeleute, so wird ihnen die entzogen und sie wandern ins Gefängnis.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck
Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig



ALTSTOFF ROHSTOFF
ALTKLEIDER- UND SPINNSTOFF
SAMMLUNG 1942
1. – 15. JUNI

Deine Spende... und ihre Verwendung

In Schränken, Truh'n, Kommoden, Kis
liegt viel, worin die Motten nisten.
Den Rohstoff spendet massenhaft!
Ihr helft der deutschen Kriegswirtscha

Aus Altem Neues wird gewonnen,
nur für die Front wird es gesponnen!
Es soll dies Wirken allgemein
für Väter, Söhne, Gatten sein!

DER REICHSBEAUFTRAGTE DER NSDAP. FÜR ALTMATERIALERFASSUN

Verloren in Kirchenbleeck od. Maienbeeck, beim Zeitungsgeld-Einkassieren
ein Portemonnaie mit Inhalt.
Abzugeben bei
Günther Mäckelmann,
Kirchenbleeck 5.

Gänse- und Entenfedern
kauft jedes Quan
J. B. Paulsen Ku

Verloren silbernes Armband.
(Andenken) Geg. Bel. abzug.
Rave, Butendoor.

Anzeigen vermi
„Bramstedter Nachr

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1,65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

llgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

r. 134 Donnerstag, den 11. Juni 1942 64. Jahrg.

Zu der Landung der Japaner auf den Aleuten

berraſchungsangriff auf Dutch Harbour
laska). — Zwei USA.-Flugzeugträger und
ein Transporter verſenkt.

Wie das japaniſche Hauptquartier bekanntgibt, führten im en Pazifik operierende japaniſche Seeſtreitkräfte einen raſchungsangriff auf **Dutch Harbour** in Alaska ſowie gegen die ganze Inſelgruppe der **Aleuten** aus. See- kräfte unternahmen am 5. Juni auch heftige Angriffe auf Inſel **Midway**, wobei den Verſtärkungen der in dieſem ei ſtehenden feindlichen Flotte ſchwere Schäden zugefügt en und außerdem auch die Flotten- und Luftwaffenein- ungen des Feindes ſchwer beſchädigt wurden.

Am 7. Juni kämpften japaniſche Seeſtreitkräfte in engem mmenwirken mit Truppen des Heeres eine Anzahl feind- Stellungen auf den **Aleuten** nieder. Sie ſetzen jetzt Operationen fort.

Die japaniſche Marine verſenkte bei den Operationen in Nähe der Inſel Midway einen **Flugzeugträger** der rpriſe"-Klaſſe und einen weiteren der „Hornet"-Klaſſe je 19 900 Tonnen. 120 feindliche Flugzeuge wurden ab- ſſen. Wichtige militäriſche Ziele wurden vernichtet.

Im Gebiete von Dutch Harbour wurden 14 feindliche zeuge entweder abgeſchoſſen oder vernichtet und ein großer icher **Transporter** verſenkt. Japaniſche Luftſtreit- vernichteten durch Bombenwurf an zwei Stellen Grup- großer Oeltanks, die in Brand geſetzt wurden ſowie auch große Flugzeughalle.

Auf japaniſcher Seite wurde ein Flugzeugträger verſenkt, lugzeugträger ſchwer, und ein Kreuzer beſchädigt. 35 Flug- werden vermißt.

Die **USA.-Flugzeugträger** der „Enterpriſe"- von der der Flugzeugträger „Yorktown" bereits am ai d. J. verſenkt wurde, und von der die Japaner bei den ationen in der Nähe der Midway-Inſel einen weiteren eugträger verſenkten, ſind im Jahre 1936 vom Stapel en. Sie beſitzen eine Waſſerverdrängung von 19 000 t, mit acht 12,7-Zentimeter-Flak, vier 4,4-Flak beſtückt und n 60 Flugzeuge an Bord. Die Beſatzung beträgt 2072 , darunter 856 Mann Flugperſonal.

Die Flugzeugträger der „**Hornet**"-Klaſſe, von denen die ner bei den gleichen Operationen einen verſenkten, liefen 940 vom Stapel. Sie beſitzen eine Waſſerverdrängung 0 000 t, ſind ausgerüſtet mit acht 12,7-Zentimeter-Flak 16 2,8-Zentimeter-Flak und haben 83 Flugzeuge an Die „Hornet"-Klaſſe zählt zu den modernſten Flugzeug- n, die die USA. beſitzen.

*

pürbarer Mangel an USA.-Flugzeugträgern

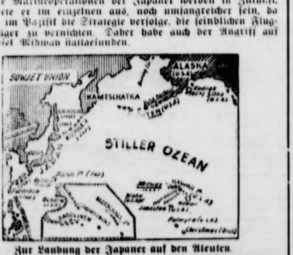
In Kommentaren zu dem Bericht des Kaiſerlichen Haupt- iers, daß die **japaniſche Marine** zwei amerikaniſche zeugträger vom Typ „Enterpriſe" und „Hornet" bei der way-Inſel verſenkt hat, wird von japaniſchen Beobachtern t, daß die Vereinigten Staaten, die vor Kriegsbeginn n Flugzeugträger beſaßen, jetzt **nur noch zwei Flug- träger** haben. Es wird daran erinnert, daß die niſche Flotte vorher bereits drei amerikaniſche Flugzeug- verſenkte, nämlich einen der „Yorktown"-Klaſſe, einen aratoga"-Klaſſe, beide in der Schlacht im Korallenmeer, einen der „Lexington"-Klaſſe, der am 12. Januar weſt- von Hawai verſenkt wurde. Wahrſcheinlich würden Vereinigten Staaten jetzt den Umbau von Handelsſchiffen lugzeugträger beſchleunigen, um die Lücken wieder auf- llen, jedoch ſei die Leiſtungsfähigkeit der umgebauten zeugträger natürlich viel geringer. Die noch verbleiben- amerikaniſchen Flugzeugträger der „Ranger"-Klaſſe von 00 Tonnen ſind im Jahre 1933 vom Stapel gelaſſen und Jahre 1934 fertiggeſtellt worden. Sie beſitzen eine Ge- ndigkeit von 29,5 Knoten und können achtzig Flugzeuge eine Bemannung von 1000 bzw. 788 Mann mitführen.

Hiraide über Dutch Harbour

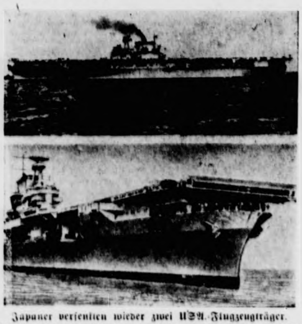
as Verteidigungsgebiet 4600 Kilometer nach Oſten geſchoben.

Kapitän Hideo **Hiraide**, der Leiter der Preſſeabteilung Marine im Kaiſerlichen Hauptquartier, ſchilderte in einer dfunkſendung am Mittwochabend die japaniſchen Opera- en gegen **Dutch Harbour** und die Inſel **Midway**. ſprach von einem wirkſamen Schlag gegen den amerikani- Kontinent, der das Verteidigungsgebiet Japans zur See 2500 Seemeilen (etwa 4600 Kilometer) weiter nach Oſten ſchoben habe.

Die Marineoperationen der Japaner werden in Zukunft, führte er im einzelnen aus, noch umfangreicher ſein, da pan im Pazifik die Strategie verfolge, die feindlichen Flug- gträger zu vernichten. Daher habe auch der Angriff auf Inſel Midway ſtattgefunden.



Zur Landung der Japaner auf den Aleuten.
ie Aleuten gehören zum Territorium von Alaska und ſind ne Inſelkette, die ſich im Beringmeer zwiſchen Amerika und ien erſtreckt. Sie beſtehen aus ungefähr 150 Inſeln mit einer Geſamtfläche von 37 000 Quadratkilometer.
(Zeichnung: Eißner-Wag.)



Japaner verſenkten wieder zwei USA.-Flugzeugträger.
Bei den Operationen in der Nähe der Pazifik-Inſeln Midway verſenkte die japaniſche Marine einen Flugzeugträger der „Enterpriſe"-Klaſſe und einen der „Hornet"-Klaſſe. — **Oben:** Der Flugzeugträger „Enterpriſe"; **unten:** der Flugzeugträger „Hornet".
(Weltbild-Wag.)

Das japaniſche Unternehmen gegen die **Aleuten** habe einen feindlichen Stützpunkt vernichtet, der eine Gefahr für Japan bedeutet habe.

Wie üblich, ſpreche der Feind von einem überwältigenden Sieg und habe das Agitationsmärchen in die Welt geſetzt, die USA.-Flotte habe bei den Midway-Inſeln zwei japaniſche Flugzeugträger verſenkt, zwei weitere ſchwer beſchädigt und auch drei Schlachtſchiffe verſenkt. Merkwürdig ſei immerhin, daß der Feind die japaniſche Armee und Marine nicht an einer Landung und an einer Beſetzung der weſtlichen Aleuteninſel habe hindern können, die doch ſein eigenes Gebiet ſei. Auch habe er zu der Zeit des Angriffs auf Midway, wie ausländiſche Berichte melden, nicht die Beſchießung Sydneys durch die Japaner verhindern können.

Eine derartig übertriebene Agitation ſei alſo nichts anderes als eine Beſtätigung des japaniſchen Sieges. Die feindlichen Bemühungen, die Niederlage zu vertuſchen, ſeien wahrhaftig komiſch. Die Japaner hätten die weſtlichen Aleuteninſeln lediglich deshalb beſetzen können, da der Feind infolge des ſtarken japaniſchen Angriffs auf Midway nicht in der Lage geweſen ſei, Verſtärkungen nach den Aleuten zu ſenden.

Hiraide ſchloß: Ohne Zweifel wird die japaniſche Marine immer aktiver. Sie hat bereits die internationale Datumslinie überſchritten und operiert im Oſtpazifik. Die Beſetzung der weſtlichen Aleuten ſetzt dem Feind die Schwertſpitze an die Kehle.

Neue Erfolge gegen Tſchungking

Die japaniſche Offenſive in China macht weiter große Fortſchritte. Die japaniſchen Truppen ſchlugen ſüdweſtlich von Yiangpantſchau vernichtend die 32. Tſchungking-Diviſion und die 94. Armeegruppe. Vor dieſem Vernichtungsſchlag drangen die japaniſchen Truppen **über den Gelben Fluß**, warfen den Feind aus Yiangpantſchau und ſtellten feindliche Truppen ſüdweſtlich der Stadt zum Kampf.

Ein Verband japaniſcher Heeresflugzeuge griff mit Bomben und Bordwaffen zurückgehende Tſchungking-Truppen in Stärke von 3000 Mann im Berggelände nordweſtlich von Tſchutſchau, öſtlich von Tſchangſcha und bei Fengtſun an, während andere Bomber plötzlich über Futſcheng, in der nördlichen Provinz Fukien, erſchienen und militäriſche Anlagen in der Stadt und ihrer Umgebung vernichteten.

Die japaniſchen Truppen, die in der Yünnan-Provinz operieren, ſtießen in flüſſigem Vorgehen weſtlich des Nu-Fluſſes vor und trieben dabei 3000 Mann der 36. und 88. Tſchungking-Diviſion auf.

Treu dem gegebenen Wort

Ungarn ſteht feſt zum Dreimächtepakt.

Der Führer hat dem Königlich-Ungariſchen Miniſterpräſidenten und Außenminiſter von Kallay das Großkreuz des Deutſchen Adlerordens verliehen.

Der ungariſche Miniſterpräſident und Außenminiſter **von Kallay** hat nach ſeinem Beſuch im Führerhauptquartier beim Verlaſſen des deutſchen Reichsgebietes **an den Führer** ein Telegramm gerichtet, in dem es u. a. heißt: „Der unbedingte Siegeswillen des deutſchen Volkes und ſeines Führers hat meinen unveränderten Entſchluß noch gefeſtigt, am gemeinſamen Abwehrkampf dem gegebenen Wort treu mit höchſter Kraftentfaltung teilzunehmen: Auf den Sieg der gerechten Sache feſt vertrauend, bitte ich, Exzellenz, den Ausdruck meiner ausgezeichneten Hochachtung genehmigen zu wollen!"

In einem Telegramm an den Reichsminiſter des Auswärtigen **von Ribbentrop** ſtellt der ungariſche Regierungschef ausdrücklich feſt, „daß in ſämtlichen gemeinſamen Problemen ein volles Einvernehmen zwiſchen uns beſteht und daß wir auf der unveränderten Grundlage des Dreimächtepaktes unſere Anſtrengungen für eine gerechte Ordnung fortſetzen werden".

„Höchſtſteigerung der Produktion Ungarns"

Miniſterpräſident **von Kallay** empfing im Abgeordnetenhaus in Budapeſt Vertreter der ungariſchen Preſſe und erklärte u. a., in dieſem Sommer werde das ganze Land im Zeichen der Arbeit ſtehen. Die Erfahrungen und die Eindrücke ſeines Deutſchlandbeſuches hätten zu dem Entſchluß beigetragen, die geſamte Kraft des Landes auf die Löſung der nationalen Aufgaben zu konzentrieren. Zu den großen Aufgaben zähle in erſter Linie die Kriegsteilnahme. Die **Höchſtſteigerung der geſamten Produktion** Ungarns ſei ebenfalls Pflicht.

Die große Ueberraſchung

Seit Tagen triumphieren die Propagandiſten in Waſhington und London, Kabeltelegramme fliegen über den Ozean, militäriſche Sachverſtändige laſſen ſich hören, ſie alle feierten den großen amerikaniſchen Sieg in der **Seeſchlacht bei den Midway-Inſeln** und verkündeten aller Welt, daß die Japaner entſcheidend geſchlagen worden ſeien. Japan ſchwieg. Kein Wort wurde laut über die Seeſchlacht. Das Hauptquartier in Tokio hüllte ſich in Schweigen, und die diſziplinierte japaniſche Preſſe brachte keine Meldung. Jetzt iſt der Schleier zerriſſen, der über der neuen Auseinanderſetzung zwiſchen der japaniſchen und der USA.-Flotte lag. Tokio hat geſprochen, und nun erweiſt ſich wiederum, daß die Ereigniſſe doch weſentlich anders ausſehen, als ſie von der Feindpropaganda dargeſtellt werden. Die Engländer und Amerikaner wiſſen nur immer von einer Seeſchlacht bei den Midway-Inſeln zu berichten, in der ſie der japaniſchen Flotte ernſte Schläge zugefügt hätten. Ueber dieſe Seeſchlacht ſind ſie nicht hinausgekommen, obwohl die USA.-Marineleitung zugeben mußte, daß die amerikaniſchen Flottenſtreitkräfte die Fühlung mit den Japanern wieder verloren hätten. Was beſagte das ſchon der Judenpropaganda im anglo-amerikaniſchen Lager. Hat die USA.-Flotte keine Fühlung mehr mit den Japanern, dann bedeutet das, ſo ſagten die Lügenſtrategen, natürlich die Flucht der Japaner. Sie knüpften daran gleich die kühne Behauptung, daß nunmehr die USA. die Seeherrſchaft über den Pazifik zurückerobert hätten.

So oft haben nun ſchon die Propagandiſten im Feindlager erfahren, daß es gefährlich iſt, vorzeitig zu triumphieren und von Sieg zu künden. Die Seeſchlacht bei den Midway-Inſeln füllte ſeit Tagen die Spalten der engliſchen und der USA.-Preſſe, die Meldungen jagten einander und die Ueberſchriften wuchſen von Tag zu Tag. Die große Wendung in der Frage der Beherrſchung des Pazifiſchen Ozeans iſt eingetreten, und dieſe Wandlung kann auch nicht ohne Auswirkung auf den Krieg gegen Deutſchland bleiben, ſo meinte das engliſche Blatt „Daily Expreß" zum Beginn der Woche. „Die japaniſche Flotte erlitt den größten Schaden durch unſere Flugzeuge", verkündete die USA.-Zeitſchrift „New York Times" und meinte in ihrem propagandiſtiſchen Uebereifer, nun ſei die Reihe an die USA. gekommen, die Offenſive zu beginnen und die von den Japanern beſetzten Gebiete zurückzuerobern. „Die Schlagkraft der japaniſchen Flotte iſt bedeutend geſchwächt worden. Dieſe Schlacht wird den Beweis von unſerer Ueberlegenheit geben", folgerte die „Baltimore Sun". „Es iſt ein ungeheuer bedeutungsvoller Sieg. Die USA. haben beim Kampf um die Herrſchaft im Pazifik die dritte Runde gewonnen", ſo ließ ſich ein anderes USA.-Blatt vernehmen. In Auſtralien aber atmete man angeblich auf und meinte, nun ſei die Gefahr gebannt, nachdem die Alliierten „einen der größten Siege in dieſem Kriege" errungen hätten. Der Sender Cincinnati warf ſogar das kühne Wort von der Errichtung einer „zweiten Front in Aſien" in die Debatte. Der USA.-Admiral Nimitz wurde mit Glückwunſchtelegrammen aus Waſhington geradezu überſchüttet. Der Fluchtgeneral **MacArthur** hielt es für angebracht, zu dem „glänzenden Sieg bei Midway" ſeine vollſte Anerkennung zu drahten und zu verſichern: „Mein eigener Stolz und meine Bewunderung ſind grenzenlos. Wir werden ſiegen." Die Piloten der USA.-Armee aber erhielten ein Glückwunſchtelegramm des Generalleutnants Arnold mit dem kurzen, aus dem Bewußtſein des ſtolzen Sieges geborenen Satz: „Haltet ſie im Laufen".

So ging das tagelang. Sie trommelten auf dem USA.-Volk herum und glaubten, die Mißſtimmung, die ſich angeſichts der ſerienweiſen USA.-Niederlagen immer mehr breit macht, endgültig beſiegt zu haben. Dann kam der 9. Juni. Es wurde merklich ſtiller im USA.-Blätterwald, und in London wurde man wieder furchtſam, denn der Sender New York funkte, daß weitere Kämpfe zwiſchen japaniſchen und amerikaniſchen Streitkräften im Seegebiet um die Aleuten im Gange ſeien. Bei den Aleuten? Die japaniſche Flotte war alſo nicht geflohen, wie es die fürwitzigen Propagandiſten Rooſevelts verheißen hatten? Oder ſollte es ſich wirklich bewahrheiten, was New-Yorker Berichte munkelten, daß irgendwo eine japaniſche Flotte auf der Lauer lag, um zuzupacken, wenn die USA.-Flotte bei Midway und Dutch Harbour beſchäftigt ſei? Am Dienstagmittag ſchließlich traf ein Telegramm des Chefs der USA.-Flotte, Admiral King, ein folgenden Wortlauts: „In den Gewäſſern von Alaska geht etwas vor. Es ſind jedoch keine Nachrichten eingetroffen."

Und ob etwas vorging! Jetzt wiſſen wir es, nachdem Tokio aus ſeinem Schweigen herausgetreten iſt. Der japaniſche Ueberraſchungsangriff auf Dutch Harbour in Alaska ſowie gegen die ganze Inſelgruppe der Aleuten dürfte das Lügengebäude in den USA. und England jäh erſchüttert haben. Die Schlacht bei den Midway-Inſeln war alſo offenbar nur ein Vorſpiel zu dem überraſchenden Schlag der Japaner auf die empfindlichſte Stelle der USA. im Pazifik, auf die Aleuten, die ſeit langem als Flotten- und Luftſtützpunkte der USA. ausgebaut worden ſind mit der Abſicht, von hier aus einen Angriff gegen Japan vorzutragen. Die Aleuten ſind der nördlichſte Flottenſtützpunkt der USA., auf den Rooſevelt und ſeine Komplicen ganz beſonders ſtolz geweſen ſind. Ein USA.-Blatt meinte gerade dieſer Tage, daß die erfolgreiche Verteidigung von Dutch Harbour eine Bedrohung Japans darſtelle, die die Bedeutung aller japaniſchen Eroberungen in dieſem Krieg in den Schatten ſtelle. „Japan hat begonnen, ſich zurückzuziehen", ſchloß naſeweis die Zeitung. Was nun? Nun iſt es gerade umgekehrt gekommen. Wie ſo oft! Was machen die neunmalklugen Propagandiſten Rooſevelts nun? Wie wollen ſie ihren Optimismus der letzten Tage begründen? Wieder haben ſie bewieſen, daß ſie das Volk irreführen. Der Katzenjammer mag nicht gering ſein im USA.-Lager und bei den lieben Freunden, den Engländern. Aber das kommt davon, wenn man die ganze Meute der Agitatoren auf das Volk hetzt, ohne erſt einmal die Ereigniſſe ausreifen zu laſſen.

Harter Nahkampf vor Sewaſtopol

Erfolgreiche Kämpfe im mittleren Abſchnitt — Feindliche Durchbruchsverſuche am Ilmenſee in der Vorbereitung zerſchlagen

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, wurde der deutſche Angriff im Feſtungsgürtel von **Sewaſtopol** in ſchweren Kämpfen und nach Abwehr zahlreicher von Panzern unterſtützter bolſchewiſtiſcher Gegenangriffe weiter vorgetragen. Die Bolſchewiſten hatten außerordentlich ſchwere blutige Verluſte, insbeſondere bei der Niederringung von Widerſtandsneſtern, die oft erſt nach harten Nahkämpfen mit der blanken Waffe genommen werden konnten. Die deutſche Artillerie nahm weiterhin ſchwere Befeſtigungsanlagen und Widerſtandsneſter unter wirkſames Feuer. Auch die Luftwaffe unterſtützte in pauſenloſem Einſatz die Angriffe des Heeres nachhaltig.

Im **mittleren** Frontabſchnitt wurden die Angriffsunternehmungen gegen die eingeſchloſſenen feindlichen Kräfte bei allmählich ſich beſſernder Wetterlage fortgeſetzt. Zahlreiche weitere Ortſchaften fielen in die Hand der deutſchen Truppen, die bei einem Vorſtoß entlang einem Bahnkörper eindrangen und einen feindlichen Panzerzug erbeuteten. Zu gleicher Zeit bekämpften deutſche Kampfflugzeuge den Eiſenbahnverkehr des Feindes mit nachhaltiger Wirkung.

Die deutſche Luftwaffe richtete heftige Bombenangriffe gegen bolſchewiſtiſche Truppenanſammlungen im **Ilmenſee-Gebiet**, die ſich zu zähem Widerſtand in befeſtigten Ortſchaften feſtgeſetzt hatten. Durch gutliegende Bombenreihen wurden zahlreiche zu Stützpunkten ausgebaute Gehöfte vernichtet. Größere Munitionsvorräte der Bolſchewiſten gingen nach heftigen Exploſionen in Flammen auf. Auch der Transportverkehr im rückwärtigen Feindgebiet wurde durch wiederholte Angriffe deutſcher Kampf- und Sturzkampfflugzeuge auf größere Laſtkraftfahrzeugkolonnen nachhaltig geſtört. Nördlich des Ilmenſees griffen deutſche Sturzkampfflugzeuge bolſchewiſtiſche Panzerkampfwagen, die in breiter Front zu Durchbruchsverſuchen aufgefahren waren, an. Aus geringen Höhen abgeworfene Bomben vernichteten 16 der feindlichen Panzerkampfwagen, während der Reſt ſchwer beſchädigt vor ſeinen Ausgangsſtellungen liegenblieb. Die im Schutze von Panzerkampfwagen vorgehende bolſchewiſtiſche Infanterie erlitt durch die Angriffe der deutſchen Kampfflugzeuge hohe blutige Verluſte. Leichte deutſche Kampfflugzeuge brachten durch kühn geführte Tiefangriffe ein feindliches Ausbruchsunternehmen zum Scheitern.

41000 BRT. vor Amerika

Neue Erfolge unſerer U-Boote — Weitere Feſtungsanlagen von Sewaſtopol genommen — Greath Yarmouth mit Bomben ſchweren Kalibers belegt — Fortdauer der heftigen Kämpfe in Nordafrika — Am Ilmenſee in vier Tagen 483 feindliche Kampfſtände vernichtet

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 10. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Vor **Sewaſtopol** gelang es in harten Kämpfen und, durch die Luftwaffe wirkſam unterſtützt, weitere Feſtungsanlagen zu nehmen.

Bei örtlichen Kampfhandlungen ſüdoſtwärts des **Ilmenſees** wurden in der Zeit vom 3. bis 6. Juni 483 feindliche Kampfſtände vernichtet. An der **Wolchowfront** ſcheiterten konzentriſche Angriffe des Feindes gegen einen Brückenkopf an der tapferen Haltung der Beſatzung. Im Nahkampf vernichtete ſie am 8. und 9. Juni 24 Panzer.

In **Nordafrika** fanden auch geſtern heftige Kämpfe ſtatt. Feindliche Gegenangriffe wurden blutig abgewieſen.

Die Luftwaffe griff in der vergangenen Nacht das Hafengebiet von **Great Yarmouth** mit Bomben ſchweren Kalibers an.

Unterſeeboote verſenkten in amerikaniſchen Gewäſſern acht feindliche Handelsſchiffe mit zuſammen 41 000 BRT ſowie einen Bewacher und beſchädigten ein weiteres großes Handelsſchiff durch Torpedotreffer. An der kanadiſchen Küſte wurden zwei Fiſchkutter durch Artillerie verſenkt.

DNB. Rom, 10. Juni. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

Zu verſchiedenen Abſchnitten der **Marmarica** wurde auch geſtern erbittert gekämpft. Feindliche von Panzereinheiten unterſtützte Gegenangriffe wurden mit empfindlichen Verluſten für den Feind zurückgewieſen, dem die Luftwaffe keine Ruhe ließ, indem ſie ſeine Verteidigungsſtellungen bombardierte und ſeine Nachſchubkolonnen mit den Bordwaffen beſchoß. Lebhafte Tätigkeit der italieniſchen und deutſchen Jagdflugzeuge, die in ſiegreichen Treffen 17 Curtiß abſchoſſen. Zwei unſerer Flugzeuge ſind nicht zurückgekehrt.

Die Flugplätze von Miccaba und Ta Venezia wurden von Bomberverbänden angegriffen. Ueber Malta verlor die engliſche Luftwaffe in Luftkämpfen mit den Jagdformationen der Achſenmächte fünf Flugzeuge.

Engliſche Flugzeuge warfen erneut Spreng- und Brandbomben auf Tarent ab. Drei Wohnhäuſer ſtürzten ein. Es entſtanden einige Brände, die raſch eingedämmt und gelöſcht wurden. Bisher wurden an Opfern 20 Tote und 74 Verwundete feſtgeſtellt. Die Bevölkerung bewahrte eine beiſpielhafte Haltung.

Unſere im Atlantik unter dem Befehl von Fregattenkapitän Enzo Froſſi, Korvettenkapitän Luigi Longaneſi Cattani und Kapitänleutnant Marco Revedin operierenden U-Boote verſenkten feindliche Handelsſchiffe von insgeſamt 38 000 Tonnen, von denen 27 000 Tonnen auf Tanker entfallen.

*

Luftwaffe unterſtützt Operationen des Afrikakorps

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, unterſtützte die deutſche Luftwaffe an der nordafrikaniſchen Front die Operationen des deutſchen Afrikakorps und der verbündeten italieniſchen Truppen durch Einſatz von Sturzkampf- und Zerſtörerflugzeugen. In rollenden Einſätzen wurden britiſche Stellungen ſowie Panzerkampfwagen und Kraftfahrzeuganſammlungen mit Bomben ſchwerer Kaliber angegriffen. Auch ſchwere britiſche Artillerie war das Ziel wiederholter Angriffe. Zahlreiche feindliche Fahrzeuge, darunter auch Panzerſpähwagen und leichtgepanzerte Laſtkraftwagen gingen in Flammen auf. Deutſche und italieniſche Jäger fingen britiſche Jagdfliegerverbände, die zur Entlaſtung eingeſchloſſener britiſcher Truppen eingeſetzt waren, ab, und verwickelten die Curtiß-Jäger in erbitterte Luftkämpfe. Dabei wurden von deutſchen Jägern fünf Curtiß abgeſchoſſen. In der Nacht zum Mittwoch wurden britiſche Flugplätze im weſtägyptiſchen Küſtengebiet mit gutem Erfolg bombardiert.

„Kombinierte Ausſchüſſe“ als Rettungsanker

Ratloſigkeit in London in der Schiffsraumfrage.

Nach Meldungen amerikaniſcher Korreſpondenten wird in London immer dringender die Frage erörtert, ob die Alliierten in der Lage ſind, die Tonnageſchwierigkeiten zu meiſtern. Die engliſche Zeitung „Daily Expreß“ nimmt dabei die allgemein erhobene Forderung auf, die Regierung ſolle doch die Schiffsverluſte der Alliierten veröffentlichen, denn jeder wiſſe, daß in den letzten ſechs Monaten Hunderte von Schiffen im Atlantik verſenkt worden ſeien, und **die letzte Woche**, ſo fügt die Zeitung von ſich aus zu, war mit ihren Schiffsverſenkungen **eine der ſchwerſten**. Die Zeitung „Daily Mail“ erklärt die Schlacht auf den Ozeanen als die wichtigſte dieſes Krieges, von deren Ausgang Englands Schickſal abhänge. **Sollte Deutſchland die Seeherrſchaft gewinnen**, ſo erklärt das Blatt kleinlaut, **ſo wären wir erledigt**. Er fordert ebenfalls Veröffentlichung der Verluſtliſte.

Churchill reagiert auf ſolche Anzapfungen nicht. Er denkt gar nicht daran, ſeine Verſchleierungstaktik aufzugeben. Was aber die ernſte Lage der Handelsſchiffahrt anbetrifft, ſo hat er als Rettungsanker ein paar „kombinierte Ausſchüſſe“ ins Leben gerufen. Einen für die Produktion und die Hilfsquellen, und einen für das Ernährungsgebiet. Mehr weiß Englands Premierminiſter offenbar nicht zu tun.

Ein Neger Präſident der Oxford-Union

Wie aus **London** gemeldet wird, iſt zum neuen Präſidenten der Oxford-Union für die nächſte Amtsdauer ein Neger namens J. Cameron **Tudor** gewählt worden. Er iſt der erſte Neger in dieſem Amt. Die Oxford-Union, an deren Spitze ſchon Miniſter wie Lord Asquith, Lord Birkenhead und Sir John Simon als Präſidenten geſtanden haben, iſt eine Vereinigung von Studenten, die man gewiſſermaßen als das geſellſchaftliche Vorzimmer der zukünftigen britiſchen Parlamentarier bezeichnen kann. In ihr werden ſtrengſtens die parlamentariſchen Sitten des Ober- und Unterhauſes nachgeäfft, und dort finden große Diskuſſionen ſtatt.

Aegyptiſche Flugplätze bombardier

Die deutſchen Flugzeuge ohne Verluſte heimgekehr

DNB. Berlin, 10. Juni. Wie das Oberkommand Wehrmacht mitteilt, griffen in der Nacht zum Mi deutſche Kampfflugzeuge vom Muſter He. 111 britiſche plätze im **weſtägyptiſchen** Küſtengebiet an. Bei Sicht wurden die Anlagen mehrerer Flugplätze von Bo **ſchweren** Kalibers getroffen. In unmittelbarer Nähe Flakbatterien ſowie Scheinwerferſtellungen detonierten Bomben. Ein abgeſtelltes zweimotoriges Flugzeug ging einem Volltreffer in Flammen auf.

Im Seegebiet von **Fuka** wurde ein britiſches Ha ſchiff in Brand geworfen. Die deutſchen Flugzeuge ohne Verluſte zu ihren Einſatzhäfen zurück.

Aegypten unter engliſchem Joch

Britiſche Einflußnahme auf die Polizei — Beſchlagnah der Getreideernte

Das Joch, das England den Aegyptern auflegt, immer drückender. Nachdem in letzter Zeit im Nildelta an tiſchen Militärtransporten mehrfach Sabotageakte verübt den, es ſowohl in Kairo als auch in Alexandrien zu ſch Prügeleien zwiſchen britiſchen bzw. anglo-amerikaniſchen daten und der ägyptiſchen Zivilbevölkerung gekommen in die britiſche Botſchaft in Kairo Drohbriefe gericht den, haben die britiſchen Militärbehörden nun, wie au berichtet wird, eine Kontrolle und **Einflußnahm die ägyptiſche Polizei** ſowie auf das ägy Innenminiſterium gefordert. Bei beiden Amtsſtellen w Einſetzung militäriſcher Ratgeber verlangt.

Unter dem Druck der britiſchen Macht hat der äg Miniſterpräſident Nahas Paſcha angeordnet, daß die **ägyptiſche Getreideernte 1942** nur durch die tragten der ſtaatlichen Organe verkauft werden darf. käufe und Verkäufe vor dieſem Termin werden mit ſch Strafen belegt. Die ägyptiſche Regierung ſah ſich zu Maßnahme gezwungen, um die Getreidemengen ſicherzu die Aegypten gemäß ſeiner Abmachungen mit England britiſchen Militärbehörden abliefern muß.

12 000 Hur-Krieger im Aufſtand

Englands Sorgen in der indiſchen Provinz Sindh

Der Aufruhr in der indiſchen Provinz Sindh, Stärke zugenommen hat, bereitet den Engländern zur große Schwierigkeiten. Nach zuverläſſigen Meldungen, von ausländiſchen Korreſpondenten der ſpaniſchen „Vanguardia“ gegeben wurden, handelt es ſich um Au einer auf 12 000 Mann geſchätzten gut ausgerüſteten und trainierten Truppe von Hur-Kriegern, die von dem Jahre alten Pir Pagard geführt wird, der Anſpruch erhebt, König der Sindh zu werden.

Pir Pagard iſt der volkstümliche Name des gegenwä Pir Sibghatullah Schah, der in der Sindh-Provinz a Grenze von Beluchiſtan als eigenmächtiger König Er übernahm ſchon in früher Jugend die Führung de britiſchen Widerſtandes in ſeiner Provinz. Den bri Behörden wurde ſeine Bewegung mehr und mehr u nehm. 1930 wurde ſein Hauptquartier ausgehoben, d als eine Art Feſtung erwies. Erſt nach hartem Kampf der junge Pir gefangengeſetzt werden. Als er nach Jahren aus dem Gefängnis entlaſſen wurde, boten ih engliſchen Behörden 10 000 Rupien an, die er jedoch abl Er begann aufs neue ſeine antiengliſche Tätigkeit. Die ſchen Behörden verſuchten dann von neuem, ihn mit Rupien zu beſtechen. Als auch dies fehlſchlug, macht einen neuen Verſuch, ſeinen Einfluß zu brechen, indem ſchlugen, ſein Heer zu legaliſieren und durch britiſche Inſpekteure auszubilden.

Spaniens Außenminiſter nach Italien abger

Der ſpaniſche Außenminiſter **Serrano Suner** i Mittwochabend in Begleitung ſeiner Gattin nach Italie gereiſt, wo er der perſönliche Gaſt des italieniſchen A miniſters Graf **Ciano** und deſſen Gattin ſein wird.

EVA

Roman einer Ehe von Sidonie Judeich-Mierswa

4. Fortſetzung

Lore lachte laut auf. „Du haſt es gut gelernt, Komplimente zu machen, Bodo. Aber mich fängt man damit nicht — ich bin nicht eitel.“

„Es iſt kein Kompliment! Ich mußte dich immer heut' bei Tiſch anſehen. Deine Ähnlichkeit mit unſerer verſtorbenen Mutter iſt enorm.“

„Siehſt du, wenn du das ſagſt, dann machſt du mir eine Freude, Bodo. Das höre ich gern.“ Sie reichte dem Bruder die Hand. „Nun aber wollen wir von etwas anderem reden, als von mir, bitte! Du haſt noch gar nichts Näheres über deine Zukunftspläne verlauten laſſen.“

„Ich bin ja erſt ein paar Stunden zu Hauſe. Die Gelegenheit dazu ergab ſich noch nicht.“

„Doch, ſie wäre ſchon dageweſen, wenn bei Tiſch nicht immer bloß von lauter Nichtigkeiten geredet worden wäre.“

„Nun, war's trotzdem nicht hübſch und luſtig, Kleine?“

„O ja!“

„Siehſt du, dann kam ja gleich die Hiobsbotſchaft von dem Unfall von Evas Bräutigam, und ihr alle ward außer Rand und Band.“

„Der arme, arme Jens. Es iſt doch auch entſetzlich.“

„Fängſt du ſchon wieder davon an, Lore. Ich denke, du willſt wiſſen, was ich plane. Ich will verſuchen, ſo bald als möglich eine Stellung zu bekommen. Ich möchte Mutter nicht lange auf der Taſche liegen. Die paar Kröten meines mütterlichen Erbteils ſind ſelbſtverſtändlich längſt den Weg alles Fleiſches gegangen und haben nicht mal bis zum Ende meines Studiums gelangt.“

„Bodo, ſo haſt du Schulden gemacht?“

„Was heißt Schulden, kleines Mädchen? Ich habe natürlich ein Darlehn aufgenommen und auch ſonſt noch Verbindlichkeiten, die ich zurückzahle, wenn ich dazu in der Lage ſein werde.“

„Du hätteſt aber doch mit dem Gelde, das du zu deinem Studium hatteſt, reichen können.“

„Jawohl, wenn ich das Leben eines Philiſters geführt, in der Menſa gegeſſen und auf alle Annehmlichkeiten verzichtet hätte. Nein, meine Tochter, das liegt mir nicht. Im übrigen, mache dir keine Gedanken über mein Fortkommen, kannſt mir glauben, ich habe ſchon die nötige Stoßkraft und Energie, mich durchzuſetzen. Ich werde den Laden ſchon ſchmeißen, darauf kannſt du dich verlaſſen. Wie aber habt ihr beiden euch eure Zukunft gedacht? Erſt erzähle du mal, Lore, dann kommt Claus dran.“

Lore warf einen der blonden Zöpfe zurück, die ihr halb aufgebunden über die Schulter fielen. Mit einem feinen, ein bißchen ſpöttiſchen Lächeln ſagte ſie: „Wie ich dich kenne, Bodo, werden dir meine Worte ſicher eine Enttäuſchung bereiten. Oſtern mache ich mein Matur, dann gehe ich in den Arbeitsdienſt und widme mich anſchließend einem ſozialen Beruf. Noch ſchwanke ich zwiſchen Hortnerin und Fürſorgerin. Weißt du, ich muß in innigſter Fühlung mit dem Leben ſtehen, muß Kontakt mit meinen Mitmenſchen haben. Ich will mich nicht mit totem Wiſſen vollpfropfen und will kein Eigenleben führen. Ich will meine Kraft für andere einſetzen, die mich brauchen. Ich meine, wer jetzt noch in egoiſtiſchem Selbſtgefühl nur für ſich denkt und für ſich ſchafft, iſt der Größe der Zeit nicht gewachſen und verſteht ſie nicht.“

„So, ſo! Darüber kann man auch anderer Anſicht ſein. Ich ſtehe gewiß mitten drin in der neuen Zeit, glaube aber, daß man nicht nur in ſozialer Arbeit, ſondern in jedem Berufe ſich für große Ziele einſetzen kann. Deshalb aber braucht man ſein Eigenleben trotzdem nicht aufzugeben. Wenn ich dich recht verſtehe, willſt du auch nicht heiraten — vor der Hand wenigſtens —, ſondern nur beruflich tätig ſein.“

„Doch. Ich will ſogar ſehr gern heiraten. Ich kann mir nichts Schöneres denken, als Frau und Mutter zu ſein. Vorausgeſetzt natürlich, daß man den Mann zum Lebensgefährten bekommt, mit dem man Hand in Hand geht und arbeiten und ſchaffen kann. Warum ſoll denn eine Betätigung für die Allgemeinheit aufhören, wenn man eine Familie gegründet hat?“

„Nein, das braucht ja auch nicht zu ſein, aber ich perſönlich würde mich bedanken, wenn ich meine Frau noch mit anderen Intereſſen teilen ſollte. Sie muß ausſchließlich mir allein gehören. Ich will dir auch was verraten, Lore. Mir ſind die fanatiſch betonten Berufsfrauen nicht angenehm. Sie haben ſehr leicht etwas Überhebliches an ſich.“

„Aber Bodo! So ein Unſinn! Das iſt doch nicht Überheblichkeit, ſondern etwas Beſtimmtes, Zielbewußtes, was Menſchen haben, die etwas leiſten.“

„Na, die Frau, die mir gefallen ſoll, muß eben anders ſein.“

„Weiß ſchon, Genre Eva.“

„Jawohl, Genre Eva, wie du naſerümpfend ſagſt.“

„Ich rümpfe gar nicht die Naſe über Eva. Sie iſt beſtimmt ein entzückendes Mädel und auch ſonſt ein ganz famoſer Kerl, aber ob ſie geſchaffen iſt, im Lebenskampf etwas zu leiſten, bezweifle ich ſehr. Sie hat bei allem, was ſie bisher angefangen hat, nie ausgehalten und immer jede Tätigkeit ſehr bald über Bord geworfen.“

„Wir wollen nicht von Eva ſprechen, ſondern von dir, Lore, verwechſle bitte das Geſprächsthema nicht“, war die kühle Antwort.

„Nun biſt du wieder haushoch eingeſchnappt, das ficht mich aber nicht an. Ich ſage immer, was ich denke.“

„Ich auch, und da kann ich nur feſtſtellen, daß deine Zukunftspläne recht brav, aber wenig ehrgeizig ſind.“

„Dich brauchen ſie nicht zu begeiſtern, nur mich.“

„Alſo dann begeiſtere du dich.“ Bodo war ärgerlich über Lores Widerſpruch. „Nun und du, kleiner Bruder?“

Der warf den Zigarettenreſt auf die Straße, ſpuckt weiten Bogen ihm nach und ſprang von ſeinem erh Sitz auf der Mauer herunter.

Er dehnte und ſtreckte ſeine langen Glieder und lachend, daß man all ſeine prachtvollen Zähne in dem chen, roten Munde blitzen ſah. „Nachdem Lore ihr Fe kommen hat, geruhen der Herr Bruder ſich für m intereſſieren?“

„Allerdings, das iſt Pflicht des älteren Bruders“, Bodo. „Wie ſtehſt du in der Penne?“

„Genau ſo wie du in der Unterprima ſaßeſt. Mittelmann. Was ich dir über meine Berufswahl zu habe, wird dir, vermute ich, auch eine Enttäuſchung

„Das heißt mit anderen Worten, du willſt auch ſtudieren.“

„Gott, biſt du geſcheit, daß du das gleich kapiert

„Ich muß ja ſagen, unſer verſtorbener Vater w ſicher nicht entzückt über euch beide ſein. Bei ihm fing Menſch erſt beim Akademiker an.“

„Das ſind veraltete Anſichten, die in die Mottenkiſt hören. Wenn Vater jetzt noch lebte, würde er beſt anders denken. Er würde ſicher mit der Zeit mitgeg ſein und hätte ſich eines Beſſeren belehren laſſen. werde“, und damit ſchlug Claus dröhnend mit der Fauſt den Gartentiſch, „Landwirt, und ich laſſe mich von nie dem davon abbringen.“

„Landwirt? So! Glaubſt du vielleicht, daß du dir den lumpigen paar tauſend Mark, die du beſitzt, viell ein Gut kaufen kannſt?“

„Nö! Das weiß ich allein! Da werde ich eben In tor. Noch lieber allerdings möchte ich ſiedeln. Dazu la beſtimmt. Ein kleines Stück Land, und ſei es noch ſo als eigen zu beſitzen, wäre mein größter Wunſch. Sobal vom Kaſten 'runter bin, mache ich eine richtige prakt Landwirtszeit durch.“

„Wirſt alſo ſozuſagen ein paar Jahre bis zur Mi zeit Knecht?“

„Rede doch nicht ſo albern, Bodo, und ſpiel' dich ſo auf! Was heißt das, Knecht? In jedem Berufe muß erſt lernen, ehe man Herr und Meiſter ſein kann braucht gar kein ſo abweiſendes Geſicht zu machen. Mi die Liebe zur Scholle einfach angeboren, denke daran unſere Mutter vom Lande ſtammte.“

„Mutter war die Tochter des Rittergutsbeſitzers herrn von Löſern auf Maitzen, vergiß das nicht!“

„Weiß ich ganz genau, und wenn unſere ſehr geſchä Vorfahren nicht zu ſehr die großen Herren geſpielt und etwas mehr um ihr Gut gekümmert hätten, wär's nich verſchuldet geweſen, daß es unter den Hammer kam. ſo was gibt's jetzt nicht mehr! Großpapa Löſern war Letzte im alten Reiche. Jetzt werde ich der Erſte ſein, anders denkt und handelt, und ich werde was, darauf ka du Gift nehmen, Freundchen.“

Fortſetzung

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 11. Juni

er Aberglaube iſt ein Kind der Furcht, der Schwachheit er Unwiſſenheit. Friedrich der Große.

11. Juni.
Der Tondichter Richard Strauß geb. — 1923: Blutbad uhrbeſatzungstruppen unter der Bevölkerung Dortmunds 194 lucht der franzöſiſchen Regierung aus Paris.
Sonne und Mond (Sommerzeit):
Juni: SA. 4.37, SU. 21.22; MA. 3.47, MU. 18.41

er Leichenfund noch nicht aufgeklärt. Die nalien des in voriger Woche im Lentföhrdener in einem Graben aufgefundenen Toten konnten aller Bemühungen bis heute noch nicht ermittelt en. Der Mann trug lange braune Schnürſtiefel n ſeinen Taſchen fand man neben 2 Schlüſſeln Geldbörſe mit 80 Pfg. Bargeld. Weiter ſteckte ner Rocktaſche eine Ausgabe der Schleswig-Hol- ichen Tageszeitung, datiert von Oktober des vorigen es. Die Leiche wurde auf dem Friedhof bei- t.

ie ſog. Schafskälte um Mitte Juni. Wie man Mai mit einer gewiſſen Sorge der „Eisheiligen„- de entgegenſah, weil in dieſer Zeit ſehr häufig liche Nachtfröſte auftreten, ſo richtet ſich jetzt der des Bauern und der berufsmäßigen Ernährungs- haftler auf die Mitte des Juni, während der, langjährige Erfahrungen beweiſen, häufig die Schafskälte ſich bemerkbar macht. In erſter Linie ht man darunter einen Rückgang der Temperaturen das normale ſommerliche Maß, der ſich gewöhn- auf eine Woche ausdehnt. Dieſem Temperaturrück- brauchen wir im allgemeinen keine Befürchtungen beizumeſſen, da er nur in ganz verſchwindend gen Fällen noch zu Nachtfröſten führt, die für Blüte Saatenſtand ſchädlich ſein könnten.

rüchte — ohne Zucker einmachen! Unſeren Ein- zucker wollen wir nach Möglichkeit für die Her- ng von Marmelade und Gelee aufbewahren, denn aufſtrich iſt wichtiger als Kompott. Alle Früchte n wir unbedenklich ohne Zucker einmachen. Bei rbarber und ſauren Kirſchen müſſen wir aber be- n, daß ſie dann ſpäter beim Verbrauch ſehr viel r beanſpruchen. Wir nehmen zum Einmachen nach lichkeit — im Gegenſatz zu Marmelade und Gelee — reiſe Früchte, da dieſe ſelbſt ſüß ſind. Früchte, die auer ſchmecken, wie z. B. Johannisbeeren, kocht man beſten mit einer ſehr ſüßen Frucht zuſammen ein. Obſt wird nur kurz aber gründlich gewaſchen, keines- längere Zeit im Waſſer liegen laſſen. Das Waſſer t den Fruchtzucker aus. Das Obſt darf man nicht inem Aluminium- oder defekten Emailletopf auf- ahren, da das Obſt durch den Einfluß des Alumi- ms oder des Eiſens einen bitteren Geſchmack be- at. Beim Einkochen muß man auch darauf achten, die Einkochzeit keinesfalls überſchritten wird, weil eiſen Früchte leicht zerfallen bzw zerkochen.

er Stahlhelm als Eierneſt. In einem Feldpoſt- aus dem Oſten findet ſich folgende nette Epiſode ichnet, die den Humor unſerer Feldgrauen in allen nslagen kennzeichnet: „Mein Funker hatte gleich dem Sturm auf S. 30 Eier gefunden, und kurz unſerem todähnlichen Schlaf wurde noch Rührei acht. Einen halben Eimer voll! Danach dann der laf. Ja, man muß die Feſte feiern, wie ſie fallen! rn gab es keine Eier, und ſo wurden ſie zu Pfing- gegeſſen. Als ich am nächſten Morgen, am zweiten gſttag, aufwachte, ſaß in meinem Stahlhelm eine ne und gackerte. Ich nahm das ängſtliche Geſchöpf nter und ſiehe da: zwei Eier im Stahlhelm! Die ne hatte mir noch nachträglich Oſtereier zu Pfing- geſchenkt. Aus Dankbarkeit ſtreichelte ich den Vogel trank die Eier aus. Ich brachte es aber nicht übers auch die Henne noch in den Topf zu ſtecken, es auch keine Zeit mehr vorhanden. Man ſoll nicht die ganze Hand nehmen, wenn einem der Finger oten wird! Jedenfalls hatte ich reichlich Eier im Bauch war ſatt!

Wer etwas hat, der ſpende nun!

Ob Seide, Barchent oder Wolle,
Ob Neſſel, Leinen, ob Kattun!
Heraus damit, geliebte „Olle",
Wer etwas hat, der ſpende nun!

Ob alte Socken, Pudelmützen,
Ob Badehoſe oder Schlips,
Selbſt alter Strick kann etwas nützen,
Doch bloß zu Hauſe nützt er nichts.

Was ſoll der Plunder in dem Kaſten,
Was auf dem Boden, was im Schrank?
Zur Spinnſtoffſpende will ich „aſten",
Der Krempel macht mich ſonſt noch krank.

Und oben drauf kannſt du noch legen
Den Gehrock und dein altes Kleid,
Als Arbeitsrock ſchafft es noch Segen
Für einen Burſch' und eine Maid!

G. Beßler.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: Leonore Ohl ſpielt von 11.00 bis 0 Uhr Robert Schumanns Klavierwerk „Karneval". Von 0 bis 17.00 Uhr: Opern- und Konzertſtücke von Roſſini bis ald Straeſſer. Märſche und Soldatenlieder erklingen von 5 bis 19.45 Uhr. Volkstümliche Muſik des ſchwäbiſchen reiſes wird von 20.20 bis 21.00 Uhr geboten. „Bunte odienkette aus Tonfilm, Singſpiel, Operette" von 21.00 22.00 Uhr.

Deutſchlandſender: Tiana Lemnitz, Wilhelm mpff u. a. hören wir im Nachmittagskonzert von 17.15 bis Uhr. Das Strub-Quartett ſpielt Franz Schuberts Streich- ett in C-Dur von 20.15 bis 21.00 Uhr. Der junge Richard auß ſteht mit ſelten gehörten ſinfoniſchen Sätzen, dem werk „Wanderers Sturmlied" von der Macbeth-Sinfonie dem Programm der Eigenſendung zu den Berliner Kunſt- chen von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Provinz und Nachbargebiete

Brokſtedt. Der Eiſenbahnunfall auf dem Bahnhof in Brokſtedt am 8. November 1940, dem ein Menſchenleben zum Opfer fiel, fand jetzt ſein gerichtliches Nachſpiel vor der Strafkammer in Itzehoe. Wegen fahrläſſiger Tötung angeklagt waren ein Reſervezugführer, ein Rangierſchaffner und ein Schaffner aus Hamburg ſowie ein 57jähriger Mann aus Brokſtedt. Dieſer wollte an dem fraglichen Morgen Rüben verladen. Die Verladung war aber durch mehrere Waggons ſehr beengt, und deshalb verſchob er mit ſeinen Leuten den für ſich gebrauchten Waggon, ohne die Bahnhofsverwaltung davon in Kenntnis zu ſetzen. Als nun ein Güterzug in die Station einlief und drei weitere vollbeladene Waggons auf dem Ladegleis abgeſetzt werden ſollten, kam es zu einem Zuſammenſtoß, wobei ein franzöſiſcher Kriegsgefangener getötet wurde. Dem angeklagten Zugführer konnte eine Pflichtverletzung nicht nachgewieſen werden, er wurde daher freigeſprochen. Dagegen wurde der angeklagte Schaffner, der verſäumt hatte, die Leute an der Laderampe zu warnen und der zu ſpät gebremſt hatte, zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Der angeklagte Rangierſchaffner hatte vergeſſen, ſeinem Berufskameraden die nötigen Anweiſungen zu geben. Er erhielt anſtelle einer Gefängnisſtrafe von zwei Monaten eine Geldſtrafe von 300 RM. Der angeklagte Einwohner von hier, der den Wagen ohne Erlaubnis verſchoben und nicht darauf geachtet hatte, daß der franzöſiſche Kriegsgefangene verbotenerweiſe den Puffer zum Schieben benutzte, erhielt anſtelle einer Gefängnisſtrafe von zwei Monaten eine Geldſtrafe von 600 RM.

Quarnſtedt. Das Eiſerne Kreuz 2. Kl. erhielt der Gefreite Erwin Reimers, Sohn des Lehrers Reimers.

Kaltenkirchen. Zur diesjährigen Stutenkörung des Verbandes der Züchter des Holſteiner Pferdes wurden 45 Stuten vorgeführt. 42 davon wurden neu angekört, 2 nachgekört, und nur eine wurde nicht gekört. Das vorgeführte Material konnte durchweg gefallen, einige Tiere konnten ſogar als außerordentlich gut bezeichnet werden. Einige Töchter der hier ſeit einigen Jahren ſtationierten Hengſte Luzian und Malert fielen beſonders auf.

Bad Segeberg. Am Segeberger Kalkberg ſind hin und wieder vom Alpenverein Kletterübungen unter Seilſicherung von Perſonengruppen durchgeführt, die als Kletterer ſchon eine entſprechende Ausbildung hinter ſich haben. Manche Segeberger Jungen wollen jetzt beweiſen, daß ſie die gleichen Kletterkunſtſtücke auch ohne Seilſicherung fertig bringen. Das iſt verboten und ſehr gefahrvoll.

Bordesholm. Die Suche nach dem vermißten Kind. Wie bereits gemeldet, wird die neunjährige Gerda Gieſchen aus Bordesholm ſeit dem 28. Mai vermißt. Die polizeilichen Nachforſchungen, die durch den Einſatz der SA, HJ und der Feuerwehren unterſtützt wurden, haben bisher trotz intenſivſten Einſatzes aller Mittel zu keinem Ergebnis geführt. Es iſt anzunehmen, daß das Kind einem Unglücksfall beim Spielen am Bordesholmer See zum Opfer gefallen iſt. Die Nachforſchungen werden durch Abſuchen des Sees und andere Maßnahmen fortgeſetzt.

Kiel. Erpreſſungsverſuche. Im Lorentzendamm ſind in den Abendſtunden wiederholt männliche Perſonen an Paſſanten herangetreten unter dem Vorwand, Kriminalbeamte zu ſein. Sie verlangten die Vorzeigung der Ausweispapiere. In einem Falle haben zwei Männer den Angehaltenen aufgefordert, mit nach dem Polizei-Präſidium zu kommen. Auf dem Wege wurde von ihnen der Vorſchlag gemacht, zunächſt die Wohnung des Angeſprochenen aufzuſuchen. Dort wurde im Hinblick auf die Bereitwilligkeit zur Zahlung einer größeren Geldſumme die ſofortige Freilaſſung in Ausſicht geſtellt. Nachdem die Uebergabe des Geldes für den nächſten Tag vereinbart worden war, haben die beiden Erpreſſer die Wohnung des Opfers verlaſſen. Die Täter haben ſich nicht wieder blicken laſſen.

Elmshorn. Feſtgenommen wurde im Zuge Kiel—Elmshorn von einer Eiſenbahnkontrollſtreife ein Zivilruſſe, der ſich ohne Fahrkarte in den Zug geſchmuggelt hatte.

Elmshorn. Selbſtmord durch Erhängen verübte am 4. April 1942 der wegen vorgenommener Schwarzſchlachtung (es handelt ſich um ein Schwein im Gewicht von etwa 600 Pfd.) feſtgenommene Zigarrenhändler M. M., hierſelbſt. Die Ermittlungen nach den Mittätern wurden dadurch ſehr erſchwert. Dennoch iſt es der Kriminalpolizei jetzt gelungen, völlige Klarheit in die Sache zu bringen. Es wurden ſowohl der Lieferant des Tieres (eine magere Sau im Gewicht von 260 Pfund), als auch der Schlachter ermittelt. Gegen ſie iſt ein Strafverfahren eingeleitet.

Glückſtadt. Betrügereien verübte ein junges Mädchen, das ſich unter Vorſpiegelung falſcher Tatſachen bei Einwohnern aufnehmen und verpflegen ließ. Sie belohnte die Gaſtfreundſchaft damit, daß ſie die ihr gefälligen Volksgenoſſen in häßlicher Weiſe beſtahl.

Uetersen. Stark gefährdete Brücke. Gegen abend verſuchte ein Schiffer, der ſich mit ſeinem Fahrzeug auf der Pinnau befand, noch unter der Hochbrücke durchzukommen, bevor dies infolge des ſteigenden Waſſers nicht mehr möglich war. Der Schiffer hatte jedoch die Höhe der Brücke unterſchätzt, denn plötzlich ſaß ſein Fahrzeug feſt, und es beſtand die Gefahr, daß die Brücke hochgedrückt und beſchädigt wurde. Als Retter in der Not erſchien der Feuerlöſchtrupp des Werkluftſchutzes der Nordmarkwerke, der gerade um dieſe Zeit eine Uebung vornahm. Der Mannſchaft gelang es bald, die Gefahr zu beſeitigen und einen ernſten Schaden noch in letzter Minute zu verhindern.

Brokdorf. Eine Frau von hier hatte ſich wegen Körperverletzung und Hausfriedensbruches vor dem Strafrichter zu verantworten. Sie kam wegen Feuerung nach einem Kohlengeſchäft, geriet in Streit mit der Buchhalterin und vergaß ſich ſoweit, daß ſie derſelben eine Ohrfeige gab. Der Aufforderung, das Haus zu verlaſſen, kam ſie nicht nach, ergriff vielmehr einen Beſen und ging mit dem Stiel der Buchhalterin zu Leibe, die einen Schlag über den Arm erhielt. Die Mutter, die hinzukam, wurde am Kopf getroffen. Wegen dieſer Tat verurteilte der Richter ſie zu 80 Mark und wegen des Hausfriedensbruches zu 20 Mark Geldſtrafe.

Wilſter. Zwei jugendliche Ausreißer. In Stadtfeld bemerkte eine Frau, das ſich zwei Burſchen ihres Brotes bemächtigten, das am Fahrrad hing. Sie ſchlug Lärm, woranf die Burſchen die Flucht ergriffen; jedoch von Inſaſſen eines Wehrmachtwagen gefaßt wurden. Es handelt ſich um zwei Jugendliche im Alter von 16 und 17 Jahren, denen es in Hamburg nicht mehr gefiel. Mit der Bahn waren ſie nach Elmshorn gefahren und tippelten dann weiter, um an der Weſtküſte auf der Reichsſtraße nach Dänemark zu gelangen. Dienstagmittag erfolgte die unfreiwillige Rückkehr nach Hamburg.

Treia. Wildſchweine im Kreiſe Schleswig. Als ein Bauer bei Oldersbekfeld am frühen Morgen auf dem Felde arbeitete, raſten plötzlich zwei größere Wildſchweine an ihm vorüber. Es handelte ſich um Keiler. In der Umgebung von Treia ſind bereits mehrfach Wildſchweine beobachtet worden.

Schleswig. Ein Komoran an der Schlei. Ein in der hieſigen Gegend ſeltener Vogel konnte in dieſen Tagen an der Großen Breite beobachtet werden, und zwar ein Komoran. Der Vogel hat eine Flügelſpannweite von rund 1,80 m.

Flensburg. Ein Jahr Gefängnis für Schlingenſteller. In einem Jagdrevier bei Oeverſee hatten die Jagdpächter den Haſen ein Jahr Schonzeit gegeben, trotzdem aber im darauffolgenden Jahre nur einen einzigen Haſen erlegt. Nun war den Bewohnern der dortigen Gegend aufgefallen, daß ein Mann alle paar Tage einen Braten genoß, den er als „Katzenbraten" bezeichnete. Es handelte ſich bei dieſen Braten aber nicht um Katzen, ſondern um Haſen. Der Mann konnte im Revier auf friſcher Tat ertappt werden und wurde zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Hamburg. Ein Jahr Gefängnis für fahrläſſig falſche Anſchuldigung. Frau X., nicht mehr jung, und mehrfach, unter anderem wegen Diebſtahls und wegen falſcher Anſchuldigung vorbeſtraft, hatte von ihrer Tochter gehört, daß Frau Y. einen ſoooo großen Schweinebraten in der Pfanne gehabt habe, ſetzte ſich hin, ohne gehörig nachzuweiſen, und ſchrieb an die Kriminalpolizei eine anonyme Anzeige, der ſie entſprechende Würzen zufügte. Daraufhin wurde die Sache mit dem Schweinebraten nachgeprüft und es ergab ſich, daß zwar an jenem Tag ein großer Braten im Topf geſchmort hatte, daß es aber kein Schweinebraten, ſondern einer vom Roß geweſen war, was damals noch markenfrei den Intereſſenten zur Verfügung ſtand. Aber außer dieſem Tatbeſtand wurde auch die anonyme Briefſchreiberin ermittelt, die geſtern vor dem Schnellrichter ſtand und wegen leichtfertig falſcher Anſchuldigung zur geſetzlichen Höchſtſtrafe von einem Jahr Gefängnis verurteilt wurde. Außerdem wurde ſie gleich in Haft genommen.

Nah und Fern

Hiſtoriſche Militärmärſche in der Wiener Stadtbibliothek Die Muſikabteilung der Wiener Stadtbibliothek erwarb di von dem Wiener Kapellmeiſter Eduard Pfleger geſammelte hiſtoriſchen Militärmärſche und reihte ſie als „Eduard-Pfleger Sammlung" den Beſtänden der Muſikabteilung ein. Di Sammlung Pfleger gibt ein anſchauliches Bild der Militärmuſik wie auch der Geſchichte einzelner Regimenter über eine Zeitraum von faſt 2½ Jahrhunderten. Es befindet ſich darunter auch ein „Teutſchmeiſtermarſch" aus dem Jahre 1[illegible]6.

Jede Frau ihre eigene Schneiderin! Die Schneiderinne ſind heute überlaſtet, weil viele Kundinnen ſie um Erneuerungen und Aenderungen bitten. Teilweiſe haben ſie auch wichtige Heeresaufträge übernommen. Da iſt es gut, wenn di Frauen ſich ſelbſt zu helfen wiſſen. Während bisher hauptſächlich Mitglieder der NS.-Frauenſchaft zu Hilfsarbeiten i die Nähſtuben kamen, ſollen immer mehr alle Frauen, die ſich beraten laſſen wollen, den Weg dahin finden. In Hildesheim wurde kürzlich auf einer belebten Verkehrsſtraße ein ſolche öffentliche Nähſtube eingerichtet, in der jede Frau unte geſchulter Anleitung für ſich ſelbſt und ihre Kindern ſchneider kann

Die naſchhafte Kreuzotter. Ein in Mariaſchein (Sudetengau) mit Feldarbeiten beſchäftigter Schüler hatte ein leere Milchflaſche an den Feldrain gelegt. Plötzlich bemerkt er, wie ſich eine Kreuzotter in die Flaſche zwängte, um dere Inhalt zu erkunden. Als das Schwanzende des Tieres in de Flaſchenhals ſchlüpfte, ſchloß der Junge geiſtesgegenwärtig di Flaſche und lieferte den Fang auf dem Bürgermeiſteramt ab Das ſchöne ausgewachſene Exemplar wurde der Schule fü Lehrzwecke zur Verfügung geſtellt.

Geſchenke der Heimat für die italieniſchen Soldaten an de Oſtfront. In dieſen Tagen verließ ein dritter, aus 37 Wage beſtehender Zug Rom, der den italieniſchen Soldaten an de Oſtfront Geſchenke der Heimat bringt. Die Sendung, die Feldbibliotheken, Geſchenkpakete mit Lebensmitteln, Wein, Bekleidungsſtücken uſw. enthält, ſtellt einen Wert von 15 Millione Lire dar und wurde in engſter Zuſammenarbeit der Gliederungen der Partei und des Generalſtabes organiſiert.

Die engliſchen Kavalleriesäbel als Alteiſen. Die britiſche Kavallerieregimenter mußten ihre Säbel abgeben. Insgeſam ſind 40 000 Stück abgeliefert worden. Die ritterlichen Attribut der engliſchen Armee ſollen zuſammen mit anderem Alteiſen wie Parkzäunen und Laternenpfählen, eingeſchmolzen werden Nur wenige Säbel wurden für künftige Paraden aufbewahrt

Zwei USA.-Luftſchiffe zuſammengeſtoßen. Bei Uebungsflügen in der Nähe von Lakehurſt ſtießen zwei nordamerikaniſche Luftſchiffe zuſammen und ſtürzten ins Meer. Nur ei Mann der beiden Beſatzungen konnte ſich retten.

Raffinerien auf Aruba niedergebrannt. Nach einer Meldung aus London ſind die Raffinerien der Lego-Petroleum Geſellſchaft auf der holländiſchen Antilleninſel Aruba durc einen 24ſtündigen Brand vollſtändig zerſtört worden. Die Urſache des Brandes wurde bisher nicht geklärt. Die Raffinerie wurden, wie erinnerlich, vor einigen Wochen von deutſche U-Booten beſchoſſen.

Dreifacher Frauenmord eines USA.-Soldaten in Auſtralien. Vor dem Kriegsgericht in Melbourne wurde gege den Soldaten der USA.-Armee Edward Leonſki Anklage wegen Mordes in drei Fällen erhoben. Leonſki erdroſſelte drei Frauen. Der dreifache Mord iſt nur ein weiterer Beweis fü das Wüten der USA.-Soldaten, wenn ſie weitab vom Schuß ein Land „beſchützen".

Aus der Kampflinie ins Feldlazarett

Leiſtung und Opfer des deutſchen Sanitätsſoldaten

PK. Die erſten, warmen, ſonneerfüllten Frühlingstage waren im Diviſionsabſchnitt verhältnismäßig ruhig geweſen. Der „Iwan", wie die vorzugsweiſe aus dem hanſeatiſchen Norden ſtammenden Landſer den bolſchewiſtiſchen Gegner der Kürze halber nennen, ſchoß hier und dort mit Maſchinengewehren in die Gegend, ſeine „Ari" (Artillerie) ſtreute Störungsfeuer, aber die vorderſte Infanterieſtellung lebte einen ruhigen Tag. Das wurde gegen Abend dieſes Tages anders. Aus dem im wahrſten Sinne des Wortes heiteren Himmel ſetzte der Feind plötzlich einige ſchwere Brocken in die Infanterieſtellung. Die Splitter ziſchten nur ſo als unheilvolle Begleitmuſik zu den krachenden Detonationen um unſere Köpfe, die die Deckung erſt fanden, als der Zauber ſchon verrauſcht war. Aber im benachbarten Grabenabſchnitt gellt der Ruf zu uns herüber: „Sanitäter! Sanitäter!"

Zwei Minuten nach der Verwundung

Dort alſo muß es einen Kameraden erwiſcht haben. Während etwas weiter hinter uns ein neuer Einſchlag kracht, ſauſt unſer Sanitätsdienſtgrad bereits mit ſeinem Sanitätstorniſter, in geduckter Haltung ſpringend, der Splitter der Granate nicht achtend, hinüber. Dort war der Graben kaum muldenartig ausgehoben, weil das Felsgeſtein Spaten und Hacke zu viel Widerſtand geleiſtet hatte. Ein anſehnlicher Splitter hatte deshalb den Obergefreiten K. am linken Oberſchenkel ziemlich böſe erwiſcht. Zwei Kameraden waren bereits zu ihm geeilt, hatten ihre Verbandspäckchen geöffnet und waren im Begriff, dem Verwundeten erſte Hilfe angedeihen zu laſſen. Daß der Sanitätsdienſtgrad der Kompanie als ausgebildeter Sanitäter ſofort erſcheint, erleichtert die erſte Verſorgung des Verwundeten ſehr. Vor zwei Minuten war der verhängnisvolle Einſchlag hinter der Deckung gelandet, noch ſchlagen hier und da die Granaten des Störungsfeuers ein, ziſchen die Splitter der Geſchoſſe durch die Abendluft, aber ſoldatiſcher Pflichteifer und ſelbſtverſtändliche Kameradſchaft hatten bereits eingegriffen, der Verwundete — das Eiſerne-Kreuz-Band und das Infanterie-Sturmabzeichen auf der Bruſt des Uniformrockes kennzeichnen ihn als alten Frontſoldaten — hat die übliche Schockwirkung auch bereits überſtanden und verbeißt tapfer den aufſteigenden Schmerz. Er hat das beruhigende Bewußtſein, verſorgt zu werden. Der hervorragende Sanitätsdienſt der deutſchen Wehrmacht hatte uhrwerksmäßig zugleich faſt mit der Verwundung eingeſetzt.

Der erſte Notverband

In wenigen Minuten hat der Sanitätsunteroffizier mit geſchickten Händen die Wunde freigelegt und den Notverband angelegt, zwei Hilfskrankenträger und ein weiterer Kamerad legen den Verwundeten in eine Zeltbahn, und ſo wird er vorſichtig durch den Graben zum Bataillonsgefechtsſtand geſchleift, der einige hundert Meter rechts heraus liegt und neben dem ſich der Bunker des Truppenverbandsplatzes befindet. Immer noch ſchießt die Ari der Sowjets, aber die vorſichtige Führung des Verwundetentransportes ſichert den verletzten Kameraden weitgehend vor Gefahr.

Kaum fünfzehn Minuten nach der Verwundung erhält er durch den Bataillonsarzt die erſte ärztliche Betreuung. Hier in der vorderſten Linie können bereits im Sanitätsbunker die Verbände kontrolliert, Blutungen vorläufig geſtillt, Herzmittel und Mittel gegen Wundſtarrkrampf und zur Schmerzſtillung gegeben werden, Schienen angelegt und die meiſtens von den Verwundeten erbetenen Getränke gereicht werden. Sachverſtändig gehen Sanitätsdienſtgrad und Krankenträger dem Bataillonsarzt zur Hand. Der Wundzettel wird ausgeſtellt und dem Verwundeten angeheftet, auf dem die nachfolgenden Behandlungsſtellen ſchon erſehen, welche Vorſorge getroffen, welcher Art die Verwundung iſt und welche Mittel verabreicht wurden. Der Verwundete verſpürt bald Linderung, herzhafte Kameradenzuſprache des Arztes und ſeiner Helfer zerſtreuen ihm beſorgte Ueberlegungen.

Schnellſte Operation geſichert

Vom Truppenverbandsplatz beim Bataillonsgefechtsſtand transportiert ein gefedertes Krankentragenfahrgerät oder eine Krankentrage — das Sanitätsperſonal verbittet ſich den fälſchlichen Ausdruck der Kranken„bahre" — den Verwundeten zu einem Gefährt, das die Verbindung zum Wagenhalteplatz der Sanitätskompanie herſtellt, der bei feſtſtehender Front im allgemeinen ein vorgeſchobener Hauptverbandsplatz iſt. Unſer Verwundeter hat Glück. Die Dämmerung ermöglicht das weitreichende Vorziehen des Krankenkraftwagens an die vorderen Stellungen. Wo der Krankenkraftwagen nicht eingeſetzt werden kann, müſſen ſelbſtverſtändlich auch andere Transportmittel — manchmal ſind es Panzerwagen oder zurückfahrende Küchen- und Munitionswagen — herangezogen werden. Hauptſache, der Verwundete kommt ſo ſchnell wie möglich in chirurgiſche Behandlung. Der vorgeſchobene Hauptverbandsplatz liegt einige Kilometer Luftlinie hinter dem Truppenverbandsplatz. Hier kann der Verwundete im günſtigen Falle alſo ſchon nach einer oder zwei Stunden eintreffen, ſtets aber früh genug, um der chirurgiſchen Betreuung den Erfolg zu ſichern. Hier arbeitet bereits der Spezialarzt für Chirurgie, der über Aſſiſtenzhilfe, ausgebildete Krankenpfleger und einen ausreichenden Inſtrumentenbeſtand verfügt, ſo primitiv auch manchmal das äußere Geſicht des Operationsraumes ſein mag, der natürlich noch im Gefechtsbereich liegt. Aber welcher erſtaunliche ſanitäre Fortſchritt, einige Kilometer hinter der vorderſten Linie erhält der Verwundete ſchon Narkoſe, notfalls Bluttransfuſion — jeder Soldat hat ſeine Blutgruppe auf der am Körper mitzuführenden Erkennungsmarke angegeben, und Blutſpender ſind ſtets kameradſchaftlich zur Verfügung — hier ſind die notwendigen Amputationen möglich, wird die endgültige Blutſtillung vorgenommen, die ſofortige Wundverſorgung und Wundtoilette, die Transportfähigmachung großer Verletzungen, die im Lazarett behandelt werden müſſen und bis dorthin Zeit haben, Gliedmaßen werden beſchient, Splitter und Geſchoſſe entfernt.

Zwei Stunden nach ſeiner Verwundung iſt Obergefreiter K. ärztlich vollkommen verſorgt. Aber er war nur der erſte Fall einer ganzen Reihe von Verwundungen, die im Laufe der Nacht auf dem Operationstiſch des vorgeſchobenen Hauptverbandsplatzes aus dem Gefechtsbereich der Diviſion eintrafen. Unermüdlich und mit einer bewundernswerten Exaktheit und Schnelligkeit arbeiten Aerzte und Sanitätsperſonal bis in die frühen Morgenſtunden. Draußen grollt die Front — hier wirken vorbildliche Fürſorge und Kameradſchaft und ſchlagen das Band zwiſchen den Soldaten der Waffe und dem Sanitätsſoldaten und Sanitätsoffizier, das in dieſem Kriege ſtahlhart geſchmiedet wurde.

Der Fieſeler Storch holt Verwundete

Von unſerem vorgeſchobenen Hauptverbandsplatz ſteht für ſchwierige und eilige Fälle als beſonderes Transportmittel ein Fieſeler Storch auf beſondere Anforderung zur Verfügung, der die Verwundeten auf dem Luftwege in kürzeſter Friſt in die entfernteren großen, mit den letzten ärztlichen Möglichkeiten ausgeſtatteten Lazarette bringt. Im Durchſchnittsfall aber wird der Verwundete im Krankenkraftwagen zum eigentlichen Hauptverbandsplatz einige Kilometer zurück überführt, der in manchen Frontabſchnitten ſchon als Ortslazarett ausgebaut iſt und leichtere Fälle ſelbſt ausheilt, während er die übrigen an das Feldlazarett weiterleitet.

Auch der Zahnarzt in der Gefechtslinie

Welchen entſcheidenden Wert heute die Truppe ſelbſt ihren ſanitären Einrichtungen beilegt, beweiſt auch die Initiative, die wir bei dem Regiment des Obergefreiten K. auf Gebieten finden, die der Verwundetenbetreuung verwandt ſind. Im Frankreichfeldzug hatte man ſi reits eine zahnärztliche Einrichtung geſichert, die hinter der vorderſten Linie bei den Quartieren der kompanie unter der Leitung zweier Kameraden, di Berufszahnarzt und Berufszahntechniker dazu abg ſind, Zahnkranke des Regiments vorbildlich zu bet Der Andrang iſt außerordentlich. In Schlange ſtehe Kameraden und warten darauf, daß die „Doktors Türe ihrer als Praxis dienenden alten, halbzerſcho Panjehütte aufſtoßen und mit gravitätiſcher Komi Kameraden auffordern: „Der Nächſte bitte . . .!" U haupt ſorgt dieſer Krieg dafür, daß in der zahnärztl Verſorgung unſeres Volkes manche Mängel verga Jahrzehnte an den männlichen Generationen im Sold alter ausgetilgt werden. Der Soldat lernt den We guten Zahnzuſtandes ſchätzen. Er geht freiwillig Zahnarzt. Und die Truppe ſorgt. Jene hanſeatiſche ion, in deren Regimentsverband wir bereits eine ärztliche Station finden, hat beim vorgeſchobenen verbandsplatz noch eine Zahnſtation der Sanitätsk nie, ſehr modern eingerichtet, in der ein Unteroffizier im Zivilberuf über eine große Zahnarztpraxis ve und in ſeiner Studienzeit kliniſche Erfahrungen ſam jede Zahnbehandlung bis zur Kieferoperation führt.

Das Einzelſchickſal des verwundeten Obergefre und die ſanitätstaktiſchen Einrichtungen ſeiner Di vom Notverband in der vorderſten Stellung bis zur nahme im Feldlazarett iſt nur ein allgemeingültiger cher Beweis der ſanitären Fürſorge für den deu Frontſoldaten. Wir ſehen heute — im Bewegungs noch mehr als in dem zu Ende gehenden Stellungskri den Sanitätsſoldaten und Sanitätsoffizier in der vo ten Kampflinie neben den kämpfenden Soldaten. Einſatzleiſtung iſt unter Umſtänden noch höher als die Kämpfers, denn der Sanitäter und der Arzt müſſen im feindlichen Feuer handeln und auf jede Deckung der Feindeinwirkung verzichten, wenn die Pflicht Verhältnismäßig ſteht denn auch in den Verluſten Heeres das Sanitätsperſonal an erſter Stelle. ſprechend finden wir in dieſem Kriege die verdienten zeichnungen ſo gut bei der kämpfenden Truppe wie bei der Sanität. Die Truppe hat den Sanitätsoffizier, Sanitätsdienſtgrad und den Krankenträger längſt hresgleichen anerkannt, ſie iſt mit ihnen eine untrenn Einheit! Und auch die Heimat kann verſichert ſein, w Form der Krieg auch hat — ſanitär iſt der deutſche S vorbildlich betreut und das unbeſchränkte Vertrauen kämpfenden Soldaten zu ſeinen Sanitätskameraden das ganze deutſche Volk reſtlos teilen!

Kriegsberichter Herbert Caſpe

* * *

Dutch Harbour und die Aleuten

Brennpunkte des Krieges im Pazifik.

Die Inſelgruppe der Aleuten (ſprich Ale-uten) mit dem ſtarken amerikaniſchen Stützpunkt Dutch Harbour ſind durch einen neuen ſchweren Schlag der japaniſchen Seeſtreitkräfte in den Mittelpunkt des Intereſſes gerückt. Die Aleuten bilden eine Inſelgruppe zwiſchen dem Beringmeer und dem Stillen Ozean, die in einer Ausdehnung von 2500 Kilometer ſich aus rund 150 Inſeln zuſammenſetzt, die insgeſamt etwa 37 840 Quadratkilometer bedecken. Es iſt eine äußerſt klippenreiche Inſelwelt, deren Südrand von einem Tiefſeegraben, dem ſogenannten Aleutengraben, begleitet wird, der Meerestiefen bis zu 7000 Meter aufweiſt. Auf die Fuchsinſeln folgen in weſtlicher Richtung die Bierberg-Inſeln, die Andreanowſkij-Inſeln, die Ratten- und die Naheinſeln mit der weſtlichſten Aleuteninſel, dem vulkanfreien Attu. Das Klima auf den Aleuten iſt rauh und neblig, naßkalt und ſturmreich, und der Sommer währt nur von Juni bis Auguſt. Die Ureinwohner, die ſich Unungun nennen, ſind ein Reſt der noch vor den Eskimos hier lebenden Küſtenbevölkerung, die von der Jagd auf Seehunde, Wale und Seeottern lebt. Im Jahre 1745 wurden die Aleuten von Bering entdeckt und gehörten mit Alaska bis zum Jahre 1867 zum ruſſiſchen Reich. Alexander II. verkaufte damals dieſen weit in den Ozean hinausragenden Zipfel für den lächerlichen Betrag von 7,2 Mill. Dollar an die USA., die von hier aus in den Pazifik vordrangen und mit Alaska und den Aleuten den nördlichen Zangenarm gegen den Lebensraum der Japaner ausſtreckten.

Alaska iſt ein reiches Ausbeutungsfeld der Dollarkapitäne, die bisher über 1,5 Milliarden aus dem Lande herausholten. Schon allein die Lachsbeute brachte 700 Millionen Dollar, 400 Millionen Dollar betrug der Ertrag an Gold, 250 Millionen Dollar an Kupfer und für 125 Millionen Dollar an Pelzwerk. 32 000 weiße Alaskaner plündern das Land aus. Da ihnen jede koloniſatoriſche Tätigkeit fern liegt, ſind die reichen und wertvollen Bodenſchätze bis heute noch nicht gehoben worden, ebenſowenig wie der fruchtbare Ackerboden ausreichend beſtellt wird. Neben dieſer führenden Schicht leben in dem weiten Raum noch 40 000 Indianer und Eskimos. Dabei könnte Alaska gut 20 Millionen Menſchen ernähren, denn der Ackerbau findet die günſtigſten Bedingungen. An 130 Wachstumstagen haben die Pflanzen täglich bis zu 22 Stunden Sonne. Erſt in jüngſter Zeit beginnt ſich Amerika auf die Bedeutung Alaskas zu beſinnen und verſucht, die Häfen des Feſtlandes und der Aleuten zu beſonderen U-Boot- und Flugzeugträger-Stützpunkten zu entwickeln. Aber die wenigen Menſchen auf dem 1,5 Millionen Quadratkilometer großen Raum und die mangelnde Erſchließung hindern jeden großzügigen Ausbau.

Schon vor dem Kriege hatte der amerikaniſche Luftwaffenſachverſtändige, Brigadegeneral Mitchel, dieſes Gebiet als den Schlüſſel zum Pazifik bezeichnet, denn von dort aus könnten die amerikaniſchen Bombengeſchwader die japaniſchen Inſeln überfallen, während die Flotte die übrige Arbeit verrichten könnte.

Die Hauptſtadt der Aleuten iſt mit 250 Einwohnern Unalaſhka mit dem Kriegshafen Dutch Harbour. Dieſer nördlichſte Flottenſtützpunkt der USA. leidet unter den langdauernden Polarnebeln. Trotzdem aber haben die Vereinigten Staaten ihn zum zweitſtärkſten nach Pearl Harbour gemacht und damit deutlich ihren imperialiſtiſchen Abſichten Ausdruck gegeben, die darin beſtanden, ganz Alaska ſowohl zu einer Bedrohung Tokios als auch zu einem Sprungbrett nach Aſien zu machen. Mit Hawai und der Midway-Inſel ſollten die Aleuten ein ſtrategiſches Dreieck bilden, das den ganzen Nordpazifik beherrſcht. Hawai mit Pearl Harbour iſt als der wichtigſte Flotten- und Luftſtützpunkt der USA. der dramatiſche Auftakt dieſes Krieges in Oſtaſien geweſen, der blitzartig die ungeheure Schlagkraft der Japaner offenbarte.

Nun haben die Japaner gegen die Aleuten und gegen Midway ebenſo erfolgreiche Schläge geführt. Um bei dem anfangs erwähnten Vergleich des Brigadegenerals Mitchel zu bleiben, kann man heute ſagen, daß, wenn Alaska mit den Aleuten der Schlüſſel zum Pazifik iſt, die Japaner den Bart dieſes Schlüſſels bereits abgebrochen haben.

Ritterkreuzträger Oberwachtmeiſter Hainle ſeiner Verwundung erlegen

Der Ende September 1941 vom Führer mit dem Ritterkreuz ausgezeichnete Oberwachtmeiſter Adolf Hainle iſt am 22. Mai 1942 ſeiner in den ſchweren Kämpfen ſüdoſtwärts des Ilmenſees erlittenen Verwundung erlegen. Schon im Weſtfeldzug erwarb Oberwachtmeiſter Hainle durch ſeinen hervorragend tapferen Einſatz das Eiſerne Kreuz 2. und 1. Klaſſe. Gleich am erſten Angriffstag im Oſten, als es galt, möglichſt ſchnell den Njemen zu erreichen und die feindlichen Grenzbefeſtigungen zu durchbrechen, war ſein Einſatz von entſcheidender Bedeutung. Aus eignem Entſchluß erzwang er, als er eine ſchwache Stelle in der feindlichen Abwehrfront erkannt hatte, den Durchbruch und zerſchlug durch einen kühnen Flankenſtoß einen feindlichen Gegenangriff. Ihm iſt es zu verdanken, daß die Vorausabteilung noch am Nachmittag des erſten Angriffstages den Njemen erreichen und überſchreiten konnte.

Humor iſt der Schwimmgürtel auf dem Strome des Lebens.

Wilhelm Raabe.

Winterölfrüchte — wichtige Fettque

Wie in den Vorjahren, wird auch in dieſem Jahre Ausweitung des Anbaues von Winterölfrüch gefordert, um die Fettverſorgung von Front und Heima ſichern. Vergegenwärtigt man ſich, daß der Oelfruchtba Flächeneinheit ſechsmal ſo hohe Fetterträge bringt wie auf wirtſchaftseigener Futtergrundlage aufgebaute Kuhhal ſo gibt es heute nur die Forderung, den Anbau der Wi früchte zu verſtärken, ohne dabei die Milcherzeugung zu nachläſſigen, und insbeſondere daran zu denken, daß e der Milchablieferung auf jeden Liter Milch ankommt.

Die großen Vorteile, die der Anbau von Raps Rübſen mit ſich bringt, werden überall anerkannt. Trotz wird vielleicht mancher Bauer und Landwirt überlegen, wieder Winterölfrüchte anbauen ſoll, da der letzte harte ungewöhnlich lange Winter nicht nur beim Wintergetr ſondern auch bei Raps und Rübſen erhebliche Auswinterun ſchäden mit ſich brachte. Aber dies darf nicht dazu führen, Anbau einzuſtellen oder einzuſchränken. Auswinterungsſch wie im letzten Winter ſind nur ſelten. Vor allem ſei aber auf hingewieſen, daß der Schaden im Falle einer Ausw rung nur gering iſt, denn es werden nur etwa 6 kg/ha gut benötigt. Die übrigen Aufwendungen zum Raps im H die Bodenbearbeitung und Düngung, kommen auch der frucht im Frühjahr zugute.

Ausgeſprochen winterharte Raps- und Rübſenſorten es noch nicht. Man muß ſich deshalb auf eine Ausw unter den vorhandenen Sorten beſchränken, denen allerdings große Unterſchiede hinſichtlich der Wi feſtigkeit beſtehen. Ganz weſentlich läßt ſich je die Winterfeſtigkeit von Raps durch Anw dung richtiger Beſtellungs- und Düngun maßnahmen ſteigern. Infolge der überall verſchied Vorausſetzungen läßt ſich allerdings kein feſtes Rezept Das Ziel iſt aber überall das gleiche, nämlich kräftige, wi harte, nicht überwachſene Beſtände im Herbſt zu erzielen. allem muß der Boden genügend Zeit zum Abſetzen haben. derenfalls muß der Bodenſchluß durch Anwendung des U grundpackers hergeſtellt werden. Vorausſetzung für einen en Aufgang und damit gleichzeitig für die Vermeidung Schäden durch Erdflöhe iſt ein gartenmäßig hergerich Saatbett.

Einen großen Einfluß auf die Winterfeſtigkeit von und Rübſen hat auch die Höhe der Stickſtoffgabe im H Man ſollte im Herbſt nur ſo viel Stickſtoff geben, wie zu geſunden Entwicklung nötig iſt. Ungenügende Stickſtoffga haben eine zu ſchwache Entwicklung und ebenfalls eine g gere Winterhärte zur Folge. Werden die Winterölfrüchte Wintergerſte, Roggen oder Hafer ohne Stalldünger ange dann iſt eine Stickſtoffgabe von 20 bis 40 kg/ha Reinſtic erforderlich, während bei Luzerne und Erbſen als Vorf 10—20 kg/ha Reinſtickſtoff genügen, falls kein Stalldünge geben wurde. Bei Spätſaaten iſt eine höhere Stickſtoffgab Herbſt erforderlich als bei Frühſaaten. Den größten Teil Stickſtoffs gibt man im Frühjahr, wobei man nicht Sparſamkeit üben ſollte.

Für Stalldünger iſt der Raps ſehr dankbar und verw ihn auch gut. Wenn der Raps nach Getreide angebaut hat der Boden häufig nicht genügend Zeit, um ſich ſetzen. Beſteht keine Möglichkeit, den Bodenſchluß durch wendung des Untergrundpackers herzuſtellen, dann ver man beſſer auf eine Stalldüngergabe und ſchafft durch Stickſtoffgabe einen Ausgleich. Gegen Bodenſäure iſt der ebenſo empfindlich wie das Wintergetreide. Er kümmert zeigt eine geringe Winterfeſtigkeit. Auf kalkarmen Böde daher eine Kalkdüngung unbedingt erforderlich. Sehr wi iſt auch die richtige Ausſaatzeit; Auswinterungsſchäden kö ſowohl durch zu frühe als durch zu ſpäte Ausſaatzeit entſte Hinſichtlich der Saatſtärke gilt, daß dünne Saaten winterh ſind als ſtarke Saaten. Bei normalen Verhältniſſen genügt Ausſaatmenge von 6 kg/ha bei einem Reihenabſtand vo bis 40 Zentimeter.

Wem es infolge ungünſtiger Lage oder aus Fruchtf gründen nicht möglich iſt, den Raps zum gegebenen Zeitp zu beſtellen, der ſollte Rübſen anbauen, der ſpäter geſät und die ſpäte Ausſaat gut verträgt. Außerdem iſt Rü winterhärter als Raps.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Bramſtedter Nachrichten

e Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
zugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

lgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

. 135 Freitag, den 12. Juni 1942 64. Jahrg.

Harte Kämpfe um Sewaſtopol

Bir Hacheim geſtürmt

Pfeiler des britiſchen Verteidigungsſyſtems in Nord- fallen. — Angriff im Feſtungsgelände von Sewaſtopol orgetragen. — Im Nordabſchnitt der Oſtfront zahl- ſchaften beſetzt. — Zwei Tanker mit 12 000 BRT. im ittelmeer verſenkt, vier Transporter beſchädigt.

Aus dem Führerhauptquartier, 11. Juni. Das Ober- ndo der Wehrmacht gibt bekannt:

Feſtungsgelände von Sewaſtopol wurde der An- harten Kämpfen weiter vorgetragen. Verzweifelte ngriffe des Feindes blieben erfolglos. Im Verlauf hef- tangriffe auf das Gebiet von Sewaſtopol wurde im r Feſtung ein Handelsſchiff von 3000 BRT. durch treffer verſenkt.

Nordabſchnitt der Oſtfront gab der Feind unter f unſerer vorgehenden Truppen zahlreiche Ortſchaften der Wolchowfront wurden ſtarke feindliche Angriffe ntigen Verluſten für den Gegner abgeſchlagen. Küſten des Heeres bekämpfte mit guter Wirkung feindlichen erkehr in der Kronſtädter Bucht. Ein aus Leningrad ndes Unterſeeboot und ein Begleitboot wurden in ſchoſſen.

Nordafrika wurde das Fort Bir Hacheim che Pfeiler des britiſchen Verteidigungsſyſtems, in den Vormittagsſtunden nach tagelangem erbittertem nd der dort eingeſchloſſenen ſtarken feindlichen Kräfte Luftſtreitkräfte griffen in die Erdkämpfe ein und ierten britiſche Truppenanſammlungen und Kolonnen. ämpfen verloren die Briten 21 Flugzeuge.

öſtlichen Mittelmeer griffen deutſche Unterſee- nen ſtark geſicherten, nach Tobruk beſtimmten Geleitzug verſenkten in zähem Angriff zwei ſchwer beladene mit zuſammen 12 000 BRT. Außerdem wurden vier rter durch Torpedotreffer beſchädigt.

der Inſel Malta wurden britiſche Flugplätze bei Nacht mit Bomben belegt. Deutſche und italieniſche ernichteten hierbei acht britiſche Flugzeuge.

der engliſchen Südküſte erzielten Kampfflug- der letzten Nacht Bombenvolltreffer ſchweren Kalibers Handelsſchiffen mittlerer Größe.

rleutnant Gnädig, Kompaniechef in einem Infan- ment, hat ſich bei den Kämpfen vor Sewaſtopol durch e Tapferkeit ausgezeichnet.

haltender Druck auf Sewaſtopol

che Ortſchaften im mittleren Abſchnitt genommen — lichen Abſchnitt weitere 107 Kampfſtände den Bolſchewiſten entriſſen.

das Oberkommando der Wehrmacht mit- lt im Feſtungsbereich von Sewaſtopol der Druck r Heeres- und Luftwaffenverbände auf die feindlichen gen weiterhin an. Im mittleren Abſchnitt der Oſt- machten die Angriffe gegen abgeſchnittene feindliche ruppen erneute Fortſchritte. In harten Waldkämpfen die Bolſchewiſten geworfen, weiter zuſammengedrängt bei zahlreiche Ortſchaften genommen.

nördlichen Abſchnitt der Oſtfront wurden außer Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht vom 10. 6. ommen gemeldeten 183 Kampfſtänden im Laufe des em Feinde weitere 107 Kampfſtände entriſſen und die ngen vernichtet oder gefangengenommen. Eine große an Waffen, Munition und Gerät fiel hierbei in die er deutſchen Truppen.

Wolchow-Abſchnitt vernichteten im Verlauf erfolg Abwehrgefechte deutſche Infanteriſten im Kampf gegen Panzer in zwei Tagen 24 bolſchewiſtiſche ampfwagen. Drei weitere Panzer wurden von der n Artillerie vernichtet und dadurch ein Panzervorſtoß gen, ehe er die deutſchen Stellungen erreichte. Der Luft- lang es, feindliche Betriebsſtofflager in Brand zu ſetzen nitionsdepots zur Exploſion zu bringen. Aus geringer bgeworfene Bomben vernichteten die Mehrzahl der ampfwagen, die zum Angriff bereitſtanden.

Angriffe der deutſchen Kampffliegerverbände wurden 6. durch ſtarken Einſatz deutſcher Jäger geſchützt, die r Ilmenſee-Front ohne eigene Verluſte 21 feindliche ge zum Abſturz brachten.

Ganze Arbeit der Stukas

nvolltreffer vernichten 23 Panzer und 28 Geſchütze.

das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, griffen deutſche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge im ſüdlichen t der Oſtfront zäh verteidigte bolſchewiſtiſche Feld- en an, wobei der Feind ſchwere blutige Verluſte erlitt. che befeſtigte Häuſer in dicht belegten Ortſchaften wur- rch Volltreffer zerſtört. An einem heftig umkämpften des bolſchewiſtiſchen Grabenſyſtems hatte der Feind ſchwere Panzer eingegraben. Bomben ſchweren Kali- lugen dicht neben den eingegrabenen Panzern ein und ie außer Gefecht.

Angriffen gegen Panzerbereitſtellungen der Bolſche- wurden 23 Panzer durch Bombenvolltreffer vernichtet. ie zur Abwehr der deutſchen Angriffe eingeſetzte feind- rtillerie wurde im Laufe der Luftangriffe vernichtend n und 28 Geſchütze zerſtört. Ein Panzerzug des Feindes durch Bombentreffer ſo ſchwere Beſchädigungen, daß er Strecke liegenblieb und das Feuer einſtellte.

hrend der Zerſchlagung des zähen feindlichen Wider- wurden auch die Flugplätze der Bolſchewiſten durch deutſche Kampfflugzeuge angegriffen und 12 feindliche uge, die an Platzrändern abgeſtellt waren, durch Bomben- fer vernichtet. In heftigen Luftkämpfen ſchoſſen deutſche 15 feindliche Flugzeuge ab.

t der zunehmenden Einigkeit und Geſchloſſenheit der wird unſer Kontinent ein immer ſtärkerer Faktor gegen der es wagt, Europa anzugreifen.

Joachim von Ribbentrop am 26. 11. 1941.

Sewaſtopol unter Feuer

Von Kriegsberichter Dr. Gerhard Krauſe.

PK. „Auf dieſen Tag habe ich mich gefreut wie ein Kind auf Weihnachten“, ſagte der Hauptmann, Batteriechef in einer Abteilung ſchwerer Artillerie. Rund ein halbes Jahr lang liegt er nun ſchon mit ſeinen Mörſern vor Sewaſtopol, ſeit der Mitwirkung im Dezemberangriff zum Abwarten verdammt. „Heute früh hätten Sie bei uns hier oben auf der Beobachtungsſtelle ſein müſſen“, ſagt der Hauptmann „um drüben den Wald von gleichzeitigen Einſchlägen zu ſehen und dazu den Stuka-Angriff. Der ſetzte eine Serie von Oeltanks am Hafen in Brand. Ein ſo rieſiges Feuer mit ſchwerer, ſchwarzer Rauchentwicklung habe ich erſt einmal geſehen, das war am Dnjepr bei Krementſchug, als eine ganze Tankerflottille in Brand geſchoſſen worden war. Die Schwaden, die jetzt über unſerem Beobachtungsfeld lagern, ſtammen von dort — heute früh noch trieb ſie der Wind zum Meere hin ab. Außerdem hat inzwiſchen eine Nachbarbatterie eine weiter nordwärts liegende Großtankanlage in Brand geſchoſſen.“

Die anderen Männer der Beobachtungsſtellenbeſatzung ſind in ebenſo freudiger Stimmung wie der Hauptmann. Einer von ihnen, der vor zwei Tagen mit Urlaub „dran“ war, hat ſogar darauf verzichtet, um das Losſchlagen miterleben zu können. „Ich hätte gar zu gerne mal heute früh beim Sowjet-Oberkommando in Sewaſtopol Mäuschen geſpielt“, meint der. „Wie da die Drähte zum Oberbefehlshaber der Kaukaſusfront ſpielten: „Sie kommen!“ Haha, ſie kommen aber heute noch gar nicht, und morgen auch nicht, vielleicht auch übermorgen noch nicht. Kommen aber werden ſie, und das Warten darauf wird die Bolſchewiſten, ſo ſtur ſie auch ſind, einige Nerven koſten, ganz zu ſchweigen von den Verluſten durch Granaten und Bomben.“

Etwas ſpäter, als wir in der Nachbarſchaft jener Beobachtungsſtelle durch die vorderſten Linien gehen mit der gebührenden Vorſicht wegen Feindeinſicht, ſtoßen wir hinter einer Deckung auf einige gerade wachfreie Infanteriſten mit einem Wachtmeiſter der Artillerie in ihrer Mitte, der als Mitglied ebenfalls einer Beobachtungsſtellenbeſatzung gerade nach vorn gekommen iſt. Er erzählte den freudig und geſpannt zuhörenden Infanteriſten was er von dem Aufmarſch der Artillerie geſehen hat „Jungs“, meint er, „ſo etwas iſt in dieſem ganzen Kriege überhaupt noch nicht dageweſen!“, und er beginnt, die verſammelten Kaliber aufzuzählen, wobei er mit dem Zeigefinger Kreiſe in der Luft beſchreibt. Das kleine „Kroppzeug“ von Infanteriegeſchützen, Panzerabwehrkanonen und leichten Feldhaubitzen behandelt er ſummariſch. Von der Flak und den ſchweren Feldhaubitzen ſpricht er ſchon achtungsvoller. Allmählich aber, während der Zeigefinger ſchon nicht mehr ausreicht, um die Kreiſe zu beſchreiben, und der Arm zu Hilfe genommen werden muß, wird ſeine Stimme achtungheiſchend leiſer und leiſer: er ſpricht von der ſchweren und ſchwerſten Artillerie und flüſtert ſchließlich, jetzt mit beiden Armen arbeitend von einer „allerſchwerſten“ Gruppe.

Granaten heulen über uns beſtändig zum Feind, und immer wieder brummt es von Jägern, die Sperre fliegen oder Bombern, oder von einem Aufklärer. Sewaſtopol iſt die ſtärkſte Feſtung der Welt. Nicht nur Beton und Stahl ſchützen ſie, ſondern Hügel und Schluchten und natürliche, höhlenreiche Felſen. Der deutſche Soldat, die deutſche Führung ſchrecken davor nicht zurück. Der gründlichen und ſyſtematiſchen Vorarbeit unſerer Stäbe, der Wirkung unſerer modernen Waffen zur Luft und zu Lande und der Tapferkeit und Kühnheit der deutſchen Infanterie wird auch die ſtärkſte Feſtung der Welt nicht gewachſen ſein.

Erfolgreiche Panzerkämpfe

20 Feindpanzer in der Marmarica vernichtet, 21 britiſche Flugzeuge abgeſchoſſen.

DNB. Rom, 11. Juni. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Lebhafte Zuſammenſtöße von Panzereinheiten verliefen in der Marmarica zu unſeren Gunſten. Es wurden 20 Panzerwagen vernichtet und etwa 100 Gefangene gemacht. Die Luftwaffe griff mit Erfolg feindliche, auf dem Marſch oder in Ruheſtellung befindliche Truppen und Materialkolonnen an, wobei 17 Kampfwagen und mehrere Dutzend Kraftwagen jeder Art getroffen und in Brand geſchoſſen wurden. Die britiſche Luftwaffe verlor im Kampf 21 Flugzeuge, von denen 12 durch deutſche Jagdflugzeuge und neun durch unſere Jagdflugzeuge abgeſchoſſen wurden, die über El Adem ohne eigene Verluſte einen ſiegreichen Kampf gegen einen zahlenmäßig überlegenen feindlichen Verband beſtanden.

Eine von deutſchen Flugzeugen getroffene Briſtol-Blenheim ſtürzte bei der Inſel Linoſa ab. Weitere acht Flugzeuge wurden von italieniſchen und deutſchen Jagdflugzeugen im Verlauf von Angriffen auf Malta abgeſchoſſen. Die Ziele der Stützpunkte von Miccaba und Ta Venezia wurden wiederholt bombardiert, zwei unſerer Flugzeuge ſind nicht zurückgekehrt.

Aus Tarent, das in der vergangenen Nacht erneut von engliſchen Flugzeugen angegriffen wurde, werden geringe Schäden und fünf Leichtverletzte unter der Zivilbevölkerung gemeldet.

Zwei Jahre Luftkrieg Italiens

Stolze Erfolge der italieniſchen Luftwaffe.

DNB. Rom, 11. Juni. Amtlich werden folgende Angaben über den Einſatz der italieniſchen Luftwaffe während der beiden erſten Kriegsjahre bekanntgegeben:

Insgeſamt führten die italieniſchen Flieger 70 050 Kampfhandlungen durch. Es wurden 344 614 Bomben abgeworfen und 298 557 Flugſtunden zurückgelegt.

Für Transportzwecke wurden 37 452 Flüge mit 28 810 414 Flugkilometern durchgeführt, 345 975 Perſonen und 23 726 418 Kilogramm Material befördert.

Dem Feinde wurden folgende Verluſte zugefügt: In Luftkämpfen vernichtete Flugzeuge 1280, wahrſcheinlich vernichtete Flugzeuge 518, am Boden mit Sicherheit vernichtete Flugzeuge 449, wahrſcheinlich vernichtete 275. Von der Luftabwehr mit Sicherheit abgeſchoſſene Flugzeuge 784, wahrſcheinlich abgeſchoſſene 16.

Durch Bomben oder Torpedos verſenkte Kriegsſchiffe 34, beſchädigte Kriegsſchiffe 151 (181 Treffer), durch Bomben oder Torpedos verſenkte Handelsſchiffe 65, beſchädigte Handelsſchiffe 81 (107 Treffer).

Die Achillesferſe

„Weltpräſident“ Rooſevelt bleibt der verblendete Illuſioniſt, der er ſchon vor dem Ausbruch des von ihm provozierten Krieges geweſen iſt. Nach der Landung japaniſcher Streitkräfte auf den Aleuten und den japaniſchen See-Erfolgen im Korallenmeer und bei den Midway-Inſeln tat er vor dem Kriegsrat in Waſhington unverfroren die Aeußerung, daß er „einen ſehr ermutigenden“ Bericht über die Schlacht bei Midway erhalten habe. Die jüdiſchen Hofberichterſtatter in Waſhington fügen hinzu, daß die Mitglieder des Kriegsrats den Verſammlungsraum in beſter Laune verlaſſen hätten. Sie ſprechen von „durch und durch guten Nachrichten, vielleicht ſogar von den beſten, die die Amerikaner bis jetzt erhalten“ hätten. Wenn Rooſevelt ſchon ſeinen gekünſtelten Optimismus zur Schau trägt, iſt natürlich von den ihm abhängigen Trabanten auch nichts anderes zu erwarten.

Das USA.-Flottendepartement hat ſich bisher nur zu der Erklärung aufgerafft, die wieder eine freche Lüge vor dem USA.-Volk iſt, daß „noch kein feindlicher Soldat auf den Aleuten“ feſtgeſtellt werden konnte. Im übrigen hüllt ſich das USA.-Flottendepartement in gewohnter Weiſe, da es wirkliche Siege nicht verkünden kann, in peinliches Stillſchweigen und vergrößert damit die vorhandene Unruhe in der amerikaniſchen Bevölkerung, die dem Nachrichtendienſt Rooſevelts keinen Glauben mehr ſchenkt und an ihm irre wird. Man fragt ſich in Nordamerika, warum Rooſevelt ſchweigt, warum er nichts weiß von den Verluſten an Flugzeugträgern und den anderen Kriegsſchiffen, die von den Japanern auf den Grund des Meeres geſchickt worden ſind. Nach Berichten aus New York hat ſich eine Flut von Beſchwerdebriefen wegen der Schweigetaktik der amerikaniſchen Regierung über die Bundeshauptſtadt Waſhington ergoſſen, die erkennen läßt, daß das amerikaniſche Volk in immer ſtärkerem Maße ein Bedürfnis nach Einſchenken völlig reinen Weines verſpürt. Zwar tröſtet die „New York Daily News“ die Amerikaner, daß die amtliche Nachrichtenübermittlung aus Waſhington vielleicht beſſer werden würde, aber zugleich gibt die „New York Times“ dem Unwillen im amerikaniſchen Volke kraſſen Ausdruck, wenn ſie mit ſcharfer Ironie die Verlogenheit der Waſhingtoner Nachrichtenpolitik anprangert.

Man fragt ſich immer wieder in den USA., wie die japaniſchen Geiſterſchiffe, die nach Rooſevelt im Korallenmeer verſenkt wurden, plötzlich bei den Midway-Inſeln auftauchen konnten, und gibt ſich keineswegs mehr mit den Papier- und Aetherſiegen ſeiner jüdiſch-plutokratiſchen Beherrſcher zufrieden. Die amerikaniſche Zeitſchrift „Look“ iſt ausnahmsweiſe ernſter geſtimmt als die Optimiſten im Weißen Haus, wenn ſie betont: „In dieſen Wochen wird entſchieden, ob Alaska die amerikaniſche Achillesferſe iſt, in die die Japaner ihre Speerſpitze einzubohren vermögen.“ Die Frage dürfte ja wohl durch die Beſetzung der Aleuten durch die Japaner geklärt ſein. Japan hat bereits die Sperrſpitze in die Achillesferſe Alaska gebohrt.

Auch der britiſche Produktionsminiſter Lyttelton iſt in die illuſioniſtiſchen Fußſtapfen ſeiner Herren und Meiſter Churchill und Rooſevelt getreten, wenn er anläßlich ſeines Beſuches in den Vereinigten Staaten mit phantaſtiſchen britiſchen Produktionsziffern nur ſo um ſich geworfen hat. Rooſevelt hat über die Möglichkeiten der USA.-Produktion ſeit Anfang des Krieges in einem derartigen Zahlenrauſch geſchwelgt, daß es allerdings Lyttelton ſchwer gehabt haben dürfte, das amerikaniſche Volk, das an das „Denken in großen Ziffern gewöhnt“ iſt, noch mit den phantaſtiſchen angeblichen Kriegsanſtrengungen Englands zu übertrumpfen. Sie ſuchen ſich durch ihr phantaſievolles Geſchwätz gegenſeitig immer wieder zu tröſten und über die Schwere der erlittenen Niederlagen nach der bekannten Methode des Vogels Strauß hinwegzutäuſchen.

Uebrigens hat Lyttelton in ſeiner Rede ſich wieder einmal mit den Kriegszielen Englands beſchäftigt, indem er ſagte, England kämpfe dafür, daß der einfache Mann ſich gut ernähren könne, eine anſtändige Erziehung erhalte und in die Lage verſetzt werde, im Lebensſtandard vorwärtszukommen. Das iſt aus dem Munde eines britiſchen Oberplutokraten nicht gerade neu. Man muß nur fragen, warum England dieſes angebliche Kriegsziel nicht viel früher durchgeſetzt hat, was es ſeit 200, ja 300 Jahren in ſeinem Reich hätte durchführen können. Wenn das, was Lyttelton angab, das Kriegsziel der britiſchen Plutokraten iſt, dann wäre wirklich kein Krieg nötig geweſen, ſondern nur eine Kampfanſage an die inneren Zuſtände im britiſchen Weltreich. Indirekt ſind die Aeußerungen Lytteltons eine erneute Beſtätigung des an der Welt begangenen plutokratiſchen Kriegsverbrechens. Die Plutokraten, die die Erde beherrſchten und ausbeuteten, wollen in Wirklichkeit gar nicht den Lebensſtandard der Völker heben oder gar ihre ſozialen Nöte beſeitigen. Sie wollen allein weiter die Welt knechten und ausbeuten, und deshalb haben ſie ihren frevleriſchen Krieg begonnen. Das iſt ihr Kriegsziel, das ſie aber nicht erreichen werden, weil Deutſchland, Italien und Japan ihnen diesmal einen Strich durch ihre Rechnung machen werden. Schon jetzt aber ſteht feſt, daß die durchaus verlogene und unaufrichtige Nachrichtenpolitik eines Churchill und eines Rooſevelt uns Deutſche, Italien und Japan nicht zu treffen vermag, ſondern daß ſie wie ein Bumerang wirkt, der ihre Urheber ſelber vernichtet.

Letzte Angriffsdrohung beſeitigt

Tokio zu den Schlägen gegen die USA.

Die japaniſche Oeffentlichkeit iſt über die im oſtpazifiſchen Gebiet eröffneten militäriſchen Operationen freudig überraſcht. Man bringt in der japaniſchen Preſſe zum Ausdruck, daß Japans ſtrategiſche Lage nunmehr völlig geſichert ſei, und daß ſelbſt amerikaniſche Guerillaangriffe mit Bombenflugzeugen nach der Blockierung der nördlichen Angriffsroute in hohem Maße ausgeſchaltet würden. Die feindliche U-Boot-Waffe müſſe ſich jetzt nach neuen, weit abgelegenen Stützpunkten umſehen. Das Tſchungking-Regime aber ſei iſolierter denn je, und auch die Gefahrenlage Indiens und Auſtraliens habe ſich weiter verſchlimmert.

Der japaniſche Konteradmiral Soſa ſtellte als Ergebnis der Operationen bei Midway und den Aleuten feſt, daß Rooſevelts letzte verbliebene Route für Angriffe gegen Japan vernichtet worden ſei. Die Beſetzung Guams und Wakes unmittelbar nach der Kataſtrophe von Hawai habe bereits die Hoffnungen der USA. zerſchlagen. Angriffe gegen Japan über die mittlere paziſiſche Route durchzuführen. Da auch die ſüdliche Route für Schläge gegen das japaniſche Mutterland verſperrt ſei, ſei nunmehr die letzte, und zwar die nördliche Route über Alaska und die Aleuten, die allerdings nur im Sommer benutzbar ſei, als amerikaniſche Angriffsdrohung für Japan beſeitigt worden. Zu den gleichen Feſtſtellungen kam der japaniſche Vizeadmiral Hamada, der zugleich betonte, daß die gleichen Baſen auf den Aleuten, die von den Amerikanern als Offenſivbaſis gegen Japan gedacht waren, nunmehr den japaniſchen Streitkräften zu Offenſivaktionen gegen die USA. dienten.

Der japaniſche Seeſieg bei Midway.

Wie Tokioter Blätter berichten, konnten offenbar alle Beſatzungsmitglieder des bei den Midway-Inſeln geſunkenen japaniſchen Flugzeugträgers gerettet werden. Der Kampf bei den Midway-Inſeln ſtelle die Fortſetzung der Seeſchlacht im Korallenmeer dar. Nach der damals erfolgten Verſenkung zweier feindlicher Flugzeugträger und eines Schlachtſchiffes habe die japaniſche Marine nach der übriggebliebenen Gruppe feindlicher Kriegsſchiffe geſucht. Man habe ſie bei den Midway-Inſeln entdeckt, angegriffen und geſchlagen.

Das japaniſche Nachrichtenbüro Domei berichtet von der Tſchekiang-Front, daß die japaniſchen Streitkräfte die feindlichen Tſchungkingverbände in drei Schlachten bei Kinlan, Tſchutſchou und Tungyang aufgerieben hätten. Der Feind habe ſchwere blutige Verluſte gehabt und zahlreiches Kriegsmaterial, u. a. Feldgeſchütze, Grabenmörſer, Maſchinengewehre uſw. verloren. Die japaniſchen Verluſte betrugen nur 383 Tote.

Getarntes Eingeſtändnis der USA.

Die Landung der Japaner auf den Aleuten inoffiziell zugegeben

In Waſhington wurde offiziell verlautbart, daß die japaniſche Behauptung, japaniſche Streitkräfte ſeien auf den Aleuten gelandet, eine „glatte Erfindung" darſtelle. Einen mehr als aufſchlußreichen Kommentar zu dieſer offiziellen Verlautbarung gibt der New-Yorker Nachrichtendienſt, der folgende geradezu klaſſiſche Formulierung findet: „Die Aleuten ſind zum Teil unbewohnt und die amerikaniſche Marine kann es ſich nicht zur Aufgabe machen, tagtäglich alle dieſe wüſten Inſeln abzuſuchen. Es iſt alſo wohl möglich, daß ſich einige Japaner auf dieſen unbewohnten Inſeln herumtreiben."

Eine offizielle Beſtätigung für die Landung der Japaner wäre wirklich zuviel verlangt. Dieſes Geſtändnis des New-Yorker Nachrichtendienſtes iſt deutlich genug.

„Daily Mail": Unbegründeter Optimismus

„Es hat keinen Zweck, den Ernſt der Lage verſchleiern zu wollen."

Die engliſche Zeitung „Daily Mail" wendet ſich gegen den unbegründeten Optimismus über die Lage im Stillen Ozean, der ſeit einigen Tagen über England und die USA. gehe. In Wirklichkeit ſei die Lage immer noch ſehr ernſt. Das engliſche Blatt gibt dann ein düſteres Bild über die Geſamtlage. Auch an der Oſtfront, ſo meint die „Daily Mail" weiter, beſtehe kein Grund zum Optimismus. Das ganze Kriegsmaterial ſei eben wertlos, wenn es nicht zu den Schlachtfeldern gebracht werden könne. Es könnte aber nicht zum Einſatz kommen, ſolange weiter ſo viele Schiffe von den Achſenmächten verſenkt würden. Es habe keinen Zweck, den Ernſt der Lage verſchleiern zu wollen.

Wieder zwei Feindſchiffe vernichtet

Ein britiſches Handelsſchiff mittlerer Tonnage wurde am 10. Juni im Weſtatlantik von einem Unterſeeboot angegriffen und verſenkt. Eine Anzahl Ueberlebender wurde in einem Hafen der amerikaniſchen Oſtküſte an Land gebracht. Den Verluſt des Schiffes gibt das amerikaniſche Marineminiſterium jetzt zu. Ein amerikaniſches Handelsſchiff mittlerer Tonnage wurde an der paziſiſchen Küſte verſenkt. Es iſt das erſtemal, daß das amerikaniſche Marinedepartement von einer Unterſeebootstätigkeit an der Weſtküſte der USA. ſpricht, nachdem zuletzt am 18. März 1942 die Verſenkung eines amerikaniſchen Frachtdampfers in dieſen Gewäſſern zugegeben worden war.

Ankara-Urteil am 17. Juni

Freche Verteidigungsrede des ſowjetiſchen Angeklagten.

Nachdem der ſowjetiſche Angeklagte Korniloff ſeine Verteidigungsrede in dem Attentatsprozeß von Ankara gehalten hatte, kam der Angeklagte Pawlow zu Worte. Ungeachtet der in der letzten Sitzung getroffenen Gerichtsentſcheidung, wonach die ſowjetiſchen Angeklagten ihre Verteidigungsrede in türkiſcher Sprache vorbringen müſſen, beſtand Pawlow darauf, ſeine umfangreiche Verteidigungsrede in ruſſiſcher Sprache zu verleſen.

In arroganter und herausfordernder Weiſe bezichtigte Pawlow den türkiſchen Staatsanwalt, daß ſeine Anklagepunkte reine Erfindung ſeien. Die türkiſche Polizei und die türkiſche Juſtiz wollten ihn ohne Anlaß in die Affäre hineinziehen. Er bezeichnete ſich als einen harmloſen Geſchichtsforſcher, der zu Studienzwecken der Sowjetbotſchaft in Ankara zugeteilt ſei, und verlangte, als Angehöriger des ſowjetiſchen diplomatiſchen Dienſtes gewürdigt zu werden. Seine unverſchämte Verteidigungsrede klang in eine Verherrlichung des Krieges aus, den der Bolſchewismus mit England und den USA. angeblich für die Freiheit der Völker führe. Sich ſelbſt ſtellte er als Opfer der Verfolgung durch Agenten der Fünften Kolonne dar. Seine freche Rede, die durch die typiſchen Schlagworte der bolſchewiſtiſchen Agitation gekennzeichnet war, gipfelte in der Forderung auf Freiſpruch und Freilaſſung.

Nach der Verteidigungsrede Pawlows vertagte ſich das Gericht bis zum 17. Juni, an dem um 16 Uhr nachmittags die Urteilsverkündung erfolgen ſoll.

Protektoratsregierung vom Führer empfangen

Im Anſchluß an das Staatsbegräbnis für den abgeſchiedenen Stellvertretenden Reichsprotektor SS-Obergruppenführer und General der Polizei Heydrich empfing der Führer in der Neuen Reichskanzlei im Beiſein des Reichsminiſters und Chefs der Reichskanzlei, Dr. Lammers, des Leiters der Parteikanzlei, Reichsleiter Bormann, des Reichsführers SS Himmler ſowie des SS-Oberſt-Gruppenführers und Generaloberſten der Polizei Daluege den Staatspräſidenten des Protektorats Böhmen und Mähren, Dr. Hacha, ſowie die Mitglieder der Protektoratsregierung und den Protektoratsgeſandten Dr. Chvalkowſki zur Entgegennahme ihrer Beileidsbezeugung.

„Erſt der Sieg"

Dr. Ley vor Rüſtungsarbeitern in Gau Niederdonau.

Nach dem Beſuch des Gaues Wien hielt Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley am Donnerstag in Begleitung des Gauleiters Dr. Jury Appelle der verantwortlichen Leiter und verantwortlichen Perſönlichkeiten der Rüſtungsbetriebe im Gau Niederdonau ab.

In einem Rüſtungswerk des Gaues waren die Betriebsführer, Betriebsobmänner und die Stoßtrupps der Rüſtungsbetriebe verſammelt, um von Dr. Ley Arbeitsrichtlinien entgegenzunehmen. Dr. Ley forderte die Volksgenoſſen, die bereits in den vergangenen Jahren außerordentliche Leiſtungen für die Verſorgung der deutſchen Wehrmacht vollbrachten, zur Weiterarbeit auf. „Wir werden dem deutſchen Soldaten immer wieder beſte Waffen und reichliche Munition geben. Jeder Deutſche hat an dieſem Freiheitskampf tätigen Anteil zu nehmen. Er kämpft für Deutſchlands Zukunft und damit für ſich ſelbſt, für ſeine Frauen und Kinder. Wir haben alle Chancen. Adolf Hitler und ſeine Soldaten haben der Welt im vergangenen Winter gezeigt, daß nichts unmöglich iſt, wenn der menſchliche Wille unnachgiebig bleibt. Wir gehorchen Adolf Hitler, wir gehorchen Deutſchland und marſchieren. Erſt der Sieg, dann kommt alles andere."

Seinen Verwundungen erlegen

Der Heldentod des Ritterkreuzträgers Oberſt Hans-Lewin von Barby.

DNB. Berlin, 11. Juni. Bei den im OKW.-Bericht genannten ſchweren Angriffskämpfen in Afrika iſt Ritterkreuzträger Oberſt Hans-Lewin von Barby am 27. Mai 1942 ſeinen im heldenhaften Einſatz erlittenen Verwundungen erlegen. Die Soldaten ſeines Regiments verlieren in ihm einen vorbildlichen tapferen Kommandeur und ſorgenden Vorgeſetzten.

Vor zwei Jahren

Am 13. Juni 1940 veröffentlichte das Oberkommand Wehrmacht den Abſchlußbericht über die Opera nen in Dänemark und Norwegen, der von der ſtellung ausging, daß die Pläne der Alliierten, auf dem über Skandinavien dem Krieg eine für ſie günſtige Wen zu geben, dank dem blitzſchnellen deutſchen Gegenſchlag zu gemacht werden konnten. Das deutſche Ziel, Dänemark Norwegen dem Zugriff unſerer Feinde als Baſis für ſtrategiſche Umfaſſung von Norden her und für die wirt liche Erdroſſelung Deutſchlands zu entziehen, war vollau ungen. Es iſt nicht notwendig, nochmals alle Einzelheiten Norwegenfeldzuges, die der Abſchlußbericht verzeichnet, zuzählen. Sie ſind uns noch in friſcheſter Erinnerung. wähnt aber ſei aus dem Tagesbefehl des Führer die in Norwegen zum Einſatz gekommenen Soldaten der „Der britiſche Verſuch, ſich dieſes für Deutſchland lebens ten Raumes zu bemächtigen, iſt dank eurem Todesmut, Opferbereitſchaft und eurer zähen Beharrlichkeit geſche Dieſe wenigen Worte umreißen die ungeheure Bedeutun Norwegenfeldzuges und ſchließen gleichzeitig die hohe erkennung für alle deutſchen Wehrmachtteile, die an dem ku Unternehmen beteiligt waren, ein. Zum erſtenmal haben Marine und Luftwaffe im Norwegenfeldzug ihre einzig Zuſammenarbeit und ihre turmhohe Ueberlegenheit dem gegenüber bewieſen. „Euer Kampf reiht ſich würdig größten kriegeriſchen Taten aller Zeiten ein", ſo ſtellte der befehlshaber des Heeres in ſeinem Tagesbefehl vom 14. 1940 feſt, während Großadmiral Raeder ſeinem Stolz au Einſatzbereitſchaft der Kriegsmarine gegenüber einem vi überlegenen Feind und ihrem in der Seekriegsgeſch einzig daſtehenden Erfolg Ausdruck gab.

Ritterkreuz für Hauptmann Seifert

Schneidiger Flieger und hervorragender Verbandsfüh

DNB. Berlin, 11. Juni. Der Führer verlieh auf ſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmar Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Ha mann Seifert, Gruppenkommandeur in einem geſchwader.

Hauptmann Johannes Seifert, am 6. Oktober 191 Pinneberg geboren, iſt ein ebenſo ſchneidiger und ſicherer ger wie hervorragender Verbandsführer, der ſein Können in zahlreichen Luftkämpfen gegen den britiſchen ner bewieſen hat. 320 Feindflüge führten ihn oft bis äußerſten Grenze der Reichweite ſeines Flugzeuges. In harten Luftſchlachten am Kanal ſchoß er insgeſamt 31 bri Flugzeuge ab.

Tageschronik in Stichworten

Nachträglich die goldene Tapferkeitsmedaille verliehen.

Dem im Dezember 1941 an der Oſtfront als Infan kommandeur der italieniſchen Diviſion Torino gefallenen neralmajor de Carolis wurde nachträglich die Gol Tapferkeitsmedaille verliehen. Am letzten Tag eines Tage währenden Kampfes wurde Generalmajor de Caro der ſich — wie immer — in der erſten Linie befand, von MG.-Salve tödlich getroffen.

Der Duce bei Verwundeten.

Der Duce nahm unerwartet an einer Aufführung für lieniſche und deutſche Verwundete und Soldaten in der ſchen Oper teil. Der Duce wurde bei ſeinem Erſcheinen geiſtert gefeiert.

Rooſevelts „Freiheit"

Aus Waſhington wird berichtet, der Leiter der „ hemden"-Organiſation und Herausgeber einer judenfeindl Zeitſchrift, William Dudley, ſei vom Bundesgericht zuſam mit zwei ſeiner Anhänger „wegen aufrühriſcher Umtriebe mäß dem Spionagegeſetz von 1917" in Anklagezuſtand ve worden. Das wirkliche „Verbrechen" dieſer Angeklagten d wohl geweſen ſein, daß ſie die Judenhörigkeit des Präſid Rooſevelt anprangerten. Wer aber gegen die Juden iſt, im „freieſten Land der Welt" vor den Richter geſchleppt.

EVA

Roman einer Ehe von Sidonie Judeich-Mierswa

5. Fortſetzung

„Danke, ich verſpüre nicht die geringſte Luſt dazu! Claus, Claus, du biſt für deine 17 Jahre reichlich ungebärdig und ungeſtüm in deinem Benehmen."

„Das legt ſich, ich werde ſchon mal vernünftig und verſtändig werden — aber ändern werde ich meine Anſichten und Wünſche beſtimmt nicht."

Mit glänzenden Augen nickte Lore dem Bruder zu.

„Cläuschen, geliebtes, dummes, altes Eſelchen, das darfſt du nicht, bleib ſo ſo, wie du jetzt biſt."

Bodo ſeufzte: „Kinder, Kinder! Welten trennen uns in dieſen Anſchauungen."

„Schlimm genug."

„Schlag eine Brücke und komm zu uns herüber!"

„Geht nicht! Es kann keiner aus ſeiner Haut heraus!"

„Doch, wenn man nur ernſtlich will."

„Gib dir keine Mühe, Lore, den ‚Alten' zu bekehren. Bei Bodo haben ſich die Bodmerſchen akademiſchen Komplexe mit dem Löſerſchen ‚Standesbewußtſein' zu feſt gepaart; und was dabei für ein Blödſinn rausgekommen iſt, hörſt du ja."

„Kleiner, werde nicht frech!"

„Es kann niemand aus ſeiner Haut heraus, hat mein ſehr weiſer älterer Herr Bruder geſagt. Ich bin mit meiner Frechheit der lebende Beweis dafür."

Alle lachten. „Junge, du biſt ein Unikum", ſagte beluſtigt Bodo.

„Gott ſei Dank, ich nehme dieſen Ausſpruch als die erſte vernünftige Äußerung, die aus deinem Munde kommt. Aber nun hätte ich noch eine Bitte an dich, Bodo. Kannſt du mir nicht ſagen, was aus der älteren Schweſter unſerer Mutter geworden iſt? Ich habe in unſerem Stammbaum nur geleſen, daß ſie ſich gleich nach dem Kriege mit einem Herrn Weber verheiratet hat. Gerade jetzt in der Ahnenforſchung intereſſiert man ſich doch dafür, wo die einzelnen Familienmitglieder geblieben ſind und ob ſie noch leben. Wie mir unſere Stiefmutter ſagte, hatte Vater nie von dieſer Schwägerin geſprochen. Sie wußte nur ſo viel, daß ſie irgendwo in Amerika lebe."

„Du meinſt ‚den Schandfleck', ſo nannte Vater mir gegenüber mal dieſe Tante. Ich hatte bei einem Umzug auf dem Boden ein ſehr hübſches Bild einer blonden Frau gefunden und fragte ihn, wer das ſei. Er erzählte mir, wenn auch ſehr widerwillig, daß es Hilde von Löſern, die Schweſter der Mutter ſei. Die Familie habe ſich von ihr losgeſagt, weil ſie einen unter ihrem Stand geheiratet habe. Sie hatte ihn im Kriege im Lazarett gepflegt. Es ſei ein Kellner geweſen. Das Paar ſei nach Braſilien ausgewandert. Mehr habe ich aus Vater damals nicht herausbekommen, und alle ſpäteren Fragen beantwortete mir Vater nicht mehr. Ich muß auch ſagen, die fremde Frau intereſſiert mich gar nicht."

„Aber mich, Bodo", wie elektriſiert war Lore aufgeſprungen, „denke nur, vor ein paar Wochen habe ich ausgeſucht dieſes Bild, das mir ſo gefiel und das unter altem Gerümpel noch hier auf dem Boden ſtand, in unſer Mädchenzimmer geholt und über mein Bett gehängt. Mutter wußte nicht, wen es darſtellte. Eva und ich nannten es immer ‚die ſchöne Unbekannte'. Nun iſt das gar meine Tante! Wie muß ſie übrigens den Mann geliebt haben, daß ſie ihm alles, auch ihre Familie opferte. Groß, ganz groß iſt das!"

„Mach's nicht etwa nach, kleine Schwärmerin", warnte Bodo. „Soviel ich mich an das Bild erinnere, gleichſt du ihr. Hoffentlich aber nur äußerlich."

„Wer weiß, Bodo, vielleicht habe ich auch innerlich recht viel von dieſer Tante. Bedenke — Erbmaſſe!"

„Sei ſo gut, Kleine, und jage mir nicht ſolchen großen Schrecken ein."

„Es kann keiner aus ſeiner Haut heraus, Brüderchen."

„Nun hört aber endlich auf, ihr beiden ungeratenen Rangen. Kommt, wir wollen lieber zuſammen einen Waldſpaziergang machen."

Sofort erklärten ſich Lore und Claus bereit dazu.

Einträglich ineinander eingehenkelt verließen die drei Geſchwiſter den Garten und wandten ſich dem nahen Walde zu, der dicht hinter dem Bodmerſchen Häuschen emporſtieg.

Bodo und Claus unterhielten ſich ſehr lebhaft zuſammen. Sie ſtritten ſich lachend über alle möglichen Dinge und ſtellten die unglaublichſten Behauptungen auf.

Lore beteiligte ſich nicht an dem Geſpräch. Sie ſchritt in Gedanken verloren zwiſchen den beiden Brüdern hin.

„Sag' mal, Lore, dir iſt wohl die Spucke weggeblieben, daß du zu den geiſtreichen Reden, die ich dauernd halte, keinen Ton ſagſt?" Claus kniff die Schweſter in den Arm.

„Au! Eure ſogenannten geiſtreichen Reden, in denen ich mit dem beſten Willen gar keinen Geiſt finden kann, intereſſieren mich nicht im geringſten."

„Das iſt doch geradezu eine Beleidigung! Was, Bodo? Ich ſag' es ja immer. Die Mädels ſind doch zu albern, immer haben ſie andere Dinge im Kopfe als wir Männer."

„Stimmt auffallend, du alter kluger Mann von — ſiebzehn Jahren."

„Glaubſt du vielleicht, daß du mit deinen achtzehn Jahren klüger biſt — Gans?"

„Klüger nicht, aber vernünftiger, du alte Raketenkiſte!"

„Kinder, ſeid ſo gut! Nun fangt ihr auch noch an, euch zu zanken und zu ſtreiten. Seid doch nicht ſo ungemütlich!"

„Zanken? Streiten? Keine Ahnung, Bodo! Wir ſagen uns nur ein bißchen die Meinung — was, Lore? Das tut aber unſerer Liebe durchaus keinen Abbruch. Im Gegenteil, das erhält ſie friſch."

„Bitte, verſchiebt dieſe Friſcherhaltungsgelüſte eurer geſchwiſterlichen Liebe auf eine Zeit, wo ihr beide allein ſeid! Mich ſtören ſie! Übrigens, Lore, Claus hat recht, es iſt nicht ſehr höflich, wenn man ſo ein oſtentatives Schweigen an den Tag legt, wie du eben. Was dachteſt du dir denn ſo Intereſſantes?"

„Ich überlegte mir, Bodo, ob man nicht doch mal ſuchen könnte, zu erfahren, ob Tante Hilde noch lebt wie es ihr geht. Ob denn nirgends mehr Papiere irgendwelche ſchriftliche Sachen da ſind, die einen Hin geben könnten? Es müßte doch ſo ſchön ſein, mit Ma Schweſter wieder in Kontakt zu kommen."

„Das halte ich für eine ausſichtsloſe Sache, Lore. Vater irgendwelche Anhaltspunkte dafür zurückgelaſſen ſo hätte ich ſie doch mit unſerer Stiefmutter finden mü als wir damals Vaters Nachlaß zuſammen durchſuchten. erinnere mich ſo genau. Ich war damals fünfzehn Jahre. Tagelang mußte ich alte Briefſchaften ſortieren und Evas Mutter den Inhalt erzählen, denn ſie intereſſierte nicht dafür. Sie überließ dieſe Arbeit mir. Nirgends ich auch nur eine Zeile von Tante Hilde."

„Hört, am Ende iſt Tante in Amerika zu großen tümern gelangt, iſt vielleicht gar Milliardärin gewor und wir erben mal alles."

„Herrlich, herrlich, da kaufe ich mir ſofort das Familiengut der Löſern-Malitzen zurück", ſchrie begei Claus. „Und was machſt du mit dem vielen Gelde, Bodo?"

„Oh, ich wüßte ſchon, wie ich es verwendete! Ich rich mir mein Leben nach meinem Geſchmack ein. Zuerſt ma ich für viele Jahre eine Reiſe um die Welt — und n allein — ſondern — doch das verſteht ihr nicht —"

Er brach ab, denn er ärgerte ſich über das reſpekt Räuſpern von Claus.

„Und du, Lore?"

„Ich will überhaupt nicht erben, denn ich mag keine Tante, ſondern will die lebende haben."

„Sagt ich's nicht, daß die Weiber albern ſind, Bo Nun ſchlägt Lore wieder glatt ein Vermögen aus und ſentimentale Anwandlungen. Schrecklich einfach!"

Lore lachte. „Armer Claus, dauernd erlebſt du an Enttäuſchungen!"

„'s iſt auch ſo", knurrte der. „Weißt du, in Dingen iſt Eva tatſächlich vernünftiger als du."

„Ja, beſonders wo es ſich um geldliche Vorteile hande

Sehr bitter und heftig ſagte es Bodo. Er erſchrak ſelbſt darüber, denn ſofort ſetzte er haſtig hinzu: „Man ihr wohl darum keinen Vorwurf machen, ihre Mutter ſie ſo erzogen. Wie kommſt du überhaupt dazu, Claus, hier mit dieſer Angelegenheit der amerikaniſchen Tante vermengen?" fuhr er den Bruder an.

Fortſetzung fol

„Schnell, Minna, bringen Sie einen Kognak! Meine Frau iſt in Ohnmacht gefallen!"

„Jawohl, Herr Knackſtiefel", antwortet das Mädchen, „und was ſoll ich für Ihre Frau bringen?"

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 12. Juni

Um den Speiſewagen

manche, der heute eine Reiſe antritt, wird vergeblich nem Speiſewagen fragen, denn man hat es ja ver- daß die Züge ſeit dem 1. Juni keine Speiſewagen mehr Für die Menſchen, die berufsmäßig zu vielem Reiſen ngen ſind, iſt dieſe Kriegsbeſtimmung gewiß keine fren- eberraſchung geweſen, und auch der Urlaubsreiſende, ngend der Erholung bedarf, wird die Bequemlichkeit des wagens vermiſſen. Selbſtverſtändlich ſind ja nun die wagen nicht ausrangiert worden, um den Reiſenden das ſchwer zu machen, ſondern ſo ein Wagen hat ein ziem- ewicht, und die Menſchen, die ſich in den Speiſewagen alten pflegten, beſaßen ja überdies noch einen Platz im daß für die Perſonenbeförderung der Speiſewagen nur elaſtung war. Es iſt ja nicht ſo, wie der Laie es im llten Zuge oft annimmt, daß man bloß noch einen anzuhängen brauche. Heute werden die Zugmaſchinen bis zur Grenze ihrer Leiſtungsfähigkeit beanſprucht, jede Mehrbelaſtung die Innehaltung des Fahrplanes det. Für den ausfallenden Speiſewagen kann aber ein zugwagen mehr mitgenommen werden, was für den enverkehr eine fühlbare Erleichterung bedeutet. Jeder ute noch gerade im Zug untergekommen iſt, kann damit , daß er ſeinen Platz dem fehlenden Speiſewagen ver- Der fehlende Speiſewagen aber ſoll uns auch mahnen ge Reiſen zu unterlaſſen, denn reine Vergnügungs- e ſind in Kriegszeiten noch viel überflüſſiger als der wagen. Wer aber in dieſen Tagen reiſen muß, denke bei ſeinen Reiſevorbereitungen daran: Es gibt keinen wagen mehr!

---

ur reſtloſen Erfaſſung aller Altſpinnſtoffteile am Sonntagmorgen noch eine Hausſammlung geführt. Die Volksgenoſſinnen und -genoſſen wer- gebeten, die noch abzuliefernden Sachen dafür zulegen.

u einer Arbeitstagung kamen die Kreisſport- e des Sportgaues Schleswig-Holſtein in Neu- er zuſammen. Unter Teilnahme ſämtlicher Kreiſe die Tagung einen erfolgreichen Verlauf. Dem gau Schleswig-Holſtein ſind nunmehr Mittel und gegeben, die geſamte Sportbewegung auf eine lich breitere Grundlage zu ſtellen. Mit beſon- Nachdruck wird die Ausbildungsarbeit gefördert, auch die Breiten- und Spitzenarbeit auf allen gebieten eine eingehende Pflege erfahren wird. aller Sportgemeinſchaften im Gau ſoll es ſein, n den Mannſchaftskämpfen um die Leichtathletik- nsmeiſterſchaft zu beteiligen.

DA-Arbeitstagung am 4. u. 5. Juli in Rends- Der Gauverbandsleiter des VDA, Gaubeauf- r der Volksdeutſchen Mittelſtelle und kom. Leiter Gauamtes für Volkstumsfragen, Dr. Kracht, hat iesjährige Arbeitstagung der Kreisverbandsamts- r auf den 4. und 5. Juli in Rendsburg feſtgeſetzt. ende Themen ſind zur Behandlung vorgeſehen: volkspolitiſche Lage im Kriege und die ſich daraus enden Aufgaben für die Volkstumsarbeit; die tumsarbeit in Nordſchleswig; die völkiſche Schutz- , ſowie das Patenſchaftswerk für den Gau Warthe- und ſeine Bedeutung im Oſtaufbau. Ferner wird die Organiſationsarbeit berichtet werden.

endsburger Ferkelmarkt. Schwere, mittelſchwere leichte Ware koſteten 0,70—0,85 je ½ Kg. Lebend- ht. Auftrieb: 363 Stück, Handel mittelmäßig, t ziemlich geräumt.

Weitgehende Vorausplanung

Der Anbauplan für das neue Wirtſchaftsjahr.

uf die Frühjahrsbeſtellung folgt in wenigen Wochen die e. Schon heute muß das Landvolk an die Anbau ung für das neue Wirtſchaftsjahr 1942/43 herangehen, das wenigen Wochen beginnt. Auch das neue Wirtſchaftsjahr im Zeichen der Erzeugungsſchlacht. Der Reichsnähr d veröffentlicht Richtlinien für den Anbau und Be ngsplan im neuen Wirtſchaftsjahr. Die wichtigſten Nah mittel für den deutſchen Menſchen ſind Brot, Kartoffeln, und Gemüſe. Dieſe Nahrungsgüter müſſen vordringlich reichender Menge erzeugt werden. Daraus ergibt ſich, daß Brotgetreideanbaufläche nicht eingeſchränkt wer darf. Die ſtarken Auswinterungsſchäden dürfen nicht dar hinwegtäuſchen, daß das Wintergetreide auch in Zukunft ückgrat unſerer Brotverſorgung bildet und daher im An lan entſprechend berückſichtigt werden muß. Die Kar elanbaufläche iſt etwa im gleichen Umfang wie im ahr 1942 zu belaſſen. Die erhebliche Ausweitung in Frühjahr muß auch im nächſten Frühjahr gehalten wer er Oelfruchtanbau muß weiter ſtark geſteigert wer Auch hier dürfen die ſtarken Auswinterungsſchäden kein o ſein, den Oelfruchtanbau zu vernachläſſigen. Der Ge eanbau hat in dieſem Frühjahr eine Ausweitung von 100 000 Hektar erfahren. Das ſind 100 Prozent mehr, als n Parolen zur dritten Kriegserzeugungsſchlacht gefordert en. Etwa die gleiche Anbaufläche muß auch für das neue chaftsjahr vorgeſehen werden. Einer ganz beſonderen rung bedarf nach wie vor die Zuckerrübe.

Behördliche Erlaſſe

teuerliche Begünſtigung der Frauenarbeit. Die Mitarbeit hefrau iſt durch verſchiedene Beſtimmungen ſteuerlich be tigt worden. Der Reichsfinanzminiſter erinnert nem Erlaß daran, daß die Einkünfte der Ehefrau aus lbſtändiger Arbeit in einem dem Ehemann fremden Be nach den Einkommenſteuerbeſtimmungen für 1941 bei der mmenveranlagung der Ehegatten ausſcheiden. Dieſe Ver gung ſoll der Förderung des Arbeitseinſatzes der Ehe dienen. Der Erlaß ſtellt deshalb klar, daß ſie das Beſtehen eines gegenwärtigen Arbeitsverhältniſſes vorausſetzt. Die Einkünfte der Ehefrau aus einem früheren Arbeitsverhältnis, beiſpielsweiſe Penſionen, Renten uſw., ſcheiden demgemäß bei der Zuſammenveranlagung der Ehegatten nicht aus.

Steuern nicht durch Scheck. Aus Vereinfachungsgründen ollen Steuern möglichſt nur durch Poſtſchecküberweiſung, im Giroverkehr, durch Banküberweiſung oder durch Steuerzahlkarte entrichtet werden. Steuernummer, Steuerart und Entrichtungszeitraum ſind bei jeder Zahlung anzugeben. Die Zahlung durch Scheck bedeutet für die Finanzkaſſen keine Vereinfachung ſondern eine Mehrbelaſtung. Die Steuerpflichtigen werden deshalb gebeten, auch von der Zahlung durch Scheck abzuſehen.

Einſchränkung der Buchführungspflicht. Unternehmer, die zuletzt mit mehr als 6000 Mark Gewerbeertrag oder mehr als 6000 Mark Einkünften aus Land- und Forſtwirtſchaft veranlagt worden ſind, haben nach der Reichsabgabenordnung Bücher zu führen und auf Grund jährlicher Beſtandsaufnahmen regelmäßig Abſchlüſſe zu machen. Der Reichsfinanzminiſter hat ſich damit einverſtanden erklärt, daß während des Krieges nur diejenigen Unternehmen der Buchführungspflicht entſprechen, die zuletzt mit mehr als 12 000 Mark Gewerbeertrag oder mehr als 12 000 Mark Einkünften aus Land- und Forſtwirtſchaft veranlagt worden ſind. Buchführungspflichten, die ſich aus anderen Vorſchriften ergeben, bleiben unberührt.

◆ ◆ ◆

Der Rundfunk am Sonnabend

Reichsprogramm: Bunte Sendung „Am laufender d" von 14.15 bis 15.00 Uhr. Die beliebte Sendung „Von verifen ins Tauſendſte" wird von 16.00 bis 18.00 Uhr er aufgenommen. Die Kapellen Otto Dobrindt, Hans nſtedt, Fred Doempke, Heinzkarl Weigel mit dem Rundfunk iſter u. a. ſind an der Sendung „Melodie und Rhythmus" iligt, die von 20.15 bis 21.00 Uhr beliebte Unterhaltungs e bringt.

Deutſchlandſender: Prof. Winfried Wolf ſpielt die leske von Richard Strauß im Konzert des Frankfurter dfunkorcheſters von 17.15 bis 18.30 Uhr. „Achtung, auf aſt!" Beliebte Opernſänger ſingen aus Verdi-Opern von bis 22.00 Uhr.

Die hieſige Spinnſtoff-Sammelſtelle

befindet ſich im

„Haus der Partei" (Kirchenbleeck 13).

Letzter Ablieferungstermin:

Freitag, den 12. Juni, von 16—18 Uhr,
Montag, den 15. Juni, von 16—18 Uhr.

Provinz und Nachbargebiete

Volksſchädlinge hingerichtet. Die Juſtizpreſſeſtelle am Oberlandesgericht Kiel teilt mit: Am 11. Juni 1942 iſt der am 12. März 1913 in Glince, Regierungsbezirk Zichenau, geborene Franziſzek Strzelczak hingerichtet worden, den das Sondergericht in Kiel zum Tode verurteilt hat. Strzelczak, ein in der Landwirtſchaft beſchäftigter Pole, hat ſich ſtaatsfeindlich betätigt. — Am 11. Juni 1942 iſt weiter der am 8. Dezember 1918 in Kiel-Gaarden geborene Karl Heinz Schlör hingerichtet worden, den das Sondergericht in Kiel am 10. April 1942 als Volksſchädling zum Tode verurteilt hat. Schlör hat in Kiel in einem bombenbeſchädigten Haus geplündert. — Am 11. Juni 1942 iſt ſchließlich der am 24. Oktober 1900 zu Lübeck geborene Hans Schuppenhauer hingerichtet worden, den das Sondergericht in Kiel als gefährlichen Gewohnheitsverbrecher und Volksſchädling zum Tode verurteilt hat. Schuppenhauer, der ſchon oft vorbeſtraft war, hat fortgeſetzt Angehörige von Frontſoldaten aufgeſucht, ſich als ihr angeblicher Kamerad ausgegeben, der Grüße beſtellen ſolle, und ſich ſo Geld, Lebensmittel und Wollſachen erſchwindelt.

•

Lentföhrden. Zum Unteroffizier befördert wurde der Amtsgehilfe Fritz Hermann.

Neumünſter. Gefängnis für Kaninchendiebe. Die Schweſtern S., die im Januar im Haart einen Stall erbrachen und zwei Kaninchen entwendeten, wurden zu je fünf Monaten Gefängnis verurteilt. Hans H., der die Tiere geſchlachtet hatte, erhielt wegen Begünſtigung einen Monat Gefängnis.

Nienborſtel. Harte Strafe für ausländiſchen Arbeiter. Ein Jahr Zuchthaus und zwei Monate Gefängnis erhielt der ausländiſche Arbeiter Anton Kubik, der in Nienborſtel im Kreiſe Rendsburg beſchäftigt war. Er war im März in die Kammer eines im Krankenhaus ſich befindenden jungen Mädchens eingedrungen und hatte einen Koffer mit Wäſche und anderen Kleidungsſtücken geraubt. Außerdem hatte er ſich auf dem Hof ein Paar Stiefel, ein Paar Schuhe und einen Mantel angeeignet. Dieſe Sachen verkaufte er zum Teil an einen Polen. Mit dem Koffer machte er ſich auf und davon und verſuchte, über die däniſche Grenze zu entkommen. Für den Transport zum Bahnhof ließ er vom Nachbargrundſtück auch noch einen Schlitten mitgehen. Als er von der Grenze nach Nienborſtel zurückgebracht wurde, machte er ſich des Widerſtandes gegen einen Gendarmeriebeamten ſchuldig. Dafür erhielt er zwei Monate Gefängnis.

Kiel. Teure Unterlaſſungsſünde. Wegen nachläſſiger Behandlung wichtigen Volksgutes erhielt ein Kieler Kiesgrubenbeſitzer einen empfindlichen Denkzettel. Entgegen einer Anordnung der Reichsſtelle für Kautſchuk und Asbeſt hatte er ſich um ſeine Förderbänder in den Kiesgruben monate- und teilweiſe jahrelang nicht gekümmert und ſie ſchutzlos Wind und Wetter ausgeſetzt. Wegen Unterlaſſung der vorſchriebenen pfleglichen Behandlung der Förderbänder verhängte das Amtsgericht Kiel eine Geldſtrafe von 300 RM, hilfsweiſe zehn Tagen Gefängnis. Die Strafkammer hat das Urteil in der Berufungsverhandlung beſtätigt. Wie in der Hauptverhandlung zur Sprache kam, neigen andere Kiesgrubenbeſitzer und Bauunternehmer zu ähnlichen Unterlaſſungen. Das Urteil kann ihnen eine Lehre ſein.

Ueterſen. In der letzten Nacht wurde in der Nachbargemeinde Moorrege aus einem Stall ein etwa 150 Pfund ſchweres Schwein abgeſchlachtet und geſtohlen.

Neuſtadt. Die Pferde eines Fuhrwerks ſcheuten plötzlich und gingen durch. Beim Einbiegen in den Kremper Weg kippte der Wagen gegen eine Hausmauer. Die Inſaſſen, ein Bauer und ſeine drei Kinder, ſtürzten vom Wagen. Der Bauer erlitt Verletzungen.

Lütjenburg. Ein ſtattlicher „Brocken". Ein Angler des Lütjenburger Angelſportvereins fing dieſer Tage mit einer Spinnangel in einem nahe der Stadt gelegenen See einen kapitalen Hecht von 1,14 Meter Länge und einem Gewicht von 9 Kilogramm. Die Landungsverhältniſſe des „mächtigen Brockens" waren ſehr erſchwert, und es dauerte etwa eine halbe Stunde, bis die lohnende Beute geborgen war.

Weſſelburen. Der Verſand von Blumen und Kohlpflanzen iſt zur Zeit recht rege. Die großen Gärtnereien unſerer Gegend bringen tagtäglich große Mengen von angetriebenen Begonien ſowie Glorinien zum Verſand. An Kohlpflanzen werden täglich etwa ¾ Millionen in alle Richtungen Schleswig-Holſteins geſchickt.

Hamburg. Hohe Strafe für polniſchen Wilderer. Nachdem vor dem Hamburger Schnellgericht ein franzöſiſcher Zivilarbeiter wegen Wilderns mittels Drahtſchlinge zu ein Jahr ſechs Monaten Zuchthaus verurteilt worden war, hatte ſich geſtern ein 24jähriger Pole, der ſich in gleicher Weiſe, aber in erhöhtem Maße vergangen hatte, vor dem Landgericht Hamburg zu verantworten. Er war ſeit 1940 in einer Eidelſtedter Baumſchule beſchäftigt und hatte in den Wintern 1940/41 und 1941/42 wiederholt und in großem Umfange Drahtſchlingen auf dem Gelände ſeines Arbeitgebers aufgeſtellt, zum Teil Einzelſchlingen, zum Teil ſog. Maſſenſchlingen, bei denen er aus einem einzigen Draht bis zu 32 Schlingen bog. Auf dieſe Art erbeutete er nach ſeinen Angaben im erſten Winter zwei Kaninchen und im zweiten ſieben Kaninchen und drei Haſen. Das Gericht erkannte auf zwei Jahre ſechs Monate verſchärften Straflagers.

Hamburg. Ein übles Erpreſſerpaar. Vor dem Hamburger Schnellgericht hatten ſich der am 12. September 1911 geboren Adolf Behr und ſeine 1918 geborene Ehefrau Helene wegen gemeinſchaftlicher Erpreſſung zu verantworten. Der Mann wurde zu vier Jahren, die Frau zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. Beiden Angeklagten wurden die bürgerlichen Ehrenrechte für die in dieſem Falle höchſtzuläſſige Dauer von fünf Jahren aberkannt. Der Richter bedauerte, nicht die geſetzlichen Mittel zu haben, um das bisher unbeſtrafte Paar zu Zuchthaus verurteilen zu können. Die Frau hatte ſich zweimal in ehebrecheriſcher Weiſe mit einem kleinen Geſchäftsmann eingelaſſen. Aus dieſem Grunde erpreßten die nunmehr Verurteilten den Geſchäftsmann monatelang um Geld, immer mit der Drohung, ſeiner Ehefrau alles zu hinterbringen. Als der Erpreßte, der nach und nach 1 000 RM. auf dieſe üble Art losgeworden war, nicht mehr ein noch aus wußte, offenbarte er ſich ſelbſt ſeiner Frau. Dieſe ging ſofort zu einem Rechtsanwalt und erzählte ihm den Sachverhalt, worauf Strafantrag gegen die Eheleute Behr geſtellt wurde. Der Mann kam ſofort in Unterſuchungshaft. Die Frau blieb davon verſchont, weil ſie ein acht Wochen altes Kind hat, deſſen Daſein auch bei der Erpreſſung eine Rolle geſpielt hatte. Sobald es untergebracht ſein wird, muß aber auch die Frau ihre Strafe antreten.

Hadersleben. 650jähriges Jubiläum der Stadt Hadersleben. Die im Kulturleben Nordſchleswigs und in den kulturellen und geſchichtlichen Beziehungen zwiſchen dem deutſchen und dem däniſchen Volke bedeutende Stadt Hadersleben blickt in dieſen Tagen auf ein 650jähriges Beſtehen zurück. Aus dieſem Anlaß werden vom 12. bis 15. Juni von däniſcher u. deutſcher Seite Feiern geplant.

Nah und Fern

Jugendkundgebung für die europäiſche Kultur

Die Stärke des Reiches und der Sinn ſeines geſchichtlichen Kampfes offenbart ſich auch in der Durchführung der Weimar-Feſtſpiele der deutſchen Jugend im dritten Kriegsjahr. Mit der Hitler-Jugend vereint ſich die Jugend des neuen Europas, um ſich zu den großen Kulturgütern unſeres Erdteils zu bekennen, um deren Beſtand die deutſche Wehrmacht und ihre Verbündeten Schulter an Schulter kämpfen. Neben die jungen Künſtler aus der Hitler-Jugend werden in Weimar die jungen Kulturſchaffenden der Völker Europas treten. Die Weimarer Tage mit der Vielzahl ihrer kulturellen Veranſtaltungen werden zugleich eine politiſche Demonſtration der europäiſchen Jugend gegen die zerſetzenden und kulturvernichtenden Kräfte ſein. Im Mittelpunkt der Kulturkundgebungen der europäiſchen Jugend in Weimar ſteht ein Feſtakt mit der Rede des Reichsjugendführers Armann. Auf der Schlußkundgebung wird Reichsleiter von Schirach ſprechen.

Ein Oſtlandatlas an Miniſter Roſenberg überreicht. Der Reichskommiſſar für das Oſtland hat dem Reichsminiſter Roſenberg eine erſte repräſentative Ausarbeitung über das Reichskommiſſariat Oſtland überreicht. Sie führt die Bezeichnung „Strukturbericht über das Oſtland" und beſteht aus zwei Teilen, Oſtland in Zahlen und Oſtlandatlas. Das Werk iſt aus der Notwendigkeit entſtanden, einen Ueberblick über Raum, Bevölkerung, Wirtſchaft, Verkehr und Kultur im Reichskommiſſariat zu gewinnen.

Lothringen holt auf. In allen Teilen Lothringens wird unermüdlich gearbeitet. Vor allem iſt es neben der Induſtrie die Landwirtſchaft, die beiſpielgebend vorangeht. Beſonders die Arbeit der Molkereibetriebsſtelle in Lothringen zeigt heute ſchon vorbildliche Leiſtungen. 93 Molkereien ſind bereits wieder in Betrieb. Trotz großer Schwierigkeiten konnte durch ſtraffe Durchführung der Milcherfaſſung eine Steigerung der molkereimäßig erfaßten Milch gegenüber den Herbſtmonaten 1940 um 390 Prozent erzielt werden.

Eine Handwerksfamilie. Eine echte Handwerksfamilie iſt die Familie Föſter in Fredeburg (weſtdeutſches Induſtriegebiet), in der ſich die Handwerkstradition auf ſämtliche Söhne vererbt hat. Von den acht Söhnen des Maſchinenmeiſters Hermann Föſter hat jetzt der ſiebente Sohn den Titel eines Handwerksmeiſters erworben. Der jüngſte befindet ſich noch in der Ausbildung für die Meiſterprüfung.

Römermünze kam ans Licht. Ein bedeutſamer Münzfund kam in Minden ans Licht der Oeffentlichkeit. Es handelt ſich um eine bronzene römiſche Münze mit dem Bild des römiſchen Kaiſers Trajan, der von 98 bis 112 regierte und den Zunamen Germanikus führte. Ein junger Mann hatte dieſe Münze vor 70 Jahren beim Umgraben gefunden und geheimgehalten. Jahrzehnte hat ſie in einem Schatzkäſtlein wohlbehütet verträumt.

Schweres Unglück beim Bau eines Tunnels. Bei dem Bau eines neuen Tunnels im Waſſerkraftwerk Altas del Duero (Spanien) wurden durch eine verfrühte Sprengung zwölf Arbeiter verſchüttet. Die ſofort aufgenommenen Rettungsarbeiten waren bisher ohne Erfolg, ſo daß man nicht weiß, wie viele der Verſchütteten noch am Leben ſind.

Dienſtplan

HJ. Der Dienſt der Motorſchar fällt heute aus. — Zum Bannſportfeſt am Sonntag hat die Schar pünktlich um 12.15 Uhr beim Bahnhof mit 1.40 RM als Reiſegeld anzutreten. Entſchuldigungen ſind ſchriftlich beim Gefolgſchaftsführer einzureichen.

Zur Unterhaltung:

Sind die Gänſe wirklich ſo dumm?

Einige Beobachtungen, die das Gegenteil beweiſen.

„Dumm wie eine Gans" iſt ein Sprichwort, das nach folgenden glaubwürdigen Berichten kaum Berechtigung haben dürfte:

Ein Gutsbeſitzer beobachtete eine brütende Gans, die augenſcheinlich krank war und ihr begonnenes Brutgeſchäft nicht vollbringen konnte. Wie erſtaunte da der Beobachter, als er eines Tages das Tier herauswatſcheln und eine junge Gans vom Hofe mit hereinbringen ſah, die jetzt das Brutgeſchäft übernahm.

Ein ſchleſiſcher Gutsbeſitzer erzählt folgende Geſchichte, für deren abſolute Wahrheit er einſteht. Ein junger ſtreitluſtiger Hahn rupfte auf dem Hofe täglich einer Gans, ſo oft er ihr begegnete, Federn aus. Lange ließ ſich das Tier dies geduldig gefallen, bis ſich der Vorfall einſt in der Nähe des Gutsteiches wiederholte. Aber diesmal ergriff die Gans den Friedensſtörer mit dem Schnabel, ſchleppte ihn ins Waſſer und tauchte ihn unter, bis er — erſäuft war. Jetzt hatte ſie endlich Ruhe.

Ein Pfarrer im Oldenburgiſchen berichtet folgendes: „Ein grauer junger Gänſerich ſuchte bei mir Schutz vor einem weißen Genoſſen, der das Tier ſtets auf der Wieſe angriff und mißhandelte; offenbar war der weiße dem grauen Gänſerich überlegen. Als das Tier ſich zu mir flüchtete, erriet ich ſogleich ſein Anliegen und hielt zum Scherz den weißen Gegner ſo lange feſt, bis der graue Unterlegene dem Feinde einige derbe Schnabelhiebe verſetzt hatte. Der Krieg war ſeitdem zu Ende. Der graue Gänſerich aber verfolgte mich nun mit freudigem Geſchrei, ſo oft er mich erblickte. Eines Tages mußte ich über den Hof gehen, um einen Weg nach einer Filiale anzutreten. Ich höre des grauen Gänſerichs bekannte Stimme, ſehe aber, daß er mir nicht folgen kann, weil die Pforte zum Hofe ins Schloß gefallen war. Schon war ich eine Strecke fort, da höre ich neben mir das Rauſchen der Flügel eines großen Vogels und — neben mir läßt ſich mein Freund ſchreiend vor Luſt nieder. Er begleitete mich ſo, bald fliegend, bald gehend, und kehrte mit mir zurück. In der Folge mußte man den Gänſerich einſperren, um ſolche Begleitungen zu verhindern.

Merkwürdigkeiten des Lebens

Der Totenbaum von Java trägt Blüten, die unausgeſetzt einen Duft verbreiten, der, wenn er längere Zeit eingeatmet wird, einen Erwachſenen vollſtändig betäuben kann und der Inſekten aller Art tötet, die ſich in den Duftkreis des Baumes verirren.

*

400 Worte in der Minute iſt die Durchſchnittszahl für einen leſenden Menſchen.

*

Kein Vogel kann, ohne zu wenden, rückwärts fliegen. Nur Libellen haben dieſe Fähigkeit.

*

In der Beringſtraße entſtand unmittelbar nach dem großen Erdbeben von San Franzisko wieder eine vulkaniſche Inſel. Bereits früher waren zwei gleichartige Inſeln entſtanden und wieder verſunken.

Das Afrikakorps greift an

Generaloberſt Rommel mitten in der Schlacht.

PK. „Mit dieſem Pulk fahre ich bis ans Ende der Welt!" ſagt Major G. zu ſeinem Adjutanten, während beide im Wagen die Panzerdiviſion entlangbrauſen. Und es iſt in der Tat ein gewaltiger Pulk, der in ungeheurer Ausdehnung durch die Wüſte rollt. Er hat den Auftrag, britiſche Kräfte anzugreifen und ſie in eine Schlacht zu verwickeln, wo immer er ſie trifft.

Im Oſten geht blutrot die Sonne auf. Plötzlich Feuer von vorn! Der Feind! Die leichte Unebenheit des Bodens hat er ausgenutzt, um in ihrem Schutze Panzer und Geſchütze aufzuſtellen. Nun rollen Panzer gegen Panzer. Es iſt ein gewaltiges Bild. Die Koloſſe, in der Weite des Raumes dennoch klein erſcheinend, ſtoßen aufeinander zu. Feuerſtöße blitzen aus ihren Rohren. Die Wüſte brodelt von weißem Staub, in den hinein ſich hin und wieder eine Fontäne ſchwarzen Qualms miſcht — ein tödlich getroffener Panzer. Unſere Männer haben es ſchwer. Der Feind iſt in der Uebermacht. Da greift die 8,8-Flak ein als Retter aus hoher Not. Unter ihrem Feuer bricht der geplante Vorſtoß des Gegners zuſammen. Tote und Verwundete von Freund und Feind bleiben auf dem Schlachtfeld liegen. Die feindlichen Panzer ergreifen die Flucht, deutſche Soldaten ſtoßen nach.

An anderer Stelle iſt man ebenfalls zu Feindberührung gekommen. Keſſel werden gebildet, Panzer tauchen da, dort und dort auf. Aus allen Richtungen knallt es. Wo überall iſt der Feind? Wer keſſelt wen? Die dritte Tücke des Wüſtenkrieges: ungemein erſchwerte Ueberſicht. Da taucht Generaloberſt Rommel auf. Um ſein Fahrzeug zischen die Geſchoſſe der feindlichen Artillerie. Er ſieht ihnen kurz nach. Mit einer Handbewegung zeigt er dem Fahrer an, wie er einzubiegen hat, während ſein Ordonnanzoffizier hinten im Wagen an Hand von Kompaß, Kilometerzahl und einer Spezialkarte genau den Weg verfolgt. Der Generaloberſt gibt kurz Anweiſung. Dort ſteht der Feind, an jener Stelle muß durchgebrochen werden, um die Verbindung mit einer italieniſchen Einheit aufzunehmen. „Uebrigens — die Geſamtlage iſt recht gut!" gibt Rommel noch bekannt, dann brauſt er mit ſeinem Wagen ohne Rückſicht auf das Artilleriefeuer des Feindes davon und iſt bald hinter einer leichten Anhöhe verſchwunden. Das iſt eine der hervorſtechendſten Eigenarten dieſes genialen Generals. Er iſt immer dort, wo es nottut; wo am härteſten gekämpft wird.

Kriegsberichter Horſt Kanitz

Generaloberſt Rommel und ſein Ia. als Gaſt bei Exzellenz Navarini.
PK-Aufnahme: Kriegsberichter Zwilling-(Wb.)-Wag.

Für die Hausfrau!

Rhabarber-Nachſpeiſen.

Rhabarber, der uns jetzt wieder zur Verfügung ſteht, kann ſehr vielſeitig verwendet werden. Es muß nicht immer ein „Kompott" ſein, das aus ſeinen ausgiebigen Stangen hergeſtellt wird, es laſſen ſich die verſchiedenſten Speiſen für den Nachtiſch mit Rhabarber bereiten.

Verſuchen Sie doch mal einen **Rhabarbar-Grieß-Auflauf:** Von 250 Gramm Grieß, ein Liter Milch (oder zum Teil Waſſer) und einer Priſe Salz kochen wir einen Grießbrei wie üblich. Zu dieſem geben wir ein inzwiſchen mit 60 Gramm Zucker ſchaumgerührtes Eigelb, dann ziehen wir den Eiſchnee vorſichtig unter und ſchichten dieſen Brei abwechſelnd mit 750 Gramm gedünſtetem und nach Geſchmack geſüßtem Rhabarber in eine gefettete Auflaufform. Die oberſte Schicht muß aus Grießbrei beſtehen. In etwa 30 Minuten wird dann der Auflauf bei guter Mittelhitze überbacken.

Auch eine **Rhabarber-Paſtete** nach folgendem Rezept iſt zu empfehlen: 500 Gramm Rhabarber, 150 Gramm Butter, 150 Gramm Mehl, 75 Gramm Zucker, 30 Gramm Fett, ein Ei und etwas Salz werden dazu benötigt. Der Rhabarber wird gut gewaſchen, ungeſchält in große Stücke geſchnitten und mit dem Zucker gemiſcht. Man gibt ihn dann in eine gefettete Auflaufform und legt eine Teigdecke darauf, die man wie folgt, herſtellt: Das geſiebte Mehl wird auf ein Brett gegeben, in die Mitte wird eine Vertiefung gemacht, in die man Zucker und Salz gibt. Das Fett verteilt man in Flöckchen auf dem Rand, das Ei gibt man in die Vertiefung und dann arbeitet man den Teig von der Mitte aus ſchnell zuſammen. Es iſt ratſam, den Teig vor ſeiner Verwendung ungefähr eine halbe Stunde kühl ruhen zu laſſen. Hat man ihn dann auf den Rhabarber gelegt, bepinſelt man ihn mit Waſſer, Milch oder Eigelb, muſtert ihn durch Eindrücke oder Striche mit der Gabel und bringt noch zwei bis drei kleine Einſchnitte an, damit der entſtehende Dampf des Rhabarbers abziehen kann.

Lodenkotzen und -pelerinen, ſowie Sommermäntel für Männer und Umſchlagtücher für Frauen ſind nur noch gegen Reichskleiderkarte zu beziehen.

Bettwäſche ſchonen!

Welche Hausfrau beherzigt heute nicht gern einen kleinen Kniff, der es ermöglicht, die koſtbare Bettwäſche zu ſchonen. Sehr einfach geht dies auf folgende Art und Weiſe: Wenn wir die Deckbett- und die Kopfkiſſenbezüge links mangeln oder bügeln und auch links zuſammengefaltet aufheben, dann liegt das Bettzeug glatter und die harte Kante kann nicht in den Stoff drücken. Auch das Beziehen iſt einfacher, wenn der Bezug links liegt; unter gleichzeitigem Erfaſſen der Ecken wird er einfach übergeſtülpt.

Die Räder müſſen rollen für den Sieg!

Staatsſekretär Dr.-Ing. Ganzenmüller über die Leiſtungen der Reichsbahn.

„Die Räder müſſen rollen für den Sieg!" Mit dieſen Worten leitete der Staatsſekretär im Reichsverkehrsminiſterium, Dr.-Ing. Ganzenmüller, einen Vortrag ein, den er vor Vertretern der deutſchen Preſſe über die Aufgaben und die Leiſtungen der Deutſchen Reichsbahn im jetzigen Augenblick des Krieges hielt.

In einem kaum vorſtellbaren Maße iſt im Laufe der letzten Jahre das Streckennetz, auf dem die deutſchen Züge rollen, gewachſen. Von der Küſte des Atlantiks bis zu den Küſten des Schwarzen Meeres rollen heute deutſche Züge. Zu dieſer räumlichen Ausdehnung des Streckennetzes kommt noch der gewaltige Einſatz der Reichsbahn in den beſetzten Oſtgebieten zur Verſorgung der Front, für Truppen- und Materialtransporte, die einen Großteil des uns zur Verfügung ſtehenden Lokomotiven und Wagenparkes in Anſpruch nehmen. Wohl iſt ein umfangreiches Fahrzeugbauprogramm in Ausführung. Bis zu deſſen Verwirklichung müſſen aber alle Kräfte aufgewendet werden, um auch die Reichsbahn ganz in den Dienſt der Kriegführung ſtellen zu können und ihr damit die Möglichkeit zu jenem Einſatz im Kampfe unſeres Volkes zu geben, der für die Erreichung des Sieges unbedingt notwendig iſt.

Staatsſekretär Ganzenmüller verwies in dieſem Zuſammenhang darauf, daß bereits in der jüngſten Zeit durch Erlaſſe einige Sofortmaßnahmen verfügt wurden, die in dieſer Situation des erhöhten Kriegseinſatzes der Reichsbahnen notwendig wurden. Es handelt ſich hier vor allem um die Maßnahmen zur Beſchleunigung der Verladung und Entladung, um die Einſchränkung des Transportes nicht kriegswirtſchaftlich wichtiger Güter, um einige Einſchränkungen im Perſonenverkehr, die Beſchränkung des Schlafwagenbetriebes, die Einſtellung der Speiſewagen uſw. Weitere Maßnahmen, die zu einer Entſpannung in der gegenwärtigen Verkehrslage führen ſollen, ſind in Vorbereitung. Vor allem wird man danach ſtreben, vermeidbare Transporte nach Möglichkeit zu beſeitigen. Eine große Rolle wird dabei auch die ſtärkere Heranziehung der Binnenſchiffahrt und die damit beabſichtigte Verkehrsumlagerung ſpielen. Die Umſchlagsleiſtungen der deutſchen Binnenhäfen ſind bereits in den letzten Kriegsjahren ganz außerordentlich geſtiegen; trotzdem aber wird der Anteil der deutſchen Binnenſchiffahrt am geſamten Transportweſen durch die geplanten Umlagerungen noch weiter ſteigen. Es wurde zur Regelung des Geſamtverkehrs eine neue Organiſation aufgebaut, an deren Spitze in Berlin die Zentralverkehrsleitſtelle ſteht, die ſich auf die regionalen Verkehrsleitſtellen in den Gauen ſtützt.

Aber alle bisher getroffenen und in Vorbereitung ſtehenden Maßnahmen, zu denen auch eine verſtärkte Heranziehung des Fahrparks aus anderen Ländern Europas gehört, können nicht ausreichen, um dem ungeheuren Bedarf der deutſchen Rüſtungsinduſtrie und Kriegswirtſchaft an Transportmitteln nachkommen zu können. Hier ſind noch beſondere Maßnahmen zur Beſchleunigung der Verkehrsabwicklung, des Neubaues und der Wiederinſtandſetzung von Lokomotiven und Wagen uſw. notwendig. Zum Teil handelt es ſich hier um die Löſun des Arbeiterproblems, das durch den verſtärkten Einſa ausländiſcher Arbeitskräfte geregelt werden ſo Der Einſatz unſerer Eiſenbahner auf dem öſtlichen Kriegsſch platz und die Bewältigung der Anforderungen, die dort in ga beſonderem Maße geſtellt wurden, haben gezeigt, welche Kra reſerven im deutſchen Menſchen noch ſtecken und frei gema werden können. Das Bahnperſonal in der Heimat wird n zurückſtehen, wenn auch von ihm der Einſatz dieſer Reſerv gefordert wird, und es wird gerade in der jetzigen Zeit der höhten Anſpannung aller Kräfte bereitſein, auch den neu Anforderungen nachzukommen. So werden alle Maßnahm getroffen und alle Kräfte eingeſetzt, um auch die Reichsbahn u die übrigen Transportbetriebe den geſteigerten Anforderung anzupaſſen, die an die geſamte Kriegswirtſchaft geſtellt wer und die alle nur dem einen Zweck dienen, den Sieg ſichern und die Freiheit unſeres Volkes für alle Zeiten zu kämpfen.

„Es gibt kein Unmöglich"

Schon kurze Zeit nach ſeinem Amtsantritt beſuchte d Staatsſekretär im Reichsverkehrsminiſterium, Dr.-Ing. Ganzenmüller Weſtdeutſchland. Dabei ſprach er auf ein Betriebsappell der Reichsbahner des Direktionsbezirks Eſ im Eſſener Saalbau.

Der Satz: „Das iſt unmöglich!" gelte für die Reich bahn nicht. Er habe, und dieſe Tatſache ſtellte der Staa ſekretär als leuchtendes Beiſpiel in den Vordergrund, in d ſem härteſten Winter für die Reichsbahner an der Oſtfront ke Gültigkeit gehabt. Zuſammen mit der Front hätten die Reich bahner Taten vollbracht, mit denen wir zufrieden ſein könnt Weder Feindeinwirkung noch die Härte der Elemente hätt den Reichsbahner veranlaſſen können, in ſeinen Anſtrengung nachzulaſſen.

Wenn nun der Grundſatz: „Es gibt kein Unmöglich" auf d Heimat übertragen werde, ſo bedeute das, daß Gepflogenhei und Begriffe, die bisher gegolten hätten, ausgeſchaltet werd müßten. Die Reichsbahner müßten bedenken, daß ſie i Leiſtung nicht für ſich oder für die Reichsbahn, ſondern für d Front vollbrächten, die die europäiſche Kultur verteidige. D Führer werde ſich auf ſeine Reichsbahner verlaſſen können, d ſei die Verſicherung, die er Adolf Hitler gegeben habe. Für ih bisherigen Einſatz ſprach Ganzenmüller den Reichsbahne ſeinen Dank aus. Beſonderer Dank galt auch den Frauen, d ihre Aufgabe poſitiv erfüllt und das große Ziel erkannt hätt

Der Führer hat dem ordentlichen Profeſſor em. Geheimen Hofrat Dr. Lothar Heffter in Freiburg i. Br. a Anlaß der Vollendung ſeines 80. Lebensjahres in Würdigun ſeiner grundlegenden wiſſenſchaftlichen Arbeiten auf dem Gebiete der Geometrie und der Topologie die Goethe-Medai für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Uns erreichte die tieftraurige Gewißheit, daß unſer innigſtgeliebter und herzensguter älteſter Sohn und Bruder

Heinrich Ohrt

im Alter von 22 Jahren im Oſten bei einer ᛋᛋ-Diviſion am 30. Jan. 1942 ſein Leben für die Größe und den Beſtand unſeres Reiches und Volkes hingegeben hat.

Richard Ohrt u. Frau Käte,
geb. Koop
H. J. Ohrt, z. Zt. im Oſten
Margaretha Ohrt
Marie-Luiſe Ohrt

Hagen, den 12. Juni 1942.

Dieſe
Nummer
umfaßt
4
Seiten

Für die erwieſene Teilnahme beim Heimgange unſeres lieben Vaters u. für die Kranzſpenden danken wir herzlich.

Geſchwiſter Dechow

Bad Bramſtedt, 12. 6. 42
Badeſteig 2.

Gut erhaltenes
Kinder-Spielze
(Auto, Roller, Wagen, Sc
karre uſw.) **zu kaufen** g
Zu erfragen in der Expedition

Kirchliche Anzeige

Sonntag, den 14. Juni 1942,
2. nach Trinitatis
vormittags 9.30 Uhr
Gottesdienſt
Gedächtnisfeier für Gefallene aus der Gemeinde.
11.00 Uhr: **Kindergottesdienſt**
Paſtor M. Chriſtianſen.

DER GROSSE KÖNIG
EIN VEIT HARLAN-FILM
der Tobis mit Otto Gebüh
Kriſtina Söderbaum, Guſta
Fröhlich, Paul Wegener,
P. Henckels, Hans Nielſen,
Hilde Körber.
Ein packendes Seelenbild des großen Königs, welche das tragiſche Schickſal de Feldwebels Treskow und ſeiner Braut Luiſe im 7jäh Krieg ſchildert.
Wochenſchau
Sonnabend u. Sonntag
8 Uhr
Sonntag nachmittag,
4 Uhr
Kinder-Vorſtellung
Nur ſchulpflichtige Kinder und Erwachſene haben Zutritt.
Roland-Lichtſpiele
Kaiſerſaal

Wundgescheuert?
Der Arzt warnt vor einem einfachen Heftpflaster, vielmehr empfiehlt er ein richtiges Wundpflaster. Also Traumaplast mit dem luftdurchlässigen Mullkissen, das ein weiches Polster bildet und die Wunde bzw. Blase sowohl vor Verunreinigung als auch vor neuerlicher Reibung schützt.
TraumaPlast
läßt wehe Wunden schnell gesunden.
T15

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1,65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 136 Sonnabend, den 13. Juni 1942 64. Jahrg.

„Nichts Fürchterlicheres als das U-Boot“

Amerika unter dem Eindruck der Schiffsverſenkungen.

ür die Bewohner des amerikaniſchen Kontinents gibt es Fürchterlicheres als das U-Boot und keine tödlichere e als das Torpedo, ſo meldet ein ſpaniſcher Berichterſtat aus Ibero-Amerika. Es vergehe kein Tag, an dem nicht oder mehrere Verſenkungen gemeldet würden. Und das angeſichts der amerikaniſchen Küſte.

ie Schiffe, die bisher die Häfen angelaufen hätten, blie nach und nach aus. Wenn ſie nicht verſenkt worden ſeien, n die USA. als Eigentümer ſie von dieſen Linien fort en, um andere Verluſte damit zu decken. Zwar ſeien die aniſchen Sachverſtändigen und Techniker nach Kräften be , eine wirkſame U-Boot-Abwehr zu ſchaffen, aber bis jetzt nicht einmal gelungen, die Seeverbindung zwiſchen den einen amerikaniſchen Republiken zu ſichern. Der Handel ben den Staaten wurde aufs ſchwerſte getroffen. ie kataſtrophalen Auswirkungen des U-Boot-Krieges auf anzen amerikaniſchen Kontinent zeigen ſich wieder deut n einer Reihe von Einſchränkungsmaßnahmen. So will USA.-Kriegsminiſterium wegen des Gummimangels Motorfahrzeuge der Heeresverwaltung bei Armeepoſten, n und Stationen der Armee durch beſpannte Fahrzeuge en und hofft, dadurch jährlich annähernd 315 000 Pfund mi zu ſparen.

ie argentiniſche Induſtrie iſt gezwungen, in ſtärkerem Mais als Brennſtoff zu verwenden, da die Kohle Oelzufuhr immer unzulänglicher wird. — Im braſiliani Staate Rio Grande do Sul und beſonders in der Stadt Alegre macht ſich infolge der Schiffsraumnot die Papier heit außerordentlich bemerkbar. Eine Anzahl von Zeitun hat ihre Ausgabe verringern und die Seitenzahl kürzen n. Das offizielle Organ der Regierung hat die Briefe ihrer Abonnenten eingeſtellt.

Täglich mehr als ein Schiff verſenkt

ie USA.-Wochenſchrift „Time“ rechnet mit der Ver erungstaktik Rooſevelts und ſeiner verlogenen Bericht tung ab und ſtellt feſt, daß „Zenſurmaßnahmen ſo un ichtig wie ſchemenhafte Nebelbänke die wahren Tatſachen llen“. Trotzdem, ſo erklärt die Zeitſchrift weiter, habe ein Senator eingeſtehen müſſen, daß jeden Tag mehr ein Schiff von Achſen-U-Booten verſenkt , die von Neufundland bis Südamerika operierten. Alle ſchungsmanöver der USA.-Marinebehörden hätten vor Bevölkerung die Tatſache nicht verheimlichen können, wie n die Schlacht im Atlantik ſtehe. Die erſte Phaſe ſei jetzt ber, die Nordamerikaner ſeien an der ganzen öſtlichen ze geſchlagen. Die „Time“ ſtellt weiter feſt, daß der Schut USA.-Küſtenſchiffahrt durch Kriegsſchiffe unmöglich ſei die Kriegsmarine an anderen Orten dringend benötigt. Was den Transport durch die Luft infolge des Man an Schiffsraum anbetreffe, ſo hätten, teilt die „Time“ Sachverſtändige geſagt, daß man drei Jahre brauche, um end Transportflugzeuge für die zu befördernden Frach ur Verfügung zu haben.

Die tägliche Verluſtliſte

Ein amerikaniſches und ein britiſches Handelsſchiff mitt Tonnage wurden am 10. 6. im Weſtatlantik durch Unter ote verſenkt. Einige Ueberlebende der Beſatzung konnten Land erreichen. Außerdem wurden am 10. 6. unmittelbar der kanadiſchen Küſte einige große britiſche Fiſchkutter ver , die als Küſtenwachboote in der britiſchen Kriegsmarine ſetzt waren.

Neuer Bluffverſuch unſerer Feinde

nisvertrag zwiſchen Großbritannien und der Sowjetunion.

Gelegentlich eines Beſuches Molotows in London iſt chen der Sowjetregierung und der engliſchen ierung ein Vertrag abgeſchloſſen worden, der die be ten Bündnisverpflichtungen erneut unterſtreichen ſoll. In elnen iſt, wie verlautet, zwiſchen den beiden Regierungen loſſen worden, ſich gegenſeitig zu unterſtützen, keinen derfrieden ohne gegenſeitige Befragung abzuſchließen und einen Zeitraum von zwanzig Jahren gegen die Achſen te und ihre Verbündeten zuſammenzuarbeiten. Ferner ur Täuſchung der Weltöffentlichkeit die in ſolchen Fällen den Sowjets übliche Verſicherung aufgenommen worden die beiden Staaten keine territorialen Vergrößerungen an n und ſich nicht in die inneren Verhältniſſe anderer aaten einmiſchen wollen.

*

Das Mißtrauen zwiſchen Plutokraten und Bolſchewiſten ſehr groß ſein, wenn ſie immer wieder durch heuchleriſche räge ihre Einigkeit vor der Weltöffentlichkeit zu dokumen n ſuchen. Der Vertrag, der beſonders im letzten Teil einen en Bluff darſtellen ſoll, iſt das durchſichtige, üble Wer Heuchlern, die auf den Gimpelfang ausgehen möchten Vertrag ändert nichts an den geſchichtlichen Tatſachen. Die Deutſchlands, Italiens und Japans beſtimmen den Ver dieſes Krieges. Im übrigen mögen beſonders die Bol wiſten Grund haben, durch ſolche Verträge aus England fehlenden Kriegsmateriallieferungen herauszupreſſen. Der ieg der jungen, aufſtrebenden Nationen wird dieſen Ver einſt wie einen Papierwiſch auf den Kehrichthaufen der chewiſtiſch-plutokratiſchen Niederlage tun.

Muſelier macht nicht mehr mit

Krach im Lager de Gaulles.

Einer der namhafteſten Anhänger des in engliſchen Dien n ſtehenden franzöſiſchen Verrätergenerals, de Gaulle, Admiral Muſelier, der Oberkommandierende der ab nigen franzöſiſchen Seeſtreitkräfte, hat nach einer Meldung Londoner Reuterbüros ſeine Beziehungen zu den fran chen Aufſtändiſchen abgebrochen. „Ich habe meinen Degen“, erklärte der Admiral dem Reuterbüro gegenüber, „zur Ver ung geſtellt“.

Der Sieg von Bir Hacheim

Ueber 2000 Gefangene und große Kriegsmaterialbeute eingebracht. — Weitere U-Boot-Erfolge im Mittelmeer. — In zähem Kampf vor Sewaſtopol Raum gewonnen. — An der ganzen Oſtfront erfolgreiche Angriffstätigkeit. — Größere Kampfhandlungen öſtlich Charkow.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 12. Juni.** Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Vor Sewaſtopol gewann der Angriff in zähem Kampf um die zahlreichen Befeſtigungsanlagen weiter Raum. Wiederholte Gegenangriffe des Feindes brachen verluſtreich zuſammen. Kampffliegerkräfte ſetzten in dichter Folge den Angriff auf die tiefgegliederten Befeſtigungsanlagen fort.

An der übrigen Oſtfront erfolgreiche eigene Angriffstätigkeit, die öſtlich von Charkow größeren Umfang annahm. An der Wolchow-Front ſcheiterten mehrere Angriffe der Sowjets.

In Nordafrika wurden bei den Kämpfen um die Feſtung Bir Hacheim über 2000 Gefangene — zum größten Teil Anhänger des Generals de Gaulle — eingebracht und zahlreiche Geſchütze ſowie mehrere hundert Kraftfahrzeuge erbeutet oder vernichtet. Die blutigen Verluſte des Feindes ſind ſehr hoch.

Im öſtlichen Mittelmeer verſenkte ein deutſches Unterſeeboot an der Küſte von Paläſtina zwei Dampfer mit zuſammen 4000 BRT. ſowie zwei Frachtenſegler, ein weiterer großer Dampfer wurde durch Torpedotreffer beſchädigt.

Bei den im Wehrmachtbericht vom 11. Juni gemeldeten Angriffen deutſcher Unterſeeboote auf einen ſtark geſicherten Geleitzug im öſtlichen Mittelmeer iſt ein weiterer Transporter von 6000 BRT. geſunken.

Bei Störflügen einzelner britiſcher Bomber im deutſchen, däniſchen und holländiſchen Küſtengebiet wurden in der letzten Nacht drei feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen.

Das von einer Sturmgeſchützbatterie unterſtützte Infanteriebataillon unter Führung des Hauptmanns Lorenzen hat ſich bei den Angriffskämpfen vor Sewaſtopol durch hervorragende Tapferkeit beſonders ausgezeichnet. Oberfeldwebel Steinbatz errang an der Oſtfront ſeinen 95., Oberleutnant Marſeille in Nordafrika ſeinen 78.—81. Luftſieg.

Das Unterſeeboot des Kapitänleutnants Heidtmann hat ſich bei der Bekämpfung des Geleitzuges im öſtlichen Mittelmeer beſonders ausgezeichnet.

*

Eckpfeiler des britiſchen Verteidigungsſyſtems

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, iſt die Einnahme der ſüdlich Tobruk gelegenen, mit ihr durch eine Wüſtenſtraße verbundenen Feſte Bir Hacheim ein weſentlicher Erfolg der Achſenſtreitkräfte, die ſeit dem 26. 5. in der Cyrenaika gegen ſtarke britiſche Verbände im Kampf ſtehen. Bir Hacheim iſt ein Wüſtenfort, das von den Briten durch umfangreiche Stellungsbauten und Verminungen des Vorfeldes zu einer Feſtung ausgebaut war. In kühnem Umfaſſungsvorſtoß wurde die Feſtung am 5. 6. umſchloſſen und der Ring in harten Kämpfen gegen den ſich verzweifelt wehrenden Feind Tag für Tag enger gezogen. Nachdem bereits im Raum von Gor el Ualab, 2,5 Kilometer nordoſtwärts Bir Hacheim, die dort in einem feſtungsartig ausgebauten Stützpunkt eingeſchloſſenen feindlichen Kräfte vernichtet oder gefangengenommen werden konnten, und als durch Schließung des Ringes die letzten Möglichkeiten zur Verſorgung des Gegners von außen unterbrochen waren, war das Schickſal von Bir Hacheim, des Eckpfeilers des britiſchen Verteidigungsſyſtems, beſiegelt. Die deutſche Luftwaffe unterſtützte die Kämpfe der Heeresverbände durch Angriffe und zermürbte den Widerſtand der ſich zäh zur Wehr ſetzenden Verteidiger. Im Laufe der Luftkämpfe, die ſich über dieſem Kampfraum entwickelten, wurde zehn britiſche Jagdflugzeuge abgeſchoſſen, wobei der Eichenlaubträger Oberleutnant Marſeille allein vier Luftſiege errang. Nachdem die Entſetzungsverſuche, die allerdings erſt einſetzten, als der Widerſtand der feindlichen Feſtungsbeſatzung bereits gebrochen war, im Feuer der deutſchen Panzer, der motoriſierten Infanterie und der Luftwaffe geſcheitert waren, wurde Bir Hacheim im Sturm genommen. Die Einnahme von Bir Hacheim, das auch wegen ſeiner Quellen verſorgungsmäßig wichtig iſt, verſtärkt weſentlich die Sicherung der deutſch-italieniſchen Nachſchubverbindungen.

Wichtiger Höhenzug genommen

Weitere Erfolge vor Sewaſtopol

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, konnten die deutſchen Truppen am 11. Juni bei harten Kämpfen im Feſtungsbereich von Sewaſtopol weitere Fortſchritte erzielen. Nach Niederhaltung ſtarker Befeſtigungswerke durch ſchwere Artillerie des Heeres und durch Bombenwirkung der Luftwaffe gelang es den deutſchen Verbänden in zähem Ringen gegen den ſich bis zum äußerſten verteidigenden Feind der ungewöhnlich hohe Verluſte erlitt, tiefer in die feindlichen Befeſtigungsanlagen einzudringen und einen wichtigen Höhenzug mit zwei Feſtungswerken zu nehmen. Die deutſchen Erfolge ſind um ſo höher zu bewerten, als der Feind das zahlreiche Schluchten und Höhlen bildende felſige Kampfgelände zum Ausbau der Feld- und Artillerieſtellungen ſo vollkommen ausgenutzt hat, daß nur direkte Volltreffer imſtande ſind, die Geſchütz- und Granatwerferſtellungen des Feindes zu vernichten.

Bei den Angriffskämpfen am 8. Juni zeichnete ſich ein Infanteriebataillon unter Führung von Hauptmann Lorenzen beſonders aus. Trotz härteſter Kämpfe am Vortage ſtürmte das Bataillon, wirkſam unterſtützt durch eine Sturmgeſchützbatterie, eine ſtark ausgebaute, durch Minenſperre geſicherte und zäh verteidigte Höhe, auf der ſich zahlreiche Bunker und in die Felſen gehauene Stellungen befanden.

Die deutſche Luftwaffe unterſtützte die Kämpfe des Heeres um Sewaſtopol durch Bombardierung bolſchewiſtiſcher Feld- und Artillerieſtellungen. Tauſende von Spreng- und Brandbomben zermürbten den Widerſtand des Feindes. Im Hafengebiet von Sewaſtopol gingen Treibſtofflager und Munitionsdepots in Flammen auf. Deutſche Jäger, die nur vereinzelt auf bolſchewiſtiſche Jagdflugzeuge ſtießen, ſchoſſen nach bisherigen Meldungen vier feindliche Flugzeuge ab.

Bei freier Jagd ſchoſſen deutſche Jäger nach bisherigen Meldungen im ſüdlichen Abſchnit der Oſtfront bei drei eigenen Verluſten 20 feindliche Flugzeuge ab.

Wieder „ſiegreicher Rückzug“

Bir Hacheim iſt wieder einmal eine doppelte Niederlage für England. Nicht nur der General Ritchie, den die Londoner Agitation als den gleichwertigen Gegner Rommels hinzuſtellen bemüht war, hat eine ernſte Schlappe erlitten, deren Auswirkung ſich erſt noch zeigen wird, ſondern auch die Lügenſtrategen an der Themſe dürfen ſich Bir Hacheim als eine peinliche Niederlage verzeichnen.

Es iſt wiederum intereſſant, zu verfolgen, wie ſich die ſtrategiſchen Propheten am grünen Tiſch in London aus der Affäre zu ziehen verſuchen. Die letzten Wochen hatten ſie damit ausgefüllt, der Welt zu beweiſen, daß Englands Stärke in Nordafrika nunmehr ſo groß ſei, daß man Rommel in jeder Weiſe ebenbürtig entgegentreten könne. Sowohl die Panzerwaffe wie die Luftwaffe Englands ſeien als überlegen zu bezeichnen. Während die deutſche Heeresführung demgegenüber nicht vorher Einzelheiten über die ſchweren Kämpfe in der Marmarica bekanntgab, ehe ſich greifbare Erfolge abzeichneten, hatte es die Feindagitation eilig, ſich Erfolge im voraus zu ſichern. Es wurde wieder einmal reichlich Lorbeer gepflückt und damit das Haupt der britiſchen Generale in der Wüſte bekränzt. Wenn es nach dieſen Agitatoren gegangen wäre, dann wären Rommel und ſeine tapferen deutſch-italieniſchen Truppen ſchon mehrfach völlig erſchöpft und längſt unfähig zu wirkſamen Angriffen. Da ſich aber weder Rommel durch die britiſche Agitationsfaſelei ſeine Pläne vorſchreiben läßt noch die tapferen Afrikatruppen zuſammenbrechen, wenn London es wünſcht, ſo haben ſich die Dinge wieder ganz anders entwickelt, als man es ſich im Feindlager erträumt hatte. Generaloberſt Rommel hat ſich wiederum als der überlegene Stratege erwieſen und die Zähigkeit ſeiner Truppen hat ſich aufs neue bewährt. Die Kämpfe ſind überaus ſchwer, und bei einer Hitze von 50 Grad ſtellen ſie die höchſten Anforderungen an die Truppe. Der Gegner hat weder Menſchen noch Material geſchont, um auf irgendeine Weiſe zu einem Erfolg zu kommen.

Um Bir Hacheim tobten über zwei Wochen erbitterte Kämpfe. Die Feindpropaganda hatte dieſes Wüſtenfort als uneinnehmbar bezeichnet und ſich immer deſſen gerühmt, daß Bir Hacheim ſehr ſtark nach allen Richtungen hin befeſtigt ſei. Außerdem wurde ſeine Bedeutung unterſtrichen, weil bei Bir Hacheim fünf Straßen zuſammenkämen. Es wurde geradezu als die „Pforte von Tobruk“ bezeichnet, das etwa 50 engliſche Meilen nordöſtlich liegt. Der Kommentator des Londoner Rundfunks z. B. hatte ſich am 28. Mai ganz beſonders mit dieſem britiſchen Stützpunkt befaßt und daran ſeine ganzen Hoffnungen gehängt. Nun iſt Bir Hacheim gefallen. Nun iſt auch mit einemmal dieſer Wüſtenſtützpunkt völlig unweſentlich nach Meinung der Feindagitatoren. Der militäriſche Kommentator von Reuter glaubt Bir Hacheim als „unbedeutende Waſſerſtelle“ ohne ſtrategiſchen Wert abtun zu können. Im übrigen tat er am Donnerstag noch ſehr erhaben, als er erklärte man dürfe geſpannt ſein, ob den Deutſchen Gefangene in die Hände gefallen ſeien. Vermutlich aber würden ſie die befeſtigte Stellung mehr oder weniger leer und verlaſſen vorgefunden haben. Der Kommentator ſieht ſich durch den Wehrmachtbericht vom Freitag bereits darüber belehrt, daß die Stellung nicht leer war, ſondern daß 2000 Gefangene in deutſchen Händen blieben, und der italieniſche Wehrmachtbericht vom 12. Juni klärt ihn darüber auf, daß der geringe Teil der Beſatzung, der flüchten konnte, auf der Flucht zuſammengeſchlagen wurde.

Die Feindagitation hat wieder einen wahren Eiertanz um Bir Hacheim aufgeführt. Nachdem noch am Donnerstag die Londoner Zeitung „Daily Expreß“ erklärte, eine Entſcheidung könne nicht ohne die „vorherige Niederkämpfung des Eckpfeilers der britiſchen Verteidigung in Bir Hacheim herbeigeführt werden“, und weiter daran die Hoffnung knüpfte, daß eine Niederkämpfung für unwahrſcheinlich gelten müſſe, ſah ſich London unter dem Druck der Ereigniſſe am Donnerstagabend gezwungen, amtlich bekanntzugeben, daß „die Garniſon von Bir Hacheim in der Nacht zum 11. Juni zurückgezogen wurde“. Alſo wieder das alte Manöver: eine eindeutige Niederlage wird als „ſiegreicher Rückzug“ friſiert. Aber ſelbſt dieſes verlogene Geſtändnis iſt den Engländern offenſichtlich ſchwer gefallen, denn noch am Donnerstagmittag blieb der Sender London dabei, daß die Achſenmächte bei Bir Hacheim zurückgeſchlagen ſeien und die franzöſiſchen Rebellen ihre Stellung hielten. Der Sender New York klammerte ſich noch am Donnerstagabend in ſeiner engliſchen Sendung an den Satz: „Die engliſch-franzöſiſchen Truppen halten noch immer den Stützpunkt Bir Hacheim“. Nach Londons Eingeſtändnis von dem Fall Bir Hacheims flüchtete ſich der Sender London in ſeinem Ueberſeedienſt am Freitag früh ſchließlich in einen Bericht ſeines Beobachters im Mittleren Oſten, der gemeldet habe, daß „ſämtliche Verteidiger von Bir Hacheim in Sicherheit gebracht worden ſeien“.

Immer wieder iſt es ergötzlich, das Katze- und Mausſpiel der Feindagitation zu verfolgen, wenn es gilt, eine Niederlage zu vertuſchen. Aber alle Winkelzüge ändern nichts daran, daß durch den Sturm auf Bir Hacheim der Eckpfeiler der britiſchen Verteidigung in der Marmarica herausgebrochen worden iſt. Bir Hacheim war der Hauptſtützpunkt des linken feindlichen Flügels, wie es in dem Donnerstag-Bericht des Oberkommandos hieß. Und das allein iſt wichtig.

Das Ritterkreuz verliehen

Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberfeldwebel Teige, Flugzeugführer in einem Kampfgeſchwader.

Oberfeldwebel Waldemar Teige, am 29. März 1913 in Strieſe, Kr. Trebnitz (Schleſ.) geboren, iſt eine Perſönlichkeit beſonderer Prägung, zäh, ideen- und erfindungsreich. In 240 Kampfflügen war er ſeinen Kameraden ein leuchtendes Beiſpiel heldenmütiger Einſatzbereitſchaft. Mit unbeirrbarem Kampfeswillen wußte er immer den Feind vernichtend zu treffen. Wie der Wehrmachtbericht vom 7. Juni 1942 mitteilte, hat er in wenigen Tagen elf feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen, davon neun in der Nacht.

Die akute Kriſe in Indien wächſt

Stockholm, 12 Juni

Obwohl die britiſchen Zenſurbehörden das Kapitel Indien ſeit dem Mißglücken von Cripps Beſuch und ſeitdem der Krieg ſich bis an die Grenzen des Indiſchen Reiches vorgeſchoben hat, mit ganz beſonderer Strenge behandeln, weiß man, daß ſich die inneren Verhältniſſe in Indien in den letzten Monaten in raſchem Tempo verſchlechtert und heute einen Spannungsgrad erreicht haben, der nur mehr als eine akute Kriſe bezeichnet werden kann. Man gibt jetzt in London offen zu, daß Cripps' Reiſe nicht nur ein voller Fehlſchlag war, ſondern daß das britiſch-indiſche Verhältnis ſich als Ergebnis dieſes Beſuches weſentlich verſchlechtert habe, da die britiſche Regierung, als ſie die Entſendung von Cripps in einer panikartigen Ueberſtürzung beſchloß, dazu gezwungen war, ſelbſt jenen indiſchen Führern gegenüber, auf deren Entgegenkommen England rechnen konnte, ihre Karten aufzudecken und Farbe zu bekennen.

Bei der Durchſichtigkeit der engliſchen Bemühungen, um den Preis eines vorläufigen politiſchen Waffenſtillſtandes die indiſchen Maſſen als Truppenreſervoir für die Fortſetzung des aſiatiſchen Krieges zu gewinnen, war das Ergebnis genau das Gegenteil von dem, was man in London erwartet hatte, nämlich anſtatt Vertrauen in die „Ehrlichkeit" der Abſichten Englands zu ſchaffen, wurde überall Mißtrauen geſät. Dieſes Mißtrauen hat ſelbſt von England für abſolut zuverläſſig gehaltene indiſche Perſönlichkeiten ſo weit aufgeklärt, daß auch dieſe Männer heute mehr und mehr zu der Anſicht gelangen, daß Indiens Zukunft die Ablehnung jedes Kompromiſſes mit England verlange.

Knox verkündet ſeine Kriegsziele

Hetzrede des USA.-Marineminiſters

Nun hat ſich auch der USA.-Marineminiſter Knox, ein beſonders enger Freund Rooſevelts, der einen großen Anteil an dem Kriegsverbrechen des Präſidenten trägt, in den Chor der Haßapoſtel eingereiht, die ſich über die Politik nach dem Kriege bereits jetzt den Kopf zerbrechen. Man ſollte meinen, daß der USA.-Marineminiſter nach den ſerienweiſen Niederlagen ſeiner Flotte anderes zu tun hätte, als Kriegsziele aufzuſtellen. Aber ſcheinbar weiß er nichts Beſſeres, als zu reden und zu hetzen. So wandte er ſich in einer Rede in ſchärfſter Weiſe gegen diejenigen, die unmittelbar nach dem Kriege Deutſchland verzeihend und entgegenkommend die Hand entgegenſtrecken möchten. „Unſere erſte Aufgabe nach dem Kriege iſt, uns in Zukunft gegen neue Aggreſſionen zu ſichern", meinte dieſer Heuchler, und verſchwieg dabei wohlweislich, daß Rooſevelt und ſeine Clique, zu der auch Knox gehört, alles getan haben, um Japan zu einem Krieg zu provozieren. Wenn er daher weiter von der „augenblicklichen Hölle des Krieges" ſpricht, die die Achſenmächte über die Welt gebracht hätten, ſo kann man ihm nur erwidern, daß die USA. aus dieſer Hölle ſich hätten heraushalten können. Jedenfalls iſt es ein Gipfelpunkt der Heuchelei, wenn Knox die alte verlogene Parole wieder verkündet, daß die USA. „für den Frieden und die Sicherheit der Völker" zu kämpfen hätten. Dieſe dreiſte Phraſe ſoll wieder einmal die wahren Abſichten des Dollarimperialismus verſchleiern. Dabei haben Rooſevelt und ſeine Komplicen zur Genüge zu erkennen gegeben, weshalb ſie ſich in den Krieg eingeſchlichen haben: um dem Yankee-Imperialismus neue Ausbeutungsgebiete zuzuſchanzen, läſtige Konkurrenten aus dem Felde zu ſchlagen und den Rüſtungsmagnaten wieder Millionengewinne in die Taſchen zu ſchütten.

27 Schiffe mit 149 200 BRT

Führerhauptquartier, 13. Juni.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In zähem tagelangem Kampf gegen ſtark geſicherte Geleitzüge und die durch amerik. Marine geſchützte Schiffahrtswege haben deutſche U-Boote wiederum 27 Schiffe mit zuſammen 149 200 BRT und einen Zerſtörer verſenkt.

Damit hat der Feind in den letzten ſechs Tagen (einſchließlich der in den Wehrmachtberichten vom 10. bis 12. 6. gemeldeten Schiffen) im Atlantik, im Karibiſchen Meer, vor dem Panamakanal und im Mittelmeer 40 Schiffe mit zuſammen 212 200 BRT und einen Zerſtörer verloren.

Linhaien in der Provinz Honan von den Japanern genommen

Nach einer Domei-Meldung von der Front in Nord-Honan haben Elite-Einheiten der japaniſchen Expeditionsſtreitkräfte den wichtigen Stützpunkt des Tſchunking-Generals Tienving, Linhien inzwiſchen eingenommen.

Die in den Provinzen Tſchekiang und Kiangſi operierenden japaniſchen Truppen machen weitere Fortſchritte. Kiangſhan an der Tſchekiang-Kiangſi-Bahn, nahe der Grenze dieſer beiden Provinzen, fiel in japaniſche Hände, gleichzeitig in Kiangſi die Eiſenbahnſtation Tungſiang.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 13. Juni

Wochenſpruch der NSDAP.

für die Zeit vom 14. bis 20. Juni 42

„Das deutſche Volk und ſeine Soldaten arbeiten und kämpfen heute nicht für ſich und ihre Zeit, ſondern für kommende, ja fernſte Generationen."

Adolf Hitler

* **Das Standesamt Bad Bramſtedt meldet:** Geboren wurde dem kaufmänniſchen Angeſtellten Alfred Kellermann in Hitzhuſen ein Sohn Hans Jürgen, dem Poſtfacharbeiter Rudolf Willi Schmidt, Gr. Aſperweg 27, eine Tochter Anita Karin. — Getraut wurde Kurt Guſtav Alfred Brinckmann in Wilhelmshaven mit der Hausgehilfin Rita Marg. Roſenhalm, Bad Bramſtedt, Achterndieck; der Bankangeſtellte Helmut Max Hinr. Riepen, Dahlkamp, mit der Verkäuferin Lotte Magdalene Marie Rief in Lübeck; der Arbeiter Johann Nicolaus Strauch, Reidenbach in der Eichel, mit der Schneiderin Elſe Helene Purwins in Bremen; der Oberwachtmeiſter Walter Hinrich Behncke in Itzehoe mit der Erntekindergärtnerin Wilma Katharina Eliſe Lepper, Landweg 59. — Geſtorben ſind Dorothea Johanna Chriſtina Nadolsky, Biſſenmoor, 72 Jahre alt, der Kaufmann Heinrich Karl Ernſt Fick, Butendoor 46, 74 Jahre alt, und vor dem Feind gefallen der Landwirt Johann Albert Lindemann in Hitzhuſen, 20 Jahre alt, ſowie der Elektro-Inſtallateur Egon Guſtav Julius Bey, Maienbeeck 36, 19 Jahre alt. — Ferner a
Bezirk Großenaspe: Geboren dem Tiſchle
Willi Lehmann in Großenaspe ein Sohn Haral
landw. Arbeiter Willi Mark. Mäckelmann in
lande ein Sohn Ernſt. — Geſtorben der Med
Walter Karl Peter Nißen, Großenaspe, 43 Jah
und der Altenteiler Hans Heinrich Marcus M
in Großenaspe, 83 Jahre alt.

* **Die Bramſtedter Turnerſchaft** im NS
am Donnerstag ihre ordentliche Mitgliederverſam
ab. Der Vereinsführer Bürgermeiſter i. R. Jen
dachte eingangs unſerer an der Front ſtehenden
genoſſen, unter denen ſich auch viele Turnbrü
finden. In dem ſich anſchließenden Jahresberich
er feſt, daß der Turnbetrieb ſtark unter den
verhältniſſen gelitten habe. Zweimal ſei die Tu
anderweitig benutzt worden, das letzte Mal
Monate. So habe den ganzen Winter hindur
Turnen ausfallen müſſen, und auch heute noch
Halle nicht benutzbar. Es ſei jedoch zu hoffen,
Laufe des Sommers die Inſtandſetzung erfolg
Jahresrechnung zeigte einen günſtigen Stand.
erfolgter Prüfung durch H. Schramm und G. Kiel
dem Vorſtand Entlaſtung erteilt werden. Der V
führer wurde einſtimmig wiedergewählt. Er ernan
ſeinem Stellvertreter und Dietwart H. Köpke, zum
wart H. Schramm, zum Rechnungsführer E. Pet
Vertretern des im Felde ſtehenden Oberturnwa
Kiel Frau Gertrud Kiel und H. Schramm, zum
wart H. Schramm und zu deſſen Stellvertreter
Chriſtianſen, dem auch das Amt des Gerätewart
tragen wurde. In den Aelteſtenrat wurden A.
J. Kühl und E. Parbſt berufen. Es ſollen
unternommen werden, um das Kinderturnen wie
Leben zu rufen. Der Schrift- und Sportwart H. Sc
erbietet ſich, die Leitung zu übernehmen. Dam
die Tagesordnung erledigt. Der gemütliche T
alle Anweſenden noch eine Stunde in angeregte
haltung zuſammen.

Bramſtedter Ferkelmarkt. Auftrieb 14
—6 Wochen alte Ferkel 9—11 Mark, 6—8 Wo
Ferkel 11—14 Mark, 8—12 Wochen alte Ferk
16 Mark. Ferkel nach Gewicht 0,60—0,70 RM.,
ſchweine 0,65—0,82. Beſte Ware über Notiz.
mittel. Fettſchweine koſteten 48,50—57,50 Ma
50 Kilogramm Lebendgewicht.

Die neue Raucherkarte

Die Geltungsdauer der Raucherkontrollkarten läuft
meiſten Bezirken des Reiches in Kürze ab. Da ſich die
Raucherkontrollkarte verbundene Regelung des Klein
von Tabakwaren in der Praxis gut bewährt hat,
beibehalten. An der äußeren Form der Karten
der Verkaufsregelung wird wenig geändert.

Es hat ſich als zweckmäßig erwieſen, die Karten
kunft durch die Wirtſchaftsämter an Hand a
Liſten auszugeben. Eine entſprechende Anordnung de
wirtſchaftsminiſters mit Durchführungsanordnung
12. Juni 1942 im „Reichsanzeiger" Nr. 135 veröf
worden.

Im Intereſſe einer beſſeren Verſorgung der Rauch
dieſer Anordnung der Kreis der Bezugsberechtigten
eingeſchränkt worden, daß Frauen über 55 Jahre in
keine Karte mehr erhalten, ſofern ſich nicht ihr Ehema
mindeſtens ein unverheirateter Sohn bei der Wehrma
findet.

EVA

Roman einer Ehe von Sidonie Judeich-Mierswa

6. Fortſetzung

3. Kapitel

In der Halle des Hotels, in dem Karl Gaſteiner immer abſtieg, wenn er in Magdeburg war, ging der alte Herr wartend auf und ab. Sobald er ſich von ſeiner Ohnmacht einigermaßen erholt hatte, war er, von innerer Unruhe getrieben, in die Stadt gefahren. Was er auf ſeinen Anruf in der Klinik, in die man den ſchwerverletzten Sohn gebracht hatte, erfahren hatte, war ſchlimm, ſehr ſchlimm! Bis in das innerſte Mark hatte es ihn getroffen. Da hielt er es ganz einfach nicht zu Hauſe aus. Er mußte in erreichbarer Nähe von Jens ſein, wenn er auch nicht zu ihm durfte. Vielleicht geſtattete der Arzt es doch, wenn die Operation vorbei und er aus der Narkoſe erwacht war, daß er ihn wenigſtens ſah.

Wenn nur Eva bald käme, daß er jemanden hätte, dem er ſein übervolles Herz ausſchütten könnte.

Wie entſetzlich langſam die Zeit verſtrich! Unabläſſig verfolgten ſeine Augen das Springen der Fünfminutenzeiger auf der großen Uhr in der Halle.

Wie würde Eva wohl die ſchreckliche Botſchaft aufnehmen, die er ihr zu bringen hatte? Eigentlich bangte ihm etwas davor. Würde er die richtigen Worte finden? Es beſtand zwiſchen ihm und Eva gar kein inneres Band. So ſehr er es ſich immer gewünſcht hatte, daß Jens ihm eine Schwiegertochter bringen ſollte, ſo war er doch mit dieſer Wahl nicht recht zufrieden. Nicht, weil Eva mittellos war. Was machte ihm das aus! Das ſpielte hier nicht die geringſte Rolle. Er ſchätzte den Menſchen aber nach ſeinen inneren Werten ein und — fand davon ſo wenige bei Eva. Sie erſchien ihm ſo durchaus fremd zu ſeinem ruhigen, beſonnenen Jens. Ihre ganze leidenſchaftliche Art, ihr auffälliges Benehmen, ihre oberflächliche Einſtellung zum Leben mißfiel ihm. Gewiß, ſie war ein bildſchönes Mädchen, aber von jener fremdartigen, dunklen Schönheit, die ihm nicht lag, wohl aber anderen Menſchen, denn wohin auch Eva kam, erregte ſie Aufſehen und Bewunderung. Sie war von einer hinreißenden Liebenswürdigkeit, wenn es ihr paßte, und — wenn ſie es für gewinn- oder nutzbringend hielt. Berechnend, launenhaft und egoiſtiſch war ſie, Jens aber ſah ſie nur im verklärenden Lichte ſeiner übergroßen Liebe und ſchuf ſich eine Idealgeſtalt aus ihr. Jens — nun waren ſeine Gedanken wieder in banger Sorge bei dem Sohne.

Jetzt, jetzt lag er auf dem Operationstiſch, jetzt wurde die furchtbare Operation, die ſich nötig gemacht hatte, an ihm vorgenommen. Wie würde ſie ausgehen?

Karl Gaſteiners Hände ballten ſich zu Fäuſten. Schmerzend gruben ſich die Nägel ſeiner Hände ins Fleiſch. Kalter Schweiß perlte auf ſeiner Stirn. Mühſam nur unterdrückte er ein Aufſtöhnen.

Nein und zehnmal nein! Er durfte dem entſetzlichen Gedanken, der ſich ihm immer wieder aufdrängte, nicht Raum geben. Jens war kräftig und geſund, er würde es überſtehen. — Er durfte nicht ſterben! —

Spät erſt war der Sohn dem ſchon Alternden geſchenkt worden. Als eine Gnade des Himmels hatte er es begrüßt, daß ihm für ſein Lebenswerk ein Erbe und Nachfolger gegeben worden war. Nicht fremde Menſchen, nein, Blut von ſeinem Blut ſollte das weiterführen, was er in jahrzehntelangem, heißem Ringen und ſchwerer Arbeit unter tauſend Kämpfen und Entbehrungen aufgebaut hatte. Unter der Leitung von Jens ſollten die Fabriken, die er ins Leben gerufen hatte, weiter emporblühen. Wegbereiter war er geweſen, Vollender ſollte Jens werden. Und mit freudigem Stolz war er inne geworden, daß Jens ſich der hohen Miſſion bewußt war, Hunderten von Menſchen Brot und Arbeit zu ſchaffen und zu geben.

Mit einem tiefen Aufſeufzen trat Karl Gaſteiner an das Fenſter, ſchob den Vorhang zurück und blickte auf die Straße hinaus. Doch das Bild, das er ſah, feſſelte ihn nicht. Ohne die geringſte Aufmerkſamkeit ſah er Menſchen kommen, gehen und Wagen und Gefährte vorbeigleiten und -fahren. Lauſchend horchte er auf, wenn eine Hupe erklang. Der bekannte Ton der eigenen war nicht darunter. Endlich, endlich hörte er ihn, und ſchon im nächſten Augenblick hielt ſein Wagen an dem Portal des Hotels.

Der Schlag flog auf. Eva ſprang heraus und half ihrer Mutter beim Ausſteigen.

Frau Bodmer war alſo mitgekommen? Das war ihm lieb. Sie war eine vernünftige Frau, mit der es ſich auch reden ließ.

Mit raſchen Schritten ging er den Damen entgegen.

Beinah ſchweigend hatten Frau Bodmer und Eva die Fahrt zurückgelegt. Obgleich der Chauffeur die höchſte Geſchwindigkeit eingeſchaltet hatte, war ihnen der Weg endlos lang vorgekommen.

Die Gegenwart des Fahrers, der da jedes im Wagen geſprochene Wort verſtehen konnte, hatte dazu beigetragen, daß kaum geſprochen worden war. Ab und zu hatte Eva die Hand der Mutter gedrückt und einen tröſtenden Gegendruck empfangen, oder beider Blicke hatten ſich in ſtummer Frage und Antwort geſucht. Auch ohne Worte hatten ſie ſich verſtanden. Ihre Gedanken waren die gleichen Wege gegangen. Wie würden die Nachrichten, die man über Jens empfing, lauten? Lebte er überhaupt noch? War nicht jäh und grauſam der Traum von Liebe, Glück, Glanz und Reichtum vielleicht ſchon für immer zerſtört? Anſtatt der Hochzeitsglocken würden vielleicht Totenglocken läuten?! Ganz dicht war Eva zitternd an die Mutter herangerückt, als müſſe ſie da Schutz und Hilfe finden. Neben all dem Traurigen, was ſie bedrängte, war in Frau Bodmer auch noch die lähmende Angſt. Was ſollte werden, wenn Jens tot war oder ſtarb und aus der Hochzeit nichts wurde? Dann waren ſie einfach ruiniert, denn wer ſollte dann die Schulden bezahlen, die man bereits gemacht hatte? Eine Qual war dieſe Fah
kein Ende zu nehmen ſchien. Endlich war man am Zie

Ernſt und bleich ſtand man ſich gegenüber und ſch
ſich ſtumm die Hand.

Jeder ſuchte in den Zügen des anderen zu leſen.

Frau Bodmer und Eva erſchraken beide, als ſi
alten Herrn erblickten. Er ſah grau und verfallen au
den wenigen Stunden ſchien er um Jahre gealtert z
Seine hohe Geſtalt, die er ſonſt ſo aufrecht und gerade
war gebeugt, ſein Gang ſchleppend und ſchwer.

„Jens lebt — aber es mußte ſofort eine Operatio
genommen werden. Es iſt gut, daß ihr da ſeid, ich
euch viel zu ſagen. Kommt", drängte er, „wir wolle
über in das Schreibzimmer gehen. Es iſt jetzt leer
ſind da ungeſtört."

Frau Bodmer nickte und ſchlug den Weg in de
gegebenen Richtung ein.

Eva rührte ſich nicht vom Fleck. Sie ſtarrte
Schwiegervater an. Er hatte etwas Unheimliches in
Ausdruck ſeines Geſichts. Eine ſonderbare Beklem
bemächtigte ſich ihrer. Regungslos ſtand ſie da. Da
er ſanft den Arm unter den ihren und führte ſie

Kaum hatte ſich die Tür des kleinen Raumes
ihnen geſchloſſen, da zog Karl Gaſteiner Eva in ſein
und küßte ſie auf die Stirn.

Es war das erſtemal, ſeit ſie die Braut von Jens
daß er ihr dieſes Zeichen einer Zärtlichkeit gab, abe
Gedanke, daß Jens in dieſem ſchönen jungen Weſe
Glück ſeines Lebens ſah, machte ihn jetzt weich.

„Mein liebes Kind, ein ſchweres Geſchick hat un
getroffen. Wir wollen es gemeinſam tragen und ſtar
Ich habe mit Geheimrat Fehrmann telephoniſch geſpr
Die Brandwunden, die Jens bei der Exploſion erlitte
ſind nicht gefährlich. Sie werden bald heilen, aber
zögernd und ſtockend nur kamen die nächſten Worte
ſeinen Lippen, „es hat — es war dringend nötig
mußte eine Amputation ſtattfinden —"

Gellend ſchrie Eva auf und ſtreckte wie abwehren
Hände vor.

„Was — was iſt es?"

„Das linke Bein war zerſchmettert — man muß e
abnehmen."

„Nein, nein, das kann, das darf nicht ſein, das
furchtbar, entſetzlich! O mein Gott, mein Gott!"

Eva riß ſich los, warf ſich weinend in die Arme
Mutter.

„Mama, liebe Mama, haſt du es gehört — nu
Jens ein Krüppel!"

Wie von einem Peitſchenhieb getroffen zuckte Ga
bei dieſen Worten zuſammen.

Liebevoll ſprach Frau Bodmer auf die heftig ſch
zende Eva ein, doch ihre Worte fanden wenig Gehör
allem ſchüttelte ſie abwehrend den Kopf, und immer w
kam das ſchreckliche: „Nun iſt Jens ein Krüppel!" von
Lippen.

Fortſetzung

Schützt die Ernte!

Das ganze deutſche Volk ſteht in einem gewaltigen ſcheidungskampf und nichts darf den erfolgreichen ſgang des uns aufgezwungenen Krieges nachteilig influſſen. Wie unſere unüberwindliche Wehrmacht reſtlos einſetzt, ſo verlangt man auch von der Heimat einſatzbereite Teilnahme an allen notwendigen gserforderniſſen. Zu dieſen großen Aufgaben des eges gehört insbeſondere die Sicherſtellung der Er- rung des deutſchen Volkes. Beim Einbringen und ern der Ernte ſind daher alle Vorſichtsmaßnahmen treffen, um dieſe wertvollen Güter gegen jegliche luſte zu ſchützen. Der deutſche Bauer hat durch ent- chende Verhütungsmaßnahmen dafür zu ſorgen, daß e Ernte-Verluſte durch Brände entſtehen können. Soweit es noch nicht geſchehen iſt, ſind jetzt vor Ernte die landwirtſchaftlichen Antriebsmaſchinen zu holen. Die Brandſchauer und Gendarmeriebeamten den demnächſt eine Nachprüfung in den landwirt- ftlichen Betrieben vornehmen, um feſtzuſtellen, ob notwendigen Ernteſchutzmaßnahmen gegen Brände chgeführt werden.

Von zuſtändiger Stelle wird gleichzeitig darauf hin- wieſen, daß in dieſem Jahre die zum Schutze der tſchen Ernte erlaſſenen feuerpolizeilichen Beſtimmungen bedingt zu beachten ſind, andernfalls mit einer Be- fung zu rechnen iſt.

Jeder einzelne möge ſich daher für den Schutz der nte verantwortlich fühlen und folgende Mahnung, ſich an alle Volksgenoſſen richtet, beherzigen:

id vorſichtig im Umgang mit Feuer und Licht bei den Ernte- und Dreſcharbeiten!

ltet die landwirtſchaftlichen Kraftmaſchinen in Ordnung und ſorgt für den Feuerſchutz bei der Aufſtellung!

obachtet Heulager auf mögliche Selbſtentzündung!

enkt der vorſchriftsmäßigen Lagerung von Ernteerzeugniſſen erhöhte Aufmerkſamkeit!

erwacht die Kriegsgefangenen und ſonſtigen Zivilarbeiter hinſichtlich des Rauchverbots!

Beachtet ſelbſt das Rauchverbot!

Ein Wort an die Bad Bramſtedter Hausfrau!

ne „Entdeckungsreiſe" im eigenen Haushalt iſt oft intereſſant und es gibt nicht ſelten große Augen r die vorgefundenen Gegenſtände, deren Beſitz ſchon in Vergeſſenheit geraten war. Liebe Bramſtedterin, s nützt uns heute die zerknitterte Pracht eines einſt- ls feſchen Maskenkoſtüms, das nach dem Kriege einem neuen Platz machen wird? Auch Gehrock Schwalbenſchwanz, von Onkel Paul ererbt, teils ttenzerfreſſen und für Vatern viel zu eng geworden, ſte kein kleidſames Koſtüm, wohl aber eine prima ßwolle geben. Und hat nicht jede Frau irgendein idungsſtück, das trotz ſiebenmaliger Umarbeitung t ſo recht geraten iſt und das ſie nur anzieht, um ſchleunigſt wieder auszuziehen, weil ſie ſich „einfach t drin wohlfühlt"? Auch alte Krawatten liegen her- , weiter hoffnungsloſe Strümpfe und viele andere aritäten" ſollten jetzt Abſchied nehmen von den mmoden und Truhen. — Man hat es in weiteſten ichten des Volkes begriffen, daß es gilt, einen neu getretenen Bedarf an Altkleidern, Wäſche u. Spinn- ſen aller Art für diejenigen Schaffenden zu befriegen, die hinter der Front, in den Rüſtungsbetrieben in der Landwirtſchaft mittelbar und unmittelbar unſere Soldaten arbeiten. — Auch Du wirſt nun t zurückſtehen wollen und noch heute Umſchau lten nach allen irgendwie entbehrlichen Kleidungs- ken für die Spinnſtoffſammlung, die am Montag geſchloſſen wird. Liebe Hausfrau, lege die Sachen e bereit, damit die Sammler, die am morgigen nntag erſcheinen werden, nicht umſonſt an Deine r zu klopfen brauchen.

ie ſagt doch der Dichter Karl Dill:

„Raſet uns die Spinnſtoffſpende,
Dann geben freudig alle Hände;
Die Heimat ſteht der Front nicht nach —
Das macht uns drüben keiner nach!"

Was ſehen wir in den Lichtſpielen?

Foto Tobis-Klagemann

Das Schicksal war dem König zugedacht!

Der König (Otto Gebühr) findet seinen treuen Diener Franz (Arnim Schweizer) in Todeszuckungen auf dem Fußboden. Er hat die Schokolade getrunken, die für den König bestimmt war. Aus dem von Veit Harlan inszenierten Tobis-Film „Der große König".

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: Szenen aus Leſſings „Emilia Galotti" hören wir von 14.15 bis 15 Uhr. Eduard Künneke dirigiert ſeine Luſtſpiel-Ouvertüre und die Suite „Das Blumenwunder" von 15.30 bis 16 Uhr. Einen „Sonntagnachmittag mit Verwundeten in Potsdam" erleben wir in der Soldatenſendung von 16 bis 18 Uhr, an Stelle der Sendereihe „Fortſetzung folgt". Ludwig Schmidſeder muſiziert aus eigenen Werken von 18.45 bis 19 Uhr. „Antennenzauber" betitelt ſich der „Heitere Buntfunk in Wort und Ton" von 20.20 bis 22 Uhr. „Kreuz und quer" durch die Welt der Operette, des Films und der Unterhaltung führt uns die Sendung von 22 bis 24 Uhr.

Deutſchlandſender: Als Morgengruß von 9 bis 10 Uhr „Frohe Weiſen" beliebter Unterhaltungskomponiſten. Dem Schaffen Friedrich Smetanas iſt die Sendung von 15.15 bis 15.55 Uhr gewidmet. Robert Schumann ſteht mit ſeiner „Manfred-Ouvertüre" und dem Klavierkonzert auf dem Programm des Furtwänglerkonzertes von 18.10 bis 18.55 Uhr. Das Fehſe-Quartett ſpielt von 18.55 bis 19.30 Uhr das B-Dur-Sextett von Brahms. Die ſchönſten Lieder von Edvard Grieg von 20.15 bis 21 Uhr. Das „Abendkonzert" von 21 bis 22 Uhr enthält Geſänge von Mozart, Verdi, Hugo Wolf und Orcheſterſtücke.

Am morgigen Sonntag Hausſammlung von Spinnſtoffen.

Behördliche Erlaſſe

Erholungsfürſorge für Soldatenwitwen und Kriegswaiſen

Der Reichsarbeitsminiſter bezeichnet es in einem Erlaß an die Hauptfürſorgeſtellen und Fürſorgeſtellen der Kriegsbeſchädigten- und Kriegerhinterbliebenenfürſorge ſowie an das Hauptverſorgungsamt in Wien als eine Ehrenpflicht dieſer Stellen, auch den Hinterbliebenen der neuen Wehrmacht und den ihnen Gleichſtehenden die erforderliche Erholungsfürſorge, ſoweit irgend möglich, zuteil werden zu laſſen. Die Erholungsfürſorge muß vor allem dann eintreten, wenn die Hinterbliebenen dieſer Hilfe beſonders bedürfen. Zumal in der erſten Zeit der Umſtellung wird die Erholungsfürſorge vielen Hinterbliebenen die notwendige ſeeliſche und geſundheitliche Kräftigung vermitteln können. Auch Kriegereltern ſind in die Erholungsfürſorge einzubeziehen. Bei der allgemeinen Erholungsfürſorge ſteht die Entſendung der Hinterbliebenen in geeignete Erholungsheime im Vordergrund. In beſonderen Fällen oder, wenn Heimplätze nicht ausreichend verfügbar ſind, können erholungsbedürftigen Hinterbliebenen auch entſprechende Zuſchüſſe zu einem anderen Erholungsaufenthalt, insbeſondere bei Verwandten, gewährt werden, wenn anzunehmen iſt, daß der Erholungserfolg auf dieſem Wege erreicht wird. In die Entſendegruppen ſind grundſätzlich Witwen des erſten Weltkrieges mit einzubeziehen, die mit ihrer Lebenserfahrung und bewieſenen Tatkraft beiſpielgebend wirken können.

Um einen wirklichen und nachhaltigen Erholungserfolg zu erreichen, ſoll die Dauer der Entſendung durchſchnittlich drei Wochen betragen. Damit die Hinterbliebenen ſich unbeſchwert erholen können, müſſen während ihrer Abweſenheit Haushalt und Familie verſorgt ſein. Der Einſatz geeigneter Haushaltshelferinnen und die Verſorgung oder anderweitige Unterbringung der Kinder iſt rechtzeitig vor der Entſendung zu regeln.

Keine Formalſchwierigkeiten bei Kriegsſachſchäden. Der Präſident des Reichsverwaltungsgerichts hat entſchieden, daß keine Formalſchwierigkeiten bei Kriegsſachſchäden zu machen ſind. Er hält es insbeſondere nicht für zweckmäßig, auf einem formularmäßigen Antrag zu beſtehen, der in den Verfahrensrichtlinien zur Abgeltung von Kriegsſachſchäden zwar vorgeſehen, aber nicht eine geſetzliche Vorausſetzung der Entſchädigung iſt. Hiernach wird alſo z. B. auch eine einfache Eingabe zur Anmeldung des Kriegsſachſchadens für ausreichend gehalten.

Erleichterungen für die Kennkarte. Mit Rückſicht auf die durch den Krieg bedingten Verhältniſſe hat der Reichsführer ϟϟ und Chef der Deutſchen Polizei Erleichterungen für die Beſchaffung von Kennkarten verfügt, die gleichzeitig der Erſparung von Photomaterial dienen. Danach können ab ſofort für die Kennkarte Lichtbilder mit einem auf die Paßbildgröße verkleinerten Format verwendet werden. Die Höhe des Geſichts muß jedoch auf dem Lichtbild 25 bis 30 Millimeter betragen, gemeſſen vom Haaranſatz bis zur Kinnſpitze. Außerdem müſſen die ſonſt für die Kennkarte geforderten Bedingungen erfüllt ſein. Bis zum 31. Dezember 1942 können außerdem ausnahmsweiſe auch bereits vorhandene Lichtbilder, ſofern ſie nicht ſchon mit einem Stempelaufdruck verſehen ſind, für die Kennkarte Verwendung finden. Dieſe ausnahmsweiſe und befriſtete Verwendung kann auch dann erfolgen, wenn auf den Bildern die Perſon nicht — wie ſonſt für Kennkartenbilder vorgeſchrieben — im Halbprofil nach rechts dargeſtellt iſt. Doch müſſen im übrigen die Bedingungen des bisher für den deutſchen Reiſepaß vorgeſchriebenen Lichtbildes erfüllt ſein.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. Warmes Eſſen für die Betriebe aus der Gemeinſchaftsküche. Die Gemeinſchaftsküche GmbH. hielt eine Verſammlung ab. Die Küche nimmt am kommenden Montag ihre Tätigkeit auf. Alle Betriebe über 50 Mann werden ſofort beliefert. Der Preis des Eſſens beträgt 0,50 RM für den Liter. Die Küche iſt mit fünf modernen Kochkeſſeln, die je 500 Liter faſſen, eingerichtet, hat ausreichende und praktiſch eingerichtete Lager- und Zubereitungsräume und auch einige Räume für Reinigung und Verwaltung.

Bordesholm. Ein Ausländer forderte kürzlich auf der Straße ein dreizehnjähriges Mädchen auf, mit ihm ſpazieren zu gehen, da er gern Unterricht in der deutſchen Sprache haben möchte, während er das Mädchen als Entgelt dafür in ſeiner Mutterſprache unterrichtet würde. Es iſt Pflicht der Eltern, ihre Kinder immer wieder darauf hinzuweiſen, ſich in keinem Falle mit fremden Menſchen einzulaſſen.

Rendsburg. Wegen fahrläſſiger Tötung 9 Monate Gefängnis. Am Donnerstag tagte die II. Strafkammer des Landgerichts Kiel im Amtsgerichtsgebäude in Rendsburg. Angeklagt war der 37jährige Karl K. aus Kiel wegen fahrläſſiger Tötung und wegen Uebertretung der Straßenverkehrsordnung und der Straßenverkehrszulaſſungsordnung. Es handelte ſich um einen Straßenverkehrsunfall am 30. Mai v. J. in der Straße Am Holſtentor in Rendsburg. Dabei wurde der an der Kante der linken Gehbahn gehende 55jährige Vorarbeiter Heinrich Kaebe aus Rendsburg von der Stoßſtange des Kraftwagens erfaßt und zu Boden geworfen. Er erlitt u. a. einen Schädelbruch und eine Rückenmarksquetſchung und iſt zehn Tage ſpäter an den Folgen geſtorben. Die Blutprobe hat bei dem Angeklagten einen Alkoholgehalt von 2,6‰ ergeben. Der Angeklagte wurde zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt.

Plön. Von einem Mühlenflügel tödlich verletzt. Ein 3½jähriges Mädchen aus der Umgebung Plöns wurde von einem Mühlenflügel am Kopf getroffen. Es trug eine ſchwere Gehirnerſchütterung davon und ſtarb auf dem Transport in eine Kieler Klinik.

Preetz. Der Hahn als Kückenbetreuer. Auf dem Hühnerhof des Gaſtwirts Auguſt Tiedemann, „Drillers Gaſthof", kann man ein reizendes Tier-Idyll beobachten. Der 23 kleinen Kücken, die ohne Glucken umherliefen, hat ſich der Hofbahn angenommen. Er ſorgt in rührender Weiſe für ſie. Er pickt und wirft ihnen das Futter vor, zieht mit ſeiner Schar ſtolzerhobenen Hauptes umher und vergißt auch nicht, wie die „Hühnermütter", abends ſeine Flügel über die Kücken auszubreiten, um ihnen Schutz und Wärme zu gewähren.

Ratzeburg. Vom „Rommeldeus", dem köſtlichen Ratzeburger Bier. Wer heute im „Alten Brauhaus" in Ratzeburg einkehrt oder als Straßenpaſſant daran vorübereilt, wird ſich kaum Gedanken darüber machen, welche Bedeutung Ratzeburg als Stadt der Brauer in alten Zeiten gehabt hat. Das köſtliche alte Ratzeburger Bier, „Rommeldeus" genannt, war zu jener Zeit weit und breit bekannt und wurde überall gern getrunken. Es verdankte ſeine Güte der ſorgfältigen Vermälzung der Gerſte, der hinreichenden Zutat von Hopfen und nicht zuletzt dem beim Brauen verwendeten reinen und weichen Waſſer des Ratzeburger Sees. Nach der Braurolle von 1601 wurde die Braugerechtigkeit auf 69 Häuſer der Stadt gelegt, einen 70. Brauer durfte der Herzog als Freibauer ernennen. Jedes dritte Haus in der Stadt war damals ein Brauhaus. In guten Zeiten wurden alljährlich 24 000 Tonnen teils bitterer- teils ſüßer Rommeldeus gebraut und zum größten Teil ins Ausland geſchickt. Hamburg und Lübeck waren gute Kunden, die Stadt Lauenburg mindeſtens der treueſte. Selbſt über das Meer ging das Bier nach den nordiſchen Ländern und bis nach Danzig. Ende des 17. Jahrhundert nahm die Braunahrung ab, da nun faſt in allen größeren Orten Brauereien entſtanden und man dem Vertriebe des Ratzeburger Bieres durch ſchwere Einfuhrſteuern oder gar Einfuhrverbote entgegentrat. In Ratzeburg ſebſt hatten die Brauer gegen das Möllner „Lanken" zu kämpfen, das man ſeiner Billigkeit wegen, obwohl es nicht die Güte des Rommeldeus hatte, einzuſchmuggeln verſuchte. Stellten die Ratzeburger Brauer dies feſt, ſo ſchickten ſie das Bier in den „Heiligen Geiſt" und ließen die Tonnen verauktionieren oder zerſchlagen. Im 19. Jahrhundert gab es nur noch wenige Brauer in Ratzeburg, 1809 ſind es noch ſechs und 1860 waren es wohl nur noch zwei, und ein einziger Bierfahrer genügte, um die auswärtige Kundſchaft zu bedienen. Durch das ſogenannte „bayriſche Bier", das ſeit 1854 hier gebraut wurde, verloren die Ratzeburger den Geſchmack am Rommeldeus.

Grevesmühlen. (Meckl.) So ſind die deutſchen Soldatenmütter. Zur Altkleider- und Spinnſtoffſammlung der Ortsgruppe Grevesmühlen wurde von einer Frau die geſamte Garderobe ihrer beiden Söhne, die im Felde gefallen ſind, geſpendet. Die zahlreichen Anzüge, Mäntel und viel noch tragbare Wäſche aller Art mußte von der Hitler Jugend auf einem Handwagen zur Sammelſtelle gefahren werden. Das Beiſpiel dieſer Kriegsmutter, deren Mann ſchon im Welkrieg gefallen iſt, ſprach ſich in dieſem kleinen Städtchen raſch herum und bewirkte eine Spendefreudigkeit, daß dieſer Kreis alle anderen in der Nachbarſchaft mit ſeinem Ergebnis übertrifft.

Nah und Fern

Eines der modernſten Krankenhäuſer iſt nach Anſicht von Fachleuten das „Dietrich-Eckart-Krankenhaus" in Berchtesgaden, das jetzt eröffnet worden iſt. Sämtliche Krankenzimmer liegen mit ihren rund 200 Betten auf der Südſeite. Eine große Bäderabteilung verfügt über alle zeitgemäßen Bäderarten. Die chirurgiſche Abteilung beſitzt u. a. ein Dauer-Feuerbad (Waſſerbett), das bei Behandlung ſchwerer Verbrennungen ausgezeichnete Dienſte leiſtet. Eine eigene Limonadenfabrik bürgt für einwandfreie Erfriſchungsgetränke. Das Dietrich-Eckart-Krankenhaus wird während der Kriegsdauer der Wehrmacht als Lazarett dienen. Bauherr war Oberbefehlsleiter Hilgenfeldt, die Geſamtleitung hat die NSV.

Verwundete zu Gaſt bei der Landbevölkerung. An den letzten Sonntagen wurden mehrere hundert Verwundete aus Lazaretten von Nordhauſen von der Landbevölkerung zu Gaſte geladen. Die Verwundeten wurden am frühen Morgen mit feſtlich geſchmückten Leiterwagen von den Bahnſtationen abgeholt und an den Dorfeingängen von den Dorfgemeinſchaften begrüßt. Anſchließend verlebten ſie in den Familien einen frohen Tag. Nach dem Mittageſſen fanden in den Gemeinſchaftshäuſern Feierſtunden ſtatt.

Gewohnheitsverbrecher erſchoſſen. Der Reichsführer ϟϟ und Chef der Deutſchen Polizei teilt mit: Am 5. Juni 1942 wurde der Gewohnheitsverbrecher Alois Bauer erſchoſſen.

Lotterie-Gewinn für das Lazarett. Ein Betriebsführer in Falkenſtein i. V. ſtiftete für die Gefolgſchaft 200 Loſe, die neben 30 mittleren und kleineren Gewinnen auch einen Hauptgewinn von 500 RM. enthielten. Die Gefolgſchaft überwies den Hauptgewinn den Inſaſſen eines Lazaretts, um auch den Soldaten einen Freudenanteil an dem reichlichen Gewinn zu geben.

Achtzehnjähriger ſchlägt den Schachweltmeiſter. Im Salzburger Sechs-Meiſter-Schachwettkampf ſchlug der 18jährige Hamburger Meiſter Klaus Junge den Weltmeiſter Dr. Aljechin, der zunächſt gut ſtand, aber nicht die beſte Fortſetzung fand, was Junge glänzend auszunutzen verſtand. Junge erzielte eine Qualität mehr, eine glatte Gewinnſtellung, die den Weltmeiſter zur Aufgabe zwang.

Ernährungspolitiſche Beſprechungen

Zuſammenkunft des italieniſchen Landwirtſchaftsminiſters mit Staatsſekretär Backe.

Der Königlich Italieniſche Landwirtſchaftsminiſter Pareſchi und der mit der Führung der Geſchäfte des Reichsminiſters für Ernährung und Landwirtſchaft beauftragte Staatsſekretär Backe werden am 15. und 16. Juni in Venedig zuſammentreffen, um Deutſchland und Italien gemeinſam intereſſierende ernährungspolitiſche Fragen zu beſprechen und die beſtehende Zuſammenarbeit beider Länder auf landwirtſchaftlichem Gebiet fortzuſetzen.

Berliner Junge und 22 Jahre alt

Der erfolgreichſte Jagdflieger über Afrika.

Von Kriegsberichter Werner Bodelmann.

PK. In Nordafrika, 12. Juni. Ein Jahr lang iſt die Jagdgruppe M. im Afrikaeinſatz, und nahezu 300 Abſchüſſe verzeichnet das Kriegstagebuch bei nur geringen eigenen Verluſten. Der erfolgreichſte Flieger dieſer Gruppe, Oberleutnant Marſeille, hat mit kühnem Mut und einem geradezu wunderbaren Jagdglück ſeine Abſchußziffer ſtetig erhöht. Für ſeinen heldenhaften Einſatz wurde ihm vom Führer das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen.

Hans-Joachim Marſeille iſt Berliner und 22 Jahre alt. Er iſt der Typ des deutſchen Jagdfliegers, jung, friſch, draufgängeriſch und von mitreißendem Schneid — ſo wie ſich unſere deutſche Jugend ihr Vorbild denkt. Er kam zuerſt im Weſten gegen England zum Einſatz. Innerhalb acht Wochen ſchoß er über England und dem Kanal ſieben Spitfire ab. Sein Stern aber leuchtete ihm am afrikaniſchen Himmel. Wo immer ſich der Feind zeigte, und war es auch ein ſtarker Verband feindlicher Jäger, der Kampf wurde aufgenommen, der Gegner angegriffen und abgeſchoſſen.

Auf ſein Konto kommen in erſter Linie Jäger. Und Jäger werden bekanntlich nur in erbittertem Kampf Mann gegen Mann gefällt. Bei einem Begleitſchutzflug für Stuka während eines Angriffs auf Tobruk ſchoß M. im September vorigen Jahres innerhalb drei Minuten vier Curtiß-Jäger und anſchließend noch eine weitere Maſchine ab. Tempo entwickelte er auch bei einem Alarmſtart, als er binnen einer Viertelſtunde Start, Landung und zwei Abſchüſſe, den 45. und 46., erledigte; in einer Minute wurden die beiden gemeldeten Hurricane-Aufklärer ſeine Beute.

Drei gegen achtzehn!

Nicht immer aber wurden ihm die Erfolge ſo leicht. So verdienen ſein 59. und 60. Luftſieg, die mit verbiſſener Zähigkeit einem ſechsmal ſtärkeren Gegner abgekämpft wurden, beſonderer Erwähnung. Mit zwei Kameraden war Oberleutnant Marſeille zur freien Jagd im Raume von Gazala geſtartet. In 5000 Meter Höhe trafen ſie auf zwölf Curtiß, und im Moment des Angriffs kamen ſechs weitere Jäger von vorn, ſo daß drei deutſche 18 britiſchen Jägern gegenüberſtanden! Marſeille drückte unter den anfliegenden feindlichen Maſchinen weg, zog wieder hoch, machte kehrt und ſchoß in einer ſcharfen Linkskurve die erſte Curtiß ab. Er mußte aber ſofort wieder hochziehen, denn im gleichen Moment wurde er von ſechs anderen Gegner angegriffen, die ihn bereits aus naher Entfernung beſchoſſen. Nach halbſtündigem Luftkampf war der Gegner bis auf 300 Meter heruntergetrieben. Marſeille griff wieder an und konnte von vier Maſchinen, die zuſammen flogen, die vorderſte Curtiß in dem Moment abſchießen, als ſie in einem ſtarken Linksbogen auf ihn einkurven wollte. Der Gegner brannte ſofort und ſchlug mit Aufſchlagbrand im Wüſtenſand auf. Unverſehrt kehrten die deutſchen Jäger mit dem letzten Tropfen Brennſtoff heim.

Selbſt fünfmal abgeſchoſſen

Auf ſeinen faſt 300 Feindflügen wurde Marſeille fünfmal ſelbſt abgeſchoſſen. Viermal über dem Kanal und einmal in der Wüſte. Immer aber kam er heil davon. „Ich bin zufrieden", ſagt der tapfere Jagdflieger, „daß ich hier in Afrika eingeſetzt bin und daß ich einen Gegner habe, der ſo lange kämpft, bis er unterliegt. Zäh und verbiſſen wehren ſich Hurricanes und Curtiß, wenn man ſie einmal zum Kampf geſtellt hat. Der Tommy müßte ſich nur mehr blicken laſſen. In den vier Wochen nach meinem Urlaub habe ich „nur" fünfmal Feindberührung gehabt. Und immer kam der Gegner in ſtarken Verbänden mit 18, 20 und 30 Maſchinen, aber er kann gegen uns nichts ausrichten."

Heldentat eines deutſchen Vorpoſtenbootes

Boot und eigenes Leben zur Rettung der Kameraden eingeſetzt.

Ein deutſches Vorpoſtenboot ging, wie der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht kürzlich meldete, im Kampf mit britiſchen Seeſtreitkräften verloren. Das Boot gehörte zum Geleit eines größeren Truppen- und Materialtransportes. Die Küſte kam in Sicht, das Ende der Fahrt war damit greifbar nahe. Und doch ſollte noch im letzten Augenblick eine Wendung eintreten, die für das Boot verhängnisvoll werden ſollte. Der Kommandant ſtand auf der Brücke und beobachtete aufmerkſam die Waſſerfläche. Die Gegend war wegen der Unterſeeboote nie ganz geheuer geweſen. Da — eine Torpedolaufbahn! Ganz deutlich konnte der Kommandant ſie ausmachen, wie ſie haarſcharf auf einen großen Transportdampfer zulief. Der war nicht mehr zu retten. Oder? Eine Sekunde überlegte der Kommandant — dann handelte er. Nur eine Rettung gab es für den großen Kaſten mit ſeiner wertvollen Ladung: der Torpedo mußte aufgefangen werden, koſte es, was es wolle.

Der Kommandant wechſelte ruhig den Kurs und ſteuerte das Boot gerade in die Torpedolaufbahn... Was von dem Vorpoſtenboot übrigblieb? Nur die Erinnerung an die Tat, die dieſen Seeleuten ſo ſelbſtverſtändlich war, daß ſie gar nicht davon redeten, als ſie ſahen, was vorging. Sie biſſen nur die Zähne aufeinander — und taten ihre Pflicht. Der große, wertvolle Transporter war gerettet, mit ſeinen Truppen und allem Material, das er an Bord hatte. So kämpfen deutſche Seeleute wortlos und tapfer auf ihren Vorpoſtenbooten, von denen man nur wenig ſpricht.

17000 Einſätze des Kampfgeſchwaders Boelcke

Das an der Oſtfront eingeſetzte Kampfgeſchwader Boelcke führte im Mai mit zwei Gruppen über 1500 Feindflüge durch. Das Geſchwader war ſtets an den Brennpunkten der Kämpfe eingeſetzt und hat mit beſonderem Erfolg die Angriffsoperationen des Heeres unterſtützt. In kühnen Angriffen wurden größere Kräftegruppen des Gegners zerſchlagen. Mehrſtündige Feindflüge bis weit in das feindliche Hinterland verurſachten ſchwere Störungen des bolſchewiſtiſchen Nachſchubs. Mit ihren Tag und Nacht unternommenen Angriffen hat das Kampfgeſchwader Boelcke bereits mehr als 17000 Einſätze ſeit Kriegsbeginn geflogen.

Einer Einladung des Oberbürgermeiſters und Stadtpräſidenten der Reichshauptſtadt folgend, traf der Oberbürgermeiſter von Mailand, Senatore Conte Giacomo Callarati-Scotti, als Ehrengaſt der Reichshauptſtadt in Berlin ein.

Geländegewinn im Wolchow-Abſchn

Sowjets verloren auch im Nordabſchnitt breiten Geländeſt

An der Oſtfront waren die deutſchen Truppen nich
bei den ſchweren Kämpfen im Feſtungsgebiet von Sewa
ſondern auch im nördlichen Abſchnitt der Oſtfront und a
Wolchow-Front erfolgreich. Die Bolſchewiſten mußt
Nordabſchnitt einen breiten Geländeſtreifen aufgeben,
von den deutſchen Truppen, die dem weichenden Feind
ſtießen, zahlreiche Ortſchaften in Beſitz genommen w
konnten. Die deutſchen Angriffsoperationen in dieſem N
abſchnitt nahmen auch weiterhin einen günſtigen Verlau
Wolchow-Abſchnitt verlor der Feind vom 5. bis 9. 6.
durch Infanterie, Panzerabwehr und Artillerie 50 P
während weitere 16 Panzer durch die deutſche Luftwaffe
nichtet wurden.

Im nördlichen Abſchnitt vernichteten deutſche K
und Sturzkampfflugzeuge fünf der zu Durchbruchsver
aufgefahrenen feindlichen Panzer, zwei weitere erlitten ſ
Beſchädigungen. Die zum Angriff angetretenen bolſchewiſ
Truppen wurden unter Bordwaffenfeuer genommen un
ſprengt. 3 feindliche Flakbatterien wurden durch Bomb
treffer zum Schweigen gebracht. Ueber dem Ilmen
gebiet ſchoſſen deutſche Jäger am 11. Juni 14 fein
Flugzeuge ab.

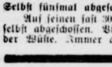
Wie das Oberkommando der Wehrmacht m
mitteilt, wurden am 11. Juni im mittleren Abſch
der Oſtfront durch deutſche Kampf- und Sturzkampfflu
im Zuſammenwirken mit Verbänden des Heeres mehrere
liche Gruppen im rückwärtigen Frontgebiet
nichtet. Vereinzelte bolſchewiſtiſche Angriffe ſcheiterten
blutigen Verluſten. Bei der Bekämpfung des bolſchewi
Nachſchubverkehrs im gleichen Frontabſchnitt wurden 3
Kriegsmaterial beladene Kraftfahrzeuge zerſtört und üb
ſchwer beſchädigt.

*

Ein tapferer Obergefreiter

In einer der letzten mondhellen Nächte verſuchte an
Kanalküſte ein britiſches Bombenflugzeug vom
Vickers-Wellington aus niedriger Höhe ein von einem
gefreiten der Luftwaffen-Nachrichtentruppe bewachtes Le
feuer mit Bordwaffen anzugreifen. Obwohl die Schüſſe
britiſchen Bombers in unmittelbarer Nähe des Obergef
einſchlugen, ſprang der Obergefreite an ſein Maſchinenge
und erwiderte das feindliche Feuer. Schon die erſten S
aus ſeinem Maſchinengewehr lagen im Ziel, und nach
40 Schuß entſtand in der Vickers-Wellington eine heftig
ploſion. Wenige 100 Meter von dem Leuchtfeuer entfernt ſt
der britiſche Bomber brennend ins Meer. In der gleichen
wehrte der tapfere Obergefreite noch vier weitere An
britiſcher Flugzeuge auf das Leuchtfeuer durch wirkungs
MG.-Beſchuß erfolgreich ab.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gülti



Mensch, gib doch acht!

Verdutzt schaut der Übeltäter auf, und er muß zugeben: der andere hat recht. Das sollte man heute wirklich nicht mehr machen! An den Manschetten werden die Hemden ohnedies so leicht schmutzig — werden sie aber feucht — na, dann gibt es gar bald einen bösen, schwarzen Strich. Dann muß das Hemd gewaschen werden, das man vielleicht noch länger hätte tragen können.

Ofteres Waschen verbraucht aber nicht nur mehr Seife oder Waschpulver, sondern ist auch gar nicht so gut für das Hemd. Denken Sie also daran: Bei gar vielen Gelegenheiten im täglichen Leben kann man Seife sparen und Wäsche schonen, indem man auf die Wäsche schon beim Tragen acht gibt. Machen Sie keine Schmutzarbeit, ohne einen alten Kittel anzuziehen. Wenn Ihr Mann eine kleine Reparatur ausführt, dann binden Sie ihm eine Schürze um. Wenn eine Arbeit im Keller oder Garten ausgeführt werden soll, gilt das gleiche. Auch bei Kindern muß man heute darauf achten, daß sie Kleider und Wäsche schonen. Und wenn Ihr Mann zu den Übeltätern gehören sollte, die am Morgen ein sauberes Hemd anziehen und abends mit schwarzen Manschetten nach Hause kommen, dann klären Sie ihn auf! Vor allem aber: Wenn der Waschtag kommt, dann machen Sie es richtig und waschen Sie auch wirklich so, daß Sie Seife sparen und Wäsche schonen. Weichen Sie die Wäsche stets mit einem guten Einweichmittel ein — das löst viel Schmutz ohne Seife, lockert den zurückbleibenden Schmutzrest ermöglicht seine Entfernung meist ohne hartes Reiben.

Bedenken Sie stets: Jeder Stoff, ob derb
fein, besteht aus vielen, vielen Einzelfäde
und kein Stoff ist stärker als sein dün
Faden. Nein — Wäscheschmutz muß lo
löst, nicht weggerissen werden! Wa
Sie darum genau nach den Waschanleitunge
den Paketen. Lassen Sie alles Experimenti
Die Waschanleitungen sind von berufenen S
erprobt. Genaue Befolgung sichert Ihnen
kömmliches Wirtschaften mit den zur Verfü
stehenden Waschmitteln und Schonung
Wäsche. Und gerade heutzutage heißt es
SEIFE SPAREN — WÄSCHE SCHON

Für die zahlreichen Aufmerkſamkeiten aus Anlaß unſerer diamantenen Hochzeit danken wir herzlich.

Friedrich Möller
und Frau

Bad Bramſtedt, 13.6.42

Wir danken herzlich für die Glückwünſche u. Aufmerkſamkeiten, die uns zur Vermählung dargebracht wurden.

Werner Hinrichſen
und Frau Ilſe,
geb. Treimer

Heiligenhafen, 13. Juni 1942

Knorr
Soßen-Würfel
Für 1/4 Liter

Zum
Verbessern
anderer Soßen

Freiwillige
Feuerwehr
Bad Bramſtedt

Am Montag, 15. Juni 1942,
abends 7.45 Uhr.

Feuerwehr-Uebung

Anzug: neue Uniform,
Stahlhelm, Langſchäftige.

Der Wehrführer

2 Grundſätze machen reich
Arbeiten und Sparen!

Wer froh ſchafft, der liebt auch das Leben.
Wer eifrig ſpart, der wird in der Zukunft den Lo
fleißigen Schaffens ernten.
Alſo: Arbeiten und ſparen!
Bevor eine Mark ausgegeben wird, prüfen, ob
nicht auf dem Sparkaſſenbuch beſſer angelegt iſt.

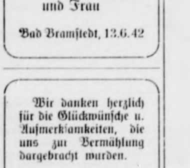
Stadtſparkaſſe Bad Bramſtedt

Gänſe- und
Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

Moor
zum Torfgraben
gibt ab
A. Lund, Wolfsberg/Haſenmoor.

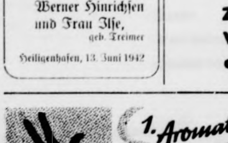
Heute 6 Seiten

Gut erhaltener
Kleiderſchrank
zu kaufen geſucht.
Näheres in der Exped. d



1. Aromatisch 2. Leicht 3. Frisch
...DREI GUTE GRÜNDE
die Astra langsam und mäßig zu rauchen und sorgsam mit ihr umzugehen, damit Aroma und Frische nicht leiden.
KYRIAZI
4⅓ Astra
MIT UND OHNE MUNDSTÜCK

Wundgescheuert?
Der Arzt warnt vor einem einfachen Heftpflaster, vielme
empfiehlt er ein richtiges Wundpflaster. Also Traumapla
mit dem luftdurchlässigen Mullkissen, das ein weich
Polster bildet und die Wunde bzw Blase sowohl v
Verunreinigung als auch vor neuerlicher Reibung schütz
TraumaPlast
läßt wehe Wunden schnell gesunden.



Dr. Oetker Einmache-Hülfe
sichert Ihre eingemachten Früchte und Säfte vor Verde

Begegnung in Tripolis / Novelle

von Georg W. Pijet

Die Ueberlegenheit der Uniformen über den Frack lieh dieſem letzten glanzvollen Opernabend der Mai- der Skala zum Abſchluß der Sommerſaiſon einen gewöhnlichen Charakter. Der Krieg ſaß im Parkett, o er ſtand auch im Herzen derer hinter der Bühne. litt und ſiegte in jedem einzelnen und ließ viele er- benen Geſichts an ſeinen Wunden tragen. Wunden Siege erzwingen ein hartes Geſicht.

Pucciana Preſento, die Sängerin der „Aida", trug ſtolzes Antlitz vor aller Welt zur Schau. Die Herrlich- t einer jungen Liebe zeichnete ihre lichten Linien darauf. d die Größe ihrer Rolle erhob ſie über alle Aengſte res verſteckten, privaten Seins. Für die Welt war ſie hts als die ſtrahlende Aida — wenngleich auch nur zitterndes Herz in ihrem Buſen pochte. In den Pau- n und kurzen Momenten vor Spiegel und Schminktopf ihr Herz einen wehen Schlag, und ihre Gedanken wangen ſich im Saume eines Soldatenrocks hoch in die ſte. So wach und nüchtern erlebte ſie dieſes Bild, daß davor erſchreckte.

Kurz vor Ende der großen Pauſe platzt Puccianas ädchen völlig erſchöpft in die Garderobe und drückt ihr nen Brief in die Hand. Dann ſinkt es zitternd in einen tuhl. Wie um ſein Leben iſt es gelaufen. Ja, um ſein eben! Pucciana ſtößt einen überraſchten Schrei aus, in lchem Glück und Angſt zugleich ſchwingen. „Der Brief! ernando!" Ihre Finger zerreißen den Umſchlag. „Liebe! geht alles gut. Meine Flugzeugſtaffel hat gute Er- lge. Sei unbeſorgt! Eine große Ueberraſchung habe für Dich: am Sonntag ſingſt Du im Lazarett zu Tri- lis. Ich werde an dieſem Tage bei Dir ſein, Liebſte, ie ich es in Gedanken immer bin . . . Dein Fernando . . ."

Haſtig war es hingeſchrieben. Der Gluthauch des rieges wehte ſie daraus an. Pucciana ſchloß die Augen. n Tripolis . . ." flüſterte ſie und ſtrich dem atemlos rrenden Mädchen glückſelig übers Haar. „Er lebt — d er ſiegt!" ſprach ſie wie eine Liebkoſung. In dieſen dächtigen Augenblick hinein raſſelte roh und gellend Glocke. Aufgeregt ſtopfte Pucciana den Brief zu ſich d wiſchte ſich den goldenen Hauch privater Freude aus m Geſicht. Doch das ſiegesgewiſſe Funkeln ihrer Augen g ſie in die Szene hinein, und der Glanz ihrer timme ward ſo locker und weich, ſo ſehnſüchtig und er- aben, daß ſich eine plötzliche Andacht über die Menge nkte und ſie die glückliche Wandlung ihres Herzens ahrnahmen. —

„Afrika!" rief jemand und deutete auf den hellen treifen vor ihnen, der Himmel und Meer mit jähem chnitt trennte. Zitternd vor Erregung beugte ſich Puc- ana vor. Wie nahe ſie Fernando war — ſo nahe — h! Palmengärten und Lehmhäuſer, weißgekleidete Men- hen und Soldaten tauchten unter ihnen auf. Ueber den eißen Paläſten von Tripolis ſenkte das Flugboot ſeine chwingen. Ein Vertreter des Italieniſchen Roten reuzes begrüßte ſie aufs herzlichſte und geleitete ſie ins otel. Morgen! dachte Pucciana, morgen!

Die herrſchende Weiße dieſer Stadt wurde hier im azarett noch überboten. Hier ward die Weiße nicht zum leid — ſondern zum Geſicht. Hier wurde ſie Geſetz, wäh- nd ſie draußen nur Glanz und Prunk war. Die roten oſen auf dem Flügel des Lazarettſaales wirkten wie was unwirklich in dieſes Leben Geſtelltes. Sie ver- eiteten ihr Leuchten und ihren Duft bis in die fernſten inkel des Raumes, den viele Krankenbetten füllten. indflügel kreiſten lautlos über ihren Köpfen. Alle inge und Menſchen dieſes Raumes verhielten ihren chritt. Eine faſt unheimliche Stille erfüllte den Raum it einer tiefen Grundloſigkeit, der ſelbſt die wippenden lügeltüren keine Grenzen zu ſetzen vermochten. Herren es Roten Kreuzes und leitende Aerzte und Schweſtern des azaretts geleiteten die Sängerin an den Betten der erwundeten vorbei. Erzene Geſichter ſtarren ſie unter hren Moskitonetzen wie eine unirdiſche Erſcheinung an. Es ſind alles Schwerverletzte, aber ſie haben den Tod berwunden. Alle werden ſie leben!" erklärte der Chefarzt.

„Und die, für die keine Hoffnung mehr iſt?" zitterte von ihren Lippen.

„Sie liegen abſeits. Dort hinter den Flügeltüren. ch möchte ſie Ihnen nicht zeigen, gnädiges Fräulein."

Stolz reckte ſich das Mädchen vor ihm auf. „Ich rchte mich nicht, ſie zu ſehen!" Der Chefarzt verneigte h vor ihr. „Nach dem Konzert dann . . ."

„Werden ſie mich dort drüben hören?" fragte Puc- ana haſtig.

„Vielleicht . . ." Der Arzt zuckte vieldeutig die Achſeln nd trat zu den übrigen Gäſten, die ſich auf vorgeſehenen lätzen niederließen. Der Begleiter am Flügel ſchlug n paar Takte an. Wie verloren fielen ſie in den henden Raum. Puccianas Blick glitt über die regungs- loſen Betten. Sie werden leben! leben! Und ihr Blick wankte zur leiſe wippenden Tür hinüber, hinter der ne Helden lagen, deren Geſichter der Tod ausbrannte. orthin wandten ſich ihre Augen, und der Atem ihrer timme ſing jene noch einmal in das Leben ein. Die roße Arie der „Aida" erfüllte den Saal. Der Glanz und ie Größe der Rolle überſtrömten ſie derart, daß Rolle nd Menſch, Stimme und Gefühl in einem einzigen trom einmündeten und in die Reinheit dieſes Raumes oldene Tupfen des Lebens malten. Das Leben Italiens der Heimat mit ihren tauſend Wundern und Köſtlich- keiten, die ganze Farbenpracht des glücklichen Lebens rannte ſie in einem taumelnden Feuerwerk lieblicher olkslieder über den Geſichtern der Verwundeten ab. Und ſie bemerkte das Zittern der Moskitonetze und das euchten der Augen hinter Schleiern und unter Ver- änden. Sie ſpürte, wie die Erinnerung an das Leben eine heiße Glut in den Herzen der Soldaten entfachte. talien! dachten ſie. Heimat! Leben! Und noch ein eichen prägte ſich auf ihren Geſichtern: Friede! Ja, riede, der aus dem wogenden Licht dieſer Mädchen- imme zu ihnen kam. Erhaben ſtand er an ihrem Lager nd Menſch, Stimme und Gefühl in einen einzigen roß ſein und voller Ruhm. Das Bewußtſein ihres iedergewonnenen Lebens ſtrich über ihre Betten. Die uferſtehung war nahe. In ihren lichten Gewändern rwarteten ſie die Stunde, deren Kommen ihnen Puc- iana verkündet hatte. Viele Hände reckten ſich von den Betten zu ihr hin, um die Wirklichkeit ihrer Erſcheinung u erfaſſen. Und die es mit ihren Armen nicht vermochten, aſteten mit der zitternden Feuchte ihrer Augen die Mädchengeſtalt ab. Das war das Leben! Das große, wunderbare Leben, das ihrer wartete!

Auch die Aerzte zeigten gerötete Geſichter. Auch ſie hatte das Leben ergriffen.

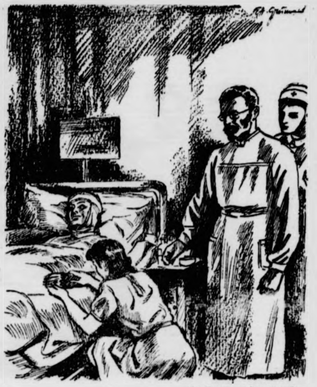
„Sie wollten die hoffnungsloſen Fälle ſehen?" fragte der Arzt leiſe. Pucciana zuckte zuſammen. Ihre Augen hatten in der Runde der Gäſte nach einem braunen Geſicht und hellen Augen geſucht. Sie nickt leicht. Die Flügeltüren werfen einen feinen Luftzug hinter ihr her. Ihre Schritte erſticken in Matten. Dann betreten ſie einen abgedunkelten Saal. Lautlos huſchen Schweſtern von Bett zu Bett. Pucciana vernimmt ihren eigenen Atem und den ihres Begleiters. Alle Herzſchläge dieſes Zimmers geben einen Klang von ſich, ſo grauſam und leer iſt die Stille, die um ſie niederſinkt. Kann es ſo ſtill ſein — unter Lebenden ſo ſtill ſein?! Vor einem Bett bleiben ſie ſtehen. Finſtere Augen werfen ihre Schatten über das Bett — wirkliche Schatten, in denen kein Funken mehr aufglimmt. Von Bett zu Bett treten ſie, und aus jedem ſchauen die Augen mit weitem Blick über ſie hinweg gegen das gläſerne Dach . . .

„Es ſind zumeiſt Flieger . . ." flüſtert der Arzt. „Helden, wirkliche Helden! Ganz Italien wird ihnen im Herzen ein Denkmal ſetzen!"

Da ſtehen ſie vor einem Bett, darin ein über und über in dicke Verbände eingehüllter Soldat ruht. Nur die tiefen Höhlen ſeiner Augen liegen frei, aber es ſteigt kein Glanz daraus auf. Nicht einmal der Schmerz hat ſeine ſtille Verhaltenheit darin zuſammengepreßt. „Ein junger Fliegeroffizier. Er wurde geſtern ſterbend eingeliefert, aber merkwürdig: das Leben hält ihn noch feſt. Es gibt ihn noch nicht auf." Der Arzt tritt neben den Sterbenden und greift prüfend nach ſeiner Hand. „Als wenn ihn etwas hielte . . ."

„Er hat einen merkwürdigen Blick . . ." flüſterte Pucciana.

„Er iſt blind . . ." erklärt der Arzt leiſe. Eine ſehnige, dunkelbraune Hand gleitet durch ſeine Finger. Pucciana ſtößt einen heiſeren Schrei aus. Ihr ſtarrender Blick ruht auf der braunen Soldatenhand. Ein ſchmaler Goldreif mit einem merkwürdig geformten Topas ſchimmert daran. Ehe es der Arzt zu hindern vermag, ſtürzt Pucciana am Bett des Sterbenden nieder und umklammert liebkoſend ſeine Hand. Kühl iſt ſie — ſo kühl . . .



Zeichnung: Grunwald

Pucciana ſtürzt am Bett des Sterbenden nieder und umklammert liebkoſend ſeine Hand.

„Fernando!" flüſtert das Mädchen. „Fernando!" atmet es zitternd gegen das Dunkel ſeiner Augenhöhlen.

„Er hört Sie nicht mehr", ſagt leiſe der Arzt und tritt zur Schweſter zurück. „Wer iſt der Tote, Schweſter?" — „Commodore Fernando Gaetano. Er ſtarb vor wenigen Augenblicken, als das Konzert zu Ende war. Es war faſt ſo, als hätte er darauf gewartet wie auf eine Begegnung . . ." flüſtert die Schweſter.

„Es war eine Begegnung . . ." antwortet leiſe der Arzt.

Djardja ſah die Fiſche kommen

Von Maria Wolter

Wenn die Männer mit ihren Fiſchkuttern heimkehren, dann laufen die Frauen von Träſteholt an den Strand. Ein geſchäftiges Treiben, voll Lachen und Frohſinn, beginnt, bis die Fiſche ausgenommen und geſalzen in den Verſandkörben liegen und ein Freudenfeſt mit Harmonikaklängen und Tanz die Menſchen hinreißt. Aber in den letzten Jahren war ihnen das Glück nicht hold geweſen. Die Fiſchpreiſe ſanken, und die Fiſchzüge machten den Preisausfall nicht wett. Wäre es beſſer gegangen, dann hätten Djardja und Frederik Holmſen längſt das Haus oben auf den Klippen bezogen. So blieb alles beim alten. Sie beſorgte den Hof ihrer Eltern. Er fuhr mit den Brüdern hinaus und bekam als Jüngſter den geringſten Anteil Wenn er wenigſtens Unternehmungsgeiſt gehabt hätte! Aber ſie mochte ihn drängen und ſtoßen, er war zu nichts zu bewegen.

Als es in dieſem Jahre wieder hinausging, fuhr er nur unwillig mit. Er wäre lieber daheim geblieben, bei ſeinen Fjorden und ſeinen Träumen.

Djardja verbrachte indes ihre Tage bei den Ziegen, die auf der kleinen Wieſe zwiſchen den Felſen weideten. Morgens ruderte ſie zu den Vogelinſeln, um die Eier aus den Neſtern zu ſammeln. Tagelang war der Himmel wolkenlos geweſen. Jetzt zog es ſich langſam zuſammen. Eines Morgens, als ſie wieder auf den Vogelinſeln war, ſah ſie den Himmel über dem Meer dunkel werden.

„Ich muß machen", dachte ſie, „es wird ein arges Wetter geben."

Die Luft war ſchwül. Der Schweiß perlte ihr von der Stirn, obgleich die Sonne noch niedrig ſtand. Die ſchwarze Wolke kam ſchnell herauf und ſteuerte geradewegs auf die Bucht zu. Djardja rannte zum Boot hinunter. Plötzlich hielt ſie inne. Alles in ihr erſtarrte. Das war ja gar keine Wolke.

Da begriff ſie, daß ihre große Stunde gekommen war. Sie ſprang ins Boot und ruderte, ſo ſchnell ſie konnte, zum Dorf zurück. In Schweiß gebadet ſprang ſie an Land und rief das Dorf zuſammen. Die Frauen rannten durcheinander. Die alten Männer kamen mißtrauiſch näher. Djardja hatte keine Zeit, lange Erläuterungen zu geben. Mit klarer Stimme erteilte ſie ihre Befehle. Aus Holmſens Schuppen wurde das alte, ausrangierte Netz geholt. Die Frauen machten die Ruder- und Segelboote klar, die ihnen verblieben waren. Ein paar alte Fiſcher ſtiegen mit ein, um ihnen zu helfen. In wilder Fahrt ging es zur äußeren Bucht hinaus.

Die Wolke kam heran. Betäubendes Kreiſchen und Pfeifen erfüllte die Luft. Ein gewaltiger Schwarm von Vögeln brauſte hinter einem breiten Wall her, der ſich aus dem Waſſer zu heben ſchien. Es tobte wie Sturmwind. Plötzlich bog die lebendige Wolke ab und ſauſte an der Bucht vorbei. Die Frauen konnten noch rechtzeitig das Netz ausrudern und die Boote als Verteidigungslinie an den Korkſchwimmern entlang poſtieren. Das Waſſer leuchtete hell auf. Der breite Strom ſilberſchuppiger Heringe ſtieß gegen das Netz. Es bog ſich unter der Laſt. Die Schwimmer wurden in die Tiefe geriſſen, und die Boote hoben ſich über den Leibern der Fiſche. Das Netz ſchloß ſich um zuckende, erregte Fiſchmaſſen, indes der Hauptſchwarm, gefolgt von den raubgierigen Vögeln, ſeinen Weg wieder ins Meer hinaus nahm.

Djardja wartete nicht, bis das volle Netz glücklich an Land gebracht war. Am Morgen hatte ſie erfahren, daß die Männer aus Finnmarken heimkehrten. Sie mußte ihnen entgegenfahren. Vielleicht gelang es, den Fiſchen den Weg abzuſchneiden. Sie ſetzte Segel und fuhr davon.

Der Wind ſtand gut, das Boot ſchnitt ſpritzend das Waſſer. Unruhig und leer lag das Meer vor ihr. Es war ein gefährliches Wagnis. Aber Djardja dachte nicht an Gefahr, ſie dachte daran, daß die Männer den Heringsſchwarm erwiſchen mußten.

Es wurde Abend. Die Nacht ſank herab. Sie ſteuerte durch die Dunkelheit, die Augen in die Finſternis bohrend. Jeder Nerv iſt geſpannt. Das leiſeſte Geräuſch, das ſich vom Rauſchen des Meeres unterſcheidet, läßt ſie aufhorchen. Da glaubt ſie, Motorengeräuſch zu vernehmen. Die Lichter eines Bootes tauchen auf und verſinken wieder. Djardja ſteuert darauf zu, legt die Hände an den Mund und ſchreit.

Es iſt Fiſcher Malveſen, der ſie auf ſeinen Motorkutter übernimmt. Er liegt weit vor den anderen Booten. Als er erfährt, welchen Weg die Heringe genommen haben, wendet er, um die anderen zu benachrichtigen. Noch in derſelben Nacht jagen die Fiſcher von Träſteholt den Heringen entgegen. Es iſt möglich, daß ſie ſie irgendwo draußen im Meer noch erreichen.

Djardja iſt bei ihnen geblieben. Ein Tag und eine Nacht vergehen, ohne daß ſich die Heringe zeigen. Eine Wolke kam herauf, ja, aber es war ein Sturm, der Jöken das Hauptſegel zerriß und Berkholm die Waſſertonne über Bord ſpülte. Man murrte, wollte umkehren. Aber diesmal war es Frederik, der das Wort führte und ſie beſchwor durchzuhalten, ſeine Brüder antrieb, die Spitze zu übernehmen. Solange die Fiſcher Kielwaſſer vor ſich hatten, würden ſie nicht umkehren. Ja, es war derſelbe Frederik, der mürriſch mit hinausgefahren war und ſchon nach der erſten Woche von Umkehren ſprach. Nun ſtand er hoch aufgerichtet im Sturm und ſchrie ſeinen Brüdern Kommandoworte zu, die ſie willig ausführten. So kann ein Mann ſich ändern, wenn er unter zwei Frauenaugen fährt.

Der Sturm ging vorüber. Am Abend des zweiten Tages tauchte eine neue Wolke auf, die am Horizont entlang zog. Die Fiſcher ſchwärmten aus und ſchnitten ihr den Weg ab. Als ſie näher kamen, wuchs ein tauſendſtimmiges Kreiſchen an, und ſie erkannten den Rieſenſchwarm der Vögel.

Da machten ſie ſich bereit. Es war der größte Tag von Träſteholt, als die Männer drei Tage ſpäter mit ihrer zappelnden Laſt heimkehrten. Jubel und Feſtlichkeit herrſchten. Tage vergingen, bis die Fiſche ausgenommen, verpackt und verladen waren.

In die Hütten kehrte der Glanz alter Tage wieder. In dieſem Jahr litten die Fiſcher von Träſteholt keine Not.

Djarda und Frederik bezogen das Haus auf den Klippen. Frederik war ein Mann geworden, der mit geraden Augen in die Zukunft blickte. Er hatte nun ſein eigenes Netz und Boot und konnte eine Mannſchaft anheuern, die ihn ihren Bootsmann nannte. Denn Djardja hatte den Hauptanteil am Gewinn bekommen. Das alte Netz, das ihre Zukunft begründete, hängten ſie als Talisman über den Eingang ihres Hauſes: Möge das Glück nie von uns weichen!

Ein Apfel von daheim

Von Kriegsberichter Heinrich Anacker.

So gut hat mir kein Apfel je geſchmeckt
Wie dieſer eine, der aus Deutſchland kam . . .
Im Beutel, den ich mit nach vorne nahm,
Hab' ich mit frohem Staunen ihn entdeckt.

Ich ſpüre — und bekenn' es ohne Scham —,
Daß er in mir ein leiſes Heimweh weckt,
Weil in ihm all der zarte Zauber ſteckt,
Der mich im Herbſt zu Hauſe überkam.

Mir iſt, ich ſeh' den alten Apfelbaum
In goldenroter Ueppigkeit und Süße
Behangen bis zum hohen Wipfelſaum.

Klang nicht der leichte Schritt vertrauter Füße?
Der Apfel hält mich wohl ſo tief im Trau
Als wenn mich fernher meine Mutt

Ein Geiſt, der küßt

Von Otto Violan.

Sie kannten ſich nun ſchon zwei Jahre, aber noch nie hatte ſie ihn auf ſeinem Gute beſucht. Und nun war ſie heute mit ihrer Mutter und dem Bruder, den ſie in ſeinen neuen Wohnort begleiteten, eingetroffen und hatte verſprochen, mindeſtens einen Tag in Oſterode zu bleiben. Peter kam gerade von den Feldern, als der Wagen vorfuhr. Er machte ein ſehr glückliches Geſicht. Nach dem Frühſtück zeigte er ſeinen Gäſten den Hof. Während des Rundgangs durch die Speicher und Ställe blieb Helene plötzlich ſtehen.

„Und wo werde ich wohnen?“ fragte ſie Peter. „Ich möchte in Ihrer Ahnenſtube ſchlafen. Sie haben mir von den Bildern ſchon ſo viel erzählt, und der Raum hat einen Balkon.“

„Das geht nicht . . .“, entſchied Peter. „In dem Zimmer geiſtert es . . .!“

„Wer geiſtert dort?“

„Mein Ururgroßonkel Balduin. Ich könnte Ihnen nur in der Niſche gegenüber der Tür ein Notlager aufſtellen laſſen, und gerade an der Wand hängt ſein Bild. Onkel Balduin hat die dumme Gewohnheit, des Nachts Selbſtgeſpräche zu führen. Und er ſagt mitunter Dinge, über die Sie entſetzt ſein würden.“

Helene lachte. „Was kann er denn ſo Fürchterliches vor ſich hinmurmeln? Er iſt doch Ihr Ururgroßonkel!“

„Gott, er könnte zum Beiſpiel über Ihr Bett hinflüſtern: Was für ein entzückendes, ſüßes, kleines Mädchen ſchläft denn da nachts in meiner Stube?“ — „Das iſt doch gar nicht ſo arg . . .“, meinte Helene.

„Oder er klettert ganz einfach aus ſeinem Rahmen und macht — nachts um halb ein Uhr — den Verſuch, Sie zu küſſen!“ — „Woher wiſſen Sie denn ſo genau, was er vorhat?“

„Das leſe ich ihm vom Geſicht ab. Wenn ihm irgendeine Albernheit im Schädel ſteckt, dann lächelt er. Sonſt iſt er immer, wie ſich das für einen Ahnen ſchickt, todernſt!“

„Wollen wir ſehen, was Ihr Onkel Balduin heute für ein Geſicht macht?“ warf Helene hin.

Sie gingen in das Balkonzimmer. Von der Wand in der Niſche grüßte ſie das Porträt eines gutgenährten Mannes in einem feuerroten Wams, mit einer blitzenden Ordenskette um den Hals, die Hand am Degenknauf. Onkel Balduin. Er lächelte.

Jörg, der Hofknecht, brachte ein Sofa in die Ahnenſtube. Man aß in dem getäfelten Saal zu ebener Erde und begab ſich, als Helenens Mutter knapp vor Mitternacht ſanft daran erinnerte, daß es längſt Schlafenszeit ſei, zur Ruhe. — Wenn auf dem Lande die Hühner einmal zu Bett ſind, dann iſt es in einem Umkreis von ſieben Meilen ſo ſtill, daß man die Buchfinken im nahen Wald hört, wenn ſie ſich nachts in der Zerſtreutheit den Schnabel an einem Aſt wetzen. Helene, die noch wach war und aus angeborner Vorſicht vorläufig in einem Winkel der Ahnenſtube hockte, mußte daher das leiſe Räuſpern im Zimmer, dann das Klirren einer Ordenskette und ſchließlich Balduins zärtlich-rauhe Stimme, die aus der Niſche zu ihr drang, vernehmen:

„Donnerſchlag und Peſtilenz“, ſagte Peters wilder Vorfahre, „was für ein niedliches Mädchen! . . .“ — Weiter kam er nicht.

„Um Gottes willen, Peter!“ flüſterte das Mädchen. „Machen Sie doch die Balkontür zu! Es zieht entſetzlich. Ihr Onkel Balduin wird ſich einen ſchauderhaften Schnupfen holen. Und wenn Sie jetzt, wie es ſich gehört, über die Treppe und nicht über die Dachrinne wieder in Ihr Zimmer gehen, dann ziehen Sie, bitte, die Schuhe aus. Es wäre entſetzlich . . .“

„Ich gehe jetzt nicht in mein Zimmer“, erklärte Peter feſt. „Weder über die Dachrinne noch über die Treppe. Ich bleibe. Ich muß Ihnen endlich einmal ſagen . . .“

„Pſſt! . . . Das brauchen Sie mir doch nicht jetzt, mitten in der Nacht, mitzuteilen. Ueberdies weiß ich es ja ſchon ſeit faſt zwei Jahren. Peter, ich bitte Sie . . .“

Peter ließ ſich nicht erweichen. Er trat auf Helene zu. Zog ſie an ſich und küßte ſie. In Stellvertretung des — durch ſein Ableben im Jahre 1542 hieran verhinderten — Ururgroßonkels Balduin.

Erſter oder Letzter?

Und was die Statiſtik dazu ſagt.

Das Leben wirft die Rangordnung, die Schulzeugniſſe oder Prüfungsnoten ſchufen, häufig durcheinander und kehrt ſie manchmal in ihr Gegenteil um. Die Lebenstüchtigkeit wird in der Praxis mit anderen Maßſtäben gemeſſen. Der unvergeßliche Fliegerheld Oberſtleutnant **Mölders** fiel mit Glanz durch die erſte Fliegertauglichkeitsprüfung. „Untauglich!“ lautete das niederſchmetternde Urteil. Und in der Wiederholungsprüfung gab es auch nur ein ſchwaches: „Bedingt tauglich!“

Juſtus **von Liebig**, der berühmte Chemiker, der ſeiner beſonderen Verdienſte wegen ſchon mit 43 Jahren in den Adelsſtand erhoben wurde, war in der „Penne“ ſtets der Letzte. Er blieb auch ein paarmal ſitzen und erreichte die oberſte Klaſſe überhaupt nicht. Eines Tages fragte ihn der Lehrer, ganz verzweifelt über die Beſchränktheit ſeines Schülers, „Liebig, Liebig, was ſoll bloß aus Ihnen werden?“

„Ein Chemiker!“ war Liebigs Antwort, und die ganze Klaſſe wollte ſich totlachen darüber. Wer weiß heute noch etwas von Liebigs ſchlauen Klaſſengenoſſen. Aber den Namen Liebig kennt jeder, und ſei es nur, daß er durch den Fleiſchertrakt daran erinnert wird.

Auch **Bismarck** war gleichfalls alles andere als ein Muſterſchüler. Die letzte Bank hat er in der Schule oft genug gedrückt. Ganz wie Alfred **Krupp**, der Vater der deutſchen Waffenſchmiede in Eſſen, deſſen Schulzeugniſſe mit ſchlechten Noten geſpickt waren. **Goethe** hätte, wenn es nach ſeinen Schulleiſtungen gegangen wäre, niemals über den Durchſchnitt herausgeragt. Ja, er hätte den Durchſchnitt noch nicht einmal ganz erreicht.

Aber — — ſolche Beiſpiele ſind ſeltene Ausnahmen, wie an Hand der Statiſtik feſtgeſtellt werden kann. Eine umfangreiche Unterſuchung des Gotenburger Gymnaſiums (Schweden) über die Schülerjahrgänge der letzten 50 Jahre brachte folgendes Ergebnis: Von den Schülern mit der Zeugnisnote 1 brachten es 95 Prozent im Leben über den Durchſchnitt. 75 Prozent davon hatten leitende Stellen inne. Nur ganze 5 Prozent verſagten. Von 6 Miniſtern, die das Gotenburger Gymnaſium durchlaufen hatten, gehörten 5 zu den beſten Schülern. Ebenſo von 5 Reichsgerichtsräten 4. Bei den Offizieren wurde feſtgeſtellt, daß faſt durchweg die beſten Abiturientenzeugniſſe auch den beſten Zeugniſſen der Kriegsſchule entſprachen. Aehnliche Unterſuchungen wurden in Dänemark und Finnland über Schülerjahrgänge mehrerer Jahrzehnte angeſtellt. Sie fielen nicht anders aus und räumen mit der von Schülern gern vertretenen Anſicht auf, daß auf Schulzeugniſſe kein Gewicht zu legen iſt. H. A. S.

Humor

„Nun, meine Gnädige, was fehlt Ihnen denn heute wieder?“

„Oooh, Herr Doktor, ich habe ſolche Schmerzen in meinen Armen, daß ich ſie kaum über den Kopf bringen kann, und mit den Beinen iſt es genau ſo.“

*

„Wie geht es in der jungen Ehe, Frau Pampel?“

„Sehr gut, Frau Klinke! Aber denken Sie nur an, mein Mann ſtottert tatſächlich. Und ich hab' das vorher immer nur für Aufregung gehalten!“

*

„Als ich ſo klein war wie du, Fritzchen, habe ich nie gelogen!“

„So, Onkel — wann haſt du dann damit angefangen?“

*

Sie ſaßen engumſchlungen auf der Bank.

„Die erſte Liebe iſt doch die ſchönſte, nicht wahr, Gretchen?“ flüſterte er verliebt.

„Ja“, antwortete ſie. Aber dann flüſterte ſie weiter: „Aber ich bin doch auch ſehr froh, daß ich dich habe!“

*

„Was, der Dieb iſt entkommen? Haben Sie denn nicht alle Ausgänge beſetzt, wie ich Ihnen befohlen habe?“

„Gewiß! Der Kerl muß einen der Eingänge benutzt haben!“

*

„Ich habe die feſte Abſicht, nicht mehr zu wetten.“

„Kriegſt du ja gar nicht fertig!“

„Wollen wir um zwanzig Mark wetten, daß ich das doch fertigbringe?“

*

„Du, Mutti, iſt Brüderchen vom Himmel gekommen?“

„Ja, mein Junge!“

„Mutti, ich glaube, ſie wollten im Himmel Ruhe haben.“

*

„Warum haben Sie eigentlich dieſes blutjunge Mädel in Ihrem Antiquitätengeſchäft? Verſteht ſie viel von Altertümern?“

„Das gerade nicht. Aber wiſſen Sie, neben ihr wirken die Altertümer noch viel älter!“

*

Lolo: „Oh, ich bin ſo unglücklich! Fritz bleibt die ganzen Abende aus und ich habe keine Ahnung, wo er iſt.“

Lilo: „Sei froh, du wäreſt noch viel unglücklicher, wenn du wüßteſt, wo er iſt.“

*

Gretchen ſieht Mutter einen herrlichen Pudding ins Krankenzimmer bringen und fragt treuherzig: „Vati, wenn Willi die Maſern fertig hat, kann ich ſie dann bekommen?“

*

Mann: „Wie kannſt du nur eine geſchlagene Stunde mit Frau Müller vor der Haustüre ſtehen!“

Frau: „Ach — ſie war ſo in Eile und hatte keine Zeit, um mit heraufzukommen.“

*

„Was iſt Pech?“

„Wenn ein Taſchendieb ſich in einem idealen Gedränge ſein eigenes Portemonnaie aus der Taſche zieht.“

*

Ella: „Iſt das Kleid nicht hübſch, das ich zu meinem zwanzigſten Geburtstage bekommen habe?“

Ulla: „Reizend, aber war denn damals ſchon dieſelbe Mode?“

*

„Bevor Sie den Suppenteller wegnehmen, Minna, müſſen Sie immer fragen, ob die Herrſchaften noch Suppe wollen.“

„Schön, gnädige Frau!“

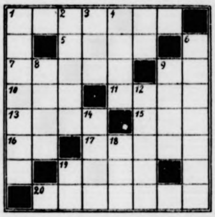
Beim nächſten Gaſteſſen: „Wünſchen Sie noch Suppe?“

„Ja, bitte!“

„Es iſt keine mehr da“, ſagt Minna.

Rätſel

Unſer Kreuzworträtſel.



Die Wörter bedeuten: Waagerecht: 1. Höhe in Nordfrankreich (1. Weltkrieg), 5. Strom in Sibirien, 7. aſiatiſche Hauptſtadt, 9. japaniſches Brettſpiel, 10. Verwandte (Koſeform), 11. Liebesgott, 13. Geldſchein, 15. eine Eigenſchaft von waagerecht 10, 16. chemiſches Zeichen für Iridium, 17. unechter Schmuck, 19. ſicherer Platz, 20. von Generaloberſt Rommel wiederholt eroberte Stadt in Nordafrika. — Senkrecht: 1. kurz und bündig (ſch = ein Buchſtabe), 2. Hauptſtadt von Franz.-Marokko, 3. Straußenart, 4. Stadt bei Moskau, 6. Seebad bei Neapel, 8. Liebesgott, 9. Dorf bei Potsdam, 12. britiſches Seeräuberneſt, 14. Erziehungsanſtalt für britiſche Plutokratenſprößlinge, 18. Falſchheit, 19. Anruf.

Silbenrätſel.

Aus den Silben: af — al — an — bat — be — ber — chi — di — di — e — ei — er — geld — gen — hard — hei — ka — ka — le — li — lob — me — mei — mer — pen — pur — ra — ram — rat — ri — ſom — to — trin — ul — rurg — wa — ſind 16 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchſtaben, von oben nach unten und von unten nach oben geleſen, einen Sinnſpruch ergeben. Die Wörter bedeuten: 1. europäiſches Gebirge, 2. Laubbaum, 3. Jahreszeit, 4. Facharzt, 8. Abſchluß eines Bündniſſes, 9. Erdteil, 10. Hauptſtadt von Franz.-Marokko, 11. bevorzugter Erbe, 12. Mineral, 13. Belohnung, 14. Männername, 15. Stadt in Indien, 16. trockener Flußlauf in Nordafrika.

Auflöſungen aus voriger Nummer:

Unſer Kreuzworträtſel: Waagerecht: 1. pari, 4. Kap, 7. Ara, 8. Klima, 10. Krad, 12. Amur, 13. Abraum, 15. Oſt, 18. Oſtern, 20. Wart, 22. Rute, 24. Algen, 25. Don, 26. nie, 27. Lina. — Senkrecht: 1. Pak, 2. Arrak, 3. Raab, 4. Kimm, 5. Amu, 6. Park, 9. Lauter, 11. Droſte, 14. Aſt, 16. Anton, 17. Iwan, 18. Orge, 19. Rudi, 21. Ali, 23. Ena.

Silbenrätſel: 1. Dinant, 2. Idefeld, 3. Ermüdung, 4. Walroß, 5. Elefant, 6. Laterne, 7. Tarifa, 8. imaginär, 9. Segel, 10. trivial, 11. Nußöl, 12. Idyll, 13. Charkow, 14. Tibet, 15. Darre. — Die Welt iſt nicht da für feige Völker.

Sepſo-Tinktur gehört in Ihre Haus-Apotheke!

Warum? Weil Sie immer ein zuverläſſiges und raſch wirkendes Desinfektionsmittel zur Hand haben müſſen. Denn kleine Verletzungen, wie ſie durch Schnitte, Stiche, Riſſe, Biſſe und dergleichen verurſacht werden, kommen ja im täglichen Leben ſo oft vor! Und alle, auch kleine offene Wunden ſind der Gefahr der Infektion durch Bakterien ausgeſetzt. Deshalb ſoll man auch geringfügig erſcheinende Verletzungen nicht unbeachtet laſſen, ſondern ſie rechtzeitig mit Sepſo-Tinktur desinfizieren. Sepſo-Tinktur, die in allen Apotheken und Drogerien in Flaſchen zu fünfundfünfzig Pfennigen und in handlichen Tupfröhrchen zu neunundvierzig Pfennigen erhältlich iſt, wirkt genau ſo desinfizierend wie Jod-Tinktur und ruft keine unerwünſchten Nebenerſcheinungen hervor. Sie hat weiterhin die angenehme Eigenſchaft, keine Flecken in der Wäſche zu hinterlaſſen. Auch kann ſie von der Haut leicht abgewaſchen werden.

Heilkräuter von Kräuterpfarrer Künzle
Tabletten, Tee, Auszüge gegen vielerlei Leiden & Lapidar gegen Arterienverkalkung i. Apotheken od. bei Apotheker A. Etter Freiburg i. Br
Prospekte verlangen!

in Apotheken
u. Drogerien

Hell und luftig ist die Werkstatt, aber in der Schleiferei ist so viel Lärm, daß man sich nur laut rufend verständigen kann.

Das strengt die Stimme an, und die Kehle wird trocken.

Ein Glück, daß es Wybert gibt, die man jederzeit bei sich hat.
Wybert stillt den Durst und schützt vor Husten und Heiserkeit.

Oft liegt es nur an der Verdauung . . .

. . . wenn die Kinder viel weinen und nicht recht gedeihen wollen. Vorausſetzung für das Wohlbefinden der Kleinen iſt eine geregelte Verdauung. Da iſt Laxin das richtige Mittel: Gerade Kinder nehmen die wohlſchmeckenden Fruchtbonbons gerne. 1 bis 2 Stück vor dem Schlafengehen führen nicht nur ab, ſie regeln die Verdauung. Laxin wirkt mild, aber immer zuverläſſig. Doſen zu RM. 1.— und RM. 1.35.

H. W M. Dieses WAREN ZEICHEN
der Fabrik chem. pharm. Präparate
H. O. ALBERT WEBER
Magdeburg-W., Belforter Str. 23
war u. a. für Sie bisher das Zeichen des Vertrauens für meine bewährten Kräutertabletten H. W. M. 86, deren Herstellung z. Z. in der alten zuverlässigen-Qualität nicht mehr möglich ist. Im Interesse der Verbraucher ist deshalb bis auf weiteres die Fabrikation meiner Kräutertabletten H. W. M. 86 eingestellt worden.
Ich bitte Sie jedoch, meinen Kräutertabletten H. W. M. 86 Ihr Wohlwollen zu erhalten, deren Lieferung in unveränderter Qualität ich zu gegebener Zeit zusichere.

SEIT 35 JAHREN

DARMOL-WERK
Dr. A. & L. SCHMIDGALL
CHEM. PHARM. FABRIK WIEN

Blankoplast
klebt eisern. Darum ist es gut, immer eine Rolle Blankoplast im Hause zu haben.
In allen Apotheken und Drogerien
Carl Blank, BLANK Blankoplast Bonn/Rhn

SAHÜKO hat geholfen!

Wer den ganzen Tag, wie manche Hausfrau, auf den Beinen iſt, weiß, wie Hühneraugen und harte Hornhautſtellen ſchmerzen können. Machen Sie noch heute mit Sahüko einen Verſuch! Sahüko wirkt ſchmerzlos, ſchnell und ſicher. Es hilft immer. Schon für RM. 0,65 erhalten Sie Sahüko in jeder Apotheke und Drogerie.

SAHÜKO
Treppauf, treppab — und immer guter Laune!

LINGNER-WERKE DRESDEN

Für die auf dieser Seite erscheinenden Anzeigen ist der Verlag der vorl. Zeitung nicht zuständig. Verantwortlich für die Schriftleitung Dr. Karl Lisenke, für den Anzeigenteil Carl Görg. Verlag Sonntagsblatt Deutscher Provinzverleger, sämtlich in Berlin SW 68, Lindenstr. 101/102. 24 194

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 137 Montag, den 15. Juni 1942 64. Jahrg.

2000 Gefangene in Nordafrika

6 Tagen 212200 BRT. verſenkt

rdem ein Feindzerſtörer vernichtet — Neue Erfolgsſerie ſerer U-Boote — Weitere Fortſchritte vor Sewaſtopol

NB. Aus dem Führerhauptquartier, 13. Juni. — Das rkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Vor Sewaſtopol wurden in ſchweren Angriffen Be- ungswerke und zahlreiche Kampfſtände genommen. In Zeit vom 7. bis 11. Juni verlor der Feind in dieſem abſchnitt 3600 Gefangene, 41 Geſchütze, 12 Panzer und 100 Granatwerfer. Mehr als 20 000 Minen wurden aus- ut. 645 Beton- und Erdbunker fielen nach harten Einzelfen in unſere Hand. Der Luftwaffe gelang es, durch ſen Einſatz ihrer Kampf-, Sturzkampf- und Jagdflieger ſchweren Kampf der Infanterie zu erleichtern und die liche Luftwaffe auszuſchalten.

Im Schwarzen Meer torpedierte ein italieniſches llboot vor der Krim ein großes feindliches Motorſchiff der Sicherung durch drei ſowjetiſche Torpedoboote.

Im Raum oſtwärts Charkow führten eigene An- zum Erfolg. Der feindliche Brückenkopf auf dem Weſt- des Donez wurde genommen, auf dem Oſtufer eine ſo- iche Kräftegruppe zum Kampf geſtellt und eingeſchloſſen. Verbände der Luftwaffe griffen mit ſtarker Wirkung in Kämpfe ein. Deutſche und italieniſche Jäger ſchoſſen n in Luftkämpfen 13 feindliche Flugzeuge ab.

Im nördlichen Abſchnitt der Oſtfront wurde im An- größerer Geländegewinn erzielt. An der Wolchow- nt brachen erneute Angriffe des Feindes unter blutigen uſten zuſammen.

Kampfflugzeuge bombardierten wichtige Rüſtungswerke Sowjets an der oberen Wolga ſowie Anlagen der rmanbahn.

In Nordafrika trat die Panzerarmee nach der Ein- me Bir Hacheims nach Norden an. Sie ſteht in erfolg- em Kampf mit den Reſten der feindlichen Panzerkräfte lich El Adem.

Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, ver- ten deutſche Unterſeeboote in zähen, zum Teil tagelangen pfen gegen ſtark geſicherte Geleitzüge und bei Angriffen die von der amerikaniſchen Kriegsmarine geſicherten ffahrtslinien weitere 27 Schiffe mit zuſammen 200 BRT. und einen Zerſtörer.

Damit hat der Feind einſchließlich der in den Wehrmacht- hten vom 10. bis 12. Juni gemeldeten Erfolgen im At- t, vor der amerikaniſchen Oſtküſte, im Karibiſchen Meer, dem Panamakanal und im Mittelmeer durch Operationen cher Unterſeeboote in den letzten ſechs Tagen 40 Schiffe zuſammen 212 200 BRT. ſowie einen Zerſtörer verloren. Bei den Kämpfen vor Sewaſtopol haben ſich der Ritter- träger Oberleutnant Spielmann, Batteriech[illegible] in einer mgeſchützabteilung, und der Oberleutnant Fr[illegible], Kom- chef in einem Infanterie-Regiment, durch beſondere ferkeit ausgezeichnet.

*

Mit fremdem Blut

Die britiſche Schlappe bei Bir Hacheim beweiſt von neuem Skrupelloſigkeit der engliſchen Kriegführung. Fran- iſche Aufſtändiſche ſtanden an dieſem Brennpunkt ſchweren Kämpfe in der Marmarica über zwei Wochen hatten die furchtbarſten deutſch-italieniſchen Angriffe aus- lten, ohne daß England ſich veranlaßt ſah, britiſche Trup- in den Kampf zu werfen. Wie die „Times" jetzt beſtätigt, man, als die Lage bei Bir Hacheim kritiſch wurde, erſt der Inder als Kanonenfutter geopfert, ehe ſich die Briten tſanden, eigene Panzerabteilungen einzuſetzen. Wie über- ſo führt England auch in der nordafrikaniſchen Wüſte n Krieg in der Hauptſache mit dem Blute fremder Völker, rend es das eigene nach Möglichkeit ſchont. Aber die ſo- nnten „freien Franzoſen", die ſich dem Verrätergeneral Gaulle unterſtellt haben, dürfen ſich nicht wundern, daß land ſie dorthin ſtellt, wo die Kämpfe am blutigſten ſind. Zuſammenbruch Frankreichs hätte ſie ſchon darüber be- n können, daß England auf weiteſte Schonung ſeiner nen Söhne bedacht iſt

*

Wie durch Luftaufklärung feſtgeſtellt wurde, haben deutſche rſeeboote aus dem in den Berichten des Oberkommandos Wehrmacht vom 11. und 12. Juni erwähnten britiſchen Tobruk beſtimmten Geleitzug außer den bereits gemel- n zwei Handelsſchiffen einen weiteren Transporter von BRT. verſenkt. Damit ſind aus dem Tobruk-Geleitzug geſamt drei Schiffe mit zuſammen 18 000 T. in mehreren Angriffen deutſcher Unterſeeboote heraus- oſſen worden. Der Geleitzug hatte wertvolles Kriegs- rial für die britiſchen Streitkräfte in Nordafrika an Bord.

Weitere Fortſchritte vor Sewaſtopol

s ſtarke Fort Stalin genommen. — Eingeſchloſſene Feind äfte oſtwärts Charkow vernichtet. — Günſtiger Verlauf der erationen in Nordafrika. — Erfolgreiche Angriffe auf britiſche Geleitzüge.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 14. Juni. Das erkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Vor Sewaſtopol dringt der deutſche Angriff in er- tterten Nahkämpfen immer tiefer in das mit allen Mitteln Natur und der Technik geſchützte Feſtungsgelände ein. Das beherrſchender Höhe gelegene, neuzeitliche und ſtarke Fort talin wurde genommen. Gegenangriffe der Sowjets iterten. Kampfflugzeuge verſenkten ein in die Südbucht Feſtung einlaufendes Transportſchiff von 10 000 BRT.

Im Schwarzen Meer torpedierte ein italieniſches nellboot in der Nacht zum 13. Juni einen großen, ſtark ſicherten feindlichen Dampfer. Die deutſche Luftwaffe ver- htete in den Gewäſſern der Krim einen ſowjetiſchen Flak- ger und beſchädigte einen feindlichen Zerſtörer.

Im Raum oſtwärts Charkow wurde ein Teil der ein- loſſenen feindlichen Kräfte vernichtet oder gefangengenom- Der Kampf gegen die Reſte des geſchlagenen Feindes iſt im Gange. Bisher wurden über 20 000 Gefangene eingebracht und 169 Panzer, 113 Geſchütze ſowie zahlreiche andere Waffen und Kriegsgerät erbeutet oder vernichtet.

Im mittleren und nördlichen Frontabſchnitt nur örtliche Kampfhandlungen. An der Wolchowfront wurden feindliche Angriffe abgeſchlagen. Im hohen Norden bombardierten Kampfflugzeuge den Hafen und das Stadtgebiet von Murmanſk ſowie den Bahnhof von Louhi. Hierbei wurden in Luftkämpfen ohne eigene Verluſte 11 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen. Bei einem wirkungsloſen Angriff von ſieben Sowjetbombern auf einen Flugplatz verlor der Feind durch Jagdabwehr ſechs Flugzeuge.

In Nordafrika nehmen die Operationen der deutſchen und italieniſchen Truppen einen günſtigen Verlauf. Bei einem Vorſtoß in die tiefe Flanke des Feinde wurden 54 britiſche Panzer abgeſchoſſen und über 400 Gefangene eingebracht. Deutſche Jäger ſchoſſen ohne eigene Verluſte neun britiſche Flugzeuge ab.

Im Mittelmeer verſenkten deutſche Kampfflugzeuge aus einem britiſchen Geleitzug nördlich Marſa Matruk ein Handelsſchiff von 5000 BRT. Zwei weitere große Schiffe und ein Sicherungsfahrzeug wurden durch Bombentreffer beſchädigt. Deutſche Unterſeeboote verſenkten vor Sollum einen feindlichen Bewacher und an der ſyriſchen Küſte ein Munitionsſchiff von 500 BRT.

In Südengland erzielte ein Kampfflugzeug im kühnen Tiefangriff bei Tage Bombentreffer ſchweren Kalibers in einem Werk der Flugrüſtungsinduſtrie. Bei einem nächtlichen Angriff auf einen feindlichen Geleitzug im Ausgang des Briſtol-Kanals wurden fünf Handelsſchiffe, ſowie ein britiſcher Zerſtörer durch Bomben getroffen und beſchädigt.

*

Ueberraſchend erfolgte der Angriff am Mittag

Zu dem Angriff eines deutſchen Kampfflugzeuges gegen ein Rüſtungswerk an der Südküſte Englands teilt das Oberkommando der Wehrmacht weiter mit: Gegen 13 Uhr des 13. Juni ſtieß das deutſche Kampfflugzeug vom Muſter Do. 217 überraſchend aus einer Wolkendecke heraus und griff das wichtige Werk der britiſchen Flugzeuginduſtrie in Leamington an. Die aus niedrigſter Höhe abgeworfenen Bomben trafen die Hallen des Werkes. Nach der Detonation der Bomben innerhalb der Fabrikanlagen ſtiegen Rauchpilze bis zu einer Höhe von über 100 Meter empor. Mehrere ausbrechende Brände wurden beobachtet. Der Angriff des deutſchen Kampfflugzeuges kam ſo unerwartet, daß die britiſche Flakartillerie das Flugzeug erſt beim Abflug — jedoch erfolglos — beſchoß.

Zu dem Angriff deutſcher Kampfflugzeuge auf britiſche Handelsſchiffe an der nordafrikaniſchen Küſte teilt das Oberkommando der Wehrmacht noch folgende Einzelheiten mit: Die von deutſchen Aufklärern im Seegebiet von Marſa Matruk geſichteten Handelsſchiffe wurden in den Abendſtunden des 12. Juni von deutſchen Kampfflugzeugen des Muſters Ju. 88 angegriffen. Eine Bombe ſchweren Kalibers traf ein Handelsſchiff von 7000 BRT. mittſchiffs, während vier weitere Bomben unmittelbar neben der Bordwand einſchlugen. Der Frachter blieb brennend liegen. Ein weiteres Handelsſchiff von 5000 BRT. erhielt Bombentreffer auf Backbord und zeigte ſofort ſchwere Schlagſeite. Die Zerſtörungen des Schiffskörpers waren ſo erheblich, daß der Dampfer nach kurzer Zeit verſank. Ein drittes Handelsſchiff, das im Zick-Zack-Kurs den Sturzangriffen der deutſchen Flugzeuge zu entgehen verſuchte, wurde auf dem Vorder- und Hinterſchiff von Bomben getroffen und beſchädigt. Außerdem erhielt ein Sicherungsfahrzeug mehrere Bombentreffer. Damit fügte die deutſche Luftwaffe dem britiſchen Nachſchub zur Kampffront nach Nordafrika im jetzigen Zeitpunkt beſonders empfindliche Verluſte zu.

Ueber 12000 Gefangene in Nordafrika

600 Panzer, 300 Geſchütze, Hunderte von Kraftwagen erbeutet oder vernichtet.

Nach den beim Oberkommando der Wehrmacht über die Kämpfe in Nordafrika vorliegenden Meldungen iſt die Erſtürmung der Wüſtenfeſtung Bir Hacheim der Anſatzpunkt zu neuen erfolgreichen Angriffsbewegungen der Achſentruppen geworden. Die Kampfhandlungen der vergangenen Woche ſpielten ſich bei heißem, trockenem Wetter ab, das von Sandſtürmen und einmal von einem Regenguß, der eine Anormalität um dieſe Jahreszeit darſtellte, unterbrochen war.

Nach den letzten Meldungen befinden ſich die Panzerſtreitkräfte Rommels weſtlich von El Adem im Kampf. Dieſer Wüſtenort liegt rund 40 Kilometer nordoſtwärts von Bir Hacheim auf dem Wege nach dem durch frühere Kämpfe bekannten Sidi Rezeg. Die Eroberung von Bir Hacheim gab den deutſch-italieniſchen Streitkräften die Möglichkeit, ſofort zum weiteren Vorſtoß nach Norden anzutreten.

Ein Rückblick auf die Kampfhandlungen in Afrika zeigt, daß das Geſetz des Handelns vom erſten Tage an in den Händen der Achſentruppen gelegen hat. Auch die gegneriſchen Meldungen mußten dieſe Tatſache zugeben, ſo z. B. der Bericht des Generals Auchinleck an das britiſche Kriegskabinett, den Churchill am 2. Juni im Unterhaus verlas. In dieſem Bericht waren die Briten zu dem Eingeſtändnis gezwungen, daß ſie immer neue Umgruppierungen vornehmen mußten, um durch die deutſch-italieniſchen Operationen Flankenbedrohungen und Einkeſſelungen zu entgehen.

Die Kämpfe ſpielten ſich in der vergangenen Woche bereits im Rücken der von den Briten angelegten rieſigen Minenfelder ab, die durch die Achſentruppen von Süden her umgangen wurden. Dieſe Operationen bedeuten nicht nur einen taktiſchen Erfolg, ſondern ſind auch eine hervorragende Leiſtung des Nachſchubs. Die Wüſte bildet im Raum von Bir Hacheim keine flache Platte, ſondern iſt ein von oft ſehr tiefen, trockenen Flußläufen durchzogenes, ſtark verwittertes Tafelgebirge. Es kommt hinzu, daß jede Bewegung für den Gegner auf Meilen voraus ſichtbar iſt, und zwar nicht nur für den Aufklärungsflieger, ſondern ſchon mit dem bloßen Auge durch die aufgewirbelten Staubwolken, die noch lange ſpäter den Weg jedes Fahrzeuges anzeigen.

Dieſes Gelände kam den Briten bei der Befeſtigung von Bir Hacheim ſehr entgegen, und deshalb konnte dieſe Wüſtenfeſte zum ſüdlichen Eckpfeiler der britiſchen Stellungen werden. Die Schwere der Kämpfe war gekennzeichnet durch den Einſatz ſchwerer Waffen und ſtarker Panzereinheiten von beiden Seiten. Für den Ausgang der Schlacht war von beſonderer Bedeutung die Ueberlegenheit der Achſenluftwaffe, die nicht nur zahlreiche Abſchüſſe im engeren Kampfgebiet erzielte, ſondern auch im erweiterten Kampfgebiet durch ihre Einwirkung auf Malta und den feindlichen Schiffsverkehr im Mittelmeer den Nachſchub des Feindes nachhaltig ſtörte.

Der Erfolg der deutſchen Kriegsmarine im Angriff auf den Tobrukgeleitzug, bei dem 18 000 BRT. Schiffsraum verſenkt und vier weitere Transportſchiffe beſchädigt wurden, unterſtreicht die Ueberlegenheit der deutſchen Waffen in dieſem Kampfgebiet, zumal unſere Unterſeeboote im Mittelmeer die doppelte Aufgabe haben, einerſeits die feindliche Verſorgungsſchiffahrt zu bekämpfen und andererſeits den ungeſtörten Nachſchubverkehr über das Meer ſicherzuſtellen.

Insgeſamt wurden bei den Kämpfen in Nordafrika bisher über 12 000 Gefangene eingebracht, rund 600 Panzer und Kampfwagen, über 300 Geſchütze und Hunderte von Kraftwagen erbeutet oder vernichtet. Dieſe Ziffern gewinnen ihre erhöhte Bedeutung im Hinblick auf die beſonderen Verhältniſſe des afrikaniſchen Kriegsſchauplatzes, wo der Feind nicht mit Maſſen, die wie im Oſten ohne Rückſicht auf Verluſte in den Kampf getrieben werden, ſondern nur mit einer verhältnismäßig geringen Anzahl hochwertiger Soldaten arbeiten kann, mit denen ſehr haushälteriſch umzugehen für ihn eine Lebensnotwendigkeit darſtellt.

Diplomatiſcher Gaunertrick

Nachdem Molotow ſeinen Bündnisvertrag mit England unter Dach gebracht hat, dreht natürlich die Feindagitation groß auf, um der Welt einzureden, dieſer Vertrag ſei das größte Ereignis dieſes Krieges. Die Agitationsjuden in Moskau, an der Themſe und im Weißen Hauſe werden glücklich ſein, daß ſie endlich wieder einmal ein neues Thema haben, das ſie nach Herzensluſt auswalzen können, um über die peinlichen Ereigniſſe auf allen Kriegsſchauplätzen hinwegzukommen. Inſofern kam der Vertrag der Feindagitation gerade recht.

Ob Churchill und ſeinen Komplicen allerdings ſehr wohl iſt angeſichts der Unterſchrift Molotows unter den Vertrag, muß entſchieden bezweifelt werden. Denn wohlgemerkt: Die Initiative zu dieſem Bündnis ging von Moskau aus. Der Kreml-Diktator hat die Briten endlich ganz in ſeine Hände bekommen wollen. Nachdem Stalin mit Herannahen des Sommers immer dringlicher die Aufſtellung einer zweiten Front durch England und die USA. verlangt hat, ohne daß er ſeine Forderung durchſetzen konnte, hat er ſich nun durch dieſen Bündnisvertrag an ſeinen Freunden gerächt, die da glaubten, durch lächerliche Störungsangriffe ihrer Luftwaffe auf deutſche Städte den Kremldiktator befriedigen zu können. Da man aber im anglo-amerikaniſchen Lager um jeden Preis den ſowjetiſchen Verbündeten bei der Stange halten und ihn mit allen Mitteln zur Fortſetzung ſeines Kampfes gewinnen muß, ſo war man bereit, dafür ſogar einen Ueberpreis zu zahlen. Deshalb erfüllte London in dem Abkommen mit den Sowjets alle nur erdenkbaren Wunſchträume der Bolſchewiſten, wogegen dieſe ſich nur verpflichten, keinen Sonderfrieden zu ſchließen. Von Garantien, die Stalin vor einem Ueberſchreiten der Vereinbarung zurückhalten könnte, iſt nicht die Rede. Man ſieht alſo, wer tatſächlich den Vertrag diktiert hat.

Wenn ſich auch der engliſche Außenminiſter Eden und Molotow in Anſprachen bei der Vertragsunterzeichnung gegenſeitig einredeten, daß der Vertrag ein diplomatiſches Meiſterſtück ſei, ſo werden ſie es dem engliſchen Volke nicht haben klarmachen können, daß England auch nur den geringſten Vorteil aus dieſer Bindung ziehen wird. Möglich, daß der Bolſchewiſtenenthuſiaſt Eden an den Vertrag glaubt. Er war es ja auch, der dafür eingetreten iſt, daß man dem Bolſchewismus Europa als Köder hinwarf, um die Sowjets weiter als Kugelfang benutzen zu können. Stalin hat ſich dieſe Zuſicherungen vom Juni 1941 nun noch einmal ſchriftlich geben laſſen, denn dieſer Bündnisvertrag zwiſchen London und Moskau iſt letzten Endes nichts weiter als die Beſtätigung des Verkaufs Europas an den Bolſchewismus.

Es mutet geradezu grotesk an, wenn man im Lager der Alliierten ſo tut, als habe man den Sieg ſchon ſicher in der Taſche und als bedürfe es nur noch eines Vertrages, um die Beute nachher gerecht zu verteilen. Nach der bewährten Vogel-Strauß-Politik ſtecken die diplomatiſchen Gangſter die Köpfe vor den Tatſachen in den Sand und glauben, durch papierne Verträge das Geſchehen an den Fronten auslöſchen zu können. Wenn ſich England und Sowjetrußland in dieſem Vertrage ſchließlich auch noch gegenſeitig die Verſicherung abgeben, daß man keine territorialen Vergrößerungen ſuche, ſo iſt das der Gipfelpunkt der Heuchelei. Was ſind ſchon Verträge für Stalin: Fetzen Papier! Gut genug für die Agitation, aber unbrauchbar für die Wirklichkeit. Seine Hintertreppenpolitik iſt nur darauf abgeſtellt, die Freunde in Sicherheit zu wiegen und ſie möglichſt über das Ohr zu hauen. So hat er den Krieg provoziert. Diesmal allerdings kommt die blaſſe Angſt hinzu, die ſowohl Molotow wie Eden die Feder geführt hat.

*

Die ſowjetiſche Nachrichtenagentur Taß veröffentlicht in aller Breite den Wortlaut eines ſowjetiſch-amerikaniſchen Abkommens, das am 11. Juni in Waſhington zwiſchen dem Sowjetbotſchafter Litwinow-Finkelſtein und dem USA.-Staatsſekretär Hull unterzeichnet worden iſt. Das Abkommen iſt nichts anderes als eine Erſetzung der bisherigen Pacht- und Leihabmachungen zwiſchen den beiden Regierungen durch ein neues Abkommen. Die Zukunft wird zeigen, ob ſich die deutſchen U-Boote und die deutſchen Kampfflugzeuge irgendwie von dem neuen Abkommen beeinfluſſen laſſen werden!

Briten-U-Boot „Olympus" verſenkt

Das britiſche Unterſeeboot „Olympus" wird, wie die britiſche Admiralität mitteilt, als verloren betrachtet. Das Boot hatte eine Waſſerverdrängung von 2030 Tonnen in getauchtem Zuſtand. Die Beſatzung betrug 50 Mann. „Olympus" war ein großes Unterſeeboot neueren Typs, das erſt im Jahre 1930 in Dienſt geſtellt worden war.

U-Boote an allen Fronten

Der geſamte Atlantik und das Mittelmeer Operationsgebiete.

Die in der vergangenen Woche von allen Kriegsſchauplätzen des Unterſeebootkrieges gemeldeten Erfolge wurden, wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, zäh erkämpft, obwohl britiſche und amerikaniſche Zerſtörer, Korvetten und Bewacher, Flugzeuge und Luftſchiffe in verſtärktem Maße vom Feind zur Unterſeebootabwehr eingeſetzt waren. Dies konnte die Operationen zwar erſchweren, erfolgreiche Angriffe deutſcher Unterſeeboote aber nicht verhindern.

Seit mehreren Tagen operierte eine Unterſeebootgruppe in der Mitte des Nordatlantik gegen einen Geleitzug England—Amerika. Ungünſtige Wetterlage, Nebel und Regen erſchwerten die Angriffe, aber in zäher Verfolgung blieben die Boote am Feind. Nachdem ſie einen Zweiſchornſteinzerſtörer der Sicherung verſenkt hatten, ſchoſſen ſie aus dieſem einen Geleitzug noch 5 Dampfer heraus, die nach heftigen Exploſionen untergingen.

In den amerikaniſchen Gewäſſern mußten die Nordamerikaner feſtſtellen, daß ihre zahlreich aufgebotenen Abwehrſtreitkräfte der Unterſeebootgefahr ſelbſt innerhalb des engen Küſtenbereiches nicht Herr geworden ſind. Dampfer auf dem Wege von den ſüdafrikaniſchen Häfen Kapſtadt und Durban nach New York, andere auf dem Wege von New York zu den Antillen und zu dem Panamakanal wurden kurz vor dem Erreichen ihrer Beſtimmungshäfen Opfer der Torpedos und Granaten unſerer Unterſeeboote. In einer einzigen Nacht verſenkte ein Boot drei Dampfer auf dem Wege zum Panamakanal, die nach Auſtralien beſtimmt waren. Die Ladung beſtand aus Panzern, Geſchützen, Munition und Flugzeugen. Ein anderes Boot ſtieß unmittelbar vor dem Eingang zum Panamakanal auf zwei durch einen Zerſtörer geſicherte Dampfer und verſenkte beide Dampfer. Eine weitere Geleitgruppe aus drei Schiffen und einem Zerſtörer wurde an einer anderen Stelle angegriffen. Wenig ſpäter war ein Frachter geſunken, ein Tanker brannte über das ganze Schiff und nur dem dritten Frachter gelang es, mit dem Zerſtörer zu entkommen, der den brennenden Tanker im Stiche ließ.

Eine beſondere militäriſche Leiſtung ſtellt der gelungene Angriff einer Unterſeebootgruppe auf den Tobrukgeleitzug dar. Der Nachſchub für die britiſchen Truppen an der Nordafrikafront wird vom Feind durch See- und Luftſtreitkräfte ſtark geſichert. Trotzdem wurden zwei große Transporter durch Torpedotreffer ſchwer beſchädigt. Der Ausfall dieſes feindlichen Nachſchubmaterials entlaſtet unmittelbar den Wüſtenkampf der deutſch-italieniſchen Truppen.

Bei all dieſen Operationen in weitverzweigten Seegebieten von Alexandria bis zum Panamakanal hat ſich gerade in der Bekämpfung ſtark geſicherter Geleitzüge wiederum die hohe Schule des Unterſeebootkrieges bewährt. Ueberall unterſtützten deutſche Unterſeeboote den Kampf an den Landfronten.

Der Angſtvertrag im Auslandsecho

Papierne Verſprechungen, Unklarheiten und Wunſchträume.

Der Angſtvertrag zwiſchen Sowjetrußland und England und der Beſuch Molotows in Waſhington wird in der Auslandspreſſe weitgehend erörtert. Dabei iſt man ſich in dem Urteil einig, daß der Vertrag große Schaumſchlägerei iſt und kaum mehr als Papierwert hat.

Die ſpaniſche Zeitung „Ya“ bezeichnet das Verſprechen Stalins, daß er keinen Separatfrieden abſchließen werde, als den erſten Triumph der Alliierten während des ruſſiſchen Krieges, den man faſt mit einem neuen Breſt-Litowſk vergleichen könne. Die Paragraphen enthalten große Worte und Verſprechungen, deren Wert die Zeit vor allem im Hinblick auf die rühmlich bekannte „ſowjetiſche Loyalität“ erweiſen würde. Abgeſehen davon, bliebe der demokratiſche Stil ſeiner Schaumſchlägerei immer treu.

Stockholm: Eine gefährliche Geheimklauſel.

Im Zuſammenhang mit den im bolſchewiſtiſch-engliſchen Vertrag aufgeworfenen territorialen Fragen wird nahezu von allen ſchwediſchen Zeitungen die Frage des Schickſals Finnlands und der baltiſchen Länder aufgeworfen. Ueberall wird die Frage geſtellt, welcher Termin für den Verzicht auf territoriale Gewinne gelte, und es wird unmißverſtändlich zum Ausdruck gebracht, daß Schweden eine künftige Regelung der Grenzfrage Finnlands auf der Baſis des Moskauer Friedens im Jahre 1941 nicht billigen könne.

Ankara: Vollmacht für Bolſchewiſierung Europas.

In parlamentariſchen Kreiſen der Türkei verweiſt man darauf, daß in dem neuen engliſch-ſowjetiſchen Vertragswerk erneut jene Gefahr beſtätigt wurde, die der Türkei ebenſo wie dem europäiſchen Kontinent droht, ſeit London und nunmehr auch Waſhington den Herren in Moskau für den Fall eines Sieges über Europa Vollmacht für die Bolſchewiſierung Europas gegeben haben.

Von den japaniſchen Blättern weiſt „Yomiuri“ darauf hin, daß die Sowjetunion ſich angeſichts der ſchweren Niederlagen um den Abſchluß des Paktes bemüht habe, weil ſie befürchte, daß im Gefolge einer weiteren Niederlage gegen die Deutſchen das angelſächſiſche Intereſſe an ihrem Schickſal nachlaſſen könnte. Das Verſprechen der Errichtung einer zweiten Front ſei nur ein politiſcher Schachzug, um die Sowjetunion zu beſchwichtigen; zum anderen diene es auch den angelſächſiſchen Regierungen als Mittel, die Unzufriedenheit bei ihren eigenen Völkern zu beſänftigen. „Aſahi“ ſchreibt, das Abkommen über die engliſch-ſowjetruſſiſche Zuſammenarbeit in der Nachkriegszeit entſpringe einer angelſächſiſchen Initiative und ſpiegele deutlich die Furcht Englands und der USA. vor einem Siege der Sowjetunion in Europa wider.

Kühle Aufnahme in Sowjetrußland.

Bemerkenswert iſt die kühle Aufnahme des Paktabſchluſſes in Schanghaier Sowjetkreiſen, wo die Eröffnung der zweiten Front als Hauptpunkt des Vertrages, von deſſen Erfüllung das Verhalten Sowjetrußlands abhängig iſt, bezeichnet wird. Gleich kühl verhält ſich die örtliche ſowjetruſſiſche Preſſe, die den Paktabſchluß nicht als Bekundung des einheitlichen alliierten Willens, ſondern als Sieg der Sowjetdiplomatie über England und Amerika darſtellt, die die Notwendigkeit der Eröffnung einer zweiten Front in dieſem Jahre zugeſtehen mußten.

Was wurde den Sowjets bewilligt?

Türkiſche diplomatiſche Kreiſe über ein zweites Geheimabkommen im britiſch-ſowjetiſchen Angſtvertrag

In großer Aufmachung veröffentlichten die Bukareſter Zeitungen eine Meldung der amtlichen Nachrichtenagentur Rador aus Ankara, laut der nach den erſten in dortigen diplomatiſchen Kreiſen durchſickernden Nachrichten über die Verhandlungen Molotows in London und Waſhington die Paraphierung des am 11. Juni bekanntgegebenen Vertragtextes bereits am 22. Mai, alſo einen Tag nach dem Eintreffen Molotows in London beendet geweſen ſein ſoll.

Die folgenden Tage bis zur Unterzeichnung am 26. Mai ſeien mit der Aushandlung zweier Punkte angefüllt geweſen: 1. der Moskauer Forderung nach Hereinnahme einer britiſchen Verpflichtung zur ſofortigen Eröffnung einer zweiten Front in den Vertragstext und 2. der Abfaſſung eines geheimen Zuſatzprotokolls zum Artikel 6 des Vertrages. Moskau habe ſich zum dem feierlichen Verzicht jeglicher territorialer Vergrößerung nur unter der Bedingung einverſtanden erklärt, daß in einem gleichzeitigen Geheimabkommen als territorialer Status quo der gebietsmäßige Beſitzſtand der Sowjetunion am 22. Juni 1941 anerkannt wird.

Die Hauptfrage, die hier diskutiert wird, iſt: Welche Zugeſtändniſſe wurden der Sowjetunion in einem zweiten Geheimabkommen, über deſſen Inhalt bisher keinerlei Andeutungen vorliegen, gemacht als Gegenleiſtung für den Verzicht auf ſeine übrigen territorialen Aſpirationen und auf den Paſſus von der zweiten Front im Hauptvertrag?

Molotow forderte auch die Aalandsinſeln

Die amtliche ungariſche Nachrichtenagentur MTI. meldet aus Liſſabon, daß Nachrichten aus London, die in dortigen politiſchen Kreiſen vorliegen, in Geheimverhandlungen während des Aufenthalts Molotows über die Wiederherſtellung Polens und über die künftigen Grenzen Finnlands beſondere Schwierigkeiten gemacht hätten. Ueber das künftige polniſche Staatsgebiet ſei ſchließlich eine Verſtändigung erreicht worden. Eine Feſtlegung der neuen Grenzen zwiſchen der Sowjetunion und Finnland ſei dagegen nicht möglich geweſen, da Molotow ſeine Forderungen nicht auf die endgültige Einverleibung Hangös beſchränkt, ſondern zuſätzlich die Aalandsinſeln gefordert habe. Churchill habe — ſicheren Quellen zufolge — eine britiſche Zuſtimmung von dem Einverſtändnis Schwedens abhängig gemacht

Japaniſche Erfolge in China

Tokio. Japaniſche Truppen beſetzten das Ha quartier der 3. chineſiſchen Kriegszone, die wich Stadt Kweijung.

Sowjet-Stützpunkte in Dänemark geplant

Kopenhagen, 14. Ju

Wie weitgehend England durch ſeinen Pakt mi Sowjetunion auch der Feind aller Oſtſeeländer wird in welch ungeheurem Ausmaß die jüngſten Beſprechu in London insbeſondere Dänemark betreffen, geht dem folgenden Telegramm der Ritzau-Büros aus hervor: „Wie in gewöhnlich gutunterichteten Kre verlautet, ſoll es in den engliſch-ſowjetiſchen Verha lungen zu einer Abgrenzung der britiſchen und ſo tiſchen Intereſſenſphäre gekommen ſein. Die So regierung ſoll der engliſchen Regierung das Recht geſtanden haben, Flottenſtützpunkte an der fränzöſiſ Weſtküſte zu beſetzen oder zu pachten und ſoll engl Sonderintrreſſen im Mittelmeer anerkannt haben. Entgelt ſoll die Sowjetregierung das Recht gefor haben, durch den Bosporus ſowie das Kattegatt das Skagerrak zu fahren und dieſe freie Durchfahrt d die Beſetzung von Stützpunkten in Dänemark un Gebiet von Iſtanbul zu ſchützen“

Erweitertes Operationsgebiet

Durch den Eintritt der Vereinigten Staaten in Krieg und die Entwicklung, die der Seekrieg ſe vor der amerikaniſchen Oſtküſte genommen hat, hat das Operationsgebiet, in dem ſtändig mit Kampfh lungen zu rechnen iſt, bis zur amerikaniſchen Küſte weitert. Jedes Schiff, das nach dem 26. Juni dieſes Gebiet befährt, ſetzt ſich der Vernichtung Die deutſche Regierung warnt daher vor dem Befa des gefährdeten Gebieſes.

„Einzigartige Gelegenheit für Indien

Raſh Behari Boſe über den indiſchen Freiheitskamp

Der Führer der in Japan lebenden Inder, Raſb hari Boſe, wies zum Unabhängigkeitstag, der vom bis 22. Juni in Bangkok abgehalten wird, darauf daß der Kriegsausbruch in Oſtaſien den Indern eine ei artige Gelegenheit gibt, da dieſer Krieg die Rettung der a ſchen Nationen vor der anglo-amerikaniſchen Herrſchaft die Schaffung einer neuen Ordnung bezweckt. Solange britiſche Imperialismus keine gründliche Abfuhr erh habe, beſtehe keine Hoffnung auf ein erfolgreiches Kriegs „Es wird nicht mehr lange dauern“, meinte Boſe, „bi vollſtändige Vernichtung der britiſchen Macht und des b ſchen Einfluſſes in Indien erfolgt iſt. Damit wird die heit Aſiens und die Erreichung der großen Ziele, für die in Aſien in dieſem großen Kriege kämpft, nicht mehr ſein.“ Japan und Thailand hätten eine Aufgabe über men, deren glückliche Löſung einſt Frieden, Wohlſtand Zufriedenheit für alle aſiatiſchen Völker bringen werde. „ unerbittlicher Entſchiedenheit“, ſo ſchloß Raſh Behari ſeine Ausführungen, „werden wir für unſer gemeinſa Ziel kämpfen.“

EVA

Roman einer Ehe von Sidonie Judeich-Mierswa

7. Fortſetzung

„Aber Kind, ſo faſſe dich doch! Sieh, Jens lebt, das iſt die Hauptſache.“

„Ja, ja! Er darf auch nicht ſterben. Er muß mir erhalten bleiben.“

„Das gebe Gott, ſo grauſam kann er nicht ſein, daß er ihn uns nimmt.“ Das „uns“ ſtark und nachdrücklich betonend, ſagte es Gaſteiner.

Frau Bodmer merkte ſofort, was er damit ſagen wollte. Haſtig, mit ſich überſtürzenden Worten ſuchte ſie Evas Taktloſigkeit gut zu machen. Warm und echt klangen ihre Verſicherungen, daß auch ſie erſchüttert ſei von dem Unglück des armen Jens, den ſie wie einen einzigen Sohn liebe.

„Ich kann mich ſo in Ihre Seele hineinverſetzen, mein lieber, guter Herr Gaſteiner, was Sie als Vater jetzt leiden werden. Alles Schwere, was unſere Kinder trifft, findet ja im Herzen der Eltern immer den tiefſten Widerhall, nicht wahr?“

Gaſteiner reicht ihr die Hand. „Ich danke Ihnen für dieſe Worte, liebe Frau Bodmer. Es tut ſo wohl, wenn jemand aufrichtig Anteil nimmt an dem, was einem nahegeht.“

Nur erfüllt von dem eigenen Kummer hörte Eva gar nicht hin, was ihre Mutter und der Schwiegervater ſprachen.

Unbeherrſcht klagte ſie immer wieder aufs neue über das, was das Schickſal ihr mit dieſem Unglück angetan habe.

Die weiche Regung, die Gaſteiner für Eva bei ihrem Kommen empfunden hatte, ſchwand mehr und mehr, denn wie ſie ſeine Erzählungen über all die ſchrecklichen Geſchehniſſe der letzten Stunde entgegennahm, befremdete ihn auf das äußerſte. All ihr Weinen und Schluchzen täuſchte ihn nicht. Trotz ihrem immer wieder erneuten Betonen, wie außer ſich ſie ſei, daß „ihr geliebter Jens“ ſo leiden müſſe, beeindruckte ſie das Verſchieben der Hochzeit mit all dem Drum und Dran beinah mehr als das Ugnlück von Jens. Das empörte ihn, ſtieß ihn ab. Beinah heftig ſagte er:

„Das kommt wohl alles erſt in zweiter Linie, Eva. Du ſcheinſt dir gar nicht klar zu ſein, daß Jens augenblicklich noch in Lebensgefahr ſchwebt.“ Ein erneuter Tränenſtrom, ein heftiger Klageausbruch folgte ſeinen Worten.

„Du biſt hart und grauſam, Vater. Warum ängſtigſt du mich? Beruhige mich doch lieber. Sag', daß Jens wieder geſund wird!“ Ihre dunklen Augen ſprühten böſe den Schwiegervater an.

„Evi, Evi“, mahnte die Mutter. „So nimm doch nur Vernunft an, Kind!“

„Ich will aber nicht Vernunft annehmen. Gleich ſofort will ich in die Klinik und mit Jens ſprechen.“

„Das iſt völlig ausgeſchloſſen, Eva.“

„Das glaube ich nicht! Man muß mich einfach zu ihm laſſen. Ich werde ſofort telephonieren.“

Sie ſtürmte hinaus.

In peinlichem Schweigen verharrten die Zurückbleibenden eine kleine Weile. Frau Bodmer ſchämte ſich über Evas Unbeherrſchtheit. Sie ſah den abweiſenden Zug, der auf Gaſteiners Geſicht lag, wußte, was er jetzt dachte und — mußte ihm recht geben. Trotzdem verſuchte ſie einige entſchuldigende Worte für Evas Benehmen zu finden.

„Eva iſt außer ſich. In ihrer Sorge um Jens weiß ſie nicht, was ſie ſagt; deuten Sie ihre Heftigkeit nicht falſch, lieber Herr Gaſteiner. Junge Menſchen laſſen ſich ſo leicht fortreißen, und Eva hat das leidenſchaftliche Temperament ihres Vaters.“

„Ich glaube, ich deute Evas Benehmen ganz richtig“, war die ernſte Antwort Gaſteiners. Ihm hatte dieſe Stunde, die eine Brücke von Herz zu Herz zwiſchen ihm und Eva hätte ſchlagen können, eine ſchwere Enttäuſchung gebracht. Stärker als je hatte ſie ihm ihren ganzen Egoismus enthüllt.

Sehr kleinlaut und ſichtlich ungehalten kehrte Eva ſchon nach wenigen Minuten zurück. Nichts hatte ſie erreicht, nur den Beſcheid erhalten, daß es völlig ausgeſchloſſen ſei, daß jetzt jemand zu dem Patienten dürfe. „Nur ſo eine alberne Schweſter war am Telephon, nicht mal den Arzt konnte ich ſprechen“, grollte ſie.

„Nun haſt du das beſtätigt bekommen, was ich dir bereits ſagte, Eva, und wirſt wohl nun meinen Worten Glauben ſchenken. Wir müſſen uns dem fügen, was der Arzt ſagt, ſo ſchwer es auch iſt“, ſagte ernſt Gaſteiner.

Unfreundlich und heftig antwortete Eva darauf und beklagte ſich bitter, daß niemand ſie verſtände. „Alle ſind herzlos und grauſam zu mir“, klagte ſie ſchluchzend.

Frau Bodmer erhob ſich und mahnte zum Aufbruch. Sie wußte, daß alle begütigenden Worte Eva in der Stimmung, in der ſie jetzt war, nur noch mehr reizten und aufregten.

Es erſchien ihr am richtigſten, dem unerfreulichen Zuſammenſein ein Ende zu bereiten, denn Evas Benehmen dem Schwiegervater gegenüber war mehr als ungezogen — es war auch unklug.

„Wir wollen nun wieder heim, lieber Herr Gaſteiner. Sie geben Eva wohl gleich telephoniſch Nachricht, wenn Sie Beſcheid aus der Klinik haben? Gebe Gott, daß es ein guter iſt!“

„Hoffentlich!“ Nur das eine Wort ſagte Gaſteiner leiſe. Eine Aufforderung zu einem längeren Verweilen der beiden Damen erfolgte nicht. Dann reichte er Frau Bodmer die Hand und dankte ihr für ihr warmes Mitempfinden.

Kurz und kühl verabſchiedete er ſich von Eva.

So auffallend war der Unterſchied in Ton und Art, wie der alte Herr mit Frau Bodmer und wie er mit Eva ſprach, daß dieſe erſchrocken ſtutzte.

Durch eine plötzlich einſetzende übergroße Herzlichkeit und Liebenswürdigkeit ſuchte ſie den ſchlechten Eindruck, den ſie auf ihren Schwiegervater gemacht hatte, wieder zu vertuſchen.

Nicht einmal bis zum Wagen begleitete Gaſteiner Damen. Unter dem Vorgeben, er ſei ſehr müde und r bedürftig, trennte er ſich bereits in der Halle von ihnen fuhr mit dem Lift hinauf nach ſeinem Zimmer.

Auch die Rückfahrt der beiden Damen ward ſchweig zurückgelegt. Dieſes Mal war es aber ein anderes Schweig Frau Bodmer war trotz allem Mitleid, das ſie für Tochter empfand, ernſtlich böſe auf Eva. Dieſe aber fü ſich todunglücklich, beleidigt, mißverſtanden und — wütend auf ihren Schwiegervater, ihre Mutter und auf ſelbſt.

Zu Hauſe angekommen, machte Frau Bodmer ſtarke Vorwürfe über ihr Verhalten.

Es kam zu einer heftigen Szene zwiſchen Mutter Tochter und, da ſich die Geſchwiſter mit hineinmiſchten, zu einem Familienzwiſt.

Lore und Claus ſtanden bedingungslos auf ſeiten Mutter. Eva bekam von den jungen Geſchwiſtern man zu hören, was ihr ſehr gegen den Strich ging. Beſond die ſonſt ſo ruhige und gelaſſene Lore ſagte ihr ſehr energ die Meinung.

In Bodo erwuchs Eva aber ein warmer Verteidi Er gab ihr in allem, was ſie ſagte und zu ihrer Entſch digung anführte, völlig recht und nahm ſie gegen die Mu und die Geſchwiſter, „die Eva einfach nicht verſtanden“, Schutz.

In den nächſten Tagen geſtaltete ſich das Leben Bodmerſchen Hauſe ſehr unerquicklich. Die Luft war mit Elektrizität geladen, und dauernd geriet man irgen aneinander.

Eva war derartig gereizt und nervös, daß ihr alle, auf Bodo, in weitem Bogen aus dem Wege gingen.

Die Nachrichten, die über das Befinden von J Gaſteiner kamen, gaben Anlaß zu den ernſteſten Befü tungen. Nur ganz flüchtig hatte Eva den Bräutigam für paar Augenblicke ſehen dürfen. Er hatte in hohem Fi gelegen und ſie nicht erkannt.

Frau Bodmer kam aus der Sorge und Aufregung n mehr heraus. Sie war in fürchterlicher Laune und be und ungerecht, beſonders gegen Claus und Lore. Die bei konnten nichts zu ihrer Zufriedenheit machen und wur dauernd angefahren.

Claus gab darauf ungezogene Antworten und ſch mit den Türen, weil er ganz genau wußte, daß man darüber ärgerte. —

Lore redete überhaupt kaum noch und ſchlich mit weinten Augen herum. Aber dieſe Tränen galten nicht ſelbſt, ſondern dem armen Jens.

Bodo war der einzige, der ſeinen Gleichmut beh Ihn ließ es ziemlich kalt, wie das Befinden von J Gaſteiner war. Endlich kamen beſſere Nachrichten von J und mit der Hoffnung auf ſeine Geneſung kehrte auch R in die aufgeregten Gemüter zurück.

Fortſetzung fo

ge in China

beſetzten das Ha
iegszone, die wich

zpunkte
geplant

Kopenhagen, 14. Ju
rch ſeinen Pakt mi
r Oſtſeeländer wird
jüngſten Beſprechun
ark betreffen, geht
Ritzau-Büros aus
gutunterichteten Kre
-ſowjetiſchen Verha
r britiſchen und ſo
en ſein. Die So
gierung das Recht
kte an der fränzöſi
chten und ſoll engl
anerkannt haben.
ig das Recht gefor
wie das Kattegatt
ſe freie Durchfahrt d
in Dänemark und
t“

rtes
sgebiet

einigten Staaten in
ie der Seekrieg ſei
genommen hat, hat
tändig mit Kampfha
amerikaniſchen Küſte
ch dem 26. Juni
der Vernichtung
daher vor dem Befa

heit für Indien

diſchen Freiheitskamp
enden Inder, Raſh
gigkeitstag, der vom
gehalten wird, darauf
n den Indern eine ei
rieg die Rettung der a
rikaniſchen Herrſchaft
ng bezweckt. Solange
ündliche Abfuhr erha
n erfolgreiches Kriegs
n“, meinte Boſe, „bis
chen Macht und des
iſt. Damit wird die
großen Ziele, für die
e kämpft, nicht mehr
n eine Aufgabe über
Frieden, Wohlſtand
ölker bringen werde.
ſchloß Raſh Behari
r für unſer gemeinſa

n begleitete Gaſteiner
ſei ſehr müde und r
der Halle von ihnen
em Zimmer.
Damen ward ſchweig
er ein anderes Schweig
Mitleid, das ſie für
f Eva. Dieſe aber fü
verſtanden und —
ihre Mutter und auf

chte Frau Bodmer
n.

ene zwiſchen Mutter
r mit hineinmiſchten,

ingungslos auf ſeiten
gen Geſchwiſtern man
Strich ging. Beſond
re ſagte ihr ſehr energ

ein warmer Verteidig
te und zu ihrer Entſch
nahm ſie gegen die Mu
fach nicht verſtanden“.

altete ſich das Leben
klich. Die Luft war
rnd geriet man irgend

nervös, daß ihr alle,
dem Wege gingen.
das Befinden von J
den ernſteſten Befü
da den Bräutigam für
r hatte in hohem Fi

orge und Aufregung
rlicher Laune und he
aus und Lore. Die bei
heit machen und wur

e Antworten und ſch
au wußte, daß man

noch und ſchlich mit
Tränen galten nicht

ſeinen Gleichmut beh
das Befinden von J
ſere Nachrichten von Je
eneſung kehrte auch R

Fortſetzung fo

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 15. Juni

o ein Tier läßt ſich nicht zähmen

er Soldat des Weltkrieges ſprach von der Bekämpfung
inneren Schweinehundes“ und meinte damit all die Ver-
gen, die an ihn herantreten, all die Begehrlichkei-
es eigenen Ichs, die ſich nicht der harten Notwendig-
ugen wollten, ja ſogar Anwandlungen feiger Gedanken,
it Gewalt unterdrückt werden mußten. War aber dieſer
e Schweinehund“ erſt einmal beſiegt, dann war der
oldat in ſeiner ganzen Härte und Größe auch fertig.
war dieſer Soldat nur noch ſoldatiſcher Wille, ganz auf-
gen in der kämpferiſchen Gemeinſchaft und Kameradſchaft
ſten Söhne des deutſchen Volkes. Auch heute geht jeder
Weg von der Feuertaufe bis zum alten Frontſoldaten
das Alter nicht nach Jahren, ſondern nach Fronterfah-
und Frontbewährung gemeſſen wird. Und der Soldat
dieſen Weg, weil er die Notwendigkeit und die Unerbitt-
t des Kampfes kennt und weil es für ihn keine andere
g geben kann als Sieg. Der Soldat hat ſein Ich dem
Volke gegeben.

ann ſich der Menſch in der Heimat in einem totalen Krieg
halb dieſes ſoldatiſchen Geſetzes ſtellen? Glaubt er etwa
mit Sonderwünſchen und Begehrlichkeiten ſeines Egois-
hervortreten zu dürfen? Auch für den Menſchen in der
t gibt es ſo etwas wie einen „inneren Schweinehund“
in „Schweinehund“ bleibt, auch wenn wir meinen, wir
rieben es ja nicht und wir führten ihn ſozuſagen an der
. So ein Tier läßt ſich nicht zähmen. Das muß über-
en werden. Wir müſſen uns alle zur bedingungsloſen
en Diſziplin erziehen, damit auch wir von uns ſagen
n, daß uns ſoldatiſcher Geiſt dirigiert. In einer Zeit, in
Staat und Volk und Führer von den Beſten den Einſatz
ebens fordern, hat nicht ein einziger Deutſcher das Recht,
tiſche Ziele zu verfolgen. Wer ſich als Deutſcher fühlt, ge-
dann ſeinem Volke und iſt zu gleichem Gehorſam, zu glei-
bedingungsloſer Diſziplin verpflichtet wie der Soldat
Dieſe innere Diſziplin aber wird, wenn wir uns ih
ig unterwerfen, zu jenem unbeugſamen Siegeswillen, der
Volke auch die Früchte für ſeine Opfer und ſeinen Einſatz
en wird.

G. B.

pinnſtoffſammlung bis 21. Juni verlängert

er Andrang zu den Sammelſtellen der Altkleider- und
ſtoffſammlung war hauptſächlich in den Städten ſo ſtark,
nicht alle Spender ordnungsgemäß abgefertigt werden
en. Die Zahl der Helfer, die in den einzelnen Haus-
ngen die bereitgelegten Spenden abholen, iſt meiſtens
ſehr beſchränkt, ſo daß eine Verlängerung der Altkleider-
Spinnſtoffſammlung bis zum Sonntag, dem 21. Juni, er-
rlich wurde.

adurch haben alle Haushaltungen Gelegenheit, ihre
den noch im Laufe der Woche abzugeben bzw. abholen zu

* * *

betrieb auf der Bad Bramſtedter Sammelſtelle

ie am geſtrigen Sonntag ſtattgefundene Haus-
lung in Spinnſtoffwaren hat auch bei uns gute
bniſſe gebracht. Nicht ſelten waren die Helfer der
ei erſtaunt, was unſere Hausfrauen wieder einmal
orgeſucht hatten, um auch bei dieſer Aktion der
atfront ihr Teil beizutragen. Ihnen allen ſei ge-
t und in dieſer Woche können auch die diejenigen
sgenoſſen, die noch etwas in ihren Schränken und
moden aufſtöbern, dieſe Sachen im „Haus der
ei“ abliefern. — Beſonders eifrig war geſtern u. a.
üngſte Garde des Führers, unſere Pimpfe und
gmädel. Bewaffnet mit Handwagen, ſchafften ſie
e Berge von Waren zur Sammelſtelle, was natür-
oft unter großem Hallo vor ſich ging.

Nicht unerwähnt laſſen wollen wir unſere Dörfer,
enen die Volksgenoſſen im gleichen ihr gut Teil
en örtlichen Sammlungen beigetragen haben.

Vom Telegraphen-Bautrupp. Die Telegraphen-
handwerker Hans Steenbock und Hans Clauſener
den mit Wirkung zum 1. Juli zu Tel.-Bauſchaffnern
nnt. — Der Tel.-Arbeiter Hans Ehlers hat vor
RPD. Kiel ſeine Tel.-Bauhandwerker-Prüfung
elegt.

Zu dem Leichenfund im Lentföhrdener Moor iſt
mitzuteilen, daß es ſich bei dem Toten um einen
nn aus Itzehoe handelt, der nach Ermittlungen
enleidend geweſen iſt.

Vom Sommerlager des Bannes Bornhöved 419.
einer Woche werden unſere Hitlerjungen aus Neu-
ſter den Zug nach Bad Segeberg beſteigen und von
r Stadt aus dann ins Sommerlager Warder mar-
ren. Schon von weitem grüßt die rot-weiße Haken-
flagge vom Lager, und bald knirſcht unter den
eln unſerer Jungen der Schotter der Buchenallee,
gerade auf den Appell-Platz führt. Erinnerungen
dem Vorjahr werden wach. Iſt noch alles ſo ge-
en wie es damals war? Und wenn dann erſt die
iſter liegen und jeder auf den Strohſäcken ſeinen
lafplatz zugewieſen bekommen hat, dann zerreißt
n die Pfeife des Lagerführers den Redeſchwall der
erzählenden Pimpfe: Der Lagerdienſt beginnt.
jeden Morgen treten einige Lagerzüge zum Ernte-
ſt in den benachbarten Dörfern heraus. Die deutſche
end ſteht immer bereit, dem Vaterlande zu helfen,
ſie helfen kann.

Verdunkelungszeit für Bad Bramſtedt: In der
che vom 14. bis 20. Juni 1942 täglich von 23.00 Uhr
3.45 Uhr. — Weſtlich der Reichsſtraße Neumünſter-
mburg: 22.00—4.15 Uhr.

Der Rundfunk am Dienstag

Reichsprogramm: Kammermuſikwerke von 11.00 bis
Uhr. In die „Welt der Oper“ führt Reinhold Merten mit
r, Orcheſter und Soliſten von 16.00—17.00 Uhr. Einen
uß aus Stuttgart“ ſenden verſchiedene Orcheſter von 17.15
18.30 Uhr. „Deutſche Jugend ſingt und ſpielt“ in der Sen-
g von 20.15—21.00 Uhr, die neben volkstümlichen Weiſen
feſtlich-fröhliche Kantate zur Ankunft eines neuen Erden-
ers, „Das Kindlfeſt“ von Ceſar Bresgen, bietet. Die Sen-
„Schöne Melodien aus Wien“ berückſichtigt klaſſiſche
t- und Unterhaltungsmuſik.

Deutſchlandſender: Heinrich Steiner bringt in der
nung von 17.15—18.30 Uhr Regers Luſtſpielouvertüre,
helm Kempffs „Arkadiſche Suite“, „Don Juan“ von
auß und Beethovens 1. Sinfonie. Luſtige Hamburger
en von 20.15—21.00 Uhr. „Lockende Rhythmen“ erfreuen
21.00—22.00 Uhr

Das „Sowjet-Paradies“. Die große antibolſchewiſtiſche Ausſtellung „Das Sowjet-Paradies“, die in Berlin bisher ſchon Hunderttauſende von Beſuchern zählte, wird vom 25. Juli bis 23. Auguſt in Hamburg auf dem Gelände von „Planten un Blomen“ gezeigt werden. Da der Aufbau dieſer rieſigen Schau ſechs Wochen erfordert, wird ſchon in der kommenden Woche mit den Vorbereitungsarbeiten begonnen. Ganze Wohnungen, eine Gaſtſtätte, ein kleines Gefängnis mit allen Einrichtungen des furchtbaren Terrors werden originalgetreu errichtet, um einen lebendigen Einblick in die Hölle des „Sowjet-Paradieſes der Bauern und Arbeiter“ zu geben. Weiter wird ein Querſchnitt durch die kommuniſtiſche Wehrmacht und ihre Waffen vom Gewehr bis zum Rieſentank gegeben.

Die Nordmark ſtiftete für den Warthegau. In ſeiner Eigenſchaft als Gauverbandsleiter des VDA. in der Nordmark überreichte der Oberbürgermeiſter von Flensburg, Dr. Kracht, der Gauleitung in Poſen eine Urkunde über 30 000 Hausrat-Einzelſtücke, die in Schleswig-Holſtein für die Patenkreiſe des Warthelandes geſammelt worden ſind. Gleichzeitig gibt das Flensburger Stadttheater in Kaliſch im Warthegau Gaſtſpiele, in denen die kulturelle Verbundenheit von Nord und Oſt verſinnbildlicht wird.

Die hieſige Spinnſtoff-Sammelſtelle
befindet ſich im
„Haus der Partei“ (Kirchenbleeck 13).

Letzte Ablieferungstermine:
Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag dieſer Woche
16—18 Uhr.

Einzelheiten über die neuen Raucherkarten

Die Kontrollkarten werden künftig durch die Wirtſchaftsämter auf Grund des für die Lebensmittel- und Kleiderkarten geltenden Verfahrens an die Verbraucher ausgegeben. Wehrmachtangehörige erhalten ihre Kontrollkarte durch die Dienſtſtellen der Wehrmacht. Weibliche Perſonen unter 25 Jahren können ebenſo wie die über 55 Jahre, die nach der Neuregelung keine Raucherkarte bekommen, auf Antrag eine Kontrollkarte erhalten, wenn ſie nachweiſen, daß ſich ihr Ehemann oder mindeſtens ein unverheirateter Sohn bei der Wehrmacht befindet. An Fronturlauber der Wehrmacht und Kommandierte von Fronttruppenteilen werden Kontrollausweiſe ausgegeben, ebenſo an Perſonen, die ſich vorübergehend im Reichsgebiet aufhalten. Die Kontrollkarte für weibliche Perſonen enthält wieder die halbe Anzahl von Tagesabſchnitten.

Die Verkaufsſtelle darf gleichzeitig höchſtens 14 zuſammenhängende Tagesabſchnitte einer Kontrollkarte beliefern, wobei höchſtens acht Abſchnitte nach dem Verkaufstag fällig geworden ſein dürfen. Abſchnitte, die mehr als ſechs Tage zurückliegen, ſind verfallen. Die Verkaufsſtellen brauchen Karten aus dem Bezirk eines anderen Wirtſchaftsamtes nur dann zu beliefern, wenn der Käufer ſich als berechtigter Inhaber ausweiſt. Zum Zwecke einer Gemeinſchaftsſpende können Gefolgſchaftsmitglieder ihre Kontrollkarte einem Obmann zum Sammeleinkauf aushändigen. Der Obmann muß ſich bei der Verkaufsſtelle darüber ausweiſen, daß er zum Sammeleinkauf berechtigt iſt. Beim Bezug im Wege des Verſandes kann bis zu drei Monaten im voraus Ware bezogen werden. Die Abgabe von Zigarren, Zigarillos in ganzen Kiſten wird dem Verkauf im Wege des Verſandes gleichgeſtellt, wenn die Warenmenge der Verkaufsſtelle ausreicht und ein ſolcher Kiſtenverkauf dort üblich war. Beim Verkauf von Zigaretten in 25iger Packungen iſt eine Aufrundung über die feſtgeſetzte Höchſtmenge hinaus um eine Zigarette ſtatthaft.

Zuſätzliche Krankenhilfe für Kriegerhinterbliebene. Der Reichsarbeitsminiſter ſtellt in einem Erlaß klar, daß bei Hilfsbedürftigkeit des Rentners die Fürſorgeverbände, die bisher die geſamten Koſten zu tragen hatten, nunmehr den Teil der Koſten übernehmen müſſen, den die Kaſſe nicht zahlt. Soweit neben den Verſorgungsdienſtſtellen und Hauptfürſorgeſtellen die Bezirksfürſorgeverbände für Krankenhilfe bei Kriegerhinterbliebenen in Frage kommen, werden ſie in dem gleichen Erlaß erſucht, hilfsbedürftigen Kriegerhinterbliebenen möglichſt entgegenzukommen und gegebenenfalls für die Koſten der Mehrleiſtungen der Krankenhilfe in verſtändnisvollem Zuſammenwirken mit den beteiligten Stellen einzutreten.

Provinz und Nachbargebiete

Tielen. Das ganze Dorf faſt eine Woche in Aufregung gehalten hat der 12jährige Karl-Heinz R. aus Kiel. Er trieb ſich hier einige Tage herum und brach bei verſchiedenen Einwohnern ein und ſtahl Lebensmittel. Jetzt wurde er verhaftet und der Gendarmerie übergeben.

Altona. Mehr ſcheinen als ſein. Ein 21jähriges Mädchen, das mehrere Jahre im Haushalt eines Altonaer Arztes tätig war, geriet auf die ſchiefe Bahn. Nachdem es mehrfach nachts nicht nach Hauſe gekommen war, blieb es eines Tages ganz weg. Und nun ſtellten ſich allerlei Unredlichkeiten des Mädchens heraus. So hatte es vielfach Kleidungsſtücke der Frau des Arztes getragen. Im Zimmer des Mädchens wurden unter der Matratze des Bettes Wäſcheſtücke des Haushalts gefunden; außerdem wurden abhandengekommene Gegenſtände, u. a. eine Brillantnadel, gefunden. Auch zwei Unterſchlagungen von je 15 RM wurden der Angeklagten zur Laſt gelegt. Des weiteren beging ſie mehrere Betrügereien, legte ſich gelegentlich einer Herrenbekanntſchaft einen hochklingenden Namen zu und gab ſich als die Tochter eines Generalmajors aus. Die Angeklagte wurde vom Strafrichter des Amtsgerichts Hamburg-Altona wegen fortgeſetzten Diebſtahls, Unterſchlagung in zwei Fällen, verſuchten Betruges in zwei Fällen und Vergehens nach § 92 cStGB zu einer Geſamtſtrafe von ſechs Monaten und 50 RM Geldſtrafe verurteilt.

Hamburg. Gattenmord eines Geiſteskranken. In den ſpäten Vormittagsſtunden des 11. Juni hat der 51jährige Kaufmann Hans B. ſeine 49jährige Ehefrau Margarethe B. in der ehelichen Wohnung, Kloſterallee 28, I., mit einem Dolch erſtochen. Der Täter beging die Tat in geiſtiger Umnachtung und wurde einer Heil- und Pflegeanſtalt zugeführt.

Harburg. In den Nachmittagsſtunden des Freitag hat wiederum eine Frauensperſon einen Kinderwagen mit einem drei Monate alten Kind, diesmal aus dem Eingang eines Poſtgebäudes, wo der Wagen nur etwa fünf Minuten geſtanden hatte, entführt. Sie entfernte ſich eiligſt mit dem Wagen, ließ ihn aber bald wieder ſtehen, da ſie ſich verfolgt ſah. Die Täterin konnte unerkannt entkommen. Es handelt ſich höchſtwahrſcheinlich um die gleiche Täterin, über die in letzter Zeit ſchon wiederholt berichtet worden iſt.

Uelzen. Von einem Polen ermordet. Am 8. Juni wurde die 37jährige Witwe Emma Lukat geb. Mettag aus Beverbek im Kreiſe Uelzen mit ſchweren Schädelverletzungen in einen in der Nähe des Dorfes liegenden Teich als Leiche gefunden. Durch die Mordkommiſſion der Kriminalpolizeileitſtelle Hamburg in Zuſammenarbeit mit Beamten der örtlichen zuſtändigen Gendarmerie konnte als der Täter der Pole Walenty Ambroszkiewicz ermittelt werden. Der Täter hat nach längeren Vernehmungen ein Geſtändnis abgelegt. Mit einem großen Stein und einem Stück Holz hat der Pole die Frau bewußtlos geſchlagen und dann ins Waſſer geworfen, wo ſie ertrunken iſt. Der Täter war polniſcher Kriegsgefangener und jetzt landwirtſchaftlicher Arbeiter in Beverbeck. Er ſtand zu der Verſtorbenen in Beziehungen. Die Tat will er begangen haben, weil er befürchtete, daß die Beziehungen zu der Frau entdeckt und er dann beſtraft werden würde. Die Verſtorbene hinterläßt drei Kinder im Alter von 7 bis 13 Jahren.

Randers. Ein eigenartiger Fund. Beim Torfgraben in der Nähe von Hobro fand ein Arbeiter in einer Tiefe von 1½ Metern einen Frauenkopf, der mit einem Ochſenfell umwickelt war. Die Kriminalpolizei unterſuchte zuſammen mit dem Amtsarzt den Fund. Man nimmt an, daß es ſich um ein Begräbnis aus alter Zeit handelt. Der Fund wird dem Nationalmuſeum zu näherer Unterſuchung zugeſtellt werden.

Nah und Fern

Zehntauſende arbeiten in Kindergärten. Ueber eine Million Plätze haben die bisher ſchon beſtehenden Kindertagesſtätten der NSV., deren Zahl jetzt durch neue Einrichtungen noch bedeutend vermehrt werden ſoll. 16 000 Fachkräfte und faſt 40 000 geſchulte Hilfskräfte werden im Sommer 1942 bei der NSV. beſchäftigt. Die Verſtärkung der Kindergartenarbeit machte die Errichtung von Ausbildungsſtätten für Kinderpflegerinnen und Kindergärtnerinnen notwendig. Gegenwärtig werden von der NSV. 32 Kinderpflegerinnenſchulen, 41 Seminare für Kindergärtnerinnen und 9 Seminare für Jugendleiterinnen unterhalten.

Jagdgruppe in Afrika ſpendete 4075 RM. für das Rote Kreuz. Eine Jagdgruppe, die ſeit über einem Jahr in Afrika eingeſetzt iſt, ſpendete für das Deutſche Rote Kreuz den anſehnlichen Betrag von 4075 RM. Auch in dieſer Spende kommt die Anerkennung der kämpfenden Truppe für die Leiſtungen des Roten Kreuzes zum Ausdruck.

Hecht mit Brillanten. Einen wahrhaft glänzenden Fang machte ein Fiſcher am Teſſin, dem es gelang, einen zwei Kilo ſchweren Hecht zu angeln. Noch größer aber war ſein freudiges Erſtaunen, als beim Zerlegen des Hechtes ein Edelſtein zum Vorſchein kam, den ein Juwelier auf einen Brillanten im Werte von über 200 000 Franken taxierte.

Goldſuche in der Manilabucht. Japaniſche Sonderkommandos aus Manila ſind damit beſchäftigt, an einer Stelle der Manilabucht Kiſten mit Goldmünzen zu bergen, die dort von den Nordamerikanern kurz vor dem Fall der Inſelfeſtung Corregidor verſenkt worden waren. Die Angaben über die Verſenkung des Geldes ſtammen von nordamerikaniſchen Gefangenen.

König Michael von Rumänien empfing den finniſchen Geſandten in Bukareſt, der ihm im Namen des Staatspräſidenten Ryti die Inſignien des Ordens der Weißen Roſe überbrachte.

Drei große viermotorige USA.-Militärflugzeuge, die chineſiſche Hoheitszeichen trugen, mußten auf dem Flugplatz von Ankara und eines in Arifive bei Adapazar notlanden. Die Beſatzungen wurden interniert. Es ſoll ſich um Flugzeuge handeln, die aus Sewaſtopol geflüchtet ſind.

Wie der Rundfunk in Delhi bekanntgab, wurden 19 ſogenannte Rebellen des Hur-Stammes in der Provinz Sindh von den britiſchen Truppen gefangengenommen und zum Tode verurteilt.

Auch in Auſtralien, dem wollreichſten Kontinent, iſt die Kleiderkarte eingeführt worden. Selbſt in die entlegenſten Gegenden wurde ſie mit Flugzeugen, Autos und Eiſenbahn geſchafft.

Ausbauarbeit der Reichspoſt im Oſten

Die Arbeit der Reichspoſt in den beſetzten Oſtgebieten macht ſie zu einem der Schrittmacher des Aufbaus in den unter deutſcher Verwaltung ſtehenden Gebieten des Oſtens. In den drei Generalkommiſſariaten Eſtland, Lettland und Litauen ſind ſeit dem Spätſommer 1941 achtzig Dienſtpoſtämter, 580 Poſtzweigſtellen und über 5000 Poſtſtellen und Poſthilfsſtellen, in Riga das Bahnpoſt-, das Poſtſcheck-, das Fernſprech- und ein Wertzeichenverteilungsamt unter deutſcher Leitung in Betrieb genommen worden. Weitere Fernſprechämter wurden in Dorpat, Reval, Wilna und Kauen errichtet; hier ſteht auch das Telegraphenbauamt Oſtland. In Weißruthenien wurde ein umfangreiches Netz für den Dienſtpoſtverkehr aufgebaut, dem, wie in den anderen Generalbezirken, Päckchen- und Paketdienſt angeſchloſſen ſind. Die täglich befahrenen Kraftpoſtlinien ſind im Laufe der Zeit ſtark ausgebaut worden. Im Reichskommiſſariat Ukraine vollzieht ſich der Ausbau des Poſtweſens in gleicher Form. Auch hier iſt die Bevölkerung bereits in den allgemeinen Poſtdienſt mit einbezogen worden, und macht von den Einrichtungen ſtarken Gebrauch.

Unterlaßt überflüſſige Reiſen!

Keine Zugvermehrung für den Ferienverkehr

Nach wie vor müſſen alle verfügbaren Betriebsmittel und das Perſonal der Deutſchen Reichsbahn für kriegswichtige Zwecke eingeſetzt werden. Für den Urlaubs- und Ferienreiſeverkehr können keinerlei zuſätzliche Zugleiſtungen vorgeſehen werden. Es ergeht daher die dringende Aufforderung, Urlaubs- und Ferienreiſen, ſofern ſie nicht beſſer überhaupt unterbleiben, möglichſt nicht in den Tagen des Ferienbeginns anzutreten. Insbeſondere wird von allen, die ohne ſchulpflichtige Kinder reiſen, erwartet, daß ſie in der Zeit der Schulferien nicht auch noch die Reichsbahn belaſten. Im übrigen lege ſich jeder, der ſich jetzt mit Reiſeplänen beſchäftigt, noch einmal ſelbſt die Frage vor, ob er ſeine Reiſe vor der Front verantworten kann. Der deutſche Soldat, der für uns alle ſein Leben im Kampf gegen den Feind einſetzt, erwartet ſelbſtverſtändlich von der Heimat, daß auch dieſe ihr Leben nach den Geſetzen des Krieges ausrichtet. Urlaubsreiſen ſind daher heute nur gerechtfertigt, wenn zwingende Gründe der Geſundheit ſie erfordern. Jeder denke daran: Räder müſſen rollen für den Sieg!

Der Aufbau im Oſten

Reichsminiſter Roſenberg über ſein Aufgabengebiet.

Der Reichsminiſter für die beſetzten Oſtgebiete, Reichsleiter Alfred Roſenberg, äußerte ſich im Anſchluß an ſeine Dienſtbeſichtigungsreiſe durch das Reichskommiſſariat Oſtland zum erſten Male in umfaſſender Form über die Aufgaben der deutſchen Führung und die bisherige Aufbauarbeit in den vom Bolſchewismus befreiten Gebieten.

Beſeitigung der Kolchoſen.

Die neue Agrarordnung bezieht ſich ausſchließlich auf die altſowjetiſchen Gebiete. Sie nimmt alſo bewußt die baltiſchen Länder und die weſtukrainiſchen Räume aus, die früher unter polniſcher Herrſchaft geſtanden haben. Der Sinn dieſer neuen Ordnung im Oſten iſt die Beſeitigung des bolſchewiſtiſchen Kollektivs. Die Auflöſung der Kolchoſe, einer der verhaßteſten Einrichtungen des Bolſchewismus, hat in allen Bauernkreiſen des Oſtens ein Gefühl der Erleichterung hervorgerufen und die Arbeitswilligkeit überall erheblich geſteigert. In Weißruthenien beſteht bereits wenige Monate nach dem Erlaß der neuen Agrarordnung kein Kolchosbetrieb mehr. In knapp acht Wochen wurden hier 1400 Kolchoſe beſeitigt.

In den Baltenländern konnte die deutſche Führung von vornherein mit einer noch einigermaßen intakten wirtſchaftlichen Lenkung des Oſtſeeraumes rechnen. Die deutſche Verwaltung konnte deshalb hier andere Formen wählen als in den altſowjetiſchen Landesteilen. So haben wir vor kurzem den Eſten, Letten und Litauern ihre Selbſtverwaltung beſtätigt, die unter eindeutiger Führung des Reichskommiſſars bzw. der General- und Gebietskommiſſare ihren Beitrag für die Kriegswirtſchaft leiſten, d. h. für die Verſorgung der an der Front kämpfenden Truppen, ſowohl wie auch für den Wiederaufbau des Landes. Deutſche und einheimiſche Gerichte ſorgen dafür, daß im Oſten ein geordnetes Rechtsleben herrſcht. Der überwiegende Teil der Bevölkerung des Oſtens hat ſich willig den deutſchen Aufbaumaßnahmen zur Verfügung geſtellt. In dem ſchweren Winter haben Zehntauſende an der Freilegung der Straßen freiwillig mitgewirkt, und die Bevölkerung hat in bemerkenswerter Weiſe die Metall- und Wollſammlung unterſtützt, zu der ſie aufgerufen war.

Starke Einſatzkräfte aus dem Reich.

Die Staatsgüter, die ſogenannten Sowchoſen, werden ſelbſtverſtändlich weiter unter deutſcher Führung arbeiten, um durch zweckmäßigen Einſatz der deutſchen Induſtrie und der deutſchen Landwirtſchaft die Schäden wiedergutzumachen, die das bolſchewiſtiſche Syſtem aller angerichtet hat. Angeſichts der großen vernichteten Werte, namentlich auf dem Gebiet der Elektrizitätswirtſchaft, müſſen ſtarke Einſatzkräfte aus dem Reich an dieſem Aufbau mithelfen, d. h., das deutſche Volk gibt viele Menſchen an den Oſten ab und inveſtiert große Mengen aus ſeinem Vermögen. Die deutſche Verwaltung wird mit den Bauern und Arbeitern der verſchiedenen Oſtvölker zuſammenarbeiten und ihre Initiative im Rahmen der gegebenen Verhältniſſe unterſtützen.

Anerkennung des Leiſtungsprinzips.

Die Verordnungen über die Neubildung eines ſelbſtändigen Handwerks im Oſtland und in der Ukraine ſowie über die Neugeſtaltung des Handels und der Kleininduſtrie in den früheren baltiſchen Staaten ſind ebenſo ein Zeugnis für das wiedererwachende Leben im Oſten wie die Agrarordnung. In der Landwirtſchaft ſowohl wie in der gewerblichen Wirtſchaft erkennt die deutſche Verwaltugg das Leiſtungsprinzip voll an. Indem die ſtaatliche Führung ſich mit dem perſönlichen Einſatz der Oſtvölker verbindet, werden die Grundlagen dafür geſchaffen werden können, daß nicht nur die Rohſtoff- und Nahrungsfreiheit der Völker im Oſten für die Zukunft geſichert iſt, ſondern daß vor allem auch das deutſche Volk, ja, alle europäiſchen Nationen unabhängig und blockadeſicher gegen jedwede Seekoalition werden.

Beim Aufbau im Oſten werden auch Ausländer aktiv eingeſetzt. Es haben bereits Beſprechungen mit Vertretern Dänemarks ſtattgefunden, und augenblicklich befindet ſich eine niederländiſche Gruppe auf der Reiſe ins Oſtland. Praktiſche Vorbereitungen für einen größeren Einſatz ſind in vollem Gange, auch mit anderen Staaten ſind Verhandlungen über den Einſatz von Wirtſchaftlern, Technikern, Aerzten uſw. im Gange.

Pflege des Kulturlebens.

Ausführlich äußerte ſich Reichsminiſter Roſenberg über die Pflege der kulturellen Beſtrebungen der Völker des Oſtens. Das Kunſtleben der drei baltiſchen Völker iſt bereits in vollem Gange. Nicht weniger als 189 Zeitungen erſcheinen heute bereits in den verſchiedenen Sprachen der einheimiſchen Bevölkerung, und ſechs große repräſentative deutſche Organe ſind das Sprachrohr der deutſchen Führung. Wo es möglich war, ſind die Schulen ſchon bald nach dem Einmarſch der deutſchen Truppen wieder eröffnet worden. Aber auch in der Ukraine ſind Opern und Konzerte wieder außerordentlich lebendig geworden. In der Ukraine ſowohl wie im Reichskommiſſariat Oſtland kann die einheimiſche Bevölkerung nach der grauſamen bolſchewiſtiſchen Unterdrückung wieder frei ihrer religiöſen Tätigkeit nachgehen.

Der Reichsminiſter gab ſeiner feſten Ueberzeugung Ausdruck, daß wir bei ſparſamſtem Kräfteeinſatz, aber dafür mit doppelter Energie ſchon in wenigen Jahren im Oſten ein anderes Bild haben werden.

Heldentaten vor Sewaſtopol

Deutſches Soldatentum bewährt ſich immer von neuem.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, wurden am 13. 6. im Feſtungsgelände von Sewaſtopol von deutſcher Infanterie und Pionieren in harten Kämpfen, die bei großer Hitze und Dürre ſtattfanden, weitere Feſtungsanlagen genommen.

Bei den Kämpfen um Sewaſtopol bewährt ſich immer von neuem deutſches Soldatentum. So unterſtützte der im geſtrigen Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht genannte Ritterkreuzträger Oberleutnant Spielmann mit ſeiner Sturmgeſchützbatterie den Angriff auf eine ſtark ausgebaute, mit Minen geſicherte und zäh verteidigte Höhe, auf der ſich zahlreiche Bunker und im Felſen eingehauene Stellungen befanden. Obwohl er hierbei zum ſiebenten Male im Oſtfeldzug verwundet wurde, blieb er mit ſeinem Sturmgeſchütz an der Spitze ſeiner Batterie, bis der Feind vernichtet war.

Der ebenfalls genannte Träger des Deutſchen Kreuzes in Gold, Oberleutnant Frank, Kompaniechef in einem Infanterieregiment, hat ſich bei einem Angriff dadurch ausgezeichnet, daß er an der Spitze ſeiner Kompanie mehrere, durch Bunker verſtärkte feindliche Stellungen durchbrach, fünf Geſchütze erbeutete und Gegenangriffe des Feindes, der von Panzern unterſtützt war, erfolgreich abwehrte. Auch dieſer vorbildliche Kämpfer wurde verwundet.

Mit der im Wehrmachtbericht gemeldeten Vernichtung der feindlichen Kräftegruppe im Raum oſtwärts Charkow iſt nun auch der letzte noch übrig gebliebene Reſt der großen bolſchewiſtiſchen Charkow-Offenſive bereinigt worden. Auch bei den Kämpfen oſtwärts Charkow wurden die Angriffe des Heeres durch die deutſche Luftwaffe wirkungsvoll unterſtützt. Feindliche Kräfte, die ſich im Schutz dichter Wälder und von zahlreichen Panzerkampfwagen begleitet, zu Gegenangriffen zu ſammeln verſuchten, wurden in den Bereitſtellungsräumen durch die Bomben deutſcher Kampfflugzeuge zerſchlagen. Zahlreiche Panzerkampfwagen ſowie gepanzerte Fahrzeuge wurden vernichtet und feindliche Flakbatterien in Tief- und Sturzangriffen zum Schweigen gebracht.

Pionierunteroffizier bringt einen Panzer ein

Ein richtiges Huſarenſtückchen gelang einem Pionierunteroffizier im Verlauf der ſiegreichen Frühjahrsſchlacht bei Charkow und am Donez. Der Pommer hatte den Auftrag übernommen, ganz allein vorzugehen und Minen auszulegen, um die Abwehrkraft der an dieſer Stelle verhältnismäßig ſchwachen Beſatzung des deutſchen Einkeſſelungsringes bei den zu erwartenden verzweifelten Ausbruchsverſuchen der Bolſchewiſten zu verſtärken. Im Vorgehen ſah er plötzlich einen feindlichen Panzer, deſſen Beſatzung ausgeſtiegen war und in einer von ihm abgewandten Richtung eifrig das Gelände beobachtete. Der Unteroffizier ſchlich ſich von Buſch zu Buſch, von Erdſcholle zu Erdſcholle vorſichtig an den Panzer heran und ſtand dann plötzlich mit einem Sprung mitten unter den völlig verdutzten Bolſchewiſten. Er ſchrie die Panzerbeſatzung auf Pommeriſch-Platt an, und die Bolſchewiſten verſtanden noch beſſer als ſeine Worte die Sprache der drohenden Mündung ſeiner Maſchinenpiſtole. Sie hoben die Hände und ließen ſich entwaffnen. Dann zwang der Unteroffizier mit ſchußbereiter Maſchinenpiſtole die Bolſchewiſten, den Panzer zu den deutſchen Stellungen herüberzufahren, wo er unbeſchädigt eintraf und bei den ſpäteren Abwehrkämpfen mit ſeiner Kanone und ſeinen Munitionsvorräten gute Hilfe leiſtete.

Die Kämpfe vor Sewaſtopol

Flakgeſchütz ſetzt ſechs ſchwere Bunker außer Gefecht.

Von Kriegsberichter Dr. Joſef Rieder.

PK. Die Kämpfe vor Sewaſtopol in dieſen Tagen gehören zu den härteſten Schlachten des Krieges im Oſten. Während ſonſt die Grenzenloſigkeit des Raumes unermeßliche Planungen kühnſten Maßſtabes erforderte und ermöglichte und in einem atemberaubenden Bewegungskrieg einer geſchickten und wagenden Führung größte Umfaſſungsoperationen geſtattete, ſtehen hier die deutſchen Diviſionen auf engem Kampfraum gegen einen Wall von Beton, Eiſen und Geſchützen, hinter denen ſich der Feind faſt bomben- und granatenſicher unſichtbar verborgen hält, wartend, lauernd, mit der Sicherheit deſſen, der vermeint, daß ihm nichts geſchehen könnte.

Es iſt ein Grundfehler der bolſchewiſtiſchen Materialſtrategie, daß ſie immer glaubt, im Kampf Menſch gegen Bunker müſſe immer der Beton Sieger bleiben, ebenſo wie ſie ſich in den offenen Feldſchlachten verrechnet hat, als ſie dachte, 50 Diviſionen müßten doch ſtärker ſein als 10. Mochte das Sperrfeuer der vereinigten ſowjetiſchen Batterien noch ſo dicht ſein, Flakgeſchütze kamen doch an irgendeiner Stelle durch und ſetzten in direktem Beſchuß auf kürzeſte Entfernung einige Bunker außer Gefecht, und der Angriff der Infanterie konnte wieder weiter vorgetragen werden. Mochten noch ſo viele Flakwolken den Himmel wie mit einem getupften Schleier überdecken, unſere Sturzkampfflieger ſtießen dennoch in faſt ſenkrechtem Flug bis auf wenige hundert Meter über den Boden herab, und ihke Bomben riſſen immer größere Lücken in das Verteidigungsſyſtem der Bolſchewiſten.

Mit Abſicht haben wir das Beiſpiel eines Flakgeſchützes erwähnt, weil gerade die Flakartillerie im Kampf vor Sewaſtopol als Beiſpiel dafür gelten mag, wie ſehr die perſönliche Entſchlußkraft und die nur aus der ſoldatiſchen Perſönlichkeit erklärbare taktiſche Sicherheit und Schnelligkeit auch hier wieder über die Macht der Maſſe der Kanonen und Munition überlegen blieb. Ein Oberleutnant führte einen Flak-Kampftrupp, der ſich bei den Kämpfen im Nordabſchnitt der Sewaſtopol-Front beſonders hervortat. Er ſollte erſt von einer Schlucht aus mit einem ſchweren Geſchütz und einem leichten Flakzug den Kampf der Infanterie unterſtützen. Solche Flak-Kampftrupps ſind faſt immer Unternehmungen, bei denen es hart auf hart geht. Während die Artillerie lange in ihren Feldſtellungen verbleibt, ziehen die Geſchütze des Flak-Kampftrupps kurz hinter den erſten Linien der Infanterie her und beſchießen die feindlichen Widerſtandsneſter, die die Infanterie allein nicht zu bekämpfen vermag, aus nächſter Nähe in direktem Beſchuß, ſelbſt meiſt ohne Deckung, ſind ſie naturgemäß binnen kurzem das Ziel der geſamten feindlichen Artillerie. Das gleiche war auch hier der Fall, nur dadurch noch erſchwert, daß die Sowjets hier ja auf jeden Meter eingeſchoſſen ſind. Zunächſt ſchien das ganze Unternehmen überhaupt erfolglos zu verlaufen. Von der Schlucht aus konnte der Feind nicht beſchoſſen werden, ein Vorziehen war dagegen wegen des raſenden Abwehrfeuers nicht möglich. Da entſchloß ſich der Oberleutnant, auf einem anderen Weg durch ein gleichfalls vom Feind eingeſehenes Gelände an die Bunker heranzukommen. Dort war wieder die gleiche Lage. Rechts und links der Straße näherte ſich das Feuer ſchwerer Brocken. Da wagte der Oberleutnant alles. Er ließ aufſitzen, preſchte mit ſeinem Geſchütz ſo ſchnell es ging, durch das Feuer hindurch, protzte ab, ſobald er in günſtiger Schußpoſition war und eröffnete das Feuer. Zwiſchendurch wieder Stellungswechſel oder aber auch, wenn das Feuer zu heftig wurde, kurz in Deckung gegangen, und dann wieder weitergeſchoſſen. Auf dieſe Weiſe gelang es ihm binnen kurzem, ſechs Bunker zu zerſtören, außerdem konnte er im Verein mit dem leichten Flakzug eine Reihe von Feldſtellungen, Maſchinengewehrneſtern und Feindbatterien außer Gefecht ſetzen.

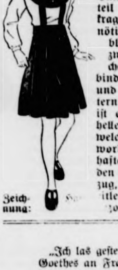
Auch an anderen Kampfabſchnitten waren Flak-Kampftrupps eingeſetzt. Sie ſind faſt immer die erſten ſchweren Waffen, die der Infanterie folgen. Pioniere müſſen ihnen erſt den Weg freimachen. Es gehört viel Kunſt und Ruhe dazu, das Geſchütz durch die enge Gaſſe zu ſchleuſen, die von den Pionieren entmint wird. Geringfügige Abweichungen genügen, das Geſchütz in die Luft fliegen zu laſſen. Zude hier im Nordabſchnitt das Gelände völlig unüberſich Nichts als langgeſtreckte, dichte, mit Laub und Buſchwer ſtandene Hügelflächen, die von zahlloſen Bunkern und Gr durchſetzt ſind, in denen, während ſchon die Flakgeſchütze ziehen, noch zum Teil die bolſchewiſtiſchen Scharfſchützen b und mit Maſchinengewehren aus dem Hinterhalt fe Dann wieder brechen, während die eigene Infanterie in gen hundert Metern Breite hinter der Feuerwalze der tillerie vorgeht, ſeitwärts davon ſowjetiſche Kompanien u dem Feuerſchutz ihrer Artillerie vor und greifen von Seite her an. Oft iſt es in ſolchen Situationen nur mehr ungeheure Feuerkraft leichter Flakgeſchütze, die die Lage

Oberleutnant Marſeilles 87. Luftſieg

In Luftkämpfen an der Marmarica ſchoſſen deutſche ohne eigene Verluſte neun britiſche Jagdflugzeuge ab. errang Eichenlaubträger Oberleutnant Marſeille ſeinen 87. Luftſieg.

Ein hübſches Schulkleid

Zu eng und kurz gewordene Kleidchen ſind bei unſ kindern keine Seltenheit, und oft iſt es ſchade um doch gute Material, wenn das Kleid nicht mehr getr werden kann. Falls nun keine kleineren Schwe mehr folgen, die wiederum hineinwachſen, wollen das Kleid auf irgendeine Art wieder zu einem ſchen Schulanzug umarbeiten. Wie fällt Ihnen der hier gezeigte Vorſa Das Röckchen verſehen wir mit falſ Saum und faſſen ſeinen oberen Ran einen vorn ſpitz zulaufenden S Wir verwenden hierzu den Aermelſ Dann ſchneiden wir den oberen Blu teil in Form eines runden Schu kragens aus und verbreitern ihn, w nötig, durch eine angeſetzte Sch blende. Vorn und rückwärts bi zwei 4 Zentimeter breite und ent chend lange Trägerſtreifen die bindung zwiſchen dem Schulterkra und dem Rock. Kragen und Träge tern wir mit einem Satinreſt. Das Ga iſt eine ſehr einfache Aenderung. helles Blüschen nach ſchlichtem Sch welches ebenfalls aus einem zu klein wordenen Kleidchen oder aus einer haften Bluſe von Mutter gearbeitet den kann, vervollſtändigt den flotten zug, in dem ſich die manchmal ſchon itlen, kleinen Mädchen gewiß gut zogen vorkommen werden



Zeichnung:

„Ich las geſtern, daß man jetzt noch Briefe Goethes an Frau von Stein gefunden haben ſoll.“

„Ja, ja, ich ſage es ja immer: Die Poſt — die Poſt!“ Neue Ill. Ztg.

•

Gerda hatte vor einer Woche geheiratet. Heute verſuchte ſie zum erſtenmal, im Ofen des Wohnzimmers Feuer anzumachen. Es ging einfach nicht.

„Gott ſei Dank, daß du da biſt!“ empfing ſie ihren Mann bei der Heimkunft. „Du, es iſt mir wirklich ſchleierhaft, wie ein Brand überhaupt entſtehen kann.“

Luſtige Blätter

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Morgen (Dienstag) 7—11 Uhr
friſche Fiſche
Fiſchkarte Nr. 682—1050
Jul. Schulze, Roſenſtr., Tel. 159

Heute 4 Seiten

Unſer lieber Onkel, Großonkel und Urgroßonkel

der frühere Schmiedemeiſter

Johann Jörgenſen

iſt im 94. Lebensjahr heute morgen friedlich eingeſchlafen.

Im Namen aller Angehörigen:

Clara Goſau

Bad Bramſtedt, den 14. Juni 1942.
Butendoor 10.

Trauerfeier am Mittwoch, 17. Juni, um 15 Uhr im Hauſe.

Nach langem, ſchwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden verſchied ſanft und ruhig am 12. 6. 42 meine liebe Frau, unſere gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Bertha Henning

geb. Reinhardt

im 66. Lebensjahr.

In tiefer Trauer: **Hermann Henning**
Friedrich Henning und Frau
Ernſt Henning z. Zt. i. Felde **u. Frau**
Hans Henning z. Zt. i. Felde **u. Frau**
Auguſt Henning u. Frau
Br. Rögner u. Frau, geb. Henning
Richard Henning
Herm. Henning z. Zt. i. Felde **u. Frau**

Bimöhlen, den 13. Juni 1942.

Die Beiſetzung findet am Dienstag, 16. 6., nachmittags 3 Uhr, in Bad Bramſtedt von der Leichenhalle aus ſtatt.

Wundgeſcheuert?

Der Arzt warnt vor einem einfachen Heftpflaster, vielmehr empfiehlt er ein richtiges Wundpflaster. Also Traumaplast mit dem luftdurchlässigen Mullkissen, das ein weiches Polster bildet und die Wunde bzw. Blase sowohl vor Verunreinigung als auch vor neuerlicher Reibung schützt.

TraumaPlast
läßt wehe Wunden schnell gesunden.

Jürgen-Fuhlendorf-Schule Bad Bramſtedt

Private Oberſchule für Ju
und Mädchen (Klaſſe 1

Mitgliederverſammlu
am Sonntag, 28. Juni
10 Uhr, im Sängerheim.

Tagesordnung:
1. Jahresbericht des Vorſitze
2. Kaſſenbericht
3. Entlaſtung des Vorſta
4. Voranſchlag
5. Bericht des Schulleite
6. Sonſtiges.

Der Vorſta

Beamter in Ruhe mit
ſucht zum Oktober
3-Zimmer-Wohnung mit kl. S
Denzau, Bimöhlerſtr.

2 gut erhaltene
Kommoden
für 30 und 35 RM.
zu verkaufen.
Wagner, Mühlenſtr.

Kinderkörbchen für Fahrrad
zu kaufen geſucht.
Dr. Büker, Fuhlendo
„Kroghoff“.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach
feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

llgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

r. 138 Dienstag, den 16. Juni 1942 64. Jahrg.

Starke britiſche Verbände in Nordafrika eingekeſſelt

Feindkräfte eingekeſſelt. — Achſentruppen ſtießen zum durch. — Gefangenenzahl und Kriegsmaterialbeute noch nicht zu überſehen.

NB. Rom, 15. Juni. Das italieniſche Haupt- tier gibt bekannt:

ie neue Phaſe, die nach dem Fall von Bir Hacheim be- hat nach blutigen Kämpfen zur Vernichtung der dlichen Kräfte geführt. Die deutſchen und italie- n Streitkräfte haben nach einem Vormarſch über Acroma die Via Balbia hinaus die Küſte erreicht. Sämtliche n Verbände des Feindes weſtlich davon ſind einge- ſen.

ie Zahl der Gefangenen und das Ausmaß der Beute iſt noch nicht zu überſehen.

*

Taten haben geſprochen!

ie deutſch-italieniſchen Verbände in Nordafrika n nach wochenlangen harten Kämpfen einen im Wüſten- einzigartigen Erfolg errungen, der in Deutſch- und Italien mit jubelnder Begeiſterung aufgenommen n iſt. Unter der hervorragenden Führung Generaloberſt mels hat die deutſch-italieniſche Waffenbrüderſchaft alle ungen der Briten in Libyen zuſchanden gemacht. Noch nicht an der Zeit, über das Ausmaß dieſes gewaltigen irgendwelche Betrachtungen anzuſtellen, aber in der n der die Gegner nichts weiter vermochten, als in hohlen el und Bluffverträgen eine nicht vorhandene Stärke zu ln, haben die großartigen Waffentaten der Achſenmächte yen und im Mittelmeer in Taten geſprochen, die das Lügen- und Verzweiflungsgewäſch der Kriegsverbrecher in Kartenhaus einſtürzen laſſen. Mit heißem Herzen ten wir unſerer ſiegreichen Truppen, die im Kampf gegen opiſche Hitze und gegen die beſten Truppen der Briten turmhohe Ueberlegenheit unter Beweis ge- haben.

roße feindliche Verbände in der Wüſte einzukeſſeln, er- t eine Ueberlegenheit der Führung und des Einſatzes jeden einzelnen Mannes, für die jeder Vergleich und Maßſtab in der Kriegsgeſchichte bisher fehlen.

amit iſt ein Verhängnis ohnegleichen über ritiſchen Truppen hereingebrochen, daß durch die glän- Zuſammenarbeit aller Wehrmachtteile in Nordafrika im Mittelmeer im hellſten Licht der Geſchichte erſtrahlt. auch die Feinde unternehmen mögen, ſie können den zug der Achſenmächte nicht aufhalten, und während ſie nger Furcht von einer zweiten Front träumen, iſt die front der Gegner kläglich zuſammengebrochen. Unſer aber gebührt den heldenmütigen deutſchen und italie- n Truppen, die unſterblichen Ruhm erworben haben.

Brennpunkt Mittelmeer

icht nur die neue Schlacht in Nordafrika und die Ini- e Rommels, ſondern auch die Lage im Mittelmeer, die naſten Zuſammenhang mit den Ereigniſſen des Wüſten- s ſteht, beunruhigen die Engländer ſeit Wochen. Längſt Generaloberſt Rommel ſeine neue Offenſive gegen Briten in der Marmarica ſtartete, ſah ſich Churchill ge- t, die immer dringender werdenden Anfragen der ntlichkeit, warum denn der Nachſchub der deutſch-italieni- Afrikatruppen in den letzten Monaten von der engliſchen nicht unterbunden oder wenigſtens weſentlich beein- tigt werde, offiziell beantworten zu laſſen. Die amtliche wort erteilte damals vermutlich der Sprecher der britiſchen ralität. Er führte allerlei Entſchuldigungen an. So e er, auf See wie in der Luft ſeien die Regenfälle und lechte Sicht für das Entweichen der Transporte günſtig, eleitzüge ſeien ſchwer abzufangen, weil die Strecke nur Meilen lang ſei. Mit dieſen und ähnlichen Faſeleien er um den Kern der Dinge herum, weil er nicht gut reden konnte, daß die Herrſchaft der britiſchen Flotte Mittelmeer längſt nicht mehr beſteht. Die Ver- ng des Flugzeugträgers „Arc Royal“, des Schlachtſchiffs ham“ und des Kreuzers „Galathea“ kennzeichneten deut- e Lage. Hinzu komme, daß Englands Stützpunkt Malta dem pauſenloſen Bombenhagel der Achſenflugzeuge Die erfolgreiche Tätigkeit der Achſenkräfte im Mittel- wurde gerade erſt in den letzten Tagen durch die erfolg- Angriffe auf britiſche Geleitzüge vor Tobruk chtlich, bei denen mehrere Transporter auf den Meeres- geſchickt wurden, die mit ſehnlichſt erwartetem Kriegs- rial für die britiſchen Nordafrikatruppen unterwegs en. Wenn ſich die Engländer trotz ihrer ſteigenden Ver- im Mittelmeer dennoch, wie die italieniſchen Meldungen Montag beweiſen, entſchloſſen, weitere Geleitzüge unter Schutze zahlreicher und ſchwerſter Einheiten der Kriegs- durch den Engpaß des Mittelmeeres zu ſchicken, ſo be- das, wie dringend dieſe Transporte von General Ritchie ortet werden. Die Engländer haben das Riſiko einer chſchleuſung von zwei großen Geleitzügen durch das telmeer ſicherlich nur übernommen, weil ſie den kürzeſten wählen mußten, um ihre Poſition in der Marmarica aufs Spiel zu ſetzen. Nun aber hat ſich erwieſen, daß Mittelmeer nicht mehr Englands Meer iſt.

Seit ſich England mit Beginn des deutſch-ſowjetiſchen ges entſchloß, das Mittelmeer zum Schwerpunkt ſeiner laſtungsoffenſive zu machen, iſt dieſes Gebiet in den Brenn- t der Ereigniſſe getreten, was im Rahmen des Geſchehens allen Kriegsſchauplätzen oft überſehen worden iſt. Eine lang hat Churchill offenbar ſogar die Hoffnung gehabt, die ſentſcheidung hier im Mittelmeer herbeizuführen. Des- b hat er ſogar den oſtaſiatiſchen Kriegsſchauplatz ſeinerzeit nachläſſigt, wie er ſelbſt nach dem Fall von Singapur und kong zugeben mußte. Die Truppen, die den Briten da- zur Verteidigung ihrer Zwingfeſten im Pazifik fehlten, en in Nordafrika zuſammengezogen mit der offenſichtlichen ſicht, Rommel zu vernichten, Tripolis und Tunis zu er- n, Franzöſiſch-Nordafrika zu beſetzen und damit die bri- e Herrſchaft über das Mittelmeer endgültig zu beſeitigen. Wurde dann noch die Land- und Seeverbindung mit den Nordamerikanern über die afrikaniſche Weſtküſte, Caſablanca und Dakar hergeſtellt, dann ſollte die vereinigte britiſch-amerikaniſche Macht zu einem geballten Angriff gegen Italien angeſetzt werden, das man ſo außer Gefecht ſetzen und gleichzeitig die Türkei zum Eingreifen in den Krieg an der Seite der Alliierten zwingen zu können glaubte. Mit dieſem umfaſſenden Unternehmen meinte Churchill ſchließlich auch noch die Sowjetarmeen wirkſam entlaſten zu können und den Sieg der plutokratiſch-bolſchewiſtiſchen Waffen zu garantieren.

England war ſich ſeiner Sache ziemlich ſicher, und noch im Herbſt vorigen Jahres erklärte der Oberbefehlshaber der britiſchen Mittelmeerflotte, Admiral Cunningham: „Es iſt für mich ein Wunder, daß die italieniſchen Handelsſchiffe ſich noch darauf einlaſſen, in See zu gehen.“ Churchill ſelbſt warf ſich Anfang November ſtolz in die Bruſt und verſicherte, daß „die Herrſchaft im Mittelmeer vollſtändig in die Hände der engliſchen Flotte gelangt ſei“.

Wie ſooft hatte aber Churchill die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Admiral Cunningham wurde überraſchend ſchnell anderer Anſicht. Sehr bald nach ſeinem prahleriſchen Ausſpruch vom Oktober des Vorjahres erklärte er einem Vertreter des amerikaniſchen Nachrichtendienſtes United Preß in Kairo: „Es iſt ein verhängnisvoller Fehler, die Stärke und die Größe des Feindes zu unterſchätzen.“ Was hatte dieſen Wandel in der Auffaſſung des britiſchen Mittelmeerbefehlshabers herbeigeführt? Am 15. Oktober des Vorjahres hatte ein deutſches U-Boot vor Gibraltar einen britiſchen Zerſtörer verſenkt und damit die Engländer deutlich gewarnt, daß die nur ſieben Seemeilen breite Straße von Gibraltar trotz ſchärfſter Ueberwachung kein unüberwindliches Hindernis für deutſche U-Boote ſei. Knapp vier Wochen ſpäter verſenkte Kapitänleutnant Guggenberger den Flugzeugträger „Arc Royal“, und das 30 000-Tonnen-Schlachtſchiff „Malaya“ wurde nach Torpedotreffer ſchwer beſchädigt nach Gibraltar eingeſchleppt. Das war die Wendung der Lage im Mittelmeer. Seitdem wurde die Tätigkeit der Achſen-U-Boote und der Luftwaffe immer reger, und der Nachſchub für Rommel ging faſt ohne Störungen vor ſich. Alle hochgeſpannten Pläne Churchills waren mit einem Schlage über den Haufen geworfen worden.

Der jetzt erfolgte ſchwere Schlag gegen die britiſchen Nachſchublinien im Mittelmeer, der um ſo empfindlicher iſt, als wieder namhafte Kräfte der britiſchen Mittelmeerflotte wiederum dabei getroffen worden ſind, beweiſt, daß ſeit dem entſcheidenden Umſchwung in den Spätherbſtmonaten des Vorjahres die Herrſchaft im Mittelmeer unbeſtritten in der Hand der Achſenverbündeten liegt. Das bedeutet aber gleichzeitig das Zunichtemachen jener Pläne Churchills, die darauf abzielten, vom Mittelmeer aus die deutſch-italieniſche Poſition ins Wanken zu bringen.

Luft- und Seeſchlacht im Mittelmeer

Zwei britiſche Geleitzüge im Bomben- und Torpedohagel.

DNB. Rom, 15. Juni. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

Im Gebiet von Ain el Gazala lebhafte Artillerie- und Spähtrupptätigkeit. Die vom Feind in den Kämpfen des 12 und 13. Juni erlittenen Verluſte ſtiegen auf 69 Panzer und 13 Geſchütze zerſtört oder erbeutet ſowie auf 700 Gefangene. Die Luftwaffe unternahm wirkſame Angriffe auf Auto- und Truppenzuſammenziehungen in den unmittelbaren feindlichen Nachſchublinien. Acht Panzerſpähwagen wurden in Brand geſetzt, einige Dutzend Laſtwagen getroffen und beſchädigt.

Im Mittelmeer iſt ſeit geſtern eine heftige Luft- und Seeſchlacht gegen zwei große, ſtark geſchützte britiſche Geleitzüge im Gange.

Nach Beendigung der Aufräumungsarbeiten ſtieg die Geſamtzahl der Opfer des feindlichen Luftangriffs auf Tarent auf 99, von denen zwölf nicht identifiziert werden konnten.

Zwei Kreuzer, ein Zerſtörer und vier Transporter verſenkt

Das italieniſche Hauptquartier gab am Montag weiter in einer Sondermeldung bekannt:

Einer der beiden im Wehrmachtbericht vom Montag genannten Geleitzüge, der unter ſtarkem Geleit von Schlachtſchiffen und zweier Flugzeugträger vom Atlantik kam, wurde in den erſten Stunden des 13. Juni von unſerer Aufklärung geſichtet und während des ganzen Tages verfolgt. Er wurde geſtern wiederholt von italieniſchen Luftſtreitkräften im Seegebiet zwiſchen Sardinien und Tunis angegriffen. Starke Verbände von Torpedoflugzeugen, Bombern und Sturzkampfflugzeugen, die rechtzeitig in den am günſtigſten gelegenen Stützpunkten zuſammengezogen worden waren, griffen vom Morgengrauen bis Sonnenuntergang, trotz des Abwehrfeuers der Geleitſchiffe und der heftigen Angriffe der von den Flugzeugträgern aufgeſtiegenen Jäger, in ununterbrochenen Wellen an

Es wurden zwei Kreuzer, ein Torpedobootzerſtörer und vier Dampfer verſenkt, ein Schlachtſchiff, ein Flugzeugträger, zwei Kreuzer, ein Torpedobootzerſtörer und vier Dampfer wiederholt von Torpedos und Bomben getroffen und ſchwer beſchädigt. In heftigen Luftkämpfen, die ſich bei dem jedesmaligen Auftauchen unſerer Angriffsverbände entwickelten, wurden 15 feindliche Flugzeuge brennend abgeſchoſſen. Zwanzig italieniſche Flugzeuge ſind nicht zu ihrem Stützpunkt zurückgekehrt. Einige Mannſchaften wurden von Seenotflugzeugen geborgen. Der Kommandant eines Schwarms, der Kommandant einer Gruppe und zwei Staffelkommandanten werden vermißt. Von den Mannſchaften ſind mehrere verletzt. Drei Flugzeuge erreichten, obwohl ſie von Schüſſen durchlöchert waren, heimiſches Gebiet.

Die Aktionen wurden ſeit den frühen Morgenſtunden des heutigen Tages fortgeſetzt und gehen gegen die übriggebliebenen feindlichen Einheiten noch weiter.

Britiſches Verzweiflungsunternehmen

Einzelheiten zum Angriff auf den Geleitzug im weſtlichen Mittelmeer.

Die Sondermeldung des italieniſchen Hauptquartiers vom Montag über den vernichtenden Schlag der Luftwaffe gegen einen feindlichen Geleitzug, der die Durchfahrt durch das Mittelmeer von Weſten her zu erzwingen verſuchte, iſt, wie der Direktor des italieniſchen halbamtlichen Blattes „Giornale d'Italia“ ſchreibt, ein neuerlicher Beweis für die unumſchränkte Vorherrſchaft der italieniſchen Marine und Luftwaffe im Mittelmeer. Ueber den Hergang dieſes ſiegreichen Unternehmens gibt „Giornale d'Italia“ noch folgende Einzelheiten bekannt:

Der Geleitzug ſetzte ſich aus insgeſamt etwa 30 Einheiten zuſammen, aus einem Schlachtſchiff, vier Flugzeugträgern, vier Kreuzern, etwa zehn Torpedobootzerſtörern und zwölf bis vierzehn mit Kriegsmaterial vollbeladenen Dampfern. Man kann annehmen, daß er nach Erzwingung der Durchfahrt durch den Kanal von Sizilien in verſchiedenen Gruppen nach Alexandrien und Malta gelangen ſollte.

Zum erſtenmal nach der Sichtung wurde der Geleitzug ſüdweſtlich von Kap Teulada in der Nähe der algeriſchen Küſte zwiſchen Philippeville und Bona von Torpedoflugzeugen, Bombern, Sturzkampfflugzeugen und Jägern angegriffen, die von Sardinien geſtartet waren. Eine zweite Welle, die ebenfalls von Sardinien aufgeſtiegen war, brachte dem bereits aus ſeiner Ordnung gebrachten Geleitzug ſchwere Verluſte bei. Am Nachmittag griffen Verbände der italieniſchen Luftwaffe aus Sizilien in zwei aufeinanderfolgenden Wellen den Geleitzug ſo heftig an, daß der größere Teil der übriggebliebenen Schiffen nach Gibraltar abdrehte. Nur ein kleiner Verband von wenigen Handelsſchiffen ſuchte noch im Schutz leichter Einheiten die Fahrt oſtwärts fortzuſetzen. Dieſer Verband wurde jedoch am Montagmorgen erneut das Ziel harter Schläge der italieniſchen Luftwaffe. An dem Erfolg ſind nach den Angaben des Blattes ungefähr 300 Flugzeuge verſchiedenen Typs beteiligt.

Der ſehr ſtark geſicherte Geleitzug, der ſich vollbeladen mit engliſchem und nordamerikaniſchem Kriegsmaterial von Gibraltar aus in Marſch ſetzte, war offenſichtlich dazu beſtimmt, die britiſchen Streitkräfte in der Marmarica zu unterſtützen. Der Bedarf an Menſchen, Waffen und Material muß für das britiſche Kommando außerordentlich ſtark und dringlich ſein, ſtellt der Direktor des „Giornale d'Italia“ feſt, wenn es das britiſche Kommando nach den bereits erlittenen vernichtenden Schlägen noch einmal verſuchte, die Durchfahrt durch das Mittelmeer zu erzwingen und die italieniſche Blockade zu durchbrechen.

*

Der neue ſtolze Erfolg der italieniſchen Luftwaffe gegen einen britiſchen Geleitzug im Mittelmeer hat beim deutſchen Volk herzliche Freude und Begeiſterung ausgelöſt. Der wohlgezielte Schlag gegen das engliſche Verzweiflungsunternehmen erregte in allen Kreiſen lebhafte Genugtuung. Der deutſche Rundfunk verbreitete die Sondermeldung des italieniſchen Oberkommandos über alle Sender. Die Durchgabe wurde abgeſchloſſen mit dem „Marcia reale“ und der Giovinezza. Umrahmt war die Sendung von italieniſcher Marſchmuſik.

Noch ein USA.-Kreuzer verſenkt

Nachtrag zur Seeſchlacht bei den Midway-Inſeln.

Wie das japaniſche Hauptquartier jetzt bekanntgab, verſenkten im Laufe der kürzlichen Angriffe auf die Midway-Inſeln japaniſche Marineſtreitkräfte auch einen Schweren amerikaniſchen Kreuzer des San-Francisco-Typs 9950 Tonnen) und ein U-Boot. Dieſe Verſenkungen erfolgten außerhalb der Verluſte der USA.-Marineſtreitkräfte, die ſchon früher bekanntgegeben worden ſind.

Der japaniſche Bericht fügt noch hinzu, daß ſich die Zahl der bei dem gleichen Angriff abgeſchoſſenen feindlichen Flugzeuge auf 150 Maſchinen belauft.

*

Die modernſte USA.-Kreuzerklaſſe

Bei der San-Francisco-Klaſſe handelt es ſich um eine Serie von acht Schweren Kreuzern zwiſchen 9950 und 10 000 Tonnen. Die Schiffe wurden zwiſchen 1933 und 1937 von Stapel gelaſſen. Sie haben eine Geſchwindigkeit von 32,7 Knoten und ſind beſtückt mit neun 20,3-Zentimeter-Geſchützen, acht 12,7-, zwei 4,7- und acht 4-Zentimeter-Flugabwehrkanonen. Jeder dieſer Kreuzer hat vier Waſſerflugzeuge an Bord. Die Beſatzung zählt 520 Mann. Es handelt ſich alſo um die modernſten Kreuzer der USA.-Marine.

Große Taten der Räumboote

Das Ritterkreuz für hervorragenden Räumbootflottillenführer.

DNB. **Berlin, 15. Juni. Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Korvettenkapitän Joſt Bröckelmann.**

Korvettenkapitän Joſt Broeckelmann hat mit ſeiner Räumbootflottille folgende Erfolge erzielt: ein britiſches Schnellboot verſenkt, acht Bomber abgeſchoſſen. Ferner wurden 55 ſchwerbewaffnete Sowjets, die ſich an Bord eines Seglers befanden, gefangengenommen der Segler ſelbſt, der Waffen und Munition geladen hatte, wurde verſenkt. Außerdem hat die Flottille unter ſeiner Führung 727 Sperrmittel (d. h. Minen aller Art) geräumt. Bröckelmann hat ſich bei den ihm geſtellten außerordentlichen ſchwierigen Aufgaben des Geleitdienſtes, bei dem Durchbringen wertvoller Transporte hervorragend bewährt. Bei zahlreichen ſchweren Gefechtsberührungen mit feindlichen Schnellbooten und Zerſtörern zeigte er blitzſchnelle Entſchlußkraft und unermüdliche Ausdauer. An der Eroberung der baltiſchen Inſeln und dem ſiegreichen Marſch der Schlachtſchiffe durch den Kanal hatte er entſcheidenden Anteil.

---

iegen zu laſſen. Zuder
inde völlig unüberſich
t Laub und Buſchwer
loſen Bunkern und Gr
ſchon die Flakgeſchütze
tiſchen Scharfſchützen b
s dem Hinterhalt ſe
eigene Infanterie in
r der Feuerwalze der
wjetiſche Kompanien
vor und greifen von
Situationen nur mehr
eſchütze, die die Lage

lles 87. Luftſieg

arica ſchoſſen deutſche
Jagdflugzeuge ab.
ant Marſeille ſeinen 8

Schulkleid

Kleidchen ſind bei un
oft iſt es ſchade um
Kleid nicht mehr getr
ne kleineren Schwe
neinwachſen, wollen
wieder zu einem
ng umarbeiten. Wie
hier gezeigte Vorſa
verſehen wir mit fal
en ſeinen oberen Ran
pitz zulaufenden
hierzu den Aermelſ
wir den oberen Bl
eines runden Schu
nd verbreitern ihn,
eine angeſetzte Sch
n und rückwärts bi
meter breite und ent
Trägerſtreifen die
ben dem Schulterk
Kragen und Träge:
nem Satinreſt. Das G
infache Aenderung.
nach ſchlichtem Sch
ls aus einem zu klein
chen oder aus einer
on Mutter gearbeitet
llſtändigt den flotten
die manchmal ſchon
Mädchen gewiß gut
nmen werden

n jetzt noch Briefe
in gefunden haben

mer: Die Poſt —
Neue Ill. Ztg.

Woche geheiratet
rſtenmal, im Ofen
anzumachen. Es

da biſt!“ empfing
eimkunft. „Du, es
t, wie ein Brand

Luſtige Blätter

ad Bramſtedt. — Druck
dt.
5 vom 15.11.1940 gültig.

Heute 4 Seiten

rgen-Fuhlendorf-
hule Bad Bramſtedt
Private Oberſchule für Ju
und Mädchen (Klaſſe 1
itgliederverſammlu
am Sonntag, 28. Juni
10 Uhr, im Sängerheim
esordnung:
1. Jahresbericht des
Vorſitze
2. Kaſſenbericht
3. Entlaſtung des Vorſta
4. Voranſchlag
5. Bericht des Schulleite
6. Sonſtiges.
Der Vorſtan

Beamter in Ruhe mit
ſucht zum Oktober
-Zimmer-
Wohnung mit kl. St
Denzau, Bimöhlerſtr.

2 gut erhaltene
Kommoden
für 30 und 35 RM.
zu verkaufen.
Wagner, Mühlenſtr.

inderkörbchen
r Fahrrad
zu kaufen geſucht.
. Büker, Fuhlendo
„Kroghoff“.

Tiefer Einbruch bei Sewaſtopol

Gefangenen und Beutezahlen der Kämpfe oſtwärts Charkow erhöht. — Vom 2. bis 11. Juni 456 ſowjetiſche Flugzeuge vernichtet. — In Nordafrika Feind weiter zurückgeworfen.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 15. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Kampf um Sewaſtopol wurde der Feind trotz hartnäckiger Gegenwehr aus mehreren ſtark befeſtigten Stellungen der Südfront der Feſtung geworfen. Im Nachſtoß gelang der angreifenden Infanterie ein tiefer Einbruch in das feindliche Verteidigungsſyſtem. Ueber dem Feſtungsgebiet ſchoſſen als Begleitſchutz der Kampfgeſchwader eingeſetzte Jagdverbände ohne eigene Verluſte 16 Sowjetflugzeuge ab.

Im Raum oſtwärts Charkow wurden die Reſte des geſchlagenen Feindes vernichtet oder gefangengenommen. Die geſtern gemeldeten Zahlen haben ſich auf über 25 000 Gefangene, 266 Panzer und 208 Geſchütze erhöht. Im Raum oſtwärts Kurſk wieſen deutſche und ungariſche Truppen wiederholte Angriffe des Feindes ab.

Im mittleren und nördlichen Frontabſchnitt nahmen eigene örtliche Angriffsunternehmungen im rückwärtigen Frontgebiet weiteren günſtigen Verlauf. An verſchiedenen Stellen wurden einzelne Gruppen regulärer Truppen und Banden vernichtet. An der Wolchow-Front wurden ſtärkere feindliche Angriffe in ſchweren Kämpfen abgeſchlagen. In Lappland ſchloſſen deutſche Jagdkommandos in wegeloſem Urwaldgelände überlegene feindliche Kräfte ein und vernichteten ſie. Im hohen Norden belegte die Luftwaffe das Hafengebiet von Murmanſk mit Bomben und beſchädigte einen feindlichen Zerſtörer.

In der Zeit vom 2. bis 11. Juni verlor die Sowjetluftwaffe 456 Flugzeuge, davon wurden 343 in Luftkämpfen, 66 durch Flakartillerie und 28 durch Verbände des Heeres vernichtet, die übrigen am Boden zerſtört. Während der gleichen Zeit gingen an der Oſtfront 47 eigene Flugzeuge verloren.

In Nordafrika warfen deutſche und italieniſche Truppen den Feind in harten Kämpfen weiter zurück. Der Gegner verlor hierbei 52 Panzer und zahlreiches Kriegsgerät. Deutſche Jäger brachten am geſtrigen Tage 14 britiſche Flugzeuge zum Abſturz.

Im Kampf um Sewaſtopol haben ſich bei der Wegnahme des Forts Stalin ein Bataillon einer niederſächſiſchen Infanterie-Diviſion unter Führung des Majors Arndt, eine Pionierkompanie unter Führung von Oberleutnant Heyer und eine Sturmgeſchützbatterie unter Führung von Hauptmann Caeſar beſonders ausgezeichnet.

*

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, erfolgte die Einnahme des Forts Stalin vor Sewaſtopol durch die deutſchen Truppen nach tagelanger Beſchießung dieſes auf beherrſchender Höhe gelegenen modernen Befeſtigungswerkes durch ſchwere und ſchwerſte Artillerie des Heeres im Zuſammenwirken mit der Luftwaffe. Das Fort erhielt allein an einem Tage vier Volltreffer ſchwerſten Kalibers, wodurch die Hälfte der Bunkergeſchütze außer Gefecht geſetzt wurde. Nach dieſem Erfolg der Artillerie wurde das Fort dann in den frühen Morgenſtunden des 13. 6. durch niederſächſiſche Infanterie und rheinheſſiſche Pioniere angegriffen und in erbittertem Nahkampf erſtürmt, während die Artillerie andere Feſtungswerke durch ſchweres Störungsfeuer niederhielt und den deutſchen Angriff gegen Flankierungen abſchirmte.

An anderer Stelle der Sewaſtopol-Front wurden im Laufe des gleichen Tages, an dem bereits in der Frühe hochſommerliche Temperaturen herrſchten, 6 Bunker, ein Flakſtand und eine Panzerkuppel durch Volltreffer zerſtört. Ein weiteres ſtarkes Fort wurde planmäßig mit Zerſtörungsfeuer belegt, ſo daß deſſen Turm nach mehreren Treffern nur noch mit einem Geſchütz feuern konnte. Eine weitere Kampfgruppe ſetzte in ununterbrochenem Kampf die ganze Nacht hindurch ihren Angriff entlang einer großen Straße fort und entriß dem Feind um 5 Uhr früh eine wichtige Höhenſtellung. Der Kampf um weitere Feſtungswerke und ſtark ausgebaute Hügelſtellungen iſt in vollem Gange.

Feindliche Gegenangriffe gegen die neu gewonnenen Stellungen wurden in allen Kampfabſchnitten unter ſehr hohen blutigen Verluſten der Bolſchewiſten abgewieſen.

Auch die deutſche Luftwaffe unterſtützte am Sonntag mit ſtarken Kräften die Angriffe gegen die Feſtungswerke von Sewaſtopol. Zahlreiche Panzerwerke wurden durch Bombenvolltreffer vernichtet, während Kampf- und Sturzkampfflugzeuge die feindliche Artillerie niederhielten und zahlreiche Batterien außer Gefecht ſetzten. Die ſchwer befeſtigten Küſtenbatterien der Bolſchewiſten waren ebenfalls Ziele für die deutſchen Bomben. Volltreffer zerriſſen Panzerkuppeln ſowie Betonbunker und zerſchlugen feindliche Geſchützſtellungen. Gleichzeitig griffen deutſche Kampffliegerverbände Truppenbereitſtellungen und Nachſchublager, die von den Bolſchewiſten in den Schluchten des felſigen Kampfgeländes angelegt waren, wirkungsvoll an. Bei freier Jagd und bei Begleitſchutz ſchoſſen deutſche Jäger am Sonntag nach bisherigen Meldungen 14 feindliche Flugzeuge ab.

Erhebliche Zerſtörungen in Murmanſk.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht weiter mitteilt, waren die Hafenanlagen von Murmanſk auch am Sonntag heftigen Luftangriffen ausgeſetzt. In mehreren Wellen erſchienen deutſche Kampfflugzeuge vom Muſter Ju. 88 in den Vormittagsſtunden über Murmanſk und warfen ihre Bomben ſchweren Kalibers auf die am Hauptkai gelegenen Hallen und Lagerſchuppen, wo erhebliche Zerſtörungen und Brände hervorgerufen wurden. Die im Norden und Oſten der Stadt Murmanſk noch von den Angriffen des Vortages ſchwelenden Brände wurden durch neue Bombenwürfe erweitert. Dichte Rauchwolken lagen über dem Stadgebiet und wurden von den Beſatzungen der deutſchen Kampfflugzeuge bereits aus einer Entfernung von über 150 Kilometer geſichtet. Ein Sturzangriff auf die Bahnhofsanlagen von Murmanſk richtete ſchwere Zerſtörungen in den Betriebseinrichtungen an.

Frontverkürzung vor Sewaſtopol erkämpft

Bolſchewiſtiſche Gegenangriffe zuſammengebrochen.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, wurden vor Sewaſtopol von den deutſchen Truppen in den harten Kämpfen des Sonntags weitere Geländegewinne erzielt, ſo daß gegen den in Bunkern und Feldſtellungen ſich zäh verteidigenden Feind eine Frontverkürzung durchgeführt werden konnte. Gegenangriffe der Bolſchewiſten gegen die neuen deutſchen Stellungen brachen unter hohen Verluſten des Feindes ebenſo zuſammen wie die verzweifelten Gegenſtöße gegen eine beherrſchende Höhe, deren geſamtes Stellungsſyſtem von einer anderen deutſchen Angriffsgruppe genommen wurde. An weiteren Stellen des Feſtungsbereichs wurde der Feind trotz heftiger Gegenwehr aus ſeinen ſtarken Stellungen geworfen. Auch rumäniſche Stoßgruppen drangen beiderſeits einer wichtigen Straße in das feindliche Verteidigungsſyſtem ein, wo ſie mehrere ſtarke Bunker nahmen. Durch ſchwere und ſchwerſte Artillerie des Heeres wurden feindliche Kampfanlagen unter Feuer genommen und mehrere Volltreffer auf Forts und Befeſtigungswerke erzielt, während Artillerieſtörungsfeuer auf Feldſtellungen und Nachſchubſtraßen der Bolſchewiſten lag. Im Verlauf dieſer Artilleriekämpfe gelang die Vernichtung einer feindlichen Küſtenbatterie.

Im mittleren Abſchnitt der Oſtfront wurden feindliche Kräfte, die auf das Weſtufer eines Fluſſes übergeſetzt waren, vollſtändig vernichtet, ſo daß nur einzelnen Verſprengten der Rückzug auf das jenſeitige Ufer möglich war. Im rückwärtigen Gebiet dieſes Frontabſchnittes wurden eingeſchloſſene bolſchewiſtiſche Banden auf engerem Raum zuſammengedrängt und weitere Banditengruppen durch einen Verband der Waffen-ϟϟ aufgerieben.

Auf Rooſevelts Verluſtkonto

Zwei feindliche Handelsſchiffe, ein amerikaniſches und ein britiſches, wurden vor der amerikaniſchen Oſtküſte durch ein Unterſeeboot verſenkt. Beide Schiffe hatten Rohſtoffladungen an Bord. Die Ueberlebenden wurden in einem Hafen der amerikaniſchen Oſtküſte an Land gebracht.

Der norwegiſche Dampfer „Wilford", der in britiſchen Dienſten fuhr, wurde im Kanal von Mozambique durch ein Unterſeeboot mit Geſchützfeuer angegriffen und verſenkt. Ein kleines holländiſches Handelsſchiff, das von der amerikaniſchen Regierung bei Kriegsausbruch beſchlagnahmt und gezwungen worden war, in amerikaniſchen Dienſten zu fahren, wurde im Atlantik von einem Unterſeeboot verſenkt.

Der holländiſche Frachtdampfer „Alioth" (5500 BRT.) wurde im Südatlantik torpediert und gab vor dem Sinken SOS-Rufe, wie aus Rio de Janeiro gemeldet wird. Der Dampfer fuhr in nordamerikaniſchen Dienſten.

Tſchungking-Hauptquartier genomme

Große japaniſche Erfolge in der Provinz Kiangſi

Japaniſche Einheiten, die die Grenze von Kiangſi Sonnabendmorgen überſchritten, ſind ſchnell nach Süden v geſtoßen und haben am Sonntag Kwangſeng, eine w tige feindliche Verſorgungsbaſis 25 Kilometer öſtlich Kwangſin, beſetzt. Am Montag wurde Schangjao, der des Hauptquartiers der 3. Kriegszone des Feindes, beſ Schangjao iſt ein ſtrategiſch wichtiger Punkt im Nordo der Provinz Kiangſi, der auch den Namen Kwangſin fü

Gleichzeitig ſind im Nordweſten der Provinz Scha ſi neue Unternehmungen gegen die unter dem Befehl Lunas ſtehenden kommuniſtiſchen Truppen im Gange. Ja niſche Verbände führen Operationen aus verſchiedenen R tungen durch und ſchloſſen 3000 feindliche Soldaten 120. Diviſion im Hügelgelände nördlich von Fengyan Nordweſten der Provinz Schanſi ein. Der Eiſenbahnver zwiſchen Haitſchau und Lantſchau iſt durch Bombenangr der japaniſchen Luftwaffe unterbrochen worden.

Die demokratiſchen Freunde ſind desintereſſie

Das Tſchungking-Regime muß es in materieller wie moraliſcher Hinſicht als einen ſchweren Schlag empfinden, England, die USA. und die Sowjetunion Europa zum Hau kriegsſchauplatz gerade in einer Zeit erklärten, da die japani Armee auf allen chineſiſchen Fronten konzentriſche Angr durchführt, ſchreibt die japaniſche Zeitung „Tokio Ni Nitſchi". Von Anfang an ſeien England und die USA. ihrer Hilfeleiſtung für das Tſchungking-Regime nicht von eigennützigen Motiven beſeelt geweſen. Sobald ſie erka hätten, daß Tſchungking für die Verteidigung der anglo-a ikaniſchen Intereſſen in Oſtaſien wertlos geworden ſei, h man Tſchungking ſich ſelbſt überlaſſen.

Der Führer an Antonescu

Der Führer ſandte dem rumäniſchen Staatsführer M ſchall Antonescu zu ſeinem 60. Geburtstag folgen Glückwunſchtelegramm:

„Zu Ihrem 60. Geburtstage ſende ich Ihnen, Herr M ſchall, meine herzlichſten Glückwünſche. Ich gedenke dabei ſonders des bedeutſamen Beitrags, den Rumänien und tapfere Armee unter Ihrer Führung im Kampf zur Nie ringung des gemeinſamen bolſchewiſtiſchen Feindes lei Aufrichtig wünſche ich, daß Ihre zielbewußte Schaffens Ihnen noch lange Jahre zum Nutzen Ihres Landes und Glück des rumäniſchen Volkes erhalten bleiben möge."

Der Reichsminiſter des Auswärtigen von Ribbentr übermittelte dem rumäniſchen Staatsführer aus dem glei Anlaß ein in herzlichen Worten gehaltenes Glückwun telegramm.

Tageschronik in Stichworten

„Richtunggebendes Krankenhaus für ein Kulturvolk."

Unter ſtarker Anteilnahme der Bevölkerung wurde d Dietrich-Eckart-Krankenhaus in Berchte gaden ſeiner Beſtimmung übergeben. Mit dem Gaulei und Staatsminiſter Adolf Wagner war auch der Chef Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarſchall Kei zur Eröffnungsfeierlichkeit gekommen. Der Bauherr Krankenhauſes, Oberbefehlsleiter Hilgenfeldt, gedachte Worte des Dankes des zu früh aus ſeinem Schaffen geriſſe Reichsminiſters Dr. Todt, der den Bau maßgebend mi fördert hat, und würdigte insbeſondere die großzügige För rung des Werkes durch Reichsſchatzmeiſter Schwarz. Gaulei Adolf Wagner bezeichnete es als die Ehrenpflicht der Nati für die Wiederherſtellung der verwundeten Soldaten zu ſorg Darum werde dieſes Haus für die Zeit des Krieges der We macht zur Verfügung geſtellt.

Der Schwarze Tag im Baltenland.

Eſtland und Litauen gedachten voll Grauens 14. Juni 1941, als die Verſchleppungen von Männern, Frau Greiſen und Kindern durch die Bolſchewiſten begannen einer Nacht verlor Eſtland auf dieſe Weiſe 12 000, insgeſa 60 597 Einwohner, während Litauen innerhalb einer Wo 50 000 Menſchen verlor, die unter menſchenunwürdigſten dingungen nach Sibirien verſchleppt wurden.

EVA

Roman einer Ehe von Sidonie Judeich-Mierswa

8. Fortſetzung

4. Kapitel

Das erſte Wort, das Jens Gaſteiner ſprach, als er aus der Narkoſe erwachte, war der Name „Eva". Nur ein Flüſtern war es, dem ein ſchmerzvolles Stöhnen folgte.

Seine Hände taſteten wie ſuchend auf der Bettdecke hin und her, hoben ſich mühſam ein wenig und fielen kraftlos herab.

Groß und weit öffneten ſich ſeine Augen, doch die Blicke faßten noch nicht, was ſie ſahen. Schwer und müde ſanken die Lider wieder nieder. Wie aus weiter Ferne hörte er Stimmen an ſein Ohr ſchlagen. Irgend jemand berührte ſeine Schulter, ſchüttelte ihn leiſe.

„Wie fühlen Sie ſich, Herr Doktor?" Galt das ihm? Die Frage wiederholte ſich. Mühſam öffnete er die Augen.

Das bärtige Geſicht eines fremden Mannes, der einen weißen Kittel anhatte, beugte ſich lächelnd über ihn.

Er wollte etwas erwidern, aber die geringſte Bewegung der Lippen tat ihm weh. Jetzt fühlte er auch, daß etwas Fremdes, Schweres auf ſeinem Geſicht lag. Ein häßlicher Geruch nach irgendeinem Medikament ſtieg daraus empor. Das verurſachte ihm im Halſe würgend einen leiſen Brechreiz. So ſonderbar ſchwer und regungslos war ſein Körper, den wühlend und brennend überall ſich verſtärkende Schmerzwellen durchzitterten. Was war denn nur mit ihm? Da ſetzte ruckartig das Gedächtnis und das Erkennen ein. Die Exploſion im Laboratorium — er war verletzt — der fremde Mann, der mit ihm ſprach, war ein Arzt. —

„Wo bin ich?"

„In der Klinik von Fehrmann, Herr Doktor."

„Iſt es ſchlimm?" Nur ganz vorſichtig und mühſam konnte er es ſagen.

„Es hätte noch ſchlimmer ſein können, lieber Herr Doktor. Wir wollen nur froh ſein, daß alles ſo abgelaufen iſt. Ich werde Sie ſchon wieder ordentlich zuſammenflicken. Nur ein bißchen Geduld müſſen Sie haben."

„Wir wollen Gott danken, daß Sie leben, Herr Doktor", fügte eine ſanfte, leiſe Frauenſtimme hinzu. Es war die Pflegeſchweſter, die neben dem Arzt ſtand, die es ſagte.

Ja, er lebte. —

Ein unſagbares Glücksempfinden durchrann ihn. Eine nie gekannte Seligkeit des Daſeins ließ ſein Herz ſchneller ſchlagen. Aus wirren, dumpfen Gedanken löſte ſich ſtrahlend nur ein einziger: „Eva". Ein Lächeln ſtahl ſich um die bleichen blutleeren Lippen Jens Gaſteiners. Dann ſenkte ſich von neuem Dämmerung über all ſeine Sinne und löſchte für lange Zeit das Bewußtſein wieder aus.

Stumm und apathiſch lag Jens Gaſteiner da. Die Fieberkurve ſtieg zu einer ängſtlichen Höhe empor. Er wußte nicht, ob es Tag oder aber Nacht war. Alles, was ihn umgab, war ihm völlig gleichgültig. Er erkannte niemanden, fragte nach keinem Menſchen. Er merkte es gar nicht, daß ſich an der geöffneten Tür ſeines Zimmers blaſſe, verſtörte Geſichter zeigten, die ängſtlich nach ihm ausſpähten, und nach kurzen Augenblicken wieder verſchwanden. Er hatte keine Ahnung, daß ſein Vater und Eva dort ſtanden und in banger Angſt nach ihm ſchauten.

Schmerzgequält und ſtöhnend lag er völlig teilnahmslos, eingeſponnen in ſchwere, dumpfe Träume. Wie blaſſe Schemen glitten im bunten Wechſel Bilder, Menſchen, Geſchehniſſe, Wünſche, Hoffnungen, Ängſte und Befürchtungen an ihm vorbei. Sie feſtzuhalten und zu klären vermochte er nicht.

So ging es nun Tage. Endlich beſſerte ſich ſein Befinden. Das Fieber ſank, Beſinnen und Erkennen kam wieder. Wie durch einen Schleier ſah er des Vaters Geſicht und Evas geliebte Züge, die ſich über ihn neigten. Er wußte, daß ſie bei ihm am Bett ſaßen, vernahm ihre Stimme, hörte ihre lieben Worte und vermochte ſelbſt wieder mit ihnen zu ſprechen.

Mit dieſer Beſſerung kam aber auch die furchtbare Stunde, die Jens Gaſteiner die ganze traurige Wahrheit ſeines Zuſtandes enthüllte und ihm Kunde gab, welcher Art ſeine Verletzungen waren. —

So vorſichtig und ſchonend ihm der Geheimrat es auch ſagte, ſo war es doch, als träfe ihn ein alles vernichtender Blitz.

In faſſungsloſem Schrecken ſtarrte er den Arzt an.

Er vermochte das Gräßliche kaum zu faſſen. Seiner geſunden Glieder für immer beraubt? Zeitlebens ein Krüppel?

Ohne eine Erwiderung ließ er all die vielen Worte, die ihn tröſten ſollten, über ſich hingehen. Sie rauſchten an ſeinem Ohr vorbei und waren verſtändnislos für ihn.

Dumpfe Verzweiflung bemächtigte ſich ſeiner, der ein wildes Aufbäumen gegen das Geſchick folgte.

Schroff lehnte er jeden Troſtſpruch des Arztes und der Pflegeſchweſter ab. Nur ein ungläubiges Lächeln hatte er für alle ihre Verſicherungen, daß er in kurzer Zeit wieder ganz hergeſtellt ſein würde. Die Wunden würden verheilt und vernarbt ſein. Seine Geſundheit hätte keinen dauernden Schaden erlitten, und eine Protheſe würde das fehlende Bein ſo gut erſetzen, daß niemand etwas merken würde, und was dergleichen Reden mehr waren.

Als ob das alles die Tatſache ändern könnte, daß er auf einmal zu einem menſchlichen Wrack geworden war. —

Wär's nicht viel tauſendmal beſſer geweſen, er war tot, als daß —. Denn wenn er ſich perſönlich auch mit allem abfände, ſein Lebensglück war doch vielleicht durch dieſes Unglück in Trümmer gegangen. Eva! Wie würde ſie ſich zu ſeiner Verſtümmelung einſtellen? Würde ſie nicht Abſcheu empfinden, ſich nicht abgeſtoßen fühlen von dem entſtellten Mann? Sie, die ſo viel auf äußere Schönheit bei den Menſchen gab? Ihre Liebe zu ihm würde vielleicht erkalten, ſchwinden, ſie würde zurückſchrecken vor ſeiner Zärtlichkeit. —

Mußte er ſie nicht eigentlich freigeben? Sie ihr Wortes entbinden? Unter ganz anderen Vorausſetzung und Bedingungen war ſie ſeine Braut geworden. Er gl ja dem, den ſie ſich zum Lebensgefährten gewählt hatte nichts mehr. Häßlich, entſtellt, ein Krüppel. —

Es wäre ſeine Pflicht und Schuldigkeit, daß er — Nein! Er vermochte es nicht! Kalter Schweiß brach a ſeinen Poren. Wie eine Zentnerlaſt legte ſich ihm pei gende Angſt auf die Bruſt, daß er kaum zu atmen vermoch

Eva hergeben? Auf ihren Beſitz verzichten? Das w gleichbedeutend mit dem Verzicht auf jedes Erdenglü Heißer denn je flammte ſeine Liebe jetzt auf. Er ſah E in all ihrer berauſchenden Schönheit und Anmut vor und wußte und fühlte nur das eine: Ich kann ſie nicht ve lieren!

Wie eine Fügung des Himmels kam es ihm vor, d jetzt in dieſer ſchweren Stunde ſeines Lebens ſein Vater ihm kam.

Wie er ihm früher, als er noch Kind war, über al ſeine kleinen Kümmerniſſe und Leiden hinweggeholfen hat ſo tröſtete er ihn auch jetzt, richtete ihn nicht nur auf u gab ihm Mut und Zukunftshoffen zurück, ſondern zerſtreu auch all ſeine quälenden bangen Beſorgniſſe wegen E Nicht mit Klagen, Bedauern oder Mitleid geſchah es. D war nicht Karl Gaſteiners Art.

Trotz aller väterlichen Güte kam ein Weckruf an Ve nunft und Einſicht, und die ernſte Mahnung, ſich ni werfen zu laſſen, ſondern männliche Haltung zu wahren u ſich dem Geſchick, ſo ſchwer es auch ſei, gewachſen zu zeige Es ſei trotz allem, was geſchehen ſei, kein Grund da zu Verzweifeln.

Nicht daran dürfe man denken, was einem genomm worden ſei, ſondern daran, was einem geblieben wä Tauſendmal ſchlimmer wäre es doch geweſen, wenn er b der Exploſion ſein Augenlicht verloren hätte und in ewig Nacht und völliger Untätigkeit ſein Leben verbringen müß

„Du haſt recht, völlig recht, Vater — aber Eva?"

„Eva? Ihr ganzes Verhalten bei dieſem Unglück h ein beredtes Zeugnis abgelegt, wie lieb ſie dich hat! Qu dich alſo nicht mit völlig grundloſen Befürchtungen." U der ſonſt ſo ſchweigſame alte Herr konnte ſich plötzlich ni genug tun im Lobe Evas.

Mit aufleuchtenden Augen lauſchte Jens den Wort ſeines Vaters.

Er ahnte ja nicht, wie ſchwer es dieſem wurde, anders zu ſprechen als er dachte und fühlte. Karl Gaſtein aber wußte, daß es hier eine zwingende Notwendigkeit wa wenn er dem Sohne die Ruhe und den Frieden des Herzen wiedergeben wollte, und darum tat er es.

Mit dem beglückenden Gefühl, daß es ihm gelunge war, Jens das innere Gleichgewicht wiederzugeben, verli er nach einſtündigem Beſuch den Sohn.

Fortſetzung folg

rtier genommen

er Provinz Kiangſi
Grenze von Kiangſi
o ſchnell nach Süden
wangſeng, eine
5 Kilometer öſtlich
e Schangjao, der
one des Feindes, bei
ger Punkt im Nordo
Namen Kwangſin fü
der Provinz Scha
ie unter dem Befehl
ruppen im Gange. Ja
aus verſchiedenen N
feindliche Soldaten
rdlich von Fengyan
in. Der Eiſenbahnver
iſt durch Bombenangr
en worden.

ſind desintereſſier

es in materieller wie
en Schlag empfinden,
nion Europa zum Hau
rklärten, da die japani
en konzentriſche Angr
Zeitung „Tokio Ni
gland und die USA.
ing-Regime nicht von
eſen. Sobald ſie erka
rteidigung der anglo-a
ertlos geworden ſei,
n.

Antonescu

iſchen Staatsführer M
0. Geburtstag folgen
de ich Ihnen, Herr M
he. Ich gedenke dabei
den Rumänien und
g im Kampf zur Ni
wiſtiſchen Feindes lei
zielbewußte Schaffens
n Ihres Landes und
ten bleiben möge.“
igen von Ribbentr
tsführer aus dem glei
gehaltenes Glückwun

Stichworten

ein Kulturvolk.“
Bevölkerung wurde
us in Berchte
ben. Mit dem Gaulei
war auch der Chef
eneralfeldmarſchall Ke
ten. Der Bauherr
Hilgenfeldt, gedachte
ſeinem Schaffen geriſſen
Bau maßgebend mit
ere die großzügige For
eiſter Schwarz. Gaulei
Ehrenpflicht der Nati
ndeten Soldaten zu ſorg
eit des Krieges der We

dachten voll Grauens
en von Männern, Frau
lſchewiſten begannen
e Weiſe 12 000, insgeſa
n innerhalb einer Wo
menſchenunwürdigſten
wurden.

) freigeben? Sie ihr
anderen Vorausſetzung
raut geworden. Er gl
fährten gewählt hatte
Krüppel. —
huldigkeit, daß er —
alter Schweiß brach a
aſt legte ſich ihm pein
kaum zu atmen vermocht
itz verzichten? Das w
auf jedes Erdenglü
e jetzt auf. Er ſah G
eit und Anmut vor
: Ich kann ſie nicht ve

ls kam es ihm vor, D
es Lebens ſein Vater

och Kind war, über al
en hinweggeholfen hatt
e ihn nicht nur auf u
zurück, ſondern zerſtreu
Beſorgniſſe wegen E
Mitleid geſchah es. D

m ein Weckruf an Be
ſte Mahnung, ſich ni
Haltung zu wahren u
ſei, gewachſen zu zeige
ſei, kein Grund da zu

l, was einem genomm
einem geblieben wä
ch geweſen, wenn er
ren hätte und in ewig
Leben verbringen müß
ter — aber Eva?“
bei dieſem Unglück
lieb ſie dich hat! Qu
en Befürchtungen.“ U
konnte ſich plötzlich ni

uſchte Jens den Wort

r es dieſem wurde,
d fühlte. Karl Gaſteine
ende Notwendigkeit wa
en Frieden des Herzen
er es.
daß es ihm gelunge
t wiederzugeben, verlie
ohn.

Fortſetzung folg

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 16. Juni

Einzug der ſiegreichen Truppen in Berlin. — 1873: Der izier Karl von Müller, Führer der „Emden“, geb. — Zurückfluten der zuſammengebrochenen franzöſiſchen n nach Süden und Südweſten. Mit Erreichung der zer Grenze ſüdöſtlich Beſançon Ring um die Maginot- geſchloſſen. Rücktritt Reynauds, Pétain Miniſterpräſident.

Sonne und Mond (Sommerzeit):
uni: SA. 4.36, SU. 21.25; MA. 7.07, MU. 22.55 Uhr.

as Feſt ihrer ſilbernen Hochzeit begehen heute, tag, den 16. Juni, das Ehepaar Bücherreviſor Heims und Frau, Altonaer Straße. — Unſern hen Glückwunſch!

n wichtiges Gebot für die Landwirtſchaft. einer Anordnung müſſen alle Diſtel von den deſeldern ſofort entfernt werden. Auf den übrigen rn ſoll die Entfernung am 15. Juli durchge- ſein.

ie Wiedervereinigung zweier Höfe zu einem of. Der Krieg bringt es mit ſich, daß von zwei en eines Bauern, von denen jeder die Hälfte des chen Beſitzes als Erbhof erhalten hat, der eine Es ergibt ſich dann die wichtige Frage, ob der den Hof des Gefallenen mit dem ſeines anderen es wieder zu einem Erbhof vereinigen darf. Das engericht Heide führte dazu in einem Beſchluß daß ein Bauer, der vor dem Inkrafttreten des erbhofgeſetzes aus ſeinem Beſitz für jeden ſeiner Söhne einen Hof, alſo zwei Höfe, gebildet hatte, m vorzeitigen Tode eines dieſer beiden Söhne Wiedervereinigung beider Höfe zu einem Erbhof gen kann.

eber die Menge und Güte unſerer Obſternte idet bei den meiſten Apfel- und Birnenſorten tärke des Auftretens des ſog. Obſtſchorfes, hervor- n durch den Fuſikladiumpilz. Die planmäßige mpfung dieſes Schadpilzes ſetzt eine hinreichende nis ſeiner Lebensgeſchichte ſowie der in Betracht enden Bekämpfungsverfahren und -mittel voraus. ſoeben in neuer Bearbeitung erſchienene Flugblatt der Biologiſchen Reichsanſtalt gibt einen leicht ndlichen Ueberblick über unſer derzeitiges Wiſſen er. — Näheres auch durch das Pflanzenſchutz- iel, Fährſtraße 40.

twas zur Pflege der Fußböden. Von der ſtelle Chemie iſt die Herſtellung von Fußboden- mitteln jeder Art verboten worden. Laut dieſer dnung dürfen nur noch vorhandene Reſtbeſtände uft werden. Somit werden den Hausfrauen in ſt keinerlei Mittel, auch keine Erſatzmittel, mehr Pflege des Fußbodens zur Verfügung ſtehen. Das che Frauenwerk gibt daher allen erneut den Rat, uf ihren Fußböden noch vorhandene Farb-, Lack- Wachsſchicht ſo ſchonend wie nur irgend möglich handeln. Selbſt wenn ſie auch verſchmutzt iſt. rhin wird es beſſer ſein, eine etwas verſchmutzte ſchicht auf dem Boden zu haben als gar keine.

oſt fremdländiſcher Arbeiter. Fremdländiſche iter, die auf Urlaub oder nach Auflöſung ihres tsverhältniſſes in ihre Heimat fahren, befinden n der Grenze häufig im Beſitz von Briefen, die r ihre Arbeitskameraden in die Heimat mitnehmen n. Die Mitnahme ſchriftlicher Nachrichten über die ze iſt aus verſchiedenen Gründen unzuläſſig. Der der Mitgabe von Briefen über die Grenze wird n nicht erreicht, weil den Reiſenden ſolche Briefe ommen werden. Der Reichsarbeitsminiſter hat Runderlaß vom 7. März 1942 die Landesarbeits- und Arbeitsämter angewieſen, den Betrieben, nen fremdländiſche Arbeiter beſchäftigt ſind, die lichtung zur Unterrichtung der Gaſtarbeiter auf- gen, daß dieſe jede Mitnahme ſchriftlicher Nach- n bei Ausreiſen in ihre Heimat zu unterlaſſen n.

Güterwagen ſchnellſtens entladen!

ie auf vollen Touren laufende Rüſtungswirtſchaft und die gung des deutſchen Volkes mit den lebensnotwendigen n erfordern gebieteriſch, den zur Verfügung ſtehenden portraum bis zum letzten auszunutzen. Es darf aber nicht vorkommen, daß Güterwagen wegen Ueberſchreitung der efriſten der weiteren Verwendung — wenn auch nur für e Stunden — entzogen werden. Jeder Güterwagen, der durch Nachläſſigkeit oder durch Gleichgültigkeit über die iſt hinaus auf einem Güterbahnhof oder auf einem An- leis ſtehenbleibt, fehlt in einem Rüſtungswerk oder ſonſt er wichtigen Bedarfsſtelle. Jeder Wagenſtillſtand hilft alſo eind und erſchwert unſeren Soldaten den Kampf. Daher daran denken: Räder müſſen rollen für den !

Wieder Nähmittelzuteilung. Von zuſtändiger Stelle iſt an- net worden, daß nunmehr auch auf den Nähmittel- nitt „c“ der 3. Reichskleiderkarte Nähmittel im Gegen- von 30 Pf. Einzelhandelspreis abgegeben und bezogen n dürfen. Bei Abgabe von Nähſeiden und Seidenglanz- arnen — letztere in den Längen bis zu 100 Meter ein- lich — iſt nur die Hälfte des Wertes auf den Abſchnitt echnen.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: Eine gefällige Zuſammenſtellung tänzeriſchen Charakterſtücken unter dem Titel „Im Blu- arten“ von 8.00 bis 9.00 Uhr aus Saarbrücken. Von bis 11.30 Uhr Enſemble und Sinfonieſätze von Nardini elmut Vogt. „Kleine Koſtbarkeiten“ bietet die Sendung 15.00 bis 16.00 Uhr aus den Werken zum Teil weniger nter Kunſtſchöpfer Weniger häufig aufgeführte Ton- ſtellen ſich im Konzert des Großen Berliner Rundfunk- ters von 16.00 bis 17.00 Uhr vor Lizzi Waldmüller iſt Soliſtin der Filmmuſik-Sendung von 18.00 bis 18.30 Uhr dem Sendebereich Breslau erklingt von 20.15 bis 21.00 die Veranſtaltung „Alles herhören!“ (Verlegt vom 5. 6.) Funkbrettl geht unter dem Titel „Bitte um ein Auto- m“ von 21.00 bis 22.00 Uhr

Deutſchlandſender: Hans von Benda bringt von bis 18.30 Uhr Werke Altberliner Komponiſten. Der erfamilie Strauß gilt die Sendung von 20.15 bis 21.15 „Kurzweilige Klaſſiker“ erklingen von 21.15 bis 22.00

Provinz und Nachbargebiete

Kaltenkirchen. Mit einer Schußwunde eingeliefert wurde in das hieſige Krankenhaus ein junges Mädchen aus Ulzburg, das jedoch bald der Verletzung erlegen iſt. Wie feſtgeſtellt wurde, hatte das junge Mädchen ſich die Verletzung ſelber beigebracht. Der Anlaß iſt unbekannt.

Sievershütten. Ein ſchon ſehr bejahrter Einwohner wurde in Haft genommen, weil er ſich wiederholt an kleinen Kindern vergangen hat.

Barmſtedt. Tödlicher Unglücksfall. Donnerstag mittag fuhr auf der Chauſſee Barmſtedt—Voßloch ein in Elmshorn wohnhafter Mann mit ſeinem Fahrrad auf ein entgegenkommendes auswärtiges Auto auf. Hierbei erlitt der 45jährige Mann ſchwere Kopfverletzungen. Er wurde zunächſt ins Barmſtedter, dann ins Elmshorner Krankenhaus gebracht, wo er ſeinen Verletzungen erlag. Nach ſeinen eigenen Ausſagen iſt er mit Abſicht gegen das Auto gefahren, ſo daß den Führer desſelben kein Verſchulden trifft. Der ums Leben gekommene Mann litt an einer Nervenkrankheit.

Hundert Jahre Altona-Kieler Eiſenbahn. Vor hundert Jahren, am 16. Juni 1842, war der Gründungstag der Altona-Kieler Eiſenbahn-Geſellſchaft. Die in Altona abgehaltene Generalverſammlung der Aktionäre beſchloß die Konſtituierung der Geſellſchaft, wählte einen Ausſchuß von 25 Mitgliedern unter Vorſitz von C Th. Arnemann und beſchloß, der Bahn den Namen „König-Chriſtian-VIII.-Oſtſeebahn“ beizulegen. Bald traf die königliche Konzeſſion ein, durch die der Geſellſchaft ein Privileg von hundert Jahren erteilt wurde. Die 1844, am Geburtstag des Königs, dem 18. September, eröffnete Altona-Kieler Bahn erwies ſich bald ſchon als verkehrswichtig. Von der zuerſt über Barmſtedt geplanten Linienführung wich die mit Rückſicht auf Glückſtadt gewählte Linienführung über Elmshorn erheblich ab.

Kiel. In Kiel haben ſich zwei ſchwere Unfälle zugetragen, die beide den Tod eines Menſchen zur Folge hatten. Ein junger Mann wurde ſchwer verletzt auf den Straßenbahnſchienen gefunden. Er iſt vermutlich vom Trittbrett geſtürzt. — Weiter ſtürzte eine Straßenbahnſchaffnerin von einer rangierenden Bahn und wurde 15 Meter mitgeſchleift. Beide Verunglückten ſind geſtorben.

Harburg. Die Kindesentführerin gefaßt. Am Sonnabend konnte die in letzter Zeit in den Stadtteilen Harburg und Wilhelmsburg wiederholt aufgetretene Kindesentführerin feſtgenommen werden. Es handelt ſich um die 19jährige ledige Hildegard M. aus Hamburg, die ſich ſeit etwa 2 Wochen wohnungs- und beſchäftigungslos umhertrieb und von den Eltern als vermißt gemeldet war. In ihrem Beſitz wurden noch Sachen gefunden, die ſie aus Kinderwagen entwendet hatte. Sie hat inzwiſchen auch die ihr zur Laſt gelegten Handlungen eingeſtanden und will es hauptſächlich auf die Entwendung von Sachen aus den Kinderwagen abgeſehen haben. Sie iſt ſchon wegen Diebſtahls vorbeſtraft und iſt auch ſonſt der Polizei wegen Umhertreibens bekannt. — Die Feſtnahme iſt der Aufmerkſamkeit einer 13jährigen Schülerin zu verdanken. Dieſe hatte am Tage vorher die Geſuchte beobachtet, als ſie ſich in verdächtiger Weiſe an einem Kinderwagen zu ſchaffen machte, und erkannte ſie am Sonnabend auf der Straße wieder. Das wackere Mädchen verfolgte die Verdächtige ſo lange, bis es einen Polizeibeamten traf, durch den es die Feſtnahme veranlaßte.

Ratzeburg. Stromſperre für Verdunkelungsſünderin. Eine Einwohnerin aus Ratzeburg, die bereits wiederholt wegen gröblicher Verletzung der Verdunkelungsbeſtimmungen beſtraft iſt und gegen die bereits eine einwöchige Stromſperre verhängt wurde, iſt erneut wegen unvorſchriftsmäßiger Verdunkelung zur Anzeige gebracht worden. Gegen die unbelehrbare Verdunkelungsſünderin, die durch ihr unverantwortliches Verhalten wiederholt das Leben ihrer Mitmenſchen leichtfertig gefährdete, wurde erneut eine Stromſperre von 3 Wochen verhängt.

Von den Halligen. Zur Zeit bieten die Wieſenflächen der Halligen und Vorländereien wieder das herrliche Bild der blühenden Meeresſtrandnelke. Wer jetzt Gelegenheit zu einer Halligfahrt hat, kann auf den Meerlandflächen einen einzigartigen Naturgenuß erleben.

Wyk auf Föhr. Ein treuer Hund. Ein hieſiger Einwohner hatte ſich, wie die Föhrer Ztg. erzählt, einen hübſchen Spitz aufgezogen, der durch ſeine Klugheit und Anhänglichkeit bald zum Liebling der Familie, insbeſondere der Kinder, wurde. Vor einiger Zeit wollte man den vierbeinigen Hausfreund nach Leck zu Verwandten ſchicken. Der Spitz legte am letzten Sonnabend den Weg nach Leck im Wagen zurück In ſeinem neuen Quartier, in dem er ſchon früher mit ſeinem Herrn beſuchsweiſe geweſen war, wurde er bis zum Abend im Zimmer gehalten, damit er ſich gewöhne. Als man ihn dann abends vor die Tür ließ, war der Hund verſchwunden. Bereits am nächſten Morgen wurde der Spitz in Dagebüll bei der Kirche geſehen. Das Tier hatte alſo während der Nacht die Strecke Leck—Niebüll—Dagebüll, die es noch niemals gelaufen war, zurückgelegt. Am Montag war der Beſitzer des Hundes von Wyk nach Dagebüll gefahren, wo er zu tun hatte und dort auch in Broderſens Wirtſchaft eingekehrt. Am Montagabend hatte der Spitz offenbar die Spur ſeines inzwiſchen nach Wyk zurückgekehrten Herrn gefunden. Er erſchien vor der Tür der Gaſtwirtſchaft, legte ſich dort nieder und war nicht zu bewegen, dieſen Platz zu verlaſſen. Futter nahm er nicht an, eine Berührung duldete er nicht. Schließlich gelang es doch, das ausgehungerte Tier auf den Flur des benachbarten Hauſes zu locken und die Tür hinter ihm zu ſchließen. Der Beſitzer des Hundes wurde benachrichtigt, und kam, um ſeinen treuen Spitz wieder zu holen. Als er außerhalb des Hauſes pfiff, begann der Hund gegen die verſchloſſene Haustür zu toben. Als die Tür ſich dann öffnete, brachte der Spitz ſich und ſeinen Herrn bald um vor Freude. In Wyk erfolgte dann ein nicht minder ſtürmiſches Wiederſehen im Hauſe. Mutter zerdrückte ob ſo viel Hundetreue eine Träne, die Kinder weinten und der Spitz heulte vor Wiederſehensfreude in den höchſten Tönen und rannte faſt alle um. Alle aber waren ſich einig, daß der treue Hausgenoſſe niemals wieder weggeſchickt wird.

Tondern. Ein Fuchs als Maſſenmörder. Auf Dyrhus bei Tondern waren nachts in einem Stall 43 Hühner eingeſperrt. Vor einigen Tagen fehlten 15, und kurz darauf fand man eines Morgens auch den Reſt von 28 Hühnern tot vor. Ein Fuchs hatte das Blutbad angerichtet. Er hatte die meiſten totgebiſſen, eine Anzahl dann rings um den Hof herum verſcharrt, um ſie bei Gelegenheit zu holen. Bei der Ueberholung eines in der Nähe befindlichen Fuchsbaues fand man die Fähe, der jedenfalls der Räuber war, nicht vor, ſondern nur zwei Jungfüchſe, die nun für die Sünden der Mutter büßen mußten.

Kolding. In der Nacht zum Sonntag ereignete ſich bei der Stadt Lunderskov ein Eiſenbahnunglück. Ein Güterzug fuhr auf einen dort haltenden Perſonenzug auf. Drei Inſaſſen des letzten Wagens des Zuges wurden getötet, eine Perſon ſchwer verletzt.

Verdunkelungszeit für Bad Bramſtedt: In der Woche vom 14. bis 20. Juni 1942 täglich von 23.00 Uhr bis 3.45 Uhr. — Weſtlich der Reichsſtraße Neumünſter-Hamburg: 22.00—4.15 Uhr.

Nah und Fern

Erfinder des deutſchen Stahlhelms 70 Jahre alt. Der in Hannover wohnende Erfinder des deutſchen Stahlhelms, Prof. em. Dr.-Ing. e. h. F. Schwerd, konnte ſeinen 70. Geburtstag begehen. Durch ſeine Erfindung des Stahlhelms im erſten Weltkrieg, der erſtmals von unſeren Soldaten am 23. November 1915 getragen wurde, iſt Prof. Schwerd in ganz Deutſchland bekannt geworden. Seine Verdienſte hat der Führer am 23. November 1935 durch Ueberſendung ſeines Bildes mit eigenhändiger Unterſchrift beſonders anerkannt.

Sekt von der grünen für die ſilberne Hochzeit. Im Jahre 1917 faßte ein Wilhelmshavener bei ſeiner Hochzeit den Entſchluß, eine übriggebliebene Sektflaſche für die Silberhochzeit aufzuheben. 25 Jahre hat er dieſe Flaſche durch alle Wirrniſſe der Zeit mit ihren Verſuchungen hindurchgeſteuert. Bei der ſilbernen Hochzeit wurde ſie jetzt geöffnet. Der Sekt hatte nichts von ſeinem Geſchmack eingebüßt. Der Jubilar teilte dies der Sektkellerei mit, die umgehend ein Glückwunſchſchreiben ſandte und als beſondere Aufmerkſamkeit eine Flaſche Sekt beifügte. Vielleicht wird das Silberpaar ſich dieſe Flaſche für die goldene Hochzeit aufheben.

Ein kinderfeindlicher Hauswirt. Ein Hauseigentümer aus Halle, der zwei in ſeinem Hauſe freigewordene Wohnungen entgegen den Beſtimmungen zur Erleichterung der Wohnungsbeſchaffung für kinderreiche Familien an nichtkinderreiche Familien vermietet hatte, wurde wegen Verſtoßes gegen die entſprechende Anordnung des Oberbürgermeiſters zur Zahlung einer Geldbuße in Höhe von 1000 RM. verurteilt. In dieſem Zuſammenhang wird darauf hingewieſen, daß derartige Verſtöße mit Geldſtrafen bis zu 5000 RM. geahndet werden können.

Schweres Autobusunglück in Frankreich. In der Nähe von Bourges fuhr ein vollbeſetzter Autobus in voller Fahrt gegen einen Baum, da ein Reifen geplatzt war und der Fahrer infolgedeſſen die Gewalt über den Wagen verloren hatte. Drei Perſonen kamen ums Leben. 40 weitere Fahrgäſte wurden zum Teil ſehr ſchwer verletzt.

Soldatenmütter geben ein Beiſpiel

Erlebniſſe am Rande der Spinnſtoffſammlung

Zur Altkleider- und Spinnſtoffſammlung erging jetzt ein letzter Appell, der in Verbindung mit der Verlängerung der Sammelfriſt einen Aufruf auch des letzten Volksgenoſſen bedeutet, in Käſten, Truhen und Schränken Inventur zu machen und das Entbehrliche dem drohenden Mottenfraß zugunſten einer Wiedernutzbarmachung zu entreißen. Auch bei der Spinnſtoffſammlung ſind die Beiſpiele deutſchen Opfergeiſtes wieder zahlreich, wie viele Meldungen aus den deutſchen Gauen beweiſen.

Die Inhaberin einer Gemüſehandlung in Stendal hatte durch Luftpoſtbrief bei ihrem Sohn angefragt, der nun ſchon drei Jahre Soldat iſt, ob ſie die zu klein gewordenen Anzüge abgeben dürfe. In wenigen Tagen kam die Antwort über Luftpoſt, in der er es als ſelbſtverſtändlich bezeichnet, daß man ſeine alten Klamotten zur Sammelſtelle bringt. Er werde ſolange die Uniform tragen, bis er ſich wieder neue Zivilkleidung kaufen könne. Auch hier erforderte der Abtransport der zu klein gewordenen Anzüge und Mäntel einen Handwagen.

Die Germania ſpendet ihren Purpurmantel

Recht bemerkenswert iſt auch das Teilergebnis eines Landortes im Kreiſe Weimar, hat doch dieſer Ort mit 77 Einwohnern bei nur 201 Haushaltungen allein in den erſten drei Sammeltagen an Männerkleidung 108 Jacken, 78 Hoſen 48 Mützen, 40 Weſten, 17 Mäntel, einen Anzug und 21 ſonſtige Stücke, an Frauenkleidung 54 Kleider, 47 Bluſen, 38 Jacken 28 Schürzen, 25 Röcke, 12 Mäntel, einen Kittel und 35 ſonſtige Stücke, außerdem 1368 Kilogramm Lumpen geſammelt. — Im Rheinland ſind vielfach Karnevalskoſtüme mit ihrem bunten Flitter abgegeben worden, um als neuer Stoff eine nützliche Wiederauferſtehung zu feiern. Auf einer Sammelſtelle in Plauen i. V. wurden von einem Veteranen die hiſtoriſchen Uniformen der ehemaligen ſächſiſchen Regimenter abgeliefert die früher bei Feſtumzügen regelmäßig noch Verwendung fanden. In Guben ſieht man in einer Sammelſtelle die langhaarige Perücke der Germaniafigur über dem roten Königsmantel. Dieſes Koſtüm wurde von der Gardekameradſchaft eingeliefert, bei deren Feſten früher die Germania aufzutreten pflegte. Unter den Sachen, die das Zeichenbüro eines Berliner Betriebes ablieferte war ein Paket Pausleinwand, 10, 15 Jahre und länger aufbewahrte Zeichnungen, die keinerlei archivariſchen Wert mehr beſaßen.

Durch Spinnſtoffſpende einen Acker gewonnen

Ein beſonderes Kurioſum der Spinnſtoffſammlung wird jedoch aus Brötzingen in Baden gemeldet. Eine Bauersfrau hatte aus der Kleidertruhe das alte Hochzeitskleid der Großmutter und den Bratenrock des Großvaters geſpendet. Bei der Ablieferung kniſterte in dem Futter des Bratenrocks Papier. Man trennte es auf und fand darin das Teſtament der Großeltern, aus dem hervorgeht, daß 15 Morgen Ackerland, die in der Nähe des kleinen Gutes der Bäuerin liegen, in den Beſitz des Hofes übergehen ſollen, ſobald der Vetter des Bauern geſtorben iſt. Der Großvater hatte ſeinerzeit ſeinem Vetter eine größere Summe geliehen, und dieſes Ackerland wurde als Sicherheit gegeben. Die Angelegenheit war ſchon mehrfach Gegenſtand von Prozeſſen geweſen, jedoch hat der Bauer das Ackerland nicht erhalten können, weil eine ſchriftliche Urkunde über den Vertrag fehlte und die Erben des Vetters die Schuld zurückzahlen wollten. Der abgelieferte Bratenrock hat jetzt der Bauersfrau zu ihrem Ackerland verholfen.

Kriegstheater Rooſevelts

Reden und kitſchiger Demonſtrationsumzug ſollen Kriegsbegeiſterung entfachen.

Jedes Mitel iſt dem Kriegsverbrecher Rooſevelt recht, um die fehlende Kriegsbegeiſterung in der USA.-Bevölkerung immer wieder von neuem künſtlich zu entfachen. Es war daher für Rooſevelt ein gegebener Anlaß, am Flaggentag der Vereinigten Staaten Staatsmänner der alliierten Nationen reden zu laſſen und durch einen Demonſtrationsumzug in New York einen richtigen Kriegsrummel zu veranſtalten. Wochenlang haben Rooſevelts jüdiſche Berater an den Vorbereitungen für dieſen Demonſtrationsumzug gearbeitet, und das Theater, das herausſprang, war auch danach. An den New-Yorkern zogen „allegoriſche Figuren von rieſigen Ausmaßen“ vorüber, unter ihnen ein vorſintflutliches Tier, das die Aggreſſion darſtellen ſollte. In ſolcher erlauchten Geſellſchaft zeigten ſich auch „amerikaniſche Kämpfer“, die aus den Fenſtern der Wolkenkratzer mit Konfetti, Papierſchlangen und zerriſſenen Telephonbüchern überſchüttet wurden. Vorbeimarſchierende britiſche Infanterie erkannte man nach den Worten der Berichterſtatter „an dem chakteriſtiſchen Schwenken der Arme“. Allerdings ſagen die Berichterſtatter nicht, ob die Engländer rückwärts gegangen ſind, wodurch die New-Yorker den richtigen Eindruck von ihren britiſchen Verbündeten hätten gewinnen können. Daß „durchweg ſehr hübſche Frauen“ in dem Aufzug eine große Rolle ſpielten, braucht nicht erſt beſonders betont zu werden, wenn man den üblichen demokratiſch-plutokratiſchen Rummel in den Vereinigten Staaten kennt.

Die von Rooſevelt beſtellten Reden zum Flaggentag der USA. hielten ſich auf dem gewohnten kümmerlichen Niveau derartiger Schwätzereien. Lord Halifar, dieſer ſcheinheilige Abgeſandte Churchills, eröffnete den Rednerreigen mit der heuchleriſchen Parole, daß der Kampf der Plutokratien um die „Errettung der Menſchheit“ gehe. Es folgten Reden des ſüdafrikaniſchen Geſchäftsträgers, des auſtraliſchen und neuſeeländiſchen Geſandten, des indiſchen Verräter-Generalagenten in Waſhington, des Sowjetjuden Litwinow und Vertreter von Scheinregierungen, die eine Macht ohne Völker repräſentieren. Wenn ſie ſich in den USA. damit brüſten, daß Rooſevelt und Churchill 26 Nationen vereinigt und in den Krieg der Plutokratien gepreßt hätten, ſo hat der jetzige Krieg erwieſen, daß die Zahl niemals eine ausſchlaggebende Rolle ſpielt, ſondern daß der Geiſt und die Tatkraft der Kriegführenden auch die Frage des Sieges entſcheidet. Trotz der Demonſtrationskomödie in New York und der Schwätzereien der Männer vom Schlage eines Halifar und Litwinow-Finkelſtein läßt ſich der Untergang der plutokratiſch-bolſchewiſtiſchen Spießgeſellen nicht aufhalten.

Redeinflation als Zeichen der Schwäche

Rooſevelt inmitten eines Maſſenaufgebots am „Tag der vereinigten Nationen“

Mit einem rieſigen Reklamerummel beging man am Sonntag in Waſhington den „Tag der vereinigten Nationen“. Nicht weniger als 16 Botſchafter und Geſandte nahmen im Rundfunk das Wort. Vor allem aber ließ es ſich der Erzkriegsverbrecher Rooſevelt nicht nehmen, einen neuen Beweis dafür zu liefern, daß die Erſcheinung dieſes Weltpräſidenten-Aſpiranten — genau wie ſein Vorgänger Wilſon — einſt ein Problem mediziniſch-pſychiatriſcher Erörterungen ſein wird. Nachdem er dieſer Tage perſönlich mit dem Abgeſandten des Blutſäufers Stalin über den beabſichtigten Verkauf Europas verhandelt hat, predigte er am Sonntag wieder über ſeine ſogenannten „vier Freiheiten“. Wie man ſich die Verwirklichung dieſer „Freiheit der Rede und der Religion, das Freiſein von Entbehrungen und von Furcht“ unter bolſchewiſtiſcher Polizeiaufſicht vorſtellen muß, hat das den Plutokraten jetzt ſo ans Herz gewachſene Moskauer Mörderregime ſeit Jahr und Tag zur Genüge bewieſen. Zum Schluß verlas dieſes Muſter eines politiſchen Heuchlers ein ſogenanntes Gebet, das „eigens für den Tag der vereinigten Nationen geſchrieben“ worden ſei und in dem es u. a. hieß: „Gib uns den Sieg über die Tyrannen, die alle freien Menſchen und Nationen verſklaven würden, erquicke all diejenigen, die für die Sache der Freiheit kämpfen.“

Wo ſolcher Wahnſinn verzapft wird, da darf auch der bigotte Halifar nicht fehlen. Er faſelte davon, die Verbündeten würden ihre Feinde „unter dem furchtbaren Schlag der bereits niederzuſauſen beginnt, taumeln ſehen“. Wie es mit dieſem „Taumeln“ beſtellt iſt, zeigen die letzten Meldungen des deutſchen und des italieniſchen Oberkommandos über die harten Schläge gegen Sewaſtopol, in Libyen und gegen einen britiſchen Geleitzug im Mittelmeer. Dieſen Tatſachen haben die vereinigten Plutokraten und Bolſchewiſten nichts entgegenzuſetzen, und ſo ſind ſie angewieſen auf eine Offenſive des Bluffs. Sie ertränken ihre Völker in Illuſionen und führen ſie mit Taſchenſpielerkniffen hinters Licht. Mußte doch ſelbſt der Sprecher des Londoner Nachrichtendienſtes zugeben, daß London und Waſhington mehr japaniſche Kreuzer als verſenkt oder beſchädigt gemeldet haben, als die Japaner bei Kriegsausbruch überhaupt beſaßen. So iſt es auf allen Gebieten der Kriegführung, nicht zuletzt bei den Schiffsverſenkungen. „Nach den Verluſtzahlen, die uns erreichen, zu urteilen, kann man kaum glauben, daß die zweite Front in der nächſten Zukunft erwartet werden kann“ — gab nach dem New-Yorker Sender der Bolſchewiſtenfreund Cripps zu.

Cripps beſtätigt Geheimabmachungen mit Stalin.

Das Waſſer ſteht ihnen bis zum Halſe, ſie ſehen keine Möglichkeit mehr zu aktivem Eingreifen in den Kriegsablauf, und deshalb glauben ſie die Welt weiterhin täuſchen zu müſſen durch ein Trommelfeuer verzweifelter Lügen und Zukunftsverſprechungen. Die Geheimabmachungen im dem Angſtvertrag mit den Bolſchewiſten ſind der klaſſiſche Beweis dafür, wie weit Churchill und Rooſevelt heute zu geben bereit ſind, um eine auch nur vorübergehende Erleichterung ihrer Lage zu erkaufen. Cripps hat darauf hingewieſen, daß der Beſuch Molotows etwas zuwege gebracht habe, was im Juli 1941 in Moskau nicht zu erreichen war. Dies bedeutet ein klares Eingeſtändnis, daß England heute bereit iſt, in ſeinen Zuſagen an Stalin viel weiter zu gehen als noch vor einem Jahre. Der Widerſtand der Bolſchewiſten iſt ſeine letzte Hoffnung. Ihn zu erhalten und anzuſtacheln, ſcheut England auch nicht den erneuten Verrat an Europa, deſſen Völker ſich nicht mehr bereit finden, ihre Haut für die Inſelkrämer zu Markte zu tragen. Darüber können auch noch ſo viele Reden, ſelbſt aus dem Munde des Mr. Rooſevelt, nicht hinwegtäuſchen.

Geheimklauſel zu Artikel 5

Der engliſch-bolſchewiſtiſche Verrat an Europa.

Je mehr ſich die neutrale Preſſe mit dem engliſch-ſowjetiſchen Machwerk beſchäftigt, durch das das Schickſal beider Nationen miteinander noch enger verbunden wird, um ſo mehr kommt man zu der Anſicht, daß der veröffentlichte Vertrag nur das wiedergibt, was die Feindagitation für die Weltöffentlichkeit und für ihre Völker als wichtig und agitationswirkſam anſieht. Wenn in Artikel 5 die vertragſchließenden Parteien verſichern, „daß ſie weder einen gebietsmäßigen Zuwachs für ſich ſelbſt ſuchen, noch ſich in die internen Angelegenheiten anderer Staaten einmiſchen werden“, ſo iſt man ſich im neutralen Ausland darüber einig, daß hinter dieſem Artikel eine Geheimklauſel ſteckt, die man wohlweißlich hütet.

Folgt man der neutralen Preſſe, ſo iſt beſonders beachtenswert eine Mitteilung aus Genf, nach der die USA.-Zeitung „New York Times“ meldete: „Die Sowjets beſtanden auf ſtillſchweigender Anerkennung ihres Anſpruchs auf die Randſtaaten, die ſie beſetzt hatten, als Hitler nach Polen einmarſchierte, und die Engländer wurden ſchließlich überredet, ihre Zuſtimmung dazu zu geben.“

In Dänemark hat eine Veröffentlichung der Zeitung „Faedrelandet“ großes Aufſehen erregt, die ein Telegramm aus Genf veröffentlicht, demzufolge nach Informationen in wohlunterrichteten Londoner Kreiſen die Sowjetregierung als Entgelt für die Anerkennung engliſcher Anſprüche auf Flottenſtützpunkte an der franzöſiſchen Weſtküſte und engliſcher Sonderintereſſen im Mittelmeer das Recht der freien Durchfahrt durch den Bosporus, das Kattegatt und Skagerrak und die Gewährleiſtung einer freien Durchfahrt durch Beſetzung von Stützpunkten in Dänemark und in Iſtanbul erhalten hat.

Im Zuſammenhang mit der Frage der Grenzziehung, wie ſie ſich England und die Sowjetunion nach dem Friedensſchluß vorſtellen, gibt der Londoner Korreſpondent der Stockholmer Zeitung „Dagens Nyheter“ eine Aeußerung des Londoner „Daily Telegraph“ wieder, der andeutet, daß die Klauſel des Paktes in dieſer Hinſicht als dehnbar betrachtet werden könne. Der „Daily Telegraph“ erklärt, das Abkommen garantiere, daß bei einem Friedensſchluß „ſolche Grenzveränderungen und ein ſolcher Austauſch von Bevölkerungsgruppen, wie ſie ſich als geeignet erweiſen, völlig auf dem Prinzip begründet ſein müſſen, daß die zukünftige Sicherheit für Europa in ſeiner Geſamtheit dadurch am beſten gewährleiſtet wird.“

Englands Verrat an Tſchungking

Troſtreiche Rundfunkbotſchaft Cripps'

Im Zuſammenhang mit dem Tag der Vereinigten Nationen in Waſhington fühlte ſich der „verunglückte Indienreiſende“ Sir Stafford Cripps bewogen, an die tſchungking-chineſiſche Adreſſe eine „troſtreiche“ Rundfunkbotſchaft vom Stapel zu laſſen. England, ſo heißt es darin, habe die ganze Macht Deutſchlands und Italiens zu ſpüren bekommen und habe kein weites Gebiet beſeſſen, in das es ſich zu beſſerer Verteidigung und größerer Sicherheit hätte zurückziehen können. Die großen Städte und Produktionszentren ſeien Nacht für Nacht erbarmungslos bombardiert worden, und nach dem Fall von Dünkirchen und den großen Materialverluſten habe man in England mit dem Aufbau neu beginnen müſſen. England ſei bis zur Grenze ſeiner Möglichkeiten beanſprucht und nicht in der Lage geweſen, China zu helfen. Und als die Sowjetunion „angegriffen“ worden ſei, habe man alle Hilfe geſchickt, die England habe ſchicken können. Nach dem Ausbruch des Krieges mit Japan ſei ſchließlich der Ueberſchuß Englands nicht groß genug geweſen, Tſchungking-China weitere Hilfe zukommen zu laſſen. Cripps ſchließt ſeine Botſchaft mit einer Vertröſtung auf die Zukunft, in der alles beſſer werden und England auch wieder Hilfe ſchicken wird.

Bislang war allerdings im feindlichen Lager großmäulig von dem ununterbrochenen Materialſtrom nach Tſchungking-China und von immer ſtärkerer Hilfe die Rede. Nach den laufenden Niederlagen der Tſchungking-Chineſen werden die troſtreicher Worte Cripps', wenn darin die ganze Hilfe beſteht, kaum größere Begeiſterung im tſchungking-chineſiſchen Lager auslöſen.

Rückſicht nehmen, gerade im Kriege!

Dr. Goebbels empfing die Preisträger im Berliner Höflichkeitswettbewerb.

Der Gauleiter des Gaues Berlin der NSDAP., Reichsminiſter Dr. Goebbels, nahm in den Räumen ſeines Miniſteriums die Verteilung der Preiſe an die 40 Berlinerinnen und Berliner vor, die aus dem mit großem Erfolg in der Reichshauptſtadt durchgeführten Höflichkeitswettbewerb als preisgekrönte Sieger hervorgegangen ſind. 22 Männern und 18 Frauen wurde die beſondere Anerkennung und Auszeichnung zuteil, die ausgeſetzten Preiſe aus der Hand des Gauleiters ſelbſt zu empfangen. Es handelt ſich bei ihnen um Angehörige aller Alters- und Berufsgruppen, Schaffner und Kellner, Beamte und Angeſtellte von Reichsbahn, Reichspoſt und BVG., Polizeibeamte, Verkäufer und Verkäuferinnen, die ſich in ihrer Tagesarbeit in den verſchiedenſten Zweigen des öffentlichen Lebens bei ſorgfältiger Prüfung der eingegangenen Vorſchläge als die höflichſten und zuvorkommendſten Schaffenden Berlins erwieſen haben.

Gauleiter Reichsminiſter Dr. Goebbels wandte ſich mit ſehr herzlichen Worten an die Preisträger, die — ſo führte er aus — auf die demokratiſchſte Weiſe, die denkbar ſei, nämlich durch das Publikum ſelbſt, zu den höflichſten Einwohnern der Reichshauptſtadt ernannt worden ſeien. Seit jeher habe ſich der Berliner durch ein beſonders zuvorkommendes und liebenswürdiges Weſen ausgezeichnet. „Wir haben“, ſo fuhr Dr. Goebbels fort, „dieſe vornehme Charaktereigenſchaft der Bürger Berlins auch während des Krieges nicht abgelegt. Die Schwierigkeiten des Krieges werden nicht dadurch leichter überwunden, daß wir uns das Leben durch unſer eigenes Verhalten noch unnötig erſchweren. Der Krieg bringt freilich für uns alle große Sorgen mit ſich, und keiner wird von ihnen verſchont. Sie berühren den kleinen Mann in den Alltagsdingen des täglichen Lebens und ſie treten an die Führung in den großen und entſcheidenden Schickſalsproblemen heran, vor die heute die ganze deutſche Nation geſtellt iſt.

Wir alle fahren am beſten, wenn wir verſuchen, dieſe Schwierigkeiten durch einen gemeinſamen und kameradſchaftlichen Einſatz zu überwinden.

Manche Menſchen mögen das nicht verſtehen, ſie meinen, ſie könnten ihrer Sorgen am beſten dadurch Herr werden, daß ſie jeder momentanen Verärgerung freien Lauf laſſen. Manchmal muß auch das ſein. Dieſes Schimpfen iſt der Stuhlgang der Seele. Aber bis zu einem gewiſſen Grade ſind wir doch alle gerade in den ernſten Zeiten des Krieges verpflichtet, aufeinander Rückſicht zu nehmen. Das gilt beſonders in einem Stadtgebilde, in dem viereinhalb Millionen Menſchen auf engſtem Raume nebeneinander wohnen müſſen!

Ich habe deshalb als Berliner Gauleiter zu einem Höflichkeitswettbewerb aufgerufen, und zwar vor allem die Berufsſtände, die am meiſten mit dem Publikum zu tun haben. Die guten Beiſpiele können werbend wirken, und wenn ſich jeder klarmacht, daß die Höflichkeit für alle etwas ſehr Zuträgliches iſt, kann ſich das Leben doch auch viel zuträglicher abſpielen. Durch Höflichkeit und Zuvorkommenheit, durch ein beſonders liebenswürdiges Weſen machen wir nicht nur den anderen, ſondern vor allem auch uns ſelbſt das Leben leichter.“

*

Der Preis des 1. Preisträgers jeder Gruppe beſteht aus 1000 RM. in bar, einem Rundfunkempfänger und zehnmal zwei Theaterkarten. Die übrigen Preiſe ſind entſprechend abgeſtuft. Außerdem wurde den Preisträgern als beſondere Auszeichnung eine kleine Anſtecknadel mit dem Wappen der Stadt Berlin verliehen.

In der Gruppe Verkehr ſteht an der Spitze ein Omnibusſchaffner, in der Gruppe Gaſtſtätten führt ein Kellner, beim Ladenperſonal errang eine Fleiſchereiangeſtellte den Siegeslorbeer, und in der Gruppe Behörden erhielt eine Angeſtellte in einer Wehrmachtdienſtſtelle den 1. Preis.

Gau „Bayreuth“

Die Reichspreſſeſtelle der NSDAP. gibt laut NSK. bekannt: Der Führer hat verfügt, daß der Gau „Bayeriſche Oſtmark“ ab ſofort die Bezeichnung Gau „Bayreuth“ führt.

Gauleiter Wächtler ſprach auf Grund dieſes Führerbefehls in Regensburg vor dem Führerkorps der Partei, ihrer Gliederungen und angeſchloſſenen Verbände über die bisherige Geſchichte des Gaues, die zugleich die Entwicklung Großdeutſchlands widerſpiegelt. Als ein ehemaliger Grenzgau — im Vordergrund des Grenzlandkampfes ſtehend — liegt der Gau Bayreuth inmitten des Großdeutſchen Reiches. Mit der Namensänderung wird zugleich zum Ausdruck gebracht, daß der Gau Träger einer hohen Kultur iſt, denn mit Bayreuth ſind die Namen großer deutſcher Männer der Kunſt, Kultur, Muſik und Architektur verbunden. Dieſe Tradition wird der Gau in Zukunft in beſonderem Maße pflegen. Der vom Führer angeordnete neue Name iſt, wie Gauleiter Wächtler ausführte, für den Gau Parole und Verpflichtung.

Schadhafte Strümpfe wie neu!

Bei vielen Frauen zerreißen die Strümpfe nur den Hacken und an den Spitzen, während die Längen n tadellos ſind. Die Spitzen kann man unentwegt ſtopf weil der Schuh ſie verdeckt. An den Hacken aber wir ſtarke Stopfſtellen doch unſchön, beſonders wenn ſie b wieder zerreißen und man nicht mehr dasſelbe Stopfg hat. Auch der vorſorglich untergelegte Trikotflicken o die bekannte kleine Falte unter dem hohlen Fuß, die d Hacken tiefer rutſchen läßt, können dann nichts m nützen. Eine praktiſche Hausfrau kam in dieſem Notſt auf eine gute Löſung, die wir recht vielen Frauen Nachahmung empfehlen möchten.

Sie arbeitete aus geteiltem, zur Strumpffarbe paſſ den Stopftwiſt einen geſtrickten Flicken. Dabei ſchlug vier Maſchen auf, nahm beim Stricken an jeder Seite e Maſche zu, bis ſie ungefähr 30 Maſchen auf der Na hatte, ſtrickte dann gleichbleibend ein Stückchen hoch u nahm wieder bei jeder zweiten Tour eine Maſche ab, ſie die letzten zehn Maſchen zuſammen abkettelte. Es e ſtand dadurch ein keilförmiges Stück, das ſie mit der h ſteigenden Spitze nach oben auf die ſchadhafte Ferſen aufſetzte.

Ein ſolcher Flicken wirkt faſt wie ein Schmuck. gibt ja bekanntlich auch neue Strümpfe zu kaufen, die h vorſtechend gewebte Ferſen zur Verſchönerung und zur tonung einer guten Beinlinie haben. Selbſtverſtänd kann der Flicken auch, wenn die Lage der Stopfſtellen nötig macht, in jeder anderen Form geſtrickt werden. feinen, dünnen Strümpfen kann man das aufzuſetze Teil auch aus den Fäden alter aufgeräufelter Seid ſtrümpfe ſtricken. Sicher wird jede Frau, die einmal di Anregung ausprobiert, noch mancherlei Möglichkeiten f den, um dabei das Nützliche und Nötige mit dem gu Ausſehen zu vereinen.

Käufer wird vor Benachteiligung geſchützt.

Der Reichswirtſchafts- und der Reichsernährungsminiſ haben durch gemeinſame Verordnung beſtimmt, daß kü tig Güte-, Prüf-, Gewähr- und ähnliche Zeichen innerha der gewerblichen und der Ernährungswirtſchaft nur m Zuſtimmung des Reichswirtſchafts- bzw. Reichsernährung miniſters angebracht und geführt werden dürfen. Du dieſe Maßnahme ſoll der Käufer vor Benachteiligung g ſchützt werden und die Gewähr erhalten, induſtrielle, han werkliche und landwirtſchaftliche Erzeugniſſe in einwan freier Güte zu bekommen. Das Recht zur Führung ei Gütezeichens ſoll alſo ſolchen Erzeugniſſen vorbehalt bleiben, bei denen die Aufſtellung, Durchführung u Ueberwachung beſtimmter Gütebedingungen durch eine u parteiiſche Stelle gewährleiſtet iſt. Vor allem auch f die Kriegszeit iſt dieſe Regelung bedeutſam, denn verhindert, daß Waren mit einem Gütezeichen verſehen den Handel kommen, deren Güte zur Zeit nicht gewä leiſtet werden kann. Bis zum 30. November 1942 dürf bisher verwendete Gütezeichen noch weitergeführt werd

* * *

„Herrgott, Paula, mir ſcheint, du haſt wirklich eine lange Leitung!“

„Was für eine Leitung meinſt du denn, Otto?“

*

Der Lehrer ſtellt feſt: „Es gibt alſo Tätigkeitswörter und Umſtandswörter. Karl, was gibt es noch für Wörter?“

Karl ſchweigt ſich aus.

„Dummkopf!“ ſagt der Lehrer.

Karls Geſicht überzieht freudige Erkenntnis, und er antwortet: „Es gibt noch Schimpfwörter, Herr Lehrer!“

Kölniſche Ill. Ztg.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Freiwillige Feuerwehr
Bad Bramſtedt

Antreten zur Beerdigung
des Ehrenmitgliedes
Johann Jörgenſen
Mittwoch, 17. Juni, 3 Uhr,
beim Spritzenhaus.
Der Wehrführer

Gut erhaltener
Kleiderſchran
zu kaufen geſucht.
Näheres in der Exped. ds. B

Heute 4 Seiten

Zum Binden
und Bräunen
anderer Soßen
Knorr
Soßen-Würfel
Für 1/4 Liter

e wie neu!

ie Strümpfe nur
rend die Längen n
n unentwegt stopf
t Hacken aber wir
onders wenn sie b
r dasselbe Stopfg
gte Trikotflicken o
hohlen Fuß, die
t dann nichts m
n in diesem Notst
t vielen Frauen

Strumpffarbe pass
cken. Dabei schlug
en an jeder Seite e
aschen auf der Na
n Stückchen hoch
r eine Masche ab,
en abkettelte. Es e
, das sie mit der h
schadhafte Fersent

wie ein Schmuck.
pfe zu kaufen, die b
chönerung und zur
en. Selbstverständ
ge der Stopfstellen
gestrickt werden.
an das aufzusetze
usgeräufelter Seid
Frau, die einmal d
rlei Möglichkeiten
Nötige mit dem gu

gung geschützt.
ichsernährungsminis
g bestimmt, daß für
liche Zeichen innerh
ngswirtschaft nur n
zw. Reichsernährung
verden dürfen. Du
r Benachteiligung
ten, industrielle, han
zeugnisse in einwan
cht zur Führung ei
zeugnissen vorbehal
g, Durchführung u
gungen durch eine
Vor allem auch
bedeutsam, denn
Gütezeichen versehen
ur Zeit nicht gewä
November 1942 dürf
weitergeführt werd

t, du hast wirk-

einst du denn.

gibt also Tätig-
rter Karl, was

er.
eudige Erkennt-
Es gibt noch

ische Ill. Ztg.

Bramstedt. — Druck
om 15.11.1940 gültig.

ut erhaltener
eiderschran
kaufen gesucht.
es in der Exped. ds. B

heute 4 Seiten

nden
nen
ßen
norr
Würfel
Liter

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

llgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

r. 139 Mittwoch, den 17. Juni 1942 64. Jahrg.

Hilfe aus Alexandria vereitelt

Deutsche Kriegsmarine und Luftwaffe zersprengt den zweiten Geleitzug im Mittelmeer

roße deutsche Mittelmeererfolge

Kreuzer und Zerstörer, zwei Bewachungsfahrzeuge und Handelsschiffe mit 56 000 BRT. versenkt. — Weitere Kriegs- und Handelsschiffe schwer beschädigt.

NB. Aus dem Führerhauptquartier, 16. Juni. Das kommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Jm Mittelmeer haben Verbände der deutschen Luftwaffe inheiten der deutschen Kriegsmarine im Zusammenwirken talienischen Luft- und Seestreitkräften der britischen Flotte der feindlichen Versorgungsschiffahrt schwere Schläge ver-

Außer den bereits gemeldeten italienischen großen Erfolgen n den vom Atlantik kommenden Geleitzug wurde ein von andria kommendes und von starken Flottenkräften ge- tes britisches Geleit zerschlagen.

In der Zeit vom 13. bis 15. Juni wurden hierbei durch che Luft- und Seestreitkräfte vier Kreuzer und Zerstörer, Bewachungsfahrzeuge und sechs Handelsschiffe mit zu- men 56 000 BRT. versenkt.

Außerdem wurden ein Zerstörer und acht Handelsschiffe Torpedos getroffen, in Brand geworfen oder so schwer ädigt, daß mit ihrem Verlust zu rechnen ist.

Weitere sechs Kriegsschiffe und sechs Handelsschiffe er- en Bomben- oder Torpedotreffer.

Von den zur Sicherung des Geleitzuges eingesetzten lichen Jägern wurden 33 im Luftkampf abgeschossen. Zehn che Flugzeuge gingen verloren. Die Reste des Geleit- wurden zur Umkehr gezwungen.

An dem Erfolg ist das Unterseeboot des Kapitänleutnants chke durch die Versenkung eines britischen Kreuzers be- gt.

Triumph der Waffenbrüderschaft

Die deutsche Sondermeldung über die Beteiligung der chen Luftwaffe und deutscher Seestreitkräfte an der Zer- ung des aus Osten kommenden zweiten Geleitzuges der en ist neben den gewaltigen Erfolgen, die durch die Ver- ng von vier Kreuzern und vier Zerstörern, zwei Be- ungsfahrzeugen und sechs Handelsschiffen und der schwe- Beschädigung zahlreicher anderer Kriegs- und Handels- e gekennzeichnet werden, zugleich ein überragender Be- dafür, mit welcher Präzision die deutsch-italienische enbrüderschaft im Mittelmeerraum ebenso wie in Nord- a arbeitet. Die Zerschlagung der britischen Geleitzüge te man geradezu als eine vorbildliche deutsch- lienische Maßarbeit bezeichnen.

Daß die Briten sich überhaupt im Mittelmeer einer der- gen Gefahr ausgesetzt haben, kennzeichnet nur, um welch n Verzweiflungsschritt es sich hierbei handelt. Sie haben cht, die Sperre des Mittelmeeres zu durchbrechen, und n diesen Versuch mit nicht wieder einzuholenden schwer- Verlusten bezahlen müssen, so daß ihnen die Lust iner Wiederholung wohl vergangen sein wird. Es bleibt Engländern nur noch der weite Umweg um das Kap, aber sehen von der Tonnagenot, die die Engländer mit ver- ßt hat diesmal den kürzeren Weg zu wählen, scheint n auch diese Route zu brenzelig geworden zu sein. Durch Schläge der deutschen und italienischen Luftwaffen- und treitkräfte ist vor aller Welt die Ohnmacht der ten im Mittelmeer offenbar geworden.

ie Seeschlacht im Mittelmeer

Ergänzende amtliche italienische Darstellung.

Zu der Vernichtung der beiden englischen Geleitzüge e amtlich in Rom ergänzend mitgeteilt:

Während am 14. Juni Verbände der Luftwaffe von Sar- n und Sizilien den vom Atlantik herkommenden briti- Geleitzug angriffen, hielten im östlichen Mittelmeer ita- che und deutsche Erkundungsflugzeuge die Bewegung des ten stark gesicherten von Alexandria westwärts fahren- feindlichen Geleitzuges unter Kontrolle. Dieser aus etwa inheiten, das heißt Handels- und Sicherungsschiffen, be- nde Geleitzug wurde um 18.55 Uhr südöstlich von Kreta den italienischen von den Aegäischen Inseln gestarteten bern erreicht, die ein großes Schiff, wahrscheinlich einen zer, trafen, auf dem ein großer Brand ausbrach. Deutsche heiten setzten während des Tages die Schläge gegen die lichen Streitkräfte fort und erzielten Resultate, die in Sondermeldung vom Oberkommando der deutschen macht bekanntgegeben wurden.

Am 15. Juni wurde beobachtet, daß der Geleitzug auf der des Meridians von Apollonia seine Route änderte. 15.10 Uhr wurde er südlich der Insel Gaido in Richtung ndria gesichtet. Daraufhin traten die Bomber und Tor- flugzeugverbände von Libyen in Tätigkeit, die um 17.15 den Geleitzug auf dem Meridian von Marsa Luch ner Position antrafen, die von Kreta und der Marmarica gleich weit entfernt ist. Die Bomber trafen ein Schiff erer Tonnage am Heck. Die Torpedoflugzeuge trafen der Störungsversuche der von Aegypten aufgestiegenen lichen Jäger mit zwei Torpedos einen Hilfskreuzer von Tonnen, der schwere Schlagseite zeigte. Die Wirkung weiteren Torpedos gegen einen 7000-Tonnen-Kreuzer te durch das Eingreifen feindlicher Jäger, die zwei Flug- verloren, nicht genau beobachtet werden. Die an der on beteiligten Bomber bemerkten, daß drei Schiffe Kurs den Kreuzer nahmen, was vermuten läßt, daß dieser be- digt wurde. Fast gleichzeitig wurde der Geleitzug im chen Seegebiet von Torpedoflugzeugen der Aegäischen ln angegriffen, die einen Torpedobootzerstörer Klasse „Jervis" versenkten und zwei weitere Kreuzer mit pedos trafen. Feindliche Jäger schossen eines unserer pedoflugzeuge ab und verloren selbst zwei Maschinen deutsche Luftwaffe setzte die Angriffe gegen die übrig- benen Schiffe des Geleitzuges fort.

Der vom Atlantik kommende Geleitzug wurde am 14. Juni auch von deutschen Kampfflugzeugen in Zusammenarbeit mit den italienischen Bombern und Torpedoflugzeugen im Seegebiet östlich von La Galite angegriffen. In den beiden ersten Angriffen sich entwickelnden Luftkämpfen des gleichen Tages wurden zwölf feindliche Flugzeuge mehr, als am Montag gemeldet, abgeschossen, und zwar elf Jäger und ein Wasserflugzeug. Am 15. Juni machten italienische Jäger die einen Flottenverband auf seiner Fahrt gegen die übriggebliebenen feindlichen Einheiten sicherten, zahlreiche Angriffe englischer Torpedoflugzeuge und Bomber zunichte und schossen sieben Torpedoflugzeuge und vier Kampfflugzeuge vom Typ Blenheim ab. Zahlreiche andere Flugzeuge wurden wirksam unter Maschinengewehrfeuer genommen. Während des Tages warfen Bomberverbände von Sizilien ihre Bombenlast auf die übriggebliebenen Schiffe zwischen Pantellaria und der afrikanischen Küste ab. Die begleitenden Jäger schossen eine Spitfire und wahrscheinlich eine Maschine des gleichen Typs ab, während zwei eigene Bomber nicht zurückkehrten.

Ein darauffolgender, von Jägern gesicherter, von Sturzkampfbombern unternommener Angriff erzielte folgende Ergebnisse: ein Dampfer von 15 000 BRT. wurde mittschiffs von zwei Bomben schweren Kalibers getroffen und sank; ein zweiter Dampfer von 6000 BRT. sank ebenfalls. — Nach ihrem Torpedoabwurf wurden die Sturzkampfflieger von zahlreichen Hurricanes angegriffen, von denen sie eine abschossen und andere unter Maschinengewehrfeuer nahmen. Einige unserer Sturzkampfbomber erhielten Treffer, einer von ihnen war zur Landung auf hoher See gezwungen. Die begleitenden Jäger brachten sechs Hurricanes zum Absturz.

In den ersten Nachmittagsstunden richteten Torpedoflugzeuge, die von Jägern gesichert wurden, ihre Angriffe gegen einen Dampfer, der mit Feuer an Bord seine Fahrt unterbrochen hatte. In seiner Nähe befand sich ein anderes großes Schiff, das von einem Torpedo in zwei Teile zerrissen und in wenigen Minuten versenkt wurde. Eines unserer Torpedoflugzeuge wurde, nachdem es durch Torpedotreffer den Handelsdampfer versenkt hatte, durch Flaktreffer gezwungen auf offener See niederzugehen.

Seenotflugzeuge konnten im Kampfgebiet die Mitglieder einiger italienischer Besatzungen sowie einige Schiffbrüchige retten. Während dieser Kämpfe hielten die italienischen Fernaufklärer die Bewegungen der feindlichen Schlachtschiffe und Flugzeugträger unter Kontrolle, die in der Nacht zum 15. und am Tage des 15. zum Stützpunkt Gibraltar abdrehten.

Bei Erkundungsflügen deutscher und italienischer Maschinen wurden in verschiedenen Seegebieten Trümmer, große Oelflecke und andere einwandfreie Spuren der vom Gegner erlittenen Schäden gesichtet.

Entscheidung in der Marmarica

Britische Stellungen bei Gazala abgeschnitten und von italienischen Divisionen durchbrochen — Wüstenforts südlich Tobruk gestürmt — Zwei britische Schnellboote versenkt

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier,** 16. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Befestigungsgelände vor Sewastopol fanden gestern nur Kämpfe geringeren Umfangs statt. Die Luftwaffe vernichtete im Hafen der Südbucht einen feindlichen Zerstörer.

Der ostwärts Charkow erkämpfte Brückenkopf über den Donez wurde nach Norden erweitert. Im übrigen scheiterten im mittleren und nördlichen Abschnitt der Ostfront örtliche Angriffe des Feindes.

Starke Kampffliegerkräfte bombardierten mit guter Wirkung einen feindlichen Flugplatz bei Murmansk und erzielten an der Kandalakschabucht Bombentreffer auf Strecken der Murmanbahn. Hierbei verlor der Feind in Luftkämpfen zehn Flugzeuge. Nachtangriffe der Luftwaffe richteten sich gegen Flugplätze und Eisenbahnanlagen im Raum um Moskau.

Die Schlacht in der Marmarica westlich Tobruk ist zugunsten der deutschen und italienischen Truppen entschieden. Nachdem die feindlichen Panzerkräfte bei Acroma zerschlagen waren und in der Verfolgung nach Norden die Via Balbia überschritten und die Küste erreicht wurde, sind die englischen und südafrikanischen Truppen in der Gazalastellung von ihrer Verbindung mit Tobruk abgeschnitten.

Im Angriff von Westen haben italienische Divisionen diese Stellung durchbrochen. In den Abendstunden des gestrigen Tages wurden auch südlich Tobruk stark befestigte Wüstenforts gestürmt und weiter nach Osten Raum gewonnen. Das Ausmaß des Sieges läßt sich noch nicht übersehen.

Vom Kampf in der Wüste

Britische Panzer greifen an. Sie werden von der Sturm-Flak niedergekämpft.

(PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Dreßler-Sch.-Wag.)

Im Kanal wehrten leichte Seestreitkräfte bei der Sicherung eines Geleits drei Angriffe feindlicher Schnellbootgruppen ab und versenkten durch Artillerietreffer auf kurze Entfernung zwei britische Schnellboote. Weitere feindliche Boote wurden zum Teil unter Anwendung von Handgranaten schwer beschädigt.

In Südwestengland wurden in der vergangenen Nacht militärische Anlagen mit Bomben belegt.

Einzelne britische Flugzeuge führten am gestrigen Tage unter dem Schutz von Wolken einen wirkungslosen Störangriff auf westdeutsches Grenzgebiet durch.

Mittelmeer-Geleitzüge zerschlagen

Ein weiterer Kreuzer und zwei Zerstörer versenkt, mehrere Einheiten beschädigt und torpediert

DNB. **Rom,** 16. Juni. — Der italienische Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

Nach der in der Sondermeldung vom 15. Juni gemeldeten siegreichen Aktion in der Marmarica geht das Manöver der italienischen und deutschen Einheiten erfolgreich weiter. Die Stellungen von Ain el Gazala wurden erreicht und überschritten. Die Luftwaffe der Achsenmächte, die widerstandslos den Luftraum der Schlacht beherrscht, unterstützte pausenlos die Bodenunternehmungen. Feindliche, auf dem Rückzug befindliche Kolonnen wurden unter Maschinengewehrfeuer genommen und versprengt, viele Hunderte Kraftfahrzeuge zerstört oder unbrauchbar gemacht, Batterien zum Schweigen gebracht. In den Tagen des 14. und 15. Juni verlor die britische Luftwaffe insgesamt zwanzig Flugzeuge. Fünf eigene sind nicht zurückgekehrt.

An der großen Luft- und Seeschlacht, die gestern abend im Mittelmeer ihren Abschluß fand, hat die Marine mit ihren Streitkräften stärksten Anteil. Seit ihrem Auslaufen wurden die beiden großen feindlichen Geleitzüge, die von Osten und Westen kamen, von unseren U-Booten gemeldet und angegriffen, die zwei Einheiten des von Gibraltar auslaufenden Geschwaders torpedierten. Am Vormittag des 15. Juni hat die 7. Flottendivision, bestehend aus zwei Leichten Kreuzern und fünf Torpedobootzerstörern, den von Gibraltar nach Malta unterwegs befindlichen Geleitzug heftig angegriffen. Obwohl dieser überlegen war und aus zwei Kreuzern und mindestens zwölf Torpedobootzerstörern bestand, zog er sich zurück, zerstreute sich und nebelte sich ein. In dem anschließenden Gefecht auf nahe Entfernung explodierte ein Kreuzer und sank unter dem konzentrierten Feuer der „Eugenio di Savoya" und der „Montecuccoli". Zwei Torpedobootzerstörer wurden schwer beschädigt, ein Kreuzer und ein Torpedobootzerstörer von unseren Torpedobootzerstörern torpediert.

Unsere Einheiten setzten unter ständigen fruchtlosen feindlichen Luftangriffen den ganzen Tag die Aktion gegen die feindlichen Einheiten fort und versenkten durch Artilleriefeuer einen weiteren Torpedobootzerstörer. Die Luftwaffe der Achsenmächte griff in den Kampf ein und dezimierte den Geleitzug. Vier Dampfer wurden in Brand gesteckt oder versenkt, ein Tanker wurde in Brand gesetzt.

Der andere, von Alexandria kommende große feindliche Geleitzug wurde von Bombern und Torpedoflugzeugen von den Stützpunkten in Nordafrika und im Aegäischen Meer angegriffen. Ein Torpedobootzerstörer wurde versenkt, sechs Einheiten getroffen. In Luftkämpfen wurde eine Spitfire vernichtet. Eines unserer Flugzeuge kehrte nicht zurück.

In den Seegefechten östlich und westlich von Malta verloren wir einen Schweren Kreuzer, der von einem Lufttorpedo und danach von einem Unterwassertorpedo getroffen wurde, während ein schwer beschädigtes Torpedoboot einen heimischen Hafen erreichen konnte. Ein großer Teil der Mannschaften wurde gerettet. Nach weiter eingegangenen Meldungen sind die Verluste der englischen Flugzeuge bei den Operationen am 14. Juni im westlichen Mittelmeer auf 27 gestiegen. Weitere 19 wurden am gestrigen Tage vernichtet. Vier eigene Flugzeuge kehrten nicht zu ihren Stützpunkten zurück.

Im Schwarzen Meer versenkten italienische Schnellboote ein bolschewistisches U-Boot.

Malta-Verstärkung mißlungen

Wie aus ergänzenden Berichten von maßgebender italienischer Seite hervorgeht, wurden die beiden englischen Geleitzüge, die am 13. Juni von Alexandria und Gibraltar ausgelaufen waren, gleich bei Beginn ihrer Fahrt von U-Booten gestellt und angegriffen. Von dem starken Geleitzug, der von Gibraltar kam und aus einem Schlachtschiff, zwei Flugzeugträgern, fünf Kreuzern, 20 Torpedojägern, anderen kleineren Einheiten, sechs Transportdampfern und einem Tankdampfer bestand, gelang es nur wenigen Einheiten, sich nach Malta zu flüchten. Dem aus Alexandria ausgefahrenen feindlichen Geleitzug, der aus 52 Einheiten, darunter wahrscheinlich einem amerikanischen Schlachtschiff, acht Kreuzern, kleineren Begleitschiffen und elf Transportdampfern bestand, hinderte im östlichen Mittelmeer ein stärkerer italienischer Flottenverband daran, die Fahrt nach Malta fortzusetzen. In den Gewässern von Kreta änderte der Geleitzug seinen Kurs und suchte nach seinem Ausgangspunkt zurückzukehren; aber es gelang ihm nicht, sich dem Angriff der italienischen Luftwaffe und U-Boote, die dem Geleitzug schwere Schäden zufügten, zu entziehen.

Das Ziel der beiden britischen Geleitzüge war, unter allen Umständen den britischen Stützpunkt Malta zu verstärken. Dieser Plan ist völlig mißlungen. Vergeblich wird Lord Gort, der neue Kommandant von Malta, auf Entlastung seiner zur See und in der Luft seit vielen Wochen von den Achsenkräften belagerten Zwingfestung warten.

Die Folgen der Zerschlagung der beiden britischen Geleitzüge werden sich erst allmählich übersehen lassen. Die italienische Luftwaffe hat aber bereits bei Erkundungsflügen festgestellt, daß im Kanal von Sizilien Hunderte von Schiffbrüchigen der von der italienischen Luftwaffe verſenkten Handels- und Kriegsſchiffe ſich in verzweifelter Lage befinden. Als ein italieniſches Lazarettſchiff dieſe Schiffbrüchigen retten wollte, wurde es von feindlichen Fliegern angegriffen.

Begeiſterung in Italien

Die italieniſche Preſſe ſteht ganz im Zeichen der italieniſchen Siege zu Waſſer und zu Lande. Seit dem 17. September vorigen Jahres, als die italieniſchen Torpedoflugzeuge zum erſtenmal im Großeinſatz aus einem feindlichen Geleitzug drei Kreuzer und zwei Dampfer verſenkten und das engliſche Schlachtſchiff „Nelſon“ ſowie andere kleinere Einheiten ſchwer beſchädigten, wagten es die Engländer nicht mehr, Geleitzüge durch das Mittelmeer zu ſenden, obwohl ſie die abſolute Herrſchaft über dieſe Gewäſſer nach wie vor beanſpruchten, wie „Meſſaggero“ ſchreibt. Die italieniſche Luftwaffe, fährt das Blatt fort, war beſonders wachſam und ſofort nach ſeiner Entdeckung wurde der aus Gibraltar kommende Geleitzug mit Hilfe eines Großeinſatzes von 300 Flugzeugen teils vernichtet, teils beſchädigt, der Reſt zerſtreut und in die Flucht geſchlagen. Der zweite Sieg, die Erreichung der Küſte an der Marmarica weſtlich Tobruk durch Truppen der Achſenmächte zeige die enge Verbindung der beiden Schlachtfelder. Innerhalb von 48 Stunden, ſo betont „Popolo di Roma“, hat London zwei der größten Schlachten dieſes Krieges verloren. Die faſt völlige Vernichtung eines großen Geleitzuges im Mittelmeer und die Einkreiſung der beträchtlichen britiſchen Kontingente an der Marmarica-Front, ſo betont „Corriere della Sera“, ſeien zwei glänzende Aktionen von nicht geringer Bedeutung. „Im Rahmen dieſes Krieges, der ſich nunmehr über Ozeane und Kontinente erſtreckt, gleichen alle Schlachten den Gliedern einer Kette, und wohin man immer blickt, gewahrt man, wie die britiſche Macht ihrer allmählichen Liquidierung entgegengeht.“ In der Seeſchlacht habe ſich die italieniſche Luftwaffe rückſichtslos eingeſetzt, was ſchon aus der Zahl der ruhmreichen Gefallenen ſowie dem Beitrag hoher Offiziere hervorgehe.

Spaniens Außenminiſter in Italien

Der ſpaniſche Außenminiſter Serrano Suner traf in Begleitung hoher Beamter des ſpaniſchen Außenminiſteriums ſowie des italieniſchen Botſchafters in Madrid in Italien zu einer Ausſprache mit Graf Ciano in Livorno ein. Eine Kompanie der Marineakademie erwies die militäriſchen Ehren. Die Bevölkerung bereitete dem hohen Gaſt einen begeiſterten Empfang. Nach der Niederlegung eines Kranzes am Grabe Conſtanzo Cianos fuhr Serrano Suner zuſammen mit Graf Ciano nach San Rooſore, wo er vom König und Kaiſer in Audienz empfangen wurde. Anſchließend waren die beiden Außenminiſter Gäſte des Königs zu einem Frühſtück.

Wunſchwelt und Wirklichkeit

Es iſt ein Kennzeichen dieſes Krieges, daß Prophezeiungen oft und ſchnell durch Tatſachen überholt werden. Dieſe Erfahrung hat die Feindagitation nun ſchon tauſendmal machen müſſen, aber ſie iſt nicht klüger geworden. Da will es wieder der Zufall, daß am ſogenannten „Tag der vereinigten Nationen“, den Rooſevelt für Amerika zu einem Kriegsrummeltag erſten Ranges hatte machen laſſen, auch der alte Schwätzer Lord Halifax, dieſe politiſche Betſchweſter, eine ſeiner berühmten Reden vom Stapel gelaſſen hat, in der er ſich diesmal folgendermaßen vernehmen ließ: „Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Achſenmächte die Initiative verloren haben. Die vereinigten Nationen haben es in der Hand, Zeit und Ort auszuwählen, wo ſie den Sieg zu erringen wünſchen.“ So meldete es der Sender Schenectady am 15. Juni, 23.15 Uhr. Dieſe Meldung kreuzte ſich im Aether mit zwei italieniſchen Sondermeldungen, von denen die eine die Zerſchlagung zweier britiſcher Geleitzüge im Mittelmeer, und die andere Rommels kühnen Vorſtoß in Nordafrika bis zur Küſte und die Einſchließung großer Britenverbände bekanntgab. Welch ein Unterſchied zwiſchen Wunſchwelt und Wirklichkeit! Wo iſt die britiſche Initiative in Nordafrika und im Mittelmeer? Uns will ſcheinen, als könnte England nur noch Ort und Zeit beſtimmen wo es beſiegt werden will!

Auch Churchill hat über den Kampf in der Cyrenaika einmal ein prophetiſches Wort geſprochen. Das war zu Beginn der Dezemberoffenſive der Briten. Damals nahm der britiſche Premierminiſter wieder einmal den Mund ſehr voll und pflückte den Lorbeer auf Vorſchuß in Maſſen, als er ankündigte: „Jetzt iſt die Zeit gekommen, den bisher ſtärkſten Streich für den Endſieg zu führen. Die Armee in der Wüſte kann dem Buch der Geſchichte ein weiteres Blatt hinzufügen, welches den Blättern, auf denen Blenheim und Waterloo geſchrieben ſtehen, ebenbürtig iſt.“ Ein ſtolzes Wort. Churchill begann damals die Libyen-Offenſive, um eine „zweite Front“ zu errichten, durch die ſeine ſowjetiſchen Freunde entlaſtet werden ſollten. Die USA. hatten für dieſe Offenſive reichlich Kriegsmaterial zur Verfügung geſtellt, von dem die Feindagitation rühmte, es ſei unübertrefflich und dem deutſchen weit überlegen. Die Offenſive führte damals der Britengeneral Cunningham. Er iſt geſcheitert, wie vor ihm Wavell. Dann hat der General Ritchie den Oberbefehl übernommen. Ihn feierte die Feindpropaganda gleich wieder als den Mann, der Rommel nicht nur ebenbürtig, ſondern der der beſſere Feldherr und Taktiker ſei. General Ritchie hat monatelang eine neue Offenſive vorbereitet, immer wieder mit dem gleichen alten britiſchen Ziel, Tunis und Tripolis zu erobern und dann Italien in die Zange zu nehmen und kampfunfähig zu machen. Die Amerikaner haben auch diesmal wieder an Kriegsmaterial zur Verfügung geſtellt, was ſie nur konnten. Ritchie glaubte, ſich durch weit ausgedehnte Minenfelder gegen die berüchtigten Rommel-Ueberraſchungen hinreichend geſichert zu haben. Dennoch kam es wieder anders, und Rommel hat doch, wie ſchon immer, die Pläne des Gegners über den Haufen geworfen. Am 26. Mai trat er mit deutſchen und italieniſchen Truppen zum Angriff an, und ſeitdem toben erbitterte Kämpfe im Wüſtenſand. Die Engländer waren erhaben über Furcht und Zweifel. Diesmal wußten ſie es genau: Rommel wird es nicht ſchaffen. Er wird ſich totlaufen, und wenn er erſchöpft iſt, dann werden wir über ihn herfallen. — Rommel griff an. Rommels Panzerkräfte erſchöpften ſich nicht. Die Agitation des Feindes hatte ihn zwar ſchon mehrfach in der Falle, aber immer wieder erwies es ſich, daß Rommel herauskam aus der angeblichen Schlinge. Die Kräfte der Achſe nahmen ſchließlich am 8. Juni das ſtarke Wüſtenfort Bir Hacheim und erſchütterten damit den ſüdlichen Eckpfeiler der britiſchen Stellung. Die Panzerarmee der Achſe ſtieß nach Norden weiter vor, bei El Adem und Knighbridge kam es wiederum zu ſchweren Panzerſchlachten, aber der Feind hielt nicht mehr ſtand. Am 14. Juni meldete der deutſche Wehrmachtbericht den „Vorſtoß in die tiefe Flanke des Feindes“ und die italieniſche Sondermeldung vom 15. Juni zeigte ſchließlich an, daß der Stoßkeil bis zur Mittelmeerküſte vorgetrieben werden und die 8. Armee Ritchies abgeſchnitten werden konnte.

Nun flattert die Feindagitation wieder durcheinander wie ein Haufen aufgeſcheuchter Hühner. Geſtern noch ſagten alle Kabel aus London und Kairo, daß die Lage der 8. Armee Richies wohl kritiſch ſei, daß man jedoch mit Ueberraſchungen rechnen und eine Drehung des Glücksrades den augenblicklichen Vorteil des Feindes ſehr raſch wieder verſchwinden laſſen könne. Reuter meldete wohl eine „Umgruppierung der britiſchen Kräfte und die Notwendigkeit, neue Stellungen zu beziehen, aber die „Times“ meinte gleichzeitig ſehr überlegen „Es iſt keine Anmaßung, wenn man vorausſagt, daß der deutſche Angriff auch diesmal keinen ernſthaften Schaden wird anrichten können.“ Die Zeitung „News Chronicle“ tröſtete ſich mit den zahlreichen engliſchen „Igel-Stellung“. Ihre Meinung enthielt zwar viele Wenns, ſchloß aber doch mit der Feſtſtellung daß Rommel „ein gefährliches Spiel“ ſpiele, und daß „ideale Verhältniſſe zur Einleitung eines Gegenangriffes geſchaffen“ ſeien. Der „Daily Expreß“ ſprach die ſichere Erwartung aus daß man mit den Achſenkräften ſchon wieder fertig werden würde.

Man findet alſo immer wieder neue Worte im feindlichen Agitationslager, um einwandfreie Niederlagen zu Erfolgen umzufriſieren und ſelbſt aus verzweifelten Situationen Troſt und Zuverſicht zu ſchöpfen. Daß die feindlichen Lügenſtrategen nicht einmal müde werden in dieſer Taktik! Gewiß, der Londoner Sender ließ in einem Anfall von Mut durchblicken, daß in Libyen engliſches Schickſal auf dem Spiel ſtehe, und daß die Sache nicht ſehr erfreulich ſei, aber ſolche kleinen Schreckſchüſſe werden ſehr ſchnell übertönt von dem üblichen Illuſionsrummel, der nun wieder in ganzer Stärke in London und New York einſetzt, um den neuen ſchweren Schlag zu vermiſchen.

Vergebliche britiſche Ausbruchsverſu

Wüſtenforts in der Marmarica nach harten Kämpfen geſt

Mit der Entſcheidung der Schlacht in der Marma
weſtlich Tobruk zugunſten der Achſentruppen iſt von de
italieniſchen Panzertruppen und motoriſierten Verbä
einem ſtärkeren britiſchen Kampfverband der Rückweg
Tobruk verlegt worden. Die abgeſchnittenen und
geſchloſſenen britiſchen Kräfte verſuchten im Laufe des
tags in heftigen Angriffen den Weg nach Tobruk wieder
zukämpfen. Bei einem dieſer vergeblichen Durchbruchsve
der eingeſchloſſenen Briten wurden mehrere hun
Gefangene eingebracht und 400 Kraftfahrzeuge vern
Im weiteren Vorſtoß nach Oſten entwickelten ſich h
Kämpfe um einige von indiſchen Truppen hartnäckig
teidigte ſüdlich Tobruk gelegene Wüſtenforts, die i
Montagabendſtunden nach harten Kämpfen geſtürmt wu
Hierbei wurden außer 800 Gefangenen eine Anzahl Ge
und zahlreiches Kriegsgerät eingebracht.

Die deutſche Luftwaffe griff trotz ſtürm
Wetters wirkungsvoll in die Erdkämpfe ein und bombar
erfolgreich feindliche Kraftwagenkolonnen. Große E
hatten die deutſchen Jäger, die den Luftraum über den
dringenden deutſch-italieniſchen Verbänden ſchützten; in
gen Luftkämpfen wurden 11 britiſche Flugzeuge abgeſch
von denen allein vier die Opfer des Eichenlaubträgers
leutnant Marſeille wurden. In den Nachmittagsſtu
kam es über dem Seegebiet vor der nordafrikaniſchen
nochmals zu einem heftigen Luftkampf, in deſſen
lauf von deutſchen Meſſerſchmitt-Jägern 11 britiſche
zeuge vom Muſter Beaufighte abgeſchoſſen wurden.
verlor die britiſche Luftwaffe am Montag allein an der
afrikaniſchen Front 22 Flugzeuge.

Tſchungking-Zuſammenbruch in 3. Kriegs

Schwerer Schlag für Tſchiangkaiſchek.

Nach der Einnahme von Schangvao dem Hauptqu
der 3. Kriegszone Tſchungkings, ſteht der Zuſammenbru
chineſiſchen Widerſtandes in dieſem ganzen Raum bevo
vollſtändige Beſetzung der 3. Kriegszone durch die Ja
würde für Tſchungking materiell und ſtrategiſch einen ſch
Schlag bedeuten. Zu dieſer Zone gehört die Ebene von
kiang, eine der fruchtbarſten Landſtriche Chinas, von
Tſchungking bisher in landwirtſchaftlichen Produkten ab
war. Unter dieſen Verhältniſſen dürfte der Verluſ
3. Kriegszone für Tſchungking eine außerordentliche Le
mittelverknappung bedeuten, die den Fall des Tſchung
Regimes beſchleunigen kann. Strategiſch war die Zone e
deutender alliierter Stützpunkt für den Guerilla-Luftkrieg
die von den Japanern beſetzten Gebiete und für künftig
griffe auf Japan. Nahezu alle Flugzeuge, die von der
waffe der USA. für die 3. Kriegszone geliefert wurden
durch die pauſenloſen japaniſchen Bombenangriffe au
Flugplätze der Zone zerſtört worden.

Eine japaniſche Abteilung, die einen Vorſtoß auf
hang im Norden der Provinz Kiangſi von Fuchow aus
nahm, nahm die Stadt Kinki, etwa 40 Kilometer nord
von Kienchang, ein und ſäubert dieſen Abſchnitt jetzt vo
Reſt der Feinde.

*

„Das Fehlen der Hilfe der Verbündeten für China
Hände und Zungen der Befriedungspartei in Tſchung
ſagte Edmund Burgoyne, der frühere Privatſekretär
früheren britiſchen Botſchafters in Tſchungking, Sir Ar
Clark Kerr. Er habe das Gefühl, daß ſich die Chineſen i
des Ausbleibens der Hilfe aus England und den USA.
eingelegt“ betrachten.

Vergünſtigungen für kriegsverſehrte Landwi und Gärtner

Kriegsverſehrten, die ihrem Beruf als praktiſcher Lan
oder Gärtner nicht mehr nachgehen können, werden be
Aufnahme in eine höhere Landbau- oder höhere Garten-,
und Weinbauſchule Erleichterungen gewährt, um ihnen
die Möglichkeit zu eröffnen, Lehrer an landwirtſchaftlichen
gartenbaulichen Berufsſchulen zu werden.

EVA

Roman einer Ehe von Sidonie Judeich-Mierswa

9. Fortſetzung

Er beſchloß, ſofort Eva anzurufen. Sie mußte gleich zu Jens kommen. Sie allein konnte dem Unglücklichen das Leben wieder lieb und leicht machen. Einen Augenblick überlegte er, ob er ſie gleich ſelbſt holen ſollte, dann verwarf er den Gedanken wieder. Nein, er wollte ſie lieber nur telephoniſch benachrichtigen und ihr ſagen, daß der Wagen ſie gleich holen würde.

Als er Bodmers anklingelte, tönte ihm aus dem Apparat Lores friſche Stimme entgegen, die ihm meldete, daß Eva augenblicklich nicht da ſei, aber bald wiederkommen würde. Noch ganz erfüllt von dem ſoeben mit Jens Erlebten, erzählte er Lore davon. Er fand ſo großes Verſtändnis und ſo reife und vernünftige Anſichten bei dem jungen Geſchöpfchen, daß er ſich darüber wunderte. Soviel warmes Empfinden und Zartgefühl klang aus all ihren Fragen nach Jens. Soviel wollte ſie von ihm wiſſen und hören, und dabei fand ſie zwiſchendurch immer mal ein liebes, tröſtendes Wort für ihn ſelbſt. Sie verſprach, alles, war er ihr für Eva auftrug, getreulich auszurichten und zankte ihn beinah' aus, weil er Eva bitten ließ, ſie ſolle jetzt beſonders lieb und rückſichtsvoll zu Jens ſein. „Aber Onkelchen, das iſt doch überhaupt ganz ſelbſtverſtändlich, wie kannſt du nur darum bitten! Eva wird doch jetzt ihren armen Bräutigam mit doppelter Liebe umgeben, nicht wahr?“

Das Geſpräch zwiſchen Vater Gaſteiner und Lore dauerte ſehr lange, denn keiner der beiden Partner hatte Luſt, ihm ein Ende zu machen. Zum Schluß lud der alte Herr Lore ein, ſie möchte doch manchmal mitkommen, wenn Eva ihn brauche.

„Wird gemacht, tauſend Dank! Ich komme furchtbar gern, Onkel Gaſteiner“, kam erfreut die Zuſage. —

Vor dem Hauſe auf dem Plätzchen im Garten, wo unter der alten hohen Linde die weißen Korbmöbel ſtanden, wartete Lore auf das Kommen von Eva.

Sie war erſchüttert von dem, was ſie ſoeben gehört hatte. Jens, der liebe gute Jens, was mochte er jetzt für ſchwere Stunden durchkämpfen, nachdem er erfahren hatte, was ihm geſchehen war.

Ganz unwillkürlich falteten ſich die ſchlanken Mädchenhände wie zum Gebet.

Ein tiefer Ernſt beſchattete das junge Geſicht.

Ganz in ihren Gedanken eingeſponnen, ſaß Lore da. Sie hörte die Glocken, die den Mittag einläuteten, vernahm das Summen der Bienen, die über den blühenden Sommerblumen im Garten hin- und herflogen, und das leiſe Rauſchen der Bäume. Irgendwoher klang leiſes Zirpen und Singen von Vogelſtimmen.

Golden ſchien die Sonne am blauen Himmel, an dem langſam weiße Wolken dahinſegelten. Zwei Schmetterlinge jagten ſich im trunkenen Spiel und entſchwebten langſam in die flirrende Luft.

So ſchön, ſo wunderſchön war das alles, und der arme Jens, der die Natur liebte, lag ſchmerzgequält in ſeinem Krankenzimmer und ſah von all' dem nichts.

Da klirrte die Gartenpforte.

Eva kam. Lore ſprang auf, lief ihr entgegen. Auch heute wieder fiel es ihr auf, wie bildſchön die Schweſter war.

Sie ſchien tüchtig gewandert und geſtiegen zu ſein, auf ihrem ſonſt ſo blaſſen Geſicht lag eine helle Röte, und die dunklen Augen leuchteten und ſtrahlten.

Jeden Vormittag machte Eva mit Bodo weite Waldſpaziergänge.

Sie müſſe ſich ausrennen, hatte ſie erklärt, und ſich Kraft holen für die nachmittäglichen Beſuche bei ihrem Bräutigam in der Klinik.

Man ließ ſie gewähren und nahm überhaupt die denkbarſte Rückſicht auf ſie. Eigentlich drehte ſich jetzt alles im Hauſe um ſie. Sie verlangte das aber auch. Wie ein rohes Ei wollte ſie behandelt ſein. Dauernd fühlte ſie ſich durch irgendwas oder irgendwen gekränkt oder beleidigt. Man ſollte ſie unaufhörlich bedauern oder tröſten wegen „der ſchweren Enttäuſchungen und Aufregungen, die ſie jetzt durchmachen mußte“.

Am meiſten hatte Frau Bodmer unter der Launenhaftigkeit Evas zu leiden, aber auch Lore und Claus bekamen oft ſehr wenig nette Dinge zu hören, wenn ſie nicht alles ſo taten, wie Eva es wollte. Bodo gegenüber nahm ſich Eva auffallend zuſammen. Trotzdem aber kam es auch oft vor, daß ſie hart aneinandergerieten. Aus welchem Grunde das aber geſchah, erfuhr man nicht.

„Nun, Kleines, du machſt ja ſo ein bedeppertes Geſicht. Haſt du eine ſchlechte Zenſur oder ein Ex erwiſcht, oder iſt dir einer der dich verehrenden Jünglinge durch die Lappen gegangen?“

„Ach, laß doch den Unſinn, Eva, ich — —“

„Du, Verehrer ſind nie Unſinn, ſondern etwas ſehr Hübſches, Amüſantes! Und ich dächte, du könnteſt nicht klagen, ein halbes Dutzend kenne ich davon. Und nette Kerlchen ſind darunter, zum Beiſpiel — —“

„Hör' doch nur auf — ich habe dir etwas ſehr Ernſtes zu ſagen, dein Schwiegervater hat angerufen.“

In großer Erregung teilte ſie der Schweſter mit, um was es ſich handelte, und war befremdet, wie ruhig Eva die Mitteilung aufnahm.

„Alſo, nun weiß es Jens endlich, Gott ſei Dank. Ich hatte immer ſchon Furcht, er könnte es erfahren, wenn ich gerade bei ihm wäre. Der Arme! Ich kann es begreifen, daß er außer ſich iſt. Selbſtverſtändlich werde ich ihn tröſten, ſo gut ich kann. Eigentlich iſt es doch anmaßend von meinem Schwiegervater, daß er mir Vorſchriften macht, wie ich mich Jens gegenüber zu benehmen habe.“

„Von Vorſchriften iſt keine Rede. Onkel Gaſteiner bat in geradezu rührender Weiſe darum.“

„Der und bitten! Bilde dir nur keine Schwachheiten ein. Ich glaube, eher geht die Welt unter, ehe der um
bittet. Befehlen, anordnen, beſtimmen, ja, das kann
Widerſpruch oder eigene Meinung läßt er nicht gelten.“

„Aber Eva, das kommt doch hier alles gar nic
Betracht. Er will doch nur, daß Jens — —“

„Ich weiß allein, wie ich Jens zu behandeln
Ach —“ Mit einem Aufſeufzen zog ſie die langen
ſchuhe aus und warf ſie mit dem Hut, den ſie ſich ung
vom Kopfe riß, auf den Tiſch. In weitem Bogen flog
Wanderſtock ins Gras.

Dann ſetzte ſie ſich in einen der Seſſel und ſtützte
denklich den Kopf in die Hand.

Auch Lore ſetzte ſich. Sie war traurig, und das
war ihr ſo ſchwer. Eva tat ihr bis zu einem gewiſſen
ſo leid, und dann wieder ärgerte ſie ſich maßlos übe

„Weißt du, Lore, es wird natürlich heute nicht
für mich werden, wenn ich zu Jens komme. Ich werde
tüchtig mit ihm ackern müſſen, ehe ich ihn beruhige.
weiß, was er ſich alles für dummes Zeug einbildet.
leicht denkt er gar, ich will ihn nicht mehr heiraten, we
nun körperlich behindert iſt. Offen geſtanden, ich muß
an dieſen ſchrecklichen Gedanken auch erſt gewöhnen. D
nur, er wird doch nun ſicher hinken — oder gar im An
an einer Krücke gehen! Gräßlich iſt das doch nicht wa

„Eva, wenn man jemanden lieb hat, ſo richtig lie
das alles doch ganz egal.“

„Nein, nein, denn trotz aller Liebe ſieht man doch,
hübſch oder häßlich ausſieht. Was machſt du denn fü
ſchrockene Augen, wenn ich das ſage, du dummes Dingeld

„So etwas darfſt du doch gar nicht denken, Eva,
nicht wahr, du mußt es niemals den armen Jens fü
laſſen.“

Wie beſchwörend faßte Lore Evas Hand: „Ver
es mir!“

Erſtaunt ſah Eva die Schweſter an und löſte ihre
aus der von Lore.

„Das brauche ich dir doch nicht erſt zu verſprechen.
wäre doch mehr als dumm, wenn ich das täte. O
geſtanden, Lore, es wurmt mich aber doch mächtig, daß
manches anders wird, und daß all' unſere ſchönen S
pläne zum Teufel gehen.“

„Alles, alles würde ich aufgeben, wenn ich dami
manden glücklich machen könnte.“

„Na, beruhige dich nur, Lore. Vor der Hand geb
natürlich auch alles auf. Was ſpäter wird, weiß ich a
dings nicht. Das wird ſich aber alles finden. Ich wün
dieſe ganze ſchauderhafte Zeit der Aufregungen und
täuſchungen läge erſt hinter mir!“

„Ich finde ſie mehr traurig als ſchauderhaft!“

„So, dann mache nur erſt mal das durch, was ich
durchmache. Abgeſehen von all dem anderen, ſind dieſe
lichen Krankenbeſuche bei Jens eine direkte Qual für

Fortſetzung

sbruchsverſu
harten Kämpfen geſ
ßt in der Marma
itruppen iſt von de
motoriſierten Verb
und der Rückweg
abgeſchnittenen und
ten im Laufe des
nach Tobruk wieder
ichen Durchbruchsve
mehrere hun
Kraftfahrzeuge vern
entwickelten ſich h
Truppen hartnäckig
ſtenforts, die i
ämpfen geſtürmt wu
ien eine Anzahl Geſ
acht.
griff trotz ſtürm
pſe ein und bombar
lonnen. Große G
Luftraum über den
händen ſchützten; in
e Flugzeuge abgeſch
Eichenlaubträgers
den Nachmittagsſtu
r nordafrikaniſchen
tkampf, in deſſen
ägern 11 britiſche
ſchoſſen wurden
ontag allein an der

ch in 3. Kriegs
ſchiangkaiſchek.
gbao dem Hauptqu
t der Zuſammenbru
ganzen Raum bevor
zone durch die Ja
ſtrategiſch einen ſch
hört die Ebene von
ſtriche Chinas, von
lichen Produkten ab
dürfte der Verluſt
außerordentliche L
n Fall des Tſchun
giſch war die Zone e
n Guerilla-Luftkrieg
iete und für künftig
gzeuge, die von der
one geliefert wurden
Bombenangriffe au
einen Vorſtoß auf
iſt von Juchow au
a 40 Kilometer nord
en Abſchnitt jetzt vo

bündeten für China
gspartei in Tſchung
rühere Privatſekretär
Tſchungking, Sir Arch
ß ſich die Chineſen i
land und den USA.

verſehrte Landwi
ner
uf als praktiſcher Lan
können, werden be
oder höhere Garten-,
gewährt, um ihnen
n landwirtſchaftlichen
rden.

t unter, ehe der um
nmen, ja, das kann
läßt er nicht gelten."
hier alles gar nic
Jens — —"
Jens zu behandeln
zog ſie die langen
Hut, den ſie ſich unge
n weitem Bogen flog
er Seſſel und ſtützte
ar traurig, und das
s zu einem gewiſſen
ſie ſich maßlos übe
atürlich heute nicht
s komme. Ich werde
ie ich ihn beruhige.
es Zeug einbildet.
ht mehr heiraten, we
geſtanden, ich muß
uch erſt gewöhnen.
n — oder gar im An
iſt das doch nicht wa
eb hat, ſo richtig lie
Liebe ſieht man doch,
s machſt du denn fü
. du dummes Dingeld
r nicht denken, Eva,
den armen Jens
Evas Hand: „Ver
er an und löſte ihre
t erſt zu verſprechen.
nn ich das täte. D
ber doch mächtig, daß
ll' unſere ſchönen S
eben, wenn ich dami
. Vor der Hand geb
äter wird, weiß ich
lles finden. Ich wün
r Aufregungen und
ls ſchauderhaft!"
al das durch, was ich
m anderen, ſind dieſe
ne direkte Qual für

Fortſetzung

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 17. Juni

Durch Geiſtesgegenwart wurde geſtern gegen nd im Maienbeeck ein Unglück verhütet. Vom ſpann des Gaſthofs „Zum Landhaus" raſten zwei de mit einem Kutſchwagen in Richtung zur Kirche on. Infolge ſchnellen Eingreifens unſeres Ein- ners S. gelangten die Pferde zum Stillſtand, bevor aden entſtanden war.

Jürgen-Fuhlendorf-Schule. Die Aufnahme- ungen der für Klaſſe 1 der Jürgen-Fuhlendorf- ule neu angemeldeten Schüler und Schülerinnen nnen am Montag, dem 22. Juni, 7.50 Uhr, und ern bis Donnerstag, dem 25. Juni. Die Schüler Schülerinnen haben Papier und Schreibzeug mit- ingen.

Aus der Turnerſchaft. Am kommenden Donners- abends 8 Uhr, nimmt die Turnerſchaft den Turn- Sportbetrieb der Damenabteilung auf dem Roland- e wieder auf. Es wäre zu begrüßen, wenn ſich die BdM.-Mädel jeden Donnerstag zu den ungsabenden einfinden würden. Die Leitung liegt den bewährten Händen von Frau Gertrud Kiel.

Die Hauptkörungen für Bullen und Eber finden ieſiger Gegend am Freitag, dem 19. Juni, ſtatt zwar 9.30 Uhr in Großenaſpe, 10.30 Uhr Fuhlen- 11.30 Uhr Lentföhrden, 13.30 Uhr Weddelbrook 14.30 Uhr in Armſtedt.

4. Orgelveſper. In der Donnerstag, nachmittags Uhr, ſtattfindenden Orgelfeierſtunde kommen Werke Bach, Pachelbel, Reger und Driſchner zu Gehör.

Kleine Winke für den Gartenbeſitzer. Wenn nachfolgenden Ratſchläge auch in dieſem Jahre n mehr zur Anwendung gebracht werden können, kann man ſich dieſe doch für das nächſte Frühjahr ken: Pflanzt man Möhren in einem Beet allein, man im anderen Beet Porree für ſich, ſo ergibt häufig, daß die Möhren von der Möhrenfliege der Porree von der Zwiebdlfliege befallen werden zum Schaden des Ertrages. Porree und Möhren einem Beet dagegen ſind weitgehend vor den Schäd- gen geſchützt. — Blumenkohl allein leidet durch die upen des Kohlweißlings, mit Sellerie und Tomaten ammen aber iſt er gut aufgehoben. Es gibt eine ze Reihe anderer Pflanzengemeinſchaften, die Höchſt- äge gewährleiſten.

Anfragen wegen deutſcher Kriegsgefangener. Die Ange- igen deutſcher Kriegsgefangener werden gebeten, in Zu- ſt alle Anfragen, ſoweit ſie nicht grundſätzlicher Art ſind, ſchließlich an das Präſidium des Deutſchen Roten Kreuzes, rlin SW. 61, Blücher-Platz 2, zu richten, falls nicht ſchon örtlich zuſtändigen Landesſtellen des Deutſchen Roten uzes Auskunft geben können. Das DRK. iſt für die Dauer Krieges vom Chef des OKW. mit der ergänzenden für- geriſchen Betreuung der deutſchen Kriegsgefangenen in ndesland und mit der zuſätzlichen Nachrichtenübermittlung die Angehörigen deutſcher Soldaten beauftragt worden. Im W. werden ausſchließlich die grundſätzlichen Fragen des iegsgefangenenweſens und die Perſonalangelegenheiten der iegsgefangenen wie Beförderung, Beſoldung, Ferntrauun- n, Verleihung von Auszeichnungen uſw. bearbeitet.

Lehrlinge mit Schwerarbeiterzulagen. Der Reichs- ährungsminiſter hat auf eine Anregung, den Lehrlingen in igen Berufsgruppen die Schwerarbeiterzulage zuzubilligen, lärt, es werde im allgemeinen ſo verfahren, daß die Lehr- ge in den Schwerarbeiterberufen nach vollendetem 2. Lehr- hr, alſo etwa vom 16. Lebensjahr ab, als Schwer- beiter anerkannt werden. Vor dem 16. Lebensjahr ſollte den gendlichen aus geſundheitlichen Gründen keinesfalls hwerarbeit zugemutet werden. Bei dieſem Verfahren müſſe verbleiben.

Reſtabſchnitte ab 1. November gültig

ſtimmungen über die zweite und dritte Reichskleiderkarte.

DNB. Berlin, 16. Juni. In einer im Reichsanzeiger m 17. Juni veröffentlichten 19. Durchführungsverordnung die Spinnſtoffwirtſchaft zur Verordnung über die Ver- auchsregelung für Spinnſtoffwaren ſind die mit dem Auf- ck „Gültig nach Aufruf" verſehenen Bezugsabſchnitte Nr. 1 20 der dritten Reichskleiderkarte für Männer, Frauen, aben, Mädchen und Kleinkinder aufgerufen worden. Der tpunkt der Fälligkeit dieſer 20 Bezugsabſchnitte iſt für dritten Reichskleiderkarten einheitlich auf den 1. November 12 feſtgeſetzt worden.

In der gleichen Durchführungsanordnung des Sonder- uftragten für die Spinnſtoffwirtſchaft iſt die Geltungsdauer zweiten Reichskleiderkarte für Männer, Frauen, Knaben, ädchen und Kleinkinder und der zweiten Zuſatzkleiderkarte Jugendliche über den 31. Auguſt 1942 hinaus um ein iteres Jahr bis zum 31. Auguſt 1943 verlängert worden. ausgenutzte Bezugsabſchnitte der zweiten Reichskleiderkarte Jugendliche können alſo neben Bezugsrechten der dritten chskleiderkarte auch nach dem 31. Auguſt 1942 für An- aſſungen verwendet werden.

Die Vorarbeiten für die Herausgabe der vierten Reichs- derkarte ſind bereits aufgenommen worden.

Die neuen Lebensmittelkarten

Die Lebensmittelrationen für die 38. Zuteilungsperiode n 29. Juni bis 26. Juli bleiben im weſentlichen unver- dert. Auf dem Fettgebiet tritt dadurch eine Aenderung ein, die Verteilung von Butterſchmalz eingeſtellt und die Mar- rineverteilung wieder aufgenommen wird. Geſamtfettration bleibt jedoch für alle Verbrauchergrup- n unverändert. Die Margarineration beträgt für Normal- braucher und Kinder über ſechs Jahre 125 Gramm, für gendliche 200 Gramm, die mit Ausnahme der Kinder nur Kleinabſchnitte verteilt ſind. Auch auf die Kleinabſchnitte Zuſatz- und Zulagekarten kann wieder Margarine bezogen rden. Ferner werden wieder 50 Gramm Speiſeöl gegeben. Die mit Zucker eingedickten Fruchtſäfte, alſo nicht Säfte aus friſchem Obſt wie Süßmoſt, ſind künftig karten- chtig. Die Verbraucher können Obſtſirup nur auf die ichszuckerkarten oder die zum Zuckerbezug berechti- nden Abſchnitte der Reichskarte für Marmelade beziehen, zwar für 100 Teile Zucker 150 Teile Obſtſirup. Ein über Gramm lautender Abſchnitt der Zuckerkarte berechtigt B. zum Bezuge von 250 Gramm Zucker und 300 Gramm bſtſirup. Da Feldküchengerichte und andere 50-Gramm- leiſchgerichte in den Gaſtſtätten künftig mit einer Menge von 5 Gramm Fett herzuſtellen ſind und für ein Gedeck in der gel nicht mehr als 15 Gramm Fett verlangt werden dürfen, es notwendig geworden, die bisherigen vier 5-Gramm- inabſchnitte zu Laſten der 10-Gramm-Kleinabſchnitte der ttmarken zu vermehren. Die Zahl der Kleinabſchnitte iſt halb auf 30 erhöht worden, von denen 10 über 10 Gramm 20 über 5 Gramm lauten.

Der Rundfunk am Donnerstag

Reichsprogramm: „Kleines Konzert" von 11.00 bis 11.40 Uhr: Joſeph Haydns Bläſeroktett B-Dur und ein Marſch von Anton Bruckner bilden die Eckpfeiler des Programms. „Viel Freuden mit ſich bringet die ſchöne Sommerzeit" lautet der Titel der Sendung von 15.00 bis 16.00 Uhr. Von Rezniceks Luſtſpielouvertüre zum „Neapolitaniſchen Volksleben" von Richard Strauß führt das Nachmittagskonzert von 16.00 bis 17.00 Uhr. Von 20.15 bis 21.00 Uhr: „Die blaue Blume der Romantik" bietet Werke von Schumann, Schubert, Weber und Spohr. Von 21.00 bis 22.00 Uhr: Muſik aus den Lortzing-Opern.

Deutſchlandſender: Die Kleiſt-Ouvertüre von Richard Wetz und Reſpighis „Pinien von Rom" erklingen von 17.15 bis 17.50 Uhr. Das Strub-Quartett mit Walter Gieſeking ſpielt von 17.50 bis 18.30 Uhr das f-Moll-Quintett, Werk 34, von Brahms. „Zauber der Melodie" bietet die Sendung von 20.15 bis 21.00 Uhr. Mit einem „Bunten Spiel" beliebter tänzeriſcher Weiſen beſchließt der Deutſchlandſender von 21.00 bis 22.00 Uhr ſein Tagesprogramm.

Altkleider- und Spinnstoffsammlung
1942.

Fensterpolster, Ruhekissen, überdimensionale Kaffeewärmer und vieles andere wird heute noch in manchen Haushaltungen aus Tradition aufbewahrt. Diese Altspinnstoffe dienen der deutschen Kriegswirtschaft, wenn sie sofort zur Sammelstelle gebracht werden.

Die hieſige Spinnſtoff-Sammelſtelle
befindet ſich im
„Haus der Partei" (Kirchenbleeck 13).

*

Letzte Ablieferungstermine:
Donnerstag und Freitag dieſer Woche 16—18 Uhr.

Provinz und Nachbargebiete

Wiemersdorf. Die hieſigen SA.-Männer nahmen teil an der Ehrung für die gefallenen Männer des SA.-Sturmes 12/213, die in Großenaſpe ſtattfand und bei dem die Angehörigen der gefallenen Kameraden zugegen waren. — Dem Führer des SA.-Sturmes 12/213, Hauptſturmführer Johannes Hanſen, wurde durch Sturmbannführer Boyſen anſchließend für beſondere Verdienſte auf dem Gebiete der vormilitäriſchen Wehrerziehung eine Auszeichnung überreicht. Ein wettkampfmäßiges Schießen ſchloß ſich an.

Neumünſter. Der Gasſchlauch war geplatzt. In einem Hauſe in der Helmuth-Kock-Straße wurde ein ſtarker Gasgeruch wahrgenommen. Man verſtändigte die Polizei, die über den Balkon in eine verſchloſſene Wohnung eindrang. Hier war der Gasſchlauch geplatzt. Auch von den übrigen Bewohnern des Hauſes war niemand anweſend.

Tungendorf. Eine Greiſin aus Lebensgefahr befreit. Nachbarn betraten, als eine 80jährige Frau länger nicht geſehen worden war, deren Wohnung. In der Küche fanden ſie die Greiſin auf. Das Gas entſtrömte ungehindert dem Herd. Durch einen unglücklichen Umſtand hatte ſich der Schlauch vom Gasherd gelöſt. Im Krankenhaus wurde zum Glück nur eine leichte Gasvergiftung bei der Frau feſtgeſtellt.

Alvesloe. Wegen Sachbeſchädigung und Körperverletzung waren eine 26jährige Frau aus Barmſtedt und eine 32jährige Einwohnerin aus Alveslohe zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Sie hatten gegen die Höhe der Strafe Berufung eingelegt, die nun vor der Strafkammer des Landgerichts Itzehoe verhandelt wurde. Die beiden hatten eine Nachbarin, mit der ſie in Feindſchaft lebten, nicht nur die Stuben- und Küchenfenſter mit Kalk beſtrichen, ſondern ihr auch eine Konſervendoſe voll Teer über den Kopf gegoſſen. Die Berufungsinſtanz ließ das Urteil von drei Monaten Gefängnis beſtehen.

Bad Oldesloe. Ein großes Fiſchſterben konnte man in der Trave beobachten. Das Waſſer war durch Abflüſſe zu einer tintenfarbigen Flüſſigkeit geworden. Eine Waſſerprobe und verendete Fiſche wurden zur Feſtſtellung der Todesurſache an ein Unterſuchungsinſtitut eingeſchickt.

Kiel. Ihr Pflegekind zu Tode geprügelt. Kieler Strafkammer verhängte eine Zuchthausſtrafe für eine gefühlsrohe Frau. Ein Pflegekind zu erziehen, dazu gehören beſondere charakterliche Eigenſchaften. Die Auswahl der Pflegeeltern iſt daher auch ſtets größter Sorgfalt unterworfen, und es gehört heute zur ausgeſprochenen Seltenheit, daß eine Pflegemutter etwa dem Typ der einſt ſo verpönten „Stiefmutter" gleicht. Die Pflegemutter, die 27jährige Anita Lütje aus Kiel-Pries, die ſich geſtern vor der Kieler Strafkammer wegen Körperverletzung mit Todeserfolg verantworten mußte, beſaß leider nicht jene guten Eigenſchaften, die erforderlich ſind, um ein Kind durch Liebe, Geduld und Gerechtigkeit zu erziehen. Seit 1938 war ſie verheiratet, doch hatte ihr das Schickſal es verwehrt, ſelbſt Kinder zu bekommen. Das war um ſo ſchmerzlicher, als ſie und ihr kriegsbeſchädigter Mann davon geträumt hatten, eine Siedlerſtelle zu erwerben, was ohne das Vorhandenſein von Kindern wohl kaum in Erfüllung gehen kann. Mag ſein, daß es die Sehnſucht nach einem Kinde war, mag aber auch ſein, daß der Erwerb einer Siedlerſtelle das Motiv geweſen iſt, jedenfalls bewarben ſie ſich um ein Pflegekind und erhielten es auch. Leider war die Erziehung nicht ſo, wie erwartet. Das Kind wurde der Frau fortgenommen. Es kam zu einem Prozeß, in dem die Pflegemutter jedoch freigeſprochen wurde. Es gelang ihr dann durch hartnäckiges Beharren, zwei Zwillingskinder in Pflege zu bekommen. Statt nun durch den Prozeß gewarnt zu ſein, ließ ſich die leicht aufgeregte Frau zu ſchweren Mißhandlungen hinreißen. Hatte eins der Kinder ſich oder das Bett beſchmutzt, ſo ſchlug ſie mit einem Ausklopfer hemmungslos auf das Kind ein. Dabei war es ihr ganz gleich, ob ſie aufs Geſäß oder auf den Kopf traf. In ihrer Wut kannte ſie keine Grenzen An dem Abend des 10. Februar hatte das eine der beiden Kinder, ein zweijähriger, etwas ſchwächlicher Junge, erneut ſein Bettchen beſchmutzt. Blindlings ſchlug die Frau den Jungen und traf dabei das kleine Weſen mit ſehr wuchtigen Schlägen wiederholt am Kopf, die ſowohl innerhalb der Kopfſchwarte als auch zwiſchen den Hirnhäuten ſtarke Blutungen hervorgerufen hatten. Man kann nicht ſagen, daß die Frau vor dem Gericht aufrichtige Reue zeigte. Vielmehr ſchien ſie in Starrköpfigkeit ihre ſchlechte und herzloſe Handlungsweiſe noch beſchönigen zu wollen. Auf Grund der Beweisaufnahme und des Gutachtens des mediziniſchen Sachverſtändigen beantragte der Vertreter der Anklage eine Zuchthausſtrafe von ſechs Jahren. Die Mindeſtſtrafe für das Verbrechen beträgt drei Jahre Zuchthaus oder drei Jahre Gefängnis. Die Kieler Kammer ging gleichfalls über dieſe Mindeſtſtrafe hinaus, weil die Angeklagte ſich nach dem erſten Prozeß hätte beſonders zuſammennehmen müſſen und weil ſie eine beſonders gefühlloſe und rohe Geſinnung an den Tag gelegt hatte. Das Urteil lautete auf drei Jahre und ſechs Monate Zuchthaus unter Anrechnung der erlittenen Unterſuchungshaft.

Kiel. Opfer eines Autounfalles. Kürzlich ereignete ſich auf der Reichsſtraße Hamburg — Kiel ein Unfall, bei dem ſich ein Kraftwagen durch Löſen eines Rades überſchlug. Der Fahrer des Kraftwagens, der ſchwer verletzt wurde, iſt nunmehr ſeinen ſchweren Verletzungen erlegen.

Eutin. U-Boot-Kommandant ſprach zur Jugend. Der ehemalige Schüler der Johann-Heinrich-Voß-Schule, Oberleutnant Schmidt-Weickert, ſprach zu den Schülern ſeiner alten Lehranſtalt über ſeine Kriegserlebniſſe. Die Jugend bildete eine begeiſterte und intereſſierte Hörerſchar. Der Oberleutnant ſchloß ſeine Ausführungen mit dem Wunſche, daß möglichſt viele Schüler nach Erreichung des Schulzieles den Beruf des Marineoffiziers einſchlagen möchten.

Hamburg. Ein Damenhutgeſchäft geſchloſſen. Im Zuge der ſtändigen Ueberwachung des Putzmacherhandwerks und des Damenhuthandels hat ſich die Preisüberwachungsſtelle erneut zu ſcharfem Eingreifen genötigt geſehen. In dem Damenhutgeſchäft Minna H. ſind die zuläſſigen Preiſe für Damenhüte laufend überſchritten worden. Die Preisüberwachungsſtelle hat daher mit ſofortiger Wirkung die Schließung des Geſchäfts auf die Dauer eines Jahres angeordnet und außerdem die Inhaberin des Geſchäfts mit einer empfindlichen Geldſtrafe belegt.

Schleswig. Ueber 100 Küken fielen dem Schwarzwild zum Opfer. Auch in der weiteren Umgebung Schleswigs macht ſich das Schwarzwild jetzt bemerkbar. So wurden bei Ahrenholz und Idſtedt mehrere Keiler feſtgeſtellt, die größeren Schaden angerichtet haben. Zwei Gluckhennen und 52 Küken eines Bauern in Ahrenholz fielen dieſem Wild zum Opfer. Bei einem zweiten Bauern wurde eine gleiche hohe Anzahl Küken getötet. Schweine, die ſich auf der Weide befinden, werden von den Keilern beläſtigt.

Flensburg. Eine raffinierte Hotel- und Einſchleichdiebin. Dieſer Tage wurde ein junges Mädchen feſtgenommen, das ſich verſchiedentlich in Hotels u. Wohnungen eingeſchlichen und eine Anzahl von Volksgenoſſen beſtohlen und geſchädigt hatte. In dieſem Zuſammenhang ergeht an die Volksgenoſſen die dringende Mahnung, die Wohnungen, Dachkammern uſw. unter ſicherem Verſchluß zu halten.

Vejle. Wilde Jagd auf einen Stier. Ein Stier hatte ſich losgeriſſen und konnte nicht wieder eingefangen werden. Der Beſitzer rief Falcks Rettungskorps zu Hilfe, das in Begleitung eines Poliziſten mit einem Kraftwagen ausrückte. Der Polizeibeamte gab zunächſt 7 Schuß auf den Stier ab, der davon doch nur inſofern beeindruckt wurde, als er die Flucht ergriff. Nach langer Jagd mit dem Auto konnte das Tier endlich nach 14 Schüſſen (!) zur Strecke gebracht werden.

Nah und Fern

Drei Gewinne von je 100 000 RM. gezogen. In der Dienstag-Ziehung der dritten Klaſſe der Siebenten Deutſchen Reichslotterie fielen drei Gewinne von je 100 000 RM. auf die Nummer 272 252. Die Loſe werden in allen drei Abteilungen in Achtelteilung ausgegeben.

Ein Film der Reichswerke. Vor Bergmännern aus Salzgitter fand auf Einladung der Reichswerke Hermann Göring die Aufführung eines Films „Weg zum Erz" ſtatt, der von den Reichswerken in Zuſammenarbeit mit der Reichsanſtalt für Film und Bild entſtanden iſt und das Abteufen eines Schachts darſtellt. Weitere Filme ſind in Vorbereitung. Sie ſollen ein einzigartiges Dokument des Schaffens in dem neuen Induſtriegebiet vom erſten Spatenſtich an darſtellen.

Der Tod in der Blumenwieſe. Auf tragiſche Weiſe fanden zwei vierjährige Kinder in einem mähriſchen Dorfe den Tod. Sie hatten auf einer Wieſe Blumen gepflückt und dabei einige Samenkerne der Wieſenzeitloſe gegeſſen. Beide Kinder wurden von heftigen Krämpfen befallen. Die Aerzte bemühten ſich vergebens, ſie am Leben zu erhalten.

Europa-Schachbund in Salzburg gegründet. Die im Anſchluß an den Salzburger Sechs-Meiſter-Schachwettkampf abgehaltenen Beſprechungen der Landesdelegierten von 13 Nationen führten zum Zuſammenſchluß der europäiſchen Schachbünde zum Europa-Schachbund. Das Präſidium wird Reichsleiter Fiehler-München übernehmen. Als Vizepräſident wurde Staatsrat Exzellenz Ferraris-Rom, zum Vorſitzenden Oberamtsanwalt Erhard Poſt gewählt. Der Europa-Schachbund wird im September dieſes Jahres in München die erſte Europameiſterſchaft im Schach eröffnen.

„Die Biedermann" geſtorben. Einer der bedeutendſten Sterne der Wiener Operette iſt erloſchen: Die einſtige Partnerin Alexander Girardis, Thereſe Biedermann, iſt, 78 Jahre alt, in Wien geſtorben. Ihre Karriere begann im Theater an der Wien und wurde im Carl-Theater fortgeſetzt. Vorübergehend war „die Biedermann" auch in Berlin tätig, wo ſie ebenfalls Triumphe erlebte.

Schnellzug durch Raupen aufgehalten. In der Nähe der bulgariſchen Station Sindel auf der Strecke Sofia—Warna mußte der Schnellzug ſeine Fahrt fünf Stunden unterbrechen, da die Strecke durch eine ungeheure Menge von Raupen blockiert war.

Indien wird frei ſein

Subhas Chandra Boſe über ſeine Ziele.

Subhas Chandra Boſe ſprach vor Vertretern der in- und ausländiſchen Preſſe in Berlin und verwies darauf, daß ſeine Anſprache den Wünſchen eines ſehr großen Teiles des indiſchen Volkes entſpräche, bei dem alles, was er unternommen habe, vollſte Unterſtützung finde. Er ſtehe in ſtändiger Verbindung mit der öffentlichen Meinung in Indien und den Perſönlichkeiten und Kreiſen, deren Hilfe er zur nationalen Befreiung brauche. Seine Aufgabe ſei, in dem Kampf um Indiens Unabhängigkeit voranzugehen. Boſe erwähnte, daß er vor ſeinem Berliner Beſuch ein ganzes Stück von der Welt geſehen habe. Sein Ziel ſei, feſtzuſtellen, was wirklich in der Welt geſchehe, und ob Indien im Ausland Freunde und Verbündete habe. Nach eigener ſachlicher Prüfung und perſönlicher Beobachtung ſei er ſicher, daß Großbritannien dieſen Krieg verlieren werde, und daß der Zerfall des britiſchen Weltreiches nahe bevorſtehe. Seine eigene Erfahrung habe ihn davon überzeugt, daß die Dreierpaktmächte Indiens natürliche Verbündete und Freunde ſeien. Wenn auch ſeine Unterredungen mit dem Führer und Muſſolini vertraulich behandelt werden müßten, ſo könne er doch offen ſagen, daß ſie ebenſo wie der japaniſche Regierungschef die beſten Freunde ſeien, die das indiſche Volk im Kampf gegen den britiſchen Imperialismus habe.

Bei Erwähnung der inneren Lage in Indien warnte Boſe davor, ſich von der britiſchen Propaganda beeinfluſſen zu laſſen. Die ungeheure Mehrheit des indiſchen Volkes ſei englandfeindlich eingeſtellt und ſehne ſich danach, die Ketten der Sklaverei zu brechen. Nur eine kleine Minderheit unterſtütze England in ſeinen Kriegsanſtrengungen. In der Unabhängigkeitsfrage ſeien ſich alle indiſchen Nationaliſten einig. Durch den Mißerfolg von Cripps in Indien habe England die letzte Ausſicht auf Verſtändigung mit dem indiſchen Volk verloren. In dem Kampf gegen England mögen manche Nationaliſten nur mit der Waffe des zivilen Ungehorſams oder des paſſiven Widerſtandes kämpfen, wer aber mit ihm gehe, werde nicht zögern, das Schwert zu ziehen, wenn die Zeit gekommen ſei. Angeſichts der Tatſache, daß ausländiſche Truppen und Kriegsmaterial aus dem Empire, USA., Afrika und China nach Indien hereinſtrömten, habe das indiſche Volk das Recht und die Pflicht, jede Hilfe anzunehmen, die ihm geboten werde. Die ſeit der Abreiſe von Cripps ſtändig wachſende Unruhe in Indien werde bald ihren Siedepunkt erreichen. Die Aufgabe Indiens ſei zwar ſchwer, aber die britiſche Macht ſei heute ſo geſchwächt, daß das indiſche Volk unter der rechten Führung und mit der nötigen Hilfe ſich für immer werde befreien können. Noch im Laufe dieſes Krieges, ſo ſchloß Subhas Chandra Boſe ſeine Anſprache, werde ſeiner Anſicht nach Indien frei ſein. Damit werde der anglo-amerikaniſche Imperialismus aus Aſien vertrieben, und das werde ſich als mächtiger Anſporn auf alle Freiheitsbewegungen der Welt auswirken.

Indiſche Unabhängigkeitskonferenz

In Bangkok tagt zur Zeit eine indiſche Unabhängigkeitskonferenz, zu deren Präſidenten Raſh Behari Boſe einſtimmig gewählt worden iſt. Zur Eröffnung der indiſchen Unabhängigkeitskonferenz hatten ſich neben den indiſchen Delegierten aus allen Teilen Großoſtaſiens ungefähr 300 Inder eingefunden. Ferner waren mehrere Mitglieder des thailändiſchen Kabinetts ſowie der japaniſche Botſchafter und die Geſandten Deutſchlands und Italiens anweſend.

Der indiſche Nationaliſtenführer Subhas Chandra Boſe richtete an die Verſammlung telegraphiſch eine Botſchaft, in der er ſeiner Ueberzeugung Ausdruck gab, daß Indien noch im Verlaufe dieſes Krieges ſeine Freiheit erlangen werde. Die Botſchaft von Subhas Chandra Boſe wurde von der Verſammlung mit begeiſtertem Beifall aufgenommen.

Der japaniſche Miniſterpräſident, General Tojo, ſandte ebenfalls eine Botſchaft, in der er verſicherte, daß Japan gewillt ſei, ſich für die indiſche Freiheitsbewegung einzuſetzen, daß jedoch Indien aus eigener Initiative ſeine Verbindung mit England löſen müſſe. Der japaniſche Außenminiſter Togo ſandte ein Glückwunſchtelegramm. Der Miniſterpräſident Thailands betonte in ſeiner Botſchaft, daß Thailand mit Indien durch eine verwandte Kultur und Sprache aufs engſte verbunden ſei.

Der Leiter der Inder in Thailand und Generalſekretär des Indiſchen Nationalausſchuſſes, Debnath Das, hob in ſeiner Eröffnungsanſprache hervor, daß Indiens Schickſalsſtunde geſchlagen habe und Indien nun ſeine Entſcheidung treffen könne. Raſh Behari Boſe gab einen ausführlichen Ueberblick über die Geſchichte der indiſchen Freiheitsbewegung und dankte den Regierungen von Japan, Deutſchland, Italien und Thailand für die tatkräftige Unterſtützung in den Beſtrebungen der freien Inder. Er ſchloß ſeine Anſprache mit der Botſchaft an die indiſche Armee, den Kampf gegen den britiſchen Imperialismus zu unterſtützen. Abſchließend ſprachen die diplomatiſchen Vertreter, Japans, Italiens und Deutſchlands.

Flottenaktion der Sowjets geſcheitert

Landungsverſuche zur Entlaſtung von Sewaſtopol abgeſchlagen.

Der Feind verſuchte an drei verſchiedenen Stellen am 14. und in der Nacht zum 15. 6. durch Vorſtöße einzelner Kriegsſchiffe an die Küſte, deutſche Kräfte im Raum von Sewaſtopol zu feſſeln. An der Küſte von Jewpatorija wurden die ſich nähernden Kriegsſchiffe des Feindes durch Artilleriebeſchuß zum Abdrehen gezwungen und auch die mit mehreren Booten durchgeführten Landungsverſuche bei Jalta ſowie bei Mariupol am Aſowſchen Meer mißlangen völlig, da die feindlichen Boote rechtzeitig erkannt wurden und ſich unter dem Beſchuß deutſcher Küſtenſicherungen zurückziehen mußten, ehe ſie landen konnten.

Moskauer Flugplätze unter Bombenhagel

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, führten deutſche Kampfflugzeuge in der Nacht zum 16. 6. überraſchende Angriffe gegen bolſchewiſtiſche Flugplätze ſüdlich und ſüdweſtlich von Moskau durch und warfen ihre Bomben trotz heftiger Flakabwehr über den befohlenen Zielen ab. Nach der Detonation der Bomben entſtanden ſofort größere Brände in Hallen und Unterkünften der Flugplätze. Zur gleichen Zeit bombardierten deutſche Kampfflugzeuge Bahnhofsanlagen und Eiſenbahnſtrecken ſüdlich von Moskau. Drei Güterzüge, die gerade aus einem Bahnhof ausfuhren, erhielten durch Bomben ſchweren Kalibers ſtarke Beſchädigungen und blieben brennend liegen. In einem weiteren Bahnknotenpunkt wurden die Gleisanlagen durch zahlreiche Bombentreffer nachhaltig zerſtört.

Sowjets verloren 11 175 Tote

Ein Infanterie-Regiment der badiſch-württembergiſchen Infanterie-Diviſion hat in harten Abwehrkämpfen vom 10. 2. bis 20. 4. den Bolſchewiſten außerordentlich hohe blutige Verluſte zugefügt. Neben einer größeren Anzahl von Gefangenen verlor der Feind vor dieſem einen Regiment 5175 Tote und an Material: Zwei Panzer, neun Panzerabwehrkanonen, acht Panzerbüchſen, 169 Granatwerfer und Maſchinengewehre ſowie 93 Maſchinenpiſtolen und zahlreiche ſonſtige Waffen. Ein anderes Regiment der gleichen Diviſion wehrte von Anfang Februar bis Ende Mai 1942 die Angriffe von acht feindlichen Diviſionen ab. Bei dieſen Kämpfen wurden 6000 gefallene Bolſchewiſten gezählt und 37 Panzer vernichtet. Drei Panzerabwehrkanonen, 110 Granatwerfer und Maſchinengewehre ſowie Tauſende von Gewehren und große Mengen Munition blieben als Beute in der Hand der deutſchen Truppen zurück.

Stellungen bei Sewaſtopol genommen

Vergeblicher bolſchewiſtiſcher Verſuch, den Donez zu durchqueren.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, geht der Kampf im Feſtungsgelände von Sewaſtopol weiter. Nach Brechung zähen feindlichen Widerſtandes wurden weitere feindliche Stellungen genommen und mehrere Widerſtandsneſter vernichtet. Im Morgengrauen geführte Gegenangriffe des Feindes wurden abgewieſen und dabei mehrere Panzer abgeſchoſſen. Starke Feſtungswerke wurden im planmäßigen Zerſtörungsſchießen von ſchwerer Artillerie unter Feuer genommen. Auch die Luftwaffe ſetzte ihre Angriffe gegen die Befeſtigungsanlagen ſowie das Hafengebiet von Sewaſtopol fort. Zahlreiche feindliche Panzerwerke ſowie feindliche Schiffe erhielten ſchwere Bombentreffer.

Im Donezgebiet verſuchte eine feindliche Kräftegruppe, bei Tagesanbruch unter Ausnutzung des Bodennebels den Donez zu durchqueren. Die Bolſchewiſten wurden jedoch teils ſchon beim Ueberſetzen vernichtet, teils nach der Landung über den Fluß zurückgeworfen, reſtliche Gruppen, die ſich in den Schluchten des waldreichen Ufergeländes feſtgeſetzt hatten, wurden eingeſchloſſen und gehen der Vernichtung entgegen.

Weiter in der Erzeugungsſchlacht

DD Wie an der Front jede ſcheinbare Pauſe in Wahrheit der Sammlung aller Kräfte für einen neuen Vorſtoß dient, ſo richtet auch das deutſche Landvolk nach erfolgreicher Beendigung der diesjährigen Frühjahrsbeſtellung ſeine Gedanken und vorbereitenden Maßnahmen nunmehr auf die Ernte. Der endgültige Erfolg hängt wie immer von der weiteren Entwicklung der Witterung ab, die ſich während der letzten Wochen endlich einmal von der beſſeren Seite gezeigt hat. Ein voller Ausgleich der Winterſchäden iſt freilich ſelbſt bei günſtigſten Vorausſetzungen kaum möglich, aber Bauer und Landwirt ſind es gewohnt, den Kampf mit den Naturgewalten immer von neuem aufzunehmen.

Der Anbauplan, der für jeden Betrieb vor Beginn der neuen Beſtellung fertig vorliegen muß, iſt auf die Notwendigkeiten unverminderter Brotgetreide-Erzeugung ſowie auf verſtärkten Anbau von Kartoffeln, Gemüſe und Oelfrüchten einzuſtellen. Daneben kommt es darauf an, durch verſtärkten Anbau von Zuckerrüben ausreichende Mengen wertvollen Futters für den Milchviehſtall und für die Schweinemaſt zu erzeugen.

Wenn auch in einigen Gebieten Sommerweizen und Sommerroggen recht gute Erträge bringen mögen, ſo bleiben dieſe doch im Reichsdurchſchnitt erfahrungsgemäß um etliche Doppelzentner je Hektar hinter den mit Wintergetreide erzielten Ergebniſſen zurück. Als Grundlage geſicherter Brotverſorgung muß deshalb das Wintergetreide auch diesmal wieder im Vordergrund der neuen Anbauplanung ſtehen. Mit der vom Führer der geſamten deutſchen Wirtſchaft auferlegten Verpflichtung zur Rückſtellung aller perſönlichen Intereſſen und zum bedingungsloſen Einſatz für den Endſieg iſt auch dem Landvolk ſein Weg klar vorgeſchrieben. Die in den letzten Jahren durch Auswinterung erlittenen Verluſte werden uns alſo nicht daran hindern, im Anbau von Wintergetreide immer wieder alle überhaupt gegebenen Möglichkeiten zu nutzen.

Die günſtige Preisſtellung für Oelfrüchte ſowie die Rücklieferung von Oelkuchen und die Sonderzuteilungen von Oel an die Anbauer werden dazu beitragen, trotz des Auswinterungs-Riſikos auch in dieſem Jahre eine Ausweitung der Oelfruchtfläche anzuſtreben. Für jeden Hektar, der über den Vertragsanbau von 1940/41 hinaus angebaut wird, ſoll im neuen Anbaujahr jeder der beteiligten Betriebe eine Sonderzuteilung von 30 Kilogramm Reinſtickſtoff erhalten. Wo die Anbauausweitung auf Schwierigkeiten ſtößt, weil ausgewinterte Getreideflächen mit ſpät das Feld räumenden Sommerfrüchten beſtellt wurden, finden ſich anderweitige Ausweichmöglichkeiten. Der Raps kann dann auch nach Frühkartoffeln geſtellt werden, ebenſo nach Luzerne und Klee, die nach dem erſten Schnitt umgebrochen werden. Weiter können dem Raps auch frühe Sommergerſte, Erbſen, Flachs und Winterzwiſchenfrüchte vorangehen. Kommt es wieder zur Auswinterung von Oelfrüchten, ſo treten wie in dieſem Frühjahr Sommerölfrüchte an ihre Stelle. Auf jeden Fall muß die Erzeugung von pflanzlichen Fetten gehalten und nach Möglichkeit geſteigert werden.

Wichtig für die kommende Anbauplanung iſt weiterhin der unverminderte Anbau von Wintergerſte. Die hier beſonders ſtark zutage getretenen Auswinterungsſchäden dürfen keinesfalls Veranlaſſung geben, in der Erzeugung der ertragreichen Wintergerſte nachzulaſſen. Eine Einſchränkung zugunſten von Winterweizen und Winterroggen iſt allenfalls in den Gebieten und auf denjenigen Böden in Betracht zu ziehen, in denen erſt im letzten Jahrzehnt der Anbau von Wintergerſte aufgenommen wurde und ſich als allzu riſikoreich erwieſen hat.

Wenn wir noch erwähnen, daß auch die im Gemüſeanbau im letzten Frühjahr erzielte Anbauausweitung um rund 100 000 Hektar weiterhin gehalten werden muß, ſo ſind damit die weſentlichſten Richtpunkte für das kommende Wirtſchaftsjahr aufgezeigt. So wird nichts verſäumt werden, was der Nahrungsverſorgung unſeres Volkes und damit dem deutſchen Endſieg dient.

Kleine Groß-Deutſchland-Geographie

Nach der Wiedereingliederung ſowohl entriſſener wie uralter deutſcher Gebiete im Weſten (Eupen-Malmedy, Luxemburg, Elſaß und Lothringen), Südſteiermark und Krain im Süden ſowie nach Hinzurechnung von Generalgouvernement und Protektorat leben zur Zeit 110 Millionen Menſchen im rd. 850 000 Geviertkilometer großen Raum Großdeutſchlands (nach den entſprechenden Zahlen des Statiſtiſchen Amtes vom Sommer 1941). Nur eine Vergleichszahl zu dieſer Parade der Zahlen: 1918/33 betrug die Fläche Deutſchlands 468 000 Quadratkilometer bei 64 Millionen Einwohnern. Die Länge der Zollgrenzen Deutſchlands beträgt 14 000 Kilometer. Wem dieſe ungeheure Zahl ohne Vergleich nichts ſagt, der wird die Entfernung zwiſchen Liſſabon und Wladiwoſtok mit ihr feſtſtellen können!

Kennzeichen für den aufs äußerſte ausgenutzten deutſchen Raum iſt die überraſchend hohe Zahl ſeiner Großſtädte: Drei Weltſtädte (Berlin mit 4,3 Millionen Einwohnern, Wien mit 2,1 Millionen und Hamburg mit 1¾ Millionen) ſowie
75 Großſtädte mit über 100 000 Einwohnern. Wie wurde
größte Stadt Deutſchlands nach der Fläche (1218 Geviert
meter), ſeit am 1. Oktober 1938 etwa 20 Kilometer Do
ufer und große Teile des Wiener Waldes eingemeindet
den. Die Reichshauptſtadt Berlin zählt als die bevölke
Stadt des europäiſchen Feſtlandes (bei 884 Geviertkilom
Raum) etwa 4½ Millionen Einwohner, 328 Bahnhöfe,
ſchließlich Stadt-, Schnell- (S-) und Untergrundbahn, hat
Kilometer Waſſerwege im Stadtgebiet und 960 Brücken.
Hauenſtein bei Säckingen am Hochrhein iſt die kleinſte
mit 150 Einwohnern und 30 Wohnhäuſern.

Als längſten Strom Deutſchlands haben wir
Elbe mit 1165 Kilometer Länge zu betrachten. Bisher wa
Oder, nicht etwa der Rhein, der längſte deutſche Strom.
die Eingliederung des Sudetengaues liegen die Quellen
Oder und Elbe auf deutſchem Gebiet, und beide Ströme neh
von der Quelle an ihren Weg durch großdeutſches Gebiet bi
Mündung; und da ſie jetzt völlig deutſch ſind, kann nicht
die Weſer dieſen Ruhm für ſich in Anſpruch nehmen
Donau mißt 1000 Kilometer vom Schwarzwald ab Triberg
Engerau hinter Wien, die Oder iſt 907 und der Rhein auf
ſchem Gebiet 698 Kilometer lang.

Der höchſte Punkt des Großdeutſchen Reiches
3798 Meter hoch (Großglockner), der niedrigſte (Bützflet
Stade) zwei Meter tiefer als der Meeresſpiegel der beiden M
vor Deutſchlands Küſten. Unmittelbar ins Großglocknerge
gelangt man auf der bis in faſt 2600 Meter Höhe führen
Großglockner-Autoſtraße, der höchſten Autoſtraße unſeres
teils.

Der Waldbeſtand hat ſich von 12,6 Millionen He
im alten Reichsgebiet auf jetzt nahezu 19 Millionen vergrö
am Kubani im Böhmer Wald ragen die ſtolzeſten Urwa
Mitteleuropas. — 500 Naturſchutzgebiete hegt man im
Raum Großdeutſchlands!

Mit rund 15 000 Fremdenverkehrsorten wurde Großdeu
land das größte Reiſeland der Welt. Außer den
Heilbädern halten ſich rund 250 Seebäder und einige hun
heilklimatiſche Kurorte (Triberg, Titiſee, Herrenalb im Schw
wald, Schierke, Schreiberhau, Semmering u. a. Weltkurorte
erholſamem Aufenthalt bereit. Dazu kommen tauſende
merfriſchen, Winterſportplätze und hunderte Fremdenſtädte,
Wien und München bis Dresden mit reichen Kunſtſch
viele fachwerkbunt, mittelalterlich und mitteilſam wie die
Reichsſtadt Nordhauſen zwiſchen Harz und Kyffhäuſer,
bunten Städte Wernigerode, Hildesheim, Rothenburg
Dinkelsbühl, Eger und Salzburg, die ſtolze Weſtfalenhaupt
Münſter, die Schwarzwaldhauptſtadt Freiburg i. Br., W
burg, Konſtanz am Bodenſee, Tirols Hauptſtadt Innsb
Stralſund, Lübeck uſw.

Der Einfluß des Mittelmeerklimas läßt in 500 M
Meereshöhe im Südweſten Deutſchlands noch Wein reifen.
höchſten Durchſchnittswärmegrade in Deutſchland ſind dort
Freiburg und am nahen Kaiſerſtuhl bei Ihringen mit
Grad (Montreux verzeichnet nur 10,1 Grad) gemeſſen. Durch
Burgundiſche Pforte bei Belfort flutet das Rhonetal he
Mittelmeerluft ins Land am Oberrhein bei Badenweiler
Freiburg, und dort, wie in der nahen Pfalz, längs der „
ſchen Weinſtraße", gedeihen daher außer Wein auch
kaſtanien, Feigen, Oliven uſw., dieſe zum Teil auch im ſüdli
Kärnten und im Innern des klimatiſch begünſtigten böhmi
Keſſels, der damit eines der reichſten Gebiete der Erde iſt.

Bauleiſtungen zeigen die Größe eines Landes eindr
lich! Die größten Sportanlagen der Welt
auf dem Reichsſportfeld in Berlin, um eine große Nation
ernd leiſtungsfähig zu halten; jede andere deutſche Stadt,
Dorf, hat entſprechende Anlagen. Die „größte Bergdenkm
anlage in Europa" ragt mit dem Kyffhäuſerdenkmal bei
hauſen, deſſen Vorplatz 25 000 Menſchen faßt; der höchſte
turm der Erde erhebt ſich mit dem Turm des Münſters zu
(162 Meter hoch). Der Dom zu Köln vermag 30 000 Men
aufzunehmen. — Alles übertrifft jedoch das Reichsparte
gelände in Nürnberg, wo Anlagen für Millionen Menſchen
der Fertigſtellung ſind.

Schreibfaul

„Man ſollte es nicht für möglich halten, was für ſchreibfaule Menſchen es gibt.

„Ja, da kann ich auch ein Lied davon ſingen! Ich bin geſtern in der ganzen Stadt herumgelaufen, und glaubſt du, ich fand einen Menſchen, der meine Wechſel mit unterſchrieben hätte?"

•

„Herr Profeſſor, draußen iſt ein Mann mit einem großen ſchwarzen Vollbart."

„Sagen Sie ihm, daß ich keinen brauche."

Kölniſche Ill. Ztg.

•

„Sage, Käthe, bin ich der erſte, den du liebſt?"

„Ja, Schatz, aber warum fragt ihr Männer immer danach?"

Köln. Ill. Ztg.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Jürgen-Fuhlendorf-Schule Bad Bramſtedt
Private Oberſchule für Jungen und Mädchen (Klaſſe 1—6) Zubringeſchule.
Am Montag, d. 22. Juni, ab 7.50 Uhr, bis Donnerstag, d. 25. Juni,
Aufnahmeprüfungen für Klaſſe 1.
Etwa noch beabſichtigte Anmeldungen werden **umgehend** an die Schulleitung erbeten.

Starke Porree-
und
Weißkohl-Pflan
empfiehlt
Karl Baum, Tel.

Torfmo
zum Selbſtgrabe
zu vergeben.
Zu erfragen in der Expeditio

Wundgeſcheuert?
Der Arzt warnt vor einem einfachen Heftpflaster, vielmehr empfiehlt er ein richtiges Wundpflaster. Also Traumaplast mit dem luftdurchlässigen Mullkissen, das ein weiches Polster bildet und die Wunde bzw. Blase sowohl vor Verunreinigung als auch vor neuerlicher Reibung schützt.
TraumaPlast
läßt wehe Wunden schnell gesunden.

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quant
J. B. Paulſen Ruf

Leipzig-Holſtein
Biete 3½ Zimmer-Kom
Wohnung in Leipzig,
ſuche Landhaus zu miete
oder zu kaufen.
Angebote unter „L.G.721" a
Leipzig C 1.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig, Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

llgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

r. 140 Donnerstag, den 18. Juni 1942 64. Jahrg.

Die britiſche Geleitzugkataſtrophe

14 Handelsſchiffe mit 111 000 BRT

u der Geleitzugſchlacht im Mittelmeer, u einem überragenden Erfolg der deutſchen und italie- n Luft- und Seeſtreitkräfte führte, teilt das Oberkom- o der Wehrmacht weitere Einzelheiten mit:

aſt zur ſelben Zeit verſuchten die Briten, von Gibraltar lexandria aus zwei von zahlreichen Kriegsſchiffen ge- e Geleitzüge nach Malta bzw. Tobruk zu führen. Der lexandria ausgelaufene britiſche Geleitzug wurde bereits 6. auf ſeiner Fahrt in Richtung Tobruk von deutſchen rungsflugzeugen geſichtet. Tag und Nacht hielten die rer zuſammen mit Einheiten der deutſchen Kriegsmarine ng mit dieſem britiſchen Geleit, bis auf der Höhe Tobruk die erſten ſchweren Angriffe deutſcher Kampf- turzkampfflugzeuge erfolgten.

urch die erſte Welle der deutſchen Luftangriffe am Vor- des 14. 6. wurden bereits mehrere große Handelsſchiffe ewachungsfahrzeuge in Brand geworfen, ſo daß ſie dem nicht mehr folgen konnten.

m Nachmittag des gleichen Tages wurde bei erneuten iffen deutſcher Sturzkampfflugzeuge trotz heftiger Ab- der britiſchen Bordflak ein vermutlich mit großen Men- Munition und Treibſtoff beladenes Fahrgaſtſchiff 0 000 bis 12 000 BRT. ſchwer getroffen. Die Aufbauten chiffes ſtürzten in ſich zuſammen, während ſtarke Brände exploſionsartige Brandwolken aus dem Schiffsinnern rſchlugen. Mit ſtarker Schlagſeite ſenkte ſich das Heck des es langſam unter Waſſer.

wei weitere Handelsſchiffe wurden etwa zehn Minuten von Bomben getroffen und blieben brennend hinter Geleitzug zurück. Bei weiteren Angriffen gegen 18.30 Uhr n ein Frachter von 10 000 BRT. und zwei Handels- mittlerer Tonnage auf Bug und Heck ſo ſchwer ge- n, daß ſie mit ſchwerer Schlagſeite außerhalb der Siche- n des Geleitzuges liegenblieben.

ie ununterbrochenen Angriffe der deutſchen Kampf- und lampfflugzeuge — die auch in den frühen Morgen- n des 15. 6. auf der Höhe von Derna fortgeſetzt wur- nd bei denen zwei weitere britiſche Handelsſchiffe ver- wurden, zwangen die Führung des britiſchen Geleit zu einer Kursänderung um 180 Grad.

iederum griffen deutſche Sturzkampfflugzeuge den bereits r mitgenommenen Geleitzug gegen 17 Uhr an und ver- n dabei drei Einheiten durch Bombentreffer ſchwerer er. Gleichzeitig fielen dieſem Angriff zwei weitere elsſchiffe zum Opfer. Die reſtlichen noch ſchwimmfähigen e des Geleitzuges verſuchten daraufhin, durch Zickzack den mit unverminderter Heftigkeit durchgeführten deut- Luftangriffen zu entgehen. Dabei wurde ein als achtſchiff getarnter Frachter von 10 000 BRT mehrere Bomben ſchwer getroffen, daß er nach heftigen ſionen ſank.

Ein einziges Bild der Zerſtörung

Der völlig auseinandergeſprengte Geleitzug bot nunmehr einziges Bild der Zerſtörung. Auf der Flucht der noch chädigt gebliebenen britiſchen Kriegsfahrzeuge griff das rſeeboot unter Führung von Kapitänleutnant Reſchke kürzeſter Entfernung einen britiſchen Kreuzer an und traf mit drei Torpedos. Nach ſchweren Exploſionen ſank dieſer zer innerhalb weniger Minuten.

Während der ſchweren Angriffe der deutſchen Luftwaffe en von Alexandria ausgelaufenen britiſchen Geleitzug ardierten andere Verbände deutſcher Kampf- und Sturz- flugzeuge den bereits durch italieniſche Luft- und See- räfte ſchwer angeſchlagenen feindlichen Geleitzug, der Atlantik kommend, in Richtung Malta fuhr. Dabei en von deutſchen Kampfflugzeugen in den Nachmittags- en des 14. 6. zwei Handelsſchiffe durch mehrere Bomben- r in Brand geworfen.

Als die Reſte dieſes zuſammengeſchlagenen britiſchen sverbandes im Laufe der Nacht das Seegebiet ſüdweſt- on Malta erreichten, wurden ſie am frühen Morgen des uni erneut von deutſchen Kampf- und Sturzkampfflug- n bombardiert. Dabei wurden drei Handelsſchiffe von je bis 10 000 BRT. ſo ſchwer beſchädigt, daß ſie ſofort en und brennend liegenblieben. Ein viertes Handels- von über 10 000 BRT. ſank nach ſchweren Bomben- rn. Nachdem noch mehrere kleinere Frachter bei einem en deutſchen Luftangriff ſo ſchwer beſchädigt worden n, daß ſie ihre Fahrt nicht mehr fortſetzen konnten, er- en nur zwei britiſche Frachtdampfer dieſes Geleit- den Hafen von Malta.

amit büßten die Briten durch die Angriffe der deutſchen und Seeſtreitkräfte im Mittelmeer 14 Handelsſchiffe mit 000 BRT. und ſieben Kriegsſchiffeinheiten ein.

*

Die Lüge als letzte Waffe

Es hieße, die Nerven der Engländer bis zum Zerreißen ſten, wollte die britiſche Agitation nach dem jüngſten en-Schock auch noch die Zerſchlagung der beiden Geleit- im Mittelmeer zugeben. Alſo werden ſie nach bewährter ik verſchwiegen bzw. geleugnet. Vorſichtig hat man wohl deutet, daß da im Mittelmeer etwas geſchehen ſei, aber ender London behauptete am Mittwoch dreiſt, ſowohl Malta Tobruk hätten in den letzten Tagen Nachſchub erhalten, chdem ſich beide britiſchen Geleitzüge zu ihrem Ziel durch mpft hatten". Kein Wort von der ſchweren See- und ſchlacht, kein Wort von den kataſtrophalen Verluſten an egs- und Handelsſchiffen, kein Wort, daß nur kümmerliche e der Geleitzüge ihr Ziel erreichen konnten, ſofern ſie es vorzogen, in die Ausgangshäfen zurückzuflüchten. Nein, haben ſich „zu ihrem Ziel durchgekämpft". Zwei Stunden

ach ließ der Londoner Rundfunkkommentator Fraſer einen ganz winzigen Schein der Wahrheit durchblicken, er von „Verluſten auf britiſcher Seite" ſprach, aber er ichte den ſchlechten Eindruck ſofort mit der Erläuterung, Riſiko habe man „auf ſich nehmen müſſen". Der Londoner „Daily Telegraph" geht gleich aufs ganze, indem er ſeinen Leitartikel vom Mittwoch überſchrieb: „Die Geleitzüge kommen durch." Für dieſes plutokratenhörige Blatt iſt es bereits wieder ausgemachte Sache, daß „große Gefahren einſtweilig beſeitigt wurden". Nach dem „Daily Telegraph" iſt Ritchies 8. Armee weiter „eine kampf- und manövrierfähige Einheit", und die deutſchen und italieniſchen Meldungen über die Geleitzugſchlacht nichts weiter als „kühne Behauptungen". Mit großer Geſte werden wieder einmal ganze Schlachten einfach ausgewiſcht. Rommels Sieg in der Marmarica iſt nichts, die Verſenkung von 14 Handelsſchiffen und 7 Kriegsſchiffeinheiten eine „kühne Behauptung". Da haben wir ein neues Muſterbeiſpiel für die britiſche Agitationsſtrategie. Die Leſer des „Daily Telegraph" müſſen es ſich ſagen laſſen, daß die Sendungen der Geleitzüge „in Malta und Tobruk abgeliefert" wurden. Kein Wunder, wenn ein britiſcher Abgeordneter, der den Mut hatte, einmal die Wahrheit zu ſagen, zur Verantwortung gezogen wird. England darf die Wahrheit nicht erfahren. Die Lüge iſt Churchills letzte Waffe.

Weiterer Einbruch bei Sewaſtopol

Tiefe Keile in die Befeſtigungslinien getrieben — Bisher 6000 Gefangene und reiche Beute in Nordafrika — Die Zerſchlagung des Alexandrien-Geleitzugs

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 17. 6. 1942.** — Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Der Angriff der deutſchen und rumäniſchen Truppen gegen die Feſtung Sewaſtopol wurde trotz erbitterten Widerſtandes und bei großen Geländeſchwierigkeiten weiter vorgetragen. Die Einbruchsſtellen in das feindliche Verteidigungsſyſtem wurden ſtark verbreitert und aus ihnen heraus tiefe Keile in die Befeſtigungslinien getrieben. Stark verteidigte Höhenſtellungen und Forts wurden auf beiden Angriffsflügeln in ſchweren Kämpfen genommen. In den heutigen Morgenſtunden wurde das bedeutende Kampfwerk Sibirien erſtürmt. Die Luftwaffe unterſtützte den Kampf der Infanterie in hervorragender Weiſe.

Im mittleren Abſchnitt der Oſtfront wurden verſprengte feindliche Gruppen im rückwärtigen Frontgebiet vernichtet. Feindliche Angriffe ſüdlich des Ilmenſees ſcheiterten.

An der Wolchowfront verſuchte der Gegner erneut, mit ſtarken Kräften die von deutſchen Truppen ſeit Wochen im ſumpfigen Waldgelände zäh verteidigte Riegelſtellung zu durchbrechen. Alle Angriffe blieben ohne Erfolg. Der Ring um die feindlichen Kräfte, die nördlich der Riegelſtellung umſchloſſen ſind, wurde enger gezogen.

Kampf- und Schlachtflieger fügten ſüdoſtwärts des Ilmenſees und am Wolchow dem Feind erhebliche Verluſte zu.

An der Eismeerküſte wurde im Hafen von Jokonga ein feindliches Handelsſchiff von 3000 BRT. durch Bombenwurf verſenkt.

In Nordafrika ſcheiterten Ausbruchsverſuche der weſtlich Acroma eingeſchloſſenen britiſchen Truppen. Bisher wurden in den Kämpfen der letzten Tage um die Ain-el-Gazala-Stellung über 6000 Mann gefangengenommen. Außerdem wurden erbeutet oder vernichtet: 224 Panzerkampfwagen, 35 Geſchütze und über 500 Laſtkraftwagen. Im Raum von El Adem wurden feindliche Stellungen trotz hartnäckiger Verteidigung genommen. In Luftkämpfen verloren die Briten 21 Flugzeuge.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, verſetzten Verbände der deutſchen Luftwaffe und Einheiten der deutſchen Kriegsmarine im Zuſammenwirken mit italieniſchen Luft- und Seeſtreitkräften der britiſchen Flotte und der feindlichen Verſorgungsſchiffahrt im Mittelmeer ſchwere Schläge. In der Zeit vom 13. bis 15. Juni wurden aus ſtark geſicherten britiſchen Geleitzügen von deutſchen Luft- und Seeſtreitkräften vier Kreuzer und Zerſtörer, zwei Bewachungsfahrzeuge und ſechs Handelsſchiffe mit zuſammen 56 000 BRT. verſenkt. Außerdem wurden ein Zerſtörer und acht Handelsſchiffe durch Torpedo getroffen, in Brand geworfen oder ſo ſchwer beſchädigt, daß mit ihrem Verluſt zu rechnen iſt. Weitere ſechs Kriegsſchiffe und ſechs Handelsſchiffe erhielten Bomben- oder Torpedotreffer. In Luftkämpfen mit den zur Sicherung der Geleite eingeſetzten Jagdflugzeugen wurden von der deutſchen Luftwaffe 33 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen. Zehn deutſche Flugzeuge gingen verloren.

An dieſen Erfolgen haben die unter dem Oberbefehl des Generalfeldmarſchalls Keſſelring und unter der Führung des Generals der Flieger Loerzer, des Generals der Flieger Geißler und des Generalleutnants Hoffmann von Waldau ſtehenden Fliegerverbände beſonderen Anteil.

An dem Erfolg iſt ferner das Unterſeeboot des Kapitänleutnants Reſchke mit der Verſenkung eines feindlichen Kreuzers beteiligt.

Vor der engliſchen Südküſte beſchädigte die Luftwaffe bei Tages- und Nachtangriffen drei Handelsſchiffe mittlerer Größe durch Bombenwurf. Bei Brighton und bei Portland wurden kriegswichtige Anlagen ſchwer getroffen.

Die britiſche Luftwaffe unternahm in der letzten Nacht Störangriffe auf weſtdeutſches Gebiet. Nachtjäger und Flakartillerie brachten neun der angreifenden Bomber zum Abſturz.

Zuchthausſtrafen im Ankara-Prozeß

Das Urteil im Prozeß wegen des am 24. Februar in Ankara gegen den deutſchen Botſchafter von Papen verübten Sprengſtoffattentats wurde am Mittwochabend verkündet:

Die Hauptangeklagten, die Staatsangehörigen der Sowjetunion George Pawlow und Leonid Kornilow, wurden wegen unmittelbarer Beteiligung an einem Anſchlag gegen das Leben einer dritten Perſon zu je 20 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Die beiden türkiſchen Angeklagten Abdurrahman und Suelenman, wurden zu je zehn Jahren Zuchthaus wegen erwieſener Verbindung und Unterſtützung des Attentats verurteilt. Sämtlichen Angeklagten ſteht das Recht der Berufung zu.

Weh dem, der laut die Wahrheit ſagt!

McGovern plauderte aus der Geheimſitzung des Unterhauſes.

Churchill iſt immer ängſtlich darauf bedacht, daß ſeine fauſtdicken Lügen nicht allzuſehr der Oeffentlichkeit bekanntwerden, und aus dieſem Grunde hat er ſchon öfter zu Geheimſitzungen ſeine Zuflucht nehmen müſſen, weil er von den Abgeordneten des Unterhauſes dazu gedrängt wurde. Der Abgeordnete McGovern fühlte nun das Bedürfnis, einmal offen die Schwierigkeiten aufzudecken, denen das Empire gegenüberſteht, und ſo erklärte er in einer Rede in Schottland: „Ich kann hier ſagen, daß während der beiden letzten Monate je 800 000 BRT. alliierten Schiffsraumes verſenkt wurden." Wer ſo die Geheimniſſe von Churchills Schublade preisgibt, darf ſich nicht wundern, wenn er vor einem Parlamentsausſchuß zur Verantwortung gezogen wird, denn ſchließlich kann man es ſich ja in dem Lande der demokratiſchen Redefreiheit nicht gefallen laſſen, daß dem Volke einfach die nackte Wahrheit geſagt wird.

Wir können es ja verſtehen, daß es gewiſſen Leuten in England höchſt unangenehm iſt, wenn gegen die Geheimniskrämerei proteſtiert wird und wenn die vernichtenden Schläge, denen die engliſche Schiffahrt in den letzten zwei Monaten ausgeſetzt war, ſo ſchonungslos dargelegt werden. Wer in England der Wahrheit zu nahekommt, verbrennt ſich die Finger! Im Lande Churchills können nur die Lüge und die Heuchelei gedeihen. Da heißt es nicht „Weh dem, der lügt!", ſondern: „Weh dem, der laut die Wahrheit ſagt!"

Alte Freundſchaftsbande

∾ Durch den deutſch-türkiſchen Freundſchaftspakt vom 18. Juni 1941 iſt die alte Freundſchaft der beiden Nationen, die während des Weltkrieges in einer treuen Waffenbrüderſchaft und Kameradſchaft erhärtet wurde, erneuert worden. Das Erlebnis des Krieges 1914/18 iſt in beiden Völkern unauslöſchlich, denn gemeinſamer Kampf und gemeinſame Not ſchweißten die Völker feſter zuſammen als Verträge und Paragraphen. Die Türken haben die gleichen Erfahrungen mit dem gemeinſamen Feind des Weltkrieges gemacht, man hat ſie betrogen, hat Verträge gebrochen, und alles unter der heuchleriſchen Parole vom Selbſtbeſtimmungsrecht der Völker.

Die Türkei hat einen ſchweren Weg der Selbſtbeſinnung und des Wiederaufbaus ſeit 1919 hinter ſich, der für alle Zeiten mit dem Namen Muſtafa Kemal Paſcha verknüpft iſt. Seit Kemal Paſcha am 27. April 1920 aus der Hand der Großen Türkiſchen Nationalverſammlung die geſamte Staatsgewalt empfing, war dem jungen türkiſchen Nationalismus der Weg freigemacht worden, der damit das alte Regime, ein Werkzeug der Briten, ein für allemal ablöſte. Durch die Friedensverhandlungen in Lauſanne 1929 mußte England, wenn auch widerwillig, den Türken freie Hand laſſen. Seitdem kämpfte ſich der Kemalismus Schritt für Schritt durch, und gleichzeitig wurde die Aufbauarbeit im Innern machtvoll vorangetrieben. In zähem und zielbewußtem Streben ſteuerte Kemal Paſcha, dem die Nation den Ehrennamen Atatürk gab, den außenpolitiſchen Kurs durch alle Fährniſſe, ſtets darauf bedacht, ſich das Handeln nie durch fremde Intereſſen vorſchreiben zu laſſen. 1935 erfolgte eine Schwenkung, als England angeſichts der erfolgloſen Sanktionspolitik gegen Italien die Gunſt der Anliegerſtaaten des Mittelmeers ſuchte und ſich dabei auch wieder den Türken näherte. Ankara benutzte dieſe Gelegenheit, um ſich dabei auf der Konferenz von Montreux des Meerengenſtatuts zu entledigen.

Die Entwicklung führte dann am 19. Oktober 1939 zum Vertrag mit England, der bei den Feinden Deutſchlands ſeinerzeit Jubel auslöſte, weil man nun wieder der Türkei als willigen Werkzeuges der britiſchen Einkreiſungspolitik ſicher zu ſein glaubte. Doch Inönü, der nach Atatürks Tode 1938 die Nachfolge des alten Kampfgefährten angetreten hatte, verſtand es, die Neutralität zu erhalten und die Türkei von einer Verwicklung in den Krieg, wie es London erſtrebte, fernzuhalten. Doch die Wirtſchaftsbeziehungen zu Deutſchland wurden damals unterbrochen, was ſich beſonders verhängnisvoll für die türkiſche Wirtſchaft auswirkte, die gerade auf dem Güteraustauſch mit Deutſchland neu aufgebaut hatte. Deutſchland war nicht nur ein guter Lieferant, ſondern auch ein nicht minder guter Abnehmer. England konnte dieſen Ausfall bei weitem nicht erſetzen. Kredite und Anleihen halfen nichts und brachten nur von neuem die Gefahr, daß das Land wieder in fremde Abhängigkeit geriet.

Nicht zuletzt die Erkenntnis, daß Deutſchland und die Türkei natürliche Wirtſchaftspartner ſind, hat die türkiſche Regierung bewogen, die unterbrochenen Verbindungen zum Reich wieder neu zu knüpfen. Hinzu kam, daß Ankara entdecken mußte, wie zwiſchen London und Moskau geheime Abmachungen über die Dardanellenfragen getroffen wurden, die die türkiſchen Lebensintereſſen an der Wurzel treffen mußten. So wandte ſich die türkiſche Politik wieder Deutſchland zu. Es kam zu dem Freundſchaftsvertrag, der in dem einen Jahr ſeine Bewährungsprobe beſtanden und den Türken bewieſen hat, daß ſie in dem Reich einen treuen Helfer und Beſchützer ſehen darf. Durch einen Wirtſchaftsvertrag vom 9. Oktober 1941 wurde die Freundſchaft noch vertieft und die alte türkiſche Wirtſchaftsorientierung der Vorkriegszeit wiederhergeſtellt. Das deutſch-türkiſche Kreditabkommen vom 2. Juni dieſes Jahres liegt auf der Linie der natürlichen Partnerſchaft. So iſt allmählich wieder das alte traditionelle Freundſchaftsverhältnis eingetreten, ein Verhältnis, das beim künftigen Neubau Europas nicht ohne Bedeutung ſein wird.

Bombenſchläge in Bloemfontein

In den frühen Morgenſtunden des Mittwoch fanden in Bloemfontein (Südafrika) einige Bombenattentate ſtatt. Eine aus einem Stück Eiſenrohr gefertigte Bombe wurde, ſo berichtet Reuter, durch das Fenſter einer Druckerei im Stadtinnern geworfen. Die Exploſionen verurſachten beträchtlichen Schaden. Eine zweite Bombe wurde in ein Warenhaus geworfen, krepierte jedoch nicht. Gleichzeitig brachen drei Brände aus, zwei in Läden und ein dritter im Gerichtsgebäude.

Die alte Leier

Wie die britiſchen Militärs, ſo befolgt auch die britiſche Agitation immer wieder die Methode von Dünkirchen, Singapur und wie die „ſiegreichen Rückzüge“ der Briten auf allen Kriegsſchauplätzen heißen, um ihre Niederlagen zu verſchleiern.

Bei mehr als 35 Grad Hitze erringen die Truppen der Achſe in dem heißen Sande Norafrikas ihre Siege. Der Kampf iſt nicht einfach, da der Feind zweifellos auf den Angriff gewartet und alle ihm zur Verfügung ſtehenden militäriſchen Machtmittel eingeſetzt hat. Aber die hervorragende ſtrategiſche Kunſt unſeres Rommel, der Heldenmut der deutſchen und italieniſchen Frontkämpfer geſtalten die Kämpfe immer wieder ſiegreich und fügen den Briten die ſchwerſten Verluſte an Blut und Kriegsmaterial zu. Die Briten befinden ſich wirklich nicht in einer günſtigen Poſition, und wenn ſie das Wagnis unternahmen, den Briten auf Malta und in Libyen neues Kriegsmaterial durch das Mittelmeer zuzuführen und dabei dieſen Verſuch mit dem Verluſt von über 50 Schiffen ſehr teuer bezahlten, ſo kann man daraus erkennen, daß den britiſchen Truppen auf Malta und in Nordafrika das Waſſer bis zum Halſe ſtehen muß. Jetzt begreift vielleicht auch der Laie, wozu die Angriffe auf Malta gut waren. Die Niederhaltung dieſer britiſchen Zwingfeſte im Mittelmeer hat die britiſchen Durchfahrtswege geſperrt und verhindert, daß die im Mittelmeerraum kämpfenden Briten das ihnen fehlende, ſo dringend benötigte Kriegsmaterial erhalten.

Die deutſch-italieniſchen Siege in Nordafrika und die Vernichtung der beiden Geleitzüge im Mittelmeer bedeuten für die britiſche Oeffentlichkeit einen Sturz aus den Wolken. Der in Kairo reſidierende britiſche Oberbefehlshaber Auchinleck hatte noch am Anfang der Afrikaſchlacht großmäulig ſeinen Soldaten zugerufen: „Wirklich gut gemacht! Gebt dem Feind keine Ruhe!“ Und Churchill, dieſer Erzheuchler, trat vor das Unterhaus und ſprach die lügneriſchen Worte. „Wir haben allen Grund, mit den Nachrichten aus Libyen zufrieden zu ſein.“ Gleichzeitig ſetzte in der engliſchen und nordamerikaniſchen Preſſe ein gewaltiger Illuſionsrummel ein, und man prophezeite — das war noch nicht einmal das ſchlimmſte — den Zuſammenbruch der Streitkräfte der Achſe in Nordafrika den angelſächſiſchen Völkern. Es iſt wieder einmal ganz anders gekommen. Aber Churchill glaubt auch dieſes Mal, den Briten nicht die Tatſachen eingeſtehen zu dürfen. Deshalb läßt er die britiſche Agitation nach wie vor in einem Optimismus machen, der durch nichts gerechtfertigt iſt. Der Londoner Sender verbreitete noch am Mittwoch früh: „In Libyen iſt die unmittelbare Kriſe vorüber. Die britiſchen Streitkräfte ſind umgruppiert worden und erwarten neue Kampfhandlungen. Durch eine glänzende Aktion wurden die zwei britiſchen Verbände bei El Gazala zurückgenommen und mit der Hauptmacht vereinigt. Schwere Kämpfe werden erwartet.“ Der amerikaniſche Sender Cincinnati iſt ſogar ſo frech, aus Rommels Offenſivaktion einen engliſchen „Sieg“ zu machen. Er lügt, daß ſelbſt, wenn dieſer Kampf unentſchieden verlaufen ſollte, die Offenſivaktion Rommels dennoch ein engliſcher Sieg in Libyen ſei. Und ein engliſcher Sender ſucht ſich damit zu tröſten, daß der Feind durch die Geſchwindigkeit ſeiner Operationen verſchiedene verwundbare Stellen an ſeiner Flanke und ſeinen rückwärtigen Stellen bekommen habe und daß die britiſchen motoriſierten Streitkräfte von dieſen ſchwachen Stellen ihren Vorteil zögen. Man kann da eigentlich nur ſagen: Arme Würſtchen! Sie ſuchen ſich an den letzten Strohhalm zu klammern, wenn ſie nur daraus noch eine ſchwache Hoffnung ziehen können, daß es vielleicht doch nicht ſo ſchlimm ſei.

Denn was wiſſen ſie in England davon, was Rommel von Anfang an vorhatte oder noch vorhat. Nichts, rein gar nichts. Sie müſſen höchſtens zugeben, daß auch der britiſche Rückzug in Nordafrika „wahrſcheinlich ein verluſtreiches Verfahren“ war, womit ſie die Kataſtrophe, die über die 8. britiſche Armee hereingebrochen iſt, ſchamhaft zu verſchleiern ſuchen. Einige Stimmen aus England ſind ſchon weniger optimiſtiſch. So meinte ein Kommentator im engliſchen Rundfunk, daß ſich die allgemeine Lage in Libyen in einigen wenigen Tagen ſehr zugunſten der Achſe gewandelt habe. Ein engliſcher Sender erklärt kategoriſch: „Was wir brauchen, ſind poſitive Nachrichten und keine Kommentare.“ Man mißtraut alſo doch ſchon etwas den „guten Nachrichten“ des Lügenlords. Letzten Endes vermag auch nicht ein Churchill immer und immer wieder mit der abgeleierten Tour von Dünkirchen und Andalsnes und Singapur das britiſche Volk über die britiſchen Niederlagen hinwegzutäuſchen, das allmählich doch erfahren wird, wie der Haſe läuft. In Anwendung einer gebrauchten britiſchen Redensart können die Briten verſichert ſein, daß ſie nicht nur die erſte, zweite und dritte Runde in Nordafrika verloren haben, ſondern daß ſie auch die vierte, fünfte und ſechſte Runde und die Schlußrunde verlieren werden, auf die ſie noch ſo ſtark hoffen zu dürfen glauben.

„Teuerſter Krieg aller Zeiten“

Kingsley Wood verlangte eine weitere Milliarde Pfund

Im Engliſchen Unterhaus beantragte Schatzkanzler Sir Kingsley Wood eine weitere Milliarde Pfund für Kriegszwecke. Die Vorlage wurde vom Haus bewilligt. Kingsley Wood hatte in ſeiner Begründung darauf hingewieſen, daß Englands wöchentliche Ausgaben für den Krieg 68¾ Millionen Pfund ausmachten. „Es iſt der teuerſte Krieg aller Zeiten“, erklärte der Schatzkanzler.

*

Das kanadiſche Rüſtungsminiſterium gab kürzlich die Kriegskoſten Kanadas mit 3,45 Milliarden Dollar an. Dieſe Summe wurde ausgegeben für Verträge und Verpflichtungen in dem Zeitraum von Juli 1939 bis März 1942. Ungefähr ein Drittel der Summe entfällt auf Beſtellungen für Rechnung Englands.

Zermürbungsſchlacht am Korallenmeer

Heftige Kämpfe zwiſchen Rabaul und der Inſel Horn

Wie aus Tokioter Berichten von einem ungenannten Stützpunkt hervorgeht, finden im Raume zwiſchen Rabaul (Neuguinea) und der Inſel Horn (Nordweſtecke des Korallenmeeres) ſeit Ende Januar unausgeſetzt zähe Kämpfe ſtatt, bei denen die Amerikaner in verzweifelter Abwehr weder Menſchen noch Material ſchonen, um ihre auſtraliſchen Stellungen zu halten. Trotz großer Flugzeugverluſte wiederholen ſie ſtändig ihre Gegenangriffe gegen vorgerückte japaniſche Stützpunkte und werfen immer wieder neue Verſtärkungen in den Kampf, der ſich zu einer Zermürbungsſchlacht entwickelt hat. Nach Verſtärkung der feindlichen Marineſtreitkräfte führen die Japaner mit Langſtreckenbombern unermüdliche Angriffe gegen feindliche militäriſche Anlagen durch. Seit Anfang Mai wurden im Raume von Port Moresby über 150 feindliche Maſchinen abgeſchoſſen oder am Boden zerſtört.

Weitere japaniſche Erfolge in China

Die Japaner konnten im Chinakrieg weitere große Erfolge an ihre Fahnen heften. Die japaniſchen Truppen, die von Kwangſin aus in weſtlicher Richtung entlang der Eiſenbahnlinie vorrückten, nahmen öſtlich der Stadt Kweki 20 000 Mann Tſchungkingtruppen gefangen. In der mittleren Hupeh-Provinz wurden öſtlich von Schanſi 15 000 Mann Tſchungkingtruppen von japaniſchen Streitkräften eingeſchloſſen. Die Tſchungkingtruppen ſtehen vor ihrer Vernichtung. Der Befehlshaber der neu aufgeſtellten 3. Tſchungkingdiviſion, General Linyuch Ting, ergab ſich mit ſeinem Stabe den Japanern.

*

Die japaniſchen Marinebehörden beſchloſſen den Bau beſonderer Küſtenverteidigungsſchiffe, die nach den modernſten Entwürfen konſtruiert werden und die für dieſe Zwecke bisher benutzten Kreuzer oder Schlachtſchiffe ablöſen ſollen.

Verbindung zwiſchen Brückenköpfen

Erfolgreiche Kämpfe im oſtwärtigen Donezgebiet

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, gewannen im ſüdlichen Abſchnitt der Oſtfront deutſche Kräftegruppen bei ſchwierigen Wegeverhältniſſen in dem durch Wolkenbrüche aufgeweichten Kampfgelände weiter an Boden, ſo daß die Verbindung zwiſchen mehreren Brückenköpfen im oſtwärtigen Donezgebiet hergeſtellt werden konnte. Feindliche, von Panzern unterſtützte Gegenangriffe gegen die nach Nordoſten vordringenden deutſchen Truppen ſowie gegen die erweiterten Brückenkopfſtellungen wurden unter blutigen Verluſten der Bolſchewiſten zurückgeſchlagen, wobei der Feind mehrere Panzer verlor. Die Luftwaffe unterſtützte das Vordringen der deutſchen Truppen durch Angriffe auf zum Gegenſtoß bereitgeſtellte feindliche Infanterie und Panzer und belegte ferner den Nachſchubverkehr der Bolſchewiſten wirkſam mit Bomben

Im nördlichen Abſchnitt der Oſtfront ſtieß deutſche Kampfgruppe unter Ueberwindung zahlreicher Mi ſperren und Hinderniſſe mehrere Kilometer weiter vor, rend eine andere Angriffsgruppe einige Ortſchaften nahm einen Fluß überſchritt. Feindliche Kräfte, die nach hef Artillerievorbereitung gegen die neu gewonnenen deut Stellungen vorfühlten, wurden verluſtreich abgewieſen. Den Angriffstruppen durchbrachen zäh verteidige feindliche Stel gen und eroberten, durch Panzer und Artillerie wirkſam u ſtützt, im Vorſtoß nach Süden einen wichtigen feindli Stützpunkt und nahmen im Angriff nach Oſten einen Gelä ſtreifen von acht Kilometer Tiefe in Beſitz.

Flucht aus der Niederlage

Alexandria-Geleitzug drehte vor italieniſchem Schlachtgeſch der ab. — Weitere Schiffe ſchwer beſchädigt. — Weite günſtiger Verlauf der Operationen in der Marmarica.

DNB. Rom, 17. Juni. Der italieniſche We machtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

In der Marmarica verlaufen die Operationen Truppen der Achſenmächte weiterhin günſtig. Im Abſch von Acroma und von El Adem wurden befeſtigte, erbi verteidigte Stellungen nach harten Kämpfen erobert. Di der Aktion, die zur Eroberung von Ain el Gazala führte, her feſtgeſtellte Beute beträgt 224 Panzer und Straßenpa 85 Geſchütze, mehrere hundert Kraftwagen, die vernichtet eingebracht wurden. Die Zahl der bisher in den Gefange lagern eingelieferten Gefangenen überſteigt 6000.

Die Luftwaffe bombardierte den Hafen von Tobruk ſchoß drei Curtiß ab. Verbände der Luftwaffe griffen bei und bei Nacht die militäriſchen Anlagen von Halfar und cabba an, deren Ziele getroffen wurden. Eines unſerer F zeuge iſt nicht zurückgekehrt.

Deutſche Flugzeuge ſchoſſen in der Nähe der Inſel noſa ein engliſches Flugzeug ab, deſſen Beſatzung gefan genommen wurde.

In den Gewäſſern des Kanals von Sizilien, in denen ſiegreiche Luft- und Seeſchlacht ſtattfand, die ihren Namen der Inſel Pantelleria erhalten wird, wurden einige h dert engliſche Offiziere und Matroſen der in Brand geſe oder verſenkten Kriegs- und Handelsſchiffe geborgen; daru ſind etwa einhundert mehr oder weniger verwundet.

Der aus Alexandria ausgelaufene aus etwa 50 Einhe beſtehende Geleitzug, der auf ſeiner Fahrt nach Malta ber von der italieniſchen und deutſchen Luftwaffe angegri wurde, drehte, als er feſtſtellte, daß ihm eines unſerer mä gen Schlachtgeſchwader in den Gewäſſern von Kreta entge fuhr, ab und verzichtete darauf, ſein Ziel zu erreichen. W rend er in raſcher Fahrt auf ſeinen Ausgangshafen zuſteu wurde er erneut von der Luftwaffe angegriffen, die ihm ſch Schäden zufügte. Die Verluſte dieſes Geleitzuges können folgt, zuſammengefaßt werden: Von der deutſchen Luftw wurden vier Kreuzer und Zerſtörer ſowie zahlreiche Hand dampfer verſenkt und viele weitere Schiffe getroffen und ſchädigt. Außerdem wurde ein Kreuzer von einem deut U-Boot verſenkt. Unſere Flieger verſenkten einen Zerſ und beſchädigten fünf Kreuzer und vier Dampfer ſchwer.

Hoffnung auf Deutſchland

Ein Finne über das Leben in der Ukraine

Das heutige Leben in der Ukraine ſchildert ein finni Freiwilliger der ᛋᛋ in der Zeitung „Helſingin Sanomat“. Gelegenheit benutzen die Einheimiſchen, ſchreibt der Finne, den Fremden zu erklären, daß ſie keine Ruſſen, ſondern Ukra ſeien, und ſtändig erhalte man neue Beweiſe eines ſtarken na nalen Bewußtſeins und Selbſtändigkeitsſtrebens, was fr immer wieder zu blutigen Zuſammenſtößen mit den Bol wiſten führte. Schon jetzt könne man in der Ukraine die bewußte Arbeit zur Schaffung beſſerer Lebensmöglichke und einer Ordnung des Lebens nach weſtlichen Prinzi feſtſtellen. Viele Steinhäuſer entſtehen, Straßen werden pflaſtert, Kirchen geöffnet. Der Blick der Ukrainer richte hoffnungsvoll auf Deutſchland. Die befreite Ukraine, das L der Zukunft, das könne man überall beobachten, lebe und a einer glücklichen Zeit entgegen.

EVA

Roman einer Ehe von Sidonie Judeich-Mierswa

9. Fortſetzung

Ich kann es dir nur ſagen, ich empfinde immer ein leiſes Grauen, wenn ich in der Klinik bin. Manchmal kann ich es gar nicht faſſen, daß dieſer regungsloſe, in Verbänden eingehüllte Menſch, von dem man nichts ſieht als Augen und Mund, mein ſchöner Jens ſein ſoll. Ich muß mich jedesmal erſt überwinden, wenn ich beim Kommen und Gehen ihn küſſe. Dieſer Geruch von Medikamenten iſt mir ſchrecklich! Ich muß immer daran denken, wie Jens wohl ausſehen wird, wenn all' die häßlichen Verbände von ſeinem Geſicht herunter ſind. Gerade Brandwunden ſollen doch ſo häßliche Narben geben.“

„Aber Eva! Nur daran denkſt du und nicht an das, was Jens leidet? Das, das begreife ich einfach nicht. Überhaupt — —“

„Spare dir nur weitere Worte, ich weiß ſchon ganz genau, was du ſagen willſt, Lore. Ich habe aber keine Luſt, mich mit dir zu zanken. Wie war das übrigens? Du ſagteſt vorhin, mein Schwiegervater habe dich eingeladen mitzukommen, wenn ich ihn beſuche. Das iſt mir ſehr angenehm! Ich langweile mich ſträflich bei jedem Zuſammenſein mit dem alten Brummbär. Der alte Philiſter liegt mir nun mal nicht, und jetzt nach dem Unglück mit Jens iſt er überhaupt ungenießbar geworden.“

„Iſt das ein Wunder, Eva? Er ſorgt ſich um Jens. Er hat ja nichts auf der weiten Welt, als dieſen einen Sohn. Warum ſprichſt du immer ſo wenig nett von deinem Schwiegervater? Ich verehre und liebe den alten Herrn direkt.“

„Na, dann heirate ihn doch gleich. Er iſt ja ein Witwer und eine glänzende Partie“, ſpöttelte Eva.

Ein dunkles Rot ſchoß in Lores Geſicht, und heftig ſprang ſie auf.

„Ach du! Herzlos biſt du, daß du es nur weißt, nicht ein Funken von Gefühl für die Leiden anderer Menſchen haſt du in dir.“

„Und du, Lore, biſt dumm, wenn du nicht mal einen harmloſen Spaß verſtehſt“, rief Eva hinter der Davonſtürmenden nach.

Am Ende des Gartens ſtieß Lore mit Bodo zuſammen, der, einige Pakete im Arm tragend, von Beſorgungen, die er im Städtchen gemacht hatte, heimkam.

„Hoppla, Lore! Du ſiehſt ja ganz wütend aus und heulſt ſogar. Was iſt denn los? Gibt es wieder mal ‚Streit der Königinnen‘? Ich hörte deine und Evas Stimme in nicht gerade zärtlichen Tönen durch den Garten ſchallen.“

„Ich finde Eva abſcheulich!“

„Ich nicht! Im Gegenteil.“ Lachend winkte Bodo Lore zu und ſtürmte nach dem Platz, wo Eva ſaß.

5. Kapitel

Ehe Eva zu ihrem Bräutigam in die Klinik fuhr, hatte ſie noch eine lange, ernſte Unterredung mit ihrer Mutter.

Der Schritt, zu dem dieſe ſie drängte, war wohl klug und richtig. Er entſprach, im Grunde genommen, auch ihren Anſichten.

Wenn auch der Zuſtand von Jens augenblicklich ſo war, daß man damit rechnen konnte, daß er wieder geſund wurde, ſo konnte doch immer noch ein Rückſchlag kommen, der ſein Leben bedrohte. Wenn er käme, und ſie wäre bereits, wenigſtens dem Namen nach, ſeine Frau, ſo war ihr eine ſorgenfreie Zukunft geſichert. Im anderen Falle war ſie wieder das arme Mädel, das jeden Pfennig, den es ausgeben wollte, dreimal umdrehen mußte.

Der Schmerz um den Verluſt von Jens würde in beiden Fällen der gleich große ſein. Nicht aber die Auswirkungen dieſes Verluſtes für ihr Daſein. Ein Leben ohne Sorgen auf der einen Seite, auf der anderen grauer Alltag. Reich ſein, hieß frei ſein, ſich alle Annehmlichkeiten ſchaffen und tun und laſſen können, was man wollte. Armut aber bedeutete Beſchränkung, Abhängigkeit, ein Wandern auf der Schattenſeite. Und das — nein, das wollte ſie nicht.

In all dieſe Erwägungen glitt wie ein Schatten die Geſtalt eines Mannes ein, der ihr wohl bekannte Züge trug. Immer mehr fühlte ſie, daß ſie ſeinem Zauber unterlag. Nicht zu bannen war er. Immer wieder tauchte er von neuem auf. Fort, fort wollte ſie aus ſeiner Nähe, die ihr eine Gefahr bedeutete, die täglich und ſtündlich wuchs! Sie würde ſogleich das Haus der Mutter verlaſſen. Sie mußte eine Schranke zwiſchen ſich und ihm aufrichten, und die war ihre Heirat mit Jens.

Was Jens zu dem Plan dieſer raſchen Trauung ſagen würde, wußte ſie ſchon im voraus. Ein bedingungsloſes, beglücktes Ja würde es ſein.

Und ſo war es auch.

Mit einer leiſen Furcht, wie ſie Jens finden würde, betrat Eva ſein Krankenzimmer.

Sie traf ihn ruhig und gefaßt, wenn er auch ſehr niedergedrückt und traurig war.

Sie wartete gar nicht erſt ab, daß er ſprach. Sie ergriff ſofort das Wort. Unter dem Blick ſeiner grauen Augen, die in ſo heißer, ſelbſtvergeſſener Zärtlichkeit auf ihr ruhten, wurde es ihr leicht, ihm tröſtend all die lieben, warmen Dinge zu ſagen, die ſie ſich ſchon unterwegs überlegt hatte. Während ſie ſie ausſprach, fühlte und glaubte ſie dieſe auch ſelbſt. —

Ihre Worte machten einen tiefen Eindruck auf Jens, doch geſtand er ihr ernſt und offen, welch' ſchwerwiegende Zweifel und Befürchtungen um ihr gemeinſames Glück infolge ſeiner Verſtümmelung in ihm aufgeſtiegen wären.

Eva aber ließ ihn gar nicht erſt ausreden. Gekränkt machte ſie ihm Vorwürfe darüber und nannte dieſe Zweifel ſogar eine Sünde und ein Verbrechen an ihrer Liebe zu ihm.

Große Tränen rannen ihr über das Geſicht, und nun mußte Jens ſie beruhigen und ihr ſchließlich ſogar Abbitte leiſten wegen des häßlichen Verdachtes.

Nur allzugern tat Jens das, denn Liebe glaubt ja gern, was Liebe verſichert.

Mit allem war er einverſtanden, was der ſüße, Mund ihm vorſchlug, alles fand er recht und richtig. Eva ſagte. Aus freudigſtem Herzen ſtimmte er ſofort zu, Trauung nicht hinauszuſchieben, ſondern ſie hier in der nik, ſobald der Arzt es geſtatte, vornehmen zu laſſen.

Als einen erneuten Beweis von Evas Liebe nahm ihren Wunſch nach der baldigen Vereinigung.

Ganz anders, als ſie ſich Eva einſt in all ihren Träum ausgemalt hatte, war nun ihre Hochzeit. Kein Glanz keine feſtlich gekleidete Menſchen, unter denen ſie der feierte Mittelpunkt war, gab es. — Vom tiefſten Ernſt tragen — kein Prunk wurde entfaltet, keine laute Fe nicht Muſik, Tanz — war dieſer Hochzeitstag.

Da das Aufgebot ja bereits erfolgt war, wurden un den obwaltenden Verhältniſſen vom Standesamt ke Schwierigkeiten gegen die Trauung des Bräutigams erhob

Ein wunderſchöner Sommertag war es, an dem na mittags die Hochzeit ſtattfand.

Vater Gaſteiner erſchien mit dem Standesbeamt Eva kam in Begleitung ihrer Mutter und des Geiſtlich

Trauzeugen waren Vater Gaſteiner und Geheim Fehrmann.

Nach Erledigung der geſetzlichen Formalitäten durch Standesbeamten fand ſofort die kirchliche Einſegnung jungen Paares ſtatt.

Laut und feſt erklang das Ja des Bräutigams, le kaum verſtändlich das der Braut.

Man hatte dem Krankenzimmer durch eine faſt v ſchwenderiſche Blumenpracht ein feſtliches Ausſehen gegeb Auf einem Tiſch neben dem Bett war ein kleiner Altar richtet worden, auf dem zwiſchen brennenden Kerzen ſilberne Kruzifix ſtand.

Nicht den prunkenden Brautſtaat, den ſich Eva für i Hochzeit ausgeſucht hatte, trug ſie, ſondern ein ſchlicht weißes Seidenkleid ohne Schleppe. Nur eine Kette matt erbsgroßer Perlen, das Geſchenk Jens' zum heutigen Ta ſchmückte den ſchlanken, weißen Mädchenhals.

Unſagbar lieblich kniete Eva unter dem weißen, wall den Schleier mit dem Myrthenkranz im dunklen Haar Bett ihres jungen Gatten.

Tief, ganz tief hielt ſie den feinen Kopf geſenkt. Augen ruhten auf den weißen Roſen ihres Brautbuket Nicht ein einziges Mal hoben ſich die dunkelbewimpert Lider. Wie aus Marmor gemeißelt erſchien das bla ſchöne Geſicht. Ein fremder, beinah' ſtarrer Ausdruck darauf.

Kein Auge wandte Jens von dem Geſicht der Geliebt und feſt, ganz feſt umklammerten ſeine heißen Finger linke Hand Evas, die in der ſeinen ruhte.

Fortſetzung fol

10 Amerikadeutſche in Stuttgart empfangen

uf dem geſchmückten Stuttgarter Hauptbahnhof trafen
Mittwoch die 410 auslandsdeutſchen Heim-
er aus Nord-, Mittel- und Südamerika ein, die von
on aus, wo ſie ausgeſchifft worden waren, die Heimreiſe
Mutterland angetreten hatten. Während der Zug in die
einfuhr, ſpielte ein Muſikkorps die deutſchen National-
. Dann entſtiegen die glückſtrahlenden Deutſchen den
n. Auf dem Bahnſteig waren u. a. Oberbereichsleiter
ermann im Auftrage von Gauleiter Bohle mit wei-
Herren der Auslandsorganiſation der NSDAP., Lega-
rat Dr. Kundt vom Auswärtigen Amt und Oberbürger-
r Dr. Strölin-Stuttgart erſchienen. Während die
kehrer den Bahnſteig verließen, wurden ſie von Tauſen-
die Spalier bildeten, mit lauten Heil- und Willkommens-
empfangen.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 18. Juni

Zum Sanitäts-Unteroffizier befördert wurde der
neider Heinr. Sievers, hierſelbſt.

ungen im Lager. Es gibt ſicher Jungen, denen
Geiſt der Gemeinſchaft noch fremd iſt. Durch ein-
liche Worte können ſie ihn nicht kennenlernen. Aber
Vorbild ihrer Führer und Kameraden, das ſelbſt-
ändliche Füreinandereintreten, das in einem ordent-
Lager herrſcht, laſſen ſie dieſen Geiſt verſtehen.
es nicht ſchön ſein, ein paar Tage unter all den
alten Kameraden ein friſches und fröhliches Leben
zen in Sonne und Wind und in der freien Natur
erleben? Iſt das nicht eine herrliche Entſpannung
Leben des Alltags, auch wenn man ordentlich
genommen wird? Ihr ſolltet die lachenden und
Geſichter unſerer Jungen im Lager einmal ſehen!
Lager des Bannes Bornhöved 419 iſt in einem
henden Bauernhof am Warder See eingerichtet.
Verpflegung läßt beſtimmt nichts zu wünſchen übrig:
haben Sonderzuteilung für unſere Jungen bekommen!
wollen nun alle wünſchen, daß wir während der
rzeit gutes Wetter haben!

ie Milcherzeugungsſtatiſtik für Monat Mai
zeigt bei etwas zurückgegangenen Kuhhaltungs-
n ein weiteres Anſteigen der Milcherzeugung. Die
ahl der Kühe iſt dem Vormonat gegenüber von
3 auf 14 422 alſo um 41 zurückgegangen, die Menge
rzeugten Milch dagegen in der gleichen Zeit von
896 auf 4 072 308 mithin um 834 412 Klg. ge-
en. An die Meiereien wurden im Bezirksmonat
liefert: Bad Bramſtedt 326 514 (256 483 Klg. Milch),
lendorf 60 749 (54 840), Hagen 56 548 (46 457),
öhrden 189 473 (163 505), Weddelbrook 221 643
703), Wiemersdorf 111 782 (96 371).

Behördliche Erlaſſe

**Neue Kartoffelkarte für die Zeit vom 29. Juni bis 13. De-
ber 1942.** An Stelle des mit Ablauf der 37. Zuteilungs-
ode ungültig werdenden „Bezugsausweiſes für Speiſe-
ffeln" iſt für die Abgabe von Speiſekartoffeln an die Ver-
ngsberechtigten jetzt vom Reichsernährungs-
iſter die Ausgabe eines neuen Bezugsausweiſes für
Zeit vom 29. Juni bis 13. Dezember 1942 angeordnet
den. Es handelt ſich dabei zunächſt um die Verteilung
Frühkartoffeln, nicht alſo um die für die Einkellerung ge-
eten Spätkartoffeln. Hinſichtlich der Menge verbleibt es
dem angeordneten Höchſtſatz von 2,5 Kilogramm je Kopf
Woche. Der neue Bezugsausweis enthält im Gegenſatz
dem bisherigen für jede Zuteilungsperiode einen Beſtell-
n und einen Raum für den Firmenſtempel des Kleinver-
rs. Der Kleinverteiler erkennt die Uebernahme der Be-
rung durch Ausdruck ſeines Firmenſtempels an und trennt
Beſtellſchein ab. Infolge des Wegfalls der Kundenliſte
der Verbraucher die Möglichkeit, im Bedarfsfalle den
verteiler von einer Zuteilungsperiode zur andern zu
ſeln. Zu einem ſpäteren Zeitpunkt, vorausſichtlich im
uſt, werden die Beſtimmungen über die Verſorgung mit
kartoffeln der Ernte 1942, insbeſondere über die Ein-
ung durch Verbraucher, erlaſſen werden.

**Verſorgung mit Schulbüchern. — Nur mit Lehrerbeſcheini-
g.** Um die Verſorgung der Schüler und Schülerinnen der
s-, Hilfs-, Haupt-, Mittel- und Höheren Schulen mit Schul-
ern trotz der durch den Krieg bedingten Lieferſchwierig-
n ſicherzuſtellen, hat der Reichserziehungsmini-
im Einvernehmen mit den beteiligten Stellen Anordnun-
getroffen. Danach läßt der Klaſſenlehrer jeden Schüler
jede Schülerin noch während des laufenden Schuljahres
liche im kommenden Schuljahr benötigten Schulbücher auf
n Zettel ſchreiben. Die Zettel werden vom Klaſſenlehrer
Prüfung mit dem Schulſtempel oder einem Sichtvermerk
hen. Soweit neue Schulbücher benötigt werden, ſind ſie
Abgabe dieſes Zettels vom Erziehungsberechtigten bei
Buchhandlung bis zum letzten Tage des Schuljahres, ſpä-
ens bis zum 15. Juli d. J. zu beſtellen. Der Klaſſenleiter
die Schüler und Schülerinnen darauf hinzuweiſen, daß ſie
n der Rohſtofflage möglichſt gebrauchte Schulbücher weiter
benutzen haben.

Auch Beſuchsreiſen fallen unter die Beſchränkungen. In
reichen Heilbädern, Seebädern und Kurorten iſt die Unter-
ung von kranken und erholungsbedürftigen Volksgenoſſen
wert oder gar unmöglich, weil ſich Familien-
ehörige von verſetzten Berufstätigen
mten, Angeſtellten, Wehrmachtangehörigen uſw.) über Ge-
lange beſuchsweiſe am Tätigkeitsort aufhalten und den
dies verknappten Beherbergungsraum in Anſpruch neh-
. Wie der Präſident des Reichsfremdenverkehrsverbandes
eilt, fallen derartige Beſuchsaufenthalte grundſätzlich unter
Beſchränkungen der Anordnungen des Staatsſekretärs für
ndenverkehr zur Lenkung des Fremdenverkehrs im Kriege
20. April 1942. Der Reichsarbeitsminiſter hat ſich eben-
für eine Beſchränkung dieſer Beſuchsreiſen eingeſetzt.
z beſonders wird dabei auf die unangebracht lange In-
ruchnahme von möblierten Zimmern hingewieſen.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: Inge Camphauſen ſingt von
bis 11.30 Uhr. „Ueber Land und Meer", eine Heimat-
ung aus Hamburg von 15.00 bis 16.00 Uhr. Von 16.00
17.00 Uhr: Weniger bekannte Muſik aus den Opern „Dali-
", „Der Improviſator" und „Die beiden Foſcari". Heitere
ung „Von Mondenſchein und Giebeldächern" von 20.15
21.00 Uhr. Aus der Operette „Traumland" von Eduard
neke von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Deutſchlandſender: Von 17.15 bis 18.30 Uhr:
chs g-Moll-Violinkonzert. Anläßlich der Berliner Kunſt-
hen von 20.15 bis 20.45 Uhr: Mozarts d-Moll-Streich-
rtett, K. V. 421. Die „Fauſt"-Sinfonie von Liſzt wird von
bis 22.00 Uhr geſendet.

Provinz und Nachbargebiete

Wiemersdorf. Fahrrad-Diebſtahl. Dem Einwohner Steiner wurde ein Damen-Fahrrad, Marke Naumann, aus der Waſchküche geſtohlen.

Neumünſter. Harte Strafe für unverbeſſerlichen Polen. Das Amtsgericht Neumünſter verurteilte den polniſchen Zivilarbeiter Stefan Waliskiewicz zu zwei Jahren verſchärften Straflagers wegen ſchweren Diebſtahls. Der auf dem Staatshof bei Neumünſter beſchäftigte Pole hatte einem Arbeitskameraden in der gemeinſten Weiſe eine Brieftaſche mit 70 Mark, einen Füllfederhalter, Tabak ſowie Kleidungsſtücke entwendet. — Der polniſche Landarbeiter Stefan Walicki ſtand unter der Anklage der Körperverletzung vor dem Amtsgericht. Er war auf dem Acker beſchäftigt geweſen und mit einem Einwohner Jevenſtedts über das Abſtellen ſeines Wagens auf der Straße in einen Wortwechſel geraten. Der Pole ergriff dabei einen Spaten und verſetzte dem Einwohner mehrere heftige Schläge. Er wurde zu zwei Jahren einfachen Straflagers verurteilt.

Kiel. Beim Spiel tödlich verunglückt. Ein 15jähr. Junge hat ſich beim Spiel ſo ſchwere innere Verletzungen zugezogen, daß er ihnen bald darauf erlegen iſt. — Bei einem Kraftwagenunfall erlitt ein ſechsjähriger Knabe Kopfverletzungen und eine Gehirnerſchütterung, die ſeine Ueberführung in eine Kieler Klinik notwendig machte.

Weſſelburen. Ein durchtriebener Hühnerdiebſtahl wurde bei dem Bauern Carl W., Schülperſiel, verübt. Der hieſige Einwohner S. hatte den auf dem Hofe beſchäftigten Polen veranlaßt, ihm für zwei Tüten Tabak zwei Hühner in Tauſch zu geben. Der Pole willigte ein, ſetzte aber den Bauern davon in Kenntnis. Abends ſtellte ſich der hieſige Einwohner ein, um die Hühner abzuholen. Sein Geſicht wurde jedoch recht lang, als der Bauer ihn unſanft in Empfang nahm und ihn nur mit einem Schuh in Richtung Weſſelburen fahren ließ. Die Polizei wurde ſofort benachrichtigt, worauf ſich der Täter freiwillig ſtellte.

Heiligenhafen. Siebenmal zur Biskaya geflogen. Auf dem Graswarder bei Heiligenhafen wurde kürzlich eine beringte Sturmmöve aufgefunden. Nach der Mitteilung der Vogelwarte Helgoland iſt dieſe Möve am 4. Juli 1934 als junges Tier auf der Geburtsſtätte, der Inſel Graswarder bei Heiligenhafen, beringt worden. Die Möwe hat demnach ein Alter von faſt 8 Jahren erreicht und iſt ſiebenmal zum Süden und zurückgeflogen. Nach den Feſtſtellungen der Vogelwarte ſuchen unſere Sturmmöwen im Winter die Geſtade am Meerbuſen von Biskaya auf.

Eckernförde. Beim Spielen vom Fuhrwerk gefallen. Die fünfjährige Tochter eines Bauern in Bunsdorf (Kr. Eckernförde) fiel beim Spielen von einem Fuhrwerk und zog ſich dabei ſo ſchwere Verletzungen zu, daß ſie einem Krankenhaus zugeführt werden mußte.

Schleswig. Volkstrachtenforſchungen in Angeln. Eine Sachbearbeiterin des Landesmuſeums in Kiel bereiſte in der letzten Woche mehrere Kirchſpiele Angelns, um nach Kleidungsſtücken der ſeit rund 100 Jahren ausgeſtorbenen Angler Volkstracht zu forſchen. Dieſe Forſchung hat ergeben, daß, wie in anderen Landſchaften Schleswig-Holſteins, auch in Angeln eine Volkstracht beſtanden hat. Der Unterſchied iſt nur der, daß dieſe Volkstracht ſchon ſeit 1840 nicht mehr getragen wurde.

Hadersleben. Acht Mitglieder einer Diebesbande aus der Gegend von Tyrſtrup, nördlich von Hadersleben, haben ſich vor dem Haderslebener Gericht zu verantworten. Die Angeklagten ſtehen unter der Anklage, 22 Diebſtähle, 8 Einbrüche und eine Brandſtiftung begangen zu haben. Die Angeklagten, die noch zum Teil im jugendlichen Alter ſtehen, waren geſtändig Der Wert der erbeuteten Gegenſtände geht in die Tauſende. Das Urteil wird ſpäter gefällt werden.

Sonderburg. Vom 23. bis 26. Juni findet in Sonderburg eine neue große Geſchworenenverhandlung in Sachen des Haderslebener Brandſtifters Bieſter ſtatt. Der Angeklagte, der Mitglied und Gerätemeiſter der Freiwilligen Feuerwehr in ſeinem Heimatort war, wird jetzt in 14 Fällen der Brandſtiftung beſchuldigt. Er hat dieſe Fälle alle eingeſtanden. Zuerſt war 1936 Verdacht gegen ihn aufgetaucht. Damals wurde er von den Geſchworenen freigeſprochen und die Bevölkerung Haderslebens geleitete ihn im Triumpf nach ſeinem Hauſe zurück und ſetzte ihn wieder in ſein Amt bei der Feuerwehr ein. Fünf Jahre ſpäter verdichteten ſich die Verdachtsgründe auf Grund neuer Brandſtiftungen ſo ſtark, daß die abermalige Verhaftung erfolgte.

Kopenhagen. Die Goldwäſcherei. Es wird ſicherlich überraſchen, zu hören, daß man aus dem Goldſtaub einer kleinen Werkſtatt für zehntauſend Kronen Gold zuſammenfegen und damit den Grundſtock zu einem eigenen Haus legen kann. Dies hat ſich in Kopenhagen zugetragen. Ein heute 32jähriger Werkführer, der vor acht Jahren bei einem Goldſchmied in der inneren Stadt eingetreten war, hat täglich den Goldſtaub, der beim Reinigen der Feilen nach der Arbeit abfiel, geſammelt und den Abfall auf dem Boden zuſammengefegt. Sobald er eine größere Menge zuſammen hatte, reinigte er ſie in einem chemiſchen Bad und verkaufte das übrigbleibende Gold. Dies war ſo lohnend, daß er vor zwei Jahren ein Haus kaufen konnte. Da er außerdem im Laufe der Jahre eine Reihe von Anſchaffungen machte, die mit ſeinem Gehalt nicht im Einklang ſtanden, wurde die Kriminalpolizei auf die ſonderbaren Umſtände aufmerkſam gemacht. Der ungetreue Werkmeiſter hat zugegeben, daß er keinen Anſpruch auf den koſtbaren „Abfall" gehabt habe. Daß er freilich einen Gewinn von über zehntauſend Kronen aus ſeiner „Goldwäſcherei" ziehen würde, hatte wohl niemand gedacht.

Verfeuerſt du deine Kohlen in
dieſer Zeit an kühlen Tagen,
ſo fehlen ſie dir mit Sicherheit,
an kalten Wintertagen!

Sei kein Außenſeiter!

Es iſt eine alte Binſenwahrheit, daß der Tiſch in Kriegszeiten nicht wie in Friedenstagen gedeckt ſein kann, denn wir waren ja die Habenichtſe, und die Engländer hatten ja geglaubt, mit dem Blut fremder Völker und durch den Hunger dieſen Krieg gewinnen zu können. Aber auch dieſe Rechnung iſt nicht aufgegangen, und wenn wir in eiſerner Diſziplin die einmal notwendigen Einſchränkungen auf uns nehmen, wenn wir mit dem, was uns zugeteilt wird, eiſern haushalten, dann wird auch dieſe Rechnung des Feindes niemals aufgehen. Das hat das deutſche Volk auch begriffen, und wo eine tüchtige Hausfrau am Werke iſt, ſchafft ſie mit Zauberhänden immer noch einen gut gedeckten Tiſch, ſo daß man ſich manchmal wirklich wundert, wie ſie es nur macht. Gute Vorratswirtſchaft, größte Sparſamkeit, höchſte Ausnutzung der jahreszeitlich meiſtgebotenen Nahrungsmittel und die Kunſt, auch ohne ein Uebermaß an Zutaten ſchmackhaft zu kochen, ſind das Geheimnis ihres ſegensreichen Waltens

Es gibt aber auch Außenſeiter, die möchten, daß für ſie eine „Extrawurſt" gebraten wird, und ſie würden ſich nicht ſcheuen, für eine ſolche „Extrawurſt" auch erhöhte, ja wucheriſche Preiſe zu zahlen, wenn ſie einen gewiſſenloſen Kaufmann für ihre egoiſtiſchen Abſichten finden würden. Wenn es aber alle ſo machen wollten, dann würde aus der „Extrawurſt" eine Schraube ohne Ende, ein ſich gegenſeitiges Ueberbieten mit dem Erfolg, daß die breite Maſſe aufs gröbſte geſchädigt würde. Darum das ſcharfe Zugreifen des Staates, wenn ſchon dieſer oder jener nicht von ſelbſt einſichtig genug iſt. Jeder Verſuch aus der Reihe zu tanzen, iſt **Verrat an der Gemeinſchaft.** Nur wenn wir uns in die Notwendigkeiten der Verteilung fügen, wenn wir nichts für uns extra zu erhaſchen verſuchen, wird die Gerechtigkeit der Verteilung auch immer gewährleiſtet ſein. Nicht die Furcht vor der Strenge des Geſetzes ſollte uns allein davon abhalten, Schleichwege zu gehen, ſondern das Gefühl der **Volkskameradſchaft** und die geſunde Vernunft, die ſich nicht dazu hergibt, ein wohlgeordnetes Wirtſchafts- und Verteilungsſyſtem durch Preisſteigerungen in Unordnung zu bringen. Wer aber die Verhältniſſe durch Sparſamkeit und ſorgfältiges Wirtſchaften meiſtert, gibt ein gutes Beiſpiel und beweiſt ſeine echte Gemeinſchaftsgeſinnung. Darum ſeid in keiner Beziehung Außenſeiter! G. B.

Starke Empörung in der Türkei

Verletzung der Neutralität durch USA.-Bomber

Der erſte Verſuch amerikaniſcher Bombenflugzeuge, den bedrängten Sowjets zu Hilfe zu kommen, hat in der türkiſchen Oeffentlichkeit große Unruhe hervorgerufen, denn er führte, wie ſich jetzt herausſtellte, zu einer maſſiven Verletzung der türkiſchen Neutralität. Am 12. Juni, vormittags, landeten, wie bereits gemeldet, offenbar aus Benzinmangel, drei viermotorige amerikaniſche Bomber auf dem Flugplatz von Ankara. Ein weiteres ging in der Nähe von Adapazar nieder, ein fünftes verſuchte, auf dem Flugplatz von Adana zu landen, erreichte aber noch ſyriſches Gebiet. Die Flugzeuge kamen von einem Angriffsflug zurück, den ſie von Nordſyrien aus gegen die Nordküſte des Schwarzen Meeres unternommen hatten.

Der amerikaniſche Rundfunk verſuchte zunächſt die Sache ſo hinzuſtellen, als hätten die Amerikaner der Türkei damit noch einen Dienſt erwieſen, weil dieſe auf dieſe Weiſe in den Beſitz moderner amerikaniſcher Bomber gekommen ſei. Andere amerikaniſche Meldungen gaben dann zu, daß ſich die Bomber, von deutſchen Jägern bis an die Grenze der türkiſchen Hoheitsgewäſſer verfolgt, auf türkiſches Gebiet gerettet hätten. Aus der Lage der Flugplätze, die von Adapazar über Ankara nach Adana auf einer Linie liegen, die mitten durch die Türkei geht, und aus der weiteren Tatſache, daß es mehreren anderen amerikaniſchen Bombern gelang, über türkiſches Gebiet nach Nordſyrien zu entkommen, ergibt ſich, daß die Amerikaner rückſichtslos ihren Weg über die Türkei genommen und damit deren Neutralität abſichtlich verletzt haben. Aus der Lage der Abflughäfen in Nordſyrien und den Angriffszielen an der Nordküſte des Schwarzen Meeres ergibt ſich ferner, daß die Amerikaner auch bei ihrem Einflug mit höchſter Wahrſcheinlichkeit die Türkei überflogen haben.

In türkiſchen Kreiſen mißt man dieſem Vorfall inſofern beſondere Bedeutung zu, als man darin einen Verſuch der Amerikaner erblickt, durch vollendete Tatſachen einen Präzedenzfall zu ſchaffen und auch künftig ihre Flüge über die Türkei fortzuſetzen. Es iſt bezeichnend, daß eine amerikaniſche Nachrichtenagentur von dieſer Demonſtration amerikaniſcher Machtmittel ſich verſpricht, daß ſie „ihre moraliſche und pſychologiſche Wirkung" auf die neutrale Türkei nicht verfehlen werde.

Der britiſch-ſowjetiſche Weltverſklavungsplan

Churchills Traumziel: Die ganze Luft den Alliierten!

Der anglo-bolſchewiſtiſche Vertrag über die Zuſammenarbeit nach Beendigung des Krieges hat in der portugieſiſchen Oeffentlichkeit große Beunruhigung erregt, da man in Portugal befürchtet, daß im Falle eines bolſchewiſtiſch-plutokratiſchen Sieges die Sowjets und der Kommunismus einen vorherrſchenden Einfluß auf die Neuordnung Europas erhalten würden. Hierzu betont das italieniſche Nachrichtenbüro Stefani, daß der anglo-ſowjetiſche Vertrag entgegen den Behauptungen Edens Geheimklauſeln enthalte, die der Sowjetunion unter dem Vorwand der ſtrategiſchen Sicherheit das Recht einräumen, das Kattegatt und die Dardanellen zu beſetzen und die Polizeigewalt in Europa zu erhalten. Sogar der ehemalige polniſche General Sikorſki habe die Befürchtung ausgeſprochen, daß man in dieſem Vertrag das ehemalige Polen zugunſten der Sowjetunion geopfert habe.

Bezeichnend iſt es in dieſem Zuſammenhange, daß im engliſchen Oberhaus eine Ausſprache über die engliſch-amerikaniſch-ſowjetiſchen Verhandlungen, die unter der Führung von Molotow in den letzten Wochen in London und Waſhington abgehalten wurden, ſtattfand. Dabei ſagte Lord Brabazon: „In Uebereinſtimmung mit der Regierung befürworte ich eine Erklärung an die Welt, daß die USA., die Sowjetunion und England die Luftherrſchaft der ganzen Welt zu übernehmen wünſchen. Es muß endlich mit der veralteten Vorſtellung aufgeräumt werden, daß die Luft über den einzelnen Ländern auch dieſen gehört." Kriegsziel Londons und Waſhingtons iſt alſo eine engliſch-amerikaniſche Weltverſklavung mit einem Sowjetbüttel. Dieſem Zweck allein dient auch der zwiſchen London und Moskau abgeſchloſſene hinterhältige Vertrag.

Auf Befehl Waſhingtons

Enteignung der reichsdeutſchen Pflanzer in Guatemala.

Waſhington überreichte der Regierung von Guatemala eine lange Liſte mit Namen von Kaffeepflanzern, die ſofort enteignet werden ſollen. Dem Wunſch der USA.-Regierung hat Guatemala ſofort Folge geleiſtet. Die Regierung gab bekannt, daß die Pflanzungen unverzüglich beſchlagnahmt und den Landesbehörden zur Bewirtſchaftung übergeben werden. Obwohl es nicht offen zugegeben wird, ſo iſt doch als ſicher anzunehmen, daß von dieſer Maßnahme in erſter Linie die reichsdeutſchen Pflanzer in Guatemala betroffen werden.

So wie verſchiedene andere mittelamerikaniſche Staaten, hat ſich auch Guatemala in eine Hörigkeit gegenüber den USA. begeben, die ihm nur noch die Möglichkeit läßt, Befehle Rooſevelts gehorſam und prompt auszuführen.

Nah und Fern

Der Arbeit ferngeblieben: Gefängnis

Der 47jährige Franz Joſef Ratz aus Mellau in Vorarlberg war für einen Rüſtungsbetrieb in Bregenz dienſtverpflichtet. Er blieb jedoch dem ihm zugewieſenen Arbeitsplatz ohne Grund fern und hat damit eigenmächtig ohne Zuſtimmung des Arbeitsamtes dieſes Dienſtverhältnis aufgelöſt. Ratz, der bereits einmal wegen Vergehens nach der Verordnung über die Beſchränkung des Arbeitsplatzwechſels beſtraft wurde und auch ſonſt keinen guten Leumund genießt, wurde vom Landgericht Feldkirch zu einer Strafe von einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Erdſtöße in Griechenland und in der Türkei

Die Athener Erdbebenwarte verzeichnete in den ſpäten Nachmittagsſtunden des Dienstag Erdſtöße, die ihren Herd innerhalb der griechiſchen Grenzen haben und als ſehr ſtark bezeichnet werden. Ueber die betroffenen Gebiete liegen noch keine Meldungen vor. — Das Erdbeben am Dienstagvormittag wurde nach den inzwiſchen eingetroffenen Meldungen im größten Teil Thraziens und in Weſt- und Mittel-Anatolien verſpürt, wo an einigen Orten leichte Schäden an den Häuſern angerichtet wurden. Im Iſtanbuler Stadtviertel Schechzadebaſchi mußte ein ſchadhaft gewordenes Minarett ſofort abgetragen werden. In einzelnen Vierteln der Stadt verurſachte das Beben ſolche Beunruhigung, daß die Menſchen auf die Straße liefen und erſt nach einiger Zeit wieder dazu zu bewegen waren, in ihre Häuſer zurückzukehren.

2,4 Milliarden auf den Poſtſcheckkonten. Nach einer Mitteilung des Reichspoſtminiſteriums iſt die Zahl der Poſtſcheckkonten im Mai 1942 um 8812 auf 1 566 558 geſtiegen. Auf dieſen Konten wurden bei 81 Mill. Buchungen 31,2 Milliarden RM. umgeſetzt. Davon ſind 27,1 Milliarden oder 86,9 v. H. unbar beglichen worden. Das Guthaben auf den Poſtſcheckkonten betrug Ende Mai 2432 Mill. RM.

Drei Gewinne von je 50 000 RM. gezogen. In der dritten Klaſſe der Siebenten Deutſchen Reichslotterie fielen drei Gewinne von je 50 000 RM. auf die Nummer 85 754. Die Loſe werden in allen drei Abteilungen in Achtelteilen ausgegeben.

Julius Patzak jubiliert. Kammerſänger Julius Patzak begeht am Sonnabend, dem 20. Juni, das Jubiläum ſeines 1000. Auftretens an der Bayeriſchen Staatsoper in München; in der Jubiläumsaufführung ſingt er den Matthias Freundhofer im „Evangelimann". Der Führer hatte ihn am 12. Juli 1939 zum Kammerſänger ernannt.

Neun Söhne — neun Soldaten. Alle neun Söhne des Bauern Johann Stöckle aus Gabelbachergreut (Bayern) ſtehen unter den Fahnen. Acht von ihnen ſind an der Front, während der neunte Dienſt in der Garniſon macht.

Denkzettel für einen Schmierfinken. Der 65 Jahre alte Wilhelm Weeke aus Rheda (Weſtf.) macht ſich offenbar ein Vergnügen daraus, die Ehre ſeiner Mitmenſchen in den Staub zu zerren. Jetzt hatte er einer Soldatenfrau auf offener Karte Dinge geſchrieben, die eine üble Verunglimpfung darſtellten. — Das Gericht erteilte dem üblen Schmierfinken, der ſchon vierzehnmal vorbeſtraft iſt, jetzt mit einem Jahr Gefängnis bei ſofortiger Verhaftung einen empfindlichen Denkzettel.

Britiſches Marineflugzeug vor der portugieſiſchen Küſte ins Meer geſtürzt. Ein zweimotoriges britiſches Marineflugzeug ſtürzte zwei Meilen vor der portugieſiſchen Küſte bei Ericeira ins Meer und verſank. Die vierköpfige Beſatzung rettete ſich in einem Schlauchboot und wurde von portugieſiſchen Fiſchern an Land gebracht.

Ungewöhnliche Kältewelle in Argentinien. In den Südgebieten ganz Südamerikas herrſcht augenblicklich eine anormale Wetterlage. In Argentinien iſt eine ungewöhnliche Kältewelle ausgebrochen. Aus den Kordillerenprovinzen werden Fröſte von 18 Grad gemeldet. Auch in der Bundeshauptſtadt iſt eine Minimaltemperatur von fünf Grad unter Null zu verzeichnen. Nach über zwanzig Jahren ſchneite es in großen Teilen der Provinz Buenos Aires. Aus dem ſüdbraſilianiſchen Staat Rio Grande do Sul wird ein heftiger Orkan gemeldet. Das Unwetter wütete ſo heftig, daß zwei Hotels, eine Kirche und 50 Häuſer einſtürzten. Hierbei wurden zehn Perſonen getötet und zahlreiche ſchwer verletzt.

Sturm auf die Wüſtenfeſtung Hacheim

Von Kriegsberichter Lutz Koch.

PK. Die Wegnahme der Wüſtenfeſtung Hacheim iſt im beſten Sinne des Wortes ein ureigenſter Sieg Rommels. Als nach den beiden gewonnenen Keſſelſchlachten gegen überlegene Panzer- und Artillerieſtreitkräfte des Feindes der Druck aus dem Süden ſtärker wurde, riß der Oberbefehlshaber der Panzerarmee Afrika in ſeiner ſchnellen Art den Südflügel ſeiner Front gegen Hacheim herum, zog Aufklärungsabteilungen in langen Wüſtenmärſchen in den Süden, Oſten und Weſten der Feſtung, die er ſelbſt von Norden her angriff, um in wenigen Tagen einen Ring um die gaulliſtiſche Diviſion zu ſchließen, der von Stunde zu Stunde dichter wurde und die zuerſt noch mühſam ſickernde Verſorgung ſchließlich gänzlich zum Stillſtand brachte.

Rommel war zu allem, auch dem härteſten Kampf entſchloſſen, aber er ſchickte ihnen Parlamentäre, um Blut zu ſparen. Der Feind aber wollte den Kampf, der ausſichtslos war, wenn es den Briten nicht gelang, mit allem Nachdruck aus dem Oſten und Süden Entlaſtungsangriffe zu führen. Sie griffen zwar an, aber ſie taten es ſo vorſichtig und ohne höchſtem Einſatz, wie ſie es immer getan haben, wenn es ſich nicht um eigene Leute, ſondern um die Trabanten ihres kapitaliſtiſchen Krieges gehandelt hat.

Rommel immer vorn

Rommel mußte ſchnell handeln, um den Druck von außen, ſo matt er im Augenblick auch noch ſein mochte, nicht zum Anſchwellen kommen zu laſſen und Kräfte für weitere Aktionen frei zu bekommen. In dieſem Augenblick übernahm er ſelbſt die Führung der Kampfgruppe, die von Norden her den Gegner in den Feldbefeſtigungen ausräuchern und dann in die eigentliche Feſtung eindringen ſollte.

Wir haben an dieſem entſcheidenden Tag Rommel immer wieder in vorderſter Linie geſehen und ihn begleiten dürfen. Im leicht gepanzerten Mannſchaftstransportwagen der Schützen, nur geſichert gegen Infanteriegeſchoſſe und umherfliegende Splitter, fuhr er in die vorderſte Linie, ſetzte ſich rückſichtslos dem Artilleriefeuer und den zahlreichen Bomben- und Tieffliegerangriffen aus, um von der Spitze aus führend, die weichen Stellen des Gegners erkennend, Infanterie, Pioniere und die hinter den vorderſten Linien gewiſſermaßen als Sturmartillerie fahrenden Batterien von Punkt zu Punkt einweiſen zu können. Er war in dieſen Tagen in entſcheidenden Stunden ſtändig unterwegs. Kaum litt es ihn auf ſeinem Panzer, der als weit vorgeſchobener Gefechtsſtand dicht hinter der vorderſten Linie ſtand. Ständig hatte er das Glas vor den Augen, und unerbittlich, nur ſeiner Aufgabe hingegeben, befahl er Angriff auf Angriff.

Während einer Gefechtspauſe in Afrika.
(PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Zwilling Wb.-Wag.)

Neben den deutſchen Infanteriſten gingen Italiener der Diviſion Trieſte vor. Immer wieder klang ſein „Avanti!" belebend in die Ohren der Stürmenden, die begeiſtert waren, den Oberbefehlshaber, den Träger der Schwerter zum Eichenlaub des Ritterkreuzes, den Sieger in ſo vielen Wüſtenſchlachten, unter ſich zu wiſſen und unter ſeinen Augen kämpfen und ſiegen zu können.

Durch die Minengaſſe

Tag um Tag holte Rommel in einer ungeheuren Willensleiſtung ſeine von vierzehntägigem Kampf bei Hitze und Ghibli mitgenommenen Kräfte von Höhenrücken zu Höhenrücken vor. Es war ſein Vorbild, das die ſchweißtriefenden Männer in dem deckungsloſen Gelände bei ſtarkem Streufeuer der feindlichen Artillerie ſtandhalten und vorwärtsgehen ließ. Als Pioniere im Morgengrauen die erſte Minengaſſe in das Hauptkampffeld geöffnet hatten, war Rommel wenige Minuten ſpäter mit ſeinem Wagen in dieſer Gaſſe und riß die Infanterie zum Sturm vor. Er holte ſelbſt Artillerie und Flak herbei und ſetzte ſie im Einzelbefehl auf beſtimmte Ziele an. Nahezu vier Tage dauerte dieſes Ringen um jede Handbreit Boden. Jeder Abend aber hatte uns näher an die Kernfeſtung herangebracht, und jeder neue Tag ließ die Hoffnung, Hacheim mit ſtürmender Hand zu nehmen, gewiſſer werden.

Nun hat Rommel nach einem pauſenloſen mehrtägigen Angriff, der kaum durch die Mittagshitze unterbrochen wurde, Hacheim geſtürmt und die Siegesfahne dort hiſſen können, wo ein mit letztem Einſatz erbittert und zäh kämpfender Gegner hoffte, dem ſieggewohnten Armeeführer Halt gebieten zu können. Und wieder war es ein Keſſelſieg! Zum drittenmal in der kurzen Zeit unſeres neuen Vorſtoßes gelang in begrenztem Umkreis die Vernichtung des Gegners. Dreifache Minenſperren, Felder mit Streuminen, Feldbefeſtigungen raffinierteſter Anlage, eingebaute Panzerwagen und Pak, flankierend wirkende Batterien und Maſchinengewehrneſter — das alles fiel unter dem Zugriff deutſcher und italieniſcher Waffen, die Rommel ſelbſt in den Einſatz führte.

Wovon man ſpricht

Die „rollende" Armee — Kleinere Lebensmittelkarten — Das Lob der „Schorle"

Wie viele Männer und Frauen in den Dienſten unſeres größten aller Verkehrsbetriebe, der Deutſchen Reichsbahn, ſtehen, wiſſen wir nicht. Es iſt aber keine kleine Armee, die Tag und Nacht den Schienenverkehr lenkt und die Unzahl aller Aufgaben erfüllt, die mit dem Eiſenbahndienſt zuſammenhängen. Nicht eine unter ihnen iſt unwichtig. Ja, gerade das, was vielleicht als nebenſächlich erſcheinen könnte, kann unter Umſtänden von höchſter Bedeutung werden, ſo vor allem die pflegliche Behandlung der Einrichtungen, die ein „Zubehör" ſind. Denn bei der Eiſenbahn muß immer ein Glied in das andere greifen. Gibt es irgendwo eine Stockung, eine Unregelmäßigkeit oder auch nur einen leichten Verſager, dann pflanzen ſich ſehr raſch die Rückwirkungen durch viele und weſentliche Teile des Eiſenbahnbetriebes fort. Mehrere hunderttauſend Eiſenbahner waren es in Friedenszeiten, die als Lokomotivführer oder Zugbegleiter ihre Pflichten erfüllten, in den Blockſtellen die Signale bedienten, die Weichen reinigten, die Maſchinen pflegten, die Fahrpläne ausarbeiteten, Fahrkarten verkauften, die die Strecken bei jeder Witterung abgingen, die kolonnenweiſe Schienen erneuerten und andere Gleisarbeiten vornahmen. Eine ſtattliche Anzahl weiblicher Hilfskräfte ſtand damals ſchon an der Seite der Männer. Heute ſind viele Eiſenbaner ins Feld gerückt. Sie bedienen den Eiſenbahnverkehr hinter der Front, für ſie gibt es keinen Feierabend und keine zeitlichen Grenzen ihrer täglichen oder nächtlichen Arbeit. Immer müſſen ſie auf dem Poſten ſein, genau ſo wie der Soldat am Feind. An die Stelle dieſer Männer ſind ungezählte Frauen getreten, ſoweit es die zu erfüllenden Leiſtungen erlauben. Zu einem großen Teile ſind es die Frauen oder Töchter der Eiſenbahner oder andere Angehörige von Eiſenbahnerfamilien, die wir heute als Zugbegleiterinnen oder Stationsvorſteherinnen oder an den Sperren ſehen. Sie ſtehen hier alle im wahrſten Sinne des Wortes ihren Mann. Was die Armee der deutſchen Eiſenbahner und Eiſenbahnerinnen in dieſem Kriege bisher geleiſtet hat, iſt unerhört. Denken wir nur an die harten Winter, die hinter uns liegen. Daß der Eiſenbahnverkehr damals nicht zum völligen Erliegen kam, iſt allein der einzigartigen Einſatzbereitſchaft der alten Eiſenbahner und ihrer neu eingetretenen Gehilfinnen zu danken. Ihr Werk iſt es, daß die Transporte für die Wehrmacht rollten und daß die Transporte für die Bedürfniſſe der Heimat nicht ins Stocken gerieten. Darüber hinaus bewältigten ſie noch einen ſehr erheblichen Reiſeverkehr. Still erfüllten dieſe Eiſenbahner ihre Pflicht, jeder auf ſeinem Platz, jeder in ſeinen Dienſtſtunden, in den Großſtädten wie draußen auf dem Lande, bei Sonnenſchein eben wie in ſchneereichen, eiſigen Wintermonaten. Sie alle hab ſich in dieſem Kriege ein neues Denkmal geſetzt, wie es bald nicht wieder zu finden iſt. Deutſchland darf auf ſei Eiſenbahner ſtolz ſein! Aber die Erkenntnis dieſer gewaltig Leiſtung verpflichtet jeden einzelnen zur größtmöglich Unterſtützung der „rollenden" Armee durch Verzicht auf j nicht unbedingt notwendige Reiſe.

*

Unſere Lebensmittelkarten haben ein klein res Format erhalten. Wir haben dies zur Kenntnis nommen, ohne uns weiter den Kopf darüber zu zerbrech Aber es lohnt ſich ſchon, einmal über eine anſcheinend nebenſächliche Maßnahme nachzudenken. Eine Großſtadt v rund 500 000 Einwohnern z. B. verbraucht im Jahr ſechs ſieben Eiſenbahnwagen Papier allein für die Herſtellung Lebensmittelkarten. Da kann man ſich ſchon einen Begriff von machen, welche Papiermengen für die Lebensmittelkar und Bezugsberechtigungsſcheine im ganzen Reich verbrau werden. Das iſt ein gewaltiger Papierberg, der um ſo me ins Gewicht fällt, als es ſich hierbei um einen zuſätzlich Papierverbrauch handelt, den wir in Friedenszeiten nicht habt haben. Man konnte nicht gleich mit einem kleinen F mat beginnen, weil ſich jedermann erſt einmal an den G brauch der Karten gewöhnen mußte. Jetzt aber ſind wir m den Karten ſchon längſt vertraut und werden auch in ei Verkleinerung des Formates keine Erſchwerung erblick Früher wogen die Brotkarte, die Kuchenkarte, die Fettka und die Nährmittelkarte zuſammen 13 Gramm. Durch d Verkleinerung des Formates wurde das Gewicht dieſer Ka ten auf 9,5 Gramm herabgedrückt. Dieſe kleine Erſparnis p Kopf der Bevölkerung macht bei 80 Millionen Verbrauch 270 000 Kilogramm Papier in jeder Zuteilungsperiode a und nun mag ſich jeder ſelbſt ausrechnen, welche Summen d fürs Jahr ergibt. Dabei ſind die Eierkarten und Milchkar und die ſonſtigen Bezugsausweiſe überhaupt noch nicht m gerechnet. Aber wir erkennen an dieſem Beiſpiel, was es b deutet, auch in Kleinigkeiten zu ſparen, und wir wollen di Erkenntnis zum Wohle der Allgemeinheit auch auf unſer perſönlichen Papierverbrauch übertragen und ſparen, wo w nur können.

*

Wenn die heißen Tage kommen, ſehnt man ſich einm nach einem erfriſchenden Getränk, und es iſt nun ja die A der Männer, daß ſie dabei auch gern dem Bacchus huldig Aber auch der Wein iſt knapper geworden, und man kann n von Zeit zu Zeit einmal eine Flaſche bekommen. Da ſoll aber auch die gute alte „Schorle" wieder zu Ehren komme Ja, früher galt es geradezu als Völlerei, den Wein unve miſcht zu trinken. Die „Schorle" aber, ein mit Selters ve miſchter roter oder weißer Wein, iſt ein köſtliches Somme getränk, und dieſes ſpritzige Getränk iſt auch das einzig a genehme, was uns die Franzoſen des Sonnenkönigs bei ihre Einfall in die Pfalz mitgebracht haben ſollen. Man legt ſi alſo nicht eine beſondere Einſchränkung auf, wenn man je den Wein gemiſcht trinkt, und wir verbitten es uns nur nach vor, daß dieſe Pantſcherei etwa ſchon in der Flaſche begin Freilich, die edelſten Weine ſoll man nicht zur Schorle ve wenden, ſie ſind ja auch für beſſere Gelegenheiten da, als ſich den ſommerlichen Durſt zu löſchen. B.

Tageschronik in Stichworten

Nach ihrer Rückkehr aus San Roſſore hatten der ſpaniſ Außenminiſter Serrano Suner und der italieniſche Auße miniſter Graf Ciano eine lange Unterredung. Anſchließe beſuchten die beiden Außenminiſter die Marineakademie. Spät ſtellte Graf Ciano dem Außenminiſter Suner die Livorne Spanien Freiwilligen vor, mit denen ſich der ſpaniſche Auße miniſter längere Zeit unterhielt.

Der langjährige Marineattaché an der peruaniſchen G ſandtſchaft in Rom, Admiral Caballero y Laſtres h ſich ebenſo wie der Berliner Geſchäftsträger ſeines Landes g weigert, nach Amerika zurückzukehren, und ſein Bedauern üb die Haltung der Regierung ſeines Heimatlandes ausg ſprochen. Dieſe Einſtellung verletze tief die Gefühle der übe wiegenden Mehrzahl ſeiner Landsleute, weshalb er es vo ziehe, in Italien zu bleiben. Er ſei vom Sieg der Staat des Dreimächtepaktes überzeugt.

Zu einem bemerkenswerten Eingeſtändnis bequemt ſich d amerikaniſche Journaliſt Mitchell in der „New York Dai News", indem er ſchreibt: „Die USA. ſind einzig und alle deshalb in dieſen Krieg verwickelt, weil die Regierung Waſhington den Zeitpunkt für gekommen anſah, auf ein Seite in den Kampf einzugreifen, der urſprünglich eine eur päiſche und aſiatiſche Angelegenheit war." Der Verfaſſer pr teſtiert daher gegen die „Heuchler, die die Rolle von mutwill Ueberfallenen ſpielen".

Die in Montevideo erſcheinende Zeitung „El Puebl kündigt an, daß ſie wegen des Papiermangels ihr Erſchein einſtellen müſſe. Das Blatt erliegt damit als erſtes der du den Rooſevelt-Krieg heraufbeſchworenen Papierknappheit Uruguay. Aus San Juan de Portorico wird bericht daß die Behörden wegen des Benzin- und Schmierölmange jeden privaten Autoverkehr unterſagt haben.

Der Wein

Ich war bei Himmeldorns zu Gaſt.
Himmeldorn iſt kein Trinker.
Vom Bier verſteht er ebenfalls noch etwas
Aber vom Wein hat er keine Ahnung.
Zum Abſchied brachte er einen billigen Moſel.
„Wollen wir zum Abſchied noch eine Flaſche Wein trinken?"
Ich koſtete und rief:
„Sie machen mir den Abſchied wirklich arg ſauer!"

*

Autofahrer: „Was? Sie wollen fünfhundert Mark Schmerzensgeld haben, weil ich Ihnen über Ihre Zehe gefahren bin? Ja, denken Sie vielleicht, ich ſei Millionär?"

Der Ueberfahrene: „Und denken Sie vielleicht, ich ſei Tauſendfüßler?"

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Dankſagung

Allen denen, die mit ſtillem Händedruck u. Worten ihr Mitgefühl an dem Heldentod unſeres lieben zweiten Sohnes, Bruder, Stiefbruder, Schwager u. Onkel, des Soldaten Hermann Weber, bekundeten, ſagen wir hiermit unſern aufrichtigen Dank.

Wilhelm Loop
und Frau
nebſt Kinder

Für die Beweiſe herzlicher Teilnahme, ſowie für die Kranz- und Blumenſpenden beim Heimgang meines geliebten Mannes, meines guten Vaters, Schwiegervaters und Großvaters ſagen wir allen, beſonders dem Herrn Paſtor für die tröſtenden Worte am Sarge des Entſchlafenen unſeren herzlichſten Dank.

Johanna Anders
geb. Kruſe
und Angehörige
Bad Bramſtedt

Wundgeſcheuert?

Der Arzt warnt vor einem einfachen Heftpflaster, vielmehr empfiehlt er ein richtiges Wundpflaster. Also Traumaplast mit dem luftdurchlässigen Mullkissen, das ein weiches Polster bildet und die Wunde bzw Blase sowohl vor Verunreinigung als auch vor neuerlicher Reibung schützt.

TraumaPlast
läßt wehe Wunden schnell gesunden.

Kräftige
Roſenkohlpflanzen
zu verkaufen
Paul Griep, Fuhlendor

Anzeigen
vermittelt
Verlag
der „Bramſtedter Nachrichten"

Werbet Mitglied der NSV.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

llgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

r. 141 — Freitag, den 19. Juni 1942 — 64. Jahrg.

Stärkſtes Feſtungswerk in Sewaſtopol erobert

U-Boote verſenkten 19 Schiffe mit zuſammen 109 000 BRT.

km vor der Hafeneinfahrt

ſtkampfwerke von Sewaſtopol erſtürmt — Britiſche acht e in zwei Teile zerſprengt — Achſenpanzer ſtoßen den ſtenden nach — Deutſche Schnellbootflottille bei Zer ung des Alexandria-Geleitzuges erfolgreich beteilig 3. bis 16. Juni verloren die Briten 307 Flugzeuge Oberleutnant Marſeille errang den 101. Luftſieg

NB. Aus dem Führerhauptquartier, 18. Juni. Das kommando der Wehrmacht gibt bekannt:

m Kampf um Sewaſtopol erſtürmten Infanterie und ere, durch zuſammengefaßtes Artilleriefeuer und Flieger- ſe wirkſam unterſtützt, in harten Nahkämpfen die Haupt- werke im Nordteil des ſtark ausgebauten Feſtungs- s, darunter das Werk Maxim Gorki, das modernſte und e Fort der Feſtung überhaupt. Damit wurde in dieſem abſchnitt der Angriff bis auf drei Kilometer an die einfahrt der Feſtung herangetragen.

n der Südfront der Feſtung wurden die Sowjets trotz adiger Gegenwehr durch deutſche und rumäniſche Trup- us wichtigen Höhenſtellungen geworfen. Im Hafengebiet n Materiallager und Nachſchubfahrzeuge des Feindes Luftangriffe vernichtet.

m mittleren Abſchnitt der Oſtfront wurde der Kampf zerſprengte feindliche Gruppen im rückwärtigen Front- fortgeſetzt. An der Wolchow-Front ſcheiterten auch a heftige feindliche Angriffe.

m Hafen von Murmanſk bekämpften Sturzkampf- uge feindliche Nachſchubdampfer. Zum Geleitſchutz ein- e Jäger ſchoſſen hierbei elf feindliche Jagdflugzeuge ab.

n Nordafrika iſt die britiſche achte Armee in zwei zerſprengt. Ein Teil hat ſich nach Tobruk zurückgezogen. e deutſche und italieniſche Panzerverbände ſtoßen den in ung Bardia flüchtenden feindlichen Kräften nach. Im ten Vorfeld der Feſtung Tobruk wurden britiſche Stütz- e und einige Wüſtenforts genommen. Verbände der hen und italieniſchen Luftwaffe fügen den zurückgehen- britiſchen Kolonnen hohe Verluſte an Menſchen und Mate- l.

ei der Zerſchlagung des britiſchen Geleitzuges im öſt- n Mittelmeer war eine deutſche Schnell- flottille unter Führung ihres Flottillenchefs, Kapi- tnant Kemnade, beteiligt. Die Flottille torpedierte britiſche Kreuzer, von denen ein Kreuzer durch zwei Tor- getroffen wurde und wahrſcheinlich untergegangen iſt. bei früheren Unternehmungen vor der libyſchen Küſte ten die Schnellboote einen Zerſtörer, ein Geleitſchiff, Unterſeebootjäger ſowie 15 000 BRT. Verſorgungs- raum.

m Atlantik griffen deutſche Unterſeeboote, wie durch ermeldung bekanntgegeben, ſtark geſicherte Geleitzüge an verſenkten ſieben Schiffe mit 34 000 BRT. Ein weiterer fer wurde durch Torpedotreffer ſchwer beſchädigt. Ferner n in der Karibiſchen See, trotz ſtarker amerikani- Abwehr, zwölf Schiffe mit 75 000 BRT. vernichtet. Da- wurde der feindliche Handelsſchiffsraum um weitere neun Schiffe mit 109 000 BRT. geſchädigt.

n den Gewäſſern um England verſenkte die waffe in der vergangenen Nacht zwei Schiffe mit zu- en 5000 BRT. Drei weitere Frachter wurden durch bentreffer beſchädigt.

ie britiſche Luftwaffe verlor in der Zeit vom 16. Juni 307 Flugzeuge, davon 137 über dem lmeer und in Nordafrika. Während der gleichen Zeit n im Kampfe gegen Großbritannien 71 eigene Flugzeuge en.

ei den Kämpfen vor Sewaſtopol haben ſich die Kom- chefs in einem Infanterieregiment Oberleutnant Schir- und Leutnant Poerſchmann durch beſondere Tapfer- ausgezeichnet.

berleutnant Marſeille ſchoß in Nordafrika innerhalb tunden zehn feindliche Flugzeuge ab und erhöhte damit zahl ſeiner Luftſiege auf 101. Die Unterſeeboote unter ung der Kapitänleutnante Mohr, Topp, Witte und Roſenſtiel und des Oberleutnants zur See Ites ſich bei der Bekämpfung der feindlichen Verſorgungs- ahrt beſonders ausgezeichnet.

er mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen zes ausgezeichnete Leutnant Strelow, Flugzeugführer nem Jagdgeſchwader, iſt von einem Flug gegen den Feind zurückgekehrt. Als Sieger in 68 Luftkämpfen zählte dieſer wanzigjährige tapfere Offizier zu den hervorragendſten fliegern.

*

Der große Erfolg in Nordafrika

Wie das Oberkommando der Wehrmacht zu dem Erfolg ch-italieniſcher Truppen in Nordafrika ergänzend mitteilt, nach der Einnahme von Bir Hacheim der von Süden gegen tiefe Flanke der Gazala-Stellung geführte Angriff der ntruppen im Raum weſtlich Tobruk auf die Truppen britiſchen Armeekorps. In harten Kämpfen wurden zum 14. Juni die Panzerverbände dieſes Korps ſüdlich weſtlich Acroma zerſchlagen, ſo daß die deutſch-italieni- Truppen über die Via Balbia hinaus bis zur Küſte vor- n konnten.

Bei den folgenden Kämpfen im Raum von Acroma und bei Abwehr von Durchbruchsverſuchen abgeſchnittener feindlicher te wurden außer britiſchen Panzerverbänden die Maſſe r ſüdafrikaniſchen Brigade vernichtet und eine britiſche ſion ſowie eine weitere ſüdafrikaniſche Diviſion ſchwer chlagen.

Aus der Zerſchlagung dieſer britiſchen und ſüdafrikani- n Verbände im Raum El Adem—Gazala entſtanden im OKW-Bericht vom 17. Juni gemeldeten Gefangenen- Beutezahlen. In dem ſchweren Ringen um die Gazala- llung wurden von den Achſentruppen höchſte Leiſtungen langt, da ſie kämpfend ein Gebiet von 1400 Quadratkilo- r überwinden mußten, das mit lückenloſen, ausgedehnten nenfeldern und mit zur Rundum-Verteidigung eingerichte- Befeſtigungen zu einem ſtarken, feſtungsartigen Verteidi- gsſyſtem ausgebaut worden war.

Der gegen die zäh kämpfenden Briten und Südafrikaner erzwungene Erfolg ſchuf die Vorausſetzung für weitere Vorſtöße in oſtwärtiger Richtung So konnten deutſche Panzertruppen bereits am 16. 6. bei den Kämpfen im Vorfeld einer weiteren Wüſtenfeſtung trotz heftiger feindlicher Angriffe durch Bomber und Tiefflieger einige hart umkämpfte Stützpunkte in Beſitz nehmen.

Die Luftwaffe unterſtützte die nach Norden und Oſten vordringenden Achſentruppen durch rollende Angriffe. Zahlreiche feindliche Panzer- und Panzerſpähwagen blieben zuſammen mit den durch Bombenwürfe in Brand geſetzten Kraftfahrzeugen in der Wüſte liegen. Der Nachſchub für die ſich zäh verteidigenden Briten wurde zum größten Teil bei dieſen Angriffen vernichtet, obwohl dieſe Angriffe bei ſchlechter Wetterlage und heftigen Sandſtürmen geflogen werden mußten

Während der entſcheidenden Kämpfe auf der Erde errangen die Jäger die Ueberlegenheit im Luftraum Vergeblich verſuchten die Briten, die deutſchen Vorſtöße durch heftige Luftangriffe ſtarker Flugzeugverbände zu verhindern In immer neuen Kämpfen erlitt der Feind ſchwere Verluſte. Allein in den letzten vier Tagen wurden im Verlauf der Schlacht in Nordafrika 54 britiſche Flugzeuge durch deutſche Jäger im Luftkampf abgeſchoſſen.

Tief im Feſtungsgelände

Die Verteidiger von Sewaſtopol in ihren Stellungen gepackt.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, traten die deutſchen Truppen im Nordabſchnitt des Feſtungsgebietes von Sewaſtopol in den frühen Morgenſtunden des Mittwoch nach ſtarker Vorbereitung durch Artilleriefeuer und durch Angriffe der Luftwaffe gegen das nördlich der Seewernaja gelegene Syſtem von Feldſtellungen und Feſtungswerken zum Angriff an.

Im unaufhaltſamen Vordringen wurden die Stützpunkte dieſes ſtarken und nach modernſten Geſichtspunkten ausgebauten Feſtungsabſchnittes durch Infanterie und Pioniere herausgebrochen, die von Sturmgeſchützabteilungen, Artillerie und rollenden Angriffen der Luftwaffe wirkſam unterſtützt wurden. Die Einbruchſtelle in dieſem Frontabſchnitt wurde durch die Einnahme des Werkes Maxim Gorki entſcheidend erweitert und der feindliche Widerſtand zerſchlagen, ſo daß ſich die Kämpfe dort nunmehr in der Tiefe des Feſtungsgeländes abſpielen.

Die bolſchewiſtiſchen Feſtungstruppen haben nicht mehr die Möglichkeit gehabt, neue Stellungen zu beziehen, der deutſche Angriff iſt mit ſolcher Wucht vorgetragen worden, daß die Verteidiger in ihren Stellungen gepackt worden ſind und weder Kraft noch Zeit beſaßen, dieſen Stößen auszuweichen bzw. zu Gegenangriffen auszuholen.

Auch im Südabſchnitt der Einſchließungsfront machte der Angriff der deutſchen und rumäniſchen Truppen weitere Fortſchritte. Mehrere Höhen wurden trotz hartnäckigſter Gegenwehr der Bolſchewiſten in hartem Kampf genommen.

Vergeblich verſuchte der Feind, durch Einſatz von Marineeinheiten, deutſche Truppen an anderen Stellen der Krim zu feſſeln, um dadurch eine Entlaſtung für die verzweifelt kämpfende Beſatzung von Sewaſtopol zu ſchaffen. So wurde ein feindlicher Schnellbootangriff auf den Krimhafen Jalta durch die Wachſamkeit der die Küſte ſichernden Einheiten abgewehrt und dabei eins der Schnellboote durch Küſtenartillerie verſenkt. Auch eine bei Tachran, nördlich der Stadt Kertſch, mit kleineren Booten gelandete feindliche Gruppe wurde vernichtet und eines der Transportfahrzeuge zum Sinken gebracht.

Deutſche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge unterſtützten die Angriffe der Infanterie und Pioniere durch Bombardierung ſtark befeſtigter Batterie- und Panzerſtellungen, wobei zahlreiche Geſchütz- und Granatwerferbatterien durch Volltreffer außer Gefecht geſetzt wurden. Auch der feindliche Nachſchubverkehr innerhalb des Feſtungsgebietes bot während des ganzen Tages lohnende Ziele für die deutſchen Bomben.

Im Verlauf der Luftangriffe ſtießen deutſche Kampfflugzeuge zu den Hafenanlagen der Stadt vor und verſenkten im Hafenbecken ſieben Frachtſchiffe durch Volltreffer, während mehrere weitere Handelsſchiffe ſchwer beſchädigt wurden. Deutſche Jäger, die als Begleitſchutz der deutſchen Kampf- und Sturzkampfflugzeuge angeſetzt waren ſchoſſen in Luftkämpfen ſieben feindliche Flugzeuge ab.

Deutſcher Schnellbootverband im Mittelmeer

Erfolgreicher Einſatz in der Geleitzugſchlacht.

Zu den im OKW.-Bericht gemeldeten Erfolgen deutſcher Schnellboote im Mittelmeer teilt das Oberkommando der Wehrmacht noch folgende Einzelheiten mit:

Der deutſche Schnellbootverband unter der Führung des Kapitänleutnant Kemnade hat ſeit einem halben Jahr an der Belagerung und Abſchließung der Feſtung Malta durch kühne, wagemutige Vorſtöße und ſchwierige Unternehmungen bis dicht vor die Einfahrten der ſtark verteidigten Seefeſtung La Valetta ſtarken Anteil.

Im Kampf um die Cyrenaika bekämpfte er zuſammen mit italieniſchen Flottenſtreitkräften, die durch Achſen-Unterſeeboote unterſtützt wurden, die Durchführung des feindlichen lebenswichtigen Nachſchubs nach Nordafrika. So drangen in ſchneidigen Unternehmungen deutſche Schnellboote wiederholt in die Bucht von Sollum und bis in die Hafengewäſſer Tobruks vor.

Auch bei dem letzten Kampf gegen den britiſchen Geleitzug im Mittelmeer war der Schnellbootverband erfolgreich beteiligt. Er faßte den britiſchen Geleitzug auf dem Rückweg nach Alexandria und torpedierte zwei Kreuzer, von denen der eine durch zwei Torpedos ſo ſchwer getroffen wurde, daß mit ſeinem Verluſt zu rechnen iſt.

In unermüdlichem Kampfeinſatz hat der deutſche Verband ferner einen Zerſtörer, ein Geleitſchiff, einen Unterſeebootjäger ſowie Verſorgungsſchiffsraum von insgeſamt 15 000 BRT. verſenkt.

Die geſchlagene Flotte nach Gibraltar zurückgekehrt

Am Mittwochmorgen liefen, vom Mittelmeer kommend, das britiſche Schlachtſchiff „Malaya“, die beiden Flugzeugträger „Eagle“ und „Argus“, zwei Zerſtörer und fünf Korvetten im Hafen von Gibraltar ein. Um 17.30 Uhr kamen weitere acht Kriegsſchiffe an, von denen ein Kreuzer, der am Bug und Heck ſchwere Beſchädigungen aufwies, mit aufgeriſſener Steuerbordſeite in ſinkendem Zuſtand von drei Schleppern eingeholt werden mußte. Von den beiden Flugzeugträgern, dem Schlachtſchiff und dem Kreuzer wurden Tote und Verwundete an Land gebracht. Der Flugzeugträger „Eagle“ ſoll ebenfalls Beſchädigungen aufweiſen.

Korpsführer Hühnlein †

Staatsbegräbnis für den Reichsleiter

Weltbild-Wag.

Die Reichspreſſeſtelle der NSDAP. gibt laut NSK. bekannt:

Der Korpsführer des Nationalſozialiſtiſchen Kraftfahrkorps, Reichsleiter Adolf Hühnlein, iſt nach längerer ſchwerer Krankheit am Donnerstagvormittag in München verſtorben. Der Führer hat für den verdienſtvollen Kämpfer ein Staatsbegräbnis angeordnet.

Das Leben des verſtorbenen Korpsführers Hühnlein war einzig und allein jenem ſoldatiſchen Geſetz „Ich dien'“ unterworfen, jenem Geſetz, das auf der aus dem Glauben an eine große Sache geborenen Gefolgſchaft und Diſziplin beruht. Korpsführer Hühnlein wurde am 12. 9. 1881 als ſechſtes Kind des Lehrers Friedrich Hühnlein zu Neuſtädtlein a. F. in Oberfranken geboren. Schon in ſeiner Jugend zeigte ſich ſeine Hinneigung zum Soldatentum. Als Fahnenjunker trat er in das 3. (bayeriſche) Pionierbataillon Ingolſtadt ein. Der ſtraffe Pionierdienſt ſowie eine eindringliche Schulung an der Artillerie- und Pionierſchule in München und an der Bayeriſchen Kriegsakademie formten ihn zu einem Soldaten, in dem perſönlicher Schneid und gründlichſte Durchbildung ſich zuſammenfanden. So hat ſich Hühnlein im Weltkrieg an der Spitze der bayeriſchen Reſerve-Pionierkompanie 5 in den Materialſchlachten hervorragend bewährt. Im Verlaufe des Weltkrieges rückte Hühnlein ſchließlich zum Ia im Generalſtab eines Generalkommandos auf.

Kämpferiſch von Natur vermochte ſich Hühnlein unmöglich mit dem unglücklichen Ausgang des Weltkrieges abzufinden. Es duldete ihn nicht zu Hauſe. Im Verbande des Freikorps Epp nimmt er an der Befreiung Münchens von der Räteregierung und an den Kämpfen gegen die Spartakiſten im Ruhrgebiet teil, um anſchließend wieder im 100 000-Mann-Heer als Kompaniechef eines Pionierbataillons wertvolle erzieheriſche Arbeit zu leiſten. In der Kaſerne des Bayeriſchen Leibregiments begegnete Hühnlein zum erſten Male Adolf Hitler, und von dieſem Augenblick gehörte er zu den dem Führer treu ergebenen Gefolgsmännern, die ſich kompromißlos für die nationalſozialiſtiſche Idee einſetzten. Bei der Novembererhebung 1923 marſchierte Hühnlein in den Reihen der Reichskriegsflagge und geriet bei dem Verſuch, ſich des Münchener Polizeipräſidiums zu bemächtigen, in die Hände der Gegner, wurde zu Feſtungshaft verurteilt, die er zu einem Teil mit dem Führer auf der Feſte Landsberg verbrachte

Mit dem Aufſtieg der nationalſozialiſtiſchen Bewegung iſt der Name Hühnleins für immer verknüpft durch ſeinen Einſatz für die Motoriſierung. Vom Begründer und Organiſator der Motor-SA. wurde er zum Führer des NSKK., jenem machtvollen Block der Hunderttauſende, die als motoriſierte Soldaten des Führers eine ſelbſtändige Gliederung der NSDAP. bildeten. Im NSKK. unter Hühnlein wurden zugleich auch die Grundlagen für die Triumphe unſerer motoriſierten Wehrmacht gelegt. Hier wurde die deutſche Jugend in dem Geiſte des Motoriſierungsgedankens erzogen, und der Korpsführer Hühnlein durfte es noch erleben, wie das NSKK. auf allen Schlachtfeldern ſich überragend bewährte und ſo der Menſchenführung und der Erziehergabe Hühnleins das beſte Zeugnis ausſtellte. Ebenſo wird alles, was Hühnlein für den deutſchen Motorſport geleiſtet hat, unvergeſſen bleiben. Unermüdlich in der Arbeit, immer nur der Sache dienend, iſt Hühnlein Soldat und Kämpfer geweſen, Vorbild der deutſchen Motorjugend, furchtlos und treu, durch und durch Soldat!

Heydrichs Mörder erſchoſſen

Prag, 18. Juni. Amtlich wird bekanntgegeben: Die Mörder des Stellvertretenden Reichsprotektors ϟϟ-Obergruppenführer und General der Polizei Heydrich wurden in den Morgenſtunden des 18. Juni auf Grund umfangreicher Ermittlungen der Staatspolizeileitſtelle Prag in einer Prager Kirche, in der ſie lange Zeit Unterſchlupf gefunden hatten, geſtellt und bei der Feſtnahme erſchoſſen. Gleichzeitig gelang es dabei, ihren nächſten Helferkreis unſchädlich zu machen. Sämtliche Beteiligten ſind Angehörige tſchechiſchen Volkstums, die von britiſchen Flugzeugen zur Ausübung des Attentats im Protektorat abgeſetzt worden waren.

Das Hauptquartier der japaniſchen Streitkräfte in Nordchina veröffentlicht eine Ueberſicht über die im Monat Mai in Nordchina erzielten Erfolge. Danach wurden in dieſer Zeit über 19 000 feindliche Soldaten getötet und über 20 000 gefangen. Die Zahl der feindlichen Streitkräfte, die ſich in Kampfhandlungen mit den japaniſchen Truppen befanden, beträgt über 200 000.

Hoher Preis für Bluff

Stellt man den Ausſagen der britiſchen Verwundeten, die es ja ſchließlich am beſten wiſſen müſſen, die Berichte aus London über die Geleitzugſchlacht im Mittelmeer gegenüber, dann bekommt man die rechte Vorſtellung von der ſkrupelloſen Verlogenheit der britiſchen Agitation. Mit einer Dreiſtigkeit ohnegleichen behauptet die engliſche Preſſe, die britiſchen Geleitzüge ſeien durchgekommen, hätten ihre Ziele erreicht, und alle deutſchen und italieniſchen Meldungen über die angeblichen britiſchen Verluſte ſeien Phantaſien. Nach der Erklärung des Sonderkorreſpondenten von Reuter aus Alexandria wurde überhaupt nur ein einziges britiſches Handelsſchiff verſenkt. Die erſten über die Geleitzugſchlacht vorliegenden Bilder liefern aber bereits den eindeutigen Beweis, daß hier ein grober engliſcher Schwindel vorliegt, und wir werden nicht locker laſſen, um der Welt neuerdings wieder zu beweiſen, mit welchen frechen Lügenmethoden die Engländer ihre Niederlagen aus der Welt zu ſchaffen verſuchen. Man nimmt ſogar in London die Gelegenheit wahr, um an die einwandfreie britiſche Niederlage im Mittelmeer eine neue Illuſionskampagne anzuſchließen. So erzählt die „Daily Mail" ihren Leſern, die Nachrichten aus dem Mittelmeer ſeien „nicht nur nicht deprimierend, ſondern ſogar vielverſprechend für die Zukunft", denn es habe ſich erwieſen, daß die britiſche Luftwaffe das Mittelmeer kontrolliere Was mögen jene britiſchen Verwundeten ſagen, die haben feſtſtellen müſſen, daß die deutſchen bzw. italieniſchen Flieger ſich fünf- und ſechsmal auf die britiſchen Schiffe ſtürzten? Wo waren denn da die engliſchen Flieger, die angeblich den Luftraum über dem Mittelmeer beherrſchen? Aber wie wird es denn gemacht, wenn jemand von London aus die Wahrheit berichten will? Ein neutraler Korreſpondent, der kürzlich die tiefe Enttäuſchung im engliſchen Volk über die britiſche Nachrichtenpolitik ſeinem Blatt mitteilen wollte, wurde von der Zenſur einfach daran gehindert. Churchill hält ſtur die Meinung aufrecht, daß die engliſche und amerikaniſche Luftwaffe die Ueberlegenheit auf allen Kriegsſchauplätzen beſäße. Dabei klagen nicht nur die geretteten Beſatzungsmitglieder der verſenkten britiſchen Schiffe über das Verſagen ihrer Luftwaffe, ſondern auch General Ritchie hat in Nordafrika der Achſenluftwaffe nichts Ebenbürtiges entgegenzuſetzen. Dafür aber hat Churchill dem Stalin-Abgeſandten Molotow während ſeines Beſuchs in London eine Art Schauoffenſive gegen Deutſchland vorgemacht, indem er die Britenbomber in Maſſen gegen weſtdeutſche Städte losließ mit dem Erfolg, daß ein großer Teil von ihnen den heimatlichen Flughafen nicht wiederſah. Dieſe Reklame-Luftoffenſive hat die britiſche Luftwaffe teuer bezahlen müſſen. Dafür fehlen heute den Briten im Mittelmeer und in Nordafrika die nötigen Bomber. Aber für ſein Preſtige zahlt Churchill heute bereits die höchſten Preiſe.

Rooſevelt befolgt übrigens die gleiche Taktik, wenn er USA.-Flieger quer über türkiſches Gebiet fliegen läßt, wobei dann allerdings fünf notlanden mußten. Auch das iſt nichts weiter als eine Bluffaktion, wie die Sender Boſton und Cincinnati ganz offen zugeben. Boſton erklärte, man habe der Türkei zeigen wollen, mit welcher USA.-Hilfe ſie rechnen könne, wenn ſie ihre Neutralität aufgäbe und ſich an die Seite der Alliierten ſtellte. Cincinnati kommt ſogar mit einer ganz plumpen Drohung und ſagt den Türken, wenn ſie weiter neutral blieben, dann hätten ſie mit USA.-Luftangriffen zu rechnen. Das iſt brutale Erpreſſungspolitik, wie ſie die ſogenannten Demokratien mit Vorliebe befolgen, die für alle, die ſich nicht zum willenloſen Werkzeug machen laſſen, Zuckerbrot und Peitſche bereithalten. Rooſevelts Bluff hat in der Türkei nicht den geringſten Eindruck gemacht, ſondern höchſtens das Gegenteil erreicht. Dafür fehlen aber die USA.-Flugzeuge auch an den entſcheidenden Kampfſtätten.

Bluff um jeden Preis, das iſt Rooſevelts und Churchills großer Trick. Doch dieſe Bluffſtrategie verfängt nicht mehr. Dafür erhalten wir aber immer wieder den Beweis, daß dem Gegner die Decke zu kurz wird. Wenn er irgendwo eine Waffe in größerem Ausmaße einſetzt, dann fehlt ſie ihm an anderer Stelle. Geſtern fehlte ſie im Mittelmeer und in Nordafrika, in Zukunft wird ſie irgendwo anders fehlen

Spruch des Tages

Die Arbeit ehrt die Frau wie den Mann.
Das Kind aber adelt die Mutter.
Adolf Hitler, Wahlaufruf im April 1932.

Eichenlaubträger Leutnant Hans Strelow

Leutnant Hans Strelow, Staffelkapitän in einem Jagdgeſchwader und jüngſter Ritter des Eichenlaubs zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes, iſt, wie ſchon im Wehrmachtbericht gemeldet, von einem Feindflug nicht zurückgekehrt

Im deutſchen Wehrmachtbericht vom 19. März 1942 erſchien ein bis dahin unbekannter Name: Leutnant Strelow hatte an einem einzigen Tage ſieben bolſchewiſtiſche Flugzeuge abgeſchoſſen. Genau eine Woche ſpäter, am 20. Geburtstag des erfolgreichen Jagdfliegers, wurde die Verleihung des Eichenlaubs zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes, das er ſechs Tage vorher erhalten hatte, an ihn bekanntgegeben.

Leutnant Hans Strelow iſt ein geborener Berliner, Sohn eines auch jetzt wieder, wie ſchon im erſten Weltkrieg, als Offizier vor dem Feinde ſtehenden Lehrers. Mit der Erringung des 66. Luftſieges an der Oſtfront hatte er die Zahl ſeiner Abſchüſſe in knapp fünf Wochen verdoppelt. Er war ein kühner, durch großen Wagemut ausgezeichneter Flieger und trotz ſeiner Jugend eine echte Führernatur. Das beweiſt die Tatſache, daß er, der jüngſte Flugzeugführer ſeines Geſchwaders, ſchon als 19jähriger mit der Führung einer Staffel beauftragt wurde, an deren Spitze er ſo erfolgreich wirkte.

Seine raſche Laufbahn als Jagdflieger hat er im Oſtfeldzug zurückgelegt. Unter den Augen ſeines Geſchwaderkommodore, Oberſt Mölders, errang er die erſten Erfolge, für die er am 5. Juli 1941 das Eiſerne Kreuz 2. Klaſſe erhielt. Er wurde ſpäter mit dem Eiſernen Kreuz 1. Klaſſe und der Goldenen Frontflugſpange ausgezeichnet. Insgeſamt hat er 68 Luftſiege errungen.

Heldentod des Majors d. R. Alvermann

Bei den ſchweren Kämpfen um die Feſtung Sewaſtopol ſtarb der Ritterkreuzträger Major d. R. Guſtav Alvermann den Heldentod. Als Bataillonsführer in einem Infanterieregiment fand ſein tapferes und reiches Soldatenleben im Kampf um dieſes größte bolſchewiſtiſche Bollwerk im Süden ſeine Erfüllung.

Als verdienter Weltkriegsſoldat ſtand Major Alvermann auch im jetzigen großdeutſchen Freiheitskampf immer im Brennpunkt der Kämpfe. Für ſeinen hervorragend tapferen Einſatz in den Kämpfen um die Feſtung Holland, wo er — aus der Luft gelandet — tagelang zäheſten Widerſtand leiſtete, wurde ihm Ende Mai 1940 vom Führer das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen. In fünftägigem Ringen verteidigte er damals gegen vielfache Uebermacht trotz ſchwerſten feindlichen Artilleriefeuers ſeine wichtige Stellung, und hatte damit entſcheidend zum ſiegreichen Abſchluß der Kämpfe beigetragen.

Unteroffizier Hubert Brinkforth gefallen

Der erſte Ritterkreuzträger aus dem Mannſchaftsſtand.

Bei den ſchweren Kämpfen im nördlichen Abſchnitt der Oſtfront, die zur Einkeſſelung ſtarker Feindkräfte führten, fand am 5. Juni der erſte Ritterkreuzträger aus dem Mannſchaftsſtand, Unteroffizier Hubert Brinkforth, den Heldentod. Ein tapferes Soldatenleben fand ſeinen Abſchluß, ſein leuchtendes Vorbild an Einſatzbereitſchaft und Draufgängertum wird aber in den Herzen ſeiner Kameraden für immer fortleben.

Unteroffizier Hubert Brinkforth wurde am 15. April 1916 in Marl (Weſtf.) als Sohn eines Erbhofbauern geboren. Im Weſtfeldzug während der Kämpfe bei Abbeville war ſein vorbildlich tapferer Einſatz und ſein kaltblütiges Verhalten als Richtſchütze einer Pak von entſcheidender Bedeutung. Die Engländer griffen Ende Mai 1940 vor dem Abſchnitt des Regiments, dem Brinkforth — damals noch Gefreiter — mit ſeinem Geſchütz unterſtellt war, in breiter Front an. Trotz heftigſtem Feindfeuer ließ Brinkforth die Feindpanzer bis auf hundert Meter herankommen und eröffnete erſt dann das Feuer. Genau ſaßen ſeine Granaten, innerhalb 20 Minuten hatte er elf der Stahlungetüme abgeſchoſſen und damit entſcheidend dazu beigetragen, daß der mit ſtarken Kräften vorgetragene Feindangriff abgeſchlagen werden konnte. Im Kampf gegen den Bolſchewismus gab der junge Ritterkreuzträger mehrfach Beweiſe ſeiner hervorragenden Tapferkeit. So wie er kämpfte und ſiegte, wird er für immer weiterleben.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Generalmajor Maximilian Siry, Kommandeur einer Infanterie-Diviſion.

„Ununterbrochen fielen die Bomb

Britiſche Verwundete über die Schlacht im Mittelme

Die in Gibraltar eingetroffenen britiſchen Verwun der großen See- und Luftſchlacht von Pantelleria beri wie Stefani aus Tanger meldet, von welch außerorde ſchweren Verluſten die beiden im Mittelmeer zerſchla britiſchen Geleitzüge betroffen wurden. Die Verwundete richten übereinſtimmend, daß die beiden Geleitzüge Malta unterwegs waren, das nach Anſicht der bri Admiralität ſelbſt unter ſchwerſten Verlu Verſtärkungen dringend benötige. Das bri Kommando habe mit Angriffen von derartiger Heftigkeit ſie durchgeführt worden ſeien, nicht gerechnet.

Die Verwundeten berichteten, wie die deutſch-italien Bombenflugzeuge im Tiefflug auf die engliſchen S niederſtießen und aus geringer Höhe ihre Bomben au Schiffe warfen Das engliſche Abwehrfeuer e ſich im großen und ganzen wirkungslos. Auch die geſetzten Einnebelungsverſuche der britiſchen Kriegsſ hinderten in keiner Weiſe die in Wellen aufeinanderfo den Bombenangriffe der deutſch-italieniſchen Flugzeuge fünf- bis ſechsmal hintereinander immer wieder die liſchen Schiffe angriffen.

Ein verwundeter britiſcher Batteriechef eines liſchen Kriegsſchiffes erklärte, daß der Kommandant Schiffes bei der Ausfahrt der Beſatzung die Verſicherung die eigenen Flakbatterien würden mühelos alle feind Luftangriffe abwehren. Die Stimmung unter der Beſa des Schiffes war jedoch, wie die Verwundeten erkl bereits zu Beginn der Fahrt wenig hoffnungsvoll Die der deutſch-italieniſchen Luftangriffe führte zu zeitwe völliger Verwirrung an Bord des Schiffes, ſo da Flak nicht mehr wußte, wohin ſie ſchießen ſollte. Unu brochen fielen die Bomben.

Sie fahren nicht mehr für Rooſevelt

In einem amerikaniſchen Hafen trafen, wie aus Bo berichtet wird, die Ueberlebenden zweier Schiffe ein, die Achſen-U-Booten verſenkt worden waren. Es handelt ſich ein amerikaniſches Schiff und ein anderes, das unter Flagge von Honduras ſegelte.

Aus Bogota wird gemeldet, daß ein columbian Kriegsſchiff in der Nähe der Inſel San Andrä 26 Ü lebende eines verſenkten amerikaniſchen Frachtdampfers nahm. Die Schiffbrüchigen hatten bereits mehrere Tag den Rettungsbooten auf dem Meere verbracht.

Die USA.-Admiralität ihrerſeits gab bekannt, daß liche U-Boote zwei amerikaniſche Frachter verſenkten und Handelsdampfer ſchwer beſchädigten.

Zwei amerikaniſche Handelsſchiffe mittlerer Ton wurden im Seegebiet der Antillen von Unte booten der Achſenmächte verſenkt. Das eine der verſe Schiffe fuhr unter der Flagge von Panama, das andere der von Honduras Ueberlebende beider Schiffe wurde einem Hafen der amerikaniſchen Oſtküſte an Land geb

Moral der Tſchungkingtruppen erſchüt

Japaniſche Operationen in Südchina.

Die japaniſchen Erfolge bei den erfolgreichen Feldz in den chineſiſchen Provinzen Kiangſi und Tſchekia die praktiſch die Vernichtung der Tſchungking-Streitkräf der 3. chineſiſchen Kriegszone ergaben, haben, wie aus berichtet wird, die bereits auf einem ſehr tiefen Stand ſte Moral der Tſchungking-Truppen noch weiter erſchüttert.

In engem Zuſammenwirken mit Luftwaffenverbänden gannen japaniſche Abteilungen, die in Südchina operieren Raume von Tſungfa und Sanſchui in der Provinz K ton einen neuen Feldzug zur vollſtändigen Vernichtung bereits zertrümmerten Tſchungking-Streitkräfte. Die Jap griffen am gleichen Tage Elitetruppen Tſchungkings an e ſtrategiſch wichtigen Punkt weſtlich von Tſungfa an. ſechsſtündigem Kampf wurden die feindlichen Verbände ſtändig zerſprengt.

EVA

Roman einer Ehe von Sidonie Judeich-Mierswa

11. Fortſetzung

Nach Beendigung der Feier nahm er glückſtrahlend die guten Wünſche der Anweſenden entgegen.

Eva ſtand ſtill, wie geiſtesabweſend, dabei und reichte nur allen ſtumm die Hand.

Wie aus einem tiefen Traum ſchreckte ſie auf und war dunkelrot, als Jens, ihre Hand an ſeine Lippen ziehend, leiſe zu ihr ſagte: „Liebling, was iſt dir? Warum ſprichſt du nicht?"

Sie beugte ſich zu ihm nieder, ſtockend ſagte ſie:

„Ich kann nicht, Jens — ich bin — ſo — glücklich."

Jens glaubte ihr und ahnte nicht, daß das erſte Wort das ſeine junge, ihm eben angetraute Frau für ihn hatte, eine Lüge war.

Geheimrat Fehrmann ließ es ſich nicht nehmen, „als Hausherr" auf die Neuvermählten einen kleinen launigen Trinkſpruch auszubringen. Mit den gefüllten Sektſchalen, die Schweſter Marie auf ſilbernem Tablett hereinbrachte, ſtieß man an und trank ein Glas auf das Wohl des jungen Paares.

Dann mahnte der Geheimrat zum Aufbruch. „Sie liebe, gnädige Frau dürfen ſelbſtverſtändlich noch ein oder zwei Stunden bei ihrem Gatten bleiben. Wir anderen aber wollen uns zurückzeihen, denn ich ſehe es, mein Patient bedarf jetzt der Ruhe. Auch Glück und Freude ſtrengt an."

Jens Gaſteiner wehrte ſich auch nicht. Matt und müde lag er auf einmal in ſeinen Kiſſen. Der Blick ſeiner Augen verſchleierte ſich mehr und mehr, und immer leiſer klang ſeine Stimme bei all den Worten der Liebe und Zärtlichkeit, die er Eva zuflüſterte, als ſie allein waren.

„Nun biſt du mein, Eva, und keine Macht der Welt kann dich mir mehr rauben, nicht wahr!"

„Nein, nichts — und niemand, Jens." Haſtig ſagte es Eva und bückte ſich, um das Spitzentaſchentuch vom Boden aufzuheben, das ihrer Hand entglitten war. Dunkle Glut lag auf ihrem Geſicht. „Komm, Liebſter, mache jetzt deine Augen zu, ſchlaf', du biſt angegriffen." Mit leiſer, liebkoſender Bewegung legte ſie ihre Hand auf die Augen von Jens.

Sein Blick machte ſie unruhig, zwang ſie, den ihren niederzuſchlagen in dem Bewußtſein — ihrer Schuld.

„Sprich nicht mehr, Jens, ſei ganz ſtill, ruh' dich aus, verſuche zu ſchlafen. Ich bleibe bei dir am Bett ſitzen, ich gehe nicht fort."

„Es iſt wenig genug, was ich von meiner jungen, ſchönen Frau habe! O du, du — wie anders wäre alles, wenn ich geſund wäre!"

„Denk' jetzt nicht daran — quäl' dich und mich nicht, Jens."

Tief ſeufzte Jens Gaſteiner auf.

Wie erlöſt atmete Eva, als nach kurzer Zeit regelmäßige Atemzüge verrieten, daß Jens wirklich ſchlief.

Vorſichtig löſte ſie ihre Hand aus der ſeinen. Er merkte es nicht.

Leiſe erhob ſie ſich und ging auf Zehenſpitzen bis zum Fenſter. Ihr war zumute, als müſſe ſie erſticken. Die vielen Blumen machten die Luft ſo ſchwer.

Vorſichtig öffnete ſie das Fenſter. Ein lachender, leuchtender Sommertag war draußen. So golden ſchien die Sonne in den Garten, der die Klinik umgab. Als blende ſie das Licht, ſchlug Eva die Hände vor das Geſicht. Nun hatte ſie erreicht, was ſie gewollt hatte, jetzt trug ſie den Namen von Jens! Doch nicht Glück, noch Befriedigung empfand ſie, ſondern tiefe, tiefe Traurigkeit und — Reue.

Die Hände ſanken von den Augen. Träne um Träne löſte ſich und rollte herab. Feſt und hart ſchloſſen ſich ihre Lippen, damit ſie dem Schluchzen, das lautlos ihren ganzen Körper ſchüttelte, nicht Raum gaben.

Mit dem Gefühl bitterer Scham löſte ſie langſam Kranz und Schleier aus ihrem Haar und trug beides auf den Tiſch, der in der Mitte des Zimmers ſtand. Neben die weißen Roſen ihres Brautbuketts legte ſie ſtill den bräutlichen Schmuck nieder.

Oh, wenn ſie doch, was geſtern geſchehen war, aus ihrem Leben hätte ſtreichen können!

Nicht mehr daran denken wollte ſie an dieſe unſelige Stunde, und kam doch von der Erinnerung nicht los. Bitter und grauſam hatte es ſich an ihr gerächt, daß ſie jahrelang ein leichtſinniges Spiel getrieben hatte mit der Liebe eines Menſchen, deſſen ganzes Herz ihr ſeit den Kindertagen gehörte. In der Stunde des Abſchieds war die Flamme der Leidenſchaft von ihm auf ſie ſelbſt übergeſprungen und hatte ſie alles, alles vergeſſen laſſen, auch das, daß ſie die Braut von Jens Gaſteiner war. Nicht gewehrt hatte ſie ſich, als er, ſeiner ſelbſt nicht mehr mächtig, ſie in heißem Begehren an ſich riß.

Und trotzdem dies geſchehen war, hatte ſie ſich Jens heute antrauen laſſen. Niemals durfte Jens es erfahren. Wenn ſie nur endlich fort könnte aus dieſem ſtillen Raum, deſſen Wände ſie beinah erdrückten, fort vor allem aus der Nähe von Jens, deſſen Anblick ein einziger bitterer Vorwurf für ſie war.

Sie ſehnte ſich nach Alleinſein, nach dem Augenblick, wo ſie die Maske, die ſie trug, abnehmen konnte und nicht mehr, wie in all den verfloſſenen Stunden, ſich ſelbſt und den anderen Komödie vorſpielen mußte. Wenn nur erſt der heutige Tag vorbei wäre! Mit der Zeit gewöhnte man ſich an alles — auch daran — mit einer Lüge durch die Welt laufen zu müſſen.

Ein bitteres Lachen ſchürzte ihre Lippen. Ihr fiel ein, daß im Hotel ihr Schwiegervater und die Mutter ſaßen und auf ſie warteten. Sie meinten es wohl gut. Sie wollten ihr noch abends Geſellſchaft leiſten, damit ſie „nicht auf trübe Gedanken an dieſem einſamen Hochzeitsabend" käme.

Wie gut, daß niemand ahnte, wie furchtbar dieſe Gedanken waren, geboren aus Schuld und Reue.

Vorſichtig öffnete ſich die Tür. Geheimrat Fehrm trat ein, um nach ſeinem Patienten zu ſehen. Es war lieb, daß er ihn ſo ruhig ſchlummernd antraf.

Er gab ſich den Anſchein, als bemerke er nicht das weinte Geſicht der reizenden jungen Frau. — Wie ſie leid tat! Er begriff ihre Tränen angeſichts des armen denden, bei dem ſie ſo mutterſeelenallein ſaß. Er mußte ihr bleiben, mußte verſuchen, ſie ein wenig abzulenken.

Mit launigen Worten bat er ſie, ihm zu geſtatten, er ein bißchen bei ihr verweilen dürfe. Wenn ein ſo Herr, wie er, ihr die erſten Stunden ihrer Ehe verk würde wohl der junge Gatte nicht eiferſüchtig ſein.

Eva zwang ſich mit einem Lächeln zu einer Antw die im gleichen Ton gehalten war.

Der Geheimrat trug zwei Stühle an das offene Fen reichte ihr ſeinen Arm, führte ſie hin und forderte ſie einer Verbeugung auf, Platz zu nehmen. Eva ſetzte ſich daß ſie dem Lager von Jens den Rücken kehrte und hin in die grünen Bäume der Gärten ſah. Fehrmann rü ſeinen Stuhl ſo, daß er den Schlafenden im Auge beh

Leiſe flüſternd unterhielten ſie ſich zuſammen.

Eine Stunde und auch noch länger konnte vergan ſein, da regte ſich Jens Gaſteiner, ſchlug die Augen auf rief Evas Namen.

„Wo biſt du, Liebling? Ich kann dich nicht ſehen! nicht böſe, daß ich einſchlief. Ich war ſo müde."

Er war ſehr enttäuſcht, als mit Eva zugleich der an ſein Bett trat, und noch enttäuſchter, als dieſer, ſei Puls fühlend, erklärte:

„Lieber Doktor, was machen Sie denn für Geſchich Ihr Puls raſt ja wie beſeſſen! Ei, ei, das gefällt mir nicht. Da müſſen wir Schluß machen mit dem Beſuch gnädigen Frau. Ich werde Ihnen jetzt eine Spritze ge und Schweſter Marie wird bei Ihnen bleiben."

„Herr Geheimrat, ſo grauſam werden Sie doch ſein, meine Frau ſchon wegzuſchicken."

„Was heißt grauſam, Doktor? Es iſt für einen manchmal dringend nötig, daß er hart ſein muß, um he zu können."

Eva beugte ſich zu Jens nieder und ſtreichelte ſ Hände.

„Lieber, ich glaube ſelbſt, ich muß dich jetzt verlaſſen, biſt erſchöpft und angegriffen und brauchſt jetzt wir Ruhe. Morgen vormittag, ganz zeitig, komme ich wie und bleibe ſo lange bei dir, wie es der Geheimrat erlau

„So viele, viele Stunden ſollen vergehen, bis ich wiederſehe", klagte Jens.

„Das werden Sie gar nicht ſo merken, denn Sie wer ganz feſt ſchlafen, Doktor."

„Laß mir wenigſtens deinen Kranz und Schleier Eva, daß ich etwas von dir habe und daß ich nun weiß, daß es kein Traum, ſondern wirklich iſt, daß du m Frau biſt. Warum haſt du deinen Brautſchleier ſchon gelegt und wo iſt er?"

Fortſetzung f

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 19. Juni

Jubiläen und Gedenktage

19. Juni

1: Der Maler Ludwig Richter geſtorben. — 1940: Breſt ge- mmen. Die untere Loire von Nantes bis Tours erreicht. ſammendrängung der Reſte der franzöſiſchen Oſtarmee ſchen Epinal und Toul und den Vogeſen. Epinal, Toul und Lunéville genommen.

Sonne und Mond (Sommerzeit).

9. Juni: S.-A. 4.36, S.-U. 21.26; M.-A. 10.10, M.-U. —.

Die Krieger-Kameradſchaft Bad Bramſtedt im .-Reichskriegerbund hält an den beiden kommenden ntagen ihre nächſten Schießübungen ab. Es wird artet, daß ſich die Kameraden zahlreich beteiligen, it bei dem für den 12. Juli angeſetzten Kreiswett- ßen möglichſt gute Ergebniſſe erzielt werden. — inn des Uebungsſchießens: Sonntag, 21. Juni, mittags 3 Uhr und am Sonntag, dem 28. Juni, mittags 9 Uhr.

Eine Mahnung an alle Radfahrer. Es herrſcht ach die Unſitte, die Reifen der Fahrräder nicht aufzupumpen. Auf dieſe Weiſe wird das Leinen Inneren des Schlauchmantels in kurzer Zeit aus- erungsbedürftig, während die eigentliche Lauffläche kommen intakt bleibt. Es iſt alſo dringend ratſam, Radſchläuche voll aufzupumpen, um ſomit einen glichſt geringen Verſchleiß im Kriege ſchwer zu haſſender Gegenſtände zu erzielen!

Hausfrau lernt „Handwerken". Oftmals ſtellen kleine Schäden im Haushalt ein, für die man eigent- nicht erſt einen vielbeſchäftigten Handwerksmeiſter ſpruchen brauchte, wenn man ſelbſt etwes geſchickt erfahren wäre. Im Gau Schleswig-Holſtein wurden halb ſogenannte „Handwerkskurſe" für Mitglieder NS-Frauenſchaft eingerichtet, in denen handwerk- begabte Frauen von Meiſtern in kleinen, im Haus- anfallenden Handwerksarbeiten unterwieſen werden. geſchulten Frauen werden das Gelernte auf Zu- menkünften an die anderen Mitglieder weitergeben.

„Wettermädel" bei der Wehrmacht. Die Luft- ſe ſtellt ab ſofort weibliche Arbeitskräfte im Ange- nverhältnis als Wetterdienſthelferinnen ein. Die igkeit dieſer Helferinnen erſtreckt ſich auf das Zeich- von Wetterkarten und das Anſtellen von Wetter- bachtungen. Geiſtige Beweglichkeit, ſichere Hand Farbentüchtigkeit ſind Vorausſetzung für die Ein- lung. Auch in Kiel können Anmeldungen für dieſe ſbahn erfolgen.

Die Bekämpfung der Blattläuſe. Gerade in der enwärtigen Zeit wiſſen die Gartenbeſitzer ein Lied ſingen von der Vernichtungsarbeit der Blattläuſe. ſe unangenehmen Tierchen finden ſich überall, wo ätter vorhanden ſind. Da die Blattläuſe hauptſäch- von den jungen und friſchen Trieben an den anzen leben, iſt es kein Wunder, wenn dieſe jungen ebe mit der Zeit verkümmern. Bei Blumen oder räuchern ſchneidet man die befallenen Blätter ab verbrennt ſie. — Anders iſt es bei den Obſt- umen. Bei ihnen werden hauptſächlich die Leittriebe den Läuſen befallen, die — wenn der Baum keinen haden erleiden ſoll — nicht verſchnitten werden können. rbeugende Sicherheitsmaßnahmen ſind, daß man zu- chſt im Garten die Ameiſen bekämpft und daß man wie immer wieder betont wird — entſprechende mringe um die Obſtbäume legt. Schon mit dieſen achen Maßnahmen, die freilich jedes Jahr wieder- lt werden müſſen, läßt ſich ein beſtimmter Erfolg er- len.

Abſchied vom Dutzend. So mancherlei Maß, mit unſere Vorväter zu rechnen pflegten, iſt heute nur ein Stück der Erinnerung: ſo der Scheffel und Himten, der Batzen und der Schilling, die Elle der Fuß. Ja, gar bunt war es einſtmals auf dem biete des Meſſens und Zählens, und nur ſchrittweiſe nten das metriſche Syſtem und die Zehnerrechnung dringen. Aber allmählich iſt doch ein „Widerſacher" dem anderen aus dem Feld geſchlagen worden. die Tonnen und Ruten müſſen ebenſo den Hektar Quadratmetern weichen, wie die Stiege, das Schock die Mandel aus dem täglichen Gebrauch ver- wunden ſind. Und nun wird auch dem alten „Dutzend" Leibe gegangen! — Vor langen Jahrzehnten ſchon rde dieſe Zwölferrechnung, die aus Frankreich zu kam, gang und gebe. Die Hausfrau bündelte ihre äſche zu zwölfen, der Junggeſelle holte ſich ſein tzend Kragen, ſein Dutzend Taſchentücher, das hulmädel ein halbes Dutzend Stahlfedern, die einem ſtchen entnommen wurden, das zwölf Dutzend Federn thielt. Und auch heute noch enthält. Denn in ver- iedenen Teilen der Wirtſchaft bilden auch jetzt noch os und Dutzend die Grundlage. Doch nun ſoll dieſe undlage abgebaut werden. Sie wird zwar nicht etzlich abgeſchafft, aber der Reichswirtſchaftsminiſter die Reichsgruppe Handel gebeten, von ſich aus da, es möglich ſei, auf eine Verdrängung des Dutzend- ſtems hinzuwirken, zumal vielleicht gerade die gegen- rtigen Zeitläufte die Umſtellung erleichtern könnten. Das iſt nun endgültig der Anfang vom Ende des tzend.

Der Rundfunk am Sonnabend

Reichsprogramm: „Beliebte Unterhaltungsmuſik" des Reichsſenders Saarbrücken von 11.00 bis 11.30 Uhr. „Bunter Samstagnachmittag" auf der Blumenſchau im Funk- rmgarten von 16.00 bis 18.00 Uhr. „Melodie und Rhythmus" it unterhaltſamer Gegenwartsmuſik von 20.15 bis 21.00 Uhr. „Wie ſtehen Sie zum Kitſch?" Dieſe bedeutſame Frage richtet das Funkbrettl von 21.00 bis 22.00 Uhr an die Hörer. Unter- altſame Myſik beliebter zeitgenöſſiſcher Tonſetzer von 22.30 bis 2.00 Uhr.

Deutſchlandſender: Klaſſiſche und tänzeriſche Muſik on Bach bis Grieg von 17.15 bis 18.30 Uhr. „Von Operette Operette" führt die Sendung von 20.15 bis 22.00 Uhr.

Wußten Sie das?

Der Zoologiſche Garten von Montevideo beſitzt eine beſondere Sehenswürdigkeit: eine Henne, die nicht [illegible] Eier legt, ſondern auch mit den Hähnen um die Wette kräht.

*

In China und Indien kannte man ſchon vor undenklichen Zeiten den Gebrauch der Spielkarten. Zu uns kamen ſie erſt während der Kreuzzüge.

*

Unſer Körper verdaut die einzelnen Speiſen nicht gleichmäßig. So braucht der Magen ein bis zwei Stunden, um Reis oder weiche Eier zu verarbeiten, während Schwarzbrot und Aepfel erſt nach drei bis vier Stunden verdaut ſind. Salzheringe, Schnittbohnen und Linſen beiſpielsweiſe verlaſſen den Magen erſt nach etwa fünf Stunden!

Vorſicht bei chemiſchen Konſervierungsmitteln!

Nichts iſt ärgerlicher für die Hausfrau, als wenn von dem heute doppelt koſtbaren Selbſteingemachten etwas vorzeitig verdirbt oder ſich nicht hält. Es iſt daher für die Hausfrauen wichtig, zu wiſſen, daß dieſe Mißerfolge häufig auf chemiſche Konſervierungsmittel zurückzuführen ſind, die vielfach im Handel angeboten werden. Verläßt ſich die Hausfrau darauf, daß durch Beimiſchung des chemiſchen Konſervierungsmittels das Einmachgut haltbar ſei, ſo wird ſie in dieſer Erwartung oft ſchmerzlich betrogen. Ein dauernder Genuß von chemiſchen Konſervierungsmitteln iſt außerdem geſundheitsſchädlich. Meiſt beſtehen die chemiſchen Konſervierungsmittel aus einem Gemiſch von Benzoeſäure, benzoeſaurem Natrium, ameiſenſaurem Natrium und verſchiedenen Eſtergemiſchen oder Salizyl, die alle den Wert des Eingemachten beeinträchtigen können. Die Schwierigkeit entſteht vor allem dadurch, daß im Haushalt niemals eine ſo genaue Doſierung der Mengen vorgenommen werden kann. Die Hausfrau nimmt oft auch lieber mehr als weniger, um ganz ſicher zu gehen. Das iſt gerade hier gefährlich. Für die Verwendung chemiſcher Konſervierungsmittel im Haushalt gibt es nur eine Möglichkeit: Das haltbar zubereitete fertige Einmachgut wird mit einem Stückchen Pergamentpapier oder Glashaut, das in Eſſigwaſſer getaucht iſt, bedeckt und darauf etwas kriſtalliſierte Benzoeſäure geſtreut. Wichtig iſt, daß die Sonne nicht direkt mit dem Einmachgut in Berührung kommt. Im übrigen bieten natürliche und zeitgemäße Einmachmethoden die beſte Gewähr, um Verluſte zu vermeiden.

Neue Hausſchlachtungsbeſtimmungen

Mit der Kürzung der Lebensmittelrationen im April erfolgte auch eine entſprechende Herabſetzung bei den Selbſtverſorgern, und zwar zunächſt dadurch, daß beim Fleiſch die Anrechnungszeit auf einige Wochen verlängert wurde. Für das Hausſchlachtungsjahr 1942/43 ſind nunmehr neue Beſtimmungen erlaſſen worden, die bereits am 1. Juni in Kraft getreten ſind. Die Selbſtverſorgerration für 1942/43 entſpricht dem ſeit April gekürzten Satz. Für Kinder bis zu ſechs Jahren wird er auf die Hälfte herabgeſetzt. Der neue Rationsſatz gilt für landwirtſchaftliche Selbſtverſorger vom Beginn der neuen Anrechnungszeit an, alſo ab 4. Januar 1943. Bei nichtlandwirtſchaftlichen Selbſtverſorgern ſind die neuen Rationsſätze bei allen Hausſchlachtungen zugrunde zu legen, die nach dem 1. Juni 1942 vorgenommen werden. In dem neuen Erlaß wird ferner beſtimmt, daß neue Genehmigungen für Hausſchlachtungen nicht vor dem 15. Oktober erfolgen. Ferner wird ein einheitliches Anrechnungsgewicht feſtgelegt.

Ueber die Landwirtſchaft hinaus ſind die neuen Beſtimmungen aber auch von Bedeutung für viele Städter und andere nichtlandwirtſchaftliche Tierhalter, die ſich heute ein Schwein mäſten wollen. Die allgemeine Verſorgungsentwicklung zwingt dazu, künftig in allen Fällen, in denen nichtlandwirtſchaftliche Selbſtverſorger eine Hausſchlachtungsgenehmigung beantragen, grundſätzlich zur Vorbedingung zu machen, daß die Futtermittel ſelbſt gewonnen worden ſind. Davon wird nur bei Bergarbeitern und bei Arbeiterſiedlern, die eine auf Schweinehaltung eingerichtete Siedlung beſitzen, eine Ausnahme gemacht.

Provinz und Nachbargebiete

Familientragödie forderte 3 Menſchenleben

Neumünſter, 18. Juni.

Eine entſetzliche Familien-Tragödie ſpielte ſich am Donnerstagmittag auf dem Grundſtück der Brachenfelder Mühle an der Plöner Straße ab. Der in den 50er Jahren ſtehende Müller Hans Gudenrath erſchoß in der Wohnung den auf Urlaub weilenden Schwiegerſohn. Seine dabei gleichfalls getroffene Ehefrau, die verſucht hatte, den Streit zu ſchlichten, flüchtete ins Freie, wurde aber von dem Raſenden eingeholt und gleichfalls erſchoſſen. Die Tochter konnte ſich durch die Flucht retten. Das Kind der jungen Leute befand ſich während der Tat im Nachbarhaus und entging nur ſo dem Tode, denn der in der Stube ſtehende Kinderwagen wurde von den Kugeln durchlöchert. Schließlich hat ſich Gudenrath im Stall ſelbſt erſchoſſen. — Zerrüttete Familienverhältniſſe ſollen G. zu der ſchrecklichen Tat getrieben haben.

•

Hamburg. Vier Monate Gefängnis für Leckermaul. Die 19jährige Frau, die in einem Konfitürengeſchäft täglich reinmachte, hatte eine zeitlang den ſie umwallenden Schokoladendüften widerſtanden und war ehrlich geblieben, ſo ſehr die Süßigkeiten ringsum auch lockten. Eines Tages aber griff ſie zu und naſchte, aus dem Naſchen wurde ein häufiger Zugriff und aus dem Zugreifen mit der Zeit ein reguläres Stehlen. Eine ſachverſtändige Schätzung ergab, daß die Diebin in verhältnismäßig kurzer Zeit Süßigkeiten im Werte von 400—900 Mark, das ſind ein bis zwei Zentner, genoſſen oder mitgenommen haben muß. Als ſie von der Inhaberin des Geſchäfts um Schadenerſatz angegangen wurde, drehte ſie den Spieß um, und beſchuldigte in einem Schreiben an das Gericht, die Inhaberin der Erpreſſung. Die Angeklgte ſtand nun wegen falſcher Anſchuldigung und wegen fortgeſetzten Diebſtahls vor dem Schnellrichter; ſie wurde zu vier Monaten Gefängnis verurteilt.

Meldorf. Vorbildliche Kameradſchaft. Der Kreisleitung Süderdithmarſchen wurden von einer Feldpoſteinheit 2300 RM. zugeſandt. Dieſe Summe iſt von den Angehörigen der Einheit geſammelt worden und ſoll dazu dienen, für fünf Kinder gefallener Kameraden der Einheit, die aus unſerer Gegend ſtammen, Sparkaſſenbücher anzulegen. Das Verhalten dieſer Frontſoldaten, die ſo treu für die Kinder ihrer gefallenen Kameraden ſorgten, iſt ein Zeichen vorbildlicher Opferbereitſchaft.

Heide. Pech mit einem 20-RM-Schein. Vor dem geſchloſſenen Bahnübergang in der Bahnhofſtraße wartete ungeduldig ein Mann. Nervös griff er in ſeine Rocktaſche, kramte darin herum und zog ſchließlich mit dem Taſchentuch einen 20-RM-Schein heraus. Unbemerkt fiel dieſer in die Regenabflußrinne und ſchwamm davon. Vergeblich blieben dann alle Anſtalten des Mannes, den Schein noch vor dem Abflußſchacht wieder zu erfaſſen. 20 RM waren und blieben verloren.

Weſſelburen. Die erſten Frühkartoffeln ſind da; ſie konnten bereits vor einigen Tagen von einem hieſigen Züchter in den Handel gebracht werden. Es handelt ſich um die bekannte Stockſche Frühkartoffel, deren Züchter der hieſige Gärtner W. Stock iſt.

Rendsburg. Sturz aus dem Fenſter. Der vierjährige Theodor B. fiel geſtern vormittag aus einem Fenſter der im erſten Stock befindlichen elterlichen Wohnung eines Hauſes der Fockbeker Chauſſee. Die Mutter befand ſich zur Zeit in der Waſchküche. Der Junge trug zum Glück nur eine Quetſchung der Wirbelſäule davon. Er wurde ins Rendsburger Krankenhaus eingeliefert.

Flensburg. Heute wird der Kulturfilm „Flensburg" zur Erſtaufführung gebracht, der die Schönheiten der Grenzſtadt zeigt und demnächſt in allen Filmtheatern im Vorprogramm laufen wird.

Ripen. Der hiſtoriſche Schloßhügel bei Ripen, der mit einem Aufwand von 100 000 Kronen wiederhergeſtellt wurde, wurde im Rahmen eines größeren Feſtes eingeweiht. Volkstänze ſowie eine Rede des Muſeumsinſpektors Axel Jenſen gaben der Feier das Gepräge, die einen Hügel in den Mittelpunkt des Intereſſes rückte, der ſeit dem 11. Jahrhundert mit den Geſchicken des Landes verbunden iſt.

Nah und Fern

Flugkapitän Baur 45 Jahre. Der langjährige Pilot des Führers, ᛋᛋ-Oberführer Hans Baur, begeht am Freitag ſeinen 45. Geburtstag.

Das Zigeunerſippenarchiv. Trotz größter Schwierigkeiten iſt es gelungen, für das Gebiet des Altreichs das Zigeunerſippenarchiv fertigzuſtellen und damit die Familien-, Sippen- und Stammesverhältniſſe der in Deutſchland lebenden Zigeuner zu klären. Die meiſten Zigeuner haben auf jede Weiſe mit unglaublicher Hartnäckigkeit verſucht, ihre Familienzuſammenhänge zu verſchleiern. Beſonders geſchulte Sachbearbeiter mußten eingeſetzt werden. Dabei ſtellte ſich heraus, daß Tauſende von Zigeunern falſche Namen führten und daß ein großer Teil von ihnen verſuchte hatte, ſich mit falſchen Papieren die deutſche Staatsangehörigkeit zu erſchleichen. Der wichtigſte Befund der Arbeit war jedoch der, daß faſt ſämtliche ſogenannten Zigeuner nicht etwa ſtammechte Nomaden ſind, ſondern Miſchlinge verſchiedenſter Zuſammenſetzung. Als Zigeuner gelten die Nachkommen der vor etwa 1000 Jahren aus Nordweſtindien nach Weſten abgedrängten primitiven Wanderſtämme. Kaum hundert Familien beträgt in Deutſchland die Zahl der wenig vermiſchten ſtammechten Zigeuner. Weit mehr als 90 Prozent ſind dagegen Miſchlinge. Dazu hat ſich ergeben, daß ſich die Zigeuner vorwiegend mit aſozialen und erbminderwertigen Elementen paarten und damit ein aſoziales Lumpenproletariat ſchufen.

Gewohnheitsverbrecher erſchoſſen. Der Reichsführer ᛋᛋ und Chef der deutſchen Polizei teilt mit: Am 12. Juni 1942 wurde der Gewohnheitsverbrecher Franz Xaver Heiler erſchoſſen.

Großfeuer in einer finniſchen Holzbearbeitungsfabrik. In einer großen Fournierfabrik in Soulahti in Mittelfinnland brach in einer Trockenabteilung ein Brand aus, der infolge des herrſchenden Sturmes eine große Ausdehnung erreichte und eine Reihe von Fabrikgebäuden völlig einäſcherte.

Panik in Rio. Die braſilianiſche Hauptſtadt Rio de Janeiro erlebte am letzten Sonntag eine wahre Panik. Angeblich war ein feindliches U-Boot im Hafen, man wollte es von einem Hochhaus aus beobachtet haben. Es wurde ſofort Alarm geſchlagen, und Militärflugzeuge ſtiegen auf. Die an der Küſte liegenden Häuſer wurden fluchtartig geräumt. Zwei Nächte lang ſuchten Scheinwerfer den Hafen ab. Schließlich wurde das „feindliche U-Boot" auch entdeckt. Nur, daß es ſich als ein im Waſſer treibender Pferdekadaver entpuppte.

Schwere Strafen für Volksſchädlinge

Zuchthaus für Fabrikdirektor wegen Lebensmittelſchmuggels.

Der Fabrikdirektor Chriſtian Otto Dubielcik aus Memel hatte auf wiederholten, als Geſchäftsreiſen getarnten Fahrten in die Oſtgebiete, die er mit dem Kraftwagen des ihm unterſtellten Betriebes unternahm, insgeſamt 53 Stück Geflügel, 90 Kilogramm Fleiſch, 1000 Eier und 25 Kilogramm Butter über die Grenze geſchmuggelt, dieſe teilweiſe im eigenen Haushalt verbraucht, teilweiſe an Direktoren ſeiner Firma abgegeben. Als Tauſchobjekt nahm er ebenfalls durch Schmuggel Petroleum, das der Firma zugeteilt war, ſowie Eiſenwaren, Salz, Hefe und Kleiderſtoffarbe mit. Auch dieſe Ware bekam er nur als Betriebsführer des Wehrbetriebes. Als Volksſchädling wurde der Angeklagte vom Sondergericht in Königsberg zu einer Zuchthausſtrafe von ſechs Jahren und einem Monat ſowie zu einer Geldſtrafe von 9200 RM. nebſt Werterſatz verurteilt.

Butter der allgemeinen Verwendung entzogen

Auf Veranlaſſung des Prokuriſten einer Großmolkerei in Kaſſel, Erich Leinweber, ließen ſich der Inhaber und Betriebsführer dieſes Betriebes, Fritz Stolzenbach, und der techniſche Betriebsleiter Fritz Stark verleiten, trotz einer ausdrücklichen gegenteiligen Anordnung der zuſtändigen Organiſation ſich ſelbſt, ihren Familien und den anderen Gefolgſchaftsmitgliedern und deren Angehörigen doppelte Butterrationen abzugeben. Leinweber und Stark haben darüber hinaus noch ohne Wiſſen des Betriebsführers auch an betriebsfremde Perſonen Butter und Käſe ohne Marken geliefert. Insgeſamt wurden damit etwa 48 Zentner Butter und 250 Kiſten Käſe der allgemeinen Verſorgung entzogen. Das Sondergericht Kaſſel ſetzte dieſem Treiben ein Ende und verurteilte den Haupttäter Leinweber zu fünf Jahren Zuchthaus und 5000 RM. Geldſtrafe, den Betriebsführer Stolzenbach, bei dem als mildernd ſein zeitweiſer Wehrmachtdienſt und die Tatſache, daß ein großer Teil der Lieferungen hinter ſeinem Rücken begangen wurde, in Betracht gezogen wurde, zu drei Jahren Gefängnis und 50 000 RM. Geldſtrafe und Stark zu zwei Jahren Gefängnis und 2000 RM. Geldſtrafe.

Dienſtplan

HJ. Der für Sonnabend für die Hitlerjugend vorgeſehene Führerdienſt wird auf Montag, den 22. Juni, zu vorgehener Zeit verſchoben. Der Führerdienſt des Jungvolks findet wie vorgeſehen am Sonnabend ſtatt.

Unerſetzbare Verluſte

Abgeſehen von den empfindlichen Verluſten an Kriegsſchiffeinheiten, hat die feindliche Verſorgungsſchiffahrt in den letzten Tagen wieder gewaltige Verluſte zu verzeichnen. Der zuſammenfaſſende Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht über die Geleitzugſchlacht im Mittelmeer ſchloß mit der Feſtſtellung, daß allein durch die deutſchen Luft- und Seeſtreitkräfte 14 Handelsſchiffe mit 110 000 BRT. verſenkt worden ſind. Der Wehrmachtbericht vom Donnerstag brachte die Meldung von der Verſenkung von 109 000 BRT. in den amerikaniſchen Gewäſſern, von 15 000 BRT. durch eine im Mittelmeer eingeſetzte deutſche Schnellbootflottille und von 5000 BRT. an der engliſchen Küſte. Mit gutem Recht können wir alſo dieſe Verluſte zuſammenzählen und kommen auf die ſtolze Ziffer von 239 000 BRT. Das ſchlägt ſchon wieder gewaltig zu Buch. Auf allen Ozeanen ſieht ſich alſo der Feind heute geſchlagen. Die Briten haben aus den letzten Tagen die Lehre ziehen können, daß ihre Lebensadern überall gefährdet ſind, ſowohl auf dem Atlantik wie im Mittelmeer. Rooſevelt aber hat ſich überzeugen können, daß alle ſeine Mittel zur Abwehr der deutſchen U-Boote nicht ausreichen, um ſeine Handelsſchiffahrt zu ſchützen. Noch immer werden viele Schiffe dicht unter der amerikaniſchen Küſte verſenkt, ſo dicht, daß die Beſatzungen faſt jedesmal an Land gebracht werden konnten.

Ausgehend von der Berechnung, daß 10 000 BRT. = 14 000 Tonnen Ladegewicht ſind, muß der Feind einen Güterverluſt von 348 940 buchen. Das ſind in Kilogramm umgerechnet 348 940 000 Kilogramm. Halten wir uns einmal vor Augen, was Deutſchland an wichtigen Nahrungsmitteln und Rohſtoffen 1938 einführen mußte, dann werden wir vielleicht begreifen, welche Lücken die neuen Schiffsverluſte in die Verſorgung Englands und der USA. geriſſen haben. Der Ausfall an Gütern durch die an zwei Tagen von deutſcher Seite gemeldeten Handelsſchiffsverſenkungen kommt etwa der Jahreseinfuhr Deutſchlands an Baumwolle im Jahre 1938 gleich. Es entſpricht um einen anderen Vergleich heranzuziehen, beinahe einem Viertel der Welterzeugung an Zink im Jahre 1937. Will man den Verluſt wiederum in Güterwagen umrechnen, ſo muß man einen Frachter von 6000 BRT. der Ladung von 20 Güterzügen zu je 28 Güterwagen gleichſetzen. 349 000 Tonnen rund gerechnet kommen alſo 1160 Güterzügen gleich. Den Güterzug zu 28 Wagen angenommen, ſind das 32 480 Güterwagen. Ein Güterwagen hat die Durchſchnittslänge von ſieben Metern. Die 32 480 Güterwagen würden zuſammen alſo eine Strecke von 227 360 Meter = 227,3 Kilometer ergeben. Das entſpricht etwa der Entfernung von Kaſſel nach Wuppertal. Man kann auch noch eine andere Rechnung aufmachen, wenn man einmal einen Vergleich zu der Binnenſchiffahrt zieht. In der Rheinſchiffahrt z. B. zieht ein Großradſchlepper für gewöhnlich fünf Kähne von je etwa 80 Meter Länge und 9 Meter Breite. Fünf Kähne bilden einen Schleppverband von 1 Kilometer Länge. Die verſenkten Feindhandelsſchiffe ſind ſomit 46,5 rheiniſchen Schleppverbänden oder 233 rheiniſchen Schleppkähnen gleichzuſetzen, die eine Strecke von 46,6 Kilometer auf dem Rhein einnehmen würden. Wäre die Verſenkung der 239 000 BRT. alſo auf dem Rhein erfolgt, dann würde dadurch die Rheinſtrecke von Düſſeldorf bis Duisburg geſperrt worden ſein.

Immer wieder verblüffen die Zahlen, wenn wir ſie in Vergleich zu Begriffen ſetzen, die uns nahe liegen, und immer wieder lehren ſie uns, daß die Wirtſchaft des Feindes durch den deutſchen Blockadekrieg ungeheure Werte einbüßt, Werte, die um ſo weniger zu erſetzen ſind, als weder den USA. noch England heute wie einſt die ganze Welt als Lieferant zur Verfügung ſteht.

Das Geſtändnis der Winterlügner

Niederlage der engliſch-amerikaniſchen Nachrichtenpolitik.

Der Stabsleiter des Reichspreſſechefs, Helmut Sündermann, befaßt ſich in einem Artikel mit den merkwürdigen Selbſtanklagen im Lager der feindlichen Lügenagitation. Er warnt davor, darin etwa Zeichen der Selbſtbeſinnung ſehen zu wollen, ſondern weiſt darauf hin, daß das Verſuche ſeien, eine bereits eingetretene Vertrauenskriſe zwiſchen Leſer und Preſſe durch ſolche „Schuldbekenntniſſe" zu reparieren — ein Trick, der angeſichts der notoriſchen Kritikloſigkeit vor allem des amerikaniſchen Publikums ſeine Wirkung im Augenblick vielleicht nicht verfehlt. Es wird freilich raffinierteſter Methoden bedürfen, ſo meint Sündermann, um nur den dümmſten Leſer die Tatſache vergeſſen zu laſſen, daß während des ganzen Winters England und Amerika mit einem geradezu rieſigen Nebel der Täuſchung über einen vor der Tür ſtehenden Sieg der Sowjets überzogen wurden, der jetzt jäh zerriſſen iſt. „Wir werden weit nach Weſten vordringen, ehe der Frühling kommt" — das ſchrieben die Sowjets Ende Februar, das verkündeten Rotationsmaſchinen in aller Welt — und das glaubten Millionen Leſer! Als aber der Frühling kam, als der Schnee ſchmolz und die weiten Ebenen des Oſtens ſich dem erſtaunten Blick der Welt wieder unmittelbar öffneten, da ſtand die Wacht des deutſchen Soldatentums unerſchüttert weit, weit im Oſten! Zwei Feſtſtellungen drängten ſich auf: 1. Die publiziſtiſche Winteroffenſive unſerer Gegner hat zu einer neuen ſchweren Niederlage der geſamten britiſch-amerikaniſchen Nachrichtenpolitik geführt, die heute zugeben muß, daß ſie die Welt monatelang in großem Stil betrogen hat. 2. Die Wirkung dieſer Enttäuſchung auf den britiſch-amerikaniſchen Leſer, der an ſich ſeit den Tagen des Polen-, Norwegen-, Frankreichfeldzuges uſw. reichlich an militäriſche Falſchmeldungen gewöhnt iſt, war außerordentlich. Niemals hätten ſich ſonſt die Organe der Feindpreſſe zu ſo öffentlichen Selbſtanklagen entſchloſſen, wie ſie uns heute vorliegen.

*

Die engliſche Wochenzeitſchrift „Sphere" unterzieht die engliſche Kriegsberichterſtattung einer ſcharfen Zenſur. Die Deutſchen hätten wieder einmal in Nordafrika ihr großes Können gezeigt, heißt es u. a. Die Engländer dagegen hätten wie ſchon ſo oft ihren Siegesjubel zu früh ausgebracht, um dann aber im nächſten Augenblick vom Gegner überrumpelt und in die Flucht geſchlagen zu werden. Deshalb müſſe man wieder einmal fordern, nicht zu früh in Siegesgeheul auszubrechen. Es werde in London überhaupt zuviel mit Siegen geprahlt, bevor ſie tatſächlich errungen ſeien. Es habe ſeinen guten Grund, wenn die engliſchen Miniſter beim Volke ſo unbeliebt ſeien und niemand ſie unterſtützen wolle. Mit ihren Reden, die häufig widerſpruchsvoll und verworren ſeien, vergifteten ſie geradezu den Widerſtandswillen ihrer Landsleute und erſchütterten den Glauben und den nationalen Stolz im Innern.

Bolſchewiſierung des Balkans

Das engliſch-ſowjetiſche Geheimabkommen.

Die „Baſler Nachrichten" **veröffentlichen eine Mitteilung von ausländiſcher, offenbar engliſcher Seite, in der bei dem Verſuch, das britiſch-bolſchewiſtiſche Abkommen gegenüber der ſchweizeriſchen Oeffentlichkeit zu rechtfertigen, das Beſtehen von Geheimabmachungen, wenigſtens für den Balkan, ganz offen zugegeben wird.**

Es wird ſogar mitgeteilt, welche territorialen Fragen bereits als ſpruchreif gelten und welche noch zurückgeſtellt werden mußten. Im Mittelpunkt dieſer engliſch-bolſchewiſtiſchen Balkanpläne ſteht ein ſowjetiſiertes Bulgarien, das ſeinen Gebietserwerb auf Koſten Jugoſlawiens, Rumäniens und Griechenlands behalten und der Sowjetunion den Ausgang zu Mittelmeer bieten ſoll. Griechenland ſoll Dominion Englands werden, während die Zukunftshoffnungen Jugoſlawiens durch die Moskauer Verſtimmung von früher her ſtark belaſtet erſcheinen. Intereſſant iſt, daß die Rückgabe Beſſarabiens an die Sowjetunion als etwas Selbſtverſtändliches betrachtet wird.

Rooſevelt im Bunde

Eine bedeutſame Ergänzung zu der aufſehenerregenden Veröffentlichung der „Baſler Nachrichten" liefert die USA.-Zeitung „Baltimore Sun", die intereſſante Aufſchlüſſe über den Zweck der Pacht- und Leihverträge gibt, die Rooſevelt allen möglichen Staaten aufdrängt. Es handelt ſich hier nicht nur, ſo ſagt der „Baltimore Sun", um wirtſchaftliche Ziele, ſondern um politiſche. „So z. B. ſcheint unſer Einfluß bei den Verhandlungen des Pacht- und Leihvertrages mit Sowjetrußland auch auf die Erhaltung der Freiheit der kleineren Länder, die an ſowjetiſches Gebiet grenzen, abgezielt zu haben", ſchreibt „Baltimore Sun". Die USA.-Zeitung erklärt dieſen Satz dahin, daß die Sowjets darauf beſtanden hätten, nach dem Kriege wieder die Länder zu beſetzen, die ſich mit Hilfe Deutſchlands von dem bolſchewiſtiſchen Einfluß befreit haben. Dieſe Frage ſei auch Gegenſtand der Verhandlungen zwiſchen den Sowjets und den Briten geweſen. Die USA. hätten ſich zwar nicht als Vertragspartner beteiligt, aber über das Pacht- und Leihabkommen habe auch Rooſevelt die ſowjetiſchen Wünſche zu erfüllen verſucht.

*

Damit iſt bewieſen, was gleich nach Veröffentlichung des engliſch-ſowjetiſchen Vertrages vermutet wurde, daß die wichtigſten Abmachungen nicht in den Vertrag aufgenommen ſind, ſondern in einem Geheimabkommen ſtehen. Nicht nur Churchill, ſondern auch Rooſevelt hat den Bolſchewiſten Vollmacht für Europa gegeben. Wenn auch in Artikel 5 des Londoner Abkommens beteuert wird, daß keine Gebietserweiterungen erſtrebt würden, ſo ſichert das Geheimabkommen den Sowjets freie Hand bei ihren Bolſchewiſierungsverſuchen in Europa zu. Welche Zugeſtändniſſe London und Waſhington Stalin gemacht haben, iſt im ganzen Umfange noch nicht erwieſen. Feſt ſteht aber nunmehr, daß der Balkan dem Bolſchewismus von den Engländern und Amerikanern ausgeliefert worden iſt. Der Verrat Englands und der USA. an Europa wird immer offenbarer. Aber die deutſchen Waffen werden dafür ſorgen, daß Stalins Forderungen Wunſchträume bleiben.

Europas Jugend in Weimar

Vor der Gründung eines Europäiſchen Jugendverbandes.

In dieſen Tagen vereint ſich mit der Hitler-Jugend zum dritten Male die Jugend des neuen Europas. Die europäiſchen Jugendtreffen in Garmiſch und Breslau finden nun in Weimar ihre Fortſetzung. Während ſich bei den erſten Treffen die europäiſche Jugend durch ſportliche Kundgebungen zu den gemeinſamen Erziehungsgrundſätzen der Geſundheit und der Kraft bekannte, bekennt ſie ſich in dieſem Jahr in Weimar zu den großen Kulturgütern unſeres Erdteils, um deren Beſtand die deutſche Wehrmacht und ihre Verbündeten kämpfen. So iſt Weimar eine politiſche Demonſtration der europäiſchen Jugend gegen die zerſetzenden und kulturvernichtenden Kräfte der Welt.

Die Führer der europäiſchen Jugend in Weimar wurden von Reichsjugendführer Arthur Armann empfangen. In ſeiner Anſprache hob er das Verdienſt des Reichsleiters Baldur von Schirach hervor, der ſich bereits in früheren Jahren um eine enge Zuſammenarbeit der Jugend der Völker verdient gemacht hatte. Armann bezog ſich auf ſeine Beſprechungen mit den Staatsjugendführern und Führern der europäiſchen Jugendorganiſationen, in denen in kameradſchaftlicher Offenheit alle gemeinſam berührenden Fragen erörtert wurden. Nach dieſer aktiven Beteiligung am Werden des jungen Europas ſeien die verantwortlichen Jugendführer übereingekommen, der engen Zuſammenarbeit für die weitere Zukunft Ausdruck zu geben in der Schaffung eines großen „Europäiſchen Jugendverbandes". Der Vorſchlag der deutſchen und italieniſchen Jugend zur Gründung des „Europäiſchen Jugendverbandes" unter Mitbeteiligung der Jugendorganiſation aller jungen Völker Europas würde noch in dieſem Jahre ſeine Verwirklichung erfahren.

Reichsjugendführer Armann betonte, daß ſich mit dieſem Verband die europäiſche Jugend unter der Führung der Achſenjugend zum gemeinſamen Kampf gegen den Bolſchewismus als den Zerſtörer aller Geſetze der Menſchlichkeit und der Kultur unſeres Erdteils bekenne.

* * *

Mehr Hunde als Kinder

Warum das britiſche Empire untergehen muß.

Wenn von den Urſachen der überraſchend ſchnellen Niederlage Frankreichs und dem Zuſammenbruch ſeines ganzen politiſchen Weltbildes geſprochen wurde, wies man zumeiſt auf die bevölkerungspolitiſche Lage unſeres weſtlichen Nachbarn hin, ſeine Ueberalterung, ſeinen Kindermangel und ſeine hohe Sterblichkeitsziffer. Frankreich hatte nicht genug Menſchen, um die Rolle eines europäiſchen Poliziſten im Dienſte Englands erfolgreich ſpielen zu können.

Daß England aber ſelbſt unter dieſem Problem leidet, daß das Empire ſchon ſeit langem vor der Frage ſteht, woher die Menſchen für die immer ſchwieriger werdende Beherrſchung der Rieſenräume des Weltreichs nehmen, iſt weniger bekannt. Und doch bildet dieſes Problem ſeit dem erſten Weltkrieg, in dem England ſich mit eigenem Blut einſetzen mußte, einen der Schlüſſel zum Niedergang des Empire. Mit dem geiſtigen Verfall der oberen Schichten, ihrer Verweichlichung und ihrem Hang zum Luxus ging die Kinderloſigkeit Hand in Hand, ſo daß Richard Titmuß vom Unterſuchungsausſchuß für Bevölkerungsſtatiſtik im britiſchen Sozialhygieniſchen Amt von den „hunderttauſend ungeborenen Kriegsverluſten" ſprechen konnte, die England und Wales bis Ende 1941 in dieſem Kriege zu verzeichnen hätten. Die „Daily Mail" bemerkt zu dieſer Feſtſtellung des Sozialhygienikers, daß Großbritannien anderthalb Millionen mehr Hunde habe als vor 50 Jahren, ſo daß die Briten ſich an Stelle eines Babys 15 Hunde angeſchafft hätten.

Die „Daily Mail" weiß wahrſcheinlich gar nicht, in welch treffender Weiſe ſie durch dieſe Feſtſtellung dem ſterbenden Empire den Stempel aufgedrückt hat. Die Zeit der großen „Empirebuilder" iſt endgültig vorbei, England iſt — vor allem in ſeinen führenden Schichten — müde geworden und liebt die Zerſtreuung und den Luxus mehr als den geſunden und für den Beſtand des Weltreichs ſo ungeheuer wichtigen Nachwuchs. Die Plutokraten fanden es nicht mehr „faſhionabel", Kinder zu beſitzen, ſondern Golf, Reiſen, die Jagd und andere „ariſtokratiſche Genüſſe" waren wichtiger geworden. England war buchſtäblich auf den Hund gekommen und muß es jetzt mit dem Preis ſeiner Exiſtenz bezahlen.

Honorare großer Dichter

Die Honorare des Berliner Hoftheaters bilden einen intereſſanten Maßſtab für die materielle Würdigung der dichteriſchen Arbeit ſeit dem Beſtehen dieſer Bühne. Im Anfang des 19. Jahrhunderts beſtand die merkwürdige Rechtsanſchauung, ein Verfaſſer müſſe es ſich zur beſonderen Ehre anrechnen, wenn ſein Werk überhaupt auf die Bühne gelange und handle wenig nobel, wenn er überhaupt ein Honorar verlange, in voller Blüte. Trotzdem zahlte das Berliner Nationaltheater unter der Direktion Iffland für jene Zeit ſehr anſtändige Honorare. Die größte Summe von der Kaſſe des Königlichen Theaters in Berlin erhielt Kotzebue, der in der Zeit von 1790 bis 1810 für 46 Werke 4280 Taler rund erhielt. Schiller erhielt in dieſer Zeit für neun ſeiner Dramen 1145 Taler, Goethe für drei Dramen 319 Taler. Für die Wallenſtein-Trilogie wurden Schiller 60 Friedrichsdor ausgezahlt, für „Maria Stuart" erhielt er 36 Dukaten, für die „Jungfrau" 34 Dukaten. Goethes „Egmont", „Taſſo" „Iphigenie" wurden ganz ohne Honorar aufgeführt, wei „ſchon lange vorher im Druck erſchienen" waren.

Oel wohlüberlegt verwenden!

Wir haben im Laufe der Zeit alle gelernt, daß unſ Salate auch ohne Oel gut munden, wenn wir ſie einer der folgenden Tunken, ſorgfältig abgeſchmeckt, machen:

1. Saure Milch oder Buttermilch wird mit etwas S evtl. etwas Zitronenſaft und Zucker nach Geſchmack quirlt. Feingeſchnittene Kräuter wie: Dill, Boret Schnittlauch, Brunnenkreſſe, Eſtragon, Baſilikum, Mel uſw. werden hinzugefügt.
2. Mit Milch verdünnten Quark verrührt man mit Eſ Salz und den oben genannten Kräutern.
3. Steht uns keine Milch zur Verfügung, dann mi wir unſere Tunke aus Waſſer, Eſſig oder Zitronenſ etwas Salz, Kräuter, Zucker nach Geſchmack.

Wir werden dieſer Zubereitungsart unſerer Salate ein wenig treu bleiben und das Oel „beſſer" anwend Wir verbrauchen es beim Kochen überall da, wo wir zur Margarine griffen, alſo zum Andünſten von Gemü an Mehlſchwitzen, zum Braten und Backen. Da Oel äuß ergiebig iſt, kommen wir mit unſeren 50 Gramm ſchön weit und können Butter ſparen, die uns dann willkommen als Brotaufſtrich dienen kann.

Abgelaufene Sohlenſpitzen.

Es iſt eine bekannte Tatſache, daß einige Leute Sohlenſpitzen ſchneller abnutzen als andere. In meiſten Fällen aber liegt das vorſchnelle Abnutzen Sohlenſpitzen wohl kaum an Beſonderheiten des Gang ſondern es handelt ſich um Fehler am Schuh. So kann vorkommen, daß der Schuhboden eine zu geringe Spitze ſprengung aufweiſt oder daß der Schuhboden zu ſt und zu wenig biegſam iſt. Der Schuh kann aber auch den Fuß zu klein ſein. Namentlich bei Kinderſchuhwerk dies häufig der Falll. Zu kleines Schuhwerk kann Kinderfüßen oft ſchweren geſundheitlichen Schaden h vorrufen. Bei zu kleinen Schuhen kann man durch H einfühlen meiſtens die Lage des Fußes ziemlich gen kontrollieren, insbeſondere daran, daß die Großzehe d Futter durchſtößt, wenn der Schuh zu klein iſt.

Er: „Ich wollte, ich wäre ein Vogel!"
Sie: „Damit Sie mir in die Arme fliegen könnten?"
Er: „Nein! Damit ich keine Zahnſchmerzen haben könnte."

Koralle.

Profeſſor: „Berechne raſch, mein Sohn, wieviel Ochſen hier gehen."
„Sechsundſiebzig."
„Wie haſt du gerechnet?"
„Ich habe die Füße gezählt und durch vier dividiert."
„Du haſt dir die Arbeit erſchwert, mein Sohn. Ein nächſtes Mal zähle die Hörner und dividiere ſie bloß durch zwei."

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Für die vielen Aufmerkſamkeiten u. Glückwünſche anläßlich unſerer Vermählung danken wir herzlich.

Emil Neumann
und Frau

Hagen.

Für erwieſene Aufmerkſamkeiten zur Verlobung allen herzlichen Dank.

Paula Meyer
Hans Freudenthal

Kaiſer-Wilhelm-Koog
Bad Bramſtedt

Heute 4 Seiten

Kirchliche Anzei
Sonntag, den 21. Juni 19
— 3. nach Trinitati
vormittags 9.30 Uhr
Gottesdienſt
11.00 Uhr: **Kindergottesdie**
Paſtor M. Chriſtianſ

Zugelaufen
5 ein bis zweijährige **Rind**
Gegen Erſtattung der Unk
abzuholen bei
Adolf Koopmann, Biſſenmo

Größerer Poſten
Steckrübenpflanz
gegen Stroh
zu tauſchen geſucht.
Angebote mit Preis an
Brügmann, Haſſelb

Morgenhilfe
Frau oder Mädchen
ſofort geſucht.
Frau K. Pauſtian, Landweg

Roland-Lichtſpiele
Sonnabend und Sonntag, abends 8 Uhr:
Heinz Rühmann in dem Luſtſpiel
Quax, der Bruchpilot
nach der gleichnamigen Erzählung von Herm. Grote.
In den weiteren Hauptrollen wirken mit: Karin Himboldt, Lothar Firmans, Harry Liedtke, Elga Brink u. Hilde Seſſak.
Dazu die Wochenſchau
Sonntag 4 Uhr: Große Jugend-Vorſtellung
Zu der Kindervorſtellung haben außer den Erwachſenen nur Kinder im **ſchulpflichtigen** Alter Zutritt.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 37

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 142 Sonnabend, den 20. Juni 1942 64. Jahrg.

Nordteil der Feſtung Sewaſtopol erobert

ntſcheidung bei Sewaſtopol

eil der Feſtung erobert. — In breiter Front die naiabucht erreicht. — Feſtung Tobruk eingeſchloſſen. — Der Feind weiter nach Oſten geworfen.

NB. Aus dem Führerhauptquartier, 19. Juni. — Das kommando der Wehrmacht gibt bekannt:

er Angriff auf Sewaſtopol führte am geſtrigen Tage ntſcheidenden Erfolgen. Die im Nordabſchnitt Befeſtigungsfront eingeſetzten deutſchen Infanteriedivi- n durchſtießen die durch ſtarken Artillerie- und Flieger- s niedergehaltenen letzten Verteidigungslinien des Geg- und erreichten in breiter Front die Sſewernaja- t gegenüber der Stadt Sewaſtopol. Damit fiel nach ägigen harten Kämpfen der geſamte Nordteil der ng bis auf ein Küſtenforts im Südweſtabſchnitt in unſere . Die Einnahme dieſes letzten Stützpunktes ſteht bevor. eifelte Gegenangriffe der Sowjets brachen zuſammen. Südteil der Feſtungsfront warfen rumäniſche Trup- en Feind nach harten Kämpfen aus wichtigen Stellun- Die Zahl an Gefangenen und Beute in der Zeit vom 17. Juni hat ſich auf 7585 Gefangene, 20 Panzer, 68 ütze und eine Panzerbatterie erhöht. In ſchweren Einzel- en wurden 1288 Erd- und Betonbunker genommen und Minen ausgebaut.

n der übrigen Oſtfront ſchreitet die Säuberung des ärtigen Gebietes fort. Mehrere örtliche Angriffe der So- wurden abgeſchlagen.

n der Eismeerküſte wurden die Hafenanlagen von anſk und Jokonga mit Bomben ſchweren Kalibers be- t und dabei ein Handelsſchiff von 6000 BRT. verſenkt. weiteres großes Frachtſchiff wurde beſchädigt.

n Nordafrika wurde der Gegner weiter nach Oſten fen. Deutſche und italieniſche Truppen haben die ung Tobruk eingeſchloſſen. Bei der Vernichtung icher Widerſtandsneſter wurden weitere 1000 Briten ge- genommen, zehn Panzer abgeſchoſſen und zahlreiches sgerät ſowie ein großes Verſorgungslager erbeutet.

n der Südküſte Englands warfen leichte Kampf- uge bei Tage Lagerhäuſer des Hafens Brixham in Brand. m weſtdeutſchen Küſtengebiet verurſachte ein Tagesangriff einzelnen britiſchen Bombers leichte Verluſte unter der bevölkerung.

or Sewaſtopol hat ſich das Bataillon einer niederſäch- n Infanteriediviſion unter Führung des Ritterkreuzträ- Hauptmann Schrader, der in dieſen Kämpfen gefallen urch beſondere Tapferkeit ausgezeichnet.

auptmann Seiler, Gruppenkommandeur in einem geſchwader, hat an der Oſtfront in einer Nacht drei ſowje- Transportflugzeuge und ein Jagdflugzeug abgeſchoſſen.

*

Zwei Brennpunkte

ewaſtopol und Tobruk, das ſind die beiden npunkte der Ereigniſſe dieſer Tage. In dem Kampf gegen ärkſte Feſtung der Welt am Schwarzen Meer weiß der machtbericht vom Freitag entſcheidende Erfolge zu en. Fort um Fort wird von den tapferen deutſchen und niſchen Angreifern geſtürmt. Das Schickſal Sewaſtopols, Stützpunktes der ſowjetiſchen Schwarzmeerflotte, iſt nicht abzuwenden. In Nordafrika aber hält Rommel die Bri- weiter im Laufen. Sie müſſen einen Stützpunkt nach dem ren aufgeben und ſehen ſich nunmehr in der Feſtung uk, die gewiſſermaßen der Angelpunkt aller britiſchen ationen in der Cyrenaika iſt, eingeſchloſſen.

Angeſichts dieſer harten Tatſachen iſt man ſehr klein- geſtimmt in London, und unter dem eiſernen ng der Ereigniſſe muß die engliſche Preſſe übereinſtim- geſtehen, daß die Lage der Briten in Libyen ſehr kritiſch rden iſt. Sie hat ſich in den letzten 14 Stunden „rapide dert", meinte der Sender London am Donnerstagabend. mmel ſei „in alter Größe wieder auferſtan- ", ſo ſchrieb die „Daily Mail" ſchon am 15. Juni, und die n Nachrichten aus der Marmarica beſtätigen ihre Erkennt- voll und ganz. „Die dramatiſche Plötzlichkeit, mit der ſich Lage in Libyen geändert hat, muß zweifellos als ein ter Schock empfunden werden, während die Tatſache, wir, gerade als der Sieg bereits in Reichweite erſchien, erum mit dem Rücken an der Wand kämpfen, bittere täuſchung hervorgerufen hat". So klagt der „Times"- eſpondent in einem Bericht aus Kairo. Man bangt in don um Tobruk und fürchtet, daß die britiſchen Nord- atruppen zu weiterem Rückzug gezwungen ſein werden ie Schlacht hat zu einer taktiſchen Niederlage geführt" mert der „Daily Telegraph", und im Sender London hatte Sprecher am Freitagvormittag den Mut, zu bekennen, daß Schlacht in Libyen, die darüber entſcheiden ſollte ie Deutſchen oder die Briten die Herrſchaft über die Wüſte ben werden, ſchon zugunſten der Deutſchen ent- ieden worden ſei, deren Vorteile ſich mit jedem Schritt rößerten. Als Grund für die britiſche Niederlage führt Sprecher in einer bemerkenswerten Anwandlung von hrheitsliebe die Ueberlegenheit der deutſchen Luftwaffe erſtklaſſigen Flugſtützpunkte und die kürzeren Nachſchub en an.

Auch für Sewaſtopol gibt man in London nicht mehr viel dem ſchon am 15. Juni die Londoner „Daily Mail" zu n mußte, daß der Druck der deutſchen Truppen auf die mfeſtung immer größer wird, und daß ſich außerdem an Front um Charkow die deutſchen Armeen wieder in Be- ung befänden, muß es geradezu als ein toller Bockſprung Regierungsblatts „Times" empfunden werden, das noch Freitag zu den Kämpfen um Sewaſtopol meinte, es ſei el Lärm um nichts", und ſo empfinde man es auch in lau. Das iſt wieder einmal typiſch engliſch. Weit vom uß entfernt kann man wohl von viel Lärm um nichts en. Die „Times" gibt hiermit wieder einmal ein Muſter- piel von nachrichtlicher Irreführung, der das engliſche lt ausgeſetzt iſt.

Die großen Erfolge vor Sewaſtopol

Hafengebäude in direktem Beſchuß.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, führte am Donnerstag der Angriff der deutſchen und rumäniſchen Truppen gegen die Befeſtigungsanlagen von Sewaſtopol nach Niederringen erbitterten feindlichen Widerſtandes zu großen Erfolgen.

Während im Nordteil des Feſtungsſyſtems eine Kampfgruppe das Südufer des Belbek-Fluſſes ſäuberte, durchſtießen andere Truppen die Ortſchaft Bartenjewka und nahmen mehrere weitere Befeſtigungswerke ſowie ſtark ausgebaute Höhen. Feindliche Kräfte wurden in einem großen Kampfwerk eingeſchloſſen, wo noch in den letzten übriggebliebenen Panzerkuppeln ein ebenſo verzweifelter wie nutzloſer Widerſtand geleiſtet wird.

*

Zu gleicher Zeit erreichten andere Angriffstruppen im unaufhaltſamen Vorwärtsſtürmen, wobei das Abwehrfeuer der letzten Befeſtigungswerke durch deutſches Artilleriefeuer und Fliegerbomben niedergehalten wurde, das Nordufer der Sſewernaja-Bucht in breiter Front. Dieſe Bucht bildet den natürlichen Hafen Sewaſtopols. Der deutſche Vorſtoß hat damit Stellungen erreicht, von wo aus das Hafengelände von Sewaſtopol und die Stadt ſelbſt in direktem Beſchuß beherrſcht werden.

Vergeblich verſuchte der Feind durch Gegenſtöße die vordringenden deutſchen Truppen aufzuhalten. Infanterie, von Sturmgeſchützen unterſtützt, ſchlug den Gegenangriff ab und warf in ſofortigem Nachſtoßen den Feind zurück. Damit fiel nach zwölfſtündigem hartem Kampf, bei dem der Feind ſehr hohe blutige Verluſte hatte, der geſamte Nordteil der Feſtung bis auf ein Küſtenfort im Südweſtabſchnitt in deutſche Hand.

Auch am ſüdlichen Angriffsflügel ſind die deutſchen und rumäniſchen Truppen trotz zähen feindlichen Widerſtandes und ſtark verminten Geländes nach Niederkämpfung der feindlichen Artillerie weiter im Vordringen. Im Morgengrauen des Freitags nahmen deutſche Truppen in kühnem Zugriff eine beherrſchende Höhe in Beſitz und drangen weiter in das feindliche Verteidigungsſyſtem ein.

Der erfolgreiche Vorſtoß bis zur Sſewernaja-Bucht ſtellt eine außerordentliche Leiſtung der angreifenden deutſchen Infanterie, Pioniere und Sturmgeſchützbatterien dar. Mehr noch als die gemeldeten Gefangenen- und Beutezahlen ſind es die Angaben des Freitag-Berichtes des Oberkommandos der Wehrmacht, daß 1288 Erdbetonbunker genommen und über 46 000 Minen ausgebaut wurden, aus denen die Schwere der Kämpfe in dieſem Feſtungsgebiet und die große Leiſtung der deutſchen Truppen erkennbar iſt.

Die Luftwaffe unterſtützte die Truppen des Heeres beim Kampf um Sewaſtopol durch rollende Einſätze von Kampf- und Sturzkampfflugzeugen. Bomben ſchweren und ſchwerſten Kalibers hielten das Feuer flankierender Feſtungswerke und Batterien nieder, ſo daß der Angriff der Infanterie und Pioniere zum Erfolg geführt werden konnte. Zahlreiche Volltreffer zerſtörten Panzerwerke, in Felſen eingebaute Geſchütze und Munitionsdepots. Beſonders der ſüdliche Teil der Sſewernaja-Bucht war heftigen Angriffen deutſcher Sturzkampfflugzeuge ausgeſetzt, wo die Hafenanlagen von Sewaſtopol ſchwere Beſchädigungen erlitten. Die Bolſchewiſten hatten dort einen Leuchtturm zu einem Beobachtungsſtand ausgebaut, von wo aus das Feuer der feindlichen Batterien gelenkt wurde. Sturzkampfflugzeuge vernichteten den Leuchtturm durch mehrere Volltreffer, ſo daß die bolſchewiſtiſchen Küſtenbatterien, ihrer Beobachtung beraubt, ihr Feuer einſtellten. Im Stadtgebiet von Sewaſtopol wurden Bahnhofsanlagen und Kaſernen von zahlreichen Spreng- und Brandbomben getroffen. Deutſche Jäger beherrſchten den Luftraum über dem Kampfgebiet und ſchoſſen in Luftkämpfen ſechs feindliche Flugzeuge ab.

Der italieniſche Wehrmachtbericht

Weitere 1000 Gefangene bei Säuberungsaktionen in Nordafrika

DNB. Rom, 19. Juni. — Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Die Truppen der Achſenmächte ſind mit den äußeren Verteidigungsſtellungen Tobruks in Fühlung getreten. Im Verlaufe der zur Säuberung der kürzlich beſetzten Gebiete von feindlichen Widerſtandsneſtern ſiegreich beſtandenen Kämpfe wurden etwa 1000 Gefangene gemacht, zehn Panzer vernichtet und reichliches Material aller Art erbeutet. Auf Flugplätzen, die überraſchend beſetzt wurden, erbeuteten wir ferner fünfzehn abgeſtellte Flugzeuge. Im Verlaufe zahlreicher Luftkämpfe wurden zehn Flugzeuge von deutſchen Jägern abgeſchoſſen.

Eine Einheit unſerer im Schwarzen Meer eingeſetzten MAS.-Flottille verſenkte durch Torpedotreffer in den Gewäſſern von Sewaſtopol ein weiteres Sowjet-U-Boot.

*

Im zügigen Angriff

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, ſind die deutſchen und italieniſchen Truppen in Nordafrika in weiterem zügigem Angriff. Nachdem am 16. Juni ein ſtarkes Wüſtenforts ſüdlich El Adem eingeſchloſſen war, und in der Nacht zum 17. Juni ein Ausbruchsverſuch der dort eingekeſſelten feindlichen Verbände unter hohen blutigen Verluſten für den Gegner abgewieſen war, wurde in den Morgenſtunden des 17. Juni dieſer Hauptſtützpunkt des Feindes von deutſchen Truppen genommen. Im Laufe des 18. Juni wurden weitere britiſche Stützpunkte eingeſchloſſen.

Bei der Vereinigung des Kampfgebietes von Acroma wurden mehrere feindliche Stellungen erobert und die Reſte der geſchlagenen Briten auf Tobruk zurückgeworfen. Gleichzeitig ſchlugen Teile des deutſchen Afrikakorps und einer italieniſchen Panzerdiviſion den Feind in ſeinen Stellungen im Raum von Sidi Rezegh und ſetzten ihren Vormarſch nach Oſten weiter fort. Im Zuge dieſes Angriffs trafen die Achſentruppen auf eine in breiter Front eingeſetzte feindliche Panzerdiviſion, die nach heftigem Kampf in Richtung Bardia zurückgeworfen wurde. Die deutſchen und italieniſchen Truppen verfolgen den zurückgehenden Feind.

Flucht vor dem Geſtändnis

Die neue Bettelfahrt Churchills nach Waſhington iſt nicht nur für uns eine Ueberraſchung, ſie iſt ſelbſt für die Engländer unvorbereitet gekommen, denn erſt in der Nacht zum Freitag gab der britiſche Rundfunk dem engliſchen Volk Kenntnis davon. Hier beginnt alſo bereits die Geheimniskrämerei, die nun in Waſhington weiter fortgeſetzt wird, wo die wißbegierigen Preſſevertreter von Rooſevelts Sekretär mit ein paar leeren Phraſen abgeſpeiſt werden. Dreimal iſt Churchill im letzten Jahr über den Ozean gefahren. Jedesmal iſt er mit reichlich mageren Ergebniſſen zurückgekommen, wogegen Rooſevelt um ſo größere Profite aus den engliſchen Bittgängen ziehen konnte.

Weshalb Churchill jetzt wieder nach Waſhington geeilt iſt, dürfte kaum ein Geheimnis ſein. Das Feuer brennt ihm auf den Nägeln. Die Schlacht auf den Meeren hat ein kritiſches Stadium erreicht, wie es Rooſevelt ſchon kürzlich ſagte. Libyen iſt ein neues Fanal für England, deſſen verantwortliche Drahtzieher alle Wege verbaut ſehen. Die engliſche Oeffentlichkeit aber verlangt immer entſchiedener, endlich die Wahrheit über die Lage Englands zu erfahren. In dieſer peinlichen Situation hat ſich Churchill wieder einmal in das Weiße Haus nach Waſhington geflüchtet, wo er ſich geborgen fühlt, und ſeine Agitatoren haben gleich erklären müſſen, daß England vorerſt nichts werde von Churchill zu hören bekommen. Er hat alſo Furcht vor dem Geſtändnis, und deshalb iſt er über den Ozean geflohen, um zunächſt einmal Zeit zu gewinnen.

So iſt die Reiſe des britiſchen Premierminiſters nach Waſhington einmal der klarſte Ausdruck der Schwäche und der Abhängigkeit Englands von dem Yankee-Imperialismus. Es iſt aber gleichzeitig ein theatraliſches Ablenkungsmanöver von den jüngſten vernichtenden Niederlagen der anglo-amerikaniſchen Front.

Im engliſchen Unterhaus werden die Forderungen immer dringender, daß Churchill endlich die Verluſte an Handelsſchiffsraum bekanntgeben ſoll. Sein Vertreter Attlee hat den Abgeordneten keine großen Hoffnungen in dieſer Hinſicht gemacht. Inzwiſchen hat der Militärkritiker der „New York Times", Hanſon Baldwin, den Geſamtverluſt an Schiffsraum für die erſten ſechs Monate dieſes Jahres auf 4,5 Millionen BRT. beziffert und darauf aufmerkſam gemacht, daß für das zweite Halbjahr 1942 kaum eine kleinere Verluſtziffer angenommen werden dürfe. Dieſe Zahl des USA.-Marineſachverſtändigen liegt ebenſo wie die kürzlichen Indiskretionen des engliſchen Unterhausabgeordneten McGovern weit über den Zahlen, die das deutſche Oberkommando veröffentlicht hat. Wir erhalten damit immer wieder neue Beweiſe dafür, daß die deutſchen Ziffern eher zu niedrig als zu hoch angeſetzt ſind.

Dieſe und ähnliche Erklärungen aus dem engliſchen und nordamerikaniſchen Lager ſind die treffende Begleitmuſik zu Churchills Reiſe nach Waſhington. Freiwillig iſt er nicht gefahren. Rooſevelt hat ihn auch nicht gerufen. Gezwungen haben ihn zu dieſer Fahrt die deutſchen U-Boote und Rommel, deſſen vernichtende Schläge in Nordafrika jetzt auch von der engliſchen Preſſe nicht mehr verheimlicht werden können. Die Briten ſind in Libyen geſchlagen worden, ſo mußte der Kommentator des britiſchen Senders, Robert Fraſer, zugeben, und der Kommentator McGeatty geſtand, daß Libyen eine ernſte Niederlage für England zu nennen ſei, weshalb wahrſcheinlich auch zwiſchen Rooſevelt und Churchill vornehmlich über die Fragen der Verſorgung und der Strategie geſprochen würde. In den USA. iſt man ſehr beſorgt über den weiteren Verlauf der Dinge, ſo ließ ſich Radio London in der Freitagnacht um 3 Uhr hören, und wies darauf hin, daß Libyen gewiſſermaßen der „Schlüſſel für den Nahen Oſten" ſei. Nehmen wir dann noch Molotows Rechenſchaftsbericht vor dem Präſidium des Oberſten Rates der Sowjetunion im Moskauer Kreml hinzu, bei dem dieſer politiſche Geſchäftsreiſende Stalins kleinlaut geſtand, daß von den Kriegslieferungen der Alliierten über Murmanſk „leider ſehr viel verſenkt" werde, dann haben wir alle die Nöte beiſammen, die Churchill im Nacken ſitzen und ihn über den Ozean jagten.

Es iſt eine Groteske, wenn als erſter Punkt der Beſprechungen Churchills mit Rooſevelt die Frage der „Eröffnung der zweiten Front" ſteht. Wir dachten, dieſe Frage ſei längſt erledigt gelegentlich des Molotow-Beſuches in London und Waſhington? Nun ſteht ſie ſchon wieder auf dem Programm? Da ſtimmt irgendetwas nicht! Aber zweite Front oder nicht, das Voranrücken dieſes Punktes iſt ja nichts weiter als ein agitatoriſcher Trick, denn man fürchtet ſich, die Transportfrage an die Spitze zu ſtellen, oder Punkt drei „Strategie im Nahen und Fernen Oſten", bzw. Punkt vier „die amerikaniſchen Lieferungen an England, Sowjetrußland und China" zu ſehr in den Vordergrund zu rücken. Dabei dreht es ſich in der Hauptſache nur um die Punkte zwei bis vier. Die Tonnageſchlinge droht ſich immer feſter um Churchills Hals zuſammenzuziehen. Seine Pläne im Nahen Oſten ſind durch Rommels ſiegreiche Offenſive zum Scheitern verurteilt, und die ſo dringend benötigten Lieferungen aus USA. kommen weder auf der engliſchen Inſel noch in Sowjetrußland noch in China in ausreichendem Maße an, ſondern enden großenteils bereits weit vor dem Ziel auf dem Meeresgrund. Alle großmäuligen Programmerklärungen über den USA.-Schiffsbau und die USA.-Rüſtung können den kreiſchenden Notſchrei Churchills an Rooſevelt: „Mehr Schiffe!" nicht übertönen.

Uns intereſſiert es nicht weiter, was ſie im Weißen Haus ſchwatzen. Alle ihre Konferenzen bleiben Verlegenheitsmanöver. Die Entſcheidungen dieſes Krieges werden nicht am grünen Tiſch gefällt, die werden von den Waffen Deutſchlands und ſeiner Verbündeten diktiert!

Bewährtes Heldentum

DNB. Berlin, 19. Juni. Der Führer hat dem Oberleutnant Marſeille, Staffelkapitän in einem Jagdgeſchwader, die Schwerter zum Eichenlaub des Ritterkreuzes des Eiſernen Kreuzes verliehen und ihm folgendes Schreiben übermittelt:

„Im Anſehen Ihres immer bewährten Heldentums verleihe ich Ihnen anläßlich ihres 101. Luftſieges als 12. Offizier der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.

Adolf Hitler."

Churchill in Waſhington

Erneuter Bittgang bei Rooſevelt. — Geheimniskrämerei des Weißen Hauſes.

Wie aus Waſhington gemeldet wird, iſt Churchill überraſchend in Amerika eingetroffen, um ſich mit Rooſevelt über die durch den Tonnagemangel und die jüngſten militäriſchen Ereigniſſe hervorgerufene Lage zu beſprechen.

In der Begleitung Churchills befinden ſich, wie Reuter meldet, General Sir Alan Brooke, Generalmajor Sir Haſtings Ismay, Brigadegeneral G. M. Stewart, Sir Charles Wilſon, der Sekretär John Martin und Fregattenkapitän Thompſon.

Wie Reuter dazu aus Waſhington meldet, wurde die Reiſe des britiſchen Premierminiſters äußerſt geheimgehalten. Der Sekretär Rooſevelts, Early, rief die in Waſhington anweſenden Preſſevertreter plötzlich um Mitternacht zu einer Konferenz im Weißen Haus zuſammen, um ihnen von Churchills Anweſenheit Kenntnis zu geben. Den ungeduldigen Preſſevertretern gab Rooſevelts Sekretär als Grund für die Anweſenheit des engliſchen Premierminiſters lediglich die Abhaltung von Beſprechungen zwiſchen Churchill und Rooſevelt über die „Fortführung des Krieges und das Gewinnen des Krieges" bekannt. Auf die Frage, ob vielleicht eine zweite Front auf der Tagesordnung ſtehe, antwortete Early ebenſo vorſichtig wie unbeſtimmt: „Ich halte es für vollkommen gerechtfertigt, anzunehmen, daß Churchill zu dieſem Zweck hierher kam."

Hinter verſchloſſenen Türen

Die Hintergründe des erneuten Bittgangs des engliſchen Premierminiſters nach Waſhington werden von dem Londoner diplomatiſchen Korreſpondenten des Reuterbüros in einer weiteren Meldung aufgedeckt. Reuters Korreſpondent ſchreibt wörtlich:

„Churchills Beſuch in Waſhington erfolgt zu einer Zeit, wo die vereinigten Nationen höchſt wichtigen Kriegsentſcheidungen gegenüberſtehen. Die vier großen Fragen des Augenblicks ſind: 1. Die Eröffnung einer zweiten Front, 2. die Transportfrage, 3. Strategie und Lage im Nahen und Fernen Oſten, 4. die amerikaniſchen Lieferungen an England, Rußland und China."

Es ſteht außer jedem Zweifel, daß alle dieſe Probleme, die im Tonnagemangel ihren Schlüſſel haben, die plötzliche Reiſe Churchills ſo dringlich machten. Der Charakter dieſer Reiſe als Bittgang wird durch die weitere Bemerkung des Reuterkorreſpondenten deutlich, daß Churchill die Zeit ſeines Beſuches „ausſchließlich aus geſchäftlichen Gründen" nur mit geheimen Beſprechungen ausfüllen werde. „Während er ſich in den Vereinigten Staaten befindet", ſo fährt Reuter fort, „kann nicht erwartet werden, daß Churchill ſich in der Oeffentlichkeit zeigt, im Rundfunk ſpricht oder an irgendwelchen in die Augen ſpringenden Kundgebungen teilnimmt. Er wird die meiſte Zeit hinter geſchloſſenen Türen in Beſprechungen mit Rooſevelt über dringende Kriegsfragen verbringen. Der vordringlichſte Zweck dieſer transatlantiſchen Beſuche Churchills, deren letzter im Dezember ſtattgefunden hat, iſt, ‚blitzſchnelle Entſcheidungen' treffen zu können."

Nichts als Bluff

Phantaſien der USA.-Rüſtungsdiktators

Der Leiter des amerikaniſchen Produktionsamtes, Donald Nelſon, hat — Reutermeldungen zufolge — erklärt, daß die Kriegsproduktion der Vereinigten Staaten umfangsmäßig in der letzten Woche diejenige Großbritanniens überflügelt habe. Gleichzeitig mit dieſer Erklärung verkündete er, daß die USA.-Produktion nunmehr nicht nur die Deutſchlands und Japans übertreffe, ſondern auch bereits mehr Kriegsmaterial erzeuge als die Länder der Achſe während der letzten 10 Jahre aufgeſtapelt hätten.

Dieſe kindlichen und von keinerlei wirtſchaftlichen Sachkenntnis getrübten Aeußerungen verdienen nur deshalb feſtgehalten zu werden, weil ſie eines der eindrucksvollſten Beiſpiele der amerikaniſchen Bluffagitation darſtellen. Großbritannien erzeugte vor Kriegsausbruch etwa jährlich rund 13 Millionen Tonnen Stahl. Dieſe Erzeugung konnte bis jetzt nicht nennenswert geſteigert werden. Demgegenüber hat das Großdeutſche Reich vor Kriegsausbruch bereits etwa genau die doppelte Menge an Stahl erzeugt und inzwiſchen dieſe Erzeugung gewaltig ſteigern können. Hinzu kommt, daß Deutſchland auf dieſer großen Grundlage eine ungeheuer leiſtungsfähige und moderne Rüſtungsinduſtrie erſtellen konnte, der gegenüber die britiſchen Erzeugungsmöglichkeiten auf dem Rüſtungsgebiet nur ſehr begrenzt ſind.

Köder für die Rüſtungsjuden

Im Zuſammenhang mit dieſen Großſprechereien verbreitete der New Yorker Nachrichtendienſt eine aufſchlußreiche Meldung über die Pläne Donald Nelſons, die nicht gerade davon zeugen, daß die Kriegsproduktion der USA. auf vollen Touren läuft. Im Gegenteil, die USA.-Unternehmer gehen nur zögernd daran, ihre Betriebe den Wünſchen Rooſevelts und ſeiner Juden entſprechend umzuſtellen. Nelſon will ihnen nun einen Köder hinwerfen und hat vorgeſchlagen, man ſoll den Unternehmern nach dem Kriege 80 v. H. der Kriegsgewinnſteuern zurückzahlen. Es iſt typiſch für Rooſevelts „Volkskrieg", daß er zu ſolchen Beſtechungsmaßnahmen greifen muß. Was ſagt das USA.-Volk, das die Suppe des Kriegsverbrechers Rooſevelt auslöffeln muß, ohne in den Genuß von Kriegsgewinnen zu kommen, zu dieſem großangelegten Betrug zugunſten der jüdiſchen Großverdiener?

USA.-Oſtküſte ein Schiffsfriedhof

Schwierige Navigierung zwiſchen Wracks.

Der Kapitän eines neutralen Dampfers, der kürzlich von Südamerika kommend über New York in einem europäiſchen Hafen ankam, berichtet, daß die Oſtküſte der USA. einem Schiffsfriedhof gleicht. Wegen der vielen vorhandenen Wracks, die teils mit dem Bug, teils mit den Maſten, oft auch noch mit dem Heck aus dem Waſſer ragten, ſei es äußerſt ſchwierig, dort zu navigieren. In New York habe er tanken müſſen, was mit größten Schwierigkeiten verbunden war, weil Brennſtoff ſehr ſchwer zu bekommen iſt. Nach vielen Mühen ſei es ihm endlich gelungen, die unzureichende Menge von 100 Tonnen zu erhalten.

Dieſe Aeußerungen des Schiffskapitäns decken ſich mit den alarmierenden Nachrichten über die ſtetig wachſenden Erfolge unſerer Unterſeeboote vor der USA.-Oſtküſte.

Die täglichen Verſenkungen

Das USA.-Marineminiſterium gab bekannt, daß ein für die USA. fahrendes kleines norwegiſches Handelsſchiff im Golf von Mexiko torpediert und verſenkt wurde. — Auf der Inſel Magarita ſind vier Rettungsboote mit überlebenden Beſatzungsmitgliedern eines am 15. Juni zwiſchen Venezuela und Trinidad verſenkten amerikaniſchen Frachters eingetroffen. — Nach einer Meldung aus Bogota wurde der 1400 BRT. große für England fahrende holländiſche Frachter „Flora" vor dem Kap Bajaro durch deutſche U-Boote verſenkt. — Aus Waſhington wird gemeldet, daß an der Oſtküſte der USA. Schiffbrüchige von zwei im Karibiſchen Meer durch feindliche U-Boote verſenkten amerikaniſchen unter der Flagge von Panama fahrenden Handelsdampfern ankamen.

Jugend von 14 Nationen

Kulturkundgebung in Weimar.

Die Eröffnung der Kulturkundgebung der europäiſchen Jugend in der Weimarhalle geſtaltete ſich zu einem machtvollen Bekenntnis der in Weimar weilenden Vertreter der Jugend von 14 europäiſchen Nationen für den Sieg der nationalſozialiſtiſchen und faſchiſtiſchen Idee gegen Bolſchewismus und Plutokratie, für das aus dieſem Siege neu geſtaltete und geeinte Europa.

Gauleiter und Reichsſtatthalter Sauckel umriß Urſprung und Sinn der nationalſozialiſtiſchen Revolution in dem Dreiklang „Führer, Bewegung und Volk". Adolf Hitler und Muſſolini hätten die Flammen revolutionärer Inbrunſt und Begeiſterung entfacht, die weder von der Willkür eines Rooſevelt noch der Skrupelloſigkeit eines Churchill ausgelöſcht werden können. Aus den Gluten dieſer beiden nunmehr vereinten Flammen werde die neue europäiſche Ordnung entſtehen. Nachdem Obergebietsführer Rainer Schlöſſer an die Kulturkundgebungen in Weimar in den vergangenen beiden Jahren erinnert und der an der Front ſtehenden HJ.-Führer und -Kameraden gedacht hatte, eröffnete Reichsjugendführer Axmann die Kulturkundgebung der europäiſchen Jugend mit dem Gruß an den Führer, den Duce und die Oberhäupter der auf der Kundgebung vertretenen Nationen.

Neutralitätsbruch einkalkuliert

Englands Nachſchub für Sowjetunion quer durch die Türkei vorgeſehen.

Wie aus Ankara mitgeteilt wird, hat die USA.-Regierung in Waſhington dem türkiſchen Botſchafter eine Erklärung abgegeben, nach der die USA.-Flugzeuge, die kürzlich auf dem Flugplatz von Ankara bzw. in der Nähe der türkiſchen Regierungshauptſtadt notgelandet ſind, „nicht die Abſicht gehabt" hätten, die Türkei zu überfliegen. Die gleiche Erklärung hat auch der USA.-Botſchafter in Ankara der türkiſchen Regierung abgegeben. Nach den herausfordernden Kommentaren von engliſcher und nordamerikaniſcher Seite zu dem Ueberqueren türkiſchen Gebietes durch USA.-Flieger mutet die Verſicherung Waſhingtons etwas merkwürdig an. Bekanntlich drohte der USA.-Sender Cincinnati den Türken ſogar für den Fall, daß ſie weiter an ihrer Neutralität feſthielten, und ſtellte ihnen weitere Ueberraſchungen wie die Ankunft von USA.-Fliegern in Ausſicht.

Die amtlichen USA-Erklärungen klingen danach nicht gerade ſehr überzeugend, um ſo weniger, als gerade dieſer Tage eine engliſche Karte veröffentlicht worden iſt, auf der die britiſchen Nachſchublinien nach Aegypten, China und der Sowjetunion eingezeichnet ſind. Das Intereſſante an der Karte iſt, daß von den für die Sowjetunion vorgeſehenen zwei Nachſchublinien eine quer durch die Türkei zu den Schwarzmeerhäfen geht. Die Karte iſt in englandhörigen Zeitungen und Zeitſchriften des Nahen Oſtens erſchienen. Sie iſt ein ſchlagender Beweis dafür, daß England den Neutralitätsbruch der Türkei in ſeine Operationen eingeſetzt hat, und es müßte wundernehmen, wenn die USA.-Regierung die türkiſche Neutralität achten wollte, wo England nie die Abſicht hatte.

Molotow klagt über fehlendes Kriegsmaterial

Transportſchiffe wurden verſenkt. — Vergebliches Ableugnen der Geheimabmachungen mit London.

Der bolſchewiſtiſche Außenkommiſſar Molotow hielt vor dem Präſidium des Oberſten Sowjets eine lange Rede zur Begründung des Angſtvertrages mit den Engländern. Von ſeinen Ausführungen, in denen er ſich weitgehend der Phraſeologie der Londoner und Waſhingtoner Politiker angepaßt hatte, iſt nur weniges erwähnenswert. In einem Ueberblick über die Beziehungen zwiſchen Bolſchewiſten und Plutokraten kam Molotow auf das Lieferungsabkommen vom Oktober 1940 zu ſprechen. Dabei ſagte er:

„Wir müſſen ſchließlich daran denken, daß die Heranſchaffung der Waffen und des Kriegsmaterials nach der Sowjetunion keine geringen Schwierigkeiten darſtellte und noch darſtellt. Die ſich im Atlantiſchen Ozean mit Piratentum beſchäftigenden deutſchen Kriegsſchiffe ſowie die deutſchen U-Boote und Flugzeuge vollführen andauernde Angriffe auf die Schiffe, die dieſe Waffen nach der Sowjetunion tranportieren. Eine Anzahl Schiffe mit Frachten für die Sowjetunion iſt ungeachtet der ſie beſchützenden Seeſtreitkräfte unſerer Verbündeten auf dem Wege nach Murmanſk und Archangelſk geſunken."

Molotow gab damit zu, was von London und Waſhington immer beſtritten worden iſt. Denn von dieſer Seite hörte man bisher nur, die Transporte erreichten ungeſtört Murmanſk und Archangelſk. Der Sowjetkommiſſar hält es ſogar für „notwendig, um die Verſtärkung und Verbeſſerung dieſer Lieferungen ſowohl im Augenblick als auch in Zukunft beſorgt zu ſein".

Er erhebt dann drohend den Finger, denn „die Verwirklichung dieſer Lieferungen habe eine wichtige Rolle in der Feſtigung der freundſchaftlichen Beziehungen zwiſchen der Sowjetunion, England und den USA. geſpielt und werde ſie in Zukunft noch ſpielen".

Nicht nur die in dem Abkommen erwähnten Fragen ſeien in London behandelt worden, teilte Molotow weiter mit. Auch in Waſhington habe man dem „Problem der zweiten Front in Europa" beſondere Aufmerkſamkeit geſchenkt. Wer alſo glaubte, dieſes „Problem" ſei längſt gelöſt und es ſei — entſprechend den bisherigen Ankündigungen — beſchloſſene Sache, die „zweite Front" zu errichten, wird hier von amtlicher Sowjetſeite eines Beſſeren belehrt.

Schließlich kam der bolſchewiſtiſche Außenkommiſſar dann auf das Thema der Geheimabmachungen mit England zu ſprechen. Deren Beſtehen iſt inzwiſchen durch eine engliſche Veröffentlichung in den „Baſler Nachrichten" zugegeben worden. Dieſe Angelegenheit, die ja gerade in den betroffenen europäiſchen Ländern erregteſte Erörterung und höchſte Empörung ausgelöſt hat, iſt Moskau ſo peinlich, daß Molotow ſich zu einem aufgeregten und das Schuldbewußtſein des ertappten Verbrechers verratenden Ableugnungsverſuch genötigt ſah. In aller Eilfertigkeit verſicherte er, irgendwelche Geheimabkommen ſeien weder in London, noch in Waſhington getroffen worden. Man kann nur ſagen, daß gerade die betonte Ableugnung ſolcher geheimen Abmachungen die Ueberzeugung von ihrer Exiſtenz nur beſtärkt.

Sicherung der Kriegsernährung

Vertiefte Zuſammenarbeit Deutſchlands und Italiens.

Am 15. und 16. Juni 1942 trafen ſich der italieniſche Miniſter für Landwirtſchaft und Forſten, Exzellenz Pareſci, und der mit der Führung der Geſchäfte des Reichsminiſters für Ernährung und Landwirtſchaft beauftragte Staatsſekretär Backe zu gemeinſamen Beſprechungen in Venedig. Die Beſprechungen waren getragen von dem kameradſchaftlichen Geiſte der beiden Achſenmächte. Es wurden alle Fragen eingehend beſprochen, die für eine Zuſammenarbeit zwiſchen Deutſchland und Italien zur Sicherung der Kriegsernährung der beiden Völker von beſonderer Wichtigkeit ſind. Die Beſprechungen ſtellen die Fortſetzung der engen Zuſammenarbeit dar, die durch weitere Zuſammenkünfte vertieft werden ſoll.

Kreuzer der „Glasgow"-Klaſſe verſenkt

Der britiſche Kreuzer, den das Unterſeeboot des Kapitänleutnants Reſchke im öſtlichen Mittelmeer verſenkte, war, wie das Oberkommando der Wehrmacht nach Meldungen des Bootes mitteilt, ein Kreuzer der „Glasgow"-Klaſſe.

Die Schiffe dieſer modernen Kreuzerklaſſe, die 1936 von Stapel liefen, haben eine Waſſerverdrängung von 9100 Tonnen. Die Bewaffnung beſteht aus 12 Geſchützen zu 15,2 Zentimeter, acht zu 12,2 Zentimeter (Flak), weiteren leichten Flakgeſchützen und ſechs Torpedorohren. Drei Katapult-Flugzeuge befinden ſich an Bord.

Der Witz des Tages

Der Londoner Sender meldete am Freitag früh,
Eden einen „Klub der alliierten Nationen"
London gegründet habe, deſſen 20 Vertreter er feierlichſt
grüßte. — Das iſt nun offenbar die Reſtauflage des gan
Verrätergeſindels, das ſich nach London geflüchtet hat.
kennt zwar weder die Statuten des Vereins, noch die H
des Beitrags der Mitglieder, aber es iſt wohl ſicher, daß E
den Vorſitz übernehmen wird. So kann er ſich doch in die
Klub wenigſtens ſeinen Wunſchtraum einer neuen Welt
nung unter Englands Herrſchaft gewiſſermaßen im Sa
kaſten verwirklichen.

Radio Schenectady gab am Freitag früh folgende gera
zu erſchütternde Meldung: „Einer der großen Soldaten
Welt, General MacArthur, ſoll als ein guter Vater
Erinnerung bleiben. MacArthur wurde von dem nationa
Vatertagsausſchuß zum erſten Vater von 1942
nannt." So viel Ehrung hat ſich MacArthur bei aller Ei
keit ſicherlich nie träumen laſſen. Er iſt der erſte Filmh
der USA., und nun auch der erſte Vater für 1942. Ein D
mal werden ſie ihm ſetzen, und wer weiß, vielleicht wählen
ihn noch einmal zum Präſidenten. Und alles, weil MacArt
es ſo meiſterhaft verſteht, zu deſertieren und ſeine Truppe
Stich zu laſſen. Amerikaniſches Heldentum iſt doch wirk
etwas Merkwürdiges.

Englands Gewaltpolitik entlarvt

Was die Storting-Protokolle enthüllen

**Eine jetzt herausgegebene amtliche Veröffentlichung
Auswärtigen Amtes, die an Hand der in Oslo gefund
nen Protokolle des norwegiſchen Parlamen
(Storting) erfolgte, prangert vor aller Welt die engliſche
waltpolitik an, wie ſie die Londoner Kriegsverbrecher beſ
ders gegenüber den kleinen Staaten anzuwenden pflegen.
geht aus ihnen deutlich hervor, daß die ſkrupelloſen Haſa
ſpieler in London von vornherein nur das eine Ziel v
folgten, Norwegen als Söldner Englands in den Krieg
treiben.**

Aus den norwegiſchen Parlamentsprotokollen über
Sitzungen vom 7. Oktober, 25. Oktober und 22. Dezember 1
geht hervor, daß nach den Berichten des ehemaligen norwe
ſchen Außenminiſters Koht England bereits unmittelbar n
Kriegsausbruch, nämlich am 5. September, brutale Drohung
gegenüber Norwegen erhoben hat, die Auslieferung norwe
ſcher Schiffe verlangte, den Abbruch des Tranſitverkehrs n
Deutſchland forderte, anderenfalls England die Kohlenaus
nach Norwegen ſperren und den norwegiſchen Handel abd
ſein wollte.

**England, ſo habe der engliſche Delegierte erklärt, habe
Recht, auf Norwegen einen Druck auszuüben, „weil es
Macht (!) dazu habe". Sorgenvoll ſtellt Koht feſt: „Engla
kümmert ſich nicht darum, ob wir neutral ſind und als N
trale Rechte haben, es baut nur auf ſeine Macht und will u
aus der Neutralität herauszwingen."**

Anfang des Jahres 1940 hat dann der britiſche Auß
miniſter Halifax dem norwegiſchen Geſandten in Lond
erklärt, und zwar unter Berufung auf unrichtige Behaupt
gen über deutſche Torpedierungen in norwegiſchen Hohe
gewäſſern, Großbritannien werde ſeine Kriegsſchiffe in d
norwegiſche Seegebiet einfahren laſſen. Die damalige n
wegiſche Regierung hat allerdings gegen dieſe Drohung
nichts unternommen und nach dem Grundſatz gehandelt, N
tralität ja, aber vor allen Dingen keine Feindſchaft mit E
land. So ſtellte ſich Norwegen auch im „Altmark"-Fall

**Das war für die engliſchen Kriegsverbrecher geradezu e
Ermutigung, am 2. März 1940 gegenüber Norwegen die For
rung zu erheben, es ſolle alliierten Truppen den Durchma
nach Finnland geſtatten. Kohts einzige Einſtellung hierzu w
„Wir ſollten uns nicht ſo einſtellen, daß wir auf der fal
Seite in den Krieg eintreten, wenn wir es ſchon nicht verm
den können, hineingezogen zu werden."** Damit geſteht Koht
**Schuld der früheren norwegiſchen Regierung ein, niemals
britiſche Gewalt- und Willkürpolitik entgegengetreten zu**

In der Nacht vom 7. zum 8. April legten engliſche Sch
Minen in norwegiſchen Hoheitsgewäſſern. Der Außenpol
tiſche Ausſchuß in Oslo berät, um nach außen hin
Anſchein der Neutralität zu wahren, eine Proteſtnote an E
land, aber unter dem Geſichtspunkt, daß ſie nur ja nicht a
ſcharfe Wendungen gegen England enthalten möge. Und d
weil nach dem Bekenntnis des norwegiſchen Abgeordne
Mowinkel die norwegiſche Regierung nicht an eine Gea
aktion der deutſchen Flotte glaubte. Zwei Tage aber vor die
denkwürdigen Sitzung wurden in engliſchen Häfen L
dungstruppen auf Schiffe gebracht. Die Befehle, die ſie in
Taſche trugen, hatte die deutſche Regierung bereits vor z
Jahre der Welt bekanntgegeben und damit die kleinen Staa
ſchon damals vor der brutalen Machtpolitik der britiſchen P
tokratie gewarnt.

Torpediert und verſenkt

Im Golf von Mexiko wurde ein früherer norwe
ſcher Frachtdampfer durch ein Achſen-Unterſeeboot torpe
und verſenkt. Ein Teil der Beſatzung konnte in einem Ha
des Golfs an Land gehen. Mehrere Rettungsboote des am
rikaniſchen Frachtdampfers „Weſt Hartley", der am 15. Ju
auf der Höhe von Trinidad durch ein Unterſeeboot verſen
wurde, erreichten eine kleine Küſteninſel von Venezuela. B
dem verſenkten Frachtdampfer handelt es ſich um ein Sch
von 5757 BRT., das mit Rohſtoffen nach einem Hafen d
amerikaniſchen Oſtküſte unterwegs war.

Wieder ein Zerſtörer zugeſtanden

„Wild ſwan" von einer Ju. 88 verſenkt.

In London wird, wie Reuter meldet, amtlich bekan
gegeben, daß der britiſche Zerſtörer „Wild ſwan" im Atlan
nach einem Angriff von Flugzeugen des Baumuſters Ju.
verſenkt worden iſt.

Der Zerſtörer hatte eine Waſſerverdrängung von 1120 To
nen und eine Geſchwindigkeit von 34 Seemeilen. Die Fr
densbeſatzung belief ſich auf 134 Mann. Bewaffnet war er m
vier 12-Zentimeter-Geſchützen, zwei 4-Zentimeter-Luftabweh
geſchützen, vier Maſchinengewehren und ſechs Torpedo-Ausſto
rohren in Drillingsaufſtellung.

Tageschronik in Stichworten

Ein erſchütterndes Bild von den bolſchewiſtiſchen Greu
eln in Iran entwirft der Iſtanbuler Vertreter des „Popol
d'Italia auf Grund von Ausſagen türkiſcher Augenzeuge
denen es gelang, der Hölle des Irans zu entfliehen. „Im ve
gangenen Monat April haben in einer einzigen Nacht 65
Türken den Tod gefunden", ſo berichten die türkiſche
Flüchtlinge. Weitere tauſend Türken, denen es zunächſt g
lang, dem fürchterlichen Blutbad zu entrinnen, wurden ſpät
gefangengeſetzt und nach Baku verſchleppt, wo ihnen der Pr
zeß gemacht werden ſoll.

Alte Briefumſchläge nicht fortwerfen! Das Fachan
„Druck und Papier" in der Deutſchen Arbeitsfront, das a
die Briefumſchlagherſteller betreut, hat mit den zuſtändig
Stellen Vorſchläge zur Doppelverwendung von gebraucht
Briefumſchlägen ausgearbeitet. Größere Umſchläge laſſen
leicht durch Aufkleben eines neuen Zettels verwenden, klei
durch Umwenden weiter benutzen. Es iſt bei der notwendig
Umſicht möglich, außerordentlich viel Papier zu ſparen. Die
Vorſchrift ſoll nicht nur bei Großfirmen und Behörden B
achtung finden, ſondern auch im Kleinbetrieb und auch
Haushalt darf ſie nicht überſehen werden.

Der Hund Müllſchnut

Erzählung von Georg W. Piſet.

Unſer Einfamilienhaus war das Ziel vieler Beſucher, e wenig Wert auf Aeußerlichkeiten legten und voller ankbarkeit waren, wenn wir ihnen nur die Tür öffneten. hon am früheſten Morgen pflanzten ſie ſich vor unſerem artentor auf und erwarteten mit bewundernswerter Ge- ld, bis wir mit Wurſtpellen und Knochen bewaffnet am or erſchienen. Mehrmals am Tage wiederholten ſich dieſe eſuche. Wir waren an ſie gewöhnt wie an das Gehen d Kommen unſerer Familienmitglieder. Eines Tages uchte unter unſeren Gäſten ein neues Geſicht auf. Ein hlrabenſchwarzer, wolfshundgroßer, ſtruppiger Straßen- ter. Mit munter dreinſchauenden Lichtern und einer rnaſchten Schnauze, die irgendwo tief im Unrat herum- graben haben mochte, blickte er zu mir auf. „Na, komm!" d ich ihn zum Nähertreten ein und hielt ihm einen nochen hin. Zuerſt wollte er ſich darauf ſtürzen, blieb och mitten in ſeinem Anſatz ſtehen und betrachtete ab- chſelnd meine Hand und mich.

„Na, komm ſchon!" lockte ich dringlicher und ließ da- i den Knochen auf die Fingerſpitzen gleiten. Des Hundes aurige Rute vollführte eine zitternde Bewegung. Nein, ſcheute Menſchenhand. Ich ſtreckte die Hand noch näher uf den Fremdling zu. Mißtrauen und Hunger kämpften ihm. Endlich ſchlich er ſich mit lauerndem Blick auf eine Hand zu, ſchnappte ſich eiligſt den Knochen und rang flugs in Sicherheit damit. Sein Schwänzchen edelte triumphierend.

Fortan ſahen wir den Hund, den wir wegen ſeiner erſchmutzten Schnauze „Müllſchnut" getauft hatten, täg- h unter unſeren Gäſten. Er gewöhnte ſich bald ebenſo- hr an unſere ſtreichelnde Hand wie an unſere guten appen. Sein ergebener Blick erhob ſich ohne Zittern zu ns. Fröhlich kreiſte ſein Pinſelchen durch die Luft.

Müllſchnut trug weder eine Steuermarke um ſeinen als noch waren an ihm ſonſtwie Spuren eines Beſitzers ahrzunehmen. Sein Fell ſtrotzte vor Schmutz. Und der gliche Müllbart verriet uns nur allzu deutlich, daß nie- and ihm ſeinen Futternapf aufſtellte. Müllſchnut war n Wildling, ein herrenloſer Herumſtromer, ein Bettler d Heimatloſer. Ein herrenloſer Hund iſt keine gute ache. Eine Kreatur muß einen Herrn über ſich ſpüren, nſt gerät ſie auf üble Abwege. So hielten wir ſtets nen gefüllten Futternapf für ihn bereit.

Einen Monat nach unſerer Bekanntſchaft kehrte meine rau von ihrem Markteinkauf zurück und war gerade da- i, das Gekaufte ſorgſam auszupacken, als aufgeregtes ebell vor dem Gartentore erklang. Durch die Gardine er- ähte ich Müllſchnut. Er ſchien in höchſter Aufregung. So atte ich den Hund noch nicht geſehen. Eiligſt ging ich hin- us. Als der Hund mich erſpähte, ſtieß er ein glückliches inſeln aus. Dazu vollführte ſein Schwänzchen einen ahren Propellertanz.

„Was iſt denn los, Müllſchnut?" fragte ich und ſchloß as Tor auf. Mit einem Satz fegte der Hund an mir vor- ei und auf meine Frau zu, die ſoeben aus dem Haus at. In großer Aufregung drängte er ihr etwas in die and. Meine Frau ſtieß einen erſtaunten Ruf aus und arrte verdutzt bald auf den Gegenſtand und bald auf den und, deſſen Kopf ihre Hand ſuchte. Jaulend ſchmiegte h der Hund an meine Frau und erwartete noch mehr ärtlichkeiten. Erſt als ich näher hinzutrat, gewahrte ich der Hand meiner Frau ihre kleine Geldbörſe.

„Die hab' ich unterwegs verloren!" brachte ſie ziem- ch atemlos hervor.

„Und Müllſchnut hat ſie dir zurückgebracht", vollendete h ein wenig ſtolz ihren Bericht.

Große Achtung hatte dieſe Tat dem Hunde in unſerer itte verſchafft. Wir fanden, daß ein Hund, der bei uns in tägliches Eſſen vorfindet, auch ganz gut ein beſcheide- es Dach überm Kopf erwarten darf. So blieb Müllſchnut ei uns. Nach einer umfaſſenden Generalreinigung zau- erten wir einen blitzſauberen Hund aus ihm hervor, eſſen lange Zotteln wie weiche Seide durch unſere Hände loſſen. Seine Müllſchnute war verſchwunden, aber ſeinen amen behielt er. Und er hörte ja darauf. Er begleitete meine Frau auf ihren Einholgängen und hatte es bald eraus, die Frühſtücksbrötchen vom nahen Bäcker ſelber m Körbchen heimzutragen. So nahm er bald meiner rau dieſen Weg ganz ab.

Eines Tages ſtand ein Möbelwagen vor unſerem Gar- ntor und verſchlang all unſere Habe. Wir zogen um. twa zwanzig Kilometer von unſerem alten Wohnſitz ent- ernt bezogen wir ein anderes Familienhaus. Langſam egannen wir, uns in unſerer neuen Wohnung einzu- ewöhnen. Wieder ſchloß ſich Müllſchnut meiner Frau auf hren Einkaufsgängen an. Er ſollte ſich auch an den neuen äcker gewöhnen, damit er künftighin das Frühſtück wie- er allein beſorgen konnte. Einige Male hatte er meine rau auf dieſem Wege begleitet. Müllſchnut lauſchte auf- erkſam ihren Belehrungen, ſchnappte ſich das Körbchen und lief ſpornſtreichs los. Der Weg war nicht weit. In n paar Minuten konnte er alſo zurück ſein. Der Kaffee ampfte bereits auf dem Tiſch, und die Familienmitglieder erſammelten ſich hungrig und durſtig.

„Er kennt ſich noch nicht ſo genau aus", entſchuldigte h ſeine Säumigkeit. „Vielleicht muß er warten", meinten die Mädels, die darin ſchon einige Erfahrungen hatten. Wir ließen alle vorgebrachten Gründe für Müllſchnuts Entlaſtung gelten. Meine Frau goß bereits den Kaffee ein. Zaghaft nippten wir daran. In Gedanken ſchnitten unſere Hände bereits die Brötchen auf. „Wir müſſen zur Schule!" drängten pflichteifrig die Kinder. Wo blieben die Brötchen? „Springt doch mal zum Bäcker hinüber und ſeht nach!" befahl meine Frau. Renate ſprang zum Bäckerladen hinüber, inzwiſchen wir vor unſeren Kaffeetaſſen warteten. Nach einer Weile ſtürzte ſie atemlos ins Zimmer. „Müllſchnut iſt weg. Er war gar nicht beim Bäcker!"

Müllſchnut weg? Einfach die Treue gebrochen? „Und auch der ſchöne Korb iſt weg!" klagte meine Frau. Ich dachte nicht an den Korb, ſondern an den Hieb, den er mir verſetzt hatte. Treubruch iſt das ſchlimmſte. Nein, darauf war ich nicht vorbereitet. Da ſtand der leere Freßnapf. Immer wieder mußte ich darauf ſchauen. Da hingen mir alle Biſſen im Munde feſt. Ich konnte nicht eſſen und legte das Beſteck beiſeite. Still und leiſe ging ich davon. Verraten und betrogen hatte man mich. Als wir beim Abendbrot zuſammenſaßen, war es ganz ſtill. Selbſt die Kinder ſchwiegen. Es war überhaupt alles anders im Hauſe. Einer fehlte eben — einer der ſtill war und ruhig dabei lag und nur auf uns blickte mit der tiefen Ergebenheit ſeiner Tierſeele. Und jeder las im Geſichte des anderen: Müllſchnut fehlt uns. Schade um Müllſchnut!

Wir hatten gerade ſchlecht und recht unſere Abendbrotteller abgegeſſen, als helles Gebell an unſere Ohren dringt. Alle zugleich laſſen wir die Hände ſinken und ſtarren in die Richtung des Klanges.

„Müllſchnut!" kreiſchen die Kinder und ſpringen zum Gartentor. Wir folgen langſamer. Da ſchießt Müllſchnut auf uns zu, ſtellt artig den Brötchenkorb vor mir nieder und ſtürzt jaulend und winſelnd in meine Arme. Das iſt ein Wiederſehen! Er wimmert wie ein Kind — er grunzt, er jault; in allen Tonarten kündet er uns ſeine Freude über das Wiederſehen, als ſei er von jahrelanger Weltreiſe heimgekehrt.

Wir haben alle Mühe, mit ihm ins Haus zu kommen. Seine Liebe und Treue ſind ja viel hinreißender als ſein Hunger — viel größer und gewaltiger als alles andere, was ihn bewegt. Jeder einzelne muß ihn mit Worten und Zärtlichkeiten überſchütten, ihn loben und entſchuldigen.

„Wo haſt du nur ſo lange geſteckt?" grollt meine Frau. Da ſchiebe ich ihr zuerſt den Korb mit den Brötchen unter die Naſe und laſſe dann ein Papierchen aufblitzen, darauf unſere brave Bäckerin von unſerer zwanzig Kilometer entfernten Heimat einen Gruß vermerkt hat.

„Vierzig Kilometer iſt der Hund gelaufen, um für uns die Frühſtücksbrote zu beſorgen!" betone ich laut und anerkennend. Ein klein wenig klingt auch der Stolz aus mir. O, ganz mächtig ſogar. Meine Frau vermag nur zu ſchweigen. Das drückt immer ihre ſtärkſte Erſchütterung aus.

Bis obenauf füllen wir Müllſchnuts Freßnapf — bis zum Ueberlaufen voll. Er wiſcht mit ſeiner langen, dampfenden Zunge darüber und fällt mit dem glücklichen Bewußtſein eines Verdieners in das Eſſen ein. Aber auch während der Mahlzeit bleiben ſeine dankbaren Blicke unausgeſetzt auf uns gerichtet.

Müllſchnut hat mir nicht die Treue gebrochen! Ja, die Treue ging ihm über alles. Auf ſeinem langen Wege hat er ſich ebenſowenig an einem der duftenden Brötchen vergriffen noch einen Augenblick lang die Schnauze vom Korb gelaſſen.

Genau ſo trug ſich die Geſchichte bei uns zu, und wer's nicht glauben ſollte, der frage bei uns nach. Müllſchnuts Augen werden es ihm beſtätigen, dieſe Augen, die nicht lügen können. —

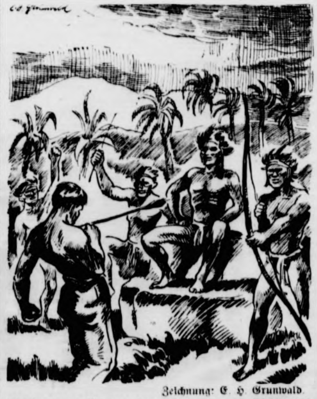
Die Inſel der Qualen / Von Curt Helling

„Ob ihr mal ſpäter nach der Rückkehr unſerer alten Kolonien noch etwas Derartiges erleben werdet, kann ich euch nicht garantieren", ſagte der alte Profeſſor, „damals jedenfalls waren ſolche kleinen Abwechſlungen durchaus nichts Ungewöhnliches.

Die Inſel, von der ich euch erzählen will, ſtand zu jener Zeit noch auf keiner Seekarte verzeichnet, und wir gerieten auch nur wegen einer Mißweiſung unſerer Kompaßnadel in ihre Nähe. Niemand an Bord der „Auguſta" von der Deutſchen Neuguinea-Kompanie hatte jemals von dieſem entzückenden Eiland etwas gehört, das da plötzlich über der Kimm auftauchte und uns zwei Geologen, meinen Freund Uhlig und mich, natürlich anzog wie ein weißer Fleck auf der Landkarte. Zweifellos war ſie vulkaniſchen Urſprungs, denn ſie beſtand aus nichts weiter als aus einem abgeflachten Kegel mit ein bißchen Vorgelände drum herum. Die weite Bucht mit den hohen, dunklen Palmen, dem helleuchtenden Strand und dem ſteilen Maſſiv des Vulkans dahinter bot ein Bild von unerhörtem landſchaftlichen Reiz, das Ruhe und Frieden atmete und nicht ahnen ließ, welche Schrecken uns hier erwarteten.

Nachdem Kapitän Hedden einen Ankerplatz gefunden hatte, ruderten Uhlig und ich, nur von unſerem geſchätzten polyneſiſchen Diener Matei begleitet, dem weißen Strande zu. Einige lange Kanus, die wie angeſpülte Rieſenfiſche ausſahen, deuteten auf die Anweſenheit von Eingeborenen hin, ohne daß allerdings die geringſten Anzeichen einer Siedlung zu erblicken waren.

Wir gingen an Land und ſchlängelten uns, den Spuren nackter Sohlen folgend, durch das Buſchwerk zwiſchen den Palmen hindurch landeinwärts. Doch ſchon nach wenigen Minuten blieben wir lauſchend ſtehen. Ein merkwürdiges Geräuſch trug uns ganz plötzlich der Wind zu, einen eintönigen Geſang, hin und wieder von einem geſchnatterten Sprechchor unterbrochen, deſſen wahnſinniger, von hellen Trommeln begleiteter Rhythmus uns in eine ſeltſame Erregung verſetzte und zugleich ungeheuer neugierig machte.



Zeichnung: E. H. Grunwald.

Gleich darauf ſchwirrte die Sehne, und ein Pfeil durchbohrte mit ungeheurer Wucht die Bruſt meines Freundes.

Vorſichtig näher ſchleichend, gelangten wir an eine Lichtung, in der an hundert braune Geſtalten in einem Kreiſe hockten. In ihrer Mitte ſaß ein vollkommen in rote Farbe getauchter Mann, um den herum ein Dutzend ſchreckenerregend bemalter und mit Papageienfedern geſchmückter Krieger mit Schilden und Speeren einen wilden gliederverrenkenden Tanz aufführten.

Ich ahnte, daß hier ein harmloſes Opfer auf ſeinen Tod vorbereitet wurde. Wie ich ſpäter erfuhr, handelte es ſich um eine alljährlich ſtattfindende Feier zu Ehren des Feuergottes, der oben im Krater des Vulkans hauſen ſollte, und dem man mit Hilfe dieſes Menſchenopfers gut zuredete, damit er ſich auf ein weiteres Jahr ſtill verhielt.

Der Anblick ſolcher religiöſen Feſte iſt immer außerordentlich anregend und feſſelnd, aber auch ſehr gefährlich, wenn man nicht dazu eingeladen iſt, und da wir ungebetenen Gäſte bald entdeckt waren, hatte man uns, ohne daß wir auch nur einen einzigen Schuß abgeben konnten, ſchnell überwältigt und gefeſſelt. Wie ein Paket verſchnürt wurden wir hinter einen breiten Jasminbuſch gelegt, der den Feſtplatz unſeren Augen entzog.

Unſer Schickſal war beſiegelt und keine Hoffnung auf Rettung. Selbſtverſtändlich würde man den eigenen Stammesgenoſſen ſchonen und ſich ſtattdeſſen mit einem dreifachen Opfer den Gott des Feuers um ſo geeigneter machen.

Der erſte, der geholt wurde, war unſer braver Matei. Brutal wurde er in die Mitte des Kreiſes geſchleppt, und ſofort begann das ganze Theater mit Geſang und Tanz von neuem. Wiederum drang der Lärm der im religiöſen Wahnſinn tobenden Wilden an unſer Ohr, und wiederum hämmerte der aufreizende irre Rhythmus der hellen Trommeln in unſer Gehirn. Es war grauenvoll und ungeheuer aufregend, aber ſchlimmer noch als alles andere war das, was wir hören mußten. Es war ein hohes, langgezogenes Geheul, das einem durch Mark und Bein ging und Schauer den Rücken herunterlaufen ließ. Es war das jämmerliche Schreien eines Menſchen, der furchtbare Qualen litt, das erſt undeutlich und immer ſtärker werdend, ſchließlich den ſturen Lärm der verrückt gewordenen Wilden übertönte.

Wir erkannten die Stimme Mateis, und unſere Geſichter wurden grau. Wenigſtens ſah ich das bei Uhlig, deſſen Augen faſt aus den Höhlen traten. Vor Schrecken wurde ich beinahe beſinnungslos, und deshalb muß ich heute um ſo mehr meinen Freund Uhlig bewundern, deſſen Gehirn trotz allem dabei einwandfrei gearbeitet haben muß. Ich hoffte, daß ich als nächſter drankommen würde, denn nichts iſt unerträglicher, als ſeinen Tod zu erwarten und dabei Zeuge des Sterbens eines anderen zu ſein. Aber man holte nicht mich, ſondern Uhlig. Mit einem langen Blick, den ich nie vergeſſe, nahm er Abſchied und wurde dann, gefeſſelt wie er war, davongetragen. Ich rollte mich ein paarmal um meine Längsachſe, um einen Blick auf den Opferplatz erhaſchen zu können.

Mein Freund ſprach mehrere melaneſiſche Dialekte, und ſcheinbar konnte er ſich auch mit dieſem Stamm hier gut verſtändigen. Ich ſah, wie er heftig auf ſeine Träger einredete, und wie er es ſchließlich erreichte, daß man ihn, ſtatt zum Opferplatz, vor den Häuptling ſchleppte, der auf einem Felsblock thronend den Kreis ſeiner Untertanen wachſam überblickte. Ein langes Palaver mit vielen Worten und Geſten folgte, und dann wurde Uhlig von ſeinen Feſſeln befreit und von vier bewaffneten Kriegern in den Wald geführt, wo er ſchnell meinen Blicken entſchwand.

Eine geraume Zeit verging, während die Verſammlung in einem ſturen Schweigen verharrte und ich mir den Kopf zerbrach, welchen Trick wohl Uhlig angewandt haben mochte, um den Ablauf der Ereigniſſe zu ändern. Ich habe ihn damals ehrlich verflucht, weil er mir ſeinen Trick nicht verraten hatte, und weil er ſkrupellos darauf bedacht geweſen zu ſein ſchien, nur ſeine eigene Haut zu retten und mich verkommen zu laſſen. Heute weiß ich, daß mir das Wiſſen um ſeine Idee nicht das geringſte genützt hätte.

Nach einer unendlich langen Stunde kehrten die fünf aus dem Walde zurück, und was nun folgte war mir bis dahin das Rätſelhafteſte, was mir je in meinem Leben begegnet war.

Aufrecht und mit entblößter Bruſt pflanzte ſich Uhlig vor dem Häuptling auf, neben dem einer der Eingeborenen ſich bereit machte, ſeinen Bogen zu ſpannen. Gleich darauf ſchwirrte die Sehne, und ein Pfeil durchbohrte mit ungeheurer Wucht die Bruſt meines Freundes.

Leider wurde ich nicht mehr Zeuge der unmittelbar darauf eintretenden Ereigniſſe, denn der Schrecken hatte mir das Bewußtſein geraubt. Tatſache war, daß Kapitän Hedden, durch unſer langes Ausbleiben beunruhigt, mit zwanzig Mann gelandet war, um dann wie ein Donnerwetter in dieſen Gottesdienſt hineinzufahren.

Ueber Uhligs Trick erfuhr ich erſt ſpäter auf Nauru von einem, der dabei war und mit einem blauen Auge davonkam. Sicher hatte meinem Freund die Geſchichte mit Siegfried und dem Drachenblut damals vorgeſchwebt, als er dem Häuptling erzählte, daß er eine Wurzel kenne, deren Saft die Haut des Menſchen unverwundbar mache. Völlig verſeſſen auf dieſes Zaubermittel, hatten die Wilden ſeine Behauptung geſchluckt und ihn im Walde danach ſuchen laſſen, bis ihre Geduld erſchöpft war. Uhlig hatte darauf irgendein harmloſes Kraut gerupft und war dann aufrechten Schrittes zurückgekommen, um den Beweis anzutreten. Vor dem blöden Lümmel von Häuptling hatte er darauf den Pflanzenſaft auf ſeiner Haut über dem Herzen verrieben und mit einem grimmigen und verächtlichen Lächeln ſeine Bruſt dem Pfeilſchützen dargeboten, um ſtatt der unmenſchlichen Qualen einen ſchnellen und ſchmerzloſen Tod zu finden.

Daß er dabei durch das abſichtlich lange Suchen zugleich mein Leben rettete, vergeſſe ich ihm nie, obgleich nun mehr als dreißig Jahre darüber vergangen ſind."

EVA

Roman einer Ehe von Sidonie Judeich-Mierswa

12. Fortſetzung

Mit abgewandtem Geſicht wies Eva nach dem Tiſch. „Dort, Jens! Ich habe große Kopfſchmerzen, darum nahm ich Kranz und Schleier ab."

„Ja, du biſt ſo blaß. Mein armer Liebling, du haſt dich ſicher zu viel aufgeregt."

„Schluß jetzt, Doktor!" kommandierte Fehrmann. „Der Wagen von Herrn Gaſteiner ſteht auch ſchon lange unten vor der Klinik, gnädige Frau", drängte er. „Ich hole jetzt Schweſter Maria, dann müſſen Sie aber wirklich fort."

Wie Ewigkeiten erſchienen Eva die Minuten, die verſtrichen, bis er in Begleitung der Schweſter zurückkam. In dieſer Zeit ſprachen ihre Lippen Worte und gaben Verſicherungen, von denen ihr Herz nichts wußte. Ihr Ohr vernahm Reden, die eindruckslos an ihm vorbeirauſchten. So nahm ſie Abſchied an ihrem Hochzeitstage von ihrem jungen Gatten.

Tief atmete ſie auf, als ſich dann die Tür des Zimmers hinter ihr ſchloß. Achtlos preßte ſie die langſtieligen weißen Roſen ihres Brautbuketts, das ſie im Arm trug, an ſich. Mehr laufend als gehend haſtete ſie den langen Korridor der Klinik entlang und jagte beinah die Treppen hinab.

Jenſeits der Straße, im Schatten eines Baumes, ſtand der Wagen. Sie eilte hinüber. Von der Hitze des Tages bewältigt, war der Chauffeur eingeſchlafen. Sie rief ihn an. Erſchreckt fuhr er auf. Eine Entſchuldigung ſtammelnd, ſprang er von ſeinem Führerſitz und riß den Schlag auf.

„Darf ich der gnädigen Frau meinen Glückwunſch ausſprechen", ſagte er, die Mütze ehrerbietig in der Hand haltend.

Stumm und zerſtreut nickte Eva und wollte an ihm vorbeigehen, da beſann ſie ſich und reichte ihm die Hand.

„Danke, Herr Löhner!" Raſch ſtieg ſie ein, warf mit einer müden Bewegung die Blumen neben ſich aufs Polſter und lehnte ſich in die Ecke.

„Fahren Sie nicht gleich ins Hotel, Löhner, ſondern hinaus in den Herrenkrug. Ich habe Kopfſchmerzen und möchte noch etwas friſche Luft ſchöpfen."

„Sehr wohl, gnädige Frau."

Lautlos glitt der Wagen dahin. Schon in wenigen Minuten war man unter den grünen Bäumen des herrlichen Parkes.

Der Wagen mußte halten. Eva ſtieg aus und gab Anweiſung, daß der Chauffeur hier warten ſollte, bis ſie zurückkäme. Den einſamſten und menſchenleerſten Weg ſuchte ſie auf, und bis zur ſinkenden Sonne wanderte ſie ruhelos, wie von unſichtbaren Mächten getrieben, hin und her.

Äußerlich ganz ruhig, aber ſehr blaß, kam ſie ins Hotel, in dem ſie die Wochen, die Jens noch in der Klinik liegen mußte, ihre proviſoriſche Wohnung aufgeſchlagen hatte. Es war geplant, daß ſie erſt mit Jens zuſammen ihr Heim im Hauſe ihres Schwiegervaters beziehen ſollte.

Sie hatte Vater Gaſteiner, der es für ſehr richtig hielt, daß die junge Frau von Jens in ſeiner Nähe blieb, für die Schwiegertochter ein Luxusappartement belegen laſſen, das aus einem eleganten Salon, Schlafzimmer und Bad beſtand. Als ſie es nun betrat, begrüßten ſie zu ihrer großen Überraſchung nicht nur ihre Mutter und der Vater von Jens, ſondern auch Lore und Claus kamen ihr entgegen.

Einen Augenblick drohte ihr Herzſchlag zu ſtocken. Angſtvoll irrten ihre Augen durch den Raum. Nein, nein — ihre Furcht war unnötig. Bodo war nicht da. Er war heute beim Morgengrauen mit dem Frühzug nach Berlin gefahren. —

„Du ſollteſt am heutigen Tage alle deine Lieben um dich haben, Eva, darum habe ich deine Geſchwiſter auch noch holen laſſen. Dein älteſter Bruder war leider verreiſt", klang die Stimme Vater Gaſteiners an ihr Ohr.

„Das iſt gut", entfuhr es Eva, „ich meine", ſetzte ſie raſch hinzu, „es iſt gut von dir, daß du die Meinen hergeholt haſt, ſoweit ſie da waren. Ich danke dir." Sie reichte ihm die Hand. „Wie ſchön, daß ich euch hier habe." Flüchtig zog ſie Lore und Claus an ſich. Dann küßte ſie ihre Mutter. „Vor allem aber dich, Mama! Jens läßt dich und Vater herzlich grüßen."

„Was macht er? Wie geht es ihm? Erzähle", beſtürmte man ſie von allen Seiten.

Mit einer ſeltſam ſpröden Stimme gab ſie Auskunft auf alle Fragen. Man ſah es ihr aber an, wie ſchwer es ihr wurde.

„Mein armes Kind", ſeufzte Frau Bodmer.

„Ja, meine kleine Frau", ſagte auch Vater Gaſteiner. „Es iſt heute kein leichter Tag für dich und Jens."

„Laßt, bitte, wir wollen nicht daran rühren. Mir iſt es am liebſten, wir ſprechen weder von Jens noch von mir."

„Wir wollen es verſuchen, Eva", miſchte ſich Claus, der bis dahin ganz ſtill dageſtanden hatte, ins Geſpräch. „Siehſte, trotz allem Traurigen biſte doch nu mal heute ‚Feſtobjekt' und da mußt du dir es ſchon gefallen laſſen, daß wir dich ein biſſel feiern. Ich hab' ſogar ein Gedicht auf dich gemacht, das leſe ich nachher bei Tiſch vor."

Ein flüchtiges Lächeln erſchien auf Evas Geſicht. „Ja, Claus, das freilich muß ich wohl ſchon über mich ergehen laſſen."

„Und freuen mußt du dich ein wenig über unſer Geſchenk, Eva. Mutter und ich haben um die Wette für dich geſtickt." Lore legte ihren Arm um die Schweſter und führte ſie nach einem blumengeſchmückten Tiſchchen, auf dem eine Menge reizender Handarbeiten ausgebreitet lagen.

„Wie ſchön! Wieviel Mühe ihr euch für mich gemacht habt, ihr Guten." Eva bewunderte, lobte und bedankte ſich ſehr wortreich und empfand doch über alles keine rechte Freude. Sie brachte es auch fertig, dem Schwiegervater um den Hals zu fallen, als er ihr ſagte, daß ſein Hochzeitsgeſchenk für ſie ein Wagen ſei, den ſie ſich ſelbſt ausſuchen ſolle.

„Ich denke mir, damit dir die Zeit, die du zwiſchen deinen Beſuchen bei Jens haſt, nicht zu langweilig wird, kannſt du ſie damit ausfüllen, daß du Fahrunterricht nimmſt und du dir deinen Führerſchein holſt. Es wird dir vielleicht Spaß machen, am Steuer zu ſitzen und Jens ſpazieren zu fahren, wenn er erſt ſoweit iſt."

Dann holte Vater Gaſteiner noch aus ſeiner Brieftaſche einen Scheck und reichte ihn Eva. „Du mußt ſchon entſchuldigen, Eva, daß ich als Kaufmann praktiſch denke und handele, nimm an Stelle eines Schmuckſtückes lieber dieſe Summe und kaufe dir ſelbſt etwas, was dir Freude macht."

Das hatte Eva nicht erwartet.

„Du biſt ſo gut zu mir, Vater — das verdiene ich gar nicht."

„Aber — aber —", wehrte Gaſteiner. Es gefiel ihm doch, daß Eva ſo etwas ſagte.

Frau Bodmer nickte der Tochter erfreut zu. Recht ſo! Sie war ſehr befriedigt von Evas Worten, noch befriedigter aber, als ſie mit raſchem Blick die Höhe der Summe erſpähte, die auf dem Scheck verzeichnet ſtand.

Claus machte große Augen und ſtieß Lore, die neben ihm ſtand, in die Seite. „Haſte gehört? Was iſt denn in Eva gefahren? So was hat ſie doch noch nie geäußert?"

Schon die ganze Zeit hatte Lore Eva ängſtlich beo achtet. Es war in ihrem Weſen etwas Fremdes, Unhein liches. Eva war verlegen, unfrei, befangen. Sie gab ſi anders, als ſie in Wirklichkeit war. So gemacht, ſo gewol ſo unnatürlich klang alles, was ſie ſagte. Lore runzelte d Stirn. Trotz allem Mitleid, das ſie für Eva empfand, gef ſie ihr heute gar nicht. Immer wieder ließ Lore forſchen ihre Augen auf dem Geſicht der Schweſter ruhen, und imm war es, als ſuche ſich Eva dieſen Blicken zu entziehen.

Vater Gaſteiner hatte angeordnet, daß bald nach de Eintreffen von Eva ein kleines, feines Mahl mit erleſen Speiſen und Getränken in Evas Salon ſerviert wurde.

So nahm man an der feſtlich geſchmückten, von Kerz überſtrahlten Tafel Platz.

Wenn auch keine Heiterkeit oder laute Fröhlichkeit au kam, ſo breitete ſich mit der Zeit doch ein gemütliches B hagen über die Stunden aus, die man gemeinſam verbrach Mehr und mehr ging jeder einzelne aus ſich heraus. D Unterhaltung wurde belebter und beſchwingter. Mit ein nervöſen Haſt ſprach und redete Eva beinahe unaufhörlic Fieberhaft glänzten und leuchteten ihre dunklen Augen. A dem ſonſt blaſſen Geſicht lag helle Röte. Von den ang botenen Gerichten berührte ſie kaum etwas, mit durſtig Zügen aber trank ſie ein Glas Sekt um das andere. E wenig beſorgt zog ihr die Mutter das Weinglas fort u ſchob ihr ein Glas mit Selterswaſſer hin.

„Trink nicht ſoviel und ſchnell, Eva", mahnte ſie leiſ

„Laß mich, Mutter, im Wein liegt nicht nur Wahrhe ſondern auch Vergeſſenheit, und die ſuche ich — aber i finde ſie nicht."

„Ja, ja, aber ſei nicht unvernünftig, Kind."

Das mütterliche Mahnwort fruchtete.

Wie angeekelt ſtieß ſie plötzlich ihr Glas zurück. St und nachdenklich ſaß ſie da. Nur einmal lachte ſie herzli als Claus ſein Gedicht vorlas. Es war ſo voller Humor u Übermut, daß er alles damit fortriß. Erſt verglich er E mit allen möglichen und unmöglichen Göttinnen und ſchlie lich geißelte er alle ihre kleinen Fehler und kam zu d Schlußfolge, daß ſie der reizendſte kleine Teufel ſei, der geſchaffen wurde. Claus erntete Lob und Anerkennung u ließ ſich ſtolz als Dichter feiern.

„Das haſt du wirklich ganz famos gemacht, Claus", lobte auch Vater Gaſteiner. „Eva, das mußt du morge Jens mitnehmen, das wird ihm ſicher viel Spaß machen."

Jens — — Auch wenn man bisher nicht von ihm g ſprochen hatte, weil es Eva ſo gewünſcht hatte, ſo hatte doch alle ſeiner gedacht — jeder in ſeiner Weiſe.

Frau Bodmer ſah mit Genugtuung die wertvol Perlenkette am Halſe Evas ſchimmern. Sehr nobel hat ſich der gute Jens da gemacht. Ach, wie war ſie doch de Geſchick dankbar, daß Eva nun den Namen Gaſteiners tr und ſeine Frau war. Nun brauchte ihr Mutterherz ſich ni mehr um die Zukunft des geliebten Kindes zu bangen. N konnte kommen, was wollte. Und auch ihre eigenen Sorg waren nun alle behoben. Zärtlich ſtreichelte ſie immer wie die Hand der Tochter, die zwiſchen ihr und Vater Gaſtein ihren Platz hatte. Aufgeräumt und froh ſaß ſie da. Sel der Gedanke, daß Evi heute für immer ihr Haus verlaſſ hatte, löſte weder Traurigkeit noch Wehmut in ihr au Evi war ja in ihr Glück gegangen!

Claus, der an der anderen Seite der Mutter ſaß, merk ſehr wohl ihre weiche Stimmung. Er beſchloß ſofort, nutzbringend für ſich anzuwenden. Mit großem Geſch „leierte er ihr die Erlaubnis aus dem Kreuz", eine Wande fahrt mit ſeinen Kameraden mitmachen zu dürfen, die ihm bisher immer verweigert hatte. Zu ſeiner großen Freu gelang es ihm überraſchend ſchnell.

Fortſetzung folg

Demuth - Demut

Lortzing, der einer Schauſpielerfamilie entſtammte, ſelbſt ebenfalls Schauſpieler und Sänger war und als ſolcher auch noch wirkte, als bereits ſeine erſten Opern geſpielt wurden, extemporierte in ſeinen Rollen ſehr gerne. Einmal geißelte er in einem Singſpiel in recht witziger Weiſe die damaligen mehr als ſpießbürgerlichen Verhältniſſe Leipzigs. Zu jener Zeit nun hieß der Polizeigewaltige von Leipzig Demuth. Er war ſehr empfindlich und verbot Lortzing jede Verulkung der Leipziger Stadtväter uſw. Dieſes Verbot war aber in die Oeffentlichkeit gedrungen, vielleicht hatte der Künſtler ſelbſt dafür geſorgt, daß man es erfahre. Am Abend dieſes Tages war das Theater bummvoll, und alles wartete voll Spannung, ob der beliebte Schauſpieler ſich daran halten werde. Natürlich war auch Polizeimeiſter Demuth im Theater. Als nun die Stelle kam, an der Lortzing immer ſeine Bemerkungen einfügte, trat er bis an die Rampe vor und ſagte mit boshaftem Augenzwinkern:

„Ich könnte ja noch viel mehr ſagen, aber meine Beſcheidenheit und", hier machte er nun eine künſtliche Pauſe und fuhr dann fort: „und Demut verbieten es mir."

Das Publikum verſtand natürlich die Anſpielung und jubelte, während der Polizeimeiſter aus dem Theater verſchwand. Nach der Vorſtellung aber wurde Lortzing in Haft genommen und erſt am nächſten Abend knapp vor Beginn der Vorſtellung freigelaſſen. Abermals war das Theater bis auf den letzten Platz beſetzt. Als der Künſtler auf der Bühne erſchien, empfing ihn ein beiſpielloſer Begrüßungsapplaus. Abermals trat er an die Rampe vor, verbeugte ſich dankend und ſprach:

„Meine Beſcheidenheit und Demut haben mir vierundzwanzig Stunden freies Quartier und freie Verpflegung eingetragen. Ich habe noch nie ſo herrlich geſchlafen, denn ich brauchte mir nicht die ganze Nacht den Kopf zu zerbrechen, wie ich meinem Direktor für heute Vorſchuß entlocken kann. Drum, Bürger Leipzigs, merkt es euch: Beſcheidenheit und Demut befreien euch ſtets von allen kleinlichen Sorgen des Tages."

Selbſtverſtändlich hatte Lortzing die Lacher wieder auf ſeiner Seite, aber er wartete dieſen Abend vergeblich auf ſeine Verhaftung.

Franz Löſer.

„Wenn du mir einen Kuß gibſt, bekommſt du zehn Pfennig, Kurtchen! Aber du mußt dir vorher den Mund abwiſchen!"

„Nachher, Tante!"

Silbenrätſel.

Aus den Silben: a — bahn — brand — bus — dach — di — e — el — en — er — eu — ſe — ſeu — gal — gu — in — in — ka — leut — me — na — nant — nim — n pa — re — ring — ro — rod — roll — ry — ſe — ſen ſtav — ſtuhl — tas — teil — thrä — un — ur ſin 17 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchſtaben, beide von oben nach unten geleſen, einen Ausſpruch Hölderlins ergeben. Die Wörter bedeuten: 1. Fabelweſen, 2. von England geknechtetes Reich, 3. Fluß in Oſtpreußen, 4. italieniſche Kolonie in Oſtafrika, 5. Berg in den öſtl. Alpen, 6. Bezeichnung für Jäger, 7. Stadt in Weſtfalen, 8. Rätſelart, 9. männl. Vorname, 10. alte peruaniſche Herrſcher, 11. Offizier, 12. Gefäß, 13. wohltätiges und gefährliches Element, 14. Spruch, 15. Erdteil, 16. Straße im Oſten, 17. Arbeit für die Feuerwehr (ü = ue).

Auflöſungen aus voriger Nummer:

Unſer Kreuzworträtſel: Waagerecht: 1. Loretto, 5. Amur, 7. Kabul, 9. Go, 10. Oma, 11. Amor, 13. Note, 15. alt, 16. ir, 17. Talmi, 19. Hort, 20. Bengaſi. — Senkrecht: 1. lakoniſch, 2. Rabat, 3. Emu, 4. Tula, 6. Portici, 8. Amor, 9. Golm, 12. Malta, 14. Eton, 18. Arg, 19. be.

Silbenrätſel: 1. Alpen, 2. Ulme, 3. Sommer, 4. dito, 5. Eigenlob, 6. Meiſe, 7. Chirurg, 8. Heirat, 9. Afrika, 10. Rabat, 11. Anerbe, 12. Kali, 13. Trinkgeld, 14. Eberhard, 15. Rampur, 16. Wadi. — Aus dem Charakter wird die Tat geboren.

Blutvergiftung

kann nicht nur bei großen, ſondern ſchon bei ganz geringfügig erſcheinenden Wunden durch Infektion entſtehen und die bekannten ſchwerwiegenden Folgen nach ſich ziehen. Deshalb ſoll man auch kleine Verletzungen, wie ſie ſo häufig im Haushalt, im Beruf oder beim Sport durch Schnitte, Stiche, Riſſe, Biſſe und dergleichen verurſacht werden, nicht unbeachtet laſſen, ſondern ſie ſofort mit der bewährten Sepſo-Tinktur desinfizieren. Sepſo-Tinktur, die wie Jod-Tinktur desinfiziert und genau ſo angewandt wird, tötet die in die Wunde eindringenden Bakterien und verhindert Entzündungen. Sie erhalten das Präparat in allen Apotheken und Drogerien zu niedrigen Preiſen in Flaſchen verſchiedener Größe ſowie in Tupfröhrchen zu RM. —,49, die bequem mitzuführen und beſonders auch für die Hausapotheke zu empfehlen ſind.

Garantol-Wink Nr. 4

Steingut- oder wasserdichte Tongefäße eignen sich am besten zum Einlegen der Eier in Garantol. Bei Gläsern besteht eine gewisse Bruchgefahr und in Metall-, Emaille- oder Holzgefäßen halten sich die Eier weniger gut.

Garantol konserviert Eier über 1 Jahr

— und was wichtig ist: die Eier können jederzeit unbedenklich entnommen und zugelegt werden!

Eukutol
Hautpflege

Beherzigen Sie heute, da Eukutol nur beschränkt lieferbar ist, noch mehr als früher unseren Ratschlag: Sorgfältig und hauchdünn auftragen! Nicht die Menge, die Güte entscheidet.

Oft liegt es nur an der Verdauung ...

... wenn die Kinder viel weinen und nicht recht gedeihen wollen. Vorausſetzung für das Wohlbefinden der Kleinen iſt eine geregelte Verdauung. Da iſt Laxin das richtige Mittel: Gerade Kinder nehmen die wohlſchmeckenden Fruchtbonbons gerne. 1 bis 2 Stück vor dem Schlafengehen führen nicht nur ab, ſie regeln die Verdauung. Laxin wirkt mild, aber immer zuverläſſig. Doſen zu RM. 1.— und RM. 1.35

Werde Mitglied der NSV.

SEIT 35 JAHREN

DARMOL-WERK
Dr. A. & L. SCHMIDGALL
CHEM. PHARM. FABRIK WIEN

Für Ihre Gesundheit

ist das Beste gerade gut genug. Die Vorzüge des Materials (Zellstoff-Flaum) und peinlichste Sorgfalt bei der Herstellung erwarben und erhalten der neuzeitlichen Camelia-Hygiene das Vertrauen von Millionen Frauen im In- und Ausland.

Camelia

Heilkräuter von Kräuterpfarrer Künzle
Tabletten, Tee, Auszüge gegen vielerlei Leiden z. B.
Lapidar gegen Arterienverkalkung
i. Apotheken od. bei Apotheker A. Erren Freiburg i. Br.
Prospekte verlangen!

Der Sieg wird Deutſchlands Zukunft ſichern. Bring auch Du Dein Opfer!

Für die auf dieser Seite erscheinenden Anzeigen ist der Verlag der vorl. Zeitung nicht zuständig. Verantwortlich für die Schriftleitung Dr. Karl Lischke, für den Anzeigenteil Carl Görg. Verlag Sonntagsblatt Deutscher Provinzverleger, sämtlich in Berlin SW 68, Lindenstr. 101/102.
Nr. 25 1942

Für Kinderfüße: Trommler-Schuhe! ... ſie paſſen ſo gut!

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 20. Juni

Spruch des Tages

So hat ſich in unſeren Tagen die Erfahrung der Geſchichte neue beſtätigt, daß die ſchickſalgeſtaltende Kraft einer enden Perſönlichkeit erſt in ihrer ganzen Bedeutung ſicht- wird, wenn größte Gefahren drohen.

Hermann Göring zum Führergeburtstag 1942.

Jubiläen und Gedenktage

20. Juni

Der Schriftſteller Franz v. Schönthan geboren. — 1868: Schriftſteller Walter Bloem geboren. — 1895: Eröffnung Nordoſtſeekanals. — 1940: Schnelle Beſetzung der Norman der Bretagne und des Raumes zwiſchen Loiremündung Rhonetal Lyon und Nevoy genommen. Der Hartmannsweilerkopf (Elſaß) in deutſcher Hand.

21. Juni.

Der Pädagog Friedrich Fröbel in Marienthal geſt. — Der Reichsſtatthalter für Braunſchweig und Anhalt lf Jordan geb. — 1919: Verſenkung der in der Bucht Scapa Flow internierten deutſchen Kriegsſchiffe durch Beſatzungen. — 1940: Der Führer empfängt die franzö- Waffenſtillſtands-Abordnung im Wald von Compiègne.

Wochenſpruch der NSDAP.

für die Zeit vom 14. bis 20. Juni 42

„Es gibt keinen beſſeren Dank für den Einſatz nſerer Soldaten, als vor allem mitzuhelfen an r Heilung ihrer Wunden."

Adolf Hitler

Sonnenwende – Sommeranfang

Unſer Jahreslauf iſt von der Sonne beſtimmt, und unter m Geſetz ſteht der Wandel der Jahreszeiten. Da die Um- ungsachſe unſeres Planeten nicht ſenkrecht auf der Bahn- e ſteht, auf der die Erde die Sonne im Jahreslauf um- t, ſondern um 23½ Grad gegen die ſenkrechte Stellung ge- t iſt, ſo kommt es, daß die Erde zu gewiſſen Zeiten der nne den Nordpol zuwendet und damit der nördlichen Hälfte Erdkugel den Sommer ſchenkt, während zu dieſer Zeit der pol den Sonnenſtrahlen ganz entzogen bleibt und auf der lichen Halbkugel Winter herrſcht. Zur Zeit unſeres Winters en die Dinge genau umgekehrt.

Zur Frühlings- und Herbſt-Tagundnachtgleiche ſteht die nne gerade über dem Aequator oder, von der Erde aus ge- en, ſcheint das Tagesgeſtirn gerade am Himmelsäquator zu en. Im Hochſommer ſteht es 23½ Grad nördlich vom quator am Wendekreis des Krebſes. Für die Erde bedeutet Zeitpunkt der Sommerſonnenwende, daß Sonne zur Mittagszeit ſenkrecht über dem irdiſchen nörd- en Wendekreis ſteht, alſo etwa über den Orten Kalkutta, uan, Villa Cisneras, Havanna, Mazatlan. Am Nordpol von dort herunter bis zu 66½ Grad geographiſcher Breite rſcht dann immerwährender Tag, alſo bis zu den Orten rchojanſk und Shigarſk in Sibirien, Obdorſk in Rußland, dö in Norwegen, Nordküſte von Island, Angmaſſalik auf nland, Ford Hope und Fort Yukon in Kanada. Für ſüd- er gelegene Orte geht die Sonne zwar für einige Zeit unter Horizont, doch nur ſo wenig, daß immer noch Dämmerung rſcht oder wenigſtens ein heller Schein am Nordhorizont nur wenige Grade unter dieſem ſtehende Sonne verrät. In nnland und Schweden bleibt es zum Beiſpiel die ze Nacht über hell, ſelbſt im nördlichen Deutſchland iſt die mmelshelligkeit noch auffallend. Erſt in den Orten, die ſüd- er als 50½ Grad geographiſcher Breite liegen, gibt es keine entlichen „hellen" Nächte" mehr. Die Grenzlinie geht in ropa etwa über die engliſche Südküſte, Lille, Koblenz, uen, Gleiwitz und Kiew.

B.

---

as ſehen wir in den Lichtſpielen?

Beſte Waffen für unſere Soldaten

Die neue Deutſche Wochenſchau gewährt uns einen t in die Waffenſchmieden Deutſchlands, in denen die beſten ungsarbeiter die beſten Waffen für die beſten Soldaten Welt ſchaffen. Wir begleiten den Führer mit dem Reichs- ſter für Bewaffnung und Munition, Albert Speer, und Pro- r Porſche, dem Konſtrukteur der neuen Panzer, bei einer chtigung neuer Waffen. Wir ſehen, wie aus glühenden hlblöcken Bomben und Granaten, Panzerungetüme und Ge- ßrohre werden, wir ſehen am Fließband Flugzeuge, Sturm- ütze und Panzerwagen aus unzähligen Teilen zuſammen- ſen und auf Hellingen der deutſchen Werften Unterſeeboote hen, die beſtimmt ſind, den Feind aufzuſuchen und die gshetzer dort zu treffen, wo ſie am empfindlichſten ſind. lich in der Zufuhr. So gibt uns die neue Wochenſchau ein ruckvolles Bild vom Einſatz der Heimat für die Front damit für den Kampf Deutſchlands. Den Schluß dieſer chenſchau deutſcher Arbeit bildet der feierliche Staatsakt in Neuen Reichskanzlei, bei dem Obermeiſter Hahne als erſter tſcher das Ritterkreuz des Kriegsverdienſtkreuzes erhielt. dieſer Ehrung der ſchaffenden Heimat wurden weiter 137 tungsarbeiter und -arbeiterinnen, Bergarbeiter und Hütten- iter, Bauern, Bäuerinnen und Landarbeiter mit dem gsverdienſtkreuz 1. Klaſſe ausgezeichnet.

Alwin Schaper

Behördliche Erlaſſe

Vorſicht bei der Aufbewahrung von Waffen

Entflohene Kriegsgefangene haben ſich bei ihrer Wieder- reifung wiederholt mit Waffengewalt zur Wehr geſetzt. Die affen hatten ſie aus Jagdhütten, Wochenendhäuſern und lichen Gebäuden entwendet. Der Reichsminiſter des nern hat daher durch eine Reichspolizeiverordnung, die 24. Juni 1942 in Kraft tritt, das Aufbewahren von Schuß-, eb- und Stichwaffen ſowie von Muniton in Gebäuden, die ßerhalb einer geſchloſſenen Siedlung liegen, grundſätz- h verboten und unter Strafe geſtellt. In dieſen Gebäu- dürfen Waffen und Munition nur noch verwahrt werden, nn ſie nicht länger als 24 Stunden unbewohnt ſind oder nn ſie unter ſtändiger Bewachung ſtehen. Es iſt daher jedem lksgenoſſen dringend anzuraten, Schuß-, Hieb- und Stich- ffen ſowie Munition, die er bisher in Jagdhütten, Wochen- häuſern, Sommervillen und ähnlichen Gebäuden, die ßerhalb einer geſchloſſenen Siedlung liegen, in Verwahr te, unverzüglich anderweitig unterzubringen.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: Die „Märkiſche Suite" von Hugo nn, „Tanz der Blumen" von M. v. Schillings erklingen en weiteren beliebten Werken von 11.30 bis 12.30 Uhr. Von bis 15.00 Uhr: Die Schlußſzene aus „Fauſt" II. Teil in Neuinſzenierung und Beſetzung des Berliner Staatlichen auſpielhauſes. Unterhaltſame Sendung von 15.00 bis 16.00 „Das Münchener Kindl grüßt den Landſer" iſt das Motto zweiten Verwundetenfahrt, die unter Leitung von Heinz ecke ins Iſartal führt und von 16.00 bis 18.00 Uhr ge- et wird. Viorica Urſulaec ſingt von 18.10 bis 19.00 Uhr Orcheſterlieder von Richard Strauß unter Leitung von mens Krauß, der außerdem das „Heldenleben" zum Vor- bringt. Querſchnitt durch die 2. und 3. Berliner Kunſt- von 20.15 bis 22.00 Uhr mit Mikrophonbeſuchen in atern, Konzerten und Lichtſpielbühnen.

Deutſchlandſender: Bekannte deutſche Jugendchöre ſind an dem Morgenſingen von 8.00 bis 8.30 Uhr beteiligt. Von 15.20 bis 15.55 Uhr: Violin- und Klaviermuſik von Hubay, Saraſate, Spohr und Chopin. Den beliebten Unterhaltungskomponiſten Gerhardt Winkler hören wir mit bekannten Werken von 18.45 bis 19.00 Uhr. Das Schneiderhan-Quartett ſpielt von 19.00 bis 19.30 Uhr Schuberts Streichquartett in a-Moll. Von 20.15 bis 21.00 Uhr: Die Liebesliederwalzer von Brahms. Richard Wagners Oper „Der fliegende Holländer" erklingt in Ausſchnitten von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: Martha Fuchs, Tiana Lemnitz, Willi Domgraf-Faßbender, Margarete Kloſe u. a. vereinigen ſich in der Sendung „Schöne Stimmen" von 15.00 bis 16.00 Uhr. „Nachmittagskonzert" von 16.00 bis 17.00 Uhr. „Bunter Melodienſtrauß" von 17.15 bis 18.30 Uhr mit neuzeitlichen Unterhaltungsweiſen. Von 19.15 bis 20.00 Uhr: Ausgewählte Unterhaltungsmuſik, tänzeriſche Muſik, Unterhaltungsſtücke bekannter Komponiſten der Gegenwart von 22.30 bis 2.00 Uhr.

Deutſchlandſender: Ein „Heiteres Intermezzo" von 15.15 bis 15.55 Uhr. Klaſſiſche Orcheſtermuſik von 17.15 bis 18.30 Uhr. Telemanns heitere Tondichtung „Don Quichote" erklingt von 20.15 bis 21.00 Uhr. Joſeph Haydn gilt die Sendung von 21.00 bis 22.00 Uhr mit Konzerten für Violine, Trompete, einem Flötenuhrenſtück und der Sinfonia concertante B-Dur.

Kaltenkirchen. Frau Emma Wittrock, aus Sievershütten verkaufte ihr in Kaltenkirchen — Krauſer Baum — Marſchweg liegendes Hausgrundſtück an den langjährigen Pächter dieſes Grundſtückes, den Schwerkriegsbeſchädigten H. Ulrich. Der Kaufpreis beträgt 9 600 RM. Die Uebernahme iſt bereits erfolgt.

Neumünſter. Zur Familientragödie in Neumünſter. Die geſtern gemeldete entſetzliche Familientragödie, der drei Menſchenleben zum Opfer fielen, ſpielte ſich, wie uns mitgeteilt wird, nicht auf dem Grundſtück der Brachenfelder Mühle, ſondern auf dem benachbarten Grundſtück Plöner Chauſſee 179 ab. Hier war es der in den 50er Jahren ſtehende Hausbeſitzer Hans Gudenrath, der ſeine Ehefrau und ſeinen Schwiegerſohn und ſchließlich ſich ſelbſt erſchoß.

Bad Segeberg. Wegen unberechtigten Fiſchfangs in der Trave und im Warderſee hatten ſich zwei Angeklagte vor dem Amtsgericht Bad Segeberg zu verantworten. Sie hatten an beiden Pfingſttagen dort eine Anzahl Fiſche geangelt, die ihnen nun aber teuer zu ſtehen kamen. Das Gericht verurteilte den einen Angeklagten angeſichts ſeiner ſchweren Vorſtrafen zu 6 Monaten Gefängnis und den anderen, unter Berückſichtigung ſeiner Jugend, zu einer Geldſtrafe von 200 RM., erſatzweiſe 2 Monaten Gefängnis. Die Angeln wurden eingezogen. Das Gericht führte in der Urteilsbegründung aus, daß den Erzeugniſſen von Jagd und Fiſcherei während des Krieges für die Ernährung der Bevölkerung erhöhte Bedeutung zukommt und daß Wild- und Fiſchfrevel daher beſonders ſtrenge Ahndung verdienen.

Hamburg. Gefängnis für Preisüberſchreitungen. — Unzuverläſſiger Einzelhändler. — Die teuren Damenhüte. Als ein „Geſchäftsmann von ſeltener Unzuverläſſigkeit" bezeichnete der Vorſitzende der Wirtſchaftsſtrafabteilung des Amtsgerichts den Filialleiter einer Kolonialwaren-Großhandlung, den 33jährigen Paul Hoffmann aus Berne. H. hatte ſeit Kriegsbeginn in ſeinem Geſchäft für Lebensmittel und ſonſtigen Gegenſtänden des täg- Bedarfs erhöhte Preiſe genommen. So berechnete er für Mettwurſt 40 Pfg. mehr pro ½ Klg., den Brotpreis erhöhte er um 5 Pfg. pro ½ Klg. Von beſtimmten verknappten Markenartikeln ließ er die Aufſchriften entfernen, um eine Preiskontrolle durch das Käuferpublikum zu verhindern. Er verkaufte dieſe Waren zu ſelbſt eingeſetzten Preiſen. Der Angeklagte, der auch vor Gericht noch keinerlei Einſicht für ſein unverſtändiges und gemeinſchädliches Verhalten zeigte, erhielt wegen Preisvergehens und Betruges ein Jahr Gefängnis. — Ebenfalls in unerhörter Weiſe hatte der 40jährige Mathias Krohn, der unter der Firma Peter Ruther ein Gemüſegeſchäft betreibt, die Höchſtpreiſe überſchritten. So koſteten z. B. Kartoffeln grundſätzlich 60 Pfg. für 12 Pfd., während der Höchſtpreis mit 55 Pfg. feſtgeſetzt iſt. Für eine Steckrübe, die höchſtens 27 Pfg. koſten durfte verlangte er 60 Pfg. Bei Datteln und gewiſſen Sorten von tiefgekühltem Gemüſe ſchlug er 100 % auf. K. ſuchte ſich damit zu entſchuldigen, daß er für den verwöhnten Teil ſeiner Kundſchaft Ware ausſortiert habe und dadurch mit den vorgeſchriebenen Preiſen, die einer Durchſchnittsware entſprechen, nicht ausgekommen ſei. Demgegenüber betont das Gericht, daß die zugeteilten Lebensmittel unbedingt gleichmäßig zur Verteilung gelangen müßten und kein Einzelhändler das Recht habe, Waren qualitätsmäßig auszuſortieren und anſpruchsvolle Gemüter bevorzugt zu beliefern. Der Angeklagte Krohn, der ſchon 1941 1000.— RM. Geldſtrafe wegen Preisüberſchreitung hatte bezahlen müſſen, wurde wegen Preisvergehens und Betruges zu einem Jahr drei Monate Gefängnis verurteilt. Der Mehrgewinn von 1000.— RM. wurde eingezogen. — Nachdem die Preisüberwachungsſtelle zunächſt das Damenhutgeſchäft der 54jährigen Putzmacherin Anna Paszkiewicz geſchloſſen hatte, ſtand dieſe jetzt wegen Preisüberſchreitung vor Gericht. Sie erhielt 10 Monate Gefängnis, weil ſie fortgeſetzt die nach der vorgeſchriebenen Weiſe errechneten Preiſe erhöht u. auch ihre Verkäuferinnen angehalten hat, höhere Preiſe, vor allem für gut ausſehende und deshalb beſonders begehrte Damenhüte zu fordern. Wenn auch ſummenmäßig nicht mehr aufzuklären war, wieviel die P. aus den Ueberpreiſen verdient hatte, woran ſie übrigens auch anteilig ihre Verkäuferinnen beteiligte, ſo ſtand doch feſt, daß die Preisverſtöße ſeit geraumer Zeit faſt täglich vorgekommen ſind. Der mitangeklagte Ehemann P. wurde freigeſprochen.

Bergedorf. Vom Zuge mitgeſchleift. Donnerstag ereignete ſich gegen 15 Uhr 50 in Bergedorf beim unbeſchrankten Bahnübergang Fünfhauſen ein ſchwerer Verkehrsunfall. Als ein Perſonenzug der Bergedorf-Geeſthachter Eiſenbahngeſellſchaft den Bahnübergang erreicht hatte, kam aus Richtung Ochſenwärder ein Perſonenkraftwagen und überquerte den Bahnübergang. Hierbei wurde der Perſonenkraftwagen von der Lokomotive erfaßt und 17 Meter mitgeſchleift. Die Fahrerin wurde aus dem Wagen geſchleudert und mußte mit ſchweren Verletzungen einem Krankenhaus zugeführt werden. Sie hat anſcheinend die Pfeif- und Läuteſignale des Zuges überhört.

Wilſter. Ein frecher Einbruchsdiebſtahl wurde bei dem Bauern Schlüter in Achterhörn verübt. Der Einbrecher ſtahl dort mehrere Hühner und ließ außerdem einen Sack Korn mitgehen. Mit dem geſtohlenen Korn will er wohl ſeine eigenen oder die jetzt geſtohlenen Hühner füttern.

Eddelak. Tödlicher Unfall. Bei Verladearbeiten auf dem Bahnhof Eddelak gingen die Pferde eines Bauern aus Kuden durch. Der Gehilfe des Bauern Franz Schmielau aus Weſterbelmhuſen, der ſich auf dem Wagen befand, wurde beim Kippen des Wagens auf die Straße geſchleudert und erlitt ſchwere Verletzungen. Im Marner Krankenhaus iſt er kurz darauf ſeinen Verletzungen erlegen. Der Gehilfe ſtand im 53. Lebensjahre und war auf dem Klint bei Eddelak anſäſſig.

Wasbek. Feuer durch eine Lötlampe. Am Mittwochnachmittag war bei dem Bauern Friedrich C. in Wasbeker Feld ein Dachſtuhlbrand ausgebrochen. Das Feuer iſt durch Fahrläſſigkeit beim Anwärmen eines Motors mit einer Lötlampe entſtanden.

Rendsburg. Eine ganze Kette von Diebſtählen. Die 29jährige Louiſe Th. aus Rendsburg war beſchuldigt, in der Zeit vom 20. Februar 1942 bis Mitte Mai 1942 ihrer Logiswirtin in Büdelsdorf eine Kuchenkarte, etwa ¼ Kilogramm Butter, ⅛ Kilogramm Nudeln und einige Suppenwürfel, ferner am 11. Mai 1942 in Rendsburg aus einem Anzuge ein ſeidenes Tuch, am 13. Mai 1942 aus einer Werkſtatt ein Paar Schuhe, die dort in Reparatur waren, ſowie im April 1942 ihrer Logiswirtin die Raucherkarte entwendet zu haben. Die bereits mehrfach vorbeſtrafte Angeklagte beſtritt die Diebſtähle bei ihrer Logiswirtin, während ſie die übrigen zugab. Die Raucherkarte hat ſie ſpäter zurückgegeben. Die Angeklagte wurde wegen Diebſtahls in drei Fällen und wegen der Unterſchlagung zu einer Geſamtſtrafe von einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Flensburg. Ein ſeltener „Jubiläumsſchuß". Ein bekannter Flensburger Jäger, der ſtehts zu Hilfe gerufen wird, wenn aus dem Schlachthof ein wildgewordener Bulle oder eine Kuh ausbricht, mußte zum 25. Male ein Rind durch einen wohlgezielten Schuß töten, das zu einer öffentlichen Gefahr geworden war.

Ukrainiſches Intermezzo

Ein Abend mit ukrainiſchen Bauern

Unſer Nachrichtenzug iſt an der Eiſenbahnlinie nach K eingeſetzt und hat den Auftrag, einige Blankdrahtleitungen auszubeſſern und inſtand zu ſetzen. Drei Tage angeſtrengter Arbeit von der Morgenfrühe bis ſpät hinein in die Abendſtunden haben ihre Spuren den Geſichtern und dem Ausſehen der Nachrichtenſoldaten aufgedrückt.

Nun harren wir auf das abendliche Quartier, dem unſer Kraftwagen entgegeneilt. Es wird uns wenigſtens für einige Stunden erlöſenden und befreienden Schlaf ſchenken. So denken wir. Aber es ſoll ganz anders kommen.

Kaum haben ſich die Bauwagen an die ſchattenſpendenden Wände der Bauernhäuſer angeſchmiegt, da zieht einer mit ſeinem Waſchzeug davon. Andere folgen, die letzten machen ſchon einen Spurtverſuch. Das Ziel aller iſt ein Teich. Schnell werden die verſtaubten Uniformſtücke und die ſchweißdurchtränkten Hemden und Unterhoſen wie eine drückende Laſt abgeworfen. Frei, und wie Gott uns geſchaffen, ſtürzen wir uns in die labende Kühle der Flut. Indem ſich der Schweiß und der Staub vom Körper löſen, wird ihm ſeine Müdigkeit und der Seele die niederdrückende Schwere der letzten Tage genommen. Helle, übermütige Stimmen werden laut.

Nach dem Bad wartet auf uns eine in der Zwiſchenzeit von den ukrainiſchen Bauern gekochte, dampfende Milch. Kleine Feuer flammen auf. In den Pfannen brutzeln Eier. Unſer Lautſprecher — der ſeine Anbringung einer guten Idee unſeres Kraftfahrers verdankt — läßt einige Takte Tanzmuſik ertönen. Immer mehr Menſchen ſtrömen uns zu, Kinder, Alte, Burſchen, Mädel im Liebreiz ihrer Jugend. Hell leuchtet das Weiß ihrer Bluſen, das durchſetzt iſt vom Rot der Stickereien. Alle ſind feſtlich geſchmückt. Wie kommt das? Wir denken nach. Des Rätſels Löſung erweiſt ſich als ſchwer und doch ſo einfach. Jetzt fällt es uns wie eine Binde von den Augen. Heute haben wir ja Sonntag; woher ſoll ein Soldat im Kampf das noch wiſſen.

Kleine Geſpräche beginnen, jene Einheitsthemen werden breitgetreten, die der „gewaltige" ruſſiſche Sprachſchatz der deutſchen Soldaten gerade zuläßt. Blicke ſpringen von Auge zu Auge. Blicke, die mehr ſagen als die Lippen, die bewundern, die werben, die verſprechen, die wünſchen. So verbindet plötzlich Soldaten und Ukrainer das Band ihres natürlichen Menſchſeins. Das zündende Wort fällt auf einmal: „Muſik".

Junge Burſchen kommen herbeigeeilt mit Balalaikas und Gitarren. Die rote Scheibe der verſinkenden Sonne ſagt dem Tage ade, Dämmerung bricht über uns herein. Wehmütig fangen die Saiten an, zu ſingen. Der Schatz der ukrainiſchen Volkslieder wird vor uns ausgebreitet. So rauſcht an uns jener unergründliche Strom der ukrainiſchen Melodien vorbei gleichſam als Abbild und Gleichnis dieſer uns unbekannten Volksſeele.

Den Höhepunkt des nächtlichen Feſtes auf der Wieſe bilden die Tänze. Während die Burſchen, die Arme verſchränkt, in der Tiefhocke ſich hin und her bewegen, umkreiſen ſie die Mädel mit fliegenden Röcken. Sie tanzen den Gopack. Das Tempo wird immer ſchneller. Der Beifall der Soldaten belohnt ſie.

Bald ſind aber auch wir an der Reihe. Es will uns zuerſt überhaupt kein Lied einfallen. Aber nach anfänglichen kleinen Hemmungen hört ſich unſer Chor recht gut an. Immer neue muſikaliſche „Spitzenleiſtungen" werden von uns geboten. Die Ukrainer revanchieren ſich. Am Schluß verſuchen wir, die Einheimiſchen in die Geſchehniſſe des Schunkelns einzuweihen. Behutſam nehmen wir die Mädel in den Arm, und im Takte der Melodien „Einmal am Rhein", „Kornblumenblau", „Heidiwitzka, Herr Kapitän" wird nach rheiniſcher Art geſchunkelt.

Von der anderen Seite hört man auf einmal „Jdiom ſpat" Schnell ſagt man uns mit Herzlichkeit auf Wiederſehen, und wir wünſchen uns gegenſeitig gute Nacht. Ich bereite mir mein Lager aus Stroh; der leuchtende Sternhimmel iſt mein Dach. Lange noch liege ich wach und ſchaue in dieſe Unendlichkeit, die eine wunderſame Ruhe ausſtrahlt. Die gleichmäßigen Schritte der Poſten mahnen mich an die Wirklichkeit des Krieges. Ihr Rhythmus wiegt mich allmählich in den Schlaf.

Die Kühle des Morgens, die erſten Strahlen der ſiegenden Morgenröte wecken uns. Ein kurzer Lauf zum See, ein ſchneller Imbiß. Die Motoren ſummen ihr erſtes Lied. Es geht hinaus zum Weiterbau. Das Intermezzo im Kampfgeſchehen iſt vorüber.

Kö.

Europas Schickſalsſtunde

Zum Jahrestag des Krieges im Oſten.

In der Mittſommernacht vor einem Jahr, um 3.15 Uhr morgens, ſetzte die Feuerhölle an der deutſchen Grenze gegen Sowjetrußland an. Die deutſchen Armeen waren angetreten gegen Sowjetrußland, um die drohende Gefahr eines bolſchewiſtiſchen Ueberfalls abzuwenden. Es war ein ſchwerer Entſchluß für den Führer, den Angriffsbefehl zu geben, aber es war der einzig mögliche Entſchluß, der uns vor unüberſehbarem Unheil bewahrt hat. Was wäre geſchehen, wenn wir den bolſchewiſtiſchen Aufmarſch an unſerer Oſtgrenze weiter mit angeſehen hätten? Dann wäre der Sturm eines Tages losgebrochen, und niemand hätte ihn aufhalten können! Dann wäre der organiſierte Mord an allem Lebendigen, wären Schändung der Menſchen, Zerſtörung und Vernichtung aller Kulturwerte über uns und ganz Europa gekommen. Wohl kannten wir den Bolſchewismus in ſeinen Theorien und kannten ſeine unmenſchlichen Methoden. Aber ſeine Praxis kannten wir nicht. In dieſem einen Jahr des furchtbarſten Ringens der Weltgeſchichte haben wir die Praxis des Bolſchewismus kennengelernt. Jeder deutſche Soldat, der im Oſten ſteht, kann uns erzählen, was der Bolſchewismus iſt. Er hat die Hölle erlebt, hat das Grauen geſehen. Er weiß von dem Maſſenmord an Millionen hilfloſer Menſchen zu berichten. In den Reihen der ſowjetiſchen Soldaten iſt unſeren Soldaten die bolſchewiſtiſche Beſtie Menſch in ihrem Blutrauſch entgegengetreten in einer Weiſe, wie ſie einfach nicht vorſtellbar iſt. „Es wäre gar nicht auszudenken, was geſchehen wäre, wenn dieſe Beſtien nach Deutſchland gekommen wären", ſo ſchrieb ein Unteroffizier an ſeine Lieben daheim. So haben es Tauſende und Hunderttauſende geſchrieben, und andere haben das unvorſtellbare Elend im ſogenannten „Paradies der Werktätigen" geſehen.

Wenn wir nicht Selbſtmord begehen wollten, dann mußten wir zur Waffe greifen, nachdem es offenbar geworden war, daß die ſowjetiſchen Machthaber unter Verletzung aller Verträge ſich zum Ueberfall auf Europa vorbereiteten. Der deutſch-ſowjetiſche Nichtangriffs- und Konſultativpakt, der am 24 Auguſt 1939 geſchloſſen wurde, war den Kremlgewaltigen nur eine Tarnung, um dahinter ungeſtört ihr teufliſches Vernichtungswerk vorzubereiten. Noch während der Pakt in Kraft war, häuften ſich die Schwierigkeiten, die ſchon begannen, als unſere Armeen den Polenfeldzug ſiegreich beendeten. Damals ſchickte Stalin von Oſten her ſeine Truppen in das polniſche Gebiet, und es mußte höchſt merkwürdig anmuten, daß er für dieſe „Teilnahme am Feldzug" noch Gebietsabtretungen forderte. Aber dieſe Taktik lag auf der Linie des hinterhältigen Ueberfalls auf Finnland, durch den das finniſche Volk zu Gebietsabtretungen gezwungen wurde, die ſeine Exiſtenz bedrohten. Unter falſchen Vorſpiegelungen und fadenſcheinigen Begründungen ſetzten die Sowjetmachthaber durch die Annektion der Baltenländer und der beſſarabiſchen Gebiete Rumäniens ihre Expanſionspolitik nach Weſten fort und verſuchten, ſich auf dieſe Weiſe die Ausgangsbaſis für ihren Einbruch in Europa zu ſchaffen. „Heute ſtehen rund 160 Diviſionen an unſerer Grenze. Seit Wochen finden dauernde Verletzungen dieſer Grenze ſtatt, nicht nur bei uns, ſondern ebenſo im hohen Norden wie in Rumänien. Ruſſiſche Flieger machen es ſich zum Vergnügen, unbekümmert dieſe Grenzen einfach zu überſehen, um uns wohl dadurch zu beweiſen, daß ſie ſich bereits als die Herren dieſer Gebiete fühlen. In der Nacht vom 17. zum 18. Juni haben wieder ruſſiſche Patrouillen auf deutſches Reichsgebiet vorgefühlt und konnten erſt nach längerem Feuergefecht zurückgetrieben werden. Damit iſt aber nunmehr die Stunde gekommen, in der es notwendig wird, dieſem Komplott der jüdiſch-angelſächſiſchen Kriegsanſtifter und der ebenſo jüdiſchen Machthaber der bolſchewiſtiſchen Moskauer Zentrale entgegenzutreten." So heißt es in dem Aufruf, den der Führer am 22 Juni 1941 an das deutſche Volk richtete.

Die Worte des Führers fanden ſchon in den erſten Wochen des Feldzuges im Oſten ihre Beſtätigung. Die rieſigen Gefangenen- und Beutezahlen ſind nur zu begreifen aus den gewaltigen Aufmarſchvorbereitungen, die die Sowjets ſeit Jahren betrieben hatten. Ihre Kriegsinduſtrie lief ſeit Jahr und Tag auf höchſten Touren. Gefangene bolſchewiſtiſche Offiziere haben ſelbſt zugegeben, daß ſie ſeit langem die Marſchorder in der Taſche hatten. Stalin ſelbſt hatte bereits im Mai in einer Rede vor der Militärakademie ziemlich unverblümt ſeine Angriffsabſichten gegen Deutſchland bekundet.

Wie recht der Führer mit ſeinem Wort von dem „Komplott der jüdiſch-angelſächſiſchen Kriegsanſtifter und der ebenſo jüdiſchen Machthaber der bolſchewiſtiſchen Moskauer Zentrale" hatte, hat das eine Jahr des Oſtfeldzuges bewieſen. Sie haben ihr Schickſal auf Gedeih und Verderb miteinander verbunden: Stalin, Churchill und Rooſevelt. Gemeinſam wollen ſie Deutſchland auslöſchen, und ſelbſt um den Preis der Bolſchewiſierung Europas haben die angloamerikaniſchen Kriegsverbrecher dieſen unnatürlichen Bund mit dem Bolſchewismus geſchloſſen. Ihre Pläne ſind dank dem entſchloſſenen Zupacken des Führers und dank den unvergleichlichen Waffentaten unſerer deutſchen Soldaten, die im Oſten über ſich ſelbſt hinausgewachſen ſind, durchkreuzt worden. Aus dem Kampf gegen die bolſchewiſtiſche Gefahr iſt heute die entſcheidende Auseinanderſetzung zwiſchen den jungen Völkern Europas und der vermorſchten und moraliſch verkommenen demokratiſch-bolſchewiſtiſchen Welt geworden. Noch iſt der Endſieg nicht errungen, aber der bolſchewiſtiſche Koloß wird fallen unter den vernichtenden Schlägen der deutſchen und verbündeten Waffen. Wir müſſen den Entſcheidungskampf durchfechten, und wir müſſen dem Führer Dank wiſſen, daß er Deutſchland vor der bolſchewiſtiſchen Lawine bewahrt hat. Das Ringen im Oſten iſt mehr als ein Feldzug oder auch ein Krieg. Er iſt, wie Dr. Goebbels einmal es ausgedrückt hat, „ein geſchichtliches Schickſalsringen in des Wortes umfaſſender Bedeutung."

Nah und Fern

Ausſtellung „Deutſche Größe" in Straßburg

An dem für das Elſaß ſo bedeutungsvollen 19. Juni, an dem vor zwei Jahren Straßburg und das geſamte ehemalige Reichsland durch die deutſche Wehrmacht von über 20jähriger Fremdherrſchaft erlöſt wurde, erfolgte die Eröffnung der in Anlage und Stil gänzlich neue Wege gehenden Ausſtellung „Deutſche Größe", die für Straßburg und den oberrheiniſchen Raum erſtmalig mit einer Sonderſchau „2000 Jahre Kampf am Rhein" unter Wahrung der geſchichtlichen Gemeinſamkeiten verbunden iſt.

Dr. Aljechin Sieger im Salzburger Schachturnier. Der letzte Turniertag brachte den dramatiſchen Höhepunkt des Salzburger Sechs-Meiſter-Schachwettkampfes. Im Mittelpunkt des Intereſſes der letzten Runde ſtand das entſcheidende Zuſammentreffen von Keres und Aljechin. Keres ſpielte gleich zu Anfang ſehr ſcharf. Aljechin wählte nicht immer die beſte Fortſetzung und der eſtniſche Meiſter hätte zweimal das Spiel ausgleichen können. Nachdem der Weltmeiſter alle Angriffe des Gegners abgewehrt hatte, behielt er zwei Bauern mehr bei klarer Stellung. Er gewann die Partie und damit das Turnier. Schlußſtand des Turniers: Aljechin 7½ Punkte, Keres 6 Punkte, Junge und Schmidt je 5 Punkte, Bogoljubow 3½ Punkte, Stoltz 3 Punkte. Der Geſchäftsführer des Großdeutſchen Schachbundes, Erhard Poſt, überreichte den beiden Deutſchen Meiſtern Schmidt und Junge die ihnen für ihren Erfolg verliehenen goldenen Ehrennadeln des Großdeutſchen Schachbundes.

350 Beratungsſtellen des Deutſchen Frauenwerks. Der verſtärkte Einſatz der deutſchen Frau im Wirtſchaftsleben und ihre weitgehende Mitarbeit an den Aufgaben der Kriegszeit machen es notwendig, alles unter den gegenwärtigen Verh niſſen Mögliche zu tun, um ihre Arbeitsfreudigkeit und Spa kraft zu erhalten. Dazu tragen auch die Beratungsſtellen Deutſchen Frauenwerks auf einem nicht unwichtigen Se ihr Teil bei. Sie ſind im Kriege auf 350 angeſtiegen. Die ratungsſtellen werden viel und gern aufgeſucht, die Beſuch zahl hat gegenüber 1939 um 65 v. H. zugenommen.

13jährige Weltenbummler. Bei Frankfurt am Ma fielen der Polizei zwei Jungen auf, die einen etwas v kommenen Eindruck machten. Es handelte ſich um zw Dreizehnjährige aus Wien, die ihr Elternhaus eines Ta verlaſſen hatten und als Weltenbummler bis nach Frankf getippelt waren. Ihre Wanderung fand nun ein Ende.

10 000 mal mit dem Rettungswagen ausgefahren. 65jährige DRK.-Haupthelfer Franz Höfele beging dieſer T ſeine 10 000. Ausfahrt mit dem Rettungswagen als Jubilä Die Kreisſtelle Graz hielt aus dieſem Anlaß eine feierli Stabsſitzung ab, in der der Jubilar Gegenſtand zahlrei Ehrungen war. Er hat während ſeiner 10 000 Fahrten ſe keinen Menſchen verletzt oder in Gefahr gebracht.

Schwimmduell zwiſchen Fiſch und Angler. Ein Wels v über 20 Kilogramm an der Angel iſt immerhin ein beſonde Glück. Der Angler, der in der Nähe von Napajedl die Fang machte, hatte allerdings keine leichte Beute. Faſt zw Stunden mußte er mit dem Wels kämpfen, der 1½ Me lang war. Er mußte ins Waſſer und auch wiederholt d Wels nachſchwimmen, bis es ihm gelang, den ermatteten G ner an Land zu bringen.

Gedenkfeier für von Schalburg in Kopenhage

Zum Gedenken an den ſſ-Oberſturmbannführer Kapit leutnant der Königlich Däniſchen Leibgarde Chriſtian Fr derik von Schalburg, Kommandeur des Freiwillig korps Dänemark, der am 2. Juni im europäiſchen Kan gegen den Bolſchewismus an der Spitze der däniſchen Fr willigen den Heldentod ſtarb, veranſtalteten der Bevollmä tigte des Deutſchen Reiches, Geſandter von Renthe-Fink, u der Befehlshaber der deutſchen Truppen im Kopenhagen Konzertpalais eine Feier, an der als Vertreter des Reich führers ſſ Himmler der ſſ-Gruppenführer Generalleutna der Waffen-ſſ Berger teilnahm. Die däniſche Regierung w u. a. vertreten durch den Staatsminiſter Buhl, den Auße miniſter Scavenius und den Wehrminiſter Brorſen.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Erst recht im Kriege tägliche Zahnpflege

Gerade im Kriege müssen wir alles tun, um Krankheiten zu verhüten. Tägliche Zahnpflege — morgens und vor allem abends — ist zur Erhaltung der Zahn- und Allgemeingesundheit heute wichtiger als je. Wenn vorübergehend Zahnpaste fehlt, müssen die Zähne und Zahnzwischenräume durch gründlichen Gebrauch von Zahnbürste und Zahnstocher sowie durch kräftiges Spülen mit lauwarmem Wasser behelfsmäßig gereinigt werden. Verlangen Sie kostenlos die Aufklärungsschrift „Gesundheit ist kein Zufall" von der Chlorodont-Fabrik Dresden N 6.

Wäſche-Veteranen — wieder in Dienst!

Ja — wohl in jedem Haushalt ist es so, daß heute so manches „altgediente" Wäschestück, das in normalen Zeiten schon längst aussortiert worden wäre, noch immer im Gebrauch ist oder wieder genommen wird. Und siehe da — auch die Wäsche-Veteranen tun noch wacker Dienst, wenn man nur Rücksicht nimmt auf ihre „schwachen Seiten".
Schon beim Tragen dieser Wäsche heißt es vorsichtig sein. Wie oft muß es die Wäsche büßen, wenn man „zu spät aufgestanden" ist und nun rasch, rasch — die versäumte Zeit einholen will. Ritsch — ist der Riß da! Vorsichtige Hausfrauen, die ja über den Zustand ihrer Wäsche Bescheid wissen, ermahnen ihre Angehörigen, bei diesem oder jenem Wäschestück besonders acht zu geben.
Ganz besonders muß man natürlich beim Waschen dieser Wäsche-Veteranen daran denken, daß solche Wäschestücke schon — zigmal gewaschen wurden und durch Jahre hindurch ihre Aufgabe erfüllten. Jede unsanfte Behandlung muß man dann vermeiden. Gewiß: ohne Reiben geht es nicht in allen Fällen. Aber man muß es mit Verstand machen. Und die Wurzelbürste soll ganz wegbleiben.
Eine wichtige Voraussetzung für schonendes und zugleich seifesparendes Waschen ist das richtige Einweichen und sorgfältiges Enthärten des Waschwassers. Das Einweichen mit einem guten Einweichmittel löst viel Schmutz ohne Waschpulver und lockert die zurückbleibenden Schmutzreste so weit, daß sie am nächsten Tag schonend entfernt werden können. Das Enthärten des Wassers aber verhindert jede Kalkseifenbildung und damit jeden Waschmittelverlust.
Übrigens, wir reden hier von Wäsche-Veteranen und ihrem Anrecht auf schonende Behandlung! Glauben Sie, bitte, nicht, daß das, was wir gesagt haben, nicht auch für alle anderen Wäschestücke gilt. „Neu" heißt noch nicht „aus Eisen", und es sollte unser Ehrgeiz sein, die neuen Sachen möglichst lange neu zu erhalten. Denken wir also stets an die Forderung unserer Zeit:
SEIFE SPAREN — WÄSCHE SCHONEN!

VA 7 e

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

Achtung! Achtung!
Warum quälen?
Ich länge und weite Ihre Schuhe
2—3 Nr. Längen: 50—70 Pfg.
Weiten: 40 Pfg.
Julius Timm, Schuhmachermeiſter
Maienbeeck 53.

Gut erhaltener
Kinderwagen 50 RM.
zu verkaufen
Anna Oppermann, Wiemersdorf

NSKOV
Ortsgruppe
Bad Bramſtedt

Am Sonntag, dem 21. 6. 42, 9 Uhr:
Schießübung
Der Schießwart

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Zum Verlängern
Knorr
Soßen-Würfel
Für 1/4 Liter
von Soßenresten

1. Aromatisch
2. Leicht
3. Frisch
... DREI GUTE GRÜNDE
KYRIAZI
4 Pf Astra
MIT UND OHNE MUNDSTÜCK
die Astra langsam und mäßig zu rauchen und sorgsam mit ihr umzugehen, damit Aroma und Frische nicht leiden.

Wundgescheuert?
TraumaPlast
T15
Der Arzt warnt vor einem einfachen Heftpflaster, vielmehr empfiehlt er ein richtiges Wundpflaster. Also Traumaplast mit dem luftdurchlässigen Mullkissen, das ein weiches Polster bildet und die Wunde bzw Blase sowohl vor Verunreinigung als auch vor neuerlicher Reibung schützt.
TraumaPlast läßt wehe Wunden schnell gesunden.

Backpulver besser ausnutzen mit Hilfe der zeitgemäßen
Dr. Oetker-Backrezepte!
Für viele Gebäcke reicht ½ Backpulver vollkommen manchmal noch weniger. Verlangen Sie die „Zeitgemäßen Rezepte" bei Ihrem Kaufmann oder von Dr. August Oetker, Bielefeld

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach
feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

llgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

r. 143 — Montag, den 22. Juni 1942 — 64. Jahrg.

Tobruk ergab ſich

s Verdun Nordafrikas“ in unſerer Hand. Ueber 25 000 Gefangene

Die Zerſchlagung Sewaſtopols

tdiviſion nordoſtwärts Charkow eingeſchloſſen und größ- s vernichtet. — Verfolgung der Briten in Nordafrika. — iches Seegefecht im Kanal. — Jagdgeſchwader Trautloft errang den 2000. Luftſieg.

NB. Aus dem Führerhauptquartier, 20. Juni. Das Ober- ando der Wehrmacht gibt bekannt:

or Sewaſtopol ſchreitet die Vernichtung der noch h der Sewernaja-Bucht ſtehenden Reſte des Feindes Ein Artilleriewerk und das Gelände beiderſeits eines ndocks wurden genommen. Um das letzte ſich noch haltende ſort im Nordteil der Feſtung ſind erbitterte Kämpfe im e. Im Südabſchnitt der Einſchließungsfront drangen he und rumäniſche Truppen nach Abwehr feindlicher angriffe weiter vor und erſtürmten mehrere befeſtigte . Die Luftwaffe ſetzte die Zerſchlagung der Feſtungs- en mit Bomben ſchweren und ſchwerſten Kalibers fort. eutſches Schnellboot verſenkte in der Nacht zum 19. Juni ewaſtopol einen Truppentransporter von 3000 BRT. Im rzen Meer verſenkten italieniſche Schnellboote ein So- Unterſeeboot und zwei kleine Kriegsfahrzeuge.

m Raum nordoſtwärts Charkow wurde eine ſowje- Diviſion durch umfaſſenden Angriff eingeſchloſſen und größten Teil vernichtet. Im mittleren Abſchnitt der nt wurden weitere Gebiete von zerſprengten bolſchewi- n Banden geſäubert. Im Nordabſchnitt wurde an iedenen Stellen die eigene Front im Angriff vorverlegt er Wolchow-Front ſcheiterte ein von Panzern unter r Durchbruchsverſuch der Sowjets in harten Kämpfen.

n Nordafrika ſind die deutſch-italieniſchen Truppen ngriff und in der Verfolgung. Es wurden wichtige Ve- ngslager erbeutet und mehrere hundert Gefangene ein- cht.

m Kanal verſenkten deutſche Minenſuch- und Räum- in einem nächtlichen Seegefecht ein britiſches Kanonen- und ein Schnellboot, beſchädigten mehrere andere Schnell- ſchwer und machten im Nahgefecht eine Anzahl von Ge- nen. Ein eigenes Minenſuchboot, das unter ſchwerem lichem Feuer ein beſchädigtes Räumboot in Schlepp ge- nen hatte, wurde dabei ſchwer beſchädigt.

Vor der belgiſch-holländiſchen Küſte ſchoſſen deutſche Jäger eigene Verluſte fünf britiſche Jagdflugzeuge ab. Britiſche ber griffen in der letzten Nacht einige Orte in Nordweſt- chland vorwiegend mit Brandbomben an. In Osna- k wurden zahlreiche Gebäude getroffen. Die Zivil- lerung hatte geringe Verluſte. Neun britiſche Bomber en abgeſchoſſen.

Hauptmann Gollob, Kommodore eines Jagdgeſchwa- errang ſeinen 101. Luftſieg. Ein Jagdgeſchwader unter ung des Majors Trautloft hat an der Oſtfront ſeinen Abſchuß erzielt.

*

Reichsmarſchall Göring hat zwei Geſchwadern von ſportflugzeugen, die in unermüdlichen und aufopfernden tzen unter den ſchwierigſten Witterungsbedingungen 7000 ge zur Verſorgung der deutſchen Truppen führten, ſeinen Dank und ſeine Anerkennung unter be- rer Würdigung ihres ſtillen und entſagungsvollen Hel- ms zum Ausdruck gebracht.

Tobruk ergab ſich

er über 25 000 Gefangene — Größter Teil der Hafenſtadt rmt — Sämtliche Forts der Nordfront der Feſtung aſtopol mit Ausnahme des Küſtenforts in deutſcher Hand

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 21. Juni. Das rkommando der Wehrmacht teilt mit:

Im Nordteil der Feſtung Sewaſtopol fiel am igen Tage auch das Befeſtigungswerk Lenin. it ſind ſämtliche Forts der Nordfront von Sewaſtopol Ausnahme des Küſtenforts in deutſcher Hand. Darunter ſtarken Werke Stalin, Maxim Gorki, Baſtion Molotow, eiche Außenforts und mehrere Artilleriewerke. In das vom d noch zäh verteidigte Küſtenfort ſind deutſche Truppen drungen und ſtehen im harten Nahkampf um die vom er noch gehaltenen Bunker.

Im Südteil der Feſtungsfront ſchlugen deutſche und niſche Truppen mehrere Angriffe ab und brachen im nangriff das feindliche Stellungsſyſtem weiter auf. Die waffe unterſtützte auch geſtern mit ſtarken Kräften die pfe um die Befeſtigungen und bombardierte Verſorgungs- ger in der Stadt ſowie feindliche Schiffe im Hafen.

Ein Sowjetſchnellboot wurde bei einem Vorſtoß gegen den arzmeerhafen Jalta durch Küſtenartillerie ſo ſchwer be- igt, daß mit ſeinem Verluſt zu rechnen iſt.

Nachtangriffe der Luftwaffe auf Roſtow riefen in eren Stadtteilen größere Brände hervor.

An der übrigen Oſtfront nur örtliche Kampftätigkeit.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, erſtürmten che und italieniſche Truppen unter dem Befehl des Gene- berſten Rommel geſtern den größten Teil der ſtark aus- uten Feſtung Tobruk. Daraufhin hat heute früh ein iſcher Parlamentär bei einem italieniſchen Korpsſtab die rgabe der Feſtung angeboten. Stadt und Hafen ſind be- . Bisher wurden über 25 000 Gefangene, darunter mehrere rale, eingebracht und unüberſehbare Mengen Waffen, gsmaterial und Vorräte erbeutet.

In ſtarker Verfolgung der geſchlagenen Briten nach Oſten en Bardia und Bir el Gobi genommen.

Bei Vorſtößen zur Kanalküſte verlor die britiſche Luft- e am geſtrigen Tage neun Flugzeuge im Luftkampf. Ein rer britiſcher Jäger wurde durch Boote einer Flußflottille choſſen.

Britiſche Flugzeuge führten bei Tage wirkungsloſe Stör- ſe im nordweſtdeutſchen Küſten- und Grenzgebiet durch. Bei Nachtangriffen britiſcher Bomber auf die Stadt Emden entſtanden Brandſchäden vorwiegend in Wohnvierteln. Nachtjäger, Flak- und Marineartillerie ſchoſſen zehn der angreifenden Bomber ab.

Vor Sewaſtopol haben ſich der Kommandeur einer Radfahrabteilung, Major Bade, ſein Schwadronschef, Oberleutnant Kupſch, und der Chef einer Pionierkompanie, Oberleutnant Stier, durch beſondere Tapferkeit ausgezeichnet.

Oberleutnant zur Lippe-Weißenfels errang in der letzten Nacht drei Luftſiege, Hauptmann Lent erzielte ſeinen 35. Nachtjagdabſchuß.

In der See- und Luftſchlacht im Mittelmeer bei der Zerſchlagung der britiſchen Geleitzüge zeichneten ſich ein Sturzkampfgeſchwader unter Führung des Majors Sigel, die Jagdſtaffel des Hauptmanns Belſer ſowie die Beſatzungen von zwei Kampfflugzeugen mit den Kommandanten Gruppenkommandeur Major Linke und Oberſtleutnant Schulte beſonders aus.

*

Die entſcheidende Woche

Die deutſch-italieniſchen Truppen haben in der Zeit vom 14. bis 20. Juni den Gegner in Nordafrika geſchlagen. Sie haben ſtarke Kräfte der 8. britiſchen Armee im Raume von Gazala eingeſchloſſen, andere Teile aus Wüſtenforts ſüdweſtlich und ſüdlich Tobruk vertrieben, den Widerſtand im Raume von Acroma und El Adem gebrochen und am Wochenende die Einſchließung der Feſtung Tobruk vollendet, während andere Teile in weiterem erfolgreichem Vordringen nach Oſten ſind.

Das Gelände in der Wüſte wird von Sandſchluchten und Dünen gebildet. Dadurch wird der Kampf in der Wüſte ein Kampf der offenen Flanken. Ueberraſchungen und Seitenbewegungen, geſchickteſte Geländeausnutzung beſtimmen die Taktik, deren Ziel in der Zerſchlagung der feindlichen Kampfkraft beſteht. Dieſe Taktik hat die Führung der deutſch-italieniſchen Verbände in überlegener Weiſe angewendet. Die erbitterte Panzerſchlacht im Raum von Knightsbridge und El Adem wurde durch dieſe Taktik entſchieden.

Einen entſcheidenden Beitrag zu den großen Erfolgen bedeutet aber auch die Zerſchlagung der Geleitzüge im Mittelmeer durch die Luft- und Seeſtreitkräfte der Achſe. Die Schwierigkeiten in der Heranſchaffung des neuen und der Ergänzung des verlorengegangenen Materials ſind für die Briten ins Ungeheure gewachſen.

Wolkenloſer Himmel und Windſtille beeinflußten die Kampfhandlungen mit 30 Grad Hitze an der Küſte, 40 Grad Hitze im Landinnern. Unter dieſer Wetterlage haben die Truppen der Achſe ungeſtüme und ungebrochene Kampfkraft gezeigt.

Im Verlauf der Verfolgungsſchlacht wurden über 7500 Gefangene eingebracht. Damit iſt die Geſamtzahl der Gefangenen ſeit Beginn der Kämpfe auf weit über 20 000 angewachſen. 88 Abſchüſſe in einer Woche kennzeichnen den Einſatz der Luftwaffe, während im gleichen Zeitraum auf dem Boden über 350 Panzer erbeutet oder vernichtet wurden. Das ſind Zahlen, denen man den entſprechenden Ausfall der Engländer an Toten und Verwundeten hinzuzählen muß, um das entſcheidende Ausmaß der Mannſchafts- und Materialverluſte des Generals Auchinleck zu erkennen.

Wie Tobruk erſtürmt wurde

Der letzte Eckpfeiler des britiſchen Verteidigungsſyſtems

Zu der Einnahme der Feſtung Tobruk und den Verfolgungskämpfen in Nordafrika teilt das Oberkommando der Wehrmacht weiter mit:

Die Eroberung der nach modernſten Geſichtspunkten ausgebauten ſtarken Feſtung Tobruk iſt ein gewaltiger Erfolg der unter dem Befehl von Generaloberſt Rommel ſtehenden deutſch-italieniſchen Streitkräfte. Mit Tobruk iſt der letzte und wichtigſte Eckpfeiler des britiſchen Verteidigungsſyſtem in der afrikaniſchen Wüſte gefallen.

In heftigen Kämpfen, bei großer Hitze und unter ſtarken Sandſtürmen wurden die im Raum von Tobruk ſtehenden britiſchen Streitkräfte zerſchlagen. Darauf erfolgte der Vorſtoß über die Via Balbia zur Küſte. Nachdem ein Ausbruchsverſuch der Briten unter blutigen Verluſten abgewieſen worden war, ſtießen deutſch-italieniſche Streitkräfte bis zum Feſtungsgürtel von Tobruk vor. Am 19. 6. wurde der Ring um die Feſtung Tobruk nach Norden und oſtwärts des Feſtungsgürtels geſchloſſen. Im Zuge dieſer Angriffe nahmen deutſch-italieniſche Truppen die Stützpunkte Bellhamed und Sidi Rezegh. Die britiſche 8. Armee wurde in zwei Teile zerſprengt. Ein Teil ihrer Verbände wurde in der Feſtung Tobruk eingeſchloſſen. Die andere feindliche Kräftegruppe wurde nach Oſten zurückgeworfen. Ein aus der Feſtung vorgetragener britiſcher Panzerangriff brach unter blutigen Verluſten zuſammen. Hierauf ſtellten ſich die deutſch-italieniſchen Verbände zum konzentriſchen Angriff auf Tobruk bereit.

Am 20. 6. erfolgte der Angriff unter ſtarkem Einſatz der Luftwaffe. Bereits im erſten Anſturm wurden 12 Befeſtigungswerke genommen und ein Durchbruch in fünf Kilometer breiter Front erzielt. Nachdem am Morgen des Sonntags ein britiſcher Parlamentär die Uebergabe der Feſtung Tobruk angeboten hatte, beſetzten deutſch-italieniſche Truppen Stadt und Hafen Tobruk. Gleichzeitig wurde die reſtloſe Verfolgung der geſchlagenen Briten nach Oſten fortgeſetzt, und Bardia und Bir El Gobi genommen. Damit ſtehen die Achſentruppen in unmittelbarer Nähe der libyſch-ägyptiſchen Grenze. Der große Erfolg der deutſch-italieniſchen Truppen iſt beſonders hoch zu bewerten, da die Kämpfe in der Cyrenaika in einer beſonders heißen Jahreszeit ſtattfanden, in der man bisher jegliche größere Operationen für unmöglich hielt.

Die Luftwaffe hat an dem Fall von Tobruk weſentlichen Anteil. Die Befeſtigungsanlagen von Tobruk waren den vernichtenden Schlägen deutſcher Kampf- und Sturzkampfflugzeuge ausgeſetzt. Zahlreiche Volltreffer richteten in Forts und befeſtigten Artillerieſtellungen große Zerſtörungen an. Eine feuernde Batterie wurde vernichtet. Weitere Kampfflugzeuge hielten Flakbatterien im inneren Befeſtigungsgürtel erfolgreich mit Bomben und Bordwaffen nieder. Als kurz nach 12 Uhr des 20. Juni ein ſtarkerer Verband deutſcher Sturzkampfflugzeuge vier eingegrabene Batterien bombardierte, wurde eine dieſer Artillerieſtellungen vernichtend getroffen, während die drei übrigen ihr Feuer gegen die vordringenden deutſchen Panzer einſtellten. Leichte deutſche Kampfflugzeuge zerſchlugen an anderen Stellen in überraſchendem Tiefangriff eine Bereitſtellung der Briten von 20 bis 25 Panzern. Mehrere Panzerkampfwagen erhielten Bombenvolltreffer und gerieten ſofort in Brand. Gegen 14 Uhr griff die Luftwaffe erneut mit ſtarken Kräften an. Volltreffer riefen in den Befeſtigungsanlagen und in den tief geſtaffelten Feldſtellungen der Briten große Zerſtörungen hervor. Die deutſchen Kampfflieger beobachteten nach dreiſtündigen pauſenloſen Luftangriffen zahlreiche ausgedehnte Brände in den Befeſtigungsanlagen und im Stadtgebiet von Tobruk. Der Luftraum über der zerſchlagenen Feſtung wurde während dieſer Kämpfe von deutſchen Jägern beherrſcht.

Staatsbegräbnis für Korpsführer Hühnlein

Staatsakt in Gegenwart des Führers. — Gedenkrede von Dr. Goebbels.

In einer würdigen Trauerfeier im Armeemuſeum in München ehrten am Sonntagnachmittag die nationalſozialiſtiſche Bewegung und Großdeutſchland den dahingeſchiedenen Reichsleiter der NSDAP., Korpsführer des NSKK., Generalmajor Adolf Hühnlein. An dem Staatsakt nahm neben den Angehörigen der Führer teil, der dem Verſtorbenen als drittem Deutſchen die höchſte deutſche Auszeichnung, die oberſte Stufe des Deutſchen Ordens, verlieh. Reichsminiſter Dr. Goebbels hielt die Gedenkrede. Die führenden Männer der nationalſozialiſtiſchen Bewegung, Reichsleiter, Gauleiter, das Führerkorps des NSKK., namhafteſte Vertreter von Wehrmacht und Staat, der Kraftfahrinduſtrie und des Motorſports wohnten dem Trauerakt bei. Nach der würdigen Trauerfeier im Armeemuſeum wurde die ſterbliche Hülle Adolf Hühnleins auf dem Münchener Nordfriedhof mit militäriſchen Ehren beigeſetzt.

Soldat des Führers

Dr. Goebbels würdigte das Lebenswerk Hühnleins in ſeiner Gedenkrede u. a. mit folgenden Worten:

„Es gibt in dieſer bewegenden Stunde niemanden unter uns, der ſich an der Bahre unſeres verſtorbenen Parteigenoſſen und Kameraden Adolf Hühnlein eines Gefühls trauervoller Wehmut erwehren könnte. Wir haben in den vergangenen Wochen und Monaten zu oft Abſchied genommen von alten Freunden und Mitkämpfern, die unſere Reihen verließen, um zur Armee der ewigen Deutſchlandſtreiter zurückzutreten, als daß wir die tiefe und erſchütternde Tragik, die in einem ſo ſchmerzvollen Sterben und Abſchiednehmen gerade in dieſer Zeit liegt, überſehen könnten. In dieſe Reihe der Geſchiedenen müſſen wir nun heute in dieſer Abſchiedsſtunde unſeren Kameraden Adolf Hühnlein einreihen.

Der Führer und die Partei beklagen einen ihrer älteſten Mitkämpfer, hunderttauſende deutſcher Männer des NSKK. den Tod ihres geliebten und verehrten Korpsführers, die alte Parteigarde einen guten Freund und Kameraden, das ganze deutſche Volk aber eine der markanteſten Perſönlichkeiten unſerer nationalſozialiſtiſchen Revolution und der durch ſie geſchaffenen politiſchen und ſtaatlichen Gegenwart. Adolf Hühnlein, Korpsführer des NSKK., Reichsleiter und Generalmajor, gehörte zu den ganz alten und treuen Gefährten des Führers.

Seine ganze militäriſche und politiſche Tätigkeit durchzieht wie ein roter Faden die Unbeirrbarkeit ſeiner Perſönlichkeit, die Lauterkeit ſeines Charakters, die Geradheit ſeiner kämpferiſchen Geſinnung und die Unerſchütterlichkeit ſeines politiſchen Glaubens. Immer und in erſter Linie iſt er Soldat des Führers, ſei es im Kriege, ſei es im Frieden. Nichts haßt er mehr als das Oberflächliche. Wie ſelten einer geht er den Dingen auf den Grund. Mehr als nur die Pflicht zu erfüllen, das iſt das eigentliche Glück ſeines Lebens.

Die 500 000 Männer, die er im NSKK. ſammelt und organiſiert, ſtehen vor allem mit uns, ſeinen alten Kameraden, trauernd vor ſeiner Bahre. Das NSKK. iſt ſein eigenſtes Werk: in ihm hat er ein Kraftfeld geſchaffen, das alle Motorbegeiſterten und alle, die gewillt ſind, neben der eigenen Berufsarbeit das Mehr an Pflichten des politiſchen Soldaten auf ſich zu nehmen, in ſeinen Bann zieht und das vor allem auf die deutſche Jugend ausſtrahlt. Welchen Geiſt er dieſem Korps einzuimpfen verſtanden hatte, das zeigt ſich beim Ausbruch des Krieges. Ueber zwei Drittel aller Führer und Männer des NSKK. eilen zu den Fahnen. Hühnlein wird Beauftragter des Reichsmarſchalls für den motoriſierten Transport der Kriegswirtſchaft. Die NSKK.-Verkehrskompanien, im Frieden für den Krieg gebildet und organiſiert, folgen dicht hinter der kämpfenden Truppe und ſorgen für glatte Durchſchleuſung der einzelnen Verbände. Der gewaltige Einſatz des NSKK. im Nachſchubdienſt bei Heer und Luftwaffe an allen Fronten, insbeſondere an der geſamten Oſtfront und in Nordafrika, iſt eine Tat von höchſter kriegsgeſchichtlicher Bedeutung. Sie planmäßig vorbereitet und durchgeführt zu haben iſt das große ſoldatiſche Verdienſt unſeres Parteigenoſſen Hühnlein.

Seinen 60. Geburtstag verbringt er noch an der Front bei ſeinen Männern, um Ehrungen in der Heimat zu entgehen. Anſchließend iſt er zwei Tage Gaſt des Führers in ſeinem Hauptquartier. Bald nach ſeinem 60. Geburtstag zieht er ſich zunächſt ein Beinleiden zu. Er geht zur Kur nach Gaſtein. Am 8. Dezember wird er operiert. Die Aerzte ſtellen feſt, daß keine Hoffnung mehr beſteht, ſie können nur noch eine Scheinoperation durchführen. Er verbringt einige Wochen in Oberſtdorf und Meran, wo ſein Zuſtand eine gelegentliche Beſſerung erfährt. Vor drei Wochen kehrt er, als triebe ihn eine geheime Sehnſucht heimwärts, nach München zurück. Die ſchleichende Krankheit wirft ihn auf ſein letztes Lager. Zwei Tage vor ſeinem Tode noch glaubte man, daß eine Beſſerung möglich ſei; dann aber fordert der Tod gebieteriſch, was ihm zuſteht.

An ſeiner Bahre ſtehen trauernd mit dem Führer und ſeinen Kameraden ſeine Frau, zwei verheiratete Töchter und zwei kleine Enkelſöhne. Sie nehmen mit uns zuſammen in der großen Familie des Führers Abſchied von ihm. Mit Schmerz und Stolz ſcheiden wir von ihm. Sein Name iſt aus der Geſchichte der nationalſozialiſtiſchen Revolution nicht wegzudenken. Dem Führer treu ergeben, ein ewiger Soldat des deutſchen Volkes, in deſſen Dienſt er ſich verzehrte, ſo wird er für alle Zeiten in unſerem Gedächtnis weiterleben.“

Letzter Gruß des Führers

Nachdem Dr. Goebbels den Hinterbliebenen teilnehmend die Hand gereicht hat, tritt der Führer vor. In ſtummer Ergriffenheit widmet er ſeinem alten getreuen Mitkämpfer den wundervollen Lorbeer, den er vor den Katafalk breitet, und ſpricht dann den Angehörigen ſein Beileid aus.

Langſam, gemeſſenen Schrittes bewegte ſich darauf die Trauerparade zum Münchener Nordfriedhof. Nachdem der Trauerkondukt am Eingang des Nordfriedhofes eingetroffen war, trugen Angehörige des NSKK den Sarg zum Grabe. Die Nationalhymnen und ein Trauerſalut einer Batterie beſchloſſen die Stunde.

Entſcheidungsvoller Sieg

Tobruk iſt gefallen! Ein Erfolg ohnegleichen iſt errungen worden, der die überlegene Achſenſtrategie auf dem nordafrikaniſchen Kriegsſchauplatz vor aller Welt darlegt. Der alte Spruch der deutſchen Panzerarmee in Afrika:

„Wer nur dem lieben Gott vertraut,
Mit Rommel kräftig um ſich haut,
der hat auf keinen Sand gebaut“,

iſt wieder einmal glänzend in Erfüllung gegangen, und mit berechtigtem Stolz und freudiger Genugtuung darf das deutſche und das italieniſche Volk dieſen in treuer Waffenbrüderſchaft errungenen Sieg feiern.

Tobruk in der Marmarica iſt ein Name, der im Verlauf dieſes Afrikakrieges mehr als einmal genannt worden iſt. Es iſt eine Hafenſtadt, die auf Grund ihrer naturgegebenen Lage leicht verteidigt werden kann, vor allem dann, wenn die Verſorgung zur See geſichert iſt. Sind die bedeutſamſten Städte in Tripolitanien Tripolis und Bengaſi, ſo iſt es in der Marmarica, in der die Zahl der Siedlungen naturgemäß niedrig iſt, Tobruk, der Hauptort des ganzen Gebietes, der 175 Kilometer oſtwärts von Derna liegt, des letzten größeren Ortes der Cyrenaika. Der nächſte und letzte libyſche Stützpunkt, Porto Bardia, liegt 125 Kilometer weiter im Oſten.

Auf der ganzen langen Strecke zwiſchen Derna und Tobruk gibt es nur unbedeutende kleine Orte und Oaſen. Tobruk liegt an einer äußerſt günſtigen, natürlichen Bucht, die 4 Kilometer lang, 1,5 Kilometer breit und 10 bis 15 Meter tief iſt und von kahlen, 60 bis 150 Meter hohen Steppenhügeln umgeben wird. Die Bucht iſt nach Oſten offen, deshalb gegen die herrſchenden Weſtwinde geſchützt und ſomit einer der beſten Häfen von Nordafrika. Die Italiener legten 1911 dort eine ſtärkere Garniſon an. Damals beſaß Tobruk nur wenige Häuſer und ein altes türkiſches Kaſtell. Der Hafen verſchaffte jedoch dem Ort bald große militäriſche Bedeutung. Tobruk hatte in Friedenszeiten etwas über 4000 Einwohner. Die italieniſche Kolonialarbeit, die allerorten hervorragend iſt, hatte Tobruks Bedeutung gegenüber früheren Zeiten beträchtlich erweitert durch die Küſtenſtraße nach Tobruk, durch die ganz Libyen ein kolonialfähiges Gebiet wurde, obwohl die Wüſte und der Wüſtenwind keine ſehr glücklichen Vorausſetzungen für die koloniſatoriſche Auswertung des Gebietes boten. Die Laienvorſtellung von Tripolis und der Cyrenaika, die zuſammen Libyen bilden, iſt etwa die, daß die drei Städte Tripolis, Bengaſi und Tobruk mehr oder weniger benachbarte Küſtenorte ſeien, verbunden durch die oft genannte Küſtenſtraße Via Balbia, welche unter Palmen und an romantiſchen Oaſen entlang das Gebiet zu einer mehr oder weniger leicht überſchaubaren Einheit mache. Wie ſieht es in der Wirklichkeit aus? In der Luftlinie beträgt die Entfernung von Tripolis nach Tobruk 1100 Kilometer, das iſt beinahe die doppelte Strecke von Berlin nach München. Die Küſte macht jedoch weite Schwingungen um die Große Syrte, ſo daß die Entfernung auf der Straße etwa 2000 Kilometer beträgt, was der Luftlinie von Berlin nach Cordoba in Spanien entſpricht. Die Entfernung von Bengaſi nach Tobruk beträgt in der Luftlinie etwa 370 Kilometer, auf der Straße etwa 450 Kilometer (etwa die Entfernung von Berlin nach Frankfurt a. M.). An dieſer Strecke gibt es kaum nennenswerte Orte, keine Wälder, keine Seen und nicht einmal allzuviel Waſſerbrunnen. Aber es gibt Sand in unermeßlicher Fülle, Steppengras, hartes Geſtein und vor allen Dingen einen Wind, der den Sand mit ſich trägt und das Leben für Menſchen faſt unerträglich macht.

Im vergangenen Jahr ſchloſſen die Achſenmächte einen Ring um die Hafenſtadt Tobruk. Die eingeſchloſſenen britiſchen Kontingente hatten jedoch von vornherein den Vorteil, Nachſchub von der Seeſeite zu erhalten. Es kam die britiſche Offenſive in Nordafrika mit einem großen Aufwand an Soldaten und Kriegsmaterial. Die Achſenſtreitkräfte mußten bis zum Knick an der Großen Syrte zurückgehen. Im vergangenen Monat ſetzten nunmehr die Panzerarmee Rommels und die italieniſchen Diviſionen überraſchend zu ihrem Angriff an, der zu den großartigen Erfolgen bei Bir Hacheim und Acroma führte. Ein großer Teil der engliſchen Truppen wurde eingekeſſelt und vernichtet, ein anderer großer Teil in raſcher Verfolgung in die Feſtung Tobruk geworfen, die ebenfalls eingeſchloſſen werden konnte. Durch den kämpferiſchen Elan der deutſchen und italieniſchen Verbände konnte in blitzſchnellem Zugriff dieſe überaus ſtarke Wüſtenfeſtung im Sturm genommen und die Kapitulation der Briten erzwungen werden.

Das Ausmaß der britiſchen Niederlage von Tobruk geht allein ſchon aus den hohen Gefangenenzahlen und aus der Gefangennahme mehrerer Generale hervor. Die Ueberlegenheit der deutſch-italieniſchen Kriegführung iſt eindeutig erwieſen, und die Ueberheblichkeit der Briten, die ihre Erfahrungen im Kolonialkrieg immer wieder in das hellſte Licht ihrer Propaganda ſtellten, wurde ebenfalls in das Reich der Illuſion verwieſen. Am 2. Juni noch hat Churchill vor dem Unterhaus eine ſo ſiegesſichere Meldung General Auchinlecks verleſen und anſchließend geſagt, es ſei jeder Grund dafür vorhanden, mehr als zufrieden mit dem Gang der militäriſchen Dinge in Nordafrika zu ſein. Kaum 20 Tage ſpäter iſt Tobruk gefallen. Die Bezwingung Tobruks iſt der größte Triumph, der bisher auf nordafrikaniſchem Boden, der ſchon ſo viele Siege der Achſenmächte geſehen hat, errungen werden konnte.

Aber Rommels ſiegreiche Truppen ſtürmen weiter. Ueber Tobruk geht es hinaus. Es gibt kein Ausruhen. Bardia iſt genommen und Bir el Gobi. Der Feind wird verfolgt. Sein Zuſammenbruch gibt ihm nirgends mehr einen Halt. Churchills kühner Traum von der zweiten Front im Nahen Oſten iſt ausgeträumt, zerplatzt wie eine Seifenblaſe. Nun mögen die Schwätzer in London und Waſhington ſehen, wie ſie es ihren betrogenen Völkern ſagen wollen.

„Taß“ heuchelt Empörung

Scharfe Angriffe gegen die türkiſchen Gerichte

Die offizielle ſowjetiſche Nachrichtenagentur „Taß“ nimmt in provokatoriſcher Weiſe gegen das Urteil im Ankara-Prozeß wegen des Attentats auf den Botſchafter von Papen Stellung, weil das türkiſche Gericht zwei ſowjetiſche Staatsangehörige zu 20 Jahren Gefängnis verurteilt hat. „Taß“ bezeichnet das als „empörendes Urteil“ und iſt der Anſicht, die türkiſchen Richter hätten eine „unerhörte Strenge“ bewieſen, und das Urteil bedeute eine „ſchreiende Herausforderung der elementarſten Gerechtigkeit und Unparteilichkeit“.

„Taß“ fügt hinzu, die ruſſiſchen Angeklagten hätten ihre Unſchuld zur Genüge bewieſen, und der Prozeß zeige, daß die ganze Angelegenheit den Charakter einer Provokation trage und daß ſie künſtlich in Szene geſetzt ſei. Unter den zahlreichen Ausländern, die dieſen Prozeß verfolgten, ſo ſchließt „Taß“, herrſche der Eindruck, daß das Gericht von Ankara aus Gründen gehandelt habe, die nichts mit unparteiiſchem Vorgehen zu tun hätten. Alle ſowjetiſchen Zeitungen in Moskau bringen entſprechend Berichte über die Angelegenheit, die von Taß redigiert ſind.

•

Dieſe Haltung der ſowjetiſchen Nachrichtenagentur kann nicht überraſchen. Natürlich ſind nach „Taß“ die beiden bolſchewiſtiſchen Agenten Unſchuldsengel, die ach ſo rein und harmlos ſind! Aber den Völkern, die mit dem Bolſchewismus irgendwie in Berührung gekommen ſind, ſind ſeine Methoden zur Genüge bekannt. Deshalb wird die gemachte Empörung des „Taß“ kaum noch irgendwo Eindruck machen, es ſei denn in London und Waſhington, wo man ſchon aus lauter Bundestreue ins gleiche Horn ſtoßen muß.

Der „mutige“ Filmſtar. Clark Gable, einer der Hollywood-Filmſtars, hat ſich, wie der New-Yorker Nachrichtendienſt berichtet, unterſuchen laſſen, um in die Luftwaffe der USA aufgenommen zu werden. „Wenn ihm dies gelingt“, ſo heißt es in dem Bericht wörtlich, „wird er für die Soldaten ... filmen.“ — Vom Kämpfen will der mutige Filmſtar offenbar nichts wiſſen.

Europas Jugend Künder der Zei

Reichsjugendführer Axmann über das Bekenntnis zu Heldiſchen.

In einer Feierſtunde der europäiſchen Jugend in Wei legte der Reichsjugendführer Arthur Axmann unter Beru auf einen der Geiſtesheroen Weimars, Friedrich Schille einer groß angelegten Anſprache ein Bekenntnis zu den Ide dieſes Künders der Freiheit ab, denen ſich mit der deut auch die europäiſche Jugend verpflichtet fühlt. So wurd Feierſtunde nicht nur zum Höhepunkt der bisherigen Ve ſtaltungen, ſondern zugleich zu einem mitreißenden Bek nis dieſer Jugend zu den hohen und unvergänglichen We der europäiſchen Kultur, um deren Beſtand die deutſche W macht und ihre Verbündeten an allen Fronten in ſiegrei Kampf ſtehen.

Der hohen Zielſetzung dieſer Stunde entſprach auch äußere Rahmen. Die Weimar-Halle im Schmuck der Fa aller teilnehmenden Nationen und bis auf den letzten beſetzt von den Vertretern der europäiſchen Jugend aus zehn Nationen, bot ein überaus feſtliches Bild. Die Ehrenp waren Verwundeten vorbehalten. Hinter ihnen hatten Reichsleiter Baldur von Schirach, Reichsjugendfü Axmann und Gauleiter Reichsſtatthalter Sauckel Staatsjugendführer und Führer der Jugendorganiſati Platz genommen. Nach der Weimarer Fanfare eröffnete Orcheſter des Gebiets Sachſen mit dem Preludes von F Liszt die Feierſtunde. Dann wandte ſich der Reichsjuge führer an die Jugend Europas und ließ vor ihren Au das Bild jenes deutſchen Dichters erſtehen, der als der geprägte Sohn ſeines eigenen Volkes über die Grenzen Nation hinweg zum Künder ewiger Wahrheiten wurde. S Schiller, der Vorkämpfer der inneren und äußeren Frei der durch ſein revolutionäres Wirken die Deutſchen Länder, Stämme, Stände und Konfeſſionen im Geiſte ge habe, nicht nur deutſcher, ſondern europäiſcher Beſitz gewor Seine Gedanken, ſeine Werke und ſein Leben zeigten, daß höchſten Ziele nur durch äußerſte Hingabe zu erreichen In dieſem Einſatz liege der Geiſt des Heldiſchen, der Alte Garde der Bewegung das nationalſozialiſtiſche R ſchaffen ließ und in dem auch unſere feldgrauen Solda Schulter an Schulter mit den Waffenbrüdern der jungen eu päiſchen Völker an den Fronten kämpfen.

In dieſem heldiſchen Geiſte, der dem Zeitalter A Hitlers, in dem nur die Tapferſten zur Führung berufen ſe das Gepräge geben, habe die Jugend das ewige Reich zu halten.

Mit der Hymne an die Freude, dem großen Schlußchor Beethovens Neunter Symphonie, fand die Feierſtunde ei würdigen Ausklang.

Ausgedehnte Brände in Roſtow

Schwere Bomben auf ſowjetiſche Bahnhöfe und Induſtri anlagen.

Zu dem bereits gemeldeten Angriff deutſcher Kampffl zeuge auf die Stadt Roſtow in der Nacht vom 20. 21. Juni teilt das Oberkommando der Wehrmacht ergän mit: Nach dem Abwurf von zahlreichen Spreng- und Br bomben brachen im Weſten und Süden dieſer Stadt a gedehnte Brände aus. Außerdem richteten ſich im lichen Abſchnitt der Oſtfront Luftangriffe gegen Bahn und Induſtrieanlagen im rückwärtigen Feindgebiet. Bom ſchweren Kalibers zerſtörten die Gleisanlagen und ri zwiſchen abgeſtellten Güterzügen und in Bahnhofsgebäu Brände hervor.

6000. Einſatz an der Oſtfront

Eine Gruppe des Kampfgeſchwaders „Hindenbu flog ihren 6000. Einſatz an der Oſtfront. Nachdem ſich d Gruppe bereits im Luftkrieg gegen Polen, Frankreich und E land bewährte, zerſtörte ſie kurz nach Beginn des Krie gegen die Sowjetunion über 150 bolſchewiſtiſche Flugzeuge Boden. Mit großem Erfolg war die Gruppe bei den V folgungskämpfen in Lettland und Eſtland ſowie bei Brechung des feindlichen Widerſtandes an der Stalin-Li eingeſetzt. 180 Eiſenbahnzüge wurden bei Angriffen auf feindlichen Nachſchubverkehr vernichtet. Während der Win kämpfe trug die Gruppe in hohem Maße zur Entlaſtung deutſchen Infanterie bei.

EVA

Roman einer Ehe von Sidonie Judeich-Mierswa

13. Fortſetzung

Es gab höchſt feine Dinge zu eſſen und zu trinken, und der ganze Rahmen, in dem ſich alles abſpielte, war höchſt „feudal“. Das hätte ſogar ſicher auch Bodo imponiert, er, der immer mit einem ſo hochmütigen Geſichte Onkel Gaſteiner als einen „ehemaligen Schloſſer“ abtat. Der ſollte nur mal erſt den alten Herrn ſo richtig kennenlernen. Staunen würde er, was das für ein patenter Kerl war.

„Schade, daß Bodo nicht mit hier iſt, Eva“, ſchrie er plötzlich über den Tiſch, „aber ich glaube beſtimmt, daß er heute mit ſeinen Gedanken bei dir ſein wird.“

Eva zuckte zuſammen, ſagte aber nichts. Statt ihrer fragte jetzt Frau Bodmer: „Er hat wohl ein Telegramm geſchickt! Nein? Nun, dann wird es noch kommen.“

„Vielleicht iſt es zu Jens in die Klinik gegangen, denn Bodo wird beſtimmt nicht vergeſſen, euch Glück zu wünſchen“, warf Lore ein.

Claus, der jeden Anlaß zum Trinken benutzte, hob ſein Glas. „Wir wollen doch mal alle auf Bodo anſtoßen“, ſchlug er vor. „Er lebe hoch!“

Claus ſprang auf, rannte um den Tiſch und ſtieß mit allen an. Als er ſein Glas mit dem Evas anklingen ließ, geſchah es ſo ſtürmiſch, daß Evas Glas zerſprang und der rote Burgunder ſich wie Blut über ihr weißes Kleid ergoß.

Mit einem kleinen Schreckensſchrei erhob ſie ſich. Böſe und finſter ſah ihr Geſicht aus. Ihre Hand hob ſich wie zum Schlage, ſank aber im nächſten Augenblick ſchon herab. „O du dummer, ungeſchickter Kerl, nun haſt du mich ſchön zugerichtet, jetzt muß ich mich umziehen.“

„Evi, ſei nicht böſe“, bettelte Claus ganz entſetzt über ſeine eigne Untat. „Ich bin wirklich ein ganz großer Eſel.“

„Nur gut, daß du es ſelbſt einſiehſt.“

Eilig ging Eva nach ihrem nebenan liegenden Schlafzimmer und lehnte etwas kurz die Begleitung der Mutter, die gleichfalls aufgeſtanden war und ihr folgen wollte, ab.

Ein wenig verletzt darüber ſetzte ſich Frau Bodmer wieder auf ihren Stuhl. Entſchuldigend ſagte ſie: „Wir müſſen heute Nachſicht mit Eva haben.“

Niemand widerſprach ihr.

Sehr lange dauerte es, ehe Eva erſchien. Es fiel allen auf, doch ſagte es kein Menſch.

„Möchteſt du nicht einmal nach Eva ſehen, Mutter?“ fragte ſchließlich Lore, beunruhigt durch das lange Fernbleiben.

„Nein, Lore, laß, du kennſt Eva doch. Sie will wahrſcheinlich allein ſein.“

Endlich, es wurden ſchon Mokka, Rauchſtoff und auch Schnapſe gereicht, erſchien Eva.

Sie trug ein hocheleagantes, tiefausgeſchnittenes, feuerrotes, den ganzen Rücken freigelaſſenes Geſellſchaftskleid, und es war, als habe mit dem Wechſel des Kleides auch ein Wechſel ihres Weſens ſtattgefunden. Jetzt war ſie wieder die alte, ſelbſtſichere Eva, die mondäne, junge Dame, der man weder irgendwelche Bewegtheit oder Traurigkeit anſah.

Befremdet ſah Vater Gaſteiner Eva an. Seine Stirn furchte ſich. Ihm erſchien dieſes an eine Maskerade erinnernde Gewand dem Ernſt dieſes Tages für unwürdig.

Um den rotgeſchminkten Mund ein verführeriſches Lächeln, ließ ſich Eva an ſeiner Seite nieder, verlangte Zigaretten und Feuer und trank in kleinen Schlucken ihren Mokka. Läſſig in ihren Stuhl zurückgelehnt, gab ſie ſich den Anſchein, als lauſche ſie intereſſiert dem, was ihr Schwiegervater erzählte. Ein wenig ſpöttiſch muſterte ſie die Geſichter der Zuhörenden bei dieſer für ſie ſo langweiligen Geſchichte. Wie gebannt hingen alle Augen an den Lippen des alten Herrn. Sogar die ſonſt ſo kritiſche Mutter ſchien ganz gefangen zu ſein. Den Kopf auf beide Arme aufgeſtützt, ſaß Claus mit ernſtem Geſicht; die blonde Haarlocke, die ihm bei jedem zuſtimmenden Kopfnicken in die Stirn fiel, wurde erregt zurückgeſchleudert.

Lore aber ſaß ganz verklärt da.

Ganz dicht hatte ſie ſich an Vater Gaſteiner angeſchmiegt und hielt ſeine Hand in der ihren.

Und er erzählte:

Aus Bayern ſtammten die Gaſteiners. Elternlos, als armes Gemeindekind ſei er aufgewachſen. Allein und einſam, denn niemandem hatte er gehört, er war herumgeſtoßen worden von Hof zu Hof und war überall als läſtige Zugabe und ungern geſehener Eſſer behandelt worden. Vierzehnjährig, als er mit der Schule fertig war, war er zu einem Schloſſer und Schmied im Dorfe in die Lehre gekommen. Als er ausgelernt hatte, war er jahrelang als Wanderburſche herumgezogen und hatte in aller Herren Länder gearbeitet und dazugelernt. In harter Arbeit und ſtändigem Ringen war er vorwärtsgekommen. Die Nächte hatte er dazu benutzt, um ſich weiterzubilden und Sprachen zu lernen. Mit dem bißchen Gelde, das ſeine Frau, die eines ehrſamen Schneidermeiſters Tochter geweſen war, mit in die Ehe gebracht hatte, hatte er eine eigene Schloſſerei aufgemacht. Durch allerlei kleine Erfindungen war der Betrieb von Jahr zu Jahr größer geworden, aus der Schloſſerei ſei ſchließlich eine Fabrik geworden, die ſich ſtändig vergrößert hatte. Die Aufträge hatten ſich gemehrt, Beſtellungen für das Reich und das Ausland waren gekommen. Und ſo ſei nach und nach das Gaſteiner-Werk entſtanden, in dem nun Tag und Nacht die Schlote rauchten und über 1000 Menſchen ihr Brot fanden.

„Donnerwetter, groß, ganz groß“, ſchrie Claus begeiſtert. „Du kannſt ſtolz ſein, Onkel.“

„Stolz, nein! Aber dankbar einem gütigen Geſchick, das mich zum Werkzeug ſeines Willens machte.“

„Iſt es denn aber nicht ein berauſchendes Gefühl, imſtande zu ſein, für ſo viele Menſchen zu ſchaffen und zu ſorgen?“

„Ja, Lore, aber auch eine große, große Verantwortung, und ich bin froh, daß Jens genau ſo denkt wie ich. Das Wohl und Wehe derer, die von einem abhängen, m in erſter Linie kommen und dann erſt alle perſönlich Wünſche.“

„Onkel Gaſteiner, du ſprichſt das aus, was ich de und fühle. Siehſt du, ich hab' ſchon oft bedauert, daß kein Mann bin, euch ſind doch viel größere Ziele geſteckt uns Frauen. Euch ſind ganz andere Möglichkeiten gegeb für andere zu ſchaffen.“

„Du liebes, liebes Mädelchen, ſage das nicht, gerade Frau hat die großen und heiligſten Pflichten im Berufe Gattin und Mutter. In ihrer Hand liegt die Erziehung u das, was der kommenden Generation für das Leben m gegeben wird. Weißt du, Lore, ich meine immer, Kind ſind das Tor der Hoffnung, das aus dem Heute d Gegenwart hinüberführt in das Morgen der Zukunft.“

„Schön klingt das: das Tor der Hoffnung, Onkel. W ein Leitſpruch für das ganze Leben.“

Aus tiefem Sinnen heraus ſagte es Lore.

Verſtohlen gähnte Eva hinter der vorgehaltenen Ha Sie war ſo müde und abgeſpannt und fand dieſe Unte haltung ſchrecklich langweilig. Unter dem Tiſch ſtieß leiſe die Mutter an und gab ihr mit den Augen einen Wi daß ſie die Tafel aufheben möchte.

Frau Bodmer ſtand auf. „Ich glaube, es iſt Zeit, d wir nun aufbrechen. Evchen, wird es dir nicht bange ſe ſo allein zu bleiben, ſoll Lore oder ich bei dir ſchlafen?“

„Nein, nein, auf keinen Fall, Mama.“

„Wie du willſt, Kind — ich dachte nur —“ Sie ve ſtummte erſchrocken. Eva hatte ſie ſo böſe angeſehen.

Auch Vater Gaſteiner hatte ſich erhoben. Er ſtimm dem Vorſchlag, ſich jetzt zu trennen, ſofort bei.

„Ihr bleibt vielleicht noch gern ein halbes Stündch mit Eva allein, inzwiſchen fahre ich raſch heim und ſchi euch ſogleich den Wagen zur Heimfahrt zurück.“

Er küßte Eva auf die Stirn. „Alſo Gott befohlen, klei Frau, und wenn du morgen zu Jens gehſt, grüße ihn n tauſendmal von mir. Ich werde jetzt ein paar Tage nicht die Klinik kommen. Ihr ſollt ungeſtört zuſammen ſein.“

Er küßte Frau Bodmer die Hand und ließ ſich v Claus und Lore, die ſich rechts und links bei ihm ei henkelten, zum Wagen bringen. Die beiden friſchen, lieb Menſchenkinder hatten es ihm angetan, und von ihnen f der Abſchied ganz beſonders herzlich aus.

Als die Geſchwiſter in fröhlichem Einverſtändnis zurü kamen, ſchwang Claus eine Depeſche in der Hand.

„Evi, die hat mir der Portier gegeben, die iſt ſoeb gekommen. Soll ich öffnen?“

„Nein!“ Eva fuhr auf Claus los, entriß ihm förml das Telegramm und warf es auf den Tiſch. „Laß da Claus, ſpäter, wenn ihr fort ſeid, leſe ich es erſt.“

Fortſetzung folg

Die Goethe-Medaille für Prof. Dr. Cartellieri. Der Fü hat dem ordentlichen Profeſſor und Geheimen Hofrat Dr. p Alexander Cartellieri in [illegible] Vollendung ſei 75. Lebensjahres in Würdigung ſeiner beſonderen Verdie um die Geſchichtswiſſenſchaft die Goethe-Medaille für K und Wiſſenſchaft verliehen.

ngland hat ein Symbol verloren

Stockholm, 21. Juni

Wenn England gehofft hatte, nach den ſchweren igen der letzten Woche und der Flucht der zer- gten 8. Armee wenigſtens kurze Zeit der Atempauſe neuen Sammlung ſich zu ſichern, ſo ſind dieſe ungen abermals bitter enttäuſcht worden. Wie ein merſchlag hat die engliſche Oeffentlichkeit die Nach- von der Kapitulation der Feſtung Tobruk nach nur wenige Tage dauernden Belagerung getroffen.

Tobruk ſinkt für die Engländer ein Symbol mals zähen Widerſtandes, an dem ſich die im ücklichen Verlauf dieſes Krieges ſo hart geprüfte ſche Zuverſicht immer wieder aufzurichten verſuchte an dem ganz England um ſo feſter hing, als man it der zweifelnden Welt den Kampfgeiſt, die erſtandskraft britiſcher Truppen und die Voraus- ng für eine ſpätere Offenſive beweiſen zu können e. Nun iſt auch dieſes Symbol, das über ſo viele ere Wunden, Niederlagen und Demütigungen eghelfen ſollte, geſunken. Generaloberſt Rommel ſeine deutſchen und italieniſchen Soldaten haben britiſchen Selbſtvertrauen einen furchtbaren Schlag etzt.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 22. Juni

22. Juni.

: Der italieniſche Staatsmann und Philoſoph Niccolò Machiavelli geb. — 1767: Der preußiſche Staatsmann und hrte Wilhelm v. Humboldt geb. — 1861: Der Admiral rimilian Graf v. Spee geb. — 1919: Gründung der Uni- tät Köln. — 1940: Unterzeichnung der deutſchen Waffen- andsbedingungen in Compiègne. — 1941: Beginn des Kampfes mit Sowjetrußland.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

Juni: SA. 4.36, SU. 21.27; MU. 0.52, MA. 12.27.
Juni: SA. 4.37, SU. 21.27; MU. 1.17, MA. 13.39.

Frauen, helft der Bäuerin!

Aufruf der Reichsfrauenführerin zur Erntehilfe.

Die Reichsfrauenführerin Frau Scholtz-Klink erläßt en Aufruf zur Erntehilfe, in dem es u. a. heißt: „Wieder t die Landfrau vor ſchwerer Erntearbeit, und mehr noch als den vergangenen Jahren iſt es Ehrenpflicht jeder Frau, die h über Freizeit verfügt, unſeren tapferen Bäuerinnen zu fen. Freizeit wird zur Erntehilfe! Daher rufe ich alle Frauen , die auch in dieſem Sommer ihren Urlaub verbringen rien, einen Teil dieſer Zeit denen zu geben, die ſeit Jahren on nicht mehr an Erholung denken können. Wir erwarten Hilfe der Frauen, die nur ihren eigenen Haushalt zu ver- gen haben und einen oder einen halben Tag in der Woche unſere Landfrauen erübrigen können, und wir begrüßen berufstätigen Frauen und Mädel, die auf ihr Wochenende zichten wollen. Ich wende mich an die, die ein ſchweres ſchick gezwungen hat, die Gaſtfreundſchaft des Landes in ſpruch zu nehmen, und beſonders an die, die mit Rückſicht f Fliegerangriffe freiwillig ihren Wohnort verlaſſen haben, e nicht voll ausgefüllten Tage den ländlichen Haushalten zur rfügung zu ſtellen. Die **Anmeldungen** nimmt jede reisfrauenſchaftsleitung entgegen.

Der Ernteeinſatz

Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinſatz hat in nem Erlaß an die Arbeitsämter alle Möglichkeiten für den nteeinſatz 1942 noch einmal zuſammenfaſſend dargeſtellt. Be- ndere Bedeutung kommt in dieſem Jahre dem **Jugend- nſatz** zu. Vorübergehend freigeſetzte Arbeitskräfte, ins- ſondere Arbeitſuchende und wegen Stillegungen vorüber- hend verfügbare Kräfte müſſen in jedem Falle auf die Mög- keit ihres Einſatzes bei der Erntehilfe überprüft und für e Landwirtſchaft herangezogen werden. Daneben ſoll der rzfriſtige Landeinſatz von gewerblichen Arbeitern, insbeſon- re von für dieſen Zweck vom Werk Beurlaubten, im Rahmen s Möglichen auch in dieſem Jahre betrieben werden. Wie den vergangenen Jahren ſollen ferner Kriegsgefangene aus deren Betrieben herangezogen werden. Auch Strafgefangene rden in die Einſatzplanung eingeſchaltet. Der Einſatz von ehrmacht- und Reichsarbeitsdienſtangehörigen ſowie von udierenden iſt nur in beſchränktem Umfange möglich. Um n Einſatz insbeſondere von **freiwilligen Helfern** zu rdern, die mit landwirtſchaftlichen Arbeiten nicht vertraut d, können auf Antrag grundſätzlich die An- und Rückreiſe- ten der Helfer auf den Reichsſtock für Arbeitseinſatz über- ommen werden.

Keine unnötigen ärztlichen Atteſte. Im Hinblick auf die oße Arbeitsüberlaſtung der Aerzte hat der Reichsarbeits- niſter alle Dienſtſtellen angewieſen, bei grundſätzlichen Ver- ltungsanordnungen jeder Art die Notwendigkeit eingehend prüfen, wenn die Regelung irgendwelcher Beziehungen von r Beibringung ärztlicher Atteſte uſw. abhängig gemacht wer- n ſoll. Wo die Beibringung ärztlicher Atteſte bereits ange- dnet iſt, ſoll geprüft werden, ob ſie entfallen kann und etwa nſtige Beweismittel an ihre Stelle treten können.

Betriebsurlaub und Berufsſchulferien. Nach einem Erlaß s Reichserziehungsminiſters ſoll der Betriebsurlaub der be- sſchulpflichtigen Jugendlichen möglichſt in die Zeit der Be- sſchulferien verlegt werden. Läßt ſich eine ſolche Regelung ht ermöglichen, ſo iſt der Berufsſchulpflichtige auf beſonderen htzeitig einzureichenden Antrag für die Dauer des Betriebs- laubs vom Beſuch der Berufsſchule zu befreien. Dem Antrag eine ſchriftliche Beſtätigung des Betriebsführers über Be- n und Dauer des Betriebsurlaubs beizufügen. Der Erlaß lt nicht für die landwirtſchaftlichen Berufsſchulen.

Der Rundfunk am Dienstag

Reichsprogramm: Friedhelm Willich und Karl ittner ſpielen von 11.00 bis 11.30 Uhr Sonaten für Cembalo d Gambe von Telemann und Händel. „Frohſinn an der aterkant" verbreitet die Hamburger Sendung von 17.15 bis 30 Uhr. Sommerliche Singweiſen und Volkstänze bietet die iller-Jugend-Sendung von 20.15 bis 21.00 Uhr. Franz chär tritt mit Max Schönherr in der Operettenſendung von 1.00 bis 22.00 Uhr vor das Mikrophon.

Deutſchlandſender: Dvoraks Sinfonie „In der atur" und Liszts „Taſſo" umrahmen das Nachmittagskonzert on 17.15 bis 18.30 Uhr. Martha Linz mit ihrem „Kleinen alzer", Edmund Nick mit Melodien aus „Das Hofkonzert" chen neben weiteren Unterhaltungskomponiſten auf dem Pro- amm der Sendung „Graziöſes Spiel" von 20.15 bis 21.00 hr. „1000 Takte muntere Töne" verſpricht die bunte Sendung nzeriſcher Muſik aus dem Schaffen der Gegenwart von 1.00 bis 22.00 Uhr.

Dienſtplan

BDM. Der Dienſt in dieſer Woche wird auf ittwoch, den 24. 6. 42, 8 Uhr in der Volksſchule, legt. Schreibzeug iſt mitzubringen.

Aus Bad Bramſtedts Vergangenheit

* Der NS.-Lehrerbund, Kreisabſchnitt Bad Bramſtedt, hatte in ſeiner letzten Tagung das Vergnügen, als Gaſt den Rektor i. R. Harbeck-Gayen in ſeiner Mitte zu ſehen, der ſich ſeit Jahren erfolgreich mit Forſchungen aus der Vergangenheit Bad Bramſtedts beſchäftigt. Er gab zahlreiche intereſſante Koſtproben aus dem Material, das er erarbeitet hat. In der älteſten Urkunde, die noch vorhanden iſt, wird Bad Bramſtedt als Villa, d. h. Dorf, bezeichnet. Das war im Jahre 1366. Eine Urkunde von 1448 dagegen beweiſt, daß Bad Bramſtedt einen Bürgermeiſter und vier Ratsherren hatte, alſo ſtädtiſche Verfaſſung beſaß. Der Ort wird nun Oppidum, alſo Stadt, genannt. Neben den Ratsherren werden dann 8 Achtmänner genannt, die mit erſteren gemeinſam die Angelegenheiten des Fleckens — ſo wird der Ort jetzt bezeichnet — zu erledigen hatten. Strafen wurden feſtgeſetzt, teils in Geld, ſehr oft in Lieferung von Bier. Vorfälle, die von dem Kollegium nicht erledigt werden konnten, wurden vor die Verſammlung aller Einwohner gebracht. Mit dem Strafbier wurde die Einwohnerſchaft zu Faſtnacht bewirtet. Am Montag fing es an und dauerte bis Donnerstag.

Ob am Roland eine Dingſtätte geweſen iſt, ſteht nicht feſt. Wohl gab es im Kirchſpiel vier Dingvögte, aber ſie waren alle aus den Dörfern, keiner aus dem Flecken, und ihre Sitzungen fanden ebenſowenig in Bad Bramſtedt ſtatt. Ein Höding hat allerdings in Bad Bramſtedt beſtanden. Es war eingeſetzt für die meiſt holländiſchen Koloniſten in der Kremper- und Wilſtermarſch. Wahrſcheinlich hat es nur bis 1559 beſtanden; die Koloniſten wollten es nicht anerkennen, ſie wollten nach holländiſchem Recht gerichtet werden. 1570 beſtand in Bramſtedt ein Dinggericht ſicher nicht mehr, denn in dieſem Jahre wurde Eggert Bolte, der einen Bramſtedter Vikar erſchlagen hatte, in Segeberg geköpft. Hätte damals hier noch ein Dinggericht beſtanden, ſo wäre er von dieſem abgeurteilt worden.

Ein intereſſantes Kulturbild zeigt eine Rechnung, die der Kirchſpielvogt Averhoff über die Bewirtung der Teilnehmer an einer am 22. Mai 1655 abgehaltenen Kirchenviſitation aufſtellte. Dazu hatte er geliefert: 2 Lämmer, 2 Kapunen, 1 Haſen, 7 Schnepfen, 30 junge Hähne, Fiſche und Krebſe, Eier, Butter, Weiß- und Ausſichtroggenbrot, Rind- und Kalbfleiſch, Ochſenzungen, Radies und Rettich, Spargel, Peterſilienkraut, Stachelbeeren, Gewürze und Zucker, Branntwein, Wein, Hamburger Bier. Außerdem ſtellte er in Rechnung: Holz und Kohlen, Frauenhilfe, 2 Tonnen Hafer und Rauhfutter für 10 Pferde. Das gab zuſammen 107 RM., nach heutigem Gelde etwa 650 RM. Etwa 20 Teilnehmer gerechnet, ergibt je 32.50 RM. für einen Tag Bewirtung.

Vom Feſt der Maria Magdalena wird berichtet. Ihr war unſere Kirche geweiht, und der Tag der Heiligen wurde auch noch nach der Einführung der Reformation gefeiert. Von ihr ging die Sage, daß ſie 1227 in der Schlacht bei Bornhöved Graf Adolf von Schauenburg zum Siege über König Waldemar von Dänemark verholfen habe. Noch 1733 kamen Einwohner aus dem Kirchſpiel in der Bramſtedter Kirche zu einer Maria-Magdalenen-Feier zuſammen. Der Paſtor Magnus Kruſius trat dazwiſchen und hob die Feier auf. Dafür erhielt er von der Behörde wegen eigenmächtigen Vorgehens einen Verweis, und auch die Teilnehmer wurden wegen Eigenmächtigkeit mit einem ſolchen bedacht.

Auch die Errichtung unſerer Apotheke wurde erwähnt. Ein Antrag von Henning Möller, eine ſolche hier einzurichten, wurde 1776 mit der Begründung abgelehnt, daß das Priveleg des Segeberger Apothekers Koch ſich auch auf Bramſtedt erſtrecke. Erſt nach deſſen Tode, wohl im Jahre 1811, wurde einem Antrage von Roth aus Krempe ſtattgegeben, nachdem er ſich in Kiel die Befähigung zum Apotheker erworben hatte.

Endlich ſei noch berichtet, wie Siegfried Bock aus Angeln in Bad Bramſtedt Lehrer wurde. Er wanderte um 1840, von Neumünſter kommend, barfuß, um Schuhe und Strümpfe zu ſchonen, auf der von hohen Pappeln umſäumten Chauſſee ſüdwärts. Im Flecken ergötzte er ſich an den freundlichen mit grünem Gerank und Blumen geſchmückten Häuſern und kehrte bei einem Wirt ein, der zugleich Bürgermeiſter war. Dann ſtellte er ſich dem Verwalter des Gutshofs vor, wo er mit Pfannkuchen und Buttermilch bewirtet wurde. Von Schulſachen verſtehe er nichts, ſagte der Verwalter, aber er bedauerte den Fortgang des bisherigen Lehrers, mit dem er manche Partie Solo geſpielt habe. Als Bock ihm ſagte, daß er auch Solo ſpiele, ſagte jener erfreut: „Mien Stimm heſt du." Noch am ſelben Tage trat das Schulkollegium — Paſtor, Kirchſpielvogt, Gutsherr — zuſammen, und Siegfried Bock wurde gewählt.

Das ſind nur einige „Schmeckhappen" aus dem reichlich 2 Stunden währenden Vortrag, der alle Zuhörer außerordentlich feſſelte.

KRIEGSHILFSWERK FÜR DAS DEUTSCHE ROTE KREUZ 1942
Neubrandenburg
Anklamer Tor
ALTE DEUTSCHE STADT-TORE
1. STRASSENSAMMLUNG AM 27./28. JUNI

Neumünſter. Feuer durch explodierende Lötlampe. Auf dem Hof des Bauern Fritz Ehmke in Wasbekerfeld entſtand dieſer Tage ein größerer Feuerſchaden. Ein Junge hantierte in dem Stallgebäude des Hofes mit einer Lötlampe. Dieſe explodierte und ſetzte das Gebäude in Brand. Dem eifrigen Einſatz der Feuerwehr iſt es zu verdanken, daß das Feuer nicht auf das Wohngebäude übergriff. Das Vieh befand ſich zum Glück auf der Weide.

Rendsburg. Gefängnis für Schuhdiebſtahl. Die Ausländerin Hermina O. hatte ſich vor dem Rendsburger Amtsgericht wegen Diebſtahls zu verantworten. Sie hatte ihrer Arbeitgeberin ein Paar Schuhe aus der Telephonzelle geſtohlen. Die Angeklagte war geſtändig. Sie wurde wegen Diebſtahls zu einer Gefängnisſtrafe von ſechs Wochen verurteilt. Strafmildernd wurde berückſichtigt, daß die Angeklagte bisher anſcheinend nicht vorbeſtraft iſt. — Mit heißem Kaffee verbrannt. Der 1½ Jahre alte Dieter G. in Rendsburg riß in der elterlichen Wohnung in der Bismarckſtraße eine Kanne mit heißem Kaffee vom Herd. Die heiße Flüſſigkeit ergoß ſich über ſeinen Körper. Er erlitt ſchwere Verbrennungen und mußte in das Rendsburger Krankenhaus eingeliefert werden.

Heide. 100 RM für ein Kaninchen. Ein auf der Kaninchen-Ausſtellung in Weſſelburen preisgekröntes Raſſekaninchen, Muttertier mit 6 Jungen, wurde an einen Kaninchenzüchter aus Lunden für den Preis von 100 RM verkauft.

Horſens. In kochendem Waſſer verbrüht. Als die Frau eines hieſigen Arbeiters für kurze Zeit das Zimmer verlaſſen hatte, in dem ſich ihre fünf Monate alten Zwillinge befanden, ſah ſie bei ihrer Rückkehr, daß eines der Kinder vom Tiſch, auf den ſie die Kinder gelegt hatte, heruntergerollt und in einen Behälter mit kochend heißem Seifenwaſſer gefallen war. Das Kind ſtarb gleich darauf an den furchtbaren Brandwunden.

Kiel. Stadthaushaltplan Kiels für 1942. In der Ratsherrenſitzung legte Oberbürgermeiſter Behrens Kiels Stadthaushaltsplan für das Rechnungsjahr 1942 vor. Danach ſind die Ausgaben im ordentlichen Haushaltsplan auf 67,70 Mill. RM und im außerordentlichen Haushaltsplan auf 4,04 Mill. RM feſtgeſetzt. Der Plan, der kriegsbedingten Erforderniſſen entſpricht, iſt auf ſparſamſter Wirtſchaftsführung aufgebaut.

Hamburg. Zum Reichskommiſſar für die Seeſchiffahrt ernannt. Reichsſtatthalter und Gauleiter Karl Kaufmann in Hamburg iſt unter Beibehaltung ſeiner bisherigen Aemter und Dienſtſtellen zum Reichskommiſſar für die Seeſchiffahrt ernannt worden.

Hamburg. Auf der Bootsfahrt verunglückt. Junge Männer, die in Begleitung von jungen Mädchen eine Bootsfahrt unternahmen, hantierten mit einer Waffe. Dabei löſte ſich ein Schuß, der eines der Mädchen in den Leib traf. Das Mädchen liegt ſchwer darnieder.

Hamburg. Mord und Selbſtmord. In einer im 4. Stock gelegenen Wohnung im Hauſe Hürter 12 wurden Sonnabend vormittag der Schlachter Berg und die dort wohnende Frau Zimmermann tot aufgefunden. Es handelt ſich um Mord und Selbſtmord. Offenbar hat der Einlogierer B. aus bisher noch unbekannten Gründen die Vermieterin ermordet und ſich dann ſelbſt das Leben genommen.

Die Plutokratie tanzt für den Krieg. „Non-Stop-Tänze mit berühmten Muſikkapellen" kündigt der Londoner „Daily Sketch" als Lockmittel eines „Empire-Feſtes" im eleganten Hotel in **London** an. Die Herzogin von Glouceſter, die Schwägerin der Königin, iſt Gaſtgeberin. Die Veranſtaltung wird als „Wohltätigkeitsfeſt" zugunſten des „Ausſchuſſes der Empire-Geſellſchaften für **Kriegs-Gaſtlichkeit**" ausgegeben.

Sowjet-U-Boot von Schnellboot verſenkt

Der italieniſche Wehrmachtbericht.

DNB. **Rom, 21. Juni.** Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

Motoriſierte Abteilungen haben bei ihrem Vormarſch gegen Oſten Bardia beſetzt.

Seit geſtern iſt der Angriff auf Tobruk im Gange. Er wird von ſtarken Maſſenangriffen der italieniſchen und deutſchen Luftwaffe unterſtützt. Trotz des heftigen gegneriſchen Widerſtandes nehmen die Operationen einen günſtigen Verlauf. Gegen Abend waren ſchon zahlreiche Befeſtigungswerke des äußeren Befeſtigungsgürtels von den tapferen Truppen der Achſe erobert.

Im Schwarzen Meer torpedierte ein unter dem Befehl von Korvettenkapitän Enrzio Caſtagnacci ſtehendes Schnellboot das ſowjetiſche Unterſeeboot „Squola" und verſenkte es. Einige Angehörige der Beſatzung wurden gefangen.

Zwei USA.-Handelsſchiffe verſenkt

Im Karibiſchen Meer und den benachbarten amerikaniſchen Küſtengewäſſern wurden zwei mittelgroße Handelsſchiffe durch Achſen-Unterſeeboote angegriffen und verſenkt. Eines dieſer Schiffe wurde wenige Seemeilen von der Küſte entfernt zum Sinken gebracht. Beide Schiffe hatten Rohſtoffladungen an Bord. Die Ueberlebenden erreichten Häfen an der Oſtküſte.

Vienna und Schalke beſtreiten das Endſpiel

Die Würfel ſind gefallen. Das Endſpiel um die dritte Kriegsmeiſterſchaft des deutſchen Fußballſports führt am Sonntag, 5. Juli, im Berliner Olympiaſtadion die Mannſchaften von Vienna und Schalke 04 zuſammen. Auf dem Boden der ſchönen deutſchen Sportanlage ſiegte in der Vorentſcheidung Vienna knapp, aber verdient mit 3:2 (2:0) Toren über den Berliner Meiſter Blau-Weiß. In der Glückauf-Kampfbahn zu Gelſenkirchen war zu der gleichen Zeit der FC. Schalke 04 über die Offenbacher Kickers mit 6:0 (4:0) erfolgreich.

Der Vorſchlußrundenkampf in der Reichshauptſtadt hatte die erwartete Reſonanz gefunden. Weit über 80 000 Zuſchauer füllten das gewaltige Oval des Olympiaſtadions. Der knappe Sieg der Vienna mit 3:2 Toren muß als gerecht angeſehen werden. Die Wiener zeigten zweifellos die beſſere mannſchaftliche Leiſtung.

Rund 45 000 Zuſchauer wohnten in der Glückauf-Kampfbahn zu Gelſenkirchen dem Kampfe zwiſchen Schalke 04 und den Offenbacher Kickers bei. Viele enttäuſchte Beſucher ſtanden vor den geſchloſſenen Toren. Den Kickers nützte alle Zuverſicht nichts, denn die Weſtfalen ließen von Beginn an an ihrem Enderfolg keinen Zweifel. Mit 6:0 Toren verließen ſchließlich die Königsblauen als ſtolze Sieger den Platz, ſtark gefeiert. Und nun geht es am 5. Juli im Berliner Olympiaſtadion gegen Vienna zum Endkampf um die Deutſche Meiſterſchaft.

Morgen (Dienstag) von 7 bis 10 Uhr
friſche Fiſche
Fiſchkarte Nr. 301 bis 400 **Karl Schulze,** Landweg, Tel. 79

22. Juni, morgens 3.15 Uhr

Der Kampf im Oſten beginnt — Ein Meiſterwerk der Tarnung

Am 22. Juni vor einem Jahr trat die deutſche Wehrmacht auf etwa 1000 Kilometer Frontbreite gegen den bolſchewiſtiſchen Weltfeind an um die drohende Lawine aus dem Oſten, die ſich über Deutſchland und ganz Europa zu ſtürzen drohte, aufzuhalten. Ueber die letzten Minuten vor dem Losbrechen des deutſchen Feuerſchlages auf die in Stärke von 160 Diviſionen an der Grenze ſtehenden Sowjets berichtete ſeinerzeit folgender eindrucksvolle PK.-Bericht:

Es iſt Mittſommernacht, da verlöſcht der helle Schein am Himmel niemals völlig. Als wir gegen Mitternacht durch die wogenden Kornfelder am Ufer des Bug gehen, dort, wo man einen weiten Blick nach Oſten hat, herrſcht links und rechts von uns ein geſchäftiges Treiben, und wo am Tag nur ſommerliche Ruhe geweſen iſt, da ſcheinen jetzt im Schutz der Nacht Geiſter am Werke zu ſein: Befehle werden im Flüſtern erteilt, Spaten klirren beim Auswerfen von Deckungslöchern, Floßſäcke werden durch das Getreide, durch das Gebüſch des Flußufers geſchleift. Größte Stille iſt anbefohlen; es darf nicht geraucht werden. Nur noch kurze Zeit trennt uns von der Stunde X., da der Führer den Angriff auf die Sowjetunion befohlen hat. Es iſt erſt wenig nach Mitternacht, und um 3.15 werden die Waffen ſprechen.

Haben die drüben etwas gemerkt?

Eine Frage beherrſcht wohl das Denken eines jeden der Männer, die hier zum Angriff angetreten ſind, von der Führung bis zum Soldaten: Haben die drüben etwas gemerkt, ſind ſie darauf gefaßt, daß wir in dieſer Nacht, in dieſer Stunde angreifen werden? Wir wiſſen ja, daß unſere Vorbereitungen bis ins einzelne getroffen wurden, daß kein Rädchen in der großen Maſchinerie außer acht gelaſſen wurde. Und doch, als wir am Nachmittag zuvor das Gelände abfuhren, da ſchien die Landſchaft dem Uneingeweihten menſchenleer und ausgeſtorben zu ſein, ein Meiſterwerk der Tarnung. Heller wird der Schein am öſtlichen Himmel. unaufhaltſam rückt der Uhrzeiger vor. Die erſte Lerche ſteigt ſingend über uns auf

Am Morgen des 22. Juni 1941.

Sturmtruppen überqueren auf Floßſäcken den Grenzfluß.
PK.-Aufn.: Kriegsber. Titz (Wb.).

Vom Fluß ſtreicht ein friſcher Wind herüber Auf dem anderen Ufer bleibt es ſtill ... 3 Uhr 14 .. Der Oberleutnant neben mir ſteckt eine Zigarette in den Mund, er wird ſie genau eine Minute ſpäter anzünden, er hat ſehnſüchtig auf dieſen Augenblick gewartet. Der erwartete Augenblick iſt da: Mit einem Schlag beginnt die deutſche Artillerie ihre eherne Sprache, Feuerſchlag auf Feuerſchlag, eine wahre Feuerhölle geht über dem anderen Ufer nieder. Die Erde dröhnt. Leuchtſpurgeſchoſſe ziehen ihre feurige Bahn über den Fluß, die erſten Feuerſäulen ſchießen in langer Reihe auf dem anderen Ufer empor.

Mit Floßſack und Sturmboot über den Fluß

Die Männer im Gebüſch ſtehen auf dem Sprung; bis zum Ufer des Fluſſes ſind es etwa 80 Meter, von drüben gut einzuſehen. Ueber dieſe Fläche ſind die ſchweren Floßboote zu ſchleifen Ein kurzer Befehl, alle Hände packen an, im Laufſchritt geht es dem Ufer zu. Ein jeder holt aus ſich heraus, was er kann; es kommt auf Sekunden an. Ueber uns, auf unſerem Ufer, beginnen Maſchinengewehre zu hämmern, ſie haben unſeren Feuerſchutz übernommen. Das Ufer iſt erreicht, das Floßboot gleitet langſam in das Waſſer, eine Sandbank muß noch überwunden werden, unſere Stiefel ſinken tief in den feuchten Sand ein, wir achten nicht darauf, daß das Waſſer zu den Stiefelſchäften hereinfließt, was tut das in dieſem Augenblick! Ueber uns ſehen wir die Leuchtſpuren unſerer Geſchütze, ihre Bahn ſcheint oft nur flach über dem Flußtal zu liegen; wir ſpringen in das Boot, die Strömung treibt uns ein wenig ab, aber die Ruder bringen ſofort die gewünſchte Richtung ...

Jetzt beginnt die feindliche Artillerie zu ſchießen; aber das braucht uns im Augenblick nicht zu kümmern, wir haben's geſchafft, wir ſind am anderen Ufer. Weiter unterhalb tackt ein Sturmboot über den Fluß, ſein Kiel ragt ſpitz in die Luft. Ueberall, wohin ich blicke, flußauf und flußab, gehen Floßſäcke in ununterbrochener Reihe über den Fluß; aus dem Gebüſch des anderen Ufers (nun iſt das Ufer, auf dem ich noch vor einer halben Stunde ungeduldig gewartet hatte, ſchon „das andere Ufer" geworden!) ſpringt immer neuer Nachſchub, derweil die erſte Kette der Stürmenden den Angriff in das feindliche Land getragen hat.

Und ſchon ſehen wir auf den Wieſen am Ufer die erſten Gefangenen; verängſtigt, faſſungslos ſuchen ſie unter ein paar Bäumen Schutz; die Vorwärtsſtürmenden haben nicht Zeit, ſich jetzt mit ihnen abzugeben.

Kurt Müller-Muno.

„Gerede vom Wendepunkt töricht"

Londoner Zeitung gegen die Illuſionspolitik

Unter der Ueberſchrift „Wendepunkt" nimmt die Londoner Zeitung „Daily Herald" zur Lage Großbritanniens Stellung. Das Blatt geht aus von dem Bericht des Waſhingtoner Korreſpondenten einer Londoner Tageszeitung, in dem es hieß, Rooſevelt und Churchill planten jetzt die Herbeiführung des Wendepunktes im ganzen Kriege.

Der „Daily Herald" erklärt dazu: „Bekanntlich ſchwätzen gut unterrichtete Londoner Kreiſe ſchon über ein Jahr von dem Wendepunkt dieſes Krieges. Heute ſtellt man voller Freude feſt, daß Churchill und Rooſevelt einen ſicheren Plan zur Herbeiführung eben des gleichen Wendepunktes in dieſem Kriege in Waſhington ausarbeiten Vergleicht man dieſes Gerede vom Wendepunkt mit den nüchternen Tatſachen, dann ſcheint es einem, als ſpreche ganz England nur noch im Traum. Es iſt geradezu verrückt, die britiſche Oeffentlichkeit davon zu überzeugen zu verſuchen, daß Churchill und Rooſevelt ſich wie geſchickte Schachſpieler nur auf ihren Köpfen zu kratzen brauchen, um dann ſofort auch ſchon eine todſichere Siegesformel zu haben. Konferenzen ſind gewiß wichtig, aber ſie ſtellen keine Garantie für den Sieg dar. Es iſt beſſer, wenn man der Oeffentlichkeit die Wahrheit ſagt, wie ernſt ſie auch ausſehen mag. Die britiſche Regierung tut beſſer daran, endlich einmal wieder ihre Schiffsverluſte bekanntzugeben, zumal der auſtraliſche Miniſterpräſident Curtin erklärt, die Schiffsverſenkungen begännen, eine Alarmſtimmung unter den Feinden der Achſe hervorzurufen.

Auf Schiffsſuche in Südamerika

Wie verzweifelt die Tonnagefrage iſt, beweiſt das Bemühen der USA., die in den ſüdamerikaniſchen Häfen aufliegenden Schiffe zu mobiliſieren. Argentiniſche Zeitungen geben in dieſem Zuſammenhang einen Sonderbericht des Londoner „Daily Sketch" wieder, wonach England und USA. gegenwärtig mit Iberoamerika verhandeln. Die Schiffe ſollen den Alliierten leihweiſe überlaſſen werden wobei den ſüdamerikaniſchen Staaten zugeſichert werde, ſie für einen „eventuellen Verluſt" zu entſchädigen.

Cripps will nach Berlin marſchieren

Trotz beſſerer Einſicht hat der engliſche Bolſchewiſtenhäuptling Cripps das Bedürfnis, der ſtark geſunkenen Stimmung in England weiter durch Illuſionen und Verſprechungen neuen Auftrieb zu geben. Dieſer politiſche Bankrotteur nahm den Jahrestag der engliſch-bolſchewiſtiſchen Verbrüderung zum Anlaß, um zu verkünden, es werde die Zeit kommen, wo England in der Lage ſein werde, einen großen und erfolgreichen Angriff gegen Deutſchland im Weſten einzuleiten. Mit dieſem Angriff könne England ſeinen Alliierten die beſte Hilfe bringen. „Wenn wir zuſchlagen", ſo ſagte Cripps wörtlich, „ſo wollen wir hart zuſchlagen und entſchloſſen ſein, bis nach Berlin zu marſchieren, bevor wir endgültig haltmachen. Wann dieſer Augenblick kommen wird, können wir noch nicht ſagen. Ich werde dem Feind nicht helfen, indem ich es Ihnen oder ihm ſage. Es wird jedoch nicht mehr allzu lange dauern."

Miſter Cripps nimmt den Mund wieder einmal ſehr voll. Er gibt ſeinen heißen Wunſchträumen beredten Ausdruck. Für ihn gilt dasſelbe wie für Churchill, Rooſevelt und Stalin: Mit dem Mund haben ſie ſchon von Anfang an geſiegt, und wenn es nach ihren Reden ginge, wären ſie ſchon mehrmals in Berlin einmarſchiert. Es fehlt ihnen dazu nur eine Vorausſetzung: der Sieg. Und den wird das alberne Gerede eines Cripps auch nicht herzaubern. Dafür werden die Waffen der deutſchen Soldaten und ihrer Verbündeten ſorgen.

„England muß den Bauchriemen enger ſchnallen"

Daß man ſich trotz des Churchillſchen Illuſionsrummels in England auf ſchwere Zeiten vorbereitet, beweiſt eine Rede des Unterhausabgeordneten Shinwell, der nach einem Bericht des „Daily Mirror" erklärte, man ſei noch lange nicht am Rande der Härte und Entbehrungen in Großbritannien angelangt. Man müſſe ſich in der nächſten Zeit auf ein viel einfacheres Leben gefaßt machen. Das engliſche Volk werde noch lernen, den Bauchriemen bei weitem enger zu ſchnallen. Kein Menſch könne ſich darauf verlaſſen, daß Deutſchland wirtſchaftlich zuſammenbreche oder daß eine innerdeutſche Revolution dieſem Krieg ein baldiges Ende ſetze. In England ſtänden ſoziale, wirtſchaftliche und induſtrielle grundlegende Veränderungen bevor, die ein jeder Engländer innerlich ablehne und verabſcheue, die aber Großbritannien durch ſeine kritiſche Lage aufgezwungen (!) würden.

Zwei Ratloſe beraten

Die Hintergründe des Churchill-Beſuchs in Waſhington.

Während die Rooſevelt hörige Preſſe in Waſhington einen großen Begrüßungsrummel an den plötzlich aufgetauchten Bittſteller Churchill aufgezogen hat, die Agitatoren an der Themſe ſich alle Mühe geben, dem Volk zu erzählen, Churchills Beſuch im Weißen Haus ſei von größter und weittragender Bedeutung, und ein Abgeordneter ſogar erklärte: „Ich bin überzeugt, daß jetzt die Zeit gekommen iſt, Hitler vernichtend zu ſchlagen", ſind doch die bedenklichen und ſorgenvollen Stimmen hüben und drüben nicht totzuſchreien, die ihrem Unmut über die ſteigende Tonnagenot wie über die geſamte Kriegslage offen Luft machen

Die Zeitung „New York Daily News" weiſt erbittert darauf hin, daß ſich Rooſevelt und Churchill ſchon lange als große Redner erwieſen haben, daß ſie aber erſt noch den Beweis erbringen müſſen, daß ſie auch große Strategen ſind. Die „New York Times" zerſchlägt die ganzen Prahlereien der engliſchen und der USA.-Agitation mit dem Hinweis, daß Churchill angeſichts der deutſchen Bedrohung von Tobruk und Sewaſtopol und der kritiſchen Lage Chinas ſicherlich nicht mit ſo wichtigen Stabsoffizieren England verlaſſen würde, wenn in Waſhington „nur die üblichen Angelegenheiten" erörtert werden ſollten. Auch die „New York Herald Tribune" ſtimmt nicht in den Jubel über den Churchill-Beſuch ein, ſondern erklärt im Hinblick auf die britiſche Geleitzugniederlage im Mittelmeer und den Zuſammenbruch der britiſchen Front in Libyen, es beſtünde ernſte Gefahr für Suez, wenn es nicht gelinge, Rommel aufzuhalten Auch unter den Londoner Zeitungskommentatoren gibt es einige weiße Raben, die ſich zur Wahrheit bekennen So ſtellt der Luftfahrtkorreſpondent des „Daily Herald" feſt, daß die Zerſchlagung der britiſchen Geleitzüge im Mittelmeer den Beweis geliefert habe, daß man eine Flotte mit Flugzeugen, U-Booten und leichten Ueberwaſſerſchiffen in die Flucht ſchlagen kann. Dieſe Feſtſtellung wird Churchill wie eine Ohrfeige empfinden, denn er hatte doch ausdrücklich empfohlen, daß die britiſche Geleitzugkataſtrophe im Mittelmeer abgeleugnet werden ſollte.

Der nördliche Verbindungsweg durchſchnitten

Aber nicht nur im Mittelmeer ſteht es ſchlecht um die Sache des Feindes, ſondern auch die Sowjetunion bekommt die Schläge der Achſe immer empfindlicher zu ſpüren. So berichtet der frühere Korreſpondent der „Daily Mail" in der Sowjetunion, er habe ſeine Heimfahrt nach England nur dem reinen Zufall zu verdanken, daß ein plötzlich einſetzender Schneeſturm den Geleitzug vor einem der heftigſten feindlichen Luftangriffe rettete. Die britiſche Verſorgungsroute im Eismeer ſei buchſtäblich eingekeilt zwiſchen einer dichten Eiswüſte im Norden und dem feindlichen Feuer im Süden. Die Deutſchen ſeien mit großer Hartnäckigkeit bemüht, den nördlichen Verbindungsweg mit der Sowjetunion immer wieder zu durchſchneiden.

Dann macht der engliſche Korreſpondent ein intereſſantes Geſtändnis. Er teilt nämlich mit, daß Stalin die Engländer und die amerikaniſchen Freunde dringend um Kriegsmaterial gebeten habe, und daß beide kein Riſiko ſcheuten, es ihm zukommen zu laſſen. Leider gebe es keinen beſſeren Weg als den durch die Arktis, da die Verſorgungslinie durch den Perſiſchen Golf wegen des Umweges um das ſüdafrikaniſche Kap viel zu lang und zeitraubend ſei und Rommel den Weg durch das Mittelmeer blockiert habe.

Empörung über die Geheimniskrämerei

Inzwiſchen wächſt die Beunruhigung in England über die ſchweren Schiffsverluſte im Atlantik. Die Kritik an der Geheimniskrämerei des Parlaments und der Preſſe wird immer ſchärfer, ſo daß ſich der Londoner Nachrichtendienſt gezwungen ſah, den Standpunkt der Regierung zu erklären. „Die Regierung hat die Veröffentlichung eingeſtellt aus dem Grunde, daß möglicherweiſe der Feind Auskunft über mehr Verluſte bekommen würde, als in Wirklichkeit, z. B. wenn ein U-Boot nicht zu ſeinem Stützpunkt zurückkehren würde, nachdem es einige Schiffe verſenkt hätte." Dieſe Bemerkung iſt inſofern intereſſant, als ſie nicht nur die unbedingte Zuverläſſigkeit der deutſchen Wehrmachtberichte unterſtreicht, ſondern darüber hinaus die Möglichkeit zugibt, daß die deutſchen Angaben durch die Wirklichkeit noch übertroffen werden.

Das alſo ſind die ernſten Sorgen, die Churchill ſeinem Freunde Rooſevelt in den Arm getrieben haben. Alles andere iſt Schwindel und Verſchleierung Die Ratloſigkeit der Londoner Kriegsverbrecher hat Churchill über den Ozean gehetzt, und dort findet er einen nicht minder ratloſen Freund vor, der auch kein anderes Mittel weiß, der Kataſtrophe zu begegnen als ſie durch ſeine jüdiſchen Agitatoren leugnen zu laſſen.

Sie betteln ſich gegenſeitig an

Der Bittgang Churchills ins Weiße Haus in Waſhington wird auch in der Preſſe des europäiſchen Auslandes allgemein als ein äußeres Zeichen der bedrängten Lage aufgefaßt, in die die anglo-amerikaniſche und ſowjetiſche Kriegsführung nach den Waffenerfolgen der Achſenmächte gekommen iſt.

Die italieniſche Preſſe ironiſiert das Zuſammentreffen Churchills und Rooſevelts und weiſt darauf hin, daß Churchill immer dann nach Waſhington eile, wenn es England beſonders ſchlecht gehe. — Die finniſche Preſſe bringt Ueberſchriften wie: „Churchill wieder auf Bettelgängen" — „Nun iſt Churchill an der Reihe der Hilfeſucher" und ſagt, daß der unvermutete Schritt des engliſchen Miniſterpräſidenten der beſte Ausdruck für die ſchlechte Stimmung in England nach den letzten Niederlagen ſei. — In Bukareſt glaubt man, daß Ch chill dieſe Reiſe vor allem zur Feſtigung ſeiner eigenen P tion nötig gehabt habe, um über den Enttäuſchungen im e liſchen Volk eine, wenn auch nur agitationsmäßige Unterſtützu Rooſevelts zu erbitten. — In Tokio erwartet man, daß Ch chills Flug nach Waſhington einen Verſuch darſtelle, um die a wohniſchen Bolſchewiſten zu beruhigen.

Der Sieg von Pantelleria

Italieniſcher Admiral über den Kampf des italieniſche Geſchwaders

Auf Einladung des italieniſchen Marin miniſteriums beſichtigten die Vertreter der Auslan preſſe in Rom in einem italieniſchen Kriegshafen die E heiten der 7. Flottendiviſion, die an der Seeſchlacht von Pa telleria am 15. Juni einem ſtarken engliſchen Geleitzug ſchw Verluſte beigebracht hatten.

Nur geringfügige italieniſche Verluſte.

In lebendiger Schilderung vermittelte der Kommanda des italieniſchen Verbandes. Diviſionsadmiral Alberto Zara, den Preſſevertretern die Eindrücke der Schlacht, dem Feinde ſechs Handelsſchiffe, mindeſtens einen, wahrſche lich aber zwei Kreuzer und drei Zerſtörer, vermutl aber deren vier koſtete, während auf italieniſcher Seite, w bereits im italieniſchen Wehrmachtbericht gemeldet, nur e italieniſcher Zerſtörer ſchwer beſchädigt wurde und nunme in einem italieniſchen Hafen zu Wiederherſtellungsarbei liegt. Von den übrigen Einheiten der 7. Diviſion erhielt d Admiralsſchiff, der 7000-Tonnen-Kreuzer „Eugenio Savoia", einen Granattreffer an Bord und einen zwei in die ſtärkſte Panzerung an der Waſſerlinie, der jedoch der Schiffswand nur eine kleine Beule verurſachte. Der zwe Kreuzer der Diviſion, der etwas kleinere Kreuzer „Ra mondo Montecuccoli", erhielt einen Granattreffer die Offiziersmeſſe. An Bord der „Eugenio di Savoia" gab zwei Tote und ſieben Verwundete. Die „Raimondo Mon cuccoli" hatte nur ſieben Verwundete zu verzeichnen. Auf de Zerſtörer „Vivaldi", der gemeinſam mit dem Zerſtör „Malocello" in einem getrennt von den anderen Schiffen g führten Gefecht gegen das Ende des feindlichen Geleitzug den Angriff ſtark überlegener feindlicher Zerſtörerverbände e halten hatte, gab es vier Tote und vier Verwundete. In treu Kameradſchaft deckte „Malocello" den wundgeſchoſſenen Kam raden und brachte ihn in den nächſten italieniſchen Hafe während der Hauptverband nach Erledigung ſeiner Aufga ſich zurück auf das Schlachtfeld begab, wo ſechs ungeheu Brände auf feindlichen Schiffen den Erfolg des Tages v kündeten.

Schwere Artilleriewirkung auf den britiſchen Schiffen.

Von Bord der „Eugenio di Savoia" konnte in der erſt Phaſe der Schlacht beobachtet werden, wie ein feindlich Zerſtörer einen Treffer erhielt, der ihm das Heck fortri während mittſchiffs ein wahrer Feuerkrater entſtand E zweiter Zerſtörer erhielt einen Volltreffer und g nach einigen Augenblicken unter Die beiden allein geblieb nen italieniſchen Kreuzer konzentrierten nunmehr ihr Feu auf den engliſchen 9000-Tonnen-Kreuzer, der ſich im Feu der Italiener auf die Seite legte, ſo daß man in die Schor ſteinöffnungen hineinſehen konnte Ein britiſcher Zerſtör entzog durch einen dichten Rauchſchleier das getroffene Sch den Blicken der Italiener, doch beſtätigten italieniſche Flieg ſpäter den Untergang der britiſchen Einheit. In dem zweit Abſchnitt des Kampfes ſuchte der italieniſche Verband de Gegner den Weg nach Malta zu verlegen Die beiden Kreuz belegten zwei große Zerſtörer der „Jervia"-Klaſſe mit ihr Feuer. Auf einem Zerſtörer brach ein heftiger Brand au Das getroffene Schiff ſchleppte ſich mühſelig in weſtlicher Ri tung vom Kampfplatz Das zweite britiſche Krieg ſchiff wurde von den Breitſeiten der beiden italieniſch Kreuzer getroffen und verſank nach kurzer Zeit Deutlich konn von Bord der italieniſchen Kreuzer der rote Mennigeanſtri des Kiels des ſinkenden Engländers beobachtet werden. Geg 14.30 Uhr war auch dieſer Kampfabſchnitt beendet.

Der britiſche Schandbefehl

Unmenſchliche Behandlung der Gefangenen.

Am 5. Juni erregte die Mitteilung im Bericht des Obe kommandos der Wehrmacht großes Aufſehen, die bekanntga daß deutſche Truppen bei den Kämpfen in Nordafrika eine Befehl der 4. engliſchen Panzerbrigade erbeute hatten. In dieſem britiſchen Befehl hieß es, daß den Gefange nen der Achſe weder Nahrung, Schlaf, Waſſer, Entgegenkommen noch Bequemlichkeiten irgendwelcher Art gewährt werde dürfen, ſolange das Verhör durch die zuſtändigen Stelle nicht durchgeführt worden iſt.

Das Deutſche Oberkommando der Wehrmacht brandmark dieſen ſchändlichen, jeder Menſchlichkeit hohnſprechenden Befeh und verlangte ſeine amtliche Aufhebung, die bekanntlich vo britiſcher Seite mit dem Bemerken erfolgte, es könne ſich nu um den Befehl einer untergeordneten Dienſtſtelle gehandel haben

Inzwiſchen liegt nun jener britiſche Befehl beim Obe kommando der deutſchen Wehrmacht im Original vo Es handelt ſich um ein Sammelheft mit den „ſtändigen Be fehlen" der 4. engliſchen Panzerbrigade, alſo um eine al gemeingültige, umfangreiche Dienſtvorſchrift, die zweifello nicht ohne Genehmigung der vorgeſetzten Dien ſtellen eingeführt ſein wird. Denn es kann nicht angenomme werden, daß in der britiſchen Armee die einzelnen Brigade unabhängig voneinander und ſelbſtändig Dienſtvorſchriften herausgeben Das hektographierte Original iſt eine von de 4. engliſchen Panzerbrigade zuſammengeſtellte und heraus gegebene allgemeine Dienſtvorſchrift.

Es iſt demnach mehr als wahrſcheinlich, daß es ſich bei de unmenſchlichen Befehl für die Gefangenenbehandlun nicht um die willkürliche Maßnahme einer lokalen Kommando ſtelle handelt, wie die britiſche Regierung in ihrer Antwort b hauptete, ſondern um eine von höchſter Stelle eingeführte all gemeingültige Vorſchrift, die durch den Krieg i der Marmarica den deutſchen Truppen in die Hand fiel.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Krüppelſprechtag.

Am Montag, dem 29. Juni 1942, hält der Landeskrüppelarzt einen

Krüppel-Sprechtag
in Bad Bramſtedt

um 15 Uhr im Parteiheim ab.

In den Sprechſtunden wird den Krüppeln unentgeltlich Rat und Auskunft erteilt.

Das Kreiswohlfahrtsamt.

Hitzhuſen

Die Ausgabe der Lebensmittelkarten erfolgt **morgen, Dienstag,** nach der bekannten Einteilung in der Zeit von 9—12 und 13—16 Uhr.

Der Bürgermeiſter:
Lindemann

Danksagung.

Für die herzliche Teilnahme beim Heimgange unſeres lieben Onkels ſagen wir allen, beſonders dem Herrn Paſtor für die wohltuenden Worte und der Freiwilligen Feuerwehr für das Ehrengeleit unſern innigſten Dank.

Familie Goſau
Famile Büttner

Morgen (Dienstag) 7—11
friſche Fiſche
Fiſchkarte Nr. 1—300
Jul. Schulze, Roſenſtr., Tel.

Heute 4 Seiten

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 144 Dienstag, den 23. Juni 1942 64. Jahrg.

Generalfeldmarſchall Rommel, der Sieger von Tobruk

Rommel Generalfeldmarſchall

Der Führer dankt dem Bezwinger von Tobruk.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 22. Juni. Der hrer hat den Oberbefehlshaber der Panzerarmee Afrika, neraloberſt Rommel, zum Generalfeldmarſchall befördert folgendes Telegramm an ihn gerichtet:

„Herrn Generalfeldmarſchall Rommel. In dankbarer rdigung Ihrer Führung und Ihres eigenen ſchlachten- ſcheidenden Einſatzes ſowie in Anerkennung der helden- ten Leiſtungen der unter Ihnen kämpfenden Truppen auf m afrikaniſchen Kriegsſchauplatz befördere ich Sie mit dem tigen Tage zum Generalfeldmarſchall.

Adolf Hitler."

•

Mit begeiſterter Freude begrüßt das ganze deutſche Volk ie hohe Auszeichnung des Bezwingers von Tobruk, und ere Herzen ſchlagen dem jüngſten deutſchen Generalfeld- rſchall und ſeinen tapferen Soldaten in tiefſter Dankbarkeit gegen. Generalfeldmarſchall Rommel hat in ſelbſtändiger tſcheidung in den ſchwierigſten Lagen immer wieder die itiative in den Händen behalten. So wie er und ſeine Sol- ien in treuer Waffenbrüderſchaft mit den italieniſchen Trup- n den Anſturm turmhoch überlegener britiſcher Streitkräfte iſt zum Scheitern brachte, ſo hat er jetzt in einzigartiger eiſe, ohne für ſich das Moment der Ueberraſchung ausnutzen können, den Briten die folgenſchwerſte Niederlage auf ikaniſchem Boden beigebracht und den Beweis dafür ge- fert, daß ſowohl die Führung wie auch die verbündeten hſentruppen dem Feinde auch im Wüſtenkrieg weit über- en ſind.

Triumph aller Wehrmachtteile

un britiſche Generale und ein Admiral gefangengenommen.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht zur Eroberung Feſtung Tobruk ergänzend mitteilt, war dieſer Sieg der hſentruppen das Ergebnis einer hervorragenden Zu- mmenarbeit aller Wehrmachtteile.

In der Nacht zum 17. Juni begannen Verbände der Luft- iffe, Tobruk und ſeine Befeſtigungsanlagen anzugreifen. hon in dieſer erſten Nacht entſtand ein großer Brand am rand des Befeſtigungsgürtels. An den folgenden Tagen aren die britiſchen Einheiten, die ſich vor dem Druck der hſentruppen in den äußeren Befeſtigungen Tobruks ſammel- n, das Ziel weiterer Luftangriffe. Nach vereinzelten An- iffen am 19. Juni auf befeſtigte Stellungen außerhalb des entlichen Feſtungsgürtels bahnten deutſche Kampf- und urzkampfflugzeuge durch einen pauſenloſen drei- ndigen Einſatz am Sonnabendmittag den angreifen- n Panzern und der Infanterie den Weg in die Feſtung. mben ſchweren und ſchwerſten Kalibers zerhämmerten die k ausgebauten Befeſtigungsanlagen und vernichteten zahl- che Batterien. Zu gleicher Zeit hielten in Tiefangriffen utſche Zerſtörerflugzeuge die rings um Tobruk eingeſetzten tiſchen Flakbatterien nieder. In den frühen Morgenſtunden s Sonnabends begann dann der konzentriſche An- iff der deutſch-italieniſchen Truppen. Bereits ch zwei Stunden gelang den deutſchen Diviſionen nach hefti- m Kampf der weitere Einbruch in die ſtark ausgebauten f gegliederten Bunkerſtellungen des Feindes.

Bis zum Mittag hatten die deutſch-italieniſchen Angriffs- uppen in zügigem Vordringen eine Wegegabel acht Kilo- eter ſüdlich Tobruk erreicht und dabei 50 feindliche Panzer geſchoſſen. Deutſche Truppen gewannen nach Fortſetzung des griffes am Sonnabendnachmittag in ſchnellem Vorſtoß eine nie, die vom Hafen Tobruk über Fort Solaro nach Fort laſtrino verlief. Damit waren zugleich die beiden ſtärkſten dweſtlich von Tobruk gelegenen Forts gefallen.

Um die gleiche Zeit unternahm der Gegner von Ras daunar, einem etwa 17 Kilometer ſüdweſtlich Tobruk gelege- n Stützpunkt, aus einen letzten Ausfall, in der Abſicht, ſich t einer zum Entſatz von Bir el Gobi vorſtoßenden Kolonne vereinigen. Der Ausbruchsverſuch ſcheiterte ter hohen gegneriſchen Verluſten an Menſchen und Material.

Nach Zertrümmerung der ſtarken Südoſt-Front der ſtung wurde der Angriff in den Rücken der noch im Weſt- ſchnitt ſtehenden feindlichen Kräfte vorgetragen, deren Reſt h am Sonntagmorgen ergeben mußte.

Unter den 28 000 Gefangenen befinden ſich 5 Generale, runter der erſt vor kurzem in Tobruk eingeſetzte Komman- ur der 2. ſüdafrikaniſchen Diviſion, General H. B. Klopper. amit ſind ſeit Beginn der Kämpfe am 26. Mai bisher 9 bri- ſche Generale und ein Admiral in die Hände der Achſen- uppen gefallen.

Vergeblich verſuchten die geſchlagenen Briten über das eer auf Transportſchiffen zu entkommen. Leichte deutſche eeſtreitkräfte verlegten ihnen den letzten Weg zur Flucht. achdem es den deutſchen Marineeinheiten bereits in den Vor- agen gelungen war, den britiſchen Nachſchub über das Meer ach Tobruk wirkſam zu ſtören, gelang es einer deutſchen chnellbootflottille in kühnem Angriff, die Reſte der indlichen Transportflotte, die aus Tobruk zu flüchten ver- chte, zu faſſen und zu zerſchlagen. Der ganze britiſche Ver- and, beſtehend aus einem Vorpoſtenboot, 6 Küſtenfahrzeugen nd einem Transportſchiff von 4500 BRT. wurde vernichtet. ein einziges Schiff dieſes britiſchen Verbandes onnte entkommen. Was nicht verſenkt wurde, wurde aufge- racht. Die deutſchen Schnellboot-Beſatzungen zerſchlugen ſo ie letzten Hoffnungen der Briten, wenigſtens noch mit ge- ngen Reſten aus Tobruk zu entkommen.

So bietet die Eroberung von Tobruk ein neues Beiſpiel ür die hervorragende Zuſammenarbeit aller drei Wehrmacht- eile, die in ſyſtematiſcher zäher Vorarbeit und dann in blitz- hnellem Zuſchlagen den Briten ihren wichtigſten Stützpunkt n der nordafrikaniſchen Kampffront entriſſen.

itterkreuz für einen tapferen Wolchow-Kämpfer

DNB. Berlin, 22. Juni. Der Führer verlieh das Ritter- euz des Eiſernen Kreuzes an Major Bruno Meinecke, ataillonsführer in einem Infanterie-Regiment.

PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Moosmüller (PBZ.)

Große Begeiſterung in Italien

Freudenkundgebungen über den Fall Tobruks.

Der überragende Sieg der deutſchen und italieniſchen Truppen in Nordafrika hat in ganz Italien eine aus dem Innerſten kommende Freude ausgelöſt. In zahlreichen Städten kam es zu ſpontanen und begeiſterten vaterländiſchen Kundgebungen. Die Eroberung, das große Ereignis, beherrſcht vollkommen das Bild der Preſſe, die neben der Bedeutung der ſchweren britiſchen Niederlage vor allem auch die deutſch-italieniſche Waffenbrüderſchaft hervorhebt, die zu dieſem glänzenden Sieg führte.

„Piccolo", das Mittagsblatt des „Giornale d'Italia", ſpricht von einem erdrückenden Erfolg. „Popolo di Roma" unterſtreicht die vernichtende Wirkung des hölliſchen Feuers, das ſich gegen die Verteidiger richtete und zu ihrer Zermürbung führte.

Die raſche Kapitulation von Tobruk, ſo betont „Popolo d'Italia", ſei ein Beweis für die Kampfkraft, über die das deutſch-italieniſche Heer verfüge. Der Fall von Tobruk ſei zugleich ein Geſchenk der deutſch-italieniſchen Truppen an Churchill, der jetzt noch während ſeines Aufenthalts in Waſhington mit Rooſevelt über dieſe neueſte Kataſtrophe diskutieren könne. General Rommel habe einen durchaus heftigen und überraſchenden Angriff gegen Tobruk unternommen. Die mächtigen, in 16 Monaten von den Briten ausgebauten Befeſtigungen hätten jedoch nur 48 Stunden ſtandgehalten. Die raſche Kapitulation habe auch bewieſen, daß ſich die engliſche Flotte nicht imſtande ſah, Tobruk zu helfen. Vielleicht hätten auch die 25 000 Mann in Tobruk kein Vertrauen mehr in die engliſche Flotte gehabt. In jedem Fall war die engliſche Flotte die große Beſiegte, denn die Kapitulation von Tobruk ſei eine Folge der Schlacht von Pantelleria.

Dem Fall von Tobruk komme aber auch eine große moraliſche Bedeutung zu. In Hongkong, Singapur und Tobruk hätten die Engländer im entſcheidenden Augenblick die weiße Flagge gehißt. 120 000 britiſche Soldaten hätten insgeſamt die Kapitulation dem Kampf vorgezogen.

Tokio: Glänzender Sieg der Achſe.

Der Fall Tobruks, der von der geſamten japaniſchen Preſſe unter großen Schlagzeilen verzeichnet wird, hat inſofern überraſchend gewirkt, als man trotz des bisherigen günſtigen Verlaufs der Operationen in Libyen kaum damit rechnete, daß der feindliche Widerſtand dieſer ſtarken Feſtung ſo ſchnell gebrochen werden könnte.

Man müſſe immerhin bedenken, ſo erklärte der frühere japaniſche Konſul Alexandriens, Michizo Ohno, im Interview mit „Jomirui Schimbun", daß Tobruk Felſengebiet und demzufolge verhältnismäßig leicht zu verteidigen ſei, aber äußerſt ſchwer anzugreifen ſei. Daher müſſe man die Eroberung Tobruks als glänzenden Sieg der deutſch-italieniſchen Truppen bezeichnen. Der Sieg ſei um ſo eindrucksvoller, als der Wüſtenkrieg der Hölle gleichkomme.

Madrid: Unübertreffliche Qualitäten Rommels.

Der Militärkritiker der Madrider Zeitung „Hoja del Lunes" ſagt, daß folgende Faktoren den Ausſchlag für den großen deutſch-italieniſchen Sieg gegeben haben: 1. die Zerſchlagung der britiſchen Seeherrſchaft im öſtlichen Mittelmeer durch die Luft- und Seeſtreitkräfte der Achſenmächte, 2. Neutraliſierung der Wirkſamkeit des britiſchen Stützpunktes Malta, 3. die unübertrefflichen Feldherrnqualitäten Rommels, 4. die hervorragenden Kampfeigenſchaften des deutſch-italieniſchen Korps und die ausgezeichnete Zuſammenarbeit der Luft-, Land- und Seeſtreitkräfte. Die Vernichtung des größten Teiles der feindlichen Panzertruppen zuſammen mit der Eroberung Tobruks werde nach Anſicht des ſpaniſchen Kritikers für die Weiterentwicklung des Krieges im öſtlichen Mittelmeer von ausſchlaggebender Bedeutung ſein.

„Totale Niederlage der Engländer"

Das Ausland zum Fall des „Verduns Afrikas".

Nichts hat wohl bisher in der Welt einen tieferen Eindruck hervorgerufen als die Kataſtrophe der britiſchen 8. Armee in Nordafrika und der überraſchend ſchnelle Fall von Tobruk. Die franzöſiſche Preſſe unterſtreicht durch Ueberſchriften wie „Das uneinnehmbare Tobruk gefallen" die Bedeutung von Rommels Sieg in Libyen. Das „Oeuvre" ſchreibt z. B., daß die fünfte Offenſive in Nordafrika mit einer totalen Niederlage der Engländer geendet habe. Churchill brauche jetzt in Afrika neue Soldaten. Ob Waſhington ſie ihm geben könne und zu welch demütigenden Bedingungen, ſtünde keineswegs feſt.

Von den ungariſchen Zeitungen wird die Kapitulation von Tobruk als einfach unverſtändlich bezeichnet. Der geniale Heerführer der Achſe, Rommel, verdiene wie ein Scipio den Ehrentitel „Rommel Africanus". Tobruk ſei der größte Stolz der Engländer geweſen, die dieſe Feſtung das „Verdun Afrikas" genannt hätten.

Die ſchwediſche Zeitung „Svenska Dagbladet" läßt ſich aus London melden, daß nach dem Fall von Tobruk in London eine gewiſſe Gereiztheit über die Niederlage zu ſpüren ſei. Die Urſachen für dieſe Niederlage würden zweifellos zu einer Ausſprache im Parlament führen. In der „Sunday Times" habe Lord Hankey betont, Englands Ziel, Libyen wiederzuerobern, um das Mittelmeer wieder öffnen zu können, ſei jetzt in weite Ferne gerückt. Ebenſo erklärt „Dagens Nyheter", daß man in London den Verlauf der Schlacht von Libyen als eine unerwartet düſtere Niederlage beurteile. Man bewundere die überlegene taktiſche Geſchicklichkeit Rommels.

Unter ungewöhnlich großen Schlagzeilen wird in der norwegiſchen Preſſe Tobruk als ein ſenſationeller Beweis für Rommels Siegeszug und für die erneute Blamage der ſo frechen engliſchen Agitation bezeichnet. „Fritt Folk" ermißt in der ſtrategiſchen Bedeutung der in dieſem Krieg ſo berühmt gewordenen Feſtung Tobruk die einmalige Größe des Sieges Rommels, um daran gleichzeitig das Verſagen der Engländer und die Niederlage Churchills klarzulegen.

Die britiſche Niederlage von Tobruk hat, ſo wird aus Buenos Aires berichtet, in Argentinien zu einem großen Reinfall der britiſchen Agitation geführt. Noch am Sonntag hatten die Morgenzeitungen aus London optimiſtiſche Berichte über die Lage der britiſchen Truppen in Nordafrika groß herausgeſtellt. Es wurde darin behauptet, daß Rommels Truppen zum Stillſtand gebracht worden ſeien. Wenige Stunden ſpäter jedoch verkündete der Sender Buenos Aires den Fall Tobruks. Das Blatt „Razon" bringt Betrachtungen ſeines ſtändigen Mitarbeiters, des ehemaligen britiſchen Kriegsminiſters Hore Beliſha, zur Kriegslage. Selbſt dieſer verſucht nicht mehr zu leugnen, daß die Niederlage ſehr ſchwer ſei. Er ſtellt heraus, daß die Tanks des Generals Ritchie in eine Falle geraten und faſt völlig vernichtet wurden. Die Lage im Mittelmeer habe ſich nun entſcheidend verſchlechtert.

Der 100. Eichenlaubträger

Das Eichenlaub zum Ritterkreuz für Generalmajor Ludwig Wolff.

DNB. Berlin, 22. Juni. Der Führer verlieh heute dem Generalmajor Ludwig Wolff, Kommandeur einer Infanteriediviſion, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes und ſandte an ihn nachſtehendes Telegramm:

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einſatzes im Kampf für die Zukunft unſeres Volkes verleihe ich Ihnen als 100. Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes."

*

Die Verleihung des Eichenlaubes zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an den 100. Soldaten der deutſchen Wehrmacht wird uns zugleich zum Sinnbild des unbeugſamen heldiſchen Geiſtes der deutſchen Soldaten. In dem Zeichen des Eiſernen Kreuzes hat deutſches Heldentum aller bedeutungsſchweren Feldzüge ſeit den Freiheitskriegen 1813 geſtanden. 1813/14, 1870/71 und 1914/18 wurde das Eiſerne Kreuz in zwei Klaſſen und außerdem — für ſehr beſondere Fälle — als Großkreuz verliehen. Träger des Großkreuzes waren von Hindenburg, von Mackenſen, Ludendorff. Für den Generalfeldmarſchall Fürſten Blücher wurde der „Blücherſtern", ein goldener Stern, auf dem das EK. ruht, geſtiftet.

Das Ritterkreuz war eine neue Klaſſe, die die Erneuerungsurkunde des Eiſernen Kreuzes vom 1. September 1939 ſchuf. Im Sprachgebrauch hatte ſich der — formell nicht ganz richtige — Ausdruck „Ritter des Eiſernen Kreuzes" eingebürgert, dem Volksempfinden entſprach aber dieſe Redewendung. Die formelle Schaffung des Ritterkreuzes trug dem Gefühl Rechnung, daß außergewöhnliche Kriegstaten — in moderner Form, aber doch nach uralter Auffaſſung — adeln. Am 19. Juli 1940, alſo vor rund zwei Jahren, wurde das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes als erſtem dem jetzigen Generaloberſten Eduard Dietl, dem Helden von Narvik, dann dem Hauptmann Mölders, dem Major Galland und dem Kapitänleutnant Prien verliehen. Zu dem Eichenlaub kamen ſpäter noch die Schwerter und ſchließlich die Brillanten. Das Eichenlaub tragen Generalfeldmarſchälle und Feldwebel. Aber eine andere Gliederung der Träger iſt ebenſo intereſſant. Generaloberſt von Kleiſt empfing das Eichenlaub mit 60½ Jahren; Leutnant Strelow mit noch nicht 20 Jahren. Strelow iſt der jüngſte, von Kleiſt der älteſte Träger dieſer ſtolzen Auszeichnung.

Vancouver-Inſel von U-Boot beſchoſſen

Wirkungsvoller Angriff vor der kanadiſchen Küſte

Militäriſche Ziele auf der Vancouverinſel, die der kanadiſchen Weſtküſte vorgelagert iſt, wurden durch ein Unterſeeboot wirkſam beſchoſſen. Eine Anzahl von Bränden bewies die Treffſicherheit der Unterſeebootgranaten.

Wo iſt der Sündenbock?

Man hat wieder Stunden gebraucht in London, um den Mut zum Geſtändnis zu finden. Obwohl die Fanfaren des deutſchen und des italieniſchen Rundfunks ſchon am Sonntagmittag den Fall von Tobruk verkündeten, erklärte das engliſche Nachrichtenbüro Reuter noch am ſpäten Nachmittag des Sonntags, es liege keine Beſtätigung für den Fall von Tobruk vor. Erſt in der Nacht zum Montag kurz vor Mitternacht überwand ſich London zu dem Eingeſtändnis, daß Tobruk von den Achſenmächten geſtürmt worden ſei. Nun rätſeln ſie wieder daran herum und verſuchen, die ſchwere Niederlage aus der Welt zu ſchwätzen. Die Kommentatoren und militäriſchen Sachverſtändigen werden vorgeſchickt, je nach Temperament und Laune ſagen ſie ihre Sprüche her zum Falle von Tobruk. Ein paar haben den Mut, zu ſagen, daß es ein ſchwerer Rückſchlag ſei für England, und der Reuterkommentator rät ſogar, dem Schlimmſten ins Auge zu ſehen. Er ſpricht von einem wertvollen vorgeſchobenen Stützpunkt, „mehreren tauſend Mann" (eine ſehr optimiſtiſche Umſchreibung für 25 000 Gefangene!) und von gewaltigen Materialvorräten, die die Briten eingebüßt hätten, und weiſt darauf hin, daß Tobruk Rommel einen ausgezeichneten Hafen liefere, der ſeine Verbindungen mit dem Hinterland außerordentlich erleichtern werde. Schon vor dem amtlichen Londoner Eingeſtändnis über den Fall Tobruks ſtellte der Sender London ſeine Betrachtungen an und meinte, mit Tobruk würde Rommel alle Häfen entlang der libyſchen Küſte in der Hand haben. Auch ein vorher geſchriebener Bericht des amerikaniſchen Nachrichtenbüros United Preß kommt nicht um die Feſtſtellung herum, daß Tobruk als Verſorgungshafen in den Händen der Achſe mehr als 300 Kilometer näher an der Zone der militäriſchen Operationen liege als Bengaſi, während es den britiſchen Streitkräften als „Sprungbrett für eine künftige Offenſive dienen könnte". Weiterer Kombinationen über eine künftige britiſche Offenſive von Tobruk aus iſt der USA.-Kommentator inzwiſchen enthoben worden.

Obwohl eigentlich die Sachlage nach dem Fall von Tobruk klarliegt, finden ſich doch wieder einige Hirnakrobaten im feindlichen Agitationslager, die die Dinge auf den Kopf zu ſtellen verſuchen. So meint der Sender Philadelphia, es ſcheine wohl, als ob der Verluſt von Tobruk ein ſchwerer Schlag für die Briten ſei. Bei näherem Zuſehen werde man jedoch merken, daß dieſer Sieg „eigentlich eine größere Enttäuſchung für den Sieger als für den Beſiegten bedeuten müßte, zumal er an einer Front errungen ſei, die für die geſamtſtrategiſche Lage die geringſte Bedeutung habe. Nun ſchau einer an. Es ſoll wieder einmal heute nicht wahr ſein, was geſtern als letzte Weisheit verkündet wurde. Churchill ſelbſt wollte Nordafrika als wichtigen Kriegsſchauplatz beachtet wiſſen, um ſeinen Freunden gegenüber ſeine großen Anſtrengungen dort zu unterſtreichen. Hatte er doch ſelbſt erklärt, daß die entſcheidenden Kämpfe des Krieges wahrſcheinlich im Mittleren Oſten ausgekämpft würden. Nordafrika, das ſollte ja Churchills zweite Front ſein, die er Stalin ſchon immer verſprochen hatte, und deshalb hatten ſich ja auch die Amerikaner mit reichem Kriegsmaterial dort engagiert. Nun iſt Nordafrika plötzlich von „geringſter Bedeutung". Aber ſo iſt das immer, wenn die Pläne durchkreuzt werden. Der Sender Philadelphia rechnet in unübertrefflicher Heuchelei und Naivität aus, wir hätten ein Viertel unſerer Luftwaffe von den wichtigen Fronten abziehen müſſen, um dieſen wichtigen Sieg zu erringen, und im übrigen ſei den Engländern ihre Abſicht gelungen, die deutſchen Kräfte zu zerſplittern. Daß ſich dieſe Lügenſtrategen doch immer unſeren Kopf zerbrechen. Haben ſie etwa geſpürt, daß unſere Luftwaffe an irgendeinem Punkte nur um ein Geringes ſchwächer war als ſonſt, oder daß uns auf irgendeinem Kriegsſchauplatze die Kräfte fehlen, weil ſie zerſplittert worden ſeien? Da kommt dann noch der Sender New York und meint biedermännlich, es ſei anzunehmen, daß der „Rückzug der Engländer aus Tobruk ein freiwilliger" war, und daß es dem britiſchen Oberkommandanten „der Mühe nicht mehr wert ſchien, Opfer zu bringen, um Tobruk zu halten". Wir hören „freiwilliger Rückzug"!

„Eine verlorene Schlacht iſt noch kein verlorener Feldzug", ſo tröſtet die Londoner „Times" ſich und ihre Leſer. Aber offenbar iſt die engliſche Oeffentlichkeit doch ſehr beunruhigt, denn wie die „Times", ſo kommen auch andere Blätter nicht um die Tatſache herum, daß der Fall von Tobruk „unzweifelhaft ein Deſaſter" iſt. Die „Times" ringt ſich ſogar zu der Großmut durch, Rommels vollendete Führerſchaft dabei anzuerkennen. Man muß doch ſchon ziemlich erbittert ſein, wenn man in den Kommentaren zum Teil von Tobruk zugibt, es müſſe irgend etwas falſch gemacht worden ſein. Irgendein grober Schnitzer müſſe vorliegen, und zwar in einem Umfange, den England ſich nicht leiſten könne. So drückt ſich z. B. „Daily Herald" aus. Die meiſten Blätter knüpfen an ihre Betrachtungen die Forderung, daß die Regierung unverzüglich Ordnung ſchaffen müſſe, wie draſtiſch und umfaſſend die nötigen Maßnahmen auch ſein mögen. Denn jeder britiſche Bürger habe das Recht, von der Regierung zu verlangen, daß ſie durch Handlungen beweiſe, daß ſie den Ernſt der langen Reihe von Niederlagen begriffen habe.

Das iſt die andere Tour der Churchillſchen Agitation: Wenn alle Ausflüchte, alles Lügen und Leugnen nicht mehr helfen, dann erheben ſie das Geſchrei nach dem Schuldigen und ſuchen den Sündenbock, auf den ſie alle ihre Wut und ihre Enttäuſchung ausſchütten können. Den General Auchinleck werden ſie ſich vermutlich herausholen, dem Rommel zu ſeinem 58. Geburtstag das eroberte Tobruk als Geſchenk zu Füßen legte, oder wer weiß wen. Gleichzeitig aber fangen ſie wieder an zu prophezeien und möchten Rommel warnen, weiter nach Oſten vorzuſtoßen, denn das ſei ein gewagtes Beginnen, und außerdem ſtünden die Briten an der ägyptiſchen Grenze bereit, um ihm aufs Haupt zu ſchlagen. Wir können ihnen nur ſagen, ſie ſollen abwarten, ſich nicht um ungelegte Eier aufregen.

Küſtenfort von Sewaſtopol erobert

Vernichtung der Feindreſte im Gange. — Aus Tobruk flüchtender britiſcher Schiffsverband durch deutſche Schnellboote völlig vernichtet. — Gefangenenzahl auf 28 000 erhöht.

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 22. 6. 1942. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Nordteil der Feſtung Sewaſtopol wurde in harten Kämpfen das Küſtenfort genommen und das Gelände nördlich der Sewernaja-Bucht vom Feinde geſäubert. Die Vernichtung der auf der äußerſten Landzunge ſich noch haltenden Reſte des Feindes iſt im Gange. An der übrigen Einſchließungsfront erſtürmten deutſche und rumäniſche Truppen, durch ſtarke Verbände der Luftwaffe unterſtützt, mehrere befeſtigte und zäh verteidigte Höhenſtellungen. Wiederholte Gegenangriffe der Sowjets blieben erfolglos. Ueber Sewaſtopol und oſtwärts des Donez ſchoſſen deutſche Jäger am geſtrigen Tage 28 feindliche Flugzeuge ab.

Im Südteil der Oſtfront bekämpften Zerſtörergeſchwader mit guter Wirkung Eiſenbahnanlagen und Nachſchubkolonnen des Feindes.

Im mittleren Frontabſchnitt wurden mehrere feindliche Angriffe abgeſchlagen, und im rückwärtigen Gebiet mehrere bolſchewiſtiſche Banden und Lager vernichtet.

An der Wolchow-Front griff der Feind erneut mit ſtärkeren von Panzern unterſtützten Kräften an. Die erbitterten Kämpfe dauern noch an.

In Nordafrika griff eine deutſche Schnellbootflottille in den Morgenſtunden des 21. Juni vor dem Hafen von Tobruk einen flüchtenden Verband kleiner britiſcher Einheiten an und vernichtete ihn vollſtändig. Ein Vorpoſtenboot, ſechs Küſtenfahrzeuge und ein Transporter von 4500 BRT., der bereits durch Luftangriffe beſchädigt war, wurden verſenkt. Drei weitere Küſtenfahrzeuge wurden aufgebracht, 175 Mann gefangengenommen. Eine deutſche Räumflottille erzwang ſich durch Minenſperren den Weg in den Innenhafen von Tobruk. Die Zahl der bei den Kämpfen um Tobruk eingebrachten Gefangenen hat ſich auf 28 000 erhöht. Ueber 100 Panzer wurden erbeutet oder vernichtet. Die Feſtſtellung der Beute an Geſchützen und ſchweren Waffen iſt noch nicht abgeſchloſſen.

Auf Malta wurde der Flugplatz Lucca durch deutſche Kampffliegerkräfte angegriffen.

Vor der niederländiſchen Küſte verſenkten Minenſuchboote in nächtlichem Seegefecht drei britiſche Kanonenſchnellboote und beſchädigten mehrere feindliche Einheiten ſchwer. Der Feind brach darauf das Gefecht ab. Sperrbrecher und Marineartillerie ſchoſſen zwei britiſche Bomber ab.

Das Hafen- und Stadtgebiet von Southampton war in der letzten Nacht Angriffsziel der Luftwaffe. Durch Spreng- und Brandbomben wurden erhebliche Schäden in kriegswichtigen Anlagen hervorgerufen.

Die unter Führung des Vizeadmirals Weichold im Mittelmeer operierenden deutſchen Seeſtreitkräfte haben ſich im Nachſchub nach Nordafrika, bei der Störung der feindlichen Verbindungswege und in der Bekämpfung feindlicher See kräfte beſonders bewährt. Das Minenſuchboot unter Füh des Oberſteuermanns Oeſer hat ſich in dem Seegefech der niederländiſchen Küſte ausgezeichnet. In den Kämpfen Sewaſtopol haben ſich der Führer einer aus Infanterie Pionieren zuſammengeſetzten Kampfgruppe, Hauptmann W ter, und der Kommandeur eines Pionier-Bataillons, Ha mann Graumann, durch beſondere Tapferkeit ausgezei

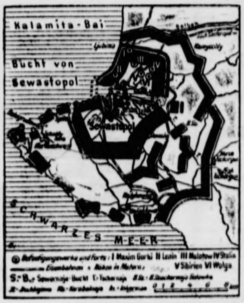
•

Jagd auf die fliehenden Briten

Wie das Oberkommando der Wehrmacht teilt, verſuchten die nach den vernichtenden Schlägen deutſch-italieniſchen Truppen zurückflutenden britiſchen zeuge, die mit Truppen und Kriegsmaterial aller Art bel waren, unter dem Schutz zahlreicher Panzerſpähwagen Oſten zu entkommen, um die ägyptiſche Grenze zu errei Die deutſchen Sturzkampfflugzeuge griffen die britiſchen lonnen in mehreren Wellen an. Volltreffer vernich 19 Panzerſpähwagen und 85 voll beladene Laſtkraftwagen. die Briten mit ihren Fahrzeugen in das völlig deckungs Wüſtengebiet ausſchwärmten, wurden ſie erneut durch den Zerſtörerflugzeuge mit Bomben und im Tiefflug mit B waffen angegriffen. Dabei gerieten zahlreiche weitere K wagen in Brand. Leichte deutſche Kampfflugzeuge bekämp in den Vormittagsſtunden oſtwärts Sollum brit Nachſchubkolonnen mit guter Wirkung. Die Kolonnen wu zerſprengt und eine große Anzahl von Kraftfahrzeugen Brand geworfen.

Viele Südafrikaner gefangen

General Smuts erklärte, wie der britiſche Nachric dienſt aus Pretoria (Südafrika) meldet, daß infolge des von Tobruk eine beträchtliche Anzahl ſüdafrikaniſ Truppen, die nach Aegypten geſchickt waren, in Gefangenſ geraten ſeien.



Die Feſtung Sewaſtopol mit den im OKW-Bericht vom 21. Juni genannten For im Nordteil ſowie dem äußeren und inneren Befeſtigungsgürtel. (Scherl-Wag.)

Churchill ſoll ſich ſtellen

Parlament und Oeffentlichkeit fordern Erklärung.

Iſt Churchill ſchon als Bittſteller über den Ozean flogen, um bei ſeinem Freund Rooſevelt Zuflucht aus engliſchen Niederlagen zu ſuchen und ſich vor der Verant tung gegenüber ſeinem Volke zu drücken, ſo wird er ſich nach dem Fall von Tobruk als ein kläglicher und jämmerli Bettler vorkommen müſſen, der ganz auf der Gnade ſe Kumpanen angewieſen iſt. Wenn ihm auch Rooſevelt j nichts zu bieten haben wird, weil er nämlich auch kein M

EVA

Roman einer Ehe von Sidonie Judeich-Mierswa

14. Fortſetzung

„Na, dann nicht, liebe Tante." Beleidigt und ärgerlich lief Claus an das offene Fenſter und guckte hinaus. Lore ging ihm nach und flüſterte ihm begütigend zu. „Du, ich glaube, Eva iſt wütend auf Bodo, daß er ausgerechnet an ihrem Hochzeitstage nach Berlin gefahren iſt und nun nicht mit hier iſt."

„Wieſo denn! Er konnte doch nicht wiſſen, daß wir hierhergeholt wurden, davon war doch nie vorher die Rede."

„Na, dann iſt ihr eben irgendwas anderes in die Krone gefahren. Du kennſt doch Eva! Sieh nur, wie wenig nett ſie jetzt mit ihrer Mutter ſpricht. Ich glaube, Claus, Jens wird es mal nicht leicht haben mit ſeiner Frau."

„Unſinn, Lore, der wird ſie ſchon bändigen."

Kaum hatten ſich die Mutter und die Geſchwiſter von Eva verabſchiedet, ſo haſtete ſie nach dem Tiſch und ergriff das Telegramm. Sie öffnete es aber nicht. In Atome zerriß ſie es, und warf es in den Papierkorb, der neben dem Schreibtiſch am Fenſter ſtand. Nein, ſie wollte gar nicht wiſſen, was es enthielt. Wenn es Glückwünſche waren, ſo waren ſie doch nur falſcher Hohn, und waren es Vorwürfe, ſo wollte ſie ſie nicht hören! Sie reckte die Schultern und warf den Kopf zurück. Eva Tölſy exiſtiert nicht mehr. Jetzt war ſie Frau Jens Gaſteiner. Die Vergangenheit mußte tot für ſie ſein. Ein neues Leben begann. —

6. Kapitel

Dieſes neue Leben, das ſich Frau Eva Gaſteiner nun geſtaltete, nahm durchaus die Formen an, die ihr zuſagten.

Der Aufenthalt in dem Hotel, in dem ſie wohnte, behagte ihr ſehr. Mit ausgeſuchter Höflichkeit kam ihr der Direktor entgegen. Die Zimmermädchen, Boys, Kellner flogen dienſtbefliſſen herbei, wenn die ſchöne, junge, elegante Frau, die überall ſo reichlich einen Trinkgeldſegen niedergehen ließ, erſchien. Jeder wollte ſie bedienen, jeder ihren Wünſchen nachkommen.

Wie einen Rauſch genoß Eva das Bewußtſein, reich, unabhängig und frei zu ſein und tun und laſſen zu können, was ſie wollte. Noch bedeutete ja ihre Ehe keine Bindung für ſie, noch konnte ſie ihre Tage nach ihren Wünſchen einrichten, wie es ihr beliebte, denn abgeſehen von den paar Stunden, die ſie vormittags und nachmittags ihrem Mann widmete, brauchte ſie auf nichts und niemand Rückſicht zu nehmen. Das Benehmen von Jens ihr gegenüber, aus dem nur eine unſagbare Güte und Liebe ſprach, machte es ihr leicht, Jens ein glückliches Geſicht zu zeigen, wenn ſie bei ihm war. Mit der aus Schuld und Mitleid geborenen Zärtlichkeit, die ſie ihm gab, und die ihn ſelig machte, glaubte ſie genugſam zu ſühnen. Wenn mahnend ſich Gewiſſensbiſſe in ihr regten, ſo wies ſie ſie als „alberne Sentimentalitäten" zurück.

Mit lachendem Munde, ſtrahlenden Augen, ſchöner als je, erſchien ſie täglich in beſter, fröhlichſter Laune bei ihrem Mann, der in fieberhafter Sehnſucht ſchon auf ſie wartete und glückſelig war, wenn ſie bei ihm war. Mit einem Schlage hellte ſich dann das blaſſe, ernſte Geſicht Jens Gaſteiners auf. Vergeſſen waren alle Schmerzen und alles Unbehagen, wenn die ſchmalen, weißen Frauenhände, von denen eine magnetiſche Kraft auszugehen ſchien, tröſtend über ſeine Schläfen ſtrichen.

Nur mit ſich ſelbſt beſchäftigt, ſah Eva gar nicht, wie traurig Jens oft ausſah — wenn er ſich unbeobachtet wähnte. Wenn's ihm beſſer gehen wird, wird er ſchon wieder vergnügt werden, dachte ſie und redete und ſcherzte drauflos und erzählte ihm hunderterlei Dinge, die ſie intereſſierten. Weil er es gern hatte, las ſie ihm auch vor, aber nie lange, denn die Bücher, die er bevorzugte, intereſſierten ſie abſolut nicht, und ſchon ganz und gar nicht die Diskuſſion, die Jens an das Geleſene anknüpfte. Am liebſten ſpielte ſie Schach mit ihm und entwarf Pläne, was ſie alles tun wollten, wenn Jens aus der Klinik entlaſſen war und ſie reiſen könnten. „Ach, wenn's doch endlich ſchon ſo weit wäre, Liebling." Wie ein Schrei rang es ſich oft von Jens Lippen.

„Wir müſſen Geduld haben, Liebſter", mahnte Eva.

„Um meintewillen iſt es nicht, Eva, aber du, du tuſt mir ſo ſchrecklich leid, daß du hier wie ein gefangenes Vögelchen in dieſem häßlichen Krankenzimmer ſitzen mußt."

„Ich bin doch bei dir, Jens", wehrte Eva mit einem leiſen Lächeln, aber ſie ſchlug die Augen nicht dabei auf, als ſie es ſagte. Auch Blicke können ja Verräter ſein.

Jens aber bat und flehte, ſie müſſe täglich ſpazierengehen, müſſe ſich in den Stunden, in denen ſie nicht bei ihm ſein könne, die Muſeen und Sehenswürdigkeiten der Stadt anſehen und ſich Anregung und Zerſtreuung ſchaffen. „Beſuche Konzerte, Theater, Vorträge und tue alles, was dir Spaß und Freude macht, mein Liebling. Ich weiß ja, daß du bei [illegible] erlebſt, meiner gedenkſt. Die Deinen werden dich ſicher gern begleiten, denn ſo allein gehen wirſt du nicht wollen."

Eva tat, als mache ſie ſich aus all dem nichts, gar nichts, und ließ ſich ſchließlich von Jens überreden und überzeugen, daß Zerſtreuung ihr gut tun würde in ihrer Einſamkeit. Sie behauptete ein Opfer zu bringen, wenn ſie Jens den Wunſch erfülle, und war innerlich mehr als froh, daß ſich alles ſo geſtaltete, wie es ihr gefiel.

Ausgehen, um dann ſich in ſchönen Toiletten bewundern zu laſſen, das war doch ſo recht nach ihrem Geſchmack.

Mit kluger Vorſicht aber ſorgte ſie dafür, daß Jens niemals allein war in den Stunden, in denen ſie ſich auf ſeinen ausdrücklichen Wunſch etwas anderes vornahm. Da ſie wußte, wie gut Lore und Jens ſich verſtanden und zuſammen unterhielten, bat ſie Lore, ihr an ſchulfreien Nachmittagen den Liebesdienſt zu erweiſen und ihrem Manne Geſellſchaft zu leiſten. Nur zu gern kam Lore dieſer Bitte Evas nach.

Während Eva mit der Mutter, mit Claus oder ſonſti Bekannten in irgendeinem Muſikcafé oder Gartenkonzert und ſich anſtaunen ließ, und wenn ſie allein war, alle kleine harmloſe Abenteuer erlebte, war Lore bei ih Schwager. Das waren ſchöne, beſinnliche Stunden für be Es erging Jens ganz ſonderbar dabei, mit dieſem jun Menſchenkind beſprach er manches, was er Eva gegenü nie über die Lippen gebracht hätte. Lore aber erſchloß in kindlicher Offenheit ſo viel von ihrem Denken und Füh wie ſonſt kein anderer Menſch. Dieſes Vertrauen di reinen, jungen Seele hatte etwas Rührendes an ſich. und zu ſtellte ſich wohl auch Vater Gaſteiner zu die Nachmittagen ein. Dann gab es ein vergnügtes und angeregtes Beiſammenſein und alle bedauerten es, wenn zu Ende war.

Es machte Eva Spaß und Freude, ihrer Familie geg über die Gebende zu ſpielen. Ihrer Mutter machte ſie gr Geldgeſchenke, Lore und Claus erfüllte ſie allerlei una geſprochene Wünſche. In ihrem kleinen, hellen, ſchnittig Wagen, den ſie gar bald ſteuern gelernt hatte, kam ſie mal angeflitzt und holte ſich irgendwen der Familie Geſellſchaft. So nebenbei fragte ſie dann auch immer Bodos Ergehen.

Nachdem ſie ſeine Briefe einige Male ungeöffnet zurückgeſchickt hatte, ſchrieb er ihr nicht mehr. Es intereſſie ſie aber doch, wie es ihm erging. Er hatte durch einen kannten in der Nähe von Dresden eine Stellung bekomm die aber, was die Bezahlung anbelangte, durchaus n ſeinen Wünſchen entſprach. Nach Hauſe ſchrieb er nur ku wenig befriedigend klingende Karten.

Ihren Schwiegervater beſuchte Eva verhältnismä ſelten. Ab und zu geſchah es aber doch, dann huſchte ſie für einen Augenblick in ihre bereits fertige Wohnung hielt in den auf das reizendſte ausgeſtatteten Räumen liche Umſchau, was darin vielleicht noch fehlen könnte. natürlich fand ſie jedesmal etwas Neues. „Jens wünſcht ſich. Es würde Jens Freude machen!" Dieſe Worte wa ein goldener Schlüſſel, der bedingungslos eine nie verſage Geldquelle „bei dem Alten", ſo nannte ſie den Vater Jens für ſich, aufſchloß. Recht ausgiebig machte ſie da Gebrauch.

So gingen die langen, langen Wochen hin, in de Jens in der Klinik lag. Endlich war er ſo weit, daß er laſſen werden durfte. Geheimrat Fehrmann empfahl Erholungszeit in der Schweiz in dem Sanatorium eines befreundeten Arztes. Dieſe Reiſe, die nun quaſi die H zeitsreiſe des jungen Paares war, wurde im eigenen Wa zurückgelegt. Neben dem Chauffeur aber ſaß ein geprü Krankenpfleger, der in der letzten Zeit in der Klinik J Gaſteiner ſchon betreut hatte. Nur mühſam und unſi konnte er ſich, auf deſſen Arm geſtützt, fortbewegen, un brauchte noch dauernd allerhand Handgriffe.

Fortſetzung fol

um Churchill und ſich aus dem Dilemma, in das ſie durch
Tonnageproblem hineingeraten ſind, herauszuhelfen, ſo
o er ihn vermutlich doch ſeine ganze kalte Schulter und
erlegenheit fühlen laſſen.
Alle Großſprechereien wie die Verheißung der Londoner
ily Mail", daß die Konferenz zwiſchen Churchill und
oſevelt nunmehr die endgültige ſein werde, und daß da-
die Kanonen ſprechen würden, können nicht darüber hin-
täuſchen, daß man im Feindlager immer nur Konſe-
azen als Heilmittel gegen die vernichten-
n Schläge, die die Achſe auf allen Kriegsſchauplätzen
teilt, ſucht. Churchill wird bei ſeiner Heimkehr vermutlich
e noch aufgeregtere und erbittertere Stimmung vorfinden
bei ſeiner Flucht über den Ozean. Das geht aus einer
tteilung der Zeitung „Obſerver" hervor, in der es heißt,
Premierminiſter werde, ſobald er nach London zurück-
re, gezwungen ſein, eine Erklärung über Libyen abzugeben,
n das Unterhaus und die Oeffentlichkeit ſeien über die
kſchläge tief enttäuſcht. Sie wollten außerdem endlich
nzelheiten über die Schiffsverluſte wiſſen. Unterhaus und
erhaus würden, ſo meint das Blatt, zweifellos eine Aus-
ache fordern, und die Abgeordneten würden ſich mit einer
heimdebatte diesmal nicht abſpeiſen laſſen. Ehrenpforten
arten Churchill alſo nicht, wenn er aus Waſhington kommt,
h keine Girlanden.

Beaverbrook will nur haſſen

Auch Churchills früherer Produktionsminiſter Beaver-
ook wird mit dem Haßgeſang, den er bei einer Verſamm-
ng in Birmingham angeſtimmt hat, kaum die kochende Volks-
le abgekühlt haben. Im denkbar ungünſtigſten Augenblick
ſicherte Beaverbrook, die Armee werde dieſen Krieg gewin-
n. Sie ſei für die Aufgabe hinreichend gerüſtet, und von dem
llen, es zu tun, beſeelt. Beaverbrook ſprach ſich ſehr ent-
ieden für eine zweite Front aus. Ob er damit Churchill einen
fallen tut, bleibe noch dahingeſtellt. Letzten Endes war ſeine
nze Rede weiter nichts als der Ausbruch ohnmächtiger Wut
ir wollen für die Deutſchen, für die deutſchen Soldaten,
atroſen und Luftwaffenangehörigen einen tiefen und berech-
aten Haß aufbringen", ſo ſchrie Beaverbrook aus heiſerer
hle. Auch die Japaner wollen ſie haſſen, und die Italiener,
er ſie wollen ihren „Haß hauptſächlich für den ärgſten Feind,
Deutſchen, aufbewahren". So lange wollen ſie haſſen, bis
Sieg da iſt. Als wenn die Engländer mit dem Haß den
eg erringen könnten!

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 23. Juni

Erfaſſung des Geburtsjahrgangs 1925. Die
nnlichen Angehörigen des Geburtsjahrgangs 1925
iſſen ſich in der Zeit vom 23. 6. bis 10. 7. 1942 auf
er polizeilichen Meldebehörde zwecks Erfaſſung per-
lich melden.

Krüppelſprechtag. Der Landeskrüppelarzt hält am
ontag, dem 29. Juni, in Bad Bramſtedt um 15 Uhr
Parteiheim einen Sprechtag ab. Rat und Auskunft
olgt koſtenlos.

Mehrere Ernten von einer Kohlrabipflanze.
an kann von einer Kohlrabipflanze mehrmals ernten,
nn man den Kohlrabi abſchneidet, daß noch ein dünner
oden der Knolle über der Wurzel ſtehen bleibt. Dann
ibt die Kohlrabipflanze aus dieſem Boden bis ſechs
d mehr neue Kohlrabiknollen, die beſonders zart ſind
d häufig eine größere Ernte ergeben als die erſte
gentliche Knolle. Die Knollen wachſen weſentlich
neller heran, als wenn man neu pflanzen würde,
as auch erklärlich iſt, da ja der Pflanze der ganze
urzelapparat bereits fertig zur Verfügung ſteht und
nur aus den Vorratsknoſpen, die ſich an der Seite
s Bodens befinden, neu auszutreiben braucht. Die
eobachtung dieſes Austreibens kann für den Klein-
rtner ein hoher Genuß ſein.

Auf dem Waldpfad

Ein Regen war über den Wald gegangen, den wir jetzt
urchwandern, fernab vom breiten Fahrweg, auf dem erſten
hmalen Steige, den wir trafen. Einſtweilen folgen wir lang-
am einem Schwarzſpecht. Etwa fünfzig Schritte vor uns
hämmert er an einer Kiefer, fliegt bei unſerem Näherkommen
in Stück weiter und wiederholt das Spiel eine geraume
trecke Weges. Am Baumſtamm nimmt er, wenn er nicht ge-
ade läuft, ſtets dieſelbe ſenkrecht aufgerichtete Stellung ein, die
räftigen Schwanzfedern feſt nach unten gegen die Rinde ge-
emmt und die Zehen in ihre Riſſe gekrallt.

So erlangt er den ſicheren Sitz, der ihn wie angeklebt er-
ſcheinen läßt und ihm geſtattet, den derben, ſpitzen Schnabel
n raſcher Folge gegen den Baum zu hämmern. Hier und da
elingt es uns, einen Baum zu treffen, den der Schwarzrock
nit der roten Kappe kräftiger bearbeitet hat. Die Späne, die
m den Grund ſolcher Stämme herumliegen, laſſen ſie ſchon
us einiger Entfernung erkennen.

Faſt immer iſt es ein morſcher Stamm, von Inſektenlarven
nehr oder weniger durchwühlt. Von verſchwindenden Aus-
ahmen abgeſehen, fällt es dem Schwarzrock und auch ſeinen
unter gefärbten Verwandten gar nicht ein, ſeinen Schnabel
eim Anbohren geſunder Bäume unnütz zu ſtrapazieren. Da-
egen bilden die vielen Löcher, die er in kranken Stämmen auf
er Suche nach Inſekten anlegt, ſo manchem kleinen Waldvogel
ine willkommene Niſtſtatt.

Reichsmahl- und Brotkarte für Selbſtverſorger. Mit Be-
inn der 39. Zuteilungsperiode, alſo vom 27. Juli ab, wird
ür Selbſtverſorger eine Reichsmahl- und Brotkarte ein-
eführt, die gegenüber bisher eine weſentliche Vereinfachung
es Verfahrens bringt. Die Karte gibt dem Selbſtverſorger
rundſätzlich die Möglichkeit, ſich für das Lohn- oder Umtauſch-
erfahren bei der Mühle oder den Kauf von Mehl oder Brot
eim Bäcker oder Verteiler zu entſcheiden. Die Karte wird
ür jede Zuteilungsperiode neu an die Selbſtverſorger in Ge-
reide ausgegeben, iſt jedoch jeweils für drei Zuteilungsperio-
en gültig. Zur Vereinfachung des Bezuges und der Abrech-
nung ſowie aus Gründen der Papiererſparnis lauten die
Karte über eine, fünf und zehn Perſonen.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: Fröhliches Volk ſpielt, Sendung
von 9.30 bis 10 Uhr. — Von 11 bis 11.30 Uhr kammermuſika-
liſche Werke und Geſänge. Von 15 bis 16 Uhr Unterhaltungs-
ſtunde mit Werken von Sibelius, Wetz, Hermann Unger u. a.
Heimatkonzert von 16 bis 17 Uhr mit Klängen aus Ungarn und
Spanien und neuzeitlicher Tonſetzer. — Neue Filmmuſik u. a.
aus den Filmen „Die große Liebe" und „Hochzeit auf Bären-
hof" von 18 bis 18.30. — „Heimatklänge von den Maſuren bis
zur Saar, von der Waterkant bis zur Donau von 19.15 bis 20
Uhr. — Komponiſten im Waffenrock ſtellen ſich von 20.15 bis
21 Uhr vor. „Funkbrettl" von 21 bis 22 Uhr unter einem
großen Aufgebot von Mitwirkenden.

Deutſchlandſender: Ouvertüren von Mozart, Schu-
bert und Reznicek erklingen von 17.15 bis 18 Uhr. — Orcheſter-
muſik und Chöre aus Opern von Verdi, Puccini, Roſſini und
Wagner von 20.15 bis 21 Uhr. — Namhafte Soliſten vereini-
gen ſich von 21.15 bis 22 Uhr zum Vortrag leichter ſinfoniſcher
Sätze, Opernarien und Duetten.

Provinz und Nachbargebiete

Bordesholm. Unglücksfall oder Entführung? Die ſeit dem 28. Mai 1942 aus Bordesholm vermißte 9jährige Schülerin Gerda Gieſchen konnte noch nicht ermittelt werden. Es iſt nicht ausgeſchloſſen, daß das Kind beim Spielen in den Bordesholmer See gefallen und ertrunken iſt. Das Abſuchen des Sees und der Umgebung war bisher vergeblich, daher kann der Verdacht, daß das Kind entführt worden iſt, nicht von der Hand gewieſen werden. An dem Tage des Verſchwindens hielt vor dem Bahnhof ein dunkelblauer Perſonenkraftwagen mit dem Kennzeichen I P (Nummer unbekannt). Der Fahrer, der einzige Inſaſſe des Wagens, war ein älterer Mann mit einer Glatze.

Todesſtrafe für umfangreiche Schwarzſchlachtungen.

Kiel. Das Schleswig-Holſteiniſche Sondergericht, das ſchon in einer Reihe von Fällen wegen Schwarzſchlachtungen ſchwere Zuchthausſtrafen verhängen mußte, hatte ſich bei einer Tagung in Lübeck nun mit Schwarzſchlachtungen in einem Umfang zu befaſſen, wie er im Bezirk des Gerichts bisher nun noch nicht vorgekommen war.

Die — bisher nicht vorbeſtraften — Schlachtermeiſter Wilhelm Ohlrogge ſen. und jun. aus Büchen/Lauenburg haben in der Kriegszeit mindeſtens acht Rinder, 50 Schweine u. 45 Kälber ſchwarzgeſchlachtet. Sie haben das Fleiſch ohne Marken an Bekannte und Kunden abgegeben; ein erheblicher Teil wurde auch in der Gaſtwirtſchaft des Angeklagten Ohlrogge ſen. ohne Marken verabfolgt. Das insgeſamt der öffentlichen Bewirtſchaftung entzogene Fleiſch hätte ausgereicht, eine Stadt von 10 000 Einwohnern mehrere Wochen lang mit Fleiſchwaren zu verſorgen.

Bei dem Umfang und der Schwere dieſer Eingriffe in die Verſorgungswirtſchaft und bei der Skrupelloſigkeit, mit der die Angeklagten ſich über die Belange der Volksgemeinſchaft hinweggeſetzt haben, ſah das Sondergericht einen beſonders ſchweren Fall im Sinne des Geſetzes für gegeben und verurteilte beide Angeklagte zum Tode.

Verfeuerſt du deine Kohlen in
dieſer Zeit an kühlen Tagen,
ſo fehlen ſie dir mit Sicherheit,
an kalten Wintertagen!

Gefährlicher Gewohnheitsverbrecher zum Tode verurteilt.

Kiel. Der aus dem Kreiſe Schleswig ſtammende 39jährige Heinrich Behrmann hat in ſeinem Leben ſchon zahlreiche Diebſtahlstaten begangen, die ihn immer wieder in das Gefängnis, ſpäter auch wegen Rückfalldiebſtahls mehrfach in das Zuchthaus brachten. Alle dieſe Strafen haben aber Behrmann nicht auf den rechten Weg zurückgeführt. Nun hat er ſich durch neue gemeine Straftaten aus der Volksgemeinſchaft endgültig ausgeſchloſſen und den Schlußſtrich unter ſeine Verbrecherlaufbahn gezogen.

Anfang März 1942 fuhr Behrmann in einem D-Zug von Stettin nach Lübeck. In ſeinem Abteil befanden ſich auch verſchiedene in Urlaub fahrende Wehrmachtsangehörige. Von ihnen ſpendierte ein Maſchiniſtenmaat den Abteilinſaſſen mehrere Flaſchen. Während dann einige Teilnehmer an dieſem Umtrunk das Abteil verließen, benutzte Behrmann die Gelegenheit und ſtahl dem Maſchiniſtenmaat, der ihn eben freigehalten hatte, aus ſeinem Koffer mehrere Flaſchen Spirituoſen, Zigaretten und andere Sachen. Als einige Stunden ſpäter faſt alle im Abteil ſchlieſen, ſchlitzte Behrmann dem Maſchiniſtenmaat unterhalb der Hoſentaſche die Hoſe auf, um dem Urlauber ſein erſpartes Geld zu entwenden. Nun wurde er geſtellt und feſtgenommen.

Das Schleswig-Holſteiniſche Sondergericht, das in Lübeck tagte, verurteilte Behrmann als gefährlichen Gewohnheitsverbrecher entſprechend dem Antrage des Staatsanwalts zum Tode.

Hamburg. Todesopfer des Fünfhauſener Zuſammenſtoß. Wie bereits berichtet, ſtieß an der Halteſtelle Kirchwärder-Fünfhauſen ein Perſonenauto mit einem Zug der Hamburger Marſchbahn zuſammen. Die Fahrerin des Autos, die ſich dabei Verletzungen zugezogen hatte, iſt inzwiſchen geſtorben. — Schiffsjunge ertrunken. Am 20. Mai iſt ein 21jähriger Schiffsjunge im Peutehafen beim Hieven des Ankers von einem Oberländer Kahn über Bord gefallen und ertrunken. Die Leiche konnte noch nicht geborgen werden. — Mord u. Selbſtmord aufgeklärt. In einer Wohnung am Hürter 12 wurden am Sonnabend, wie bereits gemeldet, die Leichen der 47jährigen Gaſtwirtsgehilfin Ella Zimmermann, geſchiedene Wipper, und des 57jährigen Rentenempfängers Carl Berg mit durchſchnittenen Kehlen aufgefunden. Es handelte ſich, wie ſofort feſtgeſtellt werden konnte, um Mord und Selbſtmord, und zwar hat Berg zunächſt die Zimmermann durch Halsſchnitte getötet und dann ſich ſelbſt auf gleiche Weiſe das Leben genommen. Vermutlich hat ſich die Untat bereits in den Abendſtunden des Donnerstag ereignet, denn zu dieſer Zeit haben Nachbarn aus der Zimmermannſchen Wohnung den Lärm eines Streites gehört. Berg, der verheiratet iſt, aber ſeit vielen Jahren von ſeiner Familie getrennt lebt, wohnte ſeit etwa einem Jahr mit Frau Zimmermann zuſammen. Die Frau wollte ſich in letzter Zeit gegen ſeinen Willen von ihm trennen. Aus Streitigkeiten hierüber dürfte es zur Tat gekommen ſein.

Wilſter. Eine richtige Unglückskarre ſcheint eine hieſige Kolonialwarenfirma zu beſitzen. Ein Lehrling der Firma wollte mit derſelben vom Biſchoferdeich Tonnen mit Senf abholen. Als ſich drei gefüllte Senftonnen auf der Karre befanden, ließ der Lehrling die Karre, die vorne keine Stütze beſaß, los, die darauf nach vorne überkippte. Die Senfkübel fielen auf die Straße und der Inhalt floß aus. Dieſes Schauſpiel wiederholt ſich wenig ſpäter vor dem Geſchäftshaus in der Deichſtraße. Auch hier ließ der Lehrling die Karre, die nun vollſtändig mit Senfkübeln beladen war, los, und ſämtliche Kübel fielen auf das Straßenpflaſter. Der Inhalt der Senftonnen, die nur oben mit Pergamentpapier verſchloſſen waren, floß gleichfalls auf die Straße.

Erfde. Zwei neunjährige Jungen fielen beim Spiel in eine Waſſerkuhle. Der Unfall wurde zum Glück bemerkt. Die Jungen wurden gerettet, und Wiederbelebungsverſuche hatten vollen Erfolg.

Friedrichſtadt. Der Vater bricht den Arbeitsvertrag des Sohnes. Ein hieſiger Einwohner gab ſeinen Sohn einem Meiſter im benachbarten Koldenbüttel in die Lehre. Als der Meiſter Arbeit auf Sylt erhielt und ſeinen Lehrling dorthin mitnehmen wollte, hielt der Vater ſeinen Sohn zurück, änderte auch auf Zureden und Aufklärung ſein Verhalten nicht. Er hatte ſich deshalb vor dem Amtsgericht Huſum wegen Vertragsbruchs zu verantworten. Da er ſeine Tat zugab, ſtand ſeine Schuld feſt. Das Urteil lautete auf zwei Monate Gefängnis und Tragung der Koſten.

Nicht auf das Ausſehen, auf den Nährwert kommt es an. Vor dem Strafgericht in Solingen hatte ſich ein Fleiſchermeiſter unter der Anklage des Verſtoßes gegen das Lebensmittelgeſetz in Tateinheit mit Betrug zu verantworten. Bei einer Fleiſchwurſtprobe hatte der ſtädtiſche Nahrungsmittelchemiker einen Waſſergehalt von rund 22 v. H. feſtgeſtellt, ein Hundertſatz, der um ſieben Teile höher lag als allgemein üblich. Ein als Sachverſtändiger geladener Fleiſchermeiſter aus Duisburg erklärte, daß für die Fleiſchwurſt genormte Waſſerzuſätze nicht beſtänden, vielmehr müſſe es dem Fingerſpitzengefühl der einzelnen Meiſter und der Güte der verarbeiteten ſonſtigen Zutaten überlaſſen bleiben, wieviel Waſſer die Fleiſchwurſt benötigt. Das Gericht vertrat jedoch die Meinung, daß der Angeklagte den allgemein üblichen Waſſerzuſatz von 15 v. H. nicht habe überſchreiten dürfen. Es komme nämlich nicht auf das Ausſehen der Wurſt, ſondern lediglich auf ihren Nährwert an.

Die eigene Mutter erſchoſſen. Als der in Geiſern (Alpengau) bei Verwandten zu Beſuch weilende Rudolf Urban eine Schußwaffe entſichern wollte, ging plötzlich ein Schuß los und traf ſeine Mutter ſo unglücklich, daß ſie im Krankenhaus, trotz ſofortiger Blutübertragung ihren Verletzungen erlegen iſt.

Tageschronik in Stichworten

Der Reichsleiter für die Jugenderziehung der NSDAP., Baldur von Schirach, beſichtigte im Harz eine Anzahl Lager der Kinderlandverſchickung, in denen Kinder von beſonders luftgefährdeten und heimgeſuchten Städten Nordweſtdeutſchlands ſeit Monaten Aufnahme gefunden haben. Sämtliche Lager befanden ſich in tadelloſeme Zuſtand. Dank der günſtig gelegenen Unterbringungsſtätten und der ſehr reichlichen Verpflegung iſt der Geſundheitszuſtand aller Kinder unvergleichlich beſſer als zur Zeit des Beginns ihrer Verſchickung.

Der Aufenthalt Dr. Leys in den Gauen des Alpen- und Donaugebietes endete mit machtvollen Kundgebungen deutſcher Siegeszuverſicht in den Gauen Steiermark und Oberdonau. Dr. Ley gewann auch in jenen Gauen die Ueberzeugung, daß unſere ſchaffenden Volksgenoſſen in ſtiller und ſelbſtverſtändlicher Pflichterfüllung täglich außerordentliche Leiſtungen vollbringen, deren Ergebnis nach dem gewonnenen Kriege vor allem ihnen ſelbſt durch einen ſozialiſtiſchen Aufbau größten Ausmaßes zugute kommen wird.

Reichsſchatzmeiſter Reichsleiter Schwarz traf zu einem Beſuch in der Steiermark in Graz ein. Von Graz begab ſich der Reichsſchatzmeiſter in das Unterland, um Einrichtungen des ſteieriſchen Heimatbundes zu beſichtigen.

Der Duce empfing in Rom den ſpaniſchen Außenminiſter Serrano Suner in Begleitung des italieniſchen Außenminiſters Graf Ciano und hatte mit ihm eine faſt zweiſtündige herzliche Ausſprache.

Im Beiſein des Reichsverweſers von Horthy wurde in Budapeſt in feierlichem Rahmen für den im Jahre 1936 in München verſtorbenen früheren ungariſchen Miniſterpräſidenten Julius Gömbös ein Denkmal enthüllt. Der Präſident des Oberhauſes, Tasnadi-Nagy, betonte in ſeiner Anſprache u. a., daß Gömbös der erſte Staatsmann in Europa geweſen ſei, der Adolf Hitler aufgeſucht und ſich vorbehaltlos auf die Seite des neuen Deutſchland geſtellt habe.

Auf Einladung des Gauleiters und Reichsſtatthalters Kaufmann ſprach Reichsgeſundheitsführer Dr. Conti in Hamburg über die deutſche Geſundheitsführung. Er ſtellte feſt, daß alle Hoffnungen des Feindes auf eine geſundheitliche und leiſtungsmäßige Schwächung der inneren Front in Deutſchland kläglich zuſammengebrochen ſeien. Die Leiſtungskraft des deutſchen Volkes ſei auch heute, im dritten Kriegsjahr nirgendwo angebrochen. Der bei manchen Menſchen eingeriſſene gewohnheitsmäßige Verbrauch gewiſſer Mittel ſei eingeſchränkt worden. Das könne dem Geſundheitszuſtand der Betreffenden aber auf die Dauer nur dienlich ſein. Dafür ſei aber Vorſorge getroffen, daß ein Mangel an den Arzneimitteln, die wirklich zur Geſunderhaltung und Sicherung der Leiſtungskraft des deutſchen Volkes und der Seuchenabwehr notwendig ſeien, nicht eintrete.

Unſere Minenſucher!

Hervorragende Tat des Oberſteuermanns Oeſer

In der Nacht zum Sonntag ſtanden deutſche Minenſuchboote, wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, vor der niederländiſchen Küſte. Als Sicherungsboot fuhr an der Spitze das Minenſuchboot des Oberſteuermanns Oeſer. Dieſer ſichtete plötzlich die feindlichen Schnellboote und eröffnete ſofort mit ſeinen Geſchützen und Flakwaffen das Feuer. Faſt gleichzeitig fegten auch die feindlichen Schüſſe über Deck.

Nach kurzem Feuerwechſel flog das vorderſte britiſche Kanonenboot durch Artillerievolltreffer in die Luft, ein zweites Feindboot wurde ſchwer getroffen, ſchlug einen ſcharfen Haken und kenterte.

Auf dem deutſchen Boot war die Bedienung der Geſchütze ausgefallen. Der ſelbſt ſchwer verwundete Kommandant ließ angeſichts der drohenden Lage den Reſt ſeiner Beſatzung zur Enterabwehr antreten. Ein Matroſe ſchoß mit ſeinem Maſchinengewehr, und auf kürzeſte Entfernung drehten unter dieſem Beſchuß die Feindboote ab.

Inzwiſchen dichtete mitten im Gefecht der Maſchiniſt mit ſeinen Leuten zahlreiche Unterwaſſertreffer ab. Durch vorbildlichen Einſatz der ganzen Beſatzung wurde das Boot ſchwimmfähig gehalten.

Der Reſt der feindlichen Schnellboote war jetzt in ein Gefecht mit den übrigen deutſchen Booten geraten und holte ſich hier blutige Köpfe. Schwer getroffen ſank ein drittes britiſches Kanonenboot über den Achterſteven ab.

Zahlreiche Treffer und Detonationen wurden auf weiteren Feindbooten beobachtet. 30 Minuten nach dem erſten Schuß brach der Feind das Gefecht ab und ergriff die Flucht nach Weſten. Alle deutſchen Boote liefen planmäßig in einem Stützpunkt ein.

Auch in der Nacht zum Sonnabend führten leichte deutſche Seeſtreitkräfte ein erfolgreiches Gefecht mit britiſchen Kanonenſchnellbooten, in deſſen Verlauf zwei von den britiſchen Booten verſenkt wurden.

Das Attentat auf Heydrich

Wie Beneſchs Mordagenten gefaßt und abgeurteilt wurden

Nachdem die weſentlichſten Ermittlungen abgeſchloſſen ſind, teilt der Reichsführer ſſ und Chef der Deutſchen Polizei über die näheren Umſtände der Ergreifung der Mörder des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD., ſſ-Obergruppenführer Heydrich, folgendes mit:

Das Attentat auf ſſ-Obergruppenführer Heydrich wurde durch zwei Männer ausgeführt, von denen einer eine Bombe warf und der andere verſuchte, aus einer engliſchen Maſchinenpiſtole zu feuern. Bei den Tätern handelte es ſich um folgende Perſonen: 1. Jan Kubis, geboren am 24. 6. 1913 in Unter-Willimowitz, Bez. Trebitſch, Ehemaliger Zugführer des früheren tſchecho-ſlowakiſchen Infanterieregiments Nr. 34, zuletzt Landwirt in Unter-Willimowitz, als Bombenwerfer. 2. Joſeph Gabcik, geboren 8. 4. 1912 in Poluvſie, Bez. Sillein. Ehemaliger Zugführer beim früheren tſchecho-ſlowakiſchen Infanterieregiment Nr. 14, zuletzt Magazinverwalter einer chemiſchen Fabrik in Sillein, als Maſchinenpiſtolenſchütze.

In England als Mörder gedungen.

Beide emigrierten nach der Errichtung des Protektorats auf verſchiedenen Wegen nach England, wo ſie von der Mordzentrale Beneſch den Engländern zur Ausbildung als Fallſchirmagenten für Sabotage- und Terrorakte zur Verfügung geſtellt wurden. Mit den zum Teil auch am Tatort gefundenen Mordwerkzeugen verſehen und mit dem ausdrücklichen Auftrag zur Ausführung des Attentats auf ſſ-Obergruppenführer Heydrich, wurden die beiden in der Nacht zum 29. Dezember 1941 in der Nähe von Pilſen von einem britiſchen Langſtreckenbomber abgeſetzt. Aus dem gleichen Flugzeug wurden in der Nähe von Podiebrad weitere Helfershelfer, darunter der am 18. 6. 1942 ebenfalls erſchoſſene Joſef Walcik, geboren 2. 11. 1914 in Smolin, Bezirk Ungariſch-Brod (ehemaliger Zugführer des früheren tſchecho-ſlowakiſchen Infanterieregiments Nr. 22. Zuletzt Gerbergehilfe in Batov), bei Zlin abgeſetzt. Die an den beiden Stellen abgeſetzten Agenten fanden bei verſchiedenen tſchechiſchen Familien Unterſchlupf und Hilfe und nahmen Verbindung zu weiteren, gleichfalls aus britiſchen Flugzeugen abgeſetzten tſchechiſchen Agenten auf.

Tſchechiſche Prieſter verbargen die Verbrecher.

Wie die Ermittlungen ergeben haben, wurde das Attentat in der Folgezeit mit Hilfe inzwiſchen verhafteter tſchechiſcher Bevölkerungskreiſe planmäßig vorbereitet und am 27. Mai 1942 ausgeführt. Nachdem ſehr zahlreiche Zeugenausſagen der tſchechiſchen Bevölkerung zum Teil wertvolle Spurenhinweiſe gegeben hatten, wurde dann unter der Mithilfe tſchechiſcher Fallſchirmagenten, die ſich freiwillig ſtellten, als Aufenthaltsort der Mörder die Karl-Borromäus-Kirche in Prag ermittelt. Hier waren ſie zuſammen mit weiteren Fallſchirmagenten von den inzwiſchen verhafteten Prieſtern der Kirche ſeit dem Attentat verborgen gehalten worden. Es erfolgte in den erſten Morgenſtunden des 18. Juni 1942 der Zugriff der Staatspolizeileitſtelle Prag.

Nach Widerſtand in der Kirche erſchoſſen

Die Mörder, die ſich in der Kirche regelrecht verſchanzt hatten, verſuchten, aktiven Widerſtand mit Piſtolen und Handgranaten zu leiſten. In Abwehr dieſes Widerſtandes verwendete die miteingeſetzte Waffen-ſſ Handgranaten und tötete mehrere der Terroriſten, darunter auch die beiden Mörder. Unter den Getöteten befand ſich auch noch der Leutnant des ehemaligen tſchecho-ſlowakiſchen Gebirgs-Infanterieregiments Nr. 2 Adolf Opalka, geboren am 4. 1. 1915 in Roſchitz.

Die von der deutſchen Reichsregierung ausgeſetzte Belohnung von einer Million Reichsmark und die weitere, von der Protektoratsregierung ausgeſetzte eine Million Reichsmark werden an die zahlreichen tſchechiſchen Helfer bei der Ermittlung der Täter in den nächſten Tagen als Dank und Anerkennung ausgezahlt.

Wie Tobruk überrannt wurde

Rommels ſtolzer Blitzſieg in Nordafrika.

Von Kriegsberichter Lutz Koch

PK. Als am 20. Juni vormittags um 5.20 Uhr nach einem Stukaangriff von ſolcher Wucht, daß noch Hunderte von Metern weit die Erde erbebte und erzitterte, die Sturmkolonnen unſerer Infanterie und Pioniere zum Angriff auf die erſten Feldbefeſtigungen von Tobruk losgingen, ahnte wohl keiner von dieſen Männern, unter denen ſich viele alte Tobrukkämpfer befanden, die im letzten Jahr monatelang in einem völlig deckungsloſen Gelände unter der unerbittlich ſtrahlenden Sonne Afrikas in mühſam gegrabenen Erdlöchern lagen, daß ſie am Abend auf den beherrſchenden Höhen von Tobruk ſtehen würden und die ſtärkſte Wüſtenfeſtung Afrikas damit in ihrer Hand war.

Tobruk fiel als eine reife Frucht der vorausgegangenen Keſſelſchlachten Rommels, der es nach einem dreieinhalbwöchigen Kriegsverlauf verſtanden hatte, jeweils Teile der libyſchen Feldarmee einzeln zu ſtellen und zu ſchlagen und ſo dem Gegner allmählich die Kraft ſeiner Kampfdiviſionen entzog. Nachdem es Rommel gelungen war, im Süden an Bir Hacheim vorbeiſtoßend, ſich zwiſchen das langgeſtreckte und tief ausgebaute Minenfeld von Gazala am Meer, das damit in ſeinem Rücken lag, und die Hauptteile der britiſchen Feldarmee zu ſtellen, hielten ſeine Panzerkräfte den wuchtigen Angriffen der engliſchen Panzerwaffe nahezu zwei Wochen pauſenlos ſtand, zerſchlugen Panzer auf Panzer und nahmen ſo dem Tommy ſeine ſtarke Offenſivkraft. In der Zwiſchenzeit waren die Keſſelſchlachten von Got el Ualeb, Got el Aslagh, Bir Hacheim und Gazala geſchlagen, viele Tauſende von Gefangenen gemacht, war überaus zahlreiches Kriegsmaterial erbeutet worden. Mit ungeheurer Wucht warf Rommel ſeine Panzerdiviſionen im Verein mit dem italieniſchen motoriſierten Korps in öſtlicher Richtung vor und nahm Gambut.

Die Meiſterleiſtung Rommels, die entſcheidend war für den Fall von Tobruk, beſtand darin, daß er in der Nacht zum Angriff auf die Wüſtenfeſtung ſeine Diviſionen in einem kühnen Schachzug in der Abenddämmerung aus dem Oſten zurückholte, ſie während der Nacht in die neuen Bereitſtellungsräume, ohne ihnen eine Stunde der Ruhe gönnen zu können, hineinpreßte und ſie in der Frühe des Sonnabendmorgens zum Angriff auf Tobruk antreten ließ.

Der Kampf der Stukas beginnt.

Um 5.20 Uhr erſchienen 50 deutſche und italieniſche Sturzkampfflieger zum erſtenmal und nahmen die erſten Wellen der Feldbefeſtigungen unter einen donnernden Bombenhagel, der die Erde aufwühlte und dem Gegner mit einem Schlag die furchtbare Gefahr des Ueberraſchungsangriffs klarmachte. Im ſelben Augenblick ſchoſſen in einem wahren Trommelwirbel die an der nur 5 Kilometer breiten Einbruchsſtelle verſammelten Batterien die erſten Feldbefeſtigungen ſturmreif, und mit der Vorverlegung der Feuerwalze erhoben ſich unſere Pioniere aus ihren ſchnell gegrabenen Deckungslöchern, um in dem breit verminten und verdrahteten Vorfeld Gaſſen zu räumen und auszuſchneiden. Ihr Einbruch erfolgte ſo überraſchend und war von einem ſo heldenmütigen Geiſt getragen, daß trotz eines gewaltigen artilleriſtiſchen Abwehrfeuers und deckender Lagen aus den Maſchinengewehrneſtern und Feldſtellungen die Pioniere raſch vorwärts kamen. Schützen und infanteriſtiſche Kräfte der Panzer-Diviſionen des deutſchen Afrikakorps und neben ihnen, in anderen Räumen, die italieniſchen Diviſionen ſtießen in die geſchaffene Gaſſe vor und machten, noch bevor ſich der Gegner von der erſten Ueberraſchung erholt hatte, die erſten Gefangenen, meiſt Inder, die noch völlig verſtört von der Wucht des morgendlichen Feuerüberfalls auf unſere Linien zu taumelten.

Vor den gut ausgebauten Feldbefeſtigungen hätten die infanteriſtiſchen Angriffe aber liegenbleiben müſſen, wenn es nicht gelungen wäre, Panzer nachzuziehen. Ihnen aber ſtellte ſich in einem längs der geſamten äußeren Befeſtigungslinie entlanglaufenden, tiefen und raffiniert ausgeſchachteten Panzergraben ein nur ſchwer zu nehmendes Hindernis entgegen. Auch hier mußten die Pioniere die Brücke für die Panzer ſchaffen. An drei Stellen ging man zur gleichen Zeit ans Werk, ſchob auf Rädern vorher ſorgfältig aufgebaute Panzerbrücken in den Graben hinein, montierte im Deckungsſchutz des Grabens die Brücke zuſammen und konnte dann die Panzer heranſchaffen, die als ſtählerne Ungetüme gegen die Feldbefeſtigungen vorrückten und ſie mit ihrer geballten Feuerkraft in Schach hielten. Schnell waren die ſo hergeſtellten Panzerbrücken mit Erde überdeckt, mit Steinen zu wahren Bollwerken geworden, der Fluß der Kolonnen konnte ungeſtört an der Einbruchsſtelle tief in das Innere des Feſtungswerks hineingehen. Als um 9 Uhr bereits Infanterie, Panzer, Panzerbegleit-Artillerie, Panzerjäger durch die Minengaſſen in das Innere des Befeſtigungsringes vorbrachen, war das Schickſal der Feſtung eigentlich ſchon beſiegelt.

Der Durchbruch nicht aufzuhalten.

Der Gegner trommelte mit zahlreichen Batterien auf die ſchmale Einbruchsſtelle, ohne über vorübergehende Störungen hinaus den immer mehr flutenden Angriff, der von den einſtürmenden Truppen mit einer hinreißenden Begeiſterung vorgetragen wurde, aufhalten zu können. Soldaten, die ſeit Tagen nicht geſchlafen hatten, die ſeit einer Woche von Schlacht zu Schlacht geeilt waren, und den Tommy von Bir Hacheim und Gazala weit nach Oſten bis Gambut gejagt hatten, trieben die Verteidiger von Tobruk in jagenden Fluchten vor ſich her. Was an Werken links und rechts der Einbruchsſtelle am Wege lag, wurde genommen oder ſo niedergehalten, daß ſich nach kurzer Zeit die Beſatzung ergab. Rommel kümmerte ſich nicht um das, was abſeits der Einbruchsſtelle geſchah, und die Truppe ließ ſich auch durch flankierendes Feuer, das hier und da aus den Neſtern gegen ſie losbrach, nicht davon abhalten, den Angriff Kilometer auf Kilometer gegen das Herzwerk vorzutragen. Die Batterien fuhren hinter den Schützen und Panzern dichtauf, kamen von 10 Minuten zu 10 Minuten Stellungswechſel vor und ſchoſſen in direktem Beſchuß auf erkannte Ziele mit einer Wirkung ohnegleichen. Immer mehr Gegner kamen uns mit erhobenen Händen entgegen. Sie konnten es kaum glauben, daß die Deutſchen ſchon ſo weit in das Innere der für unüberwindbar gehaltenen Feſtung eingedrungen waren. Panzer, die ſich zum Gegenſtoß ſtellten, wurden von unſeren Panzern zuſammengeſchoſſen und zurückgedrängt, allzu kühne Batterieſtellungen des Gegners ſchnell ausgemacht und niedergetrommelt.

Rommel wieder an der Spitze.

Die Zahl der brennenden Fahrzeuge ſtieg von Minute zu Minute, und die leuchtenden Fanale der Vernichtung im Feſtungsinnern wurden Legion. Rommel, der mit ſeinem leicht gepanzerten Mannſchaftswagen an der Spitze fuhr, erreichte ſchon um 11½ Uhr das beherrſchende Straßenkreuz der vom Süden aus El Adem nach Tobruk hineinführenden Hauptſtraße an der Einmündung der Via Balbia. Nun ſtand Rommel ſchon 12 Kilometer tief im Feſtungsring. Ein kurzes Vorbrechen auf der Via Balbia brachte uns an den beherrſchenden Höhenrand und geſtattete auf den flüchtenden Feind ein Wirkungsfeuer ohne Beiſpiel.

In einem ſtürmiſchen Drängen nach vorn war bald der Zielabſchnitt an der Küſte erreicht, und zum erſten Male in der Geſchichte des afrikaniſchen Feldzuges ſahen die Männer des deutſchen Afrikakorps hinunter auf den Hafen und die Stadt Tobruk, die bisher nur von den Kameraden der Luftwaffe geſchaut worden waren.

Das Ziel, einmal vor Augen, gab es kein Halten mehr. Noch einmal warfen die Tommy mit einer verzweifelten Geſte ihre Panzer in die Schlacht. Noch einmal wurden ſie abgeſchoſſen oder zurückgeworfen. Die zahlreichen Flakſtellungen der Tommy, die die immer wieder angreifenden Stukas unter Feuer nahmen, griffen, je näher Rommel mit den deutſch-italieniſchen Kräften an die Stadt herankam, in Erdkampf ein. Am Abend hatten unſere Truppen die herrſchenden Höhen ſüdlich der Stadt reſtlos in Händen. hatten die Waſſerſtellen beſetzt, die für die Verſorgung de noch verteidigenden Feſtungswerke im Weſten und Oſten Feſtungsringes von ausſchlaggebender Bedeutung ſind, unſere Artillerie ſchoß in den Hafen hinunter, wo kle Segelſchoner verzweifelte Verſuche machten, die rettende der See zu gewinnen. Als die Nacht hereinbrach, Rommel ſich ſchon als Eroberer von Tobruk zeichnen, obwohl außer dem ſchmalen Schlauch des Einbr gegen den der Engländer teilweiſe ſchon wieder andrä die Via Balbia nach Oſten und Weſten noch geſperrt war. der Nacht gingen Betriebsſtofflager in Flammen auf, und der Morgen des 21. Juni herankam, leuchtete über dem H als ein Fanal der Niederlage eine dunkle ſchwarze Wolke Oelrauch, die ſich kilometerweit über das Meer hinzog am Nachmittag noch in dem 60 Kilometer entfernten G wie eine glühende Wand in der Bläue des Meeres lag.

Noch in der Frühe des Morgens hatte die Beſatzung Forts Pilaſtino an den italieniſchen Abſchnittskomm deur die Bitte um Uebergabeverhandlungen gerichtet. die übrigen in der Nähe der Stadt gelegenen Befeſtigu werke kapitulierten der Reihe nach, die Flakſtellungen, die bis in die Nacht hinein zäh verteidigt hatten, waren ſtummt. Wenn auch am Nachmittag noch kleinere Werke Außenrand des Befeſtigungsringes in Unkenntnis der unter der Führung einzelner ſich zäh verteidigender Offi weiterkämpften, ſo war das Schickſal Tobruks beſieg Weit mehr als 25 000 Gefangene, ein unüberſehbares terial an Waffen, Kriegsgerät und Wagen war dem Blitzesſchnelle wieder einmal zupackenden Generaloberſten der Spitze deutſcher und italieniſcher Angriffsdiviſionen in Hand gefallen. Der Feſtung Tobruk war der ſchon mythiſche Staub ihrer Stärke und Uneinnehmbarkeit ge men. Rommel hatte ſeinen Vernichtungsſchlägen in Keſſelſchlachten den entſcheidenden Schlag gegen Tobruk einer verdeckten und fingierten Angriffsſtellung nach O heraus anbringen und den durch die letzten Wochen ſchwer angeſchlagenen Gegner in Tobruk endgültig k. o. gen können. Mit einem Jubel ohnegleichen men deutſche und italieniſche Soldaten von der weit Feſtung am Meer, die nur das Herzſtück einer 14 000 Quad kilometer großen Feſtungsanlage war, in Beſitz. Romm größter afrikaniſcher Sieg war errungen.

Nah und Fern

Fledermaus enthüllte neue Höhlenwunder. Kurz vor Kriege hatte man in den Tropfſteinhöhlen bei Rübeland Harz eine Fledermaus beobachtet, die in einem Geſteinsſ verſchwand. Als man an dieſer Stelle nachforſchte, entd man eine neue Höhle, die nach der Fledermaus benannt wu Die weiteren Arbeiten mußten wegen des Krieges einge werden. Im letzten Winter wurden jedoch die neuen Rä von Höhlenforſchern durchſucht. Beſonderes Intereſſe er der Fund von drei Höhlenbärſchädeln und einem faſt vollſtän erhaltenen Höhlenbärenſkelett. Die Knochen ſtammen aus e Zeit, die 10 000 und mehr Jahre vor der Zeitenwende liegt.

Courbières Teſtamentsakten gefunden. Unter den A gerichtsakten in Graudenz fand der Nachlaßrichter ein ſchichtliches Dokument, das für die Stadt beſonderen Wert ſitzt, die Teſtaments- und Nachlaßakten des im Jahre 1811 ſtorbenen Verteidigers von Graudenz, Generalfeldmarſ Courbière, mit deſſen Namen die Geſchichte der Stadt für Zeiten verbunden iſt. Beſonders wertvoll iſt ſeine eigen dige Unterſchrift, deren Photokopie dem Stadtmuſeum zur gänzung der Courbière-Sammlung überwieſen worden i

Frau Adebar erwartet Familienzuwachs. In dem T Gerswalde (Oſtpreußen) war die Werbung für die Spi ſtoffſammlung bis zum Storchenneſt gedrungen. Eine F hatte Kleinkinderwäſche auf einer Bleiche ausgebreitet, der nach und nach Stück für Stück verſchwand, bis man Storch als Dieb entlarvte. In ſeinem Neſt fand man Hös Jäckchen und Hemdchen, alles vorbereitet für eine punkti Ausſtattung des erwarteten Familienzuwachſes.

Schädelbruch beim Tanz. Ein dramatiſcher Zwiſchen ereignete ſich dieſer Tage bei einer Tanzveranſtaltung in ei Saal bei Aalborg (Dänemark). Man war mitten in d berüchtigten Lambeth walk, als zwei junge Mädchen bei ih wildeſten Gehopſe gegeneinanderſtießen, und zwar ſo he daß die eine, die 20jährige Elſe Jenſen, mit einem Sc ſtürzte und bewußtlos liegenblieb. Sie hatte eine blutende V letzung am Kopf. Das Mädchen wurde ins Krankenhaus bracht, wo eine Gehirnerſchütterung, wahrſcheinlich in Verb dung mit einem Schädelbruch, feſtgeſtellt wurde.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Dankſagung

Für die vielen Glückwünſche und Aufmerkſamkeiten anläßlich ihrer Verlobung danken herzlich

Luiſe Fick
Hermann Schlüter

Bad Bramſtedt Spandau

Ihre Vermählung geben bekannt:

Herbert Doepping
Hilda Doepping
geb. Tohrmann

z. Zt. Kiel Kriegsmarine
Hbg.-Altona z. Zt. Hagen

Juni 1942

Gleichzeitig danken wir für erwieſene Aufmerkſamkeiten.

Dankſagung

Für die vielen Beweiſe aufrichtiger Teilnahme beim Heldentod meines lieben Sohnes und unſeres guten Bruders ſagen wir unſeren tiefempfundenen Dank.

Olga Wieſe
und Kinder

Bad Bramſtedt, 22. 6. 42

Braune, glatthaarige
Dackelhündin
entlaufen
mit neuem Halsband, hört auf den Namen „Hexe“.
Wiederbringer erhält hohe Belohnung.
Silberfuchsfarm Gayen

Hohe
Belohnung
Ring mit 2 Brillanten
verloren
Abzugeben bei
Mahncke, Lindenhof

Wundgescheuert?
Der Arzt warnt vor einem einfachen Heftpflaster, vielmehr empfiehlt er ein richtiges Wundpflaster. Also Traumaplast mit dem luftdurchlässigen Mullkissen, das ein weiches Polster bildet und die Wunde bzw Blase sowohl vor Verunreinigung als auch vor neuerlicher Reibung schützt.
TraumaPlast
läßt wehe Wunden schnell gesunden.

Hilft Deine Reise siegen?
DR

Mußt Du der Front
Wagenraum stehlen?
Räder müssen rollen für den Sieg

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 145 — Mittwoch, den 24. Juni 1942 — 64. Jahrg.

Fortſchreitender Angriff vor Sewaſtopol

otz ſtärkſter Geländeſchwierigkeiten. — Starke Unterſtützung der Erdkämpfe durch die Luftwaffe.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht zu n Kämpfen am Montag mitteilt, machte der deutſche ngriff auf die Feſtung weitere Fortſchritte. Das ganze rdufer der Sewernaja-Bucht iſt nunmehr in der Hand der utſchen Truppen bis auf eine in unterirdiſchen Gängen ein- chloſſene feindliche Gruppe, die noch verzweifelt Widerſtand leiſten verſucht. An den übrigen Fronten vor Sewaſtopol iſſen deutſche und rumäniſche Truppen, unterſtützt durch zu- mmengefaßtes Artilleriefeuer und mit Unterſtützung der ftwaffe, weiter erfolgreich an. Nicht nur die große chſommerliche Hitze, ſondern auch die tief eingeſchnittenen hluchten, die das jetzt angegriffene Feſtungsgelände durchneiden, verlangten höchſte Leiſtung von den deutſchen Trup- n; dennoch kämpften ſich in ſchweren Einzelgefechten Infan- iſten und Pioniere durch das gewaltige, von Steilhängen rchzogene Gelände. Der Feind ſetzte ſich in zahlreichen Bun- n und ſtarken Feldſtellungen erbittert zur Wehr.

Nach harten Bunkerkämpfen ſtieß der deutſche Angriff iter nach Süden vor und drang bis zu den ſteilen Ab- ngen eines ſtark befeſtigten Höhenzuges vor. Dieſe Berg- nge, die wegen ihrer Höhe und Steilheit oft den Charakter n Felswänden annehmen, bedeuten zuſammen mit Feld- llungen, Bunkern und Minenſperren ſchwer zu nehmende nderniſſe für den Angreifer. Immer wieder aber gelang dem zähen Angriffswillen der deutſchen und rumäniſchen uppen, aller Geländeſchwierigkeiten Herr zu werden. Von nem, am vorangegangenen Kampftage erſtürmten, beherr- enden Höhenzug aus wurde die Bekämpfung der feindlichen nker und Artillerieſtellungen wirkſam fortgeſetzt und dabei hrere Panzer der Bolſchewiſten vernichtet. In überraſchen- m Angriff wurde ſodann eine Kuppe des Höhenzuges ge- mmen, wobei über 100 Bolſchewiſten gefangengenommen rden. In Ausnutzung der ſo geſchaffenen Lage rollte eine dere deutſche Kampfgruppe ein feindliches Stellungsſyſtem f und ſtellte die Verbindung zu dem benachbarten Ver- nd her.

Die Luftwaffe unterſtützte am Montag vornehmlich den ngriff der deutſchen und rumäniſchen Truppen auf dem üdflügel. Mehrere Bunker- und Batterieſtellungen wurden rch die Bomben der Sturzkampfflugzeuge vernichtet und ſo r Angriff der Infanteriſten, Pioniere und Sturmgeſchütze leichtert. Im Verein mit Sturmgeſchützen bekämpfte moto- ſierte Flak die vom Feind zäh verteidigten Bunker, ranatwerferbatterien und Felſenſtellungen. Zahlreiche eſtungswerke wurden vernichtet und das Feuer flankierender indlicher Batterien niedergehalten, ſo daß der Angriff der ruppen des Heeres Raum gewinnen konnte.

Nachdem bereits mehrere Landungsverſuche feindlicher arinetruppen abgeſchlagen worden ſind, verſuchten die olſchewiſten erneut, ſich ſüdoſtwärts Mariupol am Aſow- hen Meer der Küſte zu nähern. Auch dieſer von 20 bis 30 ooten unternommene Landungsverſuch hatte die Aufgabe, utſche Truppen weitab von Sewaſtopol zu feſſeln, um ſo der rzweifelt kämpfenden Feſtungsbeſatzung eine Entlaſtung zu haffen. Wie alle vorausgegangenen Landungsverſuche, wurde ch dieſes Unternehmen rechtzeitig von den Verbänden des üſtenſchutzes erkannt und durch ſofort einſetzendes zuſammen- faßtes Feuer abgeſchlagen.

Zwölf Luftſiege in 20 Minuten

Heftige nächtliche Luftkämpfe bei Murmanſk

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mit- eilt ,entwickelten ſich in der Nacht zum Dienstag bei Mur- anſk heftige Luftkämpfe zwiſchen deutſchen und bolſchewiſti- chen Jägern. Kurz nach 22 Uhr wurde ein größerer feindlicher ägerverband von den deutſchen Jägern geſtellt. Die Kämpfe, ie aus großer Höhe bis in Bodennähe geführt wurden, brach- en den deutſchen Jagdfliegern innerhalb von 20 Minuten wölf Luftſiege. Nach dieſen für die Bolſchewiſten verluſt- eichen Luftkämpfen löſte ſich der bolſchewiſtiſche Jagdverband m fahlen Licht der Mitternachtsſonne von den angreifenden eutſchen Jägern. Sämtliche deutſchen Jagdflugzeuge kehrten u ihren Einſatzhäfen zurück.

Um die Nahrungsfreiheit Europas

rnährungswirtſchaftliche Tagung der im deutſchen Machtbereich liegenden außerdeutſchen Länder

Unter dem Vorſitz des mit der Führung der Geſchäfte des Reichsminiſters für Ernährung und Landwirtſchaft beauftrag- en Staatsſekretärs Backe fand im Reichsernährungsminiſte- ium eine erſte Tagung der Chefs der deutſchen landwirt- chaftlichen Verwaltungen der im deutſchen Machtbereich iegenden außerdeutſchen Länder ſtatt. Nach eingehenden Aus- ührungen Staatsſekretär Backes über die Ernährungslage es Deutſchen Reiches berichteten die einzelnen Verwaltungs- hefs über die Lage in ihren Gebieten. Die Berichte ergaben bereinſtimmend ein eindrucksvolles Bild von der Produk- ionsumſtellung und Intenſivierung der Landwirtſchaft, die ie deutſche Initiative nach dem Beiſpiel der deutſchen Erzeu- ungsſchlacht in allen Gebieten ſofort eingeleitet hat, um die Nahrungsfreiheit Europas zu erringen. In der Ausſprache wurde geklärt, welche Maßnahmen auf Grund der Ernteaus- ichten durchgeführt werden müſſen, um auch im vierten Kriegs- ahr den Willen Englands, Europa auszuhungern, ſcheitern u laſſen.

Kriegsabzeichen für die Marineartillerie

Durch Erlaß des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine iſt für die Marineartillerie in Anerkennung ihres verantwortungsvollen und erfolgreichen Kampfes n der Luftabwehr das Kriegsabzeichen für die Marineartillerie geſtiftet worden. Das Abzeichen ſtellt ein am Strande aufgeſtelltes Geſchütz mit Schutzſchild dar, das von einem ovalen Eichenlaubkranz umgeben iſt. An dem oberen Teil des Eichenlaubkranzes befindet ſich das Hoheitsabzeichen.

Verkauf Europas an Stalin

Der Geheimvertrag zwiſchen Molotow und Churchill.

Die ſchwediſche Zeitung „Göteborgs Morgenpoſt“ veröffentlicht ungeheuerliche Einzelheiten des Geheimvertrages, den Churchill und Molotow in London geſchloſſen haben. In dem Vertrag, der das teufliſche Programm bolſchewiſtiſcher Machtgier und engliſcher Gemeinheit und Dummheit iſt, wird ganz Europa den Bolſchewiſten ausgeliefert. Er enthält folgende Abmachungen:

1. Die Anſprüche der Sowjetunion auf Sicherheit und ſtrategiſche Grenzen gegenüber Finnland, dem Baltikum, Polen und Rumänien werden grundſätzlich anerkannt. Bezüglich Irans iſt ein beſonderes Abkommen getroffen worden.
2. Die meiſten Gebiete, die an den Sowjetunionsgrenzen oder in der Nähe der Sowjetunion liegen, darunter Finnland, gewiſſe Teile von Nordſkandinavien, die Tſchechoſlowakei, Rumänien, Bulgarien und Jugoſlawien, werden als ſowjetiſche Intereſſenſphären anerkannt.
3. Als Schutz gegen zukünftige Angriffe der Achſenmächte wird der Sowjetunion das Recht zuerkannt, Stützpunkte zu erwerben und Garniſonen durch „Pachtverträge“ zu errichten. Der Sowjetunion wird weiterhin freie Durchfahrt von der Oſtſee zur Nordſee und vom Schwarzen Meer zum Mittelmeer garantiert.
4. In einem Zuſatz zu Artikel 3 b in dem veröffentlichten Pakt, der die Alliierten nach Beendigung des Krieges berechtigt, beſondere Sicherheitsmaßnahmen gegen einen neuen Angriff zu ergreifen, wird der Sowjetunion das Recht zuerkannt, im Einverſtändnis mit Großbritannien eine militäriſche und politiſche Kontrolle über Finnland, Deutſchland, Ungarn, Rumänien und Bulgarien auszuüben.
5. Beide vertragſchließenden Teile verpflichten ſich, für die endgültige Beſeitigung des nationalſozialiſtiſchen und faſchiſtiſchen Regimes und ähnlicher Regierungsſyſteme in ganz Europa Sorge zu tragen.

Außer dem obengenannten Zuſatzprotokoll wurde in London ferner ein Geheimabkommen über die militäriſchen Maßnahmen getroffen, die zur Errichtung einer „zweiten Front“ notwendig ſind. Einzelheiten dieſes Protokolls, das infolge ſeines rein militäriſchen Charakters völlig geheim iſt, ſind außerhalb des engſten Kreiſes nicht bekannt.

Londons Preis

Die Enthüllungen des ſchwediſchen Blattes beſtätigen, was wir vom erſten Tage ab wußten, daß nämlich das von London veröffentlichte Abkommen zwiſchen England und der Sowjetunion nur eine Tarnung iſt, hinter der ſich Geheimklauſeln verbergen, die den Verkauf Europas an den Bolſchewismus beſiegeln ſollen. England hat einen hohen Preis für die Sowjethilfe gezahlt. Es hat Stalin den ganzen europäiſchen Kontinent überlaſſen als Betätigungsfeld für die bolſchewiſtiſche Mordpolitik, als Jagdrevier für die Schergen der GPU. Niemals iſt mit einer ſo brutalen Skrupelloſigkeit ein ganzer Erdteil an die Mächte der Unterwelt, des Verbrechens und des Chaos verkauft worden, wie in dem engliſch-ſowjetiſchen Geheimvertrag.

Der Vertrag zeigt die Unterſchriften von Eden und Molotow. Eden iſt es geweſen, der von vornherein bereit war, Europa an den Bolſchewismus zu verſchachern für den Preis der ſowjetiſchen Waffenhilfe. Schon als dieſer gewiſſenloſe Vertreter der engliſchen Plutokratie das erſtemal in Moskau erſchien, hat er den Grundſtein zu der Bruderſchaft zwiſchen England und den Sowjets gelegt, die nunmehr durch den Geheimvertrag beſtätigt worden iſt.

Nun iſt es aller Welt klar, warum dieſer Krieg mit dem Sieg der Achſenmächte und ihrer Verbündeten enden muß. Es geht nicht nur um die deutſche Exiſtenz und die Exiſtenz aller der Einzelvölker, deren Soldaten mit uns Schulter an Schulter im Oſten im Kampfe ſtehen, es geht um Europa. Der Kampf im Oſten darf auch nicht nur mit einer Niederlage der Sowjetheere enden, er muß bis zur Austilgung des bolſchewiſtiſchen Gefahrenherdes geführt werden, wenn Europas Zukunft geſichert werden ſoll. Die verbündeten Heere im Oſten erfüllen alſo eine europäiſche Miſſion, wie es der Führer ſchon ſo oft geſagt hat, und wie es in allen Betrachtungen, die in der Preſſe des neuen Europas zum Jahrestag des Krieges im Oſten angeſtellt worden ſind, wieder zum Ausdruck gekommen iſt. Wir ſetzen dem Verbrechen das Recht entgegen und unſeren Lebenswillen. Und das Recht wird triumphieren über das Verbrechen. Im Weltkrieg hat die Feindfront einen Wilſon vorgeſchickt, um Deutſchland und ſeine Verbündeten durch ſchöne Verſprechungen einzufangen und mattzuſetzen, während die Drahtzieher im Hintergrunde ſchon die Vernichtung Deutſchlands beſchloſſen und die Beute unter ſich verteilt hatten. Der engliſch-ſowjetiſche Vertrag, der der Weltöffentlichkeit zugänglich gemacht worden iſt, iſt nach demſelben Rezept verfaßt worden. In ihm begegnen uns wieder die heuchleriſchen Phraſen von der „Erhaltung des Friedens“, von der „Verhütung weiterer Aggreſſionen“ und wie all die Redensarten heißen, mit denen die Kriegsbrandſtifter ihr verbrecheriſches Handwerk zu übertuſchen verſuchen. Im geheimen aber haben ſich London und Moskau bereits über die Beuteverteilung geeinigt, und die Komplicen in Waſhington haben ihre Zuſtimmung gegeben. Doch ſo wenig wie in Deutſchland ein 1918 wieder denkbar iſt, ſo wenig iſt ein neues Verſailles denkbar. Wir werden kämpfen, bis die Sippſchaft der Verräter vernichtet iſt. Wir kämpfen für ein freies Europa, ein beſſeres Europa!

52. Luftſieg einer kroatiſchen Jagdſtaffel

Eine im ſüdlichen Abſchnitt der Oſtfront eingeſetzte kroatiſche Jagdſtaffel konnte in dieſen Tagen ihren 50. bis 52. Luftſieg erringen. **Während des Einſatzes auf der Halbinſel Kertſch zeigte die Staffel ihre große Einſatzfreudigkeit und auch ihr gutes fliegeriſches Können. Die Abſchußmeldung iſt ein Beweis, daß die Kroaten tatkräftig am Aufbau eines neuen Europas mithelfen.**

Neuer Korpsführer des NSKK.

Die Reichspreſſeſtelle der NSDAP. gibt bekannt:

Der Führer hat den bisherigen NSKK.-Obergruppenführer Erwin Kraus als Nachfolger des verſtorbenen Korpsführers Hühnlein zum Korpsführer des NSKK. ernannt.

•

Korpsführer Erwin Kraus, geboren am 26. Mai 1894 in Karlsruhe, ſtudierte nach dem Beſuch des dortigen Realgymnaſiums an der Techniſchen Hochſchule Maſchinenbau. Bei Ausbruch des erſten Weltkrieges trat Erwin Kraus ſofort als Freiwilliger bei der Infanterie ein und nahm an den ſchweren Kämpfen bei Langemarck und Ypern teil. Als Leutnant d. R. ſchwer verwundet, meldete er ſich — kaum geneſen — aus dem Lazarett heraus zur Fliegertruppe, der er bis zum Ende des Weltkrieges angehörte. Er erhielt das EK. I und II ſowie das Flieger-Beobachter-Abzeichen. Im Verbande der Garde-Kavallerie-Schützendiviſion nahm Erwin Kraus an der Niederwerfung des Spartakiſtenaufſtandes und dann wiederum als Flieger im Grenzſchutz Oſt an den Kämpfen gegen die polniſchen Inſurgenten in Oberſchleſien teil. Bei der Befreiung des Baltikums von den Bolſchewiſten gehörte er der Fliegerabteilung der Eiſernen Diviſion an.

Nach ſeinem Ausſcheiden aus dem Waffendienſt bekleidete Erwin Kraus bis 1929 leitende Stellungen in der Induſtrie und im Luftverkehr. Später war er als freier Sachverſtändiger für Kraftfahrweſen in München und Stuttgart tätig. Schon 1923 bekannte ſich Erwin Kraus zum Nationalſozialismus. Er nahm am Aufbau der Motor-SA. und des NSKK. in München und in Stuttgart entſcheidenden Anteil und war von 1930 bis 1933 Führer der Gruppenſtaffel Südweſt und Chef des Amtes Technik des NSKK. Ende 1933 berief ihn der verſtorbene Reichsleiter Hühnlein zur Durchführung umfaſſender organiſatoriſcher Aufgaben in die Korpsführung nach München und ernannte ihn gleichzeitig zum Kraftfahr-Inſpekteur Süd. 1935 wurde er Inſpekteur für techniſche Ausbildung und Geräte des NSKK. Korpsführer Kraus iſt Inhaber des Goldenen Ehrenzeichens der NSDAP. und M. d. R.

„Der große Stratege Rommel“

Jubel im jungen Europa.

Der Fall Tobruks ſteht im Mittelpunkt der Betrachtungen der geſamten Weltpreſſe. Die Preſſe des jungen Europas feiert Rommel als genialen Feldherrn und würdigt die Tapferkeit und hervorragenden Leiſtungen der deutſch-italieniſchen Truppen.

„Rommel hat ſich ſelbſt übertroffen! Tobruk war der Schlüſſelpunkt der britiſchen Stellungen in Nordafrika“, ſtellt eine finniſche Zeitung feſt. — Eine andere hebt hervor, daß bei dem Fall der Feſtung Tobruk ſtarke Verbände britiſcher Elitetruppen und wertvolle Ausrüſtung verlorengingen. Für die Engländer ſei das Ergebnis der Kämpfe der letzten drei Wochen in Libyen zermürbend geweſen. — „Dem großen Strategen Rommel“, ſo ſchreibt eine bulgariſche Zeitung, „iſt es gelungen, die engliſchen Generale, die doch als beſonders gewandt in Kolonialkriegen galten, zu ſchlagen.“ — Die Zeitung „Dnes“ hebt hervor, daß während der entſcheidenden Kämpfe in Libyen Churchill ſich zu ſeinem Bettelgang nach Waſhington entſchloſſen habe. Dieſer Beſuch biete ein ebenſo trauriges wie komiſches Bild. Der Fall von Tobruk drückt auch der ſpaniſchen Preſſe ſeinen Stempel auf. „Konnte der Jahrestag vom Beginn des Kreuzzuges gegen den Bolſchewismus ſchöner gewürdigt werden als durch den Fall von Tobruk?“, fragte die Zeitung „Madrid“. In Portugal iſt man beſonders von der Schnelligkeit beeindruckt, mit der dieſe ſtarke Feſtung erobert wurde. „Der Fall Tobruks“, ſo ſchreibt „Secolo“, „war eine große Ueberraſchung: denn eine Garniſon von 25 000 Mann, unterſtützt von den ſo oft und ſo hoch geprieſenen Waffen, ſtellt eine Macht dar, der man ſehr wohl einen längeren Widerſtand hätte zutrauen dürfen.

Die ſchwediſche Preſſe ſtellt feſt, daß Tobruk für die britiſche Oeffentlichkeit einen ſchweren Schock bedeute. „Nya Dagligt Allehanda“ unterſtreicht beſonders die Bedeutung Tobruks in der Hand der Achſe für die Verbindung der deutſch-italieniſchen Truppen. — „Aftonbladet“ erklärt, daß Churchills Reiſe in Wirklichkeit durch die kataſtrophale Lage in Libyen veranlaßt worden ſei. Er habe Rooſevelt mit allem Nachdruck darauf aufmerkſam machen wollen, wie notwendig jetzt die amerikaniſche Hilfe für den britiſchen Kampf in Nordafrika ſei. Auch die türkiſchen Zeitungen bringen in großen Ueberſchriften den Fall von Tobruk, Bardia und Bir el Gobi. Die Zeitung „Ikdam“ unterſtreicht die beherrſchende Rolle Rommels in Nordafrika und ſeine hervorragenden Feldherrneigenſchaften. „Tan“ ſchreibt wörtlich: „Nun iſt die Front in Libyen zu einer Front geworden, an der nicht die Achſe, ſondern die Engländer bluten.“

Glückwunſch Japans

Die japaniſche Preſſe iſt von dem Fall Tobruks ſtärkſtens beeindruckt. „Tokio Aſahi Schimbun“ meint, durch die Einnahme von Tobruk und Bardia ſei den Engländern ein tödlicher Schlag verſetzt worden. Die zweite Front, die England in Nordafrika habe aufrichten wollen, ſei unter Aufopferung rieſiger Mengen an Menſchen und Material zu einem großen Fiasko geworden.

Der Chef des japaniſchen Admiralſtabes, Admiral Oſami Nagano, ſprach in der deutſchen und in der italieniſchen Botſchaft vor, um den Militär- und Marineattachés die Glückwünſche zu den Siegen im Mittelmeer und zur Eroberung von Tobruk auszuſprechen. Nagano betonte dabei die enge militäriſche Zuſammenarbeit zwiſchen Japan, Deutſchland und Italien und den feſten Glauben an den gemeinſamen Endſieg.

Malta wieder im Bombenhagel

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, griffen in der Nacht zum Dienstag deutſche Kampfflugzeuge vom Muſter Ju. 88 den Flugplatz Lucca auf der Feſtungsinſel Malta bei guter Sicht in mehreren Wellen an. Der Angriff begann kurz nach 22.00 Uhr. Die deutſchen Kampfflugzeuge löſten die Bomben ſchweren Kalibers im Sturz über den befohlenen Zielen. Die Beſatzungen beobachteten, daß die Bomben in Hallen und Abſtellplätzen und in Unterkünften am Rande des Flugplatzes detonierten und ausgedehnte Brände hervorriefen.

Libysch-ägyptische Grenze erreicht

Weitere Verteidigungsanlagen von Sewastopol genommen — Landungsversuch am Asowschen Meer abgewiesen — Sowjets verloren am Montag 100 Flugzeuge bei 5 Eigenverlusten

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 23. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im nördlichen Festungsgebiet von Sewastopol sind die auf der äußersten Landzunge nördlich der Sewernajabucht sich noch haltenden Reste des Feindes eingeschlossen. An der übrigen Festungsfront wurden in schweren Einzelkämpfen unter schwierigsten Geländeverhältnissen zahlreiche Bunker niedergekämpft und weitere Verteidigungsanlagen genommen. Starke Kampffliegerkräfte unterstützten die Angriffe und bombardierten feindliche Reserven und Munitionslager.

An der Nordküste des Asowschen Meeres wurde ein örtlicher Landungsversuch der Sowjets abgewiesen. Die im Waldgebiet nordostwärts Charkow noch befindlichen Reste der zerschlagenen sowjetischen Division wurden vernichtet. 660 Tote wurden gezählt, 946 Gefangene und 20 Geschütze eingebracht. Im mittleren Abschnitt der Ostfront geringe Kampftätigkeit. An der Wolchowfront hatte der Feind in erbitterten wechselvollen Waldkämpfen schwere Verluste. Die Sowjetluftwaffe verlor am gestrigen Tage 100 Flugzeuge. Fünf eigene Flugzeuge werden vermißt.

In Nordafrika haben die vordersten Teile deutscher und italienischer Divisionen die libysch-ägyptische Grenze erreicht. Bei der Einnahme des Hafens von Tobruk versenkten Verbände des Heeres ein Kanonenboot und sechs kleinere Transportdampfer mit zusammen 5200 BRT., die mit britischen Truppen zu fliehen versuchten. Die an Bord befindlichen Soldaten wurden gefangengenommen.

Auf Malta bekämpften deutsche und italienische Kampfflugzeuge die Anlagen des Flugplatzes Lucca mit Bomben schweren Kalibers.

Die Stadt Emden wurde in der letzten Nacht erneut von britischen Bombern angegriffen. Die Zivilbevölkerung hatte geringe Verluste. Zahlreiche Gebäude in Wohnvierteln wurden getroffen. Vier der angreifenden Flugzeuge wurden abgeschossen.

In den schweren Winterschlachten an der Ostfront haben Luftwaffenbataillone im Erdkampf Flugplätze und auch besonders bedrohte Frontabschnitte tapfer verteidigt. Mit Verbänden des Heeres sind diese Einheiten jetzt an anderen Operationen hervorragend beteiligt. In diesen Kämpfen in unwegsamem Gelände zeichnete sich die Division Meindl besonders aus.

Leutnant Leykauf, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader, hat an der Ostfront in einer Nacht sechs feindliche Transportflugzeuge abgeschossen.

*

Die besonderen Leistungen der Luftwaffe im Feldzug auf dem nordafrikanischen Kriegsschauplatz hat Reichsmarschall Göring in einem Fernschreiben an den Oberbefehlshaber der im Mittelmeer operierenden Luftwaffe, Generalfeldmarschall Kesselring, besonders gewürdigt in dem er dem Generalfeldmarschall und seiner Truppe zu dem entscheidenden Erfolg im Mittelmeer und um Tobruk seinen Dank und besondere Anerkennung ausgesprochen hat.

Etwas zum Lachen!

Roosevelt soll englisch-amerikanischer Oberbefehlshaber werden

Der New-Yorker Nachrichtendienst hat entdeckt, daß den verbündeten Anglo-Amerikanern einschließlich ihrer Trabanten in Moskau, „um den Sieg zu erringen", ein starker Mann als „Oberbefehlshaber aller Nationen" fehlt. Major Elliot, ein sogenannter Kriegssachverständiger, hat diesen Mann auch bereits gefunden. Es ist niemand anders als der kranke Mann im Weißen Haus, Mr. Franklin Delano Roosevelt höchstselbst, denn dieser besitze angeblich „alle Eigenschaften, welche für eine solche Aufgabe notwendig sind". Roosevelt, der geistige Vater dieses Krieges, zum ersten Verantwortlichen für die Kriegführung zu machen, ist eine ebenso großartige wie passende Idee. Interessant und bezeichnend ist dabei, daß der USA.-Vorschlag großzügig mit der Möglichkeit rechnet, Roosevelt werde die Notwendigkeit der Schaffung eines solchen Postens einsehen und sich auch wirklich zur Verfügung stellen.

Rommel und die zweite Front

In London und den USA. zerfleischt man sich jetzt mit Selbstvorwürfen, nachdem die ehernen Tatsachen, die die deutschen Waffen vor Tobruk geschaffen haben, die feindlichen Lügenstrategen gezwungen haben, Farbe zu bekennen. Wie war das nur möglich, daß Tobruk in so kurzer Zeit fiel? Das ist die Frage, an der man herumrätselt im feindlichen Lager, ohne Erklärung zu finden.

Interessant an den verbitterten und höchst traurig gestimmten Kommentaren aus Washington und London ist nur immer wieder das eine, daß man nicht leugnen kann, daß Tobruk mehr bedeutet als nur eine verlorene Schlacht. Für den Mann auf der Straße, so erklärte der Kommentator des Londoner Rundfunks, war Tobruk ein Symbol, und nun ist er tief bestürzt. Es ist allemal gefährlich, wenn das Volk heute himmelhoch jauchzt und morgen zu Tode betrübt ist. Aber die anglo-amerikanische Agitation hat ja dem englischen Volk und dem USA.-Bürger niemals die Schwere des Krieges klargemacht. Sie sieht ihre Aufgabe lediglich darin, Unangenehmes dem Volk fernzuhalten und es nur mit angenehmen Nachrichten bei Kriegslaune zu erhalten. Diese Politik läßt sich aber immer nur eine Zeitlang aufrechterhalten, dann muß eines Tages der Rückschlag kommen. Jetzt ist die „dicke Politur" von den optimistischen Libyennachrichten der Engländer gehörig abgekratzt, meint Liddell Hart, und mit ihm werden es alle Engländer meinen, die von Illusion zu Illusion gehetzt wurden, aber niemals mit handfesten Tatsachen bekanntgemacht worden sind. Begreiflich, wenn man heute beunruhigt ist in London und sich fragt: Was wird nun? Mit einemmal ist man sich einig darüber, daß Libyen nicht eine lokale Front ist, wie noch vor ein paar Tagen die unentwegten Illusionsmacher erklärt haben, sondern daß Nordafrika ein wichtiger Kriegsschauplatz ist. Ob es gar der wichtigste ist, wie die USA.-Nachrichtenagentur United Preß sich ausdrückt, vermögen wir nicht zu übersehen. Auf jeden Fall hat die Zeitung „Washington Star" recht, wenn sie feststellt, daß „die Waage des Geschicks im Nahen Osten gefährlich umgeschlagen" ist, oder wie sich „New York World Telegram" ausdrückt, daß Hitler die militärische Lage in der Welt im Verlauf von drei Wochen verändert hat, da die Afrikafront sich auch auf andere Fronten auswirke.

Wir haben niemals davon gesprochen, daß der nordafrikanische Kriegsschauplatz nur von lokaler Bedeutung ist, und wir begreifen auch heute noch nicht den Sender Boston, der sich über alle Bedenken mit kühnem Satz hinwegschwingt und erklärt, Rommel habe wohl einen großen taktischen, aber keinen durchschlagenden Erfolg errungen. Der Sender Boston hat sich aber immer durch seine Naseweisheiten ausgezeichnet, und nicht einmal die Moskauer Agitatoren, die auch sonst an der Spitze der Lügenfront marschierten, sind so vermessen, Rommels Sieg von Tobruk herabzusetzen. Im Gegenteil. Der Moskauer Nachrichtendienst spricht von einem „schweren Schlag", den die „faschistischen Truppen" geführt hätten.

Uns will scheinen, als stünde auch die gemeinsame Erklärung, die Roosevelt und Churchill über ihre Besprechungen herausgegeben haben, unter dem Eindruck von Tobruk, denn anders könnten wir uns die Dürftigkeit dieser Erklärung nicht vorstellen. Was sagt sie eigentlich? Nichts, rein gar nichts! Sie redet von der „Höchstkonzentrierung der alliierten Kriegsmacht gegen den Feind zum frühesten Termin" und betont natürlich „völliges Einverständnis und größte Harmonie", im übrigen aber gibt sie keine greifbaren Ergebnisse bekannt, weshalb sich vermutlich auch Roosevelts Privatsekretär Early veranlaßt sah, zu erklären, daß es sich hier nur um eine „vorübergehende Erklärung" handele. Er hofft, mit diesem Hinweis offenbar über die Inhaltlosigkeit der Verlautbarung hinweghelfen zu können. In der Londoner und der USA.-Presse macht man sich aber bereits eingehendere Gedanken. So schreibt z. B. die „New York Post": „Das Unglück in Libyen kann alle Hoffnungen für eine zweite Front im Jahre 1942 zunichte machen." Da ist es wieder, das Wort von der zweiten Front, über die man sich doch angeblich schon bei dem Molotow-Besuch in London und Washington einig geworden war, und die vorgeblich Churchill bei seinem Besuch in Washington nun bekräftigen wollte. In der amtlichen Erklärung Roosevelts und Churchills findet sich nicht das Wort „zweite Front", bemerkenswerterweise nicht. Vermutlich sind sich die beiden Komplicen nicht darüber einig geworden, wo man nun eigentlich die zweite Front errichten solle, nachdem Rommel alle kühnen Träume so jäh durchkreuzt hat. In London quält man sich mit dem Gedanken, ob es richtig war, den Sowjets alles Kriegsmaterial zu schicken und ob man

nicht das mit der Schaffung einer zweiten Front verbun
Risiko unterschätze, und in den USA. klagt man die Mil
an, daß sie alle Hilfeleistung auf die „Sackgasse Austral
verschwendet haben. Dem „Daily Herald" ist bei dem Ge
ken an die Errichtung einer zweiten Front gar nicht w
wenn er schreibt: „Laßt uns beten, daß die Leitung der z
ten Front im Westen, wenn sie kommt, mit einer besseren E
schätzung der Kapazität des Feindes organisiert wird, als
die wir in Libyen zeigten." Ja, wenn sie kommt, da
die große Frage nach dem Vernichtungsschlag in Tobruk.
Plan einer zweiten Front, so verlautet aus New York,
natürlich durch die Bedrohung Aegyptens beeinflußt wer

So ist Tobruk gewissermaßen Sinnbild der g
zen Schwierigkeiten im Feindlager. Es überra
uns daher kaum, daß sich London bereits vorsichtig von sei
Versprechungen an Molotow zurückzuziehen begi
indem es erklärt, in dem Pakt mit Molotow sei gar nicht
Rede davon gewesen, daß man noch in diesem Jahre
zweite Front errichten wolle. Man habe nur die Frage
solche erfaßt. Also war der Pakt doch ein Bluff, wie
immer gesagt haben. Mann hat es sich sicherlich damals n
träumen lassen bei dem Molotow-Besuch, daß dieser Vert
schon nach so kurzer Zeit ins Wanken gerät bzw. von den E
ländern als lästige Kette empfunden wird. Und das alles
Rommel mit seinem Sieg von Tobruk zustande gebracht!

Japanisches U-Boot vor USA.-Westkü

Port Brown und West-Port beschossen.

Das japanische U-Boot, das die militärischen Anlagen
Insel Vancouver beschossen hatte, nahm nun auch m
tärische Ziele in der Gegend von Port Brown und W
Port an der Mündung des Columbia-River (Oregon) u
Feuer. Die neue Beschießung erfolgte in der Nacht zum 2
in zwei Angriffen. Wichtige militärische Anlagen wu
zerstört.

Die Beschießung Vancouvers durch ein japanisches U-
stellt eine klare Antwort an Stimson dar, schreibt „Tokio A
Schimbun". Noch vor wenigen Tagen habe der amerikan
Kriegsminister großspurig erklärt, ein japanischer Angriff
die Westküste Amerikas sei unmöglich. Die japan
Marine halte auch weiterhin das Gesetz des Handelns
ihren Händen und führe im Pazifik Operationen durch,
sie es für richtig halte. „Tokio Nitschi Nitschi" äußert
„angenehme Ueberraschung" über die wiederholten unerwa
ten Angriffe, die japanische U-Boote in der letzten Zeit sta
ten. Beim Angriff auf Vancouver habe ein kleines japanis
U-Boot die Insel beschossen, nachdem es mehr als 6000
meilen im Pazifik zurückgelegt hatte.

Ein Honduras-Dampfer, der im Golf von Mexiko to
diert wurde, sank so schnell, daß die Besatzung von 50 M
mit in den Strudel gerissen wurde, von denen 24 umkam

Tageschronik in Stichworten

Der argentinische Staatspräsident
Ortiz ist wegen seines Augenleidens zurückgetret
Das Leiden hatte ihn schon seit langer Zeit daran gehind
seinen Amtspflichten nachzukommen, die durch den Vizep
denten Castillo wahrgenommen wurden.

„Die Karten auf den Tisch, Onkel Sam, oder wir spi
nicht mehr mit!" — schreibt die in Boliviens Hauptstadt,
Paz, erscheinende Zeitung „Ultima Hora". In dem viel
achteten Artikel wird die Enttäuschung des bo
vianischen Volkes über die rücksichtslose Ausbeut
durch den Yankee-Imperialismus zum Ausdruck
bracht. „Ultima Hora" stellt fest, daß ganz Südamerika
die Nordamerikaner verstimmt sei. Die Yankees verlan
alles und erhielten auch alles. Ihrerseits aber wollen sie ni
geben. Traurig ist es nur, eingestehen zu müssen, daß Boli
naiv genug gewesen ist, den Versprechungen der USA.-Sta
männer Glauben zu schenken.

In Bangkok fand die Schlußsitzung des indisch
Freiheitskongresses statt. Das unmittelbare Ergeb
ist die Gründung einer indischen Unabhängigkeitsliga für g
Ostasien mit Zweigstellen in Japan, China, den Philippin
Indien, Malayen, Burma, Thailand und Indochina.
Vorsitzenden des Exekutivausschusses wurde Rasb Behari
gewählt.

EVA

Roman einer Ehe von Sidonie Judeich-Mierswa

15. Fortsetzung

Mit kundigen Augen hatte es Geheimrat Fehrmann sofort erkannt, daß die junge reizende Frau Dr. Gasteiner wohl eine entzückende und unterhaltende Gefährtin für den Gatten sein würde, aber niemals eine aufopfernde Pflegerin für den noch immer Hilflosen.

Eva hatte bei diesen Maßnahmen sehr erleichtert aufgeatmet. Nein, sie fühlte sich wirklich nicht fähig, solche anstrengende und — unschöne Tätigkeit auszuüben. „Jens, sei nicht böse, ich habe aber so gar kein Talent zum Pflegen, ich würde alles ungeschickt machen und dir weh tun", hatte sie mit einer großen gemachten Traurigkeit gesagt und ihren Mann so bittend angesehen, daß dieser ihr die Hände geküßt hatte und ihr versicherte, er würde es überhaupt gar nicht dulden, daß sie sich für ihn anstrenge oder gar ihn bediene.

Nach dem Aufenthalt in dem Sanatorium, der Jens sichtlich gut getan hatte und ihm vor allem gelehrt hatte seine Beweglichkeit zu einem großen Teil wiederzugeben, schloß sich in Etappen eine Reise nach dem Süden. Begünstigt von dem schönsten Wetter, durchfuhr man die herrliche Gotteswelt und machte da Station, wo es einem gefiel. Eva, die noch wenig gereist war, konnte gar nicht genug sehen und erleben. Nach dem Geschmack ihres Ehegatten wäre es viel mehr gewesen, wenn man sich in stiller Zurückgezogenheit in irgendeinem schönen Erdenwinkel mit seinem jungen Liebesglück vergraben hätte, fern von allen Menschen und fern von allem lauten Verkehr. Das aber wollte Eva nicht. Nun Jens so weit hergestellt war, daß man es wagen konnte, mit ihm im Hotel zu wohnen, brannte sie darauf, in diesen Luxusstätten der internationalen Welt das mondäne Leben kennenzulernen. Und Jens tat seiner schönen jungen Frau diesen Gefallen, wenn auch schweren Herzens, und er zeigte es Eva nicht, wie peinlich es ihm war, sich in dieses laute, bunte Treiben zu stürzen und sich den neugierigen Blicken auszusetzen, die sein narbenbedecktes Gesicht und seinen hinkenden Gang musterten und bekrittelten.

Eva zuliebe saß er halbe Nächte bei der Musik, in den Hotelhallen oder in den Bars — ja sogar mit in den Tanzsälen, denn er verwehrte es Eva, die eine leidenschaftliche Tänzerin war, keineswegs, zu tanzen. Angenehm war das Gefühl ja natürlich nicht, sie von einem Arm in den andern fliegen zu sehen und selbst nicht diesen schlanken, schönen Frauenkörper bei den Klängen der lockenden Weisen auf dem Parkett steuern und führen zu können. Aber Eva freute sich wie ein Kind über ihre Triumphe, also tat er ihr auch das zuliebe, Zuschauer dabei zu sein. Was hätte er der Geliebten, die all sein Denken und Fühlen ausfüllte, nicht zuliebe getan? Alle Schätze der Erde hätte er besitzen mögen, um sie vor ihr auszubreiten für ein einziges Lachen, für einen Kuß, oder einen Blick der Liebe aus ihren dunklen, rätselhaften Augen. Wie vor einem Heiligtum kniete er anbetend vor der Schönheit ihres jungen Leibes. Ein unfaßliches Wunder erschien es ihm, daß diese Herrlichkeit ihm gehörte. Scheu und zagend, als sei er dessen nicht würdig hatte er davon Besitz genommen. Wie eine Verdurstende aber hatte Eva in heißer Hingabe seine Leidenschaft getrunken und sein Begehren zu flammender, trunkener Glut entfacht. Unfaßliches Glück bargen die Tage jetzt, die Nächte weltentrückten Seligkeitsrausch. —

Und Eva? Sie hatte alles, was sie sich erwünscht und erträumt hatte. Reichtum, Anbetung, Bewunderung und Jensens große Liebe. Daß sie ihm diese Liebe nicht mit der gleichen Münze zahlte, daß sie ihm nur ihren Körper und ihre Sinne gab, nicht aber ihr volles Herz und ihre ganze Seele, das kümmerte sie wenig. Gedankenlos und leichtsinnig dachte sie darüber überhaupt nicht mehr nach. Jens war doch glücklich über ihren Besitz. Na also! An sein verändertes Äußere hatte sie sich rasch gewöhnt. Trotz seines hinkenden Ganges und des narbenentstellten Gesichts war er noch immer eine gute Erscheinung, ein imposanter, eleganter Mann, neben dem man sich sehr gut sehen lassen konnte. Außerdem war er auch in mancher Beziehung vernünftiger und einsichtsvoller, als sie gefürchtet hatte. Er ließ sie ruhig tanzen, Tennis und Golf spielen und jeden Sport treiben, der ihm versagt war. Das war ihr sehr recht, denn das gab ihr Gelegenheit zu manchem kleinen, amüsanten Abenteuer und Erlebnis, von dem er nichts zu wissen brauchte. Vorsicht war dabei allerdings geboten, denn Jens war, trotzdem er es auch immer leugnete, wenn sie ihn damit neckte, sehr eifersüchtig.

Zum wissenden Weibe geworden, entfaltete sich Evas knospende Schönheit immer mehr. Wie ein sieghafter Glanz ging es von ihr aus, sie besaß einen Zauber, dem sich niemand entziehen konnte.

Jens Gasteiner sah das bewundernde Aufflammen aller Männeraugen, wo er mit Eva immer auch erschien, die huldigenden und — begehrlichen Blicke und ärgerte sich im stillen darüber, daß Eva lächelnd davon Notiz nahm und sich so sichtbar darüber freute. Eine leise Angst, die sich immer mehr verstärkte, stieg in ihm auf, denn er bemerkte, daß Eva es auch darauf anlegte, aller Blicke auf sich zu ziehen. Laut und herausfordernd trat sie auf. In ihrem ganzen Benehmen spiegelte sich eine nur mühsam zurückgehaltene Gefallsucht, die ihn oft verstimmte. Noch unterstrichen wurde diese durch die gewagten, ihre körperlichen Reize stark betonenden Kleider und Toiletten und die Art und Weise, wie sie diese trug.

Nur ganz vorsichtig, um sie nicht zu kränken, denn Eva war sehr empfindlich, und fing sofort an zu weinen: machte er ihr erst im Scherz, dann aber ernst und nachdrücklich Vorstellungen darüber.

Anfangs lachte sie und schalt ihn einen eifersüchtigen Othello, dann aber gab sie ihm böse und heftige Worte. Dann war er beleidigt und traurig. Schließlich weinte und schluchzte Eva zum Herzerweichen. Das tat ihm dann leid,

er tröstete sie und versprach sogar, „vernünftig zu sein"
nicht in harmlosen Sachen Gespenster zu sehen.

„Freu' dich doch, daß du eine hübsche Frau hast, die
Menschen gern ansehen, Jens! Wär' dir's lieber, ich w
eine alte, häßliche Eule?"

„Nein!"

„Daß ich lebhaft und temperamentvoll bin, liegt
meinem Blut. Oder sollte ich lieber wie ein kühler Stockf
in deinen Armen liegen?"

„Um Gottes willen, Eva, nur das nicht! Aber je
Blick, jedes Lächeln, das du einem anderen Mann schen
empfinde ich als Raub an mir."

„Du, ich bin deine Frau, nicht deine Sklavin."
leises Drohen lag in ihrer Stimme.

„Eine Sirene bist du, die mich Armen um den Verst
bringt", seufzte Jens.

„Das ist nicht möglich, dazu hast du leider zu viel
von. Dumme Männer sind viel bequemer und netter."

„Na, erlaube mal."

„Natürlich, die machen doch keine Ansprüche!"

„Die ich mache, diktiert mir nicht mein Verstand, s
dern meine Liebe."

„Manchmal auch die Unvernunft! Sieh, Jens, du kan
doch nicht von mir verlangen, daß ich so simple Kleider tr
wie eine Konfirmandin. Eine verheiratete Frau brau
einen anderen Rahmen und eine andere Aufmachung
ein halbflügges Gänschen."

„Eine schöne Frau braucht weder einen Rahmen n
eine Aufmachung, Eva, die wirkt selbst im schlichten Klei
Und in der Schlichtheit liegt Vornehmheit, nach meinem
schmack wenigstens."

„Ach, du verstehst ja überhaupt nichts von Kleide
Jens, das habe ich schon längst gemerkt. Nun hab' ich
die schönen Sachen für dich gekauft und mich gefreut, u
nun gefalle ich dir nicht darin. Überhaupt —", jetzt kam
als schweres Geschütz Evas Tränen — schluchzte sie, „kom
es mir vor, als liebtest du mich nicht mehr so wie früh
immer hast du etwas an mir auszusetzen."

Das erprobte Mittel wirkte. Jens nahm sehr erschrock
seine kleine Frau in die Arme und drückte sie an sich. „He
liebstes du! Grenzenlos liebe ich dich. Wie kannst du n
daran zweifeln."

„Warum quälst du mich da?"

„Ich will dich doch gar nicht quälen! Zieh' an, was
willst und was dir Spaß macht, nur sei wieder fröhlich."

Das alte Wort, daß Menschen, denen es gut geht, n
gern Briefe schreiben, bewahrheitete sich bei dem jungen E
paar Gasteiner nicht. Wo sie auch waren, überall ging
Briefe und Karten in die Heimat ab. Der Schreiber
allerdings nur Jens. Er füllte damit die leeren Stun
aus, in denen seine Frau — auf seinen ausdrückli
Wunsch, wie er dachte — irgendwelchen Sport trieb o
etwas anderes vorhatte. Dieses Briefeschreiben an li
Menschen verscheuchte ihm die trüben Gedanken, die
leisen Sohlen in einsamen Stunden geschlichen kamen
ihn bitter und traurig machen wollten. Fortsetzung fol

Schiffe mit 102000 BRT.

Führerhauptquartier, 24. Juni.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Deutsche U-Boote haben gegen die britische und damerikanische Verſorgungsſchiffahrt neue große Er- e errungen. Sie verſenkten aus geſchützten Geleit- en im Atlantik und in den von amerikaniſchen Luft- Marine-Streitkräften ſtark geſchützten Küſtengewäſſern Nord- und Mittelamerika 20 feindliche Schiffe mit ammen 102 000 BRT. und einen Bewacher.

Vier weitere Schiffe wurden durch Torpedotreffer oer beſchädigt.

Schiffahrt im Vordergrund

Stockholm, 23. Juni

Erklärungen von Präſident Rooſevelts Sekretär ephen Early, die in einer Reuter-Meldung aus aſhington wiedergegeben werden, weiſen wieder mit chdruck darauf hin, daß die Schiffsraumfrage bei Bittgang des britiſchen Miniſterpräſidenten die ptſächliche Beſprechungsgrundlage bildet.

„Eine der wichtigſten Beſprechungen“, ſagt Early, Reuter wörtlich, „findet heute morgen ſtatt, Rooſe- und Churchill werden hier mit den Admiralen g und Robinſon, Sir Arthur Salter, Admiral Little, miral Dorlings, den Admiralen Land, Vickery und uglas ſowie Beamten der Marinekommiſſion beraten, zwar, wie ausdrücklich betont wird, nicht nur den zen Dienstag, ſondern auch noch bis in die erſten orgenſtunden des nächſten Tages hinein.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 24. Juni

Spruch des Tages

Es wird nicht immer, wie wir wollen, aber es wird beſſer, wenn wir nicht gewollt hätten. Peter Roſegger.

Jubiläen und Gedenktage

26. Juni

29: Der Bildnismaler Johann Heinrich Wilhelm Tiſchbein ſt. — 1918: Der Dichter Peter Roſegger geſt. — 1935: Ein hrung der Arbeitsdienſtpflicht. — 1941: Dünaburg genommen Deutſcher Sieg in der Panzerſchlacht nördlich Kowno.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

26. Juni: SA. 4.38, SU. 21.27; MU. 3.14, MA. 18.48.

Das Rommel-Lied

Von Walter Schaefer.

Es glüht der Sand, die Sonne ſchwelt
und gibt uns das Geleit.
Ob uns der Sturm der Wüſte quält:
was gilt's, wir ſind bereit.
Wir geben keinem Feinde Ruh,
und ſteht er hundertmal:
wir brechen durch, wir ſchlagen zu,
voran der General.

Die Räder mahlen durch den Sand,
es donnert der Motor;
wir ſpähen übers heiße Land
und ſtoßen ſtürmend vor.
Wir geben keinem Feinde Ruh,
und ſteht er hundertmal:
wir brechen durch, wir ſchlagen zu,
voran der General.

Und Flieger, wo der Himmel blaut,
der über uns ſich türmt.
Nun, Tommy, wehr' dich deiner Haut,
gib acht, der Rommel ſtürmt!
Wir geben keinem Feinde Ruh,
und ſteht er hundertmal:
wir brechen durch, wir ſchlagen zu,
voran der General.

Die Froſtſchäden im Obſtbau

Die letzten drei Winter, namentlich die der Jahre 1939/40 d 1941/42, haben an den Obſtkulturen beträchtliche Froſt- häden hervorgerufen und die Obſterzeugung weſentlich be- nträchtigt. Einen Einblick in das Ausmaß und die Art eſer Schäden gewannen Vertreter der Preſſe auf einer vom eichsnährſtand veranſtalteten Beſichtigung, die namentlich den irſchen- und Erdbeerkulturen galt. Zwiſchen den Froſt- häden des letzten Winters und denen der beiden vorangegan- enen Winter beſteht ein intereſſanter Unterſchied. Hatten eſe vorwiegend Stamm, Zweige und Knoſpen in Mitleiden- haft gezogen, ſo zeigten ſich als Folge des letzten Winters in ſter Linie Wurzelſchäden. Manche der erſt neuerdings er- orenen Bäume hatten vermöge der in den Stämmen ent- altenen Säfte noch einen Austrieb an Blüten und Blättern ervorgebracht, um dann aber von der Wurzel aus ſchließlich nzugehen. Unter den Erdbeeren hat ſich nur die Sorte berſchleſien als froſtbeſtändig erwieſen.

Aus dieſen Tatſachen erklärt ſich die Verknappung uf den Märkten, zumal auch die anderen europäiſchen taaten mehr oder weniger von gleichartigen Obſtſchäden eimgeſucht worden ſind. Um ſo notwendiger iſt es, daß die fallenden Obſt- und ebenſo die Gemüſemengen reſtlos er- ßt und über den Großhandel den Verbrauchern zugeführt erden. Der Erfüllung der Anbaupflicht muß die reſtloſe Ab- eferungspflicht folgen. Vom Anbau wie vom Verbraucher uß größte Diſziplin verlangt werden, damit die verfügbaren Mengen allen Volksgenoſſen gleichmäßig zugute kommen.

Der Rundfunk am Donnerstag

Reichsprogramm: „Ueber Berg und Tal“ führt s die Sendung von 9.10 bis 10.00 Uhr. „Singende, klingende andſchaft“ iſt der Titel des deutſch-italieniſchen Austauſch- onzertes von 14.15 bis 14.45 Uhr. Das „Nachmittagskonzert“ on 16.10 bis 17.00 Uhr bietet u. a. Muſikſtücke aus den Opern Tragaldabas“ von d'Albert, „Corregidor“ von Wolf und Webers „Oberon“. „Klaſſiſche Serenadenmuſik“ bringt die Abendmuſik im Grünen“ von 20.15 bis 21.00 Uhr. In der riginalbeſetzung der Berliner Staatsoper erklingen in der endung „Wie es euch gefällt“ von 21.00 bis 22.00 Uhr Aus- chnitte aus der Oper „André Chenier“ von Giordano.

Deutſchlandſender: Pfitzners „Elegie und Reigen“, ieder von Roſelius und Richard Truncks Divertimento bilden n Inhalt des Nachmittagskonzertes von 17.15 bis 18.00 Uhr. as Rudolf-Schultz-Quartett ſpielt von 18.00 bis 18.30 Uhr. iener Operetten- und Unterhaltungsmuſik mit Soliſten und hor hören wir von 20.15 bis 21.00 Uhr. Erich Börſchel ſpielt nzeriſche Muſik aus älterer und neuerer Zeit von 21.00 bis 00 Uhr.

Hitler-Jugend. Heute, Mittwoch, tritt die Motor- ar pünktlich um 20 Uhr bei der alten Mühle Schlüskamp an. Die HJ.-Mitglied-Ausweiſe ſind tzubringen!

Gebührenpflichtige Verwarnung bei Verdunklungsübertretungen. Während die Gebühr für gebührenpflichtige Verwarnungen im allgemeinen eine Reichsmark beträgt, iſt durch einen Erlaß des Reichsführers ſſ und Chefs der Deutſchen Polizei im Einvernehmen mit dem Reichsfinanzminiſter bei Verſtößen gegen die Verdunklungsvorſchriften die Verwarnungsgebühr einheitlich auf drei Reichsmark feſtgeſetzt worden. Es handelt ſich hierbei aber nur um die Fälle, in denen lediglich eine Verwarnung in Frage kommt. Sobald eine Strafe für Zuwiderhandlungen ausgeſprochen wird, kommen höhere Sätze in Betracht.

Kleiderkarten gelten im ganzen Reich. Die Reichsſtelle für Kleidung hat aus verſchiedenen Teilen des Reiches immer wieder Klagen darüber erhalten, daß der Einzelhandel die Abgabe von Textilwaren auf Reichskleiderkarte oder Bezugſcheine an Ortsfremde verweigert. Auf Anweiſung der Reichsſtelle hat die Fachgruppe Bekleidung ihre Mitglieder nochmals darauf aufmerkſam gemacht, daß die Reichskleiderkarten und Bezugſcheine im geſamten Reichsgebiet ausnahmslos einheitliche Geltung haben. Lediglich in Ausnahmefällen, in denen ortsfremde Verbraucher in offenbarer Hamſterabſicht in einem Umfange einkaufen, der ihren perſönlichen Bedarf überſteigt, kann die Abgabe von Waren mengenmäßig beſchränkt und den Käufern ein Perſonalausweis abverlangt werden.

5. **Orgelveſper**. An der Donnerstag, nachm. 5¼ Uhr, ſtattfindenden Orgelfeierſtunde werden Werke von Burtehude und Bach zu Gehör kommen; u. a. eine Kantate von Burtehude für Geſang, Geige und Orgel.

Oeffentliche Warnung! Keine kriminell verdächtige Perſon iſt diesmal damit gemeint, ſondern einzig und allein der Kartoffelkäfer. Möge es ſich jeder zur Warnung dienen laſſen, daß der Kartoffelkäfer imſtande iſt, binnen kürzeſter Friſt ungezählte Kartoffelpflanzen reſtlos zu vernichten. Gegen ihn hilft nur die Ausrottung mit Stumpf und Stiel. Merkt deshalb auf! Wenn auch bisher keine Kartoffelkäfer vorgekommen ſind, ſo unterſucht doch auf Euern Wegen, auch im Vorübergehen, die Kartoffelpflanzen, laßt Euch die kleine Mühe nicht verdrießen. Vorbeugen bewahrt immer vor Schaden. Entdeckt Ihr Larven des Käfers, die rot ausſehen und ſchwarze Köpfe und ſchwarze Beine haben, findet Ihr einen Käfer, deſſen Flügeldecken gelb ſind und die auf jeder Hälfte der Flügeldecken fünf ſchwarze Längsſtreifen haben, ſo meldet Euern Fund unverzüglich dem nächſten Landjäger oder Bürgermeiſter, der zu erreichen iſt.

Itzehoe. Wegen eines gemeinen und häßlichen Diebſtahls hatte ſich eine hieſige Einwohnerin zu verantworten. Am 7. April ſtahl ſie vom Ladentiſch in einem hieſigen Geſchäft eine Taſche mit Lebensmittel- u. Kleiderkarten, die eine andere Käuferin dorthin gelegt hatte. Einen Teil der Lebensmittelkarten und 53 Punkte der Kleiderkarte hat ſie verbraucht. Auch hat ſie auf der Mangelkarte, die für ihre Mutter auf eine Perſon ausgeſtellt war, eine Vier und ſo ſich der ſchweren Urkundenfälſchung, Diebſtahls und unberechtigten Bezuges von Lebensmittelkarten ſchuldig gemacht. Sie wurde zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt.

Neumünſter. Eichenlaubträger Hauptmann Borgmann heiratete. Der mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnete Hauptmann Heinrich Borgmann ging Montag mit Fräulein Margareta Rohwer, Brachenfelder Straße 8, die Ehe ein. Dem tapferen Offizier und ſeiner jungen Frau wurden nach der Eheſchließung im Rathaus verſchiedene Ehrungen zuteil. — Von dem Maſt der Starkſtromleitung geſtürzt. In Neuenrade bei Neumünſter erſtiegen einige Jungen Leitungsmaſte der Starkſtromleitung. Dabei verbrannte ſich ein achtjähriger Junge an den Händen und am Leib und ſtürzte von dem Maſt herunter. Er mußte von der Unfallwache in das Krankenhaus gebracht werden.

Kiel. Die falſchen Kriminalbeamten ermittelt. Die Fahndung nach den beiden falſchen Kriminalbeamten, die ſich in Kiel als Erpreſſer betätigten, iſt erledigt. Die Kriminalpolizei hat unter eifriger Mitarbeit der Bevölkerung die Täter ermittelt. Die Täter ſind inzwiſchen feſtgenommen. Einer der Täter, Hans Kübler, geboren am 5. Juli 1915 zu Kiel, der als einer der falſchen Kriminalbeamten ermittelt und in Harburg feſtgeſetzt wurde, iſt in der letzten Nacht aus der Unterſuchungshaft entwichen. Seine Wohnung in Kiel iſt Schützenſtraße 6, ſeine Eltern wohnen Stromeyerſtraße 5. Auf die Ergreifung des Kübler wird größter Wert gelegt.

Tondern. Gute Erfolge bei Landgewinnungsmaßnahmen. In Scherrebeck nördlich von Tondern tagte der Amtsrat des Kreiſes unter Leitung des Amtsmannes Lehnsgraf Schack. Im Anſchluß an die Tagung fuhr man zur Beſichtigung des Römdammes. Bei der Beſichtigung konnte man ſich von den guten Erfolgen der Maßnahme zur Gewinnung von Neuland überzeugen. Man darf hoffen, daß für dieſen Zweck weitere Mittel vom Finanzausſchuß des Reichstages bewilligt werden.

Schönberg. Vom Pferd geſchlagen. Der achtjährige Franz S. aus Fiesbergen bei Schönberg mußte mit einem Oberſchenkelbruch in eine Kieler Klinik eingeliefert werden. Der Junge war von einem Pferd geſchlagen worden.

Hamburg. Neunjähriger Knabe im Bill-Kanal ertrunken. Montag nachmittag iſt ein neunjähr. Junge beim Rudern auf dem Billkanal ins Waſſer gefallen und ertrunken. Die Leiche konnte von der Feuerſchutzpolizei geborgen werden.

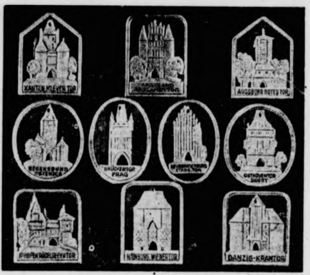
Hamburg. Bienenſchwarm überfiel 3jähr. Mädchen. Ein Unfall, der zur Vorſicht mahnt, ereignete ſich in einem Hausgarten. Dort hatte ſich ein Bienenſchwarm an einem Zierſtrauch niedergelaſſen. Ein dreijähriges Mädchen ſtocherte an dem Schwarm, den es nicht kannte, herum. Die gereizten Bienen fielen über das Kind her, das zum Glück mit einem dicken Mantel u. und einer Wollkappe bekleidet war. Durch das Geſchrei der Kleinen wurde die Mutter herbeigerufen, die geiſtesgegenwärtig den mit Bienen dichtbeſetzten Mantel und die Kappe abſtreifte und ſamt den Bienen zuſammendrückte. Trotzdem erlitt das Kind im Geſicht etwa ein Dutzend Stiche, die glücklicherweiſe ohne ſchwere Folgen blieben.

Hamburg. Es war keine fahrläſſige Tötung. Mitte Februar d. J. ereignete ſich, wie wir ſeinerzeit berichteten, auf der Straße zwiſchen Bergedorf und Wentorf ein ſchwerer Verkehrsunfall, als der Anhänger eines Omnibuſſes der BGE. mit einem Trekkerzug zuſammenſtieß. Der einzige verletzte Fahrgaſt iſt ſpäter ſeinen Verletzungen erlegen. Wegen fahrläſſiger Tötung und Verſtoß gegen die Straßenverkehrsordnung hatte ſich nun der Autobusfahrer vor dem Richter zu verantworten. Umfangreiche Ermittlungen und zahlreiche Zeugenausſagen ergaben, daß den Angeklagten an dem Unfall keine Schuld trifft. Als er mit dem Ueberholen eines Radfahrers begann, war der entgegenkommende Trekker noch nicht zu ſehen und ſpäter hatte der Omnibusfahrer alles getan, um den Zuſammenſtoß zu vermeiden. Er wurde freigeſprochen.

Stolze Vergangenheit

Wehrhafte Stadttore, die Abzeichen der 1. Straßenſammlung für das Kriegshilfswerk des DRK.

O Am kommenden Sonnabend und Sonntag findet die erſte Straßenſammlung im Kriegshilfswerk für das Deutſche Rote Kreuz ſtatt. Und am 27. und 28. Juni werden die Angehörigen des DRK. und der DAF. im ganzen Reich 57 Millionen Plaketten verkaufen, auf denen zehn verſchiedene deutſche Stadttore abgebildet ſind, die uns an eine ſtolze, wehrhafte Vergangenheit erinnern. Sie legen Zeugnis dafür ab, daß dieſe alten Stätten ihre höchſte Blüte erlebten zu einer Zeit, in der das Bürgertum zugleich auch der Waffenträger des Volkes war. Die für die Abzeichen ausgewählten alten Stadttore gehören zu den markanteſten Bauwerken des deutſchen Mittelalters.



(NSB.-Reichsarchiv-Wag.)

Das Klever Tor in Xanten iſt eine feſtungsartige Toranlage aus dem Jahre 1393 und iſt eines der wenigen noch erhaltenen Beiſpiele am Niederrhein, die ein mächtiges Doppeltor mit Zwinger, Vortor und Innentor zeigen.

Das Anklamer Tor in Friedland in Mecklenburg mit ſeinen wuchtigen Seitentürmen, das im 15. Jahrhundert entſtanden iſt, gehört mit zu den herrlichſten Bauten norddeutſcher Backſteingotik und wird uns zu einem der ſchönſten Zeugniſſe niederdeutſcher Geſtaltungskraft.

Das Rote Tor in Augsburg, 1622 von Elias Holl, der 32 Jahre lang Stadtbaumeiſter in Augsburg war, erbaut, hat auch die Wirren des Dreißigjährigen Krieges geſehen, und in ſo manchen harten Kriegstagen mußten die Augsburger Truppen es verteidigen. Bei ſeinem Anblick gedenken wir aber auch der ſtolzen Kaufmannsgeſchlechter der Fugger und Welſer, die als deutſche Wirtſchaftspioniere des Mittelalters den Ruhm dieſer alten Reichsſtadt in ferne Lande trugen.

Das Regensburger Oſtentor wurde um 1330 zum Schutz der ſich nach Oſten ausdehnenden Altſtadt errichtet und iſt mit ſeinem hochragenden Turm aus dem Bild der alten Reichsſtadt, die noch auf eine Römergründung zurückgeht, nicht hinwegzudenken. Zu beiden Seiten der Toreinfahrt befinden ſich noch Fallgitter, die dem Feind den Eintritt wehren ſollten.

Das Prager Brückentor iſt eine Schöpfung des berühmten Baumeiſters Peter Parler aus Schwäbiſch-Gmünd, der überhaupt mit ſeinen großartigen Bauten das deutſche Antlitz Prags geprägt hat. Vor allen Dingen verkünden der Dom und die Moldaubrücke ſein großes Können. Das Brückentor wurde 1357 errichtet und zeigt über dem Torbogen die Skulpturen Karls IV. und ſeines Sohnes Wenzel.

Das Stargarder Tor in Neubrandenburg iſt ein wuchtiger Backſteinbau, der wie eine gewaltige Orgel in den Himmel ragt und zeigt, zu welch ſchönen Form man auch in den Bauten aus den aus dem Boden gebackenen Steinen gelangen konnte.

Das Oſthoventor in Soeſt, zwiſchen 1523 und 1536 entſtanden, zeigt bei aller maſſiven Wucht mit ſeinen ſchmucken Erkern die architektoniſche Beſchwingtheit ſeines Schöpfers, des aus Heſſen ſtammenden Meiſters Porphyrius. Dieſes Tor kündet auch von der großen Bedeutung, die Soeſt dereinſt im Zuge der deutſchen Koloniſation beſeſſen hat.

Das Rödelſeer Tor in Iphofen iſt beiſpielhaft für den mittelalterlichen Torbau mit Außentor, Innentor und Zwinger. Iphofen, am Ausgang des Steigerwaldes in Mittelfranken, bietet uns mit ſeinen drei mächtigen Torbogen und den noch erhaltenen Mauern den ſchönen Anblick einer noch vollkommen erhaltenen wehrhaften Stadt des Mittelalters.

Das Wiener Tor in Hainburg, das dicht bei Preßburg liegt, mahnt uns an die ſchweren Grenzkämpfe deutſcher Vergangenheit. Hainburg war einſtmals die letzte Stadt des Reiches an der Donau gegen Oſten, und das Wiener Tor hat im 14. und 15. Jahrhundert ſeine letzte Vollendung erhalten.

Das Krantor in Danzig, 1411 erbaut, iſt als ein Wahrzeichen der freien Hanſaſtadt Danzig beſonders durch ſeine vorſpringende Giebelnaſe auffallend und beſaß eine Hebevorrichtung zum Herausholen ſchwerer Laſten aus den Schiffen. Zwei mächtige Treträder im Inneren des Tores, die in vergangenen Zeiten von Gefangenen in Bewegung geſetzt wurden, bewegten den Kran, und wir bewundern hierbei die Schönheit eines reinen Zweckbaues, der bis in die Gegenwart noch denſelben Nutzen bringt, wenn auch der Kran mittlerweile durch einen Motor angetrieben wird.

Dieſer kleine Spaziergang durch die Stadttore des Mittelalters ſoll uns zugleich ſtolz machen auf unſere ruhmreiche Vergangenheit. Mit ganzem Herzen wollen wir bereit ſein, durch unſere Spenden für das Kriegshilfswerk des Deutſchen Roten Kreuzes den Beweis dafür zu erbringen, daß die wehrhafte Geſinnung des deutſchen Volkes der Väter würdig iſt. Wir wollen zugleich daran denken, daß es die heldenhaften Söhne unſerer Nationen ſind, die um ganz Großdeutſchland eine ſtählerne Mauer gebildet haben, die jedem Feind das Eindringen verwehrt. Unſere höchſte Pflicht iſt es aber, durch erhöhte Spenden dafür zu ſorgen, daß das Rote Kreuz den deutſchen Soldaten die beſtmögliche Pflege und Fürſorge angedeihen laſſen kann, damit ſie ſo immer die tiefe Dankbarkeit der Heimat verſpüren.

G. Bekler

Churchills Befehlsempfang

Leere Redensarten über das Ergebnis der Konferenz in Waſhington.

„Was die Vereinigten Staaten tun können, um den entſtandenen militäriſchen und politiſchen Schaden reparieren zu helfen, hat Rooſevelt zu entſcheiden, und Churchill iſt hier, um es zu erfahren.“ So kennzeichnet die Zeitung „New York World Telegram“ den Beſuch des britiſchen Premierminiſters in Waſhington. Churchill iſt alſo zum Befehlsempfang im Weißen Haus geweſen.

Amtliche Erklärung über die Beſprechungen

Die Beſprechungen zwiſchen Rooſevelt und Churchill ſind mit einer Erklärung abgeſchloſſen worden, die nur ein paar Zeilen lang iſt und deshalb im Wortlaut wiedergegeben werden ſoll:

> „Der Präſident und der Premierminiſter ſetzen mit Unterſtützung von hohen Militär-, Marine- und Luftbehörden in Waſhington eine Reihe von Verhandlungen und Beſprechungen fort, die am Freitag begannen. Das ihnen dabei vorſchwebende Ziel iſt die Höchſtkonzentrierung der alliierten Kriegsmacht gegen den Feind zum früheſten Termin und die Angleichung, und, ſoweit notwendig, weitere Abſtimmung aller Maßnahmen, die ſeit einiger Zeit getroffen wurden, um die Kriegsanſtrengungen der alliierten Nationen weiter zu entwickeln und aufrechtzuerhalten.
>
> Es iſt natürlich unmöglich, irgendeinen Bericht über den Verlauf der Verhandlungen zu geben, und jede diesbezüglichen nichtamtlichen Erklärungen können nur auf Annahmen begründet ſein. Zwiſchen allen Beteiligten herrſcht völliges Einverſtändnis und größte Harmonie bei der Behandlung der umfangreichen und ſchweren Aufgaben, die vor uns liegen. Eine Anzahl beſonders hervortretender Einzelheiten, die nur ſchwer auf brieflichem Wege beizulegen ſind, ſind von den entſprechenden techniſchen Beamten nach Konſultation mit dem Präſidenten und dem Premierminiſter geregelt worden.“

Selten iſt wohl eine inhaltsloſere Erklärung einer mit ſo viel Fanfaren begleiteten Konferenz gefolgt. Der Fall von Tobruk hat vermutlich im Weißen Haus höchſt ernüchternd gewirkt und den beiden Kriegsbrandſtiftern offenbar die Sprache verſchlagen.

„Die Lage iſt ſchwierig ...“

Im engliſchen Unterhaus gab in Vertretung Churchills der britiſche Miniſter Attlee eine Erklärung über die Lage in Libyen ab. Er verlas eine Botſchaft General Auchinlecks, in der dieſer verſucht, die ſchwere britiſche Niederlage von Tobruk zu beſchönigen und abzuſchwächen. Nachdem Attlee den Fall von Tobruk beſchrieben hatte und die Gefangennahme eines großen Teils ſeiner Beſatzung als einen ſchweren und unerwarteten Schlag bezeichnet hatte, ſagte er: „Die Lage iſt ſchwierig, aber der Kampf in Libyen dauert an. Wir haben immer noch ſtarke Truppen auf dem Kampffeld. Beträchtliche Verſtärkungen der Land- und Luftſtreitkräfte ſind bereits eingetroffen“.

Attlee kam dann auf die Lage im Mittelmeer zu ſprechen, wobei er u. a. auch die Verluſte enthüllte, die England bei dem Angriff auf engliſche Geleitzüge erlitten hatte. Er getraute ſich allerdings über Teilgeſtändniſſe nicht hinaus. Die Marine verlor demnach einen Leichten Kreuzer, vier Zerſtörer und zwei Begleitſchiffe. Attlee ſagte weiter, wenn das Unterhaus die Lage im Mittelmeer zu diskutieren wünſche, dann werde die Möglichkeit dazu gegeben.

Verhör des Premiers vor dem Parlament?

Was aber Churchill anbetrifft, ſo wird man ihm in London nach ſeiner Rückkehr noch einige peinliche Fragen vorlegen. Wenn ſchon ſein Leibblatt, die „Times“, Aufklärung über Tobruk fordert, dann kann man ſich vorſtellen, wie die andere Preſſe darüber denkt. Der Verluſt Tobruks iſt unentſchuldbar, ſagt „Daily Telegraph“, und „Daily Herald“ greift Churchill bereits perſönlich an, weil das Blatt ihn als Verteidigungsminiſter verantwortlich macht. Man wird alſo noch ſehr lange Zeit in London und in Waſhington an dem Brocken Tobruk herumzuwürgen haben. „Daily Herald“ iſt der Anſicht, daß das Kabinett Churchill im Unterhaus einem Kreuzverhör unterzogen werden dürfte. Churchill werde ſich einem ſehr kritiſch eingeſtellten Hauſe gegenüber ſehen. Die Autorität der Regierung in parlamentariſchen Kreiſen ſei durch die jüngſten Ereigniſſe untergraben worden. Die Abweſenheit des Premierminiſters geſtalte die Lage noch komplizierter.

Die Juden wollen Churchill herauspauken

Der Ausſchuß für die jüdiſche Armee im Mittleren Oſten nutzte die Anweſenheit Churchills in USA. aus und ſandte einen „offenen Brief“ an ihn, der von den Zeitungen unter der großen Schlagzeile „Miſter Churchill, wir appellieren an Sie!“ veröffentlicht wurde. Der Brief kommt noch einmal auf Hitlers Vorſtoß in Richtung auf das Dreieck Aegypten—Suez—Paläſtina zurück und behauptet: „Sie, Herr Miniſterpräſident, erkennen die Gefahr vielleicht beſſer als irgendein anderer, darum ſind Sie nach Waſhington gekommen. Wir lenken Ihre Aufmerkſamkeit auf die Tatſache, daß 100 000 junge Juden in dienſtpflichtigem Alter in Paläſtina und im Mittleren Oſten bereit ſtehen, und darauf brennen, ſogleich zu den Waffen zu greifen und zu einer jüdiſchen Armee unter dem Oberkommando der Alliierten zuſammengefaßt zu werden.“

Offenbar haben Rooſevelt und Churchill von dieſem Angebot keinen Gebrauch gemacht, ſonſt hätten ſie ihre Erklärung vermutlich anders abgefaßt. Aber ſie werden ſich wohl nicht viel von dem jüdiſchen Geſchrei verſprechen, noch weniger aber von einer Armee von Plattfußindianern. Das müßte eine Gaudi werden für Rommel und ſeine Soldaten!

Frankreichs Beitrag

Laval über den Kampf für das neue Europa

◇ Der franzöſiſche Regierungschef Laval hielt über alle franzöſiſchen Sender eine Rundfunkanſprache, in der er einleitend hervorhob, daß ſich die Regierung bemühe, die Ernährungslage zu beſſern. Er erklärte dann, Frankreich habe unrecht daran getan, im Jahre 1918 keinen vernünftigen Frieden mit Deutſchland zu ſchließen. Ein ebenſo großes Unrecht ſei es aber geweſen, im Jahre 1939 Krieg gegen Deutſchland zu führen, und Frankreich müſſe jetzt die Folgen dieſes Krieges tragen.

Für die Zukunft habe er aber den feſten Willen, vertrauensvolle Beziehungen zu Deutſchland und Italien aufzubauen. Deutſchland kämpfe jetzt im Oſten für ganz Europa, und Frankreichs Aufgabe müſſe es ſein, nicht nur den Sieg Deutſchlands zu wünſchen, ſondern in den Fabriken und auf den Feldern Deutſchland bei dieſem Kampf zu unterſtützen.

Der franzöſiſche Regierungschef richtete hierauf einen Appell an die franzöſiſchen Arbeiter, in Deutſchland zu arbeiten, da ſie durch ihre Arbeit in Deutſchland auch dazu beitragen würden, die Befreiung der franzöſiſchen Kriegsgefangenen in Deutſchland raſcher herbeizuführen. Sie würden in Deutſchland eine große Anzahl franzöſiſcher Arbeiter finden, die dort bereits ſeit langem arbeiteten. Frankreich könne nicht paſſiv und gleichgültig den ungeheuren Opfern zuſchauen, die Deutſchland bringe, um ein neues Europa zu ſchaffen. Dieſer Krieg ſei nicht ein Krieg wie die anderen.

Was heute vor ſich gehe, ſei eine Revolution, aus der eine neue Welt entſtehen ſolle. Die Arbeiter hätten von dem neuen Regime, das in Frankreich entſtehen wird, nichts zu fürchten, aber alles zu erhoffen. Ueberall in Europa werde der Sozialismus entſtehen.

Zum Schluß rief Miniſterpräſident Laval den Arbeitern zu, daß man ſich aus den Abgründen des Unglücks nur erheben könne, indem man den Weg des Mutes beſchreitet.

Albernheiten

Trotz aller Niedergeſchlagenheit in London und in Waſhington über die ſchwere Niederlage in Nordafrika können es die plutokratiſchen Agitatoren nicht unterlaſſen, neue Albernheiten von Großmäuligkeiten und Kraftmeierei vom Stapel zu laſſen. So meint der Londoner Nachrichtendienſt, daß General Ritchie genügend Material zur Verfügung ſtehe, eine Gegenoffenſive zu eröffnen. Den Willen dazu habe er ſchon bekundet. Es fragt ſich allerdings: in welcher Richtung?

Ganz beſonders wild aber gebärdet ſich der USA.-Beauftragte für das Pacht- und Leihgeſetz, Harry Hopkins, der in einer New-Yorker Rede den Schrei nach der zweiten Front erhob und frech behauptete, daß ſie geſchaffen werde, und wenn notwendig eine dritte und vierte Front, damit „Hitlers Armeen in den Stahlring unſerer Offenſive eingepfercht werden. Hitler wird zahmer und rühmt ſich nicht mehr in dem Maße wie früher, denn er weiß, daß an ſeiner Oſtfront die Sowjetarmee ſteht, und daß an anderen Fronten die britiſch-amerikaniſchen Streitkräfte ſtehen werden — wann und wo, weiß er nicht — und ſich ſeine viel gerühmten Panzerdiviſionen gefügig machen werden“. Vorläufig wiſſen es jedoch Rooſevelt und Churchill ſelber nicht, wo eine etwaige neue Front ſtehe nwird, und deſſen können ſie verſichert ſein, ſie wird beſtimmt nicht lange ſtehen und ebenſo eine Eintagsfliege bleiben wie die Front des großmäuligen Auchinleck in Libyen. Hopkins ſparte natürlich nicht mit den üblichen Drohungen des Einſatzes der USA.-Luftſtreitkräfte und kündigte Italien an, daß es „unter der erſten Wucht des USA.-Angriffs wie ein aufgeblähter Pilz zuſammenbrechen werde“. Wir kennen dieſe großſpurigen Worte aus dem Munde amerikaniſcher Maulhelden zur Genüge. Sie ſind eben ſo frech und verlogen wie die britiſchen Agitatoren, deren Unverfrorenheit und phantaſtiſchen Behauptungen das dicke Ende immer nachfolgte, nämlich die Niederlage, der „ſiegreiche Rückzug“ und die Vernichtung und Kataſtrophe der britiſchen Streitkräfte zu Lande, zur See und in der Luft, wenn ſie einmal das Wagnis einer Offenſive unternahmen. MacArthuriaden hat die Welt in Hülle und Fülle vorgeſetzt erhalten, aber unſere Gegner haben noch niemals gezeigt, daß ſie den Sieg an ihre Fahnen zu heften vermögen. Daß ſie dazu niemals Gelegenheit erhalten werden, dafür bürgt die Kraft und Energie der deutſchen Wehrmacht und ihrer Führung ſowie der Verbündeten Deutſchlands in aller Welt.

Nah und Fern

Eine Schülerzeitung für Soldaten. Einen einzigartigen Weg, den Soldaten die kleinen Begebenheiten in der Heimat mitzuteilen, hat die Volksſchule Oberthingau beſchritten. Unter Anleitung der Lehrkräfte wird von Schülern und Schülerinnen eine kleine, mit luſtigen Bildern illuſtrierte Zeitung angefertigt, die über die kleinen Ereigniſſe im Heimatort berichtet. Ueber dieſen ganz perſönlichen Gruß aus der Heimat, der den Soldaten regelmäßig zugeht, haben ſich dieſe ſehr gefreut.

Tierquäler empfindlich beſtraft. Beim Verladen von Vieh in Ummendorf ſchlug ein Verlader ſo unbarmherzig auf eine Kuh ein, daß dieſes rohe Verhalten bei Vorübergehenden Empörung hervorrief. Sie brachten den Tierquäler zur Anzeige, der daraufhin vom zuſtändigen Richter in eine empfindliche Strafe genommen wurde.

Die Kultur kommt nach dem Oſten. Mit den deutſchen Truppen iſt auch die Kultur in das ehemalige Sowjetland gekommen. Ueberall geht man an eine Entrümpelung und Verſchönerung der Ortſchaften, die man bisher in dieſem Elendsland nicht kannte. Der Stadtkommiſſar von Nikolajew hat die Bevölkerung aufgefordert, vor ihren Häuſern an den Bürgerſteigen zwei Reihen von Bäumen anzupflanzen. Die Bäume werden von der Stadtgärtnerei zur Verfügung geſtellt.

Für die engliſchen Zeitungsleſer zur Auswahl

Nach einer Meldung des engliſchen Nachrichtenbüros Reuter aus Melbourne erklärte General Sir Thomas Blamey, der Befehlshaber der Landſtreitkräfte in Auſtralien, in einer Anſprache, daß die kürzlichen Ereigniſſe in Libyen nicht die Bedeutung hätten, die man ihnen beimißt. Der auſtraliſche Heeresminiſter Forde hingegen erklärte nach einer anderen Reuter-Meldung: „Man darf den Fall Tobruks nicht unterſchätzen. Er bedeutet einen ſchweren Schlag für die Sache der Alliierten.“ Die bedauernswerten Leſer der engliſchen Preſſe können nun wählen, was ihnen beſſer zuſagt.

5000 Tſchungking-Chineſen ergeben ſich

Nach einer Frontmeldung des japaniſchen Nachrichtenbüros Domei hat ſich General Wang, der Befehlshaber der 47. Tſchungking-Diviſion, mit 5000 Mann weſtlich von Taming im Süden der Hopeh-Provinz den japaniſchen Streitkräften ergeben. General Wang konnte bereits 13 000 Tſchungking-Truppen in der Umgebung von Taming ſammeln und eine neue Armee aufſtellen, mit der er die Befriedungsbewegung in Nordchina zu beſchleunigen hofft.

Ueberragende Kampfleiſtungen

Der Reichsmarſchall an Oberleutnant Marſeille.

Reichsmarſchall Göring hat dem erfolgreichſten deutſchen Jagdflieger in Nordafrika, Oberleutnant Hans-Joachim Marſeille, anläßlich der Verleihung des Eichenlaubs mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes folgendes Anerkennungsſchreiben zukommen laſſen:

„Lieber Marſeille! Sie haben in einem Siegeslauf ohnegleichen 101 britiſche Jäger in Luftkämpfen bezwungen und tragen nun als Jüngſter in den Reihen meiner kühnen Jagdflieger die hohe Tapferkeitsauszeichnung. Ich beglückwünſche Sie zu Ihren überragenden Kampfleiſtungen und ſpreche Ihnen ſtolz und dankbar meine beſondere Anerkennung aus. Möge Ihnen das Soldatenglück in alle Zukunft treu bleiben.“

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

Der erfolgreichſte Jagdflieger im hohen Norden

Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Feldwebel Rudolf Müller, Flugzeugführer in einem Jagdgeſchwader.

Feldwebel Rudolf Müller, am 21. November 1920 zu Frankfurt a. M. geboren, hat in den harten Luftkämpfen an der Murmanfront in kurzer Zeit große Erfolge errungen und 41 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen. Beiſpielhaft tapfer, ein Vorbild im Kampf, iſt er der erfolgreichſte Jagdflieger im hohen Norden, der ſeine Luftſiege meiſt gegen einen zahlenmäßig überlegenen Gegner errang und am 25. April 1942, damals noch Unteroffizier, durch namentliche Nennung im Wehrmachtbericht ausgezeichnet wurde, als er an einem Tage fünf ſowjetiſche Flugzeuge abgeſchoſſen hatte.

Ritterkreuz für U-Boot-Kommandanten

Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Korvettenkapitän Karl-Friedrich Merten.

Korvettenkapitän Karl-Friedrich Merten hat bisher fünfzehn bewaffnete feindliche Handelsſchiffe mit insgeſamt 118 459 BRT. und eine Korvette verſenkt. Merten iſt ein beſonders ſchneidiger U-Boot-Kommandant, der mit Ruhe und Umſicht operiert und jede ſich bietende Gelegenheit entſchloſſen und hartnäckig ausnutzt. Am 15. Auguſt 1905 in Poſen geboren, trat Merten 1926 in die damalige Reichsmarine ein. 1930 zum Leutnant befördert, war er in den folgenden Jahren als Wachoffizier und Kommandant eines Geleitbootes ſowie als Artillerie- und Kadettenoffizier tätig. Seit Mai 1940 befindet er ſich bei der U-Boot-Waffe.

Oelfruchtanbau muß ausgeweitet werd

▶▶ Die Fettverſorgung der Front wie der Heimat muß
der Grundlage eines erweiterten Anbaues von Oelfrüchten
ſchehen. Die eingeleiteten agrarpolitiſchen Maßnahmen ha
daher auch u. a. eine weitere Vergrößerung der Anbauflä
unſerer Winterölfrüchte zum Ziel. Eine grundlegende
änderung der Betriebsverhältniſſe iſt beim Neuanbau b
beim erweiterten Anbau nicht notwendig, da ſich die Win
ölfrucht ohne Schwierigkeiten in die laufende Fruchtfolge
weiſen läßt und dem Betrieb infolge ſeiner günſtigen Ei
ſchaften als Vor- und Nachfrucht erhebliche Vorteile bringt,
anderen Kulturarten nicht in dem Maße anhaften. Die Fu
erträge über den Rindvieh- und Schweineſtall ſtellen ſi
Hektar auf etwa 1 Doppelzentner Reinfett, während der du
ſchnittliche Ertrag beim Rapsbau mit Verfütterung des
fallenden Oelkuchens je Hektar etwa 6,5 bis 7 Doppelzen
Reinfett ergibt. Dieſe Tatſache allein ſchon ſpricht für
außerordentlichen Vorteil des Oelfruchtanbaues. Raps
Rübſen wachſen auf leichteren Böden, ſandigen Lehmböden
zu ſchwereren Lehmböden und geben auch hier bei guter
ſtellungsvorbereitung befriedigende Ernten. In rauhen La
insbeſondere im deutſchen Mittelgebirge, baut man b
Rübſen an. Der Rapsanbau bietet ferner eine beſſere Arb
verteilung durch Vornahme einer möglichſt frühen Ausſaat
wie einer zeitigen Ernte, die ſo liegt, daß die Getreidee
keine Behinderung erfährt, ſowie eine Verbeſſerung der Fr
folge inſofern, als er ebenſo gut als Vor- wie als Nachf
günſtig auf den Zuſtand des Bodens wirkt. Eine Abſatzgara
iſt bei Abſchluß von Lieferungsverträgen gegeben. Für
eigene Fettverſorgung im Gutshaushalt werden Anbauprä
bei Lieferung entſprechender Mengen Raps und Rübſen
Form von Speiſeöl den Beſtimmungen entſprechend gew

Als Vorfrucht zu Raps eignet ſich beſonders Winterge
wobei früh reifende Sorten den Vorzug haben, da ſie das
zeitig räumen und die Vorarbeiten für die Beſtellung ſ
nach Bergung der Vorfrucht beginnen können. Eine ausgie
Stallmiſtgabe, die mitteltief etwa 18 bis 20 Zentimeter u
gepflügt wird, ſagt ihm ſehr zu. Egge und Grubber we
zur vorbeugenden Unkrautvernichtung mehrmals eingeſetzt
dabei auch gleichzeitig die für das Wachstum wichtige G
bildung in weiteſtgehendem Maße gefördert. Nach dem
bruch von Grünlandflächen gedeihen Winterölfrüchte n
ausreichender Mineraldüngung ebenfalls gut, gehen gut in
Winter und bringen immer ausreichende Erträge. Oelfr
muß, um eine gute Jugendentwicklung durchzumachen,
reichliche Mineraldüngung erhalten, und zwar je Hektar e
60 bis 80 Kilogramm Reinſtickſtoff, davon ein Drittel im He
die reſtlichen zwei Drittel im Frühjahr. Ferner verabreicht
je Hektar 80 bis 120 Kilogramm reines Kali und 50 bis 60 K
gramm je Hektar reine Phosphorſäure. Man prüfe auch
Kalkgehalt des Bodens, der bei Kalkmangel 8 bis 12 Dop
zentner je Hektar gebrannten Kalk etwa 8 bis 10 Tage
der Stallmiſtgabe erhält. Das Ausſtreuen des für den H
in Frage kommenden Handelsdüngers erfolgt etwa 2 b
Wochen vor der Ausſaat, ſo, daß die Pflanze einen nährſ
reichen Boden vorfindet. Die Ausſaatzeit liegt für die me
Lagen des Altreichs und der angeſchloſſenen Gebiete in der
vom 10 bis 25. Auguſt. Die Erfahrungen zeigen, daß
dem 25 Auguſt ausgedrillter Raps nicht die Ernte ſichert
normal gedrillter. Breitwürfige Saat führt wegen des
ſchiedenen Aufgangs der Saatkörner zu erheblichen Verlu
und iſt daher zu unterlaſſen. Die Drillſaat iſt in jedem
auch vorzuziehen wegen der im Herbſt einzuſetzenden H
arbeiten. Die Höhenlage des Anbauortes iſt für die Anb
ſicherheit kein entſcheidender Faktor. Die Saatſtärke bet
nach den bisher angeſtellten Beobachtungen 6 bis 8 Kilogra
je Hektar. Eine Erhöhung der Saatmenge iſt mit einem
tragsabfall verbunden. Vor Winterbeginn wird der Raps
Bedarf ein- oder zweimal mit dem Vielfachgerät oder der H
maſchine durchgehackt. Raps hinterläßt nach der Aberntung
gute Schattengare und einen aufgeſchloſſenen Boden, desh
wird als Nachfrucht am beſten Weizen gebaut.

Wie aus dem Vorſtehenden erkennbar iſt, ſind die Vort
zum Anbau von Winterölfrüchten für den Betrieb recht g
Im Intereſſe der Erzeugung von heimiſchen Fetten und O
muß der Anbau von Winterölfrüchten eine weſentliche Erwe
rung erfahren.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig

KNORR -
Soße richtig kochen!

Denn davon hängt es ab, ob die Soße sämig ist, den richtigen Geschmack hat und gut aussieht. Kochen Sie deshalb genau nach Vorschrift: den Würfel fein zerdrükken, mit etwas Wasser glattrühren, ¼ Liter Wasser beifügen und unter Umrühren 3 Minuten kochen lassen.

KNORR

Dankſagung

Für die zahlreichen Beweiſe herzlicher Teilnahme beim Heimgang unſerer lieben Entſchlafenen, den reichen Kranzſpenden, ſowie Herrn Paſtor Chriſtianſen für die wohltuenden Worte am Sarge, unſeren innigſten Dank.

Famile Henning

Bimöhlen

2 Bettſtellen
mit Patentrahmen RM. 40
1 Ausziehtiſch RM. 20
zu verkaufen.
Großenasperweg 17.

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

Stromſperr
In den Stadtteil
nördlich der
Beeckerbrücke
wird am Donnersta
25. Juni, in der Zeit
15 bis 16 Uhr die St
zufuhr wegen dringe
Arbeiten an den Le
gen unterbrochen.
Stadtwerke Bad Bram

Ein Paket mit
Bettinlett
am Montag nachmit
der Glasveranda de
ſtaurants „Zum Wa
liegen gelaſſen.
Um Nachricht bittet
Frau A. Rohlf, Hart

Heute 4 Seite

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen **täglich** mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 146 **Donnerstag, den 25. Juni 1942** **64. Jahrg.**

Die Auslieferung Europas an den Bolſchewismus

Die Pläne der Weltausbeuter

Wie ſich die Alliierten die Neuordnung nach dem Kriege vorſtellen. — Die Auslieferung Europas an den Bolſchewismus.

# Die Enthüllungen über das engliſch-ſowjetiſche Geheimabkommen haben in der ganzen ziviliſierten Welt berechtigtes Aufſehen und Empörung hervorgerufen. In den Verbrecherzentralen London, Moskau und Waſhington aber ſchweigt man ſich vorerſt noch aus. Daß an der Echtheit des Geheimabkommens nicht zu zweifeln iſt, ergibt ſich aus der Vorgeſchichte der engliſch-bolſchewiſtiſchen Abmachungen. Deshalb konnte uns die Enthüllung auch nicht überraſchen, denn ſie liegt, wie ein Belgrader Blatt treffend bemerkte, ganz auf der Linie der engliſchen Verratspolitik in Europa.

Im übrigen wird das ſchwediſche Blatt „Göteborgs Morgenpoſt", das die Enthüllungen veröffentlichte, ſehr gut wiſſen, wie es die Quelle, aus der es die Meldung hat, bewerten kann. Die Zeitung weiſt ausdrücklich darauf hin, daß ſich dieſe Quelle bereits früher als unbedingt zuverläſſig erwieſen hat.

Forderungen Molotows wie 1941 in Berlin

Es iſt kein Grund, an der Echtheit des Geheimvertrages zu zweifeln, denn er enthält genau das, was Molotow 1941 bei ſeinem Beſuch in Berlin gefordert hat. Er hat über die Garantie der freien Durchfahrt über Norwegen und auch die Dardanellen geſprochen und als Vorbedingung Stützpunkte in den Meerengen der Nord- und Oſtſee und Stützpunkte im Schwarzen Meer gefordert. In der Note des Auswärtigen Amtes an die Sowjetregierung vom 22. Juni 1941 wird aktenmäßig feſtgeſtellt, daß Sowjetrußland mit Bulgarien einen Beiſtandspakt nach dem Muſter der Beiſtandspakte im Baltikum wünſchte, d. h. ſich militäriſche Stützpunkte in Bulgarien ſichern wollte. In der Türkei verlangte die Sowjetunion die Schaffung einer Baſis für Land- und Seeſtreitkräfte am Bosporus und den Dardanellen, was gleichbedeutend war mit der Beherrſchung des Balkans durch die Sowjets. Von Finnland fühlten ſich die Sowjets wieder einmal bedroht und forderten daher, daß Deutſchland Finnland den Sowjets ausliefere. Der Führer hat dieſen Preis nicht gezahlt; er hat die Zumutung entſchieden zurückgewieſen.

Churchill hat den Preis nunmehr gezahlt. Er hat den Bolſchewiſten Europa in Bauſch und Bogen verkauft und alle ihre Forderungen auf ſogenannte „Beiſtandspakte", „militäriſche Stützpunkte", „Intereſſenſphären", „ſtrategiſche Grenzen" und wie alle die Schlagworte heißen, mit denen die Agitation die brutale Erpreſſungspolitik des Bolſchewismus tarnt, erfüllt.

Getarnt hinter der ſogenannten „Atlantik-Charta", jenes Vertrages, den Churchill und Rooſevelt ſeinerzeit ſchloſſen, und dem engliſch-ſowjetiſchen Abkommen, das aller Welt bekanntgegeben wurde, und in dem ausdrücklich verſichert wird (Artikel 5), daß die beiden vertragſchließenden Parteien keine Anſprüche auf Gebietserweiterung oder Einmiſchung in die Angelegenheiten anderer Völker ſtellten, wurde das Geheimabkommen abgeſchloſſen.

Eden und Cripps leiſteten die Vorarbeit

Zweifellos iſt ſchon im Dezember des Vorjahres, als Eden in Moskau weilte, der Rahmen zu dem jetzt bekanntgewordenen Geheimabkommen geſchaffen worden, denn ſchon damals ging aus Bemerkungen engliſcher Zeitungen, wie der „Times" und des „Daily Telegraph" hervor, daß Stalin für die bolſchewiſtiſche Waffenhilfe einen Preis gefordert habe, den man ihm nicht hätte abſchlagen können, und der ſich auf gewiſſe Zugeſtändniſſe in bezug auf die „inneren Verhältniſſe Mittel- und Oſteuropas" bezog. Als Cripps ſich dann in Moskau verabſchiedete, um in London ſein Amt als Beauftragter Stalins innerhalb der britiſchen Regierung zu übernehmen, da erklärte er in einem Interview mit der USA.-Zeitſchrift „Life", daß die Bolſchewiſten ein Recht auf eine Sicherheitszone hätten, die durch „autonome Sowjetrepubliken" zu bilden ſei, und im Januar dieſes Jahres erklärte er in einer Rede in Briſtol ganz unverblümt, „die Bolſchewiſten haben das moraliſche Recht, Deutſchland zu erobern, um an dem deutſchen Volke das verdiente Strafgericht zu vollziehen."

Wie der Waſhingtoner Korreſpondent des Londoner Blattes „Evening Standard" vom 12. Juni ſeinem Blatt meldet, hat Rooſevelt eine wichtige Rolle bei dem Abſchluß des Londoner Paktes geſpielt. Wir haben daran nie gezweifelt, denn wenn der USA.-Präſident auch nicht ſeinen Namen unter den Pakt geſetzt hat, ſo hat er doch dabei Pate geſtanden und ſich einen Kuppelpelz verdient. Wenn die „New York Times" nun erklärt, daß die britiſche und die USA.-Regierung ſehr beunruhigt ſeien über die ſowjetiſchen Grenzanſprüche, ſo beweiſt das nur die Richtigkeit der in dem Geheimabkommen enthüllten bolſchewiſtiſchen Forderungen.

Wie ſie ſich die neue Weltordnung denken

Im übrigen verfolgt Moskau die gleiche Politik, die die USA. in Mittel- und Südamerika betreiben, wo der USA.-Imperialismus unter fadenſcheinigen Vorwänden die politiſche und wirtſchaftliche Verſklavung der Staaten betreibt. Vor kurzem hat ein gewiſſer Profeſſor Renner von der Columbia-Univerſität ſeine Gedanken über die künftige Geſtaltung Europas in „Collier's Magazin" feſtgelegt und die Schaffung verſchiedener Staatenblocks, die in ſtarkem Maße von den USA. abhängig ſein ſollen, propagiert.

Nach den Plänen dieſes Weltformers aus USA. ſoll die Welt nach dem Kriege folgende Geſtalt erhalten: Ein vereinigter tſchechiſch-polniſcher Staat ſoll von der Oſtſee bis tief hinein nach Mitteleuropa gehen. Der Sowjetunion ſollen die Balkanländer und die Küſtengebiete der Balkan-Halbinſel unter Einſchluß der Dardanellen ausgeliefert werden, den Bulgaren und Rumänen ſollen ihre Küſtengebiete genommen werden. Belgien und die Niederlande ſollen dem britiſchen Reich angeſchloſſen werden, um für England einen Vorpoſten in Europa zu errichten. Portugal und Spanien vereint dieſer Weltverbeſſerer zu einer gemeinſamen iberiſchen Republik, die bezeichnenderweiſe auf einer gleichzeitig von ihm veröffentlichten Landkarte in der Farbe der Sowjetunion gekennzeichnet wird. Die portugieſiſchen Kolonien ſollen aufgeteilt werden. Deutſchland ſoll mit Ungarn vereinigt und derart eingeſchloſſen werden, daß es für immer jede Bewegungsfreiheit verliert. Es ſoll in Afrika eine Kongo-Kolonie erhalten, zugleich aber ſollen ſämtliche europäiſche Beſitzungen, ganz gleich welchen Urſprungs, aufgehoben werden, wobei anſcheinend Kanada, dem Grönland zugeteilt wird, ſtillſchweigend in die USA. einbezogen werden ſoll. In Oſtaſien wird China die Führung zugeſprochen. Japan wird von ſeinen natürlichen Ausdehnungsgebieten abgeſchloſſen; und Indien wird in ein buddhiſtiſches und ein mohammedaniſches Staatengebilde, das bis nach Paläſtina reichen ſoll, aufgeteilt.

Hier erkennt man am allerdeutlichſten die Geiſtesverfaſſung zwiſchen Plutokratie, Dollarimperialismus und Bolſchewismus. Was Wunder alſo, wenn ſich dieſe drei geiſtig ſo gleichgearteten Welten zuſammenfinden und wenn dabei ein Geheimabkommen zuſtande kommt, wie das jetzt enthüllte engliſch-ſowjetiſche.

Stalins langjährige Ueberfallvorbereitungen

Die gerade dieſer Tage in der USA.-Zeitſchrift „Readers Digeſt" veröffentlichten Ausführungen des USA.-Diplomaten Davies „Was wir alles von der UdSSR nicht wußten" iſt ein weiterer Beitrag zu der Aggreſſionspolitik Stalins und ſeinen ſeit Jahren gehegten Plänen zum Ueberfall auf Deutſchland. Davies war von 1937 bis 1938 Botſchafter der USA. in Moskau, und als ſolcher hat er damals folgendes feſtgeſtellt: Schon 1937/38 verfügte die Rote Armee über 15 Millionen Soldaten als Reſerve und zu Beginn des deutſch-ſowjetiſchen Krieges über 18 Millionen Soldaten.

Seit den Münchener Beſprechungen, ſo erzählt der USA.-Diplomat, hat die Sowjetinduſtrie überhaupt nur noch für den Krieg gearbeitet. 1939/40 betrugen die Ausgaben für das Sowjetheer durchſchnittlich ſechs Milliarden Dollar, was etwa dem geſamten Steueraufkommen der USA. entſprach. Seit 1938 waren alle Traktorenfabriken auf Tankfabrikation umgeſtellt, und im Juli 1938 hat, ſo verſichert der USA.-Diplomat, Stalin ihm erklärt, daß es für den Frieden in Europa ſchlecht ausſehe.

Wie nicht anders zu erwarten, hat die Enthüllung des Geheimabkommens in Nord- und in Südoſteuropa größtes Aufſehen erregt. In Schweden iſt man überaus beunruhigt, ſeitdem bekannt geworden iſt, daß auch Nordſkandinavien von den Bolſchewiſten als ihre „Intereſſenſphäre" betrachtet wird. Die Staaten Südoſteuropas ſtehen weſentlich ruhiger den Enthüllungen gegenüber, weil ſie ihnen nichts Neues ſagen. In Rumänien empfindet man ſie nur als weitere Beſtätigung der Erfahrung, daß England bereit iſt, den rumäniſchen Staat, dem es noch vor drei Jahren ſeine Garantie aufdrängte, kaltblütig an die Sowjets auszuliefern und damit praktiſch von der Landkarte zu löſchen. Das bulgariſche Regierungsblatt „Dnes" bemerkt zu der Enthüllung, „wir danken für die Dummheit der anglo-bolſchewiſtiſchen Diplomaten, daß ſie dem bulgariſchen Volke zeigten, was für ein Schickſal es bei einem Sieg der Bolſchewiken zu erwarten hat. Aber dieſe Warnungen ſtählen nur den Willen des Volkes zum Kampf auf Leben und Tod." Auch in der Türkei empfindet man die Veröffentlichung des Geheimabkommens nur als eine Beſtätigung längſt bekannter bolſchewiſtiſcher Forderungen, ſeitdem Eden ſeinerzeit Molotow die Dardanellen und den Bosporus ausgeliefert hat, und man ſteht auf dem Standpunkt, daß eine Stärkung der Sowjetunion einer Bewaffnung des Kommunismus gleichkäme. Auch Spanien und Portugal fühlen ſich durch das Geheimabkommen berechtigterweiſe bedroht, denn nur dieſe beiden Staaten können gemeint ſein bei der Klauſel des Geheimvertrages, daß außer dem nationalſozialiſtiſchen und dem faſchiſtiſchen „ähnliche Regierungsſyſteme in ganz Europa" beſeitigt werden müßten. In der ſlowakiſchen Preſſe wird der Geheimvertrag unter Ueberſchriften wie der „Londons Ideal, ein verſklavtes Europa", veröffentlicht, während „Gardiſt" feſtſtellt, daß Churchill halb Europa an Stalin verſchenkt hat. Aehnlich wertet man auch in Dänemark das Geheimabkommen, für das „Faedrelandet" die Ueberſchrift wählt: „Churchill hat Europa an Molotow ausgeliefert". In der italieniſchen Preſſe bildet das Geheimabkommen Gegenſtand ſarkaſtiſcher Kommentare, die feſtſtellen, daß England außer ſich ſelbſt nichts zu verſchenken hat.

Der Führer an Europas Jugend

Telegramm an Baldur von Schirach.

Der Reichsleiter für die Jugenderziehung der NSDAP., Baldur von Schirach, richtete an die Staatsoberhäupter der durch Jugendabordnungen in Weimar vertretenen Nationen telegraphiſche Botſchaften. In dem Telegramm an den Führer heißt es u. a.: „Unſere Zuſammenkunft iſt von dem Geiſt erfüllt, der von Ihnen und Benito Muſſolini, als den Vorbildern der Jugend Europas, auf dem Wege zu einer neuen Ordnung unſeres Erdteils verkörpert wird."

Der Führer dankte für die ihm telegraphiſch übermittelten Grüße und erwiderte ſie herzlich mit den aufrichtigen Wünſchen für die Zuſammenarbeit der europäiſchen Jugend im Sinne der Neuordnung Europas.

Die Staatsoberhäupter der in Weimar vertretenen Nationen ſandten gleichfalls herzliche Grußtelegramme an die europäiſche Jugend in Weimar.

Dritte Hausſammlung: 27,5 v. H. mehr

Das glänzende Ergebnis der am 7. Juni durchgeführten dritten Hausſammlung beweiſt, daß die Heimat die Mahnung des Führers in ſeinem Aufruf zum Kriegshilfswerk für das Deutſche Rote Kreuz 1942 beherzigt hat. Das vorläufige Ergebnis beträgt 43 820 418,81 RM. Die gleiche vorjährige Sammlung hatte ein Ergebnis von 34 357 651,82 RM. Es iſt ſomit eine Zunahme von 9 462 766,99 RM. gleich 27,5 Prozent zu verzeichnen.

Rieſige Beute in Tobruk

Zu dem Fall der Feſtung Tobruk teilt das Oberkommando der Wehrmacht ergänzend mit: Die Einnahme von Stadt und Hafen erfolgte für die Briten ſo überraſchend, daß es ihnen nicht gelang, ſich über See durch die Flucht zu retten. Vielmehr wurden die wenigen Schiffe, die noch, in aller Haſt fahrbereit gemacht, auszulaufen verſuchten, von ſchnell in Stellung gebrachter Artillerie und durch die Luftwaffe verſenkt, nachdem Marineeinheiten die Hafenausfahrt geſperrt hatten. Durch dieſe vorbildliche Zuſammenarbeit des Heeres, der Luftwaffe und der Kriegsmarine wurde ein ſchneller Erfolg erzielt. Das ſtürmiſche Vordringen der Schulter an Schulter kämpfenden deutſchen und italieniſchen Angriffstruppen hinderte den Feind daran, die in Tobruk aufgeſtapelten rieſigen Mengen an Kriegsmaterial noch rechtzeitig fortzuführen oder zu vernichten. Der Verluſt dieſer Verſorgungsgüter an der nordafrikaniſchen Front trifft die Briten um ſo empfindlicher, als zu ihrem Einſatz die britiſchen Schiffe nun in wochenlangen Fahrten um das Kap der Guten Hoffnung herumfahren mußten und ſo auf längere Zeit für die feindliche Verſorgungsſchiffahrt ausfallen.

Bei der Fortſetzung der Aufräumungsarbeiten der eroberten Feſtung ergab ſich ein ſolcher Umfang der Beute, daß die Feſtſtellungen im einzelnen noch nicht abgeſchloſſen werden konnten. Bisher wurden außer Vorräten aller Art mehrere 100 Geſchütze und 20 Panzerabwehrkanonen gezählt. Etwa 100 Panzer und mehrere 100 Kraftfahrzeuge wurden im Lauf der Kämpfe vernichtet, ſo daß die Verluſte des Feindes an Menſchen und Material als außerordentlich groß bezeichnet werden müſſen.

Wie aus weiteren Meldungen hervorgeht, haben ſich die oſtwärts geflohenen Reſte der geſchlagenen britiſchen Verbände bis zur libyſch-ägyptiſchen Grenze zurückgezogen, wo die vorderſten Teile der nachſtoßenden deutſchen und italieniſchen Diviſionen bereits mit ihnen in Fühlung ſtehen. Nach dem Fall der Feſtung Tobruk richteten ſich in den letzten Tagen die Angriffe deutſcher Kampf- und Sturzkampfflugzeuge gegen die zurückflutenden britiſchen Kolonnen. Oſtwärts vor Bir el Gobi wurden am 21. Juni durch deutſche Zerſtörer-Flugzeuge in Tiefangriffen zahlreiche britiſche Fahrzeuge vernichtet und auch die Flugplätze des Feindes im weſtägyptiſchen Grenzgebiet wurden allnächtlich von deutſchen Kampfflugzeugen mit Bomben belegt. Treffer in abgeſtellten Flugzeugen und zwiſchen Feldlagern verurſachten große Brände. Im Laufe des 23. 6. wurde der britiſche Nachſchubverkehr auf dem Wege zur weſtägyptiſchen Grenze mit vernichtender Wirkung angegriffen, und mehrere Kolonnen auf der Küſtenſtraße Sidi Barani—Sollum im Tiefangriffen vernichtet oder zerſprengt.

101 Luftſiege

Eichenlaub mit Schwertern für Hauptmann Gollob.

❖ DNB Berlin, 24. Juni. **Der Führer hat Hauptmann Gollob, Kommodore eines Jagdgeſchwaders, das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen und ihm folgendes Schreiben übermittelt:**

„Im Anſehen Ihres immer bewährten Heldentums verleihe ich Ihnen anläßlich ihres 101. Luftſieges als 13. Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. gez. Adolf Hitler."

Der neue Träger des Eichenlaubes mit Schwertern

Der vom Führer mit dem Eichenlaub mit Schwertern ausgezeichnete Hauptmann Gordon Gollob wurde am 16. Juni 1912 in Wien geboren. 1933 trat er in das damalige öſterreichiſche Bundesheer ein. Nach dem Anſchluß der Oſtmark wurde der Jagdflieger als Oberleutnant in die deutſche Luftwaffe übernommen. Im Kampf gegen die Bolſchewiſten errang Hauptmann Gollob ſeine großen Erfolge. Am 18. September 1941 wurde er nach ſeinem 34. Luftſieg mit dem Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnet. Die Monate September und Oktober brachten dem tapferen Jagdflieger faſt täglich neue Luftſiege. Innerhalb von 48 Stunden bezwang er als Gruppenkommandeur am 18. und 19. Oktober 14 Gegner. Damit hatte Hauptmann Gollob die ſtolze Zahl von 80 Abſchüſſen erreicht. Aus dieſem Anlaß verlieh ihm der Führer am 26. Oktober 1941 das Eichenlaub zum Ritterkeuz des Eiſernen Kreuzes. Hauptmann Gollob, der den Männern ſeiner Gruppe ſtets ein Vorbild ſoldatiſcher Pflichterfüllung war und iſt, wurde wegen ſeiner Führereigenſchaften, ſeiner großen fliegeriſchen und kämpferiſchen Erfahrung vor einiger Zeit Kommodore eines Jagdgeſchwaders. Nachdem er am 6. 5. ſeinen 83. bis 85 Abſchuß erzielt hatte, folgten im Laufe der nächſten vier Tage 14 weitere Luftſiege. Zwei Tage nach Vollendung ſeines 30. Lebensjahres konnte der hervorragende Offizier und Jagdflieger ſeinen 100. und 101. Luftſieg melden.

Der Reichsmarſchall beglückwünſcht Gollob

Der Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, richtete an Hauptmann Gollob folgendes Schreiben:

„Lieber Gollob, Ihre hervorragenden Kampferfolge als Jagdflieger hat der Führer durch Verleihung der hohen Tapferkeitsauszeichnung gewürdigt. Ich beglückwünſche Sie, mein tapferer Kommodore, ſpreche Ihnen ſtolz und dankbar für Ihren ſtets vorbildlichen, heldenhaften Einſatz meine beſondere Anerkennung aus.

Soldaten und Flieger wie Sie ſind Wegbereiter des Endſieges unſerer Waffen."

Neue Eichenlaubträger der Luftwaffe

DNB Berlin, 24. Juni. **Der Führer verlieh den Jagdfliegern Oberleutnant Geißhardt und Oberleutnant Setz als 101. und 102. Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes mit folgendem Schreiben:**

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einſatzes im Kampf für die Zukunft unſeres Volkes verleihe ich Ihnen das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.

gez. Adolf Hitler."

Spinnſtoffſammlung der Auslandsdeutſchen

An der Spinnſtoffſammlung haben ſich ebenſo wie an der Wollſammlung auch die Auslandsdeutſchen beteiligt. So hat beiſpielsweiſe die Landesgruppe der AO. der NSDAP. in Frankreich eine Anzahl Waggons mit Spinnſtoff nach Deutſchland geſchickt. Auch die anderen Landesgruppen konnten ein ihrer Stärke entſprechendes Ergebnis melden. Damit haben die Auslandsdeutſchen bewieſen, daß ſie hinter der Heimat in allen ihren Leiſtungen nicht zurückſtehen.

20 Schiffe mit 102000 BRT.!

Neuer ſchwerer Schlag unſerer U-Boote gegen die feindliche Verſorgungsſchiffahrt. — Stark ausgebaute Stellungen bei Sewaſtopol genommen. — Zahl der Gefangenen in Tobruk auf 33 000 geſtiegen. — Neun Britenflugzeuge bei Vorſtößen gegen das Küſtengebiet abgeſchoſſen.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 24. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Nordteil der Feſtung Sewaſtopol wurden die auf der äußerſten Landzunge nördlich der Sewernajabucht noch Widerſtand leiſtenden Teile des Feindes vernichtet. Im Oſten der Feſtungsfront durchſtießen deutſche und rumäniſche Truppen in zerklüftetem und unwegſamem Wald- und Buſchgelände ſtark ausgebaute und zäh verteidigte feindliche Stellungen und nahmen weitere Befeſtigungsanlagen. Die Luftwaffe führte zuſammengefaßte Angriffe von Kampffliegerkräften gegen Feld- und Artillerieſtellungen durch. Die Verluſte des Feindes im Kampf um Sewaſtopol betragen in der Zeit vom 7. bis 22. Juni 11 000 Gefangene und 158 Geſchütze. In harten Einzelkämpfen wurden 2014 Erd- und Betonbunker genommen und 65 254 Minen ausgebaut.

Im mittleren Abſchnitt der Oſtfront wurden im rückwärtigen Gebiet die Säuberungsaktionen gegen bolſchewiſtiſche Banden erfolgreich fortgeſetzt.

An der Wolchowfront wurde der Ring um die eingeſchloſſene feindliche Kräftegruppe trotz ſchwierigſter Geländeverhältniſſe in [illegible] Kämpfen weiter verengt. Erneute Entſetzungsverſuche des Gegners ſcheiterten.

Im Finniſchen Meerbuſen verſenkten leichte Kampfflugzeuge ein ſowjetiſches Schnellboot. Ueber Murmanſk ſchoſſen deutſche Jäger elf feindliche Flugzeuge ab.

In Nordafrika iſt die Zahl der in der Feſtung Tobruk eingebrachten Gefangenen auf 33 000 Mann geſtiegen. An der ägyptiſchen Grenze örtliche Kämpfe.

Auf Malta wurde die Bombardierung von Flugſtützpunkten in der letzten Nacht mit guter Wirkung fortgeſetzt.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, verſenkten deutſche Unterſeeboote aus geſchützten Geleitzügen im Atlantik und in den von der amerikaniſchen Marine ſtark geſicherten Küſtengewäſſern Nord- und Mittelamerikas zwanzig feindliche Handelsſchiffe mit 102 000 BRT. und einen Bewacher. Vier weitere Schiffe wurden durch Torpedotreffer ſchwer beſchädigt.

An der Nordſeeküſte ſchoß ein Hafenſchutzboot ein britiſches Kampfflugzeug ab.

Bei Vorſtößen britiſcher Bomber in das franzöſiſche und belgiſche Küſtengebiet verlor der Feind am Tage und bei Nacht neun Flugzeuge.

Oberleutnant Schoenert errang über der Deutſchen Bucht ſeinen 19. und 20. Nachtjagdſieg.

Der Matroſengefreite Ludwig hat ſich an Bord eines Minenſuchbootes im Kampf gegen britiſche Kanonenſchnellboote beſonders ausgezeichnet.

Das Kriegsabzeichen für die Marineartillerie (Weltbild-Wag.)

Vorbildliche Arbeit

Gute Frühjahrsbeſtellung in den beſetzten Oſtgebieten.

Unter Vorſitz von Kriegsverwaltungschef Miniſterialdirektor Riecke fand in Berlin eine Tagung der führenden Männer der Landwirtſchaft in den beſetzten Oſtgebieten ſtatt, an der auch der mit der Führung der Geſchäfte des Reichsminiſters für Ernährung und Landwirtſchaft beauftragte Staatsſekretär Backe teilnahm. Im Vordergrund der Tagung ſtanden die Berichte über die Frühjahrsbeſtellung, die Ernteausſichten, die Erfaſſung der landwirtſchaftlichen Erzeugniſſe und die Arbeit der Landbewirtſchaftungsgeſellſchaften. Die Berichte ergaben ein eindrucksvolles Bild von den großen Schwierigkeiten, die in dieſen Gebieten zu überwinden ſind, zeigten aber auch, daß ſie dank der Initiative der deutſchen Landwirtſchaftsführer ſo weit beſeitigt wurden, daß die Frühjahrsbeſtellung in weit größerem Umfang durchgeführt wurde, als man es zu Beginn der Beſtellungsperiode erwarten konnte.

Die Ernteausſichten werden verſchieden beurteilt. Infolge der anormalen Witterung zeigt der Stand der Sommerſaaten, deren Anbau vielfach vergrößert wurde, im allgemeinen ein günſtigeres Bild als der der Winterſaaten. Infolge organiſatoriſcher und anderer Maßnahmen wird die Erfaſſung und Verarbeitung der landwirtſchaftlichen Erzeugniſſe im kommenden Jahre beſſer und leichter durchgeführt werden können als bisher. Ganz allgemein bewies die Tagung, daß der bisher eingeſchlagene Weg zum Aufbau der Landwirtſchaft in den beſetzten Oſtgebieten richtig iſt und daß trotz der durch den Krieg bedingten Schwierigkeiten Vorbildliches geleiſtet wurde.

Einfältige Stimmungsmache Churchills

Neuer Bluff mit „rieſigen amerikaniſchen Materialſendungen"

Während Parlament und Preſſe in England ihrem Unmut über die Entwicklung der Ereigniſſe in Nordafrika in unmißverſtändlichen Worten Luft machen, wird hinter den Kuliſſen eifrig darauf hingearbeitet, um der ſtarken Kritik, die Churchill nach dem Verluſt Tobruks in ſeinem Lande erwartet, ſchon jetzt in etwas vorzubeugen und die Stimmung wieder aufzupulvern. Zu dieſem Zweck muß wieder einmal der Bluff von den phantaſtiſchen amerikaniſchen Kriegsmateriallieferungen herhalten, die angeblich jetzt in Aegypten eintreffen ſollen.

„Schwere amerikaniſche Bombenflugzeuge", verkündet New York jetzt, „wurden in großer Anzahl in dieſer Gegend ſtationiert und führten bereits mehrere Angriffe durch." Sie hätten ſogar die italieniſche Flotte gezwungen, ſich in ihre Stützpunkte zurückzuziehen. Allein die Gegenwart dieſer amerikaniſchen Flugzeuge, ſo ſchließt der Erguß Churchillſcher Prägung, berechtige ſchon zu der Annahme, daß Tobruk den Achſenmächten wenig dienen dürfte. Die Welt weiß aus den Mitteilungen des deutſchen Oberkommandos der Wehrmacht, daß dem Afrikakorps die Ausrüſtung dieſer von den Engländern immer wieder als uneinnehmbar bezeichneten Feſtung in die Hände gefallen iſt. Sie weiß aber auch ebenſo gut, daß die Briten gerade in Tobruk monatelang alles nur irgendwie verfügbare Material aufgeſtapelt hatten. Dieſe rieſigen Materialmengen erſetzen zu wollen, dazu benötigt man in erſter Linie Schiffe und nochmals Schiffe. Schiffsraum, der den „Alliierten" ſo dringend fehlt, daß Churchill dieſes Problem zur Grundlage ſeines Bettelganges bei Rooſevelt gemacht hat. Die einfältige Stimmungsmache, die von Churchill ſelbſt ausgehen mag, trägt ſomit den Stempel der Lüge offen auf der Stirn.

Alle Fronten ſchreien nach Truppen und Waffen

Wie die Lage wirklich iſt, beſtätigt Rooſevelts Sekretär Early vor der Preſſe mit dem Hinweis darauf, daß bei der Beſprechung zwiſchen Rooſevelt und Churchill, die er als „eine der wichtigſten" angekündigt hatte, die fehlende Handelsſchiffstonnage Gegenſtand der Beratungen geweſen ſei. Außerdem teilte Early mit, daß Rooſevelt und Churchill eine längere Ausſprache mit dem Vertreter Tſchungkings in Waſhington, Sung, hatten.

„Man kann ſich", ſo heißt es in einem Bericht aus Waſhington, „ſomit einen Begriff von den Schwierigkeiten machen, denen ſich Rooſevelt und Churchill gegenüberſahen. Tſchungking, Auſtralien, der Nahe und der Mittlere Oſten ſowie Sowjetunion, kurz alle alliierten Fronten, verlangen ihnen Truppen, Waffen und Kriegsmaterial. Sie haben a nicht die Mittel, um dieſen Forderungen gerecht zu werd

Den Briten zu gefährlich

Boſes „Vorwärtsblock" in Indien von den Briten verbot

Die britiſche Regierung in Indien hat „Vorwärtsblock", den revolutionären Flügel des Allindiſc Nationalkongreſſes, zur ungeſetzlichen Organiſation erkl Dieſe Organiſation ſteht unter der oberſten Leitung des diſchen Nationaliſtenführers Subhas Chandra Boſe, der gegenwärtig in Europa aufhält. Indiſche Kreiſe in Bang erklären zu dieſer Maßnahme, daß offenbar die revolution Tätigkeit des Vorwärtsblockes, angefeuert durch die Rundfu anſprachen Subhas Chandra Boſes, den Engländern zu fährlich wurden und deshalb jetzt mit draſtiſchen Maßnahm gegen den Vorwärtsblock vorgegangen wird. Das Ver dürfte jedoch eine gegenteilige Wirkung haben und die diſchen Freiheitskämpfer nur in ihrem Eifer anfachen.

Verbitterte, ungeduldige Stimmung

Das engliſche Volk ruft nach dem Schuldigen.

„Die verbitterte, ungeduldige Stimmung, die am Diens im Parlament herrſchte, iſt ebenſowenig mißverſtändlich wie Tatſache, daß dieſe Stimmung der Abgeordneten die Gefü des ganzen Landes widerſpiegelt", ſchreibt der „Daily Hera zur Libyen-Debatte im Parlament. Einige Abgeordnete ſe in ihrer Ungeduld zu weit gegangen, meint das Blatt. hätten eine Ausſprache über die Tragödie in Libyen „noch dieſer Woche gewünſcht", aber „eine Debatte über Libyen, der Churchill fehlt, wäre wertlos". — Der „Daily Expre empfiehlt, die Berichte über die Schlacht in Libyen, die in d Zeitungen erſchienen, „ſorgfältig zu leſen und mit kühlem l teil zu prüfen. Man ſollte ebenſoſehr ſeine Aufmerkſamk dem Bericht des Generals Auchinleck wie der erzählenden D ſtellungen der Kriegsberichter widmen."

Ueber die niedergedrückte Stimmung in England berich weiter Londoner Korreſpondenten der Schweizer Preſſe, na denen ein geradezu ſtürmiſcher Wunſch nach näheren A klärungen die engliſche Oeffentlichkeit erfaßt habe. Man ſte unzweideutig feſt, daß die britiſche Armee in Libyen ni richtig geführt wurde und irgend etwas gänzlich falſch g gangen ſei; denn Tobruk hätte niemals mit ſo ſtarken Kräft belegt werden dürfen, wenn es nur Tage zu halten gewe wäre. Während des ganzen Feldzuges habe der raſche E ſchluß Rommels die Initiative gehabt, während die britiſ Armee zu langſam und zu vorſichtig geweſen ſei.

Neue Ritterkreuzträger

DNB. Berlin, 24. Juni. Der Führer verlieh das Ritte kreuz des Eiſernen Kreuzes an Leutnant Otto Schulz Kompanieführer in einem Infanterieregiment.

Ferner verlieh der Führer auf Vorſchlag des Oberbefehl habers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritte kreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberleutnant Schrepfe Staffelkapitän in einem Sturzkampfgeſchwader.

Leutnant d. R. Otto Schulze, am 11. Februar 19 als Sohn des Landwirts Otto Sch. in Nahrſtedt (Kr Stendal) geboren, hatte an der erfolgreichen Verteidigung d wichtigen Stützpunktes durch die Kampfgruppe Scherer nördlichen Abſchnitt der Oſtfront entſcheidenden Anteil. Au eigenem Entſchluß trat er als Kommandant eines Abſchnit bei örtlichen feindlichen Einbrüchen wiederholt zu ſchneidig Gegenſtößen an und ſchlug mit ſeinen tapferen Infanteriſ die zahlenmäßig vielfach überlegenen Bolſchewiſten ſchweren, erbitterten Kämpfen immer wieder zurück.

Oberleutnant Karl Schrepfer, am 10. Februar 1917 Augsburg geboren, ein an allen engliſchen Fronten, geg die britiſche Inſel wie gegen Kreta, in Afrika wie gegen Mal eingeſetzter und hochbewährter Sturzkampfflieger, hat an d Oſtfront in über 280 Feindflügen dem Gegner ſchwerſt Schaden zugefügt. Zahlreiche Panzer, Flak- und Artiller ſtellungen ſowie Kolonnen jeder Art fielen ſeinen todesmut gen Angriffen zum Opfer. Bis an die Grenze des Menſchen möglichen ſetzte er ſich täglich ein und riß durch ſein Beiſpi ſeine Beſatzungen zu gleichen Leiſtungen mit. Seine pauſen

---

EVA

Roman einer Ehe von Sidonie Judeich-Mierswa

16. Fortſetzung

Eva kritzelte dann, wenn ſie kam, an Vater Gaſteiner raſch einen kurzen Gruß darunter, und an die Lieben im Bodmerhaus irgendein paar übermütige, luſtige Zeilen.

Prompt, aber mit lakoniſcher Kürze, denn er war kein Briefſchreiber, antwortete Vater Gaſteiner, und das Geſchäftliche überwog immer das Perſönliche. Er hielt den Sohn auf dem Laufenden über alle Vorgänge im Werk.

Die Briefe aus dem Bodmerhauſe waren lang und ausführlich. Eva nannte ſie ſpottend „die Buchbriefe". Lore ſchrieb ſie im Namen aller. Sie intereſſierten Eva nur, ſoweit ſie irgendwie in Beziehung zu ihrer eigenen Perſon ſtanden. Übermütig zog ſie alles darin, was Lore ſchrieb, ins Lächerliche. Sie nannte es äſthetiſchen, philoſophiſchen, ſozialen Quatſch und machte ſich darüber luſtig. Wenn dann Jens ungeduldig und ärgerlich wurde und ihr das verbot, hatte ſie ihren Spaß daran.

„Ich muß dich manchmal ein biſſ'l necken und ärgern, Jens, das iſt unbedingt nötig, denn ſonſt geht es dir zu gut. Außerdem gefällſt du mir ſehr, wenn deine Augen ſo böſe blitzen und du mal aus deiner goldenen Ruhe und Gelaſſenheit 'rausgehſt. Du, ich möchte dich mal ſo richtig wütend ſehen, das muß herrlich aufregend ſein!"

Wider Willen mußte Jens lachen. „Du biſt doch manchmal ein rechtes Kind, Eva! Es iſt aber beſſer, ich behalte meine goldene Ruhe, wie du dich ſo ſchön ausdrückſt, denn wenn mich der Zorn übermannt, kann ich ſehr ungemütlich ſein, dann kenne ich mich nicht mehr. Mit kaltem Blute wäre ich da imſtande, jemanden niederzuſchießen."

Eva wurde blaß.

„Aber Jens — auch mich?"

„Auch dich, wenn du mich betrügen würdeſt, alſo mir untreu wärſt", ſtieß er leidenſchaftlich hervor.

Stumm, mit ſchreckhaft geöffneten Augen ſtarrte Eva entſetzt ihren Mann an.

Der aber nahm ihre Hand in die ſeine und küßte ſie. „Mache nur nicht ſo ein erſchrecktes Geſicht, Liebling. Das war ein dummes Wort von mir. Ein ſolcher Fall kann doch nie eintreten, nicht wahr!"

Eva nickte und verſuchte mit zitternden Lippen zu lächeln. „Ich bin doch eine Gans, Jens, warum nur ſtelle ich ſo alberne Fragen. Es geſchieht mir ſchon ganz recht." —

Wieder einmal war ein ſolcher Buchbrief gekommen. Das junge Ehepaar ſaß zuſammen beim Frühſtück im ſtrahlenden Sonnenſchein auf der Terraſſe des Hotels. Zu ihren Füßen blaute der Comoſee, und in wunderbarer Reinheit ſtrahlten die gewaltigen, ſchneebedeckten Bergrieſen, die ihn umrahmten, zum Himmel empor.

„Lies vor, mein hoher Herr", kommandierte Eva. Sie nannte neuerdings Jens ſo, weil er ſehr viel vom Grafen Wetter von Stahl und ſie ſehr wenig vom Kätchen v. Heilbronn in ſich habe, hatte ſie übermütig erklärt, und dieſen Namen für ihn geprägt.

Behaglich in ihrem Seſſel zurückgelehnt, knabberte ſie die knuſprigen Sandwichs und trank ihren Tee dazu.

„Wie meine Fürſtin befiehlt", parierte Jens ihre Neckerei und öffnete den Brief.

In dieſem Augenblick ging grüßend ein elegantes, aber ſehr ungleiches Paar vorbei.

Der ſchon ſehr betagte, in ſeiner Häßlichkeit an einen Pavian erinnernd, außerdem noch verwachſene Herr im weißen Flanellanzug führte eine bildhübſche, kinderjunge, ſehr auffallend gekleidete Frau am Arm.

Sie nickte, ſich noch einmal umdrehend, lachend Eva zu, und dieſe winkte ihr lächelnd mit der Hand zurück.

Madame Roches, Evas Tennispartnerin, war es. Die beiden jungen Damen waren oft zuſammen und verſtanden ſich ſehr gut.

„Mein Gott, wie konnte dieſes reizende junge Geſchöpf dieſen Mann heiraten, Eva, das iſt ja direkt ein Frevel."

„Wieſo, Jens? Was willſt du denn? Monſieur Roches iſt ſteinreich. Sie war ein armes Mädel. Er bot ihr ein glänzendes Leben! Geld deckt doch alles zu. Selbſt der häßlichſte Mann wird reizvoll, wenn er reich iſt."

Über das Geſicht von Jens ging ein Schatten. Seine Stirn furchte ſich, Evas Worte berührten ihn unangenehm, taten ihm weh. Prüfend ſah er ſie von der Seite an. „Meinſt du", ſagte er langſam, „ich für meine Perſon finde dieſe Einſtellung verabſcheuungswürdig?"

„Ach, laſſen wir doch dieſe dummen Roches, was geht uns ihre Ehe an, Jens. Lies mir lieber Lores Brief vor. Ich verſpreche auch hoch und heilig, heute keinen abſprechenden Kommentar dazu zu machen. Wer weiß, was Lore alles uns Neues zu melden hat, vielleicht wieder eine Senſation, wie das plötzliche Auftauchen ihrer amerikaniſchen Tante."

Mechaniſch, als wären ſeine Gedanken mit etwas ganz anderem beſchäftigt, faltete Jens die engbeſchriebenen Bogen auseinander. Beim Anblick von Lores klarer, ruhiger Schrift entſpannten ſich ſeine Züge etwas, aber ſeine Stimme klang anders als ſonſt.

Eva ſchob ihr Gedeck zurück, ſtützte die Hände leicht auf den Tiſch auf und ſchmiegte ihr Geſicht hinein. Ganz ſtill ſaß ſie da, aber ſie hörte nur mit halbem Ohr zu. Ihre Gedanken gingen, während ſie ihre Augen hinſchweifen ließ, über die ſtrahlende, ſüdliche Schönheit der Landſchaft, ihre eigenen Wege. Wie dumm war ihre Äußerung über Monſieur Roches geweſen! Zog Jens irgendeinen Vergleich mit ſich ſelbſt? Faſt ſchien es ſo. Lores Schilderungen über die Erlebniſſe im Bodmerhauſe waren ihr in dieſem Augenblick ganz gleichgültig. Da ſchlug Bodos Name an ihr Ohr. Wie von einem unſichtbaren Schlage getroffen, fuhr ſie empor und lauſchte auf. Eine kalte Hand legte ſich auf ihr Herz und ließ es in dumpfer Angſt ſchlagen. Hatte ſie recht gehört? War es kein Traum, keine Täuſchung?

„Lieber [illegible]nen Augenblick — lies doch die letzte Sätze noch einmal. Ich kann das ja noch gar nicht glaube Es kommt ſo unvermutet — ſo — ſo überraſchend."

Und dann hörte ſie wirklich die Kunde, die ſie m Schrecken und jähem Entſetzen erfüllte.

„Und nun zum Schluſſe noch eine große Neuigke Sie betrifft Bodo. Ihr werdet Euch mit uns freuen. E großes Glück iſt ihm widerfahren und hat ſeinem Lebe eine unverhoffte gute Wendung gegeben. Er hatte ſein Stellung in Dresden verloren, und denkt nur, der gu Vater Gaſteiner hat ihm einen ſehr gutbezahlten Inge nieurpoſten in ſeinem Werke gegeben. Natürlich hat Bod ſofort zugegriffen. Bodo tritt die neue Stellung gleich a Er hat Vater Gaſteiner ſo gut gefallen, daß er ihm de Vorſchlag gemacht hat, bei ihm zu wohnen, und zwar i den Zimmern, die Du, lieber Jens, früher innegehabt haſ Man bekommt draußen in dem kleinen Fabrikdorf ja ſ ſchwer eine möblierte Wohnung. Was ſagt Ihr dazu? I das nicht lieb von dem alten Herrn? Jens, Du haſt doc einen prachtvollen Vater, überall hilft er, wo er kann ſtiftet Gutes und trifft das Richtige."

Beifällig und zuſtimmend nickte Jens mit dem Kopfe als er Lores Lob über den Vater las. Er ſchrak beinah' zu ſammen, als Eva mit einem ſchrillen Lachen, das beinah wie Hohn klang, ausrief:

„Allerhand Hochachtung vor deinem Vater, Jens — da — das hat er ja großartig gemacht!"

„Ja aber, Eva — ich verſtehe dich gar nicht, was ſo denn das bedeuten? Freuſt denn du dich nicht darüber?" fragte er befremdet.

„Freuen ſoll ich mich darüber auch noch! Das iſt zuvie verlangt! Es iſt ja ſehr hübſch und nett, daß dein Vate meinem Bruder —", ſie betonte das Wort ſtark, „eine Stellun verſchafft hat, daß er ihn aber noch in das Haus nimmt, i dem wir wohnen, das iſt, gelinde geſagt, mehr als taktlos Nun haben wir glücklich noch mehr Verwandte auf den Hals, ich meine, dein Vater hätte gerade genügt! Ich kan dieſe Familienſimpelei und dieſes Familiengetratſch nun ma nicht leiden. Am liebſten wäre es mir, Jens, ich ſähe vo all' denen nichts — —"

Verſtändnislos ſah Jens ſeine erregte Frau an un ſchüttelte den Kopf. Da fügte Eva ſchnell hinzu: „Ich wi mich von niemandem ſtören laſſen — ich will allein mi dir ſein."

„Eva!" Jens nahm die Hand ſeiner Frau. „Ich bitt dich, rege dich doch nicht ſo auf. Wir haben doch unſer Rei für uns und brauchen doch, wenn wir nicht wollen, nic mit den anderen zuſammenzukommen."

„Und wenn ſie zu uns kommen?"

„Sie kommen doch nicht, um uns zu ſtören, Eva, ſondern um ſich mit an unſerem Glück zu freuen."

Fortſetzung folgt

tlere Osten sowie
ten, verlangen
rial. Sie haben a
n gerecht zu werd

ährlich

den Briten verbot
Indien hat
ügel des Allindisc
Organisation ertl
sten Leitung des
andra Bose. der
e Kreise in Bang
bar die revolution
durch die Rundfu
Engländern zu
astischen Maßnahm
wird. Das Ver
haben und die
ifer anfachen.

Stimmung

Schuldigen.

ung, die am Diens
ißverständlich wie
ordneten die Gefü
bt der „Daily Hera
ge Abgeordnete se
eint das Blatt.
e in Libyen „noch
atte über Libyen,
Der „Daily Expre
in Libyen, die in d
und mit kühlem
seine Aufmerksamk
der erzählenden D

in England bericht
chweizer Presse, na
nach näheren Au
aßt habe. Man ste
mee in Libyen nic
s gänzlich falsch
mit so starken Kräft
ge zu halten gewei
habe der rasche E
während die britis
wesen sei.

räger

r verlieh das Ritte
ant Otto Schulz
iment.
hlag des Oberbefehl
öring, das Ritte
utnant Schrepfe
swader.
am 11. Februar 19
Nahrstedt (Kre
chen Verteidigung d
pfgruppe Scherer
idenden Anteil. A
dant eines Abschnit
derholt zu schneidig
apferen Infanteris
n Bolschewisten
eder zurück.
10. Februar 1917
ischen Fronten, geg
rika wie gegen Mal
pfflieger, hat an d
n Gegner schwerst
Flak- und Artilleri
en seinen todesmut
Grenze des Men
iß durch sein Beisp
mit. Seine pausen

---

n. Hatte sie recht g
schung?
- lies doch die letzt
och gar nicht glaube
überraschend."
Kunde, die sie m

eine große Neuigke
mit uns freuen. E
nd hat seinem Lebe
eben Er hatte sei
denk' nur, der gu
r gutbezahlten Ing
. Natürlich hat Bod
ue Stellung gleich a
llen, daß er ihm de
wohnen, und zwar i
rüher innegehabt ha
nen Fabrikdorf ja
s sagt Ihr dazu? J
? Jens, Du hast do
ilft er, wo er kann

Jens mit dem Kopf
Er schrak beinah' zu
Lachen, das beina

n Vater, Jens — da

h gar nicht, was so
dich nicht darüber?

) noch! Das ist zuvi
nett, daß dein Vat
rt stark, „eine Stellun
das Haus nimmt, i
gt, mehr als taktlo
Verwandte auf de
de genügt! Ich kan
iliengetratsch num ma
r, Jens, ich sähe vo

rregte Frau an un
nell hinzu: „Ich wi
- ich will allein m

ner Frau. „Ich bitt
aben doch unser Rei
ir nicht wollen, nic

zu stören, Eva, so
u freuen."

Fortsetzung folgt

Einsätze in den schweren Winter-Abwehrschlachten an Ostfront trugen wesentlich zur Entlastung der hart ringen- erdgebundenen Waffen bei. Dafür erhielt er schon früher Deutsche Kreuz in Gold.

itterkreuzträger Hauptmann Schrader gefallen

Bei den schweren Kämpfen um das größte bolschewistische werk im Süden, die Festung Sewastopol, fand Ritter- zträger Hauptmann Hermann Schrader den Heldentod der Wehrmachtbericht vom 19. Juni meldete. war sein aillon an der Erstürmung eines der stärksten Forts der ung, des Werkes Stalin, hervorragend beteiligt. Schon Westfeldzug wurde Hauptmann Schrader — damals noch rleutnant — für seinen hervorragend tapferen Einsatz und entschlossene Führung seiner Kompanie beim Kampf am Festung Holland vom Führer mit dem Ritterkreuz des rnen Kreuzes ausgezeichnet. An der Spitze seiner Kom- ie nahm er, trotzdem er selbst durch zwei Schüsse ver- det wurde, im Handumdrehen zwei Brücken in Besitz und t sie unter tapferstem Einsatz und geschickter Gefechtsfüh- a bis zum Eintreffen von Verstärkungen. Hauptmann mann Schrader wurde am 10. Februar 1913 als Sohn eines otheters in Beverstedt bei Wesermünde geboren. 1932 er als Freiwilliger in ein Infanterie-Regiment ein, in er 1935 zum Leutnant und 1938 zum Oberleutnant be- ert wurde.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 25. Juni

Spruch des Tages

Wir alle wissen, daß jede neue Waffe und jedes Kriegs- at, das zusätzlich geschaffen wird, unseren deutschen Sol- en den Kampf um den Sieg leichter macht,
Reichsminister Speer in Berlin am 21. Mai 1942.

Korn und Gräser stäuben! Ehe wir uns dessen t versehen, stiegen die schlanken Halme des Kornes ner höher auf, und die Wiesengräser wuchsen empor. n geht schon der Wind in Wellen wieder über die ten grünen Flächen dahin. Wundersam, ein grünes nfeld im Winde zu sehen. Ein ganzes Meer flutet wogt da in rhythmischen Stößen und scheint zu n und zu atmen. Manchmal ist es, als streiche der nd mit einer ganz leisen, behutsamen, mütterlich en Bewegung über das Werden und Wachsen des des. Denn im Windeswehen stäubt nun rings das n. Die Pollen fliegen und befruchten die aus den nalen Aehren hängenden Blüten. Heiligstem Werden uen wir nun im Kornfelde zu. Auch auf den Wiesen bt es überall von den Aehren und Rispen der äser, die den weiten grünen Flächen nun ein so nnigfach betontes Aussehen geben. Dunkelbraun, und rötlich liegt ein zarter Hauch auf den wogenden, tenden Wiesen. Darüber weht im Windeswehen Blütenstaub und gebiert Fortbestand und neues en, bevor der erste Wiesenschnitt beginnt, der wieder ganze Welt erfüllt mit dem köstlichen Duft dörrenden ases.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: Isolde Riebl singt von 11.00 bis 30 Uhr Schubert-Lieder. Leichte klassische Musik mit Opern- lodien hören wir in der Sendung von 16.00 bis 17.00 Uhr. on „Sommersonne, Wind und Sternen" erzählt die Sendung n 20.15 bis 21.00 Uhr. „Bunte Operettenklänge" von Franz rothe, Mackeben, Lehár und Dostal erfreuen uns von 21.00 s 22.00 Uhr.

Deutschlandsender: Lettische Musik steht im ittelpunkt des Konzerts von 17.15 bis 18.30 Uhr. General- usikdirektor Dr. Heinz Drewes dirigiert von 20.15 bis 21.00 hr die Sendung „Musik im Felde stehender Komponisten". ie Sendung von 21.00 bis 22.00 Uhr ist dem Schaffen von eorg Philipp Telemann, einem Zeitgenossen von Johann ebastian Bach, gewidmet.

Tätige Reue und Lohnstopp. Der **Generalbevoll- ächtigte für den Arbeitseinsatz hat die Reichs- uhänder der Arbeit angewiesen, dann keine Ordnungsstrafe** verhängen, wenn ein **Betriebsführer, der vor dem 30. Juni** 42 entgegen geltenden **Vorschriften die Löhne oder Gehälter** höht oder sonstige **Zuwendungen ausgeschüttet hat,** vor einer zeige oder einer eingeleiteten **Untersuchung und ohne un- ttelbare Gefahr der Entdeckung diese Erhöhungen dem** ichstreuhänder der Arbeit bis **spätestens 15. September 1942** tteilt oder **von sich aus die erhöhten Entgelte oder sonstigen** wendungen bis **zu diesem Tage wieder auf den vorgeschriebe-** n Stand zurückführt. **Nach dem 15. September 1942 wird** er **Verstoß gegen den Lohnstopp mit sehr fühlbaren Strafen** hndet werden.

Wer darf hausschlachten?

Nach den seit dem 1. 6. 1942 geltenden Bestimmungen r Hausschlachtungen dürfen wie bisher Schweine, Rin- r, Kälber und Schafe nur geschlachtet werden, wenn e Genehmigung der für den Wohnort zuständigen rtenausgabe vorliegt. Wer Schlachtungen ohne die forderliche Genehmigung vornimmt, setzt sich schweren trafen aus.

Landwirtschaftliche Selbstversorger müssen die zu schlach- nden Tiere eine angemessene Zeit hindurch selbst ge- lten und gefüttert haben. Bei den **nichtlandwirtschaft- hen Selbstversorgern haben sich die Voraussetzungen,** ter denen die Genehmigung zum Hausschlachten ge- geben werden kann, gegenüber dem Vorjahr **geändert.** it jeder Genehmigung zum Hausschlachten ist die Ge- ährung höherer Rationen an Fleisch und Fett (außer utter) verbunden. Die Selbstversorgersätze betragen zur- it für Personen über sechs Jahre wöchentlich 750 ramm. Zu den Selbstversorgersätzen dürfen auch be- mmte Haushaltsangehörige verpflegt werden. Es sind es die im Haushalt lebenden Kinder bis zu 14 Jahren, tere Kinder dann, wenn sie sich noch in der Ausbil- ung befinden, ferner diejenigen Haushaltsangehörigen, e in der Landwirtschaft oder im Haushalt hauptberuf- h tätig sind und schließlich die nicht mehr arbeitsfähigen aushaltsmitglieder. Wer, ohne Bauer oder Landwirt sein, Tiere hält und mästet, kann mit der Genehmi- ung zum Hausschlachten nur rechnen, wenn er in den ausschlachtungsjahren seit 1938/39 die gleiche Zahl von ausschlachtungen vorgenommen hat. Er muß die zur chlachtung bestimmten Tiere eine angemessene Zeit ge- lten und gefüttert haben. Ausschlaggebend ist, daß e Mästung mit Futtermitteln vorgenommen worden t, die der Antragsteller selbst erzeugt hat. Als Futter- ittel eigener Erzeugung werden auch solche anerkannt, e der Antragsteller als Entgelt für landwirtschaftliche rbeit erworben hat. Er muß jedoch während des Ka- nderjahres 1942 mindestens 50 volle Tage in der Landwirtschaft tätig gewesen sein, und das durch Bescheinigungen nachweisen.

Schweine, die von nichtlandwirtschaftlichen Selbstversorgern zur Weitermast verkauft werden, dürfen höchstens ein Lebendgewicht von 60 kg haben. Für die einzelnen Gebiete sind einheitliche Gewichte festgelegt, die, wenn irgend möglich, erreicht werden sollen. Die zum Schlachten angemeldeten Schweine sollen lebend wiegen: im Gebiet I (Landesbauernschaften Hessen-Nassau, Kurhessen, Kurmark, Mecklenburg, Niedersachsen, Ostpreußen, Pommern, Rheinland, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Schlesien, Schleswig-Holstein, Thüringen, Weser-Ems, Westfalen und Westmark) etwa 165 Kilo; im Gebiet II (Landesbauernschaften Baden, Bayern, Bayr. Ostmark, Sudetenland, Württemberg) etwa 150 Kilo; im Gebiet III (Landesbauernschaften Alpenland, Donauland und Südmark) etwa 135 Kilo.

Die Kartenausgabestellen sind angewiesen, nur ausnahmsweise Schweine mit einem geringeren Lebendgewicht zum Schlachten freizugeben und dann das Gewicht amtlich feststellen zu lassen.

Wenn das Gewicht nicht amtlich festgestellt worden ist, werden den Selbstversorgern im Gebiet I 110 Kilo, im Gebiet II 100 Kilo, im Gebiet III 90 Kilo angerechnet. Bei diesen Anrechnungsgewichten bleibt es auch, wenn die Schweine im Gebiet I nicht mehr als 185 Kilo, im Gebiet II nicht mehr als 160 Kilo, im Gebiet III nicht mehr als 145 Kilo lebend wiegen. Schweine mit einem höheren Lebendgewicht dürfen nur dann zur Hausschlachtung zugelassen werden, wenn andere Schweine zur Hausschlachtung nicht zur Verfügung stehen. In solchen Fällen muß das Gewicht amtlich festgestellt werden.

Nichtlandwirte, die in den Vorjahren keine oder nicht die gleiche Zahl von Hausschlachtungen durchgeführt haben, bedürfen einer Ausnahmegenehmigung, bei der die Kreisbauernschaft als sachverständige Stelle mitzuwirken hat.

Provinz und Nachbargebiete

Wiemersdorf. Seinen 92. Geburtstag feiert heute in großer Frische der Invalidenrentner Heinrich Huß, der seinen Lebensabend bei seinem Schwiegersohn Heinr. Ehmke verlebt.

Quickborn. Beim Torfgraben auf dem Himmelmoor verunglückt ist ein Landwirt. Durch eine plötzlich abkippende starke Moorwand wurde er verschüttet. Unter Aufbietung aller Kräfte gelang es einem Einwohner jedoch, den Verschütteten wieder frei zu bekommen.

Hamburg. Gewaltverbrecher hingerichtet. Am 24. Juni 1942 ist der am 6. März 1915 in Braunschweig geborene Walter Behrens hingerichtet worden, den das Sondergericht in Hamburg zum Tode verurteilt hat. Behrens, ein arbeitsscheuer und oft vorbestrafter Mensch, hat nachts einen hochbetagten Rentner, in dessen Wohnung er sich eingeschlichen hat, ermordet und beraubt. — In den Mittagsstunden des Dienstag wurde ein achtjähriges Mädchen von einem Lastkraftwagen erheblich am Kopf verletzt. Die Schuld an dem Unfall trägt das Mädchen selbst. Es lief kurz vor einem ankommenden Lastkraftwagen hinter seinem Ball her unmittelbar auf die Fahrbahn. Obwohl der Fahrer sofort scharf bremste und nach links ausbog, konnte er nicht mehr verhindern, daß das Mädchen gegen die Stoßstange kam und unter den Wagen geriet. — In den Nachmittagsstunden des gleichen Tages ereignete sich ein ähnlicher Unfall in der Straße Heidenkampsweg. Hier lief ein fünfjähriges Mädchen unachtsam schräg über die Fahrbahn. Das Mädchen stieß gegen einen Personenkraftwagen, der von einem anderen Personenkraftwagen abgeschleppt wurde. Das Kind erlitt eine größere Kopfverletzung und mußte einem Krankenhaus zugeführt werden.

Kiel. Butterschwindler. In letzter Zeit sind mehrere Butterlieferanten durch Schwindler geschädigt worden. Durch fingierten Telefonanruf von hier ansässigen Firmen wurde den Geschädigten vorgetäuscht, daß durch Neueinrichtung von Gemeinschaftslagern eiligst Butter benötigt würde. In zwei Fällen wurde die Butter von Knaben abgeholt, die angeblich vom Anrufer geschickt wurden. — Vereinheitlichung der ländlichen Elektrizitätswirtschaft. In den Kreisen Rendsburg, Schleswig, Süderdithmarschen und Eckernförde fanden kürzlich bei den dort noch vorhandenen Elektrizitäts-Genossenschaften die Auflösungsversammlungen statt. Von ihnen wird sich die Genossenschaft Erfde in eine Wasserversorgungs-Genossenschaft umgründen. In Friedrichsholm wurde an Stelle der Elektrizitäts-Genossenschaft eine Dresch-Genossenschaft gegründet.

Heide. Mit dem Kopf durch die Ladenscheibe. Ein Handwerksmeister hatte vor seinem Hause am Untergestell eines schweren Wagens eine Reparatur vorzunehmen. Verschiedene Arbeitsleute hoben also den Wagen an, so daß der Meister von unten hämmern konnte. Da der Wagen recht schwer war und die Arbeiter ihn nur noch mit letzter Kraft zu halten vermochten, war es für den Meister höchste Zeit, hervorzukommen, um nicht vom gleitenden Wagen erdrückt zu werden. Beim schnellen rückwärtigen Erheben stieß der Handwerksmeister aber mit dem Kopf durch die Ladenscheibe seines Hauses. Er trug dabei erhebliche Schnittwunden davon und mußte ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen. — Ein allerliebstes Tieridyll konnte man dieser Tage auf dem Grundstück eines Anwohners im Lerchenfeld in Augenschein nehmen. Kinder hatten in der nahen Sandkuhle zwei junge Schwalben, die noch nicht flügge waren, gefunden und brachten sie, die nahe dem Verenden waren, ihrer Mutter. Als diese sie am Ofen erwärmte, wurden sie zusehends lebendiger und begannen zu hüpfen. Sie übergab die Vöglein einer eine Kückenschar betreuenden Glucke. Diese nahm sich der verwaisten Vogeljungen an und betreute sie mütterlich.

Schleswig. Schüler löschten einen Waldbrand. Auf dem Heimweg von der Schule entdeckten einige Schüler aus Kropp außerhalb des Dorfes einen im Entstehen begriffenen Waldbrand. Während 2 Schüler einige kleinere Knaben in das Dorf schickten, um den entdeckten Brand schnellstens zu melden, gingen sie daran, das Feuer zu bekämpfen, indem sie mit abgerissenen Zweigen auf das Feuer einschlugen. Tatsächlich gelang es ihnen auch nach kurzer Zeit, das Feuer zu löschen. Für diese umsichtige und pflichtbewußte Haltung wurde den Schülern vom Schulrat in Schleswig eine öffentliche Belobigung erteilt.

Kappeln. Kohlpflanzmaschine schafft Arbeitserleichterung. In diesen Tagen wurde im südlichen Teil der Landschaft Angeln zum ersten Male eine große Kohlpflanzmaschine eingesetzt, die von sechs Personen bedient wird. Die Bauern, auf deren Feldern die Maschine zur Anwendung gelangte, sprechen sich begeistert über ihre Leistung und vor allem über die dadurch erzielte Arbeitserleichterung aus.

Sonderburg. Der Prozeß gegen den Brandstifter Biester. Am Dienstag begann unter gewaltigem Andrang der Prozeß gegen den früheren Brandmeister Biester aus Hadersleben. Zu der Verhandlung, die sich wohl eine Woche hinziehen wird, sind 106 Zeugen geladen. Die Anklageschrift umfaßt 1168 Seiten. Zu Beginn der Verhandlung erklärte der Staatsanwalt, daß er in zwei Fällen, in denen es sich um Feuer geringeren Umfanges handelt, die Anklage fallen lasse. Es wurde dann mit der Behandlung der einzelnen Fälle von Brandstiftung begonnen. Zur besseren Orientierung der Geschworenen waren Karten von den einzelnen Brandstellen an den Wänden angebracht. Biester erklärte sich in allen ihm zur Last gelegten Bränden schuldig. — Feuersbrunst auf der Insel Drejö. Die kleine Insel Drejö, die zwischen den Inseln Alsen u. Langeland liegt, brach Dienstag nachmittag eine Feuerbrunst aus. Das Feuer entstand in dem mitten im Ort Drejö gelegene Pastorat und verbreitete sich von dort über die Insel. Die in der Nähe gelegenen, mit Stroh gedeckten Gebäude, wurden vom Feuer ergriffen. Insgesamt wurden elf Häuser darunter auch die Schule eingeäschert. Mit der Fähre von Svendborg wurde zur Bekämpfung der Brände auch von den benachbarten kleineren Inseln Löschmaterial herangebracht. Die Insel Drejö hat nur etwa 350 Einwohner.

Nah und Fern

40 000 Kissen für die Verwundeten. Einen neuen **Beweis** der Opferfreudigkeit der Heimat für die Front erbrachte eine Kissensammlung für die Lazarette, die im Gau Oberschlesien von der NS.-Frauenschaft durchgeführt wurde. Mehr als 40 000 Kissen mit hellen, freundlichen Bezügen kamen dabei zusammen.

Volkspflegeamt statt Wohlfahrtsamt. Mit Rücksicht auf die Bestrebungen, die Wohlfahrtsämter der Städte umzubenennen, hat der Oberbürgermeister der Reichsbauernstadt Goslar dem städtischen Wohlfahrtsamt die neue Bezeichnung Volkspflegeamt gegeben.

Erste Trauung auf dem Standesamt Kiew. In Kiew wurde in feierlicher Form die erste Eheschließung nach Einführung der deutschen Standesämter vollzogen. Der Stadtkommissar und Oberbürgermeister nahm in seinem festlich geschmückten Dienstzimmer den Trauakt zwischen einem deutschen Eisenbahnbeamten und einem volksdeutschen Mädchen vor, dessen Vater von den Bolschewisten verschleppt worden ist.

Vogelnest unter Eisenbahnschiene. Eine interessante Entdeckung machten Eisenbahnangestellte an der Eisenbahnstrecke zwischen Perutz und Laun (Protektorat). Unter einer Schiene war geschickt ein Vogelnest gebaut, in dem sich einige Eierchen befanden.

400 000 Arbeitslose in New York. Die USA. sind das „gelobte Land" des gottgewollten Wohlstandes und der „unbegrenzten Rohstoffe". das Land mit den meisten Rekorden und selbstverständlich auch der vorbildlichsten Zivilisation. Nur etwas stimmt nicht in diesem von Roosevelt so „vorbildlich" geleiteten Staatswesen. Es hat die größten Schulden und die meisten Arbeitslosen der Welt. Allein in New York beträgt die Zahl, wie jetzt auf einer Konferenz unter Roosevelts Leitung festgestellt wurde, nicht weniger als 400 000.

Der Dank der Heimat grüßt die Sieger

○ Wir verschließen uns den Menschen und Mächten, die wir nicht mögen, und wir öffnen unser Herz all denen, die wir lieben. Dieses Bild ist aus dem Leben gegriffen, wo verschlossene Türen und Tore beweisen, daß man auf der Hut ist, und jedem Feinde den Zutritt verweigert. So waren die Tore zu unseren Städten im Mittelalter gut bewacht. Jeder mußte, ehe er ein Tor passieren durfte, sich bei der Torwache ausweisen. Bedrohte aber der Feind eine Stadt, so wurden die Tore fest verschlossen, und sie bildeten in der Umwallung des festen Ortes besonders starke Befestigungsanlagen, wie s uns ein einziger Blick auf die noch erhaltenen mittelalterlichen Tore in vielen Städten des Deutschen Reiches zeigt. Dieser Anblick aber läßt in uns zugleich die Menschen lebendig werden, die damals in den Städten lebten. Wir sehen ein stolzes wehrhaftes Bürgertum, das in engster Gemeinschaft dem Feinde trotzte, und so manche tapfere Verteidigung einer Stadt ist in die Geschichte eingegangen.

„Wenn wir diese Geschichten von den Kämpfen der Vergangenheit lesen, wird es uns zugleich offenbar, daß in jenen Zeiten nicht allein die Festigkeit der Mauern und der Türme und Tore maßgebend gewesen ist, sondern das Herz der Bürger, das hinter diesen trotzigen Wällen schlug, der Geist der Gemeinschaft, der sie beseelte, die Opferkraft tapferer Herzen. Und heute ist es nicht anders! Auf den Geist allein kommt es an. Es kommt darauf an, daß wir alle bereit sind, unseren Beitrag zum Sieg zu leisten.

Wie haben unsere Herzen in diesen Tagen den tapferen Bezwingern von Tobruk und ihrem Generalfeldmarschall zugejubelt. Wie, brennt in uns der Wunsch, ihnen unsere Dankbarkeit zu beweisen. Nun, dieser Wunsch kann zur Tat werden. Die erste Reichsstraßensammlung des Kriegshilfswerkes für das Deutsche Rote Kreuz am 28. und 29. Juni gibt uns die beste Gelegenheit dazu. Alles, was wir für das Deutsche Rote Kreuz geben, verwandelt sich in Wohltaten für unsere tapferen Soldaten, in Segen für alle, denen der Krieg Wunden geschlagen hat oder die in Gefangenschaft gerieten oder sonstiges Leid zu tragen haben, das durch den Krieg bedingt wurde. Das Deutsche Rote Kreuz ist die beste Mittlerin zwischen Heimat und Front. Unsere Spenden sind der beste Dank. Unsere Opferfreudigkeit aber wird zugleich zum schönsten Ausdruck unserer unzerstörbaren Siegesgewißheit. Diese tatbereite Kameradschaft und Gemeinschaft aller deutschen Menschen zeigt allen Feinden, wie nutzlos es ist, gegen den Wall der deutschen Herzen anzurennen. Im Weltkrieg haben sie sich eingeschlichen, um die Seele des Volkes zu vergiften, aber dieses Mal sind die Tore zu der Gemeinschaft der Deutschen fest verschlossen. Das Volk ist wachsam und zum letzten Opfer bereit. Wir schmücken uns mit den wehrhaften Toren des Mittelalters zum Zeichen dafür, daß auch uns der wehrhafte Geist der Väter beseelt, daß auch wir zusammenstehen in Not und Gefahr. Wir wollen in jeder Stunde uns unserer Frontsoldaten würdig erweisen, die im Wüstensturm in qualvoller Hitze ebenso von Sieg zu Sieg geschritten sind, wie in dem zerklüfteten Festungsgelände vor Sewastopol. Der Dank der Heimat grüßt die Sieger von Tobruk und die Sieger an der Front im Osten! G. B.

Der Schrei nach Tonnage

Das Engliſche Unterhaus raſt und will ſein Opfer haben. Die Zahl der Kritiker Churchills auf der belagerten Inſel wird immer größer, wobei dieſe offen jetzt darauf hinweiſen, daß der Amateurſtratege Churchill allein der Verantwortliche für die Kataſtrophe der 8. britiſchen Armee in Libyen und für den Verluſt von Tobruk ſei. Man ſucht alſo Churchill dieſes Mal tatſächlich zum Sündenbock zu ſtempeln, indem man betont, daß es Churchill ſelber geweſen ſei, der ohne Zuſtimmung des britiſchen Generalſtabes ſeine Anweiſungen an die Befehlshaber in Libyen gegeben habe. Es nimmt daher nicht wunder, daß die Verleſung des Auchinleck-Berichtes durch den ſtellvertretenden Miniſterpräſidenten Attlee im Unterhaus die britiſchen Parlamentarier, wie aus London berichtet wird, völlig unbefriedigt gelaſſen habe. Aber wie dem auch ſei, es iſt kaum anzunehmen, daß der whiskyſelige Amateurſtratege, Lügenlord und Bankerotteur Winſton Churchill ebenſo wie ſeine Kritiker in England je anders werden könnten, als ſie ſind, und daß deshalb in England alles beim alten bleiben wird. Allerdings nicht zum Schaden der erwachten Völker der Erde.

Churchill, der ſich auf ſeinen Bittgang nach Waſhington begeben hat, ſcheint jenſeits des „Großen Teiches" zu fühlen, wie ſich Gewitterwolken über ſeinem Haupte anſammeln. Er hat deshalb den lächerlichen Verſuch unternommen, ſeine gefährdete Poſition als Miniſterpräſident dadurch zu ſichern, daß er eine neue Bluffkampagne geſtartet hat. Er läßt durch die ihm zur Verfügung ſtehenden Nachrichtenkanäle dem engliſchen Volke den Troſt ſpenden, wie ungeheuer groß das Kriegsmaterial ſein werde, das die USA. demnächſt zum Verſand bringen würden. Er hat jedoch nicht dem engliſchen Volke geſagt, wie dieſes Kriegsmaterial transportiert werden kann; denn das iſt und bleibt der ſpringende Punkt aller Ueberlegungen unſerer Feinde. Die wichtigſte Front iſt die Front auf den Ozeanen, und der Sekretär Rooſevelts, Early, hat die Katze aus dem Sack gelaſſen, wenn er erklärte, daß unter den Problemen, die in Waſhington zwiſchen Rooſevelt und Churchill erörtert werden, das allerdringlichſte das Problem der Transporte zur See ſei. Die Frage der fehlenden Handelsſchiffstonnage iſt das A und O der angelſächſiſchen Not. Sie werden dieſe Frage nicht zu löſen vermögen, weil dafür unſere U-Boote ſorgen werden. Die neue ſtolze Erfolgsmeldung, daß im Kampfe gegen die feindliche Verſorgungsſchiffahrt wiederum 20 Handelsſchiffe mit 102 000 BRT. verſenkt und vier weitere Handelsſchiffe ſchwer beſchädigt wurden, zeigt unſeren Gegnern, daß die Gefahren zur See für ſie immer größer werden und von ihnen nicht überwunden werden können.

Die engliſche Zeitung „Victory" hat das ſehr deutlich zum Ausdruck gebracht mit den Worten: „Deutſchland hat es in dieſem Krieg verſtanden, ſich nicht nur die Vorausſetzungen für eine Gegenblockade zu ſchaffen, ſondern dieſe auch wirkſam in die Tat umzuſetzen. Unglücklicherweiſe iſt die deutſche Gegenblockade ſehr erfolgreich und verhindert Kriegsmaterial- und wertvolle Lebensmittelſendungen aus Ueberſee daran, die britiſche Inſelwelt zu erreichen". Wie wirkſam die U-Bootwaffe gegen England und die USA. kämpft, geht auch aus dem Notſchrei der „Daily Mail" hervor: „Heute iſt die dringendſte Forderung der Alliierten, die Unterſeeboote der Achſenmächte zu zerſtören. Die Wichtigkeit dieſer Frage iſt klar im Atlantik, im Mittelmeer und im Fernen Oſten zu erkennen. England braucht Schiffe und immer mehr Schiffe, gleichgültig, ob es ſich um Handels- oder Kriegsſchiffe handelt. Das iſt eine imperiative Forderung, die dieſer Krieg im Jahre 1942 an das britiſche Volk ſtellt" Die Not an Handelsſchiffen iſt ſo groß, daß jetzt ſogar, wie aus einem Waſhingtoner Bericht hervorgeht, die USA. zur Einführung des Geleitzugſyſtems an der amerikaniſchen Oſtküſte übergehen müſſen, obwohl ſich die amerikaniſche Rüſtungsinduſtrie dagegen wendet, weil ſie eine Verlängerung der Fahrzeit auf See um mindeſtens die Hälfte bedeutet und die Rüſtungsproduktion verzögern muß. Die Handelsſchiffsnot geht auch aus dem merkwürdigen Plan hervor, den ſteigenden Verluſt an Handelsſchiffen durch Transportflugzeuge erſetzen zu wollen, ein lächerliches und wirkungsloſes Beginnen. Der „Mancheſter Guardian" hat ſchon recht, indem er erklärte, daß die engliſche öffentliche Meinung überhaupt keine Ahnung von den Ergebniſſen habe, die die Deutſchen in ihrem U-Boot-Feldzug erzielten und daß die Lage ſehr, ſehr kritiſch ſei; die Amerikaner müßten ſelbſt zugeben, daß ſeit dem 7. Dezember 286 Schiffe verſenkt worden ſeien, wobei man hervorheben muß, daß dieſe Zahl der wirklichen Verſenkungsziffer bei weitem nicht entſpricht. Durch Neubauten können aber die Schiffsverluſte nicht ausgeglichen werden, was auch der „Mancheſter Guardian" betont.

Das ſind die Tatſachen! Auch Rooſevelt und Churchill können an ihnen nicht vorbeilavieren, wenn ſie auf ihrer Waſhingtoner Notkonferenz die Frage der zweiten, dritten, vierten und fünften Front beraten. Die kritiſche Transportlage hat der Erkenntnis des New-Yorker Rundfunks in den Worten eines Majors Haſtings recht gegeben, daß es England noch nie möglich geweſen ſei, in entſcheidenden Augenblicken am entſcheidenden Ort die entſcheidende Streitmacht zu haben. Die Fronten unſerer Feinde richten verzweifelte Hilferufe nach Waſhington um Truppen, Waffen und Kriegsmaterial Trotz aller hochtönenden Worte ſehen ſich die plutokratiſchen Kriegsverbrecher aber nicht in der Lage, dieſes Kriegsmaterial dorthin zu transportieren, wo es ſo dringend nötig gebraucht wird. Es wird daher für den Bolſchewismus und die Plutokratie in dieſem Kriege dahin kommen, was Lord Winterton als Schrecken den Engländern an die Wand gezeichnet hat, daß nämlich England einer ſeiner größten Kataſtrophen entgegengehe. Dieſe Kataſtrophe des britiſchen Empire aber mit herbeigeführt zu haben, iſt vor allem dem Heldentum unſerer U-Boot-Männer zu verdanken, deren ſtolzes Ruhmeslied dieſes Krieges einmal mit an erſter Stelle ertönen wird.

Umſiedler und Volksdeutſche in der SA.

Politiſche und wehrhafte Aufbauarbeit im Warthegau.

Wir ſind in Leslau, einem im nordöſtlichen Teil des Reichsgaues Wartheland gelegenen alten Städtchen. Es ſpielte in der deutſchen Oſtkoloniſation ſchon immer eine Rolle: die Bevölkerung war gegen Ende des 12. Jahrhunderts bereits einmal überwiegend deutſch. Seitdem ſind die Stürme einer wechſelvollen Geſchichte über dieſe altersgraue Stadt hinweggebrauſt deren Geſchicke unter polniſcher, preußiſcher, ruſſiſcher und dann wieder polniſcher Herrſchaft von den verſchiedenſten Kräften beſtimmt wurden.

Heute iſt Leslau und ſeine Umgebung bevorzugtes Anſiedlungsgebiet vieler volksdeutſcher Rückwanderer aus Wolhynien, Galizien, Beſſarabien und den Baltenländern. Aus den Reihen dieſer Männer und den anſäſſigen Volksdeutſchen rekrutieren ſich die neu aufgeſtellten Einheiten der SA., die in der den Neuaufbau begründenden und lenkenden politiſchen Arbeit ihre Stellung bezogen haben.

Die Zuſammenſetzung der SA. iſt ein getreues Spiegelbild der hier zuſammengefloſſenen deutſchen Blutſtröme. Vor uns ſteht ein hochgewachſener SA.-Mann. Er ſtammt aus Riga Der nächſte iſt ein Volksdeutſcher, der unter polniſcher Herrſchaft den Leidensweg aller Volksdeutſchen mitgemacht und das Schickſal der Verſchleppten geteilt hat, bis die vorwärtsſtürmende deutſche Wehrmacht die Gequälten befreite. „Woher kommen Sie?" fragt der Standartenführer einen dritten SA.-Mann „Aus Galizien." — „Wiſſen Sie, woher Ihre Familie ſtammt?" — „Jo, mir ſen Pfälzer."

Die Umſiedler haben ſich ihre Mundart über viele Generationen hinweg rein erhalten. Sie ſprechen genau ſo wie ihre Urahnen, die einſt aus dem deutſchen Vaterland auswanderten und in den Weiten Rußlands eine neue Heimat ſuchten. Auch das Bild der Heimat hat ſich ihnen in den Anſchauungen ihrer Ahnen überliefert Man hat manchmal den Eindruck, Menſchen aus vergangenen Jahrhunderten gegenüberzuſtehen, die unvermittelt in die neue Zeit geſtellt ſind. Indem unſer „Pfälzer" erzählt, was er aus ſeiner Familiengeſchichte weiß, lächelt der Standartenführer und unterbricht ihn dann. Er iſt nämlich Pfälzer und kennt die Mundartunterſchiede genau.

„Sie ſind kein Pfälzer, ſondern Schwabe", ſtellt er feſt. Und richtig, nach und nach wird aus den Mundartklängen die nähere Heimat ermittelt. Als der Standartenführer ſchließlich ſagt, „Sie könnten aus X. ſtammen", erinnert ſich der Galiziendeutſche: „Jo, ſo hot der Ort g'heiße."

Die Wolhynien-, Galizien- und Beſſarabiendeutſchen ſtammen zum großen Teil aus Schwaben oder der Pfalz. Standartenführer L. hat dank ſeiner Mundartkenntniſſe ſchon manchem von ihnen die Heimat der Ahnen nahebringen, ja mitunter in Jahrhunderten verlorene Familienbeziehungen wieder vermitteln können. Dieſe blutsmäßige Rückführung der Heimkehrer iſt für die wichtige Volkstumsarbeit auch innerhalb der SA. von großer Bedeutung Man kann gar nicht ermeſſen, was es für dieſe Menſchen bedeutet, nicht nur wieder in ih. Vaterland zurückzukehren, ſondern auch die blutsmäßigen Bande wiederhergeſtellt zu wiſſen. Das ſind Menſchen denen die deutſche Erde zum tiefen Erlebnis wurde. Vom Koloniſatorenblut vieler Generationen durchdrungen, werden ſie zu den beſten Pionieren der neuen Reichsgaue.

Welche Aufgaben der SA. des Warthegaues an dieſen Menſchen erwachſen, iſt ſchon angedeutet. Es geht zunächſt um die bei allem politiſchen Wirken des Oſtens im Vordergrund ſtehende Volkstumsarbeit Mit der Rückführung allein iſt es nicht getan; man muß auch die geiſtige, ſeeliſche Eingliederung in die deutſche Volksgemeinſchaft endgültig vollziehen, d. h. dieſen früher von der Heimat abgeſchnittenen Deutſchen innerlich wie äußerlich die Einfügung in das Leben des nationalſozialiſtiſchen Deutſchlands erleichtern. Das beginnt beim regelmäßigen Sprachunterricht und endet bei der planmäßigen weltanſchaulichen Erziehung Gleichzeitig müſſen auch ſonſtige blutsmäßige Eigenſchaften und Tugenden wieder geweckt werden, die in der Zeit der Unterdrückung verkümmerten: Wehrgeiſt, Wehrbereitſchaft, Wehrfähigkeit. Es iſt ebenſo intereſſant wie ermutigend, feſtzuſtellen, daß niemand williger und dankbarer iſt als eben dieſe Rückwanderer und Volksdeutſchen in der Gruppe Warthe. Indem ſie tüchtige und einſatzfähige Gefolgsmänner des Führers werden, baut ſich ſo im Oſten des Reiches durch die Arbeit der SA. eine Phalanx deutſcher Männer, die zu Pionieren und Wächtern der deutſchen Zukunft berufen ſind.

Schm.

Auch eine „gute Nachricht" für Rooſevelt

„Stockholms Extrablad" bringt eine Meldung aus New York, wonach Rooſevelt dieſer Tage ſein gewaltiges Vermögen durch eine große Erbſchaft noch bereichert habe. Neben einem rieſigen Barvermögen habe er auch einen größeren Landbeſitz im Hydepark geerbt, wofür Rooſevelt allein 300 000 Dollar Erbſchaftsſteuer bezahlen müſſe.

Für den größenwahnſinnigen „Weltpräſidenten" dürfte dieſe Erbſchaft nach langer Zeit wieder einmal eine gute Nachricht geweſen ſein.

Britiſches Pech

Das Agitationsmaterial für Moskau verſank im Eismeer.

Eine höchſt peinliche Erklärung mußte der engliſche Informationsminiſter Brendan Bracken im Unterhaus abgeben. Man hatte ihn gefragt, warum in der Sowjetunion gar nichts getan werde, um Verſtändnis für die britiſchen Kriegsanſtrengungen zu wecken. Der Miniſter mußte nun mitteilen, daß das Schiff, mit dem der neue britiſche Preſſeattaché und ſein Perſonal nach der Sowjetunion fuhren, unterwegs torpediert wurde. Der Preſſeattaché und ſein Perſonal hätten zwar gerettet werden können, doch ſeien eine große Bücherſendung und zahlreiche andere Agitationsſchriften reſtlos verlorengegangen.

Dem Preſſeattaché und Brackens Agitationsmaterial iſt es damit nicht anders ergangen als dem vielen Kriegsmaterial, das auf dem Weg zu den Bolſchewiſten im eiſigen Nordmeer verſank. Die Verbindungen einer „ſeebeherrſchenden" Macht zu ihren Bundesgenoſſen ſind oftmals recht feucht.

Wovon man ſpricht

Unſer aller Ehrenpflicht — Eine Ricke bittet um Geburtshilfe. Gedanken rund um den Ladentiſch

Von Kirkenes bis Kertſch erſtreckt ſich, Tauſende von Kilometer lang, die Front aus Stahl, die die Heimat ſchützt. In der ſengenden Sonne Afrikas kämpfen unter den ungewohnteſten Bedingungen Deutſchlands Männer für unſere Freiheit. Jeder Verwundete, der heute in die Heimat kommt, hat einen Weg hinter ſich, der nur noch in den Ausmaßen von Breitengraden gerechnet werden kann. Er kommt aus dem Inferno der modernen Materialſchlachten und fühlt ſich dem Leben neu geſchenkt. Vielleicht lag er als Verwundeter weit abſeits von ſeinen Kameraden und konnte nur mühſam das rinnende Blut mit ſeinem Verbandpäckchen ſtillen, bis ihn nach oftmaligem Suchen die Sanitätsſoldaten doch noch im letzten Augenblick fanden. Wie viele Mühen hatten die Krankenträger und Truppenärzte, bis ſie ihre Kameraden aus dem feindlichen Feuer herausholen konnten. Wenn alles den Kopf einzog und mit der Naſe im Dreck ſteckte, dann mußten ſie aufſpringen und die Verwundeten bergen. Es iſt ein Hohes Lied der Treue und der Verantwortung, das von der Arbeit der Sanitätsmannſchaften und Truppenärzte kündet. Die Aerzte arbeiten Tag und Nacht, oft fünfzig und mehr Stunden hintereinander; ſie dürfen nicht müde werden. Sie ſind die ſtillen Helfer, von denen viel zu ſelten geſprochen wird. In ihrer Tat offenbart ſich jener Treuebegriff, dem der deutſche Menſch die großartige Seelenhaltung verdankt, die ihn ſeit je ausgezeichnet hat. Opfer ſind die Mahnmale der Bewegung, Opfer ſind das Fundament der heldiſchen Erfüllung unſeres Schickſals, Opfer ſind die Quellen, aus denen der reine Strom menſchlicher Größe quillt. So ſehen wir im Einſatz des einzelnen für die Gemeinſchaft das Lebensbekenntnis deutſcher Art und deutſcher Größe. Das Kriegshilfswerk für das Deutſche Rote Kreuz ſoll dazu dienen, mit der Spende zugleich die Mahnung zu verbinden, immer jener zu gedenken, die in der Stunde, in der wir im Schutz der Wehrmacht ruhig leben dürfen, womöglich ihren Einſatz mit dem Tode beſiegeln. Der Führer hat die Hilfe für den verwundeten Soldaten zu einer Ehrenpflicht der Heimat gemacht. Er hat damit der Heimat die Auszeichnung erwieſen, daß ſie ihre Verwundeten ſelbſt in treue Obhut nehmen darf. Das Kriegshilfswerk für das Deutſche Rote Kreuz iſt nur eine Organiſationsform für dieſe Hilfe. Unſere Verwundeten aber ſind Ehrenbürger des Reiches, ihr Blut iſt Saat einer neuen Epoche, ihre Opfer ſind die Meilenſteine einer Entwicklung, von deren Größe Jahrtauſende künden werden.

Menſchen als Geburtshelfer im Kuhſtall — das iſt für die Landbevölkerung alltägliche Erſcheinung. Daß M ſchen die gleiche Funktion aber auch draußen in der f Natur bei einem ſo ſcheuen Tier, wie es das Reh iſt, aus gehört immerhin nicht zu den Alltäglichkeiten. Ein derart Fall hat ſich im Saargebiet zugetragen. Dort war ein Ehe auf ſeinem Acker mit Feldarbeiten beſchäftigt. Plötzlich ſa die beiden ein Reh aus dem nahen Walde heraustreten, auf ſie zukam und ſich entgegen allen üblichen Erfahru mit dieſen Tieren in der unmittelbaren Nähe der Men niederlegte, gleichſam wie um Hilfe bittend. Ein zweites das dem erſten in weiterem Abſtande gefolgt war, hielt ſi einiger Entfernung und lief aufgeregt hin und her. Als Eheleute ſich das lagernde Tier näher anſahen, bemerkten daß es eine tragende Ricke war, die zum Wurf ange hatte. Das Kitz war ſchon zum Teil ſichtbar, aber anſchein war das Muttertier nicht imſtande, es aus eigener Kraft Welt zu bringen. Der Mann und die Frau zauderten lange, ſondern packten zu, und unter der ebenſo liebev wie ſachgemäßen menſchlichen Aſſiſtenz hatte das Kitz bald Licht der Welt erblickt". Es verging keine ſehr lange Zeit erhob ſich die Ricke bereits und ermunterte ihr Junges un verſtändlich, das gleiche zu tun. Mit Erfolg, denn das vor einer halben Stunde erſt geboren, ſtellte ſich ebenfalls ſeine noch unſicheren Beinchen und folgte aus eigener der Mutter, die langſam in den Wald zurücktrottete.

*

Selbſt ein ſo ſimpler Gegenſtand, wie es der Ladentiſch wird in Kriegszeiten in das Licht der Oeffentlichkeit ge Er erſcheint darum tunlich, ſich um ihn Gedanken zu ma Ueber den Ladentiſch hin erfolgt zu einem großen Teile im Kriege beſonders wichtige Verſorgung des Volkes. Kaufen und Verkaufen hat ſich unter den zeitgegebenen ſetzen gewandelt zum Empfangen und Verteilen. Der M hinter dem Ladentiſch, ehemals privater Geſchäftsmann, heute ein mit beſonderen Pflichten und betonter Verantwort betrauter Treuhänder, deſſen erſte Sorge es ſein muß, handenes gerecht und zu ſeiner Zeit zu verteilen. Und Käufer wurde zum Empfänger, mit gleichen Pflichten Verantwortungen bedacht. Beide müſſen ſich begegnen in feſten Willen, an ihrem beſcheidenen Platze, nämlich am La tiſch, für den Sieg zu kämpfen. Indes hat man oft noch legenheit, zu beobachten, daß es, hüben wie drüben, an di Willen mangelt, daß beiſpielsweiſe an die Stelle des einde gen Wortes das Flüſtern, das Augenzwinkern oder das tretene Schweigen tritt. In ſolchen Fällen darf man ge ſein, daß der Ladentiſch mißbraucht werden ſoll. Dagegen proteſtieren, iſt jedermanns Recht wie Pflicht! Nach Sprichwort macht der Ton die Muſik. Jedermann, vor hinter dem Ladentiſch, muß beſtrebt ſein, jenen Ton zu tre der einen Wohlklang verbürgt. Von oberſter Stelle w jüngſt eine Verkäuferin, die es an ſolcher Höflichkeit man läßt, eine „dumme Pute" genannt. Es gibt gleicher „dumme Gänſe" vor dem Ladentiſch. Wenn nun noch „Eſel" und ein „Rhinozeros" hinzukommen, dann iſt ſchönſte Laden nichts anderes denn eine Menagerie. Wer da das Lachen? Niemand ſonſt denn unſere Feinde, b es nur willkommen ſein kann, wenn wir uns mit Nadelſt das Leben vergällen, weil, wie die Erfahrung lehrt, Nadelſtiche auch eine Wunde ergeben. Wer wollte un Gegnern dieſen Gefallen tun? Du etwa?

Fünf USA.-Handelsſchiffe verſenkt

Vier amerikaniſche Handelsſchiffe f neuerdings in amerikaniſchen Küſtengewäſſern, in den be barten Seegebieten der Antillen und des Golfs von M Torpedoangriffen von Achſenunterſeebooten zum Opfer. allen vier Schiffen handelt es ſich um Transportdampfer lerer Größe. Einer dieſer Frachtdampfer ſank, nachdem er Torpedotreffer erhalten hatte, innerhalb von drei Minuten. der Beſatzung dieſes Schiffes ertranken 88 Menſchen. Von übrigen Schiffen wurden Ueberlebende in Küſtenhäfen an geſetzt. Das USA.-Nachrichtenbüro United Preß erfuhr der Hafenbehörde in Ortaleza (Braſilien), daß am 22. mittags, der USA.-Dampfer „Weſt Ira", 5700 BRT., torpe worden iſt.

Tageschronik in Stichworten

Der Reichsminiſter für die beſetzten Oſtgebiete, Reichsl Roſenberg, traf in Kiew ein. Im Kreiſe der Geb kommiſſare des Generalbezirks Kiew ſowie der leitenden ſönlichkeiten der Dienſtſtelle des Generalkommiſſars u richtete er ſich eingehend über die in den einzelnen Geb bisher geleiſtete Aufbauarbeit.

Reichsminiſter Dr. Frick ſtattete auf ſeiner Beſichtigu fahrt durch den Reichsgau Danzig-Weſtpreußen den in erſten Septembertagen 1939 zerſtörten deutſchen Bauerndö einen Beſuch ab. Der Reichsminiſter überzeugte ſich von inzwiſchen erfolgten Wiederaufbau der Höfe. Dr. Frick b ſich dann zu dem Ehrenhain in Bromberg, wo er einen K für die ermordeten Volksdeutſchen niederlegte.

Der Duce empfing erneut im Beiſein des italieni Außenminiſters Graf Ciano den ſpaniſchen Außenmin Serrano Suner und hatte mit ihm eine über eine St dauernde herzliche Unterredung.

Von der Beſatzung des im Dezember 1941 im Atlantik einem deutſchen Unterſeeboot verſenkten britiſchen Kr zers „Dunedin" von 462 Mann ſind insgeſamt 426 M ums Leben gekommen. Der Untergang des Kreuzers erf in wenigen Minuten.

Der Eiſenbahnverkehr in Uruguay, der vorwie auf Oelfeuerung und Dieſelmotorenantrieb eingeſtellt iſt, nach Meldungen aus Uruguay infolge Oelmangels gedroſſelt werden. Dadurch wird beſonders die Verſorg Montevideos, aber auch die Fleiſch-, Häute- und Wollaus empfindlich getroffen.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gülti

Vertilgung der Diſteln

Die Diſteln ſind allerorts von dem Unterhaltungspflichtigen oder dem Beſitzer der Grundſtücke ſo frühzeitig zu vertilgen, daß das Abblühen verhindert wird. Die Vertilgung muß auf den Getreidefeldern ſofort, im übrigen bis zum 15. Juli d. J., erfolgen. Zuwiderhandlungen werden mit Geldſtrafe bis zu 150 RM. oder entſprechender Haft beſtraft. Daneben haben die Pflichtigen die Durchführung der Arbeiten zur Vertilgung der Diſteln auf ihre Koſten durch einen Dritten zu gewärtigen.

Bad Bramſtedt, den 23. Juni 1942.

Der Bürgermeiſter
als Ortspolizeibehörde

Einjähr. ſchwarzbuntes
Kuhkalb
entlaufen.
Waitz, Bimöhlen.

Schwere Fer
zu verkaufen
Hans Steffens, Fu

Wundgeſcheuert?
Der Arzt warnt vor einem einfachen Heftpflaster, vielmeh
empfiehlt er ein richtiges Wundpflaster. Also Traumaplas
mit dem luftdurchlässigen Mullkissen, das ein weiche
Polster bildet und die Wunde bzw Blase sowohl vo
Verunreinigung als auch vor neuerlicher Reibung schütz
TraumaPlast
läßt wehe Wunden schnell gesunden.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 147 Freitag, den 26. Juni 1942 64. Jahrg.

Verfolgung der geſchlagenen Briten

Siegreiches Vordringen Rommels

apuzzo, Sollum und Halfaya genommen — Sidi el Barani reicht — Angriff auf Sewaſtopol gewinnt weiter an Boden wei Handelsſchiffe mit 11 000 BRT. in der Kolabucht ver- nkt — 71 bolſchewiſtiſche Flugzeuge gingen am Mittwoch verloren

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 25. 6. 1942. Das berkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Feſtungsgebiet von Sewaſtopol gewann der An- iff der deutſch-rumäniſchen Truppen in erbitterten Wald- und äuſerkämpfen weiter an Boden. Schwere und wirkungsvolle ngriffe von Luftwaffenverbänden richteten ſich vor allem gegen e Stellungen an der Südbucht, bei Inkermann und gegen die erteidigungszone um Nikolajewka.

Südoſtwärts Charkow iſt ſeit dem 22. Juni ein Angriff r Vernichtung feindlicher Kräftegruppen im Gange.

An der übrigen Oſtfront bis auf harte erfolgreiche Kämpfe it dem am Wolchow eingeſchloſſenen Feind keine weſent- chen Kampfhandlungen.

Aufklärungsflugzeuge vernichteten im Finniſchen Meer- afen ein ſowjetiſches Räumboot.

An der Eismeer-Front verſenkte die Luftwaffe in er Kola-Bucht zwei Handelsſchiffe mit zuſammen 11 000 BRT. nd beſchädigte ein weiteres großes Frachtſchiff durch Bom- entreffer.

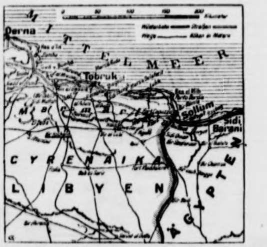
Die Sowjets verloren am geſtrigen Tage 71 Flugzeuge. ieben eigene Flugzeuge werden vermißt.

In Nordafrika brachen die deutſch-italieniſchen Trup- en den Widerſtand des Feindes an der libyſch-ägyptiſchen renze und nahmen die Feſtungen Capuzzo, Sollum nd Halfaya. In ſcharfer Verfolgung der geſchlagenen riten wurde Sidi el Barani und das Gebiet ſüdöſtlich avon erreicht.

Im Kampf gegen Großbritannien belegte die Luftwaffe n der vergangenen Nacht das Induſtriegebiet von Bir- ingham ſowie kriegswichtige Ziele in Südoſtengland it Spreng- und Brandbomben.

Der Träger des Eichenlaubes zum Ritterkreuz des iſernen Kreuzes Oberfeldwebel Steinbatz, Flugzeug- ührer in einem Jagdgeſchwader, iſt nach ſeinem 99. Luftſieg om Flug gegen den Feind nicht zurückgekehrt. Mit ihm ver- iert die Luftwaffe einen ihrer erfolgreichſten Jagdflieger. Der ührer hat den heldenmütigen Einſatz des Oberfeldwebels teinbatz durch nachträgliche Verleihung des ichenlaubs mit Schwertern zum Ritterkreuz des iſernen Kreuzes gewürdigt.

Bei den im geſtrigen Wehrmachtbericht gemeldeten Er- olgen im Atlantik hat ſich das Unterſeeboot unter Führung es Kapitänleutnants Roſtin beſonders ausgezeichnet.



Zu den Siegen Rommels an der ägyptiſchen Grenze. (Weltbild-Glieſe.)

Verfolgung der geſchlagenen Briten

DNB. Rom, 25. Juni. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Nach Ueberwindung des Widerſtandes, der von den reſtlichen Einheiten der 8. britiſchen Armee an der libyſch-ägyptiſchen Grenze geleiſtet worden war, und nach Eroberung der Ridotta Capuzzo, von Sollum und Halfaya ſetzten die Streitkräfte der Achſenmächte die Verfolgung des Feindes fort, der ſich nach Oſten zurückzieht. Sidi el Barani wurde beſetzt, das Gebiet ſüdlich von Sidi el Barani wurde durchſchritten. Die militäriſchen Anlagen von Marſa Matruk wurden von Kampfflugzeugverbänden angegriffen. Drei feindliche Flugzeuge wurden von deutſchen Jägern abgeſchoſſen.

Ein Einflug auf Bengaſi verurſachte einigen Schaden, es gab einige Verletzte. Ein engliſches Flugzeug wurde vom Feuer der Flak getroffen und ſtürzte brennend ab.

Gegen die Flugplätze von Luca und Micabba richteten ſich erneute Bombenangriffe, die beträchtliche Brände hervorriefen. Drei unſerer Flugzeuge ſind nicht zu ihren Stützpunkten zurückgekehrt.

Im öſtlichen Mittelmeer griffen unſere Flugzeuge einen Geleitzug an und beſchädigten trotz des heftigſten Abwehrfeuers der Geleitſchiffe einen Dampfer.

Im Atlantik verſenkte eines unſerer Unterſeeboote unter dem Befehl von Korvettenkapitän Luigi Longaneſi Cattani einen bewaffneten Dampfer von 8000 BRT. und ein Motorſchiff von 5500 BRT. Ein anderes Unterſeeboot unter dem Befehl von Kapitänleutnant Gianfranco Gazzan verſenkte einen 6000-BRT.-Dampfer.

•

Der Oberbefehlshaber der italieniſchen Streitkräfte in Nordafrika, General Baſtico, beſichtigte, wie ein Sonderberichterſtatter der Nachrichtenagentur „Stefani" meldet, die Stadt, den ehemaligen Sitz des engliſchen Oberkommandos, die Hafenanlagen und die Umgebung von Tobruk, die überall noch die Zeichen der jüngſten Kampfhandlungen tragen. Anſchließend begab ſich General Baſtico nach den vorderen Linien, um den Generalfeldmarſchall Rommel aufzuſuchen. Die Begegnung der beiden Feldherren, die in unmittelbarer Nähe der Front ſtattfand, war außerordentlich herzlich. General Baſtico äußerte ſeine lebhafte Anerkennung für die glänzende Führung der Truppen der Achſenmächte auf dem Schlachtfeld, während Generalfeldmarſchall Rommel ſeinerſeits erklärte, die zu Beginn der Offenſive aufgeſtellten Pläne ſeien in allen Teilen durchgeführt worden. Beide Feldherren äußerten ihre Genugtuung über den hervorragenden Kampfgeiſt und die Leiſtungsfähigkeit und die Einſatzbereitſchaft der Truppen, die auch nach den erbitterten Kämpfen keinerlei Zeichen der Ermüdung gegeben haben. Den beiden Feldherren wurden, als man ſie im Verlaufe einer kurzen Beſichtigungsfahrt erkannte, von vorbeimarſchierenden Kolonnen begeiſterte Kundgebungen zuteil.

Erſtes Bild vom eroberten Tobruk. Eine der langen Kolonnen von Gefangenen im Hafengebiet der Feſtung. (Scherl-Luce-Wag.)

Hohe Verluſte der flüchtenden Briten

In Nordafrika blieben die deutſchen und italieniſchen Truppen in ſcharfer Verfolgung dem zurückweichenden Feind auf den Ferſen. Vergeblich verſuchten die Briten ſich in vorbereiteten Stellungen an der libyſch-ägyptiſchen Grenze noch einmal zum Kampf zu ſtellen. Der Widerſtand der ſich hier verblutenden indiſchen Truppenteile wurde gebrochen und in unaufhaltbarem Vordringen die Grenze überſchritten.

In raſcher Folge fielen das Fort Capuzzo, Halfaya mit ſeinem durch die heldiſchen Kämpfe deutſcher Truppen im Vorjahr berühmt gewordenen Paß und der ägyptiſche Küſtenort Sollum. Der Weg der vorwärtsſtürmenden Achſentruppen führte an zahlloſen Trümmerfeldern, brennenden Panzern und vernichteten Kolonnen vorbei. Die Materialverluſte des flüchtenden Feindes ſind außerordentlich hoch.

Nach der Einnahme von Sollum, die für die Briten wegen der dortigen Hafenanlagen einen empfindlichen Verluſt bedeutet, ſtießen die Achſentruppen in den Raum von Haggag es el Agaba ſüdoſtwärts Sollum vor und warfen die ſtark angeſchlagenen feindlichen Verbände über Buqbuq und Bir Serawil weiter zurück. Als Folge dieſer Operationen wurde der wichtige britiſche Verſorgungshafen Sidi Barani von den Achſentruppen genommen, die mit ihren Spitzen bereits ſüdoſtwärts dieſer Stadt weiter vordringen.

Fluchtgeneral MacArthur gibt Ratſchläge

Der berühmte USA.-„Held" MacArthur hat es für geboten erachtet, dem Britengeneral Auchinleck, deſſen Truppen jetzt vor Rommels Panzern die nordafrikaniſche Küſtenſtraße entlang fliehen, ein Troſttelegramm zu ſenden. MacArthur iſt ja Fachmann in rechtzeitiger Flucht und hat demzufolge beſonderes Verſtändnis für das, was ſich in Libyen abgeſpielt hat. „Sie können es ſchaffen, Sie können ſich noch Ihren Weg erkämpfen", telegraphierte er, wobei er wohl an ſeine eigene Laufbahn dachte, die den vorſichtigen Krieger kurz vor dem Fall der Bataan-Halbinſel in einem kleinen Motorboot an die noch ſicheren auſtraliſchen Geſtade führte. Aber dann kam MacArthur doch noch eine Erleuchtung. „Denken Sie an Wellington", ſetzte er dem Telegramm hinzu. Ein wohlgemeinter Rat anſcheinend für Auchinleck, nicht an den Abſender MacArthur, dieſes Vorbild feiger Flucht, zu denken.

USA.-Erpreſſung an der Türkei

Einmiſchung in den Ankara-Prozeß

In politiſchen Kreiſen der Türkei wird jetzt bekannt, daß vor der Urteilsverkündung im Ankara-Prozeß wegen des Attentats auf Botſchafter von Papen der nordamerikaniſche Botſchafter in Ankara, der Jude Steinhardt, den türkiſchen Außenminiſter vor der Fällung eines ſcharfen Urteils gegen die angeklagten Sowjetruſſen eindringlich warnte mit dem Bemerken, daß Sowjetrußland, England und die USA. ein für die Angeklagten günſtiges Urteil erwarteten. Steinhardt drohte, daß andernfalls die USA. für eine weitere Neutralität der Sowjetunion gegenüber der Türkei keine Garantie mehr übernehmen könnten.

Dem USA.-Botſchafter wurde eine die Unabhängigkeit der türkiſchen Rechtſprechung unterſtreichende Antwort zuteil. Ungeachtet des Einſchüchterungsverſuchs des Juden Steinhardt, die ganz auf der Linie der Gangſterpolitik Rooſevelts liegt, lautete wenige Tage ſpäter das Urteil des türkiſchen Gerichts auf die Höchſtſtrafe von zwanzig Jahren Zuchthaus für die beiden Sowjetagenten.

Die neuen Eichenlaubträger

Oberleutnant Setz und Leutnant Geißhardt.

Oberleutnant Heinrich Setz iſt als Sohn eines Oberförſters am 12. März 1915 in Grundelsdorf, Kreis Kronach (Oberfranken) geboren. 1935 trat er in die Luftwaffe ein und wurde 1938 Leutnant. Als Staffelkapitän in einem Jagdgeſchwader zeichnete er ſich im Oſtfeldzug hervorragend aus und erhielt nach dem Abſchuß von 41 feindlichen Flugzeugen das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. Am 1. 5. 1942 errang er den 62. und 63., am 19. Mai den 71. und 72. Luftſieg und am 12. Juni erzielte er den 76. Abſchuß.

Leutnant Fritz Geißhardt wurde am 22. 1. 1919 in Sonnefeld bei Coburg geboren. Sein Vater war Lehrer und ſtarb an den Folgen eines im Weltkrieg erlittenen Kopfſchuſſes. Mit 15 Jahren ging Fritz Geißhardt zur Flieger-HJ., 1937 trat er in die Luftwaffe ein, wurde als Flugzeugführer und ſpäter als Jagdflieger ausgebildet. Im Polenfeldzug wurde er bei einem Tiefangriff abgeſchoſſen und verhielt ſich nach der Notlandung im feindlichen Gebiet tapfer und umſichtig. Nach der Gefangennahme vor ein Kriegsgericht geſtellt und von den Polen zum Tode verurteilt, wurde er jedoch vor der Vollſtreckung von den deutſchen Truppen befreit. Nach ſeinem ſechſten Abſchuß im Weſtfeldzug erhielt er das EK. I. Zum Leutnant befördert, zeichnete er ſich als Jagdflieger im Oſtfeldzug hervorragend aus, erhielt nach 25 Abſchüſſen das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes, errang am 15. Mai den 73., am 21. Mai den 74. und am 10. Juni 1942 den 79. Luftſieg. Er wurde mehrfach im Wehrmachtbericht erwähnt.

Stilles Heldentum eines Notfliegers

Von einem Bergungsflug weit über See nicht zurückgekehrt.

DNB. Berlin, 25. Juni. Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Hauptmann Kroſeberg, Staffelkapitän einer Notſtaffel.

Hauptmann Heinz Kroſeberg, am 23. 2. 1899 zu Berlin geboren, hat bei der Bergung in der Wüſte notgelandeter oder über See abgeſchoſſener Beſatzungen ungewöhnliche Leiſtungen vollbracht. Von ſeiner hohen Aufgabe der Bergung in Not geratener Kameraden zutiefſt erfüllt, hat er, in ſtillem Heldentum ſich aufopfernd, zahlreichen deutſchen Soldaten das Leben gerettet, bis er von einem Bergungsflug weit über See nicht zurückkehrte.

Die Schwerter für Oberfeldwebel Steinbatz

Reichsmarſchall Göring an den Vater des kühnen Jagdfliegers.

Wie im Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht gemeldet, hat der Führer dem von einem Flug gegen den Feind nicht zurückgekehrten Oberfeldwebel Steinbatz als 14. Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen.

Reichsmarſchall Göring richtete an den Vater des Oberfeldwebels Steinbatz folgendes Schreiben: „Lieber Herr Steinbatz! Der Führer hat Ihren todesmutigen Sohn durch die Verleihung des Eichenlaubes mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes geehrt. Stolz und bewegt bringe ich Ihnen das mit der Verſicherung zur Kenntnis, daß meine Luftwaffe den jungen Helden, der in den Reihen unſerer kühnſten Jagdflieger 99 Luftſiege errungen hat, niemals vergeſſen wird."

Vom 99. Luftſieg nicht zurückgekehrt

Oberfeldwebel Leopold Steinbatz, der noch vor wenigen Monaten in der Oeffentlichkeit kaum bekannt war, iſt während ſeines Einſatzes gegen die Sowjetunion in ganz kurzer Zeit in die Reihe der erfolgreichſten Jagdflieger aufgerückt. Er wurde am 25. Oktober 1918 in Wien geboren. 1937 trat er in ein Fliegerregiment des ehemaligen öſterreichiſchen Bundesheeres ein. Seine Ausbildung als Flugzeugführer erhielt er ab Auguſt 1939 in der deutſchen Wehrmacht. Während des Balkanfeldzuges bewährte er ſich als Jagdflieger beſonders bei den Kämpfen um Kreta. Anläßlich ſeines 42. Luftſieges war ihm am 14. Februar 1942 das Ritterkreuz zum Eiſernen Kreuz verliehen worden. In den erſten Maitagen dieſes Jahres begann er ſeine ſtolze Erfolgsſerie, bei der er innerhalb von nicht ganz vier Wochen ſeine Luftſiege auf 83 erhöhte. Am 2. Juni 1942 wurde ihm anläßlich des 88. bis 91. Luftſieges als 96. Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes vom Führer verliehen. Während der heftigen Kämpfe im ſüdlichen Abſchnitt der Oſtfront in den erſten Junitagen konnte Oberfeldwebel Steinbatz die Zahl ſeiner Luftſiege bis zum 11. Juni auf 96 erhöhen. Am 15. Juni ſtartete er zu ſeinem letzten Kampf mit bolſchewiſtiſchen Jagdflugzeugen. An dieſem Tage brachte Steinbatz, wie ſeine Staffelkameraden beobachteten, drei weitere Gegner zum Abſturz. Er aber kehrte nach dem 99. Luftſieg nicht mehr zu ſeinem Einſatzhafen zurück. Das Heldentum des hervorragenden Jagdfliegers hat der Führer durch die Verleihung der Schwerter zum Eichenlaub gewürdigt.

Die Japaner auf den weſtlichen Aleuten

Säuberung der Inſeln

Wie das japaniſche Hauptquartier bekanntgibt, ſetzten die japaniſchen Marineſtreitkräfte, die im Gebiet der Aleuten-Inſeln operieren, nach Beſetzung der Inſel Kiska und der Inſel Attu die Säuberungsaktion auf den benachbarten Inſeln fort. Die Inſel Kiska, die von den japaniſchen Streitkräften beſetzt wurde, wird in Zukunft den Namen Narukami und die Inſel Attu den Namen Atſuta tragen.

Die Inſeln Attu und Kiska ſind die größten der weſtlichen Aleutengruppe. Attu iſt 104 Kilometer lang, 52 Kilometer breit und 1000 Meter hoch. Etwa gleich groß iſt Kiska.

Die japaniſchen Expeditionsſtreitkräfte in Mittelchina haben Liſchui, einen ſtrategiſch wichtigen Punkt im Süden der Provinz Tſchekiang, beſetzt und auch den dortigen feindlichen Flugplatz in ihren Beſitz genommen. — Liſchui war der Hauptaußenpoſten der gemeinſamen amerikaniſchen und tſchungking-chineſiſchen Operationen gegen Japan in Südchina. Liſchui war auch der Hauptort der tſchungking-chineſiſchen Schmugglerſtraße in der dritten Kriegszone.

Verengung des Wolchow-Keſſels

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, hatten die deutſchen Truppen auch in den harten Kämpfen an der Wolchow-Front weitere Erfolge. Auf dieſem Kampfgebiet iſt den deutſchen Soldaten als beſondere Aufgabe das Kämpfen gegen zwei Fronten geſtellt, da eingeſickerte feindliche Kräfte dicht hinter den eigentlichen Frontſtellungen eingeſchloſſen ſind. Die den Abſchnürungsriegel bildenden deutſchen Truppen kämpften einerſeits nach Oſten gegen die Entſetzungsverſuche des Feindes und andererſeits nach Weſten gegen die Ausbruchsverſuche der eingekeſſelten Bolſchewiſten. Der Kampf wird weiter erſchwert durch die völlige Wegeloſigkeit des durch anhaltende Regenfälle moraſtigen, nur ſchwer paſſierbaren Geländes. In heftigen Gefechten haben die deutſchen Truppen des Abſchnürungsriegels die Verſuche des Feindes, den ſtählernen Ring zu öffnen, abgewieſen. Auch am 23. Juni wurde ein ſolcher Vorſtoß gegen die oſtwärts gerichteten Kampfſtellungen im zuſammengefaßten Feuer aller Waffen zerſchlagen. Im Innern des Keſſels entwickelt ſich dagegen bereits das typiſche Bild der Vernichtung. Nach Abwehr von feindlichen Erkundungsvorſtößen gegen die Riegelſtellung drangen die deutſchen Truppen in heftigen Kämpfen weiter gegen die eingekeſſelten Bolſchewiſten vor. Gegen zähen Widerſtand wurden zwei zu Stützpunkten ausgebaute Ortſchaften in Beſitz genommen, eine feindliche Batterie erbeutet und trotz des verſumpften und überſchwemmten Geländes im weiteren Angriff Boden gewonnen.

Auch die Luftwaffe richtete am 24. Juni ſtarke Angriffe gegen die eingekeſſelten Bolſchewiſten. Schwere Bomben zerſtörten die in Walddickichten angelegten Verſorgungslager des Feindes ſowie ſtark ausgebaute Waldſtellungen. Dadurch gelang es, das Vordringen der deutſchen Infanterie zur Verengung des Wolchowkeſſels wirkſam zu unterſtützen.

Der finniſche Heeresbericht vom 25. Juni meldet die Verſenkung eines feindlichen U-Bootes im Finniſchen Meerbuſen durch Waſſerbomben und Maſchinengewehrfeuer finniſcher Luftſtreitkräfte.

Ertappte Schwindler

London ſtreitet Geheimabkommen ab. — Stichhaltige Widerlegung der Heuchler

Die Enthüllungen über das engliſch-ſowjetiſche Geheimabkommen beſchäftigen nach wie vor die nicht im Solde Londons, Waſhingtons und Moskaus ſtehende Welt ganz erheblich. Immer mehr ſetzt ſich die Erkenntnis durch, daß hier ein übles und gefährliches Spiel mit Europa getrieben werden ſollte, bei dem Churchill und Rooſevelt ſkrupellos den europäiſchen Kontinent an den Bolſchewismus verraten haben. Moskau ſchweigt ſich aus über die Enthüllungen. Was England anbetrifft, ſo hat das Reuterbüro ein lendenlahmes und fadenſcheiniges Dementi herausgegeben, in dem wie gewöhnlich alles abgeſtritten wird. Die Londoner Drahtzieher haben ſich aber die Sache doch zu leicht gemacht, denn die ſchwediſche Zeitung „Göteborgs Morgenpoſt“ widerlegt die britiſchen Behauptungen überzeugend und teilt mit, daß ſie ihre Kenntnis über die Geheimklauſeln einem „alliierten Diplomaten“ verdanke.

Die ſchwediſche Zeitung betont, daß ſie ihre Angaben aus einer Quelle habe, die mit dem engliſchen Reuterbüro ſogar in beſonders naher Beziehung ſteht. Selbſtverſtändlich könne man keine Namen nennen, um die Gewährsleute nicht zu verraten, aber ſo viel könne geſagt werden, daß die Nachricht ohne Mitwirkung von Kreiſen, die etwa den Deutſchen und ihren Verbündeten naheſtehen, weiter befördert worden ſei. Es handele ſich alſo nicht um eine Erfindung der deutſchen Propaganda wie Reuter es gern darſtellen möchte, denn an einer ſolchen Veröffentlichung hätte die ſchwediſche Zeitung kein Intereſſe gehabt.

*

Wie Reuter aus London berichtet, hat König Georg VI. am Mittwoch die Ratifikationsurkunde des engliſch-ſowjetiſchen Bündnisvertrages unterzeichnet. Außenminiſter Eden hatte offenbar größtes Intereſſe daran, daß der König ſeinen Namen unter den Vertrag ſetzt, damit er nicht durch Veröffentlichung des Geheimabkommens gefährdet wird. Man hat daher ſogar auf Innehaltung der ſonſt üblichen Friſten für die Ratifizierung ſolcher Dokumente verzichtet.

Engliſch-amerikaniſche Bankrotterklärung

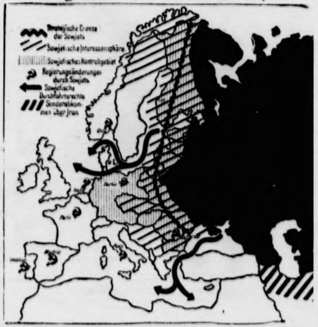
Die „ſtrategiſchen Beſchlüſſe“ Churchills und Rooſevelts.

Die Ratloſigkeit und Verwirrung im Feindlager infolge der vernichtenden Schläge unſerer U-Boote auf allen Meeren und die Auswirkungen der Achſenſiege auf dem nordafrikaniſchen Kriegsſchauplatz ſpiegeln ſich auch in den Beſchlüſſen wider, die die beiden Kriegsverbrecher Churchill und Rooſevelt bei ihren Beratungen in Waſhington zuſtande brachten. Die beiden haben nicht darüber geſprochen, wie ſie den Sieg der Alliierten ſichern können, ſondern ſie mußten ſich darauf beſchränken, zu überlegen, wie ſie den Serien der Niederlagen begegnen können. Die Beſchlüſſe erſchöpfen ſich daher völlig im Negativen. Alle fünf Punkte, die der Waſhingtoner Korreſpondent der „New York Times“ als Ergebnis der bisherigen Beſprechungen im Weißen Haus feſtlegt, beweiſen, daß man dort keine Löſung der dringendſten Probleme hat finden können. Die „ſtrategiſchen Beſchlüſſe“ ſehen nach der „New York Times“ folgendes vor:

1. Eine kombinierte engliſch-amerikaniſche Armee wird zur gegebenen Zeit (at proper time) eine oder mehrere Fronten auf dem von der Achſe beherrſchten Kontinent errichten, um den Druck auf Rußland zu mildern.
2. China muß mehr Hilfe erhalten.
3. Die Transporte von Kriegsmaterial nach Rußland müſſen ſofort verſtärkt werden, um den deutſchen Vorſtoß nach Oſten zum Stehen zu bringen.
4. Die engliſch-amerikaniſchen Streitkräfte im Mittleren Oſten müſſen ſo verſtärkt werden, daß ſie dieſen entſcheidenden Sektor halten können.
5. Weitere japaniſche Eroberungen größeren Umfanges müſſen verhindert werden.

Alle dieſe Pläne, ſo ſchreibt der Korreſpondent weiter, ſtehen und fallen mit dem Transportproblem, das die angelſächſiſchen Mächte trotz aller Anſtrengungen nicht löſen könnten. Amerikaniſche Techniker hätten errechnet, daß ein Expeditionsheer von 300 000 Mann mit moderner Ausrüſtung vier bis fünf Millionen Tonnen Schiffsraum brauche, die für den Nachſchub und die Verſorgung notwendigen Schiffe nicht eingerechnet. Selbſt wenn die Alliierten über die notwendigen Frachter verfügten, dann würden ihnen immer noch die unerläßlichen Begleiteinheiten der Kriegsflotte fehlen, ohne die ein derartiges Unternehmen von vornherein zum Scheitern verurteilt wäre.

Englands Verrat an Europa


Strategische Grenze der Sowjets
Sowjetische Interessensphäre
Sowjetisches Kontrollgebiet
Regierungsänderungen durch Sowjets
Sowjetische Durchfahrtsrechte
Sonderabkommen über Iran
Paris
Madrid

Die Bolſchewiſierung Europas nach dem Geheimabkommen zum engliſch-ſowjetiſchen Bündnisvertrag.
(Weltbild Hanich-Wag.)

Wie der Wunſchzettel des kleinen Karlchen

Die Feſtſtellung des Korreſpondenten der „New Yo Times“ kommt einer Bankrotterklärung der Alli ierten gleich. An Beſchlüſſen haben es London und Waſhin ton niemals fehlen laſſen, aber immer litten dieſe Beſchlü genau ſo wie der jüngſte daran, daß die Möglichkeit zur Dur führung fehlt. Wir zweifeln nicht daran, daß man eine en liſch-amerikaniſche Armee einſetzen möchte, um den Druck a die Sowjetunion zu mildern. Wir haben dieſe Armee ſch mehrfach freundlichſt eingeladen und ihr einen gebührend Empfang zugeſichert. Sicherlich iſt es auch richtig, daß Chi Hilfe erhalten muß, nur wie, nachdem alle Wege dorthin a geſchnitten ſind? Zweifellos braucht auch die Sowjetuni dringendſt Kriegsmaterial, aber zwiſchen England, den US und Sowjetrußland liegt das Meer, und dort halten unſe U-Boote ſchärfſte Wacht. Daß die engliſch-amerikaniſchen Strei kräfte im Mittleren Oſten verſtärkt werden müſſen, können w uns nach den vernichtenden Niederlagen des Feindes in Nor afrika vorſtellen. Warum aber dieſe Einſicht erſt nach der Ni derlage? Auch den Wunſch, japaniſche Eroberungen weiter z verhindern, können wir verſtehen, doch werden die Japan einiges tun, um dieſe Wunſchträume zu zerſtören. Im ganze genommen kommen uns die Waſhingtoner Beſchlüſſe vor w die Wunſchträume des kleinen Karlchen zu Weihnachten!

Der 8000. Feindflug

Hervorragende Leiſtung einer Kampfgeſchwadergruppe.

Eine ſeit Kriegsbeginn eingeſetzte Gruppe eines Kamp geſchwaders, die ſich auf allen Kriegsſchauplätzen bewäh hatte, führte in dieſen Tagen unter der Führung des Ritte kreuzträgers Hauptmann Ihrig ihren 8000. Feindflug dur

Ein beſonders hervorragender Erfolg war die Verſenku von drei feindlichen U-Booten im Mittelmeer. Die Grup kämpft jetzt im Oſten, wo ſie nun den 500. Feindflu gegen die Bolſchewiſten zählen konnte. Die Grup zeichnete ſich vor allem bei Angriffen gegen feindliche Truppe anſammlungen und bei Zerſchlagung von Panzerverbänd aus. In zahlreichen Tiefangriffen war ſie ferner bei der Ze ſtörung feindlicher Fabrik- und Bahnanlagen erfolgreich b teiligt.

Verpflichtendes Vermächtnis

Tagesbefehl an das NSKK.

Der neue Korpsführer des NSKK., Erwin Kraus, h folgenden Tagesbefehl an das NSKK. erlaſſen:

„NSKK.-Männer! Der Führer hat die Führung des Korp in meine Hände gelegt. Ich habe das Werk Adolf Hühnlein als verpflichtendes Vermächtnis übernommen. Es in ſeine Geiſt fortzuführen, zu wahren und zu mehren, iſt die Rich ſchnur meines Handelns. Daß ihr mir hierbei vertrauensvo zur Seite ſteht und eure Pflicht — und mehr als ſie — m ganzer Hingabe in alter Bewährung erfüllt, iſt die Bitte un Erwartung, die ich in dieſer Stunde an euch richte.“

Behördliche Erlaſſe

Erweiterte Prämien für den Oelſaatenanbau. Trotz de ſtarken Anbauausweitung wird infolge des außergewöhnli harten Winters die Oelſaatenernte in dieſem Jahre nicht ga den Erwartungen entſprechen. Von der Hauptvereinigung d deutſchen Milch- und Fettwirtſchaft ſind neue Durchführung beſtimmungen für die Preiſe ergangen. Die Prämien, die Form von Speiſeöl oder Fett bisher an Erzeuger für die a gelieferten Mengen gewährt wurden, werden in der gleich Höhe weiter zugeteilt. Außerdem iſt noch eine Neuregelun getroffen worden, wonach bereits bei der Ablieferung von 0, Doppelzentner bis 1 Doppelzentner eine Sonderzuteilung v 1 Kilogramm Speiſeöl oder Fett erfolgt, während bisher f die abgelieferten Oelſaatenmengen unter einem Doppelzentn keine Sonderzuteilung an Speiſeöl oder Fett möglich war.

Modellflugwettbewerb der Hitler-Jugend. Auf dem Mo berg bei Quedlinburg findet der diesjährige Reichswettkam der Modellfluggruppe der Hitler-Jugend ſtatt. In eine Appell auf dem Marktplatz zu Quedlinburg eröffnete Stab führer Mödel den Reichswettkampf, wobei er ſeine beſondere B deutung für die Werbung und die Ausbildung des Na wuchſes für unſere Luftwaffe unterſtrich.

EVA

Roman einer Ehe von Sidonie Judeich-Mierswa

17. Fortſetzung

7. Kapitel

Aus einer grauen Wolkenbank löſte ſich wie ein mächtiger großer Vogel mit ausgebreiteten Schwingen das Verkehrsflugzeug Genua—Berlin. In weiten Schleifen überflog es das gewaltige Häuſermeer mit ſeinen ragenden Türmen, den glitzernden Waſſeradern und den vielen eingeſtreuten grünen Plätzen und Parks. Im Gleitfluge ging es auf das Rollfeld nieder und landete im Flughafen.

Die Paſſagiere erhoben ſich, griffen nach ihrem Handgepäck und drängten zur Ausgangstür. Allen voran zwei Damen. Nicht jung waren beide mehr, aber fein und vornehm in ihren Erſcheinungen, wenn auch im Äußeren ganz verſchieden.

Die eine blond, eine junoniſche Erſcheinung, die andere klein, unterſetzt, rund, ihrer jungen Gefährtin kaum bis zur Schulter reichend und viel älter.

Als erſte entſtieg die große Blonde dem Flugzeug und haſtete die angeſetzte Treppe hinab. Auf dem noch immer ſchönen Geſicht lag ein verklärter Ausdruck. Tränenfeucht ſchimmerten ihre Augen. Unhörbar bewegten ſich ihre Lippen. „Heimat, Deutſchland —“ ſang in jubelnden Rhythmen ihr Blut, als ihr Fuß die Erde berührte. Ein tiefer Atemzug hob ihre Bruſt, ihr war, als müſſe ſie die Heimatluft trinken. Wie von einem Rauſch befangen, ſchritt ſie ein ganzes Stück freudebeſchwingt dahin. Dann erſt ſah ſie ſich, wie aus einem Traum erwachend, nach ihrer Begleiterin um.

Wartend blieb ſie ſtehen und lächelte ein wenig. Wie ein kleiner, runder Ball, kam keuchend die Erwartete atemlos angerollt.

„Verzeihung, Marie, daß ich ſo losſtürmte, aber die Freude, nach zwanzig Jahren in die Heimat zurückzukehren, ließ mich alles vergeſſen.“

Das runde, gutmütige, in ſeiner Häßlichkeit ein bißchen an einen Mops erinnernde Geſicht der alten Dame war von dem raſchen Gang dunkelrot gefärbt. Aufgeregt wiſchte ſie ſich mit dem feinen Spitzentaſchentuch die Stirn.

„Denkſt du, mir geht es anders. Aber du machſt ein Geſicht, als ob du in den Himmel geſehen hätteſt.“

„Heimat iſt auch ein Stück Himmel, Marie.“

Die kleine Dicke nickte fröhliche Zuſtimmung.

„Trotzdem brauchſt du nicht ſo zu rennen. Mit meinen kurzen Beinen kann ich nicht ſo laufen wie du.“

Sie ſchob ihren Arm unter den der Freundin und ließ ſich von ihr führen. Die Damen ſchritten durch die Sperre, gaben ihren Flugſchein ab und erledigten Paß, Zoll und ſonſtige Formalitäten. Dann gaben ſie Auftrag, daß ihr ſehr reichliches Gepäck nach dem Eden-Hotel, wo ſie von Genua aus Wohnung beſtellt hatten, gebracht wurde. Beſtiegen dann eine Taxe.

Während dieſer Fahrt ſchwatzte das kleine, vergnügte Fräulein Strahl unaufhörlich. Hin und her drehte ſie ihren Kopf, bald rechts, bald links, und die langſtielige Lorgnette kam nicht von ihren Augen fort. Zuletzt ſaß der kleine Reiſehut ganz ſchief auf ihren weißen Locken, und mit einem energiſchen Ruck wurde er wieder in die richtige Lage gebracht.

Es ſtörte ſie wenig, daß ſie auf ihre langatmigen Tiraden meiſt nur ein flüchtiges Kopfnicken, ein kleines Lächeln oder ein paar kurze Worte zur Erwiderung bekam.

Das genügte ihr völlig.

Bedingungslos billigte ſie ſtets alles, was Hilde Weber tat, ſo auch jetzt dieſes Schweigen.

Nur einmal, als ſie auf mehrfaches Fragen überhaupt keine Antwort erhielt, fragte ſie vorwurfsvoll:

„Hilde, wo biſt du mit deinen Gedanken?“

„In meiner Jugendzeit, Marie. Als junges, glückliches Mädel, als ich noch meines Vaters Stolz und Freude war, bin ich oft mit ihm durch dieſe Straßen gegangen und gefahren, wenn wir hier in Berlin waren. Zweimal im Jahre fuhr ich mit ihm von unſerem Gute in Oſtpreußen hierher. Das waren immer Feſttage für uns. Damals verſtanden wir uns ſo gut. Ich ſtand ihm ſogar näher als meine Schweſter Lore, die in Hannover einen Juriſten geheiratet hatte.“

„Denke nicht daran! Das macht dich nur traurig, Liebſte! Ich für meine Perſon habe wenig Sympathie für deinen Vater, das weißt du. Dieſer Herr von Löſern hat dir und deinem Manne ſehr wehgetan.“

„Ich ihm wohl damals auch, als ich nicht den vornehmen Mann heiratete, den er mir beſtimmt hatte, ſondern dem Zuge meines Herzens folgte und einen ſchlichten Mann aus dem Volke zum Gatten nahm, den ich mehr liebte als Stand und Familie.“

„Und du biſt doch ſo glücklich geweſen mit ihm. Er war ein prächtiger Menſch. Wenn ihn dein Vater gekannt hätte, ſo würde er ſicher große Achtung und Bewunderung vor ihm gehabt haben.“

„Er hat ihn aber nicht kennenlernen wollen, Marie. Ihm genügte es, daß er nicht aus den Kreiſen ſtammte wie wir, um ihn in Acht und Bann zu tun. Sogar der Brief kam zurück, den mein Mann meinem Vater ſchrieb, als ich kurz nach unſerer Ankunft in Amerika ſchwerkrank im Hoſpital lag. Er hatte ihn darin gebeten, er möchte mir doch wenigſtens ein Wort der Verzeihung ſchreiben, denn ich ſtürbe beinah' vor Heimweh und Herzeleid über ſeine Härte. Und als ich wieder geſund war und ſpäter, als es mit unſerem Leben aufwärtsging, ſuchte ich immer wieder mit ihm in einen brieflichen Kontakt zu kommen, aber er hat mir nie geantwortet! So hat er es auch nie erfahren, wie ich glücklich an der Seite meines Mannes war, der der beſte und edelſte Menſch geweſen iſt, den die Erde getragen hat. Wir waren nicht, wie er mir beim Abſchied höhnend en gegenrief, im fremden Land ‚vor die Hunde gegangen‘, ſo dern haben uns durch gemeinſames, jahrelanges Ringen Beſitz und Wohlſtand emporgearbeitet.“

„Ja, aus dem kleinen deutſchen Gaſthaus habt ihr e großes Luxushotel gemacht und ſeid reiche Menſchen g worden und ich auch.“

„Und wer hat uns dazu verholfen, Marie? Wer h den Grundſtock zu dieſem Reichtum gelegt? Wer hat u das Geld geborgt, daß wir das kleine deutſche Gaſtha kaufen und ausbauen konnten, in dem Georg als Kelln und ich als Kaſſiererin arbeiteten?“

Fräulein Strahl ließ die Lorgnette ſinken und blinzelt mit ihren kurzſichtigen Augen fröhlich die Freundin an.

„Ein altes, häßliches Mädchen, das aus Deutſchland ge kommen war, ihre kranken Verwandten in New Jerſey z beſuchen und in dem kleinen Gaſthaus wohnte. Dort hat ſi Herrn und Frau Weber kennengelernt, ein junges Ehepaa Sie hat ihr einſames Herz an die fremden Leute gehäng denn ſie waren ſo gut zu ihr, als ſie um den großen Brude trauerte und außerdem in dem Hotel krank lag. Sie ha euch liebgewonnen und hat euch gerne geholfen, daß ihr da Haus kaufen konntet. Sie gab euch Geld und ihr gabt ih Liebe. So wurden wir Freunde.“

„Und wollen es bleiben bis zum Lebensende, Marie.

„Ja, Hilde, weil ich ohne dich nicht mehr ſein kann, bi ich mit nach Deutſchland zurückgekehrt. Du wollteſt ja, al dein Mann ſtarb, nicht mehr in Amerika bleiben. Ich hab deinem Mann auf dem Sterbebett verſprechen müſſen, da ich dich nie verlaſſen würde. Ach, warum mußte er ſo frü ſterben und konnte nicht zurückkehren in die Heimat?“

Fortſetzung folgt

Ein Patient, dem bei einem Autounfall die Hand verletzt wurde, fragt den Arzt: „Werde ich, wenn die Hand wieder hergeſtellt iſt, Klavier ſpielen können, Herr Doktor?“

„Sicher“, erklärt der Arzt. „Verlaſſen Sie ſich darauf!“

„Oh, Sie ſind wirklich ein Wunderdoktor“, verſetzt der Patient.

„Na, na, halb ſo wild“, meint der Arzt geſchmeichelt.

„Doch“, erwidert der Patient. „Früher konnte ich nämlich gar nicht Klavier ſpielen.“

Timm und Tamm ſitzen an einem Tiſch.
Timm ſitzt hüben. Tamm ſitzt drüben.
Timm und Tamm kommen ins Streiten.
Timm ſchreit:
„Viel trennt dich von einem Trottel nicht mehr!“
Tamm nickt:
„Stimmt! Nur ein Tiſch!“

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 26. Juni

Spruch des Tages

Wer mit ſeinem Volke nicht Not und Tod teilen will, der nicht wert, daß er unter ihm lebe.

Freiherr vom Stein.

Panzer rollen in Afrika vor

Wer iſt der Dichter des Afrika-Liedes?

Mit großer Begeiſterung haben wir nach den Sonder- dungen vom afrikaniſchen Kriegsſchauplatz die uns ſchon trauten Weiſen des Afrika-Liedes von Norbert ultze vernommen, deſſen Weiſe auch von den Italienern ielt wird. Den meiſten aber iſt nur der Kehrreim „Panzer en in Afrika vor" im Gedächtnis haften geblieben. Es iſt er höchſte Zeit, daß auch wir in der Heimat dieſes Lied ien, um uns nicht vor unſeren eigenen Kindern bloßzuſtellen. Text dieſes Liedes lautet:

Ueber die Schelde, die Maas und den Rhein
Stießen die Panzer nach Frankreich hinein,
Huſaren des Führers im ſchwarzen Gewand,
So haben ſie Frankreich im Sturm überrannt!
Es raſſeln die Ketten, es dröhnt der Motor,
Panzer rollen in Afrika vor!

Panzer des Führers, ihr Briten, habt acht,
Sie ſind zu eurer Vernichtung erdacht!
Sie fürchten vor Tod und vor Teufel ſich nicht,
An ihnen der britiſche Hochmut zerbricht!
Es raſſeln die Ketten, es dröhnt der Motor,
Panzer rollen in Afrika vor!

Heiß über Afrikas Boden die Sonne glüht,
Unſere Panzermotoren ſingen ihr Lied . . .
Deutſche Panzer im Sonnenbrand
Stehen zur Schlacht gegen Engelland!
Es raſſeln die Ketten, es dröhnt der Motor,
Panzer rollen in Afrika vor!

Der Dichter dieſes mitreißenden Geſanges war bisher un- annt geblieben. Erſt jetzt iſt der Schleier ſeiner Anonymität üftet worden. Die ſoldatiſchen Worte des Liedes ſtammen n Oberſtleutnant Hohmann, dem Kommandeur einer nzerabteilung, der das Afrika-Lied bereits im Februar 1941 ichtet hat. Oberſtleutnant Hohmann hat ſeine Anonymität t auf Wunſch ſeiner Kameraden von der Panzertruppe auf- eben, deren Lehrer er an der Kriegsakademie geweſen iſt. Beginn des vergangenen Winters ging Oberſtleutnant Hoh- ann von Afrika an die Oſtfront und hat ſich dort inzwiſchen Deutſche Kreuz in Gold erworben.

Förderung der Tierhaltung durch Prämien d Beihilfen. Im Landwirtſchaftlichen Reichs- iſterialblatt werden jetzt die Grundſätze für die willigung von Zuchterhaltungsprämien und Be- ſſungsbeihilfen für hochwertige Vatertiere aus Reichs- teln veröffentlicht. Als Vatertiere im Sinne dieſer undſätze gelten nach den Beſtimmungen der Erſten rordnung zur Förderung der Tierzucht gekörte Hengſte, llen, Eber, Schaf- und Ziegenböcke. Es werden ämien für die Zuchterhaltung gekörter hochwertiger tertiere und Beihilfen zur Beſchaffung von gekörten tertieren zur Verfügung geſtellt. Die Zuchterhaltungs- mien ſollen eine möglichſt lange Verwendung hoch- rtiger Vatertiere ſichern, um wertvolles Erbgut in Landestierzucht weit zu verbreiten. Für die Be- lligung müſſen beſtimmte Vorausſetzungen erfüllt ſein. e Höhe der Zuchterhaltungsprämie iſt nach dem chtwert des Vatertieres zu bemeſſen. Durch eine affelung der Prämien, die drei Jahre lang anſteigt, rd eine lange Zuchtverwendung hochwertiger Vatertiere terſtützt. Die Zuchterhaltungsprämien ſtehen für das ſamte Reichsgebiet zur Verfügung, die tierzüchteriſch tgeſchrittenen Gebiete ſollen aber bevorzugt berück- tigt werden. Beſchaffungsbeihilfen für Bullen und hafböcke dagegen werden in der Regel nur für die ingendſten Fälle zur Verfügung geſtellt. Im Gegen- z zu den Zuchterhaltungsprämien werden Beſchaf- ngsbeihilfen außer für Bullen, Eber, Schaf- und egenböcke auch für Hengſte gegeben. Es iſt Vorſorge troffen, daß die Beſchaffungsbeihilfen nicht zu Preis- igerungen führen. Zur Verbeſſerung der deutſchen hweinezucht und- haltung iſt die Verwendung von ern mit nachgewieſener Leiſtung der Vorfahren mäß Paragraph 7 der Erſten Verordnung zur rderung der Tierzucht vom 26. Mai 1936 beſonders chtig. Die in das Deutſche Schweineleiſtungsbuch ngetragenen Eber und Sauen erfüllen die an ein chwertiges Zuchttier zu ſtellenden Anforderungen in hohem Maße, daß die bevorzugte Zuchtverwendung rer Nachkommen dringend erwünſcht iſt. Aus dieſem runde werden unter beſtimmten Vorausſetzungen onderbeihilfen bereitgeſtellt. Auch auf dem Gebiete r Ziegenzucht und- haltung iſt die Verwendung von egenböcken mit nachgewieſenen beſonderen Lebens- ſtungen der Vorfahren für die Fortentwicklung der cht von ausſchlaggebender Bedeutung. Die in das eutſche Ziegenleiſtungsbuch eingetragenen Ziegen üſſen deshalb ſelbſt oder durch ihre Nachkommenſchaft möglichſt großem Umfang der Landestierzucht zuge- hrt werden. Auch hierfür ſind Sonderbeihilfen vorge- hen. — Für den Verband der Züchter des Holſteiner ferdes e. V. findet die Verteilung der Staats- haltungsprämien 1942 am 16. Juli ſtatt; Sammelplatz llinghuſen um 14. Uhr.

Vollkornbrot richtig lagern. In den Sommer- onaten ſind die verſchiedenſten Ernährungserzeugniſſe chter als im Winter dem Verderben ausgeſetzt. So rd vor allem das Brot von dem Schimmelprozeß fährdet. Dieſer ganz natürliche Vorgang kann jedoch i einiger Sorgfalt durchaus verhindert werden. Auch der heißen Jahreszeit darf Brot nicht verderben. mmer wieder weiſt deshalb der Reichsvollkornbrot- sſchuß darauf hin, daß gerade Vollkornbrot mit der ütemarke luftig lagern ſoll und keineswegs im ver- loſſenen, meiſt ſchlecht zu lüftenden Brotkaſten fbewahrt werden darf. Am beſten wird Vollkornbrot t der Schnittfläche nach unten auf einen Teller ge- llt, ſo daß genügend friſche Luft herankommen kann. enn die Hausfrau gemeinſam mit dem Backbetrieb eſe durch Erfahrung belegten Vorſchriften beachtet, rd der Schimmelprozeß vermieden und Brotverluſt um mehr entſtehen. Alſo: Vollkornbrot richtig lagern!

Straßenſammlung nur Sonnabend und Sonntag

Die erſte Straßenſammlung des Kriegshilfswerkes für das Deutſche Rote Kreuz 1942 wird am 27. und 28. Juni von den Angehörigen des Deutſchen Roten Kreuzes und der Deutſchen Arbeitsfront durchgeführt. Es wird beſonders darauf hingewieſen, daß nur am Sonnabend und Sonntag geſammelt werden darf.

Der Rundfunk am Sonnabend

Reichsprogramm: „In einem Spielwarenladen" betitelt ſich die heitere Sendung von 11.00 bis 11.30 Uhr mit tänzeriſchen Charakterſtücken. Blasmuſik mit Werken von Gebhardt, Saidenſpinner, Künneke und Bruno Stein bietet von 15.00 bis 15.30 Uhr ein Muſikkorps der Luftwaffe. „Hoppla, jetzt komm ich!": Zwei bunte Filmſtunden von 16.00 bis 18.00 Uhr. An dem fröhlichen Wochenausklang von 20.15 bis 21.00 Uhr ſind bekannte Kapellen mit Soliſten beteiligt. „Stimmen aus dem Olymp" bringt das Funkbrettl von 21.00 bis 22.00 Uhr mit Aufnahmen verſtorbener Bühnen- und Filmkünſtler.

Deutſchlandſender: Gerhard Hüſch ſingt Lieder von Richard Wetz, Siegfried Grundeis ſpielt Liszts A-Dur-Klavierkonzert im Nachmittagskonzert von 17.15 bis 18.30 Uhr. Von 20.15 bis 22.00 Uhr die ſchönſten Melodien aus Webers „Freiſchütz".

Provinz und Nachbargebiete

Kaltenkirchen. Der Verband der Züchter des Holſteiner Pferdes, Kreisverein Segeberg, führte auf dem Marktplatz ſeine Fohlenſchau durch. Züchter und Beſitzer von Fohlen aller Altersklaſſen waren zur Stelle, zahlreiche Tierfreunde und Zuſchauer hatten ſich eingefunden. In den letzten Jahren iſt ein ſtändiges Anwachſen der Fohlenzahl feſtzuſtellen; nicht zuletzt ſind die Gründe dafür in den Förderungsmaßnahmen zu ſuchen. Als Arbeitspferde ungeeignete Stuten wurden in den letzten Jahren den Beſchälern nicht mehr zugeführt, andererſeits wurde eine ganze Anzahl brauchbarer Tiere durch Erhaltungsprämien gefördert. Eine diesbezügliche Bemerkung: „Die Pferde werden hier mit jedem Jahre beſſer" iſt daher durchaus zutreffend. Das Material konnte durchweg gefallen, beſonders imponierend durch Gang und Haltung wirkten die dreijährigen Stuten der Bauern Guſtav Biehl, Kisdorf, Otto Wrage, Nützen, und Hans Fölſter, Schmalfeld.

Hartenholm. Es iſt jetzt gelungen, auch in Hartenholm einen NSV.-Kindergarten einzurichten. In feierlicher Form konnte der Kindergarten ſeiner Beſtimmung übergeben werden. Zu der Eröffnung waren Mütter mit 38 Kindern erſchienen.

Neumünſter. Der Griff in einen Seeſak, den ſich ein 53jähriger Bahnarbeiter kürzlich auf dem Bahnhof in Kiel erlaubte, iſt ihm teuer zu ſtehen gekommen. Er hatte ſich jetzt wegen Diebſtahls vor dem Amtsgericht Neumünſter zu verantworten. Als Bahnarbeiter war er nach Kiel abkommandiert und hatte dort einen Seeſack, der von Liebau nach Eckernförde transportiert werden ſollte, vom Hamburger an den Flensburger Zug zu bringen. Dabei hat er ſich zwei Konſervendoſen mit ausgelaſſenem Schmalz, die zu oberſt in dem vollgepackten Sack verpackt waren, angeeignet. Der Sack war regelrecht verſchnürt, und mit einem Vorhängeſchloß verſehen. Der Angeklagte will ohne Schwierigkeit die beiden Doſen zwiſchen der Verſchnürung hindurch herausgenommen haben. Das wurde ihm geglaubt, weshalb das Gericht das Vergehen als einfachen Diebſtahl anſah. Da es hierbei aber nicht um die beiden Doſen Schmalz an ſich ging, ſondern vielmehr um das Anſehen der Reichsbahn und um die Sicherheit des der Bahn anvertrauten Gutes, wurde der bisher unbeſcholtene Mann zu einem Jahr und drei Monaten Gefängnis und zwei Jahren Ehrverluſt verurteilt. — Eine Angeklagte weilte kürzlich bei Bekannten in Neumünſter. Als ſie half, die Wohnung zu reinigen, eignete ſie ſich eine Kleiderkarte an, die einem jungen Mädchen gehörte. Sie wurde jetzt vom Amtsgericht Neumünſter deswegen anſtelle einer verwirkten Gefängnisſtrafe von 6 Wochen zu einer Geldſtrafe von 120 RM verurteilt.

Hamburg. Uebergabe des Hanſiſchen Rembrandt-Preiſes 1942 an Felix Timmermans in Antwerpen. In einer gemeinſchaftlichen Veranſtaltung des Flämiſchen Kulturrates und der Hanſiſchen Stiftung wird am Sonntag, dem 28. Juni 1942, der am 9. Mai ds. Js. vom Rektor der Hanſiſchen Univerſität in Hamburg verkündete Hanſiſche Rembrandt-Preis für 1942 dem flämiſchen Dichter Felix Timmermans in Antwerpen überreicht werden. Zu dieſem Zweck begibt ſich eine Abordnung der Hanſiſchen Univerſität unter Führung des Rektors nach Antwerpen, wo am 27. Juni eine Ausſtellung von Aquarellen und Zeichnungen des Dichters eröffnet wird und abends in der Königl. Flämiſchen Oper die Oper „Anna-Marie", Text von Felix Timmermans und Muſik von Veremans, zur Aufführung gelangt. Am Sonntag wird nach der Uebergabe des Preiſes Profeſſor Dr. Hans Teske von der Hanſiſchen Univerſität über „Die Ueberwindung des Provinzialismus in der flämiſchen Literatur" ſprechen.

Hohe Strafe gegen Verleitung zum Bruch der Dienſtverpflichtung

Im vorigen Jahr hatte ein Arbeitsamt einige Arbeiter einer großen Baufirma zur Durchführung kriegswichtiger Aufgaben dienſtverpflichtet. Der Inhaber der Firma, der bereits anderweitig über die Arbeiter verfügt hatte, veranlaßte ſeinen Polier, den Arbeitern die Verpflichtungsbeſcheide abzunehmen und ſie zu verleiten, der Verpflichtung keine Folge zu leiſten. Das zuſtändige Gericht verurteilte darauf den Betriebsführer rechtskräftig zu einer Geldſtrafe von 6000 RM., den Polier zu einer Strafe von 600 RM. und die in dieſem Fall nur verführten Arbeiter zu Geldſtrafen von je 50 RM.

Heide. Ein Nähnadel jahrelang im Leib. Seit einigen Jahren klagte ein Einwohner über innerliche Beſchwerden, ohne daß die Aerzte die richtige Urſache feſtzuſtellen vermochten. Er fuhr nun nach Kiel, um ſich in einer Klinik gründlich unterſuchen zu laſſen. Nach mehreren Durchleuchtungen wurde ein Fremdkörper in der ſeitlichen Leibgegend feſtgeſtellt. Eine glücklich verlaufene Operation förderte den Fremdköprer — eine Nähnadel — zutage. Dem Manne iſt es ein Rätſel, wie die Nadel in den Körper gelangt iſt. — Als Feldpoſtpäckchendiebin entlarvt wurde eine hieſige Poſtangeſtellte. Sie hat ihr verabſcheuungswürdiges Tun eingeſtanden und wird jetzt ihre verdiente Strafe erhalten.

Eutin. Freche Einbruchsdiebſtähle. Aus einem Wochenendhaus in Timmdorf wurden Wäſche, Anzüge, Schuhe Zigarren ſowie ein Teſching geſtohlen. — Bei einem Einbruch in Malente wurden Lebensmittel, Zigaretten, eine Geldbörſe mit 30 RM. ſowie eine größere Menge Tabakwarenabſchnitte entwendet.

Schleswig. In der Schlei ertrunken. Am Mittwochnachmittag ereignete ſich auf der Schlei ein tödlicher Unglücksfall. Ein etwa zwölfjähriger Schüler ging im Schwimmbad unvorſichtigerweiſe in das Becken für Schwimmer und ertrank. Obgleich der Verunglückte ſchnell gefunden wurde, blieben Wiederbelebungsverſuche erfolglos.

Neue Rentenverbeſſerungen

Erhöhte Kinderzuſchläge — Die Witwenrente — Rente für die geſchiedene Frau

Im Zuge der Leiſtungsverbeſſerungen der Rentenverſicherung iſt jetzt ein neues Reichsgeſetz ergangen, nachdem erſt kürzlich eine allgemeine Erhöhung der Renten ſtattgefunden hatte. Auch das neue Geſetz bringt in einigen Punkten wieder Verbeſſerungen der Leiſtungen. Das gilt zunächſt für den Kinderzuſchuß. Durch die Notverordnungen war in allen drei Rentenverſicherungen der Kinderzuſchuß auf 90 Mark jährlich herabgeſetzt worden. Inzwiſchen iſt für die dritten und folgenden Kinder der frühere Satz von 120 Mark wiederhergeſtellt worden. Das neue Geſetz erhöht nun auch für die erſten beiden Kinder des Verſicherten den Kinderzuſchuß wieder auf je 120 Mark. Da eine Umrechnung ſämtlicher Renten gegenwärtig nicht möglich iſt, gilt dieſe Vergünſtigung jedoch nur für Neufeſtſetzungen von Renten. Rund 63 000 Kinder und in den folgenden Jahren noch erheblich mehr kommen damit zunächſt in den Genuß dieſer Vergünſtigung.

Die zweite Verbeſſerung betrifft die Witwenrente in der Invalidenverſicherung. Während bei der Angeſtellten- und Knappſchaftsverſicherung auch vollerwerbsfähige Witwen beim Tode ihres Mannes Rentenanſpruch haben, war das bei der Invalidenverſicherung nicht der Fall. Künftig erhält auch in der Invalidenverſicherung die Witwe nach dem Tode des verſicherten Ehemannes Witwenrente, wenn und ſolange ſie mindeſtens zwei waiſenrentenberechtigte Kinder unter ſechs Jahren erzieht, ferner wenn ſie das 55. Lebensjahr vollendet und mindeſtens vier lebende Kinder geboren hat. Rund 160 000 Witwen werden dadurch ſofort rentenberechtigt. Die Vergünſtigung gilt auch für Verſicherungsfälle, die vor dem Inkrafttreten des Geſetzes eingetreten ſind. Nachzahlungen für die Zeit vorher finden nicht ſtatt.

Ferner wird durch das Geſetz die Möglichkeit geſchaffen, daß auch die geſchiedene Ehefrau eine Rente bekommen kann. In allen drei Zweigen der Rentenverſicherung kann die geſchiedene Ehefrau Witwenrente erhalten, wenn ihr der Verſicherte zur Zeit des Todes Unterhalt zu leiſten hatte. Die Vergünſtigung gilt nicht, wenn der Verſicherte vor dem Inkrafttreten des Geſetzes geſtorben iſt.

Das Geſetz bringt weiterhin den Wegfall der Wartezeit für den Anſpruch aus den Rentenverſicherungen, wenn der Verſicherte infolge eines Arbeitsunfalls invalide (berufsunfähig) wird oder ſtirbt. Dieſe zugunſten der Schaffenden eingeführte Vergünſtigung gilt ebenfalls nur für künftige Unfälle, nicht für die zurückliegende Zeit.

Bei Verheiratungen von weiblichen Verſicherten iſt für den Anſpruch auf Erſtattung der halben Beiträge die Erfüllung der Wartezeit und die Erhaltung der Anwartſchaft nicht mehr erforderlich. Die bisherigen Vorſchriften hatten häufig nur die Folge, daß die Heirat hinausgezögert wurde.

Schließlich bringt das Geſetz, deſſen Mehrkoſten auf 53 Millionen Mark veranſchlagt ſind, eine Ermächtigung für den Reichsarbeitsminiſter, zum Abſchluß der Einführung der Reichsverſicherung in den Alpen- und Donaugauen, in den ehemaligen tſchecho-ſlowakiſchen, dem Reich eingegliederten Gebieten ſowie in den eingegliederten Oſtgebieten die Leiſtungen der Rentenverſicherung angemeſſen zu erhöhen, um die Unterſchiede auszugleichen. Das Geſetz tritt mit Wirkung vom 1. Mai 1942 in Kraft und gilt auch in den eingegliederten Oſtgebieten.

Die Meinung des Volkes

Es gibt eine gewiſſe Sorte Menſchen, die glaubt, die Meinung des Volkes in ihren tiefſten Regungen zu kennen, und ſie fühlen ſich noch obendrein verpflichtet, in allen Kneipen und Klatſchwinkeln ſozuſagen „im Namen des Volkes" zu ſprechen. Das ſind die ewig Bramſigen und Meckerer, die an jedes Wort des Unmutes oder der Verärgerung, das ſie irgendwo einmal aufgeſchnappt haben, das Zentnergewicht ihrer eigenen Schwarzſeherei hängen. Sie haben einen Arbeiter fluchen hören, und ſchon ſind es alle Arbeiter, die fluchen. Der eine Arbeiter, der ſich durch einen herzhaften Fluch eine Verärgerung vom Herzen ſpülte, hat ſchon längſt wieder in die Hände geſpuckt und ſchuftet für den Sieg, wie es ſeine Arbeitskameraden auch tun, aber Herr Bramſig trägt ſeinen Fluch als die Meinung des Volkes noch immer durch alle Kneipen.

Wie kläglich iſt doch dieſes Gebaren in einer Zeit, in der das deutſche Volk nur den einen Gedanken an den Sieg kennt. In Wirklichkeit hat dieſer Schwarzſeher von der Meinung des Volkes nicht die geringſte Ahnung. Das Fehlen eigener Leiſtungen und eigenen wertvollen Einſatzes in dem Schickſalskampf unſeres Volkes verſucht dieſer „Volks"redner durch Wichtigtuerei, Gerüchtemacherei und Meckerei zu erſetzen. Wer das Volk und ſeine Meinung aber kennenlernen will, muß das deutſche Volk bei ſeiner Arbeit und bei ſeinem Einſatz ſehen. Da gibt es nur die Tat! Das beweiſen die jede Erwartung übertreffenden Arbeitsleiſtungen in den Rüſtungsbetrieben. Das beweiſen die Spenden des Volkes für das Kriegshilfswerk des Deutſchen Roten Kreuzes, und das beweiſt jetzt wieder der Einſatz für die Altkleider- und Spinnſtoffſammlung, die verlängert worden iſt, damit auch jeder Volksgenoſſe ſeine Spende unterzubringen vermag. Seht euch die Millionen Frauen an, die ſo viele kriegsbedingte Unbequemlichkeiten und Einſchränkungen auf ſich nehmen und durch ihre Tüchtigkeit mildern, die allein durch die erſchwerte Haushaltsführung bedingt ſind. Mag da auch manchmal ein Fluch fallen, wenn es einmal gar nicht klappen will, aber Herr Bramſig oder Frau Knöterich ſollen ſich ja davor hüten, deshalb die gute kämpferiſche Geſinnung dieſer Frauen mit ihren blöden Rumträgereien anzutaſten.

Die ſchlechte Geſinnung ſpricht allein aus der ſchäbigen Bereitſchaft dieſer Schwätzer, ein Wort des Unmutes eines einzelnen gleich als Meinung des Volkes hinauszupoſaunen. Das Volk verbittet ſich das. Es beweiſt tagtäglich durch ſeine Taten an der Front wie in der Heimat, daß es nur den einen Gedanken kennt, um jeden Preis den Sieg zu erringen, wie ſchwer die Opfer auch ſein mögen, die uns abgefordert werden.

Rendsburger Ferkelmarkt. Schwere, mittelſchwere und leichte Ware koſteten 0,62—0,78 je $\frac{1}{2}$ Kg. Lebendgewicht. Auftrieb: 546 Stück, Handel mittelmäßig, Markt ziemlich geräumt.

Dienſtplan

HJ. Heute tritt die Motorſchar um 20 Uhr vor dem Heim an.

Sturm im Waſſerglas

Erregte Libyen-Sitzung des Unterhauſes.

London erlebt jetzt im engliſchen Unterhaus den typiſchen Theaterdonner, den Churchill immer inſzenieren läßt, wenn etwas faul ſteht im Staate. Während er in Waſhington bei ſeinem Freunde Rooſevelt in ſicherer Hut iſt, raſt die kochende Volksſeele, oder beſſer geſagt, toben ſich einige engliſche Unterhausabgeordnete im Parlament aus und laſſen ihrer Wut über die Niederlage von Tobruk freien Lauf. Nachdem Churchills Stellvertreter Attlee dem Hauſe den Bericht des Generals Auchinleck über die britiſche Kataſtrophe in der Wüſte verleſen hatte, erhob ſich, ſo melden ſchwediſche Blätter, ein Sturm der Entrüſtung. Der Labour-Abgeordnete Dugdal erregte bittere Lacherfolge, als er die ironiſche Frage an Attlee richtete, ob man ſich nicht überlegen wolle, den beſten Sowjetgeneral, den man auftreiben könne, nach Kairo zu ſchicken. Lord Winterton fiel mit dem Vorſchlag ein: „Schickt den Sowjetgeneral doch ins Unterhaus, das würde noch beſſer ſein!"

Mit dieſen und ähnlichen reichlich bitter ſchmeckenden Scherzen vertreibt ſich das engliſche Unterhaus die Zeit. Es iſt ein Sturm im Waſſerglas, bei dem Churchill vielleicht ſogar ſelbſt die Hand im Spiele hat. Wenn der Londoner Korreſpondent des Stockholmer Blattes „Sozialdemokraten" daraufhin feſtſtellt, England erlebe jetzt eine der ſchwerſten Kriſen dieſes Krieges, ſo nimmt er zweifellos dieſen ganzen Theaterrummel zu ernſt. Wenn er weiter meldet, das Unterhaus verlange Garantien dafür, daß nicht die Erörterung der Geſpräche Churchills und Rooſevelts mit der Libyen-Ausſprache verknüpft würde, dann kann er verſichert ſein, daß Churchill ſchon weiß, wie er ſeine Pappenheimer zu nehmen hat. Wir wollen es gern der Zeitung „News Chronicle" glauben, daß die Atmoſphäre in England jetzt einen Spannungsgrad erreicht habe wie nicht mehr ſeit den Tagen des Rückzuges aus Norwegen, aber England wird deshalb Churchill kein Haar krümmen, da man ja noch keinen Beſſeren für ihn hat. Ob ſich die Meldung des „Evening Standard", wonach die Labour-Partei die Einſetzung eines „Tribunals", das die Urſachen der britiſchen Kataſtrophe in Libyen unterſuchen ſolle, verlangen werde, beſtätigen wird, bleibt abzuwarten. Das Parlament hat ſchon manche Unterſuchungsausſchüſſe eingeſetzt, die in aller Stille liquidiert worden ſind, ohne das ſie das geringſte erreicht hätten.

Churchill wird ſich ſo lange der Libyen-Debatte entziehen, bis er ſicher ſein kann, daß die Hitzköpfe im Unterhaus ihr Pulver verſchoſſen haben. Vorläufig hat er durch Stafford Cripps mitteilen laſſen, daß das Unterhaus ſeine Ausſprache bekommen werde. Wie er nachher die Regie führen wird, um ſich allen Angriffen und läſtigen Fragen zu entziehen, das bleibt der Zukunft überlaſſen und macht ihm heute noch keine Kopfſchmerzen.

„Kein Vertrauen zur zentralen Kriegführung"

Der Konſervative Sir John Wardlew Milne brachte einen von 20 Abgeordneten unterzeichneten Antrag ein, und Cripps gab bekannt, daß der Debatte dieſer Antrag zugrunde gelegt werden ſoll. In dem Antrag heißt es, daß das Unterhaus das Heldentum und die Ausdauer der Wehrmacht der Krone unter beſonders ſchwierigen Verhältniſſen lobt, aber kein Vertrauen zu der zentralen Kriegführung hat.

Es iſt das erſtemal, ſo meldet Reuter, ſeit der Bildung der Churchill-Regierung im Mai 1940, daß dieſe einem direkten „Mißtrauens"antrag gegenüberſteht. Sir John Wardlew Milne, der den Antrag einbrachte, gehört zu den jüngeren Konſervativen, die in der letzten Zeit ſtärker in den Vordergrund getreten ſind. Außerdem wird der Mißtrauensantrag u. a. unterſtützt von Admiral Sir Roger Keyes, der vor kurzem noch Kommandeur einer ausgeſuchten Truppe für beſondere Aktionen war, bis er wegen ſeiner Kritik an der Regierung abgelöſt wurde. Er genoß bis Kriegsausbruch noch in ſo ſtarkem Maße das Vertrauen der Regierung, daß er 1940 in Sondermiſſion dem belgiſchen König zugeteilt wurde.

USA.-Geſtändniſſe in Raten

Wieder 15 Schiffe auf Verluſtkonto

Entſprechend der britiſchen Taktik, die auch von den USA. übernommen wurde, ihre erheblichen Schiffsverluſte immer nur ratenweiſe zuzugeben, gibt jetzt das USA.-Marinedepartement den Verluſt von fünfzehn Transportſchiffen zu, die entweder durch Unterſeeboote der Achſenmächte torpediert oder durch Artilleriebeſchuß verſenkt wurden. Es handelt ſich bei dieſen Schiffen meiſt um amerikaniſche und britiſche Schiffe, ferner um ein vormals holländiſches und ein norwegiſches Handelsſchiff. Auch ein Schiff, das die Flagge von Honduras geſetzt hatte, iſt dabei vertreten.

An neuen Verluſten wird ein britiſcher Dampfer mittlerer Tonnage und ein vormals jugoſlawiſcher Transportdampfer kleinerer Tonnage zugegeben, nachdem von beiden Schiffen überlebende Beſatzungsangehörige an Land gingen. Auf Barbados (Britiſch-Weſtindien) landeten weiter zwölf Mitglieder der Beſatzung eines verſenkten amerikaniſchen Handelsſchiffes.

Bisher 10000 Tote, Verwundete und Vermißte

Es vergeht kaum ein Tag, an dem nicht irgendwo in den Randgewäſſern des Atlantik Schiffbrüchige von verſenkten amerikaniſchen, britiſchen oder zwangsweiſe in den feindlichen Seedienſt gepreßten früher neutralen Schiffen an Land gehen. Die USA.-Admiralität beziffert die von der amerikaniſchen Handelsflotte ſeit Kriegsbeginn erlittenen Verluſte an Menſchen mit zehntauſend Toten, Verwundeten und Vermißten.

Rooſevelts „zweite Front"

Generalmajor Eiſenhower Befehlshaber für den europäiſchen Kriegsſchauplatz.

Nach einer Reutermeldung aus Waſhington gab das Kriegsdepartement die formelle Einrichtung eines Operationsbereiches der USA. Streitkräfte für den europäiſchen Kriegsſchauplatz mit Generalmajor Eiſenhower als Befehlshaber bekannt.

Nah und Fern

Die „Kinderecke" auf dem Wochenmarkt. Wenn die Mütter einkaufen gehen, wiſſen ſie oft nicht, wo ſie währenddeſſen ihre Kinder laſſen ſollen. Das Mitnehmen in jedes Geſchäft und zu jedem Marktſtand würde nur ſtörend wirken. Die NS.-Frauenſchaft hat deshalb in verſchiedenen Städten Kinderſtuben eingerichtet, in denen die Kinder einkaufender Mütter betreut werden. Auf dem Stadtmarkt in Augsburg wurde kürzlich in einem ſonnigen Winkel unter einem vorſpringenden Dach eine ganz einfache „Kinderecke" geſchaffen, wo die Mütter die Kinderwagen abſtellen und die größeren Kinder zum Spielen mit erfahrenen mütterlichen Helferinnen abgeben können. An jedem Vormittag werden ungefähr 30 bis 50 Kinder betreut. Durch einen grünen Zaun, kleine Tiſche und Bänke und vielerlei geſpendetes Spielzeug wurde die Kinderecke einladend und wohnlich eingerichtet.

Sprunghaftes Anſteigen des HJ.-Sparens. Nach Ende des dritten Kriegsjahres kann die Jugend auf ein Sparergebnis zurückblicken, das ihrer Erziehung zum Opferſinn ein ehrendes Zeugnis ausſtellt. Für das erſte Vierteljahr 1942 beziffert ſich der Wert der verkauften HJ.-Sparmarken auf über 1,5 Millionen RM. An der Spitze liegen Berlin, Württemberg und Pommern mit Sparſummen von 525000, 365000 und 294000 Reichsmark. Der Spareinſatz ſteigerte ſich vom zweiten zum dritten Vierteljahr um 81 Prozent, vom dritten zum vierten Vierteljahr um 203 Prozent, vom vierten Vierteljahr zum erſten Vierteljahr 1942 um 41 Prozent, insgeſamt 679 Prozent. Gleichzeitig berichtet der Reichsverband der landwirtſchaftlichen Genoſſenſchaften, daß bis zum 1. April d. J. 370000 Sparmarkenhefte im Geſamtwert von 7,7 Millionen RM. ausgegeben worden ſind. Dazu treten noch die Sparergebniſſe bei den Poſtſparkaſſen und im Schulſparen.

30 Jahre Deutſche Luftpoſt

Der Start des „Gelben Hundes" am 26. Juni 1912

Auguſt Euler

Die Deutſche Luftpoſt iſt von einem der bedeutendſten deutſchen Pioniere des Flugweſens ins Leben gerufen worden, von Dr.-Ing. e. h. Auguſt Euler, auf deſſen Initiative hin am 26. Juni 1912 Eulers „Gelber Hund", das erſte deutſche Poſtflugzeug, unter Führung von Leutnant Hiddeſſen zum erſten Luftpoſtflug auf der Strecke Darmſtadt—Frankfurt a. M. ſtartete. Auguſt Euler, der ein Nachfahre des berühmten Mathematikers Leonhard Euler iſt, gehört zu jenen Männern, die mit größtem Intereſſe die techniſchen Fortſchritte verfolgten, war er doch als techniſcher Kaufmann und Ingenieur in großen deutſchen Werken tätig, und hatte ſelbſt Erfolg als Automobil- und Flugzeugtechniker. Euler hat als erſter Deutſcher in Darmſtadt auf dem Exerzierplatz „Griesheimer Sand" eine Flugzeugfabrik gegründet, und die nachweislich erſten Flüge eines Deutſchen im Sommer 1909 auf der Internationalen Luftfahrtausſtellung in Frankfurt am Main ausgeführt und am 31. Dezember des gleichen Jahres das deutſche Pilotenpatent Nr. 1 erhalten.

Als Erfinder war Euler bahnbrechend für die Flugzeugbewaffnung, denn auf ihn iſt der grundlegende Gedanke des Schießens durch den Propeller zurückzuführen. Im Weltkrieg haben auch viele Euler-Maſchinen Dienſt an der Front geleiſtet, darunter neue Drei- und Vierdeckerkonſtruktionen. Nach dem Zuſammenbruch mußte die Eulerſche Fabrik ihre Tore ſchließen. Dieſer bewährte Pionier des Flugweſens hat auf dem Poſten eines Staatsſekretärs für das Luftfahrtweſen ſich weiter für den Luftverkehrsgedanken eingeſetzt und iſt maßgebend an der Ausarbeitung der erſten Luftverkehrsordnung und des erſten Luftverkehrsgeſetzes beteiligt geweſen. (Photo: Weltb. Wag.)

Admiral Hall beorderte „L. 59" zurück

Banditenſtreich des Secret Service aus dem Weltkrieg.

Ende 1915 ſah ſich die deutſche Heeresleitung genötigt, dem in Deutſch-Oſtafrika ſchwer bedrängten General Lettow-Vorbeck Waffen und Munition zu überſenden und, ſofern das möglich ſein ſollte, auch Mannſchaften zum Einſatz, wenn Deutſch-Oſtafrika nicht preisgegeben werden ſollte.

Die Möglichkeit, durch ein Schiff die ſtarke engliſche Blockade zu durchbrechen, hielt man damals für zu gewagt. Aber einige Zeit ſpäter haben dennoch deutſche Blockadebrecher das Huſarenſtückchen fertig gebracht und damit entſcheidenden Anteil an der Behauptung der kleinen deutſchen Heeresmacht in Deutſch-Oſtafrika gehabt.

Eines Tages wurde aber auch nach langen Erwägungen der Plan gefaßt, ein Luftſchiff nach Deutſch-Oſtafrika zu entſenden. Konnte man doch auf dieſe Weiſe ebenſogut Maſchinengewehre und Munition, und zwar viel ſchneller heranbringen. Unter ſtrenger Geheimhaltung der Vorbereitungsmaßnahmen, die, wie man heute weiß, glatt durchbrochen wurden, ſtieg Anfang 1916 der Zeppelin „L. 59" in Staaken bei Spandau mit Kurs Deutſch-Oſtafrika auf. Um die Briten zu täuſchen, wurde ein Umweg über den Atlantik eingeſchlagen. Aber gerade über dem Atlantik beorderte plötzlich ein dringender Funkſpruch des deutſchen Admiralſtabes das Luftſchiff zurück. Der Chiffreſpruch beſagte, daß Lettow-Vorbecks Truppen zum größten Teil gefangengenommen wären und der Reſt ſich in regelloſer Flucht befände. Deutſch-Oſtafrika müſſe preisgegeben werden.

„L. 59" kehrte um. Und was ſtellte ſich bei der Rückkehr nach Staaken heraus? Von keiner deutſchen amtlichen Stelle war ein derartiger Funkſpruch abgegeben worden. Wohl befand ſich General Lettow-Vorbeck in großer Not, aber der Chiffreſpruch war ſeinem Inhalt nach von Anfang bis Ende erlogen. Lettow-Vorbeck dachte gar nicht daran, ſich mit ſeinen Truppen gefangennehmen zu laſſen.

Es ſchien, als ob das Geheimnis um dieſen Funkſpruch niemals gelüftet werden ſollte. Auch nach dem Weltkriege wurde das Rätſel nicht gleich gelöſt, als die Geheimarchive der Mächte geöffnet wurden. Kein Schriftſtück der Feindſtaaten wurde bekannt, das irgendwie Erwähnungen des „L. 59" tat. Es war, als ob der geheimnisvolle Vorfall um das Luftſchiff nie geklärt werden ſollte.

Da erſchien eines Tages 1923 in London ein Buch des Schriftſtellers Rolf Marwen, das einigermaßen Aufſehen erregte. Marwen konnte nachweiſen, daß dieſer Funkſpruch von dem engliſchen Admiral und Chef des Geheimdienſtes Sir Reginald Hall ſtammte, dem der auch während des Weltkrieges in Deutſchland arbeitende Secret Service den Reiſeplan des Zeppelin-Luftſchiffes mitgeteilt hatte.

Tageschronik in Stichworten

Im Rahmen der vom Auswärtigen Amt durchgeführten Heimkehraktion für deutſche Staatsangehörige aus Amerika trafen mit dem portugieſiſchen Dampfer „Njaſſa" wieder 159 Deutſche aus den USA. in Liſſabon ein. Unter ihnen befinden ſich zehn in Kanada interniert geweſene Frauen.

In der Wiener Hofburg eröffnete Reichserziehungsminiſter Ruſt die Arbeitstagung der Oſt- und Südoſtinſtitute mit einer Rede, in der er betonte, daß die neugeſtaltende Tat Adolf Hitlers alles erfaſſe und auch der Wiſſenſchaft neue Aufgaben und Zielſetzungen gebe. Die deutſche Wiſſenſchaft habe das Ihre zu tun, um die kommende neue Welt auf den denkbar feſteſten Grundlagen zu errichten.

Das japaniſche Motorſchiff „Aſama Maru" verließ Yokohama mit dem erſten Transport von 416 Staatsangehörigen feindlicher Länder, die in Portugieſiſch-Oſtafrika mit den dort noch eintreffenden Japanern ausgetauſcht werden. Es handelt ſich um 274 Ziviliſten und 142 Diplomaten Nord- und Südamerikas.

Im Narrenhaus

Was wir vom erſten Tage an wußten und ausgeſproc haben, wird nunmehr durch das Londoner Reuterbüro ſtätigt. Dort erklärt Wickham Steed, es ſei günſtig, daß Ch chill ſich im Augenblick bei Rooſevelt in Waſhington befin Wäre er in London geblieben, ſo würde man zweifellos e ſofortige Ausſprache über die Niederlage von Tobruk und i Urſachen gefordert haben. Wenn er aber nun zurückkehre, da werde der Zorn ſicherlich verraucht ſein. Es iſt alſo Tatſa daß ſich Churchill aus der Verantwortung ſtü ten wollte, indem er ſchleunigſt nach Waſhington flog. kennt ſeine Engländer, weiß, daß ſie oftmals und ſchnell emp ſind, weiß aber auch, daß ſich die Empörung legt, wenn man ſich in Ruhe austoben läßt. Schon mehrfach hat Churchill Methode befolgt, ſich in unangenehmen Augenblicken der V antwortung zu entziehen, und er iſt immer gut dabei gefahr Deshalb hat die „New York Times" zweifelos recht, wenn meint, Churchill werde auch durch den Fall von Tobruk n geſtürzt werden können, nachdem es ihm gelungen ſei, ſel den Verluſt von Singapur zu überſtehen. Es gebe nun einm keinen andern, der Churchill erſetzen könne. Das ſoll keine A erkennung ſein für Churchills Leiſtungen, ſondern ſoll nur viel heißen, daß England bei dem Mangel an verantwortun bewußten Männern ſich eben weiterhin mit einem Churc werde abfinden müſſen.

Allerdings hat Churchill wohl nicht damit gerechnet, d Rommel ihm keine Ruhe und keine Zeit zur Beſinnung ſtattet. Denn dem überragenden Sieg von Tobruk hat er du Brechung des britiſchen Widerſtandes an der ägyptiſc Grenze, durch Einnahme des Forts Capuzzo, von Sollum u des Halfaya-Paſſes und die ſcharfe Verfolgung der Bri bis Sidi el Barani neue ſtolze Erfolge hinzugefügt, die a die jüngſten Illuſionen der Engländer ſchnell über den Hau geworfen haben. Die engliſche Agitation hatte ſich nämlich ſch wieder von ihrem Schock erholt und mit wahrem Feuerei dem engliſchen Volk einzureden verſucht, daß Tobruk ja keine Niederlage ſei. Die Illuſionsſtrategen hatten die E länder damit zu tröſten verſucht, daß Rommel an der äg tiſchen Grenze auf ſtarken Widerſtand ſtoßen werde und d den britiſchen Befehlshabern die ſtärkſten Abwehrmittel Verfügung ſtünden, an denen ſich Rommel zweifellos Kopf einrennen werde. Der Kommentator des Lüge ſenders Boſton hat ſogar das Kunſtſtück fertiggebra aus der Niederlage bei Tobruk einen engliſchen Sieg machen, indem er mit geradezu bewundernswerter Dreiſtigk erklärt, Rommel habe den Engländern über die Frage h weggeholfen, ob ſie Verſtärkungen nach Nordafrika ſchi oder beſſer alle Kräfte für die Errichtung einer zweiten Fr einſetzen ſollten. Nun wüßten die Engländer, was ſie zu t hätten. Wenn Rommel meinte, durch den Sturm auf Tob die Engländer von der Errichtung einer zweiten Front a gelenkt zu haben, ſo habe er nur das Gegenteil erreicht, de die Engländer würden nun ihre Aufmerkſamkeit von Liby abwenden und ſich immer ſtärker mit dem Gedanken der richtung einer zweiten Front an der europäiſchen Weſtk beſchäftigen. Die Entfernung nach Norwegen ſei nur 4 Meilen lang, während der Nachſchub für den Nahen O um Afrika herum 12000 Meilen betrage. Bei der Verkürzu des Nachſchubweges könne daher der britiſche Nachſchub eine Invaſion auf den europäiſchen Kontinent zwanzigmal ſtark ſein wie bei Kampfhandlungen im Nahen Oſten. Sieg Rommels ſei alſo in Wirklichkeit eine Niederlage Hitle Dieſe Reaktion, ſo ſchloß der Sprecher des Senders Bo hämiſch, hätten die Deutſchen wohl nicht erwartet. — müſſen geſtehen, daß wir eine ſolche Reaktion wirklich n erwartet hatten, aber wir hatten bisher auch noch nicht wußt, daß der Sender Boſton in einem Narrenhaus un gebracht iſt. Das iſt aber offenbar doch der Fall. Im übri möchten wir Boſton zwei Fragen vorlegen: 1. Weshalb ge die Engländer Libyen erſt preis, nachdem ſie dort die ſchw ſten Niederlagen haben einſtecken müſſen? 2. Wenn d Tobruk wirklich, wie der Kommentator weiter erklärte, langlos war, warum hat man es nicht vorher geräumt, ſ dern eine ſtarke Beſatzung hineingelegt, ſo daß Romm 33000 Briten aus Tobruk in die Gefangenſchaft führen konn

Wenn wir auch ſchon allerlei gewöhnt ſind, ſo überra uns doch immer wieder die britiſch-amerikaniſche Dialektik u die Kunſt, die Dinge auf den Kopf zu ſtellen. Dieſelbe Pre die noch vor ein paar Tagen Klagelieder über den Fall v Tobruk anſtimmte, macht heute ſchon wieder in roſarotem O mismus, indem ſie behauptet, Rommel ſei dem britiſchen neral regelrecht auf den Leim gegangen, und er werde n bald feſtſtellen können, daß ihm außerordentliche Nachſch ſchwierigkeiten erwachſen werden, die ſeine Angriffsoperation beſchränken müſſen. So verkündete es der Kommentator d Senders London am Donnerstag früh erſt. Er hat ſicherl nicht damit gerechnet, daß ſchon ein paar Stunden ſpäter ne Hiobsbotſchaften aus Nordafrika eintreffen würden.

Wir haben keinen Grund, die Briten über die Unſinnigk ihrer Agitation aufzuklären. Im Gegenteil, uns iſt dieſe T tik des Feindes gerade recht, denn auf dieſe Weiſe macht er ſelbſt zum Geſpött der Welt, und mit dieſen Methoden wird Churchill am ſchnellſten gelingen, das britiſche Weltreich grunde zu richten. Auch die Beſchlüſſe von Waſhin ton, die von der „New York Times" in fünf Punkten zuſa mengefaßt werden, werden den Sturz Englands in die Ka ſtrophe nicht aufhalten, zumal dieſe Beſchlüſſe ſich in den al Phraſen bewegen und nur beweiſen, daß man auch im Weiß Haus ratlos iſt, wie man den Niederlagen auf allen Front begegnen ſoll. Wenn die Zeitung „New York World Telegra den verantwortlichen Drahtziehern in London und Waſhingt zuruft, ſie ſollten mehr handeln und weniger reden, ſo li dieſer Mahnung wohl die richtige Erkenntnis zugrunde, a Zweck wird dieſe Warnung nicht haben, denn wo man ke Möglichkeit hat, zu handeln, da redet man ſich über die B legenheit hinweg. Und das iſt die Taktik, auf die ſich Roo velt und Churchill meiſterhaft verſtehen.

Nach einer Reuter-Meldung aus Waſhington gab Krie ſekretär Stimſon bekannt, daß Generalmajor Stra meyer zum Chef des Generalſtabes der USA.-Heeresl waffe ernannt worden ſei. Dieſen Poſten hatte bisher neralmajor Harmon inne, über deſſen neue Verwendung n nichts mitgeteilt wurde. Stratmeyer war bisher Befeh haber des ſüdöſtlichen Ausbildungsbezirkes.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Erfaſſung des Geburtsjahrgangs 1925.

Die männlichen Angehörigen des Geburtsjahrgangs 1925 werden aufgefordert, ſich in der Zeit vom **29. 6. bis 10. 7. von 8 bis 12,30 Uhr** auf dem Rathaus, Zimmer Nr. 12, zwecks ihrer Erfaſſung perſönlich zu melden. Mitzubringen ſind 2 Paßbilder, Geburtsſchein, Arbeitsbuch, Kennkarte, Ausweiſe über die Zugehörigkeit zu Gliederungen der Partei, Beſitzzeugniſſe über H.J.-Leiſtungs- u. Sportabzeichen uſw.

Dienſtpflichtige, die ihrer Geſtellung zur perſönlichen Anmeldung nicht oder nicht pünktlich nachkommen, werden mit Geldſtrafe bis zu 150 RM. oder mit Haft beſtraft.

Bad Bramſtedt, den 25. Juni 1942.

Der Bürgermeiſter
als Ortspolizeibehörde
Dittmann

Kirchliche Anzeige

Sonntag, den 28. Juni 1942,
4. nach Trinitatis
vormittags 9.30 Uhr
Gottesdienſt
11.00 Uhr: **Kindergottesdienſt**
Paſtor M. Chriſtianſen.

Einige Zentner
Eß-Kartoffeln
zu kaufen geſucht
Hotel Rolandseck Tel. 47

Heute 4 Seiten

Roland-Lichtſpiele

Sonnabend und Sonntag, abends 8 Uhr:
Sonntagnachmittag 4 Uhr:

Kadetten

Ein Karl Ritter-Film der Ufa
mit Mathias Wiemann, Carſta Löck, Andrews Engelmann, Theo Shall, Joſef Keim, Erich Walte
und deutſchen Jungen

Für Jugendliche ab 14 Jahren zugelaſſen.

Dazu die Wochenſchau

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 148 Sonnabend, den 27. Juni 1942 64. Jahrg.

Weiter nach Oſten

52 Britenbomber abgeſchoſſen

ſtſpieliger Nachtangriff auf Bremen. — Ueber 20 000 Ge- ngene, 100 Panzer, 250 Geſchütze ſüdoſtwärts Charkow er- utet oder vernichtet. — Mehrere Höhenſtellungen bei Se- ſtopol genommen. — 468 Sowjetflugzeuge vom 12. bis Juni vernichtet. — In Nordafrika weiterer Vormarſch nach Oſten.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 26. Juni. Das berkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Oſtteil des Feſtungsgebietes von Sewaſtopol hmen deutſche und rumäniſche Truppen nach hartem Kampf ſchwierigem Gelände mehrere ſtark ausgebaute Höhen- llungen.

Im Raum ſüdoſtwärts Charkow führte der umfaſſende ngriff deutſcher und rumäniſcher Truppen, wirkſam unter- tzt durch Verbände der Luftwaffe, zur Einſchließung und rnichtung feindlicher Kräfte. Im Verlaufe der für den ind beſonders verluſtreichen Kämpfe wurden 21 827 Ge- ngene eingebracht und über 100 Panzer, 250 Geſchütze und oße Mengen an Infanteriewaffen, Kraftfahrzeugen und iegsgerät aller Art erbeutet oder vernichtet.

Im rückwärtigen Gebiet des mittleren Frontabſchnitts arfen Truppen einer Infanteriediviſion den Feind bei ört- hen Kampfhandlungen aus Feldſtellungen, nahmen dabei 8 Bunker und brachten zahlreiche Beute ein. Gegenangriffe s Feindes ſcheiterten. An der Wolchow-Front wurde e eingeſchloſſene feindliche Kräftegruppe durch erfolgreichen ngriff in einzelne Gruppen zerſprengt. Ihre Vernichtung im Gange.

Bei bewaffneter Aufklärung im Finniſchen Meerbuſen rſenkte die Luftwaffe ein feindliches Unterſeeboot und be- hädigte zwei kleinere Frachtſchiffe durch Bombenwurf. Nacht- ngriffe der Luftwaffe richteten ſich gegen Rüſtungswerke an r oberen und mittleren Wolga ſowie gegen Eiſenbahnziele n Raum um Moskau.

In der Zeit vom 12. bis 22. Juni verlor die Sowjet- ftwaffe 468 Flugzeuge, davon wurden 375 in Luftkämpfen, 3 durch Flakartillerie und neun durch Verbände des Heeres ernichtet, die übrigen am Boden zerſtört. Während der glei- hen Zeit gingen an der Oſtfront 42 eigene Flugzeuge verloren.

In Nordafrika befinden ſich die deutſch-italieniſchen ruppen in weiterem Angriff nach Oſten.

In der vergangenen Nacht führte die britiſche Luftwaffe ngriffe auf mehrere Orte des nordweſtdeutſchen Küſten- ebietes, beſonders auf die Stadt Bremen. Die Bevölkerung atte Verluſte. Brandbomben richteten vor allem in Wohn- ierteln und öffentlichen Gebäuden Schaden an. Nachtjäger, lakartillerie und Marineartillerie ſchoſſen 52 der angreifen- en Bomber ab. Oberleutnant Becker erzielte ſeinen 5. Nachtjagdſieg.

Ein kroatiſcher Jagdverband unter Führung des Oberſt- utnants Dzal errang an der Oſtfront ſeinen 50. Luftſieg.

Ein Flakregiment erzielte während der Offenſive in ordafrika in der Zeit vom 26. Mai bis 18. Juni folgende Ge- amterfolge: 205 feindliche Panzer, 16 Panzerſpähwagen und 6 Flugzeuge wurden abgeſchoſſen, 38 Geſchütze, 33 Maſchinen- ewehre, 21 Panzerabwehrgeſchütze und 100 Kraftfahrzeuge urden vernichtet, ſechs Batterien zum Schweigen gebracht, ahlreiche Laſtkraftwagen beſchädigt ſowie viele Bunker und iderſtandsneſter außer Gefecht geſetzt.

Saprunhöhen in ſchwerem Artilleriefeuer

eiterer befeſtigter Höhenzug im öſtlichen Feſtungsgebiet von ewaſtopol genommen. — Deutſche Luftwaffe zerſtörte Hafenanlagen der Südbucht.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht zu n Kämpfen um Sewaſtopol mitteilt, wurde der Angriff r deutſchen und rumäniſchen Truppen am 24. Juni erfolg- ich fortgeſetzt. Im Oſtabſchnitt des Feſtungsgebietes wurde den frühen Morgenſtunden ein weiterer befeſtigter Höhen- g in harten Einzelkämpfen genommen. Die Bolſchewiſten ten ſich in dem unwegſamen, zerklüfteten Waldgelände ver- ſſen zur Wehr und hatten außerordentlich hohe Verluſte an enſchen und Material. In erbittertem Ringen wurde Stel- ng um Stellung geſtürmt und weiteres Gelände gewonnen.

Eine andere Angriffsgruppe kämpfte ſich am Nachmittag s 24. Juni weiter nach Süden vor und nahm in harten traßenkämpfen einen am Nordoſtzipfel der Sewernajabucht legenen Ort, der feſtungsartig ausgebaut war. Die Zähig- it der verzweifelt Widerſtand leiſtenden Bolſchewiſten wird adurch gekennzeichnet, daß ſie verſchiedentlich ganze Kampf- ände und Befeſtigungsanlagen ſelbſt ſprengten, wenn ſie er- nnten, daß ein weiterer Widerſtand gegen die angreifenden ruppen nutzlos wurde. Die Feſtungswerke auf den Sa- runhöhen liegen weiter unter dem ſchweren Feuer der utſchen Artillerie.

Kampf- und Sturzkampfflugzeuge richteten ihre Angriffe ornehmlich gegen die feindlichen Stellungen im ſüdlichen Teil es Feſtungsgebietes. Mehrere feindliche Batterien wurden urch Volltreffer außer Gefecht geſetzt und mit ſchweren Waffen ſtückte Bunker, die auf beherrſchenden Höhen und an Straßen- euzen angelegt waren, zerſtört. Bomben ſchwerſten alibers ſetzten ein Kampfwerk außer Gefecht, zerſchlugen ſtark efeſtigte Feldſtellungen und ermöglichten ſo den deutſchen und mäniſchen Truppen das Vordringen in dieſen Bereich der eſtung. Feindliche Truppenkolonnen und zahlreiche mit aterial beladene Fahrzeuge wurden von Bomben erfaßt und rnichtet.

Auch die Hafenanlagen der Südbucht wurden durch reffer zerſtört und dabei ein Frachtſchiff, das an einer der troffenen Anlegeſtellen ankerte, verſenkt. Auch ein kleineres riegsfahrzeug erhielt ſchwere Beſchädigungen, ſo daß es gegen ie Kaimauern gedrückt wurde und verſank. Durch die deut- hen Bombenreihen entſtanden ausgedehnte Brände, die ehrere Tanklager und eine Marinekaſerne an der Südſpitze r Bucht erfaßten. Bei weiteren Angriffen am 25. Juni urden auch die zahlreichen Gebäude des Marinearſenals in rand geſetzt.

DNB. **Rom, 26. Juni.** Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Die Achſentruppen ſetzen ihren Druck auf den Feind fort und gehen weiter nach Oſten vor.

*

Während Churchill den Parteiführern des USA.-Abgeordnetenhauſes gegenüber Zuverſicht über die Kämpfe in Nordafrika zur Schau trug und der Reuter-Kommentator den fluchtartigen Rückzug der Briten über die ägyptiſche Grenze als „ein Ereignis, das nicht unerwartet kommt", bezeichnet, iſt die ganze engliſche Preſſe voll von ſorgenvollen Betrachtungen über die weitere Entwicklung der Kämpfe. Man ſpricht allgemein von einer Schlacht um Aegypten. Die letzten Hoffnungen hängen die Engländer an ihre Kampfſtellung bei Marſa Matruk, jene Linie, von der aus, wie der Londoner Sender erinnert, im Dezember 1940 General Wavell ſeinen Angriff anſetzte. Dieſe Linie iſt von Natur ſtark, ſagen die militäriſchen Kommentatoren der engliſchen Blätter, aber ſie machen kein Hehl daraus, daß die Lage trotzdem für die Briten ſehr ernſt iſt. Sie meinen, Rommel befinde ſich in einem Wettlauf mit den britiſchen Kräften und er werde dem General Auchinleck keine Gelegenheit laſſen, ſich wieder feſtzuſetzen.

Der Sender London ſtellt bereits am Freitag feſt, daß ſich die Kämpfe jetzt ſchon 60 Meilen innerhalb der ägyptiſchen Grenze vollziehen, und daß das Gelände einen Frontalangriff entlang der Küſtenſtraße begünſtige. Mit welcher Heftigkeit Generalfeldmarſchall Rommel den Angriff nach Oſten, von dem der deutſche und der italieniſche Wehrmachtbericht am Freitag nur mit einem Satz Kunde gaben, vorantreibt, zeigt, daß Sidi el Barani ſchon 200 Kilometer oſtwärts von Tobruk liegt. Rommel beabſichtigt zweifellos die weitgehende Vernichtung der feindlichen Streitkräfte und ihres wertvollen ſchweren Kriegsmaterials, deſſen Verluſt bei den ungeheuren Wegen, die der feindliche Nachſchub zu überwinden hat, beſonders ſchwer ins Gewicht fällt. Im Sturm haben die deutſch-italieniſchen Truppen die engliſchen Hoffnungen auf den „ſtrategiſchen Engpaß" bei Sollum über den Haufen gerannt. In nur 72 Stunden wurden dieſe feſten Plätze des Feindes geſtürmt, und Marſa Matruk, die neue engliſche Hoffnung, liegt nur noch 320 Kilometer von Alexandria entfernt.

Problem Nr. 1 dieſes Krieges

Der kataſtrophale Schiffsraummangel des Feindes.

„Alle Fragen, die Rooſevelt und Churchill bei ihren Beſprechungen anſchneiden, müſſen immer mit Schiffen zuſammenhängen". So erklärte der Kommentator im engliſchen Nachrichtendienſt. Und er wies darauf hin, daß von den Schiffsverluſten im Atlantik die USA. und die britiſchen Verſorgungsrouten bitter getroffen werden. Er ſchließt ſeine düſtere Betrachtung mit dem Ruf: „Wir brauchen mehr Schiffe!" Damit ſtimmt er mit der Feſtſtellung der amerikaniſchen Wochenzeitſchrift „New York Weeks" überein, die in einer Darſtellung der Schiffsraumſchwierigkeiten der Alliierten zu dem Ergebnis kommt, daß der Schiffsraummangel das Problem Nr. 1 dieſes Krieges iſt.

Die USA.-Zeitſchrift macht Rooſevelt ſchwere Vorwürfe, weil er die Schiffsproduktion kurzſichtig geplant habe. Sie macht dem amerikaniſchen Kriegsproduktionsausſchuß den Vorwurf, daß er das für den Schiffsneubau benötigte Material unzureichend zugeteilt hätte, und daß der ganze Schiffsneubau viel zu ſehr unter den alten rein geſchäftsmäßigen Geſichtspunkten betrachtet werde. Auch der Knappheit an Stahlplatten gibt die Zeitſchrift Schuld am Verſagen des Schiffsbauprogramms, aber am unangenehmſten ſeien die Aktionen der Achſen-U-Boote. Dieſer Punkt iſt zweifellos, ſo gibt die Zeitſchrift ehrlich zu, der ſchwerwiegendſte. Denn die Schiffsverſenkungen ſeien ſo unberechenbar, daß ſie immer wieder das Schiffsneubauprogramm über den Haufen werfen.

Eine Luft-Transportflotte ſoll helfen.

Man erwägt in den USA. alle möglichen Pläne, um dem immer kritiſcher werdenden Schiffsraummangel zu begegnen. Der bekannte Waſhingtoner Militärkritiker Hanſon Baldwin berechnet die geſamten Schiffsverluſte der letzten ſechs Monate zwiſchen 3 und 4,5 Millionen Tonnen, wobei die beſchädigten Schiffe noch nicht in Rechnung geſtellt ſeien. Der Kritiker kommt zu der Erkenntnis, daß die Erſatzbauten niemals ausreichen würden, um einmal wieder einen Offenſivkrieg zu führen. Sie ſeien nicht imſtande, große Material und Truppenmengen über die Meere zu ſchaffen. Die Verbündeten brauchten eine zahlenmäßig ſtärkere Transportflotte, als ihnen im September 1939 zur Verfügung ſtand. Die könne ſie nur erreichen durch den Bau einer gewaltigen Lufttransportflotte. Der Kritiker verrät dabei aber nicht, wieviel Zehntauſende von Tansportflugzeugen notwendig wären, um den Tonnagemangel zu beheben, denn erſt viele Transportflugzeuge können ein Transportſchiff mittlerer Tonnage erſetzen.

50 Jahre alte Schiffe werden in Dienſt geſtellt

In dieſe Erwägungen platzen mit erbarmungsloſer Härte die ſtändigen Nachrichten über neue Schiffsverluſte hinein. So muß das USA.-Marineminiſterium jetzt wieder fünf Transportſchiffe als verſenkt verbuchen. Unter den verſenkten Schiffen befand ſich wiederum ein vormals norwegiſches Handelsſchiff mittlerer Tonnage, das vor der Südoſtküſte der USA. verſenkt wurde. Eins der anderen verſenkten Schiffe wurde nur zwölf Seemeilen von der amerikaniſchen Küſte entfernt von einem deutſchen Unterſeeboot angegriffen und durch Artilleriebeſchuß zum Sinken gebracht.

Bezeichnend für die Schiffsraumnot der USA. iſt die Tatſache, daß das amerikaniſche Schiffahrtsamt ſich genötigt ſieht, jetzt ſelbſt auch die älteſten und kaum noch brauchbaren Schiffe in den Transportdienſt mit einzubeziehen. Bei einem der als verſenkt gemeldeten fünf Schiffe handelt es ſich um ein Handelsſchiff, das im Jahre 1894 erbaut wurde, alſo jetzt auf das ſtattliche Alter von 48 Jahren zurückblicken kann.

Der Wundergeneral

Churchill ſchwimmt bereits wieder in der alten Luft und Seligkeit. Er hat ſich zu ſeinem alten Optimismus zurückgefunden und gibt ſich nun alle Mühe, auch ſeine Umwelt und die bedenklichen Gemüter zu beruhigen. Der Fall von Tobruk iſt für ihn längſt eine ausgeſtandene Sache, die ihm keine Kopfſchmerzen mehr macht. Im Gegenteil, wenn es nach ihm geht, dann iſt Tobruk überhaupt nur eine Bagatelle geweſen, die ſich zudem zum Nachteil der Achſenmächte auswirken werde. Seinen ganzen Optimismus hat Churchill über den pazifiſchen Kriegsrat ausgeſchüttet, der dieſer Tage in Anweſenheit Rooſevelts und des britiſchen Premierminiſters ſich verſammelt hatte, um von dieſen beiden Meiſtern der Lügentaktik eine Erklärung über die allgemeine Kriegslage entgegenzunehmen.

„Ich bin ſelten bei einer derartig anregenden Sitzung geweſen", ſo äußerte ſich der holländiſche Emigranten-Außenminiſter van Kleſſens nach der Sitzung des Kriegsrates, und der Reuter-Korreſpondent kabelte aus Waſhington, „Churchill habe ein Vertrauen einflößendes, ja ſogar optimiſtiſches Bild der Kriegslage" abgegeben. Die Beſorgnis über das Schickſal Aegyptens ſoll vollſtändig beſeitigt worden ſein, und der britiſche Premier ſoll alle ſeine Zuhörer hinſichtlich der Gründe, die zum Fall von Tobruk führten, vollſtändig zufriedengeſtellt haben. Churchill habe den Verluſt von Tobruk als einen „vorübergehenden Rückſchlag" bezeichnet. Lord Halifax, der ſich immer zur Verfügung hält, wenn es gilt, die Welt zu täuſchen und das engliſche Volk hinters Licht zu führen, erklärte nach einer Unterredung mit ſeinem Herrn und Meiſter und mit Rooſevelt: „Die Konferenz war ſehr dienlich und aufſchlußreich. Der Rat überprüfte die Kriegslage als Ganzes, wobei alle Maßnahmen zur Sicherſtellung der Lage erörtert wurden." Die Kongreßmitglieder, die die Ehre hatten, den Ausführungen Rooſevelts und Churchills lauſchen zu dürfen, ſind derſelben Meinung, daß die Sitzung des Kriegsrates „ſehr befriedigend und ſehr ermutigend" geweſen ſei. Man habe die „letzte Phaſe des libyſchen Krieges mit ziemlich genauen Einzelheiten beſprochen", während die Frage der zweiten Front indirekt erwähnt worden ſei, erzählte der Sprecher des USA.-Repräſentantenhauſes der Preſſe, ohne ſie wiſſen zu laſſen, ob eine Entſcheidung über die Eröffnung einer zweiten Front getroffen worden ſei.

So iſt denn alles im britiſch-amerikaniſchen Lager wieder mobilgemacht worden, um mit einem neuen Illuſionsrummel die ſchwarzen Punkte der letzten Woche mit hellen Farben zu übertünchen. Schon hört man wieder von kühnſten Plänen der feindlichen Schreibtiſchſtrategen, und wenn wir nicht ſchon genügend Erfahrung hätten mit ſolchen Prahlereien, dann müßten uns die Gänſehäute geradezu den Rücken herunterlaufen. „Jetzt iſt der geeignete Moment für eine zweite Front gekommen", ſchreit die Zeitung „New York Daily News" hinaus und faſelt von einem Brückenkopf, der ein Dorn in Hitlers Seite wäre, während inzwiſchen die Sowjets Gelegenheit hätten, eine zermalmende Offenſive einzuleiten. Sie reden ſich ſchon wieder in Eifer und ſcheinen ganz zu vergeſſen, wie die Wirklichkeit ausſieht. Churchill hat ein Zauberwort gefunden, ſagen die Rooſevelt hörigen Agitatoren, und von dieſem Zauberwort verſprechen ſie ſich alles für die Zukunft.

Was das für ein Zauberwort iſt? Es heißt Eiſenhower. Das iſt der USA.-General, den Rooſevelt als Befehlshaber des Operationsbereiches für den europäiſchen Kriegsſchauplatz ernannt hat. Schön geſagt: Operationsbereich für den europäiſchen Kriegsſchauplatz. Das hört ſich ſo ſchreckenerregend und vielverheißend an, als wenn der Operationsbereich ſchon geſchaffen und die Truppen vorhanden ſeien und es nur noch des Generalmajors Eiſenhower bedürfe, um die Operationen ſelbſt zu beginnen. Eiſenhower hat ſein Hauptquartier in London aufgeſchlagen, wohin er ſich nach einer Ausſprache mit Churchill und Rooſevelt im Flugzeug begeben hat. Die USA.-Agitation macht ihn zum Kommandanten des „Helgolands der USA. gegenüber Europa". So nennt man heute im Reiche Rooſevelts das einſt ſo ſtolze britiſche Inſelreich. Der Londoner Rundfunk iſt ſchnell bei der Hand, für den USA.-General Vorſchußlorbeeren zu ſammeln. Er werde die Initiative, ſo ſagte der Sprecher, von den Achſenmächten nehmen und werde die Offenſive beginnen. Und dann charakteriſiert er den neuen Mann, den Wundermann, der alle Niederlagen auswetzen und die alliierten Heere zum Triumph führen ſolle. Er rühmt ſeinen „vorſtehenden Kiefer" und andere rühmliche Eigenſchaften und zieht ſo einen neuen Generalsrummel auf, nach dem Vorbild des MacArthur-Rummels in den USA. Die britiſche Agitation will beweiſen, daß ſie es ebenſo kann wie die jüdiſchen USA.-Kollegen. Heute ſitzt Eiſenhower noch in London, verkünden ſie, morgen vielleicht ſchon in Paris, übermorgen in Berlin. Er fegt nur ſo über den europäiſchen Kontinent hinweg, als gebe es überhaupt keine Abwehr. Schöne Märchen für naive Gemüter ſind das, und ſolche Naivlinge ſoll man ja in den USA. und in England noch reichlich finden.

Wer iſt dieſer Mann, von dem die Welt bis geſtern noch gar nichts wußte? Er iſt 51 Jahre alt, verrät der Sender Boſton, wurde im Staate Texas geboren und gilt als Spezialiſt auf dem Gebiete der Panzerwaffe. Früher war er Chef des Generalſtabs im USA.-Kriegsdepartement, und während des Weltkrieges Panzeroffizier. Sollte dieſer Wundergeneral vom Format eines MacArthur der Mann ſein, der endlich das bisherige Phantaſiegebilde von der zweiten Front in die Wirklichkeit umſetzen ſoll? Wenn ja, dann ſei er uns herzlichſt willkommen. Wir warten ſchon lange darauf, daß ſich endlich ein mutiger Mann findet, der es einmal mit einer Invaſion auf dem europäiſchen Kontinent verſucht. Man wird ihm einen eindrucksvollen Empfang bereiten. Darauf kann er ſich verlaſſen. Sein Name mag ja ſehr ermutigend klingen für kindliche Gemüter, ob dieſer „Eiſenhauer" aber den ehernen deutſchen Wall im Weſten wird einhauen können, möchten wir doch ſehr bezweifeln. Aber er ſoll es nur verſuchen. Wir warten darauf!

Unwiderſtehlicher Vormarſch

Japaner überſchritten die Schanſi-Honan-Grenze.

Frontmeldungen zufolge ſind japaniſche Kolonnen, die nach Uebergang über die Schanſi-Honan-Grenze unwiderſichlich in ſüdlicher Richtung vordrangen, bis Peianſchang in der Honanprovinz vorgeſtoßen.

Die japaniſchen Truppen ſchließen jetzt nach Zerſchlagung der Hauptmaſſe der 8. Tſchungking-Reſervediviſion einen eiſernen Ring um die geſamten in dieſem Gebiet ſtehenden Tſchungking-Streitkräfte.

Die bolschewistische Drachensaat

Systematische Verseuchung Englands und der USA.

Alle Berichte aus England und den USA., aber auch aus südamerikanischen Ländern und aus Gebieten des Mittleren Orients bestätigen, daß sich im letzten Jahr der kommunistische Einfluß in erschreckender Weise vertieft hat. Kommunistische Klubs und Vereinigungen sind wie Giftpilze aus der Erde geschossen, und die bisher geheime bolschewistische Agitationsarbeit begann mit dem Augenblick reiche Früchte zu tragen, als Churchill den Genossen Stalin amtlich als Bundesgenossen begrüßte. Stalins Sowjetbotschafter Maisky aber tut alles, um die so verhängnisvolle Entwicklung der Dinge in England in bolschewistischem Sinne zu fördern. Wie sehr der bolschewistische Bazillenträger das englische Volk verseucht, geht aus den Meldungen der bolschewistischen und britischen Sender und Zeitungen hervor.

Radio Leningrad berichtete am 8. Juni 1942, daß nach einem Telegramm des kommunistischen Jugendverbandes Englands die englische Jugend sich jetzt bemühe, die Stachanow-Methode in den englischen Industriewerken zur Anwendung zu bringen. Im Mai dieses Jahres wurde aus London berichtet, daß eine Abordnung der englischen Arbeiterpartei nach der Sowjetunion abreisen werde. Ein bekannter englischer Wissenschaftler, Professor Haldane, trat offen der kommunistischen Partei bei. In London werden für die englischen Lehrer Seminare zum Studium der Sowjetunion errichtet, und im Londoner Stadtteil Finsbury wurde eine Büste Lenins aufgestellt. Londoner Korrespondenten neutraler Zeitungen stellten schon im April fest, daß die bolschewistische Infiltration sich in der englischen Gesellschaft immer mehr verbreite.

Das gilt aber nicht nur für die britische Plutokratie, sondern auch für Roosevelts Herrschaftsbereich. Auch dort ist die gleiche Entwicklung festzustellen. Voll Stolz konnte der bolschewistische Sender Chabarowsk im April 1942 feststellen, daß bei einem Konzert, an dem auch die Washingtoner Kriegsverbrecher Rosevelt, Knox, Welles, Morgenthau und Stimson teilgenommen haben, von dem Kapellmeister der Roten Armee die Sowjetunion und der bolschewistische Patriotismus gefeiert worden seien. Das bedeute einen weiteren Schritt zur bolschewistisch-amerikanischen Verbrüderung. Auf der gleichen Linie liegt es, wenn Amerika mit Sowjetfilmen und mit bolschewistischen Hetzbüchern oder Hetzzeitschriften überschwemmt wird. Die Kriegshetzer in den Vereinigten Staaten sind völlig verblendet, und eine Warnung, wie etwa die der „Chicago Tribune" vom 2. Juni 1942, daß „gegenwärtig die Kommunisten für die USA. eine größere Gefahr als je zuvor darstellten", ist deshalb in den Wind geschlagen.

Nicht anders sieht es in Mittel- und Südamerika aus, wo von Mexiko aus die revolutionäre bolschewistische Bewegung geleitet wird. In Mexiko gibt es eine Filiale der Dritten Internationale, die hauptsächlich aus rotspanischen Flüchtlingen besteht.

„Die sogenannten antifaschistischen Versammlungen der mexikanischen Kommunistischen Partei sind lediglich ein Deckmantel für die Durchführung der Befehle Moskaus", enthüllte der „Excelsior", ein Blatt der mexikanischen Hauptstadt. Es ist auch in den mittel- und südamerikanischen Staaten so weit gekommen, daß z. B. der Polizeipräsident von Rio de Janeiro in einer Ansprache zum nationalen Zusammenschluß auffordern mußte, weil der Kommunismus das Land stärker denn je bedrohe. So ist es schließlich auch in Iran, in Syrien und den anderen Ländern des Vorderen Orients, wo England durch sein teuflisches Bündnis mit den Sowjets den Bolschewisten die Tore weit geöffnet hat.

Hände weg von Europa!

Das nur ein paar Beispiele, die sich beliebig vervielfältigen ließen, um zu zeigen, wie tief sich der bolschewistische Bazillus bereits in den Ländern eingefressen hat, die mit dem Bolschewismus ihren Pakt geschlossen haben. Das gleiche aber würde Europa erleben, wenn der teuflische Plan Churchills und Roosevelts, den europäischen Kontinent den Sowjets auszuliefern, Wirklichkeit würde. Deshalb muß der Kampf, den das junge Europa zusammen mit dem japanischen Volk zu bestehen hat, bis zum siegreichen Ende durchgefochten werden, denn es gilt, den bolschewistischen Seuchenherd auszubrennen und Europa unempfindlich dagegen zu machen. Wenn sich Roosevelt und Churchill mit dem Bolschewismus verbrüdern, so ist es ihre Sache, sich zu Totengräbern ihrer Staaten zu machen.

Dr. Salazar prangert Churchill an

Die Welt befindet sich in einem gewaltigen revolutionären Umformungsprozeß. Auf der einen Seite kämpfen die Mächte der Ordnung für die nationale Erneuerung, für den sozialen Fortschritt und für den künftigen Frieden der Arbeit und des wirtschaftlichen Glücks, auf der anderen Seite ist die beunruhigende Tatsache festzustellen, daß sich große Nationen wie die Engländer und US.-Amerikaner immer mehr in die Fangarme des Bolschewismus begeben und der bolschewistischen Agitation sich ohne Gegenwehr ausliefern. Der portugiesische Ministerpräsident Dr. Salazar hat auf diese Eiterwunde im englischen und nordamerikanischen Volkskörper offen in einer Rede hingewiesen, wenn er sagte:

„Ich beziehe mich besonders auf die unweigerliche Verwirrung der Geister, die durch die anglo-bolschewistische Alliance hervorgerufen wurde und auf die schmerzliche Beunruhigung, die sich allerorts selbst im Schoße der sogenannten vereinigten Nationen bemerkbar macht angesichts der Solidarität der englischen und amerikanischen Demokratie mit der Sowjetregierung."

Dr. Salazar hat dann auf die Ueberheblichkeit des englischen Volkes hingewiesen, gegenüber der bolschewistischen Unordnung und dem wirtschaftlichen und sozialen Kampf, der mehr oder minder ganz Europa nach dem letzten Krieg bis zur spanischen Tragödie angesteckt hat, immun zu sein.

Demokratie und Liberalismus erschöpft

Er bezeichnete diese englische Haltung als anmaßend und voller Gefahren für das britische Empire selbst. Er hat auch die Ursache festgestellt, die zur bolschewistischen Vergiftung des englischen Volkes geführt hat, indem er betonte: „Wenn eine Tatsache durch die Erfahrung bestätigt wurde, dann die, daß Demokratie und Liberalismus sich im letzten Jahrhundert erschöpften." Die Plutokraten kämpfen nicht mehr für irgendwelche Ideale, sondern sie kämpfen nur noch um das nackte Leben, und deshalb verschreiben sie sich dem Massenmörder Stalin und den bolschewistischen Teufeln, weil sie in ihnen noch ihre letzte Rettung sehen zu können glauben.

Die britischen Plutokraten, Krämer und Pfeffersäcke kämpfen vergeblich gegen den Anbruch der neuen Zeit. Wie wuchtig ist doch die gegen England erhobene Anklage Dr. Salazars: „Jetzt, mitten in der Schlacht, nimmt Großbritannien einige Vorteile des neuen Regimes an. Es revolutioniert sein Leben und erfaßt die neue Zeit. Dies ist ihm nicht nur nötig, um den Krieg zu führen, sondern es hätte ihn möglicherweise verhindert, wenn es dies früher getan haben würde. Dasselbe gilt für Amerika." Sie haben in England eben die neue Zeit nicht begriffen und alle ihre Maßnahmen kommen heute zu spät und werden höchstens halb durchgeführt. Der portugiesische Ministerpräsident meint, daß das Problem sich vereinfache, wenn man wisse, welches

die Erfordernisse des Europa von morgen

seien. Er hat damit recht, ebenso wenn er erklärt: „Keine Nation wird sich einer starken Autorität entziehen können. Kein Mensch wird sich der Pflicht der Arbeit entziehen können, kein Betrieb und kein Reichtum wird sich dem Kriterium seiner sozialen Nützlichkeit entziehen können." Sie wollen in den Herrenschichten Englands und der USA. diese Forderungen der Gegenwart und der Zukunft nicht verstehen. Sie glauben, wenn schon, die Erhaltung ihrer weltausbeutenden Stellung durch die Verschreibung an den Bolschewismus aufrechterhalten zu können. Sie haben damit eine falsche Rechnung aufgestellt, die ihre Völker bitter werden büßen müssen. Die neue Zeit schreitet unerbittlich über die hinweg, die sich ihr noch entgegenzustemmen suchen.

Tschungking-Kampfkraft erlahmt

Mangel an Flugzeugen und Kampfwagen

Die Kampfkraft der Tschungking-Truppen leidet unter dem ständig größer werdenden Mangel an Kampfwagen, schwerer Artillerie und Flugzeugen. Seit Tagen schon ist von einer Kampftätigkeit in der Luft, auf dem Kriegsschauplatz in China nicht mehr zu sprechen, da die japanischen Kampffliegerverbände auf keinen nennenswerten Widerstand mehr stoßen. Die Japaner haben damit die Luftherrschaft über dem gesamten Raum Ostchinas an sich gerissen.

Die japanischen Operationen in Ostchina machen gute Fortschritte. Im Laufe des 25. 6. gelang den Japanern die Einnahme der Stadt Wusengtschang im Osten der Provinz Kiangsi und anschließend die Säuberung des ganzen 45 Kilometer breiten Frontabschnittes. Die 46. tschungking-chinesische Division, die seit Wochen den Angriffen überlegener japanischer Verbände ausgesetzt war, hat sich mit ihrem Restbestand von 500 Mann den Japanern ergeben.

Im Raum der Aleuten schreiten die japanischen Säuberungsaktionen fort. Im Laufe des 24. 6. kam es bei diesen Operationen zu einigen Luftkämpfen, bei denen zwölf amerikanische Kampfflugzeuge abgeschossen wurden. Der japanische Nachschub nach den besetzten Aleuten-Inseln wird nach wie vor in vollkommener Ordnung durchgeführt.

Illusionismus mit Zwangsjacke

Churchill und Roosevelt für schärfste Pressekontrolle.

Nach England gehen nunmehr auch die Vereinigten Staaten von Nordamerika dazu über, die Presse unter schärfste Kontrolle zu nehmen. Zensurbehörden teilten den Blättern, wie aus einem Bericht aus New York hervorgeht, mit, daß zukünftig über diplomatische Besprechungen oder Verhandlungen keinerlei „verfrühte" Meldungen oder Kommentare abgegeben werden dürfen. Die Presse müsse strengste Zurückhaltung üben.

Die verschärften Maßnahmen dürften darauf zurückzuführen sein, daß Churchill und Roosevelt gerade in den letzten Tagen mit den durchaus nicht immer rosigen Berichten der amerikanischen Presse über die zwischen ihnen abgehaltenen Besprechungen nicht zufrieden sind. Beugen sie nun dem Ergebnis der Besprechungen schon vor? Man kann überzeugt sein, daß die Zwangsjacke, in die man die Presse in den USA. bezüglich der Berichterstattung über Churchills Bittgang stellt, zweifellos die Berichterstattung über die Kriegsschauplätze miterfassen wird.

Ein sauberes Kleeblatt

Nach einer Meldung des englischen Nachrichtendienstes erklärte Steven Barly, der Sekretär Roosevelts, daß die Sowjetunion an den Verhandlungen zwischen Roosevelt und Churchill teilnehme und durch Litwinow-Finkelstein, den vormaligen Außenkommissar und Bankräuber, vertreten sei.

Gauleiter Giesler Vertreter Adolf Wagners

Die Reichspressestelle der NSDAP. gibt bekannt: Der bayerische Staatsminister und Gauleiter Adolf Wagner in München ist erkrankt. Da bis zu seiner Wiederherstellung voraussichtlich längere Zeit vergehen wird, hat der Führer den Gauleiter des Gaues Westfalen-Süd, Paul Giesler, mit der vertretungsweisen Führung der Geschäfte des Gauleiters des Gaues München-Oberbayern sowie des bayerischen Staatsministers des Innern und des bayerischen Staatsministers für Unterricht und Kultus beauftragt. Ferner hat Reichsmarschall Göring als Vorsitzender des Ministerrats für die Reichsverteidigung Gauleiter Giesler mit der Führung der Geschäfte des Reichsverteidigungskommissars für die Wehrkreise VII und XIII beauftragt.

Amerikadeutsche auf der Heimfahrt

Am Freitag traten die ausgetauschten Amerikadeutschen, die mit dem portugiesischen Dampfer „Njassa" in Lissabon eintrafen, die Rückreise nach Deutschland in zwei Sonderzügen an. Zum Abschied waren erschienen der Delegierte des Auswärtigen Amtes, Gesandter Kraske, und die Vertreter der deutschen Gesandtschaft.

Die Sozialgewerke im Handwerk

Der Wert einer Neueinrichtung praktisch erwiesen.

Von Reichsamtsleiter Hans Sehnert.

Der Wert der Menschenführung ist mitunter im Handwerk selbst verkannt worden. Viele sahen die Probleme des Handwerks nur vom Wirtschaftlichen her. Es war nicht leicht, der schließlichen Erkenntnis zum Durchbruch zu verhelfen, daß die Führung des Handwerks und die Lösung seiner Probleme auf die Dauer nur vom Weltanschaulichen her gelingen kann. Die totale Führung des Menschen als Träger der Arbeit hat die Partei übernommen, wobei als Grundsatz der politischen Tätigkeit der Deutschen Arbeitsfront die Einheit des Betriebes im Vordergrund steht. Danach wird auch in den handwerklichen Betrieben gearbeitet. Neben der bewährten Betriebsorganisation in den Großbetrieben ist eine solche für die Klein- und Mittelbetriebe des Handwerks gefunden worden. Mit den Sozialgewerken wurde dieses Ziel für das Handwerk erreicht.

Die Menschenführung im Handwerk hat nun ihre Früchte getragen. Das Schwergewicht dieser Erziehungsarbeit richtet sich auf die Schaffung eines großen Kreises geeigneter Führerpersönlichkeiten, die das Rückgrat des betrieblichen Lebens des Handwerks darstellen. Es sind dies der Ortshandwerksmeister (an Stelle des in der Großwirtschaft vorhandenen Betriebsobmanns), der Reichs- bezw. Gausieger des Handwerkerwettkampfes, der Musterbetriebsführer (d. h. Betriebsführer eines Gaudiplombetriebes oder des Vorbildlichen Kleinbetriebes), der Uebungsleiter im Berufserziehungswerk, sowie die Leiter der Sozialgewerke.

Diese Menschen sind die Garanten einer wahrhaft nationalsozialistischen Betriebsgemeinschaft. Ihre Arbeit zeichnet sich in entsprechenden Erfolgen ab. Hier ist ein Musterbetrieb, der vorwiegend Traktoren repariert; dort ein anderer, der die größten Autoreparaturwerkstätten Deutschlands besitzt und Zweigstellen über das Reich hinaus hat. In Süd- und Norddeutschland sind von hervorragenden handwerklichen Betriebsführern Musterbetriebe im Karosserie- und Maschinenbau und der Installation von Wasser und Gas aufgebaut worden. Bäckereien, Fleischereien, Mühlen, Konditoreien sind Inhaber der Goldenen Fahne. Aehnliches gilt von Photooptik-, Uhrmacher-, Zimmerei- oder Baubetrieben. Friseurbetriebe reihen sich an andere modeschaffende Betriebe, die alle die Goldene Fahne oder das Gaudiplom oder aber auch die Auszeichnung „Vorbildlicher Kleinbetrieb" errungen haben. Sieger im Handwerkerwettkampf sind aus allen Arten der handwerklichen Betriebe hervorgegangen. Bei einem Betriebsbesuch in solchen Werkstätten erkennt man den Wert der nationalsozialistischen Menschenführung. Es sind die vorbildlichsten Werkstätten des gesamten Handwerks!

Hier sind überall Menschen- und Betriebsführung organisch verwachsen. Die umfassende soziale Betreuung und die Berufserziehung verbürgen Höchstleistungen in der Produktion, die sich von Jahr zu Jahr steigert. Man kann bei der Vielzahl der Betriebe keine einzelnen Zahlen herausgreifen. Die Technisierung ist bis zur höchsten Vollendung des handwerklichen Arbeitsganges durchgeführt, ebenso die Rationalisierung in vorbildlichster Art. Einer günstigen Preisgestaltung größtenteils ein gerechter Leistungslohn zur Seite. In trieb herrscht eine Gesinnung, die sich derjenigen des Sol an der Front würdig erweist. Das sind die Früchte nat sozialistischer Menschenführung im Handwerk durch die De Arbeitsfront. Es ist unser Beitrag zum Sieg.

Vereinfachter Beitragseinzug

Neuregelung in der Sozialversicherung.

Im Reichsgesetzblatt Teil I S. 252 ist die Zweite abzugsverordnung vom 24. 4. 1942 verkündet worden. hat der Reichsarbeitsminister den Lohnabzug für die versicherung vereinheitlicht und wesentlich vereinfacht. Im zelnen wird auf folgendes hingewiesen:

A. Keine Beitragsmarken mehr in der Invaliden- Angestelltenversicherung.

In der Invalidenversicherung sind Beitragsmarken noch für die laufende Woche, bis 28. Juni 1942, i Angestelltenversicherung nur noch für den Monat Juni zu wenden. Vom 29. 6. ab ist in der Invalidenversicherung vom 1. Juli ab in der Angestelltenversicherung der Beitr Hundertsätzen des Arbeitsverdienstes an die Krankenkas zahlen. Der Wert bereits im voraus verwendeter Beit marken wird von den Landesversicherungsanstalten un Reichsversicherungsanstalt für Angestellte zurückerstattet.

B. Gesamtbeitrag in der Sozialversicherung.

Die Zahlung der Beiträge zur Invaliden- un Angestelltenversicherung erfolgt mit den Krankenversicher beiträgen und gegebenenfalls mit den Beiträgen zum R block für Arbeitseinsatz in einem Betrag. Vom Lohn Versicherten ist daher künftig für die Sozialversich immer nur ein Abzug vorzunehmen. Der Gesamtb für die Sozialversicherung ist aus amtlichen Tabellen ers die die Krankenkassen herausgeben. Erfolgt die Berechnun Krankenversicherungsbeiträge nach Grundlohnstufen, wie mäßig für Hausgehilfinnen, so ergeht an den Arbeitgeber der zuständigen Kasse eine entsprechende Mitteilung üb Höhe des Gesamtbeitrages.

Um zu vermeiden, daß für Personen, die in der Inval und Angestelltenversicherung versicherungsfrei sind, eine w Beitragsgruppe (Kranken- und Arbeitslosenversicherung) eine entsprechende Abzugsspalte gebildet werden müssen, die Durchführungsverordnung vom 15. 6. 42 (RGBl. I A die Beitragspflicht zum Reichsstock für Arbeitseinsatz für Personen bis auf weiteres aufgehoben. Künftig haben u. a. Ruhegeldempfänger, invalide oder berufsunfähige sonen auch dann keine Reichsstockbeiträge mehr zu zahlen, sie krankenversicherungspflichtig sind. Aus den gleichen den bringt die Durchführungsverordnung auch Aender der Krankenversicherungspflicht und des Beitragsrecht Angestelltenversicherung. Schließlich hebt die Durchführ verordnung die Beitragspflicht zum Reichsstock für Ar einsatz für alle diejenigen Personen auf, die das 65. Le jahr vollendet haben.

C. Eintragungen in die Quittungskarten.

Die Quittungs- und Versicherungskarten bleiben erh In sie sind die Beschäftigungszeit und der Arbeitsverdien Beschäftigten einzutragen. Die Eintragung hat nur nach lauf eines Kalenderjahres für das ganze Jahr oder bei e Wechsel des Beschäftigungsverhältnisses zu erfolgen. Die tragungen fallen damit zeitlich mit den Eintragungen au Lohnsteuerkarte zusammen. Sie stimmen mit diesen regel auch inhaltlich überein. Damit die bisherigen Quittungs Versicherungskarten weiter benutzt werden können, werde Kartenausgabestellen demnächst für die Karten Einlag ausgeben.

Sonderregelungen.

Der neue Beitragseinzug gilt nicht für die freiwillige sicherung und die Pflichtversicherung der Selbständigen, de selbständig Beschäftigten und der bei mehreren Arbeitgebern schäftigten. Insoweit sind auch über den 1. 7. 42 hinaus tragsmarken zu verwenden. Hat ein Pflichtversicherter da noch freiwillig sich höher versichert, so ist nur der Beitra die Höherversicherung durch Marken zu entrichten; da wird der Pflichtbeitrag mit den Krankenversicherungs- Reichsstockbeiträgen zusammen als Gesamtbeitrag an di ständige Krankenkasse gezahlt. Unständig oder bei meh Arbeitgebern Beschäftigte erhalten zur Durchführung Rentenversicherung den Arbeitgeberanteil ausgezahlt. haben, ebenso wie Selbständige, den Beitrag durch Ma verwendung zu entrichten.

Bei Zweifeln über die Durchführung des Lohnab wenden sich die Betriebe zweckmäßig an ihre Kran kasse. Sollten am 1. 7. die Beitragstabellen noch nicht all vorliegen, so empfiehlt es sich, für die Sozialversicher beiträge zunächst Abschlagszahlungen zu entrichten.

20 Millionen Kronen ausgezahlt

Die Belohnung für die Ergreifung der Mörder Heydri

Amtlich wird bekanntgegeben: Die von der Reichs rung für die Ergreifung der Mörder des SS-Obergru führers Heydrich ausgesetzte Belohnung von Millionen Kronen wurde am Freitag in zwei gle Teilen an zwei Protektoratsangehörige voll ausgezahlt.

Von der zusätzlichen durch die Protektoratsregierung geschriebenen Belohnung von weiteren zehn Millionen Kr wurden am Freitag fünf Millionen Kronen an insge sieben deutsche und 53 Protektoratsangehörige zur Auszah gebracht.

Kleiner Kunstkalender

Ausklang der Berliner Kunstwochen. Berlin hat Wochen lang im Zeichen der verschiedenen künstlerischen anstaltungen gestanden, und diese Kulturdemonstration inm der gewaltigsten Entscheidungen der Gegenwart hat mit doppelter Kraft die unvergänglichen Werte der deutschen K vor aller Welt demonstriert. Der glänzende Verlauf d Kunstwochen hat aber zugleich auch bewiesen, daß die Pa „Die Kunst dem Volke" voll in die Wirklichkeit umg wurde. Verwundete und Rüstungsarbeiter waren die E gäste in den Theatern und Konzertsälen, und den Besu wurden die Hälfte aller Karten unentgeltlich zur Verfü gestellt. Es wurde eine lebendige Verbindung zwischen K werk und Beschauer, zwischen Dichter und Mensch gesch die durch die Uebertragung der wichtigsten Veranstalt durch den Rundfunk auch von eindringlicher Fernwirkun weit hinaus in das Reich gewesen ist.

Sechs Jahre „Hilfswerk für bildende Kunst". Seit stehen des „Hilfswerkes für die Deutsche bildende Kunst i NS.-Volkswohlfahrt e. V." im Jahre 1936 bis zum heu Tage wurden durch das Hilfswerk 72 Kunstausstellunge 58 Städten durchgeführt. Ausgestellt wurden insgesamt Werke von 8185 Künstlern; davon wurden 5665 Werke im samtwert von 1 606 502,50 RM. verkauft. Besucht wurde Ausstellungen des Hilfswerkes von 502 883 Personen. „Hilfswerk für bildende Kunst" hat damit seine Aufgabe füllt und seine Tätigkeit eingestellt. Der bildende Künstle jetzt einen sicheren Platz in der Volksgemeinschaft.

Ueberfüllte Lichtspielhäuser. Aus den großen Städte Reiches liegen zahlreiche Meldungen über eine beachtens Steigerung des Kinobesuches vor. Die Lichtspieltheate Reichshauptstadt konnten in den ersten vier Monaten laufenden Jahres 10 Prozent mehr Besucher als in der gl Zeit des Vorjahres zählen. München berichtet von ein prozentigen Steigerung des Kinobesuches im ersten Viert des Jahres 1942, während die Steigerung der Besucher für die ersten Monate des Jahres in Essen sogar 20 P beträgt.

Die „Hochzeitsreiſe" im Eismeer

Ein U-Bootskommandant heiratet

PK. Unſer Kommandant hat blaue Augen, trägt ien blonden Bart und heißt Siegfried mit Vornamen. eine Augen können ſo unbeſchwert jungenhaft ſtrahlen, ß in ſeiner Umgebung kein Trübſinn aufkommen kann. ach jeder Mahlzeit ſpielt er mit ſeinem Eins WO. rſten Wachoffizier) eine Partie Schikanöschen. Klar, ß er auch in dieſem Kampf ſeinem Vornamen Ehre acht. Wer das Spiel nicht kennt, dem hat's keinen Zweck, erklären. Es iſt ein Kartenſpiel, eine Art Patience, id wimmelt von „Schikanen", mit denen man den egner ärgern kann. Unſer Kommandant ſpielt es meiſter- h und mit Leidenſchaft. Wenn der Wind zum Sturm ächſt, das Boot von einer Seite auf die andere rollt und e Karten vom Tiſch rutſchen, dann wird ein Tuch unter- legt und weitergeſpielt. Ob wir über Waſſer fahren der unter, — ſeinen „Nachtiſch" läßt ſich der Komman- nt nicht nehmen.

Nach einiger Zeit fiel mir auf, daß der Eins WO. nd der LJ. (Leitender Ingenieur) ſich heimlich mit den ugen zuplinkten, wenn unſer Funkmaat die Platte mit em Lied „Schenk mir dein Lächeln, Maria" durch den autſprecher ertönen ließ.

Ein andermal meinte der Kommandant auf der rücke zu mir, nachdem wir uns wochenlang bei Dunkel- eit und Schneeſturm im Nördlichen Eismeer herum- etrieben hatten, er habe ſich — ſeine Hochzeitsreiſe doch nders vorgeſtellt.

„Hochzeitsreiſe, Herr Kapitänleutnant?" Mein Ge- ht war ein einziges Fragezeichen.

„Ja", ſagte der Kommandant und blickte weiter eifrig urch ſein Glas, „ich habe einen Tag vor dem Auslaufen Deutſchland geheiratet. Dies iſt meine Hochzeitsreiſe."

Ich blieb zunächſt ſtumm und überlegte. Da fahren ieſe U-Bootkommandanten alſo zur See, heiraten einen ag vor der Ausreiſe, verleben die „Flitterwochen" faſt 000 Kilometer von ihrer jungen Frau entfernt — und as tun ſie ſo ſelbſtverſtändlich, ohne groß Aufhebens da- on zu machen, als ſei es die natürlichſte Sache der Welt. nd kein Heimaturlaub? Keine noch ſo kurze Hochzeits- eiſe an Land! Tauſend Fragen ſchweben mir auf der unge. Jetzt ging mir plötzlich ein Licht auf. Sollte wiſchen dem „Schikanöschen", der „lächelnden Maria" nd der Hochzeitsreiſe etwa ein Zuſammenhang beſtehen? ch begann, dunkel zu ahnen, daß das Schickſal hier die äden in geheimnisvoller, mir bisher noch unbekannter eiſe verſchlungen hatte. Ich beſchloß, ihnen nachzu- ehen.

Des Abends, als der Kommandant nach dem Eſſen eine gewohnte Partie ſpielte, fragte ich, ob es mit der Hochzeitsreiſe", der „lächelnden Maria" und dem Schika- öschen etwa eine beſondere Bewandtnis habe.

„Und ob", meinte der Kommandant, „und ob! Die rei Dinge ſtehen ſogar in einem urſächlichen Zuſammen- ang." Dabei lachte er über das ganze Geſicht. Ich erkte, daß ich ihn auf ein Lieblingsthema gebracht hatte, nd ſchwieg darum fein ſtill.

„Im Sommer vorigen Jahres war ich mit meinem Boot zur Baubelehrung in K", fing der Kommandant zu rzählen an. „Abends hatte ich Zeit und fuhr oft in das ahe gelegene Seebad N. Dort lernte ich meine Braut ennen. Sie iſt baltendeutſche Rückwanderin und ſtammt us einer alten baltiſchen Familie. In unſerem erſten Geſpräch ſtellten wir feſt, daß wir beide Schikanöschen ſpielten. Das war ein Grund, uns von der Geſellſchaft zurückzuziehen. Bald ſaßen wir in einer Ecke und ſchikanierten uns nach Kräften. Ich kann Ihnen ſagen, meine Braut ſpielte . . ." — dabei unterbrach ſich der Kommandant, und ſeine Augen ſtrahlten mich an — „. . . da war alles dran. Ich mußte meinen ganzen Grips zuſammennehmen!"

Aber ſchließlich mußte Siegfried auch hier geſiegt haben. Der Kommandant ſchwört darauf, daß man den Charakter eines Menſchen nirgends ſo gut kennenlernt wie beim Spiel. Hat nicht auch Bismarck einmal dergleichen geſagt?

„Meine Braut wohnte damals in Poſen", fuhr der Kommandant fort. „Die meiſten meiner Briefe, die ich in jener Zeit ſchrieb, gingen nach Poſen und trugen die Anſchrift: An Fräulein Maria . . . . . . So oft es der Dienſt erlaubte, fuhr ich nach Poſen hinüber. Wenn ich zurückkam, begrüßte mich meine Beſatzung jedesmal mit dem Lied „Schenk mir dein Lächeln, Maria!", das der Funkmaat ſchleunigſt auf den Plattenſpieler legte. Alle Geſichter ringsum grinſten und blickten mich erwartungsvoll an. Ich ahnte nichts und konnte mir den Grund der allgemeinen Fröhlichkeit gar nicht erklären.

Im Oktober verlobten wir uns dann. Sofort begann ich den Papierkrieg, deſſen ſiegreiche Beendigung die Vorbedingung für den Beginn einer Ehe in Deutſchland iſt. Arierbeſcheinigung, ärztliches Atteſt, politiſches Unbedenklichkeitszeugnis und tauſend andere Papiere mußten beſchafft werden. Die Heimat meiner Braut lag damals noch im Kampfgebiet. Meine Schwiegermutter fuhr hinüber, um fehlende Papiere zu beſchaffen. Weihnachten hatten wir ſie glücklich beieinander. Zuſammen mit dem Antrag auf Heiratsgenehmigung reichte ich ſie dem Flottillen-Kommandanten ein.

Im Januar, wenige Tage vor unſerem Auslaufen, ſtellte ich feſt, daß das Geſuch noch unbearbeitet bei der Flottille lag. Es konnte nicht weitergeleitet werden, da das politiſche Unbedenklichkeitszeugnis der Braut fehlte. Dies kam daher, daß der Kreisleiter in Poſen die Anſchrift meiner Braut nicht wußte. Die Anſchrift wiederum fehlte, weil in einer Schreibſtube vergeſſen worden war, die Wohnung zu dem Namen hinzuzuſetzen. Nun ſpitzten ſich die Vorgänge dramatiſch zu. Der Tag unſeres Auslaufens lag bereits feſt. Es begann ein Wettlauf zwiſchen mir und der Zeit. Wer würde Sieger ſein? Noch war der Ausgang des Kampfes offen.

Ich telegraphierte an den Kreisleiter. Mittags kam die Beſcheinigung. Aber es war ein Sonnabend, alle Büros waren geſchloſſen. Und ich mußte mein Geſuch um Heiratsgenehmigung noch durch den ganzen Inſtanzenweg jagen! Montag ſollte die Hochzeit ſein, am Dienstag liefen wir aus. Der Adjutant der Flottille war geradezu rührend um das Zuſtandekommen meiner Ehe beſorgt. Er griff ſich ein Auto, fuhr mit meinem Geſuch zum 2. Adll. (Zweiter Admiral der Unterſeeboote), bekam die Unterſchrift, fuhr zur zweiten Station. Es war inzwiſchen 15 Uhr geworden, und alle Büroräume zeigten gähnende Leere. Endlich gelang es ihm noch, eine Schreiberſeele zu erwiſchen, die ein entſprechendes Schriftſtück aufſetzte. Damit fuhr er zum Adjutanten des Chefs des Stabes. Der war natürlich ſchon in ſeiner Wohnung. Alſo hin, Unterſchrift geholt —, wieder eine Etappe weiter! Danach: dringendes Fernſchreiben an die Perſonalabteilung des OKM. (Oberkommando der Kriegsmarine) in Berlin. Gleichzeitig hängte ich mich an die Strippe und erhielt Zuſage ſofortiger Bearbeitung — trotz Sonnabendnachmittag! Nächſte Etappe: Blitztelegramm nach Poſen an meine Braut: „Zwecks Heirat Sonntagabend in Kiel eintreffen, Papiere mitbringen. Siegfried."

Am Sonntagmorgen fuhr ich in meine in der Nähe von Kiel gelegene Heimat, wo die Hochzeit ſtattfinden ſollte, beſprach mit meiner Mutter die morgige Feier — und fuhr am Abend mit demſelben Zug zurück, mit dem meine Braut ankommen mußte. Ich durchwanderte den ganzen Zug, ſchaute in alle Abteile — meine Braut iſt nirgends zu finden! Alſo den Zug verpaßt? Und morgen ſoll die Hochzeit ſein! Das kann ja gut werden!

In Kiel auf dem Bahnhof revidiere ich nochmal den Strom der Reiſenden —, von ihr iſt nichts zu ſehen. Da, vor dem Bahnhof, an der Halteſtelle der Straßenbahn, eine helle Geſtalt!

„Maria!" — „Siegfried!"

Es iſt wie ein Roman. Die Brautleute liegen ſich in den Armen. Am Montagmorgen 9 Uhr war ſeeklar zum Schlußtrimmverſuch.

PK-Aufnahme: Kriegsberichter Tölle (PBZ).

Auf Feindfahrt bewährt.

* * *

Um 11 Uhr kehrten wir zurück. Um 12 Uhr ging ich an Bord. Um 11 Uhr 45 war die telephoniſche Genehmigung der Heirat aus Berlin angekommen. Um 12 Uhr 45 ging mein Zug in meine Heimat, in dem ich mich mit meiner Braut treffen wollte, Vorher mußte noch das Flottillenkommando den Heiratsſchein ausſtellen. Auch das klappte. Ich erreichte den Zug mit Müh' und Not, wer nicht da war, — war meine Braut! Einſam und allein traf ich in P. . . ein. Um 16 Uhr ſollte die Trauung ſein. Wegen Abweſenheit der Braut konnte ſie zunächſt nicht ſtattfinden. Was war meiner Braut geſchehen? Sie hatte wegen Umlegung der Straßenbahn in Kiel den Zug verſäumt, war mit dem nächſten gefahren, der zwar in Richtung P. ging, aber auf halbem Wege vorher endete. Nun ſtand ſie in einem kleinen Flecken zwiſchen Kiel und P. mit dem Koffer in der Hand. Ein Auto war nicht aufzutreiben. Kurz entſchloſſen ſtellt ſie ſich an den Straßenrand und hält den erſten beſten Wagen an. Es iſt ein Arzt, der nach einem Dorf auf halbem Wege nach P. fährt. Nach kurzer Zeit ſteht die verhinderte Braut wiederum mit ihrem Koffer am Straßenrand und winkt dem nächſten Wagen zu. Diesmal iſt es zur Abwechſlung ein Laſtkraftwagen, der dazu — ausgerechnet — einer Marinedienſtſtelle gehört und mit Soldaten der Kriegsmarine beſetzt iſt. Aber es kommt noch beſſer. Die Soldaten weigern ſich befehlsgemäß (Zivilperſonen, vor allem weibliche, dürfen nicht mitgenommen werden), die verhinderte U-Boots-Braut mitfahren zu laſſen. Die Situation, die, — aus unbeteiligter Ferne betrachtet — von zwerchfellerſchütternder Komik iſt, begann, kritiſch zu werden. Meine Braut bittet und fleht. Ob man ihr ihre Erzählung, daß ſie einen U-Bootskommandanten heiraten will, geglaubt hat? Wohl kaum!

Die Soldaten erklären ſich nach langem Verhandeln bereit, die verhinderte U-Boots-Braut mitzunehmen, — aber nur bis zum Stadtrand von P. Dann müſſe ſie unweiterlich ausſteigen. Sie iſt froh wenigſtens das erreicht zu haben. Am Stadtrand ſteigt ſie aus, eilt an das nächſte Telephon — es iſt zufällig in einer Apotheke — und ruft bei mir an. Ich werde freundlichſt gebeten, meine Braut aus der Apotheke abzuholen.

Um 18 Uhr iſt die Trauung. Zwei Stunden hat der Standsbeamte geduldig gewartet. „Und wenn Sie mitten in der Nacht kommen, Sie können mich jederzeit aus den Federn holen!" hatte er zu mir geſagt. Wir kannten uns ſchon ſeit Jahren! Ich war in dem Städtchen aufgewachſen, wir hatten dort viel Freunde und Bekannte. Alle, alle kamen ſie zu meiner Hochzeit. Es wurde ſo ſchön, ſo feierlich — —

Die Augen des Kommandanten bekamen einen ſtillen Glanz, und ſeine Blicke waren auf einmal weit, weit weg. Ich wußte, wo. Das ſchmerzliche Weh des Abſchieds, das über dieſer Feier lag, muß ihr einen ganz beſonderen Schimmer verliehen haben.

„Am nächſten Morgen um 5 Uhr mußten wir aufſtehen. Um 6 Uhr ging der Zug nach Kiel, den wir diesmal nicht verpaſſen durften. Wir nahmen Abſchied. Meine Frau und meine Mutter kamen nach Kiel nach. Am Vormittag hatte ich noch allerlei dienſtliche Beſprechungen. Ich wurde mit guten Ratſchlägen gefüttert. Um 12 Uhr warfen wir die Leinen los. Auf der Mole ſtanden eine junge Frau und eine alte Mutter. Zwei Taſchentücher wehten — —.

Jetzt bin ich faſt ein Vierteljahr auf der „Hochzeitsreiſe", und habe noch nichts wieder von meiner Frau gehört. Wiſſen Sie übrigens, daß unſer LJ. am gleichen Tage geheiratet hat wie ich?"

Oberleutnant (Ing.) H., der mir gegenüber ſitzt, nickt, und ein roſiger Schimmer der Freude läuft über ſein Geſicht. Auch er wartet auf den Augenblick, wo im nächſten Hafen die Poſtordonnanz mit dem großen Sack an Bord kommt. Seine junge Frau arbeitet zu Hauſe ebenſo wie die Frau des Kommandanten beruflich im Dienſt des Vaterlandes.

Und auch unſere ſeemänniſche Nummer 1, Bootsmaat H., wartet. Am Tag des Auslaufens erhielt er telegraphiſch die Nachricht, daß ſeine Frau ihm den erſten Nachkommen geſchenkt hat. Seitdem hat er nichts mehr von Mutter und Kind gehört. Auch er wartet, wartet —."

Es iſt die große Zeit des Wartens, des Hoffens und Glaubens. **Kriegsberichter Dr. Horſt-Gotthardt Oſt.**

* * *

Wieder ein feindlicher Tanker weniger

Aufnahme: U-Boot-Waffe, Ob.-Strm. Lehmann (PBZ.).

Sewaſtopol im Krimkrieg

Elf Monate widerſtand Rußlands ſtärkſte Seefeſtung

Der Kampf um Sewaſtopol weckt die Erinnerung an den Krimkrieg, als die Feſtung im Mittelpunkt des erbitterten Ringens zwiſchen England und Rußland ſtand. An der damals elfmonatigen Belagerung nahm die Weltöffentlichkeit leidenſchaftlichen Anteil. Die ſtark befeſtigte Hafenſtadt an der Südweſtſpitze der Halbinſel Krim befand ſich gerade auf dem Höhepunkt ihrer Entwicklung, als der Krimkrieg begann. Am 5. Oktober 1854 wurde ſie von den vereinigten Armeen der Türken, Engländer und Franzoſen, wozu im Mai des nächſten Jahres noch 15 000 Mann Sardinier kamen, zu Lande und zu Waſſer eingeſchloſſen. Nun begann ein heftiges Bombardement, dem Sewaſtopol lange erfolgreich widerſtand. Dies war nur möglich durch die tatſächlich erſtaunlichen Befeſtigungen, die hauptſächlich auf der Seeſeite lagen, und die wohlgeſchützte natürliche Lage der Stadt. Mit dem Bau der Verteidigungsanlagen nach der Landſeite zu war dagegen bei Beginn des Krimkrieges noch kaum angefangen worden.

Die Einfahrt zum Hafen von Sewaſtopol wurde den Angreifern auf der Südſeite durch das Alexander- und Quarantänefort, auf der Nordſeite durch das Konſtantinfort verwehrt, während den Eingang zur Südbucht das Nikolaus- und das Paulfort ſchützten. Dieſen gegenüber waren auf der Nordſeite zwei Batterien angelegt. Unter Hinzurechnung der noch außerdem vorhandenen zahlreichen Feuerſchlünde verteidigten 700 Geſchütze vom ſchwerſten Kaliber allein den Hafen. An der Landſeite beſtand damals die Verteidigungslinie außer einigen in Angriff genommenen Befeſtigungswerken lediglich aus einer freiſtehenden Mauer, die an einigen Stellen durch ſogenannte Defenſivkaſernen verſtärkt war. Ganz vollendet war außer einigen anderen Anlagen nur der berühmte Malakowturm. An der Nordſeite lag etwa 1200 Schritte entfernt das Nordfort und weſtlich davon der Wolochowturm. Alle anderen Verteidigungswerke wurden angeſichts, meiſt ſogar unter dem feindlichen Feuer unter der Oberleitung des Generals von Totleben errichtet.

Verſuche der Ruſſen, Sewaſtopol am 25. Oktober bei Balaklawa und am 5. November bei Inkerman zu entſetzen, ſcheiterten. Nachdem die Belagerung bedeutende Verſtärkungen erhalten und die Ruſſen den ganzen Winter an ihren Verteidigungsanlagen weitergearbeitet hatten, begannen im Frühjahr 1855 die blutigen Kämpfe von neuem.

Auf den Rat des Generals Niels hatten die Verbündeten ihren Angriffsplan geändert und richteten ihn nunmehr gegen die Schiffervorſtadt und die dieſe beherrſchenden Befeſtigungen. Der neue Oberbefehlshaber Peliſſier leitete den Kampf mit ungewöhnlicher Energie. Unaufhörlich wurde die Feſtung mit Geſchoſſen überſchüttet und faſt täglich ein Sturm auf die Batterien und Schanzen gewagt. Die Ruſſen verteidigten ſich jedoch äußerſt zäh und bauten in der Nacht die tagsüber zerſtörten Feſtungswerke wieder auf. Nachdem die Verbündeten ſich der Außenanlagen bemächtigt hatten, verſuchten ſie am 18. Juni den erſten Sturm auf den Malakowturm und den Redan. Dieſer wurde jedoch blutig abgeſchlagen. Dafür erlitten die Ruſſen, als ſie am 16. Auguſt unter Gortſchakow von neuem eine Entſcheidung in offener Feldſchlacht ſuchten, an der Tſchernaja eine ſchwere Niederlage. Am 8. September eroberten dann die Franzoſen nach heißem Ringen endlich den Malakowturm, während der Sturm der Engländer unter Simpſon auf den Redan mißlang. In der darauffolgenden Nacht ſprengte Gortſchakow die Feſtungswerke der Südſeite in die Luft, verſenkte den verbliebenen Reſt der ruſſiſchen Flotte und zog ſich auf die Nordſeite der Bucht von Sewaſtopol zurück. Am 11. September ſchließlich konnten die Verbündeten die noch rauchenden Trümmer der Stadt beſetzen, in der ihnen außer großen Vorräten nicht weniger als 4000 Kanonen in die Hände fielen.

Auch im zariſtiſchen Rußland verſtand man ſich vortrefflich aufs Lügen. So konnte man in den amtlichen ruſſiſchen Meldungen leſen: „Ueberall auf der Krim ſind alle noch ſo erbitterten Sturmangriffe oder Todesritte der Franzoſen und Engländer blutig zurückgewieſen. Auf unſerer Seite gab es nur drei gefallene Koſaken …" Hat man nicht ſpäter Aehnliches vernommen? Die Wahrheit ſickerte erſt nachher durch: Allein der Kampf um Sewaſtopol hat die Belagerer 80 000, dem zariſtiſchen Heer aber 120 000 Mann gekoſtet.

Jeden entbehrlichen Liter abliefern!

Die Ablieferungsſchlacht der Milcherzeuger.

Ein entſcheidender Kampfabſchnitt der Ernährungsfront iſt und bleibt die Fettverſorgung. Durch den Fortfall ausländiſcher Zufuhren iſt die deutſche Buttererzeugung zu einem Hauptpfeiler der Verſorgung geworden. Reichsobmann Bauer Behrens hat in ſeinem Appell an das deutſche Landvolk geſagt, daß es um Sein oder Nichtſein unſeres Volkes geht und daß der Einſatz der Bauern und Landwirte ebenſo kriegsentſcheidend iſt wie die Arbeit der Rüſtungsinduſtrie. Wenn aber dieſer Einſatz reſtlos allen Volksgenoſſen zugute kommen ſoll, ſo muß zur Erzeugungsſchlacht die Ablieferungsſchlacht treten!

Seit Verkündung der Milcherzeugungsſchlacht im März 1940 wurde die Buttererzeugung um 40 v. H. geſteigert. Zugleich trat aber eine Erhöhung des Fettbedarfes ein durch Vergrößerung der Wehrmacht und durch die ſtändig wachſende Zahl der Rüſtungsarbeiter. Dieſer Tatſache und dem Ausbleiben der Einfuhr ausländiſcher Nahrungsfette hat das Landvolk durch verſtärkten Anbau von einheimiſchen Oelpflanzen Rechnung getragen. Trotzdem bleibt aber die Milcherzeugung nach wie vor die wichtigſte Fettquelle, ſie muß alſo auf der bisherigen Höhe gehalten werden, und darüber hinaus iſt mit aller Entſchloſſenheit eine weitere Steigerung der Ablieferung anzuſtreben.

Viel iſt noch durch Verbeſſerung der Erzeugungsverfa
zu erreichen. Im Vordergrund ſtehen richtige Tierpflege
Futtereinteilung, richtige Tierhaltung und Zucht. Ausge
von der Schaffung eines geſunden Verhältniſſes der Vieh
zur Betriebsgröße und wirtſchaftseigenen Futtererzeugung
beſonderer Nachdruck auf die Aufſtellung und Einhaltung
Futtervoranſchlages ſowie auf entſprechend gleichmäßige F
rung zu legen. Der vermehrten Beſchaffung von Grundfu
ſind im Feldfruchtbau und Zwiſchenfruchtbau noch viele
lichkeiten zu erſchließen. In trockenen Gegenden tritt hi
noch der Winterzwiſchenfruchtbau.

Entſcheidende Bedeutung kommt, wie der Reichsobm
in ſeinem Appell betonte, dem entſchloſſenen Willen zum
ſatz in der Ablieferungsſchlacht zu, denn aus einer tägli
Mehrablieferung von nur einem Liter Milch
jedem der 2,2 Millionen molkereimäßig erfaßten Betriebe
gibt ſich im Jahr eine zuſätzliche Buttererzeugung von 32
Tonnen! Grundſätzlich darf z. B. die Jungviehaufzucht
Markt keine Milch entziehen. Nicht die Höhe des Stalldu
ſchnittes iſt ausſchlaggebend, ſondern die tatſächlich zur
lieferung gelangende Menge Milch pro Kuh und Tag. Wei
gehende Einſchränkung der Vollmilchfütterung muß bei
Haltung von Zucht- und Schlachtkälbern Platz greifen,
ohne weiteres durch Einſatz entrahmter Friſchmilch (Ma
milch) möglich iſt. Kommt die Magermilch auf dem Hofe n
mehr friſch und ſüß an, ſo kann ohne Bedenken dickſau
Magermilch verfüttert werden, die von den Kälbern bei ſo
fältiger Handhabung gern angenommen wird. Die zü
riſchen Erfolge brauchen durch Ablieferung möglichſt gro
Mengen Milch an die Molkerei keineswegs beeinträchtigt
werden. Von einer großen Selbſtverſorgergemeinſchaft, die
Landestierzucht ausgezeichnetes Zuchtmaterial zur Verfüg
ſtellt, werden 90 v. H. der erzeugten Milch abgeliefert!

Zu dieſen Einſparungsmöglichkeiten im Betrieb komm
ſolche im bäuerlichen Haushalt ſelbſt. Die Landfrau, die w
rend dieſes Krieges in unermüdlicher Pflichttreue und v
bildlicher Haltung die ſchwere Laſt der vermehrten Arbeit
oft genug auch die Verantwortung in der Führung des
triebes auf ihre Schultern genommen hat, wird auch
wieder einmal beweiſen, daß ſie den Ehrentitel einer Mu
der Nation verdient. Es dürfte kaum einen bäuerlichen Ha
halt geben, in dem ſich nicht ein Weg fände, noch mehr V
milch einzuſparen als bisher. Die erfahrene Bäuerin weiß,
die mit entrahmter Friſchmilch zubereiteten Speiſen weder
Geſchmack noch an Güte und Haltbarkeit Einbuße erleiden.

Jeder irgend entbehrliche Liter Vollmilch muß alſo an
Molkerei abgeliefert werden, denn Bauern und Landw
denken nicht nur an ſich ſelbſt, ſondern auch an die Millio
der in den Städten gleichfalls hart arbeitenden Volksgenoſ
insbeſondere der Rüſtungsarbeiter. Front und Heimat ric
ihre Blicke auf das Landvolk, das wieder einmal im Ang
ſteht!

EVA

Roman einer Ehe von Sidonie Judeich-Mierswa

18. Fortſetzung

„Das Walten des Schickſals iſt grauſam, Marie, es fragt nicht nach Menſchenwünſchen und kümmert ſich nicht um die Sehnſucht der Herzen. Wie tauſendmal haben Georg und ich es uns in den arbeitsſchweren Jahren ausgemalt, wie es ſein würde, wenn wir heimkehren würden nach Deutſchland. Und dann kam Georgs tückiſche Krankheit und warf alle Pläne über den Haufen. Zwei Gräber habe ich zurückgelaſſen in Amerika. Das meines geliebten Mannes, und das meines einzigen Kindes. Zwei Gräber finde ich hier in Deutſchland, das meines Vaters und meiner Schweſter Lore. Du weißt, ſie allein hat treu an mir gehangen bis zu ihrem Tode. Hinter dem Rücken ihres Mannes, der mir feindlich geſinnt war, und der von dieſem Briefwechſel nichts wiſſen durfte, ſchrieb ſie mir. Mein dünkelhafter Schwager war es auch, der in erſter Linie meinen Vater gegen mich aufhetzte und meine Ehe mit einem einfachen Manne für eine Familienſchande erklärte. Weder Vaters Tod noch den ſeiner Frau hat mir Bodmer mitgeteilt. Beides mußte ich aus den Zeitungen erfahren, die wir uns aus Deutſchland ſchicken ließen. Kurz hintereinander ſtarben ſie. Vater am Schlag. Lore bei der Geburt ihres dritten Kindchens, wie die Todesanzeige meldete. Wie oft hab' ich mich ſchon gefragt: was mag aus dieſen Kindern meiner geliebten Schweſter wohl geworden ſein? Ich kann es dir gar nicht ſagen, wie ſehr es mich verlangt, ſie zu ſehen und kennenzulernen, und ich habe mir feſt vorgenommen, gleich Erkundigungen über ſie einzuziehen."

„Und der Mann deiner Schweſter, was wird er ſagen, wenn du wieder in ſein Haus kommen wirſt?"

„Ich werde nicht in ſein Haus gehen, aber ich glaube, ich habe den Schlüſſel in der Hand, meinen Wunſch zu erfüllen, mit den Kindern Lores in nähere Fühlung zu kommen. Und dieſer Schlüſſel iſt mein Geld. Wie ich meinen ‚edlen Schwager' kenne, wird die Ausſicht, ſeine Kinder könnten in mir eine Erbtante finden, ihn zu allem gefügig machen."

„Meine liebe Hilde, ich habe große Angſt, daß du mit deinem guten Herzen wieder eine große Dummheit machſt."

„Das werde ich nicht, denn ich habe ja dich an meiner Seite, Marie."

„Das iſt ſehr gut ſo, denn du biſt mit zu viel Glück belaſtet."

„Alſo, will ich mich ändern."

„Nein, nein!" ſchrie ſehr erſchreckt die kleine Dame auf. „Und Hilde, ich habe eine Bitte, ehe du dich deinen Verwandten zuwendeſt, wollen wir einige Zeit hier in Berlin bleiben. Es war ſchon immer mein Wunſch, dieſe Stadt kennenzulernen."

„Aber ſelbſtverſtändlich ſollſt du das auch, Marie."

Fräulein Strahl, die in ihrem Leben viel und immer im großen Stil gereiſt war, fühlte ſich in der Hauptſtadt ſehr wohl. Es gefiel ihr ausgezeichnet da, und in vollen Zügen genoß ſie, was ſie bot. Eingehend ſtudierte ſie eine Menge Reiſeführer, und nach den täglich in den Zeitungen angekündigten Vergnügungen ſtellte ſie ihr Tagesprogramm auf. Schlöſſer, Muſeen, Kirchen, Kunſtausſtellungen wurden beſichtigt, große und kleine Ausfahrten in die Seen- und waldreiche Umgebung gemacht, abends beſuchte man dann Konzerte, Theater oder Vorträge. Was es nur irgend an Sehenswürdigkeiten gab, mußte in Augenſchein genommen werden. Wenn, was öfter mal vorkam, Frau Hilde Weber im Hotel blieb und ſie nicht begleitete, ging die kleine Dame allein auf Entdeckungsreiſen aus und kam immer ſehr befriedigt und in der gehobenſten Stimmung zurück. Gewöhnlich hatte ſie auf ihren Soloausgängen immer allerlei komiſche Erlebniſſe, die ſie lachend erzählte und ſich ſelbſt darüber halb tot lachte, wenn ſie ſich irgendwie und irgendwo mal wieder mit ihrem impulſiven Temperament blamiert hatte. — — —

Gleich in den erſten Tagen ihres Aufenthaltes in Berlin hatte Frau Weber eine große Auskunftei beauftragt, Erkundigungen über die Familie Bodmer, zuletzt wohnhaft in Hannover, einzuziehen.

Es dauerte auch gar nicht lange, ſo hatte ſie erfahren, was ſie wollte. Die Auskünfte, die ſie erhielt, befriedigten ſie ſehr. Man teilte ihr mit, daß die Familie des vor zwölf Jahren verſtorbenen Landgerichtsrats Dr. Fritz Bodmer zur Zeit in Wernigerode im Harz wohne. Die Familie Bodmer lebe in durchaus geordneten Verhältniſſen und erfreue ſich des beſten Rufes. Sie beſtände aus der Witwe des Verſtorbenen, Frau Helene verw. Tölfy geb. Hanſen (deren Tochter aus erſter Ehe habe ſich vor kurzem mit dem bekannten Großinduſtriellen Dr. Gaſteiner verheiratet), und ihren drei Stiefkindern, den 26 Jahre alten Dr.-Ing. Bodo Bodmer, z. Zt. angeſtellt in der Maſchinenfabrik Walter in Dresden; der achtzehnjährigen Hildegard Leonore Bodmer, Oberprimanerin des Gymnaſiums in Wernigerode; des 17jährigen Hans Claus Bodmer, Unterprimaner des Gymnaſiums in Wernigerode.

Die drei Letztgenannten entſtammen der Erſtehe des verſtorbenen Landgerichtsrat Bodmer mit der Freiin Leonore geb. von Löſern.

Immer wieder las Frau Weber die für ſie ſo inhaltsvollen und bedeutungsreichen Zeilen. Eine große, ſtille Freude ſtieg in ihr empor. Alſo, Lores Kinder lebten alle drei! Sie konnte und würde ſie ſehen, bald ſehen, und niemand war da, der ihr dieſes Recht ſtreitig machte, denn der, in deſſen Macht es vielleicht gelegen hätte, Fritz Bodmer, weilte nicht mehr unter den Lebenden.

Sinnend öffnete ſie ihre Handtaſche und entnahm ihr eine ſchmale Juchtenledermappe. Sie enthielt die Bilder ihres Mannes, ihres kleinen toten Sohnes und die verblichene Photographie einer jungen Frau mit zwei kleinen Kindern. Eins hatte ſie als kleines Baby auf dem Schoß, und an ihre Knie ſchmiegte ſich ein hübſcher kleiner Junge. Mit Wehmut und Zärtlichkeit betrachtete ſie lange das Bild der Schweſter mit ihren Kleinen. Das Kind, das ſie damals unter dem Herzen trug, hatte ihr das Leben gekoſtet. Nun war es auch, wie ſeine Geſchwiſter, ſchon zu einem erwachſenen Menſchen herangewachſen. Wie mochten Lores drei Kinder jetzt ausſehen? Und wem mochten ſie charakterlich gleichen, ob ihrer ſchönen, ſanften Mutter oder dem ſelbſtſüchtigen, kalten Vater? Wie würden ſie ſich zu der plötzlich auftauchenden Tante einſtellen? Würde man ſich finden oder einander fremd bleiben? Sollte man gleich nach Wernigerode ſchreiben, um einen Kontakt mit ihnen zu bekommen? War es vielleicht aber beſſer, man kam unangemeldet und überraſchte ſie? Der erſte Eindruck, das erſte Sehen iſt ja oft ſo maßgebend im Leben.

Hin und her überlegte ſie. Alle Gedanken und Pläne, wie man das Wiederſehen und das Kennenlernen geſtalten wollte, wurde erwogen, bedacht und wieder verworfen und mit der Freundin beraten und durchgeſprochen. Keiner der Vorſchläge aber fand deren Beifall.

Abwehrend ſchüttelte ſie zu allen Vorſchlägen den grauen Kopf.

„Nein, ſo nicht!" erklärte ſie. „Erſt mußt du dieſe Neffen und Nichten prüfen, ehe du ſie an dein Herz nimmſt. Sie ſollen und dürfen es nicht wiſſen, daß du reich biſt. Sie ſollen dich lieben lernen, ohne dies zu wiſſen." Und dann entwarf ſie mit glühender Beredſamkeit einen bis in das kleinſte ausgeklügelten, aber ganz ſonderbaren Plan. Halb lachend, halb ärgerlich lehnte ihn Frau Weber ab.

„Aber Marie, das iſt ja ein richtiges Abenteuer, in das du mich ſtürzt. Das iſt ja Irreführung, Liſt, Betrug!"

„Nein, es iſt Klugheit! Glaube mir, du wirſt meiner Erfindungskunſt noch dankbar ſein."

Frau Weber aber wollte nichts davon wiſſen, während Fräulein Strahl täglich mit Feuereifer ihren Plan verfocht. Mit den ſchwerſten Geſchützen ihrer Überredungskunſt ging ſie los und brachte es ſchließlich doch ſo weit, daß Frau Weber ernſtlich darüber nachdachte, alles von allen Seiten beleuchtete und zu guter Letzt ſich überzeugen ließ, daß dieſer Weg doch wohl der richtige ſei.

Man reiſte alſo in Berlin ab und nahm in Wernigerode im Hotel Wohnung, ohne ſich bei den Verwandten anzumelden.

Die Eintragungen, die die Damen beim Portier des Hotels bei ihrem Eintreffen machten, lauteten anders als in Berlin. Hier hieß es auf einmal Fräulein Strahl, New Jerſey, mit ihrer Geſellſchafterin Frau Weber, New Jerſey.

„Gut ſo", ſagte Fräulein Strahl ſehr vergnügt, als ſie niedergeſchrieben hatte, „das wird nun eine ſehr amüſante Komödie geben, jetzt biſt du meine Angeſtellte, ich deine Herrin!"

8. Kapitel

Ein ſommerlich warmer Herbſttag war es. In flamm
dem Rot leuchtendem Gold prangten Buſch und Ba
Klar wie Glas war die Luft und geſtattete eine weite
über die ſanftgeſchwungenen grünen Harzberge und
ſtillen, lieblichen Täler. Wie demütige Vaſallen vor ih
Herrſcher lagen ſie zu Füßen des in blauer Ferne
ſtrebenden Brockens.

Die bunten Herbſtblumen leuchteten in bunter Pr
im Bodmerſchen Garten. Schwer ſenkten ſich die
tragenden Äſte der Apfelbäume nieder. Reifend ſchimmer
die Trauben des Weines, der ſich an dem kleinen, wei
Landhauſe emporrankte, aus dem Blättergewirr.

Im weißen, ärmelloſen Kleide lag Lore im Sonn
ſchein auf der Wieſe des Obſtgartens.

Den Schreibblock des Briefpapiers auf die hoch
zogenen Knie geſtützt, hielt ſie den Füllfederhalter in
Hand und wollte gerade damit beginnen, den Brief an
und Jens, der heute morgen aus Gardone gekommen w
zu beantworten, da hörte ſie Schritte auf dem Kies
Weges. Sie wandte den Kopf nach der Richtung, aus
ſie kamen.

Die alte Marie kam mit einem Korbe mit Obſt
einer Schüſſel in der Hand langſam und ein bißchen ſchw
fällig näher.

„Darf ſich die alte Marikke zum Goldkind ſetzen
Pflaumen auskernen?"

Eigentlich war Lore ein bißchen ungehalten über
Störung, aber ſie brachte es nicht fertig, nein zu ſagen.
gute, alte Geſicht mit den dunklen Augen ſtrahlte ſie
freundlich an.

„Komme nur, Marikke, aber reden darfſt du nicht.
will nämlich an das junge Ehepaar ſchreiben. Jens hat
vielerlei gefragt und will alles mögliche wiſſen."

„Ganz ſtill würd' ich ſein, Lorchen, nur anſehen we
ich dich manchmal und mich über dich freuen! Biſt doch
beſte von den Bodmerkindern."

Sie ſetzte ſich ins Gras nieder und begann mit ih
Arbeit. Lore drohte ihr lachend mit dem Finger.

„Du, ſchwindele nicht, Marikke, Bodo und Claus ſi
doch deine Herzepinkel. Nach Strich und Faden verwöh
du die Jungens und läßt dich von ihnen tyranniſieren."

„Ach Gottchen, ach Gottchen, die Mannsleute, ob ſie n
alt oder jung ſind, ſind doch ſo unpraktiſch, die muß m
doch ein bißchen mehr umſorgen. Aber nun ſchreib ſch
Lorchen, und grüße nur die junge Gnädige ſchön und
lieben Herrn Gaſteiner."

„Die junge Gnädige? Bei dir piept es wohl im Ko
Marie, daß du Eva ſo nennſt!"

„Nein, nein, die Frau Landgerichtsrat hat es ausdrü
lich befohlen, daß ich ſie ſo nenne. Und zu dir ſoll ich üb
haupt Sie und Fräulein Bodmer ſagen. 's iſt ja auch wa
du biſt doch nun ſchon lange eine junge Dame."

„Du, wenn du das tuſt, antworte ich dir überhaupt ni
Das wäre noch ſchöner. Dann nenne ich dich auch Sie,
du altes geliebtes Mondkalb!"

„Ich ſag's ja auch gar nicht, Lorchen, denn ich bräch
ja gar nicht von den Lippen."

„Na alſo. Aber weißt du, es ärgert mich doch
Mutter, das geht ſie doch gar nichts an, wie wir uns nenn
Du biſt doch ſchon viel länger bei uns als ſie und — wa
immer gut zu uns. Marikke, es iſt doch eigentlich
hübſch, daß Mutter jetzt nach Hannover gereiſt iſt und
beide allein ſind."

Begeiſtert nickte die alte Marie zuſtimmend mit
Kopf. Sie ließ ſogar die immer fleißigen Hände ruhen
faltete ſie im Schoß. Andächtig hörte ſie zu, was
weiter ſagte:

„Herrlich iſt das, Marikke, dazu noch Ferien, kein Sch
zwang! Ich kann den ganzen Tag ausfüllen mit dem, w
ich Luſt habe. Ich kann aufſtehen und ſchlafen gehen, w
ich will. Niemand macht mir jetzt Vorſchriften, niem
mahnt mich, tue das und mache jenes. Kein Menſch
mich maulfaul und unliebenswürdig, wenn ich mal
reden und meinen Gedanken nachhängen will. Nun
nicht jeder Ausgang von mir mit der Uhr in der Hand
trolliert. Ich bin doch ein erwachſener Menſch und
allein, was ich zu tun und zu laſſen habe. Wenn
Mutter recht lange fortblieb. Dieſe Ruhe im Hauſe iſ
wohltuend."

Fortſetzung fol

Wenn der Aufwaſch nicht wäre …

Ratſchläge zur Erleichterung.

Es gibt wohl keine Küchenarbeit, die bei den Hausfrauen ſo unbeliebt iſt wie der Aufwaſch. Das Vorbereiten und Anrichten der Speiſen macht allen Freude, weil es etwas Poſitives iſt, das Abräumen der Reſte aber und das Beſeitigen der Eſſenſpuren erſcheint als eine unangenehme Beigabe. Und doch kann man ſich auch den Aufwaſch leicht und nicht zu unerfreulich geſtalten, wenn man dabei mit etwas Ueberlegung zu Werke geht. Die Frauen die in ihrer Küche einen richtigen Spültiſch mit zwei Becken und einem Ablaufbrett haben, dürften eigentlich gar nicht klagen. Schwerer haben es ſchon die anderen, die ſich mit zwei großen Schüſſeln behelfen müſſen. Dabei gilt es, beſonders darauf zu achten, daß die Schüſſeln in der richtigen Arbeitshöhe ſtehen.

Durch gutes Vorarbeiten kann man ſich den geſamten Aufwaſch ſehr erleichtern. Gleich beim Zuſammenſetzen des Geſchirrs ſtreifen wir alle Abfälle wie Gräten, Knochen, Kerne immer auf einen geſonderten Teller. Sehr ſchmutziges und fettiges Geſchirr kann man unter der Waſſerleitung ſofort ſpülen, beſonders wenn es nicht gleich anſchließend an die Mahlzeit abgewaſchen wird. In das erſte Spülwaſſer gibt man etwas Soda, damit Speiſereſte und Fett ſich ſchneller löſen. Im zweiten Becken wird dann mit klarem, möglichſt heißem Waſſer nachgeſpült. Man beginnt zunächſt immer mit dem ſauberſten Geſchirr wie Gläſer, Glasteller, Taſſen und läßt dann erſt das fettigere und Beſtecke und Töpfe folgen. Beſtecke mit Horn- und Holzgriffen und Meſſer dürfen nie längere Zeit im Waſſer liegen, weil ſich ſonſt mit der Zeit der Griff löſt.

Die heute unerſetzlichen Kochtöpfe darf man nicht mit ſcharfen Gegenſtänden auskratzen. Wenn man ſie ſofort nach dem Kochen mit kaltem Waſſer füllt, werden ſich die Speiſereſte ohne viel Mühe löſen laſſen. Bei angebrannten Töpfen erleichtert man ſich die Reinigung durch Auskochen mit Sodawaſſer. Allerdings darf dieſes Verfahren nicht bei Aluminiumtöpfen angewandt werden.

Niemals ſollte man für den ganzen Aufwaſch das gleiche Trockentuch verwenden, ſondern möglichſt getrennte Tücher für Gläſer, Geſchirr, Beſtecke und Töpfe. Zum Vortrocknen des geſamten Geſchirrs kann man auch das gut durchgeſpülte und feſt ausgewrungene Spültuch benutzen. Man ſpart dadurch die Handtücher. Auf jeden Fall ſollten zum Austrocknen der Töpfe nur ältere und ſchon abgebrauchte Tücher verwendet werden.

Man erleichtert ſich den Aufwaſch der kommenden Tage, wenn man Abwaſchtuch und -bürſte peinlich ſauber hält und ſie zum Trocknen luftig aufhängt. Auch Spülbecken und Ausguß müſſen nach Abſchluß der Arbeit gründlich geſäubert werden. So kann man vom Anfang bis zum Ende des Aufwaſches Material, Arbeitszeit und Kraft ſparen und ſich zugleich auch die zuerſt ſo unangenehm erſcheinende Haushaltpflicht ganz erfreulich machen.

Im Wolchowgebiet.

In den Sumpfwäldern am Wolchow ſpielen ſich ſeit Wochen harte Kämpfe ab. Stellenweiſe ſind in den Wäldern von den Bäumen nur noch die Stümpfe übriggeblieben. Der Boden iſt mit Aſtwerk und Trichtern überſät.
(PK.-Aufn.: Kriegsber. Schmidt-Scheeder-Sch.-Wag.)

Der vielſeitig verwendbare Rhabarber

Rhabarberſpeiſe mit Grieß: 250 Gramm Rhabarber klein ſchneiden und ohne Zucker mit Zitronenſchale kochen, auf reichlich ½ Liter Flüſſigkeit (Rhabarber und Waſſer) auffüllen und darin 50 Gramm Grieß ausquellen laſſen. Man läßt die Maſſe etwas erkalten und ſchlägt ſie dann mit 100 Gramm Zucker, bis ſie kalt und ſchaumig iſt.

Rhabarberkuchen: 750 Gramm Rhabarber, [illegible]0 Gramm Zucker, 500 Gramm Mehl, Vanillezucker oder Zitronenſchale, 1 Paket Backpulver. — Der gewaſchene, in Würfel geſchnittene Rhabarber wird mit Zucker beſtreut und über Nacht ſtehengelaſſen. Am nächſten Tag vermiſcht man ihn mit den anderen Zutaten und backt den Kuchen in einer Springform etwa ½ Stunde.

Wir ſtrecken die Marmelade mit Rhabarber: Es gibt ein viel erprobtes Mittel, die Marmeladenration zu ſtrecken und auf dieſe Weiſe zu einem weiter reichenden Brotaufſtrich zu kommen. Man ſchneidet den Rhabarber in kleine Stücke und kocht ihn mit ganz wenig Waſſer. Dann vermiſcht man die Maſſe mit der fertigen Marmelade, die ja meiſtens ſehr ſüß iſt. Die ſo gemiſchte Marmelade iſt für ſchnellen Verbrauch beſtimmt, ſo daß man immer nur ſo viel bereitet, wie man in etwa zwei Tagen braucht.

Spruch des Tages

Tapferkeit, Aufopferung, Standhaftigkeit ſind die Grundpfeiler der Unabhängigkeit eines Volkes.

G. v. Scharnhorſt.

Jubiläen und Gedenktage

30. Juni.

1807: Der Aeſthetiker und Dichter Friedrich Theodor Viſcher geb. — 1899: Das Deutſche Reich erwirbt die Karolinen- und Palau-Inſeln mit den Mariannen. — 1930: Die Ententetruppen räumen das Rheinland. — 1941: Lemberg und Libau genommen.

Sonne und Mond (Sommerzeit):
30. Juni: SA. 4.40, SU. 21.26; MU. 7.09, MA. 22.45.

Auch dich ruft das Feld!

Ich gehe auf einem ſchmalen Pfad, der zwei Kornfelder voneinander trennt. Ein leichter Wind ſpielt mit den Aehren, die noch kerzengerade und hochgereckt ſtehen, noch nicht von der Fülle der reifenden Frucht gebückt. Dieſe hellen Junitage mit den kleinen Segelwölkchen am blauen Himmel offenbaren eines der tiefſten Geheimniſſe der Natur: die Aehren haben ſich aus den Röhrenſchäften ihrer Stengel herausgereckt, wie lilafarbener Samt liegt es über den zarten Riſpen, während ſich ſchon da und dort der matte gelbe Schimmer der beginnenden Reife einmiſcht. Die gelben Staubgefäße umzittern die Aehre wie winzigkleine Glöckchen… das Korn blüht. Von Tag zu Tag nimmt das geheimnisvolle Liſpeln der Aehren zu, ſie nicken einander ſchwerer und bedächtiger zu: es wird bald neues Brot geben! Es iſt die Zeit, in der der Bauer dankbar über ſein Feld ſchaut und ein ſtummes Gebet zum Allmächtigen ſchickt, daß er dem Acker auch in den kommenden Wochen ſeinen Segen ſpende.

Das Korn blüht. Der herbwürzige Ruch des Heues zieht übers Land. Das Jahr wächſt in ſeine „Hoch"-Zeit hinein. Und alle Hände ſchaffen und werken, um eine reiche Ernte zu bergen. Wer empfände dieſes Erntewerk nicht als eine heilige Aufgabe. Hilf mit! Auch dich ruft das Feld, deutſche Hausfrau!

Begegnung im Tunnel / Erzählung von Lil Freder

Es waren unruhige Zeiten damals an der Grenze zwiſchen Bolivien und Chile. Der Krieg war kaum zu vermeiden, täglich erwartete man den Ausbruch der Feindſeligkeiten.

Die Eiſenbahn, die die Hauptſtädte der beiden Länder verband, führte in zahlloſen Windungen über das Gebirge. Franzisko, der Bahnwärter, der die letzte Strecke vor der Grenze zu überwachen hatte, war etwa vierzig Jahre alt. Er war breitſchultrig und kräftig, ein richtiger Sohn der Berge. Er fühlte ſich wohl hier in der Einſamkeit und wünſchte ſich keinen anderen Poſten. Seine wichtigſte Aufgabe war es, den Tunnel, der das Felsmaſſiv durchſchnitt, zu kontrollieren.

Die Gerüchte über einen drohenden Krieg waren wohl auch bis zu ihm gedrungen, aber er beachtete ſie nicht. Was kümmerte ihn der Krieg?

Manchmal, wenn er den ganzen Abſchnitt zu kontrollieren hatte, fuhr er auch mit einer Draiſine. Aber viel lieber war es ihm, wenn er zu Fuß durch ſeinen Tunnel wanderte. Hier war er zu Hauſe. Hier war er der Herr. Er prüfte den Zuſtand der Felswände, er ſah nach jeder Schwelle und Laſche, er beſeitigte die von der Erſchütterung auf die Schienen gefallenen Steine, oder er zog hier und da einen gelockerten Bolzen nach. Was anderen Menſchen Familie, Geld, Vergnügungen bedeuteten, das erſetzte ihm ſein Tunnel.

Heute hatte Franzisko Beſuch gehabt. Der Fremde hatte ihn über Gebühr aufgehalten, und Franzisko benutzte die Draiſine, um noch vor Durchgang des Abendzuges mit ſeinem Kontrollgang durch den Tunnel fertig zu ſein. An der Kreuzungsſtelle im Tunnel fuhr er die Draiſine auf das Nebengleis, ſicherte ſie, ſtellte die Weiche zurück und ging zu Fuß weiter. Plötzlich war es ihm, als hörte er vor ſich ein Geräuſch. Er befand ſich kurz vor der Biegung und beſchleunigte ſeine Schritte, um zu ſehen, was es gäbe. Da huſchte ein Schatten durchs Dunkel. Er hob ſeine Lampe hoch und rief: „Hallo —, Hallo!". Doch nichts rührte ſich.

Vorſichtig ging er weiter. Das Geräuſch war verſtummt. Dann war plötzlich der Schatten wieder da. Wieder rief er und lief darauf zu. Diesmal blieb der Schatten, und Franzisko faßte einen Mann an der Bruſt. Er hob die Lampe und leuchtete ihm ins Geſicht.

„Was machen Sie hier? Was haben Sie hier zu ſuchen?"

Franzisko war ärgerlich und hörte kaum, was der Mann antwortete. Er faßte ihn feſter und zerrte ihn hinter ſich her. Da wehrte ſich der Mann. Franzisko war ſtark, und der Widerſtand ließ nach. Franzisko lockerte den Griff. Doch plötzlich ſchlug ihn der Fremde mit aller Gewalt ins Geſicht. Franzisko, durch den plötzlichen Ueberfall etwas außer Faſſung, ſchlug zurück; doch der Mann wich dem Schlage geſchickt aus. Franzisko fühlte eine grenzenloſe Wut in ſich aufſteigen und ſprang auf ihn los. Da waren plötzlich andere Schatten um ihn. Die Lampe wurde ihm aus der Hand geſchlagen, und tiefe Dunkelheit umfing ihn. Er ſtieß einen dumpfen Schrei aus und wehrte ſich wie ein Panther. Er biß, trat, ſchlug, kratzte, aber es waren zu viele. Er bekam einen furchtbaren Schlag über den Kopf und brach zuſammen.

Als er wieder zu ſich kam, dauerte es eine geraume Weile, bis er ſich an die Ereigniſſe der letzten Minuten oder Stunden erinnerte. Ein wahnſinniger Schmerz peinigte ihn. Das Blut lief ihm von der Stirn und verklebte Mund und Augen. Stricke waren um ſeinen Körper geſchnürt und verhinderten jede Bewegung. Er dachte plötzlich an den Tunnel. Und nichts anderes war plötzlich in ihm als die Angſt um den Tunnel. Er zerrte verzweifelt an den Feſſeln. Zunächſt erreichte er damit nur, daß ſie noch tiefer ins Fleiſch einſchnitten. Dann erinnerte er ſich der Griffe, die die Hirten anwandten, wenn es galt, Knoten zu löſen. Mit ſchmerzenden Händen machte er ſich an die Arbeit. Als er eine Hand frei hatte, ging es ſchneller. Torkelnd richtete er ſich auf. Torkelnd wankte er dem Eingang zu. Er dachte nicht darüber nach, was zu tun ſei. Er lief, ſtürzte, raffte ſich wieder auf und lief weiter, ſo ſchnell ſeine zitternden Knie ihn trugen. Er wußte nicht, wie ſpät es war, und eine fürchterliche Angſt befiel ihn, zu ſpät zu kommen, um den Zug zu retten.

400 Meter waren es bis zur Kreuzungsſtelle, 326 von dort bis zum Tunneleingang. Er hatte ſie tauſendmal abgeſchritten und gezählt. 2468 Meter waren es vom Tunneleingang bis zu ſeiner Blockſtation, die einen Telegraphen beſaß. Der Schweiß rann ihm von der Stirn und miſchte ſich mit dem Blut. 3194 Meter! Und er wußte nicht, wie ſpät es war, wußte nicht, wie weit der Zug inzwiſchen gekommen war.

Da war die Weiche. Mit zitternden Händen riß er ſie herum. An der Draiſine war eine Reſervelampe. Er entzündete ſie, es dauerte lange, ehe er ſie in Brand bekam. Er ließ die Weiche ſtehen, wie ſie war, und fuhr los. Einmal war es ihm, als hörte er hinter ſich ein dumpfes Krachen wie von einer Exploſion. Mein Tunnel — dachte er.

In gleichmäßigem Tempo beugte ſich ſein Körper vor und zurück, ſeine Hände umklammerten die Zugſtange, immer ſchneller rollte die Draiſine vorwärts. Wie Ewigkeiten ſchienen ihm die 326 Meter bis zum Tunneleingang. Der Schweiß rann ihm am ganzen Körper herunter, ab und zu wiſchte er ſich mit dem Handrücken über die verklebten Augen, er keuchte, und die Muskeln und Sehnen ſpannten ſich ſchmerzhaft.

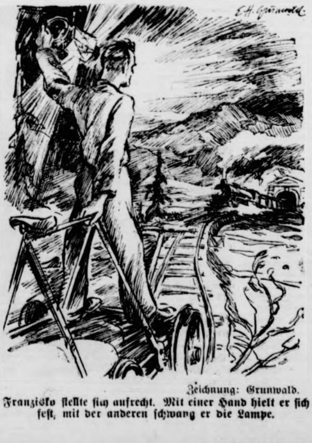
Da war der Eingang. Von hier ſenkte ſich die Bahnlinie talwärts. Wenn er ſonſt mit der Draiſine an dieſe Stelle kam, zog er die Bremſen an und paßte ſcharf auf, daß die Geſchwindigkeit nicht zu groß wurde.

Heute nacht dachte er nicht daran. Voll Freude merkte er, wie die Geſchwindigkeit immer größer wurde. Der kühle Luftzug tat ihm wohl und linderte ſeine Schmerzen. Mit jedem Meter, den die Draiſine abwärts raſte, wuchs die Möglichkeit, den Zug rechtzeitig anzuhalten.

Weit hinten erſchienen die Lichter des Zuges. Näherten ſich mit verdoppelter Geſchwindigkeit. Längſt war es Franzisko unmöglich geworden, die hin- und herſchleudernde Zugſtange feſtzuhalten. Ungehindert beſchleunigte die Draiſine ihre tolle Fahrt. Franzisko ſtellte ſich aufrecht. Mit einer Hand hielt er ſich feſt, mit der anderen ſchwang er die Lampe. Der Wind fuhr durch ſeine Haare und trocknete das Blut, das immer noch aus der Kopfwunde rieſelte. Immer näher und näher kamen die Lichter, immer ſchneller und ſchneller ſchwang Franzisko ſeine Laterne. Gleich mußte der Anprall kommen.

Ob die ſchwere Maſchine den Anprall aushielt, hinwegbrauſte über das zerſchmetterte Hindernis? Franzisko wußte es nicht, aber er ſchwang ſeine Lampe immer im Kreiſe, gleichmäßig und ohne Pauſe.

Als der Zug zum Stehen kam und ſie Franzisko fanden, hatte er nur noch wenige Augenblicke zu leben. Und nur drei Worte waren es, die ſein blutiger Mund noch formen konnte: „Mein Tunnel — — mein — —"



Zeichnung: Grunwald.

Franzisko ſtellte ſich aufrecht. Mit einer Hand hielt er ſich feſt, mit der anderen ſchwang er die Lampe.

Die Stimme des Ahnen

Von Otto Violan.

Ich lebe in einer Stadt der ſüdlichſten Mark, in der ſich alles zu Klang wandelt; aber ich weiß, daß ich nur Samen bin, den der Wind hierher verſchlug.

Bei Tage fühle ich dies alles nur unbewußt, nachts aber ſehe ich die Bilder der Heimat, ſtark und leuchtend. Wenn der Ahne, deſſen Namen ich nicht kenne und von deſſen Leben ich nichts weiß, neben mir ſteht.

Er trägt den dunklen Feiertagsrock der Meerbauern, ſeine hageren Arme ſind hinter dem Rücken gekreuzt, und er lächelt mir aus ſeinen hellen Augen zu. Sein bartloſes, knochiges Geſicht iſt ganz von der Sonne verbrannt und ſein Mund ſchmal; faſt nur ein Strich in dem kantigen, verſchloſſenen Antlitz.

Der Ahne erzählt von ſeinem Hof, in dem weiten, hügeligen Land, in deſſen Saum ſich das Meer gräbt, Tag um Tag, Stunde um Stunde; von dem man die Fluten donnern hört und über das endloſe Weiß der Dünen hinausblickt auf die Ruheloſigkeit des Waſſers. Ich höre bei ſeinen Worten, die karg, langſam und erdenſchwer aus ihm hervorbrechen, den harten Tritt der Pferde, das Knirſchen von Wagenrädern in dem rieſelnden Sand und das Singen des Windes im Schilf.

Manchmal ſchreitet mein Ahne im grellen Schein der Sonne über den Acker; ſeine Hand ſchwingt mit einer andächtigen Geſte aus; wie ein goldener Regen flirrt die Saat über die rauchenden Schollen. Da iſt der Blick meines Ahnen prüfend in die Zukunft gerichtet. Seine Hand umſpannt ſchon den Griff der Senſe, ſein zäher Wille möchte Keimen, Wachſen und Fruchttragen zwingen. In dieſer Stunde iſt er nur Bauer im Streit mit dem Himmel.

Einmal war ich wie du, ſagt der Ahne; meine Kraft wußte keinen Weg, ich war wie das Waſſer, das über Stein und Wurzeln ſpringt, wie der Wind, der an den Aeſten zerrt und krachend ins Laub fährt. Jetzt bin ich der Damm, der die Flut bändigt, Mahlſtein, der das Korn unter ſich zermahlt, Wecke, die ſich um das Haus ſchlingt. Aus Schaum und Traum iſt Sinn und Aufgabe geworden.

Ja, der Ahne, iſt hart und ſtark und ungebeugt. Sein lichtes Haar glänzt in der Sonne, in ſeinen Augen ſpiegelt ſich der Himmel, an ſeinen Kleidern haftet der Geruch der Erde. Ein Lächeln auf ſeinem durchfurchten Geſicht iſt mehr als die Weisheit von hundert Büchern, ſeine Hand, die Pflugſchar und Sichel führt, iſt Gottes Hand, und ſein Tun Kampf, der ſich durch die Geſchlechter vererbt.

Ich lebe in einer fremden, ſüdlichen Stadt, unter Menſchen, die ein Traum ewiger Jugend umfließt, deren Sehnſüchte ſich in einem blauen Himmel verlieren, für die Geſtern und Morgen nur ein Rauſch des Glückes ſind. Dann und wann aber trifft mich in dieſer lauen, ſchwelgeriſchen Welt ein Ton, der mich wie ein Gruß berührt. Und ich höre nachts die Stimme des Ahnen, der von ſeinem Hof am Nordmeer erzählt…

Der König des Dorfes

Von Heinz-Ludwig Wellhauſen.

Eigentlich hieß er ganz ſchlicht Karl Krauſe. Seine Freunde in der Stadt hatten ihm den Titel „Der Heideſchulmeiſter" gegeben. Ein Königtum ſah man dem beſcheidenen Manne im groben Lodenzeug wirklich nicht an. Trotzdem war er ein ungekröntes Haupt.

Karl Krauſe ſtammte als Zweitgeborener von einem großen Bauernhofe und wurde zum Lehrer beſtimmt. Gute Anlagen und Gaben brachte er mit, und die Verbundenheit mit der heimatlichen Landſchaft und ihren Menſchen gab ihm die Fittiche der Luſt und Liebe, ohne die er die Arbeit nicht als eine Befriedigung, als einen Segen, ſondern als eine Fron empfunden hätte. Anfangs war es für ihn ſchwer geweſen, ſich durchzuſetzen. Die großen Bauern hatten ſtolze Köpfe und aßen lange keinen Scheffel Salz mit dem Ortsfremden. Als aber Karl Krauſe dem Weidner-Bauern einen Dränageplan für eine ſaure Wieſe unterbreitete und dieſer ſpaßeshalber, weil er gerade viel Geld aus Korn erlöſt hatte, ihn ausführte und dann dreifache Erträge an Heu erntete, da ſchaute dieſer den Lehrer lange durchdringend an. „Unſer Lehrer, der kann was und weiß was, Dunnerlüttchen!" hatte Weidner in einer Bauernverſammlung geſagt und die Folge davon war, daß man im Dorfe von nun an Krauſe nicht nur zuerſt grüßte, ſondern daß ihm auch endlich der Siegmann-Bauer ſeine zweite Tochter zur Frau gab, um die Karl ſeit langem geworben.

Nun war er warm geworden. Seine Lehrmethoden, die er in enger Verbundenheit mit dem Anſchauungsunterunterricht in der Natur anwandte, machten den Kindern Spaß und brachten helle Köpfe. Auch die Eltern bezeigten mit einem Male Intereſſe an der Schule. Lehrfilme unterſtützten den Unterricht. Oft hatte ſie Krauſe ſelbſt aufgenommen und ließ ſie abends vor den Erwachſenen laufen, ſo daß der Gaſthausſaal faſt zu klein wurde. Dann brachte er einen Geſangverein zuſammen. Das alte deutſche Liedgut mit den heimiſchen Volksliedern holte der Lehrer hinter den Spinnrädern aus den Alten hervor, und die Bauern machten alle mit. Sie ſangen, daß es eine Luſt war und tranken viel weniger als ſonſt. Dem Geſangverein folgte ein Turnverein mit Altherrenriege. Eines Tages ſchlug Krauſe dem Dorfſchulzen den Umbau des Feuerlöſchteiches zur Dorfbadeanſtalt vor. Der Schulze war zuerſt ſprachlos, und die anderen Bauern runzelten die Stirn. Einige flüſterten ſogar etwas von „neumodiſchen, unmoraliſchen Methoden". Nun aber ſchickte der Lehrer die Jugend vor. Sie brach den Bann. In Gemeinſchaftsarbeit entſtand das Schwimmbad ſogar mit Sprungturm und einem Planſchbecken für die Kleinen. Natürlich gab „Herr Krauſe", wie er nun allgemein genannt wurde, während man früher nur geringſchätzig vom „Schaulmeeſter" geſprochen hatte, auch Schwimmunterricht. „Was der nicht alles kann, da iſt ja man das Ende von weg", ſchmunzelte der Weidner-Bauer und ärgerte ſich gleichzeitig darüber, auf ſeine alten Tage nicht mehr das Schwimmen erlernen zu können, weil er mit dem Aſthma zu tun hatte.

Krauſe aber konnte noch mehr. Das Gemeinſchaftshaus der Partei, für die er früh durch zähe Kleinarbeit in ſchier endloſen Disputen alle Bauern gewann, war ſein Werk. Als ſchmucker Fachwerkbau ſtand es da. Eine Turnhalle kam hinzu. Dorfabende mit intereſſanten Vorträgen landwirtſchaftlicher und politiſcher Art ſtiegen regelmäßig. Frau Krauſe brachte eine NS.-Frauenſchaft auf die Beine, die ſich in ihrem Fleiß weit und breit ſehen laſſen konnte. In der Aufnahme von landverſchickten Kindern wartete das Dorf mit den höchſten Zahlen im Kreiſe auf. Neue Maſchinen machten ſich in der Bodennutzung bezahlt. An den Opferſonntagen ging Krauſe ſelbſt mit Liſte und Büchſe reihum, und der Lehrer verſtand es, die Herzen für den Dank für den Führer und ſeine Soldaten zu erwärmen. Er weckte auch wieder das Intereſſe an arteigener Bauweiſe und am dörflichen Kunſthandwerk. Als Krauſe endlich eine Dorfchronik anlegte, da ſchleppten die Hofbeſitzer ſo viele alte Papiere aus den Winkeln und Ecken herbei, daß der Lehrer die Sichtung ins Gemeinſchaftshaus verlegen mußte. Verſchollene Sippenzeichen grub er bei dieſer Arbeit aus, und als er eines Abends die fertige Chronik des Dorfes vorlas, da klang das den Bauern wie eine ſpannende Urvätererzählung in den Ohren. Drei Stunden lang ſaßen ſie ſtill da, bekamen helle Augen vor Stolz und Freude, und eine tiefe Verpflichtung der Sippe gegenüber ſenkte ſich in ihre Herzen.

Dann kam der großdeutſche Freiheitskampf. Das ganze Dorf gab ſeinem Lehrer den Abſchied. Auf einem geſchmückten Leiterwagen wurde er zur Bahnſtation gefahren, um von dort aus in ſeine Garniſon zu gelangen. Mit Spannung erwartete man ſeine Feldpoſtbriefe. Sie gingen reihum und offenbarten Worte des heldiſchen Gemeinſchaftserlebens von Front und Heimat, das im Dorf reiche Früchte trug.

Eines Tages aber breitete ſich eine große, traurige Stille im Orte aus. Jene harten Bauern, die ſchon im Weltkriege ihren Mann bei Verdun, am Hartmannsweilerkopf und auf anderen Schlachtfeldern geſtanden und viel erlebt hatten, bekamen naſſe Augen, und die Frauen und Kinder weinten, als ob in jeder Familie ein Toter wäre. Karl Krauſe hatte ſein Leben ſteter Pflichterfüllung bei Kiew mit dem Heldentode beſiegelt.

Als man ſich im Gemeinſchaftshauſe zur Trauerfeier zuſammenfand und die Kinder das alte Lied vom Scheiden vom Liebſten, was man hat, geſungen hatten, hielt der Weidner-Bauer dem gefallenen Lehrer in kurzer und wortkarger Art den ſchönſten Nachruf. Andreas Weidner, der Greis, ſagte, während ſein faltiger Mund zuckte: Karl Krauſe, unſer Lehrer und aller Freund, war ein König in ſeinem Reiche, in unſerem Reiche, ein Held vor ſeinem Volke und ein Verkünder der wunderbaren Werke des Allmächtigen. Karl Krauſe war aber gleichzeitig ein treuer Diener unſerer Gemeinſchaft. Alles, was er tat, wurde ihm und uns zum Segen. Bauern, unſer Lehrer iſt nicht tot, er lebt ja in ſeinen Werken unter uns, in uns und unſeren Kindern. Wir wollen und können ihn nie vergeſſen. In ſeinem Sinne wollen wir nun wieder an unſere Arbeit gehen."

Anekdoten

Während eines Aufenthaltes in Leipzig weilte Mozart einmal in der Familie des Kantors Doles zu Beſuch. Als er abreiſen mußte, war die Familie recht traurig geſtimmt und bat Mozart um ein von ſeiner Hand geſchriebenes Andenken. Mozart gab nach einigem Sträuben nach, ließ ſich ein Stück Papier geben, riß es in zwei Stücke und ſchrieb.

Bald war er fertig und gab dem Vater Doles die eine, dem Sohn die andere Hälfte. Auf dem erſten Blatt ſtand ein dreiſtimmiger Kanon ernſten Charakters, während das zweite Blatt einen Kanon humorvoller Natur aufwies.

„Nun noch die Worte!" ſagte Mozart.

Er nahm die Blätter wieder an ſich und ſchrieb ſchnell einen kurzen Text darunter.

„So, nun wollen wir das Ganze ſingen!"

Damit gab er die Blätter zurück, auf deren einem „Heulet nicht wie alte Weiber!" und auf dem anderen „Lebt wohl, wir ſeh'n uns wieder!" ſtand.

Man ſang die Kanons, die ein vortreffliches Ganzes bildeten, nun zuſammen, und die Wirkung war ſo komiſch, daß alles in größte Heiterkeit ausbrach und Mozart ſich unbemerkt davonmachen konnte.

*

Gluck ärgerte ſich auf einer Probe rechtſchaffen mit dem Tenor herum. Er ſang falſche Töne, ſetzte immer an der unrechten Stelle ein, nahm die Tempi mal zu ſchnell, mal zu langſam, ſo daß Gluck ſchier verzweifelt war und den Mann ſchließlich regelrecht abkanzelte.

Zerknirſcht hörte ſich der Sänger die Strafpredigt an und ſagte reumütig:

„Meiſter, haben Sie Geduld mit mir. Ich werde mir alle Mühe geben, und verſpreche Ihnen, daß Sie mich bei der Generalprobe nicht wiedererkennen werden!"

Bei der Generalprobe, die wenige Tage ſpäter im Koſtüm ſtattfand, war der Sänger in ſeinen Leiſtungen um nichts gebeſſert, ſo daß ihm Gluck ſofort nach den erſten Tönen zurief:

„Lieber Freund, ob Sie's glauben oder nicht: Ich erkenne Sie wieder!"

In einer Kneipe am Hafen ſitzen mehrere bemooſte Schiffer beiſammen, feuchten gehörig die durſtigen Kehlen an und ſpinnen ihr Garn, erzählen von kaum glaublichen Stürmen, die ſie erlebt.

Fitt, der bislang ſchweigend zugehört, ſchiebt ſeinen Priem von Backbord nach Steuerbord, räuſpert ſich und legt dann mächtig los:

„Pah, was ihr da alle erlebt habt, ſind ja alles keine Stürme. Damals im Golf von Biskaya hättet ihr dabei ſein ſollen. Die Wellen gingen ſo hoch, daß wir über den Wolken fuhren, wenn wir auf dem Wellengipfel ſtanden. Und wenn wir den Wellenberg hinunterfuhren, gings ſo tief hinab, daß die Fiſche am Klüverbaum aufgeſpießt wurden. Das war wenigſtens noch ſo etwas wie ein Sturm. Aber was ihr da erlebt habt . . ."

*

„Zuerſt bekam ich Angina, dann Arterioſkleroſe, nachdem das überſtanden war, wurde ich mit Malaria geplagt, danach kam Zuckerkrankheit und Luftröhrenkatarrh."

„Ja, aber um Gottes willen, wie konnten Sie denn die Krankheiten alle überſtehen?"

„Krankheiten? Ich erzähle doch von meiner mediziniſchen Prüfung!"

„Mein Sohn macht ſich. Er hat jetzt ſchon monatlich 150 Mark und ein möbliertes Zimmer."

„Alle Monat ein Zimmer, was fängt er denn damit an?"

Silbenrätſel.

Aus den Silben ard — be — bid — chi — deck — du — e — e — fe — fir — gat — gen — he — im — ir — ir kar — ker — kis — le — le — ler — ma — me — ne — ne nin — nis — ö — rog — rus — ſee — trek — tür — v wiſch ſind 17 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchſtaben, beide von oben nach unten geleſen, einen Sinnſpruch von Hölderlin ergeben. Die Wörter bedeuten: 1. Gärmittel (Backen), 2. Schmierapparat, 3. Decköl, 4. Stiftung, 5. weibl. Vorname, 6. Fieberbekämpfungsmittel (ch = ein Buchſtabe), 7. Grundſtoff für künſtlichen Gummi (aus Kohle und Kalk gewonnen), 8. männl. Vorname, 9. Biene, 10. Halbedelſtein, 11. leichtes Geſchöpf, 12. der Urſprung aller ſeeliſchen und geiſtigen Eigenſchaften, 13. Fahrzeug, 14. Fanggerät, 15. geographiſcher Begriff, 16. Feldfrucht, 17. Erreger von Krankheiten.

Auflöſung aus voriger Nummer:

Silbenrätſel: 1. Elſe, 2. Indien, 3. Rogat, 4. Erythräa, 5. Semmering, 6. Nimrod, 7. Unna, 8. Rebus, 9. Guſtav, 10. Inka, 11. Leutnant, 12. Taſſe, 13. Feuer, 14. Urteil, 15. Europa, 16. Rollbahn, 17. Dachſtuhlbrand. Eines nur gilt fuer den Tag: das Vaterland (Hölderlin).

Kilometer

Von Kriegsberichter Georg A. Cedemann.

K. Ihr kennt ſie als Zahl, die am Kilometerzähler weiterſpringt, ein bißchen Zahl, die nach Minuten, zuweilen ſogar nach Sekunden durch eine andere verdrängt wird, indeſſen eure Hand ruhig auf dem Lenkrad des Kraftwagens liegt, eine Zigarette vielleicht zwiſchen den Fingern. Ja, ſo haben wir ſie früher geſehen, als einen mathematiſchen Begriff, als ein Spiel kunſtvoller Uhren und, von Karten abgeleſen, ein geographiſches Längenmaß. Und manchmal haben wir ſie auch auf unſeren Schuhſohlen heruntergelaufen auf Wanderungen durch das heimatliche Sonntagsland. Da erſchienen ſie uns ſchon ganz anders. Von den weißen Kilometerſteinen der Landſtraße abgeleſen, waren ſie jeder einzelne wie ein erreichtes Ziel, denn ſie mußten erobert werden mit eigener, vitaler Kraft. Sie waren nicht nur Zahl, ſie waren Reſultat geworden und befriedigten, wie ſie gleichermaßen den Körper erſchöpften.

Und ſo haben wir ſie bei der Infanterie erlebt und erleben ſie wieder, Tag für Tag, Woche für Woche. So ſind ſie unſerem Bewußtſein auf immer verankert, als Ergebnis einer Leiſtung, als Ziel. „Die Kompanie erreicht um 18 Uhr das Dorf F." Da ſind ſie. Im Befehl, in jedem Befehl hocken ſie; der Soldat nimmt ſein Sturmgepäck auf den Rücken und das Gewehr auf die Schulter und marſchiert, marſchiert. Eine Landſtraße. Pappeln zu beiden Seiten. Sonne brennt. Die Bäume wandern rückwärts. Erſt weiß er es gar nicht, aber dann, wenn die erſte Müdigkeit ihn überkommt, dann ſieht er es. Die Bäume, das ſind Abſtände, man kann ſie erklettern wie eine Leiter. Auch ferne Dinge, ein Haus in der Landſchaft, eine Brücke vor einem dunklen Berg, ſie gewinnen an Bedeutung, wenn die Zunge dick zwiſchen den Zähnen liegt.

„Fünf Kilometer bis zur Brücke!" ſchätzt der heiße Kopf. Eine unvorſtellbare Ferne. Ob man ſie überhaupt erreicht? Aber dann iſt ſie doch da! Und der Marſch iſt noch nicht zu Ende. Ein neuer Punkt ſpringt das Auge an. Die Blicke ſuchen immer ein Ziel, wenn wir marſchieren, einen Punkt, an den ſie ſich klammern, damit der ermüdete Körper nachhinkt.

Nachts iſt das wieder anders. Da liegen die Kilometer im heimlichen Dunkel, zeigen ſich nur als dunkle Schatten, und im Wald als ein langer, heller Strich Himmel, der unruhig zwiſchen rauſchenden Wipfeln ſteht. Es regnet. Die Zeltbahn hängt wie ein Dach über dem Kopf. Es iſt wie in einem warmen, dunklen Haus, nur die Füße bewegen ſich, die treuen Füße, durch Schlamm und Waſſer, ſtolpern dann und wann über Steine und Wurzeln. Aber es ſind Kilometer, die unten dahingehen, aus dem Dunkel kommen ſie, und in das Dunkel fallen ſie zurück, Entfernungen, die irgendwo ihr Ziel haben. Ein befohlenes Dorf, eine Waldecke, eine Straßenkreuzung. Auf der Landkarte iſt es genau vermeſſen, im Befehl genau errechnet. Vom Landſer bezwungen. Kilometer — —

„Einkochen — eine Freude der Hausfrau!"

Wohl jede Frau iſt glücklich, wenn ſie von den Früchten, die der Sommer in oft verſchwenderiſcher Fülle ſpendet, einen Teil in Gläſer und Flaſchen bannen kann. Zum Einkochen (Steriliſieren) werden nur tadelloſe Früchte verwendet. Aus den weniger guten Früchten, bei denen die ſchlechten Stellen natürlich entfernt werden, kocht man Gelee oder Marmelade. Da Marmeladen einen Nährwert vermitteln ſollen, werden ſie zweckmäßig unter ausſchließlicher Verwendung von Zucker hergeſtellt. Die hierfür erforderliche Menge kann ohne weiteres eingeſpart werden, wenn man z. B. für das Einkochen (Steriliſieren) von Früchten Süßſtoff oder, was beſonders zu empfehlen iſt, halb Zucker, halb Süßſtoff verwendet.

Zum Einkochen (Steriliſieren) von Früchten nehmen erfahrene Hausfrauen ſchon ſeit vielen Jahren Kriſtall-Süßſtoff, wie er in den Packungen H-Briefe und Süßwunder-Tabletten im Handel erhältlich iſt. Kriſtall-Süßſtoff kann unbedenklich mitgekocht werden. Er durchzieht dabei die Früchte mit einer reinen Süße, ohne ihren Eigengeſchmack zu verdecken. Allerdings darf man nicht zu viel nehmen, denn Süßſtoff iſt ein konzentriertes Süßgewürz und 450 mal ſüßer als Zucker. Man nimmt deswegen zunächſt nur wenig, ſchmeckt ab und ſüßt dann evtl. mit Zucker nach. Süßſtoff gärt nicht, bildet kein Fett und iſt vollkommen kohlehydratfrei. Er iſt deswegen ein ideales Süßmittel für Zuckerkranke, Fettleibige und alle, die an Stoffwechſelkrankheiten leiden.

Zur Desinfektion und Wundverſorgung

gebraucht man die ſeit über 10 Jahren bewährte Sepſo-Tinktur, die in allen Apotheken und Drogerien in Fläſchchen zu fünfundfünfzig Pfennigen und in Tupfröhrchen zu neunundvierzig Pfennigen erhältlich iſt. Sie desinfiziert wie Jod-Tinktur und wird genau ſo angewandt. Sepſo-Tinktur findet nicht nur bei Hieb-, Stich-, Biß-, Schnitt- und Schürfwunden Anwendung, ſondern auch bei Entzündungen in der Mundhöhle und des Zahnfleiſches ſowie zur Desinfektion von Pickeln and Inſektenſtichen. Infolge ihrer großen Tiefenwirkung erweiſt ſie ſich ferner bei Prellungen, Quetſchungen und in allen Fällen, in denen eine geſteigerte Durchblutung des Gewebes erwünſcht iſt, als ſehr brauchbares Behandlungsmittel.

SEIT 35 JAHREN

DARMOL-WERK
Dr. A. & L. SCHMIDGALL
CHEM.-PHARM.-FABRIK WIEN

3 HERZBLÄTTER
Die Schutzmarke unserer Präparate
TOGAL-WERK GERH. F. SCHMIDT
Fabrik pharmaz. u. kosm. Präparate
MÜNCHEN

SAHÜKO hat geholfen!

Wer den ganzen Tag, wie manche Hausfrau, auf den Beinen iſt, weiß, wie Hühneraugen und harte Hornhautſtellen ſchmerzen können. Machen Sie noch heute mit Sahüko einen Verſuch! Sahüko wirkt ſchmerzlos, ſchnell und ſicher. Es hilft immer. Schon für RM. 0,65 erhalten Sie Sahüko in jeder Apotheke und Drogerie.

SAHÜKO
Treppauf, treppab —
und immer guter Laune!

LINGNER-WERKE DRESDEN

Oft liegt es nur an der Verdauung . . .

wenn das Essen nicht schmeckt und man sich auch sonst nicht wohl fühlt. Eine geregelte Verdauung ist die Voraussetzung für unser Wohlbefinden. Da ist Laxin das richtige Mittel: 1 bis 2 von den wohlschmeckenden Laxin-Fruchtbonbons - am besten vor dem Schlafengehen - führen nicht nur ab, sie regeln die Verdauung. Laxin wirkt mild, aber immer zuverlässig. Auch Kinder nehmen es gern. Dosen zu RM 1.– und RM 1.35.

Garantol-Wink Nr. 5

Glasklar muß die Garantol-Lösung - nac Niederschlag der unlöslichen Teile - imme sein! Ist doch einmal ein Ei geplatzt und damit die Lösung trüb geworden, müssen alle einwandfreien Eier in eine frische Garantollösung umgelegt werden.

Garantol konserviert Eier über 1 Jahr
— und was wichtig ist: die Eier können jederzeit unbedenklich entnommen und zugelegt werden!

Für die auf dieser Seite erscheinenden Anzeigen ist der Verlag der vorl. Zeitung nicht zuständi
Verantwortlich für die Schriftleitung Dr. Karl Lischke, für den Anzeigenteil Carl Görg. Verlag Son
tagsblatt Deutscher Provinzverleger, sämtlich in Berlin SW 68, Lindenstr. 101/102. Nr. 26

Londoner Kriſenregie nimmt Churchill in Schutz

Stockholm, 26. Juni

Seitdem geſtern Churchill in Waſhington zur nicht geringen Verblüffung der ſchwer beunruhigten engliſchen Oeffentlichkeit kurzerhand erklärt hat, daß der Fall von Tobruk nur ein „vorübergehender“ Rückſchlag war und daß die Situation „bald wieder berichtigt werden wird“, ſehen ſich nun auch die militäriſchen Stellen in Kairo gezwungen, entgegen ihrem bisherigen ängſtlichen Verhalten, den Anſchluß an dieſen Optimismus des allerdings viele tauſend Meilen vom Schlachtfeld entfernten oberſten Kriegslenkers zu finden.

Die gleichen Experten geben allerdings unumwunden ihr Erſtaunen über die „geradezu unheimliche“ Schnelligkeit zu, mit der Rommels Streitkräfte die Verfolgung der 8. Armee aufgenommen und weite Wüſtenſtrecken überwunden haben. Engliſche Aufklärungsflieger berichten über dieſes „an die verhängnisvollen Erfahrungen des deutſchen Blitzkrieges in Frankreich erinnernde“ Vordringen der Achſenſtreitkräfte, das, wie ſie meinen, nur durch Gewaltmärſche während der Nacht ermöglicht worden ſei.

Einige engliſche Korreſpondenten beſchäftigen ſich ſchon mit den ernſten Folgen, die die Entwicklung des Krieges in Nordafrika auf das Schickſal der britiſchen Mittelmeerflotte haben könnte. Bei dieſer Gelegenheit wird zum erſten Male zugegeben, daß die in den letzten Monaten ſo hart mitgenommene Mittelmeerflotte durch nordamerikaniſche Kriegsſchiffe, die in Alexandria ſtationiert wurden, verſtärkt worden ſei.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 27. Juni

* **Das Eiſerne Kreuz 2. Klaſſe** wurde dem Gefreiten Johs Ramm, einem Sohn des Mauermeiſters Ramm, verliehen.

* **Bramſtedts älteſter Einwohner †.** Mit dem 92jähr. Schmiedemſtr. Johann Jörgenſen iſt der älteſte Einwohner unſerer Stadt heimgegangen. Die Würde als Senior der Einwohnerſchaft iſt unſeres Wiſſen damit auf den nur ein Jahr jüngeren Arbeiter Kl. Hamann in der Roſenſtraße übergegangen. Der Verſtorbene wer der Sohn des aus Jütland ſtammenden Tierarztes Peter Jörgenſen, der gleichzeitig Beſitzer der Drittelhufe an der Ecke zwiſchen Butendoor und Lohſtückerweg war. Unter Guſtav Andreſen wurde ſie parzelliert; das Haus erwarb ſpäter Haus Klauſener.

* **Die Herbſt-Leiſtungskämpfe** für die Schulen des hieſigen Bezirks werden am Donnerstag, dem 10. Sept., auf dem Rolandplatz ausgetragen werden. Alle Schüler und Schülerinnen, ſoweit ſie nicht die Grundſchule beſuchen, haben daran teilzunehmen. Erſtmalig ſoll eine Spielecke eingerichtet werden.

* **Die Bramſtedter Pfannengilde** hielt am Mittwoch, dem Johannistage, bei Frau Kruſe unter dem Vorſitz von Karl Klauſener ihre ſatzungsgemäße Jahresverſammlung, die 163. ſeit ihrer im Jahre 1779 erfolgten Gründung, ab. Sie iſt hervorgegangen aus der 100 Jahre früher unter Jürgen Fuhlendorf entſtandenen Fleckensgilde. Ihre Mitglieder verteilen ſich auf die Kreiſe Segeberg und Rendsburg. Feſte Vertretungen unterhält ſie in Bad Segeberg, Kaltenkirchen, Brokſtedt, Neumünſter, Großenaspe, Nortorf, Hohenweſtedt, Neuenbrook und Wewelsfleth. Verſichert wird nur bewegliches Gut unter Hartdach gegen einen Jahresbeitrag von 50 Pfg. je 1 000 RM. Nennenswerte Schäden ſind in den letzten Jahren nicht vorgekommen. Für größere Schäden ſteht ein Reſervefonds von 32 000 RM. zur Verfügung, außerdem iſt die Gilde rückverſichert bei dem Verband der ländlichen Brandgilden. Der Vorſtand beſteht aus ſechs Perſonen. Außer dem Aeltermann gehören ihm an Johs. Schmidt, Hinr. Bracker, Herm. Gau, Otto Kruſe und E. Lerch, letzterer als Rechnungsführer.

Drei Britenbomber abgeſchoſſen. Das Reichspropagandamt Schleswig-Holſtein teilt mit: Bei Einflügen in der Nacht zum Freitag wurden nach bisher vorliegenden Meldungen drei Bomber über dem Gaugebiet abgſchoſſen.

Aufruf von Eiern. Als Vorgriff auf den Beſtellſchein Nr. 38 der Reichseierkarte werden mit ſofortiger Wirkung auf den Beſtellſchein Nr. 37 der Reichseierkarte weitere 2 Eier auf den Abſchnitt d aufgerufen. Die auszuſtellenden Berechtigungsſcheine für Verbraucher, die ihre Eier unmittelbar vom Erzeuger beziehen, können für die 38. Zuteilungsperiode wie für die 37. Zuteilungsperiode über 5 Eier je Perſon von den Kartenausgabeſtellen ausgeſtellt werden.

* **In der dieswöchigen Orgelvesper** unſeres Organiſten Daniel wirkten Frl. Lisbeth Harbeck (Sopran) und der jugendliche Hans Daniel (Geige) mit. Frl. Harbeck ſang mit Begleitung von Orgel und Geige die Kantate „Singet dem Herrn“ von Buxtehude, und das Lied „Ich laß dich nicht“ von Bach.

Behördliche Erlaſſe

Feuerſchutz der deutſchen Ernte

Der Kampf des deutſchen Volkes um Sein oder Nichtſein verlangt mehr denn je, daß den Maßnahmen zum Schutz der Ernte im Erntejahr 1942 von allen Dienſtſtellen und allen Teilen der Bevölkerung erhöhtes Intereſſe entgegengebracht wird. Der Reichsführer ϟϟ und Chef der Deutſchen Polizei hat daher angeordnet, daß alle Maßnahmen zum Schutz der Ernte in Zuſammenarbeit aller beteiligten Stellen vorzubereiten ſind. Alle für die deutſche Ernte beſtehenden Gefahrenquellen ſind rechtzeitig zu beſeitigen. Vor Beginn der Ernte ſind die Dreſchplätze zu kontrollieren, ebenſo die Maſchinen nebſt Zubehör. Alle in den früheren Jahren angeordneten Maßnahmen ſind noch gründlicher und nachdrücklicher durchzuführen als ſonſt. Perſonen, die Betriebe der Land- oder Ernährungswirtſchaft, in denen ſich Getreide, Futter, Heu, Stroh, Hanf und andere Ernteerzeugniſſe befinden, ferner Felder, auf denen Getreide, Heu, Stroh uſw. lagern, durch Rauchen, durch Verwenden von offenem Feuer oder Licht oder deren ungenügende Beaufſichtigung, durch Wegwerfen brennender oder glimmender Gegenſtände oder in ſonſtiger Weiſe vorſätzlich oder fahrläſſig in Brandgefahr bringen, ſind unverzüglich anzuzeigen, damit ihre Beſtrafung auf Grund der verſchärften Strafvorſchrift des Strafgeſetzbuches herbeigeführt wird. Der durch die Inanſpruchnahme der Bevölkerung beſonders während der Erntezeit eintretenden ungenügenden Beaufſichtigung der Kinder und den damit in Zuſammenhang ſtehenden ſteigenden Kinderbrandſtiftungen iſt durch wiederholte Hinweiſe, daß Streichhölzer, Feuerzeuge und Brenngläſer nicht in Kinderhand gehören, entgegenzuwirken. Im Hinblick auf die vielfach eingeſetzten ortsfremden Hilfskräfte wird die Erwartung ausgeſprochen, daß die einheimiſche Landbevölkerung in der Befolgung der zum Schutze des Ernteguts erlaſſenen Anordnung mit gutem Beiſpiel vorangeht.

Sonderlehrgänge für Wehrmachturlauber an Landbauſchulen. Der Reichsminiſter für Wiſſenſchaft, Erziehung und Volksbildung führt im Winterhalbjahr 1942/43 an den Höheren Landbauſchulen in Osnabrück und Landsberg (Warthe) Sonderlehrgänge für Wehrmachturlauber durch, die ſich den Urlaubsverhältniſſen bei der Wehrmacht anpaſſen und mit einer ordentlichen Prüfung abſchließen. Weiteres iſt bei den Anſtaltsleitungen zu erfragen.

Gerechte Verteilung von Schuhkrem.

Um eine gerechte Verteilung von Schuhkrem zu ermöglichen, wurde zwiſchen den in Frage kommenden Gruppen der Wirtſchaft ein Uebereinkommen getroffen, wonach in Zukunft die Bezüge aus dem Jahre 1938 für die Belieferung mit Schuhkrem maßgebend ſein ſollen. Damit ſind allerdings keine ſtarren Kontingente aufgeſtellt, der Einzelhandelskaufmann muß ſich gegebenenfalls auch mit geringeren Lieferungen zufrieden geben. Um nun auch den Verbraucher gerecht zu beliefern, wird der Einzelhandelskaufmann im allgemeinen nur eine Doſe Schuhkrem abgeben können. Das iſt dem Kaufmann zur Vermeidung zweckwidriger Verwendung ausdrücklich empfohlen worden. Der Kunde wird dafür Verſtändnis haben.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: Einen „Sonntagnachmittag mit Verwundeten im Frankfurter Palmengarten“ erleben wir in der Goedecke-Sendung von 16.00 bis 18.00 Uhr. Carl Schuricht mit Oskar Sala als Soliſt am elektriſchen Muſikinſtrument „Trautonium“ hören wir von 18.00 bis 19.00 Uhr. „Bei einem Wirte wundermild“ heißt die Sendung von 20.15 bis 22.00 Uhr. „Jedem das Seine“ verſpricht die Sendung von 22.30 bis 24.00 Uhr mit zeitgenöſſiſcher Unterhaltungsmuſik.

Deutſchlandſender: Walter Gieſeking ſpielt Bach und Brahms von 15.30 bis 15.55 Uhr. Dem Unterhaltungskomponiſten Edmund Kötſcher gilt die Sendung von 18.45 bis 19.00 Uhr. Von 20.15 bis 21.00 Uhr Balladen von Loewe. Opernmuſik von Marſchner, Puccini, Wolf-Ferrari ſteht neben Sibelius und Suk auf dem Programm der Sendung von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: Maria Müller, Erna Berger, Martha Fuchs, Lea Piltti und weitere deutſche und nordiſche Künſtler hören wir in der Sendung „Schöne Stimmen“ mit ausgewählten Liedvorträgen von 15.00 bis 16.00 Uhr. Nachmittagskonzert vom Reichsſender Breslau von 16.00 bis 17.00 Uhr. „Dies und das für euch zum Spaß“ ſendet Wien von 17.15 bis 18.30 Uhr mit Operettenklängen und tänzeriſcher Muſik. In der Sendung „Für jeden etwas“ von 20.15 bis 22.00 Uhr grüßen uns bunte Klänge aus Oper, Operette, Konzert und Unterhaltung.

Deutſchlandſender: „Muſik aus dem Nordlande“ bildet den Inhalt der Sendung von 15.15 bis 15.55 Uhr. Orcheſter und Chor des Straßburger Stadttheaters beſtreiten die Sendung von 17.15 bis 18.30 Uhr. Hermann Dieners Collegium muſicum widmet ſich von 20.15 bis 21.00 Uhr in der Sendung „Klaſſiſcher Humor und Tanz“. Anläßlich der Kulturkundgebung der europäiſchen Jugend in Weimar und Florenz von 21.00 bis 22.00 Uhr deutſche und italieniſche Werke.

KRIEGSHILFSWERK FÜR DAS DEUTSCHE ROTE KREUZ 1942
ALTE DEUTSCHE STADT-TORE
AM 27./28. JUNI
HAINBURG
ANKLAMERTOR
PRAG BRÜCKENTOR
1. STRASSENSAMMLUNG

Provinz und Nachbargebiete

Elmshorn. Beim Baden ertrunken iſt am Mittwochnachmittag in der ſtädt. Badeanſtalt ein ſechsjähriger Junge. Die Leiche wurde von zwei badenden Knaben auf dem Grund der Krückau, mit dem Kopf nach unten liegend, aufgefunden. Von den zahlreichen Badenden wie auch von den die Aufſicht Führenden iſt das Verſchwinden des Kleinen im Waſſer nicht wahrgenommen worden.

Hamburg. „Sowjet-Paradies“ im Güterzug. Die Aufbauarbeiten für die große Ausſtellung „Das Sowjet-Paradies“, die am 25. Juli in „Planten un Blomen“ eröffnet wird, ſchreiten rüſtig voran. Zum Aufbau eines naturgetreuen ſowjetiſchen Bunkers im Freigelände iſt ſchon ein rieſiger Schacht ausgehoben worden. Allein das Beute-Material von der Oſtfront, das gezeigt wird umfaßt 15 Eiſenbahnwaggons, das übrige Ausſtellungsgerät 11 Waggons, ſo daß die geſamte Schau den Raum eines Güterzuges einnehmen wird. Die Ausſtellung wird von Berlin, wo ſie 1 300 000 Beſucher zählte, nach Hamburg geſchafft. Zuſätzlich werden in Hamburg noch einige Wohnhäuſer zu ſehen ſein, die zurzeit in Minsk abgebaut und verladen werden. Die großen bolſchewiſtiſchen Panzer — ſo vor allem der 52-Tonnen-Tank — werden auf Spezialwaggons transportiert. Auf einem Hamburger Bahnhof werden Kuppelbauten und Raupen montiert, und dann werden ſie mit eigener Kraft durch Hamburg zum Ausſtellungsgelände rollen. — Schwer beſtrafter Leichtſinn. Am 25. Juni, gegen 8 Uhr, wollte an der U-Bahn-Halteſtelle Emilienſtraße ein 63jähriger Mann die ſchon in Fahrt befindliche Bahn beſteigen. Er bekam einen Stoß und wurde zur Seite geſchleudert ſo daß er ſchwerverletzt liegenblieb. Auf dem Transport in ein Krankenhaus iſt er geſtorben.

Malente. Eine Schwalbenfamilie in der Bahnhofshalle. Ueber dem Fahrkartenſchalter der Malenter Bahnhofshalle haben Schwalben ihr Neſt gebaut. Fahrgäſte und Beſucher des Bahnhofes haben ihre Freude daran. Die Schwalbeneltern fliegen unermüdlich ein und aus, ſobald ſich die Tür des Bahnhofs öffnet, um ihre vier Jungen zu verſorgen.

Schacht-Audorf. Wegen fahrläſſiger Brandſtiftung verurteilt Ein 41jähriger Einwohner hatte ſich vor dem Rendsburger Amtsgericht zu verantworten. Er gibt zu, am 29. Mai durch Fahrläſſigkeit auf dem Torfmoor „Wildes Moor“ Heidekraut in Brand geſetzt zu haben. Während einer Ruhepauſe habe er geraucht, und die Pfeife ſei ihm aus dem Mund gefallen. Dadurch iſt der Brand entſtanden. Das Feuer hat er mit vier anderen Torfgräbern gelöſcht. Der Angeklagte wurde zu 60 RM. Geldſtrafe, hilfsweiſe 6 Tagen Gefängnis, verurteilt. Strafmildernd wurde berückſichtigt, daß kein großer Schaden entſtanden iſt und daß der Angeklagte energiſch mit Hilfe anderer den Brand gelöſcht hat.

Aalborg. Schädelbruch beim Tanz. Ein dramatiſcher Zwiſchenfall ereignete ſich bei einer Tanzveranſtaltung in einem Saal bei Aalborg. Man war mitten in dem berüchtigten Lambehtwalk, als zwei junge Mädchen bei ihrem temperamentvollen Gehopſe gegeneinanderſtießen, und zwar ſo heftig, daß die eine, die 20jährige Elſe Jenſen, mit einem Schrei ſtürzte und bewußtlos liegen blieb. Sie hatte eine blutende Verletzung am Kopf. Das Mädchen wurde ins Krankenhaus gebracht, wo eine Gehirnerſchütterung, wahrſcheinlich in Verbindung mit einem Schädelbruch feſtgeſtellt wurde.

Sommerreiſe zu ſich ſelbſt

Kleine und große Freuden beim Ferienreiſe-Erſatz.

War zu anderer Zeit der Junius mit hohen Tagen und hellen Nächten gekommen, dann erwachte in den Herzen das alte, ſchöne deutſche Fernweh. Das Ränzel wurde geſchnürt, der Koffer gepackt — hinaus ging's in die Ferne! Dem Kalender nach iſt wieder Reiſezeit; aber wir ſind vernünftig genug, zu Hauſe zu bleiben, die wenigen Reiſemöglichkeiten denen zu überlaſſen, die ihrer dringender bedürfen als wir. Wir begnügen uns mit dem Sommerreiſe-Erſatz! Was das iſt? Man höre!

Wohin ſollen wir 1942 reiſen? In die Höhenluft? Bitte, wer fünf Treppen hoch wohnt, hat hier den Vorteil, ihr näher zu ſein! Es bedarf der langen Bahnfahrt nicht, mit niemandem braucht er ſich um den Stehplatz zu balgen, und der Platz an der Höhenſonne gehört ausſchließlich ihm. Mit einiger Phantaſie weitet ſich ein Balkon zum Luftkurort der Höhe! Und niemand hält die Hand auf, Kurtaxe in Empfang zu nehmen!

Jemand ſchwärmt von Strand und blauem Waſſer und liebt das Spiel der Sonne über ihnen. Recht ſo; denn alles iſt da und erreichbar! Ein erreichbares Waſſer iſt überall in der Nähe, da kann ſich der Ferienreiſeerſatz-Gaſt nach Herzensluſt tummeln, Frohſinn tanken und Sonne hamſtern! Vielleicht fehlt der Strandkorb. Doch dafür braucht man ihn ja auch nicht zu bezahlen oder gar nach ihm anzuſtehen.

Der Kurpark, ſagt ein anderer, fehle ihm zu einer rechten Erholung. Kennt er ſeinen Stadtwald ſchon in allen verſchwiegenen Winkeln, mit allen heimlichen Wegen, mit ſeinem Leben, Lachen und Singen an hohen Sommertagen? Und das Vogelwaldkonzert zu ſeinen Häupten, das himmliſche Kurorcheſter, bedeutet nichts? Wenn's der Stadtwald nicht ſein kann, weil an ſeiner Statt Kornfelder wogen und Wieſen leuchten, mag der Kurgaſt daheim nicht vergeſſen, daß zwiſchen Kornfeldern und Wieſen das Glück der ſtillen Sommerzeit wiſpert und friedvolle Feierlichkeit läutet. Da ſpricht ſie eher zum Herzen als anderswo.

Und noch ein paar Vorteile der Erſatz-Ferienreiſe: Aergerte man ſich nicht in jedem Urlaub über die Regentage, für die ohne jeden Abzug der Penſionspreis der Sommertage entrichtet werden mußte? Natürlich ärgerten wir uns! Geben wir es doch zu. Daheim ſind die Regentage ſo billig wie die Sonnentage! Und wie war es mit dem eignen Bett zu Hauſe, auf das wir uns eigentlich den ganzen Urlaub lang freuten, ſo ſehr freuten, daß wir es am liebſten mitgenommen hätten ins Hochgebirge? Jetzt brauchen wir es nicht zu entbehren!

Warum alſo nur ſprechen wir ſo ſchiefmäulig von unſerem Ferienreiſe-Erſatz?

Caſcho.

Fauſt in Amerika

Ein Erlebnis einer deutſchen Künſtlerin

Als gegen Ende des vorigen Jahrhunderts die berühmte deutſche Schauſpielerin Agnes Sorma eine Gaſtſpielreiſe nach Amerika unternahm, mußte ſie, bald nach ihrer Ankunft, erfahren, was es mit dem Kunſtſinn der Neuen Welt auf ſich hatte.

Es war am Tage vor der Aufführung. Man hatte Goethes „Fauſt“ angeſetzt, und die Voranzeigen des Theaters prieſen Agnes Sorma als das „beſte Gretchen der Welt“. Sie ſelbſt ſaß in ihrem Hotelzimmer, ein wenig müde von den hundertfältigen Eindrücken der letzten Wochen und innerlich ſehr einſam, als ein Beſucher gemeldet wurde.

Der Beſucher, der ſich als Arthur Sullivan auswies, zeigte eine haſtende Geſchäftigkeit, die verwirrte und belaſtete. Und es war ein Zeichen dieſer Geſchäftigkeit, daß Sullivan ohne Umſchweiſe den Zweck ſeines Kommens anſteuerte: Madame ſpiele, wie er gehört habe, das Gretchen im „Fauſt“ — das ſei ein gutes Stück, ſo viel er wiſſe, eine unterhaltſame ſtory. Allerdings ein wenig altmodiſch, es komme ein Spinnrad darin vor! Er, Arthur Sullivan, erlaube ſich da, auf die wunderbare einmalige Erfindung der Nähmaſchine hinzuweiſen. Und er erlaube ſich weiter, darauf hinzuweiſen — hier legte Arthur Sullivan eine kleine eindrucksvolle Pauſe ein, ehe er fortfuhr: er erlaube ſich, darauf hinzuweiſen, daß Madame ihr Glück machen könne, wenn ſie ſich in den „Fauſt“-Aufführungen ſtatt des Spinnrades einer hochmodernen fabrikneuen Nähmaſchine bedienen werde.

Gretchens Klage, dieſe Worte, die ein Schubert vertont, zum Geraſſel einer Nähmaſchine ſtatt zum traulichen Surren des Spinnrades! Agnes Sorma faßte es nicht, ſie wurde plötzlich noch müder, als ſie geweſen. Mit ſchneller Bewegung ſchob ſie den Scheck und den Fabrikvertrag zurück, mit dem man ſie verpflichten wollte, allabendlich die Erzeugniſſe dieſer Firma vorzuführen. „Danke“, ſagte ſie ſchroff, „ich bin eine deutſche Künſtlerin und fühle mich der Kunſt, nur dieſer, nicht aber irgendwelchen Geſchäftszwecken, verpflichtet.“

Als Sullivan gegangen, legte Agnes Sorma die Stirn an das Fenſter. Es ſchien ihr plötzlich ſo ausſichtslos, Goethe zu ſpielen in einem Land, in dem jeder nur das Geſchäft und den geldlichen Vorteil ſah. Dann aber wußte ſie, und dieſes Wiſſen gab ihr Troſt und Rückhalt, daß es bei ihrem Spiel nicht um die Geſinnung und innere Bereitſchaft dieſer oder jener ging, ſondern allein um die deutſche Kunſt und um den deutſchen Geiſt.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Ritterkreuz für Oberfeldwebel

DNB. Berlin, 26. Juni. Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberfeldwebel Stotz, Flugzeugführer in einem Jagdgeſchwader.

Ritterkreuzträger Major i. G. Beckh gefallen

Im Oſten fiel Major i. G. Friedrich Beckh, der ſich als Kommodore eines Jagdgeſchwaders an der Oſtfront das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes erworben hatte. Im November 1940 zum Major befördert, wurde er zunächſt Gruppenkommandeur und im Juli 1941 Kommodore eines Jagdgeſchwaders als Nachfolger von Oberſt Mölders. Durch ſeine vorbildliche, mit großem taktiſchen Verſtändnis gepaarte Tapferkeit, durch ſein Draufgängertum und durch ſeine von beſonderer Kühnheit getragene Einſatzfreudigkeit verſtand er es, das Erbe ſeines Vorgängers zu wahren. Nach 24 Luftſiegen und zahlreichen ſchneidigen Tiefangriffen, wobei er weitere 20 Flugzeuge am Boden zerſtörte, wurde ihm am 18. September 1941 das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen. Von einem Feindflug iſt er nach heftiger ſowjetiſcher Erdabwehr nunmehr nicht zurückgekehrt.

Nah und Fern

Eiſenbahn Tokio — Schonan

Auf einer Eiſenbahnkonferenz, an der Vertreter Japans, Chinas und Mandſchukuos teilnahmen, wurden Pläne erörtert, um Tokio und Schonan-City durch eine 7830 Kilometer lange Eiſenbahn zu verbinden, die die Reiſe zwiſchen beiden Hauptſtädten in ſieben Tagen möglich machen ſoll. Nach Plänen, die die Verwendung bereits beſtehender Eiſenbahnſtrecken und den Bau der notwendigen Verbindungslinien vorſehen, wird die Eiſenbahn von Schonan-City nach Bangkok über Hanoi nach Schanghai und von dort aus über Nanking, Peking und Mukden nach Mandſchukuo verlaufen. In Mandſchukuo wird die Verbindung mit den Eiſenbahnlinien von Korea hergeſtellt, die ihrerſeits bis an Japan heranführen. Die getroffenen Pläne werden noch von der Regierung in Tokio überprüft.

Die deutſchen Theater im dritten Kriegsjahre. Das Statiſtiſche Reichsamt veröffentlicht einen Bericht über die Theaterunternehmungen im Spieljahr 1941/42. Insgeſamt wurden im Reich 268 Staats-, Landes- und Stadttheater feſtgeſtellt. Die öffentlichen Theater machen 53,4 Prozent der Theaterunternehmungen mit feſter Wirkungsſtätte aus. Ferner gibt es 43 Privatheater. Die Zahl der Sommerbühnen beträgt 49, die Zahl der Freilichtbühnen 142. 204 Gemeinden ſind mit ſtändigen Theatern ausgeſtattet.

Die Sechzigjährige gibt ein Beiſpiel. Immer wieder kann man die Erfahrung machen, daß gerade die Menſchen, von denen der Krieg die größten Opfer forderte, bereitwilligſt zuſätzliche Kriegsaufgaben übernehmen. Ein Beiſpiel für viele: Kürzlich meldete ſich bei einer Kreisfrauenſchaftsleitung eine ſechzigjährige Mutter, die für mehrere Wochen während der Ernte den Haushalt einer vielbeſchäftigen Bäuerin führen wollte. Sie hatte vor kurzem ihren einzigen Sohn im Oſten verloren und verſuchte nun, in tätiger Mithilfe Linderung ihres großen Schmerzes zu finden.

Schüler bringen ein Kapital nach Hauſe. Eine große Ueberraſchung erlebten die Eltern dreier Schüler aus der Gegend von Horſens (Dänemark). Die drei hatten nämlich heimlich in der Lotterie geſpielt, und ihre Nummer war jetzt mit 40 000 Kronen herausgekommen. Die drei Jungen, die im 13. Lebensjahre ſtehen, hatten das Los von ihren Sparpfennigen gekauft. Sie konnten nun jeder ein kleines Vermögen nach Hauſe bringen.

18 Todesurteile in Sofia

Der Prozeß gegen die bolſchewiſtiſchen Fallſchirmſpringer.

In dem Prozeß gegen die bolſchewiſtiſchen Fallſchir ſpringer und andere durch U-Boote an der bulgariſchen Küſ abgeſetzte Sowjetagenten fällte das Sofioter Kriegsgericht a Freitagnachmittag das Urteil.

Achtzehn Angeklagte wurden zum Tode verurteilt, ſieben lebenslänglichem Zuchthaus und zwei zu 15 Jahren Zuch haus. Unter den zum Tode verurteilten befindet ſich auch de 1923 nach dem kommuniſtiſchen Aufſtand aus Bulgarien em grierte Agent Radianoff, der es in der Sowjetarmee bis zu Oberſt gebracht hat.

Der Prozeß fand unter ſtrengem Ausſchluß der Oeffen lichkeit ſtatt. Die Angeklagten waren im Auguſt und Septemb 1941 mit Fallſchirmen und durch U-Boote nach Bulgarien b fördert worden, um hier Sabotageakte zu begehen. Ein Te dieſer Agenten wurde dank der Mithilfe der Bevölkerung ſ fort vernichtet, ein anderer Teil konnte ſpäter, Radionoff e Anfang Mai 1942, feſtgenommen werden.

Der Tag von Kaſchau

Ungarn wird bis zum ſiegreichen Ende kämpfen.

Anläßlich des Jahrestages des feigen Ueberfalls de ſowjetiſchen Luftwaffe auf Kaſchau hielt der Miniſter ohn Geſchäftsbereich, Lukas, in Kaſchau eine Rede, in der e u. a. betonte, Ungarn kämpfe für die Neuordnung Europas Ungarn, das bereits vor 23 Jahren den Bolſchewismus un die internationale Freimaurerei bekämpfte, beteilige ſich nu mit nicht geringerer Begeiſterung an dem Kampf gegen di Sowjetunion, den es mit dem Einſatz aller ſeiner Kräfte un mit ungebrochenem Glauben und feſter Entſchloſſenheit bi zum ſiegreichen Ende führen werde.

Hilfe! ich ersticke!

Wäsche will atmen! Vier und auch sechs Wochen, mitunter noch länger, muß die Schmutzwäsche warten, bis sie gewaschen wird. In dieser Zeit drohen ihr so manche Gefahren. Feuchte und unter Luftabschluß aufbewahrte Wäsche wird muffig und stockfleckig. Nehmen Sie darum zum Aufbewahren einen Korb, ein Netz, eine Lattenkiste, kurzum einen Behälter, der der Luft freien Zutritt gewährt. Hüten Sie sich, feuchte Wäsche, z. B. feuchte Handtücher oder verschwitzte Hemden in die Schmutzwäsche zu geben. Stockfleckige und muffige Wäsche läßt sich schwerer waschen und verbraucht mehr Seife und Waschpulver. Denken Sie schon bei der Aufbewahrung der Wäsche an das spätere Waschen. Sie erleichtern sich die Arbeit dadurch oft ganz wesentlich. Sammeln Sie z. B. alles, was zur Waschgruppe Feinwäsche zählt, möglichst getrennt von aller anderen Wäsche. Dann kann das fettige Geschirrtuch niemals seine Fettflecken auf das kunstseidene Oberhemd abgeben. Denken Sie nicht: es ist sowieso schon schmutzig. Heute spielt auch der Grad der Verschmutzung eine Rolle — denn je schmutziger die Wäsche, desto höher der Waschmittelverbrauch. Auch beim Tragen der Wäsche sollten Sie schon an das Waschen denken! Wie viele Beschmutzungen könnten dann vermieden werden! Wie einfach ist es, wenn man beim Händewaschen die Ärmel aufkrempelt, um die Manschetten nicht feucht und rascher schmutzig zu machen. Und doch — wie wenige unterziehen sich dieser geringen Mühe. Ermahnen Sie darum Ihre Angehörigen immer wieder, an den heute viel schwierigeren Waschtag zu denken. — Selbstverständlich können Sie auch durch richtiges Einweichen viel Seife sparen und zur Schonung der Wäsche beitragen. Auch das Enthärten des Waschwassers dürfen Sie niemals vergessen. Die Kalkseife, die sich bilden würde, vernichtet sonst nicht nur unnütz viel Waschpulver, sondern gefährdet auch die Wäschefaser. Befolgen Sie diese Ratschläge für gutes, richtiges Waschen! Denken Sie stets daran, heute heißt es:

SEIFE SPAREN — WÄSCHE SCHONEN!

VA 6 a

Verzicht auf Zahnpaste

Wenn Zahnpaste vorübergehend fehlt, so darf das nicht dazu führen, die Zahnpflege ganz aufzugeben. In solchen Fällen müssen die Zähne behelfsmäßig gereinigt werden. Das geschieht morgens und vor allem abends durch gründlichen Gebrauch von Zahnbürste und Zahnstocher, sowie durch kräftiges Spülen mit lauwarmem Wasser. Zahnpflege ist Voraussetzung für die Gesunderhaltung des ganzen Körpers. Verlangen Sie kostenlos die Aufklärungsschrift „Gesundheit ist kein Zufall" von der Chlorodont-Fabrik Dresden N 6.

Allgemeine Ortskrankenkaſſe Bad Bramſtedt.

Bekanntmachung

Betrifft: Geſamtbeiträge zur Sozialverſicherung.

Am **1. Juli 1942** tritt die „Zweite Lohnabzugs-Verordnung" in Kraft.

Für Angeſtellte, die nur angeſtelltenverſicherungspflichtig und beitragspflichtig zum Reichsſtock für Arbeitseinſatz ſind (Angeſtellte mit einem Einkommen von monatlich über 300,— RM. bis höchſtens 600,— RM.), müſſen die Beiträge auch dann an die zuſtändige Pflichtkrankenkaſſe abgeführt werden, wenn dieſe Angeſtellten freiwillige Mitglieder einer Erſatzkaſſe ſind.

Dieſe Perſonen ſind der Allgemeinen Ortskrankenkaſſe umgehend zu melden.

Der Beitrag zur Angeſtelltenverſicherung beträgt 5,6 v. H. des wirklichen Arbeitsverdienſtes und der Beitrag zum Reichsſtock für Arbeitseinſatz 19,78 RM. monatlich.

Für Lehrlinge, Praktikanten und Anlernlinge, die auf Grund eines ſchriftlichen Vertrages beſchäftigt werden, ſind für die ganze Dauer des Vertragsverhältniſſes Beiträge zum Reichsſtock für Arbeitseinſatz nicht mehr zu heben. In Fortfall kommen ferner die Beitragsanteile des Arbeitgebers zum Reichsſtock für Arbeitseinſatz für geringfügig Beſchäftigte und für die in Beſchäftigung ſtehenden Rentner der Invaliden- und Angeſteltenverſicherung.

Abzugstabellen können nach dem **1. Juli 1942** bei der Kaſſe angefordert werden.

Der Leiter

Jeder Tropfen Soße etwas Kostbares !

Eine Soße darf man nie zu lange kochen, da sie sonst einschmort und es wäre schade um jeden Tropfen. Kochen Sie nach unserem Rezept: den **KNORR**-Soßenwürfel fein zerdrücken, mit etwas Wasser glattrühren, ¼ Liter Wasser beifügen und unter Umrühren 3 Minuten kochen lassen.

KNORR

Die Deutſche Arbeitsfront
Abtl. Berufserziehung

Der Kurſus in Kurzſchrift

beginnt am **Sonntag, dem 28. 6. 1942, vorm. 9,15 Uhr** in der **Volksſchule** (Kaufmannsklaſſe Berufsſchule). Anmeldungen werden noch entgegengenommen.

Der Kreisfachabteilungswalter des Deutſchen Handels

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

Verloren

am Sonntag, dem 21. 6., auf dem Wege Bad Bramſtedt-Weddelbrook eine helle **Bernſteinkette**

Abzugeben bei
Landjahrlager-Weddelbronk
od. Expedition des Blattes.

Twe Möglichkeiten
ſind dor:

Du geihſt hen
oder
Du bliwſt weg.

Wat dei'ſt Du?

Eröffnungsanzeige
Am Donnerstag, dem 2. Juli 1942, eröffne ich mein Lokal:

Ebert-Stuben

Hamburg am Hauptbahnhof, Langereihe 18 (dicht beim Omnibus)
Tel. 240 322, 220 574 Täglich ab 17 Uhr geöffnet

Auch heute noch die bekannten guten Miſchgetränke

Inhaber: **Franz Ebert**

Ihre Vermählung
geben bekannt:

Hermann Vollſtedt
Amtsgerichtsrat

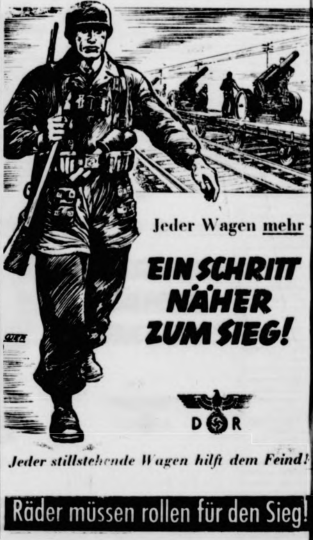
Edelgard Vollſtedt
geb. Hoeſt

Bad Bramſtedt / Stargard
27. Juni 1942.

Ihre Verlobung geben
bekannt:

Annemarie Hölting
Willi Becker
Uffz. i. einem Flak-Reg.

Pinneberg Hitzhuſen
Juni 1942


Jeder Wagen mehr
EIN SCHRITT NÄHER ZUM SIEG!
DR
Jeder stillstehende Wagen hilft dem Feind!
Räder müssen rollen für den Sieg!

Wundgescheuert?

Der Arzt warnt vor einem einfachen Heftpflaster, vielmehr empfiehlt er ein richtiges Wundpflaster. Also Traumaplast mit dem luftdurchlässigen Mullkissen, das ein weiches Polster bildet und die Wunde bzw Blase sowohl vor Verunreinigung als auch vor neuerlicher Reibung schützt.

TraumaPlast
läßt wehe Wunden schnell gesunden.

T15

Das Backen in Kriegszeiten erfordert besonders gut erprobte Rezepte.

Verlangen Sie die zeitgemäßen **Dr. Oetker-Backrezepte!**

Noch eins: Bitte kaufen Sie Dr. Oetker Backpulver „Backin" nicht über Ihren jedesmaligen Bedarf, damit alle etwas bekommen können.

Dr. August Oetker, Bielefeld.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 149 Montag, den 29. Juni 1942 64. Jahrg.

Durchbruchsoffenſive der Bolſchewiſten geſcheitert

Neue Erfolge vor Sewaſtopol

Zerſtörer und U-Boot von der Luftwaffe verſenkt — Kräftegruppe im rückwärtigen Gebiet aufgerieben — Raum von Marſa Matruk erreicht — Norwich durch Bombenangriff ſchwer getroffen

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier,** 27. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Feſtungsgebiet von Sewaſtopol nahmen deutſche und rumäniſche Truppen in harten Einzelkämpfen weitere in Felſen eingeſprengte Stellungen und Bunker ſowie im Schutze dichten Unterholzes angelegte Widerſtandsneſter. Die Luftwaffe verſenkte in den Gwäſſern von Sewaſtopol einen Zerſtörer ſowie ein Unterſeeboot. An der Landzunge von Kertſch wurde ein mit mehreren Booten durchgeführter nächtlicher Landungsverſuch des Feindes vor Erreichen der Küſte durch das Abwehrfeuer der Küſtenverteidigung zerſchlagen.

Im Südabſchnitt der Oſtfront wies ein ſlowakiſcher Verband einen nach ſtarker Granatwerfervorbereitung vorgetragenen Angrif des Feindes ab.

Im rückwärtigen Gebiet des mittleren Frontabſchnittes fanden Kampfhandlungen gegen die Maſſe einer in den Winterkämpfen abgeſchnittenen und auf dem Luftweg verſtärkten feindlichen Kräftegruppe ihren Abſchluß. In mehrwöchigen hartnäckigen Kämpfen in ſchwierigſtem Wald- und Sumpfgelände wurde der Gegner nach vergeblichen Durchbruchsverſuchen vernichtet oder gefangengenommen. Bei geringen eigenen Verluſten verloren die Bolſchewiſten über viertauſend Tote und neuntauſend Gefangene, ſechzehn Panzer, 220 Geſchütze, 783 Granatwerfer und Maſchinengewehre, ſowie zahlreiche Kraftfahrzeuge und ſonſtiges Kriegsgerät wurden erbeutet oder vernichtet. Die Säuberung dieſes Gebietes von zerſprengten Reſten des Feindes iſt noch im Gange.

Südoſtwärts des Ladogaſees führten Kampf- und Sturzkampfflugzeuge ſchwere Angriffe gegen wichtige Eiſenbahnknotenpunkte der Sowjets.

Am geſtrigen Tage wurden an der Oſtfront 48 ſowjetiſche Flugzeuge ohne eigene Verluſte zum Abſturz gebracht.

In Nordafrika wurden die Briten im weiteren Angriff nach Oſten zurückgeworfen. Der Raum weſtlich und ſüdweſtlich von Marſa Matruk wurde erreicht. In heftigen Luftkämpfen ſchoſſen deutſche und italieniſche Jäger 43 feindliche Flugzeuge ab.

In Südoſtengland wurde die Stadt Norwich in der vergangenen Nacht von Kampfflugzeugen mit Spreng- und Brandbomben ſchwer getroffen.

Hauptmann Philipp errang am geſtrigen Tage ſeinen 108. bis 110. Luftſieg.

Wieder 107000 BRT.

Der Gegner vor Sewaſtopol zur Aufgabe eines wichtigen Verteidigungsabſchnitts gezwungen — Vernichtung der feindlichen Kräftegruppe am Wolchowabſchnitt vor dem Abſchluß — 148 Bunker im mittleren Abſchnitt genommen — 14 Feindbomber beim Angriff aufs nordweſtdeutſche Küſtengebiet abgeſchoſſen

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier,** 28. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Oſtfront von Sewaſtopol warfen deutſche und rumäniſche Truppen den Gegner in ſchweren Bunkerkämpfen aus mehreren ſtark ausgebauten Höhenſtellungen. Durch den Erfolg dieſes Angriffs wurde der Feind zur Aufgabe eines wichtigen Verteidigungsabſchnittes gezwungen. Die Luftwaffe bombardierte weiterhin mit ſtarken Kräften Befeſtigungsanlagen und Feldſtellungen öſtlich der Stadt ſowie einen Flugplatz der Feſtung. Südoſtwärts Feodoſia wurde ein ſowjetiſcher Zerſtörer durch eine Bombe ſchweren Kalibers getroffen. An der Meerenge von Kertſch nahm ſchwere Küſtenartillerie feindliche Schiffsanſammlungen unter wirkungsvolles Feuer. Der Schiffsverband wurde zerſprengt und ein Dampfer verſenkt.

Im Südabſchnitt der Oſtfront wieſen deutſche und italieniſche Truppen mehrere feindliche Vorſtöße unter blutigen Verluſten für den Gegner ab. Im mittleren Frontabſchnitt nahmen Truppen einer Infanteriediviſion im Angriff gegen erbitterten Widerſtand 148 feindliche Bunker. Am Wolchowabſchnitt ſteht die Vernichtung der eingeſchloſſenen Kräftegruppe vor ihrem Abſchluß. Starke feindliche Angriffe gegen einen Brückenkopf brachen zuſammen. Der Feind hatte hohe Verluſte. Mehrere Panzer wurden abgeſchoſſen.

In den Gewäſſern des Finniſchen Meerbuſens wurden mehrere kleinere Handelsſchiffe von Kampfflugzeugen verſenkt bzw. in Brand geworfen. Nachtangriffe von Kampffliegerkräften gegen Eiſenbahnziele am mittleren Don verurſachten Zerſtörungen und Brände in Bahnanlagen.

In Nordafrika ſind für uns erfolgreiche Kämpfe im Raum von Marſa Matruk im Gange.

Auf Malta wurde der Flugplatz Luca in der vergangenen Nacht erneut mit Bomben belegt.

Britiſche Bomber griffen in der letzten Nacht einige Orte im nordweſtdeutſchen Küſtengebiet, vor allem die Stadt Bremen und ihre Vororte, an. Die Zivilbevölkerung hatte Verluſte. Von der verhältnismäßig geringen Zahl der angreifenden Flugzeuge wurden durch Nachtjäger, Flak und Marineartillerie 14 zum Abſturz gebracht.

Im Kampf gegen England bombardierte die Luftwaffe in der Nacht zum 28. Juni einen kleinen Hafen am Briſtol-Kanal mit guter Wirkung.

In der Nordſee und im Kanal ſchoſſen am 26. Juni Minenſuchboote vier britiſche Jagdflugzeuge, Marineartillerie und Vorpoſtenboote drei Kampfflugzeuge ab.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, verſenkten deutſche Unterſeeboote trotz ſtarker amerikaniſcher Abwehr in der Karibiſchen See, im Golf von Mexiko, an der Oſtküſte der Vereinigten Staaten und im Atlantik 16 Schiffe mit 107000 BRT. — Dabei zeichnete ſich das Boot unter Führung des Kapitänleutnants von Bülow beſonders aus.

Das Jagdgeſchwader 52 errang an der Oſtfront ſeinen 2000. Luftſieg.

Entſcheidender Sieg am Wolchow

Großangelegte Durchbruchsoffenſive der Bolſchewiſten geſcheitert. — Bisher rund 33000 Gefangene.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier,** 28. Juni. **Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Februar dieſes Jahres war es der 2. ſowjetruſſiſchen Stoßarmee ſowie Teilen der 52. und 59. ſowjetruſſiſchen Armee gelungen, über den gefrorenen Wolchow nördlich des Ilmenſees vorſtoßend eine tiefe Einbuchtung in die deutſche Abwehrfront zu erzielen.**

Unter Führung des Generals der Kavallerie Lindemann haben Truppen des Heeres und der Waffen-ſſ, dabei auch ſpaniſche, niederländiſche und flämiſche Freiwilligenverbände hervorragend unterſtützt durch die Luftflotte des Generaloberſten Keller, nach monatelangen erbitterten Kämpfen unter ſchwierigſten Wetter- und Geländeverhältniſſen dieſe feindlichen Armeen zunächſt von ihren rückwärtigen Verbindungen abgeriegelt, dann immer mehr zuſammengedrängt und heute endgültig vernichtet.

Damit iſt die großangelegte Durchbruchsoffenſive des Feindes über den Wolchow mit dem Ziel der Entſetzung Leningrads geſcheitert und zu einer ſchweren Niederlage des Gegners geworden. Die größte Laſt dieſer harten Kämpfe haben Infanterie und Pioniere getragen.

Der Feind verlor nach den bisherigen Feſtſtellungen 32759 Gefangene, 649 Geſchütze, 171 Panzerkampfwagen 2904 Maſchinengewehre, Granatwerfer und Maſchinenpiſtolen ſowie zahlreiches ſonſtiges Kriegsmaterial. Die blutigen Verluſte des Feindes überſteigen die Gefangenenzahl um ein Vielfaches.

Abwehr bolſchewiſtiſcher Vorſtöße

Drei ſowjetiſche Kavallerie-Regimenter abgeſchlagen. — Italieniſche Erfolge im Oſten.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, zerſchlugen im ſüdlichen Abſchnitt der Oſtfront italieniſche Truppen in der Frühe des 27. 6. zwei feindliche Vorſtöße, die von ſtarkem Artilleriefeuer vorbereitet worden waren. Bei den Abwehrkämpfen hatten die Bolſchewiſten ſchwere Verluſte und mußten zahlreiche Gefangene in der Hand des italieniſchen Expeditionskorps zurücklaſſen. Bei einem weiteren feindlichen Angriff wurde eine bolſchewiſtiſche Kampfgruppe von deutſchen Gebirgsjägern zerſprengt und aufgerieben.

Im Raum ſüdwärts Charkow unternahmen die Bolſchewiſten mit drei Kavallerie-Regimentern einen Vorſtoß, der unter hohen Verluſten des Feindes an Menſchen, Waffen und Gerät im deutſchen Abwehrfeuer zerbrach.

47 Feindflugzeuge vernichtet

DNB, **Rom,** 27. Juni. — Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonnabend hat folgenden Wortlaut:

In Aegypten nehmen die italieniſchen und deutſchen motoriſierten und Panzertruppen Berührung mit der Verteidigung des befeſtigten Platzes Marſa Matruk auf.

Die Achſenluftwaffe, die ſich ſtark zur Unterſtützung der vorgeſtoßenen Truppen einſetzte, meldete geſtern einen ihrer glänzendſten Erfolge: im Verlauf von wiederholten und heftigen Zuſammenſtößen mit feindlichen Bombern und Jägerverbänden wurden 43 britiſche Flugzeuge abgeſchoſſen. Ein weiteres Flugzeug, das von der Flakartillerie einer unſerer großen Kriegseinheiten getroffen wurde, ſtürzte brennend ab.

Verbände von Bombenflugzeugen griffen die Flugplätze von Malta Tag und Nacht mit wirkſamem Erfolg an. Unſere begleitenden Jagdflugzeuge zerſtörten in Luftkämpfen mit feindlichen Jagdflugzeugen drei feindliche Jäger.

Koſtſpielige Terrortaktik

Zu den britiſchen Angriffen auf Bremen

Die britiſche Luftwaffe hat in der Nacht zum Freitag, wie im Wehrmachtbericht mitgeteilt wurde, zum dritten Male unter Einſatz von einigen hundert Flugzeugen zu einem größeren Angriff auf das nordweſtdeutſche Küſtengebiet ausgeholt. In der Stadt Bremen und an anderen Orten entſtanden zum Teil beträchtliche Schäden vorwiegend in Wohnvierteln und an öffentlichen Gebäuden. Dieſe für die Zivilbevölkerung gewiß ſchmerzliche Wirkung des Angriffes ſteht jedoch in keinem Verhältnis zum Aufwand und zu den Verluſten des Feindes an Flugzeugen und fliegendem Perſonal. 52 der angreifenden Bomber wurden von Nachtjägern, Flak- und Marineartillerie über Land und an der Küſte abgeſchoſſen.

Hierzu iſt zu ſagen, daß nur ein Teil der eingeſetzten britiſchen Flugzeuge Träger des eigentlichen Angriffs waren, während der Reſt zu Stör- und Ablenkungsaktionen verwendet wurde. Dieſer Angriffsverband iſt demnach durch den Abſchuß von 52 Flugzeugen von der deutſchen Abwehr weitgehend zerſchlagen worden. Wenn England jetzt ſelbſt meldet, daß 52 Flugzeuge nicht zurückgekehrt ſeien, ſo ſagt der Feind damit noch lange nicht die Wahrheit. Denn es ſteht zweifelsfrei feſt, daß darüber hinaus eine große Anzahl von Bombern verlorengegangen iſt. Dieſer zuſätzliche und unausbleibliche Verluſt, der von der britiſchen Luftwaffe ſelbſt wiederholt beſtätigt wurde, kommt daher, weil ſich Schäden durch Flaktreffer oder durch Beſchuß von Nachtjägern erſt nach längerer Flugzeit auswirken und zum Abſturz führen. Ein weiterer Ausfall iſt durch die Wetterlage und Unfälle bei nächtlichem Start und Landungen bedingt, denn gerade England muß mit ſeinen klimatiſchen Schwierigkeiten auch noch beträchtliche Verluſte in Rechnung ſtellen. Großangriffe dieſer Art haben daher dank der Widerſtandskraft unſeres Volkes und der Stärke der Abwehr keinen irgendwie entſcheidenden Einfluß auf den großen Ablauf des Kriegsgeſchehens.

Mannerheim im Führerhauptquartier

Gegenbeſuch des Marſchalls von Finnland.

ⵜ DNB. **Führerhauptquartier,** 28. Juni. **Der Marſchall von Finnland, Freiherr Mannerheim, ſtattete dem Führer ſeinen Gegenbeſuch ab.**

Begleitet vom Generalleutnant Tuompo, dem Chef des Kommandoſtabes im finniſchen Oberkommando, weiteren finniſchen Offizieren ſowie dem deutſchen General im finniſchen Hauptquartier, General der Infanterie Erfurth, traf der finniſche Oberbefehlshaber am 27. Juni im Führerhauptquartier ein.

Das Treffen der beiden Männer, die in tiefer ſoldatiſcher Verbundenheit auf dem Schlachtfeld den Schickſalskampf ihrer Nationen gegen den Bolſchewismus austragen, ſtand im Zeichen herzlicher Freundſchaft. Der Beſuch bot Gelegenheit zu eingehenden militäriſchen Beſprechungen der beiderſeitigen Oberkommandos.

Mittags gab der Führer zu Ehren des Marſchalls von Finnland einen Empfang. In ſeiner Eigenſchaft als Oberbefehlshaber des Heeres bot der Führer nachmittags ſeinem Gaſt ein Zuſammenſein mit Offizieren des Oberkommandos des Heeres.

Zum Abſchluß ſeines Aufenthaltes war der Marſchall von Finnland Gaſt des Reichsmarſchalls Hermann Göring in deſſen Hauptquartier.

Mannerheim beim Reichsmarſchall

DNB. **Im Hauptquartier des Reichsmarſchalls,** 28. Juni. Im Anſchluß an den Beſuch beim Führer war der Marſchall von Finnland Gaſt des Reichsmarſchalls Hermann Göring in deſſen Hauptquartier, wo er auch mit ſeiner Begleitung übernachtete. Am Abend gab der Reichsmarſchall zu Ehren ſeines hohen Gaſtes einen Empfang, an dem neben der Begleitung des Marſchalls von Finnland u. a. Generaloberſt Jeſchonek, die Generale der Flieger Bodenſchatz, Kaſtner, Martini und von Seidel, Staatsrat Dr. Gritzbach ſowie die übrigen Herren des perſönlichen Stabes des Reichsmarſchalls teilnahmen.

Bei dieſer Gelegenheit überreichte Reichsmarſchall Göring dem Marſchall von Finnland als Ausdruck der kameradſchaftlichen Verbundenheit der deutſchen Luftwaffe mit der finniſchen Wehrmacht und ihrem Feldherrn das Fliegerabzeichen in Gold mit Brillanten. Der Marſchall von Finnland dankte dem Reichsmarſchall in bewegten und herzlichen Worten für dieſe Ehrung, die er, wie er ſagte, nicht nur für ſich, ſondern auch für ſeine Soldaten entgegennehme.

Am 28. Juni, vormittags, kehrte Marſchall Mannerheim, nachdem er noch eine lange Unterredung mit dem Reichsmarſchall geführt hatte, im Flugzeug in ſein Hauptquartier zurück.

Feſtigung der Waffenbrüderſchaft

Der Beſuch des Marſchalls von Finnland beim Führer in ſeinem Hauptquartier iſt in außerordentlich herzlicher Form verlaufen. Es war die Begegnung zweier Soldaten, die an der Spitze der Wehrmacht ihrer im Schickſalskampf gegen den Bolſchewismus vereinten Nationen ſtehen und die ſich miteinander verbunden wiſſen in dem eiſernen Willen die Freiheit, die ſie ihren Völkern erkämpft haben, für immer zu erhalten. Das Gefühl dieſer tiefen ſoldatiſchen Verbundenheit zwiſchen den beiden Perſönlichkeiten und die Tatſache der ſo engen Waffenbrüderſchaft ihrer Völker gab dem erneuten Treffen des Führers mit dem Marſchall von Finnland ein beſonderes Gepräge.

Nach einem mehrſtündigen Gedankenaustauſch, nach dem Abſchluß der Beſprechungen und der Vertiefung ihrer mit dem Geburtstagsbeſuch begonnenen perſönlichen Fühlungnahme verabſchiedeten ſich ſodann der Führer und der Marſchall von Finnland auf das herzlichſte. In dem langen und feſten Händedruck, den der erſte Soldat des Großdeutſchen Reiches mit dem Freiheitshelden des tapferen finniſchen Volkes wechſelte lag noch einmal ſymboliſch die unverbrüchliche im Kampf geſchmiedete Waffenbrüderſchaft der beiden Nationen

Dem Eindruck der imponierenden Geſtalt des Marſchalls von Finnland, an deſſen Uniform man neben den höchſten finniſchen Tapferkeitsauszeichnungen das anläßlich der Befreiung von Viipuri durch den Führer verliehene Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes und das erſt kürzlich zum 75. Geburtstag überreichte Goldene Großkreuz vom Deutſchen Adlerorden bemerkte konnte ſich niemand entziehen. Aus ihm ſpricht der Geiſt höchſter ſoldatiſcher Haltung und der unbedingten Diſziplin des tapferen finniſchen Volkes, das nach dem ſchweren Winterkrieg 1939/40 nun erneut ſeit mehr als einem Jahr Schulter an Schulter mit der deutſchen Wehrmacht und den Soldaten der übrigen verbündeten Mächte im ſchickſalsentſcheidenden Kampf gegen den Bolſchewismus ſteht. Das deutſche Volk hätte gewiß dem hochverdienten finniſchen Freiheitshelden einen begeiſterten Empfang bereitet, wenn es dazu Gelegenheit gehabt hätte. Durch die Kriegsumſtände bedingt, muß aber ein ſolcher Beſuch, an dem auch die deutſche Oeffentlichkeit teilnehmen kann, einer ſpäteren Zukunft vorbehalten bleiben. Die Herzen des deutſchen Volkes aber ſchlagen ebenſo wie bei ſeinem 75. Geburtstag dem Manne entgegen, der in ſo charakteriſtiſcher Form die ſoldatiſchen Tugenden verkörpert, die das tapfere finniſche Volk ſeit jeher in ſo hervorragendem Maß auszeichnen.

Neuer Eichenlaubträger

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier,** 28. Juni. **Der Führer verlieh heute dem General der Infanterie Graf Brockdorff-Ahlefeldt, Kommandierender General eines Armeekorps, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes und ſandte an ihn nachſtehendes Telegramm:**

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einſatzes im Kampf für die Zukunft unſeres Volkes verleihe ich Ihnen als 103. Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. Adolf Hitler."

DNB. **Berlin, 27. Juni. Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberleutnant Herrmann, Flugzeugführer in einem Kampfgeſchwader.**

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Obergefreiten Guſtav Gromeike in einem Pionierbataillon.

Der Führer verlieh ferner auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Leutnant Neuhof, Staffelführer in einem Jagdgeſchwader.

Obergefreiter Guſtav Gromeike ſetzte als Führer eines Panzervernichtungstrupps Anfang Juni unter ſchwierigſten Verhältniſſen fünf bolſchewiſtiſche Panzer außer Gefecht. Sein tapferer Einſatz war in dem ſchweren Abwehrkampf von entſcheidender Bedeutung. Obergefreiter Guſtav Gromeike wurde am 20. Juli 1913 als Sohn des Straßenwärters Guſtav G. in Elberfeld geboren. Nach dem Beſuch der Volksſchule war er als Kraftfahrer und Melker tätig. Im November 1938 trat er beim Pionierbataillon Königsberg ein. Vor dem Kriege lebte er in Starkenberg, Kreis Weblau (Oſtpreußen).

Leutnant Hermann Neuhof, am 11. April 1918 zu Rheinhauſen geboren, hat ſich auf allen Kriegsſchauplätzen in 452 Feindeinſätzen als hervorragender Jagdflieger ganz beſonders ausgezeichnet. Wegen Tapferkeit vor dem Feinde zum Offizier befördert, wurde dieſer vortreffliche Soldat ſchon wenige Monate ſpäter wegen ſeines großen Könnens als Jagdflieger und auf Grund ſeiner ausgezeichneten Führereigenſchaften mit der Führung einer Staffel beauftragt. In zahlreichen Luftkämpfen ſchoß er 39 Flugzeuge, darunter 13 engliſche, ab. Darüber hinaus bewies er in kühn durchgeführten Tiefangriffen ſowie bei Begleitſchutzaufträgen für Kampfverbände Tapferkeit und Zuverläſſigkeit in hohem Maße.

Verfolgungskämpfe in Nordafrika

Raſtloſes Nachſtoßen der deutſch-italieniſchen Truppen.

Der nordafrikaniſche Feldzug hat ſich von Angriffskämpfen zu Verfolgungskämpfen entwickelt. Vor einer Woche iſt Tobruk mit ſtürmender Hand genommen worden. Heute ſtehen die deutſch-italieniſchen Truppen bereits 200 Kilometer jenſeits der ägyptiſchen Grenze. Nach dem Fall Tobruks am 21. Juni wurden noch am gleichen Tage Bardia und die Oaſe Bir el Gobi beſetzt. Am 23. Juni war die ägyptiſche Grenze überſchritten, am 25. Juni wurde gemeldet, daß die Forts Capuzzo, Sollum und Halfaya erobert und Sidi Barani genommen war, und am 27. Juni, daß der Raum ſüdlich und ſüdweſtlich von Marſa Matruk erreicht worden iſt. In einer Woche ſind in ſchärfſten Angriffs- und Verfolgungskämpfen 325 Kilometer überwunden worden, in jenem Küſtenſtreifen, der, zwiſchen Meer- und Wüſtenplateau gelegen, von Sanddünen durchzogen wird und daher dem Verteidiger günſtige Möglichkeiten gegeben hätte, ſich zu ſetzen.

Aber die Diviſionen der britiſchen Armee wurden unter ſtarken Verluſten in raſtloſem Nachſtoßen der deutſch-italieniſchen Truppen faſt völlig aufgerieben. Noch iſt die Zählung der Gefangenen und der Beute nicht beendet. Das Ausmaß der Verfolgungs- und Vernichtungsſchlacht iſt aber bereits zu erkennen aus den bisher veröffentlichten Gefangenenzahlen und bisher nicht zählbaren Panzer-, Kraftwagen- und Geſchützmengen. Die Londoner Zeitung „Daily Mail“ erklärt dazu am 26. Juni: „Englands Menſchenverluſte bei den Kämpfen in Libyen und Aegypten ſeien derart groß, daß das geſamte Rekrutierungsprogramm für die engliſche Wehrmacht umgeſtoßen werde.“

Die Leere des Schlachtfeldes erforderte auf der Seite des Siegers ſelbſtätig denkende und handelnde Kämpfer, die in unermüdlichem Angriff die Ueberlegenheit von Truppe und Führung zur Geltung brachten. In einer Atmoſphäre von grellem Licht, von 40 Grad Hitze, Staubweben und Feuer, an der Schwelle des afrikaniſchen Hochſommers ſtehen die deutſch-italieniſchen Truppen nach vollendeter Ausnutzung der praktiſchen Erforderniſſe vor Marſa Matruk. Schon die bisherigen Erfolge haben die Lage im öſtlichen Mittelmeer umſtürzend geändert. Die Luftlinie von Kreta nach Sollum beträgt 350 Kilometer. Die Seeſtreitkräfte des Gegners ſind oſtwärts dieſer Linie im öſtlichen Mittelmeer eingeengt, eine Folge der Verringerung ihrer Landbaſis in Aegypten. Der **Feind ſtellt verzweifelte Errechnungen an, wie die ungeheuren Materialverluſte auszugleichen ſeien. Aber der Nachſchubweg um Afrika beträgt 12 000 Seemeilen. Damit zeitigt die unermüdliche Vernichtung des britiſchen Frachtraumes durch unſere Kriegsmarine und Luftwaffe entſcheidende Wirkungen.**

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, griffen in der Nacht zum 27. 6. deutſche Kampfflugzeuge Truppentransporte, Marſchkolonnen, Flugplätze und Materiallager der Briten in Nordafrika zwiſchen Fuka und Bura el Arab an. Burg el Arab, ein kleiner Wüſtenort an dem trockengelegten weſtlichen Teil des Maryut-Sees, liegt 50 Kilometer weſtlich von Alexandria.

Bombenvolltreffer vernichteten ein größeres Materiallager oſtwärts Fuka und ſetzten zahlreiche beladene Fahrzeuge in Brand. Auf mehreren Feldflugplätzen der Briten entſtanden nach Bombenwürfen in Zelten, Baracken und abgeſtellten Flugzeugen größere Brände und Exploſionen. Bomben ſchweren Kalibers brachten einen in Richtung Fuka fahrenden Güterzug zum Entgleiſen. Die Gleisanlagen der Wüſtenbahn wurden mehrmals unterbrochen. Nachhaltige Zerſtörungen richteten Volltreffer in Kraftfahrzeugkolonnen auf der Straße Fuka—El Gaba an.

Kriegsmarine ſicherte Afrika-Nachſchub

Im Nachſchubdienſt für die Afrikafront haben nach den beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen Bordflakkommandos der deutſchen Kriegsmarine ſechs britiſche Kampfflugzeuge abgeſchoſſen. Deutſche Schnellboote und Minenräumboote ſind ſchon ſeit längerer Zeit im Mittelmeer tätig. Neben Angriffen auf feindliche Seeſtreitkräfte waren die Schnellboote beſonders im Minenkrieg eingeſetzt. Schon Ende Dezember 1941 lief der britiſche Kreuzer „Aurora“ vor Malta auf Minen, die von unſeren Schnellbooten gelegt waren, und wurde ſchwer beſchädigt. An der Küſte vor Marſa Scala lief ein großer Transporter auf eine andere von deutſchen Schnellbooten gelegte Mine. Das Schiff von etwa 15 000 BRT. ſetzte ſich auf Strand und iſt dann bei Abſchleppverſuchen, die von den Briten unternommen wurden, geſunken. Unmittelbar vor Malta ging das Geleitſchiff „South Wold“ nach Minentreffer unter. Eine ſchneidige Tat vollbrachte ein Schnellboot, das bei einer dieſer kühnen Unternehmungen vor dem Hafen von Malta auf einen feindlichen Unterſeebootjäger ſtieß. Nach Maſchinengewehrbeſchuß wurde das feindliche Boot geentert und durch Sprengung verſenkt. Elf Gefangene nahm das deutſche Boot mit. Vor Marſa Scala wurden Fiſchdampfer und Bewachungsfahrzeuge verſenkt, unmittelbar vor Tobruk ein Zerſtörer. Bei dem großen Kampf aller verbündeten Waffen gegen die britiſchen Geleitzüge erzielte ein Schnellboot zwei Torpedotreffer auf einen britiſchen Kreuzer, und ſchließlich verſenkten deutſche Schnellboote den ganzen britiſchen Fluchtverband, der am 21. 6. mit zwei Dampfern und neun kleinen Küſtenfahrzeugen aus Tobruk auszubrechen verſuchte. 175 Gefangene wurden bei dieſem Kampf gemacht. Weitere Minenerfolge ſind auf Grund des deutſchen Schnellbooteinſatzes vor Malta und an der afrikaniſchen Küſte mit Sicherheit anzunehmen.

Hinzu kommen die entſcheidenden Erfolge, die unſere Unterſeeboote ſeit dem November 1941 im Mittelmeer erzielten und mit denen ſie die ſeeſtrategiſche Lage dort grundlegend veränderten. Die Verſenkung des Flugzeugträgers „Ark Royal“, des Schlachtſchiffes „Barham“, mehrerer Kreuzer und Zerſtörer und vieler Transportſchiffe kennzeichnen den Einſatz der deutſchen Unterſeebootwaffe im Kampf gegen die britiſche Mittelmeer- und Nordafrikaſtellung.

Einheiten der Kriegs- und Handelsmarine haben dazu beigetragen, die Kampfvorausſetzungen für Heer und Luftwaffe zu ſchaffen.

Churchill kehrte voreilig zurück

London über Churchills Zweckoptimismus verärgert.

Churchills noch in Waſhington unternommener Verſuch, durch Spiegelfechtereien über die kataſtrophale Lage des Empire, beſonders in Nordafrika, den Mantel der Lüge und des krampfhaften Optimismus zu breiten, war von vornherein zum Scheitern verurteilt. Trotz der Churchillſchen Beſchwichtigungsmaßnahmen tönt es aus dem Londoner Blätterwald, wie „verzweifelt die Lage der britiſchen Truppen in Libyen“ ſei, daß „aller Widerſtand nichts nutze“, daß „Libyen der größte Schock für England in dieſem Kriege“ ſei und daß ein falſcher Optimismus nicht mehr helfen könne. So überraſcht es nicht, daß Churchill früher als erwartet von ſeinen Beſprechungen mit Rooſevelt, zu denen ihn die verzweifelte Lage des Empire gezwungen hatte, nach England zurückgekehrt iſt, „wohlbehalten“, wie er beſonders in der amtlichen Londoner Reutermeldung betonen läßt.

Ernſte Befürchtungen über Aegypten

Der gewollte Zweckoptimismus, mit dem Rooſevelt und Churchill die britiſche und USA.-Oeffentlichkeit in ihrem Sinn zu beeinfluſſen ſuchen, wird in London, wie aus einem Bericht des dortigen Vertreters des Columbia Broadcaſting Syſtems hervorgeht, mit Bedenken beobachtet. Danach haben Churchills Bemerkungen beim Empfang der Kongreßführer im Weißen Haus in maßgebenden engliſchen Kreiſen offenbar Verärgerung hervorgerufen. Nach in London vorliegenden amerikaniſchen Rundfunkberichten ging der britiſche Premierminiſter über eine Frage nach dem Stand der Kriſe im Parlament mit einem Achſelzucken hinweg und erklärte: „Ich glaube nicht, d mir das Parlament viel zu ſchaffen machen wird. Unzufriede Leute gibt es ſchließlich überall.“ Dieſe Aeußerungen mußt natürlich auf ein Unterhaus aufreizend wirken, das ohnehi ſchon an Minderwertigkeitsgefühlen leidet, weil es ſich tägl in der Preſſe vorwerfen laſſen muß, es beſtehe nur noch a „Ja-ſage-Maſchinen“. Auch die überoptimiſtiſchen Ausführu gen Churchills über die Lage in Aegypten haben in Lond nicht überzeugt. Der Premierminiſter hatte nach amerikaniſche Berichten geſagt, 150 Kilometer waſſerloſe Wüſte lägen je vor den erſchöpften Truppen Rommels. Wenige Stunde ſpäter aber kam die Nachricht, daß die Deutſchen in Si Barani, alſo tief auf ägyptiſchem Gebiet, ſtünden. Der Korr ſpondent des Columbia Broadcaſting Syſtems in London ſuc den neuen amerikaniſchen Optimismus zu dämpfen, indem e aus dem Freitagleitartikel der „Times“ einige Sätze zitiert, d zeigen, wie ernſt das führende britiſche Blatt die Lage beu teilt. „Die Niederlage, die wir erlebt haben“, heißt es in de „Times“, „hat bereits ernſte Folgen nach ſich gezogen und wir einen Schatten über weite Teile Vorderaſiens. Die gan Struktur des britiſchen Mittleren Orients iſt in Gefahr ge raten, und dieſe Gefahr kann nur durch äußerſte Anſtrengunge überwunden werden. Es herrſcht kein Zweifel darüber, da wir heute im Mittleren Orient mehr bedroht ſind als je zuvor.

Jeder beſchuldigt jeden

Die Enttäuſchung über die Niederlage in Nordafrika ha ferner in London eine wahre Flut gegenſeitiger Beſchuldigun gen hervorgerufen. Die Politiker klagen die Militärs an, di Militärs klagen die Politiker an; der Mann auf der Straß beide. Major Sheppards, der militäriſche Sachverſtändig des „Daily Herald“, ſtellt wieder einmal feſt, daß die höhere Offiziere der britiſchen Armee, vor allem die im Range eine Oberſten oder eines Generalmajors, ihrer Aufgabe nicht durc weg gewachſen ſeien. In der „Daily Mail“ ſtellt der bekann engliſche Militärſachverſtändige Liddle Hart u. a. feſt, d britiſche Niederlage in Libyen ſei für England ein größere Schock geweſen als irgendeiner der zu einem früheren Ze punkt in dieſem Krieg erlittenen. Die „Times“ bemerke daß bisher den Engländern aller Widerſtand gegen die ſchne weiter vorrückenden Panzerverbände Rommels nichts genu habe. Der Sonderkorreſpondent des „Daily Telegraph“, d bei der britiſchen 8. Armee in Aegypten weilt, meldet ſeine Blatt u. a., General Ritchie bleibe nichts anderes übrig, a immer wieder Boden preiszugeben, ohne feſten Fuß faſſen können. Es ſcheine faſt ſo, als ſpielten Gebietsverluſte für i keine Rolle mehr.

Das gleiche Bild ergibt ſich in der nordamerikaniſch Oeffentlichkeit, die den gekünſtelten Optimismus eines Chu chill und Rooſevelt bei weitem nicht mehr teilt. So ſchre z. B. „Boſton Herald“, daß die Kongreßmänner zwar zu Ausdruck brachten, ſie ſeien durch die Erklärungen Churchi außerordentlich ermutigt, daß aber doch ein Mangel a kühlen Tatſachen feſtzuſtellen geweſen ſei, aus den die Zeitungsleſer Schlüſſe ziehen könnten.

Holzſchiffe ſollen die Lücke füllen

Die Beunruhigung in den Regierungskreiſen d USA. über die Entwicklung des U-Boot-Krieges und ſteigenden Schiffsverluſte ſpiegelt ſich nach einer Meldung a Waſhington in einem neuen Plan des nordamerikaniſch Senats deutlich wider. Eine Sonderkommiſſion, ſo heißt habe einen Konſtruktionsplan ausgearbeitet, der den B kleiner Dampfer und Segelſchiffe ausſchließlich aus Ho vorſieht. Es ſei vorgeſehen, hundert dieſer Schoner innerh zwölf Monaten in ibero-amerikaniſchen Staaten fertigzuſtell

Vernichtungsfeldzug gegen die 4. Tſchungking-Armee

Domei meldet von einem japaniſchen Stützpunkt in Ze tralchina: Das Hauptquartier des japaniſchen Expedition heeres in Zentralchina gibt bekannt, daß japaniſche Truppe die jetzt einen energiſchen Vernichtungsfeldzug gege die 4. Tſchungking-Armee führen, dieſe auf de rechten Ufer des Zwang-Fluſſes im Raum ſüdlich Futſchou der Provinz Kiangſi eingeſchloſſen haben.

Japaniſche Eliteverbände leiteten am 25. 6. um Mitte nacht einen plötzlichen Angriff gegen die 4. Armee ein, d von Tſchengſcha herübergeſchickt worden war, um die g ſchwächten chineſiſchen Truppen in der 3. Kriegszone zu ve ſtärken. Am 27. 6. nahmen die japaniſchen Streitkräfte tr heftigen Regens nach Ueberquerung verſchlammter Flüſſe a dem rechten Ufer des Zwang die Fühlung mit dem Feind a

Der Duce empfing Fregattenkapitän Groſſi

Der Duce empfing Fregattenkapitän Enzo Groſſi, d Kommandanten des italieniſchen U-Bootes „Barbarigo“ und ließ ſich von ihm Einzelheiten über die am 20. Mai d. J. erfolgte Verſenkung des USA.-Schlachtſchiffes „Marylan berichten. Der Duce ſprach dem Kommandanten ſeine höch Anerkennung aus.

EVA

Roman einer Ehe von Sidonie Judeich-Mierswa

19. Fortſetzung

„Mir wär's auch lieber, Lorchen, und der Quälgeiſt, das Cläuschen, braucht auch noch nicht ſo bald von ſeiner Fahrt wiederzukommen.“

„Haſt recht, aber ſag mal, Marikke, es iſt mir doch ſo, als habe ein gewiſſes Fräulein Barukeit heute mittag erſt geſagt, das luſtige Cläuschen fehle ihr eigentlich recht“, neckte Lore.

Ein bißchen verlegen ſchlug Marie die Augen nieder und murmelte irgend etwas Unverſtändliches vor ſich hin. Lore lachte.

„Du, ich will dir's nur geſtehen, ich vermiſſe den Frechdachs auch ſehr.“ Ernſt werdend ſagte ſie dann nach einer kleinen Pauſe: „Weißt du, ich beneide Claus manchmal um ſeine ſonnige Heiterkeit. Ihn bringt nichts ſo leicht aus ſeiner fröhlichen Laune. Ich bewundere ihn oft, wie er Mutters ſchroffe Art und ungerechte Heftigkeit trägt. Er macht ſich einfach gar nichts daraus, und alles gleitet von ihm ab. Mir iſt das leider nicht gegeben. Ich leide unter dieſem Leben und darf es doch nicht zeigen. Am meiſten verſtimmt es mich, daß ſie mir und meinen Intereſſen ſo fremd und gleichgültig gegenüberſteht. Nie gibt ſie ſich auch nur die geringſte Mühe, auf meinen Gedankenkreis einzugehen. Ich weiß es ja, daß unſere Anſichten und Anſchauungen weit auseinandergehen. Wenn ich bedenke, wie anders ſie mit Eva war als wie mit mir. Freilich, Eva iſt ja auch ihr eigenes Kind.“

Über Lores Geſicht ging ein wehmütiger Zug.

Mit einem Ruck warf ſie Schreibblock und Halter fort und rückte ganz nahe an die alte Marie heran.

„Du, Marikke, ich muß ſo oft denken, wie es ſein würde, wenn meine wirkliche Mutter noch lebte. Erzähle mir doch was von ihr, du haſt ſie doch gekannt.“

„Freilich hab' ich ſie gekannt. Ein halbes Jahr vor Cläuschens Geburt bin ich doch zu euch gekommen, du fingſt damals gerade an zu laufen und warſt ein kleines, niedliches Ding. Und der Bodo war ein wilder Strick und ganz genau ſo eigenſinnig wie ſein Vater, Gott hab' ihn ſelig! Aber deine Mutter, Tochterchen! Schön war ſie und engelsgut! und wie ſie euch liebte! Dein Vater hat manchesmal gebrummt, wenn ſie nicht mit ihm ausgehen, ſondern bei euch Kindern bleiben wollte. Du ſiehſt ihr ſicher ähnlich, haſt auch ihr weiches Herz, Lorchen.“

„Du ſollſt von meiner Mutter ſprechen und nicht von mir.“

„Ja doch, ja doch, Tochterchen. Alles war ſo ſchön und freundlich im Hauſe, als ſie lebte, ganz anders als die Frau Landgerichtsrat war ſie mit uns Mädchen. Gar nicht ſtolz, wie ihresgleichen hat ſie uns behandelt. Zu mir war ſie beſonders gut, denn ſie hatte mich ja aus ihrer Heimat in Oſtpreußen kommen laſſen. Als ihre ſchwere Stunde kam, habe ich ihr in die Hand verſprechen müſſen, daß ich bei euch bleiben würde, wenn ſie dieſelbe nicht überſtehen ſollte. Sie hat es gewußt, Lorchen, und hat's mir oft geſagt. Ach Gottchen, ach Gottchen —“ Große Tränen rannen über Maries faltiges Geſicht und wurden mit dem Handrücken haſtig, als ſchäme ſie ſich ihrer, abgewiſcht.

„Du gute, treue Seele. Ja, du haſt wirklich dein Verſprechen gut gehalten und haſt mehr Mutterſtelle an uns vertreten als Vaters zweite Frau. Du gabſt uns Liebe, ſie erfüllte nur eine übernommene Pflicht. Je älter ich werde, um ſo fühlbarer wird es mir.“

„Ach Lorchen, ſprich nicht ſo — ich bin doch nur ein ganz einfaches, ungebildetes Weibsbild.“

„Was du biſt, weiß ich beſſer als du! Wenn ich mal ſelbſtändig ſein werde und meinen Beruf habe, dann hole ich dich zu mir und du bleibſt dann immer bei mir. Ja?“

„Ja, Tochterchen, aber noch lieber komme ich zu dir, wenn du verheiratet biſt, und führ' dir und deinem Männchen die Wirtſchaft und beſorge eure Kinder. Schade, daß der gute, liebe Herr Gaſteiner die Eva geheiratet hat und nicht dich, du hätteſt viel beſſer zu ihm gepaßt.“

Dunkelrot wurde Lore.

„Rede doch nicht ſolchen Unſinn, Marikke. Eva iſt doch tauſendmal hübſcher als ich. Jens liebt ſie über alles und — ſie paßt doch ſehr gut zu ihm.“

„Nein, gar nicht paßt ſie zu ihm, denn ſie iſt böſe — und ſchlimm. Der arme Herr Dr. Gaſteiner — —“

„Rege dich nicht auf, Marikke. Mein Schwager ſchreibt ſehr glücklich.“

„Weil er nicht weiß, was ich weiß, und weil er die Eva nicht kennt, wie ich ſie kenne.“

Ein unangenehmes Gefühl beſchlich Lore bei dieſen heftig ausgeſtoßenen Worten, und es war ihr lieb, daß juſt in dieſem Augenblick die Klingel an der Gartentür ertönte und dem Geſpräch ein Ende bereitete.

Haſtig ſprang ſie auf.

„Bleib' du ruhig ſitzen, Marikke. Ich gehe ſchnell ſelbſt hin und ſehe nach, wer da iſt. Vielleicht iſt es der Briefträger.“

Mit eiligen Schritten lief Lore den Gartenweg entlan Durch das weiße Gitter der Tür ſah ſie, daß eine groß ſehr fein wirkende Dame daſtand.

Raſch öffnete ſie.

Eine ihr Unbekannte, die aber etwas Imponierend an ſich hatte, neigte grüßend den Kopf.

Lore knixte.

„Guten Tag. Ich hätte gern jemand der Familie Bo mer geſprochen. Die Familie des Landgerichtsrats Bodm wohnt doch hier?“

„Ja! Ich bin Lore Bodmer.“

Über das Geſicht der fremden Frau glitt ein helle Schein, während ſie Lore anſah.

„Sie ſind Fräulein Bodmer ſelbſt?“

Lore nickte, ein wenig befangen unter dieſem Blick.

„Ich hätte es mir denken können.“ Eine dunkel g färbte, ſehr angenehm klingende Stimme ſagte es, und füg nach einer kleinen Pauſe hinzu: „Darf ich wohl nähertreten Ich komme aus Amerika, aus New Jerſey, und hätte Ihne etwas über Ihre Verwandte, die Schweſter ihrer ve ſtorbenen Mutter, zu ſagen.“

„Von Tante Hilde? O das iſt ja wunderſchön. Bitt gnädige Frau, kommen Sie herein! Ich freue mich ja ſehr, endlich mal etwas von meiner Tante zu hören. W lebt ſie? Wie geht es ihr? Bringen Sie uns Grüße vo ihr? Wünſchen Sie, daß wir im Garten bleiben oder da ich Sie herein ins Haus führen?“

„Wenn es Ihnen recht iſt, bleiben wir hier draußen. Ich möchte Frau Landgerichtsrat Bodmer nicht ſtören. Mein Beſuch gilt lediglich Ihnen und Ihren beiden Brüdern.“

„Mutter iſt gar nicht zu Hauſe. Sie iſt verreiſt, un auch meine beiden Brüder ſind abweſend, gnädige Frau.“

„Das iſt ſehr ſchade. Ich hätte die jungen Bodmer auch gern geſehen und kennengelernt.“

„Ich werde Bodo und Claus alles getreulich berichten, was Sie mir von meiner Tante Hilde erzählen. Sie inter eſſieren ſich genau wie ich ſo ſehr für unſere uns ganz un bekannte Tante.“

„So war ſie alſo nicht ganz vergeſſen in der Heimat?“

„Nein, aber wenn ich ehrlich ſein ſoll, muß ich geſtehe wir wiſſen ſo gut wie gar nichts von ihr. Aber ein Bi könnte ich Ihnen von ihr zeigen. Es hängt in meinem Zim mer über meinem Bett. Durch Zufall erfuhr ich erſt kür lich, wen es darſtellt.“

„Es iſt wohl lange, Jahrzehnte her, daß es gemacht iſ Sie würden wohl kaum die Tante darnach wiedererkennen“

Fortſetzung folgt

Rom: Wehrmachtbericht vom Sonntag

DNB. Rom, 28. Juni. — Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

Am gestrigen Tage machten die Truppen der Achsenmächte
döstlich von Marsa Matruk weiteren Fortschritt und erreich-
n die Küstenstraße etwa 30 Kilometer östlich
n Marsa Matruk. Einige hundert Gefangene wurden
macht, einige Dutzend Panzer und mehrere Geschütze zer-
rt. Lastwagenkolonnen und Verkehrsknotenpunkte der gegne-
chen Rückzugstraßen wurden von unseren Bombenflug-
ugen angegriffen. Fünf feindliche Flugzeuge wurden von
utschen Jägern in Luftkämpfen zerstört. Von den Opera-
onen des 26. und 27. Juni kehrten drei unserer Flugzeuge
cht zurück. Eine Besatzung wurde von einem unserer MAS.
rettet.

Sechs Spitfire, die im Kanal von Sizilien versuchten, ein
eenotflugzeug anzugreifen, wurden von unseren begleiten-
n Jägern sofort gestellt, die zwei davon brennend abschossen.

Im östlichen Mittelmeer wurde ein Dampfer von
00 BRT., der in Geleitschutz fuhr, von unseren Torpedo-
ugzeugen getroffen.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 29. Juni

Spruch des Tages

Es siegt immer und notwendig die Begeisterung über den, er nicht begeistert ist. Nicht die Gewalt der Arme, noch die Tüchtigkeit der Waffen, sondern die Kraft des Gemütes ist es, welche Siege erkämpft. Johann Gottlieb Fichte.

Jubiläen und Gedenktage

29. Juni.

798: Der Romanschriftsteller Willibald Alexis (Wilhelm Häring) geb. — 1831: Der Staatsmann Karl Frhr. vom und um Stein gest. — 1882: Der Reichsarbeitsminister Franz Seldte, Gründer des Stahlhelms, in Magdeburg geb. — 1941: Der Raum um Minsk erreicht.

Wochenspruch der NSDAP.

für die Zeit vom 28. Juni bis 3. Juli 1942

„Wer kämpft, hat Recht; wer nicht kämpft, hat alles Recht verloren."

Spruch am Rathaus zu Reval

Storche, Stare und Sperrlinge in einem Nest.

Ein Ornithologe machte bei einem Storchennest eine interessante Feststellung. In diesem einen Nest befanden sich das Storchenpaar mit fünf Jungen, ein Starenpaar, ein Haussperrlingspaar und ein Feldsperrlingspaar, sämtlich mit Jungen.

Division „Großdeutschland" sucht Freiwillige

Die Infanteriedivision „Großdeutschland" stellt Freiwillige ein. Der Division, die aus dem Leibregiment des deutschen Volkes hervorgegangen ist, anzugehören und in ihr als Freiwilliger dienen zu dürfen, bedeutet Ehre und Auszeichnung. Als Friedensstandort hat der Führer die Reichshauptstadt bestimmt. „Grenadiere" heißen die Soldaten der Infanterieregimenter dieser Division, die sich auf den Schlachtfeldern während des Westfeldzuges und in den schweren und siegreichen Kämpfen gegen den Bolschewismus im Ostfeldzug besonders ausgezeichnet haben. Nur aus Freiwilligen setzt sich diese vollmotorisierte Infanteriedivision zusammen, die neben den schweren und schwersten Infanteriewaffen Artillerie, Panzerjäger, Panzer, Sturmartillerie, Kradschützen, Pioniere und Nachrichteneinheiten besitzt. Die Infanteriedivision „Großdeutschland" stellt laufend Freiwillige im Alter von 17 bis 25 Jahren und einer Mindestkörpergröße von 1,70 Meter ein. Bewerber erhalten weitere Auskunft über Einstellungsbedingungen beim Ersatzregiment Infanteriedivision „Großdeutschland" Cottbus und bei allen Wehrersatzdienststellen.

Der Rundfunk am Dienstag

Reichsprogramm: Kammermusik-Sendung des Kunkel-Quartetts, Köln, von 11.00 bis 11.30 Uhr. Zu einem „Kleinen Konzert am Nachmittag" von 15.00 bis 16.00 Uhr ladet der Reichssender Stuttgart mit klingenden Kleinigkeiten der unterhaltenden Kunst ein. In die Welt der Oper führen Chor und Orchester des Stadttheaters von Straßburg mit zahlreichen Solisten von 16.00 bis 17.00 Uhr. „Wiener G'schichten" verspricht die bunte Unterhaltungssendung von 17.15 bis 18.30 Uhr. „Deutsche Jugend singt und spielt" von 20.15 bis 21.00 Uhr. Eine Schubertiade erscheint auf dem Programm von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Deutschlandsender: Von Brahms (Chorwerke) bis zur Kleist-Ouvertüre von Wetz und Paul Graeners „Waldmusik" führt die Sendung von 17.15 bis 18.30 Uhr. Die Operettensendung von 20.15 bis 21.00 Uhr bringt Operettenmusik von Suppé und Ziehrer bis Dostal und Künneke. Die „Stunde für dich" von 21.00 bis 22.00 Uhr bringt tänzerische Musik unserer Zeit.

Die Zustimmung zur Einstellung von Hausgehilfinnen. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz hat die Arbeitsämter angewiesen, über Anträge auf Zustimmung zur Einstellung einer Hausgehilfin nach sorgfältiger Prüfung unter Berücksichtigung der allgemeinen Arbeitseinsatzlage, des Bedarfs der Haushaltungen mit Kindern und insbesondere der kinderreichen Haushaltungen sowie der Verhältnisse der Haushaltungen zu entscheiden. Die Zustimmung ist insbesondere zu erteilen, wenn die Hausfrau nach Feststellung des Arbeitsamtes nicht in der Lage ist, den Haushalt allein zu versorgen wegen Schwangerschaft, wegen ihres vorgerückten Lebensalters oder wegen Krankheit, weil dem Haushalt Personen angehören, die besonderer Pflege und Wartung bedürfen, weil sie durch eine kriegswichtige Erwerbstätigkeit oder berufliche Ausbildung stark gebunden ist, wozu auch die Hausfrauentätigkeit im Arzthaushalt gehört, oder weil die Stellung des Haushaltsvorstandes im öffentlichen Leben ihm besondere den Haushalt belastende Pflichten auferlegt. Voraussetzung ist, daß die im Haushalt erforderliche Hilfe nicht von Familienangehörigen geleistet werden kann.

Kunsthonig auf Zuckerkarte

Um die Versorgung mit Brotaufstrichmitteln zu erleichtern, hat der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft mit sofortiger Wirkung zugelassen, daß auf die Bedarfsnachweise für Zucker Kunsthonig bezogen werden kann. Die Verbraucher können sowohl auf die Abschnitte der Reichszuckerkarte als auch auf die zum Zuckerbezug berechtigenden Abschnitte der Reichskarte für Marmelade (wahlweise Zucker) Kunsthonig erhalten. Für 100 Teile Zucker sind 125 Teile Kunsthonig abzugeben. Auf einen Abschnitt können auf Wunsch des Verbrauchers auch z. T. Zucker und z. T. Kunsthonig bezogen werden. Es besteht also z. B. die Möglichkeit, auf einen Abschnitt der Reichszuckerkarte über 450 Gramm 250 Gramm Zucker und 250 Gramm Kunsthonig zu kaufen oder auch 350 Gramm Zucker und 125 Gramm Kunsthonig. Die Einzelhandelsgeschäfte können auf die Zuckerbezugscheine ebenfalls in dem von ihnen gewünschten Umfange Zucker oder Kunsthonig beziehen.

Die Abgabe von Kunsthonig an Kinder bis zu 14 Jahren auf den Abschnitt F 3 der Reichsfettkarte wird durch diese Neuregelung nicht berührt. Es ist also insbesondere nicht möglich, anstelle von Kunsthonig Zucker zu beziehen.

Keine Herstellung von Waffeln mehr.

Durch eine Anordnung der Wirtschaftlichen Vereinigung der deutschen Süßwarenwirtschaft, die mit Zustimmung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft ergangen ist, wurde mit Wirkung vom 9. Juni 1942 ab die Herstellung von Waffelstückartikeln, Speiseeiswaffeln, figürlichen Waffelartikeln sowie Hippen verboten. Backoblaten dürfen nur noch an weiterverarbeitende Betriebe gegen Mehlbezugscheine abgegeben werden.

Zur Selbstherstellung von Kopfkissen für Säuglinge können in Zukunft anstelle von Bezugscheinen für fertige Roßhaarkopfkissen auch Bezugscheine für entsprechende Meterware (0,40 Meter Inlett, ca. 80 Zentimeter breit) ausgegeben werden.

Provinz und Nachbargebiete

Brokstedt. In Rothensande bei Brokstedt entstand in einer Scheune Feuer, das das Gebäude völlig einäscherte. Ueber die Entstehungsursache ist nichts bekannt.

Kaltenkirchen. Auf dem Gelände des RAD. sind nach dem Auszug der Arbeitsmaiden über 100 Fensterscheiben eingeworfen worden. Die Täter konnten bisher nicht ermittelt werden.

Bordesholm. Fuchs greift eine Frau an. Auf einem Gut bei Achterwehr vernahm eine Frau das Geschrei einer Ente sowie das erregte Gackern ihrer Hühner. Sie kam dann gerade dazu, wie ein Fuchs eine Ente packte. Erschreckt ließ der Fuchs nun die bereits verletzte Ente fallen und wandte sich zur Flucht. Nach mehreren Sprüngen jedoch kehrte er um und griff die Frau an. Diese konnte sich erst durch weitere Anwohner des Angreifers erwehren.

Hamburg. Zuchthaus- und Gefängnisstrafen für Schädlinge der Volkskraft. Wegen gewerbsmäßiger Abtreibung verurteilte die Hamburger Strafkammer die 70jährige Witwe Anna Lippka zu $4\frac{1}{2}$ Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverluste. Die Lippka, die bereits vor vielen Jahren wiederholt einschlagig zu mehrjährigen Zuchthausstrafen verurteilt werden war, hatte in den letzten Jahren ihr volksschädliches Treiben wieder aufgenommen. Nur mit Rücksicht auf ihr hohes Alter wurde von weiteren Sicherungsmaßnahmen abgesehen. Zubringerin der Lippka war die 41jährige Annemarie Bollmann, die wegen gewerbsmäßiger Beihilfe zu $1\frac{1}{2}$ Jahren Zuchthaus verurteilt wurde. Von den übrigen elf Mitangeklagten, die teils aus Gefälligkeit durch Hergabe von Anschriften oder Geld Beihilfe geleistet oder sich hatten abtreiben lassen, wurden eine frei gesprochen. Die übrigen erhielten Gefängnisstrafen zwischen vier Wochen und drei Monaten. Eine 66jährige, bisher unbestrafte Frau, die ebenfalls für Geld abgetrieben hatte, erhielt $1\frac{1}{2}$ Jahre Gefängnis. — Straßenbahn und Zugmaschine zusammengestoßen. In den Nachmittagstunden des Freitag stießen auf der Kreuzung Süderstraße-Diagonalstraße und Braune Brücke eine Straßenbahn und eine Zugmaschine zusammen, wobei der Triebwagen der Straßenbahn entgleiste und die Vorderplattform vollständig eingedrückt und teilweise abgerissen wurde. Der Fahrer der Zugmaschine, der unter Einfluß von Alkohol stand und die Vorfahrt der Straßenbahn nicht beachtet hatte, wurde mit erheblichen Verletzungen einem Krankenhaus zugeführt. Ein Fahrgast wurde leicht verletzt. Dem Fahrer der Zugmaschine wurde der Führerschein abgenommen. — In der Süderelbe ertrunken. Auf der Süderelbe kenterte eine Segeljolle. Hierbei ist der 44jährige Insasse ertrunken. Die Leiche konnte noch nicht geborgen werden.

Rendsburg. Wegen schweren Diebstahls vier Monate Gefängnis. Eine Ehefrau in Rendsburg war beschuldigt, im Herbst 1941 einer im gleichen Hause wohnenden Ehefrau aus der verschlossenen Wohnung, die sie mit einem falschen Schlüssel geöffnet hatte, einen Trauring und eine Schachtel mit Zigaretten gestohlen zu haben. Die Angeklagte, die anfangs den Diebstahl abgeleugnet hatte, gab ihn später zu. Der Schlüssel ihrer Wohnung paßte zu der der Bestohlenen, die auswärts arbeitete. Die Angeklagte wurde wegen schweren Diebstahls zu einer Gefängnisstrafe von vier Monaten verurteilt.

Oldenburg i. H. Die älteste Gilde Deutschlands. Die St. Johannis-Gilde in der Kreisstadt Oldenburg im Schleswig-Holsteiner Land wurde im Jahre 1192 gegründet und kann in diesem Jahre auf ein 750jähr. Bestehen zurückblicken. Die St. Johannis-Gilde ist die älteste Gilde Deutschlands.

Schleswig. In einer Feierstunde, die von einer Abteilung des Reichsarbeitsdienstes Jagel bei Schleswig, bei der eine Reihe Freiwilliger aus dem Ostland zur Zeit dienen, veranstaltet wurde, sprach der Arbeitsgauführer Generalarbeitsführer Lambeck zu ausländischen Journalisten. Deutsche Arbeitsmänner und estländische Freiwillige sprachen von ihrer Heimat und sangen, zum Teil gemeinsam, Heimatslieder.

Estorf. 80jähriger hinter dem Pflug. In seltener Rüstigkeit beging der Altenteiler H. Peters seinen 81. Geburtstag. Da der Hoferbe bei der Wehrmacht steht, griff der alte Mann wieder zum Pflug und steht in der Bewirtschaftung des Hofes noch immer seinen Mann.

Süderbrarup. In der Gemeinde Oersberg wurde ein Bauer durch eine wildgewordene Kuh in den Stacheldraht gestoßen. Der Bauer trug erhebliche Verletzungen im Gesicht davon.

Hadersleben. Ein Bauer in Galsted im Kreise Hadersleben wurde, als das Pferd seines Einspänners mit ihm durchging, aus dem Wagen geschleudert und so schwer verletzt, daß er bald nach der Einlieferung ins Krankenhaus starb.

Sonderburg. Das Urteil im Biester-Prozeß. Vor dem Schwurgericht in Sonderburg wurde Sonnabend mittag das Urteil gegen den früheren Brandmeister Biester-Hadersleben gefällt. Biester, der alle zwölf ihm zur Last geleaten Brandstiftungen gestanden hatte, wurde zur Unterbringung in einer Psychopathen-Anstalt verurteilt. Biester nahm das Urteil an. — Die Feuersbrunst auf der Insel Drejö, die etwa halbwegs zwischen Alsen und Langeland liegt, hat 17 Gebäude vernichtet. Das Vieh der landwirtschaftlichen Anwesen war meistens auf dem Felde, so daß nur wenige Kühe, die in den Ställen waren, im Feuer umgekommen sind. Von den benachbarten Inseln sind viele Leute nach Trejö gekommen, um den Wohnungslosen helfend zur Seite zu stehen. Durch das Feuer sind auch wichtige Kulturwerte vernichtet worden, da eine Anzahl von Kisten, in denen seit vielen Jahren die Nationaltrachten der Bewohner der kleinen Insel aufbewahrt wurden, verbrannt ist. Soweit man sich erinnern kann, war bisher auf der Insel Drejö noch kein nennenswertes Feuer gewesen. Aus diesem Grunde hatte der Kirchspielrat eine in letzter Zeit an ihn ergangene Anregung auf Schaffung eines Feuerschutzes in kurzsichtiger Weise abgelehnt.

Der Schöpfer des deutschen Heeres

Gedanken an Gerhard von Scharnhorst.

Als am 14. Oktober 1806 der Abend sich herabsenkte und in der furchtbaren Katastrophe der helle Glanz und der Ruhm der preußischen Fahnen Friedrich Wilhelms I. und Friedrichs des Einzigen versank, da war einer der letzten preußischen Offiziere, die das Schlachtfeld von Auerstedt verließen, der Generalquartiermeister Gerhard von Scharnhorst. Wie tief ihn auch dieser furchtbare Zusammenbruch Preußens und die sich nun offenbarende unaufhaltsame physische und moralische Auflösung des Staates erschütterte, so verzweifelte er nicht an Preußen und an Deutschland, denn er hatte das Unheil nahen gesehen und aus der Erkenntnis seiner tieferen Ursachen schöpfte er die Kraft, ungebrochen dem Schicksal zu trotzen.

Es war gewiß nicht ohne tiefere Bedeutung, daß in denselben Wochen, als noch vor der Katastrophe der Freiherr vom Stein, der Preuße aus Rheinfranken, im April des Jahres 1806 seine berühmte Denkschrift über die Fehlerhaftigkeit des preußischen Kabinetts und also der Staatsverwaltung verfaßte, Gerhard von Scharnhorst in einer programmatischen Denkschrift die Heeresreform forderte, mit der er ein Volksheer schaffen wollte.

Mit Leidenschaft wendet sich Scharnhorst gegen den parademäßigen Drill, gegen eine bloße militärische Technik, gegen eine bloße schematische „Kunst" des Krieges: „Wir haben angefangen, die Kunst des Krieges höher als die militärischen Tugenden zu achten; dies war der Untergang der Völker in allen Zeiten. Tapferkeit, Aufopferung, Standhaftigkeit sind die Grundpfeiler der Unabhängigkeit eines Volkes; wenn für diese unser Herz nicht mehr schlägt, dann sind wir verloren, selbst im Lauf großer Siege."

Nicht nur die äußere Ordnung, die Organisation, sondern die moralischen Grundlagen des Heeres will Scharnhorst von Grund auf erneuern. So ging Scharnhorst, ungebrochen durch die Katastrophe Preußens und den neuen größeren Aufstieg schon erschauend, 1807 daran, vom Könige beauftragt, die preußische Armee zu reorganisieren und damit das große fortzeugende Werk der allgemeinen deutschen Wehrpflicht zu schaffen. Damit aber schuf er, eine der großen deutschen Soldatengestalten, die zugleich auch geistige Führer ihres Volkes waren, die Voraussetzungen zum Wiederaufstieg Preußens und Deutschlands in einem neuen Geiste, der heute noch in der deutschen Wehrmacht lebendig und stark ist.

Im Frühjahr 1813 hat dann Scharnhorst, der nach der Konvention von Tauroggen bereits alles zum Kriege vorbereitete, sein Werk in drängender Eile zu Ende gebracht. Als Generalstabschef Blüchers erhielt er am 2. Mai 1813 bei Großgörschen eine Wunde, an der er am 28. Juni auf einer Reise nach Wien in Prag starb, — eben in der Stunde, als sein Werk seine erste große Bewährung bestand. Er selbst aber wurde nach den Worten in Ernst Moritz Arndts Nachruf abberufen, um als Bote den Göttern die Erhebung des Vaterlandes zu melden...

Das psychologische Hinterteil

Roosevelts und Chuchills Agitatoren sind fast über Nacht bescheidener geworden. Der Reklamerummel für den US.-amerikanischen Wundergeneral Eisenhower war wohl selbst für die englische und amerikanische Oeffentlichkeit ein etwas zu starker Toback, so daß sie einen kleinen Dämpfer für notwendig erachteten. Die Zeitung „New York Sun" schreibt deshalb: „Die Tatsache, daß Eisenhower bereits in England ist, bedeutet nicht, daß eine Invasion des Kontinents unmittelbar bevorsteht, sondern daß eine psychologische zweite Front damit bereits eröffnet wurde." Da haben wir's! Sie ergreifen schon, bevor es losgeht, das Hasenpanier und ziehen sich auf das psychologische Hinterteil zurück. Nur Stalin wird darüber nicht sehr erfreut sein, daß er sich mit einer psychologischen Front der Briten begnügen soll. Es kommt einem dann vor, als ob der kleine Moritz plaudert, wenn dasselbe amerikanische Blatt meint, „von der psychologischen Seite aus gesehen, darf diese Maßnahme dem deutschen Oberkommando einige Kopfschmerzen verursachen. Vom militärischen Gesichtspunkt aus bedeutet diese Maßnahme einen guten Anfang, der unerläßlich ist, um einen Krieg größten Ausmaßes entsprechend vorzubereiten". Wie überaus feinsinnige Unterschiede doch die plutokratischen Kriegsverbrecher machen! Aber uns bluffen können sie damit wirklich nicht, oder etwa ins Bockshorn jagen. Denn das deutsche Oberkommando weiß wohl, was es zu machen und was es zu unterlassen hat, während Churchill und Roosevelt, wie es die Washingtoner Beratungen bestätigt haben, es immer noch nicht wissen. Es ist der typische plutokratische Größenwahnsinn, wenn man in New York sagt, die Ernennung Eisenhowers bedeute den Oberbefehl über die amerikanischen Truppen in Island, Irland, Schottland, England und Wales, „morgen kann damit auch Frankreich und eines Tages auch sicher Deutschland gemeint sein". Ihre Meinung in allen Ehren! Doch glauben wir, daß es nur bei dieser Meinung bleiben wird.

Die Juden haben bekanntlich immer ein feines Fingerspitzengefühl dafür, wenn eine Sache anfängt, brenzlig zu riechen. Sie haben auch jetzt gemerkt, daß die Sache der Plutokratien nicht ganz besonders zum besten steht und daß besonders im Vorderen Orient die Lage sich katastrophal für die britischen Streitkräfte entwickelt hat. Deshalb die merkwürdige Meldung aus Jerusalem, daß das oberste Rabbinat das 2000 Jahre alte Talmudgesetz abgeändert und den Sabbat zu einem Arbeitstag erklärt habe. Die Juden wittern also die ihnen und dem britischen Empire drohende Gefahr. Aber auch ihr Sabbatbeschluß, der fünf Minuten vor zwölf erfolgte, wird die Niederlage und den Untergang des britischen Empire nicht aufzuhalten vermögen.

Dienstplan

Mädel-Gr. 11/419. Am Dienstag, dem 30. 6. 42, abends 8 Uhr, in der Volksschule Abnahme des G.-D.-Kursus für das BDM-Leistungsabzeichen.

Das ungelöſte Problem

Mageres Ergebnis der Waſhingtoner Beſprechungen.

Nach Rückkehr Churchills nach London wurde über das Ergebnis ſeiner Beſprechungen mit Rooſevelt in Waſhington durch das britiſche Reuterbüro eine Erklärung abgegeben, aus der die ſchweren Sorgen, in denen ſich die Verantwortlichen für dieſen Krieg befinden, deutlich erſichtlich ſind. Es ergibt ſich auch mit dieſer Verlautbarung, daß die Schiffsraumfrage Hauptgegenſtand der Beſprechungen geweſen iſt. In der Erklärung heißt es u. a.:

„Die vorher geplante Monatsleiſtung hat nicht ihr Maximum erreicht, aber ſie nähert ſich ſchnell und planmäßig der Höchſtziffer. Wegen der weiten Ausbreitung des Krieges auf alle Teile der Welt ſtellt der Transport der Streitkräfte zuſammen mit dem Transport von Kriegsmaterial und Nachſchub weiterhin das wichtigſte Problem der verbündeten Nationen dar. Während die U-Boot-Kriegführung der Achſe weiterhin ſchwere Opfer an Frachtſchiffen fordert, ſteigt die tatſächliche Produktion neuen Schiffsraums ſehr ſtark von Monat zu Monat. Es iſt zu hoffen, daß als Ergebnis der Maßnahmen, die bei dieſer Konferenz feſtgelegt wurden, unſere Flotten die Verluſte an Handelsſchiffen weiter vermindern werden.

Wir würdigen und anerkennen den ſowjetruſſiſchen Widerſtand gegen den von Deutſchland unternommenen Hauptangriff und wir freuen uns über den prächtigen Widerſtand der chineſiſchen Armee. Obwohl unſere Pläne aus verſtändlichen Gründen nicht bekanntgegeben werden können, ſo kann doch erklärt werden, daß die kommenden Operationen, die bei den Waſhingtoner Konferenzen zwiſchen uns und den betreffenden militäriſchen Beratern in allen Einzelheiten beſprochen wurden, deutſche Kräfte von dem Angriff auf Sowjetrußland ablenken werden. Es beſteht kein Zweifel, daß das Geſamtbild für den Sieg günſtiger iſt, als es im Auguſt oder Dezember des vergangenen Jahres war."

Die Erklärung läßt trotz allem erneut zur Schau getragenen Zweckoptimismus durchblicken, daß das Kernproblem, deſſen Löſung zur Erfüllung der übrigen Aufgaben unumgänglich nötig iſt, die Schiffsraumfrage, in Waſhington nicht hat gelöſt werden können. Was zur Beſeitigung der Tonnagenot in der Erklärung als Mittel angegeben wird, fällt in das Reich der vielen Hoffnungen, mit denen Churchill und Rooſevelt ſich und den „Alliierten" von Tag zu Tag mehr Troſt zuzuſprechen pflegen. Die britiſche Kataſtrophe in Libyen wird mit keinem Wort erwähnt. Die ſogenannten verbündeten Nationen werden mit anerkennenden Worten und mit denſelben, im Problem nicht gelöſten Hoffnungen auf eine Beſſerung der Schiffsraumfrage abgeſpeiſt. Die behauptete Steigerung der Produktion neuen Schiffsraums iſt bereits von fachmänniſcher britiſcher wie amerikaniſcher Seite widerlegt worden.

Daß nach den zahlloſen engliſch-amerikaniſchen Niederlagen und den deutſchen Erfolgen an der Oſtfront die beiden erſten Kriegstreiber die Stirn haben, davon zu ſprechen, daß das Geſamtbild für ihren Sieg günſtiger ſei als im Auguſt oder im Dezember des vergangenen Jahres, iſt ihre Sache. Churchill äußerte ſich bei ſeiner vorletzten Anweſenheit in Waſhington genau ſo optimiſtiſch wie heute. Damals erklärte er, daß er ſich am Ende des Jahres 1942 in einer beſſeren Lage befinden werde und das Jahr 1943 die engliſch-amerikaniſche Initiative bringen werde. Im März 1942 ſchlug er den gleichen Ton an wie in der jetzigen Erklärung, als er vor dem Rat der Konſervativen Partei Englands wörtlich erklärte: „Wenn wir auf das düſtere Jahr zurückblicken, das vergangen iſt, und Vorſchau halten über die vielen Belaſtungsproben, die uns bevorſtehen, ſo kann niemand auch nur einen Augenblick daran zweifeln, daß unſere Kriegslage ſich gewaltig gebeſſert hat." Damals ſtanden die beſten engliſchen Kolonialtruppen noch in Libyen. Heute ſchweigt ſich der Kriegshetzer darüber vorſorglich aus.

Churchill läßt ſcharfe Rede ankündigen

Das Londoner Reuterbüro meldet, daß man von Churchill nach ſeiner Heimkehr aus Waſhington eine ſcharfe Rede erwarte. Churchill werde im Unterhaus perſönlich auf den Mißtrauensantrag gegen die zentrale Kriegführung antworten. Augenblicklich ſei er damit beſchäftigt, mit ſeinen Kollegen im Kriegskabinett Rückſprache zu nehmen.

In dieſem Zuſammenhang ſchreibt „Daily Telegraph", daß die Ausſprache im Unterhaus eine Rekordziffer an Abgeordneten werde aufzuweiſen haben.

Tiefe Niedergeſchlagenheit im Feindlager

Im kraſſen Gegenſatz zu dem künſtlich zur Schau getragenen Optimismus der beiden Kriegsverbrecher Churchill und Rooſevelt herrſcht in der engliſchen und in der USA.-Oeffentlichkeit tiefſte Niedergeſchlagenheit und Enttäuſchung. „Man verheimlicht ſich in England nicht mehr länger, daß die Verbündeten nicht nur eine ganze Reihe neuer Rückſchläge erlitten haben, ſondern auch im allgemeinen in arge Bedrängnis geraten ſind", ſchreibt „Evening Standard". Der Sieg Rommels übertreffe zur Zeit alle anderen Sorgen, denen ſich die verbündeten Nationen gegenüberſähen. Wertvolles Kriegsmaterial, das auf ſehr mühſamem Wege an die nordafrikaniſche Front geſchafft worden ſei, habe man verloren und dem Feind in die Hände fallen laſſen müſſen. Die britiſchen Offenſivpläne, die bereits von einer Eroberung Tripolis' träumten, ſeien zerſchlagen. Wertvolle Flugſtützpunkte an der Mittelmeerküſte und in Nordafrika habe man dem Feind überlaſſen müſſen, und Malta ſtehe in größerer Gefahr als je zuvor. Aber nicht nur in Nordafrika ſei militäriſch alles ſchief gegangen, ſondern auch aus dem Oſten träfen düſtere Nachrichten ein. Auf England und den USA laſte eine gewaltige Aufgabe. An erſter Stelle handelt es ſich jetzt für ſie darum, den ſowjetiſchen Bedarf an Kriegsmaterial trotz aller Schwierigkeiten ſobald wie möglich zu ſichern. Alle übrigen Probleme blieben vorläufig ungelöſt in den Schubladen der Staatsmänner liegen. So wichtig ſie auch ſeien — die militäriſche Entwicklung der letzten Tage habe dieſe Probleme in den Hintergrund gerückt.

„Die Flitterwochen der Hoffnung ſind vorüber, ſo überſchreibt der USA.-Korreſpondent des „Daily Herald" einen Stimmungsbericht. Darin heißt es u. a.: Die engliſch-amerikaniſchen Flitterwochen, in denen beide Völker vom baldigen Sieg träumten, hätten mit einem Schlag ein plötzliches Ende genommen. Während dieſe Wochen der Hoffnung noch währten, ſei viel von einer zweiten, wenn nicht ſogar fünften und ſechſten Front geredet und alles zum baldigen Start fertig bezeichnet worden. Ja, man ſei ſogar ſo weit gegangen, Rommel als in Libyen eingekreiſt zu betrachten und von den deutſchen Armeen an der Oſtfront anzunehmen, daß ſie dem — nur in der Phantaſie beſtehenden — Druck nicht mehr länger ſtandhielten. Da plötzlich ſei es wie ein Blitz aus heiterem Himmel über die Engländer und Amerikaner hereingebrochen: Rommel habe an Stelle Ritchies in Libyen nicht nur losgeſchlagen, ſondern den Gegner auch noch viele Meilen zurückgetrieben. Wieder einmal hätten ſich die Verbündeten in der gedemütigten Rolle befunden, die man von Dünkirchen und Kreta, Pearl Harbour und Singapur her zur Genüge kenne.

Wie Rooſevelt die Stimmung heben will.

Die Prahlereien Rooſevelts ſtehen zu der Tatſache der nicht abreißenden Schiffsverluſte in ſo kraſſem Gegenſatz, daß der USA.-Präſident in zunehmendem Maße zu den Verheimlichungsmethoden Churchills Zuflucht nehmen muß. Als ſich der Senat dieſer Tage mit dem Geſetz zum Flottenausbau befaßte, wurde zum erſten Male ſeit 1924 die Galerie für die Oeffentlichkeit geſchloſſen. Dieſe den demokratiſchen Gepflogenheiten hohnſprechende Maßnahme verrät deutlicher als alles andere, daß hier Dinge zur Sprache kamen, die der Bevölkerung des „freieſten Landes der Welt" verborgen bleiben ſollen.

Zu welch verkrampften Mitteln die Rooſevelt-Clique greifen muß, um trotz ſtändiger Niederlagen in der Bevölkerung Optimismus züchten zu können, beweiſt ein Bericht des New-Yorker Korreſpondenten der Londoner Zeitung „Daily Mirror". Dieſer erzählt, Rooſevelt habe Churchill bei ſeinem Beſuch auch einen Einblick in die amerikaniſche Rüſtungsproduktion geſtattet. Dabei ſei Churchill nicht wenig erſtaunt geweſen, daß das USA.-Kriegsminiſterium bereits Aufträge für die Anfertigung von etwa einer Million „Siegesabzeichen" vergeben habe. Dieſe Abzeichen ſollten, ſobald Deutſchland beſiegt ſei, von den amerikaniſchen Beſatzungstruppen im Reichsgebiet als „Zeichen ihrer Würde" getragen werden. (!) Unterdeſſen, ſo berichtet der Korreſpondent weiter, herrſche aber in der USA.-Oeffentlichkeit alles andere als Siegesſtimmung. Man ſei tief bedrückt über die neuen deutſchen Erfolge in Nordafrika und übe an allem und jedem Kritik. Der ſchwerſte Tadel werde aber den Engländern zuteil, von deren Kriegführung wieder einmal geſagt werde: „Zu wenig und zu ſpät!"

Im USA.-Repräſentantenhaus erklärte der Senator Ellender, die Verſenkungsziffern nähmen geradezu ſkandalöſe Formen an, und es ſei demütigend, daß alles vor der amerikaniſchen Küſte, alſo vor der Naſe der Amerikaner, geſchähe. — „Eins iſt klar: Wir brauchen beſſere Köpfe beim britiſchen Oberkommando in Nordafrika", ſo ſchreibt erbittert die USA.-Zeitung „Baltimore Sun".

Kein Hektar Land unbeſtellt

Staatsſekretär Backe: Das Landvolk hat ſich wie ein Sturmbataillon bewährt.

In dem Augenblick, erklärte Staatsſekretär Backe, da mich der Führer mit der Führung der Geſchäfte des Reichsleiters, des Reichsbauernführers und des Reichsminiſters für Ernährung und Landwirtſchaft beauftragte, habe ich mich entſchloſſen, eine klare Aufgabenverteilung zwiſchen dem Reichsamt für Agrarpolitik, dem Reichsnährſtand und dem Reichsernährungsminiſterium durchzuführen. Gleichzeitig ergab ſich daraus die Gelegenheit einer grundſätzlichen Verwaltungsvereinfachung und die Gliederung einer einfachen und klaren Organiſation, in der alle verfügbaren Kräfte auf das weſentlichſte konzentriert werden konnten. Damit iſt im Reichsnährſtand eine Konzentration der Kräfte durchgeführt, wie es der Härte und dem Ernſt des Krieges und der Größe der dem Reichsnährſtand jetzt und in Zukunft geſtellten Aufgaben entſpricht.

Anſchließend gab Staatsſekretär Backe einen Ueberblick über die aktuellen ernährungswirtſchaftlichen Probleme. Das deutſche Landvolk habe ſich wieder einmal, wie ſo oft in der deutſchen Geſchichte, als Sturmbataillon bewährt. Aber ſelbſt übertroffen habe es ſich bei der letzten Frühjahrsbeſtellung. Rund 2,5 Millionen Hektar, die im vergangenen Herbſt beſtellt waren, mußten in dieſem Frühjahr infolge der Auswinterungsſchäden bei den Getreide- und Oelſaaten erneut beſtellt werden, d. h. eine Fläche, die der Größe der landwirtſchaftlichen Nutzfläche Niederſachſens, Weſtfalens und Oldenburgs entſpricht. 1917 ſeien nach den vorliegenden Statiſtiken ungefähr 3 Millionen Hektar unbeſtellt geblieben. Demgegenüber ſei bei der dritten Frühjahrsbeſtellung dieſes Krieges praktiſch kein Hektar Land unbeſtellt geblieben.

Die Nation kann ſich auf ihre Bauern verlaſſen.

Die Menge der abgelieferten Lebensmittel ſei ein Beweis dafür, daß ſich die Nation auch hier auf das Landvolk verlaſſen konnte. Die Brotgetreideablieferung im Kriegswirtſchaftsjahr 1941/42 übertreffe die Ablieferungserwartungen um annähernd 800 000 Tonnen. Auch die durch die Steigerung des Speiſekartoffelverbrauchs von 13 Millionen Tonnen vor dem Krieg auf etwa 23 Millionen Tonnen im letzten Jahr bedingte Umſtellung in der Verwertung der Kartoffelernte habe die beiſpielhafte Ablieferungsbereitſchaft der Landwirtſchaft erkennen laſſen. Die Milchablieferung an die Molkereien habe im Jahre 1941 die des Jahres 1938 um nicht weniger als 3 Milliarden Liter übertroffen. 3 Milliarden Liter Milch zuſätzlich abgeliefert, hätten die Möglichkeit der zuſätzlichen Erzeugung von 90 000 Tonnen Butter gegeben, die im Hinblick auf den Ausfall der Oelzufuhren aus dem Weltmarkt von entſcheidender Bedeutung waren. In all dieſen Fällen ſei ohne ſtaatlichen Zwang gearbeitet worden. Der Führer habe nicht umſonſt an den Opferſinn der Bauern und Landarbeiter appelliert. Es ſei ihm ein Bedürfnis, an dieſer Stelle all jenen Helfern zu danken, die ſich durch freiwillige Landarbeit um die Sicherung der Ernährung verdient gemacht haben. Mehr denn je aber müſſe die Mitarbeit aller, insbeſondere der Frauen und Jugendlichen, erfolgen, um die Ernte zu bergen und die neue Ausſaat zu gewährleiſten. Der Aufruf der Reichsfrauenführerin, Frau Scholtz-Klink, an die Frauen der Stadt ſei daher zu begrüßen.

Abſchließend ging Staatsſekretär Backe ausführlich auf die Aufgaben der Zukunft ein. Der Siegesmarſch der deutſchen Armeen habe die Raumenge beſeitigt. Land ſtehe in ausreichendem Maße zur Verfügung, um Hunderttauſenden von Neubauernfamilien eine geſunde Lebensgrundlage zu verſchaffen. In Zukunft können wir nun an die Neuordnung der Beſitzverhältniſſe herangehen und nicht nur in den neuen Gebieten, ſondern auch im Altreich neue, geſunde Höfe ſchaffen. Dieſes große Werk werde Jahre erfordern.

Vorausſetzung dieſer Entwicklung aber iſt der Sieg, ſo ſchloß Staatsſekretär Backe ſeine Ausführungen. Darum muß es jetzt unſer aller Streben ſein unter rückſichtsloſeſtem Einſatz die gegebenen Kriegsaufgaben zu bewältigen.

Nah und Fern

Edith Keller Deutſchlands Schachmeiſterin. Das Turnier der Damen um die Schachmeiſterſchaft von Deutſchland, das der Großdeutſche Schachbund neben der Kriegsmeiſterſchaft der Männer im Kurhaus des Bades Oeynhauſen veranſtaltet, wurde beendet. Schachmeiſterin wurde Frl. Edith Keller (Dresden), die Schweſter des Meiſters Rudolf Keller. Die 20jährige Siegerin erlernte das Schachſpiel 1936.

Ein Bild für den Vati an der Front. Für den Soldaten, der lange Zeit von ſeiner Familie getrennt iſt, bedeutet es eine große Freude, wenn er Photographien ſeiner Kinder erhält und auf dieſem Wege ihre Entwicklung verfolgen kann. Beſonders intereſſieren ihn natürlich Bilder ſeines Neugeborenen, das er noch nicht ſelbſt geſehen hat. Die Gaufrauenſchaftsleitung Wien gab deshalb verſchiedenen bekannten Künſtlerinnen den Auftrag, die Kinder von Frontſoldaten, die während der Abweſenheit der Väter geboren wurden, zu porträtieren. Die Negative bleiben in den Familien, Abzüge davon werden den Vätern an die Front geſchickt.

Franzoſen wollen in Deutſchland arbeiten

Die Tätigkeit der franzöſiſchen Werbebüros für die Arbeiterwanderung nach Deutſchland hat ſeit dem Appell, den Regierungschef Laval am Rundfunk an das Land richtete, überall erheblich zugenommen. In den großen Städten des unbeſetzten Gebietes, insbeſondere in Marſeille, Lyon und Nizza warten täglich Hunderte von Arbeitern, Männer und Frauen, vor den Büros, um ſich einſchreiben zu laſſen. Seit der Eröffnung der Vermittlungsſtelle in Marſeille iſt bereits ein großer Transport von rund 1000 Mann nach Deutſchland abgegangen. Weitere Transporte ſind in Vorbereitung. Die Vermittlungsſtelle in Nizza, die vorläufig in einem Hotel untergebracht war, hat ſich genötigt geſehen, wegen der gewaltigen Zunahme der Nachfragen eine neue größere Unterkunft zu ſuchen.

20000 Mann Tſchungking-Truppen eingeſchloſſen

Wie Domei berichtet, haben japaniſche Truppen etwa 20 000 Mann feindlicher Einheiten im Grenzgebiet der Hopeh-Schanſi-Honan-Provinzen eingekeſſelt. Die Umzingelungsſchlacht ſteht jetzt vor ihrem Höhepunkt, erklärte ein japaniſcher Offizier vor Preſſevertretern.

Ueber Wochenende

Der Duce beſichtigte Einheiten der italieniſchen Luftwaffe und Kriegsmarine, die an den jüngſten ſiegreichen Luft- und Seeſchlachten im Mittelmeer teilgenommen hatten. Dabei überreichte er zahlreichen Angehörigen der Luftwaffe und der Kriegsmarine perſönlich die ihnen für ihre Bewährung in dieſen Kämpfen verliehenen Auszeichnungen.

König Boris von Bulgarien beſuchte die vor einer Woche eröffnete OT.-Ausſtellung „Autobahn und Waſſerſtraße", die in Sofia veranſtaltet wird. Der König wurde beim Betreten der Ausſtellung vom bulgariſchen Bautenminiſter, vom deutſchen Geſandten und von Vertretern der OT. begrüßt. König Boris drückte während des Rundganges mehrfach ſeinen Beifall aus und dankte beim Verlaſſen der Schau mit Worten der Befriedigung über das Geſehene, das einen vorzüglichen Ueberblick über die einmaligen Leiſtungen der OT. vermittelt.

Die bulgariſche Nationalverſammlung nahm einen Geſetzentwurf an, durch den die Regierung Vollmacht zur Löſung der jüdiſchen Frage erhält.

Der Chef der US.-amerikaniſchen Kriegsproduktion, Nelſon, erklärte, daß er eine nationale Metallſammlung beabſichtigte, der alle überflüſſigen Luxusgegenſtände zum Opfer fallen ſollen.

Der Senat von Chile hieß mit 34 gegen 2 Stimmen die Außenpolitik der Regierung gut. Ein Antrag auf Abbruch der Beziehungen mit den Achſenmächten wurde mit gleicher Stimmenzahl abgelehnt.

Sport vom Sonntag

Guſtav Wegner gefallen. Bei einem Stoßtruppunternehmen an der Oſtfront ſetzte Leutnant und Kompanieführer Guſtav Wegner ſein Leben ein. Für die deutſche Leichtathletik bedeutet der Tod Wegners einen herben Verluſt. Fünfmal hintereinander erkämpfte er in den Jahren von 1929 bis 1934 die Deutſche Meiſterſchaft im Stabhochſprung, und ſein am 28. Juni 1931 mit 4,12 Meter in Amſterdam aufgeſtellter letzter deutſcher Rekord beſtand noch lange Zeit. In zehn Länderkämpfen vertrat Wegner, der dem VfL. 96 Halle angehörte, mit beſtem Erfolg die deutſchen Farben.

Heuſer bleibt Meiſter. Die 37. deutſche Meiſterſchaft der Berufsboxer im Schwergewicht wurde in Hamburg entſchieden. Adolf Heuſer-Bonn verteidigte ſeinen Meiſtertitel durch ein Unentſchieden nach 12 Runden über den anerkannten Herausforderer Walter Neuſel-Bochum erfolgreich. Allerdings muß dieſes Urteil dem Kampfverlauf nach als ſehr ſchmeichelhaft für Heuſer ausgelegt werden, denn Neuſel hatte mit wenigen Ausnahmen faſt alle Runden für ſich, und anſcheinend wurde die große Angriffsluſt des alten Bonner Haudegen ſehr hoch bewertet. Einleitend hatte im Halbſchwergewicht der Berliner Heinz Seidler den Straßburger Karl Rutz über 10 Runden knapp, aber verdient nach Punkten beſiegt.

Ticino gewann den Deutſchlandpreis

Die wichtigſte Dreijährigenprüfung im Galopprennſport, dem 100 000-Mark-Rennen um den Großen Deutſchlandpreis in Hamburg-Horn, ſah 13 Bewerber am Start. Nicht vertreten war der Favorit Effendi, der ausſichtsreiche Hengſt des Geſtüts Ebbesloh, der plötzlich vom Huſten befallen wurde und deshalb drei Tage vor dem Rennen aus der Nennungsliſte geſtrichen werden mußte. Der Sieg fiel dadurch an Geſtüt Erlenhofs Ticino und Otto Schmidt, der das 2400-Meter-Rennen mit einer Länge Vorſprung vor Gradivo, Troll und Ortwin gewann.

SV. Waldhof ſchlug die Handballelf der Berliner Ordnungspolizei. Das zweite Vorſchlußrundenſpiel zur deutſchen Handballmeiſterſchaft führte in Mannheim Badens Meiſter SV. Waldhof und die Meiſterelf von Berlin-Brandenburg SG. Ordnungspolizei Berlin zuſammen. Die Süddeutſchen ſiegten nach wechſelvollem Kampf mit 16 : 13 Toren und beſtreiten damit am 12. Juli das Endſpiel gegen die Ordnungspolizei Magdeburg. Bei Ablauf der regulären Spielzeit lag bei einem Stand von 11 : 11 kein Verein im Vorteil, nachdem Berlin bei der Pauſe mit 8 : 6 Toren geführt hatte. Das beſſere Stehvermögen in der Verlängerung gab den Ausſchlag für die Waldhof-Mannſchaft.

München in Waſſerball-Endrunde. Das erſte der vier Vorrundenturniere zur Deutſchen Waſſerballmeiſterſchaft wurde in München veranſtaltet. Im Endſpiel ſiegte der Müchener SV. 99 über den 1. Wiener Amateur SC. mit 3 : 2 Toren und ſteht dadurch als erſter teilnehmender Verein an den Endkämpfen im Rahmen der Meiſterſchaften des deutſchen Schwimmſports am 11. und 12. Juli in Hirſchberg feſt.

Kurze Sportnachrichten

Der „Große Straßenpreis von Mainz" auf einer 1,7 Kilometer langen Rundſtrecke über insgeſamt 102 Kilometer wurde eine ſichere Beute des deutſchen Altmeiſters Karl Kittſteiner (Nürnberg).

Die Leichtathletinnen des Wiener Athletikſport-Club erreichten bei ihrem erſten Verſuch in der Deutſchen Vereinsmeiſterſchaft 18 448,43 Punkte und haben mit dieſer Leiſtung den zweiten Platz hinter dem führenden SC. Charlottenburg erreicht.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Das heilende Wundpflaster

Traumaplast
Der Raſierſchnitt

In allen Apotheken u. Drogerien
Carl Blank, Bonn am Rhein

Morgen (Dienstag) 7—11 Uhr
friſche Fiſche
Fiſchkarte Nr. 501—800
Jul. Schulze, Roſenſtr., Tel. 159

Verloren Am Mittwoch, dem 17. 6., auf dem Wege Maienbeek—Bahnhof, einen weißen **Damen-Lederhandſchuh.** Abzugeben i. d. Exped. d. Bl.

Freiwillige Feuerwehr
Bad Bramſte

Heute abend findet **keine Uebung** ſtatt.
Der Wehrführer

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 150 Dienstag, den 30. Juni 1942 64. Jahrg.

Marſa Matruk – ein beſonders ſtolzer Erfolg

Feſtung Marſa Matruk erſtürmt

Ueber 6000 Briten gefangengenommen

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 29. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Nordafrika wurde in den heutigen Vormittagsſtunden die durch tiefe Verteidigungsanlagen und zahlreiche Minenfelder verſtärkte Feſtung Marſa Matruk gegen zähen feindlichen Widerſtand geſtürmt. Ueber 6000 Briten wurden gefangengenommen, 36 Panzer abgeſchoſſen und zahlreiche Batterien vernichtet. Umfangreiches Kriegsmaterial fiel in die Hand der deutſchen und italieniſchen Truppen. Bei dem Sturm auf Marſa Matruk hat ſich die deutſche 90. Leichte Diviſion beſonders ausgezeichnet.

*

Stolzer Waffenſieg

Rommels tapfere Panzerarmee und die verbündeten italieniſchen Truppen, deren Heldenmut und ausgezeichnete ſoldatiſche Bewährung ſelbſt von den Briten anerkannt werden müſſen, ſchreiten in Nordafrika von Sieg zu Sieg. Als am 26. Mai die deutſch-italieniſche Offenſive in Libyen begann, ahnten die Briten wohl noch nicht, mit welcher Schlagkraft dieſe Offenſive durchgeführt werden würde. Tobruk fiel, die vielgeprieſene Verteidigungslinie bei Sollum und dem Halfaya-Paß wurde von den Achſenſtreitkräften durchſtoßen, und jetzt iſt die letzte Hoffnung der Briten, die gerühmte „Wavell-Linie" bei Marſa Matruk gefallen. Denn mit der Erſtürmung der ſtark befeſtigten und zäh verteidigten Hafenfeſtung Marſa Matruk, die den nördlichen Eckpfeiler der in einer Länge von mehr als 70 Kilometer nach Süden führenden Wavell-Linie bildete, iſt auch dieſe Verteidigungslinie der britiſchen Illuſioniſten dahin. Während ſie noch geſtern beſcheiden meldeten, daß über die Operationen im Raum um Marſa Matruk genaue Informationen fehlten, haben die Briten ſie nunmehr erhalten. Marſa Matruk iſt für England verloren, und wie aus dem deutſchen Wehrmachtbericht ebenſo wie aus dem italieniſchen hervorgeht, wird der Vormarſch der Achſentruppen nach Oſten fortgeſetzt. Das engliſche Nachrichtenbüro meldete noch am Montag: „Wenn er kommt, dürfte der Feind einige unangenehme Ueberraſchungen erleben." Die unangenehme Ueberraſchung iſt da, aber für Churchill, Rooſevelt und die übrigen plutokratiſchen Schwätzer, die ihren agitatoriſchen Feldzug zur Verdummung des engliſchen Volkes immer noch mit Erfolg fortzuſetzen vermögen.

Marſa Matruk war früher die Endſtation der Eiſenbahnlinie, die die Engländer von Alexandria nach Marſa Matruk gebaut haben. Nach ihrem Vorſtoß nach Libyen hinein wurde von den Engländern dieſe Eiſenbahnlinie über Sidi Barani bis Tobruk hinausgeführt. Als Hauptſtation der Eiſenbahn und als Hafen hatte alſo Marſa Matruk für die britiſchen Kampfoperationen als Nachſchubbaſis einen ſehr großen Wert. Andererſeits ergeben ſich aus ihrem Verluſt für die Engländer in der Zukunft große Nachteile. Die Achſenſtreitkräfte befinden ſich nunmehr bereits weit über 200 Kilometer im ägyptiſchen Raum.

Voll dankbarer Freude und voll Stolz haben wir Deutſchen den neuen Waffenſieg unſerer in Afrika kämpfenden Soldaten zur Kenntnis genommen. Wir wiſſen, daß der Kampf in der Gluthitze und den Sandſtürmen der Libyſchen Wüſte nicht leicht iſt, aber unſere tapferen Soldaten verſtehen es nicht nur, die Unbilden des afrikaniſchen Wetters, ſondern auch den zähen Widerſtand des Feindes, der anerkannt werden muß, zu brechen und zu beſiegen.

Ein beſonders ſtolzer Erfolg

Einzelheiten zur Einnahme von Marſa Matruk.

Zu dem neuen Sieg der deutſch-italieniſchen Truppen bei Marſa Matruk teilt das Oberkommando der Wehrmacht ergänzend mit:

Dem Sturm auf die Feſtung gingen heftige, für die Briten verluſtreiche Kämpfe voraus. Nachdem die britiſchen Nachhuten in ſcharfem Angriff zurückgeworfen waren, durchbrach die deutſch-italieniſche Panzerarmee die feindlichen Hauptſtellungen im Raum ſüdoſtwärts Marſa Matruk und ſtieß bis zur großen Küſtenſtraße vor. In dieſen harten Gefechten erlitten die britiſchen Verbände ſchwere Verluſte an Menſchen, Panzern und Geſchützen. Der ſchwer angeſchlagene Feind wurde in mehreren Teilgruppen aufgeſpalten, die teils ſüdoſtwärts Marſa Matruk eingekeſſelt und aufgerieben, teils auf Marſa Matruk zurückgeworfen wurden.

Durch Angriffe der deutſchen 90. leichten Diviſion und eines italieniſchen Infanteriekorps wurde der Ring um Marſa Matruk geſchloſſen und immer weiter verengt. In der Nacht zum 28. Juni unternahm der Feind mehrere verzweifelte Ausbruchsverſuche aus der belagerten Feſtung, wobei die Briten außer hohen blutigen Verluſten über 1000 Gefangene und zahlreiches Kriegsmaterial verloren.

In den frühen Morgenſtunden des 29. 6. wurde dann die Feſtung erſtürmt.

Die Einnahme von Marſa Matruk iſt für die Achſentruppen ein beſonders ſtolzer Erfolg, da die Briten dieſe Stadt durch zahlreiche Verteidigungswerke, tiefe Minenfelder und eingebaute Artillerieſtellungen zu einer ſtarken Feſtung ausgebaut hatten. Die flache Küſtenebene und der ſüdlich der Stadt in Terraſſen abfallende Nordhang der ein Hochplateau bildenden Wüſte gaben die beſten Möglichkeiten zur Anlage zahlreicher Befeſtigungen, mit denen die älteren Anlagen zu einem tief geſtaffelten Verteidigungsſyſtem erweitert worden waren.

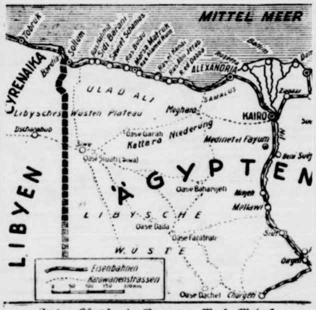
Die große Bedeutung von Marſa Matruk ergibt ſich neben ſeiner günſtigen Lage an einem geräumigen natürlichen Hafen auch daraus, daß hier die erſte große Station der Küſtenbahn nach Alexandria liegt und die Stadt zugleich der Ausgangspunkt für die große Wüſtenſtraße zur Siwa-Oaſe ſowie von weiteren Karawanenwegen nach Südoſten iſt. Flugplatz und Waſſerwerk unterſtreichen die Wichtigkeit dieſes feſten Platzes, aber auch die Größe ſeines Verluſtes für die Briten, die mit Marſa Matruk ihres bedeutendſten Nachſchubhafens zwiſchen Sollum und Alexandria beraubt ſind. Während bei Marſa Matruk größere Teilkräfte des Feindes eingekeſſelt und aufgerieben wurden, wurden die nach Oſten ausweichenden britiſchen Truppen von den nachſtoßenden deutſchen Panzerkräften hart bedrängt zum weiteren Rückzug gezwungen.

Der Fall von Marſa Matruk wurde in der letzten Nacht, nachdem tags zuvor die Luftwaffe den feindlichen Nachſchub, Eiſenbahnen und Flugplätze vernichtend angegriffen hatte, durch einen überraſchenden Schlag deutſcher Kampf- und Sturzkampfflugzeuge vorbereitet. 22 Minuten lang detonierten pauſenlos Sprengbomben ſchwerſten Kalibers in der mit Truppen und Kriegsmaterial angefüllten Stadt und in den zahlreichen Verſorgungslagern des Hafengebietes. Im inneren Stadtgebiet, ſowie in den Stellungen am Stadtrand entſtanden nach außerordentlich heftigen Exploſionen ausgedehnte Brände, die noch heute vormittag die ganze Stadt in dichte Qualmwolken hüllten. In der Abenddämmerung des 29. Juni richteten ſich weitere heftige Angriffe deutſcher Kampfflugzeuge gegen die Nachſchublinien der nach Oſten geflohenen britiſchen Verbände.

In El Alamein, einem Ort unweit der Küſte des Arabiſchen Golfs, ſowie im Raum weſtlich davon, wurden Kraftfahrzeugananſammlungen, Flakſtellungen und befeſtigte Grabenſyſteme wirkſam mit Bomben belegt. Die Briten hatten in dieſem Ort beſonders umfangreiche Munitions- und Brennſtofflager angelegt, von denen mehrere in die Luft flogen. Die weit ausgedehnten Brände ergriffen zahlreiche abgeſtellte Fahrzeuge. Weitere Volltreffer zerſchlugen eine Flakſtellung, deren Geſchütze zum Schweigen gebracht wurden.

Zwei italieniſche Generale gefallen

Zwei italieniſche Generale, nämlich der Kommandierende General eines italieniſchen Armeekorps Ettore Baldaſſari und General Guido Piacenca, fielen am Morgen des 26. Juni auf ägyptiſchem Gebiet.



Zu den Kämpfen im Raum von Marſa Matruk.
(Fechner-Wag.)

London gibt den Verluſt Marſa Matruks zu

Der engliſche Nachrichtendienſt gab am Montagnachmittag die Einnahme Marſa Matruks durch die Truppen Rommels zu.

„Hallo, Kameraden in Afrika!"
Der Rundfunk als Mittler zwiſchen Front und Heimat. Selbſt die Matroſen auf See gehören mit zu der großen Hörergemeinde.
PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Kratochwill (Wb.)

Gequält und von Negern verprügelt

Barbariſches Vorgehen gegen Deutſche in Braſilien.

In Braſilien haben ſeit dem Abbruch der diplomatiſchen Beziehungen zu Deutſchland die Agenten des Kriegshetzers Rooſevelt offenbar ein beſonders geeignetes Feld für ihre Betätigung gefunden. Mit allen ihnen zu Gebote ſtehenden Mitteln haben ſie den Pöbel aufgeputſcht und ihn zu wüſten Ausſchreitungen gegen Deutſche und deutſches Eigentum aufgeſtachelt. An der Spitze dieſer Rooſevelt dienſtbaren Clique ſteht der frühere braſilianiſche Botſchafter in Waſhington und jetzige Außenminiſter Aranha. Im Solde Rooſevelts ſtehend und als deſſen Handlanger trägt er in erſter Linie die Verantwortung für das barbariſche Vorgehen gegen die Deutſchen.

Der deutſche Vizekonſul Brand in Paramagua wurde am Tage des Abbruchs der Beziehungen in ſeiner Wohnung verhaftet, wie ein Schwerverbrecher ins Polizeigefängnis gebracht, vollſtändig ausgeraubt und von ſchwer bewaffneten Poliziſten bewacht, ohne daß ihm die geringſte Nahrung gegeben wurde. Am folgenden Tage wurde ihm im Gefängnis ein Schreiben des Bundesinterventors Manuel Ribas gezeigt, in dem mitgeteilt wurde, daß deutſche Konſuln in Braſilien nicht mehr amtieren dürften. Dies betrachteten die Behörden anſcheinend als Legitimation dafür, Brand aus dem Polizeigefängnis ins Zuchthaus zu verbringen, wo er mehrere Monate hindurch wie ein Verbrecher behandelt wurde.

Ferner ſind trotz der von Präſident Vargas dem deutſchen Botſchafter kurz vor dem Abbruch der Beziehungen ausdrücklich gegebenen Zuſage, daß den Deutſchen kein Leid zugefügt werde, Reichsdeutſche und eine große Zahl Volksdeutſcher verhaftet worden. Als Anlaß hierzu genügte, daß die nordamerikaniſche Botſchaft in Rio eine Namenliſte derjenigen vorlegte, deren Verhaftung der Waſhingtoner Regierung erwünſcht erſchiene. Wie der Reichsregierung mitgeteilt worden iſt, wurden die Verhafteten in Gefängniſſe gebracht und hier unwürdig behandelt.

In beſonders empörender Weiſe wurde im Polizeigefängnis in Rio verfahren, wo die Gefangenen in Zellen von weniger als zwei Quadratmeter Grundfläche untergebracht oder aber in großer Zahl in kleinen ſtinkenden, von Schmutz ſtarrenden Räumen zuſammengedrängt wurden. Die Verhöre gingen unter Quälereien, Verprügelungen durch Neger und ſtändiges Wachhalten der Gefangenen vor ſich. Der Staatskommiſſar von Rio, Amaral Peixoto, hat ſich vor der Preſſe damit gebrüſtet, daß es gelungen ſei, dem Volksdeutſchen Albrecht Engels Geſtändniſſe abzupreſſen, nachdem man ihn fünf Tage und Nächte hindurch im Verhör hielt, ohne ihn ſchlafen zu laſſen.

Der Polizeichef von Rio ſelber hat offen zugegeben, daß die Reklamationen über die ſchlechte Behandlung gefangener Deutſcher teilweiſe begründet ſeien.

Dieſes Verhalten der verantwortlichen braſilianiſchen Stellen iſt um ſo ſkandalöſer, als es ſich gegen die Angehörigen eines Volkes richtet, das ſeit mehr als hundert Jahren an dem wirtſchaftlichen und kulturellen Ausbau Braſiliens den größten Anteil hat. Es iſt zwar anzunehmen, daß ein großer Teil des braſilianiſchen Volkes ſolche Methoden, die jeder Ziviliſation hohnſprechen, und den barbariſchen Terror, den die Handlanger Rooſevelts in Braſilien gegen die Deutſchen entfeſſelt haben, auch ſeinerſeits verurteilen wird. Das ändert jedoch nichts daran, daß Braſilien die volle Verantwortung für dieſe empörenden Vorkommniſſe zu tragen hat.

Die Regierung des Reiches hat deshalb durch die Schutzmacht die braſilianiſche Regierung wiſſen laſſen, daß ſie wegen der unerhörten Behandlung deutſcher Volksgenoſſen durch braſilianiſche Behörden nunmehr entſprechende Gegenmaßnahmen gegen braſilianiſche Staatsangehörige ergreifen wird.

Illuſionszauberer Churchill

Unter ſeiner alten Deviſe: „Die Frechheit wird ſchon ſiegen", iſt Churchill nach England zurückgekehrt. Er wird ſich in dieſer Woche in der „Unterhausſchlacht" ſtellen, wobei man ſehen wird, ob dieſe Unterhausſitzung wiederum das übliche Theater bringt. Dann wird man auch erkennen, ob Churchill zum xten Male der meiſterhafte Regiſſeur dieſer britiſchen Tragikomödie iſt. Die Sache fing an mit der Ankunft des Lügenlords in London, bei der er nach den Londoner Hofberichten „ſeine Marineuniformkappe trug und eine Zigarre rauchte, als er aus dem Zug ſtieg". Eine begeiſterte Menge habe ihn enthuſiaſtiſch begrüßt". Gleich nach ſeiner Ankunft wurde dann dem engliſchen Volke mitgeteilt, daß Churchill eine ſcharfe Rede im engliſchen Unterhaus halten werde, nachdem er früher zurückgekommen ſei, als man angenommen habe. Der geriſſene Fuchs Churchill gibt ſich alſo nicht geſchlagen, obwohl er der Hauptverantwortliche für die britiſchen Niederlagen in aller Welt iſt. Man kann ſich an den Fingern abzählen, was ſich nunmehr im Unterhaus abſpielen wird. Angeſichts des tiefen Peſſimismus, der ſich durch das britiſche Volk und die Kreiſe des Unter- und Oberhauſes hindurchzieht, wird Churchill eine optimiſtiſche Koloſſalſchau von den rieſigen Kraftentfaltungen Englands und der USA. geben, wobei er die Amerikaner als die „letzten Reſerven des britiſchen Empire" dem engliſchen Volke darſtellen wird. Dieſe letzten Reſerven ſollen den Sieg garantieren, ſo daß auch das britiſche Volk nicht entmutigt zu ſein brauche.

Das iſt die berüchtigte Taktik Winſton Churchills, mit der er bisher immer ſeine Widerſacher in England mundtot gemacht hat. Nach Andalsnes, nach Dünkirchen, nach Kreta, nach Singapur und wie die britiſchen Niederlagen alle heißen. Er verſucht es eben immer wieder mit der Frechheit und ſetzt ſich gegenüber dem britiſchen Parlament durch. Allerdings hat er es diesmal doch etwas ſchwerer als in den vergangenen Monaten. Denn der Fall von Tobruk hat in dem engliſchen Volke doch ſo etwas wie eine Panik hervorgerufen, und die Panzerarmee Rommels ruhte nicht auf ihren Siegeslorbeeren aus, wie die Eroberung von Marſa Matruk auch dem engliſchen Volke klarmacht. Mag ſich Churchill noch einmal in England durchſetzen und ſeinen Kopf aus der Schlinge ziehen, er wird damit nicht die Beſorgniſſe der Engländer hinwegſcheuchen können, daß die Gefahren für das Empire immer größer werden. Der britiſche Miniſter Bevin hat darauf hingewieſen, daß der Kampf noch lange nicht zu Ende ſei, und hat auch ſonſt ſehr ernſte Worte über die Lage Englands ausgeſprochen. Es ſpricht nicht gerade zugunſten der britiſchen Wirtſchaft, wenn der britiſche Arbeitsminiſter ſich zu dem Stoßſeufzer aufraffen muß, daß alle Induſtrien jetzt bis auf die Knochen durchgekämmt ſeien, und man nunmehr ſogar zu den Männern der Rüſtungsinduſtrie greifen müſſe. Wenn gleichzeitig der engliſche Indienminiſter Amery in einer Rede den Sieg als einen Spitzbuben hinſtellt, ſo zeigt das, daß man in England wirklich nicht auf einen Sieg zu hoffen wagt. Aber was bedeutet das für einen ſo großen Lügner und politiſchen Bankerotteur wie Winſton Churchill, der ja den Engländern verheißen hat, daß er ihnen nur „Blut, Schweiß und Tränen" in dieſem Kriege verſprechen könne. Das engliſche Blatt „Evening Standard" zwar erklärt, man verheimliche ſich in England nicht, daß man nicht nur eine ganze Reihe neuer Rückſchläge erlitten habe, ſondern auch im allgemeinen in arge Bedrängnis geraten ſei. Rommels Sieg in Nordafrika überträfe zur Zeit alle übrigen Sorgen. Aber auch Malta ſtehe in einer größeren Gefahr als je zuvor, und die Berichte von der Sowjetfront ſeien auch nicht gerade ermutigend. Churchill, der vom Schickſal dazu beſtimmt iſt, das britiſche Empire ſeiner Vernichtung entgegenzuführen, läßt nicht ab von ſeiner künſtlich errichteten Welt der Illuſionen und glaubt, daß vielleicht doch noch irgendwo irgendein Silberſtreifen am Horizont auftauchen könnte. Zwiſchen dem Hoch des Optimismus und dem Tief des Peſſimismus ſchwankt das britiſche Barometer heftig hin und her. Aber auch ein Churchill kann das britiſche Volk nicht mehr, wenn er noch ſo viele neue Illuſionen hervorzaubert, aus ſeiner Not erlöſen. Die Zukunft gehört den jungen Ordnungsmächten der Welt.

Von Churchills Optimismus nicht überzeugt

Die Transportfrage bleibt das plutokratiſche Sorgenkind.

Die engliſche und die amerikaniſche Oeffentlichkeit ſind durchaus nicht ſo zufrieden über den Abſchluß der Beſprechungen zwiſchen Churchill und Rooſevelt, wie es dieſe beiden plutokratiſchen Spießgeſellen wohl erreichen wollten. Der künſtlich zur Schau geſtellte Optimismus, wie er in die Waſhingtoner Schlußerklärung hineingeſetzt worden iſt, ſtößt doch auf großen Widerſpruch, und die engliſche und nordamerikaniſche Preſſe kommt von einer Beklommenheit über die Kriegslage der Plutokratien nicht hinweg. Beſonders die USA.-Zeitungen bekennen einmütig, daß durch die nicht nachlaſſenden Schiffsverſenkungen allen hochfliegenden Plänen der Engländer und Amerikaner Feſſeln angelegt ſeien. Deshalb bezeichnet „New York Herald Tribune" das Waſhingtoner Dokument als nur „der Stimmung des Augenblicks angepaßt".

Man ſoll die Schattenſeiten nicht vergeſſen.

Hauptſächlich iſt es nach wie vor die Transportfrage, die den Engländern und Amerikanern den ſtärkſten Kummer bereitet. So ſchreibt die „Baltimore Sun": „Von unſerer Seite ſollte man mehr die Schattenſeite der Lage betonen. Der Transport bildet nach wie vor das Hauptproblem der vereinigten Nationen." Und die „Waſhington Poſt" erinnert daran, daß man die Schattenſeiten wirklich nicht vergeſſen ſolle und daß Rooſevelt ſelbſt vor einer Ueberſchätzung der USA.-Produktionsleiſtungen gewarnt habe und die Transportfrage weiter das Hauptproblem bilde. Die bittere Tatſache bleibe beſtehen, daß die vereinigten Nationen ſich noch in der Defenſive befinden, und keine noch ſo große Menge an militäriſcher Ausrüſtung, die die USA.-Fabriken am laufenden Band liefern, werde die Tatſache automatiſch ändern. „Unſere Feinde werden", ſo betont die „Waſhington Poſt", „nur durch den Einſatz dieſer Mittel am rechten Ort geſchlagen, und dies wird Blut von Amerikanern koſten." Das letzte auf jeden Fall, ohne daß das erſte Ziel erreicht werden wird.

Kein „Allheilmittel" gegen die U-Boote.

Denn mögen unſere Gegner Plan auf Plan entwerfen und nach kurzer Zeit wieder als unbrauchbar verwerfen, um zu einem neuen „Allheilmittel" die Zuflucht zu nehmen, ſie werden die Erfahrung machen, daß es ein wirklich wirkſames Mittel gegen die Unterſeeboote nicht gibt. Die Vorgänge im Mittelmeer und im Pazifiſchen Ozean haben bewieſen, daß die Seeherrſchaft Englands und der USA. in dieſen Meeren bereits der Vergangenheit angehört, und die kühnen planmäßigen Operationen der Achſen-Unterſeeboote im Atlantik erbringen den Beweis, daß es keine auch nur einigermaßen ſicheren Seeverbindungen im Atlantik oder ſonſtwo mehr für den Gegner gibt, ſo fieberhaft er auch arbeiten mag, um ſeine übriggebliebenen Seeſtraßen zu verteidigen.

Kautſchuk und Benzin fehlen immer mehr

Wie ſehr ſie in den Vereinigten Staaten den U-Boot-Krieg ſpüren, geht aus den vielen Meldungen hervor, die aus New York kommen. Nach der New-Yorker Zeitſchrift „Time" muß der Laſtkraftwagenverkehr in den USA. ſchon jetzt erheblich eingeſchränkt werden, damit die geringen Reifen- und Kautſchukvorräte möglichſt geſchont werden. Im nächſten Jahre werde die Hälfte aller Laſtkraftwagen in den USA. außer Betrieb geſetzt werden müſſen, und es ſei fraglich, ob der Laſtautoverkehr bis 1944 aufrechterhalten werden könne. Das gleiche gilt für das Benzin. Die United Preß berichten, daß die „Kraftfahrer vielleicht ſehr bald weniger Benzin erhalten und gleichzeitig mehr dafür zahlen müßten, was in den USA. die ‚Begeiſterung' für Rooſevelts Krieg noch mehr ſteigern dürfte". Ferner würde demnächſt in der Petroleumbewirtſchaftung eine noch ſchärfere Rationierung durchgeführt werden.

Krieg an dreißig Fronten

Nur Rooſevelt und ſeinem Nachrichtendienſt iſt es immer noch größenwahnſinnig zumute. Der USA.-Nachrichtendienſt erklärt auf Geheiß Rooſevelts, wenn das amerikaniſche Rüſtungsprogramm ausgeführt ſei, würden die „vereinigten Nationen" in der Lage ſein, an dreißig Fronten Krieg (!) zu führen, und dann würde die USA.-Marine ſtärker ſein als die aller Nationen zuſammen. Ja, wenn das Wörtchen „wenn" nicht wäre! Sie ſind heute nicht einmal in der Lage, an einer Front Krieg zu führen. Und dann wollen ſie an dreißig Fronten kämpfen?

Sewaſtopol: Weiter Angriffserfolge

Bisher 15 667 Gefangene eingebracht. — Der entſcheidende Abſchlußerfolg am Wolchow. — Britiſche Kräfte in Nordafrika zum weiteren Rückzug nach Oſten gezwungen. — Tanker und Frachter vor Haifa von deutſchem Unterſeeboot verſenkt.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 29. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Feſtungsgebiet von Sewaſtopol erzwangen deutſche und rumäniſche Truppen, durch ſtarke Luftſtreitkräfte unterſtützt, in kühnem Angriff den Uebergang über das tief eingeſchnittene Tſchernajatal und brachen in ſtark ausgebaute Stellungen der beherrſchenden Saprunhöhe ein. In den bisherigen Kämpfen um die Feſtung wurden in der Zeit vom 7. bis 28. Juni 15 667 Gefangene eingebracht, 221 Geſchütze, 462 Granatwerfer erbeutet oder vernichtet, 2579 Bunker genommen und 112 644 Minen ausgebaut.

Oſtwärts des Donez wurden bei der Abwehr mehrerer örtlicher Panzervorſtöße 15 feindliche Panzerkampfwagen abgeſchoſſen. Bei nächtlichen Luftangriffen auf wichtige Nachſchubbahnhöfe der Sowjets im Gebiet des oberen Don wurden Transportzüge durch Bomben vernichtet.

Im mittleren Frontabſchnitt verlor der Feind bei erfolgreichen eigenen Stoßtruppunternehmen 332 Gefangene und 900 Tote. Eine Flakbatterie ſowie 216 Bunker und Unterſtände wurden zerſtört.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, war es der 2. ſowjetiſchen Stoßarmee ſowie Teilen der 52. und 59. ſowjetruſſiſchen Armee im Februar dieſes Jahres gelungen, über den gefrorenen Wolchow nördlich des Ilmenſees vorſtoßend eine tiefe Einbuchtung in die deutſche Abwehrfront zu erzielen. Unter Führung des Generals der Kavallerie Lindemann haben Truppen des Heeres und der Waffen-ſſ, dabei auch ſpaniſche, niederländiſche und flämiſche Freiwilligenverbände, hervorragend unterſtützt durch die Luftflotte des Generaloberſten Keller, nach monatelangen erbitterten Kämpfen unter ſchwierigſten Wetter- und Geländeverhältniſſen dieſe feindlichen Armeen zunächſt von ihren rückwärtigen Verbindungen abgeriegelt, dann immer mehr zuſammengedrängt und heute endgültig vernichtet. Damit iſt die großangelegte Durchbruchsoffenſive des Feindes über den Wolchow mit dem Ziel der Entſetzung Leningrads geſcheitert und zu einer ſchweren Niederlage des Gegners geworden. Die größte Laſt dieſer harten Kämpfe haben Infanterie und Pioniere getragen. Der Feind verlor nach den bisherigen Feſtſtellungen 32 759 Gefangene, 649 Geſchütze, 171 Panzerkampfwagen, 2904 Maſchinengewehre, Granatwerfer und Maſchinenpiſtolen ſowie zahlreiches ſowjetiſches Kriegsmaterial. Die blutigen Verluſte des Feindes überſteigen die Gefangenenzahlen um ein Vielfaches.

Schwere Artillerie des Heeres nahm Induſtriewerke von Leningrad und den Schiffsverkehr in der Kronſtädter Bucht unter wirkſames Feuer.

Im Gebiet von Murmanſk warfen Kampf- und Sturzkampfverbände Bahnanlagen und Lagerhallen in Brand. Begleitende Jäger ſchoſſen 12 feindliche Flugzeuge ohne eigene Verluſte ab.

In Nordafrika wurden britiſche Kräfte im Raum
lich Marſa Matruk erneut geſchlagen und zum weiteren
zug nach Oſten gezwungen. Dabei hatte der Feind ſch
Verluſte an Panzern. Das ſtark befeſtigte Marſa Mat
wurde eingeſchloſſen, die Verfolgung des Feindes fortge
Verbände der deutſchen und italieniſchen Luftwaffe füh
wirkſame Angriffe auf britiſche Verteidigungsſtellungen
bombardierten feindliche Kolonnen auf dem Rückzuge. J
fliegerverbände ſchützten den Kampfraum über der Pan
armee und ſchoſſen ohne eigene Verluſte 10 feindliche Flugz
ab. Im Nachſchubdienſt nach nordafrikaniſchen Häfen ſch
Bordflakkommandos der deutſchen Kriegsmarine am 27.
ſechs britiſche Bomber ab.

Im Mittelmeer verſenkte ein deutſches Unterſee
vor Haifa einen Tanker und einen Frachter mit zuſam
5000 BRT.

Auf Malta wurde in der letzten Nacht der Flug
Halfar bombardiert.

An der Südweſtküſte Englands warfen in der le
Nacht ſtärkere Kampffliegerkräfte zum Teil aus geringer
eine große Zahl von Bomben ſchweren Kalibers und Tauſe
von Brandbomben auf kriegswichtige Anlagen.

*

Die Keſſelſchlacht am Wolchow

Wie das Oberkommando der Wehrmacht
der Vernichtung ſtarker bolſchewiſtiſcher Kräfte im Wolch
keſſel mitteilt, verſuchte der Feind unter ſtärkſtem Ein
von Menſchen und Material, von Artilleriefeuer, das ſich
zum Trommelfeuer ſteigerte, von zahlloſen ſchweren Waf
Schlacht- und Tieffliegern die ſchmale deutſche Riegelſtell
vergeblich zu durchbrechen. Nachdem dieſe Angriffe u
ſchwerſten Verluſten für den Feind abgeſchlagen waren,
gann die planmäßige Verengung des Keſſels. Der Fe
leiſtete verzweifelten Widerſtand gegen die deutſchen Trupp
die ſich in dem Sumpf- und W dgelände Schritt für Sch
vorwärtskämpften. Zunächſt bei Eis und Schneeſtürmen u
ſpäter in metertiefem Schlamm der Sümpfe, Moräſte u
überfluteten Niederungen hatten die dort kämpfenden de
ſchen Truppen faſt übermenſchliche Leiſtungen zu vollbring
Das tägliche Leben und Kämpfen in Näſſe und Schlamm n
nicht weniger ſchwer als der Kampf gegen die ſich verzweif
wehrenden Bolſchewiſten. Erſt Mitte Mai begannen
wenigen Wege, die dieſes von Urwäldern und Sümpfen
deckte Gelände aufweiſt, abzutrocknen, bis Ende Mai und
Verlauf des Juni anhaltende Wolkenbrüche erneut einen
ſtand völliger Wegeloſigkeit ſchufen. In dieſen Moräſt
bauten die Pioniere zahlloſe Brücken und Knüppeldämme,
ſeitigten ſie Minenſperren und erledigten ſie feindliche Panz
durch ihre Vernichtungstrupps. Artillerie und Panzerabwe
kanonen unterſtützten die Truppen, die jedoch häufig ohne d
Schutz der ſchweren Waffen im Kampf ſtanden, weil Geſchü
und Munitionsfahrzeuge im Schlamm verſanken.

Der letzte Abſchnitt des Kampfes war gekennzeichnet du
verzweifelte Ausbruchsverſuche der auf imm
engerem Raum eingekeſſelten Bolſchewiſten. Der Höhepun
dieſer letzten Kämpfe war die Vernichtung einer Gruppe v
feindlichen Offizieren und Kommiſſaren, die einen letzten ve
zweifelten Durchbruchsverſuch unternahmen. Die Zahl d
Gefangenen und Beute läßt ſich bis jetzt noch nicht überſehe
da in den unzugänglichen Sumpfwäldern noch große Materia
mengen der Bergung harren.

Die Luftwaffe konnte während der Schlechtwette
periode die ſchweren Kämpfe der Infanterie nicht immer m
voller Kraft unterſtützen. Erſt in den letzten Wochen kam
die Verbände der Kampf- und Sturzkampfflugzeuge im Kam
gegen die eingekeſſelten Bolſchewiſten zur vollen Wirkung. D
Sturzkampfflugzeuge bahnten der vordringenden Infante
den Weg durch Zertrümmerung ſtark befeſtigter Feldſtellung
und Zerſchlagung feindlicher Truppenmaſſen, die ſich zu Gege
ſtößen und Durchbruchsverſuchen bereitſtellten. Bei der E
kundung der Entſetzungsangriffe, die von außen her gegen d
Riegelſtellung geführt wurden, leiſteten die Aufklärungsfl
zeuge entſcheidende Dienſte. Im Laufe der rollenden Angriff
wurden zahlreiche Panzerkampfwagen und Geſchütze, ſowi
Flakſtellungen und Nachſchubkolonnen durch Bombenvolltreffe
zerſtört und zerſprengt. Durch unermüdlichen Einſatz gelan
es ferner, den geſamten Nachſchubverkehr des Feindes vo
Oſten her teilweiſe ganz zu unterbinden.

Aus den Einzelmeldungen der deutſchen Truppenteile, di
im Wolchowkeſſel die 2. ſowjetruſſiſche Stoßarmee vernichtete
ergibt ſich ein Bild von den ſchweren blutigen Verluſten de
Feindes. So ſchlug ein einziges Bataillon eines oſt
preußiſchen Infanterie-Regiments in fünf Tagen 24 ſtark
feindliche Angriffe, die von maſſiertem Artilleriefeuer unterſtüt
waren, zurück. Bei dieſen Kämpfen verloren die Bolſchewiſte
allein in den Gefechtsſtreifen dieſes einen Bataillons 1200 Tot
mehr als 300 Gefangene, fünf modernſte Panzer, 30 Maſchinen
gewehre und Panzerbüchſen.

EVA

Roman einer Ehe von Sidonie Judeich-Mierswa

20. Fortſetzung

„Ich weiß es nicht." Ein ſeltſames Gefühl beſchlich Lore auf einmal. Ahnend zuckte ein Gedanke in ihr empor, der ihr Herz plötzlich ſchneller ſchlagen machte. Es war ihr, als grüßte ſie aus den Zügen der fremden Frau Vertrautes und Bekanntes. Sie glaubte eine Ähnlichkeit zu finden.

„Bitte, nehmen Sie Platz, gnädige Frau", ſagte ſie leiſe, als man an dem Plätzchen vor dem Hauſe angelangt war.

Nachdem die Fremde ſich geſetzt hatte, tat es Lore auch. Jeder Nerv zuckte in ihr vor Spannung.

Aus ihrem feinen, ſchwarzen Ledertäſchchen zog die Dame dann eine litographierte Beſuchskarte hervor, und reichte ſie Lore.

„Bitte leſen Sie."

„Hildegard Weber
New Jerſey."

Halblaut ſagte Lore dieſe Worte vor ſich hin, und wie fragend hob ſie den Kopf.

„Laſſen Sie mich noch hinzufügen: geborene von Löſern. Mein Paß hier, der Ihnen meinen Geburtsort, das Gut meines Vaters in Oſtpreußen nennt, bürgt für die Richtigkeit meiner Angaben."

Die Stimme, die es ſagte, wurde ſchwankend, zitterte vor verhaltener Rührung.

„Lore, weißt du nun, wer ich bin?"

Faſſungsloſes Staunen malte ſich einen Augenblick über Lores Geſicht. Dann ſtrahlte es freudig auf.

„Sie ſind — du biſt Tante Hilde?"

„Ja, mein Kind, deiner Mutter Schweſter. Ich bin gekommen, um dich und deine Brüder kennenzulernen."

„Iſt es denn möglich? Ach, ich freue mich ja ſo."

Ehrfurchtsvoll zog Lore die Hand, die ſich entgegenſtreckte, an ihre Lippen.

Frau Weber aber hob ſanft den geneigten blonden Kopf in die Höhe und ſtrich mit leiſer Liebkoſung die Haare.

„Kind, Kind, du biſt das ganze Abbild deiner verſtorbenen Mutter! Gott ſegne dich! Und nun erzähle mir von dir und deinen Geſchwiſtern, dann ſollſt du von mir und meinem Leben hören."

Lange wartete die alte Marie vergeblich im Obſtgarten auf die Wiederkehr von Lorchen.

Längſt ſchon waren die Pflaumen alle entſteint. Die Schüſſel war zur Seite geſtellt worden. Die verarbeiteten Hände auf dem Leib gefaltet, ſo ſaß die alte Marie da, empfand wohlig das Ausruhen und die warme Sonne auf dem Rücken. Eine lange Weile verharrte ſie ſo, dann packte ſie die Neugier. Warum war Lorchen nicht wiedergekommen? Gewiß war Beſuch gekommen. Ein bißchen verſtimmt erhob ſie ſich und ging leiſe, vor ſich hinbrummelnd und rechts und links Ausſchau haltend, nach dem Hauſe.

Richtig, da! Aus der Laube vor dem Hauſe hörte man Stimmen. Es war ſchon ſo, es war Beſuch gekommen. Ein Mannsbild war's aber nicht, das da ſprach. Und die Lore redete ſo laut und fröhlich. Für ihr Leben gern hätte Marie gewußt, wer eigentlich da war. Sie getraute ſich aber doch nicht hinzugehen. Nein, das würde ſich nicht ſchicken! Nur ſehr widerſtrebend ging ſie ins Haus und verſchwand in ihrer Küche.

Es mochte wohl eine gute Stunde vergangen ſein, da erſchien ihr Vogelkopf am geöffneten Fenſter. Sie lauſchte hinaus in den Garten. Die fremde Stimme ſprach immer noch. Mit hörbarem Druck ward das Fenſter geſchloſſen. Das wiederholte ſich noch ein paarmal, ohne das gewünſchte Reſultat, nämlich, daß Lore Kenntnis von dieſem zufliegenden Fenſter nahm. Die Sonne begann zu ſinken, immer länger wurden die Schatten. Die Abendbrotzeit nahte. Nun war es nicht nur Maries gutes Recht, ſondern ſogar ihre Pflicht, daß ſie fragen ging, ob der Beſuch über den Abend dableibe und ob ſie für ihn mit aufdecken dürfe. Raſch band ſie die bunte Schürze ab, erſetzte ſie durch eine friſchgewaſchene weiße Schürze, ſtrich ſich die grauen Haare glatt und machte ſich auf den Weg.

Gemeſſen, wie alles, was ſie tat, trat ſie aus dem Hauſe und ſah gerade noch, wie Lore eine große, feine, fremde Dame, am Arme führend, nach dem Ausgang begleitete. Und dort — erſtaunt riß Marie die Augen weit auf — gab die fremde Frau der Lore einen Kuß, einen richtigen Kuß! Nein, ſo was! Die Lore ſtand noch lange am offenen Gartentor und winkte ihr mit der Hand nach. Dann kam ſie ganz atemlos angeſtürzt, ergriff die Hände der alten Marie und ſchwenkte die ſich Sträubende im Kreiſe herum.

„Marikke, Marikke, ich bin ja ſo glücklich! Denke dir, meine Tante, Mutters Schweſter, iſt aus Amerika gekommen!"

„Du biſt verrückt geworden, Lorchen. Das iſt eine Schwindelei! Du haſt doch gar keine Tante in Amerika. Ich bin nun bald 18 Jahre hier im Hauſe und hab' niemals von einer amerikaniſchen Tante gehört."

„Das weißt du eben nicht, kannſt es auch nicht wiſſen, denn es hat wohl niemand von ihr geſprochen. Vater mochte Tante Hilde nicht."

„So, da wird er ſchon gewußt haben, warum."

„Ach, Marikken, das iſt eine gar traurige Geſchichte. Die arme Tante hat viel durchgemacht. Später erzähle ich dir das mal."

Mißtrauiſch zog Marie die Augenbrauen zuſammen.

„Du, die will doch nicht etwa jetzt zu uns ziehen? Hat ſie etwa kein Geld? Hat ſie dich angepumpt?"

„Nicht doch! Sie hat eine gute Stellung, iſt Geſellſchafterin bei einer reichen alten Dame, mit der ſie reiſt. Wenn ich ſie recht verſtanden habe, werden die beiden Damen dauernd in Deutſchland bleiben. Ich werde ſie oft ſehen. Ach, Marikken, mir iſt zumute, als hätte ich ein großes Geſchenk vom lieben Gott erhalten."

„Na, na, nur ſachte mit die junge Pferde, Lore. Wart's nur erſt mal ab."

„Marikke!"

„Ich kann fremde, hergelaufene Leute nicht leiden! Vielleicht iſt alles gar nicht wahr, was ſie dir erzählt hat."

„Sei nur friedlich, Marikke. Es hat wirklich ſchon alles ſeine Richtigkeit. Wenn's dich beruhigt, kann ich dir ſogar ſagen, daß ich Papiere und Dokumente geſehen habe, die alles beſtätigen, was mir Tante geſagt hat. Aber auch ohne dieſe Belege hätte ich ihr alles geglaubt. Was werden nur Bodo und Claus ſagen, wenn ſie dieſe große Neuigkeit erfahren?"

„Und erſt die Frau Landgerichtsrat, die wird ſchöne Augen machen."

„Soll ſie, wenn's ihr Spaß macht! Tante Hilde iſt die Schweſter unſerer richtigen Mutter und geht die ‚Frau Landgerichtsrat' überhaupt nichts an."

Als Antwort ſeufzte die alte Marie nur und ſchüttelte den grauen Kopf.

„Wenn das man gut geht, Lorchen! Warum haſte mich denn nur nicht mal gerufen, als die amerikaniſche Tante da war!"

„Du wirſt ſie ſchon noch kennenlernen, Marikke. Sie wird mit Fräulein — ich habe mir den Namen nicht gemerkt — ein paar Tage hier in Wernigerode bleiben. So oft ſie kann, wollen wir zuſammen ſein. Für morgen mittag hat ſie mich zu ſich ins Hotel eingeladen."

„Die Damen hätten doch auch zu uns kommen können. Ich hätte ihnen ſchon was Feines gekocht. Lumpen laſſen tun wir uns doch nicht, wenn Gäſte da ſind, und noch dazu welche aus Amerika, nicht wahr, Lorchen!"

Fortſetzung folgt

urden britiſche Kräfte im Raum ſüd
t geſchlagen und zum weiteren Rück
en. Dabei hatte der Feind ſchwere
is ſtark befeſtigte Marſa Matru
Verfolgung des Feindes fortgeſetzt.
und italieniſchen Luftwaffe führten
ritiſche Verteidigungsſtellungen und
Kolonnen auf dem Rückzuge. Jagd
den Kampfraum über der Panzer
gene Verluſte 10 feindliche Flugzeuge
nach nordafrikaniſchen Häfen ſchoß
eutſchen Kriegsmarine am 27.

verſenkte ein deutſches Unterſee
und einen Frachter mit zuſamm

in der letzten Nacht der Flugplatz

ſte England. warfen in der letzten
kräfte zum Teil aus geringer Höhe
en ſchweren Kalibers und Tauſende
egswichtige Anlagen.

*

lacht am Wolchow

mando der Wehrmacht zu
ſchewiſtiſcher Kräfte im Wolchow-
der Feind unter ſtärkſtem Einſatz
al, von Artilleriefeuer, das ſich bis
te, von zahlloſen ſchweren Waffen,
die ſchmale deutſche Riegelſtellung
Nachdem dieſe Angriffe unter
en Feind abgeſchlagen waren, be
engung des Keſſels. Der Feind
ſtand gegen die deutſchen Truppen,
d W dgelände Schritt für Schritt
bei Eis und Schneeſtürmen und
amm der Sümpfe, Moräſte und
hatten die dort kämpfenden deut-
nſchliche Leiſtungen zu vollbringen.
mpfen in Näſſe und Schlamm war
r Kampf gegen die ſich verzweifelt
Erſt Mitte Mai begannen die
von Urwäldern und Sümpfen be-
zutrocknen, bis Ende Mai und im
de Wolkenbrüche erneut einen
t ſchufen. In dieſen Moräſte
e Brücken und Knüppeldämme, be-
nd erledigten ſie feindliche Panzer
ps. Artillerie und Panzerabwehr-
uppen, die jedoch häufig ohne den
im Kampf ſtanden, weil Geſchütze
Schlamm verſanken.
Kampfes war gekennzeichnet durch
uchsverſuche der auf immer
n Bolſchewiſten. Der Höhepunkt
ie Vernichtung einer Gruppe von
ommiſſaren, die einen letzten ver-
h unternahmen. Die Zahl der
ſich bis jetzt noch nicht überſehen,
mpfwäldern noch große Materia

te während der Schlechtwette
der Infanterie nicht immer u
rſt in den letzten Wochen kam
d Sturzkampfflugzeuge im Kam
bewiſten zur vollen Wirkung.
n der vordringenden Infante
ng ſtark befeſtigter Feldſtellung
Truppenmaſſen, die ſich zu Gege
chen bereitſtellten. Bei der
riffe, die von außen her gegen d
n, leiſteten die Aufklärungsfl
Im Laufe der rollenden Angriffe
mpfwagen und Geſchütze, ſowie
kolonnen durch Bombenvolltreffer
rch unermüdlichen Einſatz gelang
chſchubverkehr des Feindes von
nterbinden.
n der deutſchen Truppenteile, die
truſſiſche Stoßarmee vernichteten,
ſchweren blutigen Verluſten des
ziges Bataillon eines oſt-
nents in fünf Tagen 24 ſtarke
aſſiertem Artilleriefeuer unterſtützt
mpfen verloren die Bolſchewiſten
dieſes einen Bataillons 1200 Tote,
modernſte Panzer, 30 Maſchinen-

---

cht, kannſt es auch nicht wiſſen,
on ihr geſprochen. Vater mochte

gewußt haben, warum."
t eine gar traurige Geſchichte.
rchgemacht. Später erzähle ich

die Augenbrauen zuſammen.
etwa jetzt zu uns ziehen? Hat
dich angepumpt?"
e gute Stellung, iſt Geſellſchaf-
Dame, mit der ſie reiſt. Wenn
e, werden die beiden Damen
ben. Ich werde ſie oft ſehen.
te, als hätte ich ein großes Ge-
ten."
die junge Pferde, Lore. Wart's

gelaufene Leute nicht leiden
wahr, was ſie dir erzählt hat."
kke. Es hat wirklich ſchon alles
h beruhigt, kann ich dir ſogar
Dokumente geſehen habe, die
nte geſagt hat. Aber auch ohne
es geglaubt. Was werden nur
n ſie dieſe große Neuigkeit er-

ndgerichtsrat, die wird ſchöne

paß macht! Tante Hilde iſt die
Mutter und geht die Frau
ichts an."
alte Marie nur und ſchüttelte

t, Lorchen! Warum hatte mich
, als die amerikaniſche Tante

h kennenlernen, Marikke. Sie
abe mir den Namen nicht ge-
r in Wernigerode bleiben. So
nmen ſein. Für morgen mitta
eingeladen."
auch zu uns kommen könne
Feines gekocht. Lumpen laſſe
Gäſte da ſind, und noch dazu
hr, Lorchen!"

Fortſetzung folgt

Wieder 14 Schiffe in 2 Tagen von unſern U-Booten verſenkt

Flugzeuge und Munition für Nordafrika.

Führerhauptquartier, 30. Juni.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Seit der letzten Sondermeldung am 28. 6. haben deutſche U-Boote ihre Erfolge gegen die feindliche Verſorgungsſchiffahrt weiter geſteigert. Sie verſenkten in 2 Tagen im weſtlichen Atlantik, im Golf von Mexiko und im Karibiſchen Meer 14 Schiffe mit 98000 BRT. Zwei weitere Dampfer wurden durch Torpedotreffer ſchwer beſchädigt. Ein Teil der Schiffe hatte Flugzeuge, Munition und anderes Kriegsmaterial fur die britiſche Front in Nordafrika geladen.

Die Hiobsbotſchaften aus Nordafrika

Dr. Malan fordert Sonderſitzung des ſüdafrikaniſchen Parlaments.

Der ſüdafrikaniſche Oppoſitionsleiter Dr. Malan hat, wie Reuter aus Kapſtadt meldet, eine Erklärung herausgegeben, in der er die Einberufung einer Sonderſitzung des Parlaments fordert, um die Ereigniſſe in Nordafrika zu beſprechen.

Die jüdiſchen Beſitzerkreiſe in Kairo ſind von ſolcher Panik erfaßt worden, daß ſie Hals über Kopf ihren feſten Beſitz in Aegypten losſchlagen, um ſchleunigſt den heiß werdenden Boden Aegyptens zu verlaſſen, da ſie das Vertrauen auf „Britanniens Schutz" verloren haben.

Unermüdliche Einſatzfreude

Das Ritterkreuz für Leutnant Graber.

DNB. **Berlin,** 29. Juni. Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Leutnant Graber, Staffelkapitän in einem Sturzkampfgeſchwader.

Leutnant Heinz Graber, am 9. 3. 1912 in Berlin geboren, kann auf mehr als 400 Kampfeinſätze zurückblicken. Durch unermüdliche Einſatzfreude und Tapferkeit half er im Sommer und Herbſt 1941 der kämpfenden Infanterie den Weg zum Siege bahnen und vollbrachte ungeachtet ſchwierigſter Wetterlagen im vergangenen Winter Waffentaten, die ſich auf den Ausgang des Erdkampfes entſcheidend auswirkten. Er vernichtete 19 Panzer, 80 Kraftfahrzeuge und zwei Panzerzüge, ſetzte 18 Flak- und Artillerieſtellungen durch Volltreffer außer Gefecht und zeichnete ſich weiter durch hervorragende Trefferlage bei Angriffen auf Bahnhöfe und Munitionslager aus. Bei Angriffen auf feindliche Flugplätze zerſtörte er zehn Flugzeuge durch Bombentreffer.

Zerſprengt und vertrieben

Völlig mißglückte ſowjetiſche Unternehmungen gegen die Küſte der Halbinſel Kertſch.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, verſuchten in der Nacht zum 28. Juni vier feindliche Schiffe, ſich im Schutz künſtlichen Nebels der Nordküſte der Halbinſel Kertſch zu nähern. Sie wurden rechtzeitig erkannt und vor Erreichen der Küſte durch das Artilleriefeuer des deutſchen Küſtenſchutzes zum Abdrehen gezwungen.

In der folgenden Nacht näherte ſich eine bisher nicht feſtgeſtellte Anzahl feindlicher Schiffe der Küſte zwiſchen Berdjanſk und Mariupol. Auch dieſer feindliche Schiffsverband wurde nach kurzem Feuergefecht zerſprengt und vertrieben.

Auſtraliſcher Zerſtörer vernichtet

Wie das engliſche Nachrichtenbüro Reuter amtlich aus Melbourne meldet, wurde der Zerſtörer „Neſtor" im Verlauf der heftigen See- und Luftſchlacht am 15. Juni verſenkt, als er einen Geleitzug eskortierte.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 30. Juni

Abgabe von Gemüſe. Ab 6. Juli erfolgt die Abgabe von Gemüſe auf Grund einer Kundenliſte, in Verbindung mit den Haushaltungsausweiſen für Fiſche. Dieſe Maßnahme wird von unſern Hausfrauen ſicher allgemein begrüßt werden. Gerechtere Verteilung und verkürzte Wartezeit beim Einkauf von Gemüſe iſt durch dieſe Neuordnung zu erwarten.

rm **Fußball.** Seit der Aufnahme des Fußballſportbetriebs in der Jugendabteilung der Bramſtedter Turnerſchaft wurden ſehr große Erfolge errungen. Im Sportjahr 1941/42 wurden insgeſamt 24 Spiele ausgetragen. Von dieſen Spielen konnte die Turnerſchaft 18 Spiele gewinnen, 3 Spiele gingen verloren und 3 Spiele endeten unentſchieden. Das Geſamt-Torverhältnis lautet 106 : 41 für Bad Bramſtedt. Eine unbeſtritten gute Leiſtung. Bemerkenswert iſt auch, daß die ſehr ſtarke Kaltenkirchener Fußballmannſchaft vor einigen Sonntagen nach hartem Kampf mit 3 : 2 Toren auf eigenem Platze geſchlagen wurde. Auf dem hieſigen Platz ging noch kein Spiel verloren. Wir rufen noch mehr Jugendliche auf, jeden Dienstag abend zum Training zu erſcheinen. Die Abteilung ſteht unter der Leitung von Sportwart Schramm.

Jahresverſammlung der Jürgen-Fuhlendorf-Schule in Bad Bramſtedt

Am 28. Juni fand im Sängerheim in Bad Bramſtedt die Mitgliederverſammlung der Jürgen-Fuhlendorf-Schule ſtatt. Der Vorſitzende, Ratsherr Kohfahl, eröffnete die Mitgliederverſammlung, indem er der ehemaligen Schüler gedachte, die ihr Leben für Führer u. Vaterland hingegeben haben. Er berichtete ſodann kurz über die Entwicklung der Jürgen-Fuhlendorf-Schule, die ſich der Förderung durch Stadt, Kreis und Staat erfreut, wofür beſonderer Dank ausgeſprochen wurde, und ſprach von den Schwierigkeiten, mit denen die Schule infolge des Krieges zu tun hatte, die aber Dank dem vortrefflichen Zuſammenarbeiten von Vorſitzenden, Kaſſenwart Kaufmann Quiſtorff und Schulleiter Dr. Heine, überwunden wurde.

Es folgte der Kaſſenbericht des Kaſſenwarts, der ein deutliches Bild von der finanziellen Lage der Jürgen-Fuhlendorf-Schule gab, die durch die Zuſchüſſe der Stadt, des Kreiſes und des Staates auf ihrer bisherigen Höhe erhalten und in ihren naturwiſſenſchaftlichen Sammlungen ſowie für die Flug-Phyſik weiter ausgebaut werden konnte.

Dem Vorſtand wurde auf Vorſchlag des Sparkaſſenleiters Sievers, der mit Kaufmann Hans Dehn die Kaſſenbücher geprüft hatte und ſich zuſtimmend und anerkennend über die Kaſſenführung ausſprach, Entlaſtung erteilt.

Der von dem Kaſſenführer vorgelegte Neuanſchlag, der den Erforderniſſen der Schule und den Abzahlungen für die Unkoſten des Umbaues in entſprechender Weiſe Rechnung trug, wurde genehmigt.

Der Schulleiter Dr. Heine berichtete aus dem Leben der Schule, über das Wachſen der Schülerzahl, über die Schüler und Schülerinnen, ihre bodenſtändige Art, über das erfreuliche Zuſammenarbeiten innerhalb des Lehrerkollegium, über das freundliche Verhältnis der Schule zur Elternſchaft, zur Partei und Stadtverwaltung, über die Betreuung unſerer Schule durch das Oberpräſidium, Abteilung für höheres Schulweſen in Kiel, durch den Leiter der Horſt-Weſſel-Schule in Bad Oldesloe, der die Jürgen-Fuhlendorf-Schule als Zubringeſchule zugewieſen iſt, ſowie zu dem Schulvorſtand, beſonders dem geſchäftsführenden Vorſtand, dem Vorſitzenden Kohlahl und dem Kaſſenwart Quiſtorff, die — nun ſchon ſeit vielen Jahren — unermüdlich im Intereſſe der Jürgen-Fuhlendorf-Schule tätig ſind, wofür ihnen wie allen Freunden und Förderern der Schule herzlicher Dank gebührt.

Der Vorſitzende gab ſchließlich noch einige Aenderungen im Vorſtand bekannt. Dem Wunſche der bisherigen Vorſtandsmitglieder, Kaufmann Karl Schlichting-Bad Bramſtedt und Bauer Adolf Schümann-Fuhlendorf, aus dem Vorſtand auszuſcheiden, wurde entſprochen unter Worten des Dankes für die bisherige, von letzterem viele Jahre hindurch geleiſtete, Mitarbeit. Neu wurde in den Vorſtand Ortsgruppenleiter Paulſen gewählt, der z. Zt. von Dr. Johannſſen-Bad Bramſtedt vertreten wird.

Der Vorſteher ſchloß in der Gewißheit eines endgültigen Sieges des deutſchen Volkes mit einem Sieg-Heil auf unſern Führer und unſer Volk im Felde und Daheim die Jahresverſammlung.

Verdunkelungszeit für Bad Bramſtedt: In der Woche vom 28. 6. bis 4. Juli 1942 täglich von 23.00 Uhr bis 4.00 Uhr. — Weſtlich der Reichsſtraße Neumünſter-Hamburg: 22.00—4.30 Uhr.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: „Auf der Wanderſchaft" betitelt ſich das Liederſpiel mit Volksweiſen von 11.00 bis 11.30 Uhr. Die beliebten „Schloßkonzerte aus Hannover" mit dem Niederſachſenorcheſter werden von 12.45 bis 14.00 Uhr wieder aufgenommen. Den Chor des Muſiſchen Gymnaſiums hören wir neben zahlreichen ſoliſtiſchen Inſtrumentalwerken mit Orcheſterbegleitung von Bruch, Chopin, Mozart in der Unterhaltungsſendung von 15.00 bis 16.00 Uhr. Unbekanntere unterhaltſame Charakterſtücke namhafter neuerer Tonſetzer erklingen in der Frankfurter Sendung von 16.00 bis 17.00 Uhr. Der Muſik aus der Filmwochenſchau iſt die Sendung von 18.00 bis 18.30 Uhr gewidmet. Beliebte Tonfilmmelodien mit Ilſe Werner als Sprecherin erfreuen in der Sendung „Die klingende Leinwand" von 20.15 bis 21.00 Uhr. Eine „Luſtige Kleinkunſtparade" bringt das Funkbrettl von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Deutſchlandſender: Variationswerke von F. von Boſe, Reſpighi erklingen u. a. in der Sendung von 17.15 bis 18.30 Uhr. Ausſchnitte aus den Strauß-Operetten „Das Spitzentuch der Königin" und „Ballnacht in Florenz" von 20.15 bis 21.15 Uhr. „Klaſſiſcher Kurzweil" dient die bunte Konzertſtunde von 21.15 bis 22.00 Uhr mit Liedern, ſinfoniſchen Sätzen und klaſſiſchen Tanzſtücken.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. Als ein ungetreuer Betriebsführer ſtand der 64jährige Friedrich Schacksmeier aus Hamburg vor der in Neumünſter tagenden Strafkammer. Er war in den Jahren 1939—40 mit der Leitung einer bei Bad Bramſtedt gelegenen Ziegelei betraut worden. Dabei hat er ſich ganz erhebliche Veruntreuungen zu Schulden kommen laſſen. In zahlreichen Fällen hat er ſich von dem Eigentümer der Ziegelei mehr Lohn auszahlen laſſen, als er nachher an die Arbeiter weiter abführte. Insgeſamt hat er dabei den Betrag von 590,95 RM. in ſeine Taſche gewirtſchaftet. Außerdem ſchädigte er den Ziegeleibeſitzer, indem er weſentlich höhere Beträge für das Kleben der Invalidenmarken anforderte, als er tatſächlich abführte. Hierbei handelt es ſich um einen Betrag von rund 800,— RM. Und im dritten Punkt der Anklage ſchädigte er ſeinen Arbeitgeber um den Betrag von 99,— RM., den er für die Lieferung von 3000 Steinen an einen Fuhrmann in Schmalfeldt erhalten, aber nicht weitergegeben hatte. Bei der Ausſtellung der Quittung für dieſe Steine hatte er ein ſonſt nicht benutztes Quittungsbuch benutzt. Der Angeklagte beſtritt die ihm zur Laſt gelegten Straftaten, wurde jedoch im Laufe der ſehr gründlich geführten Verhandlung reſtlos überführt. Er wurde, nachdem er bisher ſtraffrei durch das Leben gegangen iſt, zu einer Gefängnisſtrafe von 1 Jahr und zu 500 RM. Geldſtrafe verurteilt. Zwei Monate der erlittenen Unterſuchungshaft wurden ihm angerechnet. — Die Neumünſterſche Liedertafel erfreute die Verwundeten in den hieſigen Lazaretten durch den Vortrag von vaterländiſchen und Volksliedern unter Leitung des Städtiſchen Muſikdirektors Richard Klinker. Alle Darbietungen wurden mit lebhaftem Beifall entgegengenommen. Nach dem Singen bereiteten die Sänger den Soldaten noch eine beſondere Freude, indem ſie Zigarren und Zigaretten verteilten, die von ihnen zur Verfügung geſtellt waren. — In der Altonaerſtraße gab es am Sonntagnachmittag einen lauten Krach, als ein Laſtwagen einer Hamburger Mineralwaſſerfabrik gegen einen Leitungsmaſt ſtieß. Der Anhänger, der mit leeren Fäſſern beladen war, hatte ſich losgeriſſen. Fäſſer und Sauerſtoffflaſchen kollerten über die Straße. Der Maſt mußte am Montag durch einen neuen erſetzt werden. — Die Kugel in der Stiefelſohle. Beim Koksabladen in der Rendsburgerſtraße fiel plötzlich ein Schuß und traf einen der beſchäftigten Männer. Zum Glück wurde dieſer nicht weiter verletzt, denn die Kugel blieb in der Stiefelſohle ſtecken. Der Schütze konnte noch nicht feſtgeſtellt werden. — Zwei Fahrräder geſtohlen. Aus einem verſchloſſenen Stall im Stadtteil Wittorf wurden kürzlich zwei Herren-Fahrräder geſtohlen. Es waren „Vaterland"- und „Dürkop"-Räder.

Hamburg. Beim Aufſpringen tödlich verunglückt. Am Sonnabendnachmittag wollte in der Gluckſtraße ein 13jähriger Knabe auf eine langſam an ihm vorbeifahrende Zugmaſchine ſpringen. Hierbei geriet er unter die Zugmaſchine und wurde überfahren. Er war auf der Stelle tot.

Achterwehr. Bei Arbeiten auf den Koppeln des Gutes Groß-Nordſee bei Achterwehr wurden von Schuljungen mehrere Geräte aus der Steinzeit gefunden. Es wurde ein kleiner Schmalmeißel, ein Beil, das vom Pflug beſchädigt iſt, und ein Abſchlagſtück einer Flintknolle, das wahrſcheinlich als Meſſer gedient hat, geborgen.

Lübeck. Gotiſche Wandmalerei im Lübecker Dom aufgedeckt. Der Fliegerangriff auf Lübeck im März ds. Js. hat im Lübecker Dom bei allem unermeßlichen Schaden an Kulturwerten Anlaß zu einer intereſſanten Entdeckung gegeben. Im Chor wie im Langhaus des Domes hatte ſich der Putz an den Pfeilern unter der Einwirkung der Hitze ſtellenweiſe abgelöſt. Als man den nur noch loſe haftenden Putz am erſten nördlichen Vorpfeiler abkehrte, kamen Teile einer figürlichen Malerei zum Vorſchein; beim weiteren behutſamen Vorgehen konnte man die gut erhaltene rieſenhafte Figur Johannes des Täufers, der Patron des Domes iſt, freilegen. Es handelt ſich um eine Malerei aus der Mitte des 14. Jahrhunderts, die offenſichtlich bald nach der Vollendung des 1341 geweihten Chorbaues ausgeführt wurde.

Unſterbliche Aphorismen

Zum 200. Geburtstag Georg Chriſtoph Lichtenbergs

Am 1. Juli 1742 wurde in Ober-Ramſtedt bei Darmſtadt Georg Chriſtoph Lichtenberg geboren, der in Göttingen als Profeſſor ſich durch ſeine Vorleſungen in Experimentalphyſik einen Namen machte. Unſterblich aber iſt Lichtenberg durch ſeine ſcharf geſchliffenen Aphorismen geworden, die ſich hauptſächlich in dem „Göttingiſchen Taſchenkalender" (1778 bis 1799) befinden. Dieſe Randbemerkungen voller Lebensweisheit haben über die Jahrhunderte hinweg ihre Gültigkeit behalten.

Lichtenbergs Weisheitsworte hat Nietzſche zu den wenigen Werken der deutſchen Proſaliteratur gezählt, „die es verdienen, wieder und wieder geleſen zu werden". Sie bilden mit den blitzblanken Geiſtesſchlägen in Leſſings, Schopenhauers und Nietzſches Werken, mit den tiefgründigen Erkenntniſſen von Goethes Maximen, Hebbels, Grillparzers und Fr. Th. Viſchers Tagebüchern, der Ebner-Eſchenbachs Aphorismen und Morgenſterns „Stufen" unſeren glänzendſten kritiſchen Proſaſchatz.

Aus der Fülle ſeiner Gedanken ſei hier aus Anlaß ſeines 200. Geburtstages eine kleine Blütenleſe gegeben:

Ein guter Schriftſteller muß ſich ſchlechterdings nichts daraus machen, wenn man ihn auch in zehn Jahren nicht verſteht. Was dieſes Jahrhundert nicht verſteht, verſteht das nächſte.

*

Es gibt wirklich viele Menſchen, die bloß leſen, damit ſie nicht denken dürfen.

*

Leute, die niemals Zeit haben, tun am wenigſten.

*

Heftigen Ehrgeiz und Mißtrauen habe ich noch allenthalben beiſammen geſehen.

*

Wir leben in einer Welt, worin ein Narr viele Narren, aber ein weiſer Mann nur wenige Weiſe macht.

*

Mir tut es allemal weh, wenn ein Mann von Talent ſtirbt; denn die Welt hat dergleichen nötiger als der Himmel.

*

Es iſt doch nun einmal nicht anders: die meiſten Menſchen leben mehr nach der Mode als nach der Vernunft.

*

Die Superklugheit iſt eine der verächtlichſten Arten von Unklugheit.

*

Viele Menſchen ſehen die Tugend mehr im Bereuen der Fehler als im Vermeiden derſelben.

*

Wo Mäßigkeit ein Fehler iſt, da iſt Gleichgültigkeit ein Verbrechen.

Es iſt eine goldene Regel, daß man die Menſchen nicht nach ihren Meinungen beurteilen müſſe, ſondern nach dem, was dieſe Meinungen aus ihnen machen.

*

Habe keine künſtliche Idee vom Menſchen, ſondern urteile natürlich von ihm; halte ihn weder für zu gut noch für zu böſe.

*

Der Stolz, eine edle Leidenſchaft, iſt nicht blind gegen eigene Fehler; aber der Hochmut iſt es.

Tageschronik in Stichworten

Am Montag wurde in einem feſtlichen Akt in der Hofburg in Wien in Anweſenheit von Reichsſtatthalter Reichsleiter Baldur von Schirach durch den Präſidenten der Deutſchen Akademie, Miniſterpräſident Ludwig Siebert, die Gründung der Geſellſchaft der Freunde der Deutſchen Akademie in Wien verkündet.

Das Andenken an Luftmarſchall Italo Balbo wurde in Libyen in der Nähe der Via Balbia an der Stelle, wo er vor zwei Jahren den Tod fand, durch eine ſchlichte eindrucksvolle militäriſche Feier geehrt. In Tripolis wurde anläßlich des zweiten Jahrestages des Todes des Luftmarſchalls ein von der Faſchiſtiſchen Partei geſtiftetes Heim für italieniſche und deutſche Soldaten, das den Namen Italo Balbo trägt, ſeiner Beſtimmung übergeben.

Am „Tag der Honved" in Ungarn wurde die ungariſche Wehrmacht feierlich geehrt. Im Mittelpunkt der Feierlichkeiten ſtand eine Kranzniederlegung am Budapeſter Heldenmal.

Die britiſche Regierung in Indien hat verfügt, daß die kommuniſtiſchen Gefangenen in den verſchiedenen Provinzen Indiens freigelaſſen werden.

In den Provinzen Tarlac und Pampanga auf der Philippineninſel Luzon begann die Freilaſſung der erſten kriegsgefangenen Filipinos auf Bewährung. Man geſtattete den Gefangenen, nach Hauſe zurückzukehren, nachdem ſie ſich zum Gehorſam gegen die japaniſchen Behörden verpflichteten.

Dienſtplan

Deutſches Jungvolk. Morgen, am 1. Juli, tritt der geſamte Jungzug I/11 um 3 Uhr auf dem Sportplatz an!

Frontgeiſt gegen Britenterror
Vorbildliche Haltung der Zivilbevölkerung im Bombenhagel.

Zyniſch hat Churchill im engliſchen Unterhaus erklärt, die deutſche Zivilbevölkerung ſolle doch auf die Landſtraßen vor die Städte gehen und zuſehen, wie ihre Wohnungen verbrennen. Dann gebe es ſchon weniger Opfer. Er hat ſich getäuſcht! Er hat eins nicht in Rechnung geſtellt: den eindeutigen Abwehrwillen und den opferbereiten Einſatz deutſcher Menſchen.

Weſtdeutſchland, und beſonders das Rhein-Ruhr-Gebiet, gilt mit Recht als die Waffenſchmiede und der Verkehrsangelpunkt des Reiches. Millionen Menſchen haben hier ſchon im Frieden viel und hart zu arbeiten, im beſonderen Maße aber jetzt im Kriege. Für die engliſchen Luftangriffe liegen die Städte dieſes Gebietes ſo nahe, daß ſie auch in den kurzen Sommernächten im Nachtdunkel zu erreichen ſind. Ueber zehntauſend Luftangriffe haben ſie in dieſen Kriegsjahren über ſich ergehen laſſen müſſen. Manche Stadt hat 320, 345, ja 360 Luftalarme in dieſer Zeit erlebt. Wenn trotzdem die Wirtſchaft dieſes Gebietes und beſonders die Wehrwirtſchaft nicht oder nur ganz geringfügig getroffen worden iſt, wenn nach wie vor auch aus dieſem Gebiet die Waffen an die Front rollen, dann iſt das ein beſonderes Verdienſt der Bevölkerung.

Beiſpiele höchſter Pflichterfüllung.

Daß bei all den britiſchen Terrorangriffen Opfer nicht ausbleiben, iſt ſelbſtverſtändlich. Daß die Zahlen dieſer Opfer verhältnismäßig gering ſind, macht ſie für die Angehörigen dieſer Opfer nicht leichter. Daß ſie aber nicht den Umfang angenommen haben, den ſich der Brite gewünſcht hat, iſt in erſter Linie der ausgezeichneten Luftſchutzdiſziplin der Bevölkerung, aber auch ihrem tatkräftigen Einſatz zu verdanken.

In einer Kölner Befehlsſtelle verſah eine Telephoniſtin trotz ſtärkſten Bombenhagels unerſchrocken ihren Dienſt. Sie wurde bei einem Treffer ſchwer verwundet. Aber als ihr mit einer Auszeichnung gedankt wurde, ſagte ſie ſchlicht: „Ich habe doch nur meine Pflicht getan!" Das iſt echter Frontgeiſt! — Und dieſer Frontgeiſt iſt vieltauſendfältig bewieſen worden. Eine Frau, deren drei Kinder während des Alarms allein im Hauskeller ſaßen, hat, ohne zu zögern, die Brandbomben, die auf den Dachſtuhl ihres Hauſes fielen, zielbewußt bekämpft, das Haus dadurch gerettet und ein Uebergreifen des zunächſt entſtandenen Feuers auf die Nachbarhäuſer verhindert.

Ein Hitlerjunge in Oberhauſen ſah in einem gegenüberliegenden Kinderheim mehrere Brandbomben einſchlagen. Sofort ſtürzte er über die Straße, ſchlug ein Fenſter des Hauſes ein, drang in das Haus und löſchte die Brände, ehe die Kinder im Keller des Hauſes irgend etwas gemerkt hatten. Die Jugend hat ſich überhaupt fabelhaft benommen: Pimpfe ſchleppten unermüdlich Sand und Waſſer herbei, um die Löſcharbeiten zu ermöglichen.

Ständige tätige Hilfsbereitſchaft.

Noch eindrucksvoller ſind die Beiſpiele der tatkräftigen Hilfe für die geſchädigten Volksgenoſſen. Jeder hat geholfen, hat Kleidungsſtücke und Verpflegung gegeben, hat Obdachloſe aufgenommen und für ſie geſorgt. — Eine Kölner Frau, deren Mann an der Oſtfront ſteht, hatte beiſpielsweiſe bereits drei Bombengeſchädigte bei ſich aufgenommen. Sie gab auf der Quartierſtelle der Partei nicht eher nach als bis ſie für zwei noch leer ſtehende Betten ihrer Wohnung noch zwei weitere Bombengeſchädigte zugewieſen bekam. Bei allen hieß es immer nur wieder: Das iſt doch ſelbſtverſtändlich! Unſere Jungen draußen haben es ja noch ſchwerer!

Die Bevölkerung Kölns hat die Härte des Krieges zu ſpüren bekommen. Wenn ſie aber oftmals im Frieden als leichtlebig bezeichnet worden iſt, dann kann jetzt nur eines betont werden: das rheiniſche Gemüt und beſonders der Kölner Humor waren notwendig, um ſo manches zu ertragen und zu meiſtern, von dem ſich die Volksgenoſſen im übrigen Reich kaum eine Vorſtellung machen können.

Bei all den Angriffen auf die Wohnviertel deutſcher Städte hat ſich gezeigt, daß die Abwehrbereitſchaft der Bevölkerung ausſchlaggebend iſt. Es iſt bezeichnend, daß zahlloſe Männer und Frauen nicht in die neuerrichteten bombenſicheren Luftſchutzbauten gegangen ſind, ſondern in ihren Hauskellern blieben, um ſofort löſchen zu können, wenn die Brandbomben fielen.

Luftſchutzdiſziplin unerläßlich.

Bei dieſer Arbeit haben ſich aber auch manche praktiſche Anwendungen ergeben. Reſtloſe Luftſchutzdiſziplin iſt unerläßlich! Verdunkelungsfehler können unabſehbare Schäden hervorrufen. Ein Beiſpiel dafür: Während eines Bombenangriffs auf eine Stadt war auf der Autobahn vor einem Außenbezirk ein Laſtzugfahrer mit ſeiner Taſchenlampe beſchäftigt, einen neuen Reifen aufzuziehen. Durch das Licht der Taſchenlampe angelockt, ließen die feindlichen Flugzeuge ſofort Bomben fallen. — So war es auch mehrfach bei einzelnen Bauernhäuſern der Umgebung, wenn beim Füttern die Stalltüren offenblieben.

Die Zahl der Brandwachen in den Büros und Kaufhäuſern iſt ebenfalls von Bedeutung. Auch hier ein Beiſpiel: In einem Kölner Kaufhaus war nur ein alter Invalide als Brandwache geblieben. Es war ihm nicht möglich, die Brandbomben ſämtlich zu löſchen. Das große Kaufhaus brannte reſtlos aus. In einem danebenliegenden ebenſo großen Kaufhaus war eine genügende Brandwache unter der entſchloſſenen Führung eines Mannes eingeſetzt. Das Haus wurde bis auf unweſentliche Schäden am Dachſtuhl gerettet.

Wichtig iſt ferner die Bereitſtellung von Sand und Waſſer: „Sand, Sand, immer wieder Sand iſt das größte Erfordernis", betonte der Polizeipräſident einer der angegriffenen Städte. Für jedes Zimmer müßten vier bis fünf große Tüten Sand bereitgeſtellt werden. Und ebenſo iſt es mit Waſſer. Wenn die Waſſerleitung durch Treffer und Rohrbrüche geſchädigt iſt, muß auf die bereitgeſtellten Waſſerſtellen, Eimer, Badewannen, Löſchteiche, zurückgegriffen werden.

Vorbildliche Betreuung der Geſchädigten.

Die Unterbringung der Obdachloſen aus den beſchädigten und zerſtörten Wohnungen hat ſich meiſt leichter geregelt, als das zunächſt angenommen werden konnte. Die Nachbarſchaftshilfe hat ſich vorzüglich bewährt. Sofort nach jedem Bombenfall waren auch die zuſtändigen Politiſchen Leiter zur Stelle, die die Betroffenen zu den Auffangſtellen brachten, wo ſie betreut wurden. Von hier aus kamen ſie in Notquartiere, meiſt in bereitgeſtellte Heime oder Schulen, und dann in Erſatzwohnungen. Dieſe ſofortige Betreuung hatte zur Folge, daß es in keinem Falle zu Panikſtimmungen kam. Ueberall wurde ruhig und beſonnen gehandelt.

Für den Erſatz des materiellen Schadens iſt geſorgt. Was für die Bevölkerung getan werden konnte, iſt und wird getan. Und das ohne jede bürokratiſche Hemmung. Das weiß die Bevölkerung, und deshalb ſteht ſie auch eiſern weiterhin im Kriegseinſatz. Ihre Kraft iſt nicht gebrochen, ihre Arbeit gehört der Front.

Hans-Adolf **Weber.**

Plutokratiſche Weltbeglücker
Zwangsarbeit für die Eingeborenen der engliſchen Kolonien.

Gegen die Einführung der Zwangsarbeit in den engliſchen Kolonien wendet ſich eine Zuſchrift an die engliſche Zeitung „Mancheſter Guardian". Die Einführung der Zwangsarbeit in der Kolonie Kenia, die vor einigen Monaten erfolgte, hätte in ganz England einen Sturm der Empörung ausgelöſt. Aber trotzdem würde der Grundſatz der erzwungenen Arbeit auf weitere Gebiete ausgedehnt. Mit der Ausbreitung dieſer Arbeitsmethode werde die Art ihrer Anwendung grauſamer. Auf Kenia ſei Nordrhodeſien gefolgt mit einer beſchränkten Arbeitspflicht für die Landwirtſchaft; dann ſei Nigeria an der Reihe geweſen, wo die Zwangsarbeit nach dem Verluſt Malaias mit der Begründung eingeführt wurde, die Zinnproduktion müſſe erhöht werden. Dabei ſeien, ſo heißt es in der Zuſchrift weiter, in den Minen Nigerias weniger als 50 000 Arbeiter beſchäftigt, die auch ohne irgendwelche Zwangsmaßnahmen freiwillig ſich zur Arbeit melden würden, böte man ihnen nur eine ausreichende Bezahlung und anſtändige Arbeitsbedingungen. Obgleich die Zinnpreiſe erhöht worden ſeien, würden die Löhne in den Bergwerken, die durchweg Privatbeſitz ſind, immer noch „überprüft". Jetzt werde auch in Südrhodeſien die Zwangsarbeit eingeführt, und zwar auf den Farmen der Europäer. Wieder werde keine Rückſicht genommen auf die Eingeborenen, obgleich England die Konvention gegen die Zwangsarbeit unterſchrieben habe. In Serra Leone ſei zwar die Zwangsarbeit bisher noch nicht eingeführt worden, aber die Arbeiter hätten hier wenig Rechte.

Rooſevelt mißtraut Stalin
USA. wünſchen Informationen über die Frontlage.

In den USA. haben die Nachrichten von der Charkowfront großes Aufſehen hervorgerufen. Beſonders hat die Eroberung des Eiſenbahnknotenpunktes Kupjanſk größte Beachtung gefunden, da die Sowjets damit eine der wichtigſten Marſchall Timoſchenko zur Verfügung ſtehenden Eiſenbahnlinien verloren haben. Infolgedeſſen drängen die Amerikaner immer mehr, daß die ſowjetiſchen Machthaber ihnen einen Einblick in die Lage der bolſchewiſtiſchen Fronten gewähren. Sie ſind beglückt darüber, daß als erſtem ausländiſchem Offizier dem amerikaniſchen Militärattaché in Samare eine allerdings auf drei Tage beſchränkte Reiſe an einen beſtimmten Frontteil geſtattet wurde. Viel mehr als Potemkinſche Dörfer wird man dem USA.-Offizier nicht gerade gezeigt haben, aber man verweiſt in Waſhington mit Stolz darauf, daß dieſe Reiſe auf Grund des Abkommens erfolgte, daß die USA. von der Sowjetunion beſſer (?) unterrichtet werden ſollen. Man ſcheint alſo in Waſhington den ſowjetiſchen Angaben über ihre militäriſche Lage offenſichtlich zu mißtrauen.

Nah und Fern

Jubiläum der Artillerieſchule Jüterbog. Die Artillerieſchule Jüterbog feiert am 4. Juli die vor 75 Jahren erfolgte Gründung durch einen Appell in der Bleidorn-Kaſerne, an dem Abordnungen der Kameradſchaften der ehemaligen Feldartillerie- bzw. Fußartillerie-Schießſchule teilnehmen.

Kameradentreue über das Grab. Beim Jugendamt der Stadt Gießen ſind 2500 RM. für ein kleines Mädchen eingelaufen, deſſen Vater im Oſten gefallen iſt. Der Betrag kam von der Einheit des Gefallenen, deſſen Kameraden dieſe Spende aufgebracht hatten. Sie wird dem Mädchen bei Erreichung der Volljährigkeit oder bei der Heirat ausgezahlt.

Viermal Großvater an einem Tage. Ein Deſſauer Arbeiter erhielt am gleichen Tage und zur gleichen Stunde an zwei verſchiedenen Orten die Nachricht, daß er zweimal Großvater geworden iſt. Einmal hatte eine in Bayern und zum anderen eine in einer anderen Gegend wohnende Tochter je einem Knaben und Mädchen am gleichen Tage das Leben geſchenkt.

Schiller heiratet Goethe. Ein ſeltener Namenszufall wird aus Prerow/Darß gemeldet. Dort heiratete Hanna Schiller den zur Zeit im Felde ſtehenden Unteroffizier Fred Goethe aus Magdeburg. Ihre Mutter, Frau Schiller, iſt alſo Goethes Schwiegermutter, und ihr Bruder, der Darßer Maler Friedrich Schiller, wurde Goethes Schwager.

Der Ring auf dem Müllplatz. Eine junge Frau aus Vejle (Dänemark) vermißte eines Tages ihren koſtbaren Ring, und es war nur zu wahrſcheinlich, daß er in den Mülleimer geraten war. Entſchloſſen ſetzte ſich die junge Frau auf ihr Fahrrad, um der Spur des Müllwagens zu folgen. Schließlich erreichte ſie den großen Schuttplatz, auf dem noch zwei weitere Gemeinden ihren Müll abluden. Sie verzweifelte nicht vor dem gewaltigen Schutthaufen, ſondern machte ſich ſofort an die Arbeit. Zwei Tage wühlte ſie in dem übelriechenden Abfall mit dem Erfolg, daß ſie tatſächlich ihren Ring wiederfand.

Durch deutſche Waffen befreit
Land und Leute in der Südukraine

SS-PK. Eines der intereſſanteſten Gebiete des von uns eroberten Teiles der Sowjetunion iſt die Südukraine. Dieſes Land zwiſchen Pruth und Don, zwiſchen dem Schwarzerdegebiet und der Nordküſte des Schwarzen und Aſowſchen Meeres, bietet ſowohl landſchaftlich als auch in der Zuſammenſetzung und Lebensweiſe der Bevölkerung ein wechſelvolles Bild. Von der fruchtbaren Schwarzerde leitet der fette Lehmboden über zum Oedland der Nogaiſchen Steppe. Durch flaches Niederungsland führen uns Dnjeſtr, Tilligul, Bug, Ingul, Ingulez und Dnjepr zu rieſigen Flußdeltas, deren Breite oft zwanzig bis dreißig Kilometer beträgt und zwiſchen deren Sumpfgebieten wieder gänzlich trockenes Hügelland liegt. Der Winter läßt mit ſeinen dreißig bis vierzig Kältegraden das Land erſtarren, und der glühend heiße Sommer dörrt weite Strecken vollkommen aus. Nur in den ungeſunden Sumpfgebieten ſteht zwiſchen den Waſſerflächen hin und wieder kärglicher Laubwald.

Volkstumsmäßig bildet die Ukraine eine nahezu geſchloſſene Einheit. Von hundert Einwohnern ſind vielleicht achtzig Ukrainer. Sie unterſcheiden ſich in der raſſiſchen Zuſammenſetzung weſentlich von den Ruſſen, die nur etwa 8 v. H. der Bevölkerung bilden. Den größten Fremdkörper in der Südukraine bildet fraglos das Judentum. Das mag klarwerden, wenn man bedenkt, daß über 60 v. H. aller Juden Rußlands in der Ukraine lebten und dort über 23 v. H. der Stadtbevölkerung ausmachten. In der zariſtiſchen Zeit unterlagen ſie freilich ſtarken Beſchränkungen hinſichtlich der Niederlaſſung und Betätigung. Dieſe fielen aber mit dem Sturz des Zarentums fort, und ihrem Machthunger wurden nun freie Entfaltungsmöglichkeiten gegeben.

In den Küſtengebieten wohnen ſchließlich noch Griechen, Bulgaren und Türken, einige Armenier, Polen, Tſchechen und Slowaken. Dieſe Volksgruppen haben ſich aber weitgehend mit den Ukrainern vermiſcht, ſo daß ſie reinblütig und volkstumsmäßig nicht mehr in Erſcheinung treten.

Der weſtliche Kultureinfluß war in der Südukraine ſtets bedeutend ſtärker als im übrigen Rußland, und der Ukrainer galt ſchon immer als Mittler europäiſcher Kultur für das ruſſiſche Reich. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts kamen dann deutſche Siedler in die Südukraine und gründeten dort geſchloſſene Niederlaſſungen. Die Koloniſationsarbeit dieſer Deutſchen wurde für die kulturelle Entwicklung des Landes von großer Bedeutung. Die erſten Siedler zogen laufend neue nach ſich. Dieſer ſtändige Zuzug aus der alten Heimat und der natürliche Kinderreichtum der Ukrainedeutſchen bewirkten bald die wirtſchaftliche Feſtigung des ſtändig wachſenden Landbeſitzes. Zwar ging ihr zahlenmäßiger Anteil nirgends über 1 v. H. hinaus, aber dieſe verhältnismäßig wenigen Deutſchen brachten in einzelnen Gebieten bis zu 80 v. H. des Bodens in ihren Beſitz. Den erſten Schlag erhielten die Deutſchen dann durch die Liquidationsgeſetze im Jahre 1915. Vernichtend aber trafen ſie ſchließlich die landwirtſchaftlichen Kollektivierungsmaßnahmen der Bolſchewiſten.

Seit alter Zeit ſtehen die rechtmäßigen Bewohner des Landes unentwegt im Kampf um ihre Eigenſtaatlichkeit. Vor allem die ukrainiſchen Koſaken kämpften ſowohl in der Zarenzeit als auch ſeit dem Beginn der Sowjetherrlichkeit für die Autonomie. Das Zarentum vermochte wohl durch verſtärkten Druck Sprache und kulturelle Beſtrebungen zu überdecken, konnte die nationale Entwicklung aber nicht a halten, wenn die Ukrainer äußerlich auch ſchließlich der bru ten Unterdrückungspolitik, die mit dem Ausbruch des W krieges ihren Höhepunkt erreichte, erliegen mußten.

Der Sturz des Zarentums brachte der Ukraine dann nächſt die Autonomie und führte nach dem Sieg der Bolſ wiſten zur Ukrainiſchen Volksrepublik, die in die Sowjetun eingegliedert wurde. Von 1917 bis 1920 ſtand die Ukraine Verteidigungskampf ſowohl gegen die Bolſchewiken als a gegen die Weiße Armee des Generals Denekin und gegen Polen unter Pilſudſki. Das Ergebnis war die Aufteilung Sowjetrußland, Polen, Rumänien und die Tſchecho-Slowa Der unter Sowjetherrſchaft gekommene Teil erfuhr nun ganze Schwere der Bolſchewiſierung und damit Terroriſier durch die geringe Minderheit der Ruſſen und Juden, wob alte Kulturgüter völlig vernichtet und das geſamte Wirtſcha leben der Willkür einer kleinen Schicht ausgeliefert wurde.

Von der ſeeliſchen Folter bis zur gänzlichen Auslöſch lernten die Ukrainer und mit ihnen die Deutſchen und anderen Volksgruppen den Bolſchewismus kennen, und g zenloſe Verbitterung und unbändiger Haß fraßen ſich in Herzen der Gequälten ein. Erſt mit dem Einmarſch der d ſchen und der mit ihnen verbündeten Truppen in die S ukraine ſchlug dieſen gequälten Menſchen die Stunde der freiung.

Kriegsberichter Ernſt Bierbüche

Beſtraftes Maulheldentum

Am 31. Mai noch poſaunte man von New York aus den Aether in die Welt: Eine Spätmeldung aus Libyen ſagt, daß der Oberkommandierende der 8. Armee, Gen Ritchie, eine vollkommene Vernichtung Panzerſtreitkräfte der Achſe vorausgeſagt hat. General Rit Prophezeiung iſt der Meldung zufolge in einem Tagesb an ſeine britiſchen Empire- und die freifranzöſiſchen St kräfte enthalten.

Zwei Tage ſpäter erklärte Major Lewis Haſting britiſchen Nachrichtendienſt, daß es Ritchie gelungen ſei, „reizende Programm" Rommels umzuwerfen, und g mäulig berichtet er weiter: „Rommel muß von vorn anfan d. h. ſoweit Ritchie ihm das geſtattet. Und es iſt ein la ſtaubiger Weg bis Shephards Hotel."

Was aus Ritchies Prophezeiungen geworden iſt, jetzt nach dem Fall von Tobruk und Marſa Mat die ganze Welt. Rommel hat gehandelt, während Ri prophezeite, und gar nicht erſt General Ritchie gefragt, o ihm auch recht ſei. Nicht die Panzerſtreitkräfte der Achſe vernichtet worden, wohl aber hat die 8. Armee Ritchie gut wie zu beſtehen aufgehört.

Wie ſchnell iſt doch das Maulheldentum der Englä vor den Waffentaten der Achſentruppen verblaßt! Darf fragen, weſſen „reizendes Programm" umgeworfen wo iſt, und wer nun von vorn anfangen muß?

Es ſchadet nicht, wenn man es weiß

Im Kopenhagener Seruminſtitut ſoll eine Blutzen errichtet werden. Darin wird getrocknetes Menſchenblut Transfuſionszwecken geſammelt werden, das ſich länger flüſſiges hält und daher bei Kataſtrophen in ausreiche Menge vorhanden ſein wird.

•

Während der Zitterwels in ſeinen Hautdrüſen eine triſche Spannung von 200 Volt erzeugt, befindet ſich Elektrizitätswerk des Zitteraals in deſſen Schwanzmu und erzeugt Strom bis zu 400 Volt.

•

Der Erfinder des Johannisbeergelees war ein ehema Kellermeiſter des Herzogs von Lothringen namens Lam Ein Denkmal in Nancy kündet von dem „Ruhm" des G nomen.

Feuer in der Hauptſtadt der Bahama-Inſel

Im Zentrum der Stadt Naſſau, der Hauptſtadt Bahama-Inſeln, vernichtete ein rieſiges Schaden einen großen Häuſerblock. Der Schaden beträgt über eine lion Dollar. U. a. wurde ein Hotel und eine Rote-K Station völlig zerſtört. Um die Kathedrale zu retten, mu zahlreiche weitere Häuſer niedergeriſſen werden.

Der Griff nach Braſiliens Handelsſchiffe

Wie die „New York Times" aus Rio de Janeiro beri hat Außenminiſter Aranha bekanntgegeben, daß die geſ braſilianiſche Handelsmarine einem „Schiffahrtsk trollamt" unterſtellt werden ſolle, das ſeine Tätigke der USA.-Botſchaft ſehr bald aufnehmen werde. Das iſt glatte Beſchlagnahme der braſilianiſchen Handelsflotte die Waſhingtoner Kriegsverbrecher.

Drei Sowjetflugzeuge nach der Türkei deſer

Vor drei Tagen landeten in der Oſttürkei drei ſowje Flugzeuge mit Beſatzung von insgeſamt ſieben Mann. handelt ſich um Deſerteure, die interniert wurden. Die zeuge waren unverſehrt.

„Einer der heftigſten Angriffe"

Der engliſche Nachrichtendienſt berichtet übe Angriffe ſtärkerer deutſcher Kampffliegerkräfte in der Nacht Montag auf kriegswichtige Anlagen der Südweſtküſte Engl kurz, aber vielſagend: „Der Feind griff heute nacht den weſten Englands an. Der Angriff war einer der heftigſte letzten Zeit."

Japaniſcher Vormarſch in Mittelchina

Das japaniſche Nachrichtenbüro Domei meldet von e japaniſchen Stützpunkt in Zentralchina, daß nach F berichten von der Kiangſifront japaniſche Kolonnen Putſchau aus nach Süden vorſtießen. Sie erſtürmten putu, das etwa 23 Kilometer ſüdlich von Putſchau liegt. weitere japaniſche Einheit kämpfte ſich zu einer Ortſchaft die in der Nähe von Liki liegt.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gült

Abgabe von Gemüſe

Ab 6. Juli ds. Js. erfolgt die Abgabe von Gemüſe auf Grund einer Kundenliſte in Verbindung mit den Haushaltsausweiſen für Fiſche. Die Haushaltungen, die auf Zuteilung von Gemüſe Wert legen, werden aufgefordert, vom 29. 6. – 3. 7. die in ihrem Beſitz befindlichen Haushaltsausweiſe **einem** der drei Gemüſehändler zur Eintragung in die Kundenliſte einzureichen.

Ab 6. Juli ds. Js. iſt beim Bezug von Gemüſe dieſer Haushaltsnachweis zur Abſtemplung vorzulegen.

Bad Bramſtedt, den 27. Juni 1942.

Der Bürgermeiſter
in Vertretung: Rave

4 Ferke
hat zu verkau
H. Diercks, H

Anzeigen
vermit

Verlag
der „Bramſtedter Nach

Heute 4 Sei

lheldentum

aunte man von New York aus üb
Eine Spätmeldung aus Libyen b
andierende der 8. Armee, Gener
ommene Vernichtung d
e vorausgeſagt hat, General Ritchie
ldung zufolge in einem Tagesbefel
re- und die freifranzöſiſchen Strei

lärte Major Lewis Haſtings
t, daß es Ritchie gelungen ſei, da
Rommels umzuwerfen, und gro
: „Rommel muß von vorn anfange
das geſtattet. Und es iſt ein lange
ards Hotel."
rophezeiungen geworden iſt, wei
Tobruk und Marſa Matru
l hat gehandelt, während Ritchi
t erſt General Ritchie gefragt, ob e
die Panzerſtreitkräfte der Achſe ſin
aber hat die 8. Armee Ritchies ſ
hört.
das Maulheldentum der Englände
Achſentruppen verblaßt! Darf ma
s Programm" umgeworfen worden
n anfangen muß?

---

onale Entwicklung aber nicht auf
äußerlich auch ſchließlich der bruta-
die mit dem Ausbruch des Welt-
reichte, erliegen mußten.
ums brachte der Ukraine dann zu-
führte nach dem Sieg der Bolſche-
lksrepublik, die in die Sowjetunion
1917 bis 1920 ſtand die Ukraine im
l gegen die Bolſchewiken als auch
s Generals Denekin und gegen die
as Ergebnis war die Aufteilung an
mänien und die Tſchecho-Slowakei
t gekommene Teil erfuhr nun die
wiſierung und damit Terroriſierung
eit der Ruſſen und Juden, wodurch
nichtet und das geſamte Wirtſchafts-
inen Schicht ausgeliefert wurde.
lter bis zur gänzlichen Auslöſchung
mit ihnen die Deutſchen und die
Bolſchewismus kennen, und gren
unbändiger Haß fraßen ſich in die
Erſt mit dem Einmarſch der deut
verbündeten Truppen in die Süd-
älten Menſchen die Stunde der Be-

egsberichter Ernſt Bierbücher.

t, wenn man es weiß

Seruminſtitut ſoll eine Blutzentrale
wird getrocknetes Menſchenblut zu
mmelt werden, das ſich länger al
bei Kataſtrophen in ausreichende
rd.

•

els in ſeinen Hautdrüſen eine elek-
200 Volt erzeugt, befindet ſich das
tteraals in deſſen Schwanzmuskeln
u 400 Volt.

•

hannisbeergelees war ein ehemaliger
s von Lothringen namens Lamothe
ündet von dem „Ruhm" des Gaſtro

tſtadt der Bahama-Inſeln

tadt Naſſau, der Hauptſtadt der
ernichtete ein rieſiges Schadenfeuer
Der Schaden beträgt über eine Mil-
e ein Hotel und eine Rote-Kreuz-
m die Kathedrale zu retten, mußten
niedergeriſſen werden.

Braſiliens Handelsſchiffen

Times" aus Rio de Janeiro berichtet,
ha bekanntgegeben, daß die geſamte
rine einem „Schiffahrtskon-
werden ſolle, das ſeine Tätigkeit in
bald aufnehmen werde. Das iſt eine
r braſilianiſchen Handelsflotte durch
verbrecher.

ge nach der Türkei deſertiert

eten in der Oſttürkei drei ſowjetiſche
von insgeſamt ſieben Mann. Es
e, die interniert wurden. Die Flug-

heftigſten Angriffe"

chrichtendienſt berichtet über die
r Kampffliegerkräfte in der Nacht zum
e Anlagen der Südweſtküſte Englands
er Feind griff heute nacht den Süd-
r Angriff war einer der heftigſten der

ormarſch in Mittelchina

ichtenbüro Domei meldet von einem
Zentralchina, daß nach Front-
ngsfront japaniſche Kolonnen von
n vorſtießen. Sie erſtürmten Lung-
eter ſüdlich von Putſchau liegt. Eine
t kämpfte ſich zu einer Ortſchaft durch.
liegt.

Hauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und
ad Bramſtedt.
tsliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

müſe
olgt die
Grund
bindung
ſen für
die auf
rt legen,
29. 6. —
ndlichen
m der
tragung
hen.
eim Be-
shalts-
vorzu-
ni 1942.

4 Ferkel
hat zu verkaufen
H. Dierchs, Hage

**Anzeigen
vermittel**
Verlag
der „Bramſtedter Nachrichten

Heute 4 Seiten

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 151 | **Mittwoch, den 1. Juli 1942** | **64. Jahrg.**

Neue empfindliche Schiffsraumlücken

Die „dicken Brocken" und was ſie geladen hatten.

In den feindlichen Schiffsraumbeſtand werden ſtändig neue, empfindliche Lücken geriſſen. Hunderttauſende von Tonnen wertvollen Frachtraums verſinken allmonatlich in den Fluten des Atlantiks und in den nord- und mittelamerikaniſchen Küſtengewäſſern. Von den 12 Handelsſchiffen, deren Verſenkung die Sondermeldung vom 28. 6. bekanntgab, wurden wiederum die meiſten vor der Oſtküſte der USA. torpediert. Unter ihnen befanden ſich auch einige Handelsſchiffe großer Tonnage, darunter ein Tankſchiff der amerikaniſchen Kriegsmarine von 14000 BRT., das mit einer Ladung von faſt 20000 Gewichtstonnen Oel vernichtet wurde. Ein anderer faſt 10000 BRT. großer Dampfer lief einem Unterſeeboot in den Weg, das ſchon alle Torpedos verſchoſſen hatte. Dem Kommandanten des Unterſeebootes blieb alſo, da er den „dicken Brocken" nicht entwiſchen laſſen wollte, nichts anderes übrig, als den Frachter mit dem Bordgeſchütz anzugreifen. Die Brücke des Dampfers ſtand ſchon nach wenigen Schüſſen in Brand, ſchnell griff das Feuer auf das Vorſchiff über. Vier Stunden lang beobachtete der Unterſeebootkommandant das inzwiſchen von der Beſatzung verlaſſene brennende Schiff, das immer noch nicht untergehen wollte. So entſchloß ſich der Kommandant dazu, mit einigen beherzten Männern auf das brennende Schiff zu gehen, um dort Sprengpatronen anzubringen. Damit war das Schickſal des Schiffes beſiegelt, nach einigen heftigen Exploſionen verſank der 10000-BRT.-Dampfer in den Fluten.

Ein anderes Unterſeeboot ſichtete einen Dampfer von 4900 BRT. eines bekannten Reedereityps. Das Schiff lag mit voller Ladung tief im Waſſer. An Deck ſtanden mehrere Geſchütze. Auch eine Decksladung, beſtehend aus zweimotorigen Flugzeugen, bewies, daß es ſich um eine beſonders wertvolle Ladung handelte. Ein einziger Torpedo beförderte das Schiff mitſamt ſeinem Kriegsmaterial, das für Auſtralien beſtimmt war, auf den Grund des Meeres. Ein weiterer wertvoller Fang war der faſt neue 7200 BRT. große Dampfer „Sam Houſton", der ſeine erſte Reiſe angetreten hatte, die ihn nach Kapſtadt führen ſollte. Er hatte Pulver, Laſtkraftwagen und Schmieröl geladen. Seine Bewaffnung beſtand aus einem größeren Geſchütz und 8 leichten Flakgeſchützen, ſeine Brücke trug einen Schutzpanzer. Aber die Bewaffnung und Armierung nützte ihm nichts; in wenigen Minuten verſchwand er unter der Waſſeroberfläche. Auch der 12000 BRT. große Tanker „Gulf Pride", der voll beladen war, ſank mitſamt ſeiner wertvollen Ladung auf den Grund des Meeres.

Den Verluſt von vier Handelsſchiffen muß das USA.-Marinedepartement jetzt unter dem Druck von Ausſagen geretteter Beſatzungsangehöriger zugeben.

Die ‚Schlacht aller Schlachten'

Die amerikaniſche Zeitſchrift „Time" hat dieſer Tage eine traurige Kriegsbilanz für Rooſevelt gezogen. Sie geht davon aus, daß die ſogenannten „verbündeten Nationen" heute militäriſch viel ſchwächer ſeien als vor Pearl Harbour. Damals hätten noch England und die USA. die Weltmeere beherrſcht, und insbeſondere Großbritannien habe, wenn auch in begrenztem Umfange, von einer Blockade Europas ſprechen können. Von einer Blockade Europas ſei heute nicht mehr viel zu ſpüren, ſondern es ſcheine ſo, als würden heutzutage die „Alliierten" in allen Teilen der Welt von den Achſenmächten blockiert. Es ſehe für die Alliierten in dieſem Krieg noch immer nicht nach Sieg, ſondern eher nach Niederlage aus. Die „Times" ſtellt dann zuſammenfaſſend feſt, daß die Vereinigten Staaten nach ſechsmonatiger Kriegführung

1. keinen Zoll feindlichen Bodens erobert,
2. keine einzige Schlacht gewonnen,
3. keine einzige Offenſivoperation durchgeführt

hätten. Kurzum, was die Vereinigten Staaten angehe, ſtünden ſie noch völlig ratlos vor einer nach wie vor ungelöſten Aufgabe. Aber die Gefahr ſei noch viel größer, als daß es nur darum gehe, die eine oder andere Schlacht zu gewinnen, denn China und die Sowjetunion hätten, wenn nicht in allernächſter Zeit wirkſame Hilfe von ihren Verbündeten eintreffe, bald ihre letzte Schlacht geſchlagen. Das ſeien die nüchternen Tatſachen, die die USA.-Heeresleitung ſich vor Augen halten ſolle.

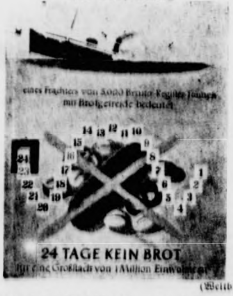
Die amerikaniſche Zeitſchrift hat eine Schlacht vergeſſen. Das iſt die Schlacht auf den Meeren. Die jüdiſch-plutokratiſchen Kriegsverbrecher in Waſhington haben ſich erſt dieſer Tage damit getröſtet, daß von deutſcher amtlicher Seite aus darauf hingewieſen worden ſei, daß die amerikaniſche Abwehr gegen die U-Boote ſtärker geworden ſei. Sie ſuchten daher das amerikaniſche Volk in die Illuſion zu wiegen, als ob nunmehr die U-Boot-Gefahr von den amerikaniſchen Küſten gebannt werden könne. Auch das bleibt eine Illuſion. Die neue deutſche Sondermeldung über die Verſenkung von 14 Schiffen mit 98000 BRT., von denen ein Teil mit Flugzeugen, Munition und Kriegsmaterial für Afrika beladen war, zeigt den Amerikanern erneut, daß auch die Schlacht auf dem Atlantik und auf den Meeren trotz der ſogenannten amerikaniſchen Abwehrmaßnahmen ſich in immer ſtärkerem Maße zu einer Kataſtrophe für die engliſche und amerikaniſche Verſorgungsſchiffahrt geſtaltet. Am 28. Juni wurde im Wehrmachtbericht die Verſenkung von 16 feindlichen Handelsſchiffen mit 107000 BRT. bekanntgegeben. Zwei Tage ſpäter, am 30. Juni, waren es wieder rund 100000 BRT., die der feindlichen Schiffahrt verloren gegangen ſind. Dieſe Tatſachen bedeuten für unſeren Gegner mehr als nur den Verluſt dieſer Tonnage. Sie bedeutet für ihn, daß ſeine Schiffsbauinduſtrie wochenlang arbeiten muß, um dieſen neuen Verluſt wieder einzuholen. Sie bedeutet für ihn neuen Verluſt an Rohſtoffen, an Transportmitteln und an Arbeitskraft. Sie bedeutet für ihn den Zwang, noch weitere und noch ſtärkere Kampfmittel zur Verteidigung ſeiner Seeverbindungen einzuſetzen. Er muß dieſe Kampfmittel: Flugzeuge, Kleinluftſchiffe, Bewachungsfahrzeuge, Zerſtörer und Korvetten ſowie zwangsweiſe requirierte Luxusjachten, die im Küſtenbewachungsdienſt eingeſetzt ſind, auf einen Seeraum von mehr als 5000 Kilometer verteilen. Er muß ſich zur Einführung des Geleitſyſtems entſchließen, was Transportverzögerung, neuen Zeitverluſt und neues großes Verluſtriſiko bedeutet.

Die „Schlacht aller Schlachten", wie von engliſcher Seite die Schlacht auf den Meeren genannt worden iſt, nimmt alſo einen ſtetigen, immer verhängnisvolleren Verlauf für England und die USA. Die Londoner „Times" kommt daher zu dem Schluß, daß die U-Boot-Gefahr keineswegs, wie man immer ſage, „auf den Werften gewonnen" werden könne. Die Schlacht auf den Weltmeeren ſei jetzt in ein Stadium eingetreten, das den wagemutigen und phantaſievollen Einſatz aller engliſchen und amerikaniſchen Hilfsmittel zu Lande, zu Waſſer und in der Luft erforderlich mache, „wenn wir das nackte Leben ſichern wollen". Die engliſche Zeitung beklagt dann, daß die britiſche Regierung die monatlichen Schiffsverluſte nicht mehr bekanntgebe, und erklärt, daß die Zahl der Verſenkungen höher ſei als die der Stapelläufe, und daß auch die amerikaniſchen Erklärungen richtig ſeien, daß deutſche U-Boote ſchneller in Dienſt geſtellt würden, als ſie „von uns verſenkt" würden. Dabei dürfe man, wie die „Times" meint, nicht vergeſſen, daß nach dem Verluſt der Mittelmeerroute der Seeweg nach Libyen beiſpielsweiſe ebenſo weit ſei wie der nach Auſtralien.

Das iſt die rauhe Wirklichkeit. Sie iſt die Urſache der düſteren Stimmung, die in London und in Waſhington herrſcht. Sie iſt der Anlaß, daß die engliſche Zeitung „News Chronicle" ſo ſchwarz ſieht, daß ſie ſchreibt: „Das britiſche Imperium wird niemals in der Form wieder erſtehen, die es vor dem September 1939 hatte." Und wenn als einziger Hoffnungsſchimmer in dem düſteren Bild für London das Wiſſen erſcheint, daß Verſtärkungen nach Aegypten unterwegs ſeien, ſo können Churchill und Rooſevelt und ihre Völker aus der deutſchen Sondermeldung erſehen, daß das in Aegypten und im Vorderen Orient fehlende Kriegsmaterial die USA.-Häfen wohl verlaſſen hat, aber niemals ſeine Beſtimmungsorte erreichen wird, weil deutſche U-Boote es auf den Grund des Meeres geſchickt haben.

So geht es bergab im Churchill-Rooſevelt-Krieg. In London weiß man ſich keinen beſſeren Rat, als Sündenböcke in die Wüſte zu ſchicken, die in Wirklichkeit nicht die Hauptverantwortung tragen. Churchill hat den General Ritchie in Nordafrika abgeſägt und den Befehl über die 8. Armee dem General Auchinleck übertragen. Churchill ſelbſt aber bleibt. Mag auch das Empire zerbrechen, wenn England nur Churchill behält. Das Parlamentstheater in London wird die Welt erneut darüber belehren, in welchem Ausmaß der politiſche Inſtinkt in Britannien dieſer Tage abgeſtorben iſt. Das Empire zerbricht, Churchill aber bleibt der Sieger über England, das unter ſeinen Niederlagen, für die er die Verantwortung trägt, zugrunde geht.

Die Verſenkung


eines Frachters von 5000 Brutto-Register-Tonnen
mit Brotgetreide bedeutet
1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
24 TAGE KEIN BROT
für eine Großstadt von 1 Million Einwohner

(Weltbild)

98000 BRT. in zwei Tagen

Neuer großer U-Boot-Erfolg — Einbruch in den inneren Feſtungsgürtel Sewaſtopols. — In Nordafrika öſtlich von Fuka. — 13 britiſche Bomber bei Nachtangriffen abgeſchoſſen. — Britiſche Luftwaffe verlor vom 17. bis 26. Juni 200 Flugzeuge.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 30. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Angriff gegen Sewaſtopol haben deutſche Diviſionen von Norden her die Sewernajabucht überwunden und ſind oſtwärts der Stadt gegen zähen feindlichen Widerſtand in den inneren Feſtungsgürtel eingebrochen. Gegenangriffe der Sowjets blieben erfolglos. Im Angriff von Oſten wurden unter Mitwirkung rumäniſcher Verbände die beherrſchenden Sapunhöhen faſt in ihrer ganzen Ausdehnung erſtürmt. Starke Kampffliegerverbände zerſchlugen feindliche Befeſtigungsanlagen, vor allem auf den Sapunhöhen, und fügten Truppenanſammlungen der Sowjets ſchwere Verluſte zu. Bei Kertſch wurde der Vorſtoß eines Verbandes von achtzehn feindlichen Schiffen über die Meerenge durch wirkſames Artilleriefeuer vereitelt.

Im Donezbecken brach ein von Artillerie und Luftwaffe unterſtützter örtlicher Angriff des Feindes unter hohen Verluſten zuſammen.

Im Gebiet des früheren Wolchowkeſſels wurden bei Säuberungsunternehmen mehrere zerſprengte feindliche Kräftegruppen vernichtet und weitere 1100 Gefangene eingebracht. Wiederholte Angriffe des Feindes gegen den Wolchowbrückenkopf ſcheiterten nach harten Kämpfen an dem zähen Widerſtand der Infanterie, die durch Artillerie und Luftwaffe wirkſam unterſtützt wurde. Hierbei wurden 21 feindliche Panzer vernichtet und mehrere Batterien durch Bombenvolltreffer außer Gefecht geſetzt.

In den Gewäſſern des Finniſchen Meerbuſens verſenkten Kampfflugzeuge ein feindliches Schnellboot und beſchädigten zwei weitere kleinere Kriegsfahrzeuge. In der Kolabucht erhielten zwei große Handelsſchiffe der Sowjets Bombentreffer ſchweren Kalibers.

In Nordafrika wurde, wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, in den geſtrigen Vormittagsſtunden die durch tiefe Verteidigungsanlagen und zahlreiche Minenfelder verſtärkte Feſtung Marſa Matruk gegen zähen feindlichen Widerſtand geſtürmt. Ueber 6000 Briten wurden gefangengenommen, 36 Panzer abgeſchoſſen und zahlreiche Batterien vernichtet. Umfangreiches Kriegsmaterial fiel in die Hand der deutſchen und italieniſchen Truppen. Bei dem Sturm auf Marſa Matruk hat ſich die deutſche 90. leichte Diviſion beſonders ausgezeichnet.

Deutſche und italieniſche Panzerverbände warfen den geſchlagenen Feind weiter zurück und erreichten das Gebiet öſtlich von Fuka. Starke deutſche und italieniſche Luftſtreitkräfte griffen die Rückzugsſtraßen und Verteidigungsanlagen der Briten, vor allem ſüdlich des Araber-Golfes, erfolgreich an.

Im Kampf gegen Großbritannien belegte die Luftwaffe in der vergangenen Nacht militäriſche Anlagen in den Midlands und im Küſtengebiet von The Waſh mit Bomben.

Britiſche Bomber griffen in der Nacht zum 30. Juni wieder die Stadt Bremen und ihre Vororte vorwiegend mit Brandbomben an. Die Zivilbevölkerung hatte einige Verluſte. Ein Verſuch des Feindes, auch das Gebiet von Hamburg zu erreichen, ſcheiterte an dem zuſammengefaßten Feuer der Flakartillerie. Die britiſche Luftwaffe verlor wieder, ſoweit bisher feſtgeſtellt, 13 der eingeſetzten Bomber.

In der Zeit vom 17. bis 26. Juni verlor die britiſche Luftwaffe 200 Flugzeuge. Davon wurden 23 durch Einheiten der deutſchen Kriegsmarine abgeſchoſſen. Während der gleichen Zeit gingen im Kampf gegen Großbritannien 37 eigene Flugzeuge verloren.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, haben deutſche Unterſeeboote ihre Erfolge weiter geſteigert. In zwei Tagen verſenkten ſie im weſtlichen Atlantik, im Golf von Mexiko und in der Karibiſchen See 14 feindliche Handelsſchiffe mit 98000 BRT. und beſchädigten zwei weitere ſchwer durch Torpedotreffer. Ein Teil der verſenkten Schiffe war voll beladen mit Flugzeugen, Munition und ſonſtigem Kriegsmaterial, das nach Afrika beſtimmt war.

•

Der Kampf um Sewaſtopol

Wie das Oberkommando der Wehrmacht zu den Kämpfen im Feſtungsgebiet von Sewaſtopol ergänzend mitteilt, fielen in dem am Oſtende der Sſewernajabucht gelegenen Ort Gaitani 450 Gefangene und eine große Materialbeute in die Hand der deutſchen und rumäniſchen Truppen. In ſcharfem Nachſtoß wurden in der Morgendämmerung des 28. 6. entlang einer Eiſenbahnlinie der Uebergang durch das Tſchornaja-Tal erzwungen. Dieſes Tal iſt eine von ſtark befeſtigten Steilhängen begrenzte Senke, die ſich vom Oſtrand der Sſewernajabucht in ſüdoſtwärtiger Richtung durch das Feſtungsgelände hinzieht. Nachdem dieſes Tal kämpfend durchſchritten war, drangen die Angriffstruppen in einen weiteren Ort ein und ſäuberten dort in heftigen Straßenkämpfen Haus um Haus vom Feind. Ein im Nordteil dieſes Ortes bis zuletzt feuernder Geſchützbunker wurde im Sturm genommen.

Einen weiteren Erfolg errang eine andere Angriffsgruppe, die einen Stellungsabſchnitt der im inneren Feſtungsgürtel liegenden Sapun-Höhen ſtürmte. Dieſe Höhen ſind ein ſteil anſteigender, die geſamte Umgebung des Oſt- und Südoſtteils der Feſtung beherrſchender Höhenzug von etwa 8 Kilometer Länge, der ſchon vor ſeinem letzten Ausbau mit modernſten Feſtungsanlagen als faſt uneinnehmbar galt. Der Einbruch in dieſe Höhenſtellungen iſt ein gemeinſamer Erfolg der Angriffstruppen und der ſchweren Artillerie, die mit gut gezieltem Vernichtungsfeuer die Feſtungsanlagen dieſer Höhe ſeit Tagen wirkſam beſchoß.

Die Luftwaffe unterſtützte die Kämpfe des Heeres durch zahlreiche Angriffe von Kampf- und Sturzkampfflugzeugen gegen Panzerwerke, eingebaute Batterieſtellungen, Bunker und Feldſtellungen. Auch der feindliche Nachſchub auf den viel gewundenen Höhenſtraßen im Südoſten der Stadt wurde mit Bomben belegt und dabei zahlreiche Kolonnen zerſprengt. Die Bomben riſſen Felsſtücke von den Bergwänden, zwiſchen denen dieſe Straßen hindurchführen und machten dadurch die Straßen für den Feind unbenutzbar.

Der Einbruch in den Feſtungsgürtel

In Sturmbooten über die eingenebelte Sewernaja-Bucht

Wie das Oberkommando der Wehrmacht zu den weiteren Erfolgen der deutſchen und rumäniſchen Truppen vor Sewaſtopol mitteilt, erzwangen deutſche Infanterie-Regimenter in der Nacht zum 29. Juni von Norden her den Uebergang über die etwa 800 Meter breite Sewernaja-Bucht. Nachdem ſchon am Tage zuvor die an der Landung beteiligten Truppen ihre Bereitſtellungsräume an der Küſte eingenommen hatten, wurden ſie innerhalb einer halben Stunde, vom Feinde unbemerkt, an das Südufer der Bucht übergeſetzt. Gegen Mitternacht hatten Pioniere die Sewernaja-Bucht eingenebelt, ſo daß die erſten deutſchen Stoßtrupps in Sturmbooten unbeobachtet abſtoßen und kurz darauf Brückenköpfe am Südufer bilden konnten. Ihnen folgte die Infanterie Welle auf Welle, während Geſchütze aller Kaliber und die zum Erdbeſchuß eingeſetzten ſchweren Flakbatterien wirkſamen Feuerſchutz gaben. So wuchtig und pauſenlos war dieſes Feuer, daß die Beſatzungen der Bolſchewiſten in den Küſtenbefeſtigungen niedergehalten wurden und ihre Abwehr lahmgelegt wurde. Die nach und nach gelandeten deutſchen Truppen warfen die Reſte des Feindes aus ihren Stellungen heraus, ſtürmten die an der Landungsſtelle aufſteigende Höhe bis zum Kamm hinauf und brachen in den inneren Feſtungsgürtel ein. Durch verzweifelte Gegenangriffe verſuchte der Feind erfolglos das Vordringen der deutſchen Truppen, die in dem inneren Verteidigungsring von Sewaſtopol Fuß gefaßt haben, aufzuhalten.

Auch am ſüdlichen Angriffsflügel ging der Angriff der deutſchen und rumäniſchen Truppen weiter. Der Einbruch in die Befeſtigungen der Sapun-Höhe wurde durch Aufrollen weiterer Stellungen von Norden nach Süden erweitert. Starke Kampffliegerverbände zerſchlugen den feindlichen Widerſtand vor allem im Süden und Südoſten der Stadt.

Von Küchler Generalfeldmarſchall

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 30. Juni. Der Führer hat den Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Nord Generaloberſt von Küchler, in dankbarer Würdigung ſeiner Verdienſte um die Abwehr und Vernichtung der zum Entſatz von Leningrad auf breiter Front angeſetzten bolſchewiſtiſchen Armeen, ſowie in Anerkennung der heldenhaften Leiſtungen der unter ſeinem Befehl kämpfenden Truppen zum Generalfeldmarſchall befördert.

Bomben auf Gibraltar

Die ſtolzen Erfolge in Nordafrika.

DNB. Rom, 30. Juni. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

Italieniſche und deutſche motoriſierte und Panzerkolonnen drängten die feindlichen Panzereinheiten weiter zurück und erreichten den Raum von Fuka, der durchſchritten wurde.

An der Eroberung der Lagerfeſtung Marſa Matruk haben die Luftſtreitkräfte der Achſenmächte einen ſtarken Anteil, alle Gattungen der Luftwaffe waren eingeſetzt und wetteiferten an Schwung und Tapferkeit. Marſa Matruk wurde erobert durch den ſchwungvollen, gleichzeitigen Anſturm der von Weſten angreifenden Verbände unſeres 21. Armeekorps, denen das 7. Berſaglieri-Regiment voranging, und von den von Oſten angreifenden Truppen der 90. deutſchen Diviſion.

Bei der Säuberung von Marſa Matruk wurden einige weitere tauſend Gefangene gemacht. Kriegsmaterial jeder Art wurde in ſehr großen Mengen erbeutet. Luftwaffenverbände griffen geſtern die Rückzugslinien des Gegners heftig an und erzielten zahlreiche Treffer in den Zielgebieten. Drei Curtiß wurden im Luftkampf abgeſchoſſen.

In der Nacht zum 29. Juni wurde Gibraltar von unſeren Flugzeugen bombardiert. Die in den Flugplatzanlagen entſtandenen Brände waren noch aus weiter Entfernung ſichtbar.

Stundenlang brannte es

Der italieniſche Luftangriff auf Gibraltar.

Die italieniſchen Luftangriffe auf Gibraltar in der Nacht zum 29. Juni beſchädigten den Flughafen ſchwer und ſetzten Brennſtofflager in Brand, meldet Agenzia Stefani aus Tanger. Noch nach Stunden konnten die Brände von La Linea und von der afrikaniſchen Küſte aus beobachtet werden. Angriff wie Abwehr waren ſo heftig, daß die Bevölkerung von La Linea und Algeciras in die Luftſchutzräume flüchteten, um nicht von den Splittern getroffen zu werden.

Neben der Bodenflak griff auch die Bordflak eines Schlachtſchiffes, eines Flugzeugträgers und zweier Kreuzer in die Abwehr ein. Die Schiffe lagen auf der Reede, wo ſie einen Geleitzug erwarteten. Der auf dem Flugplatz entſtandene Brand griff auf eine Flugzeughalle über, in der mehrere Kampf- und Jagdflugzeuge vernichtet wurden. Mehrere Soldaten wurden durch eine Bombe, die auf die Hafenmauer gefallen war, verletzt. Die Arbeiter aus La Linea, die täglich zur Arbeit nach Gibraltar fahren, mußten einen anderen Weg nehmen, da der gewohnte Weg durch Bombeneinſchlag geſperrt war. Der Angriff auf Gibraltar am 29. Juni wird als der bisher heftigſte angeſehen.

Neue Schikanen in Peru

Scharfes Vorgehen gegen Achſenangehörige auf Druck Rooſevelts.

Die peruaniſche Regierung hat unter dem Druck Rooſevelts eine neue ſcharfe Verfügung gegen die Angehörigen der Achſenmächte getroffen. Das Dekret ſieht eine Kündigung aller Pachtverträge mit Perſonen, „deren Intereſſen gegen die Länder gerichtet ſind, die an der Rio-Konferenz teilgenommen haben", vor. Ferner iſt eine zwangsweiſe Uebertragung von Ländereien ſowie aller Unternehmungen vorgeſehen, deren Pächter unter die vorgenannte Kategorie fallen.

Die Auswirkung und der Umfang des Geſetzes iſt noch nicht abzuſehen. Beſonders werden jedoch die Japaner betroffen, welche vielfach landwirtſchaftliche Pächter ſind.

Rooſevelts Kriegswahnſinn

Wieder neue Steuerforderungen des Kriegsverbrechers.

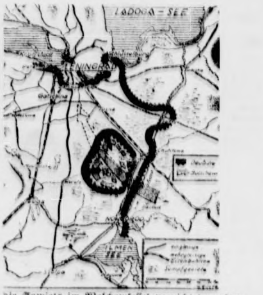
Wie United Preß meldet, ging am Dienstag um 24 Uhr das Finanzjahr 1942 zu Ende, in dem die USA. täglich 69 Millionen Dollar ausgaben, darunter über dreiviertel für Kriegszwecke.

Die öffentliche Schuld der Regierung werde jetzt auf über 76 Milliarden geſchätzt, und es beſtehe die Ausſicht, daß ſie im kommenden Finanzjahr auf 130 Milliarden ſteige. Das Defizit des abgelaufenen Finanzjahres werde auf 19,8 Milliarden Dollar geſchätzt. Es ſei der zehnte der unmittelbar aufeinanderfolgenden Fehlbeträge der Regierung Rooſevelt und der bisher größte. Im Jahr 1943 werde der Fehlbetrag wahrſcheinlich 43 Milliarden überſteigen.

Eine im Repräſentantenhaus eingebrachte Geſetzsvorlage fordert, wie United Preß weiter meldet, eine weitere Beſteuerung der Einkommen und weitere Verbrauchsſteuern, um zuſätzlich 6 Milliarden aufzubringen. Dadurch werden die Steuerzahler im ganzen 22½ Milliarden an Steuern für Rooſevelts Krieg aufbringen müſſen. Morgenthau erklärte übrigens, daß das Steuerprogramm immer noch um 3 Milliarden zu gering iſt.

Mißglückter Anſchlag auf den irakiſchen Miniſterpräſidenten

Auf das Haus des irakiſchen Miniſterpräſidenten Nuri Said Paſcha wurde ein Bombenanſchlag verübt, dem zehn Mann der Polizeiwache zum Opfer fielen, berichtet „Lavoro Faſciſta" aus Iſtanbul auf Grund einer dort von der ſyriſch-irakiſchen Grenze vorliegenden Meldung. Nuri Said Paſcha blieb unverletzt.



Wie die Sowjets im Wolchowkeſſel vernichtet wurden. Der Pfeil deutet die Abſicht der Sowjets vor der Abriegelung der feindlichen Armeen am Wolchow an. Sie planten, die Einſchließungsfront von Leningrad zu durchbrechen, um die Newaſtadt zu entſetzen. Dank der überlegenen Strategie der deutſchen Truppenführung wurden jedoch die ſowjetiſchen Stoßarmeen eingekeſſelt und ſchließlich vernichtet. (Atlantik-Michay.)

Tageschronik in Stichworten

Der Führer der deutſchen Volksgruppe in Kroatien, Altgayer, wurde vom Staatsführer Dr. Pawelitſch zum Oberſten der Einſatzſtaffel der Deutſchen Mannſchaft ernannt. Die Deutſche Mannſchaft iſt diejenige Organiſation der deutſchen Volksgruppe, die der kroatiſchen Uſtaſchamiliz entſpricht.

In Rom wurde das „Soldatendorf" eröffnet, eine von der italieniſchen Organiſation Dopo Lavoro geſchaffene Einrichtung, wo ſich in Rom ſtationierte oder durchreiſende italieniſche Soldaten erholen und aufhalten können.

Wie aus Havanna gemeldet wird, iſt die Regierung des USA.-hörigen Kuba ernſtlich um die Transportfrage beſorgt. Der Chef der Regierung bezeichnete die Lage als äußerſt kritiſch. Die inneren Landesverbindungen könnten zum großen Teil nur noch durch Autoverbindungen aufrechterhalten werden und die Regierung ſei in Waſhington vorſtellig geworden, um Benzinſendungen zu erhalten.

Auf den von den Engländern beſetzten Färöer-Inſeln herrſcht bittere Not. Der Londoner „Daily Sketch" berichtet, daß eine Abordnung der Bewohner in London eingetroffen ſei, deren Leiter erklärte, die Bevölkerung bedürfe dringend neuer Zufuhr. Die einzige Erwerbsmöglichkeit auf den Inſeln ſei der Fiſchfang, deſſen Erträgniſſe jedoch 100prozentig nach England gingen. England liefere dafür jedoch nichts.

Ritterkreuzträger gefallen

Ein Nürnberger Ritterkreuzträger, Oberleutnant Alfred Schneider, ſtarb im Kampf gegen den Bolſchewismus als Kompanieführer in einem Gebirgsjägerregiment am 3. Juni 1942 bei den Kämpfen im Raum ſüdlich des Ilmen-Sees den Heldentod. Am 7. Juni 1942 wurde dieſer ſchneidige Offizier vom Führer für ſeine hervorragende Tapferkeit mit dem Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnet. Die Nachricht von der Verleihung dieſer hohen Auszeichnung hat ihn nicht mehr erreicht, vier Tage vorher fand ſein tapferes und opferbereites Soldatenleben ſeine letzte Erfüllung.

Weitere japaniſche Erfolge gegen Tſchungking

Die Japaner können im China-Krieg weitere Erfolge verzeichnen. Bei einem größeren Einkreiſungsmanöver in Südchina wurde der ſtark befeſtigte Stützpunkt der vierten Tſchungking-Armee Liki erobert. Der letzte Widerſtand der 102. und 59. Diviſion der Tſchungking-Armee wurde gebrochen. In der Provinz Kiangſi wurden etwa 150 Kilometer ſüdlich von Nanchang vier Tſchungking-Diviſionen umzingelt und faſt völlig vernichtet. Aus den anderen chineſiſchen Kriegszonen werden Anzeichen der ſchwindenden Widerſtandskraft der Tſchungking-Truppen gemeldet. Ein großer Teil der Tſchekiang-Kiangſi-Eiſenbahn befindet ſich nunmehr in japaniſcher Hand.

Vier Tſchungking-Diviſionen eingeſchloſſen

Domei meldet von der weſtlichen Tſchekiang-Front: Japaniſche Streitkräfte, die vom Putſchau-Abſchnitt aus in ſüdlicher Richtung marſchierten, haben die Verbindung mit einer anderen japaniſchen Einheit, die von Kientſchang aus weſtwärts vorrückt, bei einem Punkt 50 Kilometer ſüdwärts von Putſchau hergeſtellt. Dadurch wurde der Umfaſſungsring um vier Tſchungking-Diviſionen ſüdlich von Putſchau geſchloſſen. Die kombinierten japaniſchen Streitkräfte führen jetzt heftige Angriffe auf die eingeſchloſſenen Truppen, die ungefähr eine Stärke von 10 000 Mann haben.

Berlins erfolgreichſte Ausſtellung

1 300 000 Beſucher im Sowjetparadies

Die Ausſtellung „Das Sowjetparadies" hat mit Ablauf des 21. Juni 1942 ihre Pforten geſchloſſen. Sie hat nach 44 Tagen eine Geſamtbeſucherzahl von 1 300 000 zu verzeichnen.

Damit wurde ſie zur erfolgreichſten Ausſtellung, die bisher in Berlin veranſtaltet wurde.

Der Rundfunk am Donnerstag

Reichsprogramm: Von Soldaten und Werkmännern erzählt die Sendung „Ein Schwert, ein Schiff, ein Pflug" von 15.00 bis 16.00 Uhr. „Melodien aus klaſſiſchen Wiener Operetten" von 16.00 bis 17.00 Uhr. „Luxemburg ſpielt auf" von 17.15 bis 18.30 Uhr, Volkschöre, Märſche und Operettenklänge. „Abendmuſik im Grünen" von 20.15 bis 21.00 Uhr bringt Beethoven, Schubert, Weber und Karl Ditters von Dittersdorf. Geſänge aus der Oper „Rigoletto" von Verdi von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Deutſchlandſender: Werke von Hugo Wolf und Richard Strauß von 17.15 bis 18.30 Uhr, eingeleitet mit Liſzts „Mazeppa". Joh. Seb. Bach als Aufnahme aus den „Feſtlichen Muſiktagen in Potsdam" von 18.00 bis 18.30 Uhr. Von 20.15 bis 21.00 Uhr beliebte tänzeriſche Muſik. „Vom Ohr zu Herzen", tänzeriſche Melodien von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Ein italieniſches Geleit auf dem Wege zu einem nordafrikaniſchen Hafen

(Weltbild-Luce-Wag.)

EVA

Roman einer Ehe von Sidonie Judeich-Mierswa

21. Fortſetzung

Auf dem Balkon ihres Zimmers ſaß Fräulein Strahl und legte ſchon zum fünften Male dieſelbe Patience. Sie wollte und wollte nicht aufgehen. Ärgerlich ſchob ſie die Karten zuſammen und brannte ſich eine Zigarette an. „Ich will aber, daß es aufgeht", ſchrie ſie plötzlich, ſchlug mit der kleinen Fauſt auf den Tiſch, miſchte die Karten abermals und legte ſie mit flinker Hand von neuem aus. Und ſiehe da, diesmal wickelte ſich alles glatt und zur Zufriedenheit ab. Gerade legte ſie die letzte Karte auf und betrachtete zufrieden ihr Werk, da erſchien mit ſtrahlendem Geſicht Frau Weber. Sie hatte ſich nicht einmal Zeit genommen, Hut und Handſchuh abzulegen.

„Marie!"

„Sag' nichts, Hilde, ich weiß alles, die Patience iſt aufgegangen. Es iſt alles nach deinem Wunſch geweſen. Du biſt glücklich."

„Ja, das bin ich. Laß dir erzählen!"

Mit glänzenden Augen lauſchte die kleine Dame der langen Erzählung.

„Nun, das klingt gut, was du mir da ſagſt! Und morgen ſoll ich alſo deine Nichte kennenlernen? Schön, ich verſpreche dir auch, ich werde mich ganz angenehm benehmen und nicht aus der Rolle fallen. Es wird mir viel Spaß machen, ein bißchen Komödie zu ſpielen und dich, weil ich ja nun deine Vorgeſetzte bin, häßlich zu behandeln!"

9. Kapitel

Das von beiden Seiten mit großer Spannung erwartete Beiſammenſein am nächſten Tage vertiefte bei Tante und Nichte den beglückenden Eindruck, wie weſensverwandt man einander war.

Lores offene, natürliche Art und ihr feines, rückſichtsvolles Benehmen gegen Fräulein Strahl eroberte auch deren Herz ſofort. Die ſchlaue alte Dame lenkte die Unterhaltung ganz nach ihren Wünſchen, und ſie freute ſich, wie dieſes reizende junge Mädchen auf jedes Thema einging, das ſie anſchlug. Nein, die Hilde hatte nicht zu viel geſagt, dieſe kleine Lore war wirklich nicht nur ein entzückendes Geſchöpf, ſondern auch ein kluges, verſtändiges Mädchen. Mehr als einmal nickte Fräulein Strahl ihrer ‚Geſellſchafterin' lächelnd zu, und verſtehend trafen ſich die Augen der beiden Damen.

Mit unglaublicher Geſchicklichkeit fragte Fräulein Strahl auch alles aus Lore heraus, was ihrer Freundin vielleicht wiſſenswert über die Familie Bodmer und deren Leben ſein konnte. Sehr geſchickt flocht ſie auch ganz unauffällig in ihre Erzählungen Lobenswertes über den verſtorbenen, von ihr ſo ſehr geſchätzten Herrn Weber ein.

Lauſchend ſaß Lore da. All' dies intereſſierte ſie ſehr. Sie empfing ein ſo durchaus ſympathiſches Bild von dem Manne, der einſt der Gatte ihrer Tante geweſen war. Die Art, in der dieſe originelle alte Dame von ihm ſprach, gefiel ihr gut. Sie ſchien übrigens mit Tante Hilde ſehr nett zu verkehren, doch zuweilen wurde Lore nicht ganz klug aus ihr. Plötzlich ſchlug Fräulein Strahl einen ſehr hochmütigen, gönnerhaften Ton an, daß ſie ſich ſehr darüber wunderte. Ganz erſchrocken ſah ſie die Tante an, die aber ſchien es gar nicht zu bemerken, ja, es ſchien beinah', als lächele ſie darüber.

Eine große Freude machte es Lore, zu hören, daß es Fräulein Strahl in Wernigerode ſo gut gefiel, daß ſie einige Zeit dazubleiben gedachte. Noch beglückter aber war ſie, als ſie erfuhr, daß ſie die Abſicht habe, ſich dauernd in Deutſchland niederzulaſſen.

„Ach, Tante, iſt das ſchön, da werden wir alſo in Zukunft nicht mehr getrennt durch Länder und Meere ſein und uns immer wieder einmal ſehen können."

„Ich denke und hoffe recht, recht oft, liebe Lore."

„Ich werde zu dieſer Gelegenheit gern Urlaub geben, meine liebe Frau Weber", ſagte ganz ernſthaft Fräulein Strahl.

Nach Tiſch zog ſich die alte Dame zu einem kleinen Ruheſtündchen zurück und ließ Tante und Nichte allein. Gar bald waren ſie in einem lebhaften Gedankenaustauſch begriffen, und reſtloſes Verſtehen ſchwang zwiſchen ihnen. Wie ſelbſtverſtändlich war es Lore, daß ſie dieſer Frau gegenüber, die auf alles, was ſie ſagte, ſo liebevoll einging, ihr ganzes Herz erſchloß und ihr all' die Pläne und Wünſche, die ſie für die Zukunft hegte, offenbarte. Und wie verſtändnisvoll wurde alles aufgenommen! Manch wertvoller Rat und Hinweis, geboren aus eigenen Erfahrungen und Erlebniſſen, empfing Lore, für die ſie dankbar war.

So vertieft waren beide in ihr Geſpräch, daß ſie es gar nicht merkten, wie die Zeit hinflog. Schon mehrmals hatte Fräulein Strahl den Kopf zur Tür hereingeſteckt und hatte mahnen wollen, daß der beſtellte Wagen, mit dem man einen Ausflug machen wollte, bereits da war. Sie gewann es aber nicht über ſich, dieſe beiden, die ganz verſunken in ihre Unterhaltung waren, zu ſtören. Endlich aber hielt ſie es doch für nötig.

„Hallo! Wenn ihr jetzt nicht kommt, fahre ich allein und laſſe mich entführen von dem ſchönen, jungen Chauffeur. Bei meiner Schönheit und Jugend iſt das ſehr gefährlich."

„Das darf allerdings um keinen Preis geſchehen", rief lachend Frau Weber. Sehr raſch machten ſich die beiden Damen nun fertig zu der beabſichtigten Ausfahrt. Erſt ſpät abends kamen ſie hochbefriedigt von ihrer langen, wundervollen Fahrt durch die grünen Harzwälder zurück. Ehe man ſich trennte, wurde ſogleich Verabredung für ein erneutes Wiederſehen und Zuſammenſein getroffen. In den nächſten Tagen war Lore eigentlich kaum noch zu Hauſe, ſondern weilte immer bei Tante Hilde, und immer feſter und inniger wurde das Band zwiſchen ihnen.

Eines Morgens, gerade als Lore ſich wieder zu einem Beſuch bei der Tante rüſten wollte, ſtand braungebrannt und ſtaubbedeckt mit hochgepacktem Ruckſack Claus mit lachendem Geſicht am Gartentor.

„Da bin ich wieder, ihr Leute! Das Geld iſt alle. Hungerpfoten wollte ich nicht ſaugen, da bin ich zu den heimiſchen Penaten zurückgekehrt. Marikke, ſchlacht' einen Ochſen, brat' ihn und backe mir von einem Zentner Mehl Kuchen. Ich komme bald um vor Hunger."

„Ach Gottchen, mein armes Jungchen. Ich laufe gleich in die Küche und richte was", und damit ſtob ſie mit fliegenden Gewändern davon.

Claus lachte ihr nach.

In der kleinen Diele half Lore dem Bruder den Ruckſack auspacken. Unter fröhlichem Wortgeplänkel geſchah es. Sie hatte Claus nichts geſchrieben von der großen Überraſchung, die ſeiner harrte.

„Mädel, was haſt du denn? Du ſiehſt ja ſo verklärt aus. Hat dein ſprödes Herz endlich Feuer gefangen? Haſt dich verliebt?"

„Schafskopf! Was viel Schöneres habe ich erlebt."

„Was? Raus damit!"

Aber Lore ſagte es nicht. Sie machte dem Bruder nur allerlei dunkle Andeutungen, daß ſich etwas ſehr Merkwürdiges zugetragen habe, über das er ſehr erſtaunt ſein würde. Immer neugieriger wurde Claus, aber natürlich erriet er es nicht, was es war. Es machte Lore Spaß, ihn ein bißchen zappeln zu laſſen. Endlich rückte ſie mit der großen Neuigkeit heraus.

Wie von einer Tarantel geſtochen, fuhr Claus in die Höhe.

„Menſchenskind, das iſt ja großartig. Schmeiß das Zeug hin, auspacken können wir nachher. Her mit der Tante. Gleich will ich zu ihr. Wo iſt ſie?"

Fortſetzung folgt

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 1. Juli

„Juli heiß — lohnt des Landmanns Schweiß"

Eine etwas ſonderliche Bauernregel beſagt: „Wechſelt im Juli ſtets Regen mit Sonnenſchein, ſo wird im nächſten Jahr die Ernte reichlich ſein!" Dieſe Vorausſage ſcheint uns bei ihrer Langfriſtigkeit recht kühn; auch möchte der Bauer doch erſt mal wiſſen, was die diesjährige Ernte ergeben wird. Je ſchwerwiegender die Zukunft für das Leben iſt, um ſo mehr hält ſich der Menſch an Erfahrungen der Altvordern und gute alte Bräuche, die in erprobten Regeln und Spruchorakeln feſtgelegt ſind. Viel Näſſe wird im Hochſommer für die Kornfrucht mit Recht als unwillkommen angeſehen, da ſie die Bildung von Krankheiten fördert: „Im Juli iſt der Mehltau am ſchädlichſten". Oder ſchwäbiſch: „Sonneregele (Sonnenregen) im Juli bringet Honigtau!" Immerhin, ein bißchen Erfriſchung iſt oft nicht übel:

„Ein tüchtiges Juligewitter
Iſt gut für Winzer und Schnitter."

Vorausſchauend ſagt der naturbeobachtende Landmann, es gäbe einen frühen, langen und harten Winter, wenn im Juli die Ameiſen beſonders hohe Haufen bauen. Und das leuchtet ja auch ein. Maria Heimſuchung iſt am 2. Juli. Regnet es an dieſem Tage, ſo gilt das als Vorankündung eines allgemeinen naſſen Sommers. Oder poſitiv ausgedrückt:

„Geht Maria übers Gebirg bei Sonnenſchein,
So wird eine gute Ernte ſein."

Ehedem war der 4. Juli, der Sankt Ulrich geweiht iſt, ein Feiertag. Man beſuchte dann Jahrmärkte und Volksfeſte. Eine ſchwäbiſche Chronik berichtet von dem noch Anno 1764 umlaufenden Vers:

„Kommt der Julius herbey,
So iſt auch Ulrichs Kirrewehh."

St. Ulrich iſt Schutzpatron der Scheunen, die er von „vierbeinigen Räubern" reinigt, wenn man ihn an ſeinem Kalendertag durch Kirchgang ehrt. Denn dann räumen die Ratten und Mäuſe den Hof des gläubigen Bauern und beſuchen „aufgeklärte" Nachbarn, die ſolchen Glauben mißachten. Wie man ſieht, war damit auch nicht gerade das Uebel behoben, ſondern nur verſchoben. Als vor einigen 100 Jahren um Rottenburg (Niederbayern) eine große Rattenplage herrſchte, baten ſich die Dorfgemeinden vom Rate der Stadt Augsburg eine Reliquie aus. Mit dem Stab St. Ulrichs hielten ſie dann Flurumgang und Prozeſſion, worauf ſich die ſchädlichen Nager verzogen haben ſollen. Am 8. Juli iſt Kilianstag. In einigen klimabegünſtigten Gegenden beginnt man mit der Ernte: „Kilian macht auf die Bahn!" Weiter heißt es: „An Kilian ſoll man das Kraut häufeln!" Die Schwaben wiederum ſagen: „Kilia ſich dr Rubema(nn), doch Lorenz (10. Auguſt) gi(b)t a. no e Schwänzle dra!" Vom Tage der Maria Magdalene 22. Juli, reimt man nach alter Erfahrung: „Magdalene weint gern, drum iſt der Regen auch nie fern." Auch der Winzer verzeichnet dieſen Tag: „Wenn's am Magdalenentag regnet, kommt der Wurm in die Trauben." Ein Württemberger Volksbrauch beſteht darin, daß die Bauersfrau an dieſem Tage aufs Flachsfeld geht und dort die alte Segensformel ſpricht:

„I grüß di, Flachs,
daß du recht ſchön wachſt,
ſo lang wie e Weide,
ſo ſchö as wie Seide,
ſo fein und ſo klar
wie der Maria Magdalena ihr Haar."

Erleichterungen im Steuerweſen

Keine Umſatzſteuervoranmeldungen und keine Lohnſteueranmeldungen mehr

Aus Gründen der Arbeitserſparnis und der Papierknappheit brauchen die Unternehmer keine Umſatzſteuervoranmeldung und keine Lohnſteueranmeldung mehr abzugeben. Es wird jedoch erwartet, daß die Unternehmer die Umſatzſteuervorauszahlungen nach wie vor pünktlich entrichten und die einbehaltene Lohnſteuer pünktlich an das Finanzamt abführen.

Die nächſte Umſatzſteuervorauszahlung und die nächſte Lohnſteuerabführung ſind in den erſten zehn Tagen des Juli fällig. Die Unternehmer müſſen auf der Rückſeite des Zahlkartenabſchnitts oder Ueberweiſungsabſchnitts angeben: ihre Steuernummer, das Stichwort „Umſatzſteuervorauszahlung" oder „Lohnſteuer" und den Zeitraum, auf den ſich die Umſatzſteuervorauszahlung bezieht oder für den die Lohnſteuer einbehalten worden iſt. Werden Umſatzſteuervorauszahlung und Lohnſteuerabführung zuſammengefaßt, ſo muß auf der Rückſeite des Zahlungsabſchnitts oder Ueberweiſungsabſchnitts zwiſchen Umſatzſteuervorauszahlung und Lohnſteuerabführung unterſchieden werden, damit die Finanzkaſſe weiß, welcher Teil der Zahlung ſich auf die Umſatzſteuer bezieht und welcher auf die Lohnſteuer.

Nachſendung von Poſtſendungen. Nachgeſandte Poſtſendungen können, wie die Reichspoſt mitteilt, in Bade- und Kurorten, Sommerfriſchen uſw. nur dann unverzögert und richtig zugeſtellt werden, wenn in der Anſchrift des Empfängers die Wohnung näher angegeben iſt. Bei der Stellung des Nachſendeantrags (Formblatt am Poſtſchalter und beim Zuſteller) iſt deshalb außer dem Namen des neuen Aufenthaltsorts und der Straße auch die Hausnummer und der Name des Vermieters der Sommerwohnung anzugeben. Reiſegepäck (Mitnahme und Nachſendung von Wäſche, Sportgerät uſw.) wird zweckmäßig in Poſtpaketen, Poſtgütern und Päckchen verſendet. Wertangabe iſt bis 500 RM. auch bei unverſiegelten Poſtpaketen und Poſtgütern zugelaſſen.

Säuglings- und Kinderabteilungen in Krankenhäuſern. Um die erfreuliche, bis jetzt anhaltende Zunahme der Geburten durch eine entſprechende Verſorgung der geſunden und kranken Neugeborenen und Säuglinge in ihrer bevölkerungspolitiſchen Wirkung zu vertiefen, hat der Reichsgeſundheitsführer Dr. Conti Anordnungen für eine verſtärkte Sicherſtellung der kinderärztlichen Verſorgung getroffen. Bei allen allgemeinen Krankenhäuſern ſollen möglichſt ſchon jetzt Säuglings- und Kinderfachabteilungen errichtet werden, deren Leitung ein Kinderfacharzt hat. Die Kinder ſind in beſonderen Kinderſtationen zuſammenzufaſſen. Für die Pflege von Neugeborenen und Frühgeborenen iſt die notwendige Zahl von Säuglings- und Kinderſchweſtern bereitzuſtellen.

Kunſthonig auf Zuckerkarte. Um die Verſorgung mit zuckerhaltigen Brotaufſtrichmitteln zu erleichtern, können nach einem Erlaß des Reichsernährungsminiſters die Verbraucher ab ſofort Kunſthonig auf die Abſchnitte der Reichszuckerkarte und auf die zum Zuckerbezug berechtigenden Abſchnitte der Reichskarte für Marmelade beziehen. Für 100 Teile Zucker ſind jeweils auf die Karten 125 Teile Kunſthonig abzugeben. Den Verbrauchern und Verteilern ſteht es frei, in welchem Umfange ſie von dieſer Bezugsmöglichkeit Gebrauch machen wollen. Man kann alſo z. B. auf einen Abſchnitt der Reichszuckerkarte über 450 Gramm 250 Gramm Zucker und 250 Gramm Kunſthonig oder 350 Gramm Zucker und 125 Gramm Kunſthonig beziehen. Die Abgabe von Kunſthonig an Kinder bis zu 14 Jahren auf die Reichsfettkarte wird dadurch nicht berührt.

Schulgeld an Berufsſchulen. Seit dem 1. April iſt die Erhebung von Schulgeld an Berufsſchulen verboten. Von Schülern, die die Berufsſchule pflichtmäßig beſuchen, darf daher ein Schulgeld nicht mehr erhoben werden. Der Reichserziehungsminiſter ſtellt klar, daß Schulgeld dagegen nach wie vor beanſprucht werden kann, wenn der Schüler die Schule freiwillig beſucht. Es wird ſich dabei im allgemeinen nur um ſolche Schüler handeln, die nach ihrem Alter nicht mehr berufsſchulpflichtig ſind oder die nicht die deutſche Staatsangehörigkeit beſitzen.

Auch weiterhin Speiſeeis. Der Reichsernährungsminiſter hat in einem Erlaß zur Herſtellung von Speiſeeis Stellung genommen. Der Miniſter erklärt demgegenüber, das der Zuckerverbrauch der Speiſeeisherſtellung außerordentlich niedrig ſei. Die geſundheitlichen Gefahren ſeien von den zuſtändigen Stellen als unerheblich bezeichnet worden. Angeſichts der Verknappung anderer Genußmittel ſoll daher die Speiſeeisherſtellung, wenn auch in beſchränktem Rahmen, weiterhin zugelaſſen werden.

Die Orgelfeierſtunde am Donnerstag, dem 2. 7., muß ausfallen.

Dorfgeſchichte in Familiennamen. Die Dorfgemeinſchaft beſteht aus einer gewiſſen Zahl meiſt eingeſeſſener Familien. Dem Urſprung und der Bedeutung der Familiennamen nachzugehen, iſt ſehr reizvoll und aufſchlußreich. Außer den landläufigen Namen, die überall vorkommen, wie Müller und Lehmann, finden wir auf dem Lande oft ſehr ſeltene und ſchöne deutſche Namen, die nur in einer Gegend oder in einem Dorfe vorkommen. Vom Dorfe kamen ſie mit Abwanderern in die Stadt und können ſo Anhaltspunkte geben, woher der Namensträger ſtammt. Es iſt eine dankenswerte Aufgabe der Volkstumsforſchung, gewiſſen ſeltenen und für ein Dorf oder eine Gegend charakteriſtiſchen Namen nachzugehen und feſtzuſtellen, wo ſie noch vorkommen. Man kommt der Frage auf die Spur, aus welcher Gegend die Beſiedler unſerer Landſchaft einſt gekommen ſind. Nach dem Kriege kann hier der Rundfunk wertvolle Arbeit leiſten wie bei der Aktion „Kamerad, wo biſt du?" Im Rahmen dieſer Aktionen ſuchten Weltkriegsteilnehmer bekanntlich Kameraden, mit denen ſie die Fühlung verloren hatten. Dabei wird ſo mancher Sudetendeutſche und Oſtdeutſche Namensvettern in Süddeutſchland, in Franken oder in der Pfalz finden, mancher Schleſier am Fuße des Rieſengebirges, deſſen Ahnen wegen ihrer Religion vertrieben worden ſind, wird in Salzburg die Nachkommen gemeinſam r Vorfahren finden. Iſt aber die Verbindung einmal hergeſtellt, dann darf ſie nicht mehr abreißen, und es iſt nachzuforſchen, wo gemeinſame Abſtammung feſtzuſtellen iſt, gemeinſames Brauchtum, die gleiche Form des Hausbaues, ähnliche Volkslieder, Sagen, Trachten, Volkstänze, ähnliche Mundart oder wenigſtens gleiche Begriffsbeſtimmungen und Redensarten, gleiche Formen des Hausrates, der Feldbeſtellung und anderes. Dieſe Familienforſchungen werden die Erkenntnis vertiefen, daß alle Deutſchen bei aller Vielgeſtaltigkeit doch Kinder einer Mutter ſind, und daß gleiche Herkunft und gleiches Schickſal in eine gleiche Zukunft führt.

Lentföhrden. Für die Unterhaltung der Entwäſſerungsanlagen (gründliche Inſtandſetzung der Gräben, Dränanlagen und Erneuerung der Bauwerke pp.) in den Gebieten des Lentföhrdener Großen Moores und des Hodenſeemoores iſt beabſichtigt, einen Waſſer- und Bodenverband zu bilden. Zwecks Gründung des Verbandes lädt der Landrat als Gründungsbehörde die Beteiligten der Gemeinden Lentföhrden, Weddelbrook, Nützen u. Bad Bramſtedt ein, ſich am Mittwoch, dem 15. Juli 1942, 16 Uhr, in der Gaſtwirtſchaft J. Schuldt (Bahnhofswirtſchaft) in Lentföhrden pünktlich einzufinden.

Nahe. Im Gaſthof „Alter Heidkrug" haben Diebe wieder einen nächtlichen Raubzug ausgeführt. Die Spitzbuben drangen durch ein noch im Bau befindlichen Luftſchutzraum in den Bierkeller ein. Von hier aus, wohl auf der Suche nach Lebensmittel ſind ſie nach oben gegangen und ſind dann in die Vorratskammer eingedrungen. Ein gewichtiger Schinken, zwei Speckſeiten, eine große braune Steinkruke mit Schweineſchmalz, mehrere geräucherte Mettwürſte und eine Anzahl Doſen mit konſervierten Fleiſchwaren ſind den Einbrechern in die Hände gefallen. In derſelben Nacht ſind auch Einbrüche in anderen Ortſchaften erfolgt. Man nimmt an, daß die Diebesbande ihre ſchwere Diebeslaſt auf Fahrrädern fortgeſchafft hat.

Kellinghuſen. Abtreibungen an ſich ſelbſt nahm eine 31jährige Ehefrau in den Jahren 1940 und 1942 vor. Der Einzelrichter des Amtsgerichts in Itzehoe verurteilte ſie zu 3 Monaten Gefängnis.

Weiſt. Der Oberjunker Arthur Thieß, Sohn des Bauern Karl Thieß, iſt zum Unterſturmführer (Leutnant) befördert worden. — Der Eiſenbahner Otto Grimm konnte geſtern auf eine 25jährige Tätigkeit bei der Güterabfertigung zurückblicken.

Kiel. Dr. Ludwig Ahlmann-Kiel geſtorben. In Kiel iſt Dr. jur. Ludwig Ahlmann im 83. Lebensjahr geſtorben. Dr. Ahlmann, Mitinhaber des bekannten Bankhauſes Wilh. Ahlmann, war mit ſeiner engeren Heimat beſonders eng verbunden. Als Mitglied des damaligen Provinziallandtages und Provinzialrates, als Ehrenmitglied der Geſellſchaft für ſchleswig-holſteiniſche Geſchichte hat er ſich viele Verdienſte um die Nordmark erworben. Seine Arbeiten zur Erforſchung der ſchleswig-holſteiniſchen Geſchichte fanden ihre Anerkennung durch die Ernennung zum Ehrenbürger der Chriſtian-Albrechts-Univerſität in Kiel.

Heide. Eine große Radfahrerleiſtung. Am Sonntagabend gegen 9 Uhr traf bei dem Schrankenwärter am Bahnübergang in der Bahnhofſtraße ein von Berlin-Steglitz ſtammender Volksgenoſſe auf einem ſogenannten Rennſportfahrrad ein und erbat ſich Auskunft über eine Chauſſeefahrtſtrecke von Heide nach St. Peter in Eiderſtedt. Um die Reichsbahn nicht unnötig zu belaſten, hatte der Berliner ſein „Pett man ſölvſt" genommen und war auf dem Stahlroß mit Reiſegepäck nach hier gefahren. Die Fahrtſtrecke von Berlin bis Heide hatte er in der wahren Rekordzeit von 28 Stunden zurückgelegt. — Scheuende Wagenpferde rannten ſich an einem Baum feſt. Auf der Hofſtelle eines Fabrikanten an der ſüdlichen Marktſeite hielt ein Fuhrwerkstransporteur, um große Eſſigfäſſer abzuladen. Vom Rollwagen rutſchte ein großes, mehrere hundert Liter Eſſig enthaltendes Faß herunter. Die Pferde wurden dabei ſcheu, riſſen den Wagen herum und brachen die Deichſel ab. Sie riſſen den deichſelloſen Wagen mit ſich und rannten den ſchmalen Aufgang zur Neuen Anlage hinunter, dabei ein Stackett beſchädigend. Die Raſerei ſollte zum Glück bald ihr Ende nehmen, denn die beiden Gäule liefen ſich an einem Baum feſt.

Hamburg. Glückhaftes Treffen. Als ein aus dem Oſten ankommender Urlauber die Sperre eines Hamburger Vorortbahnhofes durchſchritt, traf er am Fahrkartenſchalter ſeinen Bruder, ebenfalls im grauen Ehrenkleid. Noch bevor die beiden Brüder am Gepäckſchalter abgefertigt waren, traf auch der dritte Bruder vom Weſten her ein. — Falſche Angaben über Hausſchlachtung. Wegen wahrheitswidriger Angaben in einem Antrag auf Genehmigung zur Hausſchlachtung wurde ein Geſchäftsmann aus Geeſthacht zu einer Geldſtrafe ſtrafe von 500 RM., hilfsweiſe zu 50 Tagen Gefängnis, verurteilt. Außerdem wurde die Einziehung der Schlachtware angeordnet. Der Angeklagte hatte Anfang Januar in ſeinem Antrag verſichert, daß er das zu ſchlachtende Schwein länger als drei Monate im eigenen Betrieb gehalten und gemäſtet habe, obwohl er zu dieſer Zeit das Tier überhaupt noch nicht beſaß.

Geſammelte Familiengeſchichte

Die Bedeutung des Familienbuches der Partei.

Im Gegenſatz zum erſten Weltkrieg hat das deutſche Volk die Bedeutung der bevölkerungspolitiſchen Aufgabe in dieſem Kriege voll erkannt. Welche Beachtung auch von allen zuſtändigen Stellen dieſer Frage gewidmet wird, beweiſt die Tatſache, daß mitten im Kriege das Familienbuch der NSDAP. herausgebracht werden konnte. Das Familienbuch der Partei, das eine Sammlung der Familiengeſchichte darſtellt, unterſcheidet ſich inſofern weſentlich von dem Familienbuch des Standesbeamten, das eine Sammlung von Urkunden und als Urkundenausweis für das praktiſche Leben beſtimmt iſt. Das Familienbuch der Partei iſt in Zuſammenarbeit des Raſſenpolitiſchen Amtes, des Reichsbundes Deutſche Familie, des Deutſchen Volksbildungswerkes und der NS.-Frauenſchaft entſtanden. Alle genealogiſch intereſſanten und in jeder geordneten Familie auch leicht greifbaren Unterlagen ſollen in einem Buche geſammelt werden. Die Einzelblätter und die ſie zierenden Embleme weiſen darauf hin, daß ſich das Leben des deutſchen Menſchen der Gegenwart weitgehend in den Bahnen der Partei und ihrer Gliederungen bewegt. Die Nachwelt wird einmal an Hand dieſes Buches erkennen, in welchem Maße die Ahnen mit dem Geſchehen einer großen Zeit unmittelbar durch ihren Einſatz verbunden geweſen ſind. Gerade in dieſen Aufzeichnungen dürfte der hohe politiſche und erzieheriſche Wert des Familienbuches liegen, das ſich eines Tages aus der Familiengeſchichte zum Geſchichtsbuch der Sippe entwickeln wird.

Der erſte Teil des Familienbuches bringt nach einem Schmuckſchriftblatt mit einem Führerwort die Herausſtellung der bevölkerungspolitiſchen Aufgabe in kurzen Aufſätzen des Reichsgeſundheitsführers Dr. Conti, des Leiters des Raſſenpolitiſchen Amtes, Dr. Groß, und der Reichsfrauenführerin Frau Scholtz-Klink. Dr. Conti hebt dabei hervor, in wie entſcheidend anderer Weiſe die bevölkerungspolitiſche Frage in das Bewußtſein des deutſchen Volkes gedrungen ſei. Eine völlig umgekehrte Einſtellung zum Kinde während des Krieges habe ſich dabei im Vergleich zum vergangenen Weltkrieg ergeben. Dr. Conti betont, daß das Kind nirgends beſſer gedeihen könne als in der Hut einer harmoniſchen Familiengründung. Der erſte Teil berichtet weiter über die Ausleſe des Reichsbundes Deutſche Familie und bringt dann nach einem Vorwort des Dichters Heinz Steguweit die Anleitung zur Führung des Buches.

Der zweite Teil iſt dann dem Vater gewidmet, dem Vater und ſeinen Eltern. Dabei iſt eine Darſtellung der Ahnentafel in Wort und Bild vorgeſehen, auch des Berufs und der Handſchriften, der Heimat der Eltern. Dann folgt das Leben des Vaters, gleichfalls mit Bildern, die Militärdienſtzeit, der Einſatz für den Führer uſw. In gleicher Weiſe wird im dritten Teil die Familiengeſchichte der Mutter dargeſtellt. Dann folgt eine geographiſche Ahnentafel der Eltern und Vorfahren, und im fünften Teil werden die Kinder behandelt, neben den urkundlichen Unterlagen gleichfalls in Wort und Bild die erſten Jahre der Kindheit, die Schule, die Dienſtzeit in der HJ., der Beruf, der Arbeitsdienſt, der Wehrdienſt und der Einſatz für den Führer. Das Familienbuch, deſſen erſte Auflage bereits vergriffen und deſſen weitere Ausgabe bis nach dem Kriege zurückgeſtellt iſt, wird als bevölkerungs- und raſſenpolitiſches Erziehungsmittel künftig eine wichtige Rolle ſpielen.

Schwarzſchlächter unſchädlich gemacht

Eine ganze Schieberbande wandert ins Zuchthaus

Der Metzgermeiſter Reinhold Munz aus Steiwenberg hatte, teilweiſe zurückgehend bis in die Zeit vor dem Kriege, in beträchtlichem Umfange Schwarzſchlachtungen von Rindern, Kälbern und Schweinen durchgeführt. Auch die im gleichen Verfahren angeklagten Metzgermeiſter Emil Knödler und Karl Steinbronn, beide aus Schorndorf, ſowie der Metzgermeiſter und Gaſtwirt Gottlob Danner aus Unterurbſch führten ſolche Schwarzſchlachtungen, wenn auch in geringerem Umfange, aus. Dabei leiſteten ihnen die ebenfalls mitangeklagten Viehhändler Auguſt Heckel und Friedrich Schönleber aus Schorndorf Beihilfe, während der Hauptaufkäufer Wilhelm Greiner ihnen die Häute der ſchwarzgeſchlachteten Tiere abkaufte.

Das Sondergericht in Stuttgart verurteilte Munz zu zwölf Jahren, Knödler zu ſechs Jahren, Steinbronn zu fünf Jahren und Tanner zu zwei Jahren Zuchthaus, während Schönleber eineinhalb Jahre Zuchthaus, Greiner ein Jahr und Heckel ſechs Monate Gefängnis erhielten. Daneben wurden empfindliche Geldſtrafen und hohe Werterſatzbeträge ausgeſprochen.

Hamſterer mit Zuchthaus beſtraft

1½ Kilogramm Speck, 4 Kilogramm Butter, 3 Gänſe, 1 Pute, 20 Hühner und etwa 200 Eier hatte der vor dem Sondergericht in Königsberg angeklagte Emil Bilio aus Wilhelmsrode bei verſchiedenen Fahrten aufs Land zuſammengehamſtert, wobei er als Tauſchobjekte Fahrradzubehör, Teller, Schüſſeln, landwirtſchaftliche Geräte und Einmachgläſer mit ſich führte. Die bezugsbeſchränkten oder verknappten Lebensmittel hat dieſer Schleichhändler dann wieder an verſchiedene Bekannte mit entſprechendem Preisaufſchlag weiterveräußert und zum Teil ſelbſt verbraucht.

Wegen Beiſeiteſchaffens von lebenswichtigen Erzeugniſſen wurde Bilio nach der Kriegswirtſchaftsverordnung zu einer Zuchthausſtrafe von zwei Jahren beſtraft.

Strenge Strafen für Schleichhändler

Der Landwirt Fritz Barſuhn aus Gilandwirſczen hatte an die Ehefrau Ida Schweitzer insgeſamt über 60 Kilogramm Lebensmittel, darunter Fleiſch von einem ſchwarzgeſchlachteten Schwein, Butter und Eier zu Ueberpreiſen aus ſeiner Landwirtſchaft verkauft. Ihm war bekannt, daß dieſe Lebensmittel von der Schweitzer wieder an deren Schweſter in Berlin weitergegeben und dann von dieſer im Schleichhandel vertrieben wurden. Gegen dieſe Schleichhändlerin läuft ein geſondertes Verfahren vor dem Berliner Gericht.

Das Sondergericht Königsberg verurteilte Barſuhn zu vier Jahren und die Schweitzer zu eineinhalb Jahren Zuchthaus.

Hoffnung, Angſt, Kraftmeierei

Wachſende Beunruhigung in England — Rommels Siege verwirren die Geiſter

Die ſchweren Niederlagen in Nordafrika verwirren die britiſchen Geiſter immer mehr. Trotz der Rückkehr Churchills haben ſich die Briten keineswegs beruhigt, und es ergibt ſich immer mehr die Tatſache, daß trotz aller Beſchwichtigungsverſuche des Lügenlords die panikartige Stimmung in der engliſchen Bevölkerung immer weiter zunimmt. Die Briten ſind entſetzt über „den größten Non-Stop-Kampf, den Afrika jemals gekannt hat", wie es der Sonderberichterſtatter des engliſchen Nachrichtenbüros Reuter in Kairo, Willams, ausdrückt. Die geſamte Londoner Preſſe iſt äußerſt beunruhigt darüber, daß der „Schlingel unter den Generalen", Rommel, nicht vom geſchlagenen Gegner ablaſſe und ihn weiter verfolge.

Selbſt die gute alte Tante „Times" muß feſtſtellen, daß die Kämpfe in Nordafrika auch über Tobruk hinaus ſich ſämtlich ungünſtig für England entwickelt hätten. Die kataſtrophale Lage der britiſchen Streitkräfte in Aegypten veranlaßt ſogar die engliſche Zeitung „Daily Telegraph" zur Bekanntgabe eines merkwürdigen Vorſchlags, aus dem die ganze Verzweiflung der Engländer ſpricht.

Sie meldet nämlich, daß man in Kairoer Militärkreiſen bereits erwäge, ob es nicht ratſam wäre, den abgekämpften britiſchen Soldaten Drogen zu verabreichen, damit ſie noch weiter durchhalten könnten.

Die „Daily Mail" ſtellt in dieſem Zuſammenhang feſt, daß es keinen Zweck habe, wenn man ſich britiſcherſeits verheimliche, daß die britiſchen Waffen in Nordafrika „die ſchwerſte Niederlage des ganzen Krieges" erlitten, die mit allen optimiſtiſchen Anſichten aufräumte, die weite Kreiſe Englands noch vor kurzem hegten. Aber nicht nur in England, auch in den USA. greift der Peſſimismus immer weiter um ſich. Am kennzeichnendſten hierfür iſt die Aeußerung des USA.-Senators Ellender: „Die Niederlage der Engländer macht mich müde und krank."

Man kann es daher verſtehen, wenn die engliſche Oeffentlichkeit krampfhaft nach Möglichkeiten ſucht, wie das Kriegsglück doch noch zugunſten Englands gewendet werden könnte. So ſchreibt die „Times": „Wenn Rommel in der Wüſte zum Stehen gebracht werden kann, wird ſich ſeine gewagte Strategie an ihm ſelbſt rächen; denn er kann ſich kaum in einer ſolchen Entfernung von ſeinen Stützpunkten halten, und er muß früher oder ſpäter wieder zurückgehen." Wir haben es ſchon öfter als einmal geſagt: Wenn nur das Wörtchen „wenn" nicht wäre.

Jetzt „Defenſiv-Offenſive" gegen Rommel

Einen beſonders feierlichen Eiertanz um die neuen ſchweren britiſchen Schlappen in Nordafrika führen die Amerikaner. Sie ſind wie die Engländer in der ganzen Welt bekannt dafür, daß ſie in militäriſchen Dingen naiver ſind als ein Abc-Schütze. So berichtet United Preß aus Kairo: „Die Schlacht iſt inſofern in eine neue Phaſe eingetreten, als die Empire-Streitkräfte die Etablierung ſtatiſcher Verteidigungsſtellungen, die ſich gegenüber der dynamiſchen Taktik Rommels als unzweckmäßig ergaben, nunmehr aufgegeben haben und längs einer ‚flüſſigen Front' einen Bewegungskrieg im wahrſten Sinne des Wortes führen". Es iſt aber auch gar nicht nett von Rommel, daß er keine Rückſicht auf die zuerſt ſo vielgeprieſenen ſtatiſchen Verteidigungsſtellungen genommen und ſie einfach über den Haufen gerannt hat. Und der „Bewegungskrieg im wahrſten Sinne des Wortes" iſt natürlich wieder einer der ſchon ſo oft exerzierten „erfolgreichen Rückzüge", bei denen es die Briten ſchon zur Weltmeiſterſchaft gebracht haben. „Die Anſicht hieſiger informierter Kreiſe über die Lage an der Front geht dahin", ſo fährt United Preß in ihrem Bericht fort, „daß Rommel es erleben könnte, daß ſeine Panzerkolonnen durch die bewegliche „Offenſiv-Defenſive" der Empire-Truppen allmählich aufgerieben würden, wenn es ihm nicht gelingt, ſeinen Blitzſieg von Tobruk zu wiederholen." — Welch groteske Krönung für die Weisheit dieſer Papierſtrategen!

Reuters Mondſcheinſchlacht.

Reuters Sonderberichterſtatter bei der britiſchen Armee in Aegypten beeilt ſich, dumm und frech in echt britiſcher Weiſe am Montagabend ſeine Leſer wieder auf einen erfolgreichen Rückzug vorzubereiten und meldet: „Nach einer Mondſcheinſchlacht wurden die alliierten Streitkräfte in Marſa Matruk angewieſen, ſich zurückzuziehen, um eine Einkreiſung zu vermeiden. Sie hatten ſich der britiſchen Hauptarmee (welcher?, den Trümmern der achten des Generals Ritchie?) anzuſchließen, die ſich auf neue Stellungen zurückzog." In dasſelbe Horn vom erfolgreichen Rückzug bläſt ein anderer Berichterſtatter, der am Montagabend meldete: „Marſa Matruk iſt geräumt worden, ehe der Feind es einnahm." Daher über 6000 Gefangene und die reiche Beute! Die „Daily Mail" ſchreibt: „Im Augenblick ſchwankt der Konflikt ganz nach der einen Seite, doch kann das Pendel vielleicht immer noch zum Stehen gebracht werden." „Daily Telegraph" bemerkt: „Die 8. Armee hat Rommel ſchon früher einmal zum Stehen gebracht, und ſie dürfte es auch diesmal vielleicht wieder ſchaffen". Welche 8. Armee? Iſt ſie überhaupt noch da? Ein auſtraliſcher ſogenannter Kriegsberichterſtatter beſchreibt in ſeinem Bericht, wie die Briten bei Marſa Matruk in den Kampf zogen. Er ſagt, ſie hätten nicht geſungen und nicht viel geredet. „Sie lagen nur da, betaſteten ihre Gewehre, und es war eine Wohltat, ſie anzuſehen." — Und als ſie in die Gefangenſchaft marſchierten, werden ſie erklärlicherweiſe ebenſowenig geſungen und geredet haben. Für uns war es erfreulich, ſie ſo zu ſehen.

So ſchweben ſie zwiſchen Hoffnung, Angſt und Kraftmeierei und bilden ſich ein, den Krieg gewinnen zu können. Das mehr als blinde England merkt nicht, daß das Empire aus Liebe zu Churchill vor die Hunde geht.

Churchill ſägte Ritchie ab

Auchinleck Nachfolger im Befehl über die 8. Armee.

Das engliſche Reuterbüro gab folgende Meldung bekannt. „Churchill gab bekannt, daß Auchinleck als Nachfolger General Ritchies den Befehl über die 8. Armee in Libyen übernommen hat."

Was ſich Churchill unter dem Kommando über die 8. Armee in Libyen vorſtellt, iſt nicht zu ergründen, in Libyen jedenfalls gibt es keine 8. engliſche Armee mehr, ſondern nur britiſche Gefangene aus der 8. Armee.

*

Auchinleck iſt ein Mann nach dem Geſchmack Churchills. Beſondere militäriſche Taten hat er nicht vollbracht. Der jetzt 58jährige General nordiriſcher Abſtammung verfügt über keine eigenen Ideen, iſt von militäriſch-plutokratiſcher Mittelmäßigkeit. Als Churchill Wavell von Kairo nach dem weiten Indien ſchickte, betraute er Auchinleck mit dem Kommando über die 8., 9. und teilweiſe 10. Armee, die im Vorderen Orient ſtehen. Auchinleck dünkte ihm weniger eigenwillig als Wavell, dem gegenüber Churchill das Mißtrauen des Dilettanten gegenüber dem Berufsſoldaten beſaß. Churchill hielt Auchinleck beſonders für den General, der nach ſeiner Verbrecherart den Krieg zu führen gewillt iſt. Auchinleck war 1933 Kommandeur der Peſhawar-Brigade, die gegen die aufſtändiſchen Stämme an der indiſchen Nordweſtgrenze eingeſetzt wurde. Hier hat er einen brutalen Kleinkrieg geführt, Bomber gegen friedliche Dörfer eingeſetzt, ganze Gebiete ausgehungert, Ackerland verwüſtet, Brunnen vergiftet. In der Brutalität und Unmenſchlichkeit gleicht Auchinleck ſeinem Verbrecherchef Winſton Churchill.

Militäriſch dagegen hat er wenig geleiſtet. Er gehörte dem Expeditionskorps Lord Gorts an, leitete den Angriff auf Narvik, der mit der ſchimpflichen Flucht der Briten endete, befehligte dann Truppen in Südengland und ging im April 1941 als Oberbefehlshaber nach Indien. Auf das Konto Auchinlecks kommt jener berüchtigte Befehl an die 8. Armee, die Gefangenen der Achſe ſo lange nicht zu verſorgen, ehe ſie nicht verhört ſind. Auchinleck ſoll einmal erklärt haben, Deutſchland ſei nur durch den Einmarſch in Deutſchland zu beſiegen. Allerdings iſt der Weg von Kairo nach Berlin ſeitdem weiter geworden. Vielleicht ziert auch einen Auchinleck noch einmal der Hoſenbandorden, wenn er einen neuen „ſiegreichen britiſchen Rückzug" erfolgreich hinter ſich gebracht haben wird.

Churchill drückt ſich

Wavell-Berichte werden nicht veröffentlicht

Der britiſche Premierminiſter Churchill lehnte es, wie Reuter meldet, ab, die die von Wavell eingegangenen Berichte über den Verluſt von Malaien und Singapur zu veröffentlichen. In Beantwortung einer Frage erklärte er im Unterhaus: „Die verſchiedenen Eingaben, die wir von Wavell auf Grund der Materialſammlung, zu deren Anlegung er den Auftrag erhalten hatte, über den Verluſt Malaiens und Singapurs erhalten haben, ſind zur Veröffentlichung in Kriegszeiten nicht geeignet." Als man weiter auf ihre Veröffentlichung drang, erklärte Churchill, daß dieſe Dokumente „zur Unterrichtung und ausführlicheren Information der Militärbehörden beſtimmt waren. Sie würden offenbar großen Unwillen im ganzen Empire erregen". Als man wiederum auf Informationen drang, erklärte Churchill: „Ich habe jetzt im Augenblick keine Erklärung auf Grund dieſer Dokumente abzugeben."

Rooſevelts Filmkrieg

Im wirklichen Krieg nur Niederlagen.

Zum Zeitgeſchehen in den USA. bemerkt die nordamerikaniſche Zeitſchrift „Life", das Schreckliche für die Amerikaner ſei, daß man amerikaniſcherſeits eigentlich zwei Kriege auszufechten habe: einen wirklichen Krieg und eine Art Filmkrieg, wie man ihn eher von den Filmſtars in Hollywood hätte erwarten können, nicht aber von der amerikaniſchen Regierung in Waſhington. Im wirklichen Krieg erlebe man eine Niederlage nach der anderen. Nicht nur die Japaner hätten Erfolge gehabt, ſondern auch die Deutſchen. Trotz aller Zähigkeit, die die Sowjets an den Tag legten, gelänge es nämlich den deutſchen Armeen, an der Oſtfront vorwärtszukommen. Während ſie ſich keinen ihrer ſtarken Kraftpfeiler von den Bolſchewiſten abnehmen ließen, dezimierten ſie die amerikaniſchen Tanks und ſchlügen die Engländer in die Flucht. Man brauche da nur an die zahlloſen Angriffe auf Geleitzüge in den arktiſchen Gewäſſern und die U-Boot-Erfolge im Weſtatlantik zu denken. So ſehe es praktiſch im wirklichen Krieg aus.

Der Waſhingtoner Regierung aber müſſe man vorwerfen, daß ſie den Amerikanern den Krieg mit ſeinen Niederlagen und Rückſchlägen auf eine gefährliche Weiſe verheimliche. Sie entwerfe roſige Bilder und ſtelle den Kriegsablauf den USA.-Bürgern in einer Weiſe dar, wie man es von den Hollywooder Filmſtreifen gewohnt ſei. Was immer ſich auch an den Kriegsfronten ereigne, die Waſhingtoner Regierung ſorge in ihren Kommuniqués und ſonſtigen amtlichen und halbamtlichen Verlautbarungen ſtets für das Happy end. So ſei z. B. aus der Schlacht in der Korallenſee künſtlich ein überragender Sieg für die Amerikaner gemacht worden. Verſenke man wirklich einmal ein japaniſches Schiff, dann werde dieſe Tatſache prahleriſch und großſprecheriſch von Waſhington aufgemacht. Dieſer Krieg, der ſeit Monaten in den Vereinigten Staaten ſelbſt zwiſchen Dichtung und Wahrheit tobe, habe unter der Bevölkerung eine ungeheure Verwirrung hervorgerufen.

Feindſelige Stimmung in Aegypten

Wachſender Widerſtand gegen die britiſchen Unterdrücker

Das italieniſche Blatt „Voce d'Italia" ſchreibt zu der Lage in Aegypten, daß dort die britiſchen Poſitionen durch den wachſenden feindſeligen Widerſtand der Aegypter bereits kompromittiert ſeien. Bedeutſam ſei der paſſive Widerſtand eines großen Teiles der ägyptiſchen Beamtenſchaft. Beſonders bezeichnend ſeien aber die Volksbewegungen in Aegypten, welche bis zu tätlichen Angriffen ſich ſteigern und die ſich gegen alles das richten, was britiſch iſt. Die Mißſtimmung der ägyptiſchen Bevölkerung gegen die britiſche Fremdherrſchaft ſei groß.

Die Engländer ſelbſt fühlen, wie aus Berichten aus Kairo hervorgeht, daß ſie in Aegypten wie auf einem Pulverfaß ſitzen. Ein USA.-Korreſpondent veröffentlicht in der „Chicago Daily News" den Bericht eines Freundes aus Kairo, in dem ſcharfe Kritik an der britiſchen Zenſur in Kairo geübt wird, die einfach alle Berichte verbietet, in denen an den britiſchen Verwaltungs- oder Militärbehörden auch nur die geringſte Kritik geübt werde.

Briten wollen ägyptiſches Gold nach Südafrika verſchleppen

Infolge der Siege Rommels beraten die britiſchen und jüdiſchen Intereſſenten der Mandatsverwaltung in Paläſtina über den beſt- und ſchnellſtmöglichen Abtransport und Transferierung aller Wertpapiere und Wertgegenſtände. Aber nicht an engliſche, ſondern an USA.-Banken ſollen dieſe Werte übergeführt werden, was als Zeichen für mangelnde Zuverſicht in die britiſche Sache gewertet wird. Aehnliche Maßnahmen ergreift die von England beherrſchte „Nationalbank von Aegypten", indem ſie die Goldbeſtände Aegyptens nach Südafrika abtransportieren läßt.

Europa ſoll für England zahlen

Neues Britenabkommen mit Moskau.

In Moskau wurde ein Abkommen über die Finanzierung der Kriegslieferungen und anderer Kriegshilfe der britiſchen Regierung an die Sowjetregierung mit rückwirkender Kraft vom 22. Juni 1941 unterzeichnet. Danach iſt die britiſche Regierung bereit, die Lieferungen an Waffen und Material, das in Großbritannien oder in britiſchen Dominions und Kolonien hergeſtellt wurde, ohne Bezahlung bzw. auf Kredit zu leiſten. Beachtenswert iſt auch der Hinweis in dem Abkommen, es ſei der Wunſch der Sowjets, daß „beliebige Hilfe der einen Vertragsſeite an die andere auf der Grundlage der Gegenſeitigkeit" erfolge. Die bolſchewiſtiſchen Kriegsanſtrengungen werden damit auf beiden Seiten ſo hoch veranſchlagt, daß ſie nicht nur durch die freie Zurverfügungſtellung von Material, ſondern auch noch durch die beabſichtigte und im Londoner Rotvertrag feſtgelegte Auslieferung Europas an den Bolſchewismus nach dem Kriege ausgeglichen werden ſollten.

So ſank das USA.-Schlachtſchiff

Der italieniſche U-Bootkommandant über ſeinen Erfolg gegen das Schlachtſchiff der Maryland-Klaſſe.

Der Kommandant des italieniſchen U-Bootes „Barbarigo", das am 20. Mai vor der ſüdamerikaniſchen Küſte ein nordamerikaniſches Schlachtſchiff der Maryland-Klaſſe verſenkt hatte, Fregattenkapitän Enzo Groſſi, gab vor Vertretern der Auslandspreſſe in Rom eine intereſſante Schilderung von dem jüngſten Einſatz ſeines U-Bootes im Atlantik.

Bald nach dem Auslaufen verſenkte das U-Boot einen 10 000-Tonnen-Dampfer. Nachdem der Aequator überfahren war, wurde ein 12 000-Tonnen-Tanker geſichtet, der nach zwanzigſtündiger Verfolgung durch einen Torpedotreffer zum Halten gezwungen und anſchließend mit 19 Granaten verſenkt wurde. Am 19. Mai gegen 10 Uhr ſichtete das U-Boot ein Flugzeug von der Bauart der an Bord von Kriegsſchiffen mitgeführten Flugzeuge. Fregattenkapitän Groſſi ſchloß hieraus auf die Anweſenheit eines feindlichen Flottenverbandes. Gegen 22.45 Uhr entdeckte die Brückenwache einen in der Dunkelheit ſchwer auszumachenden Zerſtörer.

Kurz vor dem Schußbefehl jedoch tauchte an Backbord in ungefähr 1200 Meter Entfernung der Schatten eines Schlachtſchiffes auf, deſſen für die Schiffe der Maryland- und der California-Klaſſe kennzeichnender Gittermaſt deutlich auszumachen war. Fregattenkapitän Groſſi verzichtete auf den Angriff gegen den Zerſtörer und beſchloß, das Schlachtſchiff zu verſenken. Die Lage war gefährlich geworden, da zwei weitere Zerſtörer aufgetaucht waren. Das italieniſche Boot ſtand nunmehr, immer noch aufgetaucht, mitten zwiſchen den begleitenden Zerſtörern. Während das U-Boot auf der Stelle drehte, fuhr einer der Zerſtörer in kaum 600 Meter Entfernung vorüber, ohne das U-Boot zu bemerken. Fünf Minuten nach Sichtung des erſten Zerſtörers ließ Fregattenkapitän Groſſi zwei Hecktorpedos abſchießen, die das mit 15 Knoten in einem Abſtand von rund 525 Metern mit abgeblendeten Lichtern vorüberfahrende Schlachtſchiff zwiſchen dem zweiten vorderen Turm und der Kommandobrücke trafen.

Der zweite Torpedo verurſachte eine gewaltige Exploſion, durch die das U-Boot ganz auf die Seite gelegt wurde. Das Schlachtſchiff begann ſofort über den Bug abzuſinken. Die Begleitzerſtörer, die anſcheinend nicht an eine Torpedierung dachten und die Kataſtrophe einer Keſſelexploſion zuſchrieben, kümmerten ſich nicht um das U-Boot, ſondern wandten ihre Aufmerkſamkeit dem ſchwer getroffenen Schiff zu, um deſſen Beſatzung zu retten, während das U-Boot in aller Ruhe davonfuhr.

Das U-Boot wurde zwei Tage ſpäter von einem Fokker-Flugzeug angegriffen, das acht 100-Kilogramm-Bomben abwarf, die ganz in der Nähe einſchlugen, aber keinen Schaden verurſachten.

Vor ſeiner Rückkehr an ſeinen Stützpunkt verſenkte das italieniſche U-Boot noch einen weiteren 15 000-Tonnen-Tanker.

„Es wird uns jetzt der Boden zu heiß"

Der letzte engliſche Funkſpruch aus Tobruk.

Ein Korreſpondent des „Evening Standard" gibt in einem Bericht die letzten Signale der britiſchen Garniſon von Tobruk vor der Kapitulation wieder. Kurz hintereinander, ſo ſchreibt er, habe man außerhalb Tobruks folgende kurze Mitteilungen aufgefangen: „Die Deutſchen kommen in Maſſen — ſie ſtoßen überall durch — überall Brände, feindliche Tanks und Geſchütze feuern wie wild — eigene Truppen verteidigen ſich zäh, ihre Lage aber kritiſch, um mich herum überall Brände. Es wird uns jetzt der Boden zu heiß."

Das ſei der letzte Funkſpruch der britiſchen Garniſon von Tobruk geweſen.

Nah und Fern

Kinderreiche Bergbauern. Eine Zählung hat ergeben, daß im Kreiſe Kufſtein bis jetzt 526 goldene, 427 ſilberne und 573 bronzene Ehrenkreuze der deutſchen Mutter an Bergbäuerinnen verliehen worden ſind.

Beſondere Tiſchzeit für Berufstätige und Soldaten. Zugunſten der Berufstätigen und Wehrmachtangehörigen iſt für die Dresdener Gaſtſtätten eine Sonderregelung getroffen worden. In der Zeit von 12 bis 13 Uhr und von 18 bis 19 Uhr werden in den Gaſtſtätten ausſchließlich Berufstätige, Wehrmachtangehörige und Ortsfremde betreut, während alle anderen Volksgenoſſen ihr Eſſen außerhalb dieſer Zeiten einzunehmen haben. Auf dieſe Weiſe ſoll vor allem das markenfreie Stammgericht den drei erſtgenannten Verbrauchergruppen erhalten werden.

Die „Tote" fragte nach der Uhrzeit. In Senda im Kreiſe Schweinitz vermißte man eines Tages eine alte Frau. Man ſtieg ſchließlich auf einer Leiter in die Wohnung, wo man die alte Frau bewegungslos im Bett fand. Kein Zweifel, ſie war tot. Der auswärts befindliche Sohn wurde ſofort telegraphiſch benachrichtigt: „Mutter iſt eingeſchlafen". Auch die Polizei wählte den Weg durchs Fenſter, um Sachſchaden zu vermeiden. Doch da erlebte man eine Ueberraſchung. Die Tote erhob ſich und fragte nach der Uhrzeit. Man ſchickte ein zweites Telegramm an den Sohn: „Mutter wieder erwacht." Sie hatte das erſtemal in ihrem Leben die Zeit verſchlafen.

Acht Söhne auf Urlaub. Von zehn Söhnen der münſterſchen Familie Jörling, die den feldgrauen oder marineblauen Rock tragen, weilten in dieſen Tagen acht gleichzeitig auf Urlaub im elterlichen Hauſe.

Zwei Erdbeben. Die Seismographen des Geophyſikaliſchen Inſtituts der Univerſität Meſſina verzeichneten ein Erdbeben dritten Grades, deſſen Herd bei den Lipariſchen Inſeln im Mittelmeer geſucht werden muß. — Auch in Chile wurde ein heftiger Erdſtoß verſpürt. Das Zentrum des Bebens iſt bisher nicht bekannt. In der Hauptſtadt Santiago ſtürzten mehrere Häuſer ein und die Straßen waren mit Trümmern und zerbrochenem Glas bedeckt. Das Durcheinander wurde durch dichten Nebel verſtärkt, der die Stadt einhüllte.

Glück im Unglück hatte ein zweieinhalbjähriges Kind in Aarendal (Dänemark), das aus einem Fenſter der elterlichen Wohnung im dritten Stockwerk ſtürzte und trotzdem mit dem Leben davonkam. Die Aerzte ſtellten zwar einen Schädelbruch feſt, der Zuſtand des im übrigen unverletzten Kindes ſoll aber zu Bedenken keinen Anlaß geben.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Reicht die Soße nicht?

Dann genügt oft schon ein halber KNORR-Soßenwürfel, um die eigene Soße zu verlängern und zu verfeinern. Sie brauchen den ½ Würfel nur fein zu zerdrücken, mit reichlich ⅛ Liter Wasser glattzurühren und dann noch 3 Minuten mitkochen zu lassen.

KNORR

Grünkohl- und Blumenkohl-Pflanzen
Gärtnerei
Johs. Biehl, Tel. 266.

Torfmoor
zum Selbſtgraben zu vergeben.
Näheres in der Exped. ds. Bl.

Dankſagung

Für die Beweiſe der Teilnahme anläßlich des Heldentodes unſeres lieben, unvergeßlichen Willi ſagen wir unſern herzlichen Dank.

Adolf Dwengen und Familie

Mönkloh.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 152 Donnerstag, den 2. Juli 1942 64. Jahrg.

Sewaſtopol bezwungen

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 1.7.1942. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Sewaſtopol iſt gefallen.

Ueber Feſtung, Stadt und Hafen wehen die deutſchen und rumäniſchen Kriegsflaggen.

Unter Führung des Generaloberſten von Manſtein, haben deutſche und rumäniſche Truppen, hervorragend unterſtützt von dem bewährten Nahkampf-Fliegerkorps des Generaloberſten Freiherrn von Richthofen, nach fünfundzwanzigtägigem erbittertem Ringen heute mittag die bisher ſtärkſte Land- und Seefeſtung der Welt bezwungen.

Starke Forts, in Fels gehauene Befeſtigungswerke, unterirdiſche Kampfanlagen, Beton- und Erdbunker ſowie unzählige Feldbefeſtigungen wurden in vorbildlichem Zuſammenwirken aller Waffen genommen.

Gefangenen- und Beutezahlen laſſen ſich noch nicht überſehen.

Reſte der geſchlagenen Sewaſtopol-Armee haben ſich auf die Halbinſel Cherſones geflüchtet. Auf engſtem Raum zuſammengedrängt, gehen ſie ihrer Vernichtung entgegen.

*

Der Kampf um Sewaſtopol

Zur Eroberung der ſtärkſten Feſtung der Welt.

Der Wehrmachtbericht vom 9. Juni meldete zum erſtenmal von dem erfolgreichen Sturm deutſcher Infanterie gegen eine Reihe von Feſtungsanlagen auf beherrſchender Höhe von Sewaſtopol. Seitdem iſt in erbittertem Kampf den Sowjets Bunker um Bunker, Graben um Graben, Fort um Fort entriſſen worden. Es war ein harter Kampf, ein Kampf wie er ſelbſt den erfahrenen Kriegern nach ihren Ausſagen bisher an keiner anderen Stelle entgegengetreten iſt. Aber die Zähigkeit des deutſchen Soldaten, ſeine bedenkenloſe Einſatzbereitſchaft und die überragende deutſche militäriſche Führung haben dennoch in denkbar kürzeſter Friſt dieſe ſtärkſte Feſtung der Welt erobert, eine Feſtung, die von Natur aus geſchützt durch die Sowjets in monatelanger Arbeit mit allen Mitteln moderner Kriegskunſt ausgebaut worden war.

Flache Höhenkuppen ſtürzen plötzlich jäh ab, die Abhänge ſind von unzähligen Schluchten durchzogen, in denen während der Regenzeit die Wildwaſſer brauſen. Dichter Buſchwald überzieht die Kuppen und läßt die Struktur des Bergmaſſivs nicht erkennen. Hier hatten die Bolſchewiſten überall ihre Schlupfwinkel und ihre ſchwer befeſtigten Bunker. Wo die Natur Durchgänge ließ, da waren von den Sowjets Minenfelder ausgelegt worden, die erſt von unſeren deutſchen Pionieren mühſam beſeitigt werden mußten, ehe Geſchütze in Stellung gebracht werden und die Infanterie zum Sturm antreten konnte. Zehntauſende von Minen haben die Pioniere unſchädlich gemacht, und immer erſt, wenn eine Breſche geſchlagen war, konnte der Sturm der deutſchen Infanterie vorangetragen werden. Den Sowjets kam die genaue Ortskenntnis zugute. Sie hatten ſich außerdem in ſolcher Stärke in der Feſtung feſtgeſetzt, daß ſie bis zuletzt immer noch wütende Gegenangriffe unternahmen, die aber jedesmal unter ſchwerſten Verluſten zuſammenbrachen. Tag um Tag, Nacht um Nacht hat die deutſche Artillerie ſchweren und ſchwerſten Kalibers einen Granathagel auf die Feſtung geſandt, hat die Hügel und Schluchten, die Höhlen und Felſenneſter beharkt, und die deutſche Luftwaffe hat ſich an dieſer Arbeit beteiligt, indem ſie in dichter Folge auf die tief gegliederten Befeſtigungsanlagen Angriff auf Angriff unternahm und die feindliche Luftwaffe allmählich ausſchaltete. Sowjetiſcher Nachſchub über das Schwarze Meer wurde von deutſchen Fliegern und italieniſchen Schnellbooten mehrfach unterbunden.

In zähem Kampfe wurde am 13. Juni das ſtarke Fort Stalin genommen, das mit ſeinen eingebauten Waffen eine lückenloſe Feuerfront ergab, die noch durch die ſchweren Maſchinengewehre eines beſonders großen Betonklotzes, des Befehlsſtandes, verſtärkt wurde. Um dieſe ausgedehnte Hauptanlage führte ein geſchloſſenes vier Meter tiefes Hindernis. Stacheldrahtverhaue und Minenfelder waren durchſetzt von geſchickt getarnten Feldſtellungen, die Scharfſchützen und Handgranatenwerfer zäh verteidigten. Am 15. Juni meldete der Wehrmachtbericht, daß der Feind aus mehreren ſtark befeſtigten Stellungen der Südfront der Feſtung geworfen werden konnte, und daß es der Infanterie gelang, tief in das feindliche Verteidigungsſyſtem einzubrechen. Die Einbruchsſtellen wurden dann im gemeinſamen Angriff deutſcher und rumäniſcher Truppen weiter verbreitert und aus ihnen heraus tiefe Keile in die Befeſtigungslinien getrieben. Das bedeutende Kampfwerk Sibirien wurde genommen, wie der Wehrmachtbericht vom 17. Juni mitteilte. Durch zuſammengefaßtes Artilleriefeuer und Fliegerangriffe wirkſam unterſtützt, wurden dann in harten Nahkämpfen die Hauptkampfwerke im Nordteil des Feſtungsſyſtems, darunter das modernſte und ſtärkſte Fort Maxim Gorki, geſtürmt. Die Hauptfeuerkraft dieſes beherrſchenden Panzerwerks beruhte in ſeinen zwei drehbaren Geſchütztürmen, die den ganzen Abſchnitt bis auf 30 Kilometer unter Feuer hielten. Das mit Hochſpannungsleitung und unterirdiſchen Gängen ausgeſtattete Werk war nach außen hin umgeben von ſechs ſchweren Betonbunkern und dichten verminten Hinderniſſen, die in Verbindung mit dem ſchwer zugänglichen Gelände einen feſten Wall um die Geſchütztürme bildeten. In dieſem Frontabſchnitt wurde nach dem Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht vom 18. Juni bis auf 3 Kilometer der Hafenfeſtung der Angriff herangetragen. Am 19. Juni ſprach der Wehrmachtbericht von entſcheidenden Erfolgen im Angriff auf Sewaſtopol, von der Durchbrechung der letzten Verteidigungslinie des Gegners im Nordabſchnitt, der damit bis auf ein Küſtenfort in deutſche Hand kam. Inzwiſchen warfen rumäniſche Truppen im Süden den Feind aus wichtigen Stellungen. Am 1. Juli aber gelang es den deutſchen Truppen, das Fort Malakow zu erſtürmen, Stadt und Hafen Balaklawa zu nehmen und den Einbruch in den inneren Feſtungsgürtel zu erweitern. Sewaſtopol war für die Eroberung damit reif.

Nun haben die deutſch-rumäniſchen Truppen ihren Kampf durch die endgültige Bezwingung der Feſtung in einer einzigartigen Leiſtung der Kriegsgeſchichte gekrönt.

Manſtein Generalfeldmarſchall

Der Führer hat den Oberbefehlshaber der Krim-Armee, Generaloberſt von Manſtein, zum Generalfeldmarſchall befördert.

Das zertrümmerte Werk „Maxim Gorki".

In harten erbitterten Kämpfen wurden vor wenigen Tagen ſämtliche Forts im Nordteil der Feſtung Sewaſtopol von unſeren Truppen geſtürmt. Auch die ſchwerſten Betonpanzer hielten der Wucht unſerer Waffen nicht ſtand und wurden, wie hier das Kampfwerk „Maxim Gorki", buchſtäblich auseinandergeriſſen. — Oben: Zerſchlagene Panzerkuppeln des Werkes „Maxim Gorki".

(PK-Aufnahme: Kriegsberichter Horter-Wag.)

Juni: 886000 BRT.

156 Feindſchiffe im vergangenen Monat verſenkt — Einbruch in den inneren Feſtungsgürtel Sewaſtopols an mehreren Stellen zum Durchbruch erweitert — Deutſche und verbündete Truppen im ſüdlichen und mittleren Teil der Oſtfront zum Angriff angetreten — Deutſche und italieniſche Truppen im Angriff gegen die letzte feindliche Befeſtigung vor Alexandria — Truppentransporter von 13 000 BRT. vor Alexandria torpediert

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 1. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Angriff gegen Sewaſtopol wurde der Einbruch in den inneren Feſtungsgürtel an mehreren Stellen zum Durchbruch erweitert. Deutſche Truppen drangen, von der Luftwaffe hervorragend unterſtützt, bis zu den Verteidigungsſtellungen am Oſtrand der Stadt vor und erſtürmten das aus dem Krimkrieg bekannte Fort Malakow. Von Oſten angreifende Diviſionen ſtießen nach dem Durchbruch durch die Sapunſtellung in breiter Front tief in das Feſtungskampffeld vor und befinden ſich in fortſchreitendem Angriff. Dabei wurde in hartnäckigen Kämpfen der Uebergang über einen ausgedehnten Panzerabwehrgraben erzwungen und zahlreiche durch moderne Kampfanlagen ausgebaute Höhenſtellungen genommen. Rumäniſche Truppen gewannen in ſchnellem Vorſtoß Stadt und Hafen Balaklawa.

Im ſüdlichen und mittleren Teil der Oſtfront ſind deutſche und verbündete Truppen zum Angriff angetreten.

Nachtangriffe von Kampffliegerverbänden gegen den feindlichen Nachſchubverkehr im Raume zwiſchen Don und Oskol verurſachten große Zerſtörungen in mehreren wichtigen Bahnknotenpunkten.

Im Gebiet weſtlich des Wolchow wurde die Säuberung des Geländes von zerſprengten Reſten des Feindes fortgeſetzt. Artillerie zerſchlug erneute Bereitſtellungen der Sowjets vor dem Wolchow-Brückenkopf.

An der Einſchließungsfront von Leningrad griffen Kampf- und Sturzkampfflugzeuge mit gutem Erfolg feindliche Panzerbereitſtellungen an und bekämpften Eiſenbahnanlagen im Waldaigebiet.

Im hohen Norden wurden Hafen- und Induſtrieanlagen ſowie ein feindlicher Flugſtützpunkt von der Luftwaffe ſchwer getroffen.

In Aegypten ſtießen deutſche und italieniſche Truppen durch das Gebiet von El Daba nach Oſten vor und ſtehen im Angriff gegen die El-Alamein-Stellung, die letzte feindliche Befeſtigung vor Alexandria. Vor Alexandria griff ein deutſches Unterſeeboot einen ſtark geſicherten Geleitzug an und verſenkte einen Truppentransporter von 13 000 BRT.

Auf Malta bombardierten Kampfflugzeuge in der letzten Nacht den Flugplatz Luca. Bombenvolltreffer zerſtörten mehrere am Boden abgeſtellte Flugzeuge und riefen größere Brandfelder in den Flugplatzanlagen hervor.

Der Kampf gegen die feindliche Verſorgungsſchiffahrt brachte auch im Monat Juni große Erfolge. Es wurden 156 feindliche Schiffe mit zuſammen 886 000 BRT. verſenkt. Außerdem wurden 58 feindliche Handelsſchiffe durch Torpedo- oder Bombentreffer beſchädigt. An dieſem Erfolg iſt die Unterſeebootwaffe mit der Verſenkung von 132 Schiffen mit 755 300 Brutto-Regiſter-Tonnen hervorragend beteiligt.

Weiter Vormarſch in Aegypten

Italieniſche Torpedoflugzeuge verſenkten 5000-Tonner im öſtlichen Mittelmeer.

DNB. Rom, 1. Juli. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

Die Operationen der italieniſchen und deutſchen motoriſierten und Panzer-Streitkräfte in Aegypten, die den Raum von El Daba durchſchritten haben, gehen weiter. Die militäriſchen Anlagen von Malta wurden zu wiederholten Malen von Verbänden der Luftſtreitkräfte der Achſenmächte angegriffen und bombardiert. Zwei Spitfires wurden abgeſchoſſen. Eins unſerer Flugzeuge iſt vom Einſatz am geſtrigen Tage nicht zurückgekehrt.

Im Verlauf von Operationen zur Verſorgung der Cyrenaika haben wir einen Begleitaviſo durch Torpedoſchuß verloren. Die Beſatzung wurde zum guten Teil gerettet.

Im öſtlichen Mittelmeer wurde ſüdweſtlich von Jaffa ein feindlicher 5000-BRT.-Handelsdampfer, der im Geleitzug fuhr, von unſeren Torpedoflugzeugen verſenkt.

Die 90. leichte Diviſion

Im Siegeszug von Tobruk bis in den Raum oſtwärts Fuka.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht zu den Kämpfen in Nordafrika mitteilt, haben die deutſchen und italieniſchen Panzerverbände bei der Verfolgung des geſchlagenen Feindes über Fuka hinaus neue Erfolge errungen. An den Kämpfen im libyſch-ägyptiſchen Raum iſt die im Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht vom 30. 6. genannte 90. leichte Diviſion von Beginn des Siegeszuges der Achſentruppen an erfolgreich beteiligt. Schon bei den Kämpfen um Tobruk bewährte ſich dieſe Diviſion, die mit dabei war, als in den Nachmittagsſtunden des 21. 6., dem Tag des Falls der Feſtung Tobruk, deutſch-italieniſche Panzerkräfte zum Angriff gegen die Briten antraten.

Der raſche Fall Tobruks und der ſofortige Nachſtoß zur ägyptiſchen Grenze hatte der britiſchen Führung keine Zeit gelaſſen, die volle Abwehrbereitſchaft ihrer Kräfte in den Grenzſtellungen Fort Maddalena—Sollum herzuſtellen. Das ſchnelle Vordringen des deutſch-italieniſchen Angriffs zwang den Gegner, ſeine urſprünglich für die Verteidigung ſeiner Grenzſtellungen eingeſetzten Kampfverbände in einem Zug bis in die Marſa-Matruk-Stellung und teilweiſe noch darüber hinaus zurückzunehmen. Die 90. leichte Diviſion ſtieß in raſtloſer Verfolgung noch in der Nacht zum 24. 6. auf die Küſtenſtraße in breiter Front weſtlich Marſa-Matruk durch und öffnete die Straße bis Sidi Barani. In weiteren erbitterten Kämpfen wurden die britiſchen Panzer- und Aufklärungsabteilungen, die ſüdweſtlich Marſa Matruk eine bewegliche Verteidigung führen ſollten, zurückgeworfen.

Unaufhaltſam ſtieß dieſe deutſche Diviſion 35 Kilometer oſtwärts Marſa Matruk bis zur Küſte vor, ſo daß der Ring um die auf die Feſtung zurückgeworfenen feindlichen Truppen geſchloſſen war. Nachdem mehrere mit ſtarken Kräften unternommene, verzweifelte Ausbruchsverſuche des eingeſchloſſenen Feindes in den Nächten zum 28. 6. und zum 29. 6. unter blutigen Verluſten des Gegners geſcheitert waren, traten die 90. leichte Diviſion und deutſch-italieniſche Panzerverbände zum entſcheidenden Angriff auf Marſa Matruk an. Nach Ueberwindung zahlreicher tiefgegliederter Befeſtigungsanlagen des Feſtungsvorfeldes wurde Marſa Matruk, der letzte wichtige Stützpunkt der Briten zwiſchen Sidi Barani und Alexandria nach einem heftigen Bombenangriff deutſcher Kampf- und Sturzkampfflugzeuge in den frühen Morgenſtunden des 29. 6. geſtürmt.

Unmittelbar nach dem Fall der Feſtung trat auch die 90. leichte Diviſion entlang und ſüdlich der Küſtenſtraße zur Verfolgung des geſchlagenen Feindes nach Oſten an, der zur Zeit im Raum oſtwärts Fuka von den Achſentruppen hart bedrängt wird.

Im Zuge der Verfolgungskämpfe

richtete die deutſche Luftwaffe in der Nacht zum 30. 6. heftige Angriffe gegen feindliche Stellungen und Truppenanſammlungen oſtwärts der Straße von Abu Dweis nach El Alamein. Der Feind, der ſich in Stützpunkten der Wüſte und des anſchließenden Hochlandes zum Widerſtand gegen die Spitze der nachdringenden deutſch-italieniſchen Panzerarmee zu ſammeln verſuchte, erlitt durch wirkſame Bombenangriffe erneut hohe Verluſte. Auch der Bahnhof von El Alamein, auf dem gerade Truppen- und Material-Verladungen ſtattfanden, wurde durch Treffer ſchwer beſchädigt, während gleichzeitig zahlreiche nach Süden fahrende Kraftwagenkolonnen von deutſchen Kampfflugzeugen zerſprengt wurden. Auch die teilweiſe

Britiſche Gefangene werden in großen LKW. zu den rückwärtigen Linien gebracht.

(PK-Aufn.: Kriegsberichter Zwilling-Wb.-Wag.)

---

och tauchte an Backbord in
der Schatten eines
die Schiffe der Maryland-
mender Gittermaſt deutlich
Groſſi verzichtete auf den
beſchloß, das Schlachtſchiff
ich geworden, da zwei wei
Das italieniſche Boot ſtand
mitten zwiſchen den beglei-
U-Boot auf der Stelle
in kaum 600 Meter Ent-
Boot zu bemerken. Fünf
Zerſtörers ließ Fregatten-
abſchießen, die das mit
rund 525 Metern mit ab-
ide Schlachtſchiff zwiſchen
er Kommandobrücke trafen.
eine gewaltige Ex-
ganz auf die Seite gelegt
ſofort über den Bug abzu-
anſcheinend nicht an eine
trophe einer Keſſelexploſion
icht um das U-Boot,
eit dem ſchwer getroffenen
tten, während das U-Boot

ſpäter von einem Fokker-
0-Kilogramm-Bomben ab-
ugen, aber keinen Schaden

Stützpunkt verſenkte das
eren 15 000-Tonnen-Tanker.

Boden zu heiß"

ruch aus Tobruk.
a Standard" gibt in einem
er britiſchen Garniſon von
r. Kurz hintereinander, ſo
obruks folgende kurze Mit-
hen kommen in Maſſen —
Brände, feindliche Tanks
eigene Truppen verteidigen
um mich herum überall
oden zu heiß."
er britiſchen Garniſon von

Fern

Zählung hat ergeben, daß
6 goldene, 427 ſilberne und
chen Mutter an Bergbäue-

tätige und Soldaten. Zu-
hrmachtangehörigen iſt für
Sonderregelung getroffen
13 Uhr und von 18 bis 19
usſchließlich Berufstätige,
nde betreut, während alle
ßerhalb dieſer Zeiten ein-
ſoll vor allem das marken-
ſtgenannten Verbraucher-

hrzeit. In Senda im
es Tages eine alte Frau.
in die Wohnung, wo man
Bett fand. Kein Zweifel,
he Sohn wurde ſofort tele-
l eingeſchlafen". Auch die
enſter, um Sachſchaden zu
eine Ueberraſchung. Die
Uhrzeit. Man ſchickte ein
„Mutter wieder erwacht."
eben die Zeit verſchlafen.
hn Söhnen der münſter-
grauen oder marineblauen
n acht gleichzeitig auf Ur-

raphen des Geophyſikali-
eſſina verzeichneten ein
erd bei den Lipariſchen
n muß. — Auch in Chile
ürt. Das Zentrum des
der Hauptſtadt Santiago
die Straßen waren mit
bedeckt. Das Durchein-
ſtärkt, der die Stadt ein-

eieinhalbjähriges Kind in
einem Fenſter der elter-
t ſtürzte und trotzdem mit
elten zwar einen Schädel-
n unverletzten Kindes ſoll
en.

d Bramſtedt. — Druck und
l.
om 15.11.1940 gültig.

ber KNORR-Soßen-
zu verlängern und
den ½ Würfel nur
lich ½ Liter Wasser
ch 3 Minuten mit-
NORR

Dankſagung

Für die Beweiſe der Teil-
ahme anläßlich des Helden-
des unſeres lieben, unver-
eßlichen Willi ſagen wir
nſern herzlichen Dank.

**Adolf Dwengen
und Familie**

Rönkjoh.

befeſtigten Wüſtenbahnhöfe oſtwärts von El Alamein waren lohnende Ziele für die deutſchen Bomben. Schwere blutige Verluſte hatten die britiſchen Truppen, die auf der felſigen Hochebene bei Abu Dweis an der Kattara-Senke durch wirkſame Bombenangriffe erfaßt wurden.

*

Vorräte für ein ganzes Armeekorps in Marſa Matruk

Das italieniſche Nachrichtenbüro Stefani berichtet, daß die Befeſtigungsanlagen von Marſa Matruk eine Tiefe von 20 Kilometer hatten. Der Ort war durch drei Panzergräben mit ausbetonierten Wänden geſchützt. Die Anlage der Kampfwerke war darauf berechnet, den Feind beim Eindringen ſofort abriegeln zu können. Große unterirdiſche Unterſtände waren angelegt und Rieſenmengen an Lebensmitteln und Munition eingelagert worden, um ein ganzes Armeekorps aufnehmen und verſorgen zu können. Die Befeſtigungslinien der Engländer 100 Kilometer oſtwärts Marſa Matruk, die quer zum Verlauf der Küſte angelegt ſind und von Reſten der 8. und einem beträchtlichen Teil der 9. Armee, die bisher in Syrien und Paläſtina die Araber im Zaum halten ſollte, verteidigt wurden, dürften dem Vormarſch der Achſenſtreitkräfte kaum Einhalt gebieten.

Churchill-Film ohne happy end

Der amerikaniſche Sender Schenectady berichtete aus Moskau, der ſowjetiſche Außenkommiſſar Molotow habe nochmals die volle Uebereinſtimmung zwiſchen Amerika und England über die ſofortige Errichtung einer zweiten Front unterſtrichen. Die Sowjets wollen alſo Taten ſehen, und die ſowjetiſche Diplomatie benutzt zur Zeit alle Mittel, um die Plutokratien trotz der Kataſtrophe in Nordafrika an die Errichtung einer zweiten Front zu erinnern. Aber in England denkt man gar nicht in dem Maße an die Errichtung einer zweiten Front, wie es den Sowjets lieb wäre. In London iſt die Begleitmuſik zu den britiſchen Niederlagen und Rückzügen einzig und allein das von Churchill inſzenierte Unterhaustheater, und der Film um den Totengräber des britiſchen Empire, Winſton Churchill, wird luſtig weitergedreht. Was ſchert den Amateurſtrategen und Bankrotteur Churchill ſchon die Flut der Niederlagen, die England und ſeine Verbündeten auf den Schlachtfeldern erleiden. Was ſchert ihn die plutokratiſche Schiffskataſtrophe auf den Meeren. Mag auch das Empire zerbrechen, wenn Churchill nur bleibt.

Die Kataſtrophe der britiſchen Flotte im Mittelmeer, wo „es den Achſenmächten gelungen iſt, Großbritannien in die Ecke zu drücken", die furchtbare Niederlage der britiſchen 8. Armee in Nordafrika, ſie laſſen den brutalen Lügenlord kalt. Im Gegenteil, Churchill läßt durch ſeine Agitatoren dem engliſchen Volk verſichern, wie es ſeine alte Taktik iſt, daß gewiß Fehler und Mißgriffe vorgekommen ſind. Er hat dem raſenden Unterhaus den General Ritchie zum Fraß vorgeworfen. Das ſind die Sicherheitsventile, die der britiſche Premierminiſter immer dann öffnet, wenn die militäriſche und politiſche Lage ihm zu brenzlig riecht. Die Hauptſache iſt ihm, daß er ſeine Pfründe und ſeinen Kopf rettet. Ihm kommt es nur darauf an, daß der Premierminiſter tabu bleibt, er, Winſton Churchill, der ſich ſo lange am Ruder wird halten können, als er die Rückendeckung durch ſeinen Spießgeſellen in Waſhington, Rooſevelt, beſitzt. Da ſpielt es keine Rolle, ob immer dort das Kriegsmaterial und die Truppen fehlen, wo ſie benötigt werden, auf den Schauplätzen, wo England ſeine Schlappen erleidet. Da iſt es gleichgültig, ob die Schlacht aller Schlachten, die Schlacht auf den Meeren, ſich zu einer Kataſtrophe für England und die USA. geſtaltet. Was bedeutet es ſchon, wenn Churchill von ſeiner Bettelfahrt nach den USA. mit leeren Taſchen zurückkehrte und angeſichts der eingetretenen Kataſtrophen eine Panikſtimmung im engliſchen Volke vorfand? Gewiß, in Oſtaſien fehlten dank der fehlerhaften Strategie Churchills die erforderlichen Truppen und das erforderliche Kriegsmaterial, in Nordafrika mangelte es an den notwendigen Fluggeſchwadern. Was wollt ihr Engländer eigentlich, ruft Churchill den Briten zu. Hat unſere Luftwaffe nicht die militäriſch ſinnloſen Terrorangriffe auf die Zivilbevölkerung Deutſchlands unternommen, um den Sowjetaußenkommiſſar Molotow, der ſich gerade in London aufhielt, ebenſo zu bluffen wie das engliſche Volk oder die US.-Amerikaner. Bluff und Illuſion ſind die einzigen Waffen, mit denen Churchill und Rooſevelt zu kämpfen vermögen. Das gilt für die phantaſtiſchen Zahlen über die amerikaniſche Rüſtungsproduktion wie über den Ueberfluß an britiſchem Kriegsmaterial, den Churchill und Rooſevelt immer wieder der Welt verkünden, ohne dadurch mehr als ein Lächeln hervorrufen zu können. Ins Bockshorn jagen kann man mit derartigen Märchen, auch wenn wir das Kriegspotential Englands und der USA. nicht unterſchätzen wollen, uns nicht.

Unſer großer Feldherr Rommel ſetzt ſeinen Siegeszug in Nordafrika ohne Pauſe fort. Noch am Montag früh hat im Londoner Rundfunk der Kommentator Fraſer erklärt: „General Auchinleck hat beſchloſſen, Rommel nicht aufzuhalten, bis er ihm eine regelrechte Schlacht liefern wird". Was ſoll man zu dieſem jüdiſchen Schmonſes ſagen? Beſteht die britiſche Strategie immer weiter in dem Grundſatz des Türmens? Iſt das die berühmte Churchillſche Strategie, mit der er dem engliſchen Volke neuen Mut einzuflößen ſucht? Ein argentiniſcher Korreſpondent meldet aus Waſhington, die britiſchen Heeresberichte könnten keineswegs verſchleiern, daß Rommel ohne Atempauſe das demoraliſierte britiſche Heer verfolge, welches offenſichtlich das Vertrauen in die Führung verloren habe. Das klingt anders als bei Reuter, wonach die Lage zwar ernſt, aber die Schlacht in der Wüſte weiterhin ihren „flüſſigen" Charakter behalte. Der Kampfgeiſt der britiſchen Truppen in Afrika ſcheint doch etwas gelitten zu haben, und Churchill ſucht natürlich wieder durch den Einſatz ſeiner Hilfsvölker, von gaulliſtiſchen Franzoſen, von Neuſeeländern oder in die britiſche Armee gepreßten Griechen in letzter Minute das Schlachtenglück in Nordafrika noch zu wenden. Ein vergebliches Bemühen! Der amerikaniſche Rundfunkkorreſpondent Morrow ſchildert die Stimmung in England folgendermaßen: „Die Bevölkerung iſt mehr als aufgebracht über den Gang der Ereigniſſe in Libyen und Aegypten. Das engliſche Volk glaubte bisher, daß ſeine Truppen den deutſchen gewachſen ſeien. Es hörte viel über die Pläne einer zweiten Front in Europa. Dies rief Optimismus hervor. Jetzt muß England eine ſchwere Kataſtrophe im Mittleren Orient erleben. Der Schock iſt nur zu verſtändlich". Aber was ſchert das Churchill?

Er läßt die britiſchen Parlamentarier ſchimpfen, wenn er nur der Totengräber des Empire bleibt. Der Sender New York verglich das Kriegsgeſchehen mit einem aufregenden Film, in dem das happy end nicht fehlen werde. Die Wirklichkeit iſt niemals ſo wie im Film, aber Churchill ſucht dem britiſchen Volke weißzumachen, daß der Film um ſeine Perſon vielleicht doch noch das happy end, das glückliche Ende, bringen könne. Arme Engländer! Es gibt ein deutſches Sprichwort: „Nur die dümmſten Kälber, wählen ihre Metzger ſelber". Das einſt ſo überhebliche britiſche Volk iſt mit Dummheit und Blindheit ſo geſchlagen, daß es ſich ohne Widerſtand dem Meſſer des Schlächters Winſton Churchill ausliefert.

Unſere U-Boote halfen Rommel

Auswirkungen der glänzenden Erfolge im Atlantik.

Wie aus dem Bericht des Oberkommandos der deutſchen Wehrmacht hervorgeht, tragen die deutſchen Unterſeeboote an dem Ergebnis der Atlantikſchlacht im abgelaufenen Monat Juni wiederum den Hauptanteil. Sie vernichteten 132 Schiffe mit 755 300 BRT. gegen 140 Schiffe mit 767 400 BRT. im Mai. Obwohl die Abwehr ſeitens der USA.-Marine gegen die Angriffe der deutſchen U-Boote verſtärkt wurde, worauf auch von deutſcher Seite mehrfach hingewieſen worden iſt, konnten die deutſchen U-Boote die Verſenkungsziffern auf der gleichen Höhe halten.

Die ſchweren Auswirkungen dieſer Verluſte an Transportern, Frachtern und Tankern zeigen ſich jetzt am deutlichſten im Verlauf der Schlacht um Nordafrika, in der Ausſchaltung Maltas und in der vollkommenen Herrſchaft der Achſenmächte über die ſtrategiſch wichtigen Teile des Mittelmeeres. Zahlreiche Schiffe, vollbeladen mit Flugzeugen, Panzern und ſonſtigem Kriegsgerät, Munition und Verpflegung, Treibſtoff und Mannſchaften, die gegen Rommel eingeſetzt werden ſollten, wurden ſchon Tauſende von Seemeilen vor ihrem Beſtimmungsort auf den Grund des Atlantik gelegt. Die wenigen Geleitzüge, die bis ins Mittelmeer gelangten, wurden hier in engſter Zuſammenarbeit mit Ueberwaſſerſtreitkräften und den Luftwaffen der Achſenmächte vernichtet oder zerſchlagen.

Bei der Bekämpfung feindlicher Kriegsſchiffseinheiten, die die Geleitzüge ſchützen ſollten, erzielten Unterſeeboote und Ueberwaſſerſtreitkräfte ebenfalls beachtliche Erfolge. Im Monat Juni gingen hauptſächlich auf britiſcher Seite ein Kreuzer, zwei Zerſtörer, neun Schnellboote, je fünf Bewacher und Geleitfahrzeuge ſowie ein U-Boot-Jäger verloren, während zwei Kreuzer und eine größere Zahl leichter Kriegsfahrzeuge beſchädigt wurden.

Sonderſitzung des ägyptiſchen Kabinetts

Wie der Londoner Nachrichtendienſt meldet, iſt das ägyptiſche Kabinett in der Nacht zum Mittwoch zu einer Sonderſitzung zuſammengetreten. Miniſterpräſident Nahas Paſcha wurde vom König Faruk empfangen.

Ueber den Gegenſtand der Sitzung verlautet nichts, doch dürfte ſie zweifellos in Zuſammenhang mit den letzten kriegeriſchen Ereigniſſen geſtanden haben.

Für höchſte Einſatzbereitſchaft

DNB. **Berlin, 1. Juli. Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Obergefreiten Schulte, Geſchützführer in einem Flakregiment.**

Obergefreiter Ernſt Schulte, am 26. 4. 1912 zu Lüdenſcheid i. Weſtf. geboren, hat in zahlreichen ſchweren Kämpfen des Weſtfeldzuges und gegen die Sowjetunion höchſte Einſatzbereitſchaft bewieſen. Bei der Abwehr eines ſtarken Panzerangriffs an der Landenge von Kertſch am 13. 3. 1942 zeichnete er ſich durch Kaltblütigkeit und Entſchlußfreudigkeit beſonders aus. Nachdem ſein Geſchützführer ausgefallen war, übernahm er die Führung des in vorderſter Linie zur Panzerabwehr eingeſetzten Geſchützes, vernichtete elf der angreifenden Panzer und beſchädigte fünf weitere ſchwer. Dadurch wurde der Angriff zum Erliegen gebracht. Der tapfere Obergefreite kämpfte trotz einer Verwundung weiter, bis er erneut ſchwer verwundet wurde. Dieſen Wunden iſt er inzwiſchen erlegen.

Bekanntgabe in Raten

Wieder Verluſt von 8 Handelsſchiffen zugegeben.

Vom USA.-Marineminiſterium wird erneut der Verluſt von 8 Handelsſchiffen in den Gewäſſern der atlantiſchen Küſte und in der Karibiſchen See zugegeben. Als Urſache des Verluſtes wird bei 4 Schiffen „Unterwaſſer-Exploſion" und bei den übrigen die Torpedierung durch U-Boote angegeben. Aus den Ausſagen Ueberlebender geht hervor, daß unter den ums Leben gekommenen Beſatzungsmitgliedern ſich wiederum zahlreiche neutrale Seeleute befanden, die von der USA.-Schiffahrtsbehörde unter Androhung von Gefängnisſtrafen zum Dienſt gezwungen worden waren.

Der Schiffsfriedhof vor der USA.-Küſte

Das Frachtſchiff der argentiniſchen ſtaatlichen Handelsflotte „Rio Teuco" iſt aus USA. kommend in Buenos Aires eingetroffen. Die Beſatzung berichtete, daß ſie bei Norfolk in nächſter Nähe der Küſte einen förmlichen Schiffsfriedhof geſichtet habe. Sie hätten über 30 Wracks verſenkter Schiffe gezählt, die dort die Schiffahrt außerordentlich erſchwerten.

Schneller Vormarſch in Tſchungkingchina

Japaner beherrſchen Bahnlinie Tſchekiang–Kiangſi.

Wie das japaniſche Nachrichtenbüro Domei meldet, ſetzten nach der Einnahme der Stadt Lyang die japaniſchen Truppen den Vormarſch fort, indem ſie den benachbarten Abſchnitt von den Reſten der Feindtruppen ſäuberten. Die beiden japaniſchen Kolonnen, die oſtwärts und in weſtlicher Richtung an der Bahnſtrecke Tſchekiang–Kiangſi vorrückten, haben in der Stadt Huangſeng die Verbindung aufgenommen. Die vollſtändige Beherrſchung der Bahnlinie Tſchekiang–Kiangſi wurde demnach von den Japanern in verhältnismäßig kurzer Zeit erreicht.

Japaniſche Bomberverbände unternahmen Angriffe auf Tſchangteh und Taoyuan im Norden der Provinz Hunan, wie aus einer Meldung aus Tſchungking hervorgeht. Tſchangteh und Taoyuan liegen am Yuan-Fluß und ſind vom wirtſchaftlichen, verkehrstechniſchen und ſogar politiſchen Standpunkt aus wichtige Städte, auf denen zum großen Teil der Widerſtand Tſchungkings ruht.

Eiſenbahnlinie Tſchekiang–Kiangſi unter japaniſcher Kontrolle.

Das Hauptquartier der japaniſchen Streitkräfte in Zentralchina gibt die Einnahme von Hengſeng durch die Japaner bekannt und ſagt weiter, daß die Tſchekiang-Kianſi-Eiſenbahn infolgedeſſen vollſtändig unter die Kontrolle der Japaner gekommen iſt.

Die japaniſchen Streitkräfte begannen mit einer allgemeinen Offenſive gegen die Baſis der 50. Tſchungking-Armee.

Weitere Unruhen in Indien

Die Unruhen in Indien haben ihre Urſache in der verſtärkten nationalen Bewegung und teilweiſe auch in der großen Knappheit an Lebensmitteln. Sie haben jetzt auch die Provinz Bihar ergriffen. In den landwirtſchaftlichen Bezirken dieſer Provinz haben ſich die Bauern erhoben und plündern die Lagerhäuſer. Die Regierung hat an die geſamte Polizei in der Provinz Waffen verteilt und den Gebrauch von Lathis (Bambusſtöcke mit Eiſenſpitze), Schwertern und Speeren erlaubt, um die Aufſtändiſchen zu bekämpfen.

Die Lebensmittelknappheit macht ſich auch in anderen indiſchen Provinzen fühlbar. In Peſchawar hat die Regierung der nordweſtlichen Grenzprovinzen die Kontrolle über den Lebensmittelhandel übernommen und jede Ausfuhr von Lebensmitteln aus der Provinz verboten.

EVA

Roman einer Ehe von Sidonie Judeich-Mierswa

22. Fortſetzung

„Nichts da! Erſt wird ausgepackt, dann Marſch mit dir ins Bad und zum Friſeur, der dir deinen wilden Schopf abſchneiden muß. Eine anſtändige Kluft mußt du auch erſt anziehen. So als halber Vagabund kannſt du nicht zu Tante kommen. Sie iſt eine ſehr feine, vornehme Frau, und ihre Freundin, bei der ſie lebt, auch."

„Was heißt das, bei der ſie lebt?"

„Sie iſt Geſellſchafterin bei einem alten, reichen Fräulein."

„So, nur Geſellſchafterin? Alſo iſt es mit der erträumten Million nichts. Sie iſt alſo genau ſo ein armes Luder wie wir? Na, wenn ſchon! Ich freue mich trotzdem auf ſie. Nun ſei aber mal nicht ſo maulfaul, erzähl' mal alles richtig und ausführlich."

Und Lore erzählte. Mit geſpannteſter Aufmerkſamkeit hörte Claus zu. Nur ab und zu unterbrach er die Schweſter mit nicht gerade ſehr gewählten, aber dafür deſto herzhafteren Ausrufen von Bewunderung und Anerkennung.

Am Nachmittag machten ſich die Geſchwiſter auf den Weg. Lore hatte telefoniſch angerufen und der Tante mitgeteilt, daß ſie nicht allein, ſondern mit dem ſoeben zurückgekehrten Bruder zum Tee kommen würde, und die Antwort erhalten, daß auch er herzlich willkommen ſei.

Die Damen waren aus dem Hotel ausgezogen und hatten, weil ſie einige Zeit in Wernigerode bleiben wollten, in einer reizenden Penſion Wohnung genommen.

Lore gab dem Bruder auf dem Wege dahin noch allerlei Verhaltungsmaßregeln und ermahnte ihn, recht manierlich zu ſein.

Das kränkte ihn in ſeiner Eigenliebe.

„Ich weiß allein, wie ich mich zu benehmen habe, du dummes Ding. Kannſt verſichert ſein, ich werde ſchon keinen Schliff backen."

„Cläuschen, Cläuschen, das wollen wir erſt mal ſehen. Du biſt doch manchmal recht rauhbeinig!"

„Und du eine Zimttüte, wenn du das falſch verſtehſt. Echtes, kerniges, deutſches Weſen iſt das!"

„Erlaube mal! Das iſt Verkennung der Tatſachen. Mit deutſchem Weſen hat deine Frechheit nichts zu tun. Jedenfalls mäßige dich ein wenig mit deinen burſchikoſen Ausdrücken. Die ſind bei Tante nicht angebracht. Du haſt auch von der alten Marikke gehört, was für eine vornehme Dame ſie iſt."

„Marikke — dieſe Unſchuld vom Lande! Trotz ihrer 55 Jahre imponiert ihr alles mächtig. Sie kann ſich ja gar nicht genug tun an Lob über die ‚Amerikatante'. Ihr mag ſie einen großen Eindruck gemacht haben, mir aber imponiert nicht ſo leicht ein Weibsbild."

Die neue Tante imponierte dem jungen Menſchen aber doch gewaltig. Ganz offen geſtand er es der Schweſter ein, als ſie Arm in Arm am Abend heimgingen.

„Du, Lore, das iſt wirklich etwas ganz Beſonderes. Donnerwetter nochmal! Und dieſes alte Fräulein Strahl iſt auch gar nicht übel. Sie ſcheint eine fidele Nummer zu ſein, mit der man ein Pferd mauſen kann. Mit ihren runden, ſchwarzen Knopfaugen guckt ſie ſo vergnügt in die Welt. Schade nur iſt, daß ſie ſo klotzig reich iſt und nicht die Tante. Haſt du dich übrigens nicht ſehr über deinen Bruder gefreut? Hat er ſich nicht geradezu großartig benommen? Sogar Pfötchen geküßt und die Hacken zuſammengeſchlagen, daß es nur ſo gekracht hat. Du, ich glaube, ich habe direkt Eindruck gemacht."

„Eindruck ſchon! Fragt ſich nur, was für einen, Cläuschen", neckte Lore.

Mit beſtürztem Geſicht blieb Claus ſtehen.

„Du, ſag' mir die Wahrheit, habe ich mich irgendwie vorbeibenommen? Das wäre mir ſaufatal."

„Nicht die Bohne, Cläuschen. Tadellos warſt du. Ich habe direkt geſtaunt."

„Na, ſiehſte! Ich hab's ja gleich geſagt. Ich bin eben doch ein patenter Kerl."

•

Zur gleichen Zeit ſagte Fräulein Strahl zu ihrer Freundin:

„Na, was ſagſt du zu deinem jungen Neffen, Hilde? Ich finde, er iſt ein hübſcher, kluger Junge und ſo luſtig. Das gefällt mir. Eigentlich kannſt du ſehr zufrieden mit den Kindern deiner toten Schweſter ſein."

„Das bin ich auch, Marie."

„Haſt du gehört, der junge Menſch will Landwirt werden?"

„Ja, ich habe es gehört, und das freut mich von Herzen. Es ſcheint mir, als rege ſich das großväterliche Blut in Claus. Wenn ich ein Junge geworden wäre, ſo wäre wohl auch für mich kein anderer Beruf in Frage gekommen. Jetzt nehme ich es als Schickſalswink auf, daß es in meine Hand gegeben iſt, einen Sproß unſerer Familie wieder bodenſtändig machen zu können und ihm zu einer eigenen Scholle Land zu verhelfen. Ich kann es dir aber ja nicht ſagen, wie froh ich bin, daß auch Claus genau wie Lore den prachtvollen, ehrlichen Charakter der Mutter geerbt hat. Denn der Eindruck, den ich von ihm empfing, iſt der denkbar beſte. Ein friſcher, lieber offener Kerl iſt er! Trotz ſeines Uebermutes, der ihm nur ſo aus den Augen leuchtet, iſt er doch ſehr vernünftig für ſein Alter. Er weiß genau, was er will, und was er ſagt, hat Hand und Fuß."

Auch bei dem Näherkennenlernen des Neffen hielt der günſtige Eindruck, den ſeine Tante von ihm empfangen hatte, ſtand.

Die beiden Bodmerkinder waren ſo oft als nur irgend möglich mit ihr zuſammen, auch als die Schule und andere Pflichten ſie wieder in Anſpruch nahmen.

Die Heimkehr von Frau Bodmer änderte manches daran. Sie hatte zwar verſucht, dieſen, wie es ihr ſchien, etwas zu lebhaften Verkehr mit der plötzlich aufgetauchten Tante zu ſteuern, doch hatte ſie nichts erreicht. Weder Lore noch Claus hörten auf ſie und lehnten mit hellſter Entrüſtung auch nur die kleinſte abfällige Bemerkung darüber ab.

Die beiden waren durchaus Damen und ihr Benehmen in jeder Weiſe korrekt. Daß man ſie mit der gleichen kühlen Reſerve behandelte, die ſie ihnen anfangs hatte zuteil werden laſſen, war nicht angenehm, doch verſtändlich. Es wurde auch nicht anders, als man ſich im Laufe der Zeit öfter einmal ſah und gelegentlich einmal einlud. Der gegenſeitige Verkehr miteinander blieb durchaus auf einen oberflächlichen, geſellſchaftlichen, unperſönlichen Ton geſtimmt.

Ganz anders war es mit dem alten Herrn Gaſteiner. Als er zufällig einmal Bodmers unangemeldet beſuchte und die Damen dort antraf, fand man gegenſeitig gleich Gefallen aneinander, und ſobald Vater Gaſteiner in Wernigerode anweſend war, verſäumte er niemals, mit Frau Weber und Fräulein Strahl zuſammenzukommen. Es hatte ſich ergeben, daß er den mit den deutſchen Verhältniſſen nicht Vertrauten manchen wertvollen Beſcheid geben konnte. Man nahm dankbar ſeinen angebotenen Rat und ſeine Hilfe bei geſchäftlichen Dingen an.

Fortſetzung folgt

Es ſchadet nicht, wenn man es weiß

Ungeheure Waſſermengen ergießen ſich in jeder Sekunde in den Ozean. So ſchickt z. B. die Wolga 10 000 Kubikmeter je Sekunde ins Meer, der Ganges 39 000 Kubikmeter, der Kongo 75 000 Kubikmeter, der Amazonas ſogar 120 000 Kubikmeter.

•

Eine Fettfabrik im kleinen iſt unſere Haut. Sie erzeugt nach wiſſenſchaftlichen Berechnungen täglich etwa 100 Gramm Talg.

bereitſchaft

hrer verlieh auf Vor-
uftwaffe, Reichsmarſchall
nen Kreuzes an Ober-
in einem Flakregiment.
m 26. 4. 1912 zu Lüben-
eichen ſchweren Kämpfen
owjetunion höchſte Ein-
ehr eines ſtarken Panzer-
am 13. 3. 1942 zeichnete
lußfreudigkeit beſonders
gefallen war, übernahm
inie zur Panzerabwehr
der angreifenden Panzer
Dadurch wurde der An-
ere Obergefreite kämpfte
er erneut ſchwer ver-
inzwiſchen erlegen.

Katen

ſchiffen zugegeben.
rtum wird erneut der
ſen in den Gewäſſern
ribiſchen See zugegeben.
Schiffen „Unterwaſſer-
die Torpedierung durch
agen Ueberlebender geht
gekommenen Beſatzungs-
neutrale Seeleute befan-
hörde unter Androhung
wungen worden waren.

er USA.-Küſte

ſtaatlichen Handelsflotte
in Buenos Aires ein-
daß ſie bei Norfolk in
rmlichen Schiffs-
n über 30 Wracks ver-
chiffahrt außerordentlich

Tſchungkingchina

Tſchekiang Kiangſi.
büro Domei meldet,
Yvang die japani-
tort, indem ſie den be-
der Feindtruppen ſäu-
nnen, die oſtwärts und
recke Tſchekiang—
adt Huangfeng die Ver-
diae Beherrſchung der
demnach von den Ja-
erreicht.
unternahmen Angriffe
en der Provinz Hunan.
ng hervorgeht. Tſchang-
uß und ſind vom wirt-
gar politiſchen Stand-
zum großen Teil der

er japaniſcher Kontrolle.
Streitkräfte in Zentral-
durch die Japaner be-
ekiang-Kianſi-Eiſenbahn
trolle der Japaner ge-

nen mit einer allge-
ſis der 50. Tſchungking-

n Indien

en ihre Urſache in der
teilweiſe auch in der
Sie haben jetzt auch die
landwirtſchaftlichen Be-
Bauern erhoben und
ang hat an die geſamte
und den Gebrauch von
Schwertern und Speeren
npfen.
ich auch in anderen in-
chawar hat die Re-
zen die Kontrolle über
und jede Ausfuhr von
en.

es dir aber ja nicht
laus genau wie Lore
der Mutter geerbt hat.
empfing ſt der denk-
er Kerl iſt er! Trotz
s den Augen leuchtet,
tter. Er weiß genau,
d und Fuß."
des Neffen hielt der
von ihm empfangen

ſo oft als nur irgend
die Schule und andere
nen.
ner änderte manches
en, wie es ihr ſchien,
plötzlich aufgetauchten
erreicht. Weder Lore
ten mit hellſter Ent-
Bemerkung darüber ab.
en und ihr Benehmen
nit der gleichen kühlen
gs hatte zuteil werden
ndlich. Es wurde auch
Zeit öfter einmal ſah
gegenſeitige Verkehr
oberflächlichen, geſell-
mt.
lten Herrn Gaſteiner.
gemeldet beſuchte und
gegenſeitig gleich Ge-
Gaſteiner in Werni-
niemals, mit Frau
nzukommen. Es hatte
eutſchen Verhältniſſen
Beſcheid geben konnte.
n Rat und ſeine Hilfe

Fortſetzung folgt

nan es weiß

ſich in jeder Sekunde
lga 10 000 Kubikmeter
9 000 Kubikmeter, der
s ſogar 120 000 Kubik-

re Haut. Sie erzeugt
lich etwa 100 Gramm

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 2. Juli

Verſtärkter Oelanbau iſt notwendig! Appell des Landesbauernführers an das Landvolk der Nordmark. Landesbauerführer W. Struve wendet ſich mit folgenden Worten an die Bauern und Landwirte Schleswig-Holſteins: „In dieſen Tagen ergeht durch die Kreisbauernſchaften an alle Betriebe mit geeigneten Böden die Aufforderung zum verſtärkten Oelfruchtanbau zur Ernte 1943. Da Winterölfrüchte am ertragreichſten ſind, iſt das Anbauſoll in erſter Linie durch Ausſaat von Winterraps und Winterrübſen zu erfüllen. Auch Böden, auf denen bisher Winterölfrüchte nicht gebaut wurden, weil ſie für Raps nicht gut genug ſchienen, müſſen diesmal mit herangezogen werden. Sie leiſten ihren Beitrag zur Fetterzeugungsſchlacht über den Rübſenanbau. Ich brauche nicht noch beſonders darauf hinzuweiſen, wie wichtig gerade die Schließung der Fettlücke für unſere Volksverſorgung iſt. Deshalb muß ich von jedem Bauern und Landwirt erwarten, daß er nicht nur ſein Anbauſoll erfüllt, ſondern alle Kraft einſetzt, die höchſtmöglichen Erträge aus dem Oelfruchtanbau zu erzielen. Gerade Schleswig-Holſtein iſt zum Anbau von Winterölfrüchten beſonders gut geeignet. Deshalb erfüllt auch diesmal trotz aller Rückſchläge des vergangenen Jahres eure Pflicht.

Der Vorgriff bei Tabakwaren. Es wird nochmals darauf hingewieſen, daß nach einer Anordnung des Reichswirtſchaftsminiſters das Vorgriffsrecht beim Einkauf von Tabakwaren geändert worden iſt. Danach dürfen ab 1. Juli dieſes Jahres Vorgriffe nur noch auf höchſtens acht Abſchnitte der Raucherkontrollkarten vorgenommen werden (bisher zwei Tage). Im günſtigſten Falle können alſo gleichzeitig höchſtens 14 Abſchnitte eingelöſt werden (acht im Vorgriff und ſechs zurückliegende). Abſchnitte, die mehr als ſechs Tage zurückliegen, ſind verfallen. Die ſonſt beſtehenden Vorgriffsmöglichkeiten bleiben beſtehen.

Im Bannlager am Warder See. Die erſte Mannſchaft liegt im Bannlager. 150 Kameraden aus Neumünſter und Segeberg verleben ihre Lagertage in dem herrlichen Gelände am Warder See. Auf einer Anhöhe dicht am See ragt der große Bauernhof aus Büſchen u. Bäumen hervor, in wo das Lager eingerichtet iſt. Morgens um 6 Uhr treibt der Weckruf die Jungen aus ihren Decken. Und nun geht alles wie am laufenden Band: Frühſport, Putzen, Waſchen und Revierreinigen. Mit dem Flaggenaufzug beginnt dann der eigentliche Dienſt. Ein Lagerzug rückt in ein benachbartes Dorf zum Diſtelſtechen. Er kehrt erſt gegen Abend zurück. Eine Lagergruppe ſtellt die Wachen, eine andere verſieht den Küchendienſt. Da ſitzen denn die Jungen auf Kiſten und Bänke rund um die große Zinkwanne herum und ſchälen Kartoffeln, ſchälen und ſchälen — denn was können 150 Jungen eſſen! — und ſind dabei in allerbeſter Stimmung. — Für die anderen Gruppen gilt der Dienſtplan: Praktiſcher Geländedienſt, Geländeſchulung, weltanſchauliche Schulung, Sport, Schießen und — Schwimmen. Wenn nur das Waſſer noch ein bischen wärmer wäre! — An jedem Tag wird ein beſtimmtes Ziel erreicht, denn die Jungen wollen ja ihr HJL machen! Gemütlich ſind, wie immer in einem zackigen Lager, die Abende. Und mit dem Zapfenſtreich wird es dann wieder ſtill in dem großen Hof am Warder See, nur aus der Küche dringt das Klirren von Geſchirr: Die fleißige Kochfrau räumt noch auf. Die Jungen haben ſich ausgetobt und ſind müde. In wenigen Augenblicken ſchlafen ſie alle.

Einführung der Hauptſchule im Altreich

Von ſeiten der Schule muß alles getan werden, um eine Steigerung der geſamten Arbeitsleiſtung unſeres Volkes herbeizuführen. Dieſer Aufgabe ſoll vornehmlich auch die Einführung der Hauptſchule dienen. Der Reichserziehungsminiſter hat daher trotz der kriegsbedingten Schwierigkeiten, vor die das geſamte Schulweſen zur Zeit geſtellt iſt, eine beſchränkte Einführung der Hauptſchule auch im Altreich angeordnet, nachdem ſie als Einrichtung in den neuen Gebieten des Reiches bereits allgemeiner durchgeführt werden konnte. Die Errichtung neuer Hauptſchulen ſoll im allgemeinen zunächſt auf etwa 5 bis 10 Schulen je Land oder Regierungsbezirk beſchränkt bleiben. Wenigſtens 1 bis 2 dieſer Schulen ſollen in rein ländlicher Umgebung und etwa ebenſo viele in Kleinſtädten, die bisher weder eine höhere noch eine Mittelſchule beſaßen, errichtet werden. Der Beſuch der Hauptſchule iſt, ſolange deren Zahl beſchränkt iſt, noch freiwillig. Schüler, die das Lehrziel der Hauptſchule erreicht haben, werden ſpäterhin die Möglichkeit haben, durch Beſuch von zwei aufſteigenden Klaſſen, die über die vierſtufige Hauptſchule hinausführen, ſich jene Allgemeinbildung anzueignen, die gleicherweiſe in techniſchen als auch wirtſchaftlichen Berufen im weiteren Sinne und im gehobenen Dienſte der allgemeinen und inneren Verwaltung erforderlich iſt. Sie werden damit auch ein Zeugnis erwerben können, das, wie das heutige Abſchlußzeugnis der Mittelſchule, den Zugang zu den entſprechenden Berufen gewährleiſtet.

Keine Kleinſtmengen einkaufen!

Auf den Reichsfettkarten ſind Kleinabſchnitte über 5 und 10 Gramm Margarine und Butter vorgeſehen. Dieſe Kleinabſchnitte ſollen die Einnahme von Speiſen in den Gaſtſtätten ermöglichen, ohne daß ſich der Karteninhaber bei ſeiner Kartenausgabeſtelle Reiſe- und Gaſtſtättenmarken zu beſorgen braucht. Soweit die Kleinabſchnitte nicht zu dieſem Zweck benötigt werden, ſoll ſie der Verbraucher zuſammen mit den übrigen Abſchnitten über größere Werte beim Einkauf verwenden. Vielfach wünſchen die Verbraucher aber auf dieſe Abſchnitte kleine und kleinſte Mengen an Butter und Margarine. Die Ausgabe ſolcher Kleinſtmengen kann dem Einzelhandelsgeſchäft nicht zugemutet werden, weil dabei zwangsläufig Schwundverluſte eintreten, für die der Kaufmann keinen Ausgleich erhält. Der Reichsminiſter für Ernährung und Landwirtſchaft hat deshalb ſchon im September 1940 beſtimmt, daß der Einzelhandel nicht verpflichtet iſt, Butter und Margarine in Mengen unter 50 Gramm abzugeben. Es iſt ſelbſtverſtändlich, daß die gleichen Vorausſetzungen auch bei anderen Lebensmitteln, insbeſondere bei Brot und Mehl zutreffen. Auch hier können die Verbraucher billigerweiſe nicht verlangen, daß der Bäcker auf einige Reſtabſchnitte der Reichsbrotkarte B ein oder zwei Scheiben Brot oder Kleinſtmengen an Mehl ausgeben.

Nähmittelbezug des Handwerks beim Einzelhandel.

Die Klagen der Handwirksbetriebe über die Schwierigkeiten, die ihnen von einzelnen Einzelhändlern beim Bezuge von Nähmitteln auf Handwirksnähmittelkarte gemacht werden, ſind immer noch nicht ganz verſtummt. Der Reichsſtand hat alle ihm gemeldeten Fälle der Wirtſchaftsgruppe Einzelhandel unterbreitet und dort bereitwillige Unterſtützung gefunden. Allmählich dürfte es ſich daher auch bis zum letzten Dorf herumgeſprochen haben, daß der Einzelhändlaer bei der Abgabe von Nähmitteln auf Handwerksnähmittelkarte keine Kleiderkartenpunkte zu fordern hat, weil den Abſchnitten der Handwerksnähmittelkarte ein Punktwert innewohnt.

Wenn das Handwerk aber vom Einzelhandel verlangt, daß er ſich den beſtehenden Beſtimmungen anpaßt, ſo müſſen ſich auch die Handwerksbetriebe dieſen Vorſchriften beugen. Es iſt unzuläſſig, vom Einzelhändler die Abgabe von Nähmitteln auf verfallene Abſchnitte der Handwerksnähmittelkarte zu verlangen, wie es anſcheinend beſonders in ländlichen Bezirken vorkommt. Alle Abſchnitte tragen den Ausdruck ihres vierteljährlichen Geltungszeitraumes. Sie müſſen alſo innerhalb dieſer Gültigkeitsdauer eingelöſt werden, ſonſt ſind ſie verfallen, und der Einzelhändler macht ſich ſtrafbar, wenn er dieſe Karten im darauffolgenden Vierteljahr noch beliefert.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: „Bunte Volksmuſik" von 15.00 bis 16.00 Uhr. „Nachmittagskonzert" aus Hamburg von 16.00 bis 17.00 Uhr. Luſtige Heimatſendung von der Waterkant „Ahoi! Wind weht weit übers Meer" von 20.15 bis 21.00 Uhr. Werke im Felde ſtehender Komponiſten von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Deutſchlandſender: Geſänge von Mozart und Reger im Nachmittagskonzert von 17.15 bis 18.30 Uhr. Dem Komponiſten Friedrich E. Koch gilt zur Erinnerung an ſeinen 80. Geburtstag die Sendung von 20.15 bis 21.00 Uhr. Das muſikaliſche Luſtſpiel „Zoleidas bunter Vogel" von Max Donijch von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. Beim Diebſtahl in der Speiſekammer überraſcht. Leo P. paßte die Arbeit in Hamburg nicht mehr. Er verließ die Stadt an der Elbe und begab ſich gen Norden! In Nortorf packte ihn der Hunger ſo ſehr, daß er ſich nachts bei einem Bauern einſchlich und in die Speiſekammer begab. Der Bauer hörte etwas knacken und ging dieſem Geräuſch nach, überraſchte den Fremden und konnte ihn der Polizei übergeben. P. wurde jetzt vom Amtsgericht Neumünſter zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. — Das Paket für die Schweſter in Bremen. In Gönnebek hatte ſich kürzlich die Polin Stanislawa Mazur mit einem bei der Poſt aufgegebenen Paket verdächtig gemacht. Ermittlungen ergaben, daß die Polin verſchiedene Lebensmittel ihrem Arbeitgeber entwendet hatte, die ſie ihrer in Bremen wohnenden Schweſter ſchicken wollte. Sie erhielt vier Monate Straflager. — Von der Trockenleine geſtohlen. Ein größerer Wäſchediebſtahl wurde in einer der letzten Nächte auf einem Grundſtück der Burgſtraße im Stadtteil Wittorf ausgeführt. Verſchiedene Sachen wurden von der Leine entwendet, u. a.: ſechs Kinderſchlüpfer, ein Kinderunterrock, ein wollener Knabenanzug, drei Paar Strümpfe, eine Frauenſchürze und zwei Kinderſchürzen ſowie mehrere Kinder- u. Herrenſtrümpfe.

Bad Segeberg. Tagung der Geflügelzüchter. Die Kreisfachgruppe Segeberg Ausſtellungsgeflügelzüchter, die den Kreis Segeberg und einen Teil des Kreiſes Stormarn umfaßt, hielt in Henſtedt-Rehn eine Tagung ab. Wie aus dem Jahresbericht hervorging, befanden ſich im Beſitz der Züchter am Jahresſchluß 69 Puten, 229 Gänſe, 434 Enten, 4 933 Hühner verſchiedener Raſſen und 376 Tauben. Bei der Ueberprüfung der Geflügelhaltungen wurden im letzten Winter 1 277 Haltungen mit rund 10 000 Tieren geprüft. Im kommenden Winter werden zwei Ausſtellungen ſtattfinden und zwar in Bad Segeberg und in Bad Oldesloe. Die Tagung fand ihren Ausklang mit einer Beſichtigung der großen Geflügelzuchtanlagen des Ortsbauernführers Lohſe in Henſtedt.

Bad Segeberg. Landwirtſchaftsrat Dieckmann, der mehrere Jahre an der Landwirtſchaftsſchule in Kappeln tätig war, iſt mit der Geſchäftsführung der Landwirtſchaftsſchule und Wirtſchaftsberatungsſtelle von hier beauftragt worden.

Hamburg. Eine Frau verbrannt. Dienstag gegen 15 Uhr 30 entſtand in einer Wohnung in der Straße Epheuweg ein Zimmerbrand, dem eine 83jährige Frau zum Opfer gefallen iſt. Das Feuer wurde erſt von Paſſanten bemerkt, als es bereits die ganze Zimmereinrichtung ergriffen hatte. Die ſofort herbeigerufene Feuerſchutzpolizei löſchte das Feuer, konnte jedoch die Frau, die ſich allein in der Wohnung befunden hatte, nur als Leiche bergen. Die Ermittlungen über die Urſache des Feuers ſind noch nicht abgeſchloſſen.

Heide. Betriebsführereigenſchaft aberkannt. Am 16. Juli 1941 iſt dem 1889 geborenen Oskar K., der hier eine Konditorei und Gaſtwirtſchaft betrieb, durch das ſoziale Ehrengericht für den Reichstreuhänderbezirk Nordmark wegen Verſtoßes gegen § 36 Ziffer 1 Abſ. 1 des Geſetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit die Betriebsführereigenſchaft aberkannt. Der Verurteilte, der grundſätzlich nicht leugnen konnte, ſeine weibliche Gefolgſchaft unter Mißbrauch ſeiner Machtſtellung als Betriebsführer böswillig in ihrer Ehre gekränkt zu haben, legte dennoch Berufung gegen das Urteil ein, um womöglich mit einer Ordnungsſtrafe davonzukommen. So kam es zu einer Verhandlung vor dem Reichsehrengerichtshof, der geſtern in Hamburg im Gebäude des Hanſeatiſchen Oberlandesgerichts tagte. Eine erneute Beweisaufnahme brachte im weſentlichen das gleiche Bild wie die erſte Verhandlung. Danach hat der Angeklagte in den Jahren 1940 und 1941 eine Frau und verſchiedene Mädchen, die in ſeinem Betrieb beſchäftigt waren, fortgeſetzt mit unzüchtigen Handlungen und maßlos ſchlüpfrigen Reden behelligt. Der Reichsehrengerichtshof ſah hier — im Gegenſatz zu einer gewöhnlichen Beleidigungsklage — ein ehrenkränkendes Verhalten des Betriebsführers auch dann noch als gegeben, wenn es von den weiblichen Gefolgſchaftsmitgliedern im Augenblick nicht als ſolches empfunden worden ſei, wohl aber in den Augen der Allgemeinheit als Beleidigung gelten müſſe. Es genüge grundſätzlich für eine Verurteilung, wenn der Angeklagte in ſeiner Hemmungsloſigkeit die Ehre der Frauen überhaupt außer acht gelaſſen habe. Unter dieſem Geſichtspunkt wurde K. in vollem Umfange im Sinne des erſten Urteils für ſchuldig befunden und ſeine Berufung verworfen.

Friedrichſtadt. In der vergangenen Woche konnten zwei Fiſcher aus Friedrichſtadt und Drage die erſten Störe der diesjährigen Fangperiode einbringen. Die Tiere hatten ein Gewicht von 40 und 45 Pfund.

Schleswig. Eine Wildſau, die in der letzten Zeit in der Umgebung Schleswigs größeren Schaden angerichtet hatte, iſt am Dienstag auf Anordnung der Jagdbehörde abgeſchoſſen worden.

Kappeln. Kappelner Einwohner ſchenkt Bremen ein Schiffsmodell. Ein hieſiger Einwohner, der gebürtiger Bremer und deſſen Familie ihre bremiſche Zugehörigkeit durch acht Generationen nachweiſen kann, hat ſeiner Vaterſtadt ein wertvolles Schiffsmodell zum Geſchenk gemacht. Es handelt ſich um eine Nachbildung der Bremer Brigg „Windsbraut", die nach dem Kriege in der unteren Halle des neuen Rathauſes in Bremen Aufſtellung finden ſoll.

Sonderburg. Die Urſache der Feuersbrunſt auf der Inſel Drejö konnte aufgeklärt werden. Das Paſtorat, in dem das Feuer, dem 17 Häuſer zum Ofer fielen, ausbrach, ſollte ein neues Strohdach erhalten. Die Dachdecker haben bei ihrer Arbeit Pfeife geraucht, dabei ſind Funken in das trockene Stroh gefallen und haben dieſes in Brand geſetzt. — Die Verurteilung des Brandſtifters Bieſter. Der frühere Brandmeiſter Bieſter wurde, wie bereits gemeldet, zur Unterbringung in einer Anſtalt für Geiſteskranke verurteilt. Ergänzend iſt zu melden, daß dem Verurteilten die Zahlung von 329 468 Kronen an die durch ihn geſchädigten Verſicherungsanſtalten und die Zahlung von 1375 Kronen an ſeinen Verteidiger auferlegt wurde.

Esbjerg. Verſchärftes Verkehrsverbot in Jütland. Wie das däniſche Juſtizminiſterium mitteilt, iſt vom 1. Juli an während der Verdunkelungszeit an der Weſtküſte von Esbjerg bis Skagen und an der Oſtküſte von Skagen bis Frederikshavn jeder Verkehr, ſowie der Aufenthalt auf den Dünen und am Strande von den Inſeln Röm, Fanö und Manö verboten worden. Weiter iſt aller Seeverkehr zur oder von der Küſte in der Verdunkelungszeit verboten, wenn nicht Notfahrten zur Rettung von Schiffbrüchigen oder dergleichen vorliegen.

Kein Markenkleben mehr

Die Vereinfachung des Lohnabzuges vom 1. Juli 1942

In einem Aufſatz legt der Staatsſekretär im Reichsfinanzminiſterium, Reinhardt, ausführlich die bereits angekündigte Vereinfachung des Lohnabzuges, die am 1. Juli 1942 in Kraft tritt, dar. Er verweiſt eingangs darauf, daß dieſe Vereinfachung dringend erforderlich ſei, da in der öffentlichen Verwaltung und in der Privatwirtſchaft vereinfacht werden müſſe, was irgendwie vereinfacht werden könne.

Ab 1. Juli 1942 werde es an Stelle der bisher fünf geſetzlichen Lohnabzüge nur noch zwei geſetzliche Lohnabzüge geben. Die Bürgerſteuer werde bei den Lohn- und Gehaltsempfängern durch eine leichte Erhöhung der Lohnſteuer, bei den veranlagten Steuerpflichtigen durch eine ſolche der Einkommenſteuer abgelöſt ſein.

Ab 1. Juli werde es an Stelle von bisher zwei Steuerabzügen nur noch einen Steuerabzug und an Stelle von bisher drei Sozialverſicherungsabzügen nur noch einen Verſicherungsabzug geben. Das Markenklebeverfahren werde beſeitigt. Die neuen Steuerabzugsbeträge ergeben ſich aus der neuen Lohnſteuertabelle. Dieſe ſei erſtmals auf Lohnzahlungen für denjenigen Zeitraum anzuwenden, der als erſter Lohnzahlungszeitraum nach dem 30. Juni beginne. Mit Wirkung ab 1. Juli werde auch das Verfahren bei der Lohnſteuer vereinfacht ſein, das Staatsſekretär Reinhardt in dem Aufſatz ausführlich darlegt. Er ſchließt dann ſeine Ausführungen, indem er betont, daß die Reichsfinanzverwaltung zu jeder Vereinfachung bereit ſei, die den beteiligten Stellen eine arbeitsmäßige Entlaſtung bringe, wenn dieſe Vereinfachung einigermaßen vertretbar ſei. Die Reichsfinanzverwaltung vertraue jedoch andererſeits darauf, daß alle Perſonen auf ein gutes Einvernehmen mit ihrem Finanzamt bedacht ſeien und demgemäß die ſteuerlichen Obliegenheiten pünktlich und gewiſſenhaft erfüllen.

Auf dem Gebiet der Steuern müſſe Ordnung herrſchen. Die Steuern ſeien die Beiträge des einzelnen für die Koſten der ſtaatlichen Ordnung und zu den Koſten des Daſeinskampfes des deutſchen Volkes.

Ein Soldatenwort

In einer Schilderung der ſiegreichen Kämpfe in Nordafrika ſchreibt ein deutſcher Soldat zum Schluß: „Und ich ſchreibe Euch dieſen Bericht, damit Ihr wißt, wie groß der gegenwärtige Krieg iſt. Und wie groß daher auch Ihr ſein müßt, um den Sinn in allem zu finden." Ein Soldatenwort. Es wühlt unſere Herzen auf, es rüttelt uns auf und mahnt uns: Vergeßt über den Unzuträglichkeiten des Alltags mit all ſeinen Beſchwerden und Sorgen nicht die Größe der Zeit. Wir müſſen nur den Sinn in allem finden, um zu begreifen, daß die Nichtigkeiten, die uns berühren, weſenlos ſind. Es kommt ja überhaupt nicht auf uns an, ſondern allein darauf, daß das Volk beſteht, daß die Nation lebt. In dieſen Tagen, in denen das Bild der Welt ſich revolutionär wandelt, in denen die größten Entſcheidungen der Weltgeſchichte ausgetragen werden, hat der einzelne ganz in ſeiner Volkheit aufzugehen.

Die Anſprüche and Begierden unſeres Ichs, menſchlich ja oft ſo verſtändlich, zählen nichts in dieſen Tagen. Da wird der einzelne nur nach dem Maß ſeiner Pflichterfüllung abgeſchätzt. Es kommt nicht darauf an, daß man das tut, was von einem verlangt wird, ſondern daß man mehr tut, daß man durch freiwilligen Einſatz und durch freiwillige Mehrleiſtung zeigt, daß man den Sinn von allem begriffen hat. Wenn jeder ſich ſo ſelbſt prüft und jeder ſich ſo ſelbſt Geſetze gibt, die der Größe der Gegenwart gerecht werden, dann haben wir den Sinn in allem gefunden. Gib dich ganz deinem Volke und deinem Führer, und dieſe Zeit, die kleinen Herzen nur als eine Notzeit erſcheinen mag, iſt für dich die größte Zeit der deutſchen Geſchichte.

Das Schickſal hat uns die Chance gegeben, alle unſere nationalen Wünſche zu erfüllen. Das Schickſal hat uns die größte Aufgabe vor der Geſchichte geſtellt, und wir haben dieſe Aufgabe zu erfüllen, verantwortlich gegen unſer Volk und gegenüber ganz Europa, ja gegenüber der Menſchheit. Du aber haſt durch deine Haltung zu beweiſen, daß du wert biſt, an dieſer Aufgabe mitzuarbeiten, daß du den Sinn in allem gefunden haſt. **Groß müſſen wir ſein, um Großes zu erreichen.**

B.

Geſchichte und Bedeutung Sewaſtopols

Sewaſtopol iſt die Kopfſtation der großen Eiſenbahn, die die Krim mit Moskau verbindet, zugleich der größte Kriegshafen und die Baſis der Schwarzmeerflotte. Nach Simferopol iſt Sewaſtopol mit rund 115 000 Einwohnern die größte Stadt der Krim. Die gut geſchützten, tiefen Buchten, von denen die längſte 7,5 Kilometer lang und 1 Kilometer breit iſt, waren die Veranlaſſung, hier einen Kriegshafen anzulegen

Blick auf den Hafen von Sewaſtopol.
(Scherl-Wag.)

Im 5. Jahrhundert vor der Zeitwende wurde an dieſer Stelle die bedeutende griechiſche Kolonie Cherſones gegründet. Sie wurde eines der wichtigſten Handelszentren auf dem Wege „der Waräger zu den Griechen". Mit dem Fall Griechenlands kam Cherſones unter die Macht der Römer und dann unter die von Byzanz. Im 15. Jahrhundert erfolgte die Verwüſtung durch die Türken. Das heutige Sewaſtopol wurde 1784 an Stelle des kleinen tatariſchen Dorfes Achtiar gegründet. Es iſt der Standplatz der Schwarzmeerflotte. Während des Krimkrieges, 1854—55, der ja im weſentlichen um den Beſitz von Sewaſtopol ging, zeichneten ſich die Beſatzungen der Kriegsſchiffe bei der heldenhaften Verteidigung der Feſtung beſonders aus. Die ganze Stadt iſt erfüllt von Denkmälern an jene Verteidigung: der hiſtoriſche Boulevard, das Panorama der Verteidigung, die IV. Baſtion uſw. Beſonders hat ſich Sewaſtopol nach dem Wiederaufbau der während des Krimkrieges zugrunde gegangenen Schwarzmeerflotte entwickelt. 1876 begann der Bau zahlreicher Gebäude und Anlagen für die zariſche Marine.

Für die Sowjetregierung hat Sewaſtopol noch die beſondere Bedeutung als ein politiſches Zentrum mit wichtiger hiſtoriſcher Vergangenheit. Hier war es, wo der berüchtigte Leutnant Schmidt 1905 als erſter das blutigrote Banner des bolſchewiſtiſchen Aufſtandes entfaltete. Während der Revolution von 1917 wurden hier Tauſende von Offizieren der Schwarzmeerflotte niedergemetzelt oder ertränkt.

Im Mai 1918 beſetzten deutſche Truppen Sewaſtopol, und die Schwarzmeerflotte floh nach Noworoſſijſk. Der Befehlshaber der deutſchen Beſatzungstruppen forderte die Rückkehr der Flotte nach Sewaſtopol, wo ſie für die Dauer des Krieges interniert werden ſollte. Auf den verbrecheriſchen Befehl des Juden Trotzki wurde aber ein Teil der Schiffe trotz des Widerſtandes ihrer Beſatzungen verſenkt; ein Teil kehrte nach Sewaſtopol zurück, wo er beim Abzug der Deutſchen im Dezember 1918 der Weißen Freiwilligen-Armee übergeben wurde. Als General Wrangel im November 1920 die Krim verlaſſen und damit den Widerſtand gegen die bolſchewiſtiſche Gewaltherrſchaft aufgeben mußte, wurden die Reſte der Schwarzmeerflotte von der franzöſiſchen Regierung in Biſerta interniert und dort zur Verſchrottung verkauft.

In Sewaſtopol befinden ſich zahlreiche Hafenanlagen und Induſtriewerke zur Verſorgung der Flotte. Das größte Werk iſt die Marinewerft mit ihren Dockanlagen zum Bau von Schiffen und ſowohl zu kleinen als auch großen Reparaturen. Als Baſis der Flotte iſt Sewaſtopol von der Seeſeite wie von der Landſeite ſehr ſtark befeſtigt.

„Afrikaſchlacht kein Krickettſpiel"

England faſſungslos gegenüber dem Verſagen des Amateurſtrategen Churchill

Die deutſch-italieniſchen Streitkräfte ſind in Aegypten bis zu der letzten feindlichen Befeſtigungslinie vor Alexandria, der El-Alamein-Stellung, vorgeſtoßen. Die Schlacht in Aegypten nimmt alſo wie die Schlacht in Libyen für die Engländer einen verhängnisvollen Verlauf. Die Londoner Zeitung „Daily Mirror" bringt die Kataſtrophen-Stoßſeufzer zum Ausdruck, es wäre für die Sache Englands ſchon viel damit gewonnen, wenn die britiſche Oeffentlichkeit nun endlich aus den militäriſchen Kataſtrophen in Nordafrika die Lehre ziehe, daß es in Zukunft beſſer wäre, der allgemeinen Lage, wenn ſie ſchon verzweifelt ſei, offen gegenüberzuſtehen und keine Vogel-Strauß-Politik mehr zu betreiben. Man ſcheine in Großbritannien überhaupt den Sinn für die Gegenwart und für dieſer innewohnende Realitäten verloren und ſich völlig einer die geſamten Kriegsanſtrengungen lähmenden Selbſtzufriedenheit hingegeben zu haben. Der „Daily Mirror" ſtellt feſt, daß die Schlacht in Nordafrika kein Kricketſpiel ſei, das, wenn man es verliere, durch ein Revancheſpiel wieder gutgemacht werden könne. Rommel denke da beſtimmt anders. Er nutze ſeine Siege geſchickt und klug aus, erlahme nicht in der Verfolgung des Gegners und ſtehe, wenn man nicht acht gebe, eines Tages überraſchend am Nil.

Dieſe Auslaſſung des „Daily Mirror" verweiſt das von Churchill in England inſzenierte britiſche Siegesgeſchwätz in das Reich der Träume. Es iſt intereſſant, an eine Unterhausrede in dieſem Zuſammenhang zu erinnern, die Churchill im Frühjahr 1941 hielt und in der er erklärte, der Verluſt des Niltales ſowie des Suez-Kanals wäre der ſchwerſte Schlag, der dem britiſchen Empire verſetzt werden könne. Churchill redet immer ſo. Nur, wenn die britiſchen Truppen aus wichtigen Poſitionen herausgeſchlagen worden ſind, wie beiſpielsweiſe aus Tobruk, Sollum oder Marſa Matruk, dann waren es immer nur unbedeutende ſtrategiſche Orte oder „armſelige Waſſerlöcher", die für die Kriegführung ja gar keinen Wert gehabt haben. Das ſind die typiſchen Churchillſchen Bluffmethoden, mit denen er das Gewiſſen des engliſchen Volkes und ſeiner Parlamentarier wie der gute Sandmann im Märchen immer wieder in den Schlaf des Vergeſſens einzulullen verſteht.

Churchill in wenigen Tagen Lügen geſtraft

Die Gefahr für die Machtſtellung Englands im Vorderen Orient iſt in der Tat in eine äußerſt ſcharfe Kriſe getreten. Das Bild ſtimmt durchaus nicht mit dem überein, das Churchill und Rooſevelt über ihre neue Strategie für eine offenſive Kriegführung gemeinſam in Waſhington vor dem Pazifiſchen Kriegsrat und den führenden USA.-Kongreßmitgliedern entwarfen.

Dort fällte der Haſardeur ohne Vorbild, Churchill, den frechen und anmaßenden Satz: „Es beſteht keine Gefahr, Aegypten zu verlieren." Er bagatelliſierte die britiſchen Rückzüge und erklärte, die Deutſchen hätten noch eine waſſerloſe Wüſte von 125 Meilen zu überwinden. Nur wenige Tage ſind ſeit dieſer Churchillſchen Erklärung vergangen, und das engliſche Volk muß mit Schrecken erkennen, daß die Waſhingtoner Erklärung Churchills eine der üblichen Illuſionen des Lügenlords war.

Der Horizont des Kriegsgeſchehens hat ſich im Blitztempo in Nordafrika für die engliſche Oeffentlichkeit verfinſtert, und zwar ſo, daß die „Wirbelwind-Offenſive" Rommels mit der Gewalt eines Orkans die britiſchen Truppen hinwegfegt. Was wird wohl die „New York Times", die ſchrieb, daß mit dem Fall von Marſa Matruk die ſtärkſte Verteidigungsſtellung zwiſchen der ägyptiſchen Grenze und dem Niltal verlorenging, heute wohl verlegen den Amerikanern erklären müſſen, nachdem die engliſche und amerikaniſche Oeffentlichkeit erfahren hat, daß die Panzerarmee Rommels zum Angriff gegen die letzte feindliche Befeſtigung vor Alexandria angetreten iſt?

Initiative Deutſchlands auch an der Oſtfront

Das Schlachtenglück wird ſich auch nicht an der gewaltigen Front im Oſten Europas ändern. Immer wieder haben Rooſevelt und Churchill ihren Völkern eingeredet, daß die Sowjets irgend etwas gegenüber den deutſchen Armeen ausrichten könnten. Die Plutokraten ſetzten geradezu ihre letzte Hoffnung auf die Widerſtandsmöglichkeiten der ſchwer angeſchlagenen Sowjetarmeen. Der deutſche Wehrmachtbericht vom Mittwoch enthält die kurze Andeutung, daß im mittleren und ſüdlichen Teil der Oſtfront die deutſchen Truppen zum Angriff angetreten ſeien. Eine verheißungsvolle Ankündigung! Die Kriegsverbrecher in London und in Waſhington werden bald erkennen müſſen, wie gut die deutſchen Armeen im Oſten durch den Winter gekommen ſind, und in wie ſtarkem Maße die Sowjetſtreitkräfte, die in den vom Maſſenſchlächter Stalin befohlenen ſinnloſen Maſſenangriffen in den Wintermonaten einen ſchweren Blutzoll zahlen mußten, in ihrer Widerſtandskraft geſchwächt worden ſind. Die Initiative liegt in immer ſtärkerem Maße bei den Achſenmächten, deren Wehrmacht in Afrika und jetzt auch im Oſten zum Angriff angetreten iſt.

Das deutſche Volk dankt den Frauen

Der Reichsarbeitsminiſter und die Reichsfrauenführerin zum Mutterſchutzgeſetz.

Im Großen Vortragsſaal des Reichsarbeitsminiſteriums fand eine Kundgebung ſtatt aus Anlaß des Inkrafttretens des Geſetzes zum Schutze der erwerbstätigen Mutter.

Den Beginn der Feier in dem feſtlich geſchmückten Saal eröffnete Johann Sebaſtian Bachs Ouvertüre aus der D-Dur-Suite, geſpielt vom Stabsmuſikkorps der ᛋᛋ.

Als erſter ergriff ſodann Reichsarbeitsminiſter Seldte das Wort. Der Miniſter verwies am Anfang ſeiner Rede auf ſtatiſtiſche Zahlen aus dem Jahre 1933, die einen kataſtrophalen Rückgang der Bevölkerungsziffern des Deutſchen Reiches ankündigten. Er gab ſodann einen Ueberblick über die Sozialmaßnahmen des Nationalſozialismus, die dieſen beginnenden Volkstod bannten.

Als Krönung dieſer bisherigen geſetzgeberiſchen Arbeit ſei nun das Geſetz zum Schutz der erwerbstäti Mutter in Kraft getreten.

Der Miniſter ſchilderte, welche Leitgedanken maßgebend geweſen ſind, eine Erweiterung des Geſundheitsſchutzes, des Schutzes in der Schwangerſchaft und nach der Niederkunft für die erwerbstätigen Frauen durchzuführen. Die Einzelheiten zeigten, wie groß und umfaſſend dieſes Sozialwerk iſt, das gerade in dieſer Zeit der höchſten Beanſpruchung aller Arbeitskräfte der deutſchen Frau dieſer in den Monaten ihrer Mutterwerdung und des erſten Monats des Mutterſeins Erleichterung und Schonung bringen ſoll. Es ziele darauf hin, das Wachstum des deutſchen Volkes und ſeine biologiſche Erhaltung für alle Zeiten zu ſichern. „Das Mutterſchutzgeſetz" ſo ſchloß der Miniſter, „iſt der Dank des deutſchen Volkes an ſeine Frauen, die in ſchweren Zeiten ihre Arbeitskraft in gewaltigem Ausmaß zur Verfügung ſtellen und trotz aller Sorgen und Anſtrengungen in Erfüllung völkiſcher Pflichten Kindern das Leben geben.

Frau Scholtz-Klink unterſtrich in ihren Ausführungen das hohe Maß der Mitwirkung der Reichsfrauenführung an dieſem Sozialwerk. Sie betonte mit Nachdruck, daß es immer der Standpunkt der Partei war und bleiben wird, daß die Frau, wenn Mutterpflichten an ſie herantreten, nicht unter dem Zwang der Erwerbsarbeit ſtehen ſoll. Der Idealzuſtand ſei und bleibe es, daß die Frau der Familie, den Kindern gehöre. Der Krieg aber verlange auch von der Frau und Mutter den Einſatz im Beruf, damit das deutſche Volk ſeinen Lebenskampf beſtehe. Das Mutterſchutzgeſetz ſoll nun in dieſer Notlage zwiſchen Wirklichkeit und Idealzuſtand eine Brücke bilden. Aus der Gegenüberſtellung der bisherigen Mutterſchutzmaßnahmen zu dem neuen Geſetz und ſeinen darin niedergelegten Beſtimmungen erweiſe ſich ganz beſonders deutlich der Fortſchritt dieſes Geſetzes zum Schutze der werktätigen Mutter.

In Vertretung von Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley ſprach ſodann Oberbefehlsleiter Marrenbach. Er erklärte, daß auch die Deutſche Arbeitsfront eine ſtarke Steigerung der Frauenarbeit nicht für wünſchenswert halte; aber die Lage des Reiches und die Notwendigkeit, beizeiten alle Kräfte für die Verteidigung von Volk und Heimat einzuſetzen, habe dazu gezwungen, die Frauenarbeit in die Geſamtleiſtung der Nation einzubeziehen. Schon mit dem Beginn ihrer Tätigkeit habe die Deutſche Arbeitsfront eine umfaſſende ſoziale Betreuung der erwerbstätigen Frauen in Angriff genommen. Ein bedeutſamer Schritt vorwärts iſt nun mit dem Geſetz zum Schutz der erwerbstätigen Mutter getan worden. Es bedeute eine Etappe auf dem Wege, den uns der Führer aufgezeigt hat, auf dem Wege zur Schaffung des erſten Sozialſtaates der Welt.

Wovon man ſpricht

Das neue Lied im Belgrader Sender. — Die beſtohlenen Badenixen. — Tom Bellins, der erſte Clown.

Der Belgrader Junge Wachtpoſten läßt ſeit einiger Zeit ein neues Lied, deſſen Refrain mit den Worten beginnt: „Es geht alles vorüber, es geht alles vorbei" vernehmen. Es ſtammt von Fred Raymond, der von ſeinem neuen Lied folgendes erzählt: „Das Lied ‚Es geht alles vorüber' iſt mir nicht als Komponiſt, ſondern als Soldat eingefallen. Das war im Spätherbſt 1941, als ich mit meiner Einheit im Oſten lag. Es war Herbſtſtimmung, kalt und ſtürmiſch, und wir ſaßen mit den Kameraden ſtundenlang im Halbdunkel zuſammen. Und bei den Geſprächen, die ſich ſo ergaben, fiel auch als Entgegnung auf irgendeine Bemerkung das Wort: „Ach, ſchilt nicht, das geht alles vorüber, das geht alles vorbei". Ich hörte dieſe Worte, und ſie gingen mir nicht aus dem Kopf. Am nächſten Tag fiel mir der Reim dazu ein: „Es geht alles vorüber, es geht alles vorbei, und auf jeden Dezember folgt wieder ein Mai". Und nach weiteren zwei, drei Tagen hatte ich nicht nur den Text, ſondern auch die Melodie gefunden."

Das Lied wanderte an der Front allmählich von Mund zu Mund, den ganzen Abſchnitt entlang. Ende März wurde es dann vom Sender Belgrad zum erſtenmal geſpielt und ſprach damit zu allen Soldaten." Der Sender Belgrad hat damit wieder einmal eine beſonders glückliche Patenrolle bei einem Soldatenlied übernommen.

•

Auch in Friedenszeiten kam es oft genug vor, daß junge Burſchen „zum Spaß" badenden Mädchen die Kleider verſteckten, um ſie dann gewiſſermaßen im Evakoſtüm nach Hauſe gehen zu laſſen. Damals war das meiſtens, ſelbſt wenn die Kleider weg waren, mit einem kleinen Spießrutenlaufen unter den ſpöttiſchen Blicken ſchadenfroher Mitmenſchen abgetan. Dafür gab es dann aber auch mit gutem Grund etwas Neues anzuziehen. Wenn heute ein ſolches Malheur paſſiert, iſt die Sache ſchon ſchwieriger. Das mußten dieſer Tage zwei Badenixen in Wuppertal erleben, die in einer Freiluftbadeanſtalt ein Sonnenbad genommen und die ſpäter feſtſtellen mußten, daß ihnen ſowohl ihre Oberkleider als auch ihre Schuhe, Strümpfe und die Unterwäſche geſtohlen worden waren. Sie hatten ihre Sachen während des Sonnenbades achtlos liegenlaſſen. Ein Dieb hatte ſich ihre Unaufmerkſamkeit zunutze gemacht und war mit der Beute verſchwunden. Die beiden Nixen mußten in außerordentlich leicht bekleidetem Zuſtand den Heimweg antreten. Damit aber nicht genug. Die Erſatzbeſchaffung wird nicht ſo einfach ſein. Die Punkte ſind knapp und die Bezugſcheinſtellen ſind in ſolchen Fällen auch nicht gerade freigebig. Und das mit Recht. Heute muß ſchon jeder auf ſeine Sachen achten und Kleider ebenſo wie Wertſachen in den Badeanſtalten zur Aufbewahrung abgeben, wenn er ſich nicht nur vor dem Spott ſeiner lieben Mitmenſchen, ſondern auch vor ſchweren Verluſten ſchützen will.

•

Wer war der erſte dumme Auguſt? Auf dieſe Frage gibt das von dem Zirkusſchriftſteller Heino Seitler vor nunmehr zehn Jahren in Wien ins Leben gerufene Clown-Muſeum Antwort. Zu den wertvollſten Schätzen dieſes Muſeums gehört ein leuchtend rotes, flitterüberſätes Samtkoſtüm Tom Bellins, der einſt als Spaßmacher wahre Triumphe feierte. In Wort und Bild wird auch die Geſchichte dieſes Tom Bellin erzählt, der aus purem Zufall der erſte „dumme Auguſt" wurde. Es war im Zirkus Renz. In einer Auftrittspauſe hatte Tom Bellin aus lauter Uebermut den viel zu langen und viel zu weiten Anzug eines Stallmeiſters übergezogen. Dabei wurde er von Renz perſönlich überraſcht. Dieſer war nicht gerade guter Laune. Der Zirkusgewaltige verſetzte dem Uebeltäter einen kleinen Stoß in den Rücken. Bellin ſtolperte, verhedderte ſich in dem Anzug und fiel der Länge nach in die Manege. Dieſer Auftritt wirkte ſo komiſch, daß ein wahrer Heiterkeitsorkan die Folge war. Das Maß war voll, als von der Galerie eine Stimme durch das Zirkuszelt ſchallte: „Dieſer dumme Auguſt!" Das ſoll die Geburtsſtunde des dummen Auguſt und der vielen Clownerien geweſen ſein, die wir heute noch in jedem zünftigen Zirkus erleben. Denn Renz hat ſich nämlich die Gelegenheit nicht entgehen laſſen und in richtiger Erkenntnis der Komik dieſer Schauſtellung fortan regelmäßig „dumme Auguſte" auftreten laſſen. Das Muſeum, das nach Berlin übergeſiedelt iſt, vorerſt aber noch in Kiſten und Koffern verpackt liegt, kann erſt nach dem Kriege der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

USA.-Handelsſchiffe Kriegsfahrzeuge

Aufſchlußreiche Schießerei in Montevideo.

Auf einem der wenigen noch ſüdamerikaniſche Häfen anlaufenden USA.-Handelsdampfer, dem Tanker „Baltic", ereignete ſich ein ſenſationeller Vorfall, der dem Erſten Offizier das Leben koſtete. Das mit Maſchinengewehren bewaffnete Schiff, das unter der Flagge von Panama fährt, hatte im Hafen von Montevideo geankert. Unter den Matroſen, die früh ſchwer betrunken vom Landurlaub an Bord zurückkehrten, entſtand eine wüſte Schlägerei. Einer der Matroſen ſprang plötzlich an ein Maſchinengewehr, richtete es gegen ſeine Kameraden und jagte eine Feuerſalve über das Deck. Der aus dem Schlaf geſchreckte Erſte Offizier eilte nach oben und wurde von einer zweiten Geſchoßladung getroffen. Er war ſofort tot. Der Betrunkene konnte nur mit Liſt von der Waffe fortgebracht werden.

Dieſer bezeichnende Vorfall erhält durch die nachträgliche Intervention des USA.-Botſchafters Dawſon erhöhte Bedeutung. Er erſuchte den zuſtändigen Richter, der den Vorfall zu Protokoll genommen hatte, um das Verfahren einzuleiten, um Auslieferung der Akten. Er begründete ſeine Forderung damit, daß ſeine Regierung alle den Vereinigten Staaten unterſtehenden Schiffe in Anbetracht der gegenwärtigen Lage als Kriegsfahrzeuge anſehe und daß auch für dieſen Fall die nordamerikaniſche Juſtiz zuſtändig ſei. Die uruguayiſchen Behörden haben bisher noch keinen Entſchluß bekanntgegeben, ob ſie den Standpunkt der USA. anerkennen oder auf die Zuſtändigkeit der uruguayiſchen Gerichte und der Landeshoheit beſtehen.

Nah und Fern

Höhenſonne für die Schaffenden. Die Deutſche Arbeitsfront hat zuſammen mit der NSV. in Marienburg zwei Höhenſonnen-Stationen errichtet. Sie ſtehen leidenden Arbeitskameraden zur Verfügung, die zunächſt von den Betriebsobmännern vorgeſchlagen und dann auf Grund des ärztlichen Gutachtens der Beſtrahlung zugeführt werden.

Das Hygienemuſeum im Oſten. In Radom wurde vor einigen Tagen die Ausſtellung „Wunder des Lebens" des Deutſchen Hygienemuſeums in Dresden beendet. Sie fand ſo ſtarken Zuſpruch, daß ſie mehrfach wegen Ueberfüllung geſchloſſen werden mußte. Im Juli wird ſie in Lemberg eröffnet.

Woche der Ordnung in der Slowakei. In der Slowakei wird eine Woche der Ordnung durchgeführt. Die Bevölkerung ſoll zur Ordnung erzogen werden. Die Höchſtgeſchwindigkeit für Kraftwagen iſt auf 80 Kilometer feſtgeſetzt worden. Ueberall werden Feuerwachdienſte eingerichtet. Während der Ernte und der Dreſchzeit gelten ſtrenge Vorſchriften für die Landwirtſchaft. In den Städten werden die Verkehrsordnungen verſchärft.

Kognakdiebſtahl bei Amundſen. Amundſens berühmtes Eismeerſchiff „Fram", das in Bygdo ausgeſtellt iſt, wurde in letzter Zeit zweimal von Dieben heimgeſucht. Beim erſten Beſuch wurde in der Kajüte ein Modell der „Fram" geſtohlen, das als Sammelbüchſe diente und mit Münzen gefüllt war. Jetzt ſind Diebe in Amundſens Büro eingedrungen und haben dort eine Flaſche Kognak mitgenommen, die ein Geſchenk an Amundſen war.

Gauleiter und Reichsſtatthalter Dr. Guſtav Adolf Scheel wurde vom Führer zum ᛋᛋ-Gruppenführer befördert. Gauleiter Dr. Scheel führte als ᛋᛋ-Brigadeführer zuletzt den ᛋᛋ-Oberabſchnitt Alpenland.

Der franzöſiſche Staatsrat, der ſich vor zwei Jahren im unbeſetzten Frankreich einrichtete, iſt nach Paris zurückgekehrt, um ſich hier wieder zu inſtallieren.

Wie „Daily Mirror" meldet, haben ſich inzwiſchen die unabhängigen britiſchen Unterhausabgeordneten zu einer eigenen Partei, der Vereinigten Britiſchen Partei (United britiſh Party) zuſammengeſchloſſen, um eine Zerſplitterung der für unabhängige Kandidaten bei den Nachwahlen abgegebenen Stimmen zu vermeiden.

An Stelle des im April aus der Sowjetunion zurückgekehrten türkiſchen Botſchafters Aktay wurde der zweite Generalſekretär im türkiſchen Außenminiſterium, Dſchevat Atchikalin zum Botſchafter bei der Sowjetregierung ernannt.

Frontberichten zufolge führte die japaniſche Luftwaffe vom 11. bis 30. Juni vier weitere Luftangriffe auf Port Moresby durch. Hierbei wurden insgeſamt 36 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen, zwei am Boden zerſtört und ein Frachtdampfer von 8000 BRT. verſenkt.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Torfmoor
zum Selbſtgraben
zu vergeben.
Näheres in der Exped. ds. Bl.

Ein gut erhaltener
Setzherd (Rechtsherd)
zu verkaufen
Mühlenſtraße 5

Wiemersdorf
Die Gaufilmſtelle zeigt den Film
Frau Luna
bei Gaſtwirt Krohn.
Sonnabend, 4. Juli, 15 Uhr
Kindervorſtellung
und 20,15 Uhr für Erwachſene.
NSDAP.-Ortsgruppe
Wiemersdorf.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 153 Freitag, den 3. Juli 1942 64. Jahrg.

Die Schlacht von 25 Tagen

Ueber El Alamein hinaus!

Verfolgung der flüchtenden Briten wird fortgeſetzt — Starker Anteil verbündeter Seeſtreitkräfte an der Einnahme Sewaſtopols — Bedeutende Anfangserfolge im ſüdlichen und mittleren Abſchnitt der Oſtfront — 52 Sowjetflugzeuge abgeſchoſſen

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 2. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, haben deutſche und rumäniſche Truppen unter Führung des Generalfeldmarſchalls von Manſtein, hervorragend unterſtützt von dem bewährten Nahkampf-Fliegerkorps des Generaloberſten Freiherr von Richthofen, nach 25tägigem erbittertem Ringen am Mittag des 1. Juli die bisher ſtärkſte Land- und Seefeſtung Sewaſtopol bezwungen. Starke Forts, in Fels gehauene Befeſtigungswerke, unterirdiſche Kampfanlagen, Beton- und Erdbunker ſowie ungezählte Feldbefeſtigungen wurden in vorbildlichem Zuſammenwirken aller Waffen genommen. Gefangenen- und Beutezahlen laſſen ſich noch nicht überſehen. Reſte der geſchlagenen Sewaſtopol-Armee haben ſich auf die Halbinſel Cherſones geflüchtet. Auf engſtem Raum zuſammengdrängt, gehen ſie ihrer Vernichtung entgegen.

Bei den Kämpfen um Sewaſtopol haben leichte Seeſtreitkräfte der deutſchen und italieniſchen Kriegsmarine in Zuſammenarbeit mit der unter dem Kommando des Konteradmirals Georgescu und des Kapitäns zur See Slatian ſtehenden rumäniſchen Marine den feindlichen Nachſchub unterbunden, Feſtung und Hafen durch Sperrunternehmen abgeſchnitten, den eigenen Nachſchub über See durchgeführt und weit überlegenen feindlichen Seeſtreitkräften erfolgreiche Kämpfe geliefert.

Vor der Südſpitze der Krim wurden 10 kleine, aus Sewaſtopol flüchtende Schiffe, darunter zwei Wachtboote, durch Luftangriffe verſenkt oder beſchädigt.

Die Angriffsoperationen im ſüdlichen und mittleren Abſchnitt der Oſtfront brachten bedeutende Anfangserfolge. Starke Verbände der Luftwaffe griffen in rollenden Einſätzen in die Erdkämpfe ein. Bei Luftangriffen auf Woroneſch wurden mehrere kriegswichtige Werke vernichtend getroffen. Begleitende Jäger ſchoſſen in Luftkämpfen 52 Sowjetflugzeuge ab.

Schwerſte Artillerie des Heeres bekämpfte kriegswichtige Anlagen in Leningrad und Schiffsverkehr in der Kronſtädter Bucht. Starke Brände in den Zielen wurden beobachtet.

Durch nächtliche Luftangriffe auf wichtige Eiſenbahnknotenpunkte wurde die große Nachſchublinie Roſtow—Moskau an mehreren Stellen ſchwer getroffen.

An der Eismeerfront belegten Kampf- und Sturzkampfflugzeuge Kai- und Bahnhofsanlagen von Murmanſk mit Bomben ſchweren Kalibers.

In Aegypten haben deutſche und italieniſche Diviſionen, unterſtützt durch ſtarke Sturzkampfverbände, nach erbittertem Kampf die El-Alamein-Stellung durchbrochen. Sie verfolgen die geſchlagenen britiſchen Kräfte, die ſich auf das Nildelta zurückziehen. Im Seegebiet von Port Said verſenkte ein deutſches Unterſeeboot einen britiſchen Munitionsdampfer von 1800 BRT.

Auf der Inſel Malta wurden die Luftangriffe auf britiſche Flugplätze wirkungsvoll fortgeſetzt. — Bombentreffer verurſachten beſonders auf dem Flugplatz Luca zwiſchen abgeſtellten Flugzeugen und in den Flugplatzeinrichtungen ſchwere Zerſtörungen und Brände.

Im Kampf gegen Großbritannien griffen Verbände der Luftwaffe in der letzten Nacht kriegswichtige Anlagen an der engliſchen Süd- und Südweſtküſte an.

Im Seegebiet von Sewaſtopol haben ſich die Verbände des italieniſchen Fregattenkapitäns Mimbelli des rumäniſchen Kapitäns zur See Bardescu und des deutſchen Korvettenkapitäns Birnbaum beſonders ausgezeichnet.

Nach einem Jahr harten, aber ſiegreichen Kampfes gegen die Sowjetunion gibt das Oberkommando der Wehrmacht ferner bekannt:

In der Zeit vom 22. Juni 1941 bis 21. Juni 1942 ſind an der Oſtfront 271 612 Offiziere, Unteroffiziere und Mannſchaften der Geſamtwehrmacht in treuer Pflichterfüllung den Heldentod geſtorben. Die Zahl der Vermißten beträgt in der gleichen Zeit 65 730. Bei der Härte des Kampfes muß damit gerechnet werden, daß auch von ihnen ein weſentlicher Teil nicht zurückkehrt.

Im einzelnen ſind in den fünf Monaten ſiegreicher Angriffsſchlachten des Sommers 1941 162 314 Offiziere, Unteroffiziere und Mannſchaften gefallen, 33 334 vermißt.

In den fünf Monaten ſchwerer Abwehrkämpfe während des Winters 1941/42 beträgt die Zahl der Gefallenen 88 977, der Vermißten 26 319.

In den beiden letzten Monaten, ſeit dem Wiederbeginn größerer eigener Angriffshandlungen, fielen 20 321 Offiziere, Unteroffiziere und Mannſchaften. Die Zahl der Vermißten beträgt 6077.

Die Schwere der Opfer zeigt die Größe der Gefahr, die über Europa ſchwebte. Alle, die für Deutſchland fielen, ſind Garanten unſeres Sieges, der die Zukunft Deutſchlands und damit die Freiheit Europas ſichert.

*

Deutſchland muß leben!

Im Wehrmachtbericht ſind die deutſchen Verluſte bekanntgegeben worden, die im erſten Jahre des harten, aber ſiegreichen Kampfes gegen den Bolſchewismus zu verzeichnen waren. Die Väter, Gatten und Söhne, um die bei uns in der Heimat deutſche Mütter, Frauen oder Verwandte trauern, ſind gefallen für die Größe, den Sieg und die Zukunft unſeres Großdeutſchen Reiches. Gewiß, der perſönliche Verluſt, der viele von uns getroffen hat, iſt ſchwer. Aber wir wollten ja nicht dieſen Krieg, der uns aufgezwungen wurde von Kriegsverbrechern, die gewohnt ſind, über Menſchenleichen hinwegzuſchreiten. Es iſt ein unerbittliches Geſetz eines jeden Krieges, daß er Opfer gerade unter den Beſten der Nation erfordert. Doch dieſe Opfer werden dieſes Mal nicht vergeblich gebracht. Sie ſind gebracht worden erſtens für den Schutz der deutſchen Grenzen und der deutſchen Heimat. Wenn die Bolſchewiſten in dem einen Jahr des Oſtfeldzuges, der hinter uns liegt, Millionen und abermals Millionen an Soldaten verloren haben, ſo zeigt uns das die furchtbare Gefahr auf, in der nicht nur Deutſchland, ſondern ganz Europa, ſeine hohe Kultur, ſchwebte. Die Opfer, die Deutſchland und die verbündeten Nationen daher im Oſten gebracht haben, mußten ſein, um Deutſchland und Europa ein für allemal vor den bolſchewiſtiſchen Horden zu ſchützen, die, wenn Stalins und Churchills teufliſche Pläne hätten Wirklichkeit werden können, ein Schreckensregiment über Europa errichtet und Not und Elend über die europäiſchen Völker gebracht hätten.

Aber darüber hinaus bedeutet der Opfertod deutſcher Soldaten im Oſten Europas zweitens die Sicherung der Zukunft Deutſchlands und der Freiheit Europas für die Jahrhunderte, die vor uns liegen. Unſere Kämpfer, die im Oſten den Opfertod für ihr heiliges Vaterland ſtarben, ſind nicht umſonſt gefallen. Ueber ihren Tod hinweg ſchreitet das Leben, ſchreitet die Zukunft der Nation und der Jugend. Deutſchland muß leben, auch wenn wir ſterben müſſen.

Die Schlacht von 25 Tagen

Weitere Einzelheiten zu dem Kampf um Sewaſtopol.

Zu der Einnahme von Sewaſtopol durch deutſche und rumäniſche Truppen teilt das Oberkommando der Wehrmacht mit: Nachdem die deutſche Luftwaffe die tiefgegliederten, nach modernſten techniſchen und taktiſchen Geſichtspunkten ausgebauten Befeſtigungen mit Bomben aller Kaliber und gleichzeitig die Artillerie des Heeres die Panzerwerke, Artilleriebunker und mehrere Stockwerk tiefe Felſenkaſematten mit ſchwerſten Geſchützen unter Feuer genommen hatten, traten am 7. 6. Infanterie und Pioniere, unterſtützt durch Sturmgeſchütze, Flakbatterien uſw., zum konzentriſchen Angriff auf die Feſtung an.

Die Welle auf Welle angreifenden Kampf- und Sturzkampfflugzeuge, Schlachtflieger- und Zerſtörerverbände öffneten im Schutz erfolgreicher Jäger den ſtürmenden Infanteriſten und Pionieren den Weg durch die feindlichen Verteidigungsſyſteme, die das von Natur aus ſchon ſchwierige Kampfgelände mit ſeinen zahlloſen Schluchten, Wäldern und Felswänden uneinnehmbar machen ſollten. Bunker um Bunker, Schlucht um Schlucht, Graben um Graben mußten genommen werden. Ein Fort nach dem anderen wurde durch das Zuſammenwirken von Heer und Luftwaffe aus dem Feſtungsring herausgebrochen.

Am nördlichen Angriffsflügel fiel am 13. 6. als erſtes das Fort „Stalin“, am 17. 6. folgten die Werke „Maxim Gorki“, „Molotow“, „Tſcheka“, „GPU.“, „Sibirien“ und „Wolga“. Als am 20. 6. das Werk „Lenin“ und am 21. 6. das Nordfort fielen, war der Zugang zur 800 Meter breiten Sewernajabucht geöffnet, die in der Nacht zum 29. 6. auf Sturmbooten im Schutz von Nebelwänden nach Süden überſchritten wurde.

Jeder Kämpfer, ob auf der Erde, ob in der Luft oder auf dem Waſſer, gab ſein Aeußerſtes. Während Artillerie und Flieger die Forts zerſchlugen und ihre Feuerglocken über flankierende Werke legten, drangen Sturmgeſchütze und im Erdkampf eingeſetzte Flakbatterien vor, vernichteten den Widerſtand der Einzelwerke und ſchützten mit ihrem Feuer die Minenſuchkommandos der Pioniere, bis die Angriffswellen der Infanterie den Feind in ſeinen Gräben, Felsſtellungen und Bunkern packten und vernichteten.

Das gleiche Kampfbild ergab ſich auch auf dem ſüdlichen Angriffsflügel, wo nach dem Sturm auf die Sapun-Höhen durch deutſche und rumäniſche Truppen am 30. 6. der Widerſtand am Panzergraben gebrochen wurde. Das Schickſal der angegriffenen Feſtung war beſiegelt, als am 1. 7. das beherrſchende Fort „Malachow“ geſtürmt worden war. Nach einem tiefen Durchbruch im ſüdlichen Feſtungsgelände traten dann nach einem letzten ſchweren Schlag der Luftwaffe die deutſchen und rumäniſchen Truppen zum ſiegreichen Sturm an.

Nach den letzten Meldungen wurden die geſchlagenen Reſte der Sewaſtopol-Armee in ſcharfem Nachſtoßen auf dem Weſtausläufer der Halbinſel, im Gebiet des Kap Cherſones, weiter zuſammengedrängt. Aus dem alten Fortſyſtem, das im Raum der Kamyſchewaja Bucht bis zur Südküſte verläuft, unternahm der Feind einen planloſen Verzweiflungsvorſtoß, der in hartem Nahkampf zerſchlagen wurde. Bei der planmäßigen Säuberung der Umgebung von Sewaſtopol und des Raumes von Balaklawa-Karan von in unterirdiſchen Gängen und Kellern verſteckten feindlichen Reſten wurde ein Tunnel erobert und dabei zwei gepanzerte Munitionszüge erbeutet.

Die Luftwaffe fand außer der Bekämpfung der Feſtungswerke, der Artillerie- und Feldſtellungen weitere lohnende Ziele bei der Zerſchlagung des feindlichen Nachſchubs innerhalb des Feſtungsgürtels ſowie über See und nach dem Fall der Feſtung bei der Verhinderung der Flucht geſprengter Gruppen über das Meer. Hierbei wurde ſie von der deutſchen und verbündeten Kriegsmarine unterſtützt, die mit leichten Seeſtreitkräften eine offenſive Seekriegführung gegen den an Schiffen überlegenen Feind führte. Schnellboote, Sperr- und Sicherungsfahrzeuge ſtörten den bolſchewiſtiſchen Nachſchub von der Kaukaſus-Küſte nach Sewaſtopol wirkſam.

Schulter an Schulter mit den italieniſchen und rumäniſchen Kameraden ſtießen ſie gegen die feindlichen Transporter, Tanker und Kriegsfahrzeuge vor, während gleichzeitig ſchwere Küſtenartillerie der Kriegsmarine an der Meerenge von Kertſch mehrfach feindliche Schiffsverbände, die zur Unterſtützung vor Sewaſtopol auslaufen wollten, unter Feuer nahm und Landungsverſuche der Bolſchewiſten zuſammen mit Sicherungseinheiten der Kriegsmarine abwies.

So wurde die 25tägige Schlacht um Sewaſtopol zu einem der eindrucksvollſten Siege der an ſtolzen Erfolgen ſo reichen deutſchen Wehrmacht und ihrer Verbündeten.

Der Anteil der deutſchen Luftwaffe

Ueber die Beteiligung der Luftwaffe an den Kämpfen um Sewaſtopol erfahren wir noch folgende Einzelheiten:

Schon in den letzten Tagen des Monats Mai führten Kampf-, Sturzkampf- und Zerſtörerflugzeuge Angriffe auf die Innenſtadt von Sewaſtopol mit ihren Kaſernen, Verſorgungslagern und zahlreichen anderen wehrwirtſchaftlichen Anlagen durch.

Am frühen Morgen des 3. Juni begann das Bombardement der modernen und von den Bolſchewiſten im letzten halben Jahr noch weiter ausgebauten Befeſtigungen. 25 Tage lang überſchüttete von nun ab Welle auf Welle deutſcher Kampf- und Sturzkampfflugzeuge die einzelnen Feſtungswälle und Bunkerſtellungen mit einem vernichtenden Bombenhagel. Schwere und ſchwerſte Bomben trafen ſchon in den erſten Angriffstagen den ſtärkſten Eckpfeiler dieſes ſtark verzweigten Feſtungsgeländes, das Panzerwerk „Maxim Gorki“.

Trotz heftigen Feuers der zu dieſer Zeit in ihrer Abwehrkraft noch ungebrochenen zahlreichen bolſchewiſtiſchen Flakbatterien vollbrachte dabei der Flugzeugführer eines Sturzkampfflugzeuges, Oberleutnant Mauer, eine kampfentſcheidende Tat. Die von ihm im Sturz ausgelöſte Bombe ſchwerſten Kalibers ſetzte den Oſtturm des Panzerwerkes mit einem Schlage außer Gefecht. Mit ſeiner todesmutigen Tat ermöglichte er den deutſchen und rumäniſchen Truppen das Vortragen des eigenen Angriffs in einem beſonders zäh verteidigten Gebiet.

Von gleich entſcheidender Bedeutung war der Erfolg, den ein anderes Kampfflugzeug unter ſeinem Kommandanten Oberleutnant Hinrichs errang. Im zuſammengefaßten Feuer der feindlichen Flakbatterien des Feſtungsgebietes, die auch durch die Bordflak der im Hafen liegenden Schiffe unterſtützt wurden, verſenkte er einen in der Südbucht ankernden Flakträger und ſchaltete damit einen wichtigen Teil der ſtarken feindlichen Abwehr aus.

Bei dem zähen Ringen um jede einzelne Kuppe des ſchluchtenreichen Geländes zeichneten ſich deutſche Schlachtflieger- und Zerſtörerverbände beſonders aus.

Alle dieſe erfolgreichen Luftangriffe waren nur möglich, weil ſchon vom erſten Tage an die deutſchen Jagdverbände den Luftraum beherrſchten und jeden Verſuch der Bolſchewiſten, das Eindringen der verbündeten Truppen durch Angriffe aus der Luft zu verhindern, im Laufe heftiger Luftkämpfe vereitelten.

Zuſammen mit der Artillerie des Heeres bewährten ſich auch in dieſem ſchwierigen Feſtungsgelände die Flakkampftruppen der Luftwaffe, die immer wieder zum direkten Beſchuß von Bunkern und Felſenneſtern in vorderſter Linie eingeſetzt wurden. Die Durchſchlagskraft der Granaten und die Zielſicherheit der Geſchütze brachen breite Breſchen in die Feſtungswälle und erleichterten der Infanterie die Sturmangriffe auf zahlreiche beherrſchende Höhen.

Von deutſchen Bombern zerwühlt und vernichtet, boten zahlreiche Befeſtigungsanlagen Sewaſtopols ein Bild reſtloſer Zerſtörung, als deutſche und rumäniſche Truppen ſich dieſer Befeſtigungswerke im letzten kühnen Anſturm bemächtigten. So trugen die unter dem Befehl des Generaloberſten von Richthofen ſtehenden Verbände des Nahkampffliegerkorps weſentlich zu der Vernichtung und Erſtürmung Sewaſtopols bei.

Ueber 150 Bunker erledigt

Der Kampf einer brandenburgiſch-pommerſchen Stoßgruppe im mittleren Abſchnitt.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, brach im mittleren Abſchnitt der Oſtfront in dieſen Tagen eine Stoßgruppe einer brandenburgiſch-pommerſchen Infanterie-Diviſion trotz verſumpften und durch wolkenbruchartige Regenfälle moraſtigen Waldgeländes in das feindliche Stellungsſyſtem ein. In erbitterten Nahkämpfen wurden mehr als 150 feindliche Bunker und Kampfſtände vernichtet, darunter je ein als ſtarker Stützpunkt ausgebauter Regiments- und Bataillonsgefechtsſtand. Der Gegner verlor 200 Gefangene und ein Mehrfaches dieſer Zahl an Toten. Neun Geſchütze, 14 Granatwerfer, 2 Laſtkraftwagen und zahlreiche ſonſtige ſchwere und leichte Infanteriewaffen wurden erbeutet oder vernichtet.

Deutſche Kampfflugzeuge bekämpften geſtern im mittleren Frontabſchnitt erneut den Bahnverkehr im rückwärtigen Feindgebiet. Durch Bomben ſchweren Kalibers wurden mehrere unter Dampf ſtehende Züge zum Entgleiſen gebracht und Bahnanlagen der für den feindlichen Nachſchub wichtigen Strecke oſtwärts Moskau nachhaltig beſchädigt. Die Angriffe gegen die feindlichen Bahnbewegungen wurden auch in der letzten Nacht fortgeſetzt. Dabei wurde der Bahnhof Rjaſan erneut ſchwer getroffen.

Der Durchbruch bei El Alamein

Die feindlichen Stellungen nach Süden und Norden aufgerollt.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, verſuchten bei den Kämpfen in Nordägypten die angeſchlagenen Verbände der Briten, in den ſtark ausgebauten El-Alamein-Stellungen ſüdlich des Arabergolfes letzten Widerſtand zu leiſten.

Beim Angriff der deutſchen und italieniſchen Truppen gegen dieſes Stellungsſyſtem ſetzte der Feind ſeine Panzerkräfte zu verzweifeltem Abwehrkampf ein. Dennoch durchbrachen in den Mittagsſtunden des 1. 7. die Panzer der Achſentruppen die feindliche Verteidigungsfront ſüdoſtwärts El Alamein und erweiterten den Durchbruch in nordoſtwärtiger und ſüdoſtwärtiger Richtung. Die feindlichen Stellungen wurden nach Süden und Norden aufgerollt.

Kampf- und Sturzkampfflugzeuge griffen zur Unterſtützung der deutſch-italieniſchen Panzer in mehreren Wellen feindliche motoriſierte Kräfte an. Kurz nach 19 Uhr ſchlugen die erſten im Sturz ausgelöſten Bomben zwiſchen die mit Munition und Truppen beladenen Kraftfahrzeuge, von denen eine große Anzahl, darunter auch ein Panzer, durch Bombentreffer in Brand gerieten, während ein beträchtlicher Teil der übrigen Fahrzeuge ſchwer beſchädigt wurde. Bei freier Jagd und bei Begleitſchutz der Sturzkampfflugzeuge ſchoſſen deutſche Jäger in dem Kampfraum über El Alamein acht feindliche Flugzeuge, darunter vier vom Muſter Curtiß, ohne eigene Verluſte ab.

Ueber 12 Stunden Unterhausausſprache

Der erſte Tag des Londoner Parlamentstheaters.

Das Parlamentstheater in London, wie es ſich bisher vor der erſtaunten Welt abgeſpielt hat, hat die Erkenntnis vertieft, daß, wenn auch das britiſche Empire zuſammenbricht, der Kriegsverbrecher Winſton Churchill ſein Miniſterpräſidentenamt behalten wird. In London ſpielt ſich die Tragikomödie der plutokratiſchen Demokratie ab. Während auf den Schlachtfeldern die Kanonen donnern und die Mannestat entſcheidet, ſitzt man in London zuſammen, um Reden zu halten und zu ſchwatzen. Das engliſche Unterhaus hat am erſten Tage ſeiner Churchillausſprache eine Sitzung von Rekorddauer hinter ſich gebracht: währte doch die Sitzung um die britiſchen Niederlagen und um Churchill mehr als zwölf Stunden. Zum Schluß wurden nur noch weniger als 40 Unterhausabgeordnete im Parlament feſtgeſtellt, ſo daß die Beratungen abgebrochen werden mußten. Der britiſche Rundfunkkommentator Fraſer meinte in einer Stellungnahme zu der Unterhausausſprache, es ſei wohl klar, daß Churchill unbedingt Miniſterpräſident bleiben ſolle. Der Totengräber des britiſchen Empires bleibt alſo, und unter der Hauptverantwortung dieſes Kriegsverbrechers erleiden weiter die britiſchen Streitkräfte tödliche Schläge, die das Ende des einſt ſtolzen britiſchen Weltreiches beſiegeln werden.

Das Londoner Parlamentstheater um die britiſchen Niederlagen in Nordafrika begann mit dem Verſuch, den Abgeordneten Milne von der Einbringung ſeines Mißtrauensantrages gegen die Churchill-Regierung zurückzuhalten, ſolange die Schlacht in Aegypten noch nicht endgültig abgeſchloſſen ſei Churchill erklärte jedoch großſpurig, daß man ſich „gleich daranmachen" ſolle. Wardlew Milne erklärte dann zu ſeinem Mißtrauensantrag, daß er einen entſchloſſenen Angriff auf die zentrale Leitung in London darſtellen ſolle. Er forderte die Ernennung des Herzogs von Glouceſter zum Oberbefehlshaber der britiſchen Armee. Es war überaus bezeichnend, wenn ein zweiter Redner, der britiſche Großadmiral Sir Roger Keves, obwohl er den Mißtrauensantrag unterſtützt, in ſeinen Worten offenſichtlich die von Churchill geführte Regie erkennen ließ. Er wandte ſich gegen das „Märchen", Churchill gehe über die Ratſchläge ſeiner Berater hinweg. Es ſei weſentlich, daß Churchill weiterhin das Land führe. Er ſolle jedoch eine wirkliche nationale Regierung anführen. Hier hakte der britiſche Produktionsminiſter Lyttelton ſofort ein und machte auf den Widerſpruch der „Oppoſition" aufmerkſam

Im Verlauf der letzten Verhandlungsſtunden griff der Konſervative James Miniſter Baerverbrook wegen ſeiner „ſchädigenden und unrechtmäßigen Handlungen" ſcharf an. Der konſervative Major Thorneycroft nahm Bezug auf die Abſetzung Ritchies, indem er erklärte, es wäre bedauerlich, „wenn wir jedesmal, ſobald wir eine Schlacht verlieren, gleichzeitig auch den General verlieren". Der Abgeordnete Morgan übte mit den Worten: „Ich habe manchmal den Eindruck, daß dieſer Krieg mit Tricks und Bluff geführt wird", Kritik an den Bombenangriffen auf das Reichsgebiet, da hierdurch „unſere anderen Kräfte, beſonders zur See, geſchwächt werden, ſo daß wir nicht genügend Flugzeuge zur Bekämpfung der U-Boote haben".

„Ich ſehe das Empire vor dem Zerfall"

Auch das britiſche Oberhaus iſt zu einer „Kriegsdebatte" zuſammengetreten. Als erſter Redner brach Lord Beaverbrook ſofort eine Lanze für den „unerſetzlichen" Zerſtörer des britiſchen Weltreiches, in dem er kategoriſch erklärte: „Wenn Sie eine Teilung der Autorität und alle die damit verbundenen Verzögerungen und Auseinanderſetzungen wünſchen, wenn Sie an die Stelle von Entſchloſſenheit Unentſchloſſenheit zu ſetzen wünſchen, ſo ſtimmen Sie der Trennung zwiſchen dem Amt des Premierminiſters und dem Amt des Verteidigungsminiſters zu."

Lord Cranborne gab als Regierungsſprecher zu, daß die Engländer nicht nur bedeutende Verluſte an Menſchen und Material erlitten hätten, ſondern auch ſtrategiſch wichtiges Gebiet auf einem der bedeutendſten Kriegsſchauplätze aufgeben mußten. „Wir hatten die Abſicht, Tobruk zu halten", erklärte er. „Wir hatten es uns nicht im letzten Augenblick anders überlegt. Der Fall der Feſtung kam dem Oberkommando im Mittleren Orient und der Regierung gänzlich unerwartet." Abſchließend meint Cranborne, dies ſei die Zeit für einen „Superrealimus" (!), doch nicht für Entmutigung. „Wir haben allen Boden verloren, den wir in zwei Jahren harter Kämpfe erobert haben, ja ſogar noch mehr, als wir gewonnen haben Die Niederlage kann möglicherweiſe noch bedeutendere Folgen haben, die uns zur Zeit noch unbekannt ſind."

Lord Bennet erklärte, er ſei noch niemals in ſeinem langen Leben ſo beſorgt um das Schickſal des britiſchen Empire geweſen wie in den letzten Tagen Er ſehe es vor dem Zerfall und einige der reichſten Beſitzungen des Empires in den Händen des Feindes.

Das Empire vor dem Zerfall! Churchill aber wird auch aus dem Oberhaus als Ueberlebender hervorgehen.

Churchill bleibt – das Empire vergeht

Abſtimmungserfolg der Churchill-Clique im Unterhaus.

Das Unterhaus lehnte, wie nicht anders zu erwarten, das Mißtrauensvotum mit 475 Stimmen zu 25 Stimmen ab.

Das Parlamentstheater Churchills mitſamt ſeinem Anhang hat wieder einmal geklappt. Nun reiben ſich dieſe politiſchen Schieber und Kriegsverbrecher die Hände, denn trotz Sewaſtopol, Nordafrika und der Atlantikkataſtrophe iſt für Churchills Clique noch einmal alles „gut" gegangen. Wieder hat ſich das Wort bewahrheitet: Churchill bleibt, mag auch das Empire getroſt zugrunde gehen.

Engliſcher Flugverkehr Liſſabon – Kairo eingeſtellt

Auf Anfrage teilte die britiſche Luftfahrtgeſellſchaft (Britiſh Airway) mit, daß der geſamte Flugverkehr zwiſchen Liſſabon und Kairo bis auf weiteres eingeſtellt wird.

„Meilenweit brennende Panzer"

Britiſche Schilderung der Flucht der Engländer in Nordafrika

Der Kairoer Sonderkorreſpondent der „Daily Mail", Alexander Clifford, gibt eigene Eindrücke von den Kämpfen in Nordafrika wieder. Er habe verſucht, von Kairo aus bis zu den kämpfenden engliſchen Truppen vorzuſtoßen, jedoch ſei er überall auf dem Wege durch zurückflutende Truppen, Tankreparaturabteilungen und Wagenkolonnen am Vorankommen aufgehalten worden. Im Schweiße ihres Angeſichts ſeien engliſche Mechaniker überall am Wegrand damit beſchäftigt geweſen, zerſchoſſene und unbrauchbar gewordene Tanks in Eile zu reparieren.

Was die Kämpfe ſelbſt angehe, ſo könne man britiſcherſeits zur Zeit nichts anderes tun, als mit allen Mitteln danach zu trachten, die Panzerverbände Rommels aufzuhalten. Auchinleck würde ſehr gern dem Gegner eine offene Schlacht liefern, doch ſeien die ihm zur Verfügung ſtehenden Streitkräfte während der Kämpfe in den letzten 14 Tagen ſo ſtark aufgerieben worden, daß er in breiter Front überhaupt nicht mehr Widerſtand leiſten könne. Britiſcherſeits ſetze man nur noch alle Hoffnungen auf die den Weg nach Alexandria verengenden Kattaraſümpfe. Bei all ſeinen Operationen verfolge Rommel die Taktik, den Gegner abzuwürgen und die 8. Armee völlig zu vernichten. Die Kämpfe fänden größtenteils in Wüſtengegenden ſtatt, die noch nie zuvor kriegeriſche Handlungen geſehen hätten. Meilenweit ſehe man an der Rückzugsſtraße der Engländer, ſo ſchreibt der Korreſpondent weiter, brennende Wagen und Tanks, während Tag und Nacht gewaltige Rauchſäulen am Himmel ſtänden. Die fliehenden Engländer hätten aber nicht nur das Kriegsmaterial im Stich laſſen müſſen, ſondern zum Teil auch noch Kleidungsſtücke und Betten.

Die mächtigen deutſchen Panzer erzwängen ſich überall einen Durchbruch. Manchmal gehe es langſamer, manchmal ſchneller vor ſich. Ganz ausgezeichnet operiere der Feind mit ſeinen Panzerabwehrgeſchützen, die ſich immer dann in vorderſter Linie zeigten, ſobald britiſche Tanks auftauchten. Gegen dieſe Panzerabwehrgeſchütze könnten die engliſchen Tanks nicht ankämpfen.

Neuſeeländer mußten den Rückzug decken

Die engliſche und die amerikaniſche Preſſe überſchütten die in Nordafrika kämpfenden neuſeeländiſchen Truppen mit Lob und ſuchen dadurch der Mißſtimmung entgegenzuwirken, die in Neuſeeland über die ſchweren Verluſte dieſer Truppenteile im Verlauf der letzten Kämpfe entſtanden iſt. Aus einem Londoner Bericht geht aber mit Deutlichkeit hervor, daß die neuſeeländiſchen Truppen bewußt geopfert worden ſind, um den Rückzug der Briten zu decken.

Sie erniedrigen ſich zu Schergen Rooſevelts

Achſenangehörige in Kolumbien brotlos gemacht.

Nachdem kürzlich die Regierung von Kolumbien ſtrenge Finanzmaßnahmen gegen die Staatsangehörigen der Achſenmächte angeordnet hatte, ſollen dieſe, nach Berichten aus Bogota, jetzt auch von ihren Arbeitsplätzen verdrängt werden. Der Chef der kolumbianiſchen Fremdenpolizei teilte mit, daß bereits eine Anzahl von Firmen in Bogoto Staatsangehörige der Achſenmächte entlaſſen und durch einheimiſche Kräfte erſetzt haben. Gleichzeitig wurde bekanntgegeben, die kolumbianiſchen Behörden würden ſcharf darüber wachen, daß die erſt kürzlich erlaſſene Verfügung über die Umſiedlung von Staatsangehörigen der Achſenmächte aus den Küſtengebieten ins Innere des Landes ſtreng durchgeführt werde.

Nikobaren von den Japanern beſetzt

Im Morgengrauen des 13. Juni landeten, wie das japaniſche Nachrichtenbüro Domei berichtet, Eliteverbände der japaniſchen Marine überraſchend auf den Nikobaren. Sie beſetzten die Inſeln Groß-Nikobar (Sambelong) im Süden, Klein-Nikobar, Nankauri (Nancowry) und Kar Nikobar, nachdem ſie die Säuberungsaktionen auf den Inſeln beendet hatten. Die japaniſchen Einheiten trafen bei der Landung auf geringen feindlichen Widerſtand, da der Feind die Flucht vorgezogen hatte. Die Nikobaren liegen Malaia vorgelagert im Indiſchen Ozean zwiſchen den Andamanen, die ſchon lange in japaniſchen Händen ſind, und Sumatra, das ebenfalls beſetzt iſt. Kar Nikobar iſt die nördlichſte der Inſelgruppe, Groß-Nikobar die ſüdlichſte. Zwiſchen dieſen beiden Inſeln liegen noch mehrere andere, von denen die obengenannten ebenfalls beſetzt worden ſind. Die Inſeln ſind ſeit 1869 in engliſchem Beſitz geweſen.

Ritterkreuz für kühne Tat auf der Krim

DNB. **Berlin, 2. Juli. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberleutnant Walter Salzmann, Kompanieführer in einem Infanterieregiment.**

Oberleutnant Walter Salzmann, am 12. Dezember 1913 als Sohn des Polizeibeamten Albert S. in Treuenbrietzen geboren, ſetzte ſich aus eigenem Entſchluß durch kühnen Einbruch in den Beſitz der den ganzen Abſchnitt beherrſchenden Höhe beim Kampf um die zäh verteidigte und gut ausgebaute Parpatſch-Stellung in der öſtlichen Krim. Seine Tat war für die weitere Kampfführung von ausſchlaggebender Bedeutung.

Ritterkreuzträger Oberſt Radwan gefallen

Am 18. Juni 1942 fiel bei den ſchweren Kämpfen im mittleren Abſchnitt der Oſtfront Ritterkreuzträger Oberſt Oskar Radwan, Kommandeur einer Schützen-Brigade.

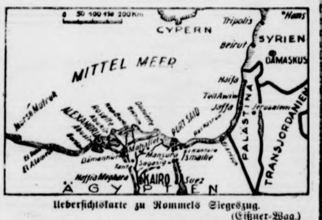
Schon im Weſtfeldzug wurde dieſer hervorragende Offizier am 19. Juli 1940 vom Führer für ſeinen entſchloſſenen perſönlichen Einſatz und die überlegene Führung eines Schützen-Bataillons mit dem Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnet. Trotz Verwundung gab er die Führung ſeines Bataillons nicht ab und hatte beſonders in den zähen Kämpfen an der Rhone und in den franzöſiſchen Alpen entſcheidend zu den Erfolgen der Diviſion beigetragen.

Sowjettransport von Kampfflugzeugen geſtoppt

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, griffen bei bewaffneter Aufklärung über dem Finniſchen Meerbuſen deutſche Kampfflugzeuge bolſchewiſtiſche Räumboote und Handelsſchiffe an. Zwei Räumboote und ein mit Kriegsmaterial beladenes Handelsſchiff wurden durch Bombentreffer und Bordwaffenbeſchuß ſo ſchwer beſchädigt, daß ſie ihre Fahrt nicht mehr fortſetzen konnten.

Ausnahmezuſtand in Sind

Nach der „The Tribune" wurde wegen des ſtändig wachſenden Einfluſſes, den der vom Pir von Parago geleitete Aufſtand der Hurs auf die Bevölkerung ausübt, in zwei Bezirken der Sind, mit Einſchluß von Nawabſchah, der Ausnahmezuſtand erklärt. Unter den Perſonen, die in der letzten Zeit von den aufſtändiſchen Hurs getötet wurden, befinden ſich Manwar, der Sohn des probritiſchen Innenminiſters von Sind, Sir Schulam Huſſain und Aziz Maſti, der Neffe des Khan Bahadurr Gabole. — Die Hurs ſind kein Volksſtamm, ſondern eine Vereinigung oder Bruderſchaft, die ſich unter den Anhängern des Pirs (Führer) von Kingri, ein Dorf bei Rohri, gebildet hat.



Ueberſichtskarte zu Rommels Siegeszug.
(Eißner-Wag.)

EVA

Roman einer Ehe von Sidonie Judeich-Mierswa

23. Fortſetzung

Längſt ſchon hatten die ſonnigen Herbſttage grauen, ſtürmiſchen Novembertagen Platz gemacht, und noch immer waren die Damen da und konnten ſich, weil ihnen, wie ſie ſagten, der Harz ſo ausnehmend gut gefiel, nicht von Wernigerode trennen. Sie beabſichtigten, den Winter in Dresden zu verbringen. Dieſe an Kunſt und Schönheit ſo reiche Stadt reizte ſie zu einem längeren Aufenthalt. Mit Vorbedacht hatte Frau Weber Dresden gewählt, denn dort wohnte ja ihr Neffe Bodo Bodmer, den ſie ſobald als möglich kennenlernen wollte. Dieſes Kennenlernen fand aber ganz unverhofft ſchon in Wernigerode ſtatt, denn eines Tages tauchte Bodo plötzlich da bei den Seinen auf. Der Betrieb, in dem er angeſtellt war, hatte, da er verkleinert worden war, einen Teil ſeiner Angeſtellten entlaſſen, und in erſter Linie natürlich die zuletzt eingetretenen. Auch ihn habe dieſes Los getroffen. So erzählte er, in Wahrheit aber hatte er mit einem ſeiner Vorgeſetzten einen Zuſammenſtoß gehabt, bei dem er durchaus nicht günſtig abgeſchnitten hatte und kurzerhand entlaſſen worden war. Er nahm dieſes Mißgeſchick nicht tragiſch und war felſenfeſt davon überzeugt, daß er ſehr bald eine andere und noch dazu eine beſſer bezahlte Stellung finden würde.

„Vor der Hand, teuerſte Mama, muß ich dir leider wieder mal auf der Taſche liegen. Sobald ich aber wieder einen Poſten habe, erhältſt du alles auf Heller und Pfennig zurück, was du jetzt für mich auslegſt", erklärte er großartig.

Bei dieſer Rede lächelte Frau Bodmer etwas ſauerſüß. Sie kannte Bodos Optimismus und auch ſeine Verſpechungen in Geldangelegenheiten. Sie wurden niemals gehalten.

Bodo ſah dieſes Lächeln, ärgerte ſich darüber, nannte innerlich die Stiefmutter eine arrogante Gans. Doch als ſie ſagte: „Es iſt ſelbſtverſtändlich, daß du zu uns nach Hauſe kommſt", küßte er ihr die Hand und pries ſie laut als „Perle einer Frau und Mutter".

Sein erſter Gang war natürlich zu der von Lore und Claus „bis ins Himmelblaue hinein" geprieſenen neuen Tante. Ebenſo geſpannt wie ſie, nur kühler, kritiſcher als die jungen Geſchwiſter, über deren „hohe Begeiſterungstöne" er ſich tüchtig luſtig machte, trat er an ſie heran.

Er gab ſich natürlich von der beſten Seite, entfaltete ſeine ganze Liebenswürdigkeit und war ſehr ritterlich zu Frau Weber und Fräulein Strahl, die bei dieſem erſten Beſuch zufällig zugegen war. Er prüfte und muſterte dabei aber alles ganz genau und fand, ſo ſehr er auch darnach ſuchte, nichts an den beiden auszuſetzen. Vor allem imponierte ihm, wenn er es auch nicht ausſprach, mächtig, daß dieſes Fräulein Strahl ſehr reich zu ſein ſchien.

Tante Hilde fand er durchaus diſtinguiert. Man konnte ſich wirklich mit ihr ſehen laſſen.

Er gab es den Geſchwiſtern gegenüber natürlich nicht zu, daß er ſehr angenehm berührt war, vor allem, was er bei ſeinem Beſuch geſehen und erlebt hatte.

„Ganz nett ſind die beiden Damen", ſagte er. „Ihr Äußeres freilich erinnert mich ein wenig an Pat und Patachon. Die eine ſo groß und ſchlank, die andere ſo klein und dick. Ich werde ſie in Zukunft, wenn ich von ihnen ſpreche, nur noch ſo nennen."

Claus und Lore waren entrüſtet über dieſen Ausſpruch, Frau Bodmer aber lachte Tränen darüber.

Als Bodo Bodmer Frau Weber verlaſſen hatte, ſagte ſie langſam und ein wenig traurig zu Frau Strahl:

„Äußerlich gleicht Bodo auch ſeiner ſchönen Mutter, aber ſonſt in allem ſeinem Vater. Er iſt anders, als er ſich gibt und zeigt — ſchade."

Fräulein Strahl aber unterlag dem Zauber, der von dem hübſchen, eleganten und ſo liebenswürdigen jungen Mann ausging, völlig und konnte es nicht verſtehen, daß ihre Freundin in ihrem Urteil über ihn ſo ſtreng war.

Auch Vater Gaſteiner war von Bodo Bodmer, den er jetzt erſt kennenlernte, ſehr begeiſtert. All ſeine Menſchenkenntnis, auf die er ſo ſtolz war, ließ ihn hier im Stich. Ihm gefiel „Evas älteſter Bruder" ausgezeichnet. Mit ſchlauer Berechnung ſtellte Bodo Bodmer ſich ganz auf das Weſen des alten Herrn ein und wußte ihn richtig zu nehmen. All ſeine Überheblichkeit tat er ab, trat beſcheiden und ſchlicht auf, und ordnete ſeine Anſichten und Anſchauungen bei den Unterhaltungen denen Gaſteiners völlig unter Geſchickt brachte er die Geſpräche immer irgendwie auf ſachliche Gebiete und rückte dabei unauffällig ſein Wiſſen und ſeine Fähigkeiten in das beſte Licht. So kam es, daß der alte Herr ſich immer mehr für ihn intereſſierte und, als ihn Bodo darum bat, ihm eine Stellung in ſeinen Werken verſprach. Der Zufall fügte es, daß ganz plötzlich einer der älteren Ingenieure infolge einer Blinddarmoperation ſtarb. Dieſen ſehr gut bezahlten Poſten bekam Bodo ſofort.

Beinah verlegen wehrte Vater Gaſteiner die impulſiven Dankes- und Freudenbezeugungen des jungen Mannes ab, hörte es aber gern, daß Bodo immer wieder verſicherte, „er wolle alles tun, um ſich die Zufriedenheit ſeines hochverehrten Chefs zu erwerben".

„Sie werden in unſerem kleinen Fabrikneſtchen nicht ſogleich eine Wohnung finden, lieber Bodmer. Ich mache Ihnen daher den Vorſchlag, ziehen Sie zu mir in meine Villa. Die Zimmer, die mein Sohn Jens bewohnte, ſtehen ja nach deſſen Verheiratung jetzt leer. Ich ſtelle ſie Ihnen gern zur Verfügung. Es wird ſicher auch Eva ſehr freuen, wenn Sie in unſerem Hauſe wohnen. Sie iſt ja ſo eng mit ihrer Familie verbunden."

Ein dunkles Rot flammte über Bodo Bodmers Geſicht Er ſchlug die Augen zu Boden. Ein Wort der Erwiderung fand er nicht. Nur ſtumm verneigte er ſich.

10. Kapitel.

Erſt kurz vor dem Weihnachtsfeſt kehrte das junge Ehepaar von ſeiner monatelangen Reiſe heim.

Längſt ſchon hatte Vater Gaſteiner die Rückkehr erwartet und ſich im ſtillen geſorgt, daß Jens ſie immer wieder hinausſchob. Vielleicht fühlte er ſich doch noch nicht ſo geſund und kräftig, wie er es in ſeinen Briefen immer verſicherte.

Seine Sorge war unnötig geweſen. Die Verzögerung der Heimkehr war lediglich auf Evas Konto zu buchen. Sie beſtürmte immer von neuem den Gatten, dieſe Zeit „goldner Freiheit", wo er, ledig von allen Berufsgeſchäften, und ſie von Familienrückſichten und Hausfrauennöten ſei, ſoviel als möglich zu verlängern und auszukoſten. Sie ſchmiegte ſich zärtlich an Jens, ſchlang ihre Arme um ſeinen Hals und bat und bettelte ſo lange, bis er einwilligte, ſo ſehr es ihn auch zurück an ſeine Arbeit und Pflicht zog.

Es war ja ſo beglückend aus dieſem ſüßen Frauenmunde immer wieder die Verſicherung zu bekommen, daß man ihn nicht hergeben und mit nichts teilen wollte, und ſei es auch nur mit ſeinem Beruf. Trotzdem aber kam er ſich oft recht fahnenflüchtig vor und ſchämte ſich ein wenig ſeiner Schwäche, daß er nachgab, länger fortzubleiben.

Dieſe Unzufriedenheit mit ſich ſelbſt, verbunden mit dem Nichtstun, machte ihn mit der Zeit aber unruhig und nervös. Schließlich ſah Eva es ſelbſt ein, daß es nicht klug von ihr war, den ſich nach ſeiner Arbeit und ſeiner Tätigkeit zurückſehnenden Mann immer wieder von der Heimkehr abzuhalten.

Alles Hinausſchieben und Hinauszögern dieſer Rückkehr in die Heimat hatte ja doch keinen Zweck. Sie mußte ſich damit abfinden, daß ſie Bodo wiederſehen und — mit ihm in einem Hauſe leben mußte.

Fortſetzung folgt

Japanern beſetzt

Juni landeten, wie das japa-
berichtet, Eliteverbände der
auf den Nikobaren. Sie
bar (Sambelong) im Süden,
wry) und Kar Nikobar, nach-
uf den Inſeln beendet hatten.
bei der Landung auf geringen
Feind die Flucht vorgezogen
ia vorgelagert im Indiſchen
nen, die ſchon lange in japa-
tra, das ebenfalls beſetzt iſt.
r Inſelgruppe, Groß-Nikobar
beiden Inſeln liegen noch
bengenannten ebenfalls beſetzt
ſeit 1869 in engliſchem Beſitz

Tat auf der Krim

Führer verlieh das Ritterkreuz
itnant Walter Salzmann,
illerieregiment.
nann, am 12. Dezember 1913
bert S. in Treuenbrietzen ge-
ſchluß durch kühnen Einbruch
lbſchnitt beherrſchenden Höhe
gte und gut ausgebaute Par-
rim. Seine Tat war für die
hlaggebender Bedeutung.

ſt Radwan gefallen

n ſchweren Kämpfen im mitt-
itterkreuzträger Oberſt Oskar
Schützen-Brigade.
dieſer hervorragende Offizier
r ſeinen entſchloſſenen perſön-
ne Führung eines Schützen-
des Eiſernen Kreuzes aus-
hab er die Führung ſeines
onders in den zähen Kämpfen
nzöſiſchen Alpen entſcheidend
getragen.

npfflugzeugen geſtoppt

Wehrmacht mitteilt, griffen
dem Finniſchen Meerbuſen
ewiſtiſche Räumboote und
umboote und ein mit
delsſchiff wurden durch
eſchuß ſo ſchwer beſchädigt,
tiehen konnten.

and in Sind

wurde wegen des ſtändig
om Pir von Parago geleitete
Bevölkerung ausübt, in zwei
chluß von Nawabſchah, der
Unter den Perſonen, die in
iſchen Hurs getötet wurden,
des probritiſchen Innenmini-
uſſain und Aziz Maſti, der
— Die Hurs ſind kein Volks-
g oder Bruderſchaft, die ſich
Führer) von Kingri, ein Dorf

Tripolis
Homs
YPERN
Beirut
SYRIEN
DAMASKUS
Haifa
Tel Aviv
Jaffa
Jerusalem
PORT SAID
PALÄSTINA
TRANSJORDANIEN
Ismailia
Suez
EN

mmels Siegeszug.
(Eißner-Wag.)

leinen Fabrikneſtchen nicht
lieber Bodmer. Ich mache
hen Sie zu mir in meine
Sohn Jens bewohnte, ſtehen
t leer. Ich ſtelle ſie Ihnen
icher auch Eva ſehr freuen,
hnen. Sie iſt ja ſo eng mit

ber Bodo Bodmers Geſicht
Ein Wort der Erwiderung
igte er ſich.

tel.

tsfeſt kehrte das junge Ehe-
eiſe heim.
Gaſteiner die Rückkehr er-
t, daß Jens ſie immer wie-
e er ſich doch noch nicht ſo
ſeinen Briefen immer ver-

geweſen. Die Verzögerung
Evas Konto zu buchen. Sie
Gatten, dieſe Zeit „goldner
n Berufsgeſchäften, und ſie
isfrauennöten ſei, ſoviel als
zukoſten. Sie ſchmiegte ſich
ne um ſeinen Hals und bat
willigte, ſo ſehr es ihn auch
ht zog.
aus dieſem ſüßen Frauen-
herung zu bekommen, daß
it nichts teilen wollte, und
uf. Trotzdem aber kam er
und ſchämte ſich ein wenig
, länger fortzubleiben.
h ſelbſt, verbunden mit dem
Zeit aber unruhig und ner-
t ein, daß es nicht klug von
rbeit und ſeiner Tätigkeit
wieder von der Heimkehr

nauszögern dieſer Rückkehr
en Zweck. Sie mußte ſich
ederſehen und — mit ihm

Fortſetzung folgt

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 3. Juli

Spruch des Tages

Es iſt erſtaunlich, wie ein großes Ziel, das man vor Augen t und an deſſen reſtloſer Verwirklichung man Tag und Nacht mer und ſtets denkt und arbeitet, einen friſch erhält.

Hindenburg.

Jubiläen und Gedenktage

3. Juli.

1792: Der preußiſche Generalfeldmarſchall Prinz Ferdinand von Braunſchweig geſt. — 1926: Gründung der HJ. auf dem Parteitag zu Weimar.

Behördliche Erlaſſe

Die Steuerabführung für Hausperſonal. Zu den am Juli in Kraft getretenen Vereinfachungen für den Steuer- zug vom Arbeitslohn weiſt Staatsſekretär Reinhardt a. darauf hin, daß Anfang Juli auch die Haushaltsvorſtände ohnſteuer abzuführen haben, und zwar diejenige Lohnſteuer, e auf ihr Hausperſonal entfällt. Anfang Juli iſt noch die sherige Lohnſteuertabelle anzuwenden, denn es handelt ſich n Lohnſteuer von Löhnen aus der Zeit vor dem 1. Juli. Im aufe des Juli wird den Haushaltsvorſtänden ein Merkblatt geſtellt werden. Die Haushaltsvorſtände werden aus dieſem erkblatt die Beträge erſehen, die ſie von den Löhnen für die eit ab 1. Juli an Lohnſteuer einzubehalten und zu den vor- ſchriebenen Zeitpunkten an das Finanzamt abzuführen haben.

Ein Brief genügt auch

„Gott ſei Dank!" jubelte Frau Herta. „Endlich iſt die Ge- ichte mit der Erbſchaft erledigt. Tauſend Mark bekommen ir! Weißt du was, Schwiegervater? Das telegraphiere ich ar ſofort ins Feld! Der wird ſich aber freuen!"

Der Schwiegervater freute ſich auch. Aber da war etwas, s ihm nicht recht paßte. „Telegramm ins Feld?" fragte er chdenklich. „Na ja, tauſend Emm . . . Iſt ja wichtig! Aber wichtig doch nun wieder nicht, daß man gleich die Morſe- bel in Bewegung ſetzt. Du kannſt es ihm ja ſchreiben, Herta!"

„Ach was!" lehnte Herta ab. „Dieſe Nachricht iſt doch ein aar Groſchen Telegrammgebühren wert. Alſo los! Hilf mal it! Wir können uns ja kurz faſſen!"

Doch der Schwiegervater blieb abweiſend. „Aber, Herta!" ahnte er. „Wo doch die Telegraphen- und Telephonleitungen ſo wichtige Nachrichten gebraucht werden! Wenn da nun er das, was er auf dem Herzen hat, in die Welt funken llte . . . Nein, ich glaube nicht, daß der Ortsgruppenleiter nen Prüfungsvermerk darunterſetzt!"

„Prüfungsvermerk?" ſtaunte Herta. „Warum denn das?"

„Das weißt du noch nicht? Privattelegramme an Wehr- chtangehörige im Felde dürfen künftig nur in dringenden llen befördert werden, und die Poſt nimmt die Telegramme ht an, wenn ſie nicht den Prüfungsvermerk des rtsgruppenleiters der NSDAP. tragen. Iſt durch- s in Ordnung, finde ich! Dann wird der Telegraphendraht enigſtens nicht mit allen möglichen Nichtigkeiten verbogen. chreibe ſchnell einen langen Brief an Max! Dann freut er ch eben ein paar Tage ſpäter! Nun hat die Erbſchaftsgeſchichte on ſo lange gedauert, daß es auf eine Woche mehr oder eniger wirklich nicht ankommt."

Geliermittel aus unreifen Stachelbeeren.

Einige unſerer Obſtſorten, die wenig Pektine enthalten, chen wir gern mit einem Geliermittel als Marmelade n, um allzu langes Erhitzen zu vermeiden. Hierzu chnen wir Erdbeeren, Himbeeren, Blaubeeren, Kirſchen w. Reich an Pektine iſt die unreife Stachelbeere. Man chtet oft die Fülle der Sträucher, um Kompott herzu- llen oder die Früchte in Flaſchen oder Gläſern für n Winter haltbar zu machen. Weniger bekannt iſt die erwendung als Geliermittel, dafür werden ſie auf fol- nde Art zubereitet: 500 Gramm von Blüte und Stiel efreite, gewaſchene, unreife Stachelbeeren dreht man urch die Fleiſchmaſchine und läßt ſie 10—15 Minuten gut urchkochen. Dann werden unter Rühren 325 Gramm ucker untergemiſcht und die Maſſe in einen Steintopf efüllt. Gut zugebunden und am kühlen Ort aufbewahrt, ält ſich dieſes Produkt bis zur Erntezeit der anderen rüchte. 500 Gramm davon ſchneidet man klein, läßt e wenige Minuten kochen und fügt dann 375 Gramm ucker hinzu, muß aber darauf achten, daß dieſer nicht ehr mitkocht. Nun miſcht man die Stachelbeermaſſe cht ſchnell darunter und verrührt alles gut. Die Marme- de, die wir auf **dieſe Art erhalten, ſchmeckt vorzüglich**, genehm herb.

Abgabe von Schuhwerk auf Bezugſchein IIa und IIb. Die Reichsſtelle für Lederwirtſchaft hat in einem Rund- reiben für die Zeit vom 20. Juni bis 30. September 42 beſondere Beſtimmungen für die Abgabe von Schuh- erk auf Bezugſchein IIa und IIb erlaſſen. Nach dieſer egelung darf auf Bezugſchein IIa (leichte Straßenſchuhe it Holzſohle, nur dann ein leichter Straßenſchuh mit deren Sohlen (Bezugſchein IIb) abgegeben werden, wenn huhwerk der genannten Art — auch in Größenſortie- gen — am Lager nicht vorhanden iſt.

Der Rundfunk am Sonnabend

Reichsprogramm: „Von Blüten und Schmetter- gen" erzählt die unterhaltſame Sendung der Kapelle Hans ſch von 15.00 bis 15.30 Uhr. „Fröhlicher Samstag-Nach- ttag" aus Frankfurt von 16.00 bis 18.00 Uhr. „Melodie und ythmus" von 20.15 bis 21.00 Uhr. „Achtung, Kurve!" iſt der tel des Funkbrettls von 21.00 bis 22.00 Uhr. Heitere Muſik m Wochenausklang von 22.30 bis 2.00 Uhr.

Deutſchlandſender: Leichte klaſſiſche Muſik von 15 bis 18.30 Uhr. Franz Lehár dirigiert ſeine Operette „Pa- nini" von 20.15 bis 22.00 Uhr.

Neumünſter. Ein Feuer entſtand in der Nacht m Mittwoch in dem Hauſe Bahnhofſtraße 52. In dem bäude befindet ſich eine Ladeſtelle für Akkumulatoren d eine Ankerwickelei. Durch Kurzſchluß entſtand in n über der Werkſtatt befindlichen Raum ein Feuer, s ſich, als man es bemerkte, ſchon über den ganzen um ausgedehnt und auch den Dachſtuhl ergriffen tte. Mit zwei Leitungen dämmte die Feuerſchutzpolizei n Brand bald ein. Ausgebrannt iſt der obere Raum, hrend die Werkſtatt erhalten werden konnte.

Nortorf. Acht Söhne — acht Soldaten. Vor faſt Jahren übernahm das Ehepaar Johann Schulz eine dlung am Timmaſper Weg. Es verzog kürzlich nach l-Elmſchenhagen. Zehn Kinder, und zwar acht Söhne zwei Töchter, wurden dem Ehepaar geſchenkt. Die acht Söhne ſtehen heute ſämtlich bei der Wehrmacht, davon ſieben in den Verbänden des Heeres und einer bei der Kriegsmarine.

Rendsburger Ferkelmarkt. Schwere, mittelſchwere leichte Ware koſteten 0,55—0,72 je ½ Kg. Lebend- icht. Auftrieb: 533 Stück, Handel gut, Markt umt.

Hamburg. Der zerriſſene Bezugſchein. Eine Hausangeſtellte, die jahrelang in einer Stellung war, nahm einen Brief ihrer Arbeitgeberin, von dem ſie wußte, daß er einen Bezugſchein für Schuhe enthielt, an ſich und zerriß die wertvolle Urkunde. Der Brief war an eine Bekannte der Dame gerichtet, die längere Zeit bei ihr zu Beſuch geweſen und abgereiſt war. Nachdem wegen des verſchwundenen Briefes noch andere Angeſtellte und ſogar Poſtbeamte verdächtigt worden waren, legte die Hausangeſtellte endlich ein Geſtändnis ab. Vor Gericht ſagte ſie, daß ſie den Bezugſchein nicht für ſich ſelbſt habe benutzen wollen, ſondern ihn aus Rache zerriſſen habe, weil die Dame, als ſie zu Beſuch war, ſie ſchlecht behandelt hätte. Auch ſei ſie der Anſicht geweſen, daß dieſe reichlich mit Schuhen verſorgt ſei, während ſie ſelbſt nur wenig Schuhe beſitze. Das Gericht hielt ihr das Häßliche ihres Verhaltens vor, beſonders aber, daß ſie andere in Verdacht gebracht hatte. Da ſie aber bisher unbeſtraft war und den Bezugſchein nicht für ſich ſelbſt hatte verwenden wollen, wurde ſie wegen Urkundenunterdrückung anſtatt zu einer Woche Gefängnis mit 100 RM. Geldſtrafe beſtraft. — Ein Seehund in der Dove-Elbe. Der Elbſtrom bringt ſeinen Anliegern an Strandgut allerlei Ueberraſchungen. Jetzt hat er einen — Seehund bis nach Allermöhe im Hamburger Marſchgebiet geführt. Bei der Allermöher Kirchenbrücke, die über die Dove-Elbe führt, wurde ein Gemüſebauer auf ein Plätſchern in ſeinem Entwäſſerungsgraben aufmerkſam und gewahrte einen Seehund, den er nach kurzer Jagd einfing. Die Kunde von dem ſeltenen Fang verbreitete ſich gleich in dem kleinen Marſchort, und ganz Allermöhe nebſt dem anliegenden Reitbrook war trotz der „hillen" Gemüſe- u. Frühkartoffelernte auf den Beinen, die zoologiſche Seltenheit in Augenſchein zu nehmen. Das Tier wog mehr als 60 Pfund und war trotz der weiten Reiſe durchaus nicht abgemagert. Inzwiſchen iſt es ſeiner verwandten Sippe in Hagenbecks Tierpark zugeführt worden.

Plön. Nordmark-Gebietsendſcheid im Reichsſportwettkampf. Hier wurde der Gebietsentſcheid im Reichsſportwettkampf der Nordmark der HJ. ausgetragen. Für die Austragung der ſeemänniſchen wie auch der leichtathletiſchen Wettkämpfe kann man ſich keinen ſchöneren Ort als Plön denken. Neben den guten Vorausſetzungen für einen glatten Ablauf des Schulruderns und der Seemänniſchen Aufgaben, des Wettruderns und Wurfleinenwerfens und Winkens, auf dem und am Plöner See, konnten die Jungen auf dem beſtgepflegten Sportplatz der U.A.A. ſchöne Leiſtungen erringen. Es war erſtaunlich zu ſehen, mit welcher Gewandheit die Jungen der beſten Mannſchaften die Bedingungen am Gerät meiſterten, wie ſie am Reck und am Barren Ueberpunkte herausholten. Die Ergebniſſe: 1. Sieger wurde Mannſchaft 2 des Bannes Kiel (184) mit 9034 Geſamtpunkten; 2. Die Mannſchaft des Bannes Flensburg mit 8171 Punkten und 3. die des Bannes Huſum mit 7787 Punkten. Der Bann Kiel (184) wird mit ſeiner 2. Mannſchaft am Reichsentſcheid teilnehmen.

Ruſſee. Einem Fuhrunternehmer wurden von einem Hund 19 Küken totgebiſſen. — Einem Gärtnereibeſitzer wurde aus dem Rauch eine Seite Speck entwendet. Da der Speck auf Zuteilung verrechnet iſt, trifft den Beſitzer der Diebſtahl beſonders hart.

Eckernförde. Todesſtrafe für Feldpoſtmarder. Der Poſtfacharbeiter Johannes Clauſen war beim Poſtamt Eckernförde als Kraftfahrer im Landpoſtdienſt tätig. Wie ſeinen Kameraden waren auch ihm mehrfach Urteile bekanntgegeben worden, durch die ſchwerſte Strafen wegen Entwendung von Feldpoſtpäckchen verhängt waren. Trotz dieſer eindringlichen Warnungen unterſchlug Clauſen im Frühjahr dieſes Jahres im Laufe eines Monats 15 bis 20 Feldpoſtpäckchen. Ihren Inhalt, Speck, Wurſtwaren, Schmalz, Butter, Tabak, Zigarillos, Zigaretten u. a., verbrauchte er für ſich. Das Schleswig-Holſteiniſche Sondergericht, vor dem er ſich nun wegen ſeines verbrecheriſchen Treibens zu verantworten hatte, verurteilte ihn als Volksſchädling übelſter Sorte zum Tode und dauernden Verluſt der bürgerlichen Ehrenrechte.

Weſterland. Ganz eigenartig iſt oft der Schickſalsweg im Menſchenleben. Er bleibt uns Menſchenkindern in manchen Fällen ein unlösliches Rätſel. Der Sylter Strand gibt dazu ſo manches Beiſpiel, und der kleine ſtille Friedhof der Heimatloſen ſpiegelt manchen Schickſalsweg wider. Auch in dieſen Tagen ſpüren wir tief ergriffen etwas von der Linie der Vorſehung im Menſchenleben. Ein Seemann treibt an unſern Strand. In den Kleidungsſtücken iſt der Name des Seemanns noch ganz einwandfrei feſtzuſtellen. Es iſt ein Sohn unſerer Inſel, der den Weg zur Heimat gefunden hat, ein junger Funkgefreiter aus Tinnum. Im März ds. Js. wurde der junge Soldat nach ſchwerem Kampfeinſatz ſeines Schiffes als vermißt gemeldet. Weitab von der Heimatinſel hatte ſich dieſe Kampfhandlung abgeſpielt. Monate ſind vergangen in banger Ungewißheit für die Seinen. Nun hat er doch den Weg heimgefunden. Seemannslos! Auf dem Weſterländer Ehrenfriedhof wird er nun inmitten von Kameraden, die wie er ihr Leben für Deutſchlands Zukunft gegeben haben, nun ſeinen letzten Ruheplatz finden.

Curslack. In Curslack (Vierlanden) hatten ſich mehrere Lehrlinge einen „Bunker" gebaut, der an einer Seite noch abgeſtützt werden mußte. Ein 17jähriger Schloſſerlehrling geriet dabei unter eine einſtürzende Seitenwand und konnte nur als Leiche geborgen werden, da der Unfall nicht ſofort bemerkt worden war.

Nah und Fern

Hochzeitsfuhre ohne Brautpaar. Als ſich ein junges Paar in Neuteich mit einem Pferdefuhrwerk nach der Eheſchließung in einen anderen Ort begeben wollte, ſcheuten, wie aus Danzig berichtet wird, die Pferde. Das junge Paar ſprang blitzſchnell vom Wagen. Der Kutſcher, der davon nichts gemerkt hatte, beruhigte die Tiere ſchnell und ſetzte unbeirrt ſeinen Weg fort. Erſt bei der Ankunft ſah er, daß er nur mit dem Reiſegepäck gefahren war. Das Hochzeitspaar erreichte an dieſem Tage nicht mehr ſein Ziel, es mußte unterwegs in einem kleinen Städtchen die Hochzeitsnacht verbringen.

Gemeinſam gelebt, gemeinſam geſtorben. In der Gemeinde Oberſuhl im Kreiſe Hersfeld wurde der Zimmermeiſter Gliem an ſeinem 75. Geburtstag gemeinſchaftlich mit ſeiner Gattin zu Grabe getragen. Die Gattin hatte am Tage nach ſeinem Ableben einen Schlaganfall erlitten.

Der „Säugling von 50 Kilogramm". Ein Polizeibeamter in Buſſum (Holland) ſah dieſer Tage einen ihm bekannten Schwarzhändler in Begleitung ſeiner Frau, die einen Kinderwagen mit ſich führte. Der Beamte ſtellte die beiden und fragte nach der Geſundheit des Säuglings. Es ſtellte ſich heraus, daß ſtatt des Kindes ein Sack Mehl von 50 Kilogramm im Wagen lag.

Ein Dorf „Generalfeldmarſchall Mackenſen" in Bulgarien. Das bulgariſche Unterrichtsminiſterium hat etwa 200 Namen von Gebirgen, Flüſſen, Bergen, Tälern und Ortſchaften geändert und die bisherigen fremden Bezeichnungen durch bulgariſche erſetzt. Sieben Dörfer erhielten Namen verſtorbener bulgariſcher Generale, fünf die Namen verſtorbener Wiſſenſchaftler und Politiker und drei die Namen lebender bulgariſcher Generale. Das bisherige Dorf Trupſchilar hat den Namen „Generalfeldmarſchall Mackenſen" erhalten.

Erdbeben in Algier. In Algier wurde ein Erdbeben verſpürt. Die beiden Erdſtöße richteten in der Stadt einigen Schaden an. Das Zentrum des Bebens befand ſich nach Feſtſtellung des Obſervatoriums von Algier 8 Kilometer von der Stadt entfernt.

30 USA.-Soldaten bei Flugzeugunfällen getötet. In den USA. wurden bei zwei Flugzeugunfällen 30 Angehörige der USA.-Armee getötet. 21 Soldaten kamen beim Abſturz eines großen Transportflugzeuges in Weſt-Virginia ums Leben und neun weitere beim Abſturz eines Flugzeuges in Kalifornien.

100000 Hektar mehr Gemüſe

Auswirkungen erſt beim Sommer- und Spätgemüſe.

Der Reichsnährſtand veröffentlicht eine Stellungnahme zur Gemüſeverſorgung. Daß dieſe gegenwärtig nicht gerade reichlich iſt, wird in der Verbraucherſchaft oft nicht verſtanden, zumal man weiß, daß die Anbaufläche erheblich erweitert werden ſollte. Tatſächlich iſt der Gemüſeanbau gegenüber dem Vorjahr um 45,4 Prozent erweitert worden. Die Gemüſeanbaufläche ſtieg von 139000 Hektar im Jahre 1939 auf 210000 Hektar im Jahre 1941 und auf 306000 Hektar im Jahre 1942. Wenn trotzdem die Gemüſeverſorgung in den Städten, insbeſondere in den Großſtädten, gegenwärtig zu wünſchen übrig läßt, ſo iſt dies eine Folge mehrerer Umſtände.

In jedem Jahr ergibt ſich zwiſchen der Beſchickung der Märkte mit Früh- und Sommergemüſe etwa Ende Mai — Anfang Juni eine Verſorgungslücke. In dieſem Jahre tritt die Lücke erſt jetzt in Erſcheinung, einige Wochen ſpäter als ſonſt, weil der Winter ſolange anhielt und das Frühjahrswetter ſehr unausgeglichen war. Dabei iſt von beſonderer Bedeutung, daß, ebenfalls hauptſächlich infolge des Wetters, die Anbauausweitung in der Hauptſache beim Sommer- und Spätgemüſe und weniger beim Frühgemüſe zu verzeichnen iſt. Der Mehranbau an Frühgemüſe beträgt gegenüber dem Vorjahr etwa 17 Prozent, während die Anbaufläche bei Kohl um 52 Prozent und beim Wurzelgemüſe ſogar um 91 Prozent geſtiegen iſt. Der Mehranbau von Gemüſe wird ſich alſo erſt dann in der Gemüſeverſorgung ſtärker auswirken, wenn die Sommer- und Spätgemüſe auf den Markt kommen.

Lagerhäuſer ſtellen Speiſekartoffelbedarf ſicher

Die Tatſache, daß die Kartoffelanbaufläche um 13 v. H. größer iſt als im Vorjahr, und die bisherige Wachstumsentwicklung berechtigen zu der Erwartung, daß die mengenmäßigen Vorausſetzungen für eine ausreichende Bereitſtellung der erforderlichen Kartoffelmengen nicht nur für die menſchliche Ernährung, ſondern auch für Futter- und techniſche Verarbeitung geſchaffen werden können. Um ſo ſtärker erſtrecken ſich jetzt alle Vorbereitungen auf die Verteilung und Lagerung der Speiſekartoffeln. Ueber neue Maßnahmen auf dieſem Gebiet werden von Oberregierungsrat Hees Mitteilungen gemacht. Die Einkellerung durch die Verbraucher ſelbſt wird auch in Zukunft in allen Fällen erwünſcht ſein, in denen geeignete Keller vorhanden ſind. Für große Teile der Bevölkerung, hauptſächlich in den Großſtädten und den dicht beſiedelten Induſtriegebieten, beſteht nach wie vor keine Möglichkeit der Selbſtbevorratung. Auch ihr Bedarf muß ſichergeſtellt werden. Hunderttauſende von Tonnen werden von der Hauptvereinigung auf Koſten des Reiches in der Nähe der Verbrauchsorte eingemietet oder in ſonſtigen geeigneten Vorratslagern untergebracht. Für die Einlagerung im kommenden Herbſt werden aber noch weitere Möglichkeiten eröffnet. Großgaragen, Markthallen und andere Baulichkeiten werden für die Einlagerung von Speiſekartoffeln behelfsmäßig hergerichtet werden. Um alle Vorausſetzungen für eine reibungsloſe Deckung des geſtiegenen Bedarfs zu ſchaffen, wird im ganzen Reich eine große Zahl von Lagerhäuſern für Speiſekartoffeln in beſtimmten Städten neu errichtet. Die Geldmittel ſtellt das Reich zur Verfügung. Damit ſind alle Maßnahmen getroffen, um im kommenden Winter eine befriedigende Kartoffelverſorgung zu gewährleiſten.

Bogiſlaw von Selchow

Zum 65. Geburtstag des Dichters und Geſchichtsphiloſophen

„Von Trotz und Treue" heißt ein Gedichtband Bogiſlaw von Selchows, und dieſes Wort könnte auch als Motto dem Leben dieſes aufrechten Deutſchen vorangeſtellt werden, der in Wort und Tat ein nationaler Kämpfer iſt. Bogiſlaw von Selchow wurde am 4. Juli 1877 in Köslin geboren als ein Sproß einer alten Adelsfamilie, die dem Staat eine Reihe bedeutender Männer geſchenkt hat. Im Jahre 1897 trat Bogiſlaw von Selchow in die Kaiſerliche Marine ein und lernte als Seeoffizier alle Teile der Welt kennen. Im Weltkrieg kämpfte er zunächſt als Bataillonskommandeur an der Flandernfront, wurde dort verwundet und nahm dann als 1. Offizier auf dem Linienſchiff „Hannover" an der Skagerrakſchlacht teil. Im Admiralſtab in Berlin erlebte er den Zuſammenbruch und nahm 1919 ſeinen Abſchied aus der Kriegsmarine.

Obwohl ſchon über 40 Jahre, widmete er ſich in Berlin und Marburg geſchichtlichen Studien, nahm als Führer des Marburger Studentenfreikorps an der Unterwerfung des Thüringer Kommuniſtenaufſtandes teil, und war bis zum Ende ſeines Studiums Orgeſchführer in Weſtfalen. Als freier Schriftſteller hat er ſich bald einen Namen gemacht. Seine geſchichtsphiloſophiſchen Arbeiten zeichnen ſich ebenſo durch die Wahl des Themas wie durch ihre klare und ſchöne Sprache aus. Es kam ihm darauf an, beſtimmte Vorgänge der vaterländiſchen Geſchichte von einer hohen Warte aus zu beleuchten.

Mit einem klaren Blick für alle kulturellen, wirtſchaftlichen und politiſchen Zuſammenhänge kündete er bewußt ein beginnendes neues, geſchichtliches Zeitalter. Seine Werke „An der Schwelle des vierten Zeitalters", „Unſere geiſtigen Ahnen", „Glaube in der deutſchen Ichzeit" und „Der deutſche Menſch, zwei Jahrtauſende deutſcher Geſchichte" ſind dafür kennzeichnend. Sein reiches Leben ſpiegelt ſich in den glänzenden Tagebuchblättern „100 Tage aus meinem Leben" wider, und in ſeinen Gedichtbänden legt er ſeine deutſchen Bekenntniſſe nieder. Bogiſlaw von Selchow gehört zu den aufrechten Männern unſerer Zeit, und ſein Wort kann jedem als Richtſchnur dienen, das er ſchon 1920 niederſchrieb:

„Ich bin geboren, deutſch zu fühlen,
bin ganz auf deutſches Denken eingeſtellt:
erſt kommt mein Volk, dann all die andern vielen,
erſt meine Heimat, dann die Welt!"

Wer iſt ſchuld?

Die Welt ſteht unter dem gewaltigen Eindruck, den die deutſchen Siegesmeldungen der letzten Stunden hervorgerufen haben. Die ſtärkſte Feſtung der Welt, Sewaſtopol, iſt auf der Krim dem Anſturm der deutſchen Soldaten erlegen. Im mittleren und ſüdlichen Teil der Oſtfront ſind die deutſchen Truppen in ungebrochener Kraft zum Angriff angetreten. In Nordafrika bedroht die Offenſive Rommels den überaus wichtigen britiſchen Stützpunkt in Aegypten, Alexandria. Die deutſchen U-Boote operieren mit immer ſtärkerer Wirkung erfolgreich gegen die feindliche Verſorgungsſchiffahrt. Die Begeiſterung in Deutſchland und den verbündeten Ländern über die großartigen Waffenerfolge an allen Fronten kennt kaum Grenzen. Beſonders der Fall Sewaſtopols hat größte Freude in Deutſchland und Rumänien hervorgerufen. Um ſo niederſchmetternder iſt die Wirkung des Falls Sewaſtopols in Moskau geweſen, wo die bolſchewiſtiſchen Machthaber noch zwei Stunden nach der Verkündung der deutſchen Sondermeldung die freche Stirn beſaßen, die Eroberung Sewaſtopols durch deutſche und rumäniſche Truppen glatt abzuleugnen.

Es iſt angeſichts dieſer Lage ſehr aufſchlußreich, die moraliſche Haltung des Gegners unter die Lupe zu nehmen. Da zeigt ſich in England die komplette Geiſtesverwirrung, in die das britiſche Volk durch die verlogene Agitation Churchills hineingeführt worden iſt. Stundenlang redet man im engliſchen Parlament über die Schuldfrage, und nichts kennzeichnet beſſer den moraliſchen Zuſammenbruch, in dem ſich Großbritannien befindet. Nichts illuſtriert treffender die Ratloſigkeit, die in England herrſcht, als wie die engliſchen Parlamentarier und das engliſche Volk zu dem Deſaſter Stellung nehmen, das das britiſche Empire betroffen hat. Während früher Aegyptens Schlüſſelſtellung immer wieder in London in ſeiner großen Bedeutung für das Empire hervorgehoben wurde, ſchreibt man Aegypten heute bereits ab. Die blaſſe Angſt beherrſcht die britiſchen Seelen, aber es ſind nur wenige, die gegen den militäriſchen Dilettantismus eines Churchill Front zu machen wagen. So der Unterhausabgeordnete Milne, der den Mißtrauensantrag gegen Churchill im Unterhaus eingebracht hat und ihn auch richtig begründete. Milne verwies auf die ernſten Kataſtrophen der vergangenen Monate und letzten Jahre, die auf die grundſätzlichen Schwierigkeiten in der zentralen Leitung des Krieges zurückzuführen ſeien. „Wir verloren Singapur in der irrigen Vorſtellung, daß die amerikaniſche Seemacht unſere Stellung im Fernen Oſten ſchützen würde. Wir verloren Burma nach heldenhaftem Kampf, aber die Regierung machte aus dieſer Niederlage eine wunderbare Propagandageſchichte. Ich verlange eine Unterſuchung darüber, was uns immer hinter unſerem Feind zurückbleiben läßt, darüber, was an unſerer Planung, unſerer Strategie oder Produktion falſch iſt, das uns in dieſe unterlegene Stellung bringt.“ Milne fragte dann, was England hindere, Flugzeuge, Geſchütze und Kriegsmaterial zur richtigen Zeit an den richtigen Ort zu bringen, und er ſtieß den Seufzer aus: „Gott weiß, in welcher Lage wir uns befänden, wenn wir die Sowjets nicht hätten.“

Sie ſtreiten ſich in London um die Schuldfrage, aber nur wenige haben ſich zu der Erkenntnis durchgerungen, daß der Bankerotteur und Amateurſtratege Winſton Churchill der Hauptverantwortliche und Schuldige iſt. Churchill aber ſchweigt ſich aus, ſchickt Sündenböcke in die Wüſte und läßt ſeinen Miniſterkollegen Lyttelton einen ſchwachen Rechtfertigungsverſuch vor den Unterhausabgeordneten vorbringen. Ihm entſchlüpfte das Geſtändnis, daß nach Dünkirchen der Tanktyp „Churchill“ entwickelt worden ſei. Aber man hätte auf die Qualität verzichten müſſen, ſo daß die deutſchen Panzer und Abwehrwaffen überlegen geblieben ſeien. Aus dieſem Geſtändnis kann man die verbrecheriſche Leichtfertigkeit Churchills erkennen, mit der er ſeinen Krieg führt und mit der er das Empire der Vernichtung entgegenführt.

Aber er braucht ja nicht um ſein nacktes Leben zu zittern wie die Engländer und die britiſchen Hilfsvölker, die er auf den Schlachtfeldern in den Tod hetzt. Er läßt die Parlamentarier reden und reden, bis ſie ſich ſchachmatt geredet haben. Wir ſiegen militäriſch, Churchill parlamentariſch. Er weiß ja, daß die ihm ergebene Parlamentarierclique feſt zuſammengekittet iſt und ihn nicht fallenlaſſen wird. Seine Deviſe iſt: nach mir die Sintflut, wenn ich nur noch Tage oder Monate britiſcher Miniſterpräſident bleiben kann. Churchill kämpft um ſein bißchen Leben, während das britiſche Empire verlorengeht.

Denn die Nachrichten von dem ägyptiſchen Kriegsſchauplatz verfinſtern immer mehr den Horizont für England. Aus den Vereinigten Staaten dringen ſcharfe Worte der Kritik an Churchills Ohren, warum er ſtatt Soldaten auf der engliſchen Inſel in Ruhe liegenzulaſſen, ſie nicht dort hinſchickt, wo ſie gebraucht werden. Das amerikaniſche Blatt „World Telegram“ ſchreibt ironiſch: „Wo liegt der Fehler in Aegypten?“, und meint, es wäre überflüſſig, die Generale an den Pranger zu ſtellen, was früher bei wiederholten Gelegenheiten ſchon im Mittleren Oſten, bei Singapur und anderswo ohne poſitive Ergebniſſe geſchehen ſei. Die Schuld ſei vielmehr zu ſuchen bei der überalterten Organiſation und bei der oberſten militäriſchen Führung der Briten.

Aus allem ſpricht die nicht zu behebende Ratloſigkeit der Plutokraten. Nur im Lügen ſind ſie groß. Militäriſche Siege zu erringen, ſind ſie unfähig. So bagatelliſieren ſie wiederum die britiſchen Niederlagen in Aegypten. Was bedeute ſchon ſo ein Stück Wüſte, erklären ſie. Aber Sewaſtopol, ſo ſagte ein Londoner Rundfunkſprecher noch in der Nacht zum Donnerstag, das ſei ganz etwas anderes. Dieſer Brite muß ſehr gut geſchlafen haben, ſonſt wäre ihm die deutſche Sondermeldung nicht entgangen. Die Amerikaner denken im übrigen über Aegypten ganz anders, wenn in ihrer Preſſe betont wird, Aegypten müſſe um jeden Preis gehalten werden. In London aber ſchwätzt man, ſtreitet ſich über die Schuldfrage, und Churchill wird als Totengräber des Empire um jeden Preis beibehalten.

Achſen-Luftwaffe beherrſcht den Luftraum

Der italieniſche Wehrmachtbericht.

DNB. **Rom**, 2. Juli. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

Die ſtark befeſtigten und hartnäckig verteidigten britiſchen Stellungen von El Alamein wurden geſtern von italieniſchen und deutſchen Einheiten angegriffen. Nach erbitterten Kämpfen durchbrachen die Truppen der Achſenmächte die feindliche Aufmarſchfront. Die Luftwaffe, die wiederholt taktiſch in den Kampf eingriff, beherrſcht den Luftraum über dem Schlachtfeld. Die britiſche Luftwaffe verlor in Luftkämpfen neun Flugzeuge.

Die Stützpunkte von Malta wurden von italieniſchen und deutſchen Flugzeugverbänden heftig bombardiert. Zahlreiche Ziele erhielten Volltreffer. Die begleitenden Jagdflieger ſchoſſen ohne eigene Verluſte in wiederholten lebhaften Luftkämpfen elf feindliche Flugzeuge ab.

Ein feindliches Flugzeug warf auf die Inſel Scarpanto (Aegäiſches Meer) einige Bomben, die keinerlei Schaden verurſachten.

„Entſcheidend zu den Erfolgen beigetragen“

Rommel würdigt den Einſatz der italieniſchen Luftwaffe.

Generalfeldmarſchall Rommel ſandte an den Kommandierenden General des 5. italieniſchen Luftgeſchwaders folgendes Telegramm:

„Durch ihre bewundernswerte und tapfere Teilnahme an den Kämpfen in Aegypten haben die italieniſchen Flieger entſcheidend zur Erreichung der bisherigen Erfolge beigetragen.“

Ugo Cavallero Marſchall Italiens

Wie Agenzia Stefani meldet, iſt der Leiter des italieniſchen Generalſtabes, Ugo Cavallero, zum Marſchall Italiens ernannt worden. Marſchall Cavallero befindet ſich zur Zeit in Libyen.

Die Sieger von Sewaſtopol.

Links: Generalfeldmarſchall von Manſtein, der den Oberbefehl über die Truppen führte, die die ſtärkſte Land- und Seefeſtung der Welt, Sewaſtopol, erſtürmten. — Rechts: Generaloberſt Freiherr von Richthofen, deſſen Nahkampffliegerkorps den Kampf um die Eroberung Sewaſtopols hervorragend unterſtützte. (Weltbild-Wag.)

Rumänien zum Sieg von Sewaſtopol

Letzte unmittelbare Bedrohung beſeitigt. Das Land im Flaggenſchmuck.

Rumänien feiert den glänzenden Sieg von Sewaſtopol, die Eroberung der ſtärkſten Land- und Seefeſtung der Welt. Sewaſtopol war für Rumänien das Symbol der ſowjetiſchen Herrſchaft im Schwarzen Meer. Der Fall von Sewaſtopol bedeutet für Rumänien, daß die Sowjetherrſchaft im Schwarzen Meer gebrochen und die letzte unmittelbare Bedrohung der rumäniſchen Grenze beſeitigt iſt.

Das rumäniſche Blatt „Univerſul“ veröffentlicht Worte des Dankes an die Vorſehung und an die kämpfenden Truppen, die die Genugtuung erlebt hätten, ihren Kampf mit einem ſo glänzenden Sieg gekrönt zu ſehen. Der militäriſche Mitarbeiter des „Timpul“ erklärt, der Kampf um Sewaſtopol ſei die gewaltigſte Erprobung der Taktik und der modernſten Waffen geweſen, der Luftwaffe, der Panzer und der Kaſematten. Mit dieſem Sieg der deutſch-rumäniſchen Truppen eröffneten ſich für den weiteren Verlauf des Feldzuges die günſtigſten Perſpektiven. Die rumäniſchen Zeitungen heben die beſondere Ehrung hervor, die der rumäniſche Beitrag zur Erſtürmung von Sewaſtopol damit gefunden habe, daß nach der Sondermeldung im deutſchen Rundfunk auch die rumäniſche Königshymne erklang. Ganz Rumänien iſt zur Feier des Sieges mit den deutſchen und rumäniſchen Flaggen geſchmückt.

Auch in Italien hat die Eroberung Sewaſtopols helle Begeiſterung ausgelöſt. Die Achſe ſei nunmehr in den Beſitz einer Operationsbaſis allererſten Ranges gelangt. Die finniſchen Zeitungen betonen, daß die Einnahme von Sewaſtopol erneut die unerhörte Durchſchlagskraft der deutſchen und verbündeten Truppen zeige.

In der argentiniſchen Preſſe wird hervorgehoben, daß die Einnahme dieſes bolſchewiſtiſchen Bollwerks als wichtigſtes Ereignis der letzten Zeit bezeichnet werden müſſe. Eine der gewaltigſten Feſtungen der Welt ſei gefallen.

Der ſchwerſte Schlag für die Sowjets

Sewaſtopols Fall iſt, wie man Domei zufolge in Kreiſen des japaniſchen Außenamtes betont, als ſchwerſter Schlag für die Sowjets anzuſehen. Die Kriegsmarine der Sowjets habe mit Sewaſtopol die wichtigſte und ſicherſte Baſis im Schwarzen Meer verloren. Die geſamte japaniſche Preſſe veröffentlichte am Donnerstag in großer Aufmachung die Nachrichten vom Fall Sewaſtopols, nachdem der japaniſche Rundfunk ſchon einige Stunden vorher nach Abſingen der deutſchen Nationalhymne eine Sondermeldung ausgegeben hatte. In ausführlichen Kommentaren würdigen die Blätter die ſowohl in militäriſcher wie pſychologiſcher Hinſicht außerordentlich große Bedeutung der Einnahme Sewaſtopols.

Nationallieder der Achſenmächte im Sender Tokio

Seit dem 2. Juli werden vom Sender Tokio den Berichten über die Erfolge der Achſenmächte die Nationalhymnen dieſer Länder vorausgeſchickt. Erſtmalig geſchah dies am Donnerstag bei der Bekanntgabe der Einnahme von Sewaſtopol mit dem Spielen der deutſchen nationalen Lieder.

Seit Beginn des Krieges um Großaſien haben die Sender Berlin und Rom vor Durchgabe der japaniſchen Kriegsergebniſſe immer die japaniſche Hymne oder einen japaniſchen Marſch geſpielt. Der japaniſche Rundfunk wird dieſe Höflichkeit nunmehr bei Wiedergabe der Erfolgsmeldungen der Achſenmächte erwidern.

1000 Bomber über dem Reich abgeſchoſſen

Die britiſchen Verluſte ſeit März 1941

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, hat die britiſche Luftwaffe nach eigenen Angaben bei ihrem Angriff auf das norddeutſche Küſtengebiet in der Nacht zum 26. Juni 52 Flugzeuge verloren. Ebenſoviel Abſchüſſe wurden auch von deutſcher Seite nachgewieſen, jedoch mit dem Zuſatz, daß darüber hinaus noch unzweifelhaft eine größere Zahl weiterer Flugzeuge des Feindes verlorenging. Wie jetzt feſtgeſtellt, büßte die britiſche Luftwaffe beim abermaligen Angriff auf das Gebiet von Bremen in der Nacht zum 30. Juni nicht, wie gemeldet, 13, ſondern 15 Bomber durch Jagdabwehr, Flak- und Marineartillerie ein. Dieſer erneute empfindliche Verluſt hat auch die britiſche Agitation ſo getroffen, daß ſie zur Beſchönigung des zweifelhaften Erfolges beim jüngſten Terrorangriff auf Wohnviertel der deutſchen Zivilbevölkerung nur den Abſchuß von 9 Flugzeugen, das ſind 60 Prozent der in Wirklichkeit verlorengegangenen Bomber eingeſtand. Dieſe Falſchmeldung aus London erhärtet den beſtimmten Verdacht, daß auch der von britiſcher Seite am 26. Juni zugegebene Verluſt von nur 52 Flugzeugen bei weitem nicht den Tatſachen entſpricht.

Die zum Schutz des deutſchen Reichsgebiets eingeſetzten Luftwaffenverbände aber konnten am 30. Juni den Abſchuß des 1000. Feindflugzeuges ſeit März 1941 melden.

Wehrhafte Arbeiter

Dr. Ley beſuchte OT.-Ausſtellungen in Frankreich

An der Küſte der Normandie und der Bretagne beſuchte der Reichsorganiſationsleiter in dieſen Tagen Ausſtellungen in den Lagern der Organiſation Todt. Dort, wo Frontarbeiter am Atlantik die Feſtung Europas durch immer neue Verteidigungswerke ausbauten, unterrichtete ſich Dr. Ley über den Stand der Betreuung der Wehrmacht und der Frontarbeiter durch die NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude“. Gleichzeitig konnte ſich Dr. Ley von der Stärke der gewaltigen Befeſtigungsanlagen überzeugen, die die Küſten Frankreichs und damit unſeren Kontinent vor jedem etwaigen Verſuch unſerer Feinde, in Europa jemals wieder Fuß zu faſſen, ſchützen.

Es war ein eindrucksvolles Bild, als der Reichsorganiſationsleiter zu den in ſoldatiſcher Ordnung angetretenen Männern ſprach: „Ihr ſeid wehrhafte Arbeiter“, ſo führte er u. a. aus, „und repräſentiert am beſten den gewaltigen Abſtand von jener Zeit vor nicht ganz 10 Jahren. Heute ſteht ihr in einem Glied neben dem Soldaten. Das ganze deutſche Volk iſt eine einzige Abwehrfront, vom äußerſten Weſten im Atlantiſchen Ozean oder in den Weiten des Oſtens bis in die entlegenſten Dörfer Deutſchlands.“

Agyptens größte Oaſe

Vom Zauber der Oaſe Siwa.

Die bedeutende große Wüſtenſtraße, die bei Marſ Matruk beginnt, überquert in nord-ſüdlicher Richtung d Libyſche Wüſtenplatte und führt an dem Weſtrand der Ka tara-Senke vorbei nach der Oaſe Siwa, die ſchon im Alte tum unter dem Namen Ammons-Oaſe berühmt geweſen i Die Oaſe Siwa liegt etwa 32 Meter unter dem Meeresſpieg und wird ringsum von kahlen Kalkfelſen, die etwa 70 Met über den Meeresſpiegel anſteigen, überragt. Die beherrſche den Punkte der Oaſe Siwa ſind einmal Siwa ſelbſt, das ſi auf einem Hügel inmitten des Talkeſſels erhebt, und von de Burgberg Aghurmi inmitten ausgedehnter Dattelpalmenhain Wenn Freiligrath dieſe uralte Oaſe mit den Verſen preiſ

„Dies iſt die grünſte der Oaſen;
Im gelben Sandmeer glänzt ihr Raſen,
Gleichwie inmitten von Topaſen
Ein grüner funkelnder Smaragd“,

ſo iſt das beſtimmt eine poetiſche Uebertreibung, aber de eigenartige Zauber der Oaſe bleibt doch beſtehen, wenn au in dieſer Wüſteninſel die Sandflächen nicht fehlen, die a das ewige Einerlei der Wüſte, des Meeres ohne Waſſer, ge mahnen.

Wo aber in der Oaſe das Waſſer aus warmen Quelle den Zauber der Fruchtbarkeit ſpinnt, werden wir von de üppigen Bildern der Vegetation überwältigt. Akazien, Datte palmen, Zitronenbäume, Pflaumen und Pfirſiche und feurige Wein bieten mannigfaltigſte Genüſſe. Weithin erſtrecken ſi die Reis- und Getreidefelder, und auch Tabak und Baumwoll werden hier angebaut. Die Oaſe Siwa hat eine Ausdehnun von 30 Kilometer bei einer Breite bis zu 2 Kilometer. Au dieſer geſegneten Inſel wachſen ungefähr 200 000 Datte palmen, die einen Ertrag von 30 000 Zentnern erbringen Zahlreiche Tempel und Palaſtruinen aus der ägyptiſchen un griechiſch-ägyptiſchen Zeit, deren berühmteſter der Tempel de Jupiter Ammon iſt, künden von der uralten Vergangenhei dieſer Oaſe.

A. M. Haſſanein Bey ſchreibt in ſeinem Buch „Rätſe der Wüſte“ über die Oaſe Siwa:

„Auf dem Iſtab oder Dattelmarkt liegen die beſten un die ſchlechteſten Sorten zu Haufen geſchichtet nebeneinander Niemand nimmt auch nur eine einzige Dattel, die ihm nich gehört; keinem fällt es ein, die Früchte zu miſchen, um de Käufer zu betrügen. Andererſeits darf jeder Marktbeſuche nach Herzensluſt von den allerbeſten Datteln eſſen, ohne eine Heller zu bezahlen. Nur mitnehmen darf er keine.

Zu Siwa gibt es einen Heiligenſchrein, wo man ſein Sachen aufbewahren kann wie auf der Bank. Will jeman verreiſen, ſo tut er ſeine Wertſachen in einen Beutel, den e bei dieſem Schrein niederlegt. Niemandem wird es auch nu im Traum einfallen, etwas zu ſtehlen. Man kann ruhig eine Sack mit Gold dort laſſen, ſo unerſchütterlich iſt der Glaub daß Unglück den Dieb ſein Leben lang verfolgen wird.“

Tobruk und Sewaſtopol

Die neue Deutſche Wochenſchau.

Die neue Deutſche Wochenſchau mutet uns wie eine zu höchſten Dramatik geſteigerte Fortſetzung der Kampfbilde die uns bereits in der letzten Wochenſchau von den Kämpfe in Nordafrika und um Sewaſtopol gezeigt wurden, an. Tobruk und Sewaſtopol, zwei Namen die die Herze höher ſchlagen laſſen. Eine ausführliche Kartendarſtellung läß uns zunächſt die genialen Operationen Marſchall Rommels in Nordafrika verfolgen, und wir erleben den Angriff der deutſch-italieniſchen Diviſionen gege die Gazala-Stellung, mit dem der große Vorſtoß am 26. Ma begann. Von Bir Hacheim geht es über Acroma hinaus a die Küſte des Meeres. Große Teile der 8. Armee Ritchies ſin eingekeſſelt. Am 20. Juni aber beginnt in den Morgenſtunde der Sturm auf Tobruk. Die ſtärkſte Feſtung Nordafrikas mit ihren Panzergräben, Drahtſperren, Hunderte von Betonbunkern und Batterieſtellungen ſowie zahlreiche ausgedehnten Minenfeldern wird gegen einen erbittert ſi wehrenden Gegner in einem atemberaubenden Anſturm genommen. Der Sieg von Tobruk iſt das Hohelied der deutſch italieniſchen Waffenbrüderſchaft. Die Briten müſſen kapitulieren, und auch nicht ein Schiff erreicht das offene Meer Die heldenhaften deutſch-italieniſchen Truppen aber gönne ſich keine Ruhe, die raſtloſe Verfolgung des geſchlagene Feindes gen Oſten beginnt.

Dieſer Triumph der deutſch-italieniſchen Waffenbrüderſchaft findet an der Oſtfront in dem Zuſammenwirken de deutſch-rumäniſchen Truppen im Kampf um Sewaſtopol ei ebenbürtiges Gegenſtück. Die ſtarken Forts und Panzerwerk im Norden der Stadt werden nach harten Kämpfen von de deutſchen und rumäniſchen Soldaten geſtürmt. Das bewaldete und von tiefen Schluchten durchzogene Kampfgebiet unte ſtreicht nur noch die gewaltigen Leiſtungen der deutſchen un rumäniſchen Verbände. Tod und Verderben ſpeien die Stuka über dem Feſtungsgelände aus. Stützpunkt um Stützpunkt wird in erbitterten Kämpfen den Bolſchewiken entriſſen, di letzten Küſtenforts werden ſturmreif geſchoſſen. Im Innere des Feſtungsgürtels entſpinnen ſich ſchwerſte Straßenkämpfe, bei denen Haus um Haus genommen werden mu und zuletzt ſehen wir in noch nie gezeigten Bildern di neue ſchwere deutſche Artillerie, die mit ſchweren und überſchweren Mörſern und gewaltigen Langroh geſchützen die letzten Panzerwerke der Feſtung unter Feue nehmen. Da weiß ein jeder: Auch Sewaſtopol muß fallen

G. Betzler.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck un Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Kirchliche Anzeige

Sonntag, den 5. Juli 1942,
— 5. nach Trinitatis —
vormittags 9.30 Uhr
Gottesdienſt
11.00 Uhr: **Kindergottesdienſt**
Paſtor M. Chriſtianſen.

Sonntag, den 5. Juni 1942,
9.30 Uhr
katholiſcher Gottesdienſt
im Gemeindehaus.

Heute 4 Seiten

Roland-Lichtſpiele

Sonnabend und Sonntag, abends 8 Uhr:
Sonntagnachmittag 4 Uhr:
Willy Fritſch ✶ Friedl Czepa
Das leichte Mädchen
Rene Deltgen ✶ Paul Kemp
Max Gülſtorff, I. Tiedtke, Claira Winter, E. Fiedler

Dieſer Ufa-Film zeigt
„Das leichte Mädchen“, das als „gewogen und zu leicht befunden“ vor der Welt ſteht, ſondern die ſo ſehr reputierliche und auf Sitte u. Anſtand pochende Familie Frobelius, die aufmuckende und in ihrem Muckertum ſchadenfroh bloßgeſtellte, feindliche Verwandſchaft!

Der Film iſt für Jugendliche nicht zugelaſſen.

Dazu die Wochenſchau

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 154 Sonnabend, den 4. Juli 1942 64. Jahrg.

Siegreiche deutſche Panzer im Oſten

50000 Gefangene in Sewaſtopol

Bolſchewiſtiſche Front in einer Breite von 300 Kilometer aufgeriſſen — Kai- und Hafenanlagen in der Kolabucht wirkſam bombardiert — Murmanſk unter deutſchem Bombenhagel — Ueber 2000 Briten bei El Alamein gefangen

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 3. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Südweſtlich von Sewaſtopol ſtehen die letzten Reſte bolſchewiſtiſcher Truppen auf dem äußerſten Ausläufer der Halbinſel Cherſones vor ihrer Vernichtung.

Im Kampf um die Feſtung Sewaſtopol wurden bis zum 2. Juli über 50 000 Gefangene eingebracht, 21 Panzerkampfwagen, 503 Geſchütze, 662 Granatwerfer ſowie zahlreiche ſonſtige Waffen und Kriegsmaterial aller Art erbeutet oder vernichtet.

Im Seegebiet vor der Krim verſenkten deutſche und italieniſche Schnellboote drei bewaffnete feindliche Wachboote und nahmen die Ueberlebenden gefangen.

An der Kaukaſusküſte des Schwarzen Meeres ſowie im Aſowſchen Meer griffen Kampf- und Sturzkampfflugzeuge mehrere Häfen, unter anderem Noworoſſijſk und Anaca ſowie feindliche Schiffe mit beſonderem Erfolg an. Ein Minenleger und zehn Küſtenfahrzeuge wurden verſenkt, vier Zerſtörer und ſieben Handelsſchiffe ſowie ein Schulſchiff und ein Schwimmdock vernichtend getroffen.

Im Südabſchnitt der Oſtfront wieſen deutſche und italieniſche Truppen mehrere örtliche Angriffe der Sowjets unter hohen blutigen Verluſten ab.

Die Angriffsoperationen der deutſchen und verbündeten Truppen haben in einer Breite von faſt 300 Kilometer die feindliche Front aufgeriſſen. Die erbitterten Gegenangriffe feindlicher Panzerbrigaden wurden mit ſchweren Verluſten des Feindes abgeſchlagen. Allein eine ſchnelle Diviſion vernichtete ohne eigene Verluſte an Panzern in der Zeit vom 28. Juni bis 2. Juli 100 Sowjetpanzer. Starke Kampffliegerkräfte bombardierten feindliche Stellungen und Nachſchubbewegungen auf Straßen und Eiſenbahnen.

Im Raum von Rſchew brachen deutſche Truppen gegen zähen Widerſtand in feindliche Stellungen ein und nahmen mehrere Ortſchaften.

In der Kolabucht wurden Kai- und Werftanlagen ſowie Verſorgungsbetriebe der Häfen Roſta und Murmanſk erneut durch Bomben getroffen und Brände im Stadt- und Hafengebiet hervorgerufen.

In Aegypten wurden bei der Erweiterung des Durchbruchs durch die El-Alamein-Stellung mehrere ſtark befeſtigte Stützpunkte geſtürmt. Ueber 2000 Briten wurden gefangengenommen, 30 Geſchütze und zahlreiche Panzer erbeutet oder vernichtet. Nachtangriffe der Luftwaffe richteten ſich gegen militäriſche Anlagen bei Alexandria.

Im Seegebiet nordoſtwärts Islands wurde ein Handelsſchiff von 1500 BRT. durch ein Kampfflugzeug verſenkt.

Bei einem kurzen Tagesangriff von fünf britiſchen Bombern auf die Stadt Flensburg verlor der Feind zwei Flugzeuge. Die Zivilbevölkerung hatte einige Verluſte.

In der vergangenen Nacht warf die britiſche Luftwaffe mit ſchwächeren Kräften Spreng- und Brandbomben auf Stadt und Außenbezirke von Bremen. Die Verluſte der Zivilbevölkerung ſind gering. Vor allem in Wohnvierteln entſtanden Brandſchäden. 14 der angreifenden Bomber wurden abgeſchoſſen.

Berlin, 3. Juni. Die im heutigen Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht genannten Angriffsoperationen der deutſchen und verbündeten Truppen finden in einem weiträumigen welligen Kampfgelände ſtatt, das oft von kleinen Buſchwaldſtücken, teilweiſe auch von ſchwer zugänglichen größeren Waldungen durchſetzt iſt. In zähem Angriffskampf wurden die feindlichen Stellungen, zu deren Ausbau die Bolſchewiſten den ganzen Winter über Zeit gehabt hatten, aufgeriſſen, wobei Artillerie und Luftwaffe der Infanterie und den Panzern den Angriff erleichterten.

Der Widerſtand der Bolſchewiſten wurde durch erbitterte Gegenangriffe feindlicher Panzerbrigaden vergeblich unterſtützt. In den ſich entwickelnden Panzerkämpfen bewieſen die deutſchen Panzertruppen immer wieder ihre Ueberlegenheit. Außer den gemeldeten 100 abgeſchoſſenen Panzern vernichtete eine Angriffsgruppe 20, eine andere 10 Panzer, während an einer dritten Stelle noch weitere 17 Panzerkampfwagen vernichtet wurden.

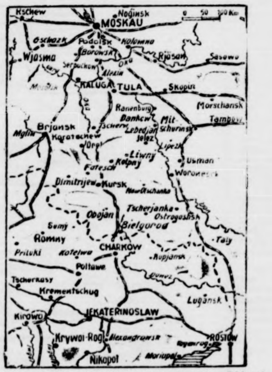
So lügen die Bolſchewiſten!

Das „uneinnehmbare Sewaſtopol“ nach dem Falle eine „Niederlage des Feindes“

Der Fall der ſtärkſten Feſtung der Welt, Sewaſtopol, hat der Welt wieder einmal ein Muſterbeiſpiel bolſchewiſtiſcher Lügenagitation geliefert, die in ihrer Dummheit und Einfalt wohl kaum überboten werden kann. Nachſtehend ſollen die einzelnen Stimmen der Sowjetagitation für ſich ſelbſt ſprechen. Am 14. Mai verkündete der Moskauer Nachrichtendienſt: „Sewaſtopol iſt heute für die Deutſchen ebenſo uneinnehmbar wie zu Beginn der Belagerung“, und am 28. Mai glaubte er ſeine Behauptung noch einmal bekräftigen zu müſſen: „Sewaſtopol bleibt uneinnehmbar.“ Am 14. Juni ſang der Moskauer Nachrichtendienſt ein Loblied auf die guten Nerven der Bevölkerung Sewaſtopols, „die bei einer ſolchen Prüfung nicht verſauern, ſondern ſtählern werde“. Die Prawda ſchrieb am gleichen Tage: „Der Tagesbefehl iſt: nicht einen Schritt zurückweichen. Dieſer Geiſt iſt ſtärker als die deutſchen Waffen.“ Am 21. Juni hieß es in einem Artikel der „Iswestija“: „Abſchließend kann man ſagen, daß keine einzige der ſtrategiſchen Aufgaben gelöſt worden iſt, die ſich das deutſche Oberkommando an der Oſtfront geſtellt hatte.“

Und was ſagte die bolſchewiſtiſche Agitation am 1. Juli, nachdem ihre ſtärkſte Feſtung gefallen war? „Unſere Kämpfer haben den Feind vor Sewaſtopol zum Stehen gebracht und ihn an manchen Stellen ſogar zurückgedrängt.“ Am nächſten Tage ſchreit ſie mit großem Stimmenaufwand in die Welt: „Der Feind berichtet von der angeblichen Beſetzung Sewaſtopols. Das iſt nicht wahr! Wenn aber — heißt es dann kleinlaut weiter — Sewaſtopol in Zukunft beſetzt werden ſollte, ſo bedeutet ſein Sieg eine Niederlage und unſere angebliche Niederlage kann als Sieg betrachtet werden.“

Auf eine ſolch ſeltſame Logik kann man auch nur im Lager der „Alliierten“ verfallen, die immer wieder mit ſturer Hartnäckigkeit der Welt die Meinung beibringen möchten, daß all ihre Rückzüge und Niederlagen für ſie immer nur Siege geweſen ſind.



Zu den deutſchen Angriffsoperationen an der Oſtfront (Techner-Wag.).

Aegypten den Aegyptern!

Gemeinſame Erklärung der deutſchen und der italieniſchen Regierung über die Unabhängigkeit Aegyptens.

DNB. Berlin, 3. Juli. **Die Reichsregierung und die Königlich Italieniſche Regierung erklären:**

In dem Augenblick, in dem ihre Streitkräfte auf ägyptiſchem Territorium ſiegreich vorwärtsdringen, bekräftigen die Achſenmächte feierlich ihre feſte Abſicht, die Unabhängigkeit Aegyptens und die Souveränität Aegyptens zu achten und ſicherzuſtellen.

Die Streitkräfte der Achſe betreten Aegypten nicht als Feindesland, ſondern mit dem Ziel, die Engländer aus dem ägyptiſchen Territorium zu vertreiben und die militäriſchen Operationen gegen England fortzuſetzen, die den Nahen Orient von der britiſchen Herrſchaft befreien ſollen.

Die Politik der Achſenmächte iſt von dem Grundſatz geleitet: „Aegypten den Aegyptern“.

Befreit von den Feſſeln, die es an Großbritannien binden — und die es die Folgen des Krieges haben erdulden laſſen — iſt Aegypten beſtimmt, ſeinen Platz unter den unabhängigen und ſouveränen Nationen einzunehmen.

Das Ende des Britenterrors

Die gemeinſame Erklärung der deutſchen und der italieniſchen Regierung, durch die die Unabhängigkeit und Souveränität Aegyptens ſichergeſtellt wird, hat von vornherein den Zweck des deutſch-italieniſchen Vormarſches in Aegypten klar umriſſen. Auch hier findet nunmehr eine Periode der gewaltſamen Unterdrückung durch die Engländer ihren Abſchluß, und die militäriſchen Operationen haben lediglich das eine Ziel: die Engländer aus Aegypten zu vertreiben und den Nahen Orient von der britiſchen Herrſchaft zu befreien.

Gerade Aegypten gehört mit zu den ſchlimmſten Kapiteln britiſcher Gewaltpolitik. Der von dem Franzoſen Leſſeps erbaute Suezkanal ſollte Aegyptens Schickſal werden. Die Engländer hatten ſofort die Bedeutung des Suezkanals als des kürzeſten Weges nach Indien erkannt und ſtrebten mit allen Mitteln rückſichtslos danach, den Kanal zu beherrſchen und militäriſch zu ſichern, was aber nicht anders möglich war als durch die Vernichtung der ägyptiſchen Freiheit. Arabi Paſcha, der Begründer der nationalägyptiſchen Bewegung, wehrte ſich gegen den Britenterror am Nil, und ſo entſchloß ſich England zum rückſichtsloſen Gebrauch ſeiner Gewalt, und die Beſchießung Alexandrias mitten im Frieden durch die britiſche Flotte am 11. und 12. Juli 1882 iſt das ebenbürtige Gegenſtück zu der Beſchießung Kopenhagens im Jahre 1807 geweſen. Die Bevölkerung Alexandrias wurde rückſichtslos den engliſchen Kanonen preisgegeben, und mit dieſem Bombardement begann für das Land am Nil eine grauenvolle Leidenszeit.

Aegypten wurde militäriſch beſetzt, und das Land iſt ſeither niemals wieder zur Ruhe gekommen. Als bei Ausbruch des Weltkrieges der Khedive Abbas Hilmi ſeinem Land Ruhe und Frieden bewahren wollte, wurde auf ihn ein Attentat verübt und ihm die Rückkehr nach Kairo unterſagt.

Am 18. Dezember 1914 wurde Aegypten zum engliſchen Protektorat erklärt, und das geknechtete ägyptiſche Volk mußte für ſeine Unterdrücker im größten Ausmaß Kriegs- und Arbeitsdienſte leiſten. Auch in der Folgezeit iſt Aegypten trotz vielfacher Verſprechungen immer gewaltſam niedergehalten worden und ſtand ſtändig unter der britiſchen Bevormundung. Auch der engliſch-ägyptiſche Vertrag vom 26. Auguſt 1936, der die Unabhängigkeit des Nillandes feſtſtellte, hat in Wirklichkeit nur kleine Zugeſtändniſſe gebracht, und zu dieſen geringfügigen Zugeſtändniſſen waren die Briten auch nur angeſichts des abeſſiniſchen Krieges bereit geweſen, um ſo den völligen Verluſt Aegyptens zu vermeiden. Die britiſche Gewalt blieb, und mit allen Methoden hat Churchill verſucht, das ägyptiſche Volk direkt in dieſen Krieg mit hineinzutreiben. Auch hierbei ſpielte der britiſche Geheimdienſt ſeine verhängnisvolle Rolle, und der Tod des ägyptiſchen Miniſterpräſidenten Haſſan Sabri Paſcha zeugt nur zu deutlich für die verbrecheriſche Politik Churchills.

Die ägyptiſche Bevölkerung, die die Mörder ihres Miniſterpräſidenten ſehr wohl kannte, brach bei den Beiſetzungsfeierlichkeiten für Haſſan Sabri Paſcha in lebhafte Kundgebungen für die Befreiung des Nillandes vom britiſchen Joch aus, und nur durch die roheſte Gewalt und durch den rückſichtsloſeſten Gebrauch der Waffen konnten damals dieſe Demonſtrationen niedergeſchlagen werden.

Nun aber iſt die Periode der gewaltſamen Unterdrückung des Nillandes vorüber. Die Stunde der Befreiung iſt gekommen, und abgeſehen von einigen englandhörigen Kreaturen, die im Solde Churchills ſtehen, werden die deutſchen und italieniſchen Truppen von dem ägyptiſchen Volke nur als Befreier empfunden werden. Durch dieſen Vormarſch wird der geſamten Orientpolitik des Empire der Todesſtoß verſetzt werden. Denn ebenſo wie Aegypten der britiſchen Gewalt unterworfen wurde, ſind auch die anderen Staaten des Vorderen und Mittleren Orients nur Objekte engliſcher Raubgier geweſen. Wenn ſie ihre Freiheit verloren und unter die engliſche Knute gerieten, dann war es einmal die Sucht der Briten nach neu entdeckten Oelquellen oder anderen Bodenſchätzen, und bei Aegypten übte hauptſächlich der Suezkanal die verhängnisvolle Anziehungskraft auf England aus.

Der Verluſt des Suezkanals aber iſt von Bismarck einmal in ſeiner Bedeutung eindeutig charakteriſiert worden, indem der Altreichskanzler erklärte: „England hat Aegypten ſo notwendig wie das liebe Brot wegen des Suezkanals, der nächſten Verbindungslinie zwiſchen der öſtlichen Hälfte des Reiches und der weſtlichen. Er iſt wie der Nerv im Genick, der das Rückgrat mit dem Gehirn verbindet.“

An dieſem Lebensnerv iſt England von den Achſenmächten gepackt worden, und damit iſt der Anfang vom Ende des Britenterrors am Nil und im Vorderen Orient gegeben. Die Ränkeſpiele der Briten, die Mordpolitik des engliſchen Geheimdienſtes, der offene und gewaltſame Terror gegen friedliebende Völker hat aufgehört. Nach dem Willen der Achſenmächte ſoll nunmehr auch Aegypten einen geſicherten Platz in der Reihe der unabhängigen und ſouveränen Staaten einnehmen.

Motorgruppe „Adolf Hühnlein“

Der Korpsführer des NSKK., Kraus, erließ folgenden Tagesbefehl an das NSKK.:

„NSKK.-Männer! Der Führer hat der Motorgruppe „Hochland“ den Namen „Adolf Hühnlein“ verliehen. Als Wahrerin ſtolzer Tradition aus früherer Kampfzeit wird ſie fortan für das geſamte Korps den uns ſo teuren Ehrennamen führen. Die Motorgruppe „Adolf Hühnlein“ aber ſei ſich der ehrenden Verpflichtung ſtets bewußt.

32 Kriegsſchiffe im Juni verſenkt

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, wurden durch Kriegsmarine und Luftwaffe im Juni folgende feindliche Kriegsſchiffe verſenkt: 2 Kreuzer, 7 Zerſtörer, 2 U-Boote, 11 Schnellboote, 1 Räumboot, 1 Unterſeeboot-Jäger, 7 Bewacher- und Geleitfahrzeuge ſowie 1 Flakträger. Ferner wurden beſchädigt: 2 Kreuzer, 4 Zerſtörer und eine größere Zahl leichter Kriegsfahrzeuge.

Die italieniſchen Erfolge im Schwarzen Meer

Die ſeit vier Wochen an den Kämpfen um Sewaſtopol teilnehmenden Flottenſtreitkräfte der italieniſchen Kriegsmarine, Schnellboote und kleine Unterſeeboote, die in zahlreichen Angriffen dem feindlichen Schiffsverkehr ſchwere Hemmniſſe bereitet und ſieben Kriegs- und Handelsſchiffe verſenkten, ſtehen — wie Agenzia Stefani meldet — unter dem Befehl von Fregattenkapitän Franceſco Mimbelli. Es wurden folgende Erfolge erzielt: Ein unter dem Befehl von Korvettenkapitän Caſtagnacci ſtehendes Schnellboot verſenkte das ſowjetiſche U-Boot „Equola“. Die unter dem Befehl von Kapitänleutnant Sorrentino ſtehende Einheit verſenkte ein ſowjetiſches U-Boot der Klaſſe „Dekabriſt“. Die unter dem Befehl von Kapitänleutnant Mataluno ſtehende Einheit brachte einen mit Munition beladenen Dampfer von mehr als 10 000 BRT. zur Exploſion. Ein 10 000-BRT.-Dampfer wurde von Oberleutnant Joſé Maſſarini verſenkt. Oberleutnant zur See Ruſſo verſenkte ein U-Boot der „Schtſchuka“-Klaſſe. Im Kampf mit feindlichen Einheiten, die einen Landungsverſuch durchführten, um einen italieniſchen Flottenſtützpunkt auszuſchalten, wurden zwei mit Truppen beſetzte kleine Einheiten verſenkt.

Ueber 2000 Gefangene bei El Alamein

Der italieniſche Wehrmachtbericht

DNB. Rom, 3. Juli. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Die Operationen der Achſenſtreitkräfte im Raume ſüdöſtlich von El Alamein entwickeln ſich günſtig. Starke feindliche Stützpunkte wurden erobert. Es wurden mehr als 2000 Gefangene gemacht. 30 Geſchütze und zahlreiche Panzerfahrzeuge wurden erbeutet oder zerſtört.

Unſere Luftwaffe nahm auch geſtern an den Erdkämpfen lebhaft teil und zerſtörte 5 engliſche Flugzeuge im Luftkampf.

Die Flugplätze Micabba und Ta Venezia wurden heftig angegriffen und viele Bomben jeden Kalibers auf ihren Anlagen ins Ziel gebracht. 16 engliſche Flugzeuge wurden in Luftkämpfen von italieniſchen und deutſchen Begleitjägern abgeſchoſſen.

Fünf unſerer Flugzeuge ſind vom Einſatz am geſtrigen Tage nicht zurückgekehrt.

Unſere im Schwarzen Meer eingeſetzten Schnellboote griffen aus Sewaſtopol flüchtende feindliche Transporte an und verſenkten ein ruſſiſches Vorpoſtenboot in der Bucht von Balaklawa.

Zwei Ritterkreuzträger gefallen

Heldentod des Hauptmanns der Reſerve Raue und des Feldwebels Blumenroth.

Bei den ſchweren Kämpfen im ſüdlichen Abſchnitt der Oſtfront fiel am 17. Juni 1942 Ritterkreuzträger Hauptmann Herbert Raue, Bataillonsführer in einem Infanterieregiment. Nach einer 12jährigen Dienſtzeit und Ernennung zum Reſerve-Offizieranwärter wurde Raue am 1. März 1939 zum Leutnant der Reſerve befördert. Nach der Sicherung der deutſchen Weſtgrenze als Kompanieführer nahm er mit ſeinen Infanteriſten am Weſtfeldzug teil und wurde vom Führer am 13. Juli 1940 für hervorragende Tapferkeit mit dem Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnet. Als Führer eines Stoßtrupps nahm er handſtreichartig das nordweſtlich von Verdun gelegene Fort Vacherauville in Beſitz und hatte damit weſentlichen Anteil an der Erfüllung des Kampfauftrages der Diviſion.

Im Kampf um die Feſtung Sewaſtopol fiel am 17. Juni 1942 Feldwebel Offizieranwärter Willi Blumenroth an der Spitze ſeiner Kampanie. Ende Oktober wurde Feldwebel Blumenroth vom Führer für hervorragende Tapferkeit in der Schlacht am Aſowſchen Meer mit dem Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnet. Jetzt fand beim Sturm auf die Adler-Höhe im Südabſchnitt der Feſtung das ſelbſtloſe und einſatzfreudige Soldatenleben des tapferen 22jährigen Offizieranwärters ſeine letzte Erfüllung.

Der Totengräber bleibt

Man hat es nicht anders erwartet. Churchill, der Totengräber des Empire, hat die Debattenſchlacht gewonnen, und der zur Beſchwichtigung des engliſchen Volkes kunſtvoll aufgezogene Mißtrauensantrag iſt bekanntlich mit 475 gegen 25 Stimmen abgelehnt worden. Mag Churchill in dieſem Kriege noch ſo viele Schlachten verlieren, er wird ſich immer wieder im Parlament einen glorreichen Sieg erreden. Hat er doch in ſolchen Verdrehungskunſtſtücken genügend Uebung, und er braucht nur die Manuſkripte ſeiner Beſchwichtigungsreden nach Dünkirchen und Singapur hervorzuholen und entſprechend abzuändern. Immer wieder ſtellt er ſich als den einzigen Unerſetzlichen hin, und er ſchildert dann die entſetzliche Lage der Briten ſo rührend und tränenreich, daß die Engländer ſelbſt darüber vergeſſen, wer allein die Schuld an Englands Mißgeſchick trägt.

Mit einer leichten Handbewegung wälzt Churchill die Schuld von ſich auf die Generale ab, die am laufenden Band abgelöſt werden, und um jede ſachliche Stellungnahme drückt ſich dieſer große Illuſioniſt mit geheimnisvollen Andeutungen über den „Materialſtrom", der demnächſt anrollen werde, herum. Er verſchiebt von Niederlage zu Niederlage den Zeitpunkt immer aufs neue, an dem endlich die Rechnung für die Engländer beſſer werden könnte. Während Churchill vor einer überſtürzten Beurteilung der Lage in Nordafrika warnt, kann er es nicht unterlaſſen, noch einmal ſeine verbrecheriſchen nächtlichen Luftangriffe auf die Wohnviertel deutſcher Städte zu empfehlen. Es iſt tatſächlich ſo, wie der Labour-Abgeordnete Bevan in der vorausgegangenen Debatte wörtlich erklärte: „Churchill gewinnt eine Debatte nach der anderen, aber er verliert eine Schlacht nach der anderen. Die Regierung hat den Krieg von Anfang an falſch aufgefaßt, und niemand kann ihn falſcher aufgefaßt haben als Churchill." Das Unterhaus ſprach aber trotzdem dieſem Manne das Vertrauen aus, weil es das Riſiko ablehnte, den Zerſtörer des Empire zu verlieren.

Uns kann das nur recht ſein. Je mehr dieſe Churchill-Clique mit Blindheit geſchlagen iſt, um ſo furchtbarer wird das Verhängnis über ſie hereinbrechen. Auf den Trümmern des zerſtörten Empire wird Churchill dann hocken und auch dieſes Werk der Zerſtörung als einen „Sieg" feiern.

Der peſſimiſtiſche Lord Woolton

Begreifliche Sorgen des engliſchen Ernährungsminiſters.

Durch die unabläſſigen Schiffsverſenkungen iſt England in eine bittere Zwangslage geraten. Das wirkt ſich auch aus auf die Lebensmittelzufuhren nach der Inſel. Der engliſche Ernährungsminiſter Lord Woolton hat daher ſchon mehrfach an die Landwirte Appelle zur Erzeugungsſteigerung gerichtet. Wie Reuter meldet, wandte ſich Woolton in einer Rede gegen „ungerechtfertigte Ueber-Zuverſicht" und erklärte wörtlich: „Werfen Sie einen Blick auf die Karte und betrachten Sie die Quellen unſerer Lieferungen. Ueberlegen Sie, wieviel wir davon verloren haben. Denken Sie an unſere Schiffsverluſte, denen man offen ins Auge ſehen muß. Ich bitte Sie, ſich all dies vor Augen zu halten, und dann werden Sie erkennen, daß wir niemals wirklich ſicher ſein können, wie ſich unſere Ernährungslage noch geſtalten wird."

Wie ganz anders klingt das doch als die freche Ueberheblichkeit, mit der England dieſen Krieg begann, als es ſich noch der Hoffnung hingab, Deutſchland aushungern zu können. Heute muß es ſelbſt den Brotkorb höher hängen und ſchwebt in drückender Ungewißheit, wie die Zukunft ſich noch geſtaltet. Denn die deutſchen U-Boote laſſen nicht locker!

Ritterkreuz für hervorragenden Fliegerführer

DNB. Berlin, 3. Juli. **Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Generalleutnant Hoffmann von Waldau, Fliegerführer Afrika.**

Generalleutnant Otto Hoffmann von Waldau, Fliegerführer Afrika, iſt am 7. 7. 1898 als Sohn eines im Weltkrieg bewährten Generalſtabsoffiziers zu Bankau (O.-S.) geboren. Er fand ſeit Beginn des Krieges als Abteilungschef im Führungsſtab des Generalſtabes der Luftwaffe Verwendung und hat ſich als ſolcher beſondere Verdienſte erworben. In Anerkennung ſeiner Leiſtungen wurde er am 22. September 1939 vorzugsweiſe zum Oberſt, und am 19. 7. 1940 zum Generalmajor befördert. General Hoffmann von Waldau, ſeit Februar d. J. im Einſatz auf dem nordafrikaniſchen Kriegsſchauplatz, iſt als Fliegerführer mit den ihm unterſtellten Fliegerverband entſcheidend an den großen Erfolgen, insbeſondere an der Eroberung der Feſtung Tobruk, beteiligt.

Neue Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberfeldwebel Zwernemann, Flugzeugführer in einem Jagdgeſchwader.

Der Führer verlieh ferner das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Gefreiten Georg Rietſcher in einem Infanterieregiment.

Oberfeldwebel Joſef Zwernemann, am 26. 3. 1916 zu Kirch-Worbis geboren, hat ſich durch rückſichtsloſen Einſatz ſeiner Perſon in 300 Feindflügen im Weſtfeldzug, gegen England, über Kreta und im Kampfe gegen die Sowjetunion als einſatzfreudiger Jagdflieger hervorragend bewährt und in zahlreichen Luftkämpfen 57 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen. Darüber hinaus vernichtete er in kühnen Tiefangriffen acht Flugzeuge am Boden und vier Lokomotiven ſowie zahlreiche Laſtkraftwagen und Schlittenkolonnen.

Gefreiter Georg Rietſcher, am 3. Dezember 1918 als Sohn des Bruchmeiſters Georg R. in Schweinerden in Sachſen geboren, ſchoß als Richtſchütze einer Pak trotz ſchweren Beſchuſſes durch Artillerie, Infanterie und Tiefflieger in heftigem Feuerkampf 9 Sowjetpanzer ab. Die zäh heranſtürmenden Angriffswellen der bolſchewiſtiſchen Infanterie zerſchlug er mit Sprenggranaten. Seinem tapferen Einſatz iſt in weſentlichem der Zuſammenbruch des Feindangriffes zu verdanken.

Ausnahmezuſtand im Protektorat aufgehoben

Der mit der Führung der Geſchäfte des Reichsprotektors in Böhmen und Mähren beauftragte ϟϟ-Oberſtgruppenführer und Generaloberſt der Polizei, Daluege, hat mit Wirkung vom 3. Juli 1942, 19 Uhr, den über das geſamte Protektorat Böhmen und Mähren verhängten Ausnahmezuſtand aufgehoben. Die Standgerichte bleiben jedoch noch zur Aburteilung der in unmittelbarem Zuſammenhang mit dem Anſchlag auf ϟϟ-Obergruppenführer Heydrich begangenen Straftaten zuſtändig.

Beiſpielhafte Mütter

Die Garanten der Zukunft unſeres Volkes.

○ Die Mütter haben es am ſchwerſten. Was wir anderen auch immer zu tragen haben an Sorgen und Laſten des Alltags, ja, an Leid und Trauer — es iſt nichts gegen das, was einem Mutterherzen auferlegt iſt. Hat einer von uns ein Recht, ſich zu beklagen über die Härte des Alltags, wenn er neben ſich eine Mutter ſieht, die dieſen Alltag klaglos erträgt? Die ſich willig und ſelbſtverſtändlich die Laſt an Arbeit und Verantwortung aufbürdet, die ihr aus der Abweſenheit des Mannes, der Söhne zuwächſt? Und der dieſe Alltagslaſt klein erſcheint neben der immer wachen Sorge des Herzens, die den Sohn oder den Vater ihrer Kinder draußen vor dem Feind begleitet zu jeder Stunde?

Wen hört man ſo wenig klagen als gerade die Mütter, die den meiſten Grund dazu hätten? Dieſe klagloſe Selbſtverſtändlichkeit, mit der ſie ein unabwendbares Schickſal tragen, gibt ihnen eine Würde, die ſie ausſtrahlen auf ihre ganze Umgebung und alle den Kopf freier und ſtolzer tragen laſſen. Dieſe Kraft der Tauſende und aber Tauſende deutſcher Mutterherzen wird auch uns zum Kraftquell, ſind uns doch die Mütter Urſprung und Inbegriff des Lebens ſelbſt. So lange unſere Mütter ſtark und ungebrochen ſind, iſt es auch unſer Volk. Solange die Mütter an das Leben und die Zukunft glauben, iſt dieſe Gläubigkeit des ganzen Volkes Beſitz.

Sie machen nicht viele Worte um dieſe Dinge. Sie glauben an den Sieg der deutſchen Waffen, weil ihre Söhne die Träger dieſer Waffen ſind, weil ihr eigenes Blut im Kampfe ſteht. Sie glauben an die deutſche Zukunft, weil ſie ihre Kinder hineingebären in eine große und harte Gegenwart und weil alle Opfer ihren Sinn verlieren würden ohne dieſen Zukunftsglauben. Und wenn ſo viele Söhne deutſcher Mütter ihr Leben hingeben für die Zukunft ihres Volkes — immer wieder ſind es die Mütter, die die Lücken ausfüllen mit neuem Leben.

Wir müſſen uns neigen vor ihnen in Dankbarkeit und Ehrfurcht. Wenn eines ihnen ihr Opfer erleichtern hilft, ihren Zukunftsglauben rechtfertigt, mag es das Wiſſen um dieſe ehrfürchtige Dankbarkeit des ganzen Volkes ſein, das Wiſſen, daß ſie nicht alleinſtehen, daß die ganze Nation hinter ihnen ſteht nicht nur mit Worten der Dankbarkeit, ſondern mit dem verpflichtenden Willen zu hilfsbereiter Tat.

Wir können ihnen ihre Sorgen nicht abnehmen, um das Schickſal von Männern und Söhnen. Wir können ihren Schmerz um einen ſchweren Verluſt nicht erleichtern. Aber wir können ihnen wenigſtens zeigen, daß wir alles zu tun bereit ſind für die, die ihrem Leben und ihrem Herzen naheſtehen. Das ganze Volk iſt aufgerufen zum Mithelfen und Mitſorgen. Es erfüllt dieſen Aufruf in einem Ausmaß, wie es nie zuvor erlebt wurde. Jede Mutter darf die Gewißheit haben, daß für ihren Soldatenſohn das Menſchenmögliche getan wird, daß die Arbeit und der Glaube der ganzen Heimat hinter den Kämpfenden ſtehen, daß dieſe Heimat es als heiligſte Herzenspflicht erachtet, den Verwundeten und Kranken die beſte Pflege und Fürſorge zu geben. Jeder Groſchen für das Kriegshilfswerk für das Deutſche Rote Kreuz iſt nicht nur Dank an die Soldaten, ſondern auch Dank an die Mütter, die ſie geboren haben.

Und jedes Kind, das in dieſer Zeit der Prüfung und Bewährung unſeres Volkes geboren wird, iſt nicht nur ſeiner Mutter Kind — es iſt uns allen geſchenkt, und wir fühlen uns mit verantwortlich an ſeinem Gedeihen und an ſeinem geſunden Hineinwachſen ins Leben, in die deutſche Zukunft. Tauſend helfende Hände und Herzen ſtehen bereit, um einer deutſchen Mutter und ihrem Kinde die Steine wegzuräumen, die ihnen das Schickſal in den Weg werfen will.

Es iſt das mindeſte, was wir tun können. Die Sorge ihres liebenden Mutterherzens, die Laſt der perſönlichen Verantwortung vor dem Leben können wir ihnen nicht abnehmen. Aber vor den Nöten des Alltags, vor den kleinen zermürbenden Nadelſtichen des Lebenskampfes können wir ſie ſchützen. Wiſſen laſſen können wir ſie: Ihr ſeid nicht allein, ihr Mütter. Wir ſtehen für euch, wir lieben und leiden mit euch, wir gehen mit euch, Schulter an Schulter, euren zukunftsgläubigen Weg.

Ida Bammert-Ulmer.

Die „unfaire" Flak

Der amerikaniſche Kommentator Wolney Hurd iſt n langem Grübeln endlich dahintergekommen, warum die immer ihre Schlachten verlieren, und erklärte, das einzige, w Großbritannien braucht, um den Krieg zu gewinnen, Führerſchaft. Bei dieſer Gelegenheit erklärt er, daß damit auf General Ritchie keinen Schatten werfen wolle, ab er ſei eben nicht der Typ des modernen Generalgenies, d auf Straßenkämpfe ſpezialiſiert ſei, während Rommel gerade das Genie des Straßenfauſtkampfes ſei. Ausgerechnet ſoll dieſem Mangel an energiſcher Führerſchaft die „Ritterlichke der Briten ſchuld ſein, denn den freien Nationen liege nun einmal nicht, ſolche Typen wie Rommel zu entwickel Wahrſcheinlich liegt es den freien Nationen beſſer, die Völk mit Hunger und Mord zu terroriſieren, und was die Ritte lichkeit der Engländer anbelangt, ſo braucht man nur in d britiſchen Geſchichte nachzuleſen, um feſtſtellen zu können, da die Briten nur mit Brutalität und rückſichtsloſer Gewalt ih Macht einſt aufgebaut haben. Nun aber, wo es ihnen an de Kragen geht, jammern ſie, und ein gefangener britiſcher Kap tän verſteigt ſich ſogar zu der kindlichen Erklärung, es ſei ein fach unfair, daß die deutſche Flak auf Panzer ſchieße.

Der Krieg iſt ja nun einmal kein Kinderſpiel, bei de das Schmeißen mit Steinen verboten iſt, ſondern ein harte Kampf von Soldat gegen Soldat, von Panzer gegen Panz und von Granaten gegen Granaten. Nur den Engländer blieb es vorbehalten, dieſem harten Kampf noch eine Note hi zuzufügen, die nichts an Fairneß erkennen läßt, nämlich d Kampf gegen die wehrloſe Zivilbevölkerun durch die Bombardierung der Wohnviertel friedlicher Städ Dieſe Kampfmethode gegen Frauen, Kinder und Greiſe, d Vernichtung bedeutender Kulturſtätten iſt allerdings die u beſtrittene Erfindung der freien britiſchen Nation geweſe Das einzige, was von dem Gewäſch dieſer Kommentatore übrigbleibt, iſt eben die Tatſache, daß den Briten die Führe ſchaft fehlt, und deshalb werden ſie auch in den kommende Schlachten neue Niederlagen erleben.

Die Schüſſe an der Marco-Polo-Brücke

Fünf Jahre Krieg zwiſchen Japan und China.

Wenn einſt der Weltkrieg durch die Schüſſe von Serajewo ausgelöſt worden iſt, ſo kann man als die äußere Urſache des japaniſch-chineſiſchen Krieges jene Schüſſe anſehen, die in der Nacht zum 8. Juli 1937 ſüdlich von Peking an der Marco-Polo-Brücke fielen, wo die Chineſen auf manövrierende japaniſche Infanterieabteilungen geſchoſſen haben.

Dieſer Konflikt hat den Krieg zwiſchen China und Japan eröffnet, jenen Krieg, der bis auf den heutigen Tag noch keine Kriegserklärung erfahren hat. Weltgeſchichtlich geſehen, muß heute, fünf Jahre nach Beginn dieſer großen japaniſch-chineſiſchen Auseinanderſetzung, feſtgeſtellt werden, daß auch dieſer Kampf nur ein Teil der gewaltigen Auseinanderſetzung der Habenichtſe gegen die Weltherrſchaftsbeſtrebungen der kapitaliſtiſch-jüdiſchen Plutokratien bedeutet, die in Verbindung mit den Sowjets ſich hinter den chineſiſchen Marſchall Tſchiangkaiſchek geſteckt haben, um ſo ihre trüben Geſchäfte in Oſtaſien machen zu können. Japan dagegen hat es als die ihm von der Geſchichte übertragene Aufgabe angeſehen, den großaſiatiſchen Raum zu befrieden und ihn von den Einflüſſen und Vergewaltigungen der imperialiſtiſchen Großmächte ſowie des Bolſchewismus zu befreien.

Japan hat dieſen Krieg lange Zeit im Hinblick auf die drohenden größeren Verwicklungen mit verhältnismäßig geringen Kräften führen müſſen. Aber ſchon hierbei zeigten große Erfolge die Ueberlegenheit der japaniſchen Kriegführung, und man darf ſagen, daß mit der Eroberung von Kanton am 21. Oktober 1938 und mit der Beſetzung Han[illegible]us am 27. Oktober des gleichen Jahres den Japanern der erſte Großerfolg zugefallen war, ſo daß ſich die Chineſen gezwungen ſahen, zum Kleinkrieg überzugehen. Den japaniſchen Truppen gelang es im Laufe des Krieges, die wichtigſten chineſiſchen Provinzen zu beſetzen und die Kontrolle über die Hälfte des großen chineſiſchen Reiches auszuüben. Durch den Abſchluß des Dreimächtepaktes und ſchließlich durch den Eintritt Japans in den gegenwärtigen Krieg gegen England und die USA. iſt auch der Krieg in China zu einem Teil der gewaltigen Weltauseinanderſetzung geworden.

In dem Ringen um ein größeres Oſtaſien beſitzt Japan das höchſte Intereſſe, den Chinakonflikt ſchnellſtens zu beenden, und wir ſehen gerade um die fünfte Jahreswende des japaniſch-chineſiſchen Krieges die japaniſchen Truppen in ſtändi fortſchreitenden erfolgreichen Offenſive gegen Tſchungking-China, das auf die Dauer keinen Wide ſtand mehr leiſten kann und ſelbſt die größte Schuld dara trägt, daß der Frieden in dieſem Raum noch nicht hergeſtel werden konnte. Immer wieder iſt es Tſchiangkaiſchek geweſen, der die von Japan mehrfach ausgeſtreckte Friedenshand zurü gewieſen hat, ſo daß nunmehr die Waffen das endgültige Wo zu ſprechen haben. Es beſteht jedoch kein Zweifel, daß die Ne ordnung der Welt in Oſtaſien wie in Europa weder von Rooſ velt noch von Churchill oder Stalin aufgehalten werden kan Auch die große Hoffnung dieſer drei Verbrecher auf Tſchungking-China iſt zerſchlagen.

*

Im Rahmen des Programms der laufenden Woche zu Gedenken an den 5. Jahrestag des China-Konflikts brachte die Blätter der Hauptſtadt an hervorragender Stelle Berich über die Erfolge der japaniſchen Wehrmach während des letzten Jahres. Es wird betont, daß ſeit Ausbruch des Oſtaſienkrieges nicht ein einziger Mann des japan ſchen Heeres von der Chinafront abgezogen worden iſt.

Die Blätter heben hervor, daß bei 24 größeren Operatione im Laufe des Jahres die feindlichen Streitkräfte auf de Schlachtfeldern 216 834 Offiziere und Mannſchaften als Gefallene zurückließen, während 54 297 Offiziere und Mannſchaften des Feindes entweder in Gefangenſchaft gerieten oder ſich der japaniſchen Truppen ergaben. Die gewaltige Kriegsbeute, die die Japaner einbrachten, umfaßte 518 Geſchütze, 316 leichte und ſchwere MG. und 59 479 Trommeln mit Munition.

Verbreiter feindlicher Hetznachrichten hingerichte

In einem Frankfurter Rüſtungsbetrieb fiel ſeit einige Zeit auf, daß durch Verbreitung von hetzeriſchen Gerüchten die ſich in verlogener Weiſe insbeſondere gegen die Kriegführung des Reiches und ſeine Verbündeten richteten, Mißtrauen und Zweifel unter die Arbeiterſchaft geſät wurden. Man kam dem auch bald auf die Spur, und es ſtellte ſich heraus daß der 31jährige Betriebsangehörige Heinrich Maas, ein ehemaliger Marxiſt, ſyſtematiſch feindliche Sender abhörte und die von ihnen verbreiteten Hetzlügen in hochverräteriſcher Abſicht an Angehörige des Betriebes weitergab. Es waren dies insbeſondere die mitangeklagten Betriebsangehörigen Karl Nell, Heinrich Rueſſ, Arthur Umbreit und Karl Hartung, die ihrerſeits wieder die von Maas empfangenen Nachrichten in mehr oder weniger großem Umfang im Betrieb weitergaben, ferner der Betriebsangehörige Heinrich Bringewald, der die Gerüchte ſeiner Ehefrau mitteilte. Wegen Abhörens ausländiſcher Sender und Vorbereitung eines hochverräteriſchen Unternehmens wurde Maas vom Oberlandesgericht in Kaſſel zum Tode verurteilt, während Nell zu 10 Jahren, Rueſſ zu 5 Jahren, Umbreit zu 3 Jahren, Hartung zu 2 Jahren und Bringewald zu 1 Jahr und 3 Monaten Zuchthaus verurteilt wurden. Das Todesurteil wurde bereits vollſtreckt.

92 Millionen Beſucher in den Parteifilmveranſtaltungen. Wie aus ihrem Jahresbericht hervorgeht, hat die Reichspropagandaleitung der NSDAP. laut NSK im vergangenen Jahre täglich 1143 Tonfilmwagen in Betrieb gehabt und mit dieſen mehr als 92 Millionen Beſuchern — Soldaten in den Operationsgebieten und Volksgenoſſen in kinoloſen Orten — Wochenſchauen und die bekannteſten deutſchen Spielfilme vorgeführt. Dieſe Betreuungsleiſtung liegt weit über dem Friedensdurchſchnitt, obgleich der Perſonalbeſtand infolge der Einziehung zur Wehrmacht bedeutend geringer als im Frieden iſt. Der Ausfall an Arbeitskräften wurde durch freiwillige weibliche Hilfskräfte ausgeglichen, die die Aufgabe der Filmbetreuung deutſcher Soldaten und Volksgenoſſen in kinoloſen Orten mit vorbildlicher Hingabe erfüllten.

Worte von Ernſt Moritz Arndt

Der Menſch ohne Erinnerung an ein Vaterland iſt das unglückſeligſte Geſchöpf von allen.

*

Die Beamten, groß und klein, müſſen bedenken, daß ſie nur darum daſtehen, damit Gerechtigkeit und Tugend in der Welt ſei und daß ſie lieber tauſendmal umkommen ſollen, als gegen ihr Volk und ihres Volkes Ehre helfen, anordnen und befehlen.

*

Wer ſein Vaterland aufrichtig liebt, opfert ihm gern ſeinen letzten Blutstropfen.

*

Glücklich, wenn alle Deutſchen fühlen, was ſie ſind, und was ſie ſein könnten, und was ihr Volk wert iſt. Dann werden in Zukunft im Herzen von Deutſchland nimmer Schlachten geſchlagen werden, die gefeiert werden müſſen, wie die Leipziger Schlacht.

*

Wie der Bauer traut, daß ſeinem Acker gedeihliche und reiche Früchte entwachſen werden, wenn er das Unkraut ausrottet, ſo trauen wir, daß das Freudige, Starke, Treue und Ehrenfeſte, das in den Tiefen unſeres Volkes liegt, hervorſchießen werden, ſobald wir das Lügenhafte, Eitle, Treuloſe und Unehrliche, das uns aus der Fremde gekommen, ausgerottet haben.

*

Es iſt die höchſte Religion, das Vaterland lieber zu haben, als Herren und Fürſten, als Väter und Mütter, als Weiber und Kinder.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 4. Juli

Spruch des Tages

Wo es den unmittelbarſten und doch ſicherſten Ausdruck des Höchſten, Wahrſten, dem Menſchen überhaupt Ausdrückbaren gilt, da muß auch der ganze vollkommene Menſch beiſammen ſein, und dies iſt der mit dem Leibes- und Herzensmenſchen in innigſter, durchdringendſter Liebe vereinigte Verſtandesmenſch — keiner aber für ſich allein.

Richard Wagner.

Wochenſpruch der NSDAP.

für die Zeit vom 5. bis 11. Juli 1942

„Wer ſich ſeiner Pflicht zu entziehen beabſichtigt, der hat keinen Anſpruch darauf, in unſerer Mitte als Volksgenoſſe bewertet zu werden. Adolf Hitler

Liederabend im Ref.-Lazarett. Am Donnerstagabend ſang die „Bramſtedter Kantorei“ unter der Leitung von Herrn Daniel im hieſigen Ref.-Lazarett. Die Bramſtedter Kantorei iſt nur ein kleiner Chor, aber verbunden durch die gemeinſame herzliche Liebe zur Muſik. Erfreulich iſt, daß ein guter junger Nachwuchs vorhanden iſt. – Frau Martha Baums ſchöner weicher Sopran brachte mit innigem Ausdruck das alte Lied: „All' mein' Gedanken“, und das lieb vertraute „Guten Abend, gute Nacht“, von Joh. Brahms. – Aus „Acis u. Galatea“ von Händel ſang Frl. Lisbeth Harbeck die Arie: „Ich bin wie die Tante.“ Die Klarheit ihres Soprans gab die Beſchwingtheit Händel'ſcher Melodien aufs ſchönſte wieder. Herr Daniel begleitete mit der ih meigenen feinen Einfühlung beide Sängerinnen am Flügel. Er ſpielte außerdem eine „Gavotte“ von J. S. Bach und ein „Andantino“ von M. Reger, beides Werke, die in ihrer heiteren Schönheit die frohe ſommerliche Stimmung des Liederabends unterſtrichen. M. Rumöller

Lernt ſchwimmen! Jeder muß im Kampf gegen den naſſen Tod mithelfen! Jahr für Jahr ertrinken in Deutſchland rund 3500 Menſchen. Die Ziffer wäre noch höher, wenn nicht jedes Jahr 5000 Menſchen dem naſſen Tod entriſſen würden. Trotzdem iſt jeder ſiebente tödlich verlaufene Unglücksfall in Deutſchland auf Ertrinken zurückzuführen. Die meiſten dieſer Todesfälle ereignen ſich natürlich beim Baden, wenn des Schwimmens Unkundige ſich zu weit hinauswagen und plötzlich den Halt verlieren. Doch oft auch Schwimmer, die ihre eigenen Kräfte überſchätzen, ſind durch Ermüdung, durch Herzſchlag, heimtückiſchen Sog oder ſtarken Wellengang Opfer des naſſen Todes geworden. Wieder andere Todesfälle ſind durch Eindringen von Waſſer in den inneren Gehörgang hervorgerufen worden. Beſonders vorſichtig müſſen Schwimmer mit Mittelohrerkrankungen, fehlenden oder durchlöchertem Trommelfell ſein, ſie ſollten unbedingt im Waſſer völlig dichthaltende Wattepropfen in den Ohren tragen. Ein weiterer Hauptanteil der Todesfälle durch Ertrinken entfällt auf kenternde Waſſerſportler. Den wohl größten Anteil ſtellen aber Kinder. Dieſer Verluſt an wertvollen Menſchenleben fordert dringend durchgreifende Abwehrmaßnahmen. Dazu iſt nötig, daß jeder Volksgenoſſe ſchwimmen lernt und möglichſt jeder Schwimmer ſich weiter ausbilden läßt im Rettungsſchwimmen durch die Deutſche Lebensrettungsgeſellſchaft.

Vom Kienſpan zum elektriſchen Licht. Der techniſche Fortſchritt bedeutet faſt immer, wenn auch auf Umwegen, in ſeiner letzten und vollgültigen Ausprägung auch einen hygieniſchen Fortſchritt. Dafür bietet die Entwicklung der Beleuchtung ein gutes Beiſpiel. Urſprünglich vertrat ein Holzfeuer oder ein dieſem entriſſener Feuerbrand die Stelle des Lichtes. Später nahm man ſtark harzige Hölzer, die man als Leuchtkienſpan benutzte, woraus ſich ſchließlich die Pechfackel entwickelte. Inzwiſchen hat man aber auch die Oellampe erfunden. Ganz abgeſehen davon, daß unter dieſen primitiven Beleuchtungsverhältniſſen die moderne und ſehr viel zahlreicher gewordene Bevölkerung der Erde nicht mehr zu leben vermöchte, weil ſie einfach das zu ihrer Lebenserhaltung erforderliche Arbeitspenſum nicht bewältigen könnte, hatten dieſe erſten Lichtquellen neben der ſchwachen und unruhigen Leuchtkraft auch große hygieniſche Nachteile. Holzfeuer, Feuerbrand, Kienſpan und Pechfackel verbrauchten ſehr viel Sauerſtoff und ſchieden mit Rauch und Qualm ſehr viele ſchädliche Abgaſe aus. Die Oellampe bedeutete ſchon einen großen Fortſchritt, da ſie ein weit geringerer Luftverzehrer war, weniger qualmte, allerdings auch erheblich ſchwächer leuchtete. Die Technik der Neuzeit ſuchte zunächſt einmal die Lichtſtärke zu heben. Die Entdeckung des Petroleums gab dazu die Möglichkeit. Die Petroleumlampe leuchtete viel ſtärker und ruhiger, war auch für das Auge angenehmer als die offene Oellampe, aber der geſteigerte Verbrennungsprozeß hatte aber auch erhebliche Nachteile. Ein normaler Petroleumbrenner verbraucht in einer Stunde 2000 Liter Luft und gibt gleichzeitig 280 Liter Kohlenſäure ab. Das iſt der Grund, weshalb bei Petroleumbeleuchtung die Zimmerluft ſich ſo ſchnell verſchlechtert. Faſt um dieſelbe Zeit wurde auch das Gaslicht erfunden, das eine noch ſtärkere Lichtquelle darſtellt. Die noch intenſivere, raſchere und vollkommene Verbrennung des Gaſes ſteigerte den Lichtverbrauch noch gewaltig. Eine Gaslampe verzehrt ſtündlich rund 12000 Liter Luft. Die Luftverſchlechterung macht ſich aber weniger bemerkbar, weil infolge der reſtloſeren Verbrennung weniger Rauch- und Abgaſe abgeſondert werden. Nur etwa 70 Liter Kohlenſäure gibt die Gasflamme in einer Stunde ab. Das elektriſche Licht allein iſt nicht nur techniſch vollkommen. Da es für ſeinen Leuchtprozeß weder der Luft bedarf und alſo auch keine Luft verbraucht, noch irgendwelche ſchädliche Abgaſe abſondert, iſt es auch die geſündeſte und hygieniſch vollkommene Lichtquelle.

Bramſtedter Ferkelmarkt. Auftrieb 16 Stück. 4–6 Wochen alte Ferkel 9–11 Mark, 6–8 Wochen alte Ferkel 11–13 Mark, 8–12 Wochen alte Ferkel 13– Mark. Ferkel nach Gewicht 0,50–0,65 RM., Läuferſchweine 0,50–0,60. Beſte Ware über Notiz. Handel langſam. Markt geräumt. Nachfrage nicht gedeckt. Fettſchweine koſteten 48,50–57,50 Mark pro 50 Kilogramm Lebendgewicht.

Was ſehen wir in den Lichtſpielen?

In einer Zeit, in der man „die Wäſche von der Leine nahm, weil die Komödianten kamen“ – in einer ſolchen Zeit hatte es ein junger Mann, der ſein Herz an ein „Mädchen vom Theater“ verlor, ſehr ſchwer! Wie er ſich aber doch durchſetzte, gegen ſeine ganze empörte Familie auftrumpfte, revoltierende Studenten ſchachmatt ſetzte und ſchließlich mit ſeiner klugen Auserwählten und der Liebe triumpfierte – das zeigt uns auf eine amüſante Weiſe Willy Fritſch in ſeinem Kampf um „Das leichte Mädchen“! Ufa

Charkow in der Wochenſchau

Die neue Deutſche Wochenſchau wird eingeleitet mit Bildern vom Beſuch des Reichsführers ꞩ Himmler in den Niederlanden. Es folgen dann Aufnahmen vom Beſuch des Reichsminiſters Alfred Roſenberg im Reichskommiſſariat Oſtland. Ausführlicher berichtet die neue Deutſche Wochenſchau von der Finnlandreiſe des Führers aus Anlaß des 75. Geburtstages des Marſchalls Mannerheim. Wir begleiten den Führer auf dem Flug über das Land der tauſend Seen ſind Zeuge der Uebermittlung der Grüße der deutſchen Nation an den großen Soldaten unſeres Verbündeten hoch oben im Norden Europas und der herzlichen Begrüßung zwiſchen dem Führer und ſeinem General Dietl, dem er die Beförderung zum Generaloberſten bekanntgibt. Den Mittelpunkt der Wochenſchau bildet die Vernichtung der Timoſchenkoarmee im Raum um Charkow.

Die Geſamtaufnahmen und die Einzelaufnahmen, die unſere Soldaten im Gefecht und im Sturm zeigen, ſind wahre Dokumente aus einem gigantiſchen Ringen. Eine Hölle von Stahl und Eiſen ergießt ſich über die bolſchewiſtiſchen Kolonnen zerſchlägt allen Widerſtand des Feindes, aus deſſen Reihen wiederum lange, unüberſehbare Gefangenenzüge in die Sammellager ſtrömen. Einprägſam ſind auch die Geſichter der einzelnen Soldaten, in denen wir deutlich die ungeheuren Anſtrengungen langer Märſche und die Härte jener Kämpfe erkennen, die alle das miteinander gemeinſam haben, daß ſie zu einer völligen Vernichtung der eingekeſſelten feindlichen Streitkräfte führen. Alwin Schaper.

Vorſicht beim Finden von Feindballonen

Es liegt beſondere Veranlaſſung vor, nochmals dringendſt auf folgendes hinzuweiſen: Der Gegner verwendet in der letzten Zeit zu verſchiedenen Zwecken, z. B. Abwurf von Flugblättern, frei fliegende, kugelförmige Ballone von zwei bis drei Meter Durchmeſſer. Sie ſind mit Waſſerſtoff gefüllt und verbrennen mit einer Stichflamme von mehreren Metern. Die Bevölkerung wird davor gewarnt, niedergegangene Ballone wegen der damit verbundenen Verbrennungsgefahr zu berühren. Wer einen derartigen Ballon ſichtet oder findet, iſt verpflichtet, ſofort die nächſte Polizeidienſtſtelle zu benachrichtigen, die das weitere veranlaſſen wird. Soweit die Ballone mit einem Halteſeil oder Draht verſehen ſind, ſind ſie damit an einem Baum, Zaun, Fahrzeug oder dergleichen anzubinden. Hierbei darf der Ballon weder ganz heruntergeholt noch berührt werden. Jede Annäherung an den Ballon iſt bis zum Eintreffen der Polizei zu verhindern.

Rückvergütung abgetrennter Bezugsabſchnitte

Bereits bei Ausgabe der Dritten Reichskleiderkarte wurden die Bezugsrechte einzelner Verbraucher durch Abtrennung einer beſtimmten Anzahl von Bezugsabſchnitten gekürzt. Desgleichen erfolgte nachträglich eine Kürzung durch Erlaſſe der Oberſten Reichsbehörden und Formationen. Es handelte ſich um Verbraucher, die auf Grund eines Verſorgungsverhältniſſes teilweiſe mit kleiderkartenpflichtigen Spinnſtoffwaren eingekleidet wurden. Das Ausmaß der Kürzung iſt verſchieden und beträgt bis zu 70 Bezugsabſchnitten.

In vereinzelten Fällen hat ſich nun das Verſorgungsverhältnis der betreffenden Verbraucher durch längere Beurlaubung oder Entlaſſung nachträglich geändert, ſo daß in dieſen Fällen eine Rückgängigmachung der Kürzung angebracht erſcheint. In einem Erlaß iſt daher angeordnet worden, daß eine Rückgabe von Bezugsabſchnitten in geeigneter Form – durch Ausſtellung entſprechender Bezugſcheine — erfolgen kann, wenn eine Beſcheinigung über die Beurlaubung oder Entlaſſung vorgelegt wird. Bei Beurlaubungen iſt in jedem Fall die Anzahl der vollen Monate ſeit dem Tage der Entlaſſung bis zum 31. 12. einſchließlich maßgebend. Für die punktmäßige Bewertung der einzelnen Monate ſind Maßſtäbe herausgegeben worden, die eine gerechte Regelung gewährleiſten.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: Das „Schatzkäſtlein“ iſt die Sendung von 9.00 bis 10.00 Uhr. Einzelſtücke aus den Opern „Die Abreiſe“ von d'Albert, „Hänſel und Gretel“ von Humperdinck, Operetten von Suppé, Strauß, Lehár u. a. von 11.30 bis 12.30 Uhr. „Stimmen der Meiſter“ von 14.15 bis 15.00 Uhr mit Jugendſtücken von Robert Schumann, Kinderchören und Dichtungen von Eichendorff, Hebbel, Goethe, Stifter u. a. „Sport und Muſik“ von 16.00 bis 18.00 Uhr. Die zweite Halbzeit des Fußballendſpiels um die deutſche Meiſterſchaft zwiſchen Schalke 04 und Vienna wird von 17.10 bis 18.00 Uhr direkt übertragen. Karl Böhm dirigiert „Tod und Verklärung“ von Richard Strauß von 18.10 bis 19.00 Uhr. Der „Antennenzauber“ von 20.20 bis 22.00 Uhr, volkstümliche und tänzeriſche Muſik aus der Gegenwart.

Deutſchlandſender: Walter Gieſeking ſpielt eine Bach-Partita und Intermezzi von Brahms von 15.30 bis 15.55 Uhr. Deutſche, italieniſche und ſpaniſche Charakterſtücke von 18.10 bis 19.00 Uhr. Duette von Peter Cornelius von 20.20 bis 21.10 Uhr. „Abendkonzert“, Werke von Mozart bis de Falla von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: Lieder von Robert Franz, Max Reger u. a. von 15.00 bis 16.00 Uhr. Neuzeitliche Unterhaltungsmuſik von 19.15 bis 20.00 Uhr. „Für jeden etwas“ von 20.15 bis 22.00 Uhr. „Beſchwingt und heiter“ von 22.30 bis 24.00 Uhr.

Deutſchlandſender: „Serenade im Freien“ von 17.15 bis 18.30 Uhr. Werke von Pfitzner (Violinſonate e-Moll), Schubert und Brahms von 20.15 bis 21.00 Uhr. Beethovens Violinkonzert D-Dur und das Chorwerk „Meeresſtille und glückliche Fahrt“ beherrſchen das Beethoven-Programm von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Provinz und Nachbargebiete

Drage. Einen Meiſterſchuß machte der Bürgermeiſter Stien in Drage, indem er mit der Kugel auf 146 m Entfernung zwei Jungfüchſe mit einem Schuß bei der Eiderabdämmung erlegte.

Hamburg. Die grüne „Loreley“. Zwei Geſchäfte geſchloſſen. Die Preisüberwachungsſtelle hat in zwei Fällen Geſchäfte wegen Preisüberſchreitung für längere Zeit ſchließen laſſen. Ein Gaſtwirt in der Neuſtadt miſchte 3 Liter Heißgetränk mit 2 Liter Wein, 95 Liter Waſſer und etwas grüner Pflanzenfarbe und nannte das ſo gebraute Getränk Loreley. Mit dieſem gefärbten Waſſer glaubte er ſeinen Gäſten das Geld aus der Taſche ziehen zu können. Auf die Dauer von einem Jahr wurde ſeine Gaſtwirtſchaft geſchloſſen. — Aehnlich „geſchäftstüchtig“ war die Inhaberin eines Konfitürengeſchäfts in der Grindelallee. Loſe Pralinen, die einen Verkaufspreis von 0,50 RM. für ein Viertelpfund haben, pakte ſie in Kartons, legte eine Glückwunſchkarte einer bekannten Schokoladenfabrik darauf und verkaufte den Karton für eine RM. Bei dem flüchtigen Beobachter konnte der Eindruck entſtehen, daß es ſich um Geſchenkkortons einer namhaften Schokoladenfabrik handelte. Die Inhaberin des Geſchäfts muß ihren Laden auf die Dauer von drei Monaten geſchloſſen halten, wobei ihre Warenkontingente ſelbſtverſtändlich auf andere Geſchäfte verlagert werden.

Schleswig. Segelboot auf der Schlei gekentert. Die Inſaſſen gerettet. Auf der Innenſchlei kenterte ein Segelboot, das unfachgemäß geſegelt wurde. Die Inſaſſen konnten gerettet werden.

Stade. Ein junger Lebensretter. In Staderſand ſpielten Kinder am Elbſtrand, wobei ein ſiebenjähriger Junge ins Waſſer fiel und verſank. Ein zehnjähriger Spielkamerad ſprang dem Knaben nach und brachte ihn glücklich ans Ufer. Ohne dieſe mutige Rettungstat wäre der verunglückte Knabe wahrſcheinlich verloren geweſen.

Herneburg. Erſte Tomaten. Ein hieſiger Einwohner konnte jetzt die erſten reifen Tomaten aus ſeinem Garten ernten.

Oertliche Mitteilungen

Neuregelung des Trennungszuſchlages für Dienſtverpflichtete. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinſatz hat die Anrechnungsbeſtimmungen für den Trennungszuſchlag für Dienſtverpflichtete und Gleichgeſtellte vom 1. Juli 1942 an einheitlich geregelt. Er hat dabei den Höchſtbetrag des Trennungszuſchlages, den das Arbeitsamt für Dienſtverpflichtete und Gleichgeſtellte nunmehr unter Anrechnung aller betrieblichen Leiſtungen gewähren kann, im Reichsgebiet auf wöchentlich 22,40 RM., kalendertäglich 3,20 RM., heraufgeſetzt. Für den Fall, daß ſich vereinzelt Uebergangshärten ergeben ſollten, hat der Generalbevollmächtigte die Arbeitsämter zu Ausgleichszahlungen für eine Uebergangszeit ermächtigt.

Neue Verſicherungsbedingungen für die Hausratverſicherung. Ab 1. Oktober gelten für die verbundene Hausratverſicherung neue einheitliche Verſicherungsbedingungen. Nach der Pflichtkraftfahrverſicherung wird damit einer der volkswirtſchaftlich und ſozial wichtigſten Sachverſicherungszweige neu geregelt. Millionen von Haushaltungen ſtehen unter dem Schutz der Hausratverſicherung, die jetzt eine weitgehende Verbeſſerung und Vereinfachung erfährt. Schon bisher konnte man eine Hausratverſicherung gegen die verſchiedenen typiſchen Gefahren abſchließen. Dabei waren aber lediglich die Verträge zuſammengefaßt, für die jeweils beſondere ausführliche Bedingungen galten, die ſich oft überſchnitten und widerſprachen. Jetzt tritt die verbundene Hausratverſicherung als ſelbſtändige Verſicherungsart heraus. Sie bringt Schutz gegen Schäden durch Feuer, Einbruchsdiebſtahl und Leitungswaſſer. Statt der 14 engbedruckten Seiten Bedingungen, die von den Verſicherungsnehmern kaum geleſen wurden, werden jetzt drei Seiten klar und überſichtlich geſtalteter Normen eingeführt. Auch ſachlich konnten Verbeſſerungen erzielt werden, die den Verſicherungsſchutz erweitern. So gelten bis zum Betrage von 2000 Reichsmark auch die Gegenſtände als gedeckt, die der Ausübung eines Gewerbes oder Berufes dienen und ſich in der Wohnung oder in den unmittelbar angeſchloſſenen Geſchäftsräumen befinden. Die Verſicherungsgeſellſchaften können die neuen Bedingungen ſchon ab 1. Juli in Kraft ſetzen, während die verbindliche Einführung ab 1. Oktober gilt.

Humor der Front

Kleine Geſchichten aus dem Oſten

Die „Hohen“

Einer meiner Kameraden iſt ſchon einige Zeit Soldat und noch nicht zum Gefreiten befördert. Auf eine Frage, ob er nicht gerne Gefreiter wäre, gibt er mit einem Grinſen zur Antwort: „Nein, auf die ‚Hohen‘ ſchießen ſie immer zuerſt.“

*

Die große Begegnung

Als wir kurz vor B. auf dem Vormarſch ſind, bleibt ein Fahrzeug, das mich überholen will, hängen und verſperrt den Weg für die von vorn kommenden Wagen. Das Unglück iſt um ſo größer, als der Kommandierende General von dieſer Blockierung betroffen wurde. Der Sündenbock erhält vom General eine unmißverſtändliche Abfuhr. Aber er fühlt ſich durch die „perſönliche Anrede“ des Generals ſo geehrt, daß er ſeinen nachfolgenden Kameraden, die nicht Zeuge dieſes kleinen Zwiſchenfalls waren, erzählt: „Der Kommandierende hat ſich faſt zehn Minuten mit mir unterhalten.“

*

„Greuelmärchen“

Es gehört nun einmal zu den Eigenarten des Soldaten, manchmal „ſtur wie ein Panzer“ zu ſein. Das bringt das Soldatenleben mit ſich. Wie oft wird beiſpielsweiſe nach einem Kameraden gefragt, ohne eine vernünftige Auskunft zu bekommen. Bei energiſcher Nachfrage heißt es dann ſchließlich: „Der hat Karbid gefreſſen, Waſſer drauf getrunken und iſt geplatzt!“ Seit geſtern gibt es bei uns noch eine weitere Formulierung. Ein Kamerad erzählte mir nämlich ein jüdiſches Greuelmärchen, das die neuen ſowjetiſchen Gefangenen von ihren Kommiſſaren gehört hatten. Danach werfen deutſche Soldaten Kinder in die Luft und ſchießen ſie ab. Wenn jetzt nach einem Kameraden gefragt wird, der zufällig abweſend iſt, ſo lautet die Antwort: „Den ham'ſe in de Luft jeſchmiſſen un abgeſchoſſen!“

*

Unraſiert und . . .

Wir liegen ein paar Tage in Ruhe, und der Chef hat eine Kompaniebelehrung, durchzuführen durch unſeren Zugführer, angeſetzt. Nichts haßt dieſer mehr, als uns unraſiert zu ſehen. Sobald es die Zeit erlaubt, müſſen die Stoppeln heruntergeſchabt werden. Ausgerechnet an dieſem Tag hat der Gefreite Meier III es verſäumt, ſich „ſchön“ zu machen. Das Adlerauge des Leutnants entdeckt es ſofort, und er rügt es mit den Worten: „Aber Meier, Sie ſind ja unraſiert!“, worauf der in beſter militäriſcher Haltung erwidert: „Und fern der Heimat, Herr Leutnant!“ Bei aller Strenge kann der Leutnant ſich eines milden Lächelns nicht erwehren. So war die Situation gerettet, denn wie leicht hätte es ſonſt eine kleine Extrabeſchäftigung geben können.

Dienſtplan

Deutſches Junkvolk. Morgen, am Sonntag, tritt das Fähnlein 11/419 reſtlos um 8.30 Uhr auf dem Bleeck an. Es gilt das Groß-Geländeſpiel du rchzuführen.

„Maxim Gorki" iſt gefallen

Der Sturm auf das modernſte ſtärkſte Fort der Feſtung Sewaſtopol.

Von Kriegsberichter Dr. A. Haas.

PK. „Maxim Gorki" iſt gefallen und jetzt erſt erkennen wir die gewaltigen Ausmaße „dieſes ſtärkſten und modernſten Werkes", das die Feſtung Sewaſtopol einmal beſeſſen hatte.

Auf der weſtlichen Bergnaſe am ſüdlichen Steilhang des Belbektales unmittelbar vor der Küſte liegen überragend und 47 Meter tief in die Erde geſprengt, in mehreren Stockwerken übereinander, durch metertiefe Eiſenbetondecken abgeſchirmt, die Kaſematten, deren Mittelpunkt zwei rieſige Panzertürme mit je zwei 30-Zentimeter-Geſchützen bilden. Rings von betonierten Infanteriewerken umgeben, mit ſtarken Steilabhängen nach Norden und Süden, hat es nur einen Angriffspunkt: Von Oſten her auf den Rücken der Bergnaſe ſelbſt. Aber da iſt dem Werk in nur 500 Meter Entfernung ein zweites Feſtungswerk vorgelagert, die „Baſtion". Seine Kaſematten bergen die Munitionslager für die Küſtenbatterie. Ein fünf Meter tief in den Fels geſprengter Panzergraben umgibt den inneren Ring der Kaſematten, während der äußere wiederum geſpickt iſt mit eiſenbetonierten Infanteriewerken, die untereinander mit tiefen Laufgräben verbunden ſind und von der Kaſematte aus, wie von „Maxim Gorki" ſelbſt unterirdiſche Zugänge haben. Wo die „Baſtion" nach Oſten abfällt, iſt ſie mit Stacheldraht und Minenfeldern geſichert. Weitere 500 Meter oſtwärts beginnt ein tiefer, kilometerlanger Panzerabwehrgraben.

Mißglückte nächtliche Ueberraſchung.

Bis zu ihm war in härteſten Nahkämpfen das Regiment des Eichenlaubträgers Oberſt Hitzfeld mit bewährten Pionieren vorgedrungen. Es hatte den Befehl, „Maxim Gorki" zu nehmen, koſte es, was es wolle. Seit Tagen war ſtärkſtes Vernichtungsfeuer auf den beiden Feſtungswerken „Baſtion" und „Maxim Gorki" gelegen. Trichter an Trichter, zerſchoſſene Bunker, wirre Bündel von Stacheldraht hatten ein Weltkriegsſchlachtfeld geſchaffen. Aber aus der Tiefe der Kaſematten waren immer neue Verteidiger in die Trümmer geſtiegen.

Der Oberſt wollte noch einmal wie einſt vor Kertſch, wo er das Eichenlaub zum Ritterkreuz ſich geholt hatte, auf die Karte einer kühnen nächtlichen Ueberraſchung ſetzen. Er war ſelbſt die feindliche Front entlang gekrochen und glaubte, die „weiche Stelle" gefunden zu haben. — Es ſchien diesmal wieder zu glücken — da krachte ein Schuß, MG.-Hämmern ſetzte ein, Handgranaten detonierten: der Angriff war erkannt, die Ueberraſchung, Vorausſetzung des Erfolges, mißlungen. Das Sperrfeuer des Feindes ſchlug mit Granatwerfern, Pak und Artillerie in den Bereitſtellungsraum.

Zwei Stunden ſtanden zur Verfügung, um mitten im ſtärkſten Feuer die Umgruppierung vorzunehmen, erneut in Bereitſtellung zu gehen. Aber die Morgendämmerung zeigte den Hang dicht beſetzt, neue Reſerven ſchienen in hellen Haufen die zerſchlagenen Stellungen zu beſetzen. Die vorgeſchobenen Beobachter lenkten Artilleriefeuer darauf, die deutſche Infanterie trat an und blieb im Feuer liegen.

Der Durchſtoß durch die Hölle

Erſt nach Stunden, um 9 Uhr morgens, gelang der zweite Angriff. Die Sowjets waren durch den Feuerſchlag vernichtet oder erſchüttert. Ohne Rückſicht auf die hier und dort hochgehenden Minen ſtürmten die Infanteriſten bis zum Verladekran und der erſten Häuſergruppe der „Baſtin". Aber noch war die Baſtion nicht genommen. Die Sowjets hatten ſich vom erſten Feuerſchlag erholt und ſchon ſchlug ihr Feuer in die Angreifer hinein. Die Hölle war losgelaſſen. Der Kommandeur befahl den **Durchſtoß bis zum Weſtrand der Baſtion** und ſeine Infanteriſten ſtürmten todesverachtend im Sprung von Trichter zu Trichter oder die Laufgräben ausnutzend durch das Fort zum Weſtrand vor.

Die Sowjets kommen!

Da ertönte der Ruf „Die Sowjets kommen". Aus den Infanteriewerken des „Maxim Gorki" drängten ſowjetiſche Maſſen vor. Jetzt kamen ſie ans Licht wie die Maulwürfe, warfen Handgranaten und ſchoſſen, was die Rohre hergaben. Die wenigen abgekämpften deutſchen Infanteriſten wichen aus dem Weſtrand der Baſtion, wo ſie weniger offen im Feuer lagen, neu geordnet und verſtärkt werden konnten. Hinter ihnen räumten die Pioniere mit den Widerſtandsneſtern auf. Der Kommandeur forderte Sperrfeuer und Stukas an, die eigenen ſchweren Infanteriewaffen hielten in die Gegner hinein. Ein Feuerſchlag der Infanteriegeſchütze und Granatwerfer brachte um 13 Uhr die deutſchen Stoßtrupps in heftigen Nahkämpfen an den Weſtrand der Baſtion. Wieder waren die zerſtörten Bunker vom Feinde neu beſetzt worden, wieder räumten die Pioniere das Trichterfeld aus.

Aber diesmal hielt der Landſer im dreifachen Flankenfeuer aus, die Leidenſchaft des Kampfes überwand Hunger, Durſt und Erſchöpfung, ſie erreichte jenen Grad von Eiſenhärte, der dieſes Regiment ſchon die ſchlimmſten Abwehrſchlachten hatte beſtehen laſſen. Um 14 Uhr gelang es, einige Kaniſter mit Tee vorzubringen. Gleichzeitig traf der Befehl zum Angriff auf „Maxim Gorki" ein. Eine halbe Stunde lang flogen die Stukas an.

Der Feind wird endlich weich

Kurz nach dem letzten Stukaangriff ſah man einzelne Gruppen Sowjets aus den Infanteriewerken heraushaſten. Iſt der fanatiſche Feind jetzt endlich weich geworden? Oberſt Hitzfeld ſetzte ſeine Reſerve ein. Wieder lebt in ihrem Rücken, genährt aus unterirdiſchen Kaſematten, der Widerſtand auf. Er wurde niedergeſchlagen durch die nachfolgenden Pioniere und Feſtungspioniere, die auf die Panzertürme angeſetzt wurden. Das Bataillon des Hauptmanns N. erreichte über Trümmer und Trichter die Höhe des „Maxim Gorki". Da ſtanden vor ihnen die beiden rieſigen Panzertürme: die Rohre angeſchlagen, eine große Zahl mächtiger Erſatzrohre halbzerſtört in und über den Trichtern. Aber noch ſchoſſen aus den Trümmern heraus die letzten Unentwegten der Beſatzung. Handgranaten flogen aus den Löchern heraus.

Um 17 Uhr erſchütterten heftige Sprengungen das Gelände. Die weiter entfernten Beobachter glaubten, die Sowjets hätten ſelbſt das Vernichtungswerk getan. Aber die Detonationen waren das Werk unſerer Feſtungspioniere, die ihre Sprengladungen in die Rohre geſteckt hatten. Noch ſaß die Beſatzung in der 47 Meter tief in die Erde getriebenen Kaſematte. Die Pioniere ſchirmten die Höhe nach allen Seiten ab und beſetzten die Ausgänge.

Die Kämpfer des Bataillons aber nahmen nun die Laſtwagenkolonnen und einzelnen Gruppen der Sowjets unter Feuer, die nach dem Fall des „Maxim Gorki" aus dem übriggebliebenen ſchmalen Schlauch längs der Weſtküſte zu entkommen ſuchten. Ein ganzes Granatwerferbataillon mußte ſeine Waffen liegenlaſſen, Artilleriſten ließen vier Geſchütze mit 12,2 Zentimeter ſtehen und flohen, andere gaben ſich mit erhobenen Händen gefangen.

Die ganze Nacht hindurch ſchoſſen ſowjetiſche Küſtenbatterien auf den „Maxim Gorki". Die Beſatzung machte aus der Kaſematte heraus Gegenangriffe und verweigerte auch am nächſten Tag die Uebergabe. In ſturem Fanatismus zog es der Kommiſſar vor, unter der Erde zu verkommen. Zwei halbverbrannte Ueberläufer, die aus einem Seitenausgang entwichen waren, ſchilderten ihn, fanatiſch in ſeinem Gefechtsſtand hockend, die Hand an dem Kopf einer elektriſchen Zündun drohend, beim erſten Zeichen des Ungehorſams ſämtliche Sto werke der Kaſematte mit Dynamit zu ſprengen.

Ihren guten Ruf unter Beweis geſtellt

Würdigung der beſonderen Erfolge italieniſcher Seeſtreitkrä vor Sewaſtopol.

In Würdigung der beſonderen Erfolge, die leichte it tieniſche Seeſtreitkräfte unter Führung des Freg tenkapitäns Mimbelli vor Sewaſtopol erzielten, hat der Obe befehlshaber des deutſchen Marinegruppen kommandos Süd das folgende Telegramm an den Unte ſtaatsſekretär der Königlich Italieniſchen Marine gerichtet:

„Zu meiner Freude kann ich Eure Exzellenz darüber unte richten, wie vorzüglich ſich die im Schwarzen Meer eingeſetzt kleinen italieniſchen Seeſtreitkräfte bewähren. Sie beſtätig den guten Ruf der Königlich Italieniſchen Marine, den ſi die ſeit über einem Jahr in der Aegäis eingeſetzten italie iſchen Seeſtreitkräfte, die zu führen ich die Ehre habe, bei d ganzen deutſchen Wehrmacht erworben haben. Trotz der ſchw rigen Nachſchubverhältniſſe und der ſtändigen feindlichen Lu angriffe auf die Liegeplätze unterſtützten die italieniſchen Boo unter der unermüdlichen und tapferen Führung des Fregatte kapitäns Mimbelli tatkräftig und erfolgreich den Kam um Sewaſtopol. Die Haltung und Einſatzbereitſchaft der B ſatzungen iſt vorzüglich. Ich konnte eine größere Anzahl v Eiſernen Kreuzen für beſondere Tapferkeit perſönlich verleihe Alle Typen der eingeſetzten Seeſtreitkräfte haben ſich voll b währt, und ich verſpreche mir von ihnen auch für die weiter Operationen eine ſehr große und mitentſcheidende Unte ſtützung."

Der „neuralgiſche Punkt"

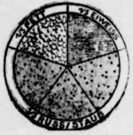
Schlecht verhüllter Peſſimismus des britiſchen Botſchafters Kelley.

Die Ankunft des neuen britiſchen Botſchafters in Buen Aires, Sir David Viktor Kelley, fiel in einen für Englan ſehr prekären Augenblick: Sewaſtopol gefallen, die verbündet Achſenmächte dringen unaufhaltſam in Aegypten vor, gewalti Tonnageverluſte. Es war daher für Kelley nicht leicht, bei Betreten ſüdamerikaniſchen Bodens die von ihm erwart Siegesgewißheit vorzutäuſchen. Daß er es dennoch tat, lehr ihn ſein Meiſter, der große Komödiant Churchill. So ſpra er von einem „Determinismus", aus dem heraus England ſ gen werde — weil er es ſich eben gar nicht anders vorſtell könne, weil ſich England eben auch nach ſchwerſten Niederlag immer wieder erholt habe. Kelley konnte aber auch hier nic umhin zuzugeben, daß im Transportweſen die Hauptſchwieri keit läge. Dann räumte er ſogar ein, daß die Flottenſtä der Achſe durch den Kriegseintritt Japans ſtark gewachſen und daß Deutſchland und Italien im Mittelmeer die Uebe macht hätten. Den Atlantik bezeichnete er als den „neural ſchen Punkt" ... Ueber die engliſchen Niederlagen in Afri ging er allzu leicht mit der Behauptung hinweg, der Kri werde doch in Europa entſchieden. Wenn er ſchließlich die S wjets eine „Realität, die in Zukunft in Europa eine Ro ſpielen werden, nennt, beſtätigt er damit die Abmachung Edens mit den Verbrechern im Kreml.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Fett und Eiweiss,
das wir nicht haben wollen!

Sie glauben es nicht? Und doch ist es so. Betrachten Sie einmal die kleine Scheibe, die wir hier aufgezeichnet haben. Sie zeigt Ihnen die mengenmäßige Zusammensetzung des Schmutzes in normal beschmutzter Wäsche. Genaue Untersuchungen haben ergeben, daß der Schmutz in der Wäsche zu einem Fünftel aus Eiweiß, zu einem zweiten Fünftel aus Fett und zu drei Fünfteln aus Staub, Ruß usw. besteht. Und gerade die fettigen und die eiweißhaltigen Schmutzteile sind es, die wir gerne weghaben möchten. — Nun, Scherz beiseite! Wir können aus dieser kleinen Kreisscheibe so manches lernen, was uns schonend waschen und — Seife sparen



hilft. Denn der Schmutz sitzt, je nach dem, woraus er besteht, auch verschieden fest in der Wäsche. Ruß, Staub, Salze usw., also drei Fünftel des Schmutzes, sitzen nur sehr locker an den Wäschefasern. Und diesen Schmutz können wir zum größten Teil durch bloßes Einweichen aus der Wäsche lösen. Das erfordert weder Waschpulver noch Seife, sondern nur ein wenig Mehrarbeit. Wenn die Wäsche also sortiert ist — Sie wissen ja: es gibt 3 Waschgruppen, die Sie genau beachten sollen! — dann weichen Sie die Wäsche am Abend vor dem Waschtag mit einem guten Einweichmittel gründlich ein. So wird all der locker sitzende Schmutz aus der Wäsche gelöst — ohne daß man auch nur ein Gramm Waschpulver braucht.

Es gilt aber nicht nur Seife zu sparen, sonder auch die Wäsche zu schonen. Und auch dafür i richtiges Einweichen von Vorteil. Denn jene fettige und eiweißhaltige Schmutz, der beim Einweichen nicht gelöst wird, wird immerhi so weit gelockert, daß er beim Waschen ohn allzu hartes Reiben entfernt werden kann Widmen Sie also künftig dem Einweichen d Wäsche noch mehr Sorgfalt als bisher. Bemesse Sie das Einweichwasser nie zu knapp: die Wäsch soll im Einweichwasser „schwimmen" können Das Einweichwasser soll kalt, höchstens lauwar sein. Heißes Wasser bringt manche Schmutzflecke (Blut oder Milch) zum Gerinnen. So erfülle auch Sie die heute so wichtige Forderung

SEIFE SPAREN — WÄSCHE SCHONEN

Fett stärkt die Arbeitskraft!

Verdoppelt den Anbau von Winterölfrüchten!

1 Hektar Raps
braucht: nur 6-10 kg Saatgut
bringt: 16-18 dz Ertrag . . . . . je dz 40 RM
b. Anbauvertrag 50 RM
ergibt: etwa 6,5 dz Pflanzenfett
ferner rund 8-9 dz Ölkuchen
daraus wiederum 1 dz Milchfett
Raps liefert Speiseöl für den Haushalt.
Dem Anbauer wird zurückgeliefert:
für 25 kg Raps 1 kg
für 10 dz Raps 7,5 kg
für 100 dz Raps 23 kg Speiseöl

Die Verdoppelung des Ölfruchtanbaus ist die dringendste Aufgabe, die der Krieg an das Landvolk stellt.

Erfüllt diese Pflicht gegenüber der kämpfenden Front!

Was koche ich morgen?

Saure Kartoffeln einmal anders . . .

nicht mit einer Mehlschwitze, sondern mit einer bratenbraunen Soße, die aus dem KNORR-Soßenwürfel ohne Fett zubereitet wird. Den Würfel fein zerdrücken und glattrühren, mit ¼ Liter Wasser unter Umrühren noch 3 Minuten kochen lassen.

KNORR

Zahnpflege-Rezept im Kriege

Wer Vollkornbrot, Früchte und vorwiegend ungekochte pflanzliche Kost gründlich kaut, wer bei gelegentlichem Mangel an Zahnpaste, wie Chlorodont, behelfsmäßig die Zähne — morgens und vor allem abends — mit Zahnbürste, Zahnstocher und lauwarmem Wasser reinigt, und wer mindestens einmal jährlich eine Zahnuntersuchung durch den Zahnarzt oder Dentisten vornehmen läßt, tut alles, was er im Kriege für die Erhaltung der Zahngesundheit und damit der Allgemeingesundheit tun kann. Verlangen Sie kostenlos die Aufklärungsschrift „Gesundheit ist kein Zufall" von der Chlorodont-Fabrik, Dresden N 6.

Jeder Wagen mehr -
EIN PANZER MEHR
gegen den Feind!
DR
Helft mit! Spart Wagenraum!
Räder müssen rollen für den Sieg!

Tannen- oder Waldgrundſtück

mit Wohnhaus oder zum Einbau eines Wohnhauſes geeignet, ev. für Aufforſtung geeignetes Land zu kaufen geſucht.
Meldungen unter Nr. 2742 an
E. M. Hinrichſen, Buchdruckerei, Kaltenkirchen.

Freiwillige Feuerwehr
Bad Bramſtedt

Am Montag, 6. Juli 1942, abends **8 Uhr:**
Feuerwehr-Uebung
Der Wehrführer

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

9 Ferkel
zu verkaufen
Ernſt Ohlhoff, Wiemersdorf

Werde Mitglied der NSV.!

Wie der Michel doch Bauer wurde

Von Artur Müller

Michel drehte den ſchwarzen, runden Hut zwiſchen den Händen, hob den Blick zur weißen Zimmerdecke, auf der Fliegen träge herumkrochen, denn es war um die Mittagszeit, ſenkte ihn wieder, und ſein Geſicht brannte rot. Er getraute ſich nicht, auf den hochwürdigen Herrn Pfarrer zu ſehen, der mit gewichtigen Schritten im Zimmer auf und ab pendelte. Michel zählte vierzehn Jahre, hatte blonde Haare und blaue Augen, und ſeine Hände waren groß, als hätten ſie ſchon oft den Pflug geführt. Der hochwürdige Herr hielt ſich nicht auf. Seine Hände verſchränkten ſich auf dem Rücken. Der Michel ſolle ſeinen Eltern, dem Dorfe und ihm ſelbſt keine Schande bereiten, ſagte er eindringlich. Er ſei emporgehoben aus dem Kreis der Gleichaltrigen, und er müſſe ſich ſchon würdig erweiſen. Plötzlich blieb der Pfarrer ſtehen und ſchaute auf den Michel, der eifrig mit dem Kopf nickte, weil es ihm die Kehle zuſchnürte und er kein Wort herausbrachte. Es war ſehr ſtill im Zimmer, und am Fenſter ſummte erregt eine Fliege. Und nun geh mit Gott, ſagte der Pfarrer, und legte dem Michel die Hand auf die Schulter. Der ſtotterte, und in ſeinen Augen ſtanden Tränen. Dann ging er. Er rannte die um die Mittagszeit ſtille Dorfſtraße hinab, drückte ſich an einem Zaun vorbei, lief durch eine Wieſe und warf ſich hinter einem Weizenfeld auf den Boden. Zuerſt weinte er noch, daß es ihn ſtieß, dann legte er ſich auf den Rücken und ſtarrte in den ſattblauen Himmel hinauf. Er zog ſeine Joppe aus, ſtreifte ſeine Strümpfe herab und nahm den ungewohnten ſteifen Kragen ab. Befreit ſchnaufte er auf und fühlte ſich nicht mehr ſo unglücklich.

Der Michel war des Weidenhofbauern dritter Sohn. Da der Lehrer und der hochwürdige Herr ſelbſt ihn als ſehr geſcheiten und anſtändigen Burſchen bezeichneten und ihn der ganzen Dorfjugend als Beiſpiel vorhielten, ſo kam der Weidenhofbauer auf den Gedanken, ihn ſtudieren zu laſſen. Unter Studieren verſtand er, Pfarrer werden. Wer den Weidenhofbauern kannte, wußte, daß man ihm keinen Gedanken, den er ſich einmal zu eigen gemacht hatte, wieder aus dem Hirn herausbringen konnte. Das wußte auch die Weidenhofbäuerin, die Nacht für Nacht weinte, wenn ſie an ihren Michel dachte, aber trotzdem ſchwieg.

Der Michel wollte nicht ſtudieren. Allein der Anzug, den er heute hatte anlegen müſſen, flößte ihm Grauen ein. Er wußte, daß der Hof groß war und daß ſo viel Geld in den Kiſten lag, daß auch er einmal ein beſcheidenes Gütel bekommen würde.

Der Michel lag alſo, ſah in den Himmel hinauf und ſchwur ſich, daß er nicht ſtudieren wollte. Er wollte kein Pfarrer werden. Er wollte keine engen, ſchwarzen Anzüge und weiße, ſteife Kragen tragen. Er wollte ein Haus, Felder, ein paar Kühe und ein Pferd. Dem Michel erſchien mit einem Male alles ſehr einfach und klar. Als er aber aufſtand, da ſich die Sonne ſchon zu neigen begann, und den Kragen umband, die Strümpfe hinaufzog und die Joppe anzog, die in den Nähten krachte, wenn er die Bruſt vorſtrecken wollte, da kamen ihm doch gar viele Zweifel an der Einfachheit und Klarheit ſeiner Zukunft. Er ſchlich mit hängendem Kopf ins Dorf hinein. Der Weidenhofbauer ſtand unter der Tür des Gutes. Michel ſah auf des Vaters Geſicht, aber er ſchaute ſchneller wieder weg, denn es war alles andere als gerade freundlich. Der Weidenhofbauer ging in die Stube, der Michel hinter ihm drein. Der Alte ſetzte ſich hinter den Tiſch, langte wieder nach ſeiner Pfeife, ſtopfte ſie, zündete an, blies das Zündholz mit dem Qualm aus, griff nach dem Wochenblatt, wendete die Seiten, legte ſie dann wieder ſäuberlich zuſammen und ſchaute auf ſeinen Sohn, der vor dem Tiſch wartete. Es verging eine ganze Weile, dann ſagte er: „Morgen in der Früh fahrſt". Er ſagte es ſehr langſam, und Michels Mut war beim Teufel. „Kannſt auf die Kammer gehn, brauchſt nir mehr z'arbeit'n", brummte der Weidenhofbauer, fingerte wieder nach dem Wochenblatt, um von neuem Seite um Seite zu wenden. Der Michel ſchluckte ein paarmal, zerknüllte den ſchwarzen, runden Hut, aber da der Vater nicht aufſtand, ging er. Er warf ſich in der Kammer auf ſein Bett und ſchluchzte hemmungslos.

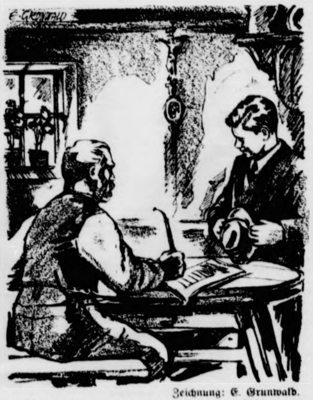
Als die Sonne unterging, ſchlich ſich die Mutter hinauf, ſetzte ſich zu ihm, ſtrich mit ihren ſchwieligen Händen über ſeine blonden Haare. Da ſchlief der Michel langſam ein. Die Mutter zog den ſchlaftrunkenen Buben aus, bettete ihn, ſprengte Weihwaſſer über ihn und verließ mit einem tiefen Seufzer die Kammer. Michel ſchlief unruhig. Er ſtieß unverſtändliche Laute aus und warf ſich von einer Seite auf die andere. Als der Mond ihm ins Geſicht ſchien, erwachte er. Er ſetzte ſich im Bett auf, ballte die Fäuſte, und überlegte, was er nun tun ſollte. Er kroch aus dem Bett, ſuchte ſeine lederne, kurze Hoſe, das grobe Leinenhemd, ſeinen geſtickten Janker, zog alles an, lehnte ſich an das Fenſter und betrachtete den Mond. Die Welt iſt weit, dachte er. Und Aecker und Kühe gab es wohl woanders auch. Und ſtarke Fäuſte konnte man ſicher immer brauchen. So kam er auf den Gedanken, fortzuwandern. Er horchte in die Nacht hinaus, aber alles war ruhig. Er kletterte aus dem Fenſter, hing an dem Geſims, ließ los und patſchte hart auf. Peter raſſelte mit ſeiner Kette, aber Michel beruhigte ihn mit flüſternder Stimme. Mit bebenden Füßen ſprang er davon. Als die Sonne aufging, lag der große, ſchwarze Wald, der ſein Dorf von der Welt abſchloß, weit hinter ihm. Michel war müde, und es hungerte ihn ſehr. Da ein Hof vor ihm lag, ging er darauf zu, wenn auch ſein Herz laut ſchlug. Die Bäuerin war im Stall, und der Michel hielt um Arbeit an. Die Frau ſchüttelte mürriſch den Kopf, gab ihm ein Stück Brot und ſtellte ihm eine Schüſſel Milch hin.

Michel wurde rot, aber er aß und trank. Dann ſchlich er ſich fort. Die Sonne ſchien immer heißer, und ſeine Füße wurden immer müder. Schließlich legte er ſich einfach neben den Wieſenweg, den er ging. Das Gras duftete, und Michel ſchlief ſofort ein. So fand ihn ein Gendarm. Michel ſpürte einen Stoß in den Rippen, riß die Augen auf, und bekam eine furchtbare Angſt. „Wer biſt", fragte der ſchnauzbärtige Mann. Michel fing zu ſtottern an, und der Gendarm erfuhr umſtändlich, daß der Bub Michel hieß und des Weidenhofbauern Sohn ſei. „So", ſtrich der Mann ſeinen Bart, „und was treibſt'?" Da fing der Michel zu weinen an. „Komm mit", zog der Gendarm den Buben hoch. „Dös kenn ma ſchon", brummte er, wie zur Rechtfertigung. Der Michel ſah ſich ſchon im Gefängnis und weinte bitterlich. Die Männerhand hatte ihn beim Arm gefaßt, und ſo ging es dem Dorfe zu, in eine Amtsſtube hinein. Ein Telephon wurde in Betrieb geſetzt, und der Gendarm begrüßte ſeinen Kollegen im anderen Dorf.

Schließlich ſprachen ſie von Michel, des Weidenhofbauern Sohn, und am Schluß lachte der Gendarm gemütlich, zündete ſich eine Zigarre an und bedeutete dem Michel, daß es wieder heimginge. Der Michel wurde blaß, weinte nicht mehr und ſprach kein Wort. Der Weg war lang und der Tag heiß, ſo daß der Gedarm zweimal einkehren mußte. Michel durfte jedesmal neben ihm auf der Bank ſitzen, und der Gendarm erzählte jedesmal die Geſchichte vom Michel, dem Ausreißer. Michel wurde dabei abwechſelnd rot und blaß und glaubte, ſich vor Scham verkriechen zu müſſen. Endlich landeten ſie auf dem Hof. Der Vater wartete in der Stube. Zuerſt mußte er Geld für eine Quittung geben, dann fielen einige Worte, und ſchließlich blieben der Weidenhofbauer und der Michel allein. Der Weidenhofbauer knurrte und ging bedächtig um ſeinen Sohn herum. Die Mutter preßte das Ohr an die Tür und griff mit der Hand nach dem Herzen. Michel wartete mit geſenkten Augen der Dinge, die da kommen ſollten. Und ſie kamen bald. Der Vater holte aus der Ecke den Ochſenziemer, packte den Michel beim Kragen, legte ihn übers Knie und verprügelte ihn.

„So", ſchnaufte er, „ſo, ſo, dann bleibſt halt a Bauer, ſo!" Dabei hielt ſeine Hand nicht ein. Michel lachte unter Tränen. Lachte und weinte, und das gemiſchte Geheul klang ſo fürchterlich, daß die Mutter vor der Türe mitweinte. „So", ſagte der Weidenhofbauer endlich, „ſo, jetzt kannſt' gehn". Und der Michel ging hinkend. Draußen umfing ihn ſeine Mutter, und es war ihm, als wäre ſie noch nie ſo lieb zu ihm geweſen.

Der Weidenhofbauer trocknete ſich die ſchweißnaſſe Stirn, griff zur Beruhigung nach dem Wochenblatt und dachte: Na, wenigſtens werd er a guata Bauer ...



Zeichnung: E. Grunwald.

Der Alte ſchaute auf ſeinen Sohn, der vor dem Tiſch wartete. Dann ſagte er: „Morgen in der Früh fahrſt."

Junge oder Mädchen?

Von Stephanie Kurzer.

Leider iſt nichts daraus geworden. Der Zug ſauſte durch die Heimatſtadt, deren Umriſſe nur für Sekunden ſichtbar wurden, dann verſchwand das traute Bild wie eine Fata Morgana. Bis zum letzten Moment hatten die Soldaten, die in dieſer Stadt zu Hauſe waren, gehofft, daß es vielleicht doch möglich ſein werde, wenigſtens auf einige Minuten ihre Lieben zu ſehen und zu ſprechen. Nun ließen ſie alle die Köpfe hängen. Doch was wären das für Soldaten, wenn ſie lange traurigen Gedanken nachhingen? Ein Kamerad holte ſeine Harmonika hervor, begann, eine luſtige Weiſe zu ſpielen, ſang mit friſcher Stimme ein Soldatenlied dazu, und nach und nach ſtimmten alle ein.

Nur der Gefreite Seidl, der war noch immer in ſeine Gedanken verſunken. Er hatte es ſich ſo wunderſchön ausgemalt, wie ſie alle erſchrecken würden, wenn er plötzlich im Zimmer ſtände, um dann mit einem Indianergeheul auf ihn loszuſtürzen. Seine drei Jungen! Maria aber würde glücklich lächelnd abſeits ſtehen und geduldig warten, bis auch an ſie die Reihe käme. Er hätte ſie dann ſtill und behutſam in die Arme genommen, die Mutter ſeiner drei Jungen, die ihm nun bald wieder ein Kind ſchenken würde.

„... Schwarzbraun muß mein Mädel ſein, gerade ſo wie ich!"

Das hatte er eben auch gedacht, der Gefreite Seidl, und darum fiel nun auch er mit ſeiner tiefen Baßſtimme in das Lied der Kameraden ein.

Ja! Ein Mädel ſollte es diesmal werden, ſo hoffte er. Die Kameraden aber neckten ihn und meinten, erſt müſſe einmal das Dutzend Jungen voll ſein, dann erſt käme das erſehnte Mädelchen. Schließlich ließ man ſich aufs Wetten ein.

Aus fünfundzwanzig Mann beſtand die Kameradſchaft, und ein Fäßchen Bier mit fünfundzwanzig Litern ſollte Seidl ſpringen laſſen, wenn das erſehnte Mädchen käme. Wäre es aber wieder ein Junge, dann würde das Fäßchen Bier aus der Kameradſchaftskaſſe bezahlt werden.

Die Soldaten waren angenehm überraſcht, als ſie an ihrem Beſtimmungsort anlangten. Ein neu errichtetes Soldatenheim, in dem es beinahe ſo ſchön und freundlich war wie bei Muttern, nahm ſie auf. Am ſelben Tag noch ſchrieben ſie nach Hauſe, und Seidl bat ſeine Frau, ihm nur ja ſofort telegraphieren zu laſſen, wenn alles vorüber ſei.

Nach einer Woche kam das erſehnte Telegramm. Gefreiter Seidl wollte es ſeinen Kameraden vorleſen, doch — es verſchlug ihm die Rede.

Abends wurde das freudige Ereignis in einem Gaſthaus in vorgeſehener Weiſe gefeiert, und es ging ſehr luſtig zu. Um die Sperrſtunde traten dann fünfundzwanzig ſchwankende Geſtalten den Heimweg an. Ja, iſt denn das möglich, daß unſere Landſer ſo wenig trinkfeſt ſind, daß ſie ſchon nach einem Liter Bier das Gleichgewicht verlieren?

Gefreiter Seidl hatte für ſein Mädchen das verſprochene Fäßchen bezahlt. Die Kameradſchaftskaſſe aber mußte für zwei weitere Fäßchen aufkommen, denn außer dem Mädelchen waren auch noch zwei Jungen angelangt. — Es war alſo ein Drillingsrauſch!

Ein Clown hat Sorgen

Von Hans Karl Breslauer

Spaßmacher ſind in ihrem Privatleben zumeiſt das Gegenteil deſſen, was ſie auf der Bühne oder in der Zirkusmanege zu ſein ſcheinen. Krümmt ſich das Publikum vor Lachen, wenn ein Komiker Witzraketen abbrennt oder ein Clown tolle Späße macht, dann freut ſich der Spaßmacher wohl über dieſe Bürgſchaft des Erfolges, aber nach der Vorſtellung gibt's weder über ihn etwas zu lachen, noch lacht er ſelbſt über ſein Schickſal, das ihn ſozuſagen zum Lachmuskel-Dompteur gemacht hat.

Sie ſprudeln nicht von ſelbſt, die Quellen des Humors, und der Lacherfolg iſt die Frucht anſtrengenden Nachdenkens, aufmerkſamſter Beobachtung und manchmal auch des blitzſchnellen Erfaſſens einer Situation. Und deshalb ſaß auch Herr Schneutzler — ſein Künſtlername war Pip-Pop, und das Publikum wälzte ſich vor Vergnügen, wenn er als Clown im Zirkus Enigmarelli auftrat — eines Tages in ſeinem Sorgenſtuhl und zerbrach ſich den Kopf darüber, wie ſeine Nummer aufzufriſchen wäre, denn in letzter Zeit ſchien der ihm gewohnte allabendliche Erfolg bedeutend nachzulaſſen.

Da haben es, ſagte ſich Herr Schneutzler, die Frauen leichter. Die friſchen ſich tagsüber mit Puder und Lippenſtift hundertmal auf. Sapriſti — man hat's ſchwer — als Lachkanone. Da ſitzt man, zermartert ſich den Kopf über einen ſaublöden Spaß, der dann in einer halben Minute verpufft und wie eine Improviſation ausſieht und — halt, ich hab's — ich nehme ...

In dieſem Augenblick ſchlüpfte Herrn Schneutzlers beſſere Hälfte ins Zimmer und rief:

„Franz — iſt das Hütchen nicht reizend?"

„Heiliger Bimbam"! Herr Schneutzler fuhr grimmig auf. „Ausgerechnet jetzt mußt du mich ſtören? Eine Idee hab' ich gehabt — eine Inſpiration — und jetzt iſt ſie weg!"

„Aber das Hütchen, Franz, eben hab' ich es mir gekauft."

„Ich pfeif' auf das Hütchen, das mich aus der Stimmung reißt. Was ſoll das ſein? Ein Hut? Ueberhaupt dieſe Hüte, die ſich die Frauen heutzutage auf den Kopf kleben! Entweder ſieht ſo ein Hütchen aus wie eine Tüte, die ein unbegabter Kaufmannslehrling gedreht hat, oder wie ein verpatztes Clownzylinderhütchen mit zu breit geratener Krempe. Und das wird dann noch auf der Stirn balanciert und droht, jede Sekunde herunterzurutſchen. Lachdeckel ſind es — und keine Hüte! Und das, was du dir gekauft haſt, das iſt noch ſchlimmer. Elga, das ſag' ich dir, mit ſo etwas geh' ich mit dir nicht auf die Straße. Da müßten mich ja die Kühe auslachen."

„Dann", ſagte Elga gereizt, „dann ſei froh, daß die über dich lachen! Im Zirkus lacht in der letzten Zeit ſowieſo kein Menſch über dich."

„Das glaub' ich", knurrte Herr Schneutzler, „weil du mich nicht dazu kommen läßt, an meinen Beruf zu denken. Immer nur Hüte und Kleider ... Laß mich in Ruhe!"

„Huch!" ſagte Frau Elga mit einem ſpöttiſchen Knicks. „Heut' iſt er wieder einmal urdrollig, der große Clown ... Aber ich gehe ſchon ... Laß dir's gut gehen!"

Und Frau Elga ließ den Gatten mit ſeinen Sorgen allein.

Am ſelben Abend noch ſegelte der Clown Pip-Pop nach der Vorſtellung kreuzfidel den häuslichen Hafen an.

„Elga", ſchmunzelte er, „das war heut' ein Erfolg! Die Leute haben gelacht, daß ſich die Bänke bogen. So einen Erfolg hab' iſt ſeit Wochen nicht gehabt."

„Das freut mich", ſagte Frau Elga, froh, den Gatten guter Laune zu ſehen. „Haſt du einen neuen Spaß gemacht?"

„Das will ich meinen!" Herr Schneutzler lachte, wie er ſelten lachte. „Und was für einen Spaß! ... Weißt du, was ich gemacht habe? ... Das Hütchen hab' ich aufgeſetzt, das du dir heute nachmittag gekauft haſt ..."

Der überfällige Kuß

Von Johanna S. Raabe.

Unter ſommerlichen Bäumen hatten ſie in ſorgloſer Unbeſchwertheit das erſtemal zuſammen getanzt. Sie gingen dann zuſammen ins Kino oder machten einen Spaziergang am kühlen See. Ein bißchen ſchüchtern waren ſie beide. Konrad war ein braver, ordentlicher Kerl, wohl noch wenig geübt im Umgang mit Frauen. Gretel aber war von Natur aus ſehr zurückhaltend, vielleicht mehr, als für ſie gut war. Sicher war auch niemand geweſen, der gegen ihre Zurückhaltung Sturm gelaufen war. Wohl hatte Konrad ſie beim Tanz ein kleines bißchen feſter gefaßt und ihre Hand etwas gedrückt, ſie aber ſchien dieſe kleinen Zärtlichkeiten nicht zu merken. Konrad war nicht ohne Angriffsluſt, ein Draufgänger aber war er nicht. Doch manchmal hielt er ſich für einen Feigling — einen Trottel! Wie gerne hätte er Gretel geküßt, aber ſie hatte eine Art, gerade im ſchönſten und günſtigſten Augenblick ihn mit Geſprächen über Malerei und andere ſchöne Künſte abzulenken. Sie hatten auf dieſem Gebiete ſehr viele gleiche Intereſſen, ſo daß Gretel mit der gewollten Ablenkung auch immer ihr Ziel erreicht hatte. Oft ſaßen ſie auf der von allen Liebespaaren geprieſenen Bank zwiſchen ſchützendem und verhüllendem Strauchwerk und — „fachſimpelten"! und — der Kuß war noch immer ungeküßt.

Aber das nächſte Mal, verſprach ſich Konrad dann ſelbſt, wenn er in Gedanken an Gretel verſunken ſeinem Heime zutrottete, das nächſte Mal war der Kuß unbedingt fällig! Das einzige, was Gretel ihm bisher geſtattet hatte, war, daß er ſie beim Vornamen nennen durfte. Ja, und was war das ſchon? Viel ſchönere Namen hätte er für ſie, als Gretel, ſo ſchlichthin, aber beſtimmt, beſtimmt das nächſte Mal.

Das nächſte Mal aber war Konrad ſtark mit ſich beſchäftigt, und aus dem abendlichen Spaziergang um den See wurde nichts. Sie ſaßen beide in einem kleinen Café, und Gretel durfte das wichtige Papier leſen, das Konrad heute erhalten hatte. Schon lange war es ſein Wunſch, Soldat zu ſein, nun war es ſo weit. Nur wenig Zeit blieb ihm noch, die vielen Notwendigkeiten zu erledigen, denn der Soldat Pfeiffer wollte keine zivilen Sorgen mehr haben, und für Gretel blieb nun keine Zeit mehr. Sowie er aber an Ort und Stelle war, ſchrieb er ihr in der erſten Freizeit. Und nun gingen die Briefe fleißig hin und her. Sie kamen ſich näher, als es perſönliche Zuſammenkünfte vermocht hatten. Lag es daran, daß man ſchriftlich mehr Mut hatte und ſich mehr zu ſagen traute? Es ließ ſich wohl alles leichter ſchreiben als ſagen. Und bei Gretel war es wohl auch die Sorge um den Mann, dem ſie längſt ſchon ihr Herz geſchenkt, was ſie geſprächiger machte. All ihr Denken und Fühlen vertrauten beide dem Papier an, und es war ſo ſelbſtverſtändlich, daß zu dieſer tiefen Freundſchaft nun auch das „Du" gehörte.

Zweimal war es beinahe ſo weit geweſen, daß Konrad auf Urlaub kommen ſollte, aber einmal hatte Soldatenpflicht einen Aufſchub gefordert, das andere Mal aber kamen erſt die verheirateten Kameraden dran.

Nun aber ſtand Gretel auf dem Bahnſteig, um ihren Soldaten abzuholen. Wann hatte ihr je im Leben das Herz ſo laut geklopft? Wie würde das Wiederſehen ſein, würde ſie endlich den Mut haben zu zeigen, was ſie ſchon damals immer empfunden hatte? Sie war ſo erregt, daß ſie unter allen Uniformierten, die plötzlich den ganzen Bahnſteig bevölkerten, Konrad überhaupt nicht herauskannte, bis er vor ihr ſtand, lachend, braungebrannt, und die Augen voller Freude. Da war es wohl die Eingebung des Augenblicks, daß ſie ihm an die Bruſt flog und ihn küßte.

„Du", ſagte Konrad, „dieſer Kuß war aber auch ſchon überfällig!" Und als Konrad ſah, daß rings um ihn die Kameraden alle ihre Mädel noch im Arme hatten, und er nicht gern Geſchenke annahm, ohne auch ſchenken zu können, gab er ſeiner Gretel dieſen Kuß auf der Stelle mit Zins und Zinſeszins zurück.

Daheim

Ein Weg durch Korn und roten Klee,
Darüber der Lerche Singen,
Das ſtille Dorf, der helle See,
Süßes Wehen, frohes Klingen.

Es wogt das Korn im Sonnenbrand,
Darüber die Glocken ſchallen —
Sei mir gegrüßt, mein deutſches Land,
Du ſchönſtes Land vor allen!

Emil zu Schönaich-Carolath.

EVA

Roman einer Ehe von Sidonie Judeich-Mierswa

24. Fortſetzung

Nachdem ſie ſich in ſchlafloſen mit allerlei ſchreckhaften Vorſtellungen durchquälten Nächten zu dieſer Erkenntnis durchgerungen hatte, brachte ſie fertig, ihrem Mann zu verſichern, daß ſie ſich auch ſehr auf ihr gemeinſames Heim und auf ihre Hausfrauenpflichten freue.

„Siehſt du, ich wußte es ja, mein Liebling, daß es ſo kommen würde. Zu Hauſe beginnt erſt unſer richtiges Leben, und du wirſt ſehen, es wird noch viel, viel ſchöner als hier in der Fremde.“

„Vielleicht haſt du recht, Jens!“ Ganz langſam und verſonnen ſagte es Eva. Eine dunkle Röte ging über ihr Geſicht.

Ihr Mann glaubte, für ihre Befangenheit und dem plötzlichen Rotwerden einen Grund zu wiſſen, eine ſelige Zukunftshoffnung, die ſein Herz ſchneller ſchlagen ließ. Wortlos küßte er Evas Hände.

Im Eiltempo ging es nun heimwärts aus dem ſonnigen, lachenden Süden in die winterliche kalte Heimat. Schnee bedeckte ringsum das Land. Grau verhangen war der Himmel. Auf den Märkten der Städte, durch die man hindurchfuhr, ſtanden die grünen Chriſtbäume zum Verkauf, grüßten weihnachtlich und ſchufen eine frohe Stimmung.

Nur den Tag der Ankunft hatten ſie daheim gemeldet, nicht aber die Stunde. Jens wollte jedem offiziellen Empfang aus dem Wege gehen.

Erſt in ſehr vorgerückter Abendſtunde langten die jungen Eheleute zu Hauſe an.

Vater Gaſteiner empfing ſie an der Tür ihres Heims.

Mit großer Herzlichkeit umarmte er den Sohn und die Schwiegertochter und führte ſie in die hellerleuchtete, mit Blumen geſchmückte Wohnung.

In dem großen dunkelgetäfelten Eßzimmer hatte Fräulein Schwarz, die langjährige Wirtſchafterin des Hauſes Gaſteiner, einen gar leckeren Imbiß und erleſene Delikateſſen für die Heimkehrenden zurechtgemacht. Denn die für das junge Paar bereits gemietete Hausgehilfin ſollte erſt am nächſten Tage antreten.

Nachdem der Chauffeur die Koffer ins Ankleidezimmer gebracht und Eva und Jens ſich ein wenig vom Reiſeſtaub befreit hatten, ließ man es ſich gut ſchmecken und ſaß bei fröhlicher Unterhaltung noch lange beiſammen. Vater Gaſteiner hatte den beſten Tropfen aus ſeinem Keller zur Feier der Heimkehr „ſeiner Kinder“ geſpendet, der die ſchon durch die Freude des Wiederſehens belebte Stimmung auch noch hob.

Jens war ſo übermütig und ausgelaſſen, wie ihn ſein Vater kaum noch geſehen hatte. Er ſah prächtig aus, hatte ſeine geſunde friſche Farbe wieder, und das Glück ſtrahlte ihm aus den Augen. Er ſchien ſich vollſtändig daran gewöhnt zu haben, daß er das rechte Bein beim Gehen nachſchleppte, denn ſeine Bewegungen waren ſicher und ruhig.

Und die junge Frau? „Donnerwetter nochmal!“ dachte Vater Gaſteiner, „die iſt ja noch ſchöner geworden und — wie es ſchien — auch liebenswürdiger!“ Sehr angenehm empfand es der alte Herr, daß Eva wiederholt ſeine Hand ſtreichelte und ihm liebe Worte ſagte.

„Ich will mich mit dem Vater gut ſtellen“, hatte ſich Eva vorgenommen, und gleich am erſten Tage begann ſie damit.

In der Mitte des Eßtiſches ſtanden in einer hohen Vaſe wundervolle dunkelrote langſtielige Roſen. „Wie wunderſchön, ſieh nur, Jens, meine Lieblingsblumen! Sind ſie von dir, Vater?“

„Nein, von deinem Bruder Bodo, Eva! Er läßt ſich entſchuldigen, daß er euch nicht auch begrüßt. Er hat aber drüben bei den Nachtſchichten zu tun.“

„Schade“, ſagte Eva leiſe. Sie fühlte, daß ſie irgendetwas äußern mußte, denn Jens ſah ſie an und reichte ihr den ſchmalen Briefumſchlag, der in den Roſen geſteckt hatte. „Lies vor, was Bodo ſchreibt, Evchen.“

Ein wenig zögernd kam Eva dieſer Aufforderung nach und atmete ſehr erleichtert auf, als auf der Beſuchskarte Bodos nur die Worte ſtanden:

„Herzlich willkommen!“

„Nett von Bodo, daß er dir deine Lieblingsblumen geſchickt hat, Evchen.“

„Wie macht er ſich übrigens, Vater? Biſt du mit ſeinen Leiſtungen zufrieden? Es war hübſch von dir, daß du ihn bei uns angeſtellt haſt.“

„Ausgezeichnet macht er ſich! Wir haben direkt einen guten Griff mit ihm getan! Ein fixer, kluger und patenter Kerl iſt er und ganz famos im perſönlichen Verkehr. Ich habe ihn ſehr gern. Er iſt rieſig amüſant, und ich verſtehe mich gut mit ihm. Ihr wißt doch wohl, daß er oben bei mir wohnt. Er iſt ſehr dankbar dafür und benimmt ſich ſehr tadellos und rückſichtsvoll. Ich merke gar nichts von ihm. Und meinen alten Hausdrachen, die Schwarzen, und das Mädchen behandelt er mit ſolcher Höflichkeit, daß die beiden Weiber, glaube ich, ganz verliebt in den bildhübſchen Menſchen ſind. Aber nun zu euch. Laßt euch mal anſchaun. Kleine Frau, was haſt du denn? Du biſt ja auf einmal ſo blaß geworden, vorhin blühteſt du doch wie ein Röslein!“

Jens ſah Eva beſorgt an und nahm ihre Hand. „Vater hat recht, Liebling. Hat dich dieſe lange Fahrt ermüdet? Willſt du dich zurückziehn? Vater nimmt es dir beſtimmt nicht übel.“

„Ach, kein Gedanke, Jens. Ich bin munter wie ein Fiſch im Waſſer. Nein, Vater, du darfſt noch nicht aufbrechen.“ Sie zog den alten Herrn, der ſich erhoben hatte, wieder in den Seſſel nieder, und um die Aufmerkſamkeit von ſich abzulenken, zeigte ſie auf Jens: „Sieh dir den mal an! Was ſagſt du zu ihm?“

Vater Gaſteiners Geſicht ſtrahlte. „Brillant ſiehſt du aus, mein Sohn! Hoffentlich fühlſt du dich auch ſo.“

„Rieſenkräfte habe ich wieder, Vater. Bäume könnte ich ausreißen, aber das wird ja die Firma Gaſteiner & Sohn nicht von mir verlangen! Ich kann dir's aber gar nicht ſagen, wie ich mich wieder auf meine Arbeit freue. Punkt acht Uhr bin ich morgen drüben im Betrieb.“

„Recht ſo, Jens!“ Gaſteiner ſchlug dem Sohn zärtlich auf die Schulter. „Junge, du haſt mir mächtig gefehlt in dieſer ganzen langen Zeit. Das neue Laboratorium iſt auch fertiggeworden. Du wirſt ſtaunen! Erſtklaſſig iſt es! Nun wird's viel zu beſprechen und zu beraten geben und ein weittragender Entſchluß iſt zu faſſen! Wir wollen aber nicht gleich fachſimpeln. Geſchäftsſachen ſind nicht für Frauenohren, nicht wahr, Eva?“

„Aber ſie intereſſieren euch doch, und ich höre gern zu“, erklärte Eva liebenswürdig.

„Nein, ſo grauſam ſind wir nicht, Evchen! Vater ſoll uns jetzt mal von deinen Bodmerleuten erzählen und der ſagenhaften amerikaniſchen Tante, von der Lore ſo geſchwärmt hat.“

„O, die Tante Hilde, das iſt ein ganz beſonderes Kapitel. Eine großartige Frau iſt ſie! Von der muß ich euch ganz ausführlich berichten, aber heute nicht mehr, dazu iſt es zu ſpät. Jetzt wird Schluß gemacht und zu Bett gegangen, morgen reden wir weiter zuſammen. Ich will noch ſo viel von euch und eurer Reiſe hören. Ich ſchlage vor, ihr eßt morgen oben bei mir zu Mittag.“

„Wird dankend angenommen, Vater“, ſagte Jens, noch ehe Eva etwas erwidern konnte. Dann begleitete das junge Paar Arm in Arm den alten Herrn bis zum Treppenau gang. Lachend und fröhlich trennte man ſich, und Jens ri dem Vater noch nach, er ſolle, wenn er Bodo vielleicht ſäh ihn grüßen und ihm einſtweilen für den Willkommensgru danken. „Evi und ich haben uns ſehr darüber gefreut.“

„Das könnt ihr Bodo morgen mittag ſelber ſagen. J lade ihn auch mit zu Tiſch. Er ißt ſonſt drüben in de Kantine mit den anderen Herren. Ach, Eva, da fällt m ein, Fräulein Schwarz läßt dir ſagen, du ſollteſt dich nic morgen früh um das Frühſtück kümmern. Unſer Mädche bringt euch alles runter.“

„Vielen Dank, aber es wäre nicht nötig geweſen. J hätte meinen Herrn und Gebieter ſchon nicht verhunger laſſen. Kaffeekochen kann ich wenigſtens.“

„Allerhand Hochachtung, kleine Fau! Das iſt mehr a ich von dir erwartet habe“, klang es in luſtigem Spot zurück.

Tief und feſt ſchlief Jens Gaſteiner noch am nächſte Morgen, da erhob ſich vorſichtig ſeine junge Frau, zog ſi leiſe im Dunkeln an und ſchlich aus dem Schlafzimme Trotzdem alle Räume durch die Heizung erwärmt ware fröſtelte ſie und zog den weißen flauſchigen Morgenro feſter um ſich. Im Ankleidezimmer knipſte ſie Licht an un kramte aus den noch nicht ausgepackten Koffern haſtig ih Schreibmappe hervor. Dann eilte ſie damit in ihr hellbla und weiß gehaltenes Damenzimmer und ſetzte ſich an de Schreibtiſch. In fliegender Eile glitt ihr Füllfederhalte über das Papier. Nur flüchtig überlas ſie das Geſchrieben noch einmal, als ſie fertig war. Mit einem tiefen Aufſeufze ſteckte ſie den heliotropfarbenen, ſtark duftenden Brief i den Umſchlag und ſchloß dieſen. Eine Weile behielt ſie da Schreiben noch in der Hand und überlegte. Sollte ſie e fortſchicken? Oder nicht? Sie hatte darin ihrer Empörun und Wut Luft gemacht, daß Bodo es wagte, ſich von neuen in ihr Leben zu drängen und ihn mit energiſchen Worten i ſeine Schranken gewieſen. Da hörte ſie draußen di Korridortür gehen. Das Mädchen kam alſo ſchon um de Frühſtückstiſch zurecht zu machen.

Eilig lief ſie hinaus. Nur mit einem flüchtigen Kop nicken dankte ſie für den ein wenig erſtaunten Morgengru des Mädchens, das ſich wunderte, die junge Frau Dokto ſchon munter zu ſehen.

„Bitte, tragen Sie den Brief gleich hinauf zu meinen Bruder. Es ſteht etwas Wichtiges darin, was er gleic wiſſen muß.“

„Der Herr Doktor Bodmer ſchläft noch. Wenn e Nachtſchicht hat, ſchläft er früh immer länger und geht erſ um 9 Uhr hinüber in das Werk. Wenn die gnädige Fra es wünſchen, kann ich ihn ja gleich wecken.“

„Nein, das iſt nicht nötig, geben Sie ihm aber de Brief, ehe er fortgeht.“

„Ich werde ihn, wenn ich ihm das Frühſtück bringe mit reintragen.“

„Bitte, und hier, Fräulein — wie heißen Sie eigentlich?“

„Auguſte, gnädige Frau.“

„Fräulein Auguſte, nehmen Sie das dafür, daß Si uns heute das Frühſtück bereiten.“

„Ach nein doch, gnädige Frau! Das kann ich doch ga nicht nehmen. Fünf Mark ſind doch ein Heidengeld!“

Eva lachte. „Nein, ein Heidengeld nicht, aber ein Trinkgeld für Ihre Freundlichkeit. Und — von dem Brie brauchen Sie oben nichts zu ſagen. Es handelt ſich um ein Überraſchung, die mein Mann ſich ausgedacht hat.“

„Kein Sterbenswörtchen ſage ich, gnädige Frau. Es iſ gewiß was für Weihnachten.“

„Jawohl für Weihnachten.“ Ganz ſchnell verließ Ev das Zimmer. Mit großen verklärten Augen ſah Auguſte ih nach und ließ das Fünfmarkſtück in die Schürzentaſch gleiten. Ach, war das eine ſchöne Frau und ſooo gut!

Fortſetzung folgt

Wendelin wird Erfolgsmenſch

Von Hans Karl Breslauer.

Er war ein Traumichnicht, der Vertreter Wendelin, und ſeine Minderwertigkeitsgefühle brachten ihn um jeden Erfolg. Er überlegte, ob es beſſer wäre, zuerſt die Firma Schlüter oder die Firma Klemens aufzuſuchen, dachte auch an Müllers Nachfolger und ſchob Pichlers Witwe gänzlich in den Hintergrund, obwohl gerade bei Pichlers Witwe ein bedeutendes Geſchäft zu erwarten war ... Aber Pichlers Witwe! Du liebe Zeit — wer iſt er ſchon? Ein kleiner Vertreter — und Pichlers Witwe iſt das größte Haus am Platz!

Dieſe Ueberlegung führte Wendelin tagtäglich zu einem zielloſen Dahinſchlendern, das gewöhnlich damit endete, daß er vor dem Vertreteraufgang der großen Firma zögernd kehrtmachte und ſein Glück bei kleinen Geſchäftsleuten verſuchte. Und ſo wäre es ſicherlich auch an dieſem Tag wieder der Fall geweſen, wenn ihm nicht plötzlich ein fröhliches, dunkles Augenpaar entgegengeblitzt hätte.

Was war das? fuhr Wendelin aus ſeinem Grübeln auf. Da hat mir ja eine ganz entzückende Frau zugelächelt. — Ei — ſieh da! — Wendelin wurde es ordentlich warm bei dieſer Erkenntnis — und da begegnete er ſchon wieder lachenden Frauenaugen, und es gab keinen Zweifel, der Blick galt ihm!

Wendelins Geſtalt ſtraffte ſich. Dieſe lachenden Frauenaugen gaben ihm etwas, was er bisher vermißt hatte. Rückgrat, Elaſtizität, und als er zwei blaue Augen gewahrte, die ihn beſonders vergnügt anlächelten, war der Tag plötzlich ſonnenhell, und Wendelin wurde ein anderer.

Wendelin ſagte ſich, alle Menſchen ſind ja ſo nett! Siehſt du es, wie dich die Frauen anlächeln? Weshalb biſt du eigentlich ſo zaghaft? Wenn man bei hübſchen Frauen Erfolg hat, dann hat man auch im Leben Erfolg. Los, Wendelin! Such' die Witwe des ſeligen Pichler auf und verkaufe ihr, was du zu verkaufen haſt ...

Als Wendelin um die Mittagszeit in ſeinem Stammgaſthaus ſaß, vertiefte er ſich in das Auftragsbuch, deſſen Seiten die Beſtellungen der Firma Pichlers Witwe füllten, und der Mut verließ ihn auch dann nicht, als Regine, die ſchon ſeit Wochen ſeine Tiſchnachbarin war, ein wenig verſpätet zum Eſſen kam.

„Liebes Fräulein Regine“, ſagte Wendelin und rückte ein wenig näher, „ſeit achtundzwanzig Tagen treffe ich Sie nun ſchon hier beim Mittageſſen, aber heute laſſe ich Sie nicht fort, ehe ich Ihnen geſagt habe: Ich liebe Sie!“

Als die Lippen ſich löſten, ſagte Regine ein wenig verſchämt: „Ich bin ja ſo glücklich ...“ und dann befeuchtete ſie das Taſchentuch und wiſchte ganz zart über Wendelins Naſenſpitze. „Einen Augenblick — ſo — du haſt nämlich gerade auf der Naſenſpitze ſo einen komiſchen ſchwarzen Fleck gehabt.“

Wendelin küßte ſie wieder und ahnte nicht, was er dieſem ſchwarzen Fleck zu verdanken hatte. Dieſem ſchwarzen Fleck, der die Frauen lächeln machte. Und das war gut ſo. Es iſt überhaupt beſſer, nicht zu wiſſen, welchen Dingen man manchmal ſeine Energie und damit den Erfolg zu verdanken hat ...

„Meine Frau hat morgen Geburtstag. Sie wünſcht ſich etwas für die Hände oder für den Hals.“

„Was meinſt du zu einem Stück Seife?“

Weg mit den Fremdwörtern!

Unbarmherzig heiß fallen die Sonnenſtrahlen auf die ſtaubige Landſtraße.

Schnieſke wiſcht ſich mit dem Taſchentuch die Stirn ab und meint: „Das ſind heute mindeſtens 30 Grad Celſius.“

„Celſius?“ ärgert ſich Schnuffke. „Menſch, rede deutſch und ſage: Hitze!“

Rätſel

Silbenrätſel.

Aus den Silben: an — dach — e — e — e — firſt — gal — gal — git — ga — hang — il — is — le — ler — men — mil — mus — ne — pel — ran — rin — ſaſ — ſee — ſtem — tel — ter — the — war — ſind 13 Wörter zu bilden, deren erſte und dritte Buchſtaben, beide von oben nach unten geleſen, einen Ausſpruch ergeben. Die Wörter bedeuten: 1. Teil des Hauſes, 2. Ergänzung, 3. Krokuspflanze, die einen ſchönen Farbſtoff liefert, 4. Schlucht, 5. Fluß in Oſtdeutſchland, 6. Abſperrung, 7. Männername, 8. Vertiefung, 9. gleichmäßig, 10. inneres Organ, 11. Eßgerät, 12. Vorrichtung zum Kennzeichnen, 13. See an der Front im Oſten.

Auflöſung aus voriger Nummer:

Silbenrätſel: 1. Hefe, 2. Oler, 3. Firnis, 4. Legat, 5. Irma, 6. Chinin, 7. Karbid, 8. Eduard, 9. Imme, 10. Türkis, 11. Irrwiſch, 12. Seele, 13. Trecker, 14. Decknetz, 15. Ebene, 16. Roggen, 17. Virus. — Höflichkeit iſt der Verſtand des Herzens. (Hölderlin).

Zur Desinfektion und Wundverſorgung

gebraucht man die ſeit über 10 Jahren bewährte Sepſo-Tinktur, die in allen Apotheken und Drogerien in Fläſchchen zu fünfundfünfzig Pfennigen und in Tupfröhrchen zu neunundvierzig Pfennigen erhältlich iſt. Sie desinfiziert wie Jod-Tinktur und wird genau ſo angewandt. Sepſo-Tinktur findet nicht nur bei Hieb-, Stich-, Biß-, Schnitt- und Schürfwunden Anwendung, ſondern auch bei Entzündungen in der Mundhöhle und des Zahnfleiſches ſowie zur Desinfektion von Pickeln und Inſektenſtichen. Infolge ihrer großen Tiefenwirkung erweiſt ſie ſich ferner bei Prellungen, Quetſchungen und in allen Fällen, in denen eine geſteigerte Durchblutung des Gewebes erwünſcht iſt, als ſehr brauchbares Behandlungsmittel.

Für Jhre Gesundheit

ist das Beste gerade gut genug. Die Vorzüge des Materials (Zellstoff-Flaum) und peinlichste Sorgfalt bei der Herstellung erwarben und erhalten der neuzeitlichen Camelia-Hygiene das Vertrauen von Millionen Frauen im In- und Ausland.

Camelia

SEIT 35 JAHREN

DARMOL-WERK
Dr. A. & L. SCHMIDGALL
CHEM. PHARM. FABRIK WIEN

SAHÜKO hat geholfen!

Wer den ganzen Tag, wie manche Hausfrau, auf den Beinen iſt, weiß, wie Hühneraugen und harte Hornhautſtellen ſchmerzen können. Machen Sie noch heute mit Sahüko einen Verſuch! Sahüko wirkt ſchmerzlos, ſchnell und ſicher. Es hilft immer. Schon für RM. 0,65 erhalten Sie Sahüko in jeder Apotheke und Drogerie.

SAHÜKO

Treppauf, treppab —
und immer guter Laune!

LINGNER-WERKE DRESDEN

Dentinox

gegen erschwertes Durchkommen der Zähne

Dentinox zur wirksamen Verhütung und Bekämpfung des erschwerten Durchkommens der Zähne beim Kleinkinde. Nur tropfenweise Zahnfleisch einreiben. In allen Apotheken.

Oft liegt es nur an der Verdauung ...

... wenn die Kinder ihren Eltern Sorge machen. Eine geregelte Verdauung ist die Voraussetzung für das Gedeihen der Kleinen. Da ist Laxin das richtige Mittel: gerade Kinder nehmen die wohlschmeckenden Fruchtbonbons gerne. 1 bis 2 Stück vor dem Schlafengehen führen nicht nur ab, sie regeln die Verdauung. Laxin wirkt mild, aber immer zuverlässig. Dosen zu RM 1,— und RM 1.35.

Der Sieg wird Deutſchlands Zukunft ſichern. Bring auch Du Dein Opfer!

Eukutol
Hautpflege

Beherzigen Sie heute, da Eukutol nur beschränkt lieferbar ist, noch mehr als früher unseren Ratschlag: Sorgfältig und hauchdünn auftragen. Nicht die Menge, die Güte entscheidet.

Für die auf dieser Seite erscheinenden Anzeigen ist der Verlag der vorl. Zeitung nicht zuständig. Verantwortlich für die Schriftleitung Dr. Karl Lischke, für den Anzeigenteil Carl Görg. Verlag Sonntagsblatt Deutscher Provinzverleger, sämtlich in Berlin SW 68, Lindenstr. 101/102. Nr. 37 1943

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 155 Montag, den 6. Juli 1942 64. Jahrg.

In 7 Tagen 223 000 BRT verſenkt

Berlin, 5. Juli. Nach dem beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen hat der Kampf der Kriegsmarine im Atlantik ſowie der gemeinſame Kampf der Luftwaffe und der Kriegsmarine gegen Großbritannien in der vergangenen Woche große Erfolge gegen die feindliche Verſorgungsſchiffahrt erzielt.

Obwohl die feindliche Abwehr ſich beſonders in den USA-Gewäſſern erheblich verſtärkte, ſetzten die deutſchen U-Boote ihre erfolgreichen Aktionen gegen die Transportſchiffahrt an der Oſtküſte Amerikas fort. Dieſe Erfolge wurden errungen, während gleichzeitig auf den übrigen Kampfgebieten der Weltmeere vermehrte Tätigkeit der deutſchen U-Boote feſtzuſtellen war. Im Atlantik und im Mittelmeer wurden in den letzten ſieben Tagen die Verſenkung von insgeſamt über 223 000 BRT feindlichen Handelsſchiffsraums gemeldet. Im Weſtatlantik, im Golf von Mexiko und in der Karibiſchen See wurden dabei, wie durch Sondermeldung bekanntgegeben war, an nur zwei Tagen 14 Schiffe mit 98 000 BRT auf den Grund des Meeres geſchickt.

Die auffallend ſtarke Ballung des Schiffsverkehrs auf den Routen von Mittel- und Südamerika nach Nordamerika beweiſt die ſtarke Abhängigkeit der USA von den mittel- und ſüdamerikaniſchen Rohſtoff- und Treibſtoffgebieten und den landwirtſchaftlichen Erzeugniſſen ſowie die Unmöglichkeit, den geſamten Verkehr über Eiſenbahnen und Landſtraßen zu leiten. Es ergibt ſich daraus die Lebensnotwendigkeit dieſer Seeverbindungen für die USA und ihre Verwundbarkeit.

Schnell- und Räumboote der Kriegsmarine unterſtützten die Schlacht in Nordafrika. Sie nahmen die Hafenanlagen von Tobruk in Beſitz und vernichteten einen flüchtenden feindlichen Verband von neun kleineren Einheiten, der in das öſtliche Mittelmeer zu entkommen verſuchte. Die Schiffe wurden verſenkt oder aufgebracht, eine Anzahl Briten wurden gefangengenommen.

In einem nächtlichen Seegefecht vor der niederländiſchen Küſte verſenkten Minenſuchboote drei britiſche Kanonenſchnellboote und beſchädigten mehrere feindliche Einheiten ſchwer. Von den in den letzten Tagen vernichteten 200 britiſchen Flugzeugen wurden 41 von Einheiten der Kriegsmarine und Marineartillerie abgeſchoſſen.

An der Eismeerfront bekämpfte die deutſche Luftwaffe mit beſonderem Erfolg die für die Sowjets beſtimmte Transportfahrt und teilte Schläge aus, die für den Feind von ſchwerwiegenden Folgen begleitet ſind. Kampfflugzeuge verſenkten vier Handelsſchiffe mit zuſammen 23 000 BRT und trafen zwei große Handelsſchiffe mit Bomben ſchweren Kalibers. In unermüdlichen Angriffen gegen einen ſtark geſicherten, nach Murmanſk beſtimmten Geleitzug vernichteten Kampfflugzeuge ferner vier weitere Handelsſchiffe mit zuſammen 24 000 BRT und beſchädigten elf Schiffe durch Bombenwurf zum Teil ſchwer. Im engſten Zuſammenwirken mit der Luftwaffe griffen auch U-Boote dieſen Geleitzug an und verſenkten von den durch die Luftwaffe beſchädigten Schiffen einen mit Panzern beladenen amerikaniſchen Transporter von 7000 BRT und ein weiteres Schiff von 5000 BRT. Damit wurden allein in den letzten ſieben Tagen zwiſchen Murmanſk und Spitzbergen von Kampfeinheiten beider Wehrmachtteile 59 000 BRT verſenkt und 13 Handelsſchiffe durch Bombentreffer beſchädigt.

Neun Schiffe im Nordmeer

Berlin, 5 Juli

Zu dem erfolgreichen Angriff deutſcher Luftwaffen- und Seeſtreitkräfte zwiſchen Nordkap und Spitzbergen, der im Wehrmachtbericht vom 5. Juli gemeldet wurde, werden einige Einzelheiten bekannt.

Die U-Boote, die u. a. einen mit Panzern beladenen 10 000 Tonner verſenkten, haben außerdem das Sinken von drei größeren Fahrzeugen beobachtet, die zu dem Geleitzug gehörten. Der Angriff wurde nördlich der Bäreninſel unmittelbar unterhalb der Eismeergrenze durchgeführt. Damit erhöht ſich die Verſenkungszahl auf neun Schiffe dieſes Geleitzuges.

Sewaſtopols Fall nach 50 Stunden geſtanden

Genau 50 Stunden haben die bolſchewiſtiſchen Oberlügner gebraucht, um ſich zum Eingeſtändnis des Verluſtes Sewaſtopols zu bequemen, ein Rekord, der an Churchills Betuſchungsleiſtungen heranreicht. Nachdem man zwei volle Tage die Illuſion aufrechterhalten hatte, daß um die früher ſtets als „uneinnehmbar“ bezeichnete Krimfeſtung noch gekämpft werde, gab das Moskauer Oberkommando erſt um Mitternacht des 3. Juli den Fall Sewaſtopols zu. Die Verworfenheit dieſer blutrünſtigen Mörderclique gibt ſich auch darin kund, daß behauptet wird, die ſowjetiſchen Truppen hätten die Feſtung „verlaſſen“. Verlaſſen, ja — aber als Gefangene.

Raſches Vordringen auf den Don

In den Abſchnitten Charkow und Kurſk der Feind auf der geſamten Angriffsfront geſchlagen — Stärkere Feindkräfte eingeſchloſſen — Handelsſchiff von 10 000 BRT. im Nördlichen Eismeer verſenkt — Erbittertes Ringen um die El-Alamein-Stellung

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 4. Juli.** Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Südweſtlich von Sewaſtopol wurde der Widerſtand letzter Reſte bolſchewiſtiſcher Truppen auf der Halbinſel Cherſones gebrochen. Die Vernichtung einzelner verſprengter und in Bunkern eingeſchloſſener kleiner Kräftegruppen ſteht vor dem Abſchluß.

Im Seegebiet ſüdlich der Krim verſenkten Kampfflugzeuge einen feindlichen Bewacher.

In den Abſchnitten Charkow und Kurſk haben die deutſchen und verbündeten Truppen den Feind auf der geſamten Angriffsfront geſchlagen. Stärkere Kräfte des Gegners ſind durch umfaſſenden Angriff eingeſchloſſen. Schnelle Verbände befinden ſich in raſchem Vordringen auf den Don. Kampf-, Zerſtörer- und Jagdgeſchwader unterſtützten in rollenden Einſätzen die Angriffsoperationen und fügten dem Gegner empfindliche Verluſte an Menſchen und Material zu. Ein Flakartillerieregiment vernichtete im Erdkampf 47 feindliche Panzer und brachte neun Sowjetflugzeuge zum Abſturz.

An der Eismeerfront bombardierte die Luftwaffe Flakſtellungen im Stadt- und Hafengebiet von Murmanſk ſowie einen wichtigen Flugſtützpunkt oſtwärts der Kolabucht. In der Nacht zum 4. Juli wurde im Nördlichen Eismeer ein feindliches Handelsſchiff von 10 000 BRT. durch Luftangriffe verſenkt.

In Aegypten dauert das erbitterte Ringen um die ſtark befeſtigte El-Alamein-Stellung noch an. Gegenangriffe, die der Feind mit herangeführten Verſtärkungen unternahm, wurden in harten Kämpfen abgeſchlagen, weitere Widerſtandsneſter niedergekämpft. In Luftkämpfen ſchoſſen deutſche und italieniſche Jäger 28 britiſche Flugzeuge ab.

Flughafen von Ismaila angegriffen

Feindlicher Gegenangriff bei El Alamein zurückgewieſen

DNB. **Rom, 4. Juli.** — Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonnabend hat folgenden Wortlaut:

Im Gebiet oſtwärts und ſüdlich von El Alamein verſuchte der Gegner, der auf dem Schlachtfeld beträchtliche Verſtärkungen an Menſchen und Material zuſammengezogen hat, unſeren Vormarſch durch Gegenangriffe aufzuhalten, die jedoch in hartem Kampf von unſeren Truppen ſofort und entſchieden zurückgewieſen wurden. Die allmähliche Säuberung der gegneriſchen Widerſtandszentren geht weiter.

Die Luftwaffe der Achſenmächte, die die Aktion unſerer großen Verbände unterſtützte, errang geſtern neue Erfolge. In einer großen Reihe von Zuſammenſtößen mit oft zahlenmäßig ſtark überlegenen Verbänden ſchoſſen italieniſche und deutſche Jäger 28 britiſche Flugzeuge ab.

Verbände unſerer Flugzeuge griffen beim Kanal von Suez den Flughafen Ismaila an, wo zahlreiche Brände und Exploſionen beobachtet wurden.

Auch die Bombardierung von Malta ging Tag und Nacht weiter. Dort wurden zwei Spitfire im Luftkampf und andere am Boden vernichtet.

Bei den Operationen des geſtrigen Tages verloren wir vier Flugzeuge.

Auf der Höhe von Port Said erzielte eine Streife italieniſcher Torpedoflugzeuge Volltreffer auf zwei feindlichen Handelsſchiffen mittlerer Tonnage.

Don in breiter Front erreicht

Hohe blutige und Materialverluſte der Sowjets. — Britiſche Gegenangriffe bei El Alamein abgeſchlagen. — 33 britiſche Flugzeuge über Aegypten und Malta abgeſchoſſen. — Feindgeleitzug im Nordmeer ſchwer zur Ader gelaſſen.

DNB. **Aus dem Führerhauptqaurtier, 5. Juli.** Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Südweſtlich von Sewaſtopol ſind die letzten feindlichen Gruppen nach hartnäckiger Gegenwehr vernichtet oder gefangengenommen. Damit iſt die Schlacht um Sewaſtopol beendet. Die endgültigen Gefangenen- und Beutezahlen werden noch bekanntgegeben.

Im Seegebiet von Roſtow verſenkten Jagdflugzeuge der kroatiſchen Luftwaffe ein feindliches Schnellboot und beſchädigten ein weiteres Boot ſchwer.

Nach dem Durchbruch durch die ſowjetiſchen Stellungen zwiſchen Charkow und Kurſk haben die Spitzen der deutſchen und verbündeten Truppen in breiter Front den Don erreicht. Verzweifelte Gegenangriffe ſowjetiſcher Panzerverbände wurden unter ſchwerſten Verluſten für den Feind abgeſchlagen. Starke Kampf- und Zerſtörerverbände unterſtützten in rollendem Einſatz die vordringenden Diviſionen und fügten dem Gegner weitere hohe blutige und Materialverluſte zu. In Luftkämpfen wurden 51 Sowjetflugzeuge abgeſchoſſen. Auch im Raum von Rſchew wurde der Angriff gegen hartnäckigen feindlichen Widerſtand in ſtarken Feldbefeſtigungen und verminten, ſchwer gangbarem Gelände vorgetragen.

Luftangriffe wurden bei Tage auf feindliche Truppenunterkünfte und gegen Nachſchubkolonnen im Gebiet des Ilmenſees und bei Nacht gegen Bahnbewegungen und Verſorgungsſtützpunkte weſtlich von Moskau geführt.

Artillerie des Heeres bekämpfte kriegswichtige Induſtrieanlagen in Leningrad.

Der zwiſchen Nordkap und Spitzbergen nach Oſten ſteuernde feindliche Geleitzug wurde auch geſtern von Unterſeebooten und Flugzeugen angegriffen. Dabei vernichteten Kampfflugzeuge vier Handelsſchiffe mit zuſammen 24 000 BRT. und beſchädigten elf Schiffe. Unterſeeboote verſenkten von dieſen beſchädigten Schiffen einen mit Panzern beladenen amerikaniſchen Transporter von 7000 BRT. und ein weiteres Schiff von 5000 BRT.

In Aegypten wurden britiſche Gegenangriffe in dem Befeſtigungsſyſtem bei der El-Alamein-Stellung abgeſchlagen. Der Feind verlor in Luftkämpfen 19 Flugzeuge. Am Suezkanal wurde der britiſche Flottenſtützpunkt Kantara mit Bomben belegt.

Bei Luftangriffen auf Malta wurden bei Tage 14 britiſche Flugzeuge abgeſchoſſen.

33 Britenflugzeuge abgeſchoſſen

Heftige Kämpfe ſüdöſtlich El Alamein

DNB. **Rom, 5. Juli.** Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Am geſtrigen Tage nahmen die Kämpfe im Gebiet von El Alamein beſonders heftigen Charakter in ihrem ſüdöſtlichen Abſchnitt an, wo ſie lokaliſiert wurden. Wiederholte feindliche Gegenangriffe wurden zurückgeſchlagen und mehrere amerikaniſche Panzerwagen vernichtet.

Die Luftwaffe der Achſenmächte hat in ihrem unermüdlichen Eingreifen in die Kämpfe 19 britiſche Flugzeuge abgeſchoſſen.

Der Flughafen von Kantara (Suezkanal) wurde von einem unſerer Verbände angegriffen. Das Gebiet, in dem die Flugzeuge untergebracht ſind, und der Bahnhof wurden mit ſichtlichem Erfolg bombardiert.

Ueber der Inſel Malta verlor die engliſche Luftwaffe in einem beſonders heftigen Tagesgefecht mit unſeren Luftverbänden 14 Flugzeuge, von denen zwei durch unſere Bomber und die übrigen durch die geleitenden Jäger abgeſchoſſen wurden. Die auch in mehrfachen Aktionen nachts angegriffenen Ziele erhielten mehrfach Volltreffer.

Drei unſerer Flugzeuge ſind nicht zurückgekehrt. Einige Mitglieder ihrer Beſatzungen ſind gerettet.

Im öſtlichen Mittelmeer wurde ein feindliches Handelsſchiff von 5000 BRT. durch ein italieniſches Torpedoflugzeug getroffen und ſchwer beſchädigt.

Erweiterung eines Brückenkopfes

Rollende Einſätze der deutſchen Luftwaffe im Mittelabſchnitt.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, gelang es durch rollenden Einſatz von Sturzkampfflugzeugen den deutſchen Truppen im mittleren Abſchnitt der Oſtfront, einen Brückenkopf, der durch ſtarke feindliche Panzerkräfte angegriffen wurde, zu halten. In Sturzangriffen belegten die Flugzeuge heranrollende Panzer mit Bomben ſchwerſten Kalibers. 37 Panzer blieben vernichtet im Gelände liegen. Zahlreiche weitere Panzer wurden ſo ſchwer beſchädigt, daß ſie den geplanten Stoß gegen den deutſchen Brückenkopf nicht mehr durchführen konnten. Nach dieſer erfolgreichen Zerſchlagung des feindlichen Panzerangriffs konnten die deutſchen Truppen durch überraſchende Vorſtöße ihrerſeits den Brückenkopf noch erweitern.

Andere deutſche Kampfflugzeuge bombardierten trotz ſchlechter Wetterlage Artillerieſtellungen und Feindanſammlungen kurz vor den eigenen Infanterieſpitzen. Mehrere Geſchütze wurden durch Bombentreffer außer Gefecht geſetzt und dadurch den eigenen Truppen das Vordringen in die zäh verteidigten bolſchewiſtiſchen Stellungen ermöglicht. Zahlreiche mit Kriegsmaterial und Munition beladene Kraftfahrzeugkolonnen der Bolſchewiſten wurden das Ziel leichter deutſcher Kampfflugzeuge. Etwa 200 Laſtkraftwagen blieben zerſtört oder ſchwer beſchädigt auf den durch Regengüſſe der letzten Tage aufgeweichten Straßen liegen.

Bomben in 500 Kraftwagen

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, griffen Sonnabend deutſche Kampfflugzeuge motoriſierte feindliche Kräftegruppen im Raume El Alamein mit ſtarker Wirkung an. Zahlreiche mit Munition beladene Kraftfahrzeuge flogen in die Luft. Truppenanſammlungen wurden mit Bordwaffen bekämpft. Sturzkampfflugzeuge griffen eine Kraftfahrzeugkolonne in der Nähe einer Waſſerſtelle an. In den getroffenen Zielen, zu denen auch ein Treibſtofflager des Feindes gehörte, entſtanden mehrere Brände. Am Nachmittag bekämpften Kampfflugzeuge im gleichen Raum eine Bereitſtellung von etwa 500 feindlichen Kraftfahrzeugen aller Art. Da die Kraftfahrzeuge ſehr dicht aufgefahren waren, erzielten die Bomben eine ſtarke Wirkung, wodurch eine große Zahl Fahrzeuge erheblich beſchädigt wurde. Größere Brände wurden feſtgeſtellt.

5 Jahre Chinakonflikt

Stolze Siegesbilanz Japans.

Das japaniſche Kaiſerliche Hauptquartier gab die Kriegsergebniſſe der Armee und Marine im Chinakonflikt ſeit ſeinem Ausbruch bis Mitte Juni dieſes Jahres wie folgt bekannt:

Feindverluſte: 2 338 000 Tote. Verſenkte oder beſchädigte Schiffe: 7 Kreuzer, 1 Zerſtörer, 12 Kanonenboote, 130 andere Fahrzeuge; gekaperte Schiffe: 1480; abgeſchoſſene oder beſchädigte Feindflugzeuge: 2000.

Die Kriegsbeute betrug 5000 Geſchütze, 24 200 leichte und ſchwere MG., 603 000 Gewehre, 3000 Kraftwagen einſchließlich Tanks und anderer Fahrzeuge.

Die japaniſchen Verluſte im gleichen Zeitraum betrugen 111 000 Tote und 240 Flugzeuge.

Zuſammenarbeit mit Japan gefordert

400 000 Chineſen verlangen von Tſchiangkaiſchek Aufgabe des ſinnloſen Kampfes.

Wie Domei meldet, richteten im Namen von 400 000 in Burma lebenden Chineſen fünf führende, einflußreiche chineſiſche Perſönlichkeiten ein Schreiben an General Tſchiangkaiſchek und das chineſiſche Volk, in dem ſie zur Aufgabe des zweckloſen Kampfes und zur rückhaltloſen Zuſammenarbeit mit den Japanern auffordern, um eine neue und gerechte Ordnung in Großoſtaſien durchzuführen und die imperialiſtiſche engliſch-amerikaniſche Ausbeutung zu beſeitigen.

Bekenntnis Straßburgs zum Führer

Straßburg erlebte eine eindrucksvolle Kundgebung der geſamten Bevölkerung für Kampf und Sieg der deutſchen Sache. Am Vormittag übergab Gauleiter Wagner auf dem Karl-Roos-Platz in Gegenwart tauſender Volksgenoſſen den Ortsgruppen der NSDAP. des Elſaß 250 Hoheitszeichen. Die Fahnenübergabe geſtaltete ſich zu einem entſchloſſenen Bekenntnis der Bevölkerung Straßburgs zur Partei und zu den Ideen Adolf Hitlers. Anſchließend ſprach Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley vor rund 15 000 Volksgenoſſen.

Bereits 10 000 Beſucher

Rieſenandrang zur Großen Deutſchen Kunſtausſtellung.

Die Große Deutſche Kunſtausſtellung 1942 wurde alsbald nach dem Eröffnungsakt für den öffentlichen Beſuch freigegeben. Der Beſuch ſetzte ſofort lebhaft ein und ſteigerte ſich am Sonntag in ſtarkem Maße. Die Säle, beſonders die beiden großen repräſentativſten Säle, und von den kleineren Räumen der Wehrmachtſaal, waren außerordentlich ſtark beſucht. Es haben bereits annähernd 10 000 Volksgenoſſen, darunter zahlreiche Wehrmachtangehörige, die Ausſtellung beſichtigt.

Auch der Verkauf ausgeſtellter Werke hat ſofort ſtark eingeſetzt. In den Nachmittagsſtunden des Samstags und am Sonntag wurden für rund 180 000 RM. Verkaufsabſchlüſſe getätigt. Nach den bisher gemachten Beobachtungen wird die diesjährige Ausſtellung ganz beſonders günſtig beurteilt.

Botſchafter Oſhima beſuchte Deſſau

Der Kaiſerlich Japaniſche Botſchafter in Berlin, Generalleutnant Hiroſhi Oſhima, weilte mit ſeiner Gattin auf Einladung des Gauleiters und Reichsſtatthalters Rudolf Jordan am Sonnabend und Sonntag in der Gauhauptſtadt Deſſau. Die Gäſte wohnten am Sonnabend der Aufführung der Oper „Ein Maskenball" von Verdi im Deſſauer Theater bei. Am Sonntag führte der Gauleiter ſeine Gäſte zur Beſichtigung des berühmten Wörlitzer Parkes.

Neue Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Major d. R. Werner Kolb, Bataillonskommandeur in einem Infanterieregiment.

Major d. R. Werner Kolb, am 27. Juli 1895 als Sohn des Poſtſekretärs Karl Kolb zu Burbach in Weſtfalen geboren, zeichnete ſich bei den ſchweren Abwehrkämpfen im Donezbogen Anfang Dezember 1941 durch vorbildliche perſönliche Tapferkeit und entſchloſſenes, ſelbſtändiges Handeln aus. Mehrfach warf er trotz großer Feindüberlegenheit den vorübergehend eingebrochenen Gegner in heftigen Nahkämpfen zurück und nahm eine den geſamten Regimentsabſchnitt beherrſchende Ortſchaft wieder in Beſitz.

Der Führer verlieh ferner auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberleutnant Möhle, Beobachter in einer Nahaufklärungsſtaffel.

Oberleutnant Arthur Möhle, am 26. Oktober 1911 zu Höfeſeiden geboren, hat als Beobachter am Weſtfeldzug, an der Sicherung der Atlantikküſte ſowie am Feldzug gegen die Sowjetunion teilgenommen und auf insgeſamt 123 Feindflügen hervorragende Leiſtungen vollbracht. Durch ſeine Fronterfahrung, ſeinen unermüdlichen Einſatzwillen und ſein Draufgängertum war er allen Beobachtern ſeiner Staffel ſtets ein leuchtendes Vorbild. Am 19. April 1942 wurde der bewährte Offizier während der Bekämpfung feindlicher Artillerieſtellungen aus der Luft ſchwer verwundet. Nach Landung ſeines Flugzeuges erlag er ſeinen Verletzungen.

Durchbruch durch die Feindſtellungen

Der Bericht des Honved-Generalſtabes.

Der Bericht des Chefs des Generalſtabes der Honved lautet: Die mit deutſchen Einheiten verſtärkte ungariſche Armee trat am 28. Juni zum Angriff an. Bereits am erſten Tage des Angriffes gelang der Durchbruch der während der Wintermonate techniſch ſtark ausgebauten und zäh verteidigten Feindſtellungen. Die durch die Breſche vordringenden Truppen nahmen am 3. Juli die Verbindung mit den von Süden vorſtoßenden deutſchen Verbänden auf. An den Operationen nahmen ungariſche Aufklärer mit beſonderem Erfolg teil. Zwiſchen den einzelnen fliegenden Aufklärern und feindlichen Jagdgruppen, die die Aufklärer in der Ausführung ihrer Aufgabe zu hindern ſuchten, kam es des öftern zu Luftgefechten, in deren Verlauf insgeſamt ſechs feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen wurden. Ein eigener Aufklärer ging verloren.

Der Betrug an Indien

Neue Englandhörige im ausführenden Rat der Regierung.

Das Reuterbüro meldet aus Neu-Delhi, daß der Vizekönig von Indien, Lord Linlithgow, den ausführenden Rat ſeiner Regierung von 12 auf 15 Mitglieder erweitert hat. Mit dieſer Maßnahme wollen die Engländer den Eindruck erwecken, als ob ſie damit dem indiſchen Volk einen ſtärkeren Einfluß auf die Regierung eingeräumt hätten.

Die Namen der neuernannten Ratsmitglieder ſprechen aber eine andere Sprache, denn alle drei neuernannten Mitglieder ſtammen aus jenen englandhörigen Kreiſen, die für die wirklichen Intereſſen des indiſchen Volkes nie Verſtändnis gezeigt haben und geiſtig mehr in London als in Indien zu Hauſe ſind. Die Ernennungen ſind nichts weiter als ein Verzweiflungsſchritt der britiſchen Regierung, die auf dieſe Weiſe Indien zur aktiven Teilnahme am Kriege preſſen will. Da das indiſche Volk den Sinn und Zweck dieſer Ratserweiterung erkannt hat, wird auch dieſe Maßnahme vergeblich ſein.

Geſcheiterter bolſchewiſtiſcher Vorſtoß über den Stalinkanal

Im finniſchen Heeresbericht vom 4. Juli wird u. a. gemeldet: Bei dem erfolgloſen Verſuch, über den Stalin-Kanal bei Peventa vorzudringen, verlor der Feind 70 Mann an Gefangenen. Ein ſpäter unternommener erneuter Vorſtoß wurde ebenfalls zurückgeſchlagen. Im ſüdlichen Abſchnitt der Front wurden durch das Artilleriefeuer auf feindlicher Seite mehrere Brände verurſacht. Im ſüdlichen Abſchnitt der Front rege Spähtrupptätigkeit. Der in der Gegend von Louhi herrſchende Waldbrand verurſachte weitere Exploſionen feindlicher Minen und Munitionsvorräte.

Küſtenartillerie nahm am Oſtufer des Ladogaſees patrouillierende feindliche Wachboote unter Feuer.

USA.-Admiral Hart penſioniert

Der Verlierer der Seeſchlacht von Java.

Präſident Rooſevelt hat Konteradmiral Thomas Hart, den bisherigen Kommandeur der Oſtaſienflotte, zurückgezogen und auf die Penſionsliſte mit dem Rang eines Admirals geſetzt. Dieſe Bekanntmachung kommt etwas ſpät, denn in der Tat hatten die Funktionen dieſes amerikaniſchen „Helden" ſchon längſt aufgehört. Nachdem Hart gleich zu Beginn der japaniſch-amerikaniſchen Kampfhandlungen die Schlacht von Manila verloren hatte und die Notſchreie der Holländer, die amerikaniſche Oſtaſienflotte ſolle doch aus ihrem Schlupfwinkel herausgehen und ſich den Japanern ſtellen, unbeantwortet blieb, ſetzten die Holländer Hart einfach ab, ernannten ihren eigenen Admiral Helfferich zum Oberbefehlshaber und teilten Herrn Rooſevelt mit, daß ſie die Führung Harts nicht mehr anerkennen. Den Ausgang der Schlacht von Java, die mit der völligen Vernichtung der vereinigten engliſch-amerikaniſch-holländiſchen Flotteneinheiten endete, ſuchte Hart damit zu entſchuldigen, daß er ſich nicht wohl gefühlt habe. Er ſonnte ſich während der Schlacht wahrſcheinlich auf einer ſchönen Südſeeinſel weit vom Schuß. Und ſo endet die glorreiche Geſchichte auch dieſes amerikaniſchen Helden vom Schlage McArthurs mit der Auszeichnung mit dem höchſten Dienſtgrad

USA.-Truppen paradieren in Kanada

Wie der USA.-Sender Schenectady meldet, veranſtalteten amerikaniſche Truppen anläßlich der Feier der nordamerikaniſchen Unabhängigkeitserklärung von England Parademärſche in kanadiſchen Städten. Die Schulkinder in Auſtralien ſingen amerikaniſche Nationallieder, die USA. fordern den Oberbefehl an allen Fronten, und in Kanada paradieren Rooſevelts Truppen. Die Zeichen eines Tages nur, die die Totengräberarbeit Churchills am britiſchen Empire demonſtrieren!

Von Tobruk bis El Alamein

Gewaltige Kampfleiſtung in nur elf Tagen.

Nach den beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen nahmen in der vergangenen Woche die Kampfhandlungen für die verbündeten Truppen in Nordafrika weiter einen günſtigen Verlauf.

Nach dem Fall von Marſa Matruk wurde die Verfolgung in oſtwärtiger Richtung fortgeſetzt. Die Kämpfe bei einer Hitze von 45 bis 50 Grad legten den verbündeten Truppen harte Strapazen auf. Wogen von Staubwolken erſchwerten die Kämpfe, und ein dichter Wüſtendunſt verhinderte ſehr oft eine genaue Erkundung. Die geſchlagenen Briten ſetzten den Rückzug weiter nach Oſten fort, hart bedrängt von den nachſtoßenden Panzerverbänden des Generalfeldmarſchalls Rommel.

Im Raume von El Alamein ſtellte ſich der Feind n einmal in einer ausgebauten und befeſtigten Stellung. Briten hatten auf dieſe Stellung, die durch die Natur beſo ders begünſtigt war, große Hoffnungen geſetzt. Stärkere A klärungskräfte der Briten wurden auf die Hauptkampfli zurückgeworfen. Generalfeldmarſchall Rommel entſchloß nun zum Angriff gegen die El-Alamein-Stellung. Gene Auchinleck war feſt entſchloſſen, unter allen Umſtänden die Alamein-Stellung zu halten und den verbündeten Trupp jeden möglichen Widerſtand zu leiſten. Auchinleck warf de halb an Truppen in den Kampf, was verfügbar war, in d Hauptſache Spahis, Senegalneger, Kräfte des abgefallen franzöſiſchen Generals de Gaulle, Neuſeeländer und Südaf kaner. Der Durchbruch der Achſentruppen gelang. Die Hau verteidigungslinie in dem ſandigen Streifen zwiſchen El A mein und der Kattara-Senke wurde durchſtoßen. Die Kämp waren am Ende der vergangenen Woche noch im Gange.

Der Durchſtoß durch die britiſchen Stellungen von El A mein ſtellt einen bedeutenden Abſchnitt dar. 11 Tagen, vom Tage der Eroberung Tobruks bis El Alame haben die verbündeten Truppen rund 540 Kilometer zurü gelegt. Die Erfolge, die in dieſen Tagen gegen einen ſ ſtellenweiſe erbittert zur Wehr ſetzenden Gegner errung wurden, ſind der außerordentlichen Beweglichkeit und pla mäßigen Zuſammenarbeit der verbündeten Truppen zu ve danken, nicht zuletzt jedoch der Tapferkeit und dem Schneid d Achſentruppen und der genialen Führung des Genera feldmarſchalls Rommel. Die Verluſte der Briten an Me ſchen und Kriegsmaterial jeder Art ſind ſehr hoch.

Die Luftwaffe unterſtützte die Unternehmungen d Heeres tatkräftig. Flakartillerie ging mit den Panzern v und brach, wenn ſich überraſchend Widerſtand feindlicher Pa zer zeigte, dieſen mit kräftigem Zupacken und entſchloſſene Handeln. Der Luftraum der deutſchen Spitzen wurde ebe falls von den Flakgeſchützen geſichert, ſo daß die Panzer ſte unter einem guten Schutz ſtanden. Deutſche Kampf-, Stu kampf- und Zerſtörerflugzeuge griffen immer wieder d Bahn- und Straßenverkehr der zurückflutenden geſchlagen Briten an und verhinderten ſo ein Feſtſetzen des Feinde Zahlreiche Laſtkraftwagen, Panzer-Kampfwagen, Munition und Treibſtoffkolonnen wurden zerſprengt und blieb brennend in der „Bombenallee", der britiſchen Rückzugsſtra liegen. Auch im rückwärtigen feindlichen Gebiet bombardierte deutſche Kampfflugzeuge Material- und Verpflegungslager d Briten mit guter Wirkung. Aufklärungsflugzeuge erkundet Truppenbewegungen des Feindes und gaben damit der deu ſchen Führung wichtige Anhaltspunkte. Jagdflugzeuge b herrſchten den Luftraum im nordafrikaniſchen Kampfabſchni

Britiſches Teilgeſtändnis

Der Kreuzer „Hermione" und fünf Zerſtörer verſenkt

Am 3. Juli wurde in London ein amtlicher Bericht d britiſchen Admiralität bekanntgegeben, wonach der britiſch Kreuzer „Hermione" kürzlich im Mittelmeer bei Geleitzug operationen verlorenging. Außerdem wurde mitgeteilt, daß d britiſchen Zerſtörer „Bedouin", „Haſty", „Grove" un „Airedale" ſowie ein polniſcher Zerſtörer, deſſen Name nic angegeben wird, verlorengegangen ſind.

„Hermione" war einer der modernſten Leichten Kreuze Er war erſt im Mai 1939 vom Stapel gelaufen und 1940 i Dienſt geſtellt worden. Seine Waſſerverdrängung betru 5450 Tonnen. Die Bewaffnung beſtand aus zehn 13,2-Zent meter-Luftabwehrgeſchützen, acht 4-Zentimeter-Luftabweh geſchützen und ſechs Torpedorohren.

Damit hat die britiſche Admiralität, obwohl ſie dies bezüglich keine näheren Angaben macht, offenſichtlich eine Teil der ſchweren Kriegsſchiffsverluſte eingeſtanden, die de britiſchen Kriegsmarine in der Zeit vom 13. bis 15. Juni i Mittelmeer zugefügt worden ſind.

Ritterkreuzträger Oberſtleutnant Tromm gefalle

In den ſchweren Kämpfen ſüdoſtwärts des Ilmen-See fiel am 19. Juni Ritterkreuzträger Oberſtleutnan Heinrich Tromm, Kommandeur eines Infanterieregiments.

Durch ſeinen hervorragenden perſönlichen Einſatz und di überlegene Führung hatte Oberſtleutnant Tromm mehrfa Erfolge errungen, die für die Kampfführung von weſentliche Bedeutung waren. So erzwang er nach eingehender perſön licher Erkundung an der Spitze ſeines Regiments den Ueber gang über den Orjedjeſch, rollte die ſtark ausgebauten un zäh verteidigten Stellungen des Gegners auf und zwang de Feind durch ſein kühnes und ſchnelles Handeln, ſeine Ab wehrfront aufzugeben. Für dieſe hervorragende Waffenta wurde er vom Führer am 15. November 1941 mit dem Ritter kreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnet. Auch bei dem Ent ſatz des Stützpunktes Scheter im nördlichen Abſchnitt der Oſ front war die Kampfgruppe Tromm entſcheidend beteiligt.

EVA

Roman einer Ehe von Sidonie Judeich-Mierswa

25. Fortſetzung

Ein paar Stunden ſpäter brachte Auguſte Herrn Bodmer das Frühſtück, richtete mit wichtiger Miene die Mittagseinladung von Herrn Gaſteiner senior aus und überreichte den Brief. „Von der gnädigen Frau Schweſter, es ſteht etwas von Weihnachten drin", ſagte ſie.

„So! Danke!" Mit einer haſtigen Bewegung nahm, nein riß Herr Bodmer ihr den Brief aus der Hand. Sehr zur Verwunderung von Auguſte las er ihn aber nicht gleich, ſondern legte ihn neben ſich auf den Tiſch. „Wie war das doch gleich, Fräulein Auguſte? Wann ſagten Sie, ſollte ich zu Herrn Gaſteiner senior zu Tiſch kommen?"

„Heute bitte, um ½2 Uhr. Die jungen Herrſchaften von unten ſind auch da."

„Ich laſſe Herrn Gaſteiner für die freundliche Einladung danken und werde pünktlich da ſein."

Kaum hatte das Mädchen das Zimmer verlaſſen, da öffnete Bodo Bodmer den Brief. Wie lange, lange war es her, ſeit er zum letzten Male einen Brief von Eva erhalten hatte und die krauſen, eigenſinnigen Schriftzüge ihm Worte der Liebe und Sehnſucht übermittelten! Dann las er. Leichenblaß wurde er und eine tiefe ſchmerzende Bitterkeit ſtieg in ihm auf. Wie klein und niedrig ſchätzte Eva ihn ein! Kannte ſie ihn ſo wenig, daß ſie es für nötig hielt, ihn an ſeine Kavalierspflicht zu erinnern? War es nicht ſelbſtverſtändlich, daß er ſchweigen würde über jenes ſelige und unſelige Geheimnis, das ſie beide band? Wie konnte ſie überhaupt nur daran zweifeln? Wußte ſie denn nicht, daß er ſich eher in Stücke reißen laſſen würde, ehe auch nur ein Wort, das ihr ſchaden könnte, über ſeine Lippen kam? Wie falſch, wie häßlich faßte ſie es auf, daß er die Stellung bei der Firma Gaſteiner angetreten hatte! Ihn hatte die übergroße Sehnſucht, wenigſtens in ihrer Nähe ſein zu können, geleitet. Nur deshalb nahm er das unſagbar Schwere auf ſich, ſie als glückliche Frau an der Seite eines anderen Mannes zu ſehen, den ſie ihm vorzog, weil er reich war. Gemein und niedrig nannte ſie ſeine Handlungsweiſe, und ſie drohte ihm, daß ſie dafür ſorgen würde, daß er aus ſeiner Stellung fliege, „wenn er ſie in irgendeiner Weiſe beläſtige" oder ſich ſo benähme, daß ihr Mann irgendwie Mißtrauen gegen ſie ſchöpfe. Böſe, beinah haßerfüllt war der ganze Ton dieſes Briefes, der ſeinen Stolz traf wie ein Peitſchenſchlag und ihm ſo bitter unrecht tat, denn nichts von alledem, was ſie in bebender Angſt fürchtete, lag in ſeinem Sinn. Wut und Erregung flammten in ihm auf. Zähneknirſchend ballte er das Schreiben zuſammen. Was auch geſchehen war, die Berechtigung, ihn einzuſchätzen wie einen Schuft, hatte Eva nicht. Schon zuckten ſeine Finger, um den Brief in Atome zu zerfetzen, da hielt er inne und glättete das Papier. Nein, er wollte den Brief nicht zerreißen. Briefe ſind Dokumente, die unter Umſtänden eine mächtige Waffe und ſehr wertvoll ſein können. Er ſtand auf und ſchloß das Schreiben in ſeinen Schreibtiſch.

Das junge Ehepaar war ſchon da, als Bodo Bodmer zur gegebenen Zeit das Empfangszimmer bei Vater Gaſteiner betrat.

Schon auf dem Flur, als er ſich vor dem Spiegel noch einmal ſein Haar überbürſtete, hatte er das ihm ſo wohlbekannte Lachen Evas und ihre helle Stimme gehört. Durch und durch ging ihm dieſer Klang und drohte ihn einen Augenblick aus ſeiner Faſſung zu bringen. Doch nur ganz kurze Zeit dauerte dieſe Regung, dann ſchritt er mit der größten Ruhe durch die Tür, die Auguſte weit vor ihm aufriß.

Bei ſeinem Eintritt kam ihm Eva ſofort entgegengeeilt und ſtreckte ihm mit bezauberndem Lächeln beide Hände entgegen.

„Alter, lieber Bodo, wie freue ich mich, daß du hier biſt", ſchmeichelte ihre Stimme.

„Meine Freude iſt genau ſo groß wie die deine, liebe Eva", verſetzte er und ſah ſie durchdringend mit einem Lächeln, hinter dem ſich Spott verbarg, an.

Doch Eva ſchlug die Augen nicht nieder.

„Ja, wir haben uns ja bald eine Ewigkeit nicht geſehen, lieber Bodo."

„Seit dem Abend vor deiner Hochzeit, Eva ..."

Sie zuckte zuſammen. „Schon über ein halbes Jahr iſt es alſo her! Inzwiſchen bin ich ſchon eine ganz altbackene, aber ſehr glückliche Ehefrau geworden."

„Was ich bei der Wahl deines Mannes begreife."

Bodo wandte ſich an Jens Gaſteiner, der neben Eva ſtand, und reichte ihm die Hand.

„Vielleicht reduzieren Sie Ihre Anſicht, lieber Schwager, wenn Sie mich erſt näher kennenlernen. Jedenfalls freue ich mich ſehr, endlich Ihre Bekanntſchaft zu machen."

Die Herren ſchüttelten ſich die Hände, mit freundlichen Worten begrüßte Vater Gaſteiner dann Bodo, und ſehr bald meldete das Mädchen, daß angerichtet ſei.

Eva ergriff den Arm des Schwiegervaters.

„Ich bin die einzige Dame hier, der Hausherr muß mich zu Tiſch führen."

„Zu Tiſch führen? Solche Alfanzereien gibt es bei mir nicht. Aber komm ſchon, kleine Frau. Heute iſt eine Ausnahme. Es iſt mir eine große Ehre, gnädige Frau." Er verbeugte ſich lachend vor ihr. Die Bruſt herausgereckt, ſchritt er dann hochaufgerichtet mit ihr im Eiltempo nach dem Speiſezimmer.

Die beiden Herren folgten dem ungleichen Paar. Beider Augen ruhten auf der ſchlanken ſchönen Frauengeſtalt, die mit leiſe gleitenden Bewegungen vor ihnen her ſchritt.

Jens und Bodo fanden ſehr bald einen Kontakt und unterhielten ſich gut zuſammen. Jens in ſeiner gemeſſenen ruhigen Art, Bodo lebhaft, beredt, fortreißend.

Vater Gaſteiner forderte das junge Paar auf, von ſeinen Reiſeerlebniſſen zu erzählen, und ſie taten es. Jens ſprach in der Hauptſache, Eva ſtreute nur immer amüſante und pikante kleine Bemerkungen ein. Bodo berichtete dann von den Lieben zu Hauſe in Wernigerode, Vater Gaſteiner erzählte von Tante Hilde allerlei intereſſante Dinge und Begebenheiten. Zwiſchendurch ſpaßte der alte Herr mit ſeiner Schwiegertochter, die heute ganz beſonders gut aufgelegt zu ſein ſchien. Sie ſprach und lachte beinah dauernd und verſuchte immer wieder Bodo ins Geſpräch zu ziehen. Er aber tat ihr den Gefallen nicht, darauf einzugehen. Er tat es aber ſo geſchickt, daß es außer Eva niemand merkte; doch ſie fühlte ſehr genau ſeine Abwehr. Mit Abſicht überhörte ſie die kleinen Spitzen und Anzüglichkeiten, die er mit lachendem Munde unter der Maske großer Liebenswürdigkeit ſagte und die ſie wohl verſtand. Er nannte Eva auch nie mit ihrem Namen, ſondern ſtets „Schweſterchen".

Während ſie äußerlich heiter und unbefangen miteinander verkehrten, war jeder Nerv in ihnen auf das Aeußerſte geſpannt, und ſie bekämpften einander ſcharf. Jens bot Bodo das brüderliche Du an und forderte ihn auf, oft zu ihnen zu kommen.

„Aber ſehr gern komme ich, Jens, laß es mir aber bitt immer ſagen, wenn mein Beſuch euch paßt. Flitterwochenehepaare überfalle ich grundſätzlich nicht unangemeldet."

„Unſinn, Bodo! Du als Evas Bruder biſt uns doch jederzeit willkommen, nicht wahr, kleine Frau?"

„Natürlich", ſtimmte Eva zu, dabei aber blitzten ihre dunklen Augen ihn böſe an. Und er verſtand, was dieſer Blick beſagte.

Bodo lachte, hob ſein Glas und trank Eva zu.

Nach Tiſch zog man ſich zu einem kleinen Kaffeeſtündchen in das Herrenzimmer Vater Gaſteiners zurück. Behaglich ſetzte man ſich in die tiefen Klubſeſſel und ließ ſich Kaffee, Likör und Zigaretten oder Zigarren gut ſchmecken.

Fortſetzung folgt

Manstein an Antonescu

„Sewastopol ein neues Lorbeerblatt in Rumäniens Ruhmeskranz".

Generalfeldmarschall von Manstein berichtete Marschall Antonescu die Einnahme von Sewastopol. Die rumänischen Truppen haben in besonderem Maße zu dem großen gemeinschaftlichen Siege beigetragen, stellte Feldmarschall von Manstein fest. Die Einnahme von Balaklawa fügt dem Ruhmeskranz Rumäniens ein neues Lorbeerblatt hinzu. Die rumänischen Divisionen haben wesentlichen Anteil an der Eroberung der hauptsächlichsten Anhöhen in einem äußerst schwierigen Gelände. Das gleiche gilt von dem Angriff auf die Sapun-Höhen, der von rumänischen Divisionen geführt wurde. Eine andere rumänische Division ist gemeinsam mit großen deutschen Einheiten in Sewastopol einmarschiert.

In seiner Antwort sagte Marschall Antonescu, daß die rumänischen Soldaten stolz seien, bei Feodosia, Eupatoria, [illegible] und Sewastopol gekämpft zu haben.

Vier Britenbomber über Holland abgeschossen

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, warfen in den Morgenstunden des Sonnabends 12 feindliche Flugzeuge bei dunstigem Wetter und schlechter Sicht einige Bomben auf das holländische Küstengebiet. Der Angriff währte 10 Minuten. Die Schäden sind unerheblich. Durch Flak und Jagdabwehr wurden vier der angreifenden Bomber abgeschossen, und zwar zwei des Musters Boston und zwei Wellington-Flugzeuge.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 6. Juli

Das Eiserne Kreuz 2. Klasse wurde dem Obergefreiten Hans Zimmer verliehen.

Die Theaterunternehmen in Schleswig-Holstein im Spieljahr 1941/42. Im Deutschen Reich sind im Spieljahr 1941/42 insgesamt 256 Staats-, Landes und Stadttheater mit 232801 Plätzen und 12 Theater dieser Art ohne Angabe der Platzzahlen festgestellt worden. Hiervon entfielen 9 Theater (davon ein ohne Angabe von Platzzahlen) mit 5228 Plätzen auf die Provinz Schleswig-Holstein. Hinzu kommen zwei schleswig-holsteinische Sommerbühnen mit 900 Plätzen und zwei Freilichtbühnen mit 3500 Plätzen. Insgesamt bestehen somit in Schleswig-Holstein 13 (davon 1 ohne Angabe von Platzzahlen) Theaterunternehmen mit 9628 Plätzen, wovon 10 mit 7228 Plätzen in Betrieb waren. Der Anteil Schleswig-Holsteins an der Gesamtsumme der der deutschen Theater beträgt 2,6 %.

Zuchtschweine-Absatzveranstaltung in Neumünster. Die nächste Absatzveranstaltung des Landesverbandes der Schweinezüchter Schleswig-Holsteins findet am Freitag, den 10. Juli 1942, in der Versteigerungshalle in Neumünster statt. Diese Veranstaltung wird mit etwa [illegible]0 Jungebern und tragenden Erstlingssauen des veredelten Landschweines und des deutschen weißen Edelschweines beschickt sein.

Dunkle Jungenhosen ohne Seife zu reinigen.

In reichlich kaltem Wasser wird soviel Salz aufgelöst, daß das Wasser leicht salzig schmeckt. (Etwa eine Handvoll auf einen Eimer). Wenn sich kein Bodensatz mehr zeigt, wird die Hose eingeweicht und 24 Stunden in dieser Lösung gelassen. Ab und zu wird sie durchgedrückt; sehr schmutzige Stellen erfordern ein Reiben. Nach der angegebenen Zeit wird sie aus dem nun dunkel gewordenen Salzwasser genommen und so oft gespült, bis das Wasser klar bleibt, dann drückt man sie gut aus, (nicht wringen,) und trocknet sie am besten an der Luft. In noch leicht feuchtem Zustand wird sie von links gebügelt.

Preisvorschriften für Fall- und Zugrollos.

Neben den bereits bestehenden Preisvorschriften für Verdunkelungspapier hat der Preiskommissar nunmehr auch genaue Preisbestimmungen für Fall- und Zugrollos herausgegeben. In einer Tabelle sind sämtliche gebräuchlichen Größen von Rollos mit der Angabe der einschl. Verschnitt höchstens zu berechnenden Papiermenge enthalten. Ferner ist der Preis angeführt, der ohne Montage und Papier für die reine Vorrichtung berechnet werden darf. Bei Fortfall der Zugeinrichtung ermäßigt sich der Preis um 30 %. Für Hin- und Rückweg und Anbringung der Rollos dürfen je Stunde höchstens 2.— RM berechnet werden, wobei Fahrtkosten besonders zu vergüten sind. Anders bei Montagen außerhalb des Sitzes des Verkäufers. In diesem Falle dürfen die tariflichen Zuschläge gesondert berechnet werden. Ueber jede Lieferung ist vom Lieferanten und Hersteller dem Abnehmer eine spezifizierte Rechnung zu erteilen.

Versandverbot auch im Einzelhandel.

Bis zum 15. Juli 1942 dürfen Textileinzelhändler (auch Versandgeschäfte oder Versandabteilungen) Gegenstände der Bekleidung nicht versenden, soweit hierbei öffentliche Verkehrsmittel (Eisenbahn, Schiffahrt, Lastkraftwagenverkehr, Post) in Anspruch genommen werden. Die Zustellung gekaufter Waren an den Kunden und die Belieferung der Zweigstellen durch die Zentrale ist nur insoweit zulässig, als sie mit Hilfe eigener Verkehrsmittel durchgeführt werden kann. Von der Transportsperre sind verschiedene Gegenstände ausgenommen worden, vor allem Arbeitskleidung und Kinderkleidung, ferner Wehrmachtsgut und Privatgut für die Wehrmacht, Exportsendungen und Sendungen zur Behebung von Fliegerschäden.

Behördliche Erlasse

Verkaufsverbot für Wintermäntel. Die Reichsstelle für Kleidung hat angeordnet, daß Männer- und Burschenwintermantelstoffe sowie Mäntel daraus bis zum 15. September nicht an Verbraucher abgegeben und von diesen bezogen werden dürfen. Auch die Annahme von Vorbestellungen ist bis zu diesem Zeitpunkt unzulässig. Windelmull darf an Verbraucher einfach gewebt nur in Abschnitten von 1,70 Meter und doppelt gewebt von 0,85 Meter abgegeben werden. Für Gummiband ist die Abgabe an Verbraucher auf Abschnitte bis zu 0,40 Meter Länge beschränkt. Ferner wird ein Verkaufsverbot für Bekleidungsgegenstände aus Papier und Papiermischgeweben erlassen. Ausgenommen sind nur Papierkragen und gewisse Arbeiterschutzbekleidungsstücke.

Neue Einsatzbedingungen für Ostarbeiter. Für Ostarbeiter nichtdeutscher Volkszugehörigkeit aus der Ukraine, Weißruthenien und östlich angrenzenden Gebieten sind die Einsatzbedingungen in einer Verordnung neu geregelt worden. Sie enthalten ein nach der Leistung abgestuftes Arbeitsentgelt, dessen Höhe sich nach einer der Verordnung beigefügten Tabelle bemißt. Bei der Feststellung des Entgelts ist von den Lohnsätzen vergleichbarer deutscher Arbeiter auszugehen. Leistungszulagen sind dabei zu berücksichtigen, nicht dagegen Sozialzulagen und Sozialleistungen aller Art, die deutschen Arbeitern zustehen. Arbeitgeber, die Ostarbeiter beschäftigen, haben eine Ostarbeiterabgabe zu entrichten, deren Höhe sich aus der gleichen Tabelle ergibt. Landwirtschaftliche Arbeitgeber zahlen nur die Hälfte dieser Abgabe. Die Ostarbeiterabgabe fließt dem Reich zu. Lohn- und Bürgersteuer zahlen Ostarbeiter nicht. Die Ostarbeiter können ihr Arbeitsentgelt ganz oder zum Teil verzinslich sparen und in die Heimat überweisen lassen. Die Verordnung gilt ab 15. Juni.

Weitestgehende Ausnutzung der Güterwagen

Nach der bisherigen Regelung durften Reichsbahngüterwagen bis zu einer Tonne über die am Wagen angeschriebene Tragfähigkeit hinaus beladen werden. Um die weitestgehende Ausnutzung des vorhandenen Güterwagenraumes zu ermöglichen, hat der Reichsverkehrsminister in einem Erlaß vom 30. Juni 1942 zugelassen, daß die Reichsbahngüterwagen im Inlandsverkehr bis auf weiteres noch um eine Tonne mehr beladen werden dürfen. Künftig dürfen mithin Reichsbahngüterwagen bis zu 2000 Kilogramm über die angeschriebene Tragfähigkeit hinaus beladen werden. Die französischen und belgischen Güterwagen waren bisher von einer Beladung über die Tragfähigkeit hinaus ausgeschlossen. Auch sie dürfen künftig über diese Grenze hinaus beladen werden; doch ist die Ueberschreitung der Tragfähigkeit bei den französischen und belgischen Güterwagen auf 1000 Kilogramm beschränkt. Mit der neuen Anordnung hat der Reichsverkehrsminister der Wirtschaft eine weitere Möglichkeit zu erhöhter Ausnutzung der Güterwagen zur Verfügung gestellt.

Benutzt Zimmer nur in dringenden Fällen

Ein Appell an die Angehörigen der außerhalb ihres Wohnortes Beschäftigten.

Zahlreiche Einzelzimmer des Hotelgewerbes und der Privatvermieter werden dadurch beansprucht, daß Dienstverpflichtete und Angehörige der gewerblichen Wirtschaft oder des öffentlichen Dienstes, die außerhalb ihres Wohnortes während des Krieges beschäftigt werden, ihre Ehefrauen und Familienangehörigen an ihren Tätigkeitsort nachkommen lassen. Der Reichsarbeitsminister weist darauf hin, daß durch derartige auf längere Zeit ausgedehnte Besuche Wohn- und Unterbringungsräume unnötig beansprucht werden und der zur Verfügung stehende Wohnraum denjenigen Volksgenossen, die auf die Unterbringung in solchen Räumen aus beruflichen Gründen angewiesen sind, vorenthalten wird. Es muß erwartet werden, daß zur Verringerung der bestehenden Schwierigkeiten im Wohnungswesen Angehörige der privaten Wirtschaft und des öffentlichen Dienstes, die an einem anderen als ihrem Wohnort ihre beruflichen Obliegenheiten zu erledigen haben, Familienangehörige, für die besondere Unterbringungsräume in Anspruch genommen werden, nur in dringenden Fällen und nur für eine begrenzte Zeit nachkommen lassen.

Monatlich ein Feldpostpäckchen bis 1000 Gramm

Von sogleich an darf an jeden Soldaten mit Feldpostnummer monatlich ein Päckchen bis zum Gewicht von 1000 Gramm geschickt werden. Es werden jedoch nur solche Päckchen angenommen und befördert, auf die der Absender eine Zulassungsmarke geklebt hat, die ihm aus dem Felde zugesandt worden ist. Für private Feldpostsendungen bis 100 Gramm sind Zulassungsmarken wie bisher nicht erforderlich. Es wird jedoch erwartet, daß dieser Versand in mäßigen Grenzen bleibt. Beachtet die alten Mahnungen: 1. Feldpostpäckchen fest verpacken und ein Doppel der Anschrift einlegen, sonst viel Verdruß; 2. keine feuergefährlichen Gegenstände (Zündhölzer, Benzin) versenden, sonst Brandgefahr; 3. keine leichtverderblichen Lebensmittel versenden, denn der Verderb wäre unverantwortlich.

Luftpostsendungen 10 Gramm Höchstgewicht

Für private Luftpostsendungen ist das Höchstgewicht auf 10 Gramm festgesetzt. Obwohl durch Presse und Rundfunk darauf hingewiesen ist, daß dieses Gewicht mit Rücksicht auf den verfügbaren Laderaum der Feldpostflugzeuge unbedingt eingehalten werden muß, überschreiten mehr als ein Drittel aller eingelieferten Feldpostsendungen die Höchstgewichtgrenze von 10 Gramm. Sie können deshalb nicht befördert werden. Es liegt im eigenen Interesse der Absender, sich vor Einlieferung der Sendungen von dem richtigen Gewicht zu überzeugen und dadurch der Reichspost unnötige Mehrarbeit und sich selbst Aerger zu ersparen.

Deutsch-rumänisches Postabkommen

Ein zwischen der Deutschen Reichspost und der rumänischen Postverwaltung abgeschlossenes Postabkommen sieht vom 15. Juli 1942 an für alle Arten von Briefsendungen (Briefe, Postkarten, Geschäftspapiere, Drucksachen, Warenproben, Mischsendungen und Päckchen) beträchtliche Gebührenermäßigungen vor. Es gelten alsdann für derartige Sendungen nach Rumänien im allgemeinen die deutschen Inlandsgebühren. Besonders zu beachten ist, daß für alle Arten von Briefsendungen — namentlich für Drucksachen und Päckchen — die teilweise von den innerdeutschen Vorschriften abweichenden zwischenstaatlichen Versendungsbedingungen gelten.

Postsendungen an Kriegsgefangene und Zivilinternierte in den Vereinigten Staaten von Amerika. Deutsche Kriegsgefangene und Zivilinternierte können in den Vereinigten Staaten von Amerika Postsendungen in unbeschränkter Anzahl empfangen, einschließlich bis zum Gewicht von 5 Kilogramm bei einer Höchstausdehnung bis 45 Zentimeter und einem Höchstumfang (Länge, Höhe und Breite zusammen) von 106 Zentimeter. Alle Sendungen müssen in der Anschrift als „Kriegsgefangenensendung" „Prisoner of War Mail" oder „Zivilinterniertensendung" „Civilian Internee Mail" bezeichnet sein. Briefsendungen können gegen Entrichtung des Luftpostzuschlags von 40 Pf. je 5 Gramm auch als Luftpostbrief am Postschalter eingeliefert werden.

Der Rundfunk am Dienstag

Reichsprogramm: „Sommerbilder", Konzertstück mit Chor und Orchester des Reichssenders Hamburg von 9.10 bis 10.00 Uhr. Dem Liedkomponisten Joseph Marx gilt die Sendung von 11.00 bis 11.30 Uhr. Die „Welt der Oper" von 16.00 bis 17.00 Uhr. „Warum, weshalb, wieso?" kritische Betrachtungen von Karl Valentin zu der „Musik am Feierabend" von 17.15 bis 18.30 Uhr. Sommerliche Lieder von 20.15 bis 21.00 Uhr. „Schöne Melodien aus Wien" von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Deutschlandsender: Generalmusikdirektor Heinz Bongartz dirigiert das Städtische Orchester Saarbrücken in der Sendung von 17.15 bis 18.30 Uhr. „Träume am Sommerabend", Werke von F. W. Rust, Künneke, Lehár u. a. von 20.15 bis 21.00 Uhr. Unterhaltsame Kleinigkeiten beliebter neuzeitlicher Tonsetzer von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünster. In kochenden Teer gefallen. Auf einem Gebäude bei der alten Kläranlage war ein Däne mit dem Teeren des Daches beschäftigt. Er kam dabei zu Fall und geriet in die kochendheiße Flüssigkeit. Mit Verbrennungen an beiden Unterarmen sowie an einem Knie wurde er in das Krankenhaus gebracht.

Hamburg. Marschbahn entgleist. Ein Toter, zwei Verletzte. Zwischen Altengamme und Borghorst ereignete sich gestern auf der Strecke der Hamburger Marschbahn ein Eisenbahnunfall. Ein nach Geesthacht fahrender Zug entgleiste etwa um 13 Uhr 30, die Lokomotive stürzte um, drei Wagen sprangen aus den Schienen. Ein Fahrgast, der auf einer Plattform gestanden hatte, wurde getötet, zwei weitere erlitten leichte Verletzungen. Der Lokomotivführer blieb unverletzt. Eine Untersuchung des Unfalls wurde unverzüglich eingeleitet. — 125 Kilogramm Bohnenkaffee gestohlen. In der Nacht zum 30. Juni wurden aus einem Lagerschuppen im Stadtteil Altona fünf Säcke mit je 25 Kilogramm geröstetem Bohnenkaffee gestohlen. Die Säcke sind mit einer grünen Flagge am Mast und einer Weltkugel im gelben Quadrat gezeichnet. Sie tragen die Aufschrift „Santos — Cafe Do Brasil — Estado de Sao Paulo". Sachdienliche Mitteilungen nehmen alle Polizeidienststellen entgegen.

Rendsburg. In die Fahrradspeichen geraten. Ein zweieinhalb Jahre altes Mädchen geriet, als sie von ihrer Mutter hinten auf dem Fahrrad mitgenommen wurde mit dem linken Fuß in die Speichen des Rades. Dabei zog sie sich einen Bruch des Unterschenkels zu und mußte in das Rendsburger Krankenhaus überführt werden.

Heide. Von einem Ochsen mitgeschleift. Ein hiesiger Landwirt brachte einen Ochsen auf die Weide. Das Tier, das sowieso nicht „sanftmütig" zu sein schien, denn es war mit einem Holzrahmen um den Hals behangen, wurde am Landweg bösartig. Der Treiber hielt den Ochsen fest am Strick, doch bei einem kurzwendigen Ruck des Tieres stolperte er und fiel, dabei immer noch den Strick haltend. Etwa 10 Meter wurde der Mann mitgeschleift, bis zwei kriegsbeschädigte Soldat n beherzt hinzusprangen und das Tier zum Stillstand brachten.

St. Peter. Sobald die Sonne sich aus der Wolkendecke hervorwagt, entwickelt sich auf der Sandbank ein reges Badeleben. Neben zahlreichen Verwundeten, die meist nach der Ausheilung sich hier erholen und kräftigen sollen, haben sich schon jetzt viele von ihren Angehörigen und sonstige Badegäste eingefunden.

Sein Genius lebt in seinen Bauten

Feierlicher Staatsakt für German Bestelmeyer.

Am Sonntagnachmittag fand in München der vom Führer angeordnete feierliche Staatsakt für den aus rastlosem Schaffen abberufenen Präsidenten der Bayerischen Akademie der Bildenden Künste, den großen Architekten und Baukünstler German Bestelmeyer, statt. Die würdevolle Stätte der Abschiedsfeier war der Lichthof der Münchener Universität, deren Erweiterungsbau zu den Schöpfungen des nun Verewigten gehört.

Auf den beiden Freitreppen lagen in großer Zahl die gespendeten Kränze. Vier Männer der Gaubereitschaft trugen den großen prächtigen Kranz des Führers und nahmen mit ihm vor den Stufen des Sarkophags Aufstellung. In den ersten Stuhlreihen hatten mit den Familienangehörigen und dem Beauftragten des Führers, Generalbaurat Prof. Hermann Giesler, die Ehrengäste Platz genommen, an ihrer Spitze Reichsminister Dr. Goebbels. Das Orchester der Staatsoper leitete den Staatsakt mit dem Vorspiel zu „Parsifal" von Richard Wagner ein.

Dann nahm der Beauftragte des Führers, Generalbaurat Prof. Hermann Giesler, das Wort zu seiner Gedenkrede. Er gab der tiefen Trauer aller Ausdruck, die mit dem Leben und Werk „dieses großen Baumeisters unserer Zeit" verbunden sind. Die Werke dieses Baumeisters zeugten besser, als Worte es zu tun vermöchten, von einer starken, eigenartigen künstlerischen Persönlichkeit; in diesen Werken habe er sich selbst ein ehrendes Gedenken gesetzt. „Sein Genius lebt in seinen Bauten."

Professor Giesler gab einen ausführlichen Ueberblick über Leben und Wirken und über die bedeutsamsten Bauschöpfungen German Bestelmeyers.

Unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden und der Lieder der Nation legte Prof. Giesler sodann den Kranz des Führers vor dem Sarg nieder und sprach anschließend den Hinterbliebenen das Beileid aus. Auf dem Waldfriedhof fand im engsten Familienkreise die Beisetzung der sterblichen Ueberreste German Bestelmeyers statt.

Schalke schlug Vienna 2:0

Das Endspiel zur Fußballmeisterschaft.

Zum sechstenmal hat die hervorragende Meisterelf von Schalke 04 den stolzen Titel eines Deutschen Fußballmeisters erkämpft. Bei dem Endspiel im Berliner Olympiastadion gelang es den Knappen, den mehrfachen Fußballmeister des alten Oesterreich, Vienna Wien, mit 2:0 zu besiegen. Damit haben die Schalker, die im letzten Jahr gegen die Wiener Rapid-Mannschaft mit 4:3 unterlegen sind, nachdem sie bei Halbzeit noch mit 3:0 in Führung lagen, wieder die vielumkämpfte Viktoria, den Wanderpreis für die im Endspiel siegreiche Mannschaft, nach Gelsenkirchen heimgeführt. Das Endergebnis von 2:0 wurde bereits in der ersten Halbzeit erreicht.

Starker Beifall der mehr als 90000 Zuschauer begrüßte die beiden Endspielgegner beim Betreten des Spielfeldes. Die beiden Mannschaften traten in folgender Aufstellung an: Schalke 04: Tor: Flotho; Verteidiger: Hinz, Schweißfurth; Läufer: Bornemann, Tibulski, Burdenski; Stürmer: Kalwitzki, Szepan, Eppenhoff, Kuzorra, Urban. Vienna: Tor: Ploc; Verteidiger: Kaller, Schmaus; Läufer: Jawurek, Sabeditsch, Kubicka; Stürmer: Bortoli, Decker, Holoschefsky, Lechner, Erdl. Bald nach Anpfiff des Spieles zeigte es sich, daß die Wiener ein sehr ernster Gegner für Schalke waren. Immer wieder drangen die Vienna-Stürmer in die Schalker Spielhälfte vor, aber trotz allen Eifers kamen sie zu keinem Torerfolg. Um so glücklicher und schußsicherer waren die Knappen, die bereits in der 15. Minute durch Kalwitzki das Führungstor erzielten. Kurz vor Ablauf der ersten Spielhälfte gelang es Szepan, an dem Wiener Torwart vorbei zum zweiten Tor für Schalke einzusenden. An diesem Spielstand änderte sich bis zum Abpfiff des Spieles nichts mehr. Auch die Umstellung des Wiener Sturmes nutzte nichts. Es fehlte den Wienern die letzte Durchschlagskraft. Die Schalker unternahmen zuletzt zwar immer noch gefährliche Vorstöße, doch sahen sie ihre Hauptaufgabe begreiflicherweise zunächst darin, den errungenen Torvorsprung bis zum Schluß zu halten. Das ist ihnen dann auch geglückt.

Schon am Vortage des Endspiels fand im Berliner Poststadion der Kampf um den dritten Platz statt, den sich der Brandenburgische Meister Blau-Weiß durch einen überraschend hohen 4:0 Sieg (1:0) über Kickers Offenbach sicherte.

Ueber Wochenende

Auf Einladung des Reichsministers der Finanzen, Graf Schwerin von Krosigk, traf der Königlich Bulgarische Finanzminister, Bojiloff, zu einem mehrtägigen Besuch in der Reichshauptstadt ein, um den Besuch des Reichsfinanzministers Anfang November vorigen Jahres in Bulgarien zu erwidern.

Auf Veranlassung des Reichsgesundheitsführers Dr. Conti wurde der Reichsausschuß für Rheumabekämpfung gegründet.

Bedeutendſte Kunſtſchau im Kriege

Dr. Goebbels eröffnete die Große Deutſche Kunſtausſtellung

Reichsminiſter Dr. Goebbels konnte Samstag vormittag bei der Eröffnung der Großen Deutſchen Kunſtausſtellung 1942 im Hauſe der Deutſchen Kunſt in München die ſtolze Feſtſtellung treffen, daß dieſe ſechſte Jahresſchau von zeitgenöſſiſchen Meiſterwerken der Malerei und Plaſtik die bisher repräſentativſte Ausſtellung in dieſem Hauſe darſtellt. Keinen beglückenderen Beweis der umfaſſenden deutſchen Schöpferkraft, keine nachdrücklichere Beſtärkung der deutſchen Siegeszuverſicht kann es geben als dieſe Tatſache. Im dritten Kriegsjahr, mitten im gigantiſchen Ringen im Oſten, im Süden und auf dem Meere, während das deutſche Volk in Front und Heimat die höchſten Leiſtungen vollbringt, beſitzt es die Kraft, ſeine bisher bedeutendſte Kunſtſchau zu eröffnen.

Vor der Front des Hauſes der Deutſchen Kunſt wehten wieder die goldverbrämten Fahnen des Reiches. Das Diplomatiſche Korps, Reichsleiter und Gauleiter, Generale der Wehrmacht, Männer aus Kultur, Wiſſenſchaft und Wirtſchaft waren zuſammen mit den Künſtlern erſchienen, deren Werke die Ausſtellung bilden, viele der Maler und Bildhauer in feldgrauem Rock.

Feierlich klang die „Weihe des Hauſes" von Ludwig van Beethoven durch die lichterfüllte Halle. Dann hieß der Vorſitzende des Vorſtandes der Anſtalt „Haus der Deutſchen Kunſt", Auguſt von Finck, die Gäſte aus allen Teilen des Reiches willkommen und gedachte in tiefer Verehrung des Führers als des Schirmherrn der Deutſchen Kunſt und dieſes Hauſes. Die Große Deutſche Kunſtausſtellung 1942 ſoll ein feierlicher Gruß der Heimat an den Führer und ſeine Kämpfer ſein und im kämpferiſchen Leben ein zeitloſes Sinnbild der ſieghaften deutſchen Kultur darſtellen.

Deutſchland das erſte Kulturland der Welt

Dann ergriff Reichsminiſter Dr. Goebbels das Wort und führte in ſeiner Anſprache u. a. aus:

Schon ein flüchtiger Gang durch die heute zur Eröffnung kommende diesjährige Große Deutſche Kunſtausſtellung vermittelt dem Beſchauer ein eindrucksvolles Bild des zeitgenöſſiſchen maleriſchen und bildneriſchen Schaffens im Reich. Dieſe Schau iſt um ſo imponierender, als ſie faſt am Ende des dritten Kriegsjahres gezeigt werden kann, in einer Zeit alſo, in der das deutſche Volk in dem ihm aufgezwungenen weltweiten Ringen ſeine große Bewährungsprobe zu beſtehen hat und alle nationalen Kräfte auf das einzige Ziel des Sieges ausgerichtet ſind.

Deutſchland iſt ein Kulturland, eines der erſten der Welt. Bei uns iſt die Kunſt keine angelernte Sache. Sie gehört zu den natürlichen Lebensäußerungen unſeres Volkstums. Wie alles, was angeboren iſt, kann ſie nicht zu Zeiten abgelegt werden, um zu anderen Zeiten wieder aufgenommen zu werden. Sie iſt unſere moraliſche und geiſtige Stütze und Stärke in der Bewährung wie im Erfolg.

Schäden, die ein Krieg in früheren Zeiten an der Volksſeele anzurichten pflegte, ſind Gott ſei Dank diesmal bei uns nicht aufgetreten. In dieſem gigantiſchen Kampf um unſer nationales Leben haben wir in mancher Beziehung erſt den Durchbruch zu bis dahin auch uns noch unbekannten Seiten unſeres Volkes gefunden. Wir ſind als Nation durch den Krieg nicht ſchlechter, ſondern beſſer geworden.

Die Nation weiß, worum es heute geht. Die tiefſten Urgründe unſeres nationalen Lebens ſind durch ihn aufgeriſſen worden. Wie ein Menſch ſich meiſtens erſt in ſeiner größten Not ſeiner größten Kraft bewußt wird, ſo auch ein Volk. Wir ſind immer ſo ſtark geweſen, wie wir heute ſind, nur haben wir das früher oft nicht gewußt. Nicht nur mit den Siegen, ſondern auch mit den Prüfungen iſt das Gefühl dafür in uns ſtändig gewachſen. Während unſer Volk im Weltkrieg 1917 ſchon zu großen Teilen zu reſignieren begann und ſtatt einer Hinkehr zu ſeinen inneren Werten eine Abkehr davon feſtzuſtellen war, iſt heute am Ende des dritten Kriegsjahres das Gegenteil der Fall. Wir wenden uns nicht von uns ab, wir kehren zu uns zurück.

Wer die Geſchmackloſigkeit aufbringt in einem Lande wie den Vereinigten Staaten, die geiſtige und künſtleriſche Werte überhaupt nur aus zweiter Hand kennen, ausgerechnet uns gegenüber die Freiheit des Geiſtes als eines ſeiner Kriegsziele zu proklamieren, kann von uns nicht ernſt genommen werden. Aber wir wollen mehr als nur das, was wir als Kulturerbe übernahmen, getreulich aufbewahren.

Reichsminiſter Dr. Goebbels gab dann einen umfaſſenden Ueberblick über die Entwicklung der einzelnen Kunſtzweige im nationalſozialiſtiſchen Deutſchland und fuhr dann fort:

An die Stelle wilder und ungezügelter Ausbrüche einer kranken Phantaſie iſt wieder das Können getreten, hin und wieder ſogar überſtrahlt und verſchönt durch die große Schau eines bildneriſchen Schaffens, das zu den beglückendſten Hoffnungen für die Zukunft berechtigt.

680 Künſtler mit 1254 Werken

Die Große Deutſche Kunſtausſtellung, die wir heute eröffnen, iſt die ſechſte im Haus der Deutſchen Kunſt, die dritte im Verlaufe dieſes Krieges. Sie hat in den vergangenen drei Jahren keine Einſchränkung erfahren. 680 Künſtler ſtellen diesmal insgeſamt 1254 Werke aus, davon 606 der Malerei, 248 der Graphik und 398 der Plaſtik, fünf Wandteppiche und zwei Wandteppichkartons. In geſchloſſener Kollektion erſcheint der Maler Leipold. Beſonders hervorzuheben ſind die Kriegsmaler Lipus, Eichhorſt und Buchheim, wie auch die Werke des kürzlich verſtorbenen Malers Hans Beſt erhöhte Beachtung verdienen. Es ſteht zu erwarten, daß die Teilnahme breiteſter Volksſchichten an dieſer Ausſtellung die Beſucherergebniſſe der vergangenen Jahre noch übertreffen wird. Sie ſind ja von Mal zu Mal geſtiegen, insbeſondere während des Krieges. Im Jahre 1941 hatten wir mit 705 000 hunderttauſend Beſucher mehr als im Jahre vorher zu verzeichnen. Die Große Deutſche Kunſtausſtellung 1942 wird ſicherlich noch zahlreichere Beſucher finden, und ſie verdient das auch. Sie iſt die repräſentativſte Schau, die bisher in dieſem Hauſe gezeigt wurde.

Ich ſpreche aus dem Herzen aller hier Verſammelten, wenn ich unſerem tiefen Bedauern Ausdruck gebe, daß der Führer ſelbſt heute wiederum nicht in unſerer Mitte weilen kann. Ihn halten die wichtigſten Aufgaben der unmittelbaren Kriegführung von uns fern. Wir wiſſen aber, wie ſehr er an dem Werk, das hier zur Schau geſtellt wird, hängt, wie er mit ganzer Teilnahme die von mir aufgezeichnete Entwicklung verfolgt, die niemandem ſo ſehr ihren Urſprung verdankt wie ihm. In ihm ſieht der künſtleriſche Menſch unſerer Zeit die ideale Verwirklichung ſeines Weſens, ein ſchöpferiſches Aufeinanderſtoßen von Genie und Fleiß, dem all ſeine geſchichtlichen Leiſtungen entſpringen. Seine Schaffensweiſe iſt die des echten Künſtlers, gleichgültig, auf welchem Gebiet er wirken mag. Wenn irgendwo im deutſchen Kunſtleben ein Werk ausſchließlich den Stempel des Führers trägt, dann dieſe Kunſtausſtellung. Nichts wünſche ich heute mehr herbei als jene Stunde, da ich mit Ihnen in einem ſchöneren Frieden wieder zu ſeinen Füßen ſitzen kann, wenn er dieſes größte Feſt der deutſchen bildenden Künſte durch ſeine Worte weiht. Bis dahin haben wir noch einen ſchweren und gefahrvollen Weg zu durchſchreiten. Es wird uns auch in dieſem Kriege nichts geſchenkt. Wir wollen darüber nicht mit dem Schickſal hadern. Es zwingt uns nur, unter Leiden und Opfern das zu erkämpfen, was ſpäter einmal unſer teuerſter Beſitz ſein ſoll: die Felder und Wälder, die Dörfer, Städte und Provinzen unſerer Heimat, die unſere Soldaten verteidigen, das deutſche Leben, das heute ihrem Heldentum anvertraut iſt, die deutſche Kunſt und Kultur, die im Schutz ihrer Waffen eine nie geahnte Reifezeit erleben. Wie werden ſie einmal aufblühen in einer Zeit geſicherten Friedens, für die wir alle kämpfen und arbeiten.

Wenn wir in dieſer Stunde den Führer grüßen, ſo empfinden wir dabei die Tiefe des Glücks, ſeine Zeitgenoſſen ſein zu dürfen. Auch wir ſind von ihm gerufen. Heute präſentiert ſich die deutſche bildende Kunſt vor dem prüfenden Blick der Oeffentlichkeit. Sie hat ihr Beſtes gegeben. In dieſer Schau legt ſie Rechenſchaft ab über ein Jahr Kriegsarbeit. Sie braucht ſich ihrer nicht zu ſchämen.

Die Mahnung Goethes: „Bilde, Künſtler, rede nicht!" iſt wieder zu ihrem Recht gekommen. Es iſt beglückend, das feſtſtellen zu dürfen in einer Zeit, die einmal als die größte unſeres Volkes in die Geſchichte eingehen wird.

In dieſem Gefühl erkläre ich die Große Deutſche Kunſtausſtellung 1942 für eröffnet.

Das Deutſchland- und das Horſt-Weſſel-Lied gaben dieſer feierlichſten Stunde des Jahres den Ausklang. Der erſte offizielle Rundgang durch die Ausſtellung ſchloß ſich an. Die Portale des Hauſes der Deutſchen Kunſt haben ſich wieder geöffnet. Hunderttauſende werden hinſtrömen zur Großen Deutſchen Kunſtausſtellung 1942, Männer und Frauen aus Front und Heimat, ſie wird ihnen ein reicher Quell der Freude, der Erhebung unſerer Herzen und der ſtrahlendſten Siegeszuverſicht ſein.

General Rüdel 40 Jahre Soldat

General der Flakartillerie Günther Rüdel, Chef der Luftabwehr im Reichsluftfahrtminiſterium, feierte ſein 40jähriges Militärdienſtjubiläum. Als Sohn eines bayeriſchen Offiziers am 15. November 1883 zu Metz geboren, trat er als Fähnrich in das 3. bayeriſche Feldartillerie-Regiment ein. Von 1910 bis 1912 zur Militärtechniſchen Akademie nach Berlin, anſchließend zur Artillerie-Prüfungskommiſſion kommandiert, wurde ihm u. a. die Bearbeitung der Ballonabwehrkanonen (Flak) übertragen. So kam er ſchon vor dem Weltkrieg mit der Waffe, deren erſter General und Inſpekteur er 20 Jahre ſpäter wurde, in engſte Berührung. Im Weltkrieg wurde er nach einigen anderen Frontverwendungen im Frühjahr 1915 Führer des Kraftwagengeſchütz-Kommandos Oſtende (Flak), aus der die erſte Flakartillerie-Schule hervorging. Von Mai bis Oktober 1915 war er Führer der Gebirgskanonen-Batterie Nr. 8 und einer Hochgebirgsgruppe des Alpenkorps an der Tiroler Front.

Nach dem Weltkrieg in die Reichswehr übernommen arbeitete er im Stabe der Heeresleitung am Aufbau des neuen Heeres mit. Als Inſpekteur der Flakartillerie und des Luftſchutzes wurde General Rüdel in die Luftwaffe übernommen. Anläßlich des 40jährigen Militär-Dienſtjubiläums verlieh der Führer mit Wirkung vom 5. Juli General Rüdel das Recht zum Tragen der Uniform des Flak-Regiments Nr. 5.

Grauſige bolſchewiſtiſche Verbrechen

Frauen und Kinder in Sewaſtopol in die Luft geſprengt

Von Kriegsberichter Dr. A. Haas

PK. Der Bolſchewiſt hat ſeinen Abgang aus Sewaſtopol noch mit einem beſtialiſchen Verbrechen, mit einem ebenſo ſinnloſen, wie teufliſchen Mord an Frauen, Kindern und Verwundeten ſeines eigenen Volkes beſiegelt. Wir kommen eben aus den großen Sektkellereien Sewaſtopols. Unſere Augen ſind noch voll von Bildern des Grauens, in unſerer Uniform hängt noch ein Geruch von Brand und Leichen, der ſich mit dem Weindunſt aus Tauſenden zerbrochener Sektflaſchen zu einem infernaliſchen Dreiklang verbindet.

Wir ſind über eine Kraterlandſchaft des Krieges, über zertrümmerte Felsblöcke, über rieſige Schutthalden, über die Wracks zahlreicher Kraftwagen an den Südhang der Schluchten von Inkerman geſtiegen, die eine der größten Sektkellereien der Krim birgt. Mehrere tiefe ſaalartige Stollen ſind in den weichen Kalkfelſen hineingeſchnitten. Aus ihren brandgeſchwärzten, halbverſchütteten Eingängen ſteigen noch Rauchſchwaden hoch, menſchliche Gliedmaßen ragen aus Steintrümmern, die überſät ſind mit den Scherben Tauſender von Sektflaſchen, ſchwelende Brände verbreiten unerträgliche Hitze, erhellen aber die unterirdiſchen hohen Säle und beleuchten flackernd Bilder des Entſetzens, wie wir ſie noch nie in dieſem Kriege geſehen haben.

Lange Reihen von Eiſenbetten ſtehen nebeneinander, auf ihnen liegen halbverkohlte, ſchwarzbraune Menſchenbündel. Es ſind die Ueberreſte ſowjetiſcher Schwerverwundeter. Hier war ein Lazarett! Andere, tiefer gelegene Säle ſind erfüllt von Haufen erſtickter, verſchütteter und verbrannter Kinder und Frauen.

Die vertierten Kreaturen des Bolſchewismus haben in der Nacht zum 1. Juli dieſe Notunterkünfte von vielen Hunderten von Frauen, Kindern, Flüchtlingen aus Sewaſtopol ohne Warnung und ſinnlos in die Luft geſprengt. Das iſt Bolſchewismus! Die wenigen der Vernichtung entgangenen Frauen und Mädchen ſind jetzt noch völlig verſtört. Ueberlebende Kinder haben wir nicht geſehen. Und doch waren es gerade die kinderreichen Frauen Sewaſtopols, die man mit ihren Kleinen hierher angeſiedelt hatte, um ſie vor den Bombenſchäden zu ſchützen!

Unter den Gefangenen der Gefangenenſammelſtelle der Diviſion hocken die drei einzigen Ueberlebenden des Lazaretts. Ein Sanitätsfeldwebel und zwei Verwundete. Auf die Aufforderung des Dolmetſchers kriechen ſie mit zerſchlagenen und geprellten Gliedern zu uns heran.

Der Geweckteſte von ihnen, der Sanitätsfeldwebel Alexander G. W., Kolchosbauer aus Mariupol, 38 Jahre alt, berichtet:

„**Ich bin Sanitätsfeldwebel.** Ich hatte das Lazarett im 10. **Stollen mit 68 Verwundeten** zu betreuen. In den anderen Stollen waren noch **2000 Kinder und Frauen** aus Sewaſtopol. Sie **waren zwiſchen dem 20. und 25. Mai** auf Laſtkraftwagen **hierher gebracht worden.** Ihren **Mundvorrat mußten ſie mitbringen, einige hatten Betten bei ſich, die meiſten ſchliefen auf dem blanken Steinboden. Es war Mangel an Brot und Waſſer. Nur Sekt hatten wir genug,** zum Waſchen und als **einziges Getränk, auch für die Kinder.**"

Am Abend erfolgten die Exploſionen in der eigentlichen Champagnerfabrik. Sie dachten ſich nicht viel dabei und legten ſich ſchlafen. Um 3 Uhr morgens geſchah das Schreckliche: Ein „ohrenbetäubender" Krach, Gepolter von Felstrümmern und Steinen und ein herzzerreißendes, tauſendſtimmiges Jammern. Geſchrei von Frauen und Kindern (von dieſem Geſchrei haben auch die am Nordteil der Schlucht in Stellung gelegenen Soldaten entſetzt berichtet). Gelber, erſtickender Qualm habe die hohen Felsſtollen erfüllt, die Eingänge ſeien verſchüttet geweſen. Eine von Panik gehetzte, ſchreiende, kopfloſe Maſſe Menſch habe ſich tiefer in den Fels hineingeflüchtet. Auch in den tiefer gelegenen Stollen ſeien Brände ausgebrochen. Er ſei ebenfalls von Steintrümmern getroffen geweſen und ohnmächtig geworden. Am Morgen ſeien dann ſchon die Deutſchen dageweſen, hätten die Eingänge frei gemacht und die Ueberlebenden herausgeholt. Die beiden Verwundeten beſtätigen und ergänzen dieſen erſchütternden Bericht.

Wir denken mit Grauen an die Leichen und vielleicht auch noch Lebendigbegrabenen in den Sektkellereien von Sewaſtopol, deren furchtbare Anklage die bolſchewiſtiſchen Beſtien vor den Augen der anſtändigen Welt jenes letzten Reſtes von Achtung beraubt, die angeſichts einer unerhört zähen und bis zum letzten erbitterten Verteidigung hätten aufkommen können. Aber hier kämpften nicht Menſchen, ſondern Teufel.

Ruhmesblatt Sewaſtopol

Der deutſche Soldat blieb Sieger — Chef des Stabes der Krimarmee ſchildert den Sturm auf die Feſtung

Ueber die Feſtung Sewaſtopol, ihre Beſchaffenheit, ihren Ausbau, ihre Stärke und über die Anlage der deutſchen Operationen, die zu ihrem Fall nach 25 Tagen geführt haben, gab der Chef des Stabes der Krimarmee, Generalmajor Schulz, ſpannende Einzelheiten. Vor Vertretern der deutſchen Preſſe erklärte er, es ſei dem deutſchen Oberkommando klar geweſen, daß Sewaſtopol die Schlüſſelſtellung im Schwarzen Meer ſei. Schon um die Mitte des vorigen Jahrhunderts bewies dieſe Schwarzmeerfeſtung ihre Stärke dadurch, daß ſie dem feindlichen Anſturm faſt ein ganzes Jahr lang Widerſtand leiſtete. Und doch wurden damals nu ſüdlichen, jenſeits der Sewernaja-Bucht gelegenen Teile Feſtung erobert. Die ſtärkſten Befeſtigungsanlagen liegen auf dem Nordteil des tief in das Land einſchneidenden Me armes.

Seit der Zeit des Krimkrieges iſt Sewaſtopol um v ſtärker ausgebaut worden. Die Sowjets haben keine Mitte ſcheut, ein

Meiſterſtück der Feſtungsbaukunſt

zu ſchaffen. In weiteſtem Umkreiſe iſt die Stadt Sewaſ von Feld- und Felsbefeſtigungen umgeben. Stark arm Forts, vielgeſchoſſig in die Felſen geſprengt, beherrſchen H und Niederungen. Unzählige Bunker und befeſtigte Felsh ſind in dem zum Teil von tiefen Schluchten zerklüfteten lände verborgen. Iſt früher die Feſtung vor allem nach Seeſeite hin zur Abwehr bereit geweſen, ſo war jetzt ihre teidigungskraft nicht minder gegen alle Angriffe von Land her gerichtet. Die Sowjets haben die Gunſt des Geländes höchſter Kunſt der Feſtungsbautechnik vereint. Das flankier Feuer der Werke ſperrte vielfältig den Durchgang durch T Schluchten und über die Höhen.

Für die Operationsleitung der deutſchen Angriffsarme hob ſich die Frage, von welcher Seite her die Feſtung mit größten Ausſicht auf Erfolg anzugehen ſei. Generalfeld ſchall von Manſtein entſchloß ſich, den Stier bei den nern zu packen, alle Angriffswucht auf die Steilhöhen der N befeſtigungen zu richten, um die Forts Stalin, GPU., Molo Sibirien, Wolga, jedes eine Feſtung für ſich, niederzuzwin

Sowjetiſche Eliteregimenter verteidigten den Hafen

Die Sowjets ſchätzten den Wert von Sewaſtopol ri ein, das erwies ihr erbitterter Widerſtand. Nur Eliteregi ter hatten ſie in der Feſtung konzentriert. Man macht ſich e Begriff von der Verteidigungskraft, wenn man hört, daß ſieben Schützendiviſionen, ſieben Marinebrigaden, ſechs Arb bataillone und fünf Granatwerferbataillone außer zahlre anderen Waffengattungen zur Feſtungsarmee gehörten.

Der Angriff wurde von deutſcher Seite auf das ſo fältigſte vorbereitet. Ungeheure Mengen Artil und zwar allerſchwerſter Kaliber, wie man ſie bis dahin nie verwendet hatte, waren in Stellung gebracht worden. J einzelne Mann der für den Sturm vorgeſehenen Infant regimenter, jeder einzelne Pionier hatte ſeine bis ins kle gehenden Funktionen.

5 Tage vorbereitendes Trommelfeuer

Am 2. Juni leitete ein Trommelfeuer beiſpielloſer Art Unternehmen ein. Es währte in unverminderter Stärke, gleichzeitigem Einſatz von Stukas, fünf Tagelang. M um Meter das Feſtungsgelände wurde mit Eiſen umgepf Nach wenigen Stunden ſchon brannten Hafen und Stadt Se ſtopol in hellen Flammen. Die Infanterie- und Pionier mandeure mußten, als ſie am 7. Juni mit aufgehender S ihre Männer zum Sturm anſetzten, annehmen, daß di Eiſenhagel den härteſten Widerſtand gebrochen habe. ſchien auch in den Stellungen der Fall zu ſein. Dann fanden ſich die ſowjetiſchen Verteidiger zum Widerſtand. ihren Felslöchern, Bunkern und Höhlen, aus ihren ſchm mehrere Meter tiefen Gräben ſchlug bald das Feuer der wehrwaffen den Angreifern entgegen.

Felſenneſt um Felſenneſt mußte einzeln genommen den, nie ergab ſich der Feind. Infanteriegeſchütze richt ihre Geſchoſſe aus nächſter Nähe auf die Sehſchlitze der Bu Pioniere ſprengten ſie mit geballten Ladungen, und wenn Sowjets dabei vernichtet waren, dann feuerten doch noch übrigen 5, 6 Mann weiter, warfen ihre Handgranaten ließen ſich von der letzten ſelbſt zerreißen.

Man begreift, was ein Kampf gegen ſolchen ſturen, fa ſchen Gegner von jedem einzelnen deutſchen Soldaten ford Nur unter völliger Hingabe von Mann und Offizier, unter zuſammengefaßtem Einſatz ſchwerer und ſchwerſter W ſen, gelang es, die Nordforts zu ſtürmen. Die Auffaſſung Operationsleitung erwies ſich als richtig: Die Einſicht in ganze ſüdliche Verteidigungsſyſtem der Feſtung von den mehr gewonnenen Nordhöhen erleichterte den weiteren lauf der Angriffsunternehmungen. Denn im Beſitze der ü ragenden Höhen nördlich der Sewernaja-Bucht war es mög den entſcheidenden Stoß auf den Südteil des Befeſtigun gürtels hinüberzutragen. Er erfolgte durch den kühnen

Handſtreich der Sturmboote

Entſcheidend für die Einnahme des Südteils der Feſ war außer dem Uebergang der Sturmabteilungen über Bucht ein tiefer Einbruch in den Befeſtigungsgürtel von S oſten her. Er wurde mit größter Härte bis in den öſtli Teil der Stadt und Hafen Sewaſtopol vorgetragen. Er dazu bei, den Widerſtand der Beſatzung zu brechen und ſchl lich zum Erliegen zu bringen. Damit war aber noch k Kampfesruhe auf dem Kraterfeld von Sewaſtopol eingek das nur vergleichbar iſt mit den Höhen von Douaumont den Weltkriegskämpfen.

Fanatiſcher bolſchewiſtiſcher Widerſtand bis zuletzt

Im rückwärtigen Gelände flammte immer wieder ein der Kampf auf. Aus ihren Schlupfwinkeln feuerten und teidigten ſich vereinzelte Bunker- und Höhenbeſatzungen. letzten Feindreſte wurden auf die Halbinſel Cherſones zur geworfen und hier in ihren dreifach geſtaffelten ſtark befeſti Stellungen nur unter erneuter Anwendung aller Waffen zwungen. Noch in den letzten Tagen warfen die Sowjets Nacht zum Teil ſogar von Unterſeebooten aus V ſtärkungen ans Land. Die Zahl der vernichteten Feinde iſt geheuer. Die Verblendung verbot ihnen, auch in der verzw felteſten Situation die Waffe aus der Hand zu legen. Alle V ſuche aber, in Booten die hohe See zu erreichen, mißlangen.

Mit der Erſtürmung von Sewaſtopol haben die deutſ Soldaten eine unvergleichliche, nur von ihnen zu bewältige Leiſtung vollbracht. Nie darf die Heimat vergeſſen, wel Maß an Mut, Härte und Opferbereitſchaft jeder einzelne dat dabei bewieſen hat.

In ſechs Monaten 965 Tſchungkingſchiffe verſe

Wie maßgebende japaniſche Marinekreiſe mitteilen, wur in den letzten ſechs Monaten in Seekriegsoperationen ge Tſchungking insgeſamt 965 feindliche Schiffe verſ oder aufgegriffen, darunter 128 Kriegsfahrzeuge.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Morgen (Dienstag) 7—11 Uhr
friſche Fiſche
Fiſchkarte Nr. 801—1060
Jul. Schulze, Roſenſtr., Tel. 159

Morgen (Dienstag) 7—11 Uhr
friſche Fiſche
Fiſchkarte Nr. 1—80
Karl Schulze, Landweg, Tel. 79

Rundfunk-Reparaturen
werden vorläufig wieder angenommen.
Carl Freundenthal

Wir können noch laufend größere Mengen
Molken
für Futterzwecke abgeben.
Meierei-Genoſſenſchaft Wimersdorf

Mitwoch 8—12 Uhr vo
friſche Fleiſchbrühe
Liter 30 Pfg., Gefäße ſin zubringen.
Schlachterei **Karl Hü**

Entlaufen von der W eine 2-jä **rotbunte Starke.** Um Na bittet **Heinrich Opperman** Wiemersdorf

Geſucht eine
1½-2-Zimmer-Wohnung
Brügmann
Altonaerſtraße 24

Verloren v. Glückſtäd bis zum Ra **Mappe mit ſämtl. Leb mittelkarten,** darunter für Urlauber. Abzugeb **König,** Glückſtädterſtraße 42

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 156 Dienstag, den 7. Juli 1942 64. Jahrg.

Gute Fortſchritte im Südabſchnitt

127 Sowjetflugzeuge abgeſchoſſen

Planmäßiger Verlauf der Operationen im ſüdlichen Abſchnitt der Oſtfront — Weſtlich des Don eingeſchloſſene ſtarke feindliche Kräftegruppen vor ihrer Vernichtung — Angriff ſtarker Sowjetkräfte nördlich Orel abgewieſen

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 6. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Operationen im ſüdlichen Abſchnitt der Oſtfront verlaufen planmäßig. Starke feindliche Kräftegruppen, die weſtlich des Don eingeſchloſſen ſind, ſtehen vor ihrer Vernichtung. Erneute, von Panzern unterſtützte Entlaſtungsangriffe der Sowjets brachen zuſammen. Die Luftwaffe unterſtützte mit ſtarken Kräften die Operationen und führte ſchwere Angriffe gegen den feindlichen Nachſchubverkehr auf Straßen und Eiſenbahnen.

Nördlich Orel griff der Feind mit ſtarken Kräften, unterſtützt durch zahlreiche Panzer und Verbände der Luftwaffe, an. Er wurde zum Teil im Gegenſtoß unter hohen blutigen Verluſten abgewieſen. Zahlreiche feindliche Panzer wurden vernichtet. Die Kämpfe ſind noch im Gange.

Im Raume von Rſchew wurde der eigene Angriff fortgeſetzt.

In heftigen Luftkämpfen des geſtrigen Tages ſchoſſen deutſche Jäger an der Oſtfront bei nur drei eigenen Verluſten 127 feindliche Flugzeuge ab.

In Aegypten dauern die Kämpfe um die El-Alamein-Stellung an. Luftſtreitkräfte bombardierten die Hafenanlagen von Alexandria und Port Said und griffen britiſche Panzer und Kraftwagenanſammlungen an.

Auf Malta verurſachten Tages- und Nachtangriffe deutſcher Kampfflugzeuge größere Brände in den Anlagen des Flugplatzes Ta Venezia.

Vorſtoß im Raum von Rſchew

Mehrere Ortſchaften genommen. — Feindliche Kräftegruppe zerrieben. — 70 Sowjetpanzer und 20 Flugzeuge vernichtet

Wie das Oberkommando der Wehrmacht zur Vernichtung der letzten feindlichen Widerſtandsgruppen weſtlich von Sewaſtopol ergänzend mitteilt, hat ſich bei dieſen abſchließenden Kämpfen ein Infanterie-Regiment durch die Erſtürmung des mit ſchwerer Artillerie beſtückten Stützpunktes Maxim Gorki 2 beſonders ausgezeichnet. Erſt nach dem Fall dieſer Befeſtigungen war es möglich, die Halbinſel os von Tauſenden bis zuletzt verzweifelt kämpfenden Bolſchewiſten, die in ihren Felſenhöhlen an der Steilküſte und in ausgebauten Hinterhangſtellungen zäheſtens Widerſtand leiſteten, zu ſäubern.

Im Raum von Rſchew haben deutſche Truppen trotz des durch ſtarke Regenfälle grundlos gewordenen Kampfgeländes in moraſtigen Sumpf und Buſchgebieten beträchtliche Erfolge errungen. So erkämpfte ſich die Spitze einer Kampfgruppe den Weg durch breite, tief geſtaffelte Minenfelder und ſtarke Befeſtigungsanlagen hindurch und erzwang den Austritt aus einem unüberſichtlichen Waldgebiet, während eine andere Angriffsgruppe in wechſelvollem Kampf weiter Boden gewann und dabei zahlreiche Waldſtücke von feindlichen Reſten ſäuberte.

Die Bolſchewiſten verſuchten durch Gegenſtöße, die von Panzern unterſtützt waren, das Vordringen der deutſchen Truppen aufzuhalten. Nachdem dieſe Vorſtöße unter ſchweren blutigen Verluſten für den Feind abgewieſen waren und eine örtliche Einbruchſtelle bereinigt war, erzielte der deutſche Angriff im Nachſtoß weitere Erfolge, wobei in zähen Waldkämpfen mehrere Ortſchaften durch umfaſſenden Stoß genommen wurden. Im Verlauf dieſer Kampfhandlungen wurde die eingeſchloſſene feindliche Kräftegruppe bei einem erfolgloſen Durchbruchsverſuch vernichtet und eine deutſche Brückenkopfſtellung in heftigem Kampf erweitert.

Starke Verbände von Kampf- und Sturzkampfflugzeugen belegten zur Unterſtützung des Heeres im mittleren Abſchnitt der Front feindliche Stellungen und befeſtigte Ortſchaften in rollenden Einſätzen mit Bomben aller Kaliber. Beſonders ſtarke Angriffe richtete die deutſche Luftwaffe gegen feindliche Panzerkräfte und motoriſierte Kolonnen. Nach bisherigen Meldungen wurden durch Bomben ſchweren und ſchwerſten Kalibers über 70 Panzer und zahlreiche Geſchütze außer Gefecht geſetzt, während faſt 200 Kraftfahrzeuge vernichtet ſowie eine ſehr große Anzahl weiterer motoriſiertr Fahrzeuge ſchwer beſchädigt wurden.

Die deutſchen Jäger ſchützten die Kampf- und Sturzkampfflugzeuge bei ihren erfolgreichen Angriffen und ſchoſſen über dem Kampfraum in heftigen Luftkämpfen 20 feindliche Flugzeuge ab.

Gute Fortſchritte im Südabſchnitt

Mehrere Ortſchaften genommen — 66 Sowjetflugzeuge abgeſchoſſen

Wie das Oberkommando der Wehrmacht zu den deutſchen Operationen im ſüdlichen Abſchnitt der Oſtfront mitteilt, der deutſche Angriff im weiteren guten Fortſchreiten, ſo daß am 5. Juli mehrere Ortſchaften genommen wurden.

Eine Kampfgruppe drang gegen ſtarken Widerſtand feindlicher Panzer und Infanterie weiter vor und vernichtete 14 bolſchewiſtiſche Panzerkampfwagen. Bei der Zerſchlagung feindlicher Gegenangriffe durch Artillerie und Infanterie wurde eine kleine deutſche Brückenkopfſtellung, die jenſeits eines ſchmalen, tief eingeſchnittenen Flüßchens gebildet worden war, von feindlichen Panzern angegriffen. Da den eigenen ſchweren Waffen der Uebergang über das ſchluchtartige Tal noch nicht gelungen war, blieben die vorgeſchobenen ſchwachen Infanteriekräfte in der Abwehr des feindlichen Panzerſtoßes ganz auf ſich ſelbſt geſtellt. Dennoch griffen die Infanteriſten die vorderſten Panzer mit Sprengladungen ſo wirkſam an, daß die am weiteſten vorgedrungenen Panzerkampfwagen außer Gefecht geſetzt wurden, wodurch der Panzerſtoß der Bolſchewiſten ins Stocken kam und ſchließlich im Artilleriefeuer zerſchlagen wurde.

Zahlreiche Einzelerfolge wurden durch das Zuſammenwirken des Heeres und der Luftwaffe erzielt. So griff ein Schwarm deutſcher Zerſtörerflugzeuge an der Vormarſchſtraße eine feindliche Kolonne an, die aus vier ſchweren Geſchützen und 50 Fahrzeugen beſtand. Die mit Bomben und dem Feuer der Bordwaffen angegriffene Kolonne verſuchte zu fliehen. Sie wurde jedoch am Ortsausgang von inzwiſchen vorgeſtoßenen Panzerſpähwagen erfaßt. Nach kurzem heftigem Kampf erbeuteten die deutſchen Panzerbeſatzungen vier ſchwere Geſchütze und 20 Fahrzeuge.

Die Luftwaffe belegte nicht nur die zurückweichenden Bolſchewiſten, ſondern auch die Nachſchubſtraßen und Eiſenbahnen im rückwärtigen feindlichen Gebiet wirkſam mit Bomben. Ueber 350 Fahrzeuge und Zugmaſchinen blieben vernichtet auf den Straßen liegen. Auch 20 mit Truppen und Material beladene Transportzüge mußten nach Bombentreffern ihre Fahrt unterbrechen, da die Eiſenbahnſtrecken vielfach zerſtört oder durch brennende Bahnhofsanlagen geſperrt waren.

Durch die in mehreren Wellen erfolgenden Angriffe deutſcher Kampfflugzeuge auf Brücken und Bahnanlagen im rückwärtigen feindlichen Gebiet wurden der Nachſchubverkehr ſowie die Rückzugsbewegungen des Feindes empfindlich geſtört. Im Verlauf dieſer heftigen Luftangriffe ſchoſſen als Begleitſchutz eingeſetzte deutſche Jäger über dem Kampfraum 66 feindliche Flugzeuge ab, während drei weitere Flugzeuge bei Tiefangriffen auf Feldflugplätze des Feindes am Boden zerſtört wurden.

Bomben auf Alexandria und Port Said

Lebhafte Artillerietätigkeit an der ägyptiſchen Front. — Zwölf Feindflugzeuge abgeſchoſſen.

DNB. Rom, 6. Juli. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

An der ägyptiſchen Front Tätigkeit motoriſierter Abteilungen und beiderſeitige lebhafte Artillerietätigkeit. Vorſtöße feindlicher Panzerſpähwagen wurden überall ſchnell zurückgeworfen.

Luftwaffenverbände der Achſe griffen Truppenabteilungen und Fahrzeugkolonnen mit Maſchinengewehrfeuer an und zerſprengten ſie. Eine ſehr große Anzahl von Laſtwagen wurde in Brand geworfen oder ſchwer beſchädigt. In verſchiedenen Luftkämpfen wurden zwölf feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen.

Einheiten der italieniſchen Luftwaffe bombardierten die Hafenanlagen von Alexandria, Suez und Port Said. Von den Operationen des Tages kehrten vier unſerer Flugzeuge nicht zu ihren Stützpunkten zurück.

Die Verſenkung des 5000-BRT.-Dampfers, deſſen Torpedierung im öſtlichen Mittelmeer der geſtrige Wehrmachtbericht bekanntgab, wurde beſtätigt.

In der Nähe von Lentini warf ein engliſches Flugzeug geſtern einige Bomben ab, die weder Opfer forderten noch Schäden anrichteten.

In Malta wirkſame Bombenangriffe unſerer Flugzeuge auf den Flugplatz von Micabba, bei einem anderen Zuſammenſtoß zerſtörten deutſche Jäger eine Spitfire.

Erfolgloſe feindliche Panzervorſtöße

Bei El Alamein amerikaniſche Panzer vernichtet. — Bomben auf Truppenanſammlungen und Nachſchubkolonnen.

Bei den Kämpfen in Nordafrika gelang es den deutſch-italieniſchen Truppen, wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, Abriegelungsvorſtöße feindlicher Panzer, die in der Mitte der El-Alamein-Stellungen gegen die Einbruchsſtelle der Achſentruppen gerichtet waren, abzuſchlagen. Dabei wurden mehrere amerikaniſche Panzerkampfwagen vernichtet.

Deutſche Kampf- und Zerſtörerflugzeuge unterſtützten die Kämpfe der Achſentruppen durch Angriffe gegen feindliche Truppenanſammlungen im Raum ſüdlich von El Alamein. Die Kraftfahrzeugkolonnen, die den Nachſchubverkehr zwiſchen dem Küſtengebiet und den am Nordrand der Kattara-Senke verſchanzten Briten aufrechtzuerhalten verſuchten, wurden wiederholt mit ſchweren Bomben belegt. Es entſtanden zahlreiche Brände und Exploſionen in den mit Munition und Treibſtoff beladenen Kolonnen. Mehrere Flakbatterien, die ſich auf dem ſteinigen, nur mit Geſtrüpp bedeckten Gelände ſüdoſtwärts von El Alamein zur Verteidigung gegen die deutſchen und italieniſchen Panzerverbände eingegraben hatten, wurden durch Bombentreffer außer Gefecht geſetzt. In Luftkämpfen wurden durch deutſche Jäger fünf feindliche Flugzeuge, darunter vi vom Muſter Spitfire, abgeſchoſſen.

Großmäuligkeit und Angſt

Ratloſigkeit und Widerſprüche im Feindlager

Wenn man die vielen Stimmen aus dem Feindlager miteinander vergleicht, ſo ſpiegeln ſie die große Ratloſigkeit wider, die ſowohl bei den Bolſchewiſten als auch bei den Plutokraten herrſcht. Sie verſuchen zwar nach der bekannten Selbſttäuſchungsmethode Coué durch die bei ihnen berüchtigte Großmäuligkeit und verlogene Agitation ſich ſelbſt Mut in ihrer Verzweiflung zu machen und ihre Völker weiter zu bluffen, nutzen wird ihnen das nichts. Beſonders pikant ſind dabei die britiſch-amerikaniſchen Auseinanderſetzungen, wer angeſichts der immer ſtärker erhobenen Hilferufe der Bolſchewiſten nach der zweiten Front nunmehr zuerſt kämpfen ſoll: England oder die USA. Rechte Luſt haben beide nicht, und die Angſt iſt erſichtlich, mit der Rooſevelt und Churchill den weiteren, bevorſtehenden Niederlagen auf den Kriegsſchauplätzen entgegenſehen, die zur Vernichtung des Bolſchewismus und der Plutokraten führen werden. — Hier eine

Muſterausleſe feindlicher Aeußerungen:

Die „New York Daily News“ fragt, worauf man britiſcherſeits noch warte, bevor die eigenen eineinhalb Millionen Mann, die zurzeit untätig im engliſchen Mutterlande ſtünden, an den entſcheidenden Punkten eingeſetzt würden. Wolle England eine Invaſion zum europäiſchen Feſtland ſtarten, dann ſolle es das zunächſt ohne die Amerikaner tun, denn es ſei immerhin nur 20 bis 50 Meilen von Europa entfernt, während die Vereinigten Staaten zu einem ſolchen Unternehmen einen ſehr ſtark gefährdeten 3000 Meilen langen Anmarſchweg zurückzulegen hätten.

Da haben wir's: „Churchill, geh' du voran“, ſagen die Amerikaner. Nicht ganz mit Unrecht vielleicht, denn bisher haben die Briten nur Hilfsvölker auf den Schlachtfeldern verbluten laſſen.

*

Der kanadiſche Miniſterpräſident Mackenzie King erklärte, daß die kommende Woche eine der verhängnisvollſten für die Achſe bilden werde.

Wir wollen es abwarten. Unſer Vertrauen zu der deutſchen Wehrmacht und ihren Verbündeten kann auch ein Mackenzie King nicht erſchüttern. Wie heißt es doch? Sie lügen, wir ſiegen!

*

Rooſevelt, der größenwahnſinnige „Weltpräſident“, hat in einer Botſchaft anläßlich des USA.-Unabhängigkeitstages erklärt: „Dieſer Tag wird die wildentſchloſſenen Männer, die in dieſer finſteren Stunde für die Freiheit kämpfen, ermutigen und mit Hoffnung erfüllen. Der Welt freie Männer kämpfen verzweifelt und ſterben, um die Freiheit und die Anſtändigkeit der modernen Ziviliſation zu ſchützen.“

Rooſevelt iſt doch der alte Heuchler geblieben. „Freiheit und moderne Ziviliſation“ waren niemals bei den Weltausbeutern und den USA.-Gangſtern zu Hauſe. Immerhin hat ſich Rooſevelt zu dem Bekenntnis der „finſteren Stunde“ durchgerungen. Die Stunden für die plutokratiſchen Kriegsverbrecher werden noch viel finſterer werden.

*

Auch ein Trabant Rooſevelts, der Oberſte Richter des USA.-Staates Carolina, heuchelte in einer Anſprache: „Gott, die Zeit und die Sowjetunion ſind auf unſerer Seite, und mit ihrer Hilfe werden wir den Krieg gewinnen.“

Gott und die Bolſchewiſten in einem Atemzug zu nennen, iſt eine Gotteslaſterung und nur bei einem Amerikaner möglich. Die Sowjetunion, deren Heere durch die deutſche Wehrmacht zertrümmert werden, vermag auf keinen Fall mehr den Krieg für die plutokratiſchen Pfefferſäcke zu gewinnen. Aber auch der „General Zeit“ hat bisher bewieſen, daß er nicht auf der Seite Rooſevelts und Churchills ſteht, die immer gegenüber den „verdammten“ Germans zu ſpät kommen.

*

Der USA.-Senator Ellender übertrumpfte die Blutpolitik ſeines Herrn und Meiſters Rooſevelt, indem er bekanntgab, daß die zur Fertigſtellung im Jahre 1947 geplanten Schiffe für die „Zwei-Ozean-Flotte“ annähernd im Jahre 1944 fertig würden, daß aber die USA. ſich ſchon ein neueres und höheres Ziel geſteckt hätten, nämlich eine „Sieben-Ozean-Flotte“, die bis Ende 1946 fertig ſein ſolle.

Im „Lande der unbegrenzten Möglichkeiten“ nimmt man ſeit jeher den Mund etwas ſehr voll. Man wollte ja auch innerhalb von drei Monaten die geſamte japaniſche Wehrmacht vernichten. Es iſt ganz anders gekommen. Auch in den USA. wird nur mit Waſſer gewaſchen. Die Worte Senator Ellenders ſind nichts weiter als eine verlogene Zukunftsmuſik, um die Amerikaner bei der Stange zu halten. Um ſo größer wird die Enttäuſchung ſein.

Der ſowjetiſche Generalleutnant Schilowſky iſt ſo verblendet, zu glauben, daß der Verlauf des Krieges günſtige Vorausſetzungen für eine „ſynchroniſierte Offenſive“ gegen Deutſchland geſchaffen habe.

„Synchroniſierte Offenſive“ iſt ein großes Wort. Man kann alles oder nichts darunter verſtehen. Schließlich klingt aus dieſem Wort nur die rieſengroße Verzweiflung und Ratloſigkeit der bolſchewiſtiſchen Machthaber.

*

Aber warum ſollen die Bolſchewiſten in ihrer Lügenagitation den britiſchen Plutokraten nachſtehen? Das engliſche Blatt „Obſerver“ ſchreibt: „Der Fall von Sewaſtopol rückt nicht die Schwäche der Sowjetunion, ſondern die Stärke der Sowjets in den Brennpunkt der Weltaufmerkſamkeit. Alle Anzeichen dagegen beſagen, daß Marſchall Timoſchenke die Lage an der ganzen Front in der Hand hat.“

Laſſen wir ſie in ihrem Glauben. Das engliſche Nachrichtenbüro Reuter drückt ſich beiſpielsweiſe bedeutend vorſichtiger aus, daß man in zuſtändigen Londoner Kreiſen nämlich der Anſicht ſei, der deutſche Angriff zwiſchen Kurſk und Char-

Ein Kämpfer für Führer und Volk

Ritterkreuzträger ᛋᛋ-Oberſcharführer Köchle gefallen.

Bei den harten Frühjahrskämpfen ſüdweſtlich des Ilmenſees ſtarb der Ritterkreuzträger ᛋᛋ-Oberſcharführer Ludwig Köchle, Stoßtruppführer in einer Diviſion der Waffen-ᛋᛋ, den Heldentod.

ᛋᛋ-Oberſcharführer Ludwig Köchle wurde am 28. Januar 1921 als Sohn des Maurerpoliers Köchle in Nofels (Vorarlberg) geboren. Nach Beendigung ſeiner Schulzeit meldete er ſich im Alter von 17 Jahren zur Waffen-ᛋᛋ und zog bereits ein Jahr ſpäter als ᛋᛋ-Schütze in den Polenfeldzug. Als MG.-Schütze kämpfte er im Weſten und wurde ſchon in Frankreich zum ᛋᛋ-Unterſcharführer befördert. Auf den Schlachtfeldern des Oſtens wurde er zu einem Beiſpiel beſten Soldatentums. Dauernd am Feinde ſtehend, bewährte er ſich als Führer von mehr als 100 Stoß- und Spähtruppunternehmen und bei über 20 Sturmangriffen als leuchtendes Vorbild ſeiner Männer. Wegen Tapferkeit vor dem Feinde wurde er mit dem Eiſernen Kreuz 2. und 1. Klaſſe ausgezeichnet und zum ᛋᛋ-Oberſcharführer befördert. Mehrfach wurde er in den Tagesbefehlen ſeines ᛋᛋ-Regiments als vorbildlicher und erfolgreicher Stoßtruppführer erwähnt. Als es ihm zu Beginn dieſes Jahres gelang, in die Flanke einer die eigenen Stellungen gefährdenden Sowjetſtellung einzudringen, mit Handgranaten ſechs feindliche Bunker und ein SMG.-Neſt zu nehmen und ſich gegen die heftigen Gegenangriffe der Bolſchewiſten zu behaupten, wurde er für dieſe kühne Tat vom Führer als kaum 21jähriger mit dem Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnet.

Ludwig Köchle iſt gefallen. Ein junges Kämpferleben hat die Treue zum Führer und Volk mit ſeinem Blut beſiegelt. Der Geiſt dieſes unerſchrockenen Soldaten lebt weiter.

kow mache entſchiedene Fortſchritte, obwohl man nicht wiſſe, in welchem Ausmaße.

*

Das engliſche Nachrichtenbüro und die engliſchen Zeitungen werden bald noch zu **ganz anderen Erkenntniſſen** kommen, wenn die Hiobsbotſchaften von den Fronten nämlich ſich verdichten werden und nicht mehr der Schleier der Lüge über die wirklichen Tatſachen des Kriegsgeſchehens gebreitet werden kann. Aber wie ein Ertrinkender klammern ſich Plutokraten und Bolſchewiſten immer noch an den Strohhalm einer Hoffnung. Auch das iſt vergeblich und wird ihren Untergang nicht aufzuhalten vermögen.

„Ein recht verzweifeltes Bild"

Amerikaniſche Militärkritiker über die Schlacht im Atlantik.

Der bekannte amerikaniſche Militärkritiker W. **Baldwin** ſchreibt im „Evening Standard" zur Lage der alliierten Schiffahrt, die **Schlacht im Atlantik** tobe **zuungunſten der Verbündeten** weiter. Sämtliche bisherigen Anſtrengungen der amerikaniſchen Flotte, mit den feindlichen Unterſeebooten fertig zu werden, ſeien fehlgeſchlagen. Anfang Juni habe es zwar ſo geſchienen, als ſei die Verſenkungsrate im weſtlichen Atlantik geringer geworden, doch hätten ſich dieſe Hoffnungen ſpäter als trügeriſch herausgeſtellt.

Die Schiffsverluſte im Mai hätten beinahe alles bisher Dageweſene überſtiegen, und die Ziffern für Juni ſeien für die Alliierten wahrſcheinlich noch vernichtender. Dieſer Tonnageverluſt wirke ſich beſonders ungünſtig auf den amerikaniſchen Kriegsbeitrag aus. **Mit jedem neuen Monat** gerate die USA. in dieſer Hinſicht **weiter ins Hintertreffen** und ſehe keinen Ausweg, der es ihnen geſtatte, in größerem Umfange, entſprechend ihrer Produktionsſteigerung, Kriegsmaterial an die Fronten zu ſchaffen. Hinzu komme in neueſter Zeit vor allem noch die **Minengefahr längs der amerikaniſchen Küſte**. Die amerikaniſche Kriegsmarine verfüge jedoch bei weitem nicht über genügend Räumboote in den Gewäſſern des Atlantik, die die Tauſende von Seemeilen lange amerikaniſche Küſtenlinie vor Ausfahrt eines jeden Geleitzuges von Seeminen ſäubern könnten.

Es biete ſich alſo dem Betrachter, ſo ſtellt Baldwin feſt, ein **recht verzweifeltes Bild**, nämlich eines ebenſo unüberſehbaren wie ununterbrochenen Kampfes um die Hauptſeeverbindungen der USA. und Großbritanniens. Seiner Auffaſſung nach beſtände vorerſt für die Alliierten nur wenig, ja man könne ſagen, **überhaupt keine Ausſicht**, die **Unterſeebootgefahr zu bannen**, zumal Deutſchland von Monat zu Monat mehr Unterſeeboote baue.

„Deprimierende Geſamtzahl"

Schiffsverluſte gehen auf Nerven. — USA.-Häfen verſtopft.

Der **Londoner Nachrichtendienſt** brachte den Bericht eines USA.-Kommentators, in dem es u. a. heißt, die ſeit dem Beginn des Unterſeebootkrieges erfolgten Verſenkungen vor der amerikaniſchen Küſte ergeben „eine **deprimierende Geſamtzahl**". In verſchiedenen Induſtrien werde bereits mehr Kriegsmaterial hergeſtellt, als verſchifft werden könne. Die ſtändigen Schiffsverſenkungen in den amerikaniſchen Gewäſſern haben zu einer derartigen Lahmung des Küſtenverkehrs geführt, daß ſich in den Atlantikhäfen der USA. die **Exportgüter ſtauen**, ohne daß die Möglichkeit zu ihrem Abtransport — vor allem nach den ſüdamerikaniſchen Ländern — gegeben iſt. Um den dadurch geſchaffenen Mißſtänden zu begegnen, ſahen ſich jetzt das USA.-Staatsdepartement, das Blockadeamt, die Schiffahrtsverwaltung und das Amt für Rüſtungstransporte zu einer gemeinſamen Ankündigung genötigt, daß größere Güterfrachten nur mit offizieller Genehmigung nach den USA.-Häfen gebracht werden dürften. Offenbar rechnet man alſo in amtlichen Waſhingtoner Kreiſen nicht damit, in abſehbarer Zeit der U-Boote „Herr zu werden", obwohl dies einige Großſprecher wie Rooſevelt und Knox ſchon vor langer Zeit angekündigt hatten.

Weitere Schiffsverluſte eingeſtanden.

Das **amerikaniſche Marinedepartement** ſieht ſich gezwungen, wieder den **Verluſt zweier Handelsſchiffe** der USA. zuzugeben. Es handelt ſich um Verſenkungen in ſüdlichen Gewäſſern. An der Nordküſte Südamerikas wurde ein Handelsſchiff mittlerer Tonnage verſenkt, deſſen Ueberlebende ſich in einen Hafen an der Oſtküſte retten konnten. Zu einem Hafen des Golfs von Mexiko kamen Ueberlebende eines **Handelsſchiffes** kleinerer Tonnage an Land, das unter der Flagge Panamas fuhr und im Golf von Mexiko verſenkt wurde. Dieſe Mitteilung wirft erneut ein bezeichnendes Licht auf die Praxis der amerikaniſchen Schiffahrtsbehörden, Verſenkungen und Verluſte **erſt dann** bekanntzugeben, wenn durch das Auftauchen von Ueberlebenden keine Möglichkeit zur Vertuſchung der Tonnageverluſte mehr vorhanden iſt.

USA.-General dämpft Rooſevelts Illuſionsgerede.

Die Rüſtungsinduſtriellen von Michigan veranſtalteten zu Ehren des Chefs der amerikaniſchen Militärintendantur, General **Sommerwell**, ein großes Feſteſſen. In einer Anſprache forderte Sommerwell dabei die Fabrikanten auf, von einer „glänzenden Produktion" **nicht mehr** zu reden, ſolange ſie nicht in der Lage ſeien, das USA.-Heer mit allem notwendigen Material zu verſorgen. „Wir haben", ſo ſchloß Sommerwell ſeine einſichtsvolle Rede, „viele Dinge in der Welt verloren; das einzige, was wir nicht verloren haben, iſt der Dünkel."

Nun iſt Rommel ſchuld

Angelſächſiſcher Eiertanz um die Niederlage in Nordafrika

Wie aus **Waſhington** gemeldet wird, erklärte Senator **Eillard Etydin** in einer Rundfunkrede, Churchill und ſein Kabinett treffe keine Schuld an der Niederlage in Nordafrika, ſondern dieſer Rückſchlag ſei ... General Rommel zuzuſchreiben. — Wirklich empörend von Generalfeldmarſchall Rommel! Wenn der zürnende Senator in Waſhington gütigſt berückſichtigen würde, daß erſt die Hetze Churchills und Englands Kriegserklärung Feldmarſchall Rommel die verdammenswerte Gelegenheit gaben, die Briten in die Flucht zu ſchlagen, müßte er in nüchternem Zuſtande eigentlich doch Winſton Churchill die Schuld belaſſen.

Zur Reaktion auf die Nordafrika-Debatte des Unterhauſes in den USA. ſchreibt der New-Yorker Korreſpondent der „**New Chronicle**", Churchills Enthüllungen, wonach die Engländer vor Beginn der Schlacht in Libyen an Truppen dem Feind überlegen geweſen ſeien, die militäriſche Lage ſich dann aber ſehr ſchnell für die Engländer ungünſtig entwickelt, habe in den Vereinigten Staaten dazu geführt, daß man ſich frage, ob die britiſchen militäriſchen Führer den ihnen geſtellten Aufgaben gewachſen ſeien. So erkläre man in den USA., die Engländer dürften jetzt nicht etwa überraſcht oder beleidigt ſein, wenn die Amerikaner, ſobald britiſcherſeits die Behauptungen über die eigene militäriſche Stärke aufgeſtellt würden, jeweils antworteten: „Beweiſt das zuerſt, bevor wir es glauben." Aus den Zweifeln an der Qualität der jeweiligen britiſchen Heerführer erwachſe weiter in den Vereinigten Staaten immer mehr der Wunſch, daß **nordamerikaniſche Generale** und Offiziere bei allen zukünftigen militäriſchen Unternehmen der beiden Verbündeten den Oberbefehl übernehmen.

‚Operationsbaſen Tſchiangkaiſchets entwurzelt'

Japaniſcher Oberbefehlshaber über den Kampf in China.

Bei einer Anſprache gelegentlich des 5. Jahrestages des Ausbruchs des Chinakonfliktes erklärte General **Hata**, der Oberbefehlshaber der japaniſchen Expeditionsarmee in China, durch die pauſenloſen Angriffe gegen die Hauptſtreitkräfte der Tſchungking-Armee ſei es gelungen, den beabſichtigten Angriff Tſchungkings zuſammen mit Großbritannien und den Vereinigten Staaten gegen Japan zu vereiteln. Die neuerlichen ſtürmiſchen Kampfhandlungen der Japaner in Nordchina und der Provinz Tſchekiang hätten die Operationsbaſen Tſchiangkaiſchets vollſtändig entwurzelt.

Wirkungsvolle japaniſche Luftangriffe.

Japaniſche Fliegereinheiten führten heftige Luftangriffe auf Kongyang und Lingling, feindliche Stützpunkte am Siang-Fluß im ſüdlichen **Honan**, durch, und vernichteten Anlagen der USA.-Armee auf dem Flugplatz von Hongyang. Im Verlauf von Luftkämpfen hatten die nordamerikaniſchen freiwilligen Flieger in China Verluſte zu verzeichnen. — Wie die Behörden in Tſchungking bekanntgaben, haben japaniſche Heeresflugzeuge Ueberraſchungsangriffe auf Weiſan und Hohſien, zwei ſtrategiſch wichtige Städte im Oſten der **Provinz Kwangſi**, ausgeführt. Es fanden auch Luftkämpfe über Hohſien ſtatt. Ferner teilt Tſchungking mit, daß andere japaniſche Heeresflugzeuge zweimal die Hauptſtadt der Provinz Kwangſi, Kwailin, mit Bomben belegten.

„China den Chineſen."

Anläßlich des fünften Jahrestages des Chinakonfliktes haben 800 000 **chineſiſche Kaufleute auf Java** an Tſchiangkaiſchek ein Telegramm geſandt. Sie fordern ihn auf, ſofort jede Verbindung mit den Amerikanern und Engländern abzubrechen und ein „**China den Chineſen**" zu errichten.

Aus dem gleichen Anlaß haben auch 600 000 chineſiſche Kaufleute in **Indochina** ein Telegramm an Tſchiangkaiſchek geſandt und ihm geraten, zur Rettung Chinas die Beziehungen zu den anglo-amerikaniſchen Staaten abzubrechen.

Neue Ritterkreuzträger

Der **Führer** verlieh das Ritterkreuz des Eiſer Kreuzes an: Oberſt Ernſt Günther **Badde**, Kommand eines Schützenregiments; Oberfeldwebel Joſef **Schneid** Zugführer in einem Gebirgsjägerregiment; Oberjäger Joh **Bauer**, Gruppenführer in einem Gebirgsjägerregiment.

Oberſt Ernſt Günther **Baade**, am 20. 8. 1897 als So des Gutsbeſitzers Ernſt B. in Falkenhagen (Oſtprignitz) boren, zeichnete ſich in den Kämpfen in der Cyrenaika du hervorragende perſönliche Tapferkeit und überlegene Führu aus. Er ſchlug unter hohem perſönlichem Einſatz einen Panz angriff in den Rücken der eigenen Kräfte zurück, drang zw Wochen ſpäter in ſtark ausgebaute Befeſtigungsanlagen und brach in 24ſtündigem hartem Kampf den Widerſtand Beſatzung.

Oberfeldwebel Joſef **Schneider**, am 14. 7. 1914 Rheinbreitbach als Sohn des Winzers und Landwirts Joha Sch. geboren, zeichnete ſich im mittleren Donezbecken na Ausfall des Kompaniechefs durch Abwehr zahlreicher üb egener Durchbruchsverſuche des Feindes aus. An der Spi weniger Jäger trat er wiederholt zu ſchneidigen Gegenſtöß an und fügte den Bolſchewiſten ſchwere Verluſte an Menſch und Material zu. Der Gegner konnte ſeine Abſicht, wei weſtlich ſtehende eingeſchloſſene Kräfte zu entſetzen, nicht dur führen.

Oberjäger Johann **Bauer**, am 15. 12. 1916 als So des Landwirts Joſef B. in Metten (Niederbayern) gebor zeichnete ſich durch Tapferkeit, Kampfesmut und Einſatzbere ſchaft bei der Abwehr eines mit erdrückender Uebermacht g führten Feindangriffes im mittleren Donezbogen herv ragend aus. Er verteidigte ſich nachts, nachdem die Muniti ausgegangen war, in heldenhaftem Nahkampf mit erbeutet Hieb- und Schlagwaffen. Der drohende Durchbruch des Feind konnte dank ſeines zähen Aushaltens verhindert werden.

Der Sieger vom Wolchow

General Lindemann Generaloberſt

Aus dem Führerhauptquartier, 6. Juli. Der **Führe** beförderte den Oberbefehlshaber einer Armee, General d Kavallerie **Lindemann**, in Würdigung ſeiner Verdienſ um den ſiegreichen Abſchluß der Kämpfe am Wolchow zu Generaloberſt.

Ritterkreuz für hervorragenden Einſatz

DNB Berlin, 6. Juli. Der Führer verlieh das Ritterkre des Eiſernen Kreuzes an Oberſt Moritz **von Drebber**, Ko mandeur in einem Infanterieregiment.

Oberſt Moritz **von Drebber**, am 12. Februar 1892 a Sohn des Majors Otto von D. zu Oldenburg geboren, ſti mit unhaltſamem Angriffsſchwung im Donezbecken an d Spitze ſeiner Kampfgruppe nach Erfüllung ſeines Auftrages Bildung eines Brückenkopfes — unter hervorragendem pe ſönlichem Einſatz tief in die Feindſtellungen vor, rollte ſie harten Kämpfen auf und ſchnitt ſtarken Kräften des Gegne den Rückzug ab.

Hafenſchutzboote ſchoſſen zwei Britenbomber a

Eine Hafenſchutzflottille der Kriegsmarine hat zum zweit Male in kurzer Zeit beim Einflug britiſcher Flugzeuge in d norddeutſche Küſtengebiet einen Doppelabſchuß erzielt. D Boote der Flottille brachten von drei einfliegenden Kamp maſchinen zwei zum Abſturz, darunter einen großen viermot rigen Bomber. Drei engliſche Flieger wurden gerettet und g fangengenommen. Mit dieſem zweiten Erfolge erzielte d Hafenſchutzflottille ihren 20. Flugzeugabſchuß.

Deutſche aus Paraguay heimgekehrt

In Berlin traf ein Transport der zurückgekehrten Mi glieder der deutſchen Geſandtſchaft und der deutſchen Konſula aus Paraguay ein. Die deutſchen Rückkehrer wurden im Nam des Reichsaußenminiſters von Staatsſekretär von Weizſäcker i Bundesratsſaal des Auswärtigen Amtes feierlich begrüßt.

„Sirup" für das britiſche Volk

Die britiſche Propaganda für die Heimatfront ſowie f die Sowjets, Amerika und andere Länder werde, ſo meldet d Londoner Korreſpondent von „Nya Dagligt Allehanda", Gege ſtand der Debatte bei der nächſten Unterhausſitzung ſein. I formationsminiſter **Bracken** ſei von dem Ausſchuß der Ko ſervativen vom Jahre 1922 ſcharf angegriffen worden weg des „**Sirups**", der in Form von Communiqués über d britiſche Volk ausgegoſſen wird.

EVA

Roman einer Ehe von Sidonie Judeich-Mierswa

20. Fortſetzung

Eva hatte auf der Lehne des Seſſels Platz genommen, in dem Jens ſaß. Die kleinen, in hellen Seidenſtrümpfchen ſteckenden Füßchen kokett vorgeſtreckt, hockte ſie da oben, und ſchmiegte ſich hingebend an ihren Mann an. Allerlei kleine zärtliche Aufmerkſamkeiten erwies ſie ihm. Sie rauchte ihm ſeine Zigarette an, trank aus ſeiner Kaffeetaſſe und ſeinem Likörglas, ſtreichelte ſeine Hände, zog ihn am Ohrläppchen, fuhr ihm liebkoſend über das kurzgeſchnittene dunkelblonde Haar.

Ihm waren dieſe offenſichtlichen Zärtlichkeitsbeweiſe in Gegenwart des Vaters und Schwagers nicht ganz angenehm. Er bog den Kopf zurück. Eva kehrte ſich aber nicht daran, ſondern beugte ſich zu ihm nieder und flüſterte ihm allerlei verliebte Sachen ins Ohr.

Vater Gaſteiner runzelte die Stirn und räuſperte ſich mehrfach. Bodo verzog keine Miene. Er tat als ſähe und merkte er das alles nicht. Heftig aber zerdrückte er die erſt zur Hälfte gerauchte Zigarette im Aſchenbecher, und ſprang auf. Auf ſeine Armbanduhr blickend, bat er, ſich verabſchieden zu dürfen, denn es ſei die höchſte Zeit, daß er wieder hinüber an ſeine Arbeit gehe. Er müßte ſich noch raſch umziehen, und die übliche Mittagspauſe ſei doch ſchon um ein weſentliches überſchritten.

Dieſen plötzlichen Aufbruch deutete ſich Eva auf ihre Weiſe und empfand ihn mit triumphierender Genugtuung.

Bodo beugte ſich flüchtig über ihre Hand, aber ſeine Lippen berührten ſie nicht.

„Auf baldiges Wiederſehen, Schweſterchen!"

„Ja, und dann ſoll es genau ſo ſchön und amüſant werden wie heute, nicht wahr, lieber Bodo", antwortete ſie ihm.

11. Kapitel

Soweit es ſich ermöglichen ließ, vermieden es Bodo und Eva, ſich zu ſehen. Traf man ſich aber in Gegenwart Dritter, ſo hätte kein Menſch auch nur im entfernteſten angenommen, daß zwiſchen den Geſchwiſtern irgendeine Spannung herrſche. Sie war aber noch verſtärkt worden durch einen Vorfall, der ſich kurz nach dem erſten Zuſammenſein bei Vater Gaſteiner ereignete.

Eva wollte gerade das Haus verlaſſen, um mit ihrem Wagen, wie ſie es beinah täglich tat, nach der Stadt zu fahren, da öffnete gerade Bodo die Haustür und trat in das Treppenhaus. Er kam herüber, um ſich raſch noch eine Zeichnung zu holen, die er oben in ſeinem Zimmer hatte liegen laſſen.

Wortlos ſtanden ſie einen Augenblick einander gegenüber. Keiner ſtreckte dem andern die Hand entgegen zum Gruß.

Bodo lüftete den Hut. Eva nickte leicht mit dem Kopf. Schon wollte Bodo an ihr vorübergehen, da ſagte Eva: „Aus deinem Benehmen, Bodo, ſehe ich, daß du nach den Intenſionen handelſt, die ich dir in meinem Brief gab. Das iſt gut, denn ſonſt ..."

„Verzeihe, nicht nach **deinen** Vorſchriften handle ich, Eva, ſondern lediglich ſo, wie es mir mein Takt und Anſtandsgefühl deinem Mann gegenüber diktiert."

„So? Alſo nicht aus Rückſicht gegen mich?"

„Nein, die haſt du durch deinen in ſeinem Ton und Inhalt mich auf das Äußerſte verletzenden Brief verwirkt."

„Ich mußte dir meinen Standpunkt klarmachen, da du es gewagt haſt, dich in meine Nähe zu drängen. Warum tateſt du das?"

„Ich ſehe keine Veranlaſſung, dir die Gründe dafür zu nennen. Nimm an, es geſchah aus purem Egoismus, weil mir die Stellung in der Firma Gaſteiner einen Aufſtieg in meinem Beruf bedeutete."

„Das iſt nicht wahr, du willſt mich mit deinem Hierſein demütigen! Deine Gegenwart ſoll mir immer wieder ins Gedächtnis zurückrufen — was ich vergeſſen will und — muß."

„Wie wenig kennſt du mich, Eva!"

„Ich kenne dich nur zu genau — und weiß, was du im Schilde führſt — du — ich fürchte mich vor dir!"

Er antwortete nicht, ſah ſie nur an. Dieſer durchdringende Blick machte ſie unruhig, quälte ſie. Was wollte er beſagen? Ein Schauer ließ ſie erbeben.

„Du haſt doch hoffentlich meinen Brief vernichtet, Bodo?"

„Warum ſollte ich das tun? Ich habe ihn gut, ſehr gut aufgehoben."

„Das — das iſt ſchlecht von dir — gemein — —"

„Ich wüßte nicht, daß es Schlechtigkeit und Gemeinheit iſt, Dinge aufzuheben, die — einem wert ſind."

„Gib mir den Brief wieder, Bodo. Es war dumm von mir, daß ich ihn ſchrieb."

„Dumm weniger, aber — herzlos."

„Bodo!" Eva trat dicht an ihn heran und ergriff ſeine Hand, „ich bitte dich inſtändig, gib mir dieſen Brief zurück — ich — ich — ſehe ja ein, es war nicht nett von mir, daß ich dir ſo ſchrieb. Sei lieb, Bodo, tue es", bettelte ſie.

„Es iſt ja erfreulich, daß du einſiehſt, daß du dich gegen mich alles andere als „nett" benommen haſt mit dieſer Tat", ſpottete er, aber dann ernſt werdend, fügte er hinzu: „Ich kann leider deine Bitte nicht erfüllen. Um nichts in der Welt gebe ich dieſes Schreiben wieder her. Für mich bedeutet es ſehr viel — denn ich verſtehe auch zwiſchen den Zeilen zu leſen ..."

„Was meinſt du damit?"

„Angſt haſt du vor deiner Liebe — zu mir. Nur darum willſt du mich fort aus deiner Nähe haben."

Er verbeugte ſich kurz und lief mit eiligen Schritten die Treppe empor.

Tieferblaſſend ſtarrte Eva ihm nach. Sie fühlte, daß er recht hatte.

Die Weihnachtstage verlebte Bodo in Wernigerode. Er brauchte ſie, um tüchtig auszuſchlafen und ſich fleißig mit ſeinen Brettern draußen in der herrlichen Schnee- und Winterlandſchaft auszutummeln. Er war den ganzen Tag unterwegs, nur die Abende verbrachte er zu Hauſe bei der Mutter. Sie waren allein zuſammen. Lore und Claus waren in Dresden bei Tante Hilde. „Sie hat ſie eingeladen, Weihnachten und ihre Ferien bei ihr zu verleben. Sie wollte wieder einmal ein richtiges deutſches Weihnachten feiern, hatte ſie geſchrieben und ihnen ein ſehr großes Reiſegeld geſchickt. Sie ſcheint bei dem verſchrobenen alten Fräulein einen recht anſtändigen Lohn zu bekommen, daß ſie ſich ſolche Ausgaben leiſten kann. Mir iſt es ſehr recht, daß deine Geſchwiſter mal nicht da ſind, Bodo. Es gibt doch recht oft Unzuträglichkeiten mit den beiden. Die Ruhe jetzt tut mir gut", hatte Frau Bodmer Bodo bei ſeiner Ankunft gleich erklärt.

Sie war ſehr mißgeſtimmt. Das junge Ehepaar hatte ſich noch nicht bei ihr blicken laſſen, und ſie hatte beſtimmt damit gerechnet, wenigſtens einen Feiertag mit ihnen zuſammen zu ſein. Eva aber hatte ihr kurz geſchrieben: Jens und ſie wollten dieſes erſte Feſt allein und ungeſtört zuſammen verleben.

Das Wort „ungeſtört" hatte ſie übelgenommen und bezeichnete es Bodo gegenüber als taktlos und lieblos.

Der zuckte als Antwort nur die Achſeln. Sie faßte das als Zuſtimmung auf und ſagte ſeufzend: „Ja, ja, auf Eva iſt eben kein Verlaß. Sie enttäuſcht einen immer."

Ein bißchen milder wurde ſie aber am heiligen Abend geſtimmt, als ſie den Inhalt eines großen Paketes, das Eva mit Eilpoſt geſchickt hatte, auspackte. Es kamen eine Menge reizender Geſchenke für ſie, Lore und Claus daraus zum Vorſchein.

Fortſetzung folgt

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 7. Juli

Jungzugwettkampf und Großgeländeſpiel des Jungſtammes III/419. Seit Ende Februar läuft im Jungſtamm III/419 (Bad Bramſtedt) ein Wettkampf um den beſten Jungzug. Beſondere Aufgaben waren gegeben; die Geſtaltung eines Sportdienſtes durch den Jungzugführer, Durchführung eines Luftgewehrſchießwettkampfes und Anlegung einer Pimpfenchronik mit Berichten, Zeichnungen, Photographien uſw. aus dem Leben des Jungzugs. Mit großer Begeiſterung wurden in allen Jungzügen des Jungſtammes die Vorbereitungen begonnen. Kein Jungzug wollte hier zurückſtehen, alle hatten nur das eine Ziel: Wir wollen die Beſten werden. Dann rückte der Tag der Abnahme durch den Führer des Jungſtammes heran. Vollzählig ſtand der Jungzug. Nun wurden Fragen geſtellt, Aufgaben mußten gelöſt werden, Uebungen wurden vorgeführt. Ein Sport- und Geländedienſt legten Zeugnis ab von dem Leiſtungsſtand des Jungzugs, die Pimpfenchronik wurde abgegeben. Drei Stunden dauerte dieſe Abnahme. Dieſer große Wettkampf fand nun durch einen Aufmarſch mit einem Singe- und Erzählerwettſtreit und einem Großgeländeſpiel in Bad Bramſtedt ſeinen Abſchluß. Folgende Aufgabe war geſtellt: Fähnlein 11 u. 13/419 ſollten die Stadt vor einem Einbruch der Fähnleine 12 u. 14/419 verteidigen, vor allem mußte verhindert werden, daß Sprengladungen in Form von Pappkiſten in die Stadt gelangten. Bei großer Hitze gelangte das Spiel am vergangenen Sonntag zur Durchführung. Von allen Pimpfen mußten beim Anſchleichen, auf Spähtrupp, auf Vorpoſten, beim Lauf und Sturm Aeußerſtes bei dieſem Wetter verlangt werden. Durch eine gut gelungene Täuſchung brach der Angreifer mit großer Mehrheit und den Pappkiſten-Sprengladungen durch die Verteidigungslinie! Der Sieg war damit erreicht, die Verteidiger geſchlagen. Beſonders ausgezeichnet hat ſich ein Pimpf, der als Pole mit dem P auf der Bruſt verkleidet, einen Pappkarton in einem großen Tuch in die Stadt ſchmuggeln konnte und zwei andere, die mit dem Fahrrad durchbrechen konnten. Durch Anlegung einer HJ-Armbinde und den Schulterſtreifen eines andern Bannes täuſchten ſie den Verteidiger als Ernteeinſatzführer. Einer hatte ſeinen Affen mit der Ernteeinſatzbekleidung und der andere den Pappkarton (Sprengladung) auf den Gepäckträger geſchnallt. Mit einem Einmarſch in die Stadt, mit einem Erzähler- und Singewettſtreit und der Siegerehrung fand das Geländeſpiel und der Jungzugwettkampf ſeinen Abſchluß. Der ausgeſetze Preis wurde dem Jungzug 1/14/419 (Gadeland) überreicht, der vor dem Jungzug 1/11/419 (Bad Bramſtedt) als Sieger aus dem Wettkampf hervorgegangen war.

„**Achte auch auf kleine Wunden** ... du erſparſt Dir Schmerzensſtunden" lautet der Spruch auf einem Unfallverhütungsbild der Berufsgenoſſenſchaften. Dieſe Mahnung wird meiſt viel zu wenig beachtet. Gar ſchnell kann man ſich einen Riß oder eine Schramme zuziehen. Eine ſolche Verletzung wird in vielen Fällen als zu geringfügig angeſehen, um die Wunde ſachgemäß zu verſorgen. Die Vernachläſſigung ſolcher Verletzungen kann aber die ſchlimmſten Folgen nach ſich ziehen, wie viele Beiſpiele aus Berichten der Berufsgenoſſenſchaften zeigen. In jedem Betrieb befinden ſich Verbandskäſten, die Mittel zur Verſorgung kleiner Wunden enthalten, oberflächliche Wunden müſſen möglichſt bald durch Pflaſterverband verſchloſſen werden. Ein ſolcher Verband ſtört in der Arbeit garnicht oder nur wenig, verhindert aber, das Krankheitskeime in die Wunde gelangen, die die Urſache von ſchweren Entzündungen ſein können. Eine richtig verſorgte Wunde heilt meiſt im Verlauf einiger Tage ab. In hundert Fällen mögen ſich keine Schädigungen bei Nichtverſorgung einer kleinen Wunde eingeſtellt haben; die Gefahr, daß ſchwere Erkrankungen aus einer an ſich belangloſen kleinen Wunde entſtehen können, iſt aber immer gegeben. Sind ſolche Folgen zu befürchten, dann muß ſchnellſtens ein Arzt zu Rate gezogen werden. Beſonders gefährlich ſind kleine Fingerwunden an der Innenſeite von Daumen und kleinem Finger. Wenn ſie nicht ſofort keimfrei verbunden und einem Arzt zur weiteren Verſorgung zugewieſen werden, entſtehen faſt regelmäßig ſchwere Entzündungen, die zum Verluſt der Gliedmaßen führen können.

Ehrenbezeigung vor dem Ehrenmal in Berlin. Das Oberkommando der Wehrmacht hat die Ehrenbezeigung vor dem Ehrenmal in Berlin geregelt. Für alle Wehrmachtangehörigen iſt es eine ſelbſtverſtändliche Pflicht, die auf den Schlachtfeldern gebliebenen Kameraden beim Vorbeigehen oder Betreten des Ehrenmals Unter den Linden in Berlin durch Gruß zu ehren. Beim Vorbeigehen auf dem Bürgerſteig iſt Ehrenbezeigung, beim Betreten des Ehrenmals der Deutſche Gruß zu erweiſen. Im Ehrenmal wird hierzu die Kopfbedeckung abgenommen.

Prompte Beantwortung der Gäſteanfragen. Die klare, ſchnelle und befriedigende Beantwortung von Gäſteanfragen nach Unterkünften in Beherbergungsbetrieben iſt ein weſentliches Erfordernis einer reibungsloſen Abwicklung der Fremdenverkehrslenkung. Der Reichsfremdenverkehrsverband hat in einem Rundſchreiben die dafür geltenden Richtlinien erneut unterſtrichen. Danach ſollen Abſagen und dadurch ausgelöſte neue Anfragen durch Weiterleitung der Anfragen an andere aufnahmefähige Betriebe oder an die örtliche Fremdenverkehrsſtelle vermieden werden. Zur Erleichterung des Verfahrens wurden Kartenvordrucke geſchaffen, die es dem vollbeſetzten Haus ermöglichen, in wenigen Federſtrichen dem Gaſt die Gewißheit zu geben, daß ſeine Anfrage weitergegeben worden iſt. Vor allem ſollen die Anfragen der Gäſte mit aller Beſchleunigung beantwortet werden.

Entſchädigung für Bäder und Kurorte. Der Reichsminiſter hat Richtlinien für eine Entſchädigung erlaſſen, die den Heilbädern, Seebädern und Kurorten bei der Inanſpruchnahme von gewerblich genutztem Bettenraum für Lazarettzwecke für den hierdurch entſtehenden Ausfall an Kurtaxe und Kurmittelentgelten gewährt wird. Ein Erſatzbetrag wird nur gewährt, wenn die Zahl der der gewerblichen Nutzung entzogenen Betten 10 Prozent der Geſamtbettenzahl der Gemeinde nicht überſteigt. Nicht mitzuzählen ſind die Fremdenbetten, die der kurtaxpflichtigen Benutzung durch die Kinderlandverſchickung, durch die NSV. oder durch die Wehrmacht zu anderen als Lazarettzwecken entzogen ſind. Die Beſtimmungen gelten mit Wirkung vom 1. April 1942 ab. Die Anordnungen über den Erlaß oder die Ermäßigung von Kurtaxe für Wehrmachtangehörige uſw. bleiben unberührt.

Damenfilzhüte dürfen nach einer Mitteilung der Fachgruppe Bekleidung, Textil und Leder bis zum 1. September 1942 nicht verkauft werden. Verboten iſt auch, in der Zeit vom 1. März bis 1. September 1942 gekaufte Capelines in gleichen Materialien zu verarbeiten. Der Verkauf von ausgeſprochenen Trachtenhüten ſowie das Umarbeiten und Abändern getragener Damenfilzhüte iſt dagegen geſtattet.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: Die Bläſervereinigung des Hamburger Philharmoniſchen Staatsorcheſters bringt von 11.00 bis 11.30 Uhr kleine Stücke. Von 16.00 bis 17.00 Uhr neue Unterhaltungsmuſik „Seefahrt iſt not!", die Marineſendung mit Märſchen und Liedern von 19.15 bis 20.00 Uhr. Eine Sportſendung für die Front unter dem Titel „1 : 0 für dich" von 20.15 bis 21.00 Uhr. Von 23.15 bis 24.00 Uhr „Tänzeriſche Skizzen".

Deutſchlandſender: Paul Bender ſingt Balladen von Loewe in der Sendung von 17.15 bis 18.30 Uhr, die u. a. Robert Schumanns Cellokonzert enthält. Verdiſche Opernausſchnitte aus „Jungfrau von Orleans", „Macbeth", „Maskenball" u. a. von 20.15 bis 21.15 Uhr als Aufnahme aus dem Feſtkonzert der Deutſch-Italieniſchen Geſellſchaft.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. Tödlicher Verkehrsunfall. Wieder forderte die Kreuzung der Hauptverkehrsſtraße am Ausgang der Stadt Holſtenring—Altonaer Straße—Sachſenring ein Menſchenleben. Ein 74jähriger Rentner fuhr mit ſeinem Fahrrad über den Holſatenring und wollte die Hauptverkehrsſtraße Kiel—Hamburg in Richtung Sachſenring überqueren. Auf der Kreuzung wurde er von einem in der gleichen Richtung fahrenden Laſtwagen erfaßt und ſchwer verletzt. Im Krankenhaus iſt er bald nach der Einlieferug geſtorben. — 75 Volkswohnungen, nach den Geſichtspunkten des ſozialen Wohnungsbauprogramms erſtellt, wurden hier gerichtet. Damit geht wohl für die geſamte Nordmark das erſte Bauvorhaben, das die Beſtimmungen des Führererlaſſes vom 15. 11. 1940 erfüllt, ſeiner Vollendung entgegen. Sonnabend war auf dem ausgedehnten Baugelände des privaten Wohnungsbauunternehmen der Rock-Siedlung am Sachſenring die Richtfeier. Der beſichtigte Wohnblock iſt auf Vier-Räume-Wohnungen genormt, wovon eine jede eine Wohnfläche von 76,2 Quadratmetern haben wird. Ueber einen hellen Flur, dem eine Laube vorgebaut iſt, kommt man in den geräumigen Wohnraum. Hier, wie auch in den vorgeſehenen zwei Kinderzimmern iſt bei richtiger Raumausnutzung mit den gezeigten zweckmäßigen Möbeln die Wirkung verblüffend. Beſonders auf den Kochraum iſt größte Sorgfalt verwandt worden. Es gibt eingebaute Schränke, einen Kühlſchrank uſw. Auch das Elternſchlafzimmer zeigt, daß ſelbſt bei zwei eingebauten Fenſtern genügend Platz iſt, alle für dieſes Zimmer in Frage kommenden Möbelſtücke wohnlich unterzubringen. Jede Wohnung hat eigenes Bad und genügend geräumige Kellerräume. Als beſonders zweckmäßig wird auch der vom Flur eingebaute Abſtellraum empfunden werden.

Kisdorf. Ein Großfeuer entſtand Freitag vormittag auf der Hofſtelle des Bauern Siegfried Jentzen, Kisdorfer-Feld. Die Freiwilligen Feuerwehren waren ſchnell zur Stelle, konnten aber vorerſt praktiſche Hilfe nur im Bergen von Hausrat und Vieh leiſten. Die Herbeiſchaffung des Waſſers konnte nur mit Ueberwindung erheblicher Schwierigkeiten gelöſt werden. Beim Hof befand ſich kein verwendbares Waſſer, es mußte aus dem etwa 800 m entfernten Löſchteich des Bauern W. Kröger, Kisdorfer-Feld, herangeſchaft werden, d. h. eine der drei einſatzbereiten Motorſpritzen pumpte aus dem Teich, die beiden in Abſtänden auf der Straße verteilten leiſteten Zubringerdienſte. Die Durchführung dieſer Anordnung erforderte koſtbare Zeit, die dem Element ein weiteres Umſichgreifen geſtattete. Nachdem die lange Leitung geſtreckt, in Ordnung und Waſſer in ununterbrochenem Strahl aus drei Rohren gegeben werden konnte, war es den vereinten Wehren ein verhältnismäßig Leichtes, das Feuer unter Kontrolle zu bringen und ein weiteres Umſichgkeifen zu verhindern. Das Feuer entſtand aus bisher unbekannter Urſache im Obergeſchoß des Stallgebäudes, dieſes wurde mit den dort lagernden Vorräten ein Raub der Flammen, das Untergeſchoß iſt zum Teil ausgebrannt; ebenſo der Verbindungsbau zum Wohnhaus, letzteres konnte mit angebranntem Dachüberſtand erhalten werden, ſo daß die Familie ein Dach über dem Kopf hat.

Gendarmeriebeamter ermordet

Schlamersdorf. Gendarmeriebeamter ermordet. In der Nacht zum Sonntag gegen 0 Uhr 15 iſt der 59jähr. Meiſter der Gendarmerie Auls aus Alt-Freſenburg, Kreis Stormarn, auf der Straße Bad Oldesloe nach Segeberg zwiſchen den Dörfern Alt-Freſenburg und Schlamersdorf von unbekannten Tätern ermordet worden. Auls war mit dem Fahrrad unterwegs und hat wahrſcheinlich verdächtige Perſonen angehalten oder iſt von dieſen überfallen worden. Dem Ermordeten wurden eine Piſtole, Kaliber 7,65, mit Piſtolentaſche, Leibriemen und das Polizei-Seitengewehr entwendet. Am Tatort wurde ein dolchartiges Meſſer, deſſen Griffſchale aus Weißmetall iſt und auf einer Seite eingegoſſen das Wort „Biwak" trägt, aufgefunden, das wahrſcheinlich vom Täter ſtammt und als Tatwerkzeug benutzt worden iſt. Tatverdächtig ſind zwei Männer, bei denen es ſich wahrſcheinlich um entwichene Kriegsgefangene oder ſonſtige Ausländer handelt. Dieſe Verdächtigen ſind am Tage vor der Tat in der dortigen Gegend beobachtet worden. Bei dem einen wurde gelegentlich eine Brieftaſche mit deutſchem Papiergeld geſehen. Dieſer iſt etwa 25 Jahre alt, und 1,70 Meter groß.

Hamburg. Mit 13 Jahren lebensmüde. Als ein Zug der Bentheimer Eiſenbahn den durch Blinklichter gekennzeichneten Uebergang über den Otmarſumer Weg überquerte, warf ſich ein Junge vor die Lokomotive. Da es dem Fahrperſonal unmöglich war, den Zug ſo ſchnell zum Halten zu bringen, wurde der Junge überfahren und getötet. Wie ſich ſpäter herausſtellte, handelte es ſich bei dem Toten um einen 13jährigen Schüler aus Bentheim. Was den Jungen in den Tod getrieben hat, iſt unerklärlich.

Hamburg. Beim Baden ertrunken. Am Sonnabend iſt ein 31jähriger Mann beim Baden im Köhlfleet ertrunken. In den Nachmittagsſtunden des Sonntags ertrank im Schwimmſtadion des Volksbades in Altona ein 18jähriger junger Mann. Die Leichen konnten geborgen werden.

Rahlſtedt. Am 4. Juli, gegen 15 Uhr, entſtand in einem Bauernhauſe der Wandsbeker Straße in Rahlſtedt ein Feuer, das den Dachſtuhl und den Fußboden des Dachgeſchoſſes erfaßt hatte und größeren Umfang anzunehmen drohte. Die Feuerſchutzpolizei löſchte mit drei Rohren und hatte den Brand nach kurzer Zeit in ihrer Gewalt.

Nah vad Fern

Echo einer Zeitungsnotiz. Vor einiger Zeit wurde von einem ſaarländiſchen Grubenarbeiter berichtet, der ſeinen Wochenlohn in das Frühſtückspapier gewickelt hatte und dieſen dadurch verlor, daß ein Hund das Papier ſamt Wochenlohn auffraß. Der Polizeipräſident von Saarbrücken berichtet jetzt von einem erfreulichen Echo dieſer Notiz. Sie iſt auch in einer Wiener Tageszeitung erſchienen, und ein Wiener Volksgenoſſe hat nun in großherziger Weiſe einen Geldbetrag an die Polizeikaſſe überwieſen mit der Beſtimmung, dem Geſchädigten dieſen Betrag auszuhändigen. Das Saarbrücker Polizeipräſidium ſucht nun den Mann, der damals von dem Mißgeſchick betroffen wurde.

Stiftung für ältere Hannoveraner. Die Stadt Hannover nahm eine Stiftung des verſtorbenen Direktors Selling in Höhe von 50 000 RM. an, aus deren Zinsbeträgen bedürftige Hannoveraner, die das 70. Lebensjahr überſchritten haben, in monatlichen Teilbeträgen jährliche Zuwendungen von je 300 RM. bis an ihr Lebensende erhalten ſollen.

Schmierfinken werden zur Reinigung geladen. Die Unſitte, überall, wo man ſich niederläßt, ſeinen wohlgeſchätzten Namen niederzuſchreiben oder einzukerben, hat leider allzu weite Kreiſe der Menſchheit ergriffen. Zu einem durchſchlagenden Mittel gegen alle Schmierfinken hat nun der Reichsbund deutſcher Höhlen und Schaubergwerke gegriffen. Er hat alle die Anſchriften in den Höhlen geſammelt und die Schmierer polizeilich ermitteln laſſen. Viele Beſucher haben erfreulicherweiſe ihre volle Adreſſe oder wenigſtens den Wohnort vermerkt. Die Betreffenden werden nun erſucht, einen nochmaligen Höhlenbeſuch vorzunehmen und hierbei ihre Sudelei zu entfernen. Weigern ſie ſich, dann erfolgt Strafanzeige wegen Verſchandelung von Naturdenkmälern.

Puppen hüten Gänſe. Um dem Zeitmangel zum Hüten der jungen Gänſe abzuhelfen, ſind Einwohner von Neuenhofe im Kreiſe Haldensleben auf einen klugen Ausweg gekommen. Sie richteten größere Puppen her und ſetzten ſie zu den Gänſen auf die Wieſe. Es zeigte ſich, daß ſich die Gänſe tatſächlich nicht von der Puppe entfernen, daß ſie ſofort zu ihr laufen, wenn Gefahren zu drohen ſcheinen. In anderen Orten hat das Beiſpiel nun Schule gemacht. Eines Tages werden die Gänſe vielleicht doch dahinter kommen, daß die Puppe weder etwas für noch gegen ſie tun kann.

Ein Kind, das 15 Liter Waſſer am Tage trinken muß. Ein vierjähriges Kind, Söhnchen eines Budapeſter Arbeiters, iſt von einer merkwürdigen Krankheit befallen. Es hat fortwährend Durſt, und trinkt täglich 14 bis 15 Liter Waſſer. Die Krankheit wird auf das Fehlen einer Drüſe zurückgeführt, die den Feuchtigkeitshaushalt des Körpers regelt. Bisher haben die Aerzte kein Mittel gefunden um dem Kind zu helfen.

Symbol der Lebenstüchtigkeit

Gedanken zur Großen Deutſchen Kunſtausſtellung.

Zum drittenmal iſt während des Krieges als die große wegweiſende und rückblickende Schau des deutſchen Kunſtſchaffens die Große Deutſche Kunſtausſtellung in München eröffnet worden. Das iſt ein Ereignis, das nicht nur ſeine überragende Bedeutung trotz des Krieges oder neben dem Kriege hat, ſondern das gerade aus der Tatſache des nun bald drei Jahre währenden Zweiten Weltkrieges und europäiſchen Befreiungskampfes ſeinen eigentlichen und tieferen Sinn empfängt.

Immer und immer wieder hat es ſich bewieſen, daß dieſer Krieg nicht nur die große Bewährung der militäriſchen Kräfte, ſondern aller ſeeliſchen und moraliſchen Lebenskräfte der Nation iſt, wie ſie ſich in der Höhe der Kultur und der ſchöpferiſchen Kraft eines Volkes manifeſtieren. So iſt ſchon die äußerliche Tatſache, daß überhaupt im Kriege die Große Deutſche Kunſtausſtellung nicht nur nach wie vor durchgeführt wird, ſondern in der Kunſt bereits eine vertiefte Sinndeutung des Krieges beginnt, ein Symbol für die unerſchütterliche Lebenstüchtigkeit, die inneren Kräfte und den Siegeswillen des deutſchen Volkes!

Während in England allmählich die Untergangsſtimmung einer vergehenden Welt ſich immer mehr und mehr ausbreitet, während der ziviliſatoriſche Leerlauf ſich in US.-Amerika unter den Schatten des Krieges immer unverhüllter offenbart und während die entſetzliche Drohung der chaotiſchen Zerſtörung und der bolſchewiſtiſchen blutigen Weltherrſchaftsideologie immer entſcheidender von Europa zurückgedrängt wird und ſeiner Vernichtung entgegengeht, veranſtaltet Deutſchland unter Anteilnahme des ganzen deutſchen Volkes abermals ſeine Große Kunſtausſtellung! Wo über die Kraft der Waffen, über den militäriſchen Einſatz hinaus die inneren Kräfte zum Siege vorhanden ſind, wird auch auf ſolche Weiſe von neuem auf unbezweifelbare Weiſe beſtätigt.

Der tiefe Zuſammenhang zwiſchen Kunſt und Krieg wird in den Worten deutlich, mit denen der Führer die Kunſt als „Ausdruck und Spiegel der Sehnſucht und der Wirklichkeit einer Zeit" gedeutet hat. In unſerer Zeit aber erhebt ſich der Heroismus „leidenſchaftlich als kommender Geſtalter und Führer politiſcher Schickſale". Dieſer Heroismus, den der deutſche Soldat der nationalſozialiſtiſchen Volksheere auf allen Kriegsſchauplätzen täglich und ſtündlich auf einzigartige Weiſe beweiſt, iſt das große Lebensgefühl, aus dem auch die Kunſt unſerer Tage ihre ſtärkſten und tiefſten Anregungen empfängt: — das Lebensgefühl, in dem und durch das wir ſiegen!

Worte des Führers über die Kunſt

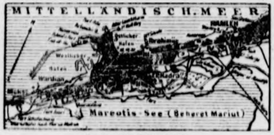
Die Kunſt wird ſtets Ausdruck und Spiegel der Sehnſucht und der Wirklichkeit einer Zeit ſein. Die weltbürgerliche Beſinnlichkeit iſt in raſchem Entſchwinden begriffen. Der Heroismus erhebt ſich leidenſchaftlich als kommender Geſtalter und Führer politiſcher Schickſale. Es iſt die Aufgabe der Kunſt, Ausdruck dieſes beſtimmenden Zeitgeiſtes zu ſein.

Die Kunſt iſt eine erhabene und zum Fanatismus verpflichtende Miſſion. Wer von der Vorſehung auserſehen iſt, die Seele eines Volkes der Mitwelt zu enthüllen, ſie in Tönen klingen oder in Steinen ſprechen zu laſſen, der leidet unter der Gewalt des allmächtigen, ihn beherrſchenden Zwanges; der wird ſeine Sprache reden, auch wenn die Mitwelt ihn nicht verſteht oder verſtehen will, wird lieber jede Not auf ſich nehmen, als auch nur einmal dem Stern untreu zu werden, der ihn innerlich leitet.

Alexandria

Schwerpunkt der engliſchen Seemacht im öſtlichen Mittelmeer. — Zweimal das Grab einer Flotte — Größte Bedeutung als Kriegs- und Handelshafen

Gibraltar, Malta Alexandria waren die großen militäriſch-ſtrategiſchen britiſchen Zwingburgen im Mittelmeer. Gibraltar iſt in ſeiner Bedeutung für das britiſche Empire immer mehr problematiſch geworden, Malta, dieſe Sizilien vorgelagerte Inſel, iſt durch die ſtändigen Bombardierungen aus der Luft als See- und Luftſtützpunkt ſo gut wie ausgeſchaltet, und Alexandria — das man oft auch Alexandrien nennt — wurde durch den Blitzvormarſch Rommels das nächſte Sorgenkind der britiſchen Kriegsverbrecher.



Karte von Alexandria.
(Weltbild-Wag.)

Die große ägyptiſche Hafenſtadt wird ſeit Jahrzehnten von den Engländern als britiſche Flottenbaſis mißbraucht. Sie wurde gegründet von Alexander dem Großen. Schon im klaſſiſchen Altertum wurde die Stadt bald als ein Hauptumſchlagplatz für den Warenaustauſch und als Sitz der Wiſſenſchaften gerühmt. Faſt drei Jahrhunderte ſpäter kam eine andere große geſchichtliche Perſönlichkeit, der römiſche Feldherr Julius Cäſar, nach Alexandria. Auf ſeinem Zuge gegen das aufſtändiſche Aegypten wurde er 48 v. Chr. in Alexandria eingeſchloſſen und in der Burg belagert. Nur dadurch, daß es Cäſar durch kühnen Handſtreich gelang, die ſtarke im Hafen von Alexandria liegende ägyptiſche Flotte in Brand zu ſtecken, wurde ſeine Streitmacht gerettet. Auch Alexander hatte, ehe er in Aegypten Fuß faßte, vorher bei Tyros in Syrien die feindliche perſiſche Flotte vernichtet. Die beiden größten Feldherren des Altertums, Alexander und Cäſar, wagten alſo den Landkrieg erſt, nachdem die Flotten ihrer Gegner vernichtet waren.

Jahrhunderte ſpäter, am 1. Juli 1798, landete Napoleon I. in der geſchützten Bucht von Abukir, dicht bei Alexandria. Seine Abſicht war, den indiſchen Beſitz Englands zu bedrohen. Napoleon ſchlug in zwei Schlachten das ägyptiſche Heer. Da traf ihn ein ſchwerer Schlag. Seine Flotte wurde von den Engländern unter Nelſon angegriffen und vernichtet. Napoleon mußte ſein Aegypten-Unternehmen abbrechen. Zweimal wurde alſo Alexandria das Grab einer Flotte.

Am 11. Juli 1882 wurde Alexandria durch die engliſche Flotte überfallen und brutal beſchoſſen. Den Vorwand hierfür fand England in dem Aufſtand des nationaldenkenden ägyptiſchen Oberſten Arabi Paſcha gegen die eigene Regierung. England hatte die Bedeutung des 1869 vollendeten Suezkanals für die Verbindung mit ſeinem indiſchen Reiche erkannt, und in der Sicherung ſeines Empires ſcheute England noch niemals auch das ſchimpflichſte Verbrechen. Es folgte die Landung engliſcher Truppen in Port Said und in Suez, und mit dem 13. September 1882 begann die engliſche Herrſchaft über Aegypten.

Alexandria, mit 700 000 Einwohnern die größte Küſtenſtadt im ſüdöſtlichen Raum des Mittelmeers, iſt insbeſondere durch ſeinen Hafen von großer kriegswirtſchaftlicher Bedeutung. Stadt und Hafen liegen an der äußerſten weſtlichen Spitze des Nildeltas auf einem ſandigen Landſtreifen, der das Meer und den ſogenannten Mareotiſchen See voneinander trennt. Der Hafen beſteht aus zwei Becken, dem Oſthafen und dem Weſthafen. Im Altertum war der Oſthafen der wichtigere. In der Gegenwart dient er nur noch der Aufnahme von Fiſchereifahrzeugen. Das weſtliche Hafenbecken iſt das bei weitem größere. Der Außenhafen umfaßt 700 Hektar, der innere 190 Hektar. Im Innenhafen beträgt die Tiefe durchſchnittlich 8,5 Meter, im Außenhafen bis zu 20 Meter. Ein über drei Kilometer langer Damm ſchützt als Wellenbrecher den Außenhafen. Der Innenhafen iſt unterteilt in einen Kriegshafen und einen Teil für die Handelsſchiffe. Am Kriegshafen entlang befinden ſich ausgedehnte Dockanlagen und zahlreiche Gebäude, die bisher der italieniſchen Mittelmeerflotte dienten. An der ſüdlichſten Stelle des Innenhafens mündet ein Kanal in das Hafenbecken, der Alexandria mit dem Hinterland verbindet.

Die wirtſchaftliche Bedeutung des Hafens von Alexandria wie der Stadt wird daraus erſichtlich, daß Aegyptens geſamte Ausfuhr und zwei Drittel ſeiner Einfuhr vor dem Kriege über Alexandria gingen. Hauptausfuhrartikel waren die ägyptiſche Baumwolle, ferner Zwiebeln — Aegypten iſt der größte Zwiebelproduzent der Welt — und andere landwirtſchaftliche Erzeugniſſe. In normalen Zeiten belief ſich der einlaufende Verkehr des Hafens von Alexandria auf 2000 bis 3000 Schiffe mit rund fünf Millionen Tonnen Laderaum pro Jahr.

Zwiſchen Wüſte und Meer wird Alexandria von namenlos ſchönen Salzſeen eingeſchloſſen. Der Verkehr in den Straßen iſt ein Gemiſch zwiſchen modernen und orientaliſchen Verhältniſſen. Neben Straßenbahn und Automobilen trifft man Laſtkamele und Eſel. Das moderne Alexandria iſt weit ausgedehnt. Im breiten Bogen ſchiebt ſich um die Stadt von Oſten nach Weſten, aus dem Nildelta hervordringend, eine von Wind und Meer zuſammengetragene Sandwelle, die ihren Abſchluß in dem weiten Küſtenbogen des Deltas findet. Im Süden befinden ſich die Mareut-Seen. Früh ſchon wurde der Schutz der natürlich gebildeten Landzunge mit Kaſtellen und Befeſtigungen dem Meer und Feſtland gegenüber erkannt und der Platz in den jeweiligen Jahrhunderten für uneinnehmbar gehalten. Eine Eiſenbahnlinie verbindet Alexandria mit Kairo, und über Tanta auch mit Port Said. Auch breite Autoſtraßen ziehen ſich in das ägyptiſche Hinterland.

Für England lag die Bedeutung Alexandrias in erſter Linie in ſeiner ſeeſtrategiſchen Lage im öſtlichen Mittelmeerraum. Hier verfügt nur Alexandria über ſo große Docks, wie ſie für die größeren britiſchen Kriegsſchiffseinheiten zur Ausbeſſerung von Schäden geeignet ſind. In Alexandria lag der Schwerpunkt der engliſchen Seemacht im öſtlichen und mittleren Mittelmeer. Wenn Alexandria von der Landſeite erreicht wird, wie beiſpielsweiſe 1905 Port Arthur von den Japanern, ſo bleibt den engliſchen Kriegsſchiffen nur der Durchbruch zum nächſten ſicheren Hafen. Als ſichere Häfen können aber kaum die offenen Reeden von Port Said, Haifa und Famaguſta auf Cypern bezeichnet werden. Eine Ausſchaltung Alexandrias als Seeſtützpunkt für die Briten bedeutet daher den Zuſammenbruch der engliſchen Seemacht im öſtlichen Mittelmeer.

Nach dem Fall von Sewaſtopol.

Vor den Bolſchewiſten geflohene Einwohner kehren mit wenigen Habſeligkeiten nach dem Einmarſch der deutſchen Truppen in die Stadt zurück.
(PK.-Aufn.: Kriegsberichter Kurtſchat-Wb.-Wag.)

Tageschronik in Stichworten

In einer politiſchen Kundgebung ſprach in Salzburg Reichsſtudentenführer, Gauleiter und Reichsſtatthalter Dr. Scheel zu den Teilnehmern der Studentiſchen Tage Deutſcher Kunſt und zur Salzburger Bevölkerung. Dr. Scheel rief die Studenten erneut zu einem Einſatz auf.

Die portugieſiſche Preſſe feierte den 10. Jahrestag der Uebernahme des Miniſterpräſidiums durch Dr. Salazar, der bis dahin Finanzminiſter war. „Diario de Noticias“ ſchreibt, damals habe Portugal dieſen Regierungschef bekommen, der ihm von der Vorſehung beſtimmt ſei und deſſen einmalige Eigenſchaften und ſittliche Größe den friedlichen Aufbau Portugals gewährleiſteten.

Kampf um Felſenhöhlen

Bilder von der Eroberung Sewaſtopols.

Bei der Schlacht um Sewaſtopol ſpielten ſich beſo ders heftige Kämpfe um die großen natürlichen Höhle ab. Dieſe waren von den Bolſchewiſten als Wohnungen u Kampfſtellungen eingerichtet. In den großen Felſenhöhl waren die Kommiſſare mit ihren Familien untergebracht, wä rend die Bevölkerung in ausgedehnten einfacheren Höhl Platz gefunden hatte. Die von den Kommiſſaren bewohnt Höhlen beſaßen Schlafzimmer und Küchen. Andere Felſe tunnel waren als Großſchlächtereien, Großbäckereien, La rette, Lager uſw. eingerichtet. Obwohl dieſe Höhlen faſt a eine Naturfelsſtärke von 100 bis 200 Mete Dicke aufwieſen, gelang es der ſchweren deutſchen Artiller und den ſchwerſten Bomben der Sturzkampfflugzeuge, ein Eingänge ganz oder teilweiſe zuzuſchütten.

Das Ausräumen der unterirdiſchen Befeſtigungen bli im weſentlichen den Pionieren und Infanteriſten überlaſſe Verſchiedentlich ſprengten die Bolſchewiſten durch Fer zündungen ganze Höhlenſyſteme in die Luft, wenn glaubten, daß die deutſchen Angreifer nahe genug hera gekommen waren. Bei einer ſolchen Sprengung fanden etw 1000 Rotarmiſten und etwa 3000 Ziviliſte den Tod. Bei einem anderen Höhlenſyſtem wurden du eine Sprengung ſämtliche Eingänge verſchütte Die Eingeſchloſſenen verſuchten daraufhin, von innen her m Artillerie gegen die herabgeſtürzten Felsbrocken zu ſchieße um ſich frei zu machen. Nach Ausſagen von Gefangenen wa in dieſem Bunker außer Geſchützen, Panzerabwehrkanonen u Granatwerfern etwa 800 Sowjetſoldaten und etwa 5000 Zi liſten, Frauen und Kinder eingeſchloſſen.

Daraufhin wurden gefangene Bolſchewiſten angeſetzt, u den Eingang wieder frei zu machen. Ein Teil der Ei geſchloſſenen konnte im letzten Augenblick noch befreit werde Ebenſo, wie die Bolſchewiſten ſolche Stellungen, die geg den Anſturm der Angriffstruppen nicht mehr zu halten ware ſprengten, haben ſie auch in der Stadt ſelbſt alles, wa Artillerie und Sturzkampfflugzeuge noch nicht vernicht hatten, zerſtört.

Die neueſte Verbeugung vor Stalin

Kommuniſtiſche Partei in Indien wieder zugelaſſen.

Wie aus Neu Delhi berichtet wird, gab der Vizeköni Lord Linlithgow, eine Verordnung heraus, nach d die Kommuniſtiſche Partei mit ihren Unterorgan ſationen in den elf indiſchen Provinzen wieder zugelaſſen i Alle laufenden Strafverfahren gegen Kommuniſten ſollen ei geſtellt und bereits verurteilte kommuniſtiſche Gefangene au den Strafanſtalten entlaſſen werden. Die Provinzialregieru gen von Bengalen und Madras haben dieſe Verordnung b reits durchgeführt.

Die Frühjahrsbeſtellung rechtzeitig vollendet

Die Lage der Landwirtſchaft in der Mitte der beſetzten O gebiete

Der mittlere Raum der beſetzten Oſtgebiete war zur Ze der Bolſchewiſtenherrſchaft infolge der verhältnismäßig ſtark Induſtrialiſierung und der geringeren Beſchaffenheit des B dens ernährungswirtſchaftlich ein Zuſchußgebiet. Man befürc tete, daß hier ſelbſt ernſte Ernährungsſchwierigkeiten auftret könnten. Nach den Erfahrungen des ſchweren Winters un nach Beendigung der Frühjahrsbeſtellung kann nun folgend feſtgeſtellt werden:

Durch die Kriegsfolgen, insbeſondere durch die von de Bolſchewiſten durchgeführten Zerſtörungen der Städte un vieler Induſtriewerke iſt eine weſentliche Abwanderung d ſtädtiſchen Bevölkerung eingetreten. Auch die klimatiſchen B dingungen im mittleren Raum ſind dazu angetan, mittle gleichbleibende Erträge zu gewährleiſten. Dieſe Umſtände e klären es, daß hier nicht nur die Anforderungen der Fro befriedigt wurden, ſondern daß auch die Zivilbevölkerung i vergangenen Winter in ausreichendem Maße mit Nahrung mitteln verſorgt werden konnte. Beſonders erfreulich iſt d Tatſache, daß die Beſtellung der Winterfrüchte z 100 Prozent erfolgte; an vielen Stellen wurden i Herbſt 1941 ſogar größere Flächen mit Winterfrüchten beſtell als planmäßig vorgeſehen waren. Der Stand der Winterſaat iſt dabei erfreulicherweiſe als durchweg gut anzuſprechen.

Die mit aller Kraft geförderte Durchführung der neu Agrarordnung hat auf den Ausbauwillen des Bauern gera während der Frühjahrsbeſtellung einen ſehr günſtigen Einfl ausgeübt. Der Bauer konnte auf dem ihm zugeteilten Lan ſeit langer Zeit zum erſtenmal ohne Aufſicht der Bolſchewiſt arbeiten. Und er tut dies mit Anſpannung aller Kräfte. E wurde trotz Pferde- und Saatgutmangels, die beſonders in de frontnahen Gebieten Engpäſſe für die Beſtellung darſtellte die Frühjahrsſaat vollſtändig und rechtzeit eingebracht, natürlich mit Ausnahme der Gebiete, denen ſich Kriegshandlungen abſpielen.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Haushaltsſatzung

der Stadtgemeinde Bad Bramſtedt, Kreis Segeberg,
Regierungsbezirk Schleswig, für das Rechnungsjahr 1942

I. Auf Grund der §§ 83 ff. der deutſchen Gemeindeordnung vo 30. 1. 1935 (RGBl. I S. 49) wird nach Beratung mit den Ratsherr folgende Haushaltsſatzung erlaſſen:

§ 1. Der Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1942 wird i **ordentlichen** Haushaltsplan
in den Ausgaben auf **623.700 R**
und im **außerordentlichen** Haushaltsplan
in den Ausgaben auf **10.796 R**
feſtgeſetzt.

§ 2. Die Steuerſätze (Hebeſätze) für die Gemeindeſteuern, die f jedes Rechnungsjahr neu feſtzuſetzen ſind, werden wie fol feſtgeſetzt:
1. **Grundſteuer**
a) für die land- und forſtwirtſchaftlichen Betriebe Hebeſatz 120 v.
b) für die Grundſtücke Hebeſatz 170 v.
2. **Gewerbeſteuer**
nach dem Gewerbeertrag und nach dem Gewerbekapital Hebeſatz 220 v.
3. Zweigſtellenſteuer Hebeſatz 265 v.
4. Bürgerſteuer Hebeſatz 500 v.

§ 3. Der Höchſtbetrag der Kaſſenkredite, die im laufenden Re nungsjahr zur Aufrechterhaltung des Betriebes der Stadtka in Anſpruch genommen werden dürfen, wird auf
40 000 RM
feſtgeſetzt. In dieſem Höchſtbetrag ſind keine Kaſſenkredite en halten, die auf Grund früherer Ermächtigung aufgenomm und noch nicht zurückgezahlt ſind.

Bad Bramſtedt, den 17. April 1942.
Der Bürgermeiſter
In Vertretung: Rave

II. Die nach § 86 der Deutſchen Gemeindeordnung erforderli Genehmigung der Aufſichtsbehörde, Landrat zu Bad Segeberg, unter dem 24. Juni 1942 A. 2 a — erteilt.

Bad Bramſtedt, den 2. Juli 1942.
Der Bürgermeiſter
In Vertretung: Rave

Jeder Wagen mehr -
600000 SCHUSS für's MG!
DR
Helft mit! Beladet auch sonn- und feiertags!
Räder müssen rollen für den Sieg!

Soßenrest verlängern!

Hat man noch einen Soßenrest, dann genügt schon ½ KNORR Soßenwürfel, um die Soße zu verlängern. Wichtig ist dabei: den ½ Würfel nie in die vorhandene Soße bröckeln, sondern fein zerdrücken, mit etwas Wasser glattrühren, mit ⅛ Liter Wasser unter Umrühren 3 Minuten kochen, dann mit dem Soßenrest kurz aufkochen.

KNORR

Geſucht
Strickerin
für Kinderſachen.
Näheres in der Exped. ds. Bl.

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

Zeitungs-Austräger
Knabe oder Mädchen
evtl. Erwachſener (als Nebenbeſchäftigung)
für einen Bezirk in der Stadt Bad Bramſtedt geſucht.
Verlag der „Bramſtedter Nachrichten“

Werde Mitglied der NSV.!

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 157 | Mittwoch, den 8. Juli 1942 | 64. Jahrg.

Geleitzugkataſtrophe im Eismeer

28 Schiffe mit 192000 BRT.

Feindliche Geleitzugkataſtrophe im Nordmeer — Auch ein amerikaniſcher Schwerer Kreuzer vernichtet.

Aus dem Führerhauptquartier, 7. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Seit dem 2. Juli wurde zwiſchen dem Nordkap und Spitzbergen, 300—400 Seemeilen von der nordnorwegiſchen Küſte entfernt, eine große Operation von Luft- und Seeſtreitkräften gegen den feindlichen Geleitverkehr nach der Sowjetunion durchgeführt. Kampffliegerverbände und deutſche Unterſeeboote haben einen engliſch-amerikaniſchen Großgeleitzug im Nördlichen Eismeer angegriffen und zum großen Teil vernichtet. Der Konvoi beſtand aus 38 Handelsſchiffen, hatte Flugzeuge, Panzerkampfwagen, Munition und Lebensmittel geladen, war nach Archangelſk beſtimmt und durch ſchwere feindliche Seeſtreitkräfte, Zerſtörer und Korvetten ſehr ſtark geſichert.

In enger Zuſammenarbeit zwiſchen Kriegsmarine und Luftwaffe wurden durch Kampfflugzeuge ein Schwerer amerikaniſcher Kreuzer und 19 Handelsſchiffe mit 122 000 BRT., durch Unterſeeboote 9 Schiffe mit 70 400 BRT., im ganzen ſomit 28 Schiffe mit 192 400 BRT. verſenkt. Der Reſt des völlig zerſprengten Geleitzuges wird weiter bekämpft.

Durch Seenotflugzeuge wurde eine größere Zahl amerikaniſcher Seeleute gerettet und gefangengenommen.

*

Sowjets ohne Waffenhilfe

Die faſt völlige Vernichtung des feindlichen Geleitzuges im Nördlichen Eismeer, der Panzer, Waffen und Munition für die Sowjets an Bord hatte und deſſen Ziel Archangelſk war, zeigt aller Welt, in welcher verzweifelten Notlage ſich die Bolſchewiſten befinden müſſen. Denn ſo ohne weiteres haben beſtimmt nicht Churchill und Rooſevelt das Riſiko übernommen, auf Biegen und Brechen den Sowjets die ſo dringend benötigte Waffenhilfe angedeihen zu laſſen, obwohl den eigenen Truppen in Afrika dieſes Kriegsmaterial ebenfalls fehlt.

Unſere Kriegsmarine und Luftwaffe haben wiederum in vorbildlicher Weiſe zuſammengearbeitet und unſeren Feinden tödliche Schläge verſetzt. Ihre Großmäuligkeit wird den plutokratiſchen Kriegsverbrechern nun allmählich vergehen, wo ſie ſehen müſſen, daß alle ihre Pläne, wenn man von ſolchen überhaupt ſprechen kann, von Deutſchland und ſeinen Verbündeten mit Erfolg durchkreuzt werden. Denn es bedeutet allerhand für die angelſächſiſchen Plutokratien, wenn auf einen Hieb faſt 200 000 BRT. auf den Grund des Meeres geſchickt worden ſind. Man muß ſich dabei vor Augen halten, wie groß bereits die Schiffsraumknappheit für England und die USA. geworden iſt, daß Rooſevelt und Churchill ſicherlich nicht leichten Herzens den überaus großen Geleitzug von 38 Schiffen auf den Weg nach Archangelſk geſandt haben. Man halte ſich vor Augen, welche großen Entfernungen die engliſchen und amerikaniſchen Schiffe zurücklegen müſſen, um beiſpielsweiſe die Front im Mittleren Orient mit dem nötigen Nachſchub verſorgen zu können. Allein dieſe großen Entfernungen erfordern mehr Schiffe, als es bisher der Weg durch das Mittelmeer brauchte. Die Geleitzugkataſtrophe im Nordmeer iſt eine ſolche Hiobsbotſchaft, daß ſie noch niederſchmetternder als die Niederlagen in Nordafrika und Aegypten auf die britiſche Oeffentlichkeit wirken muß, die zugleich erkennen muß, daß alle Hoffnungen, welche auf die Sowjets noch geſetzt wurden, leere Illuſionen ſind.

Ob Rooſevelt nun immer noch ſo optimiſtiſch bleiben wird, wie er es bisher geweſen iſt? Aus Waſhington kam erſt dieſer Tage die Meldung, daß der Kriegshetzer im Weißen Haus „für die zukünftige Okkupationsarmee in Deutſchland" über eine Million „Siegeszeichen" zur Herſtellung in Auftrag gegeben habe. Die Welt wird ſich fragen, ob Rooſevelt wirklich ſo verblendet in ſeinem Größenwahnſinn iſt, daß er wagt glauben zu dürfen, die Plutokratien können in dieſem Kriege jemals den Sieg erringen. Sie vermögen ja nicht einmal eine zweite Front zu errichten, weil wegen der ſtändig zunehmenden Schiffsverſenkungen die Transportfrage für die Errichtung einer derartigen zweiten Front nicht gelöſt werden kann. An den amerikaniſchen Küſten, im Atlantik, im Mittelmeer und im Nordmeer werden die Schiffsverluſte für England und die USA. immer kataſtrophaler. Glaubt Rooſevelt, glaubt Churchill wirklich, daß das die Vorausſetzungen für den erhofften Sieg ſind. Nein, ſie erhoffen es ſicherlich nicht, aber ſie ſuchen weiter zu bluffen und zu lügen, damit die engliſche und amerikaniſche Oeffentlichkeit moraliſch nicht zuſammenbricht. Sie mögen nur ſo fortfahren. Sie lügen, wir aber ſiegen!

Die Geleitzugkataſtrophe im Eismeer

Zu der britiſch-amerikaniſchen Geleitzugkataſtrophe im Nördlichen Eismeer wird noch ergänzend mitgeteilt:

Den nach Murmanſk und Archangelſk beſtimmten Geleitzügen hatte die britiſche und amerikaniſche Marine die ſtärkſte Sicherung beigegeben, die jemals für ein Geleit eingeſetzt worden war. Unmittelbar bei den Transportern ſtanden zahlreiche Kreuzer, Zerſtörer und Korvetten, dahinter Flugzeugträger, die ihrerſeits durch einen Schlachtſchiffverband mit ſtarkem eigenem Schutz geſichert wurden. Aus dieſem Aufmarſch geht die große Bedeutung hervor, die der Feind der Ankunft dieſer Kriegsmaterialtransporte in den ſowjetiſchen Häfen beilegte.

Die von den Unterſeebooten getroffenen Feſtſtellungen beſtätigen die überaus wertvolle Ladung der Frachter. Von den [illegible] Dampfern, die ſie in tagelangen Angriffen verſenkten, konnten ſechs namentlich erfaßt werden. Vier von ihnen hatten volle Ladungen von Panzern an Bord. Ein Schiff war mit Flugzeugen und Panzern beladen, andere mit Kraftwagenteilen, Motorfahrzeugen und Munition. In drei Fällen verſenkten Unterſeeboote Schiffe, die durch Luftangriffe beſchädigt worden waren. In drei anderen Fällen beobachteten Unterſeeboote den Untergang von Schiffen nach einem Angriff der deutſchen Luftwaffe. Die Geleitzüge wurden nach dieſen Angriffen in mehrere einzelne Stücke zerſprengt. Einige Einzelfahrer ſuchten zu entkommen, ohne ſich um das Schickſal der Ueberlebenden anderer Schiffe zu kümmern, zu deren Rettung die geleitenden Kriegsſchiffe ebenfalls keine Anſtalten trafen.

Woroneſch genommen

Der Don überſchritten — Harte Kämpfe im Raum nördlich Orel — 96 Sowjetflugzeuge abgeſchoſſen.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 7. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Bei den Angriffsoperationen an der Oſtfront wurde der Don überſchritten und die bedeutende Induſtrieſtadt Woroneſch genommen. Die Gefangenen- und Beutezahlen wachſen ſtändig. Gegenangriffe des Feindes wurden zerſchlagen. Hierbei vernichtete allein eine deutſche Panzerdiviſion 61 ſowjetiſche Panzer. Starke Luftſtreitkräfte griffen an den Schwerpunkten der Schlacht wirkſam in die Erdkämpfe ein und führten vernichtende Schläge gegen den feindlichen Nachſchubverkehr.

Im Seegebiet der Krim wurde ein ſowjetiſcher Unterſeebootjäger durch Luftangriff verſenkt.

Im Raum nördlich Orel wiederholte der Feind ſeine erfolgloſen Angriffe unter Einſatz von zahlreichen Panzern. Gegenangriffe führten zur Vernichtung von 22 feindlichen Panzern. Die harten Kämpfe dauern noch an.

Im Raum von Rſchew wurde der Feind in einem in breiter Front geführten Angriff aus ſeinen Stellungen geworfen.

Im Finniſchen Meerbuſen verſenkte ein Minenſuchboot ein ſowjetiſches Unterſeeboot.

Am geſtrigen Tage verloren die Sowjets 96 Flugzeuge. 2 eigene Flugzeuge werden vermißt.

In Aegypten ſcheiterten im Kampf um die El-Alamein-Stellung mehrere von Panzern unterſtützte feindliche Gegenſtöße. Am 5. und 6. Juli wurden dabei 27 britiſche Panzer abgeſchoſſen. Kampf- und Sturzkampfverbände bombardierten feindliche Truppen- und Kraftfahrzeugansammlungen. Neun britiſche Flugzeuge wurden abgeſchoſſen.

Im öſtlichen Mittelmeer verſenkte ein deutſches Unterſeeboot aus einem geſicherten Geleitzug einen Dampfer von 1500 BRT.

Auf Malta erzielten Verbände der deutſch-italieniſchen Luftwaffe bei Tages- und Nachtangriffen Bombenvolltreffer in Flugplatzanlagen und anderen militäriſchen Einrichtungen. In Luftkämpfen wurden 16 britiſche Flugzeuge zum Abſturz gebracht.

An der engliſchen Oſtküſte bombardierten ſtarke Kampffliegerverbände in der letzten Nacht bei guter Sicht das Hafen- und Induſtriegebiet von Middlesborough. Ausgedehnte Brände wurden beobachtet.

* * *

Abſchlußbericht über Sewaſtopol

97 000 Gefangene, 467 Geſchütze, 824 Maſchinengewehre, 758 Granatwerfer erbeutet oder vernichtet, 30 000 bis 40 000 Sowjetgefallene

Als Ergänzung zum Wehrmachtbericht vom 3. Juli 1942 gibt das Oberkommando der Wehrmacht über den Fall der Feſtung Sewaſtopol nunmehr abſchließend folgendes bekannt:

Im Verlaufe der Kämpfe, die ſich vom 7. Juni bis zum 4. Juli abſpielten, wurden:

97 000 Gefangene, darunter der ſtellvertretende Armeeführer, General Nowikow, eingebracht,
467 Geſchütze,
26 Panzer,
824 Maſchinengewehre,
758 Granatwerfer,
86 Panzerabwehrkanonen und
69 Flak erbeutet oder vernichtet. Die Beute an ſchweren und leichten Infanteriewaffen iſt noch nicht vollkommen erfaßt. Die blutigen Verluſte des Feindes ſind gewaltig und müſſen mit 30 000 bis 40 000 Mann angenommen werden.

3597 Bunker und Befeſtigungsanlagen aller Art, darunter die beiden modernſten und ſtärkſten Kampfwerke „Maxim Gorki I und II" mit je vier 30,5-Zentimeter-Kanonen, wurden genommen ſowie rund 137 000 Minen ausgebaut.

Höhere Sowjetoffiziere und Kommiſſare flohen

Entkommen ſind nur, wie durch Gefangenenausſagen beſtätigt wurde, einige höhere Offiziere und Kommiſſare ſowie in den erſten Tagen des Angriffs einige Verwundetentransporte.

Niederſächſiſche, brandenburgiſche, ſchleſiſche, ſächſiſche, fränkiſche, ſudetendeutſche und rheiniſche Diviſionen ſowie Heerestruppen aller Volksſtämme zuſammen mit rumäniſchen Infanterie- und Gebirgsdiviſionen ſind an dieſem Erfolg in gleicher Weiſe beteiligt.

Verhältnismäßig geringe deutſche Verluſte

Die Geſamtverluſte der deutſchen Truppen betragen 872 Offiziere und 23 239 Unteroffiziere und Mannſchaften, von denen 190 Offiziere und 4147 Unteroffiziere und Mannſchaften gefallen, 11 Offiziere und 1580 Unteroffiziere und Mannſchaften vermißt, die übrigen verwundet ſind.

Die Truppen des Heeres waren durch das deutſche Nahkampf-Fliegerkorps vorbildlich unterſtützt, das in pauſenloſen Tag- und Nachtangriffen wirkſam in den Kampf gegen Erd- und Seeziele eingriff.

In der Zeit vom 2. Juni bis 4. Juli wurden 23 751 Angriffsflüge durch Kampfmaſchinen aller Art durchgeführt, 123 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen und 18 am Boden zerſtört. Zahlreiche feindliche Panzer, Bunker, Batterien, Kaſernen, Munitions- und Oellager wurden vernichtet, vier Zerſtörer, ein Unterſeeboot, drei Schnellboote, ſechs Küſtenfahrzeuge und vier Frachter verſenkt. 31 eigene Flugzeuge gingen verloren.

Deutſche und italieniſche Seeſtreitkräfte bekämpften die feindlichen Schiffsbewegungenn vor Sewaſtopol. Es gelang ihnen, den feindlichen Nachſchub und den Abtransport zu unterbinden, drei ſowjetiſche U-Boote, zwei Dampfer von je 10 000 BRT., einen Transporter von 5000 BRT. und zwei mit Truppen beſetzte kleine Einheiten zu verſenken und dadurch weſentlich zum Erfolg des Angriffs beizutragen.

Der Feldzug auf der Krim iſt damit abgeſchloſſen

Er begann mit dem Durchbruch durch die Landbrücke von Perekop am 21. September 1941 und endete mit der Erſtürmung der ſtärkſten See- und Landfeſtung Sewaſtopol am 4. Juli 1942.

Er koſtete dem Feind den Verluſt von 430 000 Mann an Gefangenen, 1198 Panzern und 2102 Geſchützen und wird nicht als ein Sieg der Bolſchewiſten, wie es die feindliche Propaganda verſucht, ſondern als ein Ruhmesblatt der deutſchen und rumäniſchen Wehrmacht in die Geſchichte eingehen.

*

Woroneſch,

Schwerpunkt der ſowjetiſchen Wehrwirtſchaft.

Im Zuge der erfolgreichen Angriffsoperationen oſtwärts Kurſk haben deutſche Truppen die bedeutende Induſtrieſtadt Woroneſch, rund 250 Kilometer von Kurſk entfernt, genommen. Woroneſch, die Hauptſtadt des gleichnamigen Gebietes, iſt mit ihren rund 350 000 Einwohnern die zwölftgrößte Stadt der Sowjetunion. Eine umfangreiche Rüſtungsinduſtrie, vielfältige Fabrikanlagen anderer Art und die Fruchtbarkeit des umliegenden Agrargebietes machen Woroneſch zu einem Schwerpunkt der ſowjetiſchen Wehrwirtſchaft. Die Stadt liegt am Ufer des Don.

Die Rüſtungsinduſtrie in Woroneſch produziert Kriegsmaterial aller Art. Eine große Rolle ſpielen in der Rüſtungsinduſtrie von Woroneſch die Flugzeugmotorenwerke ſowie die auf Rüſtungsproduktion umgeſtellten zahlreichen Maſchinenfabriken der Stadt. Zu den bekannteſten Werken gehört das Flugzeugwerk Woroſchilow, deſſen Belegſchaft auf rund 12 000 Mann geſchätzt wird; größere Werke ſind ferner die Motorenfabrik Stalin, die heute ebenfalls Flugzeugmotoren herſtellt und eine Belegſchaft von rund 5000 Arbeitern hat, und die Maſchinenfabriken Komintern und Kuybyſchew, die Waffen, Geſchützrohrlinge, Munition uſw. herſtellen. Von den übrigen, nicht minder wichtigen Induſtrien iſt vor allem ein Gummikombinat beachtenswert, deſſen Belegſchaft 10 000 Arbeiter betragen ſoll. Einen ſchweren Verluſt für die Sowjets bedeuten weiter die hier vorhandenen Waggonfabriken und Eiſenbahnwerkſtätten. Wichtig ſind ſchließlich noch Werke für die Herſtellung elektriſcher und Funkgeräte ſowie Azetylenſchweißereien. Zwiſchen Woroneſch und Kurſk befinden ſich rieſige Magneteiſenlager, die Urſache für die Kurſker magnetiſche Anomalie.

Landwirtſchaftlich gehört das Gebiet Woroneſch zu den ſehr fruchtbaren mittleren Schwarzerdebezirken. Angebaut werden vorwiegend Weizen und Hafer. Entſprechend der landwirtſchaftlichen Bedeutung der Umgebung iſt die Lebensmittelinduſtrie der Stadt ſehr groß. Von der für ſowjetiſche Verhältniſſe intenſiven Viehwirtſchaft des Gebietes iſt die Pferdezucht am bekannteſten.

„Neue deutſche Triumphe"

Die berüchtigte Unterhausausſprache, die Churchill einen parlamentariſchen Pyrrhusſieg brachte, hat klargeſtellt, daß man in den alliierten Kreiſen ſelber erkannt hat, daß irgend etwas in der alliierten Kriegsführung nicht ſtimmt. Die letzten Kriegsereigniſſe haben nunmehr zu dem Bewußtſein geführt, daß alles falſch gemacht wird, daß das ganze Syſtem nichts taugt. Man ſchafft immer neue Kriegsſchauplätze, ſchwatzt von der 2., 3. und 4. Front und kann nicht einmal die alte halten. Man hatte ſeine letzte Hoffnung auf die bolſchewiſtiſche Dampfwalze geſetzt und muß jetzt mit Schrecken erkennen, daß die Deutſchen wie eine Dampfwalze gegen die bolſchewiſtiſchen Linien vorgehen.

In London und in Waſhington beherrſcht die kriegsverbrecheriſchen Regierungskreiſe heute die bange Frage nach dem Ziel der deutſchen Operationen in Afrika und an der Oſtfront. Das Volk jedoch fühlt, in welchem Maße es von der Regierung belogen worden iſt, und iſt von der Furcht ergriffen worden, daß England bei der Strategie der Zerſplitterung bleiben muß, deren Gefahren es zu ſpät erkannt hat. Die von Churchill erſtrebte Ausdehnung des Krieges wendet ſich jetzt gegen die Urheber dieſer Politik. Voller Bangen ſchreibt der Militärkritiker der „New York Times": „Man muß neue deutſche Triumphe in Rußland erwarten. Hitler verzichtet auf alle Senſationsſiege, vielmehr leitet er den Vorſtoß ſeiner Truppen auf Gebiete, die ihm ſolide und unzweifelhafte Gewinne einbringen. Es iſt nicht abzuleugnen, daß Deutſchland in der Sowjetunion den Alliierten militäriſch weit überlegen iſt." Auch die anderen amerikaniſchen Blätter jammern, daß der deutſche Vormarſch in Oſteuropa ernſte Beſorgniſſe in den Vereinigten Staaten hervorgerufen habe. Selbſt die Sowjets verſuchen es nicht mehr, wie noch vor wenigen Tagen, mit ihren Bluffſlügen. Die maßgebliche ſowjetiſche Zeitung „Prawda" ſogar iſt nicht mehr ſo optimiſtiſch geſtimmt. Sie bezeichnet die allgemeine Lage als „ſehr drohend". Und die engliſchen Blätter ſtimmen in den Klagegeſang plötzlich mit ein. Die „Daily Mail" ſpricht davon, daß „Timoſchenko in Gefahr" ſei. Aus der Sowjetunion träfen recht beunruhigende Nachrichten in London ein. Während die Aufmerkſamkeit der Weltöffentlichkeit in den letzten Tagen ſtändig auf Rommels Siege in Aegypten gelenkt worden ſei, habe Rommels Kollege von Bock an der Oſtfront nicht ſtill dageſeſſen. Der militäriſche Korreſpondent des „Daily Herald" äußert ſich in ähnlicher Weiſe beſorgt über den Gang der militäriſchen Ereigniſſe an der Oſtfront. Das Tempo des deutſchen Vormarſches an der Kurſk-Charkow-Front ſei plötzlich in geradezu alarmierender Weiſe beſchleunigt worden.

Sie haben in Moskau, London und Waſhington allen Grund zu ihren Beſorgniſſen. Die Welt iſt beſtimmt der gleichen Anſicht wie die „New York Herald Tribune“, daß es „den Sowjets offenbar nicht gelungen ſei, die deutſche Offenſivkraft lahmzulegen“. Dieſe letzte Illuſion der angelſächſiſchen Plutokraten zerflattert in alle Winde, ſeit die deutſchen Truppen an der Oſtfront zum Angriff angetreten ſind und die erſten Tage der deutſchen Oſtoffenſive bis zu 200 Kilometer Tiefe zum Don in einer Breite von 300 Kilometer vorgetragen wurde. Es ſtimmt alſo wirklich etwas nicht bei den Alliierten, beſonders nicht in ihrer Lügenagitation. Ironiſch meint das Londoner Blatt „Daily Herald“: „Gut unterrichtete Kreiſe haben ſich ſeit Monaten, nein ſeit Jahren mit dem ‚Wendepunkt‘ beſchäftigt. Jugoſlawiens Verrat an Deutſchland war ein ‚Wendepunkt‘. Der Eintritt der Sowjets in den Krieg war ein ‚Wendepunkt‘. Jeder der libyſchen Feldzüge ſollte zum ‚Wendepunkt‘ werden. Heute erklären wir fröhlich, daß Churchill und Rooſevelt in Waſhington dieſen ‚Wendepunkt‘ beſtimmen. Wir müſſen wirklich aufhören, uns ſelbſt zum Siege hinzureden. Die halbe Zeit haben wir im Schlafe geſprochen. Es iſt töricht, der britiſchen Oeffentlichkeit einzureden, daß Churchill und Rooſevelt wie ein paar Schachkünſtler ſich nur über die Stirn zu ſtreichen brauchen, um eine einfache Formel für den Sieg zu finden. Wer den Schrecken durch unſichere Vorausſagen eines bevorſtehenden Wendepunktes mildern will, hilft nicht den Krieg gewinnen.“ Man wird in der Tat peſſimiſtiſcher in England und Amerika, glaubt nicht mehr ohne weiteres dem Lügenlord, Rooſevelt und ihren Juden. Der Major Eliot erklärt in der USA.-Zeitſchrift „Look“: „Der Angelpunkt dieſes Krieges liegt im Mittleren Oſten, wo vielleicht in einem 6000 Meilen von New York entfernten Gebiet der Kriegsausgang entſchieden wird.“ Der „Mancheſter Guardian“ ſagt: „Deutſchland befindet ſich bei Charkow und in Nordafrika in der Offenſive. Die deutſchen Angriffe ſind ſchwer und heftig. Sie zeigen nicht, daß Deutſchland am Ende ſeiner Kraft iſt, ſondern beweiſen vielmehr, wie ſtark es iſt.“

Stark iſt Deutſchland aber nicht nur zu Lande und in der Luft, ſondern auch auf den Meeren. Betrübt mußte der „Evening Standard“ eingeſtehen, daß „die Schlacht im Atlantik zuungunſten der Verbündeten weitertobe und daß ſämtliche bisherigen Anſtrengungen der USA.-Flotte, mit den feindlichen U-Booten fertig zu werden, fehlgeſchlagen ſeien“. Dieſer Krieg iſt für die Alliierten kein „Krickett- oder Kinderſpiel“, ſondern bitterſter Ernſt, wie auch der gewaltige Erfolg gegen den Murmanſk-Geleitzug beweiſt. In der entſcheidenden Schlacht auf den Meeren müſſen England und die USA. immer folgenſchwerere Niederlagen einſtecken. Sie finden kaum noch die Schiffe, um der Transportſchwierigkeiten notdürftig Herr zu werden. Allein Churchill und Rooſevelt verbleiben bei ihrem Optimismus und Bluff und werden damit zu den Totengräbern ihrer Nationen. Warnend ruft ihnen die Londoner Zeitung „Economiſt“ zu: „Die Mauern von Jerichow fielen durch das Blaſen der Poſaunen zuſammen. Es gibt alliierte Botſchafter und Staatsmänner, die von ihren Reden anſcheinend dieſelbe Wirkung auf das Verteidigungsſyſtem des deutſchen Europa erwarten.“

Die Engländer und Amerikaner haben ſich freiwillig, aus Dummheit oder Angſt, ihrem Churchill und Rooſevelt verſchrieben. Sie müſſen daher auch die Folgen ihres Krieges tragen. Das Empire bricht zuſammen, aber Churchill bleibt.

Deutſche Luftwaffe ſehr aktiv

15 mit Truppen und Material beladene Züge auf der Strecke Swobota—Roſſoſch zur Entgleiſung gebracht.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, unterſtützte im ſüdlichen Abſchnitt der Oſtfront die deutſche Luftwaffe mit ſtarken Kampf-, Sturzkampf- und Zerſtörerverbänden dieſe Angriffsoperationen des Heeres in breiter Front gegen den Don. Beſonders heftige Angriffe richteten ſich während des ganzen Tages gegen den feindlichen Eiſenbahnverkehr auf der Strecke Swobota—Roſſoſch. Durch Bombentreffer wurden 15 Züge, die mit Truppen und Material beladen in ſüdlicher Richtung fuhren, beſchädigt und zur Entgleiſung gebracht. Die Mehrzahl der feindlichen Güterwagen geriet in Brand. Auch die Bahnhofsanlagen der wiederholt bombardierten Eiſenbahnſtrecke am Don erhielten ſchwere Treffer. Die Bolſchewiſten, die durch zahlreiche Transportkolonnen verſuchten, den Nachſchubverkehr auf der Straße aufrechtzuerhalten, erlitten bei Tiefangriffen deutſcher Kampf- und Sturzkampfflugzeuge empfindliche Verluſte. Ueber 500 Kraftfahrzeuge wurden durch Bomben und Bordwaffenbeſchuß vernichtet, während eine weitere große Zahl brennend auf den ohnehin ſchon ſtark verſtopften feindlichen Rollbahnen liegenblieb. Bei Angriffen gegen feindliche Batterieſtellungen oſtwärts des Don wurden zahlreiche Geſchütze zerſtört und mehrere Munitionslager in der Nähe der Artillerieſtellungen zur Exploſion gebracht. In heftigen Luftkämpfen, die ſich am Montag über dem ganzen Frontabſchnitt entwickelten, ſchoſſen deutſche Jäger 56 bolſchewiſtiſche Flugzeuge ab, zwei weitere Feindflugzeuge wurden eine Beute der deutſchen Flakartillerie.

Hutchneß übernimmt Oberbefehl in Syrien

Der britiſche Nachrichtendienſt gab bekannt, daß der Oberbefehl über ſämtliche Streitkräfte in Syrien dem britiſchen General Hutchneß übertragen wurde. Hutchneß werde auch die Leitung des Hauptquartiers in dieſem Abſchnitt übernehmen, die bisher der frühere franzöſiſche General Catroux innehatte.

Britiſche Ausſchreitungen in Indien

Gewalttaten gegen Frauen und Mädchen — 19 mohammedaniſche Freiheitskämpfer hingerichtet

Wie geflüchtete indiſche Patrioten berichten, mehren ſich die Ausſchreitungen des britiſchen Militärs gegen die wehrloſe indiſche Zivilbevölkerung. Es vergeht kaum ein Tag, an dem nicht indiſche Händler und Privatleute von britiſchen Soldaten beſtohlen, beraubt oder erpreßt werden. Häufig kommt es zu Zuſammenſtößen mit betrunkenen Soldaten, die ſich auch an Frauen und Mädchen vergreifen. In verſchiedenen Gebieten iſt es durch die vom britiſchen Militär rückſichtslos durchgeführten Requiſitionen von Lebensmitteln zu Hungersnöten gekommen. Die Erbitterung der indiſchen Bevölkerung iſt groß. Die Regierung des Vizekönigs ſucht dieſen Widerſtand, den ſie ſelbſt hervorgerufen hat, durch Verhaftungen der indiſchen Nationaliſtenführer zu brechen. In Nordweſtindien ſind kürzlich ſogar 19 mohammedaniſche Freiheitskämpfer hingerichtet worden.

Italiens Außenhandelsminiſter in Berlin

Der Königlich Italieniſche Miniſter für Außenhandel und Valuten, Rafaello Riccardi, trifft am heutigen Mittwoch zu einem mehrtägigen Beſuch in Berlin ein. Er wird Gaſt des Reichswirtſchaftsminiſters und Präſidenten der Deutſchen Reichsbank Dr. e. h. Walther Funk ſein.

Auf dem Wege zum Endſieg

Japan am 5. Jahrestag des China-Konfliktes.

Das japaniſche Volk beging am Dienstag den fünften Jahrestag des Ausbruchs des China-Konflikts. In Tokio und anderen Städten des Landes fanden aus dieſem Anlaß zahlreiche Kundgebungen ſtatt.

Neben Premierminiſter Tojo, der in ſeiner Erklärung u. a. erwähnte, daß Japan in Großoſtaſien zur Zeit 50 Millionen Quadratkilometer Gebiet kontrolliere, gab auch Marineminiſter Schimada einen militäriſchen Ueberblick anläßlich des 5. Jahrestages des China-Konfliktes.

Er betonte, daß Japan ſich heute ſtrategiſch in abſolut ſicherer Lage befinde. Sein Operationsgebiet erſtrecke ſich von den Aleuten im Norden über den Indiſchen Ozean und Südafrika im Weſten bis zu den oſtindiſchen Inſeln im Süden. Auſtralien ſchwebe in der größten Gefahr. Während Japans Siege in Oſtaſien die europäiſche Kriegslage weitgehend beeinflußten, wirke ſich die deutſch-italieniſche Kampftätigkeit gleichzeitig vorteilhaft für Japan in Oſtaſien aus. Der von den eng verbündeten Achſenmächten geführte Krieg zur Vernichtung der Vereinigten Staaten und Englands ſei auf dem Wege zum Endſieg.

Außenminiſter Togo erklärte: „Die Politik Japans iſt es, zur Befriedung der Welt durch Herſtellung des Friedens in Oſtaſien mit Japan als ſtabiliſierendem Faktor beizutragen.“ Der Miniſter verweilte in ſeiner Rede bei der engliſch-amerikaniſchen Einmiſchung in alle Verſuche zur Regelung der zwiſchen China und Japan ſchwebenden Fragen und erklärte, England und die USA. hätten aber alles getan, um den Frieden durch aktive Unterſtützung des Tſchungking-Regimes zu ſabotieren.

Togo wies darauf hin, daß durch die bisherigen Kriegshandlungen England und die USA. aus ihren ſtrategiſchen Stützpunkten in Oſtaſien vertrieben ſeien, Tſchungking befinde ſich in einer kläglichen Lage, nachdem alle Verſorgungsſtraßen abgeſchnitten ſind.

•

Der japaniſche Außenminiſter hat mitgeteilt, daß anläßlich des 5. Jahrestages des Ausbruchs des Krieges in China die thailändiſche Regierung die formelle Anerkennung der nationalen Regierung Chinas in Nanking ausgeſprochen hat. Die Anerkennung ergebe ſich aus dem Wunſch der thailändiſchen Regierung, am Aufbau Oſtaſiens mitzuarbeiten. Die japaniſche Regierung ſei der Ueberzeugung, daß dieſer Schritt der thailändiſchen Regierung als ein Wendepunkt in den Beziehungen zwiſchen Thailand und China zu betrachten ſei.

Rommel überbrachte Manoinelli das EK.

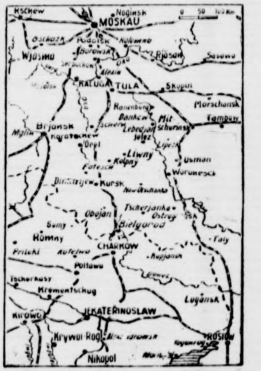
Feldmarſchall Rommel begab ſich in eine vorgeſchob Stellung an der Front, um Oberſt Manoinelli, dem Chef Generalſtabes der in den letzten Schlachten ſo erfolgrei Panzerarmeen, perſönlich das Eiſerne Kreuz zu überrei Generalfeldmarſchall Rommel ſprach ſich anerkennend und wundernd über die von Oberſt Manoinelli erzielten Erf aus.

General Hermann Geyer 60 Jahre alt

Am 7. Juli 1942 feierte General der Infanterie z. V. mann Geyer ſeinen 60. Geburtstag. Wie ſchon im Kr 1914/18, ſo ſtand der verdiente General auch im jetzigen g deutſchen Freiheitskampf an entſcheidender und vera wortungsvoller Stelle und hat zuletzt als Kommandieren General eines Armeekorps zu den Erfolgen im Kampf ge den Bolſchewismus hervorragend beigetragen.

General der Infanterie z. V. Hermann Geyer wurde 7. Juli 1882 als Sohn des ehemaligen Königlich Württ bergiſchen Präſidenten Carl Geyer in Stuttgart geboren. 4. Juni 1900 trat er als Fahnenjunker in das Grenadier-R ment 119 ein. In den Weltkrieg rückte er als Hauptma 1919 wurde er in den Großen Generalſtab verſetzt. In den genden Jahren leiſtete er abwechſelnd Dienſt in Truppen- Generalſtabsſtellungen. Im April 1939 ſchied er aus aktiven Wehrdienſt aus. Der Führer verlieh dem 1936 General der Infanterie Beförderten das Recht zum Tra der Uniform des Infanterie-Regiments 119 mit dem Abzei eines Generals. Mit Kriegsbeginn ſtellte ſich der verdie General erneut zur Verfügung des Heeres und wurde mit Führung eines Armeekorps beauftragt. Schon im Weſtfeld wurde ihm für die überlegene Führung ſeines Armeekorps u ſeine perſönliche Tapferkeit das Ritterkreuz des Eiſernen Kr zes vom Führer verliehen. Stets in den vorderſten Lin ſeiner Diviſionen, hat er das von ihm kommandierte Arm korps zu großen Erfolgen geführt und weſentlich zur Eroberu Dünkirchens beigetragen. Im Kampf gegen den Bolſ wismus ſtand er wieder an der Spitze eines Armeekorps entſcheidender Stelle und hatte Anteil an den großen Erfol der deutſchen Waffen.

Profeſſor Dr. Krieck 60 Jahre alt. In einer Feierſtu ehrten Partei, Staat, Reichsſtudentenführung und Univerſi den bekannten nationalſozialiſtiſchen Denker Profeſſor Dr. e Ernſt Krieck zu Heidelberg, der ſeinen 60. Geburtstag begang hat. Profeſſor Krieck, der einer alemanniſchen Bauernfam entſtammt, gehört zu den führenden Köpfen der nationalſo liſtiſchen Hochſchule; ſeine Werke ſind in vielen europäiſc Sprachen und auch in japaniſcher Sprache erſchienen.



Zur deutſchen Offenſive an der Oſtfront.

(Fechner-Wag.)

EVA

Roman einer Ehe von Sidonie Judeich-Mierswa

26. Fortſetzung

„Nanu, und dich hat ſie vergeſſen, Bodo? Es iſt ja nichts für dich dabei!“

„Wir haben ſchon ſeit Jahren einander nichts mehr geſchenkt. Es iſt eine unausgeſprochene Abmachung zwiſchen uns, daß wir es auch in Zukunft ſo halten wollen. Mir iſt das in Anbetracht meines Geldbeutels ſehr lieb.“

„Na, hör mal, und was du alles für mich und die Geſchwiſter mitgebracht haſt, das koſtet wohl nichts, du Verſchwender!“

„Bitte, darüber kein Wort, Mama! Was ich für Lore und Claus beſorgt habe, iſt nicht der Rede wert, und daß ich dir eine kleine Freude machen will iſt doch wohl ſelbſtverſtändlich! Du weißt ſelbſt, was ich dir noch ſchulde und wie tief ich bei dir in der Kreide ſitze. Da werde ich dir wohl etwas Nettes zu Weihnachten ſchenken dürfen.“

Der heilige Abend verlief im Bodmerhauſe ganz ſtill. Weder Frau Bodmer noch Bodo waren aufgelegt zu großen Unterhaltungen. Jedes hing ſeinen Gedanken nach und ſtarrte in die brennenden Lichter des kleinen Weihnachtsbäumchens. Und ihre Gedanken gingen den gleichen Weg.

„Gewiß denkt Evi jetzt auch an uns, Bodo!“

„Vielleicht, Mama! Von Lore und Claus aber nehme ich es mit Gewißheit an!“

Frau Bodmer nickte und ſchwieg eine Weile. Es dauerte gar nicht lange, ſo gab ſie ihr Schweigen auf und beſtürmte den wortkargen Bodo mit hunderterlei Fragen, die das junge Paar betrafen. Nur widerſtrebend gab er Auskunft und ſuchte immer wieder ein anderes Thema anzuſchlagen. Ganz ausführlich erzählte er von ſeiner neuen Tätigkeit, aus was ſie beſtünde, und wie der ganze Arbeitstag verlief. Dabei ließ er durchblicken, daß ſie ihm ſehr zuſagte.

„Alſo, du fühlſt dich wohl da? Es gefällt dir?“

„Ausgezeichnet!“

„Siehſt du, es iſt doch im Leben alles Beſtimmung. Hätte Eva nicht Jens geheiratet, ſo wärſt du wohl nie in den Betrieb gekommen. Alſo dankſt du Eva indirekt dieſen Glücksumſtand.“

„Ob's wirklich ein Glücksumſtand iſt? Wer kann das wiſſen?“

„Ich halte es dafür, Bodo! Aber auch für Eva! Mir iſt es direkt eine Beruhigung, daß du ſo in ihrer Nähe biſt. Du haſt ſo einen großen Einfluß auf ſie. Setze ihr nur den Kopf ordentlich zurecht, wenn ſie in ihre alten Fehler verfällt. Du weißt doch, ſie iſt oft ſo eigenwillig und unvernünftig. Wirke nur immer auf ſie ein, daß ſie ſich gut mit ihrem Schwiegervater ſtellt. Auf mich hört ſie ja nicht, wenn ich ſie darum bitte. Ihr ſeht euch wohl beinah' täglich?“

„Du befindeſt dich in einem Irrtum, Mama, unſer Verkehr iſt nicht ſo rege, als du denkſt. Evas Mann iſt mein Chef und Vorgeſetzter, ich halte mit Abſicht Abſtand, damit man nicht denkt, ich will mich aufdrängen. Ich werde die Wohnung von Eva nur betreten, wenn ich dazu beſonders aufgefordert werde.“

„Da haſt du ſchon recht, aber . . .“

„Kein aber. Ich gehe von meinem Standpunkt nicht ab. Unter dieſen obwaltenden Verhältniſſen wirſt du einſehen, daß mein Einfluß auf Eva kaum in Frage kommt. Ich würde es mir jetzt, wo ſie verheiratet iſt, auch niemals einfallen laſſen, ihr irgendeinen Rat zu erteilen oder ihr irgendwelche Vorſchriften zu machen und mich in ihre Angelegenheiten zu miſchen. Das iſt lediglich Sache ihres Mannes.“

„Es ſoll ja doch nur zum Beſten für Eva und auch für Jens ſein. Zu dir geſagt, halte ich ihren Mann für viel zu weich und nachſichtig. Der wird ihr nie widerſprechen und ſtets alles tun, was ſie will.“

„Mir ſcheint, Mama, du beurteilſt Jens Gaſteiner falſch. Ich habe nicht das Empfinden, daß er ſo ein Waſchlappen iſt. Was ich im Betrieb von ihm geſehen habe, iſt er wohl kein Menſch großer Worte, deſto mehr aber einer der Tat.“

„Ach was, Beruf und Ehe ſind zwei völlig verſchiedene Dinge, das verſtehſt du nicht.“

„Mag ſein, Mama! Ich bin aber froh, daß ich mich nur mit dem erſten und nicht auch mit dem zweiten zu befaſſen habe.“

Frau Bodmer lachte. „Bodo, du und ein Frauenfeind! Wie paßt das zuſammen.“

„Nicht Frauen-, nur Ehefeind, Mamachen.“

„Es täte dir aber ſehr gut, du Leichtſinn. Du hätteſt eine Frau, die dir ein bißchen auf die Finger ſähe und das Geldbeutelchen zuſchnürte, recht nötig.“

„Das arme Mädchen täte mir leid, wenn's nur als Kaſſiererin und Mammonhüterin geheiratet werden ſollte. Denn ich habe zwar nicht, wie es ſo ſchön im Liede heißt, mein Herz in Heidelberg verloren, aber es iſt ſtark und hoffnungslos woanders verankert.“

Brennend gern hätte Frau Bodmer mehr über dieſe unglückliche Liebe Bodos erfahren, aber er hüllte ſich, da ſie Näheres darüber wiſſen wollte, plötzlich in eiſig Schweigen und tat, als habe er nur einen Witz gemac Sein finſteres Geſicht aber ſtrafte ſeine Worte Lügen.

Gleich nach den Feiertagen reiſte Bodo ab, und ſch am nächſten Tage, als er fort war, kam das junge Ehepa zu ihr zu Beſuch und legte eine ſo große und herzlic Freude über das Wiederſehen mit ihr an den Tag, daß ihr Unwillen gegen Tochter und Schwiegerſohn ſchwan Nicht die kleinſte Andeutung machte ſie, daß ſie ſich v hnen vernachläſſigt und gekränkt gefühlt habe. Freud ſagte ſie zu, als man ſie einlud, Silveſter und Neujahr erſter lieber Wohngaſt im jungen Gaſteinerheim zu v leben. Allerdings rückte Eva mit dieſer Einladung hera als ſie von der Mutter erfahren hatte, daß Bodo über Jahresende eine mehrtägige Skitour mit einem Freun machte. Sie bedauerte aber ihrer Mutter und ihrem Ma gegenüber lebhaft, daß der liebe Bruder nun im traul Familienkreiſe fehlen würde.

Da man gerade von Bodo ſprach, fiel Frau Bodm auch ihre Unterhaltung mit ihm in den Weihnachtstag über ſeine unglückliche Liebe ein, und ſehr wichtig mac ſie davon der Tochter Mitteilung. „Weißt du's vielleic Eva, wer es ſein könnte? Dir hat er doch immer all geſagt.“

„Keine Ahnung hab' ich, Mama, und außerdem — off geſtanden — intereſſieren mich Bodos Liebesgeſchicht nicht im geringſten.“

„Aber Kind, ſei doch nicht gleich ſo gereizt, ich dach doch nur, du weißt es.“

Eva beſann ſich, lenkte ein. „Muttchen, ſei nicht bö daß ich ſo heftig war, ich bin jetzt leicht ſo erregt, aber wei du, um nochmal auf Bodo zu kommen, ich gönne ihm ſch mal ſo einen kleinen Dämpfer. Er hält ſich, wie die meiſt Männer, für unwiderſtehlich. Nun iſt ſeine Eitelkeit g kränkt, daß mal eine nichts von ihm wiſſen will. Geſchieh ihm ſchon recht.“ Mit ſtrahlendem Geſicht, als ſtellte ſ etwas ſehr Erfreuliches feſt, ſagte es Eva.

„Du ſchadenfrohe kleine Perſon, anſtatt daß du Mitlei mit deinem Bruder haſt, lachſt du noch über ihn“, warf ih Jens vor.

„Soll ich etwa gar darüber weinen, Jens? Dazu hab ich nicht die geringſte Luſt noch Abſicht. Nun kannſt du mi meinetwegen für herzlos halten, hoher Herr.“

„Für was ich dich halte, weißt du ja.“

„Nein.“

Er nahm ſie in ſeine Arme.

Fortſetzung folgt

Noginsk
SKAU
Moskau
Rjasan
Sasowo
TULA
Skopin
Morschansk
Kaluga
Bolchow
Mzensk
Tambow
Lebedjan
Jelez
Liwny
Woronesch
Kolpny
Ostrogoschsk
Tschertkowo
Ostrog
Bjelgorod
Isjum
RKOW
Kupjansk
Lugansk
NKOSLAW
ROSTOW

nſive an der Oſtfront. (Fechner-Wag.)

Zwei 10000-Tonner

Berlin, 7. Juli. Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, errangen leichte deutſche Kampfflugzeuge in den frühen Morgenſtunden des 7. Juli bei überraſchenden Tiefangriffen einen beachtenswerten Erfolg im Kampf gegen die britiſche Schiffahrt. Sie hatten bei bewaffneter Aufklärung im Weſten der Inſel Wight eine Anſammlung mehrerer Schffe — davon zwei große Dampfer von je 10000 BRT — geſichtet. Zur Abwehr waren von den Schiffen zahlreiche Sperrballone hochgelaſſen worden. Um 6 Uhr 10 erfolgten ſchlagartig die Tiefangriffe der deutſchen Kampfflugzeuge gleichzeitig gegen die beiden Schiffe von 10000 BRT. Der eine der ankernden Dampfer wurde durch eine Bombe ſchweren Kalibers mittſchiffs getroffen. Exploſionen zerriſſen die Bordwand und richteten auch an Deck nachhaltige Zerſtörungen an. Als zwei Bomben ſchweren Kalibers am Heck des anderen Schiffes detonierten, begann dieſes ſofort zu ſinken. Der Angriff kam ſo überraſchend, das die deutſchen Flugzeuge erſt beim Abflug von der Bordflak der umliegenden Schiffe und von Flakbatterien am Lande beſchoſſen wurden. Die eingeſetzten Flugzeuge kehrten ohne Verluſte zu ihren Einſatzhäfen zurück.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 8. Juli

Bekenntnis und Dank

○ Als der Führer am 10. Oktober 1939 das erſte Kriegswinterhilfswerk 1939/40 eröffnete, richtete er an das deutſche Volk in ſeiner Anſprache die Mahnung: „Es denke daher von jetzt ab keiner an die Größe ſeines Opfers, ſondern es denke jeder nur an die Größe unſeres gemeinſamen Opfers und an die Größe des Opfers derjenigen, die ſich für ihr Volk hingeben mußten, hingeben müſſen und hingegeben haben. Dieſem Opfer gegenüber ſind alle Opfer zu Hauſe gar nichts. Sie können aber mithelfen, in unſerem Volk das Bewußtſein der unlösbaren Gemeinſchaft zu verſtärken. Und das iſt das Entſcheidende."

Heute darf das deutſche Volk mit Stolz bekennen, daß es dieſer Mahnung des Führers treu geblieben iſt, und daß mit der ſich ſteigernden Gewalt des Krieges die unlösbare Gemeinſchaft aller aufrechten Deutſchen ſich nur noch inniger verbunden hat. Wir ſind ſtahlhart geworden. Nur der eine Gedanke lebt in uns: Sieg! Wohl greift der Alltag mit ſeinen Sorgen und Beſchwerden oft tief in das Leben des einzelnen ein. Mit jedem neuen Kriegsjahr iſt mehr von uns gefordert worden, aber wir richteten unſere Blicke nur auf das große Ziel und jedes Opfer wurde leicht.

Eines aber iſt ſich vom erſten Tage an gleichgeblieben: Immer wird das Opfer der Front turmhoch über den Leiſtungen der Heimat ſtehen. Es iſt daher nur die natürliche Regung unſeres Herzens und die ſelbſtverſtändliche nationale Pflicht eines jeden einzelnen, die Wunden, die der Krieg unſeren tapferen Soldaten ſchlägt, mit allen unſeren Kräften lindern zu helfen. Wieder erleben wir eine ſtolze Reihe deutſcher Siege. Mit den Fanfarenklängen dieſer Sommertage iſt alle Hoffnung der Feinde zerſchlagen worden, daß die Kampfkraft unſerer Soldaten in dem harten Winter 1941/42 gelitten haben könnte. Unſere ruhmgekrönte Wehrmacht kennt nur den einen Gedanken, unſer Volk durch ihren Einſatz dem Endſieg einen entſcheidenden Schritt näherzubringen. Hinter dieſer Einſatzbereitſchaft unſerer Soldaten ſteht ein ſo heiliger und großer Glaube an unſer Deutſchland, daß wir in der Heimat vor dieſen Männern nur beſtehen können, wenn wir aus der gleichen Kraft des Glaubens heraus auch unſeren Einſatz und unſer Opfer wieder ſteigern.

Wenn an dieſem Opferſonntag wieder eine Spende für das Deutſche Rote Kreuz gefordert wird, dann denkt an die deutſchen Soldaten, die im Südabſchnitt der Oſtfront die Bolſchewiſten der Vernichtung entgegentreiben, dann denkt an die Männer, die den Sieg von Sewaſtopol errungen haben, denkt an unſere tapferen Soldaten, die auf Afrikas Boden, in Aegypten die britiſche Gewalt zerbrechen, denkt an die unerſchrockenen U-Boot-Männer, die auf allen Meeren zum Schrecken der feindlichen Verſorgungsſchiffahrt geworden ſind, denkt aber auch an alle, die, ohne daß ihr Tun im Blickpunkt des Weltintereſſes ſteht, als die vielen vielen Namenloſen rückhaltlos ihre Pflicht erfüllen. Wer ſo ſich Rechenſchaft gegeben hat, wird dann auch den rechten Maßſtab für ſeine Spende für das Kriegshilfswerk des Deutſchen Roten Kreuzes gefunden haben. Dann wird die Spende zum Bekenntnis und Dank.

G. Beßler.

Jubiläen und Gedenktage

9. Juli.

1677: Der Dichter Johann Scheffler (Angelus Sileſius) in Breslau geſt. — 1932: Vertrag von Lauſanne: Aufhebung der dem Deutſchen Reiche durch den Young-Plan auferlegten Verpflichtungen. — 1940: Frankreich bricht die diplomatiſchen Beziehungen zu England ab.

Der Rundfunk am Donnerstag

Reichsprogramm: Tönende Landſchaftsbilder aus aller Welt, von 10.00 bis 11.00 Uhr. Clemens Krauß dirigiert die Sinfoniſche Phantaſie „Aus Italien" von Richard Strauß von 14.15 bis 15.00 Uhr. „Operettenkonzert" aus München von 16.00 bis 17.00 Uhr. Eine Mozart-Sendung von 20.15 bis 21.00 Uhr. Enſembleſätze aus „Fidelio" von Beethoven, neben Opernſzenen von Donizetti, Verdi und Puccini von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Deutſchlandſender: Chorwerke aus der Goethe-Sinfonie in der Sendung von 17.15 bis 18.00 Uhr und die Liebeslieder-Walzer von Brahms. Von 18.00 bis 18.30 Uhr ſinfoniſche Werke von Beethoven und Mozart. Von 21.00 bis 22.00 Uhr heitere Klänge beliebter Unterhaltungskomponiſten.

Das Sommergemüſe kommt!

Schon in den Jahren vor dem Kriege ſtieg der Gemüſeverbrauch ſtark an, weil der Wert des Gemüſes für die Geſundheit und Leiſtungsfähigkeit des Menſchen mehr und mehr erkannt wurde. Im Kriege hat die Rationierung der wichtigen Lebensmittel erneut zu einer anhaltenden, geradezu ſprunghaften Steigerung des Gemüſeverbrauchs geführt. Ein weiterer zuſätzlicher Mehrbedarf iſt ſchließlich durch die Anforderungen der Wehrmacht, der Werkküchen und der ſonſtigen Einrichtungen für die Gemeinſchaftsverpflegung entſtanden. Bei der Lenkung des Anbaues von Gemüſe iſt auf dieſe Entwicklung frühzeitig geachtet worden. Die Gemüſeanbaufläche iſt heute mehr als doppelt ſo groß wie im Jahre 1939, eine Leiſtung, die in Anbetracht der kriegsbedingten Produktionsſchwierigkeiten und im Hinblick auf die natürlichen Grenzen des Gemüſeanbaues (z. B. Mangel an Samen) alle Anerkennung verdient. Alljährlich ergibt ſich nun zwiſchen der Beſchickung des Marktes mit Frühgemüſe und Sommergemüſe eine Verſorgungslücke: normalerweiſe tritt ſie bereits Ende Mai, Anfang Juni auf. In dieſem Jahre kam ſie infolge der anormalen Witterung ſpäter und hält länger vor. Doch kommt jetzt endlich das Sommergemüſe. Die Märkte erhalten ſchon, allerdings erſt in geringen Mengen, u. a. Erbſen. Das wird ſich noch weiter beſſern. Insbeſondere wird Herbſtgemüſe verſtärkt auf den Markt kommen, weil der vermehrte Anbau ſich hauptſächlich auf die ſpäten Wurzelgemüſe erſtreckt. t

Das Standesamt Weddelbrook in Hagen meldet: Heiraten: Paul Friedrich Otto Manſch, Landwirt, Feſtung Dömitz, mit Anna Friede Fölſter, Föhrden-Barl; Emil Albert Neumann, Arbeiter, Hagen, mit Frieda Bruſchowitz, geb. Schröder, Hagen. Sterbefälle: Karl Johs. Albert Barth, Bauer, Hagen, gefallen im Oſten, 30 Jahre; Hermann Markus Casper Lindemann, Landwirt, Hagen, gefallen im Oſten, 18 Jahre alt; Hans Johann Georg Plähn, Itzehoe, 51 Jahre.

Erfolgreiche Schafzucht in der Nordmark. Auf der Tagung der ſchleswig-holſteiniſchen Schafzüchter in Kiel wurden an Hand eines ausführlichen Geſchäftsberichtes, die Arbeiten des Verbandes in züchteriſcher und wirtſchaftlicher Beziehung erläutert. Danach hat ſich der Schafbeſtand im ganzen auf dem vorjährigen Stand gehalten. Die Zahl der Schafhalter innerhalb der Provinz hat ſich hingegen beträchtlich erhöht. Die Ausfuhr von Böcken und Zuchtſchafen hat im letzten Jahr einen erfreulichen Aufſchwung genommen. Beliefert wurden u. a. beſonders Pommern, Weſtfalen, Oberſchleſien, das Generalgouvernement und Dänemark. Der Wollanfall hat ſich gegenüber dem Vorjahr etwas erhöht. Die Ausbildung des Schäfernachwuchſes wurde weiter durchgeführt. Ein fünftägiger Kurſus auf Sophienhof bei Flensburg wurde von 31 Gehilfen und Lehrlingen mit gutem Erfolg beſucht. Zuſammenfaſſend konnte der Landesverbandsleiter Bauer Claus Thormählen, Neuendorf, feſtſtellen, das der Landesverband trotz zahlreicher Schwierigkeiten ſeine Arbeiten im Berichtsjahr auf allen Gebieten erfolgreich durchgeführt hat.

Die beſten ſchleswig-holſteiniſchen Jungen und Mädel im Reichsſportwettkampf. In Neumünſter fanden die Entſcheidungen des Gebietes Nordmark der Hitler-Jugend im Reichsſportwettkampf ſtatt. In dem Dreikampf ſiegte beim Jungvolk Fähnlein 2/463 (Lauenburg) mit 2435 Punkten. Zweiter wurde Fähnlein 12/444 (Probſtei) mit 2427 Punkten, dritter Fähnlein 1/818 (Eckernförde) mit 2312 Punkten; bei der HJ. erſter: Gefolgſchaft 3/84 mit 2943 Punkten, zweiter Gefolgſchaft 1/85 mit 2898 Punkten und dritter Gefolgſchaft 1/498 mit 2790 Punkten. In der Geſamtwertung liegt der Bann Probſtei (444) mit 5005 Punkten an der Spitze. Sieger im Reichsſportwettkampf der Mädel wurde der Mädelbann Steinburg (418) mit 2651 Punkten, den 2. Platz belegte Probſtei (444) mit 2634 Punkten und dritter wurde Lauenburg (463) mit 2611 Punkten. Die Mannſchaft Neumünſter wurde vierter Sieger mit 2479 Punkten und die Eckernförder Mädel fünfter mit 2453 Punkten. Bei den Jungmädeln wurde die Mannſchaft des Mädelbannes 419 aus dem Standort Neumünſter zum vierten Male Gebietsſieger (ſie wurden im letzten Jahre Reichsſieger) mit 2809 Punkten. Zweiter wurde Eckernförde mit 2651 Punkten und dritter Lübeck mit 2525 Punkten. Im Fünfkampf erzielte Hans Schröder mit 3682 Punkten für Kiel den 1. Platz. Seine Einzelergebniſſe waren: 100 Meter 12,5 Sek., Weitſprung 6,35 Meter, Hochſprung 1,70 Meter, Kugelſtoßen 12,15 Meter, Keulenweitwurf 56,50 Meter. Die folgenden Plätze belegten: Winkler (162) mit 3301, 2 Punkten, Weinreich (187) 3284 Punkte, Thewlles (RSS.) 3272,8 Punkte, Reuſch (184) 3261,6 Punkte, Quaſt (162) 3240,4 Punkte.

Provinz und Nachbargebiete

Weſterland. Schwerer Verkehrsunfall. Ernſte Verletzungen zog ſich bei einem Sturz vom Motorrad ein Fahrſchullehrer zu. Er wollte an einer Straßenkreuzung einem ſchweren Laſtkraftwagen das Vorfahrtsrecht ſichern. Dabei zog er die Bremſe ſeines Motorrades ſo ſtark an, daß er auf das Straßenpflaſter geſchleudert wurde. Ein Zuſammenſtoß wurde unterbunden, aber der Fahrſchullehrer mußte ſofort mit einem Sanitätsauto der Luftſchutzpolizei nach dem ſtädtiſchen Krankenhaus überführt werden.

Hadersleben. 2500 Liter Milch floſſen in den Rinnſtein. Während des Milchfahrens ſprang die Feder eines Milchwagens, ſo daß der Wagen umkippte und die Milch aus den Kannen auf die Straße floß. Dabei gingen 2500 Liter ſchönſter Vollmilch verloren.

Odenſe. Alter Hof auf Fünen eingeäſchert. Durch Exploſion einer Lötlampe entſtand im Stall eines bekannten alten Hofes bei Odenſe ein Feuer, das ſchnell auf die anderen ſtrohgedeckten Wirtſchaftsgebäude übergriff. Lediglich das Wohnhaus konnte gerettet werden. Zwei Pferde, fünf Kühe und ein wertvoller Stier ſind ebenſo wie u. a. eine Anzahl koſtbarer Maſchinen mitverbrannt. Die beiden Mechaniker, deren Lötlampe das Feuer verurſacht hatte, mußten mit ſchweren Brandwunden ins Krankenhaus gebracht werden.

Landſchaft Angeln. Windmühlen werden durch Mühlen mit Motorkraft erſetzt. Es iſt in Ausſicht genommen, nach dem Kriege mehrere Mühlen im ſüdlichen Angeln abzubrechen. Ihre Unterhaltung kommt zu teuer, die Motorkraft ſtellt ſich heute vorteilhafter als Windkraft. Da die Windmühlen das hieſige Landſchaftsbild ſehr beleben, wird der Heimatfreund ihr Verſchwinden bedauern.

Apenrade. Der Geldſchrank wurde über Nacht leer. In der mit der hieſigen Genoſſenſchaftsſchlachterei verbundenen Fleiſchextraktfabrik „Bullox" wurde nachts der Geldſchrank ausgeräumt. Der Einbrecher, der anſcheinend mit den lokalen Verhältniſſen vertraut war, muß durch ein nicht verſchloſſenes Fenſter in die Kontorräume gelangt ſein, wo er mit einem Nachſchlüſſel den Schreibtiſch des Direktors geöffnet und aus ihm den Schlüſſel für den Geldſchrank entnommen hat. Der Einbrecher entnahm aus dem Geldſchrank 1760 Kronen, ſchloß darauf den Geldſchrank wieder ab, und legte den Schlüſſel wieder in die Schreibtiſchſchublade. Der Diebſtahl wurde erſt entdeckt, als man Geld aus dem Schrank holen wollte und dieſen dann leer fand.

Konzert auf dem Forum

Deutſche und italieniſche Militärkapelle in edlem Wettſtreit.

PK. Zur Zeit weilt die Kapelle des Regiments „Hermann Göring" auf einer Gaſtſpielreiſe in Italien. Sie gab in Gemeinſchaft mit der Kapelle der R. Aeronautica (Königl. Luftwaffe) an der geweihten Stätte des Forum Romanum ihr Antrittskonzert. Die Veranſtaltung war nach Form und Inhalt eine Feier des deutſch-italieniſchen Kulturaustauſches wertvollſten Stils.

Wir kennen keine Stätte, wo ſich die Bedeutſamkeit des Ortes in derart glücklicher Weiſe mit den räumlichen und akuſtiſchen Gegebenheiten vereinigt wie eben in dieſer mächtigen Gewölbehalle der Ruine Baſilica Maxentius. Was überall ſonſt ein Wagnis wäre, eine Muſikaufführung ſolch hohen Grades als Freikonzert, hier trägt alles nur dazu bei, die Stimmung zu ſammeln, zu erhöhen, die Stunde zum Erlebnis zu geſtalten: der Sonnenglaſt auf verwitternden Marmorflächen, die Schatten der gewaltigen Säulenſtümpfe, die dunkle Silhouette des dichtbelaubten Palatin, die Schwalben unterm ſtahlblauen Himmel.

Noch während der Klänge der italieniſchen Nationalhymnen rauſchte mehrfach der Beifall der nach Tauſenden zählenden Zuhörermenge auf. Das Auditorium quittierte damit auf ſeine temperamentvolle Art mehr als lediglich die ihm heiligen Weiſen. Man kann auch in die knappen Rhythmen einer Nationalhymne ſoviel an muſikaliſcher Idee hineinlegen, daß die Wiedergabe beinahe überraſcht. Obermuſikinſpizient Profeſſor Haaſe und ſeine Männer brachten es fertig, die dreifache jubelnde Steigerung in der „Giovinezza" ſo temperamentvoll und ſchwungvoll erklingen zu laſſen, daß die italieniſchen Zuhörer „ihres Geiſtes einen Hauch verſpürten" und die derart offenkundig um das Einfühlen in ſüdländiſches Weſen bemühten Gäſte ſofort ins Herz ſchloſſen.

Das Programm entſprach höchſten Anforderungen. Die Ausführung ließ keine Wünſche offen, ſelbſt wenn man den Maßſtab anlegt, der einem 80 tüchtige Muſikanten umfaſſenden, vortrefflich geſchulten Orcheſter angemeſſen iſt. Die Deutſchen ſpielten als Muſterbeiſpiele zeitgenöſſiſcher Muſik beider Nationen Bruno Steins „Sieg und Leben" aus dem für die Luftwaffenkapelle komponierten Heldenlied, und Reſpighis raffinierte, buntſchillernde Tonmalerei „Römiſche Brunnen". Das gleichſtarke und zumindeſt ebenbürtige italieniſche Militärorcheſter unter der meiſterlichen Leitung Maeſtro di Minieklos brachte als liebenswürdigen Hinweis auf die uralten, einander wechſelſeitig befruchtenden Kulturbeziehungen zwiſchen nordiſch-deutſchem und ſüdländiſch-romaniſchem Weſen Wagners Rienzi-Ouvertüre, dieſe muſikaliſche Verklärung einer Geſtalt der römiſchen Geſchichte, die gerade bei einem der deutſchen Tonſchöpfer beſonders bemerkenswert iſt. Danach folgte Mancinellis effektvolle Ouvertüre zu Cleopatra. Und mit dieſen beiden Darbietungen begnügten ſich die Gaſtgeber, den deutſchen Kameraden das weitere Feld des Triumphes ungeſchmälert überlaſſend. Deren ſchönſte Gabe war zweifellos Bachs D-moll-Tokkata und -Fuge in der vorzüglichen Bearbeitung Huſadels. Der wundervoll ausgeglichene Klangkörper ward hier unter Haaſes Stab zu einer lebendigen Orgel von unerhörter Farbenpracht und Kraft.

Auch Bruckners Vierte Symphonie (Bearbeitung Aigmüller) rechtfertigte das Unternehmen, ein ſolches Werk einmal ohne Streicher aufzuführen. Klarinetten, Flöten und ſelbſt Sopranſaxophone gewannen der Partitur Klänge ab, die das Fehlen der Geigen völlig vergeſſen ließen. Es iſt ein Verdienſt Profeſſor Haaſes, mitten im Schickſalskampf Euroaps mit ſolchen Aufführungen neue und verheißungsvolle Wege zu weiſen.

Der Beifall für beide Orcheſter, die man vielleicht die beſten Militärkapellen der Welt nennen darf, war ſehr ſtark.

Kriegsberichter Heinz Mühlenweg.

Eines Tages ohne Kohlen?

Die Meinungen darüber, wann unſere Kohlenlager erſchöpft ſind, gehen auseinader. Nach der Anſicht der einen Gruppe ſind wir bereits in achtzig Jahren am Ende, die andere Gruppe rechnet mit mehreren Jahrhunderten und mit noch weſentlich längeren Zeiträumen. Wie klein oder groß auch die Reſerven unter der Erdoberfläche ſein mögen, feſt ſteht jedenfalls, daß eines Tages der Erſchöpfungszuſtand eintreten wird. Was aber dann, wenn wir ohne Kohlen ſind? Die Oefen werden im Winter trotzdem nicht erkalten und die Wirtſchaft braucht ſich auch nicht zu ſorgen. Denn ſchon ſtehen wir mitten in der Umſchaltung auf die kohlenloſe Zeit. Wir treten in das Zeitalter der Benutzung der Elektrizität auf allen nur denkbaren Gebieten unſeres Daſeins ein. In einigen Jahrzehnten wird es beiſpielsweiſe kaum noch eine Familie ohne elektriſche Oefen geben. Benutzen wir dieſe Oefen heute als zuſätzlichen Wärmeſpender, ſo iſt es nicht ſchwer, ſie an die Stelle der Kachelöfen zu rücken und auch Zentralheizungen auf die Elektrizität umzuſchalten. Kraft wird jedoch heute noch weitgehend mit Hilfe von Brennſtoff gewonnen. Die Zeit der Kraftwerke auf der Kohlenbaſis iſt vorüber. Ueberall entſtehen gewaltige Anlagen zur Ausbeutung unſerer unerhörten und unſchätzbaren Waſſerkräfte. Warum auch Kohle unter die Keſſel der Dampfkraftmaſchinen werfen, wenn uns die Gebirgswäſſer oder die breiten Ströme auf weſentlich billigere Art Elektrizität liefern können? Außerdem ſteht uns die Windkraft zur Verfügung. Windkraftmaſchinen werden eines Tages überall zu finden ſein. Sie werden zuſätzlich Kraft liefern.

Es gehört wirklich keine Prophetengabe dazu, das Zeitalter des unumſchränkten Einſatzes der Elektrizität vorauszuſagen, die wir heute auch in der Schwereiſen-Induſtrie in Anwendung finden und die eines Tages den Hochofen alten Stils, der ungeheure Brennſtoffmengen verſchlingt, ganz verdrängt haben wird. So gelangen wir ganz von ſelbſt zu einer Schonung unſerer Kohle, die viel zu koſtbar iſt, um verfeuert zu werden. Wir werden ſie nicht einmal mehr in unbegrenztem Umfang der Benzingewinnung zur Verfügung ſtellen. Denn ſchon entwickeln wir Treibſtoffe aller Art, die mit der Kohle als Ausgangmaterial nichts gemein haben. Wir werden auch mit Hilfe unſerer fruchtbaren Wiſſenſchaft zu einem Elektromotor mit höchſter Leiſtung gelangen, der uns den Benzinmotor im Kraftwagen erſetzen wird. So marſchieren wir in beſtimmtem Tempo, aber zielſicher auf eine weitgehende Schonung unſerer noch nach Milliarden Tonnen zählenden Kohlenlager hin. Und daraus ergibt ſich wieder, daß kein Anlaß vorhanden iſt, ſich graue Haare wegen der Zuſammenſchrumpfung unſerer Kohlenbaſis wachſen zu laſſen. Kraft und Wärme als Elemente unſeres Lebens und Daſeins wird es immer in ausreichender und überall anwendbarer Menge geben.

Tageschronik in Stichworten

Der ſlowakiſche Staatspräſident Dr. Tiſo ſprach auf einer Großkundgebung in Mihalowitz (Oſtſlowakei). Er betonte, daß die Achſe und damit die Slowakei dieſen Krieg gewinnen müſſe. Es genüge nicht, daß an der Front einige ſlowakiſche Diviſionen ſtünden, ſondern auch Bauern, Arbeiter und Beamte müßten ihr Beſtes zum Siege geben.

Vor dem Sofioter Kriegsgericht begann der Prozeß gegen 62 Mitglieder einer illegalen kommuniſtiſchen Organiſation. Die Entdeckung der kommuniſtiſchen Organiſation gelang im Anſchluß an die Verhaftung der inzwiſchen abgeurteilten und hingerichteten Sowjetagenten. Der Staatsanwalt hat gegen alle 62 die Todesſtrafe beantragt.

Aus Bombay meldet die engliſche Zeitung „Evening Standard", daß Pandit Biswanath Das, der frühere Premierminiſter der indiſchen Provinz Orriſa, unter dem Verdacht des Landesverrates von den britiſchen Behörden verhaftet worden iſt. Pandit Das habe gelegentlich des Cripps-Beſuches in Indien zu den elf indiſchen Provinz-Premierminiſtern gehört, die von Cripps empfangen wurden.

„Großdeutſchland" greift an

Von Kriegsberichter Rudolf Skorpil.

PK. Dort drüben, über der Höhe, liegen die bolſchewiſtiſchen Stellungen. Dort lag die deutſche Infanterie während der ſchweren Abwehrkämpfe des Winters. Schon ſeit Tagen iſt ſie abgelöſt. Neue, geſtärkte und wieder erholte Truppen haben ihre Stellungen übernommen. Es iſt 20 Uhr. Langſam geht der ſonnige Tag zur Neige. Noch einmal verſuchen bolſchewiſtiſche Flieger, unſere Bereitſtellungen zu zerſchlagen. Weit ab und vereinzelt fallen die Bomben. Das ſind ſie gewohnt, die Grenadiere von „Großdeutſchland". Von Polen, Frankreich, vom Balkan und jetzt vom Oſten. es ſind kampferprobte Soldaten mit ſtahlharten Geſichtern. Sie wiſſen, im Morgengrauen werden die Bolſchewiſten zerſchlagen und am Abend ſtehen die Bataillone und Regimenter tief in Feindesland. Es iſt 2.10 Uhr. In wenigen Minuten beginnt der Feuerüberfall. Jetzt – Achtung ... Feuer! Und da bricht ein Orkan über die bolſchewiſtiſchen Stellungen. Alle Kaliber ſchießen, ziehen über uns hinweg und bringen Tod und Verderben in die bolſchewiſtiſchen Stellungen. Der Himmel iſt ein einziges Feuermeer. Neben uns rattert ein ſchweres MG., daß die Läufe glühen.

Im fahlen Grau des 28. Juni 1942, es iſt 2.15 Uhr, greift „Großdeutſchland" an. Die Luft iſt erfüllt vom Donner der Geſchütze. Und jetzt geht unſere unvergleichliche Infanterie aus den Gräben und ſtößt vor. Welle um Welle arbeitet ſich vor. Der Kompaniechef als V. B. zieht vor. Er hat ja das Feuer ſeiner Batterie zu lenken. Da die erſten Leuchtkugeln ... Feuer vorverlegen! Und vorwärts ſtürmen die Infanteriſten. Hoch über uns brauſen die Stukas und Bomber dahin, laſſen ihre todbringende Laſt über die bolſchewiſtiſchen Erdbunker nieder und bahnen der Infanterie den Weg. Die erſten Gefangenen treten mit erhobenen Händen aus den Löchern und Hecken. Angſtverzerrtes Untermenſchentum tritt uns entgegen. Und wieder wird das Feuer vorverlegt. Die Bolſchewiſten weichen auf der geſamten Linie zurück. Auf der Höhe eröffnet feindliche Artillerie ihr Feuer. Einſchlag. Da ... dort ... Sie legen ihr Feuer viel zu ungenau. Der V. B. baut ſein Funkgerät auf. Feuer vorverlegen! Höhe 243. Nach wenigen Minuten ſauſen die erſten Granaten in die Stellung. Volltreffer! Zwei Geſchütze ſchweigen. Die anderen Geſchützbedienungen flüchten oder werden von den Granatwerfern unſerer Infanterie zerſchlagen.

Längſt iſt die geſamte Diviſion angetreten. Das Regiment 2 geht im Mot-Marſch vor und erkämpft ſich den Uebergang über den Fluß. Die Hauptkampflinie iſt aufgerollt. Der Vormarſch iſt am geſamten Abſchnitt geſichert. Wo der Gegner ernſtlichen Widerſtand geleiſtet hat, wurde er von den ſchweren Waffen getroffen und zerſchlagen. Auf allen Linien weichen die Bolſchewiſten zurück. Weiter geht der Marſch der Diviſion. Als ſich der Abend über die unendliche Weite des ruſſiſchen Landes ſenkt, ſteht die Infanterie-Diviſion „Großdeutſchland" tief in Feindesland.

Briten verloren 27 Flugzeuge

Oertliche Gefechte im Gebiet von El Alamein.

DNB. **Rom**, 7. Juli. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

Im Gebiet von El Alamein örtliche Gefechte, in deren Verlauf einige feindliche Panzerwagen vernichtet wurden.

Die Tätigkeit der britiſchen Luftwaffe wurde durch die Luftwaffe der Achſenmächte, die Anſammlungen feindlicher Panzerwagen und Truppen angriff, wirkſam unterbunden. Von neun zum Abſturz gebrachten engliſchen Flugzeugen wurden ſieben in Luftkämpfen durch deutſche Jäger abgeſchoſſen. Während Luftangriffen auf Tobruk und Bengaſi, die keine nennenswerten Schäden anrichteten, verlor die britiſche Luftwaffe zwei weitere Flugzeuge. Aus Bengaſi werden zwei Tote und einige Verletzte unter der Bevölkerung gemeldet.

Unſere Luftverbände belegten erneut die Anlagen des Flugplatzes von Micabba mit Bomben. In zahlreichen Luftkämpfen wurden 14 engliſche Flugzeuge von den italieniſchen und deutſchen Geleitjägern abgeſchoſſen, zwei weitere von einem unſerer Bombenflugzeuge, das geſchick: dem Angriff zahlreicher Spitfire auszuweichen verſtand.

Von den Tagesoperationen ſind drei unſerer Flugzeuge nicht zurückgekehrt.

Angriffe in mehreren Wellen

Flugplätze von Malta wirkſam bombardiert

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, richteten deutſche Kampfflugzeuge am Montag in mehreren Wellen heftige Angriffe gegen Flugplätze der Inſel Malta. Kurz nach 7 Uhr griffen die erſten deutſchen Kampfflugzeuge den Flugplatz La Venezia, der hauptſächlich mit Jagdflugzeugen belegt war, mit gutem Erfolg an. Die Bomben detonierten inmitten der Boxen und an dem Flugplatzrand, wo vermutlich ein Brennſtoff- oder Oellager getroffen wurde, das ſofort unter ſtarken Exploſionserſcheinungen in die Luft flog. Die Angriffe gegen die Flugplätze Halfar und La Venezia wurden auch im Laufe des Tages bis zum Abend fortgeſetzt. In der letzten Nacht bombardierten deutſche Kampfflugzeuge von neuem den Flugplatz Luca, wobei zahlreiche Treffer in Unterkünften und Abſtellplätzen erzielt wurden.

Sowjetkräftegruppe vernichtet

Im Raum von Rſchew — Neue Keſſelbildung in einem anderen Abſchnitt

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, wurde im Raum von Rſchew eine feindliche Kräftegruppe durch umfaſſenden Angriff deutſcher Truppen, die von der Luftwaffe wirkſam unterſtützt wurden, vernichtet. In einem anderen Kampfabſchnitt konnte eine deutſche Angriffsgruppe nach Ueberwindung zahlreicher zäh verteidigter Sperrſtellungen die Verbindung mit der ebenfalls weit vorgedrungenen Nachbargruppe herſtellen und damit einen neuen Keſſel um bolſchewiſtiſche Truppenteile ſchließen. In heftigen Bunker- und Waldkämpfen und trotz unüberſichtlichen, verſchlammten Geländes wurden weitere Ortſchaften im Sturm genommen. Dieſe Erfolge wurden dadurch erzielt, daß die hier eingeſetzten deutſchen Truppen in ſchwungvollem Angriff vorſtießen, ohne die Unterſtützung ihrer Artillerie abzuwarten, und ein hartnäckig verteidigtes Befeſtigungsſyſtem des Feindes durchbrachen.

Die Luftwaffe unterſtützte dieſe Vernichtungsangriffe der deutſchen Truppen durch rollende Einſätze ſtarker Kampf- und Sturzkampfverbände. Aufklärer erkannten frühzeitig das Heranführen neuer feindlicher Kräfte, die mit Bomben ſchweren und ſchwerſten Kalibers ſchon während des Anmarſches angegriffen und zerſchlagen wurden. Im Verlauf dieſer Luftangriffe wurden 25 feindliche Panzer vernichtet und 19 weitere ſchwer beſchädigt. Durch das Zerſchlagen dieſer feindlichen Panzerkräfte wurde ein drohender feindlicher Flankenangriff gegen die deutſchen Stellungen ſchon in der Entwicklung erſtickt.

Weitere erfolgreiche Kämpfe ſpielten ſich bei der Abwehr des feindlichen Angriffs nördlich Orel ab, wo nach ſchwerſter Artillerievorbereitung die feindliche Infanterie, von ſtarken Panzerkräften begleitet, angegriffen hatte. Nach wechſelvollen Kämpfen gelang es den deutſchen Truppen, die feindlichen Angriffe unter hohen blutigen Verluſten für die Bolſchewiſten zurückzuweiſen. Die Luftwaffe griff in dieſen Abwehrkampf wirkſam ein und trug durch heftige Bombenangriffe gegen feindliche Kolonnen und Truppenanſammlungen zum Erfolg der deutſchen Gegenſtöße bei.

Nah und Fern

4500 neue Volksbüchereien. Das gemeindliche Volksbüchereiweſen war in Deutſchland, als der Krieg ausbrach, noch mitten im Aufbau. Es iſt deshalb eine bedeutende Leiſtung des nationalſozialiſtiſchen Kulturwillens im Kriege und der Kulturarbeit der deutſchen Gemeinden, daß das gemeindliche Büchereiweſen ſich in dieſen Kriegsjahren weſentlich erweitert hat. Es mußten mitten im Kriege Ausbauvorhaben größten Ausmaßes in Angriff genommen werden. Insgeſamt ſind in den vergangenen Kriegsjahren im Gebiet des Großdeutſchen Reiches 4500 Volksbüchereien neu gegründet worden, eine Leiſtung, die ein Viertel der bei Beginn des Krieges überhaupt vorhandenen Volksbüchereien ausmacht.

Filme vom Kriegsſchaffen der Frau. Die Leiſtung der deutſchen Frau im Kriege wird in der nächſten Zeit in ganz beſonderem Maße der Oeffentlichkeit nähergebracht werden. Die Reichsfrauenführung hat eine ganze Reihe von Filmen in Arbeit, in denen das Schaffen der deutſchen Frau und die Arbeit der Reichsfrauenführung dokumentariſch dargeſtellt wird.

60 Zentner Haare wurden geſammelt. Seit April vorigen Jahres werden im Gau Mainfranken von der NS.-Frauenſchaft Haare geſammelt und für kriegswichtige Zwecke zur Verfügung geſtellt. Im Laufe eines Jahres wurden rund 60 Zentner Haare zuſammengetragen.

Leichtſinn vernichtet acht Menſchenleben. In dem kleinen ſpaniſchen Fiſcherdorf Chiclana de la Frontera ereignete ſich ein Unglücksfall, der das Leben von acht Perſonen koſtete. Ein Mann hatte auf dem Heimwege vom Fußballplatz ein Mörſergeſchoß gefunden, das er aufhob und mitnahm. Im Hofe ſeines Hauſes verſuchte er, ohne etwas von Munition zu verſtehen, das Geſchoß in Anweſenheit von Bekannten und Freunden zu entladen. Es kam zur Exploſion, wobei der Leichtſinnige ſowie ſieben der Herumſtehenden getötet und weitere zwei Perſonen ſchwer verletzt wurden.

Britiſcher Induſtrieller in Aegypten ermordet. Der britiſche Direktor der ägyptiſchen Zuckerinduſtrie von Abu Kerkas in Oberägypten, Demulling, iſt vor kurzem ermordet worden. In dem von den Briten ausgeſaugten Aegypten herrſcht ſchon ſeit Wochen eine große Zuckernot und man bringt den Anſchlag gegen Demulling hiermit in Zuſammenhang.

Sie erwarten den Feuerbefehl.

Das Geſchütz iſt bereits in Feuerſtellung. Unmittelbar daneben iſt das Feldtelephon, das mit der B-Stelle in Verbindung ſteht. Die Geſchützbedienung, die es ſich bei der ſommerlichen Hitze etwas bequem gemacht hat, erwartet in wenigen Minuten den Befehl zum Beſchuß feindlicher Widerſtandsneſter.

(PK.-Aufn.: Kriegsberichter Kurſchat-Sch.-Wag.)

Im Hafen von Puerto Limo

Deutſches U-Boot torpedierte USA.-Frachter — Unbehelligt den Hafen wieder verlaſſen

Ueber den kühnen Angriff eines deutſchen U-Bootes im Hafen von Puerto Limo (Karibiſches Meer) wird von nordamerikaniſcher Seite folgendes berichtet:

Das U-Boot drang nach Ueberwindung der Hafenſperren und der Luftſicherung in das Innere des am Karibiſchen Meer gelegenen Hafens Puerto Limo ein und torpedierte hier auf kurze Entfernung einen Frachtdampfer unter amerikaniſcher Flagge. Nach der Verſenkung des Frachters, der an der Mole lag, konnte das U-Boot unbehelligt den Hafen verlaſſen. Bei der Torpedierung kamen außer einer Reihe von Beſatzungsmitgliedern des Frachters auch 23 Dockarbeiter ums Leben. Im Anſchluß an dieſen Vorfall rotteten ſich die Dock- und Hafenarbeiter zu Kundgebungen zuſammen, die ſich zum Teil gegen die Achſenmächte und gegen die Schiffahrtsbehörden richteten. Letzteren wurden Unzuverläſſigkeit und ſchlechte Sicherung der Küſtengebiete vorgeworfen.

USA. geſtehen weitere Schiffsverluſte.

Die USA.-Schiffahrtsbehörde muß jetzt nach der Landung von Ueberlebenden den Verluſt von vier Schiffen durch die Verſenkung von deutſchen U-Booten zugeben. Allerdings wird diesmal jede Größenangabe vermieden. Wie aus der Mitteilung hervorgeht, befanden ſich unter den 35 nach der Verſenkung der Schiffe vermißten Beſatzungsangehörigen rund 20 Seeleute aus neutralen Ländern. Weiter teilte das USA.-Marineminiſterium mit, daß ein mittelgroßes Handelsſchiff an der Nordküſte von Südamerika torpediert wurde. Nach einer Meldung aus Trujillo (Dom. Republik) wurde der 2689 BRT. große nordamerikaniſche Frachtdampfer „Normandia" vor der Nordküſte der Dominikaniſchen Republik durch ein Unterſeeboot verſenkt. In einem Hafen ſüdlich der Kleinen Antillen trafen einige Ueberlebende eines USA.-Handelsſchiffes mittlerer Größe ein, das in dieſem Seegebiet von einem U-Boot verſenkt worden war.

Zwiſchen Moſambik und Madagaskar.

Nach den aus New York vorliegenden Meldungen treten Achſen-Unterſeeboote ſeit dem 1. Juli auch wieder im Seegebiet zwiſchen Moſambik und der Inſel Madagaskar auf. 50 Meilen ſüdlich von Moſambik wurden innerhalb weniger Tage zwei Schiffe torpediert. Mit ihrem vollen Verluſt muß gerechnet werden, weil die Ueberlebenden bis jetzt noch nicht an Land kamen.

U-Boote erzwingen amerikaniſche Notpläne.

Zu dem aus der Not geborenen USA.-Plan, kleinere Segelſchiffe für den interamerikaniſchen Handel einzuſetzen, werden weitere Einzelheiten bekannt. Die von den nordamerikaniſchen Behörden ausgearbeiteten Baupläne ſehen einen Schonertyp von 300 BRT. mit einer Hilfsmaſchine für Schraubenantrieb vor, der von den ſüdamerikaniſchen Ländern ſelbſt bemannt werden ſoll. Die USA.-Regierung iſt infolge der zahlreichen Schiffsverſenkungen offenſichtlich genötigt, auch die reſtlichen Frachter aus dem Südamerikaverkehr beſchleunigt herauszuziehen.

Hull: „Mangel an Tankertonnage"

„Der Mangel an Tankertonnage macht ſich immer ſtärker fühlbar", geſtand Rooſevelts Staatsſekretär Hull. Er begründete damit die Notwendigkeit für die USA., ihre Benzin- und Erdöllieferungen nach den ſüdamerikaniſchen Staaten weiter einzuſchränken, als dies bisher ſchon der Fall iſt. Zeit liegt noch gar nicht allzu weit zurück, da Rooſevelt Hull ſich ſolche Auswirkungen des von ihnen inſzenierten ges nicht im geringſten vorſtellten. Die U-Boote der Ach mächte haben den Yankee-Hochmut doch ſchon erheblich dämpft!

Bolſchewiſtiſche Verſklavungspläne

England geſteht Moskau ein Einfalltor nach Skandinav zu. — Cripps-Interview beſtätigt die Exiſtenz bolſchewiſti britiſcher Geheimabkommen.

Durch ein Interview, das Sir Stafford Cripps der ſch diſchen Wochenzeitung „Vecko Journalen" gegeben hat, nunmehr auch von autoritativer Stelle das Beſtehen ei Geheimklauſel zum engliſch-ruſſiſchen Bündnisvertrag ſtätigt. Während der der Oeffentlichkeit bekanntgegebene tragstext die Formulierung gebraucht, daß England und Sowjetunion keine territorialen Vergrößerungen in die Kriege ſuchen, gibt Sir Stafford Cripps unumwunden zu, die Sowjetregierung in Nordeuropa „ſtrategiſche Grenzen" anſpruchst. Im einzelnen ſtimmen dieſe „ſtrategiſchen G zen" mit den bolſchewiſtiſchen Eroberungen im Winterk 1939/40 gegen Finnland überein. Das bedeutet alſo, daß Finnen abermals in eine Grenze willigen ſollen, die ei ſtrategiſchen Unterwerfung gleichkommt. Sie ſollen Ha und Wiborg wieder hergeben, weite Teile Kareliens und Seenkette zwiſchen dem Finniſchen Meerbuſen und Ladogaſee.

Obwohl ſo den Bolſchewiſten britiſcherſeits ein E falltor nach ganz Skandinavien zugeſtan worden iſt, beſitzt Cripps noch die Frechheit, von der Zuk „eines freien Nordens" zu ſprechen und einer ſkandinaviſ Föderation Hoffnung auf die Kontrolle der Ausgänge der ſee in den Weltmeeren zu machen, weil „nur ſo" verhin werden könne, daß eines der ſkandinaviſchen Länder in Abhängigkeit einer Großmacht geriete. Wörtlich genommen dieſe Formulierung vollkommen unverſtändlich. Was h für die Sowjetunion der ihr von Großbritannien zugeſtand Beſitz von Hangö für einen Wert, was würde ihr das von Briten genehmigte Einfalltor nach Skandinavien nützen, w der damit geöffneten ſowjetiſchen Expanſion nach Weſten Sunde wieder ein Riegel vorgeſchoben würde. Einen ſol Vertrag anzunehmen, ſind die Bolſchewiſten nicht dumm nug, und ſelbſt die britiſche Naivität reicht nicht aus, um anzubieten.

Die ganze Konzeſſion der von Cripps beſtätigten „ſtr giſchen Grenzen der Sowjetunion" würde wieder aufgeho werden, wenn die Engländer auf eine Befeſtigung des Sun durch eine von der Sowjetunion unabhängige Macht beſtan hätten. Wenn Cripps von der Rolle einer ſkandinaviſ Föderation oder gar Dänemarks am Sunde ſpricht, ſo kann nur damit gemeint haben, daß Dänemark der Portier d Sowjetunion an deſſen Ausgang zum Weltmeer den ſoll.

Das heißt, wenn ganz Skandinavien einmal den Bolſ wiſten ausgeliefert iſt und am Sunde ein ſowjetiſch Gibraltar gebaut wurde, wird dort ein däniſcher Por in ſchöner Livree die ſymboliſche Schlüſſelgewalt ausüb Dänemark wird dann am Sund genau ſo ſouverän ſein, Aegypten am Suezkanal ſouverän iſt. Für dieſen Hinw kann Skandinavien und Europa Cripps nur dankbar ſ Deutlicher und klarer hätte das Beſtehen des engliſch-ruſſiſ Geheimvertrages gar nicht enthüllt werden können.

Beſondere Tapferkeit

Bewährter Führer eines Sturmbootkommandos zeichnete erneut vor Sewaſtopol aus.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, hat im Kampf um Sewaſtopol der Oberleutnant Balletſhofer, Führer des Sturmbootkommandos 902, durch beſ dere Tapferkeit ausgezeichnet. Oberleutnant Balletshofer h ſich bereits beim Angriff auf die Parpatſch-Stellung, der ſiegreichen Kampf um die Halbinſel Kertſch einleitete, dadu bewährt, daß er mit ſeinem Sturmbootkommando trotz ſtür ſchen Wetters Infanterie und Pioniere hinter den feindli Stellungen landete und damit zur Eroberung des Fo Burnu und zum Durchbruch durch die Parpatſch-Stellung e ſcheidend beitrug. Beim Kampf um Sewaſtopol fiel ihm wichtige Aufgabe zu, die deutſchen Sturmtruppen in der N zum 29. Juni unter dem Schutz künſtlichen Nebels überraſch auf das Südufer der Sſwernaja-Bucht überzuſetzen. Info ſeiner Umſicht und Tapferkeit führte dieſes kühne Unternehm zu einem vollen Erfolg, in deſſen Ausnutzung der ſiegre Angriff gegen die Feſtung Sewaſtopol weiter vorgetra werden konnte.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Ein kleines Quantum
Rübenpflanzen
abzugeben.
Johs. Biehl, Gartenweg.

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 6

Fett gehört neben Brot und Kartoffeln zu den wichtigsten Nahrungsmitteln!

Fett braucht der Soldat an der Front, der Schaffende in der Heimat zur Erhaltung der Arbeits- und Kampfkraft!

Fett brauchen die Kinder zu gesundem Wachstum!

Deshalb muß der Ölfruchtanbau verdoppelt werden!

Ölfrüchte bringen sechsmal soviel Fett vom Hektar wie über die Milch oder das Schwein.
1 Hektar Raps bringt 16-18 dz Ertrag.
1 dz Raps bringt 40.- RM, bei Anbauvertrag 50.- RM.
Es gibt Ölkuchen für den Stall und Öl für den Haushalt!
Für 25 kg Raps wird 1 kg Speiseöl geliefert.
Weiterhin gestaffelte Sätze.

Die Verdoppelung des Ölfruchtanbaus ist die dringendste Aufgabe, die der Krieg an das Landvolk stellt.

Erfüllt diese Pflicht gegenüber der kämpfenden Fron

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 158 **Donnerstag, den 9. Juli 1942** **64. Jahrg.**

„Große Gefahr über der Sowjetunion"

Weitere 25000 BRT. verſenkt

eindgeleit im Nordmeer verlor 32 Handelsſchiffe mit 217 100 RT. — Durchbruch zwiſchen Charkow und Kurſk ſtark nach üden erweitert. — Starke Feindgruppen ſüdlich von Rſchew eingeſchloſſen.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier,** 8. Juli 1942. Das berkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Der Durchbruch der deutſchen und verbündeten Truppen in dem Raume zwiſchen Charkow und Kurſk wurde nach Süden ſtark erweitert. Feindliche Gegenangriffe rdweſtlich Woroneſch ſcheiterten. Im Kampf mit eingeſchloſſenen und zerſprengten Truppen wurden zahlreiche Gefangene und große Beute eingebracht.

Nördlich und nordweſtlich Orel dauern die Angriffe des egners an. Sie wurden in harten Kämpfen und unterſtützt rch ſtarke Kampffliegerkräfte abgeſchlagen. Allein im Abnitt eines Armeekorps wurden hierbei in den letzten drei agen 75 feindliche Panzer vernichtet.

Im rückwärtigen Frontgebiet ſüdlich von ſchew wurden ſtarke feindliche Gruppen auf großem Raum ngeſchloſſen. 20 ſowjetiſche Panzer wurden erbeutet.

Im nördlichen Abſchnitt der Oſtfront griff der egner an einzelnen Stellen erfolglos an.

Im hohen Norden wurden feindliche Flug- und eeſtützpunkte im Raum der Kola-Bucht bombardiert. Im eegebiet nördlich der Halbinſel Kanin wurde ein feindlicher ewacher durch Bombentreffer verſenkt.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, haben Kampfiegerverbände und Unterſeeboote einen engliſch-amerikanihen Großgeleitzug im Nördlichen Eismeer angegriffen und im größten Teil vernichtet. Der Konvoi beſtand aus 38 andelsſchiffen, hatte Flugzeuge, Panzerkampfwagen, Munion und Lebensmittel geladen, war nach Archangelſk beſtimmt nd durch ſchwere feindliche Seeſtreitkräfte, Zerſtörer und orvetten, ſehr ſtark geſichert.

In enger Zuſammenarbeit zwiſchen Kriegsmarine und uftwaffe wurden durch Kampfflugzeuge ein Schwerer amerikaiſcher Kreuzer und 19 Handelsſchiffe mit 122 000 BRT., durch nterſeeboote neun Schiffe mit 70 400 BRT. verſenkt. Bei erfolgung der Reſte des Geleitzuges gelang es Unterſeebooen, vier weitere Schiffe mit 24 700 BRT. zu verſenken. Dait wurden aus dieſem Geleit 32 feindliche Schiffe mit zummen 217 100 BRT. vernichtet. Durch Seenotflugzeuge wurde ne größere Zahl amerikaniſcher Seeleute gerettet und gefanengenommen.

In Aegypten erlitten die Briten bei einem erfolgloſen ngriff gegen den Südflügel der deutſch-italieniſchen Front rke Verluſte.

Auf Malta wurden bei Tag und Nacht Flugplätze und ttenſtützpunkte bombardiert. In Luftkämpfen verlor der eind 11 Flugzeuge.

An der Kanalküſte bekämpften Fernkampfbatterien des eeres kriegswichtige Ziele im Raum von Dover. Vor der engiſchen Südküſte verſenkten leichte Kampfflugzeuge bei Tage ein eindliches Schiff von etwa 10 000 BRT. Ein zweites Schiff leicher Größe wurde durch Bombenwurf ſchwer beſchädigt.

Kampffliegerverbände bombardierten in der letzten Nacht rneut das Hafen- und Induſtriegebiet von Middlesbrough. Ausgedehnte Brände und große Zerſtörungen urden beobachtet.

*

„Große Gefahr über der Sowjetunion"

Der Wehrmachtbericht vom Mittwoch teilt it, daß die deutſche Offenſive an der Oſtfront ſich nunehr auch nach Süden ausgedehnt hat, alſo einen immer größeren Umfang annimmt. Dieſe Mitteilung läßt erkennen, aß die Initiative im Oſten in immer ſtärkerem Maße bei en Deutſchen liegt. Der Wehrmachtbericht ſteht damit in ſeiner eſten Zuverſichtlichkeit im kraſſen Gegenſatz zu der Stimmung m Lager unſerer Feinde. Die Bekanntgabe der Eroberung on Woroneſch und der Vernichtung des engliſch-amerikaniſchen Großgeleitzuges im Nordmeer haben den Kremljuden und Churchills Lügenagitatoren den Atem verſchlagen. Sie ſind plötzlich in ihrer Berichterſtattung auffallend zurückhaltend geworden. In London erklärt man, daß man engliſcherſeits über die Vernichtung des Geleitzuges im Eismeer keine Einzelheiten bekanntgeben würde, bis die Aktion vorbei ſei, weil man ſonſt Gefahr laufe, dem Feind wertvolle Informationen n die Hand zu ſpielen. Wir kennen dieſe Methode, dem engiſchen Volke Sand in die Augen zu ſtreuen und gegenüber er Welt die ſtändigen Niederlagen Englands zu verſchleiern. deutlicheres Eingeſtändnis der Kataſtrophe konnte im übrivon London gar nicht erwartet werden.

Aber auch über die Geſchehniſſe an der Oſtfront ſchweigt ſich in Moskau und London nach Möglichkeit aus. Der ſkauer Nachrichtendienſt ſpricht verlegen von „errten Kämpfen weſtlich von Woroneſch", obwohl Woroneſch längſt in deutſchen Händen iſt. In London meint daß über die feindlichen Behauptungen, den Don erzu haben, noch keine Beſtätigung verfügbar ſei. Und die awda" glaubt ſich über die neuen ſowjetiſchen Niedern damit hinwegtröſten zu können, daß „die deutſche Offenaſt nicht mehr dieſelbe wie im vergangenen Jahre" ſei. er US.-amerikaniſche Sender Boſton verſteigt ſich zu lächerlichen Anſicht, „die deutſchen Siegesmeldungen hätur den Zweck, die bolſchewiſtiſche Moral zu untergraben". n die Bolſchewiſten und Plutokraten noch immer nicht ben, daß wir einen bitterernſten Krieg führen, in dem jede -Strauß-Politik, jede lächerliche und abſurde Lüge nur um ſo härter treffen muß, die ſie in die Welt ſetzen? heint dem nicht ſo. Denn ſonſt könnte das engliſche ichtenbüro Reuter nicht ſchreiben, die deutſchen Bengen an der Oſtfront ſeien begrenzt, der deutſche Vorſei zurückhaltend, und die ſowjetiſche Front könne mit „elaſtiſchen Band" verglichen werden. Wie kann Lonſeine letzten Hoffnungen auf das laufende Band der wiſtiſchen Niederlagen ſetzen? Es iſt doch nichts als Schaumſchlägerei, wenn beiſpielsweiſe das amerikaNachrichtenbüro United Preß aus Moskau ſich beläßt, daß dort „kein unnötiger Peſſimismus" beſtehe.

Viele engliſche Zeitungen ſehen allerdings zum Kummer der Lügenlords die Lage an der Oſtfront etwas anders an. Die „Daily Mail" meint, daß die Lage an der Oſtfront ſehr ernſt ſei. Sewaſtopols Fall ſichere den rechten Flügel der Deutſchen, und Timoſchenko ſei in einer höchſt gefährlichen Lage, die geklärt werden müſſe, wenn eine Niederlage erſter Ordnung vermieden werden ſolle. Die gleichen Befürchtungen äußert das engliſche Nachrichtenbüro Aſſociated Preß. Die deutſche Meldung von der Einnahme Woroneſchs bedeute einen ſchweren Schlag für die Sowjets. Eine „große Gefahr ſchwebe über der Sowjetunion". Allerdings, über die Geleitzugkataſtrophe ſchweigen ſich ſämtliche engliſchen Blätter aus.

Dabei iſt die Schiffsraumfrage, wie die „New York Times" betont, eingeſtandenermaßen das Kernproblem der feindlichen Kriegführung geworden. Wenn von den deutſchen U-Booten und Flugzeugen immer mehr feindliche Schiffe verſenkt werden, ſo trifft das ja nicht allein die feindliche Verſorgungsſchiffahrt, ſondern auch in beſonderem Maße die Kriegführung auf den verſchiedenen Fronten, die der Nachſchub an Flugzeugen, Panzern und ſonſtigem Kriegsmaterial nicht erreicht. Voll größter Sorge erklärt das amerikaniſche Blatt „New York World Telegram", daß das deutſche U-Boot immer noch der Beherrſcher der See ſei. Die Verſenkungen wiederholten ſich in unangenehmer Weiſe, und die Verluſte ſeien weiterhin größer als die Neubauten. Die Abwehr aber gegen Unterſeeboote und Minen ſei immer noch ergebnislos.

Sie fühlen auch in England und den Vereinigten Staaten ſchon, wie die Kataſtrophe ſich ihnen von Tag zu Tag mehr nähert. Sie verfallen in ihrer Not auf die komiſchſten Ideen, planen den Bau von Unterwaſſerfrachtſchiffen oder die Schaffung von rieſigen Lufttransportflotten. So furchtbar hat ſich die Kriegslage für die Plutokratien gewendet. Einſt konnte Rooſevelt für 50 alte Zerſtörer den wertvollen weſtindiſchen Beſitz von Churchill erpreſſen, heute muß er den Schutz engliſcher Kriegsſchiffe verlangen, um die amerikaniſche Handelsſchiffahrt vielleicht noch etwas ſchützen zu können. Ueberhaupt wird es für unſere Feinde das Hauptproblem, wer wem helfen ſoll. Die Bolſchewiſten ſchreien um Hilfe ebenſo wie die Engländer, die Tſchungking-Chineſen und ſogar Rooſevelt. Es iſt dahin gekommen, daß Rooſevelt eingeſtehen muß, wenn der Krieg eine noch ſchlimmere Wendung nehme, werde er jeden Autoreifen in den USA. beſchlagnahmen müſſen. Und der parlamentariſche Unterſtaatsſekretär im britiſchen Kriegsminiſterium, Lord Croft, führte in einer Rede aus, daß man ſich einer ernſten Kriſe gegenüberſehe. Es geht immer weiter bergab mit den Bolſchewiſten und Plutokraten. Sie werden ihre Vernichtung nicht von ſich abzuwenden vermögen.

Ueber 280 000 t Kriegsmaterial verſenkt

Wie der Reſt des Geleitzuges verfolgt wurde

Zehn Schiffe waren es, die nach der Vernichtung von 28 Transportern bei der Geleitzugkataſtrophe im Nördlichen Eismeer zunächſt übriggeblieben ſind. Dieſe Reſte des großen Geleitzuges verſuchten, einzeln oder in Rotten, durch Ausweichen hoch nach Norden hinauf dem Schickſal der übrigen zu entgehen. Deutſche Aufklärungsflugzeuge und U-Boote beobachteten dieſe Bewegungen und ſtellten den Fluchtweg der einzelnen Transporter feſt.

U-Boote wurden ſofort zur Verfolgung angeſetzt, und innerhalb kurzer Zeit wurden, wie aus dem Wehrmachtbericht vom 8. Juli erſichtlich iſt, wiederum vier der voll beladenen Frachter verſenkt. Die Verfolgungskämpfe ſpielten ſich in der Barentsſee und vor dem Weißen Meer ab. Die Transporter, die hier verſenkt wurden, waren Schiffe von etwa 24 000 BRT., was einer Ladefähigkeit von über 30 000 Tonnen entſpricht.

Damit erhöhten die Unterſeeboote ihren Erfolg bei der Vernichtung dieſes Geleitzuges auf 13 Schiffe mit 95 000 BRT. Insgeſamt gingen der feindlichen Schiffahrt damit in dieſem Gebiet in wenigen Tagen bisher 32 Schiffe mit 217 000 BRT. und über 280 000 Tonnen Kriegsmaterial verloren.

Höhenſtellungen am Don genommen

Woroneſch von verſprengten Sowjets geſäubert

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, wurde am 7. Juli die eroberte Stadt Woroneſch durch die deutſchen Truppen von verſprengten Reſten der Bolſchewiſten geſäubert. Nördlich der Stadt wurden bei der Abwehr feindlicher Panzerangriffe 15 ſchwere Panzerkampfwagen der Bolſchewiſten abgeſchoſſen. Die Ueberlegenheit der deutſchen Waffen bewieſen erneut zwei deutſche Diviſionen, die ſeit Beginn dieſer Angriffsoperationen am 28. Juni bisher 263 feindliche Panzer abſchoſſen. Starke Verbände von Kampf- und Sturzkampfflugzeugen unterſtützten die Kämpfe des Heeres bei der Abwehr feindlicher Gegenangriffe im Raume nördlich von Woroneſch. Mit großer Heftigkeit und Wirkſamkeit wurden feindliche Truppen, die ſich zu neuem Widerſtand zu ſammeln verſuchten, mit Bomben aller Kaliber belegt.

In einem anderen Abſchnitt des Dongebietes drangen die deutſchen Truppen in raſtloſer Verfolgung des weichenden Feindes weiter nach Südoſten vor. Zahlreiche Höhenſtellungen und Ortſchaften wurden genommen und der feindliche Widerſtand gebrochen. Am Donbogen wurde der zurückgehende Feind, der mit Fähren den Fluß zu überqueren verſuchte, von nachſtoßenden Panzern angegriffen, vom Ufer abgedrängt und auf engſtem Raum zuſammengedrückt. Hierbei wurden den Bolſchewiſten ſchwerſte Verluſte beigebracht.

Auch dieſe Kämpfe wurden durch Verbände der deutſchen Luftwaffe wirkſam unterſtützt. Bombenvolltreffer zerſtörten u. a. eine wichtige Brücke und ſchnitten damit den Bolſchewiſten den Rückweg über den an dieſer Stelle beſonders breiten Flußlauf ab. Die ſich aufſtauenden Kolonnen von Kraftfahrzeugen und marſchierenden Einheiten der Bolſchewiſten wurden ununterbrochen von Kampf- und Zerſtörerflugzeugen angegriffen. Vier Panzer, drei ſchwere Geſchütze und über 300 Kraftfahrzeuge blieben nach Treffern brennend liegen. Weitere heftige Luftangriffe deutſcher Kampfflugzeuge richteten ſich in dieſem Kampfraum gegen Eiſenbahnziele. Sechs mit Munition und Truppen beladene Züge wurden durch Volltreffer vernichtet, während fünf weitere Züge infolge Sperrung der Strecken durch entgleiſte und brennende Wagen ihr Ziel nicht mehr erreichen konnten. Deutſche Jäger ſicherten den Luftraum über dem Kampfgebiet und brachten in Luftkämpfen 35 feindliche Flugzeuge zum Abſturz.

Auslandspreſſe beſichtigte Sewaſtopol

„Heldenmut und überlegene Waffen bezwangen die Feſtung!"

Der Beſuch der bezwungenen Feſtung Sewaſtopol durch ausländiſche Preſſevertreter hat bei dieſen einen überwältigenden Eindruck hinterlaſſen, und ihre Schilderungen von dieſem Beſuch ſind getragen von der größten Bewunderung für die einzigartige ſoldatiſche Leiſtung der verbündeten deutſchen und rumäniſchen Truppen.

Der nach Sewaſtopol entſandte rumäniſche Sonderberichterſtatter der Agentur Rador berichtet über ſeine Eindrücke von der zerſtörten Feſtung u. a.: Die deutſche Strategie hat die Feſtung aber mit überlegenen Waffen und mit dem Heldenmut der deutſchen und rumäniſchen Truppen doch bezwungen! Die Bezwingung Sewaſtopols kann wohl als die größte Waffentat der Geſchichte angeſehen werden.

Der italieniſche Sonderberichterſtatter des „Lavore Faſciſta" gibt eine mehrſpaltige Schilderung der Beſichtigungsfahrt im Gebiet von Sewaſtopol. Sewaſtopol exiſtiere jetzt buchſtäblich nicht mehr. Die Häuſer, die noch ſtehen, könne man an den Fingern der beiden Hände abzählen. In einzelnen Stadtvierteln verſuche man mit Mühe, noch den Verlauf der Straße feſtzuſtellen. Im weiteren Verlauf ſeiner Darſtellung hebt der Berichterſtatter Ausführungen von Stoßtruppangehörigen hervor, wonach die bolſchewiſtiſchen Kommiſſare die Sowjets immer wieder mit dem Revolver in der Hand zu ſinnloſem Widerſtand zwangen. Andere ſchilderten, wie ſcheinbar Verwundete durch die angeblichen Wundverbände hindurch mit dem Revolver auf deutſche Soldaten ſchoſſen. Man habe auf faſt fünf Soldaten einen politiſchen Kommiſſar oder Vertrauensmann mit dem roten Stern zählen können. In den Erzählungen der Stoßtruppmänner ſei ferner immer wieder das vorbildliche Verhalten der eigenen Offiziere zum Ausdruck gekommen, die durch ihr mutiges Vorgehen alle mitgeriſſen hätten.

Wie nach einem ſchweren Erdbeben

Der Berichter des „Popolo d'Italia" ſchreibt, Sewaſtopol bildete mit ſeinen Felſen tatſächlich das ſtärkſte Bollwerk, das ich im ganzen antibolſchewiſtiſchen Krieg ſah. Drei Jahre lang wurde hier gearbeitet, um Zement, Stahl, Eiſen, Kanonen, Maſchinengewehre, gewaltige Munitions- und Lebensmitteldepots, Erſatzteillager und Reparaturwerkſtätten einzubauen. Wir haben ein Gelände durchquert, das den Eindruck machte, als ſei es von einem ſchweren Erdbeben heimgeſucht worden, das in dieſem Falle allerdings von den modernen deutſchen Waffen verurſacht wurde.

„Ermordet alle Deutſchen!"

Der Vertreter der Madrider Zeitung „Ya" ſchreibt unter anderem: „Die Eroberung dieſer Stahlfeſtung gehört zweifellos zu den größten Taten, die deutſche Soldaten in dieſem Krieg vollbracht haben. Heute gleicht das Fort „Maxim Gorki" einem von Kugeln aufgeriſſenen Leib. Die Türme ſind geſprengt. Man hat den Eindruck, daß ein fürchterliches Beben die ganze Erde aufgewühlt hat, daß eine unheimliche Kraft die Erde mit allem, was auf ihr ſtand, in die Höhe geriſſen und dann wieder hat zuſammenſtürzen laſſen, ſo daß das Landſchaftsbild völlig verändert wurde. Wie ein Symbol für die ſowjetiſche Tyrannei, brutal und ohne Seele, blieb die Feſte „Maxim Gorki" hinter uns zurück. Auf dem Rückweg konnten wir als Beſtätigung für die bolſchewiſtiſche Gefahr zu allem Ueberfluß auch noch von den Bolſchewiſten früher angebrachte Schilder ſehen, auf denen zu leſen ſtand: Ermordet alle Deutſchen!"

Durchbruch bei Rſchew

Zahlreiche Ortſchaften genommen — Eiſenbahnziele bei Moskau von der deutſchen Luftwaffe ſchwer getroffen

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, zerſchlugen am 6. Juli die deutſchen Truppen im Abſchnitt Orel mehrere Angriffe der Bolſchewiſten. Eine kleine feindliche Kampfgruppe, die während der Nacht in die deutſche Hauptkampfſtellung eingedrungen war, wurde bei Tagesanbruch vernichtet. Kampf- und Sturzkampfflugzeuge unterſtützten in dieſem Frontabſchnitt den Abwehrkampf des Heeres gegen feindliche Panzerangriffe. Durch Bomben ſchweren Kalibers wurden zahlreiche Panzerkampfwagen der Bolſchewiſten vor Erreichen der deutſchen Hauptkampfſtellungen vernichtet oder ſchwer beſchädigt.

Im Raum von Rſchew errangen die deutſchen Truppen am 6. Juli weitere Angriffserfolge. Sie durchbrachen feindliche Stellungen und ſtellten die Verbindung mit einer anderen weit vorgeſtoßenen Angriffsgruppe her. Im Nachſtoß hinter dem weichenden Feind wurden wiederum zahlreiche Ortſchaften genommen. Bei der Abwehr eines von Panzern unterſtützten Gegenangriffs wurden 16 feindliche Panzerkampfwagen abgeſchoſſen.

Auch die Kämpfe in dieſem Raum wurden von der Luftwaffe wirkſam unterſtützt. Truppenanſammlungen in Ortſchaften und dichten Waldgebieten wurden wiederholt bombardiert und dadurch den deutſchen Truppen das Eindringen in die vom Feind zäh verteidigten Stellungen erleichtert. Deutſche Jagdflugzeuge ſicherten den Luftraum über den Kampfgebieten von Orel und Rſchew und ſchoſſen am Dienstag im Verlauf heftiger Luftkämpfe 20 feindliche Flugzeuge ab. In der letzten Nacht richteten ſich die Angriffe deutſcher Kampfflugzeuge gegen Eiſenbahnziele in der Nähe von Moskau, wobei Bahnhofsanlagen und fahrende Transportzüge mehrfach ſchwer getroffen wurden.

Bolſchewiſtiſche Bande vernichtet

Der Kampf gegen verſprengte Rotarmiſten und organiſierte Banden wurde nach der großen Einkeſſelungsſchlacht ſüdoſtwärts von Charkow mit kühner Entſchloſſenheit durchgeführt. Ein deutſches Wachbataillon ſtand Schulter an Schulter mit ungariſchen Verbänden im Kampf gegen eine 3000 Mann ſtarke bolſchewiſtiſche Bande, die über Panzer, Geſchütze, mittlere und ſchwere Granatwerfer verfügte und ſich in einem dichten, ſchwer zugänglichen Waldgebiet verborgen hielt, von

dem aus sie die Dörfer und Straßen terrorisierte und schwere Ueberfälle auf deutsche Nachschubkolonnen durchführte. Immer enger war der Ring um diese Bolschewistenbande geschlossen worden, immer häufiger und verzweifelter waren ihre Ausbruchsversuche. Von allen Seiten wurden die bolschewistischen Räuberbanden auf engstem Raum zusammengedrängt. Ihre restlose Vernichtung führte zur Befreiung des ganzen Gebiets von Ueberfällen auf Dörfer und Straßen und vor allem auf unsere Nachschubkolonnen.

Sowjetpiraten an Schwedens Küste

Torpedos gegen schwedische Handelsschiffe.
Scharfer Protest in Kuybischew.

Die schwedische Regierung protestierte in Kuybischew gegen die Torpedierung des schwedischen Dampfers „Ada Gorthon" in schwedischen Hoheitsgewässern durch ein sowjetisches U-Boot. Dieser Protest ist offensichtlich ohne Erfolg geblieben, denn abgesehen davon, daß man in Kuybischew mit frecher Stirn die Täterschaft sowjetischer Marinestreitkräfte ableugnet, berichtet die schwedische Presse in diesen Tagen, daß sowjetische U-Boote wiederum schwedische Handelsschiffe in schwedischen Hoheitsgewässern mit Torpedos angegriffen haben. Dieses Mal wird es den Bolschewiken schwerfallen, ihre Verantwortung für diese neuen Ueberfälle abzuleugnen, denn ein von der schwedischen Marine gefundenes Sprengstück eines Torpedos beweist eindeutig die sowjetische Herkunft.

Die schwedische Zeitung „Stockholms Tidningen" bemerkt zu diesem Piratenakt, daß über die Nationalität der angreifenden U-Boote nicht der geringste Zweifel herrsche. Deshalb könne man den sowjetischen Versicherungen, wonach die U-Boote angewiesen seien, die schwedische Neutralität zu achten, keinen Glauben schenken. „Helsingbergs Dagblad" meint zu dem brutalen sowjetischen Vorgehen, daß die ganze Angelegenheit Schweden eine nützliche Lektion in sowjetischer Mentalität erteilt habe.

Der türkische Ministerpräsident †

Am Mittwoch ist in Istanbul der türkische Ministerpräsident Dr. Rafik Saydam an Herzschlag verschieden. Innenminister Tuzer wurde vom türkischen Staatspräsidenten Inönü mit der vorläufigen Geschäftsführung des Ministerpräsidiums betraut.

Dr. Saydam wurde 1881 in Istanbul geboren. Er studierte Medizin, zeitweise auch in Deutschland. Als Arzt erwarb er sich in seinem Vaterlande einen bedeutenden Namen. Vor Jahren wurde er Minister für Gesundheit und soziale Fürsorge. Auf dem Gebiete der türkischen Gesundheitspflege führte er große Verbesserungen durch. Er wurde am 25. Januar 1939 türkischer Ministerpräsident und wahrte tatkräftig die Interessen seines Landes.

England der grausamste Unterdrücker

Rundfunkansprachen des Großmuftis und des irakischen Ministerpräsidenten an die Araber.

Zur Veröffentlichung der deutsch-italienischen Regierungserklärung zu Aegypten sprachen dieser Tage der Großmufti Amin Husseini sowie der Ministerpräsident Raschid Ali el Gailani im Rundfunk zu ihren arabischen Landsleuten.

Der Großmufti führte unter anderem aus, daß die großartigen Siege der deutsch-italienischen Truppen in Nordafrika große Freude im ganzen Orient hervorgerufen hätten. Die Siege hätten die Bewunderung aller Araber für Generalfeldmarschall Rommel für seine geniale Strategie und die Tapferkeit der Verbände der Achsenmächte erhöht, weil sie im Kampf gegen die gemeinsamen Feinde, England und das Judentum, sowie gegen die Gefahr des Bolschewismus errungen wurden, der nach Besetzung von Iran leider Nachbar der arabischen Länder geworden sei. Alle arabischen Länder hätten in verschiedener Weise unter dem britischen Imperialismus gelitten und ihn hartnäckig bekämpft. Die arabische Nation sehe in den Achsenstreitkräften Verbündete, die ihr helfen, ihre Ketten abzuwerfen und sich von ihren Feinden zu befreien.

Ministerpräsident Gailani erklärte in seiner Rundfunkansprache, es sei ihm eine Freude und heilige Pflicht, von Berlin aus einen

Aufruf an die Aegypter

zu richten, die wie er für das gleiche Ziel stritten, den gewaltsamen Unterdrücker zu bekämpfen. Aegypten habe das Weh und Grauen der englischen Unterdrückung seit 60 Jahren über sich ergehen lassen müssen. Die Engländer, die sich den arabischen Ländern gegenüber als Freunde und Befreier ausgegeben hätten, hätten sich hinterher als die bittersten Feinde und grausamsten Unterdrücker entpuppt, wie das jederzeit englische Art gewesen sei. Jetzt sei die Stunde der Befreiung Aegyptens angebrochen, die den alten Ruhm der Araber und des Islams wiederherstellen werde

•

Aegypten-Erklärung in Indien freudig begrüßt

Wie aus Indien berichtet wird, hat die dortige Bevölkerung die Aegypten-Erklärung der Achsenmächte mit großer Freude aufgenommen. Nationalistenkreise weisen darauf hin, daß dieses Dokument die Engländer und Britenfreunde schwer getroffen hat, weil es die englische Mahnung, Indien müsse sich gegen einen drohenden Angriff zur Verteidigung rüsten, in ihrer Verlogenheit bloßgestellt hat. Ganz besonders stark ist der Eindruck unter der mohammedanischen Bevölkerung Bengalens und des Pandschabs, wo man gerade für Aegypten wegen des gemeinsamen Bekenntnisses zum Islam besondere Sympathie hegt.

„Sowjets verloren zwei Schlachten"

Im Zeichen der deutschen Sondermeldungen

Die italienische Presse steht ganz im Zeichen der deutschen Sondermeldungen. Mit großen Balkenüberschriften bringen die Zeitungen die Meldung über die Versenkung von 28 Schiffen aus dem großen englisch-amerikanischen Geleitzug im Nördlichen Eismeer. Auch die Einnahme von Woronesch findet starke Beachtung, wobei die große Bedeutung der Stadt als Straßen- und Eisenbahnknotenpunkt sowie als wichtiges Zentrum der sowjetischen Kriegsindustrie unterstrichen wird. „Corriere della Sera" meint, daß die Sowjets an einem Tage zwei Schlachten verloren hätten, wobei es nicht leicht zu sagen sei, welcher die größere Bedeutung zukomme. Die erste habe die Bolschewisten den Verlust von Woronesch gekostet; die zweite habe sie um wertvollstes Kriegsmaterial beraubt, eine Katastrophe, die sich auf den Fortgang der Kriegsoperationen schwer auswirken werde, da die Schiffe durchweg Material enthielten, das die Sowjets dringend brauchten.

Unter Schlagzeilen über die ganze Seite melden auch die finnischen Zeitungen die Versenkung des Geleitzuges im Eismeer und die Eroberung von Woronesch. Sie betonen, daß mit diesem großen Sieg der Sowjetunion katastrophale Schläge versetzt worden seien.

Schiffsfriedhof immer größer

Ununterbrochene Jagd unserer U-Boote an USA.-Küste.

Nach einer Meldung des US.-amerikanischen Marineministeriums wurden in der Karibischen See wiederum zwei Handelsschiffe von deutschen U-Booten vernichtet. Die Besatzungen landeten in einem Hafen der dortigen Küste.

In einem Hafen der amerikanischen Ostküste landete ferner eine größere Zahl Ueberlebender mehrerer torpedierter USA.-Handelsschiffe. Sie sagten u. a. aus, daß sie nach der Vernichtung ihrer Schiffe von den U-Boot-Besatzungen mit Lebensmitteln und Segelanweisungen versehen worden wären, um die Küste ungefährdet zu erreichen. Die U-Boot-Besatzungen, Offiziere wie Mannschaften, hätten bei den Ueberlebenden einen guten Eindruck hinterlassen.

Wir zerhämmern Woronesch

Von Kriegsberichter Wolfgang Küchler.

PK. Sieben Tage nachdem die neuen großen Angriffsoperationen im Osten begonnen haben, stehen die Spitzen des deutschen Heeres, der Infanterist und der Panzer, vor den Toren der Stadt Woronesch. In unaufhaltsamem Siegeslauf haben sie den Feind ostwärts Kursk geworfen, sind ihm unablässig auf den Fersen geblieben und haben so in zähem, verbissenem Ringen den Stadtrand von Woronesch erreicht.

Nachdem schon in der vergangenen Woche Woronesch wiederholt von stärkeren Verbänden der Luftwaffe angegriffen worden war, steigern sich die Angriffe der deutschen Flieger heute zu solcher Heftigkeit, daß dieser Tag zum schwärzesten Tag in der Geschichte Woroneschs wird. Hunderte von deutschen Flugzeugen geben sich über der Stadt ein Stelldichein, zerhämmern in systematischen Angriffen ihre Verteidigungskraft, verwandeln die Industrieanlagen in ein riesiges Trümmerfeld. Staffel auf Staffel, Gruppe auf Gruppe, Geschwader auf Geschwader zieht nach Woronesch, lädt seine Bomben ab, kehrt nach Stunden wieder, setzt zum nächsten Bombenwurf an. Stunde um Stunde wiederholt sich dieses Spiel, läßt den Sowjets, die sich in Woronesch verschanzt habe keine Ruhepause. Schon in den frühen Morgenstunden steh dicke Rauchschwaden über dem Häusermeer, die sich ständi mehren und verdichten und schließlich so stark werden, d gegen Abend die riesige Rauchfahne, die über Woronesch ste auf weiteste Entfernung hin sichtbar wird und die deutsch Flugzeuge sicher zu ihrem Ziel lotst.

In den beginnenden Tag hinein, der glutrot im Ost aufsteigenden Sonne entgegen, fliegen wir unseren ers Einsatz nach Woronesch. Einen Flugplatz am We rande der Stadt sollen wir angreifen, aber als w über dem Ziel sind, erkennen wir, daß es die wjetischen Flieger bereits vorgezogen haben, den besseren T der Tapferkeit zu erwählen. Wir fliegen weiter ins Sta innere, suchen uns ein anderes Ziel, immerhin — die Fl ist noch auf dem Posten, sie jagt uns einen mörderischen Feu segen herauf. Dicht an dicht unter uns zerplatzen die Spren granaten von Vierlingsflaks, aber da sind wir schon im Stu flug über einem Bahnhof im Zentrum von Woronesch, u an diesem Angriff kann uns auch keine Flak mehr hinder Mitten auf den Gleisen liegen die eisernen Eier, währe andere Bomben ein Hüttenwerk am nördlichen Stadtran schwer beschädigen.

Stunden später sind wir wieder da. Diesmal geht d Angriff gegen eine große Industrieanlage im Südweste Während wir in dem weitgestreckten Block mehrere Volltref erzielen, bearbeiten Ju.-88-Verbände, die mit uns gleichzeit angekommen sind, mit demselben Erfolg in der Stadt liegen Industrieanlagen, ganze Fabrikhallen verwandeln sich in ra chende Trümmerhaufen. Ueberall flackert es auf. Riesi Brände wüten in den einzelnen Fabrikvierteln. Rauchfahne die Hunderte von Metern hoch steigen, verdunkeln den Hin mel über der Stadt. Es ist ein Bild der Verwüstun und Zerstörung, wie wir es in diesem Kriege bisher se ten gesehen haben — und wir haben bestimmt schon manch mitgemacht.

Am Spätnachmittag bekommt Woronesch die Wucht unser Angriffe ein drittes Mal zu spüren. In der Zwischenzeit ha ten uns andere Verbände abgelöst und das Zerstörungswe fortgesetzt. In einem Bahnhof im Osten der Stadt sind sta Verladungen festgestellt worden. Mehrere bolschewistische Tru penverbände sollen hier noch in letzter Minute aus dem Ge fahrenbereich entfernt werden, ehe die deutschen Truppen d Stadt erreichen. Aber so ungeschoren sollen uns die Bursche nicht davonkommen. Der Dunst und Qualm über Worones ist inzwischen so dick geworden, daß wir uns nur mühsam na dem Bahnhof durchtasten können. Aber dann haben wir de Bahnhof erspäht, haben das dichte Schienennetz entdeckt, un nun gibt es kein Halten mehr. Im atemraubenden Stur flug jagen wir auf das Ziel los. Schon im Sturz könne wir etwa sechs vollbeladene Züge ausmachen, die an de Bahnhof stehen. Rasender wird der Sturz, schneller die Fahr und knapp über dem Ziel fangen wir ab, sind die Bombe purzelnd nach unten geschaukelt. Und nun erblühen unter un in dichter Folge Rauchpilze über Rauchpilze. Bombenvol treffer sind in die Transportzüge gegangen und haben s am Auslaufen gehindert. Wütend umschwirren uns die Ge schosse der Flak, aber zu spät: Von diesen Zügen wird kau einer mehr den Bahnhof verlassen. Während wir heimwärt fliegen, begegnen uns schon wieder neue Verbände, die d Angriffe fortsetzen und Woronesch von neuem im Bombenrege erschüttern lassen. Die unbarmherzigen, wuchtigen Schläg der Luftwaffe haben Woronesch sturmreif gemacht für den um fassenden Angriff der deutschen Infanterie und der deutsche Panzer, die sich vor den Toren von Woronesch zum Sturmlau bereitstellen.

Ritterkreuz für Nachtjäger

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreu des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Becker, Staffelkapitän in einem Nachtjagdgeschwader.

Oberleutnant Ludwig Becker, am 22. August 1911 in Dor mund geboren, ist mit 25 Abschüssen einer der erfolgreichste Nachtjäger, dessen hervorragende Leistungen durch viermalig namentliche Nennung im Wehrmachtbericht hervorgehoben un unterstrichen wurden. Es gelang ihm, zweimal je drei un dreimal je zwei feindliche Flugzeuge abzuschießen.

Das Ritterkreuz für ᛋᛋ-Hauptsturmführer Kron

DNB. **Berlin, 8. Juli. — Der Führer verlieh da Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an ᛋᛋ-Hauptsturmführe Otto Kron in einer Flakabteilung einer ᛋᛋ-Totenkopfdivision**

ᛋᛋ-Hauptsturmführer Otto Kron ist am 28. 2. 1911 al Sohn des Gendarmerieinspektors Kron in Speyer/Rhein ge boren. Er griff im Raume südlich des Ilmensees mit rasc zusammengefaßten Kräften den im Nachbarabschnitt vorgeben den Feind in der Flanke an und zwang ihn in erbitterte

---

EVA

Roman einer Ehe von Sidonie Judeich-Mierswa

28. Fortsetzung

„Für das Süßeste, Geliebtes, was es auf Gottes Erdenwelt gibt", und neckend fügte er hinzu — „trotz deiner Ansicht über Bodos unglückliche Liebe."

Sie zuckte in seinen Armen zusammen. „Trotz Bodos Liebe? Das ist groß und edel", spottete sie und — küßte ihn.

Nicht ganz so, wie es sich Eva gedacht hatte, gestaltete sich der Winter. Sie hatte gehofft, mit Jens viel auszugehen, Gesellschaften mitmachen zu können und solche im eigenen Hause zu geben. Nun mußte sie erleben, daß Jens davon gar nichts wissen wollte. Er hatte weder Lust noch Sinn dafür. Wieder eingespannt in seiner Tätigkeit und seinen Pflichtenkreis, lebte er tagsüber nur dafür und verbrachte dann die Abende, wenn er nicht gezwungen war, an irgendeiner Versammlung oder Arbeit teilzunehmen, am liebsten mit Eva still in ihrer Häuslichkeit. Ab und zu fuhr man wohl in die Stadt und besuchte das Theater oder irgendein Konzert oder einen Vortrag, der verlockend war. Verkehr aber mit anderen Menschen vermied Jens so viel als möglich. „Wenn ich schon den ganzen Tag über nicht viel von meiner kleinen Frau gehabt habe, so soll sie mir abends wenigstens allein gehören", erklärte er. Er beschränkte sogar — und dafür war ihm Eva dankbar — die Zusammenkünfte mit dem Vater auf ein Minimum. Am liebsten las er mit Eva nach dem Abendbrot irgendein gutes Buch. Sie saß dann mit einer Handarbeit bei ihm und nähte und stickte an winzigen kleinen Wäschestücken, die anzusehen ihm Seligkeit war. Das stellte er sich vor, wie es erst sein würde, wenn rosige kleine Gliederchen darin stecken und sich bewegen würden. Evas und sein Kind! Noch wußte es niemand außer ihnen beiden, daß der Himmel ihrem Glück diese Krone geben wollte. Schön war es auch, wenn er und Eva zusammen musizierten. Eva sang und er begleitete sie dazu. Eva hatte einen so wunderschönen, dunkelgefärbten Mezzosopran. Er begleitete sie, so gut er eben konnte, zu ihren Liedern auf dem Klavier. Er war traurig, daß er nicht so konnte, wie er es gewünscht hätte, denn sein mangelndes Klavierspiel beeinträchtigte den Genuß doch wesentlich. Aber er hatte ja jahrelang keine Tasten mehr angerührt und war durch andere Dinge davon abgelenkt worden; vor allem hatte ihm die Zeit gefehlt zum täglichen Üben. So waren seine Finger etwas steif und ungelenk.

Anfangs hatten diese Musikabende Eva Spaß gemacht, dann begannen sie sie zu langweilen. Sie war zu musikalisch, um an dieser Stümperei ihres Mannes Gefallen zu finden, und sie selbst konnte sich auch nur sehr mangelhaft begleiten. Daheim hatte es Lore immer getan und, wenn er zu Hause war, Bodo. Er spielte mit beinahe künstlerischer Vollendung und liebte gleich ihr die Musik über alles. Wie hatte er sich eingefügt in jede Regung und Eigenart ihres Gesanges, und wie war er verständnisvoll immer mitgegangen. Das war ein Genuß gewesen, ein Ansporn, eine Beschwingung, die ihr jetzt fehlte. Und die gleichen Lieblinge im Reich der Töne hatten sie: Schubert, Brahms, Beethoven, Strauß ...

Ab und zu brachte Jens den Schwager mit zu irgendeiner Mahlzeit oder einem, wie er es nannte, gemütlichen Plauderstündchen bei einem Glase Wein. War dabei die Sprache auf das Musizieren gekommen, so war Eva bisher immer an diesem Tage nicht „disponiert" gewesen oder hatte Kopfschmerzen vorgeschützt. Nein, sie wollte ganz einfach nicht mehr mit Bodo musizieren, obgleich sie sich es im stillen selbst eingestand, daß dieser Verzicht ihr sehr schwer würde. Sie fürchtete, daß Jens, wenn er erst einmal erfuhr, wie gut sie mit Bodo eingespielt war, den Vorschlag machen könnte, daß man regelmäßig zu solchen musikalischen Genüssen zusammenkam.

Sie selbst lud Bodo nie ein, zu kommen, und tat es nur, wenn es Jens vorschlug, denn sie vermutete, daß sich ihr Mann gewundert hätte, wenn sie es abgelehnt hätte, den Bruder bei sich zu sehen. Bei diesen Gelegenheiten spielte sie ganz die liebenswürdige Hausfrau und die um das Wohl des Bruders besorgte Schwester. Fügte es der Zufall, daß sie sich irgendwo außerhalb des Hauses wieder einmal allein trafen, sprach Bodo sie aber nie an. Mit kurzem höflichem Gruß ging er, ohne mit ihr auch nur ein Wort zu reden, an ihr vorbei. Das paßte ihr aber auch nicht recht. Nicht er, sondern sie wollte ihn übersehen und tun, als wäre er nicht da. In dieser Überkorrektheit von seiner Seite lag etwas Kränkendes, und das ärgerte sie. Was fiel ihm ein? Glaubte er vielleicht, sie würde ihn ansprechen? Da konnte er lange warten.

Am erträglichsten für sie war ein Zusammensein mit Bodo im großen Kreise, wenn die Mutter, die Geschwister und auch der Schwiegervater zugegen waren. Da mußte sie sich doch allen widmen, und es fiel am wenigsten auf, wenn man sich aus dem Wege ging.

Alles in allem aber waren die Wernigeroder seltener bei Eva als diese bei ihnen. Sie lud sie auch, da sie ihren Besuch bei sich vermeiden wollte, öfter zu einem Treffen nach Magdeburg ein und holte sie mit ihrem Wagen daher ab. Da ging es meist sehr lustig und übermütig zu. Standhaft lehnte sie alle Aufforderungen, mit Ski zu fahren oder zu rodeln, ab. Dafür wurde sie sehr gelobt, denn man wußte, wie leidenschaftlich sie Sport trieb. Daß sie darauf verzichtete, weil es ihrem Jens auch versagt sei, gefiel allen sehr gut. Der wahre Grund aber war, sie fürchtete, es könn ihr bei ihrem jetzigen Zustand schaden. Aber das sagte sie natürlich nicht.

In ihrem Haushalt rührte sie keinen Finger, sondern überließ alles dem allerdings ganz ausgezeichneten Mädchen. Sie begnügte sich lediglich damit, ihr Anweisungen zu geben, das Wort „Befehl" hatte Jens, als er es einmal aus ihrem Munde hörte, sehr energisch abgewiesen. Nach einigen mißlungenen Versuchen, sich wirtschaftlich zu betätigen, hatte sie alles in die Hände der „perfekten Klara" gelegt und fuhr gut dabei, wie sie dachte. Es klappte alles tadellos, überall herrschte peinlichste Ordnung und Sauberkeit, und das Essen war abwechslungsreich und vortrefflich. Die perfekte Klara, die wesentlich älter als ihre junge Herrin war, verstand entschieden ihre Sache, allerdings auch die, vorteilhafter für die eigene Kasse als für die ihrer Herrschaft einzukaufen. Da Eva aber nicht das geringste Verständnis dafür hatte, was im Haushalt wirklich gebraucht wurde und was nicht, merkte sie das gar nicht.

Jens erschienen manchmal allerdings die Ausgaben für die Wirtschaft sehr hoch zu sein, doch glaubte er, daß es schon stimmen würde, denn Eva kümmerte sich doch sicher darum.

Die „perfekte Klara" aber erstreckte ihr „einnehmendes Wesen" nicht nur auf ihre Extraeinnahmen bei den Einkäufen, sondern, da Frau Dr. Gasteiner auch sehr vertrauensselig ihr Handtäschchen mit Portemonnaie herumliegen ließ, auch auf dieses sehr einträgliche Gebiet und dann noch auf ebenso ausgiebiges, auf den Wäsche- und Kleiderschrank.

Wiederholt machte Eva die unangenehme Entdeckung, daß ihr Geld nicht stimmte, und plötzlich vermißte sie auch dieses oder jenes Wäschestück. Besonders ihre seidne Unterwäsche verminderte sich auch ganz auffallend. Sie erschrak heftig und teilte ihrem Manne das Vorkommnis mit und sprach schüchtern den Verdacht aus, ob vielleicht Klara ...

„Wenn man etwas nicht beweisen kann, so darf man so etwas nicht behaupten, Eva. Vielleicht hast du deine Sachen nur verräumt."

Fortsetzung folgt

Der Führer hat dem ordentlichen Professor Dr. Ernst Krieck in Heidelberg aus Anlaß der Vollendung seines 60. Lebensjahres und Professor em. Dr. phil. Rudolf Koetzschke in Leipzig aus Anlaß der Vollendung seines 75. Lebensjahres und in Würdigung ihrer Verdienste um die deutsche Wissenschaft die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

n Woroneſch verſchanzt habe
n frühen Morgenſtunden ſteh
Häuſermeer, die ſich ſtündl
ſchließlich ſo ſtark werden, d
ſahne, die über Woroneſch ſte
ſichtbar wird und die deutſch
l lotſt.
hinein, der glutrot im Oſte
, fliegen wir unſeren erſte
Einen Flugplatz am We
ir angreifen, aber als w
inen wir, daß es die
ezogen haben, den beſſeren T
Wir fliegen weiter ins Sta
s Ziel, immerhin — die Fl
t uns einen mörderiſchen Feue
nter uns zerplatzen die Spren
ber da ſind wir ſchon im Stu
Zentrum von Woroneſch, u
auch keine Flak mehr hinder
n die eiſernen Eier, währe
erk am nördlichen Stadtran

wieder da. Diesmal geht d
Induſtrieanlage im Südweſte
ecken Block mehrere Volltref
bände, die mit uns gleichzeit
n Erfolg in der Stadt liegen
thallen verwandeln ſich in ra
erall flackert es auf. Rieſi
n Fabrikvierteln. Rauchfahne
ſteigen, verdunkeln den Hi
in Bild der Verwüſtun
es in dieſem Kriege bisher ſe
haben beſtimmt ſchon manch

nt Woroneſch die Wucht unſer
üren. In der Zwiſchenzeit ha
elöſt und das Zerſtörungswe
im Oſten der Stadt ſind ſtar
. Mehrere bolſchewiſtiſche Tru
n letzter Minute aus dem G
ebe die deutſchen Truppen d
choren ſollen uns die Burſche
ſt und Qualm über Woronej
daß wir uns nur mühſam na
n. Aber dann haben wir d
ichte Schienennetz entdeckt, u
r. Im atemraubenden Stu
los. Schon im Sturz könne
Züge ausmachen, die an de
der Sturz, ſchneller die Fah
gen wir ab, ſind die Bomb
Und nun erblühen unter u
iber Rauchpilze. Bombenvol
züge gegangen und haben
tend umſchwirren uns die G
Von dieſen Zügen wird kau
ſen. Während wir heimwärt
wieder neue Verbände, die d
ch von neuem im Bombenrege
mherzigen, wuchtigen Schläg
ſturmreif gemacht für den u
Infanterie und der deutſche
von Woroneſch zum Sturmlau

ir Nachtjäger

f Vorſchlag des Oberbefehls
rſchall Göring, das Ritterkreu
berleutnant Becker, Staffel
wader.
r, am 22. Auguſt 1911 in Dort
hüſſen einer der erfolgreichſte
e Leiſtungen durch viermalig
nachtbericht hervorgehoben un
ng ihm, zweimal je drei un
zeuge abzuſchießen.

Hauptſturmführer Kron

Der Führer verlieh da
ages an SS-Hauptſturmführe
ung einer SS-Totenkopfdiviſion
Kron iſt am 28. 2. 1911 al
rs Kron in Speyer/Rhein ge
lich des Ilmenſees mit raſc
im Nachbarabſchnitt vorgeben
and zwang ihn in erbitterte

ngen, mit Ski zu fahren ode
ſie ſehr gelobt, denn ma
Sport trieb. Daß ſie darau
auch verjagt ſei, gefiel alle
er war, ſie fürchtete, es könn
ſchaden. Aber das ſagte ſi

e ſie keinen Finger, ſondern
ganz ausgezeichneten Mäd
h damit, ihr Anweiſungen zu
e Jens, als er es einmal aus
iſch abgewieſen. Nach einigen
irtſchaftlich zu betätigen, hatt
ſekten Klara" gelegt und fuh
klappte alles tadellos, überall
nd Sauberkeit, und das Eſſen
rtrefflich. Die perfekte Klara
ige Herrin war, verſtand ent-
auch die, vorteilhafter für di
Herrſchaft einzukaufen. Da
Verſtändnis dafür hatte, wa
wurde und was nicht, merkte

allerdings die Ausgaben für
, doch glaubte er, daß es ſchon
imerte ſich doch ſicher darum
erſtreckte ihr „einnehmendes
xtraeinnahmen bei den Ein-
aſteiner auch ſehr vertrauens-
rtemonnaie herumliegen ließ,
e Gebiet und dann noch auf
äſche- und Kleiderſchrank.
ie unangenehme Entdeckung,
nd plötzlich vermißte ſie auch
Beſonders ihre ſeidne Unter-
ganz auffallend. Sie erſchrak
e das Vorkommnis mit und
aus, ob vielleicht Klara ..
eweiſen kann, ſo darf man ſo
ielleicht haſt du deine Sachen

Fortſetzung folgt

entlichen Profeſſor Dr. Ernſt
nlaß der Vollendung ſeines
ſor em. Dr. phil. Rudolf
Inlaß der Vollendung ſeines
gung ihrer Verdienſte um die
he-Medaille für Kunſt und

---

ldgefechten, teilweiſe tief im Sumpf watend, zum Rückzug.
in ſelbſtändiger Entſchluß und ſeine vorbildliche Tapferkeit
ren für die weitere Kampfführung von entſcheidender Be-
tung.

iegsereignisse strafen Churchill Lügen

Der Fall von Sewaſtopol muß den Bolſchewiſten und den utokraten ſehr ſchwer im Magen liegen. Sonſt würden ſie t ſo gewaltige Anſtrengungen zum Lügen machen. Die oskauer Agitationsjuden beſitzen beiſpielsweiſe Dreiſtigkeit, die bei Sewaſtopol Vermißten — man höre ſtaune — mit 860 anzugeben, und „11 385 Gefallene und 099 Verwundete" zu melden. Es wird das Moskauer Geheimnis bleiben, wo von vier ſowjetiſchen Armeen, die auf n Schlachtfeld vernichtet wurden, die Maſſe geblieben iſt. nn nur winzige Splitter vermochten ſich zu retten. So fällt beinahe nicht weiter auf, wenn der Londoner Nachrichtendienſt unverfroren davon ſpricht, Sewaſtopol ſei iert" worden. Immerhin kann andererſeits Moskau umhin, die Lage an der Oſtfront als „etwas ſchwierig" zu zeichnen. Miſter Churchill wird alſo dementiert, der noch 2. Juli im Unterhaus erklärte, Hitler habe „noch immer" ne größere Offenſive eingeleitet. Heute ſtehen deutſche uppen, die vor einer Woche zwiſchen Kurſk und Charkow zum griff antraten, ſchon jenſeits des Don. Iſt das nun eine fenſive oder nicht? Die engliſche Preſſe wird bereits ſchon ſſimiſtiſcher, ſpricht von „ernſten Nachrichten" und vergleicht kritiſche Lage Timoſchenkos mit der kataſtrophalen Lage chinlecks in Aegypten. Die Kriegsereigniſſe ſtrafen wieder mal den Lügenlord der Lüge.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 9. Juli

Vormarſch 1942

Von Wolfgang Jünemann.

**Und wieder wie im vor'gen Jahr
Des Vormarſchs dumpfes Wogen,
Und alles, was dazwiſchen war,
Iſt wie ein Traum verflogen.**

**Es rollt und dröhnt, es rattert, knarrt,
Geſpann folgt auf Geſpann,
Straßauf, ſtraßab trat ſtumm und hart
Das Heer im Oſten an.**

**Und wieder brennt daheim nun ſpät
Ein Licht, das wacht und wacht,
Und wie ein Stern im Tale ſteht
Von nun ab jede Nacht.**

„Gelobt ſei, was hart macht!"

Manche Eltern glauben ihren Kindern zu dienen, wenn ihnen alle Steine aus dem Wege räumen. Die Kinder erden in falſch verſtandener Liebe verweichlicht und lebensuntüchtig. Und wenn dann die Obhut der Eltern fehlt, ſtehen ärmer und hilfloſer da, als ſo mancher ihrer Altersgenoſſen, r nicht ein ſo ſorgloſes Kinderdaſein genoſſen hat und mit gener Kraft in den Kampf ums Daſein hineingewachſen iſt. ann kommt die Stunde, in der dieſe verweichlichten Kinder ihren Eltern keineswegs danken, daß ihnen der Lebensweg nächſt ſo leicht gemacht worden iſt. Iſt das Bluterbe gut, nn werden auch ſie ſich durchbeißen, aber erſt ein hartes Schickſal und bittere Erfahrungen werden dieſen Menſchen di- ſtige Härte geben, um dann auch auf die Dauer zu beſtehen ſt aber auch fehlt die Kraft zur Selbſterziehung, und dieſe enſchen werden in den Stürmen des Lebens geknickt.

Wer aber von Jugend auf an Härte gewöhnt iſt, den ficht leicht nichts an. ‚Gelobt ſei, was hart macht!" ieſes Nietzſchewort iſt ſelbſt ſo voller Kraft, daß es jedem ein heres Geleit gibt, der es ſich zum Wahlſpruch auserkoren it. Wer von dieſer Warte aus ſeinen eigenen Kampf betrachtet, trägt einen reichen Gewinn davon. Wir leben in einer rten Zeit, aber dieſe harte Gegenwart iſt für denjenigen, der ren Sinn begreift, eine ſtolze Zeit, eine Zeit der Reife und Größe. Was wir uns heute erſtreiten, wird gerade deshalb Beſtand haben, weil es uns nicht als ein Geſchenk des Zufalls den Schoß gelegt wurde, ſondern weil wir es uns durch ot und Entbehrungen, durch Kampf und härteſten Einſatz erwerben müſſen. So ſoll uns jeder Tag des Kampfes nur noch härter finden. Wir wollen nicht irgendwelchen phantaſtiſchen Träumereien nachhängen, wir wollen uns allein auf unſere eigene Kraft und auf die Unbeugſamkeit unſeres Mutes verlaſſen. Wir wollen Menſchen ſein, die die Zeit geſtalten. enn: ‚Gelobt ſei, was hart macht!"

Das Wie u. Was iſt oft wichtiger als die Menge. Manch einer glaubt, daß es bei einer Erkrankung beſſer und ſchneller hilft, möglichſt viel Arzenei auf einmal hinunterzuſchlucken. Wenn der Arzt aber verſchreibt, daß eine Arzenei nur teelöffelweiſe etwa zweimal am Tage zu nehmen iſt, ſo hat das ſeine wohlerwogenen Gründe. Aehnlich kommt es auch beim Eſſen nicht nur darauf an, was man ißt, ſondern auch wie man ißt. Gut gekaut iſt, wie der Volksmund richtig ſagt, halb verdaut. Auch ein Apfel will gut gekaut ſein, um ſeinen Nährwert herzugeben. Im Süßmoſt nun, dem „Flüſſigen Gold", finden wir den Nährwert in der beſtaufgeſchloſſenen Form. Darum ſind ſchon kleinere Mengen Süßmoſt für die Ernährung wertvoll, weil alle Nährſtoffe ausgenutzt werden können. Man trinke den Süßmoſt daher auch bedachtſam in Schlücken, wie dies der Kenner tut. Man wird dann mehr davon haben, er wird auch beſſer bekommen. Auch wird der Körper ihn noch beſſer verwenden können. Verſäume in dieſem Jahr keiner, ſich aus ſeinem Obſt Süßmoſt herzuſtellen. Ein Abendeſſen mit Vollkornbrot und ein Gläschen Süßmoſt gibt Kraft und ſchützt vor manchen leichten Erkrankungen.

Orgelveſper. In der Orgelfeierſtunde am heutigen Donnerstag, nachm. $5^1/_4$ Uhr ſingt der Soldat [illegible] Küppers, z. Zt. Reſervelazarett.

Nahrhafte Frühſtückskoſt

Brotſuppe:

1¼ Liter Waſſer oder 1 Liter Gemüſebrühe oder Milch mit ¼ Liter Waſſer vermiſcht, 200 Gramm Brot, etwas Salz, friſche Kräuter oder geriebene Zwiebel, etwas Fett. Das mit Waſſer eingeweichte Brot durch ein Sieb geben — in heißes Waſſer, Gemüſebrühe oder Milch einrühren — durchkochen laſſen (etwa 15—20 Minuten) — mit Salz abſchmecken — mit gewiegten Kräutern und etwas Fett anreichern.

Vollkornſchrotſuppe:

[illegible] Gramm Fett, 65 Gramm Vollkornſchrot, Salz, Schnittlauch oder Kümmel, reichlich 1 Liter Waſſer.

Vollkornſchrot in dem heißen Fett braun röſten — mit wenig kaltem Waſſer ablöſchen — dann nach und nach das übrige Waſſer heiß dazugeben — 20—30 Minuten kochen — zuletzt Salz, Schnittlauch oder zerkleinerten Kümmel hinzufügen.

Sauermilchſuppe:

1¼ Liter Sauermilch, 60 Gramm Grieß, eine Priſe Salz, Zucker nach Geſchmack.

Milch mit ſämtlichen Zutaten kalt vermiſchen — unter tüchtigem Rühren langſam bis ans Kochen kommen laſſen — abſchmecken — mit geriebenem Vollkornbrot oder Vollkornbrotſchnitten zu Tiſch geben.

Der Geſchmack kann durch Beigabe von geriebener Zitronenſchale oder Vanillezucker verändert werden.

Neues von Bezugſchein und Kleiderkarte

Männer- und Burſchen-Wintermantelſtoffe ſowie Mäntel daraus dürfen bis zum 15. 9. 1942 nicht an Verbraucher abgegeben und von dieſen bezogen werden. Die Annahme von Vorbeſtellungen auf Spinnſtoffwaren der genannten Art iſt bis zum 15. September 1942 unzuläſſig.

Windelmull (Mull für Windeln) darf von Verkaufsſtellen an Verbraucher einfach gewebt nur in Abſchnitten von 1,70 Metern und doppelt gewebt in Abſchnitten von 0,85 Metern abgegeben werden.

Gummiband (Gummilitze) darf von Verkaufsſtellen an Verbraucher nur in Abſchnitten bis zu 0,40 Metern abgegeben werden.

Bekleidungsgegenſtände aus Papier und Papiermiſchgeweben mit Ausnahme von Papierkragen, Arbeiterſchutzſchürzen nach Normblatt Din Tex 1504, Ausgabe April 1938, Arbeiterſchutzhandſchuhen und Arbeiterſchutzhandſäcken dürfen nicht mehr geliefert, bezogen und an Verbraucher abgegeben werden.

Im ganzen Reiche Volksturntag. Auf Anordnung des Reichsſportführers wird in der Zeit von Ende Auguſt bis Mitte September als überfachliches Familienfeſt der deutſchen Leibesübungen der Volksturntag durchgeführt. Er findet grundſätzlich auf dem Lande, in den Dörfern und Kleinſtädten ſtatt, nicht dagegen in Großſtädten. Er wird ausgefüllt mit Wettkämpfen einfachſter Art, Volkstänzen und Spielen. Als Siegerauszeichnung gibt es ein friſches Eichenlaub.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: Das Fiedel-Trio, München, bringt von 11.00 bis 11.30 Uhr Volkslieder und höfiſche Muſik der Renaiſſance-Zeit. Von 16.00 bis 17.00 Uhr unterhaltſame Konzert- und Opernmuſik. Von 21.00 bis 22.00 Uhr die Sendung „Vom Kintopp zum Tonfilm", Querſchnitt durch die Entwicklung der Filmmuſik.

Deutſchlandſender: „Salzburger Hof- und Barockmuſik von 17.15 bis 18.30 Uhr. Von 20.15 bis 21.00 Uhr das Klavierkonzert Werk 48 des Münchener Komponiſten Auguſt Reuß. Von 21.00 bis 22.00 Uhr Händels Hirtenſpiel „Acis und Galatea".

KRIEGSHILFSWERK FÜR DAS DEUTSCHE ROTE KREUZ 1942
AM 12. JULI
KRAUSCH
SEID WÜRDIG DES OPFERS DER FRONT

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. Verunglücktes Kind. Während ein Kohlen-Lieferauto die Adolf-Hitler-Straße durchfuhr, lief gegenüber der Poſt ein vierjähriges Mädchen achtlos über den Fahrdamm. Obwohl der Fahrzeugführer ſo ſcharf bremſte, daß der Wagen ſich um ſeine eigene Achſe drehte, wurde das Kind auf das Straßenpflaſter geſchleudert und erlitt eine ſchwere Kopfwunde, die ſeine Ueberführung in das Krankenhaus notwendig machte.

Todesurteile
gegen Lebensmittel- und Kleintierdiebe

Hamburg. Das Hanſeatiſche Sondergericht in Hamburg, Kammer 3, verurteilte den am 4. Februar 1911 in Osnabrück geborenen früheren Kohlenarbeiter Carlo Eduard Hölſcher als gefährlichen Gewohnheitsverbrecher gemäß § 1 des Geſetzes vom 4. September 1941 zum Tode. Hölſcher hat Ende vorigen und Anfang dieſes Jahres in der weiteren Umgebung Hamburgs eine Reihe von Einbrüchen bei Landbewohnern begangen, dieſen Gänſe, Schinken, Speck und Würſte im Gewicht von mehreren 100 Pfund geſtohlen und in Hamburg an zwei Hehler laufend abgeſetzt. Gleich nach ſeiner erſten Tat war er am 22. Dezember 1941 feſtgenommen worden. Es gelang ihm jedoch, noch am ſelben Tag zu entfliehen und unbekümmert um dieſe Warnung ſetzte er ſein Diebeshandwerk fort. Er folgte damit einem ihm angeborenen, offenbar unwiderſtehlichen Hang. Hölſcher hat ſchon ſeit früheſter Jugend Diebereien begangen. Er beſtahl ſeine Pflegeeltern und ſeine Erzieher in einem Erziehungsheim. Die im Alter von zwölf Jahren gegen in verhängte Zwangserziehung blieb ohne Wirkung. Auch die gegen ihn wiederholt wegen Diebſtahls verhängten Gefängnisſtrafen zeigten keinen Erfolg. In den Jahren 1934 bis 1939 verbüßte er als rückfälliger Dieb aus drei Urteilen allein vier Jahre Gefängnis. Obwohl er Gelegenheit zur Arbeit hatte, zog er es vor, aus dem Erlös ſeiner ſtrafbaren Handlungen ein liederliches Bummelleben zu führen. Das Sondergericht ſetzte nunmehr einen Schlußſtrich unter das Leben dieſes völlig aſozialen und arbeitsſcheuen Verbrechers, für den in der deutſchen Volksgemeinſchaft kein Platz mehr iſt.

Das gleiche Gericht verurteilte den 60jährigen Hermann Jeſſen aus Ellerhoop als wiederholt rückfälligen Dieb und gefährlichen Gewohnheitsverbrecher ebenfalls zum Tode. J. ging in jungen Jahren nach Amerika, wo er ſich als Farmer und Viehhändler niederließ. Weil er ſeine Farm in Brand geſteckt hatte, wurde er wegen Verſicherungsbetruges zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. 1921 kam er nach Deutſchland zurück, beging hier wiederum Straftaten und flüchtete ſchließlich unter falſchem Namen wieder nach Amerika. Wegen Schmuggelns erhielt er dort, wie er ſelbſt angibt, mehrere Jahre Zuchthaus. Im Jahre 1930 kehrte er endgültig nach Deutſchland zurück, wo er ſich zunächſt wegen ſeiner früheren Straftaten zu verantworten hatte.

Nachdem er dann einige Jahre Wohlfahrtsunterſtützung bezogen hatte, begann er im Jahre 1936 eine neue Verbrechenſerie. Er ſtahl Fahrräder in erheblichem Umfang, wurde verurteilt, beging dann kurz nach der Strafverbüßung einen Handtaſchendiebſtahl und, nachdem er deswegen verurteilt war, ſtahl er alsbald wieder ein Fahrrad und einen Mantel. Wegen Rückfalldiebſtahls kam er für ein Jahr und einen Monat ins Zuchthaus. Trotz ſeiner vielen Vorſtrafen fand er aber doch bald wieder Arbeit. Er nutzte aber auch dieſe Chance nicht, ſondern beging am laufenden Band Diebſtähle zum Nachteil ſeines Arbeitgebers.

Als ſeine Unredlichkeiten herauskamen, wandte er ſich in die Gegend von Fichbeck und Burtehude und beging hier eine Reihe von Diebſtählen, wobei ihm Lebensmittel und Kleintiere (Geflügel und Kaninchen) in die Hände fielen. Auch für dieſen Schwerverbrecher, der in ſeinem Leben kaum jemals nützliche Arbeit geleiſtet hatte, und den ſeine Vorſtrafen nicht von der Begehung neuer Straftaten, die vor allem die Kleintierhalter empfindlich ſchädigten, abſchrecken konnte, erſchien aus dem Schutz- und Sicherungsbedürfnis der Allgemeinheit die Todesſtrafe am Platze.

Hamburg. In Neuengamme wurde ein Laſtkraftzug beim Ueberqueren eines unbeſchrankten Bahnüberganges von einem Perſonenzug erfaßt. Der Anhänger des Laſtkraftzuges wurde umgeworfen, während die Lokomotive entgleiſte. Der entſtandene Sachſchaden iſt erheblich, während nur eine Perſon verletzt wurde. Die Schuld an dem Unfall trifft den Fahrer des Laſtkraftzuges, da er das Herannahen des Perſonenzuges nicht beachtet hat. — Im Abwäſſerkanal ertrunken. Beim Spielen an einer Bauſtelle des Schlammbades iſt in der Nähe der Kläranlage ein zweijähriger Knabe in den Abwäſſerkanal gefallen und ertrunken.

Rendsburg. Unverſchämter Diebſtahl. In einem Hauſe wurde dieſer Tage ein Diebſtahl ausgeführt. Die mutmaßliche Diebin iſt von der Hofſeite aus durch ein Fenſter eingeſtiegen. Entwendet wurden ein Paar Schuhe, verſchiedene Damenwäſcheſtücke, ein roſtfarbiger Badeanzug und eine ſchwarze geriffelte Damenhandtaſche mit Golddoubléverſchluß. Die Täterin hat ſich vermutlich in dem Zimmer oder im Hauseingang umgezogen, da alte Wäſcheſtücke und eine alte braune Handtaſche aufgefunden wurden.

Friedrichſtadt. Beim Sturz vom Pferde ſchwer verletzt. Als ein Bauer ein Pferd von der Weide holte, wurde er aus bisher unbekannter Urſache vom Pferd geworfen. Beim Sturz zog ſich der Verunglückte ſchwere Verletzungen zu, die ſeine ſofortige Ueberführung in ein Krankenhaus notwendig machten.

Pellworm. Von einem ſeltenen Unfall wurde auf einer Bauſtelle in Pellworm ein Arbeiter betroffen. Beim Arbeiten bei den Baſaltſteinen löſte ſich von den oben liegenden Schichten ein Stein und durchſchlug dem Arbeiter die Handſchlagader, ſo daß das Blut in hohem Bogen herausſpritzte. Arbeitskameraden konnten durch Abbinden der verletzten Stelle die Gefahr des Verblutens verhindern.

Wyk auf Föhr. Zwei Angeſtellte des Wyker Elektrizitätswerkes werden ſeit Freitag v. W. vermißt. Die Nachforſchungen nach ihrem Verbleib waren bisher erfolglos. Beide waren als vereidigte Wieger für die Abgobe von Brennſtoff verpflichtet und es muß leider angenommen werden, daß ſie ſich gewiſſer Verfehlungen in der Ausübung ihres Amtes ſchuldig gemacht haben. In die Angelegenheit ſind auch eine Anzahl von Perſonen aus Stadt und Land als Abnehmer von Brennſtoff verwickelt. Zur Klärung des Sachverhalts iſt eine polizeiliche Unterſuchung im Gange.

Füſing. Bauernhof durch Feuer vernichtet. Am Montagnachmittag brach auf dem Hofe eines im Felde ſtehenden Bauern in Ekeberg bei Füſing ein Fener aus, dem das Wohnhaus und ſämtliche Stallgebäude zum Opfer fielen. Die Bewohner waren bei der Feldarbeit. Faſt das geſamte Inventar, dazu fünf Kälber und alles Geflügel iſt verbrannt.

U-Boot-Jagd vor Miami Beach

Bei der Kriegsmarine (PK.)

„Der Atlantik iſt wie leergefegt!" — So ſehr dieſer Ausſpruch des U-Boot-Kommandanten, der eben nach mehrwöchiger Feindfahrt mit ſeinem U-Boot in den Stützpunkt am Atlantik eingelaufen iſt, Zeugnis ablegt von der Wirkung der zähen, unerbittlichen Arbeit unſerer U-Boote, ſo ſtark bringen doch dieſe vielſagenden Worte des mit dem Ritterkreuz ausgezeichneten Kommandanten deſſen glühenden Wunſch nach mehr Jagdbeute zum Ausdruck. Das Ergebnis dieſer eben beendeten harten Feindfahrt war dabei immerhin ſo, daß eine ſtattliche Anzahl dick beſchrifteter Wimpel im Morgenwind über dem Boot flatterte, als der Flottillenchef an Bord ging und den jungen, ſchneidigen Kommandanten und die bärtigen Männer des Bootes begrüßte. Die Gegner können wieder über 30 000 Tonnen aus den Liſten ſtreichen, ja, ſie hatten bisher ſchon den Verluſt von nunmehr gut 86 000 BRT. dieſem einen U-Boot-Kommandanten zu verdanken!

Jedes Schiff wurde dem Feind in aufreibenden Kämpfen abgerungen. In wochenlanger Ueberquerung des Atlantik, wie geſagt — kein Schiff weit und breit. Einmal tauchte ein dunkler Punkt auf. Es war ein leeres Rettungsboot. Wieder tauchte ein Punkt auf, und wieder war es ein Rettungsboot. Es barg die Leiche eines engliſchen Seemannes. Ein dritter Punkt hob ſich ab von der verſchwimmenden Weite des Horizonts. Auch dieſer war ein Rettungsboot mit einem engliſchen Seemann. Seit zehn Tagen und zehn Nächten rang er um ſein Leben. Er wurde übernommen und ſtieg heute als Gefangener aus. Seine Heimatſtadt iſt Liverpool. Sie iſt, wie er ſagt, böſe mitgenommen. Induſtriezentren der Stadt zerſtört.

Die einſt ſo belebte Verkehrsſtraße Amerika—England iſt zu einem toten Arm im weitverzweigten Netz der Waſſerſtraßen der Ozeane geworden. Erſt vor dem Golf von Mexiko und in der Floridaſtraße begann die richtige Jagd. Erſt hier ſanken die feindlichen Schiffe. In hellen Neumondnächten wurden ſie gejagt und vernichtet. Vergeblich zackten die bewachenden Korvetten und Zerſtörer.

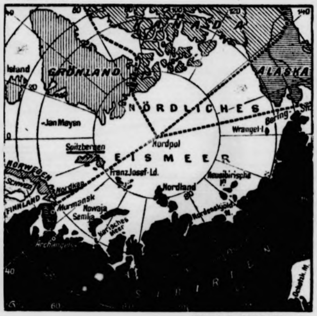
Wenn dann nachts die Jagd im Angeſicht der nahen, ſchneeweiß leuchtenden Hochhäuſer und Hotels am Strande von Miami Beach begann, dann kurvten ſchützende Flieger über den wenigen Feindſchiffen, die unter ſtarkem Geleitſchutz ihren Weg zogen und trotzdem ihr Ziel nicht erreichten …

Schiffſtrümmer und Wracks

Engliſch-amerikaniſcher Großgeleitzug ging den Weg des Todes

Zu dem großen Erfolg deutſcher Luftſtreitkräfte und Unterſeeboote im Nordmeer gibt das Oberkommando der Wehrmacht noch folgende Einzelheiten bekannt:

Am Morgen des 2. Juli wurden zum erſtenmal 38 Handelsſchiffe, von ſchweren Seeſtreitkräften, Zerſtörern und Korvetten begleitet, im Nördlichen Eismeer auf Oſtkurs geſichtet. In geringer Fahrt ſteuerte das Geleit zwiſchen großen Treibeisblöcken an der Grenze des Packeiſes. Am Nachmittag dieſes Tages erfolgte der erſte Angriff deutſcher Kampfflugzeuge. Obwohl die Kriegsfahrzeuge den angreifenden Flugzeugen heftiges Abwehrfeuer ihrer Bordflak und Schiffsartillerie entgegenſetzten und mehrere feindliche Flugzeuge zur Sicherung über dem Konvoi kreiſten, durchbrachen die Kampfflugzeuge dieſe Sperre. Ein am Rande des Verbandes fahrender Frachter wurde ſchon in der erſten Phaſe des Angriffs ſo ſchwer getroffen, daß er außerhalb der Sicherungsſtreitkräfte geſtoppt liegenblieb. Fühlung haltende Aufklärer beobachteten ſpäter, daß der Frachter nach heftigen Exploſionen ſank.



(Weltbild-Glieſe-Wag.)

Angriff in 80 Meter Höhe

Trotz ſchlechter Wetterlage behielten die deutſchen Aufklärer auch während des 3. 7. Fühlung mit dem Geleit. Die Aufbeſſerung der Wetterlage am Abend des 4. 7. wurde zu einem erneuten Angriff deutſcher Kampffliegerkräfte ausgenutzt. Um 20.25 Uhr wurden die in fünf Kolonnen geſtaffelt fahrenden Handelsſchiffe nordoſtwärts der Bäreninſel geſtellt.

In 80 Meter Höhe über dem Waſſer fliegend, griffen die deutſchen Kampfflugzeuge in mehreren Wellen an. Nach wenigen Minuten barſt ein Handelsſchiff, von zwei Bomben ſchwer getroffen, auseinander und verſank im Meer. Im Zickzackkurs verſuchten die übrigen mit Panzern, Flugzeugen und Munition beladenen Frachter, den Bomben der deutſchen Kampfflugzeuge zu entgehen, aber noch drei weitere Transporter mit zuſammen 21 000 BRT. verſanken brennend zwiſchen den treibenden Eisſchollen. Im Verlaufe dieſes Angriffs wurden elf weitere Handelsſchiffe mit über 50 000 BRT. ſo ſchwer beſchädigt, daß ſie ihre Fahrt nicht mehr fortſetzen konnten und brennend oder mit ſtarker Schlagſeite hinter dem Geleit liegenblieben, wo ſie zum Teil den Angriffen der Unterſeeboote zum Opfer fielen.

Mehrere der durch die Luftangriffe ſchwer getroffenen Handelsſchiffe wurden noch im Laufe der Nacht von ihren Beſatzungen verlaſſen und treiben ſteuerlos in der Barentsſee.

250 000 Tonnen Kriegsmaterial verloren

Am 5. 7. erfolgte dann ein beſonders vernichtender Schlag der deutſchen Luftwaffe gegen die etwa 700 Kilometer nördlich von Murmanſk am Rande des Packeiſes laufenden Schiffe. Bis auf 300 Kilometer auseinandergezogen, verſuchten die Handelsſchiffe, einzeln fahrend ſich nach Oſten durchzuſchlagen.

Bei dieſem weit über See vorgetragenen Angriff am Nachmittag des 5. 7. wurden acht weitere Frachter nach Sturz- und Gleitangriffen deutſcher Kampfflugzeuge vom Muſter „Ju. 88" verſenkt. Zwei Handelsſchiffe mit zuſammen 14 000 BRT. erhielten ſo ſchwere Beſchädigungen, daß die Beſatzungen in die Rettungsboote gingen und die Transporter ihrem Schickſal überließen. Außerdem verſenkten deutſche Kampfflugzeuge einen ſchweren amerikaniſchen Kreuzer. Am Morgen des 6. 7. trieben Schiffstrümmer und Wracks ſowie verlaſſene und beſetzte Rettungsboote zwiſchen den Eisſchollen und kennzeichneten den Weg der Vernichtung, den dieſes Geleit nach den Angriffen der deutſchen Luftwaffe und Unterſeeboote genommen hatte.

Seenotflugzeuge, die die Trümmerſtätte dieſes ehemals 38 Schiffe ſtarken Geleitzuges überflogen, bargen eine größere Zahl amerikaniſcher Seeleute und nahmen ſie gefangen. Kurz nach 7.00 Uhr früh wurden die Reſte dieſes ſchwer angeſchlagenen Geleitzuges erneut bombardiert. Ein brennendes Handelsſchiff, das zahlreiche Flugzeuge an Deck geladen hatte, verſank nach einem Tiefangriff eines deutſchen Kampfflugzeuges. Außerdem wurde noch ein weiterer Frachter von 7000 BRT. durch Bombenvolltreffer auf Heck und Vorſchiff brennend in die Tiefe geſchickt.

Weg der Vernichtung zwiſchen Eisſchollen

Mit den durch Kampffliegerverbände und Unterſeeboote verſenkten 28 Schiffen von zuſammen 192 400 BRT., die mit Rückſicht auf die lange Fahrt von USA. und England aus durch das gefährliche Eismeer und mit Rückſicht auf die außerordentlich wertvolle Ladung von Panzern, Flugzeugen, Munition, Erſatzteilen uſw. aus den beſten Handelsſchiffseinheiten beſtanden, ging eine Menge von rund 250 000 Tonnen Kriegsmaterial verloren. Dieſe Menge würde ausreichen, um eine Armee von 50 000 Mann mit Panzern, Artillerie, Handwaffen, Munition, Treibſtoffen, Verpflegung und auch Flugzeugen einmalig auszurüſten. Durch die enge Zuſammenarbeit der deutſchen Luftwaffe und der deutſchen Unterſeeboote wird die bolſchewiſtiſche Front nachhaltig geſchwächt, während andererſeits die deutſche Wehrmacht und ihre Verbündeten mit dieſem neuen kraftvollen Schlag im Nördlichen Eismeer fühlbar entlaſtet werden.

Rom: Zahlreiche Gefangene gemacht

35 Panzer und Panzerſpähwagen vernichtet

DNB. Rom, 8. Juli. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

An der ägyptiſchen Front wurde ein heftiger feindlicher Angriff ſofort mit empfindlichen Verluſten für den Gegner zurückgeſchlagen. Die Zahl der bei den Aktionen der letzten Tage vernichteten feindlichen Panzerwagen und Panzerſpähwagen beträgt 35. Es wurden zahlreiche Gefangene gemacht.

Auf beiden Seiten intenſive Lufttätigkeit. Die Luftwaffe der Achſenmächte griff in die Erdkämpfe ein, belegte feindliche Kolonnen mit Bomben und MG.-Feuer, wodurch zahlreiche Brände verurſacht wurden. In mehrfachen Luftgefechten wurden neun engliſche Flugzeuge abgeſchoſſen.

Ueber Malta erneuerten italieniſche und deutſche Luftverbände das Bombardement der Luft- und Flottenſtützpunkte und zerſtörten 14 britiſche Flugzeuge.

Im Verlauf der Tagesoperationen kehrten von unſeren Flugzeugen drei nicht zurück. Zwei der in den vergangenen Tagen als vermißt gemeldeten Flugzeuge ſind zu ihren Stützpunkten zurückgekehrt.

Der Feind warf in der Nacht zum 8. Juli einige Bomben in der Umgebung von Meſſina und Reggio Calabria. Es wurden weder Schäden noch Opfer an Menſchenleben gemeldet. Eines der britiſchen Flugzeuge, das von der Flak getroffen wurde, ſtürzte bei San Canieri brennend ab. Von der Beſatzung wurden ein Offizier und ein Unteroffizier gerettet und gefangengenommen.

Im Sturzflug auf die Kattaraſenke

Rollende Einſätze gegen britiſche Truppen.

Von Kriegsberichter Karl-Heinz Holzhauſen.

PK. Die Kattaraſenke, ſüdlich von El Alamein, iſt das Ziel rollender Bombenangriffe. Schon haben Rommels Truppen die letzte Verteidigung der Briten vor Alexandria in wuchtigem Anſturm durchſtoßen. Zäh wehrt ſich der nur langſam zurückgehende Feind. Seine Kräfte ſind maſſiert und zum äußerſten Einſatz befohlen. Längs der Verteidigungszone, die gleichlaufend zu einer in die Wüſte führenden Straße aufgebaut iſt, wird überall verzweifelt und erbittert gekämpft. Die glutheiße Sonne tut ein ihriges, um dieſe Schlacht zu einer unerhörten Willens- und Kräfteanſpannung auf beiden Seiten werden zu laſſen.

Im grellen Morgenlicht liegen die ſchwarzen Punkte, die zu Inſeln und Wagenburgen aufgefahrenen britiſchen Fahrzeuge in Gruppen unter den Ju. 88. Etwas aufgelockert fliegen die deutſchen Kampfflugzeuge die langgeſtreckte Kattaraſenke an und ſtürzen ſich dann aus lichten Höhen auf die britiſchen Truppen. Im gleichen Augenblick beginnen die britiſchen Flakgeſchütze zu feuern. Mitten durch die aufſteigenden farbigen Leuchtſpurgarben ſchießen die deutſchen Kampfflugzeuge herab. Im Sturz beginnen ſie mit den Bordwaffen zu feuern. Dann fallen die Bomben. Ihr Pfeifen und Heulen iſt lauter als die Abſchüſſe der Flak. Als die Detonationen krachen, haben die Ju. 88 gerade wieder abgefangen und kurbeln ſich mit der leichten Flak herum, die nun die tiefer herabgekommenen Flugzeuge unter heftiges Feuer nimmt.

Mitten in einer Wagenburg, in der es geradezu von britiſchen Truppen wimmelt, iſt eine Bombe ſchweren Kalibers explodiert und hat mehrere Laſtkraftwagen ſofort in Brand geſteckt. Schwarz qualmen verbrennende Fahrzeuge. Sekunden nur iſt der Abſtand der angreifenden Kampfflugzeuge. Manchmal ſtürzen ſie zu gleicher Zeit auf die Fahrzeugansammlungen zu und löſen ihre Bomben aus. Neue Brände entſtehen, und blutig ſind die Verluſte der Briten an Truppen Sie haben in den letzten Wochen viel gelitten.

Vormarſch über Tim und Kſchen

Von Kriegsberichter Dr. Ernſt Baver.

Im Oſten, Ende Juni 1942. (PK.)

Die Nacht kennt keine Ruhe. Hunderte, Tauſende von Fahrzeugen aller Art, vom Fahrrad bis zum Geſchütz, rollen im Schutze der Dunkelheit in die befohlenen Bereitſtellungsräume. Die Arbeit von Stunden und Tagen, geleiſtet von den Stäben, findet hier ihre Erfüllung. Lange vor dem Angriffsbeginn iſt alles bereit. Urplötzlich bricht es los. Das Vernichtungsfeuer deutſcher Artillerie aller Kaliber orgelt durch die Luft. Da — dumpfes Brummen. Stukas! Und nun erheben ſich die Schützen und Infanteriſten aus ihren Löchern. Der Angriff hat begonnen

Gewaltige Pilze der Stukabomben

In den feindlichen Stellungen ſchießen ſchon die gewaltigen Pilze der Stukabomben hoch. Nun ſind die Infanteriſten an den bolſchewiſtiſchen Stellungen. Kurze, harte Kämpfe. Hie und da ſchnelles Ergeben. Es iſt wie immer dasſelbe Bild Dort kämpfen auf verlorenem Poſten verzweifelt ein paar Bolſchewiſten, laſſen ſich lieber in den Löchern totſchlagen, als ſich zu ergeben, und hier ergeben ſich ganze Gruppen nach kurzem Widerſtand. Unberechenbar wie die ruſſiſche Seele iſt auch der Kampf der bolſchewiſtiſchen Soldaten. Den erſten erhobenen Armen folgen noch viele, und bald formieren ſich die kleinen und größeren Gefangenenzüge, die immer nur mit einer Handbewegung nach rückwärts von den deutſchen Soldaten weitergelotſt werden.

Nun regt ſich aber auch der Bolſchewiſt in ſeinen tiefgegliederten Verteidigungsſtellungen. Seine ſchweren Granatwerfer decken die Vorrückenden ein. Es iſt ein verdammt dicker Segen, der da angerauſcht kommt. Die bolſchewiſtiſchen Deckungslöcher, gegen die Wirkung deutſcher Artillerie angelegt, geben uns nun einen guten Schutz. Einzelne Stoßtrupps haſten über das Feld. Handgranaten und Maſchinenpiſtolen reden eine deutliche Sprache. Plötzlich verſtummt das bolſchewiſtiſche Feuer. Es iſt kein Zweifel: Vor der Wucht des deutſchen Angriffs haut der Bolſchewiſt ab. Was kaum einer vorher geglaubt hätte, tritt ein. Der Angriff läuft flüſſig voran, und die Bolſchewiſten müſſen ein Gelände aufgeben, das alle Vorteile für den Verteidiger bietet

Deutſche Panzer greifen in breiteſter Front an

Plötzlich im Rücken dumpfes anhaltendes Brummen. Das können keine Flieger ſein. Die Köpfe fliegen herum Deutſche Panzer im Anmarſch. Wohin auch das Auge reicht, überall in breiteſter Front und beachtlicher Tiefe das gleiche Bild. Wie große Herden ſtählerner Tiere ziehen ſie dahin. Es gilt, den Bolſchewiſten keine Ruhe zu laſſen.

Quer zur Marſchrichtung nach Oſten liegt das breite Tal des Timfluſſes. Gelingt der Uebergang ſchnell, iſt viel gewonnen. Auf der diesſeitigen Höhe verharren die Panzer. Durch das langgeſtreckte Dorf preſcht ein Zug Kradſchützen Voran der Bataillonskommandeur. Natürlich, die Brücke iſt geſprengt, und von drüben her feuert unentwegt in direktem Beſchuß ein bolſchewiſtiſches Geſchütz. Es iſt die letzte Sicherung der Bolſchewiſten. Die Kradſchützen nehmen das Geſchütz ſo unter Feuer, daß die dort drüben endlich türmen oder fallen. Der Weg iſt frei. Die Pioniere bauen in fieberhafter Eile eine neue Brücke, und bald ſetzt ſich der große Heerbann wieder in Bewegung.

Deutſche Jäger vertreiben den Sowjetſpuk

Doch vorher ſchickt der Bolſchewik noch ſeine Flieger. Jagdmaſchinen und Bomber greifen an. Ueberall kracht und knattert es. Die Flak bleibt hier die Antwort auch nicht ſchuldig, und ſchon erſcheinen auch die deutſchen Jäger. Da iſt der ganze Spuk verſchwunden. Panzer und Schützen aber branden als zweite große Welle an, die jeden Widerſtand, der ſich noch zeigt, erſtickt. Jäger und Aufklärer, Flak und Pak ſichern gegen jede Ueberraſchung aus der Luft und von der Erde. Die Artillerie wird laufend nachgezogen und iſt mit Teilen ſtets bereit, ins Kampfgeſchehen einzugreifen. Alles iſt wohldurchdacht und wohlgeordnet in Fluß, und jeder Mann in dieſem Wunderwerk der Zuſammenarbeit weiß um ſeine Wichtigkeit als kleines Rädchen in dem großen Räderwerk und handelt auch danach.

Um 2.15 Uhr hat das große Spiel begonnen. Die Uhr zeigt 18 Uhr; da war noch immer keine Pauſe. Das Tagesziel, der Timfluß, aber iſt längſt erreicht, ſchon weit hinter uns gelaſſen die zweite Querbarriere im Vormarſchweg, der Kſchen-Fluß, ebenfalls ſchon überſchritten. Am Morgen noch hat keiner geglaubt, daß dieſer Erfolg wohl ſo ſchnell möglich wäre, und jetzt erſcheint es wie die Belohnung für den Einſatz eines jeden einzelnen, vom unbekannten Infanteriſten bis zum unbekannten Nachſchubfahrer.

Es gibt nichts Schwereres, als die Verantwortung für die Zukunft eines großen Volkes auf ſich zu nehmen.

Dr. Goebbels am 19. April 1942.

Dieſes Geſchütz konnten die Sowjets nicht mehr zerſtören. Einige Batterien bei Sewaſtopol wurden von den Sowjets trotz des ſonſt heftigen Widerſtandes ſo ſchnell verlaſſen, daß ihnen große Zerſtörungen nicht mehr möglich waren. Bei dem faſt unverſehrt erbeuteten Geſchütz handelt es ſich um eine „drehbare Befeſtigung", von der auch landeinwärts geſchoſſen werden konnte.

(PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Wetterau-Sch.-Wag.)

Nah und Fern

Drei Tote im Weinbottich. Ein ſchweres Unglück hat ſi in einem Weinkeller in Fahr (Rheinland) ereignet. Ein Ma war mit ſeinem Sohn damit beſchäftigt, einen leeren Wei bottich für den Herbſt in Ordnung zu bringen. In dem Bo tich wurde der Sohn bewußtlos. Als der Vater zu Hilfe ko men wollte, blieb er ebenfalls hilflos in dem Bottich liegen, dem ſich Gärgaſe entwickelt hatten. Ein dritter Mann, der de Unfall beobachtet hatte, ſtieg unter Anwendung verſchieden Vorſichtsmaßnahmen zur Hilfeleiſtung in den Bottich, bra aber dort ebenfalls bewußtlos zuſammen. Als man alle dr Verunglückten endlich bergen konnte, waren ſie ſchon tot.

Fünf Kinder in einem Jahr. In der Gemeinde Reckenfeld (Ruhrgebiet) hat eine Familie innerhalb eines Jahr einen Familienzuwachs von fünf Kindern bekommen. Erſt v einem Jahr hatte die Ehefrau Braune Zwillingen das Leb geſchenkt, und noch vor Beendigung des Jahres wurde ſie je glückliche Mutter dreier Mädel.

Filmſtar Greif iſt geſtorben. Der Filmhund Greif, der Angermünde beheimatet iſt, ſtarb an den Folgen einer Ve giftung. Er war einer der berühmteſten Filmſtars. In de Harry-Piel-Film „Sein beſter Freund" ſpielte er die Haup rolle. Auch in „Anna Favetti" mit Brigitte Horney, „He modern möbliert" mit Hilde Krahl und in „Männerwirtſcha mit Karin Hardt wirkte er mit.

Schwediſche Kanonenkugel aus dem Jahre 1814 aufgefu den. In der Fredrikſtader Altſtadt (Norwegen) wurd jetzt etwa einen Spatenſtich tief in der Erde eine alte Kanone kugel gefunden. Nach den angeſtellten Unterſuchungen ſtamm ſie wahrſcheinlich aus der Zeit der ſchwediſchen Beſchießun im Auguſt 1814. Der hiſtoriſche Fund wurde dem Stadtmuſeu ausgehändigt.

Reichsſchatzmeiſter Schwarz im Gau Weſtmark

Reichsſchatzmeiſter Schwarz traf zu Arbeitstagung und Beſichtigungen im Gau Weſtmark ein. Von Gauleit Bürckel begleitet, begab ſich der Reichsſchatzmeiſter zuerſt na Neuſtadt. Der Reichsſchatzmeiſter wird Gelegenheit nehme auch die Gebiete des alten Reichslandes Lothringen zu b ſuchen.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Dieſe
Nummer
umfaßt
4
Seiten

Hart und ſchwer traf uns di
Nachricht, daß mein lieber, ein
ziger Sohn, mein innigſtgelieb
ter Verlobter,

der Gefreite

Heinz Barniſch

am 22. Juni 1942 im blühenden Alte
von 22 Jahren in einem Kriegslazaret
im Oſten an den Folgen ſeiner ſchwere
Verwundung entſchlafen iſt.

In tiefer Trauer
ſeine Mutter
Frau Marie Barniſch,
ſeine Verlobte
Erika Möller.

Bad Bramſtedt, den 9. Juli 1942.

Solang' IDEE-KAFFEE
Dir fehlt,
nimm
Koff
dann hast Du
gut gewählt.

Zu verkaufen ein transpor
Kachelofen Preis 110,—
Zu Hauſe Dienstag,
d. 14 7., bis Mittag.
Zu erfragen in der Expedition d

Ein Fernglas
zu kaufen geſucht.
Anni Tiedemann, Stadtſchä

Ein kleines Quantum
Rübenpflanzen
abzugeben.
Johs. Biehl, Gärtnerei.

Werdet Mitglied der NS

Zeitungs-Austräge
Knabe oder Mädchen
evtl. Erwachſener (als Nebenbeſchäftigung)
für einen Bezirk in der Stadt Bad Bramſted
geſucht.
Verlag der „Bramſtedter Nachrichten"

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 159 — Freitag, den 10. Juli 1942 — 64. Jahrg.

London ſchweigt ſich aus

Möglichkeiten noch keine Wirklichkeit

Stalin, Churchill und die amtlichen Stellen in London und Moskau ſchweigen ſich weiter über die kataſtrophalen Niederlagen der letzten Tage aus. Das Bild in der ſowjetiſchen und engliſchen Oeffentlichkeit iſt etwas anders, ſchwankt zwiſchen größtem Optimismus und tiefſtem Peſſimismus, zeigt, daß die Anſichten bei den Bolſchewiſten wie bei den Plutokraten immer verworrener und ratloſer werden. Dabei kriſtalliſiert ſich aber aus dem künſtlichen Dunſt der bolſchewiſtiſch-plutokratiſchen Agitationslügen die Tatſache heraus, daß der überaus erfolgreiche Vormarſch der deutſchen Truppen an der Oſtfront wie das Fehlen des im Eismeer verſunkenen gewaltigen Kriegsmaterials die Lage der Bolſchewiſten immer verzweifelter geſtaltet. Nicht anders kann nämlich der neue Notruf der „Iswestija" gedeutet werden, daß Möglichkeiten noch keine Wirklichkeit ſeien und daß das Kriegsmaterial, das an den Fronten nicht vorhanden ſei, nichts helfe. Dieſe an die Adreſſe Churchills und Rooſevelts gerichtete Warnung ſpricht für ſich.

Im übrigen ſchweigt ſich das amtliche Moskau weiter aus, ſpricht höchſtens von einem „Rückzug, um Frontverbeſſerungen vornehmen zu können". Stalin ſucht die ſchwer angeſchlagene Moral der ſowjetiſchen Truppen mit dem Märchen wieder ſtärker machen zu können, daß die Sowjetarmee alles beſitze, um ſiegen zu können, ihr nur eines fehle, daß ſie nämlich die Handhabung der Waffen noch nicht richtig erlernt habe. Und Marſchall Timoſchenko bringt in einem Tagesbefehl an die ſowjetiſchen Truppen ſeine furchtbare Angſt zum Ausdruck, daß man auf jeden Fall Einkeſſelungen vermeiden müſſe. Das iſt nach den ſchweren blutigen Verluſten der Sowjets in den bisherigen Keſſelſchlachten durchaus verſtändlich, aber daß die Strategie der Sowjetgenerale beſſer geworden ſein ſollte, muß man doch in Zweifel ſtellen.

Die neuen deutſchen Erfolge haben die bolſchewiſtiſchen Hoffnungen und Pläne wie ein Kartenhaus zuſammenbrechen laſſen. Um ſo größer iſt das Entſetzen über die neuen deutſchen Erfolge in Moskau. Deshalb gab Stalin auf dem Papier den Befehl, eine „Gegenoffenſive" einzuleiten. Und die Moskauer Agitatoren ſind eifrig bemüht, dieſe Parole zu befolgen und die Lage ſo darzuſtellen, als ob die Bolſchewiſten nunmehr etwas ausrichten könnten. Die Stalinſche Berichterſtattung von der Front findet ſeltſamerweiſe wenig Beifall in London. Dort ſcheint man argwöhniſch auf das britiſche Privileg der „ſiegreichen Rückzüge" zu achten, dort gönnt man nicht den bolſchewiſtiſchen Spießgeſellen die Anwendung der plutokratiſchen Lügenmethoden, aus Niederlagen und Kataſtrophen auf dem Papier „Siege" zu machen. Lord Beaverbrooks Blatt „Daily Expreß" bezeichnet die Eroberung von Woroneſch durch die deutſchen Truppen als den „größten ſtrategiſchen Sieg" und bereitet gewiß damit dem Lügenlord und Stalin den größten Kummer. Die deutſchen Truppen hätten Poſitionen errungen, die von weitreichender Wirkung ſeien. Aber auch andere Londoner Blätter betonen die Lage der Sowjets als ſehr ernſt und betonen, daß die Initiative ganz in deutſcher Hand liege. Der Kommentator Fraſer erklärte im Londoner Rundfunk, daß es den Deutſchen gelungen ſei, einen beträchtlichen Durchbruch zu erzielen. Die Erwartungen derjenigen, die gehofft hätten, daß die deutſchen Armeen ſich bei Moskau im vergangenen Winter ausgekämpft hätten, ſeien enttäuſcht worden. Die „Daily Mail" ſchreibt, es ſei von recht weittragender Bedeutung für die Sowjets, daß Woroneſch von dem Gegner eingenommen worden ſei. Und auch andere engliſche und amerikaniſche Blätter bezeichnen den Fall von Woroneſch als einen ſchweren Schlag für die Bolſchewiſten. Dieſe Erkenntniſſe werden natürlich in London nicht aus Wahrheitsliebe gemacht, ſondern nur um das engliſche Volk ſchonend darauf vorzubereiten, daß es in den kommenden Tagen neue Hiobsbotſchaften wird verdauen müſſen, daß neue Niederlagen und Kataſtrophen bevorſtehen.

Die engliſche Oeffentlichkeit iſt darüber hinaus ſtärkſtens gelähmt durch die ſchreckliche Nachricht von der Geleitzugkataſtrophe im Eismeer. Das amtliche engliſche Nachrichtenbüro Reuter tut auf Befehl Churchills ſo, als ob die amtlichen Stellen in London immer noch nicht Beſcheid wüßten über das, was ſich im Nördlichen Eismeer ereignet hat. Da der Geleitzug niemals an ſeinem Beſtimmungsort eintreffen kann, wird London wie bisher ſeine ſchweigſame Zurückhaltung auch in Zukunft beibehalten. Der engliſche Miniſter Cripps hatte über die verhängnisvolle Wirkung der Schiffsverſenkungen für England und die USA. den Unterhausabgeordneten eine Debatte verſprochen. Nach der Verſenkung der 32 Handelsſchiffe zwiſchen Spitzbergen und dem Nordkap iſt dieſe Debatte aus „techniſchen Gründen" verſchoben worden. Sorgenvoll erklärt das Londoner Wirtſchaftsblatt „Economiſt" es beſtehe Grund zu der Annahme, daß der Beſtand an Schiffsraum unaufhörlich im Schrumpfen begriffen ſei. Die „Daily Mail" hebt hervor, Hitler könne alle Verſtärkungen an die Fronten ſchicken. Die Achſe verfüge über den Vorteil der inneren Linie, während die Engländer, Amerikaner und Bolſchewiſten der Transportſchwierigkeiten nicht Herr werden und den Fronten das erforderliche Kriegsmaterial nicht zur Verfügung ſtellen könnten. Die Tatſachen ſprechen alſo gegen die Feinde der jungen aufſtrebenden Nationen. Die Tatſachen werden bald noch deutlicher ſprechen. In London Moskau und Waſhington hat man allen Grund, den weiteren Schlägen der Truppen Großdeutſchlands und ſeiner Verbündeten mit Angſt entgegenzuſehen.

London ſchweigt ſich aus

Geleitzugkataſtrophe im Nordmeer wird vor dem engliſchen Volke vertuſcht

Das Londoner Reuterbüro rang ſich am Donnerstag endlich folgende Erklärung über die Vernichtung des britiſch-amerikaniſchen Geleitzuges im Nördlichen Eismeer ab die das Entſetzen erkennen läßt, das dieſe neue große Kataſtrophe im britiſchen Lager hervorgerufen hat:

„Hinſichtlich des alliierten Eismeer-Geleitzuges", ſo läßt ſich Reuter wörtlich vernehmen, „über den die Deutſchen ihren Meldungen zufolge einen aufſehenerregenden Erfolg erzielt haben wollen, ſind in London noch keinerlei Informationen verfügbar. Solange der Geleitzug nicht an ſeinem Beſtimmungsort eingetroffen ſein wird, werden die britiſchen Behörden, wie das in ſolchen Fällen immer der Fall iſt, aus offenſichtlichen Sicherheitsgründen dieſelbe Zurückhaltung bewahren."

Woraus zu folgern iſt: Da der Geleitzug niemals an ſeinem Beſtimmungsort eintreffen kann, wird London ſeine „Zurückhaltung" auch in Zukunft bewahren. Das heißt, wie das in ſolchen Fällen — und nicht nur in ſolchen Fällen — immer iſt, die 32 Schiffe mit 217 000 BRT. und über 280 000 Tonnen Kriegsmaterial wandern in Churchills Schublade Uns kann das gleichgültig ſein, den Sowjets aber wäre es ſicherlich lieber geweſen, wenn ſie in Murmanſk oder Archangelſk gelandet wären.

„Beſtand an Schiffsraum im Schrumpfen."

Das Londoner Wirtſchaftsblatt „Economiſt" hebt hervor, daß die Verwirklichung des von Rooſevelt und Churchill aufgeſtellten Zieles der „baldigſten Höchſtkonzentration alliierter Kriegsmacht gegen den Feind" von der Schiffsraumgeſtaltung abhängt.

Leider, ſo erklärt das Blatt, beſteht kein Grund zu der Annahme, daß trotz der gewaltigen Expanſion der amerikaniſchen Schiffsbaukapazität und der Anſtrengungen, die hier in England und in den Dominions, beſonders in Kanada, unternommen werden, der Beſtand der vereinigten Nationen an verfügbarem Schiffsraum im Schrumpfen begriffen iſt.

Deutſchland unternimmt lebhafte Anſtrengungen, um den Strom amerikaniſcher Kampfkraft durch eine Intenſivierung der Angriffe zur See zurückzuhalten. In Waſhington werden in regelmäßigen Abſtänden Zahlen veröffentlicht, aber ſie nennen nicht die Geſamtſumme des verſenkten Schiffsraumes, noch iſt bekannt, welches Verhältnis der Geſamtverluſte ſie darſtellen. Jedenfalls ſind auf der Grundlage der in Waſhington ausgegebenen unbeſtimmten Statiſtiken oder auf Grund rein ſpekulativer Berechnungen keine optimiſtiſchen Annahmen zuläſſig. Selbſt wenn der Schiffsraum laufend erſetzt würde — nach den Erklärungen alliierter Staatsmänner und nach inoffiziellen Berichten aus nüchterner Quelle iſt es unmöglich, daran zu glauben — wäre die Lage ſogar noch ernſt.

*

Das Grab aller Hoffnungen

In dem großen Illuſionsgebäude der drei Kriegsverbrecher, Churchill, Rooſevelt und Stalin, hat die ausreichende Verſorgung der Sowjetarmee mit Kriegsmaterial aus Amerika die wichtigſte Rolle geſpielt. Als Molotow ſeinerzeit in London und Waſhington weilte, hat er mit aller Deutlichkeit dargelegt, was Stalin als Mindeſtleiſtung der Amerikaner und Briten zu fordern hat. In einer amtlichen USA.-Verlautbarung vom 12. Juni wird dabei geſagt: „Außerdem wurden die Maßnahmen zur Vergrößerung und Beſchleunigung der Lieferungen von Flugzeugen, Panzerwagen und anderen Waffenarten aus den USA. nach der Sowjetunion der Beratung unterzogen." Es ſteht feſt: Rooſevelt iſt ſich darüber im klaren geweſen, daß das Menſchenmögliche getan werden muß, um die Materiallieferungen nach Rußland ſicherzuſtellen, und man muß ſagen, die USA. haben ſich dabei nicht kleinlich gezeigt. Sie haben einen Großgeleitzug ausgerüſtet, wie er in der Seekriegführung wohl noch nicht dageweſen iſt. Für ſo einen Transport entlang der Packeisgrenze, der mit den beſten und ſchwerſten Waffen, die den Vereinigten Staaten zur Verfügung ſtehen, voll beladen wurde, konnte man natürlich nicht irgendwelche alten Käſten nehmen, ſondern da mußte aus den ſchon ſo zuſammengeſchmolzenen Tonnagebeſtänden das beſte an Schiffsmaterial herausgeſucht werden, was überhaupt noch vorhanden war. Der Koſtbarkeit der Schiffe und der Ladung entſprach auch der Geleitſchutz. Das Aufgebot feindlicher Großkampfſchiffe, Zerſtörer und Korvetten für dieſen Geleitzug ſollte eine 100prozentige Sicherheit dafür geben, daß dieſer Rieſenkonvoi auch ſicher nach ſeinem ſowjetiſchen Beſtimmungshafen gelangen ſollte.

Im Geiſte ſahen unſere Feinde dieſe Maſſen an Flugzeugen und Panzern und anderen ſchweren Waffen ſchon an die Sowjetfront rollen, um den Sowjets die Möglichkeit zu geben, an irgendeiner Stelle die Front der verbündeten europäiſchen Armeen erfolgverſprechend zu berennen, und nun iſt mit dieſem Geleit auch dieſe Hoffnung auf den Grund des Meeres geſunken. Die Murmanbahn iſt damit für den ſowjetiſchen Nachſchub aus Amerika ſo gut wie praktiſch ausgeſchaltet; denn die Wachſamkeit unſerer U-Boote und unſerer Flugzeuge läßt nicht mehr viel für den Transport per Bahn übrig und außerdem liegt auch noch dieſe Eiſenbahn ſelbſt im Bereich unſerer Luftwaffe. Das Eismeer iſt das Grab aller Hoffnungen des Verbrechertrios Stalin, Churchill und Rooſevelt geworden.

Die Arbeit unzähliger Rüſtungsarbeiter, koſtbare Mengen an Rohſtoffen und überhaupt nicht mehr erſetzbare große Ueberſeefrachter ſind nutzlos vertan. Was das heißt in einer Zeit, in der die Not unter den Nägeln brennt, mag jeder ſelbſt ermeſſen. Nur eine Zahl möge den Verluſt noch einmal beleuchten. Die Ladung die auf dem Meeresgrund ruht, entſpricht etwa der Ladung von 520 Güterzügen von je 60 Wagen, das ſind 31 200 vollbeladene Güterwagen. Aneinandergereiht ergeben dieſe Wagen bei einer Wagenlänge von zehn Metern eine Strecke von 312 Kilometer, das würde alſo der Entfernung von Berlin bis Bayreuth entſprechen.

Churchill hatte viel zu verheimlichen

Geheimſitzung des Unterhauſes über Schiffsverluſte.

In jeder Beziehung aufſchlußreich war eine kurze Epiſode im engliſchen Unterhaus: Cripps gab bekannt, daß die Debatte über die Schiffahrt, die am dritten Tage der nächſten Sitzungsperiode ſtattfinden ſolle, auf Wunſch der Regierung in geheimer Sitzung erfolgen ſolle. Einigermaßen verlegen fügte Cripps hinzu, man wolle nicht etwa unangenehme Tatſachen verſchweigen, denn die Regierung werde alle Schwierigkeiten überwinden, wenn ſie auch ſehr ernſt ſeien. Der Grund für die Geheimſitzung ſei vielmehr in Gründen der Sicherheit zu ſuchen, denn nur ſo könne die Regierung wahrheitsgemäße Antworten erteilen und der Gerüchtbildung entgegentreten.

Die Schwäche dieſer Logik veranlaßte denn auch mehrere Arbeiterabgeordnete, darunter den erſt kürzlich aus dem Kriegskabinett ausgeſchiedenen Greenwood, der alſo Gelegenheit hatte, hinter die Kuliſſen und Herrn Churchill in die Karten zu blicken, gegen die Geheimſitzung aufzutreten, denn, ſo ſagte er, die Oeffentlichkeit werde über den Ernſt der Lage ungenügend informiert Die Gerüchtbildung, ſo erklärte ein anderer Arbeiterabgeordneter, werde durch ſolche Maßnahmen beſtimmt nicht verhindert. Cripps wußte darauf nichts zu erwidern.

Der Führer an den türkiſchen Staatspräſidenten

Beileid zum Tode des türkiſchen Miniſterpräſidenten.

Der Führer ſprach anläßlich des Ablebens des türkiſchen Miniſterpräſidenten Refik Saydam dem türkiſchen Staatspräſidenten Ismet Inönü telegraphiſch ſein Beileid aus. Aus dem gleichen Anlaß übermittelte der Reichsminiſter des Auswärtigen, von Ribbentrop, dem türkiſchen Außenminiſter Saracoglu telegraphiſch die Anteilnahme der Reichsregierung.

*

Saracoglu mit der Kabinettsbildung beauftragt.

Das Generalſekretariat der türkiſchen Präſidentſchaft teilte mit, daß der bisherige Außenminiſter Saracoglu mit der Bildung des Kabinetts beauftragt wurde.

Glückwunſch des Führers an Salazar

Anläßlich der zehnten Wiederkehr des Tages, an dem der portugieſiſche Miniſterpräſident und Außenminiſter Salazar die Regierung übernahm, richtete der Führer an Miniſterpräſident Salazar ein in herzlichen Worten gehaltenes Glückwunſchtelegramm.

Auch der Reichsminiſter des Auswärtigen von Ribbentrop übermittelte dem portugieſiſchen Staatsmann aus dem gleichen Anlaß telegraphiſch ſeine Glückwünſche.

Britiſche Angriffe zurückgewieſen

Militäriſche Ziele in Alexandrien bombardiert.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, führten die Briten im mittleren Frontabſchnitt der El-Alamein-Stellung einen ſchwächeren Angriff durch, der unter ſtarken Verluſten für den Gegner abgewieſen wurde. Im ſüdlichen Kampfabſchnitt gewannen deutſche Kräfte den Rand einer Senke und warfen den Gegner nach Oſten zurück.

Sturzkampfflugzeuge bombardierten erneut britiſche Stellungen und Truppenanſammlungen nördlich der Kattara-Senke Ein zweiter Angriff auf die gleichen Stellungen und feindlichen Batterien richtete nachhaltige Zerſtörungen an Kleinere britiſche Kraftfahrzeug-Anſammlungen waren das Ziel deutſcher Kampfflugzeuge, die zur bewaffneten Aufklärung über dem Kampfgebiet und den rückwärtigen Verbindungslinien des Feindes eingeſetzt waren.

In der Nacht zum 7. Juli bombardierten deutſche Kampfflugzeuge einen britiſchen Flugſtützpunkt ſüdlich von Alexandrien, in der Nacht zum 9. Juli wurden militäriſche Ziele um Alexandrien mit Bomben belegt.

In vorwärtsdrängender Bewegung

Vormarſch im Südabſchnitt erfolgreich fortgeſetzt.

Weiterer Donübergang gewonnen.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, ſind die in mehreren Angriffsteilen vordringenden deutſchen und verbündeten Truppen im Südabſchnitt der Oſtfront weiterhin in vorwärtsdrängender Bewegung. Trotzdem ſtarke Gewitterregen den Vormarſch erſchwerten, wurde in unentwegten Angriffen der feindliche Widerſtand zermürbt oder gebrochen und neben anderen Erfolgen im Handſtreich ein weiterer Donübergang gewonnen. Dadurch werden die Rückmarſchmöglichkeiten der Bolſchewiſten immer geringer und die Angriffe der deutſchen Luftwaffe gegen die großen Donübergänge immer bedeutungsvoller.

So ſetzten Bomben deutſcher Kampfflugzeuge im nördlichen Teil des großen Donbogens eine der wichtigſten Brücken in Brand und zerſchlugen im gleichen Angriffsraum die ſich weſtlich und oſtwärts an der zerſtörten Brücke aufſtauenden feindlichen Laſtkraftwagen und Kolonnen. Noch eine weitere Donbrücke erhielt ſchwere Treffer und der Fährverkehr über den Fluß wurde durch Vernichtung zahlreicher Fähren und Boote wirkſam unterbunden.

Die Luftwaffe ſchlägt ununterbrochen zu

Im Kampfgebiet um Woroneſch hatten ſich bei der Einnahme der Stadt reſtliche feindliche Kampfgruppen im Nordweſtteil des Stadtgebietes zum Widerſtand feſtgeſetzt In heftigen Straßen- und Häuſerkämpfen wurden die Widerſtandsneſter beſeitigt und feindliche Gegenangriffe unter hohen Verluſten zurückgeſchlagen. Auch hierbei unterſtützte die Luftwaffe die Kämpfe der Heeresverbände. So belegten deutſche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge die Anlagen einer großen Maſchinenfabrik bei Woroneſch, wo der Feind ſtärkere Panzerkräfte und Truppen zuſammenzuziehen verſuchte, wirkſam mit Bomben. Durch gleichzeitige Luftangriffe gegen feindliche Batterien ſchufen die Kampfflugzeuge den vordringenden deutſchen Panzerkräften fühlbare Entlaſtung und ſchalteten drohende Flankenangriffe der Bolſchewiſten aus.

Auch der aus dem feindlichen Hinterland herangeführte Nachſchub wurde wirkſam mit Bomben belegt Bei der Bekämpfung von Eiſenbahnzielen oſtwärts des Don ſowie am ſüdlichen deutſchen Angriffsflügel wurden zahlreiche Munitionszüge durch Volltreffer auseinandergeriſſen, mehrere Bahnknotenpunkte ſchwer getroffen und zahlreiche Transportzüge durch Zerſchlagen der Bahnkörper zum Stoppen gebracht. Bei einem Angriff von Zerſtörer- und Kampfflugzeugen gegen bolſchewiſtiſche Flugſtützpunkte wurden 25 feindliche Flugzeuge, ferner Flak- und Scheinwerferbatterien, Treibſtofflager und Gebäude durch Bomben und Beſchuß mit Bordwaffen zerſtört. Deutſche Jäger, die als Begleitſchutz der Kampfflugzeuge eingeſetzt waren, ſchoſſen im ſüdlichen Abſchnitt der Oſtfront in heftigen Luftkämpfen 24 feindliche Flugzeuge ab.

24 Bunker im Raum von Rſchew genommen

Wie das Oberkommando der Wehrmacht zu den Kämpfen im Raum um Rſchew mitteilt, nahmen deutſche Infanteriſten und Pioniere in den letzten Tagen wiederum 24 feindliche Erd- und Betonbunker. Die Luftwaffe unterſtützte in rollenden Einſätzen die Vernichtungsangriffe des Heeres gegen die Bolſchewiſten. Durch Aufklärer in dichten Waldgebieten und unzugänglichen Ortſchaften feſtgeſtellte motoriſierte Einheiten und Kavallerieabteilungen waren wiederholt den Bomben deutſcher Kampfflugzeuge ausgeſetzt. Alle Verſuche der Bolſchewiſten, neue Kräfte aus dem Raume um Moskau heranzuführen, wurden rechtzeitig erkannt und zunichte gemacht.

Scharfe Verfolgung

Sowjetiſche Front weſtlich des Don in mehr als 500 Kilometer Breite im Wanken — Die ſowjetiſchen Entlaſtungsangriffe im Raum von Orel abgewieſen — 980 Sowjetflugzeuge vom 23. 6. bis 6. 7. vernichtet — Schnellboote verſenkten vor England 19 000 BRT.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier**, 9. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Der Durchbruch im Südabſchnitt der Oſtfront hat die ſowjetiſche Abwehrfront weſtlich des Don in mehr als 500 Kilometer Breite ins Wanken gebracht. In dieſer geſamten Ausdehnung ſind deutſche und verbündete Truppen in Bewegung. Schnelle Verbände und Vorausabteilungen der Infanterie ſind in ſcharfer Verfolgung des in Unordnung zurückflüchtenden Gegners. Starke Verbände der Luftwaffe griffen in rollenden Einſätzen in die Erdkämpfe ein und zerſchlugen bei Tag und Nacht die zurückflutenden feindlichen Kolonnen.

Im Raum nördlich und nordweſtlich Orel haben die deutſchen Truppen in viertägigen harten Kämpfen mit hervorragender Unterſtützung durch die Luftwaffe den zur Entlaſtung ſeiner Südfront angreifenden Feind abgewieſen und ihm ſchwere Verluſte zugefügt. Bisher wurden insgeſamt 289 feindliche Panzer vernichtet.

Im rückwärtigen Gebiet ſüdlich Rſchew wurden die eingeſchloſſenen feindlichen Kräftegruppen von allen Seiten angegriffen und mehr und mehr zuſammengedrängt.

An der Wolchow-Front ſcheiterten erneute feindliche Angriffe gegen einen Brückenkopf. Der Feind hatte hierbei hohe blutige Verluſte und verlor 17 Panzer.

Nach Luftangriffen auf Murmanſk entſtanden im Stadt- und Hafengebiet mehrere ausgedehnte Brände.

Am geſtrigen Tage wurden 75 ſowjetiſche Flugzeuge abgeſchoſſen, zwei eigene Flugzeuge werden vermißt.

In der Zeit vom 23. 6. bis 6. 7. verlor die Sowjetluftwaffe 980 Flugzeuge, davon wurden 837 in Luftkämpfen, 99 durch Flakartillerie und zwei durch Verbände des Heeres vernichtet, die übrigen am Boden zerſtört. Während der gleichen Zeit gingen 89 eigene Flugzeuge verloren.

In Aegypten wurde der Feind im Südteil der El-Alamein-Stellung durch einen örtlichen Angriff geworfen.

Auf Malta erzielten deutſche und italieniſche Kampfflugzeuge bei Tag- und Nachtangriffen Bombenvolltreffer in Flugplatzanlagen. In Luftkämpfen wurden elf britiſche Flugzeuge abgeſchoſſen.

Die britiſche Luftwaffe griff in der vergangenen Nacht einige Orte im nordweſtdeutſchen Küſtengebiet an. Die Zivilbevölkerung, vor allem in der Stadt Wilhelmshaven, hatte Verluſte. Drei der angreifenden Bomber wurden abgeſchoſſen.

An der engliſchen Küſte griff eine Schnellbootflottille unter Führung des Flottillenchefs Kapitänleutnant Feldt einen britiſchen Geleitzug an und verſenkte ſechs feindliche Handelsſchiffe mit zuſammen 19 000 BRT., darunter zwei Tanker; ein weiteres Schiff wurde durch Torpedotreffer beſchädigt und iſt wahrſcheinlich geſunken.

In der Deutſchen Bucht wurden von den unterſtellten Einheiten der Marineartillerie, der Hafenſchutz- und Flußflottille ſeit Kriegsbeginn 400 britiſche Flugzeuge abgeſchoſſen.

Bei den Operationen der Luftwaffe gegen den engliſch-amerikaniſchen Großgeleitzug im Nordmeer zeichneten ſich Oberleutnant Behnke, Leutnant Hennemann und Unteroffizier Braun durch tapferſten Einſatz aus. Leutnant Hennemann fand bei der Vernichtung des amerikaniſchen Schweren Kreuzers den Heldentod.

Die ſowjetiſche Behauptung, daß das deutſche Schlachtſchiff „Tirpitz" Torpedotreffer erhalten hätte, iſt frei erfunden. Das Schlachtſchiff iſt weder beſchädigt noch überhaupt angegriffen worden.

Vormarſch ſüdlich Woroneſch

Säuberung des im Raum Kurſk—Woroneſch gewonnenen Gebietes. — Feindliche Höhenſtellung und geräumte Ortſchaften beſetzt.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, wird zur Zeit das durch die deutſchen Angriffsoperationen im Raum Kurſk—Woroneſch gewonnene Gebiet von zerſprengten Bolſchewiſten geſäubert. Trotz des durch ſtarken Gewitterregen aufgeweichten Geländes nahm eine deutſche Angriffsgruppe im Handſtreich eine feindliche Höhenſtellung und beſetzte vom Feind geräumte Ortſchaften. Vorſtöße verſprengter Bolſchewiſten gegen die vordringenden deutſchen Verbände wurden unter hohen blutigen Verluſten für den Feind zerſchlagen.

Die im Raum ſüdlich Woroneſch vorrückenden deutſchen Truppen wurden bei ihren Kämpfen durch Verbände der Luftwaffe wirkſam unterſtützt. Ihre Angriffe richteten ſich gegen Anſammlungen von Truppen im rückwärtigen feindlichen Frontgebiet. Die deutſchen Bomben fügten dem Feind erneute erhebliche Verluſte an Menſchen und Material zu.

Im Raum von Orel wurde am 7. Juli im Verlauf der anhaltenden ſchweren Kämpfe der Feind, der mit Panzern in eine Ortſchaft eingedrungen war, von den deutſchen Truppen in ſchwungvollem Gegenſtoß geworfen und ein weiterer Angriff, der von 20 Panzern begleitet war, mit wirkſamer Unterſtützung von Sturzkampfflugzeugen blutig abgeſchlagen. Auch an anderer Stelle dieſes Frontabſchnittes ſetzte der Feind ſeine von ſtarkem Artilleriefeuer begleiteten und unter Einſatz von Flammenwerfern und Panzern geführten Angriffe gegen die deutſchen Stellungen erfolglos fort. Bei dieſen Kämpfen wurden am 6. und 7. Juli 48 feindliche Panzer vernichtet. Bei einem wiederholten Panzervorſtoß am Abend des 7. Juli wurden mehrere feindliche Panzer von modernſter Bauart abgeſchoſſen, ſo daß der Angriff ins Stocken geriet und die übrigen Panzerkampfwagen abdrehten.

Die Luftwaffe griff in die Kämpfe im Raum von Orel mit ſtarken Verbänden von Kampf- und Sturzkampfflugzeugen ein, als die Bolſchewiſten unter Einſatz zahlreicher Panzer verſuchten, einen Flußlauf zu durchqueren.. Durch das Eingreifen der deutſchen Luftwaffe wurden die Angriffsbewegungen der Bolſchewiſten teilweiſe ſchon in der Bereitſtellung zerſchlagen. Bei der Bekämpfung von Panzervorſtößen wurden allein in dieſem Abſchnitt von der Luftwaffe über 50 feindliche Panzerkampfwagen durch Volltreffer vernichtet. Erfolgreich waren auch die Angriffe auf Artillerieſtellungen der Bolſchewiſten, wobei zahlreiche Geſchütze ſowie Munitionsſtapel zerſtört wurden. Deutſche Jagdflugzeuge brachten in Luftkämpfen 10 feindliche Flugzeuge zum Abſturz.

Im Raum von Rſchew iſt der deutſche Angriff weiterhin gut im Fortſchreiten. Mehrere Ortſchaften wurden nach hartem Kampf genommen und bei der Säuberung eines Ortsgebietes 20 feindliche Panzer erbeutet.

Panzer ſammeln ſich zu neuem Angriff.

Im Schutze eines Talkeſſels warten Panzer auf den Befehl zu neuem Einſatz und nähere Angaben über das Ziel. (PK.-Aufn.: Kriegsb. Häble Sch.-Wag.)

Schiffsverluſte am laufenden Ban

Rapides Anſchwellen der Hiobsbotſchaften in den US

Aus New York gehen jetzt über die Erfolge der deu U-Boote gegen die engliſch-amerikaniſche Verſorgungsſcht Meldungen am laufenden Band ein. So wir Vernichtung von einem ehemaligen norwegiſchen, amerikaniſchen Frachter ſowie einem britiſ Tanker in der Karibiſchen See ſowie eines britiſ Schiffes an der Atlantikküſte zugegeben. Außerdem Berichte vor über die Verſenkung zweier USA.-H delsſchiffe und eines ehemaligen lettiſchen Han ſchiffes im Oſt-Atlantik.

Nachdem erſt vor einigen Tagen über die Verſe zweier feindlicher Handelsſchiffe im Seegebiet zwiſchen S afrika und der Inſel Madagaskar durch Unterſeeboote Achſenmächte berichtet werden konnte, wird jetzt wiede die Torpedierung zweier Dampfer, die für eng amerikaniſche Rechnung fahren, gemeldet.

Argentiniens Schiffe meiden USA.-Oſtküſte.

Als Folge der nachhaltigen Störung der Seewege von nach USA. im Weſtatlantik gab der Marinemini Argentiniens an alle Schiffe argentiniſcher Flagg Anweiſung, ſich von der Oſtküſte der USA. fernzuhalten ſich keiner Gefahr auszuſetzen. Argentiniſche Handelsſ ſollen von jetzt ab ihre Ladung in den Häfen des Golfs Mexiko löſchen.

Schwarzmeerflotte ohne Stützpunkt

England muß ſeine Lügen über die Bedeutung Sewaſt zurücknehmen

Gleich nach der Eroberung Sewaſtopols hatt engliſche Agitation das Volk mit der Behauptung irreſü wollen, der Verluſt dieſes Bollwerks der Bolſchewiſten Schwarzen Meer ſei „ohne Bedeutung". London hat törichte Illuſion nicht lange aufrechterhalten können. frühere Moskauer Korreſpondent der „Daily Mail", Re Farſon, befaßt ſich mit den Auswirkungen der letzten wjetiſchen Niederlagen und ſchreibt, der Fall von Sewaſt ſei „für die Sowjets von weittragenderer Bedeutung, als in England allgemein annehme". Von Nichtfachleuten man in Großbritannien, die ſowjetiſche Schwarzmeerſ könne nach dem Fall von Sewaſtopol jetzt noch nach Noworo oder Batum zurückgehen und dieſe beiden Häfen als S punkte benutzen. Für denjenigen jedoch, der mit den Oert keiten vertraut ſei, ſo bemerkt Farſon, ſeien das keine A mente; denn dieſe beiden ſowjetiſchen Schwarzmeerhäfen ſäßen nur äußerſt kleine Reparaturwerften keinerlei Hafenanlagen, die ſich zum Stützpunkt für eine F ausbauen ließen. Für die ſowjetiſche Schwarzmeerflotte es alſo heute keine Stützpunkte mehr, und das um ſo bedrohlicher, als ſich die wichtigſten Schwarzmeerh Odeſſa, Nikolajew und Sewaſtopol in deutſcher Hand befän Das ſei die Schattenſeite, die der Fall Sewaſtopols für Sowjetunion habe.

Kein „Krieg durch Komitees"

USA.-Regierung erwägt Ernennung eines Oberkomman dierenden.

Die USA.-Regierung erwägt ernſtlich die Ernenn eines Oberkommandierenden für alle ame kaniſchen Land-, See- und Luftſtreitkräf In dieſem Zuſammenhang wurden, ohne daß man et Sicheres wußte, auch ſchon Namen genannt. In den Kre der vereinigten Nationen in Waſhington wurde auch da geſprochen, daß ſchließlich ein „alliierter" Oberkomm dierender ernannt werden könnte und daß möglicherweiſe dieſen Poſten ein hoher amerikaniſcher Offizier berufen wü

Die „New York Times" berichtet zu dieſem The Seit Wochen werde in hohen Armee- und Marinekreiſen pri eine beträchtliche Unzufriedenheit darüber äußert, daß der Krieg durch Komitees geleit werde. Immer mehr komme die Ueberzeugung zum Ausdr daß Entſchlüſſe von einem einzigen verantwo lichen Mann gefällt werden ſollten. Die Ernennung ei amerikaniſchen Oberkommandierenden werde jetzt in ſehr ho Kreiſen geprüft.

Goethe-Medaille für Profeſſor Dr. Karl Brunn

Der Führer hat dem Regierungsrat a. D. Profeſſor Karl Brunner in Prien am Chiemſee aus Anlaß der V endung ſeines 70. Lebensjahres in Würdigung ſeiner Verdie um die Betreuung des Kulturlebens in Literatur und Thea insbeſondere um den Kampf gegen Schund in Wort und B die Goethe-Medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen.

EVA

Roman einer Ehe von Sidonie Judeich-Mierswa

29. Fortſetzung

„Und das Geld, das mir immer fehlt?"

Da ſtutzte er doch. Ohne, daß Eva es wußte, ſtellte er, da er ſeine kleine Frau nicht unnötig aufregen wollte, die perfekte Klara auf die Probe.

Den Schein, den er zufällig in ſeiner Weſtentaſche hatte ſteckenlaſſen, war am nächſten Morgen, als ſeine Sachen ausgeputzt im Ankleidezimmer hingen, verſchwunden. Klara, darauf zur Rede geſtellt, beteuerte unter Tränen, und tief beleidigt über dieſen Verdacht, daß Herr Doktor ſich geirrt haben müſſe. Sie hätte keinen Geldſchein gefunden. Unglücklicherweiſe ſchaute aus der Schürzentaſche die Ecke eines Zwanzigmarkſcheines hervor. So zog mit einer ſchnellen Bewegung Jens dieſes Papier heraus und zeigte der ſehr Erſchrockenen auch das rote Kreuz, das er darauf als Kennzeichen gemalt hatte. Angeſichts dieſes ſchlagenden Argumentes verſagte jeder Verteidigungsverſuch von Klara. Und da ihr ſonſt ſo gütiger, jetzt aber plötzlich ſehr energiſcher Brotgeber ihr damit drohte, ſofort die Polizei holen zu laſſen, wenn ſie nicht die ſeiner Frau entwendete Wäſche herausrückte, ſo kam ſie heulend und um Gnade bittend dieſem für ſie ſo tiefſchmerzlichen Anſinnen nach. Zu Evas höchſtem Erſtaunen kam dabei noch manches zum Vorſchein, deſſen Verſchwinden ſie noch gar nicht einmal bemerkt hatte.

Natürlich mußte nach dieſem Vorfall die perfekte Klara ſofort das Feld räumen.

Sie glaubte aber der Herrſchaft für dieſe Handlungsweiſe doch eine Rache ſchuldig zu ſein, darum ſtieg ſie herauf zum „alten Herrn", reſpektive in deſſen Küche zu Fräulein Schwarz und Auguſte und ſtellte dort nicht nur die ganze Geſchichte als weſentlich anders hin, ſondern ſie verfehlte auch nicht, zu erzählen, wie böſe Frau Gaſteiner immer ſei, wenn der alte Herr käme oder erwartet würde, und wie häßlich ſie zu ihrer Mutter, als dieſe zu Beſuch dageweſen war, von ihm und Fräulein Schwarz geſprochen habe. Einen langweiligen alten Mann habe ſie ihn genannt, und Fräulein Schwarz als eine alles beſſer wiſſenwollende dumme Gans bezeichnet.

Brühwarm erzählte Fräulein Schwarz natürlich in tiefſter Empörung alles Herrn Gaſteiner sen. wieder. Wenn dieſer auch abrückte und von dem „Geklatſche" nichts wiſſen wollte, ſo blieb doch unbeabſichtigt manches davon in ihm haften und vermehrte nicht gerade ſeine Liebe und ſein Vertrauen zu der Schwiegertochter. In Fräulein Schwarz hatte Eva aber von nun ab eine ausgezeichnete Feindin.

12. Kapitel

Oſtern war herangekommen. Es fiel ſpät in dieſem Jahr. Im frühlingsduftigen Blühen lag die Welt da, atmete hoffnungsfrohes, verheißungsvolles Leben und erfüllte die Menſchenherzen mit Freude.

Lore Bodmer rüſtete ſich, die Heimat zu verlaſſen. Sie hatte ihre Reifeprüfung glänzend beſtanden und ſich ſofort zum Arbeitsdienſt gemeldet. In ein paar Tagen ſollte es nach Oſtpreußen gehen. Sie konnte es kaum erwarten. Fröhlich traf ſie alle Vorbereitungen für dieſe Fahrt. Endlich, endlich war es ſo weit! Das Langerſehnte, Langerhoffte ſollte nun Wirklichkeit werden. Sie durfte hinaus ins wirkliche Leben, durfte in kameradſchaftlicher Gemeinſchaft mit anderen Mädels verbunden ſchaffen, wirken, arbeiten und ihre Kräfte erproben. Würde das ſchön werden!

Claus beneidete ſie glühend darum, daß ſie ſchon ſo weit war. Er mußte noch ein ganzes Jahr die Schulbank drücken.

„Du, Lore, am liebſten kniff ich aus oder machte irgendeine Dummheit, daß ich vom Kaſten flöge, da wäre ich doch dann frei."

„Sei ſo gut! Das wäre der größte Blödſinn, den du machen könnteſt, mein Lieber! Zeitlebens hinge es dir an, reſpektive du bereuteſt es, daß du auf nicht rechtmäßige Weiſe dein Ziel erreicht haſt. Junge, man muß immer ſo handeln, daß man die Achtung vor ſich ſelbſt behält."

„Gott, biſt du geſcheit, Lore", ſpottete Claus. „Natürlich habe ich mir das alles ſelbſt geſagt, darum halte ich mein loderndes Jünglingsherz zurück und bleibe zur Freude meiner Pauker, die mich ‚Muſterſchüler' ja nur ungern verlieren würden, auf dem Kaſten. Du —" er ſtieß die Schweſter leicht in die Seite, „aber öde wird's da werden ohne dich! Na, und zu Hauſe erſt! O je, nun bin ich allein der Blitzableiter für die Launen der gnädigen, oft ſo ungnädigen Frau Mutter."

„Cläuschen, wie ich dich kenne, ſchüttelſt du doch alles, was dir nicht paßt, ab, wie der Hund den Regen."

„Hübſcher Vergleich aus einem lieblichen Mädchenmunde. Und höchſt unpaſſend für das Objekt, dem es gilt."

„Ich finde es ſehr paſſend für das Objekt, Cläuschen."

Lore ſah den Bruder liebevoll an. Sie wußte, daß ihm eine Trennung von ihr genau ſo ſchwer wurde als ihr von ihm, aber ſie wollte es ihm nicht merken laſſen. In einer plötzlichen Aufwallung geſchwiſterlicher Zärtlichkeit zog ihn an ſeinem blonden Lockenſchopf. „Ach du dummer, alte lieber Kerl, ich werde oft an dich denken müſſen."

„Na und ich erſt! Schreibſte mir auch?"

„Aber ſelbſtverſtändlich. Es wird aber wohl nicht v Zeit dazu ſein, lange Epiſteln zu verfaſſen."

„Da braucht ja Jens keine zu bekommen. Ich bin d Bruder und er nur der Schwager."

Lore wurde rot.

„Jens?"

„Na ja doch, du haſt egal lange Briefe an ihn g ſchrieben, als er mit Eva unterwegs war."

„An Eva und ihn."

„Das iſt doch dieſelbe Choſe. Eheleute ſind doch ein Übrigens, ich beneide dich nicht, daß du zu Gaſteiners Beſuch fährſt. Als ich neulich mit Mutter dort war, war höchſt ungemütlich. Eva war glatt unausſtehlich."

„Man muß Nachſicht mit ihr jetzt haben. Sie fühlt ſ körperlich nicht ſehr gut, Claus."

„Drück' dich doch nicht ſo gewunden aus. In ander Umſtänden iſt ſie und kriegt in ein paar Monaten ein Kin Da ſoll ſie ſich doch darüber freuen und nicht immerfo heulen und winſeln."

„Claus, rede doch nicht über Dinge, die du nicht ve ſtehſt. Eva hat jetzt allerhand körperliche Beſchwerde darüber iſt ſie mißgeſtimmt, auf das Kindchen freut ſie ſ aber ſicher, denk' ich mir."

„Du biſt völlig ſchief gewickelt, Teuerſte. Ich habe doch ſelbſt gehört, wie albern ſie ſich anſtellt, weil ſie je eine entſtellte Figur hatte. Sie ſagte das wörtlich zu Mutte Jens war auch dabei. Na, wenn ich der geweſen wä hätte ich ſie gründlich angepfiffen. Er hat nur ein ga trauriges Geſicht gemacht und leiſe geſagt, eine werden Mutter ſei was Großes und Heiliges. Na, da hat Eva ſch aufbegehrt und allerlei häßliche Dinge geſagt. Da iſt er au geſtanden und ſtill hinausgegangen aus dem Zimmer. E hat geheult. Mutter hat ſie getröſtet, ſo gut ſie es konn Ich aber habe mich dünne gemacht und bin hinauf zu Bo gegangen. Da habe ich mal meinem Herzen gründlich L gemacht über Eva. Bodo, der dumme Kerl, hat mir übe haupt nicht geantwortet, ſondern hat wie beſeſſen an d Zeichnung von Maſchinen geſtrichelt, und den Kopf übe haupt nicht davon in die Höhe gehoben. Er hat nur mal g knurrt, ich ſolle ſtille ſein, meine Rederei ſtöre ihn in d Arbeit. Er ſcheint aber wirklich ganz Feuer und Flam für ſeinen Beruf zu ſein. Nicht mal zum Abendbrot iſt 'runtergekommen zu Gaſteiners, ſondern hat ſich mit viele Arbeit entſchuldigen laſſen. Wie findeſt du das, Lore?"

Fortſetzung folg

Heimatliche Rundschau

Bad Bramſtedt, den 10. Juli

Kreiswettſchießen. Am Sonntag, dem 12. 7., treten die Kameraden der Kriegerkameradſchaft Bad Bramſtedt zum Kreiswettſchießen für Kleinkaliber auf dem Roland-Schießſtand an. Geſchoſſen wird liegend freihändig.

Aufruf von Eiern. Auf den Beſtellſchein Nr. 38 der Reichseierkarte werden mit ſofortiger Wirkung 3 Eier aufgerufen, und zwar auf Abſchnitt a 1 Ei und auf Abſchnitt b 2 Eier.

Darf Moor abgebrannt werden. Vor dem Heider Amtsgericht kam ein intereſſanter Rechtsfall zur Verhandlung. Ein Landwirt aus Tielenhemme-Norderdeich hatte wegen fahrläſſiger Brandſtiftung einen gerichtlichen Strafbefehl erhalten und dagegen Einſpruch erhoben. In der Verhandlung gab er zu, daß er auf einem in der Gemeinde Dörpling gelegenen Moor das Heidekraut abgebrannt habe, um Torf ſtechen zu können. Das Anzünden von Feuer in Heide u. Moor iſt aber bedingungslos verboten. Der Angeklagte beſtritt aber, daß ein Schaden entſtanden ſei, wenn auch das Feuer weitergelaufen ſei, als er beabſichtigte. Da die Parzelle rings von Waſſergräben umgeben ſei, habe auch kein Schaden entſtehen können. Durch das Abbrennen der Heide ſei im Gegenteil ein Nutzen entſtanden, da auf der betreffenden Fläche jetzt ſchönes Gras wachſe, das zwei Juder Heu zu liefern verſpreche. Er habe alſo nur im Sinne der Regierungsforderung gehandelt, alles nur mögliche aus dem Boden herauszuholen. Das Gericht hielt die Sache noch nicht für ſpruchreif. Zunächſt ſoll ein vom Kreisbauernführer zu ernennender Sachverſtändige ſich das in Frage ſtehende Moorſtück anſehen und ſein Gutachten darüber abgeben, ob die vom Angeklagten behauptete Verbeſſerung tatſächlich eingetreten ſei. Dann wird das Gericht in einem neuen Termin entſcheiden, ob trotz der Verbeſſerung doch eine Beſtrafung erfolgen muß, weil das Anzünden von Feuer auf Heideflächen ſtrikte verboten iſt, oder ob Freiſpruch erfolgen kann.

Papier mitbringen! Altpapier iſt wertvoll, jede Hausfrau weiß das und ſammelt es. Zum Packen von Paketen und Päckchen, beſonders aber zum Einkaufen von Fiſchen und Grünwaren ſollte man das Papier mitbringen, denn die Einzelhändler verfügen nicht mehr über genügende Beſtände an Verpackungsmaterial. Tüten und Papier brauchen nicht nach dem Einkauf ausgedient zu haben, man ſollte ſie beſſer mehrmals benutzen. Wie man zum Milcheinkauf die Kanne oder den Milchtopf mitnimmt, ſollte man zu anderen Einzelhändlern Packpapier mitbringen.

Behördliche Erlaſſe

Landwirtſchaftsprüfung ohne ordnungsmäßige Lehrzeit. Der Reichsbauernführer hat Anordnungen erlaſſen, wonach zur Landwirtſchaftsprüfung und zur ländlichen Hauswirtſchaftsprüfung während einer noch nicht befriſteten Uebergangszeit auch ohne ordnungsmäßige Lehrzeit zugelaſſen werden kann, wer eine mindeſtens vierjährige praktiſche der Ausbildung gleichzuſetzende Tätigkeit in der Landwirtſchaft und den Beſuch der Landwirtſchaftsſchule, der auf die praktiſche Ausbildung angerechnet werden kann, ferner das Zeugnis über die Landarbeitsprüfung oder die ländliche Hausarbeitsprüfung nachweiſt. Die Zulaſſung zu den Prüfungen ohne Nachweis der ordnungsgemäßen Lehrzeit wird jedoch keine Senkung der Anforderungen mit ſich bringen.

Vervielfältigte Gäſteanfragen werden nicht beantwortet. An Beherbergungsbetriebe kommen jetzt häufig von Gäſten vervielfältigte Anfragekarten. In einzelnen Fällen iſt von einem Gaſt bei Dutzenden von Betrieben nach Zimmern gefragt worden. Die Reichsgruppe Fremdenverkehr weiſt darauf hin, daß Anfragen, die offenſichtlich an mehrere Betriebe gehen, nicht beantwortet zu werden brauchen.

Rinder- und Knochenfett für Großverbraucher.

Großverbraucher hatten ſchon bisher die Möglichkeit, anſtelle von Butter auf Antrag Rinder- oder Knochenfett zu beziehen und zwar im Verhältnis von 100 Teilen Butter zu 80 Teilen Rinder- bezw. Knochenfett. Da ſich dieſe Fette beſonders gut für Großverbraucher eignen, iſt auf Wunſch der Großverbraucher das Umtauſchverhältnis jetzt dahingehend erweitert worden, daß auch Margarine mit einbezogen wurde. Die Großverbraucher können daher in dem oben genannten Verhältnis auch anſtelle von Margarine Rinder- oder Knochenfett beziehen. Sie müſſen ſich aber vor der Antragſtellung davon überzeugen, daß ihre Lieferanten die vorgeſehenen Mengen an dieſen Fetten auch verfügbar haben. Für andere Verbraucher beſteht dieſe Umtauſchmöglichkeit nicht.

Grundſätzlich Familienernährung

Die „NS.-Landpoſt" veröffentlicht eine grundſätzliche Stellungnahme zu der häufig aufgeworfenen Frage, ob es nicht zweckmäßiger und rationeller wäre, die Bevölkerung vor allem in den Großſtädten durch Großküchen zu verſorgen, oder ob dem bisherigen Syſtem der Familienverpflegung der Vorzug zu geben ſei. Der Aufſatz bekennt ſich uneingeſchränkt zur Familienverpflegung. Schon entſprechend der grundſätzlichen Einſtellung des Nationalſozialismus zur Familie als Grundlage unſeres geſamten völkiſchen Lebens werde ſelbſtverſtändlich an der Familienverpflegung feſtgehalten. Daran ändere auch die Tatſache nichts, daß die Gemeinſchaftsverpflegung während des Krieges erhöhte Bedeutung erhalten habe. Der Aufſatz nimmt weiter zu der Meinung Stellung, daß die Großküche ernährungswirtſchaftlich ſehr viel ſparſamer wirtſchafte als der einzelne Haushalt. Daß dies nicht zutreffe, werde jeder beſtätigen, der beobachtet habe, wie umfangreich die Reſte ſind, die bei der Gemeinſchaftsverpflegung auf den Tellern zurückbleiben. Der Haushalt könne ſich ganz anders auf den unterſchiedlichen Appetit einſtellen, und er dürfte auch in der Reſteverwertung unübertroffen ſein.

Zeitgemäße Mittagsmahlzeiten

Gefüllter Kartoffelauflauf:

Kilo Pellkartoffeln, 20—30 Gramm Fett, 500 Gramm Gemüſereſte, wenn vorhanden, eine Zwiebel oder Lauch, möglich ¼ Liter Flüſſigkeit (Gemüſebrühe oder ſaure Milch), 30 Gramm Mehl, Salz, Peterſilie, 1 Ei, ein achtel Liter ſaure Milch, evtl. geriebenen Käſe oder geröſtete Haferflocken, geriebene Semmel, Fettflöckchen.

Gekochte Kartoffeln abpellen — in Scheiben ſchneiden — die Hälfte davon in eine Auflaufform geben — die Zwiebel in Fett dünſten und die Gemüſereſte darin durchſchwenken — Mehl darüberſtreuen — die Flüſſigkeit hinzugeben — abſchmecken — dieſe Füllung auf die Kartoffelſcheiben geben — darauf die reſtlichen Kartoffelſcheiben legen — das Ganze mit dem in ſaurer Milch verquirlten Ei darübergießen — mit geriebenem Käſe und geriebener Semmel beſtreuen — mit Fettflöckchen belegen — das Gericht etwa 20 Minuten überbacken.

Eifeler Eintopf:

1½ Kilo Kartoffeln, 30 Gramm Speck, wenn vorhanden eine Zwiebel oder Lauch, ½ Liter ſaure Milch oder Buttermilch, Salz, 1—2 Stauden Endivienſalat.

Kartoffeln vorbereiten — mit wenig Waſſer und Salz kochen — etwas zerdrücken — gewürfelte Speck mit geſchnittener Zwiebel durchbraten — dieſes mit der Milch vorſichtig dazugeben — gut verrühren — zuletzt den vorbereiteten, feingeſchnittenen Salat daruntermengen — ſofort anrichten.

Zu dieſem Gericht läßt ſich auch ſehr gut „geſchoſſener" Salat verwenden.

Der Rundfunk am Sonnabend

Reichsprogramm: Von 14.15 bis 15.00 Uhr tänzeriſche Stücke bekannteſter Filmkomponiſten. „Bunter Samstag-Nachmittag" von 16.00 bis 18.00 Uhr. 20.15 bis 21.00 Uhr beſchwingte, tänzeriſche Weiſen. „Rund um die Berolina" nennt ſich die Funkbrettl-Sendung von 21.00 bis 22.00 Uhr. Tonfilmmuſik, tänzeriſche Weiſen und Operettenklänge ab 22.30 Uhr.

Deutſchlandſender: Nachmittagskonzert aus Frankfurt von 17.10 bis 18.30 Uhr. Donizettis heitere Oper „Der Liebestrank" von 20.15 bis 22.00 Uhr.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. Eine unehrliche Arbeitskameradin. Eine 30jährige, in Scheidung lebende Frau ſtahl in einem Betrieb aus den Schränken ihrer Arbeitskameradinnen Lebensmittelkarten und Geldbeträge. Außerdem entwendete ſie aus dem Kinderheim eine Wolldecke und einem Anwohner der Schwalbenſtraße einen Koffer. Sie wurde zu ſechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Zum Gendarmen-Mord — 5000 RM Belohnung

Wie berichtet, wurde in der Nacht zum Sonntag auf der Straße zwiſchen Bad Oldesloe u. Bad Segeberg der 59jährige Meiſter der Gendarmerie Georg Auls ermordet. Wie inzwiſchen feſtgeſtellt worden iſt, handelt es ſich bei der dem Ermordeten geraubten Piſtole, Kaliber 7,65 mm wahrſcheinlich um ein Fabrikat Marke „Zella St. Blaſien" Nr. 193 223. Das bei der Leiche gefundene Meſſer gehört zu einer Eßbeſteckgarnitur, wie ſolche den in Arbeitseinſatzlagern befindlichen Kriegsgefangenen und ſonſtigen Ausländern zur Verfügung geſtellt worden ſind. Hierdurch beſtätigt ſich der Verdacht, daß als Täter höchſtwahrſcheinlich entwichene ruſſiſche Lagerinſaſſen in Frage kommen.

Eine beſtimmte Verdachtsſpur wird von der Mordkommiſſion bereits verfolgt. Es ergeht an die Bevölkerung das dringende Erſuchen, das Auftauchen entwichener Gefangener oder ſich herumtreibender Ausländer ſofort der nächſten Polizeidienſtſtelle zu melden. Für Angaben, die zur Ermittlung oder der Ergreifung des Täters führen, iſt von der Kriminalpolizeidienſtſtelle Hamburg eine Belohnung von 5 000 Reichsmark ausgeſetzt worden.

Hamburg. Laſtzug fährt in Marſchkolonne. Ein Toter, drei Verletzte. Am 8. Juli gegen 15 Uhr 50 wollte in der Straße Reiherdamm ein Laſtzug zwiſchen einer entgegenkommenden, auf der rechten Straßenſeite marſchierenden Arbeiterkolonne und einem haltenden Pferdefuhrwerk durchfahren, ſtieß dabei mit einem der Kolonne folgenden Laſtauto zuſammen und geriet ins Schleudern. Dabei erfaßte er die letzten Reihen der Arbeiter, verletzte einen tödlich und fuhr drei weitere an, von denen einer in ein Krankenhaus gebracht werden mußte. Zeugen werden gebeten, ſich beim Kriminalverkehrsunfallkommando, Neuer Wall 86—88 zu melden.

Hamburg. Volksverbrecher hingerichtet. Am 9. Juli 1942 iſt der am 16. Februar zu Erlangen geborene Theodor Gehring hingerichtet worden, den das Landgericht in Hamburg als gefährlichen Gewohnheitsverbrecher zum Tode verurteilt hat. Gehring, der wegen gleicher Straftaten bereits zu einer hohen Zuchthausſtrafe verurteilt worden war, iſt nach dem Entweichen aus dem Zuchthaus wieder der gewerbsmäßigen Unzucht nachgegangen und hat ſich als Erpreſſer betätigt. — Am 9. Juli 1942 iſt der am 29. 1. 1893 in Memel geborene Gottlieb Bethke hingerichtet worden, den das Sondergericht in Hamburg als Volksſchädling und Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt hat. Bethke, ein oft vorbeſtrafter Verbrecher, hat unter Ausnutzung der Verdunkelung wieder viele Einbrüche begangen und einen Polizeibeamten tätlich angegriffen.

Halſtenbek. Eine achtjährige Schülerin geriet unter die Räder einer auswärtigen Zugmaſchine und iſt in der Nacht ihren ſchweren Verletzungen erlegen.

Kiel. Volksſchädling hingerichtet. Die Juſtizpreſſeſtelle am Oberlandesgericht teilt mit: Am 9. Juli 1942 iſt der am 11. Juni 1904 in Leſigfeld (Kreis Steinburg) geborene Claus Schacht hingerichtet worden, den das Sondergericht in Kiel als Volksſchädling wegen Kriegswirtſchaftsverbrechens zum Tode verurteilt hat. Schacht hatte einen umfangreichen Tauſch- und Schleichhandel mit bezugsbeſchränkten und verknappten Waren betrieben und ſich ein großes Hamſterlager geſchaffen, um es ſpäter mit Wuchergewinn zu veräußern.

Eckernförde. Schwerer Unglücksfall. Von einem Laſtkraftwagen löſte ſich in Eckernförde der Anhänger und ſtürzte in den Landſtraßengraben. Eine Frau, die im gleichen Augenblick die Straße paſſierte, wurde von dem Anhänger geſtreift und erlitt ſo ſchwere Verletzungen, daß ſie einem Krankenhaus zugeführt werden mußte.

Heiligenhafen. 10 000 Möwen auf dem Graswarder. Der Stadt Heiligenhafen ſind die Halbinſel Steinwarder und die Inſel Graswarder vorgelagert. Vogelfreunde ſchätzen auf der Vogelſchutzſtätte Graswarder etwa 10 000 Möwen. In dieſem Jahre iſt auch die Brandgans häufiger vertreten. Auch der ſehr ſeltene Säbelſchnäbler, der unter Tierſchutz ſteht, iſt hier zu finden. Die Nützlichkeit der Möwen zeigt ſich in der Tatſache, daß in Heiligenhafen und Umgebung kaum Maikäfer beobachtet wurden.

Meldorf. Ein Erzieher, wie er nicht ſein ſoll. Ein 54jähriger Lehrer aus Meldorf ſtand wegen ſittlicher Verfehlungen vor der Itzehoer Strafkammer. Neunzehn Schülerinnen zeugten gegen ihn. Es handelte ſich zwar weniger um ſchwerwiegende Vergehen, weil aber der Angeklagte ſeine Pflicht als Erzieher gröblich verletzt hatte, verurteilte ihn das Gericht unter Zubilligung mildernder Umſtände zu zwei Jahren Gefängnis.

Leck. Vom Blitz erſchlagen wurde in einem Nachbardorf ein ausländiſcher Mann, der unter einem Heudiemen Schutz geſucht hatte. Der Heudiemen ging in Flammen auf.

Huſum. Durch Starkſtrom getötet. Am Dienstag kam ein Elektrikerlehrling aus Weſter-Ohrſtedt bei ſeiner Arbeit einer unter Spannung ſtehenden Starkſtromleitung zu nahe, ſtürzte ab und blieb tot auf der Stelle. Der ſo jäh aus dem Leben geriſſene junge Mann war der einzigſte Sohn eines Dachdeckermeiſters, der gerade auf Urlaub aus dem Felde in der Heimat weilt.

Nah und Fern

Deutſchlands einziger einhändiger Schriftſetzer geſtorben. Im Alter von 74 Jahren ſtarb in Schweidnitz der Korrektor Guſtav John, der in Fachkreiſen als einziger einhändiger Schriftſetzer Deutſchlands bekannt war. Schon in ſeinem dritten Lebensjahr hatte er die rechte Hand eingebüßt. Mit eiſernem Willen wurde er trotzdem ein vollwertiger Schriftſetzer. Zu Beginn des Krieges ſtellte er ſich erneut zur Verfügung, nachdem er mit 68 Jahren in den Ruheſtand getreten war.

Todesopfer einer Weltkriegsgranate. Nach mehr als 25 Jahren wurde in Moorhauſen (Oldenburg) ein 13jähriger Junge das Opfer einer Weltkriegsgranate. 22 Jahre lang hatte dieſe Granate als Sehenswürdigkeit in einem Garten der Gemeinde Grafſchaft geſtanden, und jedermann hielt ſie für ungefährlich. Mit einer Ladung Schutt kam ſie vor einiger Zeit für Wegeausbeſſerungsarbeiten nach Moorhauſen. Da man keine Verwendung für ſie hatte, blieb ſie vorläufig am Wege liegen. Der nun tödlich verunglückte Junge fuhr ſie mit einer Schubkarre ab und hantierte dann mit dem Hammer an dem Sprengkörper herum.

Ein Kreis macht Blaubeerferien. Schon im vorigen Jahre ſammelten die Schulkinder des Kreiſes Rothenburg (Oberlauſitz) über 250 Zentner Blaubeeren. Die Kreisleitung hat daher auch für dieſes Jahr eine Großſammlung durch die Schulen angeſetzt. Aus dieſem Grunde wurden ſämtliche Schulen vorübergehend geſchloſſen. Die Kinder gehen unter Aufſicht der Lehrerſchaft in die Waldungen. Das Sammelgut kommt der Bevölkerung des Kreiſes zugute, teilweiſe über die Marmeladenfabriken, teilweiſe durch die NS.-Frauenſchaft, die die Beeren einmacht.

Milch mit Löſchwaſſer geſtreckt. In einem Frankfurter Hauſe hatten die Einwohner die Milchausträgerin im Verdacht, daß ſie die Milch ſtrecke. Man vermutete, daß ſie aus einem im Treppenhaus ſtehenden Löſcheimer das Waſſer entnehme. Eines Tages goß man Kochſalz in das Löſchwaſſer, und am nächſten Tage war tatſächlich alle Milch ſalzig. Die Täterin war überführt und erwartet nun ihre Beſtrafung.

Tel-el-Kebir

Ein Denkmal britiſcher Schande in Aegypten.

Als im Jahre 1882 die Briten ihr Gewaltregiment in Aegypten aufrichteten, haben ſie ſich neben der Beſchießung der Stadt Alexandria beſonders in der Schlacht von Tel-el-Kebir mit ewiger Schande beladen. Mit ungeheuerlicher Grauſamkeit ſind die feindlichen Verwundeten von den Briten hingeſchlachtet worden. Ein Augenzeuge der Kämpfe in Aegypten berichtet darüber folgendermaßen:

„Als ich 1882 der Eroberung Aegyptens beiwohnte, war ſchon während des Treffens von Gaſſaſſin und bei verſchiedenen kleinen Gefechten der Verdacht in mir aufgetaucht, daß die feindlichen Verwundeten von den Engländern ermordet würden, ein Verdacht, der in der Schlacht von Tel-el-Kebir zur Gewißheit wurde. Mit einem ſchweizeriſchen Berichterſtatter kam ich in die ſoeben erſtürmten ägyptiſchen Verſchanzungen. Es wimmelte dort von plündernden engliſchen Soldaten aller Regimenter und aller Waffengattungen. Von Zeit zu Zeit hörte ich bald hier, bald dort vereinzelte Flintenſchüſſe. Gleich links von der Stelle, wo ich den Wall überſchritt, zerrten engliſche Soldaten an den eben erblaßten Toten und wühlten in den Taſchen, wahrſcheinlich nach Geld ſuchend. Ich fand das unbeſchreiblich roh und wandte den Kopf ab. Der Ausruf aber: „Take care, he is not quite dead" (Nimm dich in acht, er iſt noch nicht ganz tot) ließ mich wieder hinblicken. Man hatte eben einen Körper von der Seite auf den Rücken gewälzt, bei dem die friſchere Farbe und die ſich bewegenden Lippen für das noch vorhandene Leben ſprachen. Auch ſein Nachbar war bloß verwundet, und in weiterm Abſtand ein dritter, der ſich wie in großem Schmerz zu krümmen ſchien. Wir ſetzten unſern Weg fort, kehrten aber nach kurzem wegen brennenden Durſtes um, da ich in der Nähe der Toten und Verwundeten einige blecherne Waſſerflaſchen hatte liegen ſehen.

Als wir, während nach wie vor rings um uns her Schüſſe fielen, zu der oben beſchriebenen Stelle zurückkamen, drehten uns ein paar engliſche Soldaten gefliſſentlich den Rücken zu. Ich dachte, ſie hätten etwas Wertvolles gefunden, das ſie verſtecken wollten, und achtete zunächſt nicht weiter darauf. Als ich aber den Blick auf die Verwundeten richtete, was das Geſicht des erſten, von dem ich oben geſprochen, über und über mit Blut bedeckt. Ich weiß ganz genau, daß das vorher nicht der Fall geweſen war. Der Kopf des zweiten Verwundeten war nach vorn herübergeſunken; er war augenſcheinlich tot. Mich ſchauderte. Den Weg fortſetzend, kamen wir zu einem kleinen Erdwerk, wo viele engliſche Soldaten um die dort noch zahlreichen feindlichen Verwundeten herumſtrolchten. Plötzlich krachte ein Schuß dicht bei mir, ſo nahe, daß ich ſogar das Ziſchen der Kugel hörte oder zu hören glaubte. Auf meinen erregten Zuruf an die engliſchen Soldaten erhielt ich aber bloß die kühle Antwort: „That's nothing". Plötzlich rief mein Begleiter: „O mein Gott, dort erſchießt man ägyptiſche Verwundete; ich ſehe es deutlich. Nehmen Sie bloß Ihren Feldſtecher".

Als wir zu dem betreffenden Hügel herangeritten waren, ſchwieg das Feuer; es lagen viele ganz friſche Leichen dort, d. h. Tote, bei denen das Blut noch aus den Wunden rann. Andere Berichterſtatter haben damals die gleichen Beobachtungen gemacht. So zählte beiſpielsweiſe der Schwede Janzon von „Stockholms Dagblad" acht widerſtandsloſe Verwundete, die in ſeiner Gegenwart erſchoſſen, und einen, der mit dem Säbel erſtochen wurde, ohne daß er imſtande geweſen wäre, dieſe Barbarei zu verhindern.

Tageschronik in Stichworten

Zu Ehren des auf Einladung der Reichsregierung in Berlin weilenden Königlich Italieniſchen Miniſters für Außenhandel und Valuten, Raffaello Riccardi, veranſtaltete der Reichswirtſchaftsminiſter und Präſident der Deutſchen Reichsbank, Walther Funk, einen Empfang.

In ſelbſtloſer Pflichterfüllung iſt die Leiterin der finniſchen Soldatenheime, Frau Toini Jännes, auf einem Inſpektionsbeſuch an der finniſchen Front einer feindlichen Kugel zum Opfer gefallen. Frau Jännes, die ſich in Finnland großer Beliebtheit erfreute, hatte ſich auch in Deutſchland als Gattin des früheren finniſchen Geſandten in Berlin viele Freunde erworben.

Rom: Zwei Feind-U-Boote verſenkt

Briten verloren 18 Flugzeuge — Erfolgreiche Kämpfe bei El Alamein

DNB. Rom, 9. Juli. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Im Gebiet von El Alamein zwangen im Verlauf erfolggekrönter Kämpfe italieniſche und deutſche motoriſierte Abteilungen feindliche Einheiten unter Verluſten zum Rückzug und ſicherten ſich den Beſitz einiger wichtiger Stellungen. Die Luftwaffe griff mit ſtarken Verbänden britiſche rückwärtige Zentren ſowie Truppen und Materialanſammlungen an und fügte dem Gegner beträchtliche Verluſte zu. In Luftkämpfen mit Jagdflugzeugen wurden acht feindliche Flugzeuge zum Abſturz gebracht.

Die Stützpunkte Micabba und Luca waren das Ziel zahlreicher Angriffe durch italieniſche und deutſche Bomber. Im Luftraum der Inſel Malta wurden in Luftkämpfen zehn Flugzeuge vernichtet. Eines unſerer Flugzeuge iſt nicht zurückgekehrt.

Im Mittelmeer machten leichte Einheiten und Seeerkundungsflugzeuge, die einen Geleitzug ſicherten, rechtzeitig zwei feindliche U-Boote aus, die anſchließend vom Torpedoboot „Pegaſo“ unter dem Kommando von Korvettenkapitän Franceſco Acton verſenkt wurden.

„Ekelhafte Scheinheiligkeit“

Neutraler Rote-Kreuz-Vertreter ſtraft Eden Lügen.

Der britiſche Außenminiſter Eden, der ſich vor einigen Monaten dazu hergab, eine Greuelkampagne gegen Japan wegen angeblicher japaniſcher Grauſamkeiten an britiſchen Kriegsgefangenen in Hongkong im Unterhaus zu ſtarten, wurde durch den Bericht eines neutralen Vertreters des Internationalen Roten Kreuzes, F. Egle, einmal mehr als Lügner bloßgeſtellt. Von einer Beſichtigung aus Hongkong zurückgekehrt, wies Egle die britiſch-amerikaniſchen Agitationsmeldungen über Hongkong in einer Unterredung ſcharf zurück. Er erklärte, daß er mit Ueberraſchung und Genugtuung die Ordnung und Sauberkeit im Hongkonger Kriegsgefangenenlager feſtgeſtellt habe. Er hob hervor, daß er vor ſeinem Eintreffen in Hongkong ungünſtige Berichte über die Zuſtände in dieſem Lager erhalten habe. Was er aber geſehen habe, ſtehe in ſcharfem Widerſpruch zu dem, was er hörte. Die Zuſtände im Hongkonger Lager ſeien vielmehr die beſten in ganz Oſtaſien.

Wie erklärte doch Eden ſeinerzeit vor dem Unterhauſe: „Es iſt äußerſt peinlich, vor dem Unterhaus eine ſolche Erklärung abgeben zu müſſen: Die japaniſche Behauptung, daß die japaniſchen Truppen von ritterlichem Geiſt beſeelt ſeien, iſt eine ekelhafte Scheinheiligkeit.“ — Weſſen ekelhafte Scheinheiligkeit iſt jetzt bewieſen?

Der Stoß zum Don

Von Kriegsberichter Rudolf Brüning.

PK. In den letzten Tagen des Monats Juni ſind die Kämpfe an der Oſtfront in ein neues Stadium getreten —, eine neue große Offenſive zum weiteren Vormarſch nach Oſten. Während die bisherigen großen Erfolge ſüdlich Charkow und im Gebiet des Ilmenſees als weſentliches Ziel eine große Frontbereinigung hatten, die die örtlichen Erfolge der Sowjets während des Winters zunichte machten, ſind dieſe Kämpfe eine Fortſetzung der Operationen des vergangenen Jahres. Am 28. Juni griffen deutſche Kampfverbände im Raum öſtlich Kurſk an. Der Gegner war durch dieſen Angriff überraſcht und verlor an den erſten beiden Tagen erheblich an Boden. Zugleich warf ein anderer Teil unſerer Truppen auch an anderer Stelle den Gegner, der ſich an manchen Orten ſehr heftig wehrte, ſo daß Keile in die bolſchewiſtiſchen Kampfräume getrieben werden mußten, die zu örtlichen Keſſelbildungen führten.

An Stellen, wo ſich der Gegner beſonders hartnäckig wehrte, wurden deutſche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge eingeſetzt. In rollenden Einſätzen zerſchlugen ſie den Gegner und bahnten dem Heer den Weg. Heftige Luftangriffe, die von ſtarken Kampffliegerverbänden ſchlagartig geführt wurden, ließen die Sowjets ein Ziel des nördlichen Vorſtoßes erkennen. Zwar behinderte die ziemlich dichte Bewölkung manche Aufgaben beim Wurf auf das befohlene Ziel, doch war die Wirkung des Angriffs auf das wichtige Induſtriezentrum Woroneſch, im ganzen geſehen, erfolgreich. Die Sowjets verſuchten durch ſtarke Flak- und Jagdabwehr die deutſchen Abſichten zu vereiteln, doch immer wieder durchbrachen die Kampfflugzeuge die Sperre und brachten zahlreiche Gegner zum Abſturz.

Am 4. Juli erreichten deutſche Truppen den Don. Damit iſt die feindliche Schiffahrt im oberen Gebiet dieſes Fluſſes unterbrochen. Kampffliegerverbände richteten ihre Angriffe beſonders auf die wenigen Bahnſtrecken der Sowjets und ſtörten ihren Rückzug erheblich. Alle dieſe Angriffe wurden bei ſchlechter Wetterlage durchgeführt und ſtellten an die Beſatzungen höchſte Anforderungen. Trotz niedriger Wolkendecke und ſtarker feindlicher Jagdabwehr griffen ſie mehrmals täglich mit Erfolg an und haben damit beſonderes Verdienſt an dieſen Erfolgen erworben.

Im Laufe des 4. Juli wurde der Don an drei Stellen im Gebiet um Woroneſch überſchritten, im ungeſtümen Vordringen der Feind weiter nach Oſten geworfen, und deutſche Truppen drangen kämpfend in Woroneſch ein. Durch enorme Marſchleiſtungen haben andere Verbände den Don an anderer Stelle erreicht. Damit wird der Fluß in einer Länge von vielen Kilometern beherrſcht. Noch empfindlicher wird die Niederlage der Sowjets dadurch, daß ſüdöſtlich Woroneſch ein Keſſel gebildet wurde, in dem ein nicht unbeträchtlicher Teil feindlicher Streitkräfte ſeiner Vernichtung entgegenſieht. Damit wurde in achttägigen Kämpfen ein ſtrategiſches Ziel erreicht, deſſen Wichtigkeit erſt in den weiteren Operationen deutlich werden wird. Die deutſchen Waffen zeigten wieder ihre alte Schlagkraft. In einer Woche am Don!

Rittmeiſter von Homeyer gefallen

Der Leiter des Transozeandienſtes.

Bei den Kämpfen in Nordafrika iſt am 3. Juli der Hauptſchriftleiter und Geſchäftsführer des Nachrichtendienſtes Transozean, Friedrich von Homeyer, im Alter von 42 Jahren als Rittmeiſter an der Spitze einer Aufklärungsabteilung gefallen. Mit ihm verliert das deutſche Preſſe- und Nachrichtenweſen eine ſeiner fähigſten führenden Perſönlichkeiten.

Nach dem erſten Weltkrieg, den er als Frontſoldat und Offizier mitmachte, nahm von Homeyer am Grenzſchutz Weſtpreußen und an den Baltikumkämpfen teil. 1925 ging er als deutſcher Korreſpondent nach Konſtantinopel. Von 1933 an wirkte er als Preſſebeirat der deutſchen Geſandtſchaft in Kairo und als Landesgruppenleiter der NSDAP. in Aegypten. 1936 wurde er in die Heimat zurückberufen und übernahm die Leitung des Transozean-Dienſtes.

Drei neue Ritterkreuzträger

DNB. Berlin, 9. Juli. **Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Hauptmann Müller, Gruppenkommandeur in einem Kampfgeſchwader, und an Leutnant Hannak, Flugzeugführer in einem Jagdgeſchwader; ferner auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, an Kapitänleutnant Erwin Roſtin.**

Kapitänleutnant Roſtin hat als Unterſeebootkommandant auf nur zwei Feindfahrten aus Geleitzügen an der Oſtküſte Nordamerikas 15 Handelsſchiffe mit insgeſamt 98 000 BRT. und einen Küſtenwachkreuzer verſenkt. Schon als Kommandant eines Minenſuchbootes zeichnete ſich Roſtin beſonders aus, wofür ihm das E. K. I verliehen wurde. Seine Erfolge als U-Boot-Kommandant verdankt er ſeiner unermüdlichen Ausdauer ſowie ſeinem friſchen Draufgängertum

Hauptmann Rudolf Müller, am 19. Juli 1912 zu Schönblick, Kreis Teltow, geboren, iſt ein hervorragender Flugzeugführer und vorbildlicher Gruppenkommandeur, der ſich bei allen Einſätzen durch perſönliche Tapferkeit beſonders auszeichnete. Im Kampf gegen die engliſche Verſorgungsſchiffahrt verſenkte er mit ſeiner Staffel 60 000 BRT. feindlichen Schiffsraumes, weitere 45 000 BRT. wurden ſchwer beſchädigt. Faſt die Hälfte dieſer Zahlen kann er für ſich in Anſpruch nehmen. Im Kampf gegen die Sowjetunion war es immer wieder ſein heldenmütiges Vorbild, das ſich bei den Erfolgen ſeiner Gruppe beſtimmend auswirkte. — Leutnant Günther Hannak, am 12. Dezember 1921 in Breslau geboren, hat ſich in 230 Feindflügen als Schwarmführer und Einzelkämpfer in harten Luftkämpfen gegen einen oft zahlenmäßig überlegenen Gegner beſonders bewährt und 41 Luftſiege errungen.

Kühner Angriffsgeiſt der Schnellboote

Der neue Schlag gegen die engliſche Verſorgungsſchiffahrt

Zu dem gemeldeten Vorſtoß deutſcher Schnellboote wird vom Oberkommando der Wehrmacht noch mitgeteilt: Der Angriff auf die engliſche Verſorgungsſchiffahrt führte in ein Seegebiet in der Nähe der britiſchen Inſel. Gemeinſam, zum Teil auch in Einzelangriffen, wurden nacheinander ſechs für die Verſorgung der britiſchen Inſel notwendige Handelsſchiffe mit zuſammen 19 000 BRT. vernichtet, zwei Tanker befanden ſich darunter. Ein weiteres Schiff wurde durch Torpedotreffer ſo ſchwer beſchädigt, daß auch mit ſeinem Verluſt gerechnet werden kann. Wieder einmal zeigten die deutſchen Schnellbootbeſatzungen den ſeit mehr als zwei Jahren im Kampfgebiet im Kanal und in den Gewäſſern um die engliſche Inſel ſo oft bewährten kühnen Angriffsgeiſt, wie er in den letzten Monaten bei der Schlacht um Nordafrika und bei dem gewaltigen Kampf um die ſtärkſte Land- und Seefeſtung der Welt, Sewaſtopol, in höchſter Vollendung zum Ausdruck kam.

Gauleiter Bohle ſprach zum Führerkorps der AO.

Gauleiter Bohle verſammelte zahlreiche Landesgruppenleiter aus dem europäiſchen Ausland und das Führerkorps der AO., und gab dabei den führenden Männern der AO. einen großen politiſchen Ueberblick.

Der Duce zeichnet Mittelmeerkämpfer aus.

In der erſten Hälfte des Juni 1942 errangen die deutſchen und italieniſchen Luft- und Seeſtreitkräfte einen überragenden Erfolg bei der Bekämpfung eines feindlichen Geleitzugſyſtems im Mittelmeer. Es wurden insgeſamt ein Schiffsraum von 111 000 BRT. und ſieben Kriegsſchiffe verſenkt. Der italieniſche Staatschef Benito Muſſolini nahm perſönlich die Auszeichnung der in dieſer Geleitzugſchlacht beſonders verdienten Mannſchaften und Offiziere vor. (Atlantik-Luce-Wag.)

Das Bombardement von Alexandrien

Die Schandtat der britiſchen Flotte vor 60 Jahren

Als im Frühjahr 1882 ſich die Verfaſſungskämpfe in Aegypten weſentlich zuſpitzten, entſchloſſen ſich die Weſtmächte, trotz des Widerſpruches der Türkei, ein Geſchwader nach Alexandrien zu ſenden. Am 21. Mai erſchienen drei franzöſiſche und drei engliſche Kriegsſchiffe auf der Reede von Alexandrien und ſie blieben auch noch dort, als die Zwiſtigkeiten in Aegypten bereits beigelegt waren. Beſonders die Engländer hatten das größte Intereſſe daran, daß es zu weiteren Zwiſchenfällen kam, damit ſie unter ſcheinheiligen Vorwänden Aegypten, um des Suezkanals willen unter ihre Gewalt bringen konnten. Das ägyptiſche Volk war mit Recht über die frechen Drohungen der Briten empört. Der aufgeſpeicherte Haß der Araber machte ſich in einem Aufruhr gegen die Europäer Luft, der am 11. Juni in Alexandrien ausbrach. Die ägyptiſche Staatsmacht unterdrückte den Aufſtand mit Gewalt. Die Vorgänge hatten aber eine Maſſenflucht der Europäer aus Alexandrien zur Folge.

Den Briten kamen dieſe ſelbſt provozierten Vorfälle ſehr gelegen. Der engliſche Admiral Seymour, zur Gewalt entſchloſſen, forderte von Arabi Paſcha die ſofortige Einſtellung der Befeſtigungsbauten im Hafen von Alexandrien, durch die ſich England traditionsgemäß auf einmal in ſeiner Sicherheit bedroht fühlte. Die britiſchen Kriegsſchiffe wurden für eine Geſchützaktion klargemacht. Am 9. Juli 1882 erließ Admiral Seymour, nachdem die Europäer in Sicherheit gebracht worden waren, ein Ultimatum an die Aegypter, daß die Stadt Alexandrien beſchoſſen werde, falls nicht die Forts binnen zwölf Stunden ausgeliefert würden. Die Friſt wurde am nächſten Morgen zum Zweck der Notifikation an die Mächte um vierundzwanzig Stunden verlängert, und am 11. Juli, morgens um 7 Uhr, eröffnete das britiſche Geſchwader das Feuer auf die offene Stadt Alexandrien, ohne ſich im geringſten daran zu kehren, daß alle anderen Mächte dieſen Schritt aufs ſchärfſte mißbilligten. Auch die Franzoſen hatten vorher ihren Kriegsſchiffen das Verlaſſen der Reede von Alexandrien befohlen. Die wenigen ägyptiſchen Außenforts, die das Feuer erwiderten, wurden raſch zum Schweigen gebracht. Bei der Beſchießung der Innenforts aber antworteten die Kanonen des Forts Mex ſo erfolgreich, daß das britiſche Turmſchiff „Monarch“ zum Schweigen gebracht wurde. Das konnte freilich an der endgültigen Ueberlegenheit der britiſchen Kanonen nichts ändern.

Ohne jede Rückſicht auf ägyptiſche Verhandlungsbereitſchaft begannen dann am nächſten Tag die Engländer, nachmittags 3 Uhr, mit der Beſchießung der Stadt, die bald an vielen Stellen in Brand geriet. Zu dem furchtbaren Blutbad, das die Briten mit ihrem Bombardement unter der ägyptiſchen Bevölkerung anrichteten, kam noch die Plünderung der Stadt durch allerlei Raubgeſindel, das ſich die allgemeine Verwirrung zunutze machte. Das Ergebnis der britiſchen Gewaltpolitik war, daß das einſt blühende Alexandrien zu einem ausgeplünderten Trümmerhaufen wurde. Tauſende von Menſchenleben waren vernichtet und unter der Bevölkerung herrſchte eine furchtbare Not. Die Briten aber hatten ihr Ziel erreicht und beugten Aegypten unter ihre Gewalt, und dies alles unter dem ſcheinheiligen Vorwand, daß ſie Aegypten befrieden und den Suezkanal gegen feindliche Ueberfälle ſchützen müßten.

Die Beſchießung Alexandriens vor 60 Jahren iſt in der an Schandtaten reichen Geſchichte Englands eines der größten britiſchen Verbrechen und ſteht hinter der Beſchießung hagens im Jahre 1807 kaum zurück. Für die ägyptiſ völkerung aber iſt die Erinnerung an jene Tage eine Mahnung, wie wenig man britiſchen Verſprechungen darf, mit denen die Briten zumeiſt dann am freigebigſte wenn ſie ein Verbrechen planen oder ſich in Not befind

Die Heimat iſt nahe . . .

Deutſche Rote-Kreuz-Schweſtern am Wege der Verwun

Immer mehr Züge rollen der Heimat entgegen, näher rückt die Grenze; aber ehe unſere Verwundete erſtenmal wieder über deutſchen Boden fahren, nimmt ſi Filter zwiſchen Front und Heimat auf, der mit der ä Sauberkeit die innere Entſpannung bringt: die Kranke melſtelle.

Schulen oder ſonſt brauchbare Gebäude wurden zu Zweck eingerichtet und den Reſerve-Kriegslazarettabtei angeſchloſſen. Sie ſind ſtändig im Auf- und Ausbau, u möglichſt raſche Verſorgung der Verwundeten zu gewährl Und ſie wären nicht denkbar ohne den unermüdlichen der Schweſtern vom Deutſchen Roten Kreuz.

Wir beſuchen heute eine alte ſowjetiſche Schule, die e einer Krankenſammelſtelle ausgebaut wird.

Die Räume des Hauſes ſind bereits vom leitenden tätsoffizier aufgeteilt worden. Im erſten Stock iſt ein heller Saal; er wird ſich am beſten als Verbandraum e Eine kleine, zarte Hilfsſchweſter, deren Mann im Oſten ſtellt eben die nötigen Medikamente bereit. Sie hat einen entdeckt, ihn gründlich geſcheuert, und nun ſtehen die verſchiedenſten Doſen und Fläſchchen fein ſäuberli Reih' und Glied.

„Schweſter Inge, raſch die Tupfer!“ Eine Hilfsſchw ein fröhliches Mädel aus Weſtdeutſchland, richtet mit Fingern und viel Geſchick Verbandſtoffe und Watte zure

Währenddeſſen ſteht die Küchenſchweſter ſtirnrunzeln den friſch eingemauerten Keſſeln, die einen reſpektablen K betrieb ergeben ſollen — mit viel Geduld und noch mehr Sie macht ſie den Handwerkern klar, was geſchehen ſoll.

Unten am Tor aber beaufſichtigen drei Kameradinne den ankommenden Möbel. Da, der Schreibtiſch muß in ſchäftszimmer (auch in der Krankenſammelſtelle müſſen Ka geführt und Krankenblätter vorgelegt werden), dort der S ſoll die Inſtrumente aufnehmen, Tiſche und Stühle ſin die Aufenthaltsräume unſerer Leichtverwundeten.

Nur wenige Nachtſtunden gönnen ſich die Schweſtern den ſelbſtgeſtopften Strohſäcken im noch leeren Schlaf Ruhe. Schon im erſten Dämmerlicht wird die ge Arbeit noch einmal gründlich nachgeſehen, dort noch raſ Handgriff getan, hier die Einrichtung überprüft. Ue ſpürt man die frauliche Hand. Im großen Schlafſaa Schweſter Margot noch ſchnell eine a Glasvaſe aufg ein paar blühende Zweige darin ſollen die Soldaten wi men heißen.

Noch iſt der Monteur im Haus; eben hat er das Stückchen Draht eingezogen, da läutet ſchon der Appar einer Stunde treffen 300 Verwundete ein. Acht Schw ſchauen ſich glücklich an: „Wir haben's geſchafft!“

Und das erſte kräftige Mittageſſen dampft ſchon i Küche, und der Kaffee wird gekocht; noch einmal wird gla über die weißen Schürzen geſtrichen, noch einmal kritiſch die fertigen Räume gegangen. Vor Tagen noch ſtarrte Wände vor Schmutz, klapperten Fenſterrahmen, war hier loſe Oede. Heute aber iſt hier behagliche Wärme und ei genehmer Duft von friſcher Seife.

Die Schweſtern lauſchen. Unten ſtoppen die erſten In dem Geſicht jeder einzelnen ſteht jener Ausdruck m Güte, der jedem Verwundeten Halt und Troſt gibt. iſt ihnen anzuſehen von aller Mühe, von aller harten

Unendlich vorſichtig werden die Verwundeten ins gebracht, behutſam werden die Verbände abgenommen und dem erfriſchenden Bad erneuert. Faſt träumend läßt e Landſer mit ſich geſchehen. Beinahe ungläubig ſchaut er i Geſicht der deutſchen Frau — die Heimat iſt nahe.

Und ehe der Tag zu Ende geht, ſind einige Hundert m und hungriger Soldaten nicht nur gewaſchen und mit Wäſche verſorgt, ſondern auch gut und reichlich verpflegt den. Die Schmerzen verebben, gehen unter in der Bewußtloſigkeit des erſten erquickenden Schlafes.

Paula Bauman

Das Volk kennt die Weisheit, die Gerechtigkeit, die und die Größe und vor allen Dingen das Genie des Fü **und weil es davon überzeugt iſt, fühlt es auch in ſi Pflicht, alles zu tun, um dem Führer zur Seite zu ſtehe**

Hermann Göring am 26. April 1942 im Reichs

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültı

Solang'
IDEE-KAFFEE
Dir fehlt,
nimm
Koff
dann hast Du
gut gewählt.

Kirchliche Anz

Sonntag, den 12. Juli findet **kein Gottesdienſt**
Paſtor M. Chriſt

Zu verkaufen ein tran
Kachelofen Prei 110,
Zu Hauſe Dienstag, d. 14. 7., bis Mittag.
Zu erfragen in der Expediti

Gute Ferkel
25—30 Pfd. ſchwer zu verkaufen.
A. Harder, Bi

Werdet Mitglied der

Roland-Lichtſpiele

Sonnabend und Sonntag, abends 8 Uh
Sonntagnachmittag 4 Uhr:
(Kaſſenöffnung 7½ Uhr)
Ein Terrafilm
nach dem Drama von Max Halbe
Der Strom
mit: Lotte Koch, Hans Söhnker, Emil He
Fried. Kayßler, E. W. Borchert, Malta Jaeg
Wochenſchau
Für Jugendliche ab 14 Jahren zugelaſſen.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 160 Sonnabend, den 11. Juli 1942 64. Jahrg.

Der Uebergang über den Don

Das Ende des Großgeleitzuges

Auch die letzten Dampfer verſenkt — Im Südabſchnitt Verfolgung auf breiter Front — 390 ſowjetiſche Panzer im Raum von Orel vernichtet.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 10. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Südabſchnitt der Oſtfront wird die Verfolgung des weichenden Feindes durch die deutſchen und verbündeten Truppen auf breiter Front fortgeſetzt. Oertlicher Widerſtand wurde gebrochen. Von Panzern unterſtützte Entlaſtungsangriffe des Gegners nordweſtlich Woroneſch brachen unter hohen Verluſten zuſammen. Starke Kampf- und Schlachtfliegerverbände unterſtützten die Abwehr der feindlichen Entlaſtungsangriffe und bekämpften mit großem Erfolg die zurückflutenden ſowjetruſſiſchen Kolonnen, die ſich an einzelnen zerſtörten Uebergängen zu großen Anſammlungen ſtauten.

Nördlich und nordweſtlich Orel wiederholte der Feind ſeine Angriffe mit ſtarken Infanterie- und Panzerkräften. Sie wurden in harten Kämpfen abgewieſen, örtliche Einbrüche abgeriegelt und im Gegenſtoß bereinigt. Die Zahl der im erfolgreichen Zuſammenwirken von Heer und Luftwaffe in dieſen Kämpfen vernichteten Panzer hat ſich auf 390 erhöht.

Im rückwärtigen Gebiet ſüdweſtlich Rſchew ſcheiterten Ausbruchsverſuche der eingeſchloſſenen Sowjetkräfte.

Durch Jäger und Flakartillerie wurden am geſtrigen Tage 78 ſowjetiſche Flugzeuge abgeſchoſſen, 5 eigene Flugzeuge ſind nicht zurückgekehrt.

Die Reſte des engliſch-amerikaniſchen Großgeleitzuges im Nordmeer wurden geſtern nochmals durch Kampfflieger und Unterſeeboote erfaßt und angegriffen. Von dem Geleit, das noch aus drei Dampfern mit drei Zerſtörern und zwei Bewachern beſtand, wurden ſämtliche drei Dampfer verſenkt, davon zwei durch Unterſeeboote.

Die Luftangriffe auf Flugſtützpunkte der Inſel Malta wurden bei Tag und Nacht erfolgreich fortgeſetzt. In Luftkämpfen wurden 6 feindliche Jagdflugzeuge ohne eigene Verluſte abgeſchoſſen.

An der Südküſte Englands verſenkten leichte Kampfflugzeuge in den frühen Morgenſtunden des geſtrigen Tages aus dem zuvor von deutſchen Schnellbooten angegriffenen britiſchen Geleitzug ein Handelsſchiff von 3000 BRT. ſowie einen größeren Bewacher und beſchädigten ein weiteres Handelsſchiff mittlerer Größe.

Im Kanal verſenkte ein Räumboot in der Nacht zum 10. Juli ein britiſches Kanonen-Schnellboot nach hartem Nahgefecht durch Rammſtoß. In der Deutſchen Bucht ſchoſſen Geleitfahrzeuge und Marineartillerie drei britiſche Kampfflugzeuge ab.

Alle Sowjetangriffe geſcheitert

Die kämpferiſche Ueberlegenheit der Deutſchen bei Orel

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, ſtanden im Raum nördlich und nordweſtlich von Orel die deutſchen Truppen ſeit dem 5. Juli mit dem Feind, der Maſſenangriffe gegen die deutſchen Stellungen richtete, in harten Abwehrkämpfen. Alle Angriffe der Bolſchewiſten ſcheiterten aber an der kämpferiſchen Ueberlegenheit der deutſchen Truppen, ſo daß die vergeblichen Vorſtöße zahlreicher feindlicher Diviſionen nur zu hohen blutigen und materiellen Verluſten des Feindes führten.

Die Abwehrkämpfe des Heeres wurden durch Luftangriffe deutſcher Kampf- und Sturzkampfflugzeuge wirkſam unterſtützt. Lohnende Ziele fanden die angreifenden Kampfflugzeuge auch in belegten Ortſchaften und in Stützpunkten des rückwärtigen feindlichen Gebietes, wo mehrere Munitionslager durch Volltreffer zur Exploſion gebracht wurden. Bei bewaffneter Aufklärung wurden Kraftfahrzeugkolonnen, die mit Nachſchubmaterial beladen waren, nachhaltig bombardiert, während Nahaufklärungsflugzeuge durch Lenken des deutſchen Artilleriefeuers dazu beitrugen, daß feindliche Truppenanſammlungen unter hohen Verluſten für den Feind wirkſam unter Feuer genommen werden konnten.

Erfolgreiche Flakdiviſion im Raum Kurſk

Bei den Kämpfen im Raume von Kurſk und Charkow hat ſich eine Flakdiviſion der deutſchen Luftwaffe nicht nur in der Luftabwehr, ſondern auch in den Kämpfen im Erdeinſatz durch beſondere Erfolge ausgezeichnet. Neben 30 feindlichen Flugzeugabſchüſſen konnte die Diviſion in der Zeit vom [illegible] Juni bis 6. Juli in ihre Erfolgsliſte die Vernichtung von [illegible] feindlichen Panzern eintragen. Die Batterien der Diviſion griffen immer wieder in den Erdkampf ein, hielten feindliche Erdbefeſtigungen nieder, brachten feindliche Batterien zum Schweigen, vernichteten in direktem Beſchuß bolſchewiſtiſche Panzer und bahnten in Häuſer- und Straßenkämpfen der vorgehenden Infanterie den Weg.

Der Uebergang über den Don

Schwere Verluſte der Sowjets im Südabſchnitt der Oſtfront

Wie das Oberkommando der Wehrmacht zu den Kämpfen im Südabſchnitt der Oſtfront mitteilt, leiſteten die von den deutſchen und verbündeten Truppen verfolgten Bolſchewiſten zwar ſtellenweiſe Widerſtand, der aber ſchnell gebrochen wurde. Die Spitzen weiterer deutſcher Angriffskeile erreichten an mehreren Stellen den Don und warfen den Feind über den Fluß zurück. Auch oſtwärts des Dons ließ die Luftwaffe den Feind nicht zur Ruhe kommen. Starke Kampffliegerverbände waren in rollenden Einſätzen erfolgreich bei ihren Luftangriffen auf die feindlichen Batterieſtellungen am Flußufer, wobei 12 Geſchütze durch Volltreffer vernichtet wurden und ſo den deutſchen Truppen der Uebergang über den Don erleichtert wurde. Weitere Bombenwürfe zerſtörten eine wichtige Brücke über den Don, während Zerſtörerflugzeuge in Angriffen den ſich an den zerſtörten Flußübergängen ſtauenden Truppen und Fahrzeugkolonnen des Feindes empfindliche Verluſte zufügten.

Bei Angriffshandlungen zur weiteren Säuberung des eroberten Gebietes wurden 12 feindliche Panzer vernichtet, drei weitere erbeutet. Beim Zerſchlagen von feindlichen Entlaſtungsangriffen, die aus dem Raum nördlich von Woroneſch gegen die deutſchen Stellungen geführt wurden, hatten die Bolſchewiſten weitere hohe Verluſte an Menſchen und Panzern. So wurden in harten Kämpfen von einer motoriſierten Infanteriediviſion in den letzten drei Kampftagen allein 34 feindliche Panzer und an einer anderen Stelle dieſes Kampfgebietes in einem Nachtgefecht weitere 10 feindliche Panzer durch Abſchuß vernichtet.

Die Sturzkampf- und Zerſtörerflugzeuge unterſtützten im Woroneſchabſchnitt nicht nur die deutſchen Heeresverbände beim Zerſchlagen feindlicher Entlaſtungsangriffe, ſondern auch bei der Fortführung ihres Stoßes nach Nordoſten. Ueber 30 Panzerkampfwagen des Feindes, die den Vormarſch der deutſchen Truppen aufzuhalten verſuchten, wurden vernichtet, drei zum Schutz einer feindlichen Panzerbereitſtellung eingeſetzte Flakbatterien mußten nach Bombentreffern ihr Feuer einſtellen.

In raſtloſem Einſatz wurden die von den deutſchen Truppen zurückgeworfenen bolſchewiſtiſchen Kolonnen mit Bomben und Feuer der Bordwaffen angegriffen und dem Feinde hohe blutige Verluſte zugefügt. Die Luftangriffe erſtreckten ſich bis tief in das feindliche Hinterland, wobei beſonders der Nachſchubverkehr aus dem Raum ſüdlich Moskau wirkſamen Bombardierungen ausgeſetzt war.

14 Güterzüge wurden durch die Bomben deutſcher Kampfflugzeuge zum Entgleiſen gebracht und zahlreiche mit Kriegsmaterial beladene Züge in Brand geſetzt. Die Verluſte des Feindes an rollendem Material waren beträchtlich. Vergeblich verſuchten die Bolſchewiſten, durch Einſatz ſtärkerer Fliegerverbände die Angriffe der deutſchen Luftwaffe und das Vordringen der Heeresverbände zu verhindern. Die deutſchen Jäger kämpften den Luftraum im ganzen Kampfabſchnitt frei und brachten dabei 52 bolſchewiſtiſche Flugzeuge zum Abſchuß.

„Weſtlich von Woroneſch"

London lügt bereitwilligſt mit

Die verzweifelte Parole der Moskauer Agitationsjuden, den Fall von Woroneſch einfach abzuleugnen, iſt in London natürlich gierig aufgegriffen worden. Ohne ſich der früheren Reinfälle — zum Beiſpiel von Smolenſk oder Kiew — zu erinnern, ſetzt man ſich im Londoner Informationsminiſterium alſo bedenkenlos einer neuen großen Blamage aus.

„Trotz des Ernſtes der Lage", ſo meldet der Londoner Nachrichtendienſt nach dieſem neuen Rezept, ſei es den Deutſchen noch nirgends gelungen, den Don „in einer größeren Zahl" zu überqueren. Woroneſch ſei in der Hand der Sowjets. Auch „News Chronicle" läßt ſich befehlsgemäß aus Moskau melden, die wildeſte und denkwürdigſte Flußſchlacht der Geſchichte ſei jetzt längs der Ufer des Dons, weſtlich von Woroneſch, im Gange. Die Deutſchen müßten zum Stehen gebracht werden, koſte es, was es wolle. „Nicht einen Schritt zurück", das ſei jetzt die Loſung der Sowjets weſtlich von Woroneſch.

Gegenwärtig ſei die Lage ſo, daß die Sowjets Woroneſch immer noch feſthielten, und trotz aller Behauptungen der Nazis ſei es den Deutſchen bisher nicht gelungen, den Don irgendwie mit weſentlichen Kräften zu überſchreiten.

Auf eine Blamage mehr oder weniger kommt es bei der engliſchen Gerüchterſtattung ſchließlich auch nicht an.

Die ernſte Lage der Sowjets

London: „Endgültig alle Illuſionen über die Schlagkraft der deutſchen Oſtarmee vernichtet."

Die engliſche Zeitung „Times" bezeichnet die Lage an der Oſtfront für die Sowjets weiterhin als ernſt. Beſonderes Intereſſe verdienen die Ausführungen des Blattes über die letzten deutſchen Erfolge an der Oſtfront. Dieſe Erfolge müßten endgültig alle Illuſionen über die Schlagkraft der deutſchen Oſtarmee vernichten.

Weitere Erfolge würden die Lieferung von Kriegsmaterial an die Sowjets über Iran erſchweren. Die Erfolge Rommels in Aegypten hätten die gleiche Wirkung. Dieſe Frage ſei von um ſo größerer Bedeutung, als man in England die Beſchaffung von Kriegsmaterial als das wichtigſte Problem für die Sowjetunion anſehe. Die amerikaniſch-engliſchen Lieferungen hätten nicht aufgewogen, was die Sowjetunion in ihren Induſtriegebieten verloren habe.

Nach dem „Daily Expreß" haben die Geleitzüge während der letzten Monate Verluſte erlitten, und der Weg über Iran ſei noch nicht ausgebaut, ſo daß die Möglichkeit der Belieferung der Sowjets mit Kriegsmaterial noch unzureichend ſei.

Erſtes Teilgeſtändnis Londons zu Woroneſch

Der Londoner Nachrichtendienſt gab am Freitag ſpätnachmittags bekannt, „es ſei den deutſchen Truppen gelungen, in heftigen Kämpfen den Nordabhang der Stadt Woroneſch zu beſetzen. Im Süden und Weſten der Stadt konnten ſich die ſowjetiſchen Truppen noch behaupten." Bis mittags hatte London — im trauten Bunde mit den Moskauer Geſinnungslumpen — die Einnahme der Stadt noch frech geleugnet und behauptet, Woroneſch befinde ſich nach wie vor in der Hand der Bolſchewiſten. Aber auf die Dauer läßt ſich auch dieſe Lüge nicht länger aufrechterhalten, und nun muß ſich auch London, wie in unzähligen früheren Fällen, langſam dazu bequemen, wenn auch erſt in Raten, die britiſche Oeffentlichkeit auf den Fall von Woroneſch vorzubereiten. Das iſt echt britiſch-jüdiſche Berichterſtattung!

Japaniſcher Geleitzug auf den Aleuten eingetroffen

Anfang dieſer Woche landete ein von Zerſtörern und Kreuzern geſicherter größerer japaniſcher Geleitzug auf den von den Japanern beſetzten Aleuten-Inſeln. Sämtliche Einheiten trafen wohlbehalten und pünktlich an ihrem Beſtimmungsort ein.

Freundſchaftlicher Gedankenaustauſch

Deutſch-italieniſche Uebereinſtimmung in Wirtſchaftsfragen

♣ Der Beſuch des italieniſchen Außenhandelsminiſters Raffaello Riccardi in Berlin hat ſeinen Abſchluß gefunden. Der freundſchaftliche Gedankenaustauſch zwiſchen Miniſter Riccardi und Reichsminiſter Funk, an dem als Vertreter des Auswärtigen Amtes der Vorſitzende des Deutſchen Regierungsausſchuſſes für die Wirtſchaftsbeziehungen mit Italien, Geſandter Clodius, teilnahm, hat erneut die Uebereinſtimmung der deutſchen und italieniſchen Auffaſſung bei der Beurteilung aller Deutſchland und Italien gemeinſam intereſſierenden wirtſchaftlichen Fragen ergeben. Insbeſondere iſt feſtgeſtellt worden, daß beide Regierungen die Aufrechterhaltung ſtabiler Währungen und ſtabiler Preiſe als einen der weſentlichſten Faktoren für die Sicherung der Leiſtungsfähigkeit der Wirtſchaft der Achſenmächte und Europas betrachten. Sie werden ſowohl für den deutſch-italieniſchen Waren- und Zahlungsverkehr wie auch in den wirtſchaftlichen Beziehungen zu den anderen Ländern an dieſem Grundſatz feſthalten.

Der italieniſche Außenhandelsminiſter Raffaelo Riccardi ehrte anläßlich ſeines Aufenthalts in München die Blutzeugen der Nationalſozialiſtiſchen Partei durch Niederlegung von Kränzen an den Sarkophagen der Ewigen Wache. Später fand in der Münchener Univerſität die Ehrenpromotion von Miniſter Riccardi ſtatt.

Empörung über Sowjetüberfälle

Schweden fordert energiſche Maßnahmen gegen die Sowjet-U-Boote.

Der neue ſowjetiſche Ueberfall auf ein ſchwediſches Handelsfahrzeug, bei dem 14 ſchwediſche Seeleute den Tod fanden, hat in der ſchwediſchen Preſſe allgemeine Empörung ausgelöſt und dürfte nach den bisher vorliegenden Aeußerungen zu energiſchen ſchwediſchen Maßnahmen führen, wie „Svenska Dagbladet" in einem Leitartikel betont. Es handele ſich bei dieſem neuen Ueberfall ganz offenbar um einen vorſätzlichen Neutralitätsbruch gröbſter Art, der ſofort ein äußerſt energiſches Eingreifen von ſchwediſcher Seite fordere.

Dabei weiſt das Blatt darauf hin, daß das angreifende U-Boot ſich auf der Waſſeroberfläche befand, und zwar innerhalb ſchwediſcher Hoheitsgewäſſer, und den tödlichen Torpedo ohne vorherige Warnung abfeuerte. Schon die bloße Gegenwart eines fremden U-Bootes in ſchwediſchen Hoheitsgewäſſern ſei eine bewußte Neutralitätsverletzung.

„Nach allem, was geſchehen iſt", ſchließt das Blatt, „kann ſich die ſchwediſche Regierung nicht länger mit platoniſchen Demarchen bei der Moskauer Regierung begnügen. Da die ſowjetiſchen U-Boote die ſchwediſchen Hoheitsgewäſſer nicht achten, müſſen ſchwediſche Marineeinheiten und Flugzeuge mit allen Mitteln neue Anfälle ſowjetiſcher U-Boote zu verhindern verſuchen, wo dieſe U-Boote auch angreifen mögen. Damit wahrt Schweden lediglich ſeine Neutralität und ſichert den Verkehr in ſeinen eigenen Gewäſſern, der unter Schutz des Völkerrechts ſteht."

Micabba erneut bombardiert

An der ägyptiſchen Front beiderſeitige Artillerietätigkeit — Acht britiſche Flugzeuge abgeſchoſſen — Mit Panzern beladener britiſcher 5000-BRT.-Dampfer verſenkt

DNB. Rom, 10. Juli. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

An der ägyptiſchen Front beiderſeitige Artillerietätigkeit. Leichte feindliche Straßenpanzer unternahmen vereinzelte Vorſtöße in unſere rückwärtigen Stellungen. Einige kleine Laſtwagen wurden vernichtet oder unbrauchbar gemacht, andere durch unſere Luftwaffe mit den Bordwaffen angegriffen und in Brand geſchoſſen.

Italieniſche und deutſche Jagdflugzeuge ſchoſſen zwei engliſche Flugzeuge in Afrika und ſechs über Malta ab, wo der Flugplatz von Micabba erneut bombardiert wurde.

Eines unſerer Flugzeuge kehrte nicht zu ſeinem Flugplatz zurück.

Im öſtlichen Mittelmeer wurde ein mit Panzern und Kraftwagen beladener feindlicher 5000-BRT.-Dampfer, der in einem geſicherten Geleitzug fuhr, von einem unſerer Torpedoflugzeuge angegriffen und verſenkt.

Britiſche Wüſtenſtellungen bombardiert

Tiefangriffe auf den Nachſchubverkehr am Arabergolf.

Nach einer Meldung des Oberkommandos der Wehrmacht wurden im Laufe des Donnerstag die britiſchen Stellungen in der Nähe der Waſſerſtelle Quattaret Eldiyura in dem Wüſtengebiet zwiſchen dem Arabergolf und der Quattaret-Senke wiederholt von deutſchen Sturzkampfflugzeugen bombardiert. Die britiſchen Kräftegruppen, die ſich mit ſchweren Artillerie- und Infanteriewaffen in dem Wüſtengelände verſchanzt hatten, erlitten ſchwere Verluſte.

Ueberraſchende Tiefangriffe leichter deutſcher Kampfflugzeuge richteten ſich gegen den Nachſchubverkehr der Briten auf der Wüſtenſtraße am Arabergolf und zerſprengten durch Bomben und Bordwaffenbeſchuß mehrere feindliche Kolonnen. Langanhaltende Brände entſtanden dabei in zahlreichen Troßfahrzeugen.

14 feindliche U-Boote verſenkt

Die Erfolge der Finnen im Finniſchen Meerbuſen.

Von finniſcher Seite wurde folgende Sondermeldung über die Seekriegführung herausgegeben:

Amtlich wird am 9. Juli mitgeteilt: Während der letzten beiden Wochen hat die ſowjetiſche Flotte im Oſtteil des Finniſchen Meerbuſens eine beſonders lebhafte Tätigkeit entfaltet: Der Feind hat ohne Rückſicht auf Verluſte weiterhin verſucht, mit ſeinen Unterſeebooten in die Oſtſee durchzubrechen, doch iſt dies nur einigen Einheiten gelungen.

Finniſche und deutſche Seeſtreitkräfte ſowie die finniſche Luftwaffe haben in der Berichtzeit insgeſamt ſieben Unterſeeboote, davon die Seeſtreitkräfte ſechs und die Luftwaffe eins verſenkt. Mit größter Wahrſcheinlichkeit wurde ein weiteres Unterſeeboot verſenkt und mindeſtens fünf ſchwer beſchädigt.

In tödlicher Umklammerung

In Waſhington ſteckt man die Köpfe zuſammen, rauft ſich die Haare, zergrübelt ſich die Gehirne und ſucht verzweifelt nach einem Ausweg, wie man in Zukunft eine ähnliche Kataſtrophe wie die des Geleitzuges im Nördlichen Eismeer vermeiden könne. In der hochtönenden Sprache Rooſevelts nennt man das dann eine Admiralskonferenz, und man tut nach außen ſo, als habe man die Möglichkeit, noch einen Ausweg zu finden.

In London zuckt man einfach die Achſeln, tut ſo, als wiſſe man von nichts und erklärt, man müſſe erſt abwarten, bis der große Geleitzug in Archangelſk angekommen ſei. Das wird aber nicht geſchehen, denn mittlerweile ſind die letzten drei Schiffe des rieſigen Geleitzuges auf den Grund des Nördlichen Eismeers geſchickt worden. Von der ſtolzen Armada, die die Sowjets von der Knappheit an Kriegsmaterial befreien wollte, ſind nur noch drei Schifflein übrig, die irgendwo im Zickzackkurs im Nördlichen Eismeer herumirren in der Hoffnung, der Vernichtung zu entgehen. Der gewaltige Schlag der deutſchen U-Boote und der deutſchen Luftwaffe hat deshalb beſonderes Entſetzen bei unſeren Feinden ausgelöſt, weil durch dieſe Kataſtrophe im Nördlichen Eismeer blitzartig vor aller Welt die kriegsentſcheidende Bedeutung des Tonnage- und Nachſchubproblems aufgeriſſen worden iſt. Die Schläge der deutſchen Luftwaffe und der Kriegsmarine gegen die Verſorgungswege unſerer Feinde beginnen in der gefahrdrohendſten Weiſe, alle Kriegsmaßnahmen der Gegner vollkommen lahmzulegen. Es iſt tatſächlich ſo, daß unſere Feinde auf weit auseinanderliegenden, voneinander getrennten Kriegsſchauplätzen operieren müſſen und bei dieſen Operationnen vollkommen von der Intaktheit ihrer Verſorgungswege abhängig ſind. Die deutſche Kriegsführung aber, von der inneren Linie aus operierend, greift dieſe Verſorgungswege und Nachſchublinien des Feindes mit ſich immer ſteigernden Erfolgen an. Dadurch erleiden unſere Gegner ſchwerſte Niederlagen, bevor ihre Waffen überhaupt zum Einſatz gelangt ſind. Alle ihre Rechnungen und Spekulationen ſind über den Haufen geworfen. Es ſteht heute ſchon feſt, daß die Geleitzugkataſtrophe im Nördlichen Eismeer wichtige Rückwirkungen auf den Kampf im Oſten haben muß. Nicht nur dadurch, daß den bedrängten Sowjets dieſe Waffen fehlen, die in abſehbarer Zeit überhaupt nicht wieder ergänzt werden können, ſondern den deutſchen Truppen im Oſten iſt durch dieſen Schlag der deutſchen U-Boote und der Luftwaffe eine Entlaſtung zuteil geworden, die unſeren ſiegreichen Heeren zumindeſt eine große Materialſchlacht erſpart hat.

Wenn von 38 Schiffen nunmehr 35 vollkommen verſchwunden ſind, wenn ſich eine unter ſtärkſter Bewachung fahrende Handelsflotte nicht einmal mehr an der Packeisgrenze unbehelligt zu den Sowjets durchmogeln kann, wie ſoll da noch der Gedanke an eine zweite Front Leben gewinnen, wie will man wenn man zum Beiſpiel in Frankreich landen wollte, dort den Nachſchub und die Verſorgung der Truppen über See ſicherſtellen? Es iſt deshalb nicht weiter verwunderlich, wenn Londoner Stimmen reſigniert darauf hinweiſen, daß eher die Achſe eine zweite Front errichten könne als umgekehrt England und die USA. Der Schlag im Eismeer rührt aufs empfindlichſte an alle lebenswichtigen Probleme der Feinde. In England hat die Kataſtrophe ſo ſchockartig gewirkt, daß ſich noch heute die einzelnen Preſſeſtimmen vollkommen widerſprechen, und das wahrſcheinlich in der bewußten Abſicht, das Ausmaß des Verhängniſſes vor dem Volke zu verſchleiern.

Die vollkommene Beherrſchung der weiten Meeresräume mit U-Booten und Flugzeugen hat den großen Seemächten England und Amerika das Konzept einfach aus der Hand geſchlagen. Die Verhältniſſe ſind geradezu umgekehrt worden. Das meerbeherrſchende Albion und die USA., die gehofft hatten, durch ihre Seeherrſchaft Deutſchland zu Boden zu zwingen, ſehen ſich jetzt ſelbſt aufs ſtärkſte in ihrer Bewegungsfreiheit eingeengt. Die Gegenblockade iſt ſtärker geworden als die Blockade der Feinde, und der immer mehr ſchwindende Schiffsraum läßt keine Hoffnung zu, daß ſich die Lage auch nur im geringſten beſſern könnte.

Der Schlag von Murmanſk iſt ein Schlag ins Herz der Gegner. Die deutſche U-Boot-Waffe iſt zu einem kriegsentſcheidenden Kampfinſtrument geworden. Mit Grauen fühlt man auf gegneriſcher Seite einen Zeitpunkt nahen, an dem es einfach nicht mehr weitergeht. So ſchwer dieſer Zeitpunkt auch abzuſchätzen iſt, er muß kommen. Es muß früher oder ſpäter eine unüberſehbare Kataſtrophe eintreten, die durch den Tonnageſchwund herbeigeführt wird. Die deutſchen U-Boote zehren am Mark unſerer Feinde und unterhöhlen mit jedem Torpedo, der abgeſchoſſen wird, die Kampfkraft der Gegner; und jede Bombe, die ein feindliches Schiff trifft, zerſtört die Hoffnung der jüdiſch-imperialiſtiſch-bolſchewiſtiſchen Verbrecherclique, jemals noch der Endkataſtrophe zu entrinnen. Wenn in dieſen Tagen unſer Blick auch in erſter Linie auf das gewaltige Kampfgeſchehen an der Oſtfront gerichtet iſt, wenn unſere Herzen auch in fiebernder Spannung unſeren tapferen Söhnen folgen, die den ſowjetiſchen Koloß in 500 Kilometer Breite ins Wanken gebracht haben, ſo hat zu gleicher Zeit auch gerade dieſer Schlag von Murmanſk auch den hoffnungsloſeſten Landraten unter uns die Augen darüber geöffnet, was unſere U-Boote in dieſem Kriege leiſten und wie ſie entſcheidend mit zum Siege beitragen. Landkrieg und Seekrieg greifen in einer für unſere Feinde unheimlichen Konſequenz ineinander. Während ſie verzweifelt nach Auswegen ſuchen, iſt bei uns alles einem einheitlichen Plan unterworfen. Woroneſch und Murmanſk gehören zuſammen wie die Griffe einer gewaltigen Zange. Die Möglichkeiten der ſowjetiſchen Kriegführung ſind abhängig von der Materialhilfe, die die USA. leiſten können. Die Materialhilfe für die Sowjets iſt von der Sicherheit der Verſorgungswege wieder abhängig und von der verfügbaren Transporttonnage. Nun aber ruhen Schiffe und Material auf dem Grunde des Eismeeres. Ein Rieſenaufwand iſt umſonſt vertan. Der Feind iſt an der Gurgel gepackt, ohne Hoffnung, der tödlichen Umklammerung zu entrinnen.

Dieſe Zahlen enthalten nicht die Verluſte, die die deutſchen Flugzeugwaffen und die deutſche Küſtenartillerie dem Feind zugefügt haben. Bis zum 8. Juli wurden ſomit im Finniſchen Meerbuſen insgeſamt 14 feindliche Unterſeeboote verſenkt. Hinzu kommen außerdem 12 wahrſcheinliche Fälle.

Admiralskonferenz bei Rooſevelt

Alarmſtimmung wegen der Verſenkungsziffern.

Im Weißen Haus fand eine Sitzung ſtatt, die keiner deren Frage galt als der Schiffsraumnot. Rooſevelt hatte den Oberbefehlshaber der USA.-Flotte, Admiral King, den Chef der zur Zeit in Waſhington weilenden britiſchen Flottenmiſſion, Admiral Sir Andrew Cunningham, ſowie den Beauftragten für das Pacht- und Leihgeſetz, Harry Hopkins, zu ſich berufen. Wie in politiſchen Kreiſen verlautet, gab nicht zuletzt das Schickſal des nach Archangelſk beſtimmten Großgeleitzuges, der von deutſchen See- und Luftſtreitkräften faſt vollſtändig aufgerieben worden iſt, Anlaß zu der Konferenz bei Rooſevelt.

Auch in London verſucht man den Ernſt der Lage kaum noch zu beſchönigen. Im Zuſammenhang mit der von Cripps angekündigten Geheimſitzung des Unterhauſes, die ſich mit der Schiffsraumfrage befaſſen ſoll, bezeichnete Robert Fraſer im Londoner Nachrichtendienſt die Schlacht auf den Meeren als „die ununterbrochene, heftigſte und unerbittlichſte Schlacht von allen". Er wies auf die von „hoher, kompetenter Seite" ſtammende Feſtſtellung hin, daß die U-Boote der Achſe mehr Schiffsraum der Verbündeten verſenkten, als dieſe erſetzen könnten.

Sehr ernſte Worte fand auch der „Daily Expreß". Der Ernſt der Tonnagelage könne nicht mehr ignoriert werden, ſchrieb das Blatt. Die Kluft zwiſchen den Verſenkungen und den Neubauten ſchaffe eine Kriſe, wie ſie England ernſter in dieſem Kriege bisher nicht erlebt habe. Dieſe Kriſe bedrohe nicht nur die engliſchen Möglichkeiten, zur Offenſive überzugehen, ſondern ſogar die ganze engliſche Kriegführung. Die Verſenkungen, ſagt das Blatt weiter, hätten die höchſten Zahlen des Weltkrieges weit überſchritten!

Sieg am Don

Deutſche und verbündete Truppen-Verbände haben den Feind an der Südfront nach harten Kämpfen vernichtend geſchlagen. Nach der Einnahme von Woroneſch wurde ſüdlich davon der Don in 350 Klm. Länge erreicht. In der Zeit von 28.6.—9.7. wurden in dieſem Abſchnitt 88 689 Gefangene eingebracht. 1007 Panzer, 1688 Geſchütze und viel anderes Kriegsmaterial erbeutet.

Der Deſerteur von Bataan — alliierter Oberbefehlshaber?

In politiſchen und diplomatiſchen Kreiſen der USA. ſei man der feſten Anſicht, berichtet EFE., daß in Kürze ein Oberbefehlshaber der geſamten alliierten Heere ernannt wird. Man rechnet damit, daß die Wahl auf einen nordamerikaniſchen General falle, wobei die Namen von General MacArthur und General Marſhall genannt werden.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 11. Juli

Mit dem Eiſernen Kreuz 2. Kl. ausgezeichnet wurde der Obergefreite Paul Krüger, Sohn der Ww. Krüger, Maienbeeck.

* **Das Standesamt meldet:** Geboren wurden ein Sohn Walter dem Arbeiter Willy Theden, Landweg 15, ein Sohn Hans Udo dem Gefreiten, Kellner Rolf Günther Hinrich Lüder, Glückſtädterſtr. 52, eine Tochter Anneſie dem Maler Kurt Joh. Chriſtian Joachim Hübner, Landweg 26. — Getraut wurden der Arbeiter Wilhelm Johs Jeßen in Hitzhuſen und Nora Jaette Jacobſen daſelbſt. — Geſtorben ſind der Bahnbauunternehmer a. D. Friedrich Franz Auguſt Dechow, am Badeſteig, 78 Jahre alt; der Heeresunterkunftsamtsdirektor a. D. Emil Guſtav Anders, Kiel-Schulenſee, 82 Jahre alt; der Schmied Johann Fried. Chriſtian Jörgenſen, Butendoor 10, 94 Jahre alt; und, vor dem Feind gefallen, der Schlachter Otto Georg Eggert, Maienbeeck 41, 26 Jahre alt.

* Ferner aus dem Bezirk Großenaspe: Ein Sohn Klaus dem Unteroffizier, Maler Wilhelm Johann Chriſtian Lange; eine Tochter Waltraut dem Landwirt Chriſtian Friedrich Wernecke. — Als geſtorben iſt eingetragen der vor dem Feind Gefallene Johs. Wilhelm Köhnke, 20 Jahre alt.

* **Vor dem Strafrichter** hatte ſich eine Bäuerin aus Föhrden-Barl wegen Vergehens gegen das Geſetz über Viehzählungen zu verantworten. Sie hatte ihren Hühnerbeſtand von 50 Tieren mit 38 Stück angegeben. Der Richter rügte ſcharf dieſe unehrliche Handlungsweiſe und verurteilte ſie zu 150 Mk. Geldſtrafe oder 15 Tagen Gefängnis. — Noch ſchlechter kam ein Bauer aus demſelben Dorfe mit 24 Hühner weg. Er hatte bei der Zählung 10 Hühner angegeben. Da er ſich aufs Leugnen legte, erkannte der Richter gegen ihn auf 200 Mk. Geldſtrafe, hilfsweiſe 20 Tage Gefängnis.

Ein Bauer aus Armſtedt ſtand unter der Anklage des Diebſtahls von zwei reichlich 3 m langen Holzſielen, die im Frühjahr von einem Wiemersdorfer Landmann zur Verlegung nach ſeiner Wieſe gebracht worden waren. Der Angeklagte behauptete, ſie ſeien auf ſeiner Wieſe angetrieben worden, die wie diejenige des Wiemersdorfer Landwirts am Fuhlenbeck liegt, er habe ſie mit nach Hauſe genommen und ſpäter dem Eigentümer zurückgebracht, als er zufällig deſſen Name erfuhr. Das Gericht hielt ſeine Angabe, daß die Siele angetrieben ſeien, für ſehr unwahrſcheinlich. Der mehr einem Waſſergraben ähnliche, langſam fließende und viele Krümmungen aufweiſende Beck, könne unmöglich die langen Siele ſo weit mitgenommen haben. Es iſt aber dem Angeklagten nicht nachzuweiſen, daß er die Siele ſich rechtswidrig habe aneignen wollen. Er wurde koſtenlos freigeſprochen.

Stadtſparkaſſe Bad Bramſtedt.

Geſchäftsbericht 1941. Das Kriegsjahr 1941 brachte unſerer Sparkaſſe einen außergewöhnlich hohen Zufluß an Einlagen. Die Spareinlagen mit den Zinſen ergaben zuſammen einen Zuwachs von 799 665,21 RM. In laufender Rechnung erhöhten ſich die Einlagen um 21 062,— RM. auf 736 208,74 RM. Am 1. Oktober 1941 übernahm unſere Sparkaſſe auf grund eines Beſchluſſes des Reichswirtſchaftsminiſters die Fleckenskaſſe A. G. Bad Bramſtedt. Hierdurch wurde unſerer Sparkaſſe ein weiterer Zuwachs von 540 000 RM. zugeführt. Am Schluſſe des Jahres waren bei unſerer Sparkaſſe an Spareinlagen belegt. a) mit geſetzlicher Kündigungsfriſt 941 928, 81 RM. b) mit beſonders vereinbarter Kündigungsfriſt 2 438 376,81 RM. zuſammen 3 380 305,62 RM. Die Nachfrage nach kurz- und landfriſtigen Krediten war gering. Infolgedeſſen erfolgte die Anlage der Gelder in Anleihen des Reiches. Unſer Wertpapierbeſtand erhöhte ſich im Berichtsjahr von 818 000,— RM. auf 1 347 000,— RM. Die Flüſſigkeit der Sparkaſſe wurde weiter verbeſſert. Der Reingewinn des Jahres 1941 in Höhe von 8 845,01 RM. wird den Sicherheitsrücklagen zugeſchrieben, die ſomit einen Betrag 130 604,78 RM, erreicht haben. Das ſind ca. 3,17% unſerer geſamten Einlagen.

Die Reichsverbilligungsſcheine für Fett werden künftig nicht mehr vierteljährlich ſondern für ein ganzes Jahr im voraus ausgegeben. Die Ausgabe erfolgt am 15. und 16. d. Mts.

Waſſerſchau. Die Schau der Oſterau, Bram Hudau und Lentföhrdener Aue findet am 20. Juli i Bis zu dieſem Zeitpunkt haben die Unterhaltun pflichtigen die Waſſerläufe und ihre Ufer inſtan ſetzen.

Die Ausgabe von Jahresſcheinen zum Samm von Beeren im Segeberger Forſt erfolgt u. a. Moorwärter Kleen, Bimöhlen und Kaufm. Witt, B horn. Sammelgebühr 1.— RM. (für das Samm zur Verwertung im eigenen Haushalt), für das Samm gegen Entgelt 3.— RM.

Brennſpiritus darf an gewerbliche Kleinverbran nur noch gegen Bezugsberechtigungsſcheine und Haushaltungen nach Eintragung in eine bei den kaufsſtellen ausliegende Kundenliſte gegen Aushändig eines Bezugsnachweiſes abgegeben werden.

Schleswig-Holſteins Jagdjahr 1941/42. Obw ſich der überaus ſtrenge Winter im Verein mit ſchwierigen Beſchaffenheit von Futtermitteln für un Wildbeſtände kataſtrophal auswirkte, mußte zur Du führung einer vermehrten Zufuhr von Wildbret an Städte ſowie einer Verminderung des Wildſchad ein erhöhter Abſchuß von Schalenwild angeord werden. Die Zahlen der Streckenergebniſſe ſind bea lich und mögen b weiſen, daß unſere Wildbeſtände Notzeiten in bezug auf die Volksernährung ſo Rohſtoffverſorgung eine Reſerve darſtellen. Aus n folgenden Streckenergebniſſen der wichtigſten Wilda iſt erſichtlich, daß die Strecken aller Schalenwilda im Jagdjahr 41/42 gegenüber dem Vorjahre geſtie während die Niederwildſtrecken durchweg gefallen ſi (Die Zahlen des Vorjahres ſind in Klammern geſe Rotwild ml. 214 (161), wbl. 284 (182), Damwild 1336 (823), wbl. 1695 (1224), Rehwild ml. 6111 (43 wbl. 4618 (2922), Birkwild 108 (82), Robben 125 (Haſen 52 911 (58 226), Karnickel 21 615 (24 457), ſanen 10 077 (12 827), Rebhühner 24 347 (26 1 Enten, geſchoſſen, 18 537 (16 997), in Kojen gefan 5939 (7990), Füchſe 11 260 (13 117). Die Fallw verluſte waren, ſoweit man ſie überhaupt durch Auffin der Kadaver erfaſſen konnte, recht erheblich. Sie betru beim Rehwild 3304, beim Damwild 68, Rotwild Stück. Der Abſchuß des weiblichen Wildes läßt geg über dem des männlichen noch zu wünſchen üb Wenn die Hege mit der Büchſe einen Sinn beha ſoll, ſo muß hier verſtärkt durchgegriffen werden. den Haſen iſt ein weiterer ſtändiger Rückgang beobachten: der Haſe bedarf unter den obwalten Verhältniſſen einer größeren Schonung. Ob die r läufigen Strecken an Rebhühnern und Faſanen weiteren Rückgang der Beſtände oder auf ſonſtige du den Krieg bedingte Umſtände, wie geringe Bejag uſw., zurückzuführen ſind, kann mit Sicherheit n erwieſen werden. Die Faſanenbeſtände ſind im gemeinen als befriedigend zu bezeichnen, nament dort, wo ein rechtzeitiges Ausſetzen geſunder Exempla ſachgemäße Fütterung und Kurzhaltung des Ra wildes durchgeführt werden konnte. Trotz des ſtren Winters ſind die Streckenergebniſſe der Wilden angeſtiegen, während der Fang in den Kojen genommen hat. Der Rückgang der Fuchsſtrecken nicht auf die Säumigkeit der Jägerſchaft, ſondern die ſtete Abnahme der Beſtände ſelbſt zurückzufüh

Gaujägermeiſter Hamken

Was ſehen wir in den Lichtſpielen?

„Der Strom" Mit dieſem Film erſcheint ei der bedeutendſten deutſchen Bühnenwerke auf der Le wand. Die Werke des in Danzig geborenen Dicht Max Halbe ſind alle feſt in dem Volkstum der Fiſ und Bauern an der Oſtſeeküſte und der Landſch zwiſchen Oder und Weichſel verwurzelt. Die Schickſ ihres Lebens ſind der Gegenſtand ſeiner Dichtung Die Konflikte zwiſchen den hartköpfigen, lant Charakter ſeiner Menſchen entwickeln ſich mit ei dramatiſchen Wucht, die jeden Zuſchauer packt und intenſivem Miterleben der Ereigniſſe zwingt. Dieſe U mittelbarkeit der Geſchehniſſe macht Halbes Werke v vornherein auch filmwirkſam. Schon einmal iſt ei ſeiner Schauſpiele zu einem großen und durchſchlag den Filmerfolg geworden. Es handelte ſich um d problemgeladene Stück „Jugend", zu dem nunm „Der Strom" tritt, der den ergreifenden Konflikt ei Frau zwiſchen Liebe und Pflicht vor dem Hintergr einer elementar erregten Umwelt zeigt. (Terr

Sewaſtopol und Bir Hacheim

Die neue Deutſche Wochenſchau.

Die Eckpfeiler der neuen Deutſchen Wochenſchau werd von zwei gewaltigen Kampfereigniſſen gebildet. Einmal v dem Kampf um Sewaſtopol, der ſtärkſten Feſtung d Welt, und zum anderen von dem Vorſtoß gegen das Fo Bir Hacheim in der Marmarica. Die Fernbildkamera h vor Sewaſtopol einzigartige Kampfbilder feſtgehalten, und w erleben den Granat- und Bombenhagel mit, unter dem d Feſtungsgelände mit ſeinen Forts und Baſtionen gerade zu erbeben ſcheint. Die ſchwerſten Sperren werden von d Luftwaffe und der Artillerie zerhämmert und geöffnet, u dann kommt die Stunde der ſtürmenden Infanterie, die erbitterten Kämpfen tief in das Verteidigungsſyſtem v Sewaſtopol eindringt und einem zähen, gut verſchanzten Fei jeden Meter Boden abringt. Aber den deutſchen Stoßtrupp ſind ſchließlich auch die ſchwerſten Bunker und MG.-Neſter d Bolſchewiſten nicht gewachſen.

Einen ganz anderen Charakter hat der Kampf um d Wüſtenfort Bir Hacheim. Aber auch hier iſt das R gen nicht weniger hart, und wir ſehen den Vorſtoß der de ſchen Verbände, ſehen die Vernichtung feindlicher Panzer u erleben die Wegnahme eines vorgelagerten Stützpunktes u werfen einen Blick auf die Gefangenen, meiſt Farbige, England wieder für ſich bluten ließ und ins Feuer geſch hat. Bevor wir dieſe Kampfbilder von Nordafrika zu ſeh bekommen, wurden wir Zeugen der hohen Auszeichnung, Generaloberſt Rommel in ſeinem Hauptquartier aus d Händen des italieniſchen Armeegenerals Baſtico erhal

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — **Druck** u
Verlag: Kuno Paaſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Schau der Osterau, Bram
er Aue findet am 20. Juli
nkt haben die Unterhaltun
äufe und ihre Ufer instand

Jahresscheinen zum Samm
berger Forst erfolgt u. a.
öhlen und Kaufm. Witt, B
. — RM. (für das Samm
en Haushalt), für das Samm
l.

an gewerbliche Kleinverbrau
gsberechtigungsscheine und
ntragung in eine bei den
Kundenliste gegen Aushändig
abgegeben werden.

s Jagdjahr 1941/42. Obw
e Winter im Verein mit
it von Futtermitteln für un
al auswirkte, mußte zur Du
n Zufuhr von Wildbret an
rminderung des Wildschad
von Schalenwild angeord
Streckenergebnisse sind bea
l, daß unsere Wildbestände
f die Volksernährung so
Reserve darstellen. Aus n
issen der wichtigsten Wilda
trecken aller Schalenwilda
nüber dem Vorjahre gestieg
strecken durchweg gefallen s
res sind in Klammern gese
wbl. 284 (182), Damwild
224), Rehwild ml. 6111 (43
ild 108 (82), Robben 125 (
Karnickel 21 615 (24 457),
Rebhühner 24 347 (26 1
7 (16 997), in Kojen gefan
1 260 (13 117). Die Fallw
n sie überhaupt durch Auffin
lle, recht erheblich. Sie betru
im Damwild 68, Rotwild
weiblichen Wildes läßt geg
hen noch zu wünschen üb
r Büchse einen Sinn behal
rkt durchgegriffen werden.
iterer ständiger Rückgang
bedarf unter den obwalten
zeren Schonung. Ob die r
Rebhühnern und Fasanen
Bestände oder auf sonstige du
stände, wie geringe Bejagu
d, kann mit Sicherheit n
Fasanenbestände sind im
nd zu bezeichnen, nament
Aussetzen gesunder Exempla
und Kurzhaltung des Ra
den konnte. Trotz des stren
ckenergebnisse der Wilden
er Fang in den Kojen
ückgang der Fuchsstrecken
l der Jägerschaft, sondern
Bestände selbst zurückzufüh
Gaujägermeister Hamken

en Lichtspielen?

it diesem Film erscheint ei
en Bühnenwerke auf der Le
n Danzig geborenen Dicht
in dem Volkstum der Fis
Ostseeküste und der Landsch
hsel verwurzelt. Die Schicks
Gegenstand seiner Dichtung
den hartköpfigen, kanti
hen entwickeln sich mit ei
jeden Zuschauer packt und
r Ereignisse zwingt. Diese
nisse macht Halbes Werke
sam. Schon einmal ist ei
em großen und durchschlag
. Es handelte sich um
„Jugend", zu dem nunm
en ergreifenden Konflikt ei
Pflicht vor dem Hintergru
Umwelt zeigt. (Terr

nd Bir Hacheim

tische Wochenschau.

Deutschen Wochenschau werd
reignissen gebildet. Einmal v
opol, der stärksten Festung
dem Vorstoß gegen das Fo
marica. Die Fernbildkamera h
Kampfbilder festgehalten, und
ombenhagel mit, unter dem
Forts und Bastionen gerade
dersten Sperren werden von
zerhämmert und geöffnet, u
r stürmenden Infanterie, die
n das Verteidigungssystem v
em zähen, gut verschanzten Fei
Aber den deutschen Stoßtrupp
rsten Bunker und MG.-Nester
n.
harakter hat der Kampf um
im. Aber auch hier ist das
wir sehen den Vorstoß der de
rnichtung feindlicher Panzer
vorgelagerten Stützpunktes
Gefangenen, meist Farbige,
ten ließ und ins Feuer gesch
sbilder von Nordafrika zu seh
gen der hohen Auszeichnung,
seinem Hauptquartier aus
rmeegenerals Bastico erhal

lan, Bad Bramstedt. — Druck
ramstedt.
e Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

---

der Rommel die höchste militärische Auszeichnung Italiens, das Großkreuz des Militärordens von Savoyen, erreichte.

Die übrige Bildfolge der Wochenschau läßt uns teilnehmen an dem Besuch des Sultans von Marokko in Spanien, zeigt uns Bilder vom siebzigsten Geburtstag des Reichspostministers Dr. Ohnesorge und übermittelt uns einen starken Eindruck von den Trauerfeierlichkeiten in Prag und dem Staatsakt in Berlin für den stellvertretenden Reichsprotektor von Böhmen und Mähren, ᛋᛋ-Obergruppenführer und General der Polizei Reinhard Heydrich, der einem feigen Mordanschlag zum Opfer fiel. Ferner werden wir Zeugen des Empfangs des ungarischen Ministerpräsidenten von Kallay im Führerhauptquartier und sehen Bilder von der Heimkehr des Kapitänleutnants Cremer von Feindfahrt sowie Bilder, die uns Marschall Antonescu, den rumänischen Staatsführer, bei seinem Besuch an der Ostfront zeigen.

G. Beßler.

Kriegseinsatz im Schulzeugnis. Es ist verschiedentlich angeregt worden, in die Zeugnisse einen Vermerk über den Kriegseinsatz der Schüler und Schülerinnen aufzunehmen. Für Schüler und Schülerinnen, die im langfristigen örtlichen oder im auswärtigen Einsatz zur Sicherung der Ernährung des deutschen Volkes gestanden haben, ist die Aufnahme eines entsprechenden Vermerks in das Zeugnis am Schlusse des Schuljahres angeordnet worden. Im übrigen hält der Reichserziehungsminister die Aufnahme eines solchen Vermerks nicht für angebracht. Falls ein Bedürfnis nach einer Bescheinigung über den Ehrendienst besteht, wird diesem besser von der zuständigen Einheit der HJ. entsprochen werden können.

Flaschenbier nur gegen leere Flaschen. Auf dem Flaschenbiermarkt hat sich ein erheblicher Mangel an Bierflaschen bemerkbar gemacht. Die Erhebung des Flaschenpfandes hat die schleppende Rückgabe der Flaschen durch die Verbraucher nicht behoben. Der Reichskommissar für die Preisbildung hat daher die Preisbildungsstellen ermächtigt, örtlich oder bezirklich zu bestimmen, daß sowohl die Brauereien wie auch alle folgenden Handelsstufen bis zum letzten Verteiler die Abgabe von Flaschenbier von der Rückgabe leerer Bierflaschen abhängig machen können.

Kein Lohnanspruch für den Waschtag. Auf Veranlassung des Reichsarbeitsministeriums ist in vielen Betrieben heute üblich, daß den beschäftigten Frauen genügend Freizeit für die Erledigung häuslicher Aufgaben gegeben wird. Dazu gehört auch der sogenannte Waschtag. Im allgemeinen handelt es sich dabei um unbezahlte Freizeit. Das Reichsarbeitsgericht hat in einer Entscheidung (141/41) klargestellt, daß eine Fürsorgepflicht des Inhalts, daß ein Unternehmer seinen verheirateten weiblichen Angestellten mit eigenem Haushalt außer ihrem regelmäßigen bezahlten Erholungsurlaub auch noch monatlich einen bezahlten freien Werktag für häusliche Arbeiten gewähren müßte, nicht angenommen werden könne. Wenn einzelne Betriebe solche Tage für häusliche Arbeiten aus Gründen der Fürsorge unter Fortzahlung des Lohnes gewähren, so lasse sich daraus doch keine allgemeine Rechtspflicht für andere Betriebe herleiten.

Preisausschreiben für schöne Antiquaschriften. Die beherrschende Stellung, die der Deutschen Normalschrift in Antiqua im Schriftschaffen der Zukunft zugewiesen ist, verpflichtet auch den Kunstschriftschreiber und Druckfachgestalter, stärker als bisher die Formen der Antiquaschriften wiederzuentdecken und weiterzuentwickeln. Dieses Bestreben zu unterstützen und zu pflegen, ist die Aufgabe eines Preisausschreibens, das das Fachamt Druck und Papier der DAF. in Gemeinschaft mit dem Verlag der Zeitschrift „Volk und Schrift" ausgeschrieben hat. Für die besten Originalentwürfe des kunstgeschriebenen Alphabets in großen und kleinen Buchstaben und der Zahlen und Zeichen sowie eines Anwendungsbeispiels dieser Schrift sind sieben Preise im Werte von 150 bis 1000 Mark ausgesetzt.

Einheitsmuster für Anlernverträge. Der Reichswirtschaftsminister gibt ein Vertragsmuster für den Abschluß von Anlernverhältnissen bekannt und macht es den Industrie- und Handelskammern zur Pflicht, darauf hinzuwirken, daß dieses Vertragsmuster künftig allen Anlernverhältnissen zugrunde gelegt wird. Auch das Anlernverhältnis ist ein Berufserziehungsverhältnis. Der Vertrag stellt dies ausdrücklich fest. Es endet mit der Abschlußprüfung und verlängert sich um ein halbes Jahr, wenn sich der Jugendliche dieser Prüfung entzieht oder sie nicht besteht. Anlernverträge werden in die Anlernrolle der Industrie- und Handelskammer eingetragen. Erziehungsbeihilfe und Urlaub werden ebenfalls festgelegt. Wenn der Jugendliche mindestens 10 Tage an einem Lager oder einer Fahrt teilnimmt, erhält er 18 Werktage Urlaub. Eine schuldhafte vorzeitige Auflösung des Anlernverhältnisses berechtigt dazu, Schadenersatz zu verlangen. Die einmalige Entschädigung beträgt im ersten Ausbildungsjahr 50, im zweiten Ausbildungsjahr 100 RM. Wenn nicht drei Monate vor Ablauf der vertraglichen Anlernzeit schriftlich eine andere Absicht angezeigt wird, erfolgt mit Beendigung der Ausbildung ohne weiteres die Anstellung mit den gesetzlichen Kündigungsfristen.

Glückstadt. Die ganze Batterie steht Pate. Dem neugeborenen Töchterchen eines im Osten gefallenen Obergefreiten und seiner Frau sandte der Batteriechef im Namen seiner Batterie ein Patengeschenk von RM 1 500 an die Mutter des Kindes.

Hamburg. Gebietsführer Hubert Meisorth hat nach seinem Einsatz in Afrika wieder die Führung des Gebietes Nordmark der Hitler-Jugend übernommen.

Die Ahnherren der schweren Mörser

Aus der Geschichte der Geschütztechnik.

Die ersten Nachrichten über den Gebrauch des Schießpulvers bei den Tataren stammt aus dem Jahre 1241, als sie unter Batu Chan in Schlesien einfielen. Immerhin dauerte es noch fast hundert Jahre, ehe die „Feuergeschütze" bei uns Eingang fanden. Die ersten deutschen Artilleristen waren zwei Ritter, die Herren von Arnsberg und von Spilimberg, die 1351 bei einer Stadtfehde aus einer „Vasa" schossen; allerdings berichtet die Chronik: „es schadet nichts". Dann ging es aber schnell vorwärts. Um 1380 besaß jede größere Stadt Geschütze. Zur Bedienung der Geschütze und Bereitung des Pulvers wurden Büchsenmeister angestellt und von der Stadt besoldet. Die ersten Geschütze waren geschmiedet. Gegen Ende des 14. Jahrhunderts erfährt man auch von gegossenen Geschützen. Eine bestimmte Unterlage (Lafette) für das Rohr kannte man im 14. Jahrhundert nicht. Es wurde auf eine Anzahl Kanthölzer möglichst fest gelagert, gerichtet und nach langwierigem Laden abgefeuert. Um den Rückstoß zu beheben, wurden rückwärts große Balken in die Erde gegraben, die den Stoß auffangen sollten.

Das 15. und 16. Jahrhundert zeitigten eine ganze Reihe von Verbesserungen. Ungeheuerliche Formen nahmen teilweise die Geschütze an. Man findet Mörser darunter von geschmiedetem Eisen von über 1 Meter Durchmesser. Auch „Schnellfeuergeschütze, d. h. solche, wo eine Reihe von Rohren entweder neben- und übereinander, oder rund um einen Dorn gruppiert waren, waren im Gebrauch. Erstere waren die sogenannten „Orgelgeschütze", von den Soldaten Totenorgeln genannt, letztere nannte man „Revolvergeschütze".

Als Geschosse verwendete man anfangs Steinkugeln, erst gegen Ende des 15. Jahrhunderts wurden sie durch Eisenkugeln verdrängt. Zur besseren Herstellung wurde von Leonardo da Vinci eine Kugelformmaschine erfunden. Seit 1580 schießt man mit glühenden Eisenkugeln. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts begann man die Geschütze zu bohren. Es wurden schwere Handbohrer hierzu benutzt. Die Arbeit war sehr mühsam, das Resultat unzuverlässig. Das Gießen der Geschütze mit dem gleich fertigen Rohr blieb neben der Bohrung im Gebrauch. Erst mit Beginn des 18. Jahrhunderts wurde eine brauchbare Einrichtung erfunden, die sogenannte Kanonendrehmühle, die eine ganz neue Bohrung lieferte.

Inzwischen war auch die Lafettierung der Rohre weiter vorgeschritten. Die Lafetten ruhten auf Rädern, die Rohre, in Zapfen gelagert, waren beweglich auf der Lafette angebracht. Die Weite der Rohre wurde nach bestimmten Grundsätzen geregelt, d. h. das Kaliberschießen wurde erfunden. Je nach den Gewichtsverhältnissen der Kugeln unterschied man Kanonen (40- und 24pfündige), Schlangen (12- und 6pfündige) und Falken (6- und 3pfündige). Die Flugbahn der Geschosse und ihre Höchsterhebung beim Weitwurf wurde bereits im 16. Jahrhundert genau berechnet und die Resultate veröffentlicht.

Je allgemeiner der Gebrauch der Geschütze wurde, desto mehr sank das Ansehen der Büchsenmeister. Sie wurden durch Soldaten, die man durch geeignete Personen unterweisen ließ, abgelöst. Allgemeine Schießübungen setzen ein, erstmalig 1680 in Berlin durch den General von Schöning. In Bayern wurden von 1685 ab einheitliche Schießübungen unter dem Stückhauptmann Burkhardt abgehalten. Friedrich der Große legte großes Gewicht auf die Ausbildung des Geschützwesens, und überwachte persönlich die Schießübungen, griff auch wohl selbst beim Laden und Richten mit ein.

Die moderne Geschütztechnik beginnt mit der Verwendung gußstählerner Geschützrohre. 1845 trat Alfred Krupp an das preußische Kriegsministerium mit dem Vorschlage heran, Geschützrohre aus Gußstahl zu fertigen. Es folgten mehrjährige Verhandlungen und schließlich im Juni 1849 die ersten Versuche, die zur vollen Zufriedenheit der Militärverwaltung ausfielen. An einem gußeisernen, später bronzenen Mantel, war ein dünnwandiges, gußstählernes Kernrohr. Das so konstruierte Geschütz hat sich die Welt erobert. Aus der im Jahre 1811 mit zwei Arbeitern gegründeten Tiegelgußstahlfabrik ist ein Werk geworden, das seinesgleichen auf der ganzen Erde nicht hat.

1. Aromatisch
2. Leicht
3. Frisch
... DREI GUTE GRÜNDE
KYRIAZI
4 Pf Astra
MIT UND OHNE MUNDSTÜCK

die Astra langsam und mäßig zu rauchen und sorgsam mit ihr umzugehen, damit Aroma und Frische nicht leiden.

Ihre Verlobung geben bekannt:

Erika Möller
Werner Böge

Marne, Feldstraße
Hitzhusen bei Bad Bramstedt, z. Z. Wehrmacht

Juli 1942

Wir haben uns verlobt!

Monika van Achter
Johannes Kroll
Mech. Obermaat (A)

Bremen
Bad Bramstedt

im Juli 1942

Jeder Wagen mehr –
STAHL FÜR 1000 GRANATEN
DR
Helft mit! Verhütet Wagenschäden!
Räder müssen rollen für den Sieg!

Erst recht im Kriege tägliche Zahnpflege

Gerade im Kriege müssen wir alles tun, um Krankheiten zu verhüten. Tägliche Zahnpflege — morgens und vor allem abends — ist zur Erhaltung der Zahn- und Allgemeingesundheit heute wichtiger als je. Wenn vorübergehend Zahnpaste fehlt, müssen die Zähne und Zahnzwischenräume durch gründlichen Gebrauch von Zahnbürste und Zahnstocher sowie durch kräftiges Spülen mit lauwarmem Wasser behelfsmäßig gereinigt werden. Verlangen Sie kostenlos die Aufklärungsschrift „Gesundheit ist kein Zufall" von der Chlorodont-Fabrik Dresden N 6.

Achtung! Achtung!

Warum quälen?

Ich länge und weite Ihre Schuhe
2—3 Nr. Längen: 50—70 Pfg.
Weiten: 40 Pfg.

Julius Timm, Schuhmachermeister
Maienbeeck 53.

2 Fam.-Haus

bei **Quickborn** für **10 500.—** zu verkaufen an landwirtschaftlichen Arbeiter. **Dr. Isensee,** Hausmakl. Hamburg, Richterstr. 16.

Fett ist notwendig und wichtig

zur Erhaltung der Leistungs- und Widerstandskraft!

Bei den **Ölfrüchten** liegen noch die größten Möglichkeiten zur Steigerung der Fetterzeugung.

Raps

braucht an Saatgut: je ha nur 6-10 kg
bringt gute Erträge: je ha rd. 6,5 dz Pflanzenfett
rd. 8-9 dz Ölkuchen
und daraus 1 dz Milchfett
bringt Geld: je dz 40 RM, bei Abschluß eines Anbauvertrages 50 RM
liefert Speiseöl: Der Erzeuger erhält schon für 25 kg Raps 1 kg Speiseöl. Für höhere Ablieferungen entsprechend g[illegible]tige Staffelsätze.

Darum doppelt soviel Ölfrüchte wie bisher!

[illegible]

KNORR-Suppen richtig kochen!

Davon hängt der gute Geschmack ab. Kochen Sie nach diesen 3 Ratschlägen: 1. Das Wasser immer richtig abmessen. 2. Die Kochzeit genau einhalten – nicht verkürzen – das Überkochen verhüten. 3. Nach dem Kochen die Suppe noch etwa 10 Minuten zugedeckt ziehen lassen – das erhöht den Wohlgeschmack. **KNORR**

Das heilende Wundpflaster
Traumaplast
In allen Apotheken u. Drogerien
Carl Blank, Bonn am Rhein

5000 RM

fällig bei Tod sofort, spätestens im Alter von 65 Jahren
[illegible] mtl. (einschl. Steuern) für einen **20jährigen 7.85 RM**
25jährigen 8.05 RM | 40jährigen 15.75 RM
30jährigen 10.45 RM | 45jährigen 20.60 RM
Die Kriegsgefahr ist oder wird nach den allgemein-verbindlichen Richtlinien des Reichsaufsichtsamts für Privatversicherung übernommen. Zahlbar in 6 Monatsraten
Aufnahmeberechtigt sind außer Beamten und Angestellten auch freie Berufe und bestimmte Verwandte der Genannten
DEUTSCHE BEAMTEN-VERSICHERUNG
(älteste und größte öffentlich-rechtliche Lebensversicherungsanstalt Deutschlands)
Verwaltungsstelle Hamburg und Schleswig-Holstein
Hamburg 11, Neueburg 17 **Ruf 31 24 77**
● Wir suchen an einigen Plätzen noch haupt- und nebenberufliche Mitarbeiter, guter Verdienst mit unserer Unterstützung

Heute 8 Seiten

Jahresabſchluß der Stadtſparkaſſe Bad Bramſtedt

Jahresbilanz von Ende 1941

Aktiva

			RM
1. **Barreſerve**			
a) Kaſſenbeſtand (deutſche und ausländiſche Zahlungsmittel)		31.876,24	
b) Guthaben auf Reichsbankgiro- u. Poſtſcheckkonto		15.022,32	46.898,56
2. **Fällige Zins- und Dividendenſcheine**			— —
3. **Schecks**			— —
4. **Wechſel**			159.116,05
In der Geſamtſumme 4 ſind enthalten RM. 9.116,05 Wechſel, die dem § 13 Abſ. 1 Ziff. 1 des Geſetzes über die Deutſche Reichsbank entſprechen (Handelswechſel nach § 16 Abſ. 2 KWG.)			
5. **Eigene Wertpapiere**			
a) Anleihen und Schatzanweiſungen des Reiches		1.189.176,—	
b) Anleihen und Schatzanweiſungen des eigenen Landes		—	
c) Anleihen und Schatzanweiſungen der ſonſtigen Länder		—	
d) Schuldverſchreibungen des Umſchuldungsverbandes deutſcher Gemeinden		—	
e) Sonſtige kommunale Wertpapiere		141.722,—	
f) Sonſtige Wertpapiere		16.944,31	1.347.842,31
In der Geſamtſumme 5 ſind enthalten: Wertpapiere, die die Reichsbank beleihen darf RM. 1.347.842,31, darunter auf das Liquiditäts-Soll anrechenbare Wertpapiere RM. 242.635,—			
6. **Guthaben bei anderen deutſchen Kreditinſtituten**			
a) mit einer Fälligkeit bis zu 3 Monaten		792.961,54	
aa) bei der eigenen Girozentrale	719.758,89		
bb) bei ſonſtigen Kreditinſtituten	73.202,65		
Von der Summe a) ſind täglich fällig (Noſtroguthaben)	—		
darunter auf Liquiditäts-Konten	450.000,—		
b) längerfriſtige Guthaben bei der eigenen Girozentrale		400.000,—	1.192.961,54
7. **Schuldner**	Laufende Rechnung	Darlehen	
a) Kreditinſtitute		—	
b) Gebiets- und ſonſtige öffentlich-rechtliche Körperſchaften	—	143.544,40	
c) andere Schuldner	187.458,89	85.191,11	416.194,40
In der Summe 7c) ſind enthalten:			
aa) gedeckt durch börſengängige Wertpapiere	—		
bb) gedeckt durch ſonſt. Sicherheiten	230.739,57		
8. **Hypotheken, Grund- und Rentenſchulden**			
a) auf landwirtſchaftliche Grundſtücke		452.426,21	
b) auf ſonſtige (ſtädtiſche) Grundſtücke		612.985,59	1.065.411,80
In der Geſamtſumme 8 ſind enthalten: mit einer Fälligkeit oder Kündigungsfriſt von mindeſtens 12 Monaten		175.233,70	
9. **Durchlaufende Kredite** (nur Treuhandgeſchäfte			— —
Außerdem Entſchuldungsdarlehen		—	
10. **Fällige Zinsforderungen**			11.030,38
Davon ſind vor dem 30. November fällig geweſen	2.158,72		
11. **Bauſparkaſſe**			— —
12. **Beteiligungen**			16.475,—
Darunter Beteiligungen bei der eigenen Girozentrale und beim zuſtändigen Sparkaſſen- und Giroverband		16.475,—	
13. **Grundſtücke und Gebäude**			
a) dem eigenen Geſchäftsbetrieb dienende		23.000,—	
b) ſonſtige		4.700,—	27.700,—
14. **Betriebs- und Geſchäftsausſtattung**			1,—
15. **Sonſtige Aktiva**			— —
16. **Poſten, die der Rechnungsabgrenzung dienen**			17.825,18
17. **Verluſt** (gedeckt durch die Inanſpruchnahme des Gewährverbandes RM —)			— —
Summe der Aktiva			4.301.456,22
18. **In den Aktiven und in den Paſſiven 12 und 13 ſind enthalten:**			
a) Forderungen an den Gewährverband			117.338,29
b) Forderungen an die Mitglieder des Vorſtandes (Verwaltungsrates), an ſonſtige im § 14 Abſ. 1 und 3 KWG genannte Perſonen ſowie an Unternehmen, bei denen ein Inhaber oder perſönlich haftender Geſellſchafter als Geſchäftsleiter oder Mitglied eines Verwaltungsträgers der Sparkaſſe angehört			8.484,51
c) Anlagen nach § 17 Abſ. 2 KWG (Aktiva 12 und 13)			44.175,—

Paſſiva

			RM
1. **Spareinlagen**			
a) mit geſetzlicher Kündigungsfriſt		941.928,81	
b) mit beſonders vereinbarter Kündigungsfriſt		2.438.376,81	3.380.305,62
2. **Gläubiger**			
a) aufgenommene Gelder und Kredite			
aa) bei der eigenen Girozentrale	— —		
bb) bei ſonſtigen Stellen	— —	— —	
b) Einlagen deutſcher Kreditinſtitute	— —		
c) ſonſtige Gläubiger	736.208,74	736.208,74	736.208,74
Von der Summe b) und c) entfallen auf			
aa) jederzeit fällige Gelder RM	704.069,99		
bb) feſte Gelder und Gelder auf Kündigung RM	32.138,75		
3. **Verpflichtungen aus der Annahme gezogener und der Ausſtellung eigener Wechſel (Akzepte und Solawechſel), ſoweit ſie ſich im Umlauf befinden**			—
4. **Langfriſtige Anleihen**			43.083,44
5. **Hypotheken, Grund- und Rentenſchulden**			—
6. **Durchlaufende Kredite** (nur Treuhandgeſchäfte)			
Außerdem Entſchuldungsdarlehen RM	— —		
7. **Rücklagen nach § 11 KWG**			
a) geſetzliche Sicherheitsrücklage		121.759,77	
b) geſetzliche Kursrücklage			
c) ſonſtige Rücklagen nach § 11 KWG		— —	121.759,77
8. **Rückſtellungen**			—
9. **Sonſtige Paſſiva**			9.713,31
10. **Poſten, die der Rechnungsabgrenzung dienen**			1.540,33
11. **Gewinn**			8.845,01
Summe der Paſſiva			4.301.456,22
12. Verbindlichkeiten aus Bürgſchaften, Wechſel- und Scheckbürgſchaften ſowie aus Gewährleiſtungsverträgen (§ 131 Abſ. 7 d. Akt. Geſ.)			13.719,45
13. Indoſſamentsverbindlichkeiten aus weiterbegebenen Wechſeln			
14. **In den Paſſiven ſind enthalten:**			
a) Geſamtverpflichtungen nach § 11 Abſ. 1 KWG (Paſſiva 1 bis 5)			4.159.597,80
b) Geſamtverpflichtungen nach § 16 KWG (Paſſiva 2 bis 5)			779.292,18
15. **Geſamtes haftendes Eigenkapital nach § 11 Abſ. 2 KWG** (Paſſiva 7 zuzüglich 11, ſoweit der ausgewieſene Reingewinn den Rücklagen nach § 11 KWG zugeführt wird)			130.604,78

Gewinn- und Verluſtrechnung für das Jahr 1941

Aufwand

	RM
1. **Ausgaben für Zinſen und gegebenenfalls Kreditproviſionen**	
a) Spareinlagezinſen	86.421,01
b) Zinſen für Giroeinlagen und Depoſiten	4.872,90
c) Zinſen und Proviſionen für aufgenommene Gelder	2.087,29
d) ſonſtige Zinſen	46,17
2. **Ausgaben für ſonſtige Proviſionen und dergl.**	172,31
3. **Verwaltungskoſten**	
a) perſönliche	
1. Gehälter und Löhne	24.912,34
2. Soziale Abgaben	1.168,91
b) ſächliche (ohne 4)	18.428,88
4. **Grundſtücksaufwand**	
a) Unterhaltungskoſten	241,41
b) Verſicherungen	101,40
c) Grundſtücksſteuern	476,59
5. **Steuern** (ohne 4 c)	
a) Körperſchaftſteuer	833,—
b) Vermögenſteuer	60,—
c) Gewerbeſteuer	255,20
d) Sonſtige Steuern	— —
6. **Abſchreibungen auf**	
a) Gebäude, Grundſtücke und Betriebsausſtattung	628,99
b) Hypotheken	— —
c) Sonſtige Forderungen	— —
7. **Kursverluſte**	
a) effektive	2.125,—
b) buchmäßige	—
8. **Abführung an die Kursrücklage**	— —
9. **Sonſtige Aufwendungen**	— —
10. **Gewinn**	8.845,01
Summe	151.676,41

Ertrag

	RM
1. **Einnahmen aus Zinſen und gegebenenfalls Kreditproviſionen**	143.707,65
2. **Einnahmen aus ſonſtigen Proviſionen, Gebühren und dergl.**	3.971,29
3. **Erträge aus Beteiligungen**	659,—
4. **Kursgewinne**	
a) effektive	242,50
b) buchmäßige	
5. **Rückgriff auf die Rücklagen**	
a) Sicherheitsrücklage	
b) Kursrücklage	
6. **Sonſtige Erträge** davon RM 2.129,25 Grundſtückserträge	3.095,97
7. **Sonſtige Zuwendungen**	
Summe	151.676,41

Bad Bramſtedt, den 31. Dezember 1941

Der Vorſitzende des Sparkaſſenvorſtandes
gez. Rave

Bad Bramſtedt, den 31. Dezember 1941

Der Sparkaſſenleiter
gez. Sievers

Zur Veröffentlichung zugelaſſen. Schleswig, den 25. Juni 1942. **Der Regierungspräſident.**
I. G. 6005. 13. Siegel
Im Auftrage: gez. Pabſt.

Zeitungs-Austräger

Knabe oder Mädchen
evtl. Erwachſener (als Nebenbeſchäftigung)
für einen Bezirk in der Stadt Bad Bramſtedt geſucht.
Verlag der „Bramſtedter Nachrichten“

Freiwillige Feuerwehr

Bad Bramſtedt

einſchl. Ordnungsmannſchaften
Am Montag, 13. Juli 1942, abends **8 Uhr:**

Feuerwehr-Uebung

Der Wehrführer

Achtung! Sportfiſcher

Die an der Bramau liegenden Wieſengrundſtücke von Herrn Köhncke ſind ab ſofort **geſperrt.**

Hans Kaiſer
Fiſchereiaufſeher
Schlüskamp 20

---

10 Läuferſchweine
zu verkaufen
R. Schadendorf, Butendoor 11

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

Dankſagung

Für die aufrichtige
nahme an dem ſchw
Schickſalsſchlag dur
Heldentod unſeres li
Sohnes Heinrich
chen wir allen un
wärmſten Dank au

Rich. O
u. Fam

Hagen, 11. 7. 42

Fettverbilligu

Die Reichsverbilligung
I und II werden künft
mehr vierteljährlich,
für ein ganzes Jahr i
aus ausgegeben.

Die Ausgabe erfolgt
ſonen mit den Anfan
ſtaben
A L am Mittwoch, 1
M Z am Donnerstag
im Rathaus, Zimmer
während der Dienſtſtun
9 12 Uhr.

Das Einkommen iſ
zuweiſen.

Bad Bramſtedt, d. 10.

Der Bürgermei

Waſſerſcha

Die Schau der Oſterau,
au, Hudau und Lentföh
Aue findet am
Montag, d. 20. Jul
ſtatt. Die Unterhaltung
tigen werden hiermit
fordert, die Waſſerlän
ihre Ufer bis zum Sa
mit den Beſtimmung
Waſſergeſetzes entſpred
ſtand zu ſetzen.

Bad Bramſtedt, den 10. 7

Der Bürgermeiſt
als Ortspolizeibe
Das Waſſerſchaua

Landpacht

Die Landpacht für die
parzellen auf dem K
Heckkamp und Dah
iſt bis zum **20. Jul**
bei der Kirchenkaſſe
zahlen.

Der Kirchenvo

Kirchenſteu

Die Kirchenſteuer für d
Halbjahr 1942 (1. 4.
wird nach der vorjährig
anlagung erhoben un
in der Zeit vom 13.
Juli vorm. von 8
in der Kirchenkaſſe.
Zahlung iſt der Kirche
beſcheid von 1941 vorz

Der Kirchenvo

Solang'
IDEE-KAFF
Dir fehlt,
nimm
Koff
dann haſt Du
gut gewählt.

Deutſche Mittelſta
Krankenka
Volkswohl, Sitz Dor

Freie Wahl zwiſchen
und Heilpraktikern. Ho
ſtungen bei niedrigen
gen. Mann RM. 4,10,
RM. 2,00, Kind RM
Zuſatzverſicherungen be
gem Beitragszuſchlag.
kenhaustagegeld bis z
12,00. Fordern Sie unv
lich Angebote von der

Bez. Dir. Kiel, Kn
Herzog-Friedrichſtr.
Ruf 3680

Dankſagung

Für die aufrichtige T
nahme an dem ſchw
Schickſalsſchlag durc
Heldentod unſeres lie
Sohnes Heinrich ſ
chen wir allen unſ
wärmſten Dank au

Rich. Ol
u. Fami

Hagen, 11. 7. 42

Fettverbilligu

Die Reichsverbilligungs
I und II werden künfti
mehr vierteljährlich,
für ein ganzes Jahr in
aus ausgegeben.
Die Ausgabe erfolgt a
ſonen mit den Anfang
ſtaben
A–L am Mittwoch, 1
M–Z am Donnerstag,
im Rathaus, Zimmer
während der Dienſtſtun
9–12 Uhr.
Das Einkommen iſt
zuweiſen.
Bad Bramſtedt, d. 10. 7
Der Bürgermei

Waſſerſchau

Die Schau der Oſterau,
au, Hudau und Lentföh
Aue findet am
Montag, d. 20. Juli
ſtatt. Die Unterhaltungs
igen werden hiermit
fordert, die Waſſerlä
ihre Ufer bis zum Sc
mit den Beſtimmungen
Waſſergeſetzes entſpre
ſtand zu ſetzen.
Bad Bramſtedt, den 10. 7
Der Bürgermeiſte
als Ortspolizeibehö
Das Waſſerſchauam

Landpacht

Die Landpacht für die
parzellen auf dem Ka
Heckkamp und Dahl
iſt bis zum **20. Juli**
bei der Kirchenkaſſe
zahlen.
Der Kirchenvor

Kirchenſteue

Die Kirchenſteuer für da
Halbjahr 1942 (1. 4.
wird nach der vorjährige
anlagung erhoben un
in der Zeit vom 13.
Juli vorm. von 8–1
in der Kirchenkaſſe.
Zahlung iſt der Kirchen
beſcheid von 1941 vorz
Der Kirchenvor

Solang'
IDEE-KAFFE
Dir fehlt,
nimm
Koff
dann hast Du
gut gewählt.

Deutſche Mittelſtan
Krankenka
Volkswohl, Sitz Dort
Freie Wahl zwiſchen Ä
und Heilpraktikern. Hol
ſtungen bei niedrigen B
gen. Mann RM. 4,10, F
RM. 2,00, Kind RM
Zuſatzverſicherungen bei
gem Beitragszuſchlag.
kenhaustagegeld bis zu
12,00. Fordern Sie unve
lich Angebote von der
Bez. Dir. Kiel, Knud
Herzog-Friedrichſtr.
Ruf 3680

Ein Bauer findet ſeinen Erben

Von Theo Satory.

1648! Die Friedensglocken läuteten durchs Land. Die Erde rief, und der Bauer gehorchte. Aber da waren tauſend und aber tauſend Höfe verbrannt, und die Aecker warteten vergebens auf Pflug und Saat. Wer jetzt Geld hatte, konnte billig von den Grundherren Haus, Hof und Hufe erſtehen.

Da war ein entlaſſener Reiter — Holthauſen nannte er ſich — in ein Dorf gekommen und hatte mit ſeinem Beutegeld einen verlorenen Hof erworben. Zwei Jungens brachte er mit von 10 und 8 Jahren. Die drei hauſten, ſo gut es ging, flickten die Hütte aus, brachten die Stallung in Ordnung und ſchliffen den Roſt von Pflug und Senſe. Der Graf, dem das Dorf frondete, hatte ihm beigeſteuert und ihm Beſthaupt und für etliche Jahre auch den Zehnten erlaſſen. So kam er gut durch den Sommer und in den Herbſt hinein; doch zum Winter ward es ſchon knapp, da er die Schliche und Kniffe nicht kannte, mit denen die Bauern ſich dreißig Jahre durch Not und Hunger hindurchgefreſſen. Und da mußte ihm ſein nächſter Nachbar, der Burmeſter, ſchon des öfteren aushelfen.

Das war ein alter Bauer, der allein mit ſeinem Weibe ſeinen Acker baute. Er war müde geworden und ſein Glaube morſch. Er traute nicht mehr der Gnade Gottes und der Gerechtigkeit der Welt: alles hatten ihm die blutigen Wirren genommen und zuletzt ſein einzig Kind, ein Mädchen von zwanzig Jahren, das ihm den Erben ſchenken ſollte. So ließ er verderben und faulen und ſorgte nur für das Nötigſte. Die Fremden, die nach ihm auf den Hof kamen, mochten aufbauen.

Doch ſeines Herzens Güte war nicht ganz zerronnen und die half auch dem Bauernreiter über die Tage der kalten und weißen Not. Als dann mit dem März trockene und warme Tage kamen, die Aecker gepflügt und die Saat geworfen wurde, tat der Holthauſen ſeinen ſchwerſten Gang zu dem Nachbarn. Er tat's nicht gern: denn der Burmeſter hatte ihn ſchon des öfteren gar ſo ſeltſam angeſehen, als ob er wohl etwas Gewichtiges ſagen wolle, es aber noch verſchweige.

Es war ein milder Abend. Die beiden Bauern ſaßen auf einer brüchigen Bank und ſahen in die ſtarren Ruten des Holunders, der ſich bogig über ihnen wölbte. Und nach langem und ſtockendem Hin und Her geſtand der Holthauſen, daß er kein Saatkorn mehr beſitze, es ſei in den winterlichen Hungertagen draufgegangen.

„Das iſt bös!“ antwortete der Bauer, „da ſoll ich Euch abgeben! Weiß aber nicht, ob ich das kann. Mein Weib möcht durchaus einen Acker mehr unter den Pflug nehmen.“

„Ich tat's Euch im Herbſt wiedergeben“, verſprach Holthauſen.

„Da wäre die Not im kommenden Winter dieſelbe“, ſtellte der Alte feſt. Und ſah ſtur vor ſich hin. Und ſeine Zähne mahlten an tonloſen Worten.

Endlich bröckelte er hörbar: „Ihr habt ein blutig Handwerk geübt, was trieb Euch in dies Dorf, Bauer zu werden?“

„Bin ein Bauernſohn aus dem Hannöverſchen, bin der Trommel nachgelaufen, als die Not zu Hauſe berghoch geſtiegen.“

„Mit dem Weib, das Euch die Buben geboren?“ fragte der Alte weiter. Der andere ſchwieg eine Weile. — „Nein“, hub er dann zögernd an, „das Weib hab ich einem Bauern bei einer Streife vom Acker weg geraubt — Ihr wißt, Nachbar, es war eine wilde Zeit!“ —

„Daß ich es weiß“ ſtöhnte der Bauer. „Wie habt Ihr geſagt: Drei Bauern muß der Reiter haben, einen, der ihn ernährt, einen, der ihm ein ſchön Weib beſchert, und einen, der für ihn zum Teufel fährt! Jener Bauer, dem ihr die Tochter genommen — vielleicht war's gar ſein einzig Kind — war der zweite, und das Mädchen gerad gut genug für Eure Luſt!“

„Sie iſt mein ehelich Weib geworden, Nachbar. Der Lagerpfaff hat uns im Ring zuſammengetan. Ich hab auch für ſie geſorgt, wie ich's vermocht; aber vor etlichen Jahren iſt ſie mir dennoch draufgegangen. Tut mir noch heut leid, 's war ein lieb und brav Weib, hätt' ſie gern zur Bäuerin gemacht.“

Stille — Immer noch ſah der Alte wie tot vor ſich hin. Und wie aus tiefem Brunnen kam es dann: „Was meint Ihr, was jener Bauer, den ihr damals niedergeſchlagen, heut mit Euch täte, ſo er Euch wiederträfe oder die Dorfgemeinſchaft, auf deren Rat und Hilfe Ihr doch angewieſen ſeid!“

Der Alte hat einen wehen Groll nicht ganz unterdrücken können. — Der andere wurde ſtutzig, rückte betreten zur Seite und ſah den Burmeſter fragend an.

Der fuhr fort, als ſpräche er mit ſich ſelbſt: „Sollt er Euch in Eurer Not laſſen, daß Ihr ausgeſtoßen würdet und verkämt wie ein räudiger Hund und ſich getröſten des Wortes, das da fordert Auge um Auge und Zahn um Zahn!“ Und lauter, wie ſich ſelbſt vergeſſend: „Damit wäre ihm ſchlecht gedient und nicht wiedergegeben, was ihm genommen und bliebe ſein Leben faul und ſein Tag freudlos und leer.“

Und plötzlich fuhr er auf; helle Verzweiflung brannte in ſeinen Augen: „Gebt mir den Erben her, Reiter und Räuber, den Knaben, der Blut vom Blut und Bein vom Bein meines Kindes iſt, daß er meinen Namen trage und mein Geſchlecht führe in die kommenden Zeiten! Das will ich Euch danken, und das ſoll meine Rache ſein!“

Sprang der andere auf, entſetzt und wie von Fäuſten geſchlagen: „So ſeid Ihr — —! — Bauer, ich hab Euch nimmer erkannt, Euch nicht und das Dorf nicht. Bin durch viel Brand und Schutt geritten, und die ſind gleich in allen Landen! Nun tut mit mir, was Euch gut dünkt!“

Der Bauer winkte mit der Hand ab: „Hab geſagt, daß ich Euer Verderb nicht will. Euer Tod wär mir ſo unnütz, wie's mir mein Leben iſt! — Das Korn aber ſoll Euch morgen werden!“

Der Holthauſen ging davon, ſo ſchwer und zerſchlagen, als ſchritte er dennoch in den Tod. Er verbrachte eine ſchlafloſe Nacht. Gegen Morgen erſt mit der aufgehenden Sonne kam ihm die Erlöſung.

Der Burmeſter hatte ſich gerade für das Feld bereit gemacht, da ging die Tür auf, und der zehnjährige Sohn ſeines Nachbarn und ſeiner Tochter ſtand in ihr, trat vor den Bauern und ſprach: „Ich ſoll bei Euch bleiben und Burmeſter heißen, nach Eurem und dem Namen meiner Mutter!“

Da glomm ein Leuchten in den müden Augen des alten Bauern; beide Hände hob er wie ſegnend: „So heiße ich dich willkommen als meinen Enkel und Erben!“

Und der alte Bauer und die Bäurin blühten auf und wurden wieder jung mit dem Jungen; und noch heute ſtehn die Höfe des Burmeſter und des Holthauſen, und die Beſitzer nennen ſich Vettern, weil ſie eines Blutes ſind.

Das Traumgeſicht

Eine wahre Begebenheit
von Barbara Schmeidler

Die Bäume rauſchen, ganz leiſe ertönt eine melodiſche Muſik, und von weit her kommt der klagende Ruf eines Horns. Er jagt über Felder, Wieſen und Hügel, durch geheimnisvolle Wälder, ſchier endlos. Die Hufe des Pferdes berühren kaum den Boden, weit ausholend, faſt ſchwebend gleiten ſie dahin. Sie ſcheinen getragen wie von unſichtbaren Schwingen. Plötzlich ziehen Nebelſchwaden auf ihn zu, werden dichter und dichter, verbinden ſich zu einer Wand. Dahinter aber der klagende Ruf des Waldhorns — oder iſt es eine menſchliche Stimme? Er muß dorthin, hindurch! Er fühlt den kalten feuchten Nebel, huſtet, glaubt zu erſticken. Da teilt ſich die Wand, der Nebel wird zu bläulich dunſtigen Wolken, wogt auf und ab. Dazwiſchen ſieht ihn ein Frauengeſicht an. Nachtſchwarze Augen. Ganz helles, weiches Haar umrahmt ein ſchmales Antlitz, etwas Flehendes liegt in ſeinem Ausdruck. Da kommen wieder die Nebelſchwaden, er ſchreit auf, fällt ins Bodenloſe und hört neben ſich eine Stimme: „Er wird gleich zu ſich kommen, Schweſter, paſſen Sie gut auf, ich denke, wir haben es geſchafft.“

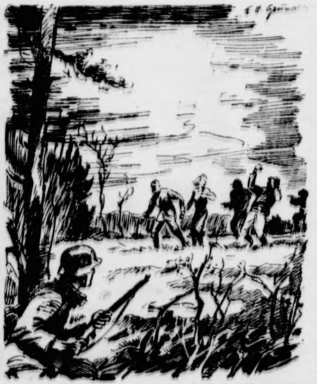
Die Operation iſt gut verlaufen, Rennfahrer Manfred Spechten iſt über den Berg. Bei einer Uebungsfahrt auf glitſchiger Strecke iſt es paſſiert, — Schädelbruch und Gehirnerſchütterung. Aber der Profeſſor hatte gleich geäußert, den bekomme er wieder in Ordnung.

Nun liegt er und kann ſich kaum rühren, und die Augen, die unter dem dicken Mullverband herausſehen, können noch nichts begreifen. Wie ein Mühlrad geht alles in ſeinem Kopf herum: die ſtartbereiten Wagen, die glatte, regennaſſe Fahrbahn, die Zurufe der Kameraden und dazwiſchen immer ein Frauenantlitz — helles Haar, tiefe dunkle Augen. Er will ergründen, ob ſie ſchwarz oder blau ſind, er kann es nicht. Er möchte nachdenken, wo er dies Geſicht geſehen hat, aber die Gedanken verwirren ſich wieder, er fällt zurück ins Bodenloſe. „Gnädige Frau, er ſchläft ſich geſund“, ſagt die Schweſter zu Frau Spechten, die ihren Sohn beſucht. —

Kurz nachdem Manfred wiederhergeſtellt iſt, bricht der Krieg aus. Er wird ſofort eingezogen und geht als Kradſchütze mit der Heeresgruppe Süd gen Oſten.

Es iſt in der erſten Septemberhälfte. Teile der Armee Blaskowitz ſtehen vor Lodz, während die große Maſſe, an der Stadt vorbeiſtoßend, dem weichenden Feinde folgt. Kradſchütze Spechten iſt gerade mit ſeiner Kompanie zum Eſſen angetreten, da kommt in eilendem Lauf ein Melder mit einer Botſchaft für den Kompaniechef. Es iſt eine wichtige Nachricht zu einem der gar nicht weit entfernt ſtehenden Verbände der Nachbar-Armee zu überbringen, — eine Aufgabe, die nicht ganz gefahrlos iſt, da verſprengte polniſche Banden ganz plötzlich in der Gegend auftauchen können. Erſt geſtern iſt es einer Streife gelungen, ſolch einen Trupp gefangenzunehmen. Für derartige Aufgaben ſind nun die Kradſchützen beſonders geeignet.

Der Hauptmann läßt die Kompanie antreten. Um das Leben ſeiner Leute nicht unnötig aufs Spiel zu ſetzen, ſoll nur einer fahren. Schafft er's — und es iſt zu ſchaffen — ſo iſt ihm das Eiſerne Kreuz gewiß. Die Wahl fällt auf Manfred, und zehn Minuten ſpäter nimmt er die Order in Empfang. Dann brauſt er los —



Zeichnung: Grunwald

Es ſind zwei Männer und eine Frau, eine junge Frau mit ganz hellem wehendem Haar.

Soweit es das Gelände geſtattet, jagt Manfred in höchſter Geſchwindigkeit dahin. Alles geht gut, die geſtrige Säuberungsaktion hat anſcheinend geholfen. In einer knappen Stunde iſt es geſchafft und der erſte Vorpoſten erreicht.

Lange darf er ſich zwar dort im Lager nicht aufhalten. Er muß vor Anbruch der Dunkelheit zurück ſein. Aber eine ganze Stunde vergeht, ehe er fortkommt, da er noch auf Gegenmeldung zu warten hat.

Wieder derſelbe Weg zurück. Nichts regt ſich, nur das Knattern des Motors durchbricht die Stille.

Da, in der Ferne, der Ruf eines Horns. Manfred Spechten fährt leicht zuſammen. Iſt es das ſcharfe Knacken in den Büſchen oder die Stimme des Horns, die ihn zu noch größerer Eile antreibt? Er holt aus dem Motor heraus, was er kann.

Die Stimme des Horns berührt ihn ſeltſam. Wo hat er das unlängſt ähnlich gehört? Nicht ein einziges Mal hat er in all der Zwiſchenzeit an ſeinen Fiebertraum damals gedacht, jetzt fällt er ihm ein. Und wieder taucht dieſes geheimnisvolle Geſicht auf. Seltſam, es iſt wie eine Viſion.

Spechten kommt aus dem Wald und wieder auf freie Strecke. Er atmet auf. Der Weg liegt unter dem letzten Aufleuchten der untergehenden Sonne vor ihm. Gleich wird er die kleine Schonung erreichen, die der Vorpoſten mit dem Feldſtecher gut beobachten kann.

Da, plötzlich gellende Schreie. Drei Geſtalten ſtürzen aus der Schonung vor ihm und wollen den ſchützenden Wald erreichen. Hinter ihnen her fallen Schüſſe. Sofort iſt Manfred vom Motorrad geſprungen und in Deckung gegangen, die ſchußbereite Waffe zwiſchen den Händen —

Die drei kommen auf ihn zu. Aber jetzt löſen ſich aus der Schonung weitere Geſtalten, vier, fünf, immer mehr, ſie jagen die Fliehenden vor ſich her. Es ſind zwei Männer und eine Frau. Eine junge Frau mit ganz hellem wehendem Haar. Keuchend ruft ſie: „Ich kann nicht mehr.“ Sie ſpricht Deutſch. Einer der Männer hält einen Augenblick ein im Laufen, greift nach ihrer Hand. Doch da pfeift ein Schuß, und mit einem Schrei bricht er zuſammen. Die Frau will ſchon ſtehenbleiben und ruft voller Entſetzen um Hilfe. Aber der andere packt ſie beim Handgelenk, und ſie erreichen das ſchützende Dickicht, in dem Manfred Deckung geſucht hat, während die erſten der Verfolger, wüſte Geſellen, ſich über den Gefallenen werfen. Da feuert Manfred los, ein, zwei, dreimal, immer wieder. Einer ſtürzt zu Boden, die anderen ſuchen in der Flucht ihr Heil.

Jetzt heißt es ſchnell handeln. Einen Augenblick überlegt Manfred. Der Vorpoſten kann die Schüſſe gehört haben, es iſt möglich, daß man ihm in der Annahme, daß er es ſei, der in Bedrängnis geraten, zu Hilfe kommt. Doch das dauert zu lange und iſt auch nur eine vage Vermutung. Allein würde er jetzt durchkommen. Aber da ſind die beiden Deutſchen! „Wir ſind auf der Flucht, wir glaubten, ſchon ganz in der Nähe der deutſchen Stellungen zu ſein, da fielen ſie über uns her.“

„Schon gut“, ſagt Manfred. „Haben Sie Waffen?“

„Ja, und vielleicht noch 20 Schuß.“

„Das genügt, aber das beſte iſt, man findet Sie nicht.“

Doch wohin? — Noch iſt es nicht dämmerig genug, um das Dickicht ungeſehen verlaſſen zu können, es ſei denn durch den brauenden Nebel über die Wieſen. Dort, die Weidengebüſche, die nur noch in verſchwommenen Umriſſen auftauchen, müſſen ſie erreichen, ſie bedeuten Sicherheit für die nächſten Stunden. Indeſſen will Manfred Hilfe holen. Sollte ihm aber etwas zuſtoßen, ſo müſſen ſie allein verſuchen, im Schutze der Dunkelheit die deutſchen Stellungen zu erreichen. Er weiſt ihnen die Richtung, blickt zu der Frau und ſtutzt überraſcht. Große, dunkle, weit aufgeriſſene Augen ſind flehend auf ihn gerichtet, ſchmal iſt das Geſicht, das ſich mit den hellen Haaren matt gegen die Dämmerung und den ziehenden Nebel abhebt. Das iſt die Frau aus dem Traum. Aber es iſt jetzt nicht die Zeit, darüber nachzudenken.

Der Motor ſpringt an, und ſchon fährt Manfred Spechten am Rande der Böſchung, dicht neben der Landſtraße, die höher liegt, an der Schonung vorbei. Nun glaubt er, der Gefahr entronnen zu ſein, und kehrt zur Chauſſee zurück. Doch er hat ſich getäuſcht, Schüſſe fallen hinter ihm und er fühlt einen ſtechenden Schmerz im Arm.

„Ich muß weiter“, denkt er, nimmt ſeinen ganzen Willen, den Schmerz verbeißend, zuſammen. Es gelingt, und jetzt hört er Motorengeräuſch, erſt weiter entfernt, dann näher und näher, und da ſind die Kameraden, die Kradſchützen. Alles weitere wickelt ſich ſchnell ab. Sie holen die Frau und den Mann aus dem Nebel und auch die Toten von der Landſtraße. Die Schonung wird umſtellt und die polniſche Bande gefaßt.

Am nächſten Tage ſtellt ſich heraus, daß die beiden Flüchtlinge Geſchwiſter ſind, die gerade, als der Krieg ausbrach, bei ihrem Bruder, einem deutſchen Arzt in einer polniſchen Stadt, zu Beſuch weilten. Mit Mühe und Not war es ihnen gelungen, den einſetzenden Deutſchenverfolgungen zu entgehen. Da hat es nun kurz vor der Rettung den Arzt doch noch erwiſcht.

Sie iſt ſchön, die junge Deutſche mit den dunklen braunen Augen, zu denen das ſehr helle Haar in ſeltſamem Kontraſt ſteht. Da ſie keine Eltern mehr hat und bei ihrem Bruder in Polen bleiben wollte, weiß ſie noch nicht, wohin ſie nun gehen wird. Aber Manfred, den das Eiſerne Kreuz jetzt ſchmückt, weiß es. Er trägt den Arm in der Binde, ein Heimaturlaub iſt ihm gewiß. Die Frau aber, die er ſich aus dem Nebel geholt hat, wird ihn begleiten. Er bringt ſie zu ſeiner Mutter, und ſpäter einmal will er ihr eine merkwürdige Geſchichte erzählen vom Ritt in den Nebel und von ſeinem Traumgeſicht . . .

Traktat über die Ohrfeige

Von Chriſtian Bock.

Die Ohrfeige iſt, wo ſie nun immer, auf der Bühne, im Film oder im Leben, gegeben wird, ein publikumswirkſamer dramatiſcher Effekt. Aber wer ein Traktat über die Ohrfeige ſchreiben ſich hinſetzt, der merkt bald, daß er mit einer Formulierung allein nicht ausreicht — es gibt mancherlei Arten. Die einfache oder Grund-Ohrfeige iſt die dramatiſche Beendigung einer Auseinanderſetzung, die bis zu dieſem Augenblick geiſtig war: die Ohrfeige wirft urplötzlich in die Diskuſſion ein Argument ganz anderer Art. Und wer die Ohrfeige erteilt, wird immer den beſten Abgang haben: er ſiegt in jedem Fall, ob er nun geiſtig im Recht oder im Unrecht war. Außerdem hat noch die Ohrfeige geiſtige Qualitäten, ſie ſoll ja nicht bloß mit körperlicher Ueberlegenheit eine geiſtige Auseinanderſetzung beenden.

Aber was iſt es eigentlich, das einer Ohrfeige ſo ſicher das Gelächter der Zuſchauer folgen läßt. Bloße Schadenfreude iſt das nicht. Der Vorgang des Ohrfeigens hat noch eine ganz urſprüngliche Komik: die Komik des Unerwarteten, wenn es im größtmöglichen Gegenſatz zum vorhandenen Zuſtand auftritt. Wenn unerwartet ein Mann mit einem Stuhl zuſammenkracht, freuen wir uns ſpontan. Aber wir lachen um ſo ſchallender, je würdiger er auf ſeinem Stuhl ſaß. Je ziviliſierter und höflicher, je geiſtiger die Auseinanderſetzung iſt, die überraſchend mit einer Ohrfeige beendet wird, um ſo ſicherer freuen ſich die Zuſchauer.

Aber eine Ohrfeige muß techniſch exakt „ſitzen“. Wehe, wem eine Ohrfeige verrutſcht oder gar danebengeht! Der Geohrfeigte hat ſofort die Lacher auf ſeiner Seite. „Sitzt“ ſie aber mit jener klatſchenden Exaktheit, die ihr Weſen ausmacht, dann ſchreitet der Sieger unangetaſtet von hinnen, denn nun kann ihn nichts mehr ins Unrecht ſetzen: kein Schimpf, der ihm nachgerufen wird, keine Drohung, erſt recht kein Ruf nach den Paragraphen des Geſetzes. Nicht einmal eine Gegenohrfeige iſt je der erſten an innerer Größe gleich, denn ſie hat keinen Inhalt mehr, ſie iſt nichts als eine langweilige Wiederholung. Und ſelten kommt der Geohrfeigte überhaupt dazu, wiederzuohrfeigen: die Ueberraſchung läßt ihm keine Zeit, das Gelächter der Zuſchauer nimmt ihm alle moraliſche Kraft, und er weiß, daß er ſchon verloren hat, wenn er dem anderen nachgehen muß, um ihm eine Gegenohrfeige erſt anzubieten. Das einzige, was ihm bleibt, iſt noch, unmißverſtändlich zu prügeln, nicht zu ohrfeigen.

So ſonderbar es iſt, daß eine zurückgegebene Ohrfeige ziemlich wirkungslos verhallt, ſo wunderlich iſt es, daß ſie wieder taugt, wenn ſie nach einer Zeit von zwei bis drei Wochen bei Gelegenheit, wenn ſich die Ohrfeigenpartner treffen, zurückgegeben wird: ſie iſt keine Original-Ohrfeige, ſie bleibt eine zurückgegebene, aber ſie hat inzwiſchen einen moraliſchen Wert bekommen, den ſie niemals ſofort hat.

Uebrigens, was die ſogenannte „moraliſche Ohrfeige“ angeht, ſo iſt ſie keine. Der Aufforderung „ſich moraliſch geohrfeigt zu fühlen“, iſt noch niemals einer ernſtlich nachgekommen. Ohrfeigen teilt man rund und ganz aus oder gar nicht. Moraliſcher Gehalt und klatſchende Wirklichkeit ſind untrennbar miteinander verbunden wie Körper und Seele: das eine gibt's nicht ohne das andere.

Ja, hat ſich überhaupt zwiſchen ſolchen „platoniſchen“ Ohrfeigenpartnern etwas weſentlich Menſchliches begeben? Ich glaube nicht. Aber wo es eine handfeſte Ohrfeige in aller Wirklichkeit gab, geſchah auch etwas — es war nicht nur Geräuſch. Der alte Johann Neſtroy hat gewußt, was da geſchah und hat es aufgeſchrieben: „Zwiſchen einem, der eine Ohrfeige kriegt, und dem, der ſie gegeben hat, ſchlingt ſich ein magiſches Band, und nach Jahren noch, wenn ſie ſich wiederſehen, gibt's dem einen einen Riß in der Hand und dem andern ein Zucken ums Maul.“

Aber es war bisher nur von der Grundohrfeige die Rede, es gibt noch andere Arten. Zu den weiteſtverbreiteten gehört neben der erſten die Begreif- und Beſinnungs-Ohrfeige. Man kann damit im Nu einen Trägen aufwecken, man kann jemandem, der eine böſe Situation äußerſt komiſch findet, damit binnen kürzeſter Friſt den nötigen Ernſt beibringen, man kann Leuten die komplizierteſten Dinge im Handumdrehen verſtändlich machen.

Begreift man, daß dies hier etwas ganz anderes iſt? Dieſe Ohrfeige wird auch ganz anders exerziert, ſie wird nicht mit ſoviel Vorbedacht gegeben wie die Grund-Ohrfeige, ſie wird ſpontan geknallt, und ſie iſt völlig anderen Weſens. Das iſt ſchon damit erwieſen, daß ſie leichter zu nehmen iſt — vorausgeſetzt, daß ſie unter Gleichgeſtellten und nicht lehrhaft gegeben wird. Solche Ohrfeige teilt man aus, wenn einer das bekannte „Ohrfeigengeſicht“ macht, ein Geſicht, das man ohrfeigen muß.

Wo aber — wo bleibt der Wiſſenſchaftler, der mit einem großen guten Herzen begabt — ein Werk über die Ohrfeige ſchreibt?

Spinnſtoffſammlung — ein Sieg der Heimat!

51 467 400 Kilogramm Spinnſtoffe bei den Sammelſtellen abgeliefert

Nunmehr liegt das vorläufige Ergebnis der Altkleider- und Spinnſtoffſammlung vor. Es wurden geſpendet: an Männerkleidung 5 680 145 Stück Anzüge, Jacken, Weſten, Hoſen und Mäntel, an Frauenkleidung 4 413 743 Stück Kleider, Mäntel, Bluſen, Jacken, Röcke und Kittel.

Hinzu kommen große Mengen an Wäſche und ſonſtigen Bekleidungsſtücken.

Insgeſamt wurden 51 467 400 Kilogramm Spinnſtoffe bei den Sammelſtellen abgeliefert und der Verwertung bzw. Weiterverwendung zugeführt. Mit den geſpendeten Altkleidern können etwa zweieinhalb Millionen Männer und zwei Millionen Frauen eingekleidet werden.

Dieſes ſchöne Ergebnis iſt ein weiterer Beweis für die einmütige Geſchloſſenheit des deutſchen Volkes in ſeinem Schickſalskampf. Es zeigt, wie bei allen vorherigen Sammlungen, daß ein Appell an die Gebefreudigkeit der Bevölkerung niemals vergeblich iſt und zumeiſt alle Erwartungen noch weit übertrifft. Die Tatſache, daß viereinhalb Millionen Menſchen mit den eingekommenen Sachen gekleidet werden können, und die Gewißheit, hiermit zu einem Teil zum Gewinn des Krieges beigetragen zu haben, wird ſicherlich der ſchönſte Dank für alle Spender ſein.

Die Bewältigung der Getreideernte

D Die ſichere und ſchnelle Einbringung der diesjährigen Getreideernte iſt eine der wichtigſten Aufgaben, für deren Bewältigung die eingehende Kenntnis über die Arbeitsleiſtung aller im Betrieb vorhandenen und einzuſetzenden Perſonen und Maſchinen notwendig iſt.

Allein die Wahl des richtigen Zeitpunktes für den Beginn des Schnittes der verſchiedenen Getreidearten iſt eine der weſentlichen Vorausſetzungen für eine Vollernte. Bei Roggen und Weizen liegt der richtige Zeitpunkt des Schnittes bei der Gelbreife. Sicheres Kennzeichen dafür iſt, daß das Korn ſich ohne Schwierigkeiten durch den Nagel zerteilen läßt. Dieſe Reifeprobe wird nicht am Rande, ſondern in der Mitte des Feldes an mehreren Stellen vorgenommen, um einen möglichſt durchſchnittlichen Wert des Reifezuſtandes zu erhalten. Beginnt der Schnitt zu früh, ſo trocknet das Korn ganz erheblich aus und Mindererträge und Kümmerkorn ſind die Folge. Beginnt der Schnitt zu ſpät, etwa kurz vor der Vollreife, ſo führen Ausfallſchäden zu erheblichen Verluſten und daher zur Ertragsminderung. Der richtige Zeitpunkt des Schnittes für Wintergerſte und Hafer liegt kurz vor Beginn der Gelbreife, da auch hier bei Vornahme zu ſpäten Schnittes Ertragsverluſte die Folge ſind.

Für Betriebe mit kleinerer Anbaufläche bedeutet der Einſatz des Grasmähers mit Handablage, Halmteiler und Aehrenheber eine weſentliche Entlaſtung der ſchwierigen Handarbeit mit der Senſe. Der Grasmäher wird mit Sonderausrüſtungen ausgeſtattet, um das gleichmäßige Ablegen und ſofortige Binden zu erleichtern. Unter allen Umſtänden müſſen alle Garben, ſeien ſie von der Maſchine oder von Hand gebunden, noch am gleichen Tage in Stiegen aufgeſtellt werden. Beim Lagern des Getreides, insbeſondere beim Roggen, iſt es häufig nur möglich, das Feld von einer oder höchſtens zwei Seiten zu ſchneiden. Durch Anbringung des Torpedoblechs wird eine günſtigere Schnittmöglichkeit erzielt. Steht dem Betrieb ein Bindemäher zur Verfügung, ſo bedeutet dies eine ganz erhebliche Arbeitsentlaſtung und Arbeitsbeſchleunigung. Auch für den Einſatz im bäuerlichen Gemeinſchaftsbetrieb iſt er ſehr geeignet. Setzt man den Geſamtarbeitsaufwand bei der Getreideernte von Hand mit 100 Perſonenſtunden ein, ſo beträgt der Arbeitsaufwand beim Mähen mit dem Grasmäher mit Handableger oder dem Ableger etwa 80 Perſonenſtunden, und nur 48 Perſonenſtunden beim Bindemäher. Vorteilhaft wirkt ſich auch das Mähen mit dem Binder bei Lagergetreide aus. Durch zuſätzliche Einrichtungen iſt es möglich, dem Binder einen großen Schnittradius zu geben. Umlaufender Halmverteiler ſowie Aehrenheber am Schnittbalken mit Innenaufrichter tragen in erheblichem Maße dazu bei, den Arbeitsaufwand weiterhin zu ſenken. Beſonders günſtige Arbeitsergebniſſe hat der Binder mit Stabablage gezeigt, der vor allem bei langem Getreide und bei ſchwierigen Lagerverhältniſſen die ſonſt zeitraubende Handarbeit ſehr entlaſtet. Körnerausfall iſt beim Bindemäher erheblich weniger zu befürchten. Für den Binder ſind als Zuſatzgeräte noch der Eckgarbenträger und Garbenſammelwagen zu erwähnen. Erſterer nimmt die ſonſt an den Ecken abgelegten Garben ohne Zeitverluſt mit, um ſie nach dem Wenden abzulegen, ſo daß ausreichend Raum zum Wenden zur Verfügung ſteht. Der Garbenſammelwagen dient zum Ablegen der Garben und iſt verſehen mit einer Auffangvorrichtung für ausfallende Körner und Unkrautſamen mit zwei ausziehbaren Käſten. Das Aufſtellen in Stiegen geſchieht in Doppelreihen (Abſtand der Reihen voneinander 5 Meter), wodurch die Möglichkeit gegeben iſt, das Getreide beidſeitig auf den Wagen aufzuladen. Außerdem wird zwiſchen den Stiegenreihen genügend Raum geſchaffen, um den Schälpflug einſetzen zu können, damit die Zwiſchenfrucht unmittelbar hinterher eingebracht werden kann. Durch Anbringung von Ladegattern werden die Erntewagen in ihrem Faſſungsvermögen vergrößert.

Für aufrecht ſtehendes und nicht zu langes Getreide iſt beſonders der Mähdreſchbinder zu erwähnen, der es ermöglicht, die Ernte ſchnell und ohne größeren Leuteaufwand zu bergen. Er eignet ſich wie auch der Bindemäher ebenfalls für den gemeinſchaftlichen Einſatz.

Aufruf des Reichsbeamtenführers

Mithilfe der Beamtenſchaft beim Einbringen der Ernte

Der Reichsbeamtenführer erließ an die deutſche Beamtenſchaft folgenden Aufruf zur Mithilfe beim Einbringen der Ernte:

Der Kampf um Sein oder Nichtſein des deutſchen Volkes geht nach dem Willen der plutokratiſchen Kriegshetzer weiter. Daß er für uns zu einem ſiegreichen Ende geführt wird, dafür bieten die über alles Lob erhabene Wehrmacht und die unerſchütterliche Abwehrfront der Heimat Gewähr. Männer und Frauen in der Heimat folgen freudig dem Ruf, ihr Beſtes zur Sicherung des Endſieges herzugeben.

Die Sicherung der Ernährung iſt eine der wichtigſten volksgemeinſchaftlichen Aufgaben. Ein großer Teil der männlichen landwirtſchaftlichen Bevölkerung ſteht zum Schutze der Heimat an der Front. Die für die Ernährung zu leiſtende landwirtſchaftliche Arbeit muß aber unter allen Umſtänden bewältigt werden. Es müſſen ſich daher alle Volksgenoſſen, ſoweit ſie irgendwie dazu körperlich in der Lage ſind, zur Verrichtung notwendiger Arbeiten auf dem Lande zur Verfügung ſtellen. Trotz des Ausfalls an geſchulten Kräften und trotz aller ſonſtigen Hemmniſſe muß die Erntearbeit ſo durchgeführt werden, wie es zur Sicherſtellung der Ernährung des deutſchen Volkes notwendig iſt.

Ich habe die feſte Ueberzeugung, daß ihr, meine Berufskameraden, euch von niemandem darin übertreffen laſſen werdet, bei Einbringung der Ernte freiwillige Helfer zu ſein. Ich rufe alle deutſchen Beamten und Beamtinnen zur Mitarbeit auf. Meldet euch umgehend bei dem zuſtändigen Hoheitsträger der Partei oder der RDB.-Dienſtſtelle.

Das deutſche Volk wird durch ſeinen Einſatz und ſeine Opferbereitſchaft den verbrecheriſchen Plan unſerer Feinde, Deutſchland auszuhungern, zu verhindern wiſſen.

Heil Hitler!

gez. Neef.

Was die Briten unter „Sieg" verstehen

Peinliche Fragen haben doch gelegentlich engliſche Regierungsvertreter ihren vorlauten Parlamentariern zu beantworten. Stellte doch da der Konſervative Herbert Williams im engliſchen Unterhaus die neugierige Frage, wieviel deutſche Stukas in Afrika vernichtet worden ſeien, als die britiſchen Streitkräfte geſchlagen wurden. Da Hauptmann Balfour, der Unterſtaatsſekretär im Luftfahrtminiſterium, keinen Erfolg melden konnte, überhörte er gefliſſentlich den Kernpunkt der Frage und antwortete nur vornehm: „Die britiſchen Streitkräfte werden niemals geſchlagen. Manchmal erleiden ſie Rückſchläge, aber ſchließlich ſiegen ſie immer!"

So — da hatte der Abgeordnete mit dem ſo ganz unengliſchen Anſatz zur Ehrlichkeit ſeine echt britiſche Abfuhr. Engliſche Niederlagen? Gibt's ja gar nicht! Aus Norwegen haben ſich die Engländer heraus„geſiegt", gewiſſermaßen als Vorbereitung für den „ſiegreichen" Rückzug bei Dünkirchen. Sie „ſiegten" wiederum, als ſie aus Tobruk herausgeworfen und bis über die ägyptiſche Grenze zurückgeſchlagen wurden. Wir wünſchen den Engländern von Herzen noch ein paar Dutzend ſolcher „Siege"!

Im Vormarſch

Schulter an Schulter mit der Infanterie haben im Erdkampf eingeſetzte Luftwaffenſchützenbataillone, deren Tapferkeit und Härte während des Winterkrieges der Wehrmachtbericht vom 23. Juni hervorhob, im Angriff die Sowjets geſchlagen. (PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Reimers-Wb.-Wag).

Geleitzugkataſtrophe ſchwer zu verdauen

USA.-Lügenmaſchine auf Hochtouren

Die Vernichtung des engliſch-amerikaniſchen Großgeleitzuges, von dem, wie der OKW.-Bericht am Freitag meldete, auch noch die letzten drei Dampfer auf den Grund des Meeres befördert worden ſind, hat in USA. zu einer höchſt kurioſen Berichterſtattung geführt. Die aus Amerika dazu vorliegenden Meldungen ſind höchſt widerſpruchsvoll, verſuchen aber übereinſtimmend dieſe ſchwere Niederlage im Nordmeer, ſo gut es geht, zu beſchönigen. So berichtete der Nachrichtendienſt New York am Donnerstagnachmittag: „Der Geleitzug wird ſicher Verluſte gehabt haben, aber ein großer Teil des Transports iſt auf den ſowjetiſchen Kriegsſchauplatz gelangt." Einige Stunden ſpäter verbreitete der Sender Cincinnati: „Die britiſche Admiralität ſagt zu der deutſchen Behauptung, im Nördlichen Eismeer ſei ein größerer Geleitzug teilweiſe vernichtet worden, dieſe Meldung ſei zu 175 Prozent übertrieben." Offenbar hat der Nachrichtendienſt Cincinnati nach Verbreitung dieſes Berichtes vom amerikaniſchen Marineminiſterium einen ſchweren Rüffel bekommen, denn ſchon drei Stunden ſpäter mußte er, der wenigſtens einen Teil der Verluſte zugegeben hatte, eine fauſtdicke Sowjetlüge übernehmen und verkündete: „Das ſowjetiſche Kommuniqué ſagt, daß der Geleitzug ſeinen ſowjetiſchen Hafen unverſehrt erreicht hat." Damit hatte das Queckſilber des amerikaniſchen Lügenthermometers in dieſem Fall ſeinen Höhepunkt erreicht.

„USA. können keinen Angriffskrieg führen!"

„Die Zeit iſt vorbei, in der wir auf Zeit rechnen konnten oder darauf, daß die Deutſchen ſich erſchöpfen" — ſchreibt nach Berichten aus New York die dortige „Herald Tribune" zu den neuen ſowjetiſchen Niederlagen. Das Blatt findet den Verluſt von Woroneſch für die Sowjets ſtrategiſch ebenſo wichtig wie den Zuſammenbruch Frankreichs. „Der Augenblick iſt da", ſo fährt das New-Yorker Blatt dann fort, „ſo vielleicht iſt der Augenblick ſchon gekommen, in dem nur genügend heftige Schläge gegen das wieder im Angriff befindliche Panzerungeheuer helfen können. Aber ſelbſt jetzt, nach ſieben Monaten Krieg, iſt es den Vereinigten Staaten nicht gelungen, ausreichend kriegeriſche Kräfte zu ſammeln, um einen Angriffskrieg zu führen. Ueberall ſind wir in den Zuſtand verzweifelter Verteidigung und halten uns gerade noch den Feind vom Leibe."

„Alles hängt vom Kampf zur See ab."

Die Londoner Zeitungen beſchäftigen ſich in ſteigender Nervoſität in ſpaltenlangen Betrachtungen mit dem Schiffsraumproblem und in dieſem Zuſammenhang mit der von Cripps angekündigten geheimen Sitzung. So ſchreibt die Londoner „News Chronicle", daß die Nation ein Recht darauf habe, ein allgemeines Bild über die Schiffsverluſte und die Ausſichten vorgelegt zu bekommen. Auch Londons Arbeiterzeitung, der „Daily Herald", will den Schleier der Geheimhaltung von der Debatte gelüftet ſehen. Sie fordert aber nicht die Bekanntgabe von Zahlen, die dem Feinde nutzbar ſein könnten. Die Zeitung kommentiert: Ob und wann wir eine zweite Front aufbauen können, ob wir unſeren bolſchewiſtiſchen Verbündeten mit Waffen unterſtützen können und ob wir unſere eigenen Vorräte an importierten Lebensmitteln aufrechterhalten können — alles hängt von dem Kampf zur See ab. Die „Daily Mail" ſchließlich iſt der Anſicht, daß man den Entſchluß der Regierung, die Sache geheimzuhalten, hinnehmen müßte, daß jedoch etwas getan werden müßte, um der Oeffentlichkeit die, wie das Blatt es nennt, außerordentliche Schwere des Schiffsproblems vor Augen zu führen.

Keine Kettenſendungen mehr

Neue Beſtimmungen für Feldpoſtpäckchen an die Front

Zur Wiederzulaſſung des Päckchenverkehrs teilt das Oberkommando der Wehrmacht mit:

Der Verſand privater Feldpoſtpäckchen von 100 bis 1000 Gramm an Einheiten und deren Angehörige, ſoweit ſie eine Feldpoſtnummer führen, wird in der Richtung Heimat—Front ab ſofort in beſchränktem Umfange wieder zugelaſſen. Das gleiche gilt für Gefolgſchaftsmitglieder derjenigen Stellen, die am gebührenpflichtigen Verkehr „Durch deutſche Feldpoſt" teilnehmen. Die Feldpoſtpäckchen ſind mit einer Zulaſſungsmarke, die wie gewöhnliche Poſtwertzeichen aufgeklebt wird, zu verſehen. Die Zulaſſungsmarken werden bei der Truppe ausgegeben und den Abſendern in der Heimat zugeſchickt. Sie ſind nicht an den Schaltern der Deutſchen Reichspoſt erhältlich. Soweit die Sendungen gebührenpflichtig ſind, ſind neben der Zulaſſungsmarke Freimarken aufzukleben. Päckchen über 100 Gramm ohne Zulaſſungsmarke werden nicht befördert bei privaten Feldpoſtſendungen bis zu 100 Gramm w zur Ausſchaltung von Mißbräuchen nicht mehr zugel Kettenſendungen, das ſind mehrere, von einem Abſ an denſelben Empfänger gerichtete aneinanderhängende dungen, Reihenſendungen, das ſind mehr als dre einem Abſender für denſelben Empfänger am gleichen Ta Ort ausgelieferte Sendungen. Derartige Sendungen geh den Abſender zurück.

Von den Abſendern in der Heimat wird erwartet, da im Intereſſe der geſamten Front ein vernünftiges Ma Feldpoſtpäckchenverkehr bis 100 Gramm halten, damit w Beſchränkungen vermieden werden. Auf deutliche und ri Anſchrift wird erneut hingewieſen. Zugleich wird folg bekanntgegeben: Feldpoſtpäckchen, deren Rückſendung der ſender bei Unzuſtellbarkeit wünſcht, müſſen unter dem „Feldpoſt" den Vermerk tragen: „Bei Unzuſtellbarkeit z an Abſender!" Ohne dieſen Vermerk wird bei Feldpoſtpä die ins Operationsgebiet gehen, der verderbliche Inhalt be Einheit verteilt, um Verluſte an wertvollem Volksgut zu meiden. Der ſonſtige Inhalt wird zurückgeſandt."

Nah und Fern

Oberſtleutnant a. D. Biſchoff 70 Jahre

Als Kommandeur der Eiſernen Diviſion im Bal 1919/20 berühmt geworden, vollendet Oberſtleutnant a. D. Biſchoff, Ritter des Ordens pour le mérite, am 14. Ju Berlin das 70. Lebensjahr. Wie ſein in Deutſch-Sü während des Eingeborenenaufſtandes mit dem Orden po mérite ausgezeichneter Vetter Victor Franke gehört er zu bewährteſten deutſchen Kolonialkriegern. Als Batail kommandeur im Reſerve-Infanterie-Regiment 60 zog M Biſchoff 1914 in den Weltkrieg. Er war das Ideal Truppenführers, eine mitreißende Perſönlichkeit von ho Tapferkeit. 1919 erhielt Major Biſchoff den Orden po mérite. Auch im Baltikum 1919 erwies er ſich an der der Eiſernen Diviſion als meiſterlicher Truppenerzieher -Führer, der kraft des Vorbildes ſeiner Perſönlichkeit ſeinen Soldaten das Letzte herausholte. Der Führer ve dem verdienten Offizier am 27. Auguſt 1939 den Charakte Oberſtleutnant.

Schwimmer ertrunken, Nichtſchwimmer gerettet. Ein Schwimmens kundiger Mann aus Minden hatte einen ler, der nicht ſchwimmen kann, auf die Schulter genommen ſchwamm mit ihm in der Weſer. Im Strom rutſchte der von der Schulter des Schwimmers, wurde aber von einem deren Mann ans Ufer gebracht. Der Schwimmer da iſt ertrunken.

Preisausſchreiben für ſchöne Antiquaſchriften. Die herrſchende Stellung, die der Deutſchen Normalſchrift in tiqua im Schriftſchaffen der Zukunft zugewieſen iſt, verpf auch den Kunſtſchriftſchreiber und Druckſachengeſtalter, als bisher die Formen der Antiquaſchriften wiederzuent und weiterzuentwickeln. Dieſes Beſtreben zu unterſtützen zu pflegen, iſt die Aufgabe eines Preisausſchreibens, da Fachamt Druck und Papier der DAF in Gemeinſchaft dem Verlag der Zeitſchrift „Volk und Schrift" ausgeſchr hat. Für die beſten Originalentwürfe des kunſtgeſchrieb Alphabets in großen und kleinen Buchſtaben und der Z und Zeichen ſowie eines Anwendungsbeiſpiels dieſer S ſind ſieben Preiſe im Werte von 150 bis 1000 Mark ausg

Prof. Ziegler in Santiago verſtorben. Im Alter v Jahren verſtarb in Santiago de Chile der bekannte de Profeſſor Dr. Wilhelm Ziegler. Ziegler war 1902 nach berufen worden, wo er bis zum Jahre 1931 den Lehrſtuh Phyſik und Chemie am Pädagogiſchen Inſtitut innehatte. merkenswert iſt auch Zieglers umfangreiche Lehrtätigkeit a Militärtechniſchen Akademie und anderen höheren Inſtit Seine Arbeiten und Vorleſungen über Experimentalphyſik in ganz Südamerika bekannt geworden. In Deutſchland er zuletzt als Aſſiſtent bei Prof. Röntgen in Berlin ge

Neue Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbef habers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritter des Eiſernen Kreuzes an Oberleutnant Knacke, Flug führer in einem Nachtgeſchwader, und an Feldwebel G ſlawſki, Flugzeugführer in einem Jagdgeſchwader.

Oberleutnant Reinhold Knacke, am 1. Janurar 191 Strelitz-Alt geboren, hat als einer der jüngſten Offizier Nachtjagdflieger mit 20 Nachtabſchüſſen immer wieder ragend mutiges Draufgängertum bewieſen. Seine vorbil Tapferkeit und ſein Angriffsgeiſt ſtempeln ihn zu einem erfolgreichſten Nachtjäger, der zweimal einen Doppelſie rang und in der Nacht vom 30. zum 31. Mai d. J. trotz ſt feindlicher Gegenwehr drei feindliche Flugzeuge zum Ab brachte. — Feldwebel Alfred Griſlawſki, am 2. Nove 1919 in Wanne-Eickel geboren, hat ſich in über 240 F einſätzen gegen den bolſchewiſtiſchen Gegner als überrage einſatzfreudiger Jagdflieger beſonders bewährt und 43 ſiege errungen. Darüber hinaus hat er vor allem währen Schlacht auf Kertſch die kämpfende Infanterie durch kühne griffe auf Artillerie- und Flakſtellungen wirkſam unterſtü

Ritterkreuz für Friedrich von Homeyer

Der Führer verlieh das Ritterkreuz an Rittm Friedrich von Homeyer, Führer einer ſelbſtän Aufklärungsgruppe, gefallen am 3. Juli 1942 in Nordafr

Rittmeiſter Friedrich von Homeyer, am 16. Ok 1899 als Sohn des Polizeioffiziers Bernhard von Homey Berlin geboren, hatte an den erfolgreichen Kämpfen um To hohen Anteil. Seine gewandte und entſchloſſene Füh feſſelte ſtärkere Feindkräfte, die die Einſchließungsfront Tobruk im Rücken bedrohten. Seine perſönliche Tap und ſein Draufgängertum ſpornten die Truppen zu h Leiſtungen an und befähigten ſie, große Erfolge zu erri Friedrich von Homeyer trat am 1. Juni 1916 als Fah in das Jägerbataillon 10 ein und wurde im Weltkrieg dem EK. 1. und 2. Klaſſe ausgezeichnet. Nach dem Wel kämpfte er im Freikorps Oſtpreußen, der Eiſernen Div und im Freikorps Roßbach gegen den Bolſchewismus un polniſchen Inſurgentenbanden in Weſtpreußen und ſchleſien. Als Schriftleiter war er mehrere Jahre in Kon tinopel, von 1933—1936 in Kairo, von 1936 an als Ha ſchriftleiter eines Nachrichtenbüros in Berlin tätig. Partei gehörte er ſeit dem 1. Juni 1931 an. H. war in Landesgruppenleiter der Auslandsorganiſation der NS in Aegypten und wurde nach ſeiner Rückkehr zum Standa führer der SA. befördert, der er ſeit dem 20. April 193 gehörte. Rittmeiſter Friedrich von Homeyer iſt am 3. 1942 bei den Kämpfen um Tobruk in Nordafrika gefallen.

Tſchungkingdiviſion aufgerieben

Wie „Jomiuri Schimbun" von der Kiangſifront me wurde die 11. Tſchungkingdiviſion unter General Tſch tokwai, die erſt kürzlich aufgeſtellt wurde, bei den von ja niſchen Verbänden in der Gegend von Tienheintſchieh, ſü von Tſchangtſchutſchen, durchgeführten Einkreiſungsoperatio aufgerieben. Sämtliche Offiziere der Tſchungkingtru fanden dabei den Tod. General Tſchangtokwai wurde auf Flucht getötet. Die japaniſchen Verbände ſetzten am Abend 7. Juli ihren Vormarſch in dieſem Abſchnitt fort, um Hauptmaſſe der feindlichen 58. Armee niederzukämpfen, am Ufer des Kanfluſſes Stellungen bezogen hat.

•

Landwirtſchaftsminiſter Ino berichtete auf der Kabin ſitzung, daß Japan, falls keine unvorhergeſehenen Schwie keiten einträten, in dieſem Jahr dank günſtigen Wetters einer Rekord-Reisernte rechne.

Die Säulen der Kompanie

Von Kriegsberichter Ernst Diedrich

PK. Auf dem vorgeschobenen Posten, mitten im großen, unübersichtlichen und schwer versumpften Wald, liegen Otto und Hinrich, die beiden Obergefreiten, auf Horchposten. Otto stammt aus dem Segeberger Kreis und Hinrich aus dem gesegneten Kirschenland bei Stade. Alle beide sind sie bedächtige Niedersachsen, die kaum aus der Ruhe zu bringen sind. Und beide zählen sie zu den „ganz Alten" der Infanteriekompanie, der kleinen Schar, die von Anfang an dabei war und immer noch unerschütterlich die Ruhe weg hat. Besonders in den letzten Wochen, vor der großen Schneeschmelze, als noch einmal eine barbarische Kältewelle über das ungastliche Land zog und die Bolschewisten mit vielen Panzern durch die Wälder brachen, alles unter sich zu zermalmen, da hat es die schwersten Anstrengungen und Opfer gekostet. Doch die Front stand, war gerade da, wo die ganz Alten Stellung bezogen hatten, nicht zu erschüttern.

Jetzt liegen sie noch heute im gleichen, unübersichtlichen Waldgebiet. Fast an derselben Stelle, wo sie damals kämpften und Schwerstes litten. Nur der Wald ist anders. Frühling ist's geworden . . . Die Birken grünen. Ihr Saft ersetzt in diesen endlosen Sümpfen das mangelnde Trinkwasser. Er fließt klar und keimfrei aus ungezählten angezapften Bäumen in ebenso viele Weinflaschen — kostbare Behältnisse oftmals empfangener Wodkaherrlichkeit und zusätzlich stets bereitgehalten für den nächsten Schnapsempfang. Die Sonne scheint tagsüber oftmals erquickend warm, und auch nachts ist es ebenfalls schon ohne Mantel auszuhalten.

Alle Singvögel scheinen wieder da zu sein. Sie haben sich längst an das fortwährend wieder aufflackernde Maschinengewehrgeknatter, an das gelegentliche Aufbellen und Krachen der Granatwerfer und an das klangvolle Ballern, Bersten und Rummsen der Artillerie gewöhnt. Sie zwitschern und jubilieren pausenlos weiter, haben sich anscheinend eingelebt, wie die bewährten Infanteristen auch. Als Hinrich vor acht Tagen erstmalig den Kuckuck rufen hörte, tastete er wie sonst auch alljährlich nach seiner Geldbörse — einem alten Volksbrauch gemäß — und hatte auch diesmal das Bewußtsein, für den Rest des Jahres aller Geldsorgen ledig zu sein.

So liegen die beiden auch heute nacht wieder schweigend auf ihrem Horchposten, hundertfünfzig Meter vor der Stellung der Kompanie. Seit acht Tagen wird es gar nicht mehr recht dunkel des Nachts. Erstes Ahnen des wochenlang anhaltenden, sich bis nach hier auswirkenden Nordlichts, jene einstmals viel gepriesenen Petersburger weißen Nächte künden sich an. Denn sehr weit entfernt ist es hier ja auch nicht von der Riesenstadt an der Newa.

Schon ist die erste Stunde der Wache vorüber. Weiter als dreißig Meter reicht der Blick trotz der abgehackten Bäume vor ihnen und trotz der mondscheinartigen Helligkeit nicht. Da knackt es mit einemmal an mehreren Stellen heran. Die Augen weit aufgerissen, spähen die beiden Kameraden nach vorn. Leise greift die Hand fester zur Maschinenpistole und zum Karabiner, werden die Handgranaten noch einmal nach ihrer griffbereiten Lage abgetastet.

Und jetzt taucht der erste Bolschewist hinter einem Busch auf, schleicht sich näher —, da — noch einer — — noch einer . . .! Kurz hintereinander bellen drei Schüsse aus Ottos Karabiner auf, unterbrochen vom blitzschnellen, knackenden Durchladen. Jetzt wird's vor ihnen lebendig. Befehle, Schelten, Fluchen, Stöhnen dringt immer dichter heran. Offenbar treibt ein Politruk von hinten an — — ! Jetzt hat Hinrich seine Maschinenpistole in Anschlag gebracht, mäht er mit schnell tackenden Garben dazwischen.

Es ist ein starker feindlicher Stoßtrupp, der die Stellung aufzurollen beabsichtigt. Da, da taucht ein ganzer Klumpen auf. Eine Handgraante gut gezielt hinein — — eine Detonation, der gleich darauf eine zweite folgt, eine dritte Handgrante, die Verheerung und Verwirrung wie die vorherigen anrichtet. Mit seinen Schnellfeuergewehren schießt jetzt auch der Feind von mehreren Stellen; es pfeift dicht über die Köpfe der auf hohem Reisig und hinter dünnem Tarngesträuch Liegenden hinweg.

Hinrich ist jetzt aufgesprungen und steht in gebückter Stellung hinter einem Baum, mit seinem Maschinengewehr schießend. Er knattert so lange dazwischen, bis das letzte Magazin leer ist. Jetzt kann er nur noch zur Handgranate greifen und den geeigneten Augenblick zum Wurf abwarten. Er macht aber noch mehr, er weist seinem tiefer hockenden Kameraden die Ziele. „Doar links, Otto, doar achtern griesen Stumpen, doar sitt een . . . und jetzt doar, glieks twee . . . beten wieder rechts noch een . . . dee hett noch nich genaug, Otto, — giw em noch een, hee schütt noch . . . so, dee hett sien Fett . . .!" Und so „knipst" Otto — immer ruhig zielend und blitzschnell durchladend — einen nach dem anderen ab.

Das ist kein Geplänkel mehr, das kostet Nerven, Besonnenheit und Mut, das ist Nahkampf bis auf wenige Meter gegen haushohe Ueberlegenheit. Ein Kampf, der sich fast eine halbe Stunde hinzieht, wo die feindlichen Geschosse nur so um die Ohren zischen, wo die Querschläger dazwischen surren, wo der Nähe wegen Geschoß- und Mündungsknall nur ein einziges Krachen sind. Die Maschinengewehre aus den hinteren Stellungen können nicht eingreifen, ohne sonst die eigenen Kameraden zu gefährden.

Sie wurden aber auch ohne Unterstützung mit dem Feind fertig. Zwei Gefreite haben allein den starken Stoßtrupp „abgeschmiert". Schließlich zog sich der Gegner unter schweren Verlusten zurück, seine Verwundeten mit nach hinten schleifend. Neun Tote jedoch mußte er dicht vor der Horchpostenstellung zurücklassen.

Es sind immer die „ganz Alten" — die Unerschütterlichen — die Säulen jeder Kompanie . . .

Anekdoten

Richard Wagner hatte während seines Pariser Aufenthaltes, als er aus Deutschland verbannt worden war und es ihm sehr schlecht ging, in der Not seine Uhr versetzen müssen.

Als ihn eines Tages ein Bekannter nach der Zeit fragte, bedauerte Wagner, diese nicht nennen zu können.

„Das kommt daher, weil meine 'Uhr eine Waise geworden ist!" setzte er erklärend hinzu.

„Eine Waise? Wieso?" wollte der Bekannte wissen.

„Nun, sie wird von fremden Leuten aufgezogen!" lächelte Wagner sarkastisch.

*

Guido Thielscher, der unvergeßliche Berliner Komiker, war von Gestalt klein und rundlich und alles andere als hübsch im landläufigen Sinne zu nennen.

Einmal erhielt er den Besuch einer Dame aus der Provinz, die schon viel von seiner Kunst gehört hatte. Als er sich ihr vorstellte, merkte er besagter Dame die offensichtliche Enttäuschung deutlich an. Blitzschnell erfaßte Thielscher die Situation und sagte zu seiner Besucherin offenherzig:

„Sie dürfen von mir natürlich nicht auf die ganze Zunft schließen — es gibt auch hübsche Komiker!"

*

Liszt mußte in seinen jungen Jahren manchmal die Bitternis auskosten, daß seine Musik nicht verstanden wurde. Nicht jedes Konzert war ein Erfolg.

Als er wieder einmal eine Konzertreise antrat und gefragt wurde, was man als Zweck seiner Reise in seinen Paß schreiben solle, entgegnete Liszt gemütlich:

„Schreiben Sie nur hinein: Zweck: Ausgepfiffen zu werden!"

*

Geheimrat Dr. Hufeland wurde auch des öfteren von eingebildeten Kranken heimgesucht, dem Schrecken aller Aerzte. Einmal kam eine Vertreterin dieser Gattung, eine exaltierte Dame, zu ihm, klagte über alles mögliche und ließ Hufeland kaum zu Worte kommen.

Hufeland untersuchte sie gewissenhaft und sagte schließlich zu ihr:

„Es tut mir wirklich leid, aber ich sehe gar keine Möglichkeit, Ihnen zu helfen!"

Die Besucherin verfärbte sich:

„Um Gottes willen, steht es so schlecht mit mir? Was fehlt mir denn?"

„Gar nichts!" entgegnete Hufeland der Verblüfften.

*

„Wie geht's"

„Ganz leidlich, nur mein linkes Ohr fängt an, etwas taub zu werden."

„Hm, Sie sind eben kein junger Mann mehr, und das Alter—"

„Ach, zum Kuckuck, das Alter, das ist ja alles Quatsch; mein rechtes Ohr ist gerade so alt wie's linke, und ich höre damit noch gut."

*

Matrose: „Um Ihnen eine Vorstellung von der Ausdehnung unserer größten Dampfer zu geben, bemerke ich Ihnen, daß so ein Schiff fast bis zur Kölner Domspitze reichen würde, wenn es senkrecht daneben stände."

Dame: „Wie verstehen Sie das, senkrecht?"

Matrose: „Ich meine, wenn jemand das Schiff in Köln auf den Domplatz stellen würde, so daß sich der Bug unten auf dem Pflaster und der Achtersteven hoch oben in der Luft befindet."

Dame: „Ach, wer tut denn das?"

EVA

Roman einer Ehe von Sidonie Judeich-Mierswa

29. Fortsetzung

„Vernünftig von ihm. Ich freue mich, mit ihm auch mal wieder zusammen zu sein."

„Du darfst aber wirklich nicht länger bleiben als zwei Tage, Lore, hörst du? Der letzte Tag vor deiner Abreise gehört mir dann ganz allein. Handschlag? Ehrenwort?"

„Beides, Cläuschen!"

Nicht lange darauf kam der Gasteinersche Wagen und holte Lore ab. Sie mußte, als sie sich von der Mutter verabschiedete, noch ein paar spitze Bemerkungen hören, daß es eigentlich recht komisch von Eva sei, daß sie nur die Schwester und nicht auch die Mutter zu diesem Wochenende eingeladen habe.

Eva empfing die Schwester auf dem Diwan liegend. Sie trug einen hellen, buntgestickten Kimono und hatte, wie Lore sofort sehr mißbilligend bemerkte, sehr stark Rot aufgelegt und die Lippen geschminkt. Auf dem Tisch neben ihrem Lager stand eine Schale mit Konfekt, und eine Menge Bücher in grellem Umschlag mit auffallenden, geschmacklosen Bildern lagen daneben. Eva hatte die Arme unter dem dunklen Lockenkopf verschränkt und begrüßte Lore mit einem wehleidigen Gesicht.

Lore setzte sich in einen Stuhl, der neben dem Tischchen stand.

„Hübsch, daß du kommst, Kleine, und mir in meiner Einsamkeit und langen Weile ein bißchen Gesellschaft leistest. Ich wäre schon mal wieder bei euch gewesen, aber seit einiger Zeit fühle ich mich hundselend. Müde, angegriffen. Ich schlafe schlecht, hab' keinen Appetit, fühle mich schlapp. Zu nichts habe ich Lust, nichts macht mir Spaß, und wenn ich in den Spiegel gucke, ärgere ich mich, wie abscheulich ich aussehe."

„Das tust du nicht, Eva, bestimmt nicht! Ein schöner Mensch bleibt immer schön, auch wenn er angegriffen aussieht."

Eva lächelte geschmeichelt.

Lore fuhr mit ernstem Gesicht fort:

„Wenn du dich aber über dein Aussehen ärgerst, nun, [illegible] gucke doch nicht in den Spiegel. Du, ich meine, du müßtest jetzt eigentlich andere Gedanken haben als nur dein Äußeres, Eva. Freudige, glückliche, daß dir der Himmel die Gnade schenkt, dich Mutter werden zu lassen."

Eva antwortete nicht gleich darauf, erst nach einer Weile sagte sie sehr kleinlaut und seufzend:

„Ich fürchte mich aber doch so, Lore."

„Wie kann man nur so feige sein, Eva!"

„Wenn ich nun bei der Geburt des Kindes sterbe? Ich [illegible] aber doch nicht sterben."

„So ein Unsinn, Eva, wie kannst du dich nur in solche Gedanken verrennen. Du bist doch jung und gesund, [illegible] eine Geburt ist doch etwas ganz Normales."

„Ja, aber manchmal kommt der Tod als Strafe für ein begangenes Unrecht — für eine Sünde!"

„Da möchte ich wirklich wissen, was du für eine Sünde begangen hast!" Lachend nahm Lore die Hand von Eva. „[illegible] Trotzkopf bist', ein Eigensinn, ein Quälgeist, eine — wenn ich offen sein soll — arge Egoistin, aber das alles ist [illegible] keine Sünde! Wenn du wirklich ein solches Scheusal wärst, für das du dich augenblicklich zu halten scheinst, so würde dich Jens ganz bestimmt nicht so liebhaben."

„Das ist es ja! Seine große Liebe quält mich oft, fällt mir auf die Nerven. Ich möchte manches Mal fort von ihm."

„Aber Eva, was für schreckliche Ideen hast du!"

„Ich habe oft schreckliche Gewissensbisse, und dann möchte ich Jens am liebsten gar nicht sehen."

„Das verstehe ich nicht, begreife ich nicht, Eva. Gewissensbisse hast du? Warum denn?" Lore war blaß geworden und sah die Schwester an.

Eva biß sich auf die Lippen, ärgerte sich über das ihr entschlüpfte Wort.

„Nun, so verstehe doch schon, Lore, ich bilde mir ein, ich kann die Liebe von Jens nicht in dem gleichen Maße erwidern. Aber nicht wahr, du glaubst doch auch, daß er das nicht merkt. Er macht doch einen glücklichen Eindruck?"

„Ja, Eva, den macht er mir."

„Dann ist ja alles gut! Nein, nicht alles — die Angst bleibt doch in mir."

„Schon wieder diese dumme Rede mit der Angst, Eva. Ich begreife dich wirklich nicht! Weißt du, was mir scheint? Du hast zu viel Zeit, um über Dinge nachzugrübeln, die mir unnötig erscheinen. Du solltest arbeiten, dich beschäftigen und nicht so tatenlos 'rumliegen und jammern, daß du dich jetzt körperlich elend fühlst. Eigentlich bist du sehr undankbar gegen das Geschick, das dich doch auf die Sonnenseite des Lebens gestellt hat. Am meisten aber kann ich es nicht begreifen, Eva, daß du so wenig Freude an den Tag legst darüber, daß Gott euch ein Kindchen schenkt."

„Natürlich freue ich mich auch auf das Baby, wenn ich mich auch nicht so kindisch anstelle wie Jens. Aber freilich, ein Mann kann sich gut freuen über ein Kind! Die Beschwerden und Unannehmlichkeiten einer Schwangerschaft braucht er ja nicht durchzumachen und die Schmerzen bei der Geburt auch nicht. Das hab' ich neulich mal Jens gesagt, als er wieder mal so einen Freudenrappel an den Tag legte. Da machte er ein tieftrauriges Gesicht."

„Das hätte ich an deiner Stelle auch nicht gesagt, Eva."

„Es ist aber doch wahr."

„Man sagt nichts, von dem man weiß, es tut anderen Menschen weh."

Eva antwortete darauf nicht. Ein forschender Blick flog zu der jungen Schwester hinüber. Dann setzte sie sich plötzlich mit einem Ruck in die Höhe.

„Lore, ich muß dich mal was fragen! Glaubst du, daß ein noch ungeborenes Kind durch Gedanken, die seine Mutter hegt, und Eindrücke, die sie empfängt, beeinflußt werden kann in seiner geistigen und körperlichen Entwicklung?"

„Ja, ich halte solche Beeinflussung für bestimmt möglich."

„So, dann ist auch die Angst und Sorge berechtigt, die mich quält, seit ich weiß, daß ich ein Kind unter dem Herzen trage. Ich bilde mir ein, es könnte nicht alle Glieder haben. Immer sehe ich Jens vor mir mit seinem verstümmelten Bein. Wenn das Kind nun auch so ein Gebrechen hätte. Entsetzlich, nicht auszudenken wäre das!"

„Eva, um Gottes willen, wohin verirren sich deine Gedanken! Das ist ja eine Sünde gegen Jens. Der arme, unglückliche Mann hat doch durch seinen Unfall sein Bein eingebüßt. Er ist doch nicht so geboren worden. Das ist doch kein Erbübel."

„Er ist aber doch jetzt mißgestaltet, Lore, und ich könnte mich an ihm versehen. Ich habe einmal gelesen, daß man im Altertum Frauen, die guter Hoffnung waren, nur immer mit schönen Dingen, vor allem aber mit wohlgestalteten Menschen umgab. Und ich habe Tag und Nacht einen Krüppel um mich."

Da sprang Lore auf, flammendes Rot im Gesicht.

„Pfui, Eva, das war sehr häßlich, was du soeben gesagt hast. Du hast dich damit direkt an Jens versündigt. Und was du von ‚Versehen' faselst, ist Blödsinn. Du kannst deinem Kinde nichts besseres wünschen, als daß es seinem Vater gleicht und wird wie er!"

Lauschend hob Lore den Kopf. Es war ihr, als habe sie im Nebenzimmer Schritte gehört. Sie lief nach der Verbindungstür der beiden Zimmer. Einen Spalt breit stand diese offen. Lore stieß sie auf, blickte in das Herrenzimmer. Es war leer. Ein tiefer Atemzug hob Lores Brust. „Gott sei Dank!"

„Was sicht dich an, Lore, warum bist du zur Tür gerannt?"

„Es war mir, als hörte ich da ein Geräusch! Eva! Es wäre doch schrecklich, wenn dein Mann unser Gespräch gehört hätte!"

„Mach dir keine Gedanken, Lore. Jens ist drüben in der Fabrik. Er ist tagsüber selten daheim. Ich bin meist allein."

„Das sind meist alle Frauen, deren Mann der Beruf aus dem Hause führt."

„Aber früher war ich jeden Nachmittag aus, und jetzt bin ich wie ein Hund an der Kette und kann nicht fort." Und wieder kam endloses Klagen und Jammern darüber, daß jetzt alles so anders sei.

•

Durch die Wege des im zarten Frühlingsgrün prangenden großen Gartens, der die Gasteinersche Villa in weitem Geviert umgab, wanderte Jens Gasteiner hin und her. Vergeblich suchte er zur Ruhe zu kommen und die Aufregung zu meistern, in der er sich befand, aber er konnte ihrer nicht Herr werden. Unfaßlich schien es ihm, was er soeben aus dem Munde Evas gehört hatte! Er mußte sich alle Einzelheiten, alle Begleitmomente zurück ins Gedächtnis rufen, um sich alles genau zu vergegenwärtigen. Kein wüster Traum nur war es, sondern grausame, unbarmherzige Wirklichkeit . . . Wie eine dumpfe Lähmung lag es auf seinem Denken und Fühlen. Mit aller Gewalt mußte er sich dazu zwingen, daß seine Gedanken einen geregelten und geordneten rückerinnernden Weg gingen. Und als sie es taten, fühlte er sein Blut gerinnen bei der furchtbaren Erkenntnis: So spricht keine Frau von dem Mann, den sie liebt, selbst wenn ihre Nerven überreizt sind und sie leidend und krank ist! Wie mit Flammenschrift hatten sich all die häßlichen Worte Evas in sein Herz eingegraben und brannten und schmerzten, daß er am liebsten laut aufgeschrien hätte! Ganz fest, daß sie beinahe knirschten, biß er die Zähne zusammen. Sehend war er auf einmal geworden! Sollte er dem Zufall, der es fügte, segnen oder fluchen?

Fröhlich war er hinübergelaufen aus der Fabrik, um Eva und Lore mit seinem Kommen zu überraschen. Er freute sich, das liebe Mädel, die Lore, die ihm immer vorkam, wie ein verkörperter Sonnenstrahl, zu sehen. Ihr würde es sicher gelingen, Eva aufzuheitern und die trübselige Laune zu bessern in diesen zwei Tagen, in denen sie bei ihm zu Gaste war. Ganz leise war er in die Wohnung geschlichen und in sein Arbeitszimmer getreten. Schon wollte er sich mit einem Ruf bemerkbar machen, da hatte er, von Evas Lippen ausgesprochen, seinen Namen gehört und dann das, was er noch immer nicht zu fassen vermochte. Dunkel nur entsann er sich, daß Lore irgend etwas Gütiges, Liebes darauf entgegnet hatte, das er wie einen lindernden Balsam auf eine brennende Wunde empfunden hatte. Was es gewesen war, wußte er nicht mehr, denn wie von bösen Geistern gejagt, war er davongestürmt.

Fortsetzung folgt

---

ndungen bis zu 100 Gramm we
sbräuchen nicht mehr zugela
s sind mehrere, von einem Abs
richtete aneinanderhängende
gen, das sind mehr als dre
n Empfänger am gleichen Tag
n. Derartige Sendungen gehe

der Heimat wird erwartet, da
Front ein vernünftiges Maß
100 Gramm halten, damit we
werden. Auf deutliche und ri
wiesen. Zugleich wird folge
chen, deren Rücksendung der
wünscht, müssen unter dem
gen: „Bei Unzustellbarkeit zu
Vermerk wird bei Feldpostpäc
en, der verderbliche Inhalt be
e an wertvollem Volksgut zu
wird zurückgesandt."

und Fern

D. Bischoff 70 Jahre

Eisernen Division im Balt
vollendet Oberstleutnant a. D.
ens pour le mérite, am 14. Ju
Wie sein in Deutsch-Süd
ufstandes mit dem Orden po
r Victor Franke gehört er zu
olonialkriegern. Als Batail
nfanterie-Regiment 60 zog
ltkrieg. Er war das Ideal
sitzende Persönlichkeit von hö
ajor Bischoff den Orden po
1919 erwies er sich an der
meisterlicher Truppenerzieher
rbildes seiner Persönlichkeit
herausholte. Der Führer ve
27. August 1939 den Charakte

Nichtschwimmer gerettet. Ein
n aus Minden hatte einen
n, auf die Schulter genommen
ter. Im Strom rutschte der
mmers, wurde aber von einem
bracht. Der Schwimmer da

schöne Antiquaschriften. Die
r Deutschen Normalschrift in
Zukunft zugewiesen ist, verpfl
r und Drucksachengestalter,
Antiquaschriften wiederzuent
ses Bestreben zu unterstützen
eines Preisausschreibens, da
der DAF in Gemeinschaft
„Volk und Schrift" ausgeschr
alentwürfe des kunstgeschrieb
leinen Buchstaben und der Za
nwendungsbeispiels dieser S
von 150 bis 1000 Mark ausg
ago verstorben. Im Alter vo
go de Chile der bekannte De
tler. Ziegler war 1902 nach
zum Jahre 1931 den Lehrstuh
agogischen Institut innehatte.
s umfangreiche Lehrtätigkeit a
und anderen höheren Instit
ngen über Experimentalphysik
t geworden. In Deutschland
Prof. Röntgen in Berlin ge

erkreuzträger

auf Vorschlag des Oberbef
smarschall Göring, das Ritterk
Oberleutnant Knacke, Flug
wader, und an Feldwebel G
in einem Jagdgeschwader.
Knacke, am 1. Januar 191
einer der jüngsten Offizier
chtabschüssen immer wieder
rium bewiesen. Seine vorbil
sgeist stempeln ihn zu einem
er zweimal einen Doppelsie
30. zum 31. Mai d. J. trotz
feindliche Flugzeuge zum Ab
Grislawski, am 2. Nove
ten, hat sich in über 240 F
tischen Gegner als überlegen
besonders bewährt und 43
aus hat er vor allem während
fende Infanterie durch kühn
ftellungen wirksam unterstü

riedrich von Homeyer

**das Ritterkreuz an Rittm
yer, Führer einer selbstän
am 3. Juli 1942 in Nordafri**
on Homeyer, am 16. Ok
fiziers Bernhard von Homey
erfolgreichen Kämpfen um To
ndie und entschlossene Füh
die die Einschließungsfront
en. Seine persönliche Tapf
spornten die Truppen zu be
en sie, große Erfolge zu erri
am 1. Juni 1916 als Fähn
in und wurde im Weltkrieg
usgezeichnet. Nach dem Welt
stpreußen, der Eisernen Div
gegen den Bolschewismus un
en in Westpreußen und
war er mehrere Jahre in Kon
Kairo, von 1936 an als H
enbüros in Berlin tätig.
Juni 1931 an. H. war in d
slandsorganisation der NS
seiner Rückkehr zum Standar
er er seit dem 20. April 193
ich von Homeyer ist am 3.
bruf in Nordafrika gefallen.

vision aufgerieben

n" von der Kiangsifront me
division unter General Tsch
gestellt wurde, bei den von
gend von Tienheintschieh, fü
geführten Einkreisungsoperatio
fiziere der Tschungkingtrup
ral Tschangtokwai wurde au
n Verbände setzten am Abend
diesem Abschnitt fort, um
58. Armee niederzukämpfen,
ungen bezogen hat.

*

Ino berichtete auf der Kabin
ne unvorhergesehenen Schwie
Jahr dank günstigen Wetters

Wovon man ſpricht

Schon die Kleinſten helfen mit. — Der ſtändig ſteigende Waſſerbedarf. — Wenn man mit Geſpenſtern arbeitet.

Wie ſchön iſt es doch, wenn auch unſere Kleinen ſchon mit jungen Kräften an ihrem Platz mithelfen wollen! Mütter und Erzieher müſſen dieſes Helfenwollen nur behutſam in die richtige Bahn lenken und zum planvollen wirklichen Helfen weiter entwickeln. Da pflegt z. B. eine Kindergruppe mit einigen bewährten Frauen der Ortsgruppe zuſammen ein Stück Brachland. Frauen und Kinder pflanzten und ſäten gemeinſam Erbſen und Möhren, Spinat und Bohnen, und in den folgenden Wochen wurde gehackt, gejätet und das Stück Brachland zu einem kleinen Schmuckkäſtlein gemacht. Das allerſchönſte iſt darin ein großes Kräuterbeet, von dem die Kinder oftmals nach ihrem Arbeitsnachmittag allerlei grüne Würzkräuter mitbekommen, die Mutter an die Suppe oder an den Salat tut. Eine andere Kindergruppe veranſtaltet regelmäßig Jätnachmittage in den Siedlergärten. Jede Siedlerfrau kennt und liebt ihre kleinen Helferinnen und Helfer, die ſehr bald die Wurzeln, den Porree, die Peterſilie und alle die anderen Pflänzchen und Kräuter genau vom Unkraut unterſcheiden können. Vielerorts ſchalten ſich die Kindergruppen in die Heilkräuterſammlung der Schulen ein. So ſtehen ſchon die Kleinſten als fröhliche Helfer inmitten der tätigen, einſatzbereiten Volksgemeinſchaft.

*

Waſſer braucht unſere Landwirtſchaft, Waſſer braucht unſere Induſtrie. In jedem Jahr müſſen wir von neuem die Feſtſtellung machen, daß hier oder dort Waſſermangel den Wachstum der Pflanzen beeinträchtigt hat. Schon lange vorliegende Pläne ſehen zum Teil die Eingliederung der vielen Seen und Teiche in ein wohlgeordnetes Waſſerverteilungsſyſtem für den Acker vor. Jedoch iſt der Weg bis zur Beregnungsanlage weit und wird auch erſt nach dem Kriege beſchritten werden können. Steht alſo für die Landwirtſchaft ein ſteigender Waſſerbedarf für die Zukunft in Ausſicht, ſo haben wir auf dem induſtriellen Gebiet ſchon lange eine Bedarfsſteigerung, die im Jahre etwa 10 Prozent ausmacht. Induſtrie und Städte haben nach den letzten Feſtſtellungen einen Verbrauch von etwa 850 Millionen Kubikmeter. Der Trinkwaſſeranteil iſt durchaus nicht hoch, obwohl — unter Zugrundelegung von Altreichsziffern — etwa die Hälfte der Einwohnerſchaft in Städten lebt. Auf dem Trinkwaſſergebiet wird künftig mit einem Anwachſen des Verbrauches zu rechnen ſein, weil das Beſtreben dahin geht, möglichſt überall die zentrale Verſorgung einzuführen und den Brunnen auszuſchalten, der ſehr oft zum Ausgangspunkt tödlich verlaufender Krankheiten wird und damit natürlich die Volkskraft ſchädigt. Ein ſtarker Konſument iſt jedoch die Induſtrie. Da ein großer Teil der Wirtſchaft vom Waſſer lebt oder mit dem Waſſer zuſammenhängt, ergeben ſich ganz von ſelbſt unerwünſchte Zuſammenballungen. Die induſtrielle Entwicklung ſchreitet fort, damit wachſen auch die Anſprüche an unſeren Waſſerſchatz. Selbſtverſtändlich werden wir niemals eine Waſſernot haben, wir müſſen aber durch die Anlage weiterer Talſperren und Stauſeen zuſätzlich Waſſervorräte ſchaffen.

*

Bekanntlich iſt das Verhältnis zwiſchen Hausbeſitzer und Mieter nicht immer das denkbar beſte. Früher ergab ſich in ſolchem Falle eine einfache Löſung: der Umzug in ein anderes Haus. Heute liegen aber die Verhältniſſe in Athen weſentlich anders. Eine leere Wohnung finden iſt identiſch mit dem Begriffe „unmöglich“. Herr Hippokrates hatte einen Mieter, der bereits zwei Jahre in ſeinem Hauſe wohnte und nicht gerade als das Muſterbeiſpiel der Mieter gelten konnte. Der Hauswirt hätte ihn auch ſchon längſt auf die Straße geſetzt, wenn das Mieterſchutzgeſetz das nicht verhinderte. Da es aber keine andere Möglichkeit gab, den unerwünſchten Mieter loszuwerden, verfiel er auf die Idee — Geſpenſter als Helfer in Anſpruch zu nehmen. So flog denn plötzlich durch ein offenes Fenſter ein großer Stein in die Wohnung des Mieters, am nächſten Morgen ſtand die Haustür, die abends vorher feſt zugeſchloſſen worden war, weit und breit offen, tags gab es plötzlich kein Waſſer, trotzdem die Rechnung ordnungsgemäß beglichen war und die befragte Waſſergeſellſchaft nichts von einer Abſperrung wußte. In dieſem Stil ging es weiter. Der Mieter hatte zwar Verdacht geſchöpft, ließ ſich aber nichts merken, ſondern ſuchte Herrn Hippokrates auf, um ihn zu fragen, was er über die Vorgänge im Hauſe denke. Da machte ihm der Hauswirt die Enthüllung, daß in der Wohnung Geſpenſter hauſten, die ſich ſchon einmal vor einigen Jahren gemeldet hätten. Damals habe in der Wohnung ein Ehepaar gehauſt. Einige Tage nach dem erſten Erſcheinen der Geſpenſter ſeien Mann und Frau unter geheimnisvollen Umſtänden geſtorben. Er — Hippokrates — könne als anſtändiger Menſch ſeinem Mieter nur den Rat geben, die Wohnung ſchnellſtens zu räumen, um Unglück zu verhüten. Einige Tage ſpäter erſchien der Hauswirt bei ſeinem Mieter, um ſeine Miete abzuholen. Da behauptete dieſer, er habe gerade das Geld aus ſeiner Geldtaſche herausgenommen, um es bereit zu halten, aber plötzlich ſei das Geld auf geheimnisvolle Art verſchwunden. Er könne ſich keine andere Erklärung geben, als daß die Geſpenſter ihre Hand im Spiel hatten. Leider habe er kein anderes Geld, um die Miete zu bezahlen. Außerdem aber beſtände für ihn keine Erſatzpflicht, da ſchließlich die Geſpenſter zum Hauſe gehören und ihn keine Schuld an ihrer Anweſenheit und ihren Streichen treffe. Herr Hippokrates war mit dieſer Wendung der Geſpenſteraffäre nicht einverſtanden. Es entſtand ein ſcharfer Wortwechſel, der mit einer regelrechten Prügelei beſchloſſen wurde. Das nun in Anſpruch genommene Gericht hat ſich köſtlich über dieſe Angelegenheit amüſiert und legte Herrn Hippokrates eine milde Geldſtrafe auf und empfahl ihm, in Zukunft den Umgang mit Geſpenſtern zu meiden, da er wirklich unheilbringend ſei.

Kern und Schale

Von Johannes Röſler.

Es gibt tatſächlich auch heute noch Männer, die vor dem Kleiderſchrank ſtehen und ſich ernſthaft überlegen, was ſie anziehen ſollen. Es gibt tatſächlich Menſchen, die ſich kränken, wenn die Schuhe unſchöne Gehfalten haben, der Kragen des Hemdes ausgebeſſert und der Boden ihrer Hoſen geflickt iſt. Sie glauben auch in dieſem Kriegsjahr immer noch, daß man dort, wo ſie ihren Mann ſtehen ſollen, ihren Anzug anſchaut, daß von der Eleganz des Schuhwerkes ihr Erfolg abhängt, und ſie glauben, ſie kommen im Leben nicht weiter, nur weil ihr Mantel eine fadenſcheinige Stelle aufweiſt. Sie wiſſen gar nicht, daß der alte Anzug heute das Ehrenkleid der Ziviliſten iſt, ſie haben immer noch nicht den Sinn der Zeit begriffen, daß die Schale nichts, der Kern alles iſt, bei Gott keine neue Lehre, aus einer Not der Zeit geboren, ſondern ſeit Schöpfung der Welt in der Natur begründet. Der Kern der Nuß ſchafft den neuen Baum, im Kern des Kornes liegt der welterhaltende Keim, nicht das Lamm mit dem ſchönen Fell iſt der König der Tiere, der Löwe iſt es. Und wenn heute hier und dort einer ſeine Zeit damit verbringt, Bezugſcheinen nachzulaufen, Himmel und Hölle in Bewegung ſetzt, neue Schuhe zu bekommen, nicht weil ihn an den Zehen friert, ſondern weil ihm die alten Schuhe nur nicht mehr ſchön genug ſind, ſo möchte ich dieſen Menſchen eine kleine Geſchichte aus meiner jüngſten Vergangenheit erzählen.

Ich erlebte ſie in einem Vorortzug, der vom Gebirge nach München hineinlief. In dem Gepäcknetz mir gegenüber lagen zwei funkelnagelneue Lederkoffer, gediegene Arbeit beſten handwerklichen Könnens, mit einem Monogramm verſehen, mit ſilbernen Beſchlägen und Schlöſſern, die einem Schmucktreſor Ehre gemacht hätten. Dickes Leder zeigten dieſe Koffer, daß kein Schuß durch ſie hindurchgegangen wäre, und zum Ueberfluß waren noch breite Lederriemen ringsherum angebracht, man hätte mit ihnen
zweimal um die Welt reiſen können und darin ſeines
ſitzes ſicher ſein. Und neben dieſen kräftigen Koffern
ein billiges Pappköfferchen, ganz einfach und mager,
hatte Sorgen, ob es die Reiſe nach München überda
Aber an dieſen Koffer war ein Stahlhelm gebunden,
dieſer Pappkoffer gehörte einem blutjungen Oberle
mit dem Eiſernen Kreuzer erſter Klaſſe, der nach we
Tagen Heimaturlaub wieder hinausfuhr an die Fron
Oſten. So weit alſo mußte der ſchwache Koffer ſeine
ſtimmung dienen, die eleganten Koffer aber fuhren
von einem Hotel in das andere, hatten in Münche
reits ihr Ziel erreicht. Und wir alle, die wir wede
jungen Urlauber, noch den rundgeſichtigen Kofferb
kannten, ſahen immer wieder auf den ſchlichten Feld
er war ja ſo ſchön, tauſendmal ſchöner und uns zur
men Demut zwingend, als die Lederpracht der b
Zivilkoffer, die zu erſtehen, ſein Beſitzer ſicher alle K
der Koffergeſchäfte geputzt hatte.

Erfaßt uns nicht alle heute ein mitleidiges La
ſchon, wenn wir durch die Straßen gehen und überm
modiſch gekleidete Menſchen begegnen uns? Wie
müſſen ſie innen ſein, wenn ſie das Gerüſt der Ele
für ihre Haltung brauchen. Wir ſagen ihnen nichts,
ſpotten nicht laut hinter ihnen her, es hätte ja auch k
Sinn, Menſchen mit Worten bekehren zu wollen, di
durch den Augenſchein der Taten in dieſen langen Mon
nicht wurden. Denn alle Räder drehen ſich für die Vo
dung des Sieges, alle Spindeln ſpinnen Fäden fü
warmen Kleider unſerer Männer an der Front. Den
mit ſie nicht frieren, nicht, daß wir unſere Zivilpracht
die Straßen tragen, ſtehen die Webſtühle in Deutſch
Daß die Fallſchirmſeide unzerreißbar, nicht daß die B
unſerer Mädchen modiſch durchbrochen ſind, nähen
ſende in den großen Sälen. Und ſo hat ſich unſer Geſch
ſchon gewandelt, daß keiner von uns, wenn er ein n
Gewand trägt, ſtolz daherſchreitet, als wolle er ſa
„Schaut her! Ich bin's!“, ſondern beſcheiden zur
tritt vor dem Mann mit dem alten Anzug, mit den g
ten Schuhen. Nicht aus Angſt, man könnte ihm au
neuen Schlips treten, ſondern in Bewunderung fü
Haltung eines ganzen Volkes.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: Das „Schatzkäſtlein“ bringt
9.00 bis 10.00 Uhr Waldſtimmungen im Spiegel un
romantiſchen Dichter. „Mittagskonzert“ von 11.30 bis
Uhr. „Kinder, Blumen, Tiere“ von 15.00 bis 16.00
„Einen Sonntagnachmittag mit Verwundeten“ von
18.00 Uhr mit ſoliſtiſchen Darbietungen und künſtleri
Ueberraſchungen. Wilhelm Furtwängler dirigiert von
bis 19.00 Uhr ein Brahms-Konzert. Einen Ausſchnitt au
Münchener Woche zeitgenöſſiſcher Unterhaltungsmuſik mi
ſtrumentalſoliſten bietet die Sendung von 20.20 bis 22.00
Klänge der Sommernacht, Melodien unter ſüdlichem Hi
ab 22.30 Uhr.

Deutſchlandſender: Von 15.30 bis 15.55
Lieder von Hugo Wolf und Franz Schubert. Beethoven-
von 20.20 bis 21.00 Uhr. Werke von Mozart, Schubert
Franz Schmidt in der Sendung von 21.00 bis 22.00 Uhr

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: „Kleine Koſtbarkeiten“ von
bis 11.30 Uhr. Lied- und Kammermuſikſendung von 15.00
16.00 Uhr. Klavierkonzert in E-Dur von d'Albert und „T
riſche Muſik“ von 16.00 bis 17.00 Uhr. „Für jeden etwas“
20.15 bis 22.00 Uhr.

Deutſchlandſender: Konzertſendung von 17.
18.30 Uhr. Liedvorträge des namhaften Münchener T
Karl Erb gelten dem 65. Geburtstag des Künſtlers von
bis 21.00 Uhr. Carl Maria von Weber ſtellt ſich in Ju
werken von 21.00 bis 22.00 Uhr vor.

Haare auf den Zähnen

Von Franz Löſer

„Eine Kathl im Haus erſpart auf drei Stunden im Umkreis den Hund!“ So heißt eine uralte Redensart. Und damit will geſagt ſein, daß alle Frauen und Mädchen, die auf den ſchönen Namen Katharina hören, recht kratzbürſtige Geſchöpfe ſeien.

Auf die Kathl vom Lindengütl traf der erwähnte Spruch nach den Feſtſtellungen ihres Vaters beſtimmt zu. Denn ſobald die Rede auf ſeine Tochter kam, beteuerte der alte Lindner ſtets: „Mein Weib ſelig, die hat Haar auf den Zähnen g'habt, aber die Kathl, bei Gott, die hat Borſten drauf!“ Und die Kathl wußte es, in welch ſchönem Ruf ſie ſtand. Aber das machte ihr nichts aus. Sie war im Gegenteil ſehr ſtolz darauf. Nur die Burſchen wollten von ihr nichts wiſſen.

Der Sepp von der Aumühle war der einzige, der ſich nicht fürchtete. Er hatte nur einen gewiſſen Ehrgeiz und wollte mit der Kathl keine Verbindung eingehen, ſolange die kleine Hypothek auf ſeiner Mühle laſtete. Eine ungewöhnlich gute Ernte verſetzte ihn in die Lage, ſich endlich ſchuldenfrei zu machen. Und jetzt zögerte er auch keinen Augenblick länger.

Der alte Lindner war nicht wenig überraſcht, als der Sepp ſich bei ihm als Brautwerber einfand. Er hörte ihn ruhig an und meinte dann: „Meinen Segen haſt du, was aber die Kathl dazu ſagen wird . . . Na, du wirſt's ja ſelber hören.“ Und draußen war er.

Es dauerte nicht lange, und die Kathl kam herein. Eine Weile maß ſie den Sepp von oben bis unten mit einem etwas verächtlichen Lächeln und erwiderte ſeinen Gruß nicht gerade freundlich. Aber der Sepp ließ ſich nicht aus der Faſſung bringen. Freundlichkeit hatte er von vornherein nicht erwartet. Und in ruhigem Ton ſagte er jetzt ohne alle Umſchweife: „Ja, ich bin hergekommen, um dich zu fragen, ob du mein Weib werden magſt.“

Das erſtemal in ihrem Leben war jetzt die Kathl eine Weile ſprachlos. Es dauerte aber einen Augenblick, dann lächelte ſie ſpöttiſch: „Du willſt mich heiraten? Und du fürchteſt dich alſo nicht vor mir?“

„Warum ſollt man dich fürchten?“

„Wenn eine, wie der Vater alleweil ſagt, Borſten auf den Zähnen hat . . .“

„Die Borſten rupft man aus.“

„Wenn ſie ſich aber nicht rupfen laſſen?“

„So beißt man ſie weg.“

„Das möcht ich gern ſehn, wie du das anſtellſt.“

„Das kannſt ja gleich erleben.“

Und er preßte ſie ſo feſt an ſich, daß ſie aufſchrie: „Du Grobian, du tuſt mir ja . . .“

Weiter kam ſie aber nicht. Denn er verſchloß ihr den Mund mit ſeinen Küſſen. Und ſie ließ es ruhig geſchehen und wehrte ſich auch dann nicht, als er ſie nicht mehr ſo feſt umſchlungen hielt.

Der alte Lindner trat herein und blieb überraſcht unter der Tür ſtehen: „Ja wos ſoll denn das heißen?“

Die Kathl hielt glückſelig ihren Sepp umſchlungen antwortete:

„Er beißt mir grad die Borſten weg . . .“

Lenbach wurde einmal von einer redſeligen Dame
fallen: „Sie ſind doch Maler, Meiſter! Wie ſchön muß
ſein, immer die Schönheit darſtellen zu dürfen!“

„Mitnichten!“ antwortete Lenbach. „Ich bin ja
Landſchafts-, ſondern Porträtmaler!“

Rätſel

Silbenrätſel.

Aus den Silben: a — al — be — da — del — el —
er — hi — ho — i — il — land — lis — ra — rat
ſe — ſen — ſpey — them — wal — ſind geographiſche Nam
bilden, deren Anfangs- und Endbuchſtaben, beide von
nach unten geleſen, ein Sprichwort ergeben. Die Wörter
deuten: 1. Kanton der Schweiz, 2. Staat in USA., 3. Welt
Nr. 1, 4. Stadt in Oſtindien, 5. Flüßchen im Harz, 6. Flu
Deutſchland, 7. Stadt in Bayern, 8. däniſche Inſel, 9. Ber
Armenien, 10. Fluß in England.

Auflöſung aus voriger Nummer:

Silbenrätſel: 1. Dachfirſt, 2. Anhang, 3. Saj
4. Egoismus, 5. Warthe, 6. Gitter, 7. Emil, 8. Rinne, 9.
10. Galle, 11. Teller, 12. Stempel, 13. Ilmenſee. — Das E
regt ſich fort in allem.

SEIT 35 JAHREN
DARMOL-WERK
Dr. A. & L. SCHMIDGALL
CHEM. PHARM. FABRIK WIEN

Diese Strümpfe würden länger halten
wenn sie nicht immer gegen Fußschweiß kämpfen müßten! Fußschweiß zerstört Strumpf und Schuh. Einen wirklichen Schutz hiergegen bietet
SIKKOPED
die Einlegesohle von überzeugender Wirkung! Einfach - billig und gesünder!
Schuh- und Lederfachgeschäfte, Drogerien, Sanitätshäuser und der Fußpfleger führen „Sikkoped“ das Paar für RM [illegible]
SIKKOPED-HEIDELBERG-POSTFACH [illegible]

Sepſo-Tinktur gehört in Ihre Haus-Apotheke!

Warum? Weil Sie immer ein zuverläſſiges und raſch wirkendes Desinfektionsmittel zur Hand haben müſſen. Denn kleine Verletzungen, wie ſie durch Schnitte, Stiche, Riſſe, Biſſe und dergleichen verurſacht werden, kommen ja im täglichen Leben ſo oft vor! Und alle, auch kleine offene Wunden ſind der Gefahr der Infektion durch Bakterien ausgeſetzt. Deshalb ſoll man auch geringfügig erſcheinende Verletzungen nicht unbeachtet laſſen, ſondern ſie rechtzeitig mit Sepſo-Tinktur desinfizieren. Sepſo-Tinktur, die in allen Apotheken und Drogerien in Flaſchen zu fünfundfünfzig Pfennigen und in handlichen Tupfröhrchen zu neunundvierzig Pfennigen erhältlich iſt, wirkt genau ſo desinfizierend wie Jod-Tinktur und ruft keine unerwünſchten Nebenerſcheinungen hervor. Sie hat weiterhin die angenehme Eigenſchaft, keine Flecken in der Wäſche zu hinterlaſſen. Auch kann ſie von der Haut leicht abgewaſchen werden.

Oft liegt es nur an der Verdauung . . .

Wenn die Kinder viel weinen und nicht recht gedeihen wollen. Vorausſetzung für das Wohlbefinden der Kleinen iſt eine geregelte Verdauung. Da iſt Laxin das richtige Mittel: Gerade Kinder nehmen die wohlſchmeckenden Fruchtbonbons gerne. 1 bis 2 Stück vor dem Schlafengehen führen nicht nur ab, ſie regeln die Verdauung. Laxin wirkt mild, aber immer zuverläſſig. Doſen zu RM 1,— und RM 1,35.

Dentinox
gegen erschwertes Durchkommen der Zähn
Dentinox zur wirksamen Verhütung und Bekämpfung des erschwerten Durchkommens der Zähne beim Kleinkinde. Nur tropfenweise Zahnfleisch einreiben. In allen Apotheken.

„Na, eben war er noch unten, jetzt oben, was gilt nun?“

„Wer hat schon wieder den Barometer verstellt?!“ „Niemand, Väterchen, es ist eben Regenwetter, — Schnupfenwetter. Vergiß nur Deine Wybert nicht!“

Wie steht der Barometer? Auf WYBERT steht er.

Kampf dem Verderb!

SAHÜKO hat geholfen!
Wer den ganzen Tag, wie manche Hausfrau, auf den Beinen iſt, weiß, wie Hühneraugen und harte Hornhautſtellen ſchmerzen können. Machen Sie noch heute mit Sahüko einen Verſuch! Sahüko wirkt ſchmerzlos, ſchnell und ſicher. Es hilft immer. Schon für RM. 0,65 erhalten Sie Sahüko in jeder Apotheke und Drogerie.
SAHÜKO
Treppauf, treppab — und immer gute Laune!

Für Ihre Gesundhei
ist das Beste gerade gut genug. Die Vorzüge des Materials (Zellstoff-Flaum) und peinlichste Sorgfalt bei der Herstellung erwarben und erhalten der neuzeitlichen Camelia-Hygiene das Vertrauen von Millionen Frauen im In- und Ausland.
Camelia

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1,65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 161 Montag, den 13. Juli 1942 64. Jahrg.

Scharfe Verfolgung der Sowjets • Neue Uboot=Erfolge

Vernichtender Schlag

Weſtlich des Don: faſt 90 000 Gefangene, über 1000 Panzer ſowie über 1600 Geſchütze erbeutet oder vernichtet, 540 Flugzeuge abgeſchoſſen — Raſtloſe Verfolgung — Erfolgreiche Gegenangriffe im Raum von Orel — Die Widerſtandskraft der im Raum von Rſchew eingeſchloſſenen Sowjets gebrochen. — Drei feindliche Handelsſchiffe im Norden verſenkt

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 11. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, haben deutſche und verbündete Truppen, hervorragend unterſtützt durch die Luftwaffe, im Verlaufe der Angriffsoperationen weſtlich des Don vom 28. Juni bis 9. Juli den Feind vernichtend geſchlagen. Nach der Einnahme von Woroneſch am 7. Juli wurde ſüdlich davon der Don in einer Breite von 350 Kilometer erreicht und mehrere Brückenköpfe über den Fluß gewonnen. Zwiſchen dieſer Front am Don und den früher bedrohten, jetzt 300 Kilometer rückwärts gelegenen Städten Charkow und Kurſk befindet ſich kein nennenswerter Feind mehr. Nach bisherigen Meldungen wurden im Verlauf dieſer Kämpfe

88 689 Gefangene eingebracht,
1 007 Panzer und
1 688 Geſchütze

ſowie eine unüberſehbare Menge anderer Waffen und Kriegsgerät aller Art erbeutet oder vernichtet.

540 Flugzeuge wurden abgeſchoſſen. Die Gefangenen- und Beutezahlen wachſen ſtändig. Die bei der Abwehr feindlicher Angriffe im Raum nördlich und nordweſtlich Orel vernichteten 390 Panzer ſind in dieſen Zahlen nicht enthalten.

Die raſtloſe Verfolgung des Feindes wird fortgeſetzt.

Die Luftwaffe belegte bei Tage Hafenanlagen an der Kaukaſusküſte und am Aſowſchen Meer mit Bomben und ſetzte ihre vernichtenden Angriffe auf zurückgehende feindliche Kolonnen, Flußübergänge und Nachſchubverbindungen fort.

Nördlich und nordweſtlich Orel griff der Feind nach den hohen Verluſten der letzten Tage nur mit ſchwächeren Kräften an. Die Angriffe wurden abgeſchlagen. Eigene Gegenangriffe waren erfolgreich.

Die im Raum ſüdweſtlich Rſchew eingeſchloſſenen feindlichen Kräfte wurden weiter zuſammengedrängt. Ihre Widerſtandskraft iſt im weſentlichen gebrochen. Ausbruchsverſuche einzelner feindlicher Gruppen blieben erfolglos.

An der Wolchow-Front ſcheiterten von Panzern unterſtützte örtliche Angriffe der Sowjets zum Teil in erbittertem Nahkampf. Einzelne Einbrüche wurden im Gegenſtoß bereinigt und hierbei 19 feindliche Panzer abgeſchoſſen. Schwere Artillerie des Heeres beſchoß mit guter Wirkung kriegswichtige Anlagen in Leningrad.

Im Finniſchen Meerbuſen vereitelten Verbände der finniſchen Wehrmacht in zweitägigen ſchweren Kämpfen einen feindlichen Angriff auf die Inſel Someri. An dieſem Erfolg haben leichte deutſche Seeſtreitkräfte Anteil. Sie vertrieben im Artilleriegefecht ſowjetiſche Artillerieträger und Transporter, ſetzten Stoßtrupps ans Land und machten eine Anzahl von Gefangenen.

Im hohen Norden bombardierte die Luftwaffe feindliche Infanterie- und Artillerieſtellungen auf der Fiſcherhalbinſel.

Im Nordmeer wurden zwei feindliche Handelsſchiffe mit zuſammen 13 000 BRT., ein Zerſtörer und ein Bewacher durch Bombenvolltreffer vernichtet. Außerdem verſenkte die Luftwaffe in der Kolabucht ein feindliches Handelsſchiff von 6000 BRT.

Die Sowjetluftwaffe verlor am geſtrigen Tage 94 Flugzeuge, ſieben eigene Flugzeuge werden vermißt.

In Aegypten ſind heftige Kämpfe im Raum von El Alamein im Gange. Starke britiſche Angriffe gegen die Mitte und den Nordteil der deutſch-italieniſchen Front wurden abgewieſen. Im Südabſchnitt wurde der Feind durch einen überraſchenden Angriff deutſcher und italieniſcher Truppen zurückgeworfen. Starke Luftſtreitkräfte unterſtützten die Operationen auf der ganzen Front, griffen Materiallager und Kraftfahrzeugansammlungen an und ſchoſſen in Luftkämpfen 33 britiſche Flugzeuge ab.

Luftangriffe auf Flugplätze der Inſel Malta riefen erneute Zerſtörungen hervor. Begleitende Jäger ſchoſſen zwölf britiſche Flugzeuge ab.

In der Zeit vom 27. Juni bis 9. Juli verlor die britiſche Luftwaffe 223 Flugzeuge, davon wurden 27 durch Einheiten der deutſchen Kriegsmarine abgeſchoſſen. Während der gleichen Zeit gingen im Kampf gegen Großbritannien [illegible] eigene Flugzeuge verloren.

Handelsſchiffe mit 116000 BRT.

r großer Erfolg unſerer U-Boote. — Raſtloſe Verfolgung weichenden Feindes an der Oſtfront. — Sowjetluftwaffe r am Sonnabend 74 Flugzeuge. — Schwere Kämpfe in l-Alamein-Stellung. — Zwei britiſche Zerſtörer verſenkt.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 12. Juli. Das rkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Südabſchnitt der Oſtfront ſtoßen ſchnelle ände und bewegliche Abteilungen der Infanteriediviſionen weichenden Feinde in raſtloſer Verfolgung. Oertlicher Widerſtand wurde überall gebrochen. In ow ſowie in mehreren Häfen der Kaukaſus-Küſte wur- riegswichtige Anlagen mit Bomben belegt. Entlaſtungs- ſſe des Feindes nordweſtlich Woroneſch blieben auch n erfolglos. Im Zuſammenwirken mit der Luftwaffe en dabei 63 feindliche Panzer vernichtet.

Im Raum nördlich und nordweſtlich Orel wiederholte Feind ſeine Angriffe mit ſtärkeren Infanterie- und rkräften. Sie wurden mit wirkungsvoller Unter- ng der Luftwaffe in harten Kämpfen abgewieſen.

n der Wolchow-Front ſcheiterten feindliche An- unter hohen Verluſten.

ie Sowjet-Luftwaffe verlor am geſtrigen Tage ugzeuge, 6 eigene Flugzeuge werden vermißt.

In Aegypten dauern die ſchweren Kämpfe in der El-Alamein-Stellung an. Kampf- und Sturzkampffliegerverbände griffen die britiſchen Stellungen und motoriſierten Kräftegruppen mit Bomben ſchweren und ſchwerſten Kalibers an. Sie fügten dem Feind großen Schaden zu. In Luftkämpfen wurden von deutſchen und italieniſchen Fliegern 14 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen.

Auf Malta wurden Stützpunkte der britiſchen Luftwaffe bombardiert.

An der Südküſte Englands verſenkten leichte Kampfflugzeuge zwei Zerſtörer aus einem feindlichen Kriegsſchiffverband.

In der vergangenen Nacht belegte die Luftwaffe kriegswichtige Ziele an der engliſchen Oſtküſte mit Bomben ſchweren Kalibers. Im Südteil des St. Georg-Kanals wurde bei einem Angriff auf einen feindlichen Geleitzug ein Frachtſchiff durch Bombentreffer beſchädigt.

Nach einem wirkungsloſen Störangriff auf die Stadt Flensburg in den Abendſtunden des geſtrigen Tages flogen in der Nacht zum Sonntag einige britiſche Bomber in das Gebiet von Danzig ein. Durch Spreng- und Brandbomben entſtanden in Wohnvierteln der Stadt Danzig Sach- und Gebäudeſchäden. In einem zerſtörten Krankenhaus fanden zahlreiche Kinder den Tod. Vier der angreifenden Flugzeuge wurden abgeſchoſſen.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, verſenkten deutſche Unterſeeboote im Atlantik und in amerikaniſchen Küſtengewäſſern 18 feindliche Handelsſchiffe mit 116 000 BRT. Ein weiteres Schiff von 7000 BRT. wurde durch Torpedotreffer beſchädigt, drei Transportſegler wurden durch Artillerie verſenkt. Damit hat die deutſche Unterſeebootwaffe auf den Kriegsſchauplätzen des Atlantik, des Nördlichen Eismeers und des Mittelmeeres ſeit dem 1. Juli 34 Schiffe mit 225 900 BRT. verſenkt und den feindlichen Nachſchubverkehr nach allen Fronten wiederum ſchwer getroffen.

*

Schwerſte Verluſte der feindlichen Schiffahrt

Nach den beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen erlitt die feindliche Verſorgungsſchiffahrt durch die Luftwaffe und die Kriegsmarine auch in der abgelaufenen Woche wiederum ſchwerſte Verluſte. Im Mittelpunkt dieſes Kampfes ſtand die reſtloſe Vernichtung des aus 38 Frachtern beſtehenden Geleitzuges, der durch das Nördliche Eismeer in die Häfen Murmanſk und Archangelſk gebracht werden ſollte, um den Sowjets Kriegsmaterial aller Art zur Verfügung zu ſtellen. Die Maſſe dieſer Handelsſchiffe mit 237 000 BRT. wurde bei den Angriffen von Kampfflugzeugen und Unterſeebooten vernichtet, der Reſt mußte nach ſchweren Beſchädigungen durch Bomben der Kampfflieger von den Beſatzungen verlaſſen werden.

Mit dieſen 38 Transportern gingen der feindlichen Verſorgungsſchiffahrt in wenigen Tagen faſt 260 000 BRT. verloren, ein Frachtraum, der bei Anſpannung aller Kräfte von den engliſchen Werften in etwa drei Monaten erſetzt werden kann.

Ebenſo empfindlich für die engliſch-amerikaniſch-bolſchewiſtiſche Kriegführung werden ſich aber die faſt 250 000 Gewichtstonnen vernichteten Kriegsmaterials an der europäiſchen Front gegen den Bolſchewismus auswirken. Die Kataſtrophe im Nördlichen Eismeer zeigte eindeutig, daß ſich die Hoffnung auf engliſch-amerikaniſcher Seite, die Bolſchewiſten über die nördlichen Schiffahrtswege verſorgen zu können, als trügeriſch erwies und mit ſchwerſten Verluſten verbunden iſt. Es bleiben nur noch die ſüdlichen Schiffahrtswege um das Kap der Guten Hoffnung übrig, die aber ebenfalls unter der ſtändigen Bedrohung der Seeſtreitkräfte der Achſenmächte liegen. Moskau ſteht vor der Unmöglichkeit einer Hilfeleiſtung von außen.

Die Erfolge der Schnellboote und Kampfflugzeuge im Kanal und im engeren Seegebiet an der britiſchen Inſel verurſachten der unmittelbaren Verſorgung der Inſel einen Verluſt von über 33 000 BRT. Auch im Mittelmeer geht der Kampf gegen den britiſchen Nachſchub trotz der in dieſem Kampfgebiet erſchwerten Umſtände pauſenlos weiter. Hier vernichteten Unterſeeboote aus einem Geleitzug einen Dampfer von 1500 BRT.

Die feindlichen Kriegsflotten erlitten in der abgelaufenen Woche ebenfalls erhebliche Verluſte. Bei der Vernichtung des Großgeleitzuges im Nordmeer verlor die USA.-Marine einen Schweren Kreuzer. Von bolſchewiſtiſchen Einheiten verſenkte die Luftwaffe im Norden einen Bewacher und im Schwarzen Meer einen Unterſeebootjäger, während ein Minenſuchboot im Finniſchen Meerbuſen ein bolſchewiſtiſches Unterſeeboot verſenkte.

Scharfe Verfolgung der Sowjets

Siegreiche ſchwere Kämpfe im ſüdlichen Abſchnitt der Oſtfront.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, wurde am 11. Juli im ſüdlichen Abſchnitt der Oſtfront die ſcharfe Verfolgung des in Unordnung zurückflutenden Feindes durch die deutſchen und verbündeten Truppen bei hochſommerlicher Hitze fortgeſetzt. Wo der Feind verſuchte, in haſtig ausgebauten Feldſtellungen durch Nachhutgefechte den Rückzug zu decken, wurde der Widerſtand der Bolſchewiſten in energiſchem Vorſtoßen gebrochen.

Bei einem ſolchen Kampf wurde ein bolſchewiſtiſches Regiment aufgerieben und 600 Gefangene eingebracht. In großer Haſt und Eile vollzieht ſich der Rückzug des Feindes der auf den von deutſchen Bomben vielfach zerſtörten Straßen in mehreren Kolonnen nebeneinander zurückflutet. Bombentrichter, vernichtete Panzer und brennende Fahrzeuge auf und neben den Straßen brachten die ungeordnet fliehenden bolſchewiſtiſchen Kolonnen immer wieder zum Stocken, ſo daß zahlreiche Gefangene und Waffen ſowie große Mengen an Kriegsgerät in die Hände der ſcharf nachſtoßenden ſchnellen Verbände des deutſchen Heeres fielen.

Im Raum nordweſtlich von Woroneſch unternahm der Feind erneute von Panzern begleitete Gegenſtöße, die in harten Kämpfen zuſammenbrachen. Durch die das weitere Vordringen der deutſchen Truppen unterſtützenden Angriffe von Kampf- und Zerſtörerflugzeugen wurden zahlreiche in die feindlichen Kampfſtellungen eingebaute Panzerkampfwagen ſowie Batterieſtellungen und Flakgeſchütze vernichtend getroffen. Bei dieſen Kämpfen wurden außer den als vernichtet gemeldeten 63 Panzern weitere 27 Panzerkampfwagen der Bolſchewiſten ſchwer beſchädigt. Die Ueberlegenheit der deutſchen Waffen und Kämpfer beweiſt erneut die Tatſache, daß eine motoriſierte Diviſion allein in der Zeit vom 6. bis 10. Juli 64 feindliche Panzerkampfwagen vernichtete.

Die Luftwaffe richtete am Sonnabend ihre mit ſtarken Kräften geführten Angriffe nicht nur gegen den feindlichen Widerſtand vor den deutſchen Brückenkopfſtellungen oſtwärts des Don, ſondern auch gegen die Nachſchubſtraßen und Eiſenbahnen im rückwärtigen feindlichen Gebiet. Mehrfach zerſchlugen aus niedriger Höhe abgeworfene Bomben beladene Kraftfahrzeugkolonnen auf dem Wege zur Front. Auf zahlreichen Bahnſtrecken wurden durch Bombentreffer die Schienenſtränge und Bahndämme aufgeriſſen. Bei der Zerſchlagung zweier Panzerzüge wurden durch die Wucht detonierender Bomben mehre Wagen von den Gleiſen geſchleudert und die in der Mitte der Züge fahrenden Munitionswagen zur Exploſion gebracht.

Weitere Kampfflugzeugverbände bombardierten in mehreren Wellen das Stadtgebiet von Roſtow, wo drei Don-Uebergänge mehrmals getroffen wurden und zahlreiche Großbrände entſtanden. Auch die Schwarz-Meer-Häfen der Bolſchewiſten ſowie ein Hafen am Aſowſchen Meer wurden erneut angegriffen und dabei die Hafenanlagen und Lagerhäuſer dieſer wichtigen Umſchlagplätze ſchwer getroffen. Die deutſchen Jäger beherrſchten auch am Sonnabend den Luftraum über den Kampfgebieten und brachten 36 feindliche Flugzeuge zum Abſturz.

Erfolgreiche Luftangriffe von El Alamain

An der ägyptiſchen Front bombardierten deutſche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge feindliche Kraftfahrzeugansammlungen ſowie Artillerie- und Feldſtellungen im Raum von El Alamein. Vergeblich verſuchten britiſche Flakbatterien die angreifenden deutſchen Flugzeuge von ihren Zielen abzudrängen. Bomben ſchweren Kalibers detonierten inmitten der Fahrzeugansammlungen und riefen in den mit Munition und Kriegsmaterial beladenen Kraftfahrzeugen Brände und Exploſionen hervor. Leichte deutſche Kampfflugzeuge belegten ferner in Tiefangriffen feindliche motoriſierte Kräftegruppen mit Bomben und nahmen die getroffenen Ziele bei erneuten Anflügen unter wirkſames Feuer der Bordwaffen. Deutſche Jäger begleiteten die Angriffe der Kampfflugzeuge und ſchoſſen in heftigen Luftkämpfen ſieben britiſche Jagdflugzeuge über der Wüſte ab. Zwei eigene Flugzeuge kehrten nicht zu ihren Stützpunkten zurück.

In 300 Feindflügen bewährt

Das Ritterkreuz für einſatzfreudigen Staffelkapitän.

DNB. Berlin, 12. Juli. Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberleutnant Simſch, Staffelkapitän in einem Jagdgeſchwader.

Oberleutnant Siegfried Simſch, am 6. September 1913 in Poſen geboren, hat ſich in 300 Feindflügen als einſatzfreudiger Flugzeugführer bewährt und in zahlreichen Luftkämpfen 45 Luftſiege errungen. In kühnen Tiefangriffen an der Spitze ſeiner Staffel fügte er dem bolſchewiſtiſchen Gegner ſchweren Schaden zu und bewies in zahlreichen Begleitſchutzflügen für Kampfverbände ſeine Zuverläſſigkeit und Einſatzbereitſchaft in höchſtem Maße.

Panzer am Arabergolf bombardiert

16 britiſche Jagdflugzeuge ohne eigene Verluſte abgeſchoſſen

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, griffen am 10. Juli deutſche Kampf- und Sturzkampfverbände in Tiefflügen feindliche Panzerkampfwagen und Kraftfahrzeugansammlungen am Arabergolf an. Innerhalb der motoriſierten britiſchen Kolonnen brachen anhaltende Brände aus. Als kurz nach 10 Uhr erneut mehrere Wellen deutſcher Kampfflugzeuge über den britiſchen Stellungen ihre Bomben auslöſten, ſtanden immer noch die ſchwarzen Rauchwolken brennender Kraftfahrzeuge über der Wüſte. Im Laufe heftiger Luftkämpfe ſchoſſen die deutſchen Jäger ohne eigene Verluſte 16 britiſche Jagdflugzeuge über dem Kampfabſchnitt am Arabergolf ab

Dr. Hacha 70 Jahre alt

♣ Der Staatspräſident des Protektorats Böhmen und Mähren, Dr. Emil Hacha, feierte am Sonntag in Prag ſeinen 70. Geburtstag. Nach dem Zuſammenbruch der Kataſtrophenpolitik Beneſchs im Herbſt des Jahres 1938 wurde Dr. Hacha am 30. November 1938 einſtimmig zum Präſidenten der früheren tſchechoſlowakiſchen Republik gewählt. Als infolge der Nachwirkungen der verfehlten Politik ſeines Vorgängers, der inzwiſchen vor ſeinem eigenen Volke ins Ausland geflüchtet war, der ehemalige tſchechoſlowakiſche Staat im Jahre 1938 zerfiel, war es Dr. Hacha, der mit Billigung der verfaſſungsmäßig gewählten Prager Regierung für ſein Volk den Schutz des Reiches erbeten hat. Das hiſtoriſche Ergebnis ſeiner Reiſe zum Führer in den Märztagen 1939 war die Errichtung des Protektorats Böhmen und Mähren, die im Erlaß des Führers vom 16. März 1939 ihre ſtaatsrechtliche Feſtlegung fand.

Der Glückwunſch des Führers an Dr. Hacha

Der Führer hat dem Staatspräſidenten des Protektorats Böhmen und Mähren, Dr. Hacha, zu ſeinem 70. Geburtstag am 12. Juli durch den Reichsminiſter und Chef der Reichskanzlei, Dr. Lammers, ſeine Glückwünſche überbringen und ein Handſchreiben überreichen laſſen.

Kampf um die Inſel Someri

Schneidiges Vorgehen deutſcher Marineſtoßtrupps.

Auf der Inſel Someri hatten, wie vom Oberkommando der Wehrmacht mitgeteilt wird, Sowjetlandetruppen Fuß gefaßt und ſtanden im Kampf gegen die finniſche Beſatzung. Leichte deutſche Seeſtreitkräfte gerieten mit dem Auftrag, weitere Feindlandungen zu verhindern, in der Nacht vom 8. zum 9. 7. in ein Gefecht mit feindlichen Seeſtreitkräften, zu denen der Monitor „Moskau“, Geleitboote, Kanonenboote und Schnellboote gehörten. In einer Gefechtspauſe entſchloß ſich der Kommandant einer der deutſchen Boote, Oberleutnant zur See Lützow, aus der Beſatzung gebildete Stoßtrupps an Land zu ſetzen, um der finniſchen Inſelbeſatzung Verſtärkung und Munition zu bringen.

Unter Führung des Leutnant zur See Dickhaut und des Oberſteuermanns Moeker griffen die deutſchen Seeleute in dem zerklüfteten Felſengelände der Inſel die feindliche Stellung an, die gleichzeitig von See aus durch die deutſchen Boote unter Artilleriefeuer gnommen wurde. So wurde der Widerſtand des Gegners gebrochen und die Stoßtrupps nahmen 78 Mann, darunter vier Offiziere, gefangen, die an Bord der Boote gebracht wurden. Kaum war die Uebernahme der Gefangenen beendet, als die deutſchen Boote von Sowjetſchnellbooten angegriffen wurden. Es entſpann ſich ein heftiger Kampf, in deſſen Verlauf mehrere Sowjetſchnellboote durch Artilleriefeuer ſtark beſchädigt und zum Teil vernichtet wurden. Bei der erfolgreichen Abwehr dieſes Angriffs hatten unſere Boote gleichzeitig gegen die größeren feindlichen Einheiten zu kämpfen, die aus der Entfernung in das Gefecht einzugreifen ſuchten. Mit allen Gefangenen erreichten unſere Boote unbeſchädigt einen Stützpunkt

Kühne Seemannstat

Britiſches Kanonenſchnellboot durch Rammſtoß verſenkt.

Bei den Kämpfen im Kanalgebiet ereignete ſich der im modernen Seekrieg **verhältnismäßig** ſeltene Fall der Verſenkung eines feindlichen **Kriegsſchiffes durch Rammſtoß.** In der Nacht zum 10. Juli **ſtanden einige deutſche** Räumboote bei Durchführung ihrer **Aufgabe im Kanal,** als ſie plötzlich in Gefechtsberührung mit **überlegenen britiſchen** Seeſtreitkräften gerieten, die aus zwei Zerſtörern und wenigſtens vier Kanonenſchnellbooten **beſtanden.** Eines unſerer kleinen Räumboote hatte aus nächſter Entfernung einen ſchweren Angriff mehrerer feindlicher Boote abzuwehren. In dieſer Lage entſchloß ſich der Kommandant zum Rammſtoß. Mit äußerſter Kraft voraus und Hart-Ruder drehte er auf das nächſte engliſche Schnellboot zu und rammte es in Höhe der Brücke. Das feindliche Boot wurde halb durchſchnitten. Als das Wrack wieder freigekommen war, wurde es in Brand geſchoſſen und verſenkt. Durch dieſe kühne Tat ſchüttelte der Kommandant die übrigen Boote **des Feindes ab. Trotz ſchwerer** Schäden am eigenen Boot **und Verluſten unter der Beſatzung** gelang es dem jungen ſchneidigen **Kommandanten,** Leutnant zur See Mohn, und ſeiner **tapferen Beſatzung, ihr Boot** ſicher in den Hafen zu bringen.

Ueber 60 Feindpanzer zerſtört

Feindliche Angriffskraft im Raum von Orel weſentlich geſchwächt

Wie das OKW. mitteilt, hat der erfolgreiche Abwehrkampf der deutſchen Truppen im Raum nördlich und nordweſtlich von Orel zu einer weſentlichen Schwächung der feindlichen Angriffskraft geführt. Im Verlauf der Kämpfe am 10. Juli, bei denen die Verbände des Heeres von Kampfflugzeugen wirkſam unterſtützt wurden, hatten die Bolſchewiſten wiederum ſchwere Verluſte an Menſchen und Material, ſo daß ſie ihre erneuten vergeblichen Angriffe nur noch mit ſchwächeren Kräften durchführen konnten. Die deutſchen Truppen dagegen entriſſen den Bolſchewiſten im Gegenſtoß eine vorübergehend verlorengegangene Ortſchaft und ſtellten die alte Hauptkampfſtellung wieder her. Als am Sonnabend die Bolſchewiſten wiederum mit Infanterie und Panzerkräften gegen die deutſchen Stellungen vorzudringen verſuchten, wurde die Abſicht des Feindes von deutſchen Aufklärungsflugzeugen rechtzeitig erkannt und ſofort in rollenden Angriffen von Kampf- und Sturzkampfflugzeugen bekämpft. Pauſenlos ſchlugen die deutſchen Bomben mitten in die feindlichen Anſammlungen und brachten den Angriff des Feindes zum Stehen, wobei die Bolſchewiſten wiederum ſchwere Verluſte an Menſchen und Panzern erlitten. Ueber 60 feindliche Panzer und zahlreiche Geſchütze wurden außer Gefecht geſetzt und mehrere Munitionslager ſowie mit Munition und Treibſtoff beladene Kraftfahrzeuge durch Bombentreffer zur Exploſion gebracht.

Im Raum von Rſchew führte der deutſche Angriff zu weiteren Erfolgen. Die eingekeſſelten Bolſchewiſten ſetzten dem konzentriſchen deutſchen Angriff am 10. Juli keinen weſentlichen Widerſtand mehr entgegen. Die eingeſchloſſenen feindlichen Verbände ſind bereits ſtark vermiſcht und nur noch vereinzelt zu planmäßiger Gegenwehr fähig. Zahlreiche Gefangene wurden eingebracht und verzweifelte Ausbruchsverſuche eingeſchloſſener feindlicher Artillerieeinheiten zurückgeſchlagen. Der Kampf der deutſchen Truppen gegen die auf engſtem Raum zuſammengepreßten Bolſchewiſten wurde durch Angriffe der Kampf- und Sturzkampfflugzeuge unterſtützt. Waldgebiete, in die ſich die Bolſchewiſten zurückgezogen hatten, ſowie abgelegene Ortſchaften und Waldſchneiſen, wo ſich die reſtlichen feindlichen Panzerkampfwagen zu ſammeln ſuchten, wurden wirkſam mit ſchweren Bomben belegt. Der Feind erlitt bei dieſen Angriffen, die ihn noch enger zuſammendrängten, außerordentlich hohe blutige Verluſte. In Luftkämpfen, die ſich über den Kampfräumen von Orel und Rſchew entwickelten, wurden 20 feindliche Flugzeuge durch deutſche Jäger abgeſchoſſen.

Schiffe, Schiffe, Schiffe!

Neue Alarmrufe aus England.

Immer wieder verweiſt die engliſche Preſſe in Leitartikeln auf die verzweifelte Lage der alliierten Verſorgungsſchiffahrt. Der „Daily Expreß“ ſchreibt, es gebe heute für die Alliierten nur ein erſtrangiges Problem, das heißt: Schiffe, Schiffe und immer wieder Schiffe. Man könne nicht mehr länger über die Unzahl der Schiffsverſenkungen hinwegſehen. Die Kluft, die zwiſchen Schiffsuntergang und Neubauten liege, werde immer weiter, und aus ihr heraus entwickle ſich eine Kriſe, die an Härte und Gefährlichkeit alles überbiete, was man auf alliierter Seite bisher in dieſem Kriege erlebte.

Der Vorſitzende der großen engliſchen Schiffahrtsgeſellſchaft „Anchor Lines“, Lord Runciman, erklärte, daß Großbritannien bei Kriegsausbruch weniger Tonnage gehabt habe als 1914 und daß der Schiffsraum weiter ganz empfindlich zuſammengeſchrumpft ſei. Für alle britiſchen Reeder gebe es gegenwärtig nur eine große Sorge, nämlich die, wie man den verlorengegangenen Schiffsraum wieder erſetzen und die Handelsflotte wieder vergrößern könne.

„Krieg mit geheimen Debatten nicht zu gewinnen.“

Der Unterhausabgeordnete Shinwell erklärte in einer Rede in Durham, daß der Krieg nicht durch eine Serie geheimer Debatten zu gewinnen ſei. Die Zurückhaltung von Tatſachen errege mehr Beunruhigung, als eine offene Zugabe. „Ich zögere nicht zu erklären, daß unſere Schiffsbaupolitik mangelhaft iſt und daß wir falſch bauen, auch laſſen wir unſerer Handelsſchiffahrt nicht den beſten Schutz zuteil werden. Wenn Cripps im Unterhaus behauptet, daß eine öffentliche Debatte Gefahr für die Mannſchaften der Handelsmarine mit ſich bringen würde, ſo iſt dieſe Behauptung völlig unſinnig.“

•

Winterilluſioniſten haben ausgeträumt

Die engliſche Preſſe ſteht im Zeichen des vernichtenden Schlages gegen die Sowjets weſtlich des Don. Den Militärkritikern bleibt nichts weiter übrig, als den Ernſt der Lage für die Sowjets zu unterſtreichen, wobei die Mehrzahl der Kommentatoren die Meinung ausdrückt, daß ſich die Bolſchewiſten einer ebenſo kritiſchen Lage gegenüberſehen wie in den ſchwärzeſten Augenblicken des vergangenen Jahres. Die „Sunday Times“ weiſt auf den bedeutenden Vorteil hin, den ſich die Deutſchen dadurch verſchafft hätten, daß ſie während des Winters die großen Städte und die Eiſenbahnnetze hielten, die dieſe Zentren in nördlicher und ſüdlicher Richtung verbinden. Wenn es den Sowjets im Winter gelungen wäre, ſo klagt das Londoner Blatt, die deutſchen Linien zu durchſtoßen, ſo hätte ihr Vormarſch einen bedeutend größeren ſtrategiſchen Wert gehabt. Das ſind andere Töne, als ſie vor wenigen Monaten aus London herüberklangen. Den Winterilluſioniſten an der Themſe iſt ein Licht aufgegangen. Unter dieſen Umſtänden kann man ſchon verſtehen, daß alle Vernebelungskünſte angewandt werden, um nicht auch noch die Kataſtrophe des Großgeleitzuges im Nordmeer zugeben zu müſſen. Die Londoner Lügner wiſſen nur zu gut, daß dieſer ſo außerordentlich wertvolle Geleitzug niemals den Beſtimmungshafen erreichen wird, denn, wie berichtete doch der CBS.-Berichterſtatter nur wenig ſpäter nach New York: „Es ſteht feſt, daß der letzte Geleitzug nach der Sowjetunion ſchwer geſchlagen wurde“

Zur Ablenkung der trotz aller Vernebelungsverſuche ſtark beunruhigten Oeffentlichkeit verfallen die Briten ebenſo wie die Nordamerikaner dann wieder nach altem Muſter auf die Veröffentlichung der dümmſten und unmöglichſten „Informationen“. Deshalb auch die im OKW-Bericht ſchon gebührend abgefertigte Lüge über eine Be
gung der „Tirpitz“, wobei allerdings der Marine-Mitar
der „Times“ ſelbſt zugeben muß, daß „die vorliegenden
richte nicht die Möglichkeit geben, mit Sicherheit Beſchäd
gen des deutſchen Schiffes anzunehmen“ Deshalb auc
grotesken Mätzchen um den verſenkten Schweren U
Kreuzer, die ihren Höhepunkt in der Erklärung des U
Senders Schenectady fanden: „Wie von zuſtändiger Seite
geteilt wird, bezieht ſich die Mitteilung des amerikan
Kriegsminiſteriums, daß von den letzten Operatione
amerikaniſchen Flotte kein Kreuzer vermißt wird, nich
die deutſche Behauptung, einen amerikaniſchen Kreuzer i
tiſchen Gewäſſern verſenkt zu haben und iſt nicht als w
ſprechend aufzufaſſen. Falls ein amerikaniſcher Kreuz
dieſen Gewäſſern verſenkt ſein ſollte, ſo würde eine Mitte
darüber von dem Oberbefehl der amerikaniſchen Flott
europäiſchen Gewäſſern erfolgen. Da dieſer Oberbefeh
der britiſchen Admiralität zuſammen arbeitet, ſo würde
Bekanntgabe ausſchließlich mit einer Bekanntgabe der
ſchen Admiralität zuſammenfallen.“ Dummdreiſte Lügen,
drehungen, zaghafte Eingeſtändniſſe: es wird den Krieg
brechern alles nichts nützen!

Britiſche Angſt um Timoſchenkos Armee

„Die letzten Nachrichten von allen Kriegsſchaupl
des Oſtens zeigen, daß wir in eine der kritiſchſten W
des geſamten Krieges eintreten.“ Mit dieſen W
charakteriſierte ein Kommentar des engliſchen Nachri
dienſtes das **Ergebnis** der deutſchen Siege in de
gelaufenen Woche. Die Befürchtungen Englands
das Schickſal ſeines Bundesgenoſſen ſind jetzt ſo
haft geworden, daß man trotz der ſchweren Sorg
die Tonnageplage im Zuſammenhang mit der Ge
ſitzung des Unterhauſes wie gebannt der Entwic
an der Oſtfront folgt und unumwunden zugibt:
fallen Entſcheidungen und ſind ſchon gefallen, die
weittragender Bedeutung für den Krieg werden m
Die zähen Verſuche, eine Zeitlang ſo zu tun, al
an der Oſtfront keine Ueberraſchungen ernſtlicher
möglich ſeien, wurden in der letzten Woche von
engliſchen Preſſe endgültig aufgegeben und an
Stelle tritt nun eine überaus ängſtliche und ne
Beurteilung, die an die erſten Monate des Krie
ginns gegen die Sowjets erinnert. „Die Lage iſt
jeden Zweifel für große Frontteile, und zwar w
ſcheinlich die wichtigſten Frontteile unſeres Verbünd
ſehr gefährlich geworden.

„Die Deutſchen haben ſchon in der erſten Anſt
welle ihrer Offenſive unerfreulich bedeutende Er
erzielt“, meint der erwähnte engliſche Kommentar
fährt fort: „Alle militäriſchen Experten warnen
vor der Tatſache, daß der ſowjetiſche Generalſtab
jetzt zwei ſchwierige Aufgaben gleichzeitig gegenüber
nämlich der Verteidigung der Südfront und der
teidigung der Zentralfront. Man kann nur ſagen,
das Geſamtbild bitterernſt geworden iſt. Da die S
jets ſelbſt von der Gefährlichkeit ihrer Lage ſpre
wären wir Narren, wenn wir uns Sand in die A
ſtreuen wollten. Die Sowjets kämpfen um Zeit,
jeder Monat läßt nur den verlorenen Boden fü
grauſamer fühlbar werden. Es handelt ſich um
Verſorgungsfrage der Sowjetunion im weiteſten S
Dies iſt einer der weſentlichſten Gründe, weshalb
feſtſtellen müſſen, daß uns die Lage unſeres Verbü
ten zu ernſteſter Beſorgnis Anlaß gibt.“

Aegypten nimmt nicht am Krieg teil

Aus Kairo wird gemeldet, daß Nahas Paſcha in e
Geheimſitzung des ägyptiſchen Parlaments über die allgem
Lage berichtete und erklärte, daß Aegypten nicht in den K
eintreten werde. König Faruk werde auch Aegypten nicht
laſſen.

In der Meldung heißt es weiter, daß das Parlament
Erklärungen des Miniſterpräſidenten zugeſtimmt hat.

EVA

Roman einer Ehe von Sidonie Judeich-Mierswa

31. Fortſetzung

Und nun irrte er hier umher und ſuchte ſich der dunklen Schatten zu erwehren, die ſich immer ſchwerer und laſtender auf ſeine Seele legten und alles Frohe und Glückliche in ihr erſticken wollten. Wie einen leiſen Troſt empfand er den Gedanken, der plötzlich in ihm aufzuckte, daß Frauen in dem Zuſtand, in dem ſich Eva jetzt befand, Anwandlungen haben, die ihr normales Fühlen und Denken trüben und ſie Dinge ſagen und tun laſſen, für die man ſie nicht verantwortlich machen darf. So war es wohl auch jetzt bei Eva. Aber trotzdem, der Stachel in Jens blieb und bohrte ſich immer tiefer in ſein Herz. Die Kränkung, die ihm angetan war, war zu groß. Er ſann und ſann, was nun geſchehen ſolle und wie er eine Wandlung der Dinge ſchaffen könnte. Und nach langen Kämpfen hatte er ſich endlich durchgerungen zu einem Entſchluß. Ja, ſo ſollte es ſein, und Lore mußte ihm helfen dabei! Er warf den Kopf zurück, ein Zug eiſerner Energie machte ſein Geſicht hart und ſcharf.

Erſt nach einigen Stunden betrat Jens Gaſteiner wieder das Haus. Es war inzwiſchen Abend geworden. In feſtlichem Licht erſtrahlte die ganze Wohnung. Klavierſpiel, Geſang und Lachen ſchallte ihm aus dem Empfangszimmer, in dem der Flügel ſtand, entgegen. Eva ſang, begleitet von Lore, luſtige Schelmenlieder, und ihr Lachen perlte dazwiſchen, wenn Lore beim Begleiten irgend etwas falſch machte. In einem hellen, duftigen Kleide, das ſo vorteilhaft gearbeitet war, daß es durch ſeinen Faltenreichtum die Veränderung ihrer Geſtalt nicht verriet, lehnte Eva am Flügel. Aller Mißmut und alle Müdigkeit waren aus ihrem Geſicht wie weggewiſcht, ihre dunklen Augen blitzten und ſprühten. Mit liebenswürdigem Lächeln nickte ſie ihm zu, als ihr Mann das Zimmer betrat. Lores Ermahnungen, ſich nicht ſo gehen zu laſſen, waren bei ihr auf guten Boden gefallen, vor allem aber hatte die Feſtſtellung bei Eva eingeſchlagen, daß ſie viel hübſcher wäre, wenn ſie fröhlich ſei, als wenn ſie wie eine „alte Unke“ daſäße. Und häßlich ſein wollte Eva um keinen Preis. Längſt ſchon hatte ſie es wieder vergeſſen, was ſie in ſchlechter Laune und in einer böſen Aufwallung vorhin über Jens und ſein Gebrechen geſagt hatte.

Kurz nur und kühl nickte Jens wieder und bedeutete den beiden Schweſtern, daß ſie ſich in ihrem Muſizieren nicht ſtören laſſen ſollten. Er warf ſich in einen Seſſel, der im Erker ſtand, und nahm eine Mappe mit Radierungen, die auf einem Tiſchchen lag, zur Hand. Er gab ſich den Anſchein, als ſei er ganz vertieft in den Anblick der Kunſtblätter. Jetzt, da er wieder in Evas Nähe war, fühlte er erneut, wie weh ſie ihm getan hatte, und die mühſam erkämpfte Ruhe drohte ihn zu verlaſſen. Er merkte es gar nicht, daß Geſang und Klavierſpiel verſtummt waren.

„Nanu! Wo bleibt der Applaus? Die Künſtlerinnen warten darauf“, rief Eva. Sie kam mit raſchen Schritten näher und machte Miene, ſich auf den Schoß ihres Mannes zu ſetzen. Jens aber vereitelte ihre Abſicht, indem er ſich erhob.

„Was machſt du denn für ein brummiges Geſicht, Jens! Nun haben Lore und ich es uns ſo ſchön ausgedacht, dich mit Muſik zu begrüßen, und es hat dir nicht den geringſten Eindruck gemacht. Nicht Beifall geklatſcht haſt du und auch nicht mal was Nettes zu uns geſagt.“ Sie drehte ihm den Rücken und ging zurück zum Flügel, an dem leiſe präludierend Lore ſaß. „Da ſiehſt du es nun, Kleine, ſo gleichgültig iſt nun mein Mann, kein Wort hat er geſagt, daß er ſich freut, daß es mir jetzt ein bißchen beſſer geht.“

Jens war ihr gefolgt und ſtand neben ihr.

„Warum ſagſt du das, Eva, wo du doch ganz genau weißt, daß es nicht wahr iſt?“ ſagte er ruhig. „Es iſt doch eigentlich ſchlimm, daß ich dauernd verſichern muß, daß ich mich freue, wenn du dich wohl fühlſt.“

„Du biſt ein alter Philiſter, Jens, bei dir möchte man jedes Wort, das man ſpricht, auf die Goldwaage legen.“

„Es wäre gut, wenn es immer geſchähe, denn es gibt Worte, die einen wie Zentnerlaſten zu Boden drücken können und wie vergiftete Pfeile wirken.“

„Nun höre nur an, Lore, was er da ſagt! Iſt er nicht zu bedauern und zu bemitleiden, der arme Mann, was er alles in ſeiner Ehe erdulden muß?“ ſpottete Eva.

Kein Wort erwiderte Jens darauf, aber er ſah ſeine Frau mit einem Blick an, über den Lore, die ihn ſah, auf das tiefſte erſchrak.

Eva warf die Noten zuſammen, die auf dem Flügel lagen.

„Du kannſt von Glück ſagen, Jens, daß Lore jetzt da iſt, ſonſt würde ich dich tüchtig anfahren, aber ſo will ich dir großmütig deine Unfreundlichkeit verzeihen. Du haſt wahrſcheinlich drüben in deiner ſo heißgeliebten Fabrik mal wieder Ärger gehabt und kannſt dich nicht gleich rausſitzen, darum biſt du ſo brummig. Aber ſei freundlich, wenn du es ſchon nicht mir zuliebe biſt, ſo doch wegen Lore. Sie
doch, wenn ſie für ſo lange fortgeht, keine häßliche
innerung an uns mitnehmen. Im übrigen kannſt du gl
damit anfangen, dich beliebt bei ihr zu machen. Es
höchſte Zeit, daß wir uns mal darum kümmern, wa
heute zum Abendbrot gibt. Mein geſtrenger Herr Schwie
vater erſcheint ja, und vor deſſen kritiſchen Augen mö
ich als ſogenannte gute Hausfrau daſtehn. Ich verſchwi
alſo für eine halbe Stunde und laſſe euch allein. Ihr kö
inzwiſchen ein bißchen flirten. Ich bin nicht eiferſüch
Lachend ging Eva hinaus.

Doch ihr Lachen fand keinen Widerhall bei den bei
die ihr ernſt nachblickten.

„Komm, kleine Schwägerin, wir wollen uns ſetz
Er ſchob Lore einen Seſſel hin und nahm ihr gegen
Platz.

„Es iſt mir lieb, daß wir einen Augenblick allein
Lore. Ich habe ein Anliegen an dich — du könnteſt
einen großen Gefallen tun, mehr als das ſogar —
könnteſt mir helfen — —“

„Von Herzen gern, Jens! Was iſt es?“ Erwartun
voll blickte ſie ihn an.

Es fiel ihr auf, wie blaß er war und wie es vor
haltener Erregung in ſeinen Zügen zuckte und arbeit

„Lore, es wird mir nicht ganz leicht, es auszuſprech

„Aber Jens, du kannſt doch Vertrauen zu mir habe

„Das habe ich doch, ſonſt bäte ich dich doch
darum.“ Nervös ſpielten ſeine Finger auf der Tiſchpla
„Könnteſt du — es — würdeſt du es möglich machen,
heutigen Abend im Laufe des Geſpräches den Wunſch
äußern, daß du in den Tagen, in denen du hier bei
biſt, mit Eva das Schlafzimmer teilſt? Ich möchte
Rückſicht für meine Frau, die der Ruhe bedarf und du
mein frühes Aufſtehen und ſpätes Zubettgehen imme
ihrem Schlafe geſtört wird, von jetzt ab gern im Gaſtzim
ſchlafen. Es ließe ſich ſo, wenn es heute ſchon geſchähe,
du da biſt, leichter der Übergang dazu finden. Schon la
war das mein Gedanke und meine Abſicht.“

„Nein, Jens — erſt ſeit heute nachmittag.“

Er ſenkte den Kopf und ſchwieg.

„Jens, lieber, lieber Jens.“

Lore griff nach der Hand des Schwagers und drückte

„Ja, Lore, ich will dich nicht täuſchen — ich war
freiwilliger Zeuge eures Geſprächs und hörte alles, w
Eva zu dir ſagte. Ich war in meinem Arbeitszimmer.
wirſt du begreifen. — — —“

Fortſetzung fol

ıbgefertigte Lüge über eine Bef
allerdings der Marine-Mitar
en muß, daß „die vorliegenden
t geben, mit Sicherheit Beschäd
s anzunehmen". Deshalb auch
den versenkten Schweren
unkt in der Erklärung des
en: „Wie von zuständiger Seite
die Mitteilung des amerikan
von den letzten Operationen
Kreuzer vermißt wird, nich
einen amerikanischen Kreuzer in
zu haben und ist nicht als
alls ein amerikanischer Kreuz
sein sollte, so würde eine Mitt
efehl der amerikanischen Flott
rfolgen. Da dieser Oberbefehl
zusammen arbeitet, so würde
mit einer Bekanntgabe der
enfallen." Dummdreiste Lügen,
eständnisse: es wird den Krieg
n!

sche Angst
henkos Armee

hten von allen Kriegsschaupl
vir in eine der kritischsten W
eintreten." Mit diesen W
entar des englischen Nachric
der deutschen Siege in der
e Befürchtungen Englands
Bundesgenossen sind jetzt so
n trotz der schweren Sorge
Zusammenhang mit der Geh
s wie gebannt der Entwic
und unumwunden zugibt:
nd sind schon gefallen, die
g für den Krieg werden m
ine Zeitlang so zu tun, al
Ueberraschungen ernstlicher N
in der letzten Woche von
iltig aufgegeben und an
beraus ängstliche und ne
ersten Monate des Krieg
ts erinnert. „Die Lage ist
Fronteile, und zwar w
Frontteile unseres Verbünd
t.

n schon in der ersten Anst
nerfreulich bedeutende Er
hnte englische Kommentar
irischen Experten warnen
der sowjetische Generalstab
haben gleichzeitig gegenüber
g der Südfront und der
nt. Man kann nur sagen,
ist geworden ist. Da die G
ihrlichkeit ihrer Lage spre
n wir uns Sand in die A
owjets kämpfen um Zeit,
den verlorenen Boden für
en. Es handelt sich um
owjetunion im weitesten Si
tlichsten Gründe, weshalb
ts die Lage unseres Verbü
is Anlaß gibt."

t nicht am Krieg teil

et, daß Nahas Pascha in
n Parlaments über die allgem
daß Aegypten nicht in den K
uk werde auch Aegypten nicht

s weiter, daß das Parlament
äsidenten zugestimmt hat.

---

ist, so doch wegen Lore. Sie
ge fortgeht, keine häßliche
n. Im übrigen kannst du gl
bt bei ihr zu machen. Es
mal darum kümmern, was
Mein gestrenger Herr Schwieg
dessen kritischen Augen m
usfrau dastehn. Ich verschw
und lasse euch allein. Ihr k
en. Ich bin nicht eifersüch

einen Widerhall bei den bei

gerin, wir wollen uns setz
hin und nahm ihr gegen

wir einen Augenblick allein f
en an dich — du könntest
, mehr als das sogar —

ns! Was ist es?" Erwartun

aß er war und wie es vor
en Zügen zuckte und arbeit
t ganz leicht, es auszusprech
doch Vertrauen zu mir hab
sonst bäte ich dich doch
ine Finger auf der Tischpl
dest du es möglich machen,
des Gespräches den Wunsch
gen, in denen du hier bei
immer teilst? Ich möchte
die der Ruhe bedarf und d
spätes Zubettgehen imme
on jetzt ab gern im Gastzim
nn es heute schon geschähe,
gang dazu finden. Schon la
meine Absicht."
heute nachmittag."
schwieg.
ns."
d des Schwagers und drückte
nicht täuschen — ich war
esprächs und hörte alles, w
n meinem Arbeitszimmer. N

Fortsetzung folgt

Ueber 30 000 Gefangene in der Kesselschlacht von Rshew

Führerhauptquartier, 13. Juli.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Raume südwestlich Rshew hat die am 2. Juli gegen starke Kräfte des Feindes begonnene Durchbruchsschlacht zur Einschließung und Vernichtung mehrerr Schützen- und Kavallerie-Divisionen sowie einer Panzerdivision geführt.

In 11tägiger Schlacht wurden über 30 000 Gefangene eingebracht. 218 Panzer, 591 Geschütze, 1100 MG. und viel anderes Kriegsmaterial erbeutet oder vernichtet.

Die blutigen Verluste des Feindes sind schwer. Die Gefangenen- und Beutezahlen wachsen ständig.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 13. Juli

Kreiswettschießen. 28 Kameraden der NS-Kriegerkameradschaft waren gestern zum Kleinkaliberwettschießen angetreten. Bedingung: 50 Meter, 5 Schuß liegend freihändig. Spitzenleistungen konnten zwar nicht erzielt, doch dürfen die Ergebnisse als gute Durchschnittsleistung bewertet werden. Die beste Mannschaft erreichte 213 Ringe. Das waren die Kameraden Lübbers 55, Hamann [illegible]3, Baustian 53, Dehn 52 Ringe. Zu der „besten Mannschaft des Kreises", die später am Gauwettschießen teilnimmt, dürfte es kaum langen. Die 1. Mannschaft der Stadt Segeberg erzielte 209 Ringe.

Jetzt weniger Schweinefleisch in den Schlachterläden verlangen, denn an den Viehmärkten ist an den Zufuhren die bereits in Friedenszeiten zu beachtende Tendenz zu bemerken, daß im Laufe des Sommers die Schweinelieferungen geringer werden und die Versorgung der Bevölkerung sich in erster Linie auf die Zufuhren an Rindern stützt. Die Beschaffenheit der Schweine war nicht ganz mittel.

Die Verwertung von Notschlachtungen. Eine Anordnung des Viehwirtschaftsverbandes Schleswig-Holstein. Das bei Notschlachtungen anfallende Fleisch darf nur agenturweise verwertet werden. Die Verwertung darf nur durch die Betriebe erfolgen, die vom Viehwirtschaftsverband durch Einzelanordnung als Notschlachtungsbetriebe ausdrücklich zugelassen sind. Die Anschriften dieser Betriebe können bei dem Viehwirtschaftsverband und den Viehkreissachbearbeitern erfragt werden. Ausgenommen von den Vorschriften Abs. 1 ist die Vornahme von Notschlachtungen im eigenen Betrieb des Tierhalters zum Zwecke einer berechtigten Anrechnung als Hausschlachtung.

Räder müssen rollen für den Sieg

Bindeglied zwischen Heimat und Front ist jedes Rad, das rollt, um den schnellen Nachschub an Munition und Verpflegung zur Front zu bewirken und die Transporte von der Front zur Heimat mit geringstem Zeitverlust durchzuführen. Kein Rad darf mehr stillstehen oder für Zwecke rollen, die uns nicht dem Endsieg näherbringen. Jeder Wagen, der für den Fronteinsatz wieder frei ist, kann dazu bestimmt sein, einer Truppe die dringend benötigte Munition und Verpflegung zu bringen. Jeder Wagen, der hier frei wird, kann dazu bestimmt sein, schnellstens verwundete Kameraden in die Heimat zu schaffen. Wer deshalb dazu beiträgt, daß Transportraum schneller frei wird und wieder zum Einsatz gelangt, hilft unmittelbar der Front. Die Deutsche Arbeitsfront — Fachamt Energie — Verkehr — Verwaltung — ruft alle Betriebe auf, auch ihrerseits mit allem Ernst und Nachdruck mitzuwirken, daß Be- und Entladungen bereitgestellter Wagen unverzüglich mit allen verfügbaren Kräften vorgenommen werden. Nach der Be- und Entladeverordnung ist jeder verpflichtet, die Entladung mit eigenem Personal und eigenen Fahrzeugen durchzuführen. Reichen die Arbeitskräfte und Verkehrsmittel nicht aus, so hat er durch die Vorsorge des Reichsverkehrsministeriums nunmehr die Möglichkeit, jederzeit Hilfe beim Bevollmächtigten für den Nahverkehr oder dem Fahrbereitschaftsleiter zur Be- und Entladung anzufordern.

Die Begabtenförderung im Kriege

Eine Rede des Reichsjugendführers.

Auf einem der Ausleselehrgänge, die von der Deutschen Arbeitsfront und der Hitler-Jugend gemeinsam durchgeführt werden, gab Reichsjugendführer Axmann in Vogelsang einen Bericht über die im Sinne des praktischen Sozialismus durchgeführten Maßnahmen der Begabtenförderung. Auch im Kriege sei die Aufgabe, die natürlichen Anlagen der Jugend zur höchsten Meisterschaft zu entwickeln, nicht unterbrochen worden. An die Stelle des Berufswettkampfes traten im Kriege die Ausleselager, von der Deutschen Arbeitsfront und der Hitler-Jugend gemeinsam getragen. Ihnen werden im Zusammenwirken von Partei, Wirtschaft und Betrieb begabte junge Menschen kurzfristig und während des Urlaubs zugeführt zum Zwecke der persönlichen Beratung und Festlegung der beruflichen Förderung. Den Reichsauslesela gern ist eine [illegible]auslese in den Kreisorten der einzelnen Gaue vorhergegangen. Damit ist für die Begabtenförderung im Kriege eine breite Grundlage gewährleistet.

Wer will Offizier werden?

Neuregelung der Annahme für die Bewerber für die aktive Offizierlaufbahn des Heeres

Für die Meldung und Einstellung als Bewerber für die aktive Offizierlaufbahn des Heeres tritt ab [illegible] Juli 1942 folgende Regelung in Kraft: Die Bewerbung [illegible] jederzeit vorgelegt werden, sobald der Bewerber 16 Jahre [illegible] ist und sich in der 5. bis 8. Klasse (Schuljahr 1942/43) [illegible]er Lehranstalten bzw. den entsprechenden Klassen unten- [illegible]nder Schulen befindet. Die Abgabe des Bewerbungs[illegible]hes erfolgt bei der dem Wohnort des Bewerbers nächst[illegible]enen „Annahmestelle für Offizierbewerber des Heeres" [illegible] bei dem nächsten Wehrbezirkskommando.

[illegible] Annahmestellen sind: Annahmestelle I, Königsberg, Grol[illegible]Kaserne, Hansaring 18a; Annahmestelle II, Stettin, Lin[illegible]nstraße 4—6; Annahmestelle III, Berlin NW 7, Prinz[illegible]rich-Karl-Straße 1; Annahmestelle IV, Dresden N 15, [illegible]gsbrücker Straße 125; Annahmestelle V, Stuttgart, Reins[illegible]r Straße 29; Annahmestelle VI, Münster, Dahlweg 3; [illegible]hmestelle VII, München 23, Wilhelmstraße 2; Annahme[illegible] XI, Hannover, Langensalzastraße 6; Annahmestelle XII, [illegible]baden, Bertramstraße 3—5; Annahmestelle XVII, Wien IX, [illegible]nstraße 22a.

[illegible]ur Bewerbung werden ab sofort zugelassen: a) Schüler [illegible]er Lehranstalten sowie Abiturienten und Studenten, b) Absolventen höherer Lehranstalten, deren Abschlußzeugnisse nur zum Hochschulstudium bestimmter Fachrichtungen berechtigen, c) Bewerber, die die Begabtenprüfung bestanden haben, d) Bewerber, die die Sonderreifeprüfung bestanden haben, e) Absolventen anerkannter Fachschulen, die gemäß eines Runderlasses des Reichserziehungsministers vom 29. April 1939 auf Grund ihres Abschlußzeugnisses ohne Sonderreifeprüfung zum wissenschaftlichen Studium einer bestimmten Fachrichtung berechtigt sind, f) Studierende der entsprechenden Klassen der achtsemestrigen Bau- und Ingenieurschulen der Donau- und alpenländischen Reichsgaue im Sudetenland, im Regierungsbezirk Kattowitz und in den höheren deutschen Gewerbeschulen des Protektorats Böhmen und Mähren.

Eine Vorauslese wird durch Regimentskommandeure des Feldheeres auf Grund der Erfahrungen des Krieges bei den Annahmestellen für Offizierbewerber des Heeres durchgeführt. Psychologische Eignungspüfungen finden nicht mehr statt. Die allgemeinen Bedingungen für die Einstellung sind aus dem „Merkblatt für den aktiven Offiziernachwuchs des Heeres im Kriege" (Ausgabe Juni 1942) ersichtlich, das ab 15. Juli 1942 bei allen Annahmestellen und Wehrbezirkskommandos erhältlich ist.

Infanteriedivision (mot.) Großdeutschland stellt Freiwillige ein. Dieser Division, die aus dem Leibregiment des deutschen Volkes hervorgegangen ist, anzugehören und in ihr als Freiwilliger dienen zu dürfen, bedeutet Ehre und Auszeichnung. Als Friedensstandort hat der Führer die Reichshauptstadt bestimmt. Nur aus Freiwilligen setzt sich diese vollmotorisierte Infanteriedivision zusammen, die neben Infanterie schwere und schwerste Infanteriewaffen, Artillerie, Panzerjäger, Panzer, Sturmartillerie, Kradschützen, Pioniere und Nachrichteneinheiten besitzt. Die Infanteriedivision (mot.) Großdeutschland stellt laufend Freiwillige im Alter von 17 bis 25 Jahren, bester Gesundheit und einer Mindestgröße von 1,70 Meter ein. Bewerber erhalten weitere Auskunft über Einstellungsbedingungen bei der Ersatzbrigade (mot.) Großdeutschland in Cottbus und allen Wehrersatzdienststellen.

Atteste für werdende Mütter

Die werdende Mutter bedarf einer Bescheinigung, um ihre Rechte auf zusätzliche Lebensmittel und ähnliches bei allen in Frage kommenden Dienststellen vornehmen zu können. Diese Bescheinigung kann von jedem Arzt und jeder Hebamme ausgestellt werden. Es ist dringend erwünscht, daß zur Entlastung des Arztes weitgehend von der Möglichkeit Gebrauch gemacht wird, Schwangerschaftsbescheinigungen von der Hebamme ausstellen zu lassen.

Preisregelung für Fischwaren.

Nach einer Anordnung der Hauptvereinigung der deutschen Fischwirtschaft dürfen die Kleinverteiler im gesamten Reichsgebiet höchstens 25 % Aufschlag auf den Einstandspreis (Einkaufspreis zuzüglich Fracht ohne Rollgeld) berechnen. Beim Verkauf aus offenen Gefäßen darf der Kleinverteiler zum Ausgleich des tatsächlichen Verlustes durch Schwund und Auswiegen seinen Aufschlag bis zu 30 % erhöhen.

Der Rundfunk am Dienstag

Reichsprogramm: Von 16.00 bis 17.00 Uhr Opernmusik Verdis, Webers, Wagners. Ein sommerliches Abendkonzert veranstaltet der Mozart-Chor der Berliner HJ von 20.15 bis 21.00 Uhr. Abendkonzert von 20.00 bis 22.00 Uhr mit Arien von Nicolai und Cornelius.

Deutschlandsender: Konzertsendung von 17.15 bis 18.30 Uhr. Beschwingte Weisen von 20.15 bis 21.00 Uhr. Eine „Stunde für dich" von 21.00 bis 22.00 Uhr mit tänzerischer und unterhaltsamer Musik der Gegenwart.

Provinz und Nachbargebiete

Hagen. Das Abitur an der nationalsozialistischen Erziehungsanstalt in Plön bestand Hans Gerd Hauschildt.

Brokstedt. Vom Standesamt: Gestorben ist Emma Sophie Lindberg, geb. Wümpelmann, 82 Jahre alt. — Die Witwe des verstorbenen Amtsvorstehers Lohse, Frau Marie Lohse, vollendete ihr 85. Lebensjahr.

Glashütte. Dem Bauern T. wurde durch Blitzschlag eine Kuh getötet.

Sülfeld. Bei einem Gewitter schlug ein Blitz in die elektrische Leitung. Es wurden mehrere Sicherungen durchschlagen und Radioanlagen beschädigt.

Bad Segeberg. In den großen Waldungen des Segeberger Forstes, dem sogen. Buchenholz, beginnen jetzt die Bickbeeren zu reifen. Wie schon immer, so werden sich auch in diesem Jahre Pflücker aus ganz Mittelholstein dort ein Stelldichein geben, um die Beeren zu ernten.

Ratzeburg. Einen empfindlichen Verlust erlitt eine in Ratzeburg zu Besuch weilende Dame, die wahrscheinlich während eines Spazierganges einen Schmuck mit zehn Brillanten im Werte von etwa 2000 Mark verlor.

Kudensee. Wegen Hehlerei waren eine 27jährige und eine 33jährige Ehefrau, und zwar die erste zu 4 Monaten und die zweite mit einer noch zu verbüßenden Strafe zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Der Staatsanwalt hatte gegen das Strafmaß Berufung eingelegt, die jetzt vor der Strafkammer des Landgerichts Itzehoe verhandelt wurde. Der Mann der einen Angeklagten, der als Koch beschäftigt ist, hatte den beiden Frauen von den ihm anvertrauten Lebensmitteln einen nicht unbeträchtlichen Teil laufend geschickt. Der Koch ist bereits deshalb zu einem Jahr Gefängnis verurteilt worden. Die Strafkammer hob jetzt das erste Urteil auf und verurteilte die eine Frau zu 9 Monaten und die andere zusammen mit der von ihr zu verbüßenden Strafe für ein anderes Vergehen zu 1 Jahr Gefängnis.

Flintbek. Eine Plage für die Hühnerhalter bildete das häufige Auftreten von Mardern und Iltissen, die bereits eine große Anzahl Hühner und Küken töteten. Einen Iltis konnte dieser Tage ein Gastwirt lebend einfangen.

Schleswig. Betrug und Diebstahl am laufenden Band. Eine Einwohnerin hatte sich wegen Betruges und Diebstahls in 15 Fällen vor dem Amtsgericht zu verantworten. Sie wurde zu einer Gefängnisstrafe von vier Monaten verurteilt. — Ein Einwohner hatte eine Autofahrt unternommen, ohne dazu berechtigt zu sein. 400 Mark Geldstrafe war die gerechte Sühne.

Flensburg. Kinderleiche gefunden. Auf einem Schuttabladeplatz wurde die Leiche eines neugeborenen Kindes gefunden. Die Kriminalpolizei fahndet nach der Mutter, da der Verdacht vorliegt, daß das Kind getötet wurde.

Hadersleben. Dem Schlafenden die Brieftasche unter dem Kopfkissen vorgezogen. Einem Händler in Aaböl wurde nachts eine Brieftasche mit 2800 Kronen unter dem Kopfkissen hervorgezogen, wohin der Händler es zur größeren Sicherheit gelegt hatte.

Hjörring. Ein seltener Altertumsfund. Ein Futtermeister in Jeisley sah in einer Kiesgrube einige grüne Spitzen, die er zunächst für ein Grasbüschel hielt, aus dem Sande hervorragen. Bei näherer Untersuchung stellte er jedoch fest, daß es sich um ein Bündel schön gearbeiteter Bronzenadeln handelte. Er grub weiter und fand nach und nach etwa 50 Bronze- und Silberschmuckstücke, die wohl als die besterhaltenen Schmuckfunde aus alter Zeit bezeichnet werden können, die in Dänemark je gemacht wurden. Der Fund besteht aus 24 Nadeln aus Bronze mit Silberköpfen und fünf langen, ganz silbernen Nadeln, ferner einem schweren Armring aus Bronze, sechs große Bügelnadeln, deren Federn noch funktionierten. Das wertvollste Stück des Gesamtfundes ist ein großer Halsschmuck aus Silber mit drei silbernen Anhängern. Auch perlenförmige Gegenstände befinden sich unter dem Funde, sowie zwei Ringe aus Filigranarbeit, bunte Glasperlen mit goldenen Kernen. Der Fund ist, wie der Direktor des Nationalmuseums in Kopenhagen sich zu ihm äußerte, einzig dastehend. Er läßt auf eine künstlerisch hochstehende Kultur schließen.

Deutsche Dichter über England

Eine Auswahl aus der „Zeitschrift für Deutschkunde"

Hat Schiller schon geäußert, an der Themse herrscht der Erde Gott, „das Gold", so hat besonders Goethe die heuchlerische Methode der englischen Negerpolitik gegeißelt

„Jedermann kennt ihre Deklamationen gegen den Sklavenhandel und, während sie uns weismachen wollen, was für humane Methoden solchem Verfahren zugrunde liegen, entdeckt sich, daß das wahre Motiv ein reales Objekt sei, ohne welches es der Engländer bekanntlich nicht tut." Sie „predigen gegen den inhumanen Handel" und treiben mit den Negern „ein höchst einträgliches Geschäft".

Und von der skrupellosen Verlogenheit der Engländer sagt Goethe: „Man muß sehr gut bezahlt sein, um so zu lügen".

Ernst Moritz Arndt hat (im „Geist der Zeit") eine sehr scharfe, aber richtige Beurteilung ausgesprochen: „Gemeine Verachtung des Edelsten, Schätzung aller Dinge nach dem Golde, Würdigung der Nationen nach den Reichtümern, Niedertretung der Armut und Uebermut eurer Nabobs sprechen euer Todesurteil".

Auch Friedrich Hebbel hat das plutokratische Wesen der Engländer klar erkannt und schreibt 1862: „Unglaublich ist die Kluft, die hier zwischen Reichtum und Armut besteht. Wenige Schritte von den großen, glänzenden Straßen, die nur für Nabobs erbaut scheinen, wohnt in den Nebengassen das bitterste Elend". Oder: „Wer zum Bedürfnisse nicht beitragen kann, mag zugrunde gehen, Gottes Kirchhof ist groß".

Nietzsche, Geibel, Fontane, Wildenbruch — sie alle haben jene Eigenschaften Englands erkannt, um die es für uns in diesem Krieg geht.

Auch Franz Dingelstädt hat die Engländer in ihrer Krämerhaftigkeit abgelehnt:

„Hier, statt des Gottes, den du ehrst,
Herrscht einer, dem du fluchst: das Geld.
Wenn du ihr erster Krämer wärst,
So wärest du ihr erster Held.
Hier stiehlt kein Mensch,
Alles hier raubt
Nach dem Gesetze Volk und Land:
Dem Rinderdieb den Strick ums Haupt,
Dem Länderdieb ums Knie ein Band."

Künderin deutschen Ruhmes

Zum Todestag von Frau von Staël

Unter den berühmten Frauengestalten aus dem Zeitalter der Klassiker nimmt Frau von Staël, die vor 125 Jahren, am 14. Juli 1817, für immer die Augen schloß, eine besondere Stellung ein, denn diese berühmte Französin hat in ihrem Lande zuerst den Blick für das deutsche Geistesleben geöffnet und hat auch die kommende staatliche Größe des deutschen Volkes gepriesen. Frau von Staël war eine hervorragende Schriftstellerin der großen Revolution und des ersten Kaiserreichs. Die weitaus bedeutendste literarische Gestalt Frankreichs jener Jahre. Auch im Schlachtenlärm unseres großen Krieges hat das deutsche Volk ein Recht, ihr Andenken zu ehren.

Ihr herrliches Buch über Deutschland („De l'Allemagne") entsprang ihrer Sehnsucht nach ehrlicher Unmittelbarkeit und Geistesfreiheit und trat mit einer in Frankreich bis dahin unerhörten Schärfe und Unparteilichkeit für das benachbarte deutsche Volk ein. Es ist ein großes leidenschaftliches Gemälde von deutscher Wesensart und deutschem Geiste, idealer deutscher Literatur und Philosophie. Es vermittelte im Auslande das erste klare Bild von Deutschlands klassischer Zeit, seinen Denkern und Dichtern und den gesellschaftlichen und politischen Zuständen.

„Erst mit der Erkenntnis des Deutschen ist es licht in meinem Innern geworden", bekannte diese Französin, und in ihrem Werke stehen Sätze wie diese: „Liebe zur Tugend und Liebe zum Schönen zeichnet die deutschen Schriftsteller aus; daher der erhabene Charakter ihrer Werke. Gründliche Forschung und eiserne Beharrlichkeit haben in der deutschen Wissenschaft zu ehrenvollen Ergebnissen geführt. Deutschland wird einst der Herd des Lichtes und der Freiheit werden." Oder: „Besser als wir, verstehen es die Deutschen, das Los der Menschheit zu verbessern. Wir haben nur Haß gesät; die Deutschen aber vervollkommnen die Bildung und schaffen sittliche Ueberzeugungen." — Nur zwei Fehler sieht sie bei den Deutschen: Mangel an nationaler Einigkeit und Mangel an nationalem Stolz! „Die Deutschen haben zuviel Hochachtung vor den Fremden und nicht genug nationale Vorurteile; der Patriotismus einer Nation muß eigennützig sein! Die wahre Kraft eines Volkes besteht in seiner völkischen Eigenart, und jede Nachahmung des Fremden ist ein Mangel an Vaterlandsliebe!", ruft sie ihnen zu. Sie prophezeit aber: „Die Unabhängigkeit eures Geistes wird die Freiheit eures Staates begründen."

Das war 1810, als Deutschland unter der französischen Gewaltherrschaft Napoleons seufzte. Kein Wunder, daß sie sich den Haß des Korsen zuzog. Sein Zorn gegen ihr Buch befahl es zu vernichten und die Verfasserin aus Frankreich auszuweisen. Erst Ende 1813 erschien das Werk wieder, in drei Bänden in London, und 1814 auch in Paris. Sein Eindruck ist ein großer, dauernder geblieben.

Ueber Wochenende

Die britische Admiralität veröffentlichte jetzt die Liste der Toten und Vermißten des Schlachtschiffes „Prince of Wales", das im Dezember vorigen Jahres von den Japanern in den malaiischen Gewässern versenkt wurde. Kapitän Lesch, der Kommandant des Schiffes, und Admiral Sir Thom Philips haben den Tod gefunden. Außerdem sind 328 Offiziere und Mannschaften gefallen.

Zwischen Finnland und Rumänien ist in Helsinki ein Handelsabkommen auf der Grundlage des Kompensations- und Clearingverkehrs unterzeichnet worden.

Dienstplan

BDM. Der Dienst am Dienstag um 20 Uhr in der Volksschule fällt aus.

Die Kämpfe bei El Alamein

Die Briten im ſüdlichen Abſchnitt zum Rückzug gezwungen — Flugplätze von Malta Tag und Nacht bombardiert — Die Briten verloren 45 Flugzeuge

DNB. Rom, 11. Juli — Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonnabend hat folgenden Wortlaut:

Im Gebiet von El Alamein ſind wieder heftige Kämpfe entbrannt. Starke feindliche Angriffe wurden im Zentrum des Kampfabſchnittes glatt zurückgewieſen und im nördlichen Teil, wo mit beſonderer Erbitterung gekämpft wurde, zum Stehen gebracht. Im ſüdlichen Abſchnitt wurde der Feind durch einen überraſchenden Angriff der Truppen der Achſenmächte zu einem beträchtlichen Rückzug gezwungen.

Die italieniſche und deutſche Luftwaffe unterſtützten in weitgehendem Maße die Operationen zu Lande. Unſer 50. Angriffsſturm griff die feindlichen Nachſchublinien unmittelbar hinter der Front an, bombardierte und beſchoß mit den Bordwaffen Materiallager und Kraftwagenzuſammenziehungen, wobei Exploſionen und Brände hervorgerufen wurden. In zahlreichen Luftkämpfen wurden der britiſchen Luftwaffe, die 33 Flugzeuge verlor, harte Schläge zugefügt. 17 Flugzeuge wurden von italieniſchen Jägern des 1. und 4. Sturmes und 16 von deutſchen Jägern abgeſchoſſen.

Die Flugplätze von Malta wurden bei Tag und bei Nacht von Bomberverbänden angegriffen, die ſchwere Treffer auf die Anlagen erzielten. Die begleitenden Jäger ſchoſſen zwölf engliſche Flugzeuge ab.

Von den Aktionen des Tages kehrten drei unſerer Flugzeuge nicht zurück.

Neue Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Hauptmann Riehl, Deutſches Afrikakorps, Hauptmann Ewert, Deutſches Afrikakorps.

Der Führer verlieh ferner auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Hauptmann Brändle, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeſchwader.

Der Führer verlieh weiter das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberleutnant Franz Zintl, Bataillonsführer in einem Gebirgs-Jäger-Regiment.

Hauptmann Riehl als Führer eines Begleitkommandos des Oberbefehlshabers der Afrika-Armee hatte durch ſeine hervorragende Tapferkeit und entſchloſſene Führung beſonderen Anteil an den erfolgreichen Kämpfen der Armee. Von entſcheidender Bedeutung war ſein Einſatz beim Einbruch in die Feſtung Marſa Matruk, ſowie bei der Abwehr zahlreicher ſtarker Panzerangriffe des Gegners. — Hauptmann Ewert, weit vorſtoßend und auf exponiertem Poſten, ſchirmte als Führer einer ſelbſtändigen Aufklärungsabteilung die Flanke der Tobruk angreifenden Kräfte. Seinen Soldaten ſtets ein Vorbild hervorragender Tapferkeit, hatte er großen Anteil an den erfolgreichen Kämpfen um die Feſtung und an den anſchließenden Verfolgungskämpfen.

Hauptmann Kurt Brändle, am 19. Januar 1912 zu Ludwigsburg geboren, hat in über 470 Feindeinſätzen im Kampf gegen England und die Sowjetunion 49 feindliche Flugzeuge, davon 14 britiſche, abgeſchoſſen. Seiner Gruppe iſt er ein vorbildlicher, durch ſein Beiſpiel mitreißender Führer.

Oberleutnant Franz Zintl, am 14. Juni 1914 zu Röthenbach a. d. Peg. als Sohn des Arbeiters Hanz Zintl geboren, durchbrach Anfang Juli ſüdoſtwärts des Ilmenſees in ſchneidigem Vorſtoß vier ſtark befeſtigte Bunkerlinien und griff aus eigenem Entſchluß den im Nachbarabſchnitt noch zäh haltenden Gegner im Rücken an. Perſönlich ſetzte er mehrere Widerſtandsneſter außer Gefecht und führte den Angriff mit vollem Erfolg.

Säuberung Serbiens und Bosniens

Von Banden organiſierter Straßenräuber

Serbiſche Kommuniſten, geführt von bolſchewiſtiſchen Agenten und verſtärkt durch verſprengte Reſte der geſchlagenen ehemaligen jugoſlawiſchen Armee, führen ſeit Abſchluß der Kampfhandlungen auf dem Balkan einen Bandenkrieg auf eigene Fauſt. Die Maſſe dieſer organiſierten Banden beſteht aus berufsmäßigen Straßenräubern und Wegelagerern, die ſich in ſchwer zugänglichen Gebirgsteilen des Landes, in einſamen Felstälern und Höhlen verſteckt halten, um von dort aus ihre Ueberfälle auszuführen. Raubend, mordend und brennend überfallen ſie einſame Gehöfte und entlegene Dörfer und wollen die Bevölkerung zwingen, ſich ihnen anzuſchließen. Den Kampf gegen dieſe ſich „national" tarnenden Verbrecher führen ſeit Jahresfriſt deutſche, italieniſche und kroatiſche Truppen mit wachſendem Erfolg. An der Säuberung der Flußgebiete ſind auch die deutſche und die ungariſche Donauflottille beteiligt.

Nach der Vernichtung der Banden in Serbien liegt der Schwerpunkt des gemeinſamen Kampfes gegen dieſe Horden jetzt in Bosnien. Zahlreiche Bandengruppen wurden bereits in ihren Höhlengebieten eingeſchloſſen und vernichtet. Oſtbosnien iſt damit befriedet. In den letzten Tagen verloren die Banden in Weſtbosnien allein 2000 Tote. Das ſchwierige Gelände, in dem auch in normalen Zeiten das Bandentum eine bekannte Erſcheinung war, erfordert gebietsweiſe Säuberungsaktionen, die planmäßig und erfolgreich fortſchreiten.

Der japaniſche Botſchafter in Braunſchweig

Der japaniſche Botſchafter in Berlin, General Oſhima, ſtattete in dieſen Tagen dem Gau Südhannover-Braunſchweig einen Beſuch ab. In Braunſchweig nahm Exzellenz Oſhima an einer Großkundgebung der NSDAP. teil.

300 Schiffe für England verloren

Die Verluſte der norwegiſchen Handelsflotte.

Wie in amerikaniſchen Schiffahrtskreiſen verlautet, hat die norwegiſche Handelsflotte ſeit Kriegsausbruch im Dienſte der USA. und Englands rund 300 Schiffe verloren.

In Waſhington habe man jetzt eine Woche lang über die Frage des Erſatzes dieſes für die Alliierten geopferten Schiffsraumes verhandelt. Präſident Rooſevelt habe aber mitgeteilt, der amerikaniſche und engliſche Schiffsbau könne zur Zeit nicht daran denken, der norwegiſchen Handelsflotte Erſatzbauten zur Verfügung zu ſtellen. Es ſei beabſichtigt, Norwegen den verlorenen Beſtand an Schiffen „nach Möglichkeit" nach Kriegsende zurückzuerſtatten.

12 ſchwere Feindpanzer vernichtet

Der italieniſche Wehrmachtbericht.

DNB. Rom, 12. Juli. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

Wiederholte feindliche Angriffe im Küſtenabſchnitt der Stellung El Alamein führten zu harten Kämpfen, die zur Zeit im Gange ſind. Der von Panzern unterſtützte feindliche Druck wurde eingedämmt. 12 ſchwere Panzer wurden dabei vernichtet. Die Luftwaffe nahm lebhaft an den Kämpfen teil, indem ſie die feindlichen Truppen mit Sprengbomben und MG.-Feuer belegte. 14 britiſche Flugzeuge wurden von den Jagdflugzeugen der Achſenmächte abgeſchoſſen.

Die Bombardierungsaktionen gegen die Inſel Malta wurden fortgeſetzt. Deutſch-italieniſche Verbände trafen die Anlagen von Halfar, La Venezia und Micabba und ſchoſſen ſechs britiſche Flugzeuge ab.

In der vergangenen Nacht warfen engliſche Flugzeuge einige Bomben in der Umgebung von Caltaniſetta ab. Es werden keinerlei Schäden gemeldet.

Kulturarbeit im betreuten Oſten

Appell der germaniſchen Jugend in Poſen

In der Hauptſtadt des Warthegaues, in Poſen, fand ein bedeutſamer und einen neuen Abſchnitt gemeinſamen Wollens und Wirkens einleitender Appell der germaniſchen Jugend ſtatt. Dabei begrüßten Reichsjugendführer Axmann und Gauleiter Reichsſtatthalter Greiſer nahezu 1000 germaniſche Freiwillige im Landdienſt der deutſchen Jugend. Während tief im Oſten die Männer der germaniſchen Freiwilligenlegionen als Pioniere der nationalen Wohlfahrt ihrer Heimatländer dem Mutterboden, der Kultur Schutz mit den Waffen bieten, iſt die Jugend ihrer Länder ebenfalls als Pioniere angetreten, um mit dem Pflug des Bauern dem Raum im Oſten Ordnung und Geſtalt zu geben.

Die Rede des Reichsjugendführers Armann unterſtrich die Sendung der Jugend dieſer geſchichtlichen Zeit. Der Kriegseinſatz, ſo ſagte er, gab ihr das Geſetz des Handelns. Mit ihm ſei die Jahresparole „Oſteinſatz und Landdienſt" aufs engſte verbunden. Tauſende von Jungen und Mädeln ſeien in den vergangenen Monaten in den deutſchen Raum des Oſtens hineingeſtrömt, nicht allein der Einſicht und der ſtrengen Pflicht, ſondern vor allem der Stimme ihres Herzens folgend. Die Lehrlingsheime, die Hilfe der Mädel in Kindergärten, Schulen und volksdeutſchen Bauernfamilien ſeien Ausdruck ihres Willens zur Tat. Vor allem aber habe die Jugend dem Ruf zum Landdienſt Folge geleiſtet. Rund 30 000 Jungen und Mädel hätten ſich nach harter Ausleſe freiwillig zu dieſem Einſatz entſchloſſen, zum überwiegenden Teil ſeien ſie aus den Städten gekommen, um ihre Heime und Unterkünfte im deutſchen Oſten zu beziehen. An dieſe deutſchen Jungen und Mädel gewandt, ſagte der Reichsjugendführer: „An dieſem Tage des Einrückens germaniſcher Freiwilliger in die Landdienſtlager ſprechen wir die Gewißheit aus, daß einmal der Tag kommen wird, da die germaniſche und europäiſche Jugend über die Trümmer einer alten, zuſammenbrechenden Zeit hinwegmarſchiert."

Gauleiter und Reichsſtatthalter Greiſer dankte anſchließend in einer kurzen Anſprache dem Reichsjugendführer für die beſtändige geiſtige und praktiſche Ausrichtung der deutſchen Jugend auf den Oſten und bezeichnete es als eine Schickſalsaufgabe der Jugend, ſich für dieſen deutſchen Oſten unabläſſig einzuſetzen.

Rechenſchaftsbericht der Landdienſtarbeit

Mit dem Abſchluß dieſer Kundgebung iſt vom Reichsjugendführer der erſte Rechenſchaftsbericht über die Landdienſtarbeit der Hitler-Jugend 1942 gegeben worden. 30 000 Jungen und Mädel haben freiwillig dem Rufe zum deutſchen Boden Folge geleiſtet. 30 000 Freiwillige haben ſich im Kriege für eine in den Frieden weiſende geſchichtliche Aufgabe bereitgeſtellt und zum Teil ihre neuen Wirkungsſtätten bereits bezogen. Mit der deutſchen Jugend haben ſich 1000 germaniſche Freiwillige eingereiht in die Front der jungen Pioniere für ein neues Bauerntum. Die Hitler-Jugend hat den Jugendverbänden der germaniſchen Länder Gelegenheit gegeben, im Landdienſt ihren ſiedlungswilligen und ſiedlungsfähigen Nachwuchs heranzubilden.

•

Der Appell der germaniſchen Freiwilligen im Landdienſt der Hitler-Jugend mit einer Rede des Reichsjugendführers Armann wird am Montag, dem 13. Juli, im „Reichszeitgeſchehen" von 18.30 bis 19.00 Uhr übertragen.

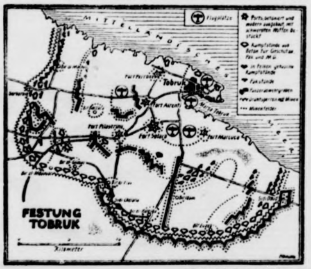
Tobruk und Sewaſtopol

Die Bezwingung der beiden Seefeſtungen

Während ſich die neuen Erfolge an der Oſtfront anbahnten, kämpften in fünfundzwanzigtägigem erbittertem Ringen unſere Truppen die Feſtung Sewaſtopol nieder. Aber die deutſche Angriffskraft erſchöpft ſich nicht in dieſen Operationen an der Oſtfront. In Afrika trug Feldmarſchall Rommel den Kampf aus Libyen tief nach Aegypten hinein, nachdem am 21. Juni Tobruk kapituliert hatte.

Sorgenvoll fragen ſich die Engländer, ob die Bedrohung Aegyptens oder die neue Kataſtrophe ihrer bolſchewiſtiſchen Bundesgenoſſen gefährlicher für ſie iſt. Bei Kertſch und Charkow hatte die deutſche Führung zwei gewaltige Angriffsarmeen, die die Sowjets in der Abſicht bereitgeſtellt hatten, mit ihnen den rechten Flügel der deutſchen Front zu vernichten, zerſchlagen. Heute überſtrahlt der Ruhm, der ſich an die Namen Tobruk und Sewaſtopol knüpft, die Erfolge der beiden großen Frühjahrsſchlachten. Nach der Vernichtung der beiden ſowjetiſchen Angriffsarmeen fielen hier zwei Eckpfeiler der feindlichen Verteidigung.

Die Bezwingung der beiden Feſtungen fordert naturgemäß zu mancherlei Vergleichen heraus. Beides ſind Seefeſtungen, die gegenüber Landfeſtungen den Vorzug einer Nachſchublinie beſitzen, die nur ſchwer und unter Einſatz ſtarker Seeſtreitkräfte völlig geſperrt werden kann. In anderer Beziehung ſind die beiden Feſtungen freilich ſehr verſchieden voneinander. Sewaſtopol iſt ſeit mehr als hundert Jahren Feſtung. Ihre Erbauer rechneten freilich in erſter Linie mit einer Bedrohung von der Seeſeite her und legten dementſprechend den Schwerpunkt der Abwehrkraft in die Küſtenbatterien. Erſt die Entwicklung des Krieges veranlaßte die Bolſchewiſten dazu, nachträglich auch die Landfront ſtark auszubauen, was ihnen durch das Gelände erleichtert wurde. Die zahlreichen modernen Befeſtigungsanlagen, die allmählich zu einer tiefen, modern befeſtigten Zone ausgebaut wurden, ließen ſich leicht und gut getarnt in dem ſtark zerklüfteten Gelände unterbringen. Das vielfach waldige Gelände war für einen Angreifer ausgeſprochen ungünſtig.


Flugplätze
Forts, betoniert und modern ausgebaut, mit schwersten Waffen bestückt
Kampfstände aus Beton für Geschütze, Pak und M.G.
in Felsen gehauene Kampfstände
Pakstände
Tobruk
Fort Airenti
Fort Pilastrino
Fort Solaro
Fort Marcucci
Marsa Tobruk
FESTUNG TOBRUK
Kilometer

(Weltbild-Heincke-Wag.)

Aehnlich und doch wieder anders lagen die Dinge bei Tobruk. Hier hatten die Engländer im Laufe der Zeit gleichfalls nach der Landſeite hin ein tiefgeſtaffeltes Befeſtigungsſyſtem angelegt. Das Gelände, das auf den erſten Blick hierfür keineswegs ſo geeignet erſcheint wie das Vorgelände Sewaſtopols, war von ihnen geſchickt zur Anlage zahlreicher, meiſt in den Felſen geſprengter Verteidigungsanlagen ausgenutzt worden. Beide Feſtungen waren durch große Minenfelder geſichert worden. Natürlich iſt es nicht angängig, den Kampfwert beider Feſtungen zu vergleichen. Sewaſtopol iſt abſolut geſehen und zweifellos die weit ſtärkere Feſtung geweſen, andererſeits konnte der Verteidiger von Tobruk damit rechnen, daß die Angriffswaffen des Gegners nicht ſo ſchwer ſein würden wie auf anderen Kriegsſchauplätzen. Die Frage, die ſich unwillkürlich aufdrängt, iſt die nach einer Erklarung, wa Tobruk in einem einzigen Sturm überrannt wurde, wäh Sewaſtopol in mühſeligem Ringen ſchrittweiſe ero werden mußte. Sie wird fürs erſte offenbleiben, wenn auch als ſicher unterſtellen darf, daß ſich der ſchnelle Fall Tobruk nicht etwa aus einem geringen Kampfwert Feſtungsanlagen erklären läßt. Zweifellos kam es dem greifer von Tobruk zugute, daß er die Feſtung gut kan Sein Ueberraſchungsſieg, der die Verteidigung in wen Stunden überrannte, bleibt in ſeiner Art eine ebenſo gewal Leiſtung wie das ſchrittweiſe Durchkämpfen der Belagerer Sewaſtopol.

Ein kühler Trunk für unſere Soldaten.

Die Bevölkerung im Kampfgebiet zwiſchen Donez un Don hat die deutſchen Truppen, die dort an der erfol reichen Durchbruchsſchlacht beteiligt waren, vielfach her lich begrüßt und ihren Dank für die Befreiung vom ſow tiſchen Joch durch kleine Gaben und Hilfsbereitſchaft zu Ausdruck gebracht. — Eine Dorfbewohnerin überreicht hie durchmarſchierenden Soldaten einen friſchen Trunk.

(PK.-Aufn.: Kriegsberichter Weber-Sch.-Wag

Der Generalſtabschef der Portugieſiſchen Legion, Ob leutnant Lopez Guerra, iſt in Liſſabon geſtorben.

Ein Korreſpondent der „Times" gibt aus der indi Provinz Sind einen Augenzeugenbericht. „Mit aller Hä gebe man jetzt von engliſcher Seite gegen die Inder vor habe ſogar Abteilungen von Fallſchirmjägern zur Einkeſſel der Aufſtändiſchen einſetzen müſſen. Man verſuche, die I in die dichten Dſchungelgebiete zu treiben und dann Dſchungeln in Brand zu ſtecken. (!) Das iſt eine Illuſtrierung der britiſchen „Menſchlichkeit".

Sport vom Sonntag

Großdeutſche Schwimmeiſterſchaften

Zwei Titel für Ulrich Schröder.

Die Rieſengebirgsſtadt Hirſchberg war in den le Tagen der Schauplatz der dritten Kriegsmeiſterſchaften großdeutſchen Schwimmſports. Das Meldeergebnis war alles Erwarten hervorragend ausgefallen, ſo daß die T kämpfe auf einer hohen ſportlichen Stufe ſtanden. Bei Männern ſtellten die Kriegsmarine und die Luftwaffe weitaus ſtärkſte Aufgebot.

Nicht alle Meiſter konnten ihren Titel verteidigen. fehlten Werner Plath, der vorjährige Meiſter über die Kraulſtrecken, und Joachim Bolke, der Meiſter im 200-M Bruſtſchwimmen. Das Erbe Plaths hat der für die Kri marine ſtartende Bonner Ulrich Schröder angetr Auf der 100-Meter-Kraul-Strecke ſiegte er in 1 : 01,5 um H ſchlag vor dem Berliner Marineartilleriſten Hitziger. W ſpäter hatte Schröder über 100 Meter Rücken ſeine zw Meiſterſchaft erkämpft. Die 4×200-Meter-Kraulſtaffel teidigte Hellas Magdeburg in 10 : 09,6 gegen den Luftwa Sportverein Berlin erfolgreich. Hamburg 79 wurde Me über 4×200 Meter Bruſt, während der Titelverteidiger miſcher Schwimmverband erſt den achten Platz beſetzte. Kunſtſpringen der Männer wurde Gefr. Hans Aderhold, waffen-Sportverein Berlin, abermals Meiſter vor Joa Walther (Frankfurt a. d. O.) und dem Jugendmeiſter Gün Haaſe (Hannover). Den Meiſterſchaftstitel über 400 M Kraul ſicherte ſich der Marineartilleriſt Hans Lehmann in 5 : 15,6.

Bei den Frauen wurde Olga Eckſtein (Erkenſch wieder Meiſterin vor Suſanne von Hartungen (Spandau) Gerda Daumerlang (Wien). Undine München-Gladbach wann die beiden Staffeln 3×200 Meter Bruſt und 400-M Lagenſtaffel. Die ſchnellſte Kraulſchwimmerin über 400 M war Vera Schäferkordt (Düſſeldorf) in 5 : 55,1.

Am zweiten Tag der Großdeutſchen Schwimmeiſterſch gelang es Gefreiten Ulrich Schröder (Kriegsmarine ſeinen zwei Meiſterſchaften vom Sonnabend noch einen dri Titel, den über 200 Meter Kraul, hinzuzufügen. Mit ſei Sieg in 2 : 22,5 vor Manfred Laſkowſki (2 : 23,2) wurde er herausragenden Schwimmer der Titelkämpfe. Das 1500-Me Kraulrennen brachte dem hoffnungsvollen Kieler Hans Le mann, dem Dritten des Vorjahres, in 21 : 22,2 vor dem früh Meiſter Heinz Arendt den Titel. In der kurzen Kraulſtaffel 4×100 Meter ſiegte Hellas Magdeburg in 4 : 21,9 LSV. Berlin. Im Endkampf im 200-Meter-Bruſtſchwim errang der Berliner Erwin Temke in 2 : 47,4 erſtenmal den Meiſtertitel. Das Turmſpringen gewann Titelverteidiger Kitzig (LSV. Berlin) vor Günther H (Hamburg). Die 400-Meter-Lagenſtaffel fiel an den SLV. lin in 5 : 13,5 vor ASV. Breslau und Hellas Magdeburg.

Das Waſſerball-Endſpiel gewann der Lu waffen SV. Berlin mit 4 : 1 Toren gegen den SV. M chen 1899. Nach hartnäckigem Kampf glückte es dem Titel teidiger Duisburg 98 mit 5 : 4 (2 : 2) Toren wenigſtens dritten Platz zu belegen.

Im Kunſtſpringen der Frauen lieferten ſich Gud Hartenſtein (Chemnitz) und Alma Paſcher (Wien) ei ſcharfen Kampf, den die Chemnitzerin mit einem Punkt V ſprung für ſich entſchied. Das 100-Meter-Kraulſchwimmen wieder Urſula Pollack (Spandau 04), die ſeit Jahren k Gegnerin mehr hat, in 1 : 10,6 unangefochten ſiegreich. große Leiſtung vollbrachte die Titelverteidigerin I Schmidt im 200-Meter-Bruſtſchwimmen. Ihre Siegerzeit 2 : 59,9 iſt in Deutſchland noch nie auf offener 50-Meter-B erreicht worden. Die Rekordhalterin auf der Rückenſt Lieſl Weber (Bayreuth) mußte diesmal kämpfen, um 1 : 21,0 die Weſtdeutſche Weſthelle eine halbe Sekunde hin ſich zu laſſen. Düſſeldorf 98 verteidigte die Meiſterſchaft in 3×100-Meter-Kraulſtaffel in 3 : 45,2 erfolgreich gegen Sp dau 04.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Morgen (Dienstag) 7—11 Uhr
frische Fische
Fiſchkarte Nr. 81—380
Jul. Schulze, Roſenſtr., Tel. 159

Heute 4 Seiten

Der Kachelofen verkauft.

Verloren ein Dame Regenſch
gegen Belohnung abzugebe
Frau Kames bei Beſtmann,
Roſenſtraße 65

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 162 — Dienstag, den 14. Juli 1942 — 64. Jahrg.

Vernichtungsſchlag bei Rſchew

Mehrere Schützen- und Kavalleriedivisionen ſowie eine Panzerbrigade zerſchmettert, über 30 000 Gefangene, große Kriegsbeute — Verfolgung des Feindes in breiter Front im Südabſchnitt — Britiſche Angriffe bei El Alamein abgewieſen

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 13. Juli.** — Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Südabſchnitt der Oſtfront wird der Feind in breiter Front verfolgt. Starke Luftſtreitkräfte unterſtützen die Verfolgungskämpfe und zerſtörten in Tag- und Nachtangriffen weitere Uebergänge über Don und Donez. An der Kaukaſusküſte erzielten Kampfflugzeuge Volltreffer ſchweren Kalibers auf zwei Schwimmdocks im Hafen von Noworoſſijſk. Nördlich und nordweſtlich Woroneſch wurden bei der Abwehr feindlicher Entlaſtungsangriffe am geſtrigen Tage 111 Sowjetpanzer abgeſchoſſen.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, führte der im Raum ſüdweſtlich Rſchew am 2. Juli begonnene umfaſſende Angriff der deutſchen Truppen, wirkungsvoll unterſtützt durch Verbände der Luftwaffe, nach Durchbruch durch das feindliche Stellungsſyſtem in ſchweren Waldkämpfen zur Einſchließung und Vernichtung mehrerer Schützen- und Kavalleriedivisionen ſowie einer Panzerbrigade. In dieſer elftägigen Schlacht wurden über

30 000 Gefangene eingebracht,
218 Panzer,
591 Geſchütze und
1 301 Maſchinengewehre und Granatwerfer

ſowie große Mengen anderer Waffen und Kriegsgerät aller Art erbeutet oder vernichtet. Die blutigen Verluſte des Gegners ſind ſchwer. Die Gefangenen- und Beutezahlen wachſen noch an.

An der Wolchow-Front wurde ein ſtarker feindlicher Angriff gegen einen Brückenkopf abgewieſen. Eine auf dem Weſtufer des Wolchow gelandete feindliche Kräftegruppe wurde vernichtet.

Im Finniſchen Meerbuſen verſenkten Minenſuchboote ein ſowjetiſches Unterſeeboot.

Im hohen Norden bombardierten Sturzkampfflugzeuge die Hafenanlagen von Roſta bei Murmanſk. Mehrere Brände wurden beobachtet.

In Aegypten wurden erneute britiſche Angriffe im Raum von El Alamein verluſtreich abgewieſen.

Verbände der deutſchen und der italieniſchen Luftwaffe ſetzten die Zerſtörungen britiſcher Flugſtützpunkte auf Malta fort.

An der engliſchen Südküſte verſenkten leichte Kampfflugzeuge bei Tage im Hafen Brixham einen britiſchen Bewacher, außerdem wurde ein großes Frachtſchiff durch Bombentreffer ſchwer beſchädigt.

Schwerſte bolſchewiſtiſche Verluſte

18 Kilometer breiter Vorſtoß gegen die deutſchen Hauptkampfſtellungen im Raum von Orel überall zurückgeſchlagen

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, wiederholte der Feind am 11. Juli im Raum von Orel mit neu herangeführten, friſchen Kräften ſeine vergeblichen Angriffe gegen die deutſchen Stellungen. Als die Bolſchewiſten in einem 18 Kilometer breiten Vorſtoß die deutſchen Hauptkampfſtellungen zu durchbrechen verſuchten, wurden ſie unter ſchwerſten Verluſten an Menſchen und Material durch die deutſchen Infanteriſten und Pioniere ſowie den zuſammengefaßten Einſatz der Luftwaffe überall zurückgeſchlagen. Bomben deutſcher Kampfflugzeuge ſetzten auch am Sonntag wieder in dieſem Kampfraum über 20 feindliche Panzerkampfwagen ſowie vier Batterien der Bolſchewiſten außer Gefecht. Bei der Bekämpfung des feindlichen Nachſchubs wurden fünf mit Munition und Treibſtoff beladene Züge, zwei Munitionslager und zahlreiche mit Truppen und Kriegsmaterial beladene Kraftfahrzeuge durch Bombentreffer vernichtet.

An der Wolchowfront ſcheiterten am 11. Juli drei von Panzern unterſtützte Angriffe der Bolſchewiſten unter hohen Verluſten für den Feind, wobei fünf Panzerkampfwagen durch deutſche Panzerabwehrkanonen und Artillerie vernichtet wurden. Auch mehrfach wiederholte Vorſtöße des Feindes gegen die deutſchen Brückenkopfſtellungen am Wolchow ſcheiterten im Abwehrfeuer an der unerſchütterlichen Härte der deutſchen Infanterie. Kampf- und Sturzkampfflugzeuge unterſtützten in rollenden Einſätzen den Kampf der deutſchen Truppen an der Brückenkopfſtellung. Bereitſtellungen des Feindes im Gebiet oſtwärts des Wolchow wurden wiederholt mit Bomben ſchweren Kalibers belegt. Auch zahlreiche Ortſchaften an der Bahnſtrecke Leningrad—Moskau, wo Truppen- und Materialverladungen ſtattfanden, waren das Ziel wirkſamer deutſcher Luftangriffe. Eine große Anzahl von Häuſern, Lagerſchuppen und Verladerampen gingen nach Bombentreffern in Flammen auf. Der Feind erlitt durch die oft aus niedrigſten Höhen abgeworfenen Bomben hohe Verluſte an Menſchen, Waffen und rollendem Material.

Der geſchlagene Feind wird verfolgt

Auseinandergeſprengt und Rückzug abgeſchnitten

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, ſtießen im ſüdlichen Abſchnitt der Oſtfront die deutſchen und verbündeten Truppen am 12. Juli bei der Verfolgung des geſchlagenen Feindes mehrfach in dicht aufgeſtaute bolſchewiſtiſche Kolonnen hinein, ſprengten ſie auseinander und brachten zahlreiche Gefangene ſowie große Beute an Waffen und Gerät ein. Verſchiedentlich wurde den Bolſchewiſten durch ſchnelle Verbände, denen die Infanterie trotz großer Hitze in Eilmärſchen [illegible] aufgeſchloſſen folgte, der Rückzug abgeſchnitten.

Als eine feindliche Kräftegruppe verſuchte, den ihr durch eine deutſche Panzerdiviſion verlegten Rückzugsweg freizukämpfen, wurde ſie zurückgeſchlagen; 22 feindliche Panzer wurden abgeſchoſſen. Eine andere Panzerdiviſion ſtieß auf den Widerſtand feindlicher Nachhuten, die ſich in einer Ortſchaft an einem Uebergang feſtgeſetzt hatten. In harten Häuſerkämpfen wurde der Ort genommen und die feindliche Gegenwehr zerbrochen, ſo daß es den deutſchen Panzern am Sonntag in den Abendſtunden gelang, einen weiteren Brückenkopf über den Fluß zu bilden. Oſtwärts des Dons wurden Batterieſtellungen und der rege Nachſchubverkehr des Feindes durch rollende Angriffe von Kampf-, Sturzkampf- und Zerſtörerflugzeugen empfindlich getroffen.

Nördlich und nordweſtlich von Woroneſch führte der Feind heftige Entlaſtungsangriffe mit Infanterie und Panzern, die jedoch im Feuer der deutſchen Truppen unter hohen Verluſten der Bolſchewiſten an Menſchen und Material zuſammenbrachen. Von den bei dieſen Kämpfen als vernichtet gemeldeten 111 Panzerkampfwagen wurden 21 durch die Luftwaffe vernichtet, die in laufend wiederholten Bombenangriffen weitere 34 bolſchewiſtiſche Panzer ſowie zahlreiche Kraftfahrzeuge ſchwer beſchädigte.

Bei der Eiſenbahnbekämpfung im rückwärtigen feindlichen Gebiet wurden u. a. ſechs beladene Transportzüge in Brand geworfen. Ein überraſchender Angriff deutſcher Zerſtörerflugzeuge richtete ſich gegen feindliche Feldflugplätze. Durch Volltreffer wurden vier feindliche Flugzeuge am Boden zerſtört und die Mehrzahl der in der Nähe des Platzrandes abgeſtellten Flugzeuge durch Bombenſplitter ſtark beſchädigt. Deutſche Jäger ſchoſſen am Sonntag bei der Sicherung des Luftraums über dem Kampfgebiet 47 feindliche Flugzeuge ab

Bilder einer Vernichtungsſchlacht

Die Kämpfe in der Dſchungel von Rſchew.

Von Kriegsberichter Günther Weber.

PK. Als wir durch Hitze, Staub und Sumpf marſchierten, da ſprach einer plötzlich vom Dſchungelkrieg. Unwillkürlich gingen die Gedanken über viele tauſend Kilometer, wo die uns verbündeten Soldaten des Tennos im Urwald kämpften. Wer dieſes Land am Oberlauf des Dnjepr einmal kennengelernt hat, der wird mit ihm immer die Erinnerung an tiefen Sumpf und unwegſame Dſchungel verbinden, über dem nicht nur ein Millionenheer von Mücken, ſondern auch eine ſtets feucht-ſchwüle Atmoſphäre brodelt.

Durch dichtes Unterholz ſchlagen ſich die verſprengten Teile ſowjetiſcher Kavalleriediviſionen. Wohin? Sie wiſſen es ſelbſt nicht mehr, denn überall, wo ſie aus Wäldern in freies Gelände treten, empfängt ſie das Feuer unſerer Sicherungen.

Ihre verzweifelten Ausbruchsverſuche ſind geſcheitert. Harte Kämpfe entwickelten ſich dort, wo er vor allem mit der Maſſe ſeiner Diviſionen durchdrücken wollte. In tagelangem Kleinkrieg wurde der Gegner zermürbt. Baſtionen wurden gehalten, gegen die die Sowjets immer neue Wellen anrennen ließen. Ein eingeſchloſſener Gegner iſt zu allem fähig. Ungeachtet hoher blutiger Verluſte, griffen die Sowjets daher immer von neuem an, bis ſich endlich nach mehreren Tagen die erſten Zerfallserſcheinungen beim Gegner bemerkbar machten.

Von den Kommiſſaren im Stich gelaſſen.

Gefangenenausſagen gaben zum erſtenmal ein draſtiſches Bild von dem beginnenden und immer größer werdenden Chaos im Keſſel von Rſchew. Danach verſuchten die ſowjetiſchen Diviſionen, zunächſt in dichten Kolonnen nach Norden durchzubrechen. Dort aber ſtand bereits unſere unüberwindliche Abwehrfront. So fluteten Tauſende wieder zurück nach Süden. Eher, als die Sowjets es ahnen konnten, prallten ſie auch im Süden und Südoſten auf die inzwiſchen ſchnell vorſtoßenden deutſchen Regimenter. Wieder zerfiel der Heerhaufen, der noch nach Zehntauſenden zählte, in kleinere Gruppen, die ſich ſelbſtändig machten.

Die Gefangenen ſchildern, wie ſich ihre Führer zu kleinen Gruppen zuſammenſchloſſen und auf Pferden davonjagten, jedem mit der Piſtole drohend, der ſich ihnen anſchließen wollte. In dieſem Augenblick wuchs das Chaos zur Verzweiflung. Einer der Gefangenen, der ſich in der Umgebung des Oberbefehlshabers der 39. ſowjetiſchen Armee, General Maslenikow, befand, ſagt aus, daß der General vor drei Tagen mit einem Flugzeug die Flucht ergriffen habe und daß ſich noch andere höhere Offiziere und Kommiſſare ihm anſchloſſen.

Die jüngſten Vertreter der Sowjetarmee.

Die Gefangenenkolonnen, die nun über die tief aufgewühlten Wege müde dahinziehen, zeigen, daß die Sowjets in der Tat alles mögliche an Menſchenreſten nachgeſchoben hatten, um hier noch einmal offenſiv vorzugehen. Neben alten Grauköpfen, neben Vertretern aller Völkerſchaften des weiten Oſtens aber fallen diesmal beſonders die jüngſten Vertreter der Sowjetarmee auf: Vierzehn- und Fünfzehnjährige mit kohlgeſchorenen Köpfen und ſtumpfen, ausdrucksloſen Augen, dazwiſchen marſchieren uniformierte Weiber mit halblang geſchnittenen Haaren, viele von ihnen kaum älter als die jüngſten ihrer männlichen Genoſſen. Sie alle wurden in dem Chaos des Keſſels verſprengt, keiner kümmerte ſich mehr um ſie. Nun quellen ſie aus den dichten Wäldern und tiefen Sümpfen hervor, eine müde abgekämpfte Maſſe, die ſich zu endloſen Gefangenenkolonnen formiert. Stalin hat eine neue Armee verloren.

Bomben auf Roſta

Zahlreiche Exploſionen und große Brände im Werftgelände

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, griffen deutſche Kampfflugzeuge in mehreren Wellen die Schiffsreparaturwerkſtätten von Roſta an, das wenige Kilometer nördlich von Murmanſk an der Kolabucht liegt. Nach den Bombendetonationen entwickelten ſich ſofort ſtarke Brände in den getroffenen Zielen. Mehrere Bomben ſchlugen im Trockendock ein und richteten dort nachhaltige Zerſtörungen an. Während des Abflugs beobachteten die Beſatzungen, daß in Roſta zahlreiche Exploſionen entſtanden und ſich die Brandwolken immer ſtärker über dem Zielgebiet ausdehnten. Zum Begleitſchutz eingeſetzte deutſche Jäger ſchoſſen während der Luftangriffe vier feindliche Jagdflugzeuge vom Muſter Hurricane über der Kolabucht ab und beſtätigten die große Ausdehnung der Brandfelder in Roſta.

„Dem beſten Soldaten die beſten Waffen!“

Anordnung zur Mobiliſierung von Eiſenreſerven.

Zur Sicherſtellung der für die deutſche Rüſtung notwendigen Eiſenerzeugung hat der Reichsminiſter für Bewaffnung und Munition mit Zuſtimmung des Führers und im Auftrage des Beauftragten für den Vierjahresplan, Reichsmarſchall Göring, eine Anordnung erlaſſen, nach der jede verfügbare Menge nicht genutzten Eiſens der Verſchrottung zuzuführen iſt. Dazu gehören insbeſondere Alteiſen, unbearbeitetes Eiſen- und Stahlmaterial in nichtgängigen Sorten und Abmeſſungen, angearbeitetes Eiſen- und Stahlmaterial und Guß aus annullierten Aufträgen, Fertigteile aus Eiſen, Stahl und Guß, die als Erſatzteile von Induſtrie und Wehrmacht eingelagert wurden, aber durch Typenänderung nicht mehr benötigt werden, und ſchließlich ſtillgelegte Anlagen unter beſonderen Vorausſetzungen.

Gegen Ablieferung ſolchen Eiſens und Stahls wird grundſätzlich nur der Schrottwert vergütet, doch können bei angearbeitetem Eiſen, bei Fertigteilen und bei ſtillgelegten Anlagen Anträge auf Zuſatzentſchädigung geſtellt werden. Die örtliche und mengenmäßige Ermittlung übernimmt die Induſtrieabteilung der zuſtändigen Wirtſchaftskammer; für die Leitung der Aktion wird vom Präſidenten der Wirtſchaftskammer mit Zuſtimmung des Gauleiters eine Perſönlichkeit beſtimmt. Zur Durchführung der Aktion ergehen durch den Reichsminiſter für Bewaffnung und Munition beſondere Anweiſungen; die Aktion ſelbſt wird auf Anordnung des Chefs der Reichskanzlei in enger Zuſammenarbeit von den Gauwirtſchaftsberatern und den Gauamtsleitern für Technik unterſtützt. Eine weitere tatkräftige Unterſtützung der Geſamtaktion wird durch beſondere Anordnung des Reichsführers ſſ von der Ordnungspolizei veranlaßt werden.

Weitere Vorſchriften der Anordnung, die mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft tritt, betreffen den Transport an die Abgabeſtelle und von dort zu den Schrottſammellagern, ferner die Zerkleinerung des Materials und den Abtransport aus den Sammellagern an die eiſenſchaffende und Gießereiinduſtrie. Ferner iſt feſtgeſetzt worden, daß im Raume Eſſen und Gleiwitz je ein Sonderlager zur Unterſtützung des Kohlenbergbaues aus dem Material gebildet wird, das ſich für kurzfriſtige Wiederverwendung im Bergbau eignet.

Vorbereitung und Durchführung der Geſamtaktion übernimmt der Reichsminiſter für Bewaffnung und Munition.

Zu dieſer Großaktion der Mobiliſierung von Eiſenreſerven, durch die alle vorhandenen Schrottmengen der Neuverhüttung zugeführt und damit im Intereſſe des deutſchen Rüſtungspotentials der Wirtſchaft wieder zur Verfügung geſtellt werden ſollen, erläßt der Reichsminiſter für Bewaffnung und Munition, Speer, folgenden

Aufruf an den deutſchen Betriebsführer

Dem beſten Soldaten die beſten Waffen!

An dieſer Forderung des Führers arbeitet die deutſche Rüſtungsinduſtrie, um den unvergleichlichen Leiſtungen der Front eine ebenbürtige Leiſtung der Heimat gegenüberzuſtellen.

Die vom Führer geforderte Nationaliſierung und Leiſtungsſteigerung hat überragende Ergebniſſe gezeitigt, die es ermöglichen, die Produktion auf allen Gebieten der Rüſtung zu erhöhen. Damit wachſen nun auch die Anforderungen an Stahl.

Um der deutſchen Rüſtungsinduſtrie auch in Zukunft den Stahl geben zu können, den ſie für eine Produktionsſteigerung benötigt, habe ich dem Führer vorgeſchlagen, durch eine umfaſſende Schrottaktion der deutſchen Eiſenerzeugung eine Reſerve zu ſchaffen, die es ermöglichen ſoll, die notwendige Mehrforderung ſicherzuſtellen.

Mit Zuſtimmung des Führers und im Auftrage des Reichsmarſchalls habe ich die „Anordnung zur Mobiliſierung von Eiſenreſerven“ erlaſſen. Ich habe darin die Entſcheidung, welche Mengen der Verſchrottung und damit der Mehrerzeugung an Stahl für die Rüſtung zugeführt werden ſollen, in die Hand des deutſchen Betriebsführers gelegt.

Ich erwarte, daß das Vertrauen, das der Führer der deutſchen Induſtrie mit ſeiner Anweiſung über die Selbſtverantwortung und Mitbeſtimmung bewieſen hat, mit einer ernſthaften Prüfung dieſes Appells beantworten wird. Finanzielle Geſichtspunkte und Rückſichtnahmen auf eine Friedensfertigung müſſen unter allen Umſtänden zurückgeſtellt werden. Die Entſcheidung darf ausſchließlich von der Ueberlegung beſtimmt werden, daß mit jeder Tonne Stahl unſeren Soldaten mehr und noch beſſere Waffen in die Hand gegeben werden.

Den deutſchen Arbeiter und den deutſchen Techniker fordere ich auf, dieſer Aktion durch zuſätzlichen Arbeitseinſatz in der Freizeit zum Erfolg zu verhelfen.

Gelegentlich meiner Beſuche in den Betrieben werde ich mich davon überzeugen, daß mein Appell eine unſerer Zeit würdige Antwort gefunden hat.

Engliſcher 14000-BRT.-Dampfer verſenkt

Wie „Secolo“ in großer Aufmachung berichtet, wurde der engliſche Luxusdampfer „Avila Star“, 300 Kilometer von den Azoren entfernt, torpediert und verſenkt. 110 Schiffbrüchige wurden von einem portugieſiſchen Kriegsſchiff gerettet. Das Kriegsſchiff, das die SOS-Rufe des engliſchen Schiffes auffing, hatte ſich mit Volldampf zur Unfallſtelle begeben und konnte gerade noch ſehen, wie das Schiff in den Fluten verſank. Unter den Geretteten befinden ſich Angehörige eines anderen verſenkten Schiffes, die von der „Avila Star“ gerettet worden waren. Die im Jahre 1927 von Stapel gelaufene „Avila Star“ gehörte der Blue Star-Line an und war vor dem Kriege auf der Südamerikaroute eingeſetzt. Das Schiff hatte eine Waſſerverdrängung von 14 443 BRT.

Der Tenno beſichtigte japaniſche Marineluftkorps

Der Tenno ſtattete am Montag dem Luftkorps der Marine in Kaſumigſura und Tſchiura einen Beſuch ab, wo er führende Offiziere der Marine und der Luftwaffe, darunter Marineminiſter Admiral Schimado, den Chef des Marineſtabes Nagano, empfing. Am Nachmittag nahm der Tenno den Vorbeiflug der Kadetten der Marinefluſchule von Tſchiura ab, wobei eine Maſſenformation von 300 Flugzeugen einen eindrucksvollen Abſchluß bot.

, iſt die nach einer Erklärung, wa
n Sturm überrannt wurde, wäh
ligen Ringen ſchrittweiſe er
fürs erſte offenbleiben, wenn
darf, daß ſich der ſchnelle Fall
einem geringen Kampfwert
läßt. Zweifellos kam es dem
e, daß er die Feſtung gut ka
der die Verteidigung in wen
in ſeiner Art eine ebenſo gewa
ſe Durchkämpfen der Belagerer

nk für unſere Soldaten.
ampfgebiet zwiſchen Donez u
Truppen, die dort an der erfo
t beteiligt waren, vielfach he
nk für die Befreiung vom ſow
Gaben und Hilfsbereitſchaft zu
e Dorfbewohnerin überreicht bi
oldaten einen friſchen Trunk.
Kriegsberichter Weber-Sch.-Wag

er Portugieſiſchen Legion, Ob
. iſt in Liſſabon geſtorben.
„Times“ gibt aus der indi
nzeugenbericht. „Mit aller Hä
er Seite gegen die Inder vor
Fallſchirmjägern zur Einkeſſel
müſſen. Man verſuche, die In
biete zu treiben und dann
d zu ſtecken. (!) Das iſt eine
„Menſchlichkeit“.

om Sonntag
chwimmeiſterſchaften
ür Ulrich Schröder.

Hirſchberg war in den le
dritten Kriegsmeiſterſchaften
rts. Das Meldeergebnis war
nd ausgefallen, ſo daß die T
portlichen Stufe ſtanden. Bei
gsmarine und die Luftwaffe

ten ihren Titel verteidigen.
vorjährige Meiſter über die
Bolke, der Meiſter im 200-M
Plaths hat der für die Kr
Ulrich Schröder angetr
recke ſiegte er in 1:01,5 um Ha
Marineartilleriſten Hitziger. W
100 Meter Rücken ſeine z
e 4×200-Meter-Kraulſtaffel
n 10:09,6 gegen den Luftwa
ich. Hamburg 79 wurde Me
während der Titelverteidiger
rſt den achten Platz beſetzte.
wurde Gefr Hans Aderhold.
abermals Meiſter vor Joa
und dem Jugendmeiſter Gün
eiſterſchaftstitel über 400 M
ineartilleriſt Hans Lehmann

urde Olga Eckſtein (Erkenſch
e von Hartungen (Spandau)
Undine München-Gladbach
200 Meter Bruſt und 400 M
raulſchwimmerin über 400 M
eldorf) in 5:55,1.

oßdeutſchen Schwimmeiſterſcha
Schröder (Kriegsmarine
om Sonnabend noch einen dr
raul, hinzuzufügen. Mit ſei
Laſkowſki (2:23,2) wurde er
der Titelkämpfe. Das 1500-Me
fnungsvollen Kieler Hans L
ahres, in 21:22,2 vor dem früh
el. In der kurzen Kraulſtaffel
s Magdeburg in 4:21,9
f im 200-Meter-Bruſtſchwimm
in Temke in 2:47,4
Das Turmſpringen gewann
SV. Berlin) vor Günther H
agenſtaffel fiel an den SLV.
slau und Hellas Magdeburg.
dſpiel gewann der Lu
4:1 Toren gegen den SV. M
Kampf glückte es dem Tite
:4 (2:2) Toren wenigſtens

Frauen lieferten ſich Gud
nd Alma Paſcher (Wien) e
nnitzerin mit einem Punkt
s 100-Meter-Kraulſchwimmen
Spandau 04), die ſeit Jahren
unangefochten ſiegreich.
die Titelverteidigerin In
ſchwimmen. Ihre Siegerzeit
nie auf offener 50-Meter-B
halterin auf der Rückenſ
mußte diesmal kämpfen, um
helle eine halbe Sekunde hi
erteidigte die Meiſterſchaft in
3:45,2 erfolgreich gegen Sp

n, Bad Bramſtedt. — Druck
amſtedt.
Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig

Der Kachelofen verkauft.

Verloren ein Damen Regenſch
gegen Belohnung abzugeb
Frau Kames bei Beſtmann,
Roſenſtraße 65

Der Führer empfing den bisherigen türkiſchen Botſchafter

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 13. Juli. Der Führer empfing am Montag im Führerhauptquartier in Gegenwart des Reichsminiſters des Auswärtigen von Ribbentrop den von ſeinem Poſten abberufenen bisherigen türkiſchen Botſchafter in Berlin.

Oſtlands europäiſche Sendung

Bolſchewiſtiſche Schuld und deutſche Führungsleiſtung

Von Hans Schadewaldt

Welch Unterſchied in der Spanne eines Jahres: In den Tagen vom 13. bis 24. Juni 1941 rollte die Mord- und Verſchleppungswelle der Tſchekiſten durch den baltiſchen Raum, riß 50 000 Letten, 60 000 Eſten, 60 000 Litauer in den Tod und bedrohte die Völker des Oſtraumes mit der Vernichtung ihrer geſamten wehrhaften Bevölkerung: allein aus Eſtland ſind 60 v. H. aller Männer zwiſchen 20 und 45 abgeſchlachtet oder auf Nimmerwiederſehen in die Folterkammern Sibiriens geſteckt worden, aber auch Frauen, Kinder und Greiſe wurden in Viehwagen gejagt und in unbekannte Fernen abtransportiert, zu Tauſenden ſind die gemarterten Menſchen von den moskowitiſchen Henkersknechten umgebracht, ihr Beſitz gebrandſchatzt und geplündert, ihr Vieh abgeſtochen worden. Jede Aeußerung des Volksbewußtſeins dieſer geiſtig und kulturell turmhoch über den ſowjetiſchen Horden ſtehenden Völkerſchaften war unterbunden. Und nun trieben die deutſchen Soldaten den jüdiſch-bolſchewiſtiſchen Todfeind aus dem Lande, gab die deutſche Zivilverwaltung den Bewohnern des Oſtlandes das Recht auf Leben und Arbeit und die Ausſicht auf Erwerb und Eigentum wieder, ließ ſie ihr Brauchtum pflegen, ihre Volkslieder ſingen, ihre Nationalhymnen intonieren, ihre Fahnen wehen, ihre Trachten tragen und half ihnen mit Rat und Tat den Anſchluß an die neue Lebenslinie zu gewinnen, in der ſich heute das neue Europa formt.

Dankbar und loyal arbeitet die Bevölkerung des Oſtlandes unter der deutſchen Führung und über die landeseigenen Verwaltungen fleißig an der Erfüllung der Kriegserforderniſſe, die vor allem die Sicherung der Ernährung bezwecken. Trotz Mangels an landwirtſchaftlichen Maſchinen und Gerät, an Beſpannung, Kunſtdünger und Saatgut und trotz unzureichender Arbeitskräfte ſind dank dem vorbildlichen Einſatz der Frauen die Aecker reſtlos beſtellt. Allein in Eſtland iſt ſo viel Flachs angebaut, wie der Geſamtflachsbau eines großen europäiſchen Landes ausmacht. Durchweg ſtehen die Saaten gut, ſo daß die Ernteausſichten günſtig beurteilt werden. Freilich bedarf das Oſtland noch jahrelanger intenſiver Bewirtſchaftung und agronomiſcher Schulung, um die Erträge aufzubringen, die im Reiche Aecker der gleichen Bodenklaſſe abwerfen. Die deutſchen Landwirtſchaftsführer haben ſchon ein beachtenswertes Aufbauwerk im Oſtland vollbracht, aber ſie ſtehen erſt am Beginn jener notwendigen Erſchließung des Landes, die auch die in den Kolchoſebetrieben und durch die Kriegswirren arg dezimierte Viehwirtſchaft auf jene Stufe bringt, die einen Nährbeitrag für den großeuropäiſchen Raum ſicherſtellt. Wenn heute die Anforderungen ganzer Armeen aus dem Oſtland befriedigt werden und die einheimiſche Bevölkerung bei zwar eingeſchränkten, aber doch ausreichenden Rationen arbeitsfähig und arbeitsfreudig am Werke iſt, ſo iſt das ein Ergebnis einjähriger deutſcher Verwaltungspraxis, das der Planung und Tatkraft der deutſchen Verwaltungsſtellen und der loyalen Mitarbeit der vorwiegend bäuerlichen Bevölkerung der Oſtlande das beſte Zeugnis ausſtellt.

Ueberall ſind im Oſtland Anſätze zu neuem fruchtbarem Aufbau feſtzuſtellen, ſei es im Einſatz des Handwerks, ſei es in der Gemüſe- und Obſtkultur, ſei es in der Pferdezüchtung oder in der Schaffung einer Schweinezucht, ſei es im Straßenbau und der Melioriſierung, ſei es in der Torf- und Sägewirtſchaft, in der Intereſſennahme holländiſchen Kapitals und holländiſcher Unternehmer, ſei es auf allen Gebieten der kulturellen Pflege. Ein blühendes deutſches und landeseigenes Preſſeweſen, zahlreiche offene Theater, Kinos und Drahtfunkſendungen, ein blühendes Volksſchulweſen, landwirtſchaftliches, Berufsſchul- und Haushaltsſchulweſen zeigen ebenſo die neue, durch die Deutſchen ins Land gebrachte Zeit wie die gepflegten Straßen, der geordnete Verkehr und die Sicherheit in Stadt und Land. Landeseigene Polizeikräfte und Schutzbataillone, dazu viele Frontfreiwillige, haben ſich als zuverläſſige Helfer wider Juden und Bolſchewiſten, entlaufene Kriegsgefangene und Banditen erwieſen.

Wo noch Juden im Lande leben, ſind ſie in Ghettos hinter Stacheldraht geſammelt, werden gruppenweiſe zu Aufräumungsarbeiten angeſetzt oder ſind als Handwerker dort tätig, wo es heimiſche Handwerker, wie meiſt im Oſten, nicht gibt. In Städten wie Dünaburg, das zu 80 v. H., Minſk, das zu 50 v. H., Wilna, das zu 30 v. H. der Bevölkerung Juden zählte, iſt durch die Ausſchaltung des Judentums eine reine Atmoſphäre geſchaffen; aber die Niederbrennung von über drei Vierteln des Wohnraumes von Minſk und Dünaburg durch die Juden hat die Wohnfrage zu einer Lebensfrage dieſer Städte gemacht: man forſcht vergeblich, wo die aus den Wäldern und Mooren zurückgekehrten Bewohner ihre Bleibe haben: ſie ſind da, betteln um Zigaretten, gehen an die Arbeit und laſſen ſich führen, wo ihnen mit Vertrauen und Gerechtigkeit begegnet wird. Härte und ſtraffe Diſziplin ſind notwendig, wo unlautere Elemente im trüben zu fiſchen ſuchen; aber die Regel iſt die freiwillige Leiſtung, die beiſpielsweiſe in Eſtland bei den öffentlichen Pelz-, Textil-, Altmetallſammlungen erſtaunlich hohe Erträge erbracht und auch häufig Lieferungen über das Auflageſoll aus den bäuerlichen Betrieben gezeitigt hat. Mit froher Schaffenskraft ſtrebt die Bevölkerung vorwärts, wo die Reprivatiſierung des Hausbeſitzes und des Hofes winkt.

Ein Volk, das, wie die Eſten, 185 Frauen auf 100 Männer aufweiſt und obendrein das geburtenärmſte und geburtenunfroheſte Land Europas iſt, dazu durch übermächtige Zunahme des Akademikerſtandes vom Bauerntum in den Strudel überziviliſierter Verſtädterung geraten iſt, war unter dem Bolſchewiſtenjoch dem biologiſchen Volkstod ausgeliefert — heute lebt es in ſeinen geſunden Frauen und Mädchen der Hoffnung, daß es als Vorpoſten gegen die öſtliche Flut mit deutſcher Hilfe und Führung nicht untergehen wird. Leichter liegen die Verhältniſſe im ehemaligen Lettland und im bauernreichen Litauen, deren jedes mehr als doppelt ſo groß wie das ehemalige Eſtland, nicht ſo volk- und landverwüſtet wie jenes und zudem durch beſſere Böden wirtſchaftlich ertragreicher iſt.

Freilich die ruſſiſchen und polniſchen Beſtandteile der Generalbezirke Lettland und Litauen bergen Aufgaben, die in die Probleme Weißrutheniens überleiten, das, als Kulturwüſte verſchrien und im Reiche wenig bekannt, 25 Jahre im Bolſchewismus verſtrickt, ein grauenvoll verwüſtetes Land mit künſtlich aufgeputzten Städten darſtellt, aber in Land und Leuten Kräfte umſchloſſen hält, deren Aktivierung und Kultivierung als eine der fruchtbarſten Aufgaben der deutſchen Zivilverwaltung erſcheint. Gerade in Weißruthenien mit den am ſchwierigſten gelagerten Aufgaben des Oſtlandes ſind die Männer der deutſchen Zivilverwaltung tatenfreudig und zuverſichtlich, daß ſich aus dieſem verelendeten Lande ein wirtſchaftlicher Aktivpoſten zum Nutzen des neuen Europas ſchaffen laſſen wird.

Wie in dem zu 80 v. H. zerſtörten und ausgebrannten Minſk, ſo iſt es überall, wo im Oſtland der Bolſchewismus die Viſitenkarte des Chaos abgegeben hat, als ob ſich angeſichts der Trümmer und des Verfalls die deutſche Kraft zu beſonderer Leiſtung emporrankt und mit wahrem Feuereifer zu neuem Leben die Menſchen mitreißt. Und mit wie wenigen Mitarbeitern meiſtert der deutſche Generalkommiſſar, der Gebietskommiſſar, der Bürgermeiſter, der Polizeiführer die Aufgabe, die nicht nur den Einſatz der ganzen willensſtarken Perſönlichkeit, Führungstalent, Einfühlungsvermögen, Rechtsſinn und ein menſchlich fühlendes Herz verlangt, ſondern auch ein Ausmaß von Entbehrungen, Entſagung und Verzicht erfordert, wovon ſich der im Reiche Tätige kaum eine Vorſtellung machen kann!

Die Aufgabe iſt wahrhaft groß und reizvoll und nur der Beſten aller Deutſchen würdig. Daher kann ſie nur von Männern erfolgreich durchgeführt werden, die aus deutſchem Idealismus dem Befehl des Führers folgen, tätiges Deutſchbewußtſein im Dienſte des neuen Europas planmäßig im Geſamtbereich des Oſtlandes in kämpferiſche Leiſtungen von Dauer und Größe umſetzen. Der Oſtraum iſt das Land der Zukunft, in deſſen Schoß noch ungeahnte Möglichkeiten ſchlummern und ungehobene Schätze des deutſchen Schürfers und Geſtalters harren.

Britiſche Sorgen ſteigen rapide

Die Schlacht auf den Meeren ſteht nicht gut. Sowjetniederlagen ein recht ſchwacher Troſt

Die britiſchen Agitatoren ſind auf Geheiß Churchills eifrig bemüht, den Blick der engliſchen Oeffentlichkeit von den ſchweren Niederlagen in der Schlacht aller Schlachten, von der Schlacht auf den Meeren, abzulenken. Die Kataſtrophe des Großgeleitzuges im Nördlichen Eismeer und die neuen großen Erfolge deutſcher U-Boote im Atlantik und an den Küſten Amerikas haben nämlich die Beſorgniſſe der engliſchen Oeffentlichkeit in erheblichem Umfange geſteigert. Das engliſche Volk hat aus dieſem neuen gewaltigen Erfolg der deutſchen U-Boot-Waffe die bittere Lehre ziehen müſſen, daß die Schlacht aller Schlachten pauſenlos weitergeht und den Engländern und Amerikanern auf allen Fronten keine Ruhe läßt. Die „Times“ fordert jetzt, London müſſe ſich zu den deutſchen Verſenkungsziffern endlich äußern. Dieſe auch ſonſt in der engliſchen Oeffentlichkeit erhobene Forderung i Lügenlord Winſton Churchill ein Dorn im Auge, und e durch den Londoner Rundfunk ſeinen Gegnern den Dä aufſetzen laſſen: „Einige Kritiker behaupten, daß die De nicht viel mehr erfahren würden, als ſie ſchon w wenn die britiſchen Verluſte veröffentlicht würden.“ glauben wir ſchon, aber der Schock, von dem das en Volk ergriffen werden würde, wenn es die ſchweren S verluſte erführe, wäre ſo rieſengroß, daß Churchill alle angeſetzt hat, um eine Bekanntgabe der britiſch-amerikan Schiffsverluſte um jeden Preis zu verhindern.

Churchills und Rooſevelts Verſuche, von der e kataſtrophalen Lage die Engländer und Amerikaner mi Blick auf die Oſtfront abzulenken, ſind jedoch vergeblich. dings, von der Oſtfront gellen die Hilferufe Stalins u Bolſchewiſten nach London und Waſhington. Doch die gen Kriegsverbrecher wiſſen nicht, wie ſie den Bolſche in ihrer Not helfen ſollen, wo ihnen ſelbſt das Waſſ zum Hals geſtiegen iſt.

Im britiſchen Rundfunk erklärte der Kommentator M tague, die Engländer wüßten jetzt, daß die Schiffsv ernſt ſeien, und wüßten auch, daß ohne Schiffe nie eine Front gebildet werden könne. Die Geſpräche über eine Front in dieſem Jahre ſeien faſt verſchwunden.

Nur theoretiſche Pläne über eine „zweite Front“

Die US.-amerikaniſche Preſſe drängelt Churchill un Engländer, ſie ſollten man zuerſt in Europa landen, würden die Amerikaner folgen. Und das würde zu einer laſtung des gegen die Sowjetunion angeſetzten Druckes fü

Bewegt ſchreibt die amerikaniſche Zeitung „New Y News“: „Wenn wir jetzt dieſe Gelegenheit nicht ausn ſo dürfte ſie niemals wiederkehren.“ Alſo bitte ſchön Engländer, die Amerikaner laſſen euch den Vortritt! übrigen ſind die Amerikaner ebenſowenig wie die Engl begeiſtert von der Stalinſchen Forderung nach der zw Front, deren Pläne über das Nebelhafte noch nicht hi gegangen ſind.

So ſchreibt die „New York Times“, daß „die P im Zuſammenhang mit der Neuen Front niemals übe theoretiſches Stadium hinausgegangen“ ſeien. Sie hoffen mehr nur inbrünſtig, daß die engliſch-amerikaniſchen Kr materiallieferungen vielleicht doch die Sowjets err könnten.

Das iſt jedoch eine Illuſion, wie es die Verſenkun 38 Transportſchiffe im Nordmeer offenſichtlich gemacht h

Ausſichten der Bolſchewiſten nicht glänzend

Während nun die Transportſorgen der Engländer Amerikaner auf den Meeren bedenkliche Formen anne müſſen zugleich die Plutokraten in London und Waſhi erkennen, in welch furchtbarer Gefahr die Sowjets ſich finden. Im Südabſchnitt der Oſtfront befinden ſich die ſchen Truppen in raſtloſer Verfolgung der Sowjets in br Front. Auch die neue Sondermeldung des OKW. über Vernichtungsſchlacht ſüdweſtlich von Rſchew dürfte nich eignet ſein, den Briten und Amerikanern neuen Mut e flößen. Das engliſche Nachrichtenbüro Reuter muß zug daß es den Deutſchen gelungen ſei, den Uebergang über Don an drei Stellen zu erzwingen. Reuter tut zwar no als ob die Stadt Woroneſch von den deutſchen Truppen nicht erobert worden ſei, geſteht aber, daß jetzt, wo der übergang erzwungen wurde, die Ausſichten für die Bo wiſten keineswegs glänzend ſeien.

Die Deutſchen beſäßen weiterhin eine ſtarke zahlenm Ueberlegenheit an Menſchen und Maſchinen, und es l keine Anzeichen dafür vor, daß die große deutſche Oſ irgendwie zum Stehen gebracht worden ſei.

Der engliſche Sonderberichterſtatter Harold Kin tont ebenfalls, daß die Deutſchen einen dreifachen Vorſto die Hauptlebenslinie der Sowjetunion, die ſie mit dem und dem Kaukaſus verbinde, unternommen hätten. Im doner Rundfunk ſchließlich erklärte der Kommentator Geatty, nicht nur in Aegypten, ſondern auch in der wjetunion nähere ſich die Lage der Kriſe. Die Lage im habe ſich nicht zugunſten der Sowjets geä

Wenn die Sowjets ſich weiter zurückziehen würden, den ſie ihre letzten wichtigen Induſtrie- und Landwirtſch gebiete verlieren. Das ſowjetiſche Oberkommando, ſo hei in einem anderen engliſchen Bericht, appelliere weiterhi den höchſten Einſatz jedes einzelnen Bolſchewiſten. Das allein, in welch gefährlicher Lage heute die Sowjets ſich finden.

Es geht alſo auf allen Fronten bergab mit den brechern, die dieſen unverantwortlichen Krieg über die Me heit gebracht haben. Unerbittlich vollzieht ſich das Strafg über Bolſchewiſten und Plutokraten, deren Ziel es war die Poſitionen zu ſchaffen, von denen aus ſie die Wel der unmenſchlichſten Weiſe hätten ausbeuten können. Menſchheit ſehnt ſich danach, von dieſen ihren ewigen U drückern und Sklavenhaltern endlich befreit zu werden.

EVA

Roman einer Ehe von Sidonie Judeich-Mierswa

31. Fortſetzung

„Ja, Jens.“ Sie löſte ihre Hand aus der des Schwagers, hob ſie und ſtrich im impulſiven Mitleid über ſein Haar. Ihre großen Augen ſchimmerten feucht.

Er ſah es, und ihm war es plötzlich, als würde der Ring, der ſchmerzend ſeine Bruſt ſpannte, leichter.

Nichts fragte Lore. Kein Wort der Entſchuldigung für Eva kam, aber tiefes, verſtändnisinniges Mitfühlen für ihn leuchtete aus den blauen Augenſternen ihm entgegen.

Jens Gaſteiner richtete ſich ſtraff auf.

„Und wirſt du mir meine Bitte erfüllen, Lore?“

„Ja!“

„Ich danke dir, Lore“, ſagte er weich und innig. Dann ſchlug ſeine Stimme in tiefe Bitterkeit um, als er fortfuhr: „Eva ſoll ihren Willen haben. Sie ſoll nur ſchöne und wohlgebildete Menſchen in Zukunft um ſich ſehen. Ich werde ſie nach Möglichkeit mit meinem Anblick verſchonen. Sie wird mich ſo wenig als nur möglich zu Geſicht bekommen. Ich werde ſo glaubhafte Gründe für mein Fernbleiben finden, daß ihr nie der geringſte Zweifel daran aufſteigen wird, daß ſie nicht der Wahrheit entſprechen. Erſt wenn das Kindchen da ſein wird, und Eva, gebe es Gott, von ihrem Irrwahn befreit iſt, ſoll ſie es erfahren, warum ich mich von ihr zurückgezogen.“

Es wurde ein ſeltſamer Abend. Nicht nur Eva und Bodo, den man eingeladen hatte, weil Lore da war, ſondern auch Jens und ſeine Schwägerin ſpielten Komödie und taten, als wären ſie ſehr vergnügt. Lore hatte ſich ihrer Miſſion entledigt. Eva hatte ſofort ſehr erfreut und begeiſtert zugeſtimmt, daß Lore, wie früher in ihren Mädchenjahren, mit ihr zuſammen in einem Zimmer ſchlafen wollte. „Natürlich ſetzen wir Jens an die Luft, der mag nur im Fremdenzimmer ſchlafen“, hatte ſie zu dem Vorſchlag geſagt. Sie ſaß neben ihrem Schwiegervater und hatte ſich vorgenommen, recht „nett“ zu dem „Alten“ zu ſein.

Vater Gaſteiner war ſehr erfreut, daß Eva mal nicht wie eine Trauerweide daſaß, ſondern luſtig und vergnügt war, wie früher. Das war ſicher auf Lorchens Konto zu buchen. Natürlich ſaß ſein „Liebling“ auch neben ihm und er ließ ſich gern von dem lieben Mädel verwöhnen und ſpielte ein bißchen den Paſcha. Jedes Glas der Bowle, die Jens ganz ausgezeichnet gebraut hatte, mußte Lore ihm kredenzen und ſogar antrinken. Dieſe kleine Hexe! Er merkte es ganz genau, daß ſie es nur markierte und in Wirklichkeit gar nicht tat. Als er unter Androhung furchtbarer Strafen wegen der Unterlaſſung dieſer Antrinkepflicht das rügte, lachte ſie ihn aus und meinte, junge Mädchen bekämen einen Schnurrbart, wenn ſie mit „ſchönen“ Männern aus einem Glaſe trinken. Sie neckte ihn auch mit ſeiner Liebe für Fräulein Strahl und Tante Hilde. Und darauf erklärte er: Ja, er könne es nicht leugnen, beide Damen beſäßen ſein ganzes Herz, und er habe die ernſthafte Abſicht, Mohammedaner zu werden, damit er alle beide heiraten könne. Das gab wieder einen Hauptſpaß.

Den Vogel aber ſchoß doch Bodo ab. Der konnte ſich gar nicht genug tun im Erzählen von tollen Einfällen und Witzen. Er hatte ſeine Laute mit heruntergebracht, klimperte darauf herum und ſang und ſpielte allerlei luſtige Lieder. Vater Gaſteiner lachte Tränen über ihn. Ein Teufelskerl war dieſer Bodo doch! Und eine Gelenkigkeit hatte dieſer bildhübſche Menſch wie ein Akrobat. Bald ſaß er auf dem Erdboden zu Füßen von Lore oder Eva, bald hockte er auf irgendeiner Stuhllehne oder auf dem Fenſterbrett. Dann produzierte er ſich als Taſchenſpieler, machte Kartenkunſtſtücke, ließ Gegenſtände verſchwinden und zauberte ſie wieder hervor, und alles geſchah in einer ſo reizenden Art, daß man ihm gut ſein mußte.

Vater Gaſteiner ſeufzte und ſah zu Jens hinüber. Wenn der doch nur ein bißchen von dieſer Beweglichkeit und dieſem Humor beſäße. Es kam ihm vor, als wäre Jens heute beſonders ſchwerfällig in allen ſeinen Bewegungen. Sein Geſicht trug auch wieder einen ernſten, wehen Zug, wie damals nach dem Unfall. Er kannte dieſen Ausdruck ſchon, ſo oft ſchon hatte er ihn bemerkt, wenn Jens unter fröhlichen und übermütigen Menſchen war. Ganz ſtill wurde er da und ſprach wenig. Vater Gaſteiner hob ſein Glas und trank Jens zu. „Proſit, mein Junge! Deine Bowle iſt ausgezeichnet und ſo ſüffig.“

„Es freut mich, wenn ſie dir ſchmeckt — aber du weißt, was dir der Arzt geſagt hat, Vater. Sei vorſichtig, dein Herz!“

„Ach, ich habe ja gar keins mehr, Jens. Das hat die Lore und nimmt es mit, wenn ſie abreiſt.“

„Onkelchen, alſo wäre ich Nummer drei in deinem Harem?“

„Nein, Nummer eins, Lore“, war die galante Antwort.

„Ich will aber im Herzen des Mannes, den ich mal heirate, die eine, einzige ſein. Ich dulde keine Götter neben mir.“

„Er würde wohl auch keine andere haben, Lore, denn ſelbſt, wenn er auch ſuchte, ſo würde er wohl keine finden, die wertvoller wäre wie du.“

„Jens, die Welt geht unter! Du fängſt an, K plimente zu machen! Mußt du aber einen Schwips hab rief Eva halb lachend, halb ärgerlich. Sie drohte mit Hand leicht zu Lore hin: „Und du, du biſt ja eine gan fährliche kleine Perſon! Nicht nur, daß du das Herz Vater Gaſteiner in Flammen geſetzt haſt, auch das Fiſc meines ach ſo tugendhaften Ehegatten bringſt du ins Wa Es iſt nur gut, daß du nicht täglich um Jens biſt. Da es am Ende eine Eheirrung bei ihm.“

„Eva, führe nicht ſolche frivole Reden. Du weißt, liebe ich nicht“, fuhr Jens auf.

„Nein, mein hoher Herr, dein armes, verſchüchte Eheweib ſchweigt ſchon.“ Sie ſchnitt ihm eine Grimaſſe.

Lore ſaß mit niedergeſchlagenen Augen da. Sie rot und verlegen, aber plötzlich ſehr glücklich. „Bodo“, ſie, „tu mir die Liebe und ſpiele was.“ Sie zeigte nach Flügel. „So ſchön wie du ſpielt niemand Schuma Träumerei, und du weißt, ich liebe das Stück ſo.“

„Wenn es durchaus ſein muß, Kleine! Ob es gehen wird, weiß ich nicht. Ich habe monatelang nich ſpielt.“

Weich und ſeelenvoll zogen die Töne durch den Ra Als er geendet, herrſchte eine Weile Schweigen, dann man ihm lebhaften Beifall. Beſonders Jens war bege

„Bodo, das war ein Genuß. Du biſt ja ein Kün Ich wußte ja gar nicht, daß du Klavier ſpielſt. Warum du denn niemals, wenn du bei mir warſt, eine Taſte a rührt?“

„Es bot ſich nie die Gelegenheit dazu.“

„Ja, aber haſt du denn nicht mehr mit Eva muſi Bodo?“ fragte ganz erſtaunt Lore. „Zu Hauſe verging Tag, ohne daß ihr es zuſammen tatet.“

Wie in Gedanken verſunken, ließ Bodo ſeine Fi über die Taſten gleiten. „Es kam noch nicht dazu, Lo ſagte er und ſah nicht auf dabei.

„Ich muſiziere jetzt immer mit meinem Mann“, ſich Eva vernehmen.

„Das wird in Zukunft anders, Eva, da ſoll Bodo meine Stelle treten. Es hat mir immer ſo leid getan, ich dich mit meiner mangelhaften Begleitung bei dei Geſang ſo wenig erfreuen konnte. Warum haſt du denn nie geſagt, daß du in Bodo einen ſo prächti Partner hatteſt?“

Fortſetzung fol

lichkeit erhobene Forderung i
chill ein Dorn im Auge, und
dfunk ſeinen Gegnern den Dä
Kritiker behaupten, daß die De
ahren würden, als ſie ſchon w
rluſte veröffentlicht würden."
der Schock, von dem das en
ürde, wenn es die ſchweren S
rieſengroß, daß Churchill alle
kanntgabe der britiſch-amerikan
Preis zu verhindern.
evelts Verſuche, von der ei
Engländer und Amerikaner mi
inlenken, ſind jedoch vergeblich
ellen die Hilferufe Stalins u
n und Waſhington. Doch die
en nicht, wie ſie den Bolſche
n, wo ihnen ſelbſt das Waffe

nk erklärte der Kommentator
wüßten jetzt, daß die Schiffsv
uch, daß ohne Schiffe nie eine
nne. Die Geſpräche über eine
ien faſt verſchwunden.

ine über eine „zweite Front"
Preſſe drängelt Churchill un
n zuerſt in Europa landen.
lgen. Und das würde zu einer
jetunion angeſetzten Druckes
merikaniſche Zeitung „New
t dieſe Gelegenheit nicht ausn
wiederkehren." Alſo bitte ſchön
er laſſen euch den Vortritt!
ier ebenſowenig wie die Engl
ſchen Forderung nach der zw
das Nebelhafte noch nicht hi

York Times", daß „die
er Neuen Front niemals übe
usgegangen" ſeien. Sie hoffen
die engliſch-amerikaniſchen K
icht doch die Sowjets err

lluſion, wie es die Verſenkun
rdmeer offenſichtlich gemacht h
olſchewiſten nicht glänzend
anſportſorgen der Engländer
en bedenkliche Formen anne
raten in London und Waſhi
arer Gefahr die Sowjets ſich
er Oſtfront befinden ſich die
Verfolgung der Sowjets in b
ndermeldung des OKW. über
ſtlich von Rſchew dürfte nich
d Amerikanern neuen Mut
richtenbüro Reuter muß zu
ngen ſei, den Uebergang über
zwingen. Reuter tut zwar no
h von den deutſchen Truppen
eſtebt aber, daß jetzt, wo der
e, die Ausſichten für die Bo
ſeien.
weiterhin eine ſtarke zahlenm
n und Maſchinen, und es
daß die große deutſche Off
racht worden ſei.
richterſtatter Harold Kin
tſchen einen dreifachen Vorſto
owjetunion, die ſie mit dem
e, unternommen hätten. Im
erklärte der Kommentator
egypten, ſondern auch in der
Lage der Kriſe. Die Lage im
ſten der Sowjets gea
weiter zurückziehen würden,
n Induſtrie- und Landwirtſch
etiſche Oberkommando, ſo hei
n Bericht, appelliere weiterhi
einzelnen Bolſchewiſten. Das
r Lage heute die Sowjets ſich

n Fronten bergab mit den
ntwortlichen Krieg über die Mi
ttlich vollzieht ſich das Strafg
utokraten, deren Ziel es wa
von denen aus ſie die We
hätten ausbeuten können.
h, von dieſen ihren ewigen
n endlich befreit zu werden.

e, ſo würde er wohl keine
e wie du."
t unter! Du fängſt an,
t du aber einen Schwips hab
b ärgerlich. Sie drohte mit
Und du, du biſt ja eine gan
Nicht nur, daß du das Herz
en geſetzt haſt, auch das Fiſch
i Ehegatten bringſt du ins Wa
ht täglich um Jens biſt. Da
g bei ihm."
e frivole Reden. Du weißt
auf.
err, dein armes, verſchüchte
Sie ſchnitt ihm eine k

eſchlagenen Augen da. Sie
ötzlich ſehr glücklich. „Bodo",
ſpiele was." Sie zeigte nach
du ſpielt niemand Schum
ich liebe das Stück ſo."
ſein muß, Kleine! Ob es
. Ich habe monatelang nicht

ogen die Töne durch den Ra
ne Weile Schweigen, dann
Beſonders Jens war bege
Genuß. Du biſt ja ein Künſ
ß du Klavier ſpielſt. Warum
i bei mir warſt, eine Taſte a

Gelegenheit dazu."
n nicht mehr mit Eva muſi
t Lore. „Zu Hauſe verging
nmen tatet."
ſunken, ließ Bodo ſeine Fi
Es kam noch nicht dazu, Lo
dabei.
mer mit meinem Mann",

anders, Eva, da ſoll Bodo
t mir immer ſo leid getan,
lhaften Begleitung bei dei
konnte. Warum haſt du
in Bodo einen ſo prächti

Fortſetzung fol

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 14. Juli

Spruch des Tages

Die Kultur einer jeden Nation hängt von beſonderen Anlagen und Schickſalen ab und beruht auf nach und nach in ihr aufſtehenden Individuen. Wilhelm v. Humboldt.

Die Pilzzeit beginnt

Wenn nach einem milden Sommerregen die Sonne wieder warm vom Himmel ſcheint, ſchießen allenthalben die Pilze aus der feuchten, warmen Erde, gleichzeitig damit aber auch die wildeſten Gerüchte über Pilzvergiftungen. Um dem zu begegnen, iſt es nötig, den Begriff „Pilzvergiftung" einmal ſcharf zu umreißen, denn die meiſten Menſchen verſtehen darunter den Genuß giftiger Pilze. Der Sammelbegriff „Pilzvergiftung" umſchließt jedoch weit öfter Erkrankungserſcheinungen, die durch unſachgemäße Behandlung der Pilze verurſacht werden. Vorangeſtellt mag das Grundgebot werden, daß von den Sammlern nur gut bekannte und vertraute Pilze eingeſammelt werden ſollen.

Es ſollen nur ſolche Pilze genommen werden, die noch völlig tadellos ſind. Von Inſekten oder Schnecken angefreſſene Pilze laſſe man beſſer ſtehen. Auch iſt das Sammelgut gleich an Ort und Stelle von anhaftenden Erdteilchen, Tannennadeln und dergleichen zu ſäubern. Pilze ſind ferner, loſe auseinandergelegt, in Körbchen oder Pappſchachteln heimzutragen und nicht, wie dies oft üblich, in Ruckſäcken oder Tüten. Bei der Häufung im Ruckſack und durch das Schütteln beim Tragen entſtehen unzählige Bruchſtellen. Jede einzelne fördert aber die Zerſetzung.

Zu Hauſe ſind die geſammelten Pilze ſogleich auf reiner Unterlage und an luftiger Stelle auszubreiten. Läßt man ſie aufeinandergehäuft liegen, beginnen ſie zu dunſten und gehen in Gärung über. In ſolchem Zuſtand iſt aber jede Nahrung geſundheitsſchädigend. Bei Pilzen vollzieht ſich dieſer Prozeß in ſehr kurzer Zeit. Geſammelte Pilze ſollen ſpäteſtens an dem dem Sammeltag folgenden Tage verbraucht und Pilzgerichte niemals aufgewärmt werden.

Preisausſchreiben für ſchöne Antiquaſchriften. Die beherrſchende Stellung, die der deutſchen Normalſchrift in Antiqua im Schriftenſchaffen der Zukunft zugewieſen iſt, verpflichtet auch den Kunſtſchriftſchreiber und Druckſachengeſtalter, ſtärker als bisher die Formen der Antiquaſchriften wiederzuentdecken und weiterzuentwickeln. Dieſes Beſtreben zu unterſtützen und zu pflegen, iſt die Aufgabe eines Preisausſchreibens, das das Fachamt Druck und Papier der DAF in Gemeinſchaft mit dem Verlag der Zeitſchrift „Druck und Schrift" ausgeſchrieben hat. Für die beſten Originalentwürfe des kunſtgeſchriebenen Alphabets in großen und kleinen Buchſtaben und der Zahlen und Zeichen, ſowie eines Anwendungsbeiſpiels dieſer Schrift ſind ſieben Preiſe im Werte von 150 bis 1000 RM. ausgeſetzt.

Senkung der Raſierklingenpreiſe. In Zukunft werden nur noch zwei Sorten — Dreiloch- und Langlochklinge — in zwei verſchiedenen Stärken — 0,13 Millimeter und 0,10 Millimeter — hergeſtellt. Die Klinge in Stärke von 0,13 Millimeter wird danach 4 Pfennig, die in Stärke von 0,10 Millimeter 6 Pfennig koſten. Raſierklingen, die vor Inkrafttreten der Anordnung hergeſtellt worden ſind, behalten die bisherigen Preiſe.

Verdunkelungszeit für Bad Bramſtedt: In der Woche vom 12. bis 18. Juli 1942 täglich von 22.45 Uhr bis 4.00 Uhr. — Weſtlich der Reichsſtraße Neumünſter-Hamburg: 21.45—4.30 Uhr.

○ **Krieg ſchränkt Mietminderungsrecht ein.** Daß manche Inſtandſetzungen, zu denen der Vermieter verpflichtet iſt (§ 536 BGB.), insbeſondere Schönheitsreparaturen, zur Zeit nicht ausgeführt werden können, iſt durch die Kriegsverhältniſſe bedingt. An und für ſich braucht der Mieter dann nur einen entſprechend herabgeſetzten Mietzins zu zahlen (§ 537 BGB.), denn die Mietminderung iſt — im Gegenſatz zur Schadenerſatzforderung — von einem Verſchulden des Vermieters nicht abhängig. Das Reichsheimſtättenamt der Deutſchen Arbeitsfront macht aber darauf aufmerkſam, daß das Recht zur Mietminderung unter den heutigen Umſtänden doch eine gewiſſe Einſchränkung erleiden muß, und verweiſt hierzu auf die Ausführungen, die der langjährige Vorſitzende einer Mietkammer beim Landgericht Berlin, Landgerichtsdirektor Dr. Bandmann, in der „Deutſchen Wohnwirtſchaft", Nr. 7, gemacht hat. Danach beſteht das Mietminderungsrecht des Mieters nur dann, wenn es ſich um beſonders große Veränderungen und Verſchlechterungen handelt, die der Vermieter infolge der gegenwärtigen Unmöglichkeit, Inſtandſetzungen ausführen zu laſſen, ſchuldlos nicht beſeitigen kann. Denn die durch den Krieg veränderten Verhältniſſe und Umſtände müſſen auch den Wunſch nach Raumluxus, Raumkultur und Raumbeſchaffenheit entſprechend herabſetzen. Ebenſo wird in ſolchen Fällen das Beſtreben des Mieters, bei den Preisſtellen eine Herabſetzung der Miete zu erlangen, kein Gehör finden, weil der Reichskommiſſar für die Preisbildung den ihm unterſtellten Preisbehörden ein Einſchreiten wegen derartiger „Bagatellefälle" während des Krieges unterſagt hat (Runderlaß Nr. 55/50 vom 5. Mai 1940). Nach dieſem Erlaß ſtellt die Nichtausführung von Reparaturen nur dann einen Verſtoß gegen die Preisſtoppverordnung dar, wenn ſie ohne hinreichenden Grund erfolgt.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: Hans Hotter ſingt Lieder von Pfitzner in der Sendung von 11.00 bis 11.30 Uhr. „Schloßkonzert aus Hannover" von 12.45 bis 14.00 Uhr. „Kleine Stücke großer Meiſter" von 15.00 bis 16.00 Uhr. „Bäuerlicher Reigen" von 16.00 bis 17.00 Uhr mit oberheſſiſchen Bauerntänzen. „Am Rande bemerkt" nennen ſich die „Alltagsbetrachtungen in humorvollem Gewand" von 19.15 bis 20.00 Uhr. Eine frohe Sendung für unſere Soldaten von 20.15 bis 21.00 Uhr unter dem Titel „Aus der Gulaſchkanone". „Wiener Rundfunkbrettl" von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Deutſchlandſender: Mozarts Violinkonzert D-Dur, umrahmt von Tänzen Schuberts und Röntgens, von 17.15 bis 18.30 Uhr. Operettenklänge von Suppé, Strauß, Künneke und Lehár von 20.15 bis 21.15 Uhr. Händel, Weber und Liszt, kleine Stücke für Kammermuſik und Orcheſter, von 21.15 bis 22.00 Uhr.

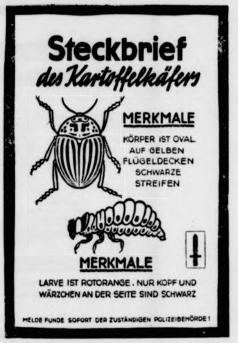
Provinz und Nachbargebiete

Nützen. Der Bauer Rudolf Möckelmann läßt einen neuen Getreideſchuppen errichten. Das Gebäude iſt bereits gerichtet und geht nun ſeiner Vollendung entgegen, ſo daß die neue Ernte ſchon in ihm untergebracht werden kann.

[illegible] Die Gemeinde beſchloß die Anſchaffung eines neuzeitlichen Feuerwehrmannſchaftswagens (neues Löſchgerät). Der Daimler-Benz 1½ Tonner-Wagen bietet für neun Perſonen Platz und iſt mit allen neuzeitlichen Feuerlöſchgeräten ausgeſtattet. Die Koſten betragen 12 000 RM. Mit der Lieferung iſt in nächſter Zeit zu rechnen.

Neumünſter. Das „Haus des Handwerks" der Kreishandwerkerſchaft Neumünſter in der Holſtenſtraße wurde kürzlich in feierlicher Weiſe durch den Reichshandwerksmeiſter Schramm, Berlin, eingeweiht. Vor etwa 100 geladenen Gäſten, darunter Vertreter der Partei, der Wehrmacht, der Kreishandwerksmeiſter des Gaues Nordmark ſowie der Obermeiſter der Stadt hielt der Reichshandwerksmeiſter einen eindrucksvollen Vortrag über die wichtigſten Gegenwarts- und Zukunftsfragen und übergab dann das Haus ſeiner Beſtimmung. Es ſprachen ferner der Kreishandwerksmeiſter Vietheer, Neumünſter, und der k. Kreisleiter der NSDAP., Pg. Schnurbuſch. Im Anſchluß daran wurden der Kreishandwerkerſchaft von zahlreichen Seiten in kurzen Anſprachen die Glückwünſche dargebracht. Der Reichshandwerksmeiſter wurde durch die Ueberreichung einer kunſtvoll hergeſtellten hölzernen Schale geehrt. — Diebſtahl. In einem Neumünſteraner Betrieb wurde ein Lautſprecher geſtohlen. Die Tat wurde erſt ſpät entdeckt, da der Lautſprecher z. Zt. außer Betrieb und mit einem Gehäuſe umkleidet war.

Bad Segeberg. Einheitliche Elektrizitätsverſorgungsbedingungen. Für die Stromverſorgung in Bad Segeberg tritt eine Aenderung ein. Von jetzt ab gelten nicht mehr die alten Bezugsbedingungen, ſondern die für das geſamte Reichsgebiet einheitlichen Verſorgungsbedingungen, die nunmehr für alle Elektrizitätswerke für verbindlich erklärt worden ſind. Die Bedingungen können in den Büros eingeſehen werden. Die Tarife bleiben unverändert.


Steckbrief
des Kartoffelkäfers
MERKMALE
KÖRPER IST OVAL
AUF GELBEN
FLÜGELDECKEN
SCHWARZE
STREIFEN
MERKMALE
LARVE IST ROTORANGE. NUR KOPF UND
WÄRZCHEN AN DER SEITE SIND SCHWARZ
MELDE FUNDE SOFORT DER ZUSTÄNDIGEN POLIZEIBEHÖRDE!

Herausgeber
Reichsarbeitsgemeinſchaft Schadenverhütung

Hamburg. Tote Hühner verrieten den Dieb. Der 22. Dezember 1941 war für den 36 Jahre alten erheblich vorbeſtraften Fritz Harting aus Steimbke kein Glückstag. Er ſtand als angeblich harmloſer Reiſender mit einem umfangreichen Pappkarton auf dem Bahnſteig des Bahnhofes Rohrſen und wartete auf den Bremer Zug. Plötzlich platzte der vollgepackte Karton auseinander, und heraus purzelten fünfzehn friſchgeſchlachtete Hühner und zwei Gänſe. Natürlich und mit Recht entrüſteten ſich die umſtehenden Reiſenden, die in dem Hühnerbeſitzer einen Hamſterer und Schieber vermuteten. Dieſer ließ ſeine Beute im Stich und ergriff kurzerhand die Flucht in die nahen Wälder, wo er eine Jagdhütte erbrach und einige Zeit dort hauſte, da er genügend Nahrungsmittel vorfand. Als Harting ſchließlich feſtgenommen werden konnte, ſtellte ſich heraus, daß die in der Umgegend vorgekommenen Hühnerdiebſtähle ſämtlich auf ſein Konto kamen. Das Landgericht Verden a. d. Aller verurteilte den Hühnerdieb am 24. April 1942 als gefährlichen Gewohnheitsverbrecher unter Anordnung der Sicherungsverwahrung wegen Rückfalldiebſtahls in acht Fällen ſowie wegen Hausfriedensbruches zu insgeſamt acht Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrenrechtsverluſtes. Auf die Reviſion des Angeklagten, der eine Strafmilderung erſtrebte, hat das Reichsgericht erneute Verhandlung der Sache vor dem Landgericht Verden angeordnet, doch iſt — dem Antrage des Oberreichsanwalts entſprechend — zuungunſten des Angeklagten zu prüfen, ob nicht ſchwerer Rückfalldiebſtahl in Betracht kommt und ob unter Berückſichtigung der beſonderen Verwerflichkeit der Geflügeldiebſtähle und der Vorſtrafen des Angeklagten nicht die Verhängung der Todesſtrafe angebracht iſt.

Glückſtadt. 300 Jahre Schützenverein. In dieſem Sommer jährt ſich zum 300. Male die Gründung der Brand- und Schützengilde, des Vorläufers des heutigen Glückſtädter Schützenvereins.

Halſtenbek. Während der letzten Woche wurden an mehreren Stellen des Ortes Schnittroſen geſtohlen. Es handelt ſich um „fachmänniſche" Nachtarbeit; nur langgeſtielte Edelware wurde mit der Schere abgeſchnitten. Die Geſchädigten werden einen Wachdienſt einrichten. Dieſe nächtlichen Diebſtähle ſind für die Diebe höchſt gefährlich.

Pronsdorf. Durch ein Kraftfahrzeug wurde ein Lichtmaſt umgefahren, der in die Telefonleitung fiel und dieſe unter Strom ſetzte. Mit den auf eine Koppel herabgefallenen Drähten kamen vier halbjährige eingetragene Kälber in Berührung, die ſich ſo ſchwere Verletzungen zuzogen, daß ſie an Ort und Stelle notgeſchlachtet werden mußten. Auch eine Katze wurde zwiſchen den Drähten tot aufgefunden.

Bergenhuſen. Im ſtorchenreichſten Dorf Schleswig-Holſteins, Bergenhuſen, iſt in dieſen Tagen die traditionelle Beringung der Jungſtörche erfolgt, gleichzeitig wurde die amtliche Storchenzählung durchgeführt. Von 42 beſetzten Horſten hatten nur 18 Horſte Junge. Die Zahl der Jungſtörche beträgt 43 gegenüber 41 im Vorjahr. 1942 iſt alſo wieder ein ſchlechtes Storchenjahr. In der Gemarkung Bergemhuſen ſind auch wieder 15 bis 20 Wildſtörche, die aus irgend einem Grunde nicht zur Paarung gekommen ſind und auf abgeſtorbenen Baumäſten des nahen Waldes übernachten.

Ratzeburg. Wegen Vergehens gegen die Kriegs wirtſchaftsbeſtimmungen wurde die Malzmühle in Ratzeburg für die Dauer der Zwangsbewirtſchaftung auf Anordnung der Hauptvereinigung der Deutſchen Getreide- und Futtermittelwirtſchaft geſchloſſen.

Weſſelburen. Eine gemeine Tat hat ſeit längerer Zeit ein Einwohner von Schülperweide begangen. Verſchiedene Bauern bemerkten, daß die Kühe nicht die entſprechende Milchmenge laufend gaben. Eines Nachts begab ſich der Bauer C., Schülperſiel, zu ſeinen Kühen und überraſchte den Einwohner beim Melken. Die Angelegenheit wurde der Polizei übergeben und der Betreffende in Haft genommen.

Weſſelburen. Verhaftet wurden die Eheleute H., Reinsbüttel, wegen Verdunkelungsgefahr. Frau H. hat mit Wiſſen ihres Mannes zuſätzlich Milch der Volksernährung entzogen und hieraus Butter und Schlagſahne für ihren eigenen Haushalt hergeſtellt und guten Freunden hiervon abgegeben. Auch Weſſelburener Geſchäftsleute haben gegen Butter, Eier und Speck ohne Karten Waren getauſcht. Sie alle werden ihrer Beſtrafung vor dem Sondergericht entgegenſehen.

Huſum. Die tapfere Tat eines Schülers. Als der 14jährige Schüler Olaf Guſe dieſer Tage in einem Boot auf dem Hafen fuhr, hörte er plötzlich bei der ſog. „Kommandobrücke" etwas ins Waſſer plumpſen. Dann erblickte er, als er ſich umſah, einen Kinderarm, der eben noch aus dem Waſſer ragte. Schnell fuhr er hinzu und konnte einen ſechsjährigen Knaben aus dem Waſſer retten. Er brachte den Kleinen, der ſich bald wieder erholt hatte, ins Elternhaus zurück.

Schleswig. Von der Regierung in Schleswig. Regierungs- und Baurat Polte von der Regierung in Schleswig iſt zum Oberregierungs- u. -baurat ernannt worden. — Regierungs- und Schulrat Dr. Beſte iſt vorübergehend an die Regierung in Bromberg abgeordnet worden.

Soldaten und der Tabak

Ein Haudegen, der die Pfeife nicht liebte.

Friedrich Wilhelm I. hätte in ſeinem Tabakkollegium auf jeden anderen Teilnehmer verzichtet, aber den raubbeinigen alten Deſſauer konnte er nicht miſſen. Der verdienſtvolle Haudegen konnte jedoch keinen Tabak vertragen. Als er das erſtemal im Kollegium zugegen war, verſuchte er unter dem Gelächter der Raucher ſich mit dem Tabakteufel anzubiedern, aber bald legte er die Pfeiſe kurzerhand auf den Tiſch.

„Deſſauer", ſagte der König, „kann Er nicht rauchen?"

„Nein, Majeſtät", antwortete der Feldherr und bat, ihm das Rauchen zu erlaſſen.

„Iſt genehmigt!" erwiderte der König, „aber der Schein muß gewahrt werden. Halt Er künftig die leere Pfeiſe in der Hand."

*

Er ſchnupfte bei ſeinem König mit.

So ſehr der Alte Fritz das Tabakſchnupfen liebte, ſo wenig konnte er es leiden, wenn ein anderer in ſeine Tabaksdoſen griff, die zu Dutzenden in ſeinen Gemächern umherlagen. Eines Tages ſah er zufällig, wie ein Page im Nebenzimmer heimlich aus einer Tabatière etwas Schnupftabak nahm. Der Köng ließ ihn gewähren und tat, als hätte er nichts bemerkt. Aber als der Page die Tabaksdoſe wieder auf ihren Platz ſetzen wollte, rief ihm der König zu: „Stecke Er die Doſe in ſeine Taſche, ſie iſt zu klein für uns beide."

*

Wie der alte Wrangel ſeinem Adjutanten Zigarren beſorgte.

Als Wrangel ſich nach den Freiheitskriegen in London aufhielt, ſchlenderte er eines Tages mit einer brennenden Peiſe durch den Hafen. Da machte ein Poliziſt ihm eindringlich klar, daß das öffentliche Rauchen in London unter Strafe ſtehe. Das ärgerte Wrangel dermaßen, daß er ſeine ſchöne ſilberverzierte Pfeiſe aus dem Munde nahm und ſie zum Erſtaunen des Poliziſten in hohem Bogen in die Themſe warf. Von da an rauchte er nie mehr. — Daß er aber deswegen anderen den Genuß nicht mißgönnte, bezeugt folgende Begebenheit:

Während des öſterreichiſchen Krieges ſagte Wrangel eines Abends zu ſeinem Adjutanten, er ſolle rauchen.

„Ich habe keine Zigarren, Exzellenz!" antwortete dieſer.

Wrangel konnte ihm, da er nicht rauchte, auch keine anbieten; aber er ſagte: „Na, dann werde ich dir welche holen."

Er ging in den Pferdeſtall zum Burſchen des Adjutanten und ſagte: „Gleich jibſt du die Zigarren her, die du deinem Herrn wegjenommen haſt!"

Der Burſche war ſprachlos, daß „der Alte" wußte, daß er ſeinem Herrn hin und wieder einige Zigarren wegnahm. Er war aber zu erſchrocken, um abzuleugnen, holte beſchämt einige Zigarren hervor und legte ſie dem Feldmarſchall in die Hand, die dieſer ohne ein ſtrafendes Wort entgegennahm, froh, ſeinem Adjutanten etwas Rauchbares verſchafft zu haben.

Friedrich der Große über England

„Gott ſoll mir verzeihen, aber ich habe eine Abneigung gegen das engliſche Geſchlecht, von der ich mich nicht bekehren kann."

*

„Das Londoner Miniſterium erſtrebt die Weltherrſchaft und malt, um dieſes Streben zu verhüllen, das Geſpenſt ‚Die Religion iſt in Gefahr' und ‚Die Freiheit Europas liegt im Sterben' an die Wand und erfüllt ſo die Welt mit imaginären Schreckgeſpenſtern, um ihr um ſo beſſer die Zügelloſigkeiten des eigenen Machtſtrebens und die trügeriſchen Winkelzüge ſeiner lichtſcheuen Politik zu verbergen."

*

An den engliſchen Geſandten Sir Guy (Dickens): „England hat kein Recht, ſich nach meinen Plänen zu erkundigen. Ich habe niemals wegen Ihrer großen Rüſtungen zu Land und zur See angefragt … Monſieur, ich finde, man hat bei Euch in England ebenſo wie in Frankreich die Idee, andere Souverains unter Vormundſchaft zu halten und ſie am Gängelband zu führen; ich will mich aber von keinem von beiden führen laſſen".

*

„Die Engländer wollen nicht mit den Waffen kämpfen um des Ruhmes willen, ſondern Sklaven kaufen und Europa unterwerfen durch Beſtechung und mit dem Köder des Goldes."

*

„Es iſt ein Prinzip der engliſchen Politik, alles von den Alliierten zu verlangen, aber nichts für ſie zu tun."

Generaloberſt Halder 40 Jahre Soldat

Weltbild-Wag.

Am 14. Juli begeht der Chef des Generalſtabes des Heeres, Generaloberſt Franz Halder, ſein 40jähriges Dienſtjubiläum.

Durch die Verleihung des Ritterkreuzes nach dem Polenfeldzug und die Beförderung zum Generaloberſten, die der Führer in der Reichstagsſitzung vom 19. Juli 1940 nach dem Sieg im Weſten ausgeſprochen hat, ſind der Name und die Perſönlichkeit des jetzigen Chefs des Generalſtabes auch der breiteren Oeffentlichkeit bekannt geworden.

Generaloberſt Franz Halder, der am 30. Juni 1884 in Würzburg geboren wurde, ſtammt aus einer bayeriſchen Offiziersfamilie. Am 14. Juli 1902 trat er als Fahnenjunker in das 3. Bayeriſche Feldartillerieregiment in München ein und wurde 1904 mit allerhöchſter Belobigung zum Offizier befördert. Als Oberleutnant und Ordonnanzoffizier rückte er 1914 ins Feld und war ſeit 1915 Hauptmann und Generalſtabsoffizier der 6., ſpäter der 5. Bayeriſchen Infanteriediviſion. Er nahm 1914/16 an den Schlachten in Lothringen, am Argonnenwald, vor Verdun und an der Somme teil. 1917/18 war Hauptmann Halder dem Heeresgruppenkommando Kronprinz Rupprecht als Generalſtabsoffizier zugeteilt. Für ſeine perſönliche Tapferkeit und hervorragende Leiſtungen wurde er 1915 mit dem E. K. I und 1918 mit dem Hausorden von Hohenzollern ausgezeichnet. Nach Weltkriegsende wirkte er 1919/21 im Reichswehrminiſterium am Aufbau des Reichsheeres mit. Nach einem für die Laufbahn des Generalſtabsoffiziers üblichen Wechſel von Front- und Generalſtabsſtellungen war Oberſtleutnant Halder 1930/31 in der Ausbildungsabteilung des Generalſtabes tätig und wurde, zum Oberſt befördert, 1931 Chef des Stabes der 6. Diviſion in Münſter in Weſtfalen und dann 1934 Artillerieführer VII in München.

Nach der Wiedererringung der deutſchen Wehrfreiheit trat Generalmajor Halder 1935 als Kommandeur an die Spitze der 7. bayeriſchen Diviſion. Als Generalleutnant in den Generalſtab des Heeres verſetzt, war er dort ſeit 1937 Oberquartiermeiſter. Am 1. September 1938 ernannte der Führer den inzwiſchen zum General der Artillerie Beförderten zum Chef des Generalſtabes des Heeres. In dieſer Stellung iſt der jetzige Generaloberſt Halder im großdeutſchen Freiheitskampf einer der nächſten Mitarbeiter des Führers.

Heftige Kämpfe bei El Alamein

Italieniſche Sicherungsſchiffe ſchoſſen drei Britenflugzeuge ab

DNB. **Rom,** 13. Juli. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom **Montag** hat folgenden Wortlaut:

Die heftigen Kämpfe im Gebiet von El Alamein gingen weiter. Die Truppen der Achſenmächte wieſen neuerliche Angriffe zurück und brachten dem Gegner Verluſte an Menſchen und Panzerwagen bei. Die Luftwaffe verurſachte in wiederholten Aktionen von Sturzkampfflugzeugen Brände in den feindlichen rückwärtigen Linien und machte eine große Anzahl von Kraftwagen unbrauchbar. Im Luftkampf wurden zwei Curtiß von deutſchen Jägern vernichtet.

Sicherungsſchiffe eines Geleitzuges im Mittelmeer vereitelten Angriffsverſuche engliſcher Flugzeuge und ſchoſſen einen Bomber und zwei Torpedoflugzeuge ab. Die Schiffe erlitten keinen Schaden.

Luftwaffe in ſtärkſtem Einſatz

Von der Front in Aegypten.

Von Kriegsberichter Werner Bockelmann.

PK. Die Panzerarmee iſt in Aegypten in die El-Alamein-Stellung, die ſich, gut befeſtigt, vom Meer bis zur Kattara-Senke hinzieht, eingedrungen. Mit allen noch zur Verfügung ſtehenden Kräften hat ſich der Feind zur letzten Verteidigung aufgerafft und ſich den Diviſionen der Achſenmächte zum Kampf geſtellt. Und jetzt zeigt ſich, wie ſtark die engliſche Kolonialarmee in Nordafrika überhaupt geweſen iſt, denn immer noch ſind ſeine Truppen an Zahl beträchtlich. Hier im Raum zwiſchen Alexandria und El Alamein, zwiſchen dem Nil-Delta und den Kattara-Salzſümpfen ſtauen ſich die Reſte der 8. engliſchen Armee, ſtehen Hunderte, Tauſende von Fahrzeugen. Hier wogt der Kampf, und in dem Geflimmer des hellen Tages toben erbitterte Schlachten.

Das erſte Wort aber ſprechen in dieſen Tagen die unzähligen Flugzeuge, die ſich vom früheſten Morgen bis in die Dämmerung hinein hoch oben in den Lüften einen von der Erde kaum wahrnehmbaren Kampf liefern. In rollenden Einſätzen ſtürzen ſich deutſche Stukas jenſeits der Linien in das Getümmel. Die britiſche Luftwaffe rollt unabläſſig mit allen Maſchinen, die ſie einſetzen kann, gegen die Truppen der Achſe und fliegt erbitterte Angriffe auf die von der deutſchen und italieniſchen Luftwaffe belegten Frontflugplätze. Soeben greift ein von Jägern begleiteter ſtarker Bomberverband unſeren Nachbarplatz heftig an, und wir ſelbſt wurden ſchon in früher Morgenſtunde von ſeinen Jagdbombern aus unſeren Zelten in die Splittergräben gelockt. Ein ungewohntes Bild, den Kampf bei Tage zu ſehen! In treueſter Waffenkameradſchaft unterſtützen unſere deutſchen Jäger, Kampfflugzeuge und Aufklärer die Panzerarmee.

Geſtern flogen wir Aufklärung über dem feindlichen Gebiet. Ohne eigenen Jagdſchutz ſtießen wir tief in den feindlichen Raum hinein, um — von allen Seiten bedrängt durch tauſend Gefahren — einen Blick in die Lage beim Feind zu tun. Wir ſahen den heftigen Kampf an allen Teilen der Front, ſahen die aufragenden Qualmwolken der von unſerer Artillerie oder durch Stukas vernichteten Panzer, ſahen ſogar zwei Stukas ſteil hinabſtürzen auf ihre Opfer. Und dann blickten wir nach Süden, in den Schlund der gähnenden Wüſte und nach Norden in die dunkle Flut des blauen Meeres, die die dauernd verſchwiegenen Zeugen dieſes Kampfes ſind, der hier um die El-Alamein-Stellung tobt.

Mann gegen Panzer

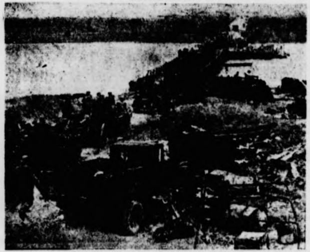
Wie ein Oberfeldwebel einen ſchweren Sowjetpanzer erledigte

Bei den ſchweren Kämpfen im Wolchowabſchnitt vernichtete ein Oberfeldwebel eines oſtpreußiſchen Infanterieregiments in einem verbiſſenen Kampf Mann gegen Panzer einen modernſten feindlichen Panzerkampfwagen.

Der ſchwere Stahlkoloß hatte die deutſchen Stellungen umgangen und rollte von ſchräg rückwärts heran. Die den Panzer begleitende Infanterie verſuchte, einen noch größeren Umfaſſungsbogen zu ſchlagen, ſo daß der Panzer für kurze Zeit allein fuhr. Dieſen Augenblick wählte der Oberfeldwebel zum Angriff auf den Panzer, während ſeine Soldaten die feindliche Infanterie unter Feuer nahmen.

Der Oberfeldwebel ſprang im Schutz eines Gebäudes dem anrollenden Panzer entgegen, duckte ſich in einen Granattrichter, brachte durch eine vorgeworfene Mine den ſchweren Rieſen zum Stehen und riß mit Eierhandgranaten ein Loch in die Panzerung des Motors. Die feindliche Infanterie ſchoß wie raſend auf den einzelnen deutſchen Soldaten, der um den Panzer herumkroch und dicht neben ihm, von der Panzerbeſatzung unbemerkt, Deckung fand. Dort ruhte er aber nicht aus, ſondern er verſuchte, eine geballte Ladung herzuſtellen, um den Panzer völlig zu vernichten. Eine Mine hatte er noch und ein paar Handgranaten, aber keinen Strick, womit er die Sprengladung hätte zuſammenbinden können. Da riß ſich der Oberfeldwebel ſeinen Hoſenriemen ab, band die Ladung zuſammen und zog ab. Kaltblütig hielt er die Sprengladung bis zum letzten Augenblick in der Hand und drückte ſie dann in die durch die Eierhandgranaten geriſſene Oeffnung der Motorpanzerung. Blitzſchnell warf er ſich dann zurück neben den Panzer.

Die gewaltige Exploſion **dicht neben ihm ſchleuderte ihn beſinnungslos beiſeite, aber der Panzer war mit ſeiner Beſatzung erledigt und brannte völlig aus. Als der Oberfeldwebel aus ſeiner Beſinnungsloſigkeit erwachte, ſah er, wie inzwiſchen ſein Zug die feindliche Infanterie zuſammenſchlug und vernichtete.**



Vorbei an dem Chaos von Wagen,
Fahrzeugen, Waffen und Ausrüſtungsgegenſtänden aller Art, die die fliehenden Bolſchewiſten zurückgelaſſen hatten, rollt der Vormarſch der deutſchen Truppen über den Don.
(PK.-Aufn.: Kriegsberichter Dieck-Wb.-Wag.)

Das große Schiffsſterben

An der Oſtküſte der USA. ging ein unter neutraler Flagge, aber für engliſch-amerikaniſche Rechnung fahrendes Handelsſchiff mittlerer Tonnage nach einem Unterſeebootangriff verloren. Ein kleineres Handelsſchiff, das ebenfalls für die engliſch-amerikaniſche Verſorgungsſchiffahrt fuhr, wurde in der Nähe der Kleinen Antillen verſenkt. Außer dieſen zwei verlorengegangenen Schiffen gibt das USA.-Marineminiſterium die Verſenkung von drei größeren Frachtern zu.

Neue Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Leutnant Adolf Schmahl, Kompanieführer in einem Infanterieregiment.

Leutnant Adolf Schmahl zeichnete ſich in den ſchweren Abwehrkämpfen der Wintermonate ſüdoſtwärts des Ilmenſees bei der erfolgreichen Verteidigung eines von weit überlegenen Kräften angegriffenen Stützpunktes durch vorbildliche perſönliche Tapferkeit und umſichtige Führung ſeines Zuges — damals noch Feldwebel — hervorragend aus.

*

DNB. **Berlin,** 13. Juli. **Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Unteroffizier Gratz, Flugzeugführer in einem Jagdgeſchwader.**

Unteroffizier Karl Gratz, am 24. Januar 1919 zu Wiener-Neuſtadt geboren, zeichnete ſich neben hohem fliegeriſchen Können durch beſonders kühnes Draufgängertum in vielen ſchneidig geflogenen Tiefangriffen aus.

„Am anderen Ufer winkt uns der Ruhm"

Eiſerne Kreuze für Italiens Brückenbau-Pioniere"

PK. 27 Pontieri, wie die italieniſchen Brückenbaupioniere heißen, Offiziere und Mannſchaften, ſind vorgetreten, um in Anweſenheit des Kommandierenden Generals des italieniſchen Expeditionskorps von dem deutſchen Verbindungsoffizier das EK. II zu erhalten. Die deutſche Auszeichnung iſt Dank und Anerkennung unſeres Heeres für die Taten der Tapferkeit, die die beiden Pontieribataillone während der Winterkämpfe vollbracht haben in engſter Waffengemeinſchaft mit deutſchen Verbänden. Heute iſt gerade der Waffentag der italieniſchen Genietruppe „L'arme del genie", die unſerer Pionierwaffe gleichkommt, und dieſer Waffentag iſt zugleich der ſchönſte Ausdruck deutſch-italieniſcher Waffenbrüderſchaft.

„Wenn ihr zurückkehrt nach Italien, werdet ihr doppelt ſtolz ſein können, dieſe Auszeichnungen zu tragen, die euch die beſte Wehrmacht der Welt verliehen hat!" rief der Kommandierende General, ſelbſt Ritterkreuzträger, ſeinen Pontieri bei der Verleihungsfeier zu. Sie alle wiſſen, wie ſehr es in jenen kritiſchen Tagen auch auf ihre Standhaftigkeit angekommen war, als ſie mit deutſchen Panzereinheiten die Koſakendiviſionen zurückſchlugen.

Doch nicht nur daran erinnert die heutige Feier, ſondern auch an den ruhmvollen Brückenſchlag der Bataillone im September 1941 vor dem Brückenkopf bei Dneprepetrowſk. Unter dauernder heftiger Feindwirkung entſtand in Zuſammenarbeit mit deutſchen Einheiten eine Brücke von großer ſtrategiſcher Bedeutung. Eine hohe Auszeichnung ſchmückt als Anerkennung jener Pionierleiſtung des italieniſchen Expeditionskorps den Kommandeur des 1. Bataillons, deſſen Fahnenſpruch lautet: „La gloria aride all'altra ſponda" — „Am anderen Ufer winkt uns der Ruhm!"

Nicht weniger ſelbſtbewußt iſt die Parole des 2. Bataillons: „Jede unſerer Brücken eine kühne Herausforderung des Feindes". Was ihre Parolen verſprechen, haben die Pontieri gehalten, ſelbſt dann, als ſie nicht als Brückenbauer, ſondern als Infanteriſten eingeſetzt waren. Weder ihre Ausrüſtung noch ihre Ausbildung iſt — wegen größerer Spezialiſierung der italieniſchen Pionierwaffe — bei dieſer ausgeſprochen techniſchen Spezialtruppe auf den infanteriſtiſchen Kampf hin angelegt; gleichwohl haben die Pontieri, als ſie die höchſte Alarmſtufe hinausbefahl in die Feuerlinie, ſich als das gezeigt, was ihre deutſchen Waffenbrüder, mit denen ſie die ſchwarze Waffenfarbe der Pioniere gemeinſam im Kragenſpiegel tragen, immer ſind: die erſten Infanteriſten.

Ohne Artillerie, ja ohne irgendwelche ſchweren Waffen, ohne die hinreichende infanteriſtiſche Gewandtheit im Gelände, faſt nur mit Karabinern und Handgranaten verſehen und von dem guten Willen beſeelt, ihre Pflicht zu tun — ſo jagen ſie los. Von 370 Mann des einen Bataillons blieben 53 als Helden auf dem Schlachtfeld, und 60 Pointieri ſchieden verwundet innerhalb vier Wochen aus den Reihen. 22 Verdienſtmedaillen und 38 EK. II trägt dieſes Bataillon zum Gedächtnis an die Schulter an Schulter mit den Deutſchen durchgeſtandenen Gefechte.

Erfüllt von ihrem Waffenſtolz, der auch in ihren Pionierliedern Ausdruck gefunden hat, werden die Pontieri weiterhin in der Entſcheidungsſchlacht ihre ſchwere Pflicht tun, wenn es heißt: „Pioniere nach vorn!" Sie werden Brücken bauen und den winkenden Ruhm am anderen Ufer an ſich reißen und werden kämpfen als Sturmpioniere, wenn es die Stunde befiehlt. Ihre Helden aber werden dennoch echte Pontieri bleiben, nämlich Brückenbauer an der unzerſtörbaren Brücke des herzhaften Einverſtändniſſes zweier Völker.

Kriegsberichter Dr. Leo Leixner.

Ein Knigge für USA.-Soldaten

Den USA.-Soldaten, die in Großbritannien diene genaue Anweiſungen für ihr Benehmen ge dem Bundesgenoſſen mit auf den Weg gegeben wor denen es u. a. heißt:

„Ihr werdet beſſer bezahlt als der Tommy, reibt e nicht unter die Naſe."

„Wenn ihr in einer Familie zum Eſſen eingeladen eßt nicht zuviel, ſonſt eßt ihr vielleicht ihre Rationen a

„Kritiſiert niemals den König oder die Königin. ſiert nicht das Eſſen oder die Zigaretten! Es iſt immer lich, Gaſtgeber zu kritiſieren, es iſt eine militäriſche heit, ſeine Verbündeten zu kritiſieren."

Die USA.-Soldaten, die ja angeblich in den Krieg ſind, um die Kultur zu retten, müſſen den Anſtandsun ja beſonders notwendig haben. Man hätten aber in Knigge für USA.-Soldaten wenigſtens gleich fahrungen, die die Auſtralier und Isländer mit den kaniſchen Soldaten gemacht haben, auswerten ſollen un an die Spitze dieſer Vorſchriften die Mahnung ſtellen

„Vergewaltigt nicht die Frauen der Länder, die geblich beſchützen wollt, und ſchießt nicht ihre Männe

In Auſtralien und in Island haben die amerika Soldaten dieſe Anſtandsregel zum größten Leidweſen d völkerung gänzlich außer acht gelaſſen. Man hatte do den „Verfechtern der menſchlichen Kultur" wahrlich ein anderes Benehmen erwartet.

Wenn Miniſter nervös werden

Attlee beſtätigt die Richtigkeit der deutſchen Verſenkungs

Unter der Ueberſchrift „Nervöſer Attlee beſtätigt di tigkeit der deutſchen Verſenkungsziffern" brachte „Dage eine ungezeichnete, aus Liſſabon datierte Meldung, die den Wortlaut hat:

„Ein Londoner Korreſpondent teilt mit, daß di Unterhausdebatte ein pikantes Nachſpiel im Heeres Marineklub hatte. Nach der Parlamentsſitzung traf At dem Klub mit zwei der aggreſſivſten Regierungsgegne Unterhausmitgliedern Winterton und Daniel Li zuſammen. Schon bei der Debatte hatte Attlee deutliche von Nervoſität gezeigt. Dies wurde nicht beſſer, als nannten Herren im Klub die Diskuſſion über das Sch der Admiralität über die Schiffsverſenkungen im fortſetzen wollten. Winterton ſagte u. a., das Schwei Admiralität könne nichts anderes bedeuten, als daß di ſchen Verſenkungsziffern richtig ſeien. Attlee brauſte a erklärte in höchſt gereiztem Tone: „Ja, das iſt vollk richtig! Ihre Ziffern ſtimmen mit unſeren überein u iſt gerade das Traurige an der Sache."

Nah und Fern

Kölner Dank an das deutſche Handwerk. Reichshand meiſter Schramm ſprach in Köln zu den Einſatzleitern d dem ganzen Reich zur Hilfeleiſtung zuſammengezogenen werker. Er dankte ihnen und ſprach ihnen ſeine Anerk für die unermüdliche und aufopfernde Arbeit aus, die meinſam mit dem Kölner Handwerk geleiſtet haben. De leiter ſprach dem Reichshandwerksmeiſter ſeinen Dank tatkräftige Hilfe des Handwerks aus.

Einweihung des Winifred-Wagner-Heimes in Ba In der Gauhauptſtadt Bayreuth nahm Gauleiter W die feierliche Einweihung des Winifred-Wagner-Hauſe Das Winifred-Wagner-Haus ſoll nach dem Siege der punkt im Kampf gegen die Säuglingsſterblichkeit werde

Steinerne Hochzeit. Es iſt ſchon ein ſehr ſeltener Fa ein Paar ſeine eiſerne Hochzeit feiern kann, den T 65. Wiederkehr der Eheſchließung. Die eiſerne Hochze deshalb meiſt auch als letzte auf dem Wege der Hochzeit Manche bringen es aber auch noch weiter, und ſo erfäh denn, daß jetzt die Eheleute Philipp Müller und F Münſter die ſteinerne Hochzeit feiern konnten. Sie am 13. Januar 1875 geheiratet und feierten am 13. Ju Jubiläum von 67½ Jahren Ehe. Der Jubilar ſteht im bensjahr, die Jubilarin im 89. Es handelt ſich um d ſteinerne Hochzeit, die in Münſter ſtattgefunden hat.

Ein Gänslein wurde operiert. In Niederhof bei Frankfurt wurde eine eigenartige Operation an Gänslein durchgeführt. Ein Huhn hatte das Gänsle zugerichtet, der ganze Hals war rundherum aufgeriſſe die Haut hing in Fetzen von der bloßgelegten blutenden herab. Da man aber ein Gänslein nicht gern verlier der Bauer zu dem als „Operateur" bekannten Metz Dorfes, der den Hals des Gänsleins mit einer Wur flickte. Jetzt wurden dem Tierchen die „Operationsfäde den Wunden gezogen. Es iſt wohl und munter und wäc an. Die „Worſchtkordel" hat ihm das Leben gerettet, in einigen Monaten vielleicht von dem gleichen Metz ſchlachtet wird.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dr
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gül

KNORR - Suppen strecken !

Heute ist es nun einmal so, daß man oft nur einen Suppenwürfel - der 2 Teller gute KNORR-Suppe ergibt - bekommt, obwohl man 2 Suppenwürfel für eine Mahlze gebrauchen könnte. Man kann sich da immer ganz g helfen, wenn man die KNORR-Suppe mit etwas Gemüsere und mit 1-2 Kartoffeln streckt.

KNORR

Vom 15. Juli bis 15. Auguſt iſt die **Arbeitsa**
Nebenſtelle Bad Bramſtedt
wegen wichtiger Karteiarbeiten
nachmittags geſchloſſen
Arbeitsamt Neumün

Kleine Landſtelle
die ſich zur Geflügelzucht eignet, Auszahlung bis zu 15000 Mk., zu kaufen geſucht. Beſitzer kann bis Kriegsende, evtl. auch ſpäter wohnen bleiben.
Angebote auch von Maklern erbeten an **K. Kießling,**
Hamburg-Stellingen.

Jeden Mittwoch 8
friſche Fleiſchb
Schlachterei **Karl H**

Anzeigen verm
„Bramſtedter Nach

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 163 Mittwoch, den 15. Juli 1942 64. Jahrg.

Die Rückzugsbewegung des Feindes überflügelt

Der Würgegriff der Einkeſſelung

Die Ausnutzung des Sieges am ſüdlichen Abſchnitt der Oſtfront

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, haben im ſüdlichen Abſchnitt der Oſtfront ſchnelle deutſche Truppen die Rückzugsbewegungen des Feindes überflügelt und ſind tief in ſeine rückwärtigen Verbindungen hineingeſtoßen. Da den Bolſchewiſten der Rückzug nach Oſten verlegt iſt, entſtanden an mehreren Verkehrsknotenpunkten durch das Zuſammentreffen der vom Norden nach Süden und vom Weſten nach Oſten planlos und ungeordnet zurückflutenden Kolonnen des Feindes Stauungen und Verſtopfungen, die das Ziel der Angriffe des Heeres und der Luftwaffe waren.

Beſonders im Raum zwiſchen dem Norddonez und dem Don wurden Artillerie- und Infanteriekolonnen wirkungsvoll von deutſchen Kampfflugzeugen bombardiert und über 200 mit Truppen und Material beladene Kraftfahrzeuge vernichtet.

Bei dem Vorſtoß einer deutſchen Diviſion auf eine kilometerlange, dicht aufgeſchloſſene feindliche Kolonne wurden den Bolſchewiſten durch Flakartillerie und ſchwere Luftwaffen [illegible] hohe Verluſte an Menſchen und Material beigebracht. Weitere Verluſte hatte der Feind auch am nördlichen Donez bei Bombenangriffen deutſcher Kampfflugzeuge gegen angeſtaute Kolonnen. Zwölf Geſchütze und fünfzehn Zugmaſchinen einer feindlichen Artillerieabteilung wurden beim Ueberſchreiten des Fluſſes durch Volltreffer vernichtet.

Bei Säuberungskämpfen in dem neu gewonnenen Gebiet wurden von den deutſchen Truppen mehrere Bunker mit Panzerkuppeln zerſtört und erneut Hunderte von Gefangenen eingebracht. Die Luftwaffe unterſtützte die vordringenden deutſchen Truppen und belegte feindliche Ortsunterkünfte und Widerſtandsneſter wirkſam mit Bomben. Verſchiedentlich verſuchte der Feind Gegenangriffe, doch wurden dieſe in erbitterten, für den Feind verluſtreichen Gefechten zurückgeſchlagen.

In kühnem überraſchendem Vorſtoß mitten durch das noch von Bolſchewiſten beſetzte Kampfgelände ſchloſſen deutſche Kampfverbände weſtlich Woroneſch eine feindliche Kräftegruppe ein, die an den Vortagen verſchiedene vergebliche Entlaſtungsangriffe durchgeführt hatte.

Die eingeſchloſſenen Bolſchewiſten ſind im Begriff, dem würgenden Griff der deutſchen Einkeſſelung zu erliegen. Nördlich Woroneſch zerſchlug die Luftwaffe zahlreiche Entlaſtungsangriffe der Bolſchewiſten und bombardierte in pauſenloſem Einſatz feindliche Kolonnen, die dem Ufer des Dons zuſtrebten.

Im rückwärtigen feindlichen Gebiet unterlag der feindliche Eiſenbahnverkehr heftigen Luftangriffen. Zahlreiche Züge, Bahnhöfe und Bahnſtrecken wurden durch Volltreffer ſchwer mitgenommen, ſo daß anhaltende Brände entſtanden. Deutſche Jäger ſicherten den Luftraum über dem Kampfgebiet und ſchoſſen 35 feindliche Flugzeuge ab, während weitere 15 bolſchewiſtiſche Flugzeuge bei einem Tiefangriff auf einem Feldflugplatz am Boden zerſtört wurden.

107 Bunker an einem Tage

Wie deutſche Gebirgsjäger die Sowjetſtellungen aufrollten.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, hatten deutſche Gebirgsjäger vor einigen Tagen bei einem örtlichen Angriff zur Verbeſſerung ihrer Stellungen ſüdoſtwärts des Ilmenſees beſonderen Erfolg. Nachdem das angreifende Bataillon ſchon nach zwei Kampfſtunden 70 feindliche Bunker vernichtet und das Angriffsziel erreicht hatte, rollten die Gebirgsjäger die feindliche Stellung gegen ſtärkſten Widerſtand der Bolſchewiſten und in ſchwierigſtem Wald- und Sumpfgelände nach beiden Seiten hin auf. Hierbei ſprengten ſie über 30 weitere ſtark ausgebaute Holzbunker mit ihren Beſatzungen ſowie zahlreiche Widerſtandsneſter.

Insgeſamt vernichtete das Bataillon an dieſem einen Tag 107 Bunker und brachte rund 100 Gefangene, mehrere Panzerabwehrkanonen, zahlreiche Granatwerfer und Maſchinengewehre ſowie Panzerbüchſen, Flammenwerfer und [illegible] Waffen als Beute ein.

Der Sieg im Raum von Rſchew

Ergebnis vorbildlichen Zuſammenwirkens des kampferprobten deutſchen Heeres und der Luftwaffe!

Wie das Oberkommando der Wehrmacht zu dem neuen Sieg der deutſchen Truppen im Raum von Rſchew ergänzend mitteilt, iſt durch die Vernichtung einer [illegible] feindlichen Kräftegruppe wieder eine Bereinigung des Frontgebietes erfolgt. In der ſchweren Winterſchlacht hatten die Bolſchewiſten durch Maſſeneinſatz von Menſchen und Panzern in dieſen von Urwäldern und Sümpfen durchſetzten Kampfraum eine Fronteinbuchtung erzielen können.

Nachdem die ſtrengſte Winterkälte gebrochen war, nahmen die deutſchen Truppen den Kampf gegen die eingeſickerten Bolſchewiſten auf, die in monatelangen örtlichen Vorſtößen mehr als 45 000 Mann an Toten und Gefangenen verloren. Am 2. 7. begann der umfaſſende deutſche Angriff, der am 5. 7. zum Durchbruch durch das ſtark ausgebaute feindliche Stellungsſyſtem zur Einſchließung dieſer bolſchewiſtiſchen Kräftegruppe und ſchließlich zur Aufſplitterung und Vernichtung der eingekeſſelten feindlichen Verbände führte.

Im Verlauf ſchwerſter Waldkämpfe wurden durch den [illegible] Kampf gegen bruſttiefen Moraſt, gegen Sümpfe und Milliarden von Mücken ſowie gegen den verbiſſen kämpfenden Feind von den deutſchen Infanteriſten größte Leiſtungen verlangt. Nach Abwehr zahlreicher Ausbruchs- und Entlaſtungsverſuche wurden in elftägiger Schlacht mit wirkungsvoller Unterſtützung der Luftwaffe, die in den Frühjahrskämpfen ſchon ſchwer mitgenommenen neun Schützendiviſionen, vier Infanteriediviſionen und eine Panzerbrigade des Feindes zerſchlagen und wiederum über 30 000 Gefangene und rieſige Mengen an Geſchützen, Panzern, Waffen und Gerät als Beute eingebracht.

Unter den Bergen von Gefallenen, die das Kampffeld bedeckten, wurden außer zahlreichen höheren Kommiſſaren und Offizieren auch der Chef des Generalſtabs und der Erſte Generalſtabsoffizier der 39. ſowjetiſchen Armee aufgefunden. Die Säuberungsaktionen in dem Kampfgebiet werden noch fortgeſetzt, ſo daß mit einem weiteren Anſteigen der Gefangenen- und Beutezahlen zu rechnen iſt.

Die Luftwaffe belegte in der elftägigen Keſſelſchlacht die in den dichten Waldgebieten und unwegſamen Mooren eingeſchloſſenen bolſchewiſtiſchen Kräfte in rollenden Einſätzen mit Bomben. Mehrere 100 Panzer — an einem Tage durch vorbildlichen Einſatz der Aufklärerſtaffel allein 37 — ſowie zahlreiche Batterien wurden durch Bomben und Tiefangriffe zerſtört und der Widerſtand der eingekeſſelten Bolſchewiſten zermürbt. Auch die Flakartillerie unterſtützte durch Bekämpfung von Widerſtandsneſtern und Panzerkampfwagen den Angriff der deutſchen Truppen. Gleichzeitig bekämpften deutſche Kampfflugzeuge den Nachſchubverkehr des Feindes außerhalb der Einſchließungsfront und dehnten ihre Angriffsflüge bis in den Raum weſtlich Moskau aus. Zahlreiche Transportzüge, die mit Truppen und Material zu dieſem Kampfabſchnitt rollten, wurden vernichtet oder durch Gleiszerſtörungen vor Erreichen ihres Zieles abgeſtoppt. Auch dieſe Unterbindung des geregelten Nachſchubs des Feindes trug zur Vernichtung der bolſchewiſtiſchen Kräftegruppen bei.

Deutſche Jagdflugzeuge, die im Verlauf der elftägigen Schlacht über 100 bolſchewiſtiſche Flugzeuge abſchoſſen, kämpften den Raum über der Einſchließungsfront vom Feinde frei und ſchufen damit die Vorausſetzung zu den erfolgreichen deutſchen Luftangriffen auf die eingekeſſelten bolſchewiſtiſchen Diviſionen. So iſt auch der neue Sieg im Raum Rſchew das Ergebnis des vorbildlichen Zuſammenwirkens der kampferprobten Verbände des deutſchen Heeres und der Luftwaffe.

Die blaſſe Angſt

Immer größere Wellen des Peſſimismus ergießen ſich über die britiſche Inſel. Alle Meldungen, die in London von den Fronten eintreffen, ſind nicht dazu angetan, das engliſche Volk in irgendeiner Weiſe, wie es der Lügenlord gern möchte, zu ermutigen. Wie man den Nachrichten aus der engliſchen Hauptſtadt entnehmen kann, bricht ſich jenſeits des Kanals in immer ſtärkerem Maße die Erkenntnis Bahn, daß im Oſten Europas es ſich nicht um örtliche Niederlagen der Sowjets handelt, ſondern, daß hier Schlachten geſchlagen werden, deren Auswirkungen auch das britiſche Empire berühren, und daß es immer mehr erſichtlich wird, daß der Krieg für die Alliierten verlorengehen muß. Man ſagt in England, daß es „dem Feind gelungen ſei, die Arterie zu durchſchneiden, die Roſtow mit Moskau verbinde“. Man ſpricht von einer gedrückten Stimmung in der Preſſe, hütet ſich dabei, irgendwelche Prophezeiungen über den Ausgang der deutſchen Offenſive in der Sowjetunion zu machen. Ueberhaupt ſind nicht nur in London und in Waſhington, ſondern auch in Moskau alle Stimmen nur noch auf Peſſimismus eingeſtellt, die Großſprecherei iſt im allgemeinen angeſichts des Ernſtes der Lage verſchwunden. Die Sowjets ſchreien immer lauter nach der verſprochenen Kriegshilfe der Engländer und Amerikaner und in den Plutokratien diskutiert man dafür nur weiter widerſpruchsvolle Pläne, wie man den Bolſchewiſten helfen und den endgültigen Zuſammenbruch der Sowjets verhindern könne. Man fordert erneut „die zweite Front“, ohne zu wiſſen, wie man ſie bilden könnte, da die Transportfrage über See nach wie vor ungelöſt iſt.

Der ſonſt ſo redſelige Amateurſtratege Churchill aber ſchweigt und ſteckt die Vorwürfe ſeiner engliſchen Kritiker ein, daß er „untätig und unſchlüſſig“ daſtehe. Was iſt auch aus Churchills Afrika-Offenſive geworden, die bis Tripolis und Tunis führen ſollte? Statt deſſen ſtehen die Engländer am Araber-Golf. Was iſt aus den Lügen Churchills geworden, daß die Kraft der deutſchen Truppen im Oſten durch die ſowjetiſche Winteroffenſive gebrochen worden ſei? Man munkelt in England jetzt von geheimnisvollen Reſerven Hitlers. In Wirklichkeit ſind das jene Millionen deutſcher Soldaten, die die Lügenagitation Stalins und Churchills im vergangenen Winter tot gelegen hat. Nein, wir haben auch die vergangene Winterſchlacht gewonnen. Unſere bekanntgegebenen Verluſtzahlen ſtimmen. Wir haben die wichtigen ſtrategiſchen Poſitionen auch im Winter gehalten. Jetzt müſſen unſere Feinde mit Schrecken erkennen, daß die Illuſionen, die ſie über den Winter gehegt haben, vergehen wie der Schnee in der Sonne. Jetzt ſehen ſie die Kataſtrophe der Sowjets ſich anbahnen und rufen „nach der zweiten Front“, über die das engliſche Blatt „News Chronicle“ ohne Umſchweiſe ſchreibt: „Wir ſind zu dem Riſiko und zu einem Abenteuer verpflichtet.“ Die Bolſchewiſten hätten grauſamſte Verluſte erlitten, berichtet der „Daily Telegraph“. Auch andere engliſche Blätter ſchreiben, daß England jetzt die zweite Front errichten müſſe, auch wenn es ein gefährliches Unternehmen ſei. Man könne ſonſt dazu durch die Ereigniſſe gezwungen werden, weil nach der Niederwerfung der Sowjets die Gefahr für England ſehr groß werden dürfte.

Das iſt eine überraſchend andere Auslegung der zweiten Front, wie man ſie bisher noch nicht gehört hat. Nicht um die Sowjets zu retten, will England eine zweite Front errichten. Was gelten den britiſchen Pfefferſäcken, die hartherzig über Leichen zu ſchreiten gewohnt ſind, ſchon die Hilfsvölker — und die Sowjets ſind in britiſchen Augen nichts anderes als ein Hilfsvolk —, die auf den Schlachtfeldern für den Profit und die Habgier der britiſchen Plutokraten verbluten? Was gilt den Londoner Kriegsverbrechern ſchon die Nichterfüllung des Molotow-Paktes, wo ſie gewohnt ſind, hinterhältig abgeſchloſſene Verträge zu brechen, wenn ſie es für England opportun halten? England denkt nur an ſich ſelbſt, hat nur Sorgen um das eigene Schickſal.

Es mag dabei dahingeſtellt bleiben, ob es ſich zum Teil in der engliſchen Oeffentlichkeit um einen übertriebenen Zweckpeſſimismus handelt, um nachher doch noch einen Lichtblick gewinnen zu können und dem britiſchen Volke einen Silberſtreifen an den Horizont zaubern zu können. Damit wollen wir uns nicht weiter beſchäftigen. Sie haben auf jeden Fall in England heute die Gewißheit, daß große Energien unſerer Wehrmacht an den Fronten noch nicht eingeſetzt ſind, daß ſie allen Grund haben, das deutſche Kriegspotential zu fürchten. Letzten Endes ſteht ja hinter der britiſchen Diskuſſion über die zweite Front allein die blaſſe Angſt. Immer noch, und ſo wird es bleiben, gilt Englands größte Sorge der Schlacht auf den Meeren, wo die deutſchen U-Boote ein engliſches und amerikaniſches Schiff nach dem anderen auf den Grund des Meeres ſchicken, auch die Schiffe, die für ſchnöden Judaslohn im Dienſte der plutokratiſchen Kriegsverbrecher noch fahren. Auch hier ſchweigt ſich der whiskyſelige politiſche Scharlatan Winſton Churchill aus. Seine britiſche Admiralität darf auf keinen Fall ihr Schweigen über die Schiffsverſenkungen im Atlantik brechen. Im Londoner Heeres- und Marineklub ſtellte deswegen der Unterhausabgeordnete Winterton den ſtellvertretenden Miniſterpräſidenten Attlee und warf ihm ins Geſicht, das Schweigen der Admiralität könne nichts anderes bedeuten, als daß die deutſchen Verſenkungsziffern richtig ſeien. Attlee, der Vertraute Churchills, brauſte auf und erklärte in höchſt gereiztem Tone: „Ja, das iſt vollkommen richtig! Ihre Ziffern ſtimmen mit unſeren überein, und das iſt gerade das Traurige an der Sache.“ Das iſt des Pudels Kern. Englands Sorgen kreiſen um die Weltmeere, auf denen die engliſche Kriegs- und Handelsflotte nur noch eine recht beſcheidene Rolle zu ſpielen vermag. Das britiſche Empire nähert ſich in ſchnellſtem Tempo ſeinem Untergang. Aber mag das britiſche Weltreich zugrunde gehen, wenn nur England ſein haſardierender Miniſterpräſident erhalten bleibt.

„Zu ſtärkſtem Vertrauen berechtigt“

Dr. Goebbels vor den Leitern der Reichspropagandaämter.

Am 13. und 14. Juli verſammelten ſich in Berlin die Leiter der Reichspropagandaämter zu einer Arbeitstagung.

Reichsminiſter Dr. Goebbels gab den Propagandiſten einen umfaſſenden Ueberblick über die militäriſche und politiſche Lage und entwickelte ihnen im Anſchluß daran die ſich auf ihrem Arbeitsgebiet ergebenden beſonderen Aufgaben. Der Miniſter zeigte auf, wie heute an der Oſtfront die vom Führer während des vergangenen harten Winters eingeſchlagene Führung ihre großartigſte Rechtfertigung fände. Die ſowjetiſche Winteroffenſive habe Schiffbruch erlitten und die Sowjetarmeen erheblich geſchwächt. Die feindlichen Propagandalügen über die Zerſtörung der deutſchen Wehrkraft ſeien in ſich zuſammengebrochen und machten einem zunehmenden Peſſimismus auf der Feindſeite Platz. Dieſer Peſſimismus werde noch verſtärkt durch die britiſche Niederlage in Nordafrika und insbeſondere durch die ſteigenden Tonnageverluſte, die ein für Großbritannien und die Vereinigten Staate kataſtrophales Ausmaß angenommen hätten. Angeſichts dieſer für ſie ſo ungünſtigen militäriſchen Entwicklung nähmen unſere Gegner in ſteigendem Maße ihre Zuflucht zu Zahlenbluffs und zur Errichtung neuer „pſychologiſcher Fronten“.

Dr. Goebbels betonte zum Schluß ſeiner Ausführungen, daß der Kampf nach wie vor äußerſt hart ſei und von allen den letzten Einſatz fordere. Die Lage berechtigte jedoch zu ſtärkſtem Vertrauen in die weitere Entwicklung, das die Grundhaltung des politiſchen Kämpfers beſtimmen müſſe. Sieg um jeden Preis ſei und bleibe die Parole.

Im Rahmen der Tagung nahm ferner Gauleiter Sauckel das Wort zu längeren Ausführungen über den Arbeitseinſatz. Die Staatsſekretäre Backe, Ganzenmüller und Gutterer, Staatsrat Meinberg ſowie eine Reihe weiterer führender Perſönlichkeiten aus Partei, Staat und Wiſſenſchaft ſprachen über die beſonderen Probleme ihrer Arbeitsbereiche.

Angriffsfront nach Süden verbreitert

Zäh verteidigte Stellungen durchbrochen. — Feindliche Kräftegruppe nordweſtlich Woroneſch eingeſchloſſen. — Der Oberbefehlshaber der zweiten Sowjet-Stoßarmee im ehemaligen Wolchow-Keſſel aus ſeinem Verſteck geholt. — Oertliche Gefechtstätigkeit im Gebiet von El Alamein. — Briten verloren 21 Flugzeuge.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 14. Juli.** Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Südabſchnitt der Oſtfront iſt die deutſche Angriffsfront nach Süden verbreitert worden. Zäh verteidigte feindliche Stellungen wurden durchbrochen. In Verfolgung des Feindes ſtießen ſchnelle Truppen tief in die Bewegungen der Sowjets hinein und zerſchlugen auf dem Rückzug befindliche Kolonnen aller Waffen. Rollende Luftangriffe richteten ſich mit vernichtender Wirkung gegen den zurückgehenden Feind. Nordweſtlich Woroneſch ſchloſſen Panzerverbände eine feindliche Kräftegruppe in raſchem Vorſtoß ein.

Im mittleren Frontabſchnitt wurden mehrere örtliche Angriffe des Feindes abgewieſen und Bereitſtellungen der Sowjets zerſchlagen.

Bei Säuberungsaktionen im ehemaligen Wolchow-Keſſel wurde der Oberbefehlshaber der zweiten Sowjet-Stoßarmee, Generalleutnant Wlaſſow, aus ſeinem Verſteck herausgeholt.

In Aegypten nur örtliche Gefechtstätigkeit im Gebiet von El Alamein. In Luftkämpfen und durch Flakartillerie verloren die Briten 12 Flugzeuge.

Vor der Küſte von Paläſtina erzielte ein deutſches Unterſeeboot zwei Torpedotreffer auf einem Tanker, der in einem ſtark geſicherten Geleitzug fuhr.

Auf Malta wurden die Luftſtützpunkte durch deutſche und italieniſche Kampffliegerverbände fortlaufend bekämpft.

An der engliſchen Südküſte verſenkten leichte Kampfflugzeuge einen britiſchen Bewacher.

An der Kanalküſte wurden geſtern vier feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen.

Britiſche Bomber griffen in der letzten Nacht mehrere Orte im rheiniſch-weſtfäliſchen Gebiet an. Die Zivilbevölkerung hatte Verluſte. Hauptſächlich in Wohnvierteln der Stadt Duisburg entſtanden Gebäudeſchäden. Fünf der angreifenden Flugzeuge wurden zum Abſturz gebracht.

USA.-Soldaten

, die in Großbritannien dienen
n für ihr Benehmen ge
t auf den Weg gegeben wor

ezahlt als der Tommy, reibt

Familie zum Eſſen eingeladen
ihr vielleicht ihre Rationen
en König oder die Königin.
die Zigaretten! Es iſt immer
ren, es iſt eine militäriſche
zu kritiſieren.“
die ja angeblich in den Krieg
etten, müſſen den Anſtandsun
haben. Man hätten aber in
Soldaten wenigſtens gleich
alier und Isländer mit den
ht haben, auswerten ſollen un
ſchriften die Mahnung ſtellen
die Frauen der Länder, die
und ſchießt nicht ihre Männe
n Island haben die amerika
egel zum größten Leidweſen
acht gelaſſen. Man hatte do
iſchlichen Kultur“ wahrlich ei
tet.

iſter nervös werden

gkeit der deutſchen Verſenkung
t „Nervöſer Attlee beſtätigt di
ſenkungsziffern“ brachte „Dage
iſſabon datierte Meldung, die

reſpondent teilt mit, daß di
kantes Nachſpiel im Heeres
der Parlamentsſitzung traf A
aggreſſivſten Regierungsgegn
interton und Daniel Li
Debatte hatte Attlee deutliche
Dies wurde nicht beſſer, als
die Diskuſſion über das Sch
e Schiffsverſenkungen im
rton ſagte u. a., das Schweig
anderes bedeuten, als daß di
richtig ſeien. Attlee brauſte a
em Tone: „Ja, das iſt voll
nmen mit unſeren überein, u
n der Sache.“

h und Fern

deutſche Handwerk. Reichshand
Köln zu den Einſatzleitern d
ſeleiſtung zuſammengezogenen
und ſprach ihnen ſeine Anerk
aufopfernde Arbeit aus, die
Handwerk geleiſtet haben. De
andwerksmeiſter ſeinen Dank
dwerks aus.

inifred-Wagner-Heimes in Ba
ayreuth nahm Gauleiter W
des Winifred-Wagner-Hauſe
us ſoll nach dem Siege der
e Säuglingsſterblichkeit werde
s iſt ſchon ein ſehr ſeltener Fa
Hochzeit feiern kann, den T
chließung. Die eiſerne Hochze
te auf dem Wege der Hochzeit
uch noch weiter, und ſo erfäh
eute Philipp Müller und F
Hochzeit feiern konnten. Sie
iratet und feierten am 13. Ju
n Ehe. Der Jubilar ſteht im
im 89. Es handelt ſich um d
Münſter ſtattgefunden hat.

operiert. In Niederhof
e eigenartige Operation an
Ein Huhn hatte das Gänsle
ls war rundherum aufgeriſſe
on der bloßgelegten blutenden
Gänslein nicht gern verlier
„Operateur“ bekannten Metz
s Gänsleins mit einer Wur
Tierchen die „Operationsfäde
iſt wohl und munter und wäc
hat ihm das Leben gerettet,
leicht von dem gleichen Metz

auſtlan, Bad Bramſtedt. — Dr
d Bramſtedt.
liſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gül

-Suppen
!

so, daß man oft nur einen Sup
gute KNORR-Suppe ergibt - be
Suppenwürfel für eine Mahlze
an kann sich da immer ganz g
ORR-Suppe mit etwas Gemüsere
treckt.
KNORR

5. Auguſt iſt die Arbeitsa
e Bad Bramſtedt
rbeiten
tags geſchloſſen
Arbeitsamt Neumün

ignet,
Mk.,
kann
päter
beten
n.

Jeden Mittwoch 8
friſche Fleiſchbr
Schlachterei Karl Hi

Anzeigen verm
„Bramſtedter Nach

Der italieniſche Wehrmachtbericht

Zahlreiche Gefangene an der Aegyptenfront.

DNB. Rom, 14. Juli. Der italieniſche Wehrmachtbericht hat folgenden Wortlaut:

„An der ägyptiſchen Front erzielten Angriffe italieniſcher und deutſcher Abteilungen gute Ergebniſſe. Zahlreiche Gefangene wurden gemacht und ein Bataillonsſtab gefangengenommen. Auch die Lufttätigkeit war geſtern lebhaft. Deutſche Jäger ſchoſſen neun Spitfire ab, unſere Jäger ein viermotoriges Flugzeug vom Typ ‚Liberator'. Zwei weitere britiſche Flugzeuge ſtürzten, getroffen von der Artillerie der Feſtung Tobruk, ins Meer. Im Verfolg feindlicher Einflüge nach Tobruk wurden einige Araber getötet und geringe Schäden verurſacht. Die Flak von Bengaſi zerſtörte ein feindliches Flugzeug und erhöhte ſo die Zahl der abgeſchoſſenen Maſchinen auf hundert.

Der Flughafen von La Venezia wurde von Bomberformationen der Achſe angegriffen. Im Verlauf dieſer Aktionen verlor die britiſche Luftwaffe ſieben Flugzeuge, davon fünf durch italieniſche und zwei durch deutſche Jäger. Sechs unſerer Flugzeuge kehrten von den Operationen der beiden letzten Tage nicht zu ihren Stützpunkten zurück."

Allmählich kommt es an den Tag

Gewundener Churchillbericht über die Geleitzugkataſtrophe im Nordmeer. — „Rauhe Behandlung ... große Riſiken".

Noch immer ſchweigen ſich die amtlichen Londoner und Waſhingtoner Stellen über die Kataſtrophe des Großgeleitzuges im Nördlichen Eismeer aus. Aber ganz allmählich muß man das Volk ja doch auf den Verluſt der 38 mit wertvollſtem Kriegsmaterial beladenen Schiffe vorbereiten. Dabei kommt jetzt eine für die Methoden der feindlichen Agitation höchſt bezeichnende Meldung aus London, die zwar bei weitem kein offenes Eingeſtändnis darſtellt, zwiſchen den Zeilen aber doch das Ausmaß der Kataſtrophe verrät. In dieſer Meldung heißt es:

„Eine ernſte Bedrohung für die Schiffahrt bedeutet die Zuſammenarbeit der Flugzeuge mit den U-Booten, wie aus der rauhen Behandlung hervorgeht, die dem Geleitzug auf dem Wege nach Murmanſk in der vergangenen Woche zuteil wurde. Das in jener Gegend um dieſe Jahreszeit herrſchende, faſt ununterbrochene Tageslicht, das auch noch im nächſten Monat anhalten wird, bedeutet, daß die Geleitzüge bei den Lieferungen für die Sowjets große Riſiken eingehen müſſen. Wenn ſie den Angriffen der auf Landſtützpunkten ſtationierten Flugzeuge entgehen wollen, ſo müſſen ſie einen weiten Umweg von etwa 500 Meilen auf See machen. Die Deutſchen haben bedeutende taktiſche Vorteile, da ſie aus den norwegiſchen Fjorden heraus operieren können."

„Times": Gewaltige Schiffsverluſte

Die Londoner „Times" leitartikelt zur bevorſtehenden Schiffahrtsdebatte im Unterhaus, die britiſche Oeffentlichkeit dürfe ſich nicht mehr über die gewaltigen Schiffsverluſte in dieſem Kriege wundern. England müſſe den Krieg unter viel ſchwierigeren Bedingungen führen als den Weltkrieg 1914/18. Sämtliche Schiffahrtsſtraßen der ſieben Weltmeere ſeien unſicher geworden. Einer Meldung des New-Yorker Korreſpondenten des Londoner „Daily Herald" zufolge iſt der neuernannte Leiter der Waſhingtoner Propaganda-Zentrale, Elmer Davis, in einen harten Kampf mit dem Kriegsminiſterium verwickelt, der Davis ſchon jetzt ſeine Stellung zu koſten droht. Das Kriegsminiſterium zenſiert alle Meldungen, beſonders die über U-Boot-Verſenkungen, ſo ſcharf, daß die Klagen aus dem amerikaniſchen Volke über die Zenſurpolitik der Regierung immer lauter werden. Göteborgs „Handels- und Schiffahrtszeitung" führt in einem New-Yorker Eigenbericht aus, daß das Transportproblem bzw. die U-Boot-Gefahr nach wie vor der amerikaniſchen Kriegführung die größten Schwierigkeiten entgegenſtelle. Erſt wenn es gelinge, die U-Boot-Gefahr weſentlich zu reduzieren, könne das Tonnageproblem gelöſt werden. Es werde kaum etwas importiert, während die amerikaniſche Induſtrie auf Kriegsproduktion umgeſtellt worden ſei. Wenn die Vorräte verbraucht ſeien, ſeien noch ſchärfere Rationierungen als bisher zu erwarten.

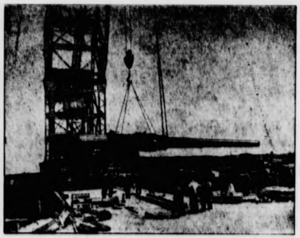
„Nicht im öffentlichen Intereſſe"

Der ſtellvertretende engliſche Premierminiſter Clemente Attlee weigerte ſich, wie Reuter meldet, im Unterhaus die Anzahl und den Frachtraum der von den beiden letzten Geleitzügen für Malta verlorengegangenen Frachter zu nennen. Er erklärte, es ſteht „nicht im öffentlichen Intereſſe", ſolche Einzelheiten anzugeben. „Nicht im öffentlichen Intereſſe" iſt die britiſche Umſchreibung für erlittene Verluſte, an die ſich die Welt nun ſchon gewöhnt hat. Es fragt ſich nur, wie lange ſich die „Unterhäusler" und insbeſondere das britiſche Volk noch mit derartigen faulen Ausreden abſpeiſen laſſen.

*

Wieder ſieben Schiffe zugegeben

Nach Meldungen aus Waſhington gab das USA.-Marinedepartement am Montag die Verſenkung von vier Schiffen durch U-Boote der Achſe bekannt, ſelbſtverſtändlich erſt, nachdem Ueberlebende an Land gebracht worden waren, ſo daß eine weitere Verheimlichung des Verluſtes dieſer Schiffe nicht mehr möglich war. Gleichzeitig mußte der kanadiſche Marineminiſter in Ottawa mitteilen, daß „vor etwa einer Woche" drei Schiffe im St.-Lorenz-Golf torpediert und verſenkt wurden.



Schwere Geſchütze für den Kampf gegen England.
Unabläſſig wird an der ganzen Küſte am Ausbau der Befeſtigungen gearbeitet und das Netz der Bunker und Geſchützſtellungen weiter verdichtet. Hier werden ſchwere Geſchütze zur Abwehr der Angriffe feindlicher Seeſtreitkräfte mit Hilfe eines großen Schiffskrans an Land gehoben.
(PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Böſenberg-Sch.-Wag.)

Einſatz von Papiermähgarn

D Ohne Bindegarn für den Mähbinder iſt die Einbringung der Ernte nicht denkbar. Wenn es der Reichsſtelle für Baſtfaſer bisher möglich war, für Mähzwecke das erforderliche Faſergarn zur Verfügung zu ſtellen, ſo muß im nächſten Jahr damit gerechnet werden, daß der größte Teil des Erntebindegarnbedarfes durch Papierbindegarn gedeckt wird.

Wie bereits durch die Preſſe bekanntgegeben, wird zur diesjährigen Ernte ein beſtimmter Prozentſatz Papierbindegarn für Mähbinder zum Einſatz gebracht. Die Verteilung erfolgt an ſolche Händler, die in größerem Umfange Großbetriebe beliefern. Dieſe Händler teilen den Großbetrieben, und zwar vom größten angefangen, 30 bis 50 v. H. der Anforderungen in Papierbindegarn für Mähzwecke zu, und zwar ſo lange, bis der Anteil der Händler erſchöpft iſt. Betriebe mit einer geringeren Getreideanbaufläche als 50 Hektar ſollen nach Möglichkeit kein Papierbindegarn erhalten. Dadurch ſoll erreicht werden, daß in der Mehrzahl der Fälle nur ein Teil der vorhandenen Mähbinder mit Papiergarn verſorgt wird. Die Empfänger von Papierbindegarn haben innerhalb ihres Betriebes die Möglichkeit, die Mähbinder zu gleichen Teilen mit Papiergarn und Faſergarn arbeiten zu laſſen. Dadurch ergeben ſich gute Vergleichsmöglichkeiten. Außerdem ſoll vermieden werden, daß, wenn ſich tatſächlich Störungen mit dem Papiergarn ergeben ſollten, der Erntebetrieb Verzögerungen erleidet, weil dann in dieſem Fall auf Faſergarn zurückgegriffen werden kann.

Auf Grund der diesjährigen Erfahrungen und der laufenden Verſuche durch das Landmaſchinen-Inſtitut und der Induſtrie kann das Papiergarn ohne Veränderung des Knüpfers Verwendung finden. Vorausſetzung iſt, daß der geſamte Bindemechanismus in Ordnung iſt. Von großer Wichtigkeit iſt die einwandfreie Lagerhaltung. Das Papierbindegarn muß vor Austrocknung geſchützt werden, damit der Feuchtigkeitsgehalt des Garns nicht beeinflußt wird. Die Sicherheit des Bindens mit Papiergarn iſt von der Geſchmeidigkeit und damit zum großen Teil vom Feuchtigkeitsgehalt des Garns abhängig.

Der diesjährige Einſatz von Papierbindegarn hat den Zweck, ausgiebige Erfahrungen mit dem Papiermähgarn für die nächſtjährige Ernte zu ſammeln. Es wird daher an alle Betriebe, welche Papiermähgarn erhalte Appell gerichtet, im eigenen Intereſſe und im Intere Allgemeinheit zur einwandfreien Sicherung der nächſtjä Ernte das zugeteilte Papiermähgarn bevorzugt zum ſatz zu bringen. Durch die Auswinterungsſchäden kan Fall eintreten, daß das zugeteilte Faſergarn durch den Beſtand des Getreides für die Erntebergung ausreich aber die Einlagerungsbedingungen für Faſergarn wei ſtiger ſind als die für Papiergarn, empfiehlt es ſich au dieſem Grunde, das Papiermähgarn während der diesjä Ernte reſtlos zu verbrauchen.

Der diesjährige Einſatz von Papiermähgar die Vorausſetzung zur Sicherung der nächſtjäh Ernte ſchaffen.

Burmeſiſche Fürſten für Zuſammenarbei mit Japan

Der Fürſt von Thaton beſuchte als Vertreter der von 14 Diſtrikten der Schan-Staaten Burmas am Mon japaniſchen Militärbehörden von Burma und verpflichte die Verwaltungspolitik der Japaner in Burma zu unter und an der Verwirklichung des Programms zur Aufr einer Sphäre gemeinſamen Wohlſtande Groß-Oſtaſien als Angehöriger Oſtaſiens mitzuarbeiten Fürſt berichtete auch über die Lage in ſeinem Staat u um die Hilfe der Japaner beim Wiederaufbau. — Die niſchen Behörden verſprachen, ſo weit wie möglich Hil Beiſtand zu leiſten.

Hervorragend bewährter Flugzeugführe

Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbe habers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritt des Eiſernen Kreuzes an Feldwebel Steffen, Flu führer in einem Jagdgeſchwader.

Feldwebel Karl Steffen, am 10. 3. 1918 zu b. Schleswig geboren, hat ſich ſowohl im Kampf gegen land als auch gegen die Sowjetunion hervorragen währt und in unermüdlichen Einſätzen 44 feindliche zeuge abgeſchoſſen. Während der Kämpfe oſtwärts Po bei Roſtow-Taganrog, Charkow und auf der Krim ze er ſich durch die Zerſchlagung feindlicher Kolonnen all in kühnen Tiefangriffen beſonders aus.

In der Dſchungel von Bataan vergrabene S

„Aſahi Schimbun" veröffentlicht einen Bericht aus wonach im Dſchungel der Bataanhalbinſel gewaltige tümer in barem Gelde und in Wertſachen verſteckt un graben ſind. Die meiſten Flüchtlinge hatten das Wer was ſie beſaßen, dorthin mitgenommen, während die kaniſchen Offiziere alles Bargeld in Schmuckſachen und ſteinen anlegten. Alle dieſe Leute verbargen ihre Scha Dſchungel und können ſie jetzt nicht wiederfinden, obw die Verſtecke genau bezeichnet hatten, denn der Krieg i dieſe Landſchaft dahingegangen und hat offenbar all Zeichen vernichtet. Man berichtet zum Beiſpiel von philippiniſchen Multimillionär, der all ſeinen Reicht einem Schlupfwinkel des Dſchungels nicht weit von kleinen Dorf vergraben hatte. Bald darauf erkrankten de lionär und ſeine ganze Familie an Malaria. Alle ſtarben mitzuteilen, wo ſie den Schatz verborgen hatten. Bis je alle Nachforſchungen von Verwandten und Bekannten n verſchwundenen Gütern erfolglos geblieben.

Es ſchadet nicht, wenn man es weiß

Von der Meerestiefe macht man ſich ſelten eine Vorſtellung. Das Schwarze Meer iſt bis zu 2240 Mete dagegen der Biskayagolf über 5000 Meter und der ſogen Philippinengraben ſogar über 10 000 Meter.

*

Das Libellenauge iſt ein Wunderwerk für ſich. Es aus 28 000 Fazetten, mit denen das Inſekt die geringſt wegung wahrnehmen kann.

*

Ein Menſch, der auf der Erde einen Zentner wiegt, auf dem Mars nur 20 Kilogramm „ſchwer" ſein. Und jenige, der bei uns einen Luftſprung von zwei Meter zu bringt, könnte auf dem Mars bis auf fünf Meter komm

Mit bloßem Auge ſieht man in unſeren Breiten etw Sterne. Dagegen ſind mit ſcharfen Fernrohren etwa 60 lionen zu erkennen.

Spruch des Tages

Wer mutig und entſchloſſen kämpft, wer gewillt iſ Aeußerſte einzuſetzen, der kann niemals beſiegt werden.

Adolf Hitl

EVA

Roman einer Ehe von Sidonie Judeich-Mierswa

33. Fortſetzung

Dieſe Frage überhörte Eva vollkommen, und ihr Herz klopfte heftig, als ſie hörte, wie Jens Bodo bat, von nun an recht oft zu kommen und mit Eva zu muſizieren. „Nimm dich überhaupt ein bißchen mehr der Schweſter an", ſagte Jens. „Ich werde gerade in der nächſten Zeit viel auswärts ſein müſſen, da wäre es mir lieb, wenn meine Frau nicht ſo viel allein wäre. Sie quält ſich mit allerlei unnötigen Gedanken und macht ſich das Leben ſchwer. Erheitere ſie ein bißchen und zerſtreue ſie. Ich wäre dir ſehr dankbar dafür."

Jens reichte Bodo die Hand, die er nur zögernd ergriff und leiſe und befangen ſagte:

„Wenn du es durchaus willſt, werde ich es tun, Jens."

„Ich bitte dich direkt darum, Bodo."

„Na, nun ſchießt aber auch mal los, ihr beiden, und laßt gleich mal hören, was ihr könnt", rief Vater Gaſteiner Eva und Bodo zu. „Ich bin ſchon ſehr geſpannt darauf."

„Heute möchte ich nicht ſingen", wehrte Eva ab. „Ich habe etwas Kopfſchmerzen."

„Na denn nicht, da laß es bleiben." Ärgerlich trank Vater Gaſteiner ſein Glas aus und vertiefte ſich in eine Unterhaltung mit Lore.

Bodo, der keine Mißſtimmung aufkommen laſſen wollte, griff wieder zu ſeiner Laute, ſtimmte ſie und ſang, ohne Eva aus den Augen zu laſſen, das Schelmenlied vom „weißen Haſen". Er kündigte es mit den Worten an: „Da will ich euch an Evas Stelle etwas vorſingen. Ihr lieben Leute, es iſt eine gar traurige Geſchichte aus meinem eigenen Leben." Und er begann:

„Ach, mein Schatz iſt durchgegangen, Larida,
Erſt wollt' ich ihn wieder fangen, Larida;
Doch dann hab' ich mich beſonnen, Larida,
Was verloren — iſt gewonnen, Larida ..."

Bildhübſch ſah er aus, wie er daſaß mit dem lachenden Munde, in dem die weißen Zähne blitzten, und den großen, glänzenden Augen. Nur dieſe paar Zeilen ſang er, nicht mehr. Er ließ die Laute ſinken und rief übermütig: „Nein, weiter geht das Lied bei mir nicht. Der Schluß paßt auch nicht auf mich."

Kein Bitten und Zureden ſeiner Zuhörer half. Bodo ſang nicht mehr, auch der Vorſchlag Vater Gaſteiners, dann etwas anderes zum beſten zu geben, fruchtete nichts.

Da erhob ſich zum allgemeinen Erſtaunen Eva und ſagte zu ihrem Schwiegervater: „Ich habe es mir anders überlegt, ich werde trotz meiner Kopfſchmerzen ſingen, Vater. Bodo, komm, du ſollſt mich begleiten."

„Mit dem größten Vergnügen, teuerſte Schweſter."

Erſtaunt und etwas betreten ſetzte ſich Bodo an den Flügel.

Eva ſuchte lange unter den Noten. Dann ſtellte ſie langſam ein Heft auf den Ständer, und während ſie es tat, ſagte ſie leiſe, ganz leiſe zu Bodo:

„Das iſt meine Antwort auf dein Lied."

Ihre weißen Hände ſchlugen die Blätter zurück, und Bodo las den Titel.

Sein Lieblingslied war es, Griegs „Ich liebe dich".

Und bei der Stelle: „Ich liebe dich wie nichts auf dieſer Erden — ich liebe dich für Zeit und Ewigkeit", beugte ſich Eva vor, als müſſe ſie den Text ableſen. An Bodos Schulter ſchmiegte ſich für einen Augenblick feſt ein weicher Frauenkörper an, zwei dunkle Augen ſenkten ſich tief in die ſeinen.

Getragen von tiefer Innigkeit verklangen die letzten Töne im Raum.

Aus einem Traum von Seligkeit löſten ſich zwei Augenpaare voneinander.

Wie beſeſſen klatſchte Vater Gaſteiner Beifall.

„So ſchön haſt du noch nie geſungen wie heute, Eva", rief Lore und nickte der Schweſter, die noch immer am Flügel lehnte, zu.

Der Stuhl, auf dem Jens geſeſſen hatte, war leer. Er hatte, als Eva zu ſingen anfing, das Zimmer verlaſſen.

13. Kapitel

Aus dem fröhlichen Wiederſehen am nächſten Tage, das Vater Gaſteiner beim Gutenachtſagen angekündigt hatte, wurde nichts.

Dunkle Schatten waren über Nacht über dem Hauſe Gaſteiner aufgezogen. Krankheit und Sorge hatten darin ihren Einzug gehalten.

Der alte Herr war plötzlich ſchwer erkrankt.

Er iſt geſtern nacht ſpät und — recht vergnügt von unten heraufgekommen, da wird er heute morgen ausſchlafen wollen, zumal es Sonntag iſt und er nicht in die Fabrik hinübergeht, dachte Fräulein Schwarz, und trank in aller Gemütsruhe ihren Morgenkaffee. Sie las die Zeitung und hörte wie allſonntäglich durch das Radio ihre Morgenandacht.

Dann ging ſie in die Küche und fragte Auguſte, ob Herr Bodmer ſchon nach ſeinem Frühſtück geklingelt habe.

Sie lächelte verſtändnisvoll, als Auguſte „nein" „Na ja, der will auch ausſchlafen", erwiderte ſie darau begann mit Auguſte Vorbereitungen für das Mittag zu treffen. Ganz erſchrocken fuhr ſie zuſammen, a Küchenuhr elfmal Kuckuck rief und zu gleicher Zeit die von Herrn Bodmer ſchrillte. Das Zeichen, daß er ſein ſtück wünſchte.

Eine ſonderbare Angſt überfiel ſie plötzlich.

„Auguſte, laufen Sie mal ins Eßzimmer und ſehe nach, ob Herr Gaſteiner zum Frühſtück gekommen iſt hatte den Kaffee unter die Mütze geſetzt. Gucken Si nach, ob er noch warm iſt. Wir müſſen ſonſt gleich f aufbrühen."

„Nein, der Herr iſt noch nicht da", meldete A zurückkommend, „und der Kaffee iſt noch ſchön warm

Sie bekam keine Antwort. Fräulein Schwarz wa der Küche gerannt. Sie klopfte an der Schlafzimmertü Herrn Gaſteiner.

„Es iſt bald Mittag, Herr Gaſteiner."

Nichts rührte ſich, keine Antwort kam. Da klink vorſichtig die Tür auf und hörte ein ſtöhnendes R Sie lief zum Fenſter, riß die Rolläden in die Höhe, den alte Herr liebte es, dunkel zu ſchlafen und ſtürzte zur ſein Bett. Sie ſchrie auf.

Aus einem verzerrten Geſicht ſtarrten ſie ver Augen an.

Schwer und ſtoßweiſe hob und ſenkte ſich die Bru alten Herrn.

Sie haſtete zur Tür. „Um Gottes willen, Auguſte, Gaſteiner iſt bewußtlos, laufen Sie ſofort zum jungen hinunter und holen Sie ihn."

Jens ſaß mit Lore zuſammen in ſeinem Arbeitszim Schon eine ganze Weile ſaßen ſie zuſammen und hielten ſich. Eine Stunde ruhigen Behagens umſpan Eva hatte ſich entſchuldigt. Sie hatte eine ‚wichtig haltung'. Ihre Schneiderin war gekommen und hat neues Kleid zur Anprobe gebracht. Das war eine legenheit, die viel Zeit in Anſpruch nahm. Weder Jen Lore vermißten ſie, denn ihre Geſpräche gingen, wenn nicht dabei war, ſo ganz andere Bahnen. Lore hatte Bilder und ſelbſtgemachten Aufnahmen auf den Schrei von Jens ausgebreitet, die ſie bei ihrem Weihnachtsa halt in Dresden bei Tante Hilde gemacht hatte, und ſie Jens. Mit leuchtenden Augen erzählte ſie ihre Erle in Dresden. Eine Welt von Schönheit und Kunſt hatte dort für ſie und Claus geöffnet. Und Jens, der von Reiſen Dresdens Muſeen und Kunſtſtätten kannte, teilte Begeiſterung.

Fortſetzung fol

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 15. Juli

Das Schwimmen im Sprichwort

Gutes Schwimmen galt ſchon von jeher als Sinnbild des Vorwärtskommens im Leben. Einen Menſchen, der zu nichts taugte, kennzeichneten die alten Römer mit den Worten: „Er kann nicht ſchwimmen", denn das Schwimmen war damals etwas, was der tüchtige Menſch einfach können mußte. Auch heute ſollen wieder jeder deutſche Junge und jedes deutſche Mädchen ſchwimmen können. Freilich „Mancher möchte ſchwimmen, aber nicht ins Waſſer gehen", zumal, da zum „Schwimmen mehr gehört als zum Waſſertrinken", wie die Schweden und die Rumänen ſagen. Schon beim Schwimmenlernen muß man ſich geſchickt anſtellen, denn: „Man lernt nicht ſchwimmen, wenn einem das Waſſer ins Maul läuft". „Wer ſchwimmen kann, muß auch die Kleider trocken halten können", ſagen die Eingeborenen von Surinam und meinen damit, daß, wer es zu etwas bringen will, ſeine Arbeit gründlich verſtehen muß.

Von einem, der ſich in jede Lage hineinzufinden weiß, heißt es in Aegypten: „Er kann auch in ſeichtem Waſſer ſchwimmen", wenn aber einem Menſchen alles im Leben mißlingt, ſo ſagt man: „Er kann eben weder ſchwimmen noch waten". Hat jemand viele Freunde, die ihm weiterhelfen, ſo paſſen auf ihn die beiden Sprichwörter: „Der hat gut ſchwimmen, den man über dem Waſſer hält", oder „Der ſchwimmt ſeicht, dem ein anderer das Kinn hochhält". Für den, der im Leben immer recht vorſichtig iſt, gilt der Volksſpruch: „Beſſer nachſchwimmen als voran". Kann ſich ein Menſch allem leicht anpaſſen, ſo heißt es dagegen: „An Schiff kann er gut ſchwimmen und an Land gut gehen". Kurz und bündig iſt endlich die alte Volksregel: „Wer nicht ſchwimmen kann, ſoll nicht ins Waſſer ſpringen". Am ſchlimmſten aber iſt der daran, von dem man ſagen muß: „Jetzt, nachdem das Schiff geſcheitert iſt, will er [illegible] lernen".

Auszeichnung eines Holſteiners für hervorragende Tapferkeit an der Oſtfront. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Leutnant Adolf Schmahl, Kompanieführer in einem Infanterie-Regiment. Leutnant Adolf Schmahl zeichnete ſich in den ſchweren Abwehrkämpen der Wintermonate ſüdoſtwärts des Ilmenſees bei der erfolgreichen Verteidigung eines von weit überlegenen Kräften angegriffenen Stützpunktes durch vorbildliche perſönliche Tapferkeit und umſichtige Führung ſeines Zuges — damals noch Feldwebel — hervoragend aus. Leutnant Schmahl iſt ein Sohn unſerer Heimat, der ſeine Jugend in Felde bei Achterwehr verbrachte. In Kiel erlernte er das Bäckerhandwerk, bei der Geſellenprüfung wurde ihm für ſeine guten Leiſtungen beſondere Anerkennung zuteil. In ſeiner Freizeit war er ein eifriger Turner, der in ſeinem Verein bald zu den Beſten gehörte und ſchließlich 1936 mit auserſehen war für die Aufſtellung einer Olympiamannſchaft. Der tüchtige Handwerker und ſchneidige Turner wurde ein ebenſo guter Soldat. Er hatte gedient, als der Krieg ausbrach. In der Diviſion Brieſen kämpfte er in Polen, war ſpäter mit ſeiner Truppe in Holland, Belgien und Frankreich, und trat dann mit ihr zum Kampf gegen den Bolſchewismus. In allen Kämpfen bewährte er ſich und mit Umſicht führte er ſeinen Zug. Für Tapferkeit vor dem Feinde wurde er zum Leutnant befördert und nun iſt er vom Führer mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet worden.

Die neuen Lebensmittelkarten

Auch in der 39. Zuteilungsperiode vom 27. Juli bis 23. Auguſt, für die jetzt die Lebensmittelkarten verteilt werden, bleiben die Rationen im weſentlichen unverändert. Nur beim Käſe erfolgt entſprechend dem jahreszeitlichen Rückgang der Milcherzeugung wieder eine Kürzung um 62,5 Gramm. Die Abgabe der verbleibenden 125 Gramm Käſe erfolgt auf zwei Einzelabſchnitte über je 62,5 Gramm. Daneben werden wie bisher 125 Gramm Quarg abgegeben. Es bleibt vorbehalten, die bisherige Käſeration auch noch für die neue Zuteilungsperiode beizubehalten, falls beſonders günſtige Witterungsverhältniſſe zu einer erhöhten Milcherzeugung führen und damit eine höhere Käſeherſtellung zulaſſen.

Da die Reichskarte für Marmelade, die Reichszucker- und die Reichseierkarte ihre Gültigkeit verlieren, werden neue Karten ausgegeben, die wieder für vier Zuteilungsperioden gelten. Das Verbot der Herſtellung von Abrechnungsbogen für Lebensmittelkarten iſt aufgehoben worden. Neben dem Abrechnungsbogen für Fleiſchmarken können auch zum Aufkleben der übrigen Lebensmittelmarken wieder Sammelbogen hergeſtellt werden. Dieſe Regelung iſt beſonders für den Handel von Bedeutung. Weiter wird in dem Erlaß des Reichsernährungsminiſters der Wunſch ausgeſprochen, daß die Ernährungsämter bei örtlichen Regelungen über die Form verknappter Waren uſw. auch die Berufsvertretungen einſchalten und deren praktiſche Erfahrungen nutzbar machen.

Hülſenfrüchte, Reis und Gerſtengrütze

Der Reichsernährungsminiſter gibt bekannt, daß über das ausländiſche Weizenmehl, das zur Belieferung der Nährmittelkarten eingeſetzt war, inzwiſchen verfügt worden iſt. Um dennoch keine Schwierigkeiten bei Belieferung der Nährmittelkarten entſtehen zu laſſen, wird bis auf Widerruf auf die Nährmittelkarten auch ein beſonderes Weizenmehl der Type 1050, das für dieſe Zwecke hergeſtellt wird und ein durchgemahlenes Mehl darſtellt, verteilt werden. Außerdem werden die Beſtände an Hülſenfrüchten und Reis, die noch beim Einzelhandel vorhanden ſind, zur Belieferung der Nährmittelrationen freigegeben. Bei den Hülſenfrüchten werden ferner noch Beſtände des Großhandels herangezogen werden. Die Kleinverteiler dürfen die Abſchnitte der Nährmittelkarten mit dem erwähnten Weizenmehl oder den Hülſenfrüchten, die ihnen auf Nährmittelbezugſcheine geliefert worden ſind, oder mit den bei ihnen noch vorhandenen Mengen an Hülſenfrüchten oder Reis beliefern. Es kann dem Verteiler überlaſſen bleiben, welche Erzeugniſſe (Mehl, Hülſenfrüchte oder Reis) er auf die Nährmittelkarten abgibt. Er kann ſich dabei nach den Wünſchen der Verbraucher richten, ſoweit es die Beſtände erlauben. Auf eine möglichſt gleichmäßige Verteilung ſeiner Beſtände an die Verbraucher hat er aber zu achten. Die Abgabe von Kartoffelſtärke Erzeugniſſen auf die St.-Abſchnitte der Nährmittelkarten bleibt von dieſer Regelung unberührt. Gleichzeitig gibt der Reichsernährungsminiſter noch eine andere Erweiterung der Bezugsmöglichkeiten bekannt. Die Auswinterungsſchäden laſſen eine Erhöhung auch der Ausbeute der noch vorhandenen Gerſte im Intereſſe einer möglichſt guten Verſorgung der Verbraucher mit Nährmitteln erwünſcht erſcheinen. Nach den bisherigen Vorſchriften betrug die durchſchnittliche Ausbeute bei den Gerſte-Schälmühlen 52 Prozent. Es wird nunmehr der Ausbeuteſatz auf mindeſtens 65 Prozent erhöht werden. Bei dieſem erhöhten Ausbeuteſatz kann eine gute Gerſtengrütze hergeſtellt werden, die zwangsläufig in unterſchiedlichen Feinheitsgraden — grob, mittel und fein — anfällt. Der Verbraucher wird deshalb in Kürze Gerſtennährmittel auch in Form von Gerſtengrütze beziehen können, während Graupen bis zu den feinſten Sortierungen nach dem neuen erhöhten Ausbeuteſatz nicht mehr hergeſtellt werden ſollen.

Auch Sanatoriumsbetten kriegsbewirtſchaftet. Während der Kriegszeit ſtehen alle Betten der deutſchen Sanatorien ausſchließlich kranken Volksgenoſſen zur Verfügung. Erholungsbedürftige dürfen nur aufgenommen werden, wenn es ſich um eine vorbeugende Heilbehandlung handelt und freie Betten ſo genügend vorhanden ſind, daß Kranken mit Beſtimmtheit keine Betten entzogen werden. Dieſe Vorſchriften finden ſich in der jetzt bekanntgemachten Kriegsregelung für Sanatorien, die von den zuſtändigen Stellen ergangen iſt. Die Aufnahme von Patienten darf nur auf Grund einer ärztlichen Einweiſung erfolgen. Der Aufenthalt in einem Sanatorium iſt in der Regel auf ſechs Wochen zu begrenzen, ſofern es ſich nicht um Lungentuberkulöſe handelt, für die längere Friſten möglich ſind. Um zu verhindern, daß einzelne Patienten von Sanatorium zu Sanatorium wandern und damit die Aufenthaltsfriſten umgehen, ſind die Sanatoriumsleiter perſönlich verpflichtet worden, die verbrachte Zeit jeweils in die Reichskleiderkarte der Patienten einzutragen.

Der Wohnungsſchutz für die Soldaten. Für die nach dem Mieterſchutzgeſetz in beſtimmten Fällen mögliche gerichtliche Zuſtellung einer Mietkündigung hat der Reichsjuſtizminiſter beſondere Anweiſungen erlaſſen, ſoweit etwa Wehrmachtangehörige als Empfänger des Kündigungsſchreibens in Frage kommen. In derartigen Fällen iſt die Rechtsbelehrung für den Empfänger deutlich ſichtbar dahin zu ergänzen, daß er, der Wehrmachtangehörige oder in ſonſtigem Kriegseinſatz befindliche Volksgenoſſe, beſonderen Schutz genießt, daß insbeſondere einſtweilen das Verfahren unterbrochen iſt und ihm gerichtliche Nachteile nicht erwachſen können, daß er aber dem Gericht von der Wehrmachtzugehörigkeit oder dem ſonſtigen Kriegseinſatz umgehend Mitteilung machen ſolle.

Verlängerte Friſten bei geförderten Landwohnungen. Der Reichskommiſſar für den ſozialen Wohnungsbau hat die Durchführungsbehörden ermächtigt, im Rahmen der Förderung des Baues von Heuerlings- und Werkwohnungen ſowie Eigenheimen für ländliche Arbeiter und Handwerker die für die Fertigſtellung der Bauten und die Zinsfreiheit der Zwiſchenkredite zugelaſſene Friſt von drei Jahren bis zum Kriegsende zu verlängern. Verlängerung der Zinsfreiheit über den Bezug der Wohnungen hinaus iſt nicht zuläſſig.

Der Rundfunk am Donnerstag

Reichsprogramm: „Operetten-Reigen" mit Chor, Orcheſter und Soliſten von 16.00 bis 17.00 Uhr. „Abendmuſik im Grünen" von 20.15 bis 21.00 Uhr mit Werken von Reznicek und Richard Strauß. Szenen aus „Don Carlos" von Verdi von 21.00 bis 22.00 Uhr. Von Eiſen und Blumen erzählt die unterhaltſame Sendung von 23.00 bis 24.00 Uhr.

Deutſchlandſender: Von 17.15 bis 18.00 Uhr Werke von Schubert und Dvorak. „Muſik im Felde ſtehender Komponiſten" von 18.00 bis 18.30 Uhr. Beliebte Operettenmuſik von 20.15 bis 21.00 Uhr. Eine Tonfilmparade von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Provinz und Nachbargebiete

Ulzburg. Streunende Katzen treiben z. Z. in unſerem Ort ihr Unweſen. Einem Bauern wurden von ſeinen achtzig Küken ſechzig geraubt, während ſie einem anderen Einwohner von ſeinen 30 Küken 27 holten. Es ſei bei dieſer Gelegenheit darauf hingewieſen, daß Katzen unbedingt einzuſperren ſind. Die Beſitzer der Katzen ſind für die Schäden natürlich in vollem Umfange haftbar. — Die von der AKN. beabſichtigte Begradigung ihres Schienenſtranges durch den Ort Ulzburg, beginnt etwa 100 Meter ſüdlich der Ueberfahrt des Weges zum Krambek beim Kilometerſtein 28,7 wo die neue Linie etwas weſtlich von der alten abzweigt, in Höhe der Privatüberfahrt von Martin Schümann die alte Linienführung wieder überſchneidet, um dann bei der Ueberfahrt im Zuge der Landſtraße Lentföhrden — Ochſenzoll beim „Lindenhof" die alte Strecke abermals zu überqueren. Von hier an verläuft die neue Linie dann etwas weſtlich der alten bis ungefähr zur Poſt, wo ſie dann beim KmStein 29,3 wieder in die alte mündet. Dieſe Begradigung wird verſchiedene Landabtretungen der Anlieger erforderlich machen. So muß u. a. ein Stallgebäude des Poſtbeamten i. R. Johs. Buthmann, deſſen Grundbeſitz die neue Linie ſchneidet, verſetzt werden. Auch der Feuerlöſchteich beim „Lindenhof" muß weiter nach dem Weſten verlegt werden, um dem Zufahrtweg nach der Poſt, der künftig in ſeinem ſüdlichen Teil auch weſtlich verlaufen wird, Platz machen. Die Ueberfahrt der Eiſenbahn über die Henſtedter Chauſſee wird etwas weiter öſtlich als bisher erfolgen. Die Streckenführung durch den Ort ſoll eingegittert werden. Erwogen wird noch, ob evtl. die Ueberfahrt über die AKN.-Bahn kurz vor dem Einfahrtſignal etwas weiter nördlich verlegt werden ſoll. Mit den Umbauarbeiten ſoll in nächſter Zeit begonnen werden.

Bordesholm. 20 000 Reichsmark Belohnung. Seit dem 28. Mai d. J. wird, wie bereits bekanntgegeben, die Schülerin Gerda Gieſchen aus Bordesholm vermißt. Es beſteht der Verdacht, daß das Kind entführt und ſpäter das Opfer eines Verbrechens geworden iſt. Das Kind iſt an dem Tage des Verſchwindens zwiſchen 17,20 und 17,40 Uhr zuletzt in der Nähe des Bordesholmer Bahnhofs geſehen worden. Zu der gleichen Zeit hielt vor dem Bahnhof ein dunkelblauer Perſonenkraftwagen mit dem Kennzeichen IP (Nummer unbekannt). Fahrer des PKW. und einziger Inſaſſe war ein älterer Mann mit Glatze. Für den Fall, daß an dem Kind ein Verbrechen begangen worden iſt, hat der Chef der Sicherheitspolizei und des SD. eine Belohnung von 20 000 Reichsmark für Angaben, die zur Ermittlung oder Ergreifung des Täters führen, ausgeſetzt. Die Belohnung gelangt unter Ausſchluß des Rechtsweges zur Verteilung und iſt nur Perſonen aus der Bevölkerung, nicht aber für Beamte, zu deren Berufspflichten die Verfolgung ſtrafbarer Handlungen gehört, beſtimmt.

Marne. Ein junger Seehund als Flaſchenbaby. Ein Gaſtwirt im Kaiſer-Wilhelm-Koog zieht bei ſeinem Hauſe einen zahmen jungen Seehund mit der Flaſche auf. Der Seehund iſt durch die Schleuſe in das Flet gekommen. Das Tier iſt ſo zutraulich und zahm, daß es auf Anruf aus dem Flet ans Ufer klettert und die Flaſche entgegennimmt.

Hamburg. Am Montagmittag erfolgte auf der Straßenkreuzung Heidenkampsweg-Wendenſtraße ein heftiger Zuſammenſtoß zwiſchen zwei Laſtkraftzügen, der größeren Sachſchaden verurſachte und durch den eine längere Verkehrsſtörung entſtand.

Rendsburg. Ermittelter Dieb. In einer Kiesgrube am Duvenſtedter Weg wurden, wie derzeit berichtet, Mitte Juni aus einer aufgebrochenen Frühſtücksbude zwei lederne Treibriemen geſtohlen. Als Täter konnte jetzt in Kiel der 40jährige Johannes H. aus Rendsburg feſtgenommen werden. Die geſtohlenen Treibriemen und anderes Diebesgut wurden im Stall ſeiner Wohnung aufgefunden.

Kiel. Obſt- und Gemüſemarkt in Kiel. Die Kriegsmarineſtadt wird in Kürze einen Obſt- u Gemüſemarkt eröffnen. Für die Abhaltung des Marktes iſt die Nordoſtſeehalle auserſehen.

Lübeck. Ein unbekannter Soldat. Auf dem hieſigen Ehrenfriedhof ruht ein unbekannter Soldat, ein Mann, der in der verhängnisvollen Nacht zum Palmſonntag hier geſtorben iſt. Vielleicht übernachtete er damals in Lübeck auf der Fahrt von oder zur Front und alle ſeine Papiere ſind in dem graßen Brand vernichtet worden.

Schleswig. Zum Generalmajor befördert wurde der frühere langjährige Standortälteſte von Schleswig, Oberſt von Dewitz, genannt von Krebs. Generalmajor von Dewitz wurde bei den Kämpfen an der Oſtfront 1941 ſchwer verwundet und mit dem Deutſchen Kreuz in Gold ausgezeichnet.

Arnis. Rettung aus Lebensgefahr. Aus drohender Lebensgefahr retteten die Fiſcher Gebrüder Pröck, drei beim Kentern ins Waſſer geſtürzte Badegäſte, einen Erwachſenen und zwei Knaben. Die Badegäſte hatten beim Rudern einen Riemen verloren und ſich zu weit aus dem Boot hinausgebeugt, um ihn wieder aufzufiſchen. Einer der Geborgenen hatte bereits die Beſinnung verloren.

Apenrade. Däniſches Denkmal für die Gefallenen des 9. April. Bei Seegard zwiſchen Apenrade und Flensburg, wo in Friedenszeiten däniſches Militär in Garniſon liegt, ſoll den am 9. April 1940, dem Tage der Beſetzung Dänemarks durch deutſche Truppen, bei Zuſammenſtößen gefallenen Dänen ein Denkſtein geſetzt werden. Das Denkmal, ein 3 m hoher Obelisk aus rotem Sandſtein, ſoll eine kurze Inſchrift und die Namen der Gefallenen tragen. Die Aufſtellung des Denkſteins, der von däniſchen Kriegervereinen betreut werden ſoll, wird vorerſt noch hinausgeſchoben.

Hadersleben. Bauernhof durch Blitzſchlag vernichtet. In der Nähe von Fels, im Weſten des Kreiſes Hadersleben, wurde ein Bauernhof während eines kurzen Gewitters vom Blitz getroffen und in Aſche gelegt. Es gelang, das Vieh und das meiſte Inventar zu retten; lediglich einige Kälber und einzelne landwirtſchaftliche Geräte fielen den Flammen zum Opfer.

Ein deutſcher Vorkämpfer

Zum 100. Geburtstag Georg Ritter von Schönerers

Georg Ritter von Schönerer, deſſen wir anläßlich der Wiederkehr ſeines hundertſten Geburtstages am 17. Juli dankbar gedenken, gehört zu den großen und aufrechten Vorkämpfern und Wegbereitern des heutigen Deutſchlands.

Wenn es nach dieſem Kämpfer lauterſter Ueberzeugung gegangen wäre, hätte die Oſtmark ſchon fünfzig Jahre früher heimgefunden ins Reich, wäre das von ihm ſo frühzeitig als Raſſe erkannte Judentum um ein halbes Jahrhundert früher unſchädlich gemacht worden, zu einer Zeit alſo, da ſich die beiden Hauptfeinde des Deutſchtums im alten Oeſterreich — die volksfremd gewordene Dynaſtie mit ihren klerikalen Helfershelfern und jüdiſches Paraſitentum — noch im höchſten Flor zeigten.

In dieſer Zeit des nationalen und ſittlichen Verfalls — ſie war ganz offenſichtlich die Frucht der Judenemanzipation infolge einer falſchen Toleranzidee — war es vor allem ein einzelner ſtarker Mann, ein Ritter ohne Furcht und Tadel, der gegen den vielköpfigen Lindwurm der nationalen Verderbnis zu Felde zog, der kompromißlos aus ſeiner heißen Liebe zum deutſchen Volke und aus der Erkenntnis ſeiner Leiden in Oeſterreich die Pflicht zum heroiſchen Kämpfertum ableitete und gegen die Selbſtentmannung auftrat, wo immer er ihr begegnete. Der von Verſammlung zu Verſammlung zog, um das Volk aus ſeinem nationalen Schlaf zu reißen, der in die Schriftleitung jüdiſcher Blätter eindrang, um korrupte Zeitungsſchmierer für ihre Gemeinheiten zu züchtigen, der im Herenkeſſel des Parlaments furchtlos ſeine Stimme gegen ein undeutſches Kaiſerhaus erhob.

Es war Georg Ritter von Schönerer, das „Charakterfettauge auf der politiſchen Bettelſuppe", wie ihn einſt Hamerling genannt hatte. Er war in die Politik gekommen, weil es von ihm ſeine Zwettler Bauern im heutigen Niederdonau verlangt hatten, jene Bauern, deren ſelbſtloſer Anwalt er war und denen er nicht nur durch das Beiſpiel ſeines Muſtergutes Schloß Roſenau, ſondern auch als Förderer genoſſenſchaftlicher Gründungen und ſonſtiger Einrichtungen bäuerlicher Selbſthilfe den Weg gezeigt hatte, ihrem wirtſchaftlichen Untergange zu entgehen, bis mit der Beſeitigung aller Volksfeinde weit größere Aufſtiegsmöglichkeiten gekommen wären. Im Reichsrat und ſpäter auch im niederöſterreichiſchen Landtag ſtellte Schönerer in politiſchen Kampfpauſen ſeine weitblickenden wirtſchaftlichen Anträge, ohne freilich auch nur mit einem einzigen durchzudringen. So war er zum Beiſpiel der erſte Verfechter des Erbhofgedankens und einer wirkſamen Sozialgeſetzgebung.

Für ihn war Politik kein Geſchäft, ſondern höchſte Berufung. Ihm konnte ſie nicht das Gehirn vernebeln, nichts von ſeinen Grundſätzen abhandeln. Gemeinnutz ſtand ihm über Eigennutz, Ueberzeugungstreue über Strebertum. Nur ſo wird es begreiflich, daß dieſer Einzelgänger, der freilich dann folgerichtig doch der Führer einer Partei, des „Deutſchnationalen Vereins" und ſpäter der alldeutſchen Bewegung, werden mußte, unangekränkelt blieb von den Engherzigkeiten und Fehlwertungen ſeines Jahrhunderts.

Die Lauterkeit ſeines Kampfes verlieh ihm Rieſenkräfte: ungebrochen kam er aus dem Kerker, in den ihn auf vier Monate der judenhörige Staat verbannt hatte. Er, einer der adeligſten ſeines Volkes, war zugleich des Adels verluſtig erklärt worden, weil er es gewagt hatte, Juda den Fehdehandſchuh hinzuwerfen. Seine Widerſacher glaubten ihn nun mundtot, doch zeigte ſchon der jubelnde Empfang, den ihm beim Verlaſſen des Gerichtsgebäudes das Volk bereitete, daß dieſes nicht Schönerer, ſondern ſeine Richter und deren Hintermänner für ſchuldig anſah und daß die von Schönerer ausgeſtreute Saat aufgegangen war. Der Kampf ging weiter, wenn auch die Zeit ſeiner Haft und der darauffolgenden Behinderungen von der emporkommenden Chriſtlichſozialen Partei ausgenutzt wurde, ſich im Herzen des Volkes an Schönerers Stelle zu ſchieben. So ging Wien der nationalen Bewegung verloren, das Kampffeld wurde in die Sudetenlande verlegt.

Dem furchtloſen Kämpfer, der ſich erſt 1907, dann aber endgültig von der Politik zurückzog, war der perſönliche Endſieg nicht beſchieden. Noch 14 Jahre lebte er unter ſeinen Waldviertler Bauern, und als er ſtarb, war die Sonne des Nationalſozialismus bereits aufgegangen, er aber wußte nichts davon, ſondern ahnte nur, daß die Zeit kommen werde, da ein „Bismarck der Zukunft", der „Erretter der Deutſchen" und der „Geſtalter Alldeutſchlands" erſcheinen müſſe.

Spähtrupp in der Wüſte

Von Kriegsberichter Hans Welker

PK. Bei Sonnenuntergang fahren wir los, einige Panzerfahrzeuge, mehrere Panzerabwehrkanonen und einzelne Kübelwagen. Die Fahrt geht nach Süden in die Wüſte, wo ſich der Feind ſüdlich unſerer letzten Stellungen und Vorpoſten in ſtärkerem Maße geſammelt hat. Auftrag des Spähtrupps iſt es feſtzuſtellen, wo der Tommy ſteht. Soweit es möglich iſt, ſollen Gefangene gemacht werden, um die Informationen über die uns gegenüberliegenden Kräfte zu ergänzen und zu vervollſtändigen. Morgen in aller Frühe ſoll das Unternehmen beginnen, heute gehen wir in Bereitſtellung.

Der feine Staub der Piſte wirbelt auf und vereinigt ſich mit dem Chibli, dem Sandſturm, der über die glatte Fläche der Wüſte fegt. Wie eine Watteſchicht liegt der Nebelſchleier des Sandes auf der Wüſte und läßt von dem Abendrot am Horizont nur wenig ſehen. Noch einmal leuchten einige Wolkenſtreifen golden auf, dann ſinkt langſam die Wüſtennacht auf uns herab. Schemenhaft erkennen wir im ſcheidenden Licht die Wegmarkierungen und die letzten Stellungen. Die Mauern eines Wüſtenforts tauchen vor uns auf. Wir fahren daran vorbei, dann geht es langſam durch eine Minengaſſe. Ein Wagen folgt den anderen über das Minenfeld, hinter dem das Niemandsland beginnt. Wir fahren, bis dann plötzlich vor uns im Dunkeln die Panzer einer italieniſchen Diviſion auftauchen, mit denen gemeinſam das Unternehmen vor ſich gehen ſoll. Sie ſtehen weit verſtreut in der Wüſte und haben zur Nachtruhe einen „Igel" gebildet. Die leichten Fahrzeuge ſind in der Mitte aufgeſtellt, und die Panzer ſtehen wie ein eiſerner Wall um ſie herum. In dieſen Igel fahren wir hinein, und nachdem jeder Wagen ſeinen Platz eingenommen hat und die Fahrer ihre Fahrzeuge noch einmal nachgeprüft und Benzin nachgefüllt haben, wird es ſtill. Der eine hat ſich zum Schlafen wie ein Murmeltier zuſammengerollt, der andere liegt quer im Wagen, und der Dritte ſitzt mit angezogenen Beinen auf dem Führerſitz. Jeder hat ſo ſeine Erfahrungen, wie er am beſten in ſeinem Wagen ſchlafen kann. Noch eine Weile hört man den Wind, der durch den Wagen bläſt und ſchläft dann ein.

Ein Pfiff – und in wenigen Minuten iſt alles munter, der ganze Igel lebt. Von den Sitzen erheben ſich die mit Decken vermummten Geſtalten, und draußen vor dem Wagen beginnt die Privat-Morgengymnaſtik zur Lockerung der Glieder, die durch das Zuſammenrollen ſteif geworden ſind. Genau ſechs Uhr kommt der Abmarſchbefehl. Wir raſen mit unſeren leichten Fahrzeugen in den jungen Morgen hinein, der aufgehenden Sonne entgegen. Wir laſſen eine große Staubfahne hinter uns, die über die jetzt in breiter Front wie eine rieſige Karawane rollenden Fahrzeuge und italieniſchen Panzer dahinſchwebt.

Plötzlich hören wir ein fernes metalliſches Singen: Flieger. Wir ſchauen uns um, da ſauſen auch ſchon zwei Maſchinen heran. Noch ſind ſie ſehr hoch über uns, kreiſen jetzt aber und kommen tiefer und tiefer. Wir können noch nicht feſtſtellen, ob es eigene Jäger oder Tommy ſind. „Es ſind Me. 109", ruft der Hauptmann vom erſten Wagen zu uns herüber. Da können wir auch die deutſchen Abzeichen ſchon erkennen. Die Jäger haben uns jetzt auch erkannt und raſen im Tiefflug über uns dahin. Zum Zeichen, daß ſie uns erkannt haben, wackeln ſie mit den Tragflächen. Dann kehren ſie zurück, ſingen über uns, fliegen ein Stück voraus und kommen wieder zurück. „Ganz nettes Gefühl, ſo beſchützt zu werden", meint unſer Fahrer, als die Jäger im Süden verſchwinden. Dort, wo ſie am Horizont verſchwunden ſind, ſehen wir plötzlich die Rauchbälle der engliſchen Flak, und wenige Sekunden ſpäter weht es die Abſchüſſe zu uns herüber. Alſo dort ſitzt der Tommy. Eine Rauchfahne ſteigt auf. Wenige Minuten ſpäter kommen die Jäger zurück und wackeln – da wiſſen wir, ſie haben Kolonnen oder Anſammlungen beſchoſſen; die rieſige Rauchfahne iſt der beſte Beweis dafür. Wir fahren jetzt in Richtung Rauchfahne. Araberzelte tauchen vor uns auf. Wir halten kurz, um Erkundigungen einzuholen, ob der Tommy hier vorbeigekommen iſt und wann. Erſt vor fünfzehn Minuten ſind engliſche Panzer und Panzerſpähwagen vorbeigerollt, erfahren wir. Weiter geht es, bis plötzlich rechts vor uns am Horizont eine engliſche Kolonne nach Süden fährt. Es ſind gepanzerte Fahrzeuge und Spähwagen. Unſere Panzerjäger gehen nach rechts, und in einem Mordstempo fahren ſie in Richtung der engliſchen Kolonne los.

Zwei Kilometer von uns entfernt ſchlagen jetzt engliſche Granaten ein. Die Einſchläge kommen immer näher, jetzt liegen ſie ſchon dicht vor unſeren Fahrzeugen. Es pfeift und orgelt heran, dann ſchlägt es ein, und eine rieſige Staubwolke ſteigt auf, die Granatſplitter klirren. Wir fahren nach rechts, um den Schüſſen auszuweichen, aber die Einſchläge liegen weiterhin neben unſeren Wagen. Sſſum – wir ziehen die Köpfe ein, ſchon haut ein Einſchlag direkt neben unſerem Wagen in den Sand, die Granatſplitter klirren am Wagen, der Sand kommt auf uns herunter. Der Tommy hat uns erkannt und ſchickt uns ſeine Grüße herüber. Jetzt ſind wir in einer Bodenwelle; er kann uns nicht mehr ſehen, drum ſchießt er nicht mehr.

„Dreh dich mal um", ſagt mit einem Mal mein Nebenmann. Ich wende mich um, da ſehe ich kaum hundert Meter entfernt in aller Ruhe vier ſchwere engliſche Panzer vorbeiziehen. Wir können, da wir in einer Senke ſtehen, gerade die Türme und die Geſchütze ſehen. Na, das kann ja heiter werden, gerade jetzt, wo unſere Pak nicht hier iſt. Sie fahren in einem Kreis um uns herum und ziehen dann nach Süden ab, ohne uns zu bemerken. Langſam fahren wir, ihnen den Rücken kehrend, nach Oſten. Kaum wirbelt der Staub wieder auf, da rauſcht auch ſchon wieder Granate um Granate heran. Der Tommy ſchenkt uns ſeine ganze Aufmerkſamkeit. „Hoffentlich bekommt ihm das gut, und er fällt unſerer ſüdlichen Abteilung in die Hände", meint unſer Hauptmann.

Dann verſchwinden wir hinter einer Hügelkette und fahren dem Endpunkt zu, an dem wir uns mit den anderen Spähabteilungen treffen ſollen. Zwei unſerer Panzerabwehrkanonen kommen zurück, und bald haben wir die italieniſchen Panzer erreicht. Von einem Ras, einem Bergkopf (denn Ras iſt das arabiſche Wort für Kopf), ſchauen wir nach Süden. Vorn ſehen wir Sturmgeſchütze und am Horizont eine große Staubwolke. Italieniſche Sturmgeſchütze kommen herangerollt und melden, daß die ſüdlichſte deutſche Kampfgruppe im Anmarſch iſt. Die erſten ſchnellen Fahrzeuge treffen dann ein. Sie bringen Gefangene, Geſchütze, Fahrzeuge und zwei Panzerſpähwagen mit. Während der Tommy uns mit den wenigen leichten Fahrzeugen für eine größere Truppenbewegung gehalten und ſein ganzes Augenmerk auf uns gerichtet hatte, war die ſüdliche Spähgruppe unbemerkt in ſeinem Rücken aufmarſchiert und hatte ihm einige 8,8-Zentimeter-Geſchütze abgenommen. „Vollſtändig komplett", mit Fahrzeugen und Mannſchaften. Der größere Teil der engliſchen Einheit hatte es jedoch vorgezogen, ſich vorher nach Oſten zu verziehen.

Jetzt kam unſere fehlende Panzerabwehrkanone zurück. Sie war der am Vormittag aufgetauchten Kolonne nachgefahren und hatte dieſe plötzlich verloren. Die Männer fuhren und fuhren nach Süden, um wieder Anſchluß an uns zu finden, da ſie annahmen, wir ſeien nach Süden vorgeſtoßen. Plötzlich waren ſie in ein Wadi gefahren, in dem Fahrzeuge mit Mannſchaften ſtanden. „Menſch, das ſind doch Tommy", ſagte einer der Panzerſchützen, als ſie an den verſtaubten Fahrzeugen und Geſchützen vorbeifuhren. „Yes", kam es von einem Wagen als Antwort. Das Wenden des Wagens war Augenblicksſache, denn Weiterfahren wäre auf jeden Fall die Gefangenſchaft geweſen. Beim Herausfahren aus dem Wadi kam ihnen ein Wagen entgegen, hielt, und die Tommy ſchoſſen, denn ſie hatten die Deutſchen erkannt. Der Geſchützführer ſchoß mit der Maſchinenpiſtole dazwiſchen, da raſte der engliſche Wagen davon und ließ die Verwundeten, die heruntergeſtürzt waren, liegen. Die Tommy, die im Wadi ſtanden, fuhren nach Süden los, da hielten die Panzerſchützen und nahmen die Verwundeten auf ihren Wagen und fuhren dann zurück, bis ſie auf deutſche Fahrzeuge ſtießen. „Wieder mal Glück gehabt", ſagte der Fahrer des Wagens, als er beim Sanitäter ſtand und ſich ſeine proviſoriſch verbundene Hand ordentlich verbinden ließ, „hätten wir die Brüder 'ne Minute ſpäter erkannt, die hätten uns glatt geſchnappt!"

Die Abwehrſchlacht nördlich Orel

Die 61. bolſchewiſtiſche Armee blutet ſich langſam am Widerſtand unſerer Infanterie und an den Gegenſtößen unſerer Panzer aus

Von Kriegsberichter Hans Huſſzky

PK. Nördlich Orel.

So hat es mehrere Male hintereinander im Wehrmachtbericht geheißen: „Nördlich Orel wiederholte der Feind ſeine mit ſtarken Panzerkräften unterſtützten erfolgloſen Angriffe. Er wurde zum Teil im Gegenſtoß unter hohen blutigen Verluſten abgewieſen. Die Kämpfe dauern noch an." Nördlich Orel – dieſe beiden Worte werden für die, die dabei waren, ewig verbunden ſein mit der Vorſtellung der unſeligſten Art des Kriegführens: Stellung halten gegen weit ſtärkeren Feind! Und: Die vom Feind genommene Stellung iſt im Gegenſtoß wieder zu nehmen! Nördlich Orel – durch das wellige, ſommerheiße Land, quer durch wilde, wuchernde Wieſen, Feld und Mohn, zieht ſich ſeit dem Winter die ſogenannte HKL., die Hauptkampflinie, mit der die bolſchewiſtiſche Heeresleitung das gleiche vorgehabt hat, was uns zwiſchen Kurſk und Charkow ſo kriegsmeiſterlich gelungen iſt, nämlich: durch ſie hindurchzuſtoßen und dann in raumgreifendem Angriff zu bleiben.

Jäger weiſen bolſchewiſtiſche Bomber ab

Der Sonntagmorgen des 5. Juli hatte mit einem großen Schauſpiel begonnen: In dichten Schwärmen tauchten früh, kurz nach 3 Uhr, bolſchewiſtiſche Bombenflugzeuge und Schlachtflieger, begleitet von Jägern, über unſeren Infanterieſtellungen nördlich Orel auf, um ſie durch Abwurf von Bomben und durch Beſchuß mit Bordwaffen für die nachfolgenden Angriffe „weich" zu machen. Bis zum Abend dauerte dieſer tödliche Regen aus dem Sommerhimmel – und mit welcher Zahl von Flugzeugen dieſe Angriffe aus der Luft geflogen wurden, macht am beſten folgende Ziffer deutlich: An dieſem einzigen Tag, am 5. Juli, wurden über einem Korpsabſchnitt nördlich Orel nicht weniger als 63 bolſchewiſtiſche Flugzeuge abgeſchoſſen. Die meiſten waren eine Beute der deutſchen Jäger, einige waren von den Infanteriſten mit Gewehr und Maſchinengewehr heruntergeholt worden.

Aber das Schauſpiel in der Luft war nur ein Vorſpiel zu dem auf der Erde. Aus den Morgennebeln kamen plötzlich ſeit vielen Wochen zum erſten Male ſtarke bolſchewiſtiſche Panzergruppen durch den Roggen und den Klee auf unſere Stellungen zugekrochen, zum Teil Flammenwerferpanzer, und brachen hier und da auch ein. Zwar pirſchten ſich die Panzervernichtungstrupps unſerer Infanteriekompanien ohne eigene Schonung gegen die bolſchewiſtiſchen Panzer (es waren in der Mehrzahl ſchwere Panzer vom Typ T 34) heran und machten auch einige davon mit ihren geballten Ladungen; aber die Mehrzahl blieb noch heil. Zum Glück brachte die vorzüglich eingeſchoſſene deutſche Artillerie der ſowjetiſchen Infanterie, die ihren Panzern folgte, ſo ſchwere Verluſte bei, daß die Panzer bald ſtehenbleiben mußten und den Geländegewinn nicht voll ausnutzen konnten.

Stundenlange mörderiſche Schlachten

Die von immer neuen Sowjetmaſſen bedrohten deutſchen Infanteriediviſionen nördlich Orel bekamen durch unſere Panzer bald Entlaſtung. Die ſchon bereitſtehenden Panzerverbände rollten ſchnurſtracks nach Norden. Sie ſetzten bereits am Morgen des nächſten Tages zum erſten Gegenſtoß an und trieben die Bolſchewiſten mit ihren Panzern, von Artillerie unterſtützt und von Infanterie gefolgt, wieder ſo weit zurück, daß die Infanterie – erſt den Panzern folgend und dann ſie überholend – bald wieder in ihren alten Stellungen ſaß. Unſere Panzerkräfte, von ihrem Kommandeur taktiſch überlegen geführt, nahmen die jeweiligen bolſchewiſtiſchen Panzerkräfte empfindlich in die Zange. Was von ihnen nicht zurückflutete, wurde gewiſſermaßen in dieſer Zange zerkniffen.

Wenige Stunden ſpäter ſchon ſetzten die Bolſchewiſten zu neuem Durchbruch an anderer Stelle an, und wieder mußte unſere tapfere, bis zum letzten Augenblick ausharrende Infanterie dem Stoß nachgeben, und wieder kamen unſere Panzer und radierten die Einbruchsſtelle in der HKL. aus. Es entwickelten ſich oft ſtundenlange, mörderiſche Schlachten, an denen ſich die Panzerkanonen, die Panzerabwehrgeſchütze, Artillerie, Flammenwerfer und nicht zuletzt unſere Stukas beteiligten, die die durch Aufklärungsflieger erkannten neuen bolſchewiſtiſchen Angriffseinheiten in ihren Bereitſtellungsräumen ſchwer anſchlugen, ehe ſie zum Angriff antraten.

Denkmal deutſcher Unbeugſamkeit

Ungezählte einzelne Heldentaten ſind in dieſen Tagen, wo es wie ſelten auf den einzelnen Mann ankam, in den wilden, wuchernden Sommerwieſen nördlich Orel geſchehen, würdig dem Ruhm, der dem unbekannten Musketier vorausgeht. Zwar ſind keine klingenden Erfolge mit dieſem gewaltigen Ringen nördlich Orel verbunden, als allein die, daß ſie – unterſtützt von den ſtählernen Rudeln unſerer Panzer – die HKL. immer wieder zurückerobert haben. Daß ſie gegen die ſowjetiſche Uebermacht durch Tage und Nächte pauſenlos ſtandgehalten haben und noch halten, das macht ſie zum Mitſieger an den gewaltigen Siegen, die unſere Truppen am Don errungen haben und noch erringen. Nördlich von Orel – einſt wird auch dieſe nüchterne geographiſche Formel eingehen in die Geſchichte dieſes unerbittlichen Krieges als ein Denkmal deutſcher Unbeugſamkeit.

Nah und Fern

NSV.-Notentbindungsheim für luftgefährdete Geb Für die Mütter aus luftgefährdeten Städten hat die Volkswohlfahrt jetzt verſchiedentlich Notentbindungsheime gerichtet, in denen ſie in Ruhe ihrer Niederkunft entgegen und dann entbinden können. Der Gau Weſer-Ems h z. B. ein ſolches Heim in Neuenburg, Kreis Friesland, dort im alten Münchhauſenſchloß ſehr gemütlich einger iſt. Ueber 400 geſunde Kinder wurden dort ſchon von E ner, Wilhelmshavener und Bremer Müttern geboren. Ein deres Notentbindungsheim wurde in einem NSV.-Mu erholungsheim eingerichtet.

Eine teure Flaſche Wein. Ein 34 Jahre alter Ko arbeiter hatte im Keller ſeines Auftraggebers einen Wei ſchlag entdeckt. Er riß gemeinſam mit einem Mann, der bei der Arbeit behilflich war, ein Brett los und entwe eine Flaſche Wein. Wegen dieſes Diebſtahls mußten ſich die beiden vor dem Eſſener Strafrichter verantworten. eine Angeklagte war rückfälliger Dieb und mußte die Fl Wein mit einer Gefängnisſtrafe von einem Jahr ſechs naten teuer bezahlen. Der nicht vorbeſtrafte Helfershelfer mit einem halben Jahr Gefängnis davon.

100 000 Eier in einem Glas. In Bernſtadt (Sch wurde eine Hechtbrutanſtalt errichtet, in der auf künſtl Wege Hechteier bebrütet werden. Die in der ſchleſiſchen wirtſchaft vorhandene große Nachfrage nach Hechtbrut Satzhechten ſoll hierdurch gedeckt werden. Durch die kün Hechterbrütung erhoffen die Züchter große Erfolge. Zu wurden zehn Brutgläſer und zwanzig Brutkäſten erſtellt jedem Brutglas haben mindeſtens 100 000 Eier Raum. Eier werden in den Gläſern etwa zehn bis zwölf Tage gebrütet und kommen dann in die Brutkäſten, wo das ſchlüpfen der Fiſche erfolgt.

Kaſperl wandert nach dem Oſten. Immer größer wir Kreis der volksdeutſchen Menſchen, die in die Fürſorge Kameradſchaft des Reiches einbezogen werden können. Beginn des Feldzuges gegen die Sowjetunion ſpüren nun die Volksdeutſchen, die bisher unter ſowjetiſcher Herr leben mußten, die lebendige Verbindung mit der alten He Bücher und praktiſche Sachen werden ihnen geſchickt. Jugendgruppen der NS.-Frauenſchaft wurde der Auftra geben, Spielſachen für die volksdeutſchen Kinder in den b ten Oſtgebieten zu baſteln. Im Gau Niederdonau kamen bereits faſt 800 Kaſperlfiguren zuſammen. Sie we den volksdeutſchen Kindern nicht nur Freude bringen, ſon auch zur Vertiefung der Sprachkenntniſſe beitragen.

Tageschronik in Stichworten

Der Führer hat dem Mitglied des Aufſichtsrat J. G. Farbeninduſtrie A.G., Dr. phil. Dr.-Ing. e. h. G. Piſtor in Leipzig, aus Anlaß der Vollendung ſeines 7 bensjahres in Anerkennung ſeiner Verdienſte um die tech Elektrochemie die Goethe-Medaille für Kunſt und Wiſſen verliehen.

Der Führer hat dem Kroatiſchen Staatsführer Dr. Pavelic zum Geburtstag telegraphiſch ſeine herzl Glückwünſche übermittelt.

Reichskriegerführer General der Infanterie Reinh beſuchte in Nordweſtdeutſchland Kriegerkameradſchaften NS.-Reichskriegerbundes, die in luftgefährdeten Orten Sitz haben, und beſprach mit den örtlichen Gliederungsfüh Hilfsaufgaben des NS.-Reichskriegerbundes.

Wie Domei berichtet, haben japaniſche Truppen nach Einnahme von Wentſchau im ſchnellen Vorgehen nach einen bedeutenden Tſchungkinghafen erreicht, der 20 Kilometer ſüdweſtlich von Wentſchau gelegen iſt.

Maſchinen des deutſchen Jagdflugzeuges He. 113 werden klar gemacht. (Weltbild-W

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig

Deutſches Frauenwerk

Am Donnerstag, **dem 16. 7.,** findet unſerer

Gemeinſchaftsabend

um 20 Uhr im Sängerheim ſtatt.

Die Ortsfrauenſchaftsleitung

Verlade

an jedem Montag oder Dienstag

Rinder

für die Schleswig Holſt. Viehverwertung/Hamburg auf dem Bahnhof Bad Bramſtedt. Anmeldungen 10 Tage vorher! **Guſtav Clauſen,** Vertrsm. Tel. 211

Zum 1. Auguſt 1942 für

einen Bezirk in der Stadt

ein zuverläſſiger

Zeitungs-Austräger(in)

geſucht.

Verlag der

Bramſtedter Nachrichten

Gänſe- und Entenfedern

kauft jedes Qua

J. B. Paulſen

Kirchenſteue

Die Kirchenſteuer für da Halbjahr 1942 (1. 4. wird nach der vorjährige anlagung erhoben und in der Zeit vom 13. Juli vorm. von 8 — 1 in der Kirchenkaſſe. Zahlung iſt der Kirchen beſcheid von 1941 vorz

Der Kirchenvor

Landpacht

Die Landpacht für die parzellen auf dem Ra Heckkamp und Dahl iſt bis zum **20. Juli** bei der Kirchenkaſſe zahlen.

Der Kirchenvor

Zu kaufen oder zu leihe

eine gebrauchte Bettſt

Angebote unter „B. 500" an die Expedition des Bla

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 164 Donnerstag, den 16. Juli 1942 64. Jahrg.

Unterbrechung des feindlichen Nachſchubverkehrs

Tiefangriffe am Don

Schwerſte Verluſte der Sowjets an Menſchen und Material

Der Kommandeur einer Zerſtörergruppe, Hauptmann Schenk, ſtellte bei bewaffneter Aufklärung während der Verfolgungskämpfe gegen die zurückflutenden Bolſchewiſten eine ſtärkere feindliche Fahrzeugansammlung vor einer Don-Brücke feſt. Etwa 100 Fahrzeuge aller Art hatten ſich vor dem Flußübergang auf engſtem Raum aufgeſtaut und weitere 200 Fahrzeuge waren in nächſter Nähe rechts und links der Brückenauffahrt abgeſtellt. Schwere und leichte Flakbatterien des Feindes waren an den Ufern zum Schutze dieſes Flußüberganges in Stellung gegangen und empfingen den von Hauptmann Schenk geführten Zerſtörerſchwarm mit heftigem Abwehrfeuer. Trotzdem griff der Gruppenkommandeur, gefolgt von ſeinen Fliegern, im Tiefangriff dieſe lohnenden Ziele an.

Zur gleichen Zeit trat Hauptmann Schenk mit der Bodenſtelle ſeines Feldflugplatzes in Verbindung und rief ſämtliche verfügbaren Kräfte des Zerſtörerverbandes herbei. Eine von Hauptmann Schenk geworfene Bombe ſchweren Kalibers detonierte inmitten der Fahrzeugansammlungen, ſo daß zahlreiche motoriſierte und beſpannte Fahrzeuge weit ins Gelände geſchleudert wurden und etwa 30 Fahrzeuge ſofort in Brand gerieten.

Inzwiſchen waren auch die anderen Flugzeuge über dem Kampfraum eingetroffen. Gemeinſam warfen ſie in wiederholten Tiefangriffen ihre Bomben auf die Anſammlungen, in die außerdem vernichtend die Geſchoßgarben der Bordwaffen praſſelten. Die Bolſchewiſten wurden im Verlauf dieſer unerſchrocken geflogenen Tiefangriffe völlig zuſammengeſchlagen. Sie erlitten ſchwerſte Verluſte an Menſchen und Material.

Schwere Bomben auf den Flugplatz Warlamowo

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, belegten deutſche Kampfflugzeuge den Flugplatz Warlamowo nordoſtwärts Murmanſk mit Bomben ſchweren Kalibers. Mehrere Hallen dieſes für den Einſatz bolſchewiſtiſcher Jagdflugzeuge im hohen Norden wichtigen Flugplatzes gerieten nach Bombentreffern in Brand. Außerdem wurde eine größere Zahl abgeſtellter Flugzeuge beſchädigt. Begleitende deutſche Jäger ſchoſſen bei freier Jagd und Begleitſchutz drei feindliche Flugzeuge im Verlauf kurzer Luftkämpfe über der Kola-Bucht ab.

Geſchwächte Angriffskraft der Sowjets

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, ließ im Raum nördlich und nordweſtlich von Orel die feindliche Angriffstätigkeit am 13. Juli infolge der ſchweren Verluſte des Feindes an Menſchen und Material in den vergangenen Kampftagen ſpürbar nach. Die Bolſchewiſten führten noch einige von Artillerie und Panzern unterſtützte Angriffe, doch brachen die Vorſtöße am zähen Widerſtand der deutſchen Infanterie zuſammen. Nur an einer Stelle konnten zehn feindliche Panzer ohne Infanteriebegleitung in einem Stützpunkt einbrechen. Sie wurden von ihren Verbindungen abgeſchnitten und durch Panzervernichtungstrupps außer Gefecht geſetzt.

Im mittleren Abſchnitt der Oſtfront zerſchlugen die deutſchen Truppen am 13. Juli in harten Kämpfen mehrere bolſchewiſtiſche Angriffe, die vom Feind offenbar zur Entlaſtung ſeiner im ſüdlichen Abſchnitt zerbrochenen Front durchgeführt wurden. Durch ſtarken Einſatz von Artillerie, Panzern und Flugzeugen konnte der Feind vorübergehend örtliche Einbrüche erzielen, die jedoch ſämtlich im Gegenſtoß unter ſchweren blutigen Verluſten für die Bolſchewiſten bereinigt wurden. Das Ziel der Angriffe deutſcher Kampfflugzeuge in dieſem Raum war neben der Unterſtützung der Abwehrkämpfe die Unterbrechung des feindlichen Nachſchubverkehrs. Durch Bomben ſchwerer Kaliber wurden zahlreiche Bahnhofsanlagen in Brand geworfen, die Bahnkörper an mehreren Stellen aufgeriſſen und mit Munition und Treibſtoff beladene Güterzüge zur Exploſion gebracht. In Luftkämpfen wurden über dieſem Kampfraum ſieben feindliche Flugzeuge durch deutſche Jäger abgeſchoſſen.

Erfolgreicher Einſatz der Luftwaffe

Kraftfahrzeugansammlungen und Transportkolonnen bei El Alamein wirkungsvoll angegriffen

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, ſetzte die deutſche Luftwaffe im Laufe des Dienstags mit [illegible] Verbänden ihre heftigen Angriffe an der ägyptiſchen [illegible] gegen die britiſchen Stellungen im Raum von El Alamein fort. In den Vormittagsſtunden waren Kraftfahrzeugansammlungen des Feindes etwa 50 Kilometer ſüdoſtwärts El Alamein an der Waſſerſtelle Deir el Regil das Ziel deutſcher Kampfflugzeuge vom Muſter Ju. 87. Zahlreiche Kraftfahrzeuge gerieten nach Bombentreffern in Brand, während der Reſt in Richtung auf die Kattaraſenke den Luftangriffen zu entziehen ſuchte. Deutſche Jäger, die den Stukaangriff begleiteten, ſtellten nach dem Abflug der Ju. 87 einen durch Jagdflugzeuge geſchützten feindlichen Bomberverband in großen [illegible] zum Kampf. Nach kurzen Luftkämpfen ſchoſſen die deutſchen Jäger eine Curtiß und eine Hurricane über der Weſtküſte ab. Der feindliche Verband drehte daraufhin nach Oſten ab. [illegible] deutſche Kampfflugzeuge griffen zur gleichen Zeit Transportkolonnen des Feindes in der Nähe des [illegible]bahnhofs El Alamein an. Von den Beſatzungen [illegible] mehrere Brände in den aufgeſtauten Kolonnen beob[illegible]. Beſonders heftige Angriffe erfolgten gegen 12 Uhr auf [illegible]ſtellungen und ſtark befeſtigte Schützengräben der [illegible] im Weſten von El Alamein. Bomben ſchweren und [illegible] Kalibers, von deutſchen Flugzeugen vom Muſter [illegible] ausgelöſt, ſchlugen inmitten der feindlichen Stellungen [illegible] ſetzten zahlreiche Geſchütze außer Gefecht. Eine große [illegible] der von den Briten in den letzten Tagen ausgehobenen [illegible]llungen wurde durch Volltreffer zerſtört, wobei der [illegible] blutige Verluſte erlitt. Auch in der Nähe abgeſtellte [illegible]hrzeuge erlitten durch Splitterwirkung der detonierenden [illegible] ſtarke Beſchädigungen. Hohe Rauchwolken ſtanden während des ganzen Nachmittags über den angegriffenen Zielen bei El Alamein. Bei freier Jagd und Begleitſchutz ſchoſſen deutſche Jäger noch zwei weitere britiſche Flugzeuge ab, ſo daß insgeſamt vier britiſche Flugzeuge verlorengingen.

Unheilvolles Dilemma

Es iſt noch nicht allzu lange her, da hatten die Agitatoren in London die Fanfaren der Siegeshoffnung geblaſen, und kein anderer als der Handlanger Stalins, Stafford Cripps, war es, der in einer Rede am 4. März 1942 erklärte: „Der Mythus der Unbeſiegbarkeit Hitlers wurde von Timoſchenko und den tapferen ſowjetiſchen Truppen zerſchmettert.“ Drei Tage ſpäter ſtieß er in dasſelbe Horn, indem er in der „Daily Mail“ die Behauptung aufſtellte: „Tatſache iſt, daß die erſten neuen ſowjetiſchen Armeen, die an der Oſtfront eingeſetzt wurden, die militäriſche Lage entſcheidend zugunſten Rußlands verändert haben.“ Am tollſten aber gebärdete ſich Reuter, der eine Erklärung Litwinows in New York wiedergab, in der behauptet wurde, daß die ehemalige Hitler-Armee, die in das ſowjetiſche Gebiet ſiegestrunken eindrang, nicht mehr beſtehe. Churchill ſelbſt iſt es aber geweſen, der noch im Mai d. J. glaubte, den Winterfeldzug des Führers als einen Fehler bezeichnen zu dürfen, den er, nämlich Churchill, niemals begangen hatte. Dieſen hochtönenden Agitationsphraſen von einſt braucht man heute nur den recht kleinlauten Kommentar des Robert Johnſtons entgegenzuhalten, der in ſeiner Beſprechung zur Lage die nüchterne Feſtſtellung trifft, daß die Unterhausdebatte über die Kriegsproduktion von dem Bewußtſein überſchattet geweſen ſei, daß die vereinigten Nationen der kritiſchſten Phaſe des Krieges gegenüberſtünden. Dann erklärte er, daß hinter den Schlachten zu Lande und in den Fabriken die Schlacht zur See ſtehe. „Wir wiſſen nicht“, ſo ſagte er, „was auf dem Meere vorgeht, aber gewiſſe Tatſachen ſind dem kleinen Mann in England bekannt geworden. Im Augenblick gewinnen die vereinigten Nationen die Seeſchlacht nicht. Wir können nur hoffen, daß die vereinigten Nationen ſtandhalten, aber es iſt möglich, daß ihnen nicht einmal dieſes zur Zeit gelingt.“ Dieſe recht trüben Betrachtungen ſchließt dieſer Londoner Kommentator mit der Bemerkung ab: „Das Problem, das die vereinigten Nationen im Augenblick löſen müſſen, iſt nicht, wie ſie in dieſem oder im nächſten Jahr den Sieg erringen, ſondern wie ſie ſich bei dem gegenwärtigen Anſturm vor dem Untergang bewahren können.“

Dieſe Bemerkungen Johnſtons kennzeichnen den außerordentlichen Stimmungsverfall bei unſeren Gegnern, die jetzt ohne Einſchränkung zugeben müſſen, daß, entgegen ihrer bisherigen Agitationsmache, die Initiative ausſchließlich bei den Achſenmächten zu finden iſt. Aus allen Aeußerungen auf der Feindſeite erkennt man, daß die Gegner die Schwerpunkte, die zugleich auch die Nervenpunkte dieſes Krieges ſind, durchaus erkannt haben: nämlich, die deutſche Offenſive im Oſten und die für Deutſchland ſo ſiegreiche Schlacht im Atlantik. Aber ſie haben nicht das Mittel gefunden, dieſe Kriſenpunkte zu beſeitigen. Timoſchenko hatte geglaubt, dem Schickſal vielleicht durch den Verſuch einer elaſtiſchen Verteidigung entrinnen zu können. Heute muß man jedoch feſtſtellen, daß ihm zu dieſer elaſtiſchen Verteidigung einmal das Geſchick und zum anderen auch der Raum und die Zeit fehlen. Die Rückzugsbewegungen Timoſchenkos ſind bereits von den deutſchen Truppen überflügelt. Der Raumverluſt wird immer ſpürbarer. Wichtige Verkehrsarme der Sowjetunion wurden durchgeſchnitten und fruchtbarſtes Land beſetzt. Der „Rote Stern“, die Zeitung der ſowjetiſchen Armee, muß zugeben, daß der Kampf ſich jetzt in den Lebenszentren des Bolſchewismus abſpielt und daß man nicht ohne weiteres weiter zurück kann. Der Raum, der für die Kriegführung von Bedeutung iſt, iſt mächtig zuſammengeſchrumpft. Um die Kriegsinduſtrie der Sowjets aufrechtzuerhalten, um für die Maſſenarmeen die Ernährungsgrundlage zu ſichern, brauchen auch die Sowjets einen ſehr großen Raum, und ſie brauchen auch Menſchen für die Kriegswirtſchaft, können alſo auch nicht weiter mit gleicher Rückſichtsloſigkeit Menſchen opfern. Was noch hinter dieſem kriegswirtſchaftlich wichtigen Raum in Sowjetrußland liegt, iſt für die Kriegführung mehr oder weniger unintereſſant, und der Feind hat erkannt und zugegeben, daß der Krieg auch ohne Beſetzung dieſer Gebiete verlorengehen kann.

Bisher ſind alle Verſuche, ſich aus dieſer furchtbaren Lage zu befreien, geſcheitert. Das ſchlimmſte iſt es, daß die Amerikaner und Briten den Sowjets überhaupt keine nennenswerte Hilfe mehr zu bringen vermögen. Bei allem guten Willen, den ſie ja aus eigener Verzweiflung aufgebracht haben, ſind die Verſuche zur Hilfeleiſtung durch großzügige Materialunterſtützung kläglich geſcheitert. Es iſt die Schlacht im Atlantik, die den USA. die Hände feſſelt. Wenn Rooſevelts Marineminiſter, der Kavallerieoberſt Knox, auch noch ſo laut ſchreit, daß er eine ſich über die ganze Welt erſtreckende Kampagne gegen die feindlichen U-Boote einleiten werde, ſo kann dieſe Angeberei keinen Hund mehr hinter dem Ofen hervorlocken in einem Augenblick, wo Miſter Knox nicht mal dazu fähig iſt, den eigenen Küſtenverkehr zu ſichern, wie die jüngſten Schiffsverſenkungen im Golf des St.-Lorenz-Stromes beweiſen. Die Gegner befinden ſich in einem unheilvollen Dilemma. Ihre Nerven beginnen ſchwach zu werden und die bisher künſtlich aufgeputſchte Stimmung ſinkt merklich herab. Man kann es angeſichts dieſer kritiſchen Lage ſchon verſtehen, daß Churchill lieber kneift, als ſich an der Geheimdebatte über den Schiffsraummangel zu beteiligen.

Alles läuft zuletzt wieder auf die Kernfrage hinaus, wie man wohl am beſten das nackte Leben zu retten vermag. Man hat bereits ganz offen darauf verzichtet, für dieſes oder das nächſte Jahr noch den Sieg zu prophezeien, und ſucht krampfhaft nach einem Strohhalm, an den man ſich in dieſer verzweifelten Lage klammern kann. Alle Ablenkungsmanöver, die Churchill ſonſt ſo leicht bei der Hand hatte, haben verſagt.

Jetzt können nicht mehr Reden helfen, ſondern es ſprechen einzig und allein wieder die harten Tatſachen der Kriegführung. Während die anderen planlos nach einer Rettung ausſpähen, vollzieht ſich ſowohl die Schlacht im Oſten wie der Kampf auf dem Atlantik mit unerbittlicher Logik nach den Geſetzen, die dem Kampfgeſchehen durch die Initiative der deutſchen Kriegführung vorgeſchrieben werden.

Das Eichenlaub verliehen

Zwei U-Boot-Kommandanten ausgezeichnet.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 15. Juli. Der Führer verlieh heute dem Kapitänleutnant Rolf Mützelburg, Kommandant eines Unterſeebootes, als 104. Soldaten, und dem Kapitänleutnant Adalbert Schnee, Kommandant eines Unterſeebootes, als 105. Soldaten, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes und ſandte an die Beliehenen nachſtehendes Telegramm:

„In dankbarer Würdigung ihres heldenhaften Einſatzes im Kampf für die Zukunft unſeres Volkes verleihe ich Ihnen das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.“

Trockenpulvertüten aus der Luft

Schiffsnot gebiert abſurde Pläne in England.

In England hat man, wie aus einer Meldung des Londoner Korreſpondenten von „Aftonbladet“ hervorgeht, die eigenartige Berechnung aufgeſtellt, daß man mit 400 Flugzeugen das geſamte britiſche Volk auf dem Luftwege mit verſchiedenen Trockenpulverſorten ernähren kann. Damit glaubt man, aus der Klemme des Tonnagemangels herauszukommen.

Not macht eben doch erfinderiſch. Hier hat ein kundiger Brite offenbar einen Volltreffer gezogen. Englands Ernährung iſt mit dieſer Berechnung der Verſorgung in Tütenform aus der Luft ſichergeſtellt. Das Schiffsraumproblem iſt mit einem Schlage gelöſt. Jeder zünftige Brite hätte künftig ſeinen Speiſeſchrank in der Weſtentaſche, was ſicher in mancherlei Beziehung ſehr vorteilhaft iſt. Ob ſich allerdings der Plutokraten- und Kriegshetzerklüngel ebenfalls am „Trockenpulver“ beteiligen würde, iſt eine andere Frage. Vermutlich wäre man beſcheiden genug, in dieſem Punkte eben dem Volk den Vortritt zu laſſen.

Offene Worte im Feindlager

„Die Sowjetunion erlebt ihre ernſteſten Tage ſeit Oktober.“

Im feindlichen Lager wird die bisher geübte Illuſionspolitik, die ſattſam bekannte Lügenagitation, das Zweite-Front-Geſaſel und die Methode, die laufenden Niederlagen in berauſchende Erfolge umzufälſchen, offenbar immer mehr durch „offene Worte“ abgelöſt. Man gibt immer offener die ernſte Lage des bolſchewiſtiſchen Buſenfreundes zu und beginnt immer ſchwärzer zu malen.

So erklärt der Kommentator im Londoner Nachrichtendienſt, Taboe Hoal, u. a.: Die Interpretierung der letzten Meldungen ergibt, daß die Lage der Bolſchewiſten akuter iſt als geſtern. Die Bolſchewiſten haben ſich weiterhin in öſtlicher Richtung zurückgezogen, Gebiet verloren und einen ſehr ſchmalen Streifen zum Manövrieren übrigbehalten. Im vergangenen Jahr hatten ſie mehr Raum zur Bewegung. Die Tiefe des deutſchen Vorſtoßes iſt, wie in London die militäriſchen Beobachter feſtſtellen, überraſchend. In vier Wochen ſind die Deutſchen auf einer Front von 300 Meilen 100 Meilen oſtwärts vorgeſtoßen. Das iſt die gleiche Geſchwindigkeit wie beim Vormarſch im vergangenen Jahr.

Auch der militäriſche Mitarbeiter der Londoner „Times“ weiſt, wie der Londoner Korreſpondent von „Svenska Dagbladet“ berichtet, darauf hin, daß die Sowjetunion jetzt ihre ernſteſten Tage ſeit dem Oktober vorigen Jahres durchlebe.

Schließlich meldet auch der United-Preß-Vertreter in Moskau nach „Ny Tid“, daß dem ſowjetiſchen Volk durch den unaufhaltſamen Druck der deutſchen Heeresmaſſen klargeworden iſt, daß nun für die ganze Sowjetunion Gefahr im Verzuge iſt. Zwar leiſten die bolſchewiſtiſchen Verteidiger mit allen Kräften harten Widerſtand, aber ſie werden noch immer weiter nach Oſten gedrängt. In einem Leitartikel fordert die „Prawda“ die Soldaten auf, zur Rettung der Sowjetunion die Kräfte bis aufs äußerſte anzuſpannen. Allenthalben legt man alſo augenblicklich die alte Großmäuligkeit beiſeite und macht vorſorglich in Peſſimismus.

U-Boote im St.-Lorenz-Golf

Der kanadiſche Handelsminiſter gibt Verſenkung von drei Handelsſchiffen zu

Im Golf von St. Lorenz, dem Hauptſchiffahrtsweg von und nach Kanada, arbeiten wieder deutſche Unterſeeboote. Der kanadiſche Marineminiſter gab bekannt, daß drei Handelsſchiffe im Golf von St. Lorenz torpediert und verſenkt wurden. Acht Beſatzungsmitglieder kamen dabei ums Leben.

Für die USA. in den Tod

In nur zwei Wochen, vom 15. bis 30. Juni 1942, verlor die USA.-Handelsſchiffahrt durch die Tätigkeit der deutſchen Unterſeeboote 260 Seeleute, davon wurden 40 unmittelbar bei Kampfhandlungen getötet und 212 gelten als vermißt. Unter den Vermißten befanden ſich 85 Seeleute aus neutralen Ländern, die von den USA.-Behörden zum Dienſt auf Handelsſchiffen gezwungen worden waren.

In Ponto Delgado, im Norden der portugieſiſchen Kolonie Moſambik, landete die Beſatzung eines von einem Achſen-U-Boot in den Gewäſſern zwiſchen der Inſel Madagaskar und Oſtafrika verſenkten Tankers.

Kriſe in der Lebensmittelzufuhr auf Puerto Rico

Nachdem die USA. ſtark unter den Wirkungen des Kampfes der deutſchen Unterſeeboote gegen die engliſch-amerikaniſche Verſorgungsſchiffahrt zu leiden haben, hat der große Verluſt an Handelsſchiffen auf der Inſel Puerto Rico zu einer Kriſe in der Lebensmittelzufuhr geführt. Wie berichtet wird, ſoll keinerlei Ausſicht beſtehen, Frachtraum für den Lebensmitteltransport für die Inſelbevölkerung bereitzuſtellen. Die Inſel Puerto Rico bildet eine Verbindung zwiſchen den Kleinen Antillen und der größeren Inſel Haiti.

Schiffe! Schiffe!

Notflotte von Segelſchiffen ſoll Tonnagelücke ſchließen

Nach einer Meldung aus Waſhington gab der Beauftragte für die Zuſammenarbeit der geſamtamerikaniſchen Flotten, Rockefeller, bekannt, daß ein interamerikaniſcher Schiffahrtsverband formell mit einem Kapital von 10 Millionen Dollar gegründet worden ſei, um eine Notflotte von Segelſchiffen zur Verwendung im kontinentalen Handel, beſonders im Karibiſchen Meer, zu erwerben. Der Verband werde bereits zur See fahrende Schiffe kaufen und auch 100 hölzerne Segelſchiffe neu bauen.

Vor kurzem war bereits im amerikaniſchen Abgeordnetenhaus der Bau von etwa 100 kleinen Segelſchiffen zur Verſtärkung der USA.-Handelsflotte gefordert worden. Dieſer Plan hat — ſo unglaublich es klingen mag — Anklang gefunden und iſt nun offiziell ſanktioniert worden. Eine Notflotte von Segelſchiffen ſoll jetzt den rettenden Strohhalm abgeben! Eindeutiger als durch dieſe Mitteilung können die großen Erfolge der deutſchen U-Boot-Waffe gegen die USA.-Schiffahrt trotz aller Ableugnungsverſuche der feindlichen Agitation wohl nicht unterſtrichen werden. Aber auch dieſe „Reſerve-Flotte" wird die Tonnagelücke, die von Tag zu Tag größer wird und durch noch ſo verzweifelte Anſtrengungen im Schiffsneubau nicht überbrückt werden kann, nicht mehr ſchließen können.

Knox muß Geleitzugſyſtem ausdehnen

Die Hoffnung des USA.-Marineminiſteriums, mit einer verſtärkten Abwehr zu Waſſer und aus der Luft die ſtändig ſteigende Gefahr für die engliſch-amerikaniſche Verſorgungsſchiffahrt zu bannen, erweiſt ſich jetzt, nach einem halben Jahr dauernder Angriffe deutſcher Unterſeeboote in den USA.-Gewäſſern, als unerfüllbar. Der USA.-Marineminiſter, Oberſt Knox, verfügte deshalb die Ausdehnung des Geleitzugſyſtems auch auf das Karibiſche Meer. Sobald als möglich würde die Schiffahrt auch im Golf von Mexiko in den Geleitzugdienſt einbezogen werden. Gerade in dieſen Gebieten konnten die deutſchen Unterſeeboote in den letzten Monaten und Wochen bedeutende Erfolge erzielen.

Nach ſechs Monaten nur Niederlagen

USA.-Oeffentlichkeit gegen Zenſurſyſtem von Waſhington

Ein japaniſcher Regierungsſprecher beſchäftigte ſich mit der in zahlreichen USA.-Zeitungen und Zeitſchriften zum Ausdruck gekommenen Unzufriedenheit der USA.-Oeffentlichkeit mit dem von Waſhington angewandten Zenſurſyſtem. Er zitierte hierbei beſonders die Kritik von „Time" und „New York Times" über die verſpätete und unvollſtändige Bekanntgabe der Ergebniſſe der Korallen-Schlacht ſowie der von den Japanern in ihren Operationen gegen die Aleuten erzielten Erfolge. Die USA.-Regierung, ſo ſtellte der Regierungsſprecher feſt, könne es ſich auch gar nicht leiſten, der Oeffentlichkeit reinen Wein über die Lage einzuſchenken, denn ſogar die „New York Times" habe vor einigen Tagen noch eingeſtanden, daß Amerika nach ſechs Kriegsmonaten nur Niederlagen erlitten habe. Trotz den immer lauter werdenden Rufen nach Wahrheit über die Kriegslage, ſo führte der Regierungsſprecher weiter aus, halte die USA.-Regierung an ihrem Schweigen feſt, wenn man von der Verbreitung unhaltbarer Nachrichten über erfundene Siege abſehe, die das Gefühl der Enttäuſchung in der Oeffentlichkeit lediglich weiter vertieft hätten.

Generalfeldmarſchall Rommel und Generalfeldmarſchall Keſſelring bei Einſatzbeſprechungen an der nordafrikaniſchen Front.
PK-Aufnahme: Kriegsberichter Otto (Wb.)

Raſtlos fortſchreitender Angriff

Feindliche Kolonnen von ſchnellen Verbänden aufgerieben — Ausgedehnte Brände in Roſtow — Sowjetangriffe gegen den Brückenkopf Woroneſch abgeſchlagen — Nordweſtlich Woroneſch eingeſchloſſene Feindkräfte vernichtet — Britiſche Aufklärungskräfte in Aegypten geſchlagen

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 15. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Oſten dringen die deutſchen und verbündeten Truppen auf der geſamten Angriffsfront raſch vorwärts. Die Nachhuten des Feindes wurden geworfen, teilweiſe zerſprengt oder vernichtet. Schnelle Verbände rieben in raſtloſer Verfolgung feindliche Kolonnen auf und durchſchnitten im Rücken des Feindes deſſen Verbindungen nach Oſten. Die Luftwaffe ſetzte ihre Angriffe auf die feindlichen Rückzugsbewegungen fort. Bei einem nächtlichen Luftangriff gegen Roſtow entſtanden ausgedehnte Brände in der Stadt und im Bahnhofsgelände.

Starke feindliche Angriffe gegen den Brückenkopf Woroneſch wurden in harten Kämpfen abgeſchlagen und dabei 38 Panzer abgeſchoſſen. Infanterie- und Panzerverbände vernichteten die im Raum nordweſtlich von Woroneſch eingeſchloſſenen feindlichen Kräfte und zerſtörten hierbei 125 Panzer.

Im mittleren Frontabſchnitt ſcheiterten örtliche Angriffe des Feindes. Nördlich und nordweſtlich Orel hat ſich die Zahl der durch Heer und Luftwaffe in erfolgreichen Abwehrkämpfen vom 5. bis 13. Juli vernichteten Panzer auf 446 erhöht.

Bei Luftangriffen auf einen feindlichen Flugplatz im Gebiet von Murmanſk wurden zahlreiche Treffer in Hallen und zwiſchen abgeſtellten Flugzeugen erzielt.

An der ägyptiſchen Front wurden im Südabſchnitt ſtarke britiſche Aufklärungskräfte im Angriff geworfen. Kampf- und Sturzkampffliegerverbände fügten dem Feinde ſchwere Verluſte zu. Zahlreiche Kraftfahrzeuge wurden zerſtört oder beſchädigt.

Auf Malta wurden militäriſche Anlagen bei Tag und Nacht bombardiert.

Die Kämpfe an der ägyptiſchen Front

17 britiſche Flugzeuge abgeſchoſſen

DNB. Rom, 15. Juli. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

Im ſüdlichen Abſchnitt der ägyptiſchen Front wurden ſtarke feindliche Aufklärungsabteilungen angegriffen und nach Oſten zurückgeworfen.

Oeſtlich von El Alamein griffen Formationen von italieniſchen Kampfflugzeugen Truppenkonzentrationen an. Einige Dutzend Kraftwagen wurden zerſtört oder in Brand geworfen.

Wiederholte Zuſammenſtöße von Jägerabteilungen nahmen einen für die Luftwaffe der Achſenmächte günſtigen Verlauf. Neun britiſche Flugzeuge wurden von italieniſchen Jägern, vier von deutſchen Jägern abgeſchoſſen.

Tag- und Nachtangriffe auf kriegswichtige Anlagen von Malta wurden fortgeſetzt. Ueber der Inſel wurden vier feindliche Flugzeuge von deutſchen Jägern zum Abſturz gebracht. Zwei unſerer Flugzeuge kehrten von ihrem Kriegseinſatz nicht zurück.

In der vergangenen Nacht überflogen engliſche Flugzeuge einige Orte in Sizilien und Calabrien. Einige Bomben wurden ohne Erfolg in der Nähe von Saponara Villafranca (Meſſina) abgeworfen.

„Der Sieg Europas iſt gewiß!"

General Rodrigo über die Winterkämpfe der Blauen Diviſion

Der vor kurzem zum General beförderte Oberſt der ſpaniſchen Freiwilligendiviſion, Rodrigo, gab einem ABC-Vertreter einen Bericht über die Winterkämpfe der Blauen Diviſion an der Oſtfront.

General Rodrigo erklärte, daß der ruſſiſche Winter an jeden einzelnen Mann unerhörte Anforderungen geſtellt habe. Es ſei ausſchließlich der Entſchloſſenheit des Führers zu verdanken, daß die bolſchewiſtiſche Winteroffenſive abgewieſen werden konnte. Der General ſchloß: „Der Sieg Europas iſt ebenſo gewiß wie die Vernichtung des Bolſchewismus, der auf dem Schlachtfeld niemals auch nur einen Augenblick Siegchancen gehabt hat."

Bolſchewiſtiſche Täterſchaft einwandfrei nachgewieſen

Die ſowjetiſche Urheberſchaft bei der Verſenkung des ſchwediſchen Dampfers „Lulea" iſt wiederum einwandfrei erwieſen. Wie der ſchwediſche Rundfunk meldet, konnten ſchwediſche Marineſtellen einwandfrei ſowjetiſche Kennzeichen an Torpedoſplittern feſtſtellen.

Neue Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehls der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreu Eiſernen Kreuzes an Oberleutnant Freytag, Flu führer in einem Jagdgeſchwader.

Oberleutnant Siegfried Freytag, am 10. 11. 19 Danzig-Langfuhr geboren, hat im Kampf gegen die S union in über 360 Feindeinſätzen ſein überragendes riſches Können und ſeine heldenmütige Tapferkeit in Maße bewieſen. In harten Luftkämpfen ſchoß er 49 fei Flugzeuge ab und vernichtete zwölf weitere am Boden. über hinaus fügte er dem Gegner in zahlreichen kühnen angriffen auf Eiſenbahnanlagen, Panzer und Ko ſchweren Schaden zu.

Der Führer verlieh ferner auf Vorſchlag des Oberb habers der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, das kreuz des Eiſernen Kreuzes an Kapitänleutnant Hein Schulze.

Kapitänleutnant Heinz-Otto Schulze hat als U bootkommandant aus Geleitzügen heraus und vor der kaniſchen Küſte insgeſamt 14 Handelsſchiffe mit 79 000 verſenkt und fünf weitere Schiffe torpediert. Schulze h insbeſondere bei der Bekämpfung von Geleitzügen im A hervorragend bewährt, ſeine Angriffe geſchickt angeſe durch Zähigkeit und Energie ſeine Erfolge errungen.

10000 Erntekindergärten gepla

Die Beaufſichtigung der Kleinkinder iſt gewährleiſ

Ueberall in Deutſchland melden ſich bisher nicht be tätige Frauen in dieſem Jahre zur Landarbeit und zur rung der Ernährung. Ueberall auf dem Lande wird in Sommer die Beaufſichtigung des Kleinkindes währen Arbeitseinſatzes der Mutter gewährleiſtet ſein. Scho letzten Friedensſommer verfügte die NSV. über 7200 krippen und -kindergärten mit rund 280 000 Plätzen. In Sommer ſieht die Planung rund 10 000 dieſer richtungen vor.

Damit iſt aber der tatſächliche Stand ländlicher K tagesſtätten nicht erſchöpft, da hierzu noch Tauſende von einrichtungen kommen, die auf dem Lande ebenſo wie Städten zu finden ſind. Nach dem Stand vom letzten So gab es rund 11 600 ſolcher Kindertagesſtätten und run Hilfskindergärten mit insgeſamt 700 000 Plätzen. Die kindergärten ſind je nach den örtlichen Forderungen wä des ganzen Tages und auch ſonntags geöffnet. Im Ge zu den meiſten Dauereinrichtungen geben die Erntekinder im allgemeinen keine Mittagsſpeiſung, da die Kinder wä der Mittagszeit ins Elternhaus zurückkehren. Wo es wendig iſt, wird aber auch die warme Mahlzeit gegeben ſätzliche Nahrung in Geſtalt von Kakao, Milch und Obſt in allen Erntekindergärten. Grundſätzlich beſteht die faſſung, daß in Orten mit mindeſtens 10 bis 12 Kleink ein Erntekindergarten eröffnet werden muß. Mit der Sch ſolcher Einrichtungen gehen auch Unglücks- und Schaden an denen Kinder beteiligt ſind, automatiſch zurück.

Der Landarbeiterfreibetrag. Der Reichsfinanzminiſte Durchführungsbeſtimmungen für den Landarbeiterfrei zur neuen Lohnſteuertabelle erlaſſen. Er gilt für alle Arbeiter in der Land- und Forſtwirtſchaft, auch die Gut werker und die Arbeiter in einem Nebenbetrieb. Ang fallen dagegen nicht darunter. Zur Förderung des Ein ausländiſcher Arbeitskräfte wird der Freibetrag bi weiteres auch Landarbeitern fremder Staatsangehörigke fremder Volkszugehörigkeit gewährt. Ausgenommen Kriegsgefangene und ſolche Landarbeiter, die die V ſetzungen für die Erhebung der Sozialausgleichsabga füllen, auch wenn ſie nicht erhoben wird. Der Landar freibetrag beträgt in der Steuergruppe I 13 RM. monatl den anderen Steuergruppen 26 RM. monatlich. Er i etwaigen anderen ſteuerfreien Beträgen vor der Berechnu Lohnſteuer vom Arbeitslohn abzuziehen. Auf der Lohn karte wird er bis auf weiteres nicht eingetragen.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: Helmut Roloff ſpielt die nini-Variationen von Johannes Brahms von 11.00 bi Uhr. Volkstümliche Weiſen von 15.00 bis 16.00 Uhr. 16.00 bis 17.00 Uhr unbekanntere Opern- und Konzert namhafter Tonſetzer. „Wie die Alten ſungen" von 17. 18.30 Uhr. Bekannteſte Weiſen aus beliebten zeitgenö Operetten von 20.15 bis 21.00 Uhr.

Deutſchlandſender: Werke von Richard S Schumann, Joachim Raff und Erich Anders von 17. 18.30 Uhr. Von 20.15 bis 21.00 Uhr das A-dur-Klavierq von Johannes Brahms. Wolf-Ferraris einaktiges Inte „Suſannes Geheimnis" von 21.00 bis 22.00 Uhr.

EVA

Roman einer Ehe von Sidonie Judeich-Mierswa

34. Fortſetzung

Beinah unwillig rief Jens ‚herein', als es leiſe an der Tür pochte. Sie öffnete ſich ein wenig, ein Kopf erſchien und eine recht verängſtigt klingende Stimme ſagte leiſe:

„Der Herr Doktor möchte doch ſofort mal rauf kommen." Dann ſchloß ſich die Tür wieder raſch.

„Nanu, das war doch die Auguſte von oben. Was mag denn da los ſein, Lore? Ich will gleich mal rauf, entſchuldige mich bitte." Er ſtürmte aus dem Zimmer.

Auch Lore hatte ſich erſchreckt erhoben. Sie ließ alles liegen, wie es lag, und ging zu Eva in das Ankleidezimmer. Vielleicht wußte die etwas Näheres.

Sie traf Eva mit vor Erregung rotem Geſicht an. Ihre Frage wurde ganz überhört.

„Gut, daß du kommſt, Lore," rief Eva. „Da kannſt du mal dein Urteil mit abgeben. Sieh mal, iſt das nicht abſcheulich! Dieſer unmögliche Faltenwurf. Das ſoll ein ſogenanntes Umſtandskleid ſein. Anſtatt, daß es die entſtellte Figur vorteilhafter macht, ſieht man darin aus wie eine Tonne. Nein, ſo will ich es nicht tragen, Fräulein Schrader. Das müſſen Sie ändern, das iſt kein Kleid, das iſt ein Sack. Ein häßliches, geſchmackloſes Machwerk iſt das. Ich denke, Sie ſind die erſte Schneiderin der Stadt, da dürfen Sie doch nicht ſo etwas liefern."

„Aber gnädige Frau, das Kleid muß doch ſo weit ſein. Die Figur ändert ſich doch jetzt dauernd bei Ihnen. In ein paar Wochen ſchon werden das gnädige Frau ſelbſt einſehen, daß ich recht habe."

Aber Eva wollte nichts hören davon und mäkelte in einem fort weiter.

Lore war auf das Äußerſte peinlich berührt durch Evas Benehmen. Unwillig errötete ſie und ärgerte ſich über Evas wenig nette Art. Sehr deutlich gab ſie es ihr auch zu verſtehen und nahm ſchließlich ſo offenſichtlich für Fräulein Schrader Partei, daß Eva erſtaunte und kleinlaut ſagte: „Alſo meinetwegen, Fräulein Schrader, machen Sie das Kleid ſo wie Sie wollen, aber ich will es möglichſt bald haben."

Dann grüßte ſie mit einem kurzen Kopfnicken der aufatmenden, eilig ihre Sachen zuſammenpackenden Schneiderin zu und ging hinaus. Sie ſah gerade noch, wie Lore Fräulein Schrader zum Abſchied die Hand reichte.

„Na, ich wundere mich, Lore, daß du dem Fräulein Schrader nicht gleich um den Hals gefallen biſt. Ich finde, deine Volksverbundenheit geht ein bißchen weit."

Schon hatte Lore ein heftiges Wort als Entgegnung auf den Lippen, da bezwang ſie ſich noch im letzten Augenblick und ſprach es nicht aus. Es hatte ja doch keinen Zweck! Es würde am Ende zwiſchen ihnen dann zum Zank kommen, und das wollte ſie vermeiden. Dieſer letzte Tag des Zuſammenſeins mit der Schweſter ſollte von ihr aus nicht getrübt werden.

„Wir wollen ein bißchen in den Garten gehen, Eva", ſchlug ſie vor. „Es iſt ſo herrlicher Sonnenſchein, und die Luft wird dir gut tun."

Eva war ſofort bereit. Ja, komm, Lore, bummeln wir ein wenig bis zum Mittageſſen draußen rum! Wo ſteckt denn aber dein Kavalier Jens, Kleine? Warum biſt du ihm denn ausgekniffen? War er zu langweilig?"

„Jens iſt hinauf zu ſeinem Vater gegangen."

„Natürlich, die beiden müſſen ja dauernd zuſammenhocken. Lächerlich! Als ob ſie ſich nicht genug in der Woche hätten! Auch noch jeden Sonntagvormittag rennt Jens hinauf zu dem Alten. Der ſollte ſich wie die Känguruhs eine Bauchtaſche machen laſſen und das Herzensſöhnchen überall mit ſich herumtragen. Mir hängt dieſes Getue zum Halſe heraus."

„Aber Eva! Wie kannſt du nur ſo lieblos ſprechen. Ich habe nichts von einem lächerlichen Getue zwiſchen den beiden bemerkt. Es iſt doch ſo ſchön, wenn ſich Vater und Sohn ſo gut verſtehen."

„Das ſollen und können ſie meinetwegen. Ich will aber darunter nicht leiden und zu kurz kommen. Ich weiß es genau, der Alte hetzt Jens gegen mich auf. Haſt du übrigens es denn gar nicht bemerkt, wie kalt und unfreundlich Jens geſtern abend zu mir war? Nun, da werde ich übrigens auch andere Saiten gegen den Herrn Gemahl aufziehen." Sie lachte. Es war ein böſes, ſpöttiſches Lachen. „Ich werde ihn ſchon klein kriegen. Das gäbe es! So zu tun, als wäre ich überhaupt nicht da! Und dann, wie kurz angebunden war er heut beim Frühſtück. Iſt dir denn das gar nicht aufgefallen, Lore?"

Einen harten Kampf kämpfte Lore mit ſich. Sollte ſie Eva ſagen, warum Jens ſo anders war? Aber band ſie nicht das Verſprechen, zu ſchweigen, das ſie ihm gegeben hatte?

Nach einem kurzen Zögern ſagte ſie:

„Nein", und dann nach einer kleinen Pauſe fügte ſie hinzu: „Weißt du, Eva, nach allem, was ich jetzt bei euch geſehen und erlebt habe, kommt es mir da vor, al handelſt du deinen Mann nicht richtig."

Da fuhr Eva in die Höhe.

„So! Ich bete wohl deinen Abgott nicht genug bewundere dieſen edlen Mann nich' genügend?"

Lore löſte ihre Hand aus der Evas, aber ſie entge nichts. Nur ein Blick ſo voller Empörung traf die Schw daß Eva die Augen zu Boden ſchlug. „Du dummes K Gör!" Eva legte ihren Arm um Lores Schulter. „ nur nicht immer alles gleich ſo tragiſch. Außerdem ha recht, ich bin jetzt oft unausſtehlich. Das weiß ich ſelbſt werde mich aber wieder ändern. Biſt du wieder gut, Lo Haſt du mich wieder lieb?" Sie küßte die Schweſter ſtüm. „Keinen Schritt gehe ich weiter, bis du ja geſagt

Was blieb Lore da anderes übrig als halb ärg halb verſöhnt durch dieſe ſpontane Zärtlichkeit Evas, ſagen.

Dann gingen ſie eine ganze Weile ſchweigend zuſam durch die verſchlungenen Gartenwege und ſetzten ſich ſch lich auf eine ſonnige Bank neben dem Springbrunnen. hatte von hier aus einen hübſchen Blick auf das recht links von hohen Bäumen eingerahmte Wohnhaus. Un kürlich überflogen beider Augen die Fenſterſcheiben 1. Stocks, und beider Gedanken weilten bei den Men dort. Evas Blick haftete auf dem Eckfenſter, dort wo Bodo ...

„Eva, Jens iſt vorhin ganz plötzlich hinaufge worden. Vater Gaſteiner wird doch nicht etwa krank

„So? Das haſt du mir ja noch gar nicht geſagt, daß man Jens heraufgeholt hat. Ich dachte, er wäre a raufgelaufen. Wahrſcheinlich haben ſie irgendwas Geſ liches zuſammen zu beſprechen. Warum ſoll der alte denn krank ſein? Ach ſo, du meinſt, Lore, er könnte Kater wegen geſtern abend haben? Kopfſchmerzen, Ba weh uſw. Das könnte ja ſein! Die Bowle hat ihm ja geſchmeckt. Nun, da wird ihn das Söhnlein jetzt wahrſ lich liebevoll tröſten, und dieſes Fräulein Schwarz, da mich das reine Brechmittel iſt, wird mit Wärmflaſche Kamillentee angeturnt kommen. Ich ſehe ſie ordentlich mir." Eva lachte und grub mit der Spitze ihres Lack in den gelben Gartenkies eine Vertiefung.

„Fängſt du ſchon wieder an mit deinen häßlichen Re Eva? Sei doch nur mal vernünftig und höre mit di Spötteln auf."

„Ach Lore, es iſt ſo ſchön, unvernünftig zu ſein. ſehe das jetzt erſt richtig ein."

„Hallo, hallo!" rief ſie auf einmal und winkte dem Hauſe zu. Am offenen Fenſter war für einen Au blick Bodo ſichtbar geweſen.

Fortſetzung f

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 16. Juli

Unter der blühenden Linde

Wenn die Linden blühen und ihren süßen, würzigen Duft rbreiten, dann hat der Tag seinen Höhepunkt überschritten d muß allmählich wieder der Nacht weichen.

In den Städten freilich sind es weniger Winter- oder ommerlinden, die bei uns heimischen Lindenarten, denen wir s Park- und Alleebäumen begegnen, sondern da pflanzen wir vorzugt die Krimlinde (wahrscheinlich ein Bastard der süd- ropäisch-kaukasischen Tilia rubra mit Tilia cordata, Tilia mentosa oder argenta), die ungarische Silberlinde, die andschurische Silberlinde und die Schwarzlinde.

Unsere Winterlinde, die bis zu 30 Meter hoch wird, kann n Alter von 700 bis 1200 Jahren erreichen. Nun verstehen ir, warum wir draußen auf den Dörfern oft so mächtigen ndenbäumen begegnen, die eine wuchtige, breitausladende rone tragen. Ist es nicht ein Idyll sondergleichen, am Markt- atz oder unweit der Kirche einen solchen alten Baum anzu- essen? Meist ist ein reizendes Brünnlein in der Nähe, sicher h aber findet sich bei der Dorflinde eine Ruhebank, ein hattenplätzchen, an dem man immer wieder gern verweilt.

Wie die deutsche Eiche und die Tanne uns Symbol sind, so t es auch die Linde. Was ließe sich darüber nicht alles sagen on jeher galt sie als unser Lieblingsbaum und stand überall hoher Achtung als Gerichts-, Fem-, Burg-, Dorf- und Fried- ofslinde. An ihr wurden Feste abgehalten und Trauungen llzogen. Nach dem Volksglauben halten sich Elfen, Kobolde ch Schlangen (als Schatzhüter) gern unter ihr auf. Sie soll uch gegen Gewitter schützen und Krankheiten an sich ziehen.

Nur gute Geister sind es also, die unter der Linde wohnen ute Geister sind es aber auch, die in ihren tausenden gelb- ünen Blüten zu Hause sind. Ihre Honigsüße kommt den ienen sehr gelegen. Ein summendes Leben ist darum um e Linde in der jetzigen Blütezeit, ein Leben, das saugt und ippt und nicht müde wird, die süße Kost heimzutragen, den indenblütenhonig, den Honig vom feinsten Aroma. Und ann sammeln wir selbst die Lindenblüten, um sie als Tee zu erwenden, aber auch als wohlriechenden oder heilkräftigen usatz zu Bade- und Mundwasser. — In Märchen, Sage und ang ist der Lindenbaum hundertfältig eingegangen.

Landvolk, das geht dich an! Bei den Filmvor- hrungen der Gaufilmstellen in den Dörfern wird in r nächsten Zeit vor der Wochenschau ein Kurzfilm es Reichsnährstandes laufen, den jeder Bauer sehen üßte. Der Film „Landvolk, das geht dich an" schäftigt sich mit der für die Volksernährung wichtigen ragen des Oelfruchtanbaus. Er zeigt eindrucksvoll, ie groß der Rapsanbau in Deutschland noch im origen Jahrhundert war, um dann durch eine ver- twortungslose Bauernpolitik fast zu verschwinden. rst der Nationalsozialismus steigerte den Oelfrucht- bau wieder. Freilich, der Krieg verlangt noch mehr: er Rapsanbau muß nahezu verdoppelt werden. Der ilm zeigt aber auch, wie wichtig der Rapsanbau für n Betrieb selbst ist. Ein Hektar Raps liefert 6,5 dz einfett, während ein Hektar Grünfutter nur 1 dz Rein- tt ergibt. Bei der Verarbeitung von Raps zu Oel hält der Bauer Oelkuchen für den Milchviehstall zurück, daß die Milchleistung durch ein Hektar Raps wie- erum um 1 dz Milchfett gesteigert wird. Insgesamt efert also 1 Hektar Raps 7,5 dz Reinfett. Hinzu ommt die Rücklieferung von 1 kg Speiseöl auf 25 kg aps. Auf 10 dz Raps gibt es 7,5 kg Speiseöl. lle diese wichtigen Fragen für Volkswirtschaft und nd eigenen Hof behandelt der aufschlußreiche Kurzfilm Landvolk, das geht dich an!"

Ein weißer Pinselstrich genügt

Bei Fröhlichs läutete das Telephon. Gegen 23 Uhr war's. Nanu? Mitten in der Nacht? Wer mochte es sein? Eine eindringliche Frauenstimme meldete sich. Ob Herr Fröhlich vielleicht so gut wäre, und Herrn Runge, den Eigentümer von nebenan, ans Telephon rufen wollte? Sicher schlafe er noch nicht, er gehe erst gegen Mitternacht zu Bett.

Na schön! Wenn's dringend ist! Fröhlich setzte sich die Mütze auf und verließ das Haus. Es war trotz der sommerlichen Jahreszeit stockdunkel. An dem gemauerten Vorgartenpfeiler vor Runges Eingang stieß Fröhlich sich fast ein Loch in den Kopf. An den Treppenstufen zur Haustür war's ähnlich. Eine Weile angelte Fröhlich, ehe er die erste Stufe gefunden hatte. Runge schlief tatsächlich noch nicht. Er kam sofort herum. Telephonierte. Dankte für die nachbarliche Hilfsbereitschaft. Es wäre wirklich dringend gewesen.

„Was ich noch sagen wollte", meinte Herr Fröhlich. „Ich bin froh, daß ich jetzt nicht mit einer Mullbinde um den Kopf herumlaufe. Halsbrecherisch ist das in der Dunkelheit vor Ihrer Haustür!"

Mit bedauerndem Achselzucken meinte Runge: „Verdunkelung, Herr Fröhlich!" „Eben wegen der Verdunkelung, Herr Runge!", sagte Fröhlich. „Aber ... Ein weißer Pinselstrich an Ihrem Mauerpfeiler und unter Ihrer ersten Treppenstufe! Dann wäre alles in Ordnung! Wir müssen darauf achten, daß der Zugang zu unseren Häusern bei Verdunkelung kenntlich bleibt. Es kann vielleicht doch mal ein später Gast kommen ... Wie zum Beispiel heute!"

Oertliche Mitteilungen

Deutscher Zukunftsglaube in Zahlen. Der Glaube ist ein Effekt der Seele, er kommt aus dem Menschen selbst und ist das Ergebnis von vernunftmäßiger Ueberlegung und seelischem Empfinden. Man kann diese willensmäßigen Auswertungen zahlenmäßig sogar nachweisen. Das deutsche Volk glaubt an seinen Sieg und an seine Zukunft. Das ist nicht ein Schlagwort, sondern eine feststehende Tatsache. Das beweist der einzelne in seiner Vorsorge für die Zukunft ebenso wie das zielbewußte Verhalten des ganzen Volkes. Ein kleines Beispiel liefert eine Statistik der privaten und öffentlich-rechtlichen Versicherungsunternehmungen des Altreiches, bei ihnen stieg die Zahl der laufenden Verträge vom Januar 1939 bis Mitte 1941 von 36 auf 42,7 Millionen und die Gesamtlebensversicherungssumme von 29,7 auf 37,8 Milliarden. Eigentlich noch deutlicher aber äußert sich der deutsche Zukunftsglaube in dem Anstieg der Durchschnittssumme der einzelnen Versicherung: sie stieg bei der Großlebensversicherung von 2930 auf 3990 RM., bei der Kleinlebensversicherung von 370 auf 411 RM. Die Lebensversicherung ist eine Vorsorge auf weite Sicht. Der starke [illegible] sowohl der Zahl der Versicherungen wie der Durch[illegible]summen der Lebensversicherungen zeugt von dem felsen[illegible] Glauben des deutschen Volkes an Sieg und Zukunft.

Betreuung der Ostarbeiterlager. Dem Amt für Arbeitseinsatz der Deutschen Arbeitsfront ist auch die Betreuung der Ostarbeiter im Reich übertragen worden. Für die Lagerführer von Ostarbeiterlagern sind ausführliche Anweisungen vom Amt für Arbeitseinsatz ergangen. Die Betreuungsaufgabe umfaßt im wesentlichen Unterbringung, Ernährung, Bekleidung, gesundheitliche Fürsorge, Freizeitgestaltung und Postverkehr. Bei der Zubereitung der Mahlzeiten soll auf die heimatlichen Gewohnheiten der Ostarbeiter Rücksicht genommen werden. Bei der Freizeitgestaltung kann es sich nur um eine lagereigene handeln. Bei der Anwerbung werden die Ostarbeiter künftig aufgefordert, Musikinstrumente usw. mitzubringen. Soweit Lautsprecheranlagen vorhanden sind, kann das deutsche Musikprogramm gehört werden. Das Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete beabsichtigt, für die Ostarbeiter Nachrichtensendungen in ihrer Sprache zu veranlassen. Ebenso ist die Herausgabe je einer Zeitung in russischer und ukrainischer Sprache für die Ostarbeiter geplant.

Kleidergeld für jugendliche Erntehelfer.

Ein Erlaß des Reichsjugendführers ordnet im Einvernehmen mit den zuständigen Stellen an, daß jedem Jugendlichen als Entschädigung für den Verschleiß der mitgebrachten Kleidung und Schuhe während der Erntehilfe außerhalb des Wohnorts ein Kleidergeld von monatlich 10.— RM gezahlt wird. Sollten während der Arbeit selbst Anschaffungen an Schuhen und Kleidern für den einzelnen Jugendlichen notwendig werden, so sind die Kosten zunächst vom Bannverwaltungsleiter zu tragen und von dem Kleidergeld abzuziehen.

Die Verpflegung im Kurort

Jede unnötige Reise soll heute unterlassen werden. Bei manchen Volksgenossen erfordert es aber der Gesundheitszustand, daß er einen Kurort aufsucht. In diesen Fällen ist heute auch die Frage der Verpflegung während des Kuraufenthaltes von Bedeutung. Soweit der Verbraucher in einem Hotel oder in einem Fremdenheim wohnt, und dort volle Verpflegung erhält, liegen die Dinge verhältnismäßig einfach. Er muß dann seine vollständigen Fleisch-, Brot- und Nährmittelkarten für die Dauer des Kuraufenthaltes abgeben. Bei der Fettkarte ist das mit Rücksicht auf die vorhandenen Bestellscheine nicht möglich. Der Verbraucher muß sich hier Reise- und Gaststättenmarken für Butter, Margarine und Käse besorgen. Zweckmäßig ist es auch, sich jetzt die neu eingeführten Lebensmittelmarken zu beschaffen, die über größere Werte lauten und daher für alle Stellen eine wesentliche Arbeitsvereinfachung mit sich bringen.

Die Reichszucker- und Reichseierkarte, sowie die Reichskarte für Marmelade wahlweise Zucker braucht in Gaststätten nicht abgegeben zu werden. Da die Zuteilungen an diesen Lebensmitteln an die Gaststätten heute verhältnismäßig knapp sind, kann der Gast hier nur geringe Ansprüche stellen. Es empfiehlt sich deshalb, bei größeren Ansprüchen sich mit Zucker, Marmelade und gegebenenfalls auch Eiern selbst zusätzlich zu versorgen. Zucker kann auf die im ganzen Reichsgebiet gültige Zuckerkarte am Aufenthaltsort gekauft werden. Bei Eiern ist es erforderlich, daß sich der Verbraucher seine Eierkarte vorher in Lebensmittelmarken umtauscht. Auf diese Marken kann er dann ebenfalls überall Eier beziehen. Marmelade müßte zweckmäßig mitgenommen werden, was sich ja auch ohne Schwierigkeiten durchführen läßt.

Verbraucher, die bei privaten Zimmervermietern unterkommen, müssen, soweit sie dort ganz oder zum Teil verpflegt werden, für alle markenpflichtigen Lebensmittelmarken abgeben. Die obengenannten besonderen Zuteilungen erhalten diese Zimmervermieter nicht. Die Höhe der Markenabgabe wird zweckmäßigerweise vorher vereinbart. Sie muß sich selbstverständlich nach der Menge der gewährten Lebensmittel richten.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünster. Einen Bezugschein „besorgt" hatte die 34jährige Frau B. in Groß-Vollstedt für eine junge Polin. Sie ließ sich für den Schein, der das junge Mädchen zum Erwerb von ein Paar Straßenschuhen ermächtigte, fünf Mark zahlen. Auch verkaufte sie der Polin ein altes Kleid für fünf Mark. Wegen Vergehens gegen die Verbrauchsregelungs-Strafverordnung mußten sich jetzt beide vor Gericht verantworten. Frau B., bereits vorbestraft, wurde zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Die Polin wurde freigesprochen, da sie sich der Strafbarkeit ihrer Handlung nicht bewußt war und als Analphabetin nicht einmal ihren Namen schreiben konnte, so daß der Schein für sie vollkommen wertlos war. — Der bei einem Landmann in Willenscharen beschäftigte Pole Samaja hatte schon wiederholt Pakete an seine Frau geschickt. Als man schließlich einmal eins dieser Pakete öffnete, fand man darin eine fünf Pfund schwere Schweinsbacke, die er seinem Arbeitgeber gestohlen hatte. Weitere Diebstähle bestritt er. Die übrigen Pakete sollen Wäsche, Spielwaren u. a. enthalten haben. Er wurde zu einem Jahr Straflager verurteilt. — Unter dem dringenden Verdacht, die Reichskleiderkarte ihrer Arbeitgeberin, einer Bäuerin in Böker-Feld, widerrechtlich zum Einkauf benutzt zu haben, stand eine junge Polin vor dem Richter. Als jedoch die als Zeugin vernommene Bäuerin erklärte, die Benutzung sei mit ihrer Einwilligung erfolgt, mußten die Angeklagte sowie ihr mitbeschuldigter Verlobter kostenlos freigesprochen werden.

Bad Oldesloe. Bei chemischen Experimenten eines 17 Jahre alten Schülers erfolgte eine Pulverexplosion, wobei der Junge am rechten Bein und am linken Arm so schwer verletzt wurde, daß beide Gliedmaßen verloren sind. Der Schwerverletzte liegt im Kreiskrankenhaus. — Tödlich verunglückt. Der seit 1921 an der Stadtschule in Oldesloe tätige Zeichenlehrer Julius Schöning stürzte bei Neumünster auf einer Hofstelle, wo er zu Besuch weilte, aus einer Bodenluke und erlitt so schwere Verletzungen, daß er in einem Krankenhaus in Neumünster gestorben ist. — Erbsenernte mit freiwilligen Helfern. Auf den großen Erbsenfeldern im Kreise Stormarn sieht man Kolonnen von 30, 40 und mehr Personen, Männern, Frauen und Kindern, die als freiwillige Helfer mit dem Erbsenpflücken beschäftigt sind. Außerdem sind die Einheiten der Hitlerjugend und des BDM eingesetzt.

Hamburg. Vor 10 Jahren. Der Altonaer Blutsonntag. Am Freitag, 17. Juli, jährt sich zum zehnten Male der Tag des Altonaer Blutsonntags. Aus diesem Anlaß findet ein Appell, ein Propagandamarsch und ein Vorbeimarsch der Männer des Kreises Hamburg 7, am Sonntag, 19. Juli, um 10 Uhr statt. Der Aufmarsch und Appell findet auf dem Treskowplatz — in der Treskowallee —, der Vorbeimarsch vor dem Haus der Jugend statt. — Sachschaden durch Zusammenstöße. Gestern abend stießen auf der Kreuzung Eiffestraße und Ausschläger Weg ein Lastkraftzug und eine Straßenbahn zusammen. Hierbei wurde eine Person leicht verletzt und erheblicher Sachschaden verursacht. Die Schuld an dem Unfall trifft den Fahrer des Lastkraftzuges, weil er die Vorfahrt der Straßenbahn auf der Hauptstraße nicht beachtet hat. Gegen 14 Uhr 50 ereignete sich gestern ein Zusammenstoß auf dem Loignyplatz zwischen zwei Lastkraftwagen. Es entstand Sachschaden. Auch hier hat ein Fahrer die Vorfahrt nicht beachtet. Bei den Mühren wurde ein Radfahrer von einem Lieferwagen angefahren und verletzt.

Lägerdorf. Der in der Nacht zum Sonnabend aus dem Itzehoer Landgerichtsgefängnis ausgebrochene Verbrecher Karl Jörß aus Rechenthin i. M. hat hier an drei verschiedenen Stellen auf der Moorwiese eingebrochen. Kurz nach seinem Ausbruch ist er auf der Breitenburger Chaussee in ein Haus eingebrochen und hat eine schwarze Lederjacke, eine Arbeitshose und ein Paar Arbeitsschuhe gestohlen. Auf der hohen Brücke wurde der Einbrecher von einem Lägerdorfer zivilen Wachtmann wegen seines verdächtigen Verhaltens angehalten und nach seinem Reiseziel gefragt. Da er eine glaubhafte Auskunft gab, wurde er wieder freigelassen. Der Einbrecher hat sich dann tagsüber im Wald und im Moor herumgetrieben und in der Nacht zum Sonntag die Moorwiese heimgesucht. Er hat, wie die Fußspuren beweisen, alle Fenster und Türen untersucht und auch an drei Stellen Türen gefunden, die sich leicht öffnen ließen. Gestohlen hat er Lebensmittel, die er zum Teil sofort verzehrte. In einem Stall fand er vier Fahrräder. Er suchte sich das beste Fahrrad aus und fuhr damit nach Elmshorn, wo er wieder Einbrüche verübt hat.

Glückstadt. Ein etwa 14jähriger Junge, vorzüglicher Schwimmer, sprang beim Baden ins Wasser und kam nicht mehr hoch. Trotz stundenlanger ärztlicher Bemühungen war der Junge, der einen Herzschlag erlitten hatte, nicht mehr zu retten.

Burg a. F. In Kiel-Diedrichsdorf, wo er bei seiner Tochter weilte, ist der frühere Bahnagent der Orther Bahnagentur und ehemalige Hafenmeister von Orth, Heinrich Babbe, genannt Kleingarn, im Alter von 91 Jahren gestorben. Der bekannte alte Fehmarner, der eine Reihe von Jahren in Australien gelebt hat, war erst mit 83 Jahren aus dem Dienst geschieden.

Unterschaar. Schwarzschlachter erhielt Zuchthausstrafe. Der Bauer Claus Kühl besitzt einen besonders wertvollen Erbhof von 23 Hektar. Anstatt mit allen Kräften für die Ernährung des deutschen Volkes zu arbeiten, ließ er den Hof verlottern. Seine Ehefrau, die nicht richtig wirtschaften kann, trug dazu ihren Teil bei. Darüber hinaus schädigten die Eheleute die Kriegswirtschaft dadurch in erheblicher Weise, daß sie 1940 und 1941 mindestens 11 Schweine u. 5 Schafe schwarzschlachteten. Von diesen Tieren wurden 4 Schweine u. 4 Schafe auf der Hofstelle verbraucht. Den Rest erhielten Verwandte und gute Bekannte. Einer von diesen bekam von Kühl außerdem 6 Zentner Weizen und 6 Zentner Gerste. Kühl stiftete darüber hinaus eine Witwe dazu an, ihrerseits ein Schwein schwarzzuschlachten. Das Kieler Sondergericht zog in einer Verhandlung in Husum den Schlußstrich unter dieses kriegsschädliche Verhalten. Wegen Verbrechens gegen § 1 der Kriegswirtschaftsverordnung wurde Kühl zu 5 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust, seine Ehefrau zu 2 Jahren sechs Monaten Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust verurteilt. Die übrigen Beteiligten, sieben an der Zahl, erhielten empfindliche Gefängnisstrafen. Außerdem wurde gegen sämtliche Beteiligten wegen Steuervergehens auf empfindliche Geld- und Werterfatzstrafen erkannt.

Heide. Schwer getroffen wurde eine hiesige Familie durch einen frechen Diebstahl, bei dem sie ihre Brot-, Zucker- und Nährmittelkarten für 5 Personen einbüßte. Die Frau hatte ihre Kinderkarre, in der sich das Kind befand, vor einem Geschäftshaus stehen lassen. Als sie zurückkam, waren aus ihrer Einholtasche die genannten Karten verschwunden. — In die Kreissäge geriet in einem hiesigen Betrieb ein junger Mann mit der Hand. Ihm wurden mehrere Finger abgeschnitten.

Friedrichskoog. Der Einzelrichter in Itzehoe verhandelte wegen Diebstahls gegen eine 23jährige Frau von hier, deren Mann zur Wehrmacht eingezogen ist. Sie wohnte mit ihren drei Kindern in der Schule, die sie dafür zu reinigen hatte. Im oberen Stockwerk wohnte ein junger Lehrer, der auch zur Wehrmacht eingezogen war. Als eines Tages seine Wohnung geöffnet werden mußte, hat die Angeklagte dies ausgenutzt und sie „aufgeräumt". Sie stahl ein Eß-, ein Kaffeeservice, eine ganze Menge Geschirr, dabei dithmarsische Töpfereien, einen versilberten Teekessel usw., sowie einen großen Teil der Kleidung des Lehrers. Die Sachen hat sie zu Tauschgeschäften benutzt. Außerdem benutzte sie die Wohnung des Lehrers als Absteigequartier für ihre zahlreichen Liebhaber. Wie der Richter sagte hat sie den Typ eines Volksschädlings. Der einzige Grund für mildernde Umstände ist, daß sie noch nicht vorbestraft ist. Sie wurde zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt. Die Untersuchungshaft wurde ihr, da sie sofort alles eingestanden hat, angerechnet.

Schleswig. Das erste Ferienheim im Gau. Im Vorjahr schenkte Fräulein Goebel ihr in Arnis an der Schlei gelegenes Haus dem Sozialwerk des Kreises Schleswig. Schaffende Hände haben hier inzwischen ein Ferienheim hergerichtet, in dem jeweils 20 Volksgenossen Aufnahme finden können und das nunmehr seiner Bestimmung übergeben werden konnte. Dieses Ferienheim ist das erste seiner Art im Gau Schleswig-Holstein.

Insel Föhr. Wildaustausch auf Föhr und Amrum. Ein wechselweiser Austausch von Wild ist auf den Nachbarinseln Föhr und Amrum festzustellen. Während von Föhr wo die Rehe vor einigen Jahren von der Jägerschaft eingeführt wurden und sich gut akklimatisierten, ein Reh auch nach der Düneninsel hinüberwechselte und dort heimisch wurde, sind von Amrum hinwiederum wilde Kaninchen über das winterliche Watt nach Föhr hinübergewechselt. Dort wird man die neuen Gäste bei ihrer unbegrenzten Fruchtbarkeit gewiß ebenso satt bekommen, wie auf Amrum und in anderen Gegenden Schleswig-Holsteins.

Eine Stunde, die über ein Leben entschied

Tragödie einer sowjetischen Mutter

PK „Sie wiſſen, wie der Sowjetſtaat in uns die Menſchennatur, alles urſprüngliche Leben abwürgte", begann die Witwe des zariſtiſchen Stabskapitäns. „Wie ſich dieſes Syſtem eiſenſtarr gleich einem Panzer um uns ſchließt, der einem ſeine Stacheln tief ins Fleiſch ſchlägt. Wir Frauen, dachte ich oft, mußten uns noch viel eher als die Männer gegen dieſen Staat auflehnen, weil wir doch allem Lebendigen verbundener ſind. Aber niemand, auch von uns Frauen niemand fand die Kraft und den Mut, ich am wenigſten und ſo recht auch meine Zellengenoſſin nicht.

Es iſt ſchlimm", fuhr die Witwe fort, „von all den Toten fällt mir immer wieder dieſe junge Frau mit den ſtillen blauen Augen ein. Ihr Schickſal ergriff mich mehr als das ſo mancher anderen, die von unſerer Zelle aus den letzten Weg ging. Es iſt mir klar geworden, weshalb. Weil ſich die Widernatur des in dieſem Staat Erſtrebten hier ſelbſt widerlegt. Ich entſinne mich an jedes Wort von ihr. Wir beide kauerten an der Wand, eng aneinandergedrückt wie die anderen. Die Zelle war dreifach überlegt, wie Sowjetgefängniſſe nun einmal ſind, um auch Unterſuchungsgefangenen den Aufenthalt ſo unerträglich wie nur möglich zu machen. Da erzählte ſie ihr Leben, mehr ſich ſelbſt als mir. Es war, als bräche noch einmal alles hervor, was ſie durchlitten, einer Selbſtanklage gleich.

Dieſe eine Stunde, in der ich ihn kennenlernte", ſagte ſie, „wurde zu meinem Fluch. Dieſe eine einzige Stunde entſchied über mein Leben. Sie wiſſen es, wie junge Mädchen manchmal ſind, fremd ſich ſelbſt und ihrem Geſchlecht. Sie ſaugen in ſich, was ſie in Büchern finden, lernen mit einem Eifer und einer Hingabe, die von keinem Mann übertroffen wird, nehmen die Lehrmeinungen auf wie ewige Geſetze und verteidigen ſie gleich gereizten Tigerinnen. Auch ich war damals ſo.

An dieſem Tag hatten wir die neueſten Erſcheinungen des Schrifttums vorgenommen, als ein Angehöriger der vorgeſetzten Schulbehörde eintrat. Ich beobachtete ihn genau, in einem geiſtigen Sinn begierig. Er ſah drein wie einer, den man zu den zukünftigen Höchſten des Sowjetſtaates zählt. Die Bewegungen waren gemeſſen, er verzog keine Miene, ſeine Augen blickten aus dem Arbeitergeſicht kalt wie Meſſer. Von der ſtarken inneren Spannung, von der ganzen eiſigen Leidenſchaft, die ich in ihm ſpürte, fühlte ich mich angezogen. Es war ein beſonders erfolgreicher Roman, den wir eben beſprachen. Darin wird von einer Frau erzählt, die ihre einzige Tochter ins Erziehungshaus gibt. Ein Streit brannte auf. Sie wiſſen, es ſoll eine Eigenheit unſeres Volkes ſein, die lebhafte Art, in der wir uns mit den Geſtalten der Dichter auseinanderſetzen. Meine männlichen Mitſchüler griffen die Handlungsweiſe der Romanheldin als unnatürlich an und nannten ſie erſonnen, nicht von wirklichem Leben erfüllt. Ich ſtemmte mich dagegen, erklärte, der Fortſchritt liege nicht in einer Verſklavung der Frau durch die Mutterſchaft. Wenn ſie das Kind geboren habe, ſo genüge das, alles andere ſei Sache des Staates. Eine Aufzucht des Kindes in der Familie mit ihrer Brutwärme ſei viel zu gefährlich. Nur die ſtaatliche Erziehung biete die Gewähr, daß ausnahmslos alle Kinder im Sinn des Staates erzogen würden.

Ich hatte mich in Eifer geſprochen. Als ich merkte, wie ſehr mir die Aufmerkſamkeit des Schulvorgeſetzten galt, ſteigerte ich noch meine Eindringlichkeit. Die Lehrerin antwortete. Sie ſprach von mangelnder Fraulichkeit. Da erwiderte ich ihr ſcharf, das ſeien Vorurteile, und ſie rede ſo, weil ſie noch mit beiden Beinen im Alten ſtehe. Das war völlig ungebührlich. Was würde der Ueberprüfende dazu ſagen? Aber er hatte ſchon vordem die Lehrerin keines Blickes bedacht und ihre Worte mit Geſten als unerheblich abgetan, nun billigte er ſichtlich meinen Vorwurf. Ja, er betonte noch, Gefühle jedweder Art ſeien auf das ſchärfſte zu bekämpfen, ſeien vollkommen auszumerzen; die Seele, aus bürgerlicher Vergangenheit ererbt, bedeute eine gewaltige Gefahr, mit ihr brächen wieder ſämtliche ſtaatsfeindlichen Mächte ein. Deshalb ſei ſie mit aller Willensſtärke abzutöten. Der neue Menſch müſſe frei ſein von jeder ſeelenhaften Regung, um jedem geringſten Befehl gleich einer gut durchgebildeten Mechanik zu gehorchen, nur ſo könne der Staat in ſeinem Beſtand gewährleiſtet werden. Ich ſog dieſe Worte in mich ein und erglühte, als der Schulvorgeſetzte abſchließend auf mein vorher Geſagtes zurückkam und mir ſein beſonderes Lob ausſprach.

Sie werden es erraten, es konnte kaum anders kommen, ich wurde bald darauf, und zwar knapp nach den Abgangsprüfungen, die Frau dieſes Mannes. Gab es beſſere Vorausſetzungen? Wir hatten die gleichen Anſichten, ähnliche Anlagen, wie es ſchien, übereinſtimmende Vorlieben. Wie ſollte es zu Mißhelligkeiten, zu Gegenſätzen kommen? Außerdem konnte man jederzeit auseinandergehen. Aber nichts lag ferner. Wir hatten es uns nachdrücklich verbeten, jemanden uns bezüglich von Liebe ſprechen zu hören. Dennoch wollten wir bewußt ein Kind, gerade weil es zwiſchen uns keine Liebe gab. Es ſollte der Beweis erbracht, vorgelebt werden, daß die bürgerlichen Vorurteile, die Gefühle in uns überwunden waren.

Das Kindchen kam. Erſt jetzt begreife ich, welch ungeheure Wandlung in mir vorging, die mir damals eigentlich ſelbſt gar nicht auffiel, ja gar nicht bewußt wurde. Es war, als beſtünde mein Mann nicht mehr für mich. Während wir früher unſere Berufsvorkommniſſe immer wieder beſprachen, wußte ich kaum mehr, was ihn bewegte, ja ſein kaltherziger Eifer war mir völlig gleichgültig geworden. Es gab nur noch mein Kindchen, das in mir alle Starre gelöſt, meine männliche Verhärtung aufgeriſſen, all den widernatürlichen, ſtreberiſchen Ehrgeiz, die unweibliche, ſteinkalte Gefühlloſigkeit mit beſeligender Wucht durchbrochen hatte. Faſſungslos gebannt war ich von dieſem Glück, von dieſer Wärme, von dieſem meinem Wunder: dem vor mir, das ſeine winzigen Händchen nach mir ſtreckte, und dem andern in mir ſelbſt.

Allen fiel mein Kindchen auf, jedes hielt es für etwas beſonders Geartetes, nur mein Mann nicht. Ja, jede ſtärkere Aufmerkſamkeit, die meiner Kleinen zugewendet wurde, war ihm zuwider. Nicht ein einziges Mal hat er unſer Kind geliebkoſt oder auch nur mit Wohlgefallen betrachtet. Die Tatſache, daß es auf der Welt war, genügte ihm. Das ſchmerzte, das empörte mich. Ja, ich geriet in immer ſtärkeren Gegenſatz zu ihm, je mehr er mein Verhalten zu dem Kind bemängelte, ſein Erſtaunen ausdrückte, wie ſehr ich mich verändert habe. Während ich es noch ſäugte, erklärte er immer wieder, daß es danach ſofort in ein Kinderheim abzugeben ſei. Und als ich dagegen ſprach, als er meinen unbedingten Willen ſpürte, mich dem entgegenzuſetzen, verſuchte er durch ſtändige Beeinfluſſung meinen Widerſtand zu beugen. Als auch dies nichts nützte, wurde er bitter, ſprach von den perſönlichen Gründen und wie ich ihn in ſeiner Stellung erſchüttere. Angſt packte mich, ſie wuchs zuſehends, ja ins Ungemeſſene: die Vorſtellung, mich von meinem Kindchen trennen zu müſſen, war mir voll unnennbaren Grauens, und ſollte es dazu kommen, deſſen war ich ſicher, würde etwas Furchtbares geſchehen. Ich weiß nicht, ob man einen Mann geliebt haben muß, um ihn haſſen zu können. Aber nun haßte ich ihn, haßte ihn um ſo mehr, als ich Tag für Tag ſpürte, wie die Lage bedrohlicher wurde. Und trotz meiner Angſt glaubte ich auch wieder nicht an die Gefahr, konnte mir gar nicht vorſtellen, daß das Schickſal eine Mutter von ihrem Kind trennen könnte. Dennoch war es möglich, gerade in dieſen Tagen ging in der Nachbarſchaft eine Mutter mit ihrem Kind vor dem Mann davon. Das Kind war ihr verwirkt. Wie konnte ich da meinen Mann verlaſſen?

Dann war es ſo weit. Es ſcheint mir, als ſeien ſeit dieſem Vormittag Ewigkeiten vergangen, und doch iſt es noch nicht eine einzige Woche her. Die Sonne war voll Milde und Innigkeit, wie zum Hohn vergoldete ſie die Sträucher im Garten und den Tiſch, auf dem ich das Kleine anzog. Mein Kindchen patſchte vor Freude die Hände. Als dies mein Mann gewahrte, verzogen ſich ſeine Züge, was ich bei ſeinem unbeweglichen Geſicht nie geſehen hatte. Die Wärme des Elternhauſes ſei Gift für ein Kind, ſagte er. Ich gab keine Antwort. Da wurde er überaus erregt, dies erſt recht war mir an ihm völlig unbekannt. Tonlos und bebend erklärte er, es ſei erbärmlich, wie ich mich ſelbſt und alle früherer Grundſätze verrate. Schweigend blickte ich ihn an, zum Gehen gewandt ſtand er am Türpfoſten und rief mir mit eiſiger Stimme zu, das Kind komme weg, dafür wolle er ſorgen.

Wie wir aber ſo oft die Stunde der größten Gefahr nicht erkennen, als gäbe uns das Schickſal einen Schlaftrunk ein, als wolle es uns betäuben, damit wir ſeine Abſichten nicht zu durchkreuzen verſuchen, ſo auch hier. Ich war mit meinem Kindchen beſchäftigt, ich kleidete es nochmals um, ich herzte und küßte es. Nie, ſagte ich, niemals trenne ich mich von dir! Da, plötzlich, ſtürzen Männer zur Tür herein, halten mich, ſo ſehr ich mich mit allen Kräften wehre, ſo ſehr ich mit den Zähnen des einen Hand faſſe. Sie nehmen mein Kindchen und ſind in wenigen Augenblicken davon. Ich glaubte, mir ſchwinden die Sinne. Es war mir, als hätte man mein Kleines getötet, als lebte es nicht mehr. Da erſt ſehe ich meinen Mann, im Abgehen wirft er mir einen höhniſch lachenden Blick zu. In mir lodert eine Flamme von Haß auf, ich nehme einen ſchweren Hammer, der in der Nähe lag, und einen Augenblick ſpäter lebte mein Mann nicht mehr."

„Ich werde dieſe Frau nie vergeſſen", ſagte die Witwe des zariſtiſchen Stabskapitäns. „Ohne ein Wort der Klage, ſtill und ruhig ging ſie in den Tod, den ſie unabwendbar aus ſich ſelbſt gerufen."

Kriegsberichter Karl Maria Grimme.

Wovon man ſpricht

Nimm Rückſicht bei der Wahl der Tiſchzeit! — Wie man ſeinen Durſt ſtillen ſoll — Wohin ſinken die torpedierten Schiffe?

„Herr Ober, ein Stammgericht!" Oft genug aber lautet die Antwort: „Bedauere, leider ſchon zu ſpät. Stamm bereits geſtrichen." Viele arbeitende Volksgenoſſen und auch Soldaten, die ſich auf der Durchreiſe befinden, ſind aber auf dieſes markenfreie Gericht angewieſen. Für ſie bedeutet die Abſage des Kellners meiſtens Verzicht auf eine warme Mahlzeit überhaupt. Um nun den Berufstätigen und auf der Durchreiſe befindlichen Soldaten und Volksgenoſſen das Stammgericht zu ſichern, haben die Gaſtſtätten in Dresden eine ebenſo begrüßenswerte wie vorbildliche Vereinbarung getroffen. Da vielfach beobachtet wurde, daß zu den Haupttiſchzeiten Nichtberufstätige die Eßlokale füllen, beſchloſſen die Gaſtſtätteninhaber, künftig in der Zeit von 12 bis 13 Uhr und von 18 bis 19 Uhr nur Berufstätige, Wehrmachtangehörige und Ortsfremde zu bedienen. Allen anderen Volksgenoſſen wird empfohlen, ihr Eſſen ſpäter einzunehmen. So wird einmal einer Ueberfüllung der Lokale vorgebeugt und zum anderen die Gewähr gegeben, daß die genannten drei Verbrauchergruppen nicht vor leeren Tellern ſitzen, wenn ſie einmal nicht ſo pünktlich zum Eſſen daſein können. Die anderen aber, die meiſtens recht viel Zeit haben und daher überall zuerſt ſein können, ſollten die Lehre daraus ziehen, daß es zu Hauſe doch auch ganz gut ſchmeckt und daß der heimiſche Kochherd ja nicht nur zur Zierde, ſondern zu recht fleißigem Gebrauch in der Küche ſteht. Auch beim Mittageſſen ſoll man auf die Volksgenoſſen Rückſicht nehmen, die ſich ihre Tiſchzeit nicht nach Belieben auswählen können.

•

Jetzt, mitten im Sommer, von einer Durſtkur zu ſprechen, erſcheint reichlich ſchlecht am Platze, und es muß wie eine grauſame Ironie anmuten, die Wohltat der Enthaltſamkeit vom Trinken zu preiſen. Es gibt ja doch nichts Köſtlicheres, als den verſchmachtenden Gaumen durch eine friſchen Trank zu erquicken. Gleichwohl weiß ein jeder, daß es klug iſt, in der Zeit der großen Hitze dieſes Trinkbedürfnis nur mäßig zu befriedigen. Man ſoll nur ſchluckweiſe trinken und vor allem zu kalte Getränke vermeiden, zumal, wenn der Magen leer iſt. Aber die niedrige Temperatur des Getränkes iſt nicht die einzige Gefahr, die den Durſtigen bedroht. Eine nicht minder wichtige Rolle ſpielt daneben das Quantum der Flüſſigkeit, das man dem Körper zuführt. Wenn der Magen dabei voll iſt, ſo wird die Verdauung in gewiſſem Sinne unterbrochen, da die Verdauungsſalze infolge ihrer ſtarken Verdünnung nur noch mit außerordentlicher Langſamkeit ihre Tätigkeit ausüben. Die Folge iſt, daß die Nahrungsmittel über Gebühr lange im Magen verweilen. Das kann zu allerlei Unzuträglichkeiten, wie Beſchleunigung des Pulsſchlages, Schwindelanfällen und Störungen der Nachtruhe führen. Iſt der Magen andererſeits leer, ſo folgt der Einführung großer Flüſſigkeitsmengen in die Eingeweide eine rapide Aufſaugung durch die Darmgefäße in die Leber. Die rechte Herzklappe wird durch die Vene mit einem Uebermaß an Blutflüſſigkeit überſchwemmt, was zu einer außerordentlichen Erweiterung der Herzkammer führt und die Veränderungen des Herzens herbeiführt, die man an ſtarken Trinkern beobachtet. Es empfiehlt ſich danach bei großem Durſtgefühl, nur ſchluckweiſe zu trinken, tunlichſt auf kalte Getränke überhaupt zu verzichten und den warmen, die den Durſt viel nachhaltiger löſchen, wenn ſie auch bei dem Trinker nicht das Wohlbehagen auslöſen, den Vorzug zu geben.

•

Alles ſpricht von den Erfolgen unſerer U-Boote, und die Freude iſt groß, wie ſo ein Schiff nach dem anderen auf den Meeresgrund geſchickt wird. Da tauchte plötzlich die Frage auf, ob die torpedierten Schiffe auch wirklich auf den Meeresgrund ſinken. Man war ſich in der kleinen Geſellſchaft, die davon ſprach, nicht darüber im Zweifel, daß das in der Nähe der Küſte bei geringer Meerestiefe der Fall ſei. Sinken aber auch die Schiffe auf den Meeresgrund, die, ſagen wir einmal, über dem 8625 Meter tiefen Portorico-Graben torpediert werden oder bei ähnlichen Meerestiefen? Nun wiſſen wir ja, daß viele Schiffstrümmer auf dem Waſſer ſchwimmen, und der hohe Druck des Waſſers in größeren Tiefen wird alle Hohlräume der Schiffe ſchließlich eindrücken und dann wird alles, was ſchwerer als Waſſer iſt, auch allmählich auf den Grund des Meeres ſinken und es bleibt nichts weiter mehr übrig als ein im Bodenſchlamm verſinkendes Wrack, das bald gänzlich der zerſtörenden Kraft des ſalzigen Meerwaſſers zum Opfer fallen wird. Das Schiff wird ja nur durch die Luft in den Schiffsräumen getragen. Hat erſt ein Torpedo ein Leck geſchoſſen, dann entweicht die Luft vor dem eindringenden Meerwaſſer und nichts kann das Schiff mehr vor dem Verſinken retten, wenn ſich ſo mancher Dampfer auch widerſpenſtig zeigte und erſt durch mehrere Artillerietreffer zum Sinken zu bewegen war. Es ſtimmt alſo, daß die Schiffe auf den Meeresgrund geſchickt werden.

Tageschronik in Stichworten

Nach einer Meldung aus Ankara hat der Staatschef den Miniſterpräſidenten Saracoglu zum beigeordneten Vizepräſidenten der Volkspartei ernannt.

Nach dem „Daily Telegraph" vom 13. 7. gab die britiſche Admiralität nunmehr die Verluſtliſte derjenigen britiſchen Marineangehörigen bekannt, die im vergangenen Dezember bei der Verſenkung der „Repulſe" ums Leben kamen. Insgeſamt enthält dieſe Liſte 433 Namen, darunter 28 gefallene
Offiziere. Zur Zeit des Untergangs der „Repulſe" ſo
60 Offiziere und 1240 Mann an Bord befunden hab

Der ehemalige argentiniſche Staatspräſident R
M. Ortiz iſt im Alter von 65 Jahren verſtorben. D
im Jahre 1938 die Präſidentſchaft antrat, war vo
Monat wegen eines unheilbaren Augenleidens zurü

Der Tenno empfing den Finanzminiſter der ch
Nationalregierung, Chou Fohai. Außerdem gewährte
Generalen eine Audienz, die kürzlich von den S
zurückkehrten.

An 5000 Angehörige der rund 8000 Perſonen ſtark
ſchen Kolonie Schanghais lehnten die Rückkehr nach
ab. Sie geben als Grund für ihre Weigerung an,
Schickſal, das ſie im Heimatland erwarte, keinen An
Rückkehr biete.

Aus Canberra kommt, wie der Londoner Nachrich
meldet, die Nachricht, daß die Abſendung einer auſ
Militärmiſſion nach Moskau geplant iſt, um die bolſch
Panzerkriegführung zu ſtudieren.

Woroneſch von unſeren Truppen beſetzt.

Deutſche Infanterie geht durch die Straßen der heißum
ten Stadt weiter vor, um die Verfolgung des geſch
Feindes fortzuſetzen.
(PK-Aufnahme: Kriegsberichter Gregor-Sch

Nah und Fern

Drei Hunderttauſender gezogen

In der Nachmittagsziehung vom 14. Juli der 4. Kl
7. Deutſchen Reichslotterie fielen drei Gewinne von je
Reichsmark auf die Nr. 339 244. Die Loſe werden in all
Abteilungen in Achtelteilung ausgegeben.

Ueber 56 000 Juden aus der Slowakei ausgeſiedelt
einer Preßburger Meldung ſind bis jetzt 56 000 bis
Juden aus der Slowakei ausgeſiedelt worden.

Er ſtarb für die Wiſſenſchaft. Der Anatomieprofeſſ
buhr von der Univerſität Upſala hat ſein Leben der
ſchaft geopfert. Er befaßte ſich in letzter Zeit mit Unter
gen innerer Organe, zu welchem Zweck er ſelbſt eine
ſigen Stoff einnahm, um das Wirken der Organe ſich
machen. Dieſer Stoff hat ſich als ein gefährliches Leber
wieſen. Der Wiſſenſchaftler bekam die Gelbſucht und
aller Hilfeverſuche jetzt geſtorben. Nabuhr iſt der V
zahlreicher wiſſenſchaftlicher Werke und war auch Mit
ausländiſcher Handbücher.

Senſationeller Vorzeitfund. Der Futtermeiſter P
aus der Gegend von Hjörring (Dänemark) hat einen
fund gemacht, der geradezu ſenſationellen Charakter
handelt ſich um den größten geſammelten Fund von
ſchmuck, der je in Dänemark zutage gekommen iſt. Auf
Land war ihm eine kleine Stelle aufgefallen, auf der
nichts wachſen wollte. Beim Umgraben ſtieß er dann
Silber- und Bronzeſchmuck. Nicht weniger als 50 verſ
Schmuckſtücke, ſämtlich gut erhalten, kamen ans Ta
Es handelt ſich um Schmuck aus dem 2. Jahrhundert.

Willy Seidel als Nachfolger Näſtlbergers. Der In
des Raimund-Theaters in Wien iſt als Nachfolger
Näſtlbergers an das KdF.-Mellini-Theater in Hanno
rufen worden.

Deutſche Kunſtausſtellung in Holland. Mit über
malden ſowie graphiſchen und plaſtiſchen Arbeiten
Gau Weſer-Emden in Groningen eine Ausſtellung vera
die als Gegenſtück der Ausſtellung holländiſcher Kun
Köln, Oldenburg und Osnabrück ein Bild von dem
ſchaffen des Nordſeegaues übermittelt. Die Ausſtellung
von Reichsminiſter Dr. Seyß-Inquart eröffnet.

„Kunſt der Ruhrmark" in Linz. Augenblicklich w
Linz die fünfte Große Sauerländiſche Frühjahrsaus
unter dem Titel: „Kunſt der Ruhrmark" gezeigt und da
Kulturaustauſch dieſer beiden landſchaftlich ſo verſchie
arteten Gaue eröffnet. Die Gauleiter Eigruber und G
Bochum eröffneten dieſe Veranſtaltung, in deren Rahm
Künſtler auch Leonding beſuchten und am Grabe der
des Führers einen Kranz niederlegten.

Kleiner Kunſtkalender

Die Oper „Joan" von Egk, ein großer Erfolg in
Werner von Egks „Joan von Zariſſa" erlebte in der
Oper ſeine franzöſiſche Uraufführung. Werner von E
die Aufführung ſelbſt in wochenlanger Probearbeit vor
und die Pariſer Aufführung wurde zu einem einzig
Erfolg für den deutſchen Komponiſten. Der Aufführung
auch der deutſche Botſchafter Abetz bei.

Deutſche Maler im Wartheland. Im Wartheland
aus allen Gauen des Reiches etwa dreißig Maler ein
ſo Gelegenheit geboten wird, in dieſem Reichsgau den
ſchaffend zu verbringen. Ein großer Teil dieſer Künſt
bereits im Vorjahr auf der Ausſtellung „Maler im
land" vertreten.

Spruch des Tages

Die Erwerbung von neuem Grund und Boden zu
ſiedlung der überlaufenden Volkszahl beſitzt unendlich
Vorzüge, beſonders wenn man nicht die Gegenwart,
die Zukunft ins Auge faßt. Adolf Hi

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dr
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gült

Zu kaufen oder zu leihen geſucht
eine gebrauchte Bettſtelle
Angebote unter „B. 500"
an die Expedition des Blattes.

Entlaufen
ein großer **weißer Hofhund** mit gelben Ohren, hört auf den Namen „Sultan". Derjenige, der mir über den Verbleib des Hundes Nachricht gibt, erhält Belohnung.
Fuchsfarm Gayen.

Anzeigen verm
Verlag der
„Bramſtedter Nach

Kleines Wohngeb
Kate, Wochenend
oder dergleichen mi
Bahnverbindung bi
von Hamburg zu kau
(evtl. zu pachten) geſu
Angebote unter „H. G. 32
an **Ala,** Hamburg 1.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 165 Freitag, den 17. Juli 1942 64. Jahrg.

Weitere Sowjettruppen eingeſchloſſen

Dem Feind auf den Ferſen

Luftwaffe bombardiert die zurückflutenden Bolſchewiſten.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, geht im ſüdlichen Abſchnitt der Oſtfront die Verfolgung des geſchlagenen Feindes auf der ganzen Angriffsfront raſtlos weiter. Immer wieder ergab ſich das für dieſe Kämpfe charakteriſtiſch gewordene Bild des vernichtenden Zupackens deutſcher Truppen gegen aufgeſtaute feindliche Kolonnen, denen von ſchnellen Verbänden die Rückzugswege nach Oſten abgeſchnitten waren.

In heftigen Nachhutgefechten und verzweifelten Durchbruchsvorſtößen verſuchten die abgeſchnittenen feindlichen Kräftegruppen, der Vernichtung zu entgehen. Durch ſchnellen Zugriff wurde jedoch jeder Widerſtand gebrochen und bei einer Verfolgungsgruppe allein 12 Panzerkampfwagen außer Gefecht geſetzt, Hunderte von Gefangenen ſowie zahlreiche Geſchütze als Beute eingebracht. Eine deutſche Panzerdiviſion erkämpfte den Uebergang über einen Flußabſchnitt, bildete einen Brückenkopf und ſetzte nach Zerſchlagen feindlicher Gegenangriffe die Verfolgung fort. Sturzkampf- und Zerſtörerflugzeuge bekämpften in rollenden Einſätzen die zurückflutenden bolſchewiſtiſchen Truppen. Ueber [illegible]00 Fahrzeuge wurden am 14. Juli auf den verſtopften Straßen in dem Gebiet zwiſchen Nord-Donez und Don vernichtet. Die Geſchoßgarben der Zerſtörerflugzeuge vergrößerten die Verwirrung in den aufgeſtauten feindlichen Kolonnen, die vergeblich verſuchten, den Luftangriffen zu entrinnen. Zahlreiche durch Bombentreffer beſchädigte Geſchütze und Panzer mußten von den Bolſchewiſten bei ihrer Flucht nach Oſten liegengelaſſen werden.

Die deutſche Luftwaffe richtete am Dienstag wieder ſtarke Angriffe gegen den Nachſchubverkehr der Bolſchewiſten im rückwärtigen feindlichen Gebiet. Transportkolonnen, die auf Nebenwegen die Kampfſtellungen zu erreichen verſuchten, wurden zerſprengt. Bei Eiſenbahnbekämpfung wurden mehrere Züge in Brand geworfen oder zur Exploſion gebracht.

Weitere Sowjettruppen eingeſchloſſen

Ueberraſchungserfolge zeigen die Schnelligkeit des deutſchen Vormarſches.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht zu den erfolgreichen Verfolgungskämpfen im Südabſchnitt der Oſtfront mitteilt, wurden am 15. Juli erneut ſtarke feindliche Kräftegruppen abgeſchnitten und eingeſchloſſen. Die Schnelligkeit und Wucht der deutſchen Vorſtöße ergibt ſich aus einer Reihe von Ueberraſchungserfolgen im Zuge der Durchbrüche.

So wurde bei einem ſchnellen Aufklärungsvorſtoß ein feindlicher Flugplatz mit 15 Flugzeugen genommen. Eingekeſſelte Bolſchewiſten, die einen Ausbruchsverſuch machten, gerieten in eine Panzergrabenſtellung, die inzwiſchen von deutſchen Truppen beſetzt worden war. In wenigen Minuten waren neun bolſchewiſtiſche Panzer abgeſchoſſen. Jägerbataillone ſtießen auf eine überlegene feindliche Kräftegruppe, die ſich im dichten Walde ſicher fühlte und die durchbrechenden Deutſchen an ſich vorbeifluten laſſen wollte. Die Jäger griffen ſofort ein. Es gelang ihnen, durch ſchnelles Zupacken die geſamte zahlenmäßig weitaus ſtärkere Feindgruppe zu vernichten.

Einen beſonderen Ueberraſchungserfolg errang ein Panzerregiment, das am Tage vorher ſeinen 700. Feindpanzer ſeit Beginn des Oſtfeldzuges abſchoß. Dieſe Ziffer wurde erreicht, als das Regiment in ſchnellem Vormarſch auf einen abgeſchnittenen bolſchewiſtiſchen gemiſchten Verband ſtieß. Ohne den Vorſtoß abzubremſen, zerſchlug das Regiment dieſen Verband und erbeutete oder vernichtete dabei 47 Panzer und 46 Geſchütze. Mit dem 700. Abſchuß dieſes Regiments errang gleichzeitig die Panzerdiviſion, zu der das Regiment gehörte, ihren 1000. Panzerabſchuß und erhöhte die Zahl ihrer im Oſtfeldzug bisher eingebrachten Gefangenen auf über 100 000.

Durch rollende Einſätze von Kampf- und Zerſtörerflugzeugen wurden alle Verſuche der Bolſchewiſten, ſich an Flußläufen und auf Höhenzügen zu neuem Widerſtand feſtzuſetzen, im Keime erſtickt. Zahlreiche Batterien und Geſchütze mußten nach Volltreffern ihr Feuer gegen die nachſtoßenden ſchnellen deutſchen Verbände einſtellen. Auch die Rückzugsſtraßen des Feindes und die an ihnen liegenden Ortſchaften wurden während des ganzen Tages mit Bomben belegt und dabei über 200 Fahrzeuge aller Art durch Volltreffer vernichtet. Weiter griffen die Kampfflugzeuge Bewegungen auf den wenigen nach Oſten führenden Eiſenbahnſtrecken an. Zwei Panzerzüge wurden durch ſchwere Bomben von den Gleiſen geſchleudert und zahlreiche Transportzüge ſchwer getroffen. Deutſche Jäger ſchoſſen bei Begleitſchutz und bei freier Jagd über dem Kampfgebiet der ſüdlichen Oſtfront zwölf feindliche Flugzeuge ab.

Europäiſcher Preisſtopp

Preisſtabilität auch im zwiſchenſtaatlichen Warenverkehr.

Der Reichskommiſſar für die Preisbildung, Miniſter a. D. Staatsſekretär Dr. Hans Fiſchboeck, ſprach zugleich in ſeiner Eigenſchaft als Generalkommiſſar für Finanz und Wirtſchaft beim Reichskommiſſar für die beſetzten niederländiſchen Gebiete auf Einladung der Geſellſchaft Niederlande und Europa im Haag über das Thema „Preispolitik in Europa". Dr. Fiſchboeck erklärte, ein „zwiſchenſtaatlicher Preisauftrieb" würde ebenſo zu einer Erhöhung des Preisſpiegels in den beteiligten Ländern führen, wie dies durch Preisſteigerungen im inländiſchen Verkehr eintreten müßte. Ein europäiſcher Preisſtopp für den zwiſchenſtaatlichen Warenverkehr dagegen würde ſich ebenſo nützlich auswirken, wie die in den europäiſchen Ländern bereits erlaſſenen Stoppvorſchriften für den Inlandverkehr. Auch die Feſtſetzung endgültiger Währungsrelationen in Europa geht, wie Dr. Fiſchboeck weiter ausführte, von der Annahme aus, daß die Bemühungen um Stabilhaltung der Preiſe für den zwiſchenſtaatlichen Warenverkehr von Erfolg begleitet ſind. Beſonders die kleineren europäiſchen Länder, die auf einen Warenaustauſch angewieſen ſind und bleiben, haben an dieſer Stabilität ein vitales Intereſſe.

Abwehrerfolge im Raum von Orel

Ueber 600 Sowjetpanzer vom 5.—13. Juli außer Gefecht geſetzt

Zu den Kämpfen im mittleren Abſchnitt der Oſtfront teilt das Oberkommando der Wehrmacht mit:

Die deutſchen Truppen hatten bei der Abwehr feindlicher Angriffe im Raum nördlich und nordweſtlich Orel bedeutende Erfolge. In den harten Kämpfen wurden in der Zeit vom 5. bis 13. Juli durch Truppen des Heeres 340 und durch die Luftwaffe weitere 106 bolſchewiſtiſche Panzerkampfwagen vernichtet. Durch Bomben deutſcher Kampf- und Sturzkampfflugzeuge wurden darüber hinaus noch 174 Panzer ſo ſchwer beſchädigt, daß ſie für den weiteren Kampfeinſatz ausfallen. Außerdem hatte der Feind ſchwerſte blutige Verluſte.

Da der Erſatz der vernichteten Waffen durch wirkſame Angriffe der Luftwaffe auf den feindlichen Nachſchub unterbunden wurde, war die bolſchewiſtiſche Angriffskraft durch die hohen Ausfälle an Menſchen und Material ſo geſchwächt, daß der Feind nach Scheitern ſeiner Großangriffe am 14. Juli nur noch ergebnisloſe örtliche Vorſtöße führen konnte. Als es an anderer Stelle des mittleren Frontabſchnitts im Verlauf ſtarker feindlicher Panzerangriffe zu wechſelvollen Kämpfen um eine Ortſchaft kam, verloren die Sowjets wiederum 53 Panzerkampfwagen.

Aufklärungsflugzeuge überwachten trotz ſtarken Beſchuſſes alle Bewegungen des Feindes und lenkten das Wirkungsfeuer der Artillerie auf feindliche Stellungen und Truppenanſammlungen in den unüberſichtlichen Waldgebieten. Kampf- und Zerſtörerflugzeuge brachten zahlreiche Feld- und Flakbatterien zum Schweigen und verhinderten die Entfaltung der feindlichen Angriffe durch Bomben auf die Panzerſpitzen ſowie auf die Verſorgungsorganiſation der Bolſchewiſten.

169 feindliche Flugzeuge wurden im Laufe der Kämpfe abgeſchoſſen und weitere 14 von Truppen des Heeres durch Infanteriewaffen zum Abſturz gebracht.

Olle Kamellen

So erklärte Churchills bolſchewiſtiſcher Spießgeſelle Stalin noch am 23. Februar d. J.: „Unter den mächtigen Schlägen der Sowjetarmee fluten die deutſchen Truppen nach Weſten zurück. Sie klammern ſich an jede Stellung und verſuchen, den Tag ihrer vollſtändigen Zertrümmerung hinauszuſchieben. Das ſind aber unnütze Anſtrengungen des Feindes." Churchill und die geſamte feindliche Agitation haben dieſe törichte Illuſionskampagne mitgemacht, und um ſo tiefer iſt heute ihre Enttäuſchung. Das vernichtende Zupacken der deutſchen Wehrmacht im Oſten hat die Bolſchewiſten und Plutokraten etwas unſanft aus ihrem übermäßig langen Winterſchlaf geriſſen, und wenn noch am 13. Juli der „Exchange Telegraph" die diesjährige deutſche Offenſive mit der des Vorjahres verglich und meinte, daß der deutſche Vormarſch im Vorjahr ſchneller vor ſich gegangen wäre, ſo haben die Engländer auch hierin ihre Anſicht revidieren müſſen.

Natürlich iſt man in London ſchnell bei der Hand, irgendwo vielleicht noch einen Hoffnungsſchimmer entdecken zu können. So läßt Churchill durch den Londoner Rundfunk erklären, daß Gebietsgewinne keine Rolle ſpielten, Hitler müſſe vielmehr die Kampfkraft der ſowjetiſchen Armeen vernichten, wenn er entſcheidende Erfolge erringen wolle. Es iſt noch gar nicht ſo lange her, da war bei den Londoner Maulhelden das Entſcheidende einzig und allein die Raumfrage. Heute wollen ſie das nicht mehr wahrhaben. Allerdings Stalin denkt hier anders als ſein bolſchewiſtiſcher Buſenfreund Churchill. Er hat auf einer Preſſekonferenz in Moskau betonen laſſen, daß das jetzt bedrohte Gebiet nicht mit der gleichen Leichtigkeit aufgegeben werden könne wie das Gebiet, das den Deutſchen während der großen Kämpfe und Rückzüge im letzten Jahr in die Hände fiel. Das noch zur Verfügung ſtehende Gebiet, das man mit Sicherheit aufgeben könne, ohne das Endziel des Krieges ernſtlich in Gefahr zu bringen, ſei jetzt äußerſt begrenzt. Es wäre gefährlich, die militäriſche, wirtſchaftliche und politiſche Widerſtandskraft der Sowjets zu überſchätzen.

Aber die plutokratiſchen Agitatoren verſuchen es immer wieder mit ihren ollen Kamellen. Obwohl ſie heute erkennen müſſen, daß ihre Illuſionen über die Unbeſiegbarkeit der Sowjetunion genau ſo wie früher im Falle Polen und der Balkanſtaaten zerbrochen ſind, daß man mit dem eigenen Blut und Leben tun muß, wenn die Niederlage nicht raſend ſchnell über die Plutokraten hereinbrechen ſoll, macht man in London erneut den Verſuch, von der Unnützlichkeit der deutſchen Siege die britiſche Oeffentlichkeit zu überzeugen. Auf engliſche Beeinfluſſung hin verſteigt ſich der amerikaniſche Judenſender Cincinnati ſogar zu der krampfhaften Behauptung, daß die Entſcheidungen an der Oſtfront nur einen lokalen Charakter hätten, ja höchſtens einer Kriegsverlängerung dienen könnten. So ganz ſind ihnen alſo ihre Illuſionen und ihre Großmäuligkeit noch nicht vergangen. Daß die maßgeblichen Stellen in Waſhington und London die Dinge aber nicht auf die leichte Schulter nehmen, das zeigt nach wie vor die heftige diplomatiſche Auseinanderſetzung, die zwiſchen London und Waſhington ſpielt, auch wenn es ſich dabei um den alten militäriſchen Dilettantismus in der Entwicklung von phantaſtiſchen Plänen handelt. Die engliſche Wochenzeitſchrift „Sphere" ſchreibt vielleicht in dieſem Zuſammenhange nicht ganz mit Unrecht, daß man leider die häßliche Feſtſtellung machen müſſen, daß in England die großſprecheriſchen Miniſterreden kein Ende nehmen wollten. Man könne in Wut geraten, wenn man daran denke, wie unwürdig dieſes Geſchwätz für die führenden Männer Englands ſei. Was habe man denn mit dieſem Geprahle gewonnen? Nichts anderes, als das man in der engliſchen Bevölkerung trügeriſche Hoffnungen erweckt habe und die Grundlagen zu einer ſpäteren gewaltigen Enttäuſchung gelegt worden ſeien.

Auch die britiſche Wirtſchaftszeitung „Economiſt" iſt mit den theatraliſchen Siegen Churchills im Parlament gar nicht zufrieden und ſchreibt: „Man forderte einen Erfolg in der Schlacht, nicht aber einen Erfolg im Abſtimmungsſaal." Sie bezeichnet eindeutig die Schlacht in Nordafrika als eine britiſche Niederlage und meint, Lord Beaverbrook, der im Oberhaus die Regierung unter ſeine Flügel nahm, wollte überhaupt kaum irgendwelche Fehler zugeben. Er ſchien ſeinerſeits die Tatſache zu überſehen, daß die Schlacht in Libyen gründlich verloren worden iſt. Aber auch „Economiſt" ſieht keinen Ausweg aus der Kataſtrophe. Denn die Fragen des gemeinſamen Oberkommandos und der Erzeugung modernſter Waffen ſeien zwiſchen London und Waſhington immer noch nicht gelöſt, und am unlösbarſten ſei die wichtigſte Frage, wie die Hinderniſſe von Zeit und Raum überwunden werden könnten, welche die Operationen der Alliierten auf ihren weit verſtreuten Fronten behinderten.

Es iſt auch müßig, wenn etwa die „New York Times" überflüſſige Betrachtungen darüber anſtellt, wo der Endkampf dieſes Krieges ausgetragen werden könnte. Tatſache iſt, daß man auch in London und in Waſhington erkennen muß, daß im Oſten Europas Entſcheidungsſchlachten geſchlagen werden. Um ſo verlegener iſt man daher gegenüber den ſcharfen Forderungen der Sowjets nach einer tatkräftigeren Kriegshilfe, ſei es die Lieferung von mehr Kriegsmaterial oder die Errichtung einer zweiten Front. Die Sowjets müſſen es jetzt erleben, wie die früher von England verratenen Hilfsvölker, daß, während ſie ſich verbluten, die Kriegsverbrecher in London rat- und tatlos der ſowjetiſchen Kataſtrophe zuſehen und auf keinen Fall daran denken, die eigenen Söhne auf die Waagſchale des Krieges zu werfen. Statt die Sowjets mit dem notwendigen Kriegsmaterial zu beliefern oder Truppen zu entſenden, beſchränken ſich die Briten nach ihrer üblen Taktik, wie die engliſche Zeitung „Standard" ſchreibt, auf die durchaus ungefährlichere Filmagitation, durch die die Bolſchewiſten über die britiſche Paſſivität getäuſcht werden ſollen. Mit Filmen über die Tätigkeit der britiſchen Luftwaffe iſt den Bolſchewiſten in ihrer Not wirklich nicht gedient.

Späte Erkenntnis

Die Sowjetoffenſiven waren Verſager.

In der „Daily Mail" nimmt der britiſche Militärſchriftſteller Liddell Hart zu den jüngſten militäriſchen Ereigniſſen Stellung und ſchreibt dabei u. a., die militäriſche Führung der Sowjets ſehe ſich einer derart ſpannungsreichen Kriſe gegenüber, daß man ſie nur mit der vom Herbſt vorigen Jahres vergleichen könne. Den Sowjets ſei es während des letzten Winters nicht gelungen, die ſtarken Eckpfeiler der deutſchen Oſtfront einzudrücken. Die Deutſchen dagegen verfügten, weil ſie ſich im vergangenen Winter und Frühjahr ihre Stellungen an der Oſtfront nicht eindrücken ließen, über ausgezeichnete Verbindungen.

Dadurch, daß jetzt auch die wichtigſte Eiſenbahnverbindung der Sowjets durchbrochen wurde, hätten die Bolſchewiſten einen vernichtenden Schlag erlitten. Wäge man noch das Kräfteverhältnis ab, dann gelange man zu dem Ergebnis, daß die Sowjets wahrſcheinlich den Deutſchen noch zahlenmäßig überlegen ſeien, die Deutſchen aber über beſſeres Material ſowie ganz allgemein über eine viel größere Geſchicklichkeit in der Kriegführung ſelbſt verfügten. Auch ihr Nachſchubapparat arbeite weſentlich beſſer. Faſſe man alle dieſe Momente zuſammen und bedenke man dann noch weiter, daß die Winter- und Frühjahrsoffenſiven der Sowjets große Verſager geweſen ſeien, dann müſſe man abſchließend ſagen, daß Deutſchland ſeinen Angriff mit ausgezeichneten Ausſichten durchführe.

50 km in feindliches Gebiet eingedrungen

Vormarſch des italieniſchen Expeditionskorps an der Oſtfront

Ein Sonderberichterſtatter des italieniſchen Nachrichtenbüros Stefani meldet von der Oſtfront, daß die Diviſionen des italieniſchen Expeditionskorps an der Oſtfront in enger Zuſammenarbeit mit den verbündeten Streitkräften auf der ganzen Breite ihrer Stellungen zum Angriff übergegangen ſind. Infanterie und Berſaglieriverbände nahmen, nachdem ſie die vorgeſchobenen ſowjetiſchen Stellungen niedergeworfen hatten, den Vormarſch auf. Pioniere räumten die vom Feind in großer Zahl gelegten Minen fort und beſſerten die durch Sprengungen zerſtörten Brücken und Straßen aus. Bis jetzt drangen die italieniſchen Truppen 50 Kilometer weit in feindliches Gebiet ein. Während des Vormarſches am erſten Tage wurden bereits zahlreiche Gefangene gemacht und reiches Kriegsmaterial wie Gewehre und Munition erbeutet. Der Angriff nach Oſten geht weiter.

Gemeinſame Erfüllung der Kriegsaufgaben

Zuſammenarbeit von NS.-Frauenſchaft — Deutſches Frauenwerk und dem Deutſchen Roten Kreuz.

Zur Förderung der Zuſammenarbeit von NS.-Frauenſchaft — Deutſches Frauenwerk und dem Deutſchen Roten Kreuz trafen, wie alljährlich, die Leiterinnen der DRK.-Landesſtellen und des Bereitſchaftsdienſtes in der Reichsſchule der NS.-Frauenſchaft in Berlin-Wannſee zuſammen.

Vorträge führender Perſönlichkeiten ſowie eingehende Arbeitsbeſprechungen brachten wertvolle Anregungen für die gemeinſam zu erfüllenden Kriegsaufgaben wie Schweſterneinſatz und Bereitſchaftsdienſt. Zum Schluß der Tagung ſprach die Reichsfrauenführerin Frau Scholtz-Klink.

Goethe-Medaille für Geheimrat Dr. Dr. e. h. Pfeiffer

Der Führer hat dem ordentlichen Profeſſor em. Geheimen Medizinalrat Dr. Dr. e. h. Wilhelm Pfeiffer in Berlin-Südende aus Anlaß der Vollendung ſeines 75. Lebensjahres in Anerkennung ſeiner Verdienſte um die Erforſchung von Pferdekrankheiten und um die Veterinär-Chirurgie die Goethe-Medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen.

Im Zeichen deutſch-finniſcher Waffenbrüderſchaft

Im Beiſein des finniſchen Geſandten, Profeſſor Dr. Kivimäki, begrüßte der Präſident der Nordiſchen Verbindungsſtelle, Dr. Draeger, eine auf Einladung des Oberkommandos der Wehrmacht in Deutſchland weilende Abordnung finniſcher Offiziere als Sendboten des mit Deutſchland gemeinſam zur Vernichtung des Bolſchewismus angetretenen finniſchen Volkes. Die Veranſtaltung, der mit General der Artillerie Leeb und General der Polizei von Bomhard, Vertreter des Oberkommandos der Wehrmacht ſowie von Partei und Staat beiwohnten, ſtand unter dem Zeichen der im Lebenskampf beider Völker bewährten deutſch-finniſchen Waffenbrüderſchaft.

Verfolgungskämpfe im Südabſchnitt

Verluſte des Gegners und eingebrachte Beute bisher nicht zu überſehen — Starke Panzerangriffe des Feindes gegen den Brückenkopf Woroneſch abgeſchlagen — Zwei ſowjetiſche Unterſeeboote im Finniſchen Meerbuſen verſenkt — Britiſcher Kreuzer durch Bombenvolltreffer im Mittelmeer beſchädigt

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 16. Juli. — Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Südabſchnitt der Oſtfront werden die Verfolgungskämpfe raſtlos fortgeſetzt. Eingeſchloſſene und abgeſchnittene Gruppen des Feindes verſuchten vergeblich, nach Oſten durchzubrechen. Die Verluſte des Gegners und die eingebrachte Beute ſind bisher nicht zu überſehen. Starke Verbände der Luftwaffe griffen die rückwärtigen Verbindungen der Sowjets an und zerſprengten zahlreiche Kolonnen. Kampfflugzeuge bombardierten Roſtow und mehrere Häfen an der Kaukaſusküſte. In kriegswichtigen Anlagen der Stadt Roſtow entſtanden mehrere Großbrände. Ein Frachtſchiff wurde durch Volltreffer verſenkt.

Gegen den Brückenkopf Woroneſch ſetzte der Feind ſeine ſtarken Panzerangriffe fort. Im Zuſammenwirken mit der Luftwaffe wurden ſämtliche Angriffe in harten Kämpfen blutig abgeſchlagen.

An der übrigen Oſtfront nur Kämpfe örtlicher Bedeutung.

Im Finniſchen Meerbuſen verſenkten Einheiten der deutſchen Kriegsmarine zwei ſowjetiſche Unterſeeboote.

In Aegypten wurden mit ſtarken Kräften geführte Angriffe des Feindes im mittleren Abſchnitt der El-Alamein-Stellung abgewieſen. Im Verlaufe der erbitterten Kämpfe wurden im Gegenangriff 1200 Gefangene gemacht und eine Anzahl Panzerkampfwagen und Kraftfahrzeuge vernichtet.

Im weſtlichen Mittelmeer wurde ein britiſcher Kreuzer von deutſchen Kampfflugzeugen angegriffen und durch Bombenvolltreffer beſchädigt.

Bei Vorſtößen britiſcher Jagdflieger an die Küſten der beſetzten Weſtgebiete gelang es, im Laufe des geſtrigen Tages ſechs feindliche Flugzeuge zum Abſturz zu bringen.

Heftige Kämpfe an der Aegyptenfront

Britiſche Angriffe abgeriegelt. — Ueber 1200 Gefangene be Gegenangriffen.

DNB. Rom, 16. Juli. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Im mittleren Abſchnitt der ägyptiſcher Front griff der Feind unſere Stellungen heftig an. Die Angriffe wurden jedoch überall abgeriegelt, und wir unternahmen ſofort Gegenangriffe. Wir machten über 1200 Gefangene und zerſtörten eine beträchtliche Anzahl von Panzern. Die Luftwaffe nahm mit ſtarken Verbänden an den heftiger Kämpfen teil und griff die angreifenden feindlichen Streitkräfte ſowie die feindliche Luftwaffe an. Vier Flugzeuge wurden von den tapferen Jägern des 4. Sturmes abgeſchoſſen welche damit ſeit Beginn der gegenwärtigen Operationen in Nordafrika ihren 132. Luftſieg errangen. Außerdem fügten deutſche Flugzeuge der britiſchen Luftwaffe den Verluſt einer Curtiß und einer Spitfire zu. Britiſche Flugzeuge bombardierten Bengaſi, beſchädigten einige Häuſer und töteten oder verletzten etwa zehn Araber. Die Flak zerſtörte ein engliſches Flugzeug.

Der Flughafen von Micabba wurde wiederum von unſeren und deutſchen Luftverbänden bombardiert und ſeine Anlagen wiederholt getroffen. Von den Operationen des Tages kehrte eines unſerer Flugzeuge nicht zurück.

Im Mittelmeer griffen italieniſche und deutſche Kampfflugzeuge einen engliſchen Kreuzer an und beſchädigten ihn.

Beiſpielhafte Tat

Notlandung mit brennendem Jagdflugzeug zur Rettung eines ſchwerverwundeten Kameraden

Im Kampf mit feindlichen Bombern erhielt in einer der letzten Nächte ein deutſches Jagdflugzeug mehrere Treffer, wodurch es in Brand geriet. Der Bordfunker wurde ſchwer verwundet und war nicht mehr imſtande, mit dem Fallſchirm abzuſpringen. Um das Leben ſeines Kameraden zu retten, entſchloß ſich daher der Flugzeugführer, Oberfeldwebel Richter, zu einer Notlandung. Mit großem Geſchick brachte er das brennende Flugzeug bei Nacht in unüberſichtlichem Gelände zur Erde, und es gelang ihm, den ſchwerverwundeten Bordfunker zu bergen. Oberfeldwebel Richter vollbrachte damit eine beiſpielhafte Tat verantwortungsbewußter Haltung und echter Fliegerkameradſchaft.

Huſarenſtück eines Spähwagens

Beſatzung eines britiſchen Wüſtenlagers in die Flucht gejagt.

Bei den Angriffsoperationen der deutſchen und italieniſchen Truppen in Nordafrika ergab es ſich aus der Art des Wüſtenfeldzuges, daß häufig kleine, ganz auf ſich ſelbſt geſtellte Kräftegruppen überraſchende Erfolge hatten. Ein junger Leutnant erhielt den Auftrag, mit ſeinem Spähwagen eine ausgedehnte Erkundung in die offene Flanke des Feindes hinein aufzuklären. Tief in der Wüſte und weitab von allen Verbindungen wurde er nach Erfüllung ſeiner Aufgabe, die ohne Feindberührung verlief, von einem Sandſturm überraſcht, der mit ſeinen rötlichen Staubmaſſen Menſchen und Fahrzeuge bedeckte. Durch das ſchwierige Fahren in dieſem Gelände war der Kraftſtoffverbrauch höher geworden, als man vorausgeſehen hatte. Als der Sandſturm vorüber war und der Leutnant ſeine Lage prüfte, wurde er ſich darüber klar, daß der Kraftſtoff nicht mehr für die Rückfahrt zur Truppe ausreichen würde. Aber er vertraute auf ſein Soldatenglück und hoffte auf eine Begegnung mit Achſentruppen, um ſeine Benzinvorräte zu ergänzen.

Nachdem ſich die beiden Fahrzeuge einige Stunden weiter durch Sanddünen und Felsklippen hindurchgearbeitet hatten, ſahen die deutſchen Soldaten vor ſich im flimmernden Sonnenlicht ein Wüſtenlager, ohne erkennen zu können, ob es ein eigenes oder ein feindliches war. „Wo ein Lager iſt, muß es auch Waſſer und Kraftſtoff geben — da muß ich hin!“ dachte der Leutnant und fuhr drauf los. Näherkommend, erkannte er jedoch plötzlich, daß er auf ein britiſches Lager zufuhr. Er hielt ſeine Fahrzeuge in einer Dünenmulde an, beobachtete den Feind und beſchloß anzugreifen, zumal die Sonne und der von hinten kommende Wind zu einem Täuſchungsmanöver günſtig für ihn ſtanden. Er ließ an den beiden Fahrzeugen einige Stricke und größere Werkzeuge aus dem Werkzeugkaſten anbinden und fuhr los.

Die nachſchleifenden Seile und Geräte bewirkten eine rieſige Staubwolke, die der Wind vor den Fahrzeugen hertrug. Aus dieſer Sandwolke heraus eröffneten die deutſchen Soldaten, als ſie nahe genug herangekommen waren, das Feuer auf die überraſchten Briten, die einem Angriff von Panzerkampfwagen gegenüberzuſtehen glaubten.

Ehe ſich die Briten zu einer Abwehr zuſammenſchließen konnten, waren die deutſchen Fahrzeuge heran und überfuhren einige Sicherungspoſtierungen mitſamt ihren Maſchinengewehren. Nur ein alter britiſcher Kolonialſergeant ſchoß mit ſeinem MG. in die Geſchoßgarben ſprühenden Staubwolken hinein. Einen Augenblick erkannte der Leutnant durch die Staubwolken ſeinen Gegner.

Obwohl von einem Zufallstreffer verwundet, lenkte er ſein Fahrzeug um und brauſte geradenwegs auf den Kampfſtand des Briten zu. Mit polterndem Krachen begrub der Spähwagen den Sergeanten und ſein Maſchinengewehr unter ſich, doch blieb das Fahrzeug ſelbſt im Schützenloch ſtecken. Der deutſche Offizier und ſeine Begleitung ſprangen ab und brachen mit Feuerſtößen ihrer Maſchinenpiſtolen den letzten feindlichen Widerſtand, während die Beſatzung des Kübelwagens die in die Wüſte fliehenden Briten beſchoß. Als ſich die Staubwolken verzogen, ſahen die deutſchen Soldaten, daß ſie ein gutes Dutzend Briten gefangengenommen hatten und daß einige deutſche Soldaten, die bei einer früheren Erkundung weniger Glück hatten, aus der Gefangenſchaft befreit waren.

Bezeichnende Bitte an Rooſevelt

Churchill geſteht den kataſtrophalen Schiffsraummangel.

Die täglich wachſende Transportnot hat den Totengräber des britiſchen Empire zu einem ſehr bezeichnenden Schritt gezwungen. In einem an Rooſevelt gerichteten Brief hat Churchill um eine Einſchränkung der privaten Paketſendungen aus den USA. nach Großbritannien gebeten, weil er hofft, dadurch Schiffsraum für Kriegsmaterial einzuſparen. Das britiſche Auswärtige Amt hat bekanntgegeben, daß von jetzt ab die Genehmigung für die Beförderung ſolcher Pakete nur dann erteilt wird, wenn die Lieferungen direkt vom amerikaniſchen Roten Kreuz an das britiſche Rote Kreuz gehen.

Bullitt zu Verhandlungen über die Transportfrage in London.

Nach Meldungen aus London iſt dort der berüchtigte Kriegshetzer William Bullitt eingetroffen, um im Auftrag Rooſevelts mit den zuſtändigen engliſchen Stellen über das Schiffsraumproblem zu verhandeln. Bullitt, den Rooſevelt vor Ausbruch dieſes Krieges benutzte, um durch Verſprechung amerikaniſcher Hilfe — die ſpäter nicht gegeben werden konnte — die Polen, Belgier, Holländer uſw. gegen das Reich aufzuputſchen, bekleidet heute den Poſten eines Sonderberaters des USA.-Marineminiſters. Er wird jetzt wieder von ſeinem Gönner zu einer äußerſt wichtigen Miſſion benutzt, die diesmal allerdings durchaus anderer Natur iſt. Noch am Mittwoch ſuchte er den Erſten Lord der Admi auf. Wie Bullitt ſelbſt mitteilte, will er bis zu zwei in England bleiben. Ob es ihm allerdings in dieſ gelingt, einen Fortſchritt in der Löſung der Tonnage erzielen, möchten wir ſehr bezweifeln; denn die deutſch italieniſchen U-Boote laſſen ſich durch Londoner Beſpre nicht von ihren Verſenkungen abbringen.

Rooſevelts Schiffsfriedhof immer große

Nach amtlichen Mitteilungen aus Waſhington im Karibiſchen Meer ein USA.-Handelsſchiff mittlerer verſenkt, desgleichen ein ſolches an der Nordſpitze Südam ſowie der engliſche Dampfer „Cortona“ im ſelben Se Marineminiſter Knox gab in New York bekannt, daß Weſtküſte Südamerikas ein Handelsſchiff von japaniſchen zeugen vernichtet worden iſt.

35 v. H. mehr als im Vorjahr

Glänzendes Ergebnis der erſten Straßenſammlung fü Rote Kreuz.

Die am 27. und 28. Juni von Angehörigen des De Roten Kreuzes und der Deutſchen Arbeitsfront durchg erſte Straßenſammlung des Kriegshilfswerkes für das Rote Kreuz hatte ein vorläufiges Ergebnis von 29 3 Reichsmark. Das Ergebnis der gleichen Sammlung d jährigen Kriegshilfswerkes betrug 21 887 614,67 RM. ſomit eine Zunahme von 7 451 289,15 RM., das ſind 34,0 zent, zu verzeichnen.

Reſtloſe Erfaſſung der neuen Getreideer

800 000 Tonnen Getreide im vorigen Jahr vom deutſchen voll mehr abgeliefert.

Die Vorbereitungen zur Erfaſſung der b ſtehenden Ernte wurden auf einer Arbeitsbeſp des Reichsnährſtandes behandelt, die unter Vorſitz von Hauptabteilungsleiter Zſchirnt in Berlin ſtattfand. wurde feſtgeſtellt, daß im vergangenen Jahre die abge Getreidemenge die Erwartungen um rd. 800 000 To überſchritten hat. Durch geeignete Maßnahmen Gewähr gegeben, daß auch die neue Getreide reſtlos für die Brotgetreideverſorgung zur Verfügung. Ebenſo ſind für die Erfaſſung der kommenden Kartoff alle organiſatoriſchen Vorausſetzungen getroffen worden der Gemüſeverſorgung zeigen ſich nach der Verſpätung müſeernte durch das kalte Frühjahr zur Zeit die er länge einer Beſſerung in der Marktbeſchickung.

Mit dem Eichenlaub ausgezeichnet

Der Führer verlieh dem Kapitänleutnant Rolf Mü burg (rechts), Kommandant eines Unterſeebootes, 101. Soldaten, und dem Kapitänleutnant Adalbert S (links), Kommandant eines Unterſeebootes, als 105. daten, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſe Kreuzes. (PK-Aufn.: Kriegsber. Prokop u. Wendling

Unverſchämte nordamerikaniſche Diplom

Schwere Prügeleien in Tanger

Nordamerikaniſche Diplomaten in Tanger ſ letzter Zeit wiederholt in ſchwere Prügeleien verwick weſen. So mußte der erſte USA.-Militärattaché, Ben von ſeiner Regierung abberufen werden, weil er bei Meſſerſtecherei ſeinen Gegner ſo ſchwer verletzte, daß bald darauf ſtarb. Vor einigen Tagen hatte nun der Stelle von Benthley getretene nordamerikaniſche Hau Norton, als er von einer Whisky-Party im Hotel trunken heimkehrte, eine Schlägerei provoziert, indem lauter Stimme gegen Deutſchland und Italien ſchimpf zog aber den kürzeren und wurde arg zugerichtet. Die beklagen ſich lebhaft darüber, daß ſich die USA.-Dipl nicht ſo benehmen, wie es Gäſten eines fremden Lan kommt. Sie betrachten das Benehmen der Nordamerikan eine offene Beleidigung.

EVA

Roman einer Ehe von Sidonie Judeich-Mierswa

35. Fortſetzung

Ob er den Ruf gehört hatte, ließ ſich nicht feſtſtellen, denn er war ſogleich wieder vom Fenſter zurückgetreten.

„Schade“, ſagte Lore. „Wir hätten ihm zurufen ſollen, daß er zu uns runter kommt. Du, Eva, ich hole ihn. Bleibe du ruhig ſitzen, ich ſpring’ gleich zu ihm rauf. Famos war er doch geſtern abend, nicht?“

Eva nickte lächelnd Lore nach, wie ſie in großen Sätzen dem Hauſe zulief.

Vor der großen Freitreppe, die in den Garten herunterführte, traf Lore den Bruder. Er war ganz verſtört. Seine Züge trugen einen todernſten Ausdruck.

„Lore, es iſt etwas Schreckliches paſſiert. Den alten Herrn Gaſteiner hat der Schlag gerührt. Jens ſchickt mich zu dir, du ſollſt es Eva ſagen. Ich will gleich wieder zu Jens hinauf, vielleicht braucht er mich irgendwie. Es iſt nach dem Arzt telephoniert.“

„Iſt er — iſt er tot — —?“

„Nein, aber bewußtlos und, wie es ſcheint, gelähmt.“

Bodo wandte ſich und ging eilends zurück ins Haus.

Langſam, ganz langſam ging Lore zu Eva zurück. Sie zitterte vor Schreck an allen Gliedern. Der arme gute Onkel Gaſteiner und — der arme Jens ...

Im Vorwärtsgehen überlegte ſich Lore, wie ſie es am beſten Eva ſagen könne!

„Nanu — du kommſt ja allein! Der Herr Bruder wollte wohl nicht mitkommen?“ rief Eva böſe.

„Er kann nicht, Eva! Es iſt etwas ſehr Trauriges geſchehen. Onkel Gaſteiner iſt ſehr ſchwer krank geworden.“ Und dann erzählte ſie, was ſie wußte.

Da war auch Eva erſchrocken.

„Lore, er wird doch nicht etwa ſterben? Das wäre gräßlich! Ich fürchte mich. Ich kann tote Menſchen nicht ſehen!“

*

Vater Gaſteiner ſtarb nicht, aber er war durch den Schlaganfall ein ſiecher Mann geworden. Sein Geiſt hatte nicht gelitten, aber die ganze linke Körperſeite war gelähmt. Er konnte ſich allein nicht mehr fortbewegen und mußte im Rollſtuhl gefahren werden. Schwer litt der an Arbeit und Tätigkeit Gewöhnte unter dieſem zum Nichtstun verurteilten Leben. Er, der nie die Hilfe eines anderen Menſchen für ſich in Anſpruch genommen hatte, mußte ſich nun gefallen laſſen, daß man ihn bediente wie ein hilfloſes Kind. Das drückte ihn ſehr nieder und machte ihn traurig. Trotzdem klagte er nicht, ſondern war ein ſtiller und geduldiger Patient und dankbar für jeden Handgriff, den man ihm tat.

Nun war die Leitung des großen Werkes plötzlich in Jens Gaſteiners Hände allein übergegangen. Um dem Vater das bittere Gefühl zu nehmen, daß er ausgeſchaltet war aus der Arbeit des Betriebes, beſprach Jens alles mit ihm, holte ſich ſeinen Rat ein und ließ ihn glauben, daß er noch immer der geiſtige Leiter des Werkes ſei. Alle Verantwortung und alle Arbeit aber ruhte nun allein auf Jens. Mit einem Übereifer ergriff er die neuen verantwortungsvollen Pflichten, die ihm erwuchſen. Jetzt brauchte er keinen künſtlichen Grund zu ſuchen, der ein häufiges Fernbleiben von ſeinem Heim und — ſeiner Frau verſtändlich und entſchuldbar machte. Überreich waren ſeine Tage und Abende jetzt ausgefüllt.

Wenn auch Eva darüber ungehalten war und grollte, ſo ſah ſie es doch ſchließlich ein, daß ihr Mann durch die plötzliche Änderung der Verhältniſſe ſtark in Anſpruch genommen war und ſich ihr nicht mehr ſo widmen konnte wie vorher.

In ihrem körperlichen Befinden war eine weſentliche Beſſerung eingetreten, die ſich vorteilhaft auf ihren Gemütszuſtand und damit auch auf ihre Laune auswirkte. Sie wurde wieder die frohe, ſich um nichts Sorgen machende, nur dem Leben die beſten Seiten abgewinnende Frau wie früher. Es tat ihr leid, daß ihr Mann mit ſo ſorgenvollem, verdüſtertem Weſen umherging, und gab ſich Mühe, ihn aufzuheitern. Es gelang ihr aber nicht. Er war ſtill, ernſt und verſchloſſen, beinahe abweiſend. Immer hatte ſie das Gefühl, als ſäße er hinter einer gläſernen Wand, die zu durchbringen ihr nicht gelänge. Wohl umgab er ſie mit der großen Rückſicht und Fürſorge und aller ritterlichen Aufmerkſamkeit, deren er fähig war, und war ängſtlich bemüht, ihr jeden Wunſch zu erfüllen und ihr jede Erleichterung für ihr Wohlbefinden zu ſchaffen, aber es war doch alles anders als früher. Sie vermißte im Grunde genommen ſeine Zärtlichkeiten, mit denen er ſie ſonſt überſchüttet hatte, nicht, es war ihr aber doch nicht recht, daß er ſie gar ſo kühl behandelte.

Sehr hoch aber rechnete ſie es ihrem Mann an, daß er jetzt aus Rückſicht, ihren Morgen- und Abendſchlummer nicht zu ſtören, das große Opfer brachte und im Gaſtzimmer ſchlief.

So ſah man ſich eigentlich nur zu den Mittags- und Abendmahlzeiten, und auch dann nicht immer, da Jens viel geſchäftlich abweſend ſein mußte.

In dieſen kurzen Stunden des Beiſammenſeins meiſt einſilbig, verſchloſſen, und Eva mußte die ganze haltung allein beſtreiten. Er wurde nur lebhaft und auf, wenn die Sprache auf den Vater und ſein Be kam. Das war aber gerade etwas, was Eva bereit kurzen Worten zu langweilen begann. Sie machte immer eine ſehr ſorgenvolle Miene, wenn ſie vom ‚armen, lieben Papa‘ und ſeinem Befinden ſprach etwas darüber hörte. Sie betonte auch, daß ſie es bedaure, daß ſie ihn nicht ſelbſt pflegen könne, aber in Zuſtand müſſe ſie ſich leider Schonung auflegen.

Ihre Beſuche bei ihrem Schwiegervater beſchränk auf ein Minimum. Gewöhnlich ſchon nach einem ſtündchen brach ſie wieder auf mit der Entſchuldigu rege ſie zu ſehr auf, ihn leiden zu ſehen. Sie erwie aber kleine Aufmerkſamkeiten, von denen ſie annahm ſie ihm Freude machen würden. Täglich ſchickte ſi friſche Blumen hinauf, und wenn ſie in der Stadt brachte ſie ihm ſtets irgend etwas mit, irgendeine Delikateſſe, von der ſie wußte, er aß ſie gern.

Nun es wieder beſſer ging, war ſie viel, ſehr viel in der Stadt oder auch in Wernigerode bei der Mutter bei ſonſtigen Bekannten. Sie lachte, wenn Jens ſie b möchte doch vorſichtig ſein und ſich nicht zuviel zum

„Jetzt geht es mir doch beſſer, Jens. Unſer — natürlich wird es ein Junge ſein — ſoll beizeiten verwöhnt werden.“

Es verging kaum ein Tag, an dem ſie nicht in Wagen davonflitzte. Nur in den ſeltenſten Fällen kon ihr Mann begleiten. Meiſt ſaß an ſeiner Stelle jetzt, ſie abends ins Theater, ins Konzert oder ins Kino Bodo an ihrer Seite. Zu einem gemeinſamen Muſi war es, bedingt durch den kranken Schwiegervater, bi noch nicht gekommen. So entſchädigte man ſich anderw dafür. Die Geſchwiſter waren jetzt beinah täglich zuſam Jens hatte es ja ſelbſt ſo gewünſcht.

Der anfangs immer noch befangene Ton im Be miteinander wurde nach und nach wieder freier und lich, ſogar herzlich, doch blieb er durchaus in vorſichtig ſteckten Grenzen. Es war dies aber nicht Evas Ver ſondern Bodos. Es koſtete Bodo eine beinahe überm liche Beherrſchung, zu tun, als merke er nicht, was ſprechende Blicke und ihr weiches Anſchmiegen an ih ſagten. Er gab ihr, wenn auch ohne Worte, immer w ſehr deutlich zu verſtehen, daß er in ihr wirklich nu Schweſter und nichts anderes ſah.

Fortſetzung f

Boote verſenkten wiederum

17 Schiffe mit 115000 BRT

Führerhauptquartier, 17. Juli.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Deutſche U-Boote griffen an der Weſtküſte Afrikas ien ſtark geſicherten britiſchen Geleitzug an und ver- kten aus ihm 6 Handelsſchiffe mit 39 500 BRT.

Andere U-Boote vernichteten im Atlantik, an der ſſiſſippimündung und vor dem Panamakanal 10 ampfer mit 68 500 BRT und im nördlichen Eismeer ien Transporter von 7 000 BRT.

Damit verlor der Feind auf weit auseinander genden Kriegsſchauplätzen, auf denen unſere U-Boote erierten, 17 Dampfer mit 115 000 BRT ſeines koſt- ren Frachtraumes.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 17. Juli

Vier Bramſtedter trafen ſich an der Oſtfront. ir erhielten folgendes Schreiben von der Front: ie Welt iſt ſo groß und wiederum ſo klein, daß ſich is unſerem kleinen Heimatort Bramſtedt 4 Kameraden if der . . . . treffen konnten, hat dies bewieſen. Es ar ein freudiges Wiederſehen für uns alle und das Weißt Du ſchon?" und „Haſt Du ſchon in den Bram- dter Nachrichten geleſen?" wollte garnicht enden! Daß der eine nicht wußte, das wußte der andere. lach dieſem Zuſammentreffen gehen wir jetzt wieder ſeinander, um weiterhin unſere Pflicht zu erfüllen. ir grüßen alle Bramſtedter: Unterarzt Dr. med. Mohr, bergefreiter Otto Schnepel, Gefreiter Henry Horſt und unker Ernſt Möller.

Der SA.-Sturm 13 213 führte im „Landhaus" nen Kameradſchaftsabend durch, zu dem man 25 erwundete SA.-Männer, die hier in der Rheumaheil- ätte zur Geneſung untergebracht ſind, eingeladen hatte. er Führer des Sturmes 13/213, Oberſturmführer ans Schümann, Wiemersdorf, ſowie Sturmbannführer loyſen als Vertreter der SA.-Standarte 213 begrüßten ie Gäſte und würdigten in kurzen Anſprachen ihren pferen Einſatz während der ſchweren Abwehrkämpfe n Winter.

Polniſche Verbrecher hingerichtet. Die Juſtiz- reſſeſtelle am Oberlandesgericht teilt mit: Am 16. Juli 942 ſind der am 16. April 1924 zu Tſchenſtochau eborene Senon Wojciechowſki, der am 18. Sept. 1921 n Koznica geborene Roman Maciejewſki, der am 15. Juli 1921 zu Warſchau geborene Waclaw Mitola und er am 5. Oktober 1921 zu Warſchau geborene Jan Sumienny hingerichtet worden, die das Sondergericht n Kiel auf Grund der Polenſtrafrechtsverordnung zum Tode verurteilt hat. Die Verurteilten, im Reich be- häftigte polniſche Zivilarbeiter, haben nach einem vorher ereinbarten Plan ein 14jähriges deutſches Mädchen berfallen und ſich ſchwer an ihm vergangen. Am 16. Juli 1942 iſt weiter der 1922 in Witebſk geborene Viktor Dobadowſkin hingerichtet worden, den das Sondergericht in Kiel als Volksſchädling zum Tode erurteilt hat. Dobadowſkin, ein zum Arbeitseinſatz in Deutſchland eingeſetzter Ruſſe, hat unter Ausnutzung er Verdunkelung kurz nach ſeiner Ankunft in Deutſch- and Wehrmachtgut geſtohlen.

Preisſenkung für Brüh- und Soßenwürfel. In Verfolg der Preisſenkungsbeſtrebungen hat der Reichskommiſſar für die Preisbildung für einzelne Artikel der Suppeninduſtrie eine 15 bis 20prozentige Preisſenkung angeordnet. Im Preiſe geſenkt werden Brühwürfel, Soßenwürfel, Suppenpaſten und gekörnte Brühe. Die Preisſenkung wird für den Verbraucher mit Beginn des Monats September wirkſam werden.

Reichsbahn hebt Verſandverbote auf. Durch eine Reihe Anfang Juni ergangener Verſandverbote mußte der Transport nicht unmittelbar lebenswichtiger Güter durch die Reichsbahn auf begrenzte Zeit zurückgeſtellt werden. Die Verſandverbote ſind inzwiſchen ſchon zum größten Teil abgelaufen. Soweit das nicht der Fall iſt, ſind die Verbote nunmehr, wie das Reichswirtſchaftsminiſterium mitteilt, bis auf weiteres außer Kraft geſetzt worden. Dieſe Erleichterung des Wirtſchaftsverkehrs kann aber nur aufrechterhalten bleiben, wenn vermeidbare Transporte unterlaſſen und die kürzeſten Transportwege gewählt werden. Außerdem muß der ſchnelle Wagenumlauf auch durch die Wirtſchaft geſichert werden.

Soldaten, die die Oſtmedaille bekommen. Der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht hat die Bedingungen für die Verleihung der vom Führer geſtifteten Oſtmedaille feſtgelegt. Sie beſtehen in einer mindeſtens vierzehntägigen Teilnahme an Gefechten, für fliegendes Perſonal der Luftwaffe in Feindflügen an dreißig Tagen. Die Bedingungen ſind ferner erfüllt bei Verwundung oder Erfrierung, für die das Verwundetenabzeichen verliehen wurde, außerdem bei Bewährung in einem ſonſtigen ununterbrochenen Einſatz von mindeſtens ſechzig Tagen. Die genannten Vorausſetzungen müſſen in der Zeit zwiſchen dem 15. November 1941 und 15. April 1942 erfüllt ſein. Die Verleihung wird im Wehrpaß eingetragen. Die Eintragung gilt als vorläufiges Beſitzzeugnis und berechtigt ohne weiteres zum ſpäteren Empfang der Oſtmedaille.

Durchſchnittsſteuerſätze bei der Umſatzſteuer, die der Reichsfinanzminiſter erſtmals für 1942 zugelaſſen hat, können auch für die künftigen Kalenderjahre gewährt werden. Ein Erlaß des Reichsfinanzminiſters, der im Reichsſteuerblatt Nr. 60 bekanntgegeben wird, regelt die näheren Einzelheiten dieſer für das deutſche Wirtſchaftsleben wichtigen Frage.

Erſatz für Backpulver.

8 Gramm Hirſchhornſalz oder 8 Gramm Pottaſche können ſehr gut anſtelle von Backpulver verwendet werden. ngegebenen Mengen reichen zum Verbacken von 500 m Mehl. Beide Treibmittel werden vor dem Backen tem Waſſer oder kalter Milch gut aufgelöſt. Zu be- iſt, daß das Gebäck nicht friſch gegeſſen werden

e andere Möglichkeit, einen Erſatz für Backpulver zu en, iſt die, einen gehäuften Teelöffel doppelkohlenſau- atron und einen halben Teelöffel feingeriebene, kri- erte oder auch pulveriſierte Zitronenſäure gut zu ſchen.

Abgabepflicht für Lebensmittelmarken.

Eine intereſſante Entſcheidung fällte das Amtsgericht Hamburg kürzlich in einem Prozeß, in dem die Abgabe von Lebensmittelmarken gefordert wurde. Ein Großſchlachter verlangte von dem Inhaber mehrerer Kolonialwarengeſchäfte die Abgabe von Fleiſchmarken über 19 Kilo gelieferte Wurſtwaren. Der Beklagte beſtritt die Ablieferungspflicht mit der Behauptung, die gelieferte Wurſt ſei ſchlecht geweſen. Das Amtsgericht ſtellte feſt, daß der Kolonialwarenhändler die Fleiſchmarken ſofort bei der Lieferung der Ware hätte abgeben müſſen. Nur wenn mangelhafte Ware von vornherein zurückgewieſen wird, entfällt die Verpflichtung zur Abgabe von Marken. Wenn man ein ſolches Verfahren zulaſſen wollte, ſo würde man dadurch nur allzu leicht der Umgehung der ernährungswirtſchaftlichen Vorſchriften Vorſchub leiſten. Allerdings könne die Abgabe der Marken im Wege der Zwangsvollſtreckung nicht zugelaſſen werden, da die Wegnahme von Fleiſchmarken längere Zeit nach erfolgter Lieferung der Waren Folgen für die Volksernährung haben könne. Es könne daher nur die Verpflichtung des Einzelhändlers zur Abgabe der Marken feſtgeſtellt werden. Der Kläger könne ſich dann dem Ernährungsamt gegenüber legitimieren. In welcher Weiſe der Ausgleich zu erfolgen habe, müſſe dem Ernährungsamt überlaſſen bleiben.

Der Rundfunk am Sonnabend

Reichsprogramm: Vormittagskonzert von 10.00 bis 11.00 Uhr. Neuzeitliche Unterhaltungsmuſik von 14.15 bis 15.00 Uhr. Ein „Bunter Samstagnachmittag" auf der Blumenſchau im Funkturmgarten von 16.00–18.00 Uhr. Heitere Muſik der Gegenwart unter dem Titel „Melodie und Rhythmus" von 20.15 bis 21.00 Uhr. „Funkbrettl" unter dem Titel „Sorgenfaltenglättverſuche" von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Deutſchlandſender: Werke von Haydn, Weber, Schumann und Brahms von 17.10 bis 18.30 Uhr. Die „Muſikaliſche Drehbühne" von 20.15 bis 22.00 Uhr.

Sofort melden
BEI DER ORTSPOLIZEI
wenn der Kartoffelkäfer sich zeigt!

Herausgeber:
Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverhütung.

Provinz und Nachbargebiete

Bad Segeberg. Zum Gendarmen-Mord. Zur Aufklärung des Mordes, der, wie gemeldet, am 5. Juli auf der Straße zwiſchen Bad Oldesloe und Segeberg an dem 59jährigen Meiſter der Gendarmerie Georg Auls verübt wurde, gibt die Kriminalpolizei jetzt die Perſonenbeſchreibung der in Frage kommenden Täter. Der Tat dringend verdächtig ſind die ruſſiſchen Zivilarbeiter Waſſili Schakulin, geb. 19. 3. 1908 in Taraſſewo, und Stephan Kuz, geb. 7. 9. 1910 in Kiſljar. Schakulin: etwa 1,70 m groß, unterſetzt, volles Geſicht, ſchwarze kurzgeſchorene Haare, trug blauen Arbeitsanzug, graue Sportmütze, lange Stiefel. Kuz: etwa 1,70 m groß, unterſetzt, hageres Geſicht mit brutalem Ausdruck, ſchwarze kurzgeſchorene Haare, trug blauen Arbeitsanzug, graue Sportmütze, lange Stiefel. Auf der Arbeitsjacke iſt bei beiden auf dem Rücken mit weißer Oelfarbe die Bezeichnung „Oſt" aufgemalt. Auf der rechten Bruſtſeite trugen beide blaues „Oſt"-Abzeichen. Tatverdächtig ſind ferner die entwichenen Feodor Zborowſki, geb. 26. 7. 1920 (Rußland), Peter Grigorenko, geb. 2. 9. 1925 (Ukraine), Michael Bulij, geb. 22. 5. 1926 (Ukraine) und Igor Baranenko, g b. 18. 8. 1913 (Ukraine). Für Angaben, die zur Ermittlung oder Ergreifung der Täter führen, iſt von der Kriminalpolizei Hamburg eine Belohnung von 5 000 Reichsmark ausgeſetzt worden.

Hamburg. Geſuchte Kinderentführerin. Wie die Polizeibehörde Hamburg mitteilt, hat die Kellnerin Annemargrete Goſch, geb. 27. 5. 1917 in Dabe bei Leck, am 8. Juli dieſes Jahres das Kind Ruth Wilke, geb. am 12. Dez. 1931 in Hamburg, aus Hamburg entführt, um es angeblich bei ihren Eltern auf dem Lande unterzubringen. Ruth Wilke iſt ziemlich groß, ſchlank, blaß, hat dunkelblondes Haar (Zopf mit Schleife), blaue Augen, vollſtändige Zähne und trug ein karriertes Kleid mit kurzen Aermeln. Die geſuchte Entführerin iſt 1,70 m groß, vollſchlank, hat geſunde Geſichtsfarbe, dunkelblondes Haar (Bubikopf), vollſtändige Zähne, ſpricht Flensburger Dialekt und trug graues geſtreiftes Koſtüm und ſchwarze Halbſchuhe. Mitteilungen zu dieſer Angelegenheit werden an das Polizeipräſidium Hamburg (Tel. 34 10 00 App. 2166) ſowie an jede Polizeiwache erbeten.

Rendsburg. Der neue Gemeindefriedhof im Entſtehen. Auf der letzten Sitzung der Rendsburger Gemeinderäte unter dem Vorſitz von Bürgermeiſter Krabbes wurden u. a. Fragen für den neuen Gemeindefriedhof in Klint bei Rendsburg behandelt. So wurde beſchloſſen, das reſtliche erforderliche Gelände anzukaufen. Eine Parzelle wurde gegen ſtädtiſchen Grundbeſitz ausgetauſcht. Für den erſten Bauabſchnitt wurden 200 000,— RM. bereitgeſtellt, davon 100 000,— RM. aus der Rücklage für den Friedhof. 100 000,— RM. werden dem Ueberſchuß des Rechnungsjahres 1941 entnommen. Das Friedhofsgelände iſt 9½ Hektar groß. Der Waldbeſtand und die Heidefläche ſollen in der neuen Friedhofsanlage erhalten bleiben. Die Arbeiten werden durchgeführt vom Stadtbauamt, das den Architekten Walter Schröder in Rendsburg für die Entwürfe der Gebäude und Anlagen herangezogen hat. Der Friedhof wird durch eine neue Straße mit der Stadt verbunden. Die Entfernung von der ehemaligen Eiderſchleuſe beträgt 2 Kilometer.

Heide. Die Frau mit den vielen Fleiſchmarken. Eine hieſige Frau wurde in einem Schlachterladen dabei überraſcht, als ſie 2 Fleiſchkarten an ſich nahm. Die daraufhin in ihrer Wohnung vorgenommene Unterſuchung führte zur Auffindung einer Anzahl Abſchnitte von Fleiſchkarten und Reiſefleiſchmarken, die ihr nicht gehörten. Sie will ſie in anderen Läden gefunden haben. — Wegen fahrläſſiger Brandgefährdung verurteilte das Amtsgericht einen Einwohner der Umgegend, der hohe Binſen auf ſeinem Moor abgebrannt hatte, wodurch angrenzende Heide Feuer fing, zu 10 RM. Geldſtrafe. — Glück im Unglück. In letzter Zeit kann man wieder eine Unſitte feſtſtellen, die darin beſteht, daß radelnde Perſonen Pferde am Halfter führend zur Weide bringen oder von dort holen. So wurde es am Dienstagabend für einen größeren Jungen in der Bahnhofſtraße recht kritiſch, als das Pferd plötzlich eine ſeitliche Wendung machte und den Radler umriß. Vielleicht war es für den Jungen ein Glück, daß er das Pferd beim Fallen losließ. Der Gaul trabte allein den Weg zur Weide. — Ein unliebſames Moorbad. Ein Urlauber war mit einem Sportangler nach dem Oſtroher Moor zum Fiſchen gegangen. Er half beim Auslegen einer Angel, verlor dabei feſten Boden unter den Füßen und rutſchte ab in die Kuhle. Er ſah aus wie ein Moor, und die „Erfriſchung" ſpürte er weniger angenehm.

Baale. Kurz vor dem Bahnhof iſt in der Frühe ein Mann vom Zuge überfahren worden. Wie das Unglück ſich ereignet hat, iſt noch nicht feſtgeſtellt.

Der Mann der 100 Filme

Zum 50. Geburtstag von Harry Piel.

Dieſer Tage feierte der beliebte Filmſchauſpieler und Filmregiſſeur Harry Piel ſeinen 50. Geburtstag. Alle Freunde des Films werden von dieſem Namen angeſprochen, und wenn es Harry Piel in all ſeinen Filmen auch nur auf abenteuerliche und ſpannende Unterhaltung angekommen iſt, ſo iſt er doch mit fanatiſcher Filmbeſeſſenheit am Werke geweſen und hat der Phantaſie hemmungslos die Zügel ſchießen laſſen, mit einer unbändigen Luſt, alle Mittel der Technik und die modernſten Errungenſchaften des Erfindergeiſtes neben der Muskelkraft des von ihm ſelbſt vertretenen Filmhelden ſpielen zu laſſen.

Was ſeinen Abenteuer- und Senſationsfilmen noch eine beſondere Note verleiht, iſt der Humor, mit dem er ſeine Abenteuer würzt, und die Luſt an der grotesken Uebertreibung, die die Lachmuskeln mit Sicherheit in Bewegung ſetzt.

Ueber hundert Filmen hat Harry Piel zum Leben verholfen. Im Anfang ſtehen ſeine Abenteuerfilme, die uns den ewigen Kampf zwiſchen Held und Schurken zeigen, dann ſehen wir die techniſchen Abenteuerfilme, in denen er zum Dominit der Leinwand wird, und ſchließlich müſſen die herrlichen Abenteuerfilme genannt werden, in denen Piels Tierlieblinge die Hauptrolle ſpielen. Hier wird die Welt der Manege lebendig oder die geheimnisvolle Welt des Urwaldes mit dem Filmgeſchehen verbunden. Durch zähen Fleiß hat ſich Harry Piel eine Sonderſtellung unter den Filmſchauſpielern geſchaffen und hat ſich ſo eine große Schar von Harry-Piel-Freunden erworben, die ſchon mit Spannung auf die Vollendung ſeines 106. Filmes warten.

Aus ſeinem reichen Filmſchaffen nennen wir nur die Filme: „Der Mann ohne Nerven", „Achtung, Harry, Augen auf!", „Seine ſtärkſte Waffe", einen Film, bei dem es ſich um einen ſenſationellen Diebſtahl von Patentſchriften handelt. Einen grotesken und abenteuerlichen Film um die Erfindung des Fernſehens drehte Harry Piel in dem Film: „Die Welt ohne Maske", während „Der Herr der Welt" den Maſchinenmenſchen behandelt und „Ein Unſichtbarer geht durch die Stadt" die Erfindung einer modernen Tarnkappe zum Ausgang des Abenteuers nimmt. Eine große Reihe ſeiner Filme aus dem Reich der Manege und der Varietébühne zeigen, wie Harry Piel alle Situationen meiſtert.

Friedrich der Große über England

„Dieſes ſtolze Volk, dem einzig die eigenen Handelsintereſſen am Herzen liegen, ſah auf ſeine Verbündeten wie auf Söldlinge herab. Was nicht mit dem Handel zuſammenhing, ließ England kalt."

*

„Verträge ſtehen nur auf dem Papier und ſind kein Hindernis, wenn England in ſeine Iſolierung zurückkehren will."

*

„Einem Verbündeten die Treue brechen, Komplotte gegen ihn ſchmieden, wie ſie kaum ſeine Feinde erſinnen könnten, mit Eifer auf ſeinen Untergang hinarbeiten, ihn verraten und verkaufen, ihn ſozuſagen meucheln, ſolche Freveltaten, ſo ſchwarze und verwerfliche Handlungen müſſen in ihrer ganzen Scheußlichkeit gebrandmarkt werden, damit das Urteil der Nachwelt alle abſchreckt, die ähnlicher Verbrechen fähig ſind."

Eßraum im Kohlenkeller

So behandelt England ſeine indiſchen und chineſiſchen Seeleute

Eine Korreſpondentin des „Daily Mirror" ſchreibt in einem Bericht, es ſei geradezu revolutionierend, wie England ſeine chineſiſchen und indiſchen Seeleute behandle, die heute zu Tauſenden auf britiſchen Handelsſchiffen Dienſt täten und für die Verſorgung des britiſchen Volkes tagtäglich ihr Leben aufs Spiel ſetzten. Die Korreſpondentin habe kürzlich einen Hafen an der britiſchen Weſtküſte beſucht und ſich an Ort und Stelle von den in chineſiſchen und indiſchen Seemannsheimen herrſchenden ſkandalöſen Zuſtänden überzeugt. Man könne es überhaupt nicht beſchreiben, ſo Entſetzliches biete ſich einem dort. In dreiſtöckigen Gebäuden habe man dieſe Seeleute untergebracht; zu zwanzig in jedem Raum zuſammengepfercht, müßten die Chineſen und Inder nach ſtrapaziöſen Seereiſen auf dem kahlen Fußboden ſchlafen, während das einzige Mobiliar der Räume günſtigenfalls aus zwei Stühlen beſtehe. Als Tages- und Eßraum diente dieſen fremden Seeleuten der Kohlenkeller, und im Keller werde auch in ſchmutzſtarrenden Winkeln das Eſſen für ſie gekocht. Waſchbecken kenne man in dieſer Art Seemannsheime überhaupt nicht; wer ſich das Geſicht waſchen wolle, müſſe ſich eines alten Eimers bedienen, der allen Bewohnern zur Verfügung ſteht. Ebenſo gäbe es nur eine Toilette, die aber dieſen Namen ihrem ganzen Ausſehen nach nicht verdiene, und ein entſetzlicher Geſtank laſte über dem ganzen Gebäudekomplex.

So alſo behandele England ſeine ausländiſchen Hilfskräfte, die bereit ſeien, ihr Leben für Großbritannien zu opfern, ſchreibt die Korreſpondentin abſchließend.

Italiens Flieger überlegen

Siegreiche Luftkämpfe in Nordafrika.

Ueber die erfolgreichen Kämpfe der italieniſchen Luftwaffe in Nordafrika am Mittwoch meldet „Meſſaggero" intereſſante Einzelheiten. In einem ſich in vier Phaſen abſpielenden Kampf ſtanden zwölf italieniſche Macchi-Flugzeuge zehn leichteren Bombern vom Typ Curtiß, ſieben Spitfires und zwölf Curtiß-Maſchinen gegenüber, die noch durch zahlreiche Curtiß-Jagdflugzeuge geſichert waren. Später griffen auch noch andere leichte Curtiß-Bomber und zwölf Hurricanes in den Luftkampf ein. Insgeſamt verlor der Gegner in dieſem Kampf fünf Jagdflugzeuge, zwei weitere können als verloren angeſehen werden, während eine ganze Reihe anderer Flugzeuge durch MG.-Feuer beſchädigt wurde. Die Bombenflugzeuge wurden zur Umkehr gezwungen und mußten ihre Bombenlaſt über freiem Gelände abwerfen. In einem anderen Gefecht hatten zwölf Macchi zwölf zweimotorige Bomber vom amerikaniſchen Typ Glenn-Martin und 20 Hurricanes zum Gegner. In dieſem Luftkampf wurden ein Bomber und ein engliſcher Jäger abgeſchoſſen. In beiden Gefechten hatten die italieniſchen Flieger keine Verluſte zu verzeichnen.

Italieniſche, von Jägern begleitete Kampfflugzeuge griffen öſtlich und ſüdöſtlich von El Alamein feindliche Artillerieſtellungen und Panzerkräfte erfolgreich an. In dem ſehr heftigen Abwehrfeuer ſtürzte eine italieniſche Maſchine ab, deren Pilot ſich durch Fallſchirmabſprung rettete. Anſchließend gerieten die begleitenden italieniſchen Jäger mit einem dreifach überlegenen Verband von Hurricanes, Spitfires und Curtiß ins Gefecht, in deſſen Verlauf eine Hurricane brennend abſtürzte und fünf andere durch MG.-Feuer beſchädigt wurden. Bei einem weiteren Luftangriff italieniſcher Kampf- und Jagdflugzeuge ſtellte ſich den Italienern ein dreimal ſo ſtarker Verband von Curtiß-Maſchinen entgegen, wobei beide Teile je eine Maſchine verloren.

Verbände deutſcher Kampf- und Sturzkampfflugzeuge zerſtörten bei ihren Angriffen auf die feindlichen Linien Geſchütze, und Kraftfahrzeuge des Gegners und ſchoſſen vier feindliche Flugzeuge ab.

„Letztes Herbſtlaub in Winterſtürmen"

Japans Außenminiſter über die unmittelbare Niederlage Englands und Amerikas

Der japaniſche Außenminiſter Togo ſprach in Oſaka vor Vertretern der Wirtſchaft über die militäriſche und politiſche Entwicklung der Weltlage. Es ſei klar, daß die militäriſche Entwicklung in Europa und im Pazifik den Weg zeige, den dieſer Krieg nehme. Die Niederlage Englands und Amerikas zeichnet ſich immer ſtärker ab. Das britiſche Empire ſei heute zu vergleichen mit dem letzten Herbſtlaub, das den Winterſtürmen ausgeſetzt ſei. Die an und für ſich ſchon komplizierten Schiffahrtsverhältniſſe Englands und Amerikas befänden ſich ſeit einiger Zeit in einer ſchwierigen Kriſe, wobei die Schiffsverſenkungen durch die Achſenmächte die Neubauten weit überſtiegen. Japans Haltung im gegenwärtigen Krieg ſei klar und feſt, fuhr Togo fort. Das Recht ſei auf der Seite Japans, Deutſchlands und Italiens, die Niederlage Englands und Amerikas ſei früher oder ſpäter gewiß.

Schmährufe auf England

Blutige Zuſammenſtöße in Aegypten

In Gibraltar aus Kairo eingetroffene Nachrichten berichten von blutigen Zuſammenſtößen zwiſchen ägyptiſchen Gruppen und engliſchen Truppen, wobei auf beiden Seiten Tote zu verzeichnen waren. Die Meldung hat in Gibraltar große Beſtürzung hervorgerufen.

In Kairo fand unter anderem am 13. Juli ein ernſter Zuſammenſtoß zwiſchen ägyptiſchen Staatsangehörigen und engliſchen Soldaten ſtatt. Auf die Nachricht hin, daß vierzig Aegypter von den britiſchen Behörden verhört werden ſollten, hatte ſich vor dem britiſchen Kommando eine große Menſchenmenge angeſammelt. Als die Aegypter nach einigen Stunden unter ſtarker militäriſcher Bewachung abtransportiert wurden, brach die Menge in Schmährufe auf England aus und verſuchte, die Gefangenen zu befreien. Die engliſchen Soldaten eröffneten daraufhin das Feuer und töteten ſieben Aegypter. Die Zahl der Schwer- und Leichtverletzten konnte nicht feſtgeſtellt werden, da dieſe von der Menge bereits vor dem Eintreffen der engliſchen Verſtärkungen in Sicherheit gebracht worden waren. Auf engliſcher Seite gab es zwei Tote und zahlreiche Verletzte. Der ſtellvertretende Chef der britiſchen Polizei, Fitz Patrick, ließ zahlreiche Verhaftungen vornehmen. Außerdem erließ er ein Anſammlungsverbot und ließ ſämtliche öffentlichen Gebäude und Straßenkreuzungen von engliſchen Wachen beſetzen.

Bomben auf Schwarzmeerhäfen

Größere Brände in den Hafenanlagen von Noworoſſijſk und Tamanſkaja.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, waren auch im Laufe des Mittwochs die bolſchewiſtiſchen Schwarzmeerhäfen an der Kaukaſusküſte wieder das Ziel deutſcher Kampffliegerverbände. In mehreren Wellen durchbrachen die deutſchen Kampfflugzeuge das Abwehrfeuer feindlicher Flakbatterien, die von der Bordflak der im Hafen liegenden Schiffe unterſtützt wurden, und löſten Bomben ſchweren Kalibers über den befohlenen Zielen aus. Im Hafen von Sotſchi wurde ein bolſchewiſtiſches Frachtſchiff durch Volltreffer verſenkt. Spreng- und Brandbomben richteten außerdem in den Hafenanlagen von Noworoſſijſk und Tamanſkaja erneut nachhaltige Zerſtörungen an. Das Entſtehen größerer Brände in Lagerhallen und anderen militäriſch wichtigen Zielen der Hafengebiete wurde beobachtet.

Nah und Fern

Alpine Reichsſegelflugſchule. Im Auftrage des Korpsführers des NS.-Fliegerkorps übergab der Führer der Gruppe Donau-Alpenland die alpine Segelflugſchule in Bruckberg bei Zell am See ihrer Beſtimmung. Die günſtige Lage der neuen Reichsſegelflugſchule läßt erwarten, daß von hier aus Flüge unternommen werden können, die die bisher auf dem Gebiet des Segelflugs erreichten Leiſtungen übertreffen.

Duplizität der Ereigniſſe. Von ſchwerem Leid wurden in Heidelberg die Familien zweier Brüder betroffen. Das zweijährige Söhnchen des einen fiel vom Balkon und war ſofort tot, das dreijährige Söhnchen des anderen wurde um die gleiche Stunde am nächſten Tage überfahren und dabei getötet.

Petri Pech. Böſes Mißgeſchick widerfuhr einem Fiſcher aus Ried, der in einem Bach angelte. Als die Kiſte, ſo wird aus Wien berichtet, mit dem Fang des ganzen Tages gehoben werden ſollte, löſte ſich der Boden, und 120 Forellen ſchwammen im Nu davon.

Die Oma von 37. In Friedeck in Weſtpreußen wurde eine Ehefrau, deren Mann Soldat iſt, mit 17 Jahren Mutter. Die Großmutter zählt erſt 37 Jahre, die Urahne 56, und die Ururahne 75 Jahre. Bei der Geburt des jüngſten Sprößlings waren fünf Generationen verſammelt.

Von der Kirchenglocke erſchlagen. Bei einer Begräbnisfeier in Moro (Schweden) ereignete ſich ein Unglücksfall, deſſen Opfer jetzt der Glöckner geworden iſt. Während er das Glockenſeil zog, ſtürzte er, wobei er unter der großen Glocke an einem Balken hängenblieb. Die Glocke ſchwang zurück und traf dabei den Glöckner, der ſchwere innere Verletzungen davontrug und jetzt im Krankenhaus dieſen Verletzungen erlegen iſt.

Chileniſcher Dampfer mit 47 Mann im Sturm geſcheitert. Wie die Nachrichtenagentur United Preß aus Santiago de Chile meldet, ging die geſamte Beſatzung von 47 Mann des chileniſchen Frachters „Taltal" (1200 BRT.) verloren, als das Schiff in einem heftigen Sturm auf Grund lief.

Der Kampf um Woroneſch

Von Kriegsberichter Dr. Ernſt Bayer.

PK. Schon die Kämpfe im Weichbild der Stadt Woroneſch, die ſich nach Ueberſchreiten des Dons über zwei Tage und Nächte ununterbrochen hinzogen, ließen erkennen, daß die Bolſchewiſten unter allen Umſtänden verſuchen wollten, die deutſchen Brückenköpfe einzudrücken und unſere Verbände wieder hinter den Don zurückzuwerfen. Als es klar wurde, daß dieſer Plan an der Standfeſtigkeit der deutſchen Soldaten ſcheitern mußte, da wurde die Parole ausgegeben, Woroneſch ſelbſt, wenn möglich, zu halten und ſo teuer als möglich zu verkaufen.

Als die erſten Schützen einer Panzerdiviſion, unterſtützt von Panzern, am Abend des 6. Juli von Südweſten her in die Stadt einzudringen begannen, da lagen hinter dieſen Männern ſchon Tage und Nächte ſchwerſter Kämpfe. Verſchwunden aber war alle Müdigkeit, als es daranging, die Stadt ſelbſt endgültig in deutſchen Beſitz zu bringen. Deutſche ſchwere Artillerie und Stukas hatten anſtändig vorgearbeitet. Schon die erſten Häuſer am Stadtrand verraten es, und je weiter man in die Stadt hineingeht, deſto mehr zeigt ſich, daß Woroneſch ſchwer gelitten hat. Rauchende Trümmer überall. Ein Gewirr von elektriſchen Leitungen und Telephondrähten bedeckt die große Hauptſtraße, und die Panzer müſſen ſich in Schlangenlinie durch die Straßen winden, um den Granat- und Bombentrichtern auszuweichen.

Kampf von Haus zu Haus

Das alles regiſtriert der Soldat ſo nebenbei, aber ſein ganzes Denken, ſeine ganze Aufmerkſamkeit ſind auf ſeine nächſte Umgebung konzentriert, denn überall knallt und knattert es. Raſch haben die Bolſchewiſten Barrikaden aufgebaut, hinter denen ſie ſich verſchanzen. Sie haben dazwiſchen Platz zur Durchfahrt für die Panzer gelaſſen, die in erheblichen Mengen überall in der Stadt auftauchen und wild um ſich ſchießen. Sichernd nach allen Seiten, eng an die Häuſer geduckt, Handgranate wurfbereit und die Waffen ſchußbereit, arbeiten ſich die Schützen durch die Straßenzüge. Es iſt eine gefährliche und harte Arbeit, denn hinter allen möglichen Deckungen ſitzen die Burſchen. Haus um Haus muß durchſucht werden. Plötzlich taucht dann wieder ein bolſchewiſtiſcher Panzer auf, raſt feuernd durch die Gegend, verſchwindet hinter der nächſten Straßenecke. Da gibt es dann nur eines: volle Deckung. Hier in der Stadt, wo die Bieſter wie der Teufel fahren, blitzſchnell auftauchen und wieder verſchwinden, kann kaum mit geballten Ladungen gearbeitet werden. Hier knöpfen ſich die ſchnell an den wichtigen Straßenecken aufgebauten Pakſicherungen und unſere dicken Panzer die Burſchen vor, und bald ſind auch die erſten zur Strecke gebracht.

Zerlumpte Ziviliſten ſuchen zu plündern

Fächerartig wird die Stadt durchgekämmt. In der Nacht wird das beſetzte Stadtgebiet geſichert. An Schlafen iſt nicht zu denken, denn jeden Augenblick müſſen die Männer bereit ſein, einer Ueberraſchung zu begegnen. Der Kampflärm ebbt ab, ohne jedoch ganz zu verſtummen, und als die erſte Helle des neuen Tages ſich meldet, da geht es erneut los. Der infanteriſtiſche Widerſtand läßt langſam nach. Die Bolſchewiſten wiſſen nun, daß die Stadt nicht mehr zu halten iſt, und verſuchen an Menſchen und Material noch zu retten, was zu retten iſt. Die Panzer müſſen die Deckung übernehmen. Dieſe Aufgabe haben ſie teuer zu bezahlen. Im Stadtgebiet allein werden 26 Panzer abgeſchoſſen.

Bisher hat ſich kaum ein Ziviliſt ſehen laſſen. Die Stadt ſchien, außer den Soldaten, menſchenleer. Nun aber kommen ſie hervor. Zunächſt die Frauen, dann die Kinder, ſchließlich auch die verbliebenen Männer, meiſt halbwüchſige Burſchen und Greiſe. Und dann haſten dieſe zerlumpten Geſtalten durch die Stadt und beginnen ihre Plünderei. Nichts iſt ſicher. Unbekümmert um die noch anhaltende Schießerei, holen ſie ſich, was ſie brauchen können, und ſtürzen ſich vor allem auf die Verpflegungslager. Während die deutſchen Soldaten noch alle Hände voll zu tun haben, das rieſige Gebiet der 320 000 Einwohner zählenden Stadt zu ſichern, raubt dieſes Volk, was nicht niet- und nagelfeſt iſt. Aus einem Mehllager kommen ſie heraus, über und über mit Mehl bedeckt. Alles in allem aber: ſie nehmen ihr Schickſal hin, wie es kommt.

Letzter Spuk: Amoklauf eines Sowjetpanzers

Gerade iſt die Kunde von der Sondermeldung wie ein Lauffeuer durch die Stadt gelaufen, die letzten örtlichen Säuberungsaktionen in entlegenen Stadtteilen ſind im Gange, da raſt die Straße zum Südweſtausgang ein bolſchewiſtiſcher Panzer herunter. Kein Menſch weiß, wo der Kerl plötzlich herkommt. Er muß ſich irgendwo verkrümelt haben und tobt nun durch die Gegend. Die Luken dicht, aus allen Rohren feuernd, jagt er der Eiſenbahnbrücke zu. Man ſieht, es iſt ein planloſes Unternehmen. Auf einmal bleibt er ſtehen und ſchießt zur Stadt zurück. Da iſt aber auch ſchon einer unſerer dicken Panzer da und ſetzt ihm ein paar anſtändige Dinger in den Leib. Schon brennt er, die Beſatzung verläßt den Panzer und verſucht zu türmen. Aber ihr Beginnen iſt hoffnungslos.

Dieſer Spuk war wie ein Symbol für dieſe Stadt, die ſich in einem letzten gewaltigen Aufbäumen dem Schickſal entgegenſtellen wollte und der Kampfkraft deutſcher Waffen, der kühlen Ueberlegung und der Einſatzbereitſchaft deutſcher Soldaten unterlegen iſt.

Gerechte Sühne von Kriegsverbrechen

Zuchthaus für unberechtigten Lederbezug und Tauſchhandel

Der Vertreter einer Lederfabrik, Anton Seifert aus Bamberg, hatte neben ſeiner Vertretertätigkeit ohne Kontingentberechtigung Leder bezogen und ließ ſich damit Schuhe anfertigen. Dieſe verwendete er wieder dazu, ſie bei Landwirten gegen Lebensmittel einzutauſchen und zu Ueberpreiſen an Bekannte zu verkaufen. Das Sondergericht in Bamberg verurteilte den Kriegsverbrecher, der auf dieſe Weiſe Güter, die der Bewirtſchaftung unterliegen, beiſeitegeſchafft hatte, zu einer Zuchthausſtrafe von zwei Jahren und ſechs Monaten.

Schwere Strafen für Schwarzſchlächter und Schleichhändler

Der Metzgermeiſter Bruno Jacoby aus Bergkamen hatte elf Schweine ſchwarzgeſchlachtet und einen Teil des Fleiſches durch Vermittlung des Kraftfahrers Albert Senne aus Werne an den Gaſtwirt Joſef Breſſer aus Lünen zu Ueberpreiſen verkauft. Dieſer gab wieder einen Teil des Fleiſches an die Ehefrau Klara Oſtermann aus Lünen ab. Sämtliche Beteiligten hatten ſich vor dem Sondergericht in Dortmund wegen Kriegswirtſchaftsverbrechens und Preistreiberei zu verantworten. Das Urteil lautete gegen Jacoby auf acht Jahre, gegen Senne auf vier Jahre, gegen Breſſer auf zwei Jahre Zuchthaus, gegen die Angeklagte Oſtermann auf acht Monate Gefängnis.

Ausſtellung in Krakau

„Der Weltkampf gegen Bolſchewismus und Plutokratie."

In Anweſenheit des Militärbefehlshabers im Generalgouvernement, General der Kavallerie Freiherr von Ginanth, und des Generals der Flieger Sommé eröffnete Generalgouverneur Reichsminiſter Dr. Frank in Krakau die von der Hauptabteilung Propaganda in der Regierung des Generalgouvernements gemeinſam mit der Wehrmacht aufgebaute Ausſtellung „Der Weltkampf gegen Bolſchewismus und Plutokratie". Die Ausſtellung vereinigt nicht nur eine große Zahl von Kriegstrophäen von allen Kriegsſchauplätzen und ſtimmt darüber hinaus überhaupt das Hohelied vom deutſchen Soldaten ſowie den Werkſoldaten der OT. und der Techniſchen Nothilfe an, ſondern zeigt in äußerſt eindringlicher Weiſe unter Einſatz reichhaltiger Dokumentarmittel den Sinn des Krieges als weltpolitiſche, wirtſchaftspolitiſche und geiſtesgeſchichtliche Auseinanderſetzung mit dem Bolſchewismus und dem Weltjudentum auf.

Tageschronik in Stichworten

Im Deutſchen Lichtſpielhaus in Poſen wurden
zieher und Jungmannſchaften der Nationalpolitiſ
ziehungsanſtalten aus allen Gauen Deutſchlands zur
hilfe im Warthegau durch den Inſpekteur der
SS-Obergruppenführer Heißmeyer, eingewieſen.

Die vom Einſatz in Lappland zurückkehrenden
des Reichsarbeitsdienſtes wurden in Danzig durch
arbeitsführer Hierl begrüßt. Der Reichsarbeitsführer
ihnen ſeine beſondere Anerkennung aus und belohnte
ſatz dieſer Arbeitsdienſtabteilungen durch Verlei
eines Fahnenbandes mit der Aufſchrift „
1941/42".

Im Rahmen der anläßlich der 11. Deutſch-Itali
Induſtrietagung beſchloſſenen Förderung der beide
Zuſammenarbeit auf induſtriellem
fanden Arbeitstagungen der deutſch-italieniſchen Fach
für Marmor, Naturſtein, Schiefer, Lebensmittelinduſt
anderer Wirtſchaftsgruppen ſtatt. Die anläßlich dieſer
gen gefaßten Beſchlüſſe ſehen eine immer engere Zu
arbeit zwiſchen den einzelnen Induſtriezweigen der
Achſenmächte vor.

Zur Bekämpfung der ſagenhaften „Fünften Kolon
offenſichtlich auf Initiative Waſhingtons, das hinter
Schreckgeſpenſt noch ſtets ſeine dunklen Pläne verſteckt
in Braſilien eine ſogenannte Panamerika-Arm
geſtellt werden. Der nordamerikaniſche Oberbefehlshab
„Armee" dürfte dann nicht lange auf ſich warten laſſen

Rooſevelts Sachverſtändigen-Invaſion in E

Rooſevelt fährt mit zielbewußter Hartnäckigkeit fo
land auf kaltem Wege zu beſetzen. Er hat jetzt die Zah
Wirtſchafts- und Handelsſachverſtändigen wieder um
vermehrt: Edward Stettinius iſt als ſein Beauftra
das Pacht- und Leihprogramm in England eingetro
wird Beſprechungen mit Churchill und anderen vera
lichen Männern der britiſchen Regierung abhalten u
Rundreiſe durch England, Schottland und Nordirland
nehmen.

Günſtige Entwicklung des Generalgouvernem

Auf der zweiten Regierungsſitzung des Generalgo
ments erklärte der Generalgouverneur, Reichsminiſ
Frank, das Generalgouvernement habe ſich in imm
gendem Ausmaß dem Kampf gegen den Bolſchewism
Verfügung geſtellt, was erſt durch die deutſche Aufba
ermöglicht ſei. Um für die gedeihliche Weiterentwicklu
Generalgouvernements feſte Vorausſetzungen zu
werde Ende dieſes Jahres eine Volkszählung durch
Die Referate der Regierungsmitglieder ergaben, d
Maßnahmen zur Sicherſtellung der Ernährung getroffe

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dr
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gü

Heute früh entſchlief unſere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schweſter und Schwägerin

Frau **Cath. Voßbeck**
geb. Schümann
in ihrem 85. Lebenjahre

In tiefer Trauer:
Frieda Voßbeck
Ernſt Harm und Frau,
geb. Voßbeck
M. Rademacher, geb. Voßbeck
Willi Wetterſtröm und Frau,
geb. Voßbeck
Enkel- und Urenkelkinder
Joachim Schümann
Dora Schümann

Bad Bramſtedt, den 16. Juli 1942

Beerdigung am Sonntag, dem 19. Juli 1942. Trauerfeier 14 Uhr im Hauſe.

Kirchliche Anzeige

Sonntag, den 19. Juli 1942,
— 7. nach Trinitatis —
vormittags 9.30 Uhr
Gottesdienſt
11.00 Uhr: **Kindergottesdienſt**
Paſtor M. Chriſtianſen.

Vertrauensperſon
für älteres Ehepaar
geſucht
Chriſtian Veith, Hamburg,
Tarpenbeckſtraße 59¹

Habe einen ſtarken zweijähr
Fuchs-Wallach
(Miſchblut) gegen einen Berechtigungsſchein der Kreisbauernſchaft Segeberg abzugeben
W. Behncke, Bauer, Hardebek

In der Mitgliederverſammlung vom 29. Mai 1942 iſt gültig beſchloſſen worden, die

Neue Genoſſenſchafts-Meierei in Bad Bramſtedt eGmuH.

Bad Bramſtedt in eine Genoſſenſchaft mit beſchränkter Haftpflicht umzuwandeln. Der Geſchäftsanteil wurde auf 15.— RM. feſtgeſetzt mit der Maßgabe, daß die Mitglieder verpflichtet ſind, für jede im Jahresdurchſchnitt gehaltene Kuh einen Geſchäftsanteil zu erwerben. Die höchſte Zahl der Geſchäftsanteile, auf welche ein Genoſſe ſich beteiligen kann, beträgt 60, die Haftſumme je Geſchäftsanteil 75.—

Gläubiger, welche mit dieſer Umwandlung nicht einverſtanden ſind, werden aufgefordert, ſich zu melden.

Neue Genoſſenſchafts-Meierei
in Bad Bramſtedt e.G.m.u.H.
Bad Bramſtedt
gez. Köhler gez. M. Sievers

Ca 5000 Stück **Porreepflanzen**
ab Sonnabend 7 Uhr zu verkaufen.
Andreä, Weddelbrook

mit
Foſco Giachett
Maria Denis
Mirella Balin
Rafael Calvo
Regie
Auguſto Genin

Das mit dem Muſſoli
kal ausgezeichnete Fil
vom ruhmreichen
kampf des Alkazar v
ledo im ſpaniſchen Frei
kampf gegen den B
wismus.

Wochenſchau
Für Jugendliche zugela
Sonnabend und Son
8 Uhr
Sonntag nachmitta
4 Uhr
Kindervorſtellung
Roland-Lichtſpi
Kaiſerſaal

Zu kaufen geſucht ca
Steck- oder
Runkelrübenpflan
W. Steffens, Wiem
Tel. 136

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 166 Sonnabend, den 18. Juli 1942 64. Jahrg.

Woroſchilowgrad im Sturm genommen

Große Teile der Stadt in Flammen.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 17. Juli.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: ch tagelangen ſchweren Kämpfen wurde heute die größte d wichtigſte Stadt des Donez-Induſtriegebietes von tſcher Infanterie im Sturm genommen. Große Teile Stadt ſtehen in Flammen.

Unaufhaltſam weiter voran

Gefangenen- und Beutezahlen erheblich geſtiegen.

Zu den Kämpfen im ſüdlichen Abſchnitt der Oſtfront t das Oberkommando der Wehrmacht mit:

Die deutſchen und verbündeten Truppen verfolgen den nd über die Eiſenbahnlinie Donezgebiet—Stalingrad hin s. Durch die Säuberung des neugewonnenen Gebietes von reichen verſprengten Bolſchewiſten ſtiegen die Gefangenen- Beutezahlen erneut erheblich an. Panzerverbände wieſen rchbruchsverſuche einer aus angeſchlagenen Diviſionen ge- chten feindlichen Kampfgruppe zurück und machten mehrere ſend Gefangene. Verfolgungsgruppen ſchneller Verbände ngen unaufhaltſam weiter vor.

Immer wieder griffen im Raum zwiſchen dem Nord- nez und Don deutſche Sturzkampf- und Zerſtörer- gzeuge die ſich auf den zerſtörten Straßen aufſtauenden dlichen Kolonnen mit Bomben und Feuer der Bordwaffen Zahlreiche Geſchütze und Hunderte von Fahrzeugen blieben nichtet auf den Straßen liegen. Einzelne feindliche Grup- , die ſich an kleineren Flußläufen zum Widerſtand feſtzu- en verſuchten, wurden in Tiefangriffen durch Bomben und ſchuß mit Bordwaffen zermürbt und von den ſchnellen deut- n Diviſionen auf ihrem Vormarſch vernichtet. Heftige Luft- griffe richteten ſich auch gegen die Don-Uebergänge. Fährverkehr über den Don, mit deſſen Hilfe die Bolſche- ten verſuchten, einen Teil ihrer Truppen und Waffen nach en in Sicherheit zu bringen, wurde unterbunden. Der Feind te im Verlauf dieſer Angriffe außerordentlich hohe Verluſte Menſchen und Material.

Gegenangriffe der Bolſchewiſten konzentrierten ſich auf deutſchen Brückenkopfſtellungen oſtwärts des Don. Der ückenkopf bei Woroneſch wurde wiederholt durch Infanterie Panzer angegriffen. Die teilweiſe planloſen Vorſtöße iterten am zähen Widerſtand der deutſchen Truppen, die dieſen Kämpfen 33 feindliche Panzer abſchoſ- n und den Bolſchewiſten ſchwere blutige Verluſte bei- chten. Kampfflugzeuge unterſtützten im Raum nördlich roneſch den Abwehrkampf durch Angriffe auf feindliche tterieſtellungen und Panzeranſammlungen. Volltreffer ſetz- mehrere Panzer und Geſchütze außer Gefecht. Deutſche ger begleiteten die Angriffe der Kampfflugzeuge und ſchoſſen heftigen Luftkämpfen 33 feindliche Flugzeuge ab.

100 km hinter den Feindlinien

ſonders erfolgreiches deutſches Stoßtruppunternehmen — ndliche Kampfgruppe am Wolchow vernichtet.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht zu den an der Oſtfront mitteilt, wurde am 14. 7. im ſüdlichen nitt die Verfolgung des geſchlagenen Feindes unter ng der Luftwaffe raſtlos fortgeſetzt. Im mittleren der Oſtfront ſcheiterten mehrere örtliche Angriffe des.

n beſonderen Erfolg errang in dieſen Tagen ein aus und Kradſchützen gebildeter Stoßtrupp, der den ftrag hatte, Sprengungen 100 Kilometer hinter den feind- hen Kampfſtellungen durchzuführen. Der Stoßtrupp erreichte n Ziel, vernichtete auf dem An- und Rückmarſch ein Bomben- gzeug, vier Zugmaſchinen ſowie mehrere Laſtkraftwagen und rte Gefangenen in ſeine Ausgangsſtellung zurück.

flugzeuge belegten am Donnerstag in dieſem Front- Ortsunterkünfte und Panzeranſammlungen des Fein- s wirkſam mit Bomben. Die Bolſchewiſten erlitten durch e Luftangriffe große Verluſte an Menſchen und Material, ſo ß die deutſchen Truppen in Gegenſtößen einige beherrſchende ſtellungen gewinnen konnten.

Im nördlichen Abſchnitt der Oſtfront wurden vor den utſchen Brückenkopfſtellungen am Wolchow Bereitſtellungen ndlicher Infanterie und Panzer durch gut liegendes Feuer rſchlagen. Eine kleine, in dem Oſtteil des Brückenkopfes vor- ergehend eingedrungene feindliche Kampfgruppe wurde ver- chtet und dabei zwei Panzerkampfwagen abgeſchoſſen. Kampf- ugzeuge vom Muſter He. 111 unterſtützten die Abwehrkämpfe d belegten die tief geſtaffelten Grabenſyſteme der Bolſche- iſten vor dem deutſchen Brückenkopf wiederholt mit ſchweren omben. In mehreren Munitionslagern ſowie mit Munition ladenen Kraftfahrzeugen entſtanden durch Treffer heftige xploſionen.

Die USA.-Binnenmeere nicht mehr ſicher

U-Boote ſchlagen den Feind, wo ſie ihn treffen.

ſche Unterſeeboote trugen ihre Angriffe in allen eilen des Atlantik vor und erzielten trotz der ſtarken feind- bwehr einen Geſamterfolg von 115 000 BRT. ver- Frachtraums.

er Meldung wird das Seegebiet unmittelbar vor der imündung, im Golf von Mexiko und vor dem Pa- l im Karibiſchen Meer genannt. Die Unterſeeboote hen alſo wiederum die ſtarke Sicherung durch Luft- treitkräfte, um in dieſe Binnenmeere der USA. gen, wohin ſich nach der nachhaltigen Störung der Schiffahrtswege von Süd- nach Nordamerika die ngsſchiffahrt der USA. flüchten mußte.

deutſchen Unterſeeboote ſchlagen den Feind dort, wo eſſen, und ſuchen und finden ihn auch dann, wenn n den Weiten des Atlantiks in die ſichere Nähe der d Stützpunkte zurückziehen will.

Wieder 115000 BRT.!

U-Boote verſenkten 17 feindliche Handelsſchiffe — Verfolgung des Feindes öſtlich des Donez auf den unteren Don — Eiſenbahnlinie Donezgebiet—Stalingrad überſchritten — Verbündete Truppen an den Operationen im Südabſchnitt in ſtarkem Maße beteiligt — Britiſche Panzerkräfte in Aegypten zurückgeworfen

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 17. Juli.** Das **Oberkommando der Wehrmacht** gibt bekannt:

Im Südabſchnitt der Oſtfront verfolgen ſchnelle Verbände öſtlich des Donez den Feind in Richtung auf den unteren Don. Die Eiſenbahnlinie vom Donezgebiet nach Stalingrad iſt überſchritten. Zwiſchen den ſchnellen Verbänden im Rücken und in der tiefen Flanke des Feindes und den frontal nachdrängenden Infanterieverbänden befinden ſich zahlreiche feindliche Diviſionen, die ſtark vermiſcht und vielfach zerſprengt nach Oſten auszubrechen verſuchen. Alle dieſe Verſuche ſcheiterten bisher unter hohen blutigen Verluſten für den Gegner.

Die Luftwaffe unterſtützte in rollenden Angriffen die vorſtoßenden ſchnellen Verbände und verhinderte überall da, wo die Sowjets zu weichen begannen, den geordneten Rückzug. Bei Tage und bei Nacht wurden im Hoch-, Tief- und Sturzangriff marſchierende Kolonnen, Verkehrsanlagen und Nachſchubverbindungen bekämpft.

An den großen Operationen im Südabſchnitt ſind die verbündeten Truppen in ſtarkem Maße beteiligt. Seit dem 29. Juni kämpft eine ungariſche Armee an deutſcher Seite, ſeit den erſten Julitagen ſtehen eine italieniſche Armee, zu der auch das ſeit Auguſt 1941 an der Oſtfront eingeſetzte italieniſche Expeditionskorps gehört, ein rumäniſches Armeekorps, das ſich bereits in der Schlacht bei Charkow ausgezeichnet hat, ſowie ein kroatiſcher Verband im Kampf gegen die Armeen Timoſchenkos.

In überraſchendem Vorſtoß nahm ein ſchneller Verband einen ſowjetiſchen Flugplatz. Hierbei wurden 50 Flugzeuge erbeutet oder zerſtört.

Bei einem Luftangriff auf den Hafen Poti an der Kaukaſusküſte wurde ein Schwerer ſowjetiſcher Kreuzer durch eine Bombe ſchwerſten Kalibers getroffen.

Gegen den Brückenkopf Woroneſch griff der Feind wieder vergeblich unter hohen Verluſten an.

Im mittleren Frontabſchnitt führten eigene Vorſtöße und Stoßtruppunternehmungen zu örtlichen Erfolgen. Nach Säuberung des unüberſichtlichen Waldgeländes im Raum ſüdweſtlich Rſchew hat ſich die Gefangenenzahl und die Beute gegenüber der Sondermeldung vom 13. Juni auf über 40 000 Gefangene, 220 Panzer, 738 Geſchütze aller Art ſowie 1660 Maſchinengewehre und Granatwerfer erhöht.

Im hohen Norden wurde die Murmanbahn an mehreren Stellen durch Bombenvolltreffer nachhaltig unterbrochen.

In Aegypten griff der Feind aus der El-Alamein-Stellung heraus erneut an. Die britiſchen Panzerkräfte wurden im Gegenangriff auf ihre Ausgangsſtellung zurückgeworfen.

In Mittelengland wurde am geſtrigen Tage ein Rüſtungswerk im Tiefflug angegriffen und mehrere Werkhallen beſchädigt oder in Brand geworfen.

Einige britiſche Bomber führten in den frühen Nachtſtunden Störangriffe auf das norddeutſche Küſtengebiet durch. Zwei der angreifenden Flugzeuge wurden abgeſchoſſen.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, griffen deutſche Unterſeeboote an der Weſtküſte Afrikas einen ſtark geſicherten britiſchen Geleitzug an und verſenkten aus ihm ſechs Handelsſchiffe mit 39 500 BRT. Andere Boote verſenkten im Atlantik, vor dem Miſſiſſippi und vor dem Panamakanal zehn Schiffe mit 68 500 BRT. und im Nördlichen Eismeer einen Transporter von 7000 BRT. Damit verlor der Feind auf weit auseinander liegenden Kriegsſchauplätzen, auf denen unſere Unterſeeboote operieren, 17 Schiffe mit 115 000 BRT. ſeines koſtbaren Frachtraumes.

Neue empfindliche Einbuße

Waſhington geſteht weitere Schiffsverluſte.

Nach der Landung einer größeren Zahl überlebender Beſatzungsmitglieder wurde die Verſenkung mehrerer engliſcher oder amerikaniſcher Handelsſchiffe im Weſtatlantik bekannt. Unter den vom USA.-Marineminiſterium mitgeteilten verſenkten Frachtern befinden ſich auch ein 15 000 BRT. großes britiſches Handelsſchiff, ein Frachter aus einem Geleitzug, ein USA.-Handelsſchiff mittlerer Tonnage, ein engliſches Schiff ſowie zwei Segelſchiffe. Außerdem teilte das USA.-Marineminiſterium mit, daß durch deutſche U-Boote wiederum zwei Frachter im Antillen-Meer und im Golf von Mexiko ſowie ein drittes an der Nordküſte Südamerikas vernichtet wurden.

Der finniſche Heeresbericht

Feindliche Abteilungen zurückgeſchlagen — Kanonenboot auf dem Onega-See beſchädigt.

Der finniſche Wehrmachtbericht vom Freitag lautet:

Auf der Kareliſchen und der Aunus-Landenge wurden Vorſtoßverſuche kleinerer feindlicher Aufklärungsabteilungen zurückgeſchlagen. Eine eigene Kampfpatrouille drang an einem Abſchnitt der Aunus-Landenge in eine feindliche Stellung und vernichtete zwei Widerſtandsneſter mit ihren Unterſtänden. An der Oſtfront war ſtellenweiſe Artillerietätigkeit zu verzeichnen. Bei Rukajärvi wurde der Angriff einer kleineren feindlichen Abteilung unter Verluſten für den Feind zurückgeſchlagen. An den anderen Frontabſchnitten Spähtrupptätigkeit. Auf dem Onega-See beſchädigte die Küſtenartillerie ein feindliches Kanonenboot, das man ſpäter manövrierunfähig auf dem Waſſer treiben ſah.

Amerikaner über Rooſevelts Krieg

„Die USA. führen Krieg, um den hölliſchen Bolſchewismus zu retten.“

Einen aufſchlußreichen Einblick in die Meinung verſchiedener amerikaniſcher Provinzzeitungen zu Rooſevelts Krieg im Gegenſatz zu der von Juden kontrollierten Großſtadtpreſſe gewährt eine längere Zuſammenſtellung von „oppoſitionellen Stimmen“ kleinerer Zeitungen, die von der USA.-Zeitſchrift „Look“ dieſer Tage veröffentlicht wurde. Pelleys Gulilean habe darauf hingewieſen, man müſſe ſich über die eindeutige Tatſache klar ſein, daß die USA. Krieg führen, um „den hölliſchen Bolſchewismus zu retten und wiederherzuſtellen“. „Look“ läßt dann den im Staate Indiana erſcheinenden „Kay“ ſprechen, der unumwunden erklärte: „War es nicht die New-Deal-Regierung, die ſich ſtändig in Dinge miſchte, die ſich nichts angehen; waren es nicht geheime Machenſchaften der jüdiſchen Geldmacht, die den Krieg herbeiführten? Wir haben Verſprechungen gemacht und ſind Verpflichtungen eingegangen. Wann hat je ein urteilsfähiger Menſch geglaubt, daß England und Sowjetrußland ihrerſeits die Verſprechungen einhalten?“

Als weitere oppoſitionelle Stimme zitiert „Look“ das Detroiter Blatt „Nationaliſt News Letter“. „Millionen Amerikaner“, ſo ſchreibt das Blatt, „verurteilen das jüdiſch kontrollierte, auf einer Goldgrundlage beruhende Geldſyſtem. Nur hierdurch werden unſere Mittel verſchleudert und das Volk verſklavt. Unſere Jugend aber wird in Kriege gezwungen, in denen ſie verblutet.“ Abſchließend zitiert „Look“ die Zeitung „Kullgrens Beacon Light“, die die Befürchtung ausſpricht, daß die Bolſchewiſten die Gelegenheit beim Schopfe ergreifen würden, um eine Revolution in Amerika anzuzetteln. „Wir haben eine Schlange an den Buſen genommen, die bald ihr Gift verſpritzen wird“, ſchreibt das Blatt, „der Mörder Litwinow iſt hier, um eine amerikaniſche Revolution vorzubereiten.“

„Unfähig, der Inflationsgefahr Halt zu gebieten.“

Aus den Vereinigten Staaten häufen ſich die Nachrichten über die immer drohendere Inflationsgefahr und die Unfähigkeit der amerikaniſchen Regierung, ihr ein Halt zu gebieten. So ſchreibt die „Waſhington Poſt“, es ſcheine, als ob die Regierung in ihrer Finanzpolitik völlig verrückt geworden ſei. An einem einzigen Tag wird aus Amerika gemeldet, daß der Kongreß 45 Milliarden Dollar im Jahre 1942 für den Krieg bewilligt habe — alſo mehr als die Hälfte des geſamten Nationaleinkommens im Jahre 1941 —, daß er erwägt, den Sold des bereits beſtbezahlten Soldaten der Welt auf 50 Dollars monatlich zu erhöhen (dieſe Solderhöhung iſt notwendig, um dem amerikaniſchen Soldaten das Kämpfen ſchmackhaft zu machen. D. Schr.), daß der Kongreß ſchon jetzt große Summen für Kriegsentſchädigung bereitſtellt, weil er weiß, daß es nach dem Krieg wieder eine rieſige Kriegsveteranen-Lobby in Waſhington geben wird, die aus dem Kongreß — wie nach dem letzten Krieg — gewaltige Penſionszahlungen erpreſſen wird, daß Rooſevelt 286 Millionen Dollars für WPA (Behörde für öffentliche Arbeiten) und 27,5 Millionen Dollars für die Zenſurbehörde angefordert und daß er Sowjetrußland, Indien und einem halben Dutzend anderer Länder neue Pachtleihabkommen angeboten hat. „Warum“, ſo ſchreibt eine amerikaniſche Zeitung, „verteilt der Kongreß nicht einfach das ganze Nationalvermögen und geht dann nach Hauſe?“

Hälfte aller Amerikaner lebt in Not und Entbehrung.

Einen Blick hinter die Kuliſſen des Plutokratenparadieſes Rooſevelts bietet ein Artikel der USA.-Zeitſchrift „Look“ über Kinderhygiene in den Vereinigten Staaten. Durchſchnittlich würden 2,5 Millionen Kinder jährlich geboren. Davon werde nur die Hälfte ausreichend ernährt und gepflegt. Das Los der übrigen ſei Hunger, ſchlechte Kleidung und unwürdige Behauſung. 8,5 Millionen Amerikaner können aus finanziellen Gründen keine ärztliche Hilfe in Anſpruch nehmen. Die Verhältniſſe in USA. ſeien ſtets ſo geweſen, daß 50 v. H. im Ueberfluß, 50 v. H. in Not und Entbehrung gelebt hätten. Rooſevelt habe vor kurzem erklärt, daß die Geſundheitspflege des Nachwuchſes von lebenswichtiger Bedeutung ſei. Die furchtbaren Tatſachen würden aber nicht durch Erklärungen [illegible] behoben.

„Für Deutſchlands Freiheit!“

Schülerwettbewerb 1942: „Der Kampf im Oſten“.

Der Reichswalter des NSLB., Gauleiter **Wächtler**, hat in engſter Zuſammenarbeit mit den Oberkommandos der drei Wehrmachtteile einſchließlich der Waffen-ϟϟ einen Schülerwettbewerb für ganz Großdeutſchland in die Wege geleitet unter dem Leitwort: „Für Deutſchlands Freiheit!“ Der Wettbewerb des Jahres 1941 „Seefahrt iſt not“ war das erſte große Jahresthema und bildete zugleich den Auftakt für dieſes großartige Unternehmen. Weil in dieſem Jahre vor allem das heldiſche Geſchehen im Oſten im Vordergrund ſteht, wurde als Jahresaufgabe für 1942 das Thema geſtellt: „Der Kampf im Oſten“.

Der Kampf gegen die Sowjetunion wird daher in den kommenden Wochen und Monaten hineingreifen in unſere Schulſtuben in Stadt und Land, und jedes Unterrichtsfach wird in Beziehung geſetzt werden zu dem „Kampf im Oſten“. Rundfunk, Preſſe, Feldpoſtbriefe und Berichte der in Urlaub weilenden Oſtfrontkämpfer vermitteln die notwendigen Kenntniſſe und geben reichlich Anregung zu ſchöpferiſcher Betätigung. Aufgabe unſerer Jungen und Mädel iſt es, das ſo gewonnene Wiſſen in Wort und Bild, Plaſtiken und Modellen lebendig zu geſtalten und zu veranſchaulichen. Zu alledem wird die illuſtrierte Schülerzeitſchrift „Hilf mit!“ laufend wertvolle Fingerzeige vermitteln.

Die Erzieherſchaft wird der Jugend bei der Wahl und Ausführung der Arbeiten gern beiſtehen. Die Arbeit an dieſem Wettbewerb ſchärft den Geiſt, weitet den Blick, ſchult und ſtählt den Willen. Der Wettbewerb „Kampf im Oſten“ ſtellt ein Stück Kriegseinſatz dar. Zudem werden dadurch unſerer Jugend die grauſamen Pläne und Mehoden der Weltpeſt Bolſchewismus klar vor Augen geführt. Es wird ihr gezeigt, welche Bedeutung das Oſtproblem gerade für das deutſche Volk beſitzt. Die Taten unſerer tapferen Soldaten aber werden dadurch lebendig und unſere Jugend wird befähigt, ſie in ihrer richtigen Wertſchätzung und Bedeutung zu erkennen.

Die richtige Begleitmuſik

∾ In London hat das engliſche Unterhaus getagt. Churchill hat dafür geſorgt, daß die Sitzung hinter verſchloſſenen Türen ſtattfand. Er wollte die Geheimſitzung, weil die Schiffsraumnot der Plutokratien zur Ausſprache ſtand und er nicht gewillt iſt, dem britiſchen Volk über den Ernſt der Lage reinen Wein einzuſchenken und ſeine bisherige Taktik des Lügens und des Schweigens aufzugeben. Churchill ſelbſt hat ſich geſcheut, das Wort zu ergreifen und ſich den Abgeordneten zu ſtellen. Er ſchickte in der Geheimſitzung den Marineminiſter und den Parlamentsſekretär des Schiffahrtsminiſteriums vor, die, ſoweit ſie es für nötig hielten, den Unterhausabgeordneten Informationen über die kataſtrophale Lage der engliſch-amerikaniſchen Schiffahrt gaben. Dabei iſt zugleich verſucht worden, den allzu lauten Abgeordneten den Mund zu ſtopfen. Aber es hat Churchill nichts genützt. Er hat durch die von ihm erzwungene Geheimſitzung des Unterhauſes genau das Gegenteil erreicht von dem, was er wollte. Im Londoner Nachrichtendienſt nahm der britiſche Kommentator Robert Fraſer gleich nach der Geheimausſprache über die engliſchen Schiffsverluſte zu der Unterhausſitzung Stellung. Er meinte, die Unterhausausſprache ſei zwar geheim geweſen, aber der Mann auf der Straße wiſſe doch genau Beſcheid, wie ernſt die Schiffsverluſte ſeien. Ein derartiges Echo hat wohl Churchill nicht erwartet.

Die richtige Antwort auf die Churchillſche Geheimniskrämerei gegenüber dem engliſchen Volk haben im übrigen erneut unſere U-Boote gegeben. Ihre erfolgreichen Angriffe auf einen ſtark geſicherten britiſchen Geleitzug an der weſtafrikaniſchen Küſte und die neuen Verſenkungen feindlicher Schiffe an der amerikaniſchen Küſte und auf dem Atlantik ſind ein ſchriller Mißklang in dem Konzert der Illuſionen, wie es Churchill immer noch auf der britiſchen Inſel veranſtaltet. Denn: Es wurden wiederum 17 feindliche Handelsſchiffe mit 115 000 BRT. auf den Boden des Meeres geſchickt. Das iſt ein Verluſt, der empfindlich die geſchwächte britiſch-amerikaniſche Handelsſchiffahrt trifft und unſeren Feinden klarmacht, daß die Schlacht auf den Meeren, die ſie als die Schlacht aller Schlachten bezeichnen — ſie wiſſen es, warum —, immer mehr zuungunſten der Plutokratien verläuft. Warum veranſtaltete nur Churchill die Geheimſitzung des Unterhauſes? Die Tatſachen der Schiffsverluſte kann er damit nicht aus der Welt ſchaffen. Ueberall in der Welt pfeifen es die Spatzen ſchon von den Dächern, wie ernſt die Schiffsraumfrage für die Briten und Nordamerikaner geworden iſt. Die deutſchen Stellen wiſſen ſehr genau Beſcheid, welche Verluſte die feindliche Schiffahrt erlitten hat. Es gibt nur eine Ungewißheit, und das iſt die Höhe jener Verluſte, die ſich einer deutſchen Kontrolle oder Nachprüfung entziehen, alſo die Verluſte durch Havarien und Minen und andere Auswirkungen der deutſchen Seekriegführung. Deshalb aber das Londoner Parlamentstheater zu inſzenieren, war recht überflüſſig. Daß ſich Churchill nicht einmal in der Unterhausſitzung eine völlig nichtsſagende Erklärung leiſten konnte, beweiſt den ernſten Stand der engliſchen Verſorgungsſchiffahrt.

Es iſt bezeichnend, wenn die engliſche Regierung ſchlagartig in der britiſchen Preſſe alles Geſchwätz über eine zweite Front hat abſtoppen laſſen. Der Londoner Nachrichtendienſt ſtellte ſchon als Auftakt für die Geheimſitzung in London feſt, daß die Tonnagelage der Alliierten ſehr ernſt ſei. Nachdem nun die Geheimſitzung vor den Augen und Ohren der Welt abgerollt iſt, zeigt es ſich, wie vertrauenzerſtörend ſie nicht nur im engliſchen und amerikaniſchen Volk, ſondern überall auf der Erde gewirkt hat. Jetzt erkennt man, in welcher furchtbaren Not ſich das britiſche Empire befinden muß. Wie erklärte doch der Politiker des New-Yorker Senders Edward Thomlinſon im Hinblick auf die Schiffsverluſte noch vor kurzem? „Wenn es ſo weitergeht, können wir leicht den Krieg verlieren." Wir wiſſen aus den gepreßten Klagerufen der engliſchen und nordamerikaniſchen Oeffentlichkeit, daß die Verſenkungsziffern die Neubaukapazität der Plutokratien bei weitem überſteigen. Die deutſchen Flieger, und beſonders die deutſchen U-Boote, tragen durch ihren unaufhörlichen zähen Kampf gegen die feindliche Verſorgungsſchiffahrt in doppelter Hinſicht zum Endſiege unſerer Waffen bei. Einmal vernichteten ſie die feindlichen Frachter und Transporter, ohne deren Hilfe England und die USA. bei der Ausdehnung der Kriegsſchauplätze über die ganze Erde nicht mehr frei operieren können. Es ſteckt ſicher ein Korn Wahrheit in den immer wiederholten Churchillſchen Beteuerungen, daß der Mangel an Schiffsraum die ausreichende Verſorgung dieſes oder jenes Stützpunktes unmöglich gemacht habe, der den Engländern inzwiſchen verlorengegangen iſt. Zum anderen aber vernichten ſie Kriegsmaterial in großen Mengen, das dazu beſtimmt war, den Widerſtand der Bolſchewiſten zu verlängern. Deutſchland hat durch ſeinen Großeinſatz von U-Booten die Lähmung der amerikaniſchen Aggreſſivität über den Atlantiſchen Ozean gegen die europäiſchen Fronten erreicht. Dieſe Lähmung wirkt ſich nicht nur in der immer wieder eintretenden Verſchiebung aller Pläne für eine zweite Front an der europäiſchen Weſtküſte aus. Sie zeigt ſich ebenſo in der unzulänglichen Unterſtützung der Briten in Nordafrika, wohin Rooſevelt urſprünglich über einen eigenen Stützpunkthafen im Roten Meer gewaltige Materialien entſenden wollte, wie auch in der Begrenzung der Rüſtungslieferungen an die Sowjetunion und nach Indien. Die amerikaniſchen Möglichkeiten ſind entſcheidend begrenzt worden, Waffen an die Verbündeten zu ſenden. Darüber hinaus wird durch die tödlichen Schläge gegen die feindliche Verſorgungsſchiffahrt die Not auf der belagerten britiſchen Inſel in erheblichem Umfange geſteigert. Die Geſamtlage wird alſo für das britiſche Empire immer gefährlicher.

Das dem ſo iſt, zeigte ſchon die überſtürzte Bettelfahrt Churchills zu Rooſevelt. Dringlichſte Not zwang ihn dazu. Vor, während und nach der Konferenz Churchill—Rooſevelt iſt offen zugegeben worden, daß das Hauptthema die Schiffsraumnot geweſen ſei. Seit jenen Waſhingtoner Tagen iſt die Lage nicht beſſer geworden, ſondern ſchlechter. Im britiſchen Volk zwar mehren ſich die Stimmen, daß das britiſche Volk wiſſen wolle, ob das britiſche Schiffsraumproblem in der richtigen Weiſe behandelt und der notwendige Nutzen aus den Schiffswerften gezogen werde. Man fühlt, daß irgend etwas faul ſei. Aber Churchill ſchweigt und lügt weiter. Er kämpft allein um ſeinen Kopf. Mag das Empire zugrunde gehen, wenn nur er als britiſcher Miniſterpräſident den Engländern erhalten bleibt. Aber wie geſagt, die richtige Begleitmuſik zu der geheimen Unterhausſitzung in London haben erneut die deutſchen U-Boote gegeben. In dieſem Kriege verliert England nicht nur alle Schlachten, ſondern wird England auch die letzte Schlacht verlieren.

Briten im Bombenhagel

Fahrzeugansammlungen und Panzerbereitſtellungen bei El Alamein erneut ſchwer bombardiert

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, griffen im Laufe des Donnerstags in mehreren Wellen deutſche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge an der ägyptiſchen Front Kraftfahrzeugansammlungen und Panzerbereitſtellungen der Briten im Norden und Süden von El Alamein an. Bomben ſchweren Kalibers detonierten inmitten der im Nordweſten von El Alamein bereitſtehenden Panzerkräfte. Mehrere Panzerkampfwagen gerieten nach Volltreffern in Brand und mußten ſchwer beſchädigt in ihren Ausgangsſtellungen liegenbleiben. Beſonders heftige Angriffe deutſcher Sturzkampfflugzeuge richteten ſich während des ganzen Tages gegen von Oſten herangeführte feindliche Kräfte ſüdlich von El Alamein. Die Sturzkampfflieger beobachteten zahlreiche anhaltende Brände in den mit Munition und Truppen beladenen Kraftfahrzeugen.

Deutſche Jäger ſchoſſen bei freier Jagd und Begleitſchutz ohne eigene Verluſte vier britiſche Jagdflugzeuge vom Muſter „Curtiß" über dem Kampfgebiet ab. Nach den Luftkämpfen gingen die deutſchen Jagdflieger zu Tiefangriffen gegen die befeſtigten britiſchen Stellungen über und fügten den feindlichen Kräftegruppen durch wirkſamen Bordwaffenbeſchuß erhebliche blutige Verluſte zu.

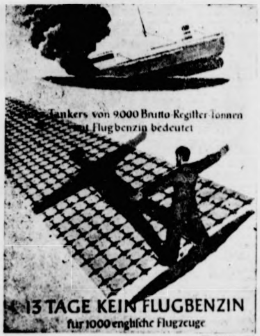
Eiſenbahner in Aegypten verhaftet

In den letzten drei Wochen wurde, wie man aus Kairo erfährt, eine große Anzahl Perſonen des ägyptiſchen Eiſenbahnperſonals verhaftet. Die Verhaftungen erfolgten aus politiſchen Gründen. Die britiſchen Behörden befürchten Sabotagehandlungen. Da infolge der Entlaſſungen bereits Betriebsſtörungen eintreten, werden augenblicklich Schritte unternommen, um eine Anzahl der Verhafteten wieder freizulaſſen und ihren Arbeitsſtellen zurückzugeben.

Der Tiefangriff auf das britiſche Rüſtungswerk

Von dem Bombenangriff gegen einen wichtigen britiſchen Rüſtungsbetrieb in Mittelengland gibt das Oberkommando der Wehrmacht bekannt: Der Angriff erfolgte am 16. Juli, kurz nach 6 Uhr, auf die Hallen eines ſüdlich Leamington gelegenen britiſchen Flugrüſtungsbetriebes. In einer Höhe von 200 Meter löſten die Kampfflieger mehrere Bomben ſchweren Kalibers aus, die in der Mitte der drei weſtlichen Montagehallen des Werkes detonierten. Die Beſatzungen beobachteten, daß helle Stichflammen aus den getroffenen Hallen emporſchlugen und Gebäudeteile in die Luft flogen. Das heftige Abwehrfeuer leichter Flakgeſchütze vermochte den Angriff nicht zu verhindern. Durch dieſen erfolgreichen Tiefangriff wurde eines der wichtigſten Werke der britiſchen Rüſtungsinduſtrie zum zweiten Male innerhalb ganz kurzer Zeit empfindlich getroffen und ſeine Produktionstätigkeit für die nächſte Zeit nachhaltig geſtört.

Die Verſenkung


Tankers von 9000 Brutto-Register-Tonnen
Flugbenzin bedeutet
13 TAGE KEIN FLUGBENZIN
für 1000 englische Flugzeuge

(Weltbild-Wag.)

Britiſches Piraten-U-Boot

14 Männer, Frauen und Kinder eines griechiſchen Motorſeglers getötet.

In einem griechiſchen Hafen ſetzte ein Poſtboot die Beſatzung eines griechiſchen Motorſeglers an Land, die von dem Poſtboot weitab von der Küſte verwundet und verhungert aus einem Rettungsboot übernommen worden war.

Der Kapitän des griechiſchen Motorſeglers ſchilderte die Erlebniſſe in der Aegäis, die zum Verluſt ſeines Schiffes führten, wie folgt: „Unſer Motor war ſchadhaft geworden. Mit verminderter Kraft wollten wir das Feſtland erreichen. Plötzlich kam achteraus ein U-Boot auf, das uns ohne jegliche Warnung ſofort beſchoß. Er, der Kapitän, hätte dem einwandfrei als engliſch erkannten U-Boot ſofort hinübergerufen, es ſolle nicht geſchoſſen werden, denn die Bootsbeſatzung beſtände aus Griechen, außerdem befänden ſich Frauen und Kinder an Bord.

Trotzdem wurde Schuß auf Schuß auf den Motorſegler abgegeben, und innerhalb weniger Sekunden hätten vierzehn Männer, Frauen und Kinder tot an Deck gelegen. Die Ueberlebenden retteten ſich im Beiboot. Mit Artillerie wurde das griechiſche Schiff von dem engliſchen U-Boot leckgeſchoſſen und ſank. Das engliſche U-Boot drehte ab, ohne ſich um die in dem kleinen Beiboot befindlichen Männer, Frauen und Kinder zu kümmern.

Die Briten verſenkten türkiſchen Tanker

Vor der ſyriſchen Küſte wurde der türkiſche Tanker „Antares", 3723 BRT. groß, in Ballaſtfahrt von Alexandrette nach Haifa, von einem engliſchen Unterſeeboot torpediert und verſenkt.

Unverſchämte Einmiſchung Rooſevelts

Laval zu den Verhandlungen über das franzöſiſche Alexandrien-Geſchwader.

Der franzöſiſche Miniſterpräſident Laval gab am 16. Juli vor der in- und ausländiſchen Preſſe eine Erklärung ab, in der er einleitend bemerkte, daß ſich die franzöſiſche Regierung, veranlaßt durch die deutſch-italieniſche Offenſive in Aegypten, mit dem Schickſal des franzöſiſchen Geſchwaders, das ſich ſeit Abſchluß des Waffenſtillſtandes in Alexandrien befindet, beſchäftigt. Die franzöſiſche Admiralität hat dem Kommandanten dieſer Flotte den Befehl erteilt, in dem Falle der Evakuierung Alexandriens durch die britiſchen Streitkräfte ſich zu bemühen, einen franzöſiſchen Hafen zu erreichen. Falls dies jedoch nicht möglich ſei, ſollte das franzöſiſche Geſchwader in Alexandrien verbleiben und die weitere Entwicklung abwarten.

Der franzöſiſche Regierungschef hat von dieſem Beſchluß der franzöſiſchen Regierung den nordamerikaniſchen Geſchäftsträger in Vichy unterrichtet und betont, daß die franzöſiſchen Inſtruktionen in Uebereinſtimmung mit den deutſch-franzöſiſchen Waffenſtillſtandsbedingungen ſtehen und daher von den Franzoſen in dieſer Form erlaſſen werden mußten. Der franzöſiſche Regierungschef machte auch den amerikaniſchen Geſchäftsträger darauf aufmerkſam, daß jeder Gewaltakt der britiſchen Flotte in Alexandrien gegen die franzöſiſchen Streitkräfte Folgen nach ſich ziehen würde, deren äußerſte Schwere der Regierung der USA. nicht entgehen könnte.

Einige Tage ſpäter überreichte der Geſchäftsträger der Vereinigten Staaten von Nordamerika dem franzöſiſchen Miniſterpräſidenten eine Note Rooſevelts, in der dieſer vorſchlägt, die franzöſiſchen Schiffe in Alexandrien unter den Schutz der USA. zu ſtellen. Die Schiffe ſollten durch den Suezkanal gebracht und in einem amerikaniſchen Hafen für die Dauer des Krieges interniert werden. Falls Frankreich dieſem Angebot der Vereinigten Staaten nicht entſpreche, wäre die britiſche Regierung nach ſeiner Anſicht berechtigt, dieſe Schiffe zu zerſtören, damit ſie nicht in die Hand des Feindes fallen.

Die franzöſiſche Regierung hat dieſe freche Forderung Rooſevelts als mit der Würde Frankreichs unvereinbar zurückgewieſen und betont, daß die Korrekth Genauigkeit der deutſchen und italieniſchen Haltung nordamerikaniſchen Regierung nicht geſtatten, Frankrei artig beleidigende Vorſchläge zu unterbreiten.

Wenige Tage ſpäter übergab der amerikaniſche Ge träger dem Miniſterpräſidenten Laval eine neue Note velts, die den Vorſchlag enthielt, die franzöſiſchen Krieg nach Martinique zu bringen und dort für die Dau Krieges zu immobiliſieren.

Der franzöſiſche Regierungschef beantwortete die mutung Rooſevelts mit einer neuen Note, in der er ſtrich, daß die deutſch-franzöſiſchen Waffenſtillſtandsbe gen verlangen, daß alle Kriegsſchiffe, die ſich außerh franzöſiſchen Hoheitsgewäſſer befinden, nach Fran zurückgeholt werden müſſen. Wenn die Anweſenh franzöſiſchen Geſchwaders in Alexandrien im Augenbl Waffenſtillſtandsabſchluſſes die ſofortige Ausführung Bedingung nicht geſtattete, ſo blieb nichtsdeſtoweniger Frankreich die Verpflichtung beſtehen, alle Schiffe, d nicht in franzöſiſchen Hoheitsgewäſſern befinden, in die des Mutterlandes zurückzuführen. Die franzöſiſche Re weiſe daher den neuen von Präſident Rooſevelt gemacht verſchämten Vorſchlag als unvereinbar mit der Ehre reichs ab und ſtelle feſt, daß Rooſevelt im Falle eine griffes der britiſchen Streitkräfte auf die entwaffneten zöſiſchen Schiffe eine Verantwortung auf ſich nehme, äußerſte Schwere die franzöſiſche Regierung nochmals ſtreicht.

Glückwunſch des Führers zu Spaniens Nationa

Der Führer hat dem ſpaniſchen Staatschef Generali Franco zum ſpaniſchen Nationaltag ein in herzlichen gehaltenes Glückwunſchtelegramm übermittelt.

Nur ein Ueberlebender des britiſchen Kreuzers „Nep

Nur ein Mann — ein Matroſe — der ſich zur Kriegsgefangenſchaft befindet, iſt von den 762 Offiziere Mannſchaften gerettet worden, wie die britiſche Adm lität nach einer Reutermeldung in einem Bericht a luſtliſte des britiſchen Kreuzers „Neptun" veröffentli der im Mittelmeer im vergangenen Dezember untergin übrigen, darunter der Kommandant, Kapitän Rory G. nor, ſind vermißt und wahrſcheinlich mit dem Schiff gegangen.

Wie aus japaniſchen Marinekreiſen berichtet wird, 1. Juli der größte Teil von über 1000 auſtrali Kriegs- und Zivilgefangenen ertrunken ein japaniſches Transportſchiff, das die Gefangenen nach ſicheren Zone befördern ſollte, in den ſüdlichen Gewäſſe einem USA.-U-Boot verſenkt wurde.

Starker Einſatz der Luftwaffe

Feindliche Panzereinheiten bei El Alamein abgewie

DNB. Rom, 17. Juli. — Der italieniſche W machtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Feindliche Panzereinheiten, die im Raum von El mein angegriffen hatten, wurden im Gegenangriff a Ausgangsſtellungen zurückgejagt, wobei ſie etwa zehn K wagen verloren. Ein anderer weiter ſüdlich unternom Angriffsverſuch mit Panzerfahrzeugen wurde durch da liegende Feuer unſerer Artillerie abgewieſen.

Die Luftwaffe der Achſenmächte beteilig ſtark an den Kämpfen. Sie belegte die feindlichen Kra zeuge in den vorgeſchobenen Stellungen und im Hint mit MG.-Feuer und Splitterbomben. In Luftkämpfen w neun britiſche Flugzeuge abgeſchoſſen. Die Bodenabweh Tobruk ſchoß bei einem Einflug, der leichte Schäden ſachte, ein feindliches Flugzeug ab, das brennend ab

Italieniſche und deutſche Kampfflugzeuge warfen ü Flugplätzen von Malta bei wiederholten Angriffen reiche Bomben.

Indien erſehnt die Freiheit

„Jede britiſche Niederlage iſt eine Freude für die

Subhas Chandra Boſe, der Führer der indiſchen hängigkeitsbewegung, erklärte in Rom in einer Unter mit dem Vertreter der japaniſchen Zeitung „Nitſchi Schimbun": „Noch nie in der Geſchichte der indiſchen hängigkeitsbewegung haben wir eine ſo gute Gelegenh jetzt gehabt. Die Engländer, die im Oſten vernichtet u ſchlagen ſind, ſind nach Indien geflohen. Da ihre Leben im Weſten abgeſchnitten ſind, haben die Briten viel Indien zu verteidigen. Jede britiſche Niederlage iſt eine für die indiſchen Maſſen."

Boſe ſtellte feſt, daß der indiſche Nationalkongreß, „d Willen der Bevölkerung darſtellt, die Führung der vo Bewegungen übernommen hat", und ſchilderte die a Parteigruppen, deren Entſtehung „den Engländern zu v ken iſt, die in erſter Linie den Nationalkongreß in Schat ten möchten". Er erklärte: „Alle Inder ſind, gleichgült welchem Lager ſie gehören, in der Frage der Unabhän einig." Der indiſche Führer erklärte auf die Frage, w ſchehen würde, falls die Engländer und Amerikaner ſi gerten, ſich aus Indien zurückzuziehen: „Wenn gem Schritte nicht zum Erfolg führen, dann bleiben nur noc ſtiſche Mittel übrig." Ueber das Verhältnis Indiens z Achſenſtaaten ſagte Boſe: „Die Achſenmächte ſind die Helfer und Hüter Indiens. Glauben Sie, daß wir a Weltbühne unſere Rolle in zufriedenſtellender Weiſe können, wenn wir nicht unſere Freunde begrüßen, n wir unſere Feinde vertrieben haben? Unabhängigkeit iſt Ideal, aber nicht Iſolierung."

Der Schmeichler

Hilde verſchwendete tauſend zärtliche Worte. Aber Otto biß nicht an. Hilde wurde deutlicher.

„Wünſch dir was, Otto!"

„Wirklich?"

„Ja. Denk gut nach!"

„Dann möchte ich ausſehen wie du und Geld haben wie Heu!"

„Oh, du ſüßer Schmeichler!"

Otto entwand ſich der Umarmung:

„Wieſo Schmeichler? Wenn ich Geld wie Heu habe, iſt es mir wurſcht, wie ich ausſehe."

•

Händler: „Laſſen Sie ſich dieſen Hund nicht entgehen, gnädige Frau! Glauben Sie mir, es iſt ein ganz außergewöhnliches Tier und ſehr preiswert."

Dame: „Ich möchte trotzdem meinen Mann erſt fragen. Ich glaube, es wird ihm nicht recht ſein."

Händler: „Einen anderen Mann kriegen Sie jederzeit, gnädige Frau, aber einen ſolchen Hund nicht!"

•

Die Meinung ändert ſich

„Es gab mal eine Zeit, Herbert, wo du ſagteſt, ich ſei für dich die ganze Welt!"

„Gewiß, Gerda, aber ich habe mich ſeitdem mit Aſtronomie beſchäftigt!"

rs zu Spaniens Nationa

miſchen Staatschef Generali
onaltag ein in herzlichen
amm übermittelt.

d betont, daß die Korrekthe
und italieniſchen Haltung
ng nicht geſtatten, Frankrei
e zu unterbreiten.
ergab der amerikaniſche Ge
ten Laval eine neue Note
ielt, die franzöſiſchen Krieg
n und dort für die Dau

ungschef beantwortete die
er neuen Note, in der er
öſiſchen Waffenſtillſtandsbe
iegsſchiffe, die ſich außerh
befinden, nach Fran
üſſen. Wenn die Anweſenh
n Alexandrien im Augenbl
die ſofortige Ausführung
ſo blieb nichtsdeſtoweni
a beſtehen, alle Schiffe, d
gewäſſern befinden, in die
ühren. Die franzöſiſche Re
Präſident Rooſevelt gemacht
unvereinbar mit der Ehre
iß Rooſevelt im Falle ein
kräfte auf die entwaffneten
twortung auf ſich nehme,
öſiſche Regierung nochmals

britiſchen Kreuzers „Nep
Matroſe — der ſich zur
, iſt von den 762 Offiziere
, wie die britiſche Adm
ldung in einem Bericht a
rs „Neptun“ veröffentli
ngenen Dezember untergin
andant, Kapitän Rory O.
rſcheinlich mit dem Schiff

arinekreiſen berichtet wird,
n über 1000 auſtrali
fangenen ertrunken
ff, das die Gefangenen nach
, in den ſüdlichen Gewäſſe
wurde.

aß der Luftwaffe

n bei El Alamein abgewie
— Der italieniſche W
g hat folgenden Wortlaut:
ten, die im Raum von E
urden im Gegenangriff a
jagt, wobei ſie etwa zehn K
er weiter ſüdlich unternom
fahrzeugen wurde durch
lerie abgewieſen.
Achſenmächte beteilig
belegte die feindlichen Kra
Stellungen und im Hint
bomben. In Luftkämpfen w
geſchoſſen. Die Bodenabwe
nflug, der leichte Schäden
eug ab, das brennend ab
Kampfflugzeuge warfen üb
ei wiederholten Angriffen

ont die Freiheit

iſt eine Freude für die
, der Führer der indiſchen
e in Rom in einer Unter
aniſchen Zeitung „Nitſchi
er Geſchichte der indiſchen
wir eine ſo gute Gelegenh
die im Oſten vernichtet
n geflohen. Da ihre Leben
o, haben die Briten viel
britiſche Niederlage iſt eine

ndiſche Nationalkongreß, „de
ſtellt, die Führung der vo
at“, und ſchilderte die a
ung „den Engländern zu v
n Nationalkongreß in Scha
„Alle Inder ſind, gleichgül
n der Frage der Unabhän
erklärte auf die Frage, w
länder und Amerikaner ſi
ückzuziehen: „Wenn gem
ren, dann bleiben nur noch
das Verhältnis Indiens z
ie Achſenmächte ſind die
Glauben Sie, daß wir a
zufriedenſtellender Weiſe
ere Freunde begrüßen, n
haben? Unabhängigkeit iſt

---

chmeichler
tauſend zärtliche Worte.
t an.
ber.
Otto!“

!“
ausſehen wie du und
!“
meichler!“
er Umarmung:
? Wenn ich Geld wie
urſcht, wie ich ausſehe.“

•

ie ſich dieſen Hund nicht
au! Glauben Sie mir,
gewöhnliches Tier und

trotzdem meinen Mann
be, es wird ihm nicht

anderen Mann kriegen
Frau, aber einen ſol-

•

g ändert ſich
Zeit. Herbert, wo du
die ganze Welt!“
ich habe mich ſeitdem
iftigt!“

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 18. Juli

Wochenſpruch der NSDAP.

für die Zeit vom 19. bis 25. Juli 1942

Güte und Freundlichkeit ſind nie Zeichen der Schwäche,
ondern der ſeeliſchen Ueberlegenheit.
Ein bißchen Güte von Menſch zu Menſch iſt beſſer als
lle Liebe zur Menſchheit. Dehmel.

Sitzung der Ratsherren. Im Rathaus waren Ratsherren zu einer Tagung zuſammengetreten. einzigſter Punkt der Tagesordnung ſtanden die träge mit der Stromverſorgung A.G. wegen Ueber- me des ſtädtiſchen Elektrizitätswerkes zur Beratung. dieſer Angelegenheit hat die Wirtſchaftsberatung utſcher Gemeinden A.G. Berlin ein Gutachten abge- en. Nachdem der Beirat für finanzielle Angelegen- ten und der Beirat der Stadtwerke gehört worden ren, ſtimmten nunmehr auch die Ratsherren dem ſchluß der Verträge zu. Es iſt notwendig, dazu t noch die Genehmigung der Aufſichtsbehörde einzu- en. Die Stromverſorgung A. G. übernimmt das dtiſche Elektrizitätswerk und wird es demnächſt in ehſtrom umbauen. Außerdem hat die Geſellſchaft Verpflichtung übernommen, in Bad Bramſtedt ein aſſerwerk zu errichten und zu betreiben. Die durch Verkauf verfügbar werdenden Mittel, ſollen zur rſtellung einer Kanaliſation, insbeſondere im Stadt- nördlich der Beeckerbrücke, verwendet werden.

Zeitungsausträger geſucht. Trotz aller Bemü- ngen iſt es bisher nicht gelungen, für einen Stadtbezirk ltonaerſtraße – Sommerland) einen Zeitungsausträger bekommen. Wir bitten daher unſere Leſer um Unter- tzung. Es wäre doch ein unhaltbarer Zuſtand, wenn e Leſer dieſes Bezirks zum 1. Auguſt ihre Heimat- tung bei der Poſt beſtellen müßten und erſt am genden Tage die Zeitung erhalten würden. Nur weil n Knabe oder Mädchen ſich bereit findet, die Ztg. szubringen. Wir bitten daher, fragen Sie in Ihren kanntenkreiſen: Sicher iſt noch ein kleiner Helfer für ſen Dienſt an der Allgemeinheit da. Leſer und Ver- wären gleich dankbar!

Kein Pferdeverkauf ohne Schätzung. Nach der ordnung über den Verkehr mit Pferden dürfen Nutz- rde nur verkauft werden, wenn für ſie ein Schätzungs- rt feſtgelegt iſt. Es wird daher darauf hingewieſen, ß ſich jeder ſtrafbar macht, der ein nicht geſchätztes erd kauft oder verkauft. Eine nachträgliche Schätzung ch dem Verkauf iſt nicht zuläſſig. Ein Verkauf eines tzpferdes ohne vorherige Schätzung iſt auch dann, nn die Verkaufsvereinbarungen ausdrücklich feſtſtellen, ß der noch feſtzuſetzende Höchſtwert der Kaufpreis n ſoll, nicht ſtatthaft. Die Vorſchrift richtet ſich ebenſo den Verkäufer wie an den Käufer.

as ſehen wir in den Lichtſpielen?

Alkazar. Der Film, der als Muſterbeiſpiel des kumentariſchen Spielfilms anerkannt und anläßlich ner Uraufführung in Venedig von der geſamten deut- en Preſſe als Meiſterwerk von Weltformat gewürdigt rde, gibt den ruhmreichen Kampf der im Alkazar von oledo eingeſchloſſenen 2000 Offiziere, Kadetten, Frauen d Kinder wieder, deren wunderbarer Siegeswille gen die gewaltige Ueberlegenheit der Roten trium- ierte. Im Mitelpunkt dieſes gewaltigen hiſtoriſchen eſchehens ſteht eine ergreifende Handlung von zutiefſt enſchlicher Innerlichkeit: Liebe, Treue, Kameradſchaft, pferbereitſcheſt, Todesmut und unbeugſamer Sieges- ille.

Diſu

Sturm auf Tobruk in der Wochenſchau

Eine an kämpferiſchem Geſchehen reiche Wochenſchau rollt or unſeren Augen ab, die mit der Eroberung Tobruks ihren öhepunkt erreicht. Dieſer Sturm vor Tobruk wird zum ärkſten Erlebnis. Die deutſch-italieniſchen Truppen haben hier n der erbarmungsloſen Sonnenglut der Wüſte wahrlich Ueber- enſchliches geleiſtet. Wir ſehen Generalfeldmarſchall Rom- el in der vorderſten Linie: unſere Pioniere bahnen durch ie gewaltigen Minenſperren der Engländer Wege für die Panzer. Hitze und Sandſturm können die Deutſchen und Ita- iener nicht aufhalten. Die im Raume von Gazala ſtehenden Briten werden von Tobruk abgeſchnitten, und die Durchbruchs- erſuche der Engländer zerſchellen im Feuer der deutſchen Waf- en. Italieniſche Diviſionen durchſtoßen von Weſten her die Gazala-Stellung und jagen die Briten den Deutſchen in waf- enbrüderlicher Zuſammenarbeit in die Arme. Auch die eng- iſchen Flieger können den britiſchen Kräften keine Entlaſtung ehr bringen. Verheerende Stuka-Angriffe leiten den letzten Kampf um Tobruk ein. Die deutſchen und italieniſchen Ver- bände ſtoßen bis in den Feſtungsgürtel der Wüſtenfeſtung vor. Blitzſchnell werden von den Pionieren Uebergänge über die Panzergräben geſchaffen. Der Weg in das Herz der Feſtung iſt rei. Und wieder iſt Marſchall Rommel an der Spitze. In fünf Kilometer Breite gelingt der Durchbruch in dieſe gewaltige Burg. Tobruk iſt gefallen. Ueberragende Feldherrnkunſt und die glänzende Zuſammenarbeit aller Wehrmachtteile und der verbündeten italieniſchen Verbände haben den ſtolzeſten Sieg n Nordafrika errungen.

Das grandioſe Vorſpiel für dieſe britiſche Tragödie in Afrika iſt die Vernichtung des britiſchen Geleitzuges im Mittelmeer, der von Gibraltar aus Waffen und Munition nach Malta bringen ſollte. Deutſche Kampfflugzeuge und Zerſtörer ſtürzen ſich ohne Rückſicht auf das wütende Feuer der britiſchen Schiffsflak auf den Feind. In immer neuen Wellen greifen deutſche und italieniſche Kampfflugzeuge an, bis der Geleitzug völlig aufgerieben iſt. Bombe auf Bombe fällt, und die italieniſchen Schnellboote tun noch ein übriges, um das Werk der Vernichtung zu vollenden.

Einen ganz anderen Charakter, aber die gleiche kämpferiſche Härte wie in den Kämpfen um Tobruk zeigen die Bilder von der [illegible]wingung und Bekämpfung der Panzerwerke und Forts von [illegible]waſtopol, die unter einem Feuerorkan der ſchwerſten Ar[illegible]ie liegen. Auch hier haben die Pioniere bei der Weg- rä[illegible]g von Minen Uebermenſchliches zu leiſten, und wir we[illegible] Zeugen von der unerbittlichen Wucht des deutſchen An- gr[illegible]uf Sewaſtopol. Packende Bilder von den Kämpfen o[illegible]rts Charkow zeigen die Vernichtung der Reſte der S[illegible]äfte Timoſchenkos, die hier engliſche Panzer ſo eilig in [illegible] Kampf werfen mußten, daß nicht einmal die engliſchen [illegible]ſten mehr entfernt werden konnten. Hunderte von zer- [illegible]n Panzern und Geſchützen ſowie Tauſende von gefan- [illegible] Bolſchewiſten kennzeichnen hier die Größe der ſowjeti- [illegible]ederlage.

Neben dieſen ſpannenden Kampfbildern zeigt uns die neue Deutſche Wochenſchau noch Bilder vom Abſchied von Korpsführer Adolf Hühnlein, vom Beſuch des Großadmirals Raeder in Norwegen und vom Einſatz des Reichsarbeitsdienſtes an der Oſtfront. Die Bildfolge dieſer hiſtoriſchen Wochenſchau wird den Beſuchern für immer im Gedächtnis haften bleiben.

G. Beßler.

Etwas über Sauermilch.

Die entrahmte Friſchmilch, welche außer dem Fett alle wertvollen Beſtandteile der Vollmilch enthält, ſollte in warmen Sommertagen dann und wann zum Abendbrot als Sauermilch genoſſen werden. Durch den Gehalt an Milchſäure, die ſich in der Dickmilch bildet, iſt ihr Genuß von hoher, hygieniſch-diätetiſcher Bedeutung. Im Darmkanal des Menſchen halten ſich Fäulnisbakterien auf, die, wenn ſie überhand nehmen, zu Stoffwechſelkrankheiten wie Iſchias, Rheumatismus, Gicht, uſw. führen. Ein wirkſames Mittel zu ihrer Bekämpfung iſt der Milchſäurebazillus, der uns z. B. im Joghurt, im Sauerkraut und in der ſauren Milch zur Verfügung ſteht. Im Intereſſe unſerer Geſundheit wollen wir uns ſeiner als „Entgifter“ bedienen. Durch den bakteriellen Säuerungsprozeß, welcher dem Sauermilchprodukt ein angenehmes, erfriſchendes Aroma verleiht, wird das Milcheiweiß zum Teil bereits aufgeſchloſſen und dadurch leicht verdaulich. Selbſt der empfindliche Magen und Darm des Säuglings verträgt die Sauermilch, weil das Eiweiß gleichſam „angedeutet“ iſt. Außerdem ſchmeckt die Dickmilch aus entrahmter Milch ſehr gut, mit einer Scheibe Vollkornbrot gegeſſen ſtellt ſie ein geſundes, bekömmliches Abendeſſen dar, welches Alt und Jung als Abwechſlung begrüßen werden.

Der Bezug von Sohlenmaterial für Schuhausbeſſerungen iſt neu geregelt. Im allgemeinen gelten die Beſtimmungen der Bekanntmachung der Reichsſtelle für Lederwirtſchaft vom 24. Januar 1942. Die von den Wirtſchaftsämtern nach dem 1. Januar 1942 für Selbſtbeſohler ausgeſtellten Bezugſcheine für Rockenſohlen (Nr. 41) dürfen nur bis zu drei Monaten zum Ablauf des Ausſtellungsmonats beliefert werden.

Neuordnung zur Beſeitigung von Kriegsfolgen. Der Reichsinnen- und der Reichsfinanzminiſter haben eine ergänzende Verordnung über Neuordnungsmaßnahmen zur Beſeitigung von Kriegsfolgen erlaſſen. Gemeinden, in denen eine weitgehende Neuordnung erforderlich wird, können danach verpflichtet werden, die Neuordnung als Selbſtverwaltungsaufgabe durchzuführen. Dabei kann angeordnet werden, daß beſtimmte Maßnahmen beſchleunigt durchzuführen, andere zurückzuſtellen ſind. Der Neuordnungsplan wird von der Gemeinde aufgeſtellt und bedarf der Zuſtimmung der beteiligten Miniſter. Die Koſten der Neuordnung trägt das Reich, ſoweit nicht bei ihrer Durchführung von der Gemeinde zuſätzliche Einrichtungen geſchaffen werden, die nicht der Beſeitigung von Kriegsfolgen dienen.

Luftſchutzhelferinnen im Notdienſt. Nach einem Erlaß des Reichsinnenminiſters werden die bisher auf Grund des Luftſchutzrechtes herangezogenen weiblichen Hilfskräfte für den Flugmeldedienſt und den Luftſchutzwarndienſt mit Ablauf des Juli entpflichtet und vom 1. Auguſt ab auf Grund der Notdienſtordnung verpflichtet. Die Weiterbeſchäftigung wird unter Begründung eines einem Arbeitsvertrag entſprechenden Beſchäftigungsverhältniſſes erfolgen.

Die erweiterte Haftung in der Hausratverſicherung. Die Neugeſtaltung der Hausratverſicherung hat u. a. auf dem Gebiet der Haftungsbegrenzung der Außenverſicherung bei der Einbruchdiebſtahl-Verſicherung eine Verbeſſerung gebracht. Die Wagnisübernahme für Vermögensſtücke außerhalb der Wohnung wird auf 10 Prozent der Verſicherungsſumme ausgedehnt bis zu 3000 RM., während ſie bisher in der Einzel-Einbruchdiebſtahl-Verſicherung nur 5 Prozent mit 1000 RM Begrenzung erreichte. Um Irrtümern vorzubeugen, wird von der Reichsgruppe Verſicherungen klargeſtellt, daß die neue Haftungsgrenze von 10 Prozent bis 3000 RM. künftig allgemein gilt, alſo auch in der Einzel-Einbruchdiebſtahlverſicherung.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: „Schatzkäſtlein“ von 9.00—10.00 Uhr: Dichtungen vom reiſenden Kornfeld. — Unterhaltſame Weiſen aus Oper und Konzert von 11.30—12.30 Uhr. — „Ein Sonntagnachmittag mit Verwundeten in Hamburg“ von 16.00 bis 18.00 Uhr; Eugen Jochum dirigiert. — Von 18.00—19.00 Uhr Bruckners 3. Sinfonie. — Dem 100. Geburtstag Karl Zellers gilt ein „Spiel für Bühne und Rundfunk“ von 20.20 bis 22.00 Uhr.

Deutſchlandſender: Zeitgenöſſiſche Orgelmuſik von 8.00—8.30 Uhr. — „Soliſtenkonzert“ von 15.30—15.55 Uhr. Von 20.20—21.00 Uhr Lieder von Brahms. — Muſik aus Oper und Konzert von 21.00—22.00 Uhr.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: Leo Petroni, ein Trio, Quartett und großes Orcheſter bieten von 11.00—11.30 Uhr klaſſiſche Sätze. — Werke von Robert Schumann von 15.00—16.00 Uhr mit Klavierſtücken, Liedern und Duetten. — Von 16.00—17.00 Uhr Werke von Beethoven, Schubert, Cherubini, Weber und einem Violinkonzert von Bruch. — Unterhaltende und tänzeriſche Muſik unſerer Zeit von 17.15—18.30 Uhr. — Von 19.15 bis 20.00 Uhr gewählte Unterhaltung. — „Für jeden etwas“ von 20.15—22.00 Uhr.

Deutſchlandſender: Pfitzner, Graener und Reſphigi in der Sendung von 17.15—18.30 Uhr. — Der „heroiſche Schubert“ von 20.15—21.00 Uhr, Lieder und Kammermuſikwerke. — „Muſik großer Meiſter“ von 21.00—22.00 Uhr.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. Diebesbeute. Bei einem Einbruchsdiebſtahl in einen Betrieb fielen dem bisher nicht ermittelten Dieb mehrere Kiſten Zigarren, etliche Flaſchen Haarwaſſer, Doſen mit Toilettencreme und Feuerzeuge in die Hände. — Unfall bei der Arbeit. In einer Maſchinenfabrik im nördlichen Stadtteil fiel einem dort beſchäftigen Mann ein ſchweres Eiſenſtück von der Drehbank herunter, traf ihn auf den linken Fuß und verurſachte eine ſchwere Quetſchung. Der Verunglückte wurde dem Krankenhaus zugeführt. — Die Perlenhandtaſche im Teich. Ein großer Menſchenauflauf entſtand auf der Kieler Brücke, wo einer jungen Frau eine Perlenhandtaſche in den Teich gefallen war. Ein Mann ſtieg mit aufgekrempelten Hoſen ins Waſſer und ſuchte ſo lange in dem Schlamm umher, bis er die Taſche gefunden hatte. — Blumendieb auf dem Friedhof. Von einem Erbbegräbnis auf dem Südfriedhof wurde an einem der letzten Tage der ganze Grabſchmuck geſtohlen. Sämtliche blühenden Blumen wurden mitſamt den Wurzeln herausgeriſſen.

Bad Segeberg. Eine Einwohnerin konnte beim Abholen ihrer ausgebeſſerten Schuhe der Verlockung nicht widerſtehen, ein Paar neu beſohlte braune Wildlederſchuhe hinter dem Rücken der ſie bedienenden Frau des Schuhmachers an ſich zu nehmen und in ihrer Einholtaſche verſchwinden zu laſſen. Wenige Tage ſpäter aber fügte es ſchon der Zufall, daß die rechtmäßige Beſitzerin der Schuhe der Diebin auf der Straße begegnete und an deren Füßen ihre Schuhe wiedererkannte. Das Segeberger Amtsgericht verurteilte die Angeklagte zu einer Geldſtrafe von 150 RM.

Hamburg. Ruth iſt wieder da! Die geſtern bekanntgegebene Entführung des Kindes Ruth Wilke iſt aufgeklärt und der Aufenthalt des Kindes ermittelt worden. Die Täterin konnte feſtgenommen werden. — Frau tödlich überfahren. Vorgeſtern gegen 23 Uhr 15 wurden Ecke Wandsbecker Chauſſee und Menckesallee 2 Frauen von 66 und 68 Jahren von einem Perſonenkraftwagen angefahren. Die beiden Frauen wollten den Fahrdamm überſchreiten, um in ihre gegenüberliegende Wohnung zu kommen. Infolge der ſtarken Dunkelheit werden ſie das ankommende Kraftfahrzeug nicht geſehen haben. Eine Frau iſt kurz nach dem Unfall geſtorben, die andere mußte mit ſchweren Verletzungen einem Krankenhaus zugeführt werden. Die Schuldfrage wird erſt noch geklärt.

Eutin. Im See verhaftet. Ein Spitzbube, der in den letzten Wochen in Timmdorfer Wochenendhäuſern Einbrüche verübte, konnte jetzt auf friſcher Tat ertappt werden. Er flüchtete auf die in den Diekſee hineinragende Halbinſel, verfolgt von der Gendarmerie und Landwacht. Als er keinen anderen Ausweg mehr ſah, entledigte er ſich ſeiner Kleidung und ſprang in den See, um das andere Ufer zu erreichen. In einem Boot konnte er ſchließlich aus dem See heraus feſtgenommen werden und wurde dem Gefängnis zugeführt. — Vom Spiel in den Tod. Der vierjährige Sohn eines Einwohners in Nüchel lief beim Spiel über die Dorfſtraße direkt in den durchfahrenden Poſtomnibus hinein. Der Kleine erlitt ſo ſchwere Verletzungen, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Eckernförde. Ein 75jähriger Bauer in Fleckeby ſtürzte ſo unglücklich vom Heuwagen, daß der Tod bald darauf eintrat. — Eine Ehefrau in Borgſtedt wurde vom eigenen Hofhund angeſprungen und zu Fall gebracht. Sie trug dabei einen Beinbruch davon und mußte dem Krankenhaus zugeführt werden. Der Hund wurde von dem Beſitzer erſchoſſen.

Flensburg. Eichenlaubträger Kapitänleutnant Mützelburg — ein Schleswig-Holſteiner. Der vom Führer mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnete Kapitänleutnant Rolf Mützelburg iſt am 23. Juni 1913 in Kiel geboren worden und iſt in Flensburg aufgewachſen.

Kolding. Donnerstag früh entſtand in dem alten Stadtteil Koldings ein Großfeuer, das von einem Pferdeſtall, in dem Stroh lagerte, ſeinen Ausgang nahm und einen großen Umfang angenommen hatte. Der aus drei Gebäuden beſtehende Beſitz eines Holzſchuhmachers, ein Fahrradlager, eine Sattlerwerkſtatt, ein Korbmachergeſchäft und verſchiedene kleinere Gebäude wurden ein Raub der Flammen. In einem Pferdeſtall verbrannten fünf Pferde. Der Geſamtſchaden wird auf mehrere Hunderttauſend Kronen geſchätzt. Da zweifellos Brandſtiftung vorliegt, ſind Kriminalbeamte aus Kopenhagen zur Unterſtützung der Koldinger Polizei eingetroffen, um das Verbrechen aufzuklären.

Nakskov. Vom eigenen Bruder erſchoſſen. Als der 16jährige Sohn eines Hausbeſitzers in Spidsby auf Laaland Spatzen mit einer Büchſe ſchießen wollte, ging der Schuß plötzlich los und traf den 13jähr. Bruder des Schützen ſo unglücklich ins Herz, das er auf der Stelle tot liegen blieb.

Eismeerfiſche

Eine Friedensfahrt in die Jagdgründe unſerer U-Boote

Vier Tage waren wir gefahren — nach Norden, immer nach Norden. Jede Nacht war es heller geworden, ſchließlich ſo, daß nur der Photoapparat die Lichtunterſchiede zwiſchen Tag und Nacht noch wahrnehmen konnte. Lofoten, Veſteralen, Tromsö, Hammerfeſt waren auf einmal aus Schulbegriffen zur Wirklichkeit geworden. Felſen und Fjorde, ſpärliches Gras und kleine Holzhäuſer am Strande — ſo hatten all die Küſtenorte ausgeſehen, bei denen wir zu kurzem Ein- und Ausladen angelegt hatten.

Dann war jene Nacht gekommen, in der wir hinter Sörov ins offene Eismeer hinausfuhren, in der viele Stunden lang der rote Schein der Sonne am Nordhimmel ſtand. Hatten wir im Süden des Landes immer noch die Aehnlichkeit mit unſerem deutſchen Hochgebirge empfunden, waren uns Berge, Fjorde und Siedlungen faſt vertraut geweſen, ſo erlebten wir jetzt eine ganz fremde Welt. Die Formen der ſchwarzen Felſen, die glatte, blaugrüne See, die großen ſpielenden Delphine in den Heckwellen des Schiffes — das alles war von einer faſt märchenhaften, fremdartigen Schönheit.

Wir warteten ungeduldig auf die nächſte Anlegeſtelle, von der aus wir ins Innere des Landes fahren würden, quer durch die Tundra, bis zur Lappenſiedlung Karaſjok. Nun aber würden wir in Honningsvag anlegen. Dort beginnt ihr eigentliches Reich.

Das erſte, was uns auffiel, als wir voller Neugierde über die Landungsbrücke auf den kleinen Kai losſteuerten, war ein ſcheußlicher, uns zunächſt ganz unerklärlicher Geruch. Wie eine Wolke legte er ſich auf uns, drang in unſere Kleider, unſere Haare und nahm uns faſt den Atem.

Der Kapitän lachte: „Das habe ich mir gedacht. Wir kommen gerade zur rechten Zeit. Sie trocknen Fiſche.“ — Richtig, da hingen die armlangen Stockfiſche zum Trocknen an rieſigen Holzgeſtellen. Es waren tauſende allein in dieſem kleinen Ort Honningsvag. Jetzt begriffen wir den ganzen Fiſchreichtum Norwegens, von dem wir ſo oft gehört hatten. „Aber es iſt fürchterlich zu leben hier“, meinte Mrs. Leslie aus Kanada und ſchüttelte ſich. „Man gewöhnt ſich“, lachte der Kapitän. „Wenn eben alles nach Fiſch riecht, Straßen und Häuſer, Kleider und Betten, fällt es ſchließlich nicht mehr auf.“

„Wer kauft Ihnen denn die Stockfiſche ab?“ — Der Kapitän ſchmunzelte. „Das raten Sie nicht“, meinte er, „alles, was Sie hier ſehen, geht in die Tropen — zu den Negern. Bei denen kommt es mehr auf Billigkeit als auf Wohlgeſchmack an.“ Stockfiſche vom Polarkreis werden in Negerdörfern gegeſſen! Zum erſtenmal kam uns die ganze Tragweite internationaler Handelsbeziehungen ſo recht zum Bewußtſein.

Fiſche — nichts als Fiſche! Aber ſie bedeuten Brot, Geſundheit und Leben für all dieſe Menſchen an der äußerſten Nordküſte Norwegens. Für die rotbackigen, kräftigen Frauen, für die Männer mit ihren ſcharfgeſchnittenen Geſichtern und den harten Händen, für die blonden Kinder und endlich für die vielen Lappen, die zeitweilig dort wohnen und mitarbeiten, die aber der Norweger nie ganz achten kann, weil ſie das eine nicht kennen: die Liebe zur Heimat.

Nah und Fern

Stenographiſches Seminar in Bayreuth. Um den Nachwuchs an Uebungsleitern und ſtenographiſchen Lehrkräften zu ſichern, wurde mit Zuſtimmung der DAF. und des NS.-Lehrerbundes im Hauſe der Stenographie in Bayreuth ein neues Stenographiſches Seminar ins Leben gerufen. Namentlich junge Kräfte, vor allem auch pädagogiſch geeignete Stenotypiſtinnen, werden in Vierteljahrskurſen ausgebildet. Später iſt ein Halbjahresſtudium vorgeſehen. Beſuchsbedingungen gibt die Deutſche Stenographenſchaft in Bayreuth bekannt.

Sonnenhut für den weiblichen Arbeitsdienſt. Das Modeamt der Stadt Frankfurt am Main hat einen Sonnenhut entworfen, der vom Reichsarbeitsdienſt für die weibliche Jugend als amtliches Bekleidungsſtück übernommen wurde. Es handelt ſich um ein völlig flaches Oval, das nicht nur in großen Mengen geſtapelt werden kann, ſondern auch denkbar unempfindlich iſt. Der Hut umrahmt das Geſicht anmutig wie eine Schute und iſt ſehr luftig und angenehm im Tragen. Mit Hilfe eines durch zwei Schlitze gezogenen Bandes oder eines Dreieckkopftuches wird der Hut auf dem Kopf feſtgebunden.

Einen Groſchen für den Spatzenkopf. Die Stadverwaltung Hilden führt einen ſcharfen Kampf gegen die Spatzen, die auf den Getreidefeldern eine Plage geworden ſind. Es wurden Sonderkräfte zum erhöhten Abſchuß zur Verfügung geſtellt. Ferner wurde eine Spatzenprämie eingeführt, zehn Pfennig für jeden Spatzenkopf und fünf Pfennig für jedes Spatzenei. Jede Polizeiwache iſt Annahmeſtelle und zahlt die Prämien aus.

Am Fliegenfänger hing eine Maus. In Brake in Oldenburg erlebte ein Mann mit ſeinem Fliegenfänger eine kleine Ueberraſchung. Neben den Fliegen fand er morgens eine ausgewachſene Maus, die an den Fliegenfänger geraten war und trotz aller Anſtrengungen nicht mehr loskam.

Bienen verurſachten Herzſchlag. Ein Bauer aus Salzkotten wurde auf ſeinem Fuhrwerk von ſchwärmenden Bienen angeflogen, die ſich in ſeinem Nacken feſtſetzten. Er erſchrak dabei derartig, daß er einen Herzſchlag erlitt.

Der Kinderbahnhof. Mitten im Amſterdamer Hauptbahnhof mit ſeinem Verkehrstrubel gibt es ein kleines Idyll, das in dieſen Tagen gerade ein Jahr beſteht, einen Spielſaal nämlich. Es handelt ſich dabei wohl um eine einzigartige Einrichtung. Kinder, die ſich für die Eiſenbahn intereſſieren, können hier für geringes Entgelt ſtundenlang in einem vorzüglich eingerichteten „Bahnhof“ mit Eiſenbahnen ſpielen. Von den 47 000 Perſonen, die im erſten Jahr dieſen Spielſaal beſuchten, waren allerdings 17 000 ſchon über die Kinderjahre hinaus.

Wieviel Pflanzennamen kennen wir?

Ein kleiner naturgeſchichtlicher Spaziergang

Die Zahl der bekannten und benannten Pflanzenarten ſchätzt der Botaniker heute auf 150 000 bis 200 000. Im Jahre 1817, vor mehr als einem Jahrhundert alſo, ſprach Humboldt erſt von 44 000 Arten; allerdings erhöhte er die Ziffer ſchon um die Mitte des Jahrhunderts auf 100 000. Die Zahl der Pflanzennamen iſt bei den verſchiedenen Völkern der Erde eine ſehr verſchiedene. Man findet oft einen verblüffenden Reichtum bei ſolchen, die inmitten einer reichen Pflanzenwelt und dabei viel im Freien leben.

Aber auch wir ſind an derartige Benennungen ganz gewiß nicht arm. Man hat die deutſchen Volksnamen für Pflanzen gezählt, und es ſtellte ſich heraus, daß bei uns zu Lande nicht weniger als 24 000 im Gebrauch ſind.

Dieſe vielen Namen beziehen ſich auf 1787 verſchiedene Arten mit Einſchluß einiger Spielarten. Auf dem in mancher Hinſicht recht intereſſanten Gebiete der Pflanzenbenennung gibt es übrigens eine Erſcheinung, die ſo merkwürdig iſt, daß ſie hervorgehoben zu werden verdient: Die Basken, obwohl ſie für die einzelnen Baumarten ſcharf unterſcheidende Namen beſitzen, haben doch kein Wort für Baum im allgemeinen. Dieſes fehlt auch den Eingeborenen von Auſtralien. Man vermutet, daß urſprünglich wohl ein ſolches Wort vorhanden war, daß es aber dann einmal als Sonderbenennung eines beſtimmten Baumes verwendet wurde, worüber der Urbegriff verlorenging.

Während bei uns Zwiebeln meiſt nur als eine Art von Speiſenwürze genoſſen werden, werden in Japan die Zwiebeln gewiſſer Lilien direkt als Nahrungsmittel verwendet. Die Ainos, die ehemals wahrſcheinlich das herrſchende Volk in Japan waren, jetzt aber ſehr zuſammengeſchmolzen ſind — übrigens ein ethnographiſch auch ſonſt recht intereſſantes Volk —, benutzen eine Lilienart, die von den Botanikern als Lilium Glehni bezeichnet wird, ſogar als Hauptnahrungspflanze.

Sie gewinnen aus den Zwiebeln der Pflanze Stärkemehl, aus dem ſie eine Art kleiner Kuchen backen. Daneben wird die ſchöne, oft als Zierpflanze bei uns kultivierte Goldlilie von den Ainos, auch von den Japanern zur Stärkemehlgewinnung benutzt.

Uebrigens ſchmecken die Zwiebeln der wilden Goldlilien beſſer als die der kultivierten. Auch die Zwiebel der Tigerlilie wird in Japan als Nahrungsmittel gebraucht, und zwar genießt man ſie gewöhnlich einfach in Waſſer abgekocht mit etwas Zucker verſüßt; roh ſind ſie zu bitter. Wenn das Waſſer den Bitterſtoff ausgezogen hat, ſchmecken ſie ungefähr wie grüne Bohnen. Man kann dieſe Zwiebeln auch als Salat oder [illegible] ziemlich alles, auch mit Reis genießen.

Nach erfolgreicher Jagd auf Heimatkurs.

An den gewaltigen Erfolgen der U-Boot-Waffe gegen die feindliche Verſorgungsſchiffahrt haben die U-Boote unſeres italieniſchen Bundesgenoſſen beträchtlichen Anteil. — Ein italieniſches U-Boot kehrt, nachdem es im Atlantik weit über 20 000 BRT. Handelsſchiffsraum verſenkt hat, nach ſeinem Stützpunkt zurück.

(PK.-Aufn.: Kriegsberichter Beilſtein-Wag.)

Der Schultheiss mit den Apfelsinen

Aus einem Feldlazarett im Oſten.

PK. An jedem zweiten Tage, morgens um 11 Uhr, kurz nachdem der Oberleutnant der Gebirgspioniere auf der Tragbahre vom Verbandswechſel zurückkommt und ſeitlich von der Bahre ins Bett robbt, wie er das ſchon ſeit Wochen gewöhnt iſt, öffnet ſich die Türe, und ein vierfaches Ah! erſchallt in der Stube vier — der Gefreite Beimborn ſteht mit friſchem lachendem Geſicht im Türrahmen, geht an den Tiſch des Krankenpflegers und greift viermal zwei Apfelſinen aus einem Pappkaſten, den er unterm Arme trägt; und da zwei von vier Betten von Heſſen belegt ſind, und da auch der Krankenpfleger einer iſt, und da der Gefreite mit den Apfelſinen ein heſſiſcher Bürgermeiſter iſt, ſo ſpitzen Bett drei und Bett vier die ſteiriſchen bzw. bremiſchen Ohren, denn von dem Geſpräch, das ſie nun hören, verſtehen ſie nur jedes dritte Wort.

„Ei, ich hab euch heut ſcheene dicke uffgehobe, ihr Leit!“ ſagt der Bürgermeiſter, und ſein Antlitz ſtrahlt ſelbſt wie eine Apfelſine. Und der Leutnant aus Mainz antwortet ihm:

„Awwer Hermännche, wannſte mer widder ä moriſche verpaſſe dhuſt, dann ſollſt die Krenk kriehe!“

Aber der Bürgermeiſter mit den Apfelſinen fürchtet ſich nicht. Denn erſtens iſt er ein tapferer Artilleriſt geweſen und iſt hernach mit der Sanitätskompanie einen ſchweren Weg gegangen in der Winterabwehrſchlacht. Und zweitens hat der Leutnant einen Durchſchuß an der Wange und eine operierte erfrorene Zehe und kann gar nicht hinter dem Bürgermeiſter herrennen, um ihn für „moriſche Oraganſche“ zu beſtrafen. Und überhaupt iſt der Kamerad Hermännche mit den Apfelſinen
hier im Feldlazarett eine Reſpektperſon, und wenn e
General wäre, dem er die zwei Apfelſinen zuweiſt, ſo wü
ihn doch mit ſeinem geſunden ſtrahlenden Heſſengeſi
lachen, und ich wette: der General würde zurücklachen
wenn der Satz „Lachen iſt geſund!“ ſeine Berechtigun
ſo iſt er hier geradezu Dienſtvorſchrift, denn jeder wi
geſund werden, und ohne ſeinen eigenen Willen bri
mancher nicht zuwege. Im Nebenraum der junge Infa
der geſtern aus dem anderen Feldlazarett in unſerem
Städtchen an der Hauptkampflinie hergebracht wurde
eine Fliegerbombe zwei Stockwerke des Lazaretts
ſchlagen und auch uns die Fenſterſcheiben in die Bett
worfen hat, dieſer junge Infanteriſt alſo braucht auch
feſten Willen, um durchzukommen; denn er iſt nun in
einer Woche zweimal verwundet worden, und der C
hat viel Arbeit mit ihm. Da iſt der Gefreite mit den
ſinen wie eine gute Medizin. „Heil Hermann!“ ruft der
gefreite mit dem langwierigen Beckenſchuß im Zimm
Schwerverwundeten, und „Heil, ihr Buwe!“ antwortet
lend der Hermann, als träte er mit einer frohen Nachri
ſeine heimatliche Gemeinde hin. Und auch der junge S
verwundete nickt, müde von den ſchmerzſtillenden Mitte
leiſe lächelnd . . .

*

Der Pfleger Joſef aus dem Odenwald hat ein Gr
phon entdeckt. Zwar: der Deckel fehlt, und der Kaſten i
Marſch bis vor die Tore von Moskau verbeult. Zw
ſind nur noch fünf Nadeln da, und die ſind wohl ſcho
dertmal verwandt worden, ſo daß dem Manne, der die
mophonnadeln erfunden hat und auf allen Gebrauchs
jungen ihre mehrfache Verwendung ſtrenge verwirft, die
zu Berge ſtehen würden darob. Es ſind zwar nur no
Platten vorhanden, und deren Tonrillen ſind ausgewe
Ackerfurchen. Die Muſik klingt wie Meeresrauſchen, von
muſikaliſchen Klängen durchbrochen. Aber es iſt ein Gr
phon, und iſt es nicht einmal etwas anderes, Muſik
fernes Meeresrauſchen zu vernehmen?

Sechsmal hat die ſchöne blaue Donau ſchon die vie
müter in den vier Betten entzückt und entrückt, die „
burger Schlittenfahrt“ flog kuſenkreiſchend vorbei, un
beiden Infanteriſten dachten an ihre furchtbaren Winterm
und an die gegen die eiſigen Schneeſtürme ankämpfend
gezehrten Panjegäule vor den Troßſchlitten, da ſtand de
freite Hermann wieder im Türrahmen und lachte. Aber
mal ohne Apfelſinen.

„Ei, ich brauch das Grammophon“, ſagte der Gefreite
an den Tiſch, ſetzte die Schalldoſe von der kreiſchenden
burger Schlittenfahrt ab, nahm den verbeulten Kaſten
den Arm wie an jedem zweiten Tage den Apfelſine
und ging zur Türe.

„Halt! Hermann!“ riefen wir drei Heſſen, „dich ha
wohl gebiſſe, he?!“

Aber Hermann lächelte nur. „Pſt!“ machte Her
„dribbe im Zimmer iſt des Bürſchche mit dem Kop
übber die Kriſe komme. Er guckt ſchon in der Stubb er
mach ich em e biſſi Muſik . . .“

Und draußen iſt er. Auf Zehenſpitzen.

Kriegsberichter Heil de

Deutſche Mädel im Kriegseinſatz

Im Zuge der Durchführungsbeſtimmungen des R
jugendführers über den Ernteeinſatz der Jugend
nunmehr ſeit Ende Mai ſämtliche Mädel der Hitler-J
aus den ſiebenten Klaſſen der höheren Schulen eingeſetzt
den. Von rund 17 000 waren nur 1000 nicht oder nur be
tauglich; ſie wurden in leichtem, halbtägigem Einſatz verm
bzw. der Erholungsfürſorge übergeben. Der Einſatz der M
erfolgte auf dem Lande, in Rüſtungsbetrieben, in Haush
kinderreicher Mütter ſowie in Kinder- und Erntekinderg
der NSV. Die ſtädtiſchen Gebiete gaben ihre Mädel a
Landgebiete ab, ſo daß die ſchwer arbeitende Landbevölke
insbeſondere die Bäuerinnen, entlaſtet werden können.
Unterbringung erfolgte in Zuſammenarbeit mit der NS
eigenen Lagern oder im bäuerlichen Haushalt. Nach
mehrwöchigen Einſatz werden dieſe Mädel von dem nachfo
den Jahrgang abgelöſt und rücken nach einer kurzen Feri
in die achten Klaſſen auf.

Generalfeldmarſchall von Manſtein, der Ero
Sewaſtopols, befindet ſich auf Einladung von Marſchall
neſcu zu einem kurzen Erholungsurlaub in dem rumän
Kurort Predeal.

Nach einer Reutermeldung aus Waſhington h
die Vereinigten Staaten alle konſulariſchen Bezieh
gen zu Finnland abgebrochen. Es handelt ſi
dieſer Maßnahme nicht um einen Abbruch der diplomati
Beziehungen zwiſchen den USA. und Finnland.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gülti

Jeder Wagen mehr -
120 STUNDEN
JAGDEINSATZ
gegen den Feind
DR
Helft mit! Lastet die Güterwagen voll aus!
Räder müssen rollen für den Sieg!

Werde Mitglied der NSV!

Zahnpflege-Rezept im Kriege

Wer Vollkornbrot, Früchte und vorwiegend ungekochte pflanzliche Kost gründlich kaut, wer bei gelegentlichem Mangel an Zahnpaste, wie Chorodont, behelfsmäßig die Zähne — morgens und vor allem abends — mit Zahnbürste, Zahnstocher und lauwarmem Wasser reinigt, und wer mindestens einmal jährlich eine Zahnuntersuchung durch den Zahnarzt oder Dentisten vornehmen läßt, tut alles, was er im Kriege für die Erhaltung der Zahngesundheit und damit der Allgemeingesundheit tun kann. Verlangen Sie kostenlos die Aufklärungsschrift „Gesundheit ist kein Zufall“ von der Chlorodont-Fabrik, Dresden N 6.

Aus 2 Tellern Suppe
3 - 4 Teller !

Haben Sie noch einen Gemüserest, der zu einer vollen Mahlzeit nicht mehr ganz reicht, so können Sie mit einem KNORR-Suppenwürfel, der 2 Teller gute Suppe ergibt, 3-4 Teller kochen. Sie brauchen nur den Gemüserest mit etwas Wasser zu verdünnen, zur fertig gekochten Suppe zu geben, dann beides nochmals gut durchkochen zu lassen.

KNORR

Zu kaufen oder zu leihen geſucht
eine gebrauchte **Bettſtelle**
Angebote unter „B. 500“
an die Expedition des Blattes.

Kinderwagenreparaturen
kann ich wegen Arbeitsüberlaſtung nicht mehr annehmen.
Max Weibezahl.

Ihre Kriegstrauung
geben bekannt:

Jakob Chriſtianſen
Unteroffizier
Eliſabeth Chriſtianſen
geb. Schäfer

Ellhöft z. Zt. a. Urlaub
Grünplan b. Bimöhlen

18. Juli 1942

Günter
geboren am 16. Juli 42.

Charlotte Hamann
geb. Tegtmeier
Matthias Hamann
und Klaus-Peter

Bad Bramſtedt.

Kleines Wohngebäude, Kate, Wochenendhaus
oder dergleichen mit günſtiger Bahnverbindung bis ca. 50 km von Hamburg zu kaufen (evtl. zu pachten) geſucht.
Angebote unter „H.G. 32 168“
an **Ala,** Hamburg 1.

Kleine Landſtelle
die ſich zur Geflügelzucht eignet, Auszahlung bis zu 15 000 Mk., zu kaufen geſucht. Beſitzer kann bis Kriegsende, evtl. auch ſpäter wohnen bleiben.
Angebote auch von Maklern erbeten
an **K. Kießling,**
Hamburg-Stellingen.

Lieber die kostbare Wä
besser einweichen und ö
spülen, solange Dr. Thomps
Schwan-Pulver fehlt.
Bodenglanz muß durch A
wischen ersetzt werden, bis d
Bohnerwachs SelFIX wied
kommt, und mit Pilo, dem Led
balsam, kann auch sparsa
umgegangen werden. P
hauchdünn genügt, um d
Schuhen Glanz und lange L
bensdauer zu geben.

In der Mitgliederverſam
vom 29. Mai 1942 iſt gült
ſchloſſen worden, die
Neue Genoſſenſchafts-Mei
in Bad Bramſtedt eGm
Bad Bramſtedt in eine Ge
ſchaft mit beſchränkter Haf
umzuwandeln. Der Geſchäft
wurde auf 15.— RM. feſt
mit der Maßgabe, daß die
glieder verpflichtet ſind, fü
im Jahresdurchſchnitt gehalte
einen Geſchäftsanteil zu erw
Die höchſte Zahl der Geſchä
teile, auf welche ein Genoſ
beteiligen kann, beträgt 6
Haftſumme je Geſchäftsanteil
Gläubiger, welche mit
Umwandlung nicht einverſ
ſind, werden aufgefordert,
melden.
Neue Genoſſenſchafts-Mei
in Bad Bramſtedt e.G.m.
Bad Bramſtedt
gez. Köhler gez. M. Si

Heute 6 Seiten

Pfiffikus wird überrumpelt

Erzählung von Heinz-Ludwig Wellhausen

Fritz Piepenbrink hatte sich, solange ihn Kurt Peters kannte, noch nie an Formen gehalten. Schon in der Schule redete er, ohne gefragt zu sein, und machte sich auch später nichts daraus, z. B. mit unschuldigem Lächeln uneingeladen auf Gesellschaften zu erscheinen, an denen irgendein Freund teilnahm. Fritz hielt sich dann eben an diesen. Die Mädchen sahen in dem Forschen einen zweiten Don Juan, und sein Chef soll sich die Haare gerauft haben, als der energische Reisende die Branche wechselte und nicht mehr mit Eisenwaren, sondern mit Riechwässern, Pudern und Schminken sein Glück versuchte. Das lag ihm auch viel besser, denn er bediente seine Kundschaft individuell. Auch die Verkäuferinnen in den Duftläden waren rein närrisch auf den flotten Vertreter. Bindungen ernsterer Art scheute er indessen wie die Katze das Wasser. Er ließ sich auch hier wie in seinem ganzen Leben weder verblüffen noch zu Konsequenzen zwingen, die ihm gar hemmende Rücksichten auferlegten.

Es geschah in der Parfümerie: „Liebe", Inhaber Julius Krause. Dieser hatte das Geschäft just vom alten Marquard übernommen, und Piepenbrink machte dem neuen Besitzer seinen ersten Besuch. Lokalunkundig wandte er seine alte und meist wirkungsvolle Verblüffungstour an nach seinem klassischen Wahlspruch: „Ich kam, ich sah, ich siegte!" und stieß, ohne anzuklopfen, mit dem Musterkoffer zum Entsetzen der Verkäuferinnen die Tür zum Privatkontor des Chefs auf. Dann blieb dem Reisenden aber doch der zur stürmischen Begrüßungsrede geöffnete Mund einen Augenblick lang offenstehen: er sah, wie eine heftig errötende, übrigens entzückende junge Dame Julius Krause erschrocken von den Knien sprang und hinter den Schreibmaschinentisch huschte. Fritz schaute ihr gebannt nach, und sein Herz empfand einen kleinen Stich.

„Verzeihung!" stotterte Piepenbrink, faßte sich aber gleich wieder, legte den Musterkoffer vor dem Chef auf den Tisch, klappte den Behälter auf, ging um den Schreibtisch herum, ergriff Krausens Rechte, schüttelte sie und rief: „Firma Großkurth & Sohn gratuliert herzlich zur Geschäftsübernahme und bietet Ihnen durch mich, Fritz Piepenbrink, ihre neue Kollektion an."

Julius Krause lächelte fein, sagte zunächst gar nichts, schaute den Reisenden lange an, roch und prüfte und erteilte dann einen so ansehnlichen Auftrag, daß Fritz Piepenbrink beschloß, den Kaufmann nach Geschäftsabschluß zu einer anständigen Flasche Wein einzuladen.

Als sie beim dritten Bocksbeutel saßen, konnte es sich der Reisende nicht verkneifen, bei seinem Gast auf den Busch zu klopfen: „Uebrigens eine reizende Stenotypistin haben Sie da engagiert, Herr Krause."

„Das will ich meinen", erwiderte dieser und lächelte.

„Sie scheinen sich gut mit ihr zu verstehen . . . ?" wagte Fritz einen neuen Vorstoß. Der Wein löste ihm die freche Zunge noch mehr als sonst, und als Krause genießerisch grinste, beschlich den Reisenden plötzlich das Gefühl des Neides, denn das Mädel hatte auch ihm sehr gut gefallen, und er fühlte sich plötzlich in den Fesseln einer Liebe auf den ersten Blick. „Ist die Kleine noch zu haben?"

„Vorläufig gehört sie noch mir", antwortete der Kaufmann und furchte die Stirn.

Piepenbrink blickte auf den Ehering des anderen: „Aber Sie sind doch verheiratet", bemerkte er etwas scharf, und nun beschlich ihn auch noch eine kleine Eifersucht.

„Eben deshalb weiß ich die Inge besonders zu schätzen", entgegnete Krause und lächelte wieder.

„Das ist ja toll — das heißt", verbesserte sich der jüngere schnell, „sehr romantisch. So gut möchte ich es auch einmal haben."

„Sie wollen doch das junge Mädel am Ende nicht etwa heiraten?" fragte Krause leichthin.

„Warum nicht? Für eine Spielerei wäre dieses Fräulein Inge mir zu schade und es ist auch zu schade dazu, das sehe ich auf den ersten Blick!" begehrte der junge Mann auf und blickte seinen Gast wütend an.

Dieser machte plötzlich ein sehr ernstes und forschendes Gesicht. „Versuchen Sie doch Ihr Glück", brachte er langsam hervor. „Seien Sie nur nicht so schüchtern! Vielleicht haben Sie Eindruck auf Inge gemacht? Sie bleiben doch morgen noch hier?"

„Ja", sammelte sich der Verblüffte, „Sie wären damit einverstanden . . . ? Sie als ihr . . . ihr . . ."

„. . . Freund, bitte!"

„Ach, als ihr Freund?"

„Ich rühme mich", fuhr Krause unbeirrt fort, „ein guter Menschenkenner zu sein. Vielleicht würden Sie das Mädchen sogar glücklich machen können, wenn Sie endlich Ihre Seitensprünge aufgeben würden."

„Herr, mit welchem Recht . . . ?" wollte Piepenbrink aufbegehren, aber schon fiel ihm Krause ins Wort:

„Ich glaube, Ihre „Geschäftsprinzipien" sind bereits der ganzen Fachschaft bekannt."

Der Reisende schwieg verbissen. Das stimmte allerdings, und er fühlte, mit seiner lächerlichen Eifersucht konnte er mit einem Schlage eine wertvolle Geschäftsverbindung zerstören und einen Mann verärgern, der ihm vielleicht zu seinem Glück verhelfen wollte und konnte. Ein sonniges Heim stand mit einem Male vor den Augen des Reisenden, und das Sehnen des Menschen nach einer Familie, der das ganze Jahr über von Stadt zu Stadt hastete, stieg wie eine schöne, nie geschaute Vision vor ihm empor.

„Wo kann ich Fräulein Inge jetzt erreichen?" forschte Fritz Piepenbrink plötzlich schnell entschlossen.

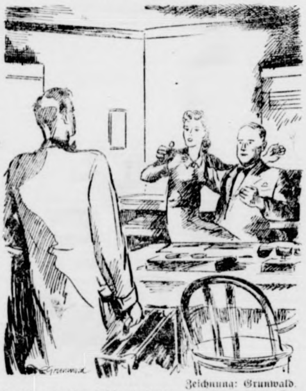
„Bei mir!" entgegnete Krause und lachte. „In meiner Wohnung. Inge wird mich bereits ungeduldig erwarten."

Es war dem Reisenden, als habe er einen Eimer kalten Wassers über den Kopf geschüttet bekommen. Er sprang auf. Klirrend fiel sein Glas zu Boden und zersplitterte. „Sie alter Wüstling!" schrie er Krause unbeherrscht an.

Dieser blieb seelenruhig. „Sie haben die Probe bestanden, mein lieber Herr Piepenbrink. Ich glaube, Ihre Liebe auf den ersten Blick zu meiner Tochter ist gerade so stark und ehrlich, wie die meiner Tochter zu Ihnen es auch wert ist. Und nun darf ich Sie zu mir zu einer Tasse Kaffee einladen. Inge erwartet nicht nur mich, sondern wird sich auch über Ihr Erscheinen freuen."

„Ober zahlen!" konnte der zum ersten Male in seinem Leben verblüffte Fritz Piepenbrink nur noch als Reaktion auf diese Ueberraschung hervorbringen.

Ein Jahr später war er Mitinhaber der Parfümerie „Liebe" und Inge seine Frau. Die Liebe hatte den Pfiffikus überrumpelt, und Fritz Piepenbrink war nicht böse darüber.



Zeichnung: Grunwald.

Er sah, wie eine heftig errötende, entzückende junge Dame Julius Krause von den Knien sprang.

Guter Rat

Von Theodor Fontane

An einem Sommermorgen
Da nimm den Wanderstab.
Es fallen deine Sorgen
Wie Nebel von dir ab.

Des Himmels heitere Bläue
Lacht dir ins Herz hinein
Und schließt, wie Gottes Treue,
Mit seinem Dach dich ein.

Rings Blüten nur und Triebe
Und Halme von Segen schwer,
Dir ist, als zöge die Liebe
Des Weges nebenher.

So heimisch alles klinget
Als wie im Vaterhaus,
Und über die Lerchen schwinget
Die Seele sich hinaus.

* * *

Mundharmonika im Schilf

Von Georg W. Pijet.

Die Lüneburger Heide glüht im violetten Feuer des Sommers. Knisterndes Leben zirpt, summt und raschelt aus den trockenen Halmen des Heidekrauts. Melodie an meiner Seite über tausend Schritte. Ich will sie nicht zählen, wie ich mir auch nicht die wenigen Freiheitstage merken will, die mir gehören, und nicht das Ende der unerreichbaren Ferne entdecken will, wo meine Reise ein Ziel hat. Ich schreite, singe und denke an nichts, lasse mich einfangen von Bildern, einsummen von Melodien und liebkosen von der Zärtlichkeit lauer Winde und dem Duft der Heide. Glückliche Tage!

Am Abend streife ich zwischen gescheckten Birkenstämmen auf ein winkendes Schilf zu, das zur Rast einladet. Ein See liegt dahinter versteckt, tief eingebettet in watteweiches Moos.

Im Gras am Schilf lege ich mich nieder. Ueber mir tanzen die wippenden Halme wie Schaukeln vom Himmel herab. Heut darf man in den Himmel schauen und dummes Zeug denken, was in kein Büro paßt. Heut darf man's. Und ganz für sich. Schaukelt nur ihr Halme, ich singe dazu. Doch, was soll ich den Mund auftun. Laßt nur das Schilf singen und das Gras. Und wie es singt. Türilili . . . Ein neuer Ton. Ich richte mich hoch. Lausche und starre. So singt kein Gras. Und kein Vogel. Es ärgert mich, daß ein Mensch da ist. Türilili . . . Es klingt frohlockend und befreit. So würde auch ich singen. Ein Herz klingt darin — ein ganzes Menschenherz.

Niedergeduckt lausche ich weiter. Ein ganzes Musikprogramm herunter. Dann schweigt das Schilf. Der Tag wird immer blasser und verbrennt im Heidefeuer. Die Nähe des Menschen treibt mich um den See. Mit nackten Füßen stapfe ich durchs Schilf. Watend und patschend.

Türilili . . . lockt mich der Ton näher. Vor mir reckt sich ein Kopf aus dem Schilf. Schüttelt sich hastig. Alter Stromer, denke ich, solche Mähne zu haben. Aber ein Herz hat der Bursche. „Sing noch eins, Mensch. Das macht sich. Darf ich mich neben dich setzen?"

„Man zu, wenn du keine nassen Füße fürchtest!" ladet mich eine klangvolle Mädelstimme ein. Beinahe wäre ich achtern über Bord gekippt. Sie lacht, kichert und gluckst vor Schadenfreude, aber sie kommt vom Herzen — recht vom Herzen. „Nanu, sack nicht ab. Gib mir die Hand!" Dabei streckt sie mir etwas Helles entgegen. Ich fasse danach. Eine warme, fast zarte Mädelhand. Lange habe ich die nicht so in meiner Hand gehabt. „Nanu, komm schon. Guten Abend kannst du mir nachher wünschen!" fordert sie mich energisch auf und zieht mich zu ihrem Platz herauf. Mitten im Schilf hat sie sich aus altem Geäst und Baumstumpfen einen Sitzplatz errichtet. Sie teilt ihn mit mir. Brav und stumm hocke ich neben ihr nieder. Ein Mädel. So was! Mutterseelenallein im Schilf! „Nanu, warum bist du denn auf einmal so stumm geworden?" fragt sie, mich von der Seite betrachtend. „Ich hab mir n' alten Stromer vorgestellt mit so einem Bart."

Sie kichert vor Vergnügen. „Nun ist kein Bart da."

„Auch gut. Eigentlich noch besser. Wohin wollen Sie denn?"

„Sie? Warum auf einmal? Du klingt besser. Viel besser."

„Also du! Wohin des Wegs?"

„Wohin? Daran mag ich nicht denken, aber woher, das erzähl ich gern. Von der See komm ich herunter. Durch die ganze Heide."

„Ein feiner Marsch!"

„Aber er ist auch mal zu Ende. Schade. Immer die Sonne auf dem Buckel und nachts die Sterne im Gesicht. Vierzehn Tage lang. Das ist wie im Märchen."

„Bist du auch ausgerückt aus der Stadt. Von all dem Kram?"

„Ja. Geflüchtet. Hals über Kopf. Ohne Aufwiedersehen."

„Das ist das Beste. Ohne Aufwiedersehen. Dabei vergißt man am schnellsten."

„Vergessen? Was denn?" fragt sie verwundert.

„Nun, die unglückliche Liebe . . ." stottere ich heraus.

Sie lacht aus vollem Halse. „Unglückliche Liebe. Hahaha! O, wenn es das wär'! Aber ich bin glücklich verlobt. Das ist's nicht. Ich wollt mal allein sein. Ganz auf mich gestellt. Ganz allein mit mir. Ich weiß nicht, ob du das verstehst? Es ist mein erster Ausflug, den ich allein unternehme — und auch mein letzter wohl . . ."

Traurig starrt sie ins Wasser. Ich kann ihre Augen nicht sehen, denn das Dunkel der Schatten verhüllt sie. Plötzlich richtet sie sich wieder auf. Schalkhaft schlägt sie mir ihre kleine Hand auf die Schulter. „Ach was! Morgen ist alles vorbei. Laß uns noch träumen zusammen! Willst du?"

Ehe ich meine Zustimmung äußern kann, hat sie schon ihre Mundharmonika an die Lippen geschoben und lockt herrliche Töne daraus hervor. Und das, was ich vorhin nicht verstanden habe, verstehe ich jetzt aus ihrem Spiel. Es wirbelt wie Papierschlangen durch die Luft, springt mich wie der laue Wind des Meeres an und ist von so beglückender Zärtlichkeit, daß ich ihr Gesicht fest zwischen meinen Blicken halte, es liebkose und im stillen wünsche, daß sie meine Geliebte sei.

So versunken ist sie in ihrem Spiel, daß sie nicht die Nacht bemerkt, die zwischen unsere Gesichter tritt. Auf einmal bricht sie ab, klopft ihre Harmonika aus und schüttelt ihre Locken, als ordne sie wieder ihre Gedanken für die Stadt. „So!" sagt sie entschlossen. „Jetzt geh' ich schlafen. Drüben zwischen den Birken hab ich meine Hängematte. Und wo bleibst du heut nacht?" fragt sie fürsorglich.

„Ich schlaf im Gras, bin's gewöhnt."

„Ich hab eine Decke übrig. Willst du sie?"

Ich nicke. „Wenn du nicht frierst . . ."

„Ist doch ein Himmel, der mich zudeckt . . ." antwortet sie einfach — so einfach, daß ich mich schäme. Wir legen uns zur Ruh — sie in ihrer Hängematte zwischen den Birken und ich mollig eingerollt in ihre Decke. Mein Gesicht schaut die Birken, deren Blässe durch die Nacht schimmert. Kleines Mädel, denke ich, warum ist's doch keine unglückliche Liebe? —

Die Sonne zwickt mich in die Augen. Langschläfer, du! Verschlafen schaue ich mich um. Die Hängematte ich weg, und auch das Mädel. Also war's doch nur ein Traum. Doch die mollige Decke wärmt mich noch. Und neben mir blinkt was im Grase. Ihre Harmonika! Grinst mich an, als wäre sie es selber. Ein Zettelchen weht unter ihr. Mit Bleistift steht darauf gekritzelt: „Früh bin ich weg. Du schläfst noch. Gute Ruh, Freund! Nimm die Harmonika zum Andenken. Und den Wunsch: deine Reise möge niemals zu Ende sein."

Ich küsse die Harmonika, die noch gestern ihre Lippen berührten. Und jeder Kuß ist ein Ton — ist ein Lied an das unbekannte Mädel aus dem Schilf . . .

Die Rache der Diotima

Von Geno Ohlischlaeger.

Sagt nicht, diese Geschichte sei nicht wahr. Wenn ihr nach Cascina, zwischen Pisa und Florenz, kommt, so wird sie euch vom Wirt der Osteria „Quattre stagione" erzählt, und bedenkt, daß sie unter glutheißer Sonne und zwischen Menschen mit ungezügeltem südländischen Temperament spielt.

Das sind Gäste, die die Osterienwirte lieben: sie können haben, was sie wollen, sie brauchen nichts zu bezahlen, und für die Nacht gibt es ein freies Unterkommen. Denn sind Francesco und Diotima im Dorf, so sind die Schenken voll und die Zechen hoch: solch ein Genuß ist es, die Diotima zu den schluchzenden Weisen Francescos tanzen zu sehen.

Heute sind sie in den „Quattre stagione" abgestiegen, und es geht hoch her. Was die Diotima tanzt, gibt so eine Lust nach blutrotem Wein und glutäugigen Frauen.

„Che bellissima donna", schreien die Blicke der Männer. „Sie hat den Teufel im Leib!" zischeln die neidischen Frauen. „Mein!" jauchzen die Augen Francescos. Er weiß, was er aus ihr gemacht hat, seit er sie als Blumenmädchen von der Straße auflas und sie bat, sich ihm und seiner Geige anzuvertrauen. Er ist ein hübscher Kerl und hätte das Zeug zu einem populären Kapellmeister; aber er hat jenes Blut mitbekommen, das sich nur wohl fühlt im ungewissen Auf und Ab eines abenteuerlichen Lebens.

Hoch aufgereckt steht er da mit seiner Geige, und seine Augen folgen den herrlichen Bewegungen der schlanken Diotima. Da trifft ihn der Blick der rotblonden Fremden, die die Gemüter im Dorf seit einigen Tagen bewegt durch ihr geschwätzumwobenes Dasein, obwohl sie eigentlich gar nichts tut, als eben da zu sein. Und Francesco erbebt unter diesem Blick. Unbestimmbares geht in ihm vor, teilt sich seiner Musik mit, daß sie lähmend wird und erdenschwer.

Diotima fühlt es; sie sind zu sehr aufeinander eingestellt: sie sucht nach dem Etwas, das ihren und seinen Rhythmus stört und die Fäden, die zwischen ihnen laufen, zu Boden zieht. Als sie die blonde Frau gewahrt, hört sie auf zu tanzen. Sie wittert höchste Gefahr. Sie weiß, daß sich in diesen Minuten entscheidet, ob ihr Tanz weiter aus Francescos Spiel Leben empfangen kann.

Es scheint, als ob Francesco sie ganz vergessen hätte. Er merkt nicht einmal, daß das Stück eigentlich noch nicht zu Ende [illegible]. Er geht zu der fremden Frau hin und spricht mit ihr, fragt, wo sie wohnt und ob er kommen kann, ihr vorzuspielen. [illegible] Frau lacht nur und tut, als ob sie ihn nicht verstehe, ruft [illegible] Wirt zum Zahlen und geht.

Francesco starrt ihr nach. Als sie verschwunden ist, fühlt er endlich das Erstaunen der Gäste. Einer ruft nach Musik. Da nimmt er seine Geige und spielt weiter. Diotima tanzt, als ob nichts gewesen wäre, und die Osteria beherbergt Rausch und Taumel, bis die letzten Gäste gehen. — — —

Schweigend steigen Diotima und Francesco die engen, dunklen Stiegen zu ihren Schlafkammern empor. In einer Regung von Reue über das Zwischenspiel mit der blonden Fremden tastet Francesco nach ihrer Hand.

„Ach laß doch das jetzt", wehrt sie ab, geht in ihre Kammer und schließt sofort die Tür ab.

„Diotima, was hast du denn?" fragt Francesco, an die Tür klopfend.

Sie antwortet nicht. Wie anders waren sonst diese Nächte gewesen nach einem Abend voller Triumphe! Gerade heute hatte sie geglaubt, ganz aufzugehen im faszinierenden Rhythmus seiner Musik. Und da hatte er eine andere begehren können!

„Diotima, ich war ja nur betört von der blonden Hexe!" ruft er. „Ich schwöre dir, daß ich sie nie wiedersehen werde!" Und alle Kosenamen fliegen von seinen Lippen wie bunte Falter; doch als das nichts hilft, sendet er alle Flüche gegen sie aus wie spitze Pfeile.

Dann geht er in seine Kammer nebenan. Er wütet auf sich, auf Diotima, auf die Fremde, auf die ganze Welt. Er wirft sich auf das Bett; aber er findet keinen Schlaf. Da steht er wieder auf und nimmt seine Geige und fängt an zu spielen. Nicht für die da nebenan, sagt er sich, o nein, er denkt ja nicht daran! Für sich allein spielt er, um seine Ruhe wiederzufinden und alles andere zu vergessen, alles. Nur merkwürdig, daß er gerade ihre Lieblingsweisen spielt! Die Lieder und Tänze, die sie am liebsten hat! Zufall?

Diotima hört die Musik, und sie weiß, daß es kein Zufall ist, daß er mit diesen Liedern um ihre Verzeihung wirbt. Sie fühlt, daß sie nachgeben wird, wenn er so weiterspielt, und das will sie nicht.

Plötzlich hört Francesco sie aufschreien wie in einem jähen Schmerz. Er stürzt aus seiner Kammer und will bei ihr eindringen. Aber die Tür ist ja verschlossen. Er ruft; sie gibt keine Antwort. Er stemmt sich gegen die Tür. Aber es dauert eine ganze Weile, bis das Schloß nachgibt und die Tür aufspringt.

Und da sieht er, was geschehen ist: Diotima liegt wie schlafend auf ihrem Bett; aber im Mondlicht erkennt er, daß sie ein Gift genommen hat, das Wasserglas liegt zerbrochen am Boden und daneben das Papier, das das Pulver enthalten hat.

„Ich habe sie getötet!" schreit Francesco. Er wagt ihr nicht zu nahen; ihren Anblick fliehend, eilt er ans Fenster und wie ein Wahnsinniger stürzt er sich, ohne einen Augenblick zu überlegen, hinaus, um seine Schuld zu büßen.

Hörte er noch den furchtbaren, gellenden Aufschrei, den Diotima, als sie den gräßlichen, unerwarteten Erfolg ihrer Rache sah, ihm nachsandte? Sie hatte ihm in ihrer Eifersucht doch nur einen Schrecken einjagen wollen.

Zu spät. Ehe sie am Fenster war, hörte sie ihn schon auf den Felsblöcken des Arno aufschlagen, und irgendwo spülten die Wellen am anderen Tage seinen zerschmetterten Körper ans Land.

Respektperson, und wenn
vei Apfelsinen zuweist, so wi
den strahlenden Hessengesi
General würde zurücklachen
gesund!" seine Berechtigun
nstvorschrift, denn jeder wi
seinen eigenen Willen brin
Nebenraum der junge Infa
n Feldlazarett in unserem
npflinie hergebracht wurde
Stockwerke des Lazaretts
Fensterscheiben in die Bett
tfanterist also braucht auch
mmen; denn er ist nun in
undet worden, und der
a ist der Gefreite mit den
„Heil Hermann!" ruft der
gen Beckenschuß im Zimm
Heil, ihr Buwe!" antwortet
er mit einer frohen Nachric
hin. Und auch der junge
den schmerzstillenden Mitte

*

dem Odenwald hat ein Gr
eckel fehlt, und der Kasten i
von Moskau verbeult. Zw
da, und die sind wohl schon
o daß dem Manne, der die
und auf allen Gebrauchs
endung strenge verwirft, die
tob. Es sind zwar nur no
en Tonrillen sind ausgewe
at wie Meeresrauschen, von
rochen. Aber es ist ein Gr
nal etwas anderes, Musik
ernehmen?
blaue Donau schon die vi
ntzückt und entrückt, die „
kusenkreischend vorbei, un
an ihre furchtbaren Winterm
Schneestürme ankämpfende
n Troßschlitten, da stand de
ürrahmen und lachte. Aber

mophon", sagte der Gefreite
ldose von der kreischenden
ihm den verbeulten Kasten
weiten Tage den Apfelsinen

n wir drei Hessen, „dich ha

nur. „Pst!" machte Her
s Bürschche mit dem Kop
zuckt schon in der Stubb er
"
f Zehenspitzen.
sberichter Heil d

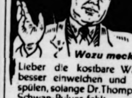
l im Kriegseinsatz

rungsbestimmungen des R
teeinsatz der Jugend
tliche Mädel der Hitler-J
höheren Schulen eingesetzt
nur 1000 nicht oder nur be
n, halbtägigem Einsatz verm
vergeben. Der Einsatz der
üstungsbetrieben, in Hausb
Kinder- und Erntekinderg
ebiete gaben ihre Mädel a
wer arbeitende Landbevölke
, entlastet werden können
sammenarbeit mit der NS
terlichen Haushalt. Nach
diese Mädel von dem nachfo
iden nach einer kurzen Ferie

n Mannstein, der Gro
Einladung von Marschall
ungsurlaub in dem rumän

ng aus Washington
onsularischen Bezie
brochen. Es handelt sic
inen Abbruch der diplomat
SA. und Finnland.

an, Bad Bramstedt. — Dru
amstedt.
Nr. 5 vom 15.11.1940 gülti


Wozu mecke
Lieber die kostbare Wä
besser einweichen und
spülen, solange Dr. Thomps
Schwan-Pulver fehlt.
Bodenglanz muß durch A
wischen ersetzt werden, bis
Bohnerwachs SelFIX wied
kommt, und mit Pilo, dem Led
balsam, kann auch sparsa
umgegangen werden. P
hauchdünn genügt, um
Schuhen Glanz und lange L
bensdauer zu geben.

In der Mitgliederversam
vom 29. Mai 1942 ist gült
schlossen worden, die
Neue Genossenschafts-Mei
in Bad Bramstedt eGmu
Bad Bramstedt in eine Ge
schaft mit beschränkter Haft
umzuwandeln. Der Geschäft
wurde auf 15.— RM. fe
mit der Maßgabe, daß die
glieder verpflichtet sind, fü
im Jahresdurchschnitt gehalten
einen Geschäftsanteil zu erw
Die höchste Zahl der Geschä
teile, auf welche ein Genoss
beteiligen kann, beträgt 60,
Haftsumme je Geschäftsanteil
Gläubiger, welche mit
Umwandlung nicht einverst
sind, werden aufgefordert,
melden.
Neue Genossenschafts-Mei
in Bad Bramstedt e.G.m.
Bad Bramstedt
gez. Köhler gez. M. Si

Heute 6 Seiten

EVA

Roman einer Ehe von Sidonie Judeich-Mierswa

36. Fortſetzung

Das aber glaubte ſie ihm nicht. Sie merkte es genau, daß er anders ſprach als er dachte und fühlte. Immer wieder verſuchte ſie es, ihn aus ſeiner kühlen Reſerve herauszulocken, und ſie freute ſich, wenn ſie ſah, wie er kämpfte und litt, um ſein Gleichgewicht zu behalten. Es machte ihr direkt Freude, ihn unruhig zu machen und zu quälen. Längſt hatte ſie es vergeſſen, daß ſie eine trennende Schranke zwiſchen ſich und ihm hatte aufrichten wollen. Sie ärgerte ſich förmlich, daß er niemals von dem Vergangenen ſprach. Wenn ſie leiſe manch ſüße Erinnerung anklingen ließ, wich er aus und ſchwieg. Das reizte ſie. Warum tat er es? Liebte er ſie wirklich nicht mehr? Wollte er ſie ſtrafen, daß ſie ſich von ihm abgewendet hatte? Oder wollte er noch mehr aus ihr herausholen, als was ſie ihm damals mit ſeinem Lieblinglied von Grieg geſagt hatte?

Eine prickelnde Neugier, eine atemloſe Spannung war in ihr, die ſich von Tag zu Tag nach jedem neuen Zuſammenſein mit Bodo ſteigerte.

An einem wundervollen Sommerabend fuhren Bodo und Eva im offenen Auto aus Magdeburg nach Hauſe. Sie hatten zuſammen das Ellen-Ney-Trio gehört — Schubert, Brahms, Beethoven. Die Andacht einer großen Stunde lag noch auf ihnen, und die wunderbaren Weiſen der unſterblichen Meiſter zitterten in ihnen nach.

Schweigend fuhren ſie unter dem von tauſend goldenen Sternen beſäten Himmel dahin.

Evas Hand ſuchte die von Bodo und umfaßte ſie mit einem innigen Druck. Sie wurde ihr nicht entzogen. Sie fühlte das Klopfen des Blutes dieſer heißen Männerhand, das leiſe Zittern, und verſtand dieſe ſtumme Sprache.

„Bodo, daß ich das mit dir zuſammen hören konnte, war wie ein Geſchenk des Himmels", flüſterte ſie.

„Mir auch", tönte es kaum hörbar zurück.

„Wie iſt das Leben doch ſchön, Bodo, nicht wahr?"

Keine Antwort kam.

„Es könnte aber noch tauſendmal ſchöner ſein, Bodo, wenn du ein bißchen liebevoller zu mir wärſt und nicht immer ſo kalt und abwehrend."

Mit einem Ruck entzog Bodo ſeine Hand. Dann brach es wie ein Stöhnen von ſeinen Lippen:

„Eva, ſo hab' doch Erbarmen mit mir und quäle mich nicht ſo grauſam. Ich darf ja nicht anders ſein mit dir. Jens hat dich mir anvertraut, und ich kann und will nicht zum Schurken an ihm werden."

„O du dummer, dummer, lieber Kerl — alſo das iſt es!" Zwei heiße zuckende Lippen legten ſich auf Bodos Mund und hinderten ihn am Weiterſprechen.

14. Kapitel

Schwül und ſchwer brütete der Sonnenſchein über dem kleinen Fabrikort. Die Luft war erfüllt vom Rauche der qualmenden Eſſen und Schornſteine und durchzittert vom Geſtampfe der Maſchinen und dem Aufſchlagen der Hämmer.

Der Garten des Gaſteinerſchen Hauſes ſah aus, als ſei er in graue Schleier gehüllt. Eine dichte Staubſchicht bedeckte Baum und Strauch. Kein Lüftchen regte ſich und gab Kühlung. Wohl ſpendeten die alten Bäume Schatten, aber unter ihren Äſten brütete ſengende Glut. Welk und müde hingen die Blumen am Stengel, und das Waſſer des Springbrunnens ſtieg und fiel in dürftigem Strahl.

Wie ausgeſtorben lag der Garten da, ſchon ſeit Tagen ſtanden all die lauſchigen Plätzchen unbeſetzt. Vergeblich trug der Gärtner jeden Morgen die Liegeſtühle hinaus, legte die bunten Kiſſen auf die Bänke und die Decken auf die Tiſche. Es kam niemand, der dort Platz nahm.

Weder der alte Herr, den man auf ſeinen Wunſch immer ein paar Stunden hinabgetragen hatte, noch Frau Eva — und deren ſtändiger Begleiter, Bodo Bodmer — ließen ſich blicken. Sie blieben in den kühlen Räumen des Hauſes.

Eva litt bei ihrem Zuſtand ſehr unter der Hitze. Sie machte ſie ſchlaff und müde und unluſtig, irgend etwas zu unternehmen.

Jens ſorgte ſich um ſie. Er bot ihr an, daß ſie, da er nicht abkömmlich war, mit ihrer Mutter an die See oder in einen kühlen Gebirgsort gehen ſolle. Sie lehnte alle ſeine Vorſchläge ab und begründete es damit, daß ſie es nicht riskiere, noch ſo weite Reiſen zu machen. Doch war der wahre Grund ein ganz anderer. Sie wollte ſich keinen Tag von Bodo trennen. Jeder ſchien ihr ein verlorener zu ſein, wenn ſie Bodo nicht wenigſtens ſah. Ihre jäh zu ihm wiedererwachte Liebe ſteigerte ſich ins beinah Sinnloſe. Wenn ſie auch die Frau von Jens war, ſo wollte ſie Bodo doch nicht verlieren. Unfaßlich erſchien es ihr, ihn aus ihrem Leben ſtreichen zu ſollen. Mit allen Mitteln verſuchte ſie ihn wieder an ſich zu feſſeln, und ihn wieder ſo in die Gewalt zu bekommen wie einſt, wo er blindlings alles getan hatte, was ſie wollte. Noch hatte ſie ihn nicht ſo weit, immer wieder entglitt er ihr und entzog ſich ihr, wenn ſie von ihm hören wollte, daß er ſie liebe. Sie ſehnte ſich nach ſeiner Zärtlichkeit, und er gab ihr eine warme Herzlichkeit, nicht mehr. Auch wenn ſie allein waren und Jens nicht zugegen war, küßte er ſie nicht. Seit jenem Abend, als ſie zuſammen aus dem Konzert gekommen waren, hatten ihre Lippen die ſeinen nicht mehr berührt.

Da fiel ihr ein neuer Trick ein, ihn ſich gefügig zu machen. Sie fing an, ihn mit Todesahnungen zu ängſtigen.

„Ich weiß beſtimmt, Bodo, daß ich bei der Geburt des Kindes ſterben werde. Alſo ſei recht lieb zu mir, ſolange wir noch zuſammen ſind."

„Eva, wie kannſt du nur ſo etwas Entſetzliches ausſprechen. Du marterſt mich damit."

„Und was wirſt du tun, wenn ich nicht mehr da bin?"

„Dann erſchieße ich mich, Eva. Ich kann doch ohne dich nicht leben", brach es von ſeinen Lippen. Er riß ſie in ſeine Arme, küßte ſie, bis ihr der Atem verging. Dann ſtieß er ſie zurück und rannte aus dem Zimmer.

Sie ſah ihm nach, lachte und ſtrich glättend über ihre zerdrückten Locken.

Nach dieſem Vorfall blieb Bodo tagelang fern. Aber jeden Abend, zur Zeit, wo er ſonſt immer herunterkam zu ihnen, hörte Eva ihn mit ſeinem Motorrade, das er ſich neuerdings angeſchafft hatte, davonſauſen. Er entſchuldigte nicht mal ſein Fernbleiben, und Jens, der es gewohnt war, daß Bodo das Abendbrot mit ihnen einnahm, fragte ganz verwundert, wo denn Bodo ſtecke.

„Er hat mir geſagt, er trifft ſich mit einem Bekannten, der augenblicklich in Magdeburg auf der Durchreiſe iſt", log Eva. „Vermißt du ihn ſo ſehr, Jens? Es iſt doch ſchön, wenn wir mal allein ſind." Sie ſtreichelte die Hand ihres Mannes und ſah ihn liebevoll an. „Ich habe dich jetzt ſo wenig."

Jens fühlte es warm in ſich emporſteigen. Sie vermißt dich doch, dachte er beglückt, und er wollte das noch aus dem reizenden Munde, der ihn ſo verführeriſch anlächelte, beſtätigt hören.

„Fehle ich dir wirklich, Eva?"

„Wie kannſt du nur fragen, Jens — Bodo kann dich doch mir nicht erſetzen ..."

„Das ſoll er ja auch gar nicht, kleine Frau! Ich bin ihm aber ſo dankbar, daß er ſich deiner ſo annimmt, der gute Kerl. Er opfert dir ſeine ganze freie Zeit."

„Erlaube mal, opfert? Wenn's ihm ein Opfer iſt, er ja wegbleiben. Hat er zu dir etwa ſo etwas geäußer

„Aber nein, nicht doch! Fahre doch nicht gleich im ſo auf, Eva!"

„Verzeih, Jens, du haſt recht." Sie nahm ſeine und ſchmiegte ihre Wange hinein. „Aber ich ſteh auf Standpunkt, Bodo ſoll froh ſein, wenn er bei mir ſein

„Das tut dein Bruder wohl auch, wenn er es auch gerade ausſpricht. Eigentlich ſehe ich Bodo ja beinahe hier, denn im Betriebe drüben kommen wir ſelten zuſamm und wenn's mal geſchieht, ſo hat er es immer ſehr wieder fortzukommen. Wahrſcheinlich will er keine Mi ſeiner Arbeitszeit verpaſſen. Das gefällt mir. Vater ſchon recht, wir haben einen guten Griff mit ihm Wenn der ſo bleibt und er ſich weiter ſo tüchtig und ſichtig erweiſt, habe ich ſchon in Erwägung gezogen, ihm nicht mal ſpäter eine Vertretung unſrer Firma im land anvertraue, ſage ihm aber, bitte, jetzt noch nichts Eva; es iſt ja vor der Hand nur ein Plan von mir! haſt du, Eva, du biſt ja plötzlich ſo blaß geworden. Iſt nicht gut?"

Er ſprang auf, beugte ſich beſorgt über ſeine Fr „Willſt du ein Glas Waſſer, du zitterſt ja ſo."

„Es iſt nichts, Jens — ich — die Hitze greift mich ſo an. Ich hab das jetzt manchmal, daß mir plötzlich ſchwindlig wird, ich weiß gar nicht mehr, was du geſagt haſt, es wurde mir auf einmal ganz ſchwarz vor Augen."

Sie ſchlang ihre Arme um ſeinen Hals und legte Kopf an ſeine Bruſt. Er führte ſie liebevoll ſtützend Diwan.

„Komm, Eva, leg dich ein bißchen hin." Vorſor bettete er ſie auf das Lager. „So, nun liege ganz ſtill, hole ich dir dein Kölniſch Waſſer."

Eilends verließ er das Zimmer. Als er wiederk fand er Eva aufgelöſt in Tränen.

„Was iſt denn, Kind? Haſt du Schmerzen?"

Sie ſchüttelte verneinend den Kopf. Unter Schluc ſtieß ſie hervor:

„Du biſt ſo gut zu mir, Jens, und ich bin ſo ſchlec

„Aber Eva!"

„Ja, weil ich — weil ich dir ſolche Sorgen und regungen mache", log ſie.

Er ſetzte ſich neben ſie, nahm ihre Hand und küßte

„Arme, kleine Frau. Ich wünſchte, du hätteſt alles überſtanden, und das Kindchen wäre da. Wirſt ſehen, wird alles wieder gut ſein — ſo wie früher! Nein, noch viel ſchöner wird es werden!"

„Wenn du doch wahr ſprächeſt, Jens!"

„Beſtimmt, Eva! Ich werde mich auch dann, wenn alles, was ich mir vorgenommen habe, ausgeführt habe wieder ganz ausſchließlich widmen können. Dann werde wieder mehr bei dir ſein. — Es wird mir ſo ſchwer jetzt allein zu laſſen, Eva. Ich muß aber fort. Es iſt höchſte Zeit. Ich kann die Verſammlung, bei der ich ein tiges Referat habe, nicht warten laſſen. Tu mir die und gehe bald zu Bett, Eva. Du ſiehſt ſo müde aus."

„Ich werde mich bald niederlegen. Ich verſpreche es Jens. Geh nur, geh jetzt, Jens, du kommſt ſonſt wirklich ſpät, und ſorg dich nicht, es iſt mir ſchon wieder ganz

Sie lächelte ihren Mann an. Immer noch zögerte mit dem Fortgehen. Die Uhr im Nebenzimmer ließ dumpfe Schläge ertönen, da riß er ſich endlich los.

Kaum hörte Eva den Wagen zum Tor hinaus ſauſen, ſprang ſie auf.

Ihre kleinen Hände ballten ſich zu Fäuſten. „N nein, ich will es nicht, es darf nicht ſein", ſtieß ſie halb hervor. „Er wird nicht ins Ausland geſchickt. Ich w es verhindern um jeden Preis, koſte es, was es wolle!"

Fortſetzung fol

Ein hartnäckiger Traum

Von Ralph Urban.

Wir ſprachen von Angſtträumen. „Den tollſten aller Träume habe ich einmal gehabt", meinte Herr Keller ſeufzend. „Es war der Traum vom Gaskaſſier. Schuld daran hatte wieder einmal der Alkohol. Alſo ich zog damals nach dem Dienſtſchluß mit meinen Kollegen los, bekam es infolge des ungewohnten Alkoholgenuſſes mit dem Leichtſinn, und als ich gegen vier Uhr morgens meine Wohnung betrat, hatte ich alles Geld verjubelt. Beim Gang durch die Wohnung zog ich mich aus und gelangte glücklich ins Bett. Dann ſchlief ich ein. Schlaf iſt vielleicht nicht der richtige Ausdruck, der Alkohol rächte ſich, und ich verbrachte die erſten Stunden in einem Delirium wüſter Träume. Erſt ſpäter klärten ſie ſich etwas und nahmen beſtimmte Geſtalt an, um ſchließlich in Hartnäckigkeit auszuarten. Es fing damit an, daß es entſetzlich lange klingelte. Ich träumte, daß ich aufſtand, mit ſchmerzendem Kopf zur Tür wankte und aufſchloß. Dann fuhr ich zuſammen, denn draußen ſtand der Gaskaſſier."

„Entſchuldigen", ſtammelte ich — im Traum natürlich — „ich habe kein Geld."

„Haha —" lachte der Mann höhniſch, „das könnte jeder ſagen. Fünfzehn Mark und zwölf Pfennige."

„Die zwölf Pfennige könnte ich Ihnen vielleicht einſtweilen geben", meinte ich. — „Herr", ſagte der darauf, „mit mir macht man ſolche Scherze nicht!" Und ſtach mir ſeinen langen Bleiſtift tief ins Gekröſe. Ich ſchrie fürchterlich. Der Gaskaſſier zog den Bleiſtift aus meinem Eingeweide und rannte ihn mir diesmal in die Rippen. In meiner Pein holte ich aus und ſchlug ihm die Fauſt ans Kinn. Pupp — machte es, der Gaskaſſier war zerplatzt wie ein Kinderballon, das einzige, was zurückblieb, war ein leichter Gasgeruch. Ich mußte herzlich lachen, wankte ins Bett zurück und ſchlief weiter. Bald darauf klingelte es. Wieder torkelte ich zur Tür, wieder ſtand der Gaskaſſier draußen.

„Herr!" brüllte ich ihn an, „mich ſtechen Sie nicht mehr!" Und verabreichte ihm den Kinnhaken. Puff — machte es, der Kaſſier war fort. Leiſer Gasgeruch. Ich ging ins Bett, ſchlief weiter. Nach einer Weile klingelte es —"

„Ein ſelten hartnäckiger Traum", meinte einer der Zuhörer.

„Allerdings", ſprach Herr Keller, „hören Sie nur weiter. Ich wieder zur Tür, öffne, ſehe den Gaskaſſier mit einem Bleiſtift, lange gleich hinaus, dreſche ihm eine aufs Kinn, mache die Tür zu und gehe ins Bett. Träume weiter. Nach einer Weile klingelte es Sturm. Diesmal werde ich aber vollkommen munter, kein Zweifel, es klingelte wirklich. Ich ſtehe auf und wer iſt draußen? Der Gaskaſſier mit einem Schutzmann.

„Da iſt er", ſchrie der Mann erboſt und zeigte mit ſeinem Bleiſtift auf mich. „Vor zehn Minuten klingelte ich, auf einmal geht die Tür auf, und der Kerl knallt mir eine, ohne auch nur ein Wort zu verlieren." Alſo war ſchon das letzte Erſcheinen des Gaskaſſiers kein Traum mehr geweſen; wie nachher mit Bedauern feſtſtellen mußte", ſchloß Herr Kel ſeufzend ſeine Erzählung, „denn der Richter wollte mir Geſchichte nicht recht glauben und verurteilte mich zu v zehn Tagen bedingt mit zweijähriger Bewährungsfriſt."

A.: „Herr Ritz hat ſeiner Frau, um ſie zu verſöhnen, Kleid gekauft, das in allen Farben ſchillert."

B.: „Der Regenbogen nach dem Unwetter!"

Silbenrätſel.

Aus den Silben: ber — burg — burg — chi — dee — e — erb — gie — hof — hol — knecht — kohl — land — lan lie — mi — ner — nien — o — or — rang — roſt — ſch ſe — ſe — ſter — tel — tre — tu — wach — ſind 14 Wörter bilden, deren Anfangsbuchſtaben von oben nach unten und fünften Buchſtaben von unten nach oben geleſen, ein Zi ergeben. Die Wörter bedeuten: 1. Hühnervogel, 2. Spor in Thüringen, 3. Gemüſe, 4. Pflanzengattung, 5. Erzeugnis Schlächterei, 6. Ort im Harz, 7. anderes Wort für Tatkra 8. Verwandte, 9. Mädchenname, 10. Krieger aus früherer Z 11. Gewaltherrſcher, 12. Feldfrucht, 13. Stadt in Hannov 14. Land in Europa.

Auflöſung aus voriger Nummer:

Silbenrätſel: 1. Wallis, 2. Idaho, 3. England, Delhi, 5. Ilſe, 6. Elbe, 7. Speyer, 8. Alſen, 9. Ararat, Themſe. — Wie die Saat, ſo die Ernte.

Zur Desinfektion und Wundverſorgung
gebraucht man die ſeit über 10 Jahren bewährte Sepſo-Tinktur, die in allen Apotheken und Drogerien in Fläſchchen zu fünfundfünfzig Pfennigen und in Tupfröhrchen zu neunundvierzig Pfennigen erhältlich i Sie desinfiziert wie Jod-Tinktur und wird genau ſo angewandt.

3 HERZBLATTER
Die Schutzmarke unſerer Präparate
TOGAL-WERK GERH. F. SCHMIDT
Fabrik pharmaz. u. kosm. Präparate
MÜNCHEN

Der hauchzarte Zellstoff-Flaum bleibt weich und schmiegsam
Camelia

Eukutol
Hautpflege
Beherzigen Sie heute, da Eukutol nur beſchränkt lieferbar ist, noch mehr als früher unseren Ratschlag: Sorgfältig und hauchdünn auftragen. Nicht die Menge, die Güte entscheidet.

Oft liegt es nur an der Verdauung ...
wenn die Kinder viel weinen und nicht recht gedeihen woll Vorausſetzung für das Wohlbefinden der Kleinen iſt eine gereg Verdauung. Da iſt Darmol das richtige Mittel: Gerade Kin nehmen die wohlſchmeckenden Fruchtbonbons gern. 1 bis 2 St vor dem Schlafengehen führen nicht nur ab, ſie regeln d Verdauung. Darmol wirkt mild, aber immer zuverläſſig. Do zu RM 1,— und RM 1,35.

W.M.
Das Warenzeichen der Fabrik chem. pharm. Präparate
H.O. ALBERT WEBER
MAGDEBURG-W.
Belforter Str. 23

SEIT 35 JAHREN

DARMOL-WERK
Dr. A. & L. SCHMIDGALL
CHEM. PHARM. FABRIK WIEN
Z. W. Nr. 29/194

Fußgeſunde Jugend in Trommler-Schuhen! ... ſie paſſen ſo gut!

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 167 Montag, den 20. Juli 1942 64. Jahrg.

Nachdrücklichſte Verfolgung

Oeſtlich Roſtow in breiter Front am Don

Eingeſchloſſene feindliche Kräftegruppen vernichtet — Die Einnahme Woroſchilowgrads — Neue feindliche Angriffe gegen den Brückenkopf Woroneſch abgeſchlagen — In Aegypten mehrere hundert Gefangene gemacht — 13 britiſche Flugzeuge abgeſchoſſen

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 18. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Panzerverbände und motoriſierte Infanteriediviſionen ſind oſtwärts des Donez weiter nach Süden vorgeſtoßen und haben den Unterlauf des Dons öſtlich Roſtow in breiter Front erreicht. Infanteriediviſionen vernichteten eingeſchloſſene feindliche Kräftegruppen und gewannen im frontalen Angriff nach Oſten Raum. Starke Luftſtreitkräfte führten vor allem im Gebiet des unteren Dons Angriffe gegen rückwärtige Bewegungen der Sowjets. Südlich des Dons wurden die mit Transportzügen in dichter Folge belegten Eiſenbahnlinien und Bahnhöfe mit beſonderem Erfolg bekämpft.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, wurde am 17. Juli nach tagelangen ſchweren Kämpfen die größte und wichtigſte Stadt des Donezinduſtriegebietes, Woroſchilowgrad, von deutſcher Infanterie im Sturm genommen. Große Teile der Stadt ſtehen in Flammen. Erneute feindliche Angriffe gegen den Brückenkopf Woroneſch wurden abgeſchlagen.

Im mittleren Frontabſchnitt werden die Säuberungsunternehmungen im rückwärtigen Frontgebiet fortgeſetzt.

Südlich des Ilmenſees griff der Feind mit ſtarken Kräften vergeblich an. Ein örtlicher Einbruch wurde im Gegenangriff beſeitigt.

In Aegypten verlor der Feind bei einem erfolgloſen Angriff gegen die deutſch-italieniſchen Stellungen mehrere hundert Gefangene. Jagdflieger und Flakartillerie ſchoſſen 13 britiſche Flugzeuge ab.

Im Mittelmeer ſchoß ein deutſches Unterſeeboot ein britiſches Flugboot ab.

Im Kanalgebiet ſüdlich Torquai verſenkten leichte Kampfflugzeuge am geſtrigen Tage einen britiſchen Bewacher und beſchädigten ein Handelsſchiff ſchwer.

Hohe Sowjetverluſte

Der geſchlagene Feind wird im Südabſchnitt der Oſtfront unentwegt verfolgt. — Ungarn warfen Feindgruppe über den Don. — Oertliche Angriffe in Aegypten abgeſchlagen.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 19. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Südabſchnitt der Oſtfront geht die Verfolgung des geſchlagenen Feindes trotz zum Teil grundloſer Wege weiter. Die Luftwaffe griff die bei Woroſchilowgrad geſchlagenen und zurückgehenden ſowjetiſchen Kräfte wirkſam an und richtete an den Bahnverbindungen und den Zugſtauungen des Feindes im Raum um Roſtow ſchwerſte Zerſtörungen an. Oſtwärts Mariupol wieſen rumäniſche Truppen den Landungsverſuch ſchwacher feindlicher Kräfte ab. Ungariſche Verbände warfen eine noch auf dem Weſtufer des Don ſtehende Kräftegruppe des Feindes über den Fluß. Hierbei wurden 25 feindliche Panzer vernichtet oder erbeutet. Feindliche Angriffe nördlich Woroneſch wurden abgewieſen. Die Luftwaffe zerſchlug feindliche Kolonnen und Truppenbereitſtellungen am oberen Don. Der Feind erlitt hohe blutige Verluſte.

Südlich des Ilmenſees ſetzten die Sowjets ihre erfolgloſen Angriffe fort.

In der Kolabucht wurden die Hafenanlagen von Roſta erneut ſchwer bombardiert.

In Aegypten wurden mehrere örtliche britiſche Angriffe unter Verluſten für den Feind abgeſchlagen.

Einzelne britiſche Bomber warfen am geſtrigen Tage Bomben über weſtdeutſchem Gebiet ab. Die Zivilbevölkerung beſonders in Duisburg hatte Verluſte. Zwei britiſche Flugzeuge wurden zum Abſturz gebracht. In der vergangenen Nacht unternahm die Sowjetluftwaffe mit ſchwachen Kräften wirkungsloſe Störangriffe auf einige Orte in Oſtpreußen.

Woroſchilowgrad ein ſchwerer Schlag

Die bolſchewiſtiſche Waffenſchmiede für den Kampf gegen Europa verloren.

Die Einnahme von Woroſchilowgrad durch die deutſchen Truppen und die unaufhaltſamen Erfolge der deutſchen Offenſive im ſüdöſtlichen Abſchnitt der Oſtfront verſetzen unſere Gegner in ſchwerſte Sorgen. Woroſchilowgrad liegt im Donezbecken in jenem Teil der Ukraine, in dem die glückliche Verbindung von Kohlenlagern mit Eiſen und Manganvorkommen die induſtrielle Entwicklung äußerſt begünſtigte. 1923 zählte die Stadt, die damals Luganſk hieß, erſt 45 000 Einwohner und iſt durch die gewaltige Rüſtungsſteigerung der Sowjets bis auf 220 000 Einwohner angeſtiegen. Die Stadt wurde nach dem bolſchewiſtiſchen Kriegskommiſſar Woroſchilow umgetauft. Das Stadtbild wird von Bergwerksanlagen und Induſtriebauten beherrſcht. Hochöfen, Hochſpannungsleitungen, ausgedehnte Bahnen haben die ehmalige Steppe in eine dichtbeſiedelte Induſtrielandſchaft verwandelt. So iſt die Stadt der Mittelpunkt eines großen Induſtriebezirkes geworden mit Eiſengießereien, Maſchinenfabriken, Lokomotivfabriken und Elektrizitätswerken. Die gewaltige Rüſtungsinduſtre in der [illegible]e- und Walzwerken von Woroſchilowgrad verſorgt in erſter Linie die Schwarz-Meer-Flotte und die ſüdlichen Feſtungen der Sowjets. An die Kohlenſchächte ſchließen ſich Kokereien, Gaswerke und Brikettfabriken an und durch ein dichtes Eiſenbahnnetz iſt die Stadt mit den anderen Induſtrieſtädten des Donezbeckens verbunden. Von hier aus wurde das Innere der Sowjetunion ſowie auch Roſtow, Taganrog mit Kohle und induſtriellen Erzeugniſſen verſorgt, die auch in den Häfen des Aſowſchen Meeres zur Verſchiffung gelangten.

Unter dem Druck der deutſchen Erfolge müſſen die Feinde eingeſtehen, daß die Deutſchen, wie der Moskauer Korreſpondent der Times ſchreibt, überall längs der Hunderte von Meilen langen Angriffsfront den Sowjets zahlen- und materialmäßig überlegen ſind. Und es wird erklärt, daß die Sowjetregierung ernſthaft beſorgt ſei und noch nie während des bisherigen Feldzuges in einem ſo ernſten Tone zu England und den USA. geſprochen habe. Man gibt zu, daß das Gebiet, das jetzt bedroht werde, von den Sowjets nicht mit der gleichen Gemütsruhe aufgegeben werden könne wie der Raum, der den Deutſchen bei den großen Kämpfen in dem vergangenen Jahr in die Hände fiel. Der Raum, den man jetzt, ohne aufs ernſteſte das ganze Ergebnis des Krieges aufs Spiel zu ſetzen, räumen könne, ſei ſehr begrenzt. Es ſei ſehr gefährlich, die militäriſche und wirtſchaftliche und politiſche Widerſtandskraft der UdSSR. zu überſchätzen.

Die Unwiderſtehlichkeit des deutſchen Angriffes wird durch die im deutſchen Wehrmachtbericht getroffene Feſtſtellung, daß der untere Don in breiter Front öſtlich Roſtow erreicht wurde, nur noch unterſtrichen. Damit iſt nicht nur ein bedeutſames Wirtſchaftsgebiet der Sowjets ausgeſchaltet, ſondern es künden ſich auch neue ſchwere Gefahren für den geſchlagenen Gegner an, deſſen rückwärtige Bewegungen und Verbindungen den pauſenloſen vernichtenden Angriffen der deutſchen Luftſtreitkräfte ausgeſetzt ſind. Daß es den Sowjets nicht gelingt, die für ſie ſo verhängnisvolle Lage irgendwie zu verändern, wird durch die immer wieder abgeſchlagenen Angriffe der Sowjets gegen den Brückenkopf Woroneſch nur noch unterſtrichen.

Nachdrücklichſte Verfolgung

Erneut ſtark ausgebaute Sowjetſtellungen durchbrochen
Bombenangriffe im Raum ſüdoſtwärts Roſtow

Die Verfolgung des im Raum von Woroſchilowgrad ſowie beim Vorſtoß auf den unteren Don geſchlagenen Feindes wurde, wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, auch am Sonnabend mit allem Nachdruck fortgeſetzt. Das durch anhaltende Gewitterregen verſchlammte Gelände konnte das weitere Vordringen der deutſchen und verbündeten Truppen nicht aufhalten.

Deutſche Panzerverbände durchbrachen erneut ſtark ausgebaute Stellungen des Feindes. Gegen zähen feindlichen Widerſtand wurden zwei weitere Brückenköpfe über einen Flußabſchnitt als Ausgangsſtellungen für die Fortſetzung des Angriffs gebildet. Unter dem unaufhörlichen Druck der deutſchen und verbündeten Truppen wurde der Feind zum weiteren Rückzug gezwungen. Durch Bomben und Beſchuß mit Bordwaffen erlitten die weichenden Bolſchewiſten ſchwerſte blutige Verluſte.

Starke deutſche Kampffliegerverbände belegten vor allem die wichtigen Eiſenbahnen im Raum ſüdoſtwärts Roſtow mit Bomben. Dabei wurden drei mit Truppen und Material beladene Eiſenbahnzüge vernichtet und zehn weitere ſchwer beſchädigt. Bahnanlagen wurden zerſtört und ein großes Treibſtofflager in Brand geworfen. Weitere Luftangriffe richteten ſich gegen lohnende Ziele im Raum von Roſtow ſowie gegen Flugplätze ſüdlich und nördlich von Roſtow. Vier feindliche Flugzeuge wurden dabei am Boden zerſtört.

Bei der Säuberung des weſtlichen Donufers zerſchlugen ungariſche Panzerverbände und motoriſierte Truppen eine feindliche Kampfgruppe. Im Angriff wurde auch an dieſer Stelle der Don erreicht und der Feind über den Fluß zurückgeworfen. Mehrere durch Panzer und Flugzeuge unterſtützte bolſchewiſtiſche Gegenſtöße wurden abgeſchlagen. Dabei wurden 21 feindliche Panzer vernichtet und vier weitere erbeutet.

Auch die wiederholten feindlichen Angriffe von Infanterie und Panzern gegen den deutſchen Brückenkopf bei Woroneſch wurden abgewieſen. Erneute Vorſtöße der Bolſchewiſten blieben im zuſammengefaßten Infanterie- und Artilleriefeuer liegen. Bei dieſen Kämpfen wurden ſechs feindliche Panzerkampfwagen abgeſchoſſen. Die Luftwaffe fügte auch in dieſem Kampfabſchnitt dem Feind ſchwere Verluſte zu. Weitere Bombenangriffe richteten ſich im Raum oſtwärts Woroneſch gegen Eiſenbahnen und Bahnanlagen. Auf einem Güterbahnhof wurden vier vollbeladene Transportzüge zerſtört. Weitere Treffer verurſachten in den Betriebseinrichtungen dieſes Bahnknotenpunkts ſtarke Brände.

Trotz der Behinderung durch ungünſtiges Wetter vernichteten deutſche Jäger und Zerſtörer im ſüdlichen Abſchnitt der Oſtfront 15 feindliche Flugzeuge.

Achſen-U-Boote überall

Japaniſche U-Boote verſenkten 200 000 BRT.

Wie das **japaniſche Hauptquartier amtlich bekanntgibt, wurden in dem Zeitraum von Anfang Juni bis Anfang Juli von japaniſchen U-Booten im weſtlichen Indiſchen Ozean und in ſüdafrikaniſchen Gewäſſern 25 feindliche Schiffe mit insgeſamt 200 000** Tonnen verſenkt.

USA.-Handelsſchiff im Perſiſchen Golf vernichtet

An der Oſtküſte der Vereinigten Staaten ſchwemmten große Mengen von Holz an Land. Es handelt ſich dabei wahrſcheinlich um die losgeriſſene Decksladung eines von deutſchen Unterſeebooten verſenkten Frachters. — Das USA.-Marineminiſterium teilt über die Tätigkeit der deutſchen Unterſeeboote im Weſtatlantik mit, daß ein britiſcher Frachter mittlerer Tonnage in nördlichen Breiten und ein kleiner neutraler, für die USA. fahrender Frachter an der Nordſpitze Südamerikas verſenkt wurden.

Gleichzeitig wird aus einer Mitteilung des USA.-Marineminiſteriums bekannt, das die Achſen-U-Boote im Indiſchen Ozean weiterhin die engliſch-amerikaniſche Verſorgungsſchiffahrt nach Indien und den Nachſchub über den Perſiſchen Golf in die Sowjetunion angreifen. Hier wurde ein USA.-Handelsſchiff durch Torpedoſchuß vernichtet.

Ein Bericht der britiſchen Admiralität beſagt, daß infolge der Verſenkung des britiſchen U-Bootes „Perſeus“ im Januar vier Offizere und 55 Mitglieder der Beſatzung vermißt werden. Man nimmt an, daß ſie ertrunken ſind.

Erfolgsbilanz der U-Boote

Stolze Siege auf allen Nachſchubwegen des Feindes

Nach den beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Nachrichten erlitt die feindliche Verſorgungsſchiffahrt auch in der abgelaufenen Woche wiederum ſchwere Schläge. Deutſche Unterſeeboote vernichteten 35 Schiffe mit 231 000 BRT. ſowie drei Transportſegler. Sie erzielten dieſe Erfolge im Nördlichen Eismeer, im Mittelatlantik, an der Weſtküſte Afrikas, vor der Miſſiſſippi-Mündung, im Golf von Mexiko und vor dem Panama-Kanal in der Karibiſchen See. An der Küſte vor Paläſtina wurde ein feindlicher Tanker mit zwei Torpedos getroffen und ſchwer beſchädigt.

So ſtanden die Unterſeeboote wiederum auf allen Verſorgungs- und Nachſchubwegen Englands und der USA. in allen Weltmeeren im Kampf, deſſen Wirkungen die allgemeine Kriegslage immer ſtärker beeinfluſſen. Gingen bei der Kataſtrophe des Großgeleitzuges im Nördlichen Eismeer mit einem Schlag, von Luftwaffe und Unterſeebooten geführt, 237 000 BRT. mit etwa 350 000 Tonnen Kriegsmaterial für die Bolſchewiſten verloren, ſo ſtellt ſich der Verluſt der letzten ſieben Tage auf etwa 360 000 Tonnen Kriegsmaterial. Rohſtoffe, Treibſtoffe, Lebensmittel uſw. Die Luftwaffe hatte an dieſem Kampf teil mit Angriffen auf feindliche Frachter im Seegebiet um die britiſche Inſel und im weſtlichen Mittelmeer, wobei vier Schiffe durch Bombenvolltreffer ſchwer beſchädigt wurden.

Im Kampf gegen feindliche Kriegsſchiffeinheiten konnte die Kriegsmarine im Finniſchen Meerbuſen in der vergangenen Woche vier bolſchewiſtiſche Unterſeeboote vernichten, während die Luftwaffe bei einem Angriff auf einen engliſchen Kriegsſchiffsverband zwei Zerſtörer und weiter an der engliſchen Küſte drei Bewacher verſenkte. Im Mittelmeer erzielte ein Unterſeeboot einen nennenswerten Erfolg, als es in einem nicht oft vorkommenden bis zum Ende durchgeführten Zweikampf mit einem feindlichen Flugzeug ein großes engliſches Flugboot abſchoß.

Eichenlaub mit Schwertern für Keſſelring

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier,** 18. Juli. **Der Führer hat Generalfeldmarſchall Keſſelring, Oberbefehlshaber der im Mittelmeerraum und in Nordafrika eingeſetzten Verbände der deutſchen Luftwaffe, das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen und ihm folgendes Schreiben übermittelt:**

„Herrn Generalfeldmarſchall Keſſelring! Im Anſehen Ihres immer bewährten Heldentums verleihe ich Ihnen als 15. Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.“

*

Mit der Verleihung der hohen Tapferkeitsauszeichnung an den Oberbefehlshaber der im Mittelmeerraum und in Nordafrika operierenden Verbände der deutſchen Luftwaffe hat der Führer die perſönliche Leiſtung des Generalfeldmarſchalls Keſſelring und die Erfolge ſeiner bewährten Truppen beſonders gewürdigt. In klarer Beurteilung der Kampflage auf dieſem Kriegsſchauplatz richtete der Generalfeldmarſchall in engſter Zuſammenarbeit mit den Luftſtreitkräften Italiens ſchon im Winter 1941/42 den Schwerpunkt der Angriffe gegen Malta und den britiſchen Nachſchub zu dieſem See- und Luftſtützpunkt. Es gelang eine weiteſtgehende Ausſchaltung der Inſelfeſtung und damit eine erhöhte Sicherung der eigenen Transporte zum nordafrikaniſchen Kriegsſchauplatz. Von beſonderer Bedeutung für die Entwicklung der Operationen in der Cyrenaika und in Aegypten war die Zerſchlagung der großen britiſchen Geleitzüge in den Tagen vom 14. bis 17. Juni 1942. An dieſem Erfolg hatten die Verbände des Generalfeldmarſchalls Keſſelring hervorragenden Anteil. Nicht minder ſchlachtenentſcheidend war die Unterſtützung der Panzerarmee Rommel durch Verbände der Luftwaffe und Flakeinheiten bei dem gewaltigen Offenſivſtoß nach Aegypten. Bir Hacheim, Tobruk und Marſa Matruk ſind Markſteine des ſiegreichen Zuſammenwirkens aller Streitkräfte der Achſenmächte. Generalfeldmarſchall Keſſelring hat — wie ſchon im Kampf gegen Polen, Frankreich, England und die Sowjetunion — durch rückſichtsloſen perſönlichen Einſatz ſeinen Verbänden ſtets ein Beiſpiel höchſter Einſatzfreudigkeit gegeben. Die großen Erfolge im Luftkriege auch im Mittelmeerraum waren nur möglich, weil Generalfeldmarſchall Keſſelring ſtets an den Brennpunkten der Kämpfe den Einſatz ſeiner Verbände perſönlich leitete.

Was Japans Flotte leiſtet

Das Operationsgebiet der Japaner 240 Millionen Quadratkilometer groß.

Zu den vom japaniſchen Hauptquartier bekanntgegebenen bisherigen Seekriegsergebniſſen ſchreibt „Tokio Nitſchi Nitſchi“, daß das japaniſche Operationsgebiet ſich über den ganzen Paziſiſchen und Indiſchen Ozean mit einer Fläche von 240 Millionen Quadratkilometer erſtreckt. Dieſes Gebiet ſei dreimal ſo groß wie das des Atlantiſchen Ozeans, weshalb die Leiſtungen der japaniſchen Flotte nicht hoch genug eingeſchätzt werden könnten.

Im bisherigen Kriegsverlauf ſeien von der japaniſchen Flotte allein faſt zwei Millionen Tonnen feindlichen Schiffsraums verſenkt oder beſchädigt worden. Der den Gegnern hiermit zugefügte Verluſt ſei in ſeinen Auswirkungen kaum abzuſchätzen. Die japaniſche U-Boot-Waffe habe in den vergangenen Monaten nicht nur das amerikaniſche Feſtland angegriffen, ſondern dehne ſeine Tätigkeit nunmehr auch bis in den äußerſten Weſten des Indiſchen Ozeans aus.

Entlaſtungskampagne von Churchill gefordert

Einem Bericht aus London zufolge waren Maiſky und Churchill zu einer längeren Beſprechung zuſammengetroffen. Nach dieſer Beſprechung wurde der britiſche Generalſtab zu einer Sitzung zuſammengerufen, und dieſer Sitzung folgte eine Zuſammenkunft des britiſchen Kabinetts. Das Hauptthema in dieſer Beſprechung war eine Entlaſtungskampagne für die Sowjets in Europa. Die Kommuniſtiſche Partei in England hatte ſich bekanntlich ebenfalls für dieſe Entlaſtungskampagne eingeſetzt, weil der kritiſche Zeitpunkt jetzt gekommen ſei, da es für die Bolſchewiſten um Leben oder Tod gehe.

Die Kriegsaufgaben des Landvolkes

Staatsſekretär Backe fordert noch größere Marktleiſtung der Landwirtſchaft.

Auf einer Kundgebung des Gaues Oberdonau der NSDAP. ſprach am Sonntag der Leiter der geſamten deutſchen Ernährungswirtſchaft und Agrarpolitik, Staatsſekretär Herbert Backe, in der Reichsnährſtandshalle in Wels.

Staatsſekretär Backe ging zunächſt auf die Lage der donauländiſchen Landwirtſchaft und auf die harten Bedingungen ein, unter denen in großen Gebieten dieſes Gaues die Landwirtſchaft arbeiten muß. Ueber den Tagesſorgen ſollen aber die noch vor uns ſtehenden Aufgaben nicht vergeſſen werden.

Daß die letzten drei Jahre das deutſche Volk nicht in die Knie zwingen konnten, iſt neben den Leiſtungen unſerer Wehrmacht ein Erfolg der Agrarpolitik. Wenn das deutſche Bauerntum in den letzten Jahren nicht ſo viel geleiſtet hätte, dann hätten wir dem blockierten Europa nicht die Hilfe geben können, die es brauchte, um mit uns den Kampf gegen den gemeinſamen Feind im Oſten zu führen und um die Waffen für dieſen Kampf zu ſchmieden. Dieſe Leiſtung beruhte auf der Richtigkeit unſerer Agrarpolitik.

Wie 1933 ſtehen wir heute wiederum an einem Wendepunkt. Die Enge des Raumes in der Heimat iſt durchbrochen dank der einmaligen Leiſtungen unſerer Wehrmacht. Damit ſteht auch das deutſche Bauerntum vor der großen Aufgabe, die neuen Räume zu beſiedeln und für das Deutſchtum zu gewinnen. Dieſe Weite des Raumes und die Schaffung eines neuen abendländiſchen Gemeinſchaftsgefühls erfordern es, daß man nicht nur die Tagesſorgen, ſondern darüber hinaus die grundſätzlichen Agrarfragen ſieht, vor denen wir heute ſtehen

Unſere Agrarpolitik beruht auf der Blutsfrage. In all unſerer Arbeit ſtehen wir auf der raſſiſchen Grundlage Es wird daher in Zukunft erſte Aufgabe des Bauerntums ſein, lebendiger Blutsquell des Volkes zu bleiben. Der heute vorhandene Raum im Oſten erfordert zwingend, daß er deutſch wird und daß das deutſche Bauerntum neues Blut in dieſen neuen Raum ſtrömen läßt. Die Anſiedlung deutſcher Bauern in die neuen Gebiete erlaubt auch eine behutſame Zuſammenlegung in der Heimat. Man kann nicht neues Bauerntum im Oſten aufbauen und den alten Lebensquell in der Heimat verſiegen laſſen. Heute müſſen wir noch alle Kräfte für den Sieg anſpannen. Die Ernährungslage iſt mit der gewachſenen Wehrmacht und der zunehmenden Zahl der ausländiſchen Arbeitskräfte nicht leichter geworden.

Wir müſſen daher mit noch größerer Kraft an die Erzeugung herangehen und noch mehr Erzeugniſſe an den Markt liefern. Um der Landwirtſchaft die Ablieferungspflicht zu erleichtern, hat der Führer aus der Erkenntnis der Lage des deutſchen Landvolkes beſtimmt, daß für Milch und Landbutter, für Eier, Schlachtgeflügel und Honig beſondere Prämien als Anſporn für zuſätzliche Marktleiſtungen gezahlt werden. Die dazu notwendigen Anordnungen ſind jetzt erſchienen.

Demnach erhalten die Milcherzeuger neben der üblichen Milchgeldauszahlung einen Leiſtungszuſchlag von 2,5 und 8 Pf. für die Milchmenge, die ſie über eine beſtimmte Durchſchnittsmenge ihres Gebietes hinaus an die Molkerei abliefern.

Für Landbutter, die über das feſtgeſetzte Ablieferungsſoll hinausgeht, wird eine Prämie von 1,20 RM. je Kilogramm bezahlt. Für Eier beträgt die Prämie 4 Rpf. für jedes Ei, das über das Ablieferungsſoll hinaus an den Markt gebracht wird. Auch für Schlachtgeflügel und Honig ſind Prämien feſtgeſetzt worden. Mit dieſer Regelung ſoll auch der letzte Liter Milch für die Fettverſorgung des geſamten Volkes abgeliefert werden, ſelbſt auf Koſten des eigenen Verbrauchs im Landhaushalt und der Aufzucht im Viehſtall.

Bei zwei Millionen landwirtſchaftlichen Betrieben mit eigener Kuhhaltung würde ſich bei täglicher Mehrablieferung von einem Liter Milch die Hälfte der Friedenseinfuhr an Butter als Mehrerzeugung ergeben. Aus dieſer Prämienzahlung wird das deutſche Landvolk den Wunſch des Führers erkennen, die Härte der Landarbeit etwas zu mildern wenn er von der Landwirtſchaft jetzt für die Ernährung unſeres Volkes das Letzte verlangt.

Der Führer kennt das Opfer, daß die Landwirtſchaft dem Volke bringt. Nach dem ſiegreichen Ende des Krieges wird man dieſe Leiſtung voll anerkennen. Dann wird die geſamte Volkswirtſchaft antreten für die Aufrüſtung des Dorfes und für die Aufrüſtung unſerer Agrarpolitik. Dann werden unſere Höfe größer und leiſtungsfähiger ſein, und auf dieſen Höfen wird als Lebensgrundlage unſeres Volkes ein geſundes und ſtarkes Bauerntum wachſen.

Um die zukünftigen Aufgaben noch weiter zu erleichtern wird für den Gau Oberdonau eine eigene Landesbauernſchaft errichtet. Die vielfältigen Zukunftsaufgaben können nicht allein zentral geregelt werden, ſondern ſind örtlich zu löſen.

Wir ſind in der Landwirtſchaft, ſo ſtellte Staatsſekretär Backe feſt, die Infanterie der Volkswirtſchaft Ebenſo wie in dieſem Kriege mit ſeinen vielen neuen Waffen es immer wieder entſcheidend war, daß der tapfere Infanteriſt den Boden eroberte und feſt in Händen hielt, ſo arbeitet der deutſche Bauer in der Heimat und jetzt in den neuen Gebieten des Oſtens am Boden. Durch dieſe Arbeit ſchafft er das Fundament, das breit genug ſein muß, damit auf ihm eine ſtarke Wirtſchaft ſtehen kann. Für die Zeit des Umbruchs, vor der wir ſtehen, müſſen wir gerüſtet ſein. Das deutſche Landvolk wird ſeine Aufgabe.. meiſtern. In den hinter uns liegenden Jahren hat es unſerem Volk und ſeiner Wirtſchaft immer wieder Nahrung gegeben und immer wieder ſeine Pflicht getan. Nach dem ſiegreichen Ende dieſes Krieges, wenn der Führer den Neuaufbau des Reiches im Frieden geſtalten kann, wird auch das Bauerntum teilnehmen an einer zukunftsreichen Entwicklung und ſich auf dieſer Grundlage für das Volk als Lebensquell bewähren.

Dr. Ley ſprach in Luxemburg

Starke Beteiligung der Bevölkerung Luxemburgs.

In dieſen Wochen bekundete die Bevölkerung Luxemburgs auf Kreistagen der Volksdeutſchen Bewegung ihre enge Verbundenheit mit dem Schickſal Großdeutſchlands. Abſchluß und Höhepunkt des Kreistages im Induſtriegebiet Eſch war eine Großkundgebung vor 8000 ſchaffenden Volksgenoſſen, auf der Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley und Gauleiter Simon ſprachen. Die Teilnahme der deutſchen Bevölkerung Luxemburgs war ſo ſtark, daß die Reden in mehrere Parallelveranſtaltungen übertragen werden mußten.

Dr. Ley ſchilderte die ſozialiſtiſchen Aufbauerfolge Deutſchlands bis zum Beginn des Krieges und forderte die Bevölkerung Luxemburgs auf, durch fleißiges Schaffen und emſige Arbeit zum Endſieg beizutragen.

Dr. Ley weihte 98 neue Fahnen im Gau Oſtpreußen.

In den jetzt zum Gau Oſtpreußen gehörenden neuen Gebieten iſt der Aufbau der Partei und des deutſchen kulturellen Lebens unter tatkräftiger Führung des Gauleiters Erich Koch ſo weit vorgeſchritten, daß nunmehr elf neuen Kreiſen und 98 neuen Ortsgruppen die Fahne verliehen werden konnte. Auf dem Horſt-Weſſel-Platz der Stadt Schröttersburg weihte Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley die 109 neuen Fahnen des Regierungsbezirks Zichenau, des Kreiſes Sudauen und des Bezirks Bialyſtok.

„Ihr ſeid die Fackelträger unſeres heutigen Ideengutes, Fackelträger der Kultur überhaupt", rief Dr. Ley den Tauſenden zu. „Ihr ſteht hier als Pioniere der europäiſchen Kultur. Das von unſeren unvergleichlichen Soldaten eroberte Land iſt jetzt der Partei in die Obhut gegeben. Wir dürfen das feſtigen, was unſere Soldaten errangen. Wo dieſe Fahne weht, iſt die Heimat der Deutſchen."

Gauleiter Koch ermahnte die Arbeiter und Bauern, die Fahne immer und ewig in ihren harten Arbeitshänden zu halten. Vergeßt es nie, Nationalſozialiſt ſein iſt nicht ein Vorrecht, ſondern die freiwillige Uebernahme großer und ſchwerer Pflichten. Auf ſeiner zweitägigen Fahrt durch Oſtpreußen ſprach Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley vorher in einem großen Rüſtungsbetrieb vor Tauſenden von Rüſtungsarbeitern und den Betriebsführern anderer oſtpreußiſcher Rüſtungswerke. In der Stadthalle Königsberg führte Dr. Ley in Anweſenheit des Gauleiters Koch den neu ernannten Gauobmann der Deutſchen Arbeitsfront, Kreisleiter Ernſt Wagner, vor dem Politiſchen Führerkorps des Gaues in ſein Amt ein.

Auszeichnung für Angehörige der Oſtvölker

Der Führer hat eine „Tapferkeits- und Verdienſtauszeichnung für Angehörige der Oſtvölker" geſtiftet. Sie wird verliehen als Anerkennung für Tapferkeit und für beſondere Verdienſte im beſetzten Oſtgebiet. Der Führer hat den Chef des Oberkommandos der Wehrmacht beauftragt, Durchführungsbeſtimmungen zu erlaſſen.

Eine Gedenktafel am Geburtshaus Georg von Schönerers. Zum 100. Geburtstag Georg von Schönerers wurde in Wien am Geburtshaus dieſes großen Vorkämpfers des völkiſchen Gedankens und Künders Großdeutſchlands eine Gedenktafel enthüllt. In einer Feierſtunde im Sophienſaal, wo Georg Schönerer vor nahezu 30 Jahren das Kommen des Großdeutſchen Reiches verkündet hatte, würdigte Gaupropagandaleiter Frauenfeld Leben und Wirken dieſes großen Vorkämpfers des Raſſenantiſemitismus.

Ungariſche Erfolge im Oſten

Nach einem Bericht des Honvedgeneralſtabs wurden im Laufe der letzten Woche durch die ungariſchen Truppen bei ihrem Vorſtoß auf den Don mehr als 7000 Gefangene gemacht, ferner 104 Geſchütze, 140 Minen- und Granatwerfer, 87 ſchwere und leichte Maſchinengewehre, 6 Panzer und Panzerkampfwagen ſowie zahlreiches anderes Kriegsmaterial erbeutet.

Wilhelm Kiſſel †

Ein ſchwerer Verluſt für die deutſche Automobil- und M industrie.

Der Vorſitzer des Vorſtandes der Daimler-Benz Stuttgart-Untertürkheim, Dr.-Ing. e. h. Wilhelm K iſt plötzlich im 57. Lebensjahre verſtorben. Die Daim A.G. verliert durch den mitten aus ſeinem Schaffen Verſtorbenen ihren führenden Mann, die deutſche W insbeſondere die Automobil- und Motoreninduſtrie, ei markanteſten Perſönlichkeiten.

Dr. Wilhelm Kiſſel wurde am 22. Dezember 1885 al eines Bahnbeamten in Haßloch (Pfalz) geboren. Aufſtieg der Firma Benz u. Cie., der er ſeit 1904 an ſteigerten ſich auch die Aufgaben Dr. Kiſſels insbeſon dem Gebiet der Rohſtoffbeſchaffung für die Flugm produktion des Heeres, an der das Unternehmen ſchon des erſten Weltkrieges gewaltigen Anteil hatte. 1925 Kiſſels Berufung in den Vorſtand der vereinigten Daimler und Benz. Seine Verdienſte liegen im beſ auf dem Gebiet der Förderung der Konſtruktion und tion von ſchnellaufenden Motoren, beſonders Flugmot wie in der Aufnahme des Leichtfahrzeugbaues. Name der Herſtellung von Großmotoren hat Dr. Kiſſel ſchon Zeit, in der dieſe Probleme noch nicht akut waren, i vorausſchauender Weiſe die Entwicklung be und vorangetrieben. Unter ſeiner Führung ſind fünf des Konzerns mit der „Goldenen Fahne" ausgezeichnet

Dr. Kiſſel, der ᛋᛋ-Oberſturmbannführer im St ᛋᛋ-Oberabſchnittes Südweſt war, iſt im Jahre 1935 zum doktor der Techniſchen Hochſchule Darmſtadt ernannt Er wurde mit dem Kriegsverdienſtkreuz I. Klaſſe ausg und war als Wehrwirtſchaftsführer und Inhaber za Ehrenämter eine der erſten Perſönlichkeiten der Wirtſchaft.

Türkiſches U-Boot untergegangen

Das türkiſche Unterſeeboot „Atilay" iſt, wie a Iſtanbul mitgeteilt wird, mit ſeiner geſamten B untergegangen. Die Rettungsverſuche verliefen erge

Ueber Wochenende

Im Auftrage des Marſchalls von Finnland, Mannerheim, überreichte Generalleutnant Talvela die Generalfeldmarſchall von Brauchitſch das „Großk finniſchen Freiheitskreuzes".

„Der Nachwuchs des neuen Norwegen hat ſich v Feind im Oſten bewährt." So äußert ſich der nor Parteiminiſter und Generalſekretär von Nasjonal S Fuglesang, über ſeine Eindrücke auf einer Reiſe Oſtfront in der norwegiſchen Preſſe. Beſonders be wurde der Miniſter von der ausgezeichneten Stimmu dem vorzüglichen Geſundheitszuſtand der Truppen, üb ſoldatiſche Haltung er von den führenden Militärs Beſte gehört habe. Im Anſchluß an die Frontreiſe er auf Einladung des Reichsführers ᛋᛋ eine Junkerſch der zur Zeit auch Norweger ihre Offiziersausbildung

Nach einer Reutermeldung aus London wurde d luftmarſchall Keith Rodny Park zum Nachfolger v luftmarſchall Hughes Lloyd, der im letzten Jahre tiſchen Luftſtreitkräfte im Mittelmeer kommandierte, Vizeluftmarſchall Lloyd wurde alſo kaltgeſtellt, obgleich behauptet, er ſei für einen anderen wichtigen Poſ geſehen.

In Coſtarica wurde der Nationaliſt Joſé verhaftet, weil er nachgewieſen hatte, daß die Regierun dem Schlagwort „Demokratiſche Freiheit" im Auftra fremden Macht jede andere politiſche Meinung unterdr dafür bedeutende Summen eingeſteckt ha Enthüllungen von Figueres haben im ganzen Lande liches Aufſehen erregt, ſo daß ſich der Abgeordnetenkon Sache angenommen hat.

Der Rundfunk am Dienstag

Reichsprogramm: „Nordiſche Muſik" von 1 11.30 Uhr. Vier Verdi-Opern und Puccinis „Turan Ausſchnitten von 16.00 bis 17.00 Uhr. Fröhliche We der Waterkant von 17.15 bis 18.30 Uhr. Die „ Sommerzeit", eine Jugendſendung von 20.15 bis 21 „Wiener Melodien" von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Deutſchlandſender: Konzertmuſik aus dre hunderten von 17.15 bis 18.30 Uhr. Unterhaltſame Se mit frohen Klängen unſerer Zeit von 20.15 bis 22.00

Der Führer weiſt jedem ſeiner Mitarbeiter ein grenztes Arbeitsgebiet zu und ſorgt für das einheitli ſammenwirken aller. A. Seyß-Inqu

---

EVA

Roman einer Ehe von Sidonie Judeich-Mierswa

37. Fortſetzung

Sie ging zum Fenſter, öffnete es und ſtieß die Läden auf. Doch kein kühleres Lüftchen umwehte ihr heißes Geſicht, es war draußen genau ſo unerträglich heiß wie im Zimmer. Die Schwüle des Tages ſchien beinah noch zugenommen zu haben und laſtete gewitterſchwer auf der Bruſt. Eva lehnte ſich mit dem Rücken an die zurückgeſchlagene Fenſterſcheibe und verſchränkte die Hände. Ihr Blick ſuchte den Himmel. Dunkel und ſternenlos brütete er ſich da oben aus. In großen Zwiſchenräumen zuckte der helle Schein eines fernen Wetterleuchtens über ihn. „Wenn es doch käme, tüchtig käme, das Gewitter, und Kühlung, Erfriſchung und Entſpannung brächte!" dachte Eva. Eine ſeltſame Unruhe war in ihr, eine zitternde Erregung, die ihr Angſt ſchuf. Heftiger als ſonſt fühlte ſie die zuckenden Bewegungen und das Stoßen des kleinen Lebens unter ihrem Herzen.

Die Pauſen zwiſchen dem Aufflammen der Blitze wurden kleiner, Donnerrollen folgte ihnen. Jetzt hatte ſich der Wind erhoben, rauſchte durch die Bäume und trieb mit ihren Äſten ſein wildes Spiel. Doch kein Regentropfen fiel hernieder, um die verdorrte Erde zu erfriſchen.

Blitz folgte auf Blitz.

Wie glühende Schlangen fuhr die elektriſche Entladung am Himmel hin und erhellte mit ihrem bläulichen Lichte für Augenblicke das Dunkel der Nacht.

Wie geblendet ſchloß Eva dann die Augen, und doch konnte ſie ſich nicht ſattſehen an dieſem gewaltigen Naturſchauſpiel.

Das „himmliſche Feuerwerk" hatten ſie als Kinder das Gewitter immer genannt. Wie unzählige Male hatte ſie mit Bodo, der gleich ihr dieſes Toben der Elemente ſchaurig-ſchön fand, am Fenſter geſtanden und hinausgeſchaut. Hand in Hand, oder er hatte ſeine Arme wie ſchützend um ſie gelegt; Bodo! Wo mochte er jetzt ſein? Warum ſtand er nicht, wie damals, an ihrer Seite? Was mochte er jetzt tun? Was trieb ihn jeden Abend in die Stadt? Welcher Magnet feſſelte ihn dort? War es eine Frau, die ihn hinzog? Saß ſie jetzt in fröhlicher Geſellſchaft neben ihm? Lachte und ſcherzte er mit ihr und ließ ſich gefangen nehmen von ihren Reizen? Es war vielleicht eine jener vielen, die ſich ihm nicht zu verſagen brauchten, die ihm gab und ſchenkte, was ſeine Sinne forderten...

Siedend heiß fühlte Eva das Blut in ihre Wangen ſteigen. Ihr Herz begann wild zu kämpfen, heiße, brennende Eiferſucht ſtieg in ihr empor und peitſchte ihre Gedanken durch quälende Bilder.

Da löſte ſich eine flammende Garbe vom Himmel. In grellem Licht jäh aufzuckend, fuhr ſie herunter. Krachend knatterte zu gleicher Zeit ein furchtbarer Donnerſchlag, der alles erbeben machte.

Es hatte eingeſchlagen. Die große Linde am Springbrunnen ſtand in Flammen. Mit einem lauten Schrei ſank Eva ohnmächtig zu Boden.

Rauſchend ſtürzte draußen ſtrömender Regen nieder und löſchte die züngelnde Glut.

Trotz des Tobens des Wetters war der gellende Aufſchrei gehört worden. Schreckensbleich kam das Mädchen aus der Küche ins Zimmer geſtürzt und fand ihre Herrin bewußtlos und regungslos am Boden liegen. In Angſt und Schrecken rannte ſie hinauf und holte Fräulein Schwarz herunter.

*

Gleich nachdem Jens Gaſteiner ſein Referat abgegeben hatte, wurde er ans Telephon verlangt. Es war Fräulein Schwarz, die ihn anrief und ihn bat, wenn irgend möglich gleich nach Hauſe zu kommen. Frau Doktor ſei infolge eines großen Schreckens — der Blitz habe im Garten eingeſchlagen — ohnmächtig zu Boden geſtürzt und ſcheine ſich bei dem Sturz irgendwie Schaden zugefügt zu haben. Sie klage über große Schmerzen und wünſche ſehr, daß Herr Doktor gleich heimkommen möchte, vielleicht wäre es gut, wenn gleich ein Arzt mitkäme. Auf das tiefſte erſchrocken, vernahm Jens dieſe in großer Erregung ausgeſprochene Nachricht Plötzlich war die Stimme von Fräulein Schwarz weg. Er bekam auf alle ſeine angſtvollen Fragen keine Antwort, und all ſeine Bemühungen, die Verbindung wiederherzuſtellen, waren vergeblich. Durch das Gewitter ſchien eine Störung in die Leitung gekommen zu ſein.

In fliegender Eile ſchrieb Jens ein paar aufklärende Worte über ſein plötzliches Verſchwinden auf ſeine Beſuchskarte und ſchickte ſie dem Vorſitzenden in den Sitzungsſaal. Dann warf er ſich in den Wagen, jagte zu Dr. Wirk, Evas Arzt, der zum Glück zu Hauſe war und ſofort bereit war, ihn zu begleiten.

Die höchſte Geſchwindigkeit wurde eingeſtellt. Der Wagen flog nur ſo dahin, und doch war es Jens zu Mute als dehne ſich der Weg endlos und nähme gar kein Ende.

Endlich, endlich war man am Ziel.

Schon vor der Wohnungstür empfing Fräulein Schwarz die beiden Herren und erzählte ihnen ausführlich, w alles zugetragen hatte.

Während Dr. Wirk, von Fräulein Schwarz gelei im Ankleidezimmer die Hände wuſch und den weißen anzog, kniete Jens am Bett ſeiner weinenden Fr küßte ihr die Hände und ſtrich ihr tröſtend über d Schweiß bedeckte Stirn. Alles, was trennend zwiſch und Eva in der letzten Zeit geſtanden hatte, war ve Er fühlte und wußte nur noch das eine, daß er ſie lieb um ihr Leben zitterte.

Erſchüttert blickte er in das ſo ſeltſam veränder ſicht. Geiſterbleich war es, tief lagen die Augen in de len. Fremde Linien zogen ſich um die ſpitzgeworden nach dem zuckenden Munde

„Mein Liebling, du mein Geliebtes!"

Verſtört, mit einem Ausdruck innerer Angſt ſah die großen, dunklen Augen an.

„Jens, es iſt gut, daß du da biſt — ich habe ſo Furcht."

Dr. Wirk war ins Zimmer getreten. Er hatte die Worte der jungen Frau gehört.

„Wer wird denn Furcht haben, liebe gnädige Das gibt es doch gar nicht. Dazu iſt ja nicht die ge Urſache vorhanden." Er reichte Eva die Hand zum Gr prüfte den Puls.

„Was machen Sie denn für Streiche, Sie unvor kleine Frau", zankte er in väterlichem Ton. „Es gin in der letzten Zeit alles ſo gut, und ich war ſo zufrie Ihnen. Wer wird denn gleich ſo vor einem Blitzſchla ſchrecken!"

„Ich habe ſo große Schmerzen, helfen Sie mir Herr Doktor!"

„Deshalb bin ich doch hier, liebe gnädige Frau. werden wir erſt mal den armen, ganz verängſtigten gatten ein wenig hinauswerfen und uns allein unterha

Nur zögernd verließ Jens das Schlafzimmer.

Ruhelos rannte er, getrieben von Angſt und dann in ſeinem Arbeitszimmer hin und her. Jedes mern Evas, jeder Schmerzensſchrei ging ihm durc durch und traf ihn wie ein Dolchſtoß. Wie eine E erſchien es ihm, bis Dr. Wirk kam, und als er eintrat, fiel Jens lähmender Schreck. Das ernſte Geſicht des verriet nichts Gutes.

„Herr Doktor — iſt es ſehr ſchlimm? Iſt Gefah meine Frau?"

Fortſetzung

elm Kiſſel †

ie deutſche Automobil- und M
induſtrie.
orſtandes der Daimler-Ben
Dr.-Ing. e. h. Wilhelm K
ahre verſtorben. Die Daim
nitten aus ſeinem Schaffen
den Mann, die deutſche W
il- und Motoreninduſtrie, e
en.
rde am 22. Dezember 1885 a
asloch (Pfalz) geboren.
u. Cie., der er ſeit 1904 a
gaben Dr. Kiſſels insbeſon
beſchaffung für die Flugm
der das Unternehmen ſchon
valtigen Anteil hatte. 1925
Vorſtand der vereinigten
e Verdienſte liegen im be
rung der Konſtruktion und
Motoren, beſonders Flugmot
Leichtfahrzeugbaues. Namen
motoren hat Dr. Kiſſel ſchon
ne noch nicht akut waren, in
Weiſe die Entwicklung be
r ſeiner Führung ſind fün
denen Fahne“ ausgezeichnet
berſturmbannführer im St
t war, iſt im Jahre 1935 zum
chſchule Darmſtadt ernannt
verdienſtkreuz 1. Klaſſe ausg
aſtsführer und Inhaber za
ten Perſönlichkeiten der

Boot untergegangen

boot „Atilav“ iſt, wie am
, mit ſeiner geſamten B
ungsverſuche verliefen erge

Wochenende

arſchalls von Finnland,
eneralleutnant Talvela die
Brauchitſch das „Großt
“.
neuen Norwegen hat ſich v
“ So äußert ſich der nor
alſekretär von Nasjonal S
Eindrücke auf einer Reiſe
hen Preſſe. Beſonders be
er ausgezeichneten Stimmu
itszuſtand der Truppen, üb
den führenden Militärs
Anſchluß an die Frontreiſe
chsführers ᛋᛋ eine Junkerſch
r ihre Offiziersausbildung
dung aus London wurde d
Park zum Nachfolger v
nd, der im letzten Jahre
Mittelmeer kommandierte,
urde alſo kaltgeſtellt, obgleich
en anderen wichtigen Po

de der Nationaliſt Joſé
eſen hatte, daß die Regierun
atiſche Freiheit“ im Auſtra
politiſche Meinung unterdr
immen eingeſteckt ha
s haben im ganzen Lande
daß ſich der Abgeordnetenko

funk am Dienstag

: „Nordiſche Muſik“ von
pern und Puccinis „Turan
s 17.00 Uhr. Fröhliche We
bis 18.30 Uhr. Die „
dſendung von 20.15 bis 21
1.00 bis 22.00 Uhr.
er: Konzertmuſik aus dre
8.30 Uhr. Unterhaltſame Se
er Zeit von 20.15 bis 22.00

m ſeiner Mitarbeiter ein
und ſorgt für das einheitli
A. Seuß-Ina

zählte ihnen ausführlich, w

von Fräulein Schwarz gelei
inde wuſch und den weißen
Bett ſeiner weinenden Fra
ſtrich ihr tröſtend über
Alles, was trennend zwiſch
it geſtanden hatte, war ve
och das eine, daß er ſie lieb

in das ſo ſeltſam veränder
tief lagen die Augen in de
ſich um die ſpitzgewordene
?
ein Geliebtes!“
Ausdruck innerer Angſt fah
an.
du da biſt — ich habe

mer getreten. Er hatte die
hört.
rcht haben, liebe gnädige
. Dazu iſt ja nicht die ge
ichte Eva die Hand zum Gru

n für Streiche, Sie unvor
väterlichem Ton. „Es ging
gut, und ich war ſo zufrieden
leich ſo vor einem Blitzſchla

chmerzen, helfen Sie mir

hier, liebe gnädige Frau.
armen, ganz verängſtigten
rfen und uns allein unterha
ens das Schlafzimmer.

getrieben von Angſt und
mmer hin und her. Jede
zensſchrei ging ihm durch
in Dolchſtoß. Wie eine C
irk kam, und als er eintrat,
ck. Das ernſte Geſicht des

s ſehr ſchlimm? Iſt Gefah

Fortſetzung

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 18. Juli

**Zuteilung von Spirituoſen an Verbraucher im
eiſe Segeberg.** Alle Perſonen, welche am 1. April
42 das 25. Lebensjahr überſchritten hatten, erhalten
Flaſche Spirituoſen (0,35 Litr.). Die Zuteilung er-
gt auf Grund eines beſonderen Bezugsausweiſes,
r jedem Verbraucher bei der Lebensmittelkartenaus-
be für die 39. Zuteilungsperiode ausgehändigt wird.

Wann darf der Lohn erhöht werden?

Eine Erhöhung des Lohnes und Gehalts iſt nach den be-
ehenden Beſtimmungen auch bei einem Aufrücken in höher
ntlohnte Altersſtufen, Berufs- oder Tätigkeitsgruppen im
llgemeinen nur möglich, wenn entweder im Einzelfall der
uſtändige Reichstreuhänder der Arbeit vorher zugeſtimmt ha
der wenn die im Betriebe für ein ſolches Aufrücken üblichen
Regeln allgemein die ausdrückliche Billigung des Reichstreu
händers der Arbeit gefunden haben. Eine Ausnahme von
ieſen Vorausſetzungen bilden die Fälle, die ſich zwingend aus
Geſetz, Tarifordnung oder Dienſtordnung und Treuhänder
nordnung ergeben. Einzelne Betriebsführer haben nun ver-
ucht, die notwendige vorherige Zuſtimmung des Reichstreu
händers der Arbeit unter Berufung auf § 18 Abſ. 2 der Kriegs-
wirtſchaftsverordnung zu umgehen. Dieſe Beſtimmung de
Kriegswirtſchaftsverordnung ſchreibt vor, daß bei Betriebsum
tellungen oder bei Uebertragung anderer Tätig
eiten automatiſch die Lohn- und Gehaltsſätze gelten, di
vergleichbar oder für die neue Tätigkeit maßgebend ſind.

Um jede Umgehung zu verhindern, hat der Generalbevoll
nächtigte für den Arbeitseinſatz nunmehr eine genaue Be
renzung des Anwendungsbereichs der genannten Beſtimmung
der Kriegswirtſchaftsverordnung gegeben. Danach können dieſe
Vorſchriften lediglich auf die Fälle zu Recht angewandt werden
n denen ein Wechſel der Tätigkeit vorliegt. Ein Wech-
el iſt nur dort gegeben, wo es ſich um eine weſensverſchiedene
Tätigkeit, alſo nicht um eine Ausweitung des bisherigen
Tätigkeitsbereichs oder um eine umfaſſendere Tätigkeit inner-
alb der gleichen Berufs- oder Tätigkeitsgruppe handelt. Es
ſt z. B. keine andere Tätigkeit im Sinne des § 18 Abſ. 2, wenn
ine Stenotypiſtin nunmehr als Sekretärin beſchäftigt wird.
Dagegen würde die Vorausſetzung des § 18 Abſ. 2 gegeben
ein, wenn eine Arbeiterin aus der Produktion in ein Büro
verſetzt wird und hier einfache Büroarbeiten erledigt. Die mit
inem Aufſtieg im Bereich der gleichen Berufs- oder Tätigkeits-
gruppe verbundene Aenderung der Tätigkeit genügt alſo nicht
zur Lohn- oder Gehaltserhöhung nach § 18 Abſ. 2. In der
Regel wird es ſich bei den Lohn- oder Gehaltserhöhungen wegen
„Veränderung in der bisher ausgeübten Tätigkeit“ um ein
Aufrücken in höher entlohnte Altersſtufen, Berufs- oder Täti-
eitsgruppen handeln. Hierzu iſt aber immer — und zwar ent-
weder im Einzelfall oder allgemein für die im Betrieb üb-
ichen Regeln — die vorherige Zuſtimmung des Treuhänders
rforderlich. Auch in Zweifelsfällen iſt der Betriebsführer zur
vorherigen Anrufung des Treuhänders verpflichtet.

Die Herſtellung von Schmuckwaren iſt nach einer An-
rdnung des Beauftragten für Kriegsaufgaben bei der
Wirtſchaftsgruppe Metallwaren und verwandte Induſtriezweige mit ſofortiger Wirkung verboten. Schmuckwaren aus Edelmetallen werden nicht betroffen. Auch die Aufträge der Wehrmacht, der Präſidialkanzlei und der Reichszeugmeiſterei ſind ausgenommen.

Provinz und Nachbargebiete

Elmshorn. Wegen Fleiſchdiebſtahls war ein 50jähriger Mann vom Amtsgericht zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Er war ſeit 1939 in einer Fleiſchwarenfabrik beſchäftigt, war ein guter Arbeiter und hatte ſich deshalb das Vertrauen der Leitung erworben. Zweimal aber wurde er bei der Kontrolle bei Fleiſchdiebſtählen ertappt, kam aber jedesmal mit einer Verwarnung davon. Im März wurde er dann wieder ertappt, wie er ſich 2 Pfund Schweineflomen auf den Rücken gebunden hatte, um ſie mit nach Hauſe zu nehmen. Der Angeklagte wurde darauf entlaſſen und Anzeige erſtattet. Die Polizei fand bei der Hausſuchung fünf Stück kleine Doſen mit Fleiſch, einen Topf mit Fett und einige Würſte. Der Angeklagte iſt ſiebenmal vorbeſtraft. Die Strafkammer in Itzehoe, an die er ſich mit Berufung gewandt hatte, berückſichtigte ſeine gute Arbeit und darauf, daß er im erſten Weltkriege ein beſonders braver Soldat geweſen iſt — er beſitzt hohe Auszeichnungen — deswegen erkannte ſie nur auf 6 Monate.

Hamburg. Vor den Augen der Familie. Als ein Ehepaar mit den beiden Kindern verreiſen wollte, ſtürzte ſich der Ehemann auf dem Bahnhof Rotenburg (Hann.) plötzlich vor den D-Zug Bremen—Hamburg und ließ ſich überfahren. Der Tod trat auf der Stelle ein. Was den Mann, der in den dreißiger Jahren ſtand, zu dieſer Tat getrieben hat, iſt unbekannt. — Gewohnheitsverbrecher hingerichtet. Die Juſtizpreſſeſtelle Hamburg teilt mit: Am 16. Juli iſt der am 10. Auguſt 1909 geborene Helmut Stahl aus Hamburg hingerichtet worden, den das Sondergericht in Hamburg als gefährlichen Gewohnheitsverbrecher zum Tode verurteilt hat. Stahl hat als rückfälliger Dieb wieder viele Diebſtähle begangen und hierbei teilweiſe die zur Abwehr von Fliegergefahr getroffenen Maßnahmen ausgenutzt. — Wegen Mordverdachts geſucht! 5000 RM Belohnung. In der Mordſache an dem Gendarmeriemeiſter. Auls bei Bad Oldesloe in der Nacht zum 5. Juli 1942 gelang es bisher nicht, die der Tat dringend verdächtigen ruſſiſchen Zivilarbeiter Waſſili Schakulin, 34 Jahre alt, und Stephan Kuz, 32 Jahre alt, feſtzunehmen. Beide werden mit größter Wahrſcheinlichkeit verſuchen, ihre Flucht in Richtung Oſten fortzuſetzen und dürften ſich vorwiegend in Wäldern, Getreidefeldern und Heuhaufen verbergen. Die Beobachtung von Bahnhöfen auf dem Lande iſt beſonders wichtig. Unter Hinweis auf die von der Kriminalpolizeileitſtelle Hamburg ausgeſetzte Belohnung von 5 000 Reichsmark wird nochmals gebeten, auf flüchtige Ausländer beſonders zu achten und notfalls der nächſten Polizeidienſtſtelle Mitteilung zu machen. Beſonders hingewieſen wird darauf, daß die Täter dem Ermordeten eine Schußwaffe raubten, was beim Antreffen Verdächtiger zu berückſichtigen iſt.

Kappeln. Eine nicht alltägliche Tierfreundſchaft hat ſich in Kappeln zwiſchen einem Pferd und einem Schwein angebahnt. Jeden Morgen wird das Schwein auf den Hof hinausgelaſſen und begibt ſich dann ſofort in den Pferdeſtall, wo beide gemeinſam freſſen und ſich ſehr gut vertragen. Das Pferd iſt übrigens beſonders friedlich. Es iſt ſchon vorgekommen, daß eine Henne ein Ei in die Krippe legte, ohne von dem davorſtehenden Pferd geſtört zu werden.

Hadersleben. In Wamdrup an der alten Grenze wurde eine 75jährige Witwe tot in ihrem Schlafzimmer aufgefunden. Sie hatte vergeſſen, den Gashahn abzudrehen; ſpäter hatte ſie den Gasgeruch bemerkt, war dann aufgeſtanden, ſank aber zuſammen, bevor ſie den Gashahn abſtellen konnte.

Apenrade. Ein Hofbeſitzer aus Slyngſten bei Apenrade ſtellt, nach einem Zeitungsinſerat, eine in ſeinem Beſitz befindliche alte italieniſche Geige, die den Namen des berühmten Geigenbauers Stradivarius zeigt, zum Preiſe von 100 000 Kronen zum Verkauf. Ihm gemachte niedrigere Angebote ſind von dem Beſitzer der Geige bislang ausgeſchlagen worden.

Sonderburg. In der Auguſtenburger Förde wurden die Reſte eines aus einem Baumſtamm hergeſtellten Bootes gefunden, das nach Anſicht hieſiger Fachkreiſe aus der Zeit zwiſchen dem Altertum und dem frühen Mittelalter ſtammt. Das Boot, das eine feſte Ruderbank hatte, iſt etwa 4 Meter lang. Auf eine Konſervierung des Fundes wird man leider verzichten müſſen.

Aarhus. Der genasführte Dieb. Der für eine hier ausgeſchriebene Prämienkonkurrenz ausgeſchriebene Hauptgewinn von 5000 Kronen war zuſammen mit anderen Gewinnen in einem Laden ausgeſtellt. Ein Dieb zertrümmerte nachts die Ladenſcheibe und entwendete lediglich die 5000 Kronen, wird aber bitter enttäuſcht worden ſein; denn der Haufen an Scheinen beſtand nur aus zwei echten Zehnkronenſcheinen, während alle übrigen 498 Stück ſogenannte „Blüten“ waren.

Tingleff. Einbrecher hatten ſich Zugang zu den Geſchäftsräumen eines Eier-Exporteurs in Tingleff zu verſchaffen gewußt, raubten den Geldſchrenk, fuhren ihn auf einer mitgebrachten Karre auf freies Feld, wo ſie ihn erbrachen. Ihre Beute betrug über 2000 Kronen.

Vorkämpfer der Erblichkeitslehre

Zum 120. Geburtstag Gregor Mendels am 22. Juli

Im Mittelpunkt der Volksgeſundheitspflege im neuen Reich ſteht die menſchliche Erblichkeitslehre, deren Begründer und Vorkämpfer der am 22. Juli 1822 in Heinzendorf an der mähriſch-ſchleſiſchen Grenze geborene Gregor Mendel war. Bis zu ſeinem Tode blieb er der wiſſenſchaftlichen Welt ein Unbekannter. Als Bauernſohn aus Heinzendorf kam er ins Brünner Auguſtinerſtift, wurde Hilfslehrer am Brünner Gymnaſium und fiel dort durch das Examen — wegen unzureichender Kenntniſſe in der Naturwiſſenſchaft! 1868 wurde er zum Abt des Brünner Stiftes gewählt. 1858 begann Mendel ſeine erſten botaniſchen Arbeiten: Unterſuchungen über Pflanzenbaſtardierung. Er züchtete verſchiedene Zierpflanzen, um nach künſtlicher Befruchtung neue Farbenvarianten zu erreichen. Hierbei zeigte ſich eine auffallende Regelmäßigkeit, mit der gewiſſe Hybridformen immer wiederkehren, ſooft die Befruchtung zwiſchen gleichen Arten geſchah.

Im Brünner Stiftsgarten wurden nun Tauſende von Verſuchspflanzen, Erbſen verſchiedener Raſſen, Bohnen, Levkoien und Hieracium, gezogen und in ihrer Entwicklung genau beobachtet. Mit größter Exaktheit regiſtrierte Mendel die beobachteten Erſcheinungen, — eine Arbeit von unendlicher Mühe und hingebendem Eifer. Aus den Kreuzungsverſuchen, die viele Jahre lang unermüdlich fortgeſetzt wurden, konnte der Forſcher die Geſetze ableiten, die bei der Vererbung von weſentlichen Merkmalen auf die folgenden Generationen wirkſam ſind. 1866 veröffentlichte er dieſe Ergebniſſe in einer kleinen Schrift, die bereits die ſpäter als „Mendelſche Regeln“ bekanntgewordenen Vererbungsgeſetze enthielt. Aber niemand nahm Notiz von dieſer Entdeckung, die es der Biologie ermöglichte, tiefer in das Weſen der Erſcheinungen einzudringen als jede andere Forſchungsrichtung. Es hat lange gedauert, bis man Mendels Erbgeſetze wiederentdeckt hat. Erſt um 1900 verſchafften der deutſche Forſcher Correns, der Oſtmärker Tſchermak und der Holländer de Vries ihnen Geltung und Anerkennung. Um dieſe Zeit war Mendel bereits ſechzehn Jahre tot.

Das Revolutionäre an Mendels Entdeckung war folgender Sachverhalt: Während man bisher angenommen hatte, daß die von den Eltern übernommenen Anlagen ſich zu einer Einheit verbinden, war durch Mendels Verſuche erwieſen, daß dieſe Anlagen im Kreuzungsprodukt unabhängig voneinander ſein können, daß ſie ſich bei der Keimzellbildung des Baſtards wieder voneinander trennen können und bei einem neuen Befruchtungsvorgang in verſchiedener Weiſe kombinieren. Vererbung iſt alſo Uebertragung ſelbſtändiger, voneinander trennbarer und frei kombinierbarer Anlagen. Sie vollzieht ſich in einer geſetzmäßigen, zahlenmäßig feſtſtellbaren Weiſe. Die ererbten Anlagen kommen entſprechend ihrer Stärke in den folgenden Generationen wieder zur Geltung. Mit der Entdeckung dieſer Geſetze werden die bislang ſchwer faßbaren Erſcheinungen der Vererbungen erforſchbar, ſie löſen ſich auf in die Uebertragung von Einzelanlagen von einer Generation auf die nächſte.

Auf der Grundlage der Mendelſchen Regeln könnte die Erblichkeitsforſchung weiterbauen. In der Zellkernforſchung konnten nun auch die materiellen Teilchen feſtgeſtellt werden, die als Träger der Anlagendispoſitionen die Erbmaſſe des werdenden Organismus bilden. Die in jahrzehntelanger Arbeit fortgeſetzten Unterſuchungen erwieſen ſchließlich, daß die Mendelſchen Regeln auch für die menſchliche Entwicklung anzuwenden ſind. So wuchs aus Mendels Arbeit unſere menſchliche Erblichkeitsforſchung hervor. Wenn in unſerer Zeit eine biologiſche Gefahr von unſerem Volke abgewendet wurde, indem die Weitergabe geſunden Erbgutes gefördert, die erbliche Weitergabe körperlicher oder geiſtiger Minderwertigkeit verhindert wird, ſo danken wir die Vorausſetzungen dazu dem Entdecker der Vererbungsgeſetze: Gregor Mendel.

Bad Bramſtedter Aufbauarbeit nach dem Kriege

* Eine bedeutungsvolle Tagung fand am Freitag
n Sitzungszimmer des Rathauſes ſtatt. Der Fremden-
erkehrsverein hatte eine ganze Anzahl von Perſonen
us allen Kreiſen der Einwohnerſchaft eingeladen, vor
enen nach Eröffnung der Verſammlung durch den
Vereinsführer Max Fick Bürgermeiſter Dittmann mit
en ebenſo zielbewußten wie weitgreifenden Planungen
er Stadtverwaltung für die Weiterentwicklung von
Bad Bramſtedt an die Oeffentlichkeit trat. Eingangs
etonte er, daß die Ausführung der Pläne geſichert ſei,
a der Stadt durch die maßgebenden Stellen im Kreiſe
nd im Gau tatkräftige Unterſtützung zugeſichert worden
ei. Man wolle, ſo habe es geheißen, daran mitarbeiten,
aß Bad Bramſtedt eine freundliche holſteiniſche Klein-
adt werde. Für dieſe Aufbauarbeit müßten ſchon jetzt
ie Vorbereitungen getroffen, die Vorarbeiten erledigt
verden.

In welcher Richtung ſollen ſich dieſe Aufbaupläne
ewegen? An eine Seßhaftmachung von Induſtriebe-
rieben iſt nicht zu denken, weil der Ort an einer ein-
purigen Bahn liegt, deren Leiſtungen den von Indu-
trieunternehmungen geſtellten Anforderungen nicht ge-
ügen. Man denke nur an die Quickborner Oelwerke,
ie ſtillgelegt wurden zur Hauptſache wegen ihrer man-
elhafter Bahnverbindung.

Es bleibt uns nur ein Erwerbszweig: der Fremden-
verkehr. Wenn wir aber konkurrenzfähig bleiben wollen,
müſſen wir uns bemühen, daß wir uns den Anforde-
ungen der Gäſte anpaſſen, zumal im Großdeutſchen
Reich durch Angliederungen, beſonders im Sudetenland,
die Zahl der Kurorte weſentlich geſtiegen iſt, der Wett-
bewerb ſich alſo merklich verſtärkt hat. Ein unbedingtes
Erfordernis iſt in dieſer Hinſicht ein Waſſerwerk. Die
Errichtung des Waſſerwerks iſt jetzt geſichert durch den
Vertrag der Stadt mit der Stromverſorgung A. G. in
Rendsburg, wonach dieſe unſer E.-Werk für 200 000
RM. übernimmt und ſich gleichzeitig verpflichtet, ein
Waſſerwerk für die Stadt zu errichten und zu betreiben.
Die durch den Verkauf verfügbar werdenden Mittel
ollen zur Herſtellung einer Kanaliſation, beſonders im
Stadtteil nördlich der Beeckerbrücke, verwendet werden.
Eine Umwandlung des jetzigen Gleichſtroms in Dreh-
trom muß von der Einwohnerſchaft in Kauf genommen
werden.

Auf Verbeſſerung des Straßenpflaſters ſoll Bedacht
genommen werden. Zunächſt ſollen die Roſen- und die
Mühlenſtraße umgepflaſtert werden. Durch Butendoor
ſoll ein Bürgerſteig zum Kurhaus gelegt werden. Die
im Bleeck, Kirchenbleeck, Landweg und Maienbeeck vor-
handenen Bürgerſteige ſollen neu belegt werden.

Der Bleeck ſoll in ſeiner künftigen Geſtaltung die
einladende Viſitenkarte des Ortes werden. Schön ge-
pflaſtert wird ſich die Reichsſtraße durch ihn hinziehen.
Um ihn herum wird ſich ein abends hübſch beleuchteter
Gang erſtrecken. Für Unterhaltung wird eine Kur-
kapelle ſorgen. So wird der Bleeck zum Mittelpunkt
des Kurlebens werden. Damit er ein in ſich geſchloſſe-
nes Ganzes bildet, muß die Lücke im Südweſten ge-
ſchloſſen und die dortige Tankſtelle beſeitigt werden.
Als Blickfänger wird dort ein Gebäude in dem Rat-
haus entſprechenden bodenſtändigem Stil errichtet werden,
und ein zweites ähnliches Haus iſt da geplant, wo jetzt Photograf Hofmann wohnt. Die Altonaerſtraße wird nördlich der Friedrichsbrücke in einem Bogen zur neuen Reichsſtraße hingeleitet. Die Einmündung der Glückſtädterſtraße in die Reichsſtraße wird wahrſcheinlich über das abzubrechende Krumbeckſche Haus erfolgen. Der Nordteil des Bleeck wird dadurch in Anſpruch genommen, aber eine Durchſchneidung des Bleeck erfolgt nicht. Im Norden des Bleeck wird wegen Verbreiterung der Reichsſtraße die Durchfahrt des Holſt. Hauſes fallen müſſen. Rolandseck auf der anderen Seite der Reichsſtraße mit ſeinem Turm iſt keine Zierde für den Bleeck; was damit geſchehen ſoll, ſteht noch nicht feſt.

Im Kirchenbleeck und den angrenzenden Teilen von Maienbeck und Landweg iſt viel freier Raum benutzbar für Baumreihen oder Grünplätze. Dort ſtehen manche neue Häuſer. Eines gründlichen Umbaues bedarf das Haus von Warnemünde. Die Kirche fügt ſich ſchön in das Straßenbild ein. An der nordwärts verlaufenden Reichsſtraße ſind Grünanlagen, teilweiſe mit Niſchen für Sitzplätze, geplant.

Der Platz vor dem Bahnhof bedarf der Umgeſtaltung. Die Zufahrtſtraße muß verbreitert werden, links und rechts ſollen Gärten angelegt werden. Am Schlüskamp wird die neue Mühle verſchwinden; die Mühlenbrücke wird ſpäter verbreitert werden. Der Platz vor dem Waldbad ſoll durch Grünanlagen verſchönt werden.

Alle dieſe Pläne auszuführen koſten Geld, und die Stadt iſt ſtark verſchuldet. Aber ſeit 1938 hat ſich das Vermögen der Stadt von 502 000 auf 548 000 RM. vermehrt; die Schulden ſind von 337 000 auf 248 000 RM. zurückgegangen, die Steuereinnahmen ſind von 129 000 auf 202 000 RM. geſtiegen, und während damals ein Rücklagebeſtand von 4 000 RM. vorhanden war, beträgt die Rücklage jetzt 42 000 RM. Hoffnungslos iſt die finanzielle Lage der Stadt alſo durchaus nicht; es geht trotz des Krieges vorwärts. Auf unſerem kargen Boden müſſen die Landwirte ſchwer arbeiten; es iſt geplant, ihnen durch Zuteilung von Ländereien des Köhlerſchen Hofes ihre Lage ein bischen zu verbeſſern.

Der Bürgermeiſter ſchloß ſeine Ausführungen, die wir hier kurz ſkizziert haben, indem er alle Einwohner aufforderte, mitzuhelfen an dem Aufſtieg unſerer Heimatſtadt. Ortsgruppenleiter Dr. Johanſſen gab ſeiner Befriedigung über das Gehörte Ausdruck; er wünſche eine beſſere Verbindung mit der Kreisſtadt Bad Segeberg. Er ſähe am liebſten, wenn „Rolandseck“ ganz verſchwände; dort könne ein Parteiheim errichtet werden. Der Begründer und Leiter der Bramſtedter Omnibuslinien, Heinrich Prahl, deſſen der Bürgermeiſter in ſeinem Vortrage anerkennend gedacht hatte, wies darauf hin, daß nach dem Kriege viele Volksgenoſſen ſich dem Oſten zuwenden würden. Die Stadt müſſe beſtrebt ſein, ſich Erſatz aus den nächſten Städten zu holen. Eine beſondere Aufgabe für die Kurorte, auch für Bad Bramſtedt, werde es nach dem Kriege ſein, den vielen, die der Krieg müde und nervös gemacht habe, Erholung zu bieten. Mit einem Dank an den Bürgermeiſter ſchloß der Vereinsführer die Verſammlung.

Freiw. Feuerwehr. Bei der heutigen Uebung haben auch die Ordnungsmannſchaften mit anzutreten.

Angriff der Briten abgewieſen

Der italieniſche Wehrmachtbericht

NDB. Rom, 18. Juli. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonnabend hat folgenden Wortlaut:

An der ägyptiſchen Front wurde ein feindlicher, von Infanterie und Panzern durchgeführter ſtarker Angriff im Abſchnitt der Diviſionen Trento und Trieſte glatt zurückgewieſen. Der Feind ließ verſchiedene hundert Gefangene, größtenteils Auſtralier, in unſeren Händen.

Auch am geſtrigen Tage unterſtützte die Luftwaffe der Achſe wirkſam die im Gange befindlichen Operationen. Im Verlaufe lebhafter Luftkämpfe wurden von unſeren Jägern zwei und von deutſchen Jägern neun britiſche Flugzeuge abgeſchoſſen. Weitere zwei Flugzeuge wurden von der Bodenabwehr unſerer Einheiten zum Abſturz gebracht.

30 Panzer bei El Alamein vernichtet

DNB. Rom, 19. Juli. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

Gefechte örtlichen Charakters im Gebiet von El Alamein. In den Kämpfen der letzten Tage wurden 30 feindliche Panzerwagen vernichtet. In kühnem Angriff wurden von unſeren Luftverbänden im Tiefflug zahlreiche Kraftfahrzeuge getroffen und unbrauchbar gemacht. Italieniſche Jäger haben in ſiegreichen Luftkämpfen vier engliſche Flugzeuge abgeſchoſſen, während eine Hurricane das gleiche Schickſal durch deutſche Flieger erlitt.

Bombenflugzeuge der Achſenmächte haben wiederholt die kriegswichtigen Ziele Maltas angegriffen. Durch deutſche Sicherungsflugzeuge wurden drei Spitfire abgeſchoſſen.

*

Luftwaffe beherrſcht Mittelmeerraum

Die erfolgreichen Kämpfe bei El Alamein.

Nach den beim Oberkommando der Wehrmacht über die Kämpfe in Nordafrika vorliegenden Meldungen fanden in der vergangenen Woche heftige Kämpfe im Raum der 40 Kilometer breiten El-Alamein-Stellung ſtatt. In dem Raum zwiſchen den Salzſümpfen der Kattara-Senke und der Küſte hatten die Briten ſeit langem ſtark befeſtigte Verteidigungsſtellungen vorbereitet. Um die drohende Gefahr, die durch den Siegesmarſch Rommels bis tief nach Aegypten entſtanden war, abzuwehren, hatten die Briten alle verfügbaren Kräfte aus Aegypten herangeſchafft. Der Ernſt der Lage für die Briten wird am beſten dadurch gekennzeichnet, daß die Kairoer Preſſe die verzweifelten britiſchen Angriffe als eine entſcheidende Gegenoffenſive bezeichnet, von deren Erfolg das Schickſal Aegyptens abhängt. Auch die in Kairo aufflackernden Unruhen, gegen die mit draſtiſchen Mitteln und Verhaftungen vorgegangen wird, ſind bezeichnend.

Als die vorderſten deutſch-italieniſchen Truppen die El-Alamein-Stellung erreichten, ſtießen ſie auf überlegene feindliche Kräfte, die aus Truppenteilen der indiſchen, auſtraliſchen und ſüdafrikaniſchen Hilfsvölker beſtanden. In wiederholten Angriffen verſuchten die Briten einen Durchbruch durch die deutſch-italieniſchen Stellungen zu erzwingen. Aber alle dieſe von Panzerkampfwagen und Kräften der britiſchen Luftwaffe unterſtützten Angriffe ſcheiterten an der überlegenen deutſchen Führung und dem zähen Widerſtand der deutſchen und italieniſchen Soldaten. Verſuchte Einbrüche des Gegners im Süden der El-Alamein-Stellung wurden in Gegenangriffen zurückgeworfen. Desgleichen brachen Vorſtöße im mittleren und nördlichen Abſchnitt an der deutſchen Abwehr zuſammen. An keiner Stelle gelang es daher den Briten, einen ſichtbaren Erfolg zu erringen. Dem Feind wurde eine Reihe wichtiger Höhenzüge entriſſen und ſo neue Ausgangsſtellungen für weitere Kampfhandlungen gewonnen.

Deutſche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge griffen erfolgreich in die Erdkämpfe ein. Dabei wurden britiſche Stellungen mit Bomben ſchweren und ſchwerſten Kalibers wirkungsvoll angegriffen und motoriſierte Kolonnen des Feindes vernichtet oder zerſprengt. Ein erneuter Verſuch des Gegners, durch zuſammengefaßte Angriffe mit Panzerkampfwagen und Bombenflugzeugen einen Durchbruch zu erzwingen, wurde trotz zahlenmäßiger Ueberlegenheit der Briten zurückgeſchlagen. Hier verlor der Gegner über 2000 Gefangene. Zahlreiche feindliche Panzerkampfwagen und Fahrzeugkolonnen wurden durch wirkſame Bombenangriffe vernichtet. Bei der Schnelligkeit des ſiegreichen deutſchen Vorſtoßes durch die Cyrenaika bis tief nach Aegypten wurden beſonders vom Nachſchub hervorragende Leiſtungen vollbracht.

Der Abſchuß von 163 feindlichen Flugzeugen in einer Woche beweiſt weiterhin, daß die deutſche Luftwaffe den Raum zwiſchen Kreta und Sardinien, über Afrika und dem Mittelmeer beherrſcht. Der Suez-Kanal, Port Said und die Hafenanlagen von Alexandrien, das die britiſche Flotte verlaſſen mußte, wurden von deutſchen Bombenflugzeugen wiederholt wirkungsvoll angegriffen.

Japaner verſenkten bisher 59 U-Boote

Das japaniſche Hauptquartier gab am Sonntagnachmittag bekannt, daß von Kriegsbeginn bis zum 10. Juli von japaniſchen Marineſtreitkräften 59 feindliche U-Boote verſenkt und 38 ſchwer beſchädigt worden ſind.

Rooſevelt unterzeichnete eine Proklamation

Aus Gefälligkeit für die Sowjets „Olle Kamellen“ aufgewärmt

Wie der Preſſedienſt des Weißen Hauſes mitteilt, hat Rooſevelt eine Proklamation unterzeichnet, in der erklärt wird, daß der Kriegszuſtand zwiſchen den Vereinigten Staaten einerſeits und Ungarn, Rumänien und Bulgarien andererſeits beſteht.

Das iſt wirklich nichts Neues. Die betroffenen Länder haben nämlich im Dezember des vergangenen Jahres die diplomatiſchen Beziehungen mit den USA. und Großbritannien abgebrochen und ſich als im Kriegszuſtand mit den USA. und Großbritannien befindlich erklärt. Dieſe nochmalige Erklärung Rooſevelts iſt alſo nur eine formelle Angelegenheit und erſichtlich dazu beſtimmt, den Sowjets einen Gefallen zu tun.

Neuer Marsbewohnerſpuk in USA.

Die „Marsbewohner“ haben im Staate New York einen neuen Landungsverſuch unternommen. Sie ſind dieſes Mal nicht in einem Raketenſchiff gelandet, ſondern mit Fallſchirmen, und zwar taktloſerweiſe in Rhinebeck, ganz in der Nähe von Rooſevelts Beſitz Hyde Park. Die New-Yorker Staatspolizei wurde mit aufgeregten Telephonanrufen überſchüttet und hat nun eine eingehende Unterſuchung der feindlichen Fallſchirmlandungen angeordnet. In der ganzen Gegend wurden Bluthunde losgelaſſen, auch iſt Militär dorthin entſandt worden. Vor allem hat man Hyde Park von oben bis unten durchſucht, damit ſich keiner der Fallſchirmjäger vielleicht in einem Wäſcheſchrank von Eleanore verſtecke.

Einen Tag, nachdem ſich die erſte Panik der Bevölkerung gelegt hatte, ſprachen einige ruhiger veranlagte Bewohner von Rhinebeck die Vermutung aus, daß die Fallſchirme in Wirklichkeit Kinderballons waren, die eine luſtige Geſellſchaft, die am Abend vorher weiter unten am Hudſon ein Feſt veranſtaltet hatte, ſteigen ließ. Das bei dieſer Gelegenheit verſchoſſene Feuerwerk war offenbar von den Einwohnern Rhinebecks für Flak bzw. für das Feuer der Invaſionsfallſchirmarmee gehalten worden.

Der kleine Vorfall kennzeichnet wieder einmal die hyſteriſche Geiſtesverfaſſung der amerikaniſchen Bevölkerung.

„Gewaltige Sowjetverluſte“

Engliſche Preſſe verlor alle Hoffnungen auf die Bolſchewiſten.

Die Londoner Preſſe beſchäftigt ſich in großer Aufmachung mit den militäriſchen Ereigniſſen an der Oſtfront und ſchildert in allen Moskauer Berichten ſowie in eigenen Kommentaren die militäriſche Lage als für die Sowjets äußerſt ernſt. Einige Blätter heben in Balkenüberſchrift den Inhalt der deutſchen Sondermeldung hervor, daß Woroſchilowgrad genommen worden iſt. Der Moskauer Sonderkorreſpondent der „Times“ ſchreibt u. a.: „Timoſchenko gehe mit ſeinen Truppen in den weiten Steppen des Don immer mehr zurück. Er ſei offenbar nicht in der Lage, den überlegenen deutſchen Streitkräften, die in breiter Front heranrückten, Widerſtand zu leiſten. Im Moskauer Korreſpondentenbericht des „Daily Telegraph“ wird u. a. geſagt, die Sowjets erlitten bei ihren Rückzügen gewaltige Verluſte. „News Chronicle“ berichtet aus Moskau, die Deutſchen griffen an der Oſtfront ununterbrochen an und umfaßten ſtändig die Flanke der Sowjets, um ſie dann zu umzingeln und zu vernichten. Sowjetiſcherſeits werde zugegeben, daß die Deutſchen mit ihrer Panzerwaffe ihnen weit überlegen ſeien. Der Moskauer Korreſpondent des „Daily Expreß“ weiſt darauf hin, daß die Deutſchen, abgeſehen von ihren rein militäriſchen Erfolgen, bereits einen ganz ſicheren Erfolg zuwege gebracht hätten, denn ſie hätten den Sowjets ihre Ernten im fruchtbaren Dongebiet, auf die bereits ſo große Hoffnungen geſetzt wurden, genommen.

Knox, der „unglücklichſte Prophet dieſes Krieges“

In einem Stimmungsbericht aus den Vereinigten Staaten ſchreibt „Daily Herald“, keine Erinnerung an die Vergangenheit ſei gegenwärtig in der Lage, den Amerikanern ihre Stimmung angeſichts der immer ungünſtiger werdenden militäriſchen Nachrichten von der Oſtfront zu heben. Bei jeder neuen Nachricht ſtarre man wieder einmal auf die Karte der Sowjetunion, um erneut feſtzuſtellen, daß die deutſchen Truppen mit größter Geſchwindigkeit weiter vorrückten. All die optimiſtiſchen amtlichen Verlautbarungen, die man aus Waſhington zur Frage der Bekämpfung der U-Boot-Gefahr ausgebe, fänden in der amerikaniſchen Bevölkerung nicht den geringſten Widerhall. Marineminiſter Knox werde als der „unglücklichſte Prophet dieſes Krieges“ angeſehen, denn jedesmal, wenn er den Niedergang der deutſchen U-Boot-Kriegführung zu feiern beginne, warte die deutſche U-Boot-Waffe mit neuen und noch größeren Erfolgen als das letztemal auf, aber nicht wie Marineminiſter Knox nur mit Worten, ſondern mit Hilfe ihrer nicht umſonſt ſo gefürchteten Torpedos.

Auf Befehl Moskaus!

Kommuniſtenpartei Englands fordert zweite Front.

Die Kommuniſtiſche Partei Englands hat ſich über alle parlamentariſchen Regeln hinweggeſetzt und in einem unmittelbar an das Land gerichteten Aufruf die Schaffung einer zweiten Front gefordert.

Dieſe Tatſache beweiſt erſtens, wie verzweifelt die Lage der Sowjetunion iſt und zweitens, daß die engliſchen Kommuniſten ihre Inſtruktionen direkt von der bolſchewiſtiſchen Zentrale in Moskau erhalten, die ſich um die heuchleriſchen Verſprechungen, ſich nicht in die innerpolitiſchen Verhältniſſe Englands einzumiſchen, ſelbſtverſtändlich nicht im geringſten kümmert

Sieg nur durch totalitäres Syſtem

Franko vor dem ſpaniſchen Nationalrat.

Nach der Verleſung des Geſetzes über die Schaffung der ſpaniſchen Cortes in der Sitzung des ſpaniſchen Nationalrates ergriff der Caudillo das Wort, um zunächſt über die Aufgaben zu ſprechen, die der ſpaniſchen Regierung aus dem Bürgerkrieg entſtanden. „Spaniens Vorräte“ — ſo erklärte er — „waren aufgebraucht, ſeine Felder verwüſtet; ſeine bedauerliche ſoziale Situation hatte vielen Spaniern den Mut genommen. In den letzten Monaten hat ſich die Lage weſentlich verbeſſert. Wir haben im vergangenen Jahre die Finanzen geordnet und die Einnahmen waren zufriedenſtellend. Auch der Eiſenbahnverkehr und Transport normaliſierten ſich immer mehr, nachdem die kommuniſtiſchen und anderen ausländiſchen Saboteure ausgerottet waren. Die Leiſtungen im Schiffbau waren bedeutend. Die ſpaniſchen Land-, See- und Luftſtreitkräfte wurden reorganiſiert. Die Lager ſind mit Waffen und Munition gefüllt, und die Produktion iſt ſehr zufriedenſtellend. In der Landwirtſchaft haben wir unbegrenzte Möglichkeiten.

Der Caudillo bezog ſich dann auf den gegenwärtigen Krieg und erklärte, daß gewiſſe Elemente noch nicht von der Bedeutung, die dieſer Krieg für die Zukunft Spaniens habe, überzeugt ſeien.

„Was ich von euch während des Bürgerkrieges verlangte, nämlich die abſolute Einheit innerhalb des ſpaniſchen Volkes, iſt heute ebenſo nötig wie damals, denn auf dieſer Einheit beruht unſere Verteidigung, und zwar heute ebenſo wie früher, als die Doktrinen unſerer Bewegung noch im Entſtehen waren. Die nationalen Einrichtungen ſind für die Nation da, nicht aber die Nation für dieſe Einrichtungen und Inſtitutionen. Von dem liberaliſtiſch-demokratiſchen Syſtem können wir nichts erwarten. In den heutigen politiſchen Ordnungen gibt es kein anderes Regime als das totalitäre, und dasſelbe gilt für die militäriſche Ordnung.“

Der Caudillo bezog ſich dann weiter auf die Kriegspropaganda und erklärte, in Europa exiſtiere ein gefährlicher Feind, der Kommunismus, und es gebe nur ein Syſtem, ihn zu beſiegen, das totalitäre Regime. Das totalitäre Syſtem zu bekämpfen und zu ſchwächen ſei ſoviel wie ein Kampf gegen das eigene Vaterland.

Japans Feindſchiff-Verſenkungen

Das Kaiſerliche japaniſche Hauptquartier gab bekannt, daß die japaniſche Marine ſeit Kriegsbeginn bis zum 10. Juli 366 Feindſchiffe mit insgeſamt 1 935 000 BRT. verſenkt oder beſchädigt hat. Davon haben Kriegsflugzeuge 194 Schiffe, U-Boote 99 und Ueberwaſſer-Kriegsſchiffe 73 Fahrzeuge verſenkt oder beſchädigt.

Deutſcher Fußballſieg in Sofia

Die Bulgaren 3:0 geſchlagen.

Das vierte Fußball-Länderſpiel zwiſchen Deutſchland und Bulgarien, das am Sonntag vor über 25 000 Zuſchauern in Sofia ausgetragen wurde, endete mit einem ſicheren deutſchen 3:0 (3:0)-Sieg. Die Torſchützen der überaus ſpannend verlaufenen erſten Halbzeit waren Decker und Arlt, wobei Decker zwei Tore erzielen konnte. In der zweiten Halbzeit ließ das Tempo begreiflicherweiſe etwas nach. Wenn auch keine Tore weiter erzielt werden konnten, zeigten ſich auch in dieſer zweiten Spielhälfte die deutſchen Spieler überlegen.

Ungarns Sieg im Schwimmländerkampf

Die deutſchen Schwimmer mit 27:17 Punkten geſchlagen

Im 18 Schwimmländerkampf zwiſchen Deutſchland und Ungarn konnten die Ungarn in Darmſtadt mit 27:17 Punkten einen ſehr ſchönen Erfolg verbuchen und ſo die Serie der deutſchen Siege der letzten Jahre unterbrechen. Schon am Sonnabend waren die Ungarn mit 17:11 in Führung gegangen und konnten am Sonntag ſogar noch ihren Vorſprung unerwartet vergrößern. Durch ihre hervorragenden Kraulſchwimmer Tatos und Elemeri gewannen ſie nicht nur die Rennen über 1500 und 100 Meter, ſondern ſie konnten durch Szigedi auch noch das 200-Meter-Bruſtſchwimmen an ſich reißen. Nur Kitzig konnte am Sonntag im Turmſpringen einen deutſchen Sieg herausholen.

Die Ergebniſſe des Länderkampfes im einzelnen
folgende: 4×200 Meter Kraul: 1. Ungarn 9:
mori 2:28,1, Elemeri 2:22,6, Veghazi 2:23,5, Tatos
2. Deutſchland 9:34,1 (Schröder 2:21,4, Laskowſk
Rauber 2:23,3, Köninger 2:22,4). Ungarn 6, Deu
2 Punkte. — 100 Meter Rücken: 1. Schröder (D.)
2. Galambos (U.) 1:13,1. 7:5 Punkte. — Kunſtſpri
1. Aderholt (D.) 151,64 Punkte; 2. Hidvegi (U.) 140,
Punkte. — 400 Meter Kraul: 1. Tatos (U.)
2. Lehmann (D.) 5:27,0. 11:9 Punkte. — Waſſeba
garn—Deutſchland 10:1 (3:1). Damit ſtand der Ka
erſten Tag 17:11 Punkte. Der zweite Tag brach
Meter Kraul: 1. Elemeri (U.) 1:01,3; 2. Schrö
1:02,0. 20:12 Punkte. — 200 Meter Bruſt: 1.
(U.) 2:49,6; 2. Temke (D.) 2:51,0. 23:13 Punkte. —
ſpringen 1. Kitzig (D.) 123,74 Punkte; 2. Hidve
114,87. 24:16 Punkte. — 1500 Meter Kraul:
(U.) 19:45,5; 2. Lehmann (D.) 21:31,9. Endergebni
Punkte.

Der Handballſtädtekampf Stuttgart—Bern. Die
Studentenmeiſterelf der Univerſität Bern konnte ge
Stuttgarter den Handballſtädtekampf mit 15:9 (7:3
verdient gewinnen.

Schmidt ſprang 7,25 Meter. Bei den Berliner
meiſterſchaften gelang es dem neuen Fünfkampfmeiſte
Schmidt (LSV.), im Weitſprung mit 7,25 Meter eine
beſtleiſtung aufzuſtellen.

Beim Amateurboxen in Hamburg ſiegte Hauptſ
Grupe in Hamburg im Hauptkampf gegen den Wien
dinger nach Punkten. Nürnberg gewann gegen den Ha
Frieſe im Leichtgewicht ebenfalls nach Punkten, wäh
Deutſche Mittelgewichtsmeiſter Karl Schmidt (Hambur
Landsmann Zabel in der dritten Runde entſcheidend
Einen Punktſieg errang noch Götzle (Hamburg) im
gewicht gegen Dietrich (Mainz), während Kühn (Kiel) i
ſchwergewicht gegen Profitlich (Mainz) aufgab.

Ungarns Frauen ſiegten im Tennis. Den deutſ
riſchen Länderkampf der Frauen im Tennis, der in
ausgetragen wurde, konnten die Ungarinnen mit
winnen.

Sifflet Sieger im Deutſchen Alpenpreis. Den
Alpenpreis im Werte von 50 000 Mark in Münch
konnte Sifflet (Wolff) mit zwei Längen vor Ripa
Manſura gewinnen.

Deutſchlands Radſieg über die Schweiz. In der
bahn in Wien konnten die deutſchen Radamateure den
kampf Deutſchland—Schweiz mit 9:3 Punkten ſicher ge

Hägg lief 1500 Meter in 3:45,8. Von Rekord zu Rekor
hat Gunder Hägg im Stockholmer Stadion einen
Weltrekord in der phantaſtiſchen Zeit von 3:45,8 üb
Meter aufgeſtellt und iſt damit genau 2 Sekunden ſchn
laufen als der Olympiaſieger Lovelock bei ſeinem We
lauf 1936 in Berlin.

Unentſchiedener Polizeiboxkampf in Danzig. Vo
3000 Zuſchauern fand das Sommerboxturnier de
ziger Polizei ſtatt, bei dem Verwundete, ᛋᛋ. Solda
Kriegsmarine, Polizei und Erholungſuchende der R
induſtrie die Zuſchauer waren. Gegner der Danziger
die durch Marineboxer verſtärkt war, waren die
Polizeiboxer. Bei glänzenden Kämpfen endete der
ſchaftskampf mit 7:7 unentſchieden. Im Leichtgewic
Hubert (ᛋᛋ Berlin) nach Punkten gegen Kullick (Danzi
Bregenſtorth (Berlin) gegen Zielinſki I (Danzig). Im
gewicht war Albrecht (Danzig) Punktſieger gegen
(Berlin). Im Schwergewicht ſiegte Wegener (Danzi
k. o. gegen Vochezer (Berlin). Im Weltergewicht war
teith (Berlin) ebenfalls k. o.-Sieger gegen Gerdas (
Schmid (Berlin) gegen Kleinhans (Danzig) unent
Und im Mittelgewicht war Klöſer (Danzig) Punktſiege
Kochanek (Berlin).

Hertha BSC. im Endſpiel um den Dr. Goebbel
Vor 10 000 Zuſchauern konnte im erſten Vorſchlußrun
um den Dr. Goebbels-Preis Hertha BSC. Wacker 04
ſundbrunnen mit 5:1 (1:1) ſchlagen.

Heldentod des Majors Sahla. Der von zahlreiche
nationalen Reitturnieren her bekannte Turnierreiter
Richard Sahla, der dreimalig ausſchlaggebend am Ka
die Coppa Muſſolini in Rom beteiligt war und da
Goldene Reiterabzeichen erhalten hatte, iſt im Oſten in
ſter Linie kämpfend gefallen.

Woellke ſtieß 15,73 Meter. Bei dem Feſt der Schu
am Berliner Funkturm konnte der Olympiaſieger Han
Woellke mit 15,73 Meter einer neue Jahresbeſtleiſt
Kugelſtoßen aufſtellen. Den zweiten Platz belegte ᛋᛋ
ſcharführer Bongen mit der ebenfalls guten Leiſtung v
Meter.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dr
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gült

Freiwillige Feuerwehr
Bad Bramſtedt
einſchl. Ordnungsmannſchaften
Heute!
Am Montag, 20. Juli 1942,
abends **8 Uhr:**
Feuerwehr-Uebung
Der Wehrführer

Hitzhuſen
Die Ausgabe der Lebensmittelkarten erfolgt **morgen, Dienstag,** nach der bekannten Einteilung in der Zeit von 9—12 und 13—16 Uhr. Gleichzeitig erfolgt die Ausgabe der Reichsverbilligungsſcheine f. Speiſefette.
Der Bürgermeiſter:
Lindemann

Gute Ferkel
zu verkaufen
Guſtav Schleſſelmann,
Wiemersdorf

Zum 1. Auguſt 1942 für
einen Bezirk
in der Stadt
ein zuverläſſiger
Zeitungs-Austräger (in)
geſucht.
Verlag der
Bramſtedter Nachrichten

Morgen (Dienstag)
friſche Fiſche
Fiſchkarte Nr. 501—
Jul. Schulze, Roſenſtr.

Morgen (Dienstag)
friſche Fiſche
Fiſchkarte Nr. 801
Karl Schulze, Landwe

In der Mitgliederver
vom 29. Mai 1942 iſt
ſchloſſen worden, die
Neue Genoſſenſchafts-
in Bad Bramſtedt e
Bad Bramſtedt in eine
ſchaft mit beſchränkter
umzuwandeln. Der Geſch
wurde auf 15.— RM.
mit der Maßgabe, daß
glieder verpflichtet ſind,
im Jahresdurchſchnitt geh
einen Geſchäftsanteil zu
Die höchſte Zahl der Ge
teile, auf welche ein Ge
beteiligen kann, beträgt
Haftſumme je Geſchäftsan
Gläubiger, welche
Umwandlung nicht ein
ſind, werden aufgefordert
melden.
Neue Genoſſenſchafts-
in Bad Bramſtedt e.G.
Bad Bramſtedt
gez. Köhler gez. M.

Achtung Sportfiſ
Die an der Bramau
Wieſengrundſtücke von H
vers u. Herrn Böge, ſowie
an unſeren Pachtgewäſſer
den Futterwieſen ſind ab
ſperrt. **Hans Kaiſer,** Fiſch
ſeher, Schlüskamp 20.

Länderkampfes im einzelnen
er Kraul: 1. Ungarn 9:
22,6, Beghazi 2:23,5, Tatos
Schröder 2:21,4, Laskowſki
r 2:22,4). Ungarn 6, Deu
r Rücken: 1. Schröder (D.)
7:5 Punkte. — Kunſtſpri
Punkte; 2. Hidvegi (U.) 140,
r Kraul: 1. Tatos (U.)
11:9 Punkte. — Waſſeba
(3:1). Damit ſtand der Ka
e. Der zweite Tag brach
lemeri (U.) 1:01,3; 2. Schrö
- 200 Meter Bruſt: 1.
.) 2:51,0. 23:13 Punkte. —
D.) 123,74 Punkte; 2. Hidv
1500 Meter Kraul:
n (D.) 21:31,9. Endergebnis

npf Stuttgart—Bern. Die
Univerſität Bern konnte
ſtädtekampf mit 15:9 (7:

Meter. Bei den Berliner
dem neuen Fünfkampfmeiſter
ſprung mit 7,25 Meter eine

in Hamburg ſiegte Hauptſ
hauptkampf gegen den Wiene
nberg gewann gegen den Ham
benfalls nach Punkten, währ
iſter Karl Schmidt (Hambur
dritten Runde entſcheidend
noch (Götzle (Hamburg) im
ainz), während Kühn (Kiel)
tlich (Mainz) aufgab.
ten im Tennis. Den deutſ
Frauen im Tennis, der in
ten die Ungarinnen mit

utſchen Alpenpreis. Den
50 000 Mark in Münch
it zwei Längen vor Ripat

über die Schweiz. In der
deutſchen Radamateure den
iz mit 9:3 Punkten ſicher ge

3:45,8. Von Rekord zu Rekor
Stockholmer Stadion einen
ſtiſchen Zeit von 3:45,8 üb
amit genau 2 Sekunden ſchn
ger Lovelock bei ſeinem We

iboxkampf in Danzig. Vor
das Sommerboxturnier der
em Verwundete, ᛋᛋ. Solda
d Erholungſuchende der Ri
ren. Gegner der Danziger
erſtärkt war, waren die
nden Kämpfen endete der
ntſchieden Im Leichtgewicht
unkten gegen Kullick (Danzig
n Zielinſki I (Danzig). Im
anzig) Punktſieger gegen
icht ſiegte Wegener (Danzig
n). Im Weltergewicht war
o.-Sieger gegen Gerdas (
Kleinhans (Danzig) unent
Klöſer (Danzig) Punktſieger

ſpiel um den Dr. Goebbels
nte im erſten Vorſchlußrund
s Hertha-BSC. Wacker 04
1) ſchlagen.
Sahla. Der von zahlreichen
her bekannte Turnierreiter
lig ausſchlaggebend am Kam
iom beteiligt war und da
halten hatte. iſt im Oſten in
n.
er. Bei dem Feſt der Schut
nte der Olympiaſieger Han
r einer neue Jahresbeſtleiſtu
n zweiten Platz belegte ᛋᛋ
ebenfalls guten Leiſtung v

ſtlan, Bad Bramſtedt. — Dr
Bramſtedt.
ſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gült

Morgen (Dienstag)
friſche Fiſche
Fiſchkarte Nr. 501
Jul. Schulze, Roſenſtr.

Morgen (Dienstag)
friſche Fiſche
Fiſchkarte Nr. 801
Karl Schulze, Landwe

In der Mitgliederver
vom 29. Mai 1942 iſt
ſchloſſen worden, die
Neue Genoſſenſchafts
in Bad Bramſtedt e.G.
Bad Bramſtedt in eine
ſchaft mit beſchränkter
umzuwandeln. Der Geſch
wurde auf 15.— RM.
mit der Maßgabe, daß
glieder verpflichtet ſind,
im Jahresdurchſchnitt geha
einen Geſchäftsanteil zu
Die höchſte Zahl der Ge
teile, auf welche ein Ge
beteiligen kann, beträgt
Haftſumme je Geſchäftsan
Gläubiger, welche m
Umwandlung nicht einv
ſind, werden aufgefordert,
melden.
Neue Genoſſenſchafts-
in Bad Bramſtedt e.G.
Bad Bramſtedt
gez. Köhler gez. M

Achtung Sportfiſch
Die an der Bramau
Wieſengrundſtücke von Her
vers u. Herrn Böge, ſowie
an unſeren Pachtgewäſſern
den Futterwieſen ſind ab
ſperrt. Hans Kaiſer, Fiſ
ſeher, Schlüskamp 20.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 168 Dienstag, den 21. Juli 1942 64. Jahrg.

Feindliche Kampfgruppen aufgerieben

Nord-Donez überſchritten

Zerſprengte Kampfgruppen des Feindes aufgerieben

Im ſüdlichen Abſchnitt der Oſtfront erreichten, wie das berkommando der Wehrmacht mitteilt, deutſche Panzerver- nde am 19. Juli im Nachſtoß gegen den weichenden Feind i wichtiges Höhengelände. Die deutſchen Panzerkräfte achen die Gegenwehr der ſich zum Kampf ſtellenden feind- hen Infanterie und Panzer und ſtießen weiter vor. An ver- iedenen Stellen wurde der Nord-Donez von ſchnellen uppen überſchritten. Dabei wurde eine feindliche ampfgruppe überflügelt und eingeſchloſſen. Bei der Säube- ng des neugewonnenen Gebietes wurden zahlreiche ver- rengte Kampfgruppen des Feindes auf- rieben.

Die Luftwaffe griff erneut den Straßen- und Eiſenbahn- rkehr der Bolſchewiſten im Raume ſüdlich Roſtow an. ehrere Don-Uebergänge wurden mit Bomben belegt. Ueber 0 Fahrzeuge aller Art blieben vernichtet auf den Straßen gen und zahlreiche Eiſenbahnzüge gerieten nach Bomben ffern in Brand. Durch einen überraſchenden Tiefangriff f einen feindlichen Feldflugplatz an der Schwarzmeerküſte nnten zwölf feindliche Flugzeuge am Boden zerſtört und itere abgeſtellte Flugzeuge ſchwer beſchädigt werden. Kampf- d Schlachtflugzeuge griffen auch erfolgreich in die Verfol- ngskämpfe gegen die nach Oſten zurückweichenden Bolſche- iſten zwiſchen Nord-Donez und Don ein. Ungariſche Trup- n machten zahlreiche Gefangene und brachten eine große eute an Waffen, Munition und Gerät ein. Am Don wurde ne Brückenkopfſtellung gegen wiederholte ſtarke Angriffe der olſchewiſten erfolgreich verteidigt.

Durch erneuten Abſchuß von 15 feindlichen Panzern er- hte ſich die Zahl der vor dieſem Brückenkopf vernichteten anzerkampfwagen auf 57.

Eine im Schutze der Dunkelheit über den Woroneſch-Fluß ſetzte feindliche Kampfgruppe wurde vernichtet. Bei den greichen Abwehrkämpfen um die Brückenkopfſtellung bei oroneſch hat eine ſchleſiſche Infanteriediviſion der Zeit vom 14. bis 19. Juli über 40 Angriffe von feindlichen Schützenregimentern, die von etwa 200 Panzern rker Artillerie und zahlreichen Flugzeugen unterſtützt waren, rückgeſchlagen. Der Feind hatte ſchwerſte Verluſte an Men- jen und Material. 116 bolſchewiſtiſche Panzer urden vernichtet. In Luftkämpfen ſchoſſen deutſche äger über dem ſüdlichen Abſchnitt der Oſtfront bei Begleit- hutz und bei freier Jagd 30 feindliche Flugzeuge ab.

Feindlicher Panzerzug außer Gefecht geſetzt

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mit- ilt, griffen einige deutſche Zerſtörerflugzeuge im Raume on Woroſchilowgrad einen bolſchewiſtiſchen Panzer- ug an, der durch ſeine günſtige Poſition in einem Waldgebiet er Sicht faſt gänzlich entzogen war und von hier aus die an- eifenden deutſchen Truppen unter Feuer nahm. Die deut- hen Zerſtörerflugzeuge gingen zum Tiefflug über und ſetzten en ſich mit allen Waffen zur Wehr ſetzenden Panzerzug durch omben ſchweren Kalibers außer Gefecht. Die Flugzeuge hrten unverſehrt zu ihren Stützpunkten zurück.

Sowjetanſturm am Ilmenſee geſcheitert

Zu den Kämpfen ſüdlich des Ilmenſees teilt das berkommando der Wehrmacht folgendes mit: Am 7. und 18. Juli verſuchten die Bolſchewiſten vergeblich unter roßem Einſatz von Menſchen und Material in die deutſchen tellungen einzubrechen. Am 17. Juli griff der Feind nach arker Artillerievorbereitung und mit Unterſtützung von Pan- ern und Schlachtfliegern in mehreren Wellen mit maſſierter nfanterie an.

In erbitterten Nahkämpfen zerbrachen alle Angriffe unter lutigen Verluſten für den Feind. Wo es den Sowjets ver- inzelt gelang, in die vorderſten deutſchen Kampfgräben ein- udringen, wurden ſie jedesmal in ſofortigem Gegenſtoß wieder erausgeworfen. Am Abend dieſes Angriffstages war der Anſturm mehrerer bolſchewiſtiſcher Schützenbrigaden zuſam- nengebrochen. Hunderte gefallener Bolſchewiſten lagen vor den eutſchen Stellungen.

Im Kampfgebiet am Ilmenſee führte ein Unternehmen eutſcher Truppen gegen eine verſprengte feindliche Bande inter der deutſchen Front zu einem vollen Erfolg. Im Ver- laufe eines kurzen heftigen Kampfes wurden die Bolſchewiſten aufgerieben und verloren faſt 100 Tote. Der Reſt der Bande wurde gefangengenommen. Der deutſchen Kampfgruppe, die ei dieſem Unternehmen ſelbſt nur zwei Verwundete hatte, fiel roße Beute in die Hände.

Tanklager flog in die Luft

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt belegten am Sonntag deutſche Sturzkampfflugzeuge das ſchon mehrfach angegriffene Elektrizitätswerk Murmaſchi im Süden von Murmanſk erneut mit Bomben ſchwerſten Kalibers.

Die deutſchen Kampfflugzeuge durchbrachen den feindlichen Flakſperrgürtel und warfen ſämtliche Bomben in die befohlenen Ziele. Ein Tanklager in der Nähe der Dockanlagen flog nach ſtarker Exploſion in die Luft. Auch in Materialſchuppen und verſchiedenen Schiffsreparaturwerkſtätten entſtanden anhaltende Brände, deren dichte Rauchwolken noch ſtundenlang nach dem Angriff über der Kolabucht lagerten.

Kolonnen ſtehen bereit, um in wenigen Stunden als Nachſchub zur Front zu rollen.
PK.-Aufnahme: Kriegsber. Mittelſtaedt-Wb.-Wag.)

Rumänen ſchoſſen faſt 1000 Flugzeuge ab

Die rumäniſche Luftwaffe feierte den Tag ihres Schutzpatrons, des heiligen Ilie, im Rahmen einer Feierſtunde am Bukareſter Fliegerdenkmal. „Univerſul" erinnert in dieſem Zuſammenhang daran, daß die rumäniſchen Flieger in dieſem Kriege faſt tauſend feindliche Flugzeuge vernichtet und über drei Millionen Kilogramm Bomben abgeworfen haben.

Kugellagerfabrik bei London bombardiert

Heftige Exploſionen im Maſchinenhaus und in einem größeren Fabrikgebäude

Zu dem Angriff auf ein britiſches Rüſtungswerk im Südoſten Englands teilt das Oberkommando der Wehrmacht mit: Im Tiefangriff belegte am Sonntagmorgen, kurz nach 6 Uhr, ein deutſches Kampfflugzeug die Kugellagerfabrik Chelmsford, nordoſtwärts von London, mit Bomben ſchwerer Kaliber. Das Kugellagerwerk nimmt in der britiſchen Rüſtungsinduſtrie einen wichtigen Platz ein. Es gehört zu den drei größten ſeiner Art in England und ſtellt hochwertige Präziſionsalger, vor allem für den Flugzeugbau, her. Ueberraſchend für die britiſche Bodenabwehr, ſtieß das deutſche Flugzeug aus den Wolken und warf ſeine Bomben auf die befohlenen Ziele. Die Bomben detonierten in verſchiedenen Teilen der weitläufigen Fabrikanlagen und verurſachten heftige Exploſionen im Maſchinenhaus ſowie in einem größeren, mehrſtöckigen Fabrikgebäude. Das deutſche Kampfflugzeug kehrte unverſehrt zu ſeinem Einſatzhafen zurück.

Der Fall von Woroſchilowgrad

Moskau und London geſtehen — Die Lage ernſt

Der Fall der wichtigſten und größten Stadt des Donez-Induſtriegebietes, Woroſchilowgrad, den das Oberkommando der Wehrmacht am 17. Juli durch Sondermeldung bekanntgab, wird nunmehr von den Sowjets eingeſtanden. „Auf Befehl des Oberkommandos", ſo verſucht der Moskauer Nachrichtendienſt auch jetzt noch, dieſe ſchwere Niederlage als „ſtrategiſchen Rückzug" zu tarnen, „haben unſere Truppen die Stadt Woroſchilowgrad verlaſſen". — Ein reichlich ſpätes und verklauſuliertes, aber immerhin ein Eingeſtändnis. Das engliſche Nachrichtenbüro Reuter hat ſich jetzt ebenfalls entſchloſſen, den Fall Woroſchilowgrads zuzugeben und verſucht in einer Meldung aus Moskau nach bewährter Methode dieſe Tatſache möglichſt zu beſchönigen. Reuter ſchreibt u. a.: „Der Rückzug der ſowjetiſchen Beſatzung von Woroſchilowgrad im nördlichen Don-Becken iſt infolge des deutſchen Vormarſches ‚unvermeidlich' geworden. Der deutſche Vorſtoß in ſüdlicher Richtung drohte offenbar die Verbindungen der in Woroſchilowgrad ſtehenden Truppen abzuſchneiden. Obwohl vom militäriſchen Standpunkt der Verluſt dieſes wichtigen Eiſenbahnzentrums nicht unerwartet kam, wenn man die allgemeine Entwicklung der militäriſchen Operationen in Betracht zieht, ſo weiſt dieſe Tatſache doch wieder erneut auf den Ernſt der gegenwärtigen Lage hin."

Betrübliche Nachrichten für die Briten

Im Londoner Nachrichtendienſt erklärt der Kommentator Taboa Hoal u. a., die Deutſchen ſeien auch nach dem dritten Kriegsjahr die größte Militärmacht. Was die Erzeugung der USA. anbelange, ſo habe Halifax erklärt, daß ſie „ziemlich gut" ſei. Die Sowjetunion ſei in größter Gefahr. Ebenſo beſtehe für den mittleren Oſten Gefahr, und im Fernen Oſten hätte der Feind die Initiative Vor allem fehle es an Schiffen. Im Gegenſatz zu Deutſchland könnten die verbündeten Nationen die Kriegsſchauplätze nur auf dem Seewege erreichen.

Schlimme Nachrichten kämen auch aus Moskau, denn der Vorſtoß der Deutſchen gehe in ſüdlicher Richtung weiter. Der Verluſt Woroſchilowgrads ſei ſowohl ein militäriſcher als auch wirtſchaftlicher Schlag für die Bolſchewiſten. Nach drei Wochen des deutſchen Vormarſches lägen noch keine Anzeichen für ein Nachlaſſen des deutſchen Druckes vor.

Der Kommentator ſchließt nach dieſer Aufzählung von keineswegs ermutigenden Nachrichten mit den tiefſinnigen Worten: Obſchon das Bild dunkel ſei, ſei es doch nicht ſchwarz.

Angſt vor der deutſchen Offenſive

Etwas ſchneller, als die Lügenagitatoren in Moskau und in London ſonſt bei der Hand ſind, haben ſie diesmal den Fall der bedeutendſten Stadt des Donezinduſtriegebietes, Woroſchilowgrad, zugegeben. Angeſichts der erdrückenden Tatſachen des unaufhaltſamen Vormarſches der deutſchen Armeen bleibt ihnen nicht mehr viel anderes übrig, als die Wahrheit einzugeſtehen, auch wenn dieſe Wahrheit unſeren Feinden ſehr unangenehm iſt. Die Lage der Bolſchewiſten wird aber allmählich ſo ſchwierig, daß ſelbſt die hartgeſottenſten Lügenfabrikanten es nicht mehr wagen, die Lage der Sowjets in geſchminkter und zurechtgemachter Form ihren Völkern vorzuſetzen. Der „Rote Stern" hat in einem Leitartikel die gefährliche Lage der ſowjetiſchen Truppen eingeſtehen müſſen. Jammernd ruft das bolſchewiſtiſche Blatt aus: „Wenn es dem Feind gelingt, ſeinen ſtrategiſchen Plan durchzuführen, ſo wird die Bedrohung der Sowjetunion dadurch verzehnfacht. Die deutſche Offenſive im Süden muß um jeden Preis aufgehalten werden. Zu dieſem Zweck müſſen unſere Leute in Erkenntnis des Ernſtes der Lage jeden Zoll breit ſowjetiſchen Bodens im Süden verteidigen, und es darf weder Blut noch das Leben ſelbſt geſpart werden. Die Deutſchen dürfen im Süden nicht durchbrechen. Jeder weitere Schritt vorwärts bedroht das Leben unſeres Vaterlandes."

Aus ſowjetiſchem Munde haben wir hier die Beſtätigung dafür, wie verhängnisvoll für die Sowjets die militäriſche Lage in den letzten Tagen geworden iſt. Auch in England und in den USA. dämmert jetzt die Erkenntnis, daß auf die Sowjets in dieſem Kriege nicht mehr allzu viele Hoffnungen geſetzt werden können. Trotzdem ſchwätzt man immer noch von der zweiten Front, obwohl man weiß, wie groß die Schwierigkeiten ſind, um ſie zu errichten. Nach dem „New York World Telegram" beſteht „die einzige Hoffnung dafür, daß Hitlers Offenſive in Rußland zum Stehen gebracht werden kann, bei den alliierten Reſerven, die noch nicht eingetroffen ſind". Das iſt eben das Verhängnis der bolſchewiſtiſch-plutokratiſchen Kriegführung, daß die feindlichen Transportwege durch die deutſchen U-Boote abgeſchnitten ſind, daß die Schlacht auf den Meeren nicht von der engliſchen Flotte, ſondern von den deutſchen U-Booten entſchieden wird und daß die Tonnagenot derartige Formen angenommen hat, daß den plutokratiſchen Kriegsverbrechern die Hände gebunden ſind und ſie nicht größere Aktionen zu wagen vermögen.

In England iſt man infolgedeſſen nach wie vor äußerſt deprimiert wegen der geheimen Debatte des Unterhauſes über die kataſtrophale Zunahme der Schiffsverluſte, und in der engliſchen Preſſe wird die Schlacht auf dem Atlantik immer noch als der bei weitem wichtigſte Teil dieſes Krieges bezeichnet. Der „Obſerver" beiſpielsweiſe meint, der Beſchluß der britiſchen Regierung, keine Erklärung über die Schiffsverluſte auszugeben, ſei recht fragwürdig. Das Volk in ſeiner großen Maſſe verſtehe noch nicht, in welchem Maße die kritiſche Situation ſich um die Schiffahrtsfrage drehe. Wenn das Volk die Schiffahrtslage nicht annähernd kenne, wie könne es dann angemeſſen und richtig über die Möglichkeiten einer zweiten Front ſprechen. Der „Obſerver" fühlt alſo ganz richtig heraus, daß die ſogenannte zweite Front eine Illuſion bleiben muß, wenn die für ihre Durchführung notwendigen Schiffe nicht vorhanden ſind. Trotz aller Großmäuligkeit in gewiſſen engliſchen und amerikaniſchen Blättern aber können die plutokratiſchen Kriegsverbrecher gewiß ſein, daß ihre „Schlacht aller Schlachten", die Schlacht auf den Meeren, den für die Plutokratie ungünſtigen Verlauf beibehalten wird und daß ſie, nachdem ſie von Niederlage zu Niederlage getaumelt ſind, auch die letzte Schlacht in dieſem Kriege verlieren werden.

Türkiſche Journaliſten beſuchen Deutſchland

Empfang durch den Reichspreſſechef.

Eine Abordnung der türkiſchen Preſſe traf auf Einladung der Reichsregierung zu einer Deutſchlandreiſe in Berlin ein. Der Reichspreſſechef Dr. Dietrich gab zu Ehren der türkiſchen Gäſte einen Empfang, bei dem er den türkiſchen Preſſechef ſowie die Journaliſtenvertretung mit einer herzlichen Anſprache begrüßte, in der er u. a. betonte, daß das deutſche Volk der türkiſchen Nation in Freundſchaft verbunden iſt. In den Herzen beider Völker lebe die Erinnerung an gemeinſam durchkämpfte ſchwere Jahre, aber auch das ſtolze Bewußtſein, daß beide aus ſich ſelbſt heraus wieder die Kraft zur inneren Regeneration und zu neuem Aufſtieg gefunden haben.

Die Preſſe habe eine große Macht. Sie könne Völker trennen und ſie zuſammenführen. Wenn es ihre vornehmſte Aufgabe ſei, die Völker zu unterrichten, dann ſei es notwendig, daß ſie ſich ſelbſt unterrichte. Zu dieſem Zweck ſeien Preſſebeſuche von Land zu Land ein unentbehrliches Mittel. Es ſei geradezu ungeheuerlich, was in dieſem Krieg von denjenigen, die auf den Schlachtfeldern eine Niederlage nach der anderen erlitten, an falſchen Nachrichten auf die Menſchheit losgelaſſen werde Die Spitzenleiſtung dieſer verrotteten Nachrichtenpolitik ſei der ſowjetiſche Heeresbericht, der die Weltöffentlichkeit konſequent in plumper Weiſe belüge. Die Erfahrung, ſo unterſtrich Dr. Dietrich, hat bewieſen, daß die deutſchen Wehrmachtberichte geſchichtliche Dokumente der Wahrheit ſind. Sie haben das bisherige Kriegsgeſchehen unter Verzicht auf jede Tendenz und Propaganda in einfacher klarer Tatſachenfeſtſtellung Tag für Tag richtig und unanfechtbar verzeichnet.

Die deutſch-türkiſchen Preſſebeziehungen, ſo ſchloß der Reichspreſſechef, ſeien auf Freundſchaft und Vertrauen aufgebaut Der Geiſt gegenſeitigen Vertrauens aber bedinge auch Vertrauen zur Nachrichtenpolitik eines Landes, das aufrichtig bemüht ſei, der Wahrheit zu dienen und ihr die Wege zu ebnen.

Der Führer der türkiſchen Journaliſtenvertretung, Exzellenz Saddak, verſicherte, daß die Abordnung es als ihre vornehmſte Aufgabe anſehe, einen Einblick in die Kraftanſtrengung eines großen Volkes zu gewinnen. „Wir teilen rückhaltlos", ſo ſchloß Exzellenz Saddak, „die von Ihnen zum Ausdruck gebrachten Gedanken über den Einfluß der Preſſe auf die Meinungsbildung der Völker. Die Preſſe muß, beſonders in der Kriſenzeit, die wir durchleben, ihre Macht ausſchließlich in den Dienſt der lebenswichtigen Intereſſen ihres Landes ſtellen. Ich zweifle nicht daran, daß Beſuche dieſer Art in weitem Maße dazu beitragen werden, daß wir uns gegenſeitig näher und beſſer kennenlernen und unſere Völker einander noch näherbringen können."

England vor leeren Wiegen

Und engliſche Offiziere heiraten Jüdinnen.

Der engliſche Geſundheitsminiſter Brown mußte im Unterhaus einige Tatſachen von dem Geſundheitszuſtand in England bekanntgeben, die manchen Engländer zur Nachdenklichkeit veranlaſſen dürften und ihm das Geſpenſt von Englands leeren Wiegen drohend ſichtbar machen. So berichtete er, daß die Geburtenziffer im Jahre 1941 auf 14,2 je 1000 Einwohner geſunken ſei, während ſie im vergleichbaren Jahre des vorigen Krieges, 1916, noch 20,3 betragen habe.

Wie bekannt wird, haben zwiſchen Briten und in britiſchen Dienſten ſtehenden Offizieren und jüdiſchen Frauen zahlreiche Eheſchließungen im Mittleren und Nahen Orient ſtattgefunden. Daß es ſich natürlich nur um beſonders reich begüterte Jüdinnen handelt, iſt bei der geiſtigen und politiſchen Freundſchaft nicht zu verwundern.

Au wei, der Davidſtern kommt!

Ein USA.-Nachrichtendienſt bringt die erſchütternde Nachricht, daß der „Davidſtern" gegen die Deutſchen fliegen werde. Ein Flugzeug, das ſoeben erſt fertiggeſtellt worden iſt, ſei von dem Führer der jüdiſchen Weltkriegsveteranen, Kaltmann, für 50 000 Dollar gekauft worden. Es habe daher den Namen „Davidſtern" erhalten.

Verfolgungskämpfe in vollem Gange

Eiſenbahnziele um Moskau von der Luftwaffe vernichtend getroffen — 36 Sowjetpanzer bei Woroneſch zerſtört — 17 Sowjetflugzeuge bei Murmanſk abgeſchoſſen — Bombenvolltreffer auf britiſches Rüſtungswerk — Jagdgeſchwader Udet errang 2500. Luftſieg

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 20. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Süden der Oſtfront ſind, nachdem die Regenfälle beendet ſind, die Verfolgungskämpfe in ſüdlicher und öſtlicher Richtung wieder in vollem Gange. Kampf- und Schlachtfliegerverbände zerſtörten feindliche Kolonnen oſtwärts Roſtow, vernichteten wichtige Nachſchubverbindungen des Feindes im Mündungsgebiet des Dons und unterſtützten wirkſam die Verfolgungskämpfe im Donezbogen.

Der Feind griff auch geſtern mit ſtarken Kräften den Brückenkopf Woroneſch an. Alle Verſuche zur Rückeroberung der Stadt wurden in harten Kämpfen, zum Teil im Gegenſtoß, von der Luftwaffe erfolgreich unterſtützt, abgeſchlagen, und hierbei wurden von 60 angreifenden Panzern 36 vernichtet.

Im Raum um Moskau wurden Eiſenbahnziele bei Tag und Nacht mit vernichtender Wirkung angegriffen. Südlich des Ilmenſees ſcheiterten örtliche Angriffe des Feindes. Bei dieſen Kämpfen wurden eine bolſchewiſtiſche Gruppe vernichtet und 19 feindliche Panzer abgeſchoſſen.

Das Hafengebiet von Murmanſk wurde am geſtrigen Tage mit beſonderem Erfolg bombardiert. In Dockanlagen, Kraftwagen- und Betriebsſtofflagern entſtanden große Brände. Jagdflieger ſchoſſen hierbei über der Kolabucht 17 feindliche Flugzeuge ab.

In Nordafrika beiderſeitige Kampftätigkeit von örtlicher Bedeutung.

Nordoſtwärts London erzielte ein Kampfflugzeug bei Tage Bombenvolltreffer in einem bedeutenden Rüſtungswerk. Im deutſch-holländiſchen Grenzgebiet warf ein britiſches Flugzeug am geſtrigen Tage einige Bomben auf Wohnviertel. Das Flugzeug wurde abgeſchoſſen.

Die britiſche Luftwaffe griff bei Nacht mit ſchwächeren Kräften einige Orte an der Deutſchen Bucht, vor allem die Städte Bremen und Oldenburg, an. Die Zivilbevölkerung hatte Verluſte. Drei feindliche Flugzeuge wurden zum Abſturz gebracht.

Bei den erfolgreichen Abwehrkämpfen im Brückenkopf Woroneſch zeichnete ſich eine ſchleſiſche Infanteriediviſion beſonders aus.

Das Jagdgeſchwader Udet errang ſeinen 2500. Luftſieg.

*

Das mittlere Schwarzerdegebiet

Das jetzt von den deutſchen Truppen beſetzte Gebiet am Don gehört zu den ſogenannten mittleren Schwarzerdegebieten der Sowjetunion und damit zu ihren fruchtbarſten Landſtrichen. Die mittleren Schwarzerdegebiete ſind landwirtſchaftlich beſonders intenſiv genützt. Die Landwirtſchaft des mittleren Schwarzerdegebietes betreibt vor allem den Getreidebau. Die Weizenerzeugung in dieſem Gebiet iſt eine der wichtigſten der Sowjetunion. Dieſe Landſtriche ſtellen ferner ein Hauptgebiet für den Anbau von Induſtriekartoffeln, Sonnenblumen, Zuckerrüben, Hanf, Gemüſe und Tabak (Machorka) dar. Die Viehzucht iſt in der letzten Zeit intenſiv entwickelt worden.

Aufbauend auf der landwirtſchaftlichen Erzeugung des Gebietes, hat ſich eine umfangreiche Lebensmittelinduſtrie entwickelt. Mit größeren Werken vertreten ſind die Zuckerinduſtrie, die Müllerei, Oelſchlägerei und die Margarineinduſtrie. Außerdem werden in mehreren Fabriken tieriſche Rohſtoffe verarbeitet, ſo zum Beiſpiel in den Lederfabriken. Die mittleren Schwarzerdegebiete enthalten auch, wie neuere Forſchungen ergeben haben, durchaus beachtliche Bodenſchätze, wenn auch ihr Abbau und ihre induſtrielle Nutzung erſt im Anfang ſtehen. Vor allem gibt es hier viele Bauſtoffe, wie Mergel, Kalkſteine, verſchiedene Tone, Kreiden, Quarzſande uſw. Ein allerdings noch wenig erſchloſſenes Eiſenlager von großer Bedeutung iſt die ſogenannte „magnetiſche Anomalie von Kurſk". Im Süden der Gebiete Kurſk und Woroneſch ſind Kohlenlager entdeckt worden.

Dieſe Bodenſchätze ermöglichen die Entwicklung einer beachtlichen Induſtrie, zum Beiſpiel zur Herſtellung von Zement, Kalk und Phosphatdünger. Auch Werke der metallverarbeitenden, der Maſchineninduſtrie und der chemiſchen Induſtrie arbeiten in dieſem Gebiet. Im Lipezkgebiet gibt es zwei Hüttenwerke, die bis 700000 Tonnen Gußeiſen jährlich erzeugen. Im ganzen jedoch wird dieſes Gebiet vorwiegend landwirtſchaftlich genützt.

Feindvorſtöße in Aegypten abgewieſen

DNB. Rom, 20. Juli. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

Im Nord- und Mittelabſchnitt unſerer Stellungen an der ägyptiſchen Front wurden feindliche Vorſtöße abgewieſen. Einige feindliche Panzerfahrzeuge wurden vernichtet. Deutſche Jäger griffen einen ſtarken Hurricaneverband an und ſchoſſen ſieben feindliche Flugzeuge ab..

Die ſchlechten Witterungsverhältniſſe ſchränkten die Angriffstätigkeit gegen die Inſel Malta ein, wo trotzdem einige wichtige Ziele getroffen wurden.

Wertvolle Rohſtoffladungen vernichtet

Schiffe, die die USA. nicht erreichten.

Obwohl das nordamerikaniſche Marineminiſterium auch an der USA.-Oſtküſte den Geleitſchutz eingeführt und die Sicherungsmaßnahmen in den Küſtengewäſſern weiter verſtärkt hat, vergeht kein Tag, an dem nicht amerikaniſche oder ſonſtige, in feindlichen Dienſten fahrende Handels- und Transportſchiffe den Unterſeebooten der Achſenmächte zum Opfer fallen. So wurden am Sonntag abermals zwei amerikaniſche Handelsſchiffe mittlerer Größe in den Gewäſſern der USA.-Oſtküſte durch Achſen-Unterſeeboote angegriffen und verſenkt. Eines dieſer Schiffe wurde durch einen Torpedo mittſchiffs getroffen und ſank innerhalb weniger Minuten, das andere Schiff wurde durch Artilleriebeſchuß in Brand geſchoſſen und verſenkt. Beide Schiffe waren mit wertvollen Rohſtoffladungen nach Häfen der amerikaniſchen Oſtküſte beſtimmt.

So trifft der Tonnagemangel die Engländer

Nach einem Londoner Eigenbericht von „Göteborgs Poſten" treten jetzt in England zwei neue Verordnungen in Kraft, die beweiſen, wie ſchwer die Tonnagenot die Briten auf ihrer Inſel trifft. Nach der einen Verordnung iſt es in Zukunft ſtrafbar, Flicken, Lumpen und Bindfaden in den Mülleimer zu werfen. Dieſe ſollen vielmehr für Rüſtungszwecke verwendet werden. An die engliſchen Haushalte wird ein Appell gerichtet, daß ſie ſich wie ihre Großmütter einen Flickenſack zulegen. Nach der anderen Verordnung hat die Polizei das Recht, zu kontrollieren, ob man mit Holz, Kohle, Gas, Benzin, Elektrizität auch ſparſam umgeht. Nach einem Londoner Eigenbericht des ſchwediſchen Blattes „Social-Democraten" iſt auch eine Inlandbriefzenſur in England eingeführt worden, zum Teil, um der primitiven Entſtehung von Gerüchten entgegenzutreten. „Social-Democraten" bemerkt dazu, der ſogenannte „heilige engliſche Hausfrieden" ſei damit als Folge des Krieges gebrochen worden.

Nach ſechs Treffern geſunken

Wie die beiden USA.-Flugzeugträger bei den Midway-Inſeln verſenkt wurden.

In einer Rundfunkrede aus Anlaß des Gedenktages der japaniſchen Handelsmarine teilte der Sprecher des japaniſchen Marineminiſteriums, Kapitän Hiraide, u. a. auch bisher noch unbekannte Einzelheiten über den Verlauf der Seeſchlacht bei den Midway-Inſeln in der Zeit vom 5. bis 7. Juni mit. In dieſer Seeſchlacht wurden zwei der neueſten USA.-Flugzeugträger vom Typ „Enterpriſe" und „Hornet" neben anderen Fahrzeugen verſenkt. Wie Hiraide bekanntgab, führten japaniſche Marineflieger zunächſt einen furchtbaren Angriff gegen den Träger vom Typ „Enterpriſe" durch, von dem ſofort Jäger ſtarteten. Gleichzeitig hüllte ſich das Schiff in künſtlichen Nebel ein.

Aber noch bevor dieſes Manöver gelungen war, erzielten die Japaner auf dem Flugdeck den erſten Treffer. Nach fünf weiteren Treffern verſank der Flugzeugträger vom Typ „Enterpriſe" in den Fluten.

Zweieinhalb Stunden ſpäter entdeckten japaniſche Flieger einen Flugzeugträger vom Typ „Hornet", der ebenfalls ſchwer mit Bomben und Lufttorpedos eingedeckt wurde. Nach einem dritten Torpedotreffer erlitt dieſer Träger ſchwere Schlagſeite und trat den Rückzug in Richtung Hawai an. Am 7. Juni jedoch wurde diſer Träger vom Typ „Hornet" von einem japaniſchen U-Boot endgültig auf den Meeresboden geſchickt.

Reden zaubern verſenkte Schiffe nicht wieder hervor.

Kapitän Hiraide führte u. a. aus, daß, wenn die Achſenmarinen und Japan ihre augenblicklichen ſenſationellen Erfolge in den ſieben Ozeanen der Welt beibehalten, die britiſche Schiffahrt trotz der Lieferungen nordamerikaniſcher Schiffe bald in eine äußerſt ſchwierige Lage kommen werde. Hiraide ſprach in dieſem Zuſammenhang den USA. die Fähigkeit ab, Großbritannien in nennenswerter Form in dieſer Kriſe unterſtützen zu können, indem er erklärte, daß, gleichgültig wieviel auch Amerika verſpreche und ſich bemühe, um die Geſchwindigkeit ſeines Schiffsbaues zu fördern, E nicht gebaut werden könnten, wenn 1. die dazu notwen Rohſtoffe fehlen und 2. die notwendigen Schiffswerften dieſe Bauten nicht vorhanden ſind. Wörtlich erklärte Hi die Rooſeveltſche Politik, dauernd ermutigende Reden halten, werde keinen neuen Schiffsraum ſchaffen, denn amerikaniſche Schiffsbaukapazität genüge nicht, um die ſenkte Tonnage ausreichend zu ergänzen.

Deutſche U-Boote verſenkten

16 Schiffe mit 104000 BR

Führerhauptquartier, 21. Ju

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekan

Deutſche U-Boote griffen einen ſtark geſicherten Kriegsmaterial für Afrika beladenen Geleitzug nör der Azoren an und verſenkten ſieben Schiffe mit 38 BRT., darunter einen Munitionsdampfer, der in Luft flog.

Ein U-Boot drang in den St. Lorenzſtrom ein verſenkte 3 Schiffe mit 15000 BRT. Ein wei Dampfer wurde torpediert und von der Beſatzung Strand geſetzt.

Im amerikaniſchen Raum wurden weiter 6 Dam mit 51000 BRT verſenkt.

Damit haben unſere U-Boote in den letzten Tagen insgeſamt 16 Schiffe mit 104000 BRT ver

England und Gandhi

Keſſeltreiben gegen die indiſchen Kongreßführer.

Nach einer britiſchen Meldung aus Kalkutta be Gandhi, der ſich — wie eine indiſche Kongreßzeitung ſchr in verzweifelter Stimmung befinden ſoll, unverſöhnlich Feldzug der Gewaltrebellion gegen die engliſche Herrſcha Er werde dabei von Pandit Nehru unterſtützt, während a Kongreßführer weniger entſchloſſen ſeien. Indeſſen treffe engliſche Regierung Vorbereitungen, um etwaige Unruhe Keime erſticken zu können. Sie lege in jeder Polizeiſt Liſten ſämtlicher Knogreßführer und Agitatoren an und h auch mit dieſer neuen Welle von Ruheſtörungen leicht zu werden. In indiſchen politiſchen Kreiſen herrſcht nach gleichen Exchange-Bericht die Ueberzeugung vor, daß die folgſchaft Gandhis ſtark genug ſei, um ernſte Unruhen he zurufen, daß Gandhi aber kaum in der Lage ſein dürfte wirkliche Maſſenbewegung der indiſchen Millionen ins zu rufen.

Der vom Rat des Vizekönigs mit der Behandlung indiſchen Verteidigungsfragen betraute Sir Firoz Khan habe kürzlich von Erpreſſung und Dolchſtoß in den Ra der vereinigten Nationen geſprochen. Gandhi ſelbſt habe vor einer Deutung ſeiner Politik als antibritiſch verw und im Sonntagsblatt „Harijan" geſchrieben: „Wir wün keine Alliiertentruppen zum Schutze oder zu unſerer Ver gung. Wenn ſie unſere Küſten verlaſſen, werden wir ſelbſ Ordnung ſorgen und uns ſelbſt ſchützen."

Der 22. Stern für Kanada

Die geplante neue Flagge für Amerika.

Rooſevelt hat ſo ſeine Sorgen. So plant er nach Meldung der Zeitung „Boſton Herald" eine gemein Flagge für die amerikaniſchen Staaten, die bemerkenswe weiſe 22 Sterne aufweiſe, obwohl es nur 21 amerika Republiken gebe. Die Boſtoner Zeitung gibt die Erkla dafür. Danach iſt der 22. Stern für Kanada beſti das zwar keine Republik in der gewöhnlichen Bedeutung Wortes ſei, ſondern ein autonomes Dominion des briti Empire. Kanada habe jederzeit nach der Verfaſſung Recht, die Bande, die es mit Großbritannien verknüpfen löſen. Die Vertretung der panamerikaniſchen Staaten einen Sitz für einen kanadiſchen Vertreter reſerviert. Kan werde vielleicht eines Tages in der Vertretung einen lären akkreditierten Vertreter beſitzen und ſeine Politik jenigen der übrigen amerikaniſchen Staaten anpaſſen.

Es wird kommen, wie es kommen mußte: Mit der a ten Selbſtverſtändlichkeit wird der Dollarimperialismu britiſche Konkursmaſſe aufkaufen, ohne ſich auch nur di ringſten Skrupel zu machen. Es wird nicht bei Kan bleiben. Auſtralien hat auch bereits in den USA. Anker worfen. Das alles iſt der Erfolg des Krieges, den Chu angezettelt hat!

EVA

Roman einer Ehe von Sidonie Judeich-Mierswa

38. Fortſetzung

„Ich will Ihnen nichts vormachen, Herr Gaſteiner. Ja! Der Sturz hat böſe Folgen gehabt. Wir müſſen mit einer Frühgeburt rechnen. Ob ſie ſich normal vollzieht, weiß ich noch nicht. Daher halte ich es für dringend nötig, daß Ihre Frau ſofort in meine Klinik übergeführt wird. Bitte machen Sie Ihren ganzen Einfluß geltend, daß ſie einwilligt."

„Ja — ja", ſagte Jens Gaſteiner, aber er rührte ſich nicht vom Fleck, ſondern ſtarrte mit fahl gewordenem Geſicht Dr. Wirk an.

„Doktor — meine Frau — das Kind — werden ſie leben bleiben?"

„Das hoffe ich doch, Herr Gaſteiner, daher meine Vorſorge. Nun machen Sie nicht ein ſo todunglückliches Geſicht, Mann. Ich habe in meiner Praxis ſchon öfter derartige Fälle gehabt und alles iſt gut gegangen dabei. Ihre Frau iſt jung, geſund und kräftig. Die Beſchwerden, die ſie bisher hatte, halte ich für rein nervöſe Erſcheinungen. Und das Baby? Du lieber Gott, es laufen hunderttauſend Menſchen auf der Welt herum, die mit ſieben Monaten ſchon zur Welt kamen. Und was für Prachtkerle werden das oft! Im übrigen können Sie mir glauben, wird alles geſchehen, um Mutter und Kind zu erhalten."

„Daran zweifele ich nicht, Herr Doktor. Ich weiß, daß meine Frau bei Ihnen in den beſten Händen iſt."

„Na alſo! Nun kommen Sie ſchon mit mir. Es eilt. Sie werden Ihre Frau übrigens jetzt etwas ruhiger antreffen. Ich habe ihr zur Betäubung der Schmerzen eine Spritze gegeben."

War es nur die Wirkung dieſer Spritze, daß Eva ſo ſanft und gefügig war oder waren es die liebevollen Worte ihres Mannes, der ſie bat, dem Rat des Arztes zu folgen, jedenfalls erklärte ſich Eva bereit, ſogleich mit Dr. Wirk in die Klinik zu fahren.

„Vielleicht ſchicken wir Sie morgen ſchon wieder heim, liebe gnädige Frau, wenn eine gründliche Unterſuchung, die ich hier nicht vornehmen kann, ergeben hat, daß ein längerer Aufenthalt in der Klinik nicht nötig iſt." Mit dem harmloſeſten Geſicht ſagte es Dr. Wirk.

Eva ſah ihn ein wenig mißtrauiſch an.

„Wenn Sie mich beſchwindeln, Doktor, kündige ich Ihnen die Freundſchaft, werde ich Ihnen untreu und hole mir einen anderen Medikus", verſuchte Eva zu ſcherzen. Ihre Augen ſuchten Jens. Auch er ſah ſo ruhig aus. Das wäre ſicher nicht der Fall, wenn irgendeine Gefahr für ſie vorläge. Sie wußte doch, wie ſehr er ſich immer um ſie ſorgte. Schmerzen empfand ſie auch augenblicklich nicht mehr, nur ſehr müde war ſie. Die Hand von Jens in der ihren haltend, ſchlief ſie feſt ein. Sie merkte es gar nicht, daß man ſie, als das Krankenauto kam, hineinbettete. In Begleitung von Dr. Wirk und der mitgekommenen Krankenſchweſter fuhr man ſie in die Stadt.

Mit heißen, brennenden Augen ſtarrte Jens dem Wagen nach, wie er langſam aus dem Tore fuhr und im Dunkel der Nacht verſchwand. Langſam kehrte er ins Haus zurück. Unwillkürlich falteten ſich ſeine Hände. In dieſem Augenblick wußte er, daß die tiefſte Herzensnot den Menſchen beten lehrt. — —

Kaum hatte der Krankenwagen das Gaſteinerſche Grundſtück verlaſſen, da kam um die Wegbiegung der Straße in voller Fahrt ein Motorrad angebrauſt. Ganz unvorſchriftsmäßig mitten auf der Straße kam es angeraſt. Fluchend riß der Fahrer noch im letzten Augenblick das Steuer herum, das Krankenauto bog zur Seite und haarſcharf ſauſte der Motorfahrer daran vorbei. Nur um eines Haares Breite war ein Unglück vermieden worden.

Teuf'l noch mal, das hätte böſ' ablaufen können, dachte Bodo Bodmer und wiſchte ſich über das regennaſſe Geſicht. Das hätte gerade noch gefehlt, daß dieſe Sanitätskarre ihn über den Haufen gefahren und alle Knochen im Leibe zerbrochen hätte. Ein ausgeſuchter Unglückstag war heute. Er ſpuckte aus, ein fader Geſchmack war in ſeinem Munde. Nicht der im Übermaß genoſſene Alkohol ſchuf dieſes Mißbehagen in ihm, ſondern der Ekel und die Wut über ſeine eigene Schlappheit und Energieloſigkeit. Trotz aller Vorſätze hatte er wieder geſpielt, und ſchauderhaftes Pech hatte er dabei gehabt.

Es war ihm völlig ſchleierhaft, womit er den Wechſel den er ausgeſtellt hatte, einlöſen und bezahlen ſollte. Wer wird ihm eine ſo hohe Summe borgen? Allerlei vage Vorſtellungen gingen durch ſeinen Kopf. Die Mutter? Ausgeſchloſſen. Seine Freunde gaben nichts mehr. Blieb nur die verrückte alte Schraube von Amerikanerin übrig, bei der die neue Tante Geſellſchafterin war. Vielleicht tat es die, wenn man ihr recht ſchmeichelte. Auch den Gedanken verwarf er. Jens Gaſteiner? Der ſchon gar nicht! Aber Eva vielleicht? Eigentlich wäre das nur recht und billig, denn ſie trug ja Schuld daran, daß er in Suff und Spiel ſeine beinah' bis zum Wahnſinn geſteigerte Liebe zu ihr vergeſſen wollte.

Ein breiter Lichtkegel fiel auf die regennaſſe Str Die Einfahrt zum Gaſteinerſchen Grundſtück war hell leuchtet. Wahrſcheinlich war Jens aus ſeiner Verſamml auch eben heimgekommen. Das hatte ihm gerade noch fehlt, daß er jetzt in dieſer Stimmung mit Evas Mann ſammengetroffen wäre! Jetzt dem gegenüber auch noch Liebenswürdigen ſpielen zu müſſen, ging über ſeine Kr

Gerade als Bodo Bodmer am Tor anlangte, ſchlug Pförtner den Torflügel herum und wollte zuſchließen.

„Hallo, Merker, laſſen Sie mich mal gleich noch Es gibt ein Extratrinkgeld für Sie, wenn ich nicht erſt der Karre 'runter muß."

„Sie ſind es, Herr Bodmer! Schon gut. Aber —" Stimme des Mannes klang ſonderbar gedrückt.

„Was iſt denn los, Menſch. Was machen Sie denn ein Geſicht?"

„Eben haben ſie ihr fortjeſchafft. Sie müſſen doch Krankenwagen begegnet ſein?"

„Mir? Wen haben ſie fortgeſchafft?"

„Nu, die junge Frau Doktor, Ihre Frau Schwe

„Merker, ſind Sie verrückt geworden?"

„Nee, das nicht, Herr Bodmer. 's iſt ſchon gewiß wa was ich ſage. Es hat beim Gewitter bei uns eingeſchl und —" Er ſtockte.

„Und — ſo reden Sie doch weiter, um Gottes wille

„Da ſoll ſie ſich ſo erſchreckt haben, daß ſie hinge iſt und ſich Schaden getan hat. Sie haben den He Gaſteiner gerufen, der hat gleich den Doktor mitjebr Und der hat ſie nu mit in ſeine Klinik jenommen. jerade, als ſie aus dem Tore 'rausjefahren ſind, hat Garten der Totenvogel jerufen. Nee, nee, wenn das man jut jeht!"

Ein kalter Schauer ging über Bodos Rücken.

„Reden Sie keinen ſolchen Stuß, Merker! Das iſt Unſinn mit dem Totenvogel. Sagen Sie mir lieber, wo mein Schwager? Er iſt doch da?"

„Nu freilich. Drinnen im Hauſe iſt er. Er durfte nicht mitfahren. Mächtig 'rumgeriſſen hat's ihn, janz hat er im Jeſicht ausjeſehen."

Die letzten Worte hörte Bodo ſchon nicht mehr. Er mehr, als er ging ins Haus. Vergeſſen war, daß er vor wenigen Minuten Jens nicht hatte ſehen wollen. mußte er zu ihm. Was ſie ſonſt trennte, jetzt einte es Denn ſie beide zitterten um das Leben der geliebten F

Fortſetzung folg

enkten
104 000 BR

auptquartier, 21. Ju
Wehrmacht gibt beka
einen ſtark geſicherte
ladenen Geleitzug nör
ſieben Schiffe mit 3
itionsdampfer, der i
St. Lorenzſtrom ein
00 BRT. Ein we
nd von der Beſatzun
wurden weiter 6 Da
Boote in den letzten
mit 104 000 BRT verſ

hiffsbaues zu fordern,
enn 1. die dazu notwen
twendigen Schiffswerfte
nd. Wörtlich erklärte H
rnd ermutigende Rede
chiffsraum ſchaffen, den
t genüge nicht, um di
ergänzen.

o Wanoji
diſchen Kongreßführer.
ung aus Kalkutta b
iſche Kongreßzeitung ſchr
nden ſoll, unverſöhnlich
en die engliſche Herrſcha
ru unterſtützt, während a
ſen ſeien. Indeſſen treſ
gen, um etwaige Unruhe
lege in jeder Polizeiſ
und Agitatoren an und
n Ruheſtörungen leicht
ben Kreiſen herrſcht nac
berzeugung vor, daß di
i, um ernſte Unruhen b
in der Lage ſein dürfte
ndiſchen Millionen ins

igs mit der Behandlun
traute Sir Firoz Khan
und Vorſtoß in den
chen. Gandhi ſelbſt hab
til als antibritiſch ver
“ geſchrieben: „Wir wün
uhe oder zu unſerer Ve
erlaſſen, werden wir ſelb
ſchützen.“

ür Kanada
lagge für Amerika.
gen. So plant er nach
n Herald“ eine gemei
Staaten, die bemerkensw
ohl es nur 21 amerika
Zeitung gibt die Erkl
rn für Kanada beſt
gewöhnlichen Bedeutun
mes Dominion des brit
eit nach der Verfaſſung
Großbritannien verknüpfen
namerikaniſchen Staaten
Vertreter reſerviert. Ka
n der Vertretung einen
eſitzen und ſeine Politik
chen Staaten anpaſſen.
ommen mußte: Mit der
der Dollarimperialismu
n, ohne ſich auch nur d
Es wird nicht bei Ka
ereits in den USA. Anke
olg des Krieges, den Chu

l auf die regennaſſe St
hen Grundſtück war hell
iens aus ſeiner Verſamm
is hatte ihm gerade noch
immung mit Evas Mann
dem gegenüber auch noch
üſſen, ging über ſeine Kr
am Tor anlangte, ſchlug
und wollte zuſchließen.
ie mich mal gleich noch
Sie, wenn ich nicht erſt
r! Schon gut. Aber —“
nderbar gedrückt.
h. Was machen Sie denn
eſchafft. Sie müſſen doch
“
rtgeſchafft?“
ktor. Ihre Frau Schwe
t geworden?“
mer. 's iſt ſchon gewiß w
Gewitter bei uns eingeſch
h weiter, um Gottes will
eckt haben, daß ſie hinge
hat. Sie haben den
leich den Doktor mitjeb
ſeine Klinik jenommen.
e 'rausjefahren ſind, hat
en. Nee, nee, wenn das
über Bodos Rücken.
Stuß. Merker! Das iſt
Sagen Sie mir lieber, w
da?“
n Hauſe iſt er. Er durfte
ngeriſſen hat's ihn, janz
Bodo ſchon nicht mehr. Er
Vergeſſen war, daß er
icht hatte ſehen wollen.
onſt trennte, jetzt einte
as Leben der geliebten F
Fortſetzung folg

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 21. Juli

Spruch des Tages

Wir Deutſche haben in dieſem Ringen um Sein oder Nicht-ſein alles zu gewinnen. Adolf Hitler.

Der Verband der Züchter des Holſteiniſchen ferdes, Körbezirk „An der Stör“, hielt am Donners- g eine Prämiierung der 2- und 3jährigen Stuten in llingshuſen und Lockſtedt ab. Die Kommiſſion beſtand s Landſtallmeiſter Dr. Grothe und Verbandsleiter Hellmann ſowie Körbezirksleiter Ad. Kaack. Staatsämien für die 2jährigen Stuten erhielten: E. Kaack-Beddelbrook. Verbandsprämien: W. Fiſcher-Armſtedt. ür 3jährige Stuten erhielten Verbandsprämien: W. aate-Brokſtedt. Staatsprämien für zweijährige Stuten: l. Rathjen-Borſtel und Verbandsprämien: Thams utsverwaltung Wiedenborſtel. An Stutfohlen erhielten taatsprämien: J. Borchert-Biſſenmoor. Verbandsämien: Cl. Rathjen-Borſtel und G. Schleſſelmann-iemersdorf.

Laßt Wildbeeren nicht frei zugrundegehen. ie meiſten Arten der Wildbeeren enthalten reichliche engen des für Wachstum und Sehſchärfe wichtigen itamins A und beſonders des unſere Widerſtandsigkeit und Spannkraſt bedingenden Vitamins C. ies und ihr im Körperhaushalt wohltätig ausgleichenr Ueberſchuß an baſiſchen Mineralſalzen, ihr Reichm an belebenden Fruchtſäuren und Duftſtoffen, nicht letzt ihr ſchöner Gehalt an natürlichem Fruchtzucker achen ſie zu einem ſehr wertvollen Beſtandteil unſerer rnährung im Winter und Frühjahr. Ihre billigſte, bezug auf Zucker, ungemein ſparſame Verarbeitung er iſt die zu Süßmoſt. — Für dieſes Jahr ſind die nteausſichten faſt überall gut bis ſehr gut. An ückerhänden aber fehlt es ſehr. Und die Schuljugend n dafür ſchwer eingeſetzt werden. Die Haushaltungen er Betriebsgefolgſchaften ſammeln daher am beſten ſt — bei Sonntagsausflügen in nahegelegene Beerenbieten. Ehrenpflicht dabei iſt: Schonung der Natur, e es ſo ſichtlich gut mit uns meint.

Verdunkelungszeit für Bad Bramſtedt: In der oche vom 19. bis 25. Juli 1942 täglich von 22.45 Uhr s 4.15 Uhr. — Weſtlich der Reichsſtraße Neumünſter-amburg: 21.45—4.45 Uhr.

ie Reiſe nach durchlaßſcheinpflichtigen Gebieten

Der Reichsführer ſſ und Chef der Deutſchen Polizei ibt bekannt: In weiten Kreiſen der Bevölkerung herrſchen immer noch falſche Vorſtellungen über die Reiſemöglichkeiten nach durchlaßſcheinpflichtigen Gebieten. Zur Vermeidung von Unzuträglichkeiten wird auf folgendes hingewieſen: 1. Das Betreten und Verlaſſen des Protektorats, des Generalgouvernements, Oberkrains, des Bezirks Bialyſtok ſowie der Reichskommiſſariate Oſtland und Ukraine iſt nur mit einer beſonden behördlichen Erlaubnis in Form des Durchlaßſcheins eſtattet. 2. Anträge auf Ausſtellung eines Durchlaßſcheins ind ausſchließlich bei der für den Wohnſitz des Antragſtellers zuſtändigen Kreispolizeibehörde (Landrat, Polizeidirektion uſw.) zu ſtellen; unmittelbare Geſuche bei anderen Dienſtſtellen, insbeſondere bei Oberſten Reichsbehörden, ſind wecklos. 3. Durchlaßſcheine werden grundſätzlich nur beim Nachweis eines kriegswichtigen Grundes erteilt. 4. Wer unbefugt eine Binnengrenze überſchreitet, wird nach § 1 der Paßſtrafverordnung vom 27. Mai 1942 mit Geldſtrafe, aft oder Gefängnis, in beſonders ſchweren Fällen mit Zuchthaus beſtraft. Es liegt im Intereſſe aller Beteiligten, wenn ſich jeder Reiſeluſtige rechtzeitig vor Antritt ſeiner beabſichtigten Reiſe nach durchlaßſcheinpflichtigen Gebieten bei der zuſtändigen Kreispolizeibehörde darüber erkundigt, ob ſeinem Antrag auf Erteilung eines Durchlaßſcheins ſtattgegeben werden kann. Die Betriebsführer werden gebeten, ihre aus den vorerwähnten Gebieten ſtammenden Gefolgſchaftsmitglieder vor Antritt von Urlaubsreiſen auf den Durchlaßſcheinzwang hinzuweiſen.

Richtlinien für den Luftſchutz auf dem Lande

Die feindliche Luftwaffe hat in zunehmendem Umfang ihre Ziele auch auf dem flachen Lande geſucht und Dörfer und Einzelgehöfte angegriffen, um die Ernährungswirtſchaft des deutſchen Volkes zu ſchädigen. Der Reichsminiſter der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe hat deshalb Richtlinien zur Erhöhung der Luftſchutzbereitſchaft auf dem Lande erlaſſen. Da die Kräfte eines einzelnen Hauſes oder Betriebes im allgemeinen auf dem Lande für die Bekämpfung von Schäden nicht ausreichen, werden auf Anordnung des örtlichen Luftſchutzleiters mehrere Häuſer oder Betriebe zu Land-Luftſchutzgemeinſchaften zuſammengefaßt. Zugleich wird eine geeignete Perſönlichkeit zum Land-Luftſchutzleiter beſtellt. In jeder Land-Luftſchutzgemeinſchaft werden Feuerlöſch- und Bergungstrupps aufgeſtellt. In Streuſiedlungen, abgelegenen Vorwerken uſw., die nicht zu Land-Luftſchutzgemeinſchaften zuſammengefaßt werden können, werden die Luftſchutzmaßnahmen nach den Beſtimmungen für den Selbſtſchutz durchgeführt. Größere Betriebe werden dem Erweiterten Selbſtſchutz zugeteilt. Insbeſondere kommt es darauf an, Beobachtungspoſten und einen Bereitſchaftsdienſt aufzuſtellen. Um die ſofortige Alarmierung bei Nacht zu gewährleiſten, iſt aus den Kräften des Bereitſchaftsdienſtes ein ſtändiger Wachtdienſt einzuteilen. Alle Vorbereitungen für den Fall unmittelbarer Feindeinwirkung und für die Heranziehung nachbarlicher Hilfe ſind ſicherzuſtellen. Sämtliche männlichen und weiblichen Volksgenoſſen, ſoweit ſie körperlich und geiſtig geeignet ſind, einſchließlich der ausländiſchen Arbeiter und der Kriegsgefangenen, ſind zum Luftſchutzdienſt einzuteilen. Als Beobachtungspoſten kommen Kriegsgefangene allerdings nicht in Betracht. Die Ausbildung erſtreckt ſich insbeſondere auf die praktiſche Bekämpfung von Entſtehungsbränden durch den Selbſtſchutz, auf Bergungsübungen und die Erſte Hilfe für Menſch und Tier.

Unterhaltspflicht an Gebäuden. In Verkennung der vordringlichen Aufgaben der Bauwirtſchaft im Kriege haben verſchiedentlich Baupolizeibehörden von den Hauseigentümern die Durchführung umfangreicher nicht kriegswichtiger Unterhaltungsarbeiten gefordert. Der Reichsarbeitsminiſter ſtellt hierzu klar, daß nach den beſtehenden Beſtimmungen eine gegenüber den Friedensanforderungen geringere Unterhaltung in Kauf genommen werden muß. Alle nicht unbedingt notwendigen Unterhaltungsarbeiten ſind nach den Richtlinien über behelfsmäßige Kriegsbauweiſe zurückzuſtellen.

○ **Geſchoſſenen Kopfſalat nicht wegwerfen! Kopfſalat kann bis in den Herbſt hinein in Abſtänden von zwei bis drei Wochen ausgeſät werden. Dabei achte man darauf, daß man die einzelnen Ausſaaten nicht zu groß macht. Ueberſtändiger Kopfſalat ſchießt leicht. Geſchoſſenen Kopfſalat ſollte man jedoch nicht auf den Kompoſthaufen werfen. Er läßt ſich gut als Gemüſe zubereiten (grob geſchnitten, ein kleiner Teil für ſich fein gewiegt und zum Schluß an das fertige Gemüſe gegeben; der geſchnittene Salat mit wenig Waſſer weich gedünſtet; aus Mehl und Fett eine hellbraune Einbrenne; abſchmecken mit Salz, Eſſig und Zucker).** DAF.-Reichsheimſtättenamt.

○ **Tomaten- und Sellerieblätter nicht abſchneiden!** Vielfach beſteht die Meinung, daß Tomatenfrüchte ſchneller reifen oder Sellerieknollen größer werden, wenn man die Blätter entfernt. Das iſt nicht richtig. Den Selleriepflanzen ſind alle Blätter zu belaſſen, nur die kranken und welken Blätter können entfernt werden. Bei Tomaten werden nur die aus den Blattachſeln der Haupttriebe ſich bildenden Seitentriebe ausgebrochen. Die Reife der Tomaten wird hauptſächlich durch die Wärme herbeigeführt, ſo daß es nicht notwendig iſt, durch Abſchneiden oder Einkürzen von Blättern etwa die Früchte freizuſtellen, damit die Sonne beſſer auf ſie einwirkt. Zu ſtarke Sonneneinſtrahlung kann auf die Früchte ſchädlich wirken. Wenn die Tomatenpflanzen etwa 1,20 bis 1,50 Meter hoch geworden ſind, kann man etwa Mitte Auguſt das Weiterwachſen durch Entfernen der Spitze unterbinden. DAF. Reichsheimſtättenamt.

Steintöpfe, in welchen Eier eingelegt waren, zeigen häufig vom Waſſerglas einen weißen Rand, der ſich nicht reſtlos entfernen läßt. Derartige Steintöpfe können dennoch ohne Bedenken zu anderen Zwecken, alſo z. B. zum Gurkeneinlegen, Sauerkraut-Einſtampfen uſw. benützt werden. Verſuche haben ergeben, daß eine Beeinträchtigung des Geſchmackes oder der Haltbarkeit nicht ſtattfindet.

Füllhalter dürfen in Zukunft nur noch in beſtimmten Ausführungen hergeſtellt werden.

Trotz Prämien keine Preiserhöhung

Geſteigerte Marktleiſtung bei Milch, Butter, Eiern, Geflügel und Honig

Seit Kriegsbeginn hat die deutſche Landwirtſchaft in der Erzeugungsſchlacht und bei der Belieferung der Märkte Vorbildliches geleiſtet. Die tatſächliche Ablieferung an Nahrungsmitteln hat wiederholt die auferlegten Ablieferungsmengen ſtark übertroffen. Um die durch den letzten langen und harten Winter in der landwirtſchaftlichen Erzeugung entſtandenen Schäden am Markt möglichſt wenig in Erſcheinung treten zu laſſen, iſt jedoch eine weitere Steigerung der Marktleiſtung der Landwirtſchaft erforderlich. Das Landvolk iſt hierzu bereits von ſeiner Führung aufgerufen worden. Um dieſen Appell zur Ablieferungsſchlacht wirtſchaftlich zu untermauern, werden nunmehr für beſtimmte zuſätzliche Marktleiſtungen bei Milch, Landbutter, Eiern, Schlachtgeflügel und Honig Ablieferungsprämien eingeführt. Die dazu notwendigen Anordnungen der Hauptvereinigungen der deutſchen Milch- und Fettwirtſchaft und der deutſchen Eierwirtſchaft erſcheinen ſoeben im Verkündungsblatt des Reichsnährſtandes.

Die heimiſche Milchwirtſchaft iſt im Kriege zur wichtigſten Grundlage unſerer Fettverſorgung geworden. Zur Förderung der Ablieferung von Milch erhält deshalb in Zukunft der Milcherzeuger neben der üblichen Milchgeldauszahlung einen Leiſtungszuſchlag für die Milch- und Landbuttermenge, die über eine beſtimmte durchſchnittliche Marktleiſtung hinausgeht. Dieſe durchſchnittliche Marktleiſtung ergibt ſich aus der Jahresleiſtung an Milch je Hektar landwirtſchaftlich genutzter Fläche aller Lieferanten des Einzugsgebietes jeder Molkerei. Der Einzelhof erhält je nach ſeiner Ablieferung geſtaffelte Leiſtungszuſchläge von 2 oder 5 oder 8 Rpf. je Kilogramm Milch bzw. von 0,6, 1,5 und 2,4 Rpf. je Fetteinheit. Bei Landbutter beträgt die Prämie 1,20 RM. je Kilogramm der über das feſtgeſetzte Ablieferungsſoll hinausgehenden Menge.

Bei Eiern beträgt die Prämie 4 Rpf. je Ei für alle Eier, die über die je Huhn und Jahr feſtgeſetzte Ablieferungsmenge von 60 Eiern oder, ſoweit eine ſolche nicht feſtgeſetzt iſt, aus der für den Eigenverbrauch freigelaſſenen Menge abgeliefert werden. Bei Schlachtgeflügel von einem beſtimmten Mindeſtgewicht beträgt die Prämie für ſchlachtreife Gänſe und Puten 8 RM., für Magergänſe 4 RM., für Hühner und Enten 3 RM. und für Hähnchen 1 RM. Beim Honig wird die Ablieferungsprämie denjenigen Imkern gezahlt, die ihr Ablieferungsſoll in der Sonderaktion der Reichsfachgruppe Imker überſchreiten. Die Prämie beträgt für jedes Kilogramm Honig, das über die Mindeſtablieferungsmenge von 2 Kilogramm je Volk hinaus geliefert wird, 2 RM.

Die Verbraucherpreiſe werden durch die Ablieferungsprämien nicht berührt.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: Lieder von Schubert und Strauß, umrahmt von Kammermuſik und Inſtrumentalſtücken aus „Der Bürger als Edelmann“ von 11.00 bis 11.30 Uhr. Joſeph Haas, Paul Graener u. a. Komponiſten mit beſchwingten Charakterſtücken von 15.30 bis 16.00 Uhr. Neue, intereſſante Unterhaltungsmuſik von 16.00 bis 17.00 Uhr. Schöne deutſche Volkslieder von 19.15 bis 20.00 Uhr. „Klingende Leinwand“ von 20.15 bis 21.00 Uhr. Funkbrettl unter dem Titel „Hauptſache glücklich“ von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Deutſchlandſender: Hans Pfitzners Duo für Violine und Violoncello, Kodalys „Sommerabend“, Sinfonien von Schubert und Bach von 17.15 bis 18.30 Uhr. „Abendmuſik“ von 20.15 bis 21.00 Uhr. „Klingender Reigen“ von 21.00 bis 21.40 Uhr mit kleinen Konzertſtücken älterer und neuerer Meiſter.

Provinz und Nachbargebiete

Wiemersdorf. Der Gefreite Otto Blunck wurde zum Obergefreiten befördert.

Nahe. Die Führerin der Mädelgruppe 18/419, Gerda Leuſſert, hatte mit ihren Mädeln 31 verwundete Soldaten aus dem Lazarett Bad Bramſtedt eingeladen. Die Mädel hatten ſich alle Mühe gegeben, es den Soldaten während ihres Aufenthaltes ſo ſchön wie möglich zu machen. Nachdem die Verwundeten vom Bürgermeiſter und Ortsgruppenleiter am Bahnhof Nahe empfangen worden waren, verbrachten ſie einen frohen Nachmittag bei Geſang und Spiel. So wurde dieſer Nachmittag für alle Verwundeten zu einem ſchönen Erlebnis.

Vor 40 Jahren.

Die „Primus“-Kataſtrophe auf der Elbe.

Am 20. Juli 1902 ereignete ſich auf der Elbe das entſetzliche Schiffsunglück, das als „Primus-Kataſtrophe“ in der Erinnerung noch heute lebendig iſt. Wir geben einen Rückblick zum 40. Jahrestag.

Fröhliches Treiben an Bord des alten Raddampfers „Primus“, der, von der Eſte kommend, etwa gegen Mitternacht die Elbe aufwärts dampft, um 196 Ausflügler nach Hamburg zurückzubringen. Lachen u. Singen übertönt die Geräuſche der Maſchinen, vor allem Singen, denn das Schiff hat die ſangesfreudigen Mitglieder und Freunde der Liedertafel „Treue von 1887“ aus Eilbeck geladen, die von einem Sommerausflug heimkehren.

Plötzlich ſtürzen Frauen mit zur Abwehr erhobenen Händen von vorn nach achtern, Entſetzensſchreie ertönen, Kinder weinen — ein mächtiger Rammſtoß erfaßt die „Primus“, tief bohrt ſich der Steven des Hapag-Hochſeeſchleppers „Hanſa“ in die Steuerbordſeite, reißt den Radkaſten weg und hinterläßt ein tiefes Loch, durch das das Waſſer in ſtarkem Schwall in das Innere dringt.

Rette ſich, wer kann! Frauen klammern ſich an ihre Männer, Kinder an ihre Eltern, kopflos rennen die meiſten umher, ſuchen im letzten Augenblick noch nach Angehörigen und Freunden. Eine mächtige Flamme aus den Keſſelräumen der „Primus“ erhellt die Kataſtrophe, macht die Panik noch ſchlimmer. Menſchen ſchreien in wahnſinniger Todesangſt.

Da bricht das Achterteil des Schiffes ab und ſackt weg, die Kajüteninſaſſen mit ſich nehmend. Die Fahrgäſte, die ſich an Deck befinden, ſtürzen ins Waſſer, einer hindert den anderen am Schwimmen, Kinder verſinken vor den Augen ihrer Eltern. Frauen ſehen ihre Männer untergehen. Dann ſinkt auch das Vorderſchiff.

Kaum 25 Meter vom Ufer entfernt, bei ſacht gehendem Elbſtrom, fanden 101 Menſchen, Männer, Frauen und Kinder, den Tod in den Fluten.

Die Seeamtsverhandlung ſtellte den Tatbeſtand klar. Wie üblich war die „Primus“ als kleines Schiff, um dem ſtarken Elbſtrom auszuweichen, an der Nordſeite des Stromes aufwärts gefahren. Ihm entgegen kam auf der Höhe von Neumühlen der Schlepper „Hanſa“, dem die „Primus“ plötzlich etwa in 150 bis 200 m Abſtand vor den Bug lief, weil ſie an der Neumühlener Landungsbrücke anlegen wollte. Der Zuſammenſtoß war trotz des Ausweichmanövers des Schleppers und trotz des Kommandos „Volle Kraft rückwärts“ auf beiden Schiffen nicht mehr zu vermeiden. Der Kapitän der „Hanſa“ verſuchte noch, die gerammte “Primus“ auf Land zu ſetzen, geriet aber wegen des größeren Tiefgangs ſeines Fahrzeuges vorzeitig auf Grund. „Primus“ wurde abgetrieben und ſackte in acht Meter Tiefe weg, etwa querab von der Gaſtſtätte Jacobs in Neumühlen.

Von der „Hanſa“ wurden ſofort Boote ausgeſetzt, Jacobsleitern und Tauenden über Bord gegeben, der durch den Köhlbrand kommende Dampfer „Delphin“ dampfte an die Unglücksſtelle und half retten.

Rendsburg. Beim Heueinfahren kam ein 2½jähr. Mädchen in Hohn bei Rendsburg einem Pferd zu nahe. Dieſes ſchlug aus und traf das Kind ſo unglücklich, daß es auf der Stelle tot war.

Lübeck. Wiederaufbau Lübecks. In einer Sitzung der Lübecker Ratsherren gab Staatskommiſſar Dr. Böhmcker einen umfaſſenden Lagebericht und machte ausführliche Mitteilungen über das Wohnungsbauprogramm und weitere Maßnahmen zum Wiederaufbau.

Schleswig. Spatzen als Kükenfutter. Ein Hofpächter in Satrup fing in den letzten Monaten in einer bei ſeiner Geflügelfarm aufgeſtellten Spatzenfalle über 2000 Haus- und Feldſperrlinge. Der durchſchnittliche Tagesfang belief ſich auf 100 Stück. Die Spatzen wurden ungerupft gekocht und als Futter den Küken vorgeſetzt, die ihre bisherigen „Miteſſer“ mit größtem Behagen und beſtem Maſterfolg verzehrten.

Schleswig. Altes Epithav als Domaltar. Im Zuge der Innenarbeiten im Dom zu Schleswig wurde durch die zeitweilige Forträumung des mächtigen Brüggemann-Altarwerkes das hinter dieſem ſtehende große Epithav des Herzogs Friedrich J. von Gettorf ſichtbar. Das etwa um 1545 entſtandene Werk mit der nahezu lebensgroßen knienden Geſtalt des Herzogs im Vordergrunde macht auf den Beſucher einen ſtarken Eindruck. Zur Zeit nimmt das Epithav den Platz des Hauptaltars ein.

Weſterland. 5472 Seehunde hat der Seehundsjäger und Tierpräperator „Opa Thiede“ in den 53 Jahren ſeiner Berufstätigkeit nach ſeinen vorliegenden Aufzeichnungen abgezogen und die Felle verarbeitet. Mit ſeinen 80 Jahren und bei beſchränktem Gebrauch einer Hand nach einem Unfall ſchafft er heute noch meiſterhaft. — Ein Junge aus Morſum paddelte mit einem Boot im Wattenmeer in der Nähe der Küſte, wurde vom auffriſchenden Wind und vom einſetzenden Ebbſtrom mit ſeinem Fahrzeug erfaßt und trieb ab. Bergungsverſuche ſcheiterten, weil ſtarke Regenböen die Sicht behinderten. Glücklicherweiſe ſetzte der Wind das Boot nach ſtundenlanger Irrfahrt an den Föhrer Strand, und der Junge kam mit heiler Haut davon.

Seeſter. Eine 60jährige Ehefrau aus Seeſtermühe iſt wegen ſchwerer Urkundenfälſchung vom Amtsgericht Elmshorn zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Sie hatte gegen das Urteil Berufung eingelegt. An einem Märztage holte ſie von ihrem Kaufmann die ihr zuſtehenden Waren und forderte auf ihre Butterkarte ihre noch zuſtehende Butter. Die Verkäuferin merkte ſofort, daß auf einem Abſchnitt von 125 Gramm die Entwertung ausradiert war, und behielt die Karte zurück. Die Angeklagte verlangte darauf die Karte wieder und wollte auf die Butter verzichten. Die Herausgabe wurde ihr jedoch verweigert. Sie ſagte, die Karte ſei ihr in den Schmutz gefallen geweſen und beim Abwiſchen mit einem Handtuch ſei der Stempel mit fortgewiſcht worden. Sie habe die 125 Gramm Butter nicht nötig gehabt, da ſie aus dem Ausland Butter bekomme. Die Strafkammer in Itzehoe glaubte ihr das Abwiſchen der Karte mit einem Handtuch nicht, beſonders, da ſie ſchon zweimal mit ähnlichen Sachen bei ihrem Kaufmann aufgefallen war, ſie nimmt aber Rückſicht auf ihre Unbeſcholtenheit, auf ihr Alter und darauf, daß ſie fünf Söhne unter den Fahnen hat, und erkennt wieder nur auf 4 Monate Gefängnis — ſonſt wäre die Strafe höher geworden.

Viborg. Skelettfund in einem Moor. In einem Moor in der Nähe von Viborg ſtießen Arbeiter beim Torfgraben in zwei Meter Tiefe auf ein menſchliches Skelett, das in ein Tierfell und eine Decke mit kunſtvollen Stickereien gehüllt war. Wie eine nähere Unterſuchung ergab, handelt es ſich um das Skelett einer Frau, die langes Haar hatte. Das Skelett iſt ungewöhnlich gut erhalten; die Fingernägel, die Fußnägel ſowie die Handlinien ſind noch deutlich wahrzunehmen. An der Fundſtelle befand ſich früher ein See. Vom Nationalmuſeum wird eine weitere Unterſuchung des Skeletts vorgenommen werden, um ſein Alter feſtzuſtellen.

Ein Leben für andere

Das Ritterkreuz für Hauptmann Kroſeberg

Von Kriegsberichter **Werner Bockelmann.**

PK. Der Führer hat dem gefallenen Staffelkapitän einer Notſtaffel in Nordafrika, Hauptmann Heinz **Kroſeberg**, nachträglich das Ritterkreuz zum Eiſernen Kreuz verliehen.

Hauptmann Kroſeberg wurde 1889 in Berlin geboren. Er war im Weltkrieg aktiver Pionieroffizier, ging aber nach dem Kriege ins Zivilleben zurück. Sein hohes Pflichtbewußtſein als Offizier ließ ihn ſich immer wieder freiwillig zum Dienſt an der Front melden und ſtellte ihn trotz ſeines Geſchäftes, ſeines Alters und trotz ſeiner ſechs Kinder an einen Platz, der ſeinem wahrhaft ideellen Denken und Handeln überreiche Gelegenheit zur Entfaltung bot.

Der Aufbau der Wüſtennotſtaffel vor über einem Jahr war Kroſebergs eigenſtes Werk, das ſelbſt ein von ihm geretteter Engländer einſt mit den anerkennenden Worten „What a wonderful ſervice!" würdigte. Hauptmann Kroſeberg flog den größten Teil der Staffeleinſätze ſelbſt. 163 Front- und Feindflüge weiſt ſein Flugbuch nach. Flieger, die über den nordafrikaniſchen Kriegsſchauplatz hinaus bekannt ſind, verdanken dem Hauptmann ihr Leben. In vielen anderen Flügen hat Hauptmann Kroſeberg auf dem Marſch befindliche Kolonnen in der Wüſte mit Waſſer und Nahrungsmitteln verſorgt, ihnen Standorte angegeben und ſie auf Piſtenwege eingewieſen. Zahlreiche Kurierflüge zu den ſehr oft örtlich wechſelnden Heeresverbänden wurden ſtets ſicher durchgeführt, da Kroſeberg mit dem Gebiet der Wüſte eng vertraut war.

Am 12. 5. flog Hauptmann Kroſeberg mit ſeinem „Storch" auf See hinaus, um ſich an der Rettung in Seenot befindlicher deutſcher Soldaten zu beteiligen. Die Unfallſtelle zog ſich etwa 30 Kilometer lang hin. 70 bis 80 Soldaten trieben bereits ſeit Stunden im Waſſer, zum Teil verletzt, zum Teil mit verbrannten oder unbrauchbar gewordenen Schwimmweſten. Die weit auseinanderliegenden und bereits überfüllten Schlauchboote konnten ihnen nicht als Hilfe dienen, und das ausgelaufene Flugſicherungsboot war noch zwei Fahrſtunden entfernt. Zuſammen mit anderen Störchen warf Hauptmann Kroſeberg weitere Schlauchboote ab, die ſofort beſtiegen wurden; außerdem konnten ſich viele Männer daran feſthalten, ſo daß mindeſtens 20 bis 25 Männer allein auf dieſe Weiſe vor dem Ertrinken gerettet werden konnten. Als das Flugſicherungsboot an der Unfallſtelle erſchien, kreiſte Hauptmann Kroſeberg über den einzelnen Unfallſtellen und wies das Boot ein. Er flog dann nach Norden ab, um weitere Soldaten in den Fluten zu ſuchen.

Seitdem blieb Kroſeberg verſchollen. Die Tragik hat es ſo gefügt, daß er, der ſo viele Soldatenleben aus der furchtbarſten aller Qualen, der Wüſtennot, gerettet hat, ſelbſt den Tod in den unergründlichen Tiefen des Mittelmeeres finden mußte. Als Abu Makub — die arabiſche Bezeichnung für „Vater der Störche" — wird er den fliegenden Verbänden in Afrika für alle Zeiten unvergeſſen bleiben.

Vom Kujambel bis zum Körbchen

Fünf Minuten U-Boot-Sprache für Landratten.

PK. Wenn ein junger U-Bootfahrer auf Urlaub nach Hauſe kommt, bringt er neben großen Eindrücken viele Ausdrücke mit, die daheim nicht gleich verſtanden werden. Die folgenden Zeilen ſind deshalb all den Landratten gewidmet, die bisher auch mit den allgemeinen Seemannsausdrücken nicht klar kamen.

Wer einem U-Boot zugeteilt wird, „ſteigt ein"; er betritt zunächſt die Brücke, den höchſten Punkt des Bootes über dem Waſſer. Hier befindet ſich auch das Turmluk, durch das er in den Turm und damit in das Innere des Bootes gelangt. Vom Turm geht er hinunter in die Zentrale, wo ſich die Tauch- und anderen wichtigen Einrichtungen des U-Bootes befinden. Zwei Wege zweigen von der Zentrale ab, der eine zum Vorſchiff, der andere geht nach achtern, nach hinten. Dort ſind der Dieſel, die E-Maſchine und der Heckraum. Im Vorſchiff liegt der Funkraum, Funkſchapp genannt, das Kommandantenſchapp, die O-Meſſe (Tagesraum der Offiziere), die OF.-Meſſe (für Oberſteuermann und Obermaſchiniſten), der U-Raum (für Unteroffiziere, Maate), ferner der Bugraum, der, wie der Heckraum am anderen Ende des Bootes, Torpedo- und Mannſchaftsraum iſt, und ſchließlich die Kombüſe, in der vom Smutje die Mahlzeiten zubereitet werden.

„Wachweiſe Mittageſſen" ruft der Smutje ins Mikrophon, wenn er die Hauptmahlzeit fertig hat. Schon kommen die Backſchafter in die Kombüſe; es ſind die Kameraden, die mit den Barkaſſen (große Metallſchüſſeln) das Eſſen für die einzelnen Räume abholen und dort aufbacken, d. h. die Back (Tiſch) decken. Die Mahlzeiten gibt es auf dem U-Boot jeweils in zwei Törns; ein Teil der Beſatzung ißt vor ihrer Wache, der andere ſofort nach der Ablöſung. Gibt es Eintopf, ſo iſt das ein halber Schlag, im Gegenſatz zum ganzen Schlag (Suppe, Fleiſch, Beilage, Obſt). Kaum ſitzen die Männer vom Bugraum und Heckraum in ihrer Back, hagelt es für Landratten ungewohnte Ausdrücke. Da wird nicht gegeſſen, ſondern geſtaut. Wer einen beſonders guten Appetit hat, kniet ſich rein, wer Durſt hat, ergreift die Kanne mit Kujambel (Limonade) und lenzt ſie. Während des Stauens wird auch ausgiebig gereeſt; ſo ein Rees ſind Erlebnisberichte, die leicht zu Märchen werden. Regt ſich einer unnötig über etwas auf, ſo tornt er, dreht er durch. Nicht ſo ernſt gemeint, wie es ſich anhört, bekommt er dann von Kameraden eine vors Schott (Mund) oder auf den Poller (Kopf) angeboten.

Reißt ſich ein Oberreeſer nach dieſem Angebot immer noch nicht am Riemen, was ſoviel wie ſich zuſammennehmen bedeutet, ſo ſtellt ein Kamerad plötzlich feſt, daß er nun doch zur Sau wird, das „ich werde verrückt" der Landratten. Oft heißt es auch: der hat einen Schlag ſeitwärts, ſcheint alſo zu ſpinnen. Geh muden (Hau' ab) iſt in ſolchen Fällen der Ratſchlag der Backſchaft (Tiſchrunde), die aus Seemännern, Heizern, Funker und Mixer beſteht. Die Seemänner ſind auf der Brücke als Ausguck oder ſteuern das Boot als Rudergänger. Die Heizer arbeiten — keinesfalls mit Kohlenſchaufeln — an der E-Maſchine, am Dieſel und in der Zentrale. Es gibt alſo dreierlei Heizer. Die Funker, im Spaß auch Antennenheizer genannt, halten auch in fernen Meeren die Verbindung mit dem Befehlshaber der Unterſeeboote (BdU.) aufrecht, während die Mixer nicht etwa Cocktails herſtellen, ſondern die Torpedos (Aale) und die Rohre im Bug- und Heckraum pflegen.

Sobald jeder geſtaut, gelenzt und gereeſt hat, wird abgebackt und Reinſchiff gemacht, alſo das Geſchirr abgewaſchen und die Räume ſauber gemacht. Schmutz und Abfälle kommen in die Pützen, die kleinen Mülleimer der U-Boote. Wer nun Freiwache hat, legt ſich in ſeine Koje oder haut ſich in ſeinen Sch...korb, wie der gewöhnliche Ausdruck für Bett heißt. So eine Koje gehört jedoch zwei oder drei Kameraden, je nach Wacheinteilung. Liegt nun ſchon ein Kamerad in der Koje, ſo haut man ſich in die Hängematte oder an Deck, wie der Fußboden an Bord heißt. Jetzt wird gefilzt oder geruckſt, doch länger als vier bis ſechs Stunden dauert ein U-Boot-Schlaf nicht; der Schläfer wird jäh geweckt. Es geht wieder auf Wache. Hat einer ſeine Klüſen (Augen) noch nicht richtig auf, ſo ſtolpert er beim Durchſchlüpfen durch das Kugelſchott. Dieſe ſchwere, kreisrunde Verbindungstür zwiſchen den Haupträumen des U-Bootes hat ja auch nur 60 Zentimeter Durchmeſſer. Iſt vor der Wachablöſung noch Chance im Turm — übrigens der einzige Ort an Boot, an dem bei Ueberwaſſerfahrt geraucht werden darf — ſo wird ſchnell noch eine geſtoßen. Dann melden ſich die Heizer, die dem LI. (Leitenden Ingenieur) unterſtellt ſind, in die Zentrale auf Wache, während die Seemänner, für die der I. WO. (Erſter Wachoffizier) zuſtändig iſt, ſich auf die Brücke begeben.

So geht es Wache um Wache, Woche um Woche, bis das U-Boot wieder zu ſeinem Stützpunkt zurückgekehrt iſt. Nach dem Ausräumen des U-Bootes gibt nun jeder ſein Päckchen in der Laſt ab, d. h. er trägt ſeine Bordkleidung in die Kleiderkammer des U-Bootes. Wer zu einem Lehrgang kommandiert iſt, macht die nächſte Feindfahrt nicht mit, er ſteigt aus; wer mit Urlaub dran iſt, fährt in ſeine Heimat. Auch dort wird er ſeine U-Boot-Sprache nicht ablegen, die nun einmal zum U-Boot-Fahrer gehört, mag er von der Waterkante oder ein Sohn der Berge ſein.

Kriegsberichter Karl Emil **Weiß.**

Wolfgang Liebeneiner filmt Berlin

Die neue Berlin-Film iſt geſtartet

Als Wolfgang **Liebeneiner** ſeinen erſten großen Bismarck-Film drehte, erklärte er in einer Unterhaltung, daß es in ſeiner Abſicht gelegen hätte, die leidenſchaftliche Atmoſphäre des politiſchen Lebens einzufangen. Mit welcher künſtleriſchen Beſeſſenheit Liebeneiner ans Werk geht, hat er in ſeinem „Bismarck" und in ſeinen anderen großen Spielfilmen, von denen nur noch „Ich klage an" und „Das andere Ich" genannt ſeien, gezeigt. Wenn ſich dieſer große Regiſſeur daranmacht, das Leben und das Tempo der Reichshauptſtadt im Film zum Ausdruck zu bringen, wiſſen wir, daß er nicht an der Oberfläche haften bleiben, ſondern in die Tiefe dringen wird. So hat die neu gegründete Berlin-Film von ihrem Start an das größte Intereſſe erweckt. Aus einer Preſſebeſprechung der Berlin-Film erfährt man Näheres über die mannigfaltige Programmgeſtaltung dieſer neuen Geſellſchaft. Schon am 13. April iſt die Berlin-Film an ihre Dreharbeit gegangen. Aus ihrem Programm ſind die Filme „**Liebeskomödie**" mit Magda Schneider unter der Regie von Otto Lingen, ferner „**Stimme des Herzens**" nach der Wildenbruch-Novelle „Francesca da Rimini" mit Marianne Hoppe und Klöpfer und „**Karneval der Liebe**" mit Dora Komar, Dorit Kreyßler und Johannes Heeſter zu nennen. Daran ſchließt ſich der Film „**Ein Walzer mit dir**" mit Lizzi Waldmüller, Grete Weiſer, Matterſtock und Platte.

In Kürze beginnt nun Liebeneiner mit ſeinem Film „**Großſtadtmelodie**", dem Film von der Millionenſtadt Berlin, der nach einer Idee der Berliner Schriftleiterin Elſe **Feldbinder** das Antlitz der Weltſtadt im Rahmen der abwechſlungsreichen und bewegten Berufsarbeit einer Bildberichterſtatterin enthüllen ſoll. Hier will Liebeneiner uns von dem lebendigen Tempo der Reichshauptſtadt packen laſſen, hier will er vor allen Dingen auch den Berliner ſo zeigen, wie er in Wirklichkeit iſt, nämlich beſſer als ſein Ruf, voller Herz und Humor, kräftig zupackend, Feind aller Sentimentalität, aber dennoch mit Gemüt, voller Selbſtironie und lebensbejahendem Wirklichkeitsſinn. Auch der Produktionsleiter der Berlin-Film, Dr. Jonen, wendet dieſer Arbeit Liebeneiners ſeine beſondere Aufmerkſamkeit zu, ſo daß wir ein Werk erwarten dürfen, das aus einem Guß iſt.

Die Berlin-Film will alles Schöne und Intereſſante filmiſch geſtalten, um ſo jede Einſeitigkeit der Themenauswahl zu vermeiden. So ſoll das Schickſal eines Landarztes in einem neuen Problemfilm aufgezeigt werden, und der Bergmannsberuf wird zum Inhalt eines neuen Liebeneiner-Filmes werden. Ferner werden von dem Programm der Berlin-Film noch genannt ein Adolf-Menzel-Film, ein Film um den Volksliederkomponiſten Friedrich Silcher ſowie den Flugpionier Otto Lilienthal. Die Schickſale eines Autos, das eingezogen wurde, werden ebenſo auf der Leinwand erſcheinen wie die Geſchichte eines Klaviers.

Damit hat die Berlin-Film einen vielverſprechenden Start gehabt, der mitten im Kriege das ſchöpferiſche Vorwärtsſtreben des deutſchen Films erneut unter Beweis ſtellt.

Tageschronik in Stichworten

Der **Führer** hat der Witwe des verſtorbenen Wehrwirtſchaftsführers der Daimler-Benz AG. Dr.-Ing. e. h. **Wilhelm Kiſſel** telegraphiſch ſeine herzliche Anteilnahme ausgeſprochen.

Nach einer Meldung des Londoner Nachrichtendienſtes hat der mexikaniſche Staatspräſident **Camacho** die Beſchlagnahme der japaniſchen Petroleumgeſellſchaft Compania Petrolea Veracruzana angeordnet.

Die **engliſche Nachrichtenagentur Exchange Telegraph** meldet aus London: Der erſte voll ausgerüſtete Verband farbiger Truppen der Vereinigten Staaten, unter denen auch ſchwarze Offiziere ſind, traf in Nordirland ein. Dieſe farbigen Truppen entſprechen ungefähr dem britiſchen Pionierkorps. Bei ihrer Ankunft in Nordirland wurden die farbigen Truppen von der Bevölkerung herzlich begrüßt.

Nah und Fern

Frontſoldat — Zuſchauer bei der eigenen Trauung. Eine Ferntrauung unter ſeltſamen Umſtänden wurde vor einigen Tagen auf dem Standesamt in **Netphen** bei Siegen vollzogen. Ein im Einſatz im Oſten ſtehender Feldwebel hatte bei ſeiner Dienſtſtelle im Oſten die Ferntrauung beantragt und die erforderlichen Formalitäten erfüllt. Die ſchriftlichen Unterlagen wurden in die Heimat geſandt, damit hier die Braut vor dem örtlichen Standesamt ihr Ja-Wort geben konnte. Das Schickſal wollte es aber nun, daß der Feldwebel unerwartet auf Urlaub fahren konnte und in der Heimat eintraf, ehe die Auserkorene ſeines Herzens auf dem Standesamt geweſen war. Der glückliche Bräutigam konnte nun die Trauung auf dem Standesamt ſelbſt miterleben — allerdings nur als unbeteiligten Zuſchauer.

Betriebsführer beleidigt — ſechs Monate Gefängnis. Der 47 Jahre alte, ſchon mehrfach und auch einſchlägig vorbeſtrafte Wilhelm Meiners hatte über ſeinen früheren Betriebsführer üble verleumderiſche Behauptungen in die Welt geſetzt, obwohl er genau wußte, daß nichts daran wahr war. Sein Freund, der 47jährige Friedrich Franke, hatte dieſe „Neuigkeiten" weitererzählt. In der Verhandlung vor dem **Bielefelder** Amtsgericht verſuchten ſich beide Angeklagte durch faule Ausreden herauszuwinden, hatten aber damit kein Glück, denn das Gericht erkannte gegen M. auf ſechs Monate Gefängnis und gegen F. auf 200 RM. Geldſtrafe.

Pimpfe ſorgen für ſaubere Straßen. Innerhalb der für dieſes Jahr bei der Hitler-Jugend angeſetzten Leiſtungswochen haben die Pimpfe in **Gera** für ſaubere Straßen geſorgt. Infolge des Perſonalmangels können in Gera gegenwärtig nicht mehr, wie ſonſt üblich, die Straßen täglich gekehrt werden. Die Pimpfe haben ſich nun in einzelnen Trupps, mit großen Säcken ausgeſtattet, an die Arbeit gemacht und alles herumliegende Papier aufgeleſen. Schon nach wenigen Stunden konnten ſie recht anſehnliche Mengen bei den Altmaterialhändlern abliefern.

Iltisneſt in der Scheune. In **Tettenborn** (Grafſchaft Hohenſtein) hatte ein Bauer in der letzten Zeit darüber zu klagen, daß die Hühnerneſter in ſeiner Scheune fortgeſetzt geplündert wurden. Als er nun ſeinen Hund auf die Spur ſetzte, brachte der ein Geheck von vier jungen Iltiſſen zur Strecke. Die Iltisfähe, die nach der Vernichtung ihres Wurfs ſogar tagsüber nach den Jungen ſuchte, konnte noch nicht unſchädlich gemacht werden.

100 Kilogramm Bohnenkaffee kamen angeſchwommen. Am Strande bei **Lönſtrup** (Dänemark) trieb eine große Kiſte an, die etwa 100 Kilogramm gemahlenen Kaffee in Doſen enthielt. Vermutlich ſtammt der Kaffee von einem mit Stückgut beladenen ſchwediſchen Dampfer, der in der Nordſee auf Minen lief und unterging. Bei Løkken trieben vier Ballen Baumwolle von je 300 bzw. 500 Kilogramm als Strandgut an Land.

Spruch des Tages

Sich im Spiegel zu beſchau'n,
Kann den Affen nur erbau'n.
Wirke! Nur in ſeinen Werken
Kann der Menſch ſich ſelbſt bemerken.

Friedrich Rückert.

Triumph deutſcher Schaffenskraf

Dr. M. Pier, ein Bahnbrecher für deutſchen Treibſto

Dr. Matthias Pier
(Scherl-Wa

Am 22. Juli begeht Dr. M. **Pier** ſeinen 60. Geburtstag. Dr. Pier, zurücktretend hinter ſeinem Werk, hat ganz außergewöhnliche Verdienſte um die deutſche Treibſtoffverſorgung. Matthias Pier ſtammt aus Rheinheſſen. Hier im Südweſten des Reiches verbrachte er Kindheit und Schulzeit, nach dem Südweſten kehrte er auch zurück, nachdem ihn Studium, erſte Berufsjahre und Weltkrieg in die Ferne geführt hatten, hier begründete er auch bei den J. G. Farben ſein **Lebenswerk**, die Methanolſyntheſe und die katalytiſche Hochdruckhydrierung von Kohle zu Benzin und Oel.

Daß unſer Heer heute mit deutſchem, aus deutſcher Kohle gewonnenem Treibſtoff ſeinen gewaltigen Vormarſch bewältigt, daß unſere Panzer im Oſten und in der heißen Sonne Afrikas vordringen, daß Luftwaffe überall einſatzbereit iſt, erſcheint uns faſt al Selbſtverſtändlichkeit. Erſt wenn man die Entwicklung Mannes, wie Pier, zurückverfolgt, wird man ſich bewußt bei dieſer von der ganzen Welt beſtaunten Löſung eine erdölarme Länder ſo hochwichtigen Problems nicht etwa das Erfinderglück eine entſcheidende Rolle ſpielte, ſondern zähe, in der Forſchung und im wagemutigen Verſuch nie ermüdende Wille deutſcher Schaffenskraft.

Es war wohl ſchon gelungen, unter hohem Druck Kohle Oel zu gewinnen. Die Herſtellung von waſſerh Benzin in hoher Ausbeute jedoch erforderte ganz neue Nur die genialen Gedanken eines Mannes, in dem ſch riſche Phantaſie ſich mit höchſter Experimentierkunſt und ner Energie verband, konnten die Löſung finden. Dr. fand auch einſatzbereite Mitarbeiter. Es gelang in wen grundſätzlichen Verſuchen, geeignete Katalyſatoren aufzufi und im Jahre 1925 wurde bei 200 Atmoſphären Druc dynamiſchen Verſuch **das erſte Autobenzin** in 100 prozentiger Ausbeute aus Braunkohlenteer und wenig auch aus der Kohle erhalten. Von den erſten erfolgre Verſuchen bis zur techniſchen Reife war jedoch ein weiter zurückzulegen. Aber die techniſchen Schwierigkeiten waren das ſchlimmſte. Schlimmer waren die Widerſtände Zweifler, die den Stab über ein Verfahren brachen, Durchführung ungeheure Summen verſchlang. Zu jedem dieſes Benzins aus Leuna wurde jahrelang in des Wo einfachſter Bedeutung zugezahlt. Zu dieſer Zeit war es unerſchütterlichen Glauben an die Sache und der Zähi von Pier zu verdanken, daß der als richtig erkannte Weg beirrt verfolgt wurde. Dr. Pier ſchuf neue Katalyſato übertrug die Erfahrungen mit der Braunkohle auf die St kohlehydrierung und die Verarbeitung aller anderen Roh vom Rohöl bis zum Pech, ſtellte außer Benzin Die Schmieröl und andere Mineralölprodukte her und verbe ihre Qualität, ſo daß ſie es nicht nur mit jedem Naturpr aufnehmen, ſondern dieſe weit übertreffen.

Als im Jahre 1933 der Führer das deutſche Volk au ſich von dem Einfuhrzwang lebensnotwendiger Güter fre machen, war die katalytiſche Hochdruckhydrierung reif, in tem Maße für die deutſche Treibſtoffverſorgung eingeſe werden. Da Deutſchland über reiche Kohlevorkommen ve jedoch wenig Erdöl beſitzt, iſt die Kohle die breite Grun für unſere Mineralölverſorgung. In der ganzen Welt i **Großtat unſerer Chemiker**, unſerer Techniker unſerer Arbeiterſchaft anerkannt.

Matthias Pier wurde bereits im Jahre 1934 von der niſchen Hochſchule in Hannover zum Ehrendoktor erna Seine Pionierarbeit fand im Jahre 1937 ihre Würdi durch die Verleihung der Engler-Medaille. „In Anerk ſeiner beſonderen Verdienſte um die Kriegswirtſchaft" w ihm 1940 das Kriegsverdienſtkreuz II. Klaſſe verliehen. Jahre 1941 wurde er zum Wehrwirtſchaftsführer und im 1942 zum ordentlichen Mitglied der Deutſchen Akademie Luftfahrtforſchung ernannt.

Wenn wir des Geburtstages von Matthias Pier ge gedenken, ſo geſchieht es, weil ſein Werk längſt über das ſönliche, über Forſchung und Induſtrie hinausgewachſen ſchickſalhaft mit dem Kampf unſeres Volkes um ſeine Fr verbunden iſt.

Der ſchönſte Urlaub

Zum Beneiden gut ſah der Kollege aus, als er von ſei Urlaub auf ſeinen Arbeitsplatz zurückkehrte. „Ich denke, wollten in dieſem Jahr nicht verreiſen, damit die Räder den Sieg rollen können," bemerkte ein Arbeitskamerad ohne einen kleinen Anflug von Ironie. Aber der braun braunte Kollege lachte nur: „Ich war auch nicht verreiſt."

Ungläubiges Staunen ringsum, das ſich in der Bemerk Luft machte: „Wollen Sie uns vielleicht weismachen, daß ſich dieſe geſundheitſtrotzende Hautfarbe lediglich auf Balkon geholt haben?" — „Ich will euch gar nichts vorma liebe Arbeitskameraden, aber ich habe den **ſchönſten** laub verlebt, den ich ſeit Jahren genoſſen habe. Ich mich bei einem Bauern aus der Umgebung zum Karto buddeln verdungen und von früh bis abends Frühkarto gebuddelt. Das war einmal etwas ganz anderes, als hinter Schreibtiſch zu hocken. Das nächſte Mal nehme ich me Urlaub mitten in der Erntezeit, um mich als Erntehelfer zuſetzen. Eine beſſere Erholung gibt es für einen menſchen überhaupt nicht. Die körperliche Arbeit hat mir gut getan. Wahrlich, in dieſer Zeit braucht man nicht zu re wenn man nicht beſonders Ruhe und Erholung notwe hat. Man kann als Erntehelfer die ſchönſte Entſpannung den notwendigen Ausgleich finden, ja, jeder ſollte wenig einen Teil ſeines Urlaubs als Erntehelfer verbringen."

Mehr als die Worte wirkte das Ausſehen des Kolle und ein Arbeitskamerad, der ſeinen Urlaub noch vor ſich erklärte: „Da komme ich zur Ernte ja gerade noch recht. werde mich bei der Ortsgruppe der Partei als Erntehelfe Verfügung ſtellen."

Dieſes Beiſpiel verdient Nacheiferung. Jeder Mann zur Ernte gebraucht. Die Kurorte aber gehören den Fr urlaubern, Rüſtungsarbeitern, Kranken, Bombengeſchädi und ernſthaft Erholungsbedürftigen.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gült

Dankſagung

Allen, die uns ihre Teilnahme bewieſen haben in unſerer tiefen Trauer um den Heldentod unſeres lieben Sohnes und Verlobten, des Gefreiten Heinz Barniſch, ſagen wir unſeren herzlichſten Dank.

Fr. Marie Barniſch
Erika Möller

Bad Bramſtedt / Lübeck

Heute 4 Seite

Anzeigen
vermitt

Verlag
der „Bramſtedter Nachri

Frühkartoffe
hat zentnerweiſe abzuge
Hermann Dwenger, Mö
Tel. 268

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 169 — Mittwoch, den 22. Juli 1942 — 64. Jahrg.

Zügiges Vordringen am Don

onzentriſcher Angriff auf Roſtow

neller Vormarſch nach Südoſten. — Eingeſchloſſene feind- e Kräftegruppe im mittleren Frontabſchnitt vernichtet. Britiſches Schnellboot im Kanal verſenkt.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 21. Juli. Das erkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Südteil der Oſtfront ſind die deutſchen und ver- deten Truppen im konzentriſchen Angriff von Weſten, den und Oſten auf Roſtow. Die Stadt ſteht in Flammen. Brücken über den Don ſind zerſtört. Weiter nördlich iſt deutſche Armee im ſchnellen Vormarſch nach Südoſten und ſich dem Donabſchnitt weſtlich Stalingrad auf 80 Kilo- er genähert. Feindliche Nachhuten und zerſprengte feind- Kräftegruppen wurden vernichtet. Die Luftwaffe be- pfte die dicht belegten Rückzugwege des Feindes und ſetzte Angriffe auf Flußübergänge und Eiſenbahnanlagen im m von Roſtow fort. Nördlich Woroneſch wurden feindliche griffe abgewieſen.

Im mittleren Frontabſchnitt vernichtete eine In- terie-Diviſion eine eingeſchloſſene feindliche Kräftegruppe. In tterten Nahkämpfen wurden 105 Kampfſtände im Sturm ommen.

Südlich des Ilmenſees und an der Einſchließungs- t von Leningrad ſcheiterten mehrere feindliche Angriffe Teil in erbittertem Nahkampf.

In Aegypten wurden Vorſtöße des Feindes abge- ten. Nachtangriffe der Luftwaffe richteten ſich gegen mili- ſche Ziele bei Alexandrien. Auf Malta wurden Bomben- fer in den Flugplatzanlagen von Luca erzielt.

Im Kanal verſenkten leichte deutſche Seeſtreitkräfte das hrerboot einer britiſchen Schnellbootflottille und beſchädig- mehrere andere Schnellboote durch Artillerietreffer.

Im Bereich der Deutſchen Bucht warfen am geſtrigen e britiſche Flugzeuge ohne Erdſicht planlos Bomben ab. e ländliche Schule wurde getroffen, dabei einige Kinder tetzt. In der vergangenen Nacht führten einzelne feindliche gzeuge Störflüge über Oſtpreußen durch, ohne Bomben zu fen.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, verſenkten tſche Unterſeeboote aus einem ſtark geſicherten, mit iegsmaterial für Afrika beſtimmten Geleitzug im antik nördlich der Azoren ſieben Schiffe mit 38 000 BRT., unter einen großen Munitionsdampfer, der in die Luft . Ein Unterſeeboot drang bis in den St.-Lorenz- rom ein und verſenkte dort drei Schiffe mit 15 000 BRT. bewachten Geleitzügen. Ein weiterer Dampfer von 4500 T. wurde torpediert und von ſeiner Beſatzung auf Strand tzt. Außerdem wurden im amerikaniſchen Raum s Schiffe mit 51 000 BRT. verſenkt und ein Frachter durch rpedotreffer ſchwer beſchädigt. Insgeſamt verlor damit die ndliche Verſorgungsſchiffahrt in den letzten vier Tagen durch tſche Unterſeeboote 16 Schiffe mit 104 000 BRT.

Die in der engliſchen und ſowjetruſſiſchen Preſſe verbreite- Nachrichten über die Lage bei Woroneſch ſind frei erfun- . Die dort kämpfenden Infanteriediviſionen ſind weder ab- hnitten noch fliehen ſie über den Don. Sie halten nach wie den erſtrebten Brückenkopf von Woroneſch und die Stadt t und haben alle ſowjetruſſiſchen Angriffe blutig abge- en. Der Frontverlauf im Brückenkopf um Woroneſch wird der deutſchen Preſſe bekanntgegeben werden.

Rollender Einſatz der Luftwaffe

ußübergänge, Truppenſtauungen, Eiſenbahnziele und Kraft- ahrzeugansammlungen im Raum von Roſtow bombardiert

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mit- t, richtete die Luftwaffe im ſüdlichen Abſchnitt der Oſtfront Montag mit ſtärkeren Kampffliegerverbänden Angriffe auf ußübergänge und Eiſenbahnziele im Raum von ſtow. In rollenden Einſätzen warfen die deutſchen Kampf- ger ihre Bomben auf Truppenſtauungen und Kraftfahrzeug- ammlungen der Bolſchewiſten an den Waſſerläufen und ten dem Feinde empfindliche Verluſte zu. Begünſtigt durch e Sicht, hatte die Aufklärung zahlreiche wichtige Zielunter- en für Angriffe auf das Eiſenbahnnetz des Gegners er- cht. Schwere und ſchwerſte Bomben der deutſchen Kampf- eger trafen die Bahnanlagen der Bolſchewiſten. Auch zahl- ches rollendes Material wurde auf den Strecken zerſtört oder ſchädigt.

Deutſche Jäger, die als Begleitſchutz zur Sicherung der tſchen Kampffliegerverbände eingeſetzt waren, ſchoſſen nach ber vorliegenden Meldungen in Luftkämpfen acht Feind- zeuge ab.

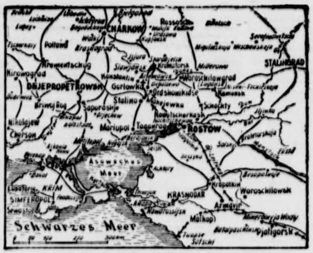
Neue bittere Eingeſtändniſſe

Sechs Feindſchiffe auf den Meeresboden geſchickt

Die amerikaniſch-britiſche Verſorgungsſchiffahrt erlitt durch tſche Unterſeeboote abermals neue empfindliche Verluſte: ederum gingen ſechs feindliche Schiffe auf den und des Meeres. Von dieſen Schiffen gingen vier ame- kaniſche Frachtdampfer unweit der amerikaniſchen küſte verloren, darunter ein mittelgroßes Handelsſchiff nur a achtzig Seemeilen von der Küſte von Virginia entfernt. wei weitere Schiffe, und zwar das britiſche Wal- ff „Bocker“ und der britiſche Trawler „Kingston“ en Unterſeebootangriffen in britiſchen Gewäſſern zum fer. Von den verſenkten vier amerikaniſchen Frachtdampfern rden Ueberlebende in Häfen der amerikaniſchen Oſtküſte an nd gebracht.

Rooſevelt bettelt um kleine Schiffe

Wie die engliſche Zeitſchrift „Economiſt“ meldet, hat USA.-Kriegsmarine an die amerikaniſchen Fiſcher und hteigentümer einen neuen, dringenden Appell gerichtet, ihr tauſend kleinere Boote zur Verfügung zu ſtellen. Dieſe ote benötige man in erſter Linie für die Rettung der bei Schlacht im Atlantik ſchiffbrüchig gewordenen amerikani- n und engliſchen Seeleute. Zwar befänden ſich bereits ein- ſend ſolcher Boote im Dienſt der USA.-Kriegsmarine, doch he ihre Zahl angeſichts der an Umfang zunehmenden iffsverſenkungen in keiner Weiſe aus.



Zum deutſchen Angriff auf Roſtow und Stalingrad. (Kartendienſt Deutſcher Maternverlag.)

Zügiges Vordringen am Don

Zu den Kämpfen im Raum oſtwärts von Roſtow und am Don teilt das Oberkommando der Wehrmacht folgendes mit:

Den zurückweichenden feindlichen Nachhuten nachſtoßend, drangen deutſche Truppen trotz Geländeſchwierigkeiten und ſtarker Minenſperren zügig vor. Teile einer deutſchen Infanteriediviſion ſtießen dabei auf ſtärkere feindliche Kräfte, die von 16 Panzern begleitet waren. Nach kurzem Kampf wurden 14 dieſer Panzerkampfwagen vernichtet, die reſtlichen zwei flohen. Schnelle Truppen bildeten einen weiteren Brückenkopf über den Donez und traten aus dieſem wiederum zum Angriff an. Die Luftwaffe unterſtützte die vorgehenden deutſchen und verbündeten Truppen. Heftige Angriffe richteten ſich auch gegen die im Raum zwiſchen Norddonez und Don nach Oſten zurückflutenden Kolonnen der Bolſchewiſten. 350 beladene Kraftfahrzeuge wurden durch Volltreffer vernichtet. Kampf- und Schlachtflugzeuge, die dicht vor den Panzerſpitzen operierten, vermehrten die Verwirrung in den durch zerſtörte Fahrzeuge aufgeſtauten Kolonnen. Vergeblich verſuchte ſich der Feind, mit vereinzelten Kräftegruppen zu neuem Widerſtand feſtzuſetzen. Kampf- und Sturzkampfflugzeuge brachen mit Bomben ſchweren Kalibers die Gegenwehr und ſetzten zahlreiche Geſchütze außer Gefecht.

Im Kampfgebiet ſüdlich Woroneſch wurden zwei feindliche Kräftegruppen zerſprengt. Ungariſche Truppen ſäuberten den von ihnen gewonnenen Kampfraum von bolſchewiſtiſchen Reſtegruppen. Gegen den Brückenkopf Woroneſch führte der Feind nach Zuſammenbrechen ſeiner bisherigen Maſſenangriffe nur noch ſchwächere Vorſtöße. Bei der Abwehr dieſer Angriffe wurden 14 feindliche Panzer vernichtet.

Soll man oder ſoll man nicht?

Engliſch-amerikaniſche Erwägungen über eine Entlaſtungsoffenſive für die Sowjets.

Je kritiſcher die Lage der Sowjets wird, um ſo eifriger ſcheint man im Lager der engliſch-amerikaniſchen Verbündeten die Frage der „zweiten Front“ zu erörtern. Da weiß die ſchwediſche Zeitung „Dagens Nyheter“ zu berichten, daß die Erwägungen in den letzten Tagen ein fieberhaftes Tempo angenommen hätten, denn man ſei ſich nunmehr darüber klar, daß alle Hoffnungen, Deutſchland durch Blockade und Luftoffenſiven beſiegen zu können, aufgegeben werden müßten, und daß eine Offenſive auf dem europäiſchen Kontinent das einzige Mittel ſei, um Deutſchland militäriſch zu ſchlagen. Andererſeits ſei die Tonnagelage ſolchem Unternehmen noch wenig günſtig, zumal man noch nicht wiſſe, ob die oberſte Grenze der Verſenkungen bereits erreicht ſei. Weiter berichtet der ſchwediſche Preſſevertreter, werde der Ruf in der Oeffentlichkeit nach einer zweiten Front immer lauter und dringender und man mache geltend, daß der Sowjetunion unter allen Umſtänden durch einen Einſatz in Weſteuropa eine Atempauſe gegeben werden müſſe, während andererſeits zahlreiche militäriſche Sachverſtändige den Standpunkt verträten, daß eine mißglückte zweite Front noch eine größere Kataſtrophe ſein würde als gar keine.

Im großen und ganzen, ſo meldet der Vertreter von „Dagens Nyheter“ abſchließend, müſſe man annehmen, daß die Frage noch immer in der Schwebe ſei, da Churchill und Rooſevelt ſich noch dagegen ſträubten, die für die zweite Front ſprechenden politiſchen Erwägungen ſchwerer wiegen zu laſſen als die dagegen ſprechenden ſtrategiſchen Ueberlegungen, daß aber die erſten jederzeit das Uebergewicht erhalten könnten.

Es war eine Pleite!

Die Miſſion des Herzogs von Glouceſter in Indien hat mit einem Fiasko geendet, erklären zuſtändige indiſche Stellen. Der Herzog iſt von einer ausgedehnten Reiſe durch Indien und Ceylon nach England zurückgekehrt. Aufgabe des Herzogs von Glouceſter in Indien, ſo betonen die indiſchen Kreiſe weiter, ſei es geweſen, ein beſſeres Verhältnis zwiſchen den Engländern und den Indern zu ſchaffen. Er habe jedoch in indiſchen Kreiſen überall eine feindliche Geſinnung gegen England vorgefunden, und ſtatt, daß ſich die Beziehungen zwiſchen den Engländern und Indern beſſerten, hätten ſie ſich jetzt weſentlich verſchlechtert. So habe der Bruder des engliſchen Königs zum Abſchluß ſeiner Miſſion erleben müſſen, daß die allindiſche Kongreßpartei, die alle Schichten des indiſchen Volkes umfaßt, in Wardha unter Androhung der Ungehorſamsbewegung den Abzug der Engländer aus Indien forderte.

Der Wettlauf der Werften

„Wir geraten aus einer Kriſe in die andere, aus der Produktionskriſe von 1941 fielen wir in die Schiffahrtskriſe von 1942.“ So erklärte dieſer Tage die amerikaniſche Monatszeitſchrift „Fortune“ in einem Artikel, der ſich mit der immer ernſter werdenden Lage auf den Meeren beſchäftigte. Eine Illuſtration zu dieſer Feſtſtellung hat die neue Sondermeldung aus dem Führerhauptquartier vom 21. Juli gegeben. Die Schlacht auf den Meeren tobt in unverminderter Wucht weiter. Es gibt keinen Ozean, auf dem die engliſch-amerikaniſchen Schiffe vor den deutſchen U-Booten ſicher wären, es gibt keinen Kriegsſchauplatz, der unbeſchadet der deutſchen U-Boot-Gefahr von den Kriegsverbrechern in Waſhington und London mit dem notwendigen Kriegsmaterial verſorgt werden könnte. „Wir liefern der Sowjetunion nur einen Bruchteil des verſprochenen Kriegsmaterials“, ſo ſtellte die amerikaniſche Zeitſchrift in dem genannten Artikel weiter feſt. Sie gibt damit ihrer Beſorgnis Ausdruck über die Entwicklung der Kriegslage im Oſten. Gerade durch die jüngſten Operationen der deutſchen Armeen zwiſchen Don und Donez verlieren die Bolſchewiſten wieder wertvollſte Produktionsgebiete, deren Ausfall nicht ohne Wirkung auf die Kampfhandlungen bleiben kann. Mag ſich Timoſchenko deſſen rühmen, daß er ſich durch ſeine ſogenannte „elaſtiſche Taktik des Rückzugs“ der Umklammerung durch die deutſchen Truppen zu entziehen verſuche, ſo iſt das doch nur ein geringer Troſt für die Alliierten, denn es iſt ja nicht damit getan, daß die Sowjets Boden einbüßen, ſondern die Gebiete, die von den in ſtändiger Verfolgung ſtehenden deutſchen Truppen jetzt beſetzt werden, bergen Produktionsſtätten, an denen Panzer, Flugzeuge, Artillerie und alle für die kämpfende Truppe notwendigen Waffen erzeugt werden. Die vielgerühmte Timoſchenkotaktik iſt alſo wieder einmal ein empfindlicher Schnitt in das eigene Fleiſch. Sie macht die Sowjets immer mehr abhängig von der Zufuhr von Kriegsmaterial aus England und den USA. Hier aber liegt der Haſe im Pfeffer.

Die jüngſte amerikaniſche Geleitzugkataſtrophe im Eismeer hat zur Genüge gezeigt, wie es um die amerikaniſche Hilfe für die Sowjets beſtellt iſt. Die deutſchen Unterſeeboote ſind im Eismeer ebenſo auf der Wacht wie im Atlantik und vor den Küſten der USA. Das Netz, das ſie um die Alliierten gelegt haben, hat enge Maſchen, und ſelbſt die Zuſammenſtellung von bewaffneten Geleitzügen ſchützt die feindlichen Handels- und Kriegsmaterialſchiffe nicht vor den wohlgezielten Torpedos deutſcher U-Boote. Auch der afrikaniſche Kriegsſchauplatz, der nicht minder auf die ausreichende Zufuhr von Kriegsmaterial über See angewieſen iſt, wie die Sowjets, hat neuerdings wieder erfahren müſſen, daß die deutſchen U-Boote ausgezeichnet mit den deutſchen und italieniſchen Landtruppen in Nordafrika zuſammenarbeiten. Die 38 000 Brutto-Regiſtertonnen, die nördlich der Azoren von deutſchen U-Booten aus einem ſtark geſicherten Geleitzug verſenkt wurden, bedeuten eine ungeheure Lähmung der alliierten Schlagkraft in Afrika. Denn jedes Geſchütz, jeder Panzer und jede Patrone müſſen über See herangeſchafft werden und werden dringend gebraucht. 38 000 BRT. Kriegsmaterial bedeuten die Verſorgung ganzer Armeen und ſind einem überlegenen Sieg der deutſchen Waffen über den Feind gleichzuſetzen.

Rooſevelt verſucht die Tonnagekataſtrophe dadurch aus der Welt zu ſchaffen, daß er durch ſeine Agitatoren verkünden läßt, die Schiffsproduktion habe jetzt derartige Ausmaße angenommen, daß die Werften mehr bauen, als verſenkt würde. Das iſt eine Behauptung, für die der USA.-Präſident den Beweis ſchuldig bleiben muß. Wenn die Werften es geſtern nicht ſchaffen konnten, und wenn feſtgeſtellt werden mußte, daß die Bauziffern der USA.-Werften weit hinter den Verſenkungsziffern zurückbleiben, ſo können ſie auch über Nacht kein Wunder vollbringen. Wenn die amerikaniſche Schiffahrtskommiſſion jetzt behauptet, daß die USA. 1943 alle Schiffsverluſte durch Neubauten erſetzen würden, ſo ſei darauf verwieſen, daß ſie die gleiche Prophezeiung ſchon für das Jahr 1942 angeſtellt hat. Noch viel ungünſtiger ſind die Ausſichten der engliſchen Werften, von denen längſt bekannt iſt, daß ſie bei weitem nicht das bauten, was man von ihnen erwartet hatte. Im Gegenteil: die Schiffsproduktion in England hat in den letzten zwölf Monaten ſtetig abgenommen, ſtatt zu wachſen. Zwar behauptet auch hier die engliſche Agitation, wie z. B. die Zeitung „Daily Expreß“, ſeit Beginn des Krieges hätten die britiſchen Werften „jeden zweiten Tag ein Schiff vollendet“; aber was will das ſagen! Wie groß war das Schiff? War es ein 10 000-Tonnen-Frachter oder ein Kutter von 50 Tonnen? Das zu wiſſen, iſt nämlich entſcheidend. Zwei gebaute Schiffe ſind noch nicht zwei Ueberſeedampfer. Aber ſelbſt wenn man eine Durchſchnittsgröße von 3000 Tonnen zugrunde legt, ſo iſt dieſe Bauziffer im Vergleich zur Verſenkungsziffer geradezu erſchütternd.

Die Feindagitatoren mögen ſich alſo drehen und wenden, wie ſie wollen. Es bleibt bei der Feſtſtellung der USA.-Zeitſchrift „Fortune“, daß der deutſche U-Boot-Krieg alle Berechnungen der Alliierten über die Entwicklung der Tonnageverhältniſſe über den Haufen geworfen hat, und daß die Verſenkungen bei weitem die Neubauten überſteigen. Der Wettlauf der Werften und der Verſenkungen iſt entſchieden, wenngleich die „Fortune“ es immer noch nicht wahrhaben will.

Engliſche Wühlarbeit in Indien

Künſtlich genährter Parteihader. — Begünſtigung der bolſchewiſtiſchen Hetze.

Der Präſident der allindiſchen Kongreßpartei, Balena Azad, antwortete Preſſevertretern, die ihn fragten, welches Programm die Kongreßpartei für die Zuſammenarbeit der verſchiedenen indiſchen Parteien ausgearbeitet habe, das erſte Ziel der Kongreßpartei ſei die vollſtändige Unabhängigkeit Indiens. Sobald Indien frei ſei, werde ſich die Zuſammenarbeit zwiſchen den Parteien von ſelbſt ergeben, da die jetzt beſtehenden Meinungsverſchiedenheiten von den engliſchen Behörden künſtlich genährt würden.

Gleichzeitig ſind die Briten bemüht, ihren bolſchewiſtiſchen Freunden Liebesdienſte in Indien zu erweiſen. So werden jetzt von den britiſchen Behörden in Indien die meiſten kommuniſtiſchen Agenten und Hetzer freigelaſſen. So erfolgte in Bombay die Freilaſſung von 30 kommuniſtiſchen Gefangenen, die wegen Zerſetzungsarbeit unter der indiſchen Arbeiterſchaft zu längeren Gefängnisſtrafen verurteilt worden waren. Damit iſt die Zahl der allein in Bombay ſeit Cripps' Indienreiſe freigelaſſenen bolſchewiſtiſchen Agenten auf 75 geſtiegen.

Mär um Woronesch

Wo die Waffen verſagen, muß die Greuelfabrikation helfen. Das iſt eine altbewährte Feindtaktik, die ſich trotz der unzähligen Rückſchläge immer noch nicht totgelaufen hat. Zwar iſt die engliſche Preſſe ſehr peſſimiſtiſch geſtimmt über die Lage der Sowjets, aber ſie verſucht dennoch, durch eine Mär die verzagten Gemüter ihrer Leſer aufzumuntern. Vermutlich auf Verabredung zwiſchen Moskau und London berichten die engliſche und die ſowjetiſche Preſſe, die bei Woroneſch kämpfenden deutſchen Infanteriediviſionen ſeien entweder abgeſchnitten oder flüchteten über den Don. Der deutſche Wehrmachtbericht vom 21. Juli weiſt dieſe Nachrichten ganz entſchieden zurück und hebt demgegenüber hervor, daß alle bolſchewiſtiſchen Angriffe auf Woroneſch blutig abgewieſen würden.

Die nüchterne Feſtſtellung des deutſchen Wehrmachtberichts genügt vollkommen, um die feindlichen Agitatoren einer neuen frechen Lüge zu überführen. Denn von dem deutſchen Wehrmachtbericht gilt, was der Reichspreſſechef Dr. Dietrich ſoeben erſt bei dem Empfang türkiſcher Journaliſten geſagt hat: „Die Erfahrung hat bewieſen, daß die deutſchen Wehrmachtberichte geſchichtliche Dokumente der Wahrheit ſind." Demgegenüber hat Dr. Dietrich die Verlogenheit der Feindagitation und namentlich der ſowjetiſchen Heeresberichte an den Pranger geſtellt. Die Mär über Woroneſch iſt die beſte Illuſtration zu ſeiner Erklärung.

Bisher hat ſich die Wahrheit gegen die Lüge immer noch erfolgreich behauptet. Erſt dieſer Tage wieder hat ein portugieſiſches Blatt feſtgeſtellt, daß die Heeresberichte der Sowjets ganz verſchieden ſind. So werde der Heeresbericht aus Moskau vom engliſchen Telegraphenbüro in anderer Faſſung veröffentlicht als vom USA-Nachrichtendienſt. Dabei ſpreche, ſo vermerkt das Liſſaboner Blatt, Moskau ſtändig von der zahlenmäßigen Ueberlegenheit der Deutſchen, offenbar um die deutſchen Erfolge zu rechtfertigen. Da nach bolſchewiſtiſchen Quellen aber die Deutſchen im letzten Jahre Millionen Soldaten verloren haben ſollen, ſei es nicht recht verſtändlich, daß ſie im Juli 1942 trotzdem eine zahlenmäßige Ueberlegenheit beſäßen.

Man ſieht alſo, mit wieviel Berechtigung Reichspreſſechef Dr. Dietrich die abſolute Wahrhaftigkeit der deutſchen Wehrmachtberichte der Verlogenheit der engliſchen und bolſchewiſtiſchen Nachrichtenpolitik gegenüberſtellen kann. Daß dem Feind die Einnahme von Woroneſch höchſt unangenehm iſt, hat ſeine Agitation deutlich genug zu erkennen gegeben. Woroneſch iſt gewiſſermaßen der Angelpunkt der deutſchen Operationen, die jetzt auf breiteſter Front im Gange ſind. Aber alle Winkelzüge werden die Sowjets und die Engländer nicht an der Tatſache vorbeibringen, daß die entſcheidenden Kämpfe im Südoſten äußerſt ſchlecht für die Timoſchenko-Armeen ſtehen. Agitatoriſche Ablenkungsmanöver helfen da wenig. Sie ſind höchſtens dazu angetan, die Enttäuſchung der Oeffentlichkeit, die ohnedies dank der Illuſionspropaganda groß genug iſt, weiter zu vertiefen.

Lyttelton entlaſtet ſich

Tat England genug für ſeine ſowjetiſchen Freunde?

In England ſtellt man trübſinnige Betrachtungen über die Lage an der Oſtfront an und fürchtet ſich vor den Ereigniſſen der nächſten Wochen. Der Beſorgnis hat der engliſche Produktionsminiſter Lyttelton in einer Rede in Alderſhot deutlich Ausdruck gegeben. Er hat ſich mit dieſer Rede aber gleichzeitig vor dem engliſchen Volk und vor ſeinem Gewiſſen rechtfertigen wollen, wenn er betonte, daß England alles nur Mögliche geleiſtet habe, um die Sowjets militäriſch auszurüſten. Es habe dabei ſogar ſeine eigene Sicherheit außer acht gelaſſen. Britiſche Kriegsſchiffe und Geleitzüge hätten in der Arktis „Spießruten laufen müſſen", um ihre wertvolle Fracht in den nördlichen Häfen Sowjetrußlands abzuliefern. Dasſelbe gelte von den USA. Wenn ſich Großbritannien nun die Frage vorlege, ob es alles in ſeiner Macht liegende getan habe, um den ſowjetiſchen Verbündeten zu helfen, ſo könne es erklären, daß es ſich nichts vorzuwerfen habe. England habe alles nach Sowjetrußland geſchickt, was es nur konnte, und zwar ſogar Kriegsmaterial, das die eigenen Armeen im Mittleren Oſten und in der Heimat ſelbſt gut hätten gebrauchen können.

Man hört aus dieſer Rede, die die Londoner „Times" jetzt wiedergab, die tiefe Beſorgnis heraus, gleichzeitig aber auch das Bemühen, ſich den Sowjets gegenüber beizeiten von dem etwaigen Vorwurf zu entlaſten, daß England nicht genügend für ſeine bolſchewiſtiſchen Freunde getan habe.

Argentinien bleibt neutral

Außenpolitiſche Stellung gefeſtigt

Der argentiniſche Außenminiſter Ruiz Guinazu wurde von Preſſevertretern gefragt, ob die argentiniſche Regierung ihre entſchieden neutrale Haltung, wie ſie in der geheimen Kammerſitzung über die Außenpolitik zum Ausdruck kam, zu revidieren beabſichtige.

Der Außenminiſter verneinte dieſe Frage und wies darauf hin, daß die außenpolitiſche Stellung im Gegenteil gefeſtigt ſei und das Kabinett die bisherige Linie beibehalten werde. Auch ſei in der Kammerſitzung kein anderer Antrag auf Abbruch der Beziehungen geſtellt worden. Selbſt wenn dies der Fall geweſen wäre, hätten keine fünf Abgeordneten dafür geſtimmt.

Zwei neue Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an:

Hauptmann Joſef Stigler, Bataillonsführer in einem Infanterieregiment;

Hauptmann Alfred Dürrwanger, Kompaniechef in einem Jägerregiment.

Hauptmann d. R. Joſef Stigler, am 30. Mai 1899 als Sohn des Bankangeſtellten Joſef Stigler in Bayreuth geboren, griff mit ſeinem Bataillon bei der Bezwingung des letzten hartnäckigen Feindwiderſtandes auf der Halbinſel Kertſch ein zäh verteidigtes Fort an und erzwang an der Spitze ſeiner Infanteriſten in erbittertem Nahkampf den Einbruch. — Hauptmann Alfred Dürrwanger, am 7. April 1915 als Sohn des Bankbeamten Ernſt Dürrwanger in Breslau geboren, iſt die erfolgreiche Erſtürmung einer ſtark ausgebauten und durch vielfache Uebermacht beſetzten Verteidigungsſtellung des Feindes im äußerſten Oſtzipfel der Kertſch-Halbinſel zu verdanken, durch die die Bolſchewiſten bei ſchwerſten blutigen Verluſten 8000 Gefangene verloren.

Ritterkreuzträger Kapitänleutnant Kaden gefallen

Im Kampf gegen England ſtarb Kapitänleutnant Wolfgang Kaden mit einem Teil der Beſatzung ſeines Flottillenbootes den Heldentod. Kaden, am 6. Dezember 1899 in Leipzig geboren, trat frühzeitig, entſprechend der Offizierstradition ſeiner Familie, in das ſächſiſche Kadettenkorps in Dresden ein und meldete ſich im April 1917 zur Kriegsmarine. Nach Weltkriegsende wurde der junge Offizier verabſchiedet. Beim Wiederaufbau der Kriegsmarine nahm er ſofort ſeine Uebungen auf und wurde bei Kriegsbeginn als Kapitänleutnant Kommandant eines Unterſeebootjägers. Während der Norwegenbeſatzung machte er ſämtliche Unternehmungen ſeiner Flottille, Unterſeebootjagden und -überwachung, Geleit von Truppen- und Munitionstransporten, mit. Beſonders hervorzuheben ſind ſeine Erfolge bei der Bekämpfung feindlicher Unterſeeboote, von denen mehrere durch die von ihm geführte U-Boot-Jagdflottille vernichtet werden konnten. Bei einer dieſer Unternehmungen wurde Kaden ſchwer verwundet, nahm aber nach ſeiner Wiederherſtellung ſeinen alten Poſten ſofort wieder ein. Im Dezember 1940 wurde ihm in Anerkennung ſeiner Leiſtungen und Erfolge das Ritterkreuz zum Eiſernen Kreuz verliehen

Schwert und Feder

Zum 50. Geburtstag des Dichters Bruno Brehm.

In Bruno Brehm, der am 23. Juli ſeinen 50. Geburtstag begeht, ſind Kriegertum und Dichtertum miteinander vereint. Von den Dichtern, denen das Erlebnis des Krieges zum Quell höchſter dichteriſcher Geſtaltung geworden iſt, iſt Bruno Brehm mit an erſter Stelle zu nennen. Zu Laibach in Krain als Sohn eines k. u. k. Offiziers geboren, war er jedoch der Herkunft nach ein Sudetendeutſcher, denn ſein Vater ſtammte aus dem Egerland, während ſeine Mutter vom Erzgebirge kam. Böhmen und Mähren iſt das Land ſeiner Jugend, und Bruno Brehm hat es an ſich ſelbſt erlebt, daß man nur an den Grenzen lernt, was es heißt, ein Deutſcher zu ſein.

Bruno Brehm hat ſich, als er nach Wien zum Militär kam, bei den Soldaten reſtlos glücklich gefühlt, ſo daß er ſich als Offizier aktivieren ließ. Im Auguſt 1914 zog er als Leutnant ins Feld und geriet, ſchwer verwundet, im September des gleichen Jahres in ruſſiſche Gefangenſchaft. Als er ausgetauſcht wurde, ging er ſofort wieder an die italieniſche Front, wurde bei Aſiago zum zweiten Male verwundet und erlebte das bittere Ende an der Piave.

Nach dem Zuſammenbruch drängte es ihn bald, das Schickſal ſeiner Heimat dichteriſch zu geſtalten. Die dumpfe Verzweiflung, das Nichtbegreifenwollen des furchtbaren Zuſammenbruchs wich bald einer inneren Klarheit, aus der heraus er die Urſachen der deutſchen Not erkannte. So wurde ſeine große Roman-Trilogie vom Weltkrieg. Ihr erſter Teil „Apis und Eſte" ſchildert an dem Erwachen des jungen ſerbiſchen Nationalismus die gefährlichen Spannun die die Tragödie von Sarajewo auslöſten, während der zw Teil der Trilogie mit dem Titel „Das war das En den Endkampf der Mittelmächte darſtellt und dabei das ſch ſalhafte Geſchehen der Zeit in den beiden Begriffen B Litowſk und Verſailles lebendig werden ließ. Der dritte der Trilogie „Weder Kaiſer noch König" ſieht Ausweg aus der völkiſchen Not in der Gemeinſchaft al Deutſchen. Schwert und Feder geben hier einen einzi Klang. Ueber ſeinen ſoldatiſchen Werken aber ſoll auch kleinen Koſtbarkeiten ſeines Schaffens gedacht werden, wir in den wundervollen kleinen Erzählungen „Heimat Arbeit", „Die weiße Adlerfeder" und vielen an ren finden. In Wort und Werk hat Bruno Brehm im Beiſpiel ſein wollen. So wie er als Kämpfer das Sch geführt hat, ſo ſollte auch die Feder von ſeiner dichteriſ Einſatzbereitſchaft für Deutſchland zeugen. Sein ſta Schaffen und ſeine hohe Geſinnung erfuhren 19[illegible] durch Verleihung des Nationalen Buchpreiſes eine beſondere Au zeichnung.

Handelsplatz großen Stils

Auch bedeutende Induſtrien in Roſtow — Mittlerin zwiſ dem Kaukaſus und der Ukraine

Roſtow, am hohen rechten Ufer des Dons gelegen, ein wichtiger ſtrategiſcher Punkt und zugleich ein ſehr bedeu des Wirtſchafts- und Induſtriezentrum im Südoſten des e päiſchen Teils der Sowjetunion. Seine Bedeutung liegt ſonders darin, daß es den Brückenkopf zwiſchen dem Do becken und der Ukraine einerſeits und dem Kaukaſusgebiet dererſeits bildet. Durch Roſtow verläuft die einzi Eiſenbahnverbindung nach dem Kaukaſus. Es iſt die Linie Moskau—Woroneſch—Roſtow, die ihre Fortſet in der Bahn Roſtow—Baku findet. Durch den Wolga- Kanal iſt auch die Schiffahrtsverbindung zu den Zentral- Nordgebieten der Sowjetunion gegeben. Sehr wichtig iſt fe daß nach Roſtow die Erdölleitung aus dem Gro gebiet im Kaukaſus führt, die von hier nach der Station towka im Donezgebiet weitergeleitet worden iſt. Dieſe Er leitung iſt für die Erdölbelieferung des wichtigſten Indu gebietes in der Sowjetunion ausſchlaggebend geweſen. andere Eiſenbahnlinie, die etwa 150 Kilometer ſüdlich Roſtow nach Stalingrad führt, beſitzt bei weitem nicht Leiſtungsfähigkeit der kaukaſiſchen Bahn über Roſtow.

Roſtow liegt, 60 Kilometer vom Aſowſchen Meer entf bei der Mündung des Temernik in den Don, der im Vo munde der „Stille" genannt wird. Dank ſeiner geographiſ Lage als Hafenſtadt und Mittlerin zwiſchen dem Kauk und dem ukrainiſchen Raum, wurde der Ort ſehr bald große Handels- und Induſtrieſtadt. Betrug die Einwoh zahl, die ſich aus Ukrainern, Ruſſen, Juden, Griechen, Tür Deutſchen, Armeniern, Italienern und Franzoſen zuſamm ſetzte, 1897 noch 119 000, ſo war ſie bis 1933 auf über halbe Million angewachſen. Roſtow iſt von einem umfa reichen landwirtſchaftlichen Hinterland umgeben und war Getreideumſchlagplatz großen Stils. Roſto Nachteil war der flache Hafen, der nur von kleinen Sch angelaufen werden konnte. Erſt der Kanal von Roſtow Aſowſchen Meer ermöglichte den Zugang tief gehender ſchiffe, und mit der Errichtung dieſes Kanals wuchs die deutung der Hafenſtadt gewaltig. Auf großen Flächen be den ſich am Hafen viele Lagerhäuſer, Schiffswerften -docks, Schwimmkräne, Elevatoren für die Lagerung von treide und Schiffsreparaturwerkſtätten. Der jährliche ſchlag, der ſich aus Getreide, Kohle, Holz, Tabak und ande wirtſchaftlichen Erzeugniſſen zuſammenſetzte, wurde auf eine halbe Million Tonnen geſchätzt.

In den letzten Jahrzehnten iſt in Roſtow auch die In ſtrie ſtark ausgebaut worden. Unter den Rüſtungswer ragen hervor eine Flugzeugfabrik, ein Kampfwagen- und P zerkraftwagenwerk. Außerdem gibt es ein halbes Du Munitions-, Pulver- und Sprengſtoffwerke. Auch Mi Bomben und Handgranaten wurden hier hergeſtellt. Am kannteſten waren die großen Fabriken für landwirtſchaftl Maſchinen in Roſtow, die allerdings im Kriege auf Rüſtungsproduktion umgeſtellt wurden. Die Stadt beherb ſchließlich Waggon-, Lokomotiv-, Motorrad- und chemiſche briken ſowie Eiſengießereien. Die tabakverarbeitende Indu iſt in Roſtow ſeit Jahrzehnten ſehr entwickelt. Die Te Leder- und Holzinduſtrie vervollkommneten das Wirtſcha leben der Stadt. Wie in den anderen Städten der Sow union vermochte ſich das kulturelle Leben nur ſchwach zu falten. Die beſtehende Univerſität mit lediglich zwei Fakult war nur eine Art von Fachhochſchule, um in kurzfriſtigen Ku eine Art Halbintelligenz heranzubilden. Roſtow ſteht ſeiner Einwohnerzahl von über 500 000 Menſchen unter Städten der Sowjetunion an 10. Stelle.

EVA

Roman einer Ehe von Sidonie Judeich-Mierswa

39. Fortſetzung

15. Kapitel

Die Uhr im Werk ſchlug die ſechſte Morgenſtunde. Die Ruhe der Nacht war gewichen. Mit ſtarken Tönen begann der Arbeitstag ſein Lied. Längſt ſchon war es hell geworden in dem Zimmer, in dem Jens und Bodo einander in tiefen Klubſeſſeln gegenüberſaßen. Unzählige Zigaretten haben ſie geraucht. Auf dem Tiſch vor ihnen ſtand eine halbgeleerte Kognakflaſche und der Reſt des ſtarken ſchwarzen Kaffees, den das Mädchen, ehe Jens es ſchlafen ſchickte, für die Herren bereitet hatte.

Jens hatte erklärt, es ſei ihm unmöglich, zu Bett zu gehen, und Bodo hatte gebeten, ihm Geſellſchaft leiſten zu dürfen.

Langſam, als hätten ſie Blei in ſich, waren die Stunden dahingeſchlichen. Je länger dieſes unerträgliche Warten dauerte, deſto mehr wurde es zur Qual.

Dr. Wirk hatte verſprochen, telephoniſch Beſcheid zu ſagen, wie alles ginge, und kein Anruf kam.

Die nur mühſam aufrechterhaltene Unterhaltung zwiſchen den beiden Männern war verſtummt. In dumpfem Schweigen ſaßen ſie da. Sie blätterten in Zeitungen und Büchern und faßten doch nicht, was ſie laſen.

Ab und zu ſchloſſen ſie vor übergroßer Ermüdung die Augen, aber ſie ſchliefen nicht. Jedes Ticken der Uhr, jedes Fallen der Regentropfen draußen hörten ſie.

Jens hatte Bodo wiederholt aufgefordert, daß er ſich niederlegen ſolle, war aber immer auf heftigen Widerſtand geſtoßen.

„Ich könnte ja doch nicht ſchlafen, denn ich ſorge mich genau ſo wie du um Eva." Nein, tauſendmal mehr noch, ſchrie es in ſeinem Herzen. All' die eigenen Sorgen und Nöte um die Beſchaffung der verſpielten Gelder hatte er vergeſſen, nur eines lebte in ihm, die grenzenloſe Furcht, daß Eva ſterben könnte. All' die trüben Ahnungen, die ſie gepeinigt, waren vielleicht berechtigt geweſen, und er hatte ihr nicht geglaubt, hatte ſie kalt und grauſam behandelt, anſtatt liebreich zu tröſten. Jetzt fraß Reue und Verzweiflung in ihm und — Haß. Haß gegen Jens. Er war der Vater des Kindes, deſſen Geburt jetzt Eva in Lebensgefahr brachte!

Mit böſen Blicken muſterte er das zerquälte Geſicht von Jens. Daß er jetzt litt, machte Bodo direkt Freude.

Brüsk und heftig lehnte er es ab, als Jens in einer Aufwallung von Dankbarkeit ihm ſagte, daß er es ihm nie vergeſſen würde, daß er ihm in dieſer ſchwerſten Stunde ſeines Lebens ſo treu zur Seite geſtanden habe.

Der ſchrille Ton des Telefonanrufes ließ ſie beide emporfahren.

Jens ſtürzte an den Apparat. Die Hand, die das Hörrohr ergriff, zitterte.

Auch Bodo war aufgeſprungen, ſtand neben Jens. Er fühlte ſeinen Herzſchlag ſtocken. Alles fieberte in ihm, zu hören, was der Arzt ſagte.

Warum entgegnete Jens ſo lange nichts? Was hatte er erfahren? Tränen ſchimmerten in ſeinen Augen!

Da endlich kam es wie ein Jubel von ſeinen Lippen „Gott ſei Dank, Doktor! Jawohl, ich komme."

Der Hörer flog auf den Schreibtiſch. Beide Hände ſtreckte Jens Bodo entgegen. Seine Stimme klang vor Erregung ganz heiſer.

„Es iſt alles glücklich abgegangen. Eva hat ein kleines Mädelchen zur Welt gebracht. Es lebt, und das Befinden von Mutter und Kind iſt zufriedenſtellend. Ich ſoll ſofort hinkommen! Ach, Bodo, Bodo, ich kann dir gar nicht ſagen wie glücklich ich bin, denn ich habe mich namenlos geſorgt. Du guter Kerl, nimm Dank, daß du ſo treu bei mir ausgehalten haſt."

„Sprich nicht davon, Jens! Nimm lieber meinen Glückwunſch und — und beſtelle Eva, daß ich — daß ich —" Er ſtockte.

Jens ſchlug ihm auf die Schulter. „Ich weiß ſchon, was du ſagen willſt, daß du dich mit mir freuſt, alter, lieber Junge."

Und das Schweigen von Bodo nahm Jens als Zuſtimmung.

„Nun noch eine Bitte, Bodo, ſobald Vater auf iſt, gehe zu ihm und bringe ihm die Freudenbotſchaft. Jetzt will ich gleich zu Eva. Sie verlangt nach mir."

Mit bitterem Lächeln ſah Bodo dem Davoneilenden nach.

◆

So gut und ſchön, wie anfangs alles ausgeſehen hatte, war es aber doch nicht.

Erſt nach einigen Wochen konnte Eva nach Hauſe zurückkehren, da ſich noch allerlei Komplikationen eingeſtellt hatten. Auch das kleine Mädelchen war ſehr zart und mußte ſehr gehütet werden, damit das ſchwache Lebenslichtlein nicht erloſch. Eva konnte ihr Kindchen nicht ſelbſt nähren. Dr. W ſorgte, daß eine junge Amme aus dem Spreewald geh wurde. Allmählich kräftigte ſich die Kleine und blieb le

Es war für Eva eine große Enttäuſchung, daß ſie kein Sohn, ſondern nur einem kleinen Mädchen das Leben geben hatte. Sie war aber ſo ſehr mit ihrem eigenen zehen und Befinden beſchäftigt, daß ſie vorerſt wenig Int eſſe für das Kindchen an den Tag legte. Jens aber kon ſich nicht ſattſehen an ſeinem Töchterchen und betrachtete wie ein kleines Wunder. Wem es ähnlich war, ließ ſich der Hand bei dem kleinen, faltigen, wenig ausgeprägten ſichtchen nicht feſtſtellen. Das ſchwarze Haarſchöpfchen die dunklen Augen hatte die Kleine ſich von ihrer ſchö Mutter geholt.

Die Rückkehr Evas nach Hauſe geſtaltete ſich zu ein großen Freudentag. Alle Zimmer waren überreich Blumen geſchmückt, und Jens hatte ſich eine Menge Üb raſchungen ausgedacht, die ſie erfreuen ſollten.

Mit Eva zugleich hatte Frau Bodmer ihren Einzug ein paar Wochen in das Gaſteinerſche Heim gehalten. wollte, damit Eva ſich noch völlig erholte, ihr alle häuslich Pflichten abnehmen.

Sehr erholungsbedürftig ſah die junge Mutter eig lich gar nicht aus. Friſch und blühend kehrte ſie heim, w aber durchaus nicht abgeneigt, ſich noch ein bißchen v wöhnen und pflegen zu laſſen. Warum ſich anſtrengen, we es andere für einen tun wollen, dachte ſie. Seinen Körp und ſeine Schönheit zu pflegen, iſt eine lohnendere und a genehmere Aufgabe.

Lange beriet man hin und her, wie die Kleine heiß ſolle. Eva ſagte, ihr ſei es ganz gleich, wie man das klei Wurm nenne. Sie hätte ſich nur Jungennamen ausgeda Jens ſollte es alſo beſtimmen.

„So wollen wir ſie nach den beiden Großeltern nenne Karla nach meinem Vater und Margarete nach dei Mutter", beſtimmte dieſer.

„Grete Gaſteiner klingt zu ſpaßig, Jens, da mag ſie dem Rufnamen nur Karla heißen", ſchlug Eva vor. „Auß dem wird das deinen Vater freuen."

Und ſo war es auch.

Vater Gaſteiner ſtrahlte, als er es erfuhr. Jens u Eva gingen gleich an dem erſten Tage, als Eva wieder zur war, mit der Kleinen hinauf, um ſie dem Großvater zu zeig

„Sie ſoll nach dir heißen, Vater. Hoffentlich hat recht viel von dir", ſagte Jens, als Eva die Kleine de Großvater vorſichtig in die Arme legte.

Fortſetzung folg

die gefährlichen Spannun
uslöſten, während der zw
l „Das war das En
darſtellt und dabei das
den beiden Begriffen B
werden ließ. Der dritte
r noch König“ ſieht
t in der Gemeinſchaft
geben hier einen ein
Werken aber ſoll auch
haffens gedacht werden.
Erzählungen „Heimat
erſeder“ und vielen a
t hat Bruno Brehm im
r als Kämpfer das Sch
eder von ſeiner dichteriſ
and zeugen. Sein ſta
ung erfuhren 19 durch
preiſes eine beſondere A

großen Stils

Roſtow — Mittlerin zwiſ
und der Ukraine

Ufer des Dons gelegen,
und zugleich ein ſehr bede
ntrum im Südoſten des
Seine Bedeutung liegt
kenkopf zwiſchen dem Do
und dem Kaukaſusgebiet
ow verläuft die ein
ach dem Kaukaſus. Es iſt
Roſtow, die ihre Fortſe
det. Durch den Wolga-
bindung zu den Zentral-
egeben. Sehr wichtig iſt ſe
eitung aus dem Gro
n hier nach der Station
itet worden iſt. Dieſe E
ng des wichtigſten Indu
sſchlaggebend geweſen.
150 Kilometer ſüdlich
beſitzt bei weitem nicht
Bahn über Roſtow.
om Aſowſchen Meer entſ
in den Don, der im
Dank ſeiner geographi
erin zwiſchen dem Kau
urde der Ort ſehr bald
dt. Betrug die Einwoh
ſen, Juden, Griechen, Tü
n und Franzoſen zuſamm
ſie bis 1933 auf über
ſtow iſt von einem umf
rland umgeben und war
roßen Stils. Roſt
der nur von kleinen Sch
der Kanal von Roſtow
Zugang tief gehender
dieſes Kanals wuchs die
Auf großen Flächen be
rhäuſer, Schiffswerften
n für die Lagerung von
ſtätten. Der jährliche
le, Holz, Tabak und and
mmenſetzte, wurde auf
ätzt.
t in Roſtow auch die In
Unter den Rüſtungswe
, ein Kampfwagen- und
ibt es ein halbes Du
engſtoffwerke. Auch M
den hier hergeſtellt. Am
briken für landwirtſchaft
rdings im Kriege auf
urden. Die Stadt beherb
Motorrad- und chemiſche
tabakverarbeitende Indu
ſehr entwickelt. Die Te
llkommneten das Wirtſcha
nderen Städten der Sow
le Leben nur ſchwach zu
mit lediglich zwei Fakult
le, um in kurzfriſtigen Ku
zubilden. Roſtow ſteht
500 000 Menſchen unter
Stelle.

---

nicht ſelbſt nähren. Dr.
aus dem Spreewald ge
die Kleine und blieb le
Enttäuſchung, daß ſie kei
nen Mädchen das Leben
ſehr mit ihrem eigenen
daß ſie vorerſt wenig In
Tag legte. Jens aber ko
öchterchen und betrachtete
es ähnlich war, ließ ſich
zen, wenig ausgeprägten
ſchwarze Haarſchöpfchen
Kleine ſich von ihrer ſchö

hauſe geſtaltete ſich zu ein
mmer waren überreich
hatte ſich eine Menge Üb
erfreuen ſollten.
au Bodmer ihren Einzug
inerſche Heim gehalten.
ig erholte, ihr alle häusliche

h die junge Mutter eig
lühend kehrte ſie heim, w
ſich noch ein bißchen v
Warum ſich anſtrengen, we
, dachte ſie. Seinen Körp
iſt eine lohnendere und

her, wie die Kleine heiß
z gleich, wie man das klei
r Jungennamen ausgedach

n beiden Großeltern nenne
nd Margarete nach dei

ſpaßig, Jens, da mag ſie
n“, ſchlug Eva vor. „Auße
euen.“

ls er es erfuhr. Jens
Tage, als Eva wieder zur
ſie dem Großvater zu zeig
Vater. Hoffentlich hat
, als Eva die Kleine de
e legte.

Fortſetzung folgt

---

ie geſamte Südfront in Bewegung

m Süden der Oſtfront ſind auch die deutſchen ände bei Taganrog zum konzentriſchen Angriff Roſtow angetreten. Damit iſt die geſamte Südfront ewegung.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 22. Juli

erbot der Verarbeitung von Brotgetreide für ſtverſorger im Lohn- und Umtauſchverfahren.

Landrat macht bekannt: Der Getreidewirtſchafts- und Schleswig-Holſtein in Hamburg hat durch An- ung Nr. 81 beſtimmt, daß die Verarbeitung von getreide für Selbſtverſorger im Lohn- u. Umtauſch- hren vom 27. Juli 1942 ab verboten iſt. Es iſt der Kauf von Brot oder Mehl bei demjenigen lieferanten zugelaſſen, dem der Beſtellſchein aus- fert iſt. Der linksſeitige Bezugsabſchnitt der grünen hsmahl- und Brotkarte für die Lohn- u. Umtauſch- ahlung wird für ungültig erklärt. Mehl kann für 39. Zuteilungsperiode vom Selbſtverſorger nur von enigen Brotlieferanten bezogen werden, der im Be- es Beſtellſcheins (alſo in der Regel vom Bäcker) iſt.

om Baden und von Badeſtuben

chon unſere Vorfahren, die Germanen, waren ein ſehr ſrohes Geſchlecht und pflegten beſonders das Fußbad. badeten aber auch gern warm, und zwar erwärmten ſie Waſſer durch Hineinwerfen von heißen Steinen. Man iet ſogar von großen Schwimmern, die mit Leidenſchaft Schwimmſport huldigten; rechneten doch die Germanen unſt des Schwimmens zu den vornehmſten Mannes- den. Karl der Große galt als der beſte Schwimmer und er ſeines Jahrhunderts. Aus ſpäterer Zeit finden wir n Holzſchnitten Badebräuche, die dem Urgermanentum annten. — Noch im Mittelalter waren die auf germani- Urſprung zurückgehenden „Maienbäder“ ſehr verbreitet, enen man ſich Heilung an Leib und Seele erhoffte. Es n großer Irrtum, wenn man glaubt, daß die Menſchen Mittelalters dem Waſchen und Baden abgeneigt waren. zahlreichen Sprichwörtern jener Zeit wiſſen wir, daß im allgemeinen gern badete. Klang das Beckenſchlagen Bader gegen Mittag durch die Gaſſen, ſo trabten die Män- ner mit einem Lendenſchurz, dem „Niederwalt“, be- t, und die Damen mit der „Badehr“, einem hemd- en Linnen bedeckt, in die Badeſtuben, wo Spielleute und er für Unterhaltung ſorgten; auch Speiſen und Getränke n angeboten. Im und nach dem 30jährigen Kriege lag Badeweſen völlig danieder.

in Aufſchwung des Badeweſens ſetzte erſt allmählich im e des 18. Jahrhunderts ein; er war vor allem den Aerz- u danken, die aus hygieniſchen Gründen eifrig das Baden ahlen. 1774 baute Frankfurt am Main die erſte öffent- Badeanſtalt. Erſt im 19. Jahrhundert begann das Volks- weſen einen wirklichen Aufſchwung zu nehmen und damit die Schwimmkunſt. Heutzutage iſt das Baden eine Selbſt- ndlichkeit. In ganz Deutſchland haben wir heute rund Hallen- und Sommerbäder, von denen über 2000 auf dem e zu finden ſind. So wollen wir dahin gelangen, daß jeder Schwimmens kundig iſt, und ſo die Badefreuden nicht durch die Gefahr des „naſſen Todes“ getrübt werden

arf man jetzt Anſprüche machen?

as deutſche Volk mit ſeiner gehobenen Lebenshaltung ſich daran gewöhnt, beſtimmte Lebensanſprüche zu ſtellen. ich nun einmal im Kriege nicht immer verwirklichen laſſen wir ſollten es uns auch klarmachen, daß man heute über keine beſonderen Anſprüche ſtellen darf. Das auch für unſere Hausfrauen nicht nur in bezug auf ihre dung, die ja durch die Kleiderkarten geregelt iſt, ſondern alt auch für die Neuanſchaffungen im Haus- , für Küchengeräte uſw. Es iſt ſchon immer der Stolz der chen Hausfrau geweſen, in der Küche alles blank und ſchön nen zu haben. Heute aber laſſen ſich die Haushaltsgegen- de nicht ſo leicht erſetzen und ſie müſſen auch nicht immer t werden. Einmal muß man ſich zu helfen wiſſen und dem auszukommen verſuchen, was man beſitzt, und zum ten muß es das Beſtreben einer jeden Hausfrau ſein, ſorgfältiger und noch ſparſamer mit allen Dingen umzu- n als je zuvor

ue Haushaltsgegenſtände ſollen vor allen Dingen den n Ehepaaren zur Einrichtung eines neuen Haushaltes zur fügung ſtehen und für diejenigen bereitſtehen, die infolge Bombenſchäden ihren Haushalt ergänzen müſſen. Da e es für alle anderen Hausfrauen ein einfaches Gebot der eradſchaft ſein, mit ihren Wünſchen ſelber kurzzutreten. t allen am beſten gedient, denn wenn nichts begehrt wird, nicht unbedingt notwendig iſt, wird auch für den dringen Bedarf nichts fehlen. Darüber hinaus aber wird die Wirt entlaſtet und ſo auch der großen Sache gedient.

Wo bleiben Obſt und Gemüſe?

mmer wieder lieſt man von der außerordentlich ſtarken iterung der Gemüſeanbaufläche, die in dieſem Jahr nicht um weitere rund 50 v. H. gegenüber dem Vorjahr, ſondern um die entſprechend auf Gemüſebau umgeſtellten Flächen Zierpflanzenbaubetriebe vergrößert worden iſt. Trotzdem is in den Juli hinein kaum eine Erleichterung bei der Ge- verſorgung feſtzuſtellen geweſen. Sehr oft wird deshalb Frage aufgeworfen, wie das zu erklären iſt, bzw. ob und n eine Beſſerung in der Gemüſe- und Obſtverſorgung ein- n wird.

Wenn auch die Gartenbauer alles getan haben, um die üſeerträge zu ſteigern, ſo bleibt doch ſtets das Wetter ausſchlaggebendem Einfluß. Wie ſtark es die ſorgfältigſten ungen und gewiſſenhafteſten Vorausſetzungen durch- en kann, hat dieſes Frühjahr gezeigt. Die Unterglas- turen ſind in dieſem Jahr erſt zu einer Zeit marktfetrig rden, zu der es unter normalen Witterungsverhältniſſen its Gemüſe aus dem Freiland gab. So beginnt beiſpiels- e in dem klimatiſch begünſtigten rheiniſchen Anbaugebiet Blumenkohlernte Mitte Mai, während die des hwirſings Ende Juni bereits in vollem Gange iſt. In em Jahr aber waren bis Ende Juni von beiden nur un- ntliche Mengen am Markt. Aehnlich verhält es ſich mit maten, Buſchbohnen und Möhren aus Unter- kulturen, bei denen man zwiſchen dem 15. Mai und Juni (je nach der klimatiſchen Lage) mit nennenswerten ktlieferungen rechnen kann. Auch die Anlieferung der ibgurken zeigte dasſelbe Bild. In allen namhaften augebieten konnte bis Ende Juni nur etwa die Hälfte der hrlich bis dahin anfallenden Mengen geliefert werden. n den geſteigerten Bedarf, den Lazarette und Kranken- er naturgemäß an Gemüſe haben, tritt die ſtarke Erweite- des Gemüſeverbrauchs auch durch die Wehrmacht und die vorwiegend für die Wehrmacht arbeitende Obſt- und üſeverwertungsinduſtrie.

Wenn aber jetzt in dieſen Wochen die Ernte aus dem iland einſetzt und nicht erneut Rückſchläge durch erungsunbilden eintreten, müßte aller Vorausſicht nach eine Beſſerung in der Verſorgungslage durch reichlichere Belieferung der Märkte mit Gemüſe eintreten.

Und wie ſteht es im Obſtbau? Leider kann hier dem Verbraucher nur wenig Hoffnung gemacht werden. Zu den Froſtſchäden des Winters 1939/40, deſſen Folgen ſich bis auf den heutigen Tag im Abſterben älterer Obſtbäume zeigen, treten die des verfloſſenen hartnäckigen Winters. Es wird nicht möglich ſein, in abſehbarer Zeit die Lücken, die durch dieſe Froſtſchäden entſtanden ſind, zu ſchließen und die vielen geplanten Vorhaben obſtbaulicher Neuanpflanzungen durchzuführen. Die Leiſtungsausſchüſſe für Gemüſe- und Obſtbau ſetzen ſich deshalb gerade auf dem Gebiet des Obſtbaus in erſter Linie für die Geſunderhaltung der noch vorhandenen Obſtbaumbeſtände, deren ſachgemäße Pflege und die ſorgfältige Obſternte ein, damit daraus der größtmögliche Nutzen erzielt werden kann. Des weiteren befürwortete ſie in jeder Weiſe den Beerenobſtbau, weil alle Beerenobſtarten ſchon wenige Jahre nach der Pflanzung befriedigende Erträge bringen.

Kinderermäßigung wegen Haushaltszugehörigkeit

Der Begriff der Haushaltszugehörigkeit, die eine der Vorausſetzungen für die Kinderermäßigung bei der Einkommenſteuer iſt, führt immer wieder zu Zweifelsfragen, die eine Klärung durch die zuſtändigen Stellen notwendig machen. Schon im vorigen Jahre wurde feſtgeſtellt, daß die Aufnahme von Gaſtkindern aus luftgefährdeten Gebieten einer Spende gleichkommt und nicht zu einer Steuerermäßigung führt. Die gleiche Beurteilung gilt für Gaſtkinder von Rückwanderern, die ſteuerrechtlich nicht als Pflegekinder anzuſehen ſind. Der Anſpruch der Eltern auf Gewährung von Kinderermäßigung für ihre minderjährigen Söhne, die in einem anderen Haushalt als landwirtſchaftliche Lehrlinge untergebracht ſind, iſt begründet. Die Kinder gehören, ſolange ſie ſich in der Ausbildung befinden, noch zum Haushalt der Eltern. Aus dem gleichen Grunde hat ein Steuerpflichtiger für ſeine minderjährige Tochter Anſpruch auf Kinderermäßigung, auch wenn dieſe nur zum Schlafen nach Hauſe kommt und tagsüber als Hausgehilfin tätig iſt. Die Tochter teilt die Wohnung des Vaters, und nur darauf kommt es an. Die Auffaſſung eines Finanzamts, daß die Tochter den Haushalt des Arbeitgebers teile und bei ihrem Vater nur eine Schlafſtelle habe, wurde als unzutreffend zurückgewieſen.

Minderjährige Kinder, die bis zu ihrer Einberufung zur Wehrmacht oder zur Waffen-ꞩꞩ im Haushalt des Steuerpflichtigen lebten, bleiben auch während der Dauer ihres Wehrdienſtes haushaltszugehörig. Darüber hinaus wird die Haushaltszugehörigkeit minderjähriger Kinder mit der Einberufung zum Wehrdienſt erneut begründet, wenn ſie vor dieſem Zeitpunkt weggefallen war. Von den Steuerpflichtigen wird es manchmal nicht verſtanden, daß Kinderermäßigung dann nicht mehr gewährt wird, wenn die Kinder in der Wehrmacht befördert werden und einen Dienſtgrad bekleiden, in dem ſie Gehalt oder Kriegsbeſoldung erhalten. Für Wehrmachtangehörige, die nicht unerhebliche eigene Gehaltseinkünfte haben, kann Kinderermäßigung nicht gewährt werden. Das wäre auch nicht vor den Eltern zu rechtfertigen, die keine Kinderermäßigung für ihre minderjährigen Kinder erhalten, die ſich zu Erwerbszwecken außerhalb der Wohnung ihrer Eltern aufhalten und keine höheren Bezüge als ein Obergefreiter oder Unteroffizier haben. Der Oberfähnrich iſt ohne Rückſicht auf ſeine Bezüge als haushaltszugehörig zu betrachten, desgleichen der Feldunterarzt, der Fahnenjunker-Wachtmeiſter (im Veterinärkorps) und der Kadett oder Fähnrich des Bauweſens (in der Kriegsmarine). Die Vorausſetzung der Haushaltszugehörigkeit iſt bei Notdienſtverpflichteten erfüllt, wenn kein einem Arbeitsvertrag entſprechendes Beſchäftigungsverhältnis vorliegt. Dazu rechnen auch Angehörige der Techniſchen Nothilfe, die ohne Begründung eines ſolchen Arbeitsverhältniſſes auf längere Zeit notdienſtverpflichtet ſind.

Die Auszahlung von Poſtſparguthaben verſtorbener Sparer iſt neu geregelt worden. Rückzahlungen im kurzen Weg können ohne Berechtigungsausweis nach dem Tode des Sparers auch weiterhin an den Vorleger des Sparbuches und der Ausweiskarte geleiſtet werden, da in der Regel angenommen werden kann, daß die Erben mit der Abhebung durch den Inhaber des Sparbuchs einverſtanden ſind. Will der Erbe über das Geſamtguthaben oder einen Teilbetrag von mehr als 100 RM. verfügen, ſo hat er durch ein Antragsformular zu beſtimmen, ob das Guthaben an ihn ausbezahlt oder auf ſein Poſtſparbuch ausgezahlt werden ſoll. Sind mehrere Erben vorhanden, ſo iſt der Antrag von allen Erben zu unterſchreiben. Die Erben müſſen ihre Erbberechtigung durch Erbſchein oder beglaubigte Teſtamentsabſchrift nachweiſen. Wenn das Guthaben 1000 RM. nicht überſteigt, kann von dieſem Nachweis abgeſehen werden, wenn die Sterbeurkunde vorgelegt wird. Erfährt das Amt von Erbſteitigkeiten, ſo ſind Rückzahlungen im kurzen Weg abzulehnen.

Eiſernes Sparen bei Nettolöhnen. Bei der Zahlung ſogenannter Nettolöhne an Gefolgſchaftsmitglieder ſind im Zuſammenhang mit dem Eiſernen Sparen Zweifel darüber entſtanden, wie die Ermäßigungen bei der Lohnſteuer und der Sozialverſicherung zu behandeln ſind. Der Anreiz zum Eiſernen Sparen würde erheblich gemindert, wenn die Erſparniſſe an Abgaben ausſchließlich dem Betriebsführer zugute kämen. Der Reichsarbeitsminiſter ſtellt deshalb klar, daß ſich der Lohnſtopp ausſchließlich auf Bruttobeträge bezieht. Die Erſparniſſe an Abgaben ſind bei Nettolöhnen dem Gefolgſchaftsmitglied auszuzahlen.

Arbeitsdienſt und Pflichtjahr

Bei der Muſterung des Geburtsjahrganges 1924 zum Reichsarbeitsdienſt der weiblichen Jugend taucht bei Eltern und Erziehern die Frage auf, ob und inwieweit die Ableiſtung des Pflichtjahres ſich auf die Dauer der Dienſtzeit im aktiven Reichsarbeitsdienſt und im Kriegshilfsdienſt auswirkt. Nach Mitteilung der Reichsarbeitsdienſtleitung bleiben die Dienſtpflichtigen, auch wenn ſie das Pflichtjahr bereits abgeleiſtet haben, ein ganzes Jahr im Reichsarbeitsdienſt, und zwar die am 1. November eingeſtellten fünf Monate im aktiven Reichsarbeitsdienſt und ſieben Monate im Kriegshilfsdienſt, und die im Frühjahr 1943 eingeſtellten ſieben Monate im aktiven Reichsarbeitsdienſt und fünf Monate im Kriegshilfsdienſt.

Der Rundfunk am Donnerstag

Reichsprogramm: „Volkstümliche Klänge“ von 15.00 bis 16.00 Uhr. Nachmittagskonzert von 16.00 bis 17.00 Uhr. „Froher Funk für alt und jung“ von 17.15 bis 18.30 Uhr. „Abendmuſik im Grünen“, Lieder von Hugo Wolf und Richard Strauß ſowie verſchiedene Orcheſterſtücke von 20.15 bis 21.00 Uhr. „Der Sommer“ aus Haydns Oratorium „Die Jahreszeiten“ von 21.00 bis 22.00 Uhr; anſchließend ein Kammermuſikſatz von Bruckner.

Deutſchlandſender: Stamitz, Mozart, Buſoni und Reſpighi ſind die Komponiſten der Konzertſendung von 17.15 bis 18.00 Uhr. Das Streichquartett in c-Moll von Max Doniſch von 18.00 bis 18.30 Uhr. Abendſtimmungen und Naturſchilderungen in der unterhaltſamen Sendung von 20.15 bis 21.00 Uhr. „Muſik für dich“, beſchwingte Weiſen der Gegenwart von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Provinz und Nachbargebiete

Bad Segeberg. In Anweſenheit des Führers der SA.-Gruppe Nordmark, Brigadeführer Claußen, Kiel, fand eine Sturmführerbeſprechung der SA.-Standarte 213 ſtatt. Zur Begrüßung des Führers der Gruppe Nordmark hatte der Pionierſturm 213 Aufſtellung genommen. Der Führer der Standarte, Kreisleiter Stiehr, ſchilderte ſeine Eindrücke von einer Reiſe in das Reichskommiſſariat Oſtland, wo er Zeuge von Befreiungsfeiern geweſen iſt. Sturmbannführer Boyſen gab Richtlinien für die weitere Arbeit der SA.-Führer. Im September ſollen auf Befehl der OSAF. in den Standarten Wettkämpfe ausgetragen werden: Mannſchafts- und Einzelkämpfe ſowie Staffel- und Einzelmehrkampf. Die Standarte iſt auch erfolgreich innerhalb der Gruppe Nordmark in der Ausbildung von SA.-Männern und HJ.-Angehörigen zum Erwerb des SA.-Wehrabzeichens geweſen. Seit Ausbruch des Krieges konnten 519 SA.-Wehrabzeichen verliehen werden. Brigadeführer Claußen ſprach ſich hierüber lobend aus und ging auch auf die Bedeutung des SA.-Wehrabzeichens ein. Die Urkunde zum SA.-Wehrabzeichen beſtätigt, daß der Inhaber die charakterlichen, körperlichen und weltanſchaulichen Vorausſetzungen für die Zugehörigkeit zur nationalſozialiſtiſchen Gemeinſchaft erfüllt. Weiter ſprach er über die Behandlung Angehöriger feindlicher Völker. In einzelnen Orten ſei z. B. das Benehmen der Polen geradezu herausfordernd. Es gelte hier, unverzüglich Wandel zu ſchaffen.

Itzehoe. Was man vor 130 Jahren mit den Koſaken erlebte. In der däniſchen Zeitung „Nationaltidende“ erinnerte Jörgen Hatting kürzlich an ein faſt vergeſſenes Kriegsbuch, das das Treiben der Koſaken vor 130 Jahren in Schleswig-Holſtein ſchildert. Der Verfaſſer des Buches, das den Titel „En gammel Soldats Erindringer“ (Erinnerungen eines alten Soldaten) trägt, iſt verfaßt von J. H. Kloppenborg, der 1793 in Gramm geboren iſt und ſpäter das Seminar in Tondern beſuchte. Von dort meldete er ſich 1812 gegen den Willen ſeines Vaters freiwillig zum Kriegsdienſt bei den holſteiniſchen Huſaren. Das folgende Jahr brachte viele Zuſammenſtöße mit den Koſaken, bei denen Kloppenborg eine einzigartige Kaltblütigkeit bewies. Als er einſt eine Rekognoszierung von Itzehoe nach Kellinghuſen auszuführen hatte, wurde er mit vier anderen Huſaren abgeſchnitten. Aber durch einige Aenderungen in der Kleidung erreichte er, daß die Koſaken die Holſteiner für einige der ihrigen hielten, ſo daß ſie ungefährdet nach Itzehoe zurückkamen. Als die Koſaken ſpäter Itzehoe überfielen und ihr Ruf: „Bauer, mach' auf! Hier danſt Soldat im Quartier!“ durch die Straßen hallte, gelang es Kloppenborg wieder, zu entweichen und mit anderen Huſaren die Feſtung Glückſtadt zu erreichen. Sie bildeten hier eine Abteilung von 150 Mann, die ſtändig Ausfälle unternahm, bald in Dragoner-, bald in Huſaren-, bald in Jägeruniform, ſo daß die Ruſſen glaubten, in Glückſtadt ſeien große Truppenmaſſen vorhanden. Kloppenborg nahm auch an dem Ueberfall auf Krempe teil, das von den Ruſſen beſetzt war. Als 1814 der Friede von Kiel geſchloſſen wurde, war der Feldzug gegen die Koſaken beendet. J. H. Kloppenborg ließ ſich ſpäter als Reitlehrer in Flensburg nieder. Er hat durch ſeine Schilderung ein lebendiges Bild dieſer wilden Horden gegeben, die ſchon vor 130 Jahren unſere Heimat heimſuchten und jetzt wiederum über die geſegneten Gefilde des Abendlandes hergefallen wären, wenn nicht das deutſche Schwert ſich als das ſtärkere erwieſen hätte.

Hamburg. Ein Flugzeug mit rotem Sowjetſtern rollte am Montag im Laſtwagenſchlepp durch die Straßen der Stadt. Eine Luftwaffenformation brachte es als eines der ſehenswerten Ausſtellungsſtücke zu Planten un Blomen, wo am Sonnabend die große Schau „Das Sowjet-Paradies“ ihre Tore öffnen wird. Neben Flugzeugen und Geſchützen, neben einem naturgetreu nachgebildeten ſowjetiſchen Bunker, neben Waffen und Uniformen wird die Ausſtellung viele Karten und anſchauliche Bilddarſtellungen enthalten. Sie will nicht nur eine eingehende Kenntnis von den Zuſtänden im Sowjet-Paradies vermitteln, ſondern darüber hinaus auch einführen in die geſchichtlichen Zuſammenhänge der deutſchen Oſtpolitik.

Oldenburg. Schuß rettete einen Bienenſchwarm. In einer Imkerei hatte ſich ein Bienenſchwarm an die höchſte Spitze eines neben dem Bienenſchauer ſtehenden Baumes geſetzt, ſo das er weder mit Leitern noch durch Beſteigen des Baumes einzufangen war. Ein ſicherer Schütze befreite den Imker von ſeiner Sorge, indem er den dünnen Aſt, an dem der Schwarm hing, mit einem wohlgezielten Kugelſchuß ſo in Bewegung ſetzte, daß die ganze Bienentraube auf den Boden fiel und in einem übergeſtülpten Korp geſammelt werden konnte.

Apenrade. Däniſche Opfer im Kampf gegen den Weltfeind. Das Organ der däniſchen Nationalſozialiſten „Fädrelandet“ gibt bekannt, daß bisher vierzehn Dänen, die ſich freiwillig für den gemeinſamen Kampf gegen den Bolſchewismus zur Verfügung geſtellt haben, bei den Kämpfen im Oſten gefallen ſind. — Der „Carnegiefonds zur Belohnung von Heldenmut“ hat wieder eine große Anzahl von Geldbelohnungen ſowie ſechs Bronzene Medaillen verliehen. Unter den Ausgezeichneten befanden ſich auch verſchiedene Nordſchleswiger, die für ihre Rettungstaten je 300 Kronen erhielten. Unter ihnen iſt auch ein vierzehnjähriger Schüler, der bereits vom däniſchen Innenminiſterium eine Uhr als Belohnung erhielt, weil er einen Kameraden unter Lebensgefahr aus dem Waſſer gerettet hatte.

Hjörring. Reicher Baumwollſegen. Nachdem bereits einige Ballen Baumwolle und ein Quantum Kaffee von Fiſchern an der Nordweſtküſte Jütlands geborgen waren, wurden jetzt weitere insgeſamt 4—500 Ballen an Land gebracht. Etwa 30 Kutter, die zum Fiſchen ausgefahren waren, kehrten vorzeitig ohne Fiſche, aber jeder mit 12—15 großen Ballen Baumwolle zurück, die einen Wert von 1000—3000 Kronen je Stück haben. Der Ertrag kommt den Fiſchern zugute. Die Ware muß dem Direktorat in Kopenhagen ausgehändigt werden. Außerdem wurde eine große Kiſte, in der ſich 250—300 kg Kaffee, Tee, Reis und Kakao befanden. Bei Lökken trieben außerdem 50 Ballen Baumwolle als Strandgut an. Es ſteht feſt, daß alle Funde von dem einen der beiden auf Minen gelaufenen ſchwediſchen Dampfern, die Stückgut geladen hatten, ſtammten.

Jedermanns Ernte

D Vom Ausgang des gegenwärtigen Krieges, den England im Auftrage des Weltjudentums entfeſſelt hat, hängt nicht nur das Schickſal des Reiches ab, ſondern das jedes einzelnen Deutſchen. Täglich enthüllt die Agitation der Rooſevelt und Churchill deutlicher die ſchamloſe Abſicht, als Preis für die Rettung ihres kapitaliſtiſchen Herrſchaftsanſpruches ganz Europa dem bolſchewiſtiſchen Mordterror auszuliefern. Nun wiſſen wir zwar mit aller Beſtimmtheit, daß über Beſtand und Zukunft unſerer Nation und des ganzen Kontinents der Sieg Deutſchlands und ſeiner Verbündeten entſcheiden wird, aber wir ſind es den heldenhaften Kämpfern der Front und unſeren Gefallenen ſchuldig, daß jeder von uns an ſeinem Teil zu dieſem Siege beiträgt. Nicht jeder kann dies mit der Waffe in der Hand tun, denn Millionen von Kräften müſſen für die Beſchaffung von Waffen, Munition und ſonſtige Ausrüſtung unſerer Soldaten eingeſetzt werden. Daneben bildet die Nahrungsverſorgung von Front und Heimat eine der entſcheidenden Aufgaben, für die ſich jeder einzelne Volksgenoſſe in irgendeiner Form zur Verfügung ſtellen ſollte.

Es gibt noch zahlreiche Männer und Frauen, für die ein freiwilliger tage- oder auch nur ſtundenweiſer Einſatz ſehr wohl im Bereich der Möglichkeit liegt. Sie alle ſollten ſich darüber klar werden, daß die Ernte 1942 wahrhaft „jedermanns Ernte“ iſt, und zwar nicht nur hinſichtlich des Anſpruchs auf Nahrungsverſorgung, ſondern erſt recht in der Verpflichtung zur Mithilfe bei der Einbringung des Ernteſegens, den das deutſche Bauerntum in beiſpielhafter Hergabe ſeiner ganzen Kraft dem deutſchen Boden zu Wachstum und Reife anvertraut hat. Wenn trotz der Steigerung des Bedarfs z. B. an Speiſekartoffeln von 13 Mill. Tonnen auf 23 Mill Tonnen Front und Heimat bisher ausreichend mit dieſem überaus wichtigen Nahrungsmittel verſorgt werden konnten, ſo ſteht hinter dieſer Tatſache eine gewaltige Leiſtung des Landvolks, das monatelang auf Feierabend und Sonntagsruhe verzichtet hat. Die Aufrechterhaltung der Getreideerzeugung, die Anbauausweitung bei Hackfrüchten, Oelfrüchten und Gemüſe —, all dies ſind Erfolge eines bäuerlichen Kriegseinſatzes, der vor den Augen der Nation vom Führer durch Verleihung des Verdienſtkreuzes an beſonders verdiente Bauern, Landarbeiter und Landfrauen anerkannt und neben den kämpferiſchen Einſatz der Front gerückt wurde. Um ſo mehr iſt nun die Erntehilfe eine unabdingbare Ehrenpflicht für jeden, dem neben ſeiner beruflichen Tätigkeit noch einige Stunden des Tages bisher frei blieben. Auch diejenigen unſerer Frauen, die zwar Haushalt und Familie zu verſorgen haben, die aber bei ſtrenger Selbſtprüfung die Möglichkeit zur ſtundenweiſen Mithilfe bei der Ernte bejahen können, ſind dazu aufgerufen, der um ſo viel ſchwerer überlaſteten Bäuerin zu helfen, die oftmals 15 und mehr Stunden am Tage harte Männerarbeit verrichtet und doch auch Hausfrau und womöglich Mutter zahlreicher Kinder iſt. Hier iſt nun Gelegenheit gegeben, die Bereitſchaft des ganzen Volkes ohne Ausnahme, die Laſt dieſes Schickſalskrieges gemeinſam zu tragen, durch die Tat zu beweiſen. Wie die Schuljugend, ſo ſollen und werden überall in deutſchen Gauen Männer und Frauen im freiwilligen Einſatz ebenfalls beweiſen, daß unſer Volk den Sieg und eine glückliche Zukunft verdient.

Vernichtende engliſche Selbſtkritik

Beißender Hohn über den militäriſchen Apparat

Mit beißender Ironie kündigt das führende Blatt der Labour-Party, der Londoner „Daily Herald“, den „erſten poſitiven Erfolg“ der Kritik an dem unzulänglichen militäriſchen Apparat Englands an. Das Blatt ſchreibt u. a.:

„Das Trommelfeuer der Kritik an unſerer Wehrmacht hat endlich einen großen Erfolg gehabt. Geſtern kam die Nachricht von einer wahrhaft einſchneidenden Armeereform. Hier ſind einige der wichtigſten revolutionären Anordnungen, durch die ſicherlich der Krieg raſcher gewonnen werden wird: ‚Das Kochgeſchirr wird in Zukunft an der rechten Seite angebracht. Die Schlafdecke muß vier Falten haben ſtatt zwei. Bürſten ſind im Torniſter nicht mehr rechts, ſondern links unterzubringen.‘

Man ſieht, wir können jetzt wieder aufatmen. Aber damit noch nicht genug. In Malta geht man ohne Zweifel ſehr ſchlechten Zeiten entgegen. Infolgedeſſen hatte jemand im Kriegsminiſterium den glänzenden Gedanken, für Malta beſondere Grammophonplatten anzufertigen, die nicht weniger als 30 Stars der Londoner Theaterwelt beſingen oder mit ermutigenden Botſchaften beſprechen ſollen.“

Eine andere Seite der engliſchen Kriegsanſtrengungen beleuchtet die Londoner Zeitung „People“. Sie weiſt darauf hin, daß ſich die Beamten in ihren Aemtern drückten, und die Söhne reicher Väter Bauernhöfe kauften, um ſich damit als kriegswichtige Landwirte der Wehrpflicht zu entziehen, während die Söhne anderer wohlhabender Familien nur zum Schein die Uniform trügen, in Wirklichkeit aber Druckpoſten bekleideten. Wieder in anderen Fällen würden militärfähige Männer mit guten Beziehungen zu Direktoren und Leitern großer Rüſtungsbetriebe ernannt, ohne auch nur das geringſte vom Fach zu verſtehen. Ueberall fehle die ſtarke Führung. Auf militäriſchem Gebiet mache Englands Preſtige ein Tief durch wie nie zuvor in ſeiner Geſchichte. Das gehe ſoweit, daß man ſogar einen Amerikaner zum Kommandierenden General der geſamten britiſchen Wehrmacht einſetzen wolle. Unterſtützt würden dieſe Beſtrebungen durch die wirtſchaftliche Abhängigkeit, in die England von den USA. geraten ſei.

Bewunderung der deutſchen Rüſtung

Demgegenüber ſtellt die Zeitung „Daily Mirror“ feſt: „Zu keinem Zeitpunkt in den gewaltigen im Fortgang befindlichen Schlachten oder bei der Vorbereitung neuer Kämpfe habe es auf deutſcher Seite auch nur das geringſte Zeichen dafür gegeben, daß es den deutſchen Armeen an Waffen irgendwelcher Art und modernſten Typen fehle. Es ſcheine auch, als ſei es den Deutſchen durch eine geradezu geniale Konzentrierung der nationalen Kraftanſtrengung gelungen, das Problem der Produktionsgeſchwindigkeit richtig zu löſen. Die Deutſchen arbeiteten in einem erſchreckenden Tempo. Adolf Hitler habe ſeinerzeit ſeinen Soldaten noch beſſere Waffen verſprochen, und ſie hätten ſie auch erhalten. Aber nicht nur ſeien dieſe neuen Waffen noch beſſer als die alten, ſondern die deutſchen Rüſtungsbetriebe hätten ſie ſogar in wenigen Monaten und nicht etwa in Jahren geſchaffen.

Zahlreiche britiſche Panzer vernichtet

Der italieniſche Wehrmachtbericht.

DNB **Rom**, 21. Juli. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Verſuche, in unſere Stellungen einzudringen, wurden glatt abgewieſen. Zahlreiche Panzer wurden vernichtet. Außerdem wurden verſchiedene feindliche Panzer, darunter ſolche ſchwerſten Typs, von der Luftwaffe in Brand geſchoſſen wie auch wiederholt Zuſammenziehungen feindlicher Streitkräfte angegriffen.

Deutſche Jäger ſchoſſen in Luftkämpfen ſechs Flugzeuge ab. Ueber Malta verlor die britiſche Luftwaffe im Verlauf der Bombardierungsaktion von Flugzeugverbänden der Achſenmächte weitere vier Flugzeuge.

Eines unſerer U-Boote kehrte nicht zu ſeinem Stützpunkt zurück, die Angehörigen der Beſatzung wurden benachrichtigt.

*

Die italieniſchen Streitkräfte fügten den Engländern nach einer Zuſammenſtellung des Organs der italieniſchen Luftwaffe „Le Forze Armate“ in der Woche vom 12. bis 18. Juli folgende Verluſte zu: 116 feindliche Flugzeuge wurden von der italieniſchen Luftwaffe über Nordafrika und Malta abgeſchoſſen, fünf von der italieniſchen Bodenabwehr. Außerdem beſchädigten italieniſche Bomber im Mittelmeer einen feindlichen Kreuzer.

Tageschronik in Stichworten

Reichsminiſter Dr. Goebbels empfing die Delegation der türkiſchen Preſſe, die unter Führung des Abgeordneten Necmeddin Sadak und des Generaldirektors der türkiſchen Preſſe, Dr. Selim Sarper, auf Einladung der Reichsregierung eine Studienreiſe durch Deutſchland macht, zu einem längeren Gedankenaustauſch.

Staatsſekretär Herbert Backe, der ſich auf einer Beſichtigungsfahrt durch verſchiedene Donau- und Alpengaue befindet, traf im Gau Niederdonau ein, um ſich über grundlegende Fragen der Landwirtſchaft, beſonders des Weinbaues, zu unterrichten.

Die Londoner Sonntagszeitung „People“ meldet aus Kairo, nach den kürzlichen Erfolgen Rommels in Nordafrika ſeien 2000 Aegypter von den britiſchen Militärbehörden verhaftet worden. Dieſe Maßnahme habe man aus militäriſchen Sicherheitsgründen ergriffen. Auch werde ſchroff gegen alle diejenigen vorgegangen, die irgendwie als achſenfreundlich verdächtig ſeien.

Der USA.-Botſchafter in London, John Winant, hielt in Barnſtable in England eine Rede, in der er ſich wieder mit Nachkriegsproblemen beſchäftigte. Anſtatt dem engliſchen Volk zu ſagen, wie es den Krieg gewinnen ſoll, vertröſtet er ihm der Verfaſſer dieſes Aufſatzes mit dem „Jungen Goethe“, und kurz darauf veröffentlichte er „Aufſätze über Goethe“, die er hauptſächlich im Goethe-Jahr verfaßt hatte. Eine neue umfaſſende Ausgabe der „Geſammelten Schriften“ Goethes wurde vom Verlag Kaizo veranſtaltet. Sie beſtand diesmal aus 36 Bänden. Ihre Herausgabe iſt erſt kürzlich vollendet worden. Der Verfaſſer verweiſt dann unter den in letzter Zeit in Japan erſchienenen Goethe-Büchern auf ſeine eigenen Bücher „Ueber den Urfauſt“ und „Studie zum Ur-Meiſter“. Er charakteriſiert es als ſein Bemühen, Goethe als einen Dichter-Helden ſowie als einen oder den höchſten Typus „Menſch“, den die Welt je geſehen hat, dem japaniſchen Volke vertraut zu machen.

So erkennen auch wir durch dieſen Beitrag des japaniſchen Germaniſten, welche Rolle Goethe innerhalb der tiefen kulturellen Bindungen zwiſchen Deutſchland und Japan ſpielt. Dieſe kulturellen Bindungen immer weiter auszubauen, iſt der Wunſch zahlreicher im Kulturleben führender Männer der beiden großen verbündeten Nationen.

Eine kleine Ruhepauſe.

Sie wird benutzt, um den Füßen eine kleine Erleichterung zu verſchaffen, die Stiefel vom oben eingelaufenen Waſſer zu befreien und die Strümpfe auszuwringen.

(PK.-Aufn.: Kriegsberichter Hermann-Wb.-Wag.)

Goethes Sieg in Japan

Als „Dichter-Held“ und höchſter Typus „Menſch“ verehrt

Der führende Germaniſt Japans, Profeſſor an der Kaiſerlichen Univerſität Tokio, Dr. phil. Kinji Kimura, veröffentlicht in der Zeitſchrift „Berlin—Rom—Tokio“ einen bemerkenswerten Aufſatz „Goethe in Japan“. Prof. Kimura, der Vorſitzende des etwa 400 Mitglieder zählenden japaniſchen Germaniſtenverbandes, hat ſich beſondere wiſſenſchaftliche Verdienſte auf dem Gebiet der Goethe-Forſchung erworben. Der japaniſche Gelehrte führte in ſeinem Aufſatz u. a. aus:

Der Goetheſche Orient, „woher ſo manches Große, Schöne und Gute ſeit Jahrtauſenden zu uns gelangte“, iſt gewöhnlich nur ein Vortor Aſiens, dem Europa am nächſten liegt. Japan lag für ihn tief im märchenhaften Nebel des Fernen Oſtens. Trotzdem trat der Dichter des „Weſt-Oeſtlichen Diwan“ ohne geringſte Ahnung in eine enge Verbindung mit Japan, als er ein Blättchen des Gingobaumes als einen Liebesboten an ſeine Suleika ſchicken wollte, indem er in der rätſelhaften Form des Blattes das lebhafte Sinnbild ſeiner Weltanſchauung gefunden zu haben glaubte. Es war nämlich damals gerade ein Jahrhundert her (1712), daß dieſer Baum durch den berühmten Orientaliſten Kämpfer zum erſtenmal von Japan nach Deutſchland eingeführt und auch „meinem (d. h. Goethes) Garten anvertraut war“. Dieſer Kontakt Goethes mit Japan erneuerte ſich wieder kurz nach unſerer Meiji-Reſtauration, d. h. etwa eine Generation nach ſeinem Tode. Wer heute ſieht, wie die japaniſche Jugend um die unerſchöpflichen Quellen der Kunſt- und Gedankenwelt Goethes verſammelt iſt, kann ſich leicht vorſtellen, daß Goethe außer in ſeinem Vaterland wohl in keinem anderen Lande ſo geliebt und verehrt wird wie in Japan. Prof. Kimura gibt dann eine Ueberſicht über die Entwicklung der Goethe-Literatur und über die Ueberſetzungen der Werke Goethes ins Japan. Es war im zehnten Jahre Meiji (1877), als der Name Goethe zum erſtenmal in einem in Japan erſchienenen Buch erwähnt wurde. Berühmte Schriftſteller Japans haben ſich dann in den folgenden Jahren mit der Ueberſetzung der Werke Goethes beſchäftigt. Stammten dieſe japaniſchen Ueberſetzungen zunächſt aus engliſchen Goethe-Ausgaben, ſo war Ogai Mori der erſte, der Goethe vom Original her in Japan einführte. Er hatte eine Zeitlang als Student der Medizin in Deutſchland gelebt. Die Krone bildet ſeine „Fauſt“-Ueberſetzung (1912). „Fauſt“ I brachte kurz nach ſeinem Erſcheinen der „Verein der modernen Bühne“ zur Aufführung. Der Erfolg war über alles Erwarten groß. Goethe hatte in Japan einen glänzenden Sieg davongetragen. Am Ende der Taiſho-Periode (1912 bis 1926) wurden faſt zu gleicher Zeit zwei „Geſammelte Werke“ Goethes zu Ende geführt.

Seit Beginn der Showa-Zeit (1926) fand Goethe noch ſtärkeren Eingang in unſeren Kulturkreis. Das Goethe-Jahr 1932 wurde auch in Japan eindrucksvoll gefeiert. Beſonders ſind die „Goethe-Studien“ des Japaniſch-Deutſchen Kulturinſtituts und der erſte Band des Goethe-Jahrbuchs der Goethe-Geſellſchaft in Japan zu erwähnen. Im gleichen Jahre veröffentlichte Prof. Chino an der Keio-Univerſität in Tokio eine ausführliche Goethe-Biographie. Im nächſten Jahr folgte ſeine engliſchen Bundesgenoſſen damit, daß ſie eines Tages zuſammen mit den Amerikanern Weltpoliziſten ſpielen dürfen, da man „auf nationalem und internationalem Gebiet nicht mehr ohne Poliziſten auskommen“ werde. Offenbar will Winant die Engländer auch künftig unter Polizeiaufſicht geſtellt ſehen, denn er fuhr fort: „Wir werden auch keine umfaſſende Arbeitsloſigkeit, Unterernährung und ſchlechte Unterbringung mehr dulden.“

Die durch den Rooſevelt-Krieg in Braſilien hera beſchworene Benzinknappheit hat jetzt, Meldungen a Rio de Janeiro zufolge, zur völligen Einſtellung d Privatkraftwagenverkehrs geführt.

Den japaniſchen Militärbehörden iſt es gelungen, ſeit Beſetzung der Philippinen dort den kommuni ſchen Einfluß, der unter amerikaniſcher Verwaltung v hältnismäßig groß war, zu beſeitigen. Die Kommuni und deren Organiſation ſeien von den Amerikanern bei ih Rückzug für Zerſtörungsarbeiten eingeſetzt worden. Wiederaufnahme des Eiſenbahn- und Schiffsverkehrs zwi den einzelnen Inſeln der Philippinen trug weſentlich Wiederherſtellung der Ruhe, Ordnung und normaler Verh niſſe bei.

Nah und Fern

Frau Oberbürgermeiſter macht Arbeitsplatzablöſung. alle deutſchen Frauen ergeht heute der Ruf zu perſönlich Einſatz, ſei es in der Erntehilfe oder in der Arbeitspl ablöſung einer werktätigen Mutter. Die Frau eines O bürgermeiſters betätigt ſich als Briefträgerin, um einer Mu von drei Kindern einen zuſätzlichen Urlaub von drei Wo zu verſchaffen. „Ich mache jetzt ſchon meine zweite Arbe platzablöſung und bin in der Kameradſchaft der Poſtleute ſch ganz zu Hauſe“, erklärte ſie, als man ſie daraufhin anſpr Im Herbſt wird die Frau des Oberbürgermeiſters wieder 60jährige Briefträgerin ablöſen.

Der Elefant verſchlang die Handtaſche. Ein ungewöhnli Taſchendieb wurde im Münchener Zoo auf friſcher Ta tappt. Eine unvorſichtige Beſucherin hatte einem Elefanten Taſche hingehalten, damit er ſich das Futter herausnehme. Elefant holte ſich jedoch die ganze Taſche und ſchob ſie Maul. Leider befand ſich in der Taſche auch ein Geldbe von 200 Mark, von denen nur zwei Fünfmarkſtücke und e Kleingeld am nächſten Tag wieder zum Vorſchein kamen.

Das vergeſſene Buch im Zugabteil. Eine Hilfsſchaffn der Reichsbahn hatte ein in einem Zugabteil liegengeblieb Buch mit nach Hauſe genommen und verbrannt. Sie glau der Fahrgaſt habe es abſichtlich als Makulaturpapier lie laſſen. Dem war aber nicht ſo. Der Fall kam zur Anz und die Schaffnerin erhielt wegen Fundunterſchlagung e Strafbefehl über 30 Mark. Ihr Einſpruch vor dem A gericht Saalfeld (Thür.) blieb erfolglos.

Lieder, die an der Front entſtanden. Seit ſeinem Beſt erhält der Sender Belgrad täglich Marſchlieder und Ma deutſcher Soldaten, die dieſe in Afrika, an der Oſtfront, Norwegen, am Kanal und in den beſetzten Gebieten gedi und komponiert haben. Deutſche Soldaten haben nun aus über 1000 eingeſandten neuen Liedern und Märſchen die be herausgeſucht und werden in der Sendereihe „Lieder, die der Front entſtanden“ dieſe neuen Soldatenlieder und Ma zu Gehör bringen. Die erſte Sendung bringt der Sender grad am Mittwoch, dem 22. Juli, von 21.10 bis 21.40

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Was koche ich morgen?

Pellkartoffeln mit bratenbrauner Soße

ein Essen, für das man kein Fett braucht, wenn Si die Soße aus dem KNORR-Soßenwürfel - der all Zutaten enthält - kochen. Den Würfel fein zerdrükken, glattrühren und mit ¼ Liter Wasser unter Umrühren 3 Minuten kochen.

KNORR

Allgem. Ortskrankenkaſſe Bad Bramſt

Bekanntmachung

Um eine richtige Einſtufung der in der Landwirt beſchäftigten Polen vornehmen zu können, müſſe Arbeitgeber der Kaſſe unbedingt diejenigen polniſchen A nehmer ſpäteſtens bis zum 31. 7. 42 namhaft machen die Beiträge zur Invalidenverſicherung an die Land ſicherungsanſtalt abgeführt werden.

Der Leiter

Segeberger Volksbank

e. G. m. b. H.
Bad Segeberg

Zweigniederlaſſungen:
Bad Bramſtedt Kaltenkirchen Bornhöved

Bilanzzahlen per 30. Juni 1942

Spar- u. Depoſiten-Einlagen	RM 8 077 649.
Giroeinlagen	RM 3 586 965.
Eigenkapital u. Haftſumme	RM 1 777 533.
Bilanzſumme	RM 12 694 000.

Zuwach
1. Halbj
RM 1 5

Zahl der Mitglieder 1471 mit 1975 Anteilen

Einrichtung von Spar- und Girokonten
Gewährung von Krediten in laufd. Rechnu
Darlehen und Hypotheken.

Kirchenſteuer

Die Kirchenſteuer für das erſte Halbjahr 1942 (1. 4. — 30. 9.) wird nach der vorjährigen Veranlagung erhoben und zwar in der Zeit vom 13. bis 25. Juli vorm. von 8 — 12 Uhr in der Kirchenkaſſe. Bei der Zahlung iſt der Kirchenſteuerbeſcheid von 1941 vorzulegen.

Der Kirchenvorſtand

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quant
J. B. Paulſen Ruf

Dr. Awe
verreiſt
24. 7. — 3. 8. einſchl.

Heute 4 Seiten

rieg in Braſilien hera
eit hat jetzt, Meldungen
völligen Einſtellung d
hrs geführt.
örden iſt es gelungen, ſeit
n dort den kommuniſ
amerikaniſcher Verwaltung
ſeitigen. Die Kommuni
on den Amerikanern bei ih
ten eingeſetzt worden.
- und Schiffsverkehrs zwiſ
lippinen trug weſentlich
dnung und normaler Verk

d Fern

acht Arbeitsplatzablöſung.
eute der Ruf zu perſönlich
ilfe oder in der Arbeitspl
utter. Die Frau eines
Briefträgerin, um einer Mu
chen Urlaub von drei Wo
t ſchon meine zweite Arbe
meradſchaft der Poſtleute ſ
s man ſie daraufhin anſpr
Oberbürgermeiſters wieder

handtaſche. Ein ungewöhnl
ener Zoo auf friſcher Ta
erin hatte einem Elefanten
das Futter herausnehme.
anze Taſche und ſchob ſie
er Taſche auch ein Geldbe
zwei Fünfmarkſtücke und ei
der zum Vorſchein kamen.
ugabteil. Eine Hilfsſchaffn
em Zugabteil liegengeblieb
n und verbrannt. Sie gla
h als Makulaturpapier lie
. Der Fall kam zur Anz
gen Fundunterſchlagung
hr Einſpruch vor dem A
eb erfolglos.
tſtanden. Seit ſeinem Beſt
lich Marſchlieder und Mä
in Afrika, an der Oſtfront,
den beſetzten Gebieten ged
e Soldaten haben nun aus
Liedern und Märſchen die b
der Sendereihe „Lieder, di
nen Soldatenlieder und Mä
endung bringt der Sender
Juli, von 21.10 bis 21.40

n, Bad Bramſtedt. — Druck
mſtedt.
Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

morgen ?
mit bratenbrauner Soße
ein Fett braucht, wenn Si
R-Soßenwürfel - der all
. Den Würfel fein zerdrük-
t ¼ Liter Waſſer unter Um-
KNORR

kaſſe Bad Bramſt
tmachung
ung der in der Landwi
men zu können, müſſe
gt diejenigen polniſchen
31. 7. 42 namhaft machen
erſicherung an die Land
erden.
Der Leiter

Volksbank
m. b. H.
Segeberg
tenkirchen Bornhöved
r 30. Juni 1942
RM 8 077 649.— | Zuwach
RM 3 586 965.— | 1. Halbj
RM 1 777 533. | RM 1 5
RM 12 694 000.—
471 mit 1975 Anteilen
par- und Girokonten
iten in laufd. Rechnu
d Hypotheken.

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quan
J. B. Paulſen Ra

Dr. Awe
verreiſt
24. 7.—3. 8. einſchl.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 170 Donnerstag, den 23. Juli 1942 64. Jahrg.

naufhaltſamer Vormarſch im Donbogen

iderſtand vor Roſtow gebrochen

**Don oſtwärts des Donez in breiter Front überſchritten
iſche Verbände nahmen Kohlenrevier von Kraſni Lutſch
licher Angriff bei Woroneſch abgewehrt — Sowjetluft-
e verlor vom 8. bis 20. Juli 829 Flugzeuge — Fünf
britiſche Schnellboote im Kanal vernichtet**

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 22. Juli. Das rkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Der planmäßige Widerſtand des Feindes im Raum von ow iſt zuſammengebrochen. Deutſche und verbündete Trup- ſchen vor der befeſtigten Brückenkopfſtellung, die im Halb- um die Stadt angelegt iſt. Oſtwärts des Donez wurde Unterlauf des Don in breiter Front überſchritten. Italie- en Verbänden gelang es, im Rahmen der Verfolgungs- ſe im Donezbogen am 19. Juli das wichtige Kohlenrevier ſi Lutſch in die Hand zu nehmen; dabei wurden zahl- e Gefangene gemacht und erhebliche Beute eingebracht.

Im großen Donbogen leiſtet ſchwächerer Feind nur ge- en Widerſtand. Nördlich und nordweſtlich Woroneſch wur- Angriffe des Feindes in ſchweren Kämpfen abgewehrt und bei 25 Panzer abgeſchoſſen. Im rückwärtigen Frontgebiet mittleren Abſchnittes wurde die Vernichtung weiterer dlicher Gruppen abgeſchloſſen.

Südlich des Ilmenſees und vor einem Brücken- t am Wolchow brachen mehrere feindliche Angriffe r hohen blutigen Verluſten zuſammen. Hierbei vernichtete Brückenkopfbeſatzung 31 Panzer, zum größten Teil im ampf.

Im hohen Norden wurden feindliche Batterien auf Fiſcherhalbinſel durch Sturzkampfflieger mit vernichtender tung bekämpft.

In der Zeit vom 8. bis 20. Juli verlor die Sowjetluft- e 829 Flugzeuge; davon wurden 640 in Luftkämpfen, 62 Flakartillerie und neun durch Verbände des Heeres ver- et, die übrigen am Boden zerſtört. Während der gleichen gingen an der Oſtfront 70 eigene Flugzeuge verloren.

Nach militäriſch wirkungsloſen Tages-Störangriffen ein- r britiſcher Bomber auf weſtdeutſches Gebiet warf der o in der vergangenen Nacht vor allem auf Stadt und Um- ng von Duisburg und die Stadt Mörs eine größere von Spreng- und Brandbomben. Die Zivilbevölkerung e Verluſte. Sechs der angreifenden Bomber wurden ab- ſſen.

Im Verlaufe des Seegefechts im Kanal wurden unſeren leichten Seeſtreitkräften außer dem feindlichen rboot weitere ſechs britiſche Torpedo-Schnellboote im ampf in Brand geſchoſſen, von denen vier untergingen. britiſches Kanonen-Schnellboot wurde durch einen deutſchen rſeebootjäger im Rammſtoß verſenkt. Die Flagge des es wurde erbeutet, mehrere Gefangene eingebracht. Der r Führung von Korvettenkapitän Wunderlich zur erung eines Geleits eingeſetzte Verband iſt nach Durch- ung ſeiner Aufgabe ohne Verluſte in ſeinem Beſtimmungs- n eingelaufen. An der niederländiſchen Küſte ſchoß Marine- lerie fünf britiſche Flugzeuge ab.

Das Jagdgeſchwader 54 ſchoß ſeit Kriegsbeginn 2500 gzeuge ab.

uch bei Taganrog zum Angriff angetreten

Wie das Oberkommando der Wehrmacht zu den pien im ſüdlichen Abſchnitt der Oſtfront mitteilt, ſind auch im Raum um Taganrog ſtehenden deutſchen Ver- e zum Angriff angetreten. Damit befindet ſich die e Südfront in Bewegung und iſt trotz ſtarker Verminung Kampfgeländes im konzentriſchen Vorgehen auf Roſtow. Luftwaffe unterſtützte die Verbände des Heeres durch Bom- ngriffe gegen feindliche Widerſtandsneſter und aufgeſtaute nnen. Weitere Luftangriffe richteten ſich gegen die Süd- hänge der Stadt Roſtow ſowie gegen Bahnanlagen und Eiſenbahnverkehr.

naufhaltſamer Vormarſch auf Roſtow

aſtloſe Verfolgung des Feindes im großen Don-Bogen.

Im ſüdlichen Abſchnitt der Oſtfront drangen, wie das rkommando der Wehrmacht mitteilt, die deutſchen und ver- deten Truppen weiterhin gegen die Befeſtigungen von ſtow vor. Oſtwärts Roſtow wurde der Feind auf eine befeſtigte Panzergrabenſtellung zurückgeworfen.

Durch den unaufhaltſamen Vormarſch, in deſſen Verlauf nach zäher Widerſtand der Bolſchewiſten zu brechen war, durch die hochſommerliche Hitze wurden den deutſchen In- riſten höchſte Leiſtungen abverlangt. Das Vordringen des es wurde durch die Luftwaffe mit Bombenangriffen auf dliche Anſammlungen, marſchierende Kolonnen und Fahr- anſammlungen unterſtützt.

Ueber 400 Fahrzeuge und Zugmaſchinen blieben vernichtet den ſtark verſtopften Straßen liegen. Kampf- und Zerſtörer- zeuge vergrößerten die Verwirrung in den zuſammen- lagenen und ſich immer von neuem aufſtauchenden feind- n Kolonnen, ſo daß die Bolſchewiſten ſchwere Verluſte an ſchen und Material erlitten. Bei Angriffen gegen den eil der Stadt Roſtow wurden Munitionsarſenale und rhallen wiederholt getroffen. Dichte Rauchwolken lagern der Stadt und ihrer Umgebung.

Auch die Bildung der Brückenköpfe über den unteren Don rts des Zuſammenfluſſes von Don und Donez wurden der Luftwaffe unterſtützt. Pauſenlos rollten die Bomben- ffe gegen die tiefgeſtaffelten feindlichen Verteidigungs- gen. Die Luftangriffe richteten ſich beſonders gegen feind- Batterien, die das Ueberſetzen der deutſchen Truppen ver- ern ſollten. Zahlreiche Batterien wurden durch Volltreffer r Gefecht geſetzt.

Im großen Don-Bogen ſetzten Infanterie und rillerie Verbände trotz des ſehr heißen, ſonnigen Wetters os ihre Verfolgung fort. Vereinzelter feindlicher Wider- wurde ſchnell gebrochen.

Verſuche des Feindes, ſüdlich Woroneſch mit Späh- ps über den Don vorzuſtoßen, ſcheiterten im Abwehrfeuer riſcher Verbände.

Gegen den Nordteil des Brückenkopfes Woroneſch geführte Infanterie- und Panzervorſtöße der Bolſchewiſten zerbrachen nach Abſchuß von vierzehn Panzern unter hohen Verluſten für den Feind. Weitere elf Panzer verloren die Bolſchewiſten nordweſtlich Woroneſch, wo ſie die Stellungen einer deutſchen Infanteriediviſion nach Artillerievorbereitung mit Infanterie, Panzern und Flugzeugen vergeblich angriffen. Eine mecklenburgiſch-pommerſche Infanteriediviſion hat bei den Abwehrkämpfen an einem Brückenkopf am Don in der Zeit vom 13. bis 19. Juli 61 feindliche Panzer vernichtet.

Nördlich Woroneſch belegten deutſche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge Panzerbereitſtellungen des Feindes mit Bomben aller Kaliber. Durch dieſe wirkungsvollen Luftangriffe wurden die erneuten Angriffsverſuche der Bolſchewiſten unterbunden und zahlreiche feindliche Panzer ſchon in ihren Ausgangsſtellungen vernichtet. Die Bolſchewiſten verſuchten vergeblich, durch Einſatz ſtärkerer Fliegerkräfte die Luftangriffe der deutſchen Kampf- und Sturzkampfflieger zu verhindern.

Deutſche Jäger ſchoſſen bei freier Jagd und als Begleitſchutz über dem ſüdlichen Frontabſchnitt 42 feindliche Flugzeuge ab.

Stalins Entlaſtungsforderung dringender

Neuer Beſuch Maiſkys bei Churchill.

Je mehr die Armeen Timoſchenkos im Donbogen zuſammengedrängt werden und die ſchnellen Diviſionen der Deutſchen den „gleitenden Rückzug“ der Sowjetarmeen am Südflügel der Front behindern, um ſo mehr verſtärkt ſich die Forderung Moskaus auf London und Waſhington, die täglich kritiſcher werdende Lage für Timoſchenkos Armeen zu entlaſten.

Stalins Botſchafter Maiſky hat Churchill aufgeſucht, um ihn davon zu überzeugen, daß keine Zeit verloren werden darf, die wiederholt verlangte Entlaſtung zu ſtarten. Churchill hat Maiſky zugeſagt, ſich mit Rooſevelt ins Benehmen zu ſetzen, von dem man jetzt endgültig die Entſcheidung über die Uebernahme des Oberkommandos über alle Streitkräfte der verbündeten Nationen erwartet. Sicherem Vernehmen nach will Rooſevelt den Sowjets helfen, aber die britiſchen Generalſtabschefs, voran die Admiralität, machen nach wie vor wegen des unzureichenden Schiffsraums die ſtärkſten Bedenken geltend.

Höchſte Schiffsverluſte ſeit Kriegsbeginn

Waſhington geſteht: Verſunkungen größer als Neubauten.

Der Illuſionspolitik Rooſevelts und Churchills zum Trotz laſſen die jüngſten Meldungen aus den USA. und England erkennen, wie groß die Schiffahrtsſchwierigkeiten infolge der kataſtrophalen Schiffsverluſte ſein müſſen. So wird aus Waſhington gemeldet, daß die Verwaltung der Kriegsſchiffahrt die Schiffsverluſte in der vergangenen Woche als die höchſten ſeit Kriegsbeginn bezeichnet hat, und es wird zugegeben, daß die Verſenkungen bei weitem die Neubauten überträfen. Deshalb ſoll in Zukunft der Schiffsraum ausſchließlich kriegswichtigen Ladungen vorbehalten werden.

Auch in engliſchen Wirtſchaftskreiſen gewinnt man nach einem Londoner Eigenbericht der Stockholmer Zeitung „Aftonbladet“ immer deutlicher das Gefühl, daß mit der Tonnagekriſe das Hauptkapitel dieſes Krieges begonnen habe. Die jüngſten Auswirkungen dieſer Kriſe werden aus einem Artikel der Zeitung „Mancheſter Guardian“ erkennbar, in dem ungeſchminkt zugegeben wird, daß die Rohſtoffverſorgung Großbritanniens immer ſchwieriger werde, nachdem die fernöſtlichen Rohſtoffgebiete ausgefallen ſind und die Schiffahrtslage kataſtrophale Ausmaße angenommen habe.

Die britiſche Achillesferſe

In der Londoner Sonntagszeitung „Sunday Times“ ſchreibt Admiral Lord Chatfield, ſeit langem ſei jeder Engländer davon überzeugt, daß Großbritanniens Schickſal auf der See liege. Kürzliche Ereigniſſe jedoch, vor allem die ſtändig anſteigende Zahl der Schiffsverſenkungen, gäben in jeder Hinſicht zu jeder Form der Beunruhigung Anlaß. England ſei ohne Schiffsraum dem Hungertod ausgeliefert. Transport mit Hilfe von Flugzeugen reiche nicht einmal aus zur Ernährung des Volkes, geſchweige denn zur Verſorgung der Wehrmacht und der Induſtrie. Großbritannien habe ſein geſamtes ſtaatliches Leben auf die See und die Schiffahrt gebaut, um mit ihrer Hilfe die Verbindung mit den einzelnen Empireſtellen und den Kolonien aufrechtzuerhalten. Bereits zwei Kriege hätten England gezeigt, daß zwar im Frieden ſeine Schiffahrt noch ſeine Stärke ſei, im Kriege aber ſeine Achillesferſe.

Trotzdem will das engliſche Volk nichts von den Einſchränkungsmaßnahmen, zu denen ſich die Regierung gezwungen ſieht, wiſſen. Die Durchführung der Spinnſtoffſammlung in England zum Beiſpiel, die nach deutſchem Muſter erfolgt, ſtößt auf entſcheidende Ablehnung. Die engliſche Regierung hat ſich daher zu Zwangsmaßnahmen genötigt geſehen. Sie bedroht jeden, der ſich den Anordnungen für die Sammlung von Spinnſtoffen widerſetzt, mit einer Geldſtrafe bis zu 500 Pfund Sterling oder zwei Jahren Gefängnis.

*

Alle dieſe Maßnahmen und Geſtändniſſe aus den USA. und England ſind nur immer wieder erneute Beſtätigungen der deutſchen U-Boot-Erfolge. Gerade die Sondermeldung vom Dienstag gibt uns einen Begriff von den umfaſſenden Operationen der deutſchen U-Boote auf allen Meeren. Für unſere U-Boote gilt die Parole: es gibt kein Unmöglich! Das zeigt am deutlichſten das Eindringen in das Stromgebiet des St. Lorenz. Man muß ſich vor Augen halten, daß der St.-Lorenz-Strom in ſeinem Mündungsgebiet durch einen Kranz von feindlichen Stützpunkten umgeben iſt, die ſich ſchützend vor dieſen lebenswichtigen Strom der USA. legen. Amerikaner und Briten haben gerade in letzter Zeit den Schutz der amerikaniſch-kanadiſchen Oſtküſte weitgehend verſtärkt. Wenn es trotzdem deutſchen U-Booten gelingt, den Sicherungsgürtel zu durchſtoßen, ſo iſt das ein Kennzeichen für das hohe ſeemänniſche Können der deutſchen U-Boot-Beſatzungen. Der Schauplatz der feindlichen Geleitzugkataſtrophe in den Gewäſſern nördlich der Azoren liegt mehr als 4000 Kilometer von dem Operationsgebiet unſerer U-Boote am St.-Lorenz-Strom entfernt, und beweiſt, daß alle Meere in das deutſche Operationsgebiet eingeſchloſſen ſind. Der Feind hat die Erfahrung machen müſſen, daß das Kriegsmaterial, das den bedrängten Briten in Aegypten Hilfe bringen ſollte, ebenſo ſchwer ſein Ziel erreicht wie das Kriegsmaterial, das man über das nördliche Eismeer den Bolſchewiſten zuführen wollte, und das faſt reſtlos in der Barentsſee verſank.

Wieder vier USA.-Schiffe fielen aus

Den Verluſt von vier amerikaniſchen Handelsſchiffen mittlerer Tonnage muß das amerikaniſche Marinedepartement jetzt wieder zugeben. Nachdem von allen vier Schiffen überlebende Beſatzungsangehörige in Häfen der amerikaniſchen Oſtküſte und des Karibiſchen Meeres an Land gebracht worden ſind. Drei der verſenkten Schiffe waren mit wichtigen Rohſtoffen, davon zwei mit Gummi, beladen. Ein britiſcher Frachter geringerer Tonnage wurde von einem deutſchen Unterſeeboot 620 Seemeilen von der Oſtküſte der USA. entfernt angegriffen und verſenkt.

Wie ſteht's um den Eismeer-Geleitzug?

Eine Frage an Churchill. — Warum ſchweigt der Schwätzer?

Während in der ganzen Welt die völlige Zerſchlagung und Vernichtung des bisher größten engliſch-amerikaniſchen Geleitzuges durch deutſche Kampffliegerverbände und Unterſeeboote im Nördlichen Eismeer in allen Einzelheiten lebhaft erörtert wurde und dieſe bisher größte britiſche Niederlage zur See immer wieder als Zeichen der vernichtenden Wirkung des deutſchen Handelskrieges angeſehen wird, ſchweigt ſich Churchill über den kataſtrophalen Verluſt hartnäckig aus. Die Welt iſt geſpannt, wie ſich der große Schweiger und Lügner aus der Affäre ziehen wird.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab zum erſtenmal am 7. Juli in einer Sondermeldung Teilerfolge des gewaltigen Schlages im Eismeer bekannt. Die deutſchen Kampffliegerverbände und Unterſeeboote blieben dann ſo lange am Feind, bis auch der letzte Frachter vernichtet und ſeine unerſetzliche Kriegsfracht verſenkt war. Als Churchill auf Grund der deutſchen Tatſachenberichte und der Gefangenenausſagen in die Enge getrieben wurde, ließ er durch das Reuterbüro auf die deutſche Erfolgsmeldung Bezug nehmen und erklären, „daß die britiſchen Behörden aus Sicherheitsgründen Zurückhaltung bewahren würden, ſolange der Geleitzug nicht an ſeinem Beſtimmungsort angekommen ſei“. Der Geleitzug wird niemals den Beſtimmungshafen Murmanſk erreichen, weil die 38 Schiffe reſtlos in die Tiefe geſchickt wurden. Das engliſche Volk wird daher aus dem Munde ſeines ſonſt ſo geſchwätzigen Premierminiſters die Wahrheit über den bisher größten und beſtgeſicherten Geleitzug nach der Sowjetunion niemals erfahren.

Statt des Geſtändniſſes Appell an den lieben Gott.

Diejenigen Briten aber, die immer noch von der „meerbeherrſchenden Stellung“ Großbritanniens träumen, wurden am letzten Sonntag durch die in allen engliſchen Kirchen abgehaltenen Bittgottesdienſte, bei denen Gott angefleht wurde, er möge der Flotte Seiner Majeſtät helfen, die Meere wieder für Englands Schiffahrt ſicher zu machen, eines Beſſeren belehrt. Immerhin hat die gewaltige Niederlage im Eismeer in den parlamentariſchen Kreiſen Englands eine ſo tiefgehende Schockwirkung ausgelöſt, daß Churchill ſich mit den Abgeordneten „zur geheimen Ausſprache zuſammenfinden“ mußte. Wenn auch die Zeitung „Sunday Times“ verriet, daß in der geheimen Unterhausdebatte „viel Deprimierendes und noch mehr Entmutigendes“ zutage gefördert wurde, ſo ſteht feſt, daß Churchill auch die Abgeordneten mit ſeiner altbekannten Standardausrede, aus dieſen oder jenen Gründen auf die Preisgabe von militäriſchen Mitteilungen verzichten zu müſſen, in völliger Ungewißheit über das Schickſal des inzwiſchen reſtlos vernichteten Geleitzuges gelaſſen hat.

Die Welt weiß heute, daß England im Eismeer eine Demonſtration ſeiner Ohnmacht veranſtalten mußte. Die letzte deutſche Filmwochenſchau hat in nicht zu überbietender Klarheit durch glänzende Aufnahmen über die Vernichtung des Geleitzuges durch die deutſche Luftwaffe und die U-Boote dieſe Ohnmacht in Erſcheinung treten laſſen. Dabei handelt es ſich bei dieſer Niederlage Englands nicht um einen Einzelfall, ſondern um ein weiteres Glied in der ſchon endloſen Kette britiſcher Niederlagen zur See, auf dem Lande, in der Luft und in der Politik.

Eine engliſche Zeitung hat kürzlich klarzumachen verſucht, daß „die Kette der Kataſtrophen am Vertrauen nage“. Dieſes „Vertrauen“ iſt für Churchill jedoch nur ein Freibrief zur Fortführung ſeiner Kataſtrophenpolitik und der beharrlichen Verheimlichung auch der ſchwerſten und das Preſtige Großbritanniens bis in die Grundfeſten erſchütternden Niederlagen.

Ergebnisloſer britiſcher Jagdvorſtoß

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, unternahm die britiſche Luftwaffe im Laufe des Dienstags Jagdvorſtöße gegen den Küſtenraum der beſetzten Weſtgebiete. Bei dem Verſuch, Truppentransportzüge und marſchierende Kolonnen anzugreifen, wurden die britiſchen Verbände durch deutſche Jäger und Flakartillerie zerſprengt, ſo daß ſie nicht zur Durchführung ihrer Angriffsabſichten kamen. Hierbei wurde ein britiſches Jagdflugzeug zum Abſturz gebracht. Zwei weitere britiſche Flugzeuge erhielten ſo ſchwere Beſchädigungen, daß mit Sicherheit mit ihrem Verluſt zu rechnen iſt.

Schwediſcher Proteſt gegen britiſche Einflüge

Wie die ſchwediſche Preſſe berichtete, hat die ſchwediſche Geſandtſchaft in London im Auftrag der ſchwediſchen Regierung gegen die britiſchen Einflüge, die in der Nacht zum 12. Juli über zahlreichen Orten in Weſt- und Südſchweden ſtattfanden, proteſtiert.

„Stratege“ Roosevelt

Nachdem eben erſt Admiral Leahy zum Stabschef Rooſevelts ernannt worden iſt, beeilte ſich der USA.-Präſident, vor der Preſſe — offenbar um Mißdeutungen zu vermeiden — zu erklären, er ſelbſt bleibe weiterhin Oberbefehlshaber aller USA.-Streitkräfte, und Admiral Leahys Aufgabe beſtehe nur darin, die militäriſchen Berichte zu ſtudieren und ihm darüber Bericht zu erſtatten

Der kranke Mann im Weißen Haus als Oberkommandierender der USA.-Armee, das iſt gleichſam Symbol der ganzen USA.-Kriegführung. Dabei gehen Rooſevelts Träume noch viel weiter. Ihm läßt der Ruhm, den ſich der Filmgeneral MacArthur auf den Philippinen erworben hat, anſcheinend keine Ruhe. Er, der ſchon auf vielen Gebieten ſeine beachtlichen Qualifikationen bewieſen hat — wir denken nur an ſeine Rolle als ſkrupelloſer Deviſenſchieber zu der Zeit, als die deutſche Mark nach dem Erſten Weltkrieg zuſammenbrach, oder an jene Rolle, die er als Dokumentenfälſcher im Falle Belmonte ſpielte —, er bewirbt ſich jetzt um den Poſten eines Oberkommandierenden über alle Streitkräfte der alliierten Nationen. Zwar iſt es noch nicht ganz ſo weit, aber wie aus Nordamerika gefunkt wird, ſei „in Kürze“ damit zu rechnen, daß Rooſevelt dieſes Amt „mit allgemeiner Zuſtimmung“ antritt. Da er von Strategie und Taktik ſoviel weiß wie der Eſel vom Harfeſpielen, und ſich als zukünftiger Oberkommandierender doch nicht ganz ſicher zu fühlen ſcheint, hat er ſich offenbar in der Geſtalt des in Vichy durch ſeine Taktloſigkeit geſcheiterten ältlichen Admirals Leahy einen „Berater“ zugelegt, der in Zukunft, wie es in dem Bericht aus den USA. heißt, Rooſevelt „hilfreich zur Seite ſtehen“ ſoll. Damit iſt wieder einmal allen geholfen: Rooſevelt hat ein neues Spielzeug, an dem er ſo lange drehen wird, bis es genau ſo unheilbar entzwei ſein wird wie beiſpielsweiſe ſeine New-Deal-Pläne. Und Leahy, der Erdiplomat, hat einen neuen Poſten, der ihn vollauf beſchäftigen dürfte, denn die Dummheiten des Präſidenten auf dieſem Gebiet vor allen anderen Stellen zu vertuſchen, iſt immerhin eine Beſchäftigung, die die Arbeitskraft eines Mannes ſchon ausfüllen kann. Es fragt ſich nur, was die „Verbündeten“ dazu ſagen werden, vor allem natürlich Herr Churchill. Aber der wird ja nicht mehr gefragt, er empfängt längſt ſeine Befehle aus Waſhington.

In den Fängen des Dollar-Imperialismus

Rooſevelt unterjocht Südamerika.

Die weitgehenden Raubabſichten Rooſevelts auf das Wirtſchaftsleben der ſüdamerikaniſchen Länder enthüllt eine Meldung der „New York Times“. Danach ſollen Tauſende von Maſchinen, die durch die Einſchränkung der Produktion für den Zivilbedarf in den USA. ſtillgelegt werden mußten, vom Staat aufgekauft und in den ſüdamerikaniſchen Ländern zur Errichtung neuer Induſtrien verwandt werden. Offenſichtlich verfolgt Rooſevelt hiermit die Abſicht, die ſüdamerikaniſchen Volkswirtſchaften aufzuſaugen und die betroffenen Staaten in die wirtſchaftliche Abhängigkeit der Vereinigten Staaten zu preſſen.

Das zweite Mittel, Südamerika unter den Dollarimperialismus zu zwingen, iſt die Beſtechung. So wurde auf Veranlaſſung Rooſevelts dem Werbeagenten des USA.-Großkapitals in Iberoamerika, Nelſon Rockefeller jun., der Betrag von 28,6 Millionen Dollar für das laufende Jahr zur Verfügung geſtellt. Das von Nelſon Rockefeller geleitete Amt für zwiſchenamerikaniſche Beziehungen bekommt damit reichliche Geldmittel zur Verfügung. Von dem neubewilligten Geſamtbetrag ſind 23 Millionen Dollar für die Kontrolle der ſüdamerikaniſchen Sender, für einige USA.-Radioſendungen, für Zahlungen an ſüdamerikaniſche Zeitungen ſowie für Reiſen und Empfänge namhafter Südamerikaner beſtimmt.

Die Hauptaufgabe Nelſon Rockefellers beſteht in der Werbung für die amerikaniſche Ausfuhr und in der Eroberung der ſüdamerikaniſchen Märkte und Induſtriezentren durch das USA.-Kapital. Aus dieſem Grunde verfolgen engliſche Wirtſchaftskreiſe die Tätigkeit Rockefellers mit wachſender Beſorgnis, denn ſie befürchten mit Recht, daß das engliſche Kapital von Monat zu Monat an Boden verliert.

Mandſchukuojugend wird militäriſch geſchult

In ihrem Beſtreben, den Geſundheitszuſtand aller wehrfähigen Jugendlichen in körperlicher und geiſtiger Beziehung zu heben, hat die Regierung von Mandſchukuo erklärt, daß ein „nationales Geſundheitsgeſetz“ Mitte September dieſes Jahres in Kraft geſetzt werden wird. Von dem Geſetz, das das erſte ſeiner Art in Oſtaſien darſtellt und durch Körperſchulung zum hundertprozentigen Wehrdienſtpflichtigen gelangen will, werden alle Jugendlichen unter dem militärpflichtigen Alter betroffen.

England will Taten ſehen

Zunehmende Kritik an Churchills Kriegsmaſchine

Die Kritik der engliſchen Oeffentlichkeit an der unzulänglichen Kriegführung der Regierung kommt in der engliſchen Preſſe immer ſtärker zum Ausdruck. So bringt z. B. die Zeitſchrift „Everbody's“ eine Karikatur, die einen engliſchen Offizier im Geſpräch mit ſeinen Soldaten zeigt. Die Unterſchrift zu dieſem Bild lautet: „Mein Regiment geht niemals zurück, Leute! Wenn der Gegner angreift, tritt es unverzüglich den Vormarſch in der Richtung an, aus der es gekommen iſt (!!).

Selbſt die „Times“, die mit der Regierung Churchill durch dick und dünn zu gehen pflegt, ſchlägt einen bemerkenswert ungnädigen Ton an. „Unſere Kriegsmaſchine iſt umſtändlich und unmethodiſch. Zur Zeit iſt nichts geeigneter, um unſere Kriegsbemühungen noch mehr zu behindern und durcheinander zu bringen, als das Uebermaß von Ausſchüſſen, die bisher eingeſetzt wurden. Kann irgendein Mitglied der Regierung beſtreiten, daß der Ausſchußkomplex übertrieben wurde?“ Mit dieſen Worten leitet die Londoner „Times“ ihren Leitartikel ein, in dem ſie in ſchärfſter Form Kritik an der Unfähigkeit der britiſchen Kriegführung übt und ſich energiſch für eine Verſtärkung der Kriegsmaſchine einſetzt. „Die Schwächen eines übertriebenen Ausſchußſyſtems“, ſo meint das Blatt weiter, „ſind hinreichend bekannt. Bei dieſem Syſtem treten Reden an die Stelle von Handlungen.“

In einer Zuſchrift an die britiſche Wochenzeitſchrift „Spectator“ heißt es u. a., wenn Großbritannien dieſen Krieg mit Churchillreden vor dem Unterhaus oder auf politiſchen Veranſtaltungen gewinnen könne, dann ginge es den Alliierten ſo gut, daß man keine Sorgen zu haben brauchte. Aber der Feind ſchlage alle Rhetorik aus dem Felde.

*

In Blyth (Northumberland) wurden neun Perſonen dem Strafrichter vorgeführt, die eine Beraubung der Häfen und Werftanlagen zu Blyth in größtem Stil durchgeführt hatten. Zu den Angeklagten gehörten der Hauptgeſchäftsführer der Werft und der Häfen des Platzes, ſein Sekretär und der Abteilungsleiter für die Hafenanlagen. Sie ſicherten Arbeitern, deren Hilfe ſie für ihre Unterſchlagungen benötigten, Beuteanteile im Werte von 20 000 Mark zu.

Ritterkreuz für Infanterie-Hauptmann

DNB. **Berlin, 22. Juli. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Hauptmann Erich Klawe, Bataillonsführer in einem Infanterieregiment.**

Hauptmann Erich Klawe, am 24. März 1906 als Sohn des Landjägermeiſters Otto Klawe in Allenſtein geboren, zeichnete ſich bei den ſchweren Kämpfen im nördlichen Abſchnitt der Oſtfront durch rückſichtsloſen perſönlichen Einſatz hervorragend aus. Trotz vierfacher Verwundung trat er mit ſeinem Bataillon gegen einen überlegenen Gegner immer wieder zum Gegenſtoß an und ſchlug die erbitterten Angriffe der Bolſchewiſten gegen einen für die weitere Kampfführung entſcheidend wichtigen Brückenkopf ab.

Der „Schwarze-Markt-Skandal“

Bezeichnender Beitrag Reuters zur Judenfrage.

Einen Beitrag zur Judenfrage, dem wir die gebührende Verbreitung ſichern wollen, lieferte eine Reutermeldung, in der es wörtlich heißt:

Die Frage „Juden und der ſchwarze Markt“ wurde bei der jährlichen Zuſammenkunft des beratenden Ausſchuſſes für jüdiſchen Handel und Gewerbe eingehend beſprochen. John Goodenday, der Vorſtand der Textilabteilung des Ausſchuſſes, ſagte: „Beſchränkte Vorräte, die Preiſe der Waren, die Rationaliſierungsmaßnahmen und andere einſchränkende Verordnungen haben zahlreiche verbrecheriſche jüdiſche Händler in den ſchwarzen Markt gebracht. Bei der Allgemeinheit der normalerweiſe gerecht denkenden britiſchen Bürger iſt „Jude und ſchwarzer Markt“ zu einem gleichbedeutenden Begriff geworden. Hierdurch wird ein zunehmendes und unverdientes Odium über das jüdiſche Volk gebracht.

Der „Schwarze-Markt-Skandal“, ſo heißt es in der Reutermeldung, der wir nicht widerſprechen wollen, abſchließend, habe der antiſemitiſchen Propaganda einen neuen Antrieb verliehen.

Blutige Zuſammenſtöße am nördlichen Euphrat

Zwiſchen Moſſul und Bagdad kam es, wie Stefani meldet, zwiſchen aufſtändiſchen Stämmen der nördlichen Euphratwüſte und engliſchen Patrouillen zu Zuſammenſtößen. Auf beiden Seiten gab es zahlreiche Verwundete. Wie es heißt, ſollen die Engländer damit gedroht haben, das Land durch bolſchewiſtiſche Truppen beſetzen zu laſſen.

DNB. **Berlin, 22. Juli. Der Führer verlieh das Ri kreuz des Eiſernen Kreuzes an Hauptmann Erich Kla Bataillonsführer in einem Infanterieregiment.**

Hauptmann Erich Klawe, am 24. März 1906 als des Landjägermeiſters Otto Klawe in Allenſtein geb zeichnete ſich bei den ſchweren Kämpfen im nördlichen Abſ der Oſtfront durch rückſichtsloſen perſönlichen Einſatz h ragend aus. Trotz vierfacher Verwundung trat er mit ſe Bataillon gegen einen überlegenen Gegner immer wieder Gegenſtoß an und ſchlug die erbitterten Angriffe der Bo wiſten gegen einen für die weitere Kampfführung entſche wichtigen Brückenkopf ab.

England selbst verspielte Indien

Nachdem der Bruder des engliſchen Königs, der He von Glouceſter, ſeine Geſchäftsreiſe durch Indien ohne Erfolg, wie ſeinerzeit auch Churchills famoſer Abgeſa Cripps, hat beenden müſſen, erkennen die plutokra Unterdrücker und Ausbeuter des indiſchen Volkes, daß I von ihnen verſpielt worden iſt. Das erwachende Indien von den britiſchen Pfefferſäcken wirklich nichts mehr w Ueberaus komiſch wirkt daher die heuchleriſche Biederm miene des engliſchen Arbeiterblattes „Daily Herald“, plötzlich den Indern vorzumachen ſucht, als ob das Her engliſchen Arbeiterpartei immer nur für die Inder geſch habe. Die Inder wiſſen zu gut, daß alle Engländer o Ausnahme ſtets nur das eine Ziel im Auge hatten, aus der indiſchen Wirtſchaft Reichtümer über Reichtümer ausgepreßt werden könnten, auch wenn das indiſche darüber ſeeliſch, wirtſchaftlich und ſozial zugrunde ging. klingt wie ein Witz der Weltgeſchichte, wenn der „D Herald“ jetzt, wo Indien ſich von den britiſchen Krämern wendet und den Weg zur Freiheit beſchreitet, den von Briten immer betrogenen Indern mit falſchem Zungen ſagt: „Freunde, ihr verratet uns, ihr ſchadet Indien, der De kratie und der Kultur“.

Die britiſchen Plutokraten waren es ſelbſt, d den Jahrhunderten ihrer Terrorherrſchaft über Indien „Ideale“, die ſie niemals beſaßen, verraten haben, indem die Inder in Maſſen abſchlachteten, Frauen und Kinder in unmenſchlichſten Verhältniſſen verkommen ließen. Jetzt d ſie ſich daher nicht wundern, daß die Inder, mit „ihnen kämpfen“ wollen, wie es der „Daily Herald“ ſo ſehnlich wünſcht. Schon einmal im vorigen Weltkriege waren Inder Kanonenfutter für die britiſchen Betrüger, die nach Kriege alle ihre den Indern gegebenen Verſprechen br Nein, Enland hat Indien ſelbſt verſpielt!

Inflation ausgeſchloſſen

Staatsſekretär Reinhardt: Ordentliche Deckung des Fi bedarf des Reiches

Der Staatsſekretär im Reichsfinanzminiſterium, Reinhardt, hat eine aufſchlußreiche Broſchüre „Wa ſchieht mit unſerem Geld?“ herausgegeben (Willmy V Nürnberg), in der darüber berichtet wird, wofür der Staat viele Geld braucht, wie der Finanzbedaf des Reiches im gedeckt wird, wie es für die Reichsfinanzen nach dem ausſieht uſw. Dabei erfährt man z. B., daß der nati ſozialiſtiſche Staat gewährt hat: von Auguſt 1933 bis Dezember 1941: 1 866 736 Eheſtandsdarlehen mit zuſa 1 113,52 Millionen Mark; von Oktober 1935 bis Deze 1941: 1 109 151 einmalige Kinderbeihilfen mit 326,31 lionen Mark; von April 1938 bis Dezember 1941: 482 31 bildungsbeihilfen mit 82,54 Millionen Mark; von Oktobe bis Dezember 1941: 141 238 Einrichtungsdarlehen und Einrichtungszuſchüſſe für die Landbevölkerung mit 125,97 lionen Mark; von Auguſt 1936 bis Dezember 1941: lau Kinderbeihilfe an zuletzt 3 804 107 Familien für 79 Kinder mit 1 844,75 Millionen Mark.

Von beſonderem Intereſſe ſind die ausführlichen teilungen des Staatsſekretärs zu der Frage, warum nationalſozialiſtiſchen Staat eine Inflation an ſchloſſen iſt. Im Weltkrieg 1914/18 lagen nämlich auch ſichtlich der Geldwirtſchaft die deutſchen Verhältniſſe weſentlich ungünſtiger als heute. Damals ſind nur 13 des geſamten Finanzbedarfs des Reiches durch ordentliche nahmen gedeckt worden, während es heute reichlich 50 ſind. Damals verfügte das Reich nur über ſehr ungenü Steuerquellen, heute iſt das erheblich anders. Die Finan des Reiches kann deshalb im gegenwärtigen Krieg zu Gefahr für die Währung nicht führen. Daran wird ſich Rückſicht auf die Dauer des Krieges nichts ändern. Von Volkseinkommen von gegenwärtig 120 bis 130 Milli Mark ſtehen zur Bildung von Kapitalvermögen monatlich bis fünf Milliarden zur Verfügung. Aus dieſem Tei Volkseinkommens fließt dem Reich laufend in Form Kreditmitteln der Betrag zu, den es über die Summe Steueraufkommens und der anderen ordentlichen Einna hinaus braucht.

EVA

Roman einer Ehe von Sidonie Judeich-Mierswa

40. Fortſetzung

Der alte Herr ſah lange gerührt in das kleine Kindergeſicht. Er ſuchte darin nach Gaſteiner-Zügen, aber er fand keine.

„Das Kleinchen wird wohl mehr dem Vater deiner Frau gleichen“, meinte er nach einer kleinen Pauſe ein bißchen enttäuſcht.

Eva lachte darüber.

„Abwechſlung muß ſein“, meinte Vater Gaſteiner mit einem ſüßſauren Geſicht. „Euer zweites Kind wird dann eben ein Gaſteinerkind.“

Damit kam er aber bei Eva ſchlecht an. „Wie kannſt du ſo etwas Taktloſes ſagen, Vater“, fuhr ſie auf. „Nie wieder will ich ein Kind. Ich habe genug durchgemacht und danke dafür, ſo eine Schinderei nochmal zu erleben! Ich ſetze mein Leben nicht zum zweiten Male auf das Spiel.“

Mit einer heftigen Bewegung ſprang ſie auf. Mit rotem, zornigem Geſicht verließ ſie grußlos das Zimmer.

Erſchreckt ſahen ſich die beiden Männer an.

„Du lieber Gott, Jens, da hab' ich ja was Schönes angerichtet mit meinen Worten.“ Ganz kleinlaut ſagte es der alte Herr.

Jens aber beruhigte ihn. „Eva iſt noch recht nervös und reizbar. Du mußt ihr Benehmen entſchuldigen. Sie hat es ſicher nicht ſo ſchlimm gemeint und bereut ihre Heftigkeit beſtimmt ſchon jetzt wieder.“

Ungläubig ſchüttelte Vater Gaſteiner den Kopf.

„Jens, mein Junge, was ſoll denn aus der Gaſteiner-Familie werden, wenn deine Frau kein Kind mehr will. Wir brauchen doch einen Stammhalter.“

„Der wird ſchon auch noch kommen, Vater. Jetzt wollen wir uns darüber nicht den Kopf zerbrechen, ſondern uns lieber über dieſes kleine Gottesgeſchenk recht freuen.“

Ganz vorſichtig, wie eine zerbrechliche Koſtbarkeit, nahm er dem Vater das Kind ab und beugte ſich liebevoll über das kleine, friedlich ſchlummernde Geſchöpfchen. Da wurde hart und laut an der Tür geklopft und Paula, die Amme, erſchien und ſchrie ins Zimmer, die gnäd'ge Frau Großmama ſchicke ſie, ſie ſolle das kleine Herzblatt holen. Es müſſe jetzt trinken. — — —

Eva war ſofort, als ſie ihren Beſuch bei dem Schwiegervater ſo ſtürmiſch beendet hatte, hinunter zu ihrer Mutter gegangen.

Frau Bodmer ſaß auf der Terraſſe vor dem Eßzimmer und ſtrickte an einem Jäckchen für Klein-Karla. Sie war nicht wenig erſchrocken, als Eva ſo erregt und böſe bei ihr erſchien und ihr klagte, wie „unglaublich ſich der ‚Alte‘ wieder benommen habe“.

„Aber Evakind, ich finde wirklich gar nichts ſo Schlimmes in ſeinen Worten“, beruhigte ſie die Tochter, und mit viel Humor zog ſie die Sache ins Lächerliche. Schließlich lachte auch Eva mit. „Übrigens, es iſt wirklich wahr, Eva, unſer kleiner Liebling wird deinem verſtorbenen Vater täglich ähnlicher.“

„Gott ſei Dank, hoffentlich hat ſie auch kein Gaſteinerſches Philiſterblut in ihren Adern, ſondern das meine. Und zur Bekräftigung werde ich jetzt muſizieren und dir was aus Carmen vorſingen, Mama. Ich laſſe die Fenſter weit auf, da hörſt du hier alles genau ſo, als wenn du bei mir ſäßeſt.“ Sie warf ihrer Mutter raſch noch eine Kußhand zu und entfernte ſich.

„Sie iſt und bleibt ein Unband, ein Kindskopf, bei dem Lachen und Weinen dicht beieinander wohnen“, dachte Frau Bodmer. Sie lächelte aber doch ſtolz und glücklich, als von Eva geſungen, Carmens Lied „Die Liebe von Zigeunern ſtammt“ an ihr Ohr ſchlug.

Auch Jens und ſein Vater hörten oben Evas Geſang. „Siehſt du, Vater, die kleine Frau hat ſchon wieder alles vergeſſen, was ſie gekränkt hat. Horch nur, wie eine Heidelerche ſingt ſie.“

„Ich fände es paſſender, ſie würde jetzt, nachdem ſie eben aus der Klinik nach Hauſe gekommen iſt, lieber ‚Nun danket alle Gott‘ oder ‚Lobe den Herrn‘ anſtimmen, als ſo einen leichtfertigen Singſang“, ſagte noch immer beleidigt Vater Gaſteiner. —

Viel früher als er gewöhnlich aus dem Werk nach Hauſe kam, kehrte Bodo heute heim.

Als er durch den Garten nach dem Hauſe zuſchritt, trugen die Wellen der Luft durch das offene Fenſter Evas Singen an ſein Ohr. Eine große Freude war in ihm, und er fühlte ſein Herz ſtürmiſch ſchlagen. Endlich nach langen, langen Wochen ſah er ſie wieder! Raſch wollte er hinauf in ſein Zimmer laufen, ſich umziehen und die Blumen herunterholen, die er ſchon für ſie bereitgeſtellt hatte, und das Gedicht, das ſie grüßen und ihr ſagen ſollte, wie ſehr er um ſie gelitten hatte. Doch als er im Erdgeſchoß an der Flurtür des jungen Paares vorbeikam und dieſe offenſtand, konnte er der Verſuchung nicht widerſtehen und lief ſofort in das Zimmer, aus dem Evas Stimme ihn wie mit Zau macht rief. Er traf ſie allein — niemand war bei ihr.

„Eva!“

Er ſtürzte vor ihr nieder, grub ſeinen Kopf in i Schoß und küßte die Hände, die ſie in jähem Erſchr über ſein plötzliches Auftauchen von den Taſten des Fl genommen hatte.

Kein Wort ſprach er zum Willkommen. Und auch war ſtumm. Tiefer und tiefer neigte ſie ihren Kopf, bi Geſicht auf ſeinem blonden Scheitel ruhte. So ſaßen ohne ſich zu rühren, in ſeliger Verſunkenheit.

Das Geräuſch von ſich nahenden Schritten ließ ſie ſchrecken. Eva richtete ſich mit einem Ruck auf und ſanft Bodo von ſich. Der ſprang auf und trat ans Fen dem Zimmer den Rücken kehrend. Er mußte erſt ſeiner übermächtigen Bewegung werden.

„Eva, Eva, biſt du noch im Salon?“ rief Frau Bod und trat ein. „Ich habe die Kleine von Paula herunterh laſſen. Sie wird jetzt gewaſchen und bekommt ihre Ab mahlzeit.“ Jetzt gewahrte ſie, an einem Fenſter ſteh Bodo. „Guten Abend, Bodo. Das iſt ja ſchön, daß du da biſt. Da kannſt du dir auch gleich mal unſer kle Prinzeßchen anſehen. Alſo, kommt mit 'rüber ins Kin zimmer.“

„Nein, Mama, Bodo kann Baby ein andermal Aufwartung als Onkel machen. Jetzt wird er ein bißchen mir in den Garten gehen. Er ſoll mir erzählen, was er erlebt hat, ſeit wir uns nicht ſahen. Wenn aber herunterkommt, ſchicke ihn nur bitte nicht nach. Der bra nicht alles haarklein zu wiſſen, was in unſrer Famili zuträgt.“

„Aber Eva, was ſind das nur wieder für Reden, w das jemand hört, der müßte wirklich denken, daß wir et vor deinem Manne zu verheimlichen haben.“

Eva lachte und warf Bodo einen übermütigen Blick

„Nein, Mamachen, du haſt ganz beſtimmt keine He lichkeit vor ihm. Und nun geh', lege deinen Großmu gefühlen keinen Zwang auf und betreue dein heißgeli Enkelkind bei ſeiner Abendtoilette. Bodo und mich aber ſchuldige dabei. Alſo auf Wiederſehen zum Abend Mama, früher kommen wir nicht heim, gönne doch dei Kindern dieſes Stündchen familiärer Ausſprache.“

Eva ſchob ihren Arm unter den Bodos und zog über die Terraſſe in den Garten. Vorſichtig aber wählte zu dieſem Spaziergang Wege aus, die auf der anderen S des Hauſes lagen als das Zimmer, in dem ſich Jens u ſein Vater aufhielten.

Fortſetzung folg

Der Führer verlieh das Ri
an Hauptmann Erich Kl
Infanterieregiment.
e, am 24. März 1906 als
Klawe in Allenstein geb
Kämpfen im nördlichen Ab
oſen perſönlichen Einſatz b
Verwundung trat er mit ſe
genen Gegner immer wieder
erbitterten Angriffe der V
eitere Kampfführung entſch

ſpielte Indien

s engliſchen Königs, der H
ſtsreiſe durch Indien ohne
Churchills famoſer Abgeſa
n, erkennen die plutokrat
des indiſchen Volkes, daß J
iſt. Das erwachende Indien
cken wirklich nichts mehr w
er die heuchleriſche Biederm
rblattes „Daily Herald“,
achen ſucht, als ob das Her
ner nur für die Inder geſch
gut, daß alle Engländer
eine Ziel im Auge hatten,
Reichtümer über Reichtümer
auch wenn das indiſche
und ſozial zugrunde ging
ltgeſchichte, wenn der „D
von den britiſchen Krämern
Freiheit beſchreitet, den von
ndern mit falſchem Zungen
ns, ihr ſchadet Indien, der D

okraten waren es ſelbſt, d
errorherrſchaft über Indien
ſaßen, verraten haben, inde
pteten, Frauen und Kinder i
verkommen ließen. Jetzt d
daß die Inder, mit „ihnen
„Daily Herald“ ſo ſehnlich
vorigen Weltkriege waren
britiſchen Betrüger, die nach
gegebenen Verſprechen br
bſt verſpielt!

usgeſchloſſen

rdentliche Deckung des F
des Reiches

Reichsfinanzminiſterium,
ſchlußreiche Broſchüre „Wa
herausgegeben (Willmy V
richtet wird, wofür der Staa
inanzbedaf des Reiches im
Reichsfinanzen nach dem
man z. B., daß der nat
hat: von Auguſt 1933 bis
heſtandsdarlehen mit zuſa
on Oktober 1935 bis Dez
inderbeihilfen mit 326,31
bis Dezember 1941: 482 31
Millionen Mark; von Oktober
Einrichtungsdarlehen und
Landbevölkerung mit 125,97
36 bis Dezember 1941: lau
804 107 Familien für 79
Mark.
e ſind die ausführlichen
zu der Frage, warum
eine Inflation an
1914/18 lagen nämlich auch
ie deutſchen Verhältniſſe
eute. Damals ſind nur 13 v
es Reiches durch ordentliche
rend es heute reichlich 50 v
leich nur über ſehr ungenü
erheblich anders. Die Finan
gegenwärtigen Krieg zu
t führen. Daran wird ſich
Krieges nichts ändern. Von
ärtig 120 bis 130 Milli
Kapitalvermögen monatlich
rfügung. Aus dieſem Teil
Reich laufend in Form
, den es über die Summe
anderen ordentlichen Einna

---

as Stimme ihn wie mit Zau
n — niemand war bei ihr.

er, grub ſeinen Kopf in
e, die ſie in jähem Erſchr
en von den Taſten des Fl

m Willkommen. Und auch
er neigte ſie ihren Kopf, bi
Scheitel ruhte. So ſaßen
er Verſunkenheit.
nahenden Schritten ließ ſie
mit einem Ruck auf und
rang auf und trat ans Fen
kehrend. Er mußte erſt
ung werden.
im Salon?“ rief Frau Bod
Kleine von Paula herunterh
chen und bekommt ihre Ab
ſie, an einem Fenſter ſte
Das iſt ja ſchön, daß du
auch gleich mal unſer kl
kommt mit 'rüber ins Kin

ann Baby ein andermal
n. Jetzt wird er ein bißchen
r ſoll mir erzählen, was er
cht ſahen. Wenn aber
r bitte nicht nach. Der bra
en, was in unſrer Famili

s nur wieder für Reden,
wirklich denken, daß wir
imlichen haben.“
do einen übermütigen Blic
aſt ganz beſtimmt keine
geh', lege deinen Großm
und betreue dein heißgel
ilette. Bodo und mich aber
Wiederſehen zum Abend
nicht heim, gönne doch
miliärer Ausſprache.“
nter den Bodos und zog
rten. Vorſichtig aber wählte
aus, die auf der anderen
Zimmer, in dem ſich Jens

Fortſetzung fol

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 23. Juli

Spruch des Tages

Wo nur der Mut taugt, verſagen die Waffen nicht.
Spruch.

Der ſchnellſte Weg

Der Frieden iſt ein hohes und koſtbares Gut. Diejenigen r, die ſich hinſtellen und mit erbarmungswürdiger Miene ären: Ach, wenn doch ſchon Frieden wäre, ſchänden den iedensgedanken, weil ſie an nichts weiter dabei denken, als den höchſt perſönlichen, ſelbſtſüchtigen Wunſch, die alte Be- mlichkeit, das alte faule Leben wiederzuhaben. Es paßt en nicht, daß man ihnen auf die Finger ſieht, ob ſie in der ßten Schickſalsſtunde der Nation auch ihre Pflichten gegen- r der Allgemeinheit erfüllen, es paßt ihnen nicht, daß ſie einſchränken ſollen, damit das Volk leben und kämpfen n, um ſich einen Frieden zu geſtalten, der des heiligen mpfes und der heiligen Opfer würdig iſt.

Nicht ſchwache Träumer und Genußſüchtige geſtalten den ieden, ſondern die Kämpfer. Der Soldat an der Front weiß ß es einen Frieden von Dauer nur geben kann, wenn der ind reſtlos beſiegt iſt, und darum ſollten wir nur vom Sieg en und ſollten alle unſere Kräfte anſpannen, um durch er Tun und Handeln zum Sieg beizutragen. Es wäre ein rbrechen, einen Frieden zu ſchließen, der in abſehbarer Zeit unſere Gegner die Möglichkeit eines neuen und noch blu- eren Krieges offenließe. Alle, die für uns gefallen ſind ben ihr Leben hingegeben, um einen deutſchen Siegesfrieden erkämpfen.

Je mehr wir uns einſetzen, je zäher wir alle auch in der imat kämpfen, je entſchloſſener wir nur an den Sieg denken, ſo näher wird der Frieden ſein, der wirklich für unſer lk und Europa ein Glück bedeutet und der dann auch von uer ſein wird. Wer ſich mit ſeinen Wünſchen nach Frieden r nur um die eiſernen Notwendigkeiten und Pflichten des benskampfes der Nation drücken möchte, iſt vor den Augen Volkes ein nichtswürdiger Deſerteur. Unſer heißes Wün- en ſoll die Soldaten ſegnen, die ihr Leben für uns ein- en, und wir wollen unermüdlich arbeiten, daß ſie immer beſten Waffen haben, die ihnen den Kampf leichter machen ſo manches Blutopfer ſparen. Wir wollen immer ihrer rdig ſein, das heißt, Kämpfer ſein, wie ſie ſelbſt. Ent loſſene Kampfbereitſchaft, unbeugſame Ausdauer, feſter aube, treuer Fleiß, höchſte Opferbereitſchaft und kamerad- ſtlicher Gemeinſchaftsgeiſt führen uns auf dem ſchnellſten eg dem Sieg und dem Frieden entgegen! G. B.

Unwürdiges Verhalten gegenüber einem Kriegs- angenen. Wenn der Schlachter S. in Wriſt zum heinkaufen über Land fuhr, nahm er den bei ihm igen franzöſiſchen Kriegsgefangenen mit, der das Laſt- o fuhr. Während einer ſolchen Fahrt beſuchte S. dem Gefangenen Gaſtwirtſchaften in Weddelbrook Mönkloh, wo jedesmal ein Glas Bier und ein hnaps getrunken wurde. In Bad Bramſtedt jedoch nahm ſich S. ſehr würdelos, indem er ſich betrank auch dem Kriegsgefangenen ſoviel Alkohol gab, er ſich erbrechen mußte. Wegen verbotenen Umgangs Kriegsgefangenen verurteilte das Gericht S. zu zwei onaten Gefängnis. Zwei Gaſtwirte wurden freige- ochen, gegen den Wirt in Bad Bramſtedt wird ſpäter handelt werden.

„Was ſteht mir dieſe Woche zu?“ Immer wieder ß man die Beobachtung machen, daß manche Frauen e Lebensmittelkarten geſammelt über den Ladentiſch en mit der Bemerkung „Was ſteht mir dieſe Woche ?“ Eigentlich ſollte jede Hausfrau in ihrem eigenſten tereſſe ihre Wochenration — wenn auch nicht immer Kopf — ſo doch auf einem Zettel notieren. Dem ndler verurſacht ſie ſonſt vermehrte Arbeit, für die heute keine Zeit hat, und die Mitkäuferinnen müſſen nötig lange warten.

Kriegseinſatz der Mädchen auch im Pflichtjahr

ie Amtsreferentin des Sozialen Amtes der Reichsjugend- ung und Mädelreferentin des Jugendamtes der DAF., ietsmädelführerin Erna Pranz, richtet an die Mädel in adt und Land den Appell, Kriegseinſatz auch im Pflichtjahr leiſten. Jedes Mädel im Pflichtjahr muß ſich deſſen bewußt rden, daß es, wenn es z. B. einer kinderreichen Mutter hilft, en Mann an der Front iſt oder die ſelbſt in einem Rüſtungs- ieb arbeitet, eine Aufgabe im Dienſt an der Volksgemein- aft erfüllt. Die Pflichtjahrmädel ſollen ſich ſorgfältig über- en, ob ſie nicht überhaupt den ureigenſten aller Frauen- ufe, den hauswirtſchaftlichen, zu ihrem eigenen machen llen. Die Referentin hebt hervor, daß der hauswirt- aftliche Beruf, in dem über die Hälfte aller ſchaffen- n deutſchen Mädel bis zu 21 Jahren tätig iſt, künftig zum dernſten deutſchen Frauenberuf werden ſoll.

Pakete nach Dänemark. Vom 25. Juli d. J. an können auch Jugendliche, die aus luftgefährdeten deutſchen Gebieten Dänemark verſchickt werden, Poſtpakete mit Wäſche und ſtigen Gebrauchsgegenſtänden zollfrei verſandt werden. Die kete müſſen mit Auslandspaketkarte eingeliefert werden, llinhaltserklärungen und ähnliche Begleitpapiere ſind nicht orderlich. Die Paketaufſchriften und die Paketkarten müſſen Vermerk tragen: „Ueber die Gebietsführung der HJ. Hamburg 1“, Anſchrift in lateiniſcher Schrift mit genauer gabe des Lagers und des Beſtimmungsortes.

Sonderlehrgänge für Kriegsverſehrte zur Vorbereitung auf Reifeprüfung. Der Reichserziehungsminiſter hat wiederum en ſechsmonatigen Sammellehrgang in Berlin für Kriegs- ſehrte aus dem ganzen Reichsgebiet eingerichtet, der auf Reifeprüfung vorbereitet. Meldungen zu dieſem Lehrgang unter Beifügung der erforderlichen Unterlagen bis ſpä- ſtens 15. Auguſt an den Stadtpräſidenten der Reichs- uptſtadt Berlin, Abteilung für höheres Schulweſen, zu rich- . Kriegsverſehrte, die noch nicht aus dem Wehrdienſt ent- en ſind, können nur dann in den Lehrgang aufgenommen rden, wenn ihnen von ihrer militäriſchen Dienſtſtelle ein aub von ſechs Monaten erteilt wird. Im Bedarfsfalle nen Beihilfen zu den Koſten des Sonderlehrgangs auf be- deren Antrag bewilligt werden.

Bezugſcheine über Tüllmeterware für Brautſchleier rden nicht ausgeſtellt. Fertige Brautſchleier ſind be- ſcheinfrei.

Gardinen bei Umzügen. Für die Ausgabe von Bezug- inen über Gardinen bei Umzügen iſt grundſätzlich das tſchaftsamt des neuen Wohnortes zuſtändig.

Punktpflicht für Umarbeitung bei Damenhüten. Bei Umarbeitung an Damenhüten ſind folgende Punkt- te erforderlich:

Umarbeiten von Hüten aus Filz oder aus anderem terial in Verbindung mit Filz: neuer Kopf ein Punkt, er Filzrand zwei Punkte.

Umarbeitung von Hüten aus Meterware bei Verwen- g von Spinnſtoffwaren: mindeſtens ein Punkt, höch- s zwei Punkte.

Kartoffelauflauf mit friſcher Wurſt.

Kilo Kartoffeln, 20 Gramm Fett, 100 Gramm friſche rſt (auch Jagdwurſt), wenn vorhanden eine Zwiebel oder Lauch, ein halbes Ei oder entſprechend Eiaustauſch- mittel, etwa einen halben Liter Milch, Salz nach Bedarf.

Die gekochten Kartoffeln abziehen und in Scheiben ſchneiden — von der Wurſt die Haut entfernen — mit der geſchnittenen Zwiebel und etwas Fett durchbraten — — in eine gefettete Auflaufform die Hälfte der Kartoffelſcheiben, dann die Wurſt und zuletzt den reſtlichen Teil der Kartoffeln einfüllen — die mit dem Ei verquirlte Milch darübergießen — den Auflauf ein halbe Stunde backen.

Richtiges Abtrocknen des Geſchirrs erſpart Seife,

weil man nämlich die Abtrockentücher länger benutzen kann. Wenn man ſehr heiß ſpült, erübrigt ſich beinahe ein Nachreiben mit dem Geſchirrtuch, und wenn man — was faſt paradox klingt — mit einem heißen feuchten Tuch trocknet, dann ſpart man ebenfalls Wäſche. Sie können das nicht glauben? Bitte, verſuchen Sie ſelbſt. Tauchen Sie ein Geſchirrtuch in reinem, heißes Waſſer, winden Sie es feſt aus und wiſchen Sie Ihr geſpültes Geſchirr damit ab. Wir können Ihnen ſchon jetzt verraten, daß dieſes Verfahren gründlich wirkt. Ab und zu muß das Tuch während des Abtrocknens im heißen Waſſer ausgewunden werden. Bei der großen Wäſche kocht man es mit durch, man ſpart Seife, Zeit und Wäſche.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: Joſef Peiſcher, Heinz Schröder ſpielen eine Violinſonate von Richard Strauß in der Zeit von 11.00—11.30 Uhr. — Joop de Vries ſingt Arien aus der „Zauberflöte“ und „Carmen“ im Nachmittagskonzert von 16.00—17.00 Uhr. — Klänge aus der Alpenwelt in der Sendung „Hoch droben auf dem Berg“ von 20.15—21.00 Uhr. — „Melodie der Liebe“, unterhaltſame Sendung von 21.00 bis 22.00 Uhr. — „Buntes Allerlei um Mitternacht“, tänzeriſche Muſik unſerer Zeit von 23.00—24.00 Uhr.

Deutſchlandſender: Werke von Händel, Corelli, Mozart und Brahms von 17.15—18.30 Uhr. — Das Klarinetten-Quintett h-moll von Johannes Brahms von 20.15 bis 21.00 Uhr. — Robert Schumanns oratoriſches Märchen „Der Roſe Pilgerfahrt“ von 21.00—22.00 Uhr.

Provinz und Nachbargebiete

Kaltenkirchen. Zur ausreichenden Verſorgung des Ortes mit Löſchwaſſer werden drei neue Feuerlöſchbrunnen angelegt. Drei weitere Brunnen an jeweils entſprechenden Stellen ſind vorgeſehen. Die Bohrungen ſind ſoweit gediehen, daß vorgeſtern die Ergiebigkeitsprobe mit zufriedenſtellendem Ergebnis von der Freiwilligen Feuerwehr vorgenommen werden konnte.

Brokenlande. Polniſcher Käſedieb. In der Meierei zu Brokenlande hatte der junge Pole K. länger als ein Jahr zufriedenſtellend gearbeitet, bis man nach dem Verſchwinden größerer Käſemengen ihn des Diebſtahls verdächtigte. Der herbeigerufene Gendarm fand dann auch im Bett des K. einen ſechs Pfund ſchweren Käſe und der Pole gab bei der Vernehmung zu, in drei weiteren Fällen kleinere Mengen Käſe entwendet und an andere Polen verſchenkt zu haben. Gegen K. erkannte das Gericht auf neun Monate Straflager, gegen den wegen Hehlerei mitangeklagten Polen S. auf 6 Monate, zwei weitere Polen wurden freigeſprochen,

Neumünſter. Wegen ſchweren Diebſtahls, begangen unter Ausnutzung der Verdunkelung, war der ſchon mehrfach beſtrafte G. zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Am 18. Mai entwich er von der Außenarbeitsſtelle in Lentföhrden und es gelang ihm, in der Sträflingskleidung nach Hamburg zu kommen. Aber kaum hatte er in der Bodenkammer ſeiner Wohnung „Zivil“ angezogen, wurde er bereits wieder verhaftet. Nun mußte er ſich erneut wegen Diebſtahls der Sträflingskleidung verantworten und erhielt eine Zuſatzſtrafe von einem Jahr Zuchthaus.

Hamburg. Zuchthaus für einen Poſträuber. Die Strafkammer 7 des Hamburger Landgerichts verurteilte den 48jährigen Heinrich Veſpermann als gefährlichen Gewohnheitsverbrecher wegen Diebſtahls im Rückfall in Tateinheit mit Gewaltausbruch zu fünf Jahren Zuchthaus, fünf Jahren Ehrverluſt und ordnete die Sicherungsverwahrung an. Der Angeklagte, der mit einem gemieteten Lieferwagen für die Poſt Pakete vom Waggon bis zur Halle der Dienſtſtelle fuhr, war am 16. Mai von einem Poſtbeamten beobachtet worden, wie er zwei Pakete in ſeinem Wagen behalten hatte. Der Beamte, der die Sache ſofort gemeldet hatte, forderte Veſpermann auf, mit ſeinem Wagen rückwärts zu fahren. Dieſer tat das erſt auch, gab aber dann plötzlich Gas und fuhr mit großer Schnelligkeit davon. Als er feſtgenommen wurde, fand man die Pakete nicht mehr vor. Veſpermann wollte ſich nun damit herausreden, daß eines der Pakete ſeine eigene weiße Wolldecke enthalten habe, das andere aber habe ihm eine Bekannte mitgegeben, damit er es aufgebe, was er vergeſſen habe. Dieſe Verteidigung hielt er auch vor Gericht aufrecht, verwickelte ſich aber in Widerſprüche. Durch die Ausſage des Poſtbeamten wurde er jedoch der Tat überführt, denn dieſer beeidete, daß die Pakete, die er in dem Wagen des Angeklagten geſehen, die typiſchen Nummerzettel der Poſtpakete gehabt hätten. Eins ſei ein leicht erkennbares Zigarrenpaket geweſen, das andere aber ein rund gepacktes Stoffpaket, dieſes ſei auch noch beſchädigt geweſen, ſo daß man einen dunklen Stoff habe ſehen können. Sehr merkwürdig mutete es auch an, daß der Angeklagte ſich von einem Tiſchler unter dem Wagen einen Kaſten hatte bauen laſſen, angeblich, um ſeine Privatſachen darin unterzubringen. Es konnte ihm jedoch nicht nachgewieſen werden, daß er den Kaſten zur Unterbringung von Diebesgut hatte anfertigen laſſen. Veſpermann war bisher ſiebenmal wegen Eigentumvergehens vorbeſtraft, zuletzt mit vier Jahren Zuchthaus, die er 1938 verbüßt hatte. Der Vorſitzende ſagte in ſeiner Urteilsbegründung, daß der Angeklagte von Jugend auf ſeine Hände nach fremdem Gut ausgeſtreckt habe. Die früheren Diebſtähle habe er angeblich aus Not begangen, diesmal aber habe von Not keine Rede ſein können, denn er habe gut verdient. Trotzdem habe er ſich an Poſtpaketen vergriffen. Ein Mann aber, der ſich nicht ſcheue, Poſtgüter zu ſtehlen, gefährde die öffentliche Sicherheit in hohem Maße und müſſe für lange Zeit hinter Schloß und Riegel gebracht werden.

Kiel. 15000 RM. Ordnungsſtrafe wegen Verſtoßes gegen den Lohnſtop. Gegen den Inhaber einer Drahtſeilwerkſtatt in Kiel, dem Kaufmann E., wurde vom Reichstreuhänder der Arbeit für das Wirtſchaftsgebiet Nordmark eine Ordnungsſtrafe in Höhe von 15 000 RM verhängt, weil er in den Jahren 1939, 40, 41 u. 1942 fortlaufend gegen die Beſtimmungen über den Lohnſtop verſtoßen hatte und dieſe ſogar noch fortſetzte, als ihm bekannt war, daß Ermittlungen ſeitens des Leiters des Arbeitsamts Kiel als Beauftragten des Reichstreuhänders der Arbeit in dieſer Angelegenheit angeſtellt wurden.

Eddelak. Wegen Diebſtahls im Rückfalle ſtand ein 48jähriger Mann aus der Umgegend vor dem Einzelrichter des Amtsgerichts Itzehoe, der in Ramhuſen verhandelte. Der Angeklagte liegt mit ſeiner Frau in Scheidung, und ſie hat ihn angezeigt, daß er einen Ofen und fortgeſetzt Schrot geſtohlen habe. Die Sache mit dem Ofen, der in einem Hauſe ſtand, das abgebrochen wurde, gibt er zu. Seine Frau habe ihn dazu verleitet. Hierfür erhielt er ſechs Monate Gefängnis. Die Angelegenheit wegen der Schrotdiebſtähle ſoll noch geklärt werden.

Lübeck. Das Deutſche Kreuz in Silber. Für mehrfache beſondere Verdienſte wurde dem in Lübeck geborenen Major i.G. Moeller-Althaus, Oberquartiermeiſter einer Panzerarmee, als einem der erſten Angehörigen des deutſchen Heeres das Deutſche Kreuz in Silber verliehen.

Svendborg. Wurmpulver ſtatt — Zucker in die Suppe getan. Der Frau eines Hofbeſitzers paſſierte eine gefährliche Verwechſelung. Als ſie zum Mittag die Bierſuppe ſüßen wollte, benutzte ſie dazu ſtatt des Zuckers ein Pulver, das der Tierarzt einem kranken Pferd als Mittel gegen Würmer verſchrieben hatte. Nach dem Genuß der Suppe erkrankten die beiden Töchter ſo ſchwer, daß ſie ins Krankenhaus gebracht werden mußten, wo durch Auspumpen des Magens die Gefahr beſeitigt wurde. Der Sohn, der mit dem Rade zur Arbeit gefahren war, wurde unterwegs ebenfalls krank, hier half ſich die Natur ſelbſt, indem durch heftiges Erbrechen der Magen entleert wurde,

Wovon man ſpricht

Ein „Geſundheitsatlas“ von Großdeutſchland — Deutſche Sport-Volkstage — Eine wertloſe Prämie

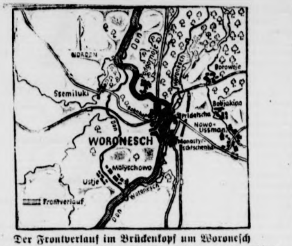
Die möglichſt lange Erhaltung der Arbeitskraft und Schaffensfreude wird ſeit einigen Jahren in Deutſchland auch durch wiſſenſchaftliche Ermittlungen über die beſtmögliche Erholung gefördert. Dabei ſpielt das Klima der Erholungsorte eine bedeutende Rolle. In einem Bericht zu dieſer Frage wird feſtgeſtellt, daß die Fachſtudien der Bäder- und Klimaforſcher in Verbindung mit der Medizin darauf hinauslaufen, einen „Geſundheitsatlas“ von Großdeutſchland herzuſtellen. Jede Gegend und jeder Ort ſoll mit ſeinen heilenden Einflüſſen, die Erholungſuchenden zugute kommen können, auf dieſem Atlas verzeichnet werden. Wenn ein Platz als Kurort die notwendigen Heilvorausſetzungen beſitzen ſoll, ſo müſſen viel Sonne, reine Luft und wenig Nebel vorhanden ſein. Ferner zählt zu den Vorausſetzungen eines Kurorts im Sinne des Geſundheitsatlaſſes, daß ein reger Austauſch der Luftmaſſen von Tag und Nacht vorhanden iſt. Dieſer Austauſch iſt ſo zu verſtehen, daß im Laufe des Tages entſtandene Staubſchichten der Bodenatmoſphäre in der Nacht durch entſprechende „Ortswinde“ vertrieben und durch reine Luft erſetzt werden. Die kurklimatiſche Forſchung und Aufteilung der deutſchen Gaue nach den modernen Geſichtspunkten der Heilklimakunde berückſichtigt natürlich auch alle Beſonderheiten, die ſich aus der verſchiedenen Höhenlage, aus den Einfallmöglichkeiten rauher Winde und aus der beſonderen Wirkung der ultravioletten Strahlung der Sonne ergeben. Der beſte und wichtigſte Heilfaktor iſt nach wie vor die Sonne, und ſo wird bei der Klaſſifizierung immer der Grad der Sonnenſtrahlung an dem betreffenden Ort die Vorrangſtellung einnehmen. Die Beſchaffenheit der Luft hängt ſehr ſtark von der Beſchaffenheit des Bodens ab. So iſt nach wiſſenſchaftlicher Feſtſtellung z. B. das außergewöhnlich geſunde Klima Berlins auf die ſprichwörtliche „Berliner Luft“ zurückzuführen, deren günſtige Beſchaffenheit dem Berliner Boden zu danken iſt, vor allem dem märkiſchen Sand, der dafür ſorgt, daß wenig Verunreinigung in die Luft gelangt. Auch die weiche Luft im Maintal, in Frankfurt und anderen Städten am Main, dürfte auf die Beſchaffenheit des Bodens zurückzuführen ſein.

*

Der nächſte Sonntag ſteht im Zeichen des Waſſerſports und ſoll ein rechter „Waſſerſportvolkstag“ ſein, der für die Ruderer, Paddler und Segler wirbt. Da werden die Bootshäuſer feſtlich geſchmückt ſein, und jedermann wird an dem fröhlichen Leben der Waſſerſportler teilnehmen können. Die verſchiedenſten örtlichen Wettkämpfe werden zeigen, wie auch der Ruderſport zur Leibesertüchtigung beiträgt. Sportliche Volksſpiele, insbeſondere für Jugendliche und Kinder, geben dem Ganzen den Charakter eines Volksfeſtes. Dabei eröffnen die Waſſerſportler nur eine Reihe der Volkstage des deutſchen Sports, die Schwimmer werden ebenſo folgen wie die Turner. Ja, man darf ſagen, daß durch dieſe Volkstage des Sports der Jahnſche Grundgedanke der Leibesübungen wieder zur vollen Geltung gebracht wird. Die Leibesübungen werden ſo gänzlich wieder zu einer Sache des ganzen Volkes gemacht. Den Höhepunkt dieſer Veranſtaltungen wird ſicherlich der „Volks-Turntag“ bilden, der an einem Septembertag ſtattfinden ſoll und als ein alle Vereine des NSRL. verpflichtendes Familienfeſt anzuſehen iſt. Hierbei ſoll es bei aller Berechtigung des Leiſtungsgedankens vor allen Dingen darauf ankommen, alt und jung die Freude am Turnen und am Spiel zu vermitteln. Deshalb ſollen für dieſen Tag nicht die großen Sportſtadien den Hintergrund bilden, ſondern der ſchlichte Sportplatz oder der Dorfanger als Sammelpunkt eines fröhlichen ſportlichen Treibens der ganzen Dorfgemeinſchaft. So möge aus dem Volksſport der Geſundheit des Volkes wie der ſportlichen Kameradſchaftlichkeit in gleicher Weiſe gedient werden.

*

Manche Betriebe glaubten, auf einen beſonders guten Gedanken gekommen zu ſein, indem ſie ſogenannte Geſundheitsprämien ausſchütteten. Dieſe Geſundheitsprämien ſind aber vom Reichsarbeitsminiſter grundſätzlich abgelehnt worden, und dieſe Ablehnung iſt durch ihre Begründung geradezu ein Muſterbeiſpiel nationalſozialiſtiſcher Denkungsart. Es heißt in dieſer Begründung, daß es eine ſelbſtverſtändliche Pflicht eines jeden Gefolgſchaftsmitgliedes ſei, nicht etwa „krank zu feiern“ und das beſonders im Kriege. Würde man aber den Geſunden gegenüber dem Kranken durch eine ſolche Prämie bevorzugen, wäre für die Kranken die Gefahr gegeben, daß ſie ſich nicht rechtzeitig krank melden, um die Prämie zu erhalten, und ſo nur die Krankheit verſchleppen und die Heilung damit erſchweren. Man ſieht alſo, daß dieſe Prämie keine ſozial vertretbare Prämie iſt und daß es im Intereſſe der Volksgemeinſchaft liegt, wenn ſolche Prämienausſchüttungen nicht geſtattet werden. B.



Der Frontverlauf im Brückenkopf um Woronesch

Das Oberkommando der Wehrmacht veröffentlicht obige Skizze über den Frontverlauf bei Woronesch. Der Wehrmachtbericht vom 21. Juli sagt hierüber folgendes: „Die in der englischen und sowjetrussischen Presse verbreiteten Nachrichten über die Lage bei Woronesch sind frei erfunden. Die dort kämpfenden Infanteriedivisionen sind weder abgeschnitten, noch fliehen sie über den Don. Sie halten nach wie vor den erstrebten Brückenkopf von Woronesch und die Stadt selbst und haben alle sowjetischen Angriffe blutig abgewiesen.“

(Weltbild-OKW.-Seeland-Wag.)

Taktik des Selbstbetrugs

Es ist bezeichnend für die Rat- und Planlosigkeit im feindlichen Lager, daß die Feindagitation zu dem Zeitpunkt, wo der deutsche Wehrmachtbericht den konzentrischen Angriff deutscher Truppen von allen Seiten auf die wichtige sowjetrussische Industriestadt Rostow und den Vormarsch im Donbogen bis auf 80 Kilometer westlich Stalingrad meldet, Siege erfinden, an denen sie sich und die von ihnen irregeführte Oeffentlichkeit zu berauschen versuchen. Zwei Märchen sind von den erfindungsreichen Lügenstrategen zugleich in die Welt gesetzt worden. Das eine davon erzählt von dem glorreichen Rückzug Timoschenkos im Dongebiet, und das zweite schwelgt von einem sowjetrussischen Angriffssieg bei Woronesch.

Die Feindagitation wagt gleich ein hohes Spiel. Sie begnügt sich nicht damit, Timoschenkos Rückzug etwa nach der Art der glorreichen britischen Rückzüge zu feiern, sondern setzt gleich daneben einen bolschewistischen Angriffssieg, der uns lebhaft an die berühmten Timoschenkosiege bei Smolensk, von denen die Feindagitation im Vorjahre wochenlang lebte, erinnert. Dabei merken diese Märchenfabrikanten gar nicht, daß sie sich selbst aufs Maul schlagen. Denn gerade in den letzten Tagen legte die Feindpresse einen Pessimismus an den Tag, der so düster war, daß wir uns hüteten, ihn weiterzugeben, um nicht falsche Vorstellungen zu erwecken. Jetzt ist dieser Pessimismus plötzlich wieder völlig weggewischt, und an seine Stelle ist ein hell lodernder Optimismus getreten, ein Optimismus, der mit den gewagtesten Phantasiemeldungen arbeitet. Vielleicht denken sie, der deutschen militärischen Führung damit Schrecken einjagen zu können. Wenn dem so sein sollte, dann müssen wir ihnen sagen, daß sie den Führer und seine Generale aus fast dreijährigem Kriege noch verdammt schlecht kennen!

Schneller, als es sich die feindlichen Lügenstrategen vorgestellt haben, ist eine ihrer fetten Nachrichtenenten, die sie in die Welt gesetzt haben, abgeschossen worden. Bereits am Dienstag kündigte das Oberkommando der Wehrmacht an, daß es den Frontverlauf im Brückenkopf um Woronesch in der deutschen Presse bekanntgeben werde. Nun liegt eine Karte des Oberkommandos vor, in der die Front im Woronesch-Abschnitt genau eingezeichnet ist. Sie beweist eindeutig, daß alle von der Feindseite verbreiteten Nachrichten über die Lage bei Woronesch freie Erfindung sind. Die dort kämpfenden Infanteriedivisionen sind weder abgeschnitten, noch fliehen sie über den Don. Sie halten vielmehr den Brückenkopf und haben darüber hinaus sogar durch Einnahme feindlicher Ortschaften nach Osten hin Raum gewonnen.

Wir müssen uns immer wieder wundern, welches große Verdauungsvermögen die feindliche Agitation ihren Völkern zumutet. Heute sollen sie auf Befehl der Kriegsverbrecher in Moskau, London und Washington die Lage düster ansehen und sich damit abfinden, daß noch unangenehme Ueberraschungen bevorstehen, morgen sollen sie wieder voller Zuversicht sein und an große Siege und taktische Manöver bolschewistischer Marschälle glauben, um schließlich am dritten Tage erleben zu müssen, daß ihre Siegeszuversicht sie böse genarrt hat, wenn nämlich die Ereignisse wieder einmal anders ausfallen, als ihnen die Agitatoren eingeflüstert hatten. Aber schließlich ist es nicht unsere Sache, der Feindseite gute Ratschläge zu geben und sie vor unüberlegten Methoden zu warnen. Wenn Roosevelt und seine Komplicen glauben, diesen Krieg mit der Lüge gewinnen zu können, so sollen sie ruhig in dieser Taktik fortfahren, dann wird die Welt einmal um so klarer erkennen müssen, welchen gemeinen Verbrechern und politischen Gangstern dieser Krieg zu verdanken ist.

Im übrigen sei noch an dieser Stelle eine Erklärung des britischen Kommentators Johnston verzeichnet, der alle die Hoffnungen auf militärische Siege der Sowjets und geheimnisvolle Beratungen zwischen Churchill und Roosevelt in das Gebiet der Wunschträume verweist, die pflegelich gelehrt werden, je kritischer die militärische Lage auf allen Kriegsschauplätzen wird. Auch das Problem der „zweiten Front“ gehört in dieses Gebiet. Die Agitation dafür scheint mit der angekündigten Ernennung Lord Beaverbrooks zum Minister für die zweite Front ihren Höhepunkt erreicht zu haben. Bezeichnenderweise soll gerade der Mann Minister für die „zweite Front“ werden, dessen Presse am lautesten danach schreit. Lord Beaverbrook ist bekanntlich ein einflußreicher Zeitungsmagnat in England, der schon manchen seiner Wünsche durch die von ihm abhängige Presse durchgesetzt hat. Aber er findet in Winston Churchill seinen Meister.

Wir kennen Churchills Methode, seine Gegner mundtot zu machen. Er läßt sich nicht mit ihnen in einen offenen Kampf ein, sondern er zieht sie vielmehr zu sich heran und gibt ihnen ein Amt. Das gleiche Spiel hat er scheinbar nun auch mit Lord Beaverbrook vor. Will dieser Ruhestörer, der Churchill fraglos auf die Nerven geht, seine „zweite Front“, so soll er auch selbst die Verantwortung tragen. Also wird ihn Churchill offiziell zum „Minister für die zweite Front“ machen. Geht die Sache dann schief, dann ist Lord Beaverbrook schuld, nicht Churchill. So schlägt dieser alte Fuchs wieder einmal zwei Fliegen mit einer Klappe: Er stopft der Opposition das Maul und wälzt die Verantwortung für etwaiges Unheil auf einen anderen ab, während er sich selbst aalglatt aus der Schlinge zieht.

Wir gewinnen wieder einmal einen Einblick in die Taktik des Selbstbetrugs der Feindseite, die uns zeigt, mit welchen verlogenen und kümmerlichen Methoden man sich dort durch die Katastrophen zu retten versucht. Uns wäre es schon recht, wenn man endlich dem Druck Stalins nachgäbe und eine zweite Front zur Entlastung der Sowjets errichten wollte. Dann würden sie vielleicht ein Wunder erleben, diese politischen und militärischen Hasardeure. Wir können ihnen nur immer wieder versichern, daß wir ihnen bei dem Versuch, noch einmal den europäischen Kontinent anzugreifen, den wärmsten Empfang bereiten werden, einen Empfang, der ihnen für alle Zeiten die Lust zu dergleichen Abenteuern gründlich versalzen wird.

Wer ist im Besitz von Woronesch?

Unser Bild zeigt den Einmarsch deutscher Truppen in Woronesch. Panzer stoßen bis zur Stadtmitte durch. Das Bild ist ein schlagender Beweis für die Verlogenheit der britisch-sowjetischen Agitation um Woronesch.

(PK.-Aufn.: Kriegsberichter Sonntag-Sch.-Wag.)

Der italienische Wehrmachtbericht

DNB. **Rom**, 22. Juli. Der italienische Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

An der ägyptischen Front lebhafte beiderseitige Artillerie- und Spähtrupptätigkeit. Zahlreiche Luftkämpfe verliefen zugunsten der Luftwaffe der Achse. Die deutschen Jäger schossen sieben Hurricanes und zwei Curtiß, unsere Jäger zwei Spitfires ab. Zwei weitere englische Flugzeuge wurden im Verlaufe eines mißlungenen Angriffs auf Tobruk von der Bodenabwehr abgeschossen.

Bomberverbände griffen die Stützpunkte auf Malta an. Eine Spitfire wurde über der Insel abgeschossen.

Ein Marineaufklärungsflugzeug, das im westlichen Mittelmeer auf drei feindliche Jagdflugzeuge [illegible] eines davon ab und kehrte, nachdem es seine Aufgabe [illegible] hatte, mit vier verwundeten Besatzungsmitgliedern an Bord zu seinem Stützpunkt zurück.

*

Malta fällt als Stützpunkt aus

Der Londoner „Observer“ veröffentlicht einen Brief, den kürzlich ein höherer auf Malta stationierter britischer Offizier an einen Unterhausabgeordneten schrieb. In diesem Brief heißt es u. a., daß die Tag und Nacht erfolgenden feindlichen Bombenangriffe auf Flugplätze und Flughallen von Malta gewaltigen Schaden anrichteten und manchmal wie ein Sieb die einzelnen Flugplätze durchlöcherten, so daß die zu Luftgefechten aufgestiegenen britischen Maschinen nachher nicht landen könnten, wenn es nicht rechtzeitig gelinge, das Flugfeld in aller Eile wieder zu planieren. — Auch Lord Winster, der frühere parlamentarische Privatsekretär des Ersten Lords der britischen Admiralität, gibt in einem in der Londoner Abendzeitung „Star“ veröffentlichten Bericht einen Begriff des gegenwärtigen Malta. Er schreibt dabei u. a., daß bereits seit zwei Monaten Malta als Stützpunkt für Bombenflugzeuge infolge der ständig an Heftigkeit zunehmenden feindlichen Luftangriffe ausfalle. Es sei deshalb kein Wunder, daß Schiffstransporte der Deutschen und Italiener von den süditalienischen nach den nordafrikanischen Häfen so gut wie überhaupt nicht angegriffen würden. Mit Ueberwasserfahrzeugen sei aber auch nicht daran zu denken, die feindlichen Seeverbindungswege im Mittelmeer anzugreifen, da die deutschen Stukas und Torpedoflugzeuge bereits eine zu große Anzahl britischer Kriegsschiffe in diesem Teil des Mittelmeeres vernichtet hätten.

Abkommen über Vermögensfragen

Regelung der vermögensrechtlichen Verhältnisse des ehemaligen Jugoslawien.

Ueber vermögensrechtliche und einige andere damit zusammenhängende finanzielle Fragen des ehemaligen jugoslawischen Staates ist nach eingehenden Verhandlungen zwischen Deutschland, Italien, Bulgarien, Kroatien und Ungarn ein Abkommen zustande gekommen, das am 22. Juli 1942 im Auswärtigen Amt in Berlin von den bevollmächtigten Vertretern der beteiligten Regierungen gezeichnet worden ist.

Die serbischen Interessen wurden durch das Deutsche Reich wahrgenommen. Es unterzeichnete für Deutschland Gesandter Dr. Fabricius, für Italien, das auch Albanien vertritt, Gesandter Marchese Diana, für Bulgarien Gesandter K. Watschoff, für Kroatien Gesandter Dr. Straznicky, für Ungarn Ministerialsektionschef Dr. Sebestyen.

Die Goethe-Medaille für Dr. Matthias Pier

Der Führer hat dem Direktor der IG. Farbenindustrie, Dr. phil. Dr.-Ing. e. h. Matthias Pier in Heidelberg, aus Anlaß der Vollendung seines 60. Lebensjahres in Anerkennung seiner Verdienste um die Entwicklung von Hochleistungstreibstoffen auf deutscher Rohstoffbasis die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Nah und Fern

Der 25 000. Funkspruch einer Funkkompanie. Eine sächsische Funkkompanie hat ziemlich genau ein Jahr nach Beginn des Krieges gegen die Sowjetunion ihren 25 000. Funkspruch im Ostfeldzug befördert. Was diese fast 70 Funksprüche im Tagesdurchschnitt einschließlich der Verschlüsselung und Entschlüsselung bedeuten, kann nur der ermessen, der sich die Umstände vergegenwärtigt, unter denen diese Arbeit geleistet werden mußte. Atmosphärische Störungen, schlechteste Tast- und Aufnahmemöglichkeiten während der Fahrt auf russischen Wegen, überlagernde Rundfunk- und Wehrmachtsender, dazu im Sommer brütende Hitze, im Winter bis 40 Grad Kälte und halberfrorene Finger sind nur einige der Erschwerungen, die der Kriegsschauplatz im Osten der Arbeit der Funker bereitet. Unter diesen Umständen, im Vormarsch oft acht bis zehn Tage ohne Ablösung, muß der Funker pausenlos mit Anspannung aller Sinne lauschen. Von seiner Gewissenhaftigkeit und der Genauigkeit seiner Arbeit hängt das Leben der Kameraden, hängt oft das Schicksal ganzer Kampfgruppen ab.

Rot-Kreuz-Spende aus der Kriegsgefangenschaft. Ein Volksgenosse aus Alt-Lablitz bei Troppau, der sich zur Zeit in englischer Kriegsgefangenschaft in Kanada befindet, ließ von dort her dem Kriegshilfswerk des DRK. eine Spende von 30 Mark überweisen.

Arbeitsplatzablösung im Reich durch auslandsdeutsche Frauen. Die im vergangenen Jahr erstmalig erfolgte Arbeitsplatzablösung werktätiger Frauen wird in diesem Jahr in erhöhtem Umfange durchgeführt. Weit über hundert Anmeldungen liegen bisher bei der Gaufrauenschaftsleitung der Ausland-Organisation der NSDAP. aus allen europäischen Ländern vor. Hiervon entfallen allein fünfzig auf die Landesgruppe der AO. in Spanien. Der Einsatz erfolgt vor allem in der Rüstungsindustrie und ermöglicht werktätigen deutschen Frauen einen zusätzlichen bezahlten Urlaub.

Handwerkerkameradschaft für die Einberufenen. Einen erfolgreichen Weg kameradschaftlicher Sorge um die Ehefrauen der im Felde stehenden Berufskameraden hat das Metzgerhandwerk in Kassel beschritten. Es finden regelmäßig Beratungsnachmittage statt, auf denen alle Sorgen und Wün der Frauen besprochen werden. Außerdem werden von zu Zeit die stillgelegten Betriebe der bei der Wehrmacht b findlichen Berufskameraden durch Innungsmitglieder nach sehen, um sie in leistungsfähigem Zustand zu erhalten.

Dreimal Großvater an einem Tage. Ein seltenes Fam lienglück war einer Familie in Voerde beschieden. Zw Töchter wurden am gleichen Tage von Kindern entbun **Während die eine ein Kind zur Welt brachte, schenkte d andere Zwillingen das Leben. So wurde der Vater der bei Frauen an einem Tage dreimal Großvater.**

Hahn pickte zweijährigem Kind ein Auge aus. In ei **kleinen Gemeinde bei Königgrätz** wurde ein zweijähr **Kind von einem Hahn überfallen** und im Gesicht schwer gerichtet. **Im Krankenhaus** wurde festgestellt, daß der Ha dem Kinde **ein Auge ausgepickt** hatte. Die übrigen Verletzu gen sind geringfügig.

Amundsens Polarschiff soll geborgen werden. Inmitt des Weltkrieges rüstete Amundsen zu neuer Forschungsfah und versuchte, auf der „Maud“ die nördliche Umfahru Asiens von Alaska aus. Nach Beendigung der siebenjähri gefahrvollen und abenteuerreichen Fahrt durch das Polar wurde das Expeditionsschiff für 40 000 Dollar an die Hudso Bay-Company verkauft. Jetzt liegt es teilweise unter Wass beim Kaiser-Wilhelm-Land in der Nordwestpassage. Die Sa verständigen sind der Meinung, daß die Bergung die Ko lohne, denn ein so hervorragend gebautes, gegen den Eisdr geschütztes Schiff sei heute eine Million Kronen wert.

Tageschronik in Stichworten

Der Führer hat dem Reichskommissar für die besetz niederländischen Gebiete, Reichsminister Dr. Arthur Sey Inquart, zu seinem 50. Geburtstag in einem persönlich Handschreiben seine herzlichen Glückwünsche üb mittelt. Zugleich hat er ihm sein Bild mit Widmung üb reichen lassen.

Einer englischen Zeitungsmeldung zufolge ist Luftmar schall Sir Partick Playfair, der „Vater“ der britisch Luftwaffe in Frankreich und frühere Oberkommandierende d Luftstreitkräfte in Indien in Pension gegangen. Da Sir Patr Playfair erst 53 Jahre alt ist, dürfte er wegen mangeln Fähigkeit und nicht wegen „vorgerückten Alters“ in d Wüste geschickt worden sein.

Einer Meldung der „Times“ zufolge hat das briti Kolonialministerium für die Goldküstenkolonie nunmehr Einstellung von Schwarzen auch für den höhere Verwaltungsdienst genehmigt. Das Blatt lobt die neuen Schritt als einen Beweis für den zunehmenden G der „Partnerschaft“ zwischen Briten und Eingeborenen. dem die britische Kolonialverwaltung an die nach europäisch Muster erzogenen Eingeborenen Posten verteilt, versucht gleichzeitig, lästige Kritiker mundtot zu machen.

Die Worte des Caudillo: „Das große Problem für Euro ist der Kommunismus“ zeigen der ganzen Welt, wo der Pla Spaniens in diesem großen Ringen ist, schre die Madrider Zeitung „Informanciones“. „Wir haben uns n mit den Achsenmächten solidarisch erklärt“, fährt das Blatt fo „um uns für die von den Bolschewisten in Spanien angerichte Zerstörungen zu rächen, sondern weil wir heute Europa v dem gleichen Feind befreit sehen wollen, vor dem wir un Vaterland errettet haben. Heute können wir die Waf kameradschaft der Nationen erwidern, die uns in der Stu unserer Not beigestanden haben.“

Die Zeitung „Japan Times and Advertiser“ weist da hin, daß seit Kriegsbeginn 59 feindliche Unters boote versenkt und 38 Unterseeboote durch die japan Marine zerstört wurden. Weder England noch Holland wa in der Lage, die Schiffe, die sie in den ostasiatischen Gewäs verloren hatten, wieder zu ersetzen. Es ist ganz klar, schreibt das Blatt, daß dieser Verlust an Unterseebooten allgemeine feindliche Strategie beeinflußt. Man frage was für Hoffnungen die Amerikaner noch hegen in bezug den Pazifischen Ozean, wo die Japaner fraglos die Sch fahrtskontrolle besitzen.

Der Ausschuß des kanadischen Unterhauses, der sich mit Maßnahmen für die Verteidigung Kanadas beschäftigt, hat schlossen, die Aufhebung der Verordnung zu e fehlen, nach der jede Betätigung der Kommuni schen Partei verboten ist. — Man muß ja schlie für seine bolschewistischen Freunde etwas tun. Da es mit Unterstützung durch Kriegsmaterial „gewisse Schwierigkei hat, wird nach Kräften Bolschewismus importiert.

In Anwesenheit des Tennos fand auf einem Trup übungsplatz nördlich von Tokio ein großes Manö japanischer Fallschirmtruppen statt. Die teidiger versuchten, die Angreifer durch Jäger zu vertrei doch gelang es dem „Feind“, eine größere An [illegible] Fallsch jäger sowie Munition und Waffen zu land [illegible] später unterstützt durch eintreffende Tanks,

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck
Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Diese
Nummer
umfaßt
4
Seiten

Nach langer schwerer Krank
entschlief heute nachmittag 15.20
unser lieber Vater und Großvate

der Rentner

Johann Hinrich Schlüter

im 57. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:

Hinr. Schlüter, z. Zt. im Ost
Magdalene Schlüter;
Erna Schlüter;
Ida Schlüter;
Klein Johann-Hinrich.

Mönkloh, den 21. Juli 1942.

Beerdigung am Freitag, 24. Juli 194
Trauerfeier 15.30 Uhr in der Friedhofs
Bad Bramstedt.

Er folgte unserer Mutter nach 3 Jah
unserm Bruder Johann nach 9 Monaten

Garagenplatz
für 1 Wagen zum 1. 8 frei
C. Schlichting

Anzeigen
für
die auswärtigen
Zeitungen
vermittelt
Verlag
der „Bramstedter Nachrichten“

Danksagung

Für alle Beweise her
Teilnahme beim Hei
gange unserer lieb
Mutter sprechen
hiermit unsern Da
aus.

Im Namen
der Hinterbliebenen

Frieda Boßbeck

Bad Bramstedt.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 171 Freitag, den 24. Juli 1942 64. Jahrg.

Roſtow gefallen

Im Sturm genommen

Führerhauptquartier, 24. Juli.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Truppen des deutſchen Heeres, der Waffen-SS. und ſlowakiſche Verbände haben, hervorragend unterſtützt von Luftwaffenverbänden, die ſtark befeſtigten Stellungen an der geſamten Front vor Roſtow durchbrochen und die wichtige Induſtrie- und Hafenſtadt im Sturm genommen.

Die Säuberung der Stadt von verſprengten Feindtruppen iſt noch im Gange.

616 Schiffe mit 3843200 BRT.

467 Schiffe mit 2 917 600 BRT. allein in amerikaniſchen Gewäſſern vernichtet

Sechs Monate U-Boot-Krieg vor USA. liegen hinter uns. tdem eine Sondermeldung aus dem Führerhauptquartier 24. Januar zum erſtenmal über Erfolge deutſcher U-Boote amerikaniſchen Gewäſſern berichtete und die Verſenkung von Handelsſchiffen mit 125 000 BRT. bekanntgab, ſind, wie das rkommando der Wehrmacht mitteilt, 467 Schiffe mit 600 BRT. in amerikaniſchen Gewäſſern und 616 feindHandelsſchiffe mit 3 843 200 BRT. auf allen Kriegsſchauſen verſenkt worden. Allein die amerikaniſch-britiſche nterflotte verlor in dieſer Zeit 163 Tankſchiffe mit 1 325 500 T.

Der Eintritt der USA. in den Krieg hatte der deutſchen erſeebootwaffe weltweite Einſatzmöglichkeiten eben, die ihr bis dahin infolge der Selbſtbeſchränkungen chloſſen waren. Wie gleich die erſte Sondermeldung im nuar vermerkte, trug Kapitänleutnant Hardegen den Boot-Krieg gleich bis vor die Tore von New York, wo er Schiffe verſenkte. Der U-Boot-Krieg hat ſeitdem n weſentlichen Auftrieb erfahren. Unſere erſeeboote ſind in kühnen Unternehmungen bis in die Flußndungen des Lorenzſtromes und des Miſſiſſippi vorgeſtoßen. verſenkten feindliche Schiffe vor dem Panamakanal und Häfen der Karibiſchen See. Sie beſchoſſen Landanlagen und ebierten Schiffe, die im Hafen an der Mole lagen. Sie erten ihre Erfolge trotz zunehmender Abwehr durch USA.- und -Luftſtreitkräfte. Sie verſenkten in den amerikaniſchen wäſſern Verſorgungstransporte des inneramerianiſchen Verkehrs wie für die britiſche Inſel. Sie ſchickten egsgerät aller Art auf den Grund des Meeres, das für die tront, für die Front in Nordafrika und für die pazifiſche nt gegen Japan beſtimmt war. Sie haben durch ihre tkeit den feindlichen Schiffsraum bereits ſo weitgehend knappt, daß die Seemächte nicht mehr Herr ihrer ategiſchen Entſchlüſſe ſind, ſich vielmehr bei jeder ſcheidung vor die Frage des verfügbaren Schiffsraums geſehen. Zugleich bindet die deutſche Unterſeebootwaffe n weſentlichen und ſteigenden Teil des feindlichen Kriegsungspotentials im Bau von Handelsſchiffen.

Während die amerikaniſchen Gewäſſer tonnagemäßig den ſchen Unterſeebooten die höchſten Beutezahlen lieferten, den andere Boote auf weitverzweigten Seegebieten in erreichem Kampf. Im Angriff auf ſtark geſicherte leitzüge im Nördlichen Eismeer, im Mittelatlantik vor der Küſte Weſtafrikas bewährte ſich immer wieder die Schule des Unterſeebootkrieges. Im Mittelmeer trugen ſche Unterſeeboote weſentlich bei zu der grundſätzlichen derung der ſeeſtrategiſchen Lage und ſchufen damit eine ſcheidende Vorausſetzung für den Erfolg der verbündeten fen in Nordafrika, während andererſeits italieniſche erſeeboote erfolgreich in amerikaniſchen Gewäſſern kämpften die japaniſchen See- und Luftſtreitkräfte im Pazifiſchen Indiſchen Ozean der feindlichen Schiffahrt ſchwere Verzufügten.

•

Der Würgegriff

Wenn wir die Halbjahresbilanz des deutſchen U-Bootges vor den amerikaniſchen Küſten leſen, dann begreifen daß das Schiffsraumproblem den „Kopfſchmerz Nr. 1" in britiſch-amerikaniſchen Strategie bedeutet. Mag Rooſevelt der Art des Vogels Strauß den Kopf in den Sand ſtecken mögen ſeine Sandmann-Agitatoren befehlsgemäß dem rikaniſchen Volk Sand in die Augen ſtreuen, ſo bleibt doch Tatſache beſtehen, daß dank den kühnen und raſtloſen ternehmungen unſerer U-Boote an den Küſten Amerikas Lücke in die feindliche Handelsſchiffahrt geriſſen worden die ſich nicht mehr ſchließen läßt, ſondern die ſich vielmehr Tag zu Tag erweitert. So ſchnell können alle britiſchen amerikaniſchen Werften keine Schiffe bauen, wie die ſen U-Boote Ernte halten unter den Handelsſchiffen der en auf Gedeih und Verderb verbündeten Nationen.

Das Schiffsraumproblem iſt unlösbar geworden für die tiſch-amerikaniſchen Spießgeſellen. Es wird in Zukunft ſich nicht löſen laſſen, ſo ſehr ſich die Männer im Weißen Haus an der Themſe den Kopf zerbrechen. Sie können Schiffe Serienbau herſtellen laſſen, ſie können auf den Werften und Nacht arbeiten, ſie können auf Koſten der Güte Schiffe en. Niemals werden ſie die Verſenkungsziffern mehr einen können. Wunder laſſen ſich ſelbſt im Land der ſogenannunbegrenzten Möglichkeiten nicht vollbringen. Zudem erdert gerade der Schiffsbau Fach- und Spezialarbeiter, an en es in den USA. fehlt. Und ſo wenig wie ein Kornfeld der flachen Hand wächſt, werden aus ungelernten Arbeitern Nacht Präziſionsarbeiter, wie ſie auf den Werften nun mal gebraucht werden. Ein erſtrangiger Frachtdampfer von a 5000 BRT. brauchte in normalen Zeiten eine Bauzeit von Monaten. Selbſt wenn man heute die Bauzeit auf Koſten Seetüchtigkeit der Dampfer beſchränkt, wird man ſie kaum er ſechs Monate herunterdrücken können. Ein Tankſchiff der gleichen Größe braucht elf Monate Bauzeit, wenn alle ausſetzungen für eine geſicherte Fahrt erfüllt werden ſollen dieſer Bauzeit wird ſich wenig einſparen laſſen, es ſei n, daß man ſich zufrieden damit gibt, „ſchwimmende Särge" den Ozean zu ſchicken.

Es klingt geradezu grotesk, wenn in dieſen Tagen der ndoner Rundfunk in einer Sendung mitteilte, daß deutſchen U-Boote von der Oſtküſte Amerikas vertrieben den ſeien und daß ihnen in der Karibiſchen See dasſelbe ckſal bereitet werden würde. Der Sprecher des Londoner ndfunks ſcheint ſich nicht darüber im klaren zu ſein, daß Schwindel ſchon dadurch aufgedeckt wird, daß das USA.rineminiſterium zu gleicher Zeit die Verſenkung erer Schiffe gerade in den angeblich von deutſchen ooten reingefegten Gebieten mitteilen mußte. Auch Rooſe- Marineminiſter, der Kavallerieoberſt Knox, iſt heute ſtill geworden, was gar nicht ſeiner Natur entſpricht. Seitdem er am 4. Mai großſprecheriſch erklärte: „Ich will nicht prahlen, aber unſere Verteidigung gegen die U-Boote hat ſich verbeſſert und wird von Tag zu Tag beſſer. Es iſt eine wirkliche Abnahme der Verſenkungen an der atlantiſchen Küſte feſtzuſtellen", hat er es für beſſer erachtet, angeſichts der ſteigenden Verſenkungsziffern ſeine Prahlerei vom Mai nicht noch einmal zu wiederholen.

Man muß ſich einmal vor Augen halten, was der Ausfall an Handelsſchiffen für die Kriegführung der Briten und Amerikaner bedeutet. Als 1918 dem engliſchen Handelsſchiffsraum durch die deutſchen U-Boote empfindliche Wunden geſchlagen wurden, da klagte derſelbe Churchill, der heute verantwortlich iſt für die britiſche Schiffsraumkataſtrophe, daß er infolge des deutſchen U-Boot-Krieges den Granatſtahl, für deſſen Bearbeitung die Fabrikanlagen bereitſtanden, um Hunderttauſende von Tonnen habe vermindern müſſen. Geſchütze konnten nicht fertiggeſtellt werden, Munition blieb unfertig liegen, nur aus Mangel an Schiffen. Das war damals 1918, als der deutſche U-Boot-Krieg nur ein ganz beſcheidenes Gebiet des Atlantiks umfaßte. Heute ſind die britiſchen Verſorgungslinien auf allen Seiten von den deutſchen U-Booten und der deutſchen Luftwaffe bedroht. Aber nicht nur die Kriegsproduktion wird durch den erfolgreichen deutſchen U-Boot-Krieg behindert, auch die Verſorgung Englands iſt in Frage geſtellt. Schon vor einem halben Jahr erklärte der engliſche Landwirtſchaftsminiſter, daß das beſtellbare Land auf der Inſel die größtmögliche Ausdehnung erreicht habe, die bei dem verfügbaren Beſtand an Arbeitskräften, Maſchinen und Düngemitteln möglich ſei. Trotzdem mußte er die engliſchen Bauern auffordern, unter allen Umſtänden 500 000 Acres weiter unter den Pflug zu nehmen, weil bei dem Ausfall an Schiffsraum eine Einfuhr ausländiſcher Lebensmittel immer ſchwieriger werde. Jetzt iſt ſogar der Plan einer zweiten Front in Frage geſtellt, weil man es einfach nicht mehr wagt, Schiffe der Lebensmittelzufuhr zu entziehen, die man bei Verwirklichung der zweiten Front für den Transport von Truppen brauchen werde.

Rooſevelt aber werden die ſechs Monate U-Boot-Krieg vor den Küſten der USA. dahin belehrt haben, daß ſeine Pläne zur Kriegführung gründlichſt über den Haufen geworfen worden ſind. Derſelbe Rooſevelt, der ſich ſeinen Krieg als Spaziergang vorgeſtellt hatte und der ſeinen Auftraggebern verſichern zu können glaubte, daß der Krieg ihnen mühelos wie 1917/18 die Taſchen füllen würde, hat heute nicht einmal mehr die Möglichkeit, vom amerikaniſchen Kontinent die notwendigen Rohſtoffe und Lebensmittel herbeizuſchaffen, die er unbedingt braucht. Nach dem Verluſt der Rohſtoffquellen im Pazifik ſind die USA. ganz und gar auf die Vorräte in Mittel- und Südamerika angewieſen, aber ſelbſt dieſe Quellen werden von Tag zu Tag mehr verſtopft, weil die Wege dorthin durch deutſche U-Boote verſperrt werden und weil einfach nicht genügend Schiffe vorhanden ſind, um die dort aufgeſtapelten Warenmengen zu verfrachten. So iſt es begreiflich, daß eine amerikaniſche Zeitſchrift kürzlich jammerte, der interamerikaniſche Handel ſei völlig zerſchlagen. Das iſt Rooſevelts Verdienſt. Er richtet nicht nur die Wirtſchaft der USA. zugrunde, er zieht auch die mittel- und ſüdamerikaniſchen Staaten mit in das Unglück, aber ſie haben ja nicht hören wollen, als der Führer ſie warnte. So müſſen ſie denn fühlen!

Glückwunſch des Führers

Zum 50. Geburtstag des Dichters Bruno Brehm.

Der Führer ſandte dem Dichter Bruno Brehm zu ſeinem 50. Geburtstag ein in herzlichen Worten gehaltenes Glückwunſchtelegramm.

Auch Reichsminiſter Dr. Goebbels übermittelte dem Dichter Bruno Brehm zur Vollendung ſeines 50. Lebensjahres in dankbarer Anerkennung ſeiner großen dichteriſchen Leiſtungen ein in herzlichen Worten gehaltenes Glückwunſchtelegramm.

Deutſche U-Boote auf allen Meeren.
(PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Haring-Atl.-Wag.)

Hervorragende Kampfleiſtungen

Der heldenmütige Kampf der deutſchen und verbündeten Truppen bei Roſtow.

Beim weiteren Vordringen auf Roſtow haben deutſche und verbündete Truppen, wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, Hervorragendes geleiſtet. Die Bolſchewiſten hatten rings um die Stadt einen breiten Befeſtigungsgürtel mit ausgedehnten Minenfeldern und Panzergräben gelegt. Trotz zähen feindlichen Widerſtandes und großer Hitze durchbrachen deutſche und ſlowakiſche Truppen das tiefgeſtaffelte Verteidigungsſyſtem an mehreren Stellen. Durch die Einbruchsſtellen hindurch ſtießen ſchnelle Truppen an den Stadtrand von Roſtow vor. Durch raſchen Zugriff wurden außerdem weſentliche Kräfte des Feindes vom Rückzug nach Süden abgeſchnitten. Die umfaßten Bolſchewiſten wurden zum Kampf geſtellt und aufgerieben.

An dem überraſchenden Vorſtoß auf Roſtow hatte ein ſlowakiſcher ſchneller Verband beſonderen Anteil. Trotz ſtarker Verminung des Geländes und trotz hochſommerlicher Hitze hatte er an einem Tage gegen zeitweilig heftigen Widerſtand des Feindes ſechzig Kilometer kämpfend zurückgelegt.

Eine weitere beſondere Kampfleiſtung vollbrachte eine deutſche Vorausabteilung. In einem kühnen Unternehmen nahm ſie im Rücken der Bolſchewiſten den nach dem Freiheitshelden der Donkoſaken benannten Ort Stenka Raſin und vernichtete eine feindliche Kampfgruppe. Mehrere tauſend Gefangene, zwei Regimentsfahnen, mehrere Geſchütze und zahlreiche Waffen fielen in ihre Hand

Rollende Luftangriffe gegen den fliehenden Feind.

Rollende Luftangriffe richteten ſich im Raum von Roſtow gegen zurückflutende Kolonnen und Widerſtandsneſter an den Flußläufen. 18 feindliche Batterien mußten nach Volltreffern ihr Feuer einſtellen. Zahlreiche Granatwerferbatterien, die zum Schutz der zurückflutenden Bolſchewiſten eingeſetzt waren, wurden vernichtet. Wirkſame Tiefangriffe deutſcher Zerſtörerflugzeuge zerſprengten mehrere bolſchewiſtiſche Regimenter. Der Feind verlor bei dieſen Luftangriffen außer einer großen Zahl Gefallener über 300 Fahrzeuge. Zahlreiche mit Truppen beladene Kähne wurden auf der Flucht zum Südufer des Don durch Volltreffer vernichtet.

Im Unterlauf des Don unterſtützten Sturzkampf- und Schlachtflieger die Erweiterung der Brückenköpfe. Durch rollende Luftangriffe wurden feindliche Batterien erfolgreich niedergehalten. Dreizehn Geſchütze, zahlreiche Traktoren und über 100 Fahrzeuge wurden durch die deutſchen Bomben vernichtet.

Am Don ſüdlich Woroneſch wurde ein Verſuch des Feindes, mit kleineren Gruppen den Don zu überqueren, durch ungariſche Truppen vereitelt. Am Brückenkopf Woroneſch wurden ſchwächere Vorſtöße der Bolſchewiſten abgewieſen.

Nordweſtlich Woroneſch griffen die Bolſchewiſten am 22. 7. mit maſſierter Infanterie, zuſammengefaßter Artillerie und zahlreichen Panzern die deutſchen Stellungen an. Die deutſchen Truppen wieſen alle Angriffe unter ſchwerſten Verluſten für den Feind zurück. An dieſem Kampftag wurden von einer Infanteriediviſion allein 39 feindliche Panzer abgeſchoſſen. Außerdem wurden 19 bolſchewiſtiſche Panzerkampfwagen durch Kampf- und Sturzkampfflugzeuge vernichtet. Bei Luftangriffen auf Bereitſtellungen wurden noch zahlreiche weitere Panzer ſchwer beſchädigt. Trotz ſtarken Fliegereinſatzes gelang es den Bolſchewiſten nicht, die Angriffe der deutſchen Luftwaffe zu behindern. Deutſche Jäger erkämpften ſich auch geſtern über dem ganzen Südabſchnitt der Oſtfront die Luftherrſchaft und ſchoſſen 42 feindliche Flugzeuge ab.

Kopfſchmerz Nr. 1

Das Schiffsraumproblem unlösbar für England und die USA.

Die Schiffsraumlage Englands und der USA. iſt das Hauptthema der Preſſeerörterungen in den beiden Staaten. Obwohl Rooſevelts und Churchills Agitatoren den Ernſt der Lage abzuſtreiten verſuchen, wird doch immer wieder aus aufſchlußreichen Artikeln namhafter Sachverſtändiger im engliſch-amerikaniſchen Lager die bange Sorge um die Zukunft erkennbar, nachdem man ſich darüber klargeworden iſt, daß alle Abwehrmaßnahmen die Erfolge der deutſchen U-Boote nicht herabzumindern vermögen.

„Jeder, der ſich einbildet, es ſei der USA.-Marine gelungen, die U-Boote aus den atlantiſchen Küſtengewäſſern zu vertreiben, braucht nur eine Mitteilung des USA.-Miniſters zu leſen, um ſich nicht nur von dem Gegenteil zu überzeugen, ſondern auch davon, daß die Lage noch bei weitem ernſter als vor einem Monat geworden iſt." So ſchreibt die USA.-Zeitſchrift „Time". Sie weiſt darauf hin, daß angeſichts der von Monat zu Monat ſteigenden Verſenkungsziffern die Kluft zwiſchen Schiffsbauten und Verſenkungen immer größer werde.

Die USA.-Zeitung „Waſhington Star" nennt den Schiffsraummangel den „Kopfſchmerz Nr. 1" in der Strategie der Vereinigten Staaten und Großbritanniens. Es ſtehe, ſo erklärt das Blatt weiter, kaum genügend Handelsſchiffsraum zur Verfügung, um die lebenswichtigen Aufgaben der Verſorgung Großbritanniens, der Sowjetunion und Auſtraliens und die Belieferung der Truppen aufrechtzuerhalten. Außerdem werde das Schiffsbauproblem immer ſchwieriger, da die Verſenkungen der Achſen-U-Boote und Flugzeuge die Neuerſtellung von Tonnage überträfen.

Gummiknappheit lähmt die USA.-Kriegführung

Die Schiffsraumfrage zwingt die Engländer und ihre amerikaniſchen Freunde zu immer neuen Zwangsmaßnahmen. So ſtellt die USA.-Zeitung „New York Herald Tribune" feſt, daß die Gummiknappheit in Amerika nicht nur verzweifelt ernſt ſei, ſondern die Kriegführung und das Zivilleben draſtiſch beeinfluſſe. Die führenden New-Yorker Zeitungen kommen zu der Erkenntnis, daß, wenn nicht ein Wunder geſchähe, Amerika ernſten Folgen nicht entgehen könne. Denn weder die Hoffnungen auf die Produktion ſynthetiſchen Gummis noch Rooſevelts Andeutung, daß eine neue Erfindung Gummi erſetzen werde, könnten etwas an der Tatſache ändern, daß die einzigen Reſerven Amerikas ſich auf den Rädern der 20 Millionen amerikaniſchen Autos befänden, daß dieſe Vorräte aber nur von kurzer Lebensdauer ſeien. Geſtützt auf die Ausſagen eines

Fachmannes der USA.-Gummi-Induſtrie, ſtellt das New-Yorker Blatt feſt, daß für mindeſtens ein oder zwei Jahre keine Hoffnung auf irgendwelchen Gummierſatz beſtehe und daß infolgedeſſen ſogar die Anſprüche der Armee aus dem Gummivorrat, den die Reiſen der Privatwagen darſtellten, gedeckt werden müßten.

Das USA.-Kriegsproduktionsamt hat die Papierbelieferung der Zeitungsbetriebe einſchränken müſſen, da, wie die kanadiſche Regierung mitgeteilt habe, die Papierausfuhr nach den Vereinigten Staaten nicht in dem bisherigen Umfange aufrechterhalten werden könne.

Die Londoner Verſicherungsgeſellſchaften ſahen ſich angeſichts der ſteigenden U-Boot-Erfolge an den amerikaniſchen Küſten gezwungen, eine neue Zone für Verſicherungen gegen Kriegsriſiken einzuführen, die als „Südamerika und die Atlantikhäfen ſüdlich von Pernambuko“ bezeichnet wird.

In die kataſtrophalen Auswirkungen des U-Boot-Krieges werden alle amerikaniſchen Staaten immer mehr hineingezogen. So wird aus Guatemala gemeldet, daß der Benzinmangel in Mexiko bereits dazu geführt hat, daß die landwirtſchaftlichen Maſchinen und Traktoren im mexikaniſchen Staat Sonora ſtillgelegt werden mußten.

„Krämerſeelen“ brachen Englands Schiffsbau das Rückgrat

Trotz aller Schiffsraumnöte ſcheinen in England die Rückſichten auf den Profit der Reeder größer zu ſein als die Kriegserforderniſſe, ſtellt die Fachzeitſchrift britiſcher Schiffsingenieure, „Merchand navy Journal“, feſt und ſtellt damit die plutokratiſche und kapitaliſtiſche Politik Englands an den Pranger. Die „Krämerſeelen“, ſo drückt ſich die Zeitſchrift aus, die in höchſten Regierungsſtellen den Schiffsbau überwachten und lenkten, hätten bereits lange vor Ausbruch des Krieges Englands Schiffsbauinduſtrie das Rückgrat gebrochen, als ſie damals aus Rentabilitätsgründen zahlreiche Werften ſtillegten und denen, die ſie auf Abbruch kauften, auf Lebenszeit die Verpflichtung auferlegten, an Stelle der alten keine neuen Werften mehr zu errichten. Noch bis zum heutigen Tage befinde ſich dieſe Anordnung in Kraft.

Der Schiffstod an Amerikas Küſten

Das USA.-Marineminiſterium ſieht ſich jetzt faſt täglich gezwungen, den Verluſt mehrerer Schiffe einzugeſtehen. So wird jetzt wieder die Verſenkung eines amerikaniſchen Handelsſchiffes mittlerer Tonnage im Karibiſchen Meer gemeldet. Ein großer Teil der Beſatzung konnte einen in der Nähe liegenden Hafen erreichen. — Der unter der Flagge von Panama fahrende Dampfer „Tachira“, der in Dienſten einer nordamerikaniſchen Reederei ſtand, wurde ebenfalls im Karibiſchen Meer verſenkt. — In einem Hafen der Inſel Kuba landeten Ueberlebende eines verſenkten amerikaniſchen Handelsſchiffs mittlerer Tonnage, das nach Ausſagen der Geretteten mit einer Gummiladung nach den USA. unterwegs war. Das Schiff wurde unweit der amerikaniſchen Oſtküſte von einem deutſchen Unterſeeboot angehalten und verſenkt.

Sieben Wochen hat das USA.-Marineminiſterium gebraucht, um den Verluſt eines großen ehemals norwegiſchen Handelsſchiffes zuzugeben, das bereits am 3. Juni im Atlantik einige hundert Meilen von der Nordküſte Südamerikas entfernt durch ein Unterſeeboot verſenkt wurde. Weiter verſteht ſich das USA.-Marine-Departement jetzt auch endlich zu dem Eingeſtändnis des Verluſtes eines ſchon am 28. Mai im Karibiſchen Meer verſenkten norwegiſchen Frachters ſowie eines amerikaniſchen Handelsſchiffes mittlerer Tonnage, das am 28. Juni unweit der nordamerikaniſchen Oſtküſte verſenkt wurde.

Das amerikaniſche Marineminiſterium ſucht den Verluſt beſonders von ehemals neutralen Schiffen ſolange wie irgend möglich zu verſchweigen, da ſich ſchon jetzt kaum noch ausreichend ausgebildete Mannſchaften bereitfinden, das Riſiko einer Fahrt in die Gefahrenzone auf ſich zu nehmen. Gleichzeitig iſt man aber bemüht, weiter fremden Schiffsraum zu rauben, um die rieſigen Schiffsraumlücken zu füllen. So beſchloß die USA.-Regierung, den argentiniſchen Tanker „Victoria“, der ſich gegenwärtig in den Vereinigten Staaten in Reparatur befindet, zu enteignen.

Am Stadtrand von Roſtow

Befeſtigte Brückenkopfſtellung durchbrochen — Vom Rückzug abgeſchnittene Sowjetgruppe zerſchlagen — 39 Sowjetpanzer nordweſtlich von Woroneſch vernichtet — Britiſche Angriffe in der El-Alamein-Stellung abgewieſen — Briten verloren vom 10. bis 22. Juli 189 Flugzeuge

DNB **Aus dem Führerhauptquartier**, 23. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Deutſche und ſlowakiſche Truppen haben die befeſtigte Brückenkopfſtellung vor Roſtow durchbrochen und im weiteren Angriff den Stadtrand erreicht. Eine vom Rückzug auf Roſtow abgeſchnittene feindliche Kräftegruppe wurde zerſchlagen. Bahnanlagen ſüdlich der Don-Mündung ſowie Transportbewegungen des Feindes waren bei Tag und Nacht das Ziel vernichtender Luftangriffe.

Nordweſtlich Woroneſch wurden ſtärkere Angriffe des Feindes in harten Kämpfen abgeſchlagen. Hierbei vernichtete eine Infanteriediviſion 39 Panzer.

Im rückwärtigen Frontgebiet des mittleren Abſchnitts ſcheiterte ein Ausbruchsverſuch zerſprengter feindlicher Gruppen. Unter den zahlreichen Gefallenen befindet ſich der Kommandeur der 18. ſowjetiſchen Kavalleriediviſion, General Iwanowo.

An der Wolchowfront und an der Einſchließungsfront von Leningrad griff der Feind wieder vergeblich an. Im Finniſchen Meerbuſen verſenkten Kampfflugzeuge einen ſowjetiſchen Bewacher und beſchädigten einen zweiten.

In Aegypten wieſen die deutſch-italieniſchen Truppen in der El-Alamein-Stellung, von der Luftwaffe wirkſam unterſtützt, vielfach wiederholte Tag- und Nachtangriffe ſtarker britiſcher Kräfte in erbitterten Nahkämpfen ab. Dabei wurden über 1000 Gefangene eingebracht und 131 britiſche Panzer vernichtet.

An der Süd- und Oſtküſte Englands erzielte die Luftwaffe am geſtrigen Tage und in der vergangenen Nacht Bombentreffer in kriegswichtigen Anlagen mehrerer Orte.

In der Zeit vom 10. bis 22. Juli verlor die britiſche Luftwaffe 189 Flugzeuge, davon 114 über dem Mittelmeer und in Nordafrika. Während der gleichen Zeit gingen im Kampf gegen Großbritannien 40 eigene Flugzeuge verloren.

Bomben auf engliſche Flugplätze

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, griffen in der Nacht zum Mittwoch deutſche Kampfflugzeuge zahlreiche Flugplätze an der engliſchen Oſtküſte an. Trotz reger Scheinwerfertätigkeit und Flakabwehr warfen die deutſchen Kampfflugzeuge aus niedrigen Höhen ihre Bomben in die befohlenen Ziele. Der Flugplatz Orfordneß in der Nähe von Ipswich wurde durch Spreng- und Brandbomben beſonders nachhaltig getroffen. Auch auf dem Flugplatz Felixtown nordoſtwärts von London rieſen Brandbomben im nördlichen Teil der Werkhallen ſtarke Brände hervor. Eine in der Nähe des Platzes liegende große Mühle wurde durch mehrere Sprengbomben beſchädigt.

Ein deutſches Kampfflugzeug belegte kriegswichtige Anlagen der Stadt Hull an der engliſchen Oſtküſte mit Bomben ſchweren Kalibers. Ein britiſches Flugzeug des Muſters „Beaufighter“, das den deutſchen Flieger angriff, erhielt im Luftkampf ſo ſchwere Treffer, daß es brennend in die See ſtürzte. Leichte deutſche Kampfflugzeuge bombardierten in überraſchendem Tiefangriff militäriſche Anlagen an der engliſchen Südküſte in der Nähe von Brighton. In einem größeren Gebäudekomplex wurden Exploſionen beobachtet.

„Das Haar in der Suppe“

Das Verſprechen des bolſchewiſtiſchen Botſchafters in London, Maiſky, bei Churchill und die Unterredungen Litwinow-Finkelſteins mit Rooſevelt haben in der engliſch-amerikaniſchen Oeffentlichkeit die Frage einer Errichtung der zweiten Front wieder in den Vordergrund geſchoben, denn man iſt ſich darüber klar, daß Stalins Botſchafter unmißverſtändlich dem Wunſch ihres Herrn und Meiſters Ausdruck verliehen haben, wonach ſich die engliſch-amerikaniſchen Verbündeten nun endlich zu einer fühlbaren Entlaſtung der Sowjets aufraffen müßten. Lange genug haben ſeine Verbündeten dem Kremldiktator Hilfe verſprochen, aber bei den Verſprechungen iſt es denn auch geblieben, um ſo mehr, als es ſich erwieſen hat, daß eine ausreichende Lieferung von Kriegsmaterial nach der Sowjetunion wegen der faſt undurchdringlichen deutſchen U-Boot-Schranke nicht möglich iſt.

Stalin hat es jetzt offenbar ſatt, ſich weiter vertröſten zu laſſen, fordert endlich engliſches und amerikaniſches Blut für die gemeinſame anglo-amerikaniſch-bolſchewiſtiſche Sache. Blut iſt für Stalin das einzige Unterpfand des Erfolges. In den rieſigen Winterſchlachten hat er ruſſiſches Blut in Maſſen fließen laſſen, nun ſollen die Engländer und die Amerikaner ihrerſeits Blutopfer bringen. Zwar ſpielt zwiſchen Churchill und Rooſevelt ſtändig der Draht, und zwiſchen den militäriſchen Sachverſtändigen der beiden Nationen werden pauſenloſe Beratungen über die Schaffung einer zweiten Front gepflogen, aber bisher iſt noch von keiner Seite ein Ergebnis dieſer Unterhaltung bekannt geworden. In Moskau aber wird man von Tag zu Tag angeſichts des ſchnellen deutſchen Vormarſches im Südoſten der Front nervöſer und ungeduldiger. Der Moskauer Korreſpondent der Londoner „Times“ meldet, daß man im Lager Stalins mit brennender Ungeduld einem Eingreifen der Verbündeten in Europa entgegenſehe. Der engliſche Korreſpondent warnt vor der geringſten unnötigen Verzögerung und macht darauf aufmerkſam, daß das Sowjetvolk durch die kritiſche Erörterung in England und USA. über die Errichtung einer zweiten Front höchſt ungehalten ſei.

Bolſchewiſtiſch verſeuchte Organiſationen in den USA. in England fordern immer dringlicher zum Eingreifen gunſten der Bolſchewiſten auf, und die politiſchen Heißſp im engliſch-amerikaniſchen Lager werfen alle Bedenken Bord und verſtärken ihren Druck auf die Regierungen. jüdiſche Bürgermeiſter von New York, La Guardia, ſprach in einer Maſſenverſammlung ganz entſchieden für den frontenkrieg aus. Trotzdem bleiben die Militärs der Me daß etwa eine Invaſion in Weſteuropa ein gro Riſiko ſei. Die militäriſchen Kreiſe machen immer auf die Schwierigkeiten aufmerkſam und äußern Zweif eine zweite Front noch in dieſem Sommer durchführba Auch der alte politiſche Fuchs Baldwin macht ſich dieſe der Militärs zu eigen und äußerte kürzlich ſich dahin, da zweite Front in dieſem Jahre „beſtenfalls Glücksſache“ ſein werde. An Hand der augenblick Verhältniſſe würde ſie „eher als verzweifeltes Glücksſpie eine geſunde militäriſche Operation“ ſein.

Bei den Warnungen Baldwins und anderer beſon Politiker und der engliſchen Militärs ſpricht wohl in Linie die Erkenntnis mit, daß die Schiffsraumfrage Wunſch nach einer zweiten Front im Wege ſtehe. Man ſich zweifellos im Feindlager über die Errichtung einer zw Front ſchon längſt einig, wenn man die Möglichkeit fäh nügend Truppen heranzuſchaffen. Aber es fehlt Schiffsraum. Und dieſer Schiffsraum wird, wie en und amerikaniſche Sachverſtändige betrübt feſtſtellen, Woche zu Woche geringer. Was hilft es, wenn z. B. die tung „Times Herald“ feſtſtellt, daß ſich die alliierten Na der „größten Kriſe ſeit Dünkirchen“ gegen ſehen, wenn es doch keine Möglichkeit gibt, dieſe Kriſe wenden. „Das ſprichwörtliche Haar in Suppe ſcheint die Schiffsraumfrage zu ſe ſtellt „Waſhington Star“ feſt und berechnet, daß die Alli mindeſtens „eine halbe Million britiſcher und amerikan Elitetruppen“ benötige, um eine Invaſion auf dem päiſchen Kontinent zu verſuchen. Der Transport einer ſo Expeditionsarmee von Großbritannien auf den Kontinent eine wirkſame Verſorgung dieſer Truppen werde abe rechnet ſich das Blatt nach, mindeſtens fünf ionen BRT. Handelsſchiffsraum erfordern man etwa 10 Tonnen Schiffsraum für jeden Soldaten mi entſprechenden Ausrüſtung und dem notwendigen Nach bei der Landung bereitſtellen müſſe.

Woher aber die fünf Millionen BRT. nehmen? Da das Problem, für das ſich keine Löſung findet. Schon ſin Engländer und Amerikaner gezwungen, ſchärfſte Zwangs nahmen zur Sicherung ihrer Kriegsproduktion anzuordnen den zivilen Sektor weiter einzuſchränken, aber auch da ſeine Grenze. So befürchtet z. B. die britiſche Zeitung Statesman and Nation“, daß eine weitere Entziehung Schiffsraum für die Lebensmitteltransporte zugunſten der richtung einer zweiten Front beim engliſchen Volk auf ſen Widerſtand ſtoßen würde. Das ſei eine ſchwere fahr für die engliſche Moral, und der könne ſich nicht ausſetzen. Man ſieht, die Schiffsraumfrage iſt ſächlich, wie ſich das USA.-Blatt „Waſhington Star“ drückte, der Kopfſchmerz Nr. 1 bei der Strategie der alli Nationen.

Zu welchem Ergebnis aber auch immer die ultima Forderungen Stalins in London und Waſhington un engliſch-amerikaniſchen Beratungen über Schaffung einer ten Front führen mögen, wir erwarten die Engländer Amerikaner auf dem Kontinent, und ſie können verſichert daß ihre Vermutungen, wonach unſere Garniſonen in F reich nicht geſchwächt ſeien und wenig Ausſicht beſtehe, deutſchen Widerſtand zu brechen, ſich bei einem Verſuch bald zu furchtbaren Erkenntniſſen verdichten würden.

Oberleutnant Clauſen, Staffelkapitän in einem geſchwader, errang am Mittwoch an der Oſtfront ſeinen bis 101. Luftſieg.

Dank für unermüdlichen Einſatz

Großadmiral Raeder an Admiral Dönitz.

Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großad Raeder, hat am 24. Juli in Würdigung der ſeit e halben Jahr in den amerikaniſchen Gewäſſern erzielten U ſeebooterfolge folgendes Telegramm an den Befehlshaber U-Boote, Admiral Dönitz, gerichtet:

„Seit einem halben Jahr ſtehen unſere Unterſeeboote der amerikaniſchen Küſte in zähem, erfolgreichem Kampf der feindlichen Verſorgungsſchiffahrt. In dieſer Zeit wu auf allen Kriegsſchauplätzen insgeſamt 616 Schiffe mit 3 8 BRT. verſenkt, davon allein 467 Schiffe mit 2 917 600 B in amerikaniſchen Gewäſſern. In ſtolzer Freude über die zielten Erfolge ſpreche ich Ihnen, den Kommandanten tapferen Beſatzungen für ihren unermüdlichen Einſatz und gezeigten Leiſtungen meinen Dank und meine beſondere erkennung aus.“

EVA

Roman einer Ehe von Sidonie Judeich-Mierswa

41. Fortſetzung

„Jetzt beichte, Bodo“, befahl ſie, als ſie eine Weile ſtumm neben ihm hergegangen war.

„Was ſoll ich beichten, ich habe nichts zu geſtehen, Eva. Nur das eine, daß ich beinah' vor Sehnſucht nach dir und Sorge um dich verrückt geworden bin.“

„Wer's glaubt! Warum haſt du mich in den letzten Tagen, ehe ich zur Klinik mußte, ſo geſchnitten und dich überhaupt nicht um mich gekümmert?“

„Das weißt du doch, Eva. Weil ich nicht Herr meiner ſelbſt war, und es dir nicht zeigen wollte und durfte.“

„Daran zweifle ich ſtark!“

„Eva!“

„Im Ernſt, mein Lieber! War es unbedingt nötig, daß du Abend für Abend nach der Stadt hineinraſteſt? Das hat doch ſicher einen beſonderen Grund. Wer iſt die Frau, die dich ſo ſtark feſſelt? Ich will die Wahrheit wiſſen.“

„Mich feſſelt nur eine einzige, und wer die iſt, weißt du nur zu genau.“

„Und das ſoll ich glauben?“

„Ehrenwort, Eva. Ich habe keine andere Göttinnen neben dir.“

„Was haſt du in der Stadt getan? Mit wem warſt du zuſammen?“

„Frage nicht, das iſt ein dunkles Kapitel, das mir große Sorge macht.“

„Du haſt doch nicht etwa wieder geſpielt, Bodo?“

Er ſchwieg, ſenkte den Kopf.

„Bodo, du hatteſt es mir doch verſprochen, keine Karte mehr anzurühren.“

„Daß ich es tat, daran trägt niemand Schuld als du allein, Eva. Ich mußte mich betäuben. Ich brauche etwas, was mich dieſe unſelige Leidenſchaft zu dir wenigſtens für Stunden vergeſſen läßt.“

„Und iſt es dir gelungen — zu vergeſſen.“

„Nein, denn ich bin dir rettungslos verfallen“, ſtöhnte er auf. „Es gibt kein Mittel, das mich dich vergeſſen läßt.“

„Das ſoll es ja auch nicht.“ Sie drückte zärtlich ſeinen Arm, ſchmiegte ihre Schulter dicht an die ſeine.

Doch er ſchien es nicht zu merken. Mit blaſſem Geſicht ſtarrte er vor ſich hin. Da begriff Eva.

„Haſt du — haſt du viel verloren, Bodo?“

„Bis über beide Ohren ſitze ich in Schulden. Ich habe Wechſel ausgeſchrieben, und wenn die fällig ſind, kann ich ſie nicht bezahlen, denn ich habe niemand, der mir die Summe borgt.“

„Wieviel iſt es?“

Leiſe, kaum hörbar, kam die Antwort Bodos

„Bodo — das iſt ja eine Rieſenſumme!“

„Ja, ich weiß.“

„Was willſt du tun, um ſie zu decken?“

„Zwei Wege gibt es — ich könnte eine reiche Frau heiraten. Die Schweſter meines Freundes Wegner liebt mich, ich weiß es. Sie würde mich ſofort heiraten. Sie iſt Waiſe, hat ein großes Vermögen, über das ſie disponieren kann, aber — ich kann es nicht tun, Eva.“

„Du ſollſt auch nicht! Das darfſt du mir nicht antun.“

„Eva, das ſagſt du, die mir die Treue brach und den reichen Mann mir vorzog.“

„Laß das, Bodo, du vergißt, wie heiß ich es bereue und wie bitter ich es büßen muß. Die Frau eines Mannes zu ſein, den man nicht liebt, iſt ein Martyrium. Das kannſt du mir glauben! Und welcher iſt der zweite Weg?“

„Einen Schlußſtrich unter ein ohnehin verfehltes Leben machen.“

„Was heißt das?“ Evas Hand krampfte ſich um ſeinen Arm.

„Es gibt ſo glaubhafte Unglücksfälle, denen man es gar nicht anſieht, daß ſie ein verſteckter Selbſtmord ſind.“

„Um des Himmels willen, Bodo! Nein, nein, niemals darfſt du ſo etwas tun. Hörſt du! Mir gehört dein Leben, du haſt es mir verpfändet, und ich gebe es nicht her.“

„Glaubſt du denn, ich ginge wirklich gern aus einer Welt, in der ich dich zurücklaſſen muß, Evi?“

„Es muß einen Ausweg geben, Bodo. Ich will dir helfen. Ich will Jens bitten — er iſt ſo gut, ſo hilfsbereit.“

„Nein, das wirſt du nicht tun. Ich kann und will von dieſem Mann keinen Pfennig annehmen. Verſtehſt du denn das nicht, Eva?“

„Doch — aber es bleibt doch nichts anderes übrig. Ich habe ja ſelbſt kein Geld in den Händen, wenigſtens nicht eine ſolche Summe. Laß mich, Bodo, ſprich jetzt nicht. Wann, wann iſt der erſte Wechſel fällig?“

„In drei Wochen.“

„In drei Wochen?“ In tiefem Nachdenken ſtrich ſich Eva über Stirn und Geſicht. Ihre Fingerſpitzen berührten am Halſe plötzlich die Perlenkette, die ihr Jens am Hochzeitstag geſchenkt hatte. Wie ein Blitz durchzuckte es ſie: Hier war Rettung! Sie ließ Bodos Arm los. Ihre Hände ſich zum Schloß der Kette und öffneten es, hielten glitzernde Schnur. „Hier, nimm das, Bodo! Verſetze verkaufe ſie. Ich werde Jens ſagen, daß ich die Kette loren habe. Ich werde mir eine Imitation davon beſch und dieſe tragen.“

Mit zitternden Fingern griff Bodo nach der Kette.

„Eva, du — du biſt ein Engel an Güte — das wollteſt du für mich tun, um mich zu retten?“

Seine Stimme wurde unhörbar vor Erregung.

Sie lächelte ihn an. In ihren Augen ſtanden Trä Tränen des Glückes, daß ſie ihm helfen konnte.

„Habe ich nicht ſchon mehr für dich getan und dir noch ganz anderes gegeben, als dies, Bodo — —?“

*

Obgleich die kleine Karla erſt einige Wochen alt beſtand Jens Gaſteiner darauf, daß ſie bald getauft wu

Eva wollte dieſe Taufe zu einem großen Feſte ge und hatte eine lange Liſte von Menſchen aufgeſchrieben, dazu eingeladen werden ſollten. Dafür war aber ihr nicht zu haben. Schlicht und einfach, ohne großes Gepr ſollte alles ſein. Auch eine Haustaufe lehnte er ab. fünf Arbeiterkindern zugleich wurde in einer Gemeinſch taufe in der kleinen Kirche des Ortes Karla getauft.

Im Dorfkrug hatte Jens für die Angehörigen Paten der fünf Mittäuflinge ſeiner Tochter ein Mahl richten laſſen, das die gleiche Speiſenfolge hatte, wie Taufmahl im eigenen Hauſe, das nur im engſten Fami kreiſe ſtattfand.

Karlas Paten waren Großmama Bodmer, Groß Gaſteiner und Evas Geſchwiſter Bodo und Lore.

Lore hatte zu dieſer Familienfeier für zwei Tage Url bekommen und kam mit großer Freude angereiſt. Das arbeiten in Sonne und Luft hatte ihr Geſicht gebräunt. war noch ein ganzes Stück gewachſen und größer geword Die blonden Zöpfe trug ſie jetzt aufgeſteckt. Das ließ ſie erſcheinen. Blühend und friſch ſah ſie aus, ihre bla Augen lachten und ſtrahlten und ihr ganzes Weſen war tragen von einer ſonnigen Zufriedenheit. Über ihr klei Patenkind war ſie glückſelig, und ſoviel es nur ang war, beſchäftigte ſie ſich mit Karla. Eva ſchüttelte dar den Kopf. „Wie kann man über ſo ein kleines Wurm ſolches Aufſehen machen, Lore! Beſchäftige dich doch lie mit uns Erwachſenen und erzähle uns von dir und dein Leben.“

Fortſetzung fol

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 24. Juli

Spruch des Tages

Wer von uns möchte, wenn er die Wahl hätte, von dieſer t in eine andere, ruhigere, dafür aber auch inhaltloſere ent- en werden!

Dr. Goebbels.

Handball. Die am Sonntag mit Neumünſter ver- barten Handballſpiele müſſen leider ausfallen, da geſamte Jahrgang 1925 infolge anderweitiger Um- de nicht zur Verfügung ſteht. Ohne dieſen Jahr- g iſt die Mannſchaft gegenüber den Neumünſtera- n zu ſchwach. Die beſtellten Spieler brauchen alſo ht zu erſcheinen.

Die Ausgabe der Lebensmittelkarten erfolgt am nnabend bezw. Sonntag. Gleichzeitig gelangen Spiri- enbezugsſcheine zur Ausgabe. Alles Nähere iſt aus heutigen Anzeige zu erſehen.

NSV. und Dorfgemeinſchaft

Ein NSV.-Kreis ſchafft ſich Erntekindergärten.

„Auch in unſerem Kreis müſſen in dieſem Sommer noch br Erntekindergärten zur Entlaſtung der Landfrau bereit- en." Dieſe Erkenntnis veranlaßte einen NSV.-Kreisamts- ter zu einer gründlichen Ausſprache mit ſeiner Referentin Kindertagesſtätten. Die Unterredung fand in den erſten ittagen ſtatt mit dem Erfolg, daß ſich die Zahl der Ernte- dergärten von 32 des vergangenen Jahres auf bisher 49 er- öht hat. 17 neue Einrichtungen — wieviel Volksgenoſſen mögen wohl ganz zu ermeſſen, welche Unſumme von Klein- eit hinter dieſem erfreulichen Ergebnis verborgen liegt. bei iſt die Schaffung von mehr als einem Dutzend neuer ndertagesſtätten in einem einzigen Kreis eine Leiſtung, die rkliche Anerkennung verdient. Schon in Friedenszeiten wäre s ein erfreulicher Erfolg — wieviel mehr aber in dieſem itten Kriegsſommer, in dem die Verknappung jeglichen aterials auch vor an ſich dringend notwendigen Neuſchöpfun- u der NS.-Volkswohlfahrt nicht haltmacht.

Die meiſten der 17 Dörfer dieſes Kreiſes, die nunmehr en Erntekindergarten erhielten, haben ſich eine ſolche Ein- tung ſchon lange gewünſcht — die überall vorhandenen wierigkeiten ließen dem Wunſch aber bisher noch nicht die t folgen. Nun aber iſt es dem NSV.-Kreisamtsleiter und ner rührigen Referentin für Kindertagesſtätten gelungen, e Hemmungen beiſeite zu räumen, und wenn auch nicht ge- e vorbildliche, ſo doch für Kriegszeiten völlig ausreichende e Einrichtungen zu ſchaffen.

Zunächſt einmal galt es, das Intereſſe der Bürgermeiſter, tsbauernführer und NSV.-Ortsgruppenamtslei achzu- en — dann folgten oft ſehr langwierige und mü e Ver- dlungen mit all den Stellen, die für die Raumbeſchaf- ung in Frage kamen. Dies war einmal die Gutsverwaltung ein anderes Mal ein Ziegeleibeſitzer, der einen bisher von Ziegelei benutzten Raum für den neuen Zweck frei machen lte. In der einen Gemeinde ging es um die Bereitſtellung er durch Einberufung des zweiten Lehrers leerſtehenden ulklaſſe, und wieder in einem anderen Dorf mußte mit der che wegen Hergabe des Pfarrwitwenhauſes verhandelt rden.

War die Raumlage endlich gelöſt, dann folgte die nicht nder wichtige Frage nach Unterbringung der zukünftigen terin des Erntekindergartens. Auch hier gab es zuletzt im- r noch eine zufriedenſtellende Löſung.

Die Inneneinrichtung der neuen Kindergärten wurde zum il durch Herausziehen aus beſtehenden Dauereinrichtun- n innerhalb des Kreisgebietes und durch Spenden der Dorf- wohner aufgebracht — in einigen Fällen konnten auch noch e Möbel beim Dorftiſchler beſtellt werden. Für die Aus- mückung der neuen Kindertagesſtätte, für Gardinen, Wäſche, chirr, Spielzeug uſw. ſorgte die Dorfgemeinſchaft aus- mslos ſelber. So zeugen alle dieſe kriegsmäßigen Ein- htungen von der liebevollen Sorgfalt, mit der die Gemein- aft eines Dorfes ſich ihre neue Einrichtung zu ſchaffen ge- ut war.

Ingeborg Altgelt.

Zulaſſung jüdiſcher Miſchlinge zum Schulbeſuch. Der ichserziehungsminiſter hat im Einvernehmen mit dem Leiter Parteikanzlei und dem Reichsminiſter des Innern be- mmt, daß jüdiſche Miſchlinge erſten Grades in Hauptſchulen, Mittelſchulen und höheren Schulen künftig- n nicht mehr aufzunehmen ſind. Die Aufnahme diſcher Miſchlinge zweiten Grades in die genannten Schulen zuläſſig, ſofern die Raumverhältniſſe eine Aufnahme ohne nachteiligung von Schülern oder Schülerinnen deutſchen oder verwandten Blutes geſtatten. Eine Aufnahme jüdiſcher iſchlinge erſten Grades in Berufs- und Fachſchulen iſt nur nahmsweiſe mit beſonderer Genehmigung möglich. üdiſche Miſchlinge erſten Grades, die ſich in den Klaſſen 1 4 einer Mittel- oder höheren Schule oder der entſprechen- n Klaſſe einer Hauptſchule befinden, haben die Schule mit m Zeitpunkt der Beendigung ihrer Volksſchulpflicht zu ver- ſſen, ſoweit ſie ſich in der 5. oder 6. Klaſſe einer Mittel- oder beren Schule befinden, mit dem Schluß des Schuljahres; inden ſie ſich in der 7. Klaſſe der höheren Schule, ſo können bis zur Ablegung der Reifeprüfung auf ihr verbleiben, nſo wie ſie ihre Ausbildung abſchließen können, wenn ſie ur Zeit noch auf einer Berufs- oder Fachſchule befinden.

Vereinfachungen für die Rentenzahlung. Das Reichs- rſicherungsamt hat den nächſten Termin für die glaubigung der Rentenquittungen, alſo in den Alpen- und onaugauen Oktober 1942, im übrigen Reich Januar 1943, auf- hoben. Künftig ſind die Beglaubigungen bei laufenden ahlungen einheitlich im Reich alljährlich im Oktober beizu- ingen, erſtmalig im Oktober 1943. Die Beglaubigungen bei nmaligen Zahlungen fallen weg.

Beihilfen für geſchädigte Grundſtückseigentümer. Der ichsinnenminiſter hat ergänzende Richtlinien über n Ausgleich von Nutzungsſchäden erlaſſen, die neben Klar- lungen auch weitere Verbeſſerungen bringen. Die Entſchädi- ng wegen entgangener Einnahmen und laufender zuſätzlicher sgaben, die nach der Nutzungsſchädenverordnung höchſtens 0 RM. monatlich betragen darf, darf dieſen Höchſtbetrag h dann nicht überſteigen, wenn eine Sache oder eine Mehr- n von Sachen, die eine wirtſchaftliche Einheit bilden, mehr- ls von Kriegsſachſchäden oder Beſitzſtörungen betroffen rden iſt. Werden zwei Mietwohnhäuſer des gleichen Eigen- mers im Verlaufe einer Kampfhandlung zerſtört, ſo handelt ſich um mehrere Schadenfälle an mehreren Sachen. In die- n Falle kann zum Ausgleich der entgangenen Mieteinnahmen es Grundſtücks eine Nutzungsentſchädigung bis zum Höchſt- rag von 3000 RM. gewährt werden. Die neue Anordnung timmt ferner, daß an Eigentümer von Grundſtücken, die zu hn- oder Kleinſiedlungszwecken genutzt waren und infolge Schadenfalls ganz oder teilweiſe unbenutzbar geworden ſind, h ihrer Wahl an Stelle einer Entſchädigung Beihilfen zur kung der während des Nutzungsausfalls fortlaufenden undſtückslaſten und der zuſätzlichen Ausgaben gewährt wer- können. Die Gewährung einer Beihilfe ſetzt voraus, daß Unbenutzbarkeit des Grundſtücks erhebliche wirtſchaftliche swirkungen zur Folge hat. Die Beihilfenregelung gilt auch Eigentümer von zu Gewerbezwecken genutzten Grundſtücken, an einen anderen vermietet oder verpachtet ſind, wenn der entümer die Grundſtückslaſten trägt. Die höhere Verwal- sbehörde kann auch in anderen Fällen die Beihilfe zulaſſen, Krankenhäuſern, Heimen, Verkehrs- und Verſorgungs- rieben, landwirtſchaftlichen Betrieben uſw. Die neue An- nung tritt am 1. Auguſt in Kraft. Sie kann auch für ſchon eſchloſſene Verfahren inſofern noch wirkſam werden, als der chädigte bis Ende 1942 die Gewährung einer weiteren Entſchädigung oder Beihilfe beantragen kann, wenn die neuen Vorſchriften für ihn günſtiger ſind.

Steuerfreie Sachſpenden an einberufene Gefolgſchaftsmitglieder. Viele Arbeitgeber ſenden ihren Gefolgſchaftsmitgliedern, die zur Wehrmacht eingezogen ſind, Zigaretten und ähnliches ins Feld, in die Kaſerne oder ins Lazarett. Die Aufwendungen dafür ſtellen Betriebsausgaben dar. Sie müſſen jedoch in ihrer Höhe glaubhaft gemacht werden. Sachſpenden an Gefolgſchaftsmitglieder ſind grundſätzlich lohnſteuerpflichtig. Es wird jedoch Lohnſteuer nicht erhoben, wenn die Spende nur von geringem Wert iſt. Sachſpenden an Gefolgſchaftsmitglieder, die zur Wehrmacht eingezogen ſind, werden in der Regel ſo geringwertig ſein, daß Lohnſteuer nicht erhoben zu werden braucht.

Auch einzelne Fleiſchmarken ſind Urkunden.

Wie zum Beiſpiel die Butter-, Fett- und Brotkarten, ſind auch die Fleiſchkarten als Urkunden im Sinne des § 348 Abſ. A 2, § 349 StGB. anzuſehen. Zweifelhaft konnte dieſe Frage bei abgetrennten, alſo nicht mehr mit dem Stammabſchnitt verbundenen „Fleiſchmarken" ſein. Das Reichsgericht hat jetzt aber über § 2 StGB (analoge Geſetzesanwendung) die Urkundeneigenſchaft auch dieſer einzelnen Fleiſchmarken bejaht und dazu ausgeführt: Es kann nicht überſehen werden, daß der Verbraucher rein tatſächlich die Möglichkeit hat, auch bereits abgetrennte Fleiſchkartenabſchnitte zum Fleiſchbezug zu verwenden. Denn der redliche Verkehr behandelt die Abſchnitte, ohne damit die Ziele der Rationierung beeinträchtigen zu wollen, gelegentlich aus praktiſchen Gründen als gültig, d. h. ſo, als ob ſie mit einer ordnungsmäßig ausgefüllten Stammkarte noch zuſammenhingen und mit ihr eine einheitliche Urkunde bildeten. Dieſer Handhabung kann ſich die ſtrafrechtliche Würdigung nicht verſchließen. Daher kommt dem von der Stammkarte bereits abgelöſten Abſchnitt dieſelbe ſtrafrechtliche Wertung zu wie der Stammkarte mit den Abſchnitten ſelbſt.

Der Rundfunk am Sonnabend

Reichsprogramm: Eine große, bunte Nachmittagsſendung aus Saarbrücken von 16.00 bis 18.00 Uhr. Unterhaltſame Sendung von 20.15 bis 21.00 Uhr. „Na, nu lächeln Sie ſchon!" Maria Bard, Hilde Mottau, Irene de Noiret, L. M. Lommel u. a. im Funkbrettl von 21.00 bis 22.00 Uhr. Fröhlicher Ausklang der Woche ab 23.00 Uhr.

Deutſchlandſender: Robert Schumanns Konzertſtück für vier Hörner, Nowaks ſinfoniſche Dichtung „In der Tatra" ſtehen im Mittelpunkt des Nachmittagskonzerts von 17.10 bis 18.30 Uhr unter Leitung von Otokar Partk. Elſe Herold ſpielt Chopin und Liszt, ferner Szenen aus Verdis „Troubadour" von 20.15 bis 22.00 Uhr.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. Von einer Zigeunerin mißhandelt. Als kürzlich Frau R., deren Mann einen Teil ſeines Grundſtücks an Zigeuner zum Unterſtellen ihrer Wohnwagen vermietet hatte, gegen eine Zigeunerin wegen rückſtändiger Miete klagte und ſie eines liederlichen Lebenswandels bezichtigte, wurde ſie durch mehrere Fauſtſchläge ins Geſicht mißhandelt. Die rabiate Zigeunerin erhielt nun vier Monate Gefängnis. — Punkte von der Kleiderkarte geſtohlen. Während eines Beſuches bei ihrer Schwägerin ſah die 20jährige Käte P. eine Kleiderkarte auf dem Tiſch liegen, von der ſie in einem unbewachten Augenblick 15 Punkte abſchnitt. Gleich darauf bereute ſie ihre Tat und warf die Punkte fort. Damit konnte ſie jedoch eine Anklage wegen Diebſtahls nicht abwenden. Sie wurde zu 60 Mark Geldſtrafe verurteilt.

Bad Segeberg. Ein Schwein fiel unbemerkt vom Wagen. In der Hamburger Straße fiel von einem Kraftwagen ein Schwein, ohne daß der Fahrer dies bemerkte. Anwohner fingen das Tier ein.

Hamburg. Ein vollſtändiges Sowjetdorf wird innerhalb Hamburgs aufgebaut. Schon ſtehen die erſten Häuſer — wenn man die Bauwerke überhaupt ſo nennen kann. Man ſieht durch die Fenſter und Türen ins Innere, kann die Einrichtung der Bretterbuden beſichtigen, bekommt auch einen Blick auf die „kulturelle" Ausgeſtaltung, kurz, auch wir in der Heimat gewinnen einen Eindruck von ſowjetiſchen Zuſtänden, wie ſie unſere Frontſoldaten längſt kennengelernt haben. In der Konzerthalle von „Planten un Blomen" erſteht das Dorf, das im Namen der großen Ausſtellung „Das Sowjet-Paradies" gezeigt werden wird. Außerdem ſind auch die ſowjetiſchen Geſchütze, Granatwerfer, Maſchinengewehre bereits aufgebaut, werden graphiſche Darſtellungen und naturgetreue Nachbildungen von Kampfſzenen ausgeſtellt. Wenn ſich am Sonnabend die Tore der Schau öffnen, wird ſich ein eindrucksvolles Bild darbieten, das ſich jeder Volksgenoſſe anſehen ſollte. Jeder iſt verpflichtet, die Wahrheit vom „Sowjet-Paradies" aus ſolchem Anſchauungsmaterial kennenzulernen.

Plön. Es kam anders, als ſie dachten. Den Schuppen der Plöner Schützengilde am Vogelsberg hatten zwei junge Leute aus Hamburg, die ihre Ferien in Plön verleben wollten, aufgebrochen und ſich hier häuslich eingerichtet. Als ſie ſich dazu noch billige zuſätzliche Verpflegung beſchaffen wollten, indem ſie die Kirſchbäume des benachbarten Unionparks heimſuchten, bereitete die Polizei ihrem Treiben ein ſchnelles Ende.

Weſſelburen. Haushelferinnenſchule in Weſſelburen. Die durch die Gaufrauenſchaftsleiterin eingeweihte erſte Haushelferinnenſchule in Weſſelburen wird 20–50 Jahre alte Mädchen und Frauen aus Schleswig-Holſtein ſowie aus den Gauen Hamburg, Oſt-Hannover und Mecklenburg aufnehmen, um ſie für den ländlichen Haushalt auszubilden. Die Schule wird vom Reichsnährſtand, der NSV. und NS.-Frauenſchaft getragen.

Schleswig. Warmes Eſſen aus der Gemeinſchaftsküche. Das Sozialgewerk des Kreiſes Schleswig ſetzt ſich neben anderen Aufgaben dafür ein, daß aus einer gemeinſchaftlichen Werkküche ganze Betriebe ſowie auch Einzelperſonen mit einem warmen vollwertigen Eſſen verſorgt werden. Die Küche wurde bereits am 20. Juli in Betrieb genommen. Sie liefert erſtmalig in Schleswig einigen Betrieben ein wertvolles und preiswertes Eſſen.

Neubrandenburg. Im Alter von 103 Jahren iſt der aus Rühlow bei Neubrandenburg gebürtige langjährige Streckenarbeiter Karl Ruthenberg geſtorben. „Vater Ruthenberg" entſtammte einer langlebigen Familie, war doch ſeine Schweſter 92 Jahre und ſein Halbbruder 97 Jahre alt geworden.

Vejle. Auf der erſten Radfahrt tödlich verunglückt. In Almſtock bei Vejle hatte ein fünf (!) Jahre alter Junge ein Fahrrad bekommen, mit dem er ſeine erſte Ausfahrt machen wollte. Als ihm ein Laſtwagen entgegenkam, wurde das Kind unſicher und fuhr vor den Wagen. Es wurde überfahren und war auf der Stelle ſofort tot.

Randers. (Jütland) Verſuchter Mord am Ehemann. Ein Mann in der Nähe von Randers erwachte dadurch aus dem Mittagsſchlaf, daß ſeine Frau ihm eine Schnur um den Hals gelegt hatte und verſuchte, ihn zu erdroſſeln. Als der Mann ſich freigemacht hatte, ergriff die Frau eine Axt und ſchlug ihn damit vor den Kopf. Der Mann hatte noch die Kraft, zu einem Nachbarn zu laufen, der ſeine Ueberführung ins Krankenhaus veranlaßte. Die Frau, die man ſpäter in einem Kornfeld verſteckt auffand, war 12 Jahre in einer Nervenheilanſtalt geweſen, 1940 aber als geſund entlaſſen worden. Wie ſie angab, habe ſie ſich an ihrem Mann dafür rächen wollen, daß er geſagt habe, „ſie müſſe wieder in die Irrenanſtalt".

Nah und Fern

NS.-Frauenſchaft macht Polſter für Lazarettzüge. Aus dem Gau Niederdonau geht in dieſen Tagen erſtmalig eine Sendung von rund 500 Polſtern für Lazarettzüge an das Hauptarbeitsgebiet „Fraueneinſatz" in Krakau weiter. Die Polſter, die aus dem Kreiſe Znaim ſtammen, wurden in den Nähſtuben der NS.-Frauenſchaft hergeſtellt. Der Sendung werden weitere folgen, da die NS.-Frauenſchaft Niederdonau ſich zu einer laufenden Betreuung der Lazarettzüge mit Polſtern und Hausſchuhen verpflichtet hat.

Einen ganz unerwarteten Rekord erzielte ein Flugmodell, das einem Angehörigen der Flieger-HJ. in Eilenburg gehört. Das Modell war dem Jungen am 5. Juli entflogen. Es wurde jetzt ganz unbeſchädigt aufgefunden, und zwar nach einer Flugſtrecke von 16,5 Kilometer. Der ſeit 1937 beſtehende Streckenrekord nach Hochſtart, der auf 10,4 Kilometer lautete, wurde damit um 6,1 Kilometer überboten. Die Anerkennung der Flugleiſtung als deutſcher Rekord iſt beim NS.-Korpsführer des Fliegerkorps beantragt worden.

Eine Burg ſteigt aus der Elbe. Zwiſchen 1314 und 1325 iſt die Burg Reina bei Roßlau von der Elbe verwüſtet worden. Reina war ein Schloß mit Hoflager der Fürſten von Anhalt. Dabei ging auch das Dorf Reina unter. Dieſe Burg mitten im Elbebett tritt alle paar Jahrzehnte aus den Elbefluten hervor. Man ſah ſie in den Jahren 1892, 1904 und zuletzt im Jahre 1911. Man nennt ſie das anhaltiſche Vineta. Nun iſt in dieſem Jahr die Burg Reina erneut ſichtbar geworden. Die Burgruine beſteht aus einer etwa 12 Meter langen gewaltigen Steinbank aus Feldſteinen mit Mörtelmauerung.

Beim Fußballſpiel vom Blitz erſchlagen. In der Gemeinde Eilsleben wurde ein 17jähriger Lehrling, als er mit anderen Jungen auf dem Sportplatz Fußball ſpielte, vom Blitz getroffen und auf der Stelle getötet. Die übrigen Spieler blieben unverletzt.

Taifun über Schanghai. Ein ſchwerer Taifun zog über Schanghai dahin und richtete erheblichen Schaden in der Stadt und an der Waſſerfront an. Baugerüſte ſtürzten zuſammen, Maſten und Holzverſchläge wurden abgeriſſen und ſtarke Bäume entwurzelt. Auf dem Huangpu treibt eine Anzahl gekenterter kleinerer Boote. Der Verkehr auf dem Fluß iſt unterbunden.

Großfeuer in einer Werft in Kanada. Einer Meldung des „Evening Standard" aus Midland in der Provinz Ontario (Kanada) zufolge, wurden dort auf einer Werft vier auf Kiel liegende größere Handelsſchiffe durch Großfeuer vernichtet. Der Brand habe ſolche Formen angenommen, daß er auf benachbarte Schiffswerften übergriff und dort befindliche Neubauten von Schiffen mehr oder weniger bechädigte.

Das große Heimweh

Zum 75. Geburtstag Max Dauthendeys.

Als im Auguſt 1914 die Fanfaren des Weltkrieges über den Erdball ſchmettern, weilt der deutſche Dichter Max Dauthendey auf der Inſel Java. Seit Jahren unternimmt er große Reiſen, denn die Weltfahrt, die Weltweite iſt ihm unerläßlich für ſich und ſein Werk. Er hat die vielfältigen Wunder der Erde geſehen mit den Augen des Dichters, der auch zugleich ein begabter Maler iſt. Dem Manne, dem wundervolle Verſe und Romane von ſtarker Anſchaulichkeit wie das in Mexiko handelnde Buch „Raubmenſchen" gelingen, ſind Pinſel und Buntſtifte unentbehrlich. Er hat die batakiſchen Marktleute auf Sumatra gezeichnet, er hat — um nur weniges von vielen zu nennen — den javaniſchen Nachttänzen glutvolles Farbenleben geliehen. Jetzt aber, da die Heimat, die der Dichter der Weltweite mit ſtarkem Herzen liebt, in Gefahr iſt, da ſie bedrängt wird von allen Seiten, — jetzt ſind die bunten, leuchtenden und glühenden Farben für ihn erloſchen. Alles erſcheint ihm wolkig und verhangen, und er ſpürt das brennende, verzehrende Heimweh wie einen körperlichen Schmerz, der ihm den Lebenswillen rauben möchte.

Im September 1915 ſchreibt er an einen Freund: „Für den ſchönen Wunſch, daß ich zum Friedensgeläute bei Euch in Deutſchland ſein ſollte, danke ich halt recht herzlich. Aber wenn der Frieden erſt in zwei Jahren eingeläutet wird, dann bin ich im Geiſt bei Euch, aber der leibliche Teil iſt bis dahin aufgezehrt vor Heimweh." Und in beſchwörenden Briefen bittet er ſeine Frau, nichts unverſucht zu laſſen, damit er heimkommen und am Kriege teilnehmen könne. „Es werden Dir alle ſagen", ſchreibt er, „denen Du erzählſt, wie ſchön Java iſt, daß ich gut aufgehoben bin." Sich an die fraulichſte Tugend, an die des Mitleidens wendend, fährt er fort: „Fühlſt Du denn nicht die Trauer der tauſend Witwen, Waiſen und Verwundeten? Fühlſt Du nicht die Nächte voller Schmerzen, die über allen Lazaretten laſten? Fühlſt Du nicht die Qual, die von den Schlachtfeldern ausgeht?" Und er enthüllt ſein Leid, das tiefere Bedeutung ſeiner Heimatſehnſucht iſt: „Ich fühle hier, ſo weit weg, alles in jeder Minute. Ich möchte bald nur noch trocken Brot eſſen. Es würgt mich, wenn ich von dem Sterben und den Wunden leſe." Und gleich einem Aufſchrei ſind ſeine Worte: „Wie Sünden ſchmerzen mich bei jedem Ausflug, den ich hier mache, die Stunden, die ich nicht bei den Schmerzen der Heimat verbringen darf, im Krieg, im deutſchen Heer."

Als die Nachricht von der Hungersnot der Heimat zu ihm gelangt, faſtet Dauthendey oft oder hält fleiſchloſe Tage ein, um wenigſtens in etwas das Schickſal derer, zu denen er blutsmäßig gehört, zu teilen. Die Leiden der Heimat, des „Großen Krieges Not", gehen ihm nahe wie körperliches Ungemach. Und dieſes Ungemach iſt zu Verſen geworden: in und aus der unendlichen Sehnſucht nach Deutſchland hat er das große „Lied der Weltöffentlichkeit" geſchrieben und darin bekannt, daß zu Leben ſowohl Trauer als auch Freude gehört. Und ſeinen Landsleuten an der Front hat er jenen Vers gewidmet:

„Muß im Geiſt zu meinen Brüdern ſtehen,
Die mit Bajonett und Kugel mähen,
Daheim, wo die Schneeflocken fliegen,
Dorthin will ich ſchauen und warten.
Wenn meine Brüder dann ſiegen,
Dann iſt meine Seele ein Garten."

Fern von Deutſchland iſt Dauthendey geſtorben, am 4. September 1918 zu Malang auf der Inſel Java.

Oaſe Giarabub beſetzt

Erfolgreiche Kämpfe bei El Alamein — 10 000 BRT.-Dampfer nordöſtlich von Port Said aus Geleitzug verſenkt.

DNB. Rom, 23. Juli. Der italieniſche Wehrmachtbericht hat folgenden Wortlaut:

Am geſtrigen Tage fanden im Gebiet von El Alamein heftige Kämpfe ſtatt. Die Kämpfe, die einen beſonders erbitterten Charakter annahmen, verliefen zugunſten der Achſe. Der Feind wurde überall zurückgewieſen. Im Verlaufe von Gegenangriffen wurden dem Feind ſchwere Verluſte an Menſchen und Material zugefügt. 800 Gefangene, größtenteils Neuſeeländer und Inder, fielen in unſere Hand. 130 Panzer wurden auf dem Schlachtfeld vernichtet. In den harten Kämpfen zeichneten ſich beſonders das deutſche Afrikakorps und die italieniſchen Diviſionen Trieſte und Brescia aus.

Flugzeugverbände der Achſenmächte griffen wiederholt in die Kämpfe ein. Drei Flugzeuge wurden im Luftkampf von italieniſchen Jägern, ſechs von deutſchen Jägern abgeſchoſſen. Ein weiteres Flugzeug wurde von der Bodenabwehr einer unſerer großen Einheiten zum Abſturz gebracht.

Bei Bombardierungsaktionen auf den Stützpunkt von Micabba wurden die militäriſchen Anlagen ſchwer beſchädigt. Deutſche begleitende Jagdflugzeuge ſchoſſen in wiederholten Luftkämpfen vier Spitfires ab.

Nordöſtlich von Port Said torpedierten und verſenkten unſere Torpedoflugzeuge trotz der heftigen feindlichen Abwehr, durch die einige Mitglieder der Beſatzungen verwundet wurden, einen im Geleitzug fahrenden 10 000-BRT.-Dampfer.

Am 15. Juli wurde die Oaſe Giarabub von unſeren Verbänden wieder beſetzt.

*

Nach Angaben der engliſchen Zeitſchrift „People“ gehört nunmehr ſchon jeder zehnte Neuſeeländer den für England kämpfenden Trupen an — ein neuer Beweis dafür, wie ſtark England die Dominions im Vergleich zur Armee des Mutterlandes heranzieht.

*

Die im Wehrmachtbericht vom Donnerstag gemeldete Wiederbeſetzung der Oaſe Giarabub hat in ganz Italien große Freude und Genugtuung ausgelöſt. Der heldenhafte Widerſtand der kleinen italieniſchen Garniſon, die von Dezember 1940 bis 21. März 1941 die vorgeſchobene Wüſtenſtellung gegen den Anſturm zahlen- und materialmäßig überlegener feindlicher Kräfte verteidigte, war eine der ruhmreichſten Epiſoden dieſes Krieges.

Stalin reißt der Geduldsfaden

Verſtärkte Forderung nach der zweiten Front.

Angeſichts der ſchwierigen Lage, in der ſich Timoſchenkos Armeen an der Oſtfront befinden, ſcheint Stalin ſeinen Druck auf die Verbündeten zu verſtärken in der Erkenntnis, daß die Sowjetregierung nicht mehr imſtande iſt, allein die Hauptlaſt des Krieges zu tragen. Nachdem dieſer Tage der Sowjetbotſchafter in London, Maiſky, bei Churchill vorgeſprochen hat, hatte nunmehr, nach einem Reuterbericht aus Waſhington, Stalins Botſchafter in Waſhington, der Jude Litwinow-Finkelſtein, eine Beſprechung mit Rooſevelt.

Wenn ſich auch Litwinow geweigert hat, über den Inhalt der Unterredung irgendeine Mitteilung zu machen, ſo glaubt das Londoner Reuterbüro doch verſichern zu können, daß es ſich um die Frage der zweiten Front handelte, die zwiſchen London und Waſhington wohl rege erörtert, aber nach Möglichkeit immer noch auf die lange Bank geſchoben wird. Offenbar iſt Stalin nun der Geduldsfaden geriſſen, und er fordert endlich Taten ſtatt der Verſprechungen und ſchönen Reden.

Englands Knute über Indien

Verrat Indiens an den Bolſchewismus — Entlaſſung der Kommuniſten aus den Gefängniſſen

Die britiſche Regierung ſcheint jetzt entſchloſſen, die Inder mit allen Mitteln zu unterdrücken und ihrem Kriegsgeſchäft gefügig zu machen. London iſt ſogar bereit, Indien dem Bolſchewismus preiszugeben, wenn es nur ſeinem gegenwärtigen Intereſſe dient. Praktiſch iſt durch die Aufhebung des Verbots der Kommuniſtiſchen Partei in Indien durch den engliſchen Vizekönig dem Bolſchewismus Tür und Tor in Indien geöffnet worden. Schon meldet Reuter, daß bereits eine „bedeutende Anzahl Kommuniſten“ aus den Gefängniſſen und Zuchthäuſern entlaſſen und daß neue Verhaftungsbefehle aufgehoben worden ſeien. Den Freigelaſſenen werde „volle Handlungsfreiheit“ gewährt, um, wie es zyniſch weiter heißt, ſich an den „Kriegsanſtrengungen“ zu beteiligen. Mit dieſem Wort umſchreibt Reuter die dunklen Pläne Englands durch die Sendlinge Stalins, die Millionenmaſſen des indiſchen Volkes den britiſchen Plänen gefügig zu machen und ſie dem bolſchewiſtiſchen Elend auszuliefern.

Gleichzeitig mit dieſem Verrat Indiens an den Bolſchewismus ſcheint England eine rückſichtsloſe Niederknüppelungspolitik gegenüber allen nicht willfährigen Indern einleiten zu wollen. Nach ſchwediſchen Meldungen iſt Rooſevelt bereit, alle Maßnahmen des britiſchen Vizekönigs in Indien zu decken. Gegen Gandhi hat ein Keſſeltreiben eingeſetzt. Der von ihm geplante Ungehorſamkeitsfeldzug wird als „Sabotage der Kriegsanſtrengungen Indiens“ bezeichnet.

Durch alle dieſe Geſchehniſſe werden die Auffaſſungen der indiſchen Nationaliſten beſtätigt, die von vornherein ihre Landsleute vor jedem Verhandeln mit den Engländern gewarnt haben. Nachdem ſich auch die amerikaniſche Preſſe gegen die Forderungen Indiens ausgeſprochen hat, ſcheinen den Indern die Augen darüber geöffnet worden zu ſein, daß ſie auch in den USA. mit keinen Sympathien rechnen können, daß die Amerikaner vielmehr ſich genau ſo wie die Briten verſchworen haben, die Terrorherrſchaft über das gepeinigte Indien noch zu verlängern. In den indiſchen Grenzbezirken des Nordweſtens ſind die Unruhen und der Widerſtand gegen England von neuem entflammt.

Dem Totengräber des Empire ins Stammbuch

„England wird nach dem Kriege ärmer ſein“

Sir William Jowitt, ſeines Zeichens britiſcher Miniſter für das Studium des Wiederaufbaues nach dem Kriege, ſtellte in einer Rede in Swanſea feſt: „Wir werden aus dieſem Krieg als eine viel ärmere Nation hervortreten, und zwar werden wir eine Schuldnernation ſein und nicht eine Gläubigernation.“ Einen Dank an Mr. Churchill, den Totengräber des Empire, hat Jowitt nicht mit dieſer Feſtſtellung verbunden.

Garanten des Endſieges

Die U-Boot-Ausbeute der letzten ſechs Monate — Menetekel für die Judenknechte Rooſevelt und Churchill

Von Kriegsberichter Herbert Kühn.

Bei der Kriegsmarine, im Juli 1942 (PK.).

Für alle Unternehmungen, die Amerika oder England gegen die Achſenmächte ſtarten wollen, ſind Schiffe notwendig! Schiffe, Schiffe, Schiffe! Die einzelnen Kriegsſchauplätze ſind eben nur auf dem Waſſerwege von Amerika oder England zu verſorgen. Und da greift die würgende Hand der Achſen-U-Boote hart und unermüdlich zu. Die gegneriſche Agitation gibt ſich auch gar keine Mühe mehr, zu verheimlichen, daß die Lage der „Schlacht auf dem Atlantik“ äußerſt ernſt iſt! Wenn eine führende engliſche Zeitung vor Monaten darauf hinwies, daß bei der Abhängigkeit von überſeeiſchen Lebensmitteln, Rohſtoffen und Kriegsmaterialien England nicht eine große Nation bleiben könne — ohne die Herrſchaft über die See — ſo hat ſie damit einer bitteren Erkenntnis Ausdruck gegeben! Die amtliche Verſenkungsziffer von faſt vier Millionen Brutto-Regiſter-Tonnen, die in einem halben Jahr auf den Grund des Ozeans geſchickt wurden, entſpricht dieſem Notſchrei in dramatiſchſter Weiſe! Unſeren U-Booten iſt es egal, wo ſie den Feind ſchlagen! Ob es im Atlantiſchen Ozean iſt, ob im Karibiſchen Meer, ob im Eismeer oder auf dem Indiſchen Ozean! Wir ſchlagen da zu, wo wir ihn treffen!

Als vor ſechs Monaten Herr Rooſevelt ſeinen Schießbefehl gab, dachte er wohl kaum ſelbſt daran, wie ſchnell die Antwort auf dieſe Herausforderung erteilt werden würde. Schon wenige Wochen nach der offiziellen Kriegserklärung dröhnten den USA. die Exploſionen von in die Luft fliegenden Tankern in die Ohren, verſanken die erſten Frachter und Transporter in den Wellen des Ozeans! Wer hatte damals wohl damit gerechnet, daß deutſche Unterſeeboote in ſo konzentrierter Weiſe vor den Küſten der Vereinigten Staaten operieren würden? Nun, wir wußten es! Man hat es ja kaum glauben können und wollen, daß kleine deutſche Unterſeeboote einen derartigen Aktionsradius haben würden. Im Lande mochte man an der planmäßigen weiteren Durchführung der Aktionen zweifeln, man wollte zuerſt glauben, daß es ſich hier nur um Taten einzelner, beſonders auserwählter Unterſeeboote handele, aber an eine „ſerienmäßige“ Durchführung der geſtellten Aufgabe dachte kein Menſch! Wir wiſſen es jetzt beſſer! Es iſt kein Problem mehr!

Der Krieg, dem Herr Rooſevelt in echt amerikaniſchem Tempo nachjagte, den haben wir ihm in einer Form, in einer Art und Weiſe ſo quaſi vor die eigene Haustür gebracht, daß den Herren jenſeits des Kanals und des Ozeans Augen und Ohren überliefen. Wir wollen heute nicht von Einzelheiten unſerer U-Boote und ihrer Beſatzungen ſprechen. Welches Maß von Entbehrungen, welcher Aufwand von Energie, wieviel überragendes Können auf ſeemänniſchem und techniſchem Gebiet, wieviel weiſe Vorausſicht hierzu nötig waren und und ſein werden, das zu beſchreiben, muß einmal der Nachkriegsgeſchichte überlaſſen werden. Nur eine Waffe, die feſt in der Hand ihrer Führer liegt, kann dieſe Aufgaben bewältigen. Nur eiſern zuſammengeſchweißte Kampfgemeinſchaften, wie ſie ideeller nicht verkörpert werden können, als durch die Beſatzung eines Unterſeebootes, ſind überhaupt in der Lage, derartige Leiſtungen zu vollbringen!

Die Ausbeute der letzten ſechs Monate mag den Herren Rooſevelt und Churchill als Menetekel an ihre goldprotzenden, davidſterngeſchmückten Faſſaden ihrer Regierungspaläſte geſchrieben ſein! Der Geiſt der deutſchen U-Boot-Beſatzungen, das Können der Kommandanten, der Fleiß der deutſchen Werftarbeiter und Ingenieure — ſie ſind Garanten für den Endſieg, der eines Tages ihren unermüdlichen Einſatz krönen wird!

Deutſchlands Sieg im Intereſſe Südamerikas

Eine Erklärung des früheren peruaniſchen Konſuls in Hamburg, Ceſar de Paz.

Der frühere peruaniſche Konſul Ceſar de Paz, der während einer langen Amtstätigkeit in Hamburg Gelegenheit hatte, Deutſchlands Leidenszeit und Zerrüttung zu ſehen, aber dann auch den gewaltigen Aufſtieg des nationalſozialiſtiſchen Deutſchlands kennenzulernen, iſt nach dem Abbruch der diplomatiſchen Beziehungen nicht nach Peru zurückgekehrt.

Als aufrichtiger peruaniſcher Patriot mißbilligt er die Unterwerfungspolitik der peruaniſchen Regierung, die Peru an das internationale Judentum Nordamerikas auslieferte. Aus dieſen Gründen hat er ſich geweigert, die Rückreiſe nach Peru anzutreten, und den Entſchluß gefaßt, dem peruaniſchen Volk ſeine Beweggründe bekanntzugeben.

Seine Erklärung hat den folgenden Wortlaut:

„Am 20. Mai gab der letzte peruaniſche Geſchäftsträger in Berlin, Dr. Miguel Cerro Cebrian, vor der ſpaniſchen Preſſe eine Erklärung ab, die nicht nur großen Teilen des peruaniſchen Volkes und mir, ſondern darüber hinaus ſicher ſehr vielen Südamerikanern aus der Seele geſprochen iſt. Mein Landsmann Cerro und ich, die wir uns in Liſſabon gemeinſam geweigert haben, die Reiſe nach Amerika anzutreten, und die Politik unſerer Regierung mißbilligen, ſagen nichts Neues, wenn wir in aller Oeffentlichkeit ausſprechen, daß die ſtrikte Neutralität in dieſem Kampfe Deutſchlands und des neuen Europa gegen den Kommunismus und gegen die Machtgier des internationalen Kapitals die gegebene Haltung für unſer Land geweſen wäre. Aber nicht nur wir Peruaner denken ſo, ſondern mit uns fühlen in gleicher Weiſe alle nationalbewußten Südamerikaner. Zu meinem Entſchluß, nicht nach Peru zurückzukehren, hat insbeſondere meine Ueberzeugung beigetragen, daß der Kampf Deutſchlands gegen den Bolſchewismus auch im Intereſſe des Kulturellen der ſüdamerikaniſchen Staatenwelt ſiegreich beendet werden muß. Man wird meiner Haltung daher wohl um ſo mehr Verſtändnis entgegenbringen können, als auch in Peru der Bolſchewismus ſtets entſchieden abgelehnt worden iſt. Die Vorgänger unſerer jetzigen Regierung haben ihn in voller Uebereinſtimmung mit unſerem Volke erbittert bekämpft aus der Erkenntnis heraus, daß der Kommunismus die größte Gefahr für die Kultur und die Ziviliſation der ganzen Welt bedeutet. Und mit dieſer Seuche will uns der nordamerikaniſche Imperialismus infizieren!

Nord- und Südamerika haben kulturell, ſprachlich und hiſtoriſch nicht das geringſte gemeinſam. Auf wirtſchaftlichem Gebiet iſt von jeher Europa und nicht Nordamerika der Hauptabnehmer der peruaniſchen Landesprodukte geweſen. Wenn die Unterbrechung des normalen Warenverkehrs mit Europa infolge der Kriegsereigniſſe dazu geführt hat, daß die USA. an die erſte Stelle als Abnehmer peruaniſcher Exportprodukte getreten ſind, ſo kann dies keineswegs als ein Vorteil für die peruaniſche Wirtſchaft gewertet werden.

1. Die Statiſtik zeigt, daß das Geſamtvolumen des peruaniſchen Exports zuſammengeſchrumpft iſt.

2. Das Hauptintereſſe an einer Steigerung des peruaniſch-nordamerikaniſchen Warenaustauſches liegt zweifellos auf ſeiten der USA., die insbeſondere die peruaniſchen Rohſtoffe dringend für ihre Kriegswirtſchaft benötigen.

3. Die Preiſe für dieſe Waren, die die USA. zu zahlen bereit ſind, ſtehen in keinem angemeſſenen Verhältnis zu Vorteil, den Peru durch den geſteigerten Export der ame niſchen Kriegswirtſchaft bietet.

Dem Feind immer auf den Ferſen.

Das Dorf iſt durchkämmt. Schon ſchwingen ſich unſere Panzerſchützen wieder auf ihre Schützenpanzerwagen, um dem Feind auf den Ferſen zu bleiben.

(PK.-Aufn.: Kriegsberichter Gerlach-Wb.-Wag.)

Infolgedeſſen bedeutet die angebliche Intenſivierung nordamerikaniſch-peruaniſchen Wirtſchaftsverflechtung e einſeitige Ausbeutung der peruaniſ Bodenſchätze durch den Yankee-Imperialismus. Der pe niſche Arbeiter ſpürt am eigenen Leibe, daß ſeine Leben tung infolge der gezahlten Hungerlöhne ſtändig abſinkt. einſeitige Ausbeutung durch die USA. führt bereits in me Heimatland zu verhängnisvollen Sozial- und Arbeiterk

Lediglich der übermächtige politiſche Druck der U Politik konnte die peruaniſche Regierung dazu bewegen, traditionellen guten diplomatiſchen und wirtſchaftlichen ziehungen zu Deutſchland abzubrechen und mein Heima den nordamerikaniſchen plutokratiſchen Intereſſen zu op

Ich wünſche von ganzem Herzen, daß die ibero-ame niſchen Staaten ihre volle uneingeſchränkte Souverä wiedererringen und ihr von aller Welt bewundertes Nationalgefühl bewahren.

Meinem Nationalempfinden widerſpricht es, wenn am kaniſche Truppeneinheiten als angebliche Beſchützer peruaniſchem Boden ſtehen. „Vor wem ſollen ſie uns ſchützen?“ Wenn ſchon eine Gefahr beſteht, [illegible] ſie — hiſtoriſch feſtſteht — beſtimmt nicht von Europa. Mir iſt kannt, daß Deutſchland niemals politiſche oder gar mi täriſche Ziele in Südamerika verfolgt hat. Es liegt abe der Hand, daß USA. alles daran ſetzt, ſich die für di Pazifik erlittenen politiſchen und wirtſchaftlichen Verluſ den Reichtümern Südamerikas ſchadlos zu halten.

Aus der Ferne rufe ich meinen peruaniſchen Brüder was unſere Urväter in glühender Begeiſterung ſangen: „ ſind frei, wir wollen es ſein, wir wollen es immer ſein!“

Tageschronik in Stichworten

Im Rahmen einer Arbeitsbeſprechung in Berlin be ten die Reichsſchulungsbeauftragten der P tei und aller Gliederungen der NSDAP. Reichsleiter A Roſenberg über die Leiſtungen des vergangenen Schul jahres und die Planungen der zukünftigen Arbeit. Re leiter Roſenberg umriß in einer Anſprache die Richtl durch die die einheitliche Schulung der geſamten Part währleiſtet bleibt.

Die ſpaniſche Zeitung „Arriba“ bezeichnet die T nahme Spaniens am Kampf gegen den Kom nismus als eine Lebensfrage des ſpaniſchen Vo Die Zukunft Spaniens werde am Ilmenſee genau ſo ſchieden wie vor drei Jahren auf den Schlachtfeldern Iberiſchen Halbinſel.

Aus Anlaß der 15. Wiederkehr des Todesta König Ferdinands I. von Rumänien fand an Königsgräbern eine Gedenkfeier ſtatt, an der König M und Marſchall Antonescu, der ſtellvertretende Miniſterprä Profeſſor Mihai Antonescu ſowie die Ritter des von K Ferdinand geſtifteten Ordens „Michael der Tapfere“, dar auch deutſche Offiziere, teilnahmen. In ſeiner Gedenkrede Marſchall Antonescu das Andenken der rumäniſchen Grü fürſten, König Karl I. und Ferdinand I. Er nannte ſie bilder der Ehre, der Diſziplin, der Arbeit und bezeichne als Beiſpiel des politiſchen Realismus und der Loyalität.

In Kairo kam es, wie die italieniſche Zeitung „Me gero“ meldet, erneut zu englandfeindlichen Ku gebungen, bei denen Reden gehalten wurden, die die E länder zur Räumung Aegyptens aufforderten. Es wu zahlreiche Verhaftungen vorgenommen, die die Beunruhi im Volk noch verſtärken.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druc Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Angeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gülti

FRAU AM ABGRUND
EIN MANENTI-FILM DER DIE 5 O

mit
Paola Barbara
Fosco Giachetti
Gino Cervi
Vittorio de Sica
Umberto Melnati
Camillo Pilotto
Regie: **Amleto Palerm**

Der tragiſche Lebenslauf e Frau, die durch die Leichtſ keit falſcher Freunde an Rand des Abgrunds ge wird, aber nach vielen Irru ſchließlich doch den rechten findet.

Wochenſchau

Roland-Lichtſpiele Sonnabend und Sonntag, 8 U ſowie Sonntagnachmittag, 4 U

Der Film iſt für Jugendliche nicht zugelaſſen.

Ausgabe der Lebensmittelkarten

Die Lebensmittelkarten für die 39. Zuteilungsperiode werden am Sonnabend bzw. Sonntag zugeſtellt.

Diejenigen Verbraucher, die keine Karten oder die ſolche zu Unrecht erhalten haben, melden ſich ab Montag im Rathaus, Zimmer Nr. 8,

Die Schwer- und Langarbeiterkarten können dortſelbſt in Empfang genommen werden unter Vorlage einer namentlichen Liſte.

Bei der Verteilung der Lebensmittelkarten gelangen Spirituoſenbezugſcheine zur Ausgabe. Die Beſtellſcheine für die Vorbeſtellungen müſſen bis zum 31. 7. bei einem zugelaſſenen Verteiler abgegeben ſein. Die Kleinverteiler werden gebeten, im Schaufenſter oder durch Aushang kenntlich zu machen, daß ſie Vorbeſtellungen auf Spirituoſen entgegen nehmen.

Bei der zur Ausgabe gelangenden Brotkarte für Selbſtverſorger iſt zu beachten, daß der linke Beſtellſchein ungültig iſt, der rechte und mittlere Beſtellſchein nur bei einem Bäcker oder Mehlhändler abgegeben werden kann.

Nach Ablauf der Brotkarte iſt der **Stammabſchnitt bei der Kartenausgabeſtelle zurückzugeben.**

Bad Bramſtedt, den 23. 7. 1942.

Der Bürgermeiſter

Am 18. Juli 1942 wu uns unſer 3. Kind boren. Es ſoll Die heißen.

Mia Heſke
geb.
Dr. med. Karl Heſke
Med

Oſtenburg, Südoſtp

Gebe laufend ab:
Frühkartoffeln

Geſucht: Markſtammkohl
Karl Buchner, We

Tauſch
Biete:
1 P. br. guterh. Knabenſtief
Suche:
1 P. ebenſolche Halbſchuhe
außerdem 1 P. ebenſolche
ſtief. Gr. 30, gegen 1 P. ebe
Knabenſtief. Gr. 31/32. 1 P.
Damenhalbſchuhe Gr. 37
kaufen geſucht. Mögl. Eil
unter „Schuhe“ a. d. Exped.

Entlaufen
1 ſchwbt. Jungri
wahrſch. Richtung Cla
Holm. **O. Gatermann,**
kendamm, Tel. 137

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 172 — Sonnabend, den 25. Juli 1942 — 64. Jahrg.

Wie Roſtow erſtürmt wurde

Am Nerv der Sowjetkriegführung

Die Einnahme von Roſtow iſt eine hervorragende Waffentat der deutſchen und der ſlowakiſchen Truppen. Es war ein harter Kampf, der durch den großen Sieg gekrönt worden iſt. Timoſchenko hatte Roſtow zu einem feſt verteidigten Platz gemacht. In tief geſtaffelter Verteidigungslinie lagen ſich Bunker und befeſtigte Feldſtellungen um dieſen wichtigen Handels- und Waffenplatz der Bolſchewiken. Minenfelder und Panzergräben ſollten den Sturm der deutſchen und verbündeten Truppen aufhalten. Noch am Freitag früh meldete Reuter aus Moskau, daß um Roſtow ein ſtark befeſtigtes Gebiet läge, deſſen Durchdringung einige Zeit in Anſpruch nehmen dürfte. Das kabelte der engliſche Korreſpondent zu einer Zeit nach London, als Roſtow bereits gefallen war.

Mit der Eroberung von Roſtow am Don haben die großangelegten Operationen der deutſchen und verbündeten Truppen, die vor noch nicht ganz einem Monat nach Zerſchlagung der Frühjahrsoffenſive im Raume oſtwärts Charkow und Kurſk zum Angriff antraten, einen gewiſſen Abſchluß gefunden. Wie der Angriff nun weitergeht und wohin er zielt, das kann heute natürlich noch nicht geſagt werden. Nur das eine ſei nochmals betont, daß mit Roſtow ein bedeutendes ſowjetiſches Rüſtungszentrum, ein wichtiger Verkehrsknotenpunkt und Umſchlagsplatz, eine Zentrale der ſowjetiſchen Nahrungsmittelinduſtrie und vor allen Dingen die Brücke zwiſchen Kaukaſus und Donezbecken den Bolſchewiſten verlorengegangen iſt. Sie haben die Schlüſſelſtellung eingebüßt, über die Rohſtoffe des Kaukaſus den Induſtriegebieten der Ukraine und Zentralrußlands zugeführt wurden. Es will etwas ſagen, wenn der Kommentator des Senders London in banger Sorge um Roſtow am Freitagmorgen, als ihm der Fall der Stadt noch nicht bekannt war, erklärte, die unmittelbare Bedrohung Roſtows könne den Höhepunkt des Krieges bedeuten.

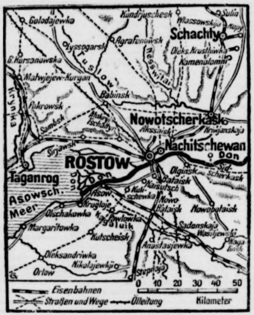
Mit dem Verluſt von Roſtow iſt ein Hauptnerv der ſowjetiſchen Kriegführung getroffen. Dabei iſt die Einnahme der Stadt nur ein Teilverluſt des lebenswichtigen ruſſiſchen Donezbeckens, das Stalin jetzt abſchreiben muß. Dieſer Tage wurde gemeldet, daß italieniſche Truppen das Kohlengebiet von Krasnij Lutſch beſetzt haben, das in der Mitte des gewaltigen kohlenreichen Donezbeckens zwiſchen Makejewka, Woroſchilowgrad und Schachty liegt. Es iſt der Mittelpunkt eines Gebietes, das für die Sowjetunion eine ſchwerinduſtrielle Baſis erſten Ranges bedeutet und etwa mit dem Ruhrgebiet verglichen werden könnte. Im Untergrund der Donezplatte, dem Gebiet zwiſchen Dnjepr und Donez, dem kleinen Don, treten die zahlreichen mächtigen Kohlenflöze auf, die im weſtlichen Teil, beſonders um Stalino, vorwiegend Steinkohle, in der Mitte des Beckens, alſo um Krasnij Lutſch, Fettkohle, und im Oſten bei Schachty wertvolles Anthrazit enthalten. Es ſind äußerſt wichtige Rohſtoffgebiete, die mit dem Donezbecken den Sowjets verlorengehen.

Zwiſchen den Steinkohlenſchichten des Donezbeckens, die eine Fläche von rund 23 000 Quadratkilometer einnehmen, treten auch Erze auf, die Zink, Blei, Queckſilber, Gold, Silber und Eiſen enthalten. Auch Kupfer wird im Donezbecken gefördert. Die Schicht der Kohle geht bis 1500 Meter in die Tiefe und wird auf 90 Milliarden Tonnen geſchätzt. Die großen Kohlenſchätze des Donezbeckens, das in der Weltwirtſchaft an der vierten Stelle ſtand, hatten eine ausgedehnte Induſtrie ſchnell emporwachſen laſſen, die beſonders mit den Eiſenerzen von Kriwoi Rog, das ſich ſeit langem ſchon in deutſcher Hand befindet, beſchickt wurden. Auch aus der Gegend von Nikopol wurde die Eiſenhütteninduſtrie des Donezgebietes beliefert. An Roheiſen und Stahl konnte das Donezbecken 1937 je 6 Millionen Tonnen produzieren. Da die ſowjetiſche Geſamtproduktion ſich auf 14,5 Millionen Tonnen Roheiſen und 17,5 Millionen Tonnen Stahl belief, ſtellte das Donezbecken demnach ein Drittel des Stahls und beinahe die Hälfte des Roheiſens her. Mit 3,3 Millionen Tonnen Walzgut erreichte es ein Viertel der ſowjetiſchen Geſamtproduktion. Die Produktion der Rüſtungsbetriebe in dieſem Raum war in den letzten Jahren ſtändig gewachſen und hatte die Bedeutung der Rüſtungsinduſtrie von Moskau und Leningrad erreicht.

Da alſo im Donezgebiet neben Kohle in greifbarer Nähe Eiſen- und Manganerzlager ſich befinden, entwickelte es ſich zum größten Zentrum der ſowjetiſchen Hütteninduſtrie. Die Erzeugung von Roheiſen und Stahl ſtieg ſtändig. Beiſpielsweiſe wurden an Manganerzen 1913 in der Ukraine 275 900 Tonnen, 1931 dagegen 1 604 000 Tonnen gefördert. Nach bolſchewiſtiſchen Angaben ſollen dieſe Zahlen im letzten Jahrzehnt ſtetig geſtiegen ſein. Damit war die Schwerinduſtrie im Donezbecken zuſammen mit derjenigen weiter weſtlich in der Ukraine die bedeutendſte der UdSSR. Sehr wichtig war ferner für die hier aufgebaute Induſtrie, daß eine Erdölleitung von Baku am Kaſpiſchen Meer direkt in das Donezbecken geführt worden war.

Durch die ſtarke Induſtrialiſierung war das Donezbecken das am dichteſten beſiedelte Gebiet der Ukraine. Mit einer Bevölkerungsdichte von 131 Menſchen auf den Quadratkilometer iſt es das dichteſtbevölkerte Induſtriegebiet Oſteuropas. In Bevölkerungsdichte wurde es in der Sowjetunion nur von den Großſtädten Moskau und Leningrad übertroffen. Insgeſamt wohnen auf einem Gebiet von 22 280 Quadratkilometer über drei Millionen Menſchen, und zwar etwa zwei Millionen in Städten und ungefähr eine Million auf dem Lande. Die größte Stadt des Gebietes iſt Stalino mit 462 000 Einwohnern. Ihr folgen die Städte Woroſchilowgrad (Lugansk) mit 119 000, Makejewka mit 100 000, Rykowo mit 90 000, Konſtantinowka mit 84 000 und Kramatorſkaja mit 60 000 Einwohnern. Roſtow am Don mit 510 000 Einwohnern bildete den bedeutendſten Hafen dieſes Gebietes. Stalin und ſeine Kremljuden benutzten die Induſtrie dieſes Gebiets dazu, um in dieſem ukrainiſchen Land möglichſt viel landfremde Ruſſen als Arbeiter anzuſiedeln, um ſo das Geſicht des Landes völkiſch zu verändern.

Wenn man ſich alſo vor Augen hält, daß mit dem Donezbecken und den angrenzenden Rohſtofflagern die Sowjetunion 72 v. H. ihrer Geſamtförderung an Eiſenerz, 34 v. H. ihrer Geſamtförderung an Manganerz und 60,7 v. H. ihrer Geſamtförderung an Steinkohle verluſtig gegangen iſt, ſo kann man daraus die Schwere des Verluſtes für die Sowjets erſehen, die von einem Hauptnerv ihrer Kriegführung abgeſchnitten werden.



Zur Einnahme von Roſtow.
(Weltbild-Glieſe).

Wie Roſtow erſtürmt wurde

Nahkampf Mann gegen Mann und Haus um Haus.

Zur Erſtürmung des ſtark befeſtigten Induſtrie- und Wirtſchaftszentrums Roſtow durch deutſche und ſlowakiſche Truppen teilt das Oberkommando der Wehrmacht folgende Ergänzungen mit:

Die über 520 000 Einwohner zählende zehntgrößte Stadt der Sowjetunion war wegen ihrer hohen wehrwirtſchaftlichen Bedeutung von den Bolſchewiſten nach Oſten, Norden und Weſten durch einen vierfachen, mit breiten Panzergräben verſtärkten Befeſtigungsgürtel geſchützt. Im Süden wurde der Verteidigungsring durch ſtark ausgebaute Feldſtellungen geſchloſſen.

Der konzentriſche Angriff der deutſchen und ſlowakiſchen Truppen auf Roſtow begann nach der Einnahme von Woroſchilowgrad zunächſt von Norden und Oſten her. Dann ſchloſſen ſich auch die im Raum von Taganrog ſtehenden Truppen dem Angriff von Weſten her an. Durch ſtarke Angriffe wurden beträchtliche Teile der zurückweichenden bolſchewiſtiſchen Kräfte in mehrere Gruppen aufgeſpalten und im Zuſammenwirken mit der Luftwaffe vernichtet. Die Reſte der zerſchlagenen feindlichen Truppen zogen ſich auf Roſtow zurück. In dieſe flüchtenden Kolonnen, die von der Luftwaffe immer wieder durch Bombenangriffe zermürbt wurden, ſtießen ſchnell vordringende Infanterieverbände hinein. So gelang es, in raſtloſer Verfolgung ſtärkere Teile des Feindes im Raum Nowotſcherkaſk zum Kampf zu ſtellen und ſie zu vernichten. Der Widerſtand der bolſchewiſtiſchen Nachhuten wurde überall gebrochen.

Gleichzeitig entwickelten ſich heftige Kämpfe weſtlich Roſtow an einer ſtarken Panzergrabenſtellung im Raum Tſchaltyr—Tusloff. In dieſe Stellungen drangen deutſche Panzerverbände in der Nacht zum 22. Juli ein. Im Laufe des 22. Juli erzwangen die deutſchen Truppen, von der Luftwaffe wirkſam unterſtützt, einen Durchbruch durch das tief geſtaffelte Verteidigungsſyſtem der Bolſchewiſten entlang der Straße Kylbyſchewo—Roſtow, während bei Sſultan—Sſaly Verbände des Heeres und der Waffen ſſ in die zweite Panzergrabenſtellung eindrangen. In Ausnutzung dieſer Erfolge ſtießen Schnelle Truppen noch am Abend des 22. Juli bis zum Stadtrand vor. Im Verlauf des 23. Juli wurde der größte Teil der Stadt Roſtow in zähem Nahkampf Mann gegen Mann und Haus um Haus genommen. Reſtteile des Feindes hielten ſich noch in einzelnen Widerſtandsneſtern der Stadt.

In rollenden Einſätzen belegten Kampf- und Sturzkampfflugzeuge die durch die Stadt zurückflutenden Kolonnen des Feindes. Ueber 300 Fahrzeuge wurden auf den Straßen in Brand geworfen. Artillerieabteilungen, die ſich in regelloſer Flucht zurückzogen, wurden durch Kampf- und Zerſtörerflugzeuge verfolgt und durch heftige Luftangriffe völlig aufgerieben. 35 Geſchütze blieben zerſtört auf den mit Fahrzeugtrümmern dicht bedeckten Straßen liegen. Auch die mit flüchtenden Bolſchewiſten beſetzten Eiſenbahnzüge wurden wiederholt von Bomben getroffen.

In der Nacht zum 24. Juli wurde der in Roſtow zeitweilig aufflackernde Widerſtand der Bolſchewiſten endgültig gebrochen und das Don-Ufer jenſeits des Stadtkerns erreicht. Die Verſuche der Bolſchewiſten, am Don durch Einſatz von Flußdampfern und Fähren Truppenteile auf das Südufer zu retten, ſcheiterten an den pauſenloſen Angriffen der deutſchen Kampfflugzeuge. Zahlreiche Boote und Fähren wurden verſenkt oder ſchwer beſchädigt. Ein mit Truppen und Material beladener Flußdampfer wurde nach mehreren Treffern von den Bolſchewiſten auf Strand geſetzt.

Japaner verſenkten zwei Feind-U-Boote

Wie japaniſche Marinekorreſpondenten von einem ungenannten Stützpunkt berichten, kehrte kürzlich ein japaniſcher Minenleger zurück, der in der Malakkaſtraße innerhalb vier Stunden zwei feindliche Unterſeeboote verſenkt hatte.

Ein Lügner und Heuchler am Pranger

Reichspreſſechef fertigt den USA.-Außenminiſter ab.

# Reichspreſſechef Dr. Dietrich befaßt ſich in einem Interview mit einer Rede, die der amerikaniſche Staatsſekretär des Aeußeren Cordell Hull über den amerikaniſchen Rundfunk gehalten hat, und die, wie die USA.-Agitation beſonders hervorhebt, die völlige Billigung Rooſevelts hatte, der ſich ſelbſt vor einer Aeußerung gedrückt hat. Wie er es immer tut, wenn die Bevölkerung unzufrieden iſt, ſchickt er einen anderen aus ſeiner Clique vor. Diesmal war es der politiſche Jammergreis Hull, der ſchon mehrfach die Rolle als Lautſprecher des USA.-Präſidenten zu ſpielen hatte.

Reichspreſſechef Dr. Dietrich geht auf Einzelheiten der Hull-Rede ein und weiſt darauf hin, daß ſolche aufgeblaſenen Nullen wie Hull, die unfähig ſind, die Probleme der Gegenwart zu meiſtern, ſich gern im Wolkenkuckucksheim der Zukunft bewegen. So befaßte ſich auch Hull im größten Teil ſeiner Rede mit der Organiſation der Welt „nach dem Siege der Alliierten“. Er erwähnte nur am Rande, daß „für die unmittelbare Zukunft die wichtigſte Frage iſt, den Krieg zu gewinnen, und zwar, ihn ſobald wie möglich und entſcheidend zu gewinnen“. Ueber das praktiſche Wie ſchwieg er ſich aus und beſchränkte ſich auf die drohende Feſtſtellung, deren offenbarer Zweck es iſt, auf uns Eindruck zu machen und den Sowjets neuen Mut einzuflößen:

> „Unſere Feinde ſtehen uns mit ihrer bewaffneten Macht in jedem Teil der Welt gegenüber. Wir können dieſen Krieg nicht dadurch gewinnen, daß wir an unſeren Grenzen ſtehen und uns darauf beſchränken, einen Angriff abzuwehren. Angriffe aus der Luft, durch Unterſeeboote und durch andere Angriffsmittel können nur erfolgreich bekämpft werden, wenn diejenigen, die angegriffen wurden, die Wurzel des Angriffs aufſuchen. Wir werden unſeren tapferen Alliierten alle uns zur Verfügung ſtehende Unterſtützung zuteil werden laſſen. Wir werden aber auch unſere Feinde aufſuchen und ſie an jedem Punkt der Erde angreifen. Wir kennen das ungeheure Maß der Aufgabe, die vor uns liegt. Vorübergehende Rückſchläge müſſen und werden nicht zu Schwachheit oder Entmutigung Anlaß geben.“

Die Notwendigkeit eines lauten Paukenſchlages und einer ſo eindringlichen Aufklärung des amerikaniſchen Volkes über den Ernſt der Lage, wobei Hull ſogar von einem „Verzweiflungskampf“ ſpricht, iſt außerordentlich bezeichnend für die Lethargie der breiten Maſſen und ihre Intereſſenloſigkeit an Rooſevelts Krieg. Im übrigen iſt es eine jener Dutzendreden demokratiſcher Menſchheitsbeglückung, wie ſie die Völker Europas von den Heuchlern und Phraſendreſchern des Weißen Hauſes ſeit Jahren gewohnt ſind.

Hull verſuchte dann, die USA.-Regierung von ihrer Kriegshetze und Kriegsſchuld reinzuwaſchen.

Verlogene Moral und Heuchelei

Dazu bemerkt der Reichspreſſechef: „Ich halte mich an die Tatſachen.

Die reaktionären Demokratien haben die Welt in den Krieg geſtürzt. Es iſt ganz unbeſtreitbar, daß ohne die verbrecheriſche Hetze des Antreibers Rooſevelt und ſeiner Kreaturen, zu denen auch Hull gehört, der deutſch-polniſche Konflikt auf dem Kontinent lokaliſiert und geregelt worden wäre, ohne die Völker einem neuen Weltkrieg zu überantworten.

Heute erleben wir nun das widerwärtige Schauſpiel, daß die gleichen Kreaturen, die dieſes größte Verbrechen aller Zeiten an der Menſchheit verübten, die in gemeiner Weiſe alles taten, um der Menſchheit den Frieden zu rauben, jetzt im Namen der Menſchlichkeit Moral predigen und die betrogenen Völker aufs neue zu ködern verſuchen, indem ſie den Sieg der Plutokraten als Vorausſetzung für die Sicherheit der ganzen Welt bezeichnen. Man muß dieſe Heuchelei brandmarken. Der Sieg Englands und Amerikas, die ſich dem Bolſchewismus verkauft haben, bedeutet für die Völker Europas nicht die Garantie des Friedens, ſondern die Verewigung des Krieges und die Sicherheit des Unterganges.

Nach dieſer Heuchelei verſtieg ſich Hull zu der frechen Behauptung: „Wir haben jede Provokation vermieden. Wir Amerikaner ſtehen heute im Kampf, weil wir angegriffen wurden.“

Darauf entgegnet der Reichspreſſechef:

„Nein, ſie wurden nicht unprovoziert angegriffen, ſondern ſie haben uns und unſerer Verbündeten Notwehr unabläſſig und in unerträglicher Weiſe herausgefordert. Sie haben ſich nicht in offener und ehrlicher, ſondern in feiger und hinterliſtiger Weiſe ‚durch eine Politik der Unterſtützung für Großbritannien‘, wie Hull ſelbſt ſagt — in unſeren Kampf eingemiſcht.“

Reaktionäre einer geſättigten plutokratiſchen Welt

Hull ſtellte weiter die Theſe auf, daß der aus den Diktaturen geborene extreme Nationalismus in der Vergangenheit das bedeutendſte Hindernis geweſen ſei, das dem menſchlichen Fortſchritt im Wege ſtand.

Darauf antwortete Dr. Dietrich:

„Nicht der geſunde Selbſterhaltungstrieb und der nationale Lebenswille der jungen emporſtrebenden Völker, ſondern die Reaktionäre einer geſättigten plutokratiſchen Welt waren es, die jeden ſozialen Fortſchritt im Leben der Völker unterdrückt und in ihrem Blut erſtickt haben. Auch heute wieder wie einſt möchten dieſe Nutznießer menſchlicher Rückſtändigkeit die Scheiterhaufen für die Kämpfe des ſozialen Fortſchrittes errichten. Gegen ſie haben ſich die unterdrückten Nationen als die Verfechter der wahren Menſchenrechte erhoben.

Der Sieg der vereinigten antibolſchewiſtiſchen Nationen wird Europa endlich jene auf nationaler Gerechtigkeit und ſozialem Fortſchritt aufgebaute natürliche Ordnung der Völker geben, die für immer eine Harmonie ihrer Intereſſen auf friedlichem Wege gewährleiſtet.“

Amerikas Sünde wider den Geiſt

Die ſtereotypen Redensarten Hulls von Freiheit, Menſchenwürde und Ziviliſation fertigte der Reichspreſſechef mit der Bemerkung ab: „Sie ſind eine Art politiſcher Gottesläſterung, wie ſie Churchill und Rooſevelt in das politiſche Leben eingeführt haben. In ihrer ſchamloſen Demagogie vergreifen ſich dieſe Meſſiaſſe einer überlebten Welt an den erhabenſten Gefühlen der Menſchheit. Aber eine Raſſe, die die Moral ſo in den Schmutz gezogen hat wie die angelſächſiſche, ſollte ſich nicht erdreiſten, mit der Waffe der Moral zu kämpfen. Im übrigen ſollten die Kulturzwerge und Parvenüs der Vereinigten Staaten, die heute die großen kulturſchöpferiſchen Nationen des europäiſchen Kontinents begeifern, ſich in aller Beſcheidenheit erinnern, daß es dieſe Völker waren, die ihnen die erſten Schritte zur Ziviliſation erſt beibringen mußten.

Auch heute wieder reicht das geiſtige Potential der Vereinigten Staaten nicht aus, um die tragenden Ideen einer neuen Welt, um die Kräfte und die Dynamik zu erkennen, welche die großen ſchöpferiſchen Bewegungen Europas hervorgebracht haben. Sie haben keine Ahnung von dem Erwachen eines neuen europäiſchen Geiſtes. Sie haben ſich mit dem alles zerſtörenden Bolſchewismus gegen diejenige Ziviliſation und Kultur verbündet, denen ſie ihr eigenes Daſein und ihr Leben verdanken. An dieſer Sünde wider den Geiſt wird auch das heutige Amerika zugrunde gehen.“

Roſtow im Sturm genommen

Widerſtand neu herangeführter Sowjettruppen im Donbogen gebrochen — Stärkere Gegenangriffe nordweſtlich Woroneſch zerſchlagen — Heftige Kämpfe in Aegypten — 33 Britenflugzeuge abgeſchoſſen

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 24. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, haben Truppen des deutſchen Heeres, der Waffen-ᛋᛋ und ſlowakiſche Verbände, von der Luftwaffe hervorragend unterſtützt, die ſtark befeſtigten und tief gegliederten Verteidigungsſtellungen von Roſtow auf der geſamten Front durchbrochen und nach harten Kämpfen die als Verkehrs- und Hafenzentrum wichtige Stadt im Sturm genommen. Die Säuberung der Stadt von den Reſten des Feindes iſt noch im Gange.

Im großen Donbogen brachen Infanteriediviſionen und ſchnelle Verbände den Widerſtand neu herangeführter ſowjetiſcher Truppen. 69 Panzer und 29 Geſchütze wurden hierbei vernichtet.

Nordweſtlich Woroneſch wurden ſtärkere feindliche Angriffe im Gegenangriff zerſchlagen. Kampf- und Sturzkampffliegerverbände griffen in die Erdkämpfe ein und fügten den Sowjets ſchwere Verluſte zu.

An der Wolchow-Front und vor Leningrad brachen erneute feindliche Angriffe zuſammen. Truppenbereitſtellungen wurden durch Artilleriefeuer zerſprengt. An der Eismeer-Front bekämpfte die Luftwaffe Unterſeebootliegeplätze und militäriſche Anlagen des Kriegshafens Poljarnoje mit guter Wirkung. Die Sowjets verloren am geſtrigen Tage 83 Flugzeuge, ſieben eigene Flugzeuge werden vermißt.

In Aegypten dauern die heftigen Kämpfe in der El-Alamein-Stellung an. Die Oaſe Siwa wurde von italieniſchen Truppen beſetzt. Verbände der deutſchen und der italieniſchen Luftwaffe griffen erneut mit beſonderem Erfolg in die Kampfhandlungen ein. In Luftkämpfen über der Wüſte, durch Flakartillerie und bei Angriffen auf die Inſel Malta wurden 18 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen.

Im Kampf gegen Großbritannien erzielte die Luftwaffe bei Tag- und Nachtangriffen Bombenvolltreffer in Werken der Flugrüſtungsinduſtrie, auf Flugplätzen und in anderen kriegswichtigen Anlagen Mittel- und Oſtenglands. An der Küſte der beſetzten Weſtgebiete verlor der Feind am geſtrigen Tage neun Flugzeuge.

Ein britiſcher Tagesſtörangriff auf einen Ort im weſtdeutſchen Grenzgebiet und Angriffe des Feindes in der vergangenen Nacht vor allem auf die Stadt Duisburg verurſachten Verluſte unter der Zivilbevölkerung. Es entſtanden Brände und Zerſtörungen hauptſächlich in Wohnvierteln und in öffentlichen Gebäuden. Nachtjäger und Flakartillerie brachten ſechs der angreifenden Bomber zum Abſturz.

Einige ſowjetiſche Bombenflugzeuge unternahmen um Mitternacht wirkungsloſe Störangriffe gegen oſtpreußiſches Gebiet. Hierbei verlor der Feind ein Flugzeug.

Oaſe Siwa beſetzt

Der italieniſche Wehrmachtbericht.

DNB. Rom, 24. Juli. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Im Gebiet von El Alamein gingen die lebhaften Kämpfe weiter. Der Feind erlitt neue Verluſte. Die Zahl der Gefangenen hat ſich auf etwa 1000 erhöht. Unſere Verbände erreichten und beſetzten ſchon am 20. Juli die Oaſe Siwa im Weſten des ägyptiſchen Gebietes.

In den harten Kämpfen des 22. Juli zeichnete ſich das 3. Bataillon des 61. Infanterieregiments Trento, das tapfer an der Seite von Verbänden des deutſchen Afrikakorps kämpfte, aus. In den Aktionen der letzten Tage zeichnete ſich der an der Spitze des von ihm befehligten 65. Infanterieregiments Trieſte kämpfende Oberſt Cherarvo Baiarini beſonders aus.

Am geſtrigen Tage lebhafte Tätigkeit der Luftwaffe. Es fanden zahlreiche Luftkämpfe mit den gegneriſchen Jägerverbänden ſtatt. Drei Spitfires und drei Curtiß wurden von deutſchen Flugzeugen abgeſchoſſen. Der Feind, der ohne Erfolg Störungsaktionen auf einige Stützpunkte unſerer Nachſchublinien unternahm, verlor ſechs Flugzeuge über Benguſi. Zwei davon wurden von unſeren Jägern, zwei von der Bodenabwehr abgeſchoſſen, zwei von der deutſchen Flak zum Abſturz gebracht. Einige mit Fallſchirmbeſetzung wurden gefangengenommen. Eines unſerer Flugzeuge kehrte nicht zu ſeinem Stützpunkt zurück.

Ueber Malta wurden die Operationen der Bombenflugzeuge der Achſenmächte mit Erfolg weitergeführt. Vier engliſche Flugzeuge wurden von deutſchen Jägern, zwei von unſeren Jägern abgeſchoſſen.

*

Strategiſch wichtiger Punkt in der Wüſte

Parallel dem Nil verläuft im weſtlichen Teil des ägyptiſchen Reiches die Kette der libyſchen Oaſen. 50 Kilometer öſtlich von der Grenze der Cyrenaika liegt in ihrer Reihe die ſeit dem Altertum berühmte Oaſe Siwa, die ſeit dem Beginn dieſes Krieges von den Engländern ſtark befeſtigt worden iſt und einer der Ausgangspunkte der britiſchen Offenſive gegen das italieniſche Kolonialreich in Nordafrika geweſen iſt. Die Stellung der Briten in Nordafrika muß durch ihre libyſchen Niederlagen ſehr erſchüttert worden ſein, es zeugt aber zugleich von dem Schneid und dem Angriffsſchwung der italieniſchen Truppen, wenn es ihnen möglich wurde, dieſe auch wegen ihrer Lage ſtrategiſch wichtige Oaſe den Engländern zu entreißen.

Dreißig ſüße und warme Quellen haben hier das Leben in die Wüſte verpflanzt. Von Höhenzügen umfloſſen, liegt die Oaſe Siwa in der großen Kattaraſenke des öſtlichen Teiles der Sahara, dreißig Meter unter dem Spiegel des Mittelmeers. Die Oaſe Siwa iſt ein Garten mit murmelnden Bächen und ſpiegelnden Seen, mit Quellen, welche die Kulturebene durchrieſeln und von [illegible] Datteln, Feigen- und Granatbäumen beſchattet werden. Vom Mittelmeer trennen die Oaſe, in der ſich mehrere bedeutende Wüſtenſtraßen treffen, etwa 260 Kilometer. Wegverbindungen beſtehen von hier nach Sollum, Marſa Matruk, Alexandria, Kairo und dem italieniſchen Giarabub, das nur kurze Zeit in den Händen der Briten verblieben iſt und ſchon einige Tage vorher von den italieniſchen Truppen wiedererobert worden iſt. Die Briten hatten die etwa zwölf Kilometer lange und fünf Kilometer breite Oaſe zu einem wichtigen militäriſchen Stützpunkt ausgebaut, mit einem Flugplatz, einem Lager für Panzer- und Kraftfahrzeuge und ſtarken Befeſtigungswerken in den umliegenden Hügeln.

Hier in Siwa lag im Altertum das Heiligtum des widderköpfigen Gottes Amon, und berühmte Helden haben dieſe Orakelſtätte aufgeſucht, wie Perſeus, Alexander der Große nach der Eroberung Aegyptens, und Hannibal, dem allerdings das Orakel wie üblich eine recht zweideutige Vorausſage für ſeine bevorſtehenden Kriegszüge gab. Schon damals ſagte man ſpöttiſch, die Worte des orakelnden Widders von Siwa ſeien ſo gewunden wie ſeine Hörner. Uebriggeblieben ſind aus jenen längſt vergangenen Zeiten die Ruinen des berühmten Amon-Tempels, die über den Wald der Dattelpalmen emporragen und deſſen Mauern mit alten Bildern und Schriften bedeckt ſind.

Stukaerfolg bei El Alamein

Britiſche Panzerbrigade in der Bereitſtellung zerſchlagen.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, griffen im Laufe des 22. Juli deutſche Sturzkampfflugzeuge eine bereitgeſtellte britiſche Panzerbrigade an der ägyptiſchen Front bei El Ruweiſat an. Die Sturzkampffliegerverbände flogen während des ganzen Tages Angriff auf Angriff gegen die feindlichen Kräfte und belegten die britiſchen Panzer mit Bomben ſchweren und ſchwerſten Kalibers.

In mehreren hundert Einſätzen, die bei der herrſchenden großen Hitze höchſte körperliche Anforderungen an die Beſatzungen ſtellte, wurde eine große Anzahl feindlicher Panzer durch Volltreffer vernichtet. Der Reſt der britiſchen Panzerbrigade lief nach den erlittenen ſchweren Verluſten nach Nordoſten und Oſten ab.

Die deutſchen Sturzkampffliegerverbände erzielten damit bei den Kämpfen an der Alamein-Front erneut einen entſcheidenden Erfolg, an dem auch die im Erdkampf eingeſetzten Abteilungen der Flakartillerie der Luftwaffe hervorragend beteiligt waren. Alle deutſchen Flugzeuge kehrten zu ihren Abſprungplätzen zurück.

Ausgezeichnete Leiſtungen italieniſcher Truppen

An der nordägyptiſchen Front wurden durch deutſch-italieniſche Truppen am 21. und 22. Juli Angriffe der neuſeeländiſchen Truppen zerſchlagen. Weitere Angriffe britiſcher Panzer ſowie indiſcher und auſtraliſcher Truppen wurden in Gegenſtößen zurückgeworfen und dabei mehrere hundert Gefangene eingebracht

Das deutſche Afrikakorps vernichtete bei den erfolgreichen Abwehrkämpfen 60 britiſche Panzer. Die italieniſchen Truppen, von denen ſich beſonders die Diviſion Trieſti und Brescia auszeichneten, ſchoſſen weitere 71 Panzerkampfwagen ab. Insgeſamt verlor der Feind bei ſeinen vergeblichen Angriffen 131 Panzer und über 1000 Gefangene.

Die deutſche und italieniſche Luftwaffe unterſtützten die Kämpfe durch wirkſame Angriffe auf feindliche Panzeranſammlungen. Zahlreiche Panzerkampfwagen wurden durch Bombentreffer vernichtet oder beſchädigt. Auch am 23. Juli wurden die Luftangriffe gegen Panzerbereitſtellungen und Kraftfahrzeuganſammlungen ſüdoſtwärts El Alamein fortgeſetzt. Wiederum fielen zahlreiche Panzerkampfwagen den Bomben zum Opfer. In den mit Munition und Treibſtoff beladenen Kraftfahrzeugkolonnen entſtanden Brände und Exploſionen.

Nur papierne Siege

Amerikaniſche Kritik an Rooſevelt.

Die US.-amerikaniſche Zeitſchrift „Life“ ſchreibt in einem Kommentar u. a.: Die Amerikaner hätten in dieſem Krieg auf den Schlachtfeldern noch ſo gut wie gar nichts geleiſtet, geſchweige denn eine Schlacht gewonnen. Wenn auch manchmal in der amerikaniſchen Preſſe von Siegen die Rede geweſen ſei, dann ſeien es nur Siege auf dem Papier geweſen. Man müſſe ein Gefühl der Scham empfinden, wenn man daran denke, doch liege die Schuld nicht ausſchließlich bei den Zeitungsverlegern, denn es ſei nicht leicht, eine der Wahrheit entſprechende realiſtiſche Schilderung der militäriſchen Vorgänge und vor allem der Niederlage zu geben, wenn jede der führenden amerikaniſchen Perſönlichkeiten, bei Rooſevelt angefangen, „vor lauter Optimismus nur ſo ſtrahle“. Während die USA. papierne Siege feierten, umgeben die Achſenmächte die verbündeten Nationen mit einem ſtählernen Ring. Sie eroberten immer neue Stützpunkte dazu.

Trotz aller Anſtrengungen, die die Sowjetunion gemacht habe, ſei es ihren Truppen nie gelungen — auch nicht im vergangenen Winter —, nur einen einzigen der wichtigen von den Deutſchen ausgebauten Stützpunkte zurückzuerobern, im Gegenteil, die Deutſchen hätten neue beſetzen können. Auch hinter den beruhigenden Schlagzeilen über das Geſchehen an der nordafrikaniſchen Front verberge ſich nichts anderes als für die Alliierten eine Niederlage nach der anderen. Unaufhaltſam ſchlage Rommel dort die Engländer in Stücke. Aber das ſei noch nicht alles. Wende man den Blick nach Oſtaſien, dann müſſe man das gleiche feſtſtellen: die Japaner nehmen die Stützpunkte und ließen den Amerikanern ihre Schlagzeilen. Die Lage biete nicht im geringſten Grund zur Beruhigung oder zur Selbſtzufriedenheit.

Verhaftungen in Chartum

Engliſcher Terror auch im Sudan.

Nach Mitteilungen aus Kairo wurde in Chartum, der Hauptſtadt des anglo-ägyptiſchen Sudans, eine Reihe von Perſonen verhaftet, die trotz engliſchem Verbot verſucht hatten, eine „Sudaneſiſche Kongreßpartei“ nach indiſchem Muſter zu gründen, deren politiſches Programm unter dem Zeichen „Der Sudan den Sudaneſen!“ auf die ſudaneſiſche Unabhängigkeit nach dem Kriege zielt. Die Verhafteten haben vor mehreren Wochen vom britiſchen Gouverneur in Chartum die offizielle Anerkennung ihrer Partei verlangt, was abgelehnt wurde. Seitdem haben ſie ſich im geheimen gegen das britiſche Regime betätigt, wie es in einer britiſchen Mitteilung heißt. Die Verhafteten ſind vor ein Kriegsgericht geſtellt worden.

Neue Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberleutnant Otto Stieſelmayer, Kompaniechef in einem Panzerregiment.

Oberleutnant Otto Stieſelmayer, am 26. 10. 1915 als Sohn des Fabrikanten Emil St. in Eßlingen am Neckar geboren, ſchuf durch ſeine Entſchlußfreudigkeit und ſeine perſönliche Tapferkeit entſcheidende Vorausſetzungen für die Eroberung der Stadt und des Hafens Tobruk. Nach Niederkämpfung zahlreicher Stützpunkte ſtieß er mit ſeiner Panzerkompanie trotz ſtärkſten feindlichen Abwehrfeuers durch eine Minengaſſe und öffnete dadurch nachfolgenden Verbänden den Weg zum weiteren Vorſtoß.

Der Führer verlieh ferner auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Kapitänleutnant Friedrich Kemnade.

Kapitänleutnant Friedrich Kemnade hat als Chef einer S-Flottille ſeit Herbſt 1940 zunächſt im Weſtraum, dann im Kampf gegen die Sowjetunion und im Mittelmeer ganz ausgezeichnete Erfolge errungen. Er beſchädigte den britiſchen Kreuzer „Aurora“ ſchwer und brachte auf einem weiteren feindlichen Kreuzer einen Doppeltorpedotreffer an, ſo daß mit dem Sinken dieſes Kreuzers zu rechnen iſt. Ferner verſenkte er: ſieben Zerſtörer, einen Unterſeebootsjäger, ein Schnellboot, ein Unterſeeboot, ein Torpedoboot, ein Vorpoſtenboot, einen Schlepper, einen Motorſegler, ein Motorboot, fünf Landungsfähren, einen Motorfährprahm, zwei Sicherungsfahrzeuge und 57 180 BRT. Darüber hinaus machte er 186 Gefangene. Dieſe hervorragenden Erfolge ſind ein Hauptverdienſt dieſes ſchneidigen Flottillenführers, der ſeinen tapferen Beſatzungen ſtets ein Vorbild iſt und in deſſen Perſönlichkeit ſich ſoldatiſches Können mit kühnem Draufgängertum in idealer Weiſe vereint

Der Führer verlieh weiter auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Hauptmann Amelung, Sta kapitän in einem Stuzkampfgeſchwader.

Hauptmann Heinz-Günther Amelung, am 9. 4. 1917 Magdeburg geboren, hat in Hunderten von Einſätzen auf allen Kriegsſchauplätzen, vor allem im Kampf gegen die S wjetunion, überragende Erfolge erzielt und ſchon im Dezem 1941 das Deutſche Kreuz in Gold erhalten. Sein hoher kämp riſcher Mut und ſeine freudige, beiſpielhafte Einſatzbereitſch bilden die Grundlage ſeiner eigenen wie der Erfolge ſei Gruppe, der die Zerſtörung von ſechs Brücken gelang, die 2 beſpannte und 589 motoriſierte Fahrzeuge, 27 Panzer, 16 Ba terien, 12 Flakbatterien vernichtete und Frachter, Laſtkä Monitore und Wachboote verſenkte. Während des Winterfe zuges unterſtützte Hauptmann Amelung in hervorragend Maße die auf der Erde in ſchwerem Abwehrkampf ſtehen deutſchen und rumäniſchen Truppen im Donezgebiet.

*

Ritterkreuzträger Hauptmann Krahl gefallen

Der Ritterkreuzträger Hauptmann Heinz Krahl, Gr penkommandeur in einem Jagdgeſchwader, iſt vor dem Fei geblieben. Als Sohn eines Baumeiſters am 25. Septem 1914 in Breslau geboren, erwarb er ſich auf dem dorti Reformrealgymnaſium das Reifezeugnis und trat dann Fahnenjunker in das Infanterieregiment 17 ein. Als Ob fähnrich in die Luftwaffe übernommen, wurde er 1936 O zier, nahm an den Kämpfen der „Legion Condor“ in Span teil und wurde in Anerkennung beſonderer Leiſtungen Oberleutnant befördert. Später kam er zum Jagdgeſchwa Richthofen. Als Staffelkapitän und Gruppenkommandeur nete er ſich in dieſem Kriege aus. Wenige Tage nach ſeiner 12. November 1940 erfolgten Beförderung zum Hauptm verlieh ihm der Führer in Anerkennung ſeiner Erfolge Jagdflieger das Ritterkreuz zum Eiſernen Kreuz.

Eichenlaub für Oberleutnant Clauſen

Der Führer hat dem Oberleutnant Clauſen, Staf kapitän in einem Jagdgeſchwader, das Eichenlaub zum Rit kreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen und ihm folgen Schreiben übermittelt:

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einſa im Kampfe für die Zukunft unſeres Volkes verleihe ich Ih als 106. Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenl zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.“

*

Oberleutnant Erwin Clauſen, der am 5. Auguſt als Sohn eines Tiſchlermeiſters in Berlin geboren wurde, vor ſeinem Eintritt in die deutſche Wehrmacht in dem Be ſeines Vaters tätig. Vom Jahre 1931 bis 1935 gehörte er Kriegsmarine an und nahm an verſchiedenen Fahrten Linienſchiffes „Heſſen“ und des Segelſchulſchiffes „Gorch F teil. 1935 meldete er ſich als Unteroffizier zur Luftwaffe wurde auf einer Flugzeugführerſchule als Jagdflieger gebildet. Nach der Teilnahme an den Feldzügen gegen P und Frankreich wurde er im Jahre 1941 wegen ſeiner währung als Jagdflieger zum Oberleutnant befördert. aus dem Mannſchaftsſtande hervorgegangene Offizier zeich ſich dann vor allem im Kampf gegen die Sowjetunion als vorragender, einſatzfreudiger Jagdflieger und umſicht Staffelkapitän aus. Nach dem Abſchuß ſeines 52. Gegners hielt Oberleutnant Clauſen am 22. Mai 1942 das Ritterkr des Eiſernen Kreuzes. Der mit ſeiner Staffel an den Bre punkten der Kämpfe im Süden der Oſtfront eingeſetzte Offi errang dann im Laufe von nur acht Wochen durch ſein h fliegeriſches Können und ſeinen unerſchrockenen Wage weitere 49 Luftſiege. Oft brachte er an einem Tage drei mehr bolſchewiſtiſche Flugzeuge zum Abſturz. Seine beiſp haften Erfolge als Jagdflieger hat jetzt der Führer durch Verleihung des Eichenlaubs zum Ritterkreuz des Eiſer Kreuzes gewürdigt.

Für Einſatz während der Winterſchlach

Die erſten Verleihungen der Bänder zur Oſtmedaille

Nachdem der Führer die Oſtmedaille in Würdigung heldenhaften Einſatzes gegen den bolſchewiſtiſchen Feind rend des Winters 1941/42 geſtiftet hat, ſind nunmehr die Angehörigen des deutſchen Heeres und der Waffen-ᛋᛋ, die der Winterſchlacht im Oſten 1941/42 teilgenommen haben, dem Band zur Oſtmedaille ausgezeichnet worden. erſte dunkelrote Band mit einem ſchmalen weißſchwarzw Streifen in der Mitte wurde im nördlichen Frontabſchnitt Chef einer in der Winterſchlacht eingeſetzten Infanteriekom nie ausgehändigt, der ſich auf der Fahrt zum Heimatu befand. Während die Anfertigung der Oſtmedaille noch gewiſſe Zeit in Anſpruch nimmt, werden die Bänder zu medaille nunmehr fortlaufend verliehen.

Japaner landeten auf Papua

In bedrohlicher Nähe von Port Moresb

Nach Meldungen aus Auſtralien ſind japaniſche Tru einheiten auf Neu Guinea, und zwar an der Nor Papuas bei der kleinen Hafenſtadt Buna, gelandet.

Die Landung bedeutet eine neue Bedrohung Port resbys, das mit Buna durch eine Bahnlinie verbunden Der japaniſche Geleitzug, der die Truppen nach Neu G brachte, war von Schweren Kreuzern, Zerſtörern und M räumbooten begleitet.

In London hat die neue japaniſche Landung ſtarke unruhigung hervorgerufen. Man iſt der Anſicht, daß die fahr für Auſtralien dadurch erheblich vergrößert den iſt. Die Landung wird gleichzeitig als Beweis dafü geſehen, daß die Japaner zäh an ihrem Geſamtplan feſth

Fliegerverbände der japaniſchen Marine ſchoſſen in Zeit vom 2. Februar bis zum 20. Juli im Gebiet von Guinea, der Salomoninſeln und der Horninſeln 325 fein Flugzeuge in Luftkämpfen ab und vernichteten 109 w Flugzeuge. Die japaniſche Marineluftwaffe verlor wä des gleichen Zeitraums in dieſem Gebiet 54 Flugzeuge.

Lumpige Handlungsweiſe

Rooſevelt ſetzt neutrale Schiffe an gefahrvollſten Stellen

Ein kleines norwegiſches Handelsſchiff, von der nordamerikaniſchen Regierung gezwungen wo war, für eine amerikaniſche Reederei zu fahren, wurde Karibiſchen Meer durch ein Unterſeeboot torpediert un ſenkt. Die Verſenkung erfolgte bereits am 28. Mai, wird erſt jetzt, nachdem Ueberlebende an Land gingen, vom a kaniſchen Marineminiſterium eingeſtanden. Die hohen luſte, beſonders unter dem von Amerikanern beſchlagna ehemals neutralen Handelsſchiffsbeſtand, hat den neutralen Seeleuten der amerikaniſchen Küſtenſtäd greifliche Erregung hervorgerufen. Dieſe Seeleute werf amerikaniſchen Regierung vor, daß ſie in erſter Linie ehemals neutralen Schiffe auf den am meiſten gefäh ten Seerouten einſetzen, wo ſie dann den Unterſeeboote Achſe zum Opfer fallen.

Waſhington geſteht weitere Schiffsverlu

Drei amerikaniſche Handelsſchiffe mi Tonnage fielen den Angriffen deutſcher Unterſeeboote Opfer, davon eins im Atlantik und zwei im Kari Meer. Eins der im Karibiſchen Meer verſenkten Schif ſuchte mit ſeinem Bordgeſchütz Widerſtand zu leiſten, jedoch durch einen Torpedovolltreffer mittſchiffs getroff auseinandergeriſſen. Von der Beſatzung dieſes Sch konnte kein Mann gerettet werden, während von den anderen Schiffen Ueberlebende einen Hafen erreichen ko Das USA.-Marinminiſtrium hat den Verluſt der drei jetzt zugegeben.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 25. Juli

Die neuen Raucherkarten werden unter Vorlage r 3. Reichskleiderkarte am Montag und Dienstag Rathaus, Zimmer 6 abgegeben.

as ſehen wir in den Lichtſpielen?

„Frau am Abgrund." Der realiſtiſche Film be- ndelt den tragiſchen Lebensweg eines jungen Mäd- ens, das in ſeiner Unerfahrenheit auf die Bahn des ſters zu kommen droht. Fünf Männer ſind es, die Frauenſchickſal beſtimmen und durch Leichtſinn, In- lenz und Skrupelloſigkeit ein junges Menſchenleben t vernichten, bis die gereifte Frau ſchließlich aus ener Kraft den Weg zurück findet.

Tobruk und Sewaſtopol

Die neue Deutſche Wochenſchau.

Die neue Deutſche Wochenſchau mutet uns wie eine zur chſten Dramatik geſteigerte Fortſetzung der Kampfbilder. e uns bereits in der letzten Wochenſchau von den Kämpfen Nordafrika und um Sewaſtopol gezeigt wurden, an. To- uk und Sewaſtopol, zwei Namen die die Herzen ber ſchlagen laſſen. Eine ausführliche Kartendarſtellung läßt s zunächſt die genialen Operationen Mar- hall Rommels in Nordafrika verfolgen, und wir er- ben den Angriff der deutſch-italieniſchen Diviſionen gegen e Gazala-Stellung, mit dem der große Vorſtoß am 26. Mai gann. Von Bir Hacheim geht es über Acroma hinaus an e Küſte des Meeres. Große Teile der 8. Armee Ritchies ſind ngefeſſelt. Am 20. Juni aber beginnt in den Morgenſtunden r Sturm auf Tobruk. Die ſtärkſte Feſtung Nord- rikas mit ihren Panzergräben, Drahtſperren, Hunderten n Betonbunkern und Batterieſtellungen ſowie zahlreichen gedehnten Minenfeldern wird gegen einen erbittert ſich hrenden Gegner in einem atemberaubenden Anſturm ge- mmen. Der Sieg von Tobruk iſt das Hohelied der deutſch- lieniſchen Waffenbrüderſchaft. Die Briten müſſen kapitu- ten, und auch nicht ein Schiff erreicht das offene Meer. e heldenhaften deutſch-italieniſchen Truppen aber gönnen keine Ruhe, die raſtloſe Verfolgung des geſchlagenen ndes gen Oſten beginnt.

Dieſer Triumph der deutſch-italieniſchen Waffenbrüder- aft findet an der Oſtfront in dem Zuſammenwirken der utſch-rumäniſchen Truppen im Kampf um Sewaſtopol ein nbürtiges Gegenſtück. Die ſtarken Forts und Panzerwerke Norden der Stadt werden nach harten Kämpfen von den utſchen und rumäniſchen Soldaten geſtürmt. Das bewaldete d von tiefen Schluchten durchzogene Kampfgebiet unter- eicht nur noch die gewaltigen Leiſtungen der deutſchen und mäniſchen Verbände. Tod und Verderben ſpeien die Stukas er dem Feſtungsgelände aus. Stützpunkt um Stützpunkt rd in erbitterten Kämpfen den Bolſchewiken entriſſen, die ten Küſtenforts werden ſturmreif geſchoſſen. Im Inneren s Feſtungsgürtels entſpinnen ſich ſchwerſte Straßen- mpfe, bei denen Haus um Haus genommen werden muß. d zuletzt ſehen wir in noch nie gezeigten Bildern die ene ſchwere deutſche Artillerie, die mit ſchwe- n und überſchweren Mörſern und gewaltigen Langrohr- chützen die letzten Panzerwerke der Feſtung unter Feuer hmen. Da weiß ein jeder: Auch Sewaſtopol muß fallen!

E. Beßler.

Eintragung der Beherbergungsdauer in die Dritte Reichs- arte iſt verbindlich. Der Reichsfremdenverkehrsverband t mit: Nach der Anordnung des Staatsſekretärs für Frem- nverkehr zur Lenkung des Fremdenverkehrs im Kriege vom April 1942 iſt die Beherbergungsdauer in Fremdenver- gemeinden innerhalb eines Jahres grundſätzlich auf drei ochen begrenzt. Zu Kontrollzwecken iſt verbindlich vor- hrieben, daß die Beherbergungsdauer in die Dritte Reichs- iderkarte einzutragen iſt. Da es den Beherbergungsgebern Strafe verboten iſt, Gäſte ohne Vorlage der Dritten Reichs- iderkarte zu beherbergen, iſt es unerläßlich, die Dritte Reichs- iderkarte mitzuführen, und zwar auch bei ärztlich verord- n Heilkuren. Wird die Dritte Reichskleiderkarte nicht vor- gt, dann muß der Gaſt zurückgewieſen werden.

Die Ausſtattungsbeihilfe für Hausgehilfinnen. Die bereits vorigen Jahr eingeführte Ausſtattungsbeihilfe für Haus- ilfinnen in kinderreichen Haushaltungen ſoll die Haus- ilfinnen mehr als bisher veranlaſſen, eine Tätigkeit in derreichen Haushaltungen aufzunehmen. Wie der General- vollmächtigte für den Arbeitseinſatz feſtſtellt, iſt es jedoch er- ſicht, daß ſich Hausgehilfinnen aus Haushaltungen, die nicht hr als kinderreich gelten — weil Kinder das 14. Lebensjahr ſchritten haben — für eine Tätigkeit in anderen kinder- chen Haushaltungen zur Verfügung ſtellen. Da aber die beitsbelaſtung im Haushalt erſt allmählich abnimmt, wenn oder mehrere Kinder die Altersgrenze von 14 Jahren über- itten haben, iſt es angebracht, die Anrechnung der Weiter- häftigung auf die Anwartſchaft für die Ausſtattungsbeihilfe eine gewiſſe Zeit zuzulaſſen. In Ergänzung der bisheri- Regelung beſtimmt der Generalbevollmächtigte deshalb, auch bei Ueberſchreitung des 14. Lebensjahres die Weiter- häftigung der Hausgehilfin bis zu einem Jahr auf die wartſchaft anzurechnen iſt. Darüber hinaus findet eine An- nung nicht ſtatt.

Die deutſche Frau ſoll praktiſch, gut und geſchmackvoll ge- det ſein. Der Reichserziehungsminiſter hat einen Rah- nlehrplan für die Damenſchneiderabteilun- n an den Meiſterſchulen des deutſchen Handwerks erlaſſen. dieſer Gelegenheit werden die Grundſätze für die Aus- ung der Damenſchneiderinnen formuliert. Danach hat die menſchneidermeiſterin die kulturelle Aufgabe, im Rahmen deutſchen Mode dafür zu ſorgen, daß die deutſchen Frauen tiſch, gut und geſchmackvoll gekleidet ſind. Der Rahmen- plan, der nach Anhörung des einſchlägigen Handwerks er- n, ſieht eine dreiſemeſtrige fachſchulmäßige Ausbildung für amenſchneidermeiſterin vor. Es iſt allgemeinbildender erricht, modehandwerklicher, geſchmackbildender und be- wirtſchaftlicher Unterricht vorgeſehen.

Hitler-Jugend ſpart Spinnſtoffe

Im Beſtreben, ihren Kriegseinſatz auch im perſönlichen n jedes Jungen und Mädels praktiſch zu verwirklichen, t die Hitler-Jugend zur Zeit eine Aktion durch unter dem tto: Schont Kleider und Schuhe — ſpart Spinnſtoffe, Leder Gummi! Reichsjugendführer Axmann weiſt in einem ruf an die Hitler-Jugend auf die Erforderniſſe hin, wonach nnſtoffe und Leder in erſter Linie dem deutſchen Soldaten behalten bleiben müſſen, die Jugend aber, durch Ein- ntung der eigenen Bedürfniſſe zur Sicherung der kriegs- tigen Rohſtoffe beitragen kann. Im Hinblick auf die kom- de Winterzeit werden nunmehr die warmen Sommer- ate für das Ausbeſſern und Inſtandſetzen der Kleidung und Schuhzeugs ausgenutzt. Der BDM. übernimmt zur Unter- ung für berufstätige Mütter in Nähſtuben das Flicken und fen, das Aendern und Bearbeiten aller vorhandenen Klei- ſtücke. Die Jungen ſollen die feſten Lederſchuhe für den ter ſchonen. Sie ſollen ihre feſten Schuhe für den Winter ndſetzen laſſen. Ein Aufruf des Reichsinnungsverbandes das Schuhmacherhandwerk hat die erfolgreiche Durch- ung der Aktion entſprechend vorbereitet.

Frauenhände ſchaffen für die Soldaten. Sehr vieles, was einſt dem Bienenfleiß der Heinzelmännchen zugeſchrieben iſt ſeit jeher von rührigen Frauenhänden bewältigt worden. So ſorgen in 24 000 Nähſtuben ungezählte Frauen ſtändig dafür, daß die Nadeln nicht ruhen. 1941 arbeiteten 1 479 157 Frauen in den Nähſtuben. Allein für die Wehrmacht wurden 2 716 345 Stücke genäht und 5 462 625 Sachen geſtopft und geflickt.

Umtauſch von Lebensmittelmarken aus den beſetzten Gebieten

Wehrmachtsangehörige, die nicht an der Truppenverpflegung teilnehmen und Zivilperſonen, die ſich vorübergehend in den beſetzten Weſtgebieten aufhalten, müſſen ſich bei den Ortskommandanturen die dort gültigen Lebensmittelmarken beſorgen. Sie erhalten die Marken nur gegen Abgabe der entſprechenden Abſchnitte der reichsdeutſchen Lebensmittelmarken. Das gleiche gilt für die in das Generalgouvernement einreiſenden Verbraucher. Die Lebensmittelkarten der vorbezeichneten Gebiete gelten nicht im Reichsgebiet. Vielfach kommt es vor, daß die Reiſenden ihren Aufenthalt vorzeitig abbrechen müſſen. Sie verfügen dann noch über die in den beſetzten Gebieten erhaltenen Lebensmittelmarken. Damit ſie ihren Anſpruch auf die ihnen auf dieſe Marken zuſtehenden Lebensmittel nicht verlieren, hat der Reichsminiſter für Ernährung und Landwirtſchaft jetzt zugelaſſen, daß die nicht verwendeten franzöſiſchen und belgiſchen Lebensmittelmarken und die Marken aus dem Generalgouvernement im Altreich gegen die hier gültigen Bedarfsnachweiſe umgetauſcht werden. Für dieſen Umtauſch ſind aber ausſchließlich die Landes-(Provinzial-)Ernährungsämter zuſtändig.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. Abermals freigeſprochen. Bei der Lieferung von 60 Zentnern Bohnenſchrot, die der Mühlenbeſitzer H. in Hohenweſtedt für die Gemeinde Haale lieferte, hatte man mehreren Säcken Proben entnommen und bei deren Unterſuchung das Vorhandenſein von mehr als fünf Prozent Futterkalk feſtgeſtellt. H. hatte ſich jetzt vor der in Neumünſter tagenden Strafkammer des Landgerichts Kiel zu verantworten. Die Vernehmung von ſechs Zeugen ergab, daß H. keine Anweiſung zu einer erhöhten Futterkalkbeigabe gegeben hatte. Ferner wurde feſtgeſtellt, daß auch die anderen Kunden des H. mit Schrot beliefert wurden, der 2 Prozent Futterkalk enthielt. Daher wurde die Berufung des Staatsanwalts gegen den Freiſpruch der erſten gerichtlichen Inſtanz verworfen.

Bad Segeberg. Unrichtige Angaben bei der Viehzählung ſind ſtrafbar. Ein Geflügelhalter hatte bei der letzten Viehzählung dem ehrenamtlichen Zähler gegenüber einen Beſtand von 36 Hühnern angegeben, während die polizeiliche Nachprüfung einen ſolchen von 108 ergab. Vor Gericht erklärte der Angeklagte, fortgeſetztes Eingehen von Hühnern infolge einer graſſierenden Krankheit hätten ihn zu ſeinem Verhalten veranlaßt. Dennoch hatte er aber, wie die Beweisaufnahme ergab, ſeiner Eierablieferungspflicht nach Maßgabe des jeweils vorhandenen Hühnerbeſtandes in vollem Umfange genügt. Mit Rückſicht hierauf, andererſeits aber im Hinblick auf die verantwortungsvolle Stellung des Angeklagten in der Oeffentlichkeit verurteilte ihn das Segeberger Amtsgericht zu einer Geldſtrafe von 300 Mark und zur Einziehung von 50 Hühnern.

Gewohnheitsverbrecher hingerichtet

Die Juſtizpreſſeſtelle Hamburg teilt mit: Am 24. Juli 1942 iſt der am 31. Dezembnr 1897 zu Aachen geborene Leonhard Bourſcheid hingerichtet worden, den das Sondergericht Hamburg als gefährlichen Gewohnheitsverbrecher zum Tode verurteilt hat. Bourſcheid war ſchon dreißigmal vorbeſtraft. Gleich nach der Verbüßung einer zehnjährigen Gefängnisſtrafe hatte er wieder viele Betrügereien begangen

Die Juſtizpreſſeſtelle Hannover teilt mit: Am 23. Juli iſt der am 12. Februar 1911 in Koszmin geborene Valenty Ambroszkiewicz hingerichtet worden, den das Sondergericht Hannover wegen Mordes auf Grund der Polenſtrafrechts-Verordnung zum Tode verurteilt hat. Ambroszkiewicz, ein polniſcher Zivilarbeiter, hat eine volksdeutſche Frau, mit der er unerlaubte Beziehungen unterhalten hatte, ermordet.

Hamburg. Die Strafkammer des Hamburger Landgerichts verurteilte den 1917 in Osnabrück geborenen Helmut Sausmikat wegen ſchweren Diebſtahls in zwei und einfachen Diebſtahls in vier Fällen, begangen in ſtrafverſchärfendem Rückfall, zu fünf Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverluſt. Sausmikat, der aus einer Strafanſtalt, in der er ein Jahr Gefängnis zu verbüßen hatte, ausgebrochen war, hatte ſich zunächſt nach Hamburg gewandt, ſich hier ein Zimmer gemietet und deren andere Untermieter um Kleidungsſtücke und 200 RM. beſtohlen. Nach dieſer Tat reiſte er für einen Tag nach Gelſenkirchen, verübte einen Einbruch bei einer früheren Arbeitskollegin und ſtahl dort ebenfalls einen Koffer mit Kleidung und Bargeld. Wieder in Hamburg, beſtahl er weitere Zimmervermieterinnen und deren Untermieter in derſelben Weiſe. Es fielen ihm größere Mengen Kleidung und Bargeld in die Hände. Für den Angeklagten wurde mildernd berückſichtigt, daß er eine ſchwere Jugend gehabt und ſich bei Begehung der letzten Straftaten in einer gewiſſen Zwangslage befunden hatte. Der Vorſitzende gab ihm jedoch mit auf den Weg, daß er, wenn er noch einmal wegen ähnlicher Straftaten vor Gericht erſcheine, in Sicherungsverwahrung komme.

Pinneberg. Diebſtahl, Milchverfälſchung u. Betrug wurde einer 36jährigen Ehefrau von Groß-Nordende zur Laſt gelegt. Sie hat verſchiedene Male aus den von einem Nachbar am Wege aufgeſtellten Kannen, die zur Meierei gefahren werden ſollten, frühmorgens Milch entnommen und zum Ausgleich einen mitgebrachten Eimer voll Waſſer hinzugegoſſen. Die Angeklagte hatte das keineswegs nötig, ſie hat eine Kuh und war ſomit Selbſtverſorger. Weiter ſoll ſie aus dem Betrieb der kleinen Gärtnerei – der Ehemann iſt Soldat – Gemüſe mit Untergewicht an die Kunden abgegeben haben. Die Angeklagte iſt mehrfach beobachtet worden, wie ſie ſich an den Milchkannen zu ſchaffen machte. Dieſes wurde dem Gendarmeriemeiſter in Lieth mitgeteilt, der die Angeklagte dann auch auf friſcher Tat ertappte. Nach Angabe der Angeklagten will ſie nur viermal Milch entnommen haben. Das Gericht iſt aber der Ueberzeugung, daß die Angeklagte außer den eingeſtandenen Milchdiebſtählen und -verfälſchungen ſolche auch ſchon früher begangen hat. Ein Betrug bei der Gemüſeabgabe konnte ihr aber nicht nachgewieſen werden. Inſoweit wurde ſie freigeſprochen. Der Richter erkannte wegen der Milchdiebſtähle und der -verfälſchung trotz der bisherigen Unbeſcholtenheit der Angeklagten auf 6 Monate Gefängnis.

Glückſtadt. Volksſchädling feſtgenommen. Auf einer Weide in der Umgebung war vor kurzem ein Kalb ſpurlos verſchwunden. Der Verdacht an dieſem Verſchwinden richtete ſich bald auf einen in der Siedlung wohnenden Mann. Als der Verdacht ſich immer mehr verdichtete, wurde von zwei Beamten der Polizei eine Hausſuchung vorgenommen, die allerdings zunächſt reſultatlos verlief. Da bemerkte einer der Beamten, daß der Hund des Verdächtigen immer in ein und derſelben Ecke des Raumes auffällig ſchnüffelte. Sie hoben das auf dem Boden liegende Linoleum hoch und ſiehe da, nach Wegnahme einiger Bretter lag der Eingang zu einem Geheimkeller frei. Außer dem vermißten Kalbfleiſch fanden ſich noch allerhand andere intereſſante Dinge. Er wurde ſofort verhaftet. Es handelt ſich bei dem Mann um einen Kriegsbeſchädigten aus dem Weltkrieg, doch hat er ſich durch ſein volksſchädigendes Verhalten, deſſen er ſich wohlbewußt war, alle Sympathien verſcherzt.

Rendsburg. Beim Sport das Bein gebrochen. Die Hausgehilfin Elfriede T. in Haale, Kreis Rendsburg, bekam beim Sport einen Medizinball gegen das rechte Bein. Dabei trug ſie einen Unterſchenkelbruch davon. Sie kam mit dem Sanitätsauto in das Rendsburger Krankenhaus.

Weſſelburen. Wegen verbotenen Umgangs mit Kriegsgefangenen hatte ſich eine Einwohnerin vor dem Huſumer Amtsgericht zu verantworten. In der Beweisaufnahme ergab ſich, daß ſie ſich mit Kriegsgefangenen unterhalten hatte, wenn auch ſozuſagen: im Vorbeigehen. Sie erhielt 2 Wochen Gefängnis.

Schleswig. Auf der Schlei gekentert und gerettet. Auf der Höhe des Marienbades kenterte auf der Schlei ein mit zwei Schülern beſetztes Paddelboot. Die beiden Schüler konnten ſich ſolange am Boot feſthalten, bis ſie von einem Dritten, der den Vorfall beobachtete, gerettet werden konnten.

Odenſe. Iltiſſe auf Fünen. Auf der Inſel Fünen, auf der es bis vor kurzem keine Iltiſſe gab, ſind in den letzten Monaten verſchiedentlich Exemplare dieſes Räubers beobachtet worden. Auf einem Bauernhof, wo 23 Küken vermißt wurden, ſtöberte jetzt der Hund ein Neſt auf, in dem ſich vier junge Iltiſſe und die 23 Küken mit durchbiſſener Kehle fanden. Zwiſchen dem Hund und der Iltismutter entſtand ein erbitterter Kampf, aus dem erſterer als Sieger hervorging.

Nah und Fern

Joſeph Stolzing-Cerny geſtorben

In München iſt im 74. Lebensjahr der nationalſozialiſtiſche Publiziſt und Kulturſchriftſteller Joſeph Stolzing-Cerny, dem der Führer anläßlich ſeines 70. Geburtstages im Februar 1939 die Goethe-Medaille verliehen hatte, geſtorben.

In Wien geboren, kam Joſeph Stolzing ſchon frühzeitig in die großdeutſche Bewegung hinein. Nach einigen journaliſtiſchen Wanderjahren ließ er ſich 1902 in Berlin nieder. Im Weltkrieg 1914/18 rückte er als ungedienter Landſturmmann beim Wiener Hausregiment Hoch- und Deutſchmeiſter ein, ſtand in Serbien und Italien im Felde, brachte es bis zum Fähnrich und erwarb ſich das Goldene Verdienſtkreuz. Im September 1919 wurde er Preſſechef des dem Kappſchen Unternehmen angegliederten deutſchen Hochſtiftes. Als ihm Verhaftung drohte, ſiedelte er im Mai 1920 nach München über. Im Februar 1923 wurde er in die Schriftleitung des „Völkiſchen Beobachters" berufen, der er gleichzeitig mit Dietrich Eckart, Alfred Roſenberg, Wilhelm Weiß und Joſef Berchtold angehörte. Ende 1932 ſchied er infolge ſeines vorgerückten Alters und um ſich ganz ſeiner ſchöngeiſtigen Arbeit widmen zu können aus. Stolzing-Cerny war auch ein alter Kämpfer für das Bayreuther Kulturideal, den tiefe Freundſchaft mit Siegfried Wagner und viele Beziehungen mit dem Hauſe Wahnfried verbanden. Mit Houſton Stewart Chamberlain war er ſchon ſeit deſſen Wiener Zeit befreundet. Er war wohl der erſte Publiziſt, der bereits 1922 als damaliger Münchener Vertreter der Berliner „Deutſchen Zeitung" Adolf Hitler als den kommenden Mann Deutſchlands bezeichnete.

Der Führer hat für den verſtorbenen Parteigenoſſen Joſeph Stolzing-Cerny ein Parteibegräbnis angeordnet.

Zuchthaus für böswilligen Gerüchteverbreiter

Der 50 Jahre alte Friedrich Beck aus Wien hat böswillig in der Oeffentlichkeit Gerüchte und gehäſſige Aeußerungen gegen den Staat und ſeine Einrichtungen verbreitet. Das Sondergericht Leoben verurteilte Beck, der Halbjude iſt, zu einer Zuchthausſtrafe von fünf Jahren.

Film zeigt den Kampf der ſlowakiſchen Verbündeten. In Preßburg wurde zum Jahrestage der Schlacht bei Lipovec, wo die ſlowakiſchen Einheiten zum erſten Male die Waffen mit den Bolſchewiſten kreuzten, ein Film vom Einſatz der ſlowakiſchen Truppen an der Oſtfront in feſtlichem Rahmen aufgeführt. Er trägt den Titel „Von der Tatra bis zum Aſowſchen Meer". Der Film vermittelt ein eindrucksvolles Bild von der Bewährung der tapferen, auch im OKW.-Bericht vom Freitag wieder mit Anerkennung genannten ſlowakiſchen Verbündeten.

Pommern ſammelt Bettfedern. Der Aufruf des Gauleiters des Gaues Pommern zur Spende von Bettfedern für kopf- und hirnverletzte Soldaten fand bei der Bevölkerung ſtarken Widerhall. Die in Gemeinſchaft mit der NSV. von der NS.-Frauenſchaft durchgeführte Sammlung erbrachte das anſehnliche Ergebnis von 95 146 Kilogramm Federn. Aus dieſer Menge laſſen ſich 4757 Betten oder 23 788 Kiſſenbezüge füllen.

Arbeiterwohnung in der Pappel. Einer der denkwürdigſten Bäume in Königgrätz iſt eine mächtige, über 23 Meter hohe Schwarzpappel. Ihr Umfang beträgt unmittelbar über dem Erdboden 8,75 Meter. Das Alter des Baumes wird auf 130 Jahre geſchätzt. Der ausgebrannte Stamm diente während des erſten Weltkrieges einem Arbeiter als Wohnſtätte. Da der Baum unter der Rinde nur mehr eine ſchwache Holzſchicht aufweiſt, wird er ſich kaum auf längere Zeit erhalten laſſen.

Rendsburger Ferkelmarkt. Schwere, mittelſchwere und leichte Ware koſteten 0,55—0,68 je $^1/_2$ Kg. Lebendgewicht. Auftrieb: 517 Stück, Handel mittelmäßig, Markt nicht geräumt

Flammen und Rauch über Roſtow

Von Kriegsberichter **Wolfgang Küchler.**

PK. Am Abend, als ſchon die grauen Schatten der Dämmerung über dem weiten Land lagen, zogen von Norden noch einmal die Stukas heran. Das Häuſermeer von Roſtow lag wie eine formloſe, ſchwarze Maſſe im Abenddunkel. Nur ſchwer wären jetzt die einzelnen Ziele auszumachen geweſen; aber es war den deutſchen Fliegern dennoch ein leichtes, ſich in dem befohlenen Angriffsraum zurechtzufinden; denn eine ausgedehnte Kette rötlich ſtrahlender Brände wies ihnen ſicher den richtigen Weg.

Den ganzen Tag ſchon hatte die deutſche Luftwaffe vernichtende Schläge gegen Roſtow, die ſowjetiſche Schlüſſelſtellung am unteren Don, geführt. Als nun die Stukas nach zwanzig Minuten heftigſter Angriffe auf zwei wichtige Bahnhöfe der Stadt wieder nordwärts in die anbrechende Nacht hineinzogen, da hatten ſie die Reihe der Brände beträchtlich vermehrt. Die Feuerzeichen des Untergangs erleuchteten mit geſpenſtiſcher Helle die Nacht. Roſtow, wichtiges militäriſches und wirtſchaftliches Zentrum der Bolſchewiſten und vom Gegner in den vergangenen Monaten ſtark ausgebaut, iſt von den deutſchen Truppen halbkreisförmig eingeſchloſſen.

In aller Morgenfrühe ſetzen heute Kampfflugzeuge vom Muſter Ju. 88 die geſtern im Abenddämmern von den Stukas vorübergehend beendeten Angriffe auf Roſtow fort. Sie ſind nur der Beginn der rollenden Angriffsmaſchinerie, die bis in die ſpäten Abendſtunden hinein die Stadt im Hagel der deutſchen Bomben erſchüttern läßt. Wichtige Induſtriewerke im Südteil von Roſtow ſind das Ziel der deutſchen Kampfflieger. Es iſt ein mitreißendes Bild, dieſe geſchloſſen dahinſtürmenden deutſchen Flugzeuge, die ſich wie ein Rudel hungriger Wölfe auf die Spuren des Gegners geſtürzt haben. Begeiſtert ſchauen die deutſchen Infanteriſten in ihren Stellungen vor Roſtow den deutſchen Flugzeugen nach, die Sowjets auf der Gegenſeite aber ſtarren ſchreckerfüllt und in tödlicher Angſt in den Himmel, der das Verderben ausſpeit.

Nur die ſowjetiſche Flak iſt wach. Sie ſchießt aus allen Rohren, und ſie ſchießt nicht ſchlecht. Eine glühende Feuerkette legt ſich um die deutſchen Kampfflugzeuge. „Flaktreffer in der linken Fläche, muß umkehren!“ meint der Katſchmarek des Staffelkapitäns. Eine einzige Maſchine ſcheidet aus dem Verbande aus, iſt durch das Feuer der Flak am Angriff gehindert. Aber auch ſie legt ihre eiſernen Eier mit Erfolg. Mitten in der Stadt liegt die Bombenreihe und haut einen ganzen Häuſerblock in Trümmer. Die übrigen Flugzeuge ſetzen ihren Weg zu dem Induſtriewerk unbeirrt fort. Noch einmal ſchlägt ihnen dort maſſiertes Feuer entgegen; aber mitten durch dieſen Feuerregen hindurch fliegen ſie ihre Angriffe, Maſchine auf Maſchine. Die Bombenſchächte öffnen ſich zu Tod und Vernichtung, ſie ſpeien Bomben ſchwerſten Kalibers aus. In wenigen Minuten iſt das Induſtriewerk ein einziges Trümmerfeld. Fabrikhallen, Lagerhäuſer und Bürogebäude fallen wie Kartenhäuſer in ſich zuſammen, eine Flut von Qualm, Rauch und Flamme ſteht in kurzer Zeit wie ein Symbol der Vernichtung über dem Berg. Rieſige Brände wüten in weitläufigen Anlagen.

Als die Kampfflugzeuge auf dem Rückflug den Stadtrand paſſierten, jagen von Nordweſten ſchon wieder neue Wellen deutſcher Flugzeuge heran. Diesmal ſind es Zerſtörer, die ſich einen großen Verſchiebebahnhof aufs Korn nehmen, von wo aus die Bolſchewiſten ſtarke Truppenmengen verladen und nach Süden abſchieben wollen. Bei Woroneſch war es ähnlich. Da zerſchlugen auch die Zerſtörer in rollenden Einſätzen die Fluchtbewegungen des Gegners. Verwegen und kühn jagen ſie auch diesmal durch die Flakſperre im Sturzflug auf Transportzüge los, ſetzen Bombenvolltreffer in die Züge und auf die Gleiſe, die im Sonnenlicht ſilbrig heraufſchimmern. Aber es iſt ſchnell verdeckt durch das Grau und Schwarz zahlreicher Rauchwolken, die nach dem Angriff der Me. 110 aus dem Bahnhof her hochquellen.

Die deutſche Luftwaffe verwandelt heute Roſtow in einen Hexenkeſſel, in eine Hölle für die Sowjetſoldaten. Es vergeht kaum eine Viertelſtunde, ohne daß ein deutſches Flugzeug über der Stadt erſcheint, ſeine Bomben auf die befohlenen Ziele ablädt oder mit dem Feuer ſeiner Bordwaffen heilloſe Verwirrung in den Reihen des Gegners anrichtet. Luftwaffentreffen über Roſtow! Alles, was heute flugklar iſt, nimmt Kurs auf die Stadt. Da ſind Stukas vom Muſter Ju. 87, die ſich heulend und pfeifend auf die feindlichen Stellungen ſtürzen und ſowjetiſche Flakbatterien erledigen. Da erſcheinen Henſchel-Flugzeuge, die mit Bomben und Bordwaffen in tollen Tiefangriffen die vor und in der Stadt ſich ſtauenden feindlichen Truppenkontingente zermürben. Da ſind He.-111-Kampfflugzeuge, deren Bombenreihen ganze Häuſerblocks in Trümmer legen. Da ſind Zerſtörer, die auf Flugplätze und Bahnhöfe gehen und dem fliehenden Feind den Rückzug abſchneiden. Da brummen von neuem Ju.-88-Kampfflugzeuge heran, die in den Induſtrieanlagen der Stadt ihr Vernichtungswerk fortſetzen, und da ſchwirren ſchließlich auch deutſche Jäger in Schwärmen am Himmel, die ſchlagen ſich mit den ſowjetiſchen Jägern herum, die die rollenden Angriffe der deutſchen Luftwaffe zu ſtören verſuchen, und mehr als eines der Me. 109 kehrt wackelnd zu ihrem Einſatzhafen zurück. Ratas und J. 18 haben ſich blutige Köpfe geholt.

Flammen und Rauch über Roſtow! Die deutſche Luftwaffe hat gute Arbeit geleiſtet. Vor den Toren der Stadt ſtehen die deutſchen Truppen. Sie werden beenden, was die deutſchen Flieger mit ihren blutigen Schlägen vorbereitet haben: den Sturm auf Roſtow, die ſowjetiſche Schlüſſelſtellung am unteren Don!

In einer Stadt des Dongebiets.

Der Kampf, der um die Stadt tobte, hat ſie in ein wüſtes Trümmerfeld verwandelt. Aber ſchon kommt die Bevölkerung aus ihren Schlupfwinkeln hervor und nähert ſich vertrauensvoll den deutſchen Soldaten.

(PK.-Aufn.: Kriegsber. Bauer-Sch.-Wag.)

Die unruhige Stadt am Don

Aus der Geſchichte von Roſtow.

Zum zweiten Male in ſeiner Geſchichte wird das Schickſal der Stadt Roſtow von deutſchen Truppen beſtimmt. Während des ruſſiſchen Bürgerkrieges 1918 wurde in Roſtow die Doniſche Sowjetrepublik ausgerufen. Nach Beſetzung der Ukraine durch deutſche Truppen brach dieſe Sowjetrepublik jedoch zuſammen und die Stadt wurde von den bolſchewiſtiſchen Horden befreit.

Roſtow wurde 1761 als Feſtung mit dem Namen Dmi Roſtowſkij gegründet und 1888 dem Doniſchen Koſakengebi einverleibt. Ende des 18. Jahrhunderts wurde die in der Nä von Roſtow erbaute Stadt Nachitſchowan mit Roſtow ve einigt. Der Stadtteil am Don iſt regelmäßig und gut gebau er beſitzt große Hotels für die Beherbergung von Fremden Eine Eiſenbahn- und Straßenbrücke führen im Stadtgebi über den Strom. Vor dem Weltkrieg galt Roſtow als eine reichſten Städte am Aſowſchen Meer. Die Bevölkerung m einem ſtark kaukaſiſch-orientaliſchen Einſchlag paßt wenig dem „ſtillen Don“, denn mit ihrem bunten Gemiſch aller Völke ſtämme, Ukrainern, Ruſſen, Griechen, Türken, Armeniern, Ita lienern, Franzoſen, Deutſchen und nicht zu vergeſſen Jude die zuſammen über 500 000 Einwohner ausmachen, iſt Roſto von jeher als unruhige Stadt berüchtigt. Eine gro Anzahl von bolſchewiſtiſchen Agitatoren hatte Roſtow zum Schauplatz ihrer typiſchen Tätigkeit gewählt. Im Jah 1920 wurde die Stadt von ſowjetiſcher Kavallerie unter Bu jenny beſetzt und der letzte Widerſtand der eingeborenen Be völkerung in einem Meer von Blut ertränkt.

Die Roſtower Juden vor allem haben einen beſon ſchlimmen Ruf. Vor dem Weltkrieg ſtritten Roſtow und Ode um den Rang der Stadt, in der man die beſten Geſch machen könne. Obwohl die Odeſſaer Getreidejuden als au gekochte Jungen gelten, neigte man doch zu der Auffaſſung, da die Roſtower Juden ihnen noch über ſind, und es ging da Wort um, daß ein armeniſcher Getreidejude in Roſtow no drei Odeſſaer Juden übers Ohr haut. Vor dem Weltk blühten die Geſchäfte in Roſtow. Vor allen Dingen hand man mit Getreide und mit Tabak. Man hatte viel Geld Roſtow und die dortige Kaufmannſchaft dokumentierte da damit, daß ſie ein palaſtartiges Klubgebäude errichtete. Vo dem Glanz iſt natürlich in der Zeit des Bolſchewismus ni mehr viel übriggeblieben. Immerhin aber ſpielte die Stadt a Umſchlagplatz für Getreide dank ſeinen zahlreich Lagerhäuſern, die ſich im Hafen auf große Flächen ausdehn bis in die letzte Zeit eine große Rolle. In den letzten Jah zehnten aber haben die Sowjets Roſtow vor allen Dingen einer ſtarken Induſtrieſtadt ausgebaut und dort d größten Rüſtungswerke hinterlegt. In Roſtow wu den Flugzeuge, Kampf- und Panzerwagen hergeſtellt, dort ga es über ein halbes Dutzend Munitions-, Pulver- und Spren ſtoffwerke, vor allem aber ſind die rieſigen Fabrike für landwirtſchaftliche Maſchinen in Roſtow b kannt. Die größte dieſer Fabriken in der Sowjetunion übe haupt, das Werk „Selmaſchtroj“, liegt in Roſtow. Dieſe u eine zweite derartige Fabrik „Kraſnyj Akſaj“ belieferten d Kolchoſe und Sowchoſe mit Mähdreſchern, Ackerwag Pflügen u. a. landwirtſchaftlichem Gerät. Die Produktion den Werken von wahrhaft gigantiſchen Ausmaßen, die 20 und mehr Arbeiter beſchäftigten, wurde ſchließlich derart a gebläht, daß ſie weiter über den Bedarf der ukrainiſchen u der kaukaſiſchen Landwirtſchaft hinaus Maſchinen herſtell für die die notwendigen Erſatzteile von anderen Fabriken nicht in ausreichender Zahl hergeſtellt werden konnten. mußte ſchließlich der rieſige Ausbau dieſer Werke vor ein Jahren abgeſtoppt werden. Die großen Landmaſchinenfabr in Roſtow waren auch — vor allem wohl aus propagand ſchen Gründen — dazu beſtimmt, für die Ausfuhr zu arbeit und gerade in den letzten Jahren vor dieſem Kriege traten Sowjets auf allen landwirtſchaftlichen Meſſen des Oſtens u Südoſtens mit Landmaſchinenausſtellungen auf.

Spruch des Tages

Ein Mühlſtein und ein Menſchenherz
wird ſtets herumgetrieben;
wo beides nichts zu reiben hat,
wird beides ſelbſt zerrieben. Fr. v. Logau

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gülti

Jeder Wagen mehr -
8 Tage KARTOFFELN für 2000 FAMILIEN

D R

Helft mit! Beschleunigt die Entladung!

Räder müssen rollen für den Sieg!

Kirchliche Anzeige

Sonntag, den 26. Juli 1942, findet **kein Gottesdienſt** ſtatt.
Paſtor M. Chriſtianſen.

Tauſch

Biete:
1 P. br. guterh. Knabenſtief. Gr. 28
Suche:
1 P. ebenſolche Halbſchuhe Gr. 31/32 außerdem 1 P. ebenſolche Knabenſtief. Gr. 30, gegen 1 P. ebenſolche Knabenſtief. Gr. 31/32. 1 P. getrag. Damenhalbſchuhe Gr. 37—37½ zu kaufen geſucht. Mögl. Eilangebote unter „Schuhe“ a. d. Exped. ds. Bl.

Gebe laufend ab:
Frühkartoffeln

Geſucht: Markſtammkohlpflanz.
Karl Buchner, Weddelbook

Dafür hat jeder Verständnis —

daß die Wäsche durch gründlicheres Einweichen noch sorgsamer behandelt und der Fußboden jetzt häufiger aufgewischt werden muß, bis Dr. Thompson's Schwan-Pulver und das Bohnerwachs SeiFIX wiederkommen. In der Schuhpflege ist alles beim alten geblieben. Pilo, der Lederbalsam, gibt Hochglanz und erhält das Leder. Aber auch mit Pilo sparen! Hauchdünn auftragen!

Das heilende Wundpflaster

Traumaplast
Der Rasierschnitt

In allen Apotheken u. Drogerien

Carl Blank, Bonn am Rhein

Was koche ich morgen?

Gelbe Rüben mit bratenbrauner Soße schmecken auch ohne Fleisch. Für die Zubereitung der Soße brauchen Sie kein Fett, nur den **KNORR**-Soßenwürfel, der alles enthält. Den Würfel fein zerdrücken, glattrühren und mit ¼ Liter Wasser unter Umrühren 3 Minuten kochen lassen.

KNORR

Werde Mitglied der NSV.!

Landſtelle
bis etwa 10 ha groß geſucht, Verkäufer kann wohnen bleiben.
Angebote unter „H.G. 32278“ an **Ala,** Hamburg 1

Haben einen
Einſpänner-Bauwagen
für 200 RM. zu verkaufen
Mühlenhardt & Rogge

Ausgabe der neuen Raucherka

Die Ausgabe der neuen Ra karte findet ſtatt im Ra Zimmer Nr. 6
am Montag, dem 27. ds. M
8 bis 10 Uhr Buchſtabe A bi
10 „ 12 „ „ F „
15 „ 17 „ „ K
am Dienstag, dem 28. ds. M
8 bis 10 Uhr Buchſtabe O bi
10 „ 12 „ „ S, Sch
15 „ 17 „ „ T „

Die dritte Reichskleiderka zur Abſtempelung vorzulegen

Für ausländiſche Arbeiter der Betriebsführer unter Bei der Kleiderkarte und der Au karte Liſten einzureichen, die N Vorname, Geburtsdatum un Staatszugehörigkeit enthalte

Bad Bramſtedt, den 25. 7. 1
Der Bürgermeiſter

Freiwillig Feuerwe
Bad Bramſt

Die Uebung am M tag fällt aus.
Der Wehrfü

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quant
J. B. Paulſen Raiſ

Eine gebrauchte gut
Schiebkarre
zu kaufen geſucht
Angeb. unter „Sch.“ a. Exp. d

Anzeigen
für
die auswärtigen
Zeitungen
vermitt
Verlag
der „Bramſtedter Nachri

Heute 6 Seiten

1. Aromatisch
2. Leicht
3. Frisch

...DREI GUTE GRÜNDE

die Astra langsam und mäßig zu rauchen und sorgsam mit ihr umzugehen, damit Aroma und Frische nicht leiden.

KYRIAZI 4 Pf Astra MIT UND OHNE MUNDSTUCK

Der Schatten im Haus

Von Liſelotte Enderle.

Als ich in das kleine Haus am Walde zog, war Peter Lenz' Frau ſchon zwei Jahre tot. Seitdem lebte er ganz zurückgezogen. Ich ſah ihn faſt immer allein in dem ſchönen Garten, der an meinen grenzte. Nur manchmal waren ſeine Eltern da, die in derſelben Stadt wohnten. Abends, wenn er von den Geſchäften kam, wanderte er mit der Gartenſchere umher. Er beſchnitt die Sträucher, pflegte die Blumen, ſprengte den Raſen. Jeden Morgen, ſehr früh, wenn die Nebel von der Wieſe aufſtiegen, nahm er in dem großen Schwimmbaſſin in ſeinem Garten ein Bad.

Faſt ein Jahr waren wir Nachbarn, ehe wir das erſte Wort miteinander ſprachen. Meine Waſſerleitung war eingefroren, und ich mußte ihn fragen, ob ich in ſeinem Haus Waſſer holen laſſen könnte.

„Meine Gärtnersleute werden es Ihnen hinüberbringen", ſagte er.

Er wollte nicht, das Fremde ſein Haus betreten. Das erfuhr ich jedoch erſt ſpäter. Die Gärtnersfrau erzählte es mir und noch einiges mehr, was Peter Lenz' ſeltſames Weſen erklärte.

Er war einen Monat verheiratet geweſen, als ſeine junge Frau, die er ſehr liebte, von einer tückiſchen Krankheit befallen wurde. Er fuhr mit ihr von einem berühmten Arzt zum anderen. Keiner konnte helfen. Sie ſtarb.

Peter Lenz litt ſo unter dieſem Verluſt, daß er ſich von allen ſeinen Freunden zurückzog. Wie ein Einſiedler lebte er in dem wunderſchönen Haus, das er nach den Wünſchen ſeiner Frau hatte bauen und einrichten laſſen. Nach ihrem Tode durfte nichts verändert werden. Jeder Gegenſtand mußte ſo liegenbleiben, wie ſie ihn aus der Hand gelegt hatte, als ſie eine Reiſe antraten, die eine verzweifelte und vergebliche Jagd nach dem Leben war.

Zweimal im Jahr, im Frühjahr und im Herbſt, zog das Hausmädchen im Garten zwei lange Leinen, an denen ſie die Kleider der Verſtorbenen aufhängte. Da wehten ſie im Winde, einen Tag lang, und wurden am Abend wieder in die Schränke zurückgebracht.

Drei Jahre wohnten wir nun nebeneinander, drei Jahre erlebte ich immer wieder dieſes ſeltſame Schauſpiel. Dann machte ich eine Reiſe nach Italien und Afrika. Nach Monaten kehrte ich zurück.

„Denken Sie, er wird wieder heiraten!" erzählte die Gärtnersfrau, die während meiner Abweſenheit mit Peter Lenz' Einverſtändnis in meinem Haus nach dem Rechten geſehen hatte.

„Sie war ſchon einmal da. Sie ſieht ſeiner erſten Frau ähnlich!"

Im Spätſommer heiratete Peter Lenz. Im Herbſt kam er mit ſeiner Frau von der Reiſe zurück. Ich ſah ſie einmal im Garten, als ich gerade am Zaun ſtand und Sonnenblumen abſchnitt, die der erſte Herbſtſturm geknickt hatte. Ein ſchönes Mädchen, groß, blond, mit blauen Augen. Sie ſah ſo glücklich aus und nickte mir lächelnd zu.

Es wurde ein ſtürmiſcher Herbſt und ein langer, kalter Winter. Ein paar Obſtbäume in meinem Garten erfroren, und manchmal fand ich am Morgen, wenn ich das Haus verließ, tote Vögel im Schnee.

Spät kam der Frühling. Ueber Nacht war er plötzlich da. So ſtrahlend ſchön, als wollte er den harten Winter vergeſſen machen.

Ich ſäte Wicken und ſteckte am Zaun Sonnenblumenkerne. An einem dieſer erſten ſonnigen Tage ſah ich, wie das Mädchen im Nachbargarten Wäſcheleinen zog und Kleider aufhängte. Dieſelben Kleider, die ich nun ſeit Jahren kannte, die zweimal im Jahr in Sonne und Wind einen geſpenſtiſchen Reigen aufführten. Ich erſchrak. Trieb Peter Lenz noch immer dieſen qualvollen Kult mit der Toten, obgleich er eine junge Frau im Hauſe hatte? Seit der erſten Begegnung hatte ich ſie nicht wieder geſehen.

Ich ging jeden Abend zum Zaun. Die Wicken ſproſſen. Die Sonnenblumenkerne waren von den Vögeln herausgepickt worden. Ich ſteckte neue Samen und zog einen Bindfaden mit raſchelnden Papierwimpeln, um die Spatzen zu ſchrecken. Zufrieden betrachtete ich mein Werk. Da kam über den Raſen des Nachbargartens Peter Lenz' junge Frau.

„Guten Abend", ſagte ſie und ſtreckte die Hand durch das Holzgitter.

„Guten Abend", erwiderte ich und drückte ihre Hand, die blaß in meinen erdigen Fingern lag.

Eine Amſel ſang, und die Spatzen ſchilpten laut.

„Es wird Frühling in unſerem verlaſſenen Winkel", ſagte ich.

Sie ſeufzte tief. „Ja, es iſt wirklich ein verlaſſener Winkel. So einſam, als wär' hier das Ende der Welt. Und nachts ſchreien die Käuzchen. Es klingt ſchaurig. Manchmal fürchte ich mich."

Sie lächelte matt. Sie ſah ſo blaß aus, und ihre Augen hatten keinen Glanz. Um ihren Mund war ein müder Zug. Sie nickte mir zu und ging langſam davon.

Eines Tages kam die Gärtnersfrau herüber und borgte ſich einen Gartenſchlauch. „Der Hund hat ein Loch in unſeren gebiſſen", ſagte ſie.

„Wie geht's der jungen Frau?" fragte ich.

„Ach", klagte die Frau, „mir tut das Herz weh, wenn ich ſie ſehe! Sie iſt ſchwermütig geworden bei uns. Es iſt wohl, weil der junge Herr ſeine erſte Frau nicht vergeſſen kann."

Als die Kirſchbäume wie Feen in ihrem Blütenſchnee ſtanden und die Pfingſtroſen ihre prallen Knoſpen öffneten, erhielt ich die Nachricht, daß ich wieder reiſen mußte. Diesmal für lange Zeit. Ich beſtellte die Gärtnersfrau vom Nachbarhaus, um ihr die Schlüſſel zu übergeben. Sie kam im Sonntagsſtaat über die Wieſe gelaufen, ſo eilig, wie ich ſie noch nie geſehen hatte.

„Es iſt etwas geſchehen", rief ſie atemlos. „Der junge Herr hat das Schrankzimmer ausgeräumt! Ich fahre nachher in die Stadt und bringe die Kleider der verſtorbenen Frau zu ſeiner Mutter."

Sie holte tief Atem, und nun erklang ihre Stimme wie eine Fanfare. „Wir erwarten nämlich ein Kind!"

„Es wird alles gut", ſagte ich.

Zwei Tage ſpäter ſchloß ich mein Haus zu und ging zum erſtenmal hinüber zum Nachbarhaus. Es war ein Maiabend voll Duft und Sonne. Die junge Frau ſtand im Garten und hängte Wäſche auf. Jäckchen und Hemdchen, Windeln und winzige Strümpfe.

„Schauen Sie", ſagte ſie voller Entzücken und hielt ein Jäckchen hoch, „das hat dem Peter einmal gepaßt!"

Sie war ſo ſtrahlend ſchön wie damals, als ich ſie zum erſten Male ſah.

„Sie bleiben diesmal lange fort", ſagte ſie. „Ich werde Ihre Sonnenblumen pflegen."

Zum Abſchied gab ſie mir die Hand.

„Wenn Sie wiederkommen", flüſterte ſie, „haben wir ein Kind!"

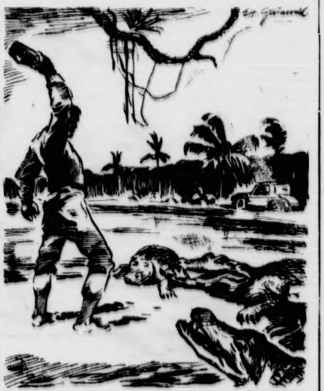
Ich ging. Dort, wo die Straße zum Fluß abbiegt, ſchaute ich mich noch einmal um. Mein kleines Haus lag ſchon im tiefen Schatten. Die Pappel neigte ſich im Winde, als grüße ſie mir zu. Wenn ich wiederkomme, hat ſie ihre Blätter verloren, dachte ich. In Peter Lenz' Garten ſchien die Abendſonne mit roter Glut. Auch die junge Frau ſah ich aus der Ferne noch einmal. Die Jäckchen und Windeln, die ſie auf die Lein' gehängt hatte, flatterten wie kleine Freudenfahnen.

Um ein Kilo Rindfleiſch / Abenteuer von Chriſtian Munr

Alonzo war der kurzbeinige, kreoliſche Mayordomo auf Santa Iſabel. Wenn er einem Peon einen Lohnabzug machte, ſo weinte er dabei, und er hatte damals viel zu weinen. In der Maisernte ſchlich er durch die Felder und überraſchte ſeine Arbeiter, die matt in der Gluthitze ſchliefen. „Es tut mir leid", ſchluchzte Alonzo dann auf, und dann verkündete er furchtbare Lohnabzüge. Klare Tränen rollten über ſeinen pechſchwarzen Spitzbart, und von Trauer gebeugt ſchlich er durch die mannshohen Maisfelder davon, dieſer alte habgierige Heuchler.

Kürzlich jedoch ſtand er mit einem Bein bereits im Himmel, und ſeit dieſem Tag hat er drei graue Haare über dem linken Ohr, keine Freude mehr an Lohnabzügen und weniger Tränen. Alle Männer, die auf Santa Iſabel arbeiten, ſind verdutzt. Wie kam das? Nun, Esmeralda, die alte Köchin, hat es allen abends am Feuer erzählt, als die Bombilla herumging.

Alonzo ſollte mit der alten Fordkarre des Patron in die Stadt karriolen, um viel Geld für irgend etwas zu bezahlen. Alonzo gibt Gas und rollt davon, in die Steppe hinaus. Er fährt einige Stunden über den Kamp, der graugelb und in der Sonne flirrend ſich vor ihm in die Unendlichkeit hineinſtreckt. Mittags erreicht er den Coloradofluß, an dem der Weg entlang führt. Es iſt ſehr trocken, und der Colorado hat wenig Waſſer. Es iſt ſo wenig Waſſer, daß man mitten drin ſtehen kann. Und das iſt nicht viel für den Colorado. Es ſind viele Sandbänke zu ſehen, die ſonſt unter Waſſer liegen. Alonzo richtet ſich im rollenden Wagen auf und ſpäht hinüber. Und der alte Alonzo konnte verflucht ſcharf herüberblicken, wenn ſeine Habſucht erwachte. Nun läßt er ſeinen Wagen ausrollen und ſtoppt. Ihm gegenüber liegt die Sandbank, und mitten darauf ſteht eine Konſervenbüchſe. Was hat eine Konſervenbüchſe auf einer Sandbank zu tun? Er wird es unterſuchen, das ſteht feſt. Und Alonzo ſteigt aus, dehnt ſeine krummen Beine und watet erwartungsvoll in das Waſſer, das ihm allmählich bis zum Bauch reicht, aber es iſt kühl und ganz angenehm. Schließlich erreicht er die Sandbank und findet die Büchſe Corned Beaf, aber ſie iſt geſchloſſen, und kein Menſch auf Erden kann Konſervenbüchſen mit leeren Händen öffnen. Gut, er wird ſie mitnehmen und zu Hauſe ſeiner Clarita auf den Tiſch ſtellen. Er wendet ſich zu gehen.



Zeichnung: Grunwald

Die Yaquarés legen ſich im Halbkreis auf die kleine Inſel und ſtarren auf Alonzo.

Da prallt er zurück. In dem Waſſerſtreifen, der ihn vom Land trennt, entſtehen kleine Wellen, zwei ſchiefe Augen gleiten, halb unter Waſſer noch, heran, ein Krokodil. Aber es kommt nicht alleine, es rauſcht noch zweimal auf, und es ſchwimmen zwei weitere Krokodile heran, ausgewachſene Yaquarés. Sie nähern ſich der Sandbank, ſo daß Alonzo zurückſpringt. Dann legen ſie ſich im Halbkreis auf die kleine Sandinſel und ſtarren auf Alonzo. Dieſer jedoch iſt weiß vor Entſetzen und ſteht mit zitternden Knien am anderen Rand der Sandbank, die nicht größer als ein gewöhnlicher Perſerteppich iſt.

Alonzo iſt gewillt, nicht als Frühſtück zu enden und nicht auf die Herzensgüte der Beſtien zu vertrauen, wenn ſie ihn ſelbſt betrifft. Aber ſeinen Revolver hat er vorgeſtern einem Peon ins Kreuz geſchmiſſen, und ſeit dieſer Stunde ſind beide verſchwunden. Er kann höchſtens mit dieſer Konſervenbüchſe proteſtieren, und er tut es, indem er ausholt und die ſchwere Büchſe mit aller Wucht auf die Naſe eines der Tiere ſchleudert. Die Büchſe prallt ab und iſt eingedrückt, und die Beſtie ſchnauft mißmutig auf. Dann rückt ſie einige Schritte vor und legt ſich wieder auf den Bauch, wobei ſie ihn voller Appetit muſtert.

Ein anderes Tier ſchiebt ſich nach einer Weile ebenfalls vor, ſo daß es das erſte überholt, dann ſinkt es kurzatmig wieder auf den Bauch und betrachtet Alonzos Beine, die ihm begehrenswert erſcheinen. Nun hat die dritte Beſtie keine Ruhe und legt ſich an die erſte Stelle. So wetteifern die drei Ungeheuer, um ſich ihrem Frühſtück zu nähern. Es dauert lange, denn ſie kennen keine Eile, aber ſie kriechen immer näher.

Alonzo ſieht voller Wehmut drüben am anderen Ufer ſein altes Auto ſtehen, deſſen Motor noch immer läuft, obwohl ſchon Stunden vergangen ſind. Schließlich wendet er ſeine Augen zum Himmel, und da erkennt er, daß über ihm der ſtarke Aſt eines großen Mangrovenbaums ſich dehnt. Alonzo jubelt auf, dann ſpringt er. Er hüpft wie ein Froſch, aber der Aſt iſt eine Handbreit zu hoch. Er erreicht ihn nicht. Er ſtrengt ſich an wie nie in ſeinem faulen Daſein, aber er ſpringt nicht hoch genug.

Die drei Ungeheuer ſtutzen. Sie halten die wilden Sprünge ihres Opfers vielleicht für einen Kriegstanz, ſie liegen ſtill und überlegen. Als aber Alonzo erſchöpft zuſammenſinkt, ſchieben ſie ſich wieder näher. Und nun muß man ſagen, daß es Ernſt wird. Die drei gefräßigen Yaquarés klappen ihre Mäuler auf, es ſind Mäuler, die nicht gewohnt ſind mit einem kleinen Finger vorlieb zu nehmen. Sie werden ganze Arbeit machen. Alonzo hockt ihnen in großer Not gegenüber und beſchränkt ſich darauf, ſie drohend anzublicken. Dann ſchreit er und flucht und beſchimpft ſie, unaufhörlich und ſchrill. Aber das ſtört ſie keineswegs. Schon ſchiebt ſich die größte Beſtie mit geöffnetem Maul heran, um zuzuſchnappen, da gibt es einen furchtbaren Knall.

Im Nu ſtürzen die Yaquarés in das Waſſer, das ihre Schwänze heftig peitſchen. Man ſieht ihre Augen ſtromabwärts verſchwinden, ſechs feine Wellenlinien im trägen Strom hinterher. Alonzo hat kaum begriffen, was paſſiert iſt, als er den Anlauf nimmt und mit wildem Gebrüll watend durch den Waſſerſtreifen an das Ufer zurückraſt, wo er in Sicherheit iſt. Er jubelt, er reißt Aeſte ab und ſchleudert ſie hinter den Tieren her, er iſt glücklich.

Aber ſeine Freude wandelt ſich raſch, als er bemerkt, daß der linke Vorderreifen an ſeinem Auto in der Gluthitze geplatzt iſt. Der Pneu hat ihm das Leben gerettet, aber nun muß er ſtundenlang mit zitternden Beinen zu Fuß nach Hauſe zurücklaufen. Er ſchiebt das Auto unter den Schatten eines Baumes und macht ſich auf den Weg. Er kam mit drei grauen Haaren und der Konſervenbüchſe, die er übrigens nicht vergeſſen hatte, mitzunehmen, zurück.

Liebe auf den erſten Ton

Von Gerhard O. M. Schmidt.

„Falſch verbunden!" hatte Horſt das erſtemal gemurmelt, als er die fremde weibliche Stimme am anderen Ende der Leitung hörte. Das zweitemal horchte er auf bei dem dunklen Wohlklang der fremden Stimme, und er fühlte ſich davon ſo angeſprochen, daß er zu einer längeren Entſchuldigung anſetzte: „Gnädiges Fräulein", ſchloß er mit einer galanten Wendung, „wenn Sie mir Gelegenheit geben, will ich gerne noch perſönlich für meine ungewollte Beläſtigung Abbitte leiſten. Am Freitagabend um 8 Uhr bin ich im Café Schumann. Erkennungszeichen: Letzter Band von Elſe Walters Lieblingsliedern."

„Empörend, Emil", ereiferte ſich Frau Weber beim Abendeſſen, und ihre Stimme ließ durchaus nichts von Wohllaut und Schmelz ahnen. „Denk' dir nur, was mir heute nachmittag am Fernſprecher paſſiert iſt." Und ſie erzählte mit vor Zorn ſchwingender Stimme, was ſich zugetragen. „Nicht einmal die gebührende Antwort habe ich dieſem frechen Menſchen geben können, eine verheiratete Frau im reifen Alter am Fernſprecher mit Zumutungen zu beläſtigen. So außer mir war ich!"

„Ich würde das mit größtem Behagen nachholen, wenn ich nicht ausgerechnet am Freitag meinen Skatabend hätte!" pflichtete Herr Weber erboſt ſeiner Ehehälfte bei. „Wirklich ein ſtarkes Stück!"

„Finde ich gar nicht; er konnte doch nicht ahnen ..."

„Schweig', Guſtel, das verſtehſt du nicht!" ſagte Herr Schumann und blickte ſeine reizende blonde Tochter ſtreng an. „Geh' ins Bett, es iſt längſt Zeit für dich." — —

Schon lange vor 8 Uhr ſaß Horſt am Freitag im Café Schumann in nächſter Nähe der Drehtür und beobachtete aufmerkſam den Eingang. „Alſo doch nicht", dachte er nach längerem Warten enttäuſcht, gerade als in der Tür die Geſtalt eines entzückenden jungen Mädchens ſichtbar wurde.

Sie trug unterm Arm eine Notenrolle und ſpähte ein wenig verlegen in dem vollbeſetzten Kaffeehaus um ſich. Horſt eilte freudig überraſcht auf das junge Mädchen zu und führte es an ſeinen Tiſch.

„Es gibt doch etwas wie eine innere Stimme", ſprach Horſt verklärt, nachdem ſie beide ſchon über eine Stunde beiſammen ſaßen. „Als ich Ihre weiche Stimme aus der Ferne hörte, da ſah ich ein junges Mädchen vor mir: blondes, gelocktes Haar, meerblaue Augen und einen roſenroten Mund. Und mir gegenüber", ſchloß er ſchwärmeriſch, „ſitzt jetzt die Verwirklichung meiner Gedanken: Sie, mein Fräulein ...!"

„Guſtel", hauchte ſie da verſchämt.

„Nun ſagt bloß einmal", fragte Mutter Webers wohlklingende Stimme durch den Raum, „wie ihr euch ſo raſch gefunden habt. — Wer hätte das noch vor einem Monat gedacht, daß uns unſere Guſtel einen Bräutigam ins Haus bringt!"

„Eine ſchickſalhafte Fügung, liebe Mama", entgegnete Horſt, „ich möchte ſagen: Liebe auf den erſten Ton."

„Aber mehr wird nicht verraten", unterbrach ihn Guſtel haſtig, und ſchloß ihm errötend den Mund durch einen langen Kuß.

Mann am Steuer

Von Hans Karl Breslauer.

Ein Auto iſt ſchon etwas Schönes. Jetzt gibt's natürlich keine, aber wartet nur, auch dieſe Zeiten kehren wieder, und dann geht es vielleicht manchem ſo wie Schärdinger. Schärdinger hatte die Fahrprüfung abzulegen.

„Menſchenskind, Schärdinger, weshalb dieſes Katzenjammergeſicht? Das iſt doch eine Spielerei!" lachte ſein Freund Rauſch, der Rennfahrer. „Man ſetzt ſich drauf und fährt los!" „Das kannſt du als Rennfahrer leicht ſagen ... Man ſetzt ſich drauf! ... Ich danke! ... Wenn ich an den Prüfungskommiſſar denke, bekomme ich jetzt ſchon Ohnmachtsanfälle!" —

„Hm —" überlegte Rauſch „hm —" er machte einige tiefe Züge aus der qualmenden Pfeife und ſagte entſchloſſen: „Ich werde dir helfen!" — „Du?"

„Wir ſehen uns ziemlich ähnlich, und wenn ich mir den Bart abraſieren laſſe, dann erſt recht ... Hör mich an — ich werde für dich fahren — und du erwarteſt mich im Café Jupiter —"

„Auf was ſoll ich im Café Jupiter warten?"

„Herjeſes — auf was? Auf das Reſultat!"

Rudolf dankte dem Freund überſchwenglich, und am übernächſten Nachmittag ſaß Rauſch, der Rennfahrer am Lenkrad des Prüflingswagens.

Rückwärtsfahren und ähnliche Kleinigkeiten nahmen die Herren der ſtrengen Prüfungskommiſſion wohlwollend zur Kenntnis, dann kam die Fahrt durch die Stadt. Rauſch fuhr, wie es einem Anfänger zukommt, langſam und vorſichtig, als der Prüfungskommiſſar wenig zufrieden ſagte:

„Alſo — ſchön iſt die Fahrerei gerade nicht!" Rauſch fühlte eine fatale Unſicherheit. Dieſer Fremde, der da neben ihm ſaß und jeden ſeiner Handgriffe mit kritiſchen Augen beobachtete, machte ihn nervös.

Er wurde befangen, überfuhr, von einem mißbilligenden Kopfſchütteln des Prüfungskommiſſars irritiert, trotz des Halteſignales eine belebte Verkehrskreuzung, fuhr links ſtatt rechts, gab Gas, wenn er bremſen und bremſte, wenn er Gas geben ſollte, und ſtoppte endlich, als ihm der Angſtſchweiß in großen Tropfen über die Stirne rollte, den Wagen vor dem Café Jupiter ab.

„Sie verzeihen, aber ich muß dringend meine Frau anklingeln —" murmelte er verſtört, ſtürzte ins Kaffeehaus, warf dem in einer Ecke ſitzenden Freund Staubmantel und Mütze hin und rief wütend:

„Zieh den Mantel an und fahr du weiter, ... mich macht die Geſchichte zu nervös ... Dabei verlerne ich das Fahren!"

Rudolf ſchlüpfte in den Mantel, drückte die Mütze in die Stirne, verließ das Lokal, ſetzte ſich ans Lenkrad und fuhr mit Todesverachtung drauf los.

„Na", ſagte der Prüfungskommiſſar nach beendeter Rundfahrt, „anfangs ſind Sie ja hundsjämmerlich gefahren, aber nachdem Sie mit Ihrer Frau telephonierten, ging es ausgezeichnet ... Da ſieht man den wohltätigen Einfluß der Frau auf die Nerven des Mannes ... Sie haben ſich Ihren Führerſchein ehrlich verdient!"

EVA

Roman einer Ehe von Sidonie Judeich-Miersw

42. Fortſetzung

Das tat Lore, denn ſie war ja ganz erfüllt von ihrer Arbeit und ihrer Tätigkeit und konnte ſie gar nicht genug rühmen. Je mehr ſie davon erzählte, um ſo ablehnender war Evas Geſicht. Heuwenden, Rübenverziehen, Garbenbinden und -aufladen, Geflügelzucht, Kuhſtalldienſt. Puh. entſetzliche Dinge waren das in ihren Augen.

„Und das intereſſiert dich wirklich, Lore? Das begreiſe ich nicht!"

„Mächtig ſogar, Eva! Ich ſage dir, ich kann ſchon perfekt melken und einen Kälbertrunk kochen, den kein gelernter Oberſchweizer beſſer machen könnte."

„Furchtbar, Lore. Das ſind doch beinahe Mägdedienſte, die du da tuſt."

„Warum denn auch nicht! Das iſt es doch gerade, daß wir dieſe Arbeit mal ſelbſt machen! Dadurch lernen wir ſie ja erſt richtig kennen und einſchätzen."

„Ich verzichte gern auf ſolche Bekanntſchaften."

„Aber auch auf anderem Gebiete kann man ſeine Kräfte einſetzen. Ich habe zum Beiſpiel die Frau des Bauern, bei dem ich als Hilfe in der Heuernte war, im Wochenbett gepflegt und während ſie zu Bett lag, kochen und den Haushalt führen dürfen! Und weißt du, was ich jetzt unter den Händen habe? Den Erntekindergarten. Du, das iſt das Allerſchönſte." Und nun erzählte ſie lachend allerlei luſtige kleine Erlebniſſe mit ihren kleinen Schützlingen.

„Ja, aber ekelſt du dich denn gar nicht, dieſe ſchmutzigen, ungezogenen, kleinen Bälger, die, wie du ſelbſt ſagſt, nicht mal ſtubenrein ſind, anzugreifen?"

„Dazu bin ich doch da, daß ſie nicht ſchmutzig und ungezogen ſind. Du, ſage mir nichts gegen meine Kleinen, das ſind liebe Kerlchen und durchaus keine Bälger. Ich ſage dir, goldig iſt es, wie ſie an einem hängen, wenn ſie erſt mal ihre Scheu vor der ‚fremden Tante' überwunden haben. Und dann, wie rührend dankbar ſind ihre Mütter, daß man ihnen während ihrer Arbeitszeit die Sorge um die Kinder abnimmt. Weißt du, gerade dieſe Beſchäftigung mit den Kindern iſt mir die liebſte. Onkel Gaſteiner ſagte einmal, daß Kinder das Tor der Hoffnung für die Zukunft ſind. Daran denke ich immer bei meiner Tätigkeit."

„Das iſt Geſchmacksſache, Lore. Ich für meine Perſon beſchäftige mich lieber mit erwachſenen Menſchen. Ich glaube, ich bin nach meiner Veranlagung überhaupt mehr Frau als Mutter."

Mit großen Augen ſah Lore die Schweſter an und nickte. Jens, der bisher ſchweigend, aber ſehr intereſſiert der Unterhaltung der beiden Schweſtern zugehört hatte, ſagte langſam und ein wenig traurig: „Das ſcheint wirklich der Fall zu ſein."

Eva quittierte dieſe Worte mit einem ſpöttiſchen Lächeln. Sie wußte ganz genau, warum Jens ſo geſagt hatte. Er hatte ihr ſchon oft ſein Befremden ausgeſprochen, daß ſie das Kind ſo völlig der Obhut der Amme überließ. Aber zu was war die ſonſt da?

Zwiſchen dem Ehepaar Gaſteiner herrſchte eine Spannung. Jens hatte ſeine Frau ſchon wiederholt gebeten, die häßlichen bunten Ketten, die ſie in letzter Zeit immer trug, mit der Perlenkette zu vertauſchen, die er ihr am Hochzeitstage geſchenkt hatte und die er ſo gern an ihrem Halſe ſah.

Eva hatte entgegnet, ſie trüge den Schmuck, der zum Kleide paſſe, und keinen anderen.

Am Morgen des Tauftages hatte Jens ſeine Frau mit koſtbaren Perlenohrringen, die ein lange gehegter Wunſch Evas waren, überraſcht. Jubelnd flog ſie ihm um den Hals. Doch jäh wandelte ſich die Freude in Beſtürzung und Verlegenheit bei Eva, denn ihr Mann ſagte:

„So, die mußt du heute zu dem Feſttage anlegen, die werden gut ausſehen zu der Perlenkette, Evi."

Dunkelrot war Eva geworden, und ſtockend war das Geſtändnis von ihren Lippen gekommen, daß ſie die Kette ſchon ſeit einiger Zeit ‚verräumt' habe. Sie könne ſie nicht finden.

„Ja, um Gottes willen, ſeit wann denn iſt ſie weg, Eva? Warum haſt du denn nicht gleich etwas davon geſagt, als du ſie vermißteſt?"

„Sei nicht böſe, Jens, ich bin ein bißchen unordentlich, ich weiß es tatſächlich nicht genau."

„Glaubſt du denn, daß du ſie verloren haſt oder aber denkſt du, — daß ſie dir geſtohlen worden iſt? Wir müſſen doch da gleich irgendwelche Schritte tun, die Polizei muß benachrichtigt werden! Haſt du irgendeinen Verdacht, Eva?"

„Jens, nein, nein. Mein Gott, wie du mich aufregſt! Ich zittere richtig!"

„Eva, du ſcheinſt dir gar nicht bewußt zu ſein, welchen Wert dieſe Kette hat."

„Doch, Jens — ſei nur nicht böſe. Ich ſehe nochmal überall nach. Sie muß auch da ſein! Ich bitte dich und flehe dich an, aber heute zu Karlas Taufe wollen wir davon nicht ſprechen. Es braucht doch niemand außer uns davon zu wiſſen."

„Du haſt recht, es würde einen Schatten für alle auf den Tag werfen. Ich muß dir aber geſtehen, Eva, ich bin außer mir, und ich verſtehe nicht, daß du dieſe Sache ſo leicht nimmſt."

„Das tue ich ja gar nicht — wenn du wüßteſt, wie unglücklich ich bin." Schluchzend warf ſich Eva in die Arme ihres Mannes und weinte bitterlich.

Jens aber erging es ſonderbar, während er Eva begütigend zuredete, ſie ſolle jetzt aufhören mit dem Weinen, es würde ſich ſchon noch alles zur Zufriedenheit aufklären, wurde er das Gefühl nicht los, daß ſeine Frau ihm eine Komödie vorſpielte und nicht die Wahrheit ſprach. So ſehr er ſich auch zuſammennahm, wurde er die tiefe Niedergeſchlagenheit, in die dieſes Bewußtſein ihn verſetzte, den ganzen Tag nicht los.

Um den anderen die Feſtfreude nicht zu trüben, zwang er ſich aber dazu, auch fröhlich und luſtig zu ſcheinen. In Wirklichkeit war er es nicht. Es kam ihm auch vor, als vermeide es Eva, mit ihm irgendwie allein zu ſein. Ganz auffallend war es ihm aber, daß er ſie in einer ſehr heftigen und erregten Ausſprache mit Bodo antraf, und daß beide verlegen wurden, als er ſich ihnen näherte. Hatte ſich Eva vielleicht bei Bodo über ihn beſchwert, oder was war es? Er glaubte das Wort ‚Perlenkette' mehrfach gehört zu haben. Vielleicht hatte ſie dem Bruder von dem Verluſt doch erzählt und hatte von ihm auch Vorwürfe über ihren Leichtſinn bekommen. Er wunderte ſich ſehr, daß Eva überhaupt zu jemanden über die ganze Angelegenheit ſprach. Gerade ſie hatte ihn gebeten, damit kein Schatten auf dieſes Feſt falle, wollten ſie beide gegen jedermann ſchweigen.

Eva war wütend auf Bodo und ſagte ihm das ſehr deutlich. Schon ſeit Tagen wartete ſie darauf, daß die in Berlin von Bodo beſtellte Imitation der Perlenkette eintreffen ſollte, und die Firma hatte nicht Wort gehalten. Nun war ſie in dieſer peinlichen Lage Jens gegenüber, die ſich, wenn die beſtellte Kette nicht bald kam, noch verſchlimmern würde.

Mit der Nachmittagspoſt aber kam für Herrn Bodo Bodmer aus Berlin eine Einſchreibeſendung.

Ein paar Stunden ſpäter flog Eva ihrem Mann mit dem Jubelruf entgegen: „Jens, Jens, ich habe ſie gefunden. Die Kette iſt da!"

16. Kapitel

Vater Gaſteiner war, trotzdem er im Rollſtuhl ſaß und ganz auf die Hilfe ſeiner Umgebung bei den Mahlzeiten angewieſen war, an dieſem Tauftage ſeines Enkeltöchterchens ſehr vergnügt und aufgeräumt. Lore ſaß neben ihm und betreute ihn und er empfand ihr liebes, warmes Umſorgen, das ſo taktvoll und unauffällig geſchah, ſo dankbar. Seine Blicke ſchweiften oft von Lore zu Eva hinüber. Welch ein Unterſchied zwiſchen dieſen beiden. Um Lore war Frieden, wohltuende Ruhe, um Eva Lärm und Unraſt. Schon in der Stimme der beiden prägte es ſich aus. Wie eine fremde Blume kam ihm die Schwiegertochter immer vor. Auch heute wieder hatte er dieſe Empfindung, aber er zwang ſie nieder. Jens war ja glücklich, was wollte er mehr …

Lore mußte viel erzählen von ihrem Leben und Treiben, und auch von Tante Hilde und Fräulein Strahl, die ſie ſchon einige Male beſucht hatten. Die Damen wohnten jetzt in dem dicht bei Königsberg gelegenen Oſtſeebade Cranz und hatten Claus eingeladen, die großen Ferien, die dicht vor der Tür ſtanden, bei ihnen zu verleben. Strahlend zeigte Claus den Brief von Tante Hilde herum, in dem ſie ihn aufforderte, zu ihnen zu kommen. Beſonders gefiel ihm darin ein Satz, den er immer wieder las: „Du ſollſt das Meer ſehen, mein Junge, und Oſtpreußen, die Heimat Deiner Vorfahren mütterlicherſeits kennenlernen."

„Groß, ganz groß, dieſe Tante Hilde, nicht wahr", erklärte Claus und fuhr ſich aufgeregt durch ſeinen blonden Haarſchopf. „Ich kann's kaum erwarten hin zu kommen, das könnt ihr mir glauben."

Man lachte und glaubte es ihm gern.

„Warum, Lore, machſt du denn immer ein ſo ſonderbares Geſicht, wenn du von Tante Hilde ſprichſt, das will ich wiſſen."

„Das iſt mein Geheimnis, Kleiner! Aber beruhige dich nur, du mußt es auch ſchon mal erfahren, aber ſo viel kann ich heute ſchon verraten: Es iſt etwas Wunderſchönes! Du und Bodo, ihr werdet ſtaunen, wenn ihr es erfahrt und — ſeht!"

„Ich auch, wieſo ich? Ich bin gar nicht neugierig, aber deine Andeutungen machen mich doch ſtutzig. Was ſoll ich ſehen?"

„Abwarten, Bodo! Zuerſt aber will ich mich eines Auftrages entledigen, den mir Tante für dich gab. Sie läßt dich bitten, deine Urlaubstage auch bei ihr in Cranz zu verbringen und dort ihr Gaſt zu ſein."

„Donnerwetter nochmal! Und das ſagſt du erſt jetzt, warum nicht gleich bei deinem Kommen?"

Fortſetzung folgt

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: Das „Schatzkäſtlein" von 9.00 bi 10.00 Uhr ſendet frohe Vogelbotſchaft aus romantiſchen Di tungen. Ein Sonntagnachmittag mit Verwundeten in P von 16.00 bis 18.00 Uhr. Schuberts 5. Sinfonie und Re Mozart-Variationen von 18.00 bis 19.00 Uhr. „Antenn zauber" von 20.20 bis 22.00 Uhr.

Deutſchlandſender: Von 8.00 bis 8.30 Uhr Or werke von Johann Seb. Bach. Lieder von Max Reger, Lu Amodio und ein Fantaſieſtück für Klarinette und Klavier Robert Schumann von 15.30 bis 15.55 Uhr. Ständchen ſcher Meiſter von 20.20 bis 21.00 Uhr. Sinfoniſche Sätze Haydn, Beethoven, Brahms u. a. von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: Werke von Mozart bis P Graener im „Kleinen Konzert" von 11.00 bis 11.30 Richard Strauß begleitet ſeine Lieder, dazu die Burleske die Improviſation aus der Violin-Sonate von Strauß 15.00 bis 16.00 Uhr. Heitere Unterhaltung in der bun Muſikſendung von 17.15 bis 18.30 Uhr. Norbert Schul „Struwwelpeter" und andere leichte Muſik von 19.15 bis 20 Uhr.

Deutſchlandſender: Zum 50. Geburtstag von P lipp Jarnach dirigiert der Komponiſt in der Sendung 17.15 bis 18.30 Uhr ſeinen „Prolog zu einem Ritterſpiel" drei Baritonlieder, geſungen von Gerhard Hüſch, abſchlie erſcheint Jarnach als Soliſt des Klavierkonzerts c-Moll Mozart. Ludwig Spohr gilt die Sendung von 20.15 bis 21 Uhr. Hans Knappertsbuſch dirigiert Schuberts C-Dur-S fonie von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Anekdoten

Johann Strauß wurde von ſeinen Freunden ſehr oft Darlehen angegangen, die er auch meiſt freigebig gewäh Er ärgerte ſich jedoch über alle Maßen, wenn er bemerkte, ſeine Großzügigkeit ausgenutzt wurde.

So lief ihm eines Tages ein Bekannter über den W der einen kleinen Pump anlegen wollte, das aber nicht of zum Ausdruck brachte, ſondern den Kredit gewiſſerma hintenherum zu erlangen gedachte. Er erzählte alſo Stra er habe in der vergangenen Nacht einen Traum gehabt, in Strauß ihm hundert Gulden geliehen habe.

Strauß merkte die Abſicht, war etwas mißgeſtimmt ſagte:

„So, hundert Gulden! Eine ſchöne Summe Geld, al was recht iſt! Aber machen Sie ſich deswegen keine Gedan Sie können das Geld ruhig behalten und brauchen es nicht einmal zurückzuzahlen!"

*

Die Meiſter der großen Opern und Operetten können natürlich nicht dagegen wehren, daß ihre Werke auch kleinen Provinzbühnen herausgebracht werden, die nicht imm die Mittel haben, die Werke in der Ausſtattung herauszuſtell wie dies den großen Theatern möglich iſt. Verſtändige einſichtige Leute werden dieſem Umſtand Rechnung tra und ein oder auch zwei Augen zudrücken, wenn es erforde lich iſt.

Da brachte einmal eine ſolche Bühne Strauß' „Fled maus" heraus. Es war ein ſehr kleines Theaterchen in tiefſten Provinz. Muſikliebende Leute gaben dem Direkt zwar den Rat, von dieſem Beginnen abzuſehen, aber ſie pred ten tauben Ohren. Der Theatergewaltige hatte es ſich einmal in den Kopf geſetzt, die „Fledermaus" aufzuführ und dabei blieb es. In ſeiner Begeiſterung für den gro Tonſetzer hatte er vor Beginn der Aufführung in das Fo eine große Büſte Strauß' aufſtellen laſſen.

Die Premiere kam. Was man befürchtet hatte, geſch Es wurde ein Mißerfolg auf der ganzen Linie. Trübſin ging ſchließlich auch der Direktor nach Hauſe. Als er du das Foyer kam, entdeckte er, daß die Büſte verſchwunden w An ihrer Stelle lag ein Zettel, auf den ein Unbekannter ſchrieben hatte:

„Von der heutigen Aufführung meines Werkes bin ‚ganz weg'! Mit ausgezeichneter Hochachtung

Johann Strauß."

Rätſel

Silbenrätſel.

Aus den Silben: burg — ca — cag — dram — e — chr — er — es — field — gal — geiz — gel — hi — b but — kennt — tor — le — mas — mi — nach — ni — no — no — pri — ſchle — ſhef — ſi — ſto — te — ten — ſind 13 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchſtab beide von oben nach unten geleſen, ein Zitat aus Schille Wallenſtein ergeben. Die Wörter bedeuten: 1. Stadt in Po mern, 2. militäriſches Geleit, 3. deutſcher Dichter (†), 4. ital niſcher Komponiſt (†), 5. auf Erfahrung begründetes Urt 6. militäriſche Formation, 7. engliſches Rüſtungszentru 8. italieniſche Inſel, 9. Zierpflanze, 10. Charaktereigenſch 11. kurze Erzählung, 12. Name eines Sonntags, 13. Fluß Danzig.

Auflöſung aus voriger Nummer:

Silbenrätſel: 1. Wachtel, 2. Oberhof, 3. Welſchko 4. Orchidee, 5. Roſtwurſt, 6. Treſeburg, 7. Energie, 8. Schw ſter, 9. Emilie, 10. Landsknecht, 11. Tyrann, 12. Erbſe, 1 Nienburg, 14. Holland. — Wo Worte ſelten, haben ſie G wicht.

Blutvergiftung

kann nicht nur bei großen, ſondern ſchon bei ganz geringfügig erſcheinenden Wunden durch Infektion entſtehen und die bekannten ſchwerwiegenden Folgen nach ſich ziehen. Deshalb ſoll man auch kleine Verletzungen, wie ſie ſo häufig im Haushalt, im Beruf oder beim Sport durch Schnitte, Stiche, Riſſe, Biſſe und dergleichen verurſacht werden, nicht unbeachtet laſſen, ſondern ſie ſofort mit der bewährten Sepſo-Tinktur desinfizieren. Sepſo-Tinktur, die wie Jod-Tinktur desinfiziert und genau ſo angewandt wird, tötet die in die Wunde eindringenden Bakterien und verhindert Entzündungen. Sie erhalten das Präparat in allen Apotheken und Drogerien zu niedrigen Preiſen in Flaſchen verſchiedener Größe ſowie in Tupfröhrchen zu RM. —,49, die bequem mitzuführen und beſonders auch für die Hausapotheke zu empfehlen ſind.

Oft liegt es nur an der Verdauung …

wenn die Kinder viel weinen und nicht recht gedeihen wollen. Vorausſetzung für das Wohlbefinden der Kleinen iſt eine geregelte Verdauung. Da iſt Laxin das richtige Mittel: Gerade Kinder nehmen die wohlſchmeckenden Fruchtbonbons gerne. 1 bis 2 Stück vor dem Schlafengehen führen nicht nur ab, ſie regeln die Verdauung. Laxin wirkt mild, aber immer zuverläſſig. Doſen zu RM 1.— und RM 1,35.

Der Kampf fordert vom Soldaten den größten Einſatz. Von der Heimat aber große Opfer.

Dentinox

gegen erschwertes Durchkommen der Zähne

Dentinox zur wirksamen Verhütung und Bekämpfung des erschwerten Durchkommens der Zähne beim Kleinkinde. Nur tropfenweise Zahnfleisch einreiben. In allen Apotheken.

SAHÜKO hat geholfen!

Wer den ganzen Tag, wie manche Hausfrau, auf den Beinen iſt, weiß, wie Hühneraugen und harte Hornhautſtellen ſchmerzen können. Machen Sie noch heute mit Sahüko einen Verſuch! Sahüko wirkt ſchmerzlos, ſchnell und ſicher. Es hilft immer. Schon für RM. 0,65 erhalten Sie Sahüko in jeder Apotheke und Drogerie.

SAHÜKO

Treppauf, treppab —
und immer guter Laune!

Das Warenzeichen
der Fabrik
chem. pharm.
Präparate

H.O. ALBERT WEBER
MAGDEBURG-W.
Belforter Str. 23

Kommen Sie mit Ihrer Zuteilung aus?
Hanewacker

Sicher doch - es ist ja auch so einfach: Man teilt eben ein Stückchen Hanewacker, so wie es aus der handlichen Dose kommt, in 2 Teile. Dann reicht man die doppelte Zeit und hat länger etwas vom Hanewacker, den rauchlosen Tabak!

Er schmeckt übrigens nach wie vor ausgezeichnet und ist auf Grund seiner guten Zutaten sehr ergiebig!

Im Oktober ist Hanewacker 125 Jahre alt!

Für Ihre Gesundheit

ist das Beste gerade gut genug. Die Vorzüge des Materials (Zellstoff-Flaum) und peinlichste Sorgfalt bei der Herstellung erwarben und erhalten der neuzeitlichen Camelia-Hygiene das Vertrauen von Millionen Frauen im In- und Ausland.

Camelia

SEIT 35 JAHREN

DARMOL-WERK
Dr. A. & L. SCHMIDGALL
CHEM. PHARM. FABRIK WIEN

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

llgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

r. 178 — Montag, den 27. Juli 1942 — 64. Jahrg.

er Uebergang über den Don erzwungen

rte Kämpfe südlich Rostow

Führerhauptquartier, 26. Juli.

as Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
üdlich und ostwärts Rostow wurde in harten
pfen der Uebergang über den Don erzwungen. Die
uche des Feindes, eine geordnete und zusammen-
nde Abwehrfront am Südufer des Don aufzu-
, sind gescheitert. Ein sowjetisches Kanonenboot
von der Luftwaffe in der Donmündung versenkt.
er Wolga warfen Kampfflugzeuge bei Tages- und
angriffen zwei Tanker mit zusammen 6000 Tonnen
rand und versenkten drei mit Nachschubgütern be-
e große Schleppkähne.

n großen Donbogen stehen deutsche und rumänische
pen im Kampf mit feindlicher Infanterie und
erkräften und haben mit ihren Anfängen den Don
hl.

n Raum von Woronesch scheiterten auch gestern
Angriffe der Sowjets an dem hervorragenden
pfgeist unserer Truppen. Nordwestlich Woronesch
en massierte Truppenbereitstellungen des Feindes
zusammengefaßten Angriff von Infanterie-, Panzer-
Luftwaffenverbänden zerschlagen. Gegenangriffe des
des blieben erfolglos. Allein in einem Divisions-
nitt wurden am gestrigen Tage 48 feindliche Panzer
chtet.

n der übrigen Ostfront nur örtliche Kampftätigkeit.
Malta wurden neue Zerstörungen in den Anlagen
Flugplätze Luca und Halfar erzielt und vor Port
ein größeres Handelsschiff durch Bombenwurf be-
igt.

n der Ostküste Englands belegte die Luftwaffe in
vergangenen Nacht bei guter Erdsicht den Hafen
Middlesborough mit einer großen Zahl von Spreng-
Brandbomben. Nach heftigen Explosionen entstanden
gedehnte Brände.

ach planlosen Bombenwürfen einzelner britischer
zeuge am Tage im Rhein-Main-Gebiet griff die
che Luftwaffe in der letzten Nacht Westdeutschland
wieder vor allem Duisburg, Homburg und Mörs
Die Zivilbevölkerung hatte Verluste. Besonders in
nvierteln entstanden zum Teil erhebliche Gebäude-
en.

urch Nachtjäger und Flakartillerie wurden elf der
eifenden Bomber zum Absturz gebracht.

owjetische Bombenflugzeuge unternahmen wir-
slose Störangriffe auf ostpreußisches Gebiet.

Die Sowjetluftwaffe verlor am 24. und 25. Juli 128
zeuge, fünf eigene werden vermißt.

Eine gewaltige Leistung

erlin, 26. Juli. Zu den gewaltigen Kämpfen
die Donübergänge südlich und ostwärts von Rostow
das Oberkommande der Wehrmacht mit:

Der Feind versuchte vergeblich, teilweise in Bunker-
ungen, hartnäckigen Widerstand zu leisten. Die
rwindung der Donmündung war eine außerordent-
Leistung aller beteiligten Verbände, da das 7 km
e Delta mit seinen Inseln und Sümpfen die Ver-
gung der Bolschewisten begünstigte. In zähen Käm-
wurde der feindliche Widerstand gebrochen und
Uebergang über den Don erzwungen. Auch slowa-
e Truppen, die sich schon im Kampf um Rostow
h ihren hervorragenden Kampfgeist bewärt hatten,
n an diesen erfolgreichen Kämpfen beteiligt.

Die Kampfhandlungen wurden durch Verbände
Luftwaffe wirkungsvoll unterstützt. In pausenlosen
riffen bombardierten Kampf- und Sturzkampfflug-
e die südlich Rostow zurückflutenden bolschewisti-
en Kolonnen und belegten den Schiffsverkehr auf
Don-Mündung wirkungsvoll mit Bomben. Außer
n Kanonenboot, das in eiliger Flucht dem Schwar-
Meer zustrebte, wurden mehrere Fährboote mit
lenden Truppen in Brand geworfen.

Im Unterlauf des Don ostwärts Rostow griffen die
schen Kampfflugzeuge erfolgreich in die Erdkämpfe
und brachten zahlreiche Batterien zum Schweigen.

Im großen Don-Bogen versuchte der Feind eine
eidigungsfront westlich des Don zu errichten. Meh-
mit starker Artillerieunterstützung vorgetragene feind-
Gegenangriffe wurden erfolgreich abgewehrt. Süd-
des Tschir wurden Stellungen des Feindes durch-
hen. Die Bolschewisten versuchten hier vergeblich,
h Heranführen von Verstärkungen das Vordringen
deutschen und verbündeten Truppen aufzuhalten.

Nowotscherkaßk erstürmt

Kampf um den Donübergang bei Rostow auf breiter Front entbrannt — 103 Sowjetpanzer bei Woronesch vernichtet

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 25. Juli. — Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Raum von Rostow wird das Kampfgelände von versprengten Gruppen des Feindes gesäubert. Ostwärts Rostow wurde in schwerem Häuserkampf die Stadt Nowotscherkaßk im Sturm genommen. Der Kampf um den Don-Uebergang ist bei und östlich Rostow auf breiter Front entbrannt. Im großen Don-Bogen westlich Stalingrad nähern sich die deutschen und verbündeten Truppen dem Stromlauf.

Nördlich und nordwestlich Woronesch setzte der Feind mit starken Infanterie- und Panzerkräften seine Versuche fort, unsere Front zu durchbrechen. Die Schlacht dauert an. Alle Anstrengungen des Feindes scheiterten in harten Kämpfen an dem zähen Widerstand der deutschen Truppen unter hohen blutigen Verlusten für den Feind. 103 sowjetische Panzer wurden vernichtet.

Am Wolchow und vor Leningrad wurden mehrere örtliche Angriffe des Feindes abgewiesen.

In Aegypten hat der Feind seine vergeblichen und verlustreichen Angriffe nicht mehr wiederholt.

Im Mittelmeerraum schossen deutsche Jäger zehn britische Flugzeuge ab. Auf Malta warfen Kampfflugzeuge Anlagen des Flugplatzes Luca in Brand.

„England wahrhaft erschüttert“

Schiffsraumnot immer größer. — Grauen vor Churchills Schweigen.

Der diplomatische Korrespondent der Londoner „Times“ befaßt sich erneut mit der Frage der Schiffsversenkungen und bemerkt dabei u. a., ein Teil des von den Alliierten über den Umfang der Schiffsversenkungen ausgearbeiteten „Nebels“ sei in diesen Tagen durch eine Washingtoner Verlautbarung zerstreut worden. Sowohl innerhalb des englischen wie auch des amerikanischen Volkes sei man tief betroffen gewesen, als man in einer amtlichen Washingtoner Erklärung habe lesen müssen, daß die Schiffsverluste in der mit dem letzten Sonntag endenden Woche die schwersten seit Kriegsbeginn gewesen seien und die Zahl der letzten Schiffsuntergänge bei weitem die Schiffsneubauten überflügeln. Die deutschen Zeitungen ließen über den Umfang der U-Boot-Kriegführung keinen Zweifel aufkommen, während die britische Oeffentlichkeit nur auf dunkle und undurchsichtige Warnungen aus dem Munde der eigenen Regierung angewiesen sei. Wenn die deutschen Zahlenangaben den Tatsachen entsprechen, dann befinde sich die Schiffahrt der Verbündeten wie auch der gesamten alliierten Nachschübe in einer der größten Schwierigkeiten.

Auch der „Daily Herald“ behandelt dieses Thema. Das Blatt schreibt im Leitartikel, die britische Regierung müsse nun endlich etwas Genaues über die Schiffsversenkungen amtlich bekanntgeben. Das sei um so erforderlicher, als jetzt die amerikanische Regierung nicht nur etwas, „sondern einen mächtigen Happen“ zur Beantwortung dieser peinlichen Frage der ganzen Welt mitteilte. Die amerikanische Erklärung sei selbst dem hartgesottensten Engländer in die Knochen gefahren und habe das englische Volk wahrhaft erschüttert.

Unter der Ueberschrift

„Schiffe, Waffen und Soldaten“

schreibt die britische Wochenzeitschrift „Spectator“, zwei Hauptfragen bewegten zur Zeit die britische Oeffentlichkeit: die Rüstungsproduktion und die Schiffahrt. Das Interesse an beiden werde nur noch durch die „stürmische Offensive“ der deutschen Armee in der Sowjetunion erhöht, doch könne alles Nachdenken die auf dem Gebiete der Rüstungsproduktion und der Schiffahrt bestehenden Schwierigkeiten nicht beheben und es auch nicht verhindern, daß sie die Kriegsanstrengungen der verbündeten Nationen hart einengten. Was die Schiffahrt der Verbündeten angehe, so nähmen die Schiffsversenkungen im westlichen Atlantik und ganz besonders in der Karibischen See allmählich höchst beunruhigende Formen an. Es sei sogar so, daß es keinen Ozean mehr gebe, wo man sich vor den feindlichen U-Booten sicher fühlen könnte.

Immer noch mehr U-Boote.
(PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Schenk-Sch.-Weg.)

Kein Gefrierfleisch mehr aus Amerika

Die englische Regierung hat seit dem 15. Juli die Einfuhr von Lebensmitteln noch mehr eingeschränkt, als dies bisher schon der Fall war. Maßgebende Kreise der britischen Admiralität stehen auf dem Standpunkt, daß ab 15. August oder 1. September jede Lebensmitteleinfuhr abgestoppt werden muß, die nicht direkt der Wehrmacht oder den Rüstungsarbeitern zugute kommt, falls nicht durch irgendein „Wunder“ der Krieg auf dem Atlantik doch noch eine für England günstige Wendung nimmt. So werden in den nächsten Monaten keinerlei Gefrierfleischlieferungen aus Amerika nach den britischen Inseln erfolgen. Da England auf diese Fleischlieferungen nicht verzichten kann, wird das Fleisch in Pulverform transportiert werden. Man hat in London bereits einige Experimente mit diesem Fleischpulver gemacht, die allerdings „nicht ermutigend“ gewesen sind.

Neue Schiffsverluste eingestanden

Wiederum ging ein norwegisches, in amerikanische Dienste gepreßtes Handelsschiff verloren. Es handelt sich um das frühere norwegische Postschiff „Torvanger“ (16 568 BRT.), das durch ein deutsches Unterseeboot 600 Meilen von den Azoren entfernt versenkt wurde. 17 Schiffbrüchige des versenkten Schiffes wurden von dem Frachtdampfer „Lima“ gerettet. Außerdem bequemt sich das USA.-Marinedepartement jetzt endlich zur Bekanntgabe des Verlustes eines vor mehr als sieben Wochen versenkten amerikanischen Handelsschiffes mittlerer Tonnage, das im Karibischen Meer einem Unterseebootangriff zum Opfer fiel. Der spanische Dampfer „Castillo“ setzte am 22. Juli zehn Schiffbrüchige des britischen Tankdampfers „British Yeoman“ in San Vincente auf den Kapverdischen Inseln an Land. Der britische Tanker wurde etwa 500 Seemeilen von den Kapverden durch ein Unterseeboot torpediert und sank innerhalb weniger Minuten.

Märkte für Strandgut von torpedierten Schiffen

Wie ein EFE-Berichter aus Guatemala meldet, hat der deutsche Unterseebootkrieg den Küstenbewohnern des Karibischen Meeres eine neue Beschäftigung gegeben. Die Fischer befassen sich in der letzten Zeit mehr mit dem Suchen von Strandgut als mit der Fischerei, weil dieses sich als einträglicher erwiesen habe. Noch nie in der Geschichte sei diese Arbeit so fruchtbar gewesen wie heute, denn Tag und Nacht würden Koffer, Kisten, Gebrauchsgegenstände und Boote angeschwemmt. Es herrsche ein regelrechter Warenüberschuß auf den Altwarenmärkten in Zentralamerika und, um die Transportkosten zu sparen, habe man in vielen Küstenorten am Strand neue Märkte eröffnet.

Schicksalsstrom im Osten

Am Don zerbrachen Timoschenkos Heere

In den harten und siegreichen Kämpfen der deutschen Truppen und ihrer Verbündeten im Südabschnitt der Ostfront, die in den letzten Wochen so gewaltige Erfolge zeitigten, hat der Don eine bedeutsame Rolle gespielt. Für die sturmerprobten deutschen Truppen konnte er kein unüberwindliches Hindernis bilden. Für die Soldaten Timoschenkos aber wurde er zum Schicksalsstrom. Hier am Don stauten sich die fliehenden Massen der geschlagenen Sowjets, und an den Ufern des Dons wurden sie von Stukas und Sturmgeschützen zusammengeschlagen, so daß die Ufer des Stromes an den Brennpunkten des Kampfes weithin mit zerschossenen Panzern und Kriegsgerät aller Art übersät sind. Auch uns in der Heimat ist dieser Strom aus den Kampfbildern in den Deutschen Wochenschauen vertraut geworden, und die Gedanken unzähliger Mütter und Frauen gelten unseren tapferen Soldaten, die als Sieger die Brückenköpfe des Dons fest in den Händen halten.

Der Don ist nach Wolga und Dnjepr der größte Strom des europäischen Rußlands. Seine Länge beträgt 1900 Kilometer, die Fläche seines Stromgebietes etwa 430 000 Quadratkilometer, zu dem fruchtbaren Schwarzerdeland gehörig. Der Don entspringt ungefähr 50 Kilometer südöstlich Tula aus dem Iwansee in der Nähe der Stadt Usslowaja. Er fließt zunächst durch niedriges Sumpfgebiet, meist Steppe, nach Süden, später nach Südosten. Er nähert sich dabei bis auf etwa 60 Kilometer der Wolga (eine Kanalverbindung zwischen beiden Flüssen ist geplant), wird jedoch dann nach Südwesten abgedrängt, fließt zwischen Steilufern dahin und mündet mit einem etwa 300 Quadratkilometer großen Delta ins Asowsche Meer. Der bedeutendste Nebenarm ist hier der 75 Kilometer lange Aksai.

Der Fluß hat so gut wie keine Fälle und Strudel, dafür aber viele Untiefen. Im Unterlauf ist er bis 600 Meter breit und überschwemmt im Frühjahr auf viele Kilometer das linke Ufer. Die Eisbildung dauert in normalen Wintern drei bis vier Monate. Von rechts strömen dem Don die Sosna und der Donez zu, wodurch der Anschluß an eines der wichtigsten Industriegebiete erreicht wird. Die linken Nebenflüsse sind Woronesch, Bitjug, Choper, Medwediza, Sal, Manytsch. Der Don ist auf einer Länge von 1300 Kilometer schiffbar, mit Nebenflüssen auf ungefähr 2000 Kilometer. Am Unterlauf liegen die wichtigen Ausfuhrhäfen Rostow und Asow, z. T. auch durch Fischerei bedeutend, die im ganzen Unterlauf eine Rolle spielt.

Eine Reihe von wichtigen Brückenköpfen liegt im Mittellaufe auf dem Ostufer des Flusses; Dankow an der Bahn nach dem östlich gelegenen Tambow; Don am Schienenstrang Orel—Lipezk—Grasi—Stalingrad (an der Wolga); Woronesch an der Bahn von Kursk; Gorodok-Slobody, wo die von Charkow über Kupjansk kommende Bahn den Fluß überschreitet.

An diesem Strom sind die Hoffnungen der Feinde zunichte gemacht worden, und wenn in künftigen Zeiten vom Don gesprochen wird, wird man zugleich auch von dem Heldentum der deutschen und verbündeten Truppen sprechen, die hier siegreich ihr Leben für Europas Freiheit einsetzten.

Spruch des Tages

Heroismus ist nicht nur auf dem Schlachtfelde notwendig, sondern auch auf dem Boden der Heimat.

Adolf Hitler am 26. 2. 1934 in München

Der Wall der eiſernen Herzen

Auch im Weſtraum ſteht eine Front.

PK. In den einzelnen **Kriegsjahren, die nun hinter uns** liegen, wechſelte die Richtung der Stoßkraft unſerer Wehrmacht, wie die ſtrategiſche Lage es erforderlich machte oder die Führung den Schwerpunkt des Geſchehens verlagert haben wollte. Wie eine Zirkelbewegung um die Mitte des Kontinents geſchlagen, ſo verſchoben ſich die Feldzüge von Oſt nach Nord, nach Weſten, Süden, Südoſt und wieder nach Oſten, um dort vorerſt zu verharren. Der Zirkel des Strategen ruhte auch im Weſten, wenige Wochen nur, aber ſie waren entſcheidungsſchwer. In dieſer kurzen Friſt wurde der Gegner vernichtet, vom Kontinent verdrängt, ſo daß damit eine ungeheuere Küſtenlinie in unſerem Machtbereich eingeſchloſſen wurde, die ſich um vieles verlängert, wenn man jene Zone hinzuzieht, die im Norwegenunternehmen unter den Schutz der deutſchen Wehrmacht geſtellt wurde. Unerhört groß und weit ſind die Räume und Küſten am Atlantik, wo heute der deutſche Soldat Wache ſteht. Von der nördlichſten Stadt der Welt, über Fjorde, Buchten und Schären hinweg, von den deutſchen Inſeln zum holländiſch-belgiſchen Strand, von dem wichtigen Sprungbrett und Sperrfort der Kanalzone über die Atlantikhäfen Frankreichs bis zur ſpaniſchen Grenze iſt nun deutſches Operationsgebiet, das trotz der im Vordergrund ſtehenden Kämpfe im Oſten ausſchlaggebende Bedeutung beſitzt.

Der Gegner hat es auch ſeit 1940 am eigenen Leibe erfahren müſſen, was dieſer unter deutſchem Einfluß ſtehende Weltraum bei der Weiterführung des Kampfes ausmacht. Die Schläge, die unſere Marine und Luftwaffe von hier aus führen konnten und weiterführen, ſind erheblich, und die Millionen Soldaten, die mit der Gewinnung dieſer Küſtenbefeſtigung frei wurden, ermöglichen erſt den Kampf im Oſten.

Niemand dürfte unſere Stellung im Weſten unterſchätzen, auch der Gegner nicht. Seine Landungsunternehmen hier waren ja auch bisher nichts weiter als mißglückte Demonſtrationen oder Startverſuche, die jeweils die entſprechende Antwort erhielten. Einen Großangriff wagte er nicht, um ſich nicht eine Großniederlage zu holen, die die Stimmung in ſeinem Lande entſcheidend beeinfluſſen könnte. Er weiß auch genau um die Schwierigkeiten einer ſolchen Tat, die einmal in der unerhörten Befeſtigung der Küſte, zum anderen im Prinzipiellen einer jeden Landung beſtehen. Stalin und Rooſevelt verſuchen das Ihre, um den Gedanken einer zweiten Front zu fördern. Nur tun ſie gut daran, ſich nicht in der Stärke des Bollwerks zu täuſchen, das wir im Weſten errichtet haben.

Auch im Weſtraum ſteht eine Front, genau ſo hart, genau ſo zähe, genau ſo verbiſſen wie jene im Oſten, die keinen Gegner zu ſcheuen braucht, und die Marine ſteht in erſter Linie in einer doppelten Front – die fahrenden Verbände zur See und die Marineartillerie zu Lande – beſchützt ſie die rieſige Küſte, deren Länge von Tauſenden zu Tauſenden von Kilometern zählt. Gewiß mußte auch die Marine mit Uebernahme dieſer Gebiete erſt in ihre Aufgabe hineinwachſen, denn niemals in unſerer Geſchichte galt es, einen derartigen Raum zu ſichern, und unſere Marine war mit Kriegsbeginn noch zahlenmäßig klein. Doch dieſes Stadium liegt ſchon weit zurück.

Heute hat ſich die Küſte gewandelt, daß der Einheimiſche, ſoweit er überhaupt von den Dingen, die hier vor ſich gingen, etwas wahrnehmen konnte, das Land nicht wiedererkennt. Da zieht ſich ein Netz von Laufdrähten einher, da wehren ſpaniſche Reiter den Zutritt, legen ſich Stacheldrahtſperren vor den Küſtenraum. Minenfelder wurden gelegt, feſte Betonbunker entſtanden und wandelten das einſt friedliche Land in wehrhafte Burgen. Wer Zutritt zu dieſem zweiten Weſtwall hat, der ſieht manches andere noch. Wo nur ein ſtrategiſch günſtiger Punkt gelegen iſt, hat man ihn ausgewertet. Schwere und ſchwerſte Batterien haben ſich dort eingerichtet, ſo eingefreſſen in den Erdboden, daß das unkundige Auge nichts wahrzunehmen vermag. **Gefährlich ragen die Geſchützrohre auf See, wenn die Tarnung fällt, und wehe dem Gegner, der in das Kreuzfeuer der Geſchoſſe gerät! Wehe auch den Fliegern, die hier glauben, aufklären oder angreifen zu können! Modernſte Scheinwerfer greifen zu, laſſen ſchwerlich einen aus ihren Fingern, bis die Marineflak die Geſchoſſe in den Himmel jagt. Die Wimpel an den Maſten, die Ringe an den Rohren und Läufen ſprechen eine eindeutige Sprache . . .**

Noch weiter vorgeſchoben aber, in vorderſter Front, nehmen die fahrenden Verbände unſerer Marine die Sicherung wahr. Um ihren Einſatz wirklich würdigen zu können, muß man ſelbſt einmal mit an Bord geweſen ſein, ſelbſt einen Kampf erlebt haben, in dem eine Ueberzahl von Fliegern bei Tage, eine Rotte von Schnellbooten bei Nacht angriff. Härteſter Kampf gilt hier, und ſo ſind die Männer an Bord aus härteſtem Holz geſchnitzt. Wie oft ſchon fuhren ſie durch die Enge von Dover und Calais und brachten ihr Geleit ſicher an den Beſtimmungsort, wenn es auch Opfer koſtete. Wie oft zogen ſie aus, um Minen zu fiſchen, die der Gegner zur Sperrung legte. Wieviel Minen brachten ſie hoch, daß die Spanten der kleinen Boote erzitterten. Und wieviel Minen legten ſie ſelbſt wieder als Sperrgürtel vor den Kontinent. Sie ſtehen in unermüdlichem Wachdienſt vor den Küſten, ob leichte Dünung herrſcht oder wildbrauſender Sturm die See zerwühlt, vollkommen auf ſich geſtellt, manchmal weitab der Küſte, um jeden nahenden Gegner von weitem zu melden. Aber mit jedem Gegner iſt dann auch das Gefecht durchzukämpfen, durchzuſtehen bis zum letzten, wenn auch der Gegner in Ueberzahl anrückt, denn Rückzug liegt unſeren Männern nicht, und die Geſchwindigkeit der Angreifer iſt der unſerer Sicherungsboote naturgemäß überlegen. Der Einſatz unſerer kleinen Schiffe, der Vorpoſten-, Minenſuch- und Räumboote, zählt zu den ſtillen Heldentaten dieſes Krieges. Sie ermöglichen es, daß aus dieſer Sicherungszone zum Angriff vorgegangen wird mit U-Booten, Schlachtſchiffen, Kreuzern, Zerſtörern, Torpedo- und Schnellbooten, um den Lebensnerv des Gegners zu brechen.

So ſteht der Weſtraum geſichert von Spaniens Grenze bis zum Nordkap, geſichert mit Eiſen und Beton und mit einem Wall von eiſernen Herzen. **Kriegsberichter Helmut Berndt**

Das große Geheimnis

Von Heinz-Ludwig Wellhauſen.

Großtante Anna galt bei ihren beiden Großneffen Eberhard und Paul nicht nur als wohlhabend, ſondern auch als eine Frau von intereſſanten Geiſtesgaben. Sie, die Weitgereiſte, Vielbeleſene und geradezu univerſell Gebildete, verſtand es bis ins ſpäte Alter hinein, geiſtreich und feſſelnd zu plaudern. Mit allen Erſcheinungen des Lebens, beſonders mit der Wiſſenſchaft und der Kultur, ſtand Großtante Anna auf vertrautem Fuße und fällte zwangsläufig auch Urteile darüber, oft ſehr zum Widerſpruch reizende Wertungen, wie das bei alten Damen mit überſcharf gewordener Verſtandesbrille nicht ſelten vorkommt. Kurzum, die alte Dame betrachtete ſich mit geiſtigem Behagen als Mittelpunkt eines Intellektuellen-Zirkels, der allerdings nur aus ihr und ihren beiden Großneffen beſtand, die ſie regelmäßig und zugleich zu ſich einlud. Vor Jahren war allerdings der Kreis um die Dame größer geweſen. Damals lebten ihre alten Freunde und Freundinnen noch, der Sanitätsrat, der Apotheker, die Geheimrätin und die Witwe eines Schiffseigners, aber dieſe deckten nun ſchon ſeit Jahren efeuüberwucherte Hügel, und ſo blieben nur Eberhard und Paul übrig.

Es war im Städtchen kein Geheimnis mehr, daß nur dieſe beiden Herren als Erben des beträchtlichen Vermögens ihrer Großtante in Frage kämen, und ein weiteres Geheimnis hinterließ die verſtorbene Geheimrätin: Die Tante wähle noch immer zwiſchen beiden, wer von ihnen der würdigere Erbe wäre. Das kam auch den beiden jungen Leuten zu Ohren, und der ſehr geizige Eberhard bemühte ſich ſeit dieſer Zeit um
eifriger um die Gunſt der alten Frau. Paul dagegen bra
nicht den Ehrgeiz auf, ſich wertvoller zu machen, als er w
An Geiſtesgaben übertraf ihn Eberhard außerdem bei weit
und konnte ſo mit der Tante, die er deshalb des öfteren
ihren Ausführungen über irgendwelche Probleme unterbr
die intereſſanteſten und tiefgründigſten Diskuſſionen füh
Paul dagegen hörte ſchweigend zu und vermochte den Di
nicht immer zu folgen. Was verſtand ein ehrſamer Kra
der ſich mit Frau und fünf Kindern mühſam durchs Le
ſchlug und nur ſelten Muße fand, ein gutes Buch zu le
z. B. auch von Kant, Hegel und Erasmus von Rotterda
Darin war ihm der Junggeſelle Eberhard, von Beruf Bib
thekar, über. Auch ging Paul nur deshalb zur Großta
weil er ſie ſchätzte und ihn ſeine Frau, die realer als er da
darum bat. Ihm war es gleichgültig, ob er als Erbe in F
kam oder nicht. Sein Geld reichte zum Leben, und ſeine Kin
machten ſein eigentliches Glück aus.

Eines Tages ſtarb die Großtante. Die ganze Stadt w
auf das Teſtament geſpannt. Paul ging gar nicht erſt
Verkündigung des letzten Willens, obgleich ihn der Notar e
eingeladen hatte. Um ſo größer war ſein und aller Leute E
ſtaunen, als ihn die Mitteilung erreichte, daß ihn Tante An
zum Alleinerben eingeſetzt habe. Als Begründung dieſes üb
raſchenden Entſchluſſes enthielt das Teſtament folgende, n
nur für Paul, ſondern auch für viele andere Leute beacht
werten Sätze als Lehre des wohlgefälligen Benehmens bei
ders redſeligen Erbtanten und Erbonkeln gegenüber:

„Eberhard beſaß die ſtörende Angewohnheit des Di
tierens. Paul aber verſtand ſich auf die große Kunſt des
hörens. Eberhard wollte mir dadurch ſchmeicheln, ſein G
ſtand höher als ſein Herz. Paul aber beſuchte mich um me
ſelbſt willen und ertrug mit Herzensbildung das kluge
ſchwätz einer alten Frau, das nicht der Weisheit letzter Sch
war. Es iſt vielmehr die Tat, und deshalb ſoll mein G
ſeiner Arbeit und ſeinen Kindern nützen.“

Anekdoten

In einer Schlacht des Siebenjährigen Krieges bekam
preußiſche Offizier eine Feindkugel ins Bein. Drei Feldſch
ſtocherten mit ihren Inſtrumenten in der Wunde herum, u
urſachten dem Offizier, einem alten Haudegen, nicht ger
Schmerzen, die dieſer jedoch mit grimmigem Humor ert

Endlich ward ihm jedoch die Sache zu dumm, und er
ſich vernehmen:

„Was ſoll das eigentlich bedeuten? Warum machen
nicht endlich einen Verband? Suchen Sie etwas?“

„Gewiß, Herr Oberſt! Die Kugel!“ antwortete einer
Wundärzte.

„Aber warum haben Sie das nicht gleich geſagt?
Kugel habe ich doch als Andenken längſt in meine Taſch
ſteckt!“

*

Franz Liszt gab ſein erſtes Konzert in Italien. Eben
er den Taktſtock, als er eine Tür klappen hörte. Unwillig
er den Stab ſinken, wandte ſich um, wartete, bis der zu
gekommene Zuhörer ſeinen Platz eingenommen hatte,
wollte erneut das Zeichen zum Einſatz geben.

In dieſem Augenblick entſtand wiederum eine Unruhe
Saal. Wieder kamen verſpätete Gäſte. Aergerlich legte Li
den Stab hin, um erneut zu warten, bis er anfangen kön

Da tönte ihm von der Galerie herab eine Stimme
gegen:

„Coraggio, Maeſtro!“ (Mut, Meiſter!)

Der Rufer hatte das Zögern Liszts für Lampenfieb
gehalten.

Liszt überwand ſeinen Aerger, lachte befreit, und
Konzert konnte nun endlich beginnen.

EVA

Roman einer Ehe von Sidonie Judeich-Mierswa

43. Fortſetzung

„Tante ſagte, bei paſſender Gelegenheit ſollte ich es dir beibringen. Jetzt halte ich die Gelegenheit für paſſend“, neckte Lore.

„Großartig! Natürlich mit Freuden nehme ich die Einladung an. Anfang Auguſt habe ich ja vierzehn Tage Urlaub.“

Er ſah Eva nicht dabei an, als er das ſagte. Er wollte ihr enttäuſchtes Geſicht nicht ſehen. Sie hatte ihm vorgeſchlagen, er ſolle ſeinen Urlaub bei der Mutter in Wernigerode verleben und ſie wolle dann auch ‚zur Erholung‘ hinkommen. Ihm war das Jens gegenüber peinlich. Er fürchtete ſich vor dieſem täglichen ungeſtörten Beiſammenſein mit Eva.

Noch war er ihrem heißen Begehren bis jetzt ſtandhaft ausgewichen, aber er fühlte, daß er mehr und mehr die Kraft dazu verlor.

„Na, Bodo, du ſcheinſt ja ſehr glücklich über dieſe – dieſe Einladung zu ſein.“

Scharf und hart klang Evas Stimme, als ſie es ſagte.

„Ja, warum ſoll er ſich denn nicht freuen, Eva?“ warf Jens ein. „Wernigerode läuft ihm doch nicht weg, und das Meer iſt doch mal was anderes.“

„Du haſt recht, Jens! Schön, wunderſchön muß es jetzt am Meer ſein. Schwimmen, rudern, ſegeln, oder ruhig in der Sonne, am Strande liegen und das Rauſchen der Wellen zu hören, muß herrlich ſein. Jungens, ich beneide euch alle beide förmlich. Ich wünſchte nur, ich hätte auch ſo eine ‚ſpendable‘ Tante, die mich einlüde. Ich armes Wurm muß hier in Hitze und Staub ſitzen und höre anſtatt Meeresrauſchen nur den Lärm der Fabriken.“

Jens Gaſteiners Stirn zog ſich in Falten. Unwillig antwortete er:

„Nein, Eva, das brauchſt du nicht! Ich habe beſtimmt nichts dagegen, wenn du deine Brüder an die See begleiten willſt. Ein Aufenthalt dort wird dir überhaupt ſehr gut tun. Wenn deine Mutter hier bleibt, Karla in ihre Hut nimmt und mir den Haushalt führen will, kannſt du ruhig mitfahren!“

Ein vielſtimmiges Freudengeſchrei war die Antwort, die Jens auf dieſen Vorſchlag bekam. Am beglückteſten war Eva ſelbſt darüber. Das berührte Jens ein wenig ſchmerzlich. Er mußte daran denken, daß ſie einſt auf der Hochzeitsreiſe zu ihm geſagt hatte, ſie wolle nicht durch ihre Familie in dem Alleinſein mit ihm geſtört ſein. Und jetzt? Er war doch eigentlich nie mehr allein mit ihr, und nun jubelte ſie gar bei der Ausſicht, mit den Ihren zu reiſen und fand kein Wort des Bedauerns, daß er nicht mitfuhr.

Da legte ſich eine kleine feſte, braungebrannte Hand auf die ſeine und Lores Stimme ſagte:

„Und du, Jens, kannſt du nicht auch mitkommen? Du hätteſt ein Ausſpannen wohl auch ſehr nötig.“

Er ſchüttelte den Kopf. „Es geht nicht, Kind, Ich bin ja nicht abkömmlich.“

„Mach's doch möglich, Jens, und wenn's nur ein paar Tage wären. Es würde dir ſchon gut tun.“

Eva tat, als höre ſie das Geſpräch der beiden nicht. Dieſe alberne Lore, zu was miſchte ſie ſich da rein!

Zwei große blaue Augen ſahen Jens bittend an.

„Es wäre doch ſo ſchön, wenn du kämeſt. Dann müßteſt du mich auch mal beſuchen. Ich möchte dir ſo gern alles dort zeigen. Ich ſage dir, das iſt tipptopp.“

„Liebe kleine Lore! Ja, ich will's möglich machen und ſehen, daß ich mich für ein paar Tage hier losreißen kann. Ich würde mich von Herzen freuen, wenn ich dich bald mal wiederſähe.“

„Ich auch, Jens.“

Nun bemächtigte ſich Eva des Wortes. Sie erklärte, ſie wolle gleich zu Ferienbeginn mit Claus zuſammen reiſen. Sie wollte damit abſichtlich Bodo ſtrafen. Sicher hatte er darauf gerechnet, daß ſie mit ihm zuſammen fahren würde. Sie zürnte ihm. Er hatte ohne jedes Bedauern, als er die Einladung ſeiner Tante erfuhr, ſofort ihren Plan, in Wernigerode bei der Mutter ſeinen Urlaub mit ihr zuſammen zu verleben, über den Haufen geworfen. Das ſollte er büßen. Oh, ſie wußte ſchon, was ſie tun würde. Sie würde in Cranz tüchtig mit anderen jungen Männern flirten und ihn gehörig eiferſüchtig machen. –

Die wenigen Tage, die ihr bis zu ihrer Abreiſe noch blieben, waren mit Reiſevorbereitungen ſo ausgefüllt, daß ſie ſich noch weniger als ſonſt ihrem Mann und der kleinen Karla widmete. Für all das, was ſich jetzt um ſie herum zutrug, hatte ſie gar kein Intereſſe und gab ſich nicht einmal Mühe, das zu verbergen.

Jens, dem die bevorſtehende Trennung von ihr ſchwer ankam, umgab ſie mit beſonderer Zärtlichkeit. Sie aber entzog ſich ihm und wies ſeine Liebe und ſein Begehren damit zurück, daß der Arzt unbedingte Schonung für ſie anbefohlen habe.

*

In einer ſchön gelegenen Penſion dicht am Strande wohnten Frau Hilde Weber und Fräulein Strahl. Mit dem Beginn des Frühlings hatten ſie Dresden verlaſſen und waren nach Oſtpreußen übergeſiedelt. Sobald die Tage warm und ſonnig waren und ein Aufenthalt an der See möglich, hatten ſie ihr augenblickliches Heim in Cranz aufgeſchlagen. Sie waren aber viel unterwegs, denn ſie unternahmen mit dem Wagen, den Frau Hilde ſich gekauft hatte und ſelbſt ſteuerte, weite Fahrten ins oſtpreußiſche Land hinein. Die erſte galt natürlich der Heimat – dem ehemaligen väterlichen Gute, Malitzen. Mit wehmütiger Ergriffenheit wurde dieſe erinnerungsreiche Stätte glücklicher Kindheit und Jugend beſichtigt. Aber wie anders ſah da alles aus als einſt! Der große Beſitz war in kleine Parzellen an Siedler verkauft worden. Nur noch wenige hundert Morgen Feld und einige Hektar Wald gehörten zum Gute.

Der alte mit Linden umſtandene Dorfkrug hatte ſich in ein nüchternes Gaſthaus verwandelt. Sie machten Raſt da, ſtellten den Wagen ein und erfuhren von dem jungen Wirt, der einen fremden Namen hatte und nicht aus dem Dorfe ſtammte, daß der Beſitzer des Rittergutes ein Kaufmann Balutka in Königsberg ſei. Er habe kein Intereſſe an der Wirtſchaft und käme nur zu den Jagden heraus. Er überließe alles ſeinem Inſpektor. Der ſei ein verſoffener Kerl, der ſich die Sache leicht mache und die Karre laufen laſſe, wie ſie wolle.

Ob es wohl angängig ſei, daß man ſich mal das Herrenhaus, den Hof und den Park anſehen dürfe? Es würde ſie intereſſieren, ſie kenne alles von früher her, fügte Frau Weber hinzu.

Aber freilich, viel Schönes werden Sie aber da nicht zu ſehen bekommen, gnädige Frau. Der Park iſt ganz verwildert, und das ſogenannte Schloß iſt beinah verfallen, ebenſo wie die Gebäude des Hofes und die Scheunen. Der Herr Balutka hat aber kein Geld, es reparieren zu laſſen. Er hat das Gut im Erbe ſeiner Frau übernommen und möchte es lieber heute als morgen verkaufen. Aber, du lie
Gott, Bargeld iſt rar, und wer hat heute wohl ſo viel,
ſich ſo etwas, was ſich ſo wenig rentiert, zu leiſten.“

Frau Hilde dankte für die Auskunft. Bewegten Herz
machte ſie ſich dann mit Fräulein Strahl auf den Weg.

Mißtrauiſch und unfreundlich muſterte der Verwa
die fremden Damen, die kamen, um ſich Haus, Park und
anzuſehen. Er führte ſie ſelbſt überall herum. Da er K
luſtige in ihnen vermutete und eine Veränderung der
ſtehenden Verhältniſſe ſeine Stellung vielleicht gefähr
konnte, ſo machte er alles nach Strich und Faden
ſchlechter, als es ſchon war. Er war auf das Äußerſte
fremdet, daß die eine der Damen über die Bodenbeſchaf
heit und die Lage der Felder ſehr genau Beſcheid wußte
mehrmals ruhig und beſtimmt irgendeine falſche Angabe
ihm richtigſtellte.

Er kratzte ſich verlegen am Kopfe und ſah, als
Damen dann wieder fortfuhren, dem Wagen mit wenig
genehmen Gefühlen nach.

Mit ſtrahlenden Augen ſaß Frau Hilde am Steuer.

„Marie, ich bin ja ſo glücklich! Was ſagſt du dazu?“

„Nichts“, entgegnete mit ſtoiſcher Ruhe Fräulein Stra

„Iſt das nicht eine Gnade des Himmels, daß er mir
Heimat wiederſchenkt! Selbſtverſtändlich kaufe ich das G
Morgen ſchon fahre ich zu Herrn Balutka nach Königsbe
Ich denke, wir werden handelseins zuſammen werden.
fort wird dann mit den Erneuerungen und Ausbeſſerung
der Gebäude begonnen. Im Herbſt halten wir dann ſ
unſeren Einzug ins eigene Haus und den eigenen
Marie. Unſagbar freue ich mich darauf, wieder eine deut
Gutsfrau zu werden und die eigene Scholle zu bewirtſchaf
Tüchtig will ich mit arbeiten. Wirſt ſehen, ich mache mit
Zeit einen Muſterbetrieb daraus, und der liebe Junge,
Claus, kann gleich bei mir ſeine Lehrzeit durchmachen,
freut mich beſonders.“

„Muß ich auch mit helfen, Hilde? Soll ich die K
melken oder Gänſe hüten?“

„Keines von beiden. Du wirſt ſpazierengehen u
-fahren und wirſt in dem alten Park ſitzen, leſen und P
tiencen legen und im Winter in der Halle am kniſternd
Kaminfeuer träumen oder auf deinem geliebten Flügel Be
hoven und Mozart ſpielen, und du wirſt finden, daß a
Jahreszeiten auf dem Lande ſehr gemütlich ſein könne

„Oh, und Theater und Konzerte?“

„Die wirſt du in Königsberg zur Genüge haben.
einer Stunde ſind wir mit dem Wagen dort.“

Schon am nächſten Tage fuhr Frau Hilde zu He
Balutka nach Königsberg und hatte eine lange geſchäftli
Unterredung mit dieſem Herrn. Sie endete zu beider
friedenheit damit, daß in kurzer Zeit darauf bei einem No
der Kaufvertrag unterſchrieben wurde, der Frau Hilde We
geb. v. Löſern, zur Beſitzerin des Gutes Malitzen mach

Nun begann eine unruhevolle, aber freudeerfüllte Z
Beinahe einen Tag um den anderen waren die beid
Damen unterwegs, um ſich zu überzeugen, ob die Arbeit
der inneren und äußeren Inſtandſetzung der Gebäude rüſt
vorwärts ſchritten und in die Wildnis des Parkes O
nung kam.

Frau Hilde hatte alles in die Hände eines ihr
empfohlenen Baumeiſters gelegt. Mit einer Menge
Handwerkern hatte er alles ſofort in Angriff genommen u
verſprochen, daß ſchon in wenig Monaten alles fix und fert
ſein ſollte.

Fortſetzung folgt

Muſſolini in der Marmarika

om, 26. Juli. Vom 23. Juni, dem Tage der Ein-
e von Marſa Matruk, bis zum 20. Juli hielt ſich
Duce, wie von amtlicher italieniſcher Seite bekannt-
en wird, im Operationsgebiet der Marmarika auf.
atte täglich Beſprechungen mit dem Oberkommando
ordafrika.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 27. Juli

Jubiläen und Gedenktage

29. Juli

Der Geograph und Meteorolog Eduard Brückner in
geboren. — 1883: Der italieniſche Miniſterpräſident
o Muſſolini in Predappio bei Forli (Romagna) geboren.
21: Adolf Hitler wird zum 1. Vorſitzenden der NSDAP
gewählt.

Abendſtändchen

Von Clemens Brentano

Hör, es klagt die Flöte wieder,
Und die kühlen Brunnen rauſchen.
Golden wehn die Töne wider,
Stille, ſtille, laß uns lauſchen.

Holdes Bitten, mild Verlangen,
Wie es ſüß zum Herzen ſpricht!
Durch die Nacht, die mich umfangen,
Blickt zu mir der Töne Licht.

Der Rundfunk am Dienstag

Reichsprogramm: Rudolf Schulz und Hans Beltz
en von 11.00 bis 11.30 Uhr eine Violinſonate von Brahms.
ow, Donizetti und Lortzing mit Ausſchnitten aus ihren
n „Indra“, „Die Favoritin“ und „Undine“ von 16.00 bis
Uhr. Die Rundfunkſpielſchar Berlin unter Leitung von
Träber ſingt und ſpielt unter dem Leitwort „Auf, du
er Wandersmann!“ von 20.15 bis 21.00 Uhr. „Abend-
eit“ von 21.00 bis 22.00 Uhr mit Werken der Romantik.
Deutſchlandſender: Die Wiener Philharmoniker,
Konzertgebouw-Orcheſter Amſterdam und Eliſabeth Gritſch
Minneliedern im Spätnachmittagskonzert von 17.15 bis
Uhr. Der leichten Muſe dienen von 20.15 bis 22.00 Uhr
Kapellen Jan Hoffmann, Erich Börſchel u. a.

as Reichspropagandaamt Schleswig-Holſtein
bekannt:

**eindliche Flugzeuge warfen in der vergan-
en Nacht auf unſeren Ort mehrere Spreng-
ben ab. Mehrere Häuſer wurden vollſtändig
ört. Unter der Einwohnerſchaft ſind leider
te und 12 Verletzte zu beklagen.**

S-Fliegerkorps. Die Jungſegelflieger Arnold
huh, Günter Hahn und Helmuth Kay flogen auf
Kagelsberg bei Bad Segeberg die A-Segelflug-
ung. Helmut Altſchuh, Heinz Scheel und Adolf
thes beſtanden auf einer Reichsſchule des NS-
gerkorps die Segelflug-B-Prüfung.

uickborn. In den Monaten Juni und Juli wurden
er Schule Seidenraupen gezüchtet. Die Zucht, die
ang Juni mit den aus Celle gekommenen Eiern
nn, die bereits am 6. Juni auszuſchlüpfen begannen,
n einer großen Klaſſe untergebracht. Dieſe Zucht
von Anfang an das Intereſſe der Schüler gehabt,
da in dieſem Jahr reichlich Blätter der Maulbeer-
ne vorhanden waren, konnten ſehr große Raupen
ngezüchtet werden. Dieſe haben eine Länge von 10
mehr Zentimeter erreicht. Nachdem Anfang letzter
he die Verpuppung der Raupen begonnen hat,
die Zucht ihrem Abſchluß entgegen. In dieſer
he werden die Kokons an die Mitteldeutſche Spinn-
in Celle verſandt.

Pinneberg. Den Tod auf den Schienen ſuchte ein
er, nicht mehr im Vollbeſitz ſeiner geiſtigen Kräfte
ndlicher Mann bei der Tunnelunterführung Quellen-
Der Zug hielt aber rechtzeitig, ſo daß der Mann
Schaden bewahrt werden konnte.

Lübeck. Kind tödlich verunglückt. Im Stadtteil
lutup geriet ein anſcheinend ſcheu gewordenes Pferd
den Bürgerſteig, wobei eine Schülerin mit ihrem
eren Bruder unter das Fuhrwerk geriet. Der kleine
ge wurde ſchwer verletzt und iſt geſtorben. Seine
weſter kam glimpflicher davon.

lzburg. Nachdem erſt kürzlich bei einem hieſigen
ern die Räucherkammer von Dieben heimgeſucht
den war, ſind Einbrecher nunmehr auch bei Frau
hnau, deren Mann bei der Wehrmacht iſt, einge-
ngen und haben Speck, Räucherwaren und einen
f mit Schmalz geſtohlen. — Im benachbarten Hen-
wurden bei Zimmermeiſter Möller Erbſen abge-
lt und mitgenommen.

Bordesholm. Gerda Giſchen: das Opfer eines Sitt-
eitsverbrechens? Die 9jährige Gerda Giſchen aus
desholm iſt immer noch nicht gefunden. Es verſtärkt
der Verdacht, daß das Kind einem Sittlichkeitsver-
hen zum Opfer gefallen iſt. Die bisher aufgetauchten
ren werden von der Kriminalpolizeiſtelle eingehend
olgt. Die Mitarbeit der geſamten Bevölkerung an
em Fall iſt dringend erforderlich. Auch der geringſte
altspunkt kann zur Aufklärung der Sache dienen.

Rendsburg. Ein ſechsjähriger Junge in Rendsburg
ſich in der elterlichen Wohnung eine auf dem Tiſch
ende Kanne mit heißem Tee über das Geſicht. Er
Verbrennungen und kam in das Rendsburger
nkenhaus.

Kiel. Straßenbahn und Omnibus zuſammengeſtoßen.
der Holſtenbrücke ſtießen eine Straßenbahn und ein
nibus zuſammen, wobei vier Fahrgäſte der Straßen-
n verletzt wurden. An beiden Fahrzeugen entſtand
aden.

Wir haben ſchärfſtens zu unterſcheiden zwiſchen dem Staat als einem Gefäß und der Raſſe als dem Inhalt. Dieſes Gefäß hat nur dann einen Sinn, wenn es den Inhalt zu erhalten und zu ſchützen vermag; im andern Falle iſt es wertlos.

Adolf Hitler, „Mein Kampf“.

Ernte im Walde

Jetzt iſt die ſchöne Zeit gekommen, in der Frauen und Kinder, mit Eimern, Taſchen und Töpfen bewaffnet, hinauswandern in die ſchöne Umgebung der Heimat, um Ernte zu halten im Walde. Abends, wenn ſie dann zurückkehren und wir gern wiſſen möchten, was ſie wohl geerntet haben, brauchen wir uns meiſt nur ihren Mund und ihre Finger anzuſehen. Sie verraten uns alles. Dieſes naturechte Blau zeugt von dem Saft unſerer köſtlichen Blaubeere, die jetzt Erntezeit hat. Es iſt heute ſchwer, einen Eimer Beeren mit heimzunehmen, ja es koſtet oft viele Stunden, um nur ein einziges Gericht zuſammenzubekommen.

Auch die Himbeere hat jetzt Erntezeit, aber in unſeren Wäldern kommt ſie kaum ſo zahlreich vor, daß man von ihr größere Ernte erwarten könnte. Immerhin wird ſich manche Himbeere in den Blaubeertöpfen finden und vereint mit der Heidelbeere den Weg in unſeren Magen finden.

Für Pilzſammler iſt jetzt hohe Erntezeit. Ueberall ſtecken die kleinen Männlein ihren Kopf aus dem Moos. Der größten Beliebtheit erfreut ſich wohl der Pfifferling in unſeren Wäldern. Mit ſeinem hellen Gelb verrät er ſich ſchon von weitem. Kenner und Feinſchmecker ſuchen den Steinpilz oder den Butterpilz, und ganz gewiegte Pilzſammler finden auch unter den zahlreichen anderen Pilzarten viele eßbare und ſchmackhafte Stücke. Doch immer wieder muß zur Vorſicht geraten werden. Wer ſich nicht genau auskennt, ſoll lieber einen Pilz mehr ſtehenlaſſen als einen unbekannten in den Beutel tun. Pilzſammeln iſt eine Wiſſenſchaft für ſich. Es gibt zwar zahlreiche Bücher und Broſchüren, in denen die Pilze unſerer heimiſchen Wälder beſchrieben und abgebildet ſind; aber trotzdem ſoll man ſich deſſen bewußt ſein, daß die Wiſſenſchaft von Pilzen nicht ſo einfach iſt. Die landläufige Schnittprobe mit dem Meſſer oder andere Unterſuchungen, an denen man feſtſtellen will, ob der Pilz eßbar oder nicht eßbar iſt, iſt nicht immer hundertprozentig ſicher. In Zweifelsfällen wendet man ſich am beſten an eine Pilzberatungsſtelle.

So liefert uns jetzt unſer Wald willkommene Ernte, und er füllt der Hausfrau manche Lücke im Speiſezettel. Deshalb ſollen wir hinausgehen in den Wald, ſooft wir nur Zeit haben, und Ernte halten. Außerdem iſt das Sammeln nicht nur recht einträglich, ſondern es iſt auch eine Erholung in der ſtarken und würzigen Waldluft. —is.

Von der richtigen Verwendung des Süßſtoffes

Süßſtoff iſt ſüß, iſt 450 mal ſüßer als Zucker. Süßſtoff iſt und bleibt ſüß, auch wenn er gekocht wird. Wenn dennoch viele Hausfrauen immer wieder die Klage erheben, daß der Süßſtoff, in der Speiſe mitgekocht, dieſer einen bitteren Geſchmack verleihe, dann haben ſie ſich dieſen Mißerfolg ſelbſt zuzuſchreiben. Denn auch gekochter Süßſtoff reagiert keineswegs ſauer — in dieſem Falle bitter — bei richtiger Verwendung. Wer allerdings unbedachterweiſe die kleinen in den G-Packungen enthaltenen Tabletten mitkocht, darf ſich nicht wegen des bitteren Geſchmacks beklagen. Dieſe Tabletten, zum Zwecke der Doſierung mit Natron verſetzt, ſind hauptſächlich zum Süßen von Getränken, Suppen, Kaltſchalen uſw. beſtimmt. Zum Mitkochen eignen ſie ſich nicht, da Natron das Kochgut geſchmacklich beeinträchtigt. So weit ſich aber der Süßſtoff als reiner Kriſtall-Süßſtoff präſentiert, kann er unbedenklich mitgekocht werden. Die H-Briefe, Sukrinetten und Süßwundertabletten enthalten dieſen reinen Kriſtall-Süßſtoff, der nach vielfachen wiſſenſchaftlichen Unterſuchungen und praktiſchen Erfahrungen in der Induſtrie und im Haushalt beim Kochen keinerlei bitteren Geſchmack verurſacht. **Ja, ſie können ohne weiteres auch zum Einkochen von Früchten verwendet werden, da den Früchten die natürliche Farbe erhalten und der reine erfriſchende Fruchtgeſchmack nicht verdeckt wird.**

Süßſtoff iſt ein Gewürz ohne Nährwert; er beſitzt auch nicht die konſervierende Wirkung des Zuckers. Zum Haltbarmachen von Marmeladen und anderem Einmachegut eignet er ſich alſo nicht, wohl aber ſpringt er, wenn Zucker nicht reichlich genug vorhanden iſt, bereitwilligſt ein, um den ſüßen Geſchmack zu verleihen. Die Marmeladen werden in der üblichen Weiſe ſteriliſiert oder eingeweckt, jedoch nur in kleineren Gläſern, deren Inhalt raſch verbraucht wird. Ein ſchneller Verbrauch empfiehlt ſich auch bei Marmeladen, die nur Teile der notwendigen Zuckerkonzentration enthalten. In jedem Falle können Zucker und Süßſtoff gemeinſam verwendet werden. Schnellerer Verbrauch iſt aber auch dann geboten. Wer mit Süßſtoff richtig umzugehen weiß, d. h., wer zum Süßen von Suppen, Kaltſchalen und Getränken die G-Packungen (Tabletten) verwendet, wer beim Kochen auf H-Briefe, Sukrinetten und Süßwundertabletten zurückgreift, wird in jedem Falle richtig fahren.

Von Korndämonen und böſen Geiſtern

Wie helles Gold, wie lichte Bronze ſchimmern die Getreidefelder, jeder Halm biegt ſich unter den Aehren, die Körner ſind hart geworden. Kornblume und Kornrade leuchten von den Rändern der Getreidefelder, eifrig huſcht der Hamſter durch das Getreide, wie leiſes Meereswogen geht es über die Felder. Greiſe und Mütterchen erzählen den Enkeln die uralten Geſchichten von der Kornfrau und vom Roggenwolf, die jetzt umherſtreifen, um kleine Kinder ins Verderben zu ziehen, die ſich zu dicht an die Kornfelder wagen.

Dieſe Korngeiſter ſind ſehr geheimnisvolle Weſen. Eine wichtige Rolle ſpielt zum Beiſpiel der Stoppelhahn. Nach dem Volksaberglauben lebt er fort, ſolange es unausgekörntes Getreide gibt. Wenn das letzte Getreide geſchnitten iſt, dann iſt der Stoppelhahn tot. In vielen Gegenden glaubte man, daß ſich wilde Schweine im Korn aufhalten, wenn der Wind durch die Getreidefelder geht. Oder es iſt vom „Kornnutzer“ oder dem „Kornnicker“ die Rede, die angeblich beide im Korn ſitzen und das Korn wachſen laſſen. Auch ein „Dengelmännchen“ ſoll durch die Felder gehen, deſſen Spuren man an kahlen Stellen findet. Dort hat es ſchon vor der Erntezeit gemäht. In Thüringen und Sachſen ſpricht man auch von einem „Binſen- oder Johannisſchnitter“. Ihm ſchreibt man ähnliche Untaten wie dem „Dengelmännchen“ zu.

Eine merkwürdige Geſtalt unter den Dämonen iſt der „Pilwitz“, den man ſchon im 12. Jahrhundert erwähnte. Er ſoll auf einem ſchwarzen Ziegenbock reiten, um die große Zehe ſeines rechten Fußes eine ſcharfe Sichel gebunden haben und damit ſeine Spuren durch die Getreidefelder ziehen. Wer während der Erntearbeit krank wird, von dem glaubt man, daß er mit einem Korndämon in Berührung gekommen iſt, ihn hat, wie das Volk ſagt, der „Roggenwolf“ untergekriegt, der Erntebock geſtoßen. Schließlich ſeien „Mittagsfrau“ und „Sichelfrau“ nicht vergeſſen. Die Mittagsfrau iſt weiß gekleidet und erſcheint den Landleuten zur Mittagszeit. Die „Sichelfrau“ pflegt auch zu anderen Tageszeiten über das Feld zu gehen. Eine ähnliche Bewandtnis hat es mit der „Kornmutter“, „Roggenmutter“, „Kornfrau“, dem „Kornweib“, der „Roggenmuhme“ und dem „Kornengel“, Geſtalten, die nicht nur auf deutſchem Boden, ſondern auch in der Phantaſie anderer Völker eine Rolle ſpielen.

Menzel malte einmal ein Bild, auf dem die Einbringun einer Fahne in einer Tiroler Dorfkirche gezeigt werden ſollte In dieſer Kirche war eine enge und ſteile Treppe dargeſtellt Dieſe Treppe ſollte der Fahnenträger mit ſeiner koſtbare Tragelaſt hinaufkeuchen.

Menzel hatte nun in ſeinem Atelier eine ebenſolche Trepp und veranlaßte ſein Modell, immer wieder dieſe Treppe hin aufzuſteigen, um die richtige Haltung zu ſtudieren. Aber de Mann konnte es ihm niemals recht machen; einmal waren ſein Bewegungen zu haſtig, dann wieder zu langſam, dann ging e ihm zu aufrecht, hierauf wieder zu gebückt, ein andermal hiel er nach Menzels Meinung die Fahne nicht richtig — kurz, de Meiſter war höchſt unzufrieden.

Im gleichen Maße, wie ſeine eigene Unzufriedenheit wuchs ſtieg auch der Aerger des Modells. Schließlich platzte ihm, wi man zu ſagen pflegt, der Kragen, und er ſchrie Menzel an:

„Nu hörenſe endlich uff mit Ihre Nörgeleien! Machen Si eijentlich det Bild oder ick?“

Menzel mußte ob dieſer Bemerkung herzlich lachen und hörte mit ſeinen Beanſtandungen auf.

*

Max Reger war einmal auf einer Geſellſchaft. Ein junger Mann produzierte ſich als muſikaliſcher Tauſendſaſa und gab am Flügel vielſeitige Proben ſeines vermeintlichen Talentes und wandte ſich ſchließlich an Reger mit der Frage:

„Nun, Meiſter, was ſagen Sie zu meinem Spiel? Sie müſſen doch ſelber zugeben, daß ich mit dem Inſtrument machen kann, was ich will!“

„Gewiß!“ gab Reger bereitwillig zu. „Nun eines haben Sie mir noch nicht gezeigt!“

„Und das wäre?“

„Daß Sie den Flügel auch zumachen können!“

Der junge Mann entfernte ſich ſchweigend.

*

Devrient hatte einmal den Vater der „Jungfrau von Orleans“ zu ſpielen. Im 4. Aufzug nun ertönen die vorgeſchriebenen Donnerſchläge, alles verließ ſchnellſtens die Bühne nur der Erzbiſchof, ein neuer Statiſt, blieb ſtehen und rührt ſich nicht von der Stelle.

Da erſchien Devrient auf der Bühne, trat auf den Erzbiſcho zu und ergriff ſeinen Arm mit den Worten: „Darf ich Eure Eminenz den Arm reichen?“, worauf er den Verdutzten vo der Szene führte.

*

Friedrich Wilhelm III. hatte in ſeiner Armee einen Oberſtleutnant von Treſckow, der meiſt ein Paar Beinkleider vo höchſt undefinierbarer Farbe trug. Ihre Tönung ſchwankt zwiſchen gelb, grün und grau.

Einmal wurde der König, als er ſein Schloß auffriſchen ließ, gefragt, wie die Außenfront geſtrichen werden ſolle. De König antwortete:

„Wie Treſckows Hoſen!“

Der kleine Rechenkünſtler.

„Von Berlin nach Luzern ſind es 750 Kilometer“, ſagt de Lehrer. „Eine Brieftaube fliegt in der Stunde 150 Kilometer. Wieviel Stunden braucht ſie, um von Berlin nach Luzern zu fliegen? Karlchen!“

„Sieben Stunden, Herr Lehrer.“

„Falſch! Dividiere 750 durch 150. Was erhältſt du dann?“

„Fünf.“

„Siehſt du, du kannſt ja rechnen! Wie kommſt du darauf, daß die Brieftaube ſieben Stunden gebraucht?“

„Nu, Herr Lehrer, ſie wird ſich in Frankfurt e biſſel ausgeruht haben.“

Arbeitsteilung.

Der Beſuch fragt an der Korridortür: „Iſt deine Mutti zu Hauſe?“

„Nein“, ſagt Hänschen, „Mutti iſt ausgegangen.“

„Und Tante Trudchen?“

„Tante Trudchen iſt weggereiſt.“

„Aber deine große Schweſter?“

„Die iſt vorhin mit dem Rade fortgefahren.“

„Iſt dein Vati auch nicht da?“

„Doch, aber Vati hat jetzt keine Zeit. Der muß das kleine Brüderchen baden.“

*

„Wo ſind die billigen Zeiten hin, wo man noch eine ganze Gans für nur ſechs Mark bekam?“

„Damals haben Sie ſich wohl oft eine gekauft?“

„Ausgeſchloſſen! Damals waren doch ſechs Mark ſehr viel Geld.“

Kleiner Kunſtkalender

Richard Wagners „Parſival“ vor 60 Jahren in Bayreuth. Sechs Jahrzehnte ſind in dieſen Tagen vergangen, ſeit Richard Wagners Bühnenweihfeſtſpiel „Parſival“ in Bayreuth zum erſtenmal aufgeführt wurde. Im Mai 1882 begann der große Meiſter bereits mit den Proben, und von der erſten Probe bis zur erſten Aufführung hat ſich Richard Wagner vor innerer Erregung faſt aufgerieben. Die erſten beiden Aufführungen fanden nur für die treueſten Mitglieder des damaligen „Patronatsvereins“ ſtatt, die dritte bis ſechzehnte für die Oeffentlichkeit. Die erſten geſanglichen Kräfte aus allen deutſchen Gauen hatte er zuſammengeholt, und die Uraufführung wurde dann auch ein einzigartiger Erfolg, der dem Meiſter die Kräfte zu neuen Plänen gab. Doch als ein Jahr ſpäter der „Parſifal“ wiederholt wurde, ſchlief ſein Meiſter bereits den letzten Schlaf im Wahnfriedgarten; er war im Februar 1883 in Venedig in ſeinem Palazzo Vendramin heimgegangen. Das Bühnenweihfeſtſpiel, von Wagner eigens für Bayreuth geſchrieben, hat in den ſechs Jahrzehnten nichts an Wirkung und Bedeutſamkeit verloren, es iſt vom erſten feierlichen „Exzelſior“-Ruf des Orcheſters bis zur letzten Verklärung des Gralschor-Myſteriums eine der tiefſten Offenbarungen deutſcher Muſik.

Gründung einer deutſchen Guſtav-Freytag-Geſellſchaft. Die Pflege des Nachlaſſes des Dichters und Kulturhiſtorikers Guſtav Freytag iſt nunmehr durch die Gründung einer Deutſchen Guſtav-Freytag-Geſellſchaft ſichergeſtellt worden. Den Vorſitz der Geſellſchaft führt Landeshauptmann Kate, und dem Beirat gehören die Stadtoberhäupter aller Städte an, in denen Guſtav Freytag gelebt und gewirkt hat. Auch der Sohn des Dichters Profeſſor Dr. Guſtav Freytag, München, iſt Mitglied des Beirates. Zu den Aufgaben der Geſellſchaft zählt der Erwerb und die Ausgeſtaltung des Geburtshauſes des Dichters in Kreuzburg, die Pflege des Hauſes in Siebleben durch die Stadt Gotha und ſchließlich die Betreuung der Breslauer Stätte, die zum Schauplatz ſeines großen Romanes „Soll und Haben“ geworden iſt.

Sachverſtändige für antike Kunſt in Venedig. Im Dogenpalaſt in Venedig trafen ſich in dieſen Tagen Sachverſtändige der antiken Kunſt aus Deutſchland, Italien, Japan, Ungarn, Rumänien, Kroatien, der Schweiz, Holland und der Vatikanſtadt, um bei dieſem Treffen konkrete und geſunde Grundlagen für den Kunſtmarkt zu ſchaffen.

Zehn Jahre Deutſche Geſellſchaft für Goldſchmiedekunſt. Die von dem Berliner Goldſchmied F. R. Wilm ins Leben gerufene und geleitete Deutſche Geſellſchaft für Goldſchmiedekunſt kann am 3. Auguſt auf ihr zehnjähriges Beſtehen zurückblicken. Dieſe Geſellſchaft hat durch zahlreiche Wettbewerbe, Stipendien, Preiſe, Ehrungen, Vorträge uſw. das Anſehen der deutſchen Goldſchmiedekunſt in weiteſtem Maße gefördert und eine hervorragende kulturwerbende Tätigkeit ausgeübt.

Schrifttumspreis des Sudetenlandes. Bei dem Dichtertreffen in Karlsbad verkündete Reichsſtatthalter Henlein die Schaffung eines Schrifttumspreiſes des Sudetenlandes in Höhe von 10 000 Mark, der alle zwei Jahre an junge Autoren vergeben werden ſoll. Bruno Brehm erhielt in dieſem Jahre den Preis als Ehrung zur Weitervergebung, und Brehm erkannte ihn dem aus Tirol ſtammenden jungen Dichter Franz Tumler zu.

Und wieder fahren wir nach Osten . . .

Worte an die Heimat

PK. Der Zug frißt ſich ratternd in die Nacht. Das blaue Licht im Abteil legt über die Gegenſtände einen fahlen Schein und löſcht alle Wirklichkeit. Wir acht Soldaten fahren wieder nach dem Oſten, der ſchon ſchemenhaft ſeine Bilder im Rahmen des Fenſters vorüberhuſchen läßt: ein Ziehbrunnen taucht aus der Nacht, klobige Zäune erſcheinen und verſchwinden, weite Waſſerflächen glitzern ſilbern auf.

Ein Streichholz flammt auf; ich ſehe für einen Augenblick die Geſichter der Kameraden. Wir alle kommen aus kurzem Urlaub, und jetzt iſt die Zeit, in der wir langſam das abſtreifen, was uns noch feſthält. Weit liegt der Bahnhof, auf dem wir Abſchied nahmen; weit ſind die bittenden Augen, in deren Blick Wunſch, Schmerz und Hoffnung lagen. Wir ſehen noch die weißen Vögeln gleich flatternden Tücher, wir hören noch die Kinder fragen, „wann kommſt du wieder, Papa?", eine Frage, die manchem das Herz ſchwer machte, denn wer vermochte eine Antwort darauf zu geben. Hinter gleichgültigen Worten verbargen ſich Sehnſucht und Liebe. Dann fuhr der Zug ab, jede Sekunde nützend hielt man eine ſchmale Hand in der ſeinen, ſah ein liebes Geſicht den Zug begleiten, als ob es ihn aufhalten könnte, die Hand löſte ſich, und das Geſicht blieb zurück, tapfer den Schmerz mit einem kleinen Lächeln deckend. Da verſank der Urlauber in ein langes Schweigen.

Die Nacht draußen wird dichter, und die Bilder im Fenſterrahmen verblaſſen. Unſer Blick aber geht nach innen, die Gegenwart verliſcht, und die nahe Erinnerung wird wach. Wir überdenken noch einmal die Urlaubstage, die wir wohlbehütet wie einen koſtbaren Schatz in uns tragen. Wir ſehen uns wieder im Zug ſitzen, als die Fahrt in den Urlaub begann. Damals rollte der Zug nach Weſten, wir fahren durch das Land, das unſer Fuß Schritt um Schritt ſich erkämpft, das unſere Hand harte und ſchwere Wochen lang gehalten hatte. Wenn wir in den Spiegel ſchauten, ſo waren uns unſere eigenen Geſichter fremd. Ein dichter Bart wucherte um das Kinn. Was hinter uns lag, hatte uns älter und ernſter gemacht. Wir waren müde und begriffen ſchwer, daß wir in die Heimat fahren ſollten, denn mancher war unter uns, der ſein Leben ſchon aufgegeben hatte, und dem es jetzt neu geſchenkt erſchien. Je näher wir aber der Grenze kamen, um ſo mehr löſte ſich unſere Erſtarrung. Die Bärte fielen, die Geſichter wurden hier jung und froh; wir kümmerten uns wieder um unſer Aeußeres, und wir ſangen Lieder, die wir ſchon lange nicht mehr geſungen hatten.

Dann kamen wir nach Hauſe. Plötzlich waren wir wieder unter denen, an die wir ſo oft gedacht und die wir ſo lange nicht mehr geſehen hatten. Als Knaben laſen wir einſt, wie es einem Menſchen erging, der längſt geſtorben nach ein paar Jahrhunderten wieder zur Welt kommt und nun mit ſtillem Staunen das betrachtet, was der Menſch in dieſer Zeit an Neuem geſchaffen hat. Oft mußten wir an dieſe Geſchichten denken, denn es erging uns nicht viel anders. Nach langen Monaten waren wir wieder unter Menſchen, die ſich pflegten, die ſich gut kleideten, und wir ſahen in den erſten Tagen manchem Mädchen wie einer wunderbar unwirklichen Erſcheinung nach. Erſt langſam wurde uns das Ungewohnte wieder vertraut; erſt langſam lockerte ſich unſere Verſchloſſenheit.

Wir merkten bald: wir ſind anders geworden. Wir meſſen mit ſtrengerem Maß. Viele Fäden zu gleichgültigen Menſchen waren geriſſen, und es tat uns nicht leid. Aber viele Fäden waren auch neu geknüpft, mit vielen Menſchen fühlten wir uns ſtärker verbunden, auch ohne daß wir es zu ſagen vermochten. Denn wir waren ſchweigſam geworden und nachdenklich, und wir hatten es nicht gerne, wenn man uns zu viel fragte. Wir hatten Hunger nach heißem, wildem Leben und taten manches, was die Satten und Seßhaften nicht verſtanden. Aber wir konnten uns auch über Dinge freuen, die uns früher alltäglich ſchienen.

Wir ſahen viel Schönes, wofür unſer Auge ſtumpf geweſen war, bevor wir in den Krieg zogen. Schöner erſchien uns Blüte und Duft des frühen Sommers. Heftiger und tiefer erlebten wir das Wunder der Liebe. Der Freund, deſſen Heim uns mit Behagen umgab, als ob es das unſere wäre, deſſen Gaſtfreundſchaft uns viele glückliche Stunden ſchuf, wuchs noch ſtärker mit uns zuſammen. Das Spiel, das wir auf der Bühne ſahen, erſchütterte uns heftiger als je zuvor. Der einzige Schatten, der auf unſer Glück fiel, war der unerfüllbare Wunſch, den Kameraden draußen von der Schönheit des Augenblicks zu ſchenken, die ſie ſo lange entbehren mußten.

Wir waren hellhörig gegen leeres Geſchwätz, gegen hohle Phraſen, und wir haßten die, die ihr Herz auf der Zunge trugen, die uns mit verlogenem Heroismus beläſtigten und deren Worte auf Lohn warteten. Wir waren empfindlich, wenn ſolche uns mit dem Wort Kamerad anſprachen, denen dieſes Wort nicht zuſtand. Wir ſchämten uns über die, die Entbehrungen zum Leid erhoben und über Dinge klagten, über die ein Soldat nie zu klagen wagte, und wir wünſchten dieſen kleinen Menſchen nur wenige ſolcher Tage, wie ſie hinter uns lagen. Wir waren aber auch dankbar für jedes gute Wort, das von Herzen kam.

Wir waren ſtiller geworden und ſchauten mehr nach innen als nach außen, und wir wurden ſelbſtbewußt, weil wir ſahen, daß man uns nicht nur an der Front braucht, ſondern daß auch in der Heimat noch manche Aufgabe auf uns wartet. Wir ſahen, daß das Leben zu Hauſe nicht leicht iſt, daß es aber immer noch ungleich leichter iſt als unſer Leben an der Front.

Der Zug fährt nach Oſten. Mit vollen Händen und mit vollen Herzen fahren wir wieder hinaus. Die Heimat hat uns viel gegeben an Schönheit, an guten Worten und tiefen Erlebniſſen. Wir haben neue Kraft geſchöpft und denken dankbar an die Urlaubstage zurück. Wir haben wieder geſehen, wofür wir draußen wachen und kämpfen müſſen, und nichts kann ſo ſchwer ſein, daß es die glücklichen Augenblicke der vergangenen Tage aufwiegt.

Kriegsberichter Dr. Hans Bauer.

Soldat und Umwelt

PK. Je mehr der Kampf ſich vom Herzen Europas entfernte und die Fronten durch die Wüſten von Sand und Stein, von Eis und Schnee, durch die weiten Räume des Oſtens liefen, deſto ſpärlicher wurden die Spuren von Ziviliſation und Kultur. Mit ſeinen Werken trat zugleich der Menſch zurück, und einen immer beſtimmenderen Anteil am Leben nahmen die Kräfte der Natur, die den Soldaten mit dem Reichtum ihrer Gaben beſchenkte oder ihm in den Prüfungen des Winters mit einem Uebermaß an Feindſchaft entgegentrat.

Die Stellung zur Umwelt veränderte ſich damit. Aus der aktiven Rolle deſſen, der die Wahl hat und ſeiner Umgebung das entnimmt, was ihm zur Bildung ſeiner Perſönlichkeit dienlich erſcheint, wurde der Soldat in den Stand des Empfangenden verſetzt, der ſich mit dem auseinanderzuſetzen hat, was das Schickſal unausweichlich vor ihn hinſtellt. Die freundlichen Zonen des Kontinents gaben ihm reiche Erfahrung. In Zuſtimmung und Ablehnung verſchmolz er das Bild der Umgebung mit den eigenen Anſchauungen. Die gebändigten und entfeſſelten Elemente der Natur aber wirkten nicht in die Breite, ſondern in die Tiefe und ſchenkten ihm mehr Selbſterkenntnis als alle Weisheit der Bücher. Durch ihren Widerſtand lenkten ſie den Menſchen auf den Weg nach innen.

Die Sterne, die über dieſem Wege ſtanden, waren oft verdunkelt aber niemals ausgelöſcht. Der Soldat folgte ihnen mit letzter Treue und erwarb dadurch die Kraft, die Probe zu beſtehen, auf die ihn die Umwelt ſtellte, genau ſo, wie er ſie auf militäriſchem Gebiet beſtanden hat. Er gewann aus der letzten Vertrautheit mit den Schrecken des Raumes und des Klimas die Freiheit, dieſem Lande ganz anders gegenüberzutreten als noch vor einem Jahre. Mochte damals die Endloſigkeit der leicht gewellten Ebene, das Gefühl, daß das überſehbare Bild bis zum Horizonte ſich noch unzählige Male wiederhole, ohne merklich durch Gebirge begrenzt, durch Städte gegliedert zu ſein, für den Neuling etwas Bedrückendes haben, ſo iſt heute dieſe Weite für den Oſtkämpfer zum ſelbſtverſtändlichen Lebenselement geworden.

Noch fällt es den meiſten Soldaten ſchwer, die Züge dieſer Erde ohne die Spuren des Krieges in ihrer urſprünglichen Geſtalt zu erkennen. Der Kampf iſt zu hemmungslos, der Gegner zu brutal, die Zerſtörung zu vollkommen, als daß ſie bei der Urteilsbildung ohne weiteres ausgeſchaltet werden könnten. Was dem Menſchen als Soldaten ſchwerfällt, wird ihm als Werktätigem ſchon leichter: ſo mancher Landmann hat in den letzten Wochen in ſtiller Andacht vor den fruchtbaren Aeckern an der vorderen Linie geſtanden, die niemand beſtellt, und den ſatten Wieſen, die nicht abgegraſt werden. Und vor manchem Auge ſtand gleichzeitig die Mühe und der Schweiß, mit der kargem Boden in der Heimat Erträge abgerungen werden müſſen, die hier gleichſam unabſichtlich vom Tiſch der Fruchtbarkeit für den Menſchen abfallen.

Die wenigen Kameraden, die das alte Rußland kennen, ſprechen von ihm als dem Lande, in dem Milch und Honig floß. Wir wiſſen zur Genüge, welch ein Gewand der Armut die Bolſchewiſten aus dieſem Reichtum geſchneidert haben. Aber die überquellende Fruchtbarkeit des Bodens überdauert die Mißwirtſchaft ſeiner Nutznießer. Immer wieder dringt die erhabene Schönheit des Landes durch die Verunſtaltungen der Gegenwart und ruft die Tatkräftigen und die Wagemutigen, die Männer mit den ſtarken Herzen, ſich ihr anzuvertrauen.

Kriegsberichter Joachim Bohl.

Eine böſe Ueberraſchung

Humoreske von Walter Hans Boeſe.

Als Fritz nach Hauſe kommt, wartet in ſeinem Zimmer bereits ein Herr auf ihn. Fritz wirft unordentlich Hut und Mantel auf die Sitzbank, fährt raſch durch ſein zerwühltes Haar und greift nervös nach dem Knoten ſeiner Krawatte. Dann geht er mit weitausgebreiteten Armen auf den Herrn zu.

„Lieber Herr Doktor! Seien Sie mir ob dieſer kleinen Verſpätung nicht böſe! Es freut mich, Sie kennenzulernen! Sie können ſich den Jubel wahrſcheinlich kaum vorſtellen, der mich ſeit Ihrem geſtrigen Anruf umfangen hält. Ich konnte kaum mehr die Stunde Ihres Beſuches erwarten. Wer hätte ſo etwas auch für möglich gehalten! Mein alter, griesgrämiger Onkel Peter! Er war ja immer ein guter Menſch, der Onkel Peter, wenn er auch ſeine Mucken hatte. Wiſſen Sie, lieber Herr Doktor, er hat ſchon gewaltige Mucken gehabt. Aber Schwamm drüber! Geknauſert und Geld zuſammengeſcharrt, das hat er gründlich beſorgt. Was hat er davon gehabt? Gar nichts! Mitnehmen hat er's nicht können! Sein Lebenslicht iſt ausgegangen, und das Geld hat er hierlaſſen müſſen!"

Der Herr will unterbrechen. Fritz winkt ab.

„Sie brauchen mir nicht zu gratulieren, lieber Herr Doktor! Ich weiß auch ſo, daß Sie ſich mit mir freuen. Schließlich erbt man nicht alle Tage. Jetzt müſſen Sie ein Gläschen Kognak mit mir trinken. Und dann ſprechen wir geſchäftlich."

Fritz holte Gläſer und Flaſche aus dem Kaſten. Redet unentwegt weiter. Füllt die Gläſer, ſchiebt eines davon dem Herrn hin.

„Trinken Sie, lieber Herr Doktor! Auf den Beginn meines neuen Lebens! Sehen Sie, jetzt bin ich meinem Onkel Peter wirklich nicht mehr böſe. Hätte er nicht ſo viel geſpart, wäre ich wohl kaum zu ſolch einer Erbſchaft gekommen. Ganz abgeſehen von dem netten kleinen Haus draußen auf dem Land. Ach, lieber Herr Doktor, es iſt wirklich, wenn man ſo denkt — — —"

Es klopft an die Tür. — „Herein!" Die Wirtin tritt ein. „Entſchuldigen, Herr Fritz" aber der Herr Doktor iſt da. Er hat ſich geſtern telephoniſch angeſagt!"

„Was?" ruft Fritz und ſtarrt den Mann an, der lächelnd vor ihm ſteht.

„Der Herr Doktor iſt da? Ja, da ſind Sie ja gar nicht Dr. Kahlberg?"

Der andere ſtellte das geleerte Schnapsglas auf den Tiſch und öffnete ſeine Aktenmappe.

„Allerdings nicht. Ich komme vom Finanzamt, um Ihre Steuerrückſtände einzukaſſieren."

Behördliche Erlaſſe

Zum Winter gibt es neue Reiſemarken. Nachdem die reichseinheitlich hergeſtellten Lebensmittelmarken und Reichskarten für Urlauber jetzt auf Papier mit dem gleichen Waſſerzeichen gedruckt werden, ſollen zweckmäßigerweiſe auch die Reiſe- und Gaſtſtättenmarken, die bisher kein Waſſerzeichen hatten, aus dieſem Papier hergeſtellt werden. Dieſe Umſtellung wird zum Anlaß genommen, die Marken in neuer Geſtaltung herauszugeben und ihre Gültigkeitsdauer zu befriſten. Der Reichsernährungsminiſter hat deshalb angeordnet, daß die geltenden Reiſe- und Gaſtſtättenmarken für Brot, Fleiſch, Butter, Margarine uſw., Käſe und Nährmittel mit Ablauf des 10. Januar 1943, dem Ende der 44. Zuteilungsperiode, außer Kraft treten. Es werden neue Marken für Brot, Fleiſch, Butter, Margarine, Käſe und Nährmittel eingeführt, die von den Ernährungsämtern und Kartenſtellen mit Beginn der 43. Zuteilungsperiode am 16. November ausgegeben werden können und von dieſem Tage an zum Warenbezug berechtigen. Bis zum 10. Januar gelten dann beide Ausgaben nebeneinander. Die neuen Reiſemarken ſind in ihrer Gültigkeit durch Aufdruck bis Ende September 1943 beſchränkt.

Nah und Fern

Feuer in einer ſüdamerikaniſchen Radioſtation. In Rio de Janeiro brach in der Radioſtation der Panamerican Airways ein Feuer aus, wodurch ein großer Teil der Anlagen zerſtört wurde. Der Brand wird auf Kurzſchluß zurückgeführt.

Flucht der reichen Judenjungen aus Aegypten. Einer der jüdiſchen Inhaber des großen Kaufhauſes Cicurel in Kairo hat beim Näherrücken der Achſentruppen ebenfalls fluchtartig Aegypten in Richtung Paläſtina verlaſſen. Er hatte bereits die Zollkontrolle am Suez-Kanal paſſiert, als ihm einer der Zollbeamten gönnerhaft auf die Schultern klopfte, um ihm eine gute Reiſe ins gelobte Land zu wünſchen. Der Zollbeamte bemerkte dabei, daß die Schultern des Juden mit harten Gegenſtänden ausgeſtopft waren. Bei einer näheren Unterſuchung ergab ſich, daß der Jude in den Kleidern von oben bis unten mit Goldſtücken und Goldſchmuck behängt war.

Er wußte, was Churchill wert iſt. Von Zeit zu Zeit tauchen in der Preſſe Meldungen über ſeltſame Teſtamente auf. Eines der merkwürdigſten, das noch dazu ins Politiſche hineinſpielt, iſt zweifellos das Teſtament des ſüdafrikaniſchen Minenmagnaten Sir Abe Bailey, der von ſeinem Millionenvermögen ganze 1300 RM. dem engliſchen Premierminiſter Winſton Churchill hinterließ. Die gleiche Summe wies er auch ſeinem engliſchen Vollbluttrainer Reginald Day an, während er über 100 Millionen RM. für den „Fortſchritt, die Kräftigung und den Aufſtieg Südafrikas" beſtimmte.

„Des Knaben Wunderhorn"

Zum 100. Todestage des Dichters Clemens Brentano

In der Nacht zum 29. Juli 1842 iſt der große Roman Clemens Brentano in München geſtorben. In ſeinen dichten und Märchen, in ſeiner Geſchichte „Vom braven Ka und ſchönen Annerl", in denen ſich deutſches Gemüt wi ſpiegelt, lebt er in der Literaturgeſchichte fort. Das ſchö Geſchenk ſeines Schaffens aber iſt „Des Knaben Wun horn", jene Sammlung alter deutſcher Lieder, die Bren zuſammen mit Achim von Arnim, dem märkiſchen Dichter Romantik, herausgegeben hat. Brentano hatte Achim Arnim 1801 als Student in Göttingen kennengelernt. Ein ſpäter weilte Arnim acht Tage im Brentanowſchen Hauſ Frankfurt am Main, wo Arnim auch Bettina, der Schwe Brentanos begegnete, die er ſpäter als Gattin heimfü Brentano und Arnim, die beiden Freunde, haben auf ei liederſeligen Rheinreiſe alte Bücher und Handſchriften ſammelt und zahlreiche Lieder aus dem Volksmunde auf ſchrieben. 1804 faßten die beiden Freunde den Entſchluß, e Sammlung alter deutſcher Lieder herauszugeben. So entſta im nächſten Frühjahr ſchon in Heidelberg „Des Knaben W derhorn", ein Werk, das aus der Tiefe des deutſchen Vo empfindens geſchöpft wurde. Brentano hat den bei wei überragenden Anteil an dieſem Werk, und ſeinen Namen w man für alle Zeiten mit dieſem Kleinod der deutſchen Litera verbinden.

Zwei Urteile ſollen für dieſe Liedſammlung ſprechen, deren Liedern das Herz des deutſchen Volkes ſchlägt. So ſch Goethe über „Des Knaben Wunderhorn":

„Von Rechts wegen ſollte dieſes Büchlein in jed Hauſe, wo friſche Menſchen wohnen, am Fenſter, unt Spiegel, oder wo ſonſt Geſang- und Kochbücher zu lie pflegen, zu finden ſein, um aufgeſchlagen zu werden in je Augenblicke der Stimmung oder Unſtimmung, wo man d immer etwas Gleichtönendes und Anregendes fände, we man auch allenfalls das Blatt ein paarmal umſchla müßte. — —

Dieſe Art Gedichte, die wir ſeit Jahren Volkslieder nennen pflegen, ob ſie gleich eigentlich weder vom Volke, fürs Volk gedichtet ſind, ſondern weil ſie ſo etwas Stämmig Tüchtiges in ſich haben und begreifen, daß der kern- ſtammhafte Teil der Nationen dergleichen Dinge faßt, beh ſich zueignet und mitunter fortpflanzt — dergleichen Gedi ſind ſo wahre Poeſie, als ſie nur irgend ſein kann; ſie ha einen unglaublichen Reiz."

Der Dichter Carl Buſſe aber bekannte ſich mit folgen Worten zu dieſem Werk: „Im Jahre der Schmach fällt die Buch wie eine heilige Mahnung. Denn in ihm ſieht ſich deutſche Volk, wie gut und groß es geweſen, findet es ſich ganz wieder, in ſeinem Lachen und Weinen, ſeinem Glau und ſeiner Liebe, in ſeinen Fehlern und Vorzügen, in ſein Leben und Sterben. Eine nie genug zu preiſende Tat."

Der Zwiſchenfruchtbau

D Zur Erhaltung der Viehbeſtände und zur Milcherzeu iſt die Förderung und Ausweitung des Zwiſchenfruchtb eine der wichtigſten betriebswirtſchaftlichen Fragen je Bauernbetriebes. In dieſem Jahr ſtößt die Futterverſorgu auf beſondere Schwierigkeiten, da die Anbauplanung durch hebliche Auswinterungsſchäden ſehr in Mitleidenſchaft gezo wurde. Da die bisher zur Verfütterung gekommenen frem Futtermittel nicht mehr zur Verfügung ſtehen, iſt der Be gezwungen, ſich umzuſtellen und den Grünfutterbau in erh lichem Umfange aufzunehmen. Der vermehrte Anbau hat nur in günſtiger Weiſe auf die Verfütterung an das V wirken können, ſondern hat auch auf den Zuſtand des Bod einen ſehr günſtigen Einfluß ausgeübt. In vielen Betrieb entſtehen häufig zu Frühjahrsbeginn, bevor das Vieh Weide getrieben wird, Futterlücken, die ſie in arge Futt bedrängnis bringen können, wenn er den Anſchluß an frühe Frühjahrsfutter oder an den Weideaustrieb nicht kommt. Dieſen erwähnten Schwierigkeiten wird dadurch au gewichen, daß der Betrieb unmittelbar nach Aberntung räumender Feldfrüchte, wie z. B. Raps und Rübſen, Win und Sommergerſte, ja auch nach Getreide, Zwiſchenfrüchte die laufende Fruchtfolge einſchiebt, die entweder noch gleichen Jahre zur Verfütterung gelangen oder erſt im Fr jahr an den Viehſtall verfüttert werden ſollen. Die Betri machen daher von dieſer großen Möglichkeit, in einem Ja zweimal oder in zwei Jahren dreimal zu ernten, wei gehenden Gebrauch. Bei der Zwiſchenfruchtbeſtellung komm vor allem darauf an, das Saatgut möglichſt ſofort nach A erntung der Vorfrüchte in kürzeſter Zeit in den Boden bringen und dabei große Flächenleiſtungen ohne viel Arbei aufwand zu erzielen. Die Landbautechnik hat zweckmäßige räte für die Ausſaat der Zwiſchenfrucht entwickelt, die es möglichen, innerhalb kürzeſter Zeit die anfallenden Beſtellun arbeiten durchzuführen. Schon durch die Kopplung von räten bei der Beſtellung der Zwiſchenfrüchte, wie z. B. Schle hinter Pflug, Egge hinter Grubbe, Egge hinter Drillmaſch konnte der Arbeitsaufwand geſenkt und damit die geſam Arbeiten beſchleunigt und erleichtert werden. Als Herbſtfu iſt beſonders als zuſätzliches Futter der Anbau von Stopp früchten zu erwähnen. Dieſe Zwiſchenfrüchte beanſpru nicht die ganze Vegetationszeit, ſondern ſie werden grün mäht und entweder ſofort verfüttert, in Gärfutterbehälter bracht oder als Heu getrocknet. Die meiſten Futterpflanzen bereits vor der Blüte ſchnittreif. Beſonders Senf und Somm rübſen werden in dieſem Zuſtand geſchnitten, da bei zunehm der Reife die ſich bildenden Oele den Geſchmack des Futt ſtark herabſetzen. Wegen ſeines ſchnellen Wuchſes iſt der S in vielen Landesteilen ein gern gebautes Futter, da er bere nach fünf bis ſechs Wochen ein ausgiebiges, vom Vieh ge genommenes Futter ergibt. Auch als Gemenge mit Somm rübſen wird er vielfach angebaut. Stoppelrüben, Waſſerrüb ergeben beſonders in Landesteilen mit ausreichenden Nie ſchlägen gute Erträge. Die zuerſt ſchnittreif werdenden Win zwiſchenfrüchte im Frühjahr ſind Futterraps und Fu rübſen. Die Ausſaat liegt etwa um Mitte Auguſt für Fut raps und für Futterrübſen zu Anfang September. Nach Schnittreife von Raps und Rübſen erfolgt unmittelbar Fut roggen Anfang Mai. Schließlich werden noch Wickroggen Landsberger Gemenge, die gute Erträge ergeben, mit Er angebaut. Iſt das Futter jung und friſch und wird es ze gemäht, ſo eignet es ſich beſonders gut für die Gärfu bereitung.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Nehme Bezugsberechtigungsſcheine für Spirituoſen bis zum 31. Juli entgegen.
W. Therkorn

Morgen (Dienstag) ab 7 Uhr
friſche Fiſche
Fiſchkarte Nr. 200—400
Karl Schulze, Landweg, Tel. 79

Morgen (Dienstag) 7—11
friſche Fiſche
Fiſchkarte Nr. 1051—1200
ſowie 1—200
Ich werde die Fiſche bei Firma Karl Schulze, La weg, verkaufen.
Julius Schulze

Zwei 2½jährige
braune Fohlen
abhanden gekommen.
Um Nachr. über den Verbleib
Guſt. Lembcke, Fuhlend

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

llgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

r. 174 Dienstag, den 28. Juli 1942 64. Jahrg.

Die Erſtürmung von Bataiſk

eit nach Süden vorgeſtoßen

aiſt genommen — Im großen Donbogen in breiter Front Fluß erreicht — Seit dem 10. Juli im Abſchnitt eines eekorps bei Woroneſch 751 Sowjetpanzer vernichtet — 123 jetflugzeuge am Sonntag abgeſchoſſen — Kriegswichtige agen in England bombardiert. — 37 Britenbomber beim Angriff auf Hamburger Wohnviertel abgeſchoſſen

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 27. Juli. Das Ober- mando der Wehrmacht gibt bekannt:

Südlich Roſtow wurde die ſtark befeſtigte und zäh ver- gte Stadt Bataiſk nach zweitägigem Kampf von deut- n Truppen im Sturm genommen. Kampf-, Zerſtörer- und achtgeſchwader bahnten hierbei der Infanterie den Weg. ter oſtwärts ſtießen ſchnelle Verbände weit nach Süden vor.

Im großen Don-Bogen warfen deutſche und rumä- he Infanteriedivisionen im engen Zuſammenwirken mit zer- und Luftwaffenverbänden den Feind und erreichten reiter Front den Fluß. Nordweſtlich Kalatſch ſtehen erverbände und ſchnelle Truppen in ſchwerem Kampf ſowjetiſchen Panzer- und Infanteriekräften, die verzwei- das Höhengelände weſtlich des Fluſſes zu halten verſuchen. ere Luftangriffe richteten ſich gegen den Nachſchubverkehr Feindes auf der Wolga und gegen Eiſenbahnziele nord- lich Stalingrad.

Angriffe auf den Brückenkopf Woroneſch wurden ut blutig abgewieſen. In der Schlacht nordweſtlich der t wurden die Sowjets nach Vernichtung eingeſchloſſener pfgruppen über ihre Ausgangsſtellungen nach Norden zu- geworfen. In dieſen ſchweren Abwehrkämpfen ſind ſeit dem Juli allein im Abſchnitt eines Armeekorps 751 feindliche Pan- vernichtet worden.

Im mittleren Frontabſchnitt wurden bei einem chen Angriffsunternehmen mehrere feindliche Bataillone eſchloſſen.

eutſche Jagdfliegerverbände ſchoſſen geſtern bei drei eigenen luſten 126 ſowjetiſche Flugzeuge ab. Außerdem brachten niſche Jäger drei feindliche Flugzeuge zum Abſturz.

In Aegypten wurde im Südteil der El-Alamein-Stel- ein feindlicher Vorſtoß abgewieſen. Die Zahl der in der ehrſchlacht ſeit dem 22. Juli vernichteten britiſchen Panzer- pfwagen hat ſich auf 146 und die Zahl der Gefangenen 1400 erhöht.

Auf Flugplätzen der Inſel Malta wurden durch Bom- treffer mehrere britiſche Flugzeuge am Boden zerſtört.

Im Kampf gegen Großbritannien bombardier- ampfflugzeuge am geſtrigen Tage kriegswichtige Anlagen er Südküſte Englands und in den Midlands.

Im Kanalgebiet und an der Deutſchen Bucht or der Feind in Luftkämpfen ſechs Flugzeuge.

Nach wirkungsloſen Störangriffen am Tage auf weſt- iches Gebiet wurde in der Nacht zum 27. Juli die Stadt mburg und Umgebung von der britiſchen Luftwaffe mit eng- und Brandbomben belegt. Die Zivilbevölkerung hatte ere Verluſte. Faſt ausſchließlich in Wohnvierteln wurden reiche Gebäude zerſtört und beſchädigt. Nachtjäger, Flak- llerie, Marineartillerie und Vorpoſtenboote ſchoſſen der angreifenden Bomber ab.

*

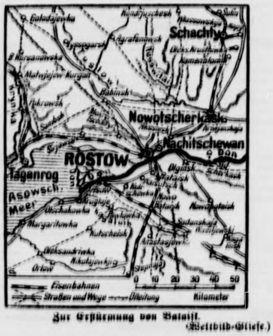
Teurer Preis

Scheinbar hielt es Churchill für ratſam, wieder einmal en Verbündeten zu zeigen, daß er auch bereit iſt, eng- es Blut einzuſetzen für die gemeinſame engliſch-amerika- h-bolſchewiſtiſche Sache. Wir haben ſchon mehrfach beob- en können, daß während oder kurz nach Beſuchen amerika- her oder bolſchewiſtiſcher Abgeſandter die britiſche Luft- e zu einem Gewalteinſatz gegen deutſche Städte mobil- acht wurde. Nun hatte bekanntlich kürzlich der Botſchafter iſky eine ſehr ernſte Auseinanderſetzung mit Churchill, der vermutlich genau ſo wie in der Unterredung zwiſchen winow-Finkelſtein und Rooſevelt eine ſtärkere Beteiligung dem Kriege zur Entlaſtung der ernſtlich bedrängten ſowje- hen Front gefordert worden iſt. Weder Churchill noch ſevelt haben die Oeffentlichkeit darüber unterrichtet, was lin von ihnen gefordert hat; aber man braucht nicht Pro- t noch Seher zu ſein, um zu wiſſen, daß der Kremldiktator e Freunde nicht darüber im unklaren gelaſſen hat, daß er e ſtärkere Unterſtützung von ihrer Seite nicht allein die des ganzen Krieges auf ſich nehmen kann.

Als ſeinerzeit Molotow in London war, unternahm die iſche Luftwaffe gleichſam zur Demonſtrierung ihrer Bereit- t einige Gangſterangriffe auf deutſche Städte wie z. B. n. Nun haben die britiſchen Piraten wieder einmal Ham- rg angeflogen und dort ihre Bomben nach alter Methode ptſächlich auf Wohnviertel abgeworfen. Aber genau ſo, wie er ſolche Gewaltakte auf Geheiß Churchills mit ſchweren luſten an Flugzeugen und Beſatzungen erkauft wurden, ſo en die britiſchen Flieger den Ueberfall auf Hamburg wie- einmal teuer bezahlt. 37 Flugzeuge wurden von deutſchen Luftabwehr abgeſchoſſen. Das dürfte ein erheb- r Prozentſatz der Geſamtkräfte ſein, die gegen Hamburg ſetzt worden ſind. Wenngleich Churchill dieſen ſchweren rlaß der engliſchen Luftwaffe nicht ſo ſchnell zugeben , ſo wird die Wahrheit doch allmählich durchſickern, und engliſche Volk wird ſich fragen müſſen, ob denn dieſe loſen Ueberfälle wirklich den Einſatz ſo koſtbaren Flug- materials wert ſind. Auch darüber wird man ſich in land ſowohl wie in Moskau und Waſhington klar ſein, ſolche Schauaktionen den deutſchen Angriff im Oſten nicht eringſten beeinfluſſen können. Tauſendmal hätte Churchill Erfahrung machen können, aber immer wieder greift er einer alten Taktik, nur deshalb, weil er einfach keine andere lichkeit hat, um aktiv in das Kriegsgeſchehen einzugreifen. ſind zwar nicht berufen, Churchills Rechenfehler aufzu- en, aber wir werden immer wieder darauf hinweiſen, daß von ihm befohlenen niederträchtigen Luftüberfälle nichts er ſind als die Ausgeburt der engliſchen Ohnmacht und loſigkeit.

Wenn Churchill vielleicht gehofft hatte, die ſorgenvollen der engliſchen Oeffentlichkeit von dem Geſchehen an der Oſtfront abzulenken, ſo durfte ihm dieſes Unterfangen gründlichſt mißlungen ſein, denn nach wie vor ſind alle Augen gebannt auf die Ereigniſſe am Don gerichtet. Die engliſchen Blätter ſind ſich darüber klar, daß die Lage der Sowjetunion ernſt iſt. „Daily Mail" meint ſogar, die Lage ſei „ernſter als ſie je ſeit Beginn der von Hitler im vergangenen Jahr unternommenen Offenſive war". Es war die letzte Hoffnung der Londoner Schreibtiſchſtrategen, daß Timoſchenko am Don eine neue Widerſtandslinie würde errichten können. Aber ſehr ſchnell iſt auch dieſe Hoffnung über den Haufen gerannt worden, denn wie die Berichte unſeres Oberkommandos erkennen laſſen, iſt der Uebergang über die Donmündung nach kurzem heißem Kampf erzwungen worden. Bevor der Kommentator des Londoner Senders von dieſer Tatſache unterrichtet war, erklärte er bereits, daß, gelänge den Deutſchen der Uebergang über den Don, „die Lage Sowjetrußlands prekär werden würde". Die „Daily Mail" nennt das Oſtufer des Dons das Kaukaſusufer, ſie deutet damit ihre beſondere Furcht davor an, daß die Deutſchen ſich allmählich den Einmarſch in das Kaukaſusgebiet freikämpfen werden. Während die meiſten engliſchen Kommentatoren die Lage der Sowjets von der militäriſchen Seite anſehen, beleuchtet MacGeatty die Kriegslage im Südabſchnitt einmal von der wirtſchaftlichen Seite und ſtellt feſt, daß der Verluſt der wichtigen Induſtriezentren im Süden der Sowjetunion und der Verluſt von mehr als der Hälfte der ſowjetiſchen Eiſenerzproduktion es den Sowjets nicht mehr möglich machen werde, einen großen Gegenſchlag zu organiſieren. Aus dieſer verzweifelten Lage werden Churchills Luftüberfälle auf deutſche Städte auch keinen Ausweg zeigen!

*



Zur Erſtürmung von Bataiſk.
(Weltbild-Gliefe.)

Die Kämpfe ſüdlich Roſtow

Die Erſtürmung von Bataiſk. — Erweiterung der Brückenköpfe am Unteren Don.

Zu dem Fortgang der Kämpfe ſüdlich Roſtow und am Don teilt das Oberkommando der Wehrmacht folgendes mit:

Die Bolſchewiſten hatten nicht nur die Stadt Roſtow, ſondern auch das Höhengelände ſüdlich des Don und ſeiner Niederungen bis in den Raum von Bataiſk ſtark befeſtigt. In erbitterten wechſelvollen Kämpfen wurden die Verteidigungsſtellungen durch deutſche Infanterie und Panzer durchbrochen und der mit allen Mitteln befeſtigte Eiſenbahnknotenpunkt Bataiſk im Sturm genommen. Die Luftwaffe unterſtützte das Vordringen des Heeres durch rollende Angriffe gegen feindliche Batterien und Kolonnen. Zahlreiche Geſchütze und über 100 Fahrzeuge wurden durch Bombentreffer vernichtet. Auch mehrere Städte im Mündungsgebiet des Don, durch die ſich die Bolſchewiſten nach Süden und Südweſten zurückzogen, wurden von Kampf- und Sturzkampfflugzeugen mehrfach angegriffen. Durch Tiefangriffe deutſcher Zerſtörerflugzeuge hatten die ungeordnet zurückflutenden feindlichen Kräftegruppen hohe Verluſte an Menſchen und Material.

Am Unteren Don wurden bereits beſtehende Brückenköpfe erweitert und neue gebildet. Im Raum oſtwärts Nowotſcherkaßk ſäuberten die deutſchen Truppen den neu gewonnenen Raum von verſprengten bolſchewiſtiſchen Einheiten. Im weiteren Vorſtoß durchbrachen Infanterie und Panzer eine zur Verteidigung des Don angelegte breite Bunkerſtellung ſüdoſtwärts Nowotſcherkaßk — Kriwjanſkaja und drangen in den zäh verteidigten Ort Beſorgenjewſkaja ein. Die Einnahme dieſer Orte im Mündungsgebiet des Don bedeutet einen empfindlichen Verluſt für die Bolſchewiſten, da der ganze Raum oſtwärts Roſtow in den letzten Jahren hoch induſtrialiſiert iſt und in dieſem Gebiet neben vielſeitiger Rüſtungsinduſtrie zahlreiche chemiſche und landwirtſchaftliche Induſtrien liegen.

Im großen Donbogen kam es am 26. 7. zu heftigen Kämpfen. Deutſche und rumäniſche Infanteriedivisionen brachen im Zuſammenwirken mit Panzerverbänden den feindlichen Widerſtand. Die Bolſchewiſten wurden in breiter Front über den Don zurückgeworfen. In einem anderen Kampfabſchnitt wurde nach hartem Kampf gegen ſich verſtärkenden Widerſtand des Feindes der Uebergang über den Tſchir-Fluß erzwungen und dabei 27 feindliche Panzer abgeſchoſſen. Vereinzelte erbitterte Gegenangriffe der Bolſchewiſten wurden abgewieſen und der Feind in weiteren Vorſtößen geworfen.

Starke Sturzkampf- und Schlachtfliegerverbände unterſtützten die Kämpfe des Heeres im Donbogen. Die Ziele der deutſchen Bomben waren vor allem die Truppentransporte der Bolſchewiſten auf Straßen und Bahnen im Raum weſtlich Stalingrad. Durch die ſtändigen Luftangriffe wurden die Verſuche des Feindes, Verſtärkungen an die Front zu bringen, erheblich geſtört. An wichtigen Verſchiebebahnhöfen entſtanden nach Bombentreffern heftige Exploſionen und Brände. Die Bahnkörper mehrerer Nachſchubſtrecken wurden erneut an vielen Stellen zerſtört. Durch Bomben und Beſchuß mit Bordwaffen wurden mehrere Transportzüge in Brand geſetzt. Deutſche Jäger ſchützten die angreifenden Kampfflugzeuge und ſchoſſen als Begleitſchutz und bei freier Jagd über dem ſüdlichen Abſchnitt der Oſtfront 112 bolſchewiſtiſche Flugzeuge ab.

Der 42. und 3. Nachtjagdſieg Hauptmann Lents

Der erfolgreichſte deutſche Nachtjäger, Eichenlaubträger Hauptmann Lent, errang bei dem jüngſten Angriff britiſcher Bomber auf Hamburg ſeinen 42. und 43. Nachtjagdſieg. Der 24jährige Gruppenkommandeur hat außerdem während des Polenfeldzuges und im Norwegeneinſatz acht feindliche Flugzeuge bei Tage abgeſchoſſen. Die Geſamtzahl ſeiner bei Tag und Nacht errungenen Luftſiege hat ſich damit durch die beiden Abſchüſſe in der vergangenen Nacht auf 51 erhöht.

Vom deutſchen Heldenkampf

Bei der Erſtürmung der Stadt Bataiſk haben ſich der Kommandierende General eines Armeekorps, General der Gebirgstruppen Konrad, und der Kommandeur einer Infanteriedivision, Generalleutnant Schneckenburger, beſonders ausgezeichnet. Sie haben unter perſönlichem Einſatz an der Spitze der angreifenden Truppen am 26. Juli die Stadt geſtürmt.

Oberleutnant Knacke ſchoß in der Nacht zum Montag innerhalb einer halben Stunde drei britiſche Bomber ab.

Das bei Woroneſch im Erdkampf eingeſetzte Flakregiment 153 vernichtete während der vergangenen vier Wochen in erbitterten Nahkämpfen 130 Sowjetpanzer.

Das Jagdgeſchwader 52 hat ſeinen 2500. Luftſieg errungen.

Slowaken im Vormarſch ſüdlich von Roſtow

Wie der Sonderberichterſtatter im ſlokawiſchen Kampfabſchnitt mitteilt, ſetzten die ſlowakiſchen Einheiten den Vormarſch ſüdlich Roſtows erfolgreich fort und überſchritten auf einer improviſierten Brücke den ſüdlichen Arm des Don. Trotz heftigen Widerſtandes drangen ſie weitere 10 Kilometer vor.

Am 25. Juli erbeuteten die ſlowakiſchen Einheiten 40 Kanonen, 14 Flakgeſchütze, 6 Tankabwehrkanonen, 26 Minenwerfer, 30 Tankabwehrbüchſen und weiteres Kriegsmaterial.

*

Staatspräſident Dr. Tiſo ſandte an den Kommandeur der Schnellen ſlowakiſchen Diviſion ein Telegramm, in dem er ihm und den ſlowakiſchen Einheiten ſeine höchſte Anerkennung und den herzlichen Dank für die tapfere und heldenmütige Pflichterfüllung ausſpricht.

*

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, bekämpfte ſchwere Artillerie des Heeres und der Marine Schiffsziele in der Kronſtädter Bucht. Bolſchewiſtiſche Torpedoboote, die von Leningrad nach Kronſtadt auszulaufen verſuchten, wurden erfolgreich unter Feuer genommen. Ein Torpedoboot erhielt mehrere ſchwere Treffer. Die übrigen Schiffseinheiten zogen ſich daraufhin nach Leningrad zurück.

Eichenlaub für Oberleutnant Bauer

Der Führer verlieh dem Oberleutnant Bauer, Staffelkapitän in einem Jagdgeſchwader, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes und übermittelte ihm folgendes Schreiben:

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einſatzes im Kampfe für die Zukunft unſeres Volkes verleihe ich Ihnen als 107. Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes."

Beiſpielhafte Erfolge

Der am 19. 9. 1915 geborene Oberleutnant Viktor Bauer iſt der Sohn eines oſtpreußiſchen Gutsbeſitzers. Als Fahnenjunker trat er im Jahre 1936 in die deutſche Luftwaffe ein und wurde zunächſt als Kampfflieger ausgebildet. Nachdem er am 24. 2. 1938 zum Leutnant in einem Kampfgeſchwader befördert worden war, ging er kurze Zeit ſpäter zur Jagdfliegerei über. Er gehörte längere Zeit zum Jagdgeſchwader Richthofen und wurde anſchließend Lehrer in einer Jagdfliegerſchule. Am 4. 11. 1940 wurde der im Juni des gleichen Jahres zum Oberleutnant beförderte Offizier Staffelkapitän in einem Jagdgeſchwader und bekam 14 Tage ſpäter das Eiſerne Kreuz I. Klaſſe. Nach ſeinem 34. Luftſieg erhielt der erfolgreiche Jagdflieger am 1. 8. 1941 das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. Der ſeit Beginn des Feldzuges gegen die Bolſchewiſten ſtändig an der Oſtfront eingeſetzte Oberleutnant errang dann vor allem im Laufe des Monats Mai d. J. beiſpielhafte Erfolge. Stets an der Spitze ſeiner Staffel fliegend, brachte er innerhalb von 8 Tagen 11 feindliche Flugzeuge zum Abſturz. Einſatzfreudig blieb der 27jährige Jagdflieger auch in den folgenden Wochen weiter ſtändig am Feind und errang durch hohes fliegeriſches Können und kühnes Draufgängertum innerhalb von knapp zwei Monaten 38 Luftſiege. Am 25. Juli vernichtete er ſeinen 102. Gegner und wurde für dieſe große kämpferiſche Leiſtung vom Führer mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnet.

Major Gollobs 108. Luftſieg

Neue Abſchüſſe durch Oberleutnant Setz und Clauſen

Bei den für die tapferen Jagdflieger beſonders erfolgreichen Luftkämpfen des Sonntags im Süden der Oſtfront errang Major Gollob, Kommodore eines Jagdgeſchwaders und mit den Schwertern zum Eichenlaub des Ritterkreuzes zum Eiſernen Kreuz ausgezeichnet, ſeinen 108. Luftſieg. Die Eichenlaubträger Oberleutnant Setz und Oberleutnant Clauſen ſchoſſen ihren 104. bzw. 102. Gegner im Luftkampf ab.

Brückenſchlag nach Japan

Mit Recht hat der kühne Flug des italieniſchen Oberſtleutnants Moscatelli und ſeiner Begleiter von Rom nach Tokio und zurück in der ganzen Welt größte Beachtung gefunden. Die italieniſchen Flieger haben die Verbindung zwiſchen den Achſenmächten und Japan, die durch den Krieg zerriſſen wurde, auf dem Luftwege wiederhergeſtellt und eine Brücke geſchlagen. Vier Tage brauchte das Flugzeug von Rom nach Tokio und ebenſoviel Tage zurück. Der Flug begann von einem vorgeſchobenen Stützpunkt im öſtlichen Mittelmeer, er ging auf dem Südkurs über Mittelaſien wurde in einem Stützpunkt des erweiterten japaniſchen Einflußgebietes jenſeits Indiens unterbrochen und dann über Oſtaſien bis Tokio fortgeſetzt. Der nördliche Kurs über das feindliche Landmaſſiv von Sibirien war flugtechniſch unbenutzbar. Da auch der Südkurs über große Teile feindlichen Gebietes führte, mußten die Flieger auf eine funkentelegraphiſche Verbindung mit italieniſchen und japaniſchen Stationen verzichten und ſich auf aſtronomiſche Hilfsmittel verlaſſen.

Es handelt ſich bei dem Flug nicht etwa um ein ſportliches Unternehmen, um einen Sprung von Europa nach Japan auf gut Glück ſozuſagen, ſondern die fünf italieniſchen Fliegeroffiziere, die das Wagnis unternahmen, handelten im Auftrage des italieniſchen Luftfahrtminiſters, in deſſen Arbeitszimmern die Vorbereitungen für den Flug getroffen wurden. Hieraus wird erſichtlich, daß es ſich alſo um einen Auftrag von weittragender politiſcher Bedeutung handelt. Italien, das Mittelſtück zwiſchen Deutſchland und Japan, iſt für den Brückenſchlag nach Oſtaſien eine Mittlerrolle zugewieſen, und deshalb begann der Flug an einer Stelle, an der ſich das italieniſche und das japaniſche Einflußgebiet heute am nächſten kommen. Wie bei einem Preſſeempfang im italieniſchen Luftfahrtminiſterium ausdrücklich betont wurde, ſoll dieſer erſtmalig unternommene Brückenſchlag zwiſchen den Achſenmächten und dem Bündnispartner Japan in gewiſſen Zeitabſtänden wiederholt werden. Der enge Kontakt mit den politiſchen und militäriſchen Stellen in Tokio, wo ſich die italieniſchen Flieger zwölf Tage aufhielten, ohne daß der Oeffentlichkeit davon Kenntnis gegeben wurde, zeigt das Einvernehmen, das auf beiden Seiten beſteht und durch den Flug weiter vertieft wurde.

Sowjets bei Woroneſch ſtark geſchwächt

Kommiſſare ſchießen mit MG. gegen flüchtende Bolſchewiſten

Am Brückenkopf Woroneſch hielten, wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, die ſchweren Kämpfe am Sonnabend an. Gegen den Nordabſchnitt des Brückenkopfes führte der Feind, durch die hohen Verluſte des vorausgegangenen Kampftages geſchwächt, nur örtliche Vorſtöße. Die Bolſchewiſten konnten ihre Angriffe nicht voll entfalten, da die deutſche Luftwaffe erneute Bereitſtellungen der feindlichen Infanterie und Panzer wirkſam mit Bomben belegte. Am nordweſtlichen Abſchnitt des Brückenkopfes drängten deutſche Infanterie- und Panzertruppen die mit größter Verbiſſenheit um jeden Fußbreit Boden kämpfenden Bolſchewiſten in die Verteidigung. Nach Verluſt von 48 Panzern war der Feind auch in dieſem Kampfabſchnitt ſo geſchwächt, daß er ſich auf Abwehrkämpfe beſchränken mußte.

Bei dieſen Kämpfen wurde beobachtet, daß zurückgehende bolſchewiſtiſche Einheiten mehrfach durch von rückwärts kommendes Maſchinengewehrfeuer wieder vorwärts getrieben wurden. Als Folge dieſer erzwungenen Fortſetzung des Kampfes hatte die feindliche Infanterie ſchwerſte blutige Verluſte.

Im mittleren Frontabſchnitt kämpften ſich die deutſchen Truppen bei örtlichen Angriffsunternehmungen durch Waldgebiete, Sümpfe und von Regenfällen verſchlammtes Gelände weiter vor. Im rückwärtigen Gefechtsgebiet des mittleren Frontabſchnittes verlor der Feind bei erfolgreichen, von der Luftwaffe unterſtützten Säuberungsunternehmungen innerhalb der letzten vier Wochen außer zahlreichen Gefallenen über 2000 Gefangene, darunter über 20 Offiziere und Kommiſſare. Im nördlichen Abſchnitt der Oſtfront wurden an der Einſchließungsfront von Leningrad feindliche Panzerbereitſtellungen durch Artilleriefeuer zerſchlagen.

Viele Schiffe auf der Wolga verſenkt.

Wirkungsvolle Angriffe deutſcher Kampfflugzeuge richteten ſich in der Nacht zum Montag gegen den Schiffsverkehr der Bolſchewiſten auf der Wolga. Ein Transportſchiff von 1200 BRT. wurde durch Volltreffer verſenkt. Zwei bolſchewiſtiſche Tanker gerieten nach mehreren Bombenvolltreffern auf Bug und Heck in Brand und verſanken ebenfalls nach kurzer Zeit. Das gleiche Schickſal erlitten fünf Laſtkähne, die Truppen und Material an Bord hatten. Der Schlepper, der dieſe Laſtkähne ſtromaufwärts zog, wurde gleichfalls verſenkt, zwei weitere Tanker und ein Schlepper trieben, von Bomben ſchweren Kalibers getroffen, brennend und ſteuerlos auf das Mündungsgebiet der Wolga zu. Auf einem Handelsſchiff mittlerer Größe detonierten mehrere Bomben, ſo daß der Frachter ſtark beſchädigt liegenblieb. Zahlreiche weitere Laſtkähne, die den Fährverkehr auf dem breiten Strom aufrechterhalten ſollten, wurden im Verlauf dieſer Luftangriffe ſchwer beſchädigt.

Andere deutſche Kampfflugzeuge griffen in mehreren Wellen eine mit bolſchewiſtiſchen Truppen dicht belegte Stadt im Kuban-Gebiet mit Spreng- und Brandbomben an. In den Bahnhofsanlagen entſtanden mehrere heftige Exploſionen. Außerdem wurden acht große und zahlreiche kleinere Brände beobachtet, die ſich über das ganze Stadtgebiet ausdehnten.

Schiffe, die im Nordmeer verſanken

Zuſammenfaſſender Bericht des OKW. über die Vernichtung des engliſch-amerikaniſchen Großgeleitzuges.

Die in den Berichten des Oberkommandos der Wehrmacht vom 5. 7. bis 10. 7. 1942 gemeldeten überwältigenden Erfolge der deutſchen Unterſeeboot- und Luftwaffe gegen den engliſch-amerikaniſchen Großgeleitzug im Nordmeer erfahren nun auf Grund von Gefangenenausſagen ihre erſte Teilbeſtätigung.

Der Geleitzug beſtand aus 37 Transportern mit einer Geſamttonnage von 231 090 BRT., die in neun Kolonnen zu je vier Schiffen fuhren. 21 dieſer mit dem verſchiedenſten Kriegsmaterial und Lebensmitteln beladenen Dampfer mit zuſammen 136 081 BRT. ſind auf Grund der bisherigen Ausſagen geretteter Kapitäne und Beſatzungsmitglieder namentlich erfaßt worden. Es handelt ſich um folgende Schiffe:

Die britiſchen Frachtdampfer „River Afton", 5479 BRT., „Carliſton", 7000 BRT., „Empire Byron", 9000 BRT., „Chriſtopher"; die nordamerikaniſchen Frachtdampfer „Newport", 6000 BRT., „Hononu", 6977 BRT., „Daniel Morgan", 8770 BRT. (verſenkt am 4. 7.), die nordamerikaniſchen Frachtdampfer „Pan Kraft", 5644 BRT., „Silver Sword", 4937 BRT., „Exford", 4969 BRT., der ſowjetruſſiſche Tanker „Azerbaidjan", 6114 BRT. (verſenkt am 5. 7.); der britiſche Frachtdampfer „Hartlebury", 5082 BRT., die nordamerikaniſchen Frachtdampfer „Olepana", 6069 BRT., „Alcoa Ranger", 5116 BRT., „Winſton Salem", 6223 BRT., der britiſche Tanker „Aldersdale", 8402 BRT., die nordamerikaniſchen Frachtdampfer „Jon Witherſpon", 10 900 BRT., „Carlton", 5127 BRT. (verſenkt am 6. 7.); „Hooſier", 4988 BRT. (verſenkt am 8. 7.); „El Capitan", 5216 BRT., der britiſche Frachtdampfer „Empire Tide", 8600 BRT. (verſenkt am 10. 7.); der holländiſche Frachtdampfer „Paulus Potter", 7168 BRT. (verſenkt am 11. 7.).

Für 60 v. H. dieſes Großgeleitzuges haben alſo gerettete Beſatzungsangehörige ſelbſt den Untergang bereits beſtätigt. Auch die Namen der übrigen von Unterſeebooten und Flugzeugen verſenkten Schiffe ſind im Verlauf dieſer Ermittlungen inzwiſchen vollzählig bekanntgeworden. Da noch laufend weitere Ueberlebende, vor allem durch Unterſeeboote, in deutſche Stützpunkte eingebracht werden, dürften weitere Einzelheiten in den nächſten Tagen bekanntwerden.

Die britiſche Admiralität und das amerikaniſche Marineminiſterium haben bisher die ganze Geleitzugkataſtrophe totgeſchwiegen. Die obigen Einzelheiten werden daher mitgeteilt, um dem Nachrichtenbedürfnis der britiſchen und amerikaniſchen Oeffentlichkeit entgegenzukommen.

Cripps ſucht Rückendeckung

Neue Drohungen gegen Indien

In dem Chor der mehr oder weniger berufenen engliſchen Politiker, die von der bangen Sorge um die Zukunft des Empire geplagt werden, hat nun auch Sir Stafford Cripps, der Handlanger Stalins, eine Rundfunkanſprache vom Stapel gelaſſen, in der ſich der Lordſiegelbewahrer Seiner Britiſchen und Judaiſchen Majeſtät die Unterſtützung der Vereinigten Staaten bei dem künftigen Vorgehen Englands in Indien zu ſichern ſuchte, und erklärte u. a., der indiſche Entſchluß, den Ungehorſamsfeldzug durchzuführen, würde Chaos und Unordnung in Indien hervorrufen. Dieſer Akt ſei dazu geeignet, den nordamerikaniſchen und britiſchen Einſatz zu ſtören und dem Gegner zu helfen. England müſſe darauf beſtehen, Indien als Stützpunkt intakt zu erhalten. Dabei rechne England mit der Hilfe und Unterſtützung der Vereinigten Staaten.

Scheinheilig, wie nur ein Engländer ſein kann, warnt Cripps hier vor Chaos und Unordnung, die er und ſeine Auftraggeber ſelbſt durch die Entfeſſelung der bolſchewiſtiſchen Beſtie über Indien heraufbeſchwören wollen. Daß die USA. dabei Rückendeckung bieten ſollen, iſt ein weiterer Beweis dafür, daß England die Dinge im Empire allein nicht mehr meiſtern kann.

Doch daß Englands niederträchtiges Spiel ſcharfe Beobachter findet, beweiſt ein Artikel der japaniſchen Zeitung „Taſriku Schimpu", die unter der Ueberſchrift „Warum England den gefährlichen kommuniſtiſchen Tiger in Ju los?" die hinterhältige engliſche Politik in Indien beha England habe, ſo ſtellt das Blatt feſt, in Indien die Kom niſtiſche Partei wieder erlaubt, in erſter Linie, um dem ſchen Streben nach politiſcher Einheit Steine in den We rollen. Die Tatſache, daß England zu jedem Mittel müſſe, um die indiſche Einheit zu ſtören, ſei bezeichnend für ſeine Zwangslage.

Warnung an Auſtralien

Tojo: „Japan wird erbarmungslos zuſchlagen."

Der japaniſche Miniſterpräſident Tojo richtete in Rede, die er in einer Maſſenverſammlung in Oſaka hiel letzte Warnung an die verantwortlichen Politi Auſtralien: „Auſtralien", ſo ſagte er, „das jet weiten Ozean vollſtändig iſoliert daſteht, hat ſich in die jammernswerte Lage verſetzt geſehen, von den Verein Staaten hoffnungslos Hilfe erbetteln zu müſſen. Sollte auſtraliſchen Staatsmänner weiterhin hin und her ſchwa und die Zeichen der Zeit nicht verſtehen können, ſo iſt es kaum nötig, zu wiederholen, daß bei einer Fortſetzung nutzloſen Widerſtandes Japan keine Gnade kennen erbarmungslos zuſchlagen wird."

Ueber Indien erklärte Miniſterpräſident Tojo: ſeiner Entſchloſſenheit, die Vereinigten Staaten und britannien niederzuringen, kann Japan das Weiterb des anglo-amerikaniſchen Einfluſſes in Indien nicht zul

Erfolgreicher japaniſcher U-Boot-Krieg

Wie das japaniſche Hauptquartier bekanntgab, ſind geſehen von den am 18. Juli bekanntgegebenen feindl Schiffsverluſten, in der Zeit vom 1. Juni bis zum 16. noch acht weitere Verſenkungen oder Beſchädigungen von lichen Schiffen mit insgeſamt 71 000 BRT. von japan Unterſeebooten beſtätigt worden.

Im Gebiet von Seattle an der Weſtküſte der Verein Staaten verſenkte oder beſchädigte ein japaniſches Unterſe am 8. Juni ein feindliches Schiff von 6000 BRT. und 20. Juni ein weiteres von 7000 BRT. In der Gegend Sydney, an der Oſtküſte Auſtraliens, verſenkten oder be digten die japaniſchen Unterſeeboote in der Zeit vom 1. zum 16. Juni ein 20 000-BRT., zwei 10 000-BRT.-, ein Brutto-Regiſter-Tonnen- und ein 5000-BRT.-Schiff. Ein liches Schiff von 6000 BRT. wurde am 16. Juli von ja ſchen Unterſeebooten im Raume von Dutch Harbour ve oder beſchädigt.

Der türkiſche Botſchafter verließ Berlin

Der von der türkiſchen Regierung abberufene tür Botſchafter in Berlin, H. Huesrev Gerede, verließ Montagabend die Reichshauptſtadt. Zu ſeiner Verabſchi hatten ſich im Auftrage des Führers Staatsminiſter Meißner ſowie in Vertretung des Reichsminiſters des wärtigen, von Ribbentrop, der Staatsſekretär des wärtigen Amtes, von Weizſäcker, eingefunden. Mit den teilungsleitern des Auswärtigen Amtes waren zahlreich treter von Staat, Partei und Wehrmacht anweſend ſowie liche Mitglieder der türkiſchen Botſchaft mit dem türki Geſchäftsträger, Botſchaftsrat Kavur, und zahlreichen gehörigen des Diplomatiſchen Korps.

Für tapferen Einſatz

Zwei neue Ritterkreuzträger des Heeres.

DNB. Berlin, 27. Juli. **Der Führer verlieh das Ritter des Eiſernen Kreuzes an: Generalmajor Dietrich Kra Kommandeur einer Infanterie-Diviſion; Hauptmann Stampfer, Bataillonsführer in einem Gebirgs-Jä Regiment.**

Generalmajor Dietrich Kraiß, am 16. November 18 Sohn des Finanzrates Karl K. in Stuttgart geboren, zeich ſich bei den neuen Angriffsoperationen im ſüdlichen Abſch der Oſtfront Anfang Juli durch tapferen perſönlichen E und überlegene Führung hervorragend aus. Im raſchen packen ſchnitt er dem Feind in ſeinem Abſchnitt den Rückzu und fügte ihm ſchwerſte Verluſte an Menſchen und Materi

Hauptmann Otto Stampfer, am 13. Januar 191 Sohn des Leutnants Johann St. zu Saag (Kreis Wels, Oberdonau) geboren, iſt die Erſtürmung einer wichtigen im Abſchnitt einer Gebirgs-Diviſion an der Eismeerfron verdanken. Sein Kampferfolg Anfang Mai war von ausſch gebender Bedeutung für die weitere Kampfführung und weſentlich zur Vernichtung zweier bolſchewiſtiſcher Ren Skibrigaden bei.

Spruch des Tages

Kampf iſt Leben, Leben iſt Kampf! Nur die Feigen Minderwertigen fliehen den Kampf, die Starken ſuchen Für ſie iſt er Inbegriff des Lebens. Bisma

---

EVA

Roman einer Ehe von Sidonie Judeich-Mierswa

44. Fortſetzung

Mit dem Inſpektor, Herrn Witeiko, hatte es eine ernſte Ausſprache gegeben. Er hatte ſeiner nunmehrigen Herrin ſehr zerknirſcht gelobt, „von dem verfluchten Suff zu laſſen und ein anſtändiger Menſch zu werden". Aus Rückſicht auf ſeine nette, fleißige Frau und die zahlreiche Kinderſchar wollte Frau Hilde es mit ihm verſuchen und ſah von einer Kündigung ab.

Viel Überlegung, Zeit und Mühe koſteten auch die Beſtellungen und Beſchaffungen für die Einrichtung der Wohnräume, denn Frau Hilde wollte alles möglichſt ähnlich haben, wie es früher geweſen war.

Und dann kam der große Tag, an dem man es Lore mitteilte, daß ihre Tante Hilde wieder die Beſitzerin des einſtigen väterlichen Gutes war und zugleich erzählte, was für eine Bewandtnis es mit ihrer „Stellung" als Reiſebegleiterin bei Fräulein Strahl in Wirklichkeit habe.

Lore war anfangs ſprachlos, als ihr unter großem Gelächter Fräulein Strahl beichtete, daß ſie ſelbſt die Anſtifterin dieſer Täuſchung geweſen ſei, denn Tante Hilde habe erſt nach langen Kämpfen ſich entſchloſſen, mitzutun.

Aber Lore lachte nicht mit.

„Mir iſt es ganz gleich, ob Tante reich oder arm iſt, darnach fragt man nicht, wenn man jemanden lieb hat", ſagte ſie.

„So iſt es recht, Lorchen! So wollte ich es für meine liebe Freundin Hilde haben."

„Lore!" Frau Webers Arm legte ſich um die Nichte und zog ſie an ſich.

„Glaube mir, es iſt mir ſelbſt hart angekommen, dieſes Verſteckſpiel mit euch."

„Ja, Tante, das kann ich verſtehen — aber auch den Grund dafür! Und nun laſſe dir ſagen, daß ich mich reſtlos mit dir freue und glücklich bin, daß du deine alte Heimat wieder haſt."

„Sie ſoll auch euch Bodmerkindern eine ſein, Lore. Wir wollen aber Bodo und Claus nichts davon ſagen, ich will euch drei nach Malitzen fahren, wenn deine Brüder da ſind."

Frau Hilde und Fräulein Strahl begrüßten die Nachricht, daß die junge Frau Gaſteiner auch nach Cranz kommen würde, mit Freude. Sie hatten durch Lore viel von dem Ehepaar Gaſteiner gehört.

In einem ſehr liebenswürdig gehaltenen Schreiben hatte Eva darum gebeten, daß man ihr in einem guten Hotel ein Zimmer belegen laſſen möchte. Man war dem Wunſche nachgekommen.

Evas entzückende Perſönlichkeit verfehlte nicht, auf die Damen den beſten Eindruck zu machen. Sie waren ganz entzückt von der Schönheit der jungen Frau. Eva merkte natürlich ſofort den Eindruck, den ſie machte und gab ſich in der reizvollſten Weiſe, zumal ihr die beiden Damen ſehr gefielen und imponierten.

Claus, der in der Penſion ſeiner Tante mit wohnte, wurde von ihr und Fräulein Strahl ſehr verwöhnt und ließ es ſich gern gefallen. Er war von einer überſchäumenden Fröhlichkeit und fand das Leben „göttlich ſchön". Auf Eva, ſeine ſchöne Schweſter, aber war er ſehr ſtolz. Er zeigte ſich ſehr gern mit ihr und nahm mit Befriedigung wahr, daß ſie überall, wohin ſie kam, Aufſehen erregte. Natürlich war Eva viel mit ihm und den beiden Damen zuſammen. Ihre Strandkörbe ſtanden dicht beieinander, und man unternahm mancherlei gemeinſam. Trotzdem verſtand ſie es, ſich viele Stunden am Tage freizumachen. Angeblich ſollten ſie völliger Ruhe und Zurückgezogenheit — ihre Nerven bedürften dies ſehr, verſicherte ſie — gewidmet ſein. Eva aber verbrachte ſie meiſt in Geſellſchaft netter, amüſanter Menſchen, die ſie in ihrem Hotel kennengelernt hatte. Die Abende, von denen ſie erzählte, daß ſie ganz zeitig ſchlafen gegangen war, durchtanzte ſie fröhlich bis in die ſpäte Nacht hinein. Es war ihr ſehr recht, daß Bodo erſt im Auguſt nachkam. Sie amüſierte ſich prachtvoll mit ihren neuen Anbetern.

Nach Hauſe ſchrieb ſie oft. Jens bekam kurze, Bodo lange Briefe, ihr Inhalt war weſentlich verſchieden. Kühle Schilderungen ihrer täglichen Erlebniſſe, von denen die Hauptſache weggelaſſen waren, und ein paar freundliche Fragen nach ſeinem und Karlas Ergehen, dann Grüße für Oma Bodmer und ſolche für Opa Gaſteiner. Das waren die Briefe für Jens. Bodo empfing lange Beſchreibungen der Triumphe, die ſie feierte, und zum Schluß als Pflaſter für die mit Abſicht geſchlagenen Wunden der Eiferſucht heiße Worte der Liebe und Sehnſucht.

Jens Gaſteiner erſchien ſein Heim, ſeit Eva fort war, licht- und wärmelos. Damals, als ſie in der Klinik gelegen hatte, hatte er ſie wenigſtens täglich ſehen und ſprechen können. Jetzt kamen nur Briefe von ihr, in denen ſo we von dem ſtand, was er gern gehört hätte.

Natürlich waren zwiſchen ihm und ſeiner Schwie mutter das Hauptthema ihrer Unterhaltungen Eva. dabei erfuhr er manches, was ihm mißfiel und in eine wiſſe Unruhe verſetzte, vor allem die eine Erwähnung, Bodo als ganz junger Menſch ſich ganz ernſtlich mit Gedanken getragen hatte, Eva zu heiraten.

„Es wäre ja doch ganz gut gegangen", meinte F Bodmer, „denn ſie ſind ja in keiner Weiſe miteinander wandt. Aber natürlich habe ich es den beiden dummen dern ausgeredet. Das hätte was Schönes gegeben! mit ihren großen Anſprüchen war doch keineswegs geeig die Frau eines armen Mannes zu werden."

„Beſtimmt nicht!" ſagte Jens und tiefe Bitterkeit plötzlich in ihm empor.

„Sie hat's wohl auch ſelbſt eingeſehen, denn ſie war die der Sache ein Ende machte. Sie gab Bodo ſehr deu zu verſtehen, daß ſeine Liebe zu ihr ausſichtslos ſei."

„Sie alſo liebte ihn nicht?"

„Nein! Sie hatte ihn ganz gern, mehr war es bei wohl nicht. Es waren ja damals beide noch halbe Kin Bodo war dann lange durch ſein Studium fort und iſt vernünftig geworden. Wie du ſelbſt ſiehſt, haben ſich beide jetzt wunderſchön in ihr geſchwiſterliches Verhal gefunden."

„Ja, es ſcheint ſo zu ſein." Ganz ruhig ſagte es J und doch ſtürmte es in ihm.

„Es ſcheint nicht ſo, es iſt wirklich ſo. Sieh, we Bodo wirklich noch was für Eva empfunden hätte, ſo hä er doch beſtimmt nicht die Stellung in eurem Betriebe genommen. Da müßte es ihm doch ſchrecklich ſein, ſie glücklich mit dir zu ſehen", verſicherte beinah' übereif Frau Bodmer.

„Das denke ich auch, Mama."

Ein ſeltſam forſchender Blick ſtreifte den geſenkten der Mutter Evas. Sie ſaß neben dem Wagen, in dem kleine Karla ſchlief, im Garten und häkelte eifrig, o aufzuſehen, an einem roſa Jäckchen. Jens hatte mit ih Nachmittagskaffee getrunken, und ſie hatten ſich zuſamm die Bildchen angeſehen, die Claus in Cranz gemacht ha Es waren luſtige Aufnahmen, die Eva in allen mögli verführeriſchen Stellungen am Strande zeigte.

Fortſetzung folg

London tief erſchüttert

Stockholm, 27. Juli

Wir ſind nun in einer ſo verzweifelten Gefahr,
Krieg zu verlieren, daß alles, was den Krieg nicht
t berührt, völlig bedeutungslos wird", erklärte der
nnte engliſche Journaliſt und Abgeordnete Vernon
tlett in einer Rede, die er geſtern in London hielt.
ſere Lage iſt ernſter als nach Dünkirchen", fuhr er
Die geſamte Londoner Preſſe zeigt ſich tief er-
tert durch die „vollkommen unfaßbare" Schnelligkeit,
der der deutſche Vormarſch den Don überwunden
„Selbſt ſchwärzeſter Peſſimismus konnte eine ſolche
ung dem Gegner nicht zutrauen", meinte ein
iſches Blatt, und „Daily Mail" wendet ſich tief
nſcht mit ſchweren Vorwürfen an die Adreſſe
oſchenkos, den man bis vor kurzem noch als den
alſten Heerführer der Neuzeit" gefeiert und allen
ſies als Kandidaten für den Poſten eines Ober-
hlshabers ſämtlicher alliierten Streitkräfte im euro-
chen Kriegsbereich genannt hatte.

Daily Mail" ſtellt feſt, daß ſchon die nächſten Tage
über entſcheiden müßten, ob Timoſchenko ſeine große
tzugsſchlacht für immer verloren hat. Wenn Timo-
nko nicht mehr die Kraft zu einem Gegenangriff
en ſollte, bevor das Unglück der Aufſpaltung der
jetiſchen Front vollzogen ſei, dann habe ſeine Stra-
eine furchtbare Niederlage erlitten, deren Aus-
ungen noch gar nicht abzuſchätzen ſeien. „Heute iſt
hon ſicher, daß in ihrem 25jährigen Beſtehen die
wjetunion noch niemals ſich in einer ſo gefährlichen
befunden hat wie jetzt", meint das Blatt. „Daily
reß" militäriſcher Mitarbeiter ſtellt die gequälte
ge, wieſo es denn überhaupt möglich geweſen ſei,
der Don, der in ſeinem Unterlauf bis zu 7 Klm.
ite beſitzt und dementſprechend ein ſo hervorragen-
natürliches Hindernis darſtellte, von der deutſchen
nſivwalze" im erſten Anſturm überwältigt werden
te. Die einzig mögliche Antwort darauf, ſo meint
ily Expreß" iſt, daß der deutſche Angriff „mit einem
waltigenden Uebergewicht an Material u. Truppen
nommen wurde". Auch die Ueberlegenheit der
chen Luftwaffe habe wieder eine entſcheidende
le geſpielt.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 28. Juli

Goldene Hochzeit feiern morgen, am Mittwoch,
29. Juli, unſer früherer langjähriger Stadtkaſſierer
tav Mohn und Frau. Unſern herzlichen Glückwunſch!

**Sechs feindliche Flugzeuge über Schleswig-
ſtein abgeſchoſſen.** Das Reichspropagandaamt
leswig-Holſtein teilt mit: Bei einem Einflug in der
ht zum Montag wurden über dem Gaugebiet Schles-
Holſtein nach den bisher vorliegenden Meldungen
feindliche Flugzeuge zum Abſturz gebracht.

Von den Heilbädern des LFV Nordmark. In
drei Heilbädern im Gebiet des Landesfremden-
hrsverbandes Nordmark wurden im Sommer-
jahr 1941 nach den Ermittlungen des Statiſtiſchen
ichsamtes insgeſamt 89 300 Fremdenübernachtungen
eſtellt.

„Kuriertelegramm Front—Heimat"

Im Rahmen der Truppenbetreuung iſt von der Wehrmacht
dem „Kuriertelegramm Front—Heimat" eine
ſchnelle Verbindungsmöglichkeit von der Front zur
mat geſchaffen worden, die dem Frontſoldaten jedes Dienſt-
des in dringenden Fällen offenſteht. Das „Kuriertele-
mm" ſoll in erſter Linie den in der Front eingeſetzten Sol-
n die Möglichkeit geben, in dringenden perſönlichen An-
genheiten ihren Angehörigen in der Heimat eine Nach-
t ſchneller zukommen zu laſſen, als es mit der Feldpoſt
lich wäre. Im weſentlichen wird es ſich hierbei um die
nachrichtigung der Angehörigen im Falle einer Verwundung
deln. Andererſeits wird das „Kuriertelegramm" oft auch
erfreuliche Nachricht enthalten, zum Beiſpiel die Ankündi-
a einer überraſchenden Beurlaubung oder Stellungnahme
einer wichtigen Familienangelegenheit. Das „Kuriertele-
mm" darf außer der Anſchrift acht Worte umfaſſen. Die
ahl der Telegramme, die täglich für die einzelnen Armeen
laſſen ſind, iſt ſo hoch bemeſſen, daß alle wirklich dringen-
Benachrichtigungen durchgeführt werden können. Das
riertelegramm" wird dazu beitragen, die ſorgenvolle Un-
ßheit, die bisher oft um das Schickſal des Frontſoldaten
der Heimat ſchwebte, wenn der Feldpoſtbrief infolge der
einmal längere Zeit ausblieb, bannen zu können. Das
riertelegramm" läuft auf Wehrmachtleitungen, in jedem
l bis nach Berlin, und wird von dort aus als normale
dpoſt weitergegeben, ſo daß die Geſamtlaufzeit meiſtens
a drei bis vier Tage betragen dürfte.

Das Kind iſt das koſtbarſte Gut

ichtlinien für neue Kinderkrankenhäuſer — Ein Verein „Deutſches Kinderkrankenhaus"

Mit dem Ziele einer beſtmöglichen Betreuung des deutſchen
des iſt in Berlin unter der Schirmherrſchaft des Reichs-
ndheitsführers der Verein „Deutſches Kinderkrankenhaus"
ündet worden, deſſen Vorſitz dem Kinderarzt Dr. Wenh-
in Berlin-Frohnau übertragen wurde. Dieſer gibt
der „Geſundheitsführung" die vorläufigen Richtlinien für
künftig zu erbauenden Kinderkrankenhäuſer bekannt. Im
chluß an das Führerwort, daß das Kind das koſtbarſte Gut
Nation iſt, hebt er die hohe Verpflichtung für Leben und
undheit der Kinder hervor. Wenn wir auch heute bereits
200 Sonderanſtalten für Kinder im Reich beſäßen, ſo ſei
die Anzahl der Anſtalten im Verhältnis zum Bedarf zu
ng, und zum Teil weiſen ſie auch Unvollkommenheiten und
gel auf. Nach den Richtlinien darf die ärztliche Leitung
Anſtalt nur in der Hand eines geeigneten Kinderarztes
en. Die Schweſternſchaft muß in Säuglings- und Kinder-
enpflege beſonders geſchult ſein. Für die Kleinkinder ſollen
nete Kindergärtnerinnen herangezogen werden. Es wird
darauf gelegt, daß einzelne familiär gehaltene kleine
tionen entſtehen, und daß die ſeeliſche und erzieheriſche Be-
ung der Kinder bewußt als Heilfaktor eingeſchaltet wird.
iſt auch der Grundſatz, daß ſämtliche Krankheitszuſtände
ndelt werden, ſoweit ſie das Kind bis zum 13. Lebensjahr
itten. Beſondere Aufmerkſamkeit ſoll der vorbeugenden Ge-
heitsführung gewidmet werden, der Rachitisbekämpfung,
Verhütung von Infektionskrankheiten und der Stillpropa-
da. In Berlin-Frohnau iſt eine neue Kinderklinik geplant,
eine Muſteranſtalt für die ſpäter zu erbauenden Kinderkrankenhäuſer und zugleich auch Mutteranſtalt und Zentrale werden ſoll, von wo aus alle die Geſamtheit der Kinderkrankenhäuſer betreffenden Fragen einheitlich geregelt werden ſollen. Die NSV. hat dieſer neuen Aktion der Reichsgeſundheitsführung ihre volle Hilfe zugeſichert.

*

Reichsgeſundheitsführer Dr. Conti hat für jeden deutſchen Gau die Errichtung einer Arbeitsgemeinſchaft „Hilfe bei Kinderloſigkeit in der Ehe" durch den Gauamtsleiter für Volksgeſundheit angeordnet. Zur Begründung führt der Reichsgeſundheitsführer aus, daß die großen Zukunftsaufgaben des deutſchen Volkes einen weiteren biologiſchen und bevölkerungspolitiſchen Aufſtieg fordern. Es ſei daher notwendig, ſich um die Beſeitigung aller Schwierigkeiten zu bemühen, die ſich der Forderung, daß jede deutſche Ehe zu einer Vollfamilie wird, entgegenſtellen. Insbeſondere verdiene die Tatſache Beachtung, daß eine beträchtliche Zahl von Ehen ungewollt entweder unfruchtbar oder kinderarm bleibe. Es dürfe daher nichts unverſucht bleiben, um ſolchen Ehen mit allen Mitteln der ärztlichen Kunſt und Wiſſenſchaft zu dem gewünſchten Kinderreichtum zu verhelfen.

Pflichten des Mieters im Kriege

○ Je mehr die Kriegsumſtände die Inſtandhaltung von Räumen erſchweren und zeitweilig verzögern, um ſo genauer muß der Mieter ſeine Obhutspflichten beachten. Während die Inſtandhaltungs- und Inſtandſetzungspflicht nach § 536 BGB. dem Vermieter obliegt (ſoweit nicht der Mieter ſie vertraglich übernommen oder die Schäden ſchuldhaft verurſacht hat), iſt die Obhutspflicht des Mieters in § 545 BGB. verankert. „Zeigt ſich" — heißt es da — „im Laufe der Miete ein Mangel an der gemieteten Sache oder wird eine Vorkehrung zum Schutz der Sache gegen eine nicht vorhergeſehene Gefahr erforderlich, ſo hat der Mieter dem Vermieter unverzüglich (d. h. ohne ſchuldhaftes Zögern) Anzeige zu machen. Außer dieſer ausdrücklich im Geſetz beſtimmten Anzeigepflicht des Mieters beſteht nach ſtändiger Rechtſprechung noch eine allgemeine Obhutspflicht des Mieters (die Anzeigepflicht des § 545 BGB. iſt nur ein „Ausfluß" ſeiner allgemeinen Obhutspflicht), und zwar umfaßt dieſe die pflegliche Behandlung der gemieteten Sache (der Räume). Auch Vorſichtsmaßregeln, im Winter z. B. ſolche zur Verhütung von Froſtſchäden, fallen unter die allgemeine Obhutspflicht." Eingeſchränkt iſt die Obhutspflicht nur durch § 548 BGB. inſofern, daß „Veränderungen oder Verſchlechterungen der gemieteten Sache, die durch den vertragsmäßigen Gebrauch herbeigeführt werden", vom Mieter nicht zu vertreten ſind, d. h. er haftet für ſolche Schäden nicht auf Schadenerſatz. Hierher gehört beiſpielsweiſe die Abnutzung der Fußböden, das Undichtwerden der Waſſerhähne (deren Inſtandſetzung nach § 536 BGB. alſo Sache des Vermieters iſt, wenn nicht der Mietvertrag eine abweichende Beſtimmung enthält oder der Mieter den Schaden ſchuldhaft, z. B. durch unvorſichtiges, zu ſtarkes Zu- oder Ausdrehen verurſacht hat). Zur allgemeinen Obhutspflicht gehört es auch, daß er bei Sturm die Fenſter ſchließt oder ſonſtige Vorkehrungen trifft, die einen Scheibenbruch durch Zuſchlagen verhindern. Der Mieter haftet nicht nur für eigenes Verſchulden bei Verletzung der Obhutspflicht, ſondern gemäß § 278 BGB. auch für ein Verſchulden ſogenannter „Erfüllungspflichten" z. B. ſeiner Familienangehörigen oder Hausangeſtellten wie für eigenes Verſchulden, und zwar ohne Entlaſtungsmöglichkeit, d. h. er kann nicht einwenden, die Hausangeſtellte ſei ſonſt zuverläſſig, und dies entbinde ihn von der Haftung.

Prüfungsvermerk für chemiſche Konſervierungsmittel. Der Reichsbeauftragte für Chemie hat mit Zuſtimmung des Reichswirtſchaftsminiſters angeordnet, daß chemiſche Konſervierungsmittel künftig nur in Packungen oder Behältniſſen und nur dann in den Verkehr gebracht werden dürfen, wenn ihre Unbedenklichkeit zur Haltbarmachung von Lebensmitteln geprüft und beſcheinigt iſt. Auf alle Packungen und Behältniſſe mit geprüften chemiſchen Konſervierungsmitteln ſind Angaben über den Verwendungszweck des Mittels, eine kurze Gebrauchsanweiſung und der Prüfungsvermerk aufzudrucken.

Vollkorn in der Säuglingsernährung. Der Reichsgeſundheits-Prüfungs- und Beratungsdienſt teilt mit, daß ſeit langem Beſtrebungen im Gange ſind, um möglichſt viel Kindernährmittel auf Vollkorngrundlage umzuſtellen. Dieſe Bereicherung der Kindernährmittel im Sinne der Vollkornbrotaktion wird im Einvernehmen mit der Fachgruppe durchgeführt, ſo daß ſchon bald mit mehreren Vollkornerzeugniſſen auf dieſem Gebiet gerechnet werden kann.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: Sommerliche Weiſen aus alter und neuer Zeit bieten Jungmädel und Orcheſter der Rundfunkſpielſchar Hamburg von 9.30 bis 10.00 Uhr. „Von Deutſchland zum Nordland" führt die inſtrumentale und vokale Sendung von 15.00 bis 16.00 Uhr. Werke von Unterhaltungskomponiſten im Soldatenrock von 20.15 bis 21.00 Uhr.

Deutſchlandſender: Elly Ney, Tiana Lemnitz hören wir mit verſchiedenen Orcheſtern und Dirigenten in konzertanten Werken von 17.15 bis 18.30 Uhr. „Aus klaſſiſchen Operetten" von 20.15 bis 21.15 Uhr. Kurzweilige klaſſiſche Melodien von 21.15 bis 22.00 Uhr.

Provinz und Nachbargebiete

Kiel. Getreideerzeugniſſe gegen Bohnenkaffe und Damenſtrümpfe. Mehrere Kieler Lebensmittelhändler und Verkäuferinnen mußten vor kurzem vor dem Strafrichter erſcheinen, weil ſie an Ausländer Brot, Mehl und Teigwaren ohne Marken, zum Teil gegen Bohnenkaffee und Damenſtrümpfe, abgegeben hatten. Vier der Angeklagten nahmen vor Beginn der Hauptverhandlung ihren Einſpruch zurück und taten weiſe daran, denn die anderen bekamen faſt durchweg im Urteil höhere Strafen, als im Strafbefehl gegen ſie feſtgeſetzt waren. Zum Teil wollten ſich die Angeklagten damit entſchuldigen, ſie hätten häufig von ihrer Kundſchaft nicht benutzte Marken überlaſſen bekommen, um damit anderen auszuhelfen. Jedes Kind weiß aber, daß nicht benötigte Brotmarken nur der NSV. zur Verfügung geſtellt werden dürfen, die damit bedürftigen Volksgenoſſen helfen kann. Um eine ſolche Hilfe ging es den Angeklagten in Wirklichkeit auch gar nicht. Ihnen war bewußt, daß nicht die geringſte Veranlaſſung beſtand, gerade Ausländern mit von deutſchen Volksgenoſſen erſparten Lebensmittelkarten-Abſchnitten auszuhelfen. Wenn dann noch an den einzelnen gleich Mengen von 3 Pfund Grieß, 20 Pfund Mehl, 10 Pfund Haferflocken und etwa 5 Pfund Makkaroni abgegeben wurden, dann wird das nur durch die Gegenleiſtung erklärt, die in Bohnenkaffe und Damenſtrümpfen beſtand. Nicht Mitleid war die Triebfeder des Handelns der Angeklagten, ſondern Selbſtſucht. Empfindliche Gefängnisſtrafen und daneben Geldſtrafen bis zu 1000 RM. waren die gerechte Sühne.

Garding. Störche als Kükenräuber. Einem Anwohner auf Gardinggeeſt wurden kürzlich an einem Tage zehn Hühnerküken von Störchen geraubt, die zur Fütterung der Jungen ins Neſt gebracht wurden.

Friedrichſtadt. Ertragreicher Störfang. Der Störfang in der Eider iſt in dieſer Saiſon ſehr ertragreich. Es vergeht kaum ein Tag, an dem nicht mindeſtens ein Stör gefangen wird. U. a. haben zwei Fiſcher in Drage bereits zehn Störe gefangen, die ein Gewicht von 40 bis 150 Pfund aufwieſen.

Flensburg. 14 Fahrrädor geſtohlen, weil ſie nicht geſichert waren. Die Polizei nahm den 17jährigen Hans H. feſt, dem 14 Fahrraddiebſtähle nachgewieſen wurden. Sämtliche Räder waren ungeſichert abgeſtellt geweſen.

Hadersleben. Dreijähriges Kind in der Dachrinne. Ein Polizeibeamter hörte in der Nacht in der Großenſtraße ein Kind ſchreien. Er entdeckte, daß auf dem Dach eines zweiſtöckigen Hauſes ein kleines Kind lag, das durch die vorſtehende Rinne vor dem Abſturz bewahrt wurde. Ein vorüberkommender 42jähr. Steuermann lief in das Dachgeſchoß, ſtieg durch ein Fenſter aufs Dach und kletterte zu dem Kind hinunter. Es gelang ihm auch, das Kind zu faſſen und unter Lebensgefahr wieder das Fenſter zu erreichen. Das Kind war allein in der Wohnung geweſen, war ans Fenſter gegangen, herausgefallen und auf dem Dach bis an die Rinne gerutſcht, die den Fall in die Tiefe verhindert hatte. Als die Eltern nach Mitternacht heimkehrten, konnte ihnen ihr Kind unverſehrt übergeben werden.

Aarhus. Ein Bienendrama. In dem Städtchen Hadſten, nördlich von Aarhus, ſcheuten die Pferde eines Wagens, auf dem ſich drei Bienenkörbe mit Bienen befanden, vor einem Zuge und warfen den Wagen um. Im Nu ſchwärmten die etwa 200 000 Bienen umher und ſtürzten ſich auf alles Lebende in der Nähe. Das Unglück geſchah gerade, als die Beſucher aus einem Biographentheater kamen; zahlreiche Menſchen wurden geſtochen. Der ganze Verkehr wurde unterbrocheu, bis es gelang, die Schwärme wieder einzufangen.

Aalborg. Vierzehn Schafe von Hunden zerriſſen. Auf dem einem hieſigen Großkaufmann gehörenden Hof bei Fjerrißlev richteten zwei Hunde unter den weidenden Schafen ein großes Blutbad an. Von 22 Schafen wurden 14 entweder getötet, oder ſo ſchwer verletzt, daß ſie getötet werden mußten. Die Hunde wurden feſtgeſtellt und erſchoſſen. Die Beſitzer ſehen einer ſchweren Strafe entgegen.

Nah und Fern

500 000 RM. Strafe wegen Steuerhinterziehung. Die Strafkammer in Detmold verurteilte den 61 Jahre alten Möbelfabrikanten Auguſt Brandt aus Leopoldstal (Lippe) wegen Steuerhinterziehung zu 500 000 RM. Geldſtrafe, erſatzweiſe für je 1000 RM. einen Tag Gefängnis, und ordnete die Veröffentlichung des Urteils an. Brandt hatte als Inhaber bzw. Geſchäftsführer von Möbelfabriken in Leopoldstal und Detmold in den Jahren 1935 bis 1941 dem Reiche erhebliche Steuerbeträge hinterzogen. Nur wegen des Vorliegens beſonderer Milderungsgründe ſah das Gericht von der Verhängung einer Freiheitsſtrafe ab.

Wein, Zuckerwaſſer und Gefängnis. Vom Amtsgericht in Landau (Pfalz) wurde der Einwohner Friedrich Becker zu einer Gefängnisſtrafe von zwei Monaten und 1000 RM. verurteilt. Becker hatte ſich gegen das Weingeſetz vergangen, indem er den Wein durch Zucker- und Treſterwaſſerzuſatz überſtreckte. Auch in ſeiner Buchführung war nicht alles in Ordnung.

Dorfräte im Kreiſe Goslar. Auf einer Arbeitstagung der Kreisbauernſchaft Goslar wurde mitgeteilt, daß in allen Landgemeinden des Kreiſes Dorfräte geſchaffen werden ſollen. Der Zweck iſt die Zuſammenarbeit aller Verantwortlichen auf dem Lande. Dem Dorfrat gehören der Hoheitsträger, der Bürgermeiſter, der Ortsbauernführer, die Frauenſchaftsleiterin, der Leiter des Ortsheimatswerkes, Vertreter des Reichsbundes deutſche Familie, DAF., der NSV. und beſonders verdiente Frontkämpfer an.

Tſchechiſche Emigranten in Schweden verurteilt. Wie die ſchwediſche Preſſe berichtet, iſt eine Anzahl Anhänger der tſchechiſchen Exilregierung, darunter der ehemalige Legationsrat der tſchechiſchen Geſandtſchaft in Stockholm, Vanek, die vor einiger Zeit als Spione verhaftet wurden, von einem Stockholmer Gericht wegen Spionage zu längeren Zuchthausſtrafen verurteilt worden. Der ehemalige Legationsrat Wladimir Vanek wurde zu zwei Jahren Strafarbeit verurteilt, weil er ſich Angaben über militäriſche und politiſche Verhältniſſe in Schweden und im Ausland verſchafft hat.

Britiſches Transportflugzeug zerſchellte an einem Hügel. Elf Offiziere und Mannſchaften — ſämtliche Inſaſſen eines britiſchen Transportflugzeuges — wurden getötet, als das Flugzeug in den Monſunwolken flog und an einem Hügel in Indien zerſchellte. Unter den Opfern befanden ſich u. a. der erſte amerikaniſche Marine-Verbindungsoffizier in Ceylon, zwei britiſche Brigadegenrale und ein Fliegeroberſt.

Volksſchädling hingerichtet

Er verſchob für Kranke beſtimmte Lebensmittel.

Am 24. Juli 1942 iſt der am 1. Oktober 1902 in Bendorf geborene Eugen Holler hingerichtet worden, den das Sondergericht in Frankfurt a. M. als Volksſchädling zum Tode verurteilt hat.

Holler hat ſich als kaufmänniſcher Leiter eines Krankenhauſes auf Koſten der Kranken große Mengen bezugsbeſchränkter Lebensmittel verſchafft und ſie teils für ſich verbraucht, im übrigen gegen Beſtechungsgelder an Dritte verſchoben.

Vermiſchtes

Die erſte Geſamtausgabe von Kopernikus' Werken. Mitten im Kriege iſt es gelungen, die Vorausſetzungen dafür zu ſchaffen, daß erſtmalig eine Geſamtausgabe der Werke und Schriften des großen Deutſchen und Aſtronomen Nikolaus Kopernikus herausgegeben werden kann. Damit wird für den Schöpfer unſeres neuen Weltbildes ein Denkmal vorbereitet, das ihm ſchon längſt gebührte. Die Ausgabe wird ſämtliche Werke, Schriften, Briefe und ſonſtige Ueberlieferungen im Urtext und in deutſcher Uebertragung enthalten. In einem Urkundenbuch werden ferner ſämtliche urkundlich feſtſtellbaren Nachrichten über ſein Leben und Wirken ſowie das Schrifttum über Kopernikus zuſammengeſtellt. Man hofft, daß der erſte Band der Geſamtausgabe zum 400. Todestag des großen Aſtronomen im Mai 1943 vorgelegt werden kann. Die Leitung der Geſamtausgabe liegt in den Händen des Reichsamtsleiters Dr. Kubach, München, der dieſe Aufgabe zugleich im Auftrag des Reichswiſſenſchaftsminiſteriums und der Deutſchen Forſchungsgemeinſchaft ausführt.

Die leichteſten Samenkörner. Die Samen des gefleckten Knabenkrauts (einer Orchidee) ſind ſo klein und leicht, daß erſt gegen 300 000 ein Gramm wiegen. Die Samen der Roſenpappel (eine Malvenart) wiegen 12 800 ebenſoviel. Ferner gehen auf ein Gramm von dem gewöhnlichen Gras 39 000, vom Perlenkohl 240 000, von Calcolaria und Bignonia und dem Portulak 400 000 bis 500 000. Auch vom Mohnſamen und dem Tabak erreichen erſt gegen 400 000 das Gewicht eines Gramms. Zu den Pflanzen, die ſehr reichlichen Samen liefern, gehören die Roſenpappel mit 4000 bis 12 000 Körnern, der Mohn und die wilde Kamille mit 50 000, die Tabakpflanze mit 360 000, der indiſche Elecumpani mit 90 000, die gewöhnliche Plantane mit 14 000, das Täſchelkraut (Hirtentaſche) mit 64 000, der Wegeſenf mit 730 000 und das Milzkraut mit 1 000 000 Samenkörnern.

So fiel Roſtow

Von Kriegsberichter Ernſt Moritz Arndt.

PK. Kilometerweit bahnen die Panzer und Sturmgeſchütze einen neuen Vormarſchweg durch die unüberſehbaren Sonnenblumenfelder. Einmal hat aber auch dieſes goldene Blühen und Leuchten ein Ende. Die Landſchaft der weiten Hänge und grünen mit Steppengras bedeckten Hügel wird am Horizont begrenzt von der Silhouette der langgeſtreckten Stadt Roſtow. Rauchſäulen, dunkel und ſchwarz, ſtehen darüber. Noch einmal werden die Fahrzeuge aufgetankt, und dann beginnt der Angriff.

Während die vom Norden kommenden Panzerverbände in einem gewaltigen nach Oſten ausholenden Kreis ſich Roſtow unaufhaltſam nähern, um ihre in wenigen Tagen durchgeführte kaum glaubliche Marſch- und Kampfleiſtung von mehr als 500 Kilometer mit der Eroberung der bedeutenden Donſtadt zu krönen, haben die vom Weſten vorſtoßenden Diviſionen einen kürzeren Weg und ſtehen wenige Stunden früher vor dem erſten Panzergraben. Schweres feindliches Artilleriefeuer beweiſt, daß der Feind uns die Stadt nicht ohne Kampf überlaſſen will. Der erſte breite Graben am überhohen Hang, von zahlreichen Feldſtellungen und MG.-Neſtern geſichert, wird in erbittertem Nahkampf überwunden. Während ihn die in die Gräben eindringenden Schützen nach rechts und links aufrollen, ſind die Pioniere bereits darüber hinaus, räuchern mit Handgranaten und Flammenwerfern die Bunker und MG.-Löcher aus, die mit einem tollen Feuerwirbel die Grabenſtürmer zuzudecken verſuchen. Schon werden Sprenglöcher ausgehoben, Exploſionen ſind hörbar, Erde wirbelt hoch, die Grabenwand iſt aufgeriſſen, Spaten hauen hinein. In der Gluthitze des Sommertages werfen ſchwitzende, ſtaubbedeckte braungebrannte Pioniere den Graben an einer Stelle zu. Eine halbe Stunde ſpäter legen ſich die Gleisketten darüber. Das erſte ſchwere Hindernis iſt genommen. Roſtow rückt näher.

Sturzkampfflugzeuge, die Wegbereiter und Helfer der Infanteriſten und Panzer, überſpringen immer und immer wieder den Höhenzug und ſetzen zum Sturzflug an. Unaufhörlich überfliegen Staffeln ſchwerer Kampfflugzeuge das Schlachtfeld, um den Feind in der Stadt ſelbſt zu zerſchlagen. Panzergraben um Panzergraben wird zäh verteidigt und noch zäher Zug um Zug erobert. Der Artilleriekampf nimmt ſelten erreichte Formen an. Die Luft dröhnt und der Boden zittert. An beiden Seiten des Durchbruchteils arbeiten Minenſuchtrupps der Pioniere.

Stunde um Stunde vergeht. Die Panzerdiviſion wälzt ſich wie ein rieſiger Heerwurm erdrückend und umklammernd gegen Roſtow vor. In der Nacht lodern die rieſigen Brände der Stadt herüber. Flieger und Artillerie haben Oel- und Munitionslager getroffen. Das rötlich-fahle Brandlicht kommt den Pionieren und Kradſchützen gerade zurecht, um ſich weiter hineinzudrängen in den dichten Befeſtigungsgürtel.

Im Morgengrauen wird der letzte der acht Panzergräben von Kradſchützen und Pionieren überwunden; die erſten Häuſer ſind erreicht. Jetzt aber beginnt ein hölliſcher Kampf. Sowjetiſche Panzer aus verſteckten Stellungen, aus Höfen und Schuppen ſchießen. Zwei eigene Panzerſpähwagen gehen in Flammen auf. Im Vorort von Roſtow entwickelt ſich ein erbitterter Straßenkampf Panzer gegen Panzer, während die Schützen von Haus zu Haus ſpringen, immer ſchießend, immer aus einer Deckung für den Augenblick ins neue Ungewiſſe ſtürmend.

Mit der Dunkelheit beginnt ein tückiſches Schießen aus Häuſern und Kellern. Wir riegeln mit unſeren Panzerfahrzeugen gewonnene Stadtteile ab. Plündernde Ziviliſten huſchen vorüber, verſchwinden in Eingängen und Höfen. Mündungsfeuer blitzt auf. Eine Pak klärt eine verdächtige Fahrzeugbewegung. Maſchinengewehre der Infanteriſten, die im Laufe des Tages nachgeſtoßen ſind, hämmern. Der Feind hat ſich in den Südoſtteil der Stadt zurückgezogen. Neu verſchanzt. Wie Brandfackeln leuchten rotlodernde Gebäude. Eine ungeheure Detonation überſpringt die fiebernde, ſchreiende, verwundete Halbmillionenſtadt am Don. Ein gewaltiger Häuſerblock iſt auseinandergeſprungen, von den Sowjets geſprengt.

Ein grandioſes Bild iſt dieſe Kriegsnacht. Gegen Morgen gewinnen unſere Panzer den Fluß. Unverzüglich wird von Pionieren ein Fährbetrieb organiſiert. In den frühen Morgenſtunden ſetzen bereits die erſten Kompanien über den Don. Die letzte gegneriſche Widerſtandsballung iſt von deutſchen Soldaten mit ihren neuen hervorragenden Waffen im alten Offenſivgeiſt zerſchmettert worden.

Der italieniſche Wehrmachtbericht

Britiſcher Angriff an der Aegypten-Front zuſammengebrochen.

DNB Rom, 27. Juli. — Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

Ein feindlicher Angriffsverſuch gegen den Südabſchnitt der ägyptiſchen Front brach im ſofortigen Widerſtand unſerer Verbände zuſammen. Wir machten weitere Gefangene.

Die Luftwaffe unterſtützte die Operationen zu Lande und griff wiederholt die feindlichen Nachſchublinien an. Ein engliſcher Einflug auf Tobruk verurſachte geringen Schaden und einige Opfer. Eines der feindlichen Flugzeuge wurde von der Bodenabwehr zum Abſturz gebracht. Spitfire-Verbände, die einen Angriffsverſuch auf Bombenflugzeuge der Achſe bei ihrem Rückflug von einer wirkſamen Aktion auf Malta unternahmen, wurden von italieniſchen und deutſchen Jägern angegriffen. Die deutſchen Jäger ſchoſſen im Luftkampf zwei feindliche Flugzeuge ab.

*

Auchinleck konnte auch nichts ändern

Bei den derzeitigen Kämpfen an der El-Alamein-Front kommt, wie ein Sonderberichterſtatter des italieniſchen Nachrichtenbüros Stefani meldet, wegen der beſonderen Beſchaffenheit des Geländes beſonders Infanterie zum Einſatz. Trotz der unvermeidlichen Verluſte, die die Infanterie im Verlaufe von faſt zwei Monaten ununterbrochener ſiegreicher Kämpfe bei El Gazala, Tobruk und Marſa Matruk erlitten hat, wies ſie, nachdem ſie ſich in ihren Stellungen verſchanzt hatte, ſämtliche von den völlig friſchen britiſchen, auſtraliſchen und neuſeeländiſchen Infanterieverbänden unternommenen Angriffe ab. Der Feind hatte große Hoffnungen auf dieſe Angriffe geſetzt. Aber beſonders den auſtraliſchen und neuſeeländiſchen Verbänden wurden ſchwere Verluſte zugefügt.

Nachdem ſich nunmehr das engliſche Oberkommando von der Zweckloſigkeit dieſer Infanterieangriffe überzeugt hatte, ſetzte es inzwiſchen aus England und dem Nahen Oſten eingetroffene Panzer ein. Aber auch die Vorſtöße dieſer Panzer wurden abgewieſen und der Feind zum Rückzug gezwungen. Der vor wenigen Tagen unternommene Panzerangriff auf die italieniſchen Stellungen wurde von General Auchinleck perſönlich geleitet, der der Meinung war, daß die Infanterieſtellungen nie und nimmer dem Anſturm von Panzerverbänden widerſtehen könnten. Er mußte ſich aber, wie der italieniſche Sonderberichterſtatter abſchließend bemerkt, eines Beſſeren belehren laſſen, und der Verſuch koſtete die Engländer 13 Panzer, die vernichtet wurden.

Eiſerner Angriffswille

Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberleutnant Henze, Staffelkapitän in einem Sturzkampfgeſchwader.

Oberleutnant Karl Henze, am 20. 1. 1916 zu Holzminden geboren, hat ſich wie in den Feldzügen gegen Polen, Frankreich, England und Serbien auch im Kampf gegen die Sowjetunion durch hervorragende Tapferkeit und ausgezeichnete Treffergebniſſe hervorgetan. Kühnes Draufgängertum und eiſerner Angriffswille befähigten ihn zur Löſung ſchwierigſter Aufgaben auf 430 Feindflügen. Wie er während der ſchwierigen Abwehrkämpfe um Charkow im vergangenen Winter zahlreiche Batterien, Kolonnen, Fahrzeugansammlungen, Panzer und Brücken vernichtete, ſo zeichnete er ſich erneut in der Durchbruchsſchlacht auf der Halbinſe[illegible]tſch und in Abwehr der ſowjetiſchen Panzeroffenſive be[illegible]rkow aus.

Der Wirtſchaftsengpaß der USA.

Woher nehmen wir die Schiffe? Dieſe Frage iſt und bleibt das vordringlichſte Problem in den USA. Während Rooſevelt es ſich leicht macht, indem er dann und wann durch Phantaſiezahlen alle Bedenken beiſeitegefegt und die USA.-Bürger in einen Illuſionsnebel einhüllt, ſind ſich die Wirtſchaftsſachverſtändigen darüber einig, daß bei aller Steigerung der Kriegsproduktion die Erzeugung von Schiffsraum nach wie vor höchſt unbefriedigend iſt. „Viel zu ſpät“, ſo bemerkte dieſer Tage die amerikaniſche Monatszeitſchrift „Fortune“, habe man erkannt, daß das Transportweſen in dieſem Kriege eine derart überragende Rolle ſpiele. So ſei denn das Problem den Alliierten „über den Kopf gewachſen“.

In dieſe Erörterung über die Schiffsraumfrage hat nun auch der Mann eingegriffen, den Rooſevelt zur Förderung der USA.-Kriegsproduktion eingeſetzt hat, Donald Nelſon, die große Hoffnung des USA.-Präſidenten und aller am Krieg beteiligten USA.-Kreiſe. Donald Nelſon ſah ſich veranlaßt, davor zu warnen, daß man etwa aus der Steigerung der Schiffsraumerzeugung übertriebenen Optimismus herausleſen wolle. Wenn Nelſon vor Opimismus warnt, dann wiegt das weit ſchwerer, als wenn das irgendein anderer amerikaniſcher Induſtriemagnat oder ein Wirtſchaftsmitarbeiter eines führenden Blattes erklärt. Nelſon gilt ſozuſagen als das Wundertier in der USA.-Wirtſchaft. Er kommt aus der Warenhausbranche. Bevor ihn Rooſevelt mit dem verantwortungsvollen Amt belaſtete, war er der Einkaufschef von Sears-, Roebuck & Co., des großen Warenhauſes, in dem man ſchlechtweg alles bekommt, von der Zahnbürſte bis zum Mähdreſcher und der Luxuslimouſine. Donald Nelſon hat ſich während ſeiner dreißigjährigen Tätigkeit im größten USA.-Kaufhaus einen Einblick in alle Wirtſchaftszweige verſchaffen können. Er weiß, was aus der USA.-Wirtſchaft herauszuholen iſt und was man ihr zumuten kann. Wohl deshalb hielt ihn Rooſevelt für berufen, den Poſten eines Chefs des Kriegswarenhauſes Rooſevelt & Co. zu übernehmen.

Zwar arbeitet auch Donald Nelſon mit dem üblichen Illuſionsrummel, wenn er mit Zahlen um ſich warf, um zu beweiſen, daß die Kriegsproduktion ſich ſeit dem Vorjahre erhöht habe, aber er ſagte nicht, daß dieſer Leiſtungsſteigerung eine Grenze geſetzt iſt. Jede Produktion iſt von den Rohſtoffen abhängig. Darauf machte gerade dieſer Tage ein Leitartikel der engliſchen Zeitung „Daily Telegraph“ aufmerkſam, der unter der Ueberſchrift „Wir ermahnen das amerikaniſche Volk“ die amerikaniſchen Freunde darauf hinwies, daß die Produktionsſchlacht noch längſt nicht gewonnen ſei und daß trotz der Produktionserhöhung immer weitere Produktionsſteigerung nötig ſei, die man aber nur ſchwer erreichen könne, da es an Rohmaterialien fehle. So ſei die Stahlproduktion in USA. nicht groß genug, um die notwendige Zahl an Panzern und Geſchützen zu bauen. Wenn die amerikaniſche Eiſen- und Stahlinduſtrie im Juni ſogar einen Erzeugungsrückgang zu verzeichnen hatte, ſo iſt das ſchon ein untrügliches Zeichen des Stahlmangels. Wenn Rooſevelt den Schiffsbau weiter vorantreiben will, ſo wird er das nur auf Koſten anderer amerikaniſcher Rüſtungszweige tun können, denen er Stahl wird entziehen müſſen. Nicht anders ſteht es um das Kupfer. Die Vorräte ſind unzureichend. Aus dem Ausland aber konnte wegen der wachſenden Schiffsraumknappheit von Monat zu Monat weniger Kupfer eingeführt werden. Das gleiche gilt vom Kautſchuk und Mangan. Die USA.-Wirtſchaft iſt aus eigener Kraft nicht imſtande, dieſen Engpaß zu durchbrechen, denn die inländiſche Rohſtoffgewinnung iſt höchſt ungenügend und kann bei weitem nicht den Bedarf decken. Wenn das Land der unbegrenzten Möglichkeiten Mitte Juli eine Altſtoffſammlung einleiten mußte, bei der außer Konſervendoſen, Lumpen, Knochen auch alte Reifen, Gummiteile und Altmetalle geſammelt werden, dann wirft das ein bezeichnendes Licht auf die Rohſtofflage der USA. und iſt ein ſicheres Kennzeichen dafür, daß die Bäume auch im Lande Rooſevelts nicht in den Himmel wachſen können.

Zunehmender britiſcher Terror

Verhaftungen im Irak. — Deportierungen in Aegypten.

Die Maßnahmen der englandhörigen Irak-Regierung unter Nuri Said gegen alle nationalen Elemente nehmen ihren ununterbrochenen Fortgang. So wurde das Gebäude des Muthannaklubs beſchlagnahmt und der Klub wegen „ſtaatsgefährdender Maßnahmen“ aufgelöſt. Dem Klub, der für die kulturelle Zuſammenarbeit aller arabiſchen Länder arbeitete, gehörten zahlreiche irakiſche Offiziere, höhere Beamte und Studenten an. Neuerdings ſind im Irak wiederum 33 Perſonen verhaftet und in das Konzentrationslager nach Amacah geſchickt worden. Unter den Verhafteten befindet ſich eine Anzahl irakiſcher Aerzte und Studenten.

In den letzten vier Wochen ſind einer Information aus Kairo zufolge vier Transporte Deportierter mit insgeſamt etwa 1400 Perſonen von Aegypten in das Konzentrationslager auf der Sinai-Halbinſel verſchickt worden.

Steigende Nachfrage nach Obſt

Viele Millionen Obſtbäume ſeit 1933 neu gepflanzt. — Ausländiſche Zufuhren rückläufig. — Marmeladenverſorgung muß vorweg geſichert werden.

Die Nachfrage nach Obſt iſt in Deutſchland ſeit Jahren ſtändig im Steigen. Dementſprechend ſind in den Jahren von 1933 bis zum Ausbruch des Krieges große Anſtrengungen gemacht worden, um die inländiſche Obſterzeugung zu ſteigern. Die Erzeugung von Jungbäumen in den Baumſchulen wurde in dieſer Zeit um ungefähr 50 v. H. erhöht. Mit Unterſtützung von Staatsbeihilfen wurden in der gleichen Zeit im Erwerbsobſtbau rund 4 Millionen Obſtbäume neu gepflanzt. Dazu kommen einige Millionen Obſtbäume, die ohne ſtaatliche Unterſtützung neu gepflanzt wurden. Trotz dieſer Anſtrengungen war der deutſche Gartenbau auch im Frieden nicht in der Lage, den wachſenden Bedarf des deutſchen Volkes mit Obſt zu decken. Ungefähr 15 bis 20 v. H. des Bedarfs wurden durch ausländiſche Zufuhren befriedigt. Die Einfuhren aus dem Ausland ſpielten insbeſondere bei der Verſorgung der Märkte mit Frühobſt, d. h. in den Monaten Juni bis Auguſt, eine große Rolle. Infolge des Krieges ſind die Einfuhren aus den europäiſchen Lieferländern ſtark rückläufig. Die Einfuhren aus Ueberſee ſind praktiſch bedeutungslos geworden.

Darüber hinaus wurde die Verſorgungslage entſcheidend beeinflußt durch die großen Froſtſchäden, die der ſtrenge Winter 1939/40 und die folgenden Winter in allen deutſchen Obſtbaugebieten verurſacht haben. Bei Zwetſchgen, Pfirſichen und Kirſchen ſind durch den Froſt in einzelnen Gebieten bis zu 80 v. H. der Obſtanlagen völlig zerſtört worden. Aber auch das Kernobſt hat durch den Froſt in faſt allen Obſtbaugebieten ſtärkſte Verluſte erlitten. Im Reichsdurchſchnitt betrugen nach den Ermittlungen des Statiſtiſchen Reichsamts die Verluſte im Winter 1939/40 im einzelnen bei Süßkirſchen 29,2 v. H., Sauerkirſchen 16,9 v. H., Pflaumen 33,9 v. H., Mirabellen 22,9 v. H., Aprikoſen 24,7 v. H., Pfirſiche 37,6 v. H., Walnüſſe 25,9 v. H., Aepfel 21,2 v. H., Birnen 19,9 v. H. des Geſamtbeſtandes.

Die Folgen des Winters 1939/40 zeigten ſich aber nicht nur in dem totalen Verluſt vieler Bäume. Gleichzeitig wurden auch die übrigen Bäume in großer Zahl durch den Froſt ſo geſchwächt, daß ſie entweder ein Opfer der folgenden Winter oder jedenfalls in ihrer Ertragsfähigkeit ſtark beeinträchtigt wurden. Die Verminderung der Baumzahl macht ſich jetzt auch in der Verſorgung mit Kirſchen ſtark bemerkbar, wohl die Kirſchenernte an den noch vorhandenen Bäumen ſich gut iſt. Beim Beerenobſt hat der harte Winter 19 insbeſondere in den Erdbeeranlagen ſchwere Sch verurſacht. Teilweiſe wurden bis zu 50 v. H. der Erdbeerpf zen zerſtört. Bei Himbeeren, Stachelbeeren und Joh beeren ſind keine größeren Froſtſchäden zu verzeichnen. Di Beerenobſt iſt jedoch mengenmäßig nicht in der Lage, ei Ausgleich für das ſonſtige fehlende Frühobſt zu bringen. durch alle dieſe Umſtände verurſachte Knappheit an Obſ ſcheint dem einzelnen Verbraucher beſonders ſchmerzlich, er begreiflicherweiſe den Wunſch hat, den kriegsbedi Mangel an den verſchiedenſten Lebens- und Genußmi durch einen verſtärkten Verzehr von Obſt auszugleichen. der Beurteilung der Obſtverſorgung darf ſchließlich nicht geſſen werden, daß ein Teil des anfallenden Obſtes unbe zur Sicherung der Marmeladenverſorgung vom gemeinen Markt abgezweigt werden muß.

Beſonders bedauerlich iſt, daß die Fröſte der letzten auch in den Baumſchulen dem Nachwuchs an Obſtbä ſtarke Verluſte zugefügt haben. Ein großer Mangel an bäumen iſt die Folge. Dadurch wird der an ſich ſchon me Jahre in Anſpruch nehmende Wiederaufbau des Obſt beſtandes erheblich verzögert.

Tageschronik in Stichworten

In Breslau findet ein ſozialwiſſenſchaftlicher Fer kurſus des Auslandsamtes der Dozentenſch ſtatt, deſſen Teilnehmer 20 Nationen aus ganz Europa Oſtaſien angehören. Gauleiter Hanke begrüßte die nehmer und bezeichnete es als ein beſonders eindring Zeichen für die Stärke und die Kraftreſerven Deutſchla daß es in der Lage iſt, zu einer Zeit, da die Kämpfe an Fronten eine noch nie erwartete Höhe erreicht haben, wied einen ſolchen Kurſus durchzuführen.

Nach einer nordamerikaniſchen Meldung aus Lo ſchlug der Labour-Abgeordnete Greenwood in einer vor, die Vereinigten Staaten ſollten den von gehorteten Goldſchatz benutzen, um nach dem Kriege im Yorker Hafen eine Freiheitsſtatue aus Gold richten. — Der Mann hat noch Humor! Oder ſollte das ſein?

Gotenſchickſal am Don

Der Hunnenſturm im Jahre 375.

Schickſalträchtiges Land iſt es, in dem das waffentra Europa am Don die Sowjetheere vernichtet. Immer immer iſt die Bedrohung der europäiſchen Kultur au wilden Steppenvölkern des Oſtens gekommen. Einſt aber einer der edelſten germaniſchen Stämme, die Oſtgoten Don Wacht. Ihr Reich dehnte ſich von der Oſtſee bis Schwarzen Meer, und weithin berühmt war ihr König manarich aus Amalas Geſchlecht, der ſich der Au ſeines Volkes als Grenzwacht wohl bewußt war.

Da begann der völkermordende Hunnenſturm, und Goten zogen dem mächtigen Hunnenkhan Balamber am entgegen, der unzählige flinke Reiterſcharen aus der lichen Weite des Oſtens heranführte. Dieſe wilden mögen ſich in ihrem Blutrauſch und in ihrer wilden Grau keit von den heutigen Bolſchewiſten kaum unterſchieden Die grauenvolle Entſcheidungsſchlacht am Don iſt in Dunkel der Vergangenheit gehüllt. Mochten die Oſtgoten Wunder an Tapferkeit vollbringen, der erdrückenden macht der ſchnellen Steppenreiter waren ſie nicht gewa Die Goten ſtanden allein in ihrem Kampf, denn noch hatten die germaniſchen Völker im Weſten begriffen, daß eine ſchickſalhafte Entſcheidung ausgefochten wurde. Die ſchichte erzählt, daß König Ermanarich das Unglück Volkes nicht überlebt habe und den Tod aus eigener Han ſucht hat.

Die Sage aber berichtet von der ſchönen Fürſtin Sun aus dem Geſchlecht der Balten, die Ermanarich gegen Willen einem Grenzkönig vermählt haben ſoll. Die ver Ehe weckte in der Fürſtin Sunhild wilde Rachegelüſte Ermanarich. Als Sunhild dann dem Hunnenkönig Bala begegnete, folgte ſie dieſem Barbaren, der ihr Rache an manarich verſprach. Ermanarich aber zog mit ſeinen gegen die Hunnen, um Sunhild zu ſtrafen, die durch die einigung mit Balamber das Blut ihrer Väter geſchändet Er brach mit ſeinen Reitern in das Hunnenlager ein. Sunhild mußte ihre Untreue gegenüber dem eigenen Volk dem Tode büßen. Die Brüder Sunhilds aber ermordeten dem alten Geſetz der Blutrache den greiſen Helden Ermanarich.

Noch einmal aber hat Ermanarichs Sohn, Widemer, Goten gegen die Hunnen geführt. Zwei Tage wüte Schlacht, in der wie die Sage kündet 200 000 Goten bis den letzten Mann gefallen ſind, ohne auch nicht Fuß breit Boden gegen die gewaltige Uebermacht der aufzugeben. Eine furchtbare Breſche war in den Gren des Oſtens geſchlagen, durch die die Hunnenvölker ſich d gegen Europa wälzten. Die Reſte der Oſtgoten mußten Druck vom Oſten weichen. Noch einmal traten ſie unter derich dem Großen, der in der Sage als Dietrich von weiterlebt, in das helle Licht der Geſchichte, aber die Oſt ihrer eigentlichen Heimat beraubt, gingen in der üppigen des Südens zugrunde, ihre Heldengeſchichte endete in ruhmvollen aber unglücklichen Schlacht am Veſuv, in de ihrem König Teja die letzten Oſtgoten verbluteten.

Heute wie damals dieſelbe Bedrohung, aber heute nicht ein Germanenſtamm allein dem Anſturm der Bar gegenüber, ſondern die kampferprobte Jugend Europa die ſchickſalhafte Bedeutung dieſes Ringens begriffen ha iſt aber gut, einmal Rückſchau zu halten und zu wiſſen, da Land am Don ſchon vor über eineinhalbtauſend Jahren maniſches Schickſalsland geweſen iſt.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Was koche ich morgen ?

Kartoffelklöße mit bratenbrauner Soße

Eine schmackhafte Soße kann man aus dem KNORR-Soßenwürfel auch ohne Fett zubereiten. Sie brauchen nur den Würfel fein zu zerdrücken, glattzurühren, mit ¼ Liter Wasser unter Umrühren 3 Minuten zu kochen.

KNORR

Hitzhuſen

Die Ausgabe der Tabak-Kontrollkarte findet Mittwoch, 29. 7., von 8—11 Uhr ſtatt. Die 3. Reichskleiderkarte iſt zur Abſtempelung vorzulegen.

Der Bürgermeiſter:
Lindemann

Zugeflogen
ein Wellenſitti
Okun, Gartenw

Werbet Mitglied der

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 175 Mittwoch, den 29. Juli 1942 64. Jahrg.

Roſtower Brückenkopf erweitert

Feindwiderſtand im großen Donbogen gebrochen.

Im Raume ſüdlich des Unterlaufes des Dons wurde, wie Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, der Brückenkopf bei Roſtow erheblich erweitert.

Eine deutſche Kampfgruppe ſtieß aus dem Raum um nach Oſten vor und nahm nach harten Häuſerkämpfen zäh verteidigte Ortſchaft Olginſkaja. Gleichzeitig dran- deutſche Infanterie- und Panzerverbände oſtwärts Roſtow breiter Front über den Don nach Süden vor und erreichten Ueberſchreiten des Salfluſſes den Manytſch, den letzten linksſeitigen Nebenfluß des Don.

Die Luftwaffe unterſtützte mit ſtarken Kräften den An- der deutſchen Truppen. Zahlreiche feindliche Stellungen befeſtigte Ortſchaften wurden pauſenlos mit Bomben be- und der feindliche Widerſtand zermürbt. Auf den Straßen Mündungsgebiet des Dons wurden über 250 Fahrzeuge ver- Mehrere Munitionslager und ein Kraftſtofflager flo- nach Bombentreffern in die Luft. Weitere lohnende Ziele die Bomben boten Eiſenbahnſtrecken und Bahnhöfe. Die angriffe führten nach Süden bis zum Bahnknotenpunkt horezk im Kubangebiet, wo ausgedehnte Brände anden. Die Gleisanlagen mehrerer Eiſenbahnſtrecken wur- durch Treffer aus den Bahnkörpern geriſſen.

Im großen Donbogen verteidigte der Feind das ngelände nordweſtlich Kalatſch. Südlich dieſer Stadt und lich des Berggeländes wurde der Widerſtand des Feindes ochen und die Bolſchewiſten weit zurückgeworfen. In Kämpfen wurden von den deutſchen Truppen gegen Teil friſch in die Schlacht geworfene Feindkräfte ſeit dem 7. 250 bolſchewiſtiſche Panzer abgeſchoſſen. Kampf- und zkampfflugzeuge, die in rollenden Einſätzen die Kämpfe Heeres unterſtützten, vernichteten allein am Montag 11 zerkampfwagen. Auf den feindlichen Nachſchubſtraßen ben nach Treffern 125 Fahrzeuge brennend liegen. Auf- ungsflugzeuge überwachten die feindlichen Bewegungen in Raum zwiſchen Kalatſch und Stalingrad.

Sie wieſen den deutſchen Kampfflugzeugen den Weg zu ewiſtiſchen Feldflugplätzen oſtwärts Kalatſch. In Luft- iffen gegen dieſe Flugſtützpunkte wurden 53 bolſchewiſtiſche zeuge durch Bomben am Boden zerſtört. Bei der Be- ung des Eiſenbahnverkehrs im Raum nordweſtlich lingrad richteten Bombentreffer ſtarke Zerſtörungen ladenen Güterzügen an. Deutſche Jäger beherrſchten auch Montag den Luftraum über allen Kampfabſchnitten an der ben Oſtfront und brachten 38 bolſchewiſtiſche Flugzeuge Abſturz.

1000 Kilometer kämpfend zurückgelegt.

Die Angriffsoperationen im ſüdlichen Abſchnitt der Oſt- t haben von den deutſchen Truppen harte Kampf- und chleiſtungen verlangt. Eine Infanteriediviſion, mit rumäniſchen und ſlowakiſchen Verbänden hervorragend en Erfolgen im großen Donbogen beteiligt iſt, hat ſeit Be- n der neuen deutſchen Angriffe rund 1000 Kilo- ter kämpfend zurückgelegt. Zur Bewertung er gewaltigen Marſchleiſtung muß in Betracht gezogen den, daß zahlreiche ſchwierige Geländeabſchnitte und ere Flußübergänge überwunden und ſtark ausgebaute ſtellungen mit Bunkern und Maſchinengewehrſtänden ſo breite Panzergräben durchbrochen werden mußten. Durch en ſchnellen Vormarſch war es dem Feind unmöglich ge- den, ſich in den rückwärts angelegten Stellungen zu plan- igem Widerſtand feſtzuſetzen. Außer zahlreichem anderen smaterial wurden von dieſer einen Diviſion 233 feind- Panzerkampfwagen erbeutet oder zerſtört.

Der Sieg von Roſtow

modernſten Verteidigungsanlagen zerbrachen im Anſturm der deutſchen Diviſionen.

Ueber die ſchweren Kämpfe, die zur Einnahme der Stadt tow führten, wird von den am Sturm beteiligten deut- Truppen noch folgendes gemeldet:

Im Weſten, Norden und Oſten von Roſtow hatten die ſchewiſten in monatelanger Arbeit ein weiträumiges rteidigungsſyſtem von 30 Kilometer Tiefe haffen. Drei hintereinanderliegende ſechs bis acht Meter e Panzerabwehrgräben in einer Geſamtlänge von 220 ometer ſollten das Vordringen der deutſchen Panzertrup- aufhalten. Das ganze Gebiet war mit Tauſenden von en verſeucht. Unmittelbar hinter jedem der Panzergräben ein terraſſenförmig anſteigendes, nach modernſten ichtspunkten angelegtes Bunkerſyſtem etwa 400 ſchweren und 1900 leichten Bunkern, die durch gräben untereinander verbunden waren. Auch in der Stadt alles zur Verteidigung vorbereitet. Die Durchgangsſtraßen en meterdicke Stein- und Betonbarrikaden, die von aus- nierten Schützenſtellungen flankiert waren. Haupt- und enſtraßen waren durch Minenfelder geſperrt. Die Vertei- ung der Stadt war einer bolſchewiſtiſchen Armee ragen worden, die aus mehreren friſchen Diviſionen, oriſierten Brigaden, einer Panzerdiviſion und Feſtungs- ppen beſtand.

Trotz größter Hitze und zäheſten Widerſtandes des Feindes de dieſer Verteidigungsgürtel in zwei Tagen von ſchleſi- n, heſſiſchen, württembergiſchen, badiſchen Diviſionen, einer und einer ſlowakiſchen Diviſion durchbrochen und der Sturm das eigentliche Stadtgebiet begonnen. Dieſe Kämpfe er- derten ſchnelles Zupacken jedes Einzelkämpfers und gute ammenarbeit aller Waffengattungen. Häuſerblocks um erblocks und oft Haus für Haus mußten von Geſchützen zu- mengeſchoſſen, von Flammenwerfern ausgeräuchert im Kampf genommen werden. Die Luftwaffe unterſtützte die ppen des Heeres durch rollende Angriffe auf Widerſtands- er, Brücken und Kolonnen.

Die Gefangenen- und Beutezahlen ſind beträchtlich, laſſen aber infolge der Schnelligkeit der Kampfhandlungen und weiteren Vormarſches noch nicht überſehen. Durch den Sieg Roſtow wurde der wichtigſte Eckpfeiler aus der feindlichen front herausgebrochen.

750 Panzer bei Woroneſch vernichtet

307 bolſchewiſtiſche Panzer allein im Bereich eines Armeekorps in ſechs Tagen abgeſchoſſen

Während im großen Donbogen die deutſchen, rumäniſchen und ſlowakiſchen Truppen vorwärtsdringen, zerſchlug, wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, ungariſche Artillerie am mittleren Don einen Verſuch des Feindes, unter dem Schutz künſtlichen Nebels mit Kähnen und Flößen das Weſtufer des Fluſſes zu gewinnen. Bolſchewiſtiſche Angriffe gegen den nördlichen Abſchnitt des Brückenkopfes von Woroneſch ſcheiterten nach Abſchuß von 31 feindlichen Panzern, deutſche Gegenangriffe führten zu einem vollen Erfolg. Infanterie und Panzer haben die zäh kämpfenden Bolſchewiſten unter ſchwerſten feindlichen Verluſten nach Nordoſt zurückgeworfen. Dabei wurde der Kommandeur einer ſowjetiſchen Schützendiviſion gefangengenommen.

Der Härte der Kämpfe entſprechen die ſchweren Verluſte des Feindes an Menſchen und Material. Im Bereich eines Armeekorps wurden vom 21. bis 26. Juli 307 feindliche Panzer abgeſchoſſen, wodurch ſich die Zahl der allein von Verbänden des Heeres ſeit ſeit 10. Juli in dieſem Kampfraum vernichteten bolſchewiſtiſchen Panzerkampfwagen auf 750 erhöhte. Kampf- und Sturzkampfflugzeuge griffen nachhaltig in die Kämpfe des Heeres ein und zerſchlugen erneute Panzerbereitſtellungen der Bolſchewiſten. In Luftkämpfen wurden von deutſchen Jägern über dieſem Frontgebiet 33 bolſchewiſtiſche Flugzeuge abgeſchoſſen.

Britiſche Rüſtungswerke im Bombenhagel

Auch Flugplätze bombardiert — Brände und Exploſionen

Zu den am 27. 7. und in der Nacht zum 28. 7. erfolgten Angriffen ſtarker deutſcher Kampffliegerverbände gegen Großbritannien teilt das Oberkommando der Wehrmacht mit: In den frühen Morgenſtunden des 27. Juli griffen deutſche Kampffliegerverbände in mehreren Wellen Induſtriezentren in Mittel-, Süd- und Oſtengland an. In einem am Oſtrand von Birmingham gelegenen Gaswerk ſchlugen mehrere Bomben ein, wobei ein Gaſometer in die Luft flog. Eine Werksanlage bei Sheldenham in Mittelengland wurde durch mehrere Bombenvolltreffer in die Haupthalle zerſtört. In den Montagehallen einer Lokomotiv- und Waggonfabrik bei Swindon wurden durch die Detonationen der Bomben Brände und Exploſionen hervorgerufen. Bei einem Angriff auf einen Flugplatz in der Nähe von Swindon wurden Bombeneinſchläge in Flugzeughallen und Abſtellboxen beobachtet. Andere Kampfflugzeuge bombardierten zur gleichen Zeit den Flugplatz Bircham-Newton an der engliſchen Oſtküſte, wobei vier zweimotorige Flugzeuge am Boden zerſtört wurden. Zahlreiche weitere Städte an der Oſtküſte Englands und an den Midlands waren das Ziel deutſcher Luftangriffe. So wurde u. a. die Stadt Hull bombardiert, wobei zahlreiche Gebäude und Hallen am Weſtrand der Stadt in Brand gerieten. Mehrere Eiſenbahnſtrecken an der Oſtküſte wurden durch Bombentreffer unterbrochen.

20 Stunden nach dieſen ausgedehnten Tagesangriffen griffen deutſche Kampffliegerverbände die Rüſtungsbetriebe von Birmingham mit Spreng- und Brandbomben an. Trotz heftiger Flak- und Scheinwerferabwehr trafen die deutſchen Kampfflieger mit ihren Bomben die befohlenen Ziele. Eine Bombe ſchwerſten Kalibers ſchlug in ein weiteres Gaswerk von Birmingham ein und rief heftige Exploſionen hervor. Ausgedehnte Brände entſtanden ferner in einem Flugzeugzellenwerk und in einer Gummireifenfabrik. Im Verlauf dieſer Nachtangriffe waren zahlreiche andere Orte und Flugplätze in Mittel- und Oſtengland das Ziel deutſcher Kampffliegerverbände, wobei ein bei Mancheſter gelegenes Flugzeugwerk durch mehrere Volltreffer beſonders ſchwer getroffen wurde.

Gründung der Rumäniſch-Deutſchen Geſellſchaft

Im Großen Hörſaal der Bukareſter Rechtsfakultät wurde die Rumäniſch-Deutſche Geſellſchaft unter dem Ehrenpräſidium des Staatsführers Marſchall Antonescu und dem Präſidium des ſtellvertretenden Miniſterpräſidenten Profeſſor Mihail Antonescu gegründet. Die Gründungsrede hielt der ſtellvertretende Miniſterpräſident Profeſſor Mihail Antonescu, der die rumäniſche Freundſchaft zu Deutſchland als den Willen zur Verteidigung der rumäniſchen Tradition und als ein blutsmäßiges Bekenntnis kennzeichnete. Die deutſch-rumäniſche Freundſchaft ſei eine große geographiſche Realität und von großer Wichtigkeit für das Schickſal des zukünftigen Europas. Rumänien glaube an die große Sendung des Führers für die Ziviliſation, für die Vernichtung des Bolſchewismus und für die Gründung einer neuen Ordnung der Welt. Abſchließend ſprachen der deutſche Geſandte von Killinger, der die Möglichkeit umriß, die der neuen Geſellſchaft als Inſtrument des gegenſeitigen Kennenlernens der beiden Völker zukomme, und Profeſſor Nichifor Crainic, der die Zuſammenſetzung der Leitung der Rumäniſch-Deutſchen Geſellſchaft bekanntgab.

Starke deutſche Abwehr

Tauſende von Feſtungswerken an der Kanalküſte

DNB. Berlin, 28. Juli. Der Stand der Befeſtigungsarbeiten in Nordfrankreich im letzten Monat läßt einen Vergleich mit der Durchſchnittsleiſtung der Weſtwallarbeiter aus den Jahren 1938/39 zu. Mit über 200 000 Facharbeitern wurden an der Kanalküſte monatlich eine halbe Million Kubikmeter Stahlbeton verbaut. Rund 100 000 Kubikmeter Felswand wurden hierbei geſprengt und ausgebrochen. Zu den tauſenden bereits fertiggeſtellten Feſtungswerken kamen jetzt noch hunderte hinzu, die techniſch auf Grund der Erfahrungen dieſes Krieges auf das vollkommenſte ausgeſtattet wurden.

Die Bolſchewiſten in der Zange

Wie das Kohlenrevier von Kraßni Lutſch von italieniſchen Truppen erobert wurde

Ueber den Vorſtoß der italieniſchen Truppen an der Oſtfront, der zur Eroberung des Kohlenreviers von Kraßni Lutſch führte, gibt ein Sonderberichterſtatter des italieniſchen Nachrichtenbüros Stefani einen zuſammenfaſſenden Bericht. Die Operation begann in der Nacht zum 12. Juli und war am 21. Juli abends beendet. Die große Ausdehnung des Abſchnitts und die ſtark ausgebauten Verteidigungsſtellungen des Feindes laſſen die Bedeutung der den italieniſchen Truppen geſtellten Aufgaben ohne weiteres erkennen.

Trotz des erbitterten Widerſtandes der Bolſchewiſten, der ſchwierigen Gelände- und Witterungsverhältniſſe haben die italieniſchen Truppen dieſe Aufgabe ausgezeichnet gelöſt.

In der Nacht zum 12. Juli ſtießen zwei Kolonnen vom äußerſten rechten und linken Flügel des italieniſchen Aufmarſches vor. Die im Norden operierende Kolonne beſtand aus einer deutſchen Diviſion, die im Süden aus italieniſchen Verbänden. Gleichzeitig ſetzten ſich Truppenteile im Zentrum des Aufmarſches in Bewegung, um den Feind unter Druck zu halten. Die Sowjettruppen verſuchten, ſich mit einem durch ſtarke Nachhuten gedeckten Rückzug aus der drohenden Umklammerung zu löſen und ſich in weiter zurückliegenden Stellungen zu verſchanzen. Um die Fühlung mit dem Feinde nicht zu verlieren, ſetzte das italieniſche Kommando an den folgenden Kampftagen ein italieniſches motoriſiertes Berſaglieribataillon ſowie andere ſchnelle Verbände ein, die dem Feind hart auf den Ferſen blieben und ihm keinen Augenblick Ruhe gönnten.

So drangen die italieniſchen Diviſionen immer weiter nach Oſten vor und konnten bereits am zweiten Kampftag einen Eiſenbahnknotenpunkt beſetzen, zahlreiche Gefangene machen und beträchtliche Mengen an Material erbeuten. Am folgenden Kampftag eroberten die italieniſchen Verbände eine weitere Ortſchaft. Auch die deutſche Diviſion erzielte an dieſem Tage wichtige Erfolge.

An den beiden folgenden Tagen wurden die Vorbereitungen zur Schließung der Zange und Vertreibung des Feindes aus ſeinen letzten und ſtärkſten Verſchanzungen trotz heftiger Regengüſſe fortgeſetzt und vollendet. Die rechte Flanke wurde, um jedem Gegenangriffsverſuch des Feindes zuvorzukommen, durch leicht beweglich Verbände, darunter Kavallerie, verſtärkt. Am Morgen des 18. ſetzte ſich die Kavallerie in Bewegung und erreichte nach einem über 60 Kilometer langen Ritt am Abend die erſten Häuſer von Kraßni Lutſch.

Am 19. drang eine in Eilmärſchen herangekommene italieniſche Diviſion nach Ueberwindung ſtarken feindlichen Widerſtandes in die Stadt ein. Sofort nach der Beſetzung ſtießen die Kavallerieſtreitkräfte öſtlich der Stadt weiter vor und beſetzten eine Ortſchaft. Nun wurde raſch die Säuberung des eroberten Gebietes durchgeführt, und am Abend des 21. war die Zangenoperation mit der Beſetzung des geſamten Kohlenreviers von Kraßni Lutſch beendet. Die Operation führte zur Beſetzung eines 120 Kilometer tiefen Gebietes und zur Gefangennahme Tauſender von Bolſchewiſten ſowie zur Erbeutung eines reichen Materials.

Schlimmer als einſt die Inquiſition

Stalin hatte den Eſten die Vernichtung zugedacht.

Eine Rede, die der Erſte eſtniſche Landesdirektor Dr. Mäi anläßlich des Feſtaktes zum Jahrestag der Befreiung Dorpats von den Bolſchewiſten hielt, iſt im Hinblick auf die kürzliche Feier in Moskau zum Jahrestag der ſogenannten „Befreiung" der ehemals baltiſchen Länder durch die Sowjets beſonders aufſchlußreich. Dr. Mäi führte u. a. aus, daß Eſtland nach dem Einzug der Bolſchewiſten eine ganz neue Welt kennenlernte, eine Welt, die ein rieſiges Gefängnis darſtellte, in dem ſich 180 Millionen Sklaven befinden und tauſend jüdiſche Befehlshaber. Weiter ſchilderte Dr. Mäi die ganze Unkultur der Bolſchewiſten, die ſich auf Schritt und Tritt zeigte, ſowie ihre Vernichtungswut, die ſich auf allen Gebieten der Wirtſchaft und des Kulturlebens bemerkbar machte. In den fürchterlichſten Zeiten der Inquiſition habe es nicht derartige Maſſenfolterungen gegeben wie im Laufe des einen Jahres des roten Terrors in Eſtland. Da die eſtniſche Bevölkerung antibolſchewiſtiſch iſt, ſollte das ganze eſtniſche Volk aus dem Lande fortgeſchafft werden. Die völlige Vernichtung ſollte im Auguſt vorigen Jahres durchgeführt werden.

„Wir wiſſen es jetzt", ſagte Dr. Mäi, „daß bis Ende Auguſt 1941 nur noch 358 000 Eſten im Lande bleiben, über 700 000 Perſonen aber im Laufe des Juli und Auguſt nach Nordrußland und Sibirien abtransportiert werden ſollten. Da es den Bolſchewiſten an Transportmitteln mangelte, ſollten Karawanen organiſiert werden, die zu Fuß von Eſtland den Weg nach Sibirien antreten ſollten. Dieſe Gefahr dürfen die Eſten niemals vergeſſen. Wenn der Krieg am 22. Juni 1941 nicht begonnen hätte, wäre das eſtniſche Volk von ſeinem Boden und aus der Geſchichte weggefegt worden."

Tageschronik in Stichworten

Die britiſche Admiralität gab endlich nach einem Vierteljahr bekannt, daß bei der Verſenkung des britiſchen Flugzeugträgers „Hermes" durch die Japaner im April in der Bucht von Bengalen 286 Beſatzungsmitglieder getötet worden ſeien. 231 Mann würden noch vermißt und müſſen ebenfalls als verloren angeſehen werden.

Die amerikaniſchen Kriegskoſten betragen je Tag 160 Millionen Dollar. Bisher haben die USA. 35 Milliarden Dollar für den Krieg aufgewandt, d. h. dreimal ſoviel, als ſämtliche Kriege der USA. bis zum Weltkrieg gekoſtet haben. Dieſe Ausgaben betragen 83 Prozent der geſamten Koſten des letzten Weltkrieges für die Amerikaner.

Die wirtſchaftliche Lage der von britiſchen Truppen beſetzten Teile des Mittleren Orients wird ernſt beurteilt. Einfuhrbeſchränkungen haben den Handel, vor allem den Lebensmittelhandel, faſt ganz lahmgelegt. Für die Bevölkerung bleibt faſt nichts übrig, und obwohl in einigen Gebieten Syriens und Paläſtinas bereits akute Hungersnot herrſche, weigern ſich die Engländer, Getreide aus den Reſervelagern zur Verfügung zu ſtellen.

Als die vor Monaten von den engliſchen Militärbehörden in Aegypten beſchlagnahmten Getreidemengen eine ſchwere Ernährungskriſe zur Folge hatten, ſahen ſich die Briten gezwungen, gewiſſe Mengen zurückzugeben, was ſie als „Unterſtützungsaktion" bekanntgaben. Nun iſt die ägyptiſche Regierung aufgefordert worden, dieſe „geliehenen Getreidemengen" ſofort an die britiſchen Militärbehörden zurückzugeben. So werden die Aegypter betrogen!

Der britiſche Staatsſekretär für Indien, Amery, befürwortete eine Wiedereröffnung der Burmaſtraße und erklärte, „ſobald die Umſtände es erlauben werden", beabſichtige man eine direkte und materielle Hilfe dem chineſiſchen Verbündeten über die Burmaſtraße zu ſenden. Eine echt britiſche „Hilfe". Die Umſtände erfordern nämlich nur die „Kleinigkeit", daß die Straße von den Briten wieder zurückerobert wird. Da wird Tſchungking auf engliſche Hilfe lange warten können!

Afrikakämpfer erhielten das Ritterkreuz

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Major Georg Briel, Kommandeur eines Fla.-Bataillons; Hauptmann Richard von Hößlin, Führer einer Panzer-Aufklärungs-Abteilung.

Major Georg Briel, am 21. Auguſt 1907 als Sohn des Staatsförſters Georg B. in Ellers bei Neuhof (Kreis Fulda, Gau Kurheſſen) geboren, zerſchlug in hartem Kampf an der Afrikafront alle erbitterten Ausbruchsverſuche des Feindes aus Bir el Hacheim. Bei Verfolgung des Gegners von Marſa Matruk aus führte Major Briel die Vorausabteilung einer Diviſion und ermöglichte durch ſchneidiges Zupacken im Kampf gegen die feindlichen Nachhuten einen Vorſtoß ſeiner Diviſion über 120 Kilometer innerhalb zwölf Stunden. — Hauptmann Richard von Hößlin, am 21. Februar 1915 als Sohn des damaligen Rittmeiſters Hubert von H. in München geboren, nahm, in vorderſter Linie kämpfend, ein vorübergehend verlorengegangenes ſtarkes Befeſtigungswerk an der Afrikafront in kühnem Gegenſtoß wieder in Beſitz. Die Zurückeroberung dieſes Stützpunktes war für die weitere Kampfführung von ausſchlaggebender Bedeutung.

Kriegsmeiſterſchaften der Leichtathleten

Glänzende Kämpfe im Berliner Olympiaſtadion

Die 47. Leichtathletikmeiſterſchaften im Olympiaſtadion, in denen über 500 Bewerber den Kampf um die Titel antraten, wurde zu einer einzigartigen Leiſtungsſchau des Sports während des Krieges und zugleich zu dem ſtolzen Bekenntnis der Nation zur Körperertüchtigung und härteſten Schulung der Menſchen, um ſie ſtark und kampffreudig zu machen. So hat ſich auch hierbei die deutſche Leichtathletik als ein Quell unſerer Kraft und Stärke erwieſen, und es muß beſonders unterſtrichen werden, daß trotz des gewaltigen deutſchen Einſatzes im Krieg die ſportlichen Leiſtungen auf gleicher Höhe geblieben ſind wie im vorigen Jahr. Unzählige Zuſchauermaſſen wohnten den ſpannenden Kämpfen bei.

Die deutſchen Leichtathletikmeiſterſchaften, die zugleich die 3. Kriegsmeiſterſchaften ſind, haben bereits am Sonnabend im Berliner Olympiaſtadion einen verheißungsvollen Auftakt gehabt. Das hervorragende Ereignis des erſten Vormittags war der Fünfkampf, in dem der Obergefreite Ernſt Schmidt 4100 Punkte erzielte und damit eine Leiſtung vollbrachte, die in den letzten Jahren auf der ganzen Welt nicht erreicht wurde. Schmidt durchlief die 100 Meter in 11,3, die 400 Meter in 49,8 Sekunden, ſprang 7,14 Meter weit und 1,80 Meter hoch und ſtieß die Kugel 13,23 Meter.

In Gegenwart des Reichsſportführers gingen dann am Nachmittag auf dem Reichsſportfeld die erſten Titelkämpfe der deutſchen Leichtathleten vonſtatten. Ueber 200 Meter zeigte ſich Harald Mellerowicz überlegen, der mit 21,6 Sekunden vor Sonntag (21,8) und Lehmann (22) ſiegte. Im 3000-Meter-Hindernislauf für Männer ſiegte der Oberfeldwebel Rolf Seidenſchnur (WM. Kiel) in 9:32,2 vor Havn (LSV. Dresden), 9:46,6, und Iczewſki (Poſt Kiel) mit 9:49,4. Im Kugelſtoßen der Männer war Hauptmann Hanns Woellke (SG. Orpo Berlin) nicht zu ſchlagen. Er ſiegte mit 15,74 Meter vor dem Unterſcharführer Bongen (Krefeld) 14,96 Meter und Luh (Reichsbahn Gießen), der 14,55 Meter ſtieß. Das Speerwerfen der Frauen brachte eine Bombenüberraſchung, denn die junge Weltrekordlerin Annelieſe Steinheuer (Köln), die 44,80 Meter warf, mußte ſich der Ueberlegenheit der Wienerin Herma Bauma, die 46,23 Meter warf, beugen. Wilma Pape (Münſter) belegte mit 43,07 Meter den dritten Platz. Innerhalb einer Viertelſtunde konnte die Charlottenburgerin Erika Bieß zwei Titel gewinnen, und zwar die 80 Meter Hürden in 11,9 Sekunden gegen Doris Eckert und anſchließend die 200 Meter in 25,5 Sekunden vor der Hamburgerin Köhnſen (25,7) und [illegible]rgot Kirchner (Jena) mit 25,8 Sekunden.

Die 5000 Meter für Männer waren eine ſichere Beute für Max Syring, der gegenüber ſeinem Vorjahrsbezwinger Raff (Oberhauſen) mit 15:17,2 überlegen gewann. Raff konnte den zweiten Platz mit 15:39,8 nur knapp vor Grojer (Rapid-Wien), der 15:42,6 lief, gewinnen. Das Hochſpringen für Männer gewann Karlheinz Langhoff (Heinkel-Roſtock) in überlegenem Stil mit 1,94 Meter vor Böhmer (Krefeld) mit 1,88 Meter und Racke (WM.) mit 1,85 Meter. Den Stabhochſprung der Männer gewann Rudolf Glötzner mit 4 Meter in hartem Kampf gegen Helmke (Berlin) mit 3,90 Meter und Stührck (DSC. Berlin) mit 3,80 Meter. Das Hammerwerfen der Männer konnte wie im vorigen Jahr Karl Storch (Arolſen) mit 54,64 Meter vor dem Olympiaſieger Karl Hein (WM.) mit 53,65 Meter und Oskar Lutz (Dortmund) mit 51,84 Meter gewinnen. Die 4×100-Meter-Staffel gewann HSV. mit 3:19,6 vor Eintracht Braunſchweig mit 3:22,6. Der große Kampf, den man erwartet hatte, iſt aber ausgeblieben. Harbig bekam als Schlußmann den Stab zwar nur 25 Meter hinter dem Hamburger Behrend, hatte ſich aber des anſtürmenden Linnhoff (Berlin) zu erwehren, um den zweiten Platz zu erhalten. Die 3×1000-Meter-Staffel wurde zu einem Zweikampf zwiſchen KTV. Wittenberg und LSV. Berlin, den erſt Leutnant Gieſen als Schlußmann für die Berliner Luftwaffenſportler entſchied. Die Zeit von 7:39,0 für den Sieger iſt beſſer als im Vorjahr. Der Weitſprung für Frauen war eine todſichere Angelegenheit für Chriſtel Schulz (Münſter), die mit 5,99 Meter vor Elfriede Brunemann (DK.-Hanover) mit 5,68 Meter und Prade (Reichenberg) mit 5,65 Meter gewann.

Deutſchlands Mehrkampfmeiſter

Der zweite Tag der Deutſchen Leichtathletikmeiſterſchaften im Berliner Olympiaſtadion ſpielte ſich wieder unter glänzenden äußeren Vorausſetzungen bei einem rieſigen Beſuch ab. Der Sonntagvormittag brachte neben weiteren Vorläufen die Entſcheidungen in den Meiſterſchaften der Mehrkämpfer. Der Gefreite Ernſt Schmidt konnte den Zehnkampf mit der hervorragenden Geſamtleiſtung von 7280 Punkten gewinnen, ein Ergebnis, das als die Weltbeſtleiſtung dieſes Jahres anzuſehen iſt. Der neue Meiſter iſt dabei noch nicht am Ende ſeiner Leiſtungsfähigkeit angelangt, denn es ſteht feſt, daß er ſowohl im Wurf wie im Stoß noch verbeſſerungsfähig iſt. Im Stabhochſprung erzielte er 3,50 Meter. Die 1500 Meter bewältigte er in der guten Zeit von 4:45,8, den 110-Meter-Hürdenlauf Schmidt in 15,5 Sek. erledigen. Im Diskuswurf er er 38,74 Meter und im Speerwerfen 55,41 Meter.

Im Fünfkampf der Frauen konnte die Dresd Luiſe Krüger mit 352 Punkten den Meiſtertitel gewin Ihre Leiſtungen waren 100 Meter in 12,9 Sek., W ſprung 5,34 Meter, Kugelſtoßen 10,06 Meter, H ſprung 1,50 Meter und Speerwerfen 42,98 M Zweite wurde Eliſabeth Zude (Spandau) mit 328 Punkten Buſch (Elberfeld) mit 326 Punkten.

In ſpannenden Kämpfen wurden die weiteren Mei ſchaften abgewickelt, in denen alte und junge Meiſter her ragend vertreten waren. Es wurden am zweiten Tag no gende Ergebniſſe erzielt:

Männer: 100 Meter Mellerowicz (König 10,6 Sek. 400 Meter Harbig (Braunſchweig) 48,1 Sek., Meter Gieſen (Luftwaffenſportverein) 1:54,4. 1000 Eitel (Eßlingen) 31:50,8, 110 Meter Hürden Zebe (Kriegsmarine) 14,8 Sek., 400 Meter Hürden Fromm Sportgemeinſchaft Tölz) 55,1 Sek. 4×100-Meter Luftwaffenſportverein Berlin 43,4 Sek., wurf Vektor (Wien) 65,68 Meter, Weitſprung mann (Luftwaffenſportverein Oslo) 7,36 Meter. Wotapek (Wien) 47,59 Meter.

Frauen: 100 Meter Chriſtel Schulz (Münſter) 12,1 4×100-Meter-Staffel Sportklub Charlotten 48,8 Sek., Diskus Giſela Mauermayr (München) 43,6 ter, Kugelſtoßen Giſela Mauermayr (München) 13,2 ter, Hochſprung Schall ([illegible] furt) 1,58 Meter.

Zwei Volksſchädlinge ausgemer

Vater und Sohn wegen Schwarzſchlachtungen hingeri

Der Fleiſchhauer und Gaſtwirt Anton Lanner aus St. Lorenz bei Mondſee hatte in der Zeit von beginn bis Frühjahr 1941 63 Rinder, 61 Kälber un Schweine ſchwarzgeſchlachtet. Sein 24jähriger Sohn A Lanner jun. war ihm dabei behilflich und hatte ſondere den Verkauf des ſchwarzgeſchlachteten Fleiſches geführt. Er war es auch, der die bei ſeinem Vater au menden Bedenken zu zerſtreuen wußte. Die beiden Krie brecher hatten ſich vor dem Sondergericht in zuſammen mit dem Gaſtwirt Otto Kain aus Bad Iſch der Gaſthauspächterin Thereſia Kirchberger Pettighofen, Gemeinde Agerzell b. Lenzing, zu verantw die von den Hauptangeklagten größere Mengen dieſes Fl zum größten Teil ohne Abgabe von Fleiſchmarken be hatten. Die beiden Hauptangeklagten wurden zum verurteilt. Otto Kain erhielt dreieinhalb Jahre und Th Kirchberger zweieinhalb Jahre Zuchthaus. Die urteile ſind bereits vollſtreckt.

Zuchthaus für Diebſtahl von Lebensmittelmar

Die ehrenamtliche Helferin im Haupternährungsam Stadt Hamburg Pauline Schroeder hatte dort wä mehrerer Verſorgungsperioden gegen einhundert Sätze Le mittelmarken entwendet und mit den dafür angeſch Lebensmitteln ihren eigenen Haushalt zuſätzlich verſorgt auch Lebensmittel an Bekannte abgegeben. Sie verkaufte einige Lebensmittel an ihre Mitarbeiterin Maria B die hauptberuflich im Haupternährungsamt beſchäftigt Als Volksſchädling wurde die Schroeder vom Sondergeri Hamburg zu einer Zuchthausſtrafe von acht Ja verurteilt. Die Mitangeklagte Maria Berz erhielt ein fängnisſtrafe von zwei Jahren.

EVA

Roman einer Ehe von Sidonie Judeich-Miersw

45. Fortſetzung

Er ſchob die Bilder Frau Bodmer hin. „Du kannſt ſie mir wiedergeben, wenn ich zurückkomme, Mama. Ich möchte jetzt raſch mal nach Vater ſehen. Ich war heut' noch nicht oben bei ihm."

Leiſe ſtrich er liebkoſend mit der Hand über das ſchwarze Köpfchen ſeiner ſchlafenden kleinen Tochter, nickte Frau Bodmer nochmal zu und wandte ſeine Schritte nach dem Hauſe.

Er ging aber nicht hinauf zu ſeinem Vater, ſondern betrat ſein Arbeitszimmer und warf ſich auf ſeinen Schreibtiſchſeſſel. Den Kopf in die Hand geſtützt, dachte er über das nach, was ihm Evas Mutter ſoeben geſagt hatte. Warum hatte ihm Eva niemals etwas davon erzählt? Sie liebte es doch ſonſt ſo ſehr, davon zu ſprechen, wenn ſie allen den Kopf verdreht hatte. Ihr Schweigen über dieſe Jugendliebe war doch zum mindeſten etwas ſeltſam. Das war nicht Zufall, das war Abſicht. Warum? Am Ende war doch noch in Bodo oder gar in ihr dieſes Gefühl nicht erſtorben? Dieſe Vorſtellung ſchuf heftiges Unbehagen in ihm.

Das Zimmer lag gebadet in hellem Sonnenſchein, und doch war es ihm, als ſenkten ſich immer dunkler werdende Schatten darauf nieder.

Wie hatte ſeine Schwiegermutter ſoeben geſagt? Bei den Anſprüchen, die Eva macht, paßt ſie nicht zu der Frau eines armen Mannes.

Bitter und zerquält lachte er auf.

War er nicht auch nur darum geheiratet worden? Er, der ein Krüppel war. Eiferſucht und Mißtrauen fraßen an ihm und quälten und peinigten ihn.

Vielleicht — ſeine Zähne knirſchten, als er das dachte — war er ein betrogener Tor, den man ſogar im eigenen Hauſe hinterging!

Allerlei fiel ihm ein, was dieſer furchtbaren Vorſtellung Nahrung gab. Warum war Bodo oft ſo verlegen, ſo befangen, wenn er mit ihm ſprach. Warum kam er jetzt, wo Eva nicht da war, nicht auch täglich herunter, wie ſonſt immer? Und Eva? Sie verſagte ſich ihm, wich ſeinen Zärtlichkeiten aus. War ihr Weſen und ihr Benehmen ihm, ihrem Manne, gegenüber nicht oft rätſelhaft und unverſtändlich? Wie oft auch ſchon hatte er ſie bei irgendeiner Unwahrheit oder falſchen Behauptung angetroffen. Und wenn er ſie zur Rede ſtellen wollte? Was geſchah dann? Dann warf ſie ſich in ſeine Arme und küßte ihn lachend, bis ihm der Atem verging und er kein Wort von dem herausbrachte, was er ihr hatte ſagen wollen und ſchließlich mitlachte.

So deutlich ſah er plötzlich Eva in ihrem ganzen Liebreiz vor ſich ſtehen, daß alles in nichts zerfiel, was er ſoeben noch Böſes über ſie gedacht hatte.

Und jetzt machte er ſich beinah' Vorwürfe, daß er dem netten geſchwiſterlichen Verkehr zwiſchen Eva und Bodo andere Beweggründe unterſchob. Auch Bodo tat er mit ſeinem Mißtrauen ganz entſchieden ſchweres Unrecht. Tadellos hatte ſich der liebe Kerl doch immer in ſeiner Gegenwart gegen Eva benommen. In ſeiner Gegenwart, ja! Wie aber war er, wenn er nicht dabei war? Und jetzt ſollten die beiden gar Tage und Wochen ohne ihn zuſammen eine fröhliche Zeit an der See verleben, und er ſollte ſich inzwiſchen mit ſeinen ſchwarzen, quälenden Gedanken hier zu Hauſe plagen! Nein, keinesfalls. Daraus wurde nichts. Und in dieſem Augenblick reifte der Entſchluß in ihm, ſich ſchon jetzt freizumachen von allen Geſchäften und Eva ſobald als möglich mit ſeinem Beſuche zu überraſchen. Unangemeldet wollte er zu ihr kommen und ſehen, was das für einen Eindruck auf ſie machte. Würde ſie ſich über ſein Kommen freuen — oder würde ſie enttäuſcht ſein, daß ſie mit Bodo nicht allein war. Und wie würde ſich Bodo benehmen?

Und mitten in dieſe Erwägung kam etwas, was ihn mit unſagbarer Freude erfüllte. Das Mädchen brachte einen Brief. Er war von Eva. Nur eine kurze Briefkarte war es. Nichts weiter ſtand darin als nur die Worte:

„Liebſter, wann endlich kommſt Du? Ich kann es vor Sehnſucht nach Dir nicht mehr aushalten.

Eva."

Wie ein Rauſch von Glück und Seligkeit fiel es über Jens, als er dieſe Zeilen las. Eva rief ihn. Sie hatte Sehnſucht nach ihm! Weggeblaſen war alle Trübſal und alle Sorgen und Ängſte! — —

Zu gleicher Zeit ſaß Bodo Bodmer oben in ſeinem Zimmer. Er hatte nicht die geringſte Luſt, an dieſem freien Sonnabendnachmittag auszugehen. Auch ihm hatte der Poſtbote einen Brief von Eva gebracht. Seine Wirkung hatte einfach auf ihn lähmend gewirkt. Er glaubte ſeinen Augen nicht trauen zu dürfen, als er las: „Lieber Jens!" und aus dem weiteren Inhalt entnahm, daß dieſes Schreiben gar nicht an ihn, ſondern an Evas Mann gerichtet war. Auf das Höchſte erſchrocken, ließ er das Briefblatt ſinken. Es war furchtbar. Eva hatte augenſcheinlich den Brief an Jens und den an ihn verwechſelt und in den falſchen Umſchlag geſteckt. Was für entſetzliche Dinge von unüberſehbarer Tragweite konnte das zeitigen! Was ſollte er nur tun? Sollte er Jens dieſen an ihn gerichteten Brief geben? Oder ſollte er ihn ſofort an Eva zurückſchicken und fragen, was damit geſchehen ſolle? Aber das hatte ja alles keinen Zweck, wenn Jens etwa aus dem Brief, der ihm nicht galt, erfuhr, daß — —

Es klingelte draußen an der Vorſaaltür. Er hörte die Stimme von Jens Gaſteiner, der nach ihm fragte, und eilig ließ er den Brief in ſeiner Bruſttaſche verſchwinden.

Schon im nächſten Augenblick trat Jens ein.

Leichenblaß erhob ſich Bodo. Er war auf alles gefaßt. Doch freundlich wie immer kam Jens auf ihn zu und reichte ihm die Hand.

„Du wunderſt dich gewiß, daß ich dich ſo plötzlich überfalle, Bodo. Es iſt aber etwas ganz Beſonderes, was mich herführt."

Keine Frage kam.

„Biſt du denn gar nicht neugierig?"

„Nein, dem Ausdruck deines Geſichtes nach muß es aber etwas Nettes ſein."

„Iſt es auch! Was würdeſt du ſagen, Bodo, wenn du anſtatt Ende nächſter Woche ſchon am Mittwoch deinen Urlaub antreten könnteſt?"

„Freuen würde ich mich, Jens."

„Na alſo, dann freue dich. Wir fliegen am Mittwoch zuſammen nach Oſtpreußen zu Eva. Ich lade dich zu dieſem Fluge ein! Mache kein ſo ungläubiges Geſicht. Es iſt ſchon ſo, wie ich es dir ſage. Lies mal das."

Abſichtlich gab Jens Bodo Evas Zeilen zu leſen. Er wollte ſehen, was ſie für einen Eindruck auf ihn machten. Scharf beobachtete er Bodo, als er ſich leſend über die Karte beugte. Ein Aufblitzen der Freude ſah er in Bodos Zügen, ein frohes Lachen hörte er. Eine luſtige Stimme rief: „Du, Jens, natürlich mußt du deiner kleinen Frau dieſen Wunſch ſobald als möglich erfüllen. Und famos iſt es, daß wir nun alle zuſammen in Cranz ſein werden und vergnügt."

Jens atmete bei dieſen Worten wie befreit auf. Bodo aber war es zumute, als würden Zentnerlaſten von genommen.

17. Kapitel

In ihrem verführeriſchen Strandanzug ſaß Eva ihrem Strandkorb und las. Nein, ſie las nicht. Das war ihr aus der Hand geglitten und lag aufgeſchlagen ihr im Sande. Mit halbgeſchloſſenen Augen, in wohl Behagen träumte ſie vor ſich hin. Das Rauſchen der W die mit weißen Schaumkronen ſich überſchlagend und plätſchernd in immer gleichem Rhythmus im luſtigen ſich an den Strand warfen, hatte etwas ſo wundervoll ruhigendes in ſich.

Die Sonne warf glitzernde, flimmernde Lichter die weite, wogende, in allen Abſtufungen von ſchillernde Meerfläche und goß ihren goldenen Schein die fröhlichen Menſchen, die ſich in dem naſſen Element gnügten oder ſich im Sande gelagert von ihr bräunen lie

Mit heiſerem Schrei nach Beute ſuchend, flogen Möven über das Waſſer hin und umkreiſten die fer dahinſchießenden Motorſchiffchen, die weißen Segel ſchlanken Boote oder die breiten, ein wenig ſchwerfä Ruderkähne.

Gedämpft nur tönte die Muſik der Kurkapelle her Die Uferpromenade und den Seeſteg hinauf und wandelten hellgekleidete Menſchen, ein belebtes, buntes ſchaffend. Heute war Eva nicht unter ihnen. Aus gan ſtimmten Gründen hatte ſie ſich in ihrem Strandkorb ſchanzt und ihren Bekannten, deren Zahl ſich von Tag Tag mehrte, ſehr deutlich zu verſtehen gegeben, daß ſie al ſein wollte. Die um ſie herum im Sande buddelnden Kin ſtörten ſie nicht, und die Inhaber der ihr nächſten Str körbe waren ihr fremd.

Es fügte ſich gut, daß gerade heute niemand von ih Angehörigen — damit meinte Eva Claus, deſſen Tante das alte Fräulein Strahl — da war und ſie allein hier und warten konnte. Fräulein Strahl mußte, weil ſich Galle bemerkbar machte, das Bett hüten. Frau Hilde mit Claus nach Königsberg gefahren. Der Junge hatte gedrängt, das dortige Schloß und das darin enthaltene, auf das höchſte intereſſierende Pruſſia-Muſeum zu Man hatte Eva aufgefordert, mitzukommen, aber ſie hat Kopfſchmerzen vorſchützend, abgelehnt. Auf keinen konnte und durfte ſie Cranz heute verlaſſen, denn ihr Ma und Bodo würden heute hier eintreffen.

Eine Überraſchung ſollte es für ſie ſein, die ſich Je ausgedacht hatte! Ihre Lippen verzogen ſich ein biß ſpöttiſch, als ſie das dachte. Unter dem Siegel der tiefſten ſchwiegenheit und mit der Bitte, ſich um Gottes willen ni vor ihrem Mann merken zu laſſen, daß ſie von ſein Kommen etwas wüßte, hatte ihr Bodo vor drei Tag abends noch ganz ſpät von Magdeburg aus telefoniſch aufgeregt mitgeteilt, was ſich daheim zugetragen hatte. war nicht wenig erſchrocken geweſen, als ſie von ih dummen Verwechſlung der Briefe erfahren hatte. Na, hätte ja ſchön werden können, wenn das nun fälſchlich Jens gegangene Schreiben, das für Bodo beſtimmt gew war, mehr enthalten hätte, als ohne Namensnennung den Ruf zu kommen! Aber zu was ſich aufregen über was hätte ſein können? Es war ja nichts geſchehen! glaubte Jens alſo, dieſer Sehnſuchtsruf habe ihm gegol und war darüber ſo glücklich, daß er gleich angereiſt kam. Fatal war das! Nun kam ſie um das Alleinſein mit Bod auf das ſie ſich ſchon ſo gefreut hatte. Aber das ließ nun nicht ändern. Sie würde ſchon ſehen, daß ſie auf ih Rechnung kam.

Fortſetzung folgt

Birmingham
mit ſtarken Kräften bombardiert

Aus dem Führerhauptquartier, 28. Juli

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Oſten wurde der Brückenkopf über dem Don Roſtow in fortſchreitendem Angriff ſtark nach Süden itert. Oſtwärts der Stadt haben Infanterie und oriſierte Verbände in breiter Front den Don über- itten und nach Brechen feindlichen Widerſtandes Manytſch- und Sal-Abſchnitt erreicht. Im großen -Bogen dauern die Kämpfe nordweſtlich Kalatſch an. Südlich dieſes Ortes haben die deutſchen und ündeten Truppen den geſamten Unterlauf des Don icht bzw. überſchritten. Die Luftwaffe hat durch ſtarke riffe an der Niederkämpfung des feindlichen erſtandes ſüdlich Roſtow beſonderen Anteil. Bei und Nacht wurden auch geſtern die Nachſchub- indungen, der Fährverkehr und Flugſtützpunkte der jets angegriffen. Hierbei wurden zahlreiche Züge Eiſenbahnanlagen, mehrere Wolga-Frachtſchiffe und Flugzeuge zerſtört.

Im Raum Woroneſch hatten die Sowjets nach ihren ergewöhnlich hohen Verluſten an Menſchen und terial am geſtrigen Tage außer in einigen örtlichen ſtößen nicht mehr angegriffen.

Im mittleren Frontabſchnitt wurden eingeſchloſſene liche Kräfte vernichtet oder gefangengenommen.

An der Wolchow-Front ſcheiterte ein feindlicher riff gegen einen Brückenkopf im harten Nahkampf.

In Aegypten griff der Feind mit ſtarken Infanterie- Panzerverbänden nachts die deutſch-italieniſchen llungen bei El Alamein an. Im Gegenangriff den die Briten unter hohen Verluſten zurückgewor- und hierbei tauſend Gefangene eingebracht ſowie Panzerfahrzeuge vernichtet.

Kampf- und Sturzkampfflugzeuge griffen in die Ab- kämpfe mit Erfolg ein. In Luftkämpfen ſchoſſen tiſche Jäger neun britiſche Flugzeuge ohne eigene luſte ab. Auf Malta ſetzten deutſche Kampfflugzeuge Bekämpfung von Flugzeugſtützpunkten fort.

Im Kampf gegen Großbritannien griff die Luft- e am geſtrigen Tage zahlreiche Induſtrie- u. Ver- ziele in Süd- und Mittelengland mit Einzelflug- en und in der vergangenen Nacht mit ſtarken ten das britiſche Induſtriezentrum Birmingham e kriegswichtige Anlagen mehrerer anderer Städte Midlands und Oſtenglands an.

Bei guter Trefferlage wurden zahlreiche Zerſtörun- und ausgedehnte Brände beobachtet.

Bei militäriſch wirkungsloſen Tagesangriffen ein- er britiſcher Bomber gegen Siedlungen im nord- deutſchen Gebiet wurden drei Flugzeuge abgeſchoſſen.

Der Schiffstod an Amerikas Küſten

Ein mittelgroßes amerikaniſches Handelsſchiff wie ein mexikaniſcher Dampfer wurden von deut- Unterſeebooten in amerikaniſchen Küſtengewäſſern torpe- t und verſenkt. Die Verſenkung des amerikaniſchen Schiffes late etwa 800 Meilen vor der Atlantikküſte, während das kaniſche Schiff auf der Fahrt nach Mexiko kurz vor dem eichen des Hafens einem Unterſeeboot zum Opfer fiel. Von den Schiffen wurden gerettete Beſatzungsmitglieder an nd gebracht.

Natürlich nach dem „Abzug"

Das engliſche Nachrichtenbüro Reuter beſtätigte nun- die Einnahme der Oaſe Siwa durch die italieniſchen uppen Ende der vergangenen Woche und gebraucht dafür der die alte Formulierung, daß „nach dem Abzug der bri- chen Garniſon" italieniſche Streitkräfte die Oaſe beſetzten uter fügt hinzu, „zur Zeit" werde dieſem Unternehmen ne größere Bedeutung beigemeſſen. So war es doch bisher mer: Für die Briten gibt es nur „ſiegreiche Rückzüge", und her iſt jeder ſtrategiſche Punkt bedeutungslos.

Einweihung von 10 Landdienſtlagern

Im Zuge einer laufenden Inſpektion der Jugendarbeit im iege ſtattete Reichsjugendführer Artur Axmann dem Gau rnten einen kurzen Beſuch ab, um ſich von der Durchführung r Jahresparole „Oſteinſatz und Landdienſt", des Kriegsein- es und der Wehrertüchtigungslager der Jugend in Kärnten, wie der Erfaſſung und Ausrichtung der Jugend des neuen bietes Oberkrain zu überzeugen. Den Abſchluß des Beſuches ete die Einweihung von 10 neuen Landdienſt- gern in Kärnten, die ihrer Beſtimmung übergeben worden .

Aus der Geſchichte des Eiseſſens

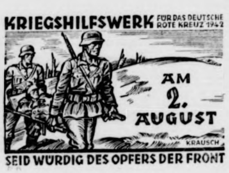
Zur heißen Jahreszeit iſt Eis ein begehrter Artikel, mit dem man gern den Durſt löſcht. Wer aber hat ſchon einmal darüber nachgedacht, wie lange die Menſchheit Eis ißt? Dieſer Brauch hat ein ehrwürdiges Alter.

Wir können zurückgehen bis etwa 400 v. Zw. Damals lebte der berühmte griechiſche Arzt Hippokrates, der als der „Entdecker" des Eiseſſens angeſehen werden kann. Er gab ſeinen Landsleuten den Rat, zur Linderung der Hitze kleine Eisbrocken im Munde zergehen zu laſſen oder zu ſchlucken. Im Rom der Cäſaren hat das Eiseſſen eine große Rolle geſpielt. Vornehme Häuſer beſaßen in den Bergen um Rom eigene Eiskeller. Claudius Galenus (131 bis 167 n. Zw.) berichtet, daß man in Rom jederzeit Eis eſſen könne; allerdings warnt er auch ſchon vor übermäßigem Genuß, weil die Verdauungsorgane dadurch geſchwächt würden. Sehr heftig ſoll Seneca gegen das Eiseſſen gewettert haben, da dies „ein naturwidriger Luxus ſei".

Doch der „Luxus" erhielt ſich und verfeinerte ſich im Laufe der Jahrhunderte noch. Von Rom kam der Brauch des Eiseſſens nach Sizilien und Norditalien, ſpäter auch nach Spanien und Frankreich. Ludwig XIV. konnte ſeine Gäſte ſchon mit der Kunſt des Gefrierenlaſſens in Erſtaunen verſetzen; er ließ eiförmiges Speiſeeis als Krönung des Gaſtmahls in goldenen Bechern kredenzen.

Nach Pariſer Urkunden eröffnete 1660 der Florentiner Feinbäcker Procope Cultelli in Paris ein Lokal, in dem man — ähnlich wie in den Eisdielen unſerer Zeit — die verſchiedenſten Sorten von Fruchteis eſſen konnte. Napoleon I. ſchwärmte für das „Gefrorene" derart, daß er faſt jede Mahlzeit mit einer Schale Fruchteis beſchloß. Um das Jahr 1750 kam dann der Luxus des Gefrorenen auch zu uns nach Deutſchland, wo es zunächſt nur in höfiſchen Kreiſen bekannt war. Von Friedrich dem Großen wiſſen wir, daß auf ſeiner Tafel oft Gefrorenes erſchien.

Selbſt Goethe huldigte der „Eisſchleckerei". Aber faſt das ganze 19. Jahrhundert über blieb das Eis noch ein teures und beſonders vornehmes Genußmittel. Erſt nachdem 1879 ein deutſcher Techniker mit Hilfe einer Ammoniak-Kompreſſionsmaſchine künſtliches Eis herzuſtellen verſuchte, kam die Speiſeeiszubereitung „in Schwung".


KRIEGSHILFSWERK
FÜR DAS DEUTSCHE ROTE KREUZ 1942
AM 2. AUGUST
KRAUSCH
SEID WÜRDIG DES OPFERS DER FRONT

Der Rundfunk am Donnerstag

Reichsprogramm: Humperdincks Muſik zu Shakeſpeares „Was ihr wollt" erklingt neben Werken von Beethoven, Schubert und Hugo Wolf von 11.00 bis 11.40 Uhr. Ein „Operettenbilderbuch" von 16.00 bis 17.00 Uhr. „Luxemburg ſpielt auf" von 17.15 bis 18.30 Uhr. „Abendmuſik im Grünen" von 20.15 bis 21.00 Uhr. Ausſchnitte aus den Strauß-Operetten „Ballnacht in Florenz" und „Das Spitzentuch der Königin" von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Deutſchlandſender: Werke von Georg Vollerthun in der Sendung „Zeitgenöſſiſche Muſik" von 18.00 bis 18.30 Uhr. Unterhaltſame Muſik von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Kennkartenzwang vorübergehend aufgehoben

Amtlich wird bekanntgegeben:

Die Vorſchriften der 1. Bekanntmachung über den Kennkartenzwang vom 23. Juli 1938 (RGBl. I, Seite 921), nach der männliche deutſche Staatsangehörige innerhalb der letzten drei Monate vor Vollendung des 18. Lebensjahres eine Kennkarte zu beantragen haben, iſt für die Dauer des gegenwärtigen Krieges außer Kraft geſetzt worden. Die Beſchaffung einer Kennkarte iſt alſo für die genannten Perſonen bis auf weiteres nicht mehr erforderlich. Es wird jedoch ausdrücklich darauf hingewieſen, daß jeder über 15 Jahre alte deutſche Staatsangehörige im Beſitz eines amtlichen Lichtbildausweiſes ſein muß.

Neuordnung der Jugend- und Jugendſchutzgerichte

Durch eine ſoeben veröffentlichte Allgemeine Verfügung des Reichsminiſters der Juſtiz ſind alle Aufgaben der Jugenderziehung und des Jugendſchutzes ſowohl bei den Landgerichten wie bei den Amtsgerichten in der Hand derſelben Richter zuſammengefaßt. Dadurch wird die einheitliche Handhabung von Jugenderziehung und Jugendſchutz im Juſtizbereich ſichergeſtellt. Zugleich werden die Richter, die über beſondere Erfahrungen auf dieſem Gebiet verfügen, ganz in den Dienſt dieſer Aufgabe geſtellt.

Bei den Landgerichten werden die Aufgaben der bisherigen Jugendſchutzkammern, vor denen erwachſene Schädlinge an der Jugend zur Verantwortung gezogen werden, mit denen der Jugendſtrafkammern, vor denen ſchwerere Verfehlungen Jugendlicher verhandelt werden, bei den neu errichteten „Jugendkammern" vereinigt. Vor dieſer Kammer können ferner 18- bis 21jährige Beſchuldigte angeklagt werden, die noch in der Entwicklung begriffen ſind oder die ſich typiſcher Jugendverfehlungen ſchuldig gemacht haben. Die erzieheriſche Aufgabenſtellung dieſer Kammern zeigt ſich beſonders deutlich darin, daß ihr auch die Beſchwerdeentſcheidungen gegen gewiſſe Erziehungsentſcheidungen des Vormundſchaftsrichters, namentlich über die Fürſorgeerziehung und die Schutzaufſicht, übertragen worden ſind. Die Mitglieder dieſer Kammern, beſonders ihre Vorſitzer, ſollen Familienväter und nach Möglichkeit ehemalige Jugend- und Vormundſchaftsrichter ſein.

Bei den Amtsgerichten ſind die Erziehungsaufgaben des Jugendrichters wie des Vormundſchaftsrichters in der Hand eines Richters zuſammengefaßt.

Die Neuregelung wird den Erziehungsgedanken, der das nationalſozialiſtiſche Jugendrecht beherrſcht, in der Praxis vertiefen und den Schutz und die Erziehung der Jugend eine im Kriege vordringliche Aufgabe von Partei und Staat ſichern helfen.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 29. Juli

Die **Opfer des verbrecheriſchen Feindangriffs** unſere Stadt werden am Freitag beigeſetzt. Die einſame Trauerfeier findet in würdiger Form am itagnachmittag 2.30 Uhr auf dem Friedhof ſtatt. gerin der Feier iſt die Partei. Die Gedächtnisan- ache hält Kreisleiter Stiehr-Bad Segeberg. Die ge- te Einwohnerſchaft wird ihren Toten das letzte rengeleit geben. Die Zahl der Opfer beträgt zehn Erwachſene und 3 Kinder). Die Verletzten, ſoweit ſie das hieſige Reſerve-Lazarett eingeliefert wurden, nten geſtern bereits entlaſſen werden. Drei Verletzte nden ſich noch im Krankenhaus Neumünſter.

Die **Ausgabe der Raucherkarten** findet am Don- stag und Freitag im Rathaus Zimmer 6 ſtatt.

Keine **Maſchinenfriedhöfe auf dem Lande.** Die -Landpoſt weiſt darauf hin, daß der Appell zur rottſammlung auch für die Landwirtſchaft gilt. Ueber Kreisbauernſchaften ſind den landwirtſchaftlichen Be- ben von 100 Hektar aufwärts entſprechende Melde- el zugegangen. In der Landwirtſchaft wird in erſter ie Alteiſen in Form von alten, unbrauchbar gewor- en Maſchinen und Geräten anfallen. Es beſteht die Möglichkeit, mit den vielfach bekannten Ma- enfriedhöfen, die es in ſo manchem landwirtſchaft- en Betrieb gibt, gründlich aufzuräumen.

Bad Segeberg. Zu einer Vereinsführerbeſprechung des NS. Reichsbundes für Leibesübungen hatte der Sportkreisführer Johs. Specht eingeladen. Es wurde feſtgeſtellt, daß noch in einer ganzen Anzahl von Vereinen ein recht guter Sportbetrieb beſteht, obwohl der größte Teil der Mitglieder eingezogen iſt. Eingehend beſprochen wurde die Geſtaltung der Prüfungen für das Reichsſportabzeichen. Auf dieſem Gebiet ſoll künftig mit erhöhtem Einſatz gearbeitet werden. Das Kreisgebiet iſt zu dieſem Zweck in drei Bezirke eingeteilt worden: Süd (Obmann A. Steenbock, Henſtedt), Weſt (Reimer Jenſen, Bad Bramſtedt), und Segeberg (Johs. Specht, Bad Segeberg.)

Das Hanſa-Theater in Hamburg eröffnet ſeine 49. Spielzeit am Sonnabend, dem 1. Auguſt, mit einer neuen luſtigen Varité-Schau „Das Spiel beginnt", in der Spitzenleiſtungen deutſcher und ausländiſcher Artiſtik in Stunden künſtleriſcher Unterhaltung geboten werden. Bühne und Zuſchauerraum ſind, ſoweit es die Verhältniſſe erlauben, beſtens inſtandgeſetzt. Es finden täglich 2 Vorſtellungen ſtatt, und zwar um ½5 und 7¼ Uhr.

Bad Oldesloe. Auf dem hieſigen Bahnhof brach der 54 Jahre alte Reichsbahninſpektor Karl Fiſcher aus Schönborn i. Meckl. plötzlich tot zuſammen. Ein Arzt ſtellte Herzſchlag feſt. Man nimmt an, daß F. ſich mit zu ſchwerem Gepäck überanſtrengt hatte, um den Zuganſchluß zu erreichen. Der Verſtorbene war von 1912 bis 1926 auf dem Bahnhof Oldesloe tätig geweſen.

Neumünſter. Ein junger, haltloſer Burſche, der bei einem Schmiedemeiſter im Kreiſe Segeberg in Arbeit gegeben worden war, lief heimlich davon, fuhr über Neumünſter und Kiel nach Laboe, wo er einen Einbruchsdiebſtahl ausführte. Durch das Dach eines Verkaufspavillons gelangte er in das darin befindliche Fruchtgeſchäft, erbrach hier die Ladenkaſſe und ſtahl eine Geldtaſche mit 150 RM. Freitag wollte ein hier auf Urlaub weilender Unteroffizier mit ſeiner Braut eine Paddelbootfahrt auf dem Einfelder See unternehmen. Wer beſchreibt ſein Erſtaunen, als er wenige Meter vom Ufer entfernt einen unbekannten Burſchen in ſeinem Boot und ſeinem Trainingsanzug gewahrte, der des Paddelns unkundig war und vergebens gegen Wind und Wellen anzukämpfen verſuchte. Er holte den Unbekannten aus dem Boot heraus und übergab ihn dem fernmündlich herbeigerufenen Polizeibeamten. Dieſem geſtand er alsbald den Einbruch in Laboe und in das Bootshaus in Einfeld.

Itzehoe. Das Ballſpielen kleiner Kinder hätte am Sonnabend in der Großen Paaſchburg beinahe ein Opfer gefordert. Der Ball eines Kindes lief über die Straße. Als das Kind dieſem nachlief, kam ein Perſonenkraftwagen in ſchneller Fahrt die Straße herunter. Nur dadurch, daß der Autoführer den Wagen ſeitwärts über den freien Gehſteig lenkte, entging das Kind dem Tode.

Heide. Ein leichtſinniger Radfahrer. Auf der Straße nach Wöhrden hatte ſich ein Radfahrer an einen Laſtzug angehängt. Als dieſer einem anderen Fahrzeug ausbiegen mußte, verlor der Radfahrer die Gewalt über ſein Rad und fuhr in einen Waſſergraben. Er blieb zwar unverletzt, mußte aber mit einem ſchmutzigen Bad vorlieb nehmen. — Ein dreijähriger blinder Paſſagier. In große Aufregung verſetzt wurde vor einigen Tagen eine in der Neuen Straße wohnende Familie: war doch das dreijähr. Söhnchen ſpurlos verſchwunden. Alle Nachforſchungen blieben ergebnislos. Der Kleine war in einem Omnibus, der nach Pahlhude fuhr, eingeſtiegen. In Pahlhude angekommen, war der Wagenführer nicht wenig über den blinden Paſſagier erſtaunt, den er bei der Rückfahrt natürlich ablieferte.

Apenrade. 25 Tonnen Schweineborſten ausgegraben. Als in den Jahren 1928 bis 1931 alle Abſatzmöglichkeiten für Schweineborſten fehlten, fuhr die hieſige Genoſſenſchaftsſchlachterei alle Borſten in eine Mergelkuhle in der Nähe. Da für die Borſten jetzt aber wieder gute Verwendung beſteht, hat eine däniſche Organiſation, der „Landesverein für die Bekämpfung der Arbeitsloſigkeit", veranlaßt, daß ſie wieder ausgegraben wurden. Insgeſamt wurden 25 Tonnen zuſammengebracht.

Aalborg. Hamburger Kinder in Aalborg. Hier trafen einige hundert deutſche Ferienkinder, meiſtens aus Hamburg, ein, die bei Mitgliedern des hieſigen Deutſchen Vereins untergebracht ſind. Sie wurden von dem deutſchen Konſul Brandtner und den Pflegeeltern empfangen. Für September wird ein zweiter Transport erwartet.

Nah und Fern

Preußens kinderreichſtes Amt. Das Amt Wenden im Kreis Olpe (Gau Weſtfalen-Süd) iſt das kinderreichſte Amt Preußens. Während in den Landgemeinden unter 2000 Einwohnern ſonſt auf je 1000 Einwohner durchſchnittlich 22,5 Lebendgeburten regiſtriert worden ſind, betrug die Zahl im Amt Wenden im letzten Jahr 26,1. Auch früher ſchon zeichnete ſich dieſes Gebiet durch beſondere Geburtenfreudigkeit aus. So kamen vor 100 Jahren, in der Zeit von 1835 bis 1845, hier ſogar 37,9 Geburten auf 1000 Einwohner. Allerdings ſtand damals der hohen Geburtenzahl eine Sterbeziffer von 34,3 je 1000 Einwohner gegenüber, während jetzt nur 11,5 Sterbefälle je 1000 Einwohner zu erwarten ſind. Der Geburtenüberſchuß beträgt danach jetzt 14,5 gegenüber 3,6 vor hundert Jahren.

Die Ehefrau zu Tode kuriert. Die Strafkammer des Landgerichts Bautzen verurteilte den früheren Heilkundigen Paul Arno Freudenberg aus Niederſteine (Kr. Kamenz) wegen fahrläſſiger Tötung zu zwei Jahren Gefängnis. Dem Angeklagten fiel die Schuld an dem Tod ſeiner an Lungenentzündung erkrankten Frau zur Laſt, da er nach Anſicht des Gerichts, ſtatt rechtzeitig einen Arzt zuzuziehen, die Behandlung — und zwar in unzweckmäßiger und fahrläſſiger Weiſe — ſelbſt übernommen hatte. Nach den mediziniſchen Gutachten hätte die Frau bei rechtzeitiger und richtiger ärztlicher Hilfe gerettet werden können.

Er wollte Kolumbus ſpielen. In der Gemeinde Groß-Janowitz fuhr der 10jährige Anton Zidka in einer Wanne auf einen Teich hinaus, um mit ſeinen Kameraden „Kolumbus" zu ſpielen. Er verlor das Gleichgewicht, kippte mit der Wanne um und fiel gerade an einer ausgebaggerten tiefen Stelle ins Waſſer. Bis Hilfe zur Stelle war, war es bereits zu ſpät. Erſt am Abend konnte die Leiche des jungen „Seemannes" geborgen werden.

92jähriger Schwimmſchüler. In Kriſtinehamn hat ein 92jähriger das ſchwediſche Schwimmerabzeichen erworben. Nach dem 200-Meter-Schwimmen erklärte der alte Herr, daß er nicht im geringſten müde ſei, daß ihn im Gegenteil die Schwimmtour äußerſt erquickt habe.

Erſte Landbaugenoſſenſchaft in der Ukraine. Im Dorfe Richta wurde die erſte Landbaugenoſſenſchaft im Reichskommiſſariat Ukraine errichtet. Das Dorf hatte aus dieſem Anlaß ein Feſtkleid angelegt. Der Generalkommiſſar kennzeichnete die Bedeutung der Urkundenverleihung. Als Symbol für die Inventarverteilung wurden die Pferde vorgeführt und an die Gruppenälteſten verteilt.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Das Spukhaus

Von Heinrich Riedel

Durch das malerische Altviertel von Amſterdam — es war kurz vor Ausbruch des Krieges — wandelte in mäßig eleganter Kleidung ein junger Mann Mitte der Zwanzig in den winkligen Gaſſen umher.

Es war Jan Kortrick, der nun ſeit Jahren ſchon in allen Zonen herumreiſte, gezogen von der geheimnisvollen Magie der Städte, der großen Ströme und der ſchaukelnden, gaukelnden Schiffe an den Geſtaden der Ozeane. Er hatte eine wühlende Sucht in ſich, in das Leben und die Dinge von außen einzudringen — er wußte noch nicht, daß man nur von innen der Rätſelhaftigkeit des Daſeins näherkommen kann.

Jan kam von Braſilien, wo er den Wunderſtrom Amazonas weit hinaufgefahren war. Nun aber rief ihn die Heimat, das große neue Deutſchland, mit ſtarker Macht, und insbeſondere auch jenes kleine Städtchen bei Bremen, in dem er ſeine ſtille, verträumte Kindheit verbracht hatte. Aber das nötige Reiſegeld, das ihm bisher — auf ihm ſelbſt nicht ganz erklärliche Weiſe — immer wieder im rechten Augenblick zugefloſſen war, wollte ſich diesmal nicht einſtellen. Jan war bereits entſchloſſen, den Weg zu Fuß nach Hauſe zu nehmen. Nur noch einen Tag wollte und konnte er ſich in Amſterdam aufhalten.

Entzückt betrachtete er die windſchiefen Häuſer mit den romantiſchen Erkern und Giebeln und den bunten Butzenſcheiben. Das Lachen und das Weinen der Jahrhunderte ſchien noch an den Mauern und alten Hölzern zu hängen, das Flüſtern der Liebenden, der Schrei der Gebärenden, Kinderlachen und die ſtille Majeſtät des Todes.

Auf einmal ſtutzte Jan Kortrick. Mitten in der gewundenen Straßenſchlucht ſtand ein hochgeſchoſſiges Gebäude — verwittert und uralt wie die meiſten übrigen — völlig leer. Die Fenſter waren ohne Vorhänge und ganz blind von lang lagerndem Staub. Und an der Tür hing ein großes Schild, auf dem mit ungelenken Buchſtaben gemalt war: ſofort zu vermieten!

In der engen Gaſſe war ſtets eine Art Dämmerung, eine angenehme Verſchleierung des Lichtes, in der die ſcharfen Umriſſe der Dinge verſchwanden. Als ſei die Luft ein halbſichtbares, ſchwadenbildendes Gas. Und darinnen wirkte das tote Haus doppelt ſeltſam, ja faſt unheimlich in ſeinem Gegenſatz zu dem tauſendfältigen bunten Leben und Lärm, dem Kindergeſchrei und Getratſch der Weiber ringsumher.

„Willſt du mieten, Mynheer?“ fühlte ſich Jan auf einmal unverſehens auf holländiſch angeredet, eine Sprache, die er leidlich verſtand. Seine Großeltern waren ſelbſt ihrer Zeit aus dem Land der Windmühlen und Kanäle in Deutſchland eingewandert.

Jan drehte ſich um und ſah ſich einem rotbäckigen, ſtämmigen Mann gegenüber, der ihn beluſtigt, aber auch — wie es ſchien — ein wenig reſigniert anblickte.

„Mieten? Meine Taſchen ſind leer, Mynheer. So leer wie dieſes Haus.“

„Hör zu!“ fuhr der Pausbäckige beſinnlich fort und zog an ſeiner Tonpfeife. „Ich ſehe, daß du ein Fremder biſt und deine Augen ſagen mir, daß du das Ungewöhnliche liebſt. Das Haus gehört mir. Es war bis vor zwei Jahren bis zum letzten Winkel bewohnt. Aber dann begann es drin zu ſpuken, und die Leute zogen mir nach und nach aus . . .“

„Zu ſpuken . . .?“ lachte Jan breit.

„Lach nicht! Das Haus iſt ſeitdem für mich wertlos. Niemand will hineinziehen. Wir haben lange verſucht, dem Spuk auf den Grund zu kommen, aber nichts gefunden. Deshalb vermiete ich das Haus umſonſt an jeden, der es haben will. Und wenn er herausbringt, was es mit dem Geſpenſt auf ſich hat, bekommt er von mir noch eine hohe Belohnung obendrein. Jetzt weißt du alles. Haſt du das Herz dazu?“

„Wenn du mir“, ſagte Jan bedächtig, „das Eſſen lieferſt, ſolange ich da wohne . . .?“

„Topp!“

Jan betrat mit De Boer, dem Eigentümer, das Haus. Es hatte mit dem Erdgeſchoß zuſammen fünf Stockwerke und war geräumiger, als man ihm von außen anmerkte. Es ſchien im Innern immer wieder umgebaut worden zu ſein. Mehrere Treppen führten in verſchrobenen Windungen zur Höhe.

In jedem Stockwerk liefen auf den Treppenabſätzen finſtere Gänge zuſammen. Es mußte nicht leicht ſein, ſich in dieſem Haus überhaupt zurechtzufinden. Immer wieder ſtießen ſie auf ſonderbare Tapetentüren, die wie lebendige Feinde in der Wand ſtanden und nur zu warten ſchienen, daß man herankam, um unverſehens aufzuſpringen und irgend etwas Geheimnisvolles, Erſchreckendes zu zeigen.

Endlich waren ſie in den oberſten Stock gekommen, wo ſich das Geſpenſt am lauteſten bemerkbar gemacht hatte. Hinterher hörte man ſchon das Gepolter der Gehilfen De Boers, die die notwendigſten Einrichtungsgegenſtände für Jan heraufſchleppten.

Jan war nach einer Stunde ſo weit, daß er ſich's angezogen auf dem Bett bequem machen konnte. Er rauchte in Gemütsruhe eine Pfeife nach der anderen und harrte der Dinge, die da kommen ſollten.

Und die Dinge kamen. Um zwölf Uhr erſchien der Geiſt und begann zu klopfen, zu poltern und zu ſtöhnen. Jan aber ließ ſich weiter nicht durch ihn ſtören, verhielt ſich ruhig und ſtörte auch den Geiſt nicht. Immerhin fühlte er ſich, um es offen zu ſagen, nicht allzu behaglich und war froh, als die Morgenſonne über den Zinnen der Stadt erglühte.

Dann allerdings durchſuchte er das Haus von oben bis unten, machte ſich den ganzen Tag zu tun und ſtieg erſt gegen Abend hinunter zu De Boer.

„Komm heute nacht um halb zwölf herauf!“ ſagte er zu ihm. „Wenn es klappt, werde ich dir deinen Geiſt zeigen . . .“

„Wie haſt du denn das gemacht, du Teufelskerl?“

„Er ſpukt hauptſächlich in einem engen Gang hinter einer bisher zugeklebten und dir vielleicht unbekannten Tapetentür gegenüber meinem Zimmer. Ich habe eine Art Falltür an der Decke angebracht. Wenn er nach vorn kommt, tritt er auf eine Auslöſevorrichtung, die Tür ſchlägt zu, und wir haben ihn wie eine Ratte in der Falle.“

De Boer machte ein etwas zweifelndes Geſicht. Vielleicht erwog er in dem abergläubiſchen Bezirk ſeiner Seele, daß ein richtiger Geiſt ja durch Türen und Wände hindurchgehen könne und auf dieſe Weiſe nicht zu faſſen ſei. Auf jeden Fall aber erſchien er kurz vor Mitternacht oben bei Jan, und pünktlich mit dem Glockenſchlag nahte auch der Geiſt. Man hörte deutlich ſeine ſchlürfenden Schritte. Aber bevor er noch anfangen konnte, richtig zu ſpuken, gab es plötzlich einen ſcharfen Knall und ein metalliſches Klingen.

„Es hat geklappt“, ſagte Jan.

Und als ſie die Falle aufmachten, ſahen ſie, daß ſie den Bäcker von nebenan gefangen hatten, der das Haus billig kaufen und es vorher als Geſpenſterhaus wertlos hatte machen wollen. Er war über den Boden ſeines eigenen Hauſes durch eine gut verſtellte Maueröffnung jedesmal herübergekommen.

Der „Geiſt“ erhielt von den Gerichten einen empfindlichen Denkzettel und mußte unter anderem die ſämtlichen ausgefallenen Mieten erſetzen.

Und Jan bekam viel Geld und nahm den nächſten Zug nach Hauſe, wo er gerade zur rechten Zeit ankam.

Ein Allerweltskerl

Von Thomas Oeye.

Frau Kari, die Herrin des Bauerngutes Löffen, hatte bemerkt, daß in letzter Zeit öfters kleine Diebſtähle in ihrem Hauſe vorgekommen waren. Mal verſchwanden Silberlöffel oder Gabeln, mal dieſer oder jener kleine Wertgegenſtand, und alles deutete darauf hin, daß der Dieb unter dem Geſinde zu ſuchen war. Aber irgendwelche Beweiſe hatte ſie nicht, u ohne ſolche einen Verdacht auszuſprechen, war eine Sache hö fragwürdiger Art.

Da erinnerte ſie ſich des alten Lars Klufta, der Häus auf dem Gute war und in dem Rufe ſtand, ein ganz geſche Allerweltskerl zu ſein. Sie ließ ihn kommen und ſetzte ihm d Fall auseinander. „Und nun, Lars“, ſchloß ſie, „wo du d ein ſo findiger Kopf biſt, überlege dir einmal, wie wir es a ſtellen können, den Dieb ausfindig zu machen und ihn e wandfrei zu überführen.“

Am nächſten Tage erſchien Lars mit einer ſchwarzen Ka im Arm auf dem Bauernhof. Er beſprach ſich kurz mit d Gutsherrin unter vier Augen, und dieſe ließ daraufhin d geſamte Geſinde zuſammenrufen und ſich in der großen Wo ſtube verſammeln. Dort ſaß der alte Lars auf einem Sche und hielt ſeine Katze auf dem Schoß. Als ſie ſich alle — au zehn bis zwölf Frauen und Männer — eingefunden hatt begann er:

„Wie ihr wißt, Leute, ſind in dieſem Hauſe in letzter Z viel Silberzeug und ähnliche Dinge auf eine höchſt verdächti Weiſe verſchwunden. Ich will nun den Dieb ausfindig mach Zu dieſem Zweck habe ich meinen Kater von zu Hauſe m gebracht. Der iſt ein äußerſt kluges Tier, er fühlt ſofort h aus, wer die Sachen geſtohlen hat. Sobald ihm nämlich d Dieb über den Buckel ſtreicht, wird er zu miauen anfan

Lars ließ eine kleine Pauſe eintreten, dann fuhr er fo „Und nun bitte ich euch, alle näherzutreten und — einer n dem anderen — der Katze den Rücken zu ſtreicheln. Da werden wir ja ſehen.“

Alle traten, wie Lars angeordnet hatte, der Reihe nach die Katze heran und ſtrichen ihr über das Fell. Aber der Ka miaute nicht, ſondern lag ſtill und friedlich und ſchnurrte b haglich vor ſich hin, wobei er vergnüglich mit den Au blinzelte.

Da kraute Lars ſich hinter den Ohren und erklärte na denklich:

„Hm, ja, es ſcheint ſo, als wäre keiner von euch d Dieb. Aber nun zeigt mir mal eure Hände.“

Wieder traten die Frauen und Männer der Reihe nach und ſtreckten ihm die Hände hin. Dabei ſtellte Lars feſt, d ſie alle — mit Ausnahme der Struwelliese — ſich die re Hand ſchmutzig gemacht hatten. Struwelliese, ſo genannt we ihres ſtändig zerzauſten Haares und ihres auch ſonſt etw vernachläſſigten Aeußeren, war das Hausmädchen auf d Gute. Diesmal hatte ſie auffallend ſaubere und rein waſchene Hände. Lars erhob ſich und blickte ihr ſcharf ins G ſicht. „Du biſt der Dieb, Lieſe!“ rief er hart und packte ſi den Schultern.

Sie beſtritt das und beteuerte ihre Unſchuld, doch L ließ ſich nicht von ſeiner Verdächtigung abbringen.

„Ich irre mich da ganz beſtimmt nicht“, ſagte er imm wieder. „Sie brauchen ja übrigens bloß in ihrem Ko nachſehen zu laſſen, Frau Kari!“

Die Bäuerin befahl, Lieſes Koffer ſofort herbeizuſcha Das Hausmädchen heulte, aber es half ihr nichts. Sie mu die Schlüſſel herausgeben. Und als man den Koffer öffn kamen darin eine Menge Silberzeug, Wäſche und ähn Sachen, die aus dem Beſitz der Bäuerin ſtammten, zum V ſchein. So überführt, geſtand die Lieſe, die einſah, daß ih Leugnen nichts mehr half, alles ein.

Lars Klufta, dieſer Allerweltskerl, war wieder einm der Held des Tages. Ein neues Meiſterſtück hatte ſeinen Ru vermehrt, und wer ihn fragte, wie er das fertiggebracht, d lächelte er nur pfiffig und verſchmitzt ins Geſicht. Daß d Geſchichte im Grunde ſo einfach geweſen war und das ga Geheimnis darin beſtand, daß er den Buckel ſeiner Katze a giebig mit Stiefelwichſe eingeſchmiert hatte, hütete ſich L zu verraten. Sonſt hätte ihm womöglich die Struwellieſe, ſich vor lauter Angſt, der Kater könne miauen, gehütet h ſein Fell zu ſtreicheln, zu guter Letzt noch die Augen a gekratzt. (Aus dem Norwegiſchen von Werner Rieti

---

Bei einem feindlichen Luftangriff auf die zivilen Wohnſtätten von Bad Bramſtedt fielen dieſem ruchloſen Ueberfall folgende Volksgenoſſen zum Opfer:

Luiſe Delfs	Eliſabeth Schlapkohl
Hella Göttſche	Ilſa Weſſel
Chriſta Göttſche	Marie Wrage
Friederike Harms	Martha Zimmer
Liſa Kuhlmann genannt Paap	Irmgard Zimmer

Auch ſie gaben ihr Leben für Deutſchland!

Sieh
Stellv. Gauleiter.

Ganz unerwartet wurden uns heute unſere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Friederike Harms
geb. Tölſter

im 80. Lebensjahre,

meine liebe, herzensgute Frau, unſere liebe Schwiegertochter, Schweſter, Schwägerin und Tante

Louiſe Delfs
geb. Harms

im 44. Lebensjahre
durch heimtückiſchen Terrorangriff genommen.

In tiefem Schmerz
Otto Delfs und Eltern
Hermann Harms
Otto Harms und Frau Alma, geb. Brüning
Johann Oſterhoff und Frau Elſabe, geb. Harms
W. Wolters und Frau Frieda, geb. Harms
Wilhelm Quiſtorff und Frau Chriſtine, geb. Harms
Hans Schümann und Frau Hermine, geb. Harms
Johann Weigang und Frau Gertrud, geb. Harms
Enkel und Urenkel, Neffen und Nichten

Bad Bramſtedt, den 27. Juli 1942

Beerdigung Freitag, den 31. Juli 1942. Trauerfeier nachmittags 14.30 Uhr auf dem Friedhof.

Plötzlich und unerwartet wurde mir mei liebe Frau, meine gute Mutter, meine li Tochter und Schwiegertochter, unſere Schwe und Schwägerin

Martha Zimmer
geb. Romberg

im blühenden Alter von 38 Jahren

ſowie meine kleine liebe Tochter, Schwe unſere Enkelin und Nichte

Irmgard Zimmer

im blühenden Alter von 3½ Jahren d den Tod entriſſen.

In tiefer Trauer:
Otto Zimmer u. Tochter Inge
Frau Marie Zimmer Wwe. und Kinde
Frau Marie Romberg Wwe. und Kinde

Bad Bramſtedt, den 27. Juli 1942

Beerdigung am Freitag. Trauerfeier 14.30 auf dem Friedhof.

Kranzſpenden Lohſtückerweg 1 erbeten. Beileidsbeſuchen bitte ich abzuſehen.

Durch verbrecheriſchen Fliegerüberfall verloren wir unſere beiden lieben Kinder, unſere Schweſtern und meine Enkelinnen

Hella Göttſche
geb. 1. Februar 1938

Chriſta Göttſche
geb. 22. September 1940

Tief betrauert und ſchmerzlich vermißt von ihren Elten, Geſchwiſtern und ihrem Opa.

Arthur Göttſche u. Frau
ſowie alle Verwandten.

Bad Bramſtedt, den 27. Juli 1942

Beerdigung am Freitag. Trauerfeier 14.30 Uhr auf dem Friedhof.

Durch verbrecheriſchen feindlichen Fliegerangriff verloren wir unſere liebe Tochter, Schweſter, Schwägerin und Tante

Eliſabeth Schlapkohl

im 31. Lebensjahre

In ſtiller Trauer
im Namen der Familie
J. G. Schlapkohl u. Frau

Bad Bramſtedt,
den 27. Juli 1942

Beerdigung am Freitag. Trauerfeier um 14.30 Uhr auf dem Friedhof.

Durch tückiſchen Feindangriff verloren unerwartet unſere liebe Mutter, Großmu und Urgroßmutter

Marie Wrage
geb. Behrens

in ihrem 76. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:

Ernſt Wrage u. Familie
H. Steenbock u. Frau Minna, geb. Wra
Otto Wrage u. Frau Amanda, geb. Mo
und Enkelkinder.

Bad Bramſtedt, den 27. Juli 1942.

Beerdigung am Freitag. Trauerfeier 14.3 Uhr auf dem Friedhof.

Ausgabe der neuen Raucherkarte

Die Ausgabe der neuen Raucherkarte findet ſtatt im Rathaus, Zimmer Nr. 6

am Donnerstag, dem 30. ds. Mts.
8 bis 10 Uhr Buchſtabe A bis E
10 „ 12 „ „ F „ J
15 „ 17 „ „ K „ N
am Freitag, dem 31. ds. Mts.
8 bis 10 Uhr Buchſtabe O bis R
10 „ 12 „ „ S. Sch. St.
15 „ 17 „ „ T bis Z

Die dritte Reichskleiderkarte iſt zur Abſtempelung vorzulegen.

Für ausländiſche Arbeiter hat der Betriebsführer unter Beifügung der Kleiderkarte und der Ausweiskarte Liſten einzureichen, die Name, Vorname, Geburtsdatum und die Staatszugehörigkeit enthalten.

Bad Bramſtedt, den 28. 7. 1942.

Der Bürgermeiſter

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Aelteres Ehepaar ſucht für 8 Tage zwiſchen 3. u. 22. 8.
Zimmer mit Penſion
in Bad Bramſtedt und Umg.
Angebote erbeten unter „O. B. O“ an die Expedition des Blattes.

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

Männerchor Bad Bramſtedt
Antreten zur Beiſetzungsfeierlichkeit Freitag nachmittag, 2 Uhr, vor dem Kaiſerſaal.

Am Freitag ab 11 Uhr iſt mein
Geſchäft geſchloſſen
Johann Oſterhoff

! Achtung! Achtung!
Warum quälen
Ich länge und weite Ihre
2—3 Nr. Längen: 50—70
Weiten: 40 Pfg.
Julius Timm, Schuhmacher
Maienbeeck 53.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 176 Donnerstag, den 30. Juli 1942 64. Jahrg.

Wieder 45 Britenbomber abgeſchoſſen

ebergang über Manytſch und Sal

ojetwiderſtand nordweſtlich Kalatſch gebrochen — Luftwaffe enkte drei Sowjet-Kanonenboote — 29 Panzer bei Woro- zerſtört — Hafengebiet von Suez bombardiert — 45 bri- e Bomber bei neuem Angriff auf Hamburg abgeſchoſſen

DNB **Aus dem Führerhauptquartier, 29. Juli. — Das erkommando der Wehrmacht gibt bekannt:**

Südlich des unteren Don warfen die deutſchen ppen den zum Teil zäh kämpfenden Feind nach Süden und wangen, von der Luftwaffe mit ſtarken Kräften unterſtützt, Uebergang über den Manytſch und Sal. Nordweſtlich latſch wurde an mehreren Stellen der ſowjetiſche Wider- gebrochen und der Feind zum Rückzug gezwungen. Der ſchubverkehr der Sowjets ſowie Eiſenbahnverbindungen arts der Wolga wurden bei Luftangriffen ſchwer getrof- Bei der Bekämpfung von Schiffszielen verſenkte die Luft- fe im Don-Delta drei ſowjetiſche Kanonenboote und er- e Bombentreffer auf zwei weiteren Booten. Außerdem den bei Nachtangriffen mehrere Transportſchiffe auf der ga vernichtet oder beſchädigt.

Bei der Abwehr feindlicher Vorſtöße gegen den Brücken- Woroneſch wurden 29 Panzer abgeſchoſſen und eine ere Anzahl durch Kampffliegerkräfte außer Gefecht geſetzt. An der Wolchow-Front griffen die Sowjets einen denkopf mit ſtarken Kräften vergeblich an.

In Aegypten wiederholte der Feind ſeine Angriffe t. In der Nacht zum 28. Juli wurde das Hafengebiet von ez mit Bomben belegt und Treffer in Kaianlagen, Treib- lagern und zwiſchen Schiffsanſammlungen beobachtet. Flugplatz weſtlich Alexandrien und Flugſtützpunkte auf lta wurden von deutſchen und italieniſchen Kampfflug- en angegriffen, wodurch ausgedehnte Brände entſtanden. Im Kanal iſt ein deutſches Vorpoſtenboot nach hartem pf mit mehreren britiſchen Zerſtörern und Kanonenbooten ken.

Einzelne britiſche Flugzeuge warfen am Tage einige ben in Weſtdeutſchland ſowie im norddeutſchen Küſten- t. In der letzten Nacht wurde erneut das Stadtgebiet von mburg vorwiegend mit Brandbomben belegt. Es ent- den Schäden auch an öffentlichen Gebäuden, u. a. wurde Eppendorfer Krankenhaus ſchwer getroffen. Die Zivil- lkerung hatte Verluſte. Nachtjäger, Flakartillerie und ineartillerie brachten 45 der angreifenden britiſchen ber zum Abſturz.

In Mittel- und Südengland griffen Kampf- zeuge in der vergangenen Nacht Werke der Rüſtungs- trie, Bahnanlagen und Flugplätze aus geringer Höhe mit Wirkung an.

Wirkungsvolle Luftangriffe auf England

In den Dienstagabendſtunden griffen leichte deutſche pfflugzeuge mehrere britiſche Vorpoſtenboote im See- t weſtlich Newhaven an der engliſchen Südküſte im Tief- mit Bomben und Bordwaffen an. Zwei britiſche Vor- nboote erhielten mittſchiffs mehrere Treffer und zeigten dem Angriff ſtarke Schlagſeite. Nordweſtlich Bordoe den Färöern wurde ein britiſches Vorpoſtenboot von ſchen Kampfflugzeugen bei bewaffneter Aufklärung durch bentreffer verſenkt.

In der Nacht zum Mittwoch richteten ſich Angriffe deut- Kampfflugzeuge gegen mehrere Rüſtungswerke in der e von London und in Mittelengland. Bomben ſchwerer ber detonierten in den Werkhallen einer Kugellagerfabrik Luton, etwa 80 Kilometer nordweſtlich London. Außer- wurde ein Motorenwerk in Lincoln von Spreng- und dbomben getroffen.

In den frühen Morgenſtunden des Mittwochs bombardier- andere deutſche Kampfflugzeuge in Tiefangriffen mehrere plätze an der engliſchen Oſtküſte, wobei die Rollfelder und llplätze durch Volltreffer erheblich beſchädigt wurden.

20. Abſchuß eines Nachtjägers

Bei dem britiſchen Luftangriff auf das Gebiet von Groß- burg in der Nacht zum Mittwoch, der der britiſchen Luft- e durch die zuſammengefaßte ſtarke Abwehr durch Nacht r, Flak- und Marineartillerie wiederum ſchwerſte Verluſte te, ſchoß der Flugzeugführer in einem Nachtjagdgeſchwa- Oberfeldwebel Boyer ſeinen 20. Gegner im Nachtluft- f ab.

---

nbruch in das Kubangebiet

lauf ſüdlich Roſtow in ſeiner ganzen Länge in deutſcher nd — Feindwiderſtand im großen Donbogen gebrochen

Zu den erfolgreichen Kämpfen am Don teilt das Ober- ando der Wehrmacht mit: Bei der Erweiterung des enkopfes Roſtow nach Süden gewannen die deutſchen pen am 28. Juli einen Flußlauf in ſeiner gan- Länge bis zu deſſen Einmündung in das Aſowſche Kampfflugzeuge unterſtützten dieſe Angriffe und be- ften den Schiffsverkehr der Bolſchewiſten an der Don- ung und auf dem Aſowſchen Meer.

Südlich des unteren Dons überwanden Infanterie und iſierte Verbände, die durch eine Dammſprengung über- e Manytſch-Niederung und drangen in das Kuban- iet ein. Durch die Luftwaffe unterſtützt, ſtürmten e Truppen einen ſtark befeſtigten Stützpunkt ſüdlich des tſch und nahmen einen beherrſchenden Höhenzug. Dieſer ſt in glühender Sommerhitze ſtellte hohe An- ungen an die deutſchen Soldaten.

Vordringen zwiſchen Don und Sal

n dem Kampfabſchnitt zwiſchen Don und Sal durch deutſche Panzertruppen ein Gegenſtoß feindlicher abgewehrt und dabei 10 bolſchewiſtiſche Panzerkampf- abgeſchoſſen. Im weiteren Vordringen nahmen utſchen Kampfgruppen zwei zäh verteidigte Ortſchaften achten außer zahlreichen Gefangenen ſechs ſchwere Langrohrgeſchütze mit ihren Zugmaſchinen als Beute ein. Bei dieſen Kämpfen bewährte ſich beſonders eine mit den deutſchen Truppen Schulter an Schulter kämpfende rumäniſche Infanterie-Diviſion. Kampffliegerverbände unterſtützten den Kampf des Heeres durch wirkſame Luftangriffe auf feindliche Feld- und Artillerieſtellungen.

Im großen Donbogen brachen die deutſchen Truppen den feindlichen Widerſtand und ſtießen, zum Teil flankierend, in die rückläufigen Bewegungen des Feindes hinein.

Bei der Abwehr von Gegenſtößen feindlicher Panzer ſchoß die Bedienung einer einzigen Panzerabwehrkanone zehn feindliche Panzerkampfwagen ab. Kampf- und Schlachtflugzeuge bombardierten in mehreren Wellen die bolſchewiſtiſchen Verteidigungsanlagen in dem Höhengelände nördlich Kalatſch, wodurch den deutſchen Truppen das Eindringen in die feindlichen Kampfſtellungen erleichtert wurde.

Wolgaſchiffahrt unter Bombenhagel

Weitere nachhaltige Luftangriffe richteten ſich gegen die Eiſenbahnſtrecken zwiſchen Don und Wolga und gegen den Schiffsverkehr auf der unteren Wolga. Ein beladener Transportdampfer von 1500 BRT ſowie drei größere Stromkähne wurden durch Volltreffer verſenkt. Drei weitere Schleppkähne gerieten nach Treffern in Brand. Außerdem wurden vier Frachtſchiffe von je 1500 BRT. ſchwer beſchädigt. Deutſche Jäger ſchützten die Angriffe der Kampfflugzeuge und ſchoſſen über dem ſüdlichen Abſchnitt der Oſtfront 24 feindliche Flugzeuge ab.

Der Führer zum Geburtstag des Duce

Der Führer hat dem Duce aus Anlaß ſeines 59. Geburtstages das nachfolgende Telegramm übermittelt:

„Zu Ihrem Geburtstage ſpreche ich Ihnen, Duce, in kameradſchaftlicher Verbundenheit meine und des deutſchen Volkes aufrichtigſte Glückwünſche aus; ſie gelten vor allem Ihrem perſönlichen Wohlergehen und dem Gedeihen des faſchiſtiſchen Italiens. In der unerſchütterlichen Ueberzeugung, daß unſere Völker gemeinſam mit den Verbündeten der Achſe in dieſem Kampf um Europas Freiheit und Zukunft den Endſieg erringen werden, grüße ich Sie an dieſem Tage wie immer auf das herzlichſte.“

In der Ruinenfeſtung Roſtow

Zeitungsberichterſtatter beſuchten das ſowjetiſche „Dünkirchen“. — Ein gewaltiger Erfolg der deutſchen Truppen.

Die britiſchen Lügenagitatoren hatten nach langem Schweigen erſt, wie aus einer Exchange-Meldung hervorgeht, am Montag den Mut, von einem Eindringen der deutſchen Truppen in Roſtow zu berichten, während die wichtige ſowjetiſche Handelsſtadt bereits vor mehreren Tagen von den deutſchen Truppen erobert worden iſt. Sie logen noch in London zu der gleichen Stunde, in der Vertreter der Auslandspreſſe und einige deutſche Schriftleiter in der von deutſchen Truppen beſetzten Stadt Roſtow eingetroffen waren, um die ſtarke bolſchewiſtiſche Feſtung zu beſichtigen. Dieſe Berichte ſind ein Schlag in das Geſicht der Lügner an der Themſe. Im folgenden ſei der Bericht eines Mitgliedes der Auslandsſchriftleitung des DNB. wiedergegeben, der ſeine Eindrücke über die aufſchlußreiche Reiſe wie folgt ſchildert:

Ueber Lemberg, Schitomir und Charkow erreichten wir das Aſowſche Meer, Es iſt ſtrahlender Sonnenſchein, als das Waſſer unter uns aufblitzt und die beiden Ju. 52 auf dem Flugplatz aufſetzen. Auf dem Flugplatz treffen wir drei unſerer erfolgreichſten Jagdflieger. Mit lachendem Geſicht berichtet uns Major Gollob, Träger des Eichenlaubes mit Schwertern, wie er in aller Frühe ſeinen 108. Luftſieg ſüdöſtlich von Tſcherkaſſk erfocht. „Die ungeheuren Verluſte“, ſagt Major Gollob, „die die Bolſchewiſten hatten, ſind nicht ſpurlos an ihnen vorübergegangen.“

Im Autoomnibus geht es bis nach Taganrog. Feiertäglich gekleidete Menſchen erwecken den Eindruck einer Stadt im tiefſten Frieden. Dieſer Stadt, die im vorigen Jahr von den deutſchen Truppen in ſchnellem Vorſtoß genommen wurde, ſieht man die deutſche Verwaltung an. Sie iſt ein Beweis mehr für die Lügen der bolſchewiſtiſchen Machthaber, die während des Winters oft genug behauptet hatten, ſie hätten die Stadt wieder zurückerobert.

Ueber die endloſen Infanteriekolonnen hinweg laſſen undurchdringliche Staubwolken dann und wann einen kurzen Blick frei auf Sonnenblumenfelder und die endloſe Steppe, die ſich ins Unermeßliche dehnt, bis hinunter zu den Mogili, den 1500 Jahre alten Skythengräbern, deren Hügel der eintönigen Landſchaft das einzige beſondere Merkmal aufprägen.

Der Wagen poltert über eine Behelfsbrücke. Der Mius iſt überſchritten, jener Fluß, der 15 Kilometer oſtwärts von Taganrog die deutſche Winterſtellung bezeichnete, aus der heraus die deutſchen Diviſionen am 21. Juli dieſes Jahres bei 35 Grad Hitze zum Angriff gegen Roſtow antraten.

Faſſaden mit leeren, toten Augen

Von Roſtow ſind nur noch Ruinen übrig. Die rieſigen Maſchinenfabriken in den Vorſtädten ſind ebenſo zerſtört wie die großzügigen Bahnanlagen und die Innenſtadt mit ihren mächtigen Gebäuden, deren Faſſaden mit leeren, toten Augen auf ein Straßenbild ſehen, das bunt bewegt iſt. Die Bolſchewiſten behaupteten, ſie hätten Roſtow evakuiert. Nichts davon! Gewiß, ihre Parteifunktionäre haben ſich frühzeitig in Sicherheit gebracht.

Die Zivilbevölkerung jedoch wurde dem Krieg ſchutzlos preisgegeben in einer Stadt, die eine einzige große Feſtung war. Die Befeſtigungsanlagen ziehen ſich bis in den Stadtkern, mitten durch die Wohngegenden hindurch. Schwere und ſchwerſte Bunker und Kampfſtände flankieren buchſtäblich jede Straßenkreuzung. Man muß ſich angeſichts des Ausmaßes der Befeſtigungsanlagen fragen, wie es überhaupt möglich war, daß Roſtow ſchon beim erſten Zugriff fallen konnte.

Das Geheimnis liegt auch hier wieder in der Fähigkeit der deutſchen Truppenführung, die nach vorangegangener ſorgfältigſter Aufklärung die Befeſtigungsanlagen berennen ließ, liegt in dem kämpferiſchen Wert der deutſchen und ſlowakiſchen Verbände, die im erſten Anrennen durchzuſtoßen vermochten und ſo das ganze raffiniert ausgeklügelte Verteidigungsſyſtem von zwei Punkten her aus den Angeln hoben.

Viel gewaltiger als Dünkirchen

Beißend ſchlägt uns der Qualm ins Geſicht. **Aus den** Ruinen ſtrömen Männer, Frauen und Kinder, die noch etwas für ſich aus den Häuſern retten wollten Auf der großen Hauptſtraße, die zum Don ſteilab führt, wälzt ſich der deutſche Heerestroß.

Und dann kommen wir zu den Don-Kais hinunter. Alles zerſtört, ſo reſtlos und ſo total, daß einer der uns begleitenden Offiziere, der in Dünkirchen mit dabei war, meinte, das ſei hier noch viel gewaltiger. Dieſes Bild der Vernichtung wird wohl überhaupt nur noch übertroffen von Sewaſtopol. Wie Kartenhäuſer ſind die Lagerſchuppen und Kühlhäuſer, Getreideſilos und Verladeanlagen zuſammengeſtürzt. An der von Stukas zerſtörten großen Donbrücke ſtauen ſich ineinandergeſchobene Züge mit Panzern und Artillerie, die die Bolſchewiſten ebenſowenig auf ihrer Flucht mitnehmen konnten wie die vielen Wagen und Traktoren, die unmittelbar daneben die zum Ufer abfallende Straße verſtopfen und den Verladekai füllen.

Zwiſchen den Trümmern im Hafen wimmelt es von Frauen und Kindern, die der Hunger treibt. Aus den verfallenen Kühlhäuſern ſtrömen die Menſchen heraus mit ein paar ſtinkenden Salzheringen in der Hand. Auf einem Waggon ſtehen Frauen und hacken aus einem geſchmolzenen Rieſenklumpen Salz. **Es iſt, als ob ſich der Heißhunger dieſer Tauſende auf dieſe Trümmer ſtürzt, um hier ſatt zu werden.**

Blick über die Waſſerwüſte Don

Gegen Abend ſtehen wir auf einer Höhe am Nordufer des Don. Weit ſchweift der Blick über die jenſeitige Waſſerwüſte, die ſich Don-Delta nennt. Einige hundert **Meter hinter** uns ſind deutſche Batterien in Stellung gegangen **und belegen den** Raum ſüdlich Bataiſk mit ihren Granaten, **die man durch das Glas** deutlich einſchlagen ſieht. Das ſtark **befeſtigte Bataiſk brennt.** Leuchtraketen der deutſchen Infanteriespitze gehen hoch und fordern Vorverlegen des Feuers. Es iſt Sonntag abend, der 26. Juli, nur zwei Tage nach der Erſtürmung von Roſtow. Und ſchon iſt der wichtige Brückenkopf Bataiſk in deutſcher Hand.

Beim Empfang der Preſſevertreter in Roſtow ſagte General der Gebirgstruppen Konrad, der Kommandierende General eines Armeekorps: „Großes hat die Truppe geleiſtet. Die Waſſerwüſte des Don iſt überwunden. Die entſcheidenden Punkte ſind genommen.“

Und am nächſten Tag hören wir im Lautſprecher, daß dieſer General wenige Stunden, bevor er zu uns die knappen Sätze ſprach, an der Spitze der angreifenden Truppen Bataiſk ſelbſt geſtürmt hatte.

*

Sowjets kümmerten ſich nicht um die Bevölkerung

Der Berliner Berichterſtatter des ungariſchen Nachrichtenbüros MTI. berichtet über ſeine Eindrücke in Roſtow u. a. folgendes:

Am 26. Juli fiel in der Stadt ſelbſt kein einziger Schuß mehr: die Sowjets ſtanden bereits 20 bis 30 Kilometer ſüdlich der Stadt. Um ſo erſtaunter war ich, als ich am 28. Juli, auf der Heimreiſe, in den Zeitungen las, daß Moskau den Verluſt der Stadt noch immer nicht zugegeben habe und weiter von Straßenkämpfen ſprach. Alſo wieder einmal ein Beweis für den Verſuch der Sowjetagitation, die Weltöffentlichkeit irrezuführen.

Dann ſchildert der Berichterſtatter das bittere Los der Bevölkerung, der eine bittere Zukunft bevorſtehe, denn die zurückweichenden Sowjets hätten alles vernichtet oder mitgenommen und ſich nicht im geringſten um die Zukunft ihrer zurückbleibenden Untertanen gekümmert.

Wie die „Räumung“ Roſtows ausſah

Die rumäniſche Zeitung „Univerſul“ ſtellt in einem Bericht ihres Berliner Vertreters, der an dem Flug der Auslandspreſſe nach Roſtow teilgenommen hat, ausdrücklich feſt, „daß der ſowjetiſche Heeresbericht ſelbſt an dem Tage, an dem die Vertreter der Auslandspreſſe Roſtow beſuchten und mit dem Flugzeug nach Berlin zurückkehrten, noch immer nicht die Beſetzung der Stadt zugegeben hatte. Erſt jetzt geben ſie das zu, behaupten aber, daß Roſtow einfach geräumt worden ſei. Wir aber konnten uns an Ort und Stelle überzeugen, wie dieſe ſogenannte „Räumung“ vor ſich gegangen war.“ Die überſtürzte Flucht der Bolſchewiſten über den Don kann nur mit dem Rückzug von Dünkirchen verglichen werden. „Ueber die Straßen der Stadt“, ſo ſchließt der Bericht, „marſchieren deutſche Kolonnen zu den von den Pionieren errichteten Brücken. Sie verfolgen ohne Unterlaß den in Verwirrung geratenen Feind.“

*

„Ungeheure Ueberlegenheit der deutſchen Waffen.“

Sanchez Maſpons, der Berliner Berichterſtatter der Madrider Zeitung „Informaciones“, der an der Beſichtigungsfahrt der Berliner Auslandspreſſevertreter in Roſtow teilgenommen hatte, bezeichnet in ſeinem Bericht die Befeſtigungswerke von Roſtow als gigantiſch, ihre Eroberung ſei nicht leichter geweſen als die von Sewaſtopol. Das Bild des Schlachtfeldes zeige auch hier die ungeheure Ueberlegenheit der deutſchen Waffen, denen kein Befeſtigungswerk ſtandgehalten habe

---

Rote-Kreuz-Sammlung erbrachte 43,8 Millionen

Die überwältigenden Leiſtungen und Erfolge unſerer Soldaten **an der Front verpflichten auch** die Heimat zu **größeren** Leiſtungen. **Daß ſich die Heimat** dieſer Pflicht bewußt iſt, **hat die am 12. Juli durchgeführte 4. Hausſammlung des Kriegshilfswerkes** für das Deutſche Rote Kreuz erneut bewieſen. **Ihr vorläufiges** Ergebnis beträgt 43 867 286,87 RM. **Die gleiche Sammlung** des Vorjahres hatte ein Ergebnis **von 36 707 456,59 RM., ſo daß** eine Zunahme von **7 159 830,28 RM., das ſind 19,51 Prozent, zu verzeichnen iſt.**

Bemerkungen zum Tage

Iſt das Churchills zweite Front?

Offenbar durch die namentlich von kommuniſtiſcher Seite getragene Agitation zur Errichtung einer zweiten Front gedrängt, nimmt Churchill wieder die alte Taktik der Gangſterüberfälle auf deutſche Städte auf. Es liegt ihm nicht daran, militäriſche Ziele zu bombardieren, es liegt ihm lediglich daran, die Schreier, die von ihm verlangen, daß er endlich engliſche Truppen einſetzt, um die bolſchewiſtiſchen Freunde zu entlaſten, mundtot zu machen. Gleichzeitig hofft er, ſeinem Freund Stalin damit beweiſen zu können, daß er etwas zu ſeiner Entlaſtung tut. Churchill will nichts von einer neuen Front in Europa wiſſen, wie ſie Stalin verlangt; er ſträubt ſich mit Händen und Füßen dagegen, daß die Engländer ſelbſt einen Blutzoll zahlen ſollen für den von ihm vom Zaune gebrochenen Krieg. Deshalb ſetzt er jetzt die ganze plutokratenhörige Preſſe ein, um die Oeffentlichkeit von der Forderung nach einer Entlaſtungsoffenſive in Form einer Invaſion nach Europa abzubringen. Deshalb ſetzt er die britiſche Luftwaffe ein für die üblichen Terrorangriffe auf deutſches Land. Dieſe Luftangriffe ſind ſein Beitrag zur zweiten Front. Weiter will er nicht gehen. Er tröſtet Stalin damit, daß er deutſche Induſtrie- und Hafenſtädte bombardieren werde, und verſucht, ihm einzureden, daß dadurch am beſten die deutſche Wehrkraft geſchwächt würde. Vor zwei Tagen erſt ſchickte er britiſche Bomber gegen Hamburg vor, wo ſie wieder, wie gewöhnlich, ſich möglichſt zivile Ziele ausſuchten. Dieſe erſte Demonſtration der britiſchen Luftwaffe Stalin und den Verfechtern der zweiten Front in England zuliebe, hat die britiſche Luftwaffe mit 37 Flugzeugen bezahlt. Die britiſchen Flieger haben feſtſtellen müſſen, daß die deutſche Abwehr unvermindert ſtark iſt und nach wie vor gut zu treffen weiß. Nachtjäger, Flakartillerie, Marineartillerie und Vorpoſtenboote haben in ausgezeichneter Zuſammenarbeit einen Schutzgürtel um die deutſchen Hafenſtädte gelegt, und die Marineartillerie hat beſonders gute Waffen, um die nächtlichen britiſchen Terroriſten zu Paaren zu treiben.

Sollte Churchill etwa eine Lücke im deutſchen Abwehrgürtel ſuchen, weil er der irrigen Auffaſſung iſt, wir hätten die Verteidigung der Heimat ſchwächen müſſen, weil wir alle Kräfte im Oſten einſetzen, dann wird er lange ſuchen können. Sein neuer Terrorangriff auf Hamburg hat ihn wohl darüber belehrt, daß die britiſchen Bomber nicht ungeſtraft deutſche Städte überfallen. Diesmal ſind 45 der engliſchen Luftpiraten auf der Strecke geblieben. Wieder dürfte das ein erheblicher Prozentſatz der gegen Hamburg angeſetzten britiſchen Luftſtreitkräfte ſein. Ein teurer Spaß, den ſich Churchill da leiſtet, und wir möchten bezweifeln, daß er ſo viel Flugzeuge und ſo viel ausgebildetes Flugperſonal zur Verfügung hat, daß er ſeiner Bomberflotte derartige Aderlaſſe zumuten kann. An der Oſtfront aber vollzieht ſich auch trotz Churchills Mordtaktik unbarmherzig das Schickſal der Bolſchewiſten. Nachtpiraten und Terrorflieger ſind nicht die rechte Waffe, um Stalin vor dem ſicheren Untergang zu retten!

Südöſtlich des Dons

Jenſeits des Don ſtürmen unſere tapferen Truppen weiter nach Süden und Oſten. Es iſt die Weite der Ebenen, in die unſere Soldaten ihren ſiegreichen Marſch angetreten haben. Hier liegen die Städte, die faſt durchweg die Namen von „Sowjetgrößen“ erhalten haben. Das Gebiet ſüdlich des Donunterlaufs reicht nun zwar an die überragende wirtſchaftliche Bedeutung der Rohſtoff- und Rüſtungsbezirke des Donezbeckens und des inneren Donbogens nicht heran, aber es enthält trotzdem Verkehrs- und Induſtrieanlagen von erheblichem Wert. Die Sowjets haben den Raum zwiſchen dem Oſtufer des Aſowſchen Meeres und den Jergeni-Hügeln, die öſtlich des Donbogens eine natürliche Grenze gegen die Wolgatiefebene bilden, weitgehend verkehrstechniſch und induſtriell erſchloſſen. Das vielverzweigte Eiſenbahnnetz verbindet die Hafenſtädte am Schwarzen Meer und die Induſtrieſtädte miteinander. Der öſtliche Teil dieſes Induſtriegebietes ſüdlich des unteren Don wird von zwei Flüſſen durchzogen, die im Bereich der deutſchen Waffen bereits liegen. Es ſind der Sal, der auf den Jergeni-Hügeln entſpringt und der Manytſch, der ſeine Quellen in den ſüdlichen Ausläufern dieſer Hügelkette hat. Sie durchſchneiden bei ihrem Lauf zum Don die große Eiſenbahnlinie, die von Noworoſſijſk über Krasnodar (krasno = rot) nach der Wolga führt. Die Induſtrieſtädte dieſes Diſtrikts liegen ſämtlich in der Nähe der Schienenſtränge und Flußläufe.

Seiner Oberfläche nach zerfällt das Gebiet in zwei Teile: in die Ausläufer der zentralruſſiſchen Erhebung im Nordoſten und in die Steppenebene des Trans-Don, die im Südoſten in die Kaſpiſche Niederung übergeht. Die Trans-Don-Steppe iſt faſt waldlos und weiſt einige Salzſeen auf. Die Temperaturen ſind hier ſchon gemäßigter: das Januarmittel iſt minus 6,4 Grad, das Julimittel plus 24,3 Grad. Jedoch treten ſehr häufig Stürme auf.

Das eigentliche Dongebiet iſt durchweg ſehr fruchtbar. Schwarzerde herrſcht vor, ſie geht in den Steppen des Don in kaſtanienbraune Böden über, daran anſchließend beginnen die Salzſteppen. Von Roſtow zieht ſich öſtlich der Petroleumleitung eine Eiſenbahnlinie über Matſchetinſkaja, die in der Nähe von Torgowje die Strecke Noworoſſijſk—Stalingrad erreicht, um ſo das Gebiet von Proletarſkaja an den Don und an Roſtow heranzubringen. Der Ausbau der Induſtrie in dieſem Teil des Südoſtens war allerdings noch im Gange. Hervorzuheben ſind wegen ihrer Bedeutung die Städte Krasnodar und Noworoſſijſk. In Krasnodar befinden ſich große Naphtha- und Rüſtungswerke; Noworoſſijſk hat ſich in der letzten Zeit zum größten Ausfuhrhafen der Sowjetunion entwickelt. Es verfügt über große Kaianlagen. Auch haben hier die Sowjets umfangreiche Tanks und Getreideelevatoren angelegt.

Wenig Ermutigendes für England

Fatale Eingeſtändniſſe Moskaus — Auchinlecks „begrenzte Aktion“

Nicht nur in der Weltöffentlichkeit, ſondern beſonders in England hat der Ausſpruch des britiſchen Admirals Granville großes Aufſehen hervorgerufen, daß die engliſche Regierung das Volk ſechs Monate lang mit roſafarbigem Optimismus gefüttert habe, obwohl kein einziger Sieg zu einem ſolchen Optimismus berechtige. In der Tat kann wohl auch kein Engländer irgendwo etwas für England Ermutigendes oder Erfreuliches feſtſtellen, wie es Churchill und ſeine Lügenagitatoren den Engländern immer einzureden ſuchen. Denn die „begrenzte Aktion“ des Generals Auchinleck in Aegypten iſt buchſtäblich im Sande verlaufen und hat den britiſchen Truppen nur ſchwere Verluſte gebracht. Die Meldungen aus dem Oſten Europas aber können nur dazu angetan ſein, den ſchwerſten Peſſimismus im britiſchen Volke hervorzurufen, weil die Sowjetniederlagen in ihren Folgen ſchließlich ja auch engliſche Niederlagen ſind.

Wie „United Preß“ aus Moskau meldet, bequemt man ſich dort nunmehr dazu, einzugeſtehen, daß Roſtow und Nowotſcherkaſſk von den deutſchen Truppen erobert worden ſei. Moskau muß weiter den „überwältigenden feindlichen Druck“ zugeben und „Roſtows Fall als einen der ſchwerſten Verluſte des Krieges“ bezeichnen. Das plutokratiſche Nachrichtenbüro ſpricht dann von der „unwiderſtehlichen deutſchen Sturzwelle nach Oſten“, womit es zugibt, daß es ſelber nicht glaubt, die Lage im Oſten könne ſich noch irgendwie zugunſten der Sowjets wenden. In England aber, wo der Kriegsverbrecher Churchill ſich unter dem ſowjetiſchen Druck nach der immer dringender geforderten zweiten Front hin und her windet, weiß man letzten Endes nicht, wie man den Sowjets helfen könnte. Immerhin, ſo meint das Londoner Blatt „Daily Herald“, habe man in England einen neuen Befehl an das Heer erteilt, der die Aufmachung des Gepäcks wenigſtens revolutioniere. Das Trommelfeuer der Kritik an dem engliſchen militäriſchen Apparat, ſo meint der „Daily Herald“ an dem beinahe vollſtändigen Fehlen von Sturzkampfflugzeugen, den minderwertigen Panzern und unwirkſamen Geſchützen habe endlich zu einem draſtiſchen Erfolg geführt. Denn in dem neuen Befehl der britiſchen Militärs heißt es: „Das Kochgeſchirr wird jetzt an der rechten Seite angebracht. Die Schlafdecke muß ſtatt zwei vier Falten haben. Bürſten ſind im Torniſter links zu placieren. Pantoffeln werden innerhalb der Stiefel untergebracht.“ In dieſem Befehl, den das engliſche Blatt ironiſiert, ſpiegelt ſich die Verbohrtheit des engliſchen Bürokratismus wider. Man weiß in England nicht ein noch aus, wie man die zweite Front für die Sowjets ſchaffen ſoll, und ergeht ſich daher in ſo unſinnigen Befehlen, die an ſich unerheblich ſind, aber doch die in England herrſchende Verworrenheit kennzeichnen.

---

434 Feindflugzeuge zerſtört

Japaniſche Luftwaffe beherrſcht den ordauſtraliſchen Raum

Seit Beginn des Groß-Oſtaſienkrieges beſitzt die japaniſche Marine-Luftwaffe die Luftüberlegenheit über den Gewäſſern von Nordauſtralien. Ueber 40 Luftangriffe zerſtörten einen großen Teil der Hafenanlagen von Port Darwin, Wyndham und Derby. Außerdem wurden gegen den äußeren Verteidigungsgürtel von Auſtralien ſtarke Luftangriffe durchgeführt.

In der Zeit vom 1. Februar bis 20. Juli führte die japaniſche Marine-Luftwaffe insgeſamt 74 Luftangriffe gegen nordauſtraliſche Stützpunkte durch. In dieſer Zeit wurden 434 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen oder am Boden zerſtört, während die japaniſchen Verluſte in der gleichen Zeit in dieſem Gebiet nur 54 Flugzeuge betrugen.

Am häufigſten wurde der auſtraliſche Stützpunkt Port Moresby in Papualand mit Bomben belegt. Ueber Port Moresby wurden nicht weniger als 127 auſtraliſche oder amerikaniſche Flugzeuge in Luftkämpfen abgeſchoſſen oder am Boden zerſtört.

Ausgerechnet die Yankees!

Bei USA.-Außenminiſter Hull iſt kürzlich offenbar
Beſchwerde Ottos von Habsburg und ſeiner
Mama eingegangen, die ſich, wie die anderen Emigranten
von Almoſen der USA.-Imperialiſten und der en
Plutokratie nähren. Vermutlich hängt die Beſchwerde mi
kürzlich von dem amerikaniſchen Profeſſor Renner p
gierten Europa-Nachkriegskarte zuſammen, in die Oeſt
reich, wie es nicht anders ſein kann, als Beſtan
des Deutſchen Reiches eingezeichnet war. Das
Otto von Habsburg denn doch zuviel. Denn ſchließlich
wartet er doch, daß Rooſevelt ihm ſein Thrönchen wie
und Frau Zitas Ehrgeiz ſtillt. Alſo hat Miſter Hull ſich
eilen müſſen, zu verſichern, daß die USA.-Regierung „ſich
mals auf den Standpunkt geſtellt habe, daß Oeſterreich
Deutſchen Reich auf geſetzliche Art einverleibt wurde“.

Ausgerechnet ein US.-Amerikaner will ſich dem Rad
Geſchichte in die Speichen werfen. Wenn ſchon einer „ſich
den Standpunkt ſtellen“ kann, dann hätten wir weit
Recht dazu. Wir könnten z. B. fragen, wie denn Rooſ
und ſeine Clique die rückſichtsloſe Einverleibung ganzer
rikaniſcher Territorien in die Union — noch dazu auf
geſetzliche Art — rechtfertigen will. Während man in Oe
reich deutſch ſpricht wie in allen deutſchen Gauen und de
Kultur ebenſo deutſch iſt wie unſere eigene, machen wir da
aufmerkſam, daß z. B. in den Staaten Mexikos, die
Yankees vor 94 Jahren raubten, ſpaniſch geſprochen wir
daß ſich die dortige Kultur von dem Yankee-Kitſch unterſch
wie Tag und Nacht. Miſter Hull ſcheint alſo am allerwe
berufen, uns Vorſchriften zu machen. Wir empfehlen ihm
der eigenen Tür zu kehren. Dort liegt Dreck genug, der
ſeitigt werden müßte. Von Europa aber ſoll er gefälligſt
Hand laſſen, die europäiſche Geſchichte laſſen wir nicht
einem Yankee korrigieren!

Deutſche Kolonnen beim Einzug in die eroberte Stadt Ro
(PK.-Aufn.: Kriegsberichter Raible-Sch.-Wa

Wie die Bolſchewiſten hauſten

Ein Rückblick zum Jahrestag der Befreiung Eſtlands

Anläßlich des Jahrestages der Befreiung Eſtlands
Bolſchewismus bringt „Aamulethi“ eine rückſchauende
trachtung über die Ereigniſſe, die zu dem ſogenannten
Anſchluß des Baltikums an die Sowjetunion führten un
darauffolgenden Ausrottungsmaßnahmen der Bolſche
im Baltikum überhaupt.

Niemand zweifle heute, daß es ſich bei den Hinrichtu
und Verſchleppungen von mehr als 100 000 Eſten nicht
um eine Maßnahme zur Beſeitigung des politiſchen Kla
gegners handelte, ſondern um einen Ausrottungsprozeß
Stärkung und Stabiliſierung der ſowjetiſchen Macht an
Oſtſee. Es iſt authentiſch feſtgeſtellt, was auch die Sowjets
abſtritten, daß bis Ende Auguſt 1941 etwa 700 000 Eſten, al
zwei Drittel des geſamten Volkes, aus ihrem Heimat
ins tiefe Innere der Sowjetunion abtransportiert werde
ten. Damit aber gleichzeitig auch das eſtniſche Volkstum
gerottet werde, ſollten die Verſchleppten nicht in geſchloſ
Siedlungen, ſondern nach den verſchiedenſten Richtunge
bracht werden. Schon bei den Verſchleppungen der 60 000
habe man feſtgeſtellt, daß die Familien auseinanderge
wurden, indem man die Männer in die eine Himmelsric
in die Gruben, die Frauen in die andere Richtung in
Kolchoſe pferchte und die Kinder den Eltern einfach weg
um ſie zu echten Kommuniſten heranzubilden.

EVA

Roman einer Ehe von Sidonie Judeich-Mierswa

46. Fortſetzung

Lächelnd nahm ſie ſich eine Zigarette aus ihrem goldenen Etui und brannte ſie ſich an. Das „Beruhigungsſtäbchen“, wie Bodo die Zigarette immer nannte, verfehlte auch bei ihr nicht ſeine Wirkung. Ich werde ſehr nett zu Jens ſein, beſchloß ſie. Der arme Kerl freut ſich ſicher ſehr auf mich und ahnt nicht, daß ſein Kommen für mich keine freudige Überraſchung, ſondern eine Enttäuſchung iſt. Dann überlegte ſie, nach einem Blick auf ihre Armbanduhr, daß die beiden, Jens und Bodo, eigentlich ſchon längſt da ſein müßten. Vielleicht zogen ſie ſich erſt um oder nahmen irgendwo eine Erfriſchung zu ſich. Sie hatte bei ihrem Weggang im Hotel beim Portier hinterlaſſen, wo ſie ſich aufhielt, für alle Fälle, wenn jemand nach ihr fragen ſollte.

Eva erhob ſich, warf die erſt halb gerauchte Zigarette fort und ſchob den Strandkorb ſo, daß ſie den Weg überſehen konnte, den die beiden nehmen mußten, wenn ſie kamen. Nachdem ſie ſich wieder geſetzt hatte, nahm ſie ihren Taſchenſpiegel aus dem Handtäſchchen und beſah ihr Geſicht darin von allen Seiten. Hübſch ſah ſie aus! Das Braungebrannte ſtand ihr gut. Glättend ſtrich ſie über ihr ſchwarzes, welliges Haar und zog die eine Locke tiefer in die Stirn. Bodo liebte das.

Aufblickend gewahrte ſie in einiger Entfernung zwei ſchlanke, große Männergeſtalten, die näherkamen. Sie waren es! Ganz deutlich erkannte ſie den elaſtiſchen Gang von Bodo und das vorſichtige Schreiten von Jens. Suchend gingen die beiden Herren zwiſchen den Reihen der aufgeſtellten Strandkörbe hindurch.

Raſch verſchwand der Spiegel im Handtäſchchen. Eva lehnte den Kopf an die Seitenwand des Strandkorbes, ſchloß die Augen und tat, als ſchliefe ſie.

„Hallo, hallo, da ſitzt die kleine Frau und ſchläft wahrhaftig“, ertönte die Stimme von Jens. „Eva, Liebling!“

Mit einem Freudengeſchrei ſprang Eva hoch.

„Jens, du? Ja, iſt es denn nur möglich.“ Sie lief auf ihren Mann zu, ſchlang ihre Arme um ihn und küßte ihn immer wieder, ohne ſich darum zu kümmern, daß fremde Menſchen in den Strandkörben ſaßen und lächelnd dieſe zärtliche Begrüßung beobachteten.

Dann ließ ſie den von Freude ganz rotgewordenen Jens los und reichte Bodo, der mit Abſicht etwas zur Seite getreten war, beide Hände. „Und du, du biſt auch ſchon da. Du ſollteſt doch erſt in ein paar Tagen kommen! Nein, dieſe Überraſchung! Aber ſchön, ſehr ſchön iſt ſie. Alſo ſeid herzlich willkommen, ihr beiden lieben Männer. Nun aber ſagt mir, wie kommt es denn nur, daß ihr plötzlich hier ſeid? Warum habt ihr euer Kommen denn nicht angezeigt? Beinah' hättet ihr mich nicht angetroffen. Ich ſollte durchaus mit Frau Weber und Claus nach Königsberg fahren, aber ein ganz ſonderbares Gefühl hielt mich davon ab. Ganz komiſch war das, Jens. Ich mußte immer an dich denken.“

„Das iſt Telepathie, Liebling. Du fühlteſt, daß meine Gedanken auf dieſem ganzen Fluge hierher bei dir waren — ſie waren überhaupt immer bei dir“, fügte er leiſe hinzu und ſah Eva ſo innig an, daß dieſe die Augen errötend niederſchlug und etwas verlegen wurde. Dann nahm ſie den Arm von Jens und den von Bodo. „Kommt, jetzt geht es im Sturmſchritt ins Hotel. Ihr werdet hungrig und durſtig ſein.“

Lachend gaben das beide Herren zu. Sie hatten ſich von Königsberg, wo ſie nach ſchönem Flug gelandet waren, nicht aufgehalten, hatten eine Taxe genommen und waren ſofort nach Cranz gefahren.

So zwiſchen ihrem Mann und Bodo einhergehend, drückte Eva bald den Arm des einen, bald den des anderen Begleiters und empfing von beiden Seiten einen zärtlichen Gegendruck.

Jens hatte, da jetzt in der Hochſaiſon alles vermietet war, in dem Hotel, in dem Eva wohnte, kein Zimmer bekommen. Erſt nach acht Tagen wurde eins frei. In dieſer Zwiſchenzeit fand er in einer Privatvilla, die allerdings ziemlich weit vom Strande lag, ein nettes Unterkommen. So war es möglich, Eva in dieſer Woche frühzeitig, wenn Jens noch ſchlief oder abends ſpät, wenn man ſich offiziell ſchon getrennt hatte, ſich heimlich mit Bodo zu einſamen Spaziergängen treffen konnte. In dieſen Stunden, wenn im Frührot die aufgehende Sonne Meer und Land küßte oder wenn in wunderbaren Sommernächten unter flimmerndem Sternenhimmel das Meer ſeine urewige Melodie ſang, da vergaßen ſie Raum und Zeit und alles, was ſie trennte. Nur eines wußten ſie, daß ſie ſich liebten. — Doch dieſe heimlichen Zuſammenkünfte, die Evas Werk waren, bedeuteten für Bodo kein reſtloſes Glück, denn ſie endeten für ihn ſtets mit Reue und Selbſtvorwürfen. Er miß
ſich ſelbſt, daß er ſich immer wieder hereinziehen ließ in
Taumel trunkener Leidenſchaft. Schwer und drückend fü
er die Schuld des Verrates auf ſich laſten, den er
Jens beging. Er verabſcheute ſich ſelbſt, daß er es
brachte, ihn auf ſo ſchmähliche Weiſe zu betrügen. Auf
Knien beſchwor er Eva, dieſem unwürdigen Zuſtand
Ende zu machen. Er flehte ſie an, daß ſie ſich von
ſcheiden laſſen und ſeine Frau werden ſolle.

Davon aber wollte Eva nichts wiſſen.

Nein, niemals würde ſie ſich von ihrem Mann ſch
laſſen, denn dann würde ſie ja ihr Kind verlieren,
dieſes Opfer könne er nicht von ihr verlangen, ſchrie
ihm weinend entgegen.

Er aber glaubte nicht an ihre Worte, denn er wu
daß ein ganz anderer Grund ſie an ihren Mann feſſelte
nicht das Kind, ſondern ſein Geld.

Und trotz aller Bitterkeit dieſer Erkenntnis, die ihn
ihrer Liebe zu ihm zweifeln ließ, kam er doch nicht los
ihr, war ein willenloſes Werkzeug in ihrer Hand. Er lie
ſie — haßte ſie und betete ſie trotzdem an! Er mußte
was ſie wollte, und wußte doch genau, daß es einmal
Ende mit Schrecken nehmen mußte.

Immer wieder wurde er ſchwach, wenn Eva ihre Ar
um ſeinen Hals ſchlang und ihn unter heißen Küſſen
er ſolle ihr nicht die kargen Stunden des ſeligen
ſammenſeins trüben.

Bodo wohnte als Gaſt ſeiner Tante mit in der gleich
Penſion wie ſie, Fräulein Strahl und Claus.

Er war aber ſehr erbaut, daß ſein Zimmer nicht
Haupthauſe lag, ſondern in einer der kleinen Nebenvil
Das war ihm aus Gründen ſeiner perſönlichen Frei
ſehr willkommen, und der ſehr neugierige Claus kon
nicht jeden ſeiner Wege kontrollieren.

Bodo war ſowohl gegen Tante Hilde wie gegen Fr
lein Strahl ſehr ritterlich und zuvorkommend. Doch beſch
tigte er ſich in der Hauptſache mehr mit der alten Da
hinter der er ſeine eigentliche Gaſtgeberin vermutete. Fr
Weber merkte das. Sie lächelte darüber. Sie wußte ga
genau, daß ſich das ſehr bald ändern würde, ſobald Bo
nicht mehr in ihr die abhängige Geſellſchafterin einer reich
Frau ſehen würde.

Fortſetzung fol

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 29. Juli

Zu der Beiſetzungsfeier am Freitag treten die rmationen und Verbände um 13.45 Uhr vor dem rteiheim an. Die NS.-Frauenſchaft verſammelt ſich 2 Uhr beim Friedhof.

Wohnungen für Obdachloſe infolge von Luftangriffen. In gendem Maße hat der Feind ſeine Terrorangriffe gegen Wohnviertel deutſcher Städte gerichtet. Zur endgültigen terbringung der Obdachloſen iſt es notwendig, daß auch rhalb der Kriegsſachſchädenregelung und des ſozialen ohnungsbaues die Errichtung von Erſatzwohnungsbauten fördert wird. Der Reichsarbeitsminiſter gibt be nt, daß für dieſen Zweck beſondere Mittel zu ſeiner Ver ung bereitgeſtellt worden ſind. Mit dieſen Mitteln können ohnungsbauten zur Unterbringung von Volksgenoſſen, die ch feindliche Luftangriffe obdachlos geworden ſind, gefördert rden. Nach den Richtlinien für die Verwendung der Mittel nen daraus an private Bauherren Darlehen gewährt werden, in erſter Linie dazu dienen ſollen, Finanzierungslücken ſchließen. Die Mittel dürfen nur zur Förderung einwand ier Bauten, nicht für Primitivbauten verwendet werden. rausſetzung iſt, daß die Bauten im übrigen in der üblichen iſe durch Eigengeld und Hypothekenaufnahme auf dem pri en Kapitalmarkt finanziert werden. Die Darlehen ſind mit Prozent jährlich zu verzinſen und mit 1 Prozent jährlich zu en. Soweit eine tragbare Miete für die einzelne Wohnung ht zu erreichen iſt, kann der Zinsſatz weiter herabgeſetzt wer . Der Darlehnsſchuldner wird vertraglich verpflichtet, die ohnungen an ſolche Volksgenoſſen zu vermieten, die infolge ndlicher Luftangriffe obdachlos geworden ſind.

Laufbahn des höheren Intendanturdienſtes im Heere. den höheren Intendanturdienſt im Heere wer im November dieſes Jahres (Meldetermin 15. September 2) wieder Offiziere d. B. des Heeres, die Abiturienten ſind mit dem Rechtsſtudium beginnen wollen, eingeſtellt. italter 23 Jahre. Näheres iſt dem „Heeres-Verordnungs tt“, 1942, Teil B. S. 308, Nr. 492, und dem „Merkblatt für Laufbahn des höheren Intendanturdienſtes“ (Ausgabe 2) zu entnehmen. Das Merkblatt kann bei jedem Wehr irkskommando beſonders angefordert werden.

Sicherung des Gefolgſchaftsſtandes gilt nicht für die Dienſtpflichtung. Wie der Generalbevollmächtigte für Arbeitseinſatz mitteilt, gelten die neuen Vorſchriften Sicherung des Gefolgſchaftsſtandes in der Kriegswirtſchaft t für die Beendigung der Dienſtleiſtung von Dienſtverpflich und die Löſung von Arbeitsverhältniſſen, die auf zeitlich renzter Dienſtverpflichtung beruhen. Für ſie bleiben die herigen Sondervorſchriften in Kraft. Befriſtete Arbeits hältniſſe, denen eine zeitlich begrenzte Dienſtverpflichtung runde liegt, können daher auch in der Zeit bis zum 30. Sep ber 1942 durch Zeitablauf beendigt werden, ohne daß es er Auflöſung durch das Arbeitsamt bedarf. Das gilt vor m auch für die Arbeitskräfte der Champagnebetriebe der ährungswirtſchaft, die während der arbeitsſtillen Zeit bis einem beſtimmten Zeitpunkt in Betrieben der Kriegswirt ft dienſtverpflichtet ſind.

Mehr Zulaſſungsmarken für Feldpoſtpäckchen

Zur Einführung der Zulaſſungsmarke für Feldpoſtpäck n über 100 bis 1000 Gramm werden aus dem Reichspoſt niſterium weitere Mitteilungen gemacht. Feldpoſtpäckchen zu 250 Gramm ſind gebührenfrei; bei Sendungen über bis 1000 Gramm beträgt die Gebühr 20 Rpf. Dieſe Frei rke zu 20 Rpf. iſt neben die Zulaſſungsmarke zu kleben; de Marken werden durch den Tagesſtempel entwertet. Für ldpoſtſendungen bis 100 Gramm ſind Zulaſſungsmarken ht erforderlich. Gleichfalls ohne Zulaſſungsmarken werden Gewicht von mehr als 100 Gramm angenommen: 1. alle litärdienſtlichen Sendungen; 2. Feldpoſtſendungen an Wehr chtangehörige bei Einheiten mit offener Anſchrift im Reich wie in Gebieten, in denen ſich Deutſche Dienſtpoſten befin ; 3. Sendungen an die zum gebührenpflichtigen Poſtver „Durch Deutſche Feldpoſt“ zugelaſſenen deutſchen Dienſt llen oder Firmen nicht aber an deren Angehörige. Die ichspoſt erwartet, daß nach Wiederzulaſſung der Feldpoſt chen bis zu 1000 Gramm an die Front die Einlieferung Päckchen oder päckchenartigen Briefen bis zu 100 Gramm laſſen wird, da die Bearbeitung dieſer kleinen Sendungen ßerordentlich beſchwerlich iſt. Wenn ſich dieſe Erwartung er t, iſt damit zu rechnen, daß in Kürze mehr Zulaſſungs rken abgegeben und dann mehr Feldpoſtpäckchen bis 1000 amm an die Front geſchickt werden können. Unter Um ung des Verbotes eingelieferte Sendungen gehen an die ender zurück.

eichseinheitliche Sonderrationen für Hochzeiten

Der Reichsernährungsminiſter hat die Verteilung von ſatz-Lebensmitteln für Hochzeiten ergänzt und vereinfacht. wird eine reichseinheitlich gültige Zuſatz bensmittelkarte für Hochzeiten eingeführt, die ſatzabſchnitte für alle in Betracht kommenden Sonder eilungen in der feſtgeſetzten Menge enthält. Unter Zuſam faſſung der bisherigen Vorſchriften und ergänzend be mt der Miniſter folgendes:

Für Familienfeiern aus Anlaß von Hochzeiten — und ar Trauungen, ſilberne, goldene, diamantene und eiſerne chzeiten — werden je Perſon bis zu einer Höchſtzahl von geſamt zwölf Perſonen folgende Sonderzuteilun n bewilligt: 150 Gramm Fleiſch oder Fleiſchwaren, Gramm Butter oder Margarine oder 40 Gramm Speiſeöl ne Schweineſchlachtfette), 200 Gramm Brot oder 150 Gramm hl, 50 Gramm Nährmittel, 100 Gramm Zucker, 25 Gramm ffee-Erſatz und 1 Ei.

Die Zuteilung hat durch Aushändigung von Lebensmittel Reiſe und Gaſtſtättenmarken oder Aushändigung von rechtigungsſcheinen zu erfolgen. Die Ernährungsämter den aber ermächtigt, ſtatt deſſen die neue Hochzeits rte auszugeben. Dieſe Hochzeitskarte für zuſätzliche Lebens ttel beſteht aus einem Stammabſchnitt und Einzelabſchnit . Es ſind Karten für zwei und für drei Perſonen vor ehen; aus dieſen beiden Karten werden die beantragten ngen bis zur Höchſtzahl von zwölf Perſonen zuſammen tellt. Um Doppelzuteilungen zu vermeiden, wird die Aus be der Hochzeits-Lebensmittel auf der Aufgebotsbeſcheini ng oder, bei Kriegstrauungen, einer entſprechenden Be einigung vom Ernährungsamt vermerkt. Zuſtändig für Hochzeits-Sonderration iſt das Ernährungsamt des tes, an dem die ſtandesamtliche Trauung ſtattfindet. Das auch, wenn die Feier an einem anderen Ort erfolgen ſoll. ſilbernen, goldenen, diamantenen und eiſernen Hochzeiten d die Zuweiſung der Hochzeitsfeierration auf der Ehe ließungs- oder Traurkunde beſcheinigt. In dieſen Fällen das Ernährungsamt des Ortes zuſtändig, an dem die Jubi ihren ſtändigen Aufenthalt haben. Den Ernährungs tern iſt es unterſagt, Sonderzuteilungen aus Anlaß anderer milienfeiern, wie z. B. Kindtaufen, Primizen, Firmungen, rdigungen uſw. zu gewähren. Die Abſchnitte der „Hoch tskarten“ verlieren ihre Gültigkeit zum Warenbezug zwei chen nach dem Ausgabetag. Die Entgegennahme abge nnter Abſchnitte iſt den Verteilern verboten.

Lebensmittelkartenregelung für ausländiſche Zivilarbeiter ausländiſche Zivilarbeiter, die in einem Angeſtellten Lohnverhältnis ſtehen, aber nicht in landwirtſchaftlichen trieben tätig ſind und keine Gemeinſchaftsverpflegung er ten, hat der Reichsernährungsminiſter mit Wirkung vom Auguſt 1942, dem Beginn der 40. Zuteilungsperiode, die ochenkarte für ausländiſche Zivilarbeiter“ zur Zuteilung von Lebensmitteln eingeführt. Ein bzw. zwe freie Abſchnitte ſtehen den Ernährungsämtern für etwaig beſondere Aufrufe zur Verfügung. Auf dem Stammabſchnit muß der Name des Arbeiters oder der Arbeiterin eingetrage werden. Die Betriebe haben dem für ſie zuſtändigen Ernährungsamt mindeſtens eine Woche vor Beginn jeder neuen Zuteilungsperiode vollſtändige namentliche Liſten der bei ihne beſchäftigten ausländiſchen Zivilarbeiter und vier Tage vo Beginn jeder neuen Woche Veränderungsmeldungen, Zu- ode Abgang, zu dieſer Liſte einzureichen. Der neue Erlaß finde keine Anwendung auf Zivilarbeiter aus den beſetzten Gebiete der Sowjetunion, für deren Verpflegung bereits vor einige Zeit eine Regelung ergangen iſt.

Die gute alte Kochkiſte.

Ein wirkſames Hilfsmittel der berufstätigen Hausfrau iſt zweifellos die Kochkiſte. In dieſem verhältnismäßig einfachen Gerät, das man ſogar ſelbſt herſtellen kann, ſollen nach einem kurzen Ankochen oder Anſchmoren in ſelbſtgehaltener Wärme die Gerichte gar werden. Es wird zwar behauptet, daß das Kochen in der Kochkiſte die Nahrung entwerte, indem der Vitamingehalt herabgeſetzt wird. Man kann aber gerade im Sommer den notwendigen Vitamingehalt gewinnen, indem man dem Gericht Peterſilie, Sellerie, vielleicht etwas Zwiebel, eher noch Schnittlauch oder Mohrrüben zugibt, die hohen Vitamingehalt haben. Jedenfalls ſtehen eventuelle Vitaminverluſte in keinem Verhältnis zu den geſundheitlichen Nachteilen, die der Hausfrau und ihren Angehörigen drohen, wenn ſie aus Mangel an Zeit auf eine richtige Zubereitung der Speiſen verzichten. Da iſt die Kochkiſte, die man nach kurzer Vorbereitung der Speiſen ſich ſelbſt überlaſſen kann, eine wertvolle Hilfe.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: Werke rheiniſcher Komponiſten, die ihre Anregungen Dichtungen von Heinrich Lerſch verdanken, in Liedern und Kammermuſik-Werken von 11.00 bis 11.30 Uhr. Klaſſiſche Opernmuſik und Konzertwerke im Nachmittagskonzert von 16.00 bis 17.00 Uhr. Zeitgenöſſiſche Unterhaltungsmuſik von 17.15 bis 18.30 Uhr. Sommerliche Unterhaltung aus Operette und Film von 20.15 bis 21.00 Uhr. Beliebte Operettenklänge von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Deutſchlandſender: ‚Schöne Muſik zum ſpäten Nachmittag“ von 17.15 bis 18.30 Uhr. Max Regers Klarinettenquintett von 20.15 bis 21.00 Uhr. Das lyriſche Spiel „Der gefangene Vogel“ von Hans Chemin-Petit von 21.00 bis 22.00 Uhr

Provinz und Nachbargebiete

Hamburg. „Halt! Ein Fahrraddieb!“ Am 18. Juli, gegen ſechs Uhr abends ſah ein Mädchen auf St.-Pauli, das aus dem Fenſter guckte, wie ein junger Mann erſt ein Fahrrad umſchlich und es dann in einem geeigneten Moment ſtahl. „Halt!“ rief es, „ein Fahrraddieb!„ Der war aber ſchon über alle Berge. In aller Ruhe fuhr er nach Schwarzenbeck und tauſchte da das Rad bei guten Bekannten gegen zwei Pullover um. Der junge Mann war aber in der Straße, in der er das Rad geſtohlen hatte, kein Unbekannter, nicht nur das Mädchen vom Fenſter konnte ſich ſeiner erinnern, ſonder ein anderes Mädchen wußte auch, wo er arbeitete, und jemand anders konnte ſeine Wohnung angeben. Auch war er der Polizei kein Unbekannter mehr; denn vor einigen Jahren hatte er einmal einen Automaten beraubt. Dieſer Fahrrad-Diebſtahl koſtete ihm ſieben Monate Gefängnis.

Wilſter. Geſchnappt. Bei der Bürenkate erwiſchte die Gendarmerie einen Hamburger, der auf einem Fahrrad zwei geſchlachtete Ferkel und ein lebendes Huhn mit ſich führte. Er behauptete, alles geſtohlen zu haben, und wurde nach Itzehoe gebracht.

Seheſtedt. Ein 22jähriger Landarbeiter in Steinrade ſchlug ſich beim Holzſpalten mit dem Beil auf die linke Hand und hackte ſich dabei den Zeige- nnd Mittelfinger ab.

Halſtenbek. Hier beſtieg ein Arbeiter von den Betriebswerken einen Maſt, der nicht mehr durch Drähte geſtützt war. Dabei ſtürzte plötzlich der unten abgefaulte Pfahl mit dem Arbeiter, der durch Gurt und Steigeiſen am Maſt feſtgehalten wurde, krachend zu Boden. Der Verunglückte erlitt neben Bein- und Bruſtverletzungen ſchwere Kopfverletzungen.

Meldorf. Ein verdächtiger Mann hielt ſich einige Tage in einem verſteckten Winkel des Gartens einer Gaſtwirtſchaft auf. Er führte ein Fahrrad und Lebensmittel mit ſich. Die Polizei hat feſtgeſtellt, daß der Mann ſich dort mehrere Tage aufgehalten und von Erbſen, Wurzeln und einem geſtohlenen, am offenen Feuer gebratenen Huhn, gelebt hat.

Huſum. Guſtav Frenſſen und Huſum. Als das altehrwürdige Huſumer Gymnaſium vor einer Reihe von Jahren ein größeres Schülertreffen abhielt, ſah man auch Guſtav Frenſſen unter den Gäſten. Guſtav Frenſſen, der im kommenden Jahre das 80. Lebensjahr vollendet, hat ſeine Gymnaſialſtudien, die er in Meldorf begann, in Huſum mit dem Abitur abgeſchloſſen. Es war im Jahre 1884, als er als „21jähriger verſpäteter Primaner“ nach Huſum kam. Ueber das „weitherzig geleitete“ Gymnaſium dieſer Stadt und über die feine Kultur des nordiſchen Bürgertums, das in dieſer Stadt zu Hauſe war, hat er ſich in ſeinen Erinnerungen wiederholt geäußert. Aus dem Kreis hervorragender Huſumer hoben ſich dem jungen Frenſſen vor allem drei Männer ab: der Leiter des Gymnaſiums, Karl Heinrich Kock, der in ſeinen jungen Jahren als Freiwilliger am ſchleswig-holſteiniſchen Erhebungskampf teilgenommen hatte, den Frenſſen als den „gütigen helleniſchen Menſchen“ ſchildert, den alle Schüler verehrten. Der andere war der Landrat Graf Reventlow, bekanntlich der Vater des völkiſchen Vorkämpfers Graf Ernſt Reventlow, der von Frenſſen als ein „ſtolzer, eigenwilliger, kluger und vornehmer Mann“ geſchildert wird. Die ſtärkſten Eindrücke erhielt der junge Frenſſen aber von der Perſönlichkeit Theodor Storms, der bei ſeiner Ankunft allerdings ſchon Huſum verlaſſen hatte und nach Hademarſchen gezogen war, um in einer ſanfteren Landſchaft ſeine letzten Jahre zu verbringen. Frenſſen widerfuhr aber das ſonderbare Schickſal, daß er, der als wöchentlicher Tiſchgaſt in einige der erſten Häuſer der Stadt kam, in dem Hauſe Aufnahme fand, das Theodor Storm zuletzt bewohnt hatte. In der dunkelgetäfelten Stube, in der Theodor Storm gearbeitet hatte, las der junge Frenſſen die letzten Stormſchen Novellen. „Ueber ſeinen Erzählungen und über den Schickſalen, die er ſo wundervoll malte,“ ſo berichtet er ſelbſt, „vergaß ich, ein faſt ſchiffbrüchiger Primaner, die Sorgen und Verwirrungen meines jungen Lebens.“

Inſel Moen. 5 000 Jahre alte Schildkröteneier. Beim Torfgraben entdeckten Arbeiter neben zwei Schildkröten aus der älteren Steinzeit verſchiedene Eier dieſer Tiere, die etwa 3 cm lang und 1½ cm dick waren. Sie hatten die Farbe des Moors angenommen. Das Nationalmuſeum hat feſtgeſtellt, daß die Schildkröteneier 5 000 Jahre alt ſind.

Flensburg. Flensburger Fleiſchverſchiebungen vor dem Sondergericht. Im Schwurgerichtsſaal des Landgerichts begann am Montag die Tagung des Schleswig-Holſteiniſchen Sondergerichts in der Angelegenheit der umfangreichen Fleiſchverſchiebung durch eine Reihe Flensburger Schlachter. Die Urteilsverkündung iſt heute zu erwarten. — Ermittelte Kindesmörderin. Vor einiger Zeit war auf dem ſtädtiſchen Schuttabladeplatz eine Kindesleiche gefunden worden. Da der dringende Verdacht der Kindestötung vorlag, wurden entſprechende Ermittlungen aufgenommen. Als Kindesmörderin wurde eine Hausgehilfin ermittelt und nach Feſtnahme dem Gericht zugeführt.

Aalborg (Jütland). Die Rebhühner wollen nicht brüten. Auf einer Rebhühnerfarm in der Landſchaft Vendyſſel legen die Tiere faſt doppelt ſo viel Eier wie in Freiheit, brüten aber die Eier nur in ſeltenen Fällen aus. Man iſt daher genötigt geweſen, Zwerghühner anzuſchaffen, um die Gelege auszubrüten.

Der Retter Italiens

Zum 59. Geburtstag Muſſolinis.

Der Duce begeht am heutigen 29. Juli ſeinen 59. Geburtstag. Mit dem uns verbündeten italieniſchen Volke gedenkt auch das deutſche Volk des Mannes, der mit dem Führer ſo manches Schickſalhafte der Entwicklung gemeinſam hat und aus der tiefen Gemeinſamkeit der Geſinnung heraus mit Adolf Hitler in Freundſchaft verbunden iſt. In der Dorfſchmiede zu Dovia, an den Hängen des Appenin in der Provinz Romagna erblickte Muſſolini als Sohn eines Schmiedes das Licht der Welt. Wie der Führer iſt er mitten aus dem Volke heraus in ſeine große Aufgabe hineingewachſen. So wie Adolf Hitler der unbekannte deutſche Gefreite und Meldegänger des Weltkrieges geweſen iſt, ſo kann Muſſolini von ſich bekennen: „Ich habe den Schützengraben ausgekoſtet.“

Italien hat nach dem Weltkrieg, von ſeinen einſtigen Verbündeten betrogen, in ähnlicher innerer Zerſplitterung und Zerriſſenheit wie das deutſche Volk gelebt und war in Gefahr, eine leichte Beute des Bolſchewismus zu werden. Schon im Weltkrieg kehrte ſich Muſſolini von der imperialiſtiſchen Auffaſſung des Krieges ab, indem er erklärte: „Es iſt notwendig, dem Krieg einen ſozialen Gehalt zu geben; die Maſſen, die für die Nation gekämpft haben, müſſen nicht nur belohnt, ſondern auch für die Zukunft an die Nation und ihr Gedeihen gefeſſelt werden.“ In dieſen Worten iſt ſchon die Aufgabe umriſſen, die Muſſolini ſpäter gelöſt hat. Er hat das Volk, aus dem er ſelbſt ſtammte, zur Nation geführt. Im März 1919 wurde im Büro des „Popolo d'Italia“ der erſte „Bund der Kämpfer“ („Fascio di combattimento“) geſchloſſen. Das war die Geburtsſtunde des Faſchismus, der in einem erbitterten Ringen gegen Rotmord und bolſchewiſtiſchen Terror ſchließlich triumphierte, und 1922 konnte Muſſolini mit dem Marſch auf Rom nach den ſchweren Kampfjahren mit dem Ausbau in Italien beginnen. Italien hat mit der Uebernahme der Regierungsgeſchäfte durch Muſſolini eine ſtarke und zielbewußte Führung erhalten, der Duce hat Italien einer inneren und äußeren Wiedergeburt entgegengeführt.

Deutſchland, das durch den Weltkrieg in noch viel größeres Elend als Italien geſtürzt worden war, konnte dieſe inneren Kämpfe um den Sieg des Nationalſozialismus erſt rund zehn Jahre ſpäter zum Sieg führen. Der Faſchismus wie der Nationalſozialismus ſind beide, ſo verwandt ſie auch erſcheinen mögen, auf dem Grunde der jedem Volke eigenen völkiſchen Lebensgeſetze gewachſen, aber die geiſtige und ſittliche Verwandtſchaft des faſchiſtiſchen und nationalſozialiſtiſchen Ideengutes mußte früher oder ſpäter die beiden Staatsmänner, Muſſolini und den Führer, ebenſo wie die beiden Völker, zuſammenführen.

Der Deutſchlandbeſuch Muſſolinis im September 1937 wurde dann zu einem Markſtein der deutſch-italieniſchen Verbundenheit, die auf der ehrlichen Freundſchaft und dem gegenſeitigen Vertrauen der beiden großen Führerperſönlichkeiten Deutſchlands und Italiens beruht. Die Achſe war geboren, und dieſe Achſe bewies ihre ungeheure Kraft, weil ſie nicht nur ein politiſches Zweckbündnis bedeutete, ſondern eine tiefe Verbundenheit der Führer und der Völker aus der gleichen Anſchauung und Zielſetzung heraus, die über das Politiſche hinaus in das Gebiet des Kulturellen, Sozialen und Weltanſchaulichen vorſtieß.

Deckte Deutſchland den Italienern bei ihrem Kampfe gegen die erpreſſeriſche Sanktionspolitik der Weſtmächte den Rücken, ſo iſt Italien bei Ausbruch dieſes Krieges ein wichtiger Verbündeter geweſen, ſchon ehe es ſelbſt zu den Waffen griff. Die ſpätere Geſchichtſchreibung wird erſt einmal die planvolle Zuſammenarbeit vom erſten Tage dieſes Krieges aufdecken. Iſt die Freundſchaft des Führers und Muſſolinis unzerbrechlich, ſo iſt auch der deutſch-italieniſche Freundſchaftsbund durch die gemeinſamen Waffentaten gehärtet. Muſſolini aber, dem heute unſere beſonderen Grüße gelten, iſt der Mitgarant dieſes Endſieges und der Mitſchöpfer eines neuen Europas, das leuchtend aus dieſem gigantiſchen Freiheitsringen hervorgehen wird.

Muſſolini
beglückwünſcht Oberſtleutnant Moscatelli, den Leiter des Langſtreckenflugs Rom—Tokio und zurück, nach ſeiner Heimkehr in Rom. (Atlantic-Wag.)

Malta abermals mit Bomben belegt

DNB. Rom, 29. Juli. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

Spähtruppunternehmen an der Aegypten-Front fanden mit Verluſten für den Gegner und mit der Gefangennahme eines von einem Offizier befehligten Spähtrupps ihren Abſchluß. Italieniſche und deutſche Kampfflugzeug- und Jägerverbände erzielten ſichtliche Erfolge bei wiederholten Angriffen auf Kolonnen im feindlichen Hinterland. Eine große Zahl von Panzerfahrzeugen und Laſtwagen wurde in Brand geſetzt oder unbrauchbar gemacht. Zwei Flugzeuge wurden von deutſchen Jägern, vier von der Flak vernichtet.

Die Flugplätze der Inſel Malta wurden von Verbänden der Luftwaffe der Achſe mit Bomben belegt. Es entſtanden weit ausgedehnte Brände. Die britiſche Luftwaffe verlor in Luftkämpfen vier Spitfire.

Im Mittelmeer wurden bei einem erfolgloſen Angriff auf einen unſerer Gleitzüge zwei britiſche Torpedoflugzeuge abgeſchoſſen und fünf weitere mit Sicherheit getroffen. Einige Beſatzungsmitglieder, darunter zwei Offiziere, wurden gefangengenommen.

Ausgedehnte Brände in Suez

Schwerſte Bomben auf Schiffe und Kaianlagen.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, bombardierten trotz ſtarker britiſcher Abwehr durch Land- und Schiffsflak deutſche Kampfflugzeuge in der Nacht zum Dienstag den Oelhafen und die Kaianlagen von Suez. Die Beſatzungen konnten bei guter Sicht zahlreiche Treffer in den ausgedehnten Anlagen beobachten. Andere deutſche Kampfflugzeuge griffen Schiffsziele auf der Reede von Suez an. Trotz der Abwehr durch britiſche Nachtjäger und Flakartillerie belegten die Kampfflugzeuge ihre Ziele mit Bomben ſchweren Kalibers, die zwiſchen den engliſchen Schiffen detonierten. Beim Abflug konnten die Beſatzungen ausgedehnte Brände in den Hafenanlagen beobachten.

*

Nach einem Reuterbericht aus Pretoria (Südafrikaniſche Union) wurde dort die erſte Verluſtliſte von Tobruk veröffentlicht. Sie enthält 5100 Namen, zum größten Teil von Vermißten.

USA. ſpüren den U-Boot-Krieg

Rooſevelt muß „nationale Abfall-Sammelaktion" ſtarten

Nach nur ſieben Monaten des von Rooſevelt ſo leichtfertig heraufbeſchworenen Krieges mußte ſich der Kriegswahnſinnige im Weißen Haus nach einer Meldung aus Waſhington der peinlichen Aufgabe unterziehen, die Bevölkerung von „Gottes eigenem Land" zu einer nationalen Abfall-Sammelaktion aufzurufen, die noch in dieſer Woche eröffnet werden ſoll. Rooſevelt erklärte in der Preſſekonferenz, daß Rohmaterial aller Art benötigt werde, um Kriegsmaterial herzuſtellen. Abfälle von Metallen, Gummi, Lumpen und andere Materialien würden notwendig gebraucht.

Tageschronik in Stichworten

Im Heim des Deutſchen Roten Kreuzes in Berlin-Dahlem fand eine Arbeitstagung der Bereitſchaftsdienſtleiterinnen der DRK.-Landesſtellen ſtatt. In eingehenden Ausſprachen wurden Fragen des DRK.-Kriegseinſatzes ſowie der Zuſammenarbeit mit anderen Organiſationen erörtert.

In dieſen Tagen fand in Berlin eine außerordentliche Dienſtbeſprechung der Apothekerführer des Reiches ſtatt, an der maßgebliche Perſönlichkeiten der zuſtändigen Miniſterien teilnahmen.

Der finniſche Geſandte in Berlin, Miniſter Profeſſor Dr. Kivimäki, ſtattete auf einer Fahrt durch den Gau Südhannover-Braunſchweig der Stadt Braunſchweig einen Beſuch ab. Bei einem Empfang im Rathaus trug ſich Exzellenz Kivimäki in das Goldene Buch der Stadt ein.

Das engliſche Nachrichtenbüro Reuter gab bekannt, daß die britiſchen Streitkräfte ſich im nördlichen Abſchnitt der ägyptiſchen Front auf die Stellungen zurückgezogen hätten, die ſie am vergangenen Mittwoch eingenommen hatten. Es geſchehen doch noch Zeichen und Wunder. Reuter iſt von ſeiner Gewohnheit abgegangen und hat hier einmal überraſchend ſchnell die neue Schlappe bei El Alamein eingeſtanden.

Der 4000 BRT. große mexikaniſche Dampfer „Oaxaka" wurde im Atlantiſchen Ozean von einem Unterſeeboot der Achſenmächte angegriffen und verſenkt. Die mexikaniſche Regierung gibt den Verluſt des Schiffes zu.

Unter dem Vorſitz des Induſtrieminiſters von Uruguay, Caneſſa, wurde in Montevideo die ſüdamerikaniſche Brennſtofftagung eröffnet. Auf der Tagung ſollen Notmaßnahmen ausgearbeitet werden zur Bekämpfung der Brennſtoffkriſe, die die Wirtſchaft der Ibero-Staaten zunehmend beeinträchtigt.

Churchill ſcheut die Wahrheit

Auf eine Anfrage im britiſchen Unterhaus erklärte Attlee, daß über die Verluſte der engliſchen Schiffahrt keine Auskunft gegeben werden könne. Warum ſich die britiſche Regierung ſo beharrlich weigert, über dieſe für England lebenswichtige Frage dem Volke reinen Wein einzuſchenken, iſt bekannt. Der Ruf nach Wahrheit wird im engliſchen Volk von Tag zu Tag lauter — aber trotzdem wird Churchill weiter die Antwort ſchuldig bleiben.

Faſt 1 Million Hilfskräfte für das Land

Der große Erfolg des Appells des Reichsmarſchalls

Der Appell des Reichsmarſchalls und ſeine Verordnung über den Einſatz zuſätzlicher Arbeitskräfte für die Ernährungsſicherung haben zu einem zahlenmäßigen Erfolg geführt, der, wie jetzt feſtgeſtellt werden kann, die Vorſchätzungen bei weitem übertroffen hat. Im Reichsarbeitsblatt berichtet jetzt Oberregierungsrat Dr. Kaeſtner über den Erfolg der Maßnahme. Insgeſamt wurden den Arbeitsämtern aus 58 660 Land- und Stadtgemeinden etwas über eine Million Arbeitskräfte zur Heranziehung vorgeſchlagen. Die Aufklärung der vorgeſchlagenen Volksgenoſſen und der Appell zur Mitarbeit zeigten aber das erfreuliche Ergebnis, daß die weitaus überwiegende Mehrzahl der von den Ortsbauernführern vorgeſchlagenen Kräfte ſich freiwillig bereit erklärte, in der Landwirtſchaft mitzuarbeiten. Von den vorgeſchlagenen Perſonen waren rund 948 000 weibliche. Die Prüfung der Einſatzfähigkeit ergab, daß rund 813 000 Kräfte für den Einſatz geeignet waren, während bei den reſtlichen wegen mangelnder körperlicher Tauglichkeit oder mit Rückſicht auf ihre perſönlichen Verhältniſſe auf den Einſatz verzichtet wurde. Von den einſatzfähigen Kräften ſtellten ſich 718 000, alſo faſt 90 Prozent, freiwillig zur Mitarbeit zur Verfügung, davon nahezu 50 000 Kräfte für einen dauernden Einſatz, die übrigen für die Hauptarbeitszeiten. Die Tatſache, daß es ſich bei der großen Mehrzahl der aufgebotenen Kräfte um verheiratete Frauen handelt, erklärt zugleich auch, weshalb für die meiſten nur eine Mitarbeit während der Hauptarbeitszeiten in Betracht kommen konnte. Gegenüber der Zahl der freiwilligen Kräfte iſt die Zahl der Dienſtverpflichteten mit rund 95 000 verhältnismäßig gering geblieben. Dieſes Ergebnis iſt ein erfreuliches Zeichen dafür, daß in den Kreiſen der landarbeitskundigen Bevölkerung das Gebot der Stunde richtig erkannt wurde. Gebietlich hat die Anordnung ihre ſtärkſten Erfolge in den intenſiven Hackfruchtbaugebieten gehabt, ſo in Mitteldeutſchland, Pommern, Niederſchleſien, Nordmark, Sachſen, Niederſachſen und im Sudetenland.

„Werde wie ein Samurai!"

Die Erziehung der japaniſchen Jugend.

Die hervorragenden militäriſchen Eigenſchaften des japaniſchen Volkes liegen, wie aus einer Betrachtung von R. Sulzmann hervorgeht, nicht nur in der unvergleichlichen Vaterlandsliebe des Japaners begründet, ſondern nicht zuletzt auch in einer ſyſtematiſchen Erziehung, deren tiefſter Sinn das gänzliche Aufgehen des einzelnen in der großen Familie des Volkes iſt. Beſondere Bedeutung legt der Japaner der Erziehung ſeiner Jugend bei. Der Staat und zahlreiche private Organiſationen wenden hierfür große Mittel auf. Etwa elf Millionen Jungen und Mädel, das ſind 99,5 Prozent der ſchulpflichtigen Jugend des Landes, werden von den Elementarſchulen erfaßt.

Damit ſie von hier aus ſpäter den Weg ins Leben ſo gut wie möglich nehmen oder auch für die weitere Ausbildung in höheren Lehranſtalten gerüſtet ſein können, werden die modernſten Einrichtungen angewendet. Ein kaiſerlicher Erlaß erklärt es als Aufgabe der Elementarſchulen, die übrigens auch von den Prinzen und Prinzeſſinnen des kaiſerlichen Hauſes beſucht werden, daß ſie den Kindern die Grundlagen jener moraliſchen Haltung vermitteln müſſen, die geeignet iſt, ſie zu wertvollen Mitgliedern der Gemeinſchaft zu machen. Sie haben den Kindern außerdem diejenigen Kenntniſſe und Fähigkeiten zu vermitteln, die notwendig ſind zur Bewältigung der praktiſchen Aufgaben des Lebens und zur Förderung der körperlichen Entwicklung. Der Bedeutung der Elementarſchule entſpricht das Anſehen des Lehrers, deſſen Beruf als „heiliger Beruf" geachtet wird; iſt doch der Lehrer wie kein anderer gehalten, an der Geſtaltung der Zukunft der Nation durch Erziehung der Jugend mitzuwirken.

Schon äußerlich zeigt ſich die Bedeutung der Schule in Japan. Während z. B. auch noch in der Hauptſtadt des Landes der größte Teil der Bewohner in kleinen, zum Teil aus Holz gebauten Häuſern wohnt, ſtehen den Elementarſchulen durchweg impoſante moderne Gebäude zur Verfügung, die über die vollendetſten mediziniſchen und gymnaſtiſchen Einrichtungen einſchließlich einer Anlage für die Beſtrahlung mit Höhenſonne verfügen. Alle nur erdenklichen Sportgeräte ſind vorhanden. Zum großen Teil ſind dieſe Einrichtungen Stiftungen der Vereinigung der Erzieherſchaft. Das hier Geſagte gilt aber nicht nur für die Schulen Tokios, ſondern für die des ganzen Landes. Kommunen und wohlhabende Bürger tun ſich zu einem Wetteifer um möglichſt ſchöne Schulgebäude zuſammen. Turnen und Sport werden vom erſten Schuljahr an in den Elementarſchulen intenſiv gepflegt. Dabei ſpielt das altjapaniſche Stockfechten eine beſondere Rolle, einſt Vorſtufe des Fechtens mit den rieſigen Zweihandſchwertern der alten Samurai. Noch heute ſteht über aller ſportlichen Ausbildung des jungen Japaners das Motto: „Werde wie ein Samurai", ein Inbegriff aller ritterlichen Tugenden. Auch nach Beendigung der Schulpflicht hat die japaniſche Jugend unter Aufſicht des Staates reichlich Gelegenheit zu ſportlicher und wehrſportlicher Betätigung. So gelang es, ergänzt durch hochwertige Geiſtesſchulung, den alten Samurai-Geiſt zum Ausgangspunkt für die Leiſtungen des 20. Jahrhunderts zu machen.

Erſtes Bild von Roſtow.
Auf den zum letzten Stoß auf die ſtark befeſtigte Stadt anſetzenden Panzerfahrzeugen fahren Pioniere mit ihren Geräten, um die Straßen minenfrei zu machen. Die Panzer ſtehen jetzt unmittelbar am Rand der Innenſtadt.
(PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Knödler (Wb.).

Nah und Fern

Goethe-Medaille für Kunſtmaler Curt Agthe. Der Führer hat dem Kunſtmaler Curt Agthe in Berlin-Halenſee aus Anlaß der Vollendung ſeines 80. Lebensjahres in Würdigung ſeiner Verdienſte auf dem Gebiete der Akt- und Landſchaftsmalerei die Goethe-Medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen.

Vorſicht beim Umgang mit nicht erkalteter Aſche! Eine Frau aus Oldenbrok hatte ſich wegen fahrläſſiger Brandſtiftung vor dem Oldenburger Richter zu verantworten. In ihrem Anweſen war ein Schadenfeuer größeren Umfanges entſtanden. Man nahm an, daß es ſich durch noch nicht völlig abgekühlte Brikettaſche entwickelte, die ſie in die Unratgrube geworfen hatte. Da der ſchlüſſige Beweis jedoch fehlte, wurde die Angeklagte lediglich wegen Nichtbeachtung der feuerpolizeilichen Vorſchriften zu 100 RM. Geldſtrafe verurteilt. Dieſes Urteil wird zum Anlaß genommen, nochmals darauf hinzuweiſen, daß mit offenem Feuer und mit noch nicht erkalteter Aſche äußerſt vorſichtig umgegangen werden muß, um den Verluſt wertvollen Volksvermögens, beſonders jetzt im Kriege, zu verhüten. Aſchengruben ſollen mindeſtens 25 Meter von Gebäuden entfernt ſein.

Ein gemeiner Racheakt. Der 30jährige Einwohner Joſef Hack aus Altenau (Oberharz) wurde vom Amtsgericht Zellerfeld zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt, weil er einen Lagerführer beſchuldigt hatte, ausländiſche Sender abgehört zu haben. Dieſe Anzeige hatte er wiſſentlich falſch aus Rache erſtattet, weil er auf Veranlaſſung des Lagerführers wegen Händel, die er in einem Lager angeſtiftet hatte, zu einer Gefängnisſtrafe verurteilt worden war.

200 000 Bienen waren losgelaſſen. In dem Städtchen Hadſten bei Aarhus (Dänemark) ſcheuten die Pferde eines Wagens, auf dem ſich drei Bienenkörbe befanden. Der Wagen wurde umgeworfen, und etwa 200 000 Bienen ſchwärmten aus. Das Unglück geſchah gerade, als die Beſucher aus einem Kino ſtrömten. Der ganze Verkehr wurde unterbrochen, bis es gelang, die Schwärme wieder einzufangen.

Ziege verurſacht Autobusunglück in Spanien. In Provinz Barcelona, zwiſchen Manreſa und Soli ſtürzte ein vollbeſetzter Autobus einen Abhang hinab, w 36 Fahrgäſte zum Teil ſchwer verletzt wurden. Das Un wurde dadurch verurſacht, daß der Fahrer einer au Staße ſtehenden Ziege ausweichen mußte und dadurch au Fahrbahn geriet.

New-Yorker College-Schüler als Rikſcha-Kulis. Wie New-Yorker Korreſpondent von „Nya Dagligt Alleha meldet, werden für die elegante Saratoga-Rennbahn Norden von New York College-Schüler angeſtellt, die japaniſchen Rikſchas Leute zu den Rennen fahren, um Be zu ſparen.

Das iſt die deutſche Schickſalsgemeinſcha

Das volksdeutſche Dorf Meierhöfen in der Z deutſchen Sprachinſel (Slowakei), wurde Anfang Juni einer Brandkataſtrophe heimgeſucht, bei der ſämtliche Hä des Dorfes abbrannten. Sofort nach Bekanntwerden des glücks gingen unaufgefordert zahlreiche Spenden b Landesgruppenleiter der Auslandsorganiſation der NSD in der Slowakei von Reichsdeutſchen in der Slowakei für obdachlos gewordenen Familien ein. Der Landesgrup leiter Rudershauſen konnte jetzt als Zeichen der Verbun heit dem Volksgruppenführer 50 000 Kronen für Meierhöfener übergeben.

Wovon man ſpricht

Etwas Geographieunterricht für Nordamerikaner — Meiſter der graphiſchen Kunſt — An der Spitze ſtehen Kl und Dieter

Die geographiſchen Kenntniſſe in vielen nordamerikani Familien müſſen wieder aufgefriſcht werden, denn ſie erha Feldpoſtbriefe von Söhnen und Vätern aus den verſchieden Teilen der Welt. Ein ſchwediſches Blatt zählt nicht wen als elf Länder auf, in denen ſich heute USA.-Soldaten befin wobei es ſich ausſchließlich um engliſchen Beſitz oder aber mittel- und ſüdamerikaniſche Staaten handelt: Irla Auſtralien, Neufundland, die Bermudas, die Bahamas. Tri dad, Britiſch-Guayana, Aegypten und Indien, ferner Isla und Britiſch-Oſtafrika, und von den amerikaniſchen Länd Guatemala, Coſtarica, Panama, Venezuela, Braſilien u Kuba. Ein knapperer und vollſtändigerer Beweis für Roo velts doppeltes Streben, einmal das britiſche Empire zu erben und ſodann die Weltherrſchaft auszuüben, läßt ſich ka beſſer erbringen als durch dieſe Aufzählung nordamerikani „Garniſonen". Wir bezweifeln zwar ſehr ſtark, ob „Babbitts" des Mittelweſtens und die braven Bürger n amerikaniſcher Induſtrieſtädte gewillt ſind, an Hand der Fe poſtbriefe ihre an ſich ſchon höchſt mangelhaften Geograph kenntniſſe aufzufriſchen. Das wäre bei dem Bildungszuſta der USA. ſicherlich etwas viel verlangt. Aber vielleicht dämm ſo manchem dieſer Familienväter und vielen ſorgenden Mü doch ſo etwas wie eine Ahnung von der Sinnloſigkeit d von Rooſevelt provozierten Krieges. Denn würden die ſtändigen Stellen in Waſhington Wert darauf legen, daß Durchſchnittsbürger der USA. in Geographie beſchlagen dann böte ſich in Nordamerika ſelbſt mehr als reichlich Gele heit. Vielleicht könnte man mit Hilfe einer Karte einmal Nachweis erbringen, daß Nordamerika noch ungenützte M lichkeiten genug birgt, und daß man nicht die Söhne des Lan in alle Erdteile ſchicken muß, um den Intereſſen der Wallſt und der Juden zu dienen. Aber einen ſolchen Geographieun richt würde man wohl als zu gefährlich anſehen, denn er wü die Unverſchämtheit des Rooſeveltſchen Anſpruchs, überall m reden zu wollen, entlarven.

*

Am 28. Juli feierte Karl Klingſpor ſein fünfzigjäh Berufsjubiläum, und wenn wir dies zum Anlaß einer klei Betrachtung nehmen, ſo hat das ſeinen Grund in der bei deren Leiſtung dieſes Mannes, der im Jahre 1892 als Beru fremder die ihm von ſeinem Vater gekaufte Rudhardſche Sch gießerei in Offenbach übernahm und durch eiſernen Fleiß u natürliche Begabung zu einem der bedeutendſten Männer a dem Gebiete der graphiſchen Kunſt wurde. Er lernte die Tec des Buchdruckhandwerks von Grund auf und wurde da zu einem Reformer der deutſchen Druckſchrift. Seine Sch gießerei wurde bald weltbekannt, denn Klingſpor war es, es verſtand, bedeutende Künſtler in ſeinen Arbeitskreis ziehen, angefangen von Otto Eckmann, einem der erfolgreich Maler des Jugendſtiles, bis zu Heinz König, Otto Hu Walter Tiemann und vor allem Rudolf Koch, der in der Fa welt als der größte Schriftkünſtler nicht nur Deutſchlands a geſehen iſt. Die Zuſammenarbeit dieſer Künſtler mit Klingſ iſt vor allen Dingen deshalb ſo fruchtbar geweſen, weil Kli ſpor mit ſicherem Geſchmack und unbeſtechlichem Urteil au Künſtler ſelbſt anregend wirkte und ſo an dem Schaffen vorgang einen nicht unweſentlichen Anteil hatte. Der Jubi iſt durch den Ehrendoktor der Techniſchen Hochſchule in Da ſtadt ſchon im Jahre 1920 geehrt worden. Vor vier Jah wurde ihm die Goethe-Medaille verliehen, und beim Gute berg-Jubiläum wurde er 1940 von der Stadt Leipzig durch Verleihung des Goldenen Gutenberg-Ringes beſonders au gezeichnet. Er wird als ein Meiſter der graphiſchen Kun immer genannt werden, denn er löſte das Problem der künſtl riſchen Buchſtabengeſtaltung auf handwerklicher Grundlage

*

Das Kind muß einen Namen haben, wenn es das Li der Welt erblickt, und ſchon vor der Geburt wird von d Eltern die Frage erörtert, wie der zu erwartende Junge od das Mädchen heißen ſoll. Auch die Vornamen ſind de Zeitgeſchmack unterworfen, und es ſteht nun ei mal feſt, daß Auguſt und Emil heute ſich nicht mehr beſond Beliebtheit erfreuen. Fragt man aber nach den beliebten Vo namen der Gegenwart, ſo gibt darüber die ſtandesamtli Statiſtik einer deutſchen Großſtadt folgende Auskunft: Für d Namensgebung ſtanden etwas über 400 männliche und et 330 weibliche Vornamen zur Verfügung. Dazu kamen n rund 180 männliche und 60 weibliche Doppelnamen. An d Spitze der Beliebtheit marſchieren Dieter, Klaus, Peter, Ho und Wolfgang, während den Reigen der Mädchennamen Kar Ingrid, Chriſta, Urſula und Helga anführen. Die Eltern ab ſollten nicht nur darauf bedacht ſein, die Geſtalten vielgeſu gener Soldatenlieder oder die Namen von Filmhelden in ihre Kindern fortzuerben, ſie ſollten immer auch darauf beda ſein, daß der Vorname mit dem Familiennamen einen gut Klang gibt. Vor allen Dingen aber meide man Abſonderli keiten, denn der Name ſoll auch dem Träger gefallen, der b der Wahl noch kein Stimmrecht hat.

Spruch des Tages

Die Aufgabe der Front draußen iſt es in all dieſen Jahr geweſen und wird es bis zum endgültigen Siege bleiben, d Heimat zu ſchützen und den Sieg zu erringen.

Hermann Göring am 21. Mai 1942

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Zu der Beiſetzungsfeier

am Freitag treten die Formationen und Verbände um 13.45 Uhr vor dem Haus der Partei an. Die NS.-Frauenſchaft verſammelt ſich um 14 Uhr beim Friedhof.

Der Ortsgruppenleiter

Sparklub von 1928
Bad Bramſtedt, Sängerheim
Die nächſte Einzahlung
wird am Sonntag, dem 2. Aug., von 10—12 Uhr bei Gaſtwirt Kruſe ſtattfinden.
Der Vorſtand

Zu kaufen geſucht ein gut erhaltener
Kartoffeldämpfer
Ad. Thies, Butendoor

Anzeigen vermittelt
Verlag der
„Bramſtedter Nachrichten"

Kirchliche Anzeige
Die kirchliche Trauerfeier
für die Opfer des Bombenüberfall
findet im Anſchluß an die Beſtattung auf dem Fried
am Freitag nachmittag **in der Kirche** ſtatt.
Paſtor Chriſtiauſe

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 177 Freitag, den 31. Juli 1942 64. Jahrg.

Stalin duldet keinen „Rückzug" mehr!

Stockholm. Wie der Londoner Nachrichtendienst det, richtete Stalin an die Sowjetarmee einen Appell, Rückzug sofort einzustellen.

Tag für Tag richtet nun die Sowjetpresse immer Aufrufe an die Bevölkerung zur vollen Erkennt- der Gefahr und zur Anspannung aller Kräfte, um zu begegnen. In einem solchen Aufruf wendet sich die „Prawda" gegen die so lange von den ober- Sowjetstellen selbst unterstützte These, daß die Größe russischen Raumes die Sowjets praktisch unbesieg- mache. „Es ist eine gefährliche Illusion, anzu- men", so schreibt das Blatt, „daß die Preisgabe er oder jener Stadt wenig ausmache, weil das Terri- um so gewaltig ist. Jede in Zukunft aufgegebene ition schwächt die Schlagkraft der Sowjetunion. n Meter Boden darf mehr geopfert werden. Eiserner derstand ist absolute Notwendigkeit, der sich nie- d entziehen darf.

Stalin zittert

Er will keine bolschewistischen „Rückzüge" mehr sehen. „Sterben bis zum letzten Mann."

Es ist noch nicht lange her, daß Stalin und Timo- nko großmäulig ihren plutokratischen Spießgesellen weis- achen suchten, daß ihr ausgeklügelter „elastischer Rückzug" mehr die Sowjetunion vor dem Untergang zu retten ver- e. Das war in den Tagen, als die deutsche Wehrmacht ungeheurer Wucht im Süden der Ostfront die bolschewi- en Linien eindrückte, die bolschewistischen Massen zum zug zwang und Timoschenko seinen Angstruf ausstieß, die chewistischen Armeen möchten sich um Himmels willen wieder durch Einkesselungen vernichten lassen. Aber die sowjetische Strategie scheint sich doch nicht bewährt zu n. Trotz des „elastischen Rückzuges" haben die Sowjets erste Verluste an Menschen und Material erlitten, haben wertvollstes industrielles und landwirtschaftliches Gebiet oren. Mit Schrecken müssen die bolschewistischen Blutdikta- n heute erkennen, daß nicht sie den Ablauf der Kriegs- ebnisse bestimmen, sondern die Führung der deutschen ppen.

Stalin muß jetzt zugeben, daß der „Gedankenblitz" der n Sowjetstrategie wieder ein neuer Versager war, daß mehr das Unheil über die Sowjetunion mit raschen itten hereinbricht. Plötzlich hat der Blutsäufer Stalin, der englische Nachrichtendienst berichtet, einen Appell an Sowjetarmee gerichtet, den Rückzug sofort einzu- len, der nach den Moskauer Lügen ja ein geordneter esen sein soll. In Wirklichkeit haben die deutschen Truppen Bolschewisten in die Flucht geschlagen und sie auf ihrem htwege immer wieder zerhämmert. Wenn sie es auch ten, sie können gar nicht ihren Rückzug einstellen, weil die chen Armeen die bolschewistischen Horden immer weiter sich hertreiben werden. Die ganze Verzweiflung der wjetmachthaber aber spricht aus dem Tagesbefehl ins an die bolschewistischen Truppen, wenn er pathetisch uft: „Ihr müßt kämpfen oder sterben bis zum ten Mann — Sieg oder Tod!" Das klingt nicht so, ob es um die Bolschewisten gut bestellt sei. Die Befreiung opas von der bolschewistischen Pest geht nun endgültig Vollendung entgegen, auch wenn Stalin, der um seine t zittert, neue bolschewistische Massen in einen sinnlosen für die jüdisch-plutokratischen Weltausbeuter hetzt.

Vorwärts nach Süden

ose Verfolgung der geschlagenen Bolschewisten — Feindlicher Kampfverband bei Proletarskaja zersprengt.

Nach den beim Oberkommando der Wehrmacht über die ie südlich des Unterlaufes des Dons vorliegenden Meldun- befinden sich die deutschen Truppen in raschem stoß nach Süden. In hartnäckigen Nachhutgefechten chten die Bolschewisten am 29. Juli das Vordringen deut- Truppen südlich des Dons aufzuhalten. Der feindliche rstand wurde durch Verbände des Heeres und der Waf- gebrochen, und die Verfolgung der geschlagenen Bolsche- n fortgesetzt.

n die zurückflutenden feindlichen Kolonnen stießen schnelle en und Panzerabteilungen hinein. Dabei machte eine he Panzerdivision im Raum südlich Rostow 700 Gefan- Gebirgsjäger schossen im Kampf gegen feindliche Nach- elf Panzerkampfwagen ab. Südlich des Manytsch en Panzergrenadiere und die Vorausabteilungen einer isierten Division in erbitterten Kämpfen, ohne die stützung der Artillerie und der schweren Waffen abzuwar- ine zäh verteidigte Höhenstellung.

m Gebiet des oberen Manytsch fliehen die Bolschewisten Erstürmung des wichtigen Verkehrsknotenpunktes Prole- ja am Karytscheplac durch eine brandenburgische Panzer- on weiter in südlicher Richtung. Diese Panzerdivision n den gegenwärtigen Verfolgungskämpfen seit dem 30. 6. 1000 Kilometer kämpfend zurückgelegt.

m Zusammenwirken mit dem Vorstoß über Proletarskaja s hatte eine württembergisch-badische Division die Auf- Entlastungsangriffe des Feindes abzuwehren. Truppen Division zersprengten einen größeren feindlichen Kampf- nd, brachten 1000 Gefangene ein und schossen 68 Panzer- wagen ab. An diesem Erfolg hatte ein Kradschützen- lon, das sich schon beim Uebergang über den Don be- e, besonderen Anteil.

ie Luftwaffe unterstützte in rollenden Einsätzen von und Zerstörerflugzeugen das Vordringen des Heeres. er Sicherung und der Erweiterung der deutschen Brücken- im Manytsch-Abschnitt zermürbten Kampf- und Sturz- flugzeuge den Widerstand der Bolschewisten in ihren ausgehobenen Kampfstellungen und zersprengten die zu- ichenden feindlichen Kolonnen. Durch Bombenangriffe und Beschuß mit Bordwaffen hatten die Bolschewisten schwere blutige Verluste.

Deutsche Jäger schossen als Begleitschutz und bei freier Jagd über dem südlichen Abschnitt der Ostfront 21 feindliche Flugzeuge ab. Neun weitere bolschewistische Flugzeuge wurden am Boden zerstört.

Mehrere Ortschaften genommen

Deutsche Angriffstätigkeit an der mittleren Ostfront.

Infanterieverbände führten, wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, im mittleren Abschnitt der Ostfront in schwierigem Sumpf- und Waldgelände ein örtliches Angriffsunternehmen erfolgreich durch. Mehrere Ortschaften wurden nach Ueberwindung harnäckigen feindlichen Widerstandes genommen. Vergeblich versuchte der Feind, die deutschen Infanteristen aus den neugewonnenen Stellungen zu werfen. Deutsche Kampfflugzeuge unterstützten die Angriffe des Heeres. Truppenansammlungen des Feindes und marschierende Kolonnen wurden mit Bomben und Bordwaffen angegriffen und zersprengt. Der Feind erlitt hierbei empfindliche Verluste. Auch feindliche Feldstellungen und mit Truppen belegte Ortschaften wurden wirksam mit Bomben belegt.

An einer Flußübergangsstelle im Dongebiet

Die hier gesammelten Gefangenen verfolgen mit Staunen den reibungslosen Ablauf des deutschen Nachschubs. (PK.-Aufn.: Kriegsber. Jesse-Sch.-Wag.)

Große Brandfelder in Birmingham

Flaksperrgürtel von unseren Kampffliegern durchbrochen

Zu dem Angriff deutscher Kampfflugzeuge gegen das britische Industriezentrum Birmingham teilt das Oberkommando der Wehrmacht mit: Trotz starker Flakabwehr und reger Scheinwerfer-Tätigkeit durchbrachen die deutschen Kampfflugzeuge in der Nacht zum Donnerstag den um das wichtige Industriezentrum Birmingham gelegten Flaksperrgürtel und warfen, in mehreren Wellen anfliegend, Spreng- und Brandbomben in die befohlenen Zielräume. Dabei wurden, wie deutsche Aufklärer in den Donnerstag-Morgenstunden feststellten, in mehreren Stadtteilen von Birmingham ausgedehnte Brandfelder, besonders am nördlichen und Südostrand der Stadt beobachtet. Dichte Rauchwolken, die von dem Feuerschein zahlreicher mittlerer Brände durchbrochen wurden, lagen über dem gesamten Stadtgebiet.

*

Luftangriffe auf Schiffsverkehr an der englischen Südküste.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht zu den Angriffen leichter deutscher Kampfflugzeuge auf England mitteilt, wurde ein feindliches Transportschiff im Seegebiet südlich Dover durch einen Volltreffer mittschiffs erheblich beschädigt, so daß es mit starker Schlagseite unter Land liegen blieb. Bei bewaffneter Aufklärung erfolgte ein Tiefangriff leichter deutscher Kampfflugzeuge auf den Hafen von Brixham im Westteil der englischen Südküste. Bomben schweren Kalibers schlugen dicht neben dem Heck eines am Kai festgemachten Handelsschiffes von 4000 BRT. ein. Außerdem bombardierte ein deutsches Kampfflugzeug in überraschendem Tiefangriff die Anlagen eines britischen Rüstungswerkes an der Ostküste. Detonationswolken in Hallen wurden beobachtet.

U-Boot-Beute vor USA.

Drei amerikanische Handelsschiffe, darunter ein vollbeladener Frachtdampfer, wurden unweit der amerikanischen Südostküste von Unterseebooten der Achsenmächte versenkt, wie das USA.-Marineministerium eingestehen muß, nachdem die Ueberlebenden an Land gegangen sind. Alle drei versenkten Schiffe waren bewaffnet, fanden jedoch keine Gelegenheit, von ihren Bordgeschützen Gebrauch zu machen.

Ein kleiner amerikanischer Frachtdampfer, der im Geleit von mehreren Korvetten und Vorpostenbooten fuhr, wurde wenige Seemeilen von der amerikanischen Atlantikküste entfernt durch ein deutsches Unterseeboot versenkt. Die Detonation konnte an Land gehört werden. Das Schiff, das eine Gummiladung an Bord hatte, brannte lichterloh und sank nach einer Viertelstunde.

Sowjetunion als Kampfeinheit verloren

Ernste Besorgnisse im Feindlager über die Ostfront

Zwei Themata beherrschen den Inhalt der englischen und der USA.-Presse: der Zusammenbruch der Timoschenko-Front am Don und der Schiffsraummangel. Die im Auftrage Churchills abgegebene Erklärung Attlees, daß über die Verluste der englischen Schiffahrt keine Auskunft gegeben werden könne, vergrößert die Unsicherheit nur und gibt den Zeitungen immer wieder Veranlassung zu sorgenvollen Betrachtungen.

Die ernste Sorge Englands um das Schicksal des bolschewistischen Verbündeten kommt in folgenden Stimmen zum Ausdruck. Der Kommentator Montgomery bekannte im Londoner Nachrichtendienst: „Die Sache, für die wir kämpfen, befindet sich in einer akuten Gefahr, die nicht geringer ist als 1940, als die Franzosen uns verließen. Die Deutschen lähmen immer mehr die kämpfenden Kräfte der Sowjetunion und schneiden sie obendrein von ihren wesentlichsten Produktions- und Ernährungszentren ab, ohne die sie nicht kämpfen und leben kann. Die „Times" geht so weit, zu sagen, daß die Sowjetunion für die Verbündeten als Kampfeinheit verloren ist, wenn der Vormarsch der Deutschen nicht abgestoppt wird. Die psychologische Folge davon, daß sich die Sowjetarmee auch weiterhin allein gegen den gemeinsamen Feind stehen sehe, dürfte ebenfalls nicht unterschätzt werden. „Das Ergebnis der Molotowschen Besprechungen in London und Washington gab Moskau den Glauben, daß eine britische und amerikanische Militäraktion vor Jahresschluß geplant sei. Es besteht kein Zweifel, daß das Volk nach einer zweiten Front ruft. Die Wirksamkeit oder der Mangel an Wirksamkeit in der Hilfe für die Sowjetunion stellt den wirklichen Prüfstein für die Geschicklichkeit und die Voraussicht dar, mit der der Krieg geplant und entwickelt wurde."

„Schiffsraumlage ernsteste Krise des Krieges"

Zu dem katastrophalen Schiffsraummangel stellt die Zeitung „Daily Expreß" nüchtern fest: „Der Ernst unserer Schiffsraumlage läßt sich nicht länger verheimlichen. Der Unterschied zwischen den Versenkungen und den Neubauten stellt uns unmittelbar vor die ernsteste Krise, der wir jemals während des Krieges ins Auge schauen mußten. Wir sind nicht nur in unserer Angriffskraft bedroht, sondern auch in unserer Fähigkeit zur Kriegführung überhaupt. Wir benötigen dringend eine beträchtliche Steigerung unserer Schiffserzeugung."

Nach Meldungen aus New York beeinträchtigt der Schiffsraummangel die Fleischzufuhr Argentiniens nach den USA. empfindlich. Im Zusammenhang mit Erklärungen Roosevelts über eine zu erwartende Fleischknappheit in den Vereinigten Staaten habe der Direktor des argentinischen Fleischverarbeitungsverbandes festgestellt, daß Argentinien doppelt so viel liefern könnte wie bisher, wenn nicht die Tonnageschwierigkeiten dies verhinderten. Auch die geplanten Büchsenfleischlieferungen für das USA.-Heer konnten nicht durchgeführt werden.

Wahlkampf in den USA.

„Während auf allen Weltmeeren amerikanische Schiffe versenkt werden ..."

Die USA.-Zeitschrift „Time" schreibt, in den USA. habe man sich offenbar entschlossen, den Beginn einer aktiven totalen Kriegführung auf Monate, und zwar bis nach den am 3. November stattfindenden allgemeinen Kongreßwahlen hinauszuschieben, denn keiner der verantwortlichen Männer in Washington bringe vorher die Entschlußkraft auf, die Steuermaßnahmen zu ergreifen, die eine Inflation verhinderten, einer Verschwendung der für die Kriegsindustrie so dringend benötigten Rohstoffe Einhalt zu gebieten oder die allgemeine Dienstpflicht für die jüngeren und besten Jahrgänge einzuführen. Die USA., die sich immer das Land der Freiheit nannten, weigerten sich, jetzt schon zu erkennen, welchen Preis sie für die Verteidigung ihrer „Freiheit" im Laufe des Krieges noch zu zahlen hätten. Stattdessen durchzögen politische Redner das Land, die in langatmigen Ausführungen für sich selbst und ihre Wiederwahl im November Propaganda machten. Wenn sie ehrlich wären, müßten sie erklären, daß die USA., während die Ereignisse in Europa und Asien einen für die vereinigten Nationen ungünstigen Verlauf nehmen und auf den Weltmeeren überall amerikanische Schiffe versenkt würden, noch nicht gewillt seien, zum eigentlichen Kampf anzutreten, vielmehr bis Ende dieses Jahres ihre innerpolitischen Reibereien im Rahmen langer Wahlkampagnen auszutragen beabsichtigen.

Fliegermangel! Auch hier rechnete Roosevelt falsch.

Die amerikanische Zeitschrift „Time" beschäftigt sich ferner mit dem in den USA. bestehenden Pilotenmangel und schreibt dazu u. a.: Die amerikanische Flugzeugproduktion mache zwar gute Fortschritte, doch fehle es in wachsendem Maße an Fliegern. Zwar hätten die amerikanischen Militärbehörden früher behauptet, sie würden eine ausreichende Menge Piloten zur Verfügung stellen, doch werde es allmählich immer deutlicher, daß man sich an zuständiger Stelle auch in diesem Falle verrechnet habe. Die Fliegerausbildung aber — und das scheine man jetzt erst in den USA. zu erkennen — erfordere viel Zeit, und zwar mindestens ein Jahr, bis aus einem Fliegeranwärter ein auch nur einigermaßen geschulter Pilot werde.

Widerlicher amerikanischer „Kriegsbegeisterungs"rummel.

Die amerikanischen Reklamemänner und Stimmungsmacher scheuen keine Methoden, um das interessenlose amerikanische Volk aus dem Schlaf aufzurütteln. So wurden auf Wunsch des USA.-Finanzministeriums in Washington „fünfzehn Helden der Wehrmacht der Verbündeten" auf eine Tournee durch die Vereinigten Staaten geschickt, um im Lande Stimmung für den Verkauf von Kriegsanleihen zu machen. Sie entledigten sich dieser Aufgabe in der Form, daß sie mit den Stars in Hollywood tanzten und wieder und immer wieder erröteten, wenn ihre „Heldentaten" vor den Tausenden erzählt wurden. Gewöhnlich wurde die neue amerikanische Nationalhymne „God bleß America" gesungen (von dem Juden Irving Berlin geschrieben). Die ganze Reise hätte, so wird berichtet, den Eindruck einer Hollywood-Tournee für eine Hollywood-Premiere gemacht, und viele Leute hätten sich gefragt, ob gerade jetzt derartige Zeremonien passend wären, und dasselbe dächten auch die „Helden". Einer von ihnen verlor die Geduld, als er in einem Kiwanis-Klub in Cleveland als Ehrengast auftreten und lange Diskussionen mitanhören mußte, wann und wo der Klub ſein nächſtes Picknick abhalten ſollte. Der Ehrengaſt, Fliegerleutnant **Bower** ſprang auf und rief den Klubmitgliedern zu: „Eure Söhne haben keine Picknicke draußen an der Front. Sie können ſich nicht beluſtigen. Ich bin tief enttäuſcht über die Unfähigkeit unſeres Volkes, einzuſehen, daß wir uns in einem Krieg befinden, den wir verlieren können.“

*

Hull verhöhnt Iran.

Nach einer Meldung aus Waſhington erklärte Staatsſekretär **Hull**, die Vereinigten Staaten beabſichtigten, ein „Handelsabkommen“ mit Iran abzuſchließen. Dieſe Ankündigung, mit der iraniſchen Schattenregierung ein Handelsabkommen zu treffen, iſt reiner Hohn. Iran iſt eines der düſterſten Kapitel der britiſch-amerikaniſch-ſowjetiſchen Politik. Es würde heute noch ein ſelbſtändiges, wirtſchaftlich blühendes Land ſein, wenn nicht Churchill und Rooſevelt im Auguſt des vergangenen Jahres den teufliſchen Plan gefaßt hätten, es durch britiſche und ſowjetiſche Truppen beſetzen zu laſſen. In weiten Gebieten herrſcht **Hungersnot**, da die Briten im trauten Verein mit ihren bolſchewiſtiſchen Freunden das Land ohne Rückſicht auf die Bedürfniſſe der Bevölkerung ausbeuten. So ſieht es heute in einem Lande aus, auf das die beiden Kriegsverbrecher Churchill und Rooſevelt ihre „ſchützende Hand“ gelegt haben.

Schönſte Kriegsaufgabe der Jugend

Reichsjugendführer Axmann vor den Führern der Wehrertüchtigungslager.

Die Lager der Hitler-Jugend zur vormilitäriſchen Ertüchtigung des Jahrgangs der Siebzehnjährigen ſind ſeit Mai dieſes Jahres in allen Gauen des Reiches errichtet worden und haben ihre erſten Lehrgänge abgeſchloſſen. In zahlreichen Lagern erfahren monatlich Tauſende von Angehörigen des älteſten Jahrganges der Hitler-Jugend in Zuſammenarbeit mit Heer und Waffen-ᛋᛋ ihre **vormilitäriſche Ausbildung**. Weitere Lager ſind im Entſtehen, ſo daß der in Frage kommende Jahrgang total erfaßt wird. Zur Auswertung der Erfahrungen dieſer jugendgemäßen Ausbildung für den Dienſt in der deutſchen Wehrmacht waren die im Fronteinſatz bewährten HJ.-Führer dieſer Lager in Berlin zuſammengefaßt. Ueber ihre Aufgaben ſprach im Beiſein der Vertreter des Heeres und der Waffen-ᛋᛋ Reichsjugendführer Artur **Axmann** und betonte, daß die Wehrertüchtigung der Siebzehnjährigen der **ſchönſte Kriegsauftrag** ſei, den der Führer der Hitler-Jugend gegeben habe. Die Wehrertüchtigungslager der Hitler-Jugend ſeien ein Ausdruck für die innere Verbundenheit der Jugend mit der Wehrmacht geworden. Dieſe Verbundenheit komme in der engen Zuſammenarbeit der Dienſtſtellen und in dem kameradſchaftlichen Verhältnis zwiſchen Jugendführer und Ausbilder der Wehrmacht zum Ausdruck.

Zutritt verboten!

Wenn wir der Zeitung „New York Times“ glauben wollen, ſo iſt es nunmehr ausgemachte Sache zwiſchen London und Waſhington, daß eine Invaſion in Europa erfolgen ſoll. Man ſei, ſo ſagt das USA.-Blatt, nur noch nicht über den Zeitpunkt und den Angriffsort einig. Es braucht nicht wahr zu ſein, was die „New York Times“ meldet, ſicher aber iſt, daß Rooſevelt ſich eingehend mit ſeinen militäriſchen Beratern, dem General Marſchall, dem Admiral King und ſeinem Intimus Leahy, der dieſer Tage ſogar im Weißen Haus Wohnung beziehen wird, um immer in der Nähe ſeines Herrn zu ſein, über die Lage unterhalten hat, und es iſt durchaus zu glauben, daß dabei die Frage der zweiten Front erörtert, vielleicht ſogar entſchieden worden iſt. Jedenfalls iſt man ſich in Waſhington darüber klar, daß die Lage der bolſchewiſtiſchen Armeen alarmierend iſt und daß etwas geſchehen muß, um die Sowjets zu entlaſten.

Während Rooſevelt ſich offenbar noch ſachlich mit der Frage der zweiten Front beſchäftigen kann, hat es ſein Freund Churchill weſentlich ſchwerer. In England iſt die Führung in der Agitation für die zweite Front längſt in die Hände der Kommuniſten übergegangen. Nachdem am vergangenen Sonntag 100 000 Kommuniſten auf dem Trafalgar-Square demonſtrierten und die Forderung nach einer Entlaſtungsoffenſive für die Sowjets laut und eindringlich auf die Straße hinausſchrien, drangen am Dienstag, als das Unterhaus über das Penſionsgeſetz beriet, plötzlich 1500 Männer und Frauen in die Wandelgänge und forderten ſehr nachdrücklich die Aufhebung des Verbots der kommuniſtiſchen Zeitung „Daily Worker“. Reuter meldet zu dieſem Zwiſchenfall, daß „Szenen entſtanden, wie man ſie ſeit Jahren im Unterhaus nicht erlebt hat“. Andere Berichte aus London beſagen, daß die 1500 Kommuniſten „wahrſcheinlich die größte und bedeutendſte Abordnung war, die jemals in das Parlamentsgebäude eingedrungen iſt“. Im übrigen iſt die Forderung der Kommuniſten nach Aufhebung des Verbots des „Daily Worker“ ziemlich belanglos, denn die Demonſtranten hielten den Abgeordneten triumphierend eine Erſatzzeitung unter die Naſe, in der bezeichnenderweiſe ein Aufruf veröffentlicht wurde, der das Unterhaus energiſch aufforderte, von der Regierung die ſofortige Durchführung der zweiten Font zu verlangen. Hat ſich Stalin bisher darauf beſchränkt, durch ſeinen Botſchafter Maiſky vorſtellig zu werden bei ſeinem Freund Churchill und ihn daran zu erinnern, daß ſich England und die USA. verpflichtet haben, gemeinſam die Laſt des Krieges zu tragen, ſo ſcheint er ſich, nachdem er offenbar die Ausſichtsloſigkeit dieſer Aufforderungen eingeſehen hat, nunmehr direkt an die Maſſen zu wenden, die er durch ſeine Agenten aufputſchen läßt, um **die Macht der Straße** der Regierung Churchill gegenüberzuſtellen.

Churchill iſt ſo in eine **gefährliche Zwickmühle** geraten. Man drängt ihn zu einer Entſcheidung über die Frage der zweiten Front, und er wird ihr nicht ausweichen können. Lehnt er eine Entlaſtungsoffenſive ab, dann muß er damit rechnen, daß Stalin ſich rächen wird für dieſen Verrat, und daß der neuerliche Verſuch, die Sowjets genau ſo im Stich zu laſſen wie alle anderen Hilfsvölker, die London bisher für Englands Sache in den Krieg gehetzt hat, eine innenpolitiſche Kriſe auslöſt, die leicht auch Churchills Poſition erſchüttern könnte. Entſcheidet ſich Churchill nun aber für die zweite Front, dann geht er ein gefährliches Riſiko ein, über das er ſich wohl im klaren iſt.

Was aber auch immer Churchill und Rooſevelt in der Frage der zweiten Front beſchließen mögen, ſie dürfen deſſen verſichert ſein, daß wir auf alle Fälle vorbereitet ſind. Der Führer hat von jeher in der Kriegführung alle nur denkbaren Möglichkeiten in ſeine Berechnungen einbezogen und die entſprechenden Maßnahmen getroffen. Er iſt ſich alſo auch zweifellos rechtzeitig darüber klar geweſen, daß Rooſevelt und Churchill jede Verrücktheit zuzutrauen iſt. Eine ſolche Verrücktheit aber wäre der **Verſuch einer Invaſion** auf dem Kontinent. Vielleicht aber gibt es keinen anderen Ausweg mehr für die beiden Kriegsverbrecher? Sie müſſen erkennen, daß der bolſchewiſtiſche Feſtlandsdegen zerbricht und daß **Sowjetrußland** nach den entſcheidenden Schlägen, die in dieſen Tagen von den deutſchen Waffen geführt werden, **nicht mehr als vollwertiger Kampfpartner angeſehen werden kann**. Die Schlacht auf den Ozeanen wiederum hat die engliſch-amerikaniſchen Verbündeten um die Macht auf den Meeren gebracht. Wollen ſie nun noch irgend etwas erreichen, dann werden ſie vielleicht den **letzten Verzweiflungsakt** verſuchen, indem ſie nochmals gegen Europa anrennen. Vielleicht ſollten wir es ſogar wünſchen, daß ſie ihre verrückte Idee in die Tat umſetzen, dann würden ſie ſicherlich ein für allemal von der Vorſtellung kuriert werden, als gäbe es noch eine Möglichkeit, Europa für die engliſche Plutokratie und den USA.-Imperialismus zurückzuerobern.

Wenn man an der Themſe und im Weißen Haus erfahren möchte, wie wir unſererſeits über die engliſch-amerikaniſchen Pläne zu dem Verſuch einer Invaſion in Europa Stellung **nehmen, dann ſei den Haſardeuren die Lektüre des jüngſten Artikels** von Reichsminiſter **Dr. Goebbels** in der **Wochenzeitſchrift „Das Reich“** empfohlen. Stellen ſie die Ausführungen des Miniſters zuſammen mit der kürzlich bekanntgewordenen Verlautbarung über den Stand der deutſchen Befeſtigungsarbeiten in Nordfrankreich, in der feſtgeſtellt worden iſt, daß zu den tauſend bereits fertiggeſtellten Feſtungswerke noch hunderte hinzugekommen ſind, die techniſch auf Grund der Erfahrungen dieſes Krieges auf das vollkommenſte ausgeſtattet wurden, und ſtudieren ſie ſchließlich noch die franzöſiſchen Zeitungen über den Durchmarſch deutſcher Truppen durch Paris, dann dürften ſie alles Material beieinander haben, das wir ihrer Agitation zur Errichtung einer zweiten Front in Europa entgegenzuhalten hätten. Der Artikel von Dr. Goebbels hat in der Auslandspreſſe allerſtärkſte Beachtung gefunden. Er wird von vielen Zeitungen in größter Ausführlichkeit nachgedruckt, und nicht zuletzt bringt die franzöſiſche Preſſe ausführliche Auszüge, die etwa folgende Ueberſchriften tragen: „Auch der Verſuch, eine zweite Front zu ſchaffen, iſt ſtrafbar“ oder „Den Angelſachſen iſt der Eintritt in Europa verboten“. Die Franzoſen kennen die Stärke unſerer deutſchen Kräfte im Weſten beſonders gut. Aber auch in Holland und in Belgien weiß man, daß die deutſche Abwehr gerüſtet und eiſenhart iſt. Was Norwegen anbetrifft, ſo hat erſt dieſer Tage der norwegiſche Miniſterpräſident **Quisling** in einer Rede darauf hingewieſen, daß Norwegen heute die ſtärkſte Feſtung der Welt iſt. Damit dürften alle irrigen Vorſtellungen, die man etwa noch im Feindlager über die militäriſche Stärke Deutſchlands im Weſten hat, berichtigt worden ſein. Wenn die feindliche Agitation mit dem Hinweis manövrieren will, daß jetzt der gegebenſte Augenblick zu einem Invaſionsverſuch gekommen ſei, da die deutſche Heeresleitung ſtarke Truppenkontingente aus dem Weſten nach dem Oſten habe abziehen müſſen, dann belehrt Dr. Goebbels dieſe Illuſionsſtrategen dahin, daß davon überhaupt nicht die Rede ſein könne, daß im Gegenteil **die beſten und ſchlagkräftigſten Verbände im Weſten** lägen und daß die ſogenannte zweite Front voll der ſchwerſten, um nicht zu ſagen tödlichſten Gefahren für die engliſch-amerikaniſche Kriegsleitung ſei. Dr. Goebbels ſtellt ausdrücklich feſt, daß die Fra einer zweiten Front Deutſchland in keiner Weiſe in eine N lage bringen könne. Wir brauchen, ſo erklärt der Mini keine Verbände aus dem Weſten abzuziehen, aber auch dorthin zu verlegen. Unſere Truppen reichen vollkommen für aus, den Engländern einen würdigen Empfang zu reiten, wenn ſie kommen ſollten. Er ruft ihnen ſogar ein liches Willkommen zu und gibt der Hoffnung Ausdruck, ſie auch Amerikaner mitbringen möchten, denen die deut Truppen mit Vergnügen klarmachen würden, daß auch für der **Zutritt nach Europa verboten** iſt.

Von deutſcher Seite iſt den Engländern und Amerikan wiederholt geſagt worden, daß Europa für ſie geſperrt iſt. dieſe Feſtſtellung möchten wir ſie jetzt beſonders erinn Unſere deutſche Kriegführung hat ſich niemals durch das rede von einer zweiten Front nervös machen laſſen. Auch ſieht ſie den Dingen mit überlegener Ruhe entgegen. Den hat alle Trümpfe in der Hand. Bisher hatten unſere deu Truppen es auf allen Kriegsſchauplätzen mit Engländern tun, die bereits da waren. Jetzt müſſen ſie erſt über Waſſer kommen. Das aber dürfte ihnen ſchlecht bekommen würden eine Kataſtrophe erleben, gegen die Dünkirchen ve verblaſſen würde.

Proletarſkaja geſtürmt

Schnelle Diviſion vernichtete 68 Sowjetpanzer – Sowjetiſ Truppen im großen Donbogen der Rückweg abgeſchni Birmingham erneut angegriffen – Vier britiſche Schnellb verſenkt

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier**, 30. Juli. Das Ob kommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Südlich Roſtow verfolgen Verbände des Heeres u der Waffen-ᛋᛋ in teilweiſe harten Kämpfen mit feindlich Nachhuten den weichenden Feind. Südlich des Salſ nahmen ſchnelle Truppen die Stadt Proletarſkaja Sturm und unterbrachen an mehreren Stellen di letzte große Eiſenbahnverbindung zwiſchen de Kaukaſusgebiet und der übrigen Sowjetunion. Hierbei zeich ſich eine brandenburgiſche Panzerdiviſion beſonders aus. der Abwehr feindlicher Entlaſtungsangriffe vernichtete ei württembergiſch-badiſche ſchnelle Diviſion am geſtrigen Ta in erbittertem Kampf 68 zum größten Teil ſchwere Pan Starke Kampffliegerkräfte unterſtützten nach erfolgreich du geführter Luftaufklärung die Angriffe des Heeres. I großen Donbogen wurde feindlichen Kräften der Rü zugsweg nach Oſten abgeſchnitten.

Im Raum von Woroneſch verlor der Feind ge wieder 18 Panzer.

Im mittleren Frontabſchnitt und ſüdlich des Ilm ſees finden in ſchwierigem Gelände erfolgreiche örtliche Käm ſtatt.

Im hohen Norden wurden bei Luftangriffen die V ſorgungs- und Werftanlagen bei Murmanſk ſowie großes Truppenlager weſtlich der Kolabucht ſchwer troffen.

Im Schutze ſtarker Bewölkung durchgeführte Tages angriffe einzelner britiſcher Bomber auf Städte des Rh landes hatten nur geringe Wirkung. In der vergangen Nacht griff ein britiſcher Bomberverband einige Orte d Saarpfalz, vor allem Wohnviertel der Stadt Saarbrü an, wobei u. a. das Gautheater völlig zerſtört wu Die Zivilbevölkerung hatte Verluſte. Sieben der angreifen Flugzeuge wurden abgeſchoſſen, zwei weitere durch Einh der deutſchen Kriegsmarine über der Deutſchen Bucht Abſturz gebracht.

An der Oſtküſte Englands erzielte ein Kampf zeug am Tage Bombenvolltreffer in den Werkanlagen ei Rüſtungsbetriebes. Stärkere Kräfte der Luftwaffe griffen der Nacht zum 30. Juli erneut Birmingham an. D Aufklärer wurden in den heutigen Morgenſtunden zahlre ausgedehnte Großbrände feſtgeſtellt.

Vor der niederländiſchen Küſte verſenkten Vorpoſ boote vier von zehn angreifenden britiſchen Kanon Schnellbooten und ſchoſſen ein weiteres in Brand. D Feind brach das Gefecht ab.

Treue und redliche Kameraden

Danktelegramm des Duce an den Führer.

Der Duce hat dem Führer für die Geburtstagsgl wünſche mit folgendem Telegramm gedankt:

„Tauſendfachen Dank, Führer, für Ihr Telegramm anlä meines Geburtstages. Ich möchte mit den freundſchaftlich Gefühlen die Wünſche erwidern, die Sie zum Ausdruck brac Schulter an Schulter werden wir fortfahren, gemeinſam kämpfen als treue und redliche Kameraden.

Muſſolini.“

EVA

Roman einer Ehe von Sidonie Judeich-Mierswa

47. Fortſetzung

Sie fand Bodo in ſeinem Weſen verändert. Damals, als ſie ihn in Wernigerode kennengelernt hatte, war der Übermut und der Ausdruck froher Laune in dem hübſchen, leichtſinnigen Geſicht echt geweſen, jetzt kam er ihr ſo gewollt, ſo gekünſtelt vor. Mehr als einmal ertappte ſie ihn dabei, daß er, wenn er ſich nicht beobachtet ſah, mit einem Ausdruck tiefſter Niedergeſchlagenheit vor ſich hinſtarrte.

Als ſie eines Morgens — Fräulein Strahl und Claus waren noch nicht erſchienen — mit ihm beim Frühſtück ſaß, fiel es ihr auf, wie blaß und übernächtigt er ausſah. Sie fragte ihn, ob er ſich nicht wohl fühle oder in dieſer Nacht ſchlecht geſchlafen habe.

Da zog ein dunkles Rot über ſein Geſicht, und in großer Verlegenheit verſicherte er, es fehle ihm durchaus nichts. Er habe blendend geſchlafen.

„Haſt du irgendeine Sorge, Bodo, ſo ſage es mir. Vielleicht kann ich dir helfen.“

„Ich, Sorgen? Nein, Tante Hilde! Im Gegenteil, ich war noch nie ſo glücklich und zufrieden in meinem Leben als jetzt“, ſagte er lachend.

Er ſpricht nicht die Wahrheit. Ihn drückt irgend etwas, dachte ſie. Schon nach ein paar Stunden erlebte ſie etwas, was ihr zu denken gab. Sie ſah, wie Bodo in heißer, ſelbſtvergeſſener Zärtlichkeit ſich in den Anblick der jungen Frau Gaſteiner verſenkte. In anmutigem Spiel focht Eva mit Bodo am Strande eine Art Ringkampf aus, bei dem jede Bewegung ihren ebenmäßig ſchönen, nur mit dem Badetrikot bekleideten Körper zeigte.

Frau Hilde erſchrak. Was bedeutete das? Und was wollte das eigentümliche Lächeln beſagen, mit dem Eva ſeine Blicke quittierte? Es mißfiel ihr auf das Höchſte.

Ihre anfänglich große Zuneigung zu Eva hatte nachgelaſſen. Beim Näherkennenlernen hatte dieſe junge Frau ſie ſehr enttäuſcht. Der innere Kern ihres Weſens entſprach nicht der äußeren ſchönen Schale. Niemals war es möglich, mit ihr über ernſte, tiefe Dinge zu ſprechen. Nur für ſeichte Oberflächlichkeiten war ſie zu haben. Als Frau Hilde Jens Gaſteiner kennenlernte, fragte ſie ſich ſtaunend, wie war es möglich, daß dieſer ernſte, gediegene Mann ſich von dieſer nichtsſagenden Frau ſo feſſeln laſſen konnte.

Zwiſchen ihr und Jens, der ſie in ſo vielem an ſeinen prächtigen Vater erinnerte, war es ſehr raſch zu einem gegenſeitigen Verſtehen gekommen.

Jens ſeinerſeits brachte Frau Hilde eine große Verehrung entgegen.

Jens genoß dieſe unverhofft gekommenen Erholungstage an der See dankbaren Herzens. Freilich fiel ein großer Schatten auf ſeine Freude und ſein Glück. So lieb Eva auch mit ihm war, ſo verſagte ſie ſich ihm und entzog ſich ſeiner Zärtlichkeit. Seit der Geburt der kleinen Karla war ſie nie mehr ganz ſein geweſen. Er litt ſchwer darunter, doch war er zu ſtolz, um etwas zu bitten, was ihm nicht freiwillig gegeben wurde.

Eva wußte, was in ihm vorging. Er tat ihr auch leid, aber ſie konnte ſich ihm nicht mehr geben. All' ihre Sinne fieberten nur Bodo entgegen, und es kam ihr ſchwer an, ihn in Gegenwart ihres Mannes kühl und gleichgültig zu behandeln. Es gelang ihr aber doch meiſterhaft. So ſehr Jens auch Bodo und Eva beobachtete, er konnte nichts merken, was irgendwie ſeinem Mißtrauen gegen die beiden Nahrung gegeben hätte. Fröhlich, nett, geſchwiſterlich, harmlos verkehrten ſie zuſammen. Er ſchalt ſich ſelbſt, daß er ſich immer wieder mit allerlei dummen Gedanken quälte und ſich das Leben ſo unnötig ſchwer machte. Er konnte es aber nicht hindern, daß er traurig war, während die anderen ſich im gemeinſamen fröhlichen Bade tummelten, und er ſtill und allein im Strandkorb ſaß oder im Sande lag. Da er ſeinen entſtellten Körper nicht fremden Augen zeigen wollte, badete er für ſich allein. Auch das war ein bitterer Tropfen in ſeinem Freudenbecher.

Gleich am erſten Sonntag nach der Ankunft von Jens und Bodo in Cranz beſuchte man Lore. Eva war gegen dieſen Beſuch, ſie ſchlug vor, daß Lore lieber zu ihnen kommen möchte. Es ſei doch in Cranz mehr Betrieb und vergnügter als in dieſem weggeſetzten Neſte.

Doch fand ihr Vorſchlag bei Jens keine Gegenliebe. Er ſagte, er habe es Lore verſprochen, ſie zu beſuchen, und er wolle Wort halten.

So fuhr man denn hin. Frau Hilde und Fräulein Strahl beteiligten ſich nicht an dieſem Ausflug. Sie waren ſchon ſeit zwei Tagen „geſchäftlich“, wie Claus wichtig meldete, auswärts.

Bodo meinte, es ſei ſehr hübſch, daß „Pat und Patachon“, wie er immer noch die beiden Damen ſpöttiſch nannte mal nicht mit dabei wären.

Dieſe Äußerung trug ihm einen heftigen Rippenſt von Claus und die Erklärung ein, daß er eine höchſt dankbare Kreatur ſei.

Dann gab es ein freudiges Wiederſehen mit Lore! M großem Stolz führte ſie die Geſchwiſter überall herum ſtellte ſie auch ihren jungen Kameradinnen vor. Intereſ ließ ſich Jens alles zeigen. Claus war eine einzige Begeiſterung, Bodo flirtete, ſehr zum Leidweſen von mit den friſchen, hübſchen Mädels ein bißchen. Eva la weilte ſich. Es iſt ja alles ſehr ſchön und gut, aber für wär's nichts, dachte ſie und gähnte. Jens hatte die Erla nis erhalten, die jungen Mädels alle in das nahe Do wirtshaus zu Kaffee und Kuchen einzuladen. Nun gab's großes Hallo und viel Spaß. Mit frohem Geſang nun die junge Schar dahin aus. Nachdem man es ſich gut ſchmecken laſſen, wurden zur Ziehharmonika und B flöte, oder begleitet vom eigenen Geſang, alte Volkst und ein munterer Reigen getanzt. Das war nun w nach Evas Geſchmack. Ihre Laune beſſerte ſich ſichtlich. allem war ſie ſehr zufrieden damit, daß Jens ſich Lore ganz ausſchließlich widmete. Da konnten auch ſie und Bo ſich unbeobachtet unterhalten. Es war ihr in letzter immer aufgefallen, daß Jens, ſobald ſie mit Bodo ſpra ſehr intereſſiert zuhörte, überhaupt ſchien es ihr neuerdings als hege er irgendwie ein Mißtrauen gegen ſie und Bo Geſagt hatte er zwar nie etwas, aber ſein Benehmen wa oft recht merkwürdig. Alſo hieß es vorſichtig ſein!

Der dem weiblichen Geſchlecht ſonſt ſo abholde Clau hatte ſich augenſcheinlich in ein braunzöpfiges, braunäugiges reizendes Mädel verguckt. Er ſchwenkte die niedliche Klei gar oft im Tanz herum, und die beiden Menſchenkinder kamen aus dem Lachen nicht heraus.

Beim Abſchied gab es ein herzliches Händedrücken und noch langes Winken. Lore ſchenkte Jens die Roſenknoſpe, die ſie im Gürtel trug, zur Belohnung, daß er gekommen war und ſie und ihre Kameradinnen ſo fein bewirtet hatte. Sie umarmte Eva, die Brüder und Jens zum Abſchied.

Lange noch hörte man die hellen Stimmen der Mädels, die ſingend durch den ſtillen Abend abzogen.

Erſt gegen 10 Uhr war man wieder in Cranz. Man trennte ſich aber noch nicht, ſondern verlebte noch einen vergnügten Abend bei Tanz und Sekt.

Fortſetzung folgt

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 31. Juli

Seidenraupenzucht in Bad Bramſtedt. Wie in Schule ſo ſind auch in der hieſigen Volksſchule lig Seidenraupen gezüchtet worden. Wartung u. hatte Organiſt J. Daniel übernommen; eine eerhecke im Schulgarten lieferte das Futter. Als aum war das Rektorzimmer gewählt worden, und aus dem Grunde, weil es leicht heizbar war, die Tierchen bedürfen zum guten Gedeihen einer e von 21 Grad. Aus dem halben Gramm Eier, man von der Zentrale in Celle bezog, ſchlüpften Raupen, winzige Dinger von 3 mm Länge. Tage mußten ſie faſten, dann erhielten ſie viermal ihr Futter, zuerſt feingehackte zarte Blättchen, ganze Blätter und zuletzt kleine beblätterte Zweige. 6 Wochen ſind ſie bei dreimaliger Häutung wachſen; ſie ſind etwa ſo lang geworden wie der Finger und faſt ebenſo dick. Die ausgewachſene wiegt etwa 2 g, das macht bei 500 Tieren Ein ſchöner Maſterfolg, denn aus einem halben wurden 1000 g, alſo eine Zunahme in der Zeit um das 2000fache. Wenn unſere Schweine chſen ebenſo wüchſig wären, dann könnten unſere rationen weſentlich vergrößert werden. Bei den wachſenen Raupen ſchwindet die Freßluſt, und hen nach einem Verſteck, um ſich einzuſpinnen u verpuppen. Hier wurde ihnen als ſolches Holz geboten. In einigen Tagen iſt das Einſpinnen t, und wenn alle Raupen damit fertig ſind, wer die Puppen geſammelt und nach Celle geſchickt, e weitere Verwertung erfolgt.

eſtellung eines 2. Standesbeamten-Stellver rs für den Standesamtsbezirk Großenaſpe. Standesbeamten-Stellvertreter für den Standesbezirk Bad Bramſtedt, Herbert Schramm in Bad ſtedt, wird hiermit bis auf Widerruf auch zum andesbeamten-Stellvertreter für den Standesamts Großenaſpe beſtellt. Das Dienſtzimmer befindet Rathaus in Bad Bramſtedt.

S-Fliegerkorps. Der NSFK-Mann Walter flog auf einer Reichsſchule des NS-Fliegerkorps uftfahrerſchein Klaſſe 1 für Segelflug.

ir **ſuchen** zu ſofort dringend einen Zeitungsaus für den Bezirk Landweg – Bimöhlerſtraße – ſtamp.

erdunkelungszeit für Bad Bramſtedt: In der vom 26. 7. bis 1. 8. 1942 täglich von 22.30 Uhr 0 Uhr. — Weſtlich der Reichsſtraße Neumünſter burg: 21.30—5.00 Uhr.

Kartoffelverſorgung geſichert

Vorſitzende der Hauptvereinigung der deutſchen Kar wirtſchaft, Bauer Hecht, berichtet in der NS-Landpoſt den „Kartoffelanſchluß". Da die Wintervorräte in den zu Ende gingen, mußten neben den Pflanzkartoffeln große Mengen Speiſekartoffeln gefahren werden. Auf Reichsbahn wurden im Kartoffelwirtſchaftsjahr 1941/42 mt 630 000 gedeckte Wagen Speiſe- und Pflanzkartoffeln über 250 000 Wagen im letzten Friedensjahr befördert; ergebietliche Ausgleich betrug im Berichtsjahr rund Tonnen gegenüber rund 985 000 Tonnen im letzten jahr. Die Aufklärung und die neue Preisliſte führten r weſentlichen Erweiterung des Frühkartoffelanbaues Vom 1. bis 18. Juli 1942 kamen viermal ſoviel Früh feln zur Verladung wie in der gleichen Zeit des Vor Dank dieſer Maßnahmen und des ſteigenden Leiſtungs des deutſchen Bauern konnte ſo ein guter Anſchluß von n zur neuen Ernte herbeigeführt werden, obwohl die chen üblichen Auslandslieferungen diesmal bedeutungs ieben. Der Stand der Spätkartoffeln iſt als g zu bezeichnen und läßt bei normalem Witterungs eine gute Ernte erwarten.

Gegen Arbeitsvertragsbruch

er Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinſatz hat Arbeitsvertragsbruch und Abwerbung ſowie das For verhältnismäßig hoher Arbeitsentgelte in der privaten haft" eine reichseinheitliche Regelung getroffen. Danach n Gefolgſchaftsmitglied (Angeſtellter, Arbeiter, Lehrling, ling) eine Arbeit, zu deren Aufnahme es nach den be den Vorſchriften verpflichtet iſt, anzutreten. Ein Gefolg mitglied darf nicht a) pflichtwidrig eine ihm vom Be ührer oder deſſen Beauftragten zugewieſene Arbeit (ein ich Mehr-, Nacht-, Sonn- und Feiertagsarbeit) ver n oder mit ihr zurückhalten, b) der Arbeit pflichtwidrig eiben, das heißt insbeſondere ohne hinreichende Ent ung fehlen, wiederholt ohne ausreichenden Grund ver zur Arbeit erſcheinen oder die Arbeit pflichtwidrig ver und c) durch diſziplinwidriges Verhalten, zum Beiſpiel eiten oder grobe Beſchimpfungen, den ordnungsmäßigen verlauf ſtören. Ein Beſchäftigungsverhältnis darf von Teilen nicht unberechtigt vorzeitig beendet werden. Der nehmer darf ein Gefolgſchaftsmitglied nicht einſtellen, m er weiß oder annehmen muß, daß es anderweitig zur verpflichtet iſt. Das gilt für eine zuſätzliche Tätigkeit t nicht, wie die zur Einſtellung erforderliche Zuſtimmung rbeitsamts vorliegt oder, falls eine ſolche Zuſtimmung forderlich iſt, die Hauptbeſchäftigung nicht beeinträchtigt. Unterſagt iſt jede Handlung, die darauf abzielt, ein in ndigtem Beſchäftigungsverhältnis ſtehendes Gefolg mitglied durch Anbieten eines höheren Arbeitsentgelts onſtiger günſtiger Arbeitsbedingungen von ſeinem Ar tz abzuwerben. Die Anordnung gilt für den Bereich der aten Wirtſchaft und der Hauswirtſchaft. tliche, fahrläſſige Zuwiderhandlungen oder Um en werden mit Freiheits- und Geldſtrafen t.

---

nzuſtellbare Feldpoſtpäckchen werden verteilt. Nach einer lung des Reichspoſtminiſteriums werden, um dem Ver von Lebensmitteln vorzubeugen, unzuſtellbare Feldpoſt n aus dem Operationsgebiet nur noch dann an den der zurückgeleitet, wenn dies auf dem Päckchen durch den rk „Bei Unzuſtellbarkeit zurück an Abſender" ausdrück langt iſt. Andernfalls verteilt der Einheitsführer oder ſtellenleiter den verderblichen Inhalt des Päckchens an ameraden der Einheit, während er etwa beiliegende Nach n ſowie die rein perſönlichen Gegenſtände mit einem rk über den verteilten Inhalt an den Abſender zurück Unzuſtellbare Sendungen mit Zeitungen und Zeit n werden grundſätzlich nicht zurückgeſandt, ſondern in Einheit verteilt.

iegsverſehrte wieder in den alten Beruf. Für den einſatz und die Berufsberatung der verſehrten Wehr ſchädigten gilt als oberſter Grundſatz, mit allen Mitteln Unterbringung in dem alten oder möglichſt einem ver en Beruf zu erreichen, wo der Verſehrte ſeine bisherige fahrung verwerten kann. Wie der Reichsarbeits mitteilt iſt dieſes Ziel bei den Arbeitern, Angeſtellten und mithelfenden Familienangehörigen im Reichsdurchſchnitt zu über 60 Prozent bereits bisher erreicht worden, bei den Selbſtändigen ſogar beinahe zu 100 Prozent. Die zuſtändigen Stellen des OKW. und der Arbeitseinſatzverwaltung haben deshalb angeordnet, daß künftig die bisherigen Beſtrebungen in noch ſtärkerem Maße zu verwirklichen ſind, um den erreichten Erfolg weiter auszubauen.

Univerſitätsſtudium auch für weibliche Spätbegabungen. Wie das Langemarck-Studium bereits Tauſende von begabten männlichen Volksgenoſſen auf dem Wege über die Vorſtudienausbildung noch in ſpäteren Jahren dem Univerſitätsſtudium zuführen konnte, ſo wird nunmehr auch für die weiblichen Spätbegabungen bzw. die Fälle, in denen der normale Weg an materiellen Schwierigkeiten geſcheitert war, ein koſtenfreies Univerſitätsſtudium ermöglicht. Es baut gleichfalls auf einer etwa zweijährigen Vorſtudienausbildung auf. In erſter Linie werden ſolche Frauen in die Vorſtudienausbildung aufgenommen, die ſich im Berufsleben durch überragende fachliche Tüchtigkeit ausgezeichnet haben oder die als Witwen oder Verlobte von Gefallenen ſich ihr Leben neu aufbauen müſſen. Als Bewerberin kommt jede geiſtig überdurchſchnittlich begabte deutſche Frau zwiſchen 20 und 32 Jahren in Betracht, die auf dem Boden der nationalſozialiſtiſchen Weltanſchauung ſteht, körperlich leiſtungsfähig und erbgeſund iſt.

Seifenerzeugniſſe für gewerbliche Wäſchereien.

Der Reichsbeauftragte für induſtrielle Fettverſorgung hat mit Zuſtimmung des Reichswirtſchaftsminiſters angeordnet, daß gewerbliche Wäſchereien gegen jeden Kartenabſchnitt „Seifenpulver" 250 Gramm Waſch-(Seifen-)Pulver, oder 100 Gramm Fettlöſerſeifen, oder 100 Gramm ſynthetiſche Waſchmittel, oder 60 Gramm Wäſcherei-Seifenſchuppen bzw. 100 Gramm Ms-Seife beziehen können. Gegen einen Teilabſchnitt „500 Gramm Seifenpulver" der Zuſatzſeifenkarte kann das Doppelte der angegebenen Menge bezogen werden. Gegen je ein Kilogramm der in einem Sonderbezugſchein genannten Menge Waſch-(Seifen-)Pulver können bezogen werden: 1000 Gramm Waſch-(Seifen-)Pulver, oder 400 Gramm Fettlöſerſeifen, oder 400 Gramm ſynthetiſcher Waſchmittel oder. 240 Gramm Wäſcherei-Seifenſchuppen oder 400 Gramm Ms-Seife.

Beſchränkte Abgabe von Hundekuchen

Bisher wurden Hundekuchen völlig frei abgegeben. Nach einer am 1. 8. 1942 in Kraft tretenden Verordnung dürfen aber in Zukunft Hundekuchen und Hunderöſtmiſchfutter von den Einzelhandelsgeſchäften nur noch an ſolche Hundehalter abgegeben werden, die im Beſitz einer Dringlichkeitsbeſcheinigung ſind. Dieſe Dringlichkeitsbeſcheinigung wird für die Dauer von zwölf Monaten vom zuſtändigen Kreisjägermeiſter oder Landesverbandleiter des Reichsverbandes für Hundeweſen ausgeſtellt. Aus ihr kann der Kaufmann die Anzahl ſowie die Größe der zu verſorgenden Hunde erſehen und danach im Rahmen der ihm zur Verfügung ſtehenden Menge entſprechend Ware abgeben. Außerdem verpflichtet die Verordnung den Kaufmann zur Führung von Kundenliſten, aus denen der Name des Hundehalters, die Zahl und Größengruppen der zu verſorgenden Hunde ſowie die monatlich ausgelieferte Menge an Hundekuchen und Hunderöſtmiſchfutter zu erſehen ſind. Die dem Kunden verkaufte Menge wird außerdem auf der Rückſeite der Dringlichkeitsbeſcheinigungen eingetragen. Da Hundekuchen bisher eine Ausweichmöglichkeit in der Futterbeſchaffung für alle die Hunde, die nicht als Gebrauchshunde gelten, darſtellte, wird, nachdem dieſer nur noch an Gebrauchshunde abgegeben wird, die Haltung von ſogenannten Zier- und Luxushunden immer ſchwieriger werden.

Der Rundfunk am Sonnabend

Reichsprogramm: **Ottolar Parik dirigiert von 10.00 bis 11.00 Uhr Werke von Mozart, Weber, Smetana u. a. Zeitgenöſſiſche Weiſen von 20.10 bis 21.00 Uhr. Klingendes Wochenende ab 23.00 Uhr.**

Deutſchlandſender: **Johann Svendſens Tondichtung „Romeo und Julia", Dvoraks „Das goldene Spinnrad" und andere erleſene Kunſtwerke von 17.10 bis 18.30 Uhr. „Von ſeltſamen Liebhabern und ſchelmiſchen Frauenzimmerchen" von 20.15 bis 21.00 Uhr, heitere Szenen und Arien aus beliebten Opern bringt. „Euch zur Freude", unterhaltſame kleine Stücke ernſter Komponiſten, von 21.15 bis 22.00 Uhr.**

Provinz und Nachbargebiete

Kaltenkirchen. Ein größeres Schadenfeuer entſtand nachts auf dem Anweſen des Vertreters Siegismund Dreeſen an der Schmalfelder Chauſſee. Das Dachgeſchoß des Stallgebäudes ging in Flammen auf. Die in Alarmzuſtand befindliche Feuerwehr konnte Waſſer aus der nahen Badeanſtalt entnehmen, dem raſenden Element ſchnell Einhalt gebieten und ein Uebergreifen auf das Wohngebäude verhüten. Das Dachgeſchoß des Stallgebäudes brannte aus und die darin lagernden Heuvorräte wurden ein Raub der Flammen.

Von ſchwerer Anklage freigeſprochen

Hamburg. **Das Großfeuer am Steindamm.** In der Nacht zum 17. Mai brach in dem Hauſe Steindamm 10 in der Werkſtatt des Schneidermeiſters Fritz P. ein Feuer aus, das ſchnell um ſich griff und vier Todesopfer forderte. Drei davon waren Hauseinwohner und der vierte ein Hauptwachtmeiſter der Schutzpolizei. Die übrigen Einwohner konnten nur mit großen Schwierigkeiten, zum Teil mit dem Sprungtuch, gerettet werden und trugen leichte und ſchwere Verletzungen davon.

Vor der Strafkammer hatte ſich nun der Schneidermeiſter P. wegen fahrläſſiger Brandſtiftung zu verantworten. Es wurde ihm vorgeworfen, gewiſſe Vorſichtsmaßregeln, die zur Entſtehung des Brandes führten, außer acht gelaſſen zu haben. Aus naheliegenden Gründen vermutet man vor allem, daß ein nicht ausgeſchaltetes elektriſches Bügeleiſen das Feuer verurſacht habe. Die ſehr eingehende Beweisaufnahme ergab jedoch keine Anhaltspunkte dafür.

Die einzige Möglichkeit, die durch den Sachverſtändigen von der Feuerſchutzpolizei in die Erörtung einbezogen wurde, hatte villeicht noch die meiſte Wahrſcheinlichkeit. Das Feuer war offenbar im Arbeitsraum entſtanden. Unter einem Tiſch aber befanden ſich zwei Säcke mit Stoffabfällen, in die die Reinmachefrau die gebrauchten Bohnerlappen zu ſtecken pflegte, was der ungeeignetſte Platz für Bohnerlappen war. Der Sachverſtändige führte aus, daß gebrauchte Bohnerlappen durch das Oxidieren gewiſſer Oele ſich leicht erwärmen, beſonders aber, wenn ſie mit andern brennbaren Stoffen in einem Behälter, wie einem Sack; zuſammenſtecken und ſich dann entzünden können. Auf dieſe Weiſe ſeien Brandkataſtrophen wie beim Münchner Glaspalaſt entſtanden. Die Hausfrauen können alſo nicht genug davor gewarnt werden, Bohnerlappen auf dieſe Weiſe aufzubewahren.

Alle Brandurſachen aber, die während des Prozeſſes erörtert wurden, blieben Vermutungen. Vor allem ergab die Beweisaufnahme nicht, daß der Angeklagte Vorſichtsmaßregeln außer acht gelaſſen hatte. Das Gericht ſprach ihn demnach von der Anklage der fahrläſſigen Brandſtiftung mangels Tatverdachts frei. Die Urſachen des Brandes ſeien völlig ungeklärt, ſagte der Vorſitzende, und es ſei kein Umſtand feſtgeſtellt worden, durch den den Angeklagten ein Verſchulden an dieſem Unglück treffen könne.

Bauſünder verurteilt

Kiel. Das Amtsgericht in E. verurteilte den Eugen D. wegen Bauens ohne ausreichende Genehmigung zu drei Monaten Gefängnis und 20 000 RM. Geldſtrafe, hilfsweiſe weiteren 200 Tagen Gefängnis. D. hatte vom Arbeitsamt für den Umbau ſeines Wohnhauſes eine Ausnahmegenehmigung vom Bauverbot mit einer Bauſumme von 5 000 RM erhalten. Tatſächlich verbaut hatte er aber über 27 000 RM. Angeſichts ſolcher Verſtöße, die leider keine Ausnahme darſtellen, iſt es erforderlich, die Oeffentlichkeit auf das allgemeine Bauverbot in der 9. Anordnung des Generalbevollmächtigten für die Regelung der Bauwirtſchaft hinzuweiſen. Hiernach iſt grundſätzlich die Durchführung jedes Bauvorhabens, ſei es Neubau, Umbau oder lebensnotwendige Unterhaltung und Inſtandſetzung, verboten.

Ausnahmen von dieſem Bauverbot kann bis zu 5 000 RM. Bauſumme das Arbeitsamt erteilen. Für höhere Bauſummen kann auf vorgeſchriebenem Vordruck ein Antrag auf Erteilung einer Ausnahmebewilligung vom Bauverbot beim Arbeitsamt eingereicht werden, das den Antrag nach Prüfung und Stellungnahme an den Gebietsbeauftragten weiterleitet. Dieſer entſcheidet entweder in eigener Zuſtändigkeit oder führt die Entſcheidung des Generalbevollmächtigten für die Regelung der Bauwirtſchaft herbei. Für kriegswichtige Bauvorhaben beſteht noch die Möglichkeit der Einſtufung in die Wehrkreisrangfolgeliſte, die über den Kontingentträger beim Generalbevollmächtigten für die Regelung der Bauwirtſchaft beantragt werden kann. Bei Wiederherſtellung von Bombenſchäden entſcheidet der Oberbürgermeiſter, in Landkreiſen der Landrat, ſoweit dieſe nicht zuſtändig ſind, der Gebietsbeauftragte.

Bei der Durchführung aller Bauvorhaben iſt einfachſte Bauweiſe vorgeſchrieben. Alle nicht unbedingt notwendigen Aufwendungen, wie für architektoniſche Geſtaltung, Ausſtattung uſw. haben zu unterbleiben. Bei der Anforderung von Arbeitskräften und Bauſtoffen dürfen keine falſchen Angaben gemacht werden. Bevor der Bauherr nicht eine der angegebenen Ausnahmen vom Bauverbot in den Händen hat, darf er nicht mit dem Bau beginnen.

Wer ohne eine ſolche ordnungsmäßige Genehmigung den Bau beginnt, die bewilligte Bauſumme überſchreitet bezw. mehr ausführt als genehmigt worden iſt, oder wer die Vorſchrift der einfachſten Bauweiſe nicht beachtet oder wer falſche Angaben über den Bedarf an Arbeitskräften und Bauſtoffen macht, verſtößt gegen die Kriegsgeſetze und macht ſich ſtrafbar, da er dadurch kriegswichtige Bauvorhaben Bauſtoffe und Arbeitskräfte entzieht und ſomit die Kriegswirtſchaft ſabotiert. Wer das aber tut, verdient härteſte Strafe.

Ein Bau gilt als begonnen, ſobald Arbeitskräfte angeſetzt oder Bauſtoffe beſchafft oder angefahren worden ſind.

Für die Verſtöße gegen das Bauverbot iſt ſowohl der Bauherr als auch der Architekt oder Bauleiter verantwortlich. Ebenſo macht ſich der Unternehmer ſtrafbar, der einen Bau beginnt, ohne daß eine Ausnahmegenehmigung vom Bauverbot vorliegt, Da jeder Verſtoß empfindliche Strafen nach ſich zieht, iſt die peinlichſte Beachtung der beſtehenden Beſtimmungen geboten.

In Zweifelsfällen gibt das zuſtändige Arbeitsamt oder der Gebietsbeauftragte (Kiel, Gartenſtraße Nr. 1) jederzeit Auskunft.

Rendsburg. Ungetreue Poſthelferin. Feſtgenommen und nach Kiel in das Gerichtsgefängnis eingeliefert wurde eine 33jährige Frau von hier. Sie war als Poſthelferin tätig und hat bei der Entleerung der Briefkäſten Zigarretten aus Feldpoſtbriefen entwendet und die Briefe vernichtet. — Im Kanal ertrunken. Von einem Schiff war in der vorigen Woche im Kanal ein 40jähriger Matroſe aus Burg i. D. ins Waſſer gefallen und ertrunken. Die Leiche wurde Dienstag abend in der Nähe der Unfallſtelle geborgen. Ueber die Urſache des Unfalls iſt nichts bekannt. Der Ertrunkene hinterläßt eine Frau und vier unmündige Kinder.

Eutin. „Bitte, kann ich ein Autogramm haben?" In dieſen Tagen ſieht man in den Straßen von Eutin verſchiedene bekannte Filmſchauſpieler. Kriſtina Söderbaum, Paul Klinger, Karl Raddatz, Otto Gebühr und der Regiſſeur Veit Harlan weilen in der ſchönen Roſenſtadt, um die Außenaufnahmen zu dem Farbfilm „Ilmenſee" fertigzuſtellen. Beſonders die Eutiner Jugend belagert die Schauſpieler immer wieder, um die ſo begehrten Autogramme zu erhalten.

Weſſelburen. Der Oelfruchtanbau im Gange. In der Umgegend von Weſſelburen iſt mit dem Anbau von Oelfrüchten begonnen worden. Verſchiedene Kleeweiden wurden umbrochen und zur Einſaat hergerichtet. Auch die Frühkohlfelder ſind für den Saatbau geeignet. Der dithmarſcher Bauer wird dazu beitragen, die Fettverſorgung Deutſchlands ſicherzuſtellen.

Rendsburger Ferkelmarkt. Schwere, mittelſchwere und leichte Ware koſteten 0,45—0,60 je ½ Kg. Lebendgewicht. Auftrieb: 556 Stück, Handel mäßig, Markt nicht geräumt.

„Akrobat des Teufels"

Indiſche Abfuhr für Stafford Cripps

Die engliſch-indiſchen Beziehungen haben ſich infolge der Gewaltpolitik, die die britiſchen Fronvogte neuerdings wieder verſtärkten, offenbar erheblich verſchlechtert. Namentlich Sir Stafford Cripps, den Churchill ſeinerzeit nach Delhi ſchickte, um die Inder als Kanonenfutter für den plutokratiſchen Krieg zu gewinnen, ſcheint ſeitdem der beſtgehaßte Mann in Indien zu ſein, wie eine Aeußerung Pandit Nehrus erkennen läßt, in der er den Stalin-Agenten einen „Akrobaten des Teufels" nannte, der den indiſch-britiſchen Beziehungen mehr ſchade als irgendein anderer Engländr.

Einen dreifachen Judas, ſo nennt die Tokioter Zeitung „Japan Times and Advertiſer" Cripps in einem Leitartikel. Nicht genug mit dem Verrat Indiens, ſcheine Cripps nun auch Tſchungking und Waſhington die Schuld für den Niedergang der engliſchen Herrſchaft in Indien aufladen zu wollen. Die Erwähnung Tſchungkings im gleichen Atemzug mit Indien durch Cripps ſei lächerlich und drücke nur das völlige Mißverſtehen in der Unterſcheidung zwiſchen der indiſchen Freiheitsbewegung und Tſchiangkaiſcheks unſinnigem militäriſchem Widerſtand aus. Wer könne wiſſen, ſo fragt „Japan Times and Advertiſer" abſchließend, ob die Verbündeten, die Cripps in Indien zum Kampf gegen die Japaner auffordere, nicht eines Tages auf die Inder ſchießen und ein zweites Amritſar hervorrufen würden?

Erſt Zoll, dann Durchmarſchrecht

Zwiſchenfall an der Grenze zwiſchen Kanada und Alaska.

„New York Times" veröffentlicht einen Zwiſchenfall von der Grenze zwiſchen Kanada und Alaska, der der Komik nicht entbehrt, aber doch bezeichnend iſt für das Verhältnis zwiſchen USA. und England. Als die Japaner auf den Aleuten landeten und Dutch Harbour bombardierten, wollten, wie von den Generalſtäben vorher verabredet, kanadiſche Truppen ſchnellſtens nach Alaska marſchieren, um den bedrängten amerikaniſchen Bundesgenoſſen zu Hilfe zu kommen. An der Grenze wurden ſie jedoch von amerikaniſchen Zollbeamten aufgehalten mit der Aufforderung, daß erſt die kanadiſchen Waffen und ſonſtigen Ausrüſtungen verzollt werden müßten.

Der Vorfall wurde nach Waſhington telegraphiert, wo er im Finanz- und Außenminiſterium verzweifeltes Händeringen verurſachte. Die Rechtsberater des Finanzminiſteriums ſtellten mit Schrecken feſt, ſo ſchreibt die „New York Times", daß die Zollbeamten im Recht waren. Das Außenminiſterium wurde entſprechend informiert mit der Erklärung, daß es in dem Geſetz keine Schlupflöcher gebe. Schließlich ging die Sache bis zum Außenminiſter Hull, der einen zwei Seiten langen Brief an die amerikaniſchen Zollbehörden in Alaska diktierte, in dem er ihnen klarmachte, daß ſolche Beſucher, wie die kanadiſchen Truppen, vom Zoll befreit ſeien. Er deutete gleichzeitig darauf hin, daß auch die amerikaniſchen Truppen, die in Kanada eine Straße nach Alaska bauen, von kanadiſchen Steuern befreit ſeien. Daraufhin wurde ſchließlich den kanadiſchen Truppen der Durchzug geſtattet.

Schöner Druckpoſten für Rooſevelt jr.

Photochef in einem amerikaniſchen Luxusbad.

„New York World Telegram" meldet aus dem Badeort Colorado Springs im amerikaniſchen Felſengebirge, daß der Sohn Rooſevelts, Major Elliot Rooſevelt, zum Chef einer Photographenabteilung ernannt wurde, deren Standort Colorado Springs iſt.

Dieſer elegante Badeort iſt berühmt wegen ſeines herrlichen Gebirgsklimas und Mr. Rooſevelt jr. wird ſich hier als „Photograph" gewiß recht behaglich fühlen. Vielleicht trifft er ſich auch immer mit Churchills Sohn, der ſich allerdings noch lieber in New Yorker Nachtlokalen herumtreibt. Die engliſchen und amerikaniſchen Soldaten werden ſicherlich erfreut ſein, daß für die Söhne der beiden Kriegsverbrecher beſtens geſorgt iſt.

Hauptkampflinie „Atlantik"

Die Front aus Beton, Eiſen und Stahl.

Von Kriegsberichter Hans Wamper.

Der folgende PK.-Bericht iſt ein ausgezeichneter Beitrag zur Frage der zweiten Front, die in London und Waſhington jetzt offenbar in das entſcheidende Stadium getreten iſt. Sollten im Feindlager falſche Vorſtellungen über die deutſche Kampflinie am Atlantik beſtehen, dann könnten ſie an Hand dieſes Artikels berichtigt werden.

PK. An der Kanalküſte, im Juli.

Entlang der Küſtenſtraße geht unſere Fahrt mitten hinein in die Verteidigungslinie an der Kanalküſte. Rechts von uns liegt das Meer und links die Hügelkette der nordfranzöſiſchen Küſte. Ein immer wieder feſſelndes und imponierendes Bild deutſcher Wehrkraft bietet ſich hier. Mächtige Bunker, Feſtungswerke, Kaſematten, Verteidigungsanlagen aller Art wechſeln ab mit den zahlloſen Feuerſtellungen unſerer Flak-, Marine- und Heeresartillerie und denen der Fernkampfbatterien. Dieſe tiefgeſtaffelte Front aus Beton, Eiſen und Stahl iſt durchſetzt mit den Stützpunkten der Infanterie und der Kriegsmarine. Undurchdringliche Drahtverhaue riegeln den Strand ab. Draußen im Kanal ſtehen die Vorpoſtenboote auf der Wacht. Irgendwo an der Küſte liegen die mächtig und ſtark ausgebauten Stützpunkte unſerer ſiegreichen U-Boote, die von hier die Fahrt zur nordamerikaniſchen Küſte antreten. Unmittelbar hinter der Verteidigungslinie befinden ſich die Horſte unſerer Jagd- und Kampffliegerverbände. Das iſt das neue kraftſtrotzende Bild deutſcher Wehr entlang der Kanal- und Atlantikküſte. An dieſem Wall prallten die Non-ſtop-Offenſive und die kläglichen und nach wenigen Minuten zurückgewieſenen Landungsverſuche der Briten bei St. Nazaire und Boulogne ab. Dieſe Front iſt in ihrer Leiſtungsfähigkeit abſolut unabhängig und unbeeinflußt von den Ereigniſſen an der Oſtfront. Sie iſt ſowohl im Sinne der zahlenmäßigen Stärke der Truppen wie auch der aufgeſtellten Waffenverbände allen Anforderungen gewachſen.

Von Tag zu Tag unbezwingbarer

In unvorſtellbar kurzer Zeit wurde dieſer mächtige Wall von den Männern der Organiſation Todt und denen des Reichsarbeitsdienſtes aus dem Boden geſtampft. Noch ſind zahlloſe fleißige Hände bei der Arbeit, laſſen neue Bunker und Feſtungswerke erſtehen. Im Schutze der deutſchen Waffen vollzieht ſich hier ein Arbeitsprozeß von unvorſtellbarer Größe. Von Tag zu Tag wird dieſe Front unbezwingbarer. Ununterbrochen bringen Feldeiſenbahnen das Material zu den Bauſtellen. Gewaltige Erdbewegungen ſind erforderlich. Bagger- und Miſchmaſchinen ſind vom frühen Morgen bis zum ſpäten Abend in Betrieb. Eingereiht in die kämpfende Front, ſteht hier der deutſche Arbeiter der Stirn und der Fauſt Schulter an Schulter mit dem Waffenträger der Nation in der Verteidigungslinie „Atlantik" angeſichts der engliſchen Küſte.

Wir beſuchen eine der zahlreichen Stellungen unſerer Flakartillerie. An einem Maſt flattern luſtig die Siegeswimpel, von denen jeder einen Abſchuß bedeutet. In der brütenden Mittagsſonne ſtehen die dienſthabenden Wacht-, Beobachtungs- und Horchpoſten an ihren Geräten und Geſchützen, wachen mit Argusaugen über den ihnen zur Beobachtung zugewieſenen Raum. Immer wieder ſuchen ſie mit ihren Gläſern den Horizont ab, richten ſie auf die ihnen gegenüberliegende Inſel. Die Munitionsbunker ſind prall gefüllt, die Geſchütze zu jeder Tages- und Nachtzeit feuerbereit.

Ständig auf der Wacht

Von einem erhöhten Punkt geht unſer Blick über die Waſſerfläche hinüber zur Inſel. Die Sicht iſt heute beſonders gut. Mit bloßem Auge iſt die Inſel erkennbar. Wir ſehen die Funktürme und die Ballonſperre von Dover. Rechts und links von uns bleibt der Blick immer wieder an den angrenzenden Feuerſtellungen, Feſtungs- und Bunkerwerken hängen.

Auf einem Horſt unſerer Jäger ſtehen die vom Feind ſo gefürchteten überaus ſchnellen Focke-Wulf-Jagdflugzeuge. Ihre Brennſtofftanks und Munitionstrommeln ſind gefüllt. Motoren und Waffen in beſter Verfaſſung. Vor und in den Unterkünften ſitzen die Flugzeugführer, bei den Flugzeugen die Bordwarte in ſtändiger Bereitſchaft. Jeden Augenblick kann der Ruf „Gefechtsalarm an alle" aus den Lautſprechern erſchallen, Dann heulen die 1800pferdigen Motoren auf, und wie fliegende Pfeile ſchrauben ſich dieſe ſchnellſten Jagdflugzeuge der Welt mit unheimlicher Geſchwindigkeit in den Luftraum. In ſchwindelnder Höhe ſtürzen ſie ſich auf den inzwiſchen ausgemachten Gegner. Der Kampf Mann gegen Mann beginnt. — So ſteht dieſe Front gefeſtigter denn je da, die Hauptkampflinie „Atlantik", das Bollwerk gegenüber England.

781 Sowjetpanzer bei Woroneſch vernichtet

Sächſiſche Panzerdiviſion brachte über 100 000 Gefangene ein.

Bei den erfolgreichen Kämpfen im großen Donbogen erhöhte, wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, eine ſächſiſche Panzerdiviſion, die kürzlich ihren 1000. Panzerabſchuß im bisherigen Kriegsverlauf meldete, bei dieſen Kämpfen die Zahl der von ihr im Oſtfeldzug eingebrachten Gefangenen auf über 100 000. — Am Brückenkopf Woroneſch führte der Feind nur ſchwächere Vorſtöße, die abgewieſen wurden.

Unter den 781 feindlichen Panzerkampfwagen, die im Verlauf der Verteidigungskämpfe bei Woroneſch vernichtet wurden, befinden ſich 117 Panzer modernſter Bauart, die von einer brandenburgiſchen Sturmgeſchützabteilung vernichtet wurden.

Nordweſtlich Woroneſch wurden vereinzelte ſchwächere Vorſtöße der Bolſchewiſten abgewieſen. Die bolſchewiſtiſchen Angriffsbewegungen wurden durch Aufklärer rechtzeitig erkannt und in rollenden Angriffen von Kampf- und Sturzkampfflugzeugen bekämpft. Dabei wurden 18 bolſchewiſtiſche Panzerkampfwagen vernichtet. Im mittleren Abſchnitt der Oſtfront gewann ein deutſcher Infanterieangriff gegen zähen feindlichen Widerſtand an Boden. Ein Höhengelände und mehrere ſtark befeſtigte Stützpunkte wurden im Sturm genommen. Einige feindliche Panzer wurden bei der Abwehr von Gegenſtößen abgeſchoſſen.

Die Luftwaffe unterſtützte die Angriffsunternehmungen und bekämpfte ferner den Eiſenbahnverkehr im rückwärtigen Feindgebiet. Mehrere Eiſenbahnzüge, Lokomotiven und Bahnanlagen wurden durch Bombentreffer vernichtet, in Brand geſetzt oder ſchwer beſchädigt.

Tageschronik in Stichworten

Von den Dienſtſtellen und Betrieben der Deutſchen Reichsbahn nahmen bislang nur Teile am Leiſtungskampf der deutſchen Betriebe teil. Staatsſekretär Dr. Ganzmüller hat jetzt alle Dienſtſtellen und Betriebe der Deutſchen Reichsbahn zur Teilnahme am Leiſtungskampf der deutſchen Betriebe 1942—1943 angemeldet. Der Staatsſekretär betonte, daß höchſte Leiſtung jedes Eiſenbahners die Vorausſetzung für den Sieg iſt.

Der Verluſt Niederländiſch-Oſtindiens hat die Alliierten hinſichtlich ihrer Chininverſorgung in außerordentliche Schwierigkeiten verſetzt. Dieſe koſtbare Droge, ohne die längere Kampfhandlungen in den tropiſchen Gebieten Oſtaſiens gar nicht denkbar ſind, wurde vor dem Krieg zu rund 90 Prozent der Welterzeugung auf Java gewonnen. Die Rinde des Chinchonabaumes auf Ceylon bietet keinen Erſatz, da infolge der Truppenſtationierungen ſelbſt ſchon der eigene Verbrauch gedroſſelt werden mußte.

Lord Vanſittart, der alte Deutſchenhaſſer, beſaß die Geſchmackloſigkeit, Goethe als Kronzeugen für ſeine Hetztiraden anzuführen. Er führte laut Reuter aus: „Wenn Goethe gehört hätte, daß ich mich mit der Abſicht trage, die Deutſchen in 50 Jahren zu ziviliſieren, ſo hätte er mich einen ausgeſprochenen Optimiſten genannt." Es iſt ja bekannt, daß Vanſittart gewußt hat, wo ein anſtändiger Menſch eine Grenze ziehen muß, darum iſt es auch nicht überraſchend, daß er, der kleine Geiſt, ſich mit dem Geiſt eines Goethe in einem Atemzuge nennt.

Unter der Deviſe „Burma für die Burmeſen" hat die japaniſche Militärverwaltung in Rangun eine rein burmeſiſche Zentralverwaltung eingeſetzt. Die feierliche Amtseinſetzung erfolgte in Anweſenheit des Oberbefehlshabers der japaniſchen Truppen in Burma.

Nah und Fern

Gigli ſang in Berlin vor Verwundeten. Auf Einladung des italieniſchen Botſchafters Dino Alfieri ſang der italieniſche Tenor Benjamino Gigli, der zur Zeit in Berlin weilt, auf einer Veranſtaltung für Verwundete in der italieniſchen Botſchaft. Der bekannte italieniſche Tenor erntete dankbaren Beifall der Verwundeten.

Dreijähriges Kind in der Dachrinne. In Hadersleben hörte ein Polizeibeamter nachts ein Kind ſchreien. Auf ſeiner Suche entdeckte er auf dem Dache eines zweiſtöckigen Hauſes ein kleines Kind, das nur durch die vorſtehende Dachrinne vor dem Abſturz bewahrt wurde. Unter Lebensgefahr gelang es, das Kind aus ſeiner Lage zu befreien und in Sicherheit zu bringen. Das Kind war allein in der Wohnung geweſen und aus dem Fenſter gefallen. Auf dem Dach war es dann bis an die Rinne geruſcht. Als die Eltern nach Mitternacht heimkehrten, konnte ihnen ihr Kind unverſehrt übergeben werden.

25 Tonnen Schweineborſten ausgegraben. Als in den Jahren 1928 bis 1931 alle Abſatzmöglichkeiten für Schweineborſten fehlten, fuhr die Genoſſenſchaftsſchlachterei in Apenrade alle Borſten in eine Mergelkuhle. Jetzt ſind Borſten geſucht und deshalb ſorgte der däniſche Landesverein für die Bekämpfung der Arbeitsloſigkeit dafür, daß die Borſten wieder ausgegraben wurden. Das Ergebnis waren 25 Tonnen Schweineborſten.

Ueberfall auf einen ſpaniſchen Millionär. Auf den in Havanna anſäſſigen ſpaniſchen Millionär Ceſar Rodriguez und deſſen Neffen wurde ein Ueberfall verübt. Als Rodriguez und ſein Neffe ſich von der Villa Rodriguez im Kraftwagen nach der Stadt begeben wollten, wurden ſie von mehreren Banditen beſchoſſen, wobei Ceſar Rodriguez lebensgefährlich verletzt und ſein Neffe getötet worden iſt.

Beſſarabien judenfrei

Nach den Feſtſtellungen der in Kiſchinew erſcheinenden Zeitung „Baſarabia" iſt Beſſarabien jetzt judenfrei. Dieſe Tatſache, ſo ſchreibt das Blatt, ſei um ſo bemerkenswerter, als noch vor knapp zehn Jahren die Wirtſchaft Beſſarabiens folgendes Bild gezeigt habe, das ſich ſeither noch bedeutend verſchlimmert hatte: In der Textilinduſtrie Beſſarabiens waren viermal ſo viel Juden als Rumänen tätig, und zwar rund 28 000 Juden gegenüber rund 7000 Rumänen. Neunmal mehr Juden als Rumänen hatten das Handelsleben in der Hand: 77 000 Juden und nur 8500 Rumänen. Auch die Banken waren zu drei Viertel jüdiſch durchſetzt. Von 7084 Angeſtellten waren 5221 Juden. Der Lebensmittelhandel wurde von 11 739 Juden betrieben, während nur 5149 Rumänen in dieſem Erwerbszweig zu finden waren.

ᛋᛋ-Obergruppenführer Scharfe †

Im Alter von 66 Jahren iſt ᛋᛋ-Obergruppenführer und General der Waffen-ᛋᛋ Paul Scharfe, Chef des Hauptamtes ᛋᛋ-Gericht in Starnberg bei München geſtorben. Seit 1933 hat ſich ᛋᛋ-Obergruppenführer Scharfe mit großem Erfolg den Rechtsfragen der Schutzſtaffeln gewidmet. Es iſt un letzt ſein Verdienſt, daß das Hauptamt ᛋᛋ-Gericht, da ſprünglich nur Diſziplinar- und Beſchwerdeſachen ſowie G ſchutzangelegenheiten für den Reichsführer ᛋᛋ bearbeite Zentralſtelle und Miniſterialinſtanz für die Sonderſtra gerichtsbarkeit der ᛋᛋ und Polizei ausgebaut werden k Die Schutzſtaffel verliert in ᛋᛋ-Obergruppenführer Scharfe einen kompromißloſen Nationalſozialiſten un ſtändnisvollen Kameraden.

Der italieniſche Wehrmachtberich

DNB. Rom, 30. Juli. Der italieniſche We machtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wor

Die Tätigkeit an der ägyptiſchen Front beſch ſich geſtern auf Stoßtruppunternehmungen und gegen Artilleriefeuer. Unſere Luftverbände griffen mit Erfolg plätze und Zentren der feindlichen rückwärtigen Verbin an. Eines unſerer Flugzeuge kehrte nicht zu ſeinem Stü zurück. Verbände der Luftwaffe der Achſenmächte bomba ten die kriegswichtigen Anlagen von Malta. In den gebieten wurden beträchtliche Zerſtörungen angerichtet. Luftkampf wurden zwei Spitfire von deutſchen Jäge geſchoſſen.

Engliſche Flugzeuge warfen in der vergangenen eine Sprengbombe in der Umgebung von Licata ab. Zivilperſon wurde verwundet. Sachſchaden wurde nich meldet.

Neue Ritterkreuzträger

DNB. Berlin, 30. Juli. Der Führer verlieh das Ri kreuz des Eiſernen Kreuzes an:

Generalmajor Kurt Oppenländer, Kommandeur Infanteriediviſion; Hauptmann Siegfried Heller, paniechef in einem Pionierbataillon; Oberarzt Dr. Wilcke, Bataillonsarzt in einem Infanterieregiment.

Generalmajor Kurt Oppenländer, am 11. 2. als Sohn des Oberſtleutnants Albert O. zu Ulm an Donau geboren, errang mit ſeiner Diviſion im ſüdlichen ſchnitt der Oſtfront Kampferfolge, die für die Geſamtfüh von ausſchlaggebender Bedeutung waren. Gegen Feindkräfte verteidigte er eine wichtige Stadt, durch Mitte Juni die zäh verteidigten Stellungen der Bolſche am Donez und ſtieß mit ſeiner Diviſion Ende Juni in Kampftagen nahezu 100 Kilometer in den Feind. — mann Siegfried Heller, am 25. 7. 1915 als Sohn Amtmanns Fritz H. in Jüterbog (Mark Brandenbur boren, zeichnete ſich bei der Einnahme von Woroſchilow durch hervorragende perſönliche Tapferkeit aus. Kühn ſchloſſen ſtürmte er in die Stadt ein und wehrte an Spitze ſeines ſchwachen Stoßtrupps alle Gegenangriff Bolſchewiſten erfolgreich ab. — Oberarzt d. R. Dr. Wilcke, am 1. 12. 1911 als Sohn des Schloſſerm Otto W. in Danzig geboren, zeichnete ſich in der Keſſelſ von Charkow durch Tapferkeit und Opferbereitſchaft he ragend aus. Als die Bolſchewiſten bei erbitterten Ausbr verſuchen mit ſtarken Kräften im Abſchnitt einer Divi plötzlich vor dem Truppenverbandplatz eines Infan Bataillons erſchienen, übernahm Oberarzt Dr. Wilcke Schutze der ihm anvertrauten Verwundeten die Abweh zerſchlug in zähen Kämpfen alle Angriffe des Feindes.

Ritterkreuzträger Hauptmann Kühl gefallen

Der Ritterkreuzträger Hauptmann Hermann K Gruppenkommandeur in einem Kampfgeſchwader, ſtarb 22. Juli im Oſten den Fliegertod.

Als Sohn eines Briefträgers am 6. März 1909 zu dorf bei Oldenburg geboren, trat Hermann Kühl 192 Polizeianwärter bei der Polizeiſchule Kiel ein und wurde zum Leutnant der Landespolizei befördert. Noch im gl Jahr kam er zur Luftwaffe. Als Staffelkapitän nahm e Auszeichnung am Polenfeldzug, am Kampf um Norw Holland und Belgien ſowie an den Einſätzen gegen Fran und England teil. Für die dabei erzielten großen Er wurde ihm ſchon am 21. November 1940 das Ritterkreu Eiſernen Kreuzes verliehen.

Die britiſche Admiralität gibt Verluſte bekan

Die britiſche Admiralität gab die Verluſ kannt, die bei der Verſenkung des Kreuzers „Hermione" des Zerſtörers „Aridale" entſtanden ſind. Die „Herm wurde zuſammen mit dem „Aridale" und drei anderen tiſchen Zerſtörern ſowie einem polniſchen Zerſtörer be griffen feindlicher Marine- und Luftſtreitkräfte auf Gele im Mittelmeer verſenkt. Die Verluſte der „Hermione" bel ſich auf 87 Mann, die alle getötet ſind oder vermißt we Auf dem „Aridale" gab es 45 Verluſtfälle, die als getöte geſehen werden müſſen.

Mutter von 22 Kindern

Am Donnerstagmorgen brachte in Rom die 46jährige eines Heizers ihr 22. Kind zur Welt. Das Neugebo erhielt die Namen Italia Germana Vittoria. Die bishe kinderreichſte Frau Italiens ermittelte Mutter hatte 21 Ki zur Welt gebracht.

Ritterkreuzträger Major d. R. Gerhard Florin

Der Kommandeur eines Panzergrenadierbataillons, Rit kreuzträger Major d. R. Gerhard Florin, iſt am 20. 1942 ſeiner ſchweren, im Kampf gegen den Bolſchewis erlittenen Verwundung erlegen. Major Florin wurde Führer am 2. Februar 1942 als Hauptmann für ſeinen vorragend tapferen Einſatz mit dem Ritterkreuz des Eiſer Kreuzes ausgezeichnet. Seinen Panzergrenadieren war er ein leuchtendes Vorbild an Angriffsſchwung und Draufgä tum. Im feſten Glauben an den Sieg ſeiner Panzergren fand dieſes tapfere Soldatenleben ſeine Erfüllung. Major d Gerhard Florin wurde am 5. Februar 1897 in Magdeburg boren. Er war Gaswerksdirektor in Nordhauſen am Harz.

SA.-Obergruppenführer Dr. Brauneck gefalle

Im kämpferiſchen Einſatz ſtarb am 27. Juli 1942 der Obergruppenführer Dr. Hermann Brauneck, Hauptam in der oberſten SA.-Führung, den Soldatentod.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Kirchliche Anzeige
Sonntag, den 2. Auguſt 1942,
— 9. nach Trinitatis —
vormittags 9.30 Uhr
Gottesdienſt
Paſtor M. Chriſtianſen.

Sonntag, den 2. Auguſt 1942,
9.30 Uhr
katholiſcher
Gottesdienſt
im Gemeindehaus.

Zu kaufen geſucht ein leichter
Ausfahrwagen
Gouverneßcart oder Dogcart
Beuck, Bimöhlen, Tel. 279

HANSA
THEATER
Hamburg am Hauptbahnh
Das Spiel beginnt
Eine neue lustige Varietésch
in 39 pausenlosen Blitzbilde
tägl. ½5 u. 7½ Uhr

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 178 Sonnabend, den 1. Auguſt 1942 64. Jahrg.

Raſtloſe Verfolgung der Sowjets

In den ſowjetiſchen Lebensadern

Das ertragreichſte Kohlengebiet beſetzt.

Die neuen Operationen der deutſchen Armeen an der Oſt- t und namentlich der ſtürmiſche Vormarſch nach Süden den Verluſt lebenswichtiger Gebiete für die Sowjetunion Folge.

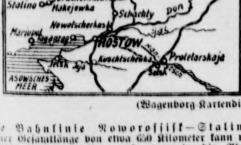
Im Laufe der Beſetzung wichtiger Gebiete in der Ukraine den zwei induſtriell wichtige Städte von den verbündeten ppen genommen: Schachty und Kamenſk-Schach- ſki.

Schachty iſt eine Stadt am äußerſten, ſüdöſtlichen Aus- er des Donez-Kohlenreviers an der Haupteiſenbahnſtrecke ſkau—Woroneſch—Roſtow. Die Stadt hieß früher „Alexan- wſk-Gruſchewſkij“ und verdankt den neuen Namen den reichen Kohlenſchächten ihrer Umgebung. Die Umgebung Schachty wird als das Kohlengebiet mit der ßten Förderung der ganzen Sowjetunion angeſehen, werden die hochwertigſten Anthrazite des Landes ge- nen. Das Gebiet von Schachty lieferte faſt 10 v. H. der amten ſowjetiſchen Kohlenförderung. Die jets haben daher die Anlagen des Gebietes ſtark aus- ut und hier große Maſſen von Arbeitern zuſammen- gen. Im Jahre 1939 zählte die Stadt bereits 155 000 wohner. — An Induſtriebetrieben ſind die Maſchinen- ken „Kujbyſchew“ mit etwa 2000 Arbeitern und das ntralelektro-Maſchinenwerk“ des Kohlentruſtes von größe- Bedeutung. Ein Großkraftwerk von beſonderer Leiſtungs- keit, das mit Kohle betrieben wird, verſorgt den ſüdöſt- n Teil des Donezbeckens mit Strom.

amenſk-Schachtinſki, nördlich von Roſtow am ez gelegen, gehört zum Wirtſchaftsraum von Schachty. Bedeutung der Stadt als Induſtrieort iſt in den letzten en ſehr ſchnell gewachſen. 1936 hatte Kamenſk-Schach- i noch eine Bevölkerungszahl von 25 000 Einwohnern. wiſchen hat ſich die Einwohnerzahl vervierfacht. In der tungsinduſtrie von Kamenſk-Schachtinſki ſteht an Stelle das Kamenſker chemiſche Kombinat, ein unternehmen mit eigener Stahlgießerei und eigenem werk. Das Produktionsprogramm umfaßt die Erzeugung icher Spreng-, und Giftſtoffe, Gasmasken, Chlor, gaſe, Schießbaumwolle, Dynamit, Nytroglyzerin uſw. Flugzeugwerk war zu Beginn des Krieges im Entſtehen. erhalb der Stadt, etwa ſechs Kilometer ſüdlich Kamenſk- chtinſki, befindet ſich eine große Aluminiumfabrik, „Wol- “, deren Belegſchaft rund 15 000 Arbeiter betragen ſoll.

Die Oelbahn

Die Einnahme von Proletarſkaja, die der OKW.-Bericht 30. Juli bekanntgab, bedeutet die Unterbrechung der letz- großen Eiſenbahnverbindung zwiſchen Kaukaſus und der Sowjetunion. Auf dieſer wurden die wichtigſten Wirtſchaftsgüter des Weſtkauka- n das Innere des Landes geſchafft, und über die Bahn- Noworoſſijſk—Stalingrad wurden vor allem Erdöl, Ze- Getreide und Bauſtoffe befördert. Die Unterbrechung der bahnverbindung muß ſich daher auf die geſamte Wirt- der Sowjetunion auswirken. Vor allen Dingen ſind die chewiſten nunmehr zu einem erheblichen Teil vom kaſus-Oel abgeſchnitten, wenigſtens ſoweit Oel auf der Eiſenbahn transportiert wurde. Zwar ſteht Bolſchewiſten noch die Wolga für die Oeltransporte aber wie die Meldungen der letzten Tage zeigten, ſind Wolgaſchiffe ſtärkſten deutſchen Luftangriffen ausgeſetzt, enen bereits wertvoller Flußſchiffsraum vernichtet wurde.



(Wagenborg-Kartendienſt.)

ie Bahnlinie Noworoſſijſk—Stalingrad ner Geſamtlänge von etwa 650 Kilometer kann man in Abſchnitte unterteilen, und zwar in die Abſchnitte grad—Sarepta, Sarepta—Tichoreſkaja, Tichoreſkaja— dor und Kraſnador—Noworoſſijſk. Bis Sarepta iſt die ſchon ſeit längerer Zeit zweigleiſig ausgebaut. Der zwei- ge Ausbau der Strecke von Sarepta bis Tichoreſkaja e in der letzten Zeit beendet. In Tichoreſkaja ſchneidet die die wichtige Haupteiſenbahnſtrecke von u nach Roſtow. Der Ausbau der Strecke von Ticho- a bis Stalingrad ſollte die Maſſentransporte der Strecke ku über Roſtow teilweiſe abfangen. Diejenigen Trans- die nicht für das Donezgebiet und das Moskauer Ge- ſtimmt waren, ſollten in Tichoreſkaja umgeleitet und auf ürzeren Weg über Stalingrad transportiert werden.

Das Elend auf der Wolga

ie es auf der Wolga ausſieht, das geht aus einem Bericht USA.-Korreſpondenten hervor, der die Eindrücke, die einer Reiſe zu ſeinem neuen Poſten in Moskau ge- n hat, ſchildert. Er erzählt, daß er mit Hunderten ſowje- Flüchtlinge die Reiſe von Baku nach Kuibyſchew wolga- rts auf einem Dampfer habe zurücklegen müſſen und da- cht weniger als elf Tage und Nächte gebraucht habe. Er den Eindruck gewonnen, daß die Wolga mit Recht von Sowjets als ihre Hauptlebensader bezeichnet , denn auf ihr beförderten ſie jetzt, nachdem faſt alle übrigen Verbindungswege verlorengegangen ſeien, Kriegsmaterial, Truppen und das Oel aus den kaukaſiſchen Oelfeldern.

Der Korreſpondent ſchildert dann die große Knappheit von Lebensmitteln und lebenswichtigen Artikeln in der Sowjetunion. Während der Schiffsfahrt habe er geſehen, wie Hunderte von Mitreiſenden ſich Zigaretten aus Zeitungspapier drehten. Er und ein anderer Amerikaner ſeien die einzigen geweſen, die über Streichhölzer verfügten. Immer wieder ſei er beſonders von an Bord gekommenen bolſchewiſtiſchen Fliegern gefragt worden, wann denn England und die USA. den Bolſchewiſten helfen wollten. Er habe ihnen jedoch nur ausweichende Antworten geben können.

Raſtloſe Verfolgung der Sowjets

Gewaltige Marſchleiſtungen der kämpfenden Truppe.
20 Sowjetflugzeuge abgeſchoſſen.

Nach dem Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht über die Kämpfe am 30. Juli im Dongebiet befinden ſich die deutſchen und verbündeten Truppen etwa 180 Kilometer ſüdlich des Unteren Dons in raſtloſer Verfolgung der geſchlagenen Bolſchewiſten. Verſchiedentlich kam es dabei zu hartnäckigen Gefechten mit abgeſchnittenen und in der Verfolgung überholten feindlichen Kräften. Der bolſchewiſtiſche Widerſtand, der immer mehr an Zuſammenhang verliert, wurde überall gebrochen. Südlich Roſtow wurde im Kampf der am Ugoj-Jeja-Fluß gelegene Eiſenbahnknotenpunkt Kuſchtſchewſkaja genommen. Oſtwärts davon ſtürmten Truppen eines motoriſierten Verbandes ein Höhengelände mit ſeinen Stützpunkten. Mehrere Flußabſchnitte wurden überwunden und nach Bildung von Brückenköpfen wurde die Verfolgung fortgeſetzt. Südlich des Manytſch wurde nach der Einnahme von Proletarſkaja auch im Raum von Salzk der Kampf um die große Eiſenbahnſtrecke vom Kaukaſus nach Nordoſten fortgeſetzt. Die große Bedeutung dieſer Verkehrsader liegt darin, daß die Bolſchewiſten auf ihr die wichtigen Wirtſchaftsgüter des Kakaſus für die übrigen Teile der Sowjetunion verfrachteten.

Die Verfolgungskämpfe ſüdlich des Unteren Dons ſtellen wegen der Größe der Entfernungen, wegen der hochſommerlichen Hitze mit ihren überraſchenden Gewitterſtürmen und wegen der ununterbrochenen Gefechtsberührung mit dem Feind höchſte Anforderungen an die kämpfenden Truppen ſowie an die Nachſchubdienſte. Viele Truppenteile haben bereits ſeit Beginn der Angriffskämpfe bis zu 1500 Kilometer im Vormarſch zurückgelegt und damit Marſch- und Kampfleiſtungen erzielt, die im Verhältnis zum Zeitaufwand die großen Erfolge der vorjährigen Siege im Oſten übertreffen. Die Luftwaffe unterſtützte am Donnerstag mit ſtarken Kräften die Verfolgungskämpfe des Heeres gegen den geſchlagenen Feind. Kampf-, Sturzkampf-, Schlacht- und Zerſtörergeſchwader bombardierten vor den deutſchen Panzerſpitzen im Raum ſüdlich des Manytſch bolſchewiſtiſche Batterieſtellungen und Fahrzeugkolonnen. Sie machten damit den in das Kuban-Gebiet vorſtoßenden deutſchen Truppen den Weg frei. Zahlreiche feindliche Geſchütze und über 70 mit Truppen und Material beladene Fahrzeuge wurden vernichtet.

Im großen Donbogen kam es am 30. Juli zu heftigen Kämpfen bei der Abwehr von Durchbruchsverſuchen eingeſchloſſener feindlicher Kräfte. Gleichzeitig führten die Bolſchewiſten von außen her Entſetzungsangriffe. In harten Kämpfen wurde der Feind, der ſchwerſte blutige Verluſte hatte, zurückgeworfen und zahlreiche Gefangene eingebracht. Bei dieſen Abwehrkämpfen waren auch italieniſche Verbände erfolgreich beteiligt. Sie vernichteten ſechs von den insgeſamt abgeſchoſſenen 62 feindlichen Panzerkampfwagen. In weiteren Gefechten wurden feindliche Kräfte von deutſchen und rumäniſchen Truppen über den Don zurückgeworfen. Kampf- und Sturzkampfflugzeuge richteten im Raum von Kalatſch ihre rollenden Angriffe gegen feindliche Truppen und Fahrzeugkolonnen, ſowie vom Feinde ſtark belegte Ortſchaften. Die Bolſchewiſten hatten durch Bombentreffer und Feuer der Bordwaffen ſchwere Verluſte an Menſchen und Material. Weitere lohnende Ziele für die deutſchen Bomben bot der Eiſenbahnverkehr dieſes Kampfgebietes. Drei feindliche Transportzüge wurden vernichtet und zahlreiche beladene Eiſenbahnwagen ſchwer beſchädigt. Deutſche Jäger ſchoſſen im ſüdlichen Frontabſchnitt als Begleitſchutz und bei freier Jagd 20 feindliche Flugzeuge ab.

Maiſky bettelt um die zweite Front

Lagebericht hinter verſchloſſenen Türen.

Wie bereits gemeldet, hat Sowjetrußlands Botſchafter in London, Maiſky, am Donnerstag hinter verſchloſſenen Türen vor 200 Mitgliedern des Unterhauſes einen Lagebericht gegeben. Nach „Nya Dagligt Allehanda“ hat Maiſky in dieſer Geheimſitzung über den Kopf der engliſchen Regierung hinweg in bewegten Worten um die Schaffung einer zweiten Front. Er vertrat die Anſicht, daß die Zeit dafür jetzt reif ſei, weil das deutſche Oberkommando immer neue Truppen aus dem Weſten abziehen müſſe und man in Deutſchland ernſtlich eine Invaſion fürchte.

Die Ausführungen Maiſkys ſind auch das Leitmotiv für die anhaltenden Demonſtrationen, die allzu deutlich den kommuniſtiſch-ſowjetruſſiſchen Stempel tragen. So beſuchte am Donnerstag eine aus 80 Rüſtungsarbeiterinnen beſtehende Abordnung das Unterhaus, wo ſie auf der Galerie für die zweite Front demonſtrierten. Hierauf zog die Demonſtration in die Downing-Street und überreichte einem Sekretär Churchills eine Botſchaft an den Miniſterpräſidenten, die nach dem Muſter ſowjetruſſiſcher Aufrufe verfertigt war. „Wir ſind bereit“ — heißt es in dieſer Botſchaft „und fürchten kein Opfer. Der Ausfall von drei oder vier Arbeitsſtunden wird nicht vergeblich geweſen ſein, wenn unſere Aktion dazu beiträgt, den von dem ganzen Lande auf die Regierung ausgeübten Druck zu verſchärfen, und eine zweite Front erzwingt.“

Weiter wird in dieſer in hyſteriſchem Ton gehaltenen Botſchaft betont, daß ſämtliche Mitglieder der Deputation entweder Mutter, Frau oder Braut eines Soldaten wären.

Kein feindliches Schiff mehr ſicher

Das Operationsgebiet der U-Boote nahezu 10 000 Kilometer.

Zu der heutigen Sondermeldung über neue große Erfolge der deutſchen Unterſeebootwaffe teilt das Oberkommando der Wehrmacht noch folgendes mit:

Die heute bekanntgegebenen Verſenkungen feindlicher Handelsſchiffe durch deutſche Unterſeeboote erſtrecken ſich auf ein Operationsgebiet von mehr als 5200 Seemeilen oder nahezu 10 000 Kilometern. Von der amerikaniſchen Oſtküſte über den Atlantik bis in das Seegebiet von Cypern waren die deutſchen Unterſeeboote unabläſſig am Feind und fügten ſeiner Verſorgungsſchiffahrt neue, ſchwere Verluſte zu. Wieder mußten 24 feindliche Handelsſchiffe mit 167 000 BRT., ferner zehn Frachtenſegler und ein Bewachungsfahrzeug auf den Grund des Meeres, zwei britiſche Zerſtörer ſowie zwei Handelsſchiffe mit 17 000 BRT. wurden durch Torpedotreffer ſchwer beſchädigt. Der ſtarke Schutz, den der Gegner ſeinen bedrohten Seewegen angedeihen läßt, kann nicht verhindern, daß ſeine Schiffe, die er für den Rohſtoff- und Kriegsmaterialnachſchub ſo dringend braucht, ſowohl an den amerikaniſchen und afrikaniſchen Küſten als auch im weiten Seegebiet des Atlantik und dem Mittelmeer den Unterſeebooten der Achſenmächte zum Opfer fallen. Allein die ſteigende Verwendung von Frachtenſeglern auf feindlicher Seite iſt ein Beweis für die Wirkſamkeit des Unterſeebootkrieges, dem ſich der Feind mit allen Mitteln zu entziehen ſucht. Wenn jetzt auch die USA. zur Verwendung von Frachtenſeglern übergegangen ſind, ſo iſt dies nur ein Beweis mehr für die harten Schläge der Unterſeeboote, die den Feind zur Anſpannung aller ſeiner Kräfte zwingen.

Stark geſicherte Geleitzüge und einzeln fahrende Schiffe ſind in gleicher Weiſe den Unterſeebootangriffen ausgeſetzt, ſelbſt die kleinen, frachtenbeladenen Segler, die unter der Küſte langſam ihrem Ziel zuſteuern. Es gibt keine Schiffskategorie des Feindes, die vor den Torpedoangriffen ſicher wäre, kein Sicherungsſyſtem aber auch, das geeignet wäre, die der amerikaniſch-britiſchen Verſorgungsſchiffahrt laufend zugefügten ſchweren Verluſte herabzumindern. Dafür ſorgt die hohe Kampfkraft und der ausgezeichnete Ausbildungsſtand der deutſchen Unterſeebootbeſatzungen.

Immer wieder kommen aus den USA. Meldungen von angeblich neuen Abwehrmaßnahmen und neuen „Syſtemen“ zur Bekämpfung der Unterſeebootgefahr. Die deutſchen Unterſeeboote geben darauf ihre eigene Antwort, indem ſie Woche für Woche den feindlichen Handelsſchiffsraum vermindern und damit den Nachſchub des Gegners, auf den er zur Fortführung des Krieges dringend angewieſen iſt, auf allen Seeverbindungslinien wirkſam bedrohen und unterbrechen.

Fette Beute unſerer U-Boote

Fünf ſchwer mit Kriegsmaterial und wichtigen Rohſtoffen beladene Frachter verſenkt.

Wiederum wird aus dem atlantiſchen Seegebiet eine Anzahl von Schiffsverſenkungen gemeldet. Es handelt ſich um fünf Frachtdampfer, von denen zwei mittelgroße amerikaniſche Handelsſchiffe vor der nordamerikaniſchen Oſtküſte, und drei bewaffnete Handelsſchiffe im ſüdlichen Atlantik verſenkt wurden. Von den verſenkten fünf Schiffen waren zwei mit Kriegsmaterial und die drei anderen mit kriegswichtigen Rohſtoffen beladen. Von zweien der verſenkten Schiffe wurden Ueberlebende in amerikaniſchen Häfen gelandet, während über das Schickſal der Beſatzungen der im Südatlantik verſenkten drei bewaffneten Schiffe nichts bekannt iſt.

Materialſtauungen in den USA.-Häfen

Der frühere New-Yorker Vertreter der „Tokio Nitſchi Nitſchi“ berichtet, daß auf den Kaianlagen der USA.-Häfen ſowohl an der atlantiſchen wie an der pazifiſchen Küſte ganze Berge von Kriegsmaterial liegen, die infolge der Schiffsraumnot vergeblich auf den Abtransport warten. Der Berichterſtatter zitiert eine Mitteilung des USA.-Admirals Greenslade, wonach an einer Stelle Tauſende von beladenen Güterwagen auf den Umſchlag ihrer Ladungen warteten.

Ickes ſieht ſchwarz.

Der USA.-Innenminiſter Ickes erklärte nach einer Reutermeldung bezüglich der Erdölverſorgung, daß er „keine geſunden Grundlagen für eine optimiſtiſche Vorherſage“ ſehen könne. „Unbequemlichkeiten und Entbehrungen“, ſo ſagte er weiter, „dürften in der Zukunft noch größer werden. Das Kernproblem“, ſo erläuterte Ickes ſeine peſſimiſtiſchen Betrachtungen, „iſt die Bedrohung durch die U-Boote der Achſe“.

Die USA.-Großſtädte im Winter ohne Heizung?

Wie EFE. aus Waſhington meldet, hat die Regierung der USA. angeordnet, daß ab 3. Auguſt in ganz Nordamerika kein Petroleum mehr ausgegeben werden darf. Obwohl es in der Regierungserklärung heißt, daß dieſe Maßnahme nur bis zum 15. Dezember dauern werde, um die nötigen Reſerven für die Heizungen in den Städten der Oſtgebiete für den kommenden Winter zu ſchaffen, iſt man ſelbſt in offiziellen Kreiſen äußerſt peſſimiſtiſch und befürchtet, daß vor allem Geoßſtädte, wie New York, den Winter ohne jedwede Heizung werden verbringen müſſen.

Neuer Krach im Unterhaus

Stürmiſche Ausſprache über die ſoziale Rückſtändigkeit der Churchill-Regierung.

Im britiſchen Unterhaus iſt es zu einem neuen Krach gekommen. Als über das Regierungsgeſetz zur Erhöhung der Penſionen verhandelt wurde, lehnte ein Teil der Labour-Abgeordneten das Geſetz ab, weil es einen Beweis für die rückſtändige britiſche Sozialpolitik erbringe. Ein Abgeordneter erklärte, wenn die Regierung nicht einmal dafür ſorgen könne, daß für die alten Leute anſtändig geſorgt werde, dann ſei ſie überhaupt nicht wert, daß man für ſie kämpfe. Bei der Abſtimmung ſprachen ſich dann 63 Abgeordnete gegen das Geſetz der Regierung aus. Seit dem Beſtehen des Kabinetts Churchill 1940 iſt das eine Höchſtzahl der gegneriſchen Stimmen, die nie mehr als 24 betrug. Nach der Abſtimmung kam es zu ſtürmiſchen Szenen, wobei aus den Reihen Rufe der Linken erklangen: „Tretet zurück“.

„Herzzerbrechendes Dilemma"

Bei den britiſchen Plutokraten beginnt es ſtärker zu dämmern. Die Hiobsbotſchaften von den Fronten im Oſten Europas ſind nicht geeignet, den wachſenden Peſſimismus in London zu vermindern. Aber auch die Nachrichten aus Aegypten laſſen die Engländer die Zukunft nicht roſiger anſehen. Es iſt bezeichnend, wenn eine amerikaniſche Schriftſtellerin nach dem Beſuch in Aegypten in der USA.-Zeitſchrift „Life" ſchreiben muß, daß unglücklicherweiſe die britiſchen Truppen in der Wüſte immer nur fragten, „Wann wird Rommel wieder losſchlagen?", und nur ſelten, „Wann werden wir angreifen?"

Beſonders Stalins Notſchrei an die Sowjetarmee, den Rückzug ſofort einzuſtellen, und ſein Loſungswort „Sieg oder Tod" hat in London und Waſhington wie ein Fauſtſchlag getroffen. Jetzt wiſſen ſie, daß auf den Schlachtfeldern des Oſtens auch ihr Schickſal entſchieden wird.

In dieſe unheilſchwere Atmoſphäre hat Stalin ſeine Botſchafter in London und in Waſhington wieder vorgeſchickt, um Rooſevelt und Churchill erneut zu drängen, ihr Verſprechen der zweiten Front zu erfüllen. In der engliſchen Hauptſtadt hat der Sowjetjude Maiſky in einer Geheimſitzung Mitgliedern des britiſchen Parlaments eine Erklärung über die Lage an der Oſtfront abgegeben, die „bei den engliſchen Abgeordneten großen Eindruck hervorgerufen" habe. Und in Waſhington hat der Sowjetjude Litwinow im Weißen Haus mit dem Kriegsverbrecher Rooſevelt konferiert, um auch Rooſevelt endlich zu zwingen, etwas Aktives für die Sowjetunion zu tun. Wenn Churchill und Rooſevelt nur wüßten, wie ſie angeſichts der Niederlagen auf den Meeren Stalin und die Sowjetunion vor ihrer Vernichtung retten könnten, ſie würden es vielleicht tun. Aber Churchill iſt ratlos; er hat darum im engliſchen Unterhaus auf Anfragen durch ſeinen Stellvertreter Cripps erklären laſſen, daß die britiſche Regierung, was für militäriſche Pläne ſie auch haben möge, nicht in der Lage ſein werde, ſie ſelbſt in einer Geheimſitzung bekanntzugeben. Während der Londoner „Daily Herald" feſtſtellen muß, daß die deutſche Offenſive pauſenlos fortgeſetzt werde, ohne daß Erſchöpfungsmomente zu erkennen wären, ſchreibt der USA.-Journaliſt Lowell Limpus, daß die Lage Timoſchenkos ein herzzerbrechendes verzweifeltes Dilemma darſtelle. Die Deutſchen ſeien im Begriff, die wichtigſte Schlacht dieſes Krieges zu gewinnen. Es beſtünde wenig Hoffnung, daß Timoſchenko dem Unheil entgehen könne.

Marſch ſtarker ϟϟ-Verbände durch Paris

Aus dem Oſten nach Frankreich verlegt.

Starke Verbände der Waffen-ϟϟ, die aus dem Oſten nach Frankreich verlegt ſind, marſchierten am 29. 7. durch Paris. Die Pariſer Bevölkerung verfolgte geſpannt den Vorbeimarſch und zeigte ſich von dieſem militäriſchen Ereignis tief beeindruckt.

Hunderte von neuen Flugplätzen im Weſten

Hinter dem europäiſchen Küſtenwall, der von Biarritz entlang der Atlantik- und Kanalküſte über die Nordſee bis nach Kirkenes reicht, liegen Hunderte von neu angelegten und ausgebauten Flugplätzen. Die betonierten Startbahnen ermöglichen es der deutſchen Luftwaffe, mit ihren Flugzeugen bei jeder Wetterlage zu ſtarten und zu landen. Die weiten Flugzeughallen entziehen ſich jeglicher Feindſicht, und umfangreiche Sicherungsanlagen geben dieſen Flugplätzen jeden Schutz vor Angriffen. Sie ſind die Baſis ſtarker deutſcher Jagd- und Kampffliegerverbände, die von hier aus ihre erfolgreichen Schläge gegen die britiſche Inſel führen, wie die jüngſten Angriffe auf Birmingham und andere Küſtenzentren beweiſen.

180 km ſüdlich des Dons

Sowjets fluten in voller Flucht und Unordnung zurück — An verſchiedenen Stellen der Rückzug verlegt — Kutſchewſkaja gewonnen — Feind im großen Donbogen über den Fluß geworfen — Birmingham erneut angegriffen

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 31. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Deutſche, rumäniſche und ſlowakiſche Truppen haben den Unterlauf des Dons in einer Breite von 250 Kilometer überſchritten und die in dieſem Abſchnitt zur Verteidigung eingeſetzten feindlichen Kräfte zerſchlagen. Dem Feind, der in voller Flucht und Unordnung zurückflutet, ſind ſchnelle Verbände und Vorausabteilungen der Infanterie- und Jägerdiviſionen hart auf den Ferſen geblieben und haben ihm ſchon jetzt an verſchiedenen Stellen in überholender Verfolgung den weiteren Rückzug verlegt. Die Spitzen der deutſchen Angriffsarmeen ſtehen bereits 180 Kilometer ſüdlich des Dons. Um den wichtigen Eiſenbahnknotenpunkt Salſk wird ſeit heute morgen gekämpft. Eine Infanteriediviſion nahm Kutſchewſkaja. Die Gefangenen- und Beutezahlen wachſen ſtändig, ſind aber bei dem ſchnellen Vormarſch bisher nicht zu überſehen. Die Luftwaffe griff in die Verfolgungskämpfe in pauſenloſem Einſatz ein, zerſprengte zahlreiche Kolonnen und verhinderte, daß der Gegner ſich erneut feſtſetzte.

Im großen Donbogen warfen deutſche und rumäniſche Truppen den Feind über den Fluß. Italieniſche Verbände wieſen örtliche, von Panzern unterſtützte ſowjetiſche Angriffe blutig ab. Ausbruchsverſuche eingeſchloſſener feindlicher Kräfte und Entlaſtungsangriffe der Sowjets blieben erfolglos. In dieſen Kämpfen verlor der Feind am geſtrigen Tage 62 Panzer. Auch im Donbogen griffen Kampf- und Schlachtfliegerverbände in die Angriffsoperationen ein. Den Nachſchubverbindungen der Sowjets auf Bahnen und Waſſerwegen wurde bei Tag und Nacht ſchwerer Schaden zugefügt.

Im Raum von Rſchew wurden ſtarke Angriffe der Bolſchewiſten zum Teil im Gegenſtoß abgewehrt und hierbei 40 Panzer abgeſchoſſen. — An der Wolchowfront und vor Leningrad ſcheiterten örtliche Vorſtöße des Feindes. Bei Ueberſetzverſuchen der Sowjets über die Newa wurden ſieben Boote vernichtet. Im Finniſchen Meerbuſen bekämpfte die Luftwaffe einen feindlichen Flugſtützpunkt auf der Inſel Lavanſaari.

In Aegypten belegten deutſche Kampfflugzeuge in der Nacht zum 30. Juli mehrere Flugplätze bei Kairo mit Bomben ſchweren Kalibers. In Hallen und Tanklagern entſtanden mehrere Großbrände. Volltreffer zwiſchen dicht abgeſtellten Flugzeugen richteten ſchwere Zerſtörungen an.

Von zwei Flugzeugen, die am geſtrigen Nachmittag norddeutſches Küſtengebiet überflogen, wurde eines im Luftkampf abgeſchoſſen. Weitere 17 britiſche Flugzeuge wurden an der Kanal- und der norwegiſchen Küſte zum Abſturz gebracht. Im Seegebiet von Brighton verſenkten leichte Kampfflugzeuge am Tage ein Handelsſchiff von 3000 BRT. In der vergangenen Nacht wiederholte die Luftwaffe mit ſtärkeren Kräften ihre Angriffe auf kriegswichtige Ziele in Birmingham. Die Aufklärung in den frühen Morgenſtunden ergab zahlreiche weit ausgedehnte Brände.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, haben deutſche Unterſeeboote die feindliche Schiffahrt wiederum hart getroffen. Es wurden verſenkt: Im Mittelatlantik und vor der amerikaniſchen Küſte aus ſtark geſicherten Geleitzügen fünf Schiffe mit 41 000 BRT., zwölf einzeln fahrende Schiffe mit 73 000 BRT. und fünf Frachtenſegler und ein Bewacher, vor der Weſtküſte Afrikas ſieben Schiffe mit 53 000 BRT., im öſtlichen Mittelmeer fünf Frachtenſegler. Durch Torpedotreffer ſchwer beſchädigt wurden aus Geleitzügen im Atlantik ein Zerſtörer und zwei Schiffe mit 17 000 Brutto-Regiſter-Tonnen und im Seegebiet von Zypern ein britiſcher Zerſtörer.

Die deutſche Unterſeebootwaffe hat damit die Verſenkungen dieſes Monats um weitere 167 000 BRT. erhöht. Der Gegner verlor wieder 24 Handelsſchiffe, zehn Frachtenſegler und einen Bewacher außer den beſchädigt gemeldeten Schiffen und Zerſtörern.

*

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, war in der Nacht zum Freitag Birmingham das Angriffsziel ſtarker deutſcher Kampffliegerverbände. Bei guter Sicht durchbrachen die Kampfflugzeuge den feindlichen Abwehrgürtel und warfen erneut Bomben ſchweren und ſchwerſten Kalibers ſowie Tauſende von Brandbomben auf die zahlreichen kriegswichtigen Ziele, die ſchon durch die vergangenen ſchweren Angriffe hart getroffen worden waren. An mehreren Stellen entſtanden unter ſtarker Rauchentwicklung und nach heftigen Exploſionen zahlreiche Brände. Eine Bombe ſchwerſten Kalibers traf Hallen eines Flugzeugzellenwerkes und ſetzte ſie in Brand. Deutſche Aufklärer, die Freitag morgen kurz vor drei Uhr die angegriffenen Zielräume überflogen, ſtellten zehn große und elf Flächenbrände feſt. Daneben verteilten ſich zahlloſe Brandherde in einer Ausdehnung von drei bis vier Kilometern.

So wurde Timoſchenkos Nachſchub vernichtet.

Immer wieder heißt es in den Berichten von den Kämpfen im Dongebiet, daß die Verſorgung des Feindes auf Schiffen und Eiſenbahnen durch den Einſatz unſerer Waffen vernichtet wurde. — Hier zogen ſich 30 Kilometer weit die Güterzüge der Sowjets hin, die durch unſere Truppen vernichtet wurden.

(PK.-Aufn.: Kriegsberichter Metzler-Sch.-Wag.)

Das iſt der totale Krieg!

Es kniſtert und kracht überall in der Front der Alliierten. Zu Lande, auf den Meeren und in der Luft iſt der Feind in eine ausſichtsloſe Abwehr gedrängt. Nirgend findet man im Feindlager einen Anſatzpunkt, um die wuchtigen Schläge der deutſchen und verbündeten Waffen aufzuhalten.

Es iſt intereſſant, daß zugleich mit der neuen Sondermeldung von der Schlacht auf den Meeren, bei der die deutſchen U-Boote am letzten Tage des Monats Juli noch eine Beute von 167 000 BRT. meldeten, die führende USA.-Zeitſchrift „Time" eine Bilanz zieht über das bisherige Ergebnis des Rooſevelt-Krieges. Dieſer Rückblick iſt die beſte Kommentierung zu der Auswirkung des Achſen-U-Boot-Krieges. Nüchtern ſtellt die Zeitſchrift feſt, daß die USA. nicht nur „einen guten Teil des Pazifiks verloren" haben, ſondern daß ihnen dadurch Wirtſchaftsprobleme geſtellt worden ſind, die niemals vorhergeſehen wurden. Es gibt in den USA. nach ſieben Monaten Krieg heute ein Gummiproblem und ein nicht minder ſchwieriges Oelproblem. Schon allein das reiche aus, um den Amerikanern zu ſagen, daß „das Gewinnen des Krieges noch nicht beginne, das Verlieren jedoch ſchnelle Fortſchritte gemacht" habe. Aber nicht genug damit, ſehen die Amerikaner nun auch ihre Küſten durch die Achſen-U-Boote blockiert.

Rooſevelt und ſeine Clique haben dieſer düſteren Bilanz immer nur das eine entgegengeſtellt: die Vertröſtung auf die gewaltigen Produktionskräfte der USA.-Kriegsinduſtrie. Dabei zeigt ſich, daß die Produktionsmaſchine auch nur auf begrenzte Tourenzahl zu bringen iſt. Die Maſchine will nämlich mit Rohſtoffen gefüttert werden und ſie verſchlingt ungeheure Mengen davon. Die Rohſtoffe aber werden mit jedem Tag knapper, und die Folge davon iſt, daß die Rüſtungsbetriebe nur begrenzt arbeitsfähig ſind. Es fehlt an Stahl, an Nickel, Kupfer und Chemikalien, es fehlt eben an allem, was die notwendige Vorausſetzung wäre, um die Produktionsmaſchine auf die höchſten Touren zu bringen. Ja, die Verknappung der Rohſtoffe geht bereits ſo weit, daß, wie die „Times" erzählt, die größte USA.-U-Boot-Werft trotz der vordringlichen Belieferung mit Rohmaterialien immer nur für zwei Tage Rohſtoffe zur Verfügung habe. Phantaſten kommen mit Vorſchlägen heraus und wollen den Schiffsraum durch Luftfrachtraum erſetzen. Sie ſagen aber nicht, woher die Rohſtoffe für die Flugzeugproduktion kommen ſollen und bleiben der Oeffentlichkeit auch die Rechnung ſchuldig, wieviel Flugzeuge man denn bauen müßte, um nur das Ladegewicht eines einzigen Schiffes zu erſetzen. Das ſind keine Ideen und ernſtgemeinte Vorſchläge, das ſind alles nur Spekulationen auf die Naivität des USA.-Volkes.

Der ganze Agitationsrummel hilft nichts mehr. Rooſevelt hat nichts zu erwidern, wenn ihm heute von einem USA.-Senator geſagt wird, daß die Methode, die ungeheuren Verſenkungen durch geſteigerte Schiffsneubauten zu erſetzen, nur dem Wahnſinn entſprungen ſein könne, denn durch die Neubauten unterbinde man nicht den U-Boot-Krieg, ſondern verſorge Hitlers U-Boote nur mit neuen Zielſcheiben und Opfern. Das iſt ein vernichtendes Urteil für Rooſevelts Rüſtungswahn.

Im „Arſenal der Demokratie", als das die Judenagitation die USA. feierten, ſieht es alſo troſtlos aus, nicht minder troſtlos wie im Empire. Von hier kann Stalin keine wirkſame Hilfe mehr erwarten. Er ſelbſt aber hat ſich verausgabt. In ſeiner Winteroffenſive hat er Hekatomben von Menſchen und Material nutzlos geopfert in der Hoffnung, die deutſche Abwehr zermürben zu können. Seine Fehlrechnung iſt ihm zum Verhängnis geworden. Heute fehlen ihm die ſinnlos in den Tod gejagten Menſchen. Als der OKW.-Bericht am 1. Juli meldete, daß im ſüdlichen und mittleren Teil der Oſtfront deutſche und verbündete Truppen zum Angriff angetreten ſeien und wir wußten, daß der Führer nun zu den entſcheidenden Schlägen dieſes Sommers ausholen würde, da hatte Timoſchenko nur ein Mittel, durch das er dem neuen deutſchen Sturm entgegenwirken zu können glaubte: er befahl in ſeinem bekannten Tagesbefehl an ſeine Truppen den „elaſtiſchen Rückzug". Dank ſeiner Rückzugtaktik, die ein Allheilmittel gegen die vernichtenden Keſſelſchlachten ſein ſollte, haben die Bolſchewiſten ihre lebenswichtigen Induſtriegebiete am Donez und ihre Kornkammer in der Oſtukraine verloren. Unwiderbringlich hat Timoſchenko wertvollſtes Gut verſchleudert und ſeine Armeen nur noch ſchneller an den Rand des Abgrunds geführt. Der „elaſtiſche Rückzug" iſt im Süden der Front zu einer unfreiwilligen, regelloſen Flucht geworden. Der ſtürmiſche Vormarſch unſerer Truppen nach Süden wird den Zuſammenbruch des bolſchewiſtiſchen Koloß beſchleunigen. Angeſichts dieſer Lage der Dinge hat Stalin jetz Timoſchenkobefehl aufgehoben und ſofortige Einſtellung Rückzuges befohlen. Als wenn man Niederlagen aufha könnte! Das Blatt der bolſchewiſtiſchen Armeen, der „ Stern", ſpricht von einer „todbringenden Gefahr" die Sowjetunion und gibt die Weiſung an die Kommiſſ jeden flüchtigen Soldaten wie einen Verbrecher zu behan Die bolſchewiſtiſche Kriegführung iſt am Ende ihres Lat Während ſich mit jedem verlorenen Stück Land die Kra und Rüſtungskraft der Sowjetunion vermindert, zwingt ſie Truppen noch einmal zu ſinnloſen Blutopfern.

Der bolſchewiſtiſche Feſtlandsdegen zerbricht, und bil müſſen Waſhington und London zuſehen, wie ſich an der front auch ihr Schickſal vollzieht. So ſteht die Schlacht den Meeren im engſten Zuſammenhang mit der Schlacht Oſten. Das iſt der totale Krieg, auf den ſich die Feind nicht vorbereitet hatte!

Wieder vierzehn

Berlin, 31. Ju

Nachdem die deutſche Abwehr erſt Donne wieder der britiſchen Luftwaffe mit dem Abſchuß 18 feindlichen Flugzeugen einen empfindlichen Be beigebracht hatte, legt auch am Freitag ein vom kommando der Wehrmacht mitgeteilter Erfolg an Kanalküſte ſtationierter Focke-Wulf-Jäger von d Wachſamkeit und Ueberlegenheit Zeugnis ab. In Nachmittagsſtunden des Freitags verſuchte ein Verb britiſcher Bombenflugzeuge einen von ſtärkerem Ja ſchutz begleiteten Vorſtoß gegen die Küſte des beſe Weſtgebiets in Höhe der Sommemündung. Noch be es ihnen gelang, tiefer in das Land einzudrin wurden die Briten im Küſtengebiet von den deutſ Jägern abgefangen und zum Kampf geſtellt. Inner kurzer Zeit wurden vierzehn feindliche Flugzeuge nur einem eigenen Verluſt zum Abſturz gebracht. mit büßte die britiſche Luftwaffe an zwei Nachmitta insgeſamt 32 Flugzeuge ein.

Stalins Rache

Fortſchreitende Bolſchewiſierung Englands und der US

Uebereinſtimmend ſtellen Londoner Eigenberichte der diſchen Preſſe eine zunehmende Radikaliſierung engliſchen öffentlichen Meinung feſt, wobei Spaltungstendenzen innerhalb der Labourpartei machen. Der Londoner Korreſpondent von „Göteborgs Po weiſt darauf hin, daß dieſe Radikaliſierung ein Zeichen für gewaltige Agitation ſei, die die engliſche Kommuniſt Partei in einer großen Reihe von Maſſenkundgebungen treibe. Die bevorſtehende Tagung der Labourpartei darüber Auskunft geben, ob ſich die jetzige Uneinigkeit in halb ihrer Reihen zu einer vollen Revolte entwickeln w

Wie weit die bolſchewiſtiſche Wühlarbeit auch in den U ſchon fortgeſchritten iſt, geht aus einer vom Rektor der verſität von Fordham, Robert Gunnhon, gehalte Rede hervor, die in der letzten Ausgabe der „Katholi Nachrichten" veröffentlicht wurde. Robert Gunnhon erkl danach: „Während unſere Männer zum Kriegsdienſt ein zogen ſind, untergraben verborgene Kräfte unermüdlich Struktur unſerer Nation. Dieſe Staatsfeinde ſind niem anders als die Bolſchewiſten, die nur auf den Tag warten, ihren Vernichtungsplan in Amerika verwirklichen zu könn

An den Ufern des Don und Kuba

Wie die Moskowiter und die Sowjets die Koſaken unterdrü

Die Welt hallt wider von den deutſchen Siegen am und nun ſind die Sieger von Roſtow bis in das Kuba gebiet vorgedrungen. Klingt bei dieſen Namen nicht in ſerer Erinnerung das Lied der Donkoſaken auf? Erw dabei in uns nicht zugleich auch die Erinnerung an das tra Schickſal der Kubankoſaken? Im 15. Jahrhundert das Donkoſakentum in der Geſchichte zum erſtenmal erwä Die Koſaken beherrſchten von ihrer Feſte Tſcherkaſ einer Inſel im Don das weite Land und ſie bildeten ihrem frei gewählten Ataman eine ſtraff organiſierte täriſche Macht. Dieſe freiheitsliebenden berittenen Kr waren einſt das Symbol des freien Reiters, und unſterb ſind die leidenſchaftlichen Lieder von ihren weiten Kriegszü Aber ſchon im Jahre 1552 wurden die Koſaken in ihrem Leb raum von dem Moskowitertum bedroht, deſſen Heere Ka eroberten. Die Koſaken, die nie Politiker geweſen waren, griffen nicht die Größe der Gefahr und begannen bald großen Ritt nach Oſten, getrieben von der Luſt an Kampf Abenteuer.

In der Heimat aber dieſer Donkoſaken ſetzte die fur barſte moskowitiſche Unterdrückung ein. Un ihrem Ataman Stenka Raſin erhoben ſich die Donkoſaken gegen ihre Peiniger, ſtürmten Zarizyn, Aſtrachan, Sara und Samara, aber nicht lange ſollten ſie ſich ihrer wiederge nenen Freiheit erfreuen. Schon 1670 erlagen ſie bei Si birſk der moskowitiſchen Uebermacht. Stenka Raſin wu gefangengenommen und auf dem Moskauer Marktplatz ge tert, aber keinen Schmerzenslaut vernahm die ver gaffende Menge. Schließlich fiel Stenka Raſins Haupt dem Richtbeil des Henkers. Im Weltkrieg verbluteten Koſakenformationen, von der panruſſiſchen Agitation ver gegenüber der Kraft des deutſchen Soldatentums. Das kowitertum wurde zerſchlagen, das Donland wurde wieder aber die Donkoſaken wurden durch den Sieg der Roten Ar wieder entwurzelt und aus der Heimat vertrieben.

Südöſtlich von den Wohnſitzen der Donkoſaken beg das Gebiet der Kubankoſaken, das im Weſten dem Aſowſchen und Schwarzen Meer, im Süden vom Gebi zug des Kaukaſus, im Norden vom Flüßchen Joja und Oſten von der Stawropoler Hochfläche begrenzt wird.

Aber auch die Kubankoſaken, die erſt von Katharina II Dnjepr ins Kubangebiet verpflanzt worden waren, muß immer mehr dem moskowitiſchen Druck weichen. 1913 gab im Kubangebiet unter 2,7 Millionen Einwohnern rund 70 Koſaken, aber auch das ukrainiſche Element war in der völkerung ſtark vertreten, und die Ukrainer beſaßen mit Kubankoſaken noch im Jahre 1926 in dieſem Gebiet eine M heit von 70 Prozent. Die Teilnahme der Koſaken am Bür krieg gegen den Bolſchewismus und ihr Aufſtand ge die Kollektivierung hat ſchwere Opfer gekoſtet.

Das Kubangebiet iſt von den Sowjets ebenfalls ſtark duſtrialiſiert worden. Raſch wuchſen die Städte an. Kra dar, die Hauptſtadt des Kubangebietes, zählt heute 200 000 Einwohner. In Maikop wurde eine Oelquelle deckt, was dem Ort eine große Bedeutung gab, und au einſtigen Kurort Tuapſe am Schwarzen Meer wurde und mehr ein Exporthafen für Erdöl. Auch Eiſenerze, Zink und Mangan ſind im Kubangebiet vorhanden, das ein landwirtſchaftlich reiches Land iſt.

Die Koſaken freilich — ihr Name bedeutet „freie Krie — ſind das Opfer der Bolſchewiſten geworden. das moskowitiſche Zarentum aus dieſen freien Kriegern ein Heer von leibeigenen Sklaven zu machen verſucht, ſo ha die Sowjets dieſe Unterdrückungs- und Ausrottungspolitik noch weit ſchlimmerem Maße fortgeſetzt. Iſt es da ein Wund daß an den Ufern des Don und des Kuban die Söhne Koſaken mit glänzenden Augen den Donner der deut Kanonen vernehmen und mit der ganzen Leidenſchaft ih Raſſe davon träumen, daß der Hufſchlag ihrer Pferde ein wieder über freiem Boden hallen wird?

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 31. Juli

ad Bramſtedt beſtattet ſeine Toten

Schwere Opfer fordert der Schickſalskampf unſeres tes. An der Front und in der Heimat. Am geſtrigen tag brachte unſere Stadt ſeine Opfer der Bomben- t vom Sonntag auf Montag zur letzten Ruhe. ſt und gefaßt umſäumte die Einwohnerſchaft den zen freien Platz auf dem Friedhof. In der Mitte mit den Fahnen Großdeutſchlands und zahlreichen nzen geſchmückten Särge. Davor hatten die nächſten gehörigen der Toten Platz genommen. Vertreter von tei und Behörden, die Formationen und Verbände ihren Fahnen, ſowie eine größere Abteilung einer chbarten Garniſon nahmen an der Feier teil.

Nach einem Trauermarſch hielt Gauhauptſtellenleiter bringer die Gedächtnisrede. In eindrucksvollen rten würdigte der Redner die Opfer des ver- teriſchen Bombenüberfalles. Der Krieg iſt hart. Der ſche Soldat kämpft ritterlich und tapfer. Das können von unſeren Gegnern nicht ſagen. Syſtematiſch en britiſche und amerikaniſche Flieger ihre Bomben wehrloſe Zivilbevölkerung. So auch in der Nacht Montag auf unſer friedliches Bad Bramſtedt. werſtes Leid iſt zahlreichen Familien unſerer Stadt fügt. Trauer und Mitgefühl mit den Leidtragenden llt die geſamte Einwohnerſchaft. Und dennoch! — e Terrorangriffe werden uns nicht mürbe machen. an wie draußen unſere Soldaten an der Front den wir in der Heimat unſere Pflicht erfüllen. nner und Frauen unſerer Stadt haben in der reckensnacht und in den folgenden Tagen dieſe cht getreulich erfüllt. Vereinzelt ſelbſt verletzt, geholfen, es not tat. Dienſt am Volk — wie es von uns ge- ert wird. Erfüllen wir unſere Pflicht in der Heimat ſo wie unſere tapferen Soldaten an der Front — ird uns keine Macht der Welt den Sieg ſtreitig hen können.

Kreisleiter Stiehr überbrachte vom Gauleiter für leswig-Holſtein Grüße an die Trauergemeinde. Land- v. Mohl legte als Vertreter der Kreisbehörde einen nz nieder. Mit dem Gruß an den Führer und Ge- der Nationalen Lieder ſchloß die gemeinſame er. Kameraden der Freiw. Feuerwehr trugen die ge, vorbei an der ſtumm grüßenden Menge, zu einzelnen Gräbern. Die nächſten Angehörigen men Abſchied von ihren Lieben.

Arbeitstagung der Politiſchen Leiter des Krei- Segeberg. Auf Einladung des Kreisleiters waren reisamtsleiter, Ortsgruppenleiter und Ortsbauern- er, ſowie die Bezirksbäuerinnen des Kreiſes Sege- in Bad Segeberg, Hotel „Germania", zuſammen- mmen, um wieder einmal einen Ueberblick über die tiſche und wirtſchaftliche Lage unſeres Volkes und Richtlinien für die kommende Arbeit zu erhalten. isleiter Pg. Stiehr gedachte zu Beginn ſeiner Aus- ungen der Toten dieſes Krieges, vor allen Dingen der Opfer, die bei dem britiſchen Terrorangriff ihr n laſſen mußten, und forderte von allen Politiſchen ern in derartigen Fällen tatkräftige Hilfeleiſtung. Heimat müſſe und wolle ſich in der Einſatzbereit- t von der Front nicht beſchämen laſſen, wenngleich Opfer der Soldaten an der Front in keiner Weiſe leichbar ſind mit dem, was wir in der Heimat an en Nöten und Unbequemlichkeiten auf uns zu neh- haben. Er richtete ſodann einen Appell an alle weſenden, den Forderungen des Krieges auch hier er Heimat durch engſte Zuſammenarbeit aller Dienſt- en Rechnung zu tragen, bis der Sieg errungen ſei. an gab der Kreisbauernführer, Pg. Köhler, einen ppen Ueberblick über die ernährungswirtſchafliche im Kreiſe Segeberg, die durchweg als geordnet gut anzuſprechen iſt, und wies darauf hin, daß ndwelche Befürchtungen hinſichtlich einer weiteren nsmittelkürzung durchaus fehl am Platze ſind. Die te verſpricht in dieſem Jahr recht gute Erträge, wenn man wie bisher weiterhin ſparſam wirtſchaftet, erden keinerlei Schwierigkeiten auftreten, die nicht Einſicht und dem feſten Willen, auch ſeinen Bei- zum Siege zu leiſten, überwunden werden können. Landesbauernführer, Pg. Struve, weitete dieſen anken ſodann für die Notwendigkeiten bäuerlichen ns und Wirkens aus. Die Perſon des Führers antiere eine geſunde Bauerpolitik, die ſich erſt nach Kriege ſo auswirken könne, wie es notwendig ſei, dem deutſchen Volke die wichtigſte Lebensgrundlage erhalten Bis dahin habe ſich auch der Bauer und darbeiter im Einſatz trotz mancher Schwierigkeit zu ähren. Die Arbeitstagung ſchloß mit dem Gruß an hrerund Volk.

Fußball. Am Sonntag nachmittag um 15½ Uhr t die Fußballmannſchaft der Turnerſchaft gegen den n- und Sportverein Einfeld. Die Gäſte erſcheinen malig in unſerer Stadt, ſie gelten als ſehr ſpielſtark. Beſuch des Rolandplatzes wird ſich lohnen. Schieds- ier des Spiels iſt Reuſch, Lentföhrden.

Die **Bickbeerenernte im Segeberger Forſt** iſt vollen Gange. Der Forſt hat wohl kaum je ſoviel der geſehen wie in dieſem Jahr. Täglich kommen zu Hunderten und Sonntags ſogar zu Tauſenden weither angeradelt, um die blauen Beeren zu den. Meiſtens ſind es Frauen und Kinder, denen Pflücken auch am beſten anſteht. Der Ertrag iſt dieſem Jahr jedoch nicht beſonders groß, ſo daß eine Perſon gewaltig anſtrengen muß, wenn ſie am zehn Pfund ſchaffen will.

Verlegung der Induſtrieabteilung der Wirt- tskammer Nordmark. Aus techniſchen Gründen die Induſtrieabteilung der Wirtſchaftskammer Nord- t ihre bisherigen Dienſträume (Adolphsbrücke 10) das Gebäude der Induſtrie und Handelskammer burg. Hamburg 11, Börſe, 1. Stock, Zimmer 140, nummer: 36 11 71, verlegt.

Zeitungsausträger geſucht. Jeder unſer Leſer betrachtet es als ſein gutes Recht, ſein Heimatblatt täglich pünktlich ins Haus gebracht zu erhalten. Im Frieden war das weiter keine Schwierigkeit für den Verlag. Hilfreiche Hände meldeten ſich jederzeit. Das iſt während unſeres großen Schickſalskampfes, wo alle Arbeitskräfte benötigt werden, ſchwieriger geworden. Es ſind beſtimmt noch genug jugendliche Hilfskräfte (oder auch ältere!) da, die ganz gut dieſe kleine Nebenbeſchäftigung übernehmen könnten. Uns ſcheint es oft ſo, als wenn „Zeitungsaustragen" als eine „herabwürdigende Beſchäftigung" betrachtet wird. Mein Sohn (oder Tochter) hat „das nicht nötig!„ Auch dieſe Arbeit iſt Kriegsdienſt für unſere Jugend, und damit Dienſt an der Volksgemeinſchaft. Wir bitten unſere Leſer, uns in unſeren Bemühungen zu unterſtützen. Infolge Erkrankung des jetzigen benötigen wir ab ſofort einen Austräger für unſer Stadtbezirk Landweg—Schlüskamp—Bimöhlerſtraße. Wer meldet ſich?

Erdbeeren ſo groß wie Aepfel. Däniſchem Züchterfleiß iſt es in mehrjähriger Kreuzungsarbeit gelungen, die vermutlich größte Erdbeere zu erzeugen, die Europa bisher kennengelernt hat. Die Frucht der noch nicht getauften neuen Sorte erreicht die Größe eines normalen Apfels, ſo daß 7 bis 8 der außerordentlich wohlſchmeckenden Beeren auf ein Pfund zu gehen pflegen. Reif werden dieſe Früchte erſt gegen Ende der normalen Erdbeer-Saiſon.

KRIEGSHILFSWERK FÜR DAS DEUTSCHE ROTE KREUZ 1942
AM 2. AUGUST
KRAUSCH
SEID WÜRDIG DES OPFERS DER FRONT

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: Hermine Körner, Maria Landrock, Karl Jon erzählen Märchen und Sagen im „Schatzkäſtlein" von 9.00 bis 10.00 Uhr. Eine bunte Soliſtenparade von 10.00 bis 11.00 Uhr. Unterhaltſame Klänge aus älterer Zeit von 11.30 bis 12.30 Uhr. „Von fern und nah", neuzeitliche Unterhaltungsmuſik, von 15.00 bis 16.00 Uhr. Der Großdeutſche Rundfunk überträgt eine Veranſtaltung der Dienſtſtelle Truppenbetreuung in Verbindung mit dem Roten Kreuz für Verwundete in Zoppot von 16.00 bis 18.00 Uhr. Händel, Weber und Liszt von 18.00 bis 19.00 Uhr. „Tönendes Rundfunkbilderbuch" von 20.20 bis 22.00 Uhr, Ausſchnitte aus Oper und Film.

Deutſchlandſender: Unterhaltſame Weiſen der Gegenwart von 9 bis 10 Uhr. Schuberts nachgelaſſene Sonate d-Moll von 15.25 bis 15.55 Uhr. Dem „heroiſchen Schubert" gilt die Soliſten-Sendung von 20.20 bis 21.00 Uhr. Bunte Opernmelodien deutſcher und italieniſcher Meiſter von 21.00 bis 22.00 Uhr

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: Lied- und Kammermuſik von Brahms von 15.00 bis 16.00 Uhr. Tänzeriſche Weiſen von 17.15 bis 18.30 Uhr. „Für jeden etwas" von 20.15 bis 22.00 Uhr.

Deutſchlandſender: Werke von Spohr, Schumann ſowie eine Schubert-Sonate von 17.15 bis 18.30 Uhr. Das Schneiderhan-Quartett ſpielt von 20.15 bis 21.00 Uhr Schuberts Streichquartett d-Moll „Der Tod und das Mädchen", dem der Vortrag des gleichnamigen Liedes für Sopran und Klavier vorausgeht. Werke von Mozart von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Erhöhte Kartoffelzuteilung ab 27. Juli 1942.

Die Hauptvereinigung der deutſchen Kartoffelwirtſchaft hat die Ernährungsämter mit Zuſtimmung des Reichsminiſters für Ernährung und Landwirtſchaft ermächtigt, vom Beginn des 39. Zuteilungszeitraumes ab, alſo erſtmalig für die Woche vom 27. 7. bis 2. 8. 1942, an die Verbraucher je Kopf und Woche 3 Kilo Kartoffeln gegenüber bisher 2,5 Kilo auszugeben. Die für Großverbraucher (Gemeinſchaftslager, Werkküchen, Gaſtſtätten uſw.) feſtgeſetzten Höchſtſätze bleiben vorläufig unverändert.

Holzgasgeneratoren und Waldbrandgefahr

Die von Monat zu Monat ſteigende Verwendung von Holzgasgeneratoren für den Transport von Gütern aller Art hat die Frage der Brandgefahr in durchfahrenen Wäldern aufleben laſſen. Sie iſt von den zuſtändigen Dienſtſtellen des Reichsforſtmeiſters eingehend geprüft worden, mit dem Ergebnis, daß bei richtiger Bedienung der Generatoren, den jedem Fahrer gegebenen Anweiſungen entſprechend, eine derartige Gefahr nicht beſteht. Selbſtverſtändlich muß bei der Reinigung der Generatoraſchenkäſten innerhalb von Waldgebieten mit beſonderer Vorſicht vorgegangen werden. Herabfallende glühende Aſchenteile müſſen ſofort mit Waſſer abgelöſcht oder mit Erde zugedeckt werden. Am beſten wird die Reinigung außerhalb des Waldes vorgenommen. Im übrigen macht ſich auch der Fahrer, der ſeine Anweiſungen nicht befolgt, ſtrafbar, da es geſetzlich verboten iſt, in Wäldern oder auf Moor- oder Heideflächen oder in gefährlicher Nähe ſolcher Gebiete brennende oder glühende Gegenſtände fallen zu laſſen, fortzuwerfen oder unvorſichtig zu handhaben. Für jeden Generatorfahrer muß es eine ſelbſtverſtändliche Pflicht ſein, durch aufmerkſame Bedienung ſeines Fahrzeuges ſchwere Schädigungen deutſchen Volksvermögens, die durch jeden Waldbrand hervorgerufen werden, völlig auszuſchalten.

Maßregelung wegen Inanſpruchnahme der DAF. unzuläſſig. Ein Gefolgſchaftsmitglied hatte ſich rechtsſchutzſuchend an die Deutſche Arbeitsfront gewandt und war dafür gekündigt worden. Das Reichsarbeitsgericht hat dieſes Vorgehen für unzuläſſig erklärt. Es ſei das gute Recht jedes Gefolgſchaftsmitgliedes, ſich außerhalb des Betriebes ſein Recht zu ſuchen, wenn es ihm nach ſeiner Meinung im Betrieb ſelbſt vorenthalten wird. Dafür ſei in erſter Linie die Deutſche Arbeitsfront vorgeſehen und geeignet. Eine Kündigung als Maßregelung für die Inanſpruchnahme ſei ſittenwidrig und rechtsunwirkſam.

Kurtaxbefreiung für Verſchickte. Der Reichsinnenminiſter hat die Kurtaxbefreiung ſolcher Perſonen, die ſich wegen der in ihrem Heimatort beſtehenden Luftgefahr in Fremdenverkehrsgemeinden begeben haben, neu geregelt und gleichzeitig eine Entſchädigung dieſer Gemeinden vorgeſehen. Ab 1. Auguſt ſind von der Zahlung der Kurtaxe befreit: Kinder aus luftgefährdeten Gebieten, die im Rahmen der erweiterten Kinderlandverſchickung untergebracht werden, und ihre Begleitperſonen, ferner Mütter mit Kindern bis zu drei Jahren aus luftgefährdeten Gebieten, die von der NSV. untergebracht werden. außerdem Mütter aus ſolchen luftgefährdeten Gebieten, auf die ſich die erweiterte Kinderlandverſchickung erſtreckt, wenn ſie ſich mit ihren Kindern im Alter bis zu drei Jahren auf eigene Koſten in Fremdenverkehrsgemeinden aufhalten und während dieſes Aufenthalts laufend Zuſchüſſe von der NSV. erhalten. Alle übrigen Perſonen aus luftgefährdeten Gebieten, die ſich auf eigene Koſten in Fremdenverkehrsgemeinden aufhalten, ſind nicht befreit.

Kennzeichen B und P im Straßenverkehr. Auch für Dienſtkraftwagen der Behörden und der Parteiorganiſationen gilt die Beſtimmung, daß Kraftfahrzeuge nur für kriegs- oder lebenswichtige Aufgaben in Anſpruch genommen werden dürfen. Zur Kenntlichmachung der Perſonenkraftwagen der Behörden und der NSDAP., die keine beſonderen amtlichen Kennzeichen wie die Wagen der Wehrmacht, der Polizei, der ϟϟ, der Reichsbahn, Reichspoſt uſw. führen, wird jetzt durch einen Erlaß des Reichsverkehrsminiſters und des Reichsinnenminiſters eine Sonderregelung getroffen. Perſonenkraftwagen der Behörden werden durch ein „B", der Partei durch ein „P" gekennzeichnet.

Räumungs-Familienunterhalt für Umquartierte. Durch einen gemeinſamen Erlaß des Reichsinnenminiſters und des Reichsfinanzminiſters iſt die Gewährung des Räumungsfamilienunterhalts bei Umquartierung aus Gründen der Luftgefährdung und anläßlich von Fliegerſchäden grundlegend neu geregelt worden. Die Regelung tritt am 1. Auguſt in Kraft. Danach wird Räumungs-Familienunterhalt bei vorſorglicher Umquartierung innerhalb oder außerhalb des Wohnorts gewährt. Bei Umquartierung wegen Eintritts von Fliegerſchäden werden die Leiſtungen gewährt, wenn es ſich um eine Umquartierung außerhalb des Wohn- oder Betriebsortes handelt. Vorausſetzung iſt, daß die Umquartierung behördlich angeordnet oder mit behördlicher Einwilligung erfolgte. An Perſonen, die bei Eintritt eines Fliegerſchadens innerhalb ihres Wohn- oder Betriebsortes umquartiert werden, erhalten keinen Räumungs-Familienunterhalt, da in dieſen Fällen nach den Vorſchriften über die Entſchädigung von Nutzungsſchäden durch die Feſtſtellungsbehörde Erſatz zu gewähren iſt. Die Leiſtungen des Räumungs-Familienunterhalts richten ſich im weſentlichen nach den Vorſchriften des Einſatz-Familienunterhaltsrechts.

Neumünſter. Von einem Trecker überfahren. Geſtern morgen wurde in Husberger Moor ein Landmann von einem Trecker überfahren. Der Verunglückte trug ſchwere innere Verletzungen davon, und wurde durch Mannſchaften der Unfallſtation dem Krankenhauſe zugeführt.

Heide. Vorſicht vor Kreuzottern! Als ein Mann in dieſen Tagen im Süderholmer Bennewohlder Gehölz Himbeeren pflückte, wurde er unverſehens von einer Kreuzotter angegriffen. Mit einem Knüppel ging er der Giftſchlange zu Leibe und konnte ſie durch einen gutgezielten Hieb töten. — Ausleſe in der Natur. In der Wrohmer Gegend fand man kürzlich zwei junge Störche unterhalb des Neſtes auf der Erde vor. Als man dieſe betrachtete, konnte man feſtſtellen, daß ſie ſchwächlich und nicht lebensfähig zu ſein ſchienen. Der Vorfall beweiſt, daß neben anderen Tieren auch die Störche auf einen Ausleſeprozeß bei ihrer Nachkommenſchaft ſehen.

Harburg. Todesſturz vom Wagen. In Kampen im Landkreis Harburg ſcheuten die Pferde eines von dem 72jährigen Arbeiter Peter Hupe geleiteten Geſpanns in der Nähe des Bahnhofsgeländes vor einem Zug und gingen durch. Hupe wurde vom Wagen geſchleudert und brach ſich beim Sturz mehrere Rippen. Er ſtarb bald danach an den Folgen der erlittenen Verletzungen.

Hohe Zuchthausſtrafen für Kriegswirtſchaftsverbrecher

Das Schleswig-Holſteiniſche Sondergericht tagte in Flensburg. Zwei Angeſtellte des Mittelmarktes in Flensburg, Erika Bölck und Anneliese Tramm, hatten längere Zeit für Geldgeſchenke und markenfreie oder koſtenloſe Fleiſchlieferung die von ihnen geführten Kontingentliſten gefälſcht und dadurch erhebliche Fleiſchmengen an verſchiedene Schlachtermeiſter verſchoben. Das volksſchädliche Verhalten der Beteiligten fand jetzt vor dem Schleswig-Holſteiniſchen Sondergericht ſeine gerechte Sühne. Die beiden Angeſtellten und der Schlachtermeiſter Brügmann wurden zu je zehn Jahren Zuchthaus, der Schlachtermeiſter Willy Wittmaack zu acht Jahren Zuchthaus, Helmut Paulſen zu ſieben Jahren Zuchthaus, Albrecht Dethleſſen zu fünf Jahren Zuchthaus und Frau Brügmann zu drei Jahren Zuchthaus — alle Angeklagten auch zum Verluſt der bürgerlichen Ehrenrechte für die Dauer der verhängten Strafen — verurteilt. Nur mit Rückſicht auf beſondere Milderungsgründe konnte das Gericht bei den Hauptangeklagten ausnahmsweiſe von der Verhängung der Todesſtrafe abſehen.

Nah und Fern

Mutter bringen ihre Kinder zum Lehrgang mit. Im Gau Weſtfalen-Nord fand ein Lehrgang für Jugendgruppenführerinnen ſtatt, zu dem die Mütter ihre Kinder mitbringen konnten. Die Einberufung zur Schulung wurde dadurch weſentlich erleichtert. An dem Lehrgang nahmen 19 Mütter mit 25 Kindern teil.

Univerſitätsſtiftung für begabte Studierende. Anläßlich der Gründung der Reichsuniverſität Poſen hat der Reichsſtatthalter eine Univerſitätsſtiftung errichtet, die der unmittelbaren Förderung begabter Studierender aus dem Warthegau und der wiſſenſchaftlichen Erforſchung der Probleme des Oſtens dienen ſoll. Der Stiftungsbetrag von 100 000 RM. iſt für Stipendien aufzuwenden, die im Einzelfall 100 bis 5000 Reichsmark betragen können. Zuwendungen können Studierende, Hochſchullehrer und wiſſenſchaftliche Aſſiſtenten deutſcher Hochſchulen erhalten.

Der Storch kam höchſtperſönlich. Auf der Fahrt ins Krankenhaus von Franzensbad wurde einer Bäuerin aus Siehdichfür, juſt als ein auf der Landſtraße einherſtolzierender Storch dem Auto den Weg verſperrte, von Geburtswehen überraſcht. Da ſich im Wagen auch die Hebamme befand, ging die Geburt eines geſunden Mädchens unter ſtändiger Begleitung des aufgeſcheuchten Adebar glatt vonſtatten, der hoch in den Lüften ſeine Kreiſe zog.

Auch gefälſchte Taufſcheine helfen nichts! In Preßburg wurde eine ganze Reihe von Juden ausfindig gemacht, die ſich durch falſche Taufſcheine gedeckt fühlten und falſche Namen angenommen hatten. Wie die Unterſuchungen ergaben, wurden gefälſchte Taufſcheine in größeren Mengen in der Slowakei abgeſetzt. Die Schuldigen ſind bereits feſtgeſtellt worden.

Neun Tote bei einem Zugunglück in Chile. Ein folgenſchweres Zugunglück, bei dem neun Perſonen getötet und 17 weitere verletzt wurden, ereignete ſich auf der Strecke Valparaiſo—Santiago de Chile. Infolge Verſagens der Bremſe lief ein Schnellzug auf der Strecke bei Lavllav, die ſehr ſtarkes Gefälle aufweiſt, rückwärts und ſtieß dabei mit einem nachfolgenden Güterzug zuſammen.

Der italieniſche Wehrmachtbericht

DNB. Rom, 31. Juli. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Ein feindlicher Vorſtoß ſüdlich El Alamein wurde von unſeren Abteilungen glatt abgewieſen. An der übrigen Front herrſchte auf beiden Seiten die übliche Spähtrupptätigkeit. Tobruk wurde von britiſchen Flugzeugen bombardiert. Eines der angreifenden Flugzeuge wurde von dem Feuer der Flak getroffen und ſtürzte brennend ab. Die Schäden ſind nicht groß. Opfer ſind nicht zu beklagen.

Ueber Malta kam es im Verlaufe von Bombenangriffen italieniſcher und deutſcher Luftverbände zu lebhaften Luftkämpfen, bei denen die britiſche Luftwaffe fünf Flugzeuge verlor, die von Jägern der Achſenmächte abgeſchoſſen wurden.

Von den Kampfhandlungen des 30. Juli iſt eines unſerer Flugzeuge nicht zurückgekehrt.

•

So mißbraucht England ſeine Hilfsvölker

„In einer indiſchen Brigade, die kürzlich an der Afrikafront zum Einſatz kam, befindet ſich nicht ein einziger Ueberlebender, der nicht verwundet iſt. Dies iſt eine Tatſache, über die Indien jeden Grund hat, ſtolz zu ſein." Dieſe Feſtſtellung, die laut Reuter der Unterſtaatsſekretär für Indien, der Herzog von Devonſhire, in einer Debatte im Oberhaus traf, kennzeichnet die typiſch britiſche Methode, fremde Völker nicht nur für ſich arbeiten, ſondern auch für britiſche Intereſſen verbluten zu laſſen, in einer Art, die man als geradezu klaſſiſch bezeichnen muß.

Im Kampf bewährte Offiziere

Drei neue Ritterkreuzträger des Heeres.

DNB. Berlin, 31. Juli. **Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Oberſtleutnant Richard Daniel, Kommandeur eines Infanterie-Regiments, Hauptmann Karl Willig, Bataillonsführer in einem Infanterie-Regiment, Rittmeiſter Hans-Günther Braun von Stumm, Führer einer Aufklärungs-Abteilung.**

Oberſtleutnant Richard Daniel, am 24. Dezember 1900 als Sohn des Oberlandjägers Guſtav D. zu Ansbach (Kreis Uſingen i. Taunus, Gau Heſſen-Naſſau) geboren, erzwang mit ſeinem Regiment Ende Juni den Durchbruch durch den inneren Feſtungsgürtel der Südfront von Sewaſtopol. An der Spitze ſeiner Infanteriſten ſtieß er anſchließend über das Angriffsziel hinaus und ſchuf ſo die Vorausſetzung für den weiteren Angriff zur Beſetzung einer entſcheidend wichtigen Serpentinenſtraße.

Hauptmann Karl Willig, am 31. Auguſt 1908 als Sohn des Dachdeckermeiſters Wilhelm W. zu Niederneiſen (Kreis Unterlahn, Gau Heſſen-Naſſau) geboren, hatte zu Beginn der Keſſelſchlacht bei Charkow bereits nach zwei Stunden in zügigem Angriff das ihm befohlene Ziel erreicht, als ſich der Feind erneut zur Verteidigung feſtſetzte. Hauptmann Willig ſtieß ſofort mit ſeinem tapferen Bataillon bis in die Artillerieſtellungen der Bolſchewiſten nach und trug ſo durch zeitweiſe Ausſchaltung der feindlichen Artillerie weſentlich zum Erfolg des weiteren Angriffs bei.

Rittmeiſter Hans-Günther Braun von Stumm, am 16. September 1913 als Sohn des Rittmeiſters Günther Braun von Stumm in Berlin geboren, ſtieß nach erfolgtem Durchbruch durch die Stalinlinie Mitte Juli 1941 als Führer einer Vorausabteilung der Diviſion weit voraus bis an den Bug vor und verlegte dadurch den Bolſchewiſten den Rückzug. Völlig auf ſich allein geſtellt, verteidigte er in zähem Ringen die Bugübergänge gegen eine vielfache Uebermacht und fügte dem Feind durch die Vernichtung von 41 Panzern ſchwerſte Verluſte zu. Bei einem ſpäteren Einſatz wurde er ſo ſchwer verwundet, daß er am 15. September 1941 an den Folgen dieſer Verwundung verſtarb. Seine Einſatz- und Opferbereitſchaft wurde durch die nachträgliche Verleihung des Ritterkreuzes des Eiſernen Kreuzes gewürdigt.

Ritterkreuzträger Oberſt Dr. Müller gefallen

Ein ſchon im Polen- und Weſtfeldzug hervorragend bewährter Offizier, Ritterkreuzträger Oberſt Dr. Herbert Müller, fand bei den Angriffsoperationen zum Don am 14. Juli 1942 den Heldentod. Bereits als Major und Bataillonskommandeur wurde er für ſeine überlegene Führung und ſeinen tapferen Einſatz am 8. September 1941 vom Führer mit dem Ritterkreuz zum Eiſernen Kreuz ausgezeichnet. Als Oberſt führte Dr. Müller ein Panzergrenadierregiment, mit dem er große Erfolge errang. An der Spitze ſeiner Panzergrenadiere fand er den Heldentod. Oberſt Müller wurde am 16. Auguſt 1896 in Altenburg in Thüringen geboren und lebte vor dem Kriege in Itzehoe in Schleswig-Holſtein.

Ein Schuß — das Feindflugzeug ſtürzte ab

Mit MG. und Karabiner gegen Tommys.

Die bei Regen und tiefliegender Wolkendecke oft überraſchenden feindlichen Fliegerangriffe gegen deutſche Küſtenwachen und Unterkünfte an der Kanalküſte bringen es mit ſich, daß die Bekämpfung der feindlichen Flugzeuge häufig durch Truppen des Heeres erfolgt.

Vor einigen Tagen ließ ein Gefreiter mit ſeinem Zwillingsmaſchinengewehr, als zwei britiſche Jäger vom Muſter „Hurricane" dicht nebeneinander plötzlich aus den tief über der See hängenden Wolken zum Angriff hervorſtießen, ungeachtet der neben ihm einſchlagenden feindlichen Geſchoſſe die beiden Flugzeuge auf günſtige Schußentfernung herankommen. Sofort nach dem erſten gut gezielten Feuerſtoß wandte er das Maſchinengewehr, um die feindlichen Flieger im Abflug noch einmal zu faſſen. Als er das Flugzeug neu anrichtete, ſah er, daß beide Flugzeuge bereits brennend abſtürzten.

An einem anderen Abſchnitt der franzöſiſchen Kanalküſte griffen zwei britiſche Flieger im Tiefflug die Unterkunft einer Infanteriekompanie mit Bomben und Bordwaffen an. Während die Kameraden in Deckung gingen, blieb ein Infanteriſt ungedeckt ſtehen und ließ die Flugzeuge auf etwa 100 Meter herankommen. Nach einem einzigen Schuß aus ſeinem Karabiner ging eines der beiden Flugzeuge in eine ſteile Kurve und ſtürzte wenige hundert Meter hinter dem Schützen auf ein Haus ab.

Der Reichsgeſundheitsführer beſichtigte das Oskar-Helene-Heim

Unter Führung des Rektors der Berliner Univerſität, Profeſſor Dr. Kreuz, beſichtigte Reichsgeſundheitsführer Dr. Conti das Oskar-Helene-Heim in Berlin, das als Reſervelazarett für beſonders ſchwere Arm- und Beinverletzte eingerichtet iſt, und in dem die Verwundeten durch eine ſpezialtherapeutiſche Behandlung wieder arbeitsfähig gemacht werden. — Unſer Bild zeigt den Reichsgeſundheitsführer und Profeſſor Dr. Kreuz, die dem Reitunterricht der Verwundeten beiwohnen. (Scherl-Wag.)

Rooſevelts Buſenfreund

Bei den aſtronomiſchen Ziffern, die die Verſchuldung der USA. infolge des von Rooſevelt angezettelten Krieges angenommen hat, ſteht den Bürgern der Vereinigten Staaten das Geſpenſt einer Inflation drohend vor Augen. Wenn z. B. die USA.-Zeitſchrift „Time" feſtſtellt, daß die nordamerikaniſchen Schulden am Ende des Weltkrieges 26½ Milliarden Dollar betrugen, während ſie ſich Anfang Juli d. J., alſo nur ſieben Monate nach Kriegsbeginn, bereits auf 76 Milliarden ſtellten, dann kann man die Beunruhigung im USA.-Volk begreifen. Rooſevelt ſieht ſich daher denn auch in den Preſſekonferenzen, die er abhält, immer wieder der Frage gegenüber, was er tue oder zu tun gedenke, um das Geſpenſt der Inflation zu bannen. Der Präſident hat keine Antwort auf die ängſtlichen Fragen. Mit ſeiner ſtereotypen Kaltſchnäuzigkeit fertigt er die Frage mit der Antwort ab, er ſei immer noch bei den Unterſuchungen und hole Informationen ein. Als Berater und Berichterſtatter hat ſich der Judenſtämmling Rooſevelt nunmehr ſeinen alten Freund Samuel Roſenmann geholt, dem er den Auftrag gegeben hat, „den Lebensſtandard des amerikaniſchen Volkes zu unterſuchen und ihm dann Bericht zu erſtatten". Rooſevelt ſollte eigentlich den Lebensſtandard ſeines Volkes kennen, nach er nun ſchon faſt 15 Jahre Präſident iſt und die Auswi gen ſeines kataſtrophalen New-Deal-Planes zur Genüge ſehen hat. Aber es geht ja Rooſevelt gar nicht darum, zu läſſige Informationen zu ſammeln, um dann gegen die In tionsgefahr anzugehen, er will ſich nur die peinlichen Fr vom Halſe ſchaffen.

In Roſenmann hat Rooſevelt den rechten Berater ge den, der weiß, wie man's macht, um zu Geld zu kommen, wie man auf beſte Weiſe ſeine Mitmenſchen übers Ohr Der Jude Roſenmann war ehemals der höchſte Richter Staates New York und von jeher einer der engſten Freu und Ratgeber des Präſidenten. Es hat Rooſevelt durch nicht geſtört, daß man ſeinem Freunde nachwies, er habe hohes richterliches Amt zu ſchmutzigen Oelgeſchäften braucht. Daß Roſenmanns Komplice, zu deſſen Gunſten er ſchamlos über Recht und Moral hinwegſetzte, ein Raſſegen war, dem er etwa 70 Millionen Dollar zuſchanzen wollte, nur eine Beſtätigung für den Umfang der jüdiſchen Korr tionswirtſchaft in den USA. Trotz des vernichtenden Urt des Oberſten Bundesgerichtes gegen Roſenmann ſind Roo und Roſenmann nach wie vor dicke Freunde geblieben. ſtört einen Rooſevelt nicht, daß ſein Intimus ſich an dun Schiebergeſchäften beteiligt und dabei fette Proviſionen ſeine ſchmierigen Taſchen gleiten läßt. Er hält das nur ſelbſtverſtändlich und Kennzeichen eines tüchtigen Geſch mannes.

Man ſagt, Roſenmann ſei der eigentliche Erfinder New Deal, jenes Wirtſchaftsſyſtems, mit dem Rooſevelt USA.-Wirtſchaft an den Rand des Abgrunds gebracht Auch daß dieſer Wirtſchaftsplan den USA.-Präſidenten nahe geſtürzt hätte, hat die Freundſchaft mit Roſenmann beeinträchtigen können. Roſenman geht im Weißen Haus und aus, und man geht nicht fehl, anzunehmen, daß Rooſevelt-Reden zumeiſt aus der Feder ſei jüdiſchen Buſenfreundes ſtammen. Ueberall immer, wenn Rooſevelt ſchwierige Entſcheidungen zu hat, muß Roſenmann dabeiſein. Als Churchill mit Roo über den neuen Kriegswirtſchaftsrat verhandelte, nahm Roſenmann an den Verhandlungen teil. Wenn dieſer trüger und Geſchäftemacher nun im Auftrage ſeines Freu Rooſevelt den Lebensſtandard der breiten Maſſen unter ſoll, dann kann der Präſident ſicher ſein, daß dieſe U ſuchung zur vollen Zufriedenheit der amerikaniſchen Fi hyänen und Dollarmagnaten ausfällt. Darauf allein kommt es Rooſevelt an, daß er ſich die Freundſchaft Auftraggeber erhält. Ob das USA.-Volk dabei in eine tionsgefahr geſtürzt wird, iſt ihm völlig gleichgültig.

So werfen alle Maßnahmen Rooſevelts immer wieder grelles Licht auf die moraliſche Verkommenheit die Korruption der Rooſevelt-Clique. Wenn den Präſidenten nicht ſtört, daß ſeine engſten Freunde Berater als Schieber und Betrüger gebrandmarkt ſind, er ſie ſich vielmehr immer mehr verpflichtet, um mit ihnen meinſam ſeinen Krieg und den der Dollar-Imperialiſten führen, wenn er alle Ehrbegriffe über Bord wirft, dann be er ſich des letzten Rechtes auf Achtung und dokumentiert ſelbſt als der Vertreter des internationa jüdiſchen Schiebertums, das dieſen Krieg vom Zau brach, um ſich wieder einmal die Taſchen zu füllen. Und die jüdiſche Krieg ſegelt dann unter der Parole: „Für die De kratie, für die Freiheit der Völker, für ein wahres Recht!" Rooſevelt und ein Roſenmann ſpielen ſich als die „Beſchü der Unterdrückten" auf und miſchen ſich in die europäi Fragen ein. Nun, wir haben die Juden aus Europa trieben. Wir werden dafür Sorge tragen, daß die Moral ei Rooſevelt für alle Zeiten vom europäiſchen Raum ferngehal wird.

Tageschronik in Stichworten

Der Führer hat dem Profeſſor Dr. med. Hans Me n Bremen aus Anlaß der Vollendung ſeines 65. Lebensjah n Würdigung ſeiner Verdienſte um die wiſſenſchaftliche chung auf dem Gebiete der Röntgenologie und Radiologie Goethe-Medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen.

Das japaniſche Hauptquartier gab bekannt, Verbände der japaniſchen Marineluftwaffe in den Nächten 26., 28. und 29. Juli die ſtrategiſch wichtige Stadt Tow ville in Nordoſtauſtralien angriffen und dem fei chen Luftſtützpunkt ſowie anderen militäriſchen Anlagen rächtliche Schäden zufügten.

Nach einer Meldung des Teheraner Nachrichtendienſte das iraniſche Kabinett Suheily zurückgetreten.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Jeder Wagen mehr -

WERKZEUG
FÜR EINE
GROSSE
MONTAGEHALLE

DR

Helft mit! Laßt keine Wagenecke leer!

Räder müssen rollen für den Sieg!

Werde Mitglied der NSV.!

5000 RM

fällig bei Tod sofort, spätestens im Alter von 65 Jahre.
osten mtl. (einschl. Steuern) für einen **20jährigen 7.85 RM**
25jährigen 8.95 RM | 40jährigen 15.75 RM
30jährigen 10.45 RM | 45jährigen 20.60 RM

Die Kriegsgefahr ist oder wird nach den allgemein-verbindlichen Richtlinien des Reichsaufsichtsamts für Privatversicherung übernommen. Zahlbar in 6 Monatsraten

Aufnahmeberechtigt sind außer Beamten und Angestellten auch freie Berufe und bestimmte Verwandte der Genannten

DEUTSCHE BEAMTEN-VERSICHERUNG
(älteste und größte öffentlich-rechtliche Lebensversicherungsanstalt Deutschlands)

Verwaltungsstelle Hamburg und Schleswig-Holstein
Hamburg 11, Neueburg 17 Ruf 31 24 77

Wir suchen an einigen Plätzen noch haupt- und nebenberufliche Mitarbeiter, guter Verdienst mit unserer Unterstützung

Was koche ich morgen?

Ein Kartoffelgericht
mit bratenbrauner Soße

Zu allen Kartoffelgerichten schmeckt die braune Soße aus dem KNORR-Soßenwürfel - die ohne Fett zubereitet wird - immer gut. Den Würfel fein zerdrücken, glattrühren, mit ¼ Liter Wasser unter Umrühren 3 Minuten kochen lassen.

KNORR

Amtliche Pferdeſchätzungen
im Kreiſe Segeberg

finden ſtatt am

Dienstag, dem 4. 8. 1942,

Bad Segeberg, Gaſtw. Klodt	8 Uhr
Bad Bramſtedt, Gaſtw. Lembke,	10 Uhr
Kaltenkirchen, Gaſtw. Hüttmann,	12 „
Ulzburg, Witterns Gaſthof,	14 „
Nahe, Gaſtw. Tidow,	15½ Uhr
Leezen, Gaſtw. Möller,	17½ Uhr

Kreisbauernſchaft Segeberg

Hotel Holſteiniſches Haus

Heute, am 1. Auguſt 1942

wieder eröffnet

Egerer Urquell wieder eingetroffen.

Süßmoſtkelterei

Bad Bramſtedt, Glückſtädterſtraße 4

Rhabarber und Johannisbeeren

Annahme jeden Dienstag und Mittwoch bis 11 Uhr

Niemand kann hexen —
aber auch jetzt kann jeder saubere Wäsche haben. Nur die Waschvorschriften beachten! Später gibt's dann wieder Dr. Thompson's Schwan-Pulver. Auch SeiFIX, das gute Bohnerwachs, wird wiederkommen.

Für die Schuhe ist nach wie vor Pilo da. Es erhält sie, macht blank und weich zugleich. Aber auch Pilo sparsam verwenden!
Kb 19

Zum 1. Auguſt 1942 für den
Stadt-Bezirk
Landweg — Bimöhlerſtraße
Schlüskamp,
ein zuverläſſiger
Zeitungs-Austräger (in
geſucht.
Bramſtedter Nachrichte

Ortsfachgruppe
Imker Bad Bramſtedt
Die Verſammlung am 1
Aug., 14 Uhr, findet bei Her
Johs. Lembke (Landhau
ſtatt. **Chr. Heidrich**

Anzeigen vermittelt
Verlag der
„Bramſtedter Nachrichten"

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

Johanna und der Feldpoſtbrief

Eine Geſchichte aus unſeren Tagen / Von Herbert Südekum

Die Briefträgerin Johanna Wendt hatte Tag um Tag viele Feldpoſtbriefe zu beſtellen. Sicher waren auch ſchon manche dabei geweſen, die an die Familie Hartmann in dem großen Eckhaus gerichtet waren. Sie trug dieſe immer mit beſonderem Dienſteifer aus, denn ſie wußte wohl, daß ſie mit den Karten und Briefen aus Feindesland viel bange Sorge lindern mochte. Doch eines Morgens las ſie, als ſie beim Ordnen der Briefpoſt wieder einen Feldpoſtbrief für die Familie Hartmann vorfand, zum erſten Male auch den Namen des Abſenders: Unteroffizier Ewald Hartmann. Und da ſchrak ſie plötzlich auf.

Ewald? . . . Ja, konnte das denn ſein? Du liebe Zeit, es war faſt eine Ewigkeit her, ſeit ſie den großen blonden Jungen aus dem Nachbarhaus nicht mehr geſehen hatte. Er war damals mit ſeinen Eltern aus der Stadt verzogen. Ueber acht Jahre waren ſeitdem vergangen. Und den Namen Hartmann gab es ſo oft . . .! Johanna ſtand zögernd und mit klopfendem Herzen vor der Wohnungstür, durch deren Schlitz ſie den braunen Feldpoſtbrief zu werfen hatte. Aber ſie wollte Gewißheit haben. So überwand ſie endlich auch die letzte Scheu und drückte die Klingel.

Als ſich die Tür öffnete, ſtreckte eine ältere Dame in freudiger Haſt die Hand nach dem Feldpoſtbrief aus. Johanna aber ſah ſofort, daß es nicht Ewalds Mutter war. Sie fragte deshalb ausdrücklich nach Frau Hartmann. Doch ſie wurde enttäuſcht, denn ihr wurde erklärt, daß dieſe vor ihr ſtehe. Da übergab ſie ſtill den Brief und wandte ſich ebenſo ſtill wieder zum Gehen.

Die Frau in der Tür hatte die plötzliche Veränderung in dem jungen Geſicht der Briefträgerin wahrgenommen und hielt ſie ſchnell mit einer freundlichen Gegenfrage zurück.

„Ach“, ſagte Johanna kleinlaut, „ich hatte eine andere Frau Hartmann erwartet, eine alte Bekannte aus unſerem Nachbarhaus.“

„Eine andere?“ fragte die Frau intereſſiert. „Ach, die Dame wohnt nicht mehr dort?“

„Nein, die Familie verzog vor acht Jahren nach Magdeburg.“

„Und Sie hörten ſeitdem nichts mehr von ihr?“

Johanna ſeufzte leiſe auf. „Doch, der Sohn Ewald ſchrieb mir damals noch ein paarmal. Aber wie das ſo iſt bei jungen Leuten, die noch halbe Kinder ſind — der Briefwechſel ſchlief bald ein. Wer weiß, wo der Ewald heute iſt!“ Sie ſah eine Weile betrübt vor ſich hin, entſchuldigte ſich und ſetzte ihren Beſtellgang fort.

Johanna hatte ſich in den langen Jahren oft bei heimlichen Wünſchen ertappt, in deren Mittelpunkt der einſtige Nachbarsſohn ſtand. Manch liebes Mal hatte ſie gehofft, ihn wiederzuſehen, ja, es war immer eine ſtille Sehnſucht nach dem Gefährten froher Jugendjahre in ihr geweſen. Aber wirklich ernſt hatte ſie das wohl nie genommen. Erſt der Krieg, das Bewußtſein, daß Ewald irgendwo dabei war, der Feldpoſtbrief mit den ihr ſo vertraut erſcheinenden Schriftzügen, das alles hatte jäh in ihr das heimliche Sehnen und Wünſchen aufgeſtört. Und nun war es am Ende doch mehr, viel mehr . . .

Lange war ſie nicht imſtande, mit der Enttäuſchung fertig zu werden. Wochen vergingen. Nach hartem Winter kam endlich der Frühling, der die Menſchen wieder mit neuem Lebensmut erfüllte. Nur Johanna Wendt ging ſtill und in ſich gekehrt ihren Weg. Bis eines Tages dann ein Brief der Familie Hartmann als unbeſtellbar zurückkam. Er war vor langer Zeit an Ewalds Feldpoſtnummer abgeſandt worden; nun ſtand darauf, kurz und hart: Empfänger vermißt!

Als Johanna das las, ging ihr ein Stich durchs Herz. Lange ſaß ſie über dem Brief, und als ſie ihn dann im Eckhaus beſtellte, wagte ſie nicht, bei Hartmanns zu klingeln. Ganz leiſe ließ ſie ihn durch den Briefſchlitz fallen, und ganz leiſe ſtieg ſie die Treppe wieder hinab.

So vergingen wieder Wochen. Eines Tages aber hatte Johanna dann bei Hartmanns Rundfunkgebühren zu kaſſieren. Als ſie an der Korridortür klingelte, erwartete ſie mitleiderfüllt, daß ihr eine um den Vermißten bangende, tief betrübte Mutter öffnen werde. Allein, es kam ganz anders; denn als Frau Hartmann erſchien, ſtand in ihrem Geſicht helle Freude, und Johanna wurde faſt ſtürmiſch begrüßt und ins Wohnzimmer gebeten.

Verwirrt folgte ſie der Aufforderung, kaum war ſie aber in das von der Sonne durchflutete Zimmer getreten, da drehte ſich ein Soldat, der am Fenſter lehnte, zu ihr um, und lachend rief der Feldgraue ihren Namen.

Sie glaubte zu träumen. Ein jähes unendliches Glücksgefühl überkam ſie, und mit bebender Stimme jubelte ſie auf: „Ewald — du? Du biſt es wirklich?“

Faſſungslos, von der Wiederſehensfreude überwältigt, drückte ſie die Hand des Unteroffiziers. Sie ſah das ſchmale Band des Eiſernen Kreuzes auf ſeiner Bruſt, ſie ſah aber auch, daß ſein Geſicht älter geworden war, viel älter, und ſehr abgehärmt. „Du biſt doch geſund, Ewald?“ fragte ſie beſorgt.

Er ſchwieg eine Weile und nahm dann einen Krückſtock aus der Fenſterecke. „Nein, Hanna, ganz geſund bin ich nicht mehr . . .“

„Ach, du biſt verwundet — ſchwer?“

Er ſchien zu überlegen und zuckte dabei die Schulter. „Das linke Bein wird wohl ſteif bleiben, Hanna. Aber ich habe mich damit ſchon abgefunden. Man kann ja auch mit ſteifem Bein leben und ſeinen Platz ausfüllen.“ Das ſagte er mit ruhiger Stimme. Doch ein wenig bedrückt klang es, als er hinzufügte: „Nur eins wird mir vielleicht Sorgen machen, Hanna. Gerade jetzt denke ich beſonders daran . . .“

„Und was wäre das?“ drängte Johanna.

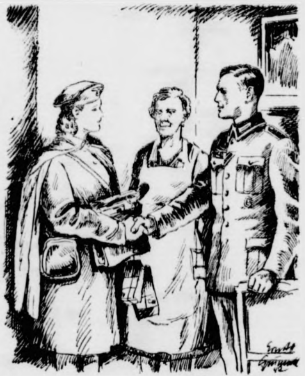
Er wollte nicht mit der Sprache heraus, lächelte verlegen und ſenkte die Augen. Plötzlich verſtand ſie ihn. Sie ſtraffte ſich, und kurz entſchloſſen griff ſie in freudiger Aufwallung nach ſeiner Hand. „Heute nachmittag habe ich dienſtfrei, Ewald, da führe ich dich ein bißchen ſpazieren, drüben im Park, in der Frühlingsſonne. Ich glaube, wir haben uns viel zu ſagen . . . Nun aber muß ich weiter, der Dienſt ruft. Auf Wiederſehen ſo lange!“ An der Tür aber wandte ſie ſich noch einmal um. „Man kann mit ſteifem Bein nicht nur leben, Ewald, ſondern auch froh und glücklich ſein!“

Der Verwundete ſtand da und traute ſeinen Ohren nicht. Eine feine Röte hatte ſein blaſſes Geſicht gefärbt. „Donnerwetter, das es ſo etwas gibt!“ dachte er. Und er dachte das bewundernd und in unbändiger Freude.

Dann kam Frau Hartmann herein, in der Hand die Rundfunkgebühren, die mitzunehmen, die Briefträgerin einfach vergeſſen hatte. „Iſt ſie ſchon fort?“ rief ſie.

„Ja“, lachte Ewald, „aber ſie kommt wieder, ſie wird ſehr oft wiederkommen. Das iſt ja ein Prachtmädel geworden!“

„Siehſt du“, ſchmunzelte die Frau, „ich habe geahnt, daß dir das Wiederſehen wohltun würde. Du haſt mir von der kleinen Hanna aus dem Nachbarhaus ſo viel erzählt, daß ich ſie gleich erkannte, als ſie damals nach Frau Hartmann fragte und von dir zu ſprechen anfing. Sie hatte deinen letzten Feldpoſtbrief in der Hand und war nachher ſehr enttäuſcht, daß ſie eine ihr ganz fremde Frau Hartmann antraf. Nun, ſie konnte ja auch nicht wiſſen, daß der Ewald inzwiſchen eine zweite, eine Stiefmutter bekommen hatte . . .“



Zeichnung: Grunwald.

Faſſungslos, von der Wiederſehensfreude überwältigt, drückte ſie die Hand des Unteroffiziers.

Der Verwundete griff gerührt nach ihrer Hand. „Ich danke dir für deine kluge Hilfe, Mutter“, ſagte er, und in jungenhafter Begeiſterung meinte er dann: „Mit ſo einem Mädel wie der Hanna könnte man auf der Stelle Kriegstrauung halten. Herrgott, die da draußen haben oft davon geſprochen, welch ein wunderbarer Geiſt diesmal daheim unſere Frauen und Mädchen beſeelt. Und ſie haben recht, wahrhaftig, ſie haben recht!“

So wartete der Unteroffizier Ewald Hartmann, durch ein tapferes Wort der jungen Briefträgerin dem Leben wieder ganz gewonnen, auf den Nachmittag. Und es wurde für ihn ein glücklicher Nachmittag mit Blumenduft und Vogelſang und einer ſtrahlenden Sonne, die noch nie ſo warm und verheißungsvoll geleuchtet hatte . . .

Artur kennt den Dreh

Von Konrad Seiffert.

Nein, pünktlich konnte Thea nicht ſein. Sie ſchaffte es eben nicht. Sie kam immer zu ſpät. Sie hielt es für ſelbſtverſtändlich, daß man ihre Unpünktlichkeit hinnahm wie ein Naturereignis, dem man hilflos ausgeliefert iſt.

Gut. Wenn man das weiß, dann richtet man ſich entſprechend ein. Artur wußte es und richtete ſich ein. Dann hatte er ihr ſanfte Vorwürfe gemacht. Thea war erſtaunt geweſen. Sie hatte Beſſerung verſprochen. Ach, man weiß ja ganz genau, was ſolche Verſprechungen wert ſind! Einen Schmarren! Thea blieb, zur Verzweiflung Arturs, weiter unpünktlich. Und Artur wartete auf ſie. Stundenlang.

Aber dann kam er über das alles hinweg. Er wußte Beſcheid. Er richtete ſich ein. Thea war hübſch und lieb. Man verliert nicht gern ſo ein Mädel. Auch wenn es unpünktlich iſt. Man muß nur den Dreh kennen!

Robert kam zu Artur und brachte ein geliehenes Buch zurück: „Nanu?“ Du biſt zu Haus? Ich hatte nicht geglaubt, daß ich dich antreffen würde, wollte nur im Vorbeigehen das Buch bei deiner Mutter abgeben. Du biſt doch verabredet. Mit der Thea!“

„Stimmt. Um ſechs!“

„Aber Menſchenskind! Jetzt iſt es doch gleich ſieben!“

„Stimmt auch. Ich habe alſo noch gut eine Stunde Zeit. Du weißt doch, daß Thea unpünktlich iſt!“

„Und da bleibſt du ganz einfach in dieſer Zeit zu Haus?“

„Soll ich mich vielleicht zwei Stunden lang unter die Normaluhr ſtellen wie eine Witzblattfigur?“

„Und wenn Thea nun mal eher kommt?“

„Ausgeſchloſſen! Sie hat entweder nichts anzuziehn. Oder ſie findet die richtige Handtaſche nicht. Oder ſie muß erſt eine Kette von Telephongeſprächen führen. Oder es paſſiert ihr ſonſt was. Das dauert eben ſo ſeine zwei Stunden. Ich kenne doch den Dreh!“

Robert ging. Artur ſtreckte ſich auf der Couch aus und ließ ſeine Gelenke knacken. Schön iſt das, wenn einem die Gelenke knacken!

So ein Barbar, dachte Robert auf der Straße, liegt ſeelenruhig zu Haus, obwohl er mit der Thea ſeit einer Stunde ſchon verabredet iſt! Nein, ſo was brächte ich nicht fertig! Vor allem nicht bei einem Mädel wie die Thea!

Und während er weiterging, kam ihm ein Gedanke, ein häßlicher Gedanke: warum ſollteſt du denn die Thea nicht haben! Biſt du vielleicht ſchlechter oder weniger intereſſant oder ſtattlich als Artur? Mit nichten! Jetzt iſt die Gelegenheit günſtig!

Er ging in die nächſte Fernſprechzelle und rief Thea an. Wahrhaftig, ſie war noch zu Haus! Kaum zu glauben!

„Ja“, flötete Thea, „Artur wartet auf mich, ſeit einer Stunde ſchon. Ich hätte längſt da ſein können. Aber es kam ſo allerhand dazwiſchen. Und dann mußte ich noch telephonieren, und ich habe eigentlich auch gar nichts — — —“

Hier unterbrach Robert das Mädchen: „Wo denken Sie hin! Der Artur? Auf Sie warten? Weit gefehlt! Zu Haus iſt er! Der liegt auf ſeiner Couch! Er kennt den Dreh! Sagt er. Sie glauben es nicht?“

Nein, Thea konnte, wollte es nicht glauben. „Rufen Sie ihn an“, rief Robert, „aber melden Sie ſich nicht, legen Sie den Hörer ſchnell wieder auf. Und wenn ich recht habe — darf ich Ihnen dann heute Geſellſchaft leiſten?“

Thea war einverſtanden, ſie nannte Ort und Zeit des Treffens, verſprach, ganz pünktlich zu ſein, rief Artur an, hörte ſeine Stimme, warf den Hörer auf die Gabel und ſtürzte wütend und mit Tränen in den Augen davon. Zu Robert.

Es war ein netter Abend für Robert. Artur wartete an der berüchtigten Normaluhr, rief Thea an und ſtellte feſt, daß ſie nicht zu Haus war. Er ging zurück zu ſeiner Couch, ließ die Gelenke knacken, las, ſchlief. Der Barbar!

Zwei Tage ſpäter war er — nicht Robert — mit Thea zuſammen. Das Mädel war etwas verlegen und ſuchte nach einer Entſchuldigung. Artur zog ſie lachend in ſeine Arme. Thea ſtotterte etwas daher und verſprach, in Zukunft beſtimmt pünktlich zu ſein. Unnötig zu ſagen, daß ſie ihr Verſprechen auch jetzt nicht hielt. Aber das machte Artur nichts aus. Er kannte ja den Dreh!

Mareike ſucht Deutſchland

Von Chriſtian Munk.

Als Timm, der Dreher, nach Südamerika ausgewandert war, geriet er bald in Wohlſtand, denn was die richtigen Criollo-Apfelſinen ſind, die brachten damals ab Station noch 45 Prozent Gewinn, wenn man Glück hatte! Wenn deine Ernte aber dem argentiniſchen Klima in den falſchen Hals geriet, dann ſtandeſt du vielleicht eines Tages bis zu den Knöcheln in Heuſchrecken herum, oder die Wanderameiſen kamen und fraßen dir jedes grüne Blatt von deiner Pflanzung ſauber weg, und dann hatteſt du noch ein Feld von Strünken auf und ab, und der Wind kam vom Urwald her und raſchelte ſich eins, und was im Wind ſtand, das konnte ein aaſig armer Mann ſein . . .

Aber Timm hatte Glück. Es war nicht mal ſo ein beſcheidenes Glück im Winkel — nein, es handelte ſich um das Glück dreier reicher Ernten. Die Apfelſinen leuchteten im Laub, die Ochſen vor dem Wagen ſchleppten ſie zur Bahn, der dicke Senhor in Buenos-Aires befühlte ſie, ſpitzte den Mund, flötete fidel und zahlte bare blanke Goldpeſos. Weiß der Teufel, Timm war reich geworden. Aus dem mageren Mann, der damals hager und hartſehnig am Chimirau angekommen war, nichts als ein Oldenburger Auswanderer, bißchen tranig und bißchen ſorgenvoll, war ein Herr geworden, der ſchwer im Fleiſch ſtand und zu Pferde über die Felder galoppierte, daß die Schollen flogen, und in der Tür ſtand ihm eine blankäugige Hausfrau, die ſiebzehn deutſche Lieder konnte und ſonntags mittags Kaffee mahlte, und ab und an ſagte ſie: „Nu iß denn man auch, Timm . . .“

So ſah das alſo aus bei Timm, dem Dreher, auf dem Hof. Als er nun immer mehr in den Wohlſtand geriet und ſein großes Geſicht ſachte an das viele Lachen gewöhnt hatte, nahm er ſich manchmal ſogar ein bißchen Zeit für die Kinder. „Je, die Kinder!“ ſchrie er dann und klatſchte ſich auf die Knie, und dann erzählte er großartige Geſchichten.

„Da iſt nun alſo, ein Land iſt da, das iſt wohl ganz anders als das gegenwärtige hier, ja . . .“

„Wie denn, wie iſt es denn?“ riefen die Kinder.

Und Timm begann von dem Märchenland zu erzählen, wo ſie alle zu Hauſe wären, und die Kinder kriegten Augen wie kleine Geier, und die Mutter ſtopfte alle Zeit Strümpfe auf der Bank vor der Tür, und die drei Palmen auf dem Hof rauſchten, und draußen lag grünſilbern in der Sonne die Ebene, während Timm, der Vater, alſo erzählte:

„Da gibt es Wagen, die laufen ohne Pferde, auch bergauf, und Häuſer ſo hoch wie der Jeſuitenbaum auf der Höhe drüben, und in der großen Stadt Berlin iſt es am Ende ganz verrückt. Da rennen alle Leute immerzu durcheinander, Millionen Leute, denk mal an, und überall in der Luft hängen bunte Lampen, und Licht läuft die Häuſer herunter. Und in einem Haus gibt es Menſchen, die kann man ſehen und hören, wie ſie ſprechen, aber anfaſſen kann man ſie trotzdem nicht, die ſind gar nicht da, Mareike, ja.“

„Ho“, ſagt Mareike, „dann können ſie auch nicht ſprechen!“

Aber der Vater legt die Hand aufs Herz, weil es ſtimmt, und da ſchütteln ſie verdutzt ihre drei Köpfe.

„Das iſt noch gar nichts, da gibt es eine Doſe, ſoo klein. Wenn du da reinflüſterſt, dann hört man dich überall in der Welt.“

„Auch in China?“ fragt Mareike. „Auch in China“, nickt Vater Timm, und die drei Kinder ſind ſprachlos vor Erſchütterung.

„Aber das Schönſte iſt, manchmal fallen weiße kalte Federn vom Himmel, und wenn du ſie anfaſſen willſt, vergehen ſie auf deinem warmen Finger.“

„Das iſt nicht wahr“, kreiſcht Emil empört.

„Doch, das ſoll wohl wahr ſein“, meint der Vater.

„Wieviel Federn“, fragt Jung-Emil, „zwei?“

„Haha, zwei? Tauſend Millionen und noch mehr!“

„Tauſend Millionen?“ fragt Emil und wird blaß.

„Ja“, nickt der Vater, „und das tollſte, Kinder, iſt, wenn man Glück hat, wird es kalt, und dann kannſt du mit eigenen Füßen über jedwedes Waſſer auf- und abwandeln . . .“

„Gelogen! . . .“ flüſtert Mareika erſchöpft, aber Timm, der Dreher, legt wieder die Hand aufs Herz, und dann ſteht er auf und geht zu den Peonen hinüber, die die Maismaſchine zu langſam drehen, Donnerwetter nochmal! . . .

Den ganzen nächſten Tag hantiert Jung-Emil am Ochſenwagen herum, aber er läuft trotzdem nicht bergauf, ohne Pferd. Heinrich ſpricht gegen Mittag am Corral mit Menſchen, die nicht vorhanden ſind, und er greift in die Luft, aber es kommt keine Antwort. Dann flüſtert er in einen hohlen Kürbis und rennt raſch um die Ecke des Stalls, aber er hört nicht ſein Flüſtern. Auch das mit den Federn klappte nicht richtig, ach wo.

Und Mareike war verſchwunden. Zuerſt kam der Vater zum Eſſen heimgeritten, ſteckte eine halbe Batate in den Mund und fragte: „Wo iſt denn das Mädel?“ Da ſuchte die Mutter, und dann der Vater, und dann die Peone, und dann wurden die Pferde geſattelt, und ſie ritten alle auseinander. Nur das Rindfleiſch und der Maniok blieben auf dem Tiſch zurück und dampften, und der Dackel Nero verbrannte ſich die Naſe daran.

Den ganzen Nachmittag hetzten Timm und ſeine Leute über die Savanne und ſchrien ſich heiſer, und der Vater fluchte immer lauter, und als die Sonne unterging, weinte die Mutter zum erſtenmal, und ſie ſuchten alle das verſchwundene Kind.

Aber das Kind lief nach Norden, wo das Land mit den weißen Federn liegen ſollte. Und da die Geſchichte unter Auslandsdeutſchen wirklich paſſiert iſt im Staat Corrientes, ſo kann man ſehen, daß es dort noch Kinder gibt, die an ihres Vaters Wort glauben. Mareike lief unter dem ſüdlichen Kreuz herum, bis ſie müde wurde, aber das Land Deutſchland fand ſie nicht. Der Weg ſchien ſich doch ziemlich in die Länge zu ziehen. Nun geht ſie langſamer und ſieht ſich manchmal um, erſchrickt vor einem Gürteltier, das auftaucht, und hier trabt ein Kind, das ein großes Wunder ſucht. Es träumt vom Eis, das es nie geſehen hat, und im Norden träumt vielleicht ein anderes Kind von einer Palme, die es nie geſehen hat, denn die Welt iſt groß.

Als Mareike in der kalten Nacht die Sache mit dem Waſſer an einem Bach verſuchte, fiel ſie hinein, und ſie war naß und ſehr enttäuſcht. Sie lief ſorgenvoll weiter, und wenn nicht der alte Peon Narciſſo, der heimritt, das Kind am Wegrand gefunden hätte, ſo wäre Mareike vielleicht doch noch nach Deutſchland gekommen. So aber wurde ſie ſchlafend nach Hauſe gebracht.

Als Narciſſo im Dunkeln heimkam, in die Hände klatſchte und „Patron!“ rief, um ſeine Ankunft anzuzeigen, rannte ihn die Familie bald um. Man hielt dem Kind die Laterne über das Geſicht, das Pferd wurde nervös, und es gab eine Menge Zärtlichkeiten, und Mareike kam ins Bett.

Aber von ſolchem Schlag ſind die Anſiedlerkinder. Sie reiten wie die Teufel, aber ſie werden faſſungslos, wenn ihnen jemand etwas von Eis und Schnee erzählt. Woran man erkennt, wie gut wir es haben.

Nicht in Verlegenheit zu bringen.

Kainz, der unvergeſſene große Schauſpieler, ſpielte einmal an einer Bühne, die eben in ein neues Gebäude übergeſiedelt war. Er hatte in einer Szene mit einem anderen Darſteller aufzutreten. Beide Schauſpieler ſollten ſich hinſetzen. Da bemerkte **Kainz**, daß nur ein Stuhl auf der Bühne ſtand.

Geiſtesgegenwärtig ſprach er die Worte:

„Verzeihen Sie, aber wie Sie wiſſen, ſind wir mitten im Umzug, und Sie werden verſtehen, daß es da noch an mancherlei fehlt!“

EVA

Roman einer Ehe von Sidonie Judeich-Mierswa

48. Fortſetzung

Die Veranlaſſung war natürlich Eva. Sie bat und bettelte ſo lange, bis man ihr den Wunſch erfüllte und am Tanzabend teilnahm.

Ihre Verehrer, die ſich beim Auftauchen des Gatten und Bruders der jungen Frau etwas erſchreckt zurückgezogen hatten, wagten wieder in Erſcheinung zu treten, umringten ſie huldigend, und Eva tanzte ohne Unterlaß.

Sie fand das wunderbar. Ihre drei Begleiter waren anderer Meinung. Jeder ſuchte ſich auf ſeine Weiſe zu tröſten. Bodo ließ gleichfalls keinen Tanz aus und wählte ſich die hübſcheſten Frauen und Mädchen zu ſeinen Partnerinnen. Claus ſchimpfte und trank mehr Sekt, als ihm gut war. Jens, der ſich längſt damit abgefunden hatte, daß er, wenn Eva tanzte, nicht mehr für ſie exiſtierte, ſaß ſtill beobachtend da und ließ ſeine Gedanken hinſchweifen, wohin ſie nur wollten. Er trug die Roſenknoſpe, die Lore ihm geſchenkt hatte, immer noch im Knopfloch. Ein feiner Duft ſtieg auf und zauberte ihm Lores Bild vor ſein geiſtiges Auge. Leiſe ſtrich er mit der Hand über die kühlen, weichen Blütenblätter. So kühl und weich waren auch Lores Lippen geweſen, als ſie ihn geküßt hatte. Etwas ganz Seltſames kam ihm in den Sinn. Ob Lore, wenn ſie verheiratet wäre, es wohl ihrem Mann zumuten würde, ſo ſtundenlang im Lärm und Staub eines Tanzſaales zu ſitzen und ſich zu langweilen? Sicher nicht. Aber ſie würde mit ihm Arm in Arm am rauſchenden Meer ſpazierengehen. Sie würde ſich unterhalten, würde ſprechen. Er hörte ordentlich den Klang ihrer lieben Stimme.

Mit einem lauten Paukenſchlag ſchloß das Tanzſtück. Jens fuhr erſchreckt zuſammen und ſtrich mit der Hand über die Augen, als müſſe er ein liebliches Bild wegwiſchen.

Lachend, mit ſtrahlendem Geſicht und leuchtenden Augen kehrte Eva an den Tiſch zurück. Bildſchön, durchglüht von Tanz und Freude, ſah ſie aus. Doch Jens merkte es zum erſten Male nicht. Er ſah aber, daß Claus den Kopf auf den Tiſch gelegt hatte und eingeſchlafen war. Da erſt fiel es ihm ein, daß er es gar nicht bemerkt hatte, daß der junge Menſch zu tief ins Glas geguckt hatte. Bodo wurde beauftragt, ihn heimzubringen. Eva lachte ſich halbtot darüber, daß Cläuschen einen ſitzen hatte.

Am nächſten Morgen fehlte Claus beim gemeinſamen Bade. Auch den ganzen Tag über blieb er unſichtbar. „Muß der Junge einen Kater haben“, rief Eva lachend.

„Nein, er ſchämt ſich, daß er zuviel getrunken hat! Das iſt ein ſchönes Zeichen für ſeinen guten Charakter“, nahm Fräulein Strahl ihren Liebling in Schutz. — —

Gleich am erſten Tage ſeines Hierſeins hatte Claus die Tante beſtürmt, ſie ſolle doch mal mit ihm einmal nach ihrer und ſeiner Mutter Heimat Malitzen fahren. Er möchte ſo gern mal das einſtige Familiengut ſehen. Sie verſprach es zu tun, wenn Bodo da wäre. Nun war der Bruder ſchon über eine Woche da, und ſie machte keine Miene, ihr Verſprechen zu halten. Als er ſie daran erinnerte, bekam er die rätſelhafte Antwort: „Gedulde dich nur noch ein bißchen, mein Junge, wir fahren bald, jetzt aber iſt es noch nicht ſo weit.“

„Was iſt noch nicht ſo weit, Bodo?“ fragte er den Bruder.

„Weiß ich nicht — intereſſiert mich auch nicht im geringſten“, entgegnete er.

Aber andere Fahrten zu Schiff und mit dem Wagen wurden gemacht. Frau Weber war eine kundige Führerin durch das ſchöne oſtpreußiſche Land mit all ſeinen Herrlichkeiten. Kreuz und quer durchfuhr man es und ließ ſich von ſeinem eigenartigen Zauber gefangennehmen. Die ganze herbe Schönheit dieſer weiten, waſſerdurchzogenen wieſengrünen, felderreichen Ebene lernte man kennen mit den dunklen Wäldern, melancholiſchen Seen, einſamen Dünen, verfallenen Burgen, und man ſah die ſtillen Ortſchaften, das weite Haff und das wogende Meer. Pillau, der Kriegshafen des Oſtens mit ſeiner alten, noch aus grauer Vorzeit ſtammenden Zitadelle, wurde beſichtigt. Beim dampfenden Grog ſaß man in der alten, berühmten kleinen Seemannskneipe, der Ilſke-Falle, um auch die kennenzulernen. Die Bernſteinſtücke des Samlandes, Roſitten mit Vogelwarte und Segelfliegerſchule wurden beſucht, und in Königsberg war man oft, in der Stadt, die ſo reich iſt an Erinnerungen der deutſchen Vergangenheit und Geſchichte. Man ſah den Dom, das Schloß mit ſeiner berühmten Schloßkirche und dem Moskowiter Saal, ſtand an Kants Grab und wandelte auch auf der Spur von Preußens ſchöner, unglücklichen Königin Luiſe. Dann wieder flog man eines Tages nach der alten Hanſaſtadt Danzig, dem Nürnberg des Nordens, und konnte ſich nicht ſattſehen an der Schönheit dieſer altertümlichen, eigenartigen Stadt mit ihren unzähligen Türmen, Toren und Beiſchlägen. Das größte und nachhaltigſte Erlebnis aber war der Beſuch des Tannenbergdenkmals. Deutſche Treue bis zum Tode grüßte da auf Schritt und Tritt. Die Heiligkeit des Ortes, wo der größte aller deutſchen Feldherrn auf der Stätte ſeines Sieges von Tannenberg, umgeben von ſeinen in der Schlacht gefallenen Soldaten, ſeine letzte Ruheſtätte fand und den ewigen Schlaf ſchläft, überwältigte alle. Es bedurfte langer Zeit, ehe ſich die Gedanken wieder zurückfanden zu den Dingen der Gegenwart und des täglichen Leben.

18. Kapitel

Nun war er endlich gekommen, der von Claus ſo heißerſehnte Tag, an dem Tante Hilde mit ihm und Bodo die Fahrt nach dem ehemaligen Familiengute unternahm. Unterwegs wollte man Lore mit „aufleſen“, die für einen Tag Urlaub hatte. Das Ehepaar Gaſteiner und Fräulein Strahl waren zu dieſem Ausflug nicht aufgefordert worden. Sie hatten es nicht übelgenommen und ſie begriffen, daß Frau Hilde mit ihren Angehörigen dieſes Erlebnis allein haben wollte.

Es herrſchte die fröhlichſte Stimmung unter den Fahrenden. Claus ſaß neben der Tante am Steuer und hatte unaufhörlich zu fragen. Dabei ſah er ſich aufmerkſam in der Gegend und Landſchaft um. Ihn intereſſierte tauſenderlei, über das Bodo oft lachen mußte. Er nannte ihn neckend, weil er ſo gut Beſcheid über alle möglichen landwirtſchaftlichen Dinge wußte, den „großen Agrarier“, und empfahl ihm, ſich ſchon jetzt unter den Töchtern des oſtpreußiſchen Landes umzuſehen, vielleicht könnte er irgendwo mal einheiraten oder zumindeſt eine Erbhofbäuerin kriegen: „Auf alle Fälle nimm dir mal ein reiches Mädel.“

„Das würdeſt du natürlich machen, du bequemer Knabe. Ich will erſt ein Stück Land und dann die Frau. Hauptbedingung iſt aber, ſie muß tüchtig zugreifen, feſt mitarbeiten und darf keine Zierpuppe ſein.“

Lore ſaß ſtill lächelnd bei dieſer brüderlichen Ausſprache dabei und ſagte nichts, nickte nur Claus, der ſich beim Sprechen halb umgewendet hatte, ermutigend zu.

„Nun, wie wär's denn mit der kleinen Braunen, die du, als wir Lore beſuchten, kennengelernt haſt, Cläuschen? Die ſah doch ganz wie Unſchuld vom Lande aus und ſchien dein Typ zu ſein“, ſtichelte Bodo.

„War ſie auch! Im übrigen kümmere du dich um dich und heirate du erſt mal, du biſt ja der Ältere von uns. Nicht wahr, Tante, er hat den Vortritt.

„Entſchieden!“ ſtimmte lachend Frau Hilde Claus zu.

„Ich pfeife auf alle Frauen — alles Unheil kommt von ihnen.“ Heftig und böſe klang es, wie es Bodo ſagte.

„Du biſt ſehr unhöflich gegen Tante und mich, Bodo!“

„Die Anweſenden ſind natürlich ausgeſchloſſen, Lore! Außerdem kann ich ehrenwörtlich beſchwören, daß ich Tante Hilde und dich für Perlen eures Geſchlecht halte.“

„Fein haſt du das geſagt, Bodo, daraufhin verzeihe ich dir alle deine anderen dummen Reden, mit denen du mich angezapft haſt! Du biſt auch wirklich und wahrhaftig eine Perle, Tante Hilde!“ Claus ſchlang ſeinen Arm um Frau Weber und küßte ſie. „Du, es iſt herrlich, daß du zu uns nach Deutſchland gekommen biſt. Richtig geborgen fühlt man ſich bei dir.“

„Ach du dummer, lieber Kerl. Du wirſt deine alte Tante noch ganz eitel machen, und ihr dazu“, rief Frau Hilde Lore und Bodo zu, die ſehr begeiſtert den Worten von Claus zuſtimmten. Eine große, tiefe Freude aber war in ihr, und all das Liebe, was ihr Lore damals geſagt hatte, als ſie erfahren hatte, daß ihre Tante die Beſitzerin von Malitzen war, kam ihr wieder in den Sinn. Wie würden es nun die Neffen aufnehmen?

Nun fuhren ſie ſchon durch Wälder und Felder, die einſt zu dem großen Gute gehört hatten. Mit bewegter Stimme ſagte ſie es den drei Bodmerkindern und erzählte ihnen, daß die Siedlungen ringsum auf Gebieten lagen, die einſt zum Familienbeſitz gehört hatten.

Als ſie durchs Dorf kamen, verlangſamten ſie das Tempo ihrer Fahrt. „Wie freundlich die Leute hier ſind, Tante“, ſtellte Claus feſt. „Sieh nur, wie ſie grüßen und nicken und mit der Hand winken.“

Er ahnte ja nicht, daß die Leute, die ihnen ein ſo herzliches ‚Guten Tag‘ boten, alte Bekannte von Tante waren. Als das Gut verkauft worden war, hatte es ſich mit Windeseile in der Gegend herumgeſprochen, daß die Käuferin eine geborene von Löſern und die Tochter des ehemaligen Beſitzers war. Nun kamen ſie in hellen Scharen, um ihr die Hand zu ſchütteln und ihr zu ſagen, wie ſehr ſie ſich freuten, daß „Fräulein Hilde“ wieder da wäre. Bei jedem neuen Beſuch in Malitzen empfing Frau Weber gerührt dieſe Zeichen treuer Anhänglichkeit und freute ſich darüber. Menſchen, die ſie in der Vollkraft und Blüte ihrer Jahre verlaſſen hatte, waren Greiſe und welke alte Mütterchen geworden, und Kinder, die ſie aus der Taufe gehoben hatte, ſtellten ſich ihr als kräftige Männer und junge Frauen vor.

Im Dorfe wurde nicht Raſt gemacht, langſam glitt der Wagen in eine lange Pappelallee, die zu dem Gutshofe führte. Auf den Feldern rechts und links dieſes Weges ſtand das Korn in Puppen und wurde aufgeladen. Hochbeladene Erntewagen ſchwankten, von kräftigen braunen Pferden gezogen, dem gleichen Ziele zu.

Durch das alte, weitgeöffnete Hoftor, das ein in Stein gehauenes Wappen zierte, ſteuerte Frau Hilde den Wagen in den großen, viereckigen Hof.

„Dürfen wir denn hier reinfahren, Tante?“ fragte Bodo ein wenig verwundert.

„Jawohl, wir dürfen“, ſagte fröhlich Tante Hilde und fuhr den Wagen bis zur Rampe des Herrenhauſes.

Mit gezogenem Hut ſtand ein Mann in hohen Stiefeln und einem grauen Leinenanzuge da und riß ehrerbietig den Wagenſchlag auf.

Ein kleines, vielleicht ſechsjähriges Mädchen ſtand neben ihm. Über dem bunten grob gewebten Kleidchen trug es ein weißes Schürzchen. In der Hand hielt die Kleine einen Blumenſtrauß, den es wortlos mit einem tiefen Knix Frau Weber gab.

„Guten Tag, gnädige Frau! War die Fahrt gut?“

„Guten Tag, Herr Witelko. Ja, danke.“

Frau Hilde ſtreichelte das kleine flachshaarige Mädel und gab ihm ein verſchnürtes weißes Päckchen in die Hand, das ſchon während der ganzen Fahrt neben ihr gelegen hatte.

Fortſetzung folgt

Vom Soldatenkönig

Von Hans Bethge.

Gut beſtanden

Friedrich Wilhelm I., der Soldatenkönig, liebte es, wenn er durch Berlin ritt, Leute, die ihm auffielen, anzuſprechen und auszufragen.

Eines Tages hielt er einen jungen, intelligent ausſehenden Menſchen an.

„Wer iſt Er?“ fragte er.

„Ein Berliner Kind“, war die offene Antwort.

„Die Berliner taugen nichts“, ſagte der König ſtirnrunzelnd.

„Es gibt ein paar Ausnahmen, Majeſtät!“ entgegnete der junge Mann.

„Und die ſind?“

„Eure Majeſtät und ich.“

Der König lachte. Er ließ den jungen Menſchen, der Kandidat der Theologie war, aufs Schloß kommen, ließ ihn examinieren, und da er ſich als klug und beſchlagen erwies, gab er ihm die nächſte Pfarrſtelle, die frei wurde.

Erwiderung

Eines Abends reichte man im Tabakskollegium zu Potsdam eine engliſche Zeitung herum, in der zu leſen ſtand, der rechte Flügelmann der Potsdamer Garde ſei geſtorben, und bei der Sektion habe ſich ergeben, daß in ſeinem Leib kein Herz geweſen ſei.

Friedrich Wilhelm war ſehr verſtimmt über die verlogene Notiz. Er ſetzte ſofort eine Richtigſtellung auf und ließ ſie in die „Berliniſche Zeitung“ einrücken:

„Ja, es iſt durchaus wahr, daß der verſtorbene rechte Flügelmann der Potsdamer Garde, wie die engliſche Zeitung meldet, kein Herz in ſeiner Bruſt beſeſſen hat. Die Tatſache findet jedoch dadurch leicht ihre Erklärung, daß der Verſtorbene ein — Engländer war.“

Anekdoten

Grabbe als Kritiker.

Der Dichter Chriſtian Dietrich Grabbe war wegen ſeiner ſcharfen Kritik, die allerdings dabei recht witzig war, gefürchtet.

In einer rheiniſchen Stadt gab ein damals berühmter Tenoriſt namens Hahn ein Gaſtſpiel, über das Grabbe für eine auswärtige Zeitung zu berichten hatte. Grabbe ging hin, hörte ſich den Sänger an und war von deſſen mangelhaften Leiſtungen erſchüttert.

Er ſetzte ſich alſo an ſeinen Schreibtiſch und verfaßte dieſe Kritik: „... und als der Hahn zum dritten Male krähte, ging Petrus hinaus und weinte bitterlich!“

Und ein andermal ſchrieb er über einen nicht ſonderlich begabten Schauſpieler: „Dieſer Akteur ſcheint viel Glück in der Liebe zu haben, denn er hat namenloſes Unglück im Spiel.“

*

Einen jungen Schauſpieler, der in einem Stück eine recht unglückliche Figur machte, zeichnete er in ſeiner Kritik ſo: „Er hat Arme ſo lang wie die Rene und lief damit den ganzen Abend herum, als ſuche er mit naſſen Händen ein Handtuch.“

Silbenrätſel.

Aus den 18 Silben: a — bel — born — dam — holm — i — la — fra — ne — o — on — ri — rot — ta — ter — te — the — u — ſind 6 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchſtaben einen Ortsnamen und deren Endbuchſtaben einen Perſonennamen nennen, die auf ewig zuſammengeſchweißt ſind. Die Buchſtaben werden ſtets von oben nach unten geleſen. Die einzelnen Wörter bedeuten: 1. Bildungsſtätte, 2. Provinz Kanadas, 3. Oſtſeeinſel, 4. Hafenſtadt in den Niederlanden, 5. vielgenanntes Land, 6. elektrotechniſcher Bedarfsartikel.

Auflöſung aus voriger Nummer:

Silbenrätſel: 1. Dramburg, 2. Eskorte, 3. Schlegel, 4. Mascagni, 5. Erkenntnis, 6. Nachhut, 7. Sheffield, 8. Capri, 9. Hortenſie, 10. Ehrgeiz, 11. Novelle, 12. Eſtomihi, 13. Rogate — Des Menſchen Engel iſt die Zeit.

Sepſo-Tinktur
gehört in Ihre Haus-Apotheke!

Warum? Weil Sie immer ein zuverläſſiges und raſch wirkendes Desinfektionsmittel zur Hand haben müſſen. Denn kleine Verletzungen, wie ſie durch Schnitte, Stiche, Riſſe, Biſſe und dergleichen verurſacht werden, kommen ja im täglichen Leben ſo oft vor! Und alle, auch kleine offene Wunden ſind der Gefahr der Infektion durch Bakterien ausgeſetzt. Deshalb ſoll man auch geringfügig erſcheinende Verletzungen nicht unbeachtet laſſen, ſondern ſie rechtzeitig mit Sepſo-Tinktur desinfizieren. Sepſo-Tinktur, die in allen Apotheken und Drogerien in Fläſchchen zu fünfundfünfzig Pfennigen und in handlichen Tupfröhrchen zu neunundvierzig Pfennigen erhältlich iſt, wirkt genau ſo desinfizierend wie Jod-Tinktur und ruft keine unerwünſchten Nebenerſcheinungen hervor. Sie hat weiterhin die angenehme Eigenſchaft, keine Flecken in der Wäſche zu hinterlaſſen. Auch kann ſie von der Haut leicht abgewaſchen werden.

SAHÜKO hat geholfen!

Wer den ganzen Tag, wie manche Hausfrau, auf den Beinen iſt, weiß, wie Hühneraugen und harte Hornhautſtellen ſchmerzen können. Machen Sie noch heute mit Sahüko einen Verſuch! Sahüko wirkt ſchmerzlos, ſchnell und ſicher. Es hilft immer. Schon für RM. 0,65 erhalten Sie Sahüko in jeder Apotheke und Drogerie.

SAHÜKO

Treppauf, treppab —
und immer guter Laune!

LINGNER-WERKE DRESDEN

Oft liegt es nur an der Verdauung ...

... wenn das Eſſen nicht ſchmeckt und man ſich auch ſonſt nicht wohl fühlt. Eine geregelte Verdauung iſt die Vorausſetzung für unſer Wohlbefinden. Da iſt Larin das richtige Mittel: 1 bis 2 von den wohlſchmeckenden Larin-Fruchtbonbons — am beſten vor dem Schlafengehen — führen nicht nur ab, ſie regeln die Verdauung. Larin wirkt mild, aber immer zuverläſſig. Auch Kinder nehmen es gern. Doſen zu RM. 1.— und RM. 1.35.

Eukutol
Hautpflege

Beherzigen Sie heute, da Eukutol nur beschränkt lieferbar ist, noch mehr als früher unseren Ratschlag: Sorgfältig und hauchdünn auftragen. Nicht die Menge, die Güte entscheidet.

Wybert
G. m. b. H. in Lörrach
erzeugt nach wie vor
WYBERT-
TABLETTEN

Efasit
PUDER

Füße erhitzt,
überangeſtrengt,
brennend?

Da hilft allen, die viel gehen und ſtehen müſſen, raſch Efaſit-Fußpuder. Er trocknet, beſeitigt übermäßige Schweißabſonderung, verhütet Blaſen, Brennen, Wundlaufen. Hervorragend für Maſſage! Für die ſonſtige Fußpflege:
Efaſit-Fußbad,
-Creme und -Tinktur
Streu-Doſe 75 Pf.
Nachfüllbeutel 50 Pf.

In Apotheken, Drogerien u. Fachgeſchäften erhältl.

DARMOL-WERK
Dr. A. & L. SCHMIDGALL
CHEM. PHARM. FABRIK WIEN

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 179 Montag, den 3. Auguſt 1942 64. Jahrg.

Bisher rund 19,5 Mill. BRT. verſenkt

815900 BRT im Juli

iter ſiegreicher Kampf auf allen Meeren — Eiſenbahnlinie
snodar—Stalingrad in breiter Front überſchritten. Ein-
loſſene ſowjetiſche Kräfte vor der Vernichtung — Eiſen-
ahnknotenpunkt Salſk genommen — 43 Britenflugzeuge ab- geſchoſſen — Hull bombardiert

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 1. Auguſt. — Das
rkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Oſten iſt in der Verfolgung des geſchlagenen Feindes
Eiſenbahnlinie Krasnodar—Stalingrad
mehr in breiter Front überſchritten. Sowjetiſche
e wurden eingeſchloſſen und gehen ihrer Vernichtung ent-
. Der Eiſenbahnknotenpunkt Salſk wurde genom-
n. Die Luftwaffe bekämpfte mit ſtarken Kräften die feind-
n Rückzugsbewegungen. Bei anhaltenden ſchweren Kämp-
im großen Donbogen wurden geſtern wieder zum
unter Mitwirkung von Flakbatterien 48 feindliche Panzer
chtet. Fliegerverbände griffen bei Tag und Nacht Trup-
ausladungen und Transporte auf Bahnen, Straßen und
erwegen an. Auf der Wolga wurden ein Tanker und
n Frachter verſenkt, 16 weitere Frachter beſchädigt.

Nördlich von Rſchew ſcheiterten erneute, mehrfach
erholte Angriffe der Sowjets in harten Kämpfen. In-
rie brachte hierbei vier feindliche Flugzeuge zum Abſturz.
der Wolchow-Front wies die ſpaniſche Blaue Diviſion
n feindlichen Angriff blutig ab. Angriffe des Feindes
n einen Brückenkopf brachen zum Teil im Nahkampf zu-
men.

Im Seegebiet nordweſtlich Tripolis verſenkten deutſche
flugzeuge am 30. Juli ein feindliches Unterſeeboot.

Nach einigen Störflügen am 31. Juli flog der Feind in
vergangenen Nacht in das rheiniſch-weſtfäliſche Induſtrie-
et ein. Er griff mit Schwerpunkt Düſſeldorf an, wo in
vierteln, u. a. in zwei Krankenhäuſern, Brände und Sach-
n entſtanden. Die Zivilbevölkerung hatte Verluſte.
h Nachtjäger und Flakartillerie wurden 26 der an-
eifenden Flugzeuge abgeſchoſſen.

Bei Angriffsverſuchen eines gemiſchten britiſchen Bomber-
Jagdverbandes auf das Gebiet der Sommemündung
ten deutſche Jäger am geſtrigen Tage im Verlauf einer
en Stunde 16 feindliche Flugzeuge bei einem
nen Verluſt ab. Ein weiteres britiſches Flugzeug wurde bei
rbourg zum Abſturz gebracht.

Im Kampf gegen Großbritannien belegten deutſche Kampf-
verbände in der Nacht zum 1. Auguſt kriegswichtige
n und Induſtrieanlagen von Hull mit Sprengbomben
ren und ſchwerſten Kalibers. Alle eingeſetzten Flugzeuge
ten zu ihren Einſatzhäfen zurück.

Im Kampf gegen die amerikaniſche und britiſche Schiffahrt
den durch die Kriegsmarine im Monat Juli 98
ndliche Handelsſchiffe mit 632 400 BRT
ſenkt, davon 92 Handelsſchiffe mit 613 400 BRT. durch
erſeeboote, ſechs mit 19 000 BRT. durch Schnellboote. Sechs
tere wurden durch Torpedotreffer ſchwer beſchädigt. Ferner
ſenkten Einheiten der deutſchen Kriegsmarine vier Unter-
boote, ſieben Schnellboote und drei Bewacher und beſchädig-
zwei Zerſtörer und mehrere Schnellboote.

Durch die Luftwaffe wurden im gleichen Zeitabſchnitt
Handelsſchiffe mit 183 500 BRT. verſenkt und
tere 17 Handelsſchiffe beſchädigt.

Damit verloren Großbritannien und die USA. insge-
t 815 900 BRT. des für ihre Kriegführung lebens-
gen Schiffsraumes.

•

Der Angriff auf Hull

Zu dem deutſchen Luftangriff auf Hull teilt das Ober-
mando der Wehrmacht noch folgendes mit: Gegen 2.30 Uhr
ens erſchienen die erſten Wellen der angreifenden deut
n Flugzeuge über der Stadt und warfen trotz heftiger bri-
her Flakabwehr und Ballonſperren zahlreiche Spreng- und
dbomben in die befohlenen Ziele. Zur gleichen Zeit bom
dierten andere deutſche Kampfflugzeuge mehrere Werke der
iſchen Rüſtungsinduſtrie und Ortſchaften an der britiſchen
Küſte mit nachhaltiger Wirkung.

Im Laufe des Freitagnachmittags griffen leichte deutſche
mpfflugzeuge eine Hafenſtadt an der engliſchen Südküſte
Tiefflug an und richteten mit ihren Bomben ſchweren
ibers umfangreiche Zerſtörungen am Rande der Stadt an.
Die Stadt Hull an der engliſchen Oſtküſte beſitzt zahlreiche
anlagen und iſt ein wichtiger Umſchlagplatz für Transport-
aller Art. Außerdem befindet ſich dort eine große Tank-
e mit mehreren Oelverladeſtellen.

erfolgung in Richtung auf den Kuban

lreiche eingeſchloſſene Sowjetgruppen vernichtet — So-
tiſcher Brückenkopf im großen Donbogen genommen —
Wolgaſchiffe vernichtet — In zehn Tagen von einem
nzerkorps 482 Sowjetpanzer zerſtört — Vom 21. bis
Juli 815 Sowjetflugzeuge vernichtet — Norwich bombardiert — Britiſches Schnellboot verſenkt

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 2. Auguſt. — Das
rkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Süden der Oſtfront ſtießen ſchnelle Verbände und
fanteriediviſionen dem Feind in raſtloſer Verfolgung in
htung auf den Kuban nach und brachen ſtellenweiſe noch
n Widerſtand ſeiner Nachhuten. Zahlreiche eingeſchloſſene
ppen wurden vernichtet. Verbände der Luftwaffe unter-
ten den Vorſtoß des Heeres und richteten außerdem rollende
griffe gegen die rückwärtigen Verbindungen der Sowjets.
großen Donbogen nahmen deutſche und italieniſche
ppen einen ſowjetiſchen Brückenkopf. Starke Nahkampf-
gerkräfte griffen in dieſe Kämpfe mit gutem Erfolg ein.
Nachtangriffen auf den Schiffs- und Fährverkehr wurden
Wolgaſchiffe durch Bombentreffer verſenkt, fünf weitere
eine Fähre beſchädigt. Vom 23. Juli bis 1. Auguſt ver-
tete ein Panzerkorps im Raum nordweſtlich Kalatſch
2 zum größten Teil ſchwere und ſchwerſte Panzer.

Nördlich Rſchew griffen die Sowjets auch am geſtrigen Tage wiederholt an. Sie wurden in erbitterten Kämpfen zum Teil im Gegenſtoß unter hohen blutigen Verluſten zurückgewieſen.

Im Finniſchen Meerbuſen beſchädigten Kampfflugzeuge zwei ſowjetiſche Frachtſchiffe durch Bombentreffer.

In der Zeit vom 21. bis 31. Juli verlor die Sowjetluftwaffe 815 Flugzeuge, davon wurden 641 in Luftkämpfen, 66 durch Flakartillerie und elf durch Verbände des Heeres vernichtet, die übrigen am Boden zerſtört. Während der gleichen Zeit gingen an der Oſtfront 61 eigene Flugzeuge verloren.

In Aegypten griffen deutſche Kampfflugzeuge in der Nacht zum 1. Auguſt den Flugplatz Heliopolis bei Kairo an. Mehrere Flugzeughallen wurden in Brand geſetzt und ſieben Flugzeuge am Boden vernichtet.

Eine Anzahl britiſcher Flugzeuge führte im Laufe des geſtrigen Nachmittags in großer Höhe Störflüge im weſtdeutſchen Gebiet durch. Durch Bombenabwurf auf Wohnviertel einiger Städte entſtanden Verluſte unter der Zivilbevölkerung und Gebäudeſchäden. Zwei Flugzeuge wurden in Luftkämpfen zum Abſturz gebracht.

Im Kampf gegen Großbritannien belegte die Luftwaffe in der vergangenen Nacht ohne eigene Verluſte kriegswichtige Anlagen von Norwich mit Spreng- und Brandbomben.

In der Nacht zum 1. Auguſt wurde nördlich Zeebrügge bei einem Gefecht zwiſchen deutſchen Vorpoſtenbooten und engliſchen Schnellbooten ein engliſches Schnellboot verſenkt, ein weiteres in Brand geſchoſſen. In der Nacht zum 2. Auguſt kam es vor der franzöſiſchen Küſte zu einem Gefecht deutſcher Vorpoſtenboote mit engliſchen Schnellbooten und Kanonenbooten. Hierbei wurden zwei engliſche Schnellboote wahrſcheinlich vernichtet, auf weiteren Booten wurden Treffer beobachtet. Die eigenen Streitkräfte blieben unbeſchädigt.

Bisher rund 19,5 Mill. BRT. verſenkt

Mit dem jetzt vorliegenden Ergebnis des Monats Juli n Höhe von 815 900 BRT. erhöht ſich das Geſamtergebnis auf rund 19,5 Millionen BRT.

An dem Juli-Ergebnis ſind die deutſchen Unterſeeboote mit der Vernichtung von 92 feindlichen Handelsſchiffen mit 613 400 BRT. beteiligt. Der Einſatz der deutſchen Unterſeeboote hat ſich auf ein gewaltiges Operationsgebiet von mehr als 2500 Seemeilen oder nahezu 10 000 Kilometer erſtreckt. Nach den letzten Meldungen wurden z. B. die neueſten Erfolge im öſtlichen Mittelmeer, vor der Weſtküſte Afrikas, im Mittelatlantik und vor der nordamerikaniſchen Atlantikküſte errungen. Es iſt bezeichnend, daß außer der Vernichtung von 24 Handelsſchiffen und zehn Frachtenſeglern auch die Verſenkung eines Bewachers und die Beſchädigung zweier Zerſtörer gemeldet wird. Jede Schädigung der Geleitfahrzeuge beeinträchtigt den Geſamtſicherungsdienſt der Engländer und Amerikaner, da die für dieſen Zweck vorhandenen Kriegsfahrzeuge auf einen großen Raum verteilt werden müſſen.

In der vergangenen Woche iſt außerdem einmal wieder der ſeltene Fall eingetreten, daß ein deutſches U-Boot ein feindliches Flugzeug abſchießen konnte, und zwar diesmal im Nördlichen Eismeer.

Bei der Sicherung und Kontrolle des Kanalgebietes kam es in der vergangenen Woche zweimal zu einem harten Kampf deutſcher Vorpoſtenboote mit britiſchen Zerſtörern und Kanonenbooten. Dabei gelang es den deutſchen Seeſtreitkräften in einem dieſer Gefechte, die Hälfte der angreifenden britiſchen Kanonen-Schnellboote außer Gefecht zu ſetzen, worauf der Gegner ſeinerſeits den Kampf abbrach. Die deutſche Kriegsmarine hat ſich alſo auch in der Verteidigungsfront im Weſten als aufmerkſamer und waffenwirkſamer Gegner erwieſen. Bei der Bekämpfung der gegneriſchen Luftwaffe an der Kanalküſte und in der Deutſchen Bucht wurden durch Marineeinheiten und Marineartillerie in der vergangenen Woche allein 38 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen.

Die Verteidigungsbereitſchaft der deutſchen Weſtfront und des Heimatgebiets erhärtet auch aus der beträchtlichen Geſamtzahl der Abſchüſſe britiſcher Flugzeuge, die ſich auf 166 beläuft. Gleichzeitig hat die deutſche Luftwaffe erneut wirkſame Schläge gegen die britiſche Inſel ſelbſt unternommen und dabei vor allem kriegswichtige Anlagen und Rüſtungsbetriebe angegriffen. In drei hintereinander folgenden Nächten wurde das Induſtriegebiet von Birmingham vernichtend getroffen, während außerdem beſonders an der Oſtküſte die Häfen von Middlesborough und Hull mit Bomben ſchweren und ſchwerſten Kalibers belegt wurden.

Was bedeuten Geleitzug-Verluſte?

Das verſenkte Material entſpricht einer großen Vernichtungsſchlacht

Die Ermittlungen, die nach der Vernichtung des Nordmeergeleitzuges angeſtellt wurden, ergaben an Hand von Ausſagen Ueberlebender und aufgefundener Papiere ein anſchauliches Bild davon, mit welchen Mitteln der feindliche Geleitzugdienſt arbeitet, wie die Ueberfahrt erfolgt und welche Mengen von Kriegsgerät ſowie Lebensmitteln auf dieſen Fahrten untergehen.

Der Dampfer „Carlton“ hatte ſchon am 7. März die Fahrt von Philadelphia über New York nach Halifax angetreten. Die Reiſe dorthin dauerte fünf Tage. Dort blieb das Schiff vierzehn Tage liegen, bis ein Konvoi von 48 Schiffen zuſammengeſtellt wurde, der am 28. März mit Beſtimmung Reykjawik den Hafen verließ. Bei der Anmuſterung war der Beſatzung der Beſtimmungsort (Murmanſk) nicht genannt worden, die Verpflichtung wird nur für „fremde Häfen“ ausgeſtellt. Die Seeleute bekommen als Gefahrenzulage einen größeren Prozentſatz der Heuer, eine Lebensverſicherung und eine Kleiderverſicherung. Wer nicht weiter mitfahren will, darf kündigen, erhält dann aber an Land einen Geſtellungsbefehl zur Armee oder Flotte.

Bei nur 8,5 Seemeilen Geſchwindigkeit den Anſchluß verloren

Obwohl mit Rückſicht auf das langſamſte Schiff die Geſchwindigkeit des Konvois nur 8,5 Seemeilen in der Stunde betrug, verlor die „Carlton“ in einem ſchweren Sturm den Anſchluß an den Konvoi und kam allein in Reykjavik an. Dort blieben die Schiffe bis Anfang Mai liegen. Ein Teil ging dann mit Beſtimmung Murmanſk in See. Durch Fliegerbomben beſchädigt, kehrte das Schiff zur Reparatur nach Island zurück. Dort mußte es wieder wochenlang mit vielen anderen Schiffen warten, bis am 30. Juni ein neues Geleit von 35 Schiffen auslief. Von Zerſtörern, Korvetten und Kreuzern begleitet, mit Schlachtſchiffen und Flugzeugträgern im Hintergrund, ſetzte ſich der rieſige Transport in Bewegung. Je vier Schiffe bildeten eine in Kiellinie fahrende Gruppe. In einer breiten Dwarslinie fuhren dieſe Kolonnen nebeneinander. Zwiſchen der erſten und der zweiten Reihe ſtand ein ſogenanntes Myſterſchiff, ein geheimnisvolles früheres Handelsſchiff, das mit Flakartillerie beſtückt war.

Am 4. 7. griffen die erſten deutſchen Torpedoflugzeuge an. Ein Torpedo ging am Schiff vorbei und verſenkte den Dampfer „Chriſtopher Newport“ aus der nächſten Kolonne. Nach dem zweiten Flugzeugangriff ſchon zerſtreute ſich das Geleit. Jedes Schiff ſuchte einzeln weiter ſeinen Weg. Soweit die Schiffe nach Murmanſk beſtimmt waren, erhielten ſie als neues Ziel Archangelſk. Ein deutſches Beobachtungsflugzeug hielt Fühlung, und am nächſten Tage wurde der Dampfer von einem deutſchen U-Boot torpediert und ging unter. 23 Mann der Beſatzung wurden ſpäter von deutſchen Flugzeugen geborgen, nur zwei kamen ums Leben.

Der Kapitän befuhr dieſe Route zum erſtenmal. Seine Reederei hatte ſchon beim vorigen Nordmeergeleit von ſieben Schiffen drei verloren.

Mit dieſem Schiff ſind u. a. untergegangen: 800 Tonnen Mehl, 400 Tonnen Schweinefleiſch in Doſen, 500 Tonnen Zinn, 500 Tonnen Aluminium und 500 Tonnen Stahlplatten. Ferner 200 Tonnen Granaten, 50 Tonnen Kartuſchen, Tauſende von Maſchinenpiſtolen und Gewehren, und nicht weniger als 37 Panzerwagen. Darunter befanden ſich ſechs von 28 Tonnen Typ General Grant, 14 kanadiſcher Fabrikation von 13 Tonnen und 17 von 20 Tonnen. Die Geſamtladung des Schiffes wog faſt 10 000 Tonnen. Die Schiffe werden in Amerika ungefähr alle in der gleichen Weiſe beladen, damit beim Untergang eines Schiffes nicht eine Art von Material völlig ausfällt. Zur Verteilung des Verluſtriſikos ſehen ſich die Ladeliſten ſehr ähnlich. Auch die Ermittlungen beſtätigen dies. **Mit 35 Schiffen ſind alſo neben ſonſtiger Ladung etwa 1400 Panzerkampfwagen, 42 000 Tonnen Lebensmittel und 50 500 Tonnen Metalle untergegangen. Dazu kommen Hunderttauſende von Maſchinenwaffen und unüberſehbare Mengen an ſonſtigem Kriegsgerät.**

Was U-Boote und Flieger im Nordmeer zur Entlaſtung der Oſtfront verſenkten, entſpricht den feindlichen Materialverluſten einer der großen Vernichtungsſchlachten.

Widerſtand der Nachhuten gebrochen

Die Verfolgung in Richtung auf den Kuban-Fluß. — Harter Kampf um den Manytſch-Staudamm. — Deutſche Jäger ſchoſſen 29 ſowjetiſche Flugzeuge ab.

Zu den geſtrigen Kämpfen im Dongebiet teilt das Oberkommando der Wehrmacht folgendes mit:

Die deutſchen und verbündeten Truppen gewannen bei der Verfolgung des geſchlagenen Feindes in Richtung auf den Kuban-Fluß ſowohl im Raume ſüdlich Kuſchtſchewſkaja als auch in dem Kampfgebiet an der Bahn Krasnodar-Stalingrad weiter an Boden. Widerſtand feindlicher Nachhuten wurde gebrochen. Zahlreiche durch die überholende Verfolgung eingeſchloſſene bolſchewiſtiſche Kräftegruppen wurden vernichtet. Dabei mußten Truppen einer Infanteriediviſion ein ſtark mit Minen verſeuchtes Gelände überwinden und den Widerſtand reſtlicher Einheiten des Feindes in harten Wald- und Ortsgefechten brechen.

Bei der Abwehr eines feindlichen Gegenſtoßes blieben 800 gefangene Bolſchewiſten in deutſcher Hand. Einer nachträglichen Meldung zufolge hatte ſich nach der Einnahme von Proletarſkaja ein harter Kampf um den ſüdlich der Stadt gelegenen Manytſch-Staudamm entwickelt. Der auf 1 Kilometer Breite aufgeſtaute Fluß war von den Bolſchewiſten auf ſeinem Süduſer durch ſtarke Feld- und Artillerieſtellungen befeſtigt worden. Zur Ueberwindung dieſes Hinderniſſes wurde um Mitternacht ein Schützenbataillon auf Sturmbooten über den Fluß geſetzt, das ſich in zähem Flankenangriff den ſüdlichen Zugang zu dem Staudamm erkämpfte. Gleichzeitig griffen Pioniere über den 700 Meter langen, ſchnurgeraden Staudamm frontal an. Die feindlichen Beſatzungen des ſüdlichen Brückenkopfes wurden überwältigt und die Vereinigung mit dem übergeſetzten Schützenbataillon erzwungen. Nach Beſeitigung dieſes Hinderniſſes konnten die deutſchen Truppen und Panzer die Verfolgung des Feindes ungehindert fortſetzen. Im weiteren Vordringen nach Süden haben ſich auch rumäniſche Truppen erneut bewährt. Bei den Verfolgungskämpfen zerſtörte die Luftwaffe am Sonnabend im Zuſammenwirken mit deutſchen Panzereinheiten zahlreiche feindliche Widerſtandsneſter und trieb durch Volltreffer die Bolſchewiſten aus ihren befeſtigten Stellungen heraus. Fliehende motoriſierte Kolonnen des Feindes wurden durch Luftangriffe zerſprengt. Kampf- und Sturzkampfflugzeuge belegten die Eiſenbahnknotenpunkte des Kuban-Gebietes wirkſam mit Bomben. Durch Treffer gingen mehrere Tankanlagen ſowie abgeſtellte Züge und Flugzeuge in Flammen auf.

Im großen Donbogen griffen deutſche und italieniſche Truppen einen Brückenkopf der Bolſchewiſten an und warfen den Feind, der ſich hartnäckig verteidigte, über den Fluß zurück. In dieſen dreitägigen Kämpfen vernichtete ein Infanterieregiment mit ſeinen Panzerabwehrkanonen allein 24 Panzer. Nordweſtlich Kalatſch warfen deutſche Truppen eine ſtarke feindliche Kampfgruppe im Angriff zurück und ſchoſſen dabei mehrere Panzerkampfwagen ab. Bei der Säuberung eines neu gewonnenen Geländes hatte der Feind hohe Verluſte an Menſchen und Material. Zahlreiche Gefangene wurden eingebracht. **Die Luftwaffe belegte im Raum nordweſtlich Kalatſch feindliche Kolonnen und Widerſtandsneſter mit Bomben aller Kaliber. Sturzkampfflugzeuge vom Muſter „Ju 87“ beſchädigten mehrere Brücken über den an dieſer Stelle zwei Kilometer breiten Don, wodurch den Bolſchewiſten die Heranführung von Verſtärkungen erheblich erſchwert wurde.**

Am nördlichen Teil des Donbogens wieſen ungariſche Truppen einen Ueberſetzverſuch des Feindes verluſtreich für die Bolſchewiſten ab. Nordweſtlich Woroneſch ſcheiterten zwei ſchwächere Vorſtöße des Feindes, wobei drei Panzerkampfwagen vernichtet wurden.

Pauſenlos im Angriff

Das Juli-Ergebnis des deutſchen U-Bootkrieges iſt ein neuer gewaltiger Aktivpoſten in der Verſenkungsbilanz der deutſchen U-Bootwaffe und der deutſchen Flugzeuge. Es beweiſt von neuem, daß die deutſchen U-Boote heute das Hauptkampfinſtrument der deutſchen Seekriegführung geworden iſt. Ihr Kampfraum ſind alle Ozeane, und es gibt ſchlechthin keinen Seeweg, auf dem nicht unſere tödliche Unterwaſſerwaffe ſchärfſte Wacht hielte. Was auch immer der Feind an Abwehrmitteln erdacht hat, es hat den Siegeszug unſerer deutſchen U-Bootwaffe nicht aufhalten können. Aber noch viel weniger vermag die verlogene engliſch-amerikaniſche Agitation die einmaligen Kampferfolge unſerer U-Boot-Beſatzungen herabzuſetzen. Es iſt und bleibt eine feſtſtehende Tatſache, daß der U-Bootkrieg den Geſamtverlauf dieſes Krieges entſcheidend beeinflußt.

Wir wollen diesmal nicht Vergleiche ziehen, um zu zeigen, was die Verſenkungsziffer im Juli wieder an Ausfall unerſetzlicher Güter für den Gegner bedeutet. Wir wollen diesmal der tapferen U-Bootmänner gedenken, die weit entfernt von ihren Einſatzhäfen und ihrer Heimat Tag und Nacht auf der Wacht ſind und Heldentaten vollbringen, die in die Geſchichte eingehen. Welche Mühen, welche Entſagung und welcher Todesmut den Männern unſerer U-Boote eigen iſt, das können wir nur ahnen. Ganz auf ſich ſelbſt geſtellt im Kampf gegen Meer und Wetter und einen wachſamen Gegner, erfüllen ſie ihre Aufgaben. Es mag mitunter ſo einfach ausſehen, wenn wir in unſeren Kriegswochenſchauen brennende Feinddampfer ſehen, die vom deutſchen Torpedo getroffen oder durch artilleriſtiſche Einwirkung vernichtet wurden. Niemand kann uns im Bilde zeigen, welche unendlich ſchwere Vorarbeit, welche Geduld und welche faſt übermenſchlichen Kräfte notwendig ſind, um den Gegner aufzuſpüren und zu vernichten. Nur Menſchen mit eiſernen Nerven, die beſeelt ſind von dem unbeugſamen Willen zum Sieg und erfüllt von dem Vertrauen auf die Güte ihrer Boote und Waffen, ſind zu dieſen beiſpielloſen Heldentaten fähig.

Wir dürfen nie vergeſſen, daß der Feind alles daranſetzt, um die deutſche U-Bootwaffe ſtumpf zu machen. Die Abwehrmittel werden immer mehr vervollkommnet. Ein bis ins kleinſte ausgebildeter Sicherungsdienſt hat den Schutz der Gewäſſer um England und an den Küſten Amerikas übernommen. Alle nur verfügbaren Kriegsſchiffeinheiten ſind zum Schutz der Handelsſchiffe eingeſetzt. Flugzeuge und Luftſchiffe patrouillieren an den Küſten der USA. oder begleiten wertvolle Transporte. Und trotzdem bleiben die deutſchen U-Boote pauſenlos im Angriff und überall verſenken ſie wertvollſte Tonnage und treffen damit die feindliche Verſorgung an ihrem Lebensnerv. Es gibt für unſeere U-Bootmänner kein unüberwindliches Hindernis. Man mag ſie zeitweiſe abdrängen und unter Waſſer drücken, aber man kann ſie nicht am Erfolg hindern.

Wir können es getroſt der Feindagitation überlaſſen, die neuen Erfolgsziffern unſerer U-Bootwaffe wieder verſchleiern oder leugnen zu wollen. Alle Lügen können nichts an den Tatſachen ändern, daß England und die USA. kein Mittel beſitzen, um die gewaltige Schiffsraumlücke auszufüllen. Churchill und Rooſevelt iſt das Lachen drüben längſt vergangen, das ſie damals anſchlugen, als ihnen der Führer am 23. Januar 1941 verſicherte, daß jedes Schiff, das von nun ab vor die Rohre kommt, torpediert werden würde. Die USA.-Agitation glaubte dieſe Warnung mit Achſelzucken abtun zu können. Aber dieſe Erklärung des Führers hat das Schickſal ſo vieler ſeiner Vorausſagen geteilt, die zunächſt in überheblicher Unbelehrbarkeit belächelt wurden, um nachher bei ihrer Verwirklichung lähmendes Entſetzen hervorzurufen. Heute müſſen ſie erkennen, daß das Meer, das ſie früher für ihren Verbündeten hielten, ihr Feind geworden iſt.

Das macht uns kein Volk nach

Beiſpiele deutſchen Heldentums und deutſcher Einſatzbereitſchaft

Die 3. Kompanie eines pommerſchen Infanterie-Regiments hat im bisherigen Verlauf des Oſtfeldzuges kämpfend und marſchierend 2350 Kilometer zurückgelegt. Mehr als 800 Spähtrupps wurden im erſten Jahre des Oſtfeldzuges von der Kompanie durchgeführt; davon hat der Unteroffizier H. allein 250 Unternehmen durchgeführt. Das Fahrzeug bzw. der Schlitten, mit dem das Eſſen zur vorderen Linie der Kompanie herangefahren wurde, hat ſei dem 18. Dezember 1941 1360 Kilometer zurückgelegt.

Ein oſtpreußiſches Artillerie-Regiment hat vom Beginn des Oſtfeldzuges bis Anfang Juni 1942 genau 333 300 Schuß verfeuert; das ſind 101 000 Tonnen, zu deren Beförderung 673 Waggons notwendig waren. Die höchſte Monatszahl wurde im Dezember mit 81 935, die höchſte Tagesleiſtung am 27. April mit 5980 Schuß erreicht. Selbſt nach dieſen gewaltigen Verſchußzahlen ſind die Geſchütze faſt durchweg noch in gutem Zuſtand und nur ganz vereinzelt mußten die Rohre ausgewechſelt werden.

An der norwegiſchen Küſte, dem nördlichen Abſchnitt des europäiſchen Küſtenwalls, iſt jetzt im Rahmen der gewaltigen Befeſtigungswerke der millionſte Kubikmeter umbauter Raum fertiggeſtellt worden. Neben den ſtarken Verteidigungsanlagen des Heeres handelt es ſich ebenſo wie an der Atlantik- und Kanalküſte um die techniſch auf das vollkommenſte ausgeſtatteten Stützpunkte der Kriegsmarine. Geſichert von weitreichenden Geſchützen, hat die deutſche Kriegsmarine auch dort eine Baſis für die Schläge, die von den deutſchen Unterſeebooten der britiſchen und amerikaniſchen Schiffahrt auf allen Meeren, im Atlantik wie an deutſchen Bombentor im Eismeer täglich zugefügt werden.

„Es fehlt nicht nur an Gummi und Benzin"

Das „reichſte Land der Welt" in Rooſevelts Krieg.

Zur Rohſtofflage in den USA. ſchreibt die amerikaniſche Zeitſchrift „New Republic", nicht nur Gummi und Benzin ſeien knapp, ſondern auch viele andere kriegswichtige Dinge. Zwar beachte die Oeffentlichkeit meiſt nur die Gumminot, weil ſie an Autoreifen denke, und die Benzinknappheit, da der Privatkraftwagen aufgebockt ſei. Aber in den Rüſtungsbetrieben habe man noch andere Sorgen. Hier ſehe man inzwiſchen ein, daß es auch an Kupfer, Nickel, Mangan, Chrom, Aluminium, Magneſium und an gewiſſen Chemikalien fehle. Schon jetzt könne man berechnen, daß eines Tages der Kupfermangel derart groß ſein werde, daß die Haushalte ſämtliche aus dieſem Rohſtoff verfertigten Haushaltgeräte der amerikaniſchen Kriegsanſtrengung opfern müßten. Die Vereinigten Staaten erführen erſtmalig in ihrer Geſchichte die Bedeutung des Wortes „Zwangswirtſchaft".

Die Gummipanik hat nach einer Aſſociated-Preß-Meldung bereits einen USA.-Gouverneur dazu veranlaßt, das Tennisſpiel aufzugeben und ſeine Tennisſchuhe der Altgummiſammlung zuzuſtellen.

Studentiſcher Oſteinſatz 1942

Kundgebung in der Reichsuniverſität Poſen.

Der ſtudentiſche Oſteinſatz 1942, durch den das deutſche Studententum ſeine aktive Bereitſchaft zur Mitarbeit an dem Aufbauwerk an den neuen Gebieten des Reiches bekennt, wurde mit einer Kundgebung in der Reichsuniverſität Poſen durch Reichsſtudentenführer, Gauleiter und Reichsſtatthalter Dr. Scheel feierlich eröffnet. Dieſer Großeinſatz führt trotz der Kriegsverhältniſſe während der diesjährigen Sommerferien 3000 akademiſche Nachwuchskräfte in die Gaue Wartheland, Danzig-Weſtpreußen und die neuen Gebiete Oſtpreußens und Oberſchleſiens. Nach der Begrüßung durch Gauleiter und Reichsſtatthalter Greiſer unterſtrich Reichsſtudentenführer Dr. Scheel die geſchichtliche Aufgabe der Gegenwart, alle Lebensſtröme des deutſchen Volkes nach dem Oſten zu lenken, nachdem der deutſche Soldat dieſes Land wieder befreit habe.

Der neue türkiſche Botſchafter in Berlin

Echte und feſte Freundſchaft zwiſchen beiden Ländern.

Der neuernannte türkiſche Botſchafter in Berlin, Saffet Arikan, iſt in der Reichshauptſtadt eingetroffen. Im Namen des von Berlin abweſenden Reichsminiſters des Auswärtigen von Ribbentrop wurde der Botſchafter auf dem Flugplatz Tempelhof vom Chef des Protokolls, Geſandten von Dörnberg, begrüßt. Ferner war der türkiſche Geſchäftsträger in Berlin, Botſchaftsrat Kavur, mit dem Perſonal der Botſchaft zum Empfang auf dem Flugplatz erſchienen. Vor ſeiner Abreiſe in Iſtanbul hatte der Botſchafter einem DNB-Vertreter gegenüber ſeiner Freude darüber Ausdruck gegeben, daß er nach Deutſchland komme. Die Freundſchaft mit Deutſchland ſei echt und feſt.

Der neue türkiſche Botſchafter Saffet Arikan iſt 1888 in Anatolien geboren. Er nahm ſowohl am Weltkrieg wie am türkiſchen Unabhängigkeitskrieg als Stabschef an der Front teil. Dann wurde er zum Militärattaché in Moskau ernannt. In der Folge war er Unterrichts- und ſpäter Landesverteidigungsminiſter. Er iſt verheiratet und Vater eines Sohnes und einer Tochter.

Neue Steigerung im Warenaustauch mit Ungarn

Der deutſche und der ungariſche Regierungsausſchuß für die Regelung der deutſch-ungariſchen Wirtſchaftsbeziehungen haben in den letzten Wochen in Budapeſt ihre jährliche Haupttagung abgehalten und das Programm für den Waren- und Zahlungsverkehr für das nächſte Vertragsjahr vereinbart. Es iſt auch diesmal gelungen, eine weitere Steigerung des gegenſeitigen Warenaustauſches vorzuſehen. Ferner iſt Vorſorge getroffen worden, daß der kriegswichtige Warenverkehr ſich auch in Zukunft unbeeinträchtigt durch den jeweiligen Stand des Zahlungsverkehrs vollziehen kann. Endlich wurde feſtgeſtellt, daß zwiſchen den beiden Regierungen in der teilung der wirtſchaftlichen und finanziellen Fragen Uebereinſtimmung herrſcht.

Neue japaniſche Erfolge

Die japaniſchen Truppen machen auf Neu-Guinea hebliche Fortſchritte. So gelang es ihnen, bis 90 Kilometer auf Port Moresby vorzuſtoßen und den Wi ſtand der auſtraliſchen Truppen an den meiſten Stellen brechen, an einzelnen Stellen ſind noch ſchwere Kämpfe Gange. In China gelang es den Japanern, die Reſte 6. Tſchungking-Diviſion in Stärke von 2000 Mann völlig vernichten.

Zwei Jahre Zivilverwaltung in Luxemburg

Am 2. Auguſt jährte ſich zum zweiten Male der Tag dem Gauleiter Guſtav Simon vom Führer den Au erhielt, die Zivilverwaltung in Luxemburg zu überneh Eine geſchichtliche Aufgabe war damit geſtellt. Gaule Simon hat ſich als Chef der Zivilverwaltung ſtets von Grundſatz leiten laſſen: „Luxemburg iſt deutſches Land muß in kurzer Zeit wieder ſein altes deutſches Geſicht erhal Es iſt nur ein äußeres Zeichen, wenn Fahnen über Fah heute in der wunderſchönen Stadt wehen. Wichtiger iſt, auch mit dem Herzen die Bewohner dieſes Landes, das mit allen Mitteln gegen das Mutterland verhetzt war, größeren Reich zurückgefunden haben. Das beweiſt nicht letzt, daß die Luxemburger in großer Zahl der Volksdeu Bewegung beigetreten ſind, der größte Teil der Jungen Mädel der Hitler Jugend angehört und insbeſondere die Zahl der Freiwilligen, die dieſes kleine Gebiet für den deutſchen Freiheitskampf ſtellt.

Londons Pfläſterchen für Tſchungki

Statt Hilfstruppen und Waffen Almoſen.

Aktive engliſche Hilfe, zu der ſich die Londoner kraten ihren Verbündeten und Hilfsvölkern gegenüber pflichtet hatten, wird jetzt, da England ſehr hilfsbedürf durch Almoſen erſetzt. So hat Außenminiſter Eden fühlvollen Worten das engliſche Volk zu Hilfsſpenden China aufgefordert. Das ſoll kein Zeichen beſon Sympathie ſein, ſondern iſt einfach dadurch zu erklären, England, nachdem die verſprochenen Hilfstruppen ausgebl ſind, nun nach Abſchneidung der Burma-Straße Rüſtungsmaterial, ja, nicht einmal Medikamente für Tſch king ſchicken kann. Als ein Pfläſterchen auf die klaf Wunde der gebrochenen Verſprechungen will jetzt Mi Eden Geldbeträge nach China ſenden. Dieſes Geld und Hilfswerk ſollen bewirken, daß die ſchlechte Stimmung Tſchungking nicht noch ſchlechter werde. Wie man aber dieſen Pfundnoten, die in der Welt ohnehin immer ein Wert haben, vorrückende Japaner aufhalten kann, hat nicht geſagt.

Dem Botſchafter Tſchungkings in London, Wellin Koo, fiel die unangenehme Aufgabe zu, das Hilfswerk einem ſüß-ſauren Lächeln und freundlichen Worten ent zunehmen.

*

Dem letzten Bericht des Hauptquartiers der japani Expeditionskräfte in China zufolge führen die japaniſchen mandſchuriſchen Streitkräfte eine ausgedehnte Bereinigung nördlichen Hopeh-Provinz von chineſiſch-kommun ſchen Ueberreſten, die an verſchiedenen Stellen gekeſſelt ſind, durch.

Südamerika wird vorſtellig in Waſhingt

Wegen der ſchwierigen Brennſtofflage.

Nach viertägigen Beratungen hat der ſüdamerika Brennſtoffkongreß in Montevideo beſchloſſen, ſich an die amerikaniſche Regierung zu wenden mit dem Erſuchen, Bedürfniſſen der ſüdamerikaniſchen Republiken mit be Willen zur Zuſammenarbeit als bisher Rechnung zu Die Wirtſchaft und die Lebenshaltung einzelner ibero-ame niſcher Nationen ſei durch den augenblicklichen Bren mangel ſchwer geſchädigt. In einer Reſolution wurde erſucht, den erdölerzeugenden Ländern Ibero-Amerikas ſende Lieferung von Maſchinen und Werkzeugen für die leumausbeutung ſicherzuſtellen. Nur ſo könne, ſo heißt der Reſolution, allmählich der Ausfall an Einfuhr ei maßen ausgeglichen werden.

Petroleum wird knapp in Amerika

Präſident Rooſevelt ſah ſich gezwungen, erneut auf durch die Tätigkeit der deutſchen U-Boote zurückzuführ Schwierigkeiten der Petroleumverſorgung der Staaten an amerikaniſchen Oſtküſte hinzuweiſen. Der Präſident mach Oelverbraucher in dieſen Gebieten darauf aufmerkſam, keine Garantie beſtehe, im nächſten Winter ſelbſt die ſogena ten Minimum-Anforderungen zu befriedigen.

EVA

Roman einer Ehe von Sidonie Judeich-Mierswa

49. Fortſetzung

„Hier haſt du was, Guſtel. Gib aber auch den Brüderchen was davon, hörſt du, und ſag' der Mutter, ich laſſe für die Blumen ſchön danken."

Die Kleine nickte wortlos und rannte, das Paketchen an ſich gedrückt, eilig davon.

Lore, Claus und Bodo hatten inzwiſchen den Wagen verlaſſen. Während die Brüder ſehr erſtaunt und verſtändnislos dieſer Begrüßungsſzene zuſahen, verfolgte ſie Lore mit leuchtenden Augen und nickte der Tante zu.

„Guten Tag, die Herrſchaft." Herr Witelko machte eine linkiſche Verbeugung nach der Richtung hin, wo die drei Bodmergeſchwiſter ſtanden, die den Gruß freundlich erwiderten.

„Meine Nichte und meine beiden Neffen, Herr Witelko, der Inſpektor von Malitzen", ſtellte Tante Hilde vor.

„Ehrt mich, ehrt mich ſehr." Abermalige Verbeugung von Herrn Witelko.

Stummes Hutabnehmen von ſeiten Bodos und Claus' und Neigen des Kopfes von Lore.

Dann wandte ſich Herr Witelko wieder an Tante Hilde. „Gnädige Frau werden heut' zufrieden ſein. Es iſt nun alles inſtandgeſetzt. Geſtern haben die Handwerker den Hof verlaſſen."

„Das iſt gut, daß ſie Wort gehalten haben. Ja, jetzt ſieht es freilich anders aus als vor ein paar Monaten, nicht wahr, Herr Inſpektor?"

„Ich auch! Und das danke ich der gnädigen Frau."

„Nicht doch!" Abwehrend hob Tante Hilde leicht die Hand. „Und wie ſteht's mit der Ernte? Bald fertig?"

„Heute kommen die letzten Fuhren rein. Herrliches Wetter hatten wir. Kein Tropfen Regen iſt daraufgefallen."

„Das iſt ſchön."

„Und wann kommt die neue Dreſchmaſchine, gnädige Frau?"

„Entſchuldigt mich bitte einen kleinen Augenblick, ihr Lieben, und geht einſtweilen in den Park. Ich komme gleich nach. Ich habe noch etwas Wichtiges mit Herrn Witelko zu beſprechen, dann führe ich euch überall herum und zeige euch alles", wandte ſie ſich an die Geſchwiſter.

„Na, los, kommt doch", ermunterte Lore die Brüder, die wie angewurzelt daſtanden und nicht wußten, was ſie zu all dem ſagen ſollten. Ganz betreten folgten die beiden der lachend davonſtürmenden Schweſter nach. Ohne auf Claus und Bodo zu achten, lief Lore, als ſie im Park waren, davon und ließ die beiden Brüder ſtehen. Die ſahen ſich an.

„Bodo, Menſch! Was ſoll denn das nun bedeuten?"

Der zuckte die Achſeln.

„Ich weiß es nicht. Es hat aber doch den Anſchein, als ob die Tante hier zu beſtimmen und zu befehlen hätte."

„Vielleicht hat dies alte, reiche Fräulein Strahl Malitzen gekauft, und weil ſie nichts von Landwirtſchaft verſteht, ſo kümmert ſich wahrſcheinlich die Tante darum."

„Das könnte ſein! Warum iſt denn aber nur die Lore plötzlich ausgekniffen. Das iſt doch ſonderbar. Weißt du, Claus, ſchon auf der ganzen Fahrt hierher fiel mir ihr Benehmen auf."

„Ich habe nichts Beſonderes an ihr bemerkt."

„Du merkſt ja nie was. Iſt dir auch an Tante nicht aufgefallen? Ich hatte den Eindruck während ihres Geſprächs mit dem Inſpektor, als müſſe ſie die Beſitzerin von Malitzen ſein."

„Iſt ſie auch!" riefen zwei fröhliche Stimmen zuſammen und Arm in Arm erſchien Tante Hilde mit Lore plötzlich an der Wegbiegung.

„Alſo, ſeid mir herzlich willkommen, ihr lieben drei, auf meinem eigenen Grund und Boden. Malitzen gehört jetzt mir. Ich habe es gekauft." Glückſtrahlend reichte Tante Hilde allen die Hand und weidete ſich an den erſtaunten Geſichtern ihrer beiden Neffen, die immer verwunderter wurden, als ſie hörten wie alles zuſammenhing und nun auch erfuhren, daß ihre Tante durchaus nicht die arme von Fräulein Strahl abhängende Geſellſchafterin ſei.

„Das klingt alles ſo ſchön wie ein Märchen, wie ein Wunder, ich kann's noch gar nicht glauben. Ich freu mich da mächtig mit dir." Stürmiſch fiel Claus der Tante um den Hals und küßte ſie.

Sie entzog ſich ihm lachend.

„Fabelhaft! Großartig, Tante Hilde. Ich ſpreche dir meine Hochachtung aus und meinen Glückwunſch", ließ ſich Bodo vernehmen und zog die Hand der Tante an ſeine Lippen.

„Na du, Lore, du ſagſt keinen Ton?" verwunderte ſich Claus.

„Nein, ich mache weiter nichts, als daß ich mich von Herzen freue, daß unſere Überraſchung ſo fein geglück Nicht wahr, Tante Hilde?"

„Bodo, haſt du Worte! Das Mäde' hat alles ge und uns nichts geſagt!"

„Gewußt ſchon, aber geſehen habe ich Malitzen noch nicht, und nun kann ich es kaum erwarten, hier ſchau zu halten. Tante, es iſt ein berauſchender Gedan auf einem Fleckchen Erde zu ſtehen, auf dem ſchon die jahren gelebt und gewirkt haben. Wie muß es erſt dir mute ſein, der das alles ureigenſte Heimat iſt."

„Ich nehme es als ein Geſchenk Gottes und bin unſagbar dankbar dafür, mein Kind. Ihr könnt es euch nicht vorſtellen, wie ich dieſen Augenblick erſehnt habe, euch hier zu ſein und euch den alten Familienbeſitz zeigen. Nach meinem Tode ſollen ihn meine drei Kind einmal erben."

„Du haſt Kinder, Tante?" Enttäuſchung klang Bodos Stimme.

„Ja, drei, Bodo: dich, Lore und Claus ... Meiner liebten Schweſter heiliges Vermächtnis ſeid ihr. Blut meinem Blute. Für euch erſtand die alte Heimat wied Ihr ſollt ihre Hüter und Bewahrer in ſpäteren Tag werden. Wollt ihr das? Verſprecht ihr mir das?"

Ein dreifaches Ja antwortete ihr, und wie zur kräftigung des Wortes ſtrecken ſich ihr drei Hände entgeg die ſie ſtumm drückte.

„Wenn wir deine Kinder ſind, Tante, dann mußt aber auch erlauben, daß wir dich ‚Mutter' nennen", Lore bewegt vor, „denn nicht erſt heute, ſchon vom erſt Tage deiner Rückkehr an haſt du uns mit mütterlicher Lie umgeben."

„Ihr könnt mir keine größere Freude machen, als wen ihr mir dieſen Namen gebt."

Die kleine Tochter des Inſpektors kam atemlos ang laufen und meldete, die Mutter ließ ſagen, daß das Eſſ angerichtet wäre. Die Herrſchaften möchten gleich komme ſonſt würde alles kalt.

„Kommt, ihr Lieben, ich habe auf der Terraſſe deck laſſen; Frau Witelko hat unſere Bewirtung heute über nommen. Nun ſollt ihr es euch erſt mal gutſchmecken laſſe nach der langen Fahrt und nach all den aufregenden Er lebniſſen der letzten Stunde! Dann führe ich euch überal herum. Alles müßt ihr in Augenſchein nehmen: Haus, Ho Ställe, Wälder und Felder, und hören ſollt ihr, wie ich alles gedacht habe. Komm, Bodo, gib mir deinen Arm. Du ſtehſt ja noch immer ganz geiſtesabweſend da."

Fortſetzung folg

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 3. Auguſt

Spruch des Tages

Es iſt nicht hinreichend, die Meinung des jetzigen Ge- chts zu lenken; wichtiger iſt es, die Kräfte des folgenden chts zu entwickeln. Stein.

Jubiläen und Gedenktage

5. Auguſt

: Die Tiroler unter Speckbacher ſiegen am Stilfſer Joch die Franzoſen und Bayern. — 1914: Erneuerung des ernen Kreuzes. — 1915: Einnahme Warſchaus. — 1940: angsweiſe Eingliederung Lettlands in die Sowjetunion

Sonne und Mond (Sommerzeit):

5. Auguſt: SA. 5.25, SU. 20.46; MA. 0.23, MU. 15.25.

Verachtet die Schwätzer!

Ein mahnendes Wort von Ernſt Moritz Arndt

„Tief aber verachten wir jene dummen und ſchlechten wätzer, welche ohne Kenntnis der Geſchichte und ohne Ehr- von dem göttlichen Willen, der ſich in der Geſchichte offen- uns Deutſchen beweiſen möchte, wir müßten durchaus ub und Aſche werden, worin andere Völker, damit ihnen ſchöneres Leben erblühe, ihren Samen ſtreuen.

Was Gott in dem gewaltigen und geheimen Laufe der en will, iſt uns nicht verborgen, iſt uns keine Minute ein eimnis: wir wollen unſere Liebe und unſer Leben, das, urch wir Menſchen ſind, das, wodurch wir den ehrwürdigen en eines Volkes verdienen, bis in den Tod verteidigen, jene leeren und eitlen Toren nicht hören, die uns zu Schutt chen möchten, weil ihre Seelen nichts als morſcher und er Schutt ſind.

Jener Kosmopolitismus, den man uns anpreiſt, iſt nicht Gott, ſondern von Tyrannen und Deſpoten, welche alle ker und Länder zu einem großen Schutthaufen, ja Miſt- en der Knechtſchaft machen möchten, und welchen es daher ällt, wenn man die Menge darauf hinweiſt, daß es für das wohltätig ſein möchte, wenn dieſes oder jenes Volk ſich willig in Schutt verwandelt laſſen wollte."

Grillen zirpen

Fern über dem Walde ſteht ein Wetter und verdunkelt den abend. Aber ohne Aufhören klingt von Feldern und en und aus den Büſchen und Bäumen das unermüdliche, ade „Zick-zick" der Grillen und Heuſchrecken über und erfüllt die Welt mit ihrem nur auf einen einzigen abgeſtimmten, doch ſo traulichen und warmen und heim- verzaubernden Geigenſpiel.

Die Grillen zirpen. Und ſie ermüden nicht dabei. Erſtes enlicht fällt dir ins Fenſter und weckt dich auf — und die Stimme von Welt und Tag iſt ein helles, klingendes illengezirp. Am glühend heißen Mittag ſchweigen alle Ge- che, matt rieſeln die Waſſer im träge verſtrömenden Fluß, Windeswehen rührt die Baumwipfel an; nur das Grillen- iſt nicht ſtumm geworden, es klingt feld- und waldwärts los auf und erfüllt den hohen Tag, der tot und wie ver- ſchen, mit Klang und Leben. Der Abend ſinkt dann mit nd Farben auf die Welt herab, Dämmerung breitet ſich Vogelſtimmen verklingen, Menſchen gehen müde heim — rauſcht es in der immer ſtiller werdenden Nacht auf wie Woge von Klang und Schönheit: die Heimchen zirpen ohne terlaß und werden nicht müde.

Und ſo wird es nun noch eine ganze Weile ſein, den Spät- mer hindurch und bis hinein in den Herbſt. In den Büſchen d die grüne Laubheuſchrecke zirpen, auf den Wieſen und dern die Feldheuſchrecke, auf Heide und Acker die ſchwarze dgrille und in den Küchen, Backhäuſern und Mühlen die ne Hausgrille, das Heimchen.

Die Menſchen aber rührt das Grillenlied noch lange zaube- und eigen an. Noch lange wird es ſein, wie Max uthendey ſang: „Die Grillen beheren die Sommer- ." Wer aber erſt einmal den Zauber ihres Spiels ganz eine Seele hineinnahm, dem wird es dann nur noch wie ergehen:

„Geigen die Grillen auf deinem Dach,
halten ſie ſingend die Sehnſucht wach . . ."

Hitler-Jugend im Ernteeinſatz

Aufruf des Reichsjugendführers.

Die bevorſtehende Erntezeit beſtimmt in dieſen Tagen und ben den Kriegseinſatz der Hitler-Jugend in der Heimat. r den örtlichen Einſatz ſtehen auf Anforderung der Hoheits- er die Einheiten der Jugend zur Verfügung. Darüber aus ſind bereits 200 000 Jungen und Mädel zum mehr- higen auswärtigen Hilfsdienſt in der Landwirtſchaft ein- t.

Reichsjugendführer **Artur Axmann** wendet ſich mit endem **Aufruf** an die im Ernteeinſatz ſtehenden Jugend- en:

„Das Ausmaß unſerer Pflichten ergibt ſich aus der Größe Härte dieſes Krieges. Dem Sieg der wahren Jugend opas gilt unſer Einſatz und Leben. Der Führer hat in nem letzten großen Appell der Tapferkeit, Treue und Leidens- itſchaft ſeiner Soldaten gehuldigt. Sie ſind uns Vorbilder jeden Dienſt, den die Heimat von uns fordert. Euch, Jun- und Mädel der Hitler-Jugend, ruft nun eine neue und e Aufgabe. Mit dem Kampfruf „Freiheit und Brot" trat die nationalſozialiſtiſche Bewegung an. Freiheit und t ſind heute auch die Ziele dieſes Krieges. Während der dat Unvergleichliches für die Freiheit leiſtet, wird die end helfen, das Brot zu gewinnen. Der Ernteeinſatz ſei Ehrendienſt im Kriegseinſatz der Heimatfront. Damit tet ihr einen entſcheidenden Beitrag zum größten Sieg, den deutſche Geſchichte kennen wird. Seid tüchtige und frohe fer am deutſchen Boden. Euch hat der Führer gerufen. Er- ihn durch eure Taten!"

Nochmals: Zeitungsausträger geſucht! Da ſich her kein Zeitungsausträger gemeldet hat, müſſen wir re Leſer vom Landweg — Schlüskamp — Bimöhler- ge bitten, die Zeitung bis auf weiteres ſelbſt abzu- en. Wir hoffen jedoch, daß ſich ſchließlich doch noch and meldet, der die kleine Nebenbeſchäftigung über- men will. Vielleicht ein älterer Mann oder Frau, andere Arbeit nicht mehr machen kann.

Bekämpfung der Kartoffelkrautfäule. Durch beugende Spritzungen mit 1-prozentiger Kupferkalk- he läßt ſich das Auftreten der Kartoffelkrautfäule die ſich daraus entwickelnde Knollenbraunfäule ytophthora) mit gutem Erfolg verhüten. Voraus- ung iſt ſelbſtverſtändlich das Vorhandenſein rücken- gbarer oder fahrbarer Spritzgeräte. Auch bei ſchwä- em Auftreten der Kartoffelkrautfäule bewirkt vor- gende Kupferkalkſpritzung in vielen Fällen eine ge- e Steigerung des Ernteertrages. Beſonders wichtig naturgemäß die vorbeugende Behandlung erfahrungs- mäß beſonders anfälliger Mittel- und Spätkartoffel- en mit Kupferkalkbrühe und von dieſen wiederum Geſunderhaltung ſolcher Beſtände, die als Saatgut wendung finden ſollen.

NS.-Reichskriegerbund. Die acht beſten Mannſchaften des Kreiſes waren geſtern zum Ausſcheidungskampf für das Gauſchießen in Nahe angetreten. Jede Mannſchaft 4 Schützen a 10 Schuß liegend freihändig. Das Ergebnis: 1. Leezen 389, 2. Nahe 386, 3. Bad Bramſtedt 381, 4. Gardekameradſchaft 380, 5. Hartenholm 378, 6. Henſtedt 361, Wakendorf 319, Ulzburg 289. Beſter Einzelſchütze Heinr. Biehl, Gardekameradſchaft 104. Das Ergebnis läßt zu wünſchen übrig. Im Vorjahr erreichte die beſte Mannſchaft 436 Ringe.

rm **Fußball.** Am Sonntagnachmittag fand auf dem Rolandplatz ein ſchönes Fußballſpiel zwiſchen der Bramſtedter Turnerſchaft und dem Turn- und Sportverein Einfeld ſtatt. Wie bereits in der Vorſchau geſagt, verfügten die Gäſte über eine ſehr ſtarke Mannſchaft. Die Hieſigen traten, ohne den Verteidiger Dieck, ebenfalls in ſtärkſter Beſetzung an. Gleich nach Anpfiff bedrängen die Hieſigen ſehr hart das gegneriſche Tor. Ein Strafſtoß aus ca. 25 m Entfernung wurde durch den Rechtsinnen überraſchend zum Führungstor für Bramſtedt verwandelt. Ein ſehr ſchön getretener Eckball wurde nur ganz knapp vom gegneriſchen Torwart unſchädlich gemacht. Kurze Zeit ſpäter wurde durch den Mittelſtürmer das Ergebnis auf 2 : 0 verbeſſert. Aber auch die Einfelder ließen ſich nicht einſchüchtern. Aus einem Strafſtoß heraus entſtand das 2 : 1 und damit ging man in die Pauſe. Nach Beginn der zweiten Spielhälfte ſcheint zunächſt eine Wendung einzutreten. Die Gäſte gleichen aus auf 2 : 2. Aber dann raffen ſich die Bramſtedter noch einmal auf und können mit einem 3 : 2 die Führung wieder an ſich zu reißen. Doch abermals gelingt den Gäſten mit 3 : 3 der Ausgleich. Nachdem auf beiden Seiten ſichere Torgelegenheiten vergeben wurden, können die Bramſtedter im Endſpurt noch kurz vor Spielſchluß zum Siegestor gelangen und verließen nach ſchönem Spielverlauf mit 4 : 3 Toren den Platz. Sehr gute Leiſtungen vollbrachte bei den Hieſigen der Mittelläufer Pohlmann, der oftmals noch auf der Torlinie den Ball retten konnte. Schiedsrichter Reuſch war dem Spiel ein gerechter Leiter.

Nützen. Ein lebensmüder Wanderer wurde in den Tannen von Springhirſch etwa 30 m von der Reichsſtraße Altona—Kiel von Bewohnern, 4 Meter hoch an einem Baume, aufgefunden. Die Perſonalien des freiwillig aus dem Leben Geſchiedenen ſind nicht feſtzuſtellen, da dieſer außer einer geringen Summe Bargeld keinerlei Ausweispapiere bei ſich hatte. Der Bekleidung nach handelt es ſich um einen Zimmerer.

Eckernförde. Tod durch Salzſäure. Ein junges Mädchen aus Mitteldeutſchland, das in Eckernförde auf Beſuch weilte und in einem Gaſthof wohnte, hat ſich durch Einnehmen von Salzſäure das Leben genommen. Sie erlitt einen qualvollen Tod.

Hamburg. Kriegstrauung mit Hinderniſſen. Auf einem Standesamt in Hamburg ſpielte ſich vor einigen Tagen ein Vorfall ab, der gleichermaßen bezeichnend iſt für die herzliche Kameraſchaft unter den Soldaten, als auch für die humoriſtiſche und einzig mögliche Art, plötzlich auftauchender Schwierigkeiten Herr zu werden. Ein junger Unteroffizier, der zwar wenig Zeit, dafür aber den konſequenten Willen zur Ehe mitbrachte, erſchien an einem Sonnabend-Mittag kurz vor Dienſtſchluß mit ſeiner Braut vor dem Standesbeamten. Dieſer war ein wenig verwundert, das Paar allein und ohne Zeugen zu ſehen, aber da er an allerlei merkwürdige Vorfälle gewöhnt war, beſchloß er, erſt einmal abzuwarten, ob die Zeugen nicht doch noch zur rechten Zeit auftauchen würden. Bei der Ueberprüfung der vorhandenen Papiere ſtellt ſich heraus, daß eines der wichtigſten Dokumente, nötig für eine Eheſchließung nicht im Original, ſondern nur in einer Abſchrift vorlag. Dem jungen Bräutigam brach der Angſtſchweiß aus, als der Beamte in unbeſtechlich-ſachlicher Art erklärte, eine Trauung nur vornehmen zu können, wenn jenes fragliche Schriftſtück in angeforderter Form vorläge. Außerdem, fügte der freundliche Herr hinzu, ſei es gleich 1 Uhr und man pflege in Hamburg die Standesamter um dieſe Zeit zu ſchließen; alſo möge ſich der Bräutigam beeilen. Der alſo Belehrte ließ ſein zukünftiges Eheweib allein und ſtürzte davon, um das Notwendige zu beſorgen. Als er nach geraumer Zeit wieder erſchien, und man zur feierlichen Zeremonie ſchreiten wollte, ſtellte der Beamte die jetzt unvermeidlich gewordene Frage nach den Zeugen. Da ging ein gewaltiges Erſchrecken über die Geſichter der beiden, und es ſtellte ſich heraus, daß in all dem Trubel einer vorgelegten Trauung — der Bräutigam ſollte am nächſten Tag fort — ganz vergeſſen worden war, die Zeugen von der plötzlichen Vorverlegung zu benachrichtigen. Nun war guter Rat teuer; doch nach kurzem Beſinnen verließen Braut u. Bräutigam das Standesamt, entſchloſſen, den nächſten vorbeikommenden, vertrauenswürdig ausſehenden Menſchen zu bitten, ihnen in ihrer bedrängten Lage zu helfen, d. h. mit einem Ausweispapier bewaffnet als Zeuge zu dienen. Sie hatten Glück, denn an der Ecke tauchten zwei junge Infanteriſten auf, die ſich eifrieg unterhielten und ahnungslos auf unſer beſorgtes Paar zuſteuerten. Der Unteroffizier hielt ſie an und erzählte ihnen die ganze unglückliche Begebenheit, dabei zur Eile mahnend und die jungen Leute bittend, einen „alten Krieger" doch nicht im Stich zu laſſen. Die Angeredeten lachten herzlich und waren ſofort bereit, als Erſatzzeugen zu dienen, da ſie, wie ſie ſagten, gerade von der Oſtfront kämen und ſomit ihre erſte gute Tat in der Heimat vollbrächten. Und weil, obgleich es inzwiſchen faſt 2 Uhr geworden war, der Standesbeamte voll Verſtändnis der Situation noch wartend vor ſeinem Schreibtiſch ſaß, konnte die Trauung zur Zufriedenheit aller Beteiligten doch noch ſtattfinden.

Gingſter Heide auf Rügen. Meiſter Reinecke macht fette Beute. Vom Hofe eines Bauern ſtahl ein Fuchs am hellichten Tage nach und nach fünfzehn Enten und verzehrte ſie in einem Kornfeld.

Der Rundfunk am Dienstag

Reichsprogramm: Helmut Zernick und Conrad Hanſen ſpielen Kammermuſik von Brahms und Mozart von 11.00 bis 11.30 Uhr. Stuttgart mit ſeinen Orcheſtern mit bunter Muſik von 15.00 bis 16.00 Uhr. Opernſendung von 16.00 bis 17.00 Uhr. Der Mozartchor der Hitler-Jugend bietet alte Volksweiſen und Kammermuſikſätze von 20.15 bis 20.45 Uhr. Klaſſiſche Operettenmuſik u. a. von 21.00 bis 22.00 Uhr. Muſik von Lehár, heitere Intermezzi und Charakterſtücke in der Sendung „Bunte Reihe" von 22.30 bis 24.00 Uhr.

Deutſchlandſender: Konzertmuſik des 19. Jahrhunderts von 17.15 bis 18.30 Uhr. Operettenmuſik von Nico Doſtal von 20.15 bis 21.00 Uhr. Eine „Stunde für dich" von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Ritterkreuzträger Leutnant Schmalz gefallen

Bei der Rettung bedrängter Kameraden

An der Donez-Front ſtarb am 21. Juli 1942 der Ritterkreuzträger Leutnant **Alfons Schmalz**, Flugzeugführer in einem Sturzkampfgeſchwader, den Fliegertod, als er in Not befindliche Kameraden retten wollte.

Der junge Offizier war Weſtfale. Als Sohn eines Gewerbeoberlehrers am 23. Oktober 1919 in Dortmund geboren, erwarb er ſich auf dem Gymnaſium zu Burgſteinfurt das Reifezeugnis. In einem Baubataillon nahm er am Polenfeldzug teil, kam im Oktober 1939 zu einem Fliegerausbildungsregiment und als Fähnrich zu einem Sturzkampfgeſchwader, bei dem im Februar 1941 die Beförderung zum Leutnant erfolgte. Im Balkanfeldzug, vor allem beim Kreta-Unternehmen, zeichnete er ſich hervorragend aus und erhielt das E. K. II und I ſowie das Bulgariſche Flugzeugführerabzeichen. Im Einſatz an der Oſtfront bewies er erneut ſein rückſichtsloſes Draufgängertum und ſeinen vorbildlichen Angriffsgeiſt. In Zuſammenarbeit mit den Erdtruppen vollbrachte er während der ſchweren Winterkämpfe ſo hervorragende Leiſtungen, daß ihm der Führer am 5. April 1942 das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verlieh.

Drei neue Ritterkreuzträger

DNB. **Berlin**, 1. Auguſt. — Der **Führer** verlieh **das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Oberſt Helmut Fürguth, Kommandeur eines Artillerieregiments; Hauptmann Werner Reißmann, Bataillonsführer in einem Panzer-Grenadier-Regiment; Leutnant Hans Loth, Zugführer in einem Infanterieregiment.**

Oberſt Helmut **Fürguth**, am 21. Oktober 1894 als Sohn des Oberpoſtinſpektors Robert F. in Ehrenbreitſtein (Kreis Koblenz) geboren, hatte durch die hervorragende Führung ſeines Artillerieregiments in vorderſter Linie weſentlichen Anteil an der Inbeſitznahme von Bir el Hacheim und Tobruk ſowie beſonders an der ſchnellen Eroberung der Feſtung Marſa Matruk. — Hauptmann Werner **Reißmann**, am 6. April 1915 als Sohn des Fabrikanten Albert R. in Neuſtadt bei Coburg geboren, erzwang als Führer einer kleinen Kampfgruppe Anfang Juni bei der Schlacht um die Gazala-Stellung unter hervorragendem perſönlichen Einſatz die Inbeſitznahme eines durch zahlreiche Kampfanlagen und durch Minen und Drahtſperren geſicherten feindlichen Stützpunktes. — Leutnant Hans **Loth**, am 17. Februar 1918 als Sohn des Oberbahnhofsvorſtehers im Ruheſtand Albert L. in Wuppertal-Langerfeld geboren, griff bei den Angriffskämpfen im ſüdlichen Abſchnitt die ſich zäh verteidigenden Bolſchewiſten an einem Panzergraben umfaſſend an und rollte Stellungen von der Flanke her auf.

Die Fahrt der „Santa Maria"

Vor 450 Jahren trat Kolumbus ſeine erſte Reiſe nach Amerika an.

In der Abſicht, die Länder des Fernen Oſtens, Indien China und Japan, von Weſten her zu erreichen und ſo der Handelsſchiffahrt eine vielleicht kürzere Verbindung zu erſchließen, ſtach Chriſtoph **Kolumbus** am 3. Auguſt 1492, alſo vor nunmehr 450 Jahren, mit den drei Segelſchiffen „Santa Maria", „Pinto" und „Nina" und einer ausgeſuchten Mannſchaft von dem kleinen ſüdſpaniſchen Hafen **Palos** aus in See. Auf den Kanariſchen Inſeln wurde er wegen einer Beſchädigung am Steuer der „Pinto" vier Wochen feſtgehalten. Am 6. September fuhr er genau auf dem Breitengrad dieſer Inſelgruppe dem unbekannten Weſten entgegen unter Benutzung einer Karte des zeitgenöſſiſchen italieniſchen Phyſikers und Arztes **Toscanelli**, der ihn zu ſeinem Unternehmen mit angeregt hatte.

Woche um Woche ging dahin, ohne daß das erſehnte Land in Sicht kam. Der größte Teil der Mannſchaft wurde von Mutloſigkeit erfaßt und verlangte nach Umkehr. Um ſie zu beſchwichtigen, trug Kolumbus in das Schiffstagebuch für die Beſatzung zu kleine Ziffern über die täglich zurückgelegten Entfernungen ein. Ein zweites, ſtreng unter Verſchluß gehaltenes privates Tagebuch enthielt dagegen die wirklich zurückgelegten Meilenzahlen. Dazu kam der beſtändig wehende Oſtpaſſat, der die Möglichkeit einer Rückkehr auszuſchließen ſchien. Oben auf dem Achterkaſtell ſchritt der Admiral auf und ab in ruheloſem Warten, mit durchwachtem Antlitz, immer gegenwärtig, um immer gefürchtet zu bleiben. Denn Meuterer waren unter der Mannſchaft. Als deren Führer zum letzten, endgültigen Schlag ausholen will, gellt es vom hohen Maſt: „Land, Land!" Ein wilder Lärm iſt auf den drei Schiffen. Lange, ſchmale Wimpel heben ſich auf hohen Stangen, Kanonenſchüſſe hallen über die dunklen Wogen, die Matroſen ſingen ihre freudigen Lieder. Vom Achterdeck ſpäht Kolumbus hinüber zu den neuen Geſtaden, er hört kaum den Lärm, er ſpürt nur den ſtarken Atem des Tages, der ihm Erfüllung bringt.

Es war der 12. Oktober, an dem Kolumbus endlich als Erſter das erſehnte Land betrat. Es war die zu den Bahamas gehörende Inſel **Guanahani**, heute Watlinginſel. Er nahm für Spanien von der Inſel Beſitz und ließ ſich als Admiral und Vizekönig den Treueid leiſten. Auf die Frage nach Gold, in ſüdliche Richtung verwieſen, ſetzte Kolumbus ſeine Fahrt fort und entdeckte die Inſeln **Kuba** und **Haiti**. Bei der Weiterfahrt geriet das Admiralsſchiff auf eine Sandbank, die „Pinto" hatte ſich am 21. November heimlich von ihm getrennt, und da die kleine Karawelle „Nina" die ganze Mannſchaft nicht zu faſſen vermochte, ließ der kühne Entdecker 43 ſeiner Matroſen in dem von ihm errichteten Fort Navidad zurück und trat am 4. Januar 1493 die Heimreiſe an. Auf ihr traf er auch wieder mit der „Pinto" zuſammen, die viel Gold eingetauſcht hatte. Nach ſtürmiſcher Heimfahrt lief Kolumbus am 15. März wieder in den Hafen Palos ein, den Ausgangspunkt ſeiner folgenreichen Entdeckungsfahrt. Vom ſpaniſchen Königspaar wurde ihm ein glänzender Empfang bereitet.

Drei weitere Fahrten hat Kolumbus noch nach der Neuen Welt unternommen und dabei weitere Inſeln und Länder, unter anderem **Jamaika** und die **Orinokomündung** und auf der Suche nach einer weſtlichen Durchfahrt, die Küſte Mittelamerikas in der Gegend von Panama entdeckt. Doch die Größe ſeiner Erfolge, ſeine Machtſtellung und der Glanz ſeines Ruhmes ließen Feinde und Neider nicht ruhen. Man warf ihm Härte, Grauſamkeit und Goldgier vor und ſagte ihm nach, er ſtrebe nach völliger Unabhängigkeit von der ſpaniſchen Krone. Dieſe Verleumdung und Verdächtigung blieb nicht ohne Eindruck. Kolumbus wurde während der dritten Expedition in Haft genommen, in Ketten gelegt und nach Spanien zurückgebracht.

Er rechtfertigte ſich, erhielt Genugtuung, wurde aber in ſeine Hoheitsrechte nicht wieder eingeſetzt. Mit dem Tode ſeiner Gönnerin, der Königin Iſabella, verlor er ſeinen ſtarken Rückhalt. Verkannt, verbittert, an Geiſt und Körper gebrochen, iſt Kolumbus im Jahre 1506 in **Valladolid** in Spanien geſtorben. Er war überzeugt, daß die von ihm gefundenen Küſten und Inſeln Teile Indiens ſeien und hat ſo die Tragweite ſeiner einmaligen Tat, die Entdeckung eines neuen Erdteils, ebenſo wie ſeine Zeitgenoſſen, nicht erkannt.

Feierlicher Staatsakt in Lemberg

Wiederherſtellung europäiſcher Ordnungsgrundſätze in Galizien

Aus Anlaß der Wiederkehr des Jahrestages der Angliederung Galiziens an das Generalgouvernement verkündete der Generalgouverneur Reichsminiſter Dr. Frank in feierlichem Staatsakt in Lemberg die Wiederherſtellung europäiſcher Ordnungsgrundſätze in Handel, Handwerk, Induſtrie, Landwirtſchaft und Hausbeſitz. Damit wurden nach einem Jahr intenſivſter Ausbauarbeit die Schäden beſeitigt, die eine faſt zweijährige bolſchewiſtiſche Herrſchaft verurſacht hatte. Unter ſtärkſter Beteiligung erfolgte ſodann die Umbenennung der bisherigen Opern- und Muſeumsſtraße in Adolf-Hitler-Ring.

Der italieniſche Wehrmachtbericht

Italieniſche Luftwaffe bekämpfte feindliche Flugplätze

DNB. **Rom, 2. Auguſt.** Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Aegypten-Front Aufklärungstätigkeit.

Unſere Luftwaffenverbände führten erfolgreiche Angriffe gegen das feindliche Hinterland und beſonders gegen die Flugplätze von Burg el Arab, Abukir und El Amiriya durch. Im Zielgebiet, das wiederholt getroffen wurde, wurden umfangreiche Brände und heftige Exploſionen feſtgeſtellt.

Deutſche Jäger ſchoſſen in Luftkämpfen zwei feindliche Flugzeuge ab. Ein drittes Flugzeug wurde von der Flak von Tobruk getroffen und ſtürzte ab.

Micabba wurde von Verbänden unſerer Luftwaffe mit Bomben belegt.

Ein mit zahlreichen Flugzeugen unternommener feindlicher Angriff auf den Hafen von Navarrino (Griechenland) hat keinerlei Schaden verurſacht.

Erfolgreicher Angriff auf Heliopolis

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, war der von den Briten belegte Flugplatz Heliopolis im Raum nordoſtwärts von Kairo in der Nacht zum 1. Auguſt das Ziel heftiger deutſcher Luftangriffe. Vergeblich verſuchten die um den Flugplatz und in der Nähe von Kairo eingeſetzten feindlichen Flakbatterien durch dichtes Sperrfeuer die angreifenden deutſchen Kampfflugzeuge von ihrem Ziel abzudrängen. Bei guter Sicht bombardierten die Kampfflugzeuge die Platzanlagen. Zahlreiche Sprengbomben detonierten im Südoſtteil des Flugplatzes in abgeſtellten Flugzeugen, wobei ſieben britiſche Flugzeuge durch Brand zerſtört wurden. Eine Reihe weiterer Flugzeuge erlitt durch die Splitterwirkung der Bomben nachhaltige Beſchädigungen. Bomben ſchweren Kalibers verurſachten in einer größeren Halle einen Großbrand, der von den Beſatzungen nach dem Abflug noch in einer Entfernung von 50 Kilometer geſehen wurde. Weitere Bombentreffer richteten in Werfthallen an der Oſtſeite des Rollfeldes ſchwere Zerſtörungen an.

An der ägyptiſchen Front wurden Batterieſtellungen und Kraftfahrzeugenanſammlungen ſüdlich der Höhe von El Ruweiſat von leichten deutſchen Kampfflugzeugen bombardiert. Die im Tiefflug ausgelöſten Bomben brachten mehrere Geſchütze zum Schweigen, während eine große Anzahl von Fahrzeugen in Flammen aufging.

Engländer bombardierten Lazarettſchiff

Einige Seemeilen nordöſtlich von Derna

In der Nacht zum 29. Juli griffen engliſche Flugzeuge, wie das italieniſche Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, einige Seemeilen nordöſtlich von Derna das Lazarettſchiff „Citta di Trapani“ an, obgleich das Schiff mit allen vorgeſchriebenen Kennzeichen eines Lazarettſchiffes verſehen war. Die völkerrechtswidrige Handlungsweiſe der britiſchen Flieger hatte glücklicherweiſe keinen Schaden zur Folge. Sie liefert aber einen erneuten Beweis für die moraliſche Minderwertigkeit der britiſchen Flieger, deren Hauptſchandtat auf dem Gebiet des Angriffes auf völkerrechtlich geſchützte Lazarettſchiffe in der Torpedierung des italieniſchen Lazarettſchiffes „Po“ auf der Reede von Valona im Frühjahr 1941 beſtanden hatte.

Vernichtung von Banden

2000 Tote und 9000 Gefangene vom 9. bis 23. Juli

Auf dem Schauplatz der Kämpfe mit ſerbiſchen Banden und Straßenräubern verliefen die Säuberungsaktionen auch in der vergangenen Woche planmäßig und erfolgreich. Einzelne örtliche Ueberfälle in entlegenen Gebirgsgegenden führten zur Vernichtung von Banden, die Erntevorhaben zu ſtören und Erntemaſchinen zu beſchädigen verſuchten. Mit dem Auftreten deutſcher Truppen iſt Ruhe eingetreten, und die Erntearbeiten gehen ungehindert weiter.

Eine größere Bande, die bei Niſch einen Ueberfall auf einen wichtigen Verkehrspunkt plante, wurde vernichtet. Im Raume ſüdlich und weſtlich von Sarajewo wurde nunmehr ebenfalls eine Säuberungsaktion eingeleitet, um die aus Bosnien abgedrängten Banden in ihren entlegenen Schlupfwinkeln und Felſenhöhlen in den Gebirgen zu faſſen. Verſuche britiſcher Unterſeeboote, an der adriatiſchen Küſte mit Banden die Verbindung aufzunehmen, wurden rechtzeitig erkannt und vereitelt. Auch im Donau-Save-Bogen und im Raum der Fruska Gora ſchreiten die Säuberungsaktionen weiterhin erfolgreich fort. In der Zeit vom 9. bis 23. Juli verloren die Banden über 2000 Tote und 9000 Gefangene. Die deutſchen und kroatiſchen Verbände wurden bei ihren Unternehmungen wiederum von Einheiten der ungariſchen Donau-Flottille unterſtützt.

Neue Nachtjagderfolge des Hauptmanns Streib

Bei dem Angriff britiſcher Bomber auf das rheiniſch-weſtfäliſche Induſtriegebiet in der Nacht zum 1. Auguſt errang Ritterkreuzträger Hauptmann Streib in einem Nachtjagdgeſchwader ſeinen 29., 30. und 31. Nachtjagdſieg. Hauptmann Streib zählt damit zu den erfolgreichſten deutſchen Nachtjägern

Großer Erfolg des Jagdgeſchwaders Mölders

Bei den heftigen Luftkämpfen, die ſich am 1. Auguſt im mittleren Abſchnitt der Oſtfront entwickelten, ſchoß das Jagdgeſchwader Mölders trotz ungünſtiger Wetterbedingungen 25 ſowjetiſche Flugzeuge ab. Hierbei errang Ritterkreuzträger Oberfeldwebel Beerenbrock mit neun Abſchüſſen ſeinen 94. bis 102. Luftſieg.

Ihr Schweigen iſt Geſtändnis

Lord Alexander erfand neues Schlagwort

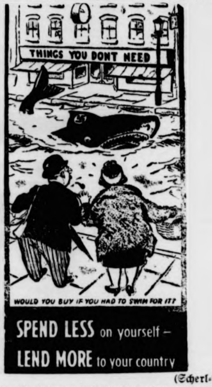
Das Schweigen des britiſchen Marineminiſters Lord Alexander auf die Anfrage des Labour-Abgeordneten Shinwell im Unterhaus über die Geleitzugkataſtrophe im nördlichen Eismeer hat auf die engliſche Oeffentlichkeit ebenſo peinlich gewirkt wie die neuerliche Verweigerung der Antwort Alexanders auf die weitere Anfrage Shinwells über den Schutz von Geleitzügen. Dieſe Haltung der Admiralität wird als Beſtätigung der deutſchen Meldung über die Vernichtung des Geleitzuges angeſehen.

Statt dem engliſchen Volk die Wahrheit zu ſagen, verſucht Lord Alexander eine neue Vernebelungstaktik. Er hat für die Untätigkeit der britiſchen Flotte das geheimnisumwitterte Schlagwort „Routine-Offenſive“ erfunden. Was er damit meint, iſt unklar, vermutlich aber iſt das das gleiche, was Churchill bei den engliſchen Landtruppen als „ſiegreiche Rückzüge“ zu bezeichnen pflegt. Unter „Routine-Offenſive“ ſcheint der erſte Seelord auch den Zuſtand zu verſtehen, bei dem die Flotte Seiner Britiſchen Majeſtät im Nördlichen Eismeer und auf allen Meeren vernichtende Schläge einſteckt.

Der deutſche „U-Boot-Hai“

Wie Churchill das engliſche Volk mit der Not vertraut machen will

Die deutſche U-Boot-Waffe verſtärkt den Würgegriff an Englands Gurgel immer mehr. Das einſt reiche England iſt arm geworden an Waren, und nun fällt es der britiſchen Agitation zu, die verwöhnten Engländer mit den notwendigen Entbehrungen vertraut und ihnen klarzumachen, daß ſie den Leibriemen enger ſchnallen müſſen. Dieſe Aufgabe iſt nicht leicht, wenn man ſich erinnert, daß die britiſche Agitation auf Geheiß von Churchill dem Volk ſolange wie möglich die angebliche Wirkungsloſigkeit des deutſchen U-Boot-Krieges eingeredet hat. Jetzt läßt ſich dieſes Märchen nicht mehr länger aufrechterhalten, jetzt bleibt Churchill nichts anderes übrig, als an die Einſicht der Engländer zu appellieren in der Hoffnung, daß ſie Verſtändnis für die Notlage haben, in die ſie durch Churchills verbrecheriſchen Krieg getrieben worden ſind.


THINGS YOU DONT NEED
WOULD YOU BUY IF YOU HAD TO SWIM FOR IT?
SPEND LESS on yourself –
LEND MORE to your country

(Scherl-Wag.)

Zu welchen Mitteln die britiſche Agitation nunmehr greifen muß, zeigt das hier veröffentlichte Bild, eine Zeichnung, die in der ganzen engliſchen Preſſe erſchienen iſt: ein gefräßiger Hai, der die deutſche U-Boot-Waffe darſtellen ſoll, verſperrt den Zugang zu den großen engliſchen Warenhäuſern. Mr. Brown fragt mit allen Zeichen des Entſetzens ſeine Ehehälfte, die den leeren Einkaufskorb am Arm trägt: „Möchteſt du kaufen, wenn du dafür hinüberſchwimmen müßteſt?“ Auf deutſch: „Verkneif dir lieber alle Lüſterchen, zieh den Gurt enger, denn es iſt einfach unmöglich, Lebensmittel nach England zu ſchaffen, weil der deutſche U-Boot-Hai drohend vor der engliſchen Küſte ſteht.“ — Nichts könnte beſſer als dieſe Zeichnung den Stand der Atlantikſchlacht und die Wirkung der deutſchen U-Boot-Siege in England kennzeichnen.

Maiſky greift ein

Er leitet Stalins Befehle dem Parlament direkt zu

Um den Beſuch des bolſchewiſtiſchen Botſchafters in London, Maiſky, im Engliſchen Unterhaus, wo er hinter verſchloſſenen Türen einen Lagebericht gab, der nach einer Meldung des New-Yorker Nachrichtendienſtes die Abgeordneten „tief beeindruckte“, wird von amtlicher Londoner Seite ein dicker Schleier des Geheimniſſes gelegt. Was Maiſky geſagt hat und weshalb die Abgeordneten „tief beeindruckt“ waren wird ängſtlich verſchwiegen. Trotzdem wird man nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß der Stalin-Agent an der Themſe in dieſer Geheimſitzung, wie auch das Stockholmer Blatt „Nya Dagligt Allehanda“ feſtſtellt, über den Kopf der engliſchen Regierung hinweg vom engliſchen Parlament die Schaffung einer zweiten Front gefordert hat. Maiſky vertrat die Anſicht, daß die Zeit dafür jetzt reif ſei, weil nach ſeiner Meinung das deutſche Oberkommando immer neue Truppen aus dem Weſten abziehen müſſe und man in Deutſchland ernſtlich eine Invaſion fürchte.

Die Macht der Straße gegen die Regierung

Die Ausführungen Maiſkys ſind auch das Leitmotiv für die anhaltenden Demonſtrationen, die allzu deutlich den kommuniſtiſch-ſowjetruſſiſchen Stempel tragen. So beſuchte eine aus 80 Rüſtungsarbeiterinnen beſtehende Abordnung das Unterhaus, wo ſie auf der Galerie für die zweite Front demonſtrierten. Hierauf zog die Demonſtration in die Downing-Street und überreichte einem Sekretär Churchills eine Botſchaft an den Miniſterpräſidenten, die nach dem Muſter ſowjetruſſiſcher Aufrufe verfertigt war. „Wir ſind bereit“ — heißt es in dieſer Botſchaft — „und fürchten kein Opfer. Der Ausfall von drei oder vier Arbeitsſtunden wird nicht vergeblich geweſen ſein, wenn unſere Aktion dazu beiträgt, den von dem ganzen Lande auf die Regierung ausgeübten Druck zu verſchärfen, und eine zweite Front erzwingt.“

Deutſchland vor der Schweiz und Holland

Vor 12000 Zuſchauern ſiegte Deutſchland beim internationalen Steherstreffen in Nürnberg mit 31 Punkten vor der Schweiz mit 21 Punkten und Holland mit 11 Punkten. Beim Amateurſtädtekampf zwiſchen Nürnberg und Erfurt kamen die Nürnberger mit 59 : 31 Punkten zum Erfolg.

Ein neuer USA.-Stützpunkt am Panamakanal

Die Verteidigung des Panamakanals iſt weiterhin die Hauptſorge der Vereinigten Staaten in Mittelamerika. Auf der dem Kanal unmittelbar vorgelagerten Inſel Taboga wurde ein neuer USA.-Stützpunkt errichtet. Die Inſel ſoll hauptſächlich als Baſis für Torpedoſchnellboote dienen, die mit der USA.-Luftwaffe zuſammenarbeiten. Die Bauten des neuen Stützpunktes ſtehen unter der Leitung des Konteradmirals Vanhood.

Fortſchreitende Säuberung Bosniens

Eine größere Bandengruppe, die ſeit Wochen die Bevölkerung ſüdlich Sarajewos beunruhigte und die Einbringung der Ernte zu ſabotieren verſuchte, wurde eingeſchloſſen und geht ihrer Vernichtung entgegen. Bisher wurden 300 tote Banditen gezählt. Im Una-Sana-Bogen wurden zahlreiche Ortſchaften von Banden befreit und damit dieſes Gebiet geſäubert.

Knapper Sieg des Deutſchen Handballmeiſters. Der Deutſche Handballmeiſter Ordnungspolizei Magdeburg kam am Sonntag im Freundſchaftsſpiel über die Ordnungspolizei Berlin mit 9 : 7 (3 : 2) Toren zu einem knappen Sieg. Die Berliner Gäſte waren in der Deckung ſehr ſtark, ſo daß ſich Magdeburgs Sturm nur ſchwer durchſetzen konnte. Vor 8000 Zuſchauern hielten die Gäſte bis 6 : 6 mit, dann aber zog Magdeburg davon, bis es Berlin gelang, das Ergebnis auf 9 : 7 zu verbeſſern.

Betreuung der Soldatengräber im Reichsge

Auch Opfer der Zivilbevölkerung können auf Ehrenfrie beſtattet werden.

Ein Erlaß des Reichsminiſters des Innern, der im vernehmen mit dem OKW. ergangen iſt, regelt die Für für die Gräber der Kriegsgefallenen auch Reichsgebiet. Die Fürſorge erſtreckt ſich nicht nur au eigentlichen Soldatengräber, ſondern auch auf einen in Hinſicht gleichgeſtellten Perſonenkreis aus dem Wehrm gefolge und aus dem der Wehrmacht unterſtellten Verbä Auch für Polizeibeamte und Frontarbeiter kann beim liegen der Vorausſetzungen die amtliche Betreuung der einſetzen. Grundſätzlich wird Wert darauf gelegt, da Wehrmachtangehörigen gemeinſam zur Ruhe bettet werden. Bei Beiſetzungen werden deshalb die Hin bliebenen auf die für die Soldaten im Reichsgebiet geſehenen Ehrenfriedhöfe hingewieſen werden, daß jedoch hinſichtlich der Wahl der Beerdigungsſtätte Zwang ausgeübt wird.

Die amtliche Fürſorge erfaßt die Kriegergräber auf Begräbnisſtätten, ſoweit nicht die Hinterbliebenen im Gräber ſorgen. Auch die durch Feindeinwir getöteten oder infolge von Verletzungen aus Feindeinw geſtorbenen Kriegsopfer der Zivilbevö rung ſollen, falls es die Hinterbliebenen wünſchen, au Ehrenfriedhöfen beigeſetzt werden. Den Hinterbliebenen Opfer der Zivilbevölkerung wird für die Wahl des zeichens die Form des Eiſernen Kreuzes empfohlen. ein anderes Grabzeichen gewählt wird, kann es mit kleinen Eiſernen Kreuz verſehen werden. Die Fürſor Reiches erfaßt weiter die Gräber der im Reichsgeb ſtatteten Wehrmachtangehörigen der verbün ten Mächte.

Die Pflege der Kriegergräber insgeſamt ſoll ſchlicht würdig ſowie tunlichſt einheitlich ſein. Es iſt Bepf Gießen, Schutz vor Verunkrautung und vor Verfall vorge Die Koſten für das Begräbnis werden von den Militär ſtellen getragen und ſind gegebenenfalls den Hinterbli wenn ſie ſie ausgelegt haben, zu erſtatten.

Ueber Wochenende

Zur Errichtung der zentral-burmeſi Regierung unter Führung von Dr. U Ba Maung, de kannten burmeſiſchen Nationaliſten und früheren miniſters, die am Sonnabend eingeführt wird, erkla Zeitung „Tokio Aſahi Schimbun“, daß dieſe Regierun Grundlage für den Aufbau Burmas für die Burmeſen Es wird hervorgehoben, daß die neue Zivilverwaltun ſetzliche Vollmacht über alle Verwaltungs-, geſetzlichen wirtſchaftlichen Angelegenheiten hat.

Der jüdiſche Hetzer und USA.-Schriftſteller Waldo der ſich angemaßt hat, in taktloſer Weiſe durch erklärungen die politiſche Haltung Argentiniens zu kriti iſt in Buenos Aires als unerwünſcht bezeichnet worden.

Der tapfere Einſatz der Blauen Diviſion an der Oſt und deren beſondere Erwähnung im deutſchen Wehrmach in Spanien ſtolze Freude ausgelöſt.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Dieſe
Nummer
umfaßt
4
Seiten

Unſere liebe Mutter, Großmutter
Urgroßmutter

Wilhelmine Kröger

geb. Thies

iſt heute im 73. Lebensjahre ſanft eingeſch

In ſtiller Trauer:

Julius Buſch u. Frau, geb. Kalb
Aug. Kröger u. Frau, geb. Biſch
Joh. Schwager u. Frau, geb. Krö
G. Schliephake u. Frau, geb. Krö
und die Enkel und Urenkelkind

Bad Bramſtedt, den 2. Auguſt 1942

Beerdigung am Mittwoch, dem 5. 1942. Trauerfeier 15½ Uhr im Hauſe weg 14.

Statt Karten

Für die vielen Beweiſe herzlicher Teilnahme durch Wort, Schrift, ehrendes Geleit, ſowie durch Kranz- und Blumenſpenden beim Heimgange unſerer lieben Mutter, Schweſter und Schwägerin ſagen wir hiermit allen Verwandten, Nachbarn, Freunden u. Bekannten unſern innigſten Dank.

Ernſt Wrage u. Familie
Herm. Steenbock u. Fam.
Otto Wrage u. Familie
Adolf Behrens u. Fam.

HANSA
THEATER
Hamburg am Hauptbahn
das Spiel beginn
Eine neue lustige Varieté-sch
in 39 pausenlosen Blitzbilde
tägl. ½5 u. 7½ Uh

Freiwillige Feuerwehr
Bad Bramſtedt
einſchl. Ordnungsmannſchaften
Heute!
Am Montag, 3. Aug. 1942,
abends **8 Uhr:**
Feuerwehr-Uebung
Minimarapparate und Rauchmasken ſind mitzubringen.
Der Wehrführer

Diejenigen Einwohner Gemüſe in der Kundenli Julius Schulze Roſenſtr tragen ſind, werden hierm gefordert ſich bis zum 7. bei den Gemüſehändlern und Schulze Landweg in denliſte eintragen zu laſſen.
Bad Bramſtedt, den 3. 8. 4
Der Bürgermeiſter

Gut erhaltene
Sportkarre
zu kaufen geſucht
Keil, Bleeck 8

Zum 1. Auguſt 1942 für
Stadt-Bezirk
Landweg — Bimöhler
Schlüskamp.
ein zuverläſſiger
Zeitungs-Austräger (i
geſucht.
Bramſtedter Nachric

Ortsfachgruppe Imker
Bad Bramſtedt u. Umgegend
Die Verſammlung findet ſtatt am **Sonntag, dem 9. Auguſt,** 14 Uhr, bei Herrn Gaſtwirt Johannes Lembcke (Landhaus). **C. Heidrich**

Verloren
eine Brille mit ten
Karl Mohr, Bimöhlerſtraße

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 180 Dienstag, den 4. Auguſt 1942 64. Jahrg.

Dem Kubanfluß entgegen

ziger Vormarſch an der Südfront

erarmee nähert ſich dem Kuban-Oberlauf — Sowjets hen Sal und Don geworfen — Große Erfolge der Luft- — Die Briten verloren vom 23. Juli bis 2. Auguſt 248 Flugzeuge

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 3. Auguſt. Das erkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Oſten nähert ſich die zur Verfolgung angeſetzte Panzer- ee dem Oberlauf des Kubans. Zuſammenhangloſer cher Widerſtand des Feindes wurde gebrochen und zahl- e Beute, vor allem an Geſchützen, eingebracht. Nordweſt davon wurden feindliche Nachhuten vom Jeja-Ab- itt nach Süden geworfen. Auch hier hält der Vormarſch zwiſchen Sal und Don treiben deutſche und rumä- Truppen den Feind nach Oſten zurück. Starke Kampf- - und Zerſtörerverbände griffen in dieſe Kämpfe ein. Die wärtigen Verbindungen der Sowjets im Kubangebiet, be- ers die Eiſenbahnlinie Batu—Roſtow, waren eren Angriffen ausgeſetzt.

Im großen Donbogen wurden erneute ſowjetiſche enangriffe abgewieſen und wieder 85 Panzer vernichtet. zkampf- und Schlachtgeſchwader ſowie Flakartillerie-Abtei- gen der Luftwaffe waren auch an dieſen Kämpfen erfolg- beteiligt. Bei Nachtangriffen auf die Wolgaſchiff- rt wurden zwei Tanker und ſechs Frachtſchiffe verſenkt, weitere Frachtſchiffe beſchädigt.

Nördlich Rſchew, an der Wolchowfront und vor ingrad ſcheiterten fortgeſetzte Angriffe ſtarker feindlicher äfte, die offenbar zur Entlaſtung der ſchwer bedrängten Süd- t vom Gegner geführt werden.

In Lappland nahmen deutſche Infanterie und Ge- gsjäger, von Sturzkampffliegern wirkſam unterſtützt, eine Feind ſtark beſetzte, ausgebaute Höhe. In hartnäckigen ldkämpfen wurde eine große Anzahl feindlicher Kampf- nde zerſtört. An der Murman-Front vernichteten Ge- gsjäger bei erfolgreichen Stoßtruppunternehmungen meh- e feindliche Kampfanlagen.

Die ſowjetiſche Luftwaffe verlor am geſtrigen Tage 114 ugzeuge. Fünf eigene Flugzeuge werden vermißt.

Auf Malta wurde der Flugplatz Halfar durch deutſche italieniſche Kampfflugzeuge mit guter Trefferlage bom- diert. Im öſtlichen Mittelmeer verſenkte ein deutſches terſeeboot einen Transportſegler.

An der Oſtküſte Englands und in den Midlands ämpfte die Luftwaffe am geſtrigen Tage und im Verlauf vergangenen Nacht kriegswichtige Anlagen in mehreren ten.

In der Zeit vom 23. Juli bis 2. Auguſt verlor die itiſche Luftwaffe 248 Flugzeuge. Davon 84 r dem Mittelmeer und in Nordafrika. Während der chen Zeit gingen im Kampf gegen Großbritannien 78 ene Flugzeuge verloren.

•

Tages- und Nachtangriffe auf England

Zu den Angriffen deutſcher Kampfflugzeuge auf Groß- tannien teilt das Oberkommando der Wehrmacht noch mit: den Vormittagsſtunden des Sonntags waren kriegswichtige le in Mittel-, Nord- und Oſtengland Angriffen deutſcher mpfflugzeuge ausgeſetzt. Bomben ſchwerer Kaliber deto- ten in der Stadt York, die im Norden am Ouſe-Fluß t. Auch die Verkehrsanlagen an der britiſchen Oſt- te wurden wirkungsvoll mit Bomben belegt. Auf einem nhof ſüdweſtlich von Norwich wurden zahlreiche mbeneinſchläge beobachtet, die in Lokomotivſchuppen und sanlagen Zerſtörungen hervorriefen. In der Nacht zum ntag ſetzte die deutſche Luftwaffe ihre Angriffe fort. Aus igen Höhen löſten die Kampfflugzeuge, in mehreren Wel- angreifend, über den wehrwirtſchaftlichen Anlagen von dford in Mittelengland ihre Bomben aus. Nach den lonationen entſtanden in den getroffenen Zielräumen rere größere Brände. Zur gleichen Zeit richtete ſich ein riff gegen Flugplätze, Flak- und Scheinwerfer-Stellungen oſtwärts dieſer Stadt. Andere deutſche Kampfflugzeuge aten in der Nacht zum Montag die Hafenanlagen von wich und Great-Yarmouth mit Spreng- und ndbomben. In zwei weiteren Städten an der engliſchen üſte wurden mehrere Brände beobachtet

Dem Kubanfluß entgegen

er die Bahnſtrecke Salſk—Tichorezk. — Die Stadt Baſchanta kämpfend durchſchritten.

Zu den Kämpfen im Kuban- und Dongebiet teilt das rkommando der Wehrmacht folgendes mit:

Truppen des deutſchen Heeres und der Waffen-ᛋᛋ drangen Verfolgung des Feindes über die Bahnſtrecke Salſk— chorezk weiter gegen den Oberlauf des Kuban vor. Oſt- ts davon wurde die Stadt Baſchanta am Jegorlyk- uß kämpfend durchſchritten. Planloſer Widerſtand feind- er Nachhuten, die insbeſondere die Flußübergänge zu ver- digen verſuchten, wurde gebrochen, die Bolſchewiſten wurden iter zurückgedrängt.

Mehrere feindliche Kräftegruppen, die durch überholende rfolgung von deutſchen Truppen abgeſchnitten und ein- chloſſen worden waren, führen weit hinter den deutſchen griffsſpitzen einen ausſichtsloſen Kampf. Außer ſlo- akiſchen Truppen waren bei den Kämpfen auch die mänen erfolgreich, die zuſammen mit deutſchen Ver- nden die Bolſchewiſten zwiſchen Don und Sal nach Oſten ückwarfen. Eine ſtarke feindliche Kolonne, die, von Norden mmend, ſüdlich des Sals durchzubrechen verſuchte, wurde h Norden zurückgeworfen.

ollende Luftangriffe auf den feindlichen Nachſchubverkehr.

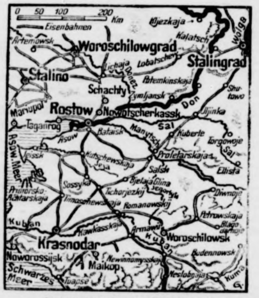
Die Luftwaffe richtete ihre Angriffe beſonders gegen feindlichen Verkehr auf Straßen und Bahnen. Zahlreiche ſchütze, die an beherrſchenden Geländepunkten eingegraben ren, wurden durch Bomben zerſtört. Auf den Straßen es von zahlreichen Flußläufen durchzogenen Geländes vernichteten die Kampfflugzeuge rund 100 Fahrzeuge. Durch rollende Luftangriffe gegen die wichtigſten Anlagen der Bahnſtrecke von Tichorezk nach Armawir entſtanden in Bahngebäuden und in der Stadt Armawir ausgedehnte Großbrände. Mehrere Transportzüge wurden auf der durch aufgeriſſene Gleiſe blockierten Strecke von Zerſtörerflugzeugen in Brand geſchoſſen.

Im großen Donbogen ſcheiterten am 2. 8. in dem Höhengelände nordweſtlich Kalatſch Gegenangriffe feindlicher Infanterie und Panzer. Die Bolſchewiſten, die dabei 85 Panzerkampfwagen verloren, verſuchten vergeblich, in dieſem Raum durch rückſichtsloſen Einſatz friſcher Truppen und Waffen das Vordringen der deutſchen und verbündeten Truppen nach Oſten zu hemmen.

Starke Verbände von Sturzkampf- und Schlachtflugzeugen ſetzten ihre Angriffe auf die von Oſten herangeführten feindlichen Reſerven mit unverminderter Heftigkeit fort. Auch die Don-Brücken, über die der Feind immer wieder Verſtärkungen vorzubringen verſuchte, waren heftigen Luftangriffen ausgeſetzt. Zwei Pontonbrücken und zwei feſte Straßenbrücken wurden durch Volltreffer zerſtört. Bei weiteren Luftangriffen wurden 25 ſchwere Panzerkampfwagen des Feindes vernichtet und zahlreiche Batterien zum Schweigen gebracht.

Am nördlichen Teil des großen Donbogens nahmen italieniſche Verbände bei einem örtlichen Angriff zwei zäh verteidigte Ortſchaften. Verſuche einer feindlichen Kampfgruppe, auf das Weſtufer des Dons überzuſetzen, ſcheiterten ebenſo wie örtliche Angriffe der Bolſchewiſten im Raum nördlich Semljanſk.

Im Verlauf heftiger Luftkämpfe über den verſchiedenen Kampfgebieten des ſüdlichen Abſchnitts der Oſtfront wurden 26 bolſchewiſtiſche Flugzeuge durch deutſche Jäger abgeſchoſſen.



Zu den Kämpfen im Südabſchnitt.

Weltbild-Glieſe.

Stalin fordert offiziell zweite Front

Moskauer Preſſe: Die Hilfe muß jetzt kommen!

Dem New Yorker Nachrichtendienſt zufolge hat die Regierung der Sowjetunion an die Regierungen der Vereinigten Staaten und Großbritanniens offiziell die Forderung nach der ſofortigen Eröffnung einer zweiten Front gerichtet.

Nach einem Bericht des New-Yorker Senders vom Sonntagabend, ſteht die Moskauer Preſſe ganz im Zeichen der zweiten Front. Die bolſchewiſtiſchen Blätter weiſen darauf hin, daß die Sowjets reichlich Opfer an Gut und Blut gebracht haben und nunmehr erwarten, daß die Verbündeten ihnen helfen. Sie betonen übereinſtimmend, daß es keine Zeit mehr ſei, mit der zweiten Front zu warten, ſondern daß die Hilfe ſofort kommen müſſe.

Auch eine Moskauer Meldung der Londoner „Times“ läßt keinen Zweifel darüber, daß man in der Sowjetunion unverzüglich die Errichtung einer zweiten Front erwartet. Es heißt, daß ſich namentlich in der Sowjetarmee zunehmende Vergrämung gegen England und die USA. geltend mache, weil die Verbündeten die zweite Front immer noch hinauszögern. Seit der Rückkehr Molotows aus London habe man, ſo meldet der „Times“-Korreſpondent, in Moskau geglaubt, daß eine Entlaſtungsoffenſive Englands und der USA. den deutſchen Vormarſch aufhalten werde. Statt deſſen ſeien keinerlei Anzeichen für eine ſolche Entwicklung feſtzuſtellen, im Gegenteil: die deutſchen und verbündeten Truppen an der Oſtfront ſeien ſtärker denn je.

Eine von dem ſchwediſchen Blatt „Nya Dagligt Allehanda“ gebrachte United-Preß-Meldung aus Moskau ſtellt feſt, daß „die deutſche Kriegsmaſchine ununterbrochen weiterrollt“. Die Sowjets hätten alle ihnen zur Verfügung ſtehenden Reſerven in den Kampf geworfen und leiſteten verzweifelten Widerſtand. Durch das deutſche Vorrücken im Raume von Salſk und Kuſchtſchewskaja ſei die Lage für die Sowjets verſchlimmert worden.

Sowjetfrachter vor dem Panamakanal verſenkt

Ein ſowjetiſches Handelsſchiff mittlerer Tonnage, das auf der Fahrt von New York nach Wladiwoſtok den Panamakanal paſſieren wollte, wurde im Karibiſchen Meer kurz vor Erreichen des Panamakanals durch ein deutſches Unterſeeboot verſenkt. **Das Schiff hatte Kriegsmaterial für die Sowjetunion an Bord und ſank augenblicklich.**

Die Taktik unſeres U-Boot-Kriegs

Das Ziel: Mehr vernichten, als nachgebaut werden kann!

Im Hinblick auf die Mitteilung des Oberkommandos der Wehrmacht, daß mit dem Ergebnis des Juli bisher rund 19,5 Millionen BRT. feindlichen Handelsſchiffsraums in der Tonnageſchlacht vernichtet worden ſind, kommt den Aeußerungen des Befehlshabers der U-Boote, Admiral Dönitz, über die Abwehrtaktik des Gegners und die ſtrategiſchen Ziele unſerer U-Boot-Waffe größte Bedeutung zu.

Admiral Dönitz beantwortete dem Kriegsberichter Gerhart Weiſe verſchiedene Fragen. So erwiderte er zum Beiſpiel auf die Frage, mit welchen beſonderen Mitteln Großbritannien und die Vereinigten Staaten ihre ozeaniſchen Hauptverbindungslinien gegen deutſche U-Boot-Angriffe ſchützen, und welche Wirkung dieſen Mitteln von deutſcher Seite zuzuerkennen iſt, unter anderem folgendermaßen:

„Rudeltaktik“ gegen Geleitzüge

Die angelſächſiſche Kriegführung bewegt ſich entſprechend ihrem altmodiſchen Staatsgefüge auch militäriſch auf alten und unrevolutionären Bahnen. Es lag infolgedeſſen nahe, daß ſie zum Schutz ihrer Schiffahrt das alte Rezept des Geleitzugſyſtems aus der Schublade zog, wie ſie es am Ende des Jahres 1918 hineingelegt hatte. Wir ſind ſelbſtverſtändlich nicht untätig geweſen, um durch unſere Ausbildung, unſere Ueberlegungen und techniſchen Entwicklungen dieſes Syſtem wirkungslos zu machen. Ich kann unſere Maßnahmen nicht näher darlegen. Ich erwähne nur ein Schlagwort: die „Rudeltaktik“. Der Begriff wurde von der Gegenſeite geprägt. Es iſt Tatſache, daß unſere „Wölfe“ ſich in ſehr vielen Fällen über die Konvois geradezu gefreut haben, einfach, weil mit einem Konvoi den U-Booten eine ganze Speiſekarte von Schiffen geboten wird, wie ſie ſich ſonſt erſt mühſam hätten zuſammenſuchen müſſen.

Die Verlagerung der Kampfzonen

Auf die Frage nach der Bedeutung der Theſe unſerer Feinde, daß die Verlagerung der wichtigſten Kampfzonen an die amerikaniſche Küſte, in das Mittel- und Nordmeer, eine Art „Flucht“ der deutſchen U-Boote in leere, weite Räume bedeutete, antwortete Admiral Dönitz:

Unſere U-Boote kämpfen in abſoluter Landnähe unter der USA.-Küſte, ſo daß dort die Badegäſte und bisweilen ganze Küſtenſtädte Zeugen jenes Kriegsſchauſpiels ſind. Dieſe Kämpfe zwiſchen dem Hafengebiet von Norfolk und der Karibiſchen See oder die Kämpfe im Mittelmeer können gewiß nicht als Flucht in weite Räume bezeichnet werden! Wir haben verſchiedene bisherige Schauplätze unſerer Wirkſamkeit verlaſſen, um den Stier an anderen Stellen bei den Hörnern zu packen. Die Verlagerung eines Teils unſerer Streitkräfte in das Mittelmeer erfolgte aus ſeeſtrategiſchen Gründen im Zuge des Kampfes um die Freiheit der Seeverbindungen zwiſchen Italien und Nordafrika. Der Kampf zwiſchen der Nord-Süd-Verbindung gegen die Oſt-Weſt-Verbindung iſt im Mittelmeer zugunſten der Nord-Süd-Richtung entſchieden. Aus ähnlichen geographiſchen Momenten entwickelte ſich die Lage im Atlantik. Die Verlegung des Verſenkungsgebietes nach Weſten, alſo unter die amerikaniſche Küſte, wurde vorgenommen, um den Gegner durch raſche, harte Schläge empfindlich zu treffen. Wie die Welt und am beſten unſere Feinde wiſſen, iſt uns dies in einer einzigartigen Verſenkungsſchlacht geglückt.

U-Boot-Aktionsradius und Feindabwehr

Eine weitere Frage galt dem Geheimnis des Aktionsradius unſerer U-Boote.

Wir haben es fertiggebracht, unſere Boote ſo zu bauen, daß im Verhältnis zu ihrer Größe aller verfügbare Raum nur für die Verwendung von Kampfkraft ausgenutzt wurde, und haben dadurch die Kampfkraft der Boote im Vergleich mit ihrer Größe in einem früher für unmöglich gehaltenen Maß verſtärkt. Es iſt deshalb lächerlich, wenn behauptet wird, wir hätten Baſen auf neutralem Gebiet oder wir arbeiteten mit phantaſtiſchen Benzininſeln, die irgendwo im Atlantik ſchwimmen. Unſere „Küſtenboote“, wie ſie der Feind gelegentlich bezeichnete, haben die Eigenſchaft, quer über den Atlantik bis an die Küſte des Gegners zu laufen.

Auf eine Frage des Kriegsberichters nach den amerikaniſchen Abwehrmitteln, erklärte Admiral Dönitz unter anderem:

Im Gegenſatz zu einem allgemein verbreiteten Glauben möchte ich betonen, daß der Kampf in den amerikaniſchen Gewäſſern durchaus keine einfache Sache iſt. Die Amerikaner haben es verſtanden, ſehr ſchnell eine Reſpekt abnötigende Abwehr aufzuziehen. Ich neige nicht dazu, unſere Gegner zu unterſchätzen. Es iſt klar, daß es unſer Streben war, dieſen Methoden und dieſem kämpferiſchen Geiſt immer neue Wellen von U-Booten und den höheren Angriffswillen der deutſchen Beſatzungen entgegenzuſtellen. Wie dieſes Duell augenblicklich ſteht, das zeigen die letzten großen Schiffsverſenkungen.

Die Ehe U-Boot und Flugzeug

Zur Frage U-Boot und Flugzeug ſagte der Admiral:

Das Flugzeug iſt für das U-Boot wohl ein Gegner, der das U-Boot ſtören, der es aber nie ausſchalten kann. Im gegenſeitigen Kampf haben beide Waffen etwa die gleichen Treffmöglichkeiten und die gleiche Treffergenauigkeit. Es hat ſich allerdings gezeigt, daß die Treffer der Flugabwehr des U-Bootes für das Flugzeug gefährlicher ſind als die Fliegerbomben für das unter Waſſer befindliche U-Boot.

Ueber gemeinſames Operieren der deutſchen U-Boot- und Luftwaffe äußerte er ſich:

Die Ehe zwiſchen U-Boot und Flugzeug im gemeinſamen Angriff iſt eine außerordentlich glückliche. Wir ſind dieſe Ehe öfter eingegangen, und ihre Frucht war die Verſenkung zahlreicher Schiffe. Man kann das ungleiche Geſpann U-Boot—Flugzeug ſehr wohl und ſehr erfolgreich koppeln, und die Erfolge werden immer größer ſein als die Bedrohung des U-Bootes durch feindliche Flugzeuge. Das hat die deutſche Wehrmacht bewieſen.

Die Frage, ob der deutſchen U-Boot-Waffe durch die britiſchen Bombardements gegen Küſtenſtädte ſpürbare Schäden zugefügt worden ſeien, verneinte Admiral Dönitz:

Ich gebe zu, daß uns 1940 ſtarke Bombardements noch hätten unangenehm werden können; jetzt wünſchte ich mir, daß Churchill einmal ſehen könnte, wie dick der Betonſchutz, unter dem ſich alle Einrichtungen der U-Boot-Waffe an Land befinden, iſt! Weder die Liegeſtätten der Boote noch die Mannſchaften, noch die Werkſtätten können mehr durch Bomben getroffen werden. Bisweilen tun mir die engliſchen Flieger leid, wenn ſie ihren Sprengſtoff auf dieſe gewaltigen Betondickhäuter in großen Einſätzen vergeblich herunterregnen laſſen.

Empfindliche Störung der Seeverbindungen

Zum Schluß äußerte ſich der Befehlshaber der U-Boote noch über die beſonderen ſtrategiſchen Ziele der deutſchen U-Boot-Operationen:

Das ſtrategiſche Ziel iſt die empfindliche Störung der angelſächſiſchen Seeverbindungen. Wie ſich der Krieg im Atlantik auch entwickeln mag, wir werden uns zur Erreichung dieſes Zieles der jeweils wechſelnden Lage immer anzupaſſen vermögen. Die Taktik des U-Boot-Krieges ändert ſich häufig.

Das große Ziel bleibt dasſelbe: Mehr feindlichen Schiffsraum zu vernichten, als alle unſere Feinde zuſammen nachbauen können! Es wird der Tag kommen, an dem der Mangel an Schiffsraum bei unſeren Gegnern ſo deutlich wird, daß ſie nicht mehr die Freiheit über ihre ſtrategiſchen Entſchlüſſe beſitzen.

Führerkranz am Sarge Hindenburgs

Zum Todestag des verewigten Reichspräſidenten.

Am Todestag des verewigten Reichspräſidenten und Generalfeldmarſchalls von Hindenburg legte im Auftrag des **Führers** der Befehlshaber im Wehrkreis I, General der Artillerie **Weyer**, einen Kranz am Sarge des Feldmarſchalls in der Gruft des Reichsehrenmals Tannenberg nieder. Die Ehrenwache am Denkmal war aus dieſem Anlaß als Offizierswache verſtärkt worden.

Ferner ließ Staatsminiſter Dr. **Meißner** im Namen der Präſidialkanzlei und ihrer Gefolgſchaft am Sarge Hindenburgs einen Kranz niederlegen.

Der General der Pioniere

40jähriges Militärjubiläum des Generals Jacob.

Der General der Pioniere und Feſtungen beim Oberbefehlshaber des Heeres, General der Pioniere Alfred **Jacob**, kann ſein 40jähriges Militärjubiläum feiern. General Jacob trat am 4. Auguſt 1902 als Fahnenjunker in das Bayeriſche Eiſenbahn-Bataillon ein und wurde 1904 Leutnant beim 1. Bayeriſchen Pionier-Bataillon. Später jedoch ging er wieder zum Eiſenbahn-Bataillon zurück, mit dem er 1914 als Kompanieführer in den Krieg zog. Nach Kriegsende wurde er in das Reichsheer übernommen. 1929 zum Kommandeur des Pionierbataillons 7 in München ernannt, war Oberſtleutnant Jacob Abteilungschef der Pionier- und Feſtungsabteilung im Heereswaffenamt. Am 1. 4. 1936 erfolgte ſeine Ernennung zum Inſpekteur der Oſtbefeſtigungen; 1938 trat er als Generalleutnant und Inſpekteur der Pioniere, Eiſenbahnpioniere und Feſtungen an die Spitze der deutſchen Pionierwaffe. Bei Beginn des großdeutſchen Freiheitskampfes zum General der Pioniere und Feſtungen beim Oberbefehlshaber des Heeres ernannt, wurde Jacob am 1. 6. 1940 zum General der Pioniere befördert.

Wenn in allen Feldzügen dieſes Krieges die Pioniere alle in ſie geſetzten Erwartungen erfüllt und hervorragende Leiſtungen vollbracht haben, ſo iſt das ein beſonderes Verdienſt ihres höchſten Waffenvorgeſetzten, des Generals der Pioniere Jacob. Nicht vergeſſen iſt auch die Mitwirkung des Generals Jacob an der Planung und Schaffung des Weſtwalles.

Generalmajor Hans-Joachim Haupt geſtorben

Am 30. 7. 1942 ſtarb in Berlin Generalmajor Hans-Joachim Haupt, Ritter des Ordens Pour le mérite aus dem Weltkrieg.

Hans-Joachim Haupt wurde am 20. 6. 1876 als Sohn eines Gutsbeſitzers in der Neumark geboren. Nach ſeiner Erziehung im Kadettenkorps trat er als Leutnant in das IR 59 ein. Nach Uebertritt in die Induſtrie meldete ſich Oberleutnant Haupt bei Kriegsausbruch 1914 freiwillig und wurde dem Infanterieregiment (4. brandenburgiſches) Nr. 24 zugeteilt. Im Weſten und in Serbien hoch bewährt, wurde das Regiment am 21. 2. 1916 zum **Sturm auf die Panzerfeſte Douaumont** angeſetzt. Hierbei zeichnete ſich Hauptmann Haupt beſonders aus. Für ſein tapferes Verhalten wurde ihm der Orden Pour le mérite verliehen.

Als Bataillonsführer war Hauptmann Haupt im Weſten und Oſten ſeinen Soldaten leuchtendes Vorbild. Nach dem unglücklichen Kriegsende führte er ein Bataillon des Freiwilligenregiments Oven. Seit 1920 war er nach kurzer Zeit im Polizeidienſt, dann wieder in verſchiedenen Stellungen am Wiederaufbau des damaligen 100 000-Mann-Heeres maßgeblich beteiligt. Nach der Wiederherſtellung der Wehrhoheit war er im Stabe des III. Armeekorps in Berlin tätig, wo er als Generalmajor bis zu ſeinem Tode eine leitende Stellung innehatte.

Sieg oder Tod

Stalins Befehl an ſeine Truppen, ſofort den „Rückzug", wie man in Moskau die regelloſe Flucht der Bolſchewiſten nennt, einzuſtellen, und bis zum letzten Atemzug ſtandzuhalten oder ſich von den Kommiſſaren erſchießen zu laſſen, iſt in der Preſſe Englands und der USA. gefeiert worden. Für die jüdiſche Agitation dieſer beiden Verbündeten Stalins genügt ſchon der Befehl des Kremldiktators, um darauf eine **neue Illuſionstaktik** aufzubauen. So ſind denn alle Zeitungen und Rundfunkkommentare darauf abgeſtellt, den Leſern und Hörern eine Wendung von der Oſtfront vorzugaukeln.

Aber es genügt den Illuſionsſtrategen in Waſhington und an der Themſe noch nicht, aus Stalins Befehl den ſofortigen Stillſtand der deutſchen Offenſive im Südraum der Oſtfront zu errichten, ſie gehen gleich noch einen Schritt weiter und erfinden eine „neue, große ſowjetiſche Offenſive", die auf einer Breite von 500 Kilometer eingeſetzt habe. Für dieſe „Offenſive" werden gleich wieder Vorſchußlorbeeren geflochten. Dabei iſt dieſe „Offenſive" lediglich wieder eine der Phantaſieaktionen, die immer dann geſtartet werden, wenn die Hirne der zum Lügen beauftragten Agitationszentralen in London und Waſhington nichts Neues mehr zu ſagen wiſſen. Es iſt eine **Papieroffenſive**, die man da erfunden hat, und die, wie ſchon ſo oft, darauf abzielt, den Verſtand der Leſer und Hörer zu vernebeln und die verzweifelte ſtrategiſche Lage der Bolſchewiſten ſo lange wie möglich zu verſchleiern. Eine USA.-Wochenzeitſchrift hatte den Mut, die gewiſſenloſe Illuſionstaktik zu brandmarken, indem ſie erklärte: „Die einzige Schlacht, die wir bisher gewonnen haben, iſt die Schlacht der Zeitungsüberſchriften."

Inzwiſchen geht der deutſche Vormarſch im Oſten weiter und hat bereits ſtellenweiſe ein derartiges Tempo angenommen, daß flüchtende Feindtruppen überholt und eingeſchloſſen werden konnten. Wo der Feind aber Widerſtand zu leiſten verſucht, da wird er unter furchtbaren Verluſten zerſchlagen. Wir wiſſen nicht, ob der verſuchte Teilwiderſtand ſowjetiſcher Truppen auf Stalins letzten Befehl zurückzuführen iſt, der die Soldaten vor die Wahl ſtellte: „**Sieg oder Tod!**" Wir wiſſen nur, daß in der Vergangenheit den Bolſchewiſten bei derartigen Alternativen immer nur der Tod übriggeblieben iſt.

Der deutſche Vormarſch im Südabſchnitt der Oſtfront geht inzwiſchen trotz Stalin und der feindlichen Illuſionsſtrategen unaufhaltſam weiter und wird in das **Kubangebiet** weiter vorgetragen. Damit befinden ſich die deutſchen Truppen mitten in einer der wichtigſten Kornkammern der Sowjetunion, deren Ausfall für die Sowjets unerſetzlich iſt, zumal auch kriegsentſcheidende Rohſtoffe im Kubangebiet den Bolſchewiſten verloren gehen. Das Gebiet iſt mit etwa 80 000 Quadratkilometer größer als Bayern und zählt rund 3 Millionen Einwohner. Das Kubangebiet iſt eins der bedeutendſten und fruchtbarſten **Weizenbaugebiete** der Sowjetunion. Mit außerordentlich fruchtbarer Schwarzerde bedeckt, werden neben den rieſigen Weizenflächen noch Sonnenblumen, Tabak und neuerdings auch Baumwolle angebaut. Das günſtige Klima ermöglicht auch den Gartenbau in größerem Umfange ſowie den Anbau von Wein und Melonen. Die Viehzucht des Kubangebietes iſt für bolſchewiſtiſche Verhältniſſe hoch entwickelt. In erſter Linie wird die Schafzucht betrieben. Aber auch an Rohſtoffen iſt das Kubangebiet ſehr reich. Das Hauptprodukt iſt das **Erdöl**, daneben werden Eiſenerze, Blei, Zink und Mangan gefunden. — Der Bolſchewismus hat im Kubangebiet neue Induſtrieſtädte errichtet im Zuge der ſyſtematiſchen Induſtrialiſierung des Landes. So zählt heute die Hauptſtadt des Gebietes, **Krasnodar**, früher Jekaterinodar, über 200 000 Einwohner. Eine ganz beſondere Bedeutung erhielt die Stadt **Maikop**, wo reiche Oelquellen entdeckt worden ſind, deren Förderung von der Sowjetunion in den letzten Jahren ganz erheblich geſteigert worden iſt und die zuletzt einen großen Prozentſatz der Geſamtölförderung Sowjetrußlands ergaben. Gleichzeitig wurde der landſchaftlich ſehr ſchön gelegene Schwarzmeerhafen **Tuapſe** zum Exporthafen für das Erdöl, das aus den Revieren von **Maikop** und **Grosny** kommt.

Hinter der Illuſionsfaſſade in England und den USA. macht ſich angeſichts der fortſchreitenden deutſchen Offenſive eine immer größere Beſorgnis bemerkbar, die ihren Ausdruck in der Erörterung über die **Frage der zweiten Front** findet. Jetzt iſt man in dieſer Frage ſcheinbar ſo weit gediehen, daß man nur noch einen Oberkommandierenden der alliierten Truppen ſucht. Die Amerikaner wollen ſich für die zweite Front zwar nicht unnötig engagieren, aber ſie wollen doch zum mindeſten den Oberkommandierenden ſtellen. Zeitweiſe tauchte der Name MacArthurs dabei auf, aber den Engländern iſt offenbar nicht wohl bei der Nennung dieſes Namens, der ſie allzuſehr an die Philippinenflucht dieſes „Helden Nr. 1" erinnert, ſie würden dann ſchon lieber den General Marſhal in Kauf nehmen, der ſich angeblich ſehr verdient gemacht haben ſoll um die Organiſation der USA.-Wehrmacht. Nun, wir wollen ſie nicht ſtören bei dieſen Erörterungen, wir wollen ſie nur auf die Mitteilung des Oberkommandos der Wehrmacht aufmerkſam machen, daß bisher 19,5 Millionen BRT. feindlichen Handelsſchiffsraums im Tonnagekrieg von uns vernichtet worden ſind. Dazu hat **Admiral Dön** der Befehlshaber der U-Boote, es als Ziel des Kampfes zeichnet, mehr feindlichen Schiffsraum zu vernichten, als unſere Feinde zuſammen noch bauen können. Er ſchloß hochbedeutſamen Ausführungen gegenüber einem deut Kriegsberichter mit der Verſicherung: „Es wird der Tag men, an dem der Mangel an Schiffsraum bei unſe Gegnern ſo deutlich wird, daß ſie **nicht mehr die Fre heit über ihre ſtrategiſchen Entſchlüſſe** ſitzen". Schon jetzt aber ſei den Verfechtern der zweiten geſagt, daß ihre Entſchlüſſe von der Tonnagefrage abhän ſein werden, denn wollte man eine zweite Front errich dann brauchte man Schiffe und immer wieder Schiffe, da aber fehlt es dem Feinde bekanntlich.

Im Zeichen der Kriegerkameradſchaft

Arbeitstagung des NS.-Reichskriegerbundes in Straßbur

Der Welt größter Bund der Soldaten, der NS.-Rei kriegerbund, führte in Straßburg zum erſtenmal eine Arbe tagung durch, zu der neben leitenden Perſönlichkeiten Reichskriegerführung die Propaganda- und Preſſeobmän ſämtlicher Gaue des Großdeutſchen Reiches erſchienen wa Der Stabsführer des Reichskriegerbundes, ᛋᛋ-Obergrupp führer Freiherr von der Goltz, übermittelte der Tagung Grüße des Reichskriegerführers. Dann ſprach Reichsam leiter Kraemer von der Reichspropagandaleitung über hiſtoriſche Entwicklung und betonte, daß im NS.-Rei kriegerbund heute ein politiſches Soldatentum organi

Portugieſiſche Abordnung beim Reichsjugendführ

Im Auslandhaus der Hitler-Jugend empfing Rei jugendführer Artur **Axmann** den Leiter des portugieſiſ Inſtituts für Leibesübungen und Jugendführer **Quinti da Coſta** und eine Abordnung junger Portugieſen Portugieſinnen.

Da Coſta, einer der Begründer der portugieſiſchen Sta jugend, befindet ſich auf Einladung der Reichsjugendfüh zu einem längeren Aufenthalt in Deutſchland, der im beſon ren dem Studium der deutſchen Jugendarbeit im Kriege widmet iſt.

Engliſche Schmugglerorganiſation in Spanien aufgedeckt

Der ſpaniſchen Polizei gelang die Aufdeckung eines we verzweigten Ringes von Schmugglern, der über die po gieſiſche Grenze und einige ſpaniſche Häfen Wolframmetall engliſche Empfänger verſchob. In Nova bei La Coruna wu ein Schmuggellager entdeckt, wo nicht weniger als 4200 Ki gramm Wolfram verſandfertig in Säcken zu 40 Kilogram aufgeſtapelt waren und auf ihre Verſchiebung nach Gr britannien warteten. Auch Gold und Silber iſt von dieſer en liſchen Schmuggler- und Schieberorganiſation in ſteigende Maße angekauft und auf raffinierte Weiſe ins Ausland bracht worden.

Indizien deuten darauf hin, daß die Wirtſchaftsabteilu der **britiſchen Botſchaft** in Madrid dieſe ungeſetzlich Ankäufe finanziert.

Nachtjagdflieger mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

DNB. **Berlin, 3. Auguſt. Der Führer und Oberſte B fehlshaber** verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers d **Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſe nen Kreuzes an Oberleutnant Schoenert, Staffelka tän in einem Nachtjagdgeſchwader.**

Oberleutnant Rudolf Schoenert, am 27. 7. 1911 zu Glo geboren, iſt ein durch rückſichtsloſe Kühnheit und unerhö Angriffsgeiſt ausgezeichneter Nachtjäger, der in der verhä nismäßig kurzen Zeit ſeiner Zugehörigkeit zur Nachtjagd bi her 20 **Abſchüſſe** erzielte.

Im Kohlenbergwerk von Tolod in Ungarn ereignete ſi eine Grubenexploſion. Dabei fanden 44 Bergleute den To fünf weitere Bergleute erlagen den Verletzungen im Kranke haus. Die Unterſuchung der Urſache des Unglücks iſt im Gan In den durch die Exploſion nicht betroffenen Teilen des Ber werkes ging die Arbeit ungeſtört weiter.

Der Rücktritt des ſowjetfreundlichen iraniſchen Kabine erfolgte, wie „Popolo d'Italia" ſich aus Teheran bericht läßt, in erſter Linie im Zuſammenhang mit dem **Schrecken regiment der Sowjetbeſatzung** in der Provi Aſerbeidſchan, wo Tauſende von Einheimiſchen un dem Vorwand, Antirevolutionäre zu ſein, von Bolſchewiſten erſchoſſen und andere als Geiſeln feſtgehal wurden, über deren Schickſal keine Nachricht vorliegt.

EVA

Roman einer Ehe von Sidonie Judeich-Mierswa

50. Fortſetzung

„Mir kommen jetzt allerlei längſt vergeſſene Kindererinnerungen ins Gedächtnis. Ich war mit unſrer verſtorbenen Mutter einmal als ganz kleiner Knirps hier! Hier auf dem Platze, wo wir jetzt ſitzen, habe ich einſt geſpielt — und reiten wollte ich."

„Weiß ich, weiß ich. Immer wollteſt du auf Großvaters Schimmel ſitzen, und zwar allein, ohne daß man dich feſthielt. Zeter und Mordio ſchrieſt du, wenn man dich anfaſſen wollte. Ein eigenwilliges Kerlchen warſt du, und ſchwer zu bändigen. Dein Großvater war aber mächtig ſtolz auf dich."

„Schwer zu bändigen und eigenwillig iſt er auch heute noch", warf Claus ein.

„Es bewundert mich aber leider niemand mehr deshalb", klagte Bodo und wurde darob tüchtig ausgelacht.

Bei dem ſehr fröhlichen Mahle, das nun folgte, entwickelte Tante Hilde den Geſchwiſtern ihre weiteren Pläne über die Neueinrichtungen des Herrenhauſes und den Termin ihres Einzuges in Malitzen. Zum Schluß erfuhr auch Claus noch, daß er hier die Wirtſchaft erlernen ſolle. Das gab ein Hallo, als das bekannt wurde, und Claus wußte gar nicht, was er vor Freude anſtellen ſollte.

Dann wurde der große Rundgang angetreten. Er dauerte ſehr lange und befriedigte alle ſehr. Herr Witelko wurde zur Fahrt über die Felder mitgenommen und mußte Auskunft und Bericht geben. Claus konnte ja nicht genug ſehen und hören und hatte dauernd Fragen zu ſtellen. In jeden Winkel der Ställe kroch er und wußte nachher ſogar ganz genau Beſcheid, wieviel Pferde, Ochſen, Rinder, Kälber und Schweine in Malitzen waren und wie groß der Geflügelbeſtand ſei.

Die Führung durch das Herrenhaus übernahm Frau Hilde allein, und bei dieſer Gelegenheit erzählte ſie den drei Bodmerkindern viel aus vergangenen Tagen und ließ manche Erinnerung an ihre verſtorbene Mutter anklingen.

Aus Rückſicht auf Lore, die nicht zu ſpät zurückkehren durfte, verließ man Malitzen ſchon gegen Abend. Diesmal ſaß Lore vorn bei der Tante, und eng ſchmiegte ſie ſich an deren Schulter.

„Muttel, Muttelchen", flüſterte ſie mehr als einmal leiſe Frau Weber zu und hörte als Antwort:

„Mein liebes, liebes Töchterchen."

Bodo und Claus, die hinten im Wagen ſaßen, ſchwiegen meiſt. Frohes Zukunftshoffen bebte in Claus. Er malte es ſich aus, wie es ſein würde, wenn er erſt in Malitzen an Mutter Hildes Seite — ſo nannte er die Tante jetzt —, würde tüchtig arbeiten und ſchaffen können.

Bodo ſaß, während der Wagen lautlos durch das von der Abendſonne geküßte Land glitt, mit halbgeſchloſſenen Augen in die Polſter gelehnt da. Es war ihm behaglich zumute. Der heutige Tag hatte recht beachtliche Dinge gezeitigt. Das Bewußtſein, daß man plötzlich eine reiche Erbtante hatte, die man im Notfalle auch einmal anpumpen konnte, war recht angenehm. Komiſch aber war's eigentlich doch, daß ſich Tante Hilde bei ihnen als arme Geſellſchafterin eingeführt hatte. Aber ſchließlich, ſie hatte recht, wenn ſie ſich erſt überzeugen wollte, wes Geiſtes Kinder er und die Geſchwiſter waren. Nun, die Prüfung war gut ausgefallen; aber Vorſicht war geboten! Man durfte jetzt um Gottes willen nicht liebevoller ſein als damals als ſie als arme Verwandte gegolten hatte.

Eigentlich hatte Bodo vor, als man ziemlich ſpät abends nach Cranz zurückkehrte, noch Gaſteiners in ihrem Hotel aufzuſuchen. Es zog ihn zu Eva, und ſie erwartete ſicher, daß er noch einmal hinkommen würde. Da er aber merkte, daß die Tante es für ſelbſtverſtändlich annahm, daß er mit ihr und Claus in ihre Penſion ging, gab er den Plan ſofort auf. Fräulein Strahl ſchien ſchon ſehr auf ihre Heimkehr gewartet zu haben. So ſaß man noch ein paar Stunden mit der alten vergnügten Dame zuſammen, die haarklein alles, was ſich heute in Malitzen zugetragen hatte, wiſſen wollte.

Das Ehepaar Gaſteiner ſaß am nächſten Tage gerade beim Frühſtück, als Bodo und Claus angeſtürmt kamen und ſich überſtürzend mit ihren Worten meldeten, was ſie geſtern erlebt hatten. Da ſie beide auf einmal redeten und keiner von ihnen den anderen richtig zu Worte kommen laſſen wollte, faßten weder Eva noch Jens im erſten Augenblick, was eigentlich los war.

„Alſo der langen Rede kurzer Sinn iſt, Tante Hilde hat ſich als klotzig reiche Erbtante entpuppt", rief ſchließlich Bodo.

Und Claus verbeſſerte ſofort:

„Das iſt doch aber gar nicht die Hauptſache, denkt nur: wir haben Malitzen, das alte Familiengut, wieder. Nein, wir nicht, ſondern Tante Hilde, aber das iſt ja ſchließlich dasſelbe. Und Tante hat uns alle geblufft. Sie iſt gar nicht die Geſellſchafterin des alten Fräuleins. Sie hat nur ſo getan. Ich glaube, ſie wollte uns erſt mal prüfen, wie wir uns zu ihr benehmen würden."

„Nun ſei mal ſtill, Kleiner, laß mich mal endlich erzählen", fuhr Bodo dazwiſchen, und dann entwarf er ausführlich und voller Humor eine Schilderung aller Ereigniſſe des geſtrigen Tages.

In herzlicher Mitfreude hörten Jens und Eva zu, und während Jens Worte reinſter Anerkennung für Frau Hildes Tun fand, riet Eva Bodo und Claus, ſie ſollten nun aber klug ſein und dieſer Geldtante ein bißchen ſchmeicheln. „Macht ihr ein bißchen den Hof, Jungens, ſagt ihr nette Komplimente. Frauen in ihrem Alter ſind doppelt empfänglich dafür, wenn ſie auch tun, als machten ſie ſich nichts daraus."

Bodo zwinkerte Eva luſtig an.

„Schönen Dank für deinen Wink, Schweſterchen. Ich will ihn befolgen."

Jens ſchüttelte abwehrend den Kopf.

„Ich glaube, man kann ſeine Dankbarkeit gegen gütige Menſchen auch anders beweiſen als durch doſe Lobhudeleien oder gar unwahre Behauptungen. Wie ich Frau Weber einſchätze, iſt ſie zu klug, um dergleichen Mätzchen nicht zu merken."

„Jens hat vollkommen recht. Tante Hilde imponiert man nicht mit ſolchen Affereien. Sie iſt ein ehrlicher anſtändiger Kerl, und ſo muß man ſie auch behandeln", ereiferte ſich Claus.

„Cläuschen, man vergleicht Damen, ob ſie alt oder jung ſind, nicht mit Kerlen", rügte Eva ärgerlich dieſe Äußerung.

„Du, Eva, das Wort ‚anſtändiger Kerl' iſt das größte Lob, das ich auf Lager habe, ganz egal ob für Männer oder Weiber. In meinen Augen biſt du übrigens auch einer, aber nur zeitweiſe, nicht immer."

Die Worte ſollten eine Neckerei ſein, aber Eva nahm ſie anders auf. Bitterböſe blitzte ſie Claus an mit ihren großen ſchwarzen Augen und ſagte ihm heftige Worte.

„Fauche mich nicht ſo an, kleine Katze. Es war nicht böſe gemeint. Im übrigen biſt du ſüß, auch wenn du fuchsteufelswild biſt, wie eben jetzt."

Jens, der Evas Empfindlichkeit kannte, ſtand auf. Er fürchtete, die kleine Verſtimmung könnte ſich zu einem ernſtlichen Zwiſt zwiſchen den Geſchwiſtern zuſpitzen.

Fortſetzung folgt

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 4. Auguſt

Spruch des Tages

Die herzhafte Tat hat den Vorrang vor den Künſteleien des andes.
Hindenburg.

ie **Kreisfachgruppe Imker** hielt am Sonntag aus des Handwerks in Bad Segeberg eine Tagung zu der alle Vorſitzer der Ortsfachgruppen aus dem gebiet erſchienen waren. Der Vorſitzer G. Peterſen h über die Honigabgabe in der Sonderaktion und er damit verbundenen Prämienaktion. Er wies uf hin, daß es notwendig ſei, heute auch durch die abe des deutſchen Bienenhonigs zur Ernährung res Volkes beizutragen. Nach den Richtlinien des hsernährungsminiſteriums ſoll der Honig nicht nur ie Großſtädte, wenn auch dorthin natürlich in erſter , ſondern auch in die Mittel- und Kleinſtädte, ſo alle Volksgenoſſen daran Anteil haben ſollen. Aus m Grunde kann auch eine Abgabe an die frühere attundſchaft nicht mehr ſtattfinden, ſondern der er ſoll ſeinen Honig, der über das Ablieferungs- hinausgeht, dadurch der Allgemeinheit zuführen, er ihn im Wege der Prämienaktion abliefert. Dieſe mienaktion, die auch für andere landwirtſchaftliche dukte eingeführt worden iſt, ſieht eine Prämie von M. je Kilogramm über dem Großhandelspreis, 2 RM. je Kilogramm beträgt, vor. Dieſe Prämie aber vom Reiche getragen, ſo daß damit alſo der er nicht belaſtet wird, der Honigpreis im Klein- el ſich alſo durch dieſe Prämie nicht ändert. Von Imkern wird erwartet, daß ſie der Ablieferungs- rderung ohne Zögern nachkommen. Die Prämien- ung tritt aber erſt dann ein, wenn das Ablieferungs- das 2 Kilogramm für jedes im letzten Herbſt ein- interte Volk, für das der Imker Zucker bezogen hat, ägt, erfüllt iſt. Dieſes Soll muß unter allen Um- den erfüllt werden, weil bei etwaiger Nichterfüllung eile bei der Zuckerbelieferung eintreten können. eraktion und Prämienaktion gelten ſowohl für die niſierten wie auch für die nichtorganiſierten Imker, alſo für jeden, der Bienen hält. Im weiteren auf der Tagung ſprach der Vorſitzer Peterſen dann über die Zuckerbelieferung und ſonſtige Fragen Bienenzucht. Eine rege Ausſprache ſchloß ſich an.

iedlers Arbeitskalender im Auguſt

Der Erntemonat Ernting, Auſt und wie er ſonſt volkstümlich heißt, bringt auch dem Siedler Ertrag von Vielſeitigkeit aus dem Garten, vor allem die grünen nen, die Frühäpfel und Frühbirnen und von den ſpäteren ten den Anfall von Fallobſt, das täglich geſammelt und wertet wird. Genau wie beim Landmann, der ſeinen jetzt Weizen, Gerſte, Hafer, Hülſenfrüchten, Mohn uſw. frei denden Acker ſofort zu neuem Nutzen bereitſtellt, denkt der Siedler an neue Ertragsmöglichkeiten. Es erfolgt Ausſaat von Spinat, Feldſalat, Teltower Rüben und wo Platz übrig iſt, bietet ſich die letzte Gelegenheit im Jahre Anſaat von Grünfutter. Es werden neue Erdbeerbeete an- t, von den Johannis- und Stachelbeeren werden Steck- entnommen, die Veredelung von Aprikoſen, Aepfeln, aumen, Roſen wird fortgeſetzt, die Herbſtpflanzung von bäumen und Beerenſträuchern wird vorbereitet. Wir ken daran, wie hoch wir ſchon im Jahre ſtehen, wenn wir yazinthen und anderen Zwiebelpflanzen für das nächſte hjahr ſetzen. Schwer behangene Obſtzweige werden ge- t, die Kohlſorten werden behackt. An Rainen und Weg- dern müſſen die Unkräuter vor der Samenreife weg- nitten werden.

Wo ſich Gelegenheit zur Stoppelweide ergibt, wird mit dem Kleinvieh ausgenützt, im übrigen iſt zu bedenken, alles Grünfutter gegen den Herbſt hin weniger ausgiebig ärmer an Nährſtoffen iſt. Das in die Mauſer tretende lügel braucht kalkhaltiges Futter. Wo Winterlämmer er- werden ſollen, kommen die Schafe zum Decken.

Der Imker ſucht jetzt gern die Heide auf, er vereinigt vache Völker, ſorgt für kräftigen Brutanſatz, achtet auf ubbienen und auf Weiſelloſigkeit und auf das Abtreiben der hnen.

Pferde haben keine Augenbrauen

Seltſamkeiten an Tieren, die wir überſehen.

Hier ſoll von Sonderbarkeiten die Rede ſein, die einzelne, n von uns bekannte Tiere beſitzen, ohne daß ſie uns im meinen auffallen. Es gibt beiſpielsweiſe keinen Menſchen, das Pferd nicht kennt, aber nur ſehr wenige, ſelbſt unter enigen, die täglich mit Pferden umgehen, wiſſen, daß rde keine Augenbrauen beſitzen. Zuweilen ſagt man: Der it ja mit offenen Augen wie ein Haſe. Die meiſten Men- n halten dieſen Spruch für einen Scherz und ſeinen Ver- h für eine luſtige Ungereimtheit, aber es iſt die Wahrheit. n ſchlafen mit offenen Augen. Ihnen bleibt keine andere lichkeit, weil ſie keine Augenlider beſitzen.

Auch Fröſche und Fiſche hat jedermann wohl ſchon längere beobachtet. Wenn es nicht allzu flüchtig geſchah, ſo te er dabei feſtſtellen, daß die Fröſche ſtets das Maul ge- ſſen halten, die Fiſche aber ſtändig die Kiefer bewegen. hat es als Zufälligkeit, aber nicht als abſonderliche und iche Eigentümlichkeit genommen. Es iſt aber keine be- te Notwendigkeit. Der Froſch kann, ſo ſeltſam es auch t, nur mit geſchloſſenem Maul atmen. Zwänge man ihn, Maul offen zu halten, ſo würde er erſticken. Fiſche da- n müſſen die Kiefer ſtändig auf- und abbewegen, um n zu können, weil nur dadurch die Zirkulation des Atem- ers über die Kiemen möglich iſt. Es hat alſo ſeine Gründe, n Fiſche ihre Nahrung haſtig verſchlucken, weil ſie nämlich dieſer Tätigkeit nicht gleichzeitig zu atmen vermögen. bſt paſſionierte Fiſcher wiſſen das nicht immer.

Sachſchäden aus Fliegeralarm. Das Reichskriegsſchäden hat durch einen Beſchluß zu der Frage von Sachſchäden ung genommen, die allein durch einen Fliegeralarm ver- ſind, alſo nicht durch einen Fliegerangriff, und ent- n, daß Schäden durch vorſorgliche Maßnahmen, nament- urch Luftſchutzmaßnahmen, weder nach der Kriegsſchäden- dnung noch nach dem Luftſchutzrecht grundſätzlich zu er- ſind. Nur für Ausnahmefälle iſt Abweichendes be- t worden.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: „Kleine Hausmuſik" mit Kam- ſikwerken von Gade, Riemann, Schumann, Turina. erklingt von 11.00 bis 11.30 Uhr. „Muſikaliſche Koſtbar- " von 15.30 bis 16.00 Uhr. Neuzeitliche Unterhaltungs- von 16.00 bis 17.00 Uhr. Die „Luſtigen Muſikanten" von bis 18.30 Uhr mit kleinen Charakterſtücken. Urſula Her- Maddy Rahl, Jupp Huſſels und viele andere wirken im brettl von 21.00 bis 22.00 Uhr mit.

Deutſchlandſender: Haydns Glockenſinfonie, das Flötenkonzert Friedrichs des Großen ſtehen im Mittel- des Spätnachmittagskonzertes von 17.15 bis 18.30 Uhr. Opernmelodien von Lortzing von 20.15 bis 20.45 Uhr. „Klingender Reigen" von 20.45 bis 21.30 Uhr.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. Knabe überfahren und getötet. Ein ſieben Jahre alter Schüler, der mit ſeinem Fahrrad aus der Frieſenſtraße in die Booſtedter Chauſſee einbiegen wollte, wurde von einem Laſtkraftwagen überfahren und getötet.

Hamburg. Plünderer zum Tode verurteilt. Zwei ausländiſche Arbeiter, die ſich in der Nacht vom 26. zum 27. Juli in einem Hamburger Stadtteil an Bergungsarbeiten bombenbeſchädigter Häuſer beteiligten, hatten geplündert. Guillemin hat ſich einen Photoapparat, der mit anderen Sachen aus einem durch Einwirkung von Brandbomben in Brand geratenen Hauſe auf der Straße geſchafft war, angeeignet. Er hat den Apparat mit in das Lager genommen, in dem er untergebracht war, und dort in einem Loche unter dem Bett verſteckt, nachdem er ihn vorher für 125 RM. zum Kauf angeboten hatte. Außerdem hat er aus einem anderen bombenbeſchädigten Hauſe Medikamente entwendet. Zennevort hat ſich aus bombenbeſchädigten Häuſern, die geräumt wurden, fünf bis ſechs Flaſchen Wein, eine halbe Flaſche Rum und Zigarren angeeignet. Den Rum hat er an Ort und Stelle ausgetrunken. Den Wein hat er mit ins Lager genommen und dort ausgetrunken. Beide waren ſich bei ihrer Tat bewußt, daß ſie die durch Feindeinwirkung hervorgerufene Notlage der betroffenen Wohnungsinhaber und die Schutzloſigkeit ihrer Habſeligkeiten ausnutzten, um ſich zu ihrem Vorteil in den Beſitz der Gegenſtände zu ſetzen. Wer ſo handelt, iſt nach der Wertung der deutſchen Volksgemeinſchaft Plünderer und verdient nach § 1 der Verordnung gegen Volksſchädliche vom 5. September 1939 den Tod. Das Sondergericht in Hamburg hat deshalb gegen beide die Todesſtrafe verhängt. — Vierjähriger tödlich überfahren. Am 1. Auguſt gegen 11 Uhr 45 ereignete ſich in der Forſtmannſtraße ein ſchwerer Verkehrsunfall mit tödlichem Ausgang. Ein 4jähriger Knabe war aus einer Toreinfahrt hervorgekommen und auf die Fahrbahn gelaufen, als ein Laſtzug vorbeifuhr. Obgleich der Fahrer des Laſtzuges ſofort bremſte, konnte nicht verhindert werden, daß der Junge überfahren wurde und ſchwere Verletzungen erlitt, denen er auf dem Transport in ein Krankenhaus erlegen iſt.

Ratzeburg. Enkel rettete die Großmutter. Auf dem Ratzeburger See kenterte ein mit fünf Perſonen beſetztes Ruderboot infolge ungleicher Belaſtung, wobei alle Inſaſſen ins Waſſer fielen. Vier von ihnen konnten ſchwimmend das Ufer erreichen, während eine ältere Nichtſchwimmerin in eine Untiefe geriet. Ihr kleiner Enkel, der auf einem Bootsſteeg ſtand, ſchwamm an die Unfallſtelle heran und rettete ſeine Großmutter vor dem Ertrinken.

Kiel. Schwer geſtürzt. Auf einem Schiff ſtürzte ein 54 Jahre alter Mann aus Kiel ſo ſchwer, daß er mit einer Gehirnerſchütterung in eine Klinik gebracht werden mußte.

Rendsburg. Zwei Tote und ein Verletzter. In einem Betrieb bei Rendsburg ereignete ſich ein ſchwerer Unfall. Bei einer Exploſion wurde ein Arbeiter u. ein Lehrling getötet, während ein weiterer Arbeiter leicht verletzt wurde. Er kam in das Rendsburger Krankenhaus

Eckernförde. Alter Fuchs erlebte einen Reinfall. Wenn man ſeine Naſe in Dinge ſteckt, die einen nichts angehen, ſo kann man leicht einen Reinfall erleben. Das kann ſogar einem ſo gewiegten Burſchen, wie es gemeinhin ein alter Fuchs iſt, paſſieren, wie es ſich dieſer Tage erwieſen hat. Einige Eckernförder Ausflügler bemerkten auf der Schleswiger Landſtraße in Höhe der Bahnunterführung etwas ſehr Komiſches: auf der Chauſſee bewegte ſich ein Tier, das der buſchigen Rute und dem roten Fell nach ein Fuchs ſein konnte, aber anſtatt des Kopfes einen Topf auf dem Kopf hatte. Einen wirklichen Topf aus Emaille, eine kleine Milchkanne, in die der Fuchs ſeine Naſe geſteckt hatte, die er nun nicht wieder herausbekommen konnte. So machte es denn auch keine beſondere Mühe, den ſo ſonderbar behelmten Meiſter Reineke einzufangen und dem zuſtändigen Jagdpächter zur weiteren Behandlung zu übergeben. Der Kopf ſteckte ſo feſt in dem alten Pott, daß er nicht daraus zu entfernen war. So blieb denn auch dem Jagdpächter nichts übrig, als die alte Milchkanne ſtückweiſe zu entfernen, bis das verdutzte Geſicht des Rotrocks zum Vorſchein kam. Meiſter Reineke hätte ja nun ſeinen Kopf gerettet gehabt, wenn ſein Befreier nicht gerade ein Jäger geweſen wäre. Und das war dabei ſein beſonderer Reinfall.

Schleswig. Ertrunken. Der zweieinhalbjähr. Sohn eines Anwohners vom Kleinberg ertrank bei der ſog. Löſchſtelle am Oer in der Schlei. Die Leiche konnte geborgen werden.

Varde. Geburt während einer 100-km-Fahrt. Ein Krankenauto war in dieſen Tagen zu einem Meiereivorſteher in der Nähe von Varde gefahren, um deſſen Frau, die ein Kind erwartete, ins Krankenhaus von Varde zu fahren. Die Geburt kam aber überraſchend früh. Während das Auto mit 100 km Geſchwindigkeit dahinraſte, wurde der Frau ein geſunder Knabe geboren. Mutter und Kind kamen geſund in Varde an.

Apenrade. Erweiterter Kartoffelanbau in Nordſchleswig. Die Mahnung, den Kartoffelanbau in dieſem Jahre zu ſteigern, iſt nicht ohne Erfolg geblieben. So ſind ſtellenweiſe die Anbauflächen um 100 Prozent erweitert worden.

Tondern. Dohlen und Krähen als Kornräuber. Die Dohlen, die hier in der Stadt ſo großen Schaden angerichtet haben, haben das Feld ihrer Tätigkeit jetzt mehr auf das Land verlegt. So treten ſie im Oſten des Kreiſes bei Bülderup zuſammen mit Krähen auf und plündern die Kornfelder. Sie erſcheinen in Stärke bis zu 1000 Stück und laſſen ſich nur ſehr ſchwer verjagen. Der Schaden, den ſie namentlich in Gerſtenfelder anrichten, iſt beträchtlich.

Esbjerg. Infolge Leichtſinns die rechte Hand verloren. Ein 21jähriger junger Mann fand in der Nähe von Esbjerg ein Geſchoß, das er zwecks näherer Unterſuchung mit einem Hammer bearbeitete. Plötzlich krepierte das Geſchoß, und dem Leichtſinnigen wurde die rechte Hand abgeriſſen.

Den Luftſchutzwart beleidigt. „Der Kerl hat überhaupt nichts zu ſagen; du gehſt nicht hin!" — ſo äußerte ſich eine Ehefrau aus Saalfeld (Thür.), als der Luftſchutzwart ihrer Tochter eine ſchriftliche Aufforderung zur Teilnahme an einem Luftſchutzlehrgang überbrachte. Die Folge war ein Strafbefehl von 20 RM., gegen den die Frau jedoch glaubte, Einſpruch erheben zu müſſen. Aber es kam anders, als ſie dachte, denn der Richter vertrat mit Recht die Auffaſſung, daß ein Amtsträger des Reichsluftſchutzbundes vor Beleidigungen geſchützt werden müſſe. Statt 20 RM. muß die Frau nun 50 RM. zahlen.

Unhöflichkeit, die Gefängnis koſtete. Als einem Einwohner aus Steinach (Thür.) auf dem Wirtſchaftsamt ein Antrag aus zwingenden Gründen abgelehnt werden mußte, verließ er das Amtszimmer, indem er ſich von den Beamten mit dem bekannten Götz-Zitat verabſchiedete. Dieſe Unfreundlichkeit hatte eine Klage zur Folge, die mit einem Gefängnisurteil von ſechs Wochen endete.

Drei Brüder zum Tode verurteilt. Die Brüder Karl, Michael und Friedrich Mühlbauer hatten ſich ſeit dem Jahre 1939 zu einer Diebesbande zuſammengetan, die nachweislich 25 Einbruchsdiebſtähle in der Umgebung Salzburgs beging. Die größte Beute ihrer ſämtlichen Raubzüge machten ſie bei einem Einbruch in ein Schloß in Tüßling bei Altötting, wo ſie den Kaſtellan in ſeiner Kammer einſperrten, ein großes Eiſengitter aus den Angeln hoben und Gegenſtände im Werte von faſt 5000 Mark ſtahlen. Das Sondergericht Salzburg verurteilte alle drei zum Tode. Die wegen Hehlerei mitangeklagte Frau des Karl M. erhielt ein Jahr Kerker.

Zuchthaus für eine Milchpantſcherin. Die Ehefrau Emma Wolfsheimer aus Reichenbach (Kreis Uſingen) wurde wegen eines beſonders ſchweren Falles der Milchpantſcherei vor dem Sondergericht in Frankfurt am Main zur Rechenſchaft gezogen. Obwohl die Angeklagte in auskömmlichen Verhältniſſen lebte, hatte ſie aus Gewinnſucht etwa anderthalb Jahre lang die Milch aus ihrem landwirtſchaftlichen Betrieb mit großen Mengen Waſſer geſtreckt. Entnommene Proben zeigten Verwäſſerungen von 45, 65 und 70 Prozent. Das Gericht verurteilte die W. zu einem Jahr Zuchthaus und 100 Mark Geldſtrafe.

Tiſchlerin, Schmiedin und Schuſterin. In dem Dorf Barau im Böhmer Wald haben ſich drei junge Mädchen bisher ausgeſprochen männlichen Berufen gewidmet. Das eine der Mädchen erlernt das Tiſchlerhandwerk und hat die Lehrzeit bald abgeſchloſſen, das zweite vervollkommnet ſich beim Vater in der Schmiedepraxis, während ſich das dritte unter Anleitung und Aufſicht des Vaters als Schuhmacherin ausbildet.

Trockenlegung der Donauſümpfe. Unter dem Vorſitz des rumäniſchen Geſundheitsminiſters fand eine Beratung über die Sanierung des Sumpfgebietes der unteren Donau ſtatt. Es wurde beſchloſſen, einen Plan zur Trockenlegung der Donauſümpfe durchzuführen, der ſich auf die Dauer von 2 Jahren erſtreckt.

Chinin, der Helfer im Tropenkrieg

Deutſche bahnbrechend im Kulturanbau des Chinarindenbaums

In den USA. herrſcht, wie von der amerikaniſchen Preſſe zugeſtanden wurde, ein peinlich ſpürbarer Mangel an Chinin, jenes koſtbaren Stoffes, deſſen offizinale Bedeutung nur dann verſtändlich ſein kann, wenn in Betracht gezogen wird, welche ungeheure Gefahr für den Menſchen im Kriegsdienſt und bei der kolonialen Friedensarbeit in den meiſten heißen Ländern der Erde das Sumpf- oder Wechſelfieber — meiſt Malaria genannt — bedeutet.

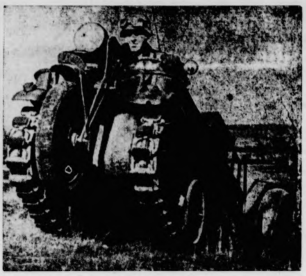
Die Geſchichte des Chinarindenbaumes iſt recht eigenartig. Die wichtigſte Baumſorte, deren Extrakt das Chinin liefert, iſt Cinchona Condaminea, und in dieſem wiſſenſchaftlichen Namen iſt ein gut Stück der botaniſchen Geſchichte der Chininlieferanten enthalten. Zu bemerken iſt, daß der meiſtgebrauchte Name der Bäume mit dem Lande China nichts zu tun hat. Die indianiſchen Ureinwohner des Stammlandes Peru nannten das von ihnen geſchätzte Heilmittel — ſie tranken gegen die Malaria mit gutem Erfolg Teichwaſſer, in dem Chinarinde vermoderte — kina kina; kina bedeutet Rinde, und die Verdoppelung des Wortes heißt ſoviel wie „die beſte Rinde aller Rinden". Im Jahre 1638 war es, als eine Gräfin Anna del Chinchona, die Gemahlin des ſpaniſchen Vizekönigs von Peru, als erſte Europäerin durch einen Abſud von kina kina von heftigem Fieber befreit wurde. Als ſie 1640 in ihre ſpaniſche Heimat reiſte, nahm ſie einen Vorrat von Rinde mit und vermittelte die Bekanntſchaft mit ihr den europäiſchen Aerzten. Beſonders der Mediziner Lopez de Vega — nicht zu verwechſeln mit dem 1635 verſtorbenen Dramatiker Lope de Vega — führte in Sevilla zahlreiche Heilkuren erfolgreich durch. Wenige Jahre ſpäter ſchickten Jeſuiten Chinarinde aus Südamerika an den Kardinal Lugo in Rom, der die daraus gewonnene Medizin den Malariakranken der verſumpften Campagna zugänglich machte. Ganz beſonderes Anſehen gewann das gehaltvolle Pflanzenerzeugnis, als der engliſche Arzt Robert Tabor den an Wechſelfieber erkrankten Ludwig XIV., den „roi de ſoleil", kuriert hatte. Der König ſetzte dem Arzte eine Jahresrente aus und empfahl das Mittel der Oeffentlichkeit.

Der Handel ging damals ſo vonſtatten, daß die Indianer die Rinden in den Anden — der Baum bevorzugt die mittlere Gebirgshöhe um 2000 Meter bei feuchtwarmer Waldlage — ſammelten und in Tierhäute verpackt den kolonialſpaniſchen Händlern zur Ausfuhr in die Faktorei brachten. So war wohl das Wertprodukt, nicht aber der Baum ſelbſt den Europäern bekannt. Erſt der Franzoſe La Condamine entdeckte auf ſeiner Perureiſe von 1736 bis 1744 den Baum in der Wildnis; er ſchickte der Pariſer Akademie Abbildung, Beſchreibung und herbariſche Teile zu. Karl von Linné nannte im Jahre 174 — vor 200 Jahren — dieſe Hauptart „Cinchona Condaminea". Bezieht ſich das letztere Wort auf den franzöſiſchen Kollegen, ſ ehrte Linné mit dem Gattungsnamen jene Gräfin del Chinchona, die die Rinde zuerſt nach Europa gebracht hatte.

Raubbau brachte es dazu, daß der Baum immer ſeltene in Südamerika wurde. Da ſchlug der Straßburger Profeſſo Fée vor, den Baum im Kulturanbau zu züchten. Der Deutſch Wedell brachte zuerſt keimfähigen Samen der Cinchona nac Paris, und da wurden die Holländer hellhörig; auf Veranlaſſung der Regierung brachte der Deutſche J. K. Haßkar 1854 nach abenteuerlicher zweijähriger Fahrt durch Per Material — neben Samen auch Jungbäume — nach Java, w der Deutſche J. W. Junghuhn den Anbau des Chinarindenbaumes im holländiſchen Kolonialdienſte mit dem Erfolge durchführte, daß bereits 1876 auf Java 2 Millionen Bäume nutzbar waren. So wurde dieſe Inſel, die heute von den Japanern beſetzt iſt, die Haupterzeugerin des Chinin liefernden Wunderbaumes. Die reſtlichen 7 v. H. der Chininerzeugung betreffen Südamerika, Madagaskar und Kamerun. Die Namen der Alkaloide Chinin und Cinchonin ſind geprägt worden von den franzöſiſchen Chemikern Caventou und Pelletier, die jene zuerſt wiſſenſchaftlich im Laboratorium ermittelten.

Dienſtplan

HJ. Am Mittwoch, dem 5. 8. 42 findet um 20 Uhr ein Pflichtdienſt der Gefolgſchaft Bad Bramſtedt ſtatt. Die Schar 3 (Fußſchar) tritt zu dieſem Zweck pünktlich um 19.45 Uhr auf dem Rolandſportplatz an. Turnzeug iſt nicht mitzubringen.



Das Kettenkrad.

Ein zuverläſſiger Helfer der deutſchen Soldaten, ein ſchnelles und ſicheres Verbindungsmittel, das der Batterie beigegeben iſt.

(PK.-Auſ.: Kriegsber. Schröter-Wb.-Wag.)

Ritterkreuz für Afrikakämpfer

DNB. Berlin, 3. Auguſt. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an:

Oberſt Erich **Geißler, Kommandeur eines Infanterieregiments, Hauptmann Joſeph Riepold, Kompaniechef in einem Panzerregiment, Oberleutnant Rolf Rocholl, Kompanieführer in einem Panzerregiment.**

Oberſt Erich Geißler, am 11. 12. 1895 als Sohn des Oberpoſtmeiſters Otto G. in Büdingen (Gau Heſſen-Naſſau) geboren, überwand durch ſeine perſönliche Tapferkeit und ſein tatkräftiges Handeln im Abſchnitt einer Panzerdiviſion in Afrika eine durch den Einbruch von 30 feindlichen Panzerkampfwagen vorübergehend entſtandene kritiſche Lage. Im Nahkampf wurden die eingedrungenen Briten zurückgeworfen und hierbei 15 feindliche Panzerkampfwagen vernichtet. — Hauptmann Joſeph Riepold, am 10. Oktober 1915 als Sohn des Regierungsoberbauinſpektors Otto R. in München geboren, verhinderte Anfang Juni an der Afrikafront den Ausbruch einer eingekeſſelten feindlichen Brigade, indem er an der Spitze ſeiner Panzerkompanie aus ſelbſtändigem Entſchluß in den Keſſel vorſtieß und den Gegner in erbittertem Nahkampf vernichtete oder gefangennahm. Bei einem ſpäteren Einſatz fand dieſer vorbildliche Offizier den Heldentod. — Oberleutnant Rolf Rocholl, am 8. Dezember 1918 als Sohn des Hauptmanns Richard R. in Berlin geboren, zeichnete ſich während der Angriffskämpfe auf Tobruk durch beſondere Tapferkeit und ſchneidiges Draufgängertum hervorragend aus. An der Spitze der von ihm geführten Panzerabteilung nahm er ein ſtark ausgebautes und zäh verteidigtes Befeſtigungswerk des Feindes in Beſitz, wodurch der Erfolg der weiteren Kampfführung entſcheidend beeinflußt wurde.

Tiefgefroren an die Front

Im gegenwärtigen Krieg hat der Kühldienſt im Nachſchub leichtverderblicher Lebensmittel eine bedeutende Rolle erlangt. Generalſtabsintendant Geheimrat Pieſzczek veröffentlicht darüber in der „Heeresverwaltung" einen aufſchlußreichen Bericht. Fleiſch und Fleiſchwaren, Fiſche, Gemüſe, Obſt, Butter gehen heute tiefgefroren oder friſch von den Schlachthäuſern, Fabriken uſw. in die Kühlhäuſer oder Kühlbaracken und von dieſen gegebenenfalls über eine ſorgfältig ausgebaute Kühlkette zu den Truppen unmittelbar in die Küche. Die Heeresverwaltung ſetzt auf beſtimmten Kriegsſchauplätzen Kühldienſtſtellen ein. Für den Einſatz von Tiefkühlbehältern iſt zuſammen mit dem Reichsverkehrsminiſterium eine beſondere Geſellſchaft gegründet worden. Die Behälter werden in der Regel auf Eiſenbahnwagen oder Laſtkraftwagen befördert. Sie faſſen bei 6,5 Kubikmeter Nutzraum 300 bis 4000 Kilo Gefriergemüſe, Gefrierobſt, Gefrierfleiſch oder Gefrierfiſch. Bisher iſt es ſchon gelungen, Gefrierguttransporte bis zu 40 Tagen befriedigend durchzuführen. Beſonders mit Kühleinrichtungen ſind noch die Schlächtereiabteilungen ausgeſtattet, von denen jede ſechs Kühlanhänger, zwei Kühlzellen und vier Eisbereiter beſitzt. Gegenwärtig iſt ein neuer Fahrverſuch mit Danziger Gefrierwagen eingeleitet worden.

Die Dorfgeſtaltung in den neuen Oſtgebieten

Der Reichsführer ſſ als Reichskommiſſar für die Feſtigung deutſchen Volkstums hat einen Wettbewerb unter etwa 50 deutſchen Architekten ausgeſchrieben, in dem er, entſprechend den Richtlinien der NSDAP., die Geſtaltung des Dorfkerns in den neuen Siedlerdörfern der Oſtgebiete fordert. Ein Haus der Dorfgemeinſchaft ſoll den politiſchen und geiſtigen Gehalt der Gemeinſchaft verſinnbildlichen. Dieſes neuartige Bauwerk ſoll alle Einrichtungen zuſammenfaſſen, die dem Leben der Gemeinſchaft oder der Erziehung zu ihr dienen, alſo auch die Schule, das HJ.-Heim und den NSV.-Kindergarten. Dem Dorfgemeinſchaftshaus oder zumindeſt dem Dorfkern ſoll als Wahrzeichen der Turm beigegeben werden.

Schulungstagung der NSDAP.

Im Anſchluß an die Schulungstagung der Deutſchen Arbeitsfront in der Reichsſchule Berlin-Wannſee folgte eine mehrtägige Arbeitsbeſprechung der Gauſchulungsleiter der NSDAP. und der Reichsſchulungsbeauftragten der angeſchloſſenen Verbände. Am erſten Tage ſprachen die Reichsleiter Dr. Ley und Roſenberg zu grundlegenden politiſchen Fragen unſerer Zeit.

Reichsſchatzmeiſter Schwarz im Sudetengau

Reichsſchatzmeiſter Schwarz traf auf dem Boden des Sudetengaues zu einer längeren Beſichtigungsreiſe ein. Gauleiter Konrad Henlein begrüßte den Reichsſchatzmeiſter in herzlicher Weiſe und brachte in ſeiner Anſprache den Wunſch zum Ausdruck, der Reichsſchatzmeiſter möge trotz der zeitbedingten Schwierigkeiten des Sudetengaues die Ueberzeugung mitnehmen, daß hier Menſchen wohnen, die bereit ſind, alles daranzuſetzen, um am Ausbau ihrer Heimat mitzuarbeiten.

Smuts verteidigt ſeine Auftraggeber

Neuer Beweis für die Abhängigkeit der Kriegshetzer vom Judentum.

Der ſüdafrikaniſche Miniſterpräſident Smuts richtete, wie einer Reutermeldung zu entnehmen iſt, an den Kongreß der ſüdafrikaniſchen jüdiſchen Abgeordneten eine Botſchaft, in der er ſich mit phraſenhaften Worten für die „Wiederherſtellung der Freiheit und Gleichheit der Juden" nach dem Kriege einſetzte. „Der Antiſemitismus", ſo ſagte Smuts dann wörtlich, „iſt ein Krebsgeſchwür am Herzen des Chriſtentums, das ausgemerzt werden muß. Die Juden ſind die erſten Opfer dieſes brutalen und barbariſchen Regimes geweſen, das ſo viele der teuer gewordenen Grundſätze der weſtlichen Ziviliſation mit Füßen getreten hat."

Daß Smuts ſich ebenſo wie Rooſevelt und Churchill als Verfechter einer ſogenannten „weſtlichen Ziviliſation" bezeichnet und ſich zugleich für die Belange des Judentums einſetzt, iſt an ſich nichts Neues; bemerkenswert iſt dabei nur das Ausmaß der Abhängigkeit dieſer Kriegshetzer vom Judentum überhaupt. Sie ſind in Wahrheit lediglich die Ausführenden der Pläne und Befehle des Weltjudentums, das in ſeinem grenzenloſen Haß das neue Deutſchland, das ſeine Abſichten durchſchaut und ſein volksſchädigendes Paraſitentum erkannt hat, vernichten möchte.

Londoner Warenhausjuden betrügen das Volk

Eine Meldung des „Evening Standard" liefert wieder einmal den Beweis dafür, wie das Judentum überall dort, wo ihm Tür und Tor geöffnet werden, mit allen Kräften arbeitet, um ſein Gaſtvolk zu ſchädigen und zu betrügen. Nachdem erſt kürzlich mehrmals über die ausgedehnte Betätigung der Juden am Schwarzen Markt in England berichtet wurde, erfahren wir jetzt, daß in London drei Warenhauskonzerne Geldſtrafen in Höhe von 207 201 Pfund Sterling — etwa 1½ Millionen Mark — erhielten, weil rieſige Schwindeleien und Vergehen gegen die Preis- und Verkaufsvorſchriften aufgedeckt wurden. Hinter den neutralen Namen der drei Geſellſchaften: Houndsditſch Warehouſe Company, Burſtius Ltd und S. Brown & Co. verbergen ſich die Namen folgender Direktoren, die bereits alles ſagen: Philips Halpers, Iſidor Burnſtein, Barnet Bermann, Nathaniel Burſtein und Abraham Burnſtein. Bezeichnend iſt, daß der Richter bei der Strafbemeſſung äußerſte Milde walten ließ und daß er nach ſeinen eigenen Worten — eigentlich das Höchſtmaß in Höhe von mehreren Millionen Pfund Sterling hätte anwenden ſollen.

63 Lager bolſchewiſtiſcher Banden zerſtört

Im Zuge größerer Säuberungsaktionen im rückwärtigen Gebiet des mittleren Frontabſchnitts wurden in der Zeit vom 4. bis 30. Juli durch deutſche Truppen 63 Lager bolſchewiſtiſcher Banden zerſtört und zahlreiche Waffen vernichtet. Die feindlichen Banden dieſes Kampfraumes wurden aufgerieben.

Die Luftwaffe unterſtützte die Säuberungsaktionen in dem durch Wälder und Moore unüberſichtlichen Kampfgelände mit zahlreichen Aufklärungsflügen und mit wirkſamen Bombenangriffen auf Gehöfte und verſteckt liegende Ortſchaften, die den Banditen als Schlupfwinkel dienten. Die Bolſchewiſten hatten bei dieſen Kämpfen ſchwere blutige Verluſte

Kriegsfolgen auch in Panama immer ſpürbarer

Auch in Mittelamerika machen ſich die Kriegsfolgen immer mehr bemerkbar. Bezeichnend dafür ſind die ſprunghaft anſteigenden Groß- und Kleinhandelspreiſe. Wegen der wachſenden Unzufriedenheit unter der Bevölkerung ſah ſich die panameſiſche Regierung veranlaßt, die Preisbewegung durch eine beſondere Kontrollkommiſſion beobachten zu laſſen. Vor allem ſollen die Koſten für Lebensmittel ſowie die Tarife für Perſonenbeförderung, Elektrizität und Gas ſtreng überwacht werden.

Die neuen Waffen greifen ein

Vom Einſatz der Nebeltruppe im Oſten.

Erlebnisbericht von Gefr. Willy Parth.

Auf der Höhe 60,8, einem entſcheidenden Punkt im Diviſionsabſchnitt, kam der Angriff ins Stocken. Die Sowjets haben ſich in einer ſtarken Befeſtigung feſtgeſetzt und wehren ſich verzweifelt wie die Teufel. Doch mit unſerer jungen, modernen Waffe, den ſchweren Werfern werden wir ſie ſchon ausräuchern, genau wie vor wenigen Wochen vor Kertſch, in der Baſtion und dem Hüttenwerk.

Wir raſen mit unſeren Fahrzeugen immer weiter nach vorn. Bald hören wir auch die erſten Granateinſchläge neben und vor uns. Nun heißt es auch raus aus den Fahrzeugen, denn das Gelände iſt vom Feind einzuſehen. Im erſten Frühlicht ſind jetzt auch ſchon die Einzelheiten der Umgebung zu erkennen.

In einem der eben freigemachten Grabenlöcher wird der Abteilungsgefechtsſtand eingerichtet. Ueberall liegen noch Fetzen und Reſte bolſchewiſtiſcher Ausrüſtungsgegenſtände und Munition herum. Mitunter muten dieſe Gräben wie Katakomben an. Wie Maulwürfe haben ſich die Sowjets hier runde, in vielerlei Abzweigungen nach unten führende Löcher gegraben, in denen ſie ſich vor der vernichtenden Wirkung unſerer Waffen ſicher glaubten...

Aber wir haben keine Zeit, uns umzuſehen. In aller Eile werden die Nachrichtengeräte aufgebaut, und ſchon werden Standortmeldungen an alle Stellen durchgegeben. Kaum iſt der B.-Offizier zurückgekommen und hat gemeldet, daß die Feuerſtellungen erkundet und vermeſſen ſind, da raſſeln auch ſchon die Zugmaſchinen mit den Werfern vorbei. Mit dem ſeitlich nach vorn ausgeſtreckten Arm weiſt ihnen der Chef den Weg, dann verſchwinden ſie in der flachen Senke, nur noch eine helle Wolke Staub hinter ſich laſſend.

Die Kanoniere, die im Stahlhelm enggedrängt auf den Zugmaſchinen ſitzen, wiſſen, daß jetzt alles auf ſie ankommt, auf die Genauigkeit und Geſchwindigkeit, mit der ſie die Befehle ausführen. Sie wiſſen, was die kurze Bemerkung ihres Chefs heißt: „Feuerſtellung liegt unter Beſchuß."

Noch im Fahren ſpringen ſie ab, protzen ab, bauen auf und richten die Werfer ein. Faſt gleichzeitig kommen die Meldungen zur Feuerbereitſchaft. Auf Kommando „Deckung" ſind ſämtliche Köpfe verſchwunden. Nur die Batterieoffiziere ſtehen, für alle ſichtbar, aufrecht und blicken mit erhobenem Arm geſpannt auf die Uhr, ebenſo wie der Kommandeur, der am Grabenrand ſteht, den Chronometer in der Hand, ſeine Feuerbefehle erteilt und dabei aufmerkſam zur Feuerſtellung ſieht.

Nun ſchweigen für einen Augenblick auch die Funkapparate. Da brauſt es mit einem Schlage los, als habe ſich in der flachen Senke ein Krater aufgetan und ſpeie Feuer und Verderben in die feindlichen Linien. Es ziſcht und brauſt und heult — eine ſchaurig-ſchöne Melodie, die dem deutſchen Infanteriſten in der kurzen Zeit ſeit den erſten Einſätzen ſchon ebenſo vertraut wurde wie das Sirenengeheul der Stukas. Immer wieder ziſchen neue Feuerſchweife aus den von einem leichten Nebel eingehüllten Werfern und ziehen ihre verderbenbringende Bahn in den aufleuchtenden Morgenhimmel.

Einen Augenblick lang Stille nach dem letzten Abſchuß, dann erzittert die Erde unter den reihenweiſen, ſchweren Detonationen. Noch in unſerem Graben ſpüren wir den Luftdruck im Geſicht, und von den weißverſtaubten Blättern am Grabenrand rieſelt langſam der Sand. Drüben aber hinter dem nächſten Hügel ſteigt eine ſchwarze, undurchdringliche Wolkenwand auf, in der es von unten her immer wieder glutrot aufblitzt.

„Da bleibt kein Auge trocken — da drüben", ſagt neben mir ein Infanteriſt, der, wie alle ſeine Kameraden, dankbar jede neue Waffe begrüßt, die ihnen ihren harten Kampf erleichtern hilft. Aber ſchon jagen die Funkſprüche hin und her, neue Kommandos werden gegeben, die Munition ergänzt. Die ſchwarze Rauchwolke drüben verdeckt jetzt bereits den halben Himmel und zieht langſam nach rechts übers Meer. Kaum hat das letzte Geſchoß den Werfer verlaſſen, da brauſen im wirbelnden Staub ſchon wieder die Kolonnen herauf. Eine kurze Beſprechung des Kommandeurs mit dem vorgeſchobenen Beobachter ergibt, daß die Schüſſe nach Seite und Entfernung genau im Ziel lagen.

Bevor wir abbauen, ſchauen wir nochmals gebannt hinüber zu der ſchwarzen Rauchwand. Nichts rührt ſich mehr dort drüben, auch die Granatwerfer, die uns die ganze Zeit wahllos beſpickten, ſchweigen. Nach allem, was wir bisher beim Vormarſch nach dem Schießen von der Wirkung unſerer Waffe ſahen, herrſcht dort jetzt Grabesſtille...

Eben fangen wir noch einen Spruch auf: Infanterie geht vor — der heiß umkämpfte Punkt iſt genommen!

Tageschronik in Stichworten

Der Stabschef der SA., Viktor Lutze, beſuchte auf ei Reiſe an die Oſtfront das dort eingeſetzte Infanteri regiment Feldherrnhalle, das ſich aus Freiwilli der SA. zuſammenſetzt und ſich auch in den harten Kämp des Oſtens wieder bewährt hat. Bei dieſer Gelegenheit kon der Stabschef einer Reihe von Soldaten das Eiſerne Kre I. und II. Klaſſe übergeben.

Auf einer Großkundgebung gab Gauleiter Guſtav Sim vor 9000 Luxemburgern einen Ueberblick über zwei Jah deutſcher Verwaltung in Luxemburg. Der Ga leiter ging davon aus, daß, nachdem in der Vergangenheit Beziehungen zwiſchen dem Reich und der Bevölkerung Luxemburg ſtark vernachläſſigt waren, erſt der Nationalſoz lismus die Gemeinſchaft des Blutes als politiſches Ziel in Mittelpunkt des Denkens geſtellt habe. Gauleiter Sim ſtattete den Kämpfern der Volksdeutſchen Bewegung, an Spitze ihrem Leiter Profeſſor Kratzenberg, Dank und Anerke nung für ihren Einſatz ab. Er forderte die Männer u Frauen auf, auch weiterhin die Fahne des Führers im Luxe burger Lande hochzuhalten.

Nah und Fern

7100 Frauenhilfsdienſtmädel

Die 1938 entſtandene Einrichtung des Frauenhilfsdien erfreut ſich bei den jungen Mädchen ſteigender Beliebth Sie beruht auf der freiwilligen Meldung ſolcher Mädel, gewillt ſind, zwei Jahre lang als Hilfskräfte für Schweſter Volkspflegerinnen und ähnliche Frauenberufe zu wirken. Frauenhilfsdienſtmädel erhalten koſtenfreie Unterbringun Verpflegung und Bekleidung ſowie ein Taſchengeld. Fer bekommen ſie nach Ableiſtung ihrer zwei Jahre einen Be von 500 RM. ausgezahlt. Die Ableiſtung des Frauenhil dienſtes befreit vom Pflichtjahr. Andererſeits geſtattet ſie Mädeln den Uebergang zu einer Reihe typiſcher Frauenber die zu den Mangelberufen gehören, denn die Ableiſtung zwei Jahre Frauenhilfsdienſt wird vielfach auf den für and Frauenberufe im ſozial-pflegeriſchen Sektor erforderli Ausbildungszeitraum angerechnet. Seit Einrichtung Frauenhilfsdienſtes haben 7100 Frauenhilfsdienſtmädel zweijährige Dienſtzeit beendet. 69,8 Prozent der Mädel gin in eine ſoziale oder pflegeriſche Berufsausbildung oder bli in der ſozialen und pflegeriſchen Arbeit.

Die Front ſpendet für das Rote Kreuz. Der Stützpu Galatz der Auslandsorganiſation der NSDAP., Landesgru in Rumänien, hatte im Monat April einem Bataillon größere Liebesgabenſammlung übermittelt. Aus Freude über haben jetzt die Soldaten dieſes Bataillons eine Sond ſammlung für das Deutſche Rote Kreuz durchgeführt, 14 670,80 Reichsmark ergab.

Eine Ernte-Säuglingsſtube. Die NS.-Frauenſchaft hat der Gemeinde Erlenburg im Kreiſe Falkenberg eine Ernte-Säuglingsſtube eröffnet. Die neue Einrichtung ſoll den ſchwer arbeitenden Bäuerinnen ermöglichen, ſich mit ihr vollen Arbeitskraft in der Erntezeit für ihren Betrieb ein ſetzen. Auch die älteren Geſchwiſter, die ſich ſonſt um Betreuung der Säuglinge kümmern müſſen, ſollen auf Weiſe gleichfalls bei der Erntearbeit mithelfen können. Ernte-Säuglingsſtube übernimmt die volle Wartung Kleinſtkinder.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Bewährte Hilfe für all
die an Fußflechte leide

Die häßliche und übertragbare Fußflechte, die der Arzt Derma mykose nennt, kann auch den saubersten Menschen befall Die feuchten Stellen, schmerzhafte Hautrisse zwischen den Ze und unter den Fußballen, entstehen durch einen Pilz, der Wärme, Feuchtigkeit und starker Schweißabsonderung besond gedeiht. Befeuchten Sie morgens und abends die von Fußflechte befallenen Hautstellen mit Ovis, dem erprob Desinfektionsmittel für Füße. Ovis dringt tief in die Ob haut ein und tötet die Pilzbildung schnell und schmerzlos Beobachten Sie Ihre Füße täglich. Bei den ersten Anzeich die auf Fußflechte schließen lassen, verwenden Sie sofort O Alpine Chemische A.G., Berlin NW 7.

Allen, die uns mit ihren Aufmerkſamkeiten zu unſerer goldenen Hochzeit bedacht haben, ſagen wir unſeren herzlichſten Dank

Guſtav Mohn
u. Frau

Für die erwieſenen Auf merkſamkeiten anläßlich unſerer Hochzeit danken herzlichſt

Uffz.
Jakob Chriſtianſen
u. Frau Eliſabeth
geb. Schäfe

Grünplan im Juli 1942

Fahrräder werden, wie bei der Reichsbahn, von ſonnabends ab 12 Uhr bis ſonntags 24 Uhr zur Beförderung nicht angenommen, ausgenommen hiervon ſind Fahrräder für Wehrmachtangehörige und Körperbehinderte.

Eiſenbahn-Geſellſchaft
Altona-Kaltenkirchen-
Neumünſter

Geſucht ein gutes älteres
Pferd
zum Brotwagen

Geſucht ein **Mann**
zum Ausfahren von Brot
3 Tage in der Woche
J. M. Thies,
Bäckerei, Wiemers

Entlaufen
ein rotbunter Bulle
um Nachricht bittet
H. Zornig, Hagen

Zu ſofort für den
Stadt-Bezirk
Landweg — Bimöhlerſtraße
Schlüskamp.
ein zuverläſſiger
Zeitungs-
Austräger (i
geſucht.
Bramſtedter Nachricht

Neunzehnjähriges Mädchen ſucht Stellung als
Hausgehilfin
Schriftl. Angeb. unter H. Z. an die Expeд. ds. Blattes

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 181 Mittwoch, den 5. Auguſt 1942 64. Jahrg.

In kühnem Vorſtoß über den Jeja

Woroſchilowſk genommen

r Kuban an mehreren Stellen erreicht. — Widerſtand zäh upfender Nachhuten gebrochen. — Britiſche Flugplätze und dlager bei Alexandria bombardiert. — Volltreffer auf drei Schiffe eines britiſchen Geleitzuges.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 4. Auguſt. Das berkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Oſtwärts des Aſowſchen Meeres brachen deutſche Divi- nen den Widerſtand der teilweiſe noch zäh kämpfenden lſchewiſtiſchen Nachhuten. Schnelle Verbände des Heeres d der Waffen-SS haben in kühnem Vorſtoß an mehreren tellen den Kubanfluß erreicht. Die Induſtrieſtadt oroſchilowſk wurde nach heftigem Häuſerkampf ge- mmen. Verbände der Luftwaffe griffen zurückflutende ndliche Kolonnen mit vernichtender Wirkung an und bom- rdierten bei Tag und Nacht feindliche Flugplätze, Transport- wegungen und Eiſenbahnanlagen bis zu den Nordausläu- n des Kaukaſus. Zwiſchen Sal und Don dringen utſche und rumäniſche Truppen weiter nach Oſten . Bei einem nächtlichen Luftangriff auf die Wolgaſchiffahrt urde ein ſowjetiſcher Tanker verſenkt.

Im großen Donbogen ſetzten die Bolſchewiſten ihre rgeblichen Gegenangriffe fort. Im Raum von Rſchew urden erneute feindliche Entlaſtungsangriffe in hartnäckigen mpfen abgeſchlagen. — An der Wolchow-Front und r Leningrad hatten eigene Angriffsunternehmungen tliche Erfolge. Im Finniſchen Meerbuſen wurden ei bolſchewiſtiſche Minenſucher durch Bombenwurf verſenkt, n weiterer beſchädigt.

In Aegypten belegten deutſche Kampfflugzeuge in der acht zum 3. Auguſt und am geſtrigen Tage britiſche Flug- ätze und Feldlager bei Alexandria mit Bomben. In Nord- rika und über Malta wurden in Luftkämpfen neun britiſche ugzeuge durch deutſche Jäger ohne eigene Verluſte ab- ſchoſſen.

Im Kampf gegen Großbritannien griff die Luft- affe am geſtrigen Tage wieder kriegswichtige Anlagen und ugplätze in den Midlands ſowie an der Oſt- und Süd- ſte Englands zum Teil im Tiefflug an. Im Seegebiet von orquay wurden in der vergangenen Nacht durch Kampf- ugzeuge auf drei Handelsſchiffen eines britiſchen Geleits olltreffer erzielt.

Bomben auf kriegswichtige Anlagen

Die neuen Tagesangriffe gegen England

Zu den neuen Tagesangriffen deutſcher Kampffliegerver- nde gegen Großbritannien teilt das Oberkommando der ehrmacht weiter mit: Kurz nach 12 Uhr mittags ſtießen die ſten deutſchen Kampfflugzeuge gegen das Induſtriegebiet der idlands vor und belegten in Tiefangriffen mehrere ädte, in denen ſich bedeutende Werke der britiſchen Rüſtungs- duſtrie befinden, mit Bomben ſchwerer Kaliber. Aus niedri- n Höhen wurden die Bomben über der Stadt Leeds, die hlreiche große Maſchinenfabriken beherbergt, abgeworfen, wo- i heftige Detonationen in mehreren Gebäudeblocks am Stadt- nd beobachtet wurden. Auch die Hafenanlagen von Middles- rough wurden von Bomben ſchwerer Kaliber getroffen. iddlesborough, das an den Ufern des Tees liegt, iſt einer r bedeutendſten Einfuhrhäfen zur Verſorgung der britiſchen ſen- und Stahlinduſtrie in den Midlands. In der Nähe r Stadt befinden ſich große Werke der Rüſtungsinduſtrie, die s in Middlesborough auf dem Waſſerwege eintreffende ſenerz verhütten. Mehrere Lagerhallen dieſes wichtigen Um- lagplatzes gingen nach Bombentreffern in Flammen auf. Wei- e Zerſtörungen wurden im Südoſtteil des Stadtgebietes ver- acht. Neben mehreren anderen kriegswichtigen Zielen wurde ch die Stadt Leiceſter angegriffen.

Weitere deutſche Kampfflugzeuge richteten ebenfalls im efflug zahlreiche Angriffe gegen Eiſenbahnlinien nd Brücken in Mittelengland, wobei Bahnhofs- lagen ſowie eine Eiſenbahnbrücke in der Nähe der Stadt oweſtoft beſchädigt wurden. Auch Flugplätze im ichen Gebiet waren das Ziel deutſcher Kampfflugzeuge. Auf nem dieſer Flugplätze wurde von einer Gruppe von zwanzig geſtellten zweimotorigen Flugzeugen eine Anzahl in Brand ſchoſſen. Auf einem anderen Flugplatz entſtanden nach ombendetonationen in zwei größeren Werkhallen mehrere ände. Die Südküſte der britiſchen Inſel wurde von leichten utſchen Kampfflugzeugen bombardiert, wobei in einer Hafen- dt im weſtlichen Teil der engliſchen Südküſte Bomben weren Kalibers inmitten größerer Gebäudeblocks detonierten d nachhaltige Zerſtörungen anrichteten. Ein deutſches Flug- ug, das an dieſen Tagesangriffen teilnahm, wird vermißt.

Munitionslager bei Alexandrien getroffen

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, griffen in Nacht zum Montag deutſche Kampfflugzeuge britiſche lugplätze im Raume ſüdlich von Alexandrien mit Bomben weren Kalibers an, die in unmittelbarer Nähe zahlreicher geſtellter Flugzeuge detonierten. Durch die Splitterwirkung ſchweren Bomben wurde eine große Anzahl dieſer Flug- uge ſchwer beſchädigt und einſatzunfähig gemacht. ennſtofflager in der Nähe des Flugplatzes gingen nach Bom- ntreffern in Flammen auf. Auf einem weiteren von den utſchen Kampfflugzeugen angegriffenen britiſchen Flugplatz tſtanden nach den Bombenwürfen mehrere aufeinanderfol- nde Exploſionen, die darauf ſchließen laſſen, daß ein omben- und Munitionslager getroffen wurde. Ein bald dar- f entſtandener Großbrand wurde von den deutſchen Be- tzungen noch kilometerweit geſichtet.

Britiſche Zeltlager in der Nähe des an der Straße nach exandrien liegenden Wüſtenfleckens El Hamman wurden n leichten deutſchen Kampfflugzeugen mit Bomben belegt, die rke Zerſtörungen und Brände auch in Kraftfahrzeugſammel- atzen verurſachten. Bei Begleitſchutz und freier Jagd ſchoſſen utſche Jäger über der Front bei El Alamein ohne eigene rluſte ſechs britiſche Jagdflugzeuge vom Muſter „Spitfire" nd „Hurricane" ab.

Reichsmarſchall Göring in den neugewonnenen ſowjetiſchen Gebieten.

Rechts: Der Chef des Generalſtabes der Luftwaffe, Generaloberſt Jeſchonneck.

PK.-Aufn.: Kriegsber. Eitel Lange (Wb.) Wag.

In kühnem Vorſtoß über den Jeja

Jekatarinowka im Sturm genommen.

Das Oberkommando der Wehrmacht teilt zu den neuen Erfolgen der deutſchen und verbündeten Truppen im Raum oſtwärts des Aſowſchen Meeres folgendes mit:

Nach dem Uebergang über den unteren Don ſtießen die deutſchen Truppen fächerförmig nach Südweſten, Süden und Oſten vor. Im Verlauf des 3. Auguſt wurde der Widerſtand feindlicher Nachhuten gebrochen und die Verfolgung des Feindes fortgeſetzt. Die in ſüdweſtlicher Richtung vordringende deutſche Kampfgruppe hat trotz erbitterter Gegenwehr der Bolſchewiſten die Stadt Jekatarinowka im Sturm genommen. Um dieſes unweit der Bucht von Jaiſk liegende Angriffsziel zu erreichen, drangen deutſche Infanteriſten in kühnem Vorſtoß ſchwimmend über den Jeja-Fluß vor.

Die nach Süden vorgehende deutſche Angriffsgruppe legte trotz großer Hitze beträchtliche Verfolgungsmärſche zurück. Die aus ſchnellen Verbänden des Heeres und der Waffen-SS gebildete Angriffsſpitze erreichte am 3. Auguſt an mehreren Stellen den Kubanfluß, den letzten größeren Flußlauf nördlich des Kaukaſus. Gleichzeitig drangen die deutſchen Truppen in die als Verkehrsknotenpunkt und als Zentrum der Lebensmittel-, Metall- und Textilinduſtrie bedeutende Stadt Woroſchilowſk ein. Hier kam es zu harten Häuſerkämpfen, die auch die ganze Nacht über andauerten. Nach Brechen des letzten Widerſtandes der Bolſchewiſten war die Stadt in den Morgenſtunden des 3. 8. feſt in deutſcher Hand. Kampf- und Sturzkampfflugzeuge belegten die auf die Ausläufer des Kaukaſus zurückflutenden feindlichen Kolonnen mit Bomben aller Kaliber. Zahlreiche beſpannte und motoriſierte Kolonnen wurden im Laufe dieſer heftigen Luftangriffe völlig vernichtet. Widerſtandsverſuche überflügelter und eingeſchloſſener feindlicher Kräfte wurden von deutſchen Zerſtörerflugzeugen in Tiefangriffen erſtickt. Eine große Anzahl von Fahrzeugen und Panzern blieb vernichtet auf den Rückzugſtraßen der Bolſchewiſten liegen. Weitere Luftangriffe richteten auf der Eiſenbahnſtrecke von Armawir nach Baku ſtarke Zerſtörungen an. Mehrere Transportzüge blieben nach Bombentreffern auf der Strecke liegen. Ein Feldflugplatz der Bolſchewiſten wurde von deutſchen Sturzkampfflugzeugen mehrfach angegriffen. Zwölf feindliche Flugzeuge wurden am Boden zerſtört. Durch Bombentreffer auf Startbahnen und in Flugzeughallen entſtanden nachhaltige Zerſtörungen.

Die nach Ueberſchreiten des unteren Don oſtwärts vorſtoßenden deutſchen und rumäniſchen Truppen ſäuberten weitere Gebiete von verſprengten bolſchewiſtiſchen Kampfgruppen und ſetzten ihren Vormarſch nach Oſten fort. Auch vor dieſer Angriffsſpitze zermürbte die Luftwaffe den feindlichen Widerſtand.

Bei Luftkämpfen, die ſich im Laufe des 3. 8. über den einzelnen Kampfabſchnitten des ſüdlichen Teils der Oſtfront entwickelten, ſchoſſen deutſche Jäger 16 feindliche Flugzeuge ab.

Die Mittel zum Sieg in unſerer Hand

Der Duce ſprach in Görz

Der Duce beſuchte in Begleitung von Parteiſekretär Viduſſoni die Stadt Görz. Nach Teilnahme an einer Schießübung und nach Ehrung der auf dem Heldenfriedhof von Hedipuglia beigeſetzten Gefallenen aus dem Weltkrieg empfing der Duce im Korpskommando von Görz die Generale zur Berichterſtattung, darunter den Wehrmachtgeneralſtabschef Marſchall Cavallero, den Heeresgeneralſtabschef, General Ambroſio, und den Oberbefehlshaber der italieniſchen Truppen in Slowenien und Dalmatien, der ausführlich die Lage in Slowenien und in den angrenzenden Gebieten ſchilderte. Der Duce gab darauf einen Ueberblick über die allgemeine operative Lage an den verſchiedenen Fronten der Achſe und kennzeichnete die der italieniſchen Wehrmacht zufallende Aufgabe.

Nach Beendigung der Berichterſtattung ſprach der Duce vom Balkon zu der begeiſterten Volksmenge. Er betonte dabei, daß die Achſe und die Dreierpaktmächte die Mittel zum Siege in der Hand hätten.

Das verdorbene Konzept

Das atemraubende Tempo unſerer ſiegreichen Truppen beim Vormarſch im Südabſchnitt der Oſtfront hat die Feindagitation offenbar völlig außer Faſſung gebracht. Was bisher an Schwarzmalerei im Feindlager geleiſtet wurde, ſcheint nunmehr noch übertroffen zu werden. Engliſche und amerikaniſche Zeitungen melden übereinſtimmend, daß die Sowjets keine Chancen mehr hätten, und „Mancheſter Guardian" ſtellt erſchreckt feſt, daß alle Hilfsquellen der Bolſchewiſten hinſchmelzen. Selbſt die Sowjets ſcheinen ohne Hoffnung zu ſein, wie aus ihren ſorgenvollen Kommentaren zur Lage zu ſchließen iſt. Trotz dieſer offenſichtlichen Verzweiflung und Ratloſigkeit machen ſich die militäriſchen Sachverſtändigen über die Kommentare her und bringen das Kunſtſtück fertig, gerade das Gegenteil von dem zu verkünden, was die Wahrheit iſt. Für ſie gibt es keine bolſchewiſtiſche Niederlage und keine Flucht der Sowjets, für ſie gibt es nur Timoſchenko-Siege. Sie dichten dem Marſchall der Bolſchewiſten die merkwürdigſten Fähigkeiten an. So verſteigt ſich z. B. der bekannte Sender Boſton zu der Behauptung, die Sowjets hielten den Deutſchen die Oelfelder von Maikop als Lockmittel vor die Naſe, um ihnen die gewünſchte Richtung zu geben und die vorgeſtoßenen deutſchen Truppen gegebenenfalls einzufeſſeln. Gleich im nächſten Satz aber gibt Boſton zu, daß Sowjetrußland wichtige Oelquellen verliere, da die Oelfelder von Maikop die zweitgrößten der Sowjetunion ſeien. Einmal alſo ſind die Oelfelder wertlos und lediglich ein Köder, zum andern aber würden die Sowjets mit dem Verluſt dieſer Oelfelder in ihrer Oelverſorgung empfindlich getroffen werden. Was iſt nun eigentlich wahr? Nichts iſt wahr. Es ſcheint ſich vielmehr hier um eine ernſte Gehirnſtörung jener Illuſionstaktiker zu handeln, die beim vielen Lügen den Verſtand verloren haben.

Den einigermaßen nüchternen und klar denkenden Beobachtern im gegneriſchen Lager geht das hyſteriſche Geſchnatter der unentwegten Illuſionstaktiker, die ſelbſt gegen beſſeres Wiſſen immer neue Märchen erfinden, um die völlig verfahrene engliſch-amerikaniſche Lage möglichſt lange zu verſchleiern, ſchon auf die Nerven. So beklagt ſich der amtliche Londoner Nachrichtendienſt, daß viel zuviel über die zweite Front geredet und gefaſelt werde. Er verweiſt darauf, daß die Deutſchen niemals über ihre Pläne redeten, und daß die Japaner handelten, ohne vorher groß anzukündigen, was ſie vorhätten. Und dann legt der Londoner Nachrichtendienſt ein bemerkenswertes Geſtändnis ab, indem er erklärt, die zweite Front werde das Blatt der Geſchichte auch nicht mehr wenden können. Das iſt eine ernſte Mahnung und gleichzeitig der Beweis für die Erkenntnis, daß der Erfolg einer zweiten Front an zuſtändiger Londoner Stelle mehr als zweifelhaft angeſehen wird.

Das Geſchwafel über die zweite Front hat in den letzten Tagen übrigens ein neues Stadium erreicht. Man debattiert nicht mehr darüber, ob die zweite Front errichtet werden ſoll oder nicht, man ſcheint ſich jetzt darüber einig zu ſein, daß ſie errichtet werden müſſe, wenn man überhaupt verſuchen wolle, den bolſchewiſtiſchen Zuſammenbruch aufzuhalten. Jetzt beſchäftigt die Oeffentlichkeit eine zweite Frage, nämlich die, wer den Oberbefehl über die zweite Front übernehmen ſoll. Als handele es ſich um ein Pferderennen, werden allerlei Namen von Männern genannt, die als Favoriten für den Oberbefehl in Frage kommen. Man tippt auf den General Marſhall, danben ſteht der Name des Flüchtlings- und Meuterergenerals MacArthur, auch der unvermeidliche Name des Generals Eiſenhower taucht auf, und ſchließlich iſt jetzt der kanadiſche General MacNaughton ſehr in den Vordergrund gerückt. Die engliſche und die USA.-Preſſe geben von jedem dieſer Favoriten eine kurze Kennzeichnung. Sie feiern MacArthur als den populärſten General, der im amerikaniſchen Volke große Sympathien genieße, ſie nennen den General Marſhall ein „taktiſches Genie" und rühmen an MacNaughton, daß er wegen ſeiner „friſchen Geſichtspunkte" auf Rooſevelt tiefen Eindruck gemacht habe. Was aber MacNaughton den Vorzug vor allen anderen zu geben ſcheint, iſt, daß er einmal nordamerikaniſcher, gleichzeitig aber auch britiſcher Staatsbürger ſei. Zur Zeit iſt er Oberbefehlshaber der kanadiſchen Trupen in England. Was bei all den Namen auffällt, iſt, daß kein einziger engliſcher Kandidat darunter iſt. Im Gegenteil. Die Engländer rücken von der Kandidatenliſte der Amerikaner deutlich ab und erklären vorbauend, daß weder Wavell, an den man denken könnte, in Frage käme noch Auchinleck. Wavell habe nach ſeinen Niederlagen auf Java ſeinen Ruf noch nicht wieder herſtellen können, und Auchinlecks Namen hängen die Mißerfolge in Nordafrika an.

Iſt das nun britiſche Beſcheidenheit, daß man von vornherein auf die Teilnahme in dem Rennen um den Oberbefehlspoſten der alliierten Truppen bei Errichtung einer zweiten Front verzichtet, oder wie iſt dieſe Zurückhaltung zu erklären? Uns will ſcheinen, als wenn die Engländer überhaupt keinen Geſchmack an der zweiten Front haben, denn ſie ſind ſich wohl darüber klar, daß ſie diesmal die Hauptlaſt zu tragen hätten. Dieſer Umſtand aber wäre etwas Ungewöhnliches in dieſem Kriege, den bisher die gedungenen Hilfsvölker für die Plutokratie auszufechten die Ehre hatten. So muß man denn Hinweiſe wie den der engliſchen Zeitſchrift „Spectator" auf die Schlacht im Atlantik als Verſuch, der Frage der zweiten Front auszuweichen, anſehen. „Iſt die Schlacht auf dem Atlantik nicht in Wirklichkeit eine zweite Front?" fragt dieſe politiſche Wochenzeitſchrift und gibt ihrer Auffaſſung dahin Ausdruck, daß ſich nicht auf dem europäiſchen Feſtland, ſondern auf dem

102 Luftſiege

Das Eichenlaub für Oberfeldwebel Beerenbrock.

DNB. Berlin, 4. Auguſt. Der Führer hat dem Oberfeldwebel Beerenbrock, Flugzeugführer in einem Jagdgeſchwader, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen und ihm folgendes Schreiben übermittelt:

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einſatzes im Kampfe für die Zukunft unſeres Volkes verleihe ich Ihnen als 108. Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. gez. Adolf Hitler."

Meere die Zukunft Großbritanniens entſcheidet. Der „Daily Telegraph" bezeichnet die engliſchen Luftüberfälle auf deutſche Städte als die „dritte Front", was alſo wohl ſo viel heißen ſoll, daß man die zweite Front überhaupt nicht mehr nötig habe. „Daily Herald" ſchließlich ſagt ganz offen: „Wir müſſen uns darüber klar ſein, daß jetzt keine zweite Front das Blatt in der Schlacht am Don und vor dem Kaukaſus wenden kann, ſondern daß wir uns auf die Tapferkeit der Sowjettruppen und die Fähigkeit ihrer Befehlshaber verlaſſen müſſen." Auf deutſch alſo: Die Sowjets müſſen erſt völlig ausbluten, ehe die Engländer etwas unternehmen. Oder anders ausgedrückt: An der Oſtfront wird das Schickſal Englands und der USA. entſchieden!

Geheimſitzung des Unterhauſes

Erklärung des ſtellvertretenden engliſchen Miniſterpräſidenten

Stafford Cripps, der Sprecher des engliſchen Unterhauſes, teilte nach einer Reutermeldung am Dienstag im Parlament mit, daß der ſtellvertretende Miniſterpräſident Attlee eine Erklärung abzugeben habe, die am beſten nur in einer Geheimſitzung bekanntgegeben würde. Daraufhin trat das Haus in die geheime Sitzung ein.

Die Geheimſitzung war, wie Reuter meldet, nur von kurzer Dauer. Danach ſetzte das Haus die Sitzung bei offenen Türen fort, und der Innenminiſter Herbert Morriſon erſuchte das Unterhaus, einen Geſetzentwurf zu billigen, durch welchen die amerikaniſchen Behörden ermächtigt werden, alle Verbrechen, die unter den Mitgliedern der amerikaniſchen Streitkräfte im vereinigten Königreich vorkommen könnten, abzuurteilen.

Auf der Suche nach Kanonenfutter

Es verlautet, daß im Unterhaus ein Geſetzantrag eingebracht worden iſt, der angeblich ſogar die Zuſtimmung der in London lebenden Exilregierungen beſitzt. Danach erhält die engliſche Regierung das Recht, alle Belgier, Tſchechen, Holländer, Griechen, Norweger, Polen und Jugoſlawen, die militärpflichtig ſind, in England leben und von den Briten nicht bereits zu Arbeiten in der engliſchen Rüſtungsinduſtrie gepreßt worden ſind, ohne weiteres als Rekruten für das engliſche Heer einzuziehen. Befreit ſind von dieſer Zwangsaushebung die Ausländer, die bereits in einer der zahlreichen, auf engliſchem Boden ſtehenden Armeen von geflüchteten „Regierungen" Dienſt tun. Alles in allem wird es ſich alſo allerhöchſtens um ein paar armſelige tauſend Mann handeln, die unter das neue Geſetz fallen. Aber ſelbſt auf ſie wollen die Engländer auf ihrer Suche nach Kanonenfutter offenbar nicht verzichten.

Das Unterhaus mußte nachgeben

Geſetz über die USA.-Militärgerichtsbarkeit angenommen.

Das Geſetz über die eigene Gerichtsbarkeit der USA. in Großbritannien, das im Unterhaus — wie bereits gemeldet — ſchärfſte Kritik fand und als eine „völlige Kapitulation" und ein „Waſhington-Diktat" bezeichnet wurde, iſt vom britiſchen Parlament, wie nicht anders zu erwarten war, ſchließlich doch angenommen worden.

Charakteriſtiſch iſt, daß der britiſche Generalſtaatsanwalt Sommervell, der in der Debatte im Namen der Regierung abſchließend das Wort ergriff, die Kritiker mit dem Hinweis zu beruhigen verſuchte, daß „allgemein geſehen die Strafen, die das amerikaniſche Geſetz vorſieht, durchaus befriedigend" ſeien. In einigen Fällen, z. B. bei Vergewaltigungen, ſei das vorgeſehene Strafmaß ſogar noch höher als in England.

Das Volk will die Wahrheit wiſſen

Scharfe Kritik an der amerikaniſchen und engliſchen Verſchleierungstaktik.

Immer wieder geht aus Kommentaren engliſcher und US.-amerikaniſcher Sachverſtändiger eindeutig hervor, daß das Vertrauen zur Staats- und Kriegführung ſtark erſchüttert iſt durch die Verſchleierungstaktik, die ſowohl in London wie in Waſhington von amtlicher Seite betrieben wird.

Die führende US.-Zeitſchrift „Time" kommt bei der Unterſuchung der Volksſtimmung zu der Erkenntnis, daß die Bürger nur geringes Vertrauen in die Führereigenſchaften der USA.-Regierung haben. Bereits in Friedenszeiten ſeien zyniſche Bemerkungen über das Weiße Haus an der Tagesordnung geweſen. Nach Ausbruch des Krieges habe das Volk jedoch gehofft, daß die Waſhingtoner Regierung endlich aufhören werde, Politik zu machen, und beginne zu arbeiten.

Für die gegenwärtige Stimmung in USA. führt die „Time" dann einige Beiſpiele an: So habe ein Soldat erzählt er habe erſt nach ſeiner Aushebung — alſo zu ſpät — erfahren, daß man ſich durch Beſtechung freikaufen könne. Ein Ziviliſt habe erklärt, daß die Zukunft des Landes durch die Gleichgültigkeit in Gefahr komme. Die Lauheit und die Unluſt zu einem Opfer ſeien ausſchließlich auf die Schwäche Waſhingtons zurückzuführen. Die Regierung ſolle endlich aufhören, alles in Roſarot zu malen, ſolle lieber klipp und klar geſtehen, daß nicht die Butter, ſondern die Kanonen das Wichtige ſeien.

Die Kritik der engliſchen Oeffentlichkeit richtet ſich vornehmlich gegen die Verſchweigung der Schiffsverluſte. Es ſei nicht nur natürlich, ſondern auch ſehr wichtig, daß die britiſche Bevölkerung die Tragweite der Schlacht auf dem Atlantik in ihrem ganzen Umfange erkenne, ſo ſchreibt die britiſche politiſche Wochenzeitſchrift „Spectator". Es ſei nicht übertrieben, wenn man ſage, Englands Sieg oder Niederlage hänge in weiteſtem Maße vom Verlauf der Schlacht auf dem Atlantik ab. Vom britiſchen Standpunkt aus geſehen ſei der Seekrieg in ſeiner heutigen Form zwar ein heimlicher Krieg, der ſich nicht ſo ſehr vor den Augen der Oeffentlichkeit abſpiele wie die Kämpfe in Aegypten oder an der Oſtfront; doch ſei er, was das endgültige Schickſal Englands angebe, weitaus folgenſchwerer. Nicht auf dem europäiſchen Feſtland, ſondern auf den Meeren entſcheide ſich die Zukunft Großbritanniens.

Auf britiſche Minen gelaufen

Wie die Engländer gegen einen vereinbarten ſchwediſchen Seeverkehr vorgehen

Im Rahmen des von den kriegführenden Parteien beiderſeits genehmigten ſchwediſchen Amerikaverkehrs befanden ſich die ſchwediſchen Dampfer „Uddeholm" und „Argentina" mit einer Ladung Oelkuchen, Baumwolle, Kaffee und Reis auf der Rückreiſe von Braſilien nach einem ſchwediſchen Hafen. Die beiden Dampfer ſind am 6. Juli vor der norwegiſchen Küſte auf Minen gelaufen und geſunken. Die Ueberlebenden wurden von Dienſtſtellen der deutſchen Kriegsmarine in Norwegen nach ihrer Heimat weitergeleitet. Durch ihre Ausſagen iſt folgender Sachverhalt feſtgeſtellt worden:

Am 4. 7. 1942 verließen die beiden ſchwediſchen Dampfer den britiſchen Kontrollhafen Thorshaven (Färöer). Die von dort zu ſteuernden Kurſe ſind von der ſchwediſchen Regierung auf Grund der getroffenen Vereinbarungen vorgeſchrieben und wurden von der britiſchen Kontrollſtation beſtätigt. Die Schiffe fuhren in Kiellinie mit einer Geſchwindigkeit von zwölf Seemeilen in einem Abſtand von etwa 900 Metern. Am 6. Juli 1942 um 19.30 Uhr erfolgte auf der einwandfrei feſtgeſtellten Poſition von 57 Grad 39 Minuten Nord 7 Grad 18 Minuten Oſt die erſte Detonation. Der Dampfer „Uddeholm" wurde backbord vorn getroffen. Der Dampfer „Argentina" ging äußerſte Kraft zurück und ſetzte Boote aus, um die Beſatzung des „Uddeholm" zu retten. Es folgten zwei weitere Detonationen auf „Uddeholm" und dann im Abſtand von etwa zwei Minuten vier Detonationen auf „Argentina". Beide Schiffe gingen unter. Die Beſatzungen erreichten nach vierzehnſtündiger Fahrt in Booten das Land, wo ſie von dem deutſchen Seekommandanten verſorgt und vernommen wurden. Vermißt werden drei Mann, darunter der Begleitoffizier, der ſchwediſche Kapitän zur See Graf Wachtmeiſter.

Am 5. Juli war von der deutſchen Luftaufklärung im nördlichen Skagerrak an der Südküſte Norwegens die Anweſenheit eines britiſchen Unterſeebootes gemeldet worden. Da ſich der Untergang der beiden Schiffe auf einem vereinbarten Kurs ereignete, der den ſchwediſchen Kapitänen als gefahrlos bekannt war, haben ſie einſtimmig die Ueberzeugung ausgedrückt, daß es ſich um britiſche Minen handelte, deren Vorhandenſein ſich durch das geſichtete U-Boot erklären läßt. Die ſchwediſchen Kapitäne und der ſchwediſche Generalkonſul ſprachen im Namen der Beſatzungen dem Kommandierenden Admiral in Norwegen ihren Dank für die vorſorgliche Betreuung und Hilfe aus.

Das Vorgehen der Engländer gegen einen vereinbarten Verkehr hat in ſchwediſchen Kreiſen um ſo ſtärkere Erregung ausgelöſt, als die ſchwediſchen Schiffe eben erſt die britiſche Kontrollſtation paſſiert hatten, mit der die Kurſe noch einmal abgeſtimmt waren. Die Engländer haben für dieſes Unternehmen gegen die ſchwediſche Schiffahrt einen Zeitpunkt ausgeſucht, zu dem Unterſeeboote ihres bolſchewiſtiſchen Verbündeten ſchwediſche Schiffe in ſchwediſchen Hoheitsgewäſſern torpedierten und engliſche Flugzeuge in ſchwediſch-däniſchen Gewäſſern wiederholt Minen abwarfen.

Siegreicher japaniſcher Vormarſch

Wichtige Schlüſſelſtellung in der Tſchekiang-Provinz beſetzt.

Japaniſche Streitkräfte, die in der Tſchekiang-Provinz operieren, haben, wie Domei berichtet, Sungyanhſien, eine Schlüſſelſtellung zu der Mündung des Wu-Fluſſes im ſüdweſtlichen Teil der Provinz Tſchekiang, vollſtändig beſetzt.

Japaniſche Marineflugzeuge griffen, ſo berichtet das japaniſche Hauptquartier, Port Hedland an der nördlichen Weſtküſte Auſtraliens an. Die dortige Luftbaſis ſowie zahlreiche militäriſche Einrichtungen wurden von den japaniſchen Bomben ſchwer beſchädigt.

Roosevelts letzte Sensation

Achtung! Achtung! Hier ſprechen Rooſevelts Agita kanonen: Wir haben drei Männer gefunden. So etwa Hitler nicht aufzuweiſen. Da iſt ein Henry Kayſer. Er 70-Tonnen-Flugzeuge bauen und mit dieſen Transpo zeugen den Krieg gewinnen. Da iſt der gute alte Henry F der baut heute nicht nur Autos, ſondern auch Flugzeuge dann iſt da noch der Neger George Waſhington Caver kann noch mehr als Flugzeuge bauen, der macht aus Erdn Druckerſchwärze. Ob er aus Druckerſchwärze auch wieder müſſe machen kann, entzieht ſich unſerer Kenntnis.

So ſehen die drei Männer aus, die man in den USA Kronzeugen für die ewig junge ſchöpferiſche Kraft der ame niſchen Demokratie herausſtellt. Nichts gegen dieſe drei Mä Aber warum ſo viel Aufſehens und Angeberei mit ihnen Krieg wird weder mit Flugzeugen gewonnen, die man bauen will, noch mit Druckerſchwärze aus Erdnüſſen, wir auch zugeben müſſen, daß die bisherigen Siege der U nur mit Druckerſchwärze erzielt worden ſind.

Wenn die Amerikaner glauben, daß Hitler dieſer Leb kraft nichts entgegenzuſetzen habe, ſo iſt es nicht unſere Sa wenn ſie ſich dieſer etwas leichtfertigen Illuſion hing kündigen doch tagtäglich die Taten unſerer unvergleichli Soldaten und die Leiſtungen der Heimat auf allen Geb des Lebens, daß die abſterbenden Demokratien dem revol nären Anſturm einer neuen Zeit nicht gewachſen ſind. Nich ihnen iſt die ſchöpferiſche Kraft und der Sieg des Leben ſuchen, ſondern bei den jungen Völkern, die als Träger neuen Idee eine neue Welt geſtalten werden, in der fü morſchen Begriffe und Vorſtellungen der Demokratien Platz mehr iſt. Rooſevelt täuſcht ſich und ſeinem Volke Leb kraft vor in der Hoffnung, daß man nicht das Kniſtern im bälk ſeines Staates hört. Lebenskraft hängt bei ihm Dollarbeſitz zuſammen, daher werden denn auch die Do reichlich ausgeſtreut, um mit ihrer Hilfe andere Völker kaufen und an ihnen die verſiegende Lebenskraft der USA zufriſchen.

Beute unſerer U-Boote

Die täglichen Schiffsverſenkungen an Amerikas Küſten

Ein britiſches und ein ehemals niederländiſches Han ſchiff ſowie ein amerikaniſcher Schlepper wurden, wie USA.-Marineminiſterium zugeben muß, an der Oſtküſt Vereinigten Staaten verſenkt. Außer dem als be gemeldeten ſowjetiſchen Handelsdampfer wurde ein we Schiff, das die bolſchewiſtiſche Flagge führte, verſenkt. allen Schiffen wurden Ueberlebende in Häfen der amerikani Oſtküſte gelandet.

Das argentiniſche Handelsſchiff „San Juan" nahm an der Küſte von Guayana 47 Schiffbrüchige eines verſenkten tiſchen Dampfers an Bord. Das britiſche Schiff war wenigen Tagen einem Unterſeebootangriff zum Opfer gef

Wachſende Spannung in Indien

Nervoſität bei den engliſchen Unterdrückern.

In der engliſchen Preſſe kommt deutlich eine wachſe Beſorgnis über die Lage in Indien zum Ausdruck. Die tung des Kongreſſes macht den Engländern offenbar Kopfſchmerzen. Nach einem Reuterbericht aus Bomba ginnen ſich die Anzeichen einer Spannung den Völkern Indiens bemerkbar zu machen. Die Men ſtehen in kleinen Gruppen vor den Bazaren beieinander die ſogenannte „offene Rebellion" ſcheint, ſo meint der Re Berichterſtatter, weiter um ſich zu greifen. Schon ſeien einen britiſchen Militärlaſtkraftwagen Steine gewo worden. Es werden, ſo heißt es weiter in dem Bericht, weiſungen von Mund zu Mund weitergegeben, die von ei Generalſtreik ſprechen und u. a. dahin gehen, daß alle E länder in Indien als Geächtete behandelt den ſollen. Nach dem Reuterbericht ſteht es bereits feſt, die indiſche Kongreßentſchließung, durch die die Briten Verlaſſen Indiens aufgefordert werden ſollen, angenom werden wird.

Um ſolchen Unruheerſcheinungen die Spitze abzubre hat die britiſche Regierung beſchloſſen, für die Konfiszie von Eigentum großzügige Entſchädigungen zu zahlen. So Köder verfangen aber heute nicht mehr unter den Ind nachdem das Angebot des Kongreſſes, die Zivilverwaltung damit die Kriegsmaterialproduktion in indiſche Hände gehen zu laſſen, von der britiſchen Regierung abgelehnt den iſt. Die Briten haben, ſo teilte der ehemalige Prä des Kongreſſes, Patel, auf einer Verſammlung mit, Mitarbeit Indiens als eines freien Partners gewünſcht. Deshalb verlange nun der Kongreß die Zu ziehung der britiſchen Streitmacht.

EVA

Roman einer Ehe von Sidonie Judeich-Mierswa

51. Fortſetzung

„Kommt, wir wollen ein bißchen runtergehen auf die Uferpromenade. Es iſt ſo ſchön draußen."

Sein Vorſchlag fand Zuſtimmung, man brach auf.

Eva hatte es ſo eingerichtet, daß ſie mit Bodo vorausging. Abſichtlich beſchleunigte ſie ihre Schritte, denn Jens und Claus, die ihnen folgten, gingen ganz langſam.

„Was haſt du geſtern getan, Liebes?" fragte Bodo leiſe.

„Mich bodenlos gelangweilt und mich nach dir geſehnt."

„Ich habe mich zwar keinen Augenblick gelangweilt aber doch waren meine Gedanken immer bei dir." Dann erhob er ſeine Stimme und ſagte ſo laut, daß die hinter ihm Schreitenden vernehmen mußten, was er ſprach. „Ja, du haſt recht, Eva — das Wetter iſt köſtlich."

Und ebenſo laut erwiderte dieſe:

„Sieh nur, wie blau und wolkenlos der Himmel iſt Bodo — ſo hell und ſchön wie unſer aller Leben hier in Cranz. Ach, haben wir nicht alle ſo recht Urſache glücklich zu ſein?" Sie drehte ſich ein wenig herum und rief dieſe letzten Worte wie in halber Frage Jens zu.

Frohgelaunt nickte er ihr zu.

„Beſchwöre das Glück nicht, Eva, denk an den Ring des Polykrates. ‚Mir grauet vor der Götter Neide', zitierte er."

„Mir nicht", rief ſie übermütig zurück. „Ich habe eben den Bekennermut und ſage: Ich bin heute reſtlos glücklich, und ich will mir mein Glück halten und durch nichts entreißen laſſen."

Ein Lachen folgte weich und klingend wie der Jubelruf einer aufſteigenden Lerche.

Und wie bald ſchon wandelte ſich alles und wurde anders.

Claus, der immer ſeine eigenen Wege ging, hatte ſich mit dem alten Fiſcher Mertens angefreundet. Schon öfter hatte ihn dieſer mit hinausgenommen, wenn er zum Fiſchfang fuhr. Auch heute ſollte es wieder hinausgehen. Claus erzählte davon und ſchilderte dieſe Fahrten ſo lockend und anziehend, daß Jens und Bodo Luſt bekamen, einmal mitzufahren. „Ich habe es mir ſchon immer einmal gewünſcht, das zu erleben", meinte Jens. „Ich auch", ſtimmte ihm Bodo zu.

„Ich danke dafür, mein Leben iſt mir zu lieb dazu, es ſo einer elenden Nußſchale anzuvertrauen", ſagte Eva.

„Red' nicht ſo dumm, Eva. Elende Nußſchale! Wenn das der alte Mertens hörte, der würde ſchön ſchimpfen. Sein ſtabiles neues Boot, in das er ſogar einen Motor hat einbauen laſſen — eine Nußſchale? Unerhört! Es iſt aber ſchon ſo. Ihr Frauen ſeid eben feige Memmen."

„Geht's ſchon wieder los, Claus! Ich finde, ſeit du zukünftiger oſtpreußiſcher Großgrundbeſitzer geworden biſt, iſt deine Frechheit ins Ungemeſſene geſtiegen", empörte ſich Eva. Sie war aber ſofort wieder verſöhnt; denn Claus küßte ihr die Hand und ſang dazu: „Ich küſſe Ihre Hand, Madame, und denk, es iſt Ihr Mund." Da zauſte ſie ihn an ſeinem blonden Schopf und nannte ihn einen unverſchämten, aber geliebten alten Affenſchwanz.

Man hatte auf einer Bank Platz genommen, und Claus wurde ausgeſchickt, den alten Mertens zu fragen, ob er noch zwei Herren mitnehmen würde bei ſeiner heutigen Ausfahrt. Sehr bald kam Claus zurück und meldete ſeinem Schwager und Bodo: „Der alte Mertens war gerade nicht wild begeiſtert von eurem Mitkommen, brummte aber ſchließlich doch, er hätte nichts dagegen."

Eva ſchmollte, daß man ſie ſchon wieder einmal alleinlaſſen wollte, aber ohne Erfolg.

Bei ſchönſtem Wetter fuhr das Boot aus.

Weiter, immer weiter blieben Strand und Land zurück, zuletzt nur noch als ein dunkler Streifen am Horizont ſichtbar.

Im ſchaukelnden Spiel der Wellen glitt man dahin. Ringsum, ſoweit das Auge auch blickte, war wogendes Waſſer und darüber als weite Kugel der ſich wölbende Himmelsdom.

Es wurde nicht viel geſprochen. Die Fiſcher taten ihre Arbeit. Rauchend im behaglichen Schauen ſahen Jens und Bodo zu. Claus war überall und nirgends. Er ſuchte ſich nützlich zu machen, wo er konnte, und leiſtete manche kleine Handreichung. Als man die Netze einzog, waren ſie voll und ſchwer. Kommandorufe ertönten, zwiſchendurch mal ein kräftiger Fluch oder ein Schimpfwort, wenn etwas nicht gleich gelang oder einer der Leute ungeſchickt war.

Der Wind hatte ſich aufgemacht, es wehte eine tüchtige Brieſe. Im Weſten ſtand eine dunkle Wand am Himmel. Sie kam mit ungeheurer Schnelligkeit nahe.

Beſorgte Blicke flogen hinauf.

Mit einemmal waren Licht und Sonne weg. Das M hatte ſeine leuchtenden Farben verloren, grau und du kamen die Wogen angerollt. Sie hoben das Boot warfen es auf und nieder. Weißer Giſcht ſpritzte über ſe Ränder und überſchüttete die darin Sitzenden und Ste den. So gut es ging, ſuchte man ſich zu ſchützen.

Wie aus Granit gehauen ſtand der alte Mertens und hielt in eiſerner Hand das Steuer. Unbewegt war geſurchte Geſicht. Große Schweißperlen rannen dar und verſickerten in dem weißen Bart. Die langen, gra Haare wehten unter dem Südweſter hervor.

Der Wind nahm an Stärke zu, wurde Sturm und am Takelwerk.

Der Motor ächzte und ſurrte.

Claus war es übel geworden. Er ſtreckte ſich auf de Boden des Bootes aus und kämpfte mit Brechreiz.

Jens und Bodo ſtanden nebeneinander und blick ernſt in das wilde Wettertoben.

Wie böſe ſchwarze Tiere kamen jetzt die Wellen an raſt. Eine warf ſich donnernd auf das Schiff und als darüber hinweggebrauſt war, war der Platz neben Bo leer. Sie hatte Jens mit ſich geriſſen. Man ſah ihn treibend mit den Wellen ringen.

Noch ehe ſich jemand rühren konnte, riß Bodo Man und Rock ab und ſprang nach.

Nur einen Bruchteil einer Sekunde war der Gedan in ihm aufgeblitzt: Wenn Jens jetzt ertrinkt, dann iſt E frei — iſt mein! „Nein", ſchrie er als Antwort, „er m gerettet werden!"

Fortſetzung fol

Aufgaben der Propaganda

Gauſchulungsleiter und Reichsſchulungsbeauftragte der NSDAP. bei Dr. Goebbels.

Reichsminiſter Dr. Goebbels empfing im Beiſein de Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley und Oberbefehlslei Simon die Gauſchulungsleiter und Reichsſchulungsbeau tragten der NSDAP., die zu einer Arbeitstagung nach Berl gekommen ſind.

In grundſätzlichen Ausführungen gab er ihnen ein Ueberblick über die verſchiedenartigen Aufgaben der Schulu und der Propaganda, die ſich in ſinnvoller Wechſelwirku ſtets gegenſeitig ergänzen müſſen.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 5. Auguſt

Spruch des Tages

Berggipfel erglühen,
Waldwipfel erblühen,
Vom Lenze geſchwellt;
Zugvogel mit Singen
Erhebt ſeine Schwingen;
Ich fahr' in die Welt.

Scheffel.

Liebe zur Scholle

Das deutſche Volk ſchickt ſich an, den Segen der Fluren zu gen. Wir wiſſen, daß es ohne die Freiheit des Brotes keine heit der Nation gibt, und darum trägt der Bauernſtand e heilige Verantwortung für das Schickſal des Volkes. Von Liebe des Bauern zur Scholle, trotz aller Laſt und Mühe ner harten Arbeit, erzählt eine wunderbare Szene aus dem lſäſſiſchen Totentanz“ von Eduard Reinacher, in der Tod den pflügenden Bauern anſpricht:

„Als er nun die erſte Furche befahren hatte, trat der Tod ihm hin und ſprach: „Was plagſt du dich, dieſen Acker zu ſtellen? Wer weiß, morgen biſt du tot. Darum ſag ich dir, mm zum fröhlichen Weine als mein Gaſt, damit wir noch mal fröhlich ſind, ehe du ſtirbſt.“ Der Bauer ſprach: „Ich aube nicht, daß ich morgen ſterben werde“, drehte den Pflug n und fuhr die zweite und dritte Furche. Der Tod aber warte an derſelben Stelle auf ihn und ſprach: „Liebſt du die ühſal ſo ſehr, den verfluchten Acker?“ Denn der Bauer hatte die rechte Hand blutig geriſſen. Der hielt die Pferde an d ſprach: „Ja, Freund, ich liebe die Mühſal und den verchten Acker.“ Und er nahm den Hut vom Kopfe und ſprach: ott ſegne mein Feld!“ Und der Schweiß rann ihm von der irn. Der Tod ſprach: „Bei Gott, morgen biſt du tot!“ Der auer ſprach: „So will ich Schweiß und Mühſal ausſäen, ſonge ich lebe, damit mein Sohn erntet und Segen gründet neuen Mühen. Denn ich will, daß der Acker in meinem ſchlecht bleibt.“ Und er pflügte noch einmal das ganze Feld, ihm der Tod die Pferde ausſpannen durfte, denn Gott gab m die Kraft.

So möge Gott uns immer die Kraft geben, in gleicher eue dem deutſchen Acker zu dienen, dann wird uns auch der egen der Ernte nimmer fehlen.

Mobiliſierung von Eiſenreſerven. Der Leiter für Durchführung der Anordnung zur Mobiliſierung von enreſerven im Gaubereich Schleswig-Holſtein, Herr rektor Schroedter, Friedrich-Krupp-Germaniawerft G., erläßt folgenden Aufruf: „An alle Betriebsführer Induſtrie, des Handels, des Handwerks und der ndwirtſchaft. Der Reichsminiſter für Bewaffnung und unition und Generalbevollmächtigte für Rüſtungsgaben im Vierjahresplan, Reichsminiſter Speer, hat rch ſeine Anordnung zur Mobiliſierung von Eiſenſerven vom 11. 7. 42 und durch ſeinen Aufruf vom ichen Tage alle deutſchen Betriebsführer zur aktiven itarbeit aufgefordert. Ich erwarte, daß jeder ſchleswiglſteiniſche Betriebsführer dieſem Appell in weiteſthendem Umfange gerecht wird. Aus jedem Betriebe, ch aus dem kleinſten, muß jede jetzt während des ieges nicht unbedingt benötigte Eiſen- oder Stahlnge zur Ablieferung kommen. Keine Mühe, keine beit darf geſcheut werden. Jeder muß ſich mit ſeiner nzen Kraft dafür einſetzen, der Sammlung einen llen Erfolg zu ſichern. Denke jeder daran, daß auch ne Mitarbeit dafür wichtig iſt, dem beſten Soldaten beſten Waffen zu ſchaffen.“ Um die großen mit der ammlung zuſammenhängenden Aufgaben rechtzeitig llen zu können, iſt ſchnelles Handeln geboten. Ich warte, daß alle ſofort greifbaren Eiſen- und Stahlngen auf ſchnellſtem Wege dem zugelaſſenen Schrottndel zugeleitet werden. Die Kreiswirtſchaftsberater Kreisamtsleiter für Technik der NSDAP. ſowie Organiſationen der Induſtrie, des Handels, des ndwerks und der Landwirtſchaft ſtehen zur Untertzung bereit. Heil Hitler! gez. Schroedter.

Das SA-Wehrabzeichen dient der Wehrertüchting des deutſchen Volkes. Darum ſollen alle wehrhigen deutſchen Volksgenoſſen dieſes Abzeichen errben. Zu dieſem Zweck hat der SA-Sturm 13/213 e SA-Wehrabzeichengemeinſchaft (SAG.) aufgeſtellt, der noch Politiſche Leiter, Feuerwehrmänner und dere Volksgenoſſen teilnehmen können. Der erſte bungsdienſt der SAG. findet am Sonntag, dem 9. uguſt 1942, um 8 Uhr auf dem Rolandplatz ſtatt, wo ch weitere Anmeldungen angenommen werden.

Reichskommiſſar Hinrich Lohſe über die Erfolge nd Erfahrungen des erſten Jahres. Reichskommiſr Lohſe gewährte der lettiſchen Zeitung „Tevija“ anßlich des erſten Jahrestages der deutſchen Verwalng ein Interview, in dem er unter anderen ausführte: Ich habe zuſammen mit Generalkommiſſar Dr. Drechsler ereiſungen durchgeführt, die mir ein tiefes Erlebnis weſen ſind. Sie müſſen berückſichtigen, daß ich ſelbſt s Schleswig-Holſtein, einem deutſchen Gau, der auernland iſt, komme und infolgedeſſen für das lettihe Bauerntum und ſeine Sorgen auch ein ganz beſonres Verſtändnis mitbringe. Der gute Saatenſtand t mir überall in Livland, in Rigaland, wie auch in urland und Semgallen gezeigt, daß der Bauer hier in Handwerk verſteht und mit viel Liebe und Sorglt die Felder beſtellt hat.“ Zur Frage der landeseinen Verwaltung bemerkt der Reichskommiſſar, daß eſe eine gewiſſe Anerkennung der Haltung eines überiegenden Teiles des Bevölkerung darſtelle. Wir müſſen ns, ſo bemerkt der Reichskommiſſar u.a. weiter, daran wöhnen, immer mehr in großen Räumen zu denken nd die Entwicklungslinien vom Standpunkt eines geeinſamen großen europäiſchen Schickſals zu ſehen. ie Grundzüge der Zuſammenarbeit mit dem lettiſchen olk haben ſich in einer Atmoſphäre gegenſeitigen Verauens entwickeln laſſen. In einer Erläuterung des egenſatzes zwiſchen Nationalſozialismus und Bolſcheismus bemerkt der Reichskommiſſar u.a.: „Wir lehnen t das Unrecht ſchärfſtens ab, das an unzähligen lettihen Bauern, Hauseigentümer und dergleichen begann wurde. Wir bejahen die Privatinitiative, ohne die ne geſunde Wirtſchaftsentwicklung in einem Kulturnd undenkbar iſt.“

Gewohnheitsverbrecher hingerichtet. Am 4. Aug. 942 iſt der am 7. Oktober 1902 in Kronprinzenkoog, Kreis Schleswig, geborene Heinrich Behrmann hingerichtet worden, den das Sondergericht in Kiel als gefährlichen Gewohnheitsverbrecher zum Tode verurteilt hat. Behrmann, ein oft, mehrmals auch mit Zuchthaus vorbeſtrafter Verbrecher, hat einen Soldaten ſchwer beſtohlen.

Weltpremiere der Perlonfaſer

Strümpfe, Kleider und Anzüge aus Kohle, Kalk und Waſſer

Deutſchlands Wirtſchaftskraft auch während des Krieges wird ſich wieder einmal auf der Internationalen Meſſe in Budapeſt, die vom 14. bis 24. Auguſt 1942 durchgeführt wird, im beſten Licht zeigen. Insbeſondere iſt das Reich durch eine Gemeinſchaftsausſtellung von über hundert deutſchen Textilfirmen vertreten. Ganz beſonderes Aufſehen aber dürfte die in Budapeſt erfolgende Weltpremiere der vollſynthetiſchen Perlonfaſern erregen, die, Höhepunkt der J. G.-Schau, eine Umwälzung auf dem Textilgebiet bedeuten. Auch aus Kunſtſeide und Zellwolle ſind in Budapeſt ſtaunenswerte Spitzenleiſtungen zu ſehen: der millionenfach begangene Teppich, kochfeſte Wäſchetrikotagen, Autoreifenkord und vieles andere. Das Hauptintereſſe dürfte ſich aber auf die neuen vollſynthetiſchen Faſern erſtrecken, zu denen der Chemiker weder Holz noch andere Zelluloſeprodukte noch ausländiſche Erzeugniſſe benötigt, ſondern für die er als Ausgangsſtoffe Kohle, Kalk und Waſſer verwendet.

Die erſte dieſer Faſern war PeCe, die es auch in Form von Fäden, Borſten oder Drähten gibt. Dieſe alle weiſen gegen Säuren und Laugen wie gegen Fäulnisbakterien eine chemiſche Widerſtandsfähigkeit auf, die bisher für Textilmaterial unvorſtellbar war. Nur iſt PeCe gegen hohe Temperatur empfindlich. Iſt PeCe ihrer Natur nach eine Faſer für techniſche Zwecke, ſo hat Perlon eine umfaſſende textile Bedeutung, insbeſondere auch für die Bekleidung. Ihre wichtigſte Eigenſchaft iſt die hohe Reißfeſtigkeit, die ungefähr 50 Prozent über der beſten Naturſeide liegt. Aber auch in bezug auf Scheuerfeſtigkeit in trockenem und naſſem Zuſtand und auf Elaſtizität wird ſie von keiner anderen Faſer erreicht. Intereſſant ſind deshalb die angeſtellten Tragverſuche.

So ſieht man z. B. einen Perlon-Strumpf, der 70mal getragen und gewaſchen und noch immer unbeſchädigt iſt. Intereſſant ſind aber auch die einfarbigen und bedruckten Damenkleider- und Herrenanzugſtoffe, Regenmäntel und Schirme, Trikotagen, Badeanzüge, Strickartikel, Socken uſw. aus Perlon und Perlon-Miſchgarn, deren Tragfähigkeit und Gebrauchswert, wie von der J. G. erklärt wird, alles bisher bekannte übertreffen. Auch Perlon wird als Borſte und Draht hergeſtellt. Perlonborſten ſind in der Feſtigkeit, Dehnung und Elaſtizität den beſten Naturborſten mindeſtens gleichwertig, teilweiſe ſogar überlegen. Das iſt für die Zahnbürſte ebenſo wichtig wie für den Haushaltſchrubber und die großen Bürſten für die Technik. So wird die Perlon-Faſer auf ihrer erſten Schauſtellung vor der Weltöffentlichkeit in Budapeſt ſicher ein beſonders bewundertes Produkt deutſchen Erfindergeiſtes ſein.

Der Rundfunk am Donnerstag

Reichsprogramm: Deutſch-italieniſches Austauſchkonzert von 13.25 bis 13.55 Uhr. Der „Frohe Funk für alt und jung“ von 17.15 bis 18.30 Uhr. Ausgewählte Werke der italieniſchen Renaiſſance von 20.15 bis 21.15 Uhr. Vorſpiel und Siegfrieds Rheinfahrt aus der „Götterdämmerung“ als Aufnahme aus den Bayreuther Bühnenfeſtſpielen von 21.15 bis 22.00 Uhr. Vögel, Inſekten und Vierfüßler vereinigen ſich zu einem muſikaliſchen Reigen im „Nächtlichen Spuk am Vogelhaus“ von 23.00 bis 24.00 Uhr.

Deutſchlandſender: Nachmittagskonzert von 17.15 bis 18.00 Uhr. Schumanns Klaviertrio d-Moll von 18.00 bis 18.30 Uhr. Fröhliche Unterhaltung von 20.15 bis 22.00 Uhr.

Oſterrade. Wegen verſuchter Beamtenbeſtechung ſtanden ein 51jähriger Mann, ſeine 40jährige unverheiratete Schwägerin und ſeine 44jährige Ehefrau vor dem Einzelrichter in Itzehoe. Der Mann und die Schwägerin waren im Frühjahr v. J. in eine Abtreibungsſache verwickelt. Als ein Kriminalbeamter ſie vernahm, haben ſie ihm Speck und Wurſt angeboten, damit er die Niederſchrift günſtiger faſſe. Die beiden Angeklagten beſtreiten das, und die Ehefrau will die ganze Schuld auf ſich nehmen. Der Richter erkannte gegen den Mann, der wegen Beihilfe zur Abtreibung ſchon 4 Monate Gefängnis bekommen hat, auf 1 Monat Zuſatzſtrafe, gegen die Schwägerin auf 200 RM. und gegen die Ehefrau auf 20 RM. Geldſtrafe.

Hjörring. Kraftprobe zwiſchen Pferden und — Fußballern. Auf einem Sportplatz in Aſtrup fand aufgrund einer Wette eine Stärkeprobe zwiſchen 2 Fußballmannſchaften (alſo 22 Mann) und einem Pferdegeſpann ſtatt. Bei einem zweimaligen Verſuch zeigten ſich die 22 Spieler den Pferden an Zugkraft überlegen. Bei einem Wettkampf zwiſchen nur einer Mannſchaft und dem Pferdegeſpann ſiegte das letztere mühelos.

Skanderburg. Lähmung nach einem Weſpenſtich. Ein Weſpenſtich führte bei einem jungen Mann eine völlige Lähmung des ganzen Körpers herbei, ſo daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Man hofft, daß die Lähmung allmählich verſchwinden wird, wenn auch nach längerem Krankenlager.

Franz Lüdtke 60 Jahre

Ein Kämpfer für das deutſche Oſtland

Leben heißt Kampf, und wie's im Blut mir lag,
Hab ich gekämpft bis hin zu dieſem Tag.

Franz Lüdtke.

Am 5. Auguſt 1882 wurde Franz Lüdtke, ein Dichter und Kämpfer für das deutſche Oſtland, in Bromberg geboren. Nach zum Teil bitteren Schuljahren ſtudierte Franz Lüdtke Philoſophie und Geſchichte, dazu Philologie, begann früh mit der Veröffentlichung wiſſenſchaftlicher Arbeiten und ging in den Schuldienſt. Damals ſchrieb er auch ſeine erſten Dichtungen. Als dann der Oſtlandwind noch härter zu wehen anfing — es war kurz nach dem Zuſammenbruch von 1918 —, ließ Dr. Lüdtke ſeine geſchichtlichen Arbeiten, löſte ſich vom Schuldienſt und ſetzte ſich fortan für die neuen Aufgaben des durch Verſailles zerſchlagenen und kulturpolitiſch wiederaufzubauenden deutſchen Oſtens ein; vorher gab er noch ſein Buch „Menſchen um achtzehn“ heraus, in dem er viele, damals brennende erzieheriſche Fragen behandelte. Aus ſeiner nun folgenden mühevollen Grenzlandarbeit ging manches Werk hervor. Das äußere und innere Geſicht dieſer Zeit ſchilderte er in dem Roman „Das Jahr der Heimat“, der wie eine machtvolle Mahnung an die kommenden Tage wirkte. Lüdtke leitete die Zeitſchrift „Oſtland“, gab den „Oſtdeutſchen Heimatkalender“ heraus und wies immer eindringlicher hin auf die vielfältigen „Aufgaben im deutſchen Oſtraum“; ſein tiefes Vertrauen auf die kommende Wiederaufrichtung der zertretenen Heimat wurde gelohnt. Sein Wunſch ging in Erfüllung:

Laßt mich mit Lächeln grüßen,
Was ich erkämpft, was ich geglaubt,
Heimat zu meinen Füßen
Und Heimat über meinem Haupt.

Auch aus den Gedichten Lüdtkes, die in mehreren Bänden vorliegen, ſowie in einigen Bühnenſtücken und Erzählungen wird das Kämpferiſche des oſtdeutſchen Menſchen lebendig; das vielhundertjährige Erbe ſeiner Ahnen, die koloniſierend gen Oſten geritten ſind, lebt in dem Dichter.

In den letzten Jahren veröffentlichte Franz Lüdtke mehrere geſchichtliche Werke, von denen beſonders das Buch über „Heinrich den Löwen“ zu nennen iſt. Raſtlos arbeitet er weiter an ſeinen vielen Plänen, die alle im Dienſte um Volk und Heimat ſtehen. Möge er noch reiche Ernte in den kommenden Jahren einfahren.

Nah und Fern

Operationswagen — motoriſiert

Das Deutſche Rote Kreuz hat einen Operationswagen entwickelt, der in ſeiner ärztlich-chirurgiſchen Einrichtung und räumlichen Einteilung alle Anforderungen erfüllt, um ein nahezu ideales friedensmäßiges Arbeiten des Arztes in einem Operationsbetrieb zu ermöglichen. Durch Herausſchwenken der Seitenwände läßt ſich der Raum in einem Umfang erweitern, daß er etwa dem Operationsſaal eines kleinen Krankenhauſes gleichkommt. Beide Seitenteile können gegen den Hauptraum durch Faltwände abgeſchloſſen werden. Die ſo entſtandenen Seitenräume haben je einen geſonderten Zugang von außen, ſo daß die Möglichkeit beſteht, einen Verletzten in einem Vorbereitungsraum für die Operation vorzubereiten. Als Operationstiſch iſt ein ganz moderner, mit allen techniſchen Feinheiten ausgerüſteter ſchwerer Tiſch aufgeſtellt. Mit dieſem neuen DRK.-Operationswagen, der der Luftwaffe auf ihren Wunſch zur Erprobung zur Verfügung geſtellt wurde, iſt für alle vorkommenden Operationen eine neuartige, bewegliche Möglichkeit geſchaffen.

Sondermarken zu Ehren der Goldſchmiedekunſt. Zum Jubiläum der Deutſchen Geſellſchaft für Goldſchmiedekunſt gibt die Reichspoſt drei Sonderwertzeichen heraus: eine rote Sondermarke zu 6+4 Pf., eine grüne Sondermarke zu 12+88 Pf., eine Sonderpoſtkarte zu 6+4 Pf. Bei allen drei Sonderwertzeichen zeigt das Markenbild einen Nürnberger Brautbecher aus dem 16. Jahrhundert und einen Sahnengießer ſowie einen Löwen aus dem Lüneburger Silberſchatz. Die linke Hälfte der Poſtkarte trägt außerdem eine Abbildung des Deutſchen Goldſchmiedehauſes der Stadt Hanau. Die Wertzeichen werden vom 8. Auguſt bis Ende Oktober ausgegeben, und zwar nur bei den Poſtämtern am Sitze der Reichspoſtdirektionen und in einigen größeren Orten. Ferner werden ſie unter den üblichen Bedingungen bei der Verſandſtelle für Sammlermarken, in Berlin SW 68, vorrätig gehalten. Eine weitere Sondermarke zu 6 Pf. gibt die Reichspoſt vom 8. Auguſt an aus Anlaß der vom 15. Auguſt bis 15. September ſtattfindenden Wehrkampftage der SA. ab. Die Marke wird bei allen Poſtämtern bis Ende September abgegeben.

Erſtdrucke für die Hoffmann-von-Fallersleben-Geſellſchaft. Gauleiter Otto Telſchow hat von dem Bibliophilen Kaſtens in Bremen eine umfangreiche wertvolle Sammlung von Erſtdrucken an Werken Hoffmanns von Fallersleben erworben und dem Hoffmann-Muſeum in Fallersleben überreichen laſſen. — Die Sammlung umfaßt 40 Bände, darunter befinden ſich an Werken Hoffmanns im Erſtdruck: Deutſche Geſellſchaftslieder des 16. und 17. Jahrhunderts, Alemanniſche Lieder, Deutſche Lieder aus der Schweiz, die Unpolitiſchen Lieder, Spenden zur deutſchen Literaturgeſchichte, Niederdeutſcher Aeſopus, Findlinge zur Geſchichte deutſcher Sprache und Dichtung, ferner Kinderlieder und Noten.

Bekannter Agrarwiſſenſchaftler geſtorben. Im Alter von 78 Jahren iſt in Berlin-Frohnau der bekannte Agrarwiſſenſchaftler, Geh. Regierungsrat Prof. Dr. phil. Friedrich Aereboe, geſtorben. Bis zu ſeiner Emeritierung war Prof. Aereboe Dozent an der Berliner Landwirtſchaftlichen Hochſchule, an der er von 1922 an mit großem Erfolg als Lehrer und Forſcher tätig war. Der Verſtorbene war Ehrendoktor dreier deutſcher Hochſchulen und Senator der Deutſchen Akademie in München.

Geburt beim 100-Kilometer-Tempo. Ein Krankenauto war zu einem Meiereivorſteher in der Nähe von Varde (Dänemark) gefahren, um deſſen Frau, die ein Kind erwartete, ins Krankenhaus zu fahren. Die Geburt kam aber überraſchend früh. Während das Auto mit 100 Kilometer Stundengeſchwindigkeit dahinraſte, wurde der Frau ein geſunder Knabe geboren. Mutter und Kind kamen geſund in Varde an.

500 000 Tonnen Torf aus Wolhynien. In Rowno wurde ein Zentralbüro für die Torfverwertung geſchaffen. Während bisher die Torflager Wolhyniens nur unvollkommen ausgewertet wurden, wird nun eine intenſive Gewinnung einſetzen. Das Zentralbüro hat 89 Torfvorkommen übernommen, in denen etwa 10 000 Arbeiter beſchäftigt werden. Man ſchätzt die Torfgewinnung auf 500 000 Tonnen.

Eine der größten Höhlen der Welt? Zwiſchen Großwardein und Klauſenburg, bei Varſonkolyos, wurde eine Grotte entdeckt, die angeblich größer als die Aggteleker Tropfſteinhöhle und eine der größten Höhlen der Welt überhaupt ſein ſoll.

Heilanſtalten aus Lotteriegewinnen. Eine enge Verbindung zwiſchen der ſtaatlichen Lotterie und der Pflege der Volksgeſundheit wird durch ein rumäniſches Geſetz geſchaffen. Darin wird die rumäniſche Nationalliga zur Bekämpfung der Tuberkuloſe ermächtigt, eine Anleihe von 100 Millionen Lei zur Errichtung von Tuberkuloſe-Heilanſtalten aufzunehmen. Die Rückzahlung der Anleihe ſoll aus dem Reingewinn der Staatslotterie erfolgen, wobei jedes Los mit einem entſprechenden Zuſchlag belaſtet wird.

Ukrainiſche Naturſeide. Aus der Frühjahrszucht des Maulbeerſpinners und des Eichenſpinners rechnet man in der Ukraine mit einer Ernte von über 113 Tonnen Trockenkokons. Aus dieſer Menge iſt die Gewinnung von 30 000 Kilogramm Naturſeide möglich.

Tageschronik in Stichworten

Reichsminiſter Dr. Goebbels hat dem Dichter Profeſſor Dr. Otto Erler in Weimar zur Vollendung ſeines 70. Lebensjahres telegraphiſch ſeine herzlichſten Glückwünſche übermittelt.

Einer Iſtanbuler Meldung des „Popolo d'Italia“ zufolge wurden in Bagdad zahlreiche irakiſche Staatsangehörige verhaftet. Ihnen wird Sabotage, antibritiſche Propaganda ſowie die Verteilung von Waffen zur Laſt gelegt. Auch in Syrien iſt es auf Anordnung des britiſchen Oberkommiſſars, des Juden Kears, zu zahlreichen Verhaftungen ſyriſcher Nationaliſten gekommen. Drei Studenten und ein Profeſſor wurden hingerichtet.

Auf Veranlaſſung der britiſchen Beſatzungsbehörden wurde in Kairo wieder eine Anzahl von Perſonen, die die „öffentliche Sicherheit zu ſtören verſuchen“, in das Konzentrationslager gebracht. Ferner wurde beſchloſſen, außer dem in Kairo reſidierenden Militärgericht noch weitere vier derartige Gerichtshöfe zu ſchaffen.

Als zweites USA.-Kriegsſchiff wurde das Kanonenboot „Luzon“ unter dem Namen „Karatſu“ der japaniſchen Marine einverleibt. Dieſes Schiff, das an 600 Tonnen groß iſt, war vor dem Kriege auf dem Jangtſe im Patrouillendienſt eingeſetzt. Später ſiedelte es nach den Philippinen über, wo es beim Kampf um Corregidor von den Amerikanern verſenkt wurde. Es konnte jedoch von den Japanern ſchnell gehoben werden.

Der Staatsſekretär für das höhere Schulweſen in Mexiko hat eine Verordnung erlaſſen, wonach der nationale Gedanke im Geſchichtsunterricht zugunſten des panamerikaniſchen Ideals in den Hintergrund treten ſoll. — Mehr kann Rooſevelt für ſeine Dollars nun wirklich nicht verlangen, als daß eine Nation ſich ihres Nationalbewußtſeins ſelbſtentäußert.

Der italieniſche Wehrmachtbericht

DNB. **Rom, 4. Auguſt.** Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

An der ägyptiſchen Front Spähtrupptätigkeit. In wiederholten Luftgefechten ſchoſſen deutſche Jäger drei Spitfires und drei Hurricanes ab.

Luftverbände der Achſe bombardierten die Flugplätze von Malta und vernichteten im Luftraum der Inſel drei britiſche Flugzeuge.

Stalin lügt und wird belogen

Ein Sowjetgeneral berichtet

Von Kriegsberichter Fritz Froehling.

Während die deutſchen Wehrmachtberichte täglich von den ſtürmiſchen Erfolgen unſerer Truppen zu berichten wiſſen, ſchweigt das Hauptquartier Stalins, leugnet oder lügt. Wie die verlogene Berichterſtattung Moskaus zuſtande kommt, zeigt folgender Bericht eines gefangenen bolſchewiſtiſchen Generalmajors, aus dem hervorgeht, daß die Sowjetgenerale ſelbſt die Unwahrheit melden aus Angſt vor dem Kremldiktator.

PK. Hinter den dicken, fleckigen Gläſern des altmodiſchen Kneifers, der auf dem fleiſchigen Sattel des Naſenbeins reitet, ſind kalte, waſſerklare Augen, die wie abwartend und abweſend auf das Kartenblatt über den Tiſch ſtarren. Und während er dann ſchleppend zu ſprechen beginnt, hebt er die dünnen, braunen Hände, um ſeine Worte durch eine ſchlaffe Geſte zu unterſtreichen. Er iſt ſehr mager, die verſchmutzte Khakiuniform liegt in Falten über den Gliedern. Das leicht vornüber geneigte Haupt läßt den ſtumpfen, eckig ausraſierten Nacken ſehen. Er ſcheint uns nicht nur nach ſeinen Militärpapieren, ſondern auch nach Statur und Benehmen den Typ des Sowjetarmiſten zu verkörpern, der im zariſtiſchen Heer in die Rangklaſſe der Unteroffiziere aufſtieg und der während der Revolution die Chance einer leichten Karriere ſah und wahrnahm. Er brachte es raſch zum Regimentskommandeur und ſpäter zum Generalmajor.

Die Kataſtrophe ſeiner Armee

Die Zigarette, die ihm der deutſche Generalſtäbler anbietet, lehnt er ab, nein, er rauche nicht, es bekäme ihm nicht. Er nimmt ſchlürfend einen Schluck des heißen Kaffees aus dem Feldflaſchenbecher. Dann fährt er fort in ſeiner Erzählung, in der Schilderung der Kataſtrophe ſeiner Armee. Er erzählt von den Anfangserfolgen, von der Zurückeroberung der Ortſchaften, die den Oberbefehlshaber beſtimmten, das Gefährliche, Ausſichtsloſe zu verſuchen, den Durchbruch mit dem Ziele, die eingeſchloſſene Stadt zu entſetzen. Es ſeien damals viele Depeſchen aus Moskau gekommen, die angetrieben hätten. Wir wagten es dann mit aller Ungewißheit in unſeren Gedanken — und wir wurden unter furchtbaren Verluſten zurückgewieſen.

„Damals begannen wir damit, nach oben falſch zu melden. Angſt packte uns vor den Verluſten, vor dem Mißlingen des Planes. Wir begannen, unſeren Rückzug in Vormarſch, die Niederlage in Sieg zu verwandeln. Der Oberbefehlshaber log in ſeinen Tagesmeldungen, und ſeine Generale machten es ihm nach. Ja, ſie übertrafen ihn noch. Und ſie wiederum wurden übertroffen von den unteren Kommandos, die mit nie an den Feind gekommenen Stoßtruppen nie geſichtete Gegner vernichteten.

So begann es. Aber der Schwindel muß denen in Moskau irgendwie zu Ohren gekommen ſein. Sie ſetzten dann den Oberbefehlshaber ab und ernannten einen neuen Mann. Aber auch er machte es nicht lange, er verſagte völlig. Die von ihm angeſetzten Angriffe waren ſo ſtümperhaft angelegt, daß ſie uns Diviſionen koſteten. Noch zweimal wechſelte der Poſten des Oberen Kommandos. Wieder kam ein Neuer und ſtellte einen neuen Operationsplan auf. Es war der Plan eines umfaſſenden Angriffs, aber als wir ihn durchführen wollten, waren wir ſelbſt umfaßt. Unter den Stoßwellen des feindlichen Feuers begann langſam der Geiſt unſerer Angriffsarmee abzuſterben. Der Geiſt ſtarb, eine Hoffnung Moskaus ſtarb."

Von Moskau abgeſchrieben

„Hunger würgte uns. Wir waren abgeſchnitten. Man aß die eiſernen Portionen. Dann ſchlachteten wir die Pferde. Und als die verzehrt waren, ſtanden wir vor dem Nichts. Es blieb nichts als die Rinde der Bäume des ungeheuren Waldes. Ja, wir ſchälten die Stämme und nährten uns vom Mark unter den Borken. So lebten wir inmitten des Sterbens. Der Hunger iſt eine Seuche, die alles verdirbt — und ſie verdarb, was die feindlichen Geſchoſſe übrigließen.

Wir wußten nun, daß es zu Ende ging. Und die Meldungen, die wir jetzt nach Moskau ſandten, waren nackte Wahrheit, flehende Bitten um Entſatz, um Flugmaſchinen. Man vertröſtete uns, verſprach alles — und hielt nichts. Wir zählen nicht mehr. Sie hatten uns aufgegeben.

So ſtarb die Armee dahin, ſo trieb ſie, ein blutendes, zerſchlagenes Wrack, in den Untergang. Das Ende rückte heran, es rückte heran mit den vordringenden deutſchen Truppen. Aber dieſes Ende war gnädig gegenüber der Hölle des Keſſels, in dem wir ſo lange ausgehalten.

Dieſes Ende war die Erlöſung . . ."

Die Front am Don

Wo der deutſche Soldat jetzt kämpft. — Strom, Landſchaft, Lebensverhältniſſe.

Von Kriegsberichter Günther Heyſing.

PK. Der Don iſt nach Wolga und Dnjepr mit 1984 Kilometer Länge der drittgrößte Strom des europäiſchen Rußlands. Er entſpringt ſüdoſtwärts Tula und mündet bei Roſtow ins Aſowſche Meer. Der Strom hat bei Woroneſch eine Breite von 200 bis ſtellenweiſe 400 Meter, die ſich bei Roſtow bis auf 600 Meter erweitert. Seine Tiefe iſt ſehr ſchwankend, da er zahlreiche Untiefen (Sandbänke) beſitzt und da der Waſſerſtand im Sommer ſehr abſinkt. Er mündet in einem Delta von 30 Armen ins Aſowſche Meer, von denen drei für Seeſchiffe befahrbar ſind. Drei bis vier Monate iſt der Don im Winter von Eis bedeckt.

Das rechte Ufer des Stromes zeigt wie alle ruſſiſchen Flüſſe Steilhänge, die beim Don bis zu 60 Meter über den Fluß anſteigen. Sein linkes Ufer iſt Niederungsland und daher weit von den Höhen am Weſtufer zu überſehen und zu beherrſchen. Das Flußtal erreicht an einigen Stellen eine Breite von 10 bis 16 Kilometer und nimmt, da der Lauf des Stromes im ſteten Wandel begriffen iſt, zahlreiche Nebenarme, Sümpfe, Altwäſſer und Seen auf. Der Strom iſt alſo als erhebliches Hindernis für militäriſche Operationen anzuſehen. Er wird in ſeinem geſamten Verlauf nur von ſieben Eiſenbahnen und drei großen, feſten Straßenbrücken überquert.

Die Landſchaft, durch die der Don fließt, wird mit Recht als Steppe bezeichnet, denn ſie zeigt ſich dem deutſchen Soldaten, der jetzt hier ſeine Stellungen bezieht, als ein unendlich weites, welliges Gelände, das nur von flachen Muldentälern oder tief eingeriſſenen Regenwaſſerſchluchten unterbrochen wird. Kleinere Laubwaldſtücke ſind nur noch ſelten anzutreffen. Die einzigen markanten Punkte ſind die über den Dörfern an den Abhängen ſtehenden kleinen hölzernen Windmühlen und die Geſtelle der trigonometriſchen Punkte.

Das Wegenetz beſitzt außer der Straße Woroneſch—Jelez—Tula—Moskau und Stalino—Roſtow keine feſten Straßen, ſondern verfügt nur über Fahrwege ohne jeden Unterbau, deren Befahrbarkeit von der Witterung ſehr abhängig iſt. Im Sommer ſind ſie im ausgetrockneten Zuſtand, von den Rädern der Verkehrsmittel zuſammengepreßt, wie eine Aſphaltſtraße beſtens befahrbar, doch löſen ſie ſich nach einem einzigen Regenguß ſofort völlig zu einem ſchmierigen Brei auf, in dem ſich ſogar Kettenfahrzeuge nur mit großer Mühe vorwärtswühlen können. Jetzt im Sommer wandern hinter jedem Fahrzeug auf dieſen baumloſen Straßen, die höchſtens einmal von einer Telegraphenlinie begleitet werden, hohe, dunkelbraune Staubwolken, die das Kolonnenfahren ſehr erſchweren und eine Marſchbewegung ſchon auf weite Strecken verraten, wie überhaupt eine Tarnung in dem deckungsloſen Gelände, vor allem Fliegern gegenüber ſehr ſchwierig iſt.

Getreide, darunter viel Buchweizen, Mais, Hanf, Futterrüben und dann immer wieder, ſoweit das Auge reicht, das halbmannshohe Steppengras Kowyl, mit gewaltigen Diſteln und allerlei großblättrigen Gewächſen durchſetzt, ſind die Marſchgefährten des Infanteriſten am Rande der Straße. Etwas Abwechſlung bringen nur die Gefangenentrupps, die, ohne Bewachung zu beanſpruchen, willig am Rande der Vormarſchſtraße zurücktrotten, und das zurückgelaſſene oder niedergekämpfte Kriegsmaterial des Gegners. Dazu brennt die unerbittlich heiße Sonne in dem ſchattenloſen Land auf die Marſchkolonnen. Wie ſeine Kameraden in Nordafrika verlangt daher auch hier der deutſche Soldat vor allem nach Trinkbarem. Das warme Feldküchenеſſen iſt erſt am Abend, wenn es nach Sonnenuntergang kühler geworden iſt, ein Genuß. Am Tage liegt es wie Blei im Magen.

Wenn es nur eine Möglichkeit gibt, wird die Uniform abgelegt. Mehrere Male am Tage werden mit Hilfe eines Eimers oder einer kleinen Schüſſel wahre Waſchorgien gefeiert. Eine Regenwaſſertonne muß dabei oft zum Erſtaunen der Einwohner als Sitz- oder vielmehr Kniebadewanne herhalten.

Der Don gehört in ſeinem Oberlauf nicht mehr zur Ukraine, ſondern zu Zentralrußland, und ſo ſind auch nur noch vereinzelt ukrainiſche Siedlungen anzutreffen, die ſich aber im allgemeinen, wie die ruſſiſchen, aus weißgekalkten Lehmhütten mit Strohdächern beſtehend, von dieſen durch ihre größere Sauberkeit auszeichnen. Auch in den Städten beherrſcht der Typ des Bauernhauſes das Straßenbild. Nur einige Verwaltungsgebäude und Schulen ſind aus Stein maſſiv aufgeführt. Der deutſche Soldat benutzt die Behauſungen der Bevölkerung allerdings in den jetzt vorherrſchenden warmen Nächten meiſt nicht. Die Luft in den engen, niedrigen Stuben iſt ihm zu ſtickig, außerdem fürchtet er, daß ſich Kleinvieh bei ihm einniſtet. Er hat ſich eine neue Art Nachtquartier ausgedacht, das Witterungs- und Luftſchutz vereint. Um trotz der nächtlichen Störflüge ſowjetiſcher Flugzeuge ruhig weiterſchlafen zu können, hebt er eine Grube von etwa 1 Meter Tiefe aus und legt ſie mit Stroh aus; darüber wird dann das Zelt gebaut.

In den ukrainiſchen Dörfern und am Rande der Städte findet man hin und wieder einmal einen gepflegten Hausgarten mit Obſt und Gemüſe. Aber außer Zwiebeln, jungen Kohlblättern, dem hier wenig angebauten Salat und den erſten Sauerkirſchen iſt noch nichts verwertbar. Immerhin ſpendet das Land dem deutſchen Soldaten als Zuſatzverpflegung in geringen Mengen Eier, Geflügel, Milch, Mehl, Fleiſch, Oel aus Sonnenblumenkernen und Honig. Kartoffeln ſind ſehr ſelten zu finden. An Grünfutter für die Pferde iſt kein Mangel, doch wird Hafer dagegen zugunſten von Gerſte und Weizen wenig angebaut.

Das Gebiet wird von zwei Haupteiſenbahnlinien in allgemein nordſüdlicher Richtung durchquert. Sie zählen zu den Hauptſtrecken der Sowjetunion und verbinden Moskau mit dem Süden Rußlands. Ihre Unterbrechung iſt ein ſehr ſchwerer Schlag für die Bolſchewiſten, die jetzt für ihren Nachſchub in noch erheblicherem Maße als bisher ihre ſeltſamen Geſpanne von Traktoren und darangehängten Panjewagen einſetzen müſſen.

Ritterkreuz für einen kühnen Kampfflieger

DNB. **Berlin, 4. Auguſt. Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberleutnant Hinrichs, Flugzeugführer in einem Kampfgeſchwader.**

Oberleutnant Ernſt Hinrichs, am 10. März 1916 zu Jeddeloh I bei Oldenburg geboren, iſt ein beſonders erfolgreicher Kampfflieger, der ſich in über 150 Feindflügen an der Oſtfront durch Kühnheit, Draufgängertum und beiſpielhafte Härte gegen ſich ſelbſt immer wieder ausgezeichnet und große Erfolge errungen hat.

Heldentod des Generalmajors von Bernuth

Mitten im Fluß einer gewaltigen Operation hat Generalmajor Julius von Bernuth als Chef des Generalſtabes einer Panzerarmee den Soldatentod gefunden. Er iſt von einem Flug zu einem weit in den Rücken des Feindes vorgeſtoßenen Panzerkorps, dem er mit der ihm eigenen Tatkraft einen wichtigen Befehl ſelbſt überbringen wollte, nicht zurückgekehrt.

Als leuchtendes Beiſpiel ſteht er vor ſeinen Soldaten: eine kraftvolle Perſönlichkeit, die alle, welche mit ihr in Berührung kamen, ſofort in ihren Bann zog. Ein Mann, der das Herz auf dem rechten Fleck hatte und voll war von neuen Ideen, voll revolutionären Schwunges, voll unbändigen Tatendranges. Ein Soldat aus Berufung, der ſtolz den Blutorden trug, der vor den Jungmannen in Bensberg und vor den jungen Offizieren der Kriegsakademie ſo oft mit flammenden Worten geſprochen hatte. Ein General, der, mit Leib und Seele den ſchnellen Truppen verſchrieben, ſich bereits im Polenfeldzug auszeichnete, in Frankreich durch ſeine hervorragende Tapferkeit das Ritterkreuz erwarb, im ruſſiſchen Winter in einem der wichtigſten Abſchnitte der ganzen Oſtfront an verantwortlicher Stelle tätig war und der jetzt bei der großen Offenſive im Süden dem Oberbefehlshaber einer Panzerarmee als erſter Berater zur Seite ſtand.

Bewährter Nachtjäger gefallen

Fliegertod des Ritterkreuzträgers Rudolf Eckardt.

Im Nachtjagdkampf, unmittelbar nach ſeinem dritten Nachtjagdſieg in derſelben Nacht, fiel am 30. Juni der Oberleutnant Rudolf Eckardt, Staffelkapitän in einem Nachtjagdgeſchwader.

Mit Oberleutnant Eckardt, der als Sohn eines Gaſthofbeſitzers am 26. März 1918 zu Bamberg geboren iſt, verliert die deutſche Luftwaffe einen ihrer bewährteſten Nachtjäger. Er war urſprünglich Jagdflieger und gehörte bei Ausbruch des Krieges als Leutnant einem Zerſtörer-Geſchwader an. 1940 zum Oberleutnant befördert, wurde er in ein Nachtjagdgeſchwader verſetzt, in dem er als Gruppenadjutant Verwendung fand. Der Führer verlieh ihm am 30. Auguſt 1941 das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes, nachdem er bis dahin drei Luftſiege bei Tage errungen und neun Nachtabſchüſſe erzielt hatte. Dazu kamen 17 Flugzeug-Zerſtörungen am Boden. Einmal gelang ihm in einer Nacht in einem Zeitraum von 46 Minuten der Abſchuß von vier britiſchen Bombern. Der Wehrmachtbericht vom 29. April 1942 meldete ſeinen 14. bis 16. Nachtjagdſieg, eine Zahl, die der von höchſtem perſönlichem Mut und mitreißender Tapferkeit erfüllte Offizier inzwiſchen weiter erhöht hatte.

Fünf weitere Ritterkreuzträger

DNB. **Berlin, 4. Auguſt. — Der Führer verlieh ferner das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Generalmajor Friedrich Köchling, Kommandeur einer Infanteriediviſion; Oberſt Alfred Bruer, Kommandeur eines Panzerartillerieregiments; Oberleutnant Walter Giehrl, Kompanieführer in einem Gebirgsjägerregiment; Oberleutnant Günter Klappich, Kompanieführer in einem motoriſierten Infanterieregiment; Oberwachtmeiſter Georg Weinbuch, Zugführer in einem ſchweren Artillerieregiment.**

Generalmajor Friedrich Köchling, am 22. Juni 1893 als Sohn des Rechnungsrats Georg Köchling in (Gau Weſtfalen-Nord) geboren, hatte in den ſchweren ſen im nördlichen Abſchnitt der Oſtfront hervorragenden teil an der Vernichtung der im Wolchowkeſſel eingeſchloſſ ſtarken Feindkräfte. Stets in vorderſter Linie führend, ſchlug er unter rückſichtsloſem Einſatz ſeiner Perſon mit Diviſion im Angriff drei Diviſionen und drei Brigaden Sowjets. Durch eine weſentliche Verengung des Keſſels er die Vorausſetzungen für die Vernichtung des dort ſchloſſenen Gegners.

Oberſt Alfred Bruer, am 4. November 1897 als des Hofbeſitzers Gottfried Bruer in Bredelem (Kreis Gau Südhannover-Braunſchweig) geboren, hatte durch hervorragenden perſönlichen Einſatz großen Anteil an der folgreichen Offenſive an der Afrikafront. Nach Verwundung des Kommandeurs übernahm er die Führung ſeiner und zerſchlug Ende Juli einen ſchweren Angriff der bei dem der Gegner neben hohen blutigen Verluſten 700 fangene und 76 Panzerkampfwagen verlor.

Oberleutnant Walter Giehrl, am 1. April 1916 Sohn des ſpäteren Oberſtleutnants Rudolf Giehrl in (Bodenſee, Gau Schwaben) geboren, ſchuf durch ſeine ſelbſtändigen Unternehmungen mit ſeiner in Lappland geſetzten Gebirgsjägerkompanie in harten Nahkämpfen die ſcheidenden Vorausſetzungen zur Sperrung einer für Feind lebenswichtigen Nachſchubſtraße. Trotz ſchwerer wundung gab er die Führung ſeiner Kompanie erſt ab, alle erbitterten Gegenangriffe der Bolſchewiſten erfolgreich gewieſen waren.

Oberleutnant Günter Klappich, am 2. Oktober als Sohn des Ingenieurs und Betriebsleiters Heinrich Dortmund-Derne (Gau Weſtfalen-Süd) geboren, brach rend des Einſatzes ſeiner Diviſion am Oskol an der ſeiner Kompanie in die vom Feind mit Unterſtützung Panzern zäh verteidigte Stadt Staryj ein und ſtieß trotz ſtarken Feindwiderſtandes über den Fluß vor. Durch dung eines Brückenkopfes ſchuf er eine für die weitere führung entſcheidende Vorausſetzung.

Oberwachtmeiſter Georg Weinbuch, am 25. Mai als Sohn des Sortierers Karl W. in Weilheim (Gau chen/Oberbayern) geboren, zeichnete ſich als vorgeſcho Beobachter bei der Abwehr eines ſtarken Feindangriffes Raum ſüdlich Charkow durch rückſichtsloſen Einſatz Perſon und vorbildliche Leitung des Artilleriefeuers ſcheidend aus. Der Angriff wurde dank ſeines Ausha trotz Verwundung im Zuſammenwirken mit dem Abweh der Infanterie unter großen Verluſten für die Bolſch abgeſchlagen.

Einſatz und Opferbereitſchaft

Stabschef Lutze zur SA. im feldgrauen Rock.

Nach ſeiner Rückkehr von der Reiſe zur Oſtfront Stabschef Lutze zu den Männern in den Erſatz-Einheiten Standarte „Feldherrnhalle". Er überbrachte die Grüße an der Front ſtehenden Kameraden und betonte in ſeiner ſprache, daß die SA.-Männer im feldgrauen Rock heute ſelben Feind bekämpfen, der ſich ihnen ſchon früher ent geſtellt habe. Daß die furchtbare Gefahr des jüdiſchen ſchewismus rechtzeitig damals wie heute abgewehrt könne, verdanke Deutſchland allein dem Mann, der Spitze der Wehrmacht wieder den Kampf führt. Die grüße den Führer mit dem Gelöbnis, daß heute wie der Dank der SA. die ſtille Tat, der Einſatz und die bereitſchaft ſein würden.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

KNORR-Suppen richtig kochen!

Davon hängt der gute Geschmack ab. Kochen Sie nach diesen 3 Ratschlägen: 1. Das Wasser immer richtig abmessen. 2. Die Kochzeit genau einhalten - nicht verkürzen - das Uberkochen verhüten. 3. Nach dem Kochen die Suppe noch etwa 10 Minuten zugedeckt ziehen lassen - das erhöht den Wohlgeschmack.

KNORR

Am **Mittwoch, dem 12. Auguſt 1942,** werden Kurſe für

allgemeine Körperbildung u. Tan

beginnen. Für Erwachſene und Kinder. Außerdem turnen für Kleinkinder. Anmeldungen: mögl. nachm Jürgen-Fuhlendorf-Schule II. Stock.

Ingeborg Müller-Kanitz gepr. Laientanzl

Ihre Vermählung
geben bekannt:

Dr. Helmut Schwarz
Erika Schwarz
geb. Hoheiſen

Bad Bramſtedt,
Düſternhoop 5

5. Auguſt 1942.

Abfuhr von Bauſchutt

Bei Abfuhr von Bauſchutt iſt im Rathaus Zimmer Nr. 7 nachzufragen, wo derſelbe abgeladen werden kann. In der Schuttabladeſtelle gehören nur Glas, Lehm u. ſonſtiges, für Wege ungeeignetes Material.

Bad Bramſtedt, den 4. 8. 42.

Der Bürgermeiſter

Zugelaufen

ein 1½jähr. **Bulle**

Ad. Schümann, Fuhlendorf

Gänſe- und Entenfedern

kauft jedes Quan

J. B. Paulſen

O.-T. Angehöriger ſucht

Photo-Apparat

zu kaufen (evtl. leihweiſe laſſung für Kriegsdauer)
Angeb. unter A. N. a. d. Exp.

Geſucht in Bad Bram oder Umgebung zu eventuell ſpäter

leeres Zimmer

mögl. mit Kochgelegen

Offerten an die Exp. des

Aeltere Frau

ſucht ruhigen Erholungs halt in Bad Bramſtedt 4 Wochen mit voll. Verpfleg

Preisangebote an:

Frau H. Glaſer, Hbg.-
Adolphſtr. 55 I.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 182 Donnerstag, den 6. Auguſt 1942 64. Jahrg.

Sowjetkreuzer verſenkt

Kuban in 100 km Breite erreicht

enbahnknotenpunkt Kropotkin genommen — Zwei Panzer- e und 24 Transportzüge durch Stukas zerſchlagen — Erfolgreiches Gefecht im Kanal.

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 5. Auguſt. — Das erkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Oſtwärts des Aſowſchen Meeres nähern ſich deutſche und mäniſche Diviſionen in breiter Front der Eiſenbahnlinie ijſk—Tichorezk. Der Feind leiſtet hier nur noch nzelt Widerſtand. Am Kuban wurde der wichtige Eiſen- ahnknotenpunkt Kropotkin von einem Verband der affen-SS nach hartem Kampf im Sturm genommen. Damit der Fluß nunmehr in über 100 Kilometer Breite erreicht. Nördlich Armawir gelang es, Brückenköpfe auf dem ufer des Kuban zu bilden. Mehrere feindliche Kolonnen den durch den ſchnellen Vorſtoß der motoriſierten Ver- nde abgeſchnitten und vernichtet.

Die Luftwaffe griff den auf den Kaukaſus zurückweichenden nd ununterbrochen an und ſetzte die Bombardierungen von anſportſtauungen auf den Bahnlinien in vernichtender Wir- ng fort. Zwei Panzerzüge und 24 Transportzüge wurden ch Sturzkampfflugzeuge zerſchlagen.

Italieniſche Schnellboote verſenkten im Schwarzen Meer en ſowjetiſchen Kreuzer von 6500 Tonnen.

Zwiſchen Sal und Don bahnen Kampf- und Schlacht- gerverbände den nach Oſten vorſtoßenden Panzerſpitzen n Weg. Im großen Donbogen griffen die Bolſchewiſten en nur mit ſchwächeren Kräften erfolglos an.

Im Raume von Rſchew dehnten die Sowjets ihre von ken Infanterie- und Panzerkräften vorgetragenen Angriffe f weitere Frontabſchnitte aus. Die harten Kämpfe dauern. Nördlich der Stadt ſcheiterten alle Entlaſtungsangriffe an ungebrochenen Widerſtandswillen unſerer Truppen und vorbildlichen Zuſammenwirken aller Waffen. Am Wol- ow und vor Leningrad brachen mehrere von ſtarkem tilleriefeuer unterſtützte feindliche Angriffe zuſammen.

Die britiſche Luftwaffe unternahm in der vergangenen ht mit ſchwachen Kräften planloſe Angriffe auf das iniſch-weſtfäliſche Induſtriegebiet. In einigen Orten ent- den geringfügige Schäden. Ein feindliches Flugzeug wurde ſchoſſen.

Leichte deutſche Kampfflugzeuge griffen am geſtrigen Tage er an der engliſchen Südküſte an und erzielten Volltreffer kriegswichtigen Anlagen der Stadt Brighton. Außer- m wurde ein Vorpoſtenboot getroffen. In der Nacht zum Auguſt belegte die Luftwaffe Hafenanlagen an der Südweſt- te Englands mit Bomben.

In der Nacht zum 2. Auguſt kam es im Kanal zwiſchen tſchen Minenſuchbooten und britiſchen Kanonenſchnell- oten zu einem kurzen Gefecht, in deſſen Verlauf ein indliches Boot durch Artillerievolltreffer vernich- t, zwei weitere in Brand geſchoſſen und ein teres ſchwer beſchädigt wurde. In der Nacht zum 4. Auguſt pedierten deutſche Schnellboote bei einem Vorſtoß in den anal drei Dampfer von zuſammen 5000 BRT., von denen ei geſunken ſind. Das Sinken des dritten konnte wegen ler Abwehr nicht beobachtet werden.

ntſcheidendes Eingreifen unſerer Jagdflieger

ber 3500 Abſchüſſe des Jagdgeſchwaders Mölders ſeit riegsbeginn — Hauptmann Philipp errang 113. Luftſieg

Deutſche Jagdfliegerverbände haben in die ſeit den erſten uſttagen von den Bolſchewiſten im Raum von Rſchew uch unternommenen Gegenangriffe entſcheidend einge- en. In zahlreichen und hartnäckigen Luftkämpfen, die ſich dem Zuſammenſtoß der deutſchen Jagdverbände mit den hewiſtiſchen Flugzeugen entwickelten, ſchoß am vergange- Sonntag trotz ungünſtiger Wetterbedingungen eine Gruppe Jagdgeſchwaders Mölders allein 44 feindliche gzeuge ab. Damit erzielte das erfolgreichſte Jagdgeſchwa- er deutſchen Luftwaffe ſeit Kriegsbeginn 3511 hüſſe, davon 2829 über der Oſtfront.

Auch im Raum von Leningrad kam es bei Angriffen ſcher Kampffliegerverbände auf bolſchewiſtiſche Bereit- lungen zu zahlreichen Luftkämpfen zwiſchen den zum Be- ſchutz eingeſetzten deutſchen Jägern und bolſchewiſtiſchen fflugzeugen. Eine Staffel des Jagdgeſchwaders autloft ſchoß dabei 32 bolſchewiſtiſche Flugzeuge ab. uppenkommodore Hauptmann Philipp, Träger des henlaubs mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen uzes, errang bei dieſen Luftkämpfen ſeinen 112. und 113. ftſieg, während ſieben feindliche Flugzeuge eine Beute eutnant Nowotny wurden, der damit ſeinen 54. Luft- errang.

In 100 km Breite am Kubanfluß

ropotkin von der Waffen-SS geſtürmt

Das Oberkommando der Wehrmacht teilt zu den Kämpfen enstags im Kubangebiet und am Don folgendes mit: Mit nnahme von Jekaterinowka war der feindliche ſtand am Jeja-Abſchnitt gebrochen. Deutſche, rumäniſche lowakiſche Verbände verfolgten am 4. Auguſt den zurück- enden Feind in ſüdweſtlicher Richtung. Im Kubangebiet n die Verfolgungskämpfe immer wieder das aus den bis- en Angriffsoperationen im ſüdlichen Frontabſchnitt be- nte Bild. Zurückgehende feindliche Kolonnen wurden in holender Verfolgung abgeſchnitten und in konzentriſchem riff vernichtet oder gefangengenommen. Die Luftwaffe warf enloſen Angriffen ihre Bomben in die aufgeſtauten onnen und auf vergeblich Widerſtand leiſtende Nachhuten. Vorſtöße des Heeres und die Angriffe der Luftwaffe n einander ab, ſo daß die Verfolgung des geſchlagenen des planmäßig weiterrollte.

Um die Wechſelwirkung von Angriff und Verfolgung en Augenblick ſtocken zu laſſen, mußten von den ſchnellen änden und Infanteriediviſionen trotz der hochſommer- n Hitze mit durchſchnittlichen Tagestemperaturen von über rad größte Marſchleiſtungen verlangt werden. Die Infanterie- und Jägerdiviſionen bewältigten in dem wald- und ſchattenloſen Kampfgebiet trotz aller Aufenthalte durch Angriffe gegen Nachhuten und abgeſchnittene feindliche Kräfte bis zu 60 Kilometer Vormarſch am Tag. Die Fußtruppen hielten die von den motoriſierten Verbänden vorgelegten Geſchwindigkeiten und waren ſtets rechtzeitig zur Stelle, wenn es galt, den immer planloſer werdenden Widerſtand des Feindes zu brechen. Als Folge dieſes Zuſammenwirkens wurde von einem Verband der Waffen-SS am Kuban die Stadt Kropotkin, am Kreuzungspunkt der von Kraſnodar nach Woroſchilowſk und der von Tichorezk nach Armawir führenden Bahnen, im Sturm genommen.

Weſtlich Woroſchilowſk ſtießen weitere ſchnelle Verbände bis zum Kubanfluß vor, der nunmehr auf einer Breite von über 100 Kilometer erreicht und nördlich Armawir bereits überſchritten iſt. Vor den Angriffsſpitzen der deutſchen Heeresverbände bombardierten Kampf-, Sturzkampf- und Zerſtörerflugzeuge in rollenden Einſätzen den fliehenden Feind. Im Raum von Armawir verſuchten die Bolſchewiſten durch Einſatz ſtarkbewaffneter Panzerzüge ihre zurückweichenden Nachhuten zu decken. Sturzkampfflugzeuge zerſchlugen dieſe Entlaſtungsvorſtöße des Feindes und vernichteten dabei zwei Panzerzüge. Die rückläufigen Bewegungen der Bolſchewiſten auf der Bahnſtrecke Armawir—Georgijewſk waren während des ganzen Tages das Ziel deutſcher Fliegerverbände. Durch Bomben und Beſchuß mit Bordwaffen wurden zahlreiche Transportzüge ſchwer beſchädigt.

Sowjetkreuzer verſenkt

Erfolg italieniſcher Schnellboote im Schwarzen Meer.

DNB. Rom, 5. Auguſt. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

In Aegypten keine bemerkenswerten Ereigniſſe auf dem Kriegsſchauplatz zu Lande. Ein feindliches Flugzeug wurde von der Flak einer unſerer großen Einheiten, vier weitere von deutſchen Jägern abgeſchoſſen.

Luftverbände bombardierten das feindliche Hinterland. Deutſche Flugzeuge griffen mit beſonderer Heftigkeit die Ziele im Gebiet von Alexandrien an. Auch gegen Malta ſetzten die Bombenflugzeuge der Achſe ihre Tätigkeit fort.

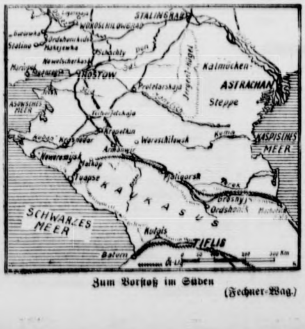
In den Gewäſſern von Feodoſia (Krim) führte eine unſerer Schnellbootsflottillen einen kühnen nächtlichen Angriff gegen einen ſowjetiſchen Schiffsverband durch, torpedierte und verſenkte einen Kreuzer von 6500 Tonnen vom Typ „Rote Krim“ (Kraſny Krim). Unſere Boote kehrten alle trotz der heftigen feindlichen Gegenwehr unverſehrt zu ihren Stützpunkten zurück.

Stolzer Erfolg der italieniſchen Schnellboote

Im Zuſammenhang mit der im italieniſchen Wehrmachtbericht vom Dienstag erwähnten Verſenkung des ſowjetiſchen Kreuzers im Schwarzen Meer durch italieniſche Schnellboote werden noch folgende Einzelheiten bekannt:

In der Nacht zum 3. Auguſt bezogen einige italieniſche Schnellboote des 19. Schnellbootgeſchwaders vor der Küſte der Krim Stellung, um jeden überraſchenden Angriff von ſeiten des Feindes vom Meer her abzufangen. Gegen Mitternacht ſichtete das Schnellboot Nr. 573 unter Führung des Geſchwaderführers Korvettenkapitän Curzio Caſtagnacci einen ſowjetiſchen Flottenverband, der aus einem Kreuzer und einem Zerſtörer beſtand. Das Schnellboot nahm ſofort Kurs auf die feindlichen Schiffe und ſchoß auf den Kreuzer zwei Torpedos ab. Eine heftige Detonation bewies, daß der Feind getroffen war. Dem heftigen Feuer des Sowjetzerſtörers konnte ſich das Boot entziehen. Das Schnellboot 568 unter Führung von Kapitänleutnant Emilio Legnani konnte ſich etwas ſpäter an den mit verminderter Geſchwindigkeit fahrenden feindlichen Verband heranarbeiten und aus günſtiger Poſition ebenfalls zwei Torpedos auf den Kreuzer abfeuern, der nach dieſen Treffern innerhalb weniger Minuten in den Fluten verſank.

Der ſowjetiſche Kreuzer wurde als „Kraſny Krim“ (Rote Krim) identifiziert. Er hatte eine Größe von 6600 Tonnen, war bewaffnet mit 15 130-Millimeter-Geſchützen, ſechs 102-Millimeter-Geſchützen, zwölf Torpedowerfern, eine Katapult-Vorrichtung. Seine Geſchwindigkeit betrug 30 Knoten.



Zum Vorſtoß im Süden

(Fechner-Wag.)

Nachtangriff auf Swanſea

Tagesangriff auf Brighton

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, griffen auch am Dienstag wieder leichte deutſche Kampfflugzeuge bei Tage kriegswichtige Ziele in England an. So wurde die Stadt Brighton an der engliſchen Südküſte im Tiefflug mit Bomben belegt. In mehreren Gebäudekomplexen und kriegswichtigen Anlagen verurſachten Volltreffer ſtarke Zerſtörungen. Im Seegebiet vor Eaſtbourne bombardierten leichte deutſche Kampfflugzeuge trotz ſtarker Jagd- und Flakabwehr ein größeres britiſches Vorpoſtenboot, wobei die Aufbauten des Schiffes durch mehrere Treffer auf Heck und Backbord völlig zerſtört wurden.

In der Nacht zum Mittwoch war die an der engliſchen Südweſtküſte gelegene Stadt Swanſea das Ziel eines deutſchen Luftangriffes. Swanſea iſt ein wichtiger Oeleinfuhrhafen Großbritanniens und Umſchlagplatz für zahlreiche Rohſtoffe, die von hier aus zu den Rüſtungsbetrieben in Südwales befördert werden. Außerdem beſitzt der am Eingang des Briſtolkanals liegende Hafen von Swanſea zahlreiche Kohlenpiers zum Abtransport der aus dem Kohlengebiet von Wales ſtammenden Kohle. Auf die Docks und Hafenanlagen dieſer Stadt wurden zahlreiche Spreng- und Brandbomben abgeworfen.

Weitere Angriffe deutſcher Kampfflugzeuge richteten ſich in der gleichen Nacht gegen kriegswichtige Ziele an der Südweſtſpitze der engliſchen Inſel, wobei vor allem auch Flak- und Scheinwerferſtellungen wirkungsvoll mit Bordwaffen bekämpft wurden.

In gewohnt perfider Weiſe

Dreiſter britiſcher Eingriff in die Vorverhandlungen des indiſchen Kongreſſes. — Indiens Freiheit ſoll erneut niedergeknüppelt werden.

Die Regierung des Vizekönigs von Indien hat drei Tage vor dem Zuſammentritt des Plenums der Kongreßpartei in Bombay in gewohnt perfider Weiſe in die Vorverhandlungen eingegriffen, die im Schoß der Kongreßpartei über Form und Inhalt einer für den 7. Auguſt vorgeſehenen öffentlichen Entſchließung geführt werden.

In dieſer ihrer Angſt vor der erneuten moraliſchen Verurteilung der britiſchen Okkupationspolitik durch das indiſche Volk haben die engliſchen Behörden nach einer Mitteilung von Gandhi in Delhi die Dienſträume des allindiſchen Kongreßausſchuſſes durchſuchen und Dokumente beſchlagnahmen laſſen. Sie haben ſich durch politiſche Mittel in den Beſitz von Protokollen geſetzt, die Entwürfe für die Freiheitsentſchließung des Kongreſſes enthalten. Die vizekönigliche Regierung hat dann, ohne Gandhi auch nur zu benachrichtigen, ein Dokument mit dem Vorſchlag veröffentlicht, den Gandhi angeblich dem Kongreßplenum am 7. Auguſt zur Annahme empfehlen wollte.

In dieſem Entwurf hatte Nehru einige Abänderungen eingefügt, die folgenden Paſſus von Gandhi betrafen: „Wenn Indien frei wäre, dann wäre wahrſcheinlich ſeine erſte Handlung, mit den Japanern in Verhandlungen zu treten.“ Wie aus den Protokollen hervorgeht, ſoll Nehru die Abänderung dieſer Stelle mit der Begründung verlangt haben: „Die Welt würde zweifellos annehmen, daß wir uns in paſſiver Weiſe zu den Achſenmächten bekennen.“

Dieſe Maßnahmen ſtellen den maſſivſten Angriff dar, den die Engländer in letzter Zeit zur Diffamierung Gandhis und ſeiner Bewegung verſucht haben. Sie ſchließen ſich würdig an die Aufhebung des Verbots der Kommuniſtiſchen Partei an.

So iſt die Veröffentlichung der Protokolle über die internen Verhandlungen des Kongreſſes einzig zu dem Zweck gedacht, die Bewegung zu ſpalten und ſich gleichzeitig die Möglichkeit zu brutalſten Zwangsmaßnahmen zu verſchaffen. Die Meinungsverſchiedenheiten zwiſchen Gandhi und Nehru, die durch ein Kompromiß beſeitigt wurden, ſollten vor der Welt zu einem Gegenſatz aufgebauſcht werden, der Gandhi als einen Agenten der Achſenmächte, Nehru als einen Freund Englands zeigt. Wer die beiden Männer kennt, weiß, daß weder das eine noch das andere richtig iſt. Darüber hinaus ſoll die Veröffentlichung dazu dienen, Gandhi öffentlich der Zuſammenarbeit mit Japan, d. h. mit dem Feinde der britiſchen und der vizeköniglichen Regierung, zu bezichtigen.

Offenbar wünſchen ſich die Engländer auf dieſe Weiſe eine juriſtiſche Handhabe zu ſchaffen, um Gandhi unter der Anſchuldigung des Landesverrats zu verhaften, unſchädlich zu machen und überhaupt jede freiheitliche Regung im indiſchen Volk nach alter Gewohnheit niederknüppeln zu können. Der Generalangriff gegen Gandhi und den Kongreß iſt damit eröffnet, ohne Zweifel in der Abſicht, zunächſt auf die übermorgen in Bombay zuſammentretende Plenartagung den ſchärfſten Druck auszuüben. Die Spannung in Indien iſt damit in ein akutes Stadium getreten, deren Ernſt ſich nicht verhüllen läßt.

Stahlmangel lähmt USA.-Kriegsproduktion

Schallende Ohrfeige für die Rooſevelt-Agitatoren.

Alle großmäuligen Verſicherungen der Rooſevelt-Agitatoren, daß die USA.-Kriegsproduktion im Rekordtempo geſteigert werde, werden durch einen Artikel der bekannten USA.-Zeitſchrift „Time“ als Bluff und Schwindel entlarvt. „Das geſamte USA.-Produktionsprogramm kracht in allen Fugen“, ſo ſchreibt die „Time“. An hundert Stellen zugleich trete der Stahlmangel auf.

Nach dem Artikel der „Time“ mußte wegen dieſes Stahlmangels z. B. der größte Teil der von der Marinekommiſſion vergebenen Herſtellung von ſogenannten 200 Liberty-Schiffen — das ſind neuartige Handelsſchiffe, die im Serienbau hergeſtellt werden — rückgängig gemacht werden. Die große Tankfabrik von Cryſler in Detroit müſſe möglicherweiſe demnächſt ihren Betrieb einſtellen. Andere Werke in Detroit mußten bereits geſchloſſen werden.

Schiffswerften in Oregon waren wegen Stahlmangels gezwungen, im letzten Monat fünf Handelsſchiffe weniger als vorgeſehen, zu bauen. Das bedauerlichſte aber ſei, ſo heißt es in dem Artikel, daß die Stahlzuteilungen für die Fabrikation von Waffen aus den Verträgen des Pacht- und Leihgeſetzes um 50 v. H. gedroſſelt werden mußten. Amtlich habe Waſhington zugegeben, ſo teilt dieſer aufſchlußreiche „Time"-Artikel mit, daß viele im Bau befindliche Waffenfabriken nach ihrer Fertigſtellung monatelang ſtilliegen müßten oder aber zum mindeſten nicht voll ausgenutzt werden könnten. Einige der Werke könnten überhaupt nicht in Betrieb genommen werden und müßten möglicherweiſe wieder abgeriſſen werden, um den bei dem Bau verwendeten Stahl für andere Zwecke zu verwenden.

Als Hauptgrund für dieſe unglaubliche Kriſe nennt die „Time" die Tatſache, daß die Hochöfen bei einer Leiſtungsfähigkeit von 90 Millionen Tonnen nur 85 Millionen Tonnen im laufenden Jahre förderten. Die weitere Urſache ſieht die Zeitſchrift in der völligen Fehlorganiſation infolge des Waſhingtoner Bürokratismus.

Atlantikſchlacht die Hauptfront der USA.

Von ihr hängt die Hilfe für England und die Sowjets ab.

Der militäriſche Sachverſtändige des USA.-Blattes „Philadelphia Record" betont, daß die verbündeten Nationen ihre Hauptaufmerkſamkeit der Atlantikſchlacht widmen ſollten, die ihre Hauptfront ſei. Alles übrige ſei Nebenkriegsſchauplatz. Solange dieſe Schlacht nicht gewonnen ſei, könne die Rüſtungsinduſtrie der USA. nicht zur Auswirkung kommen. Die Atlantikſchlacht ſei der Hauptfaktor im Krieg gegen Deutſchland. Solange ſie nicht gewonnen ſei, könne man nicht einmal garantieren, wie lange die Unterſtützung für die Sowjets und Großbritannien fortgeſetzt werden könne.

Die tägliche Verluſtliſte

Wieder wurden vier in amerikaniſchen Dienſten fahrende Schiffe, darunter ein amerikaniſcher Fiſchdampfer, der in Dienſten der USA.-Kriegsmarine ſtand, im Seegebiet des Weſtatlantik und der amerikaniſchen Küſtenzone verſenkt. Unter den verſenkten Schiffen befindet ſich ein norwegiſches Handelsſchiff mittlerer Tonnage, das im Golf von Mexiko verſenkt wurde, ſowie ein britiſches Handelsſchiff, das bereits in den letzten Tagen des Mai verloren ging. Ein amerikaniſcher Schleppdampfer ging am 21. Juli unter. Von allen dieſen verſenkten Schiffen ſind jetzt Ueberlebende in Häfen der amerikaniſchen Oſtküſte an Land gebracht worden.

Churchills Sorgen

Man kann es begreifen, daß Churchill es vorzog, das engliſche Unterhaus zu einer Geheimſitzung zuſammenzuberufen, vor der der ſtellvertretende Miniſterpräſident Attlee Erklärungen abgab. Kritiker haben gefragt, weshalb man wieder hinter verſchloſſenen Türen ſich verſammelt habe. Darauf iſt ihnen die Antwort geworden, daß es der Gründe dafür ſo viele gäbe, wie England Sorgen habe.

Im Vordergrund der Sorgen ſteht zur Zeit die Lage im Oſten. Die Hoffnung Englands, daß der Befehl Stalins, die Flucht ſofort einzuſtellen und bis zum letzten Blutstropfen Widerſtand zu leiſten, die ſtürmiſche deutſche Offenſive aufhalten werde, iſt wieder einmal zerbrochen. Die deutſchen Angriffe im Südabſchnitt der Oſtfront gehen mit der gleichen ungebrochenen Kraft und dem gleichen Tempo weiter. Bereits 300 Kilometer jenſeits des Dons ſtehen unſere ſchnellen Truppen, die fächerförmig nach allen Seiten den Angriff vorantragen. Den letzten unentwegten Optimiſten im engliſchen Lager bricht nun ſogar der amtliche Londoner Nachrichtendienſt das Kreuz, wenn er ſeine Hörer ſchonungslos mit der Tatſache vertraut macht, daß die Bolſchewiſten durch den Verluſt weiter landwirtſchaftlicher Gebiete in ſchwere Ernährungsſorgen geraten würden. Aber auf dem Gebiet der Kriegsproduktion ſähe es nicht beſſer aus, es fehle an Eiſen, an Aluminium und Stahl und namentlich an Oel, nachdem das Kaukaſusöl verlorengegangen ſei. Nach der Berechnung des Londoner Nachrichtendienſtes haben die Sowjets bisher einen Raum verloren, der ſo groß iſt wie Deutſchland, England und Frankreich zuſammen.

Eine intereſſante Ergänzung zu dieſer Erkenntnis Londons liefert eine amerikaniſche Zeitſchrift, die feſtſtellt, daß der von den Achſenmächten kontrollierte Raum ſeit Beginn des Krieges im Verhältnis von 3 : 13 gewachſen ſei. Damit ſeien die Vorräte der Achſenmächte an Eiſen von 6 auf 46, an Kohle von 27 auf 53, an Zinn von 1 auf 72, an Mangan von 2 auf 30, an Bauxit von 0 auf 49, an Wolfram von 6 auf 60 und an Oel von 1 auf 7 Prozent des Weltvorkommens geſtiegen. Mit der Eroberung des Kaukaſusöls werde Deutſchland 22 v. H. des geſamten Oelvorkommens und 67 v. H. des Wolframvorkommens beherrſchen. Ein empfindlicher Verluſt für die Bolſchewiſten iſt mit der Einnahme von Woroſchilowſk zu verzeichnen. Die Stadt, die früher Stawropol hieß, iſt die Hauptſtadt des Gebietes Ordſhonikidſe. Sie zählt nach den letzten ſowjetiſchen Angaben rund 100 000 Einwohner und iſt ein bedeutender Rüſtungs- und Induſtrieſtandort. Entſprechend der intenſiven Landwirtſchaft ihres Hinterlandes hat ſich in der Stadt eine vielfältige Lebens- und Genußmittelinduſtrie entwickelt. In der Rüſtungsinduſtrie iſt das Werk Kraſnij Metalliſt beſonders wichtig. Dieſes Werk verfügt über eine moderne techniſche Ausrüſtung und hatte eine Belegſchaft von rund 16 000 Mann. Die Friedensproduktion iſt ſtärkſtens auf die Fertigung von Rüſtungsmaterial, insbeſondere von Panzerkampfwagen und Munition, umgeſtellt worden.

Es iſt begreiflich, daß angeſichts dieſer Sorgen immer eindringlicher in England und den USA. die Frage erörtert wird, wie den Sowjets geholfen werden kann. Dabei ſteht natürlich das Problem einer zweiten Front im Vordergrund. Offenbar ſind nun auch die amerikaniſchen Verbündeten bemüht, ſich beizeiten ein Alibi zu verſchaffen, wenn die Sache des Bolſchewismus ſchief geht. Jedenfalls will man die Schuld von den USA. rechtzeitig abwälzen, deshalb kommt einer Aeußerung des militäriſchen Mitarbeiters der „New York Herald Tribune" beſondere Bedeutung zu, der in der Geheimtuerei der Sowjetarmee eine Behinderung der Pläne für die zweite Front ſieht. Unter Hinweis darauf, daß die richtige Wahl des Zeitpunktes, des Ortes und der Mittel für die Eröffnung der zweiten Front von außerordentlicher Bedeutung ſei, ſieht der Sachverſtändige in dem Mangel an zuverläſſigen militäriſchen Informationen den beſonderen Grund für die Schwierigkeiten bei der Feſtlegung der ſtrategiſchen Pläne. Er wirft den ſowjetruſſiſchen Freunden vor, daß ſie den Amerikanern und Briten wenig Gelegenheit gäben zur Sammlung von Informationen über den Verlauf des Krieges im Oſten und daß das Sowjetoberkommando auch nicht gewillt ſei, eingehende Informationen über ſeine eigenen Streitkräfte und ſeine Stärke zu geben. „Wir ſtehen in einem Kampf auf Leben und Tod", bemerkt der Amerikaner und ſchließt ſeine vorwurfsvolle Kritik mit dem Satze: „Wir können es uns nicht leiſten, unter dem zuſätzlichen Handicap einer unvollſtändigen und unbeſtimmten Kenntnis der Kräfte eines unſerer Hauptverbündeten zu arbeiten."

Wenn der amerikaniſche Militärſachverſtändige hier von einem zuſätzlichen Handicap ſpricht, ſo hat er dabei offenbar als erſtes Handicap den kataſtrophalen Tonnagemangel im Auge. Vom verfügbaren Schiffsraum iſt ſogar, wie der militäriſche Mitarbeiter der „New York Times" erklärt, die Durchführung einer Luftoffenſive gegen Deutſchland abhängig. Der Amerikaner rechnet ſeinen Leſern vor, daß für einen einzigen Großangriff der britiſchen Flieger 900 Tonnen Benzin und rund 2000 Tonnen Bomben erforderlich ſeien. Beides aber müſſe erſt auf Schiffen nach England gebracht werden. Ein nicht minder ſchwieriges Problem ſei der Erſatz der abgeſchoſſenen und durch Unfälle ausfallenden Maſchinen. Ein Angriff mit 1000 Bombern koſte ſchätzungsweiſe immer rund 100 Flugzeuge, für die ein Erſatz einſtweilen unmöglich ſei.

Zu dieſen militäriſchen Sorgen kommen noch politiſche Sorgen, von denen zur Zeit die ernſte Sorge um Indien eine große Rolle ſpielt. Man ſieht in London mit Unbehagen der Sitzung des Exekutivausſchuſſes des indiſchen Nationalkongreſſes am 7. und 8. Auguſt entgegen. Wenn wir auch den indiſchen Beratungen nicht vorweggreifen wollen, ſo iſt doch allein das Vorſpiel für England ſorgenvoll genug, nachdem Reuter dieſer Tage Gandhis Beſchlußantrag veröffentlicht hat, der die Briten auffordert, ſich aus Indien zurückzuziehen, und der den britiſchen Imperialismus in Indien brandmarkt.

Gewißheit des deutſchen Endſieges

Aus der Arbeitstagung der Gauſchulungsleiter der NSDAP.

Im Verlauf der Arbeitsbeſprechung der Schulungsbeauftragten der Partei auf der Schulungsburg Wannſee entwickelte Oberreichsleiter Hilgenfeldt die Grundſätze und Arbeitsziele der NSV., wobei er erklärte, daß der Umfang aller Sozialmaßnahmen der Zukunft beſtimmt ſein wird vom ausreichenden Nachwuchs des Volkes und der Erhaltung ſeiner Geſundheit. Der beſondere Schutz der Partei werde der kinderreichen Mutter gelten, und es ſei das Beſtreben, durch Errichtung einer immer größeren Zahl von Säuglingskrippen, Kindergärten und Erntekindergärten nicht nur die Mutter zu entlaſten, ſonden damit auch ſchon im Kleinkinde den Schaffensdrang zu wecken. Der Beauftragte für den Arbeitseinſatz, Gauleiter Sauckel, zeigte die Schwierigkeiten und Beſonderheiten im Einſatz fremdvölkiſcher Arbeitskräfte auf und betonte, daß durch den vorbildlichen Einſatz der Partei und die erprobte Organiſation der DAF. nunmehr der praktiſche Einſatz dieſer Arbeitskräfte nach ihrer Anwerbung ſehr raſch erfolgen könnte. — Reichsjugendführer Armann äußerte ſich über die Führungsaufgabe der Jugend durch die Jugend. Dieſes geſunde Prinzip habe ſich auch im Krieg bewährt. Die Jugend habe ſich der Soldaten an der Front und der Schaffenden in der Heimat durchaus würdig erwieſen.

Reichsminiſter Speer ſprach über die Aufgaben ſeines Arbeitsbereiches. Die deutſchen Rüſtungsarbeiter hätten dem im vergangenen Winter ergangenen Appell des Führers, alle Kräfte für den Sieg zuſammenzufaſſen, mit einzigartigen Produktionsergebniſſen Folge geleiſtet. Reichsminiſter Speer belegte das durch eindrucksvolle Beiſpiele aus

der Rüſtungsfertigung. — Reichsorganiſationsleiter Dr.
unterſtrich die kameradſchaftliche Zuſammenarbeit
Reichsminiſter Dr. Speer und verſicherte, daß das ſchaf
deutſche Volk und ſeine Führung durch die Tat auch wei
beweiſen werde, was die Idee vermag.

Staatsſekretär Backe äußerte ſich über die gegenw
Lage der deutſchen Ernährungswirtſchaft und behande
großagrarpolitiſchen Aufgaben, die durch den Landerwe
Oſten geſtellt werden. Wie ſich aus den Ausführungen
Redner die überzeugend und ſachlich begründete Ge
heit des deutſchen Endſieges ergab,
Staatsſekretär Backe die Verſicherung abgeben, daß die
nungen unſerer Feinde auf einen Erfolg ihrer Einkreiſ
verſuche endgültig geſcheitert ſeien. Wir hätten jetz
Raum in Händen, der zur Ernährung Deutſchland
Europas notwendig ſei und hätten bereits mit Ener
gonnen, die Nutzbarmachung dieſer Gebiete einzuleiten.

Der Beauftragte für den Leiſtungskampf der deutſch
triebe und Leiter des Amtes ſoziale Selbſtverantwort
der Deutſchen Arbeitsfront, Dr. Hupfauer, bericht
die während des letzten Halbjahres gemachten Erfa
bei der Durchführung leiſtungsfördernder Maßnahmen
Betrieben.

Kapitulation vor Waſhington

∾ Wenn es noch eines Beweiſes bedurft hätte, um zu zei
wie weit England durch den „reizenden Krieg" ſeines To
gräbers Winſton Churchill geſunken iſt, dann hat dieſen Bew
die Unterhausſitzung geliefert, in der England die amerik
niſche Juſtiz auf ſeinem eigenen Boden dulden u
anerkennen mußte. Von jetzt ab werden die Vergehen, die
Militärperſonen der USA. in England begangen werden,
den USA.-Gerichtshöfen nach dem in den USA. gelten
Recht behandelt werden. Das bedeutet Selbſtaufgabe engli
Juſtizhoheit, bedeutet, daß ſich das ſtolze Albion vor den Be
beugen muß, auf die es bisher mit der bekannten engli
Ueberheblichkeit herabgeblickt hat. Aber England iſt jet
Vaſallenſtaat des Dollarimperialismus ge
den. Churchill hat ſein Land den Yankees verkauft, und
präſentieren nun die Quittung.

Bisher war es immer ein Zeichen beſonderer Schw
wenn ein Land ſich eine fremde Gerichtsbarkeit aufdrä
laſſen mußte. So war es z. B. in China gang und gäbe,
namentlich die Engländer nahmen ſich das Recht herau
eigene Gerichtsbarkeit in China auszuüben. Auch die
Türkei war mit dieſem Makel der Machtloſigkeit behaftet,
ihr großer Befreier Kemal Attatürk dieſe beſchämende
richtung beſeitigte. Nun müſſen dieſe Herren von ein
dem Diktat Waſhingtons beugen, ſo ſehr ſie auch
ren. Selbſt die Unterhausabſtimmung war nur eine
denn Außenminiſter Eden war mit dem USA.-Botſch
Wynant längſt übereingekommen, daß die USA.-Gericht
keit auf britiſchem Boden eingeführt würde. Die Vol
tretung wurde ſomit vor eine vollendete Tatſach
ſtellt; das Murren und Aufbegehren war das einzige
das man ihr noch zubilligte.

Man muß begreifen, was dieſe Neuerung für ein
wie England bedeutet. Die Engländer haben ſich immer
darauf eingebildet, daß ſie überall, wohin ſie kamen, ihr
mitnahmen. Eine jahrhundertalte Tradition in den engli
Rechtsvorſtellungen mußte über Bord geworfen werden,
Waſhington es anders wollte. Immer ſind alle Ver
die innerhalb der Grenzen des weiten Empires begangen
den, von engliſchen Gerichten nach der engliſchen Recht
abgeurteilt worden, einerlei, welcher Nationalität die
täter waren. Jetzt hat England dieſe engliſche Recht
aufgeben müſſen. Zunächſt gilt die Regelung nur für das
terland. Aber Innenminiſter Morriſon hielt es für angeb
die Abgeordneten darauf vorzubereiten, daß die Neuer
möglicherweiſe auch auf die Dominions ausgedehnt
Das iſt eine glatte Kapitulation vor Waſhin
und iſt doch nur die logiſche Folge der Ausverkaufspoli
Churchill betreibt.

Heldentod des Ritterkreuzträgers Oberleutnant Grabe

Ein württembergiſcher Ritterkreuzträger, Oberle
Siegfried Grabert, fand am 25. Juli 1942 im Kampf
den Bolſchewismus den Heldentod. Mit ihm verliert
Truppe einen hervorragenden Führer und Kämpfer,
ſeit Beginn des großdeutſchen Freiheitskampfes mehrf
vorragend auszeichnete und ſchon am 10. Juni 194
Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen erhielt.

EVA

Roman einer Ehe von Sidonie Judeich-Mierswa

52. Fortſetzung

Alle Kraft ſetzte er ein, um ſchwimmend Jens zu erreichen, der wie ein Spielball auf und nieder von den Wellen geſchleudert wurde. Der ſchwere Mantel, den er anhatte und ſein fehlendes Bein mochten ſchuld ſein, daß er nur ſchwerfällig und ungeſchickt die Schwimmbewegungen ausführte. Mit zuſammengebiſſenen Zähnen unter Anſtrengung aller Willenskraft ſtieß Bodo weiter, getrieben von dem einen Gedanken: Jens darf nicht ſterben. Schon war er dicht bei ihm, glaubte ihn faſſen zu können — da ſtürzten ſich brüllende Wogen ihm entgegen und ſchleuderten ihn zurück. Endlich, endlich gelang es. Er hatte ihn, konnte ihn packen, halten, mit ſich ziehen. Keuchend ging Bodos Atem unter der Laſt des ſchweren Körpers. Sein Herz klopfte zum Zerſpringen, die Adern im Kopfe drohten zu platzen. Der Arm, an dem Jens hing, wollte erlahmen, da kam Rettung im letzten Augenblick. Der Verſuch, Kurs auf das Boot zu nehmen, das beigedreht hatte und ihm entgegenkam, glückte, ein Rettungsring flog ihm zu. Er faßte ihn und fühlte, wie er zum Boot gezogen wurde. Man rief ihm etwas zu. Er hörte es nicht, das Brauſen der Wellen verſchlang es. Noch ſo viel Kraft hatte er, Jens emporzuheben in die hilfreichen Hände, die ſich ihm entgegenſtreckten. Dann wurde es Nacht um ihn, und er ſank in endloſe Tiefen.

19. Kapitel

Schlimmer als draußen das Ringen mit dem Tode, deſſen kalte Hand ſich ſchon zum zweiten Male nach ihm ausgeſtreckt hatte, empfand Jens Gaſteiner das, was er jetzt mit ſeinem jungen Weibe erlebte. Wie eine Wahnſinnige gebärdete ſie ſich, als ſie erfuhr, was geſchehen war. Daß er, ihr Mann, dem Tode entronnen war, ſchien ſie kaum zu berühren. Aber Bodo — tot? Ertrunken bei dem Rettungswerk, das konnte ſie nicht faſſen, nicht begreifen. Sie weinte, tobte, warf ſich im Übermaß ihres zügelloſen Schmerzes auf die Erde und fluchte Gott, daß er ihr dieſes angetan hatte. Auf nichts hörte und reagierte ſie, was Jens zu ihr ſprach. Sie ſtieß nach ihm, als er ſie aufhob und tröſtend, obgleich ſein Herz aus tauſend Wunden blutete, in die Arme nehmen wollte. Sie ſchrie ihm entgegen, er ſolle fortgehen, ſie könne ihn nicht mehr ſehen, ſie haſſe ihn, denn er ſei ſchuld am Tode ihres Bodos. Und als Jens Miene machte, aus dem Zimmer zu gehen, ſtürzte ſie ihm nach, klammerte ſich an ihn und bat und flehte, er ſolle ihr alles ſagen und erzählen, ſie wolle alles, alles genau wiſſen, wie es geweſen war. In fieberhafter Haſt überſtürzten ſich ihre Fragen, und jeder Beantwortung folgten neue Schmerzensausbrüche. Weinkrämpfe ſchüttelten ihren Körper, ſie riß ſich die Sachen vom Leibe und lachte gellend auf. Mit irren Augen blickte ſie um ſich. Nur mit unendlicher Mühe und ſanfter Gewalt konnte ſie Jens bewegen, daß ſie ſich hinlegte. Dauernd wollte ſie aufſpringen und hinauslaufen ans Meer. „Ich muß ihn ſuchen, wenn ich ihn rufe, kommt er beſtimmt zurück. Sieh mich nicht an, Jens, du — du kannſt das ja alles gar nicht verſtehen — was ich jetzt leide."

Immer beängſtigendere Form nahm Evas Toben an. Zuletzt wußte ſich Jens keinen Rat mehr und ließ den Arzt holen.

Der kam. Sein Erſcheinen wirkte für ein paar Augenblicke wie lähmend auf Eva, dann begann ihr Klagen und Jammern von neuem. Nach vieler Mühe endlich hörte ſie auf das, was der Arzt ihr ſagte. Sehr ruhig, aber ernſt und nachdrücklich ſprach er auf ſie ein und es wirkte.

Ohne ſich zu wehren, nahm ſie das Beruhigungsmittel, das er ihr gab.

„Ja, ja, ich will ſchlafen, will alles, alles vergeſſen", murmelte ſie und ſchloß die Augen. Nach einer Weile war ſie eingeſchlummert, aber es ſchien, als ob ſchreckhafte Bilder ſie quälten. Sie ſtöhnte und wimmerte leiſe, und Tränen rannen unter den geſchloſſenen Augenlidern hervor und netzten das Kiſſen.

Regungslos ſtand Jens Gaſteiner am Fuße des Bettes und ſtarrte mit grauem, verfallenem Geſicht auf die Schlafende nieder. Froſt ſchüttelte ihn und die Glieder waren ſchwer wie Blei. Nur ganz raſch hatte er bei ſeiner Heimkehr die naſſen Sachen ſich vom Körper geriſſen, einen anderen Anzug angezogen und war zu Eva geeilt, um ihr die Schreckenskunde zu bringen. Daß ſie eine ſo furchtbare, ſein ganzes Glück mit einem Schlage zertrümmernde Wirkung haben würde, das hatte er nicht geahnt. Ein Wiſſen war in ihm, das entſetzlich war. Tiefer und tiefer beugte ſich ſeine Geſtalt, als trüge ſie eine Zentnerlaſt auf den Schultern.

Eine Hand legte ſich auf ſeinen Arm. Der Arzt
ſich erhoben, war zu ihm getreten. Den verzweifelten,
vollen Ausdruck dieſes zuckenden Männergeſichts glaubt
richtig zu deuten.

„Sie brauchen ſich nicht ſo ſorgen, Herr Gaſte
Dieſe von dem jähen Schrecken hervorgerufene auge
liche Sinnesverwirrung iſt nur vorübergehend, wird
Beſtand haben. Bei ſehr leidenſchaftlichen und ſen
Menſchen — und zu dieſen gehört Frau Gaſteiner ga
ſtimmt — kommen ſolche nervöſe, hyſteriſche Anfälle im
regungszuſtande vor. Sie gehen jedoch ohne Schädigun
Geſundheit wieder vorüber. Ich verſichere es Ihnen",
er noch hinzu, da er keine Antwort als nur ein kaum
liches Kopfnicken bekam.

Dann reichte er Jens Gaſteiner die Hand.

„Ich darf Ihnen auch mein Beileid zu dem ſo übe
tragiſchen Tode Ihres Herrn Schwagers ausſprechen.
bringt Ihrer Familie in allen Kreiſen hier, ſoweit es
kannt iſt, die größte Anteilnahme entgegen. Ihre
Gemahlin hat den Toten wohl ſehr lieb gehabt?"

„Ja ..." Wie ein Aufſchrei brach das Wort von
Lippen Jens Gaſteiners. Er beſchattete ſein Geſicht mit
Hand, die anteilnehmenden Blicke dieſes fremden Man
zwangen ihn hierzu. Halblaut, kaum verſtändlich, als ſpr
er zu ſich ſelbſt, ſagte er nach einer Pauſe:

„Das Bewußtſein, daß man ſein Leben dem Tode ei
anderen Menſchen verdankt, iſt ſchrecklich — kaum erträg
und beſonders dann" — er verſtummte und dachte nur
Satz zu Ende —, „wenn dieſer Menſch einem alles g
hat — Glück und Ehre."

„Nehmen Sie es als das Walten des Schickſal
Unabänderliches muß man ſich fügen."

„Sie haben recht, Doktor. Und nun laſſen Sie
danken, daß Sie ſo raſch kamen und der Unglücklichen
— er vermag nicht zu ſagen „meiner Frau" — „wenig
für eine kurze Zeit Ruhe gebracht haben."

Nun gab er dem Arzt die Hand. Der hielt die
zuckenden Finger feſt und ſah Jens Gaſteiner ernſt an.

„Jetzt iſt es aber meine Pflicht, Ihnen zu ſagen,
es die höchſte Zeit iſt, daß Sie an ſich ſelbſt denken
klappen Sie am Ende ſelber zuſammen. Was Sie
körperliche Strapazen und ſeeliſche Erregungen in den
Stunden durchgemacht haben, genügt völlig dazu
können ſich ruhig zurückziehen, denn ich bleibe hier
es auch tun für den Fall, daß ſich der Anfall bei
Frau Gemahlin wiederholen ſollte."

Fortſetzung f

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 6. Auguſt

Spruch des Tages

Die Mannszucht ſoll den Charakter nicht töten, ſondern ſtärken. Sie ſoll ein gleichmäßiges Arbeiten aller, unter Ausſchaltung jedes Denkens an die eigene Perſon, nur auf das Ziel hin herbeiführen. — Dieſes Ziel iſt der Sieg.

Ludendorff.

Jubiläen und Gedenktage

6. Auguſt.

: Heinrich der Löwe geſt. — 1789: Der Nationalökonom Friedrich Liſt in Reutlingen geb. — 1870: Schlachten bei Wörth und Spichern. — 1930: Der ſchwediſche Nordpolforſcher Salomon Auguſt Andrée auf der Weißen Inſel (Spitzbergen-Archipel) tot aufgefunden. — 1940: Zwangsweiſe Eingliederung Eſtlands in die Sowjetunion. — 1941: Ende der Schlacht von Smolenſk.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

Auguſt: SA. 5.26, SU. 20.44; MA. 0.54, MU. 16.24.

Reichsſportabzeichen. Diejenigen Volksgenoſſen, die das Reichsſportabzeichen, bzw. das Reichsjugendſportabzeichen erwerben wollen, melden ſich bis zum Auguſt bei dem Vereinsführer Jenſen oder beim Sportwart Schramm. Die Uebungsabende finden dann am Dienstag abend und für Frauen Donnerstags abend ſtatt. Die Abnahme erfolgt gemeinſam an einem ſpäteren Tage.

Aufruf von Eiern. Der Landrat macht bekannt: Auf den Beſtellſchein Nr. 39 der Reichseierkarte werden Eier aufgerufen und zwar auf Abſchnitt a 2 Eier u. Abſchnitt b 1 Ei. Es wird darauf hingewieſen, daß die Abgabe der Eier durch den Einzelhandel nach Maßgabe des Eintreffens erfolgen muß.

Speiſekartoffelverſorgung. Der Landrat macht bekannt: Die Hauptvereinigung der deutſchen Kartoffelwirtſchaft hat im Einvernehmen mit dem Herrn Reichsminiſter für Ernährung und Landwirtſchaft beſtimmt, daß die Höchſtmenge an Speiſekartoffeln neuer Ernte, die an Verſorgungsberechtigte je Kopf und Woche abgegeben werden darf, ab 3. Auguſt 1942 auf 3½ kg feſtgelegt wird. Die für Großverbraucher feſtgeſetzten Höchſtſätze bleiben vorläufig unverändert.

Abfuhr von Bauſchutt. Bei Abfuhr von Bauſchutt iſt im Rathaus nachzufragen, wo derſelbe abgeladen werden kann. Nur für Wege ungeeignetes Material (Glas, Lehm uſw.) gehört in die Schuttabladeſtelle.

Für die Anmeldung der Bombenſchäden können laut Bekanntmachung im heutigen Anzeigenteil im Rathaus, Zimmer Nr. 1, Vordrucke abgeholt werden.

Ausbildung von Treckerführern. Auch der hieſige NSKK-Sturm 12/M 113 hat auf Grund eines Korpsbefehls einen Lehrgang zur Ausbildung von Fahrern für Trecker und landwirtſchaftliche Maſchinen eingerichtet. Der Lehrgang hat in Latendorf für die Dörfer Latendorf, Heidmühlen und Braak ſtattgefunden und konnte nach ſechs Unterweiſungsabenden am 2. ds. Mts. mit der Prüfung der 48 Teilnehmer abgeſchloſſen werden. Der Führerſchein für Fahrzeuge der Klaſſe 4 konnte Teilnehmern ausgehändigt werden. In Vertretung des Standartenführers nahm NSKK-Sturmführer Pries die Prüfung ab. Der Lehrgang hat bewieſen, daß ein dringendes Bedürfnis für dieſe Veranſtaltung beſtand. Der Sturmführer hat deshalb die Einrichtung weiterer Lehrgänge, zunächſt eines ſolchen in Kummerfeld, in die Wege geleitet. NSKK-Männer ſtellen ſich wieder uneigennützig für die Ausbildung bereit. Meldungen für die Teilnahme nimmt NSKK-Sturmführer Pries, Neumünſter, Altonaer Straße 32 entgegen.

Papier ſparen! Briefbogen und Formulare müſſen verkleinert werden. Aus Kreiſen der Wirtſchaft wird darauf aufmerkſam gemacht, daß leider von vielen Firmen, Verbänden und anderen Organiſationen und auch behördlichen Stellen der angeſpannten Lage der Papierverſorgung noch nicht Rechnung getragen wird und weiterhin Briefbogen und Formulare verwendet werden, die im Einzelfall ohne weiteres durch kleinere erſetzt werden können. Nach der Anordnung der Reichsſtelle für Papier vom 31. 3. 42 muß jetzt die Verwendung vom Format Din A 5 ſtatt der früheren Verwendung von Din A 4 unbedingt die Regel ſein, und für Ausfertigungen müſſen Ausnahmen von den Bezirksverteilungsſtellen nach eingehender Prüfung in jedem Einzelfalle erſt genehmigt werden. Da mit dieſer Genehmigung in den ſeltenſten Fällen gerechnet werden kann, empfiehlt ſich die ſparſamſte Verwendung der Beſtände im Format Din A 4 und der Einſatz kleinerer, evtl. doppelſeitig beſchrifteter Bogen überall, wo das nur einigermaßen möglich iſt. Ebenſo laſſen ſich Erſparniſſe erzielen indem, wie das bei vielen Verwaltungen bereits geſchieht, von Antworten auf Briefe uſw. keine beſonderen Durchſchläge hergeſtellt werden, vielmehr die Rückſeiten der Briefe, ſoweit ſie nicht beſchrieben ſind, für die Kopie benutzt werden, was auch die Ablage erleichtert und dort Raum ſpart.

Das Warenhaus an der Front

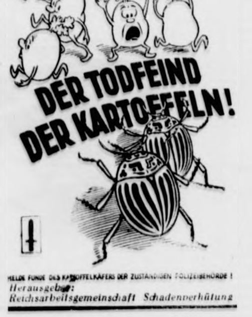
Aus dem Warenkatalog einer Marketenderei.

Die Marketenderin, noch 1870/71 auf beiden Seiten vorhanden, und zwar in einem der jeweiligen Regimentsuniform angepaßten Koſtüm, iſt heute abgelöſt worden durch den Marketender-Unteroffizier. Die Marketendereien ſind auch nicht mehr Unternehmerbetriebe, ſondern Wehrmachteinrichtungen, deren Aufgabe lautet, den Angehörigen der Wehrmacht Gelegenheit zu bieten, Genußmittel als Ergänzung der Feldportion ſowie notwendige Gebrauchsgegenſtände, ſoweit ſie nicht unentgeltlich geliefert werden, käuflich zu erwerben. Das Meiſtgefragte in jeder Marketenderei ſind, abgeſehen von Schokolade und ſonſtigen Süßigkeiten, Getränke und Tabakwaren. Der deutſche Wein kommt auf dieſe Weiſe in weiteſtem Maße den Frontſoldaten zugute. Aber auch das Weinland Frankreich hat unſeren Soldaten in Weſt und Oſt manch köſtlichen Tropfen, vom Bordeaux bis zum Kognak, geſchenkt. Der Warenkatalog einer neuzeitlichen deutſchen Marketenderei enthält u. a. Tabakspfeifen, Zigarren- und Zigarettenſpitzen, Zigarren- und Zigarettenetuis, Tabakwaren, Tabakbeutel, Feuerzeuge, Streichhölzer, Taſchenlampen, Briefpapier, Tinte und Federhalter, Bleiſtifte, Feldpoſtſchachteln, Photofilme, Meſſer, Gabeln und Löffel, Butterdoſen, Büchſenöffner. Auch iſt alles da zur Verſchönerung des eigenen Ichs, wie Kämme und Haarbürſten, Haarwaſſer, Zahnbürſten, Zahnpaſta, Mundwaſſer, Raſiermeſſer, Raſierpinſel, Raſierapparate, Raſierſpiegel und — für den allzu haſtigen Raſierer — Blutſtillſtifte; ebenſo Nähzeuge, Fingerhüte, Knöpfe, Scheren, Bruſtbeutel, Geldbörſen, Brieftaſchen, Mundharmonikas und kleine Spiele. Beſonders wichtig ſind dieſe Einrichtungen jetzt im Oſten, wo es andere Verſorgungsmöglichkeiten kaum gibt, während im Weſten die Nachfrage zum großen Teil durch die örtlichen Geſchäfte gedeckt wird. Da die Nachfrage meiſt größer iſt als die vorhandene Warenmenge, wird in der Regel ein Verteilungsſchlüſſel angewandt. Etwaige Ueberſchüſſe der Marketendereien kommen den Soldaten in Geſtalt von Genußmitteln oder Barverteilungen zugute.

Jetzt erſt recht Schadenverhütung!

Die Erkenntnis, daß der Kampf gegen Schäden aller Art ein Kampf zur Erhaltung der lebensnotwendigen Güter der Nation iſt, wurde bereits im Frieden von den führenden Männern der Partei und des Staates als eine Aufgabe von allergrößter Bedeutung angeſehen und propagiert. Gerade aber im Kriege iſt die Schadenverhütung die Grundlage unſerer nationalen Kraft. Der Staat verlangt heute von jedem einzelnen erhöhte Auswertung aller Kräfte und Stoffe. Iſt ſchon im Frieden eine durch Unfall ausgefallene Kraft ein Verluſt an der Schaffenskraft unſeres Volkes, ſo iſt ihr Ausfall im Kriege zugleich eine Schwächung unſerer Wehrkraft. Iſt im Frieden ein z. B. durch Brand vernichteter Wirtſchaftswert ein Verluſt am Volksvermögen, ſo iſt im Kriege ſeine Vernichtung zugleich eine Schwächung und Verringerung unſeres Kriegspotentials.

Dieſe Erkenntnis iſt leider noch nicht immer genügend durchgedrungen, ſo daß die zuſtändigen Stellen auf die Lebensnotwendigkeit der Schadenverhütung in eindringlichſter Form hinweiſen müſſen. Dieſe Aufgabe hat ſich auch das Inſtitut für Verſicherungswiſſenſchaft zu eigen gemacht und zu dieſem Zweck die Zuſammenarbeit mit der Reichsarbeitsgemeinſchaft Schadenverhütung aufgenommen. In ſteter Aufklärungs- und Erziehungsarbeit wollen dieſe beiden Einrichtungen dem deutſchen Volk den Schadenverhütungsgedanken nahebringen. Der einzelne iſt ja nicht nur ſich ſelbſt gegenüber verpflichtet, ſondern zugleich Treuhänder der Volksgemeinſchaft. Die nationalſozialiſtiſche Schadenverhütungspropaganda geht dabei ſo weit, den materiellen Werten auch die ideellen wie Geſundheit und Arbeitskraft hinzuzufügen, deren Erhaltung ebenfalls nach dem wohlverſtandenen Gemeinſchaftsprinzip für den Staat von außerordentlicher Bedeutung iſt. Geſundheit und Arbeitskraft und die uns anvertrauten Wirtſchaftswerte ſind die Grundlagen unſerer nationalen Kraft. Der Kampf gegen Unfälle und Schäden iſt daher zugleich ein Kampf zur Erhaltung der lebensnotwendigen Güter der Nation.



MELDE FUNDE DES KARTOFFELKÄFERS DER ZUSTÄNDIGEN POLIZEIBEHÖRDE!

Herausgeber:
Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverhütung

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: Wilhelm Jerger ſteht mit ſeinem Streichquartett C-Dur und Liedern auf dem Programm der Sendung von 11.00 bis 11.30 Uhr. Tänzeriſche Muſik unſerer Zeit von 17.15 bis 18.30 Uhr. „Tanz beim Kronenwirt“ von 20.15 bis 21.00 Uhr, eine luſtige Sendung volkstümlicher Unterhaltung. Bunte Melodienkette aus Film, Operette u. a. von 21.00 bis 22.00 Uhr. Kurzweilige Klänge aus unſerer Zeit von 22.30 bis 1.00 Uhr.

Deutſchlandſender: Haydns Militärſinfonie. Werke von Max Fiedler, Buſoni, Dohnanyi und ein Oboenkonzert des Dirigenten Richard Müller-Lampertz von 17.15 bis 18.30 Uhr. Der bekannte Pianiſt Wilhelm Kempff ſtellt ſich als Komponiſt mit einem Flötenquartett von 20.15 bis 20.50 Uhr vor. Puccinis komiſche Oper „Gianni Schicchi“ von 20.50 bis 22.00 Uhr.

Bargſtedt. Der Schlachter P. kippte mit dem Wagen um und wurde vom Pferd vor die Bruſt geſchlagen. Er erlitt mehrere Rippenbrüche.

Hamburg. 200 000 Hamburger hatten bis Dienstag nachmittag die Ausſtellung „Das Sowjet-Paradies“ beſichtigt. Noch immer aber dauert der Zuſtrom der Beſucher an, die die einmalige Schau, die noch bis Ende Auguſt täglich geöffnet ſein wird, ſehen wollen.

Meldorf. Wegen Fundunterſchlagung verurteilt. Zwei Frauen aus Meldorf ſtanden vor dem Richter. Die eine von ihnen fand Ende April d. J. eine Geldtaſche mit 21 RM Inhalt. Sie teilte das Geld mit der anderen Frau, obwohl ſie beide inzwiſchen erfahren hatten, daß die Geldtaſche einer Arbeiterfrau gehörte. Beide Frauen waren geſtändig und wurden zu Geldſtrafen verurteilt.

Kiel. Vom Pferde geſtürzt und ſchwer verletzt. In der hieſigen Klinik wurde ein landwirtſchaftlicher Arbeiter aus Giekau bei Lütjenburg eingeliefert. Dem Verunglückten waren die Pferde durchgegangen, ſo daß er beim Sturz ſchwere Verletzungen davontrug.

Eutin. Film in Eutin. Seit einer Woche weilt, wie berichtet, der Aufnahmeſtab der Herſtellungsgruppe Veit Harlan der Ufa in der ſchönen Roſenſtadt Eutin, um die Außenaufnahmen zu dem neuen Farbfilm „Immenſee“ fertigzuſtellen. Die Aufnahmen begannen auf Gut Stendorf, wo ein Trauerzug unter Beteiligung der Eutiner Einwohnerſchaft gedreht wurde. In Plön wurden Aufnahmen zu einem Hochzeitszug gemacht. Von den Darſtellern halten ſich Veit Harlan, Kriſtina Söderbaum, Karl Raddatz, Paul Klinger, Otto Gebühr, Carola Toelle, Lina Loſſen und Max Gülſtorff in der Voß-Stadt auf.

Wyk auf Föhr. Das in Kiel wohnende, z. Zt. hier weilende Fräulein Meyer war mit den 13j. Schülern H. Hinrichſen und M. Johnſen mit einem kleinen Segelboot auf See hinausgefahren. Etwa drei Kilometer von der Hallig Oland entfernt kenterte das Boot. Der kleine Johnſen verſank in den Fluten und wurde ein Opfer der See.

Nah und Fern

Großdeutſchland das waldreichſte Land

Wie aus einem Aufſatz des „Zeitungsdienſtes des Reichsnährſtandes“ hervorgeht, ſteht das Großdeutſche Reich heute hinſichtlich der Nutzungsfähigkeit der Forſten an der Spitze aller europäiſchen Länder. 1938 waren Finnland mit über 25 Mill. Hektar und Schweden mit über 22 Mill. Hektar die waldreichſten europäiſchen Staaten. Das Altreich folgte damals an dritter Stelle mit faſt 13 Mill. Hektar. Nach der Eingliederung der Donau- und Alpengaue und des Sudetenlandes ſtieg die Wald- und Forſtfläche des Reiches auf 17,05 Mill. Hektar. Mit der Errichtung des Protektorats Böhmen und Mähren, mit den neueingegliederten Weſt- und Oſtgebieten und mit dem Generalgouvernement iſt die Großdeutſchland zur Verfügung ſtehende Waldfläche inzwiſchen auf ſchätzungsweiſe rund 30 Mill. Hektar angewachſen.

Erſte hiſtoriſch-kritiſche Geſamtausgabe Klopſtocks. In Frankfurt a. M. fand unter dem Vorſitz des verantwortlichen Herausgebers Profeſſor Dr. Heinz Kindermann-Münſter (Weſtf.) die erſte Arbeitstagung der Mitarbeiter an der kritiſch-hiſtoriſchen Ausgabe der Werke Klopſtocks ſtatt, um Ziele und Aufgaben feſtzulegen. Die neue Klopſtock-Ausgabe, die einſchließlich der Briefe und Lebenszeugniſſe 15 Bände umfaſſen wird, ſtellt die erſte hiſtoriſch-kritiſche Geſamtausgabe der Werke des Dichters dar, die auch bisher noch Unveröffentlichtes bringen wird. Die erſten Bände ſollen bereits im Herbſt 1943 erſcheinen, die folgenden im Abſtand von ungefähr einem halben Jahr.

Jugend ſammelt Waldfrüchte für Mütter. Nachdem die Kinder der Volksſchule Triptus bereits zweieinhalb Zentner Heidelbeeren für die allgemeine Verſorgung der Bevölkerung geſucht haben, ſind ſie jetzt während der Ferien mit ihren Lehrern wieder in die nahe gelegenen Wälder gezogen und haben große Mengen dieſer Waldfrüchte für die alten Rentner, die ſelbſt nicht mehr in den Wald gehen können, und für die Mütter, die in letzter Zeit einem Kind das Leben ſchenkten, geſammelt. Bis jetzt wurden über fünf Zentner Beeren an die in Frage kommenden Volksgenoſſen verteilt.

45 Jahre im Dienſte des Hauſes Wahnfried. Seit nunmehr 45 Jahren leiſtet Chriſtian Ebersberger im Haus Wahnfried treue Dienſte. Frau Coſima Wagner, Siegfried Wagner und Frau Winifred Wagner durfte Ebersberger in dieſer langen Zeitſpanne Berater und Helfer in verſchiedenen Dingen ſein. Der Dienſt am Werke Wagners aber iſt zugleich Dienſt für die Stadt Bayreuth. Aus dieſem Grunde hat die Stadtverwaltung Chriſtian Ebersberger die Silberne Bürgermedaille verliehen.

Eine vorbildliche Landfrau. In der Ortsgruppe Großwitzeetze der NS.-Frauenſchaft bewirtſchaftet eine Blockfrauenſchaftsleiterin, deren Mann ſeit Kriegsbeginn unter den Waffen ſteht, mit nur einem Kriegsgefangenen ganz allein den Hof und hat außerdem drei kleine Kinder zu verſorgen. Die Frau ſtellte jetzt für die Volksernährung außerhalb der abzuliefernden Mengen acht Zentner Roggen zur Verfügung.

Wovon man ſpricht

Kunſt als Kraftquell im Kriege. — Jugend und Landarbeit.

Drei Jahre faſt ſtehen wir nun ſchon in dem ſchwerſten Schickſalsringen der deutſchen Geſchichte. Die Kräfte eines jeden werden aufs äußerſte angeſpannt, aber in all dieſer Anſpannung bleibt den Menſchen immer noch Zeit, die Gedanken immer wieder aufzurichten und auszurichten nach den großen Zielen, die unſerem Volke gegeben wurden. Wer in München ſieht, wie täglich nun ſchon ſeit Wochen Tauſende durch die Pforten des ſtolzen Hauſes der Deutſchen Kunſt ſtrömen, um die Große Deutſche Kunſtausſtellung zu erleben, wird ſich dieſe Männer und Frauen anſehen, die es dazu treibt einige Stunden tiefer Beſchaulichkeit in dem Tempel deutſcher Kunſt zu verbringen. Und er ſieht das deutſche Volk durch die Tore ziehen. Männer und Frauen der verſchiedenſten Berufe, und unter dieſen wieder in großer Zahl die Männer im feldgrauen Rock, die, mit den Ehrenzeichen ſchwerſter Kämpfe geſchmückt, ſich auf Urlaub befinden, oder Verwundete, die die Ausſtellung beſuchen, und neben dieſen Soldaten ſehen wir den deutſchen Arbeiter unter den Beſucherſcharen. Vor den großen Schöpfungen der deutſchen Kunſt ſtehen dieſe Menſchen in andächtigem Schauen, und wenn ſie einige Worte wechſeln, ſind dieſe wohlabgewogen und verraten die innige und natürliche Beziehung des deutſchen Menſchen zur Kunſt. Gerade der Soldat und der Arbeiter ſtehen den Werken ohne jede Sentimentalität gegenüber, dafür aber mit um ſo größerem Verſtändnis für die Sprache des echten Künſtlers. Unausgeſprochen empfindet hier jeder, daß es eine Gnade iſt, einem Volke anzugehören, das in ſeinem Schickſalsringen die ewige kulturſchöpferiſche Kraft des Volkes nicht vergißt. Die deutſche Idee bleibt lebendig inmitten des ſchwerſten Kampfes, und die deutſche Kunſt iſt es, die den Kämpfer nicht im Landsknechtstum verſinken läßt, ſo wie es uns in den zuſammengewürfelten Maſſen unſerer Feinde begegnet, die ohne eine große Idee durch den Krieg nur noch tiefer in den Sumpf ihrer Unkultur geſtoßen werden, während uns das Schickſal die ewigen Werte erſt recht bewußt werden läßt. So wird das ungewöhnliche Ausmaß des Erfolges der Großen Deutſchen Kunſtausſtellung in München ſelbſt zu einem Dokument der ſeeliſchen Kraft und Größe des deutſchen Volkes.

Nun hebt in den deutſchen Gauen die Ernte an, und die Arbeit auf dem Felde reißt nicht ab. In dieſen Tagen gedenken wir vor allen Dingen auch der deutſchen Jugend, die ſich freudig für die Einbringung der deutſchen Ernte einſetzt. Dieſe Jungen und Mädel, die heute auf dem Lande ihre Pflicht erfüllen, ſind ſtolz darauf, daß ſie durch ihrer Hände Arbeit vollwertig im Einſatz ſtehen. Die Eltern können für ihre Kinder nur das Beſte aus dieſem Einſatz erwarten. Stärkt die Jugend in ihrem Idealismus und in ihrem Gemeinſchaftsgeiſt! Die Kinder, die aus den großen Städten aufs Land kommen, ſehen heute des Bauern Arbeit mit ganz anderen Augen an als vorher. Sie wiſſen um die Schwere ſeines Tagewerkes, aber ſie ſpüren am eigenen Leibe auch die Segnungen, die der Beruf des Bauern mit ſich bringt. Die tägliche innige Berührung mit der Natur formt unwillkürlich auch die jungen Seelen. Dieſe Jugend wird nie ihre Natürlichkeit verlieren, ſie wird urſprünglicher und ſchleift allen falſchen Lack ab, legt alles Unweſentliche der ſtädtiſchen Kultur beiſeite und wird ſo erdverwachſen, daß ſie auch bei der Rückkehr in die große Stadt dieſe Erdverbundenheit nicht mehr verlieren wird. Wer aber erkennt, daß die Freude an der Landarbeit bei ſeinem Kinde ganz in die Tiefe gedrungen iſt, ſollte ſich auch den Wünſchen der Kinder nicht verſchließen, die gern Bauern werden möchten. Freilich heißt es dabei genau zu prüfen, ob dieſer Wunſch nur an der Oberfläche lebt oder aus der Tiefe des Blutes kommt. Wo er aber aus der Tiefe ſtammt, iſt die Rückkehr zum Lande nur zu begrüßen. Im neuen Deutſchland wird dem tüchtigen Landarbeiter, auch wenn er ſelbſt keinen Beſitz hat, der Weg zum Aufſtieg und zum Eigentum nicht verſperrt ſein.

B.

Angſt vor Indien

Steigende Nervoſität in England.

Die engliſche Preſſe verſucht mit Drohungen die Inder zu bluffen und ſie zur Zurückziehung ihres Antrages zu zwingen. Gleichzeitig ſetzen die britiſchen Zwingherren im Lande ihre Angſtmaßnahmen fort. So haben die britiſchen Behörden „vorläufig für die Dauer von vier Monaten" die Verwaltung von Bombay übernommen, weil der britiſche Vizekönig anſcheinend fürchtet, daß es bei der bevorſtehenden Tagung der Kongreßpartei zu Zuſammenſtößen zwiſchen den erbitterten Indern und den britiſchen Polizeiorganen kommen könnte. Dieſer wirkliche Grund wird natürlich nicht angegeben, ſtatt deſſen heißt es, man wolle angeſichts der Lebensmittelknappheit und der dadurch verurſachten Unruhen „das öffentliche Intereſſe wahren", das der indiſche Stadtrat nicht mehr gewährleiſten könne. Die britiſchen Behörden wollen alſo die indiſche Stadtverwaltung von Bombay für Mißſtände verantwortlich machen, die England ſelbſt verſchuldet hat. Denn wenn heute die Maſſen in Indien hungern, ſo iſt das der Erfolg der rückſichtsloſen britiſchen Ausbeutungspolitik, die ſagenhafte Schätze und Vermögen aus dem einſt zu den reichſten Ländern der Erde gezählten Indien herausgepreßt hat.

Die britiſche Nervoſität wegen der Entwicklung der Lage in Indien wächſt, je näher der Tag heranrückt, an dem die Allindiſche Kongreßpartei zu ihrer Tagung zuſammentritt. Zunächſt wird der Exekutivausſchuß der Kongreßpartei in Bombay am 7. Auguſt die bereits im Juli gefaßte Entſchließung, die Engländer zum Verlaſſen des Landes aufzufordern, vorausſichtlich beſtätigen. In dem Entſchließungsantrag heißt es: „Falls die Briten es vorziehen, dieſe Aufforderung zu mißachten, werden die Inder ſich zu ihrem Bedauern genötigt ſehen, die ganze Kraft ihres Ungehorſamkeitsfeldzuges einzuſetzen, um die politiſchen Rechte um die Freiheit Indiens zu erreichen."

England gebärdet ſich vorerſt noch als der ſtarke Mann, indem es erklären läßt, daß man mit der Kongreßbewegung überhaupt nicht mehr verhandeln würde, wenn der Entſchließungsantrag beſtätigt wäre. Inzwiſchen haben ſich auch hier die USA eingeſchaltet und Fühler ausgeſtreckt, um feſtzuſtellen, ob es noch möglich iſt, die Engländer und Inder zuſammen an den Verhandlungstiſch zu bringen. Offenbar hängt mit dieſen Verſuchen auch das Gerücht zuſammen, daß Wendell Willkie, der ehemalige Gegenkandidat Rooſevelts bei den Präſidentſchaftswahlen, nach Indien reiſen wolle.

An den Ufern des Kuban

Land und Leute im Vorland des Kaukaſus

Der Kubanfluß iſt jetzt in den Mittelpunkt des Intereſſes gerückt. Durchſtrömt er doch eines derjenigen Gebiete der Sowjetunion, die ſowohl landſchaftlich wie ethnologiſch beſonders bemerkenswert ſind. Seine Quelle hat der Kuban im Kaukaſusgebiet. Im Tal erreicht er eine Breite von einem Kilometer und teilt das Gebiet in zwei vollkommen unterſchiedliche Landſchaften. Nördlich des Kubanfluſſes fruchtbarſte Schwarzerde mit meilenweiten Feldern ſchweren Weizens, und ſüdlich das Vorland des Kaukaſus mit ſeinen zahlreichen Hügeln und Tälern. Im Geſamtgebiet des Kuban werden außer Weizen vor allen Dingen noch Sonnenblumen, Tabak und Baumwolle angebaut. Hier iſt ein Land ausgeſprochener Gartenkultur zu finden, beſonders in jenen Gegenden am Meer, wo Wein und Melonen, Tomaten und Kohlkulturen noch die Spuren der deutſchen und eſtniſchen Anſiedler verraten, die vor achtzig Jahren hier begannen, dem Landſtrich ſeinen kulturellen Charakter zu verleihen, was auch eine für ſowjetiſche Verhältniſſe hochentwickelte Viehzucht zeigt.

An Induſtrie ſind in erſter Linie im Kubangebiet die Erdölgewinnung und -verarbeitung vertreten. Es folgen wichtige Zweige der Metallinduſtrie und Holzverarbeitung ſowie auch die Fabrikation von Verbrauchsgütern. Das Kubangebiet zerfällt in die Bezirke Kraſnodar, der mit 80 000 Quadratkilometer etwas größer als Bayern iſt, drei Millionen Einwohner zählt und ſich ſüdlich an das Gebiet von Roſtow anſchließt, und den öſtlichen Bezirk von Ordſchonikidſe mit der Hauptſtadt Woroſchilowſk, die ſich bereits in deutſchen Händen befindet. Dieſer Bezirk von 102 000 Quadratkilometer mit rund zwei Millionen Einwohnern grenzt im Oſten an das Kaſpiſche Meer. In Woroſchilowſk ſind wichtige Werke der Lebensmittelinduſtrie ſowie der Metall- und Textilinduſtrie vorhanden.

Bevölkerungsmäßig teilt das geſamte Kubangebiet ein ſtarkes Stammesgemiſch. In den Städten herrſchen die Großruſſen vor, während das Land von Armeniern, Tataren, Iranern und Kalmüken bewohnt wird. Im Kalmükengebiet, in dem Ort Baſchanta, befindet ſich einer der weſtlichſten Buddhatempel der Welt. Im Vorland des Kaukaſus aber iſt auch eine Reihe deutſcher Dörfer vorhanden, die von Schwaben ſowie Deutſchen und niederdeutſchen Mennoniten bewohnt werden. Ihr Wohlſtand aber iſt unter der Schreckensherrſchaft der Bolſchewiſten zugrundegerichtet worden, und auch die Zahl der Siedlungen hat ſich durch das Sowjetſyſtem und die Kollektivierungsmaßnahmen verringert.

Vier neue Ritterkreuzträger

Vorbildliche Infanterieführer.

DNB Berlin, 5. Auguſt. — **Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: General der Gebirgstruppen Rudolf Konrad, Kommandierender General eines Armeekorps; Generalleutnant Wilhelm Schneckenburger, Kommandeur einer Infanteriediviſion; Oberleutnant d. R. Herbert Pollow, Bataillonsführer in einem Infanterieregiment; Feldwebel Johann Biehl, Zugführer in einem Infanterieregiment.**

General der Gebirgstruppen Rudolf Konrad, am 7. 3. 1891 als Sohn des Amtsrichters Georg K. in Kulmbach (Gau Bayreuth) geboren, hatte mit ſeinen Diviſionen maßgeblichen Anteil am Durchbruch durch die ſtarken feindlichen Verteidigungsſtellungen weſtlich Roſtow. Beim Kampf um die ſüdlich von Roſtow liegende, für die Bildung eines Brückenkopfes über den Don beſonders wichtige Stadt Bataiſk ſetzte ſich General Konrad an die Spitze der Kompanien, die durch das ſchwierige Sumpfgelände ſich hatten vorarbeiten können, und riß ſie im heftigſten feindlichen Feuer zum Angriff vor, der den zähen Widerſtand des Gegners brach und zur Einnahme der Stadt führte.

Generalleutnant Wilhelm Schneckenburger, am 30. 3. 1891 als Sohn des Obermuſikmeiſters Wilhelm Sch. in Tübingen (Gau Württemberg-Hohenzollern) geboren, durchbrach an der Spitze eines Infanterieregiments ſeiner Diviſion eine vom Feind zäh verteidigte Panzergrabenſtellung vor Roſtow. Bei dem Sturm auf Bataiſk führte er perſönlich einige Stoßtrupps vor und drang mit dieſen als einer der erſten in die Stadt ein, indem er ſich ſelbſt trotz einer Verwundung hervorragend an dem erbitterten Nahkampf beteiligte.

Oberleutnant d. R. Herbert Pollow, am 7. 7. 1906 als Sohn des Dentiſten Adolf P. in Berlin geboren, durchbrach an der Spitze des von ihm geführten Bataillons mehrere zäh verteidigte Stellungen der Bolſchewiſten, fügte dem Feind ſchwere Verluſte zu und errang dadurch einen in dieſem Abſchnitt für die Kampfführung weſentlichen Erfolg.

Feldwebel Johann Biehl, am 29. 1. 1917 als Sohn des Landwirts Matthias B. in Philippsheim (Kreis Trier, Gau Moſelland) geboren, ſtürmte bei den Kämpfen um Sewaſtopol an der Spitze ſeiner Infanteriſten eine ſtarke feindliche Befeſtigungsanlage und am folgenden Tage einen zäh verteidigten Stützpunkt, den er ſodann trotz Verwundung erfolgreich gegen alle erbitterten Gegenangriffe der Bolſchewiſten verteidigte.

Tageschronik in Stichworten

Reichsminiſter Dr. Goebbels hat dem Schriftſteller Alfred Richard Meyer in Berlin zur Vollendung ſeines 60. Lebensjahres telegraphiſch ſeine herzlichſten Glückwünſche übermittelt.

Admiral Sir Charles Kennedy-Purvis wurde zum ſtellvertretenden Erſten Seelord ernannt. Wie Reuter ergänzend bekanntgibt, iſt Admiral Sir Charles Kennedy-Purvis kürzlich vom Kommando eines aktiven Poſtens zurückgetreten.

Der parlamentariſche Unterſtaatsſekretär im britiſchen Kolonialminiſterium, Harold McMillan, teilte dem Unterhauſe mit, daß die britiſche Regierung einen Vertreter des Kolonialminiſteriums bei der britiſchen Botſchaft in Waſhington ernennen werde. Dieſe Maßnahme iſt als eine weitere Abwehrmaßnahme Londons gegenüber dem Imperialismus ſeines Verbündeten zu werten. Dasſelbe gilt für den angekündigten Beſuch des ehemaligen Kolonialſtaatsſekretärs, Sir Cosmo Parkinſon, in Weſtindien, der die britiſchen Intereſſen gegenüber dem amerikaniſchen Einfluß mit größerem Nachdruck vertreten ſoll.

Aus einem amerikaniſchen Truppenlager in Nordirland meldet der ſchwediſche Korreſpondent von „Svenſka Morgenbladet", daß die Irländer empört über die überaus rohen und wüſten amerikaniſchen Soldatenlieder ſeien. Unter den Militärgeiſtlichen aus Amerika ſei, ſo berichtet der Korreſpondent weiter, auch ein Rabbiner in amerikaniſcher Offiziersuniform einherſtolziert, der einen ſechseckigen Davidſtern am Aermelaufſchlag habe.

Rooſevelt iſt als Pate des Sohnes des Herzogs von Kent, des Bruders des engliſchen Königs, in das Taufbuch eingetragen worden. Zum erſtenmal hat damit ein Amerikaner die Patenſchaft für ein Mitglied des engliſchen Königshauſes übernommen.

Kunſt als Lebensbedürfnis

Das deutſche Kulturſchaffen im Kriege

Im Rahmen einer von der Gauleitung Salzburg der NSDAP. veranſtalteten öffentlichen Vortragsreihe gab Staatsſekretär Gutterer vor dem politiſchen Führerkorps des Reichsgaues Salzburg einen umfaſſenden Ueberblick über das deutſche Kulturleben im Kriege. Der Staatsſekretär betonte, daß gerade, weil der Krieg von Front und Heimat außerordentliche Anſtrengungen fordere, der innere Ausgleich unerläßlich ſei. So ſeien gerade in dieſer Zeit die Kunſt und ihre Werke ſtändiger Quell neuer Kraft und Stärke, und alle Theater, alle Schauſpieler, alle Muſiker, die uns zur Verfügung ſtänden, reichten nicht aus, um die ganze kulturelle Sehnſucht unſeres Volkes zu ſtillen.

Gleichwohl ſei es eine wahrhaft ſtolze Bilanz unſeres kulturellen Lebens, die er der Oeffentlichkeit übergeben könne: Auf dem Gebiet des Theaters ſei die ſchöpferiſche Tätigkeit unſerer Dramatiker trotz des Krieges durchaus ſtetig geblieben. Der Theaterhunger des Publikums ſei ſo geſtiegen, daß es namentlich in den größeren Städten kaum noch möglich ſei, die Nachfrage einigermaßen hinreichend zu befriedigen. — Die Entwicklung des Films ſei in dauerndem Aufſtieg begriffen, und der Filmtheater-Beſuch ſei während des Krieges in vorher nie geahntem Ausmaß geſtiegen. Die Anzahl der Filmtheater habe ſich von 5446 im Jahre 1938 auf 7043 nach der letzten Zählung erhöht, während 1939 623 722 000 Volksgenoſſen die regulären Vorführungen der Lichtſpieltheater beſuchten, waren es 1941 insgeſamt 892 263 000. Beſondere Erwähnung verdiene die Leiſtung der Wochenſchau. Staatsſekretär Gutterer gedachte dann der Arbeit der Partei, die über das Hauptamt Film in kinoloſen Orten im Jahre 1941 55 616 155 Beſucher und außerdem bei Veranſtaltungen für die Truppenbetreuung 31 511 360 Beſucher erfaſſen konnte. Außerdem ſeien im Spieljahr 1941/42 in Zuſammenarbeit mit der Reichspropagandaleitung von der Reichsjugendführung 16 000 Veranſtaltungen mit rund 5,5 Millionen Beſuchern durchgeführt worden.

Faſt 16 Millionen Rundfunkhörer

Der Rundfunk, der am 1. Februar 1933 insgeſamt 4 427 600 Rundfunkhörer zählte, könne heute zu faſt 16 Millionen eingetragener Rundfunkhörer ſprechen. Ein beſonderes Verdienſt habe ſich der Rundfunk dadurch erworben, daß er ein ſtetes Band zwiſchen Front und Heimat zu ſchmieden und zu erhalten wußte. Eine beſondere Aufgabe falle den zahlreichen Kurzwellenſendern zu, die heute in 39 fremden Sprachen deutſches Kulturgut in alle Welt hinein ausſtrahlen.

— Auf muſikaliſchem Gebiet zeige die Ueberfüllung aller Konzertveranſtaltungen das im Kriege beſonders ſtarke Bedürfnis des deutſchen Volkes nach innerer Erhebung und Bereicherung. Durch die Aktion „Beſchwingte Muſik" ſei man den Wünſchen breiter Volkskreiſe entgegengekommen. Gutterer erwähnte hier das Eingreifen des Reiches durch eine Reihe von Staatsaufträgen, die Reichsminiſter Dr. Goebbels für neue Werke der Oper und Operette erteilte. Man habe auch den Typ einer „Volksgeige" ausgearbeitet, die zu geringſtem Preis Schüler an das Violinſpiel heranführe.

Bücher für unſere Soldaten.

Das deutſche Schrifttum ſei ſeit Beginn des Krieges in immer ſtärkerem Maße in den Dienſt unſeres kämpfenden Volkes getreten. 1941 ſeien in Deutſchland nahezu 100 Millionen Bücher und Schriften mehr hergeſtellt worden als im Jahre 1940. Das ſeit Kriegsbeginn außerordentlich geſtiegene Intereſſe am deutſchen Buch zeige ſich vor allem im Buchhunger des deutſchen Soldaten. Im ganzen geſehen beſtätige das Intereſſe unſerer Soldaten, daß die deutſche Literatur von heute eine wirkliche Volksliteratur genannt werden könne. Mit geſundem Empfinden bewundere das deutſche Volk heute wieder in Malerei und Plaſtik das Starke und Schöne, das Geſunde und Lebensfähige.

Niemand aber habe es mehr verdient, durch die Hingabe deutſcher Künſtler ans Werk aufgerichtet, geſtärkt oder entſpannt zu werden, als der deutſche Soldat. Auf dem Gebiet der Truppenbetreuung konnte ein ſtolzer Rechenſchaftsbericht abgelegt werden. In manchen Monaten des abgelaufenen Jahres ſeien 14 000 Künſtler unterwegs geweſen. So habe der Krieg die kulturellen Kräfte unſeres Volkes noch verſtärkt, und es habe ſich gezeigt, daß das deutſche Volk die Kunſt gerade auch im Kriege als Lebensbedürfnis empfinde.

Einſchränkung des landwirtſchaftlichen Grundſtücksverkehrs

Ein Erlaß des Führers.

Der Führer hat durch Erlaß die Einſchränkung des Verkehrs mit landwirtſchaftlichen Grundſtücken im Kriege geregelt. Der im Reichsgeſetzblatt vom 4. Auguſt veröffentlichte Führer-Erlaß beſtimmt, daß jeder nicht unbedingt notwendige re
geſchäftliche Eigentums- und Beſitzwechſel im Intereſſe
ungeſtörten Erzeugungsleiſtung zu unterbleiben hat.
wenn die Rückſicht auf die Erzeugung oder die ordnu
mäßige Bewirtſchaftung einen Wechſel verlangen oder
gende perſönliche Gründe ihn erfordern, kann er zugela
werden. Es iſt beſonders ein Grunderwerb durch P
ſonen zu verhindern, die hauptſächlich
Geld anlegen wollen oder eine Beſſerung ihrer V
ſorgung erſtreben. Auch ein unter normalen Verhältni
unbedenklicher Eigentums- oder Beſitzwechſel ſoll möglich
nach Beendigung des Krieges zurückgeſtellt werden, weil
Kriegsteilnehmer, die ihre Intereſſen in der Heimat
ſelbſt wahrnehmen können, benachteiligt werden. — Das
grundſätzlich auch für den Erwerb von landwirtſchaftlic
Grund und Boden durch die öffentliche Hand.

Zu dieſem Führer-Erlaß verlautet von zuſtändiger S
daß die Ausführungsbeſtimmungen des Reichsernähru
miniſters zu dem Erlaß durchaus auch mit dem beſteh
Recht, insbeſondere mit dem Pachtrecht oder Erbho
brechen können. Von dieſer Möglichkeit aber hat der Rei
ernährungsminiſter zunächſt nicht Gebrauch gemacht. E
vielmehr lediglich den Genehmigungsbehörden eine Reihe
Anweiſungen erteilt. Dabei iſt zu bedenken, daß eine vo
Droſſelung des Grundſtücksverkehrs nicht möglich und
nicht erwünſcht iſt. So müſſen z. B. verwahrloſte Betrie
andere Hand übergeführt werden. Im übrigen iſt auch
Verpachtung nicht zu beanſtanden, wenn
der Erzeugungsſteigerung dient. Beſtim
Rechtsgeſchäfte von Verwandten oder der öffentlichen
oder ſolche unter 5 Hektar — im Weſten 2 Hektar —
zunächſt nicht unter die Anweiſungen des Miniſters
aber unter den Führer-Erlaß. Künftig müſſen die
parteien nachweiſen, daß ihr Grundſtücksvertrag dem
lichen Intereſſe dient, während bisher die Behörde
weiſen hatte, daß das öffentliche Intereſſe verletzt wurde.

*

Grunderwerb, der nicht erwünſcht iſt

Wie in dem Führererlaß ausgeführt iſt, ſteht im Vo
grund die Rückſicht auf die während des Krieges beſo
wichtige landwirtſchaftliche Erzeugung, für deren un
Fortführung die Stetigkeit der Beſitzverhältniſſe eine w
Vorausſetzung iſt. Allein die Rückſicht auf Erzeugung
ordnungsmäßige Bewirtſchaftung können demnach —
ſehen von zwingenden perſönlichen Gründen — während
Krieges einen Eigentums- oder Beſitzwechſel an land
ſchaftlichen Grundſtücken begründen. Aber auch die
ſichtnahme auf die Kriegsteilnehmer, die
Intereſſen in der Heimat nicht ſelbſt wahrnehmen können
langte die vom Führer befohlene Einſchränkung des Ve
mit landwirtſchaftlichen Grundſtücken. Denn der Krieg
nehmer, der mit der Waffe in der Hand die Sicherhe
deutſchen Landes erkämpft, hat als erſter Anſpruch auf
wirtſchaftlichen Grund und Boden, den er ſelbſt be
ſchaften will.

Wenn in dem Erlaß ausdrücklich hervorgehoben wird
vor allem ein Grunderwerb durch Perſonen zu verhinde
die hauptſächlich ihr Geld anlegen wollen oder eine Be
rung ihrer Verſorgung erſtreben, ſo wird damit
Erſcheinung getroffen, die ſich leider in verſtärktem M
letzter Zeit breitgemacht hat. Kapitalanlagen und E
eines Selbſtverſorgerſitzes ſind die wahren Motive für
Erwerb, der ſich meiſtens mit anderen Gründen zu
verſucht. Auch der Nichtlandwirt, der ernſtlich die Abſich
ſich dem landwirtſchaftlichen Beruf zu widmen, muß
ſächlich während des Krieges auf die Verwirklichung
Wünſche verzichten, es ſei denn, daß es ſich um Verſehr
jetzigen Krieges handelt. So muß denn auch ein an ſi
bedenklicher Eigentums- oder Beſitzwechſel bis nach B
gung des Krieges zurückgeſtellt werden, wenn nicht beſo
Notwendigkeiten ihn während des Krieges erfordern.

Der Führer hat den Reichsernährungsminiſter bea
die zur Durchführung ſeines Erlaſſes erforderlichen
nahmen zu treffen. Der Reichsernährungsminiſter geht
der Erwartung aus, daß der Appell des Führers ſeine
kung nicht verfehlen wird und daß ſämtliche am Grund
verkehr beteiligten Stellen ſich die notwendige Zurückh
auferlegen, ſo daß vorerſt von beſonderen geſetzlichen
nahmen abgeſehen werden kann. Der Reichsminiſter fü
nahrung und Landwirtſchaft hat zunächſt lediglich verfa
mäßige Anordnungen zur Durchführung der Grundſt
kehrsbekanntmachung erlaſſen, die vor allem auch einer
waltungsvereinfachung dienen.

Sport

Neuer 2000-Meter-Rekord von Kaindl. Bei dem
nationalen Leichtathletikfeſt in München unterbot
Kaindl (LSV. Fürſtenfeldbruck) auf der 2000-Meter-Stre
5:23,4 Minuten ſeinen eigenen Landesrekord von 5:25,
Hanns-Braun-Gedächtnis-Wanderpreis über 800 Meter
ſich erwartungsgemäß der Italiener Mario Lanzi in 1
vor Seibert. Der Deutſche Meiſter Mellerowicz feiert
Siegen in den Kurzſtrecken jedesmal vor dem Nieder
Oſendarp große Erfolge, wobei es ihm gelang, über 200
mit 21,4 Sekunden deutſche Jahresbeſtzeit zu laufen. Im
ſtoßen verwies der Italiener Profeti mit 15,28 Meter
Woellke bei 15,05 Meter auf den zweiten Platz. Pech hatt
Stabhochſprung Meiſter Glötzner, der jedesmal bei 3,70
riß, ſo daß der Weg für Stührk (Berlin) mit 4 Meter
Sieg frei war. Den Abſchluß des Tages bildete der 5000
Lauf, den der Italiener Beviacqua in 14:50,6 vor Syri
0,2 Sekunden Abſtand gewann.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gülti

Anmeldung der Bombenſchäden

Für die Anmeldung der Bombenſchäden können ab Freitag, dem 7. ds. Mts., während der Dienſtſtunden von 8–13 und 14–18 Uhr (außer Sonnabend nachmittags) im Rathaus, Zimmer Nr. 1, Vordrucke abgeholt werden.

Bad Bramſtedt, den 6. 8. 42.

Der Bürgermeiſter

Aufruf!

Für die durch den Bom
wurf betroffenen Famili
Notwohnungen dringend
Die Bevölkerung wird e
gehend der Ortspolizeibeh
melden, wo geeignete
vorhanden ſind. Vor alle
werden die Familien auf
die größere Wohnungen b
durch Zuſammenlegen, ohne
Bequemlichkeit darunter
freien Wohnraum ſchaffen

Bad Bramſtedt, den 6. Au

Der Bürgermeiſter
als Ortspolizeibehö

Vier ſchwarze Kalbkühe oder Starken zu kaufen geſucht.
M. Baumgarten,
Weddelbrook, Tel. 172.

Verloren! graue Wo
Kinderſch
auf dem Wege Lage
ſtädterſtraße. Abzugeb
Glückſtädterſtraße 41.

Heute 6 Seiten

Dr. Oetker
Backpulver
Backin
Ihr Kuchen wird gut,
wenn Sie sich genau an die Vorschriften der Oetker-Rezepte halten. Nehmen Sie auch nicht mehr Backpulver „Backin" als vorgeschrieben! Es wäre schade um jedes unnütz verwandte Gramm, denn es fehlt dann Ihnen und anderen.
Verlangen Sie kostenlos die Broschü
„Zeitgemäße Rezepte" von
Dr. August Oetke
Bielefeld

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 183 Freitag, den 7. Auguſt 1942 64. Jahrg.

Unaufhaltſam weiter nach Süden

Brückenköpfe am Kuban erweitert

Wirkſame Luftangriffe bis zum Kaukaſus und zur Schwarzmeerküſte

Zu den Kämpfen an der Oſtfront teilt das Oberkommando der Wehrmacht folgendes mit: Während die deutſchen Truppen ihre Brückenköpfe am Kubanfluß erweitern, richtet die Luftwaffe ihre wirkſamen Angriffe gegen die feindliche Nachſchuborganiſation bis zum Kaukaſus und zur Schwarzmeerküſte. Im großen Donbogen ließen die feindlichen Gegenſtöße gegen die vordringenden deutſchen Truppen infolge der hohen Menſchen- und Materialverluſte der Bolſchewiſten in den vorangegangenen Kampftagen nach. Nachträglichen Meldungen zufolge hat in einem der letzten Kämpfe ein brandenburgiſches motoriſiertes Infanterieregiment in fünfſtündigem Kampf 27 feindliche Panzerkampfwagen vernichtet. An einer Stelle wurden durch ein Flakgeſchütz elf bolſchewiſtiſche Panzer abgeſchoſſen, wobei ſich der Richtkanonier des Geſchützes, Gefreiter Schweitzer, beſonders auszeichnete.

Im Raum von Rſchew dauern die Infanterie- und Panzerkämpfe an. Nördlich von Rſchew wurden ſtarke Angriffe der Bolſchewiſten in harten Abwehrkämpfen durch vorbildliches Zuſammenwirken aller Kräfte unter ſchweren Verluſten der Bolſchewiſten zurückgeſchlagen. Im Verlauf zahlreicher Luftkämpfe brachten die deutſchen Jäger 44 feindliche Flugzeuge zum Abſturz. Ein eigenes Flugzeug wird vermißt.

An der Wolchow-Front wehrte deutſche Infanterie örtliche Vorſtöße ab. Die Luftwaffe griff in dieſem Raum die wichtige Nachſchubeiſenbahn des Feindes an und unterbrach die Strecke durch Volltreffer an 14 Stellen.

Unaufhaltſam weiter nach Süden

Wichtigſte Sowjetverbindungen abgeſchnitten

Das Oberkommando der Wehrmacht teilt zu den Mittwochkämpfen im Kaukaſusgebiet folgendes mit:

Die oſtwärts des Aſowſchen Meeres vordringenden deutſchen und rumäniſchen Truppen haben in Verfolgung der nach Süden zurückweichenden Bolſchewiſten die Stadt Tichorezk kämpfend durchſchritten. An dieſem wichtigen Kreuzungspunkt der von Jeiſk nach Armawir und von Krasnodar nach Stalingrad verlaufenden Eiſenbahnen kam es zu heftigen Häuſerkämpfen, in denen der feindliche Widerſtand gebrochen wurde.

Vergeblich verſuchten die Bolſchewiſten durch Gegenſtöße, die von einem Panzerzug unterſtützt wurden, die Stadt zurückzugewinnen. Die deutſchen und verbündeten Truppen behaupteten aber nicht nur ihre Geländegewinne, ſondern ſtießen mit ihren beweglichen Teilen unaufhaltſam weiter nach Süden vor. Trotz des ſehr heißen Sommertages und trotz der andauernden Gefechtsberührung mit den zurückgehenden Bolſchewiſten erreichte die Infanterie Marſchleiſtungen bis zu [illegible] Kilometer.

Im Raum nördlich Woroſchilowſk verſuchte eine von ihren Verbindungen abgeſchnittene feindliche Kräftegruppe nach Oſten auszubrechen. Die bolſchewiſtiſchen Truppen wurden jedoch im zuſammengefaßten Feuer aller Waffen zerſchlagen. Weitere verſprengte feindliche Gruppen wurden im Raum nördlich Armawir vernichtet oder gefangen. Südlich Woroſchilowſk ſtießen ſchnelle Truppen, von Zerſtörerverbänden wirkſam unterſtützt, weit über den Kubanfluß vor und unterbrachen die große Eiſenbahnverbindung zwiſchen Schwarzem Meer und Kaſpiſchem Meer.

Hierdurch wurde der Feind in ſeinen geringen, ihm noch verbliebenen Bewegungsmöglichkeiten weiter erheblich eingeſchränkt. Der Verluſt dieſer Bahn iſt für die Bolſchewiſten deshalb ſo bedeutungsvoll, weil ſie die wichtigſte Transportverbindung zwiſchen dem Erdölgebiet von Maikop und den das Erdöl verarbeitenden Raffinerien in den nordkaukaſiſchen Städten darſtellt.

Bei der Unterſtützung der vordringenden deutſchen Truppen auf dem Südufer des Kuban-Fluſſes durch Tiefangriffe deutſcher Zerſtörerverbände wurde eine große Anzahl motoriſierter und beſpannter Fahrzeuge vernichtet und ein Treibſtofflager der Bolſchewiſten in Brand geſetzt. Durch Bombentreffer in fliehende feindliche Kolonnen hatte der Feind hohe blutige Verluſte.

Luftangriffe zur Bekämpfung der rückwärtigen feindlichen Verbindungen richteten ſich gegen die Bahnhofsanlagen von Kurganaja, weſtlich Armawir, und gegen die Hafenſtadt Tuapſe am Schwarzen Meer. Die Bedeutung dieſer Stadt ergibt ſich daraus, daß hier eine Straße, eine Eiſenbahnſtrecke und eine Erdölleitung, die von Nordoſten her über den Kaukaſus kommen, die Küſte treffen.

Auch die zwiſchen unterem Don und Sal vordringenden deutſchen und rumäniſchen Truppen machten weitere Fortſchritte. Zuſammenhangloſer Widerſtand der Bolſchewiſten wurde im Zuſammenwirken mit der Luftwaffe ſchnell gebrochen.

Die zwiſchen Don und Kaukaſus Schulter an Schulter mit den deutſchen Truppen kämpfenden rumäniſchen Verbände haben ſich an den erfolgreichen Verfolgungskämpfen gegen die geſchlagenen Bolſchewiſten im Gefecht und im Marſch beſonders bewährt. Oft haben die rumäniſchen Diviſionen die befohlenen Tagesziele nicht nur erreicht, ſondern weit überſchritten. Zahlreiche Gefangene und beträchtliche Beute an Waffen und Gerät wurden von ihnen in dieſen Kämpfen eingebracht.

In Luftkämpfen wurden über den verſchiedenen Kampfräumen des ſüdlichen Frontabſchnittes 39 feindliche Flugzeuge durch deutſche Jäger und ein weiteres durch Flakartillerie zum Abſturz gebracht.

1000 Feindflüge an der Lapplandfront

Die Beſatzung einer Aufklärungsſtaffel des Heeres führte in dieſen Tagen an der Lapplandfront ihren 1000. Feindflug durch. Die Staffel hat durch ihren unermüdlichen Einſatz und durch ihre auch unter den ſchwierigſten klimatiſchen Bedingungen unternommenen Aufklärungsflüge an den Erfolgen der an dieſem Frontabſchnitt eingeſetzten Heerestruppen großen

Weit über den Kuban-Fluß vorgeſtoßen

Am Mittwoch 108 bolſchewiſtiſche Flugzeuge vernichtet.

Das Oberkommando der Wehrmacht teilt zu den Kämpfen am Mittwoch an der Oſtfront folgendes mit:

An der Kaukaſusfront ſind die deutſchen und rumäniſchen Truppen in weiterem ſchnellem Vordringen. Die oſtwärts des Aſowſchen Meeres kämpfenden Verbände haben die Bolſchewiſten über die Stadt Tichorezk hinaus zurückgeworfen.

Im Raum nördlich Woroſchilowſk wurde eine von ihren Verbindungen abgeſchnittene feindliche Kräftegruppe vernichtet. Südlich Woroſchilowſk ſtießen ſchnelle Truppen, von Zerſtörerverbänden wirkſam unterſtützt, weit über den Kubanfluß vor und unterbrachen die große Eiſenbahnverbindung zwiſchen Schwarzem Meer und Kaſpiſchem Meer. Die an ſich ſchon ſehr geringen Bewegungsmöglichkeiten des Feindes ſind dadurch noch weiter erheblich beſchränkt.

Im Raum zwiſchen unterem Don und Sal machten die vordringenden deutſchen und rumäniſchen Truppen weitere Fortſchritte. Die Luftwaffe unterſtützte die Kämpfe des Heeres und belegte vor den deutſchen Angriffsſpitzen die wichtigſten Nachſchubwege des Feindes wirkſam mit Bomben.

Im großen Donbogen ſchoſſen deutſche Truppen bei der Abwehr feindlicher Gegenſtöße 13 feindliche Panzerkampfwagen ab. 12 weitere bolſchewiſtiſche Panzer wurden durch Bomben deutſcher Schlachtflugzeuge vernichtet. Bei Luftangriffen gegen Eiſenbahnen im Raum weſtlich von Stalingrad wurden 17 Transportzüge des Feindes ſchwer beſchädigt. Am nördlichen Teil des Donbogens wurde bei Seraſimowitſch eine über den Don geſetzte feindliche Kräftegruppe aufgerieben.

Im Kampfgebiet nördlich Woroneſch zerſchlugen Angriffe deutſcher Sturzkampfflugzeuge feindliche Panzer und Truppenbereitſtellungen. Im Raum von Rſchew wurden bei dieſen Kämpfen 28 feindliche Panzer abgeſchoſſen. Die Luftwaffe vernichtete zahlreiche weitere Panzer, Geſchütze und Kraftfahrzeuge. Durch deutſche Jäger und Flakartillerie wurden 47 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen.

An der Wolchow-Front brach ein erneuter feindlicher Angriff unter ſchweren Verluſten für den Feind zuſammen. Von 15 angreifenden Panzern wurden 12 abgeſchoſſen. Auch an der Einſchließungsfront von Leningrad blieben vereinzelte Vorſtöße der Bolſchewiſten im zuſammengefaßten Abwehrfeuer liegen. Insgeſamt verloren die Bolſchewiſten am Mittwoch an der Oſtfront 108 Flugzeuge.

Ritterkreuz für rumäniſchen General

Der dritte Offizier des rumäniſchen Heeres

Vom Führer wurde dem Kommandierenden General eines rumäniſchen Armeekorps, Generalleutnant Dragalina, in Anerkennung der großen Verdienſte, die er ſich an der Spitze ſeiner tapferen Truppen erworben hat, als drittem Offizier des rumäniſchen Heeres das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen.

Generalleutnant Dragalina entſtammt einer alten Soldatenfamilie. Er wurde 1941, nachdem er vorher im rumäniſchen Generalſtab an verantwortlicher Stelle tätig geweſen war und eine Infanteriediviſion geführt hatte, zum Kommandierenden General eines rumäniſchen Armeekorps ernannt. Schon im Winterfeldzug zeichnete ſich Dragalina durch perſönliche Tapferkeit und mutiges Eingreifen an den Brennpunkten des Kampfes aus. Später führte er ſein Korps in den Abwehrkämpfen am Donez und in der Keſſelſchlacht von Charkow zum Erfolg. Entſcheidend griff der General Anfang Juli bei den Kämpfen nördlich des Donez ein, wo er nach Einbruch in die feindlichen Stellungen ſeine Diviſionen zum Sturm auf der ganzen Breite des von ihm beſetzten Abſchnittes emporriß und die bolſchewiſtiſchen Verbände vernichtend ſchlug. Mit der Auszeichnung Dragalinas wird auch der tapfere Einſatz der rumäniſchen Verbände gewürdigt, der erſt wieder in dem Wehrmachtbericht vom Donnerstag beſonders lobende Erwähnung fand.

Ritterkreuz für einen Flakoffizier

Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Leutnant Klaiber, Zugführer in einem Flakregiment.

Leutnant Hans Klaiber, am 23. Oktober 1919 in Biberach geboren, hat ſich durch heldenhaften Einſatz in der Panzerſchlacht ſüdlich Charkow Mitte Juni 1942 hervorragend ausgezeichnet. Als Führer einer Flakkampfgruppe hielt er an wichtiger Stelle den vielfachen, mit ſtarker Panzerunterſtützung geführten Durchbruchsverſuchen der Bolſchewiſten unerſchütterlich ſtand. Hierbei gelang es in erſter Linie ſeiner überlegenen Feuerleitung bei vorbildlichem, tapferem eigenen Verhalten zwanzig zum Teil überſchwere ſowjetiſche Panzer zu vernichten und zwei weitere ſchwer zu beſchädigen. So wurde hier die drohende Gefahr eines feindlichen Panzerdurchbruchs auf Charkow beſeitigt, ſo daß der Waffentat des jungen Offiziers eine ſchlachtentſcheidende Bedeutung zukommt.

Bekenntnis zur Neutralität der Türkei

Einſtimmiges Vertrauensvotum für Saracoglu

Die türkiſche Nationalverſammlung ſprach dem Kabinett Saracoglu einſtimmig ihr Vertrauen aus. Anweſend waren 381 Abgeordnete.

Der türkiſche Miniſterpräſident Saracoglu gab vor dem Parlament eine außenpolitiſche Erklärung ab, in der er ſich unter Hinweis auf den beſtehenden Allianzvertrag mit England und dem deutſch-türkiſchen Freundſchaftspakt erneut zur türkiſchen Neutralitätspolitik bekannte.

Hochſpannung in Indien

Tagung des Allindiſchen Kongreſſes — Englands Antwort: verſtärkter Terror

In Bombay hat jetzt die Tagung des Allindiſchen Kongreſſes begonnen, der nach den Vorbereitungen, die der Arbeitsausſchuß geleiſtet hat, über das künftige Verhältnis zwiſchen Indien und Großbritannien entſcheiden ſoll. Die Verhandlungen werden mehrere Tage in Anſpruch nehmen. Im Mittelpunkt ſteht der Entſchließungsantrag, der die Briten auffordert, das Land zu verlaſſen und Indien die Möglichkeit zu geben, ſich ſelbſt ſeine Freiheit zu ſchaffen.

Ganz Indien ſteht unter dem Eindruck der entſcheidenden Tage, und die Spannungen haben ihren Höhepunkt erreicht. Die Briten verſuchen bis zur letzten Stunde, Uneinigkeit unter den Indern zu ſäen und die einzelnen Parteien und Gruppen gegeneinander auszuſpielen. War geſtern noch Gandhi der Mann, auf den London ſeine Hoffnungen ſetzte, ſo gilt ihm heute der Kampf Londons, nachdem ſich Gandhi ſehr nachdrücklich für Zurückziehung der Briten aus Indien ausgeſprochen hat. Die engliſchen und mit ihnen die amerikaniſchen Heuchler, die immer verſichert haben, daß ihnen die Freiheit Indiens am Herzen läge, laſſen jetzt die Maske fallen, und drohend ſchreibt z. B. die Zeitung „Waſhington Star", daß die Briten, falls die Kongreßpartei ihnen den Fehdehandſchuh hinwirft, und Gandhi ein Programm des „zivilen Ungehorſams" verkündet, mit härteſten Maßnahmen antworten müßten. Dieſer Drohung entſpricht denn auch eine Rundfunkanſprache von Sir Stafford Cripps, des beſtgehaßten Mannes in Indien, in der dieſer Agent des britiſchen Imperialismus in betont herausfordernder Sprache erklärte, Großbritannien beabſichtige, in Indien „Geſetz und Ordnung aufrechtzuerhalten, bis der Krieg beendet ſei". Nach dem Kriege werde dann das indiſche Volk Gelegenheit haben, ſeine Freiheitsforderungen zu vertreten. Dieſe Anſprache hat in Indien um ſo größere Erbitterung hervorgerufen, als ſie ein Appell Großbritanniens an die USA ſein ſollte, die auch hier wieder einmal helfend eingreifen ſollen. Indien aber verbittet ſich ganz entſchieden eine Einmiſchung Amerikas. Außerdem hat die Sprache, die Cripps angeſchlagen hat, die Entrüſtung noch geſteigert. So ſchreibt eine Zeitung in Bombay, die Ausführungen von Cripps ſeien „voller unanſtändiger Lügen und böswilliger Verdrehungen", und man müſſe nur hoffen, daß ſich Amerika, China und Sowjetrußland „von dieſem provozierenden und trüben Propagandageſchwätz nicht irreführen ließen.

Londons letzte Sprengbombe.

Die britiſche Regierung hat gewiſſermaßen als letzte Sprengbombe gegen den Kongreß drei Tage vor dem Zuſammentritt der Kongreßpartei in den Dienſträumen des Ausſchuſſes eine Hausſuchung veranſtalten laſſen und Dokumente beſchlagnahmt, darunter auch Protokolle über die Vorbereitung der Freiheitsentſchließung, die jetzt dem Kongreß vorliegt.

Ohne Gandhi vorher zu benachrichtigen, haben die Briten ſeinen Entſchließungsvorſchlag, in dem u. a. der Satz ſteht „Wenn Indien frei wäre, dann wäre wahrſcheinlich meine erſte Handlung, mit den Japanern in Verhandlungen zu treten", der Oeffentlichkeit preisgegeben. Sie benutzen dieſen Satz, um Gandhi zum Verräter zu ſtempeln und ihn im Kongreß in Mißkredit zu bringen. Sie hoffen dadurch einen Druck auf den Kongreß ausüben zu können und die Parteien zu ſpalten. Vielleicht wollen ſie den Satz ſogar als juriſtiſche Handhabe benutzen, um Gandhi eines ſchönen Tages zu verhaften und unſchädlich zu machen. Auf jeden Fall iſt durch dieſes gemeine politiſche Manöver, das die ganze Brutalität des engliſchen Imperialismus kennzeichnet, die Spannung bis zum Siedepunkt geſtiegen.

Daß ſich die britiſche Regierung angeſichts dieſer Lage nicht mehr wohl fühlt, beſtätigt eine Meldung des „Daily Telegraph" aus Neu-Delhi, wonach die Bildung von indiſchen „Privatarmeen" unterſagt wird. Unter dieſen Privatarmeen verſtehen die Engländer Zuſammenſchlüſſe der indiſchen Freiheitskreiſe, die ſich gegen das britiſche Joch aufbäumen.

Aus einer Londoner Rundfunkmeldung geht ferner hervor, daß der indiſche Kongreßführer Biſhrana Dan zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden iſt. Biſhrana Dan iſt einer der bedeutendſten Politiker ſeines Landes. Der engliſche Gouverneur der Provinz Oriſſe hatte ihn ſeinerzeit zum Premierminiſter ernannt, und Sir Stafford Cripps, der als Churchills Abgeſandter Indien zur Kriegsteilnahme auf ſeiten Englands treiben ſollte, hielt es ſogar für notwendig, auch mit Biſhranat Dan zu verhandeln. Anfang Juli wurde aber der ehemalige Premierminiſter verhaftet, weil er durch eine Rede Indiens Kriegsanſtrengungen angeblich geſchädigt hatte. Das jetzt gefällte Urteil ſtellt nunmehr eine offene an die jetzt in Bombay tagende Kongreßpartei gerichtete Drohung dar.

Japans Haltung

Die Lage in Indien wird von den Japanern aufmerkſam beobachtet. Der Sprecher des japaniſchen Informationsbüros umſchrieb Japans Haltung folgendermaßen: „Japan verfolgt die indiſche Unabhängigkeitsbewegung mit aufrichtiger Sympathie und großem Verſtändnis, das ſeine Grundlage in den eigenen früheren bitteren Erfahrungen mit den angelſächſiſchen Mächten hat, aber es glaubt auch, daß die Frage der indiſchen Unabhängigkeit nur durch die Inder ſelbſt entſchieden werden kann. Japan kann niemals dulden, daß Indien ausſchließlich für militäriſche Zwecke von den verbündeten Nationen benutzt wird, gleichgültig, ob es unabhängig iſt oder nicht. Durch den Rückzug der Briten und der verbündeten Nationen aus Indien und durch die Unabhängigkeit kann Indien ſicher ſein, in den Krieg nicht verwickelt zu werden und von der Einmiſchung ausländiſcher Mächte in inneren Angelegenheiten verſchont zu bleiben."

Die Erklärung des Sprechers rät den Indern, nicht den üblichen britiſchen Methoden der Einſchüchterung, Unterdrückung, Intrigen und Verhaftungen zu unterliegen. Das Schickſal des engliſchen Volkes und der kommenden Generationen hänge jetzt von den Ergebniſſen der Konferenz in Bombay ab. Die gegenwärtige Kriſe bedeute die höchſte Prüfung des indiſchen Volkes.

Die Flucht ins Land Utopia

Bezeichnenderweiſe iſt es ein engliſcher Staatskanzler, nämlich Thomas More, geweſen, der in einem Roman einen geſellſchaftlichen Idealzuſtand ſchilderte, in dem alle menſchlichen Mängel fehlen. Die Engländer hatten es eben immer nötig, das Volk mit Illuſionen über die tatſächlichen Zuſtände hinwegzutröſten. Das Idealland des Thomas More war die Inſel „Utopia". Das Wort „Utopia" ſtammt aus dem Griechiſchen und bedeutet „Nirgendheim", alſo etwas Unwirkliches. Die Menſchen aber, die ohne Rückſicht auf die harten Tatſachen ſich in uferloſen Phantaſtereien bewegen, nennt man Utopiſten.

Die Utopiſten können mit ihren Phantaſieprodukten nur dort ausreichenden Anklang finden, wo eine urteilsloſe Maſſe vorhanden iſt, die ſich mit Phantaſiegeſpinſten einfangen läßt. Es erſcheint uns durchaus nicht verwunderlich, daß ausgerechnet im Lande Rooſevelts die Utopien gegenwärtig mächtig ins Kraut ſchießen. In einem Land, in dem es ſchon im Frieden zu einer Panik kommen konnte, weil in einem Hörſpiel ein angeblicher Ueberfall durch Marsbewohner gegen die USA. zu realiſtiſch vorgetäuſcht wurde, fällt es den Illuſionsagitatoren Rooſevelts nicht ſchwer, den leichtgläubigen Yankees die Utopie von der Erlöſung aus der Tonnagenot durch die 70-Tonnen-Frachtflugzeuge des amerikaniſchen Wunderknaben Henry Kaiſer aufzutiſchen. In amerikaniſchen Zeitſchriften ſchwelgt man ſchon von den möglichen Leiſtungen dieſer künftigen großen Lufttransportflotte, die mit einem Schlag die U-Boot-Gefahr beſeitigen ſoll. Ja, man verſteigt ſich ſogar zu der Behauptung, daß man durch Tankfahrzeuge von dieſer Größe Treibſtoff nach Rußland ſchaffen könne, falls der Kaukaſus in deutſche Hände fallen würde.

Wenn man uns Deutſchen die Geſchichte von den „Fliegenden Frachtern" von 70 Tonnen vorſetzt, dann zweifeln wir zwar nicht daran, daß es der modernen Technik gelingt, ſolche Rieſenfrachter zu bauen, aber wir nehmen, ſachlich, wie wir nun einmal ſind, den Bleiſtift zur Hand und fangen an zu rechnen: Ein Frachtſchiff von mittlerer Größe hat bekanntlich ein Faſſungsvermögen von etwa 5000 BRT., was einer Ladefähigkeit von 7000 Gewichtstonnen entſpricht. Um alſo die gleiche Fracht wie mit einem 5000-BRT.-Frachter zu befördern, würde man hundert 70-Tonnen-Frachtflugzeuge benötigen, oder ein einziger ſolcher „Fliegender Frachter" müßte die Reiſe des 5000-BRT.-Schiffes einhundertmal zurücklegen. Der Bedarf an Transportraum zählt jedoch nach vielen Millionen BRT. Selbſt wenn man die bedeutend größere Reiſegeſchwindigkeit eines Flugſchiffes in Rechnung ſtellt, wäre für kriegsentſcheidende Transportleiſtungen durch Flugzeuge eine Lufttransportflotte notwendig, wie ſie die USA. in abſehbarer Zeit ſelbſt bei vollſtändiger Einſtellung des Baues von Bombern und Jägern nicht aufzuſtellen vermöchte. Allein dieſe nüchterne Ueberlegung offenbart den himmelſchreienden Blödſinn, mit dem Rooſevelt die Hirne der Amerikaner einnebeln möchte. Und woher nimmt Rooſevelt den Treibſtoff und den Stahl, Rohſtoffe, die heute ſchon ſo knapp ſind, daß ſie ſeinen Kriegsplan völlig umgeſtoßen und zur Stillegung von Betrieben geführt haben?

Anſcheinend wollen ſich auch die Utopiſten aus den USA. nicht auf dieſe Frachtflugzeuge allein verlaſſen, denn ſie ſetzen ihren Hörern und Leſern zugleich noch den U-Boot-Spezialiſten Lake vor, der den Serienbau von Unterwaſſer-Handelsſchiffen vorgeſchlagen habe, mit denen man bis zu 7500 Tonnen befördern könne. Es lohnt ſich nicht, noch einmal den Rechenſtift zu nehmen, es genügt allein die beſcheidene Anfrage, wie lange wohl die Amerikaner an einer für die notwendige Handelstonnage ausreichenden Unterwaſſerflotte bauen wollen, ſelbſt wenn ihnen die dafür notwendigen Stahlmengen und ſonſtigen Rohſtoffe zur Verfügung ſtänden.

In dieſen Verein der amerikaniſchen Utopiſten gehört auch noch R. G. Letourneau, der Fabrikant der größten Baggermaſchinen, der Land-Schlachtſchiffe von größter Geſchwindigkeit bauen will, nämlich Panzer von 150 bis 200 Tonnen, die mit 15,5-Zentimeter-Geſchützen beſtückt ſind. Auch dieſer Vorſchlag braucht uns nicht zu ſchrecken, ſelbſt wenn man ihn ernſt nehmen wollte. All dieſe Utopien beweiſen uns nur, daß die Kriegstreiber in Waſhington und London ſich hoffnungslos in eine Sackgaſſe verrannt haben. Sie ſtehen dem Tonnageproblem hilflos gegenüber und flüchten darum in das Land „Utopia". Während wir von Sieg zu Sieg ſchreiten, warten ſie auf ein Wunder, das ihnen die Sorgen abnehmen ſoll. Ihre „fliegenden Frachter" und ihre „Unterwaſſer-Frachtſchiffe" ſind lediglich das Eingeſtändnis ihrer Ohnmacht gegenüber den deutſchen U-Booten. Wie ein Alpdruck laſtet auf ihnen die Tatſache, die der Befehlshaber der U-Boote, Admiral Dönitz, in die Worte faßte: „Es wird der Tag kommen, an dem der Mangel an Schiffsraum bei unſeren Gegnern ſo deutlich wird, daß ſie nicht mehr die Freiheit über ihre ſtrategiſchen Entſchlüſſe beſitzen".

Etwas weniger utopiſtiſch eingeſtellte Amerikaner ſtellen mit geheimen Bangen die Frage: „Verlieren wir die Transportſchlacht?" Und die Antwort auf dieſe Frage iſt äußerſt peſſimiſtiſch, denn dieſe etwas realer denkenden Yankees haben mittlerweile feſtgeſtellt, daß zwiſchen 1917 und heute ein himmelweiter Unterſchied beſteht. Damals, ſo ſchreibt ein amerikaniſcher Journaliſt, konnte man in kurzer Zeit zwei Millionen Soldaten über den Atlantik befördern. Damals hätten britiſche und franzöſiſche Transportſchiffe mitgeholfen. Die Truppen wären in freundliche Häfen verſchickt worden, und man hätte ſich nicht um Flugzeuge, Kanonen und Tanks zu ſorgen brauchen. Heute aber ſei die amerikaniſche Flotte gezwungen, auf allen Meeren zu kämpfen und müſſe über gewaltige Entfernungen Truppentransporte begleiten und Proviantſchiffe ſichern. Das klingt freilich ganz anders als die utopiſchen Phantaſien, die wir hier zum beſten gegeben haben. Wenn etwas noch unſere Siegeszuverſicht beſtärken konnte, dann ſind es gerade dieſe Utopien.

Schwarzhemden greifen ſowjetiſche Eiſenbahnſtation an. Bild vom Kampfabſchnitt der italieniſchen Truppen an der Oſtfront. (Scherl-Wag.)

Tichorezk genommen

Eiſenbahnverbindung Schwarzes Meer—Kaſpiſches Meer unterbrochen. — Brückenköpfe über den Kuban erweitert. — Schwere Panzerverluſte des Feindes. — 108 Sowjetflugzeuge abgeſchoſſen.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 6. Auguſt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Kaukaſusgebiet wurde der Eiſenbahnknotenpunkt Tichorezk genommen und die Bahnlinie nordweſtlich der Stadt in breiter Front erreicht. Bewegliche Verbände der Infanteriediviſionen ſtoßen nach Süden weiter vor. Zerſtörerverbände unterſtützten in Hoch- und Tiefangriffen die Panzertruppen bei der Erweiterung der Brückenköpfe über den Kuban. Südlich Woroſchilowſk unterbrachen ſchnelle Verbände in raſchem Vorſtoß über den Kuban die große Eiſenbahnverbindung zwiſchen Schwarzmeer und Kaſpiſchem Meer.

Nördlich des Sal ſchreitet der Angriff deutſcher und rumäniſcher Truppen gut vorwärts. An den Erfolgen in dieſem Raum haben die rumäniſchen Verbände beſonderen Anteil. Im großen Donbogen wurden in heftigen Abwehrkämpfen 25 feindliche Panzer abgeſchoſſen. Während der Nacht ſetzte die Luftwaffe ihre Angriffe auf Bahnanlagen im rückwärtigen Gebiet des Feindes fort.

Im Raum von Rſchew dauern die ſchweren Kämpfe an. Nördlich der Stadt verloren die Sowjets bei vergeblichen Angriffen 28 Panzer. Auch am Wolchow brach ein von Panzern unterſtützter feindlicher Angriff zuſammen.

An der Oſtfront wurden geſtern 108 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen, ſechs eigene Flugzeuge werden vermißt.

Nach Tagesſtörflügen einzelner feindlicher Flugzeuge über weſtdeutſchem Gebiet führte die britiſche Luftwaffe in der vergangenen Nacht militäriſch wirkungsloſe Angriffe gegen das rheiniſch-weſtfäliſche Induſtriegebiet. Der in Wohnvierteln einiger Städte angerichtete Schaden iſt gering. Fünf der angreifenden Bomber wurden durch Nachtjäger zum Abſturz gebracht.

An der Süd- und Oſtküſte Englands belegte die Luftwaffe am geſtrigen Tage und in der letzten Nacht zum Teil im Tiefflug kriegswichtige Anlagen mit Bomben ſchweren Kalibers.

Der italieniſche Wehrmachtbericht

DNB. Rom, 6. Auguſt. Der italieniſche Weh machtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlau

An der ägyptiſchen Front griffen italieniſche u deutſche Flugzeugverbände wiederholt im Tiefflug feindli Stellungen und Truppen an und ſchoſſen im Luftkampf ſe britiſche Flugzeuge ab. Feindliche Einflüge auf Tobruk u Marſa Matruk verurſachten einige Schäden. Ein engliſch Flugzeug wurde zum Abſturz gebracht.

Im Verlauf von Luftangriffen auf Malta ſchoß ein unſerer die Bomber begleitenden Jagdverbände zwei Spitf ab. Ein weiteres engliſches Flugzeug wurde im Luftkampf v deutſchen Jägern abgeſchoſſen.

Engliſche Flugzeuge unternahmen einen Angriffsve auf einen unſerer Geleitzüge im mittleren Mittelmeer. Ein der Flugzeuge, das von der Flak des Geleits getroffen wu ſtürzte ins Meer. Der Geleitzug erlitt keinerlei Schaden.

Eines unſerer Flugzeuge kehrte von ſeinem Feindflug i öſtlichen Mittelmeer nicht zu ſeinem Stützpunkt zurück.

*

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, bele leichte deutſche Kampfflugzeuge den Bahnhof Burg el Arab an der Eiſenbahnſtrecke nach Alexandria in Ti angriffen mit Bomben ſchwerer Kaliber. In den Bahnho gebäuden und Gleisanlagen wurden ſtarke Zerſtörungen a gerichtet.

Vorpoſtenboote im Kampf mit Spitfire

Vier Britenflugzeuge blieben auf der Strecke.

Eine Flottille deutſcher Vorpoſtenboote ſicherte vor einig Tagen im Seegebiet der Kanalinſeln, als ſich plötzlich zwe Spitfire aus den Wolken heraus auf ſie ſtürzten. So plötzl auch der Angriff erfolgte, die Boote waren darauf vorbere Sämtliche Waffen feuerten dem Gegner entgegen, was d Magazine hergaben, aber der Brite blieb die Antwort n ſchuldig. Bomben hagelten und MG.-Geſchoſſe peitſch auf die Boote, die durch wildes Zickzackfahren den Spitfires i Zielen möglichſt ſchwer zu machen ſuchten. Auf einem Bo aber, welches die Britenflugzeuge ſich beſonders ausgeſu zu haben ſchienen, landeten ſchließlich doch zwei Bombe auf dem Verdeck und ſetzten es in Brand. Wie be friedensmäßigen Exerzieren ſtürzte ſofort der Obermaſch mit ſeiner Gruppe mit allem Gerät auf die Brandſtelle u konnte des Feuers bald Herr werden, ſo daß die Gefech tätigkeit des Bootes nicht beeinträchtigt wurde. Ein Matro obergefreiter wurde an ſeinem Geſchütz nicht unerheblich v letzt. Als der Kommandant den Mann bluten ſah und n der Schwere der Wunde fragte, gab ihm der Matroſenob gefreite zur Antwort: „Ich kann noch ſtehen u ſchieße weiter!"

Die Briten hatten ihren Gegner unterſchätzt. Als i der erſte Ueberraſchungsangriff nicht gelungen war, hätten beſſer abgedreht. So mußten ſie, nachdem vier ihrer Flugz abgeſchoſſen waren, das Kampffeld verlaſſen. Der vorgeſ Befehlshaber des Verbandes lohnte die wackere Beſatzung Vorpoſtenboote mit der Verleihung von Eiſer Kreuzen 1. und 2. Klaſſe.

Immer näher an Auſtralien

Inſeln in der Alfuren-See von den Japanern beſetzt

Wie das japaniſche Hauptquartier meldet, haben japan Marineeinheiten ſtrategiſche Punkte auf den Kei-Inſel den Aroe-(Aru-)Inſeln und den Tenimb (Timorlaut-)Inſeln, in der Alfuren-(Ara fura-)See, nördlich von Auſtralien, beſetzt.

Die genannten Inſeln, die zwiſchen dem Weſtteil guineas und Auſtralien liegen, waren in niederländiſ diſchem Beſitz. Die Kei-Inſeln ſind etwa 1500 Quadratkilom groß und haben 35 000 Einwohner. Ihre Haupterzeugniſſe Kokos, Sago und Mais. Die Aroe-Inſeln mit 8000 Quad kilometer haben 22 000 Einwohner. Haupterzeugnis der iſt Kopra. Die Tenimber-Inſeln umfaſſen zuſammen Quadratkilometer mit 25 000 Einwohnern. Mais und mutter ſind die Hauptprodukte dieſer Inſeln.

60 Meilen vor Port Moresby

Die Kampfhandlungen auf Neuguinea verlaufen die Japaner erfolgreich. So gelang es ihnen, den wich Flugplatz von Kokoda in Beſitz zu nehmen und die au liſchen Truppen aus den in der Nähe befindlichen Stellun zu werfen. Kokoda befindet ſich nur noch 60 Meilen Port Moresby entfernt. Die Auſtralier ſuchen durch ſatz von Verſtärkungen den Vormarſch der Japaner auf halten, es iſt ihnen jedoch bis jetzt noch nicht gelungen, Gegenangriff durchzuführen. — Die japaniſche Luftwaffe legte Port Moresby, Port Darwin ſowie andere auſtra Stützpunkte an der Torresſtraße wirkſam mit Bomben. Port Moresby wurden zahlreiche Brände in Militärba und Hafenvierteln ausgelöſt.

EVA

Roman einer Ehe von Sidonie Judeich-Mierswa

53. Fortſetzung

Und Jens fügte ſich. Er war ja ſo fertig mit ſeinen Kräften und ſo totmüde an Leib und Seele. Er fieberte förmlich nach einem Alleinſein.

Langſam, mit ſchweren Schritten ging er hinüber in ſein Zimmer, das jenſeits des Korridors lag.

Es war ihm aber unmöglich, ſich niederzulegen. Ruhelos rannte er hin und her.

All das Fürchterliche, was ihm dieſer Tag gebracht, ſtürmte nun erneut auf ihn ein. Alles ſah und erlebte er noch einmal im Geiſte, aller Schrecken, alle Todesangſt waren nichts gegen das eine. Nicht nur der ſinnloſe Schmerz über Bodos Tod, ſondern Evas eigene Worte hatten es ihm verraten, daß ſie ihn belogen und betrogen hatte. Jetzt, da er allein war, fiel alle Beherrſchung von Jens ab. Aufſchluchzend verbarg er das Geſicht in ſeinen Händen. Schmerz, Zorn, Empörung ſchüttelten ihn und ſteigerten ſich zu einer haßerfüllten Verachtung gegen die Treuloſe. Einen klaren Gedanken zu faſſen, war ihm unmöglich. Plötzlich blieb er ſtehen, ſein Auge war auf etwas gefallen, was er in ſeiner Aufregung noch gar nicht bemerkt hatte — da, da — auf dem Diwan lag etwas — etwas, deſſen Anblick ihm von neuem das Blut ſiedendheiß ins Geſicht trieb: Bodos Jacke und Mantel lagen dort. Irgend jemand mußte die Sachen, während er ſtundenlang drüben weilte, um Eva zu beruhigen, herein in ſein Zimmer gebracht haben in der irrigen Annahme, daß ſie ihm gehören. Er trat näher. Ein kalter Schauer ging über ſeinen Rücken. Er riß die Sachen vom Diwan, warf ſie zur Erde. Fort, fort damit. Er wollte nichts ſehen, wollte nicht daran erinnert werden, daß der, dem ſie gehörten, ſein junges Leben für ſeine Rettung dahingab. Danken müßte er ihm dafür, und er fühlte nur brennenden Haß in ſich.

Er wandte ſich ab, da ſtößt ſein Fuß an etwas. Es war die Brieftaſche Bodos. Sie war aus der Jackentaſche gefallen, lag aufgeſchlagen zu ſeinen Füßen. Ein Bild war daraus entglitten. Es lag mit der Rückſeite nach oben. Obgleich er es mit poſitiver Gewißheit wußte, wen es darſtellte, bückte er ſich darnach, hob es mit zitternder Hand auf und drehte es um. Ein heiſerer Schrei entrang ſich ſeiner Kehle. Er taumelte zurück. Als habe er in glühendes Feuer gefaßt, ſchleuderte er das Bild von ſich. Es war die Photographie einer völlig nackten Frau! Und dieſe Frau trug ſeinen Namen, war die Mutter ſeines Kindes!

Schon am nächſten Tage verließ Jens Gaſteiner Cranz, ohne Eva noch einmal geſprochen oder geſehen zu haben.

Vor ſeiner Abreiſe war er in ſpäter Abendſtunde noch einmal bei Frau Hilde Weber geweſen und hatte eine lange ernſte Unterredung mit ihr gehabt.

Frau Hilde kam, als Jens Gaſteiner ihr gemeldet wurde, gerade aus dem Zimmer von Claus. Sie hatte noch einmal nach ihm ſehen wollen. Der arme junge Menſch war ſo faſſungslos und verſtört. Es war kein vernünftiges Wort aus ihm herauszubringen. Jetzt hatte er endlich Ruhe gefunden und war eingeſchlafen.

Der jähe Tod ihres jungen, lebensfriſchen Neffen, der ihr kaum geſchenkt, jetzt wieder entriſſen worden war, hatte Frau Weber auf das tiefſte erſchüttert. Noch ganz benommen von dieſem plötzlichen Unglück trat ſie Jens Gaſteiner entgegen und reichte ihm ſtumm die Hand. Er neigte ſich wortlos darüber und küßte ſie. Dann murmelte er irgendein paar Worte, die ihr wohl ſein Beileid zum Tode des Neffen ausſprachen, die aber völlig unverſtändlich waren.

Und ſie ſagte ihm etwas von einer wunderbaren Fügung Gottes, daß er noch lebe.

„Vielleicht wäre es beſſer geweſen, gnädige Frau, Bodo lebte und ich wäre tot. Mir wäre das Schlimmſte erſpart geblieben, und — zwei Menſchen wären wahrſcheinlich glücklich geworden."

„Herr Gaſteiner — ich verſtehe nicht — —"

Sie ſah in ein leidgefurchtes, zuckendes Männergeſicht. Ahnend ſtieg ihr ein Wiſſen auf, das ſie mit Schrecken erfüllte. Eva — Bodo —? Ein in ſeiner Liebe getäuſchter und in ſeiner Ehre auf das tiefſte gekränkter Menſch ſaß vor ihr.

Sie verſtand und ſie begriff, was ihn jetzt forttrieb von hier, von der Frau, die ihm dieſes angetan hatte.

„Ich komme, gnädige Frau, um Sie zu bitten, an meiner Stelle hier alles zu regeln, was noch zu regeln iſt — ich meine, wenn man ihn findet —, die Beſtattung des Toten und ſo weiter. Beſtimmen Sie alles, wie Sie es für gut und richtig halten. Dieſe Summe" — er reichte ihr einen verſchloſſenen Briefumſchlag — „übermitteln Sie bitte dem alten Mertens und ſeinen Leuten, die ſich redlich b den Rettungsarbeiten gemüht haben."

„Es ſoll alles nach Ihrem Wunſch geſchehen, He Gaſteiner."

„Von ihnen erfahren Sie auch alles genau, wie d Unglück geſchah. Mir erlaſſen Sie bitte, es Ihnen ſchildern."

„Ich kann verſtehen, daß Ihnen das unmöglich iſt."

„Und noch etwas, liebe gnädige Frau, wenn es m auch ſchwer fällt, es auszuſprechen: Nehmen Sie ſich, bi der völlig zuſammengebrochenen Eva an, bis ihre Mu kommt. Ich habe ſie telephoniſch über alles unterrichtet. S wird wohl ſchon morgen eintreffen."

„Es ſoll geſchehen — ich verſpreche es Ihnen, He Gaſteiner."

„Ich danke Ihnen, gnädige Frau, und — und um etw möchte ich Sie bitten, geben Sie Eva, wenn ſie ruhig worden iſt und es ihr beſſer geht, dieſes verſiegelte Päckch von mir. Es enthält die Brieftaſche des Toten."

Jens Gaſteiner ſtand auf. „Grüßen Sie mir Claus, d armen Jungen hat es ſehr mitgenommen, empfehlen mich Fräulein Strahl und ſeien Sie ſelbſt meiner tiefſt Dankbarkeit und Verehrung verſichert. Ich werde es Ihn nie vergeſſen, was Sie für mich tun." Nochmals beug er ſich über Frau Webers Hand.

„Gott helfe Ihnen, lieber, lieber Herr Gaſteiner. I ſage nicht Lebewohl zu Ihnen, ſondern auf Wiederſeh denn ich hoffe, daß unſere Wege noch öfter zuſammenfüh und, gebe es der Himmel, unter glücklicheren Verhältniſſ als jetzt ..."

Fortſetzung folgt

Vergebliche Liebesmüh

Um ihren Verehrer etwas zu ermutigen, ſagt die mit ihm auf einer Bank im Park ſitzende Elfe: „O Gott! Ich habe mich ſoeben auf die Lippe gebiſſen. Wiſſen Sie, was meine Mutter in ſolchem Fall immer macht?"

„Nein", erwidert Heinrich.

„Sie gibt mir einen Kuß", ſagt die ſchelmiſche Elfe.

„Und das ſoll helfen?" fragt der ſanfte Heinrich.

„Unbedingt!" verſichert ihm das Mädchen.

Der Jüngling aber antwortete: „Von Hausmitteln halte ich abſolut gar nichts."

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 7. August

Alles Recht will erkämpft sein

Was heißt nun eigentlich „recht haben"? Ist es nur jene [illegible], die ihre „Richtigkeit" hat oder die „gerecht" ist und zu [illegible] man sich „berechtigt" glaubt? Oder sind es jene Werte [illegible] Dinge, die einem aus „gesetzlichem" oder „allgemein gültigem Recht" zustehen?

Das Recht zum Leben wird jedem Menschen aus der Be[illegible] des Blutstromes im Volke gegeben. Ein jedes neugeborene Kind kann aber nur so viel Lebensrecht bekommen [illegible] haben, als ihm aus den vom Gesamtvolk erkämpften und [illegible]ltenen Lebenswerten gegeben werden kann. Das Leben [illegible] gibt keine Rechte, sondern das Recht zum Leben wird [illegible] nur im Sieg erworben. Es schenkt sich nichts im [illegible]!

Fast alle Unglücklichen, Unzufriedenen und mit dem Leben [illegible]worfenen haben nur deshalb ihr Jammertal gefunden, weil sie unter falschen Voraussetzungen an das Leben herangingen, indem sie auf ihr „Lebensrecht" oder auf „Rechte" Ansprüche stellten, die ihnen als „selbstverständlich" oder gar „verbrieft" vorschwebten, die ihnen aber in Wirklichkeit keineswegs zustanden. Es sind jene Menschen, die immer nur fordern, ohne etwas dafür geben zu wollen. Und das rächt sich im Leben, denn ein jedes „Recht" zur Forderung muß erst verdient sein! So verlangt es der „gerechte" Ausgleich der Kräfte in der ganzen Schöpfung! Denn in der Schöpfung ist [illegible] Kampf, und ein jedes Ergebnis, jede Form in der Schöpfung und jede Gestaltung ist die Folge eines Kampfes, [illegible] der sichtbare Sieg. Nur was in diesem Schöpfungsweg [illegible]pft, hat seine „Berechtigung" und erhält seine „Richtigkeit" [illegible] der Lebensbestätigung und hat dann das „Recht" zum Leben.

Einzig und allein aus der steten Kampfbereitschaft des ganzen Volkes vermag der einzelne in ihm zu seinem Rechte zu kommen. Er erhält es auch, aber nur im vollen Einsatz seines Lebens für sein Volk. In diesem Sinn hat „Recht" und findet „Recht" nur, wer kämpft.

Helft euch gegenseitig! Gemeinschaftsnutzung der landwirtschaftlichen Maschinen. Zum Thema Du und Dein Nachbar. Die außerordentliche Leistungssteigerung der Landwirtschaft in den letzten Jahren war nur möglich bei einer intensiven Ausnutzung aller neuzeitlichen landwirtschaftlichen Hilfsmittel, vor allen auch der Maschienen. Das trifft auch für die kleineren Betriebe zu. Zum Teil konnten sie in der kurzen Aufbauzeit nach der Machtübernahme aber noch nicht ausreichend mit neuzeitlichen Maschinen und Geräten versehen werden. Jetzt im Kriege wiederum ist die Anschaffung neuer Gebrauchsmaschinen in vielen Fällen aus den bekannten Gründen nicht möglich. Umso größere Bedeutung erhält bei dieser Sachlage die Gemeinschaftsmaschinenbenutzung, mit der bei den Bestellungs- und Erntearbeiten schon recht gute Erfahrungen gemacht [illegible]. Wo es noch Schwierigkeiten bei der Durchführung einer solchen Gemeinschaftsnutzung gibt, sind diese weniger an der Sache selbst, als in den Menschen zu suchen. Mitunter haben sie doch nicht so zueinander gefunden, wie es jetzt sein müßte. Auch in dieser Beziehung, die Gemeinschaft noch fester zu schmieden, ist jeder [illegible]en. Der Einzelne beginnt vielleicht am besten damit, [illegible] er sich einmal auf seinen Nachbar besinnt. Ist das nachbarliche Verhältnis so, wie es sein soll, auf gegenseitiges Helfen, Verstehen und Beraten abgestellt? Oder herrscht hier ein Mißtrauen oder gar eine Feindschaft, hervorgerufen vielleicht in längst vergangenen Zeiten, in [illegible] Streit um die Grenze damals oder um jenes un[illegible] Wort, die seitdem eine tiefe Kluft frassen? Du und Dein Nachbar, Ihr seid aus gleichem Blut, [illegible] die gleichen Ziele und die gleiche Zukunft, Euch [illegible] dieselben Sorgen und gemeinsame Wünsche. Wenn Ihr Euch einig seid, und vielleicht noch zwei oder drei, dann schafft Ihr Euch morgen eine Maschine an, die für einen Betrieb viel zu teuer wäre, [illegible] Euch aber bei gemeinsamer Nutzung geringe Unkosten und wesentliche Vorteile bringt. Darüber hinaus ergänzt Euch und helft Euch gegenseitig aus, wo Ihr nur könnt! Der eine hat diese Maschine, der andere jenes Gerät, das nur zu einem Bruchteil des Jahres gebraucht wird und die übrige Zeit ungenutzt in der Ecke steht. Ihr seid dann auf dem Wege zu einer gesunden, geraden Dorfgemeinschaft, die immer helfen [illegible] Schwierigkeiten zu überbrücken und dem Bauern den gebührenden Erfolg zu sichern.

Reichslotterie für nationale Arbeit. Der Reichsschatzmeister der NSDAP. hat mit Zustimmung des Reichsinnenministers der NSDAP. die Veranstaltung einer Reichslotterie für nationale Arbeit in Gestalt einer Losbriefgeldlotterie genehmigt. Das Spielkapital beträgt 30 Millionen Mark in 60 Millionen Losbriefen zu je 0.50 Mark. Es sind Gewinne und Prämien im Gesamtbetrage von 10 Millionen Mark angesetzt. Die Ziehung der Prämien findet am 30. November 1942 in München statt. Der Vertrieb der Lose auf öffentlichen Straßen und [illegible] sowie in Gast- und Vergnügungsstätten ist gestattet.

Jagdzeit nun auch für Fischottern. Nach den geltenden [illegible]bestimmungen waren Fischottern bisher ganzjährig geschont. Der Reichsforstmeister hat nun durch Verordnung für das Jagdjahr 1942/43 die Schonzeit für Fischottern für die Zeit vom 1. September bis 28. Februar aufgehoben.

Deckung des Kartoffelbedarfs vor [illegible]beginn

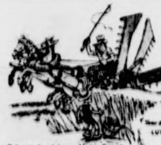
Der erreichte gute Anschluß von der [illegible] zur neuen Kartoffelernte wird nicht mehr abreißen. Diese Feststellung trifft [illegible]landwirtschaftsrat Dr. E. Hatesaul in der „NS-Land[illegible]", wo er über die Maßnahmen zur Deckung des Winterbedarfs an Kartoffeln berichtet. Wenn es bei der derzeitigen angespannten Arbeitseinsatz- und Verkehrslage ermöglicht [illegible], in den letzten Wochen das Verlade- und Transport[illegible] auf das Vierfache des gleichen vorjährigen Zeitraums zu steigern, dann liege darin auch schon ein solider Grund zur Zuversicht, daß es gelingen werde, die Spätkartoffelernte in der gleichen Planmäßigkeit zu bergen und rechtzeitig in den [illegible] an den Verbraucher heranzubringen, daß der wesentliche Winterbedarf, auch in den Großstädten, vor Eintritt des [illegible] gedeckt ist. Dank der Maßnahmen des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz, Gauleiter Sauckel, ist der [illegible] der landwirtschaftlichen Betriebe an ständigen Arbeitskräften und Wanderarbeitern sowohl zeitlich wie in der Menge planmäßig befriedigt worden. Für jeden Betriebsleiter ist der späteste Zeitpunkt gekommen, seine Planung für die [illegible]ernte abzuschließen und etwa noch bestehenden Bedarf an Arbeitskräften schnellstens zu melden. Die Arbeitsämter [illegible] ermächtigt, auch Urlaubern aus der Stadt, die ernstlich im [illegible] helfen wollen, den Einsatz zu erleichtern durch Erstattung der Reisekosten. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz wird für besonders eilige Notfälle [illegible] Kolonnen" für Großbetriebe bilden.

Vorsicht beim Einmachen!

Luftentzug macht noch nicht keimfrei.

In den letzten Jahren wurden vielfach Apparate angeboten und gekauft, welche durch Luftentzug ein Schließen der Einmachgläser bewirken. Diese Methode des Haltbarmachens von Lebensmitteln ist durchaus nicht sicher und darf nur mit äußerster Vorsicht angewandt werden, wenn man sich vor ärgerlichen Verlusten schützen will.

Durch das Herauspumpen der Luft entsteht im Glase ein luftverdünnter Raum, der Deckel wird angesaugt und sitzt unverrückbar fest. Das Einmachgut jedoch, das roh eingefüllt wurde und die noch im Glase verbliebene Luft sind damit keineswegs keimfrei gemacht. Die Bakterien, die den Nahrungsmitteln anhaften und auch in der miteingeschlossenen Luft zu finden sind, wurden nicht abgetötet, sie werden sich im Glase weiterentwickeln und ihre zersetzende Wirkung ausüben. Hat man die Lebensmittel vor dem Einfüllen gekocht, dann kann das Verfahren gut gehen. Handelt es sich um Obst, das gleich, nach dem Erhitzen, in gut vorbereitete Gläser kam und sofort verschlossen wurde, kann längere Haltbarkeit möglich sein. Das gilt aber nur für Obst; bei Gemüse und Fleisch haben wir es mit einer anderen Bakterienart zu tun, die außerordentlich zählebig ist. Um sie abzutöten, ist ein mehrmaliger Angriff durch Hitze erforderlich. Die Batterien, die in der Luft schweben, die im Glase noch verblieb, sind nicht unschädlich gemacht, weil das Glas ja gar nicht erhitzt wurde. Sie finden auf dem eingelegten Fleisch oder Gemüse einen Nährboden, vermehren sich sehr schnell und beginnen ihr Zerstörungswerk. Der festangesaugte Deckel bleibt oftmals noch ganz fest auf dem Glas, wenn die Gärung oder Zersetzung schon so weit vorgeschritten ist, daß der Inhalt weggeworfen werden muß. Für Fleisch und Gemüse ist das Haltbarmachen durch Luftentzug also gänzlich untauglich. Dasselbe gilt für die Verfahren, bei denen der Glasverschluß durch Verbrennen eines Pulvers erreicht wird. Derartige Methoden dürfen nur für eine ganz kurze Aufbewahrung und auch dann nur wohlbedacht Anwendung finden.



Bringst du deinem Vater Essen, –
wenn er mäht: nur nie vergessen,
furchtbar sind die langen Messer!
Zeig' dich deutlich! Oder besser:
warte, bis die Dinger stehen!
Nie verdeckt durch's Kornfeld gehen!

Provinz und Nachbargebiete

Hitzhusen. Zum Gefreiten ernannt wurde der Soldat Kurt Hackelberg.

Neumünster. Unfug in öffentlichen Fernsprechzellen. Die Polizei gibt bekannt, daß die im Stadtgebiet befindlichen öffentlichen Fernsprechzellen während der letzten Zeit in übelster Weise beschmutzt wurden und daß von hier aus Privatteilnehmer unter Angabe falscher Namen belästigt und gestört worden sind. Die Einwohnerschaft wird gebeten, bei der Ermittelung der Täter mitzuwirken.

Hamburg. Drei Kinder verunglückt. Bei dem seit dem 29. Juli 1942 als vermißt gemeldeten zweijährigen Jens Wentens hat sich leider die Vermutung, daß der kleine Junge in die Tarpenbek gefallen und ertrunken ist, bestätigt. Der Knabe wurde heute in den Morgenstunden etwa 1000 Meter unterhalb der elterlichen Wohnung als Leiche aus dem Bach geborgen. Einem eigenartigen Unfall fiel in Meppen ein Kind zum Opfer. Es spielte an der Eisenkette, mit der die Kanalbrücke abgesperrt ist, als ein Auto, dessen Fahrer die Absperrung übersehen hatte, dagegen fuhr. Durch den Anprall wurde das Kind zur Seite geschleudert und tödlich verletzt. In Sassenberg (Kreis Warendorf) kletterte ein zehnjähriger Junge auf den Wagen eines Fuhrunternehmers und gab dem Pferd einen Schlag mit der Leine. Es scheute und zog ruckartig an, so daß der Junge vornüber vom Wagen stürzte. Die Räder gingen über ihn hinweg und verursachten so schwere Verletzungen, daß er kurz danach gestorben ist.

Hamburg. Zuchthaus für Zurückhaltung von Waren. Das Hanseatische Sondergericht hatte sich in 2tägiger Verhandlung mit einem Sachverhalt zu befassen, wie er erfreulicherweise zu den Ausnahmeerscheinungen des täglichen Lebens gehört. Die Inhaberin des Uhren- und Goldwarengeschäfts Wittiber in der Eimsbütteler Chaussee, Frau Miller, und ihr Ehemann, Dr. Miller, hatten seit Ausbruch des Krieges, im wesentlichen im Jahre 1941, systematisch Bestände an Weckern, Taschen- und Armbanduhren dem Verkauf entzogen und in wirtschaftlich nicht gerechtfertigter Weise gehortet. Sie beschränkten den Verkauf auf einige wenige Neueingänge minderer Qualität und veranlaßten im übrigen ihre Verkäuferinnen, weiteren Nachfragen der Kundschaft gegenüber zu erklären, daß Uhren ausverkauft seien. Das geschah selbst solchen Kunden gegenüber, die als Bombengeschädigte, Rüstungsarbeiter oder Wehrmachtangehörige Dringlichkeitsbescheinigungen vorweisen konnten, obwohl in den Lagerräumen 3300 Wecker, 658 Taschenuhren und 880 Armbanduhren lagerten, Bestände, die weit über die friedensmäßigen Vorräte der Firma hinausgingen. Kennzeichnend für die Angeklagten war, daß ihre Verkaufsbereitschaft sich da wieder einstellte, wo ihnen von einzelnen Kunden Süßwaren, Kognak und dgl. angeboten wurden. Das Sondergericht erteilte ihnen für dieses in besonderem Maße volksschädliche Verhalten die angemessene Quittung: Wegen Verbrechens nach § 1 der Kriegswirtschaftsverordnung wurden der Ehemann Dr. Miller zu drei Jahren Zuchthaus, drei Jahren Ehrverlust und 10 000 RM Geldstrafe, die Ehefrau Miller zu zwei Jahren Zuchthaus, zwei Jahren Ehrverlust und 10 000 RM Geldstrafe verurteilt.

Burg. Glück hatten einige Sportfischer von hier beim Abfischen eines der zahlreichen sogenannten Backlöcher bei Kuden. Sie brachten 12 Hechte, etliche Schleie und 80 Pfund Brassen an Land. Da die Fische verteilt wurden, kamen viele Familien zu einer guten Mahlzeit.

Heide. Die Krabbenfänge sind in letzter Zeit gut. Viele Bewohner unseres dithmarscher Landes werden mit dem Entschälen beschäftigt. Das Krabbenfleisch wird in den Konservenfabriken schnell konserviert und umgehend den Soldaten an der Front und den Großstädten zum Verbrauch zugeführt. — Eine Gefängnisstrafe von 2 Monaten erhielt eine hiesige Einwohnerin, die in einem Schlachterladen über 600 Gramm Fleischmarken gestohlen hat. Bei einer polizeilichen Durchsuchung wurden in der Wohnung weitere Marken vorgefunden, die die Angeklagte in mehreren Schlachterläden gefunden haben wollte. Der Amtsrichter verurteilte sie wegen Diebstahls und Fundunterschlagung.

Husum. In der als stille Wohnstraße bekannten Gurlittstraße gab es bei den Kindern großes Hallo durch den Besuch eines Storches, der mit graviätischen Schritten langsam durch die Straße marschierte. Gleich waren zahlreiche Kinder zur Stelle, zu denen der Storch Vertrauen hatte, denn er ließ sich ruhig streicheln. Bald ertönte denn auch das alte Kinderlied: „Storch, Storch goder, bring' mi 'n lütten Broder, Storch, Storch, bester, bring' mi 'n lütte Swester. Nach Entgegennahme dieser Kinderwünsche entschwand der gefiederte Besucher.

Tondern. Endlich Trinkwasserversorgung für die Tondernmarsch. Nachdem das zuständige dänische Ministerium einen Zuschuß von 70 000 Kronen gegeben hat, hat man jetzt mit dem Legen von Röhren für die Versorgung der Marsch zwischen Tondern und Hoyer mit dem so notwendigen Trinkwasser begonnen. Man hofft, daß die ersten Höfe zum Herbst gutes Wasser bekommmen werden.

Esbjerg (Jütland). Hof niedergebrannt. In Lunde sind in Abwesenheit des Besitzers und seiner Familie das Wohnhaus und die drei Wirtschaftsgebäude eines Hofes bis auf den Grund niedergebrannt. Möbel und Inventar sind mitverbrannt, während es gelang, das Vieh zu retten.

Rasseadel verpflichtet

Ein kleiner sprachwissenschaftlicher Spaziergang.

Die Sprache ist mehr als nur ein Mittel der Mitteilung unter Zeitgenossen; auch die in Schrift und Druck für die Nachwelt niedergelegte Sprache enthält weit mehr als den eigentlichen textlichen Inhalt. Die Sprachträger selbst, die Worte, bergen in sich ein oft geheimnisvolles Leben, dessen Deutung kulturhistorische Erkenntnisse von Wert zutage zu fördern imstande ist. Dabei ist es von besonderem Interesse, daß die Sprachwurzeln weit über die Grenzen der einzelnen Volkssprachen hinausdeuten, also geistiges Ahnengut aus Zeiten darstellen, die noch vor der eigentlichen Völkerwerdung liegen. Damit wird uns die Gedankenwelt unserer Urahnen erkennbar, und an der Stetigkeit oder an der Abwandlung solchen im Wortstamme verborgenen Wortsinnes erkennen wir zugleich die Stetigkeit oder Wandelung kultureller Grundgedanken. Ein markantes Beispiel dafür bietet das Wort, das die uns nahestehenden Völkergruppen sprachlich, kulturell und biologisch zusammenfaßt, das Wort Arier und sein sprachlicher Verwandtschaftskreis.

Das Sanskritwort arja bedeutet der Edle, der Hohe, der Herr. Schon diese unbezweifelbare sprachliche Erkenntnis, die uns die Germanistik als eine der führenden Wissenschaften des arischen Kulturkreises vermittelt, gibt uns ein klares Bild von jener Tatsache, auf der sich unser Rassenstolz gründet und als sachlich und gedanklich berechtigt erweist, nämlich, daß unsere Urahnen in ihrer Urheimat — wahrscheinlich ist es Iran, das „Land der Arier" — die kulturell herrschende Oberschicht bildeten. Weiter ersehen wir, daß die Menschen dieser Oberschicht es unzweifelhaft gewesen sind, die ihr Herrentum über weite Länder Asiens und Europas ausdehnten und damit die arischen Kulturvölker und Kulturländer begründeten. Mit ihnen zog die arische Ursprache, für deren hohe Lebenskraft es spricht, daß sie sich in vielfältiger Richtung entwickelte und die Fülle der arischen Einzelsprachen — das Germanische, Griechische, Italische, Keltische usw. — schuf. Im Laufe dieser Entwicklung ging für den praktischen Sprachgebrauch der Jahrtausende vielerorts das Wort Arier und sein innerer Sprachsinn wieder verloren, bis die Germanistik dieses Urwort wieder auffand, aber nicht verloren ging die ideelle Selbstbewußtheit, die dem Begriff innewohnt. Das beweist die Verzweigtheit dieses Wortstammes, die sich aus zahlreichen Einzelworten des arischen Sprachgebiets ergibt. Da gibt es ein altgermanisches Wort er, gotisch air; es hat die Bedeutung von vorangehend, voranstehend. Der Superlativ heißt althochdeutsch eristi und bedeutet der Erste. Die Vermutung, daß jenes altgermanische Wurzelwort er, gotisch air, mit arja, der Edle, der Herr, der Hohe und also gedanklich der Erste, zusammenhängt, wird gestützt durch die Betrachtung des Griechischen; dort bedeutet aristos der Beste, der Edelste, der Erste. Letzteres auch unmittelbar im Zahlensinne, wie die Tatsache bezeugt, daß das Frühstück griechisch ariston heißt, was also mit erste Tagesmahlzeit zu übersetzen ist. Verwandt mit diesem Worte aristos ist das griechische Verbum airo, ich hebe auf; es offenbart also den gleichen Wortsinn des Vorgehenden, Erhobenen, Erhabenen wie jenes gotische air und altgermanische er, aus dem der Erste wurde. Der Erste zu sein, aber ist nicht Ergebnis einer brutaldynamischen Machtfrage, sondern resultiert aus der sittlichen Kraft desjenigen, dem der soziale Primat von seinen Volksgenossen zugestanden wird. Also heißt auch griechisch die Tugend, die Tüchtigkeit im geistigen und leiblichen Sinne arete. Sie soll Eigenschaft des arischen Menschen überhaupt sein.

Es ist Gefühlssache und sprachwissenschaftlich noch ungeklärt, ob mit diesen Worten und Wurzeln — erster, arete, aristos, airo — auch das Wort Ehre zusammenhängt. Es scheint bedenkenlos bejaht werden zu dürfen, denn der Erste soll auch der Ehrenhafteste sein. Unbezweifelbar ist aber die Verwandtschaft jenes Wortkomplexes mit dem althellenischen Worte Archo, ich gehe voran. Der Archon war der Höchste im alten Athen, der leitende Staatsmann; archè überhaupt ist der Beginn, der Anfang. Das Wort hat sich in Archidiakon erhalten, und die Ursilbe ist später wiederum im Germanischen in ein Wort mit einem „e" umgewandelt worden. So wurde archi episkopus zu Erzbischof; auch der Erzherzog ist gedanklich der Erstherzog. Alle diese Verbindungen hervorhebender Begriffsworte mit dem Worte arisch enthalten die hohe Mahnung an jeden Arier, sich der alten Edelrasse, der Erstrasse der Erde, würdig zu zeigen — im Großen und im Kleinen.

Alle Kräfte für den Sieg!

Dr. Leys Parole an die Partei.

Bei der Arbeitsbeſprechung der Schulungsleiter und Reichsſchulungsbeauftragten der NSDAP. Berlin-Wannſee gab Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley zum Abſchluß in einer zuſammenfaſſenden Rede die Richtlinien für die zukünftige Arbeit bekannt. Auch bei den Schulungsaufgaben der Partei werden alle Kräfte zur Unterſtützung und Sicherung des großen gemeinſamen Zieles, nämlich des Sieges, eingeſetzt werden.

Neue Ritterkreuzträger

DNB Berlin, 6. Auguſt — **Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Hauptmann Köhnke, Gruppenkommandeur in einem Kampfgeſchwader.**

Hauptmann Otto Köhnke, am 18. Februar 1912 in Bremen geboren, gehört zu den hervorragenden ſoldatiſchen Perſönlichkeiten, die nie verſagende Umſicht, unbeirrbaren Kampfwillen, blitzſchnelle, richtige Entſchlußkraft und außergewöhnliche Tapferkeit in ſich vereinigen. Als Flugzeugführer und Staffelkapitän bereits im Polen- und Frankreichfeldzug wie auch im Kampf gegen England hochbewährt, zeichnete er ſich in zahlreichen Flügen auch an der Oſtfront immer wieder hervorragend aus. Aus der Vielzahl ſeiner Einſätze verdienen die in vier aufeinanderfolgenden Nächten durchgeführten Angriffe auf einen wichtigen Eiſenbahnknotenpunkt beſondere Erwähnung. Trotz ſtärkſter Flakabwehr und ohne Rückſicht auf Ballonſperren griff er an der Spitze ſeiner Gruppe den Bahnhof an, zerſtörte zwölf abgeſtellte Lokomotiven und mehrere teilweiſe mit Munition beladene Güterzüge. Große Exploſionen und lang anhaltende Brände in den Bahnhofsanlagen zeugten für den Erfolg der wagemutig durchgeführten Angriffe. Unter den Vernichtungszahlen ſeiner Gruppe in dem knappen Zeitraum von vier Wochen befinden ſich allein 33 Lokomotiven und 14 Eiſenbahnzüge.

Der Führer verlieh ferner das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Major Rudolf Boeckmann, Kommandeur einer ſchweren Artillerie-Abteilung; Major Eugen Koenig, Führer eines Infanterie-Regiments; Oberleutnant Georg Bittlingmaier, Bataillonsführer in einem Infanterie-Regiment.

Der Führer verlieh ferner auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Korvettenkapitän Karl Bergelt.

Major d. R. Rudolf Boeckmann, am 16. 4. 1895 als Sohn des Kaufmanns Rudolf B. in Silſchede (Kreis Hagen, Gau Weſtfalen-Süd) geboren, zeichnete ſich Mitte Juli an der Afrikafront durch die erfolgreiche Abwehr eines heftigen, mit Unterſtützung von Panzern und ſtarker Artillerie vorgetragenen Feindangriffs hervorragend aus. 300 Meter vor den Feuerſtellungen ſeiner Batterien brach der feindliche Angriff zuſammen; in ſofortigem Gegenſtoß eroberte Major Boeckmann einen vorübergehend verlorengegangenen Stützpunkt wieder zurück.

Major Eugen König, am 19. 9. 1896 als Sohn des Kaufmanns Joſef K. in Trier (Gau Moſelland) geboren, hatte mit dem von ihm geführten Infanterieregiment hervorragenden Anteil an der Einſchließung und Vernichtung ſtarker Feindkräfte im Raume ſüdweſtlich Richew. In dreitägigem zähem Ringen ſtürmte er an der Spitze ſeiner Infanteriſten zwei für das Gelingen der Einkeſſelung beſonders wichtige beherrſchende Höhen und hielt ſie in erbittertem Kampf gegen alle feindlichen Gegenangriffe.

Oberleutnant d. R. Georg Bittlingmaier, am 13. 3. 1904 als Sohn des Fabrikarbeiters Johannes B. in Uhingen (Kreis Göppingen, Gau Württemberg-Hohenzollern) geboren, zeichnete ſich beim Sturm auf ein vom Feinde zäh verteidigtes Höhengelände ſüdoſtwärts Sewaſtopol hervorragend aus. Seinem Draufgängertum und Angriffsſchwung war die Bezwingung des Höhenkammes nach erbittertem Ringen zu verdanken. Bei einem weiteren Vorſtoß wurde Oberleutnant Bittlingmaier ſchwer verwundet und erlag am 30. 6. 1942 ſeinen Verletzungen. Für ſeine Tapferkeit und Opferbereitſchaft wurde ihm nachträglich das Ritterkreuz verliehen.

Korvettenkapitän Karl Bergelt hatte als Chef einer Minenſuchflottille durch rückſichtsloſen Einſatz unter ſchwierigſten Verhältniſſen und durch ſchnellen ſelbſtändigen Einſchluß hervorragenden Anteil an dem erfolgreichen Marſch unſerer Schlachtſchiffe durch den Kanal. Beim Kampf in der Oſtſee hatte er ſich bereits derart hervorgetan, daß ihm das Deutſche Kreuz in Gold verliehen wurde. Bei einer weiteren Unternehmung erzwang er mit ſeiner Flottille die ſichere Durchfahrt eines beſonders wertvollen Schiffes durch die Kanalenge. Auch hierbei hat Bergelt höchſte perſönliche Einſatzbereitſchaft, verbunden mit großem ſeemänniſchen Können gezeigt.

Bomben auf Eismeerhäfen

Deutſche Sturzkampfflugzeuge griffen bolſchewiſtiſche Batterieſtellungen an der Lizabucht nordweſtlich Murmanſk mit Bomben ſchweren und ſchwerſten Kalibers erfolgreich an. Weitere Angriffe deutſcher Sturzkampfflugzeuge richteten ſich gegen einen bolſchewiſtiſchen Flugplatz im Raume von Louhi, ſüdlich der Kandalakſchabucht. In Luftkämpfen ſchoſſen deutſche Jäger ſieben feindliche Flugzeuge vom Muſter „Hurricane" und „Curtiß" ab. Zwei weitere Flugzeuge wurden durch Flakartillerie zum Abſturz gebracht.

Die Kämpfe im Donbogen

Gegenſtöße der Sowjets abgeſchlagen.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht zu den Kämpfen im Donbogen mitteilt, ſchlugen die deutſchen Truppen auch geſtern die Gegenſtöße der Bolſchewiſten unter hohen blutigen Verluſten des Feindes zurück. 25 bolſchewiſtiſche Panzerkampfwagen wurden abgeſchoſſen, von denen zwölf durch die Bomben deutſcher Schlachtflugzeuge vernichtet wurden. Bei weiteren Angriffen der deutſchen Luftwaffe wurden zahlreiche Geſchütze und über 200 Fahrzeuge zerſtört.

Auch die Verſuche der Bolſchewiſten, auf den ihnen verbliebenen kurzen Eiſenbahnſtrecken im Raum weſtlich Stalingrad neue Truppen und Material an die Front zu werfen, wurden durch die deutſchen Fliegerverbände vereitelt. Siebzehn Transportzüge blieben nach Bombentreffern mit ſtarken Zerſtörungen auf den Strecken liegen.

7 Millionen qkm Feindesland im Bilde

1000. Feindflug einer Fernaufklärerſtaffel.

Eine im Oſten eingeſetzte Fernaufklärerſtaffel, die an ihren Kanzeln den Bären trägt, iſt in den erſten Auguſttagen zum eintauſendſtenmal gegen den Feind geflogen. Die Mitglieder der Staffel brachten über Frankreich, Großbritannien und der Sowjetunion zahlreiche für die deutſche Führung wichtige Erkundungsergebniſſe zurück. Sie warfen in Tiefangriffen Bomben auf feindliche Ziele und ſchoſſen manchen Angreifer ab.

Dieſe Fernaufklärerſtaffel hielt 7 Millionen Quadratkilometer Feindesland im Bilde feſt und legte in einer reinen Flugzeit von faſt ſechs Monaten eine Flugſtrecke von nahezu den vierzigfachen Erdumfang zurück.

Oſhima und Dr. e. h. Ohneſorge im Generalgouvernement

Der Kaiſerlich Japaniſche Botſchafter in Berlin, Generalleutnant Oſhima, iſt zu einem zweitägigen Beſuch in Krakau, der Hauptſtadt des Generalgouvernements, eingetroffen. Zu Ehren des Botſchafters und des gleichfalls in Krakau weilenden Reichspoſtminiſters Dr. e. h. Ohneſorge gab Generalgouverneur Dr. Frank auf der Burg zu Krakau einen Empfang.

Mit Negern eingeſperrt

Erlebniſſe eines Schweden in amerikaniſchen Konzentrationslagern.

Ein ſchwediſcher Seemann, der dieſer Tage nach dreijähriger Abweſenheit mit dem Dampfer „Saturnus" nach Göteborg zurückkehrte, berichtete laut „Helſingborgs Dagbladet" und „Dagpoſten" über ſeine Erlebniſſe in Gefängniſſen und Konzentrationslagern Mittelamerikas. Der Seemann hatte ſich zur Abfahrt ſeines unter britiſcher Flagge fahrenden früheren belgiſchen Schiffes verſpätet. Er wurde auf engliſchen Wunſch von der Polizei ins Gefängnis geſperrt, wo er zuſammen mit Negern über ein Jahr ſaß. Er durfte weder rauchen noch Zeitung leſen und alles Geld wurde ihm weggenommen. Erſt nach einem Jahr und ſieben Tagen wurde er zu Konzentrationslager verurteilt. Nach ſechsmonatigem Aufenthalt in dieſem Konzentrationslager gelang es ihm dann endlich freizukommen.

Der Seemann macht, wie die ſchwediſchen Zeitungen melden, auch heute noch infolge der erlittenen Strapazen einen völlig erſchöpften Eindruck.

Der „entscheidende Punkt"

Während ſich die Meldungen der engliſchen und amerikaniſchen Korreſpondenten von der Oſtfront überſchlagen und ſich in ihren eigenen Widerſprüchen verfangen, während der eine die Flucht der Bolſchewiſten „ein Meiſterſtück", der andere den deutſchen Vormarſch im Süden einen „Pfahl im Fleiſche der Sowjets" nennt, ſind dieſe engliſch-amerikaniſchen Illuſionstaktiker ſtillſchweigend dazu übergegangen, ſich nicht mehr den Moskauer Heeresbericht zur Richtſchnur ihrer Berichterſtattung zu nehmen, ſondern die deutſchen Wehrmachtberichte. Nachdem der Haltbefehl Stalins an ſeine Truppen ſo wenig Erfolg gezeigt hat, ſehen die engliſchen und amerikaniſchen Berichterſtatter, die beim Kreml akkreditiert ſind, keine Veranlaſſung mehr, die neueſten Verzweiflungsbefehle Stalins überhaupt zu verzeichnen. Sie würden ſich vermutlich damit auch nur lächerlich machen, wenn ſie z. B. Stalins jüngſten Appell weitergäben, in dem es heißt, daß der Widerſtand der herrlichen Truppen die „Gewähr des bolſchewiſtiſchen Sieges" ſei. Den Widerſtand ſcheint Stalin allein zu ſehen, ſonſt niemand. — Die britiſche Zeitſchrift „Economiſt" wendet ſich ſcharf gegen die engliſche Schönfärberei und meint, es wäre blind und dumm, wolle man die tödliche Gefahr verheimlichen, in der Sowjetrußland ſchwebe. Durch die neuen deutſchen Vormärſche ſei die Widerſtands- und Schlagkraft der Sowjets ſtark geſchwächt.

Von dieſem Peſſimismus aus enttäuſchter Hoffnung zu mehr oder weniger verſteckten Vorwürfen gegen die bolſchewiſtiſchen Freunde, daß die Sowjetſtrategie verſagt habe, iſt nur noch ein kleiner Schritt. Vielleicht iſt das auch der Grund, weshalb Moskau ſolche Sticheleien und Anzapfungen mit dem Hinweis zurückgibt, daß man anſcheinend in London und Waſhington keine Eile mit der zweiten Front habe. Möglich, daß ſich Stalin auch jetzt an die Aeußerung des früheren britiſchen Luftfahrtminiſters Moore Brabazon erinnert, der im Herbſt vergangenen Jahres ſich dahin äußerte, die Deutſchen und ſowjetiſchen Armeen würden ſich hoffentlich gegenſeitig zerfleiſchen, ſo daß England dann wieder die beherrſchende Macht in Europa würde. Moore Brabazon hat dieſe offenherzige Aeußerung zwar mit ſeiner Ausbootung aus der Regierung bezahlen müſſen, und Churchill hat inzwiſchen auch vertraglich Englands Schickſal an das des Bolſchewismus gebunden, aber im geheimen mag doch immer noch der Gedanke in den Kreiſen der engliſchen Plutokratie ſchlummern, daß ſich Deutſchland und Sowjetrußland gegenſeitig auffreſſen mögen, damit England dann ſein altes Spiel auf den Trümmern Europas von neuem beginnen könnte.

Die Rat- und Planloſigkeit im engliſch-amerikaniſchen Lager benutzt der engliſche Publiziſt Vernon Bartlett, England dringend zu einer „Aktion" aufzurufen. Er ſtellt ſeinen Leſern die Möglichkeit vor Augen, daß die Sowjets eines Tages ihren Widerſtand nicht weiterführen könnten, und redet auf Churchill und die Regierung ein, es ſei jetzt eine „nie wiederkehrende Gelegenheit, Hitler niederringen zu können". Vernon Bartlett hat mit ſeinem aufpeitſchenden Aufruf aber Pech, denn als Antwort darauf meldet das engliſche Reuterbüro aus Moskau, daß der dorthin entſandte USA.-Generalmajor Pollett Bradley, den Rooſevelt Stalin anſcheinend als Erſatz für das ausbleibende Kriegsmaterial geſchickt hat, um, wie es ſo ſchön heißt, „die amerikaniſche Unterſtützung und Hilfe für die Sowjetunion zu erleichtern und zu intenſivieren", eindeutig erklärte, daß in den USA. eine „große Bereitſchaft beſteht, alles nur irgend mögliche für die Sowjetunion zu tun, da man die Lage in Sowjetrußland als den entſcheidenden Punkt im Krieg gegen die Achſenmächte betrachtet". Bradley rückt alſo offenſichtlich von der zweiten Front ab und hält es für die ſelbſtverſtändliche Pflicht der Bolſchewiſten, ſich weiter für die engliſch-amerikaniſchen Intereſſen zu verbluten. Man wird nicht fehlgehen, wenn man in dieſer Aeußerung Bradleys, von dem die Moskauer Reuter-Meldung ſagt, er ſei der „Ueberbringer einer perſönlichen Botſchaft Rooſevelts an Stalin", die Auffaſſung Rooſevelts erblickt.

Im übrigen hat ſich über Nacht an einer ganz anderen Stelle eine „zweite Front" aufgetan. Allerdings eine Front, die England größtes Unbehagen bereitet. Die Nachrichten aus Indien verdrängen jetzt beinahe die ſorgenvollen Betrachtungen über die Lage der Sowjets. Mit Bangen ſieht man in London der entſcheidenden Tagung der Indiſchen Kongreßpartei am Ende dieſer Woche entgegen. „Es könnte ſein, daß den düſteren Berichten über die Lage in Indien ſchlechte Nachrichten folgen", meint die „New York Times" in einem Kommentar zur Lage in Indien und fährt dann wörtlich fort: „In dieſem Land, das von Unruhe und Meinungsverſchiedenheiten erfüllt iſt, kann ſich in Kürze eine zweite Front bemerkbar machen. Nicht die vielgerühmte zweite Front, ſondern ein anderer Frontabſchnitt des Weltkampfes. Unter dieſem Geſichtswinkel geſehen, könnte das indiſche Problem eines Tages weit dringlicher werden für England als die Frage einer zweiten Front in Europa.

Tageschronik in Stichworten

Auf einer Arbeitsbeſprechung der Mädel-Sozialabteilungsleiterinnen der Hitler-Jugend in den Gebieten wies der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinſatz, Gauleiter Sauckel, der weiblichen Jugend die Aufgabe zu, eine gründliche Berufsausbildung anzuſtreben, um eine Heranführung zu jenen Berufen zu erreichen, die der Beſchaffenheit der Frau beſonders entſprechen, den erzieheriſchen, ſozialen, pflegeriſchen, haus- und landwirtſchaftlichen Berufen.

Der franzöſiſche Dampfer Mitidja" wurde auf der Fahrt von Oran nach Marſeille, obwohl er nur eine Ladung Getreide, Wein und Mineralerz für Frankreich und keinerlei Kriegskonterbande an Bord hatte, durch ein britiſches U-Boot angehalten und aufgebracht. Ein franzöſiſches Torpedoboot und eine Staffel Marineflugzeuge befreiten das Schiff wieder aus der Gewalt des engliſchen U-Boots.

Um der kritiſchen Lage im Innern Indiens gerecht zu werden, hat das Exekutivkomitee der Liga für die indiſche Unabhängigkeit in Bangkok die notwendigen Maßnahmen getroffen, und Raſh Behari Boſe hat in einer Rundfunkanſprache ſeine Anhänger ermutigt, indem er gleichzeitig darauf hinwies, daß England in dem gegenwärti Krieg ſicher unterliegen werde.

Ein britiſches Handelsſchiff mittlerer Ton wurde von einem deutſchen Unterſeeboot im Karibi Meer torpediert und verſenkt. Das Schiff hatte ſtoffe geladen und war auf der Fahrt nach einem nordame niſchen Sammelhafen.

Die amerikaniſchen Nachrichtenagenturen verbreiteten Meldung, daß die Vereinigten Staaten mit Honduras ei Vertrag unterzeichnet haben, demzufolge Honduras geſamten Kautſchukernten bis Ende 1946 an die Ve einigten Staaten abliefern werde. Die Gum erzeugung Honduras' hat bisher ſtets unter 1000 Doppelze ner gelegen. Der Ausfuhrwert erreichte die phantaſtiſche von insgeſamt acht Dollar. Demgegenüber beli die geſamte nordamerikaniſche Kautſchukeinfuhr in den le Jahren auf durchſchnittlich 700 000 bis 800 000 Tonnen. Zahlen charakteriſieren zur Genüge den Illuſionswert am kaniſcher Agitationsmeldungen.

Die beiden großen USA.-Gewerkſchaftsverbä AFL und CIO. ſind bei ihren „Friedensverhandlun übereingekommen, ſich zu einer einzigen gewaltigen Or ſation zuſammenzuſchließen. Es werden von bei Organiſationen Ausſchüſſe gebildet werden, die ſich dam befaſſen haben, wie der ſieben Jahre alte Streit beigeleg auf welche Weiſe die 11 Millionen Arbeiter einheitlich ſammengefaßt werden können. Dieſer Zuſammenſchluß als ein Zeichen der zunehmenden Radikali rung in USA. angeſehen werden.

Nah und Fern

Auf 250 Einwohner — 156 Kinder. Das moſe Dorf Freisheim bei Altenahr nimmt für ſich den R Anſpruch, Deutſchlands kinderreichſtes Dorf zu ſein. Au 250 Einwohner entfallen insgeſamt 156 Kinder und Ju liche unter 20 Jahren.

80 Bienenſtiche am Kopf des Kindes. Auf dem Un Högl bei Hammerau waren in der Groß-Bienenzuch Gütlers Götzinger die Bienen durch unruhige Bewegungen Pferde eines in ihrer Nähe haltenden Fuhrwerks rebelliſch worden. Sie ſtürzten ſich zu Hunderten auf die Pferde durchgingen. Als die Pferde verſchwunden waren, ſuchten erregten Bienen nach weiteren Opfern und fanden ſie im Garten des G ſitzenden beiden Zwillingskindern des lers. Die im Alter von 22 Monaten ſtehenden Kinder vergebens, die ſchwärmenden Inſekten abzuwehren. Ehe Hilfe gebracht werden konnte, hatten die Kinder von wütenden Bienen viel zu leiden. Der eine Knabe erhielt 80 Stiche am Kopf, der andere mehr als 60 Stiche am Körper. Die Zwillinge wurden in ein Krankenhaus ge wo ſie ſich nach einigen Tagen wieder erholten.

Rehbock griff den Jäger an. In Heiterbach (Kr. ſtellte ein Jagdhund in einer dichten Tannenſchonung kräftigen Rehbock. Als der Jagdaufſeher ſich zu der durcharbeitete, wurde er plötzlich von dem Bock hefti gegriffen. Dem Jäger wurden mehrere Zähne ausge auch ſonſt wurde er erheblich verletzt, ſo daß er ins Kra haus eingeliefert werden mußte.

Einen Kuß für jedes Tor. Ein ungewöhnlicher Fu kampf ſoll jetzt in Kopenhagen ausgetragen werden große Brauerei tritt als Veranſtalterin auf, und die nahmen ſollen einem wohltätigen Zweck zufließen. Als ner ſtehen ſich die erſte und eine zuſammengeſetzte Mann der Brauerei gegenüber. Das Schiedsrichteramt liegt in zarten Händen einer jungen Dame, die jedem Tor einen Kuß in Ausſicht geſtellt haben ſoll. Daraufhin er man, daß der Kampf zu den torreichſten in der Geſchichte Fußballs zählen wird.

Kroatiſche Lehrer lernen Deutſch. Während der Som ferien wurde in einem Erholungsort bei Waraſchdi deutſcher Sprachkurſus für kroatiſche Mittelſchullehrer gerichtet. Viele Lehrer haben dieſe günſtige Gelegenhei deutſchen Sprachkenntniſſe zu vertiefen, gern ergriffen.

Fünf Kinder durch Blindgänger getötet

In einem Dorf in der Nähe von Saloniki fanden **Kinder einen Blindgänger und wollten damit ſpielen. Blindgänger kam dabei zur Exploſion und tötete alle Kinder auf der Stelle.**

Der Rundfunk am Sonnabend

Reichsprogramm: Unterhaltſame konzertante von Sibelius, Bleyle, Heuberger u. a. von 10.00 bis 11. Tänzeriſche Weiſen der Gegenwart von 14.15 bis 1 „Melodie und Rhythmus" mit zeitgenöſſiſcher Unterhal muſik von 20.15 bis 21.00 Uhr.

Deutſchlandſender: Ludwig Kuſches „A Abendmuſik" für Klavier und Orcheſter, geſpielt vom ponisten. Mottl, Zilcher ſind neben Schubert und Moza Komponiſten der Konzertſendung von 17.10 bis 18.3 Opern von Lortzing, Operetten von Zeller und Künneke 20.15 bis 22.00 Uhr.

Spruch des Tages

Es iſt eine Sprache, die alle Menſchen verſtehen, die Gebrauche deine Kräfte! Wenn jeder mit ſeiner ganzen wirkt, ſo kann er dem anderen nicht verborgen bleiben.

**Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druc
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gülti**

Dankſagung

Statt Karten

Anläßlich des Heimganges unſerer lieben Mutter, Frau Friederike Harms, geborene Tölſter, und meiner ſo innigſt geliebten Frau Luiſe Delfs, geb. Harms, ſind uns Beileidskundgebungen in derartiger Fülle zugegangen, daß es uns nicht möglich iſt, jedem einzeln zu danken. Wir ſagen deshalb hiermit unſeren aufrichtigſten Dank.

Hermann Harms,
Otto Delfs u. Familie.
Bad Bramſtedt, den 7. 8. 1942.

Dankſagung

Für die zahlrei Beweiſe herzlicher nahme u. für die Kra ſpenden beim Heimga unſerer lieben Entſch ſenen, Frau Wilhelm Kröger, unſern innig Dank.

Die Hinterblieben
Bad Bramſtedt.

Für die vielen Beweiſe herzlicher Teilnahme u. die reichen Kranzſpenden, die mir bei dem ſchweren Verluſte meiner lieben, herzensguten Frau und treuſorgenden Mutter u. meiner lieben, unvergeßlichen Tochter und Schweſter zuteil wurden, beſonders Herrn Paſtor Chriſtianſen für die troſtreichen Worte, ſage ich hiermit allen, die meiner Lieben gedachten, auf dieſem Wege meinen herzlichſten Dank.

Otto Zimmer u. Tochter
Inge; Familie Zimmer;
Familie Romberg.

Aufruf!

Für die durch den Bom wurf betroffenen Familien Notwohnungen dringend be Die Bevölkerung wird erſu gehend der Ortspolizeibeh melden, wo geeignete Unte vorhanden ſind. Vor allen werden die Familien aufge die größere Wohnungen be durch Zuſammenlegen, ohne d Bequemlichkeit darunter freien Wohnraum ſchaffen k

Bad Bramſtedt, den 6. Augu

Der Bürgermeiſter
als Ortspolizeibehörd

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 184 — Sonnabend, den 8. Auguſt 1942 — 64. Jahrg.

Die Lügenpreſſe im Scheinwerfer

Der Gipfel der Selbſtverdummung unſerer Feinde / Stilblüten engliſch-amerikaniſch-ſowjetiſcher Kriegsgerüchterſtattung

#☐ DNB. Berlin, 7. Auguſt. Wir geben im folgenden eine Gegenüberſtellung von Preſſeſtimmen aus dem eng- iſchen, amerikaniſchen und ſowjetiſchen Lager vom Mai d. J. bis heute, die den erſchütternden Grad der erwirrung aufzeigen, den dieſe demokratiſchen und bolſchewiſtiſchen Kriegsgerüchterſtattungsorgane nunmehr rreicht haben. Die Zitate, die in beliebiger Zahl vermehrt werden könnten, ſind ein Dokument grotesker, aus der Angſt geborener Verdummung.

rzſchluß im Aether.

„Londoner Rundfunk", 15. 5. 42: „Durch den Vor ß der Streitkräfte des Marſchalls Timoſchenko wurde die utſche Offenſive vollkommen ausgelöſcht."

„Londoner Rundfunk", 1. 8. 42: „Es iſt eine Tat he, daß die ruſſiſchen Truppen an keiner Stelle der deut en Offenſive ſtandhalten, ſondern ſich immer weiter zurück hen."

eute ſchwach — morgen Schwung.

„Times", 23. 5. 42: „Der Widerſtand der deutſchen Wehr acht wird ſtändig ſchwächer."

„Times", 20. 7. 42: „Die deutſche Offenſive iſt weiterhin ll im Schwung."

mmelhoch lügend — zu Tode erſchreckt.

„Reuter", 15. 5. 32: „Obgleich die Deutſchen ihre letzten eſerven in die Schlacht geworfen haben, iſt es ihnen nicht lungen, den ruſſiſchen Vormarſch auf Charkow aufzuhalten."

„Reuter", 1. 8. 42: „Rußland hat bereits zuviel Land, viel Rohſtoffquellen, Induſtriezentren und Fabriken ver ren Die Sowjetregierung iſt ſich durchaus klar über den nſt der Gefahren."

er hat nun Gehirnerweichung?

„Amerikaniſcher Sender Schenectady", 22 42: „Der ruſſiſche Vorſtoß bei Charkow ſcheint die deutſchen hine verwirrt zu haben."

„Amerikaniſcher Sender Schenectady", 27 42: „Der deutſche Vorſtoß über den Don gewinnt an Ge ndigkeit Der deutſche Vorſtoß in Richtung auf die Wolga int noch gefährlicher zu ſein."

brochener Widerſtand — aber große Fortſchritte.

„Sender Columbia, New York", 17. 5. 42: „Der derſtand der Deutſchen bei Charkow iſt nun endgültig ge ochen."

„Sender Columbia New York, 2. 8. 42: „Es iſt ht zu verhehlen, daß die deutſche Armee große Fortſchritte macht hat."

opfloſe Flucht am Kaukaſus.

„Sender Daventry, 19. 2. 42: „Die künftige Offen e der Sowjets wird keinen deutſchen Rückzug bedeuten ndern zu einer geradezu kopfloſen Flucht führen."

„Sender Daventry", 5. 8. 42: „Bedauerlicherweiſe üſſen wir täglich von neuen deutſchen Erfolgen und dem berkommen der Hitler Diviſionen an den Kaukaſus hören."

urchbruch der Wahrheit.

„Iswestija", 22. 5. 42: „Die ruſſiſchen Truppen durch chen fortlaufend die deutſchen Verteidigungslinien."

„Iswestija", 2. 8. 42: „Das ſowjetruſſiſche Volk t Beunruhigung und Angſt dem Durchbruch der deut rmeen."

ie rote Drehbühne.

„Roter Stern", 15. 5. 42: „Die Streitkräfte des Mar alls Timoſchenko haben den Deutſchen vor Charkow eine waltige Niederlage zugefügt."

„Roter Stern", 30. 7. 42: „Die Rote Armee kann ſich cht weiter zurückziehen, ohne das Schickſal des Landes und s Volkes einer tödlichen Gefahr auszuſetzen."

eitern noch auf ſtolzen Roſſen ...

„Tagesbefehl Stalins an die Sowjet uppen, 24. 2. 42: „Die berühmte deutſche Armee erleidet iederlage auf Niederlage Unter den Schlägen der Roten mee zieht ſie ſich nach Weſten zurück und klammert ſich an des Stückchen Boden Dies iſt zwecklos, denn die Initiative hört unſerer Armee Bald wird die Rote Armee den Feind n Leningrad, Weißrußland, Litauen, Lettland, Eſtland, relien und der Krim verjagen."

„Aus dem Tagesbefehl Stalins an die So wjettruppen, 28. 7. 42: „Soldaten und Offiziere! Ihr müßt ſterben oder kämpfen bis zum letzten Mann — Sieg der Tod! Der Feind dringt immer weiter vor. Er fällt in as Innere der Sowjetunion ein und bemächtigt ſich neuer ebiete. An den Pforten des Nordkaukaſus wird gekämpft. ie Deutſchen dringen nach Stalingrad und an die Wolga or. Ein weiterer Rückzug iſt gleichbedeutend mit unſerem ntergang. „Nicht einen Schritt zurück" — muß von nun an nſere Parole ſein!"

erſpekuliert!

„New York Herald Tribune", 23. 6. 42: „Heute eht feſt, daß ſich Hitler endgültig verſpekuliert hat, und zwar wohl hinſichtlich der Stärke der ſowjetiſchen Waffen als uch hinſichtlich der allgemeinen Kriegsentwicklung."

„New York Poſt", 5. 8. 42: „Die Vereinigten Staaten nd England ſtehen unmittelbar in Gefahr, dieſen Krieg zu erlieren. Durch den Vorſtoß gegen den Kaukaſus wird die owjetunion nicht nur von der Oelverſorgung abgeſchnitten, ndern Hitler kann auch in den Stand verſetzt werden, den rieg zu gewinnen."

ataſtrophe am Horizont.

„Sender London" 28. 5. 42: „Am Horizont zeichnet ch deutlich der ſichere Endſieg der Alliierten ab."

„Sender London", 5. 8. 42: „Die Lage der Ruſſen t kataſtrophal."

Oh, bitteres Schickſal!

„Londoner Nachrichtendienſt", 9. 6. 42: „Das ſchickſalhafte Jahr 1942 wird dem deutſchen Oberkommando die ſchwärzeſten Tage bringen Und es iſt wahr, die Deutſchen ſehen das Kommende mit Furcht herannahen."

„Times", 20. 7. 42: „Die vergangene Woche war die ſchwerſte und furchtbarſte des ganzen Jahres. „Sunday Expreß", 20. 7. 42: „Unſere bitterſte Stunde iſt jetzt gekommen."

Ein Interview mit Gandhi

Nach einer Meldung aus Bombay wurde Gandhi von einem amerikaniſchen Korreſpondenten am Vorabend des Zuſammentritts des Allindiſchen Kongreſſes in einem Interview aufgefordert, die klare und glatte Verſicherung abzugeben, Verhandlungen mit Japan nicht mehr in Erwägung zu ziehen. Gandhi antwortete, daß er eine derartige Verſicherung nicht abgeben könne.

Er erwarte, erklärte er, daß nach Erlangung der Unabhängigkeit in Indien ſofort eine proviſoriſche Regierung geſchaffen würde, die eine freie und freiwillige Vereinigung aller indiſchen Parteien darſtellen werde Ueber den Weg befragt, den er zur Erlangung der indiſchen Unabhängigkeit einſchlagen wolle, antwortete Gandhi: „Wenn ein Generalſtreik zur letzten Notwendigkeit wird, ſo werde ich nicht davor zurückſchrecken." Gandhi gab deutlich zu verſtehen, daß eine engliſche Ablehnung der Entſchließung des indiſchen Kongreſſes Kampf bedeuten würde

Hunger und Elend in der Sowjetetappe

Teuerungswelle hinter der bolſchewiſtiſchen Front

PK. Die Ausſagen ſowjetiſcher Gefangener beſtätigen übereinſtimmend die ſteil aufſteigende Teuerungskurve im ſowjetiſchen Hinterland, die vor allem die Preiſe der lebenswichtigen Nahrungsmittel in unerſchwingliche Höhen treibt und das Elend und den Hunger in der bolſchewiſtiſchen Etappe noch vergrößert.

So koſtet ein Brot 100 Rubel, 1 Kilogramm Fleiſch 130 Rubel, 1 Kilogramm Butter 270 Rubel, 64 Kilogramm (1 Pud) Kartoffeln 500 Rubel und ein Zentner Mehl 1300 Rubel. Zucker, Schuhwerk und Kleider ſind in der rohſtoffreichen Sowjetunion im freien Handel überhaupt nicht mehr zu haben. Dieſe Preiſe werden in das rechte Licht gerückt, wenn man zum Vergleich die Monatslöhne der arbeitenden Bevölkerung heranzieht. Ein ungelernter Arbeiter erhält im Monat 150 bis 200 Rubel, ein Facharbeiter in der Rüſtungsinduſtrie nach den neuen gekürzten Sätzen 300 bis 400 Rubel.

In dieſem Zuſammenhang wirft auch die Wehrſoldeinteilung innerhalb der Sowjetarmee ein bezeichnendes Licht auf die wahren Verhältniſſe im klaſſenloſen Regime der Sowjetunion. Ein einfacher Sowjet bekommt danach 20 Rubel im Monat, ein Feldwebel 150 Rubel, ein Leutnant aber 600 Rubel nebſt beſonderen Verpflegungszulagen. Die Angehörigen der an der Front ſtehenden Sowjets werden erſt unterſtützt, wenn zwei aus der Familie eingezogen ſind. Danach erhalten Familien in der Stadt 150 Rubel, Familien auf dem Lande 75 Rubel monatlich Unterſtützung, während alle anderen leer ausgehen.

Der Welt bleibt es überlaſſen, ſich aus Theorie und Praxis des Sowjetſozialismus ein eigenes Bild zu machen!

Kriegsberichter Heinz Thiel.

Evakuierung der Kaukaſusbevölkerung

Verſchleppung nach Zentralaſien. — Schilderung von japaniſchen Reiſenden.

Nach dreiwöchiger Reiſe durch das Gebiet des Kaukaſus und die UdSSR. trafen Profeſſor Haga, der als Vertreter Japans an der letztjährigen Erzieherkonferenz in Berlin teilnahm, und Tamotſu Sekiguchi, der frühere Chef der politiſchen Abteilung der autonomen Regierung der Inneren Mongolei aus Deutſchland kommend, in der Grenzſtation Mandſchuli ein. Es dürften wohl die letzten Reiſenden geweſen ſein, die dieſe Route angeſichts der jetzigen militäriſchen Entwicklungen im Kaukaſus benutzen konnten. Intereſſant ſind die Eindrücke, die ſie auf dieſer Fahrt gewonnen haben.

Schon wenn man, aus der Türkei kommend, den ſowjetiſchen Boden betrat, konnte man, erklärte Sekiguchi, ſofort ſtarke Spannungen beobachten, die eindeutig die bevorſtehende militäriſche Kataſtrophe zeigen. Die Bevölkerung wird nicht nur in großen Maſſen aus dem Kaukaſusgebiet nach Zentralaſien evakuiert, ſondern von dort erfolgt auch der Transport der Truppen in das Kriegsgebiet.

Die Züge ſind furchtbar überfüllt. Bei der Ankunft in Krasnowodſk an der Oſtküſte des Kaſpiſchen Meeres warteten auf der dortigen Bahnſtation über 5000 Flüchtlinge, darunter viele barfuß, unter freiem Himmel auf den Abtransport. Viele dieſer Flüchtlinge ſaßen hier ſchon ſeit Wochenfriſt feſt. Alle Hotels waren in Hoſpitäler verwandelt, ſo daß wir glücklich waren, ſchließlich im Zimmer des Stationsvorſtehers eine Unterkunft zu finden. Solche Flüchtlingsbilder bieten ſich dem Reiſenden ebenfalls an den Eiſenbahnlinien Zentralaſiens. Das Schiff, das zwiſchen Baku und Krasnowodſk verkehrt, war ſo überfüllt, daß ſogar die Rettungsboote als Unterſchlupf dienen mußten.

Der geſchlagene Feind wird verfolgt

Wichtiger Eiſenbahnknotenpunkt durch Handſtreich genommen. Schützendiviſion der Sowjets aufgerieben.

Das Oberkommando der Wehrmacht teilt zu den Kämpfen, die am Donnerstag zwiſchen unterem Don und Kaukaſus ſtattfanden, folgendes mit: Die deutſchen und rumäniſchen Truppen drangen oſtwärts des Aſowſchen Meeres mit beträchtlicher Geſchwindigkeit in Verfolgung des zurückweichenden Feindes nach Süden vor. Wie an den vorangegangenen Tagen wurden auch am Donnerstag von der Infanterie trotz zahlreicher Einzelgefechte gegen den planlos Widerſtand leiſtenden Feind als Tagesleiſtung 50 Kilometer und mehr in Eilmärſchen zurückgelegt. Dadurch gelang es deutſchen ſchnellen Abteilungen, im Handſtreich die Stadt Timoſchewſkaja zu nehmen, einen Knotenpunkt der nach Krasnodar, Noworoſſiſk, Primorſko, Jeiſk und Roſtow führenden Eiſenbahnen. Einer nachträglichen Meldung zufolge wurde bei den Kämpfen des Vortages in Tichorezk der bei einem Gegenſtoß von den Bolſchewiſten eingeſetzte Panzerzug mit ſechs Kanonen und acht ſchwer gepanzerten Maſchinengewehrtürmen noch am Abend des Kampftages völlig vernichtet. Durch zahlreiche Luftangriffe gegen feindliche Feldſtellungen, Batterien und ungeordnet zurückflutende Kolonnen des Feindes unterſtützte die Luftwaffe das Vordringen der deutſchen und verbündeten Truppen.

Nördlich des Kubanfluſſes verſuchte eine durch überholende Verfolgung abgeſchnittene feindliche Kräftegruppe, nach Oſten auszubrechen. In konzentriſchem Angriff wurde die Maſſe einer bolſchewiſtiſchen Schützendiviſion hierbei aufgerieben. Tauſende von Gefangenen ſowie zahlreiche Geſchütze und andere Waffen wurden im Kampf eingebracht. Bei der Säuberung des Raumes nördlich des Kuban wurden weitere verſprengte bolſchewiſtiſche Truppenteile vernichtet oder gefangen Aus den in den letzten Tagen gewonnenen und erweiterten Brückenköpfen am Kubanfluß traten ſchnelle Verbände des Heeres und der Waffen-ᛋᛋ zu weiteren Angriffen in dem Raum nordoſtwärts von Maikop an. Hierbei ſtießen deutſche Vorausabteilungen überraſchend in marſchierende feindliche Kolonnen hinein und vernichteten ſie.

Die Luftwaffe belegte zur Unterſtützung der immer wieder angreifenden deutſchen Panzerſpitzen bolſchewiſtiſche Truppen und Kolonnen an den Ufern des Kuban und auf den nördlichen Ausläufern des Kaukaſus wirkſam mit Bomben. Weitere heftige Luftangriffe richteten ſich gegen den Straßen- und Eiſenbahnverkehr im Raum zwiſchen der Hafenſtadt Tuapſe am Schwarzen Meer, Maikop, dem wichtigſten kaukaſiſchen Erdölzentrum, und Georgijewſk, einer der wichtigſten Induſtrieſtädte an der nördlichen Kaukaſusſchwelle. Auf dem Güterbahnhof dieſer als Eingangspforte zum Nordkaukaſus bedeutenden Stadt wurden ein Munitionszug vernichtet und zahlreiche weitere Transportzüge ſchwer beſchädigt. In den getroffenen Zielen beobachteten die Kampfflieger das Entſtehen ausgedehnter Brände.

Zwiſchen unterem Don und Sal wurde der Angriff deutſcher und rumäniſcher Truppen in teilweiſe harten Gefechten gegen eilig in den Kampf geworfene feindliche Kräfte fortgeſetzt. Die Bolſchewiſten wurden aus ihren tiefgeſtaffelten Auffangſtellungen herausgeworfen und weiter zurückgedrückt. Hierbei hatte der Feind außer den als abgeſchoſſen gemeldeten 51 Panzern ſehr ſchwere blutige Verluſte. Bei der Bekämpfung des Eiſenbahnverkehrs zwi n den deutſch-rumäniſchen Angriffsſpitzen und Stalingrad wurden acht Transportzüge der Bolſchewiſten vernichtet. In Luftkämpfen über den Kampfgebieten ſüdlich des unteren Don brachten deutſche Jäger als Begleitſchutz und bei freier Jagd 78 feindliche Flugzeuge zum Abſturz. Drei weitere bolſchewiſtiſche Flugzeuge wurden durch Flakartillerie abgeſchoſſen.

Im Tiefflug gegen engliſche Städte

Schwere Bombenangriffe auf militäriſche Ziele

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, wurden in den frühen Abendſtunden des Donnerstags militäriſche Ziele in mehreren Städten an der Südweſtküſte Großbritanniens von leichten deutſchen Kampfflugzeugen im Tiefflug angegriffen. Die Kampfflugzeuge ſtießen, für die feindliche Flakabwehr überraſchend, aus den Wolken auf die befohlenen Ziele herab und bekämpften ſie mit Bomben und Bordwaffen. Nach den Bombendetonationen ſtürzten zahlreiche Häuſer ein. Beim Rückflug nahmen die deutſchen Flugzeuge Eiſenbahnziele an der engliſchen Küſte erfolgreich unter das Feuer ihrer Bordwaffen.

Deutſche Kampfflugzeuge griffen im Laufe der Nacht zum Freitag eine bedeutende Hafenſtadt am Firth of Forth an und belegten die Hafenanlagen mit Bomben ſchweren Kalibers. In den Docks und auf den Kais dieſes für die Verſorgung Oſtſchottlands beſonders wichtigen Einfuhrhafens wurden nachhaltige Zerſtörungen hervorgerufen. Weitere deutſche Kampfflugzeuge warfen kurz nach Mitternacht zahlreiche Spreng- und Tauſende von Brandbomben auf wehrwirtſchaftliche Anlagen einer Stadt in Oſtengland, wobei im Norden und Oſten des Stadtgebietes mehrere größere Brände beobachtet wurden. Die zu dieſen ausgedehnten Nachtangriffen gegen Großbritannien eingeſetzten deutſchen Kampfflugzeuge kehrten ſämtlich zu ihren Einſatzhäfen zurück.

Arbeitstagung der Gauleiter bei Göring

Erörterung kriegswirtſchaftlicher und volkspolitiſcher Fragen.

Auf Einladung des Vorſitzenden des Miniſterrates für die Reichsverteidigung, Reichsmarſchall Göring, verſammelten ſich die Reichsverteidigungskommiſſare und Gauleiter des Reiches mit ihren Gauwirtſchaftsberatern und den Landesbauernführern zu einer Arbeitstagung in Berlin. An den Sitzungen, die inſonderheit der Erörterung aktueller kriegswirtſchaftlicher und volkspolitiſcher Fragen dienten, nahmen u. a. teil: Generalfeldmarſchall Milch, die Reichsminiſter Frick, Goebbels, Lammers, Funk, Speer, Roſenberg, die Reichsleiter Bormann und Ley, Generaloberſt Daluege und die Staatsſekretäre der beteiligten Reichsminiſterien.

Im Anſchluß führte der Reichsmarſchall im Beiſein der Miniſter des Reichsverteidigungsrates Beſprechungen mit den Militärbefehlshabern, Reichskommiſſaren und Generalgouverneuren der beſetzten Gebiete.

Die ohnmächtigen Zuſchauer

Die alarmierenden Nachrichten, die von den angelſächſiſchen Korreſpondenten aus Moskau ihren Heimatblättern gekabelt werden, haben die Hoffnung auf das große Wunder jäh zerſchlagen. Man weiß heute, daß Stalins Haltebefehl den Rückzug Timoſchenkos nirgends aufzuhalten vermocht hat, daß vielmehr der Rückzug teilweiſe ſchon zu einer regelloſen Flucht geworden iſt, während durch die umfaſſenden Operationen der deutſchen Truppen im Südabſchnitt die Bewegungsfreiheit der Timoſchenko-Armeen immer geringer wird.

Angeſichts dieſer Erkenntniſſe hat der Peſſimismus im Feindlager wieder einmal ſchwärzeſte Farben angenommen. Eine United-Preß-Meldung aus Moskau geſteht ohne Beſchönigung, daß es „unmöglich ſei, die deutſche Dampfwalze aufzuhalten". Man geſteht ſich in London ein, daß die bolſchewiſtiſche Militärmacht immer ſchwächer wird. Nicht einmal der Beſuch des USA.-Generals Bradley in Moskau vermag in England Begeiſterung hervorzurufen. Man ſchweigt über den Zweck des Beſuches und den Inhalt der Geſpräche Bradleys mit Stalin ſowohl in London wie in Waſhington. Das ſoll etwas heißen, wenn man ſich daran erinnert, wie früher ſolche Beſuche mit einem Schwall von Agitationsmeldungen begleitet waren, in denen allerlei geheimnisvolle Andeutungen gemacht und Hoffnungen erweckt wurden. Jetzt iſt nichts davon zu ſpüren. Wie aber zwiſchen den Zeilen der Blätter herauszuleſen iſt, ſoll Bradley den Kremldiktator offenenbar mit der Tatſache vertraut machen, daß England und Amerika eher an neue Materiallieferungen für die Sowjets denken als an die zweite Front. Das wird ſicherlich nicht den Erwartungen Stalins entſprechen. Doch ſoſehr er auch ſeine Forderung nach Errichtung einer zweiten Front vertreten mag, ſo wenig wird er ſeine Verbündeten umſtimmen können. Wohl oder übel wird ſich die bolſchewiſtiſche Regierung damit abfinden müſſen, daß ſie auch weiterhin die Hauptlaſt des Krieges zu tragen hat und für England und den USA.-Imperialismus ausbluten darf.

Wie wenig tröſtlich das Verſprechen Englands und Amerikas, neue Materiallieferungen den Sowjets zukommen zu laſſen, iſt, wird Stalin aus der Fülle der engliſchen und amerikaniſchen Preſſeerörterungen über das Tonnageproblem am beſten entnehmen können. Materiallieferungen nach der Sowjetunion müſſen bekanntlich über das Meer. Und hier liegt der Haken. Gerade in England iſt man ſich nach der Kataſtrophe des Nordmeergeleitzuges darüber klargeworden, daß die Schiffahrtsrouten nach der Sowjetunion äußerſt gefährdet ſind. Trotzdem will man es wieder verſuchen. Beſſer kann die Rat- und Planloſigkeit im angelſächſiſchen Lager nicht gekennzeichnet werden. Aber man hat eben bis zur Stunde keine andere Löſung, und man kann nichts an der Tatſache ändern, daß England und die USA. weiter ohnmächtige Zuſchauer des großen Dramas im Oſten bleiben. Die Hoffnungsloſigkeit geht bereits ſo weit, daß gelegentlich in England die Frage aufgeworfen wird, ob man nicht am beſten tue, den Bolſchewismus ſchon ganz abzuſchreiben und ſich allein auf die USA. zu verlaſſen.

Aber der Verlaß auf den amerikaniſchen Bundesgenoſſen iſt auch eine höchſt unſichere Zuflucht. Ja, könnte man das Meer zwiſchen den USA. und der engliſchen Inſel zuſchütten, dann wäre alles gut. So aber bleiben ſelbſt die von der Agitation laut geprieſene Kriegsproduktion und die angeblich gewaltige amerikaniſche Wehrkraft ein Phantom. Die jüngſten Erörterungen in der USA.-Preſſe über den U-Boot-Krieg werden auch den naivſten Engländer darüber belehren, daß die Schlacht auf den Meeren mit unverminderter Stärke weitergeht und ſich immer mehr zu Ungunſten der ſogenannten alliierten Mächte entwickelt. Alle Phraſen und das ganze Zahlengeklingel Rooſevelts und ſeiner Trabanten über die angeblich ungeheure Aufrüſtung der USA. bricht in dem Augenblick zuſammen, wo der Militärkorreſpondent der „New York Times" geſtehen muß, daß die Schiffsverluſte der Alliierten nach wie vor zahlenmäßig weit die Schiffsneubauten überflügelten. Der Korreſpondent ſieht in der Schiffsraumfrage derart ſchwarz, daß nach ſeiner Meinung das Schiffsproblem viel ernſter iſt als der Krieg in Sowjetrußland und Aegypten, zumal man, wie er ſagt, auf ſeiten Amerikas und Englands rein techniſch nicht über die Möglichkeiten verfüge, die Schiffsverluſte durch entſprechende Neubauten auszugleichen. Die Zeitung „New York Herald Tribune" kommt an dieſer Erkenntnis ebenſowenig vorüber und gibt zu, daß „mehr alliierter Schiffsraum, ſogar ſehr viel mehr in letzter Zeit auf den Meeresgrund geſchickt worden ſei, als man in der Lage ſei, neu zu bauen, während die Achſenmächte weſentlich mehr U-Boote neu bauten, als die Alliierten je verſenken könnten.

So iſt das Ringen an der Oſtfront aufs engſte mit dem Kampf auf den Meeren verknüpft. Deshalb wird auch das Schickſal Englands und der USA im Oſten entſchieden. Sowenig wie der Bolſchewismus noch in der Lage iſt, den Sieg für ſeine angelſächſiſchen Verbündeten zu erkämpfen, ſowenig liegt es in deren Macht, die Widerſtandskraft der Sowjets zu ſtärken. Der Krieg iſt eben nicht mehr für die Feinde zu gewinnen. Daran werden auch alle von einer beflügelten Phantaſie getragenen amerikaniſchen Pläne zu einem Erſatz des Schiffsraums durch große Flugzeugtransportflotten nichts ändern. Wie wenig Grund für die Amerikaner vorliegt, ſich auf ſolche Hoffnungen zu ſtützen, beweiſt eine Warnung Donald Nelſons, der verantwortlich iſt für die Kriegsproduktion. Nelſon erklärte klipp und klar, er ſei noch nicht der Auffaſſung, daß eine gewaltige Lufttransportflotte die umfangreichen Schiffsverluſte ausgleichen könne. Nelſon muß es ſchließlich am beſten wiſſen!

Verfolgungskampf im Kaukaſusgebie

Außergewöhnliche Marſchleiſtungen unſerer Truppen — Timoſchewſkaja genommen — Raum 50 Kilometer nordoſtwärts von Maikop von ſchnellen Verbänden erreicht — Maſſe einer Sowjetdiviſion beim Durchbruchsverſuch vernichtet — Wieder 138 Sowjetflugzeuge abgeſchoſſen

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 7. Auguſt 1942. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Kaukaſusgebiet verfolgen deutſche und rumäniſche Truppen den Feind bei großer Hitze und unter außergewöhnlichen Marſchleiſtungen der Infanterie in Richtung auf Krasnodar. Die an einer Eiſenbahnkreuzung liegende Stadt Timoſchewſkaja wurde genommen. Schnelle Truppen erreichten im Vorſtoß aus den Kubanbrückenköpfen den Raum 50 Kilometer nordwärts Maikop. Weiter oſtwärts wurde die Maſſe einer ſowjetiſchen Diviſion bei einem Durchbruchsverſuch vernichtet. Tag- und Nachtangriffe der Luftwaffe richteten ſich gegen Transportbewegungen und Eiſenbahnanlagen der Sowjets an der Schwarzmeerküſte, den Nordausläufern des Kaukaſus und am unteren Wolgaknie. Nördlich des Sal ſtehen deutſche und rumäniſche Verbände im Kampf mit neu herangeführten feindlichen Kräften. Bei der Abwehr von Gegenangriffen wurden hier allein am geſtrigen Tage durch eine Panzerdiviſion 51 ſchwere Panzer vernichtet. Im großen Donbogen wiederholte der Feind ſeine vergeblichen Angriffe.

Im Raum von Rſchew ſetzten die Sowjets ihre verzweifelten Entlaſtungsangriffe fort. Starke Kampf- und Sturzkampffliegerkräfte ſowie Einheiten der Flakartillerie brachten den Verbänden des Heeres bei den ſchweren Abwehrkämpfen wirkſame Entlaſtung. Der Feind erlitt hohe Verluſte an Menſchen und Material.

Im Finniſchen Meerbuſen wurden im Seegebiet von Lavanſaari ein ſowjetiſches Wachboot durch Bombentreffer verſenkt, vier weitere Boote und ein Minenſucher beſchädigt. Im hohen Norden belegte die Luftwaffe ſowjetiſche Truppenlager auf der Fiſcherhalbinſel ſowie Batterieſtellungen ſüdweſtlich Murmanſk mit Bomben ſchweren Kalibers.

An der Oſtfront wurden geſtern in Luftkämpfen und durch Flakartillerie 138 feindliche Flugzeuge zum Abſturz gebracht. Acht eigene Flugzeuge werden vermißt.

Einige britiſche Flugzeuge führten im Verlauf des geſtrigen Tages in großer Höhe Störflüge nach Südweſt- und Weſtdeutſchland durch. In der vergangenen Nacht richtete die britiſche Luftwaffe ihre Angriffe erneut auf Wohnviertel mehrerer Städte des rheiniſch-weſtfäliſchen Induſtriegebietes. Die Zivilbevölkerung hatte einige Verluſte. Durch Spreng- und Brandbomben entſtanden Sach- und Gebäudeſchäden. Nachtjäger und Flakartillerie ſchoſſen ſieben der angreifenden Bomber ab.

Im Kampf gegen Großbritannien belegte die Luftwaffe am geſtrigen Tage kriegswichtige Anlagen in Südweſtengland mit Bomben ſchweren Kalibers. In der Nacht zum 7. Auguſt wurden Hafen- und Rüſtungsanlagen in Oſtengland und an der Oſtküſte Schottlands angegriffen. Mehrere große Brände wurden beobachtet. Alle Flugzeuge kehrten zu ihren Einſatzhäfen zurück.

Der italieniſche Wehrmachtbericht

DNB. Rom, 7. Auguſt. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Spähtrupp- und Artillerietätigkeit an der ägyptiſchen Front. Die Luftwaffe der Achſe richtete ihre Angriffe gegen das feindliche Hinterland und traf Lager und Marſchkolonnen. In Luftkämpfen wurden drei Curtiß und eine Hurricane von deutſchen Jägern abgeſchoſſen.

Auf den Flugplätzen Micabba und Ta Venezia trafen unſere und deutſche Kampfflugzeuge Flugplatzanlagen und abgeſtellte Flugzeuge.

•

Deutſche Luftangriffe an der Aegypten-Front

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, griffen leichte deutſche Kampfflugzeuge einen weſtlich des Wüſtenbahnhofs Burg El Arab an der Eiſenbahnlinie nach Alexandria gelegenen britiſchen Feldflugplatz an. Die im Tiefflug ausgelöſten Bomben ſchlugen in unmittelbarer Nähe abgeſtellter Flugzeuge am Platzrande ein und beſchädigten zahlreiche Flugzeuge. Zur gleichen Zeit bombardierten weitere leichte deutſche Kampfflugzeuge motoriſierte Kräftegruppen des Feindes oſtwärts von El Alamein.

Ein überraſchender Tiefangriff leichter deutſcher Kampfflugzeuge erfolgte gegen eine Bereitſtellung britiſcher Panzerkampfwagen nördlich von El Hammam, die in den Sanddünen dicht nebeneinander aufgefahren waren. Die in der Panzeranſammlung detonierenden Bomben riefen größere Brände hervor. Deutſche Jäger begleiteten den Angriff der Kampfflugzeuge und ſchoſſen in Luftkämpfen mit britiſchen Jagdverbänden ohne eigene Verluſte vier britiſche Jagdflugzeuge vom Muſter Curtiß und Hurricane ab.

Sowjetiſcher Feldflugplatz,
der dem Angriff deutſcher Bombenflugzeuge zum Opfer fiel.
(PK-Aufn.: Kriegsberichter Schubert-Wb.-Wag.)

Wie ſich der einzelne Mann bewährt

Unteroffizier vernichtet Sowjetpanzer — Ein Bunker allein von einem Gefreiten genommen

Im mittleren Abſchnitt der Oſtfront ſchlug ein Infanterieregiment den Angriff von zwei feindlichen Infanteriediviſionen und einer Panzerbrigade in viertägigen ſchweren Kämpfen zurück und fügte den Bolſchewiſten hohe blutige Verluſte zu. Hierbei zeichneten ſich ein Unteroffizier und ein Gefreiter durch beſonders kühnes Draufgängertum aus.

Der Unteroffizier, Geſchützführer einer Panzerabwehrkanone, ſah ſich, nachdem er mehrere feindliche Maſchinengewehre zum Schweigen gebracht hatte, plötzlich einem feindlichen Panzer gegenüber. In dem ſich nun entwickelnden Feuerkampf wurde das Geſchütz beſchädigt und der Unteroffizier an den Händen und im Geſicht verwundet. Trotz dieſer Verwundungen ergriff der Unteroffizier eine geballte Ladung und warf ſie aus 30 Meter Entfernung genau auf den herankommenden Kampfwagen, der vernichtet liegenblieb.

Kühn war auch das Unternehmen des Gefreiten bei dieſen erfolgreichen Abwehrkämpfen. Ungeachtet des ſchweren feindlichen Artillerie- und Infanteriefeuers ging der Gefreite aus eigenem Entſchluß allein gegen den nächſten bolſchewiſtiſchen Bunker vor, ſprengte mit einer Handgranate die Bunkertür und forderte die Beſatzung auf, ſich zu ergeben. Ein bolſchewiſtiſcher Oberleutnant und 15 Mann kamen darauf mit erhobenen Händen aus dem Bunker heraus, die der Gefreite durch das feindliche Feuer als Gefangene in die deutſchen Stellungen zurückbrachte.

Leutnant Reichwald erhielt das Ritterkreuz

DNB. Berlin, 7. Auguſt. Der Führer verlieh ferner auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Leutnant Reichwald, Zugführer in einem Flakregiment.

Ritterkreuzträger Oberleutnant Pflanz gefallen

Nachdem er tags zuvor ſeinen 51. Luftſieg errungen hatte, fiel am 31. Juli im Weſten der Ritterkreuzträger Oberleutnant Rudolf Pflanz, Staffelkapitän in einem Jagdgeſchwader.

Goethe-Medaille für Profeſſor Dr. Riehl

Der Führer hat dem ordentlichen Profeſſor em. Dr. Guſtav Riehl in Wien anläßlich der Wiederkehr des Tages, an dem er vor 40 Jahren als Ordinarius für Dermatologie an die Univerſität Wien berufen wurde, in Würdigung ſeiner Verdienſte um die mediziniſche Wiſſenſchaft die Goethe-Medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen.

Churchills Schwur von 1921

Die franzöſiſche Wochenzeitung „Gringoire" ruft jeh
Englands Schickſal an der Oſtfront entſchieden wird, eine
Churchills in die Erinnerung, die er im Oktober 192
Dundee zu dem Thema: „Was ich über den Bolſchewis
denke" gehalten hat. Damals erklärte Churchill wörtlich
mand iſt ein entſchloſſenerer Feind des Bolſchewismus
weſen als ich. Von allen Tyranneien der Geſchichte iſ
Bolſchewismus die größte Tyrannei und die degradieren
Die Bolſchewiſten haben ſich der grauſamſten und infam
Mittel bedient, die je von Menſchen angewandt wurden
haben dabei Taten begangen, die dem Steinzeitalter und
Hottentotten in Zentralafrika Schmach bereitet hätten."
chill beſchloß damals ſeine Rede mit der Verſicherung:
können mit den Bolſchewiſten keinen Pakt abſchließen
müſſen einen Unterſchied machen zwiſchen Ehre und
brechen, zwiſchen Fortſchritt und Anarchie, und aus
Gründen wiederhole ich: es iſt für uns unmö
mit den Bolſchewiſten zu paktieren."

Sind dieſe Worte nicht köſtlich, wenn man ſie den
niſſen unſerer Tage gegenüberſtellt? Was doch ein Menſch
eine Wandlung durchmachen kann! Derſelbe Churchill, der
1921 als der entſchloſſenſte Feind des Bolſchewismus
nete, iſt heute ſein intimſter Freund, der ſein und ſeines
Schickſal auf Gedeih und Verderb an das des Bolſche
gehängt hat. Er hat längſt ſeinen Pakt mit den Bolſch
geſchloſſen, wiewohl er ſchwor, er würde es nie tun. Ja,
muß dieſer Churchill als Premierminiſter Englands
ſehen, wie Stalins Botſchafter Maiſky den Engländern
hörige Standpauke hält, wenn ſie nicht ſo wollen, wie
es erwartet. Heute hat Churchill den Bolſchewismus
im Lande, und er tut alles, um ihn aufzupäppeln. Heute
er eine Botſchaft von Abgeordneten aus 78 Eiſenfabriken
gegennehmen, in der dieſe von dem Kommunismus auf
ten Arbeiter die unverzügliche Eröffnung der zweiten
Europa fordern und ihm drohen, daß ſie es nicht länger
anſehen könnten, wie die Bolſchewiſten allein leiden und

Ja, Churchill hat es weit gebracht. Dank ſeiner Füh
hat es auch England weit gebracht. Es iſt eine Kolo
des Bolſchewismus geworden, und wenn es mit
Bolſchewismus zuſammen zugrunde geht, dann wird da
liſche Volk ſich vielleicht noch mancher Ausſprüche des
gräbers Churchill erinnern, die kennzeichnend ſind für
Verrat, den dieſer politiſche Haſardeur an ſeinem Vate
begangen hat. Aber dann iſt es zu ſpät!

Das Ritterkreuz für Günther Halm

Er trug entſcheidend zur Abwehr des feindlichen Durchbr verſuchs bei El Alamein bei.

DNB. Berlin, 7. Auguſt. — Der Führer verlieh
Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Grenadier Gün
Halm in einem Panzer-Grenadierregiment.

Grenadier Günther Halm, am 27. Auguſt 1922 als
des Reichsbahnoberſekretärs Heinrich Halm in Elze
Alfeld, Gau Südhannover-Braunſchweig) geboren, ſchoß
Richtſchütze einer Pak in der Schlacht um die El-Alam
Stellung in ſchwerſtem feindlichem Artillerie- und Panzer
ſieben Kampfwagen der Briten ab. Durch ſeine hervorra
Tapferkeit und ſein zähes Ausharren — nachdem zwei
ſeiner Geſchützbedienung durch Verwundung ausfielen
er völlig auf ſich allein geſtellt — hat er entſcheidend zu
folgreichen Abwehr des feindlichen Durchbruchsverſuches
getragen.

Neue „Säuberungsaktion" Stalin

Maſſenliquidierung ſogenannter „Volksverräter"

Wie die Nachrichtenagentur EFE. aus New York m
hat Stalin mit einer neuen „Säuberungsaktion" be
Die „Liquidierten" ſollen gewagt haben, Stalin auf di
ſinnigkeit der Fortführung des bereits verlorenen Krieges
merkſam zu machen. Außerdem würden Hunderte von An
hörigen des ehemaligen zariſtiſchen Heeres ſowie Kinder
politiſchen Gefangenen verhaftet und erſchoſſen. Stalin
unter dem Vorwand, die „Volksverräter" unſchädlich zu ma
noch einmal das Volk zum Widerſtand gegen die de
Truppen aufpeitſchen, bis es endgültig verblute und zu
menbreche.

England muß verzichten

Kanadiſche Truppen als Teil einer amerikaniſchen Arme Einheit.

Der Unterſtaatsſekretär im USA-Kriegsminiſte
Patterſon gab die Aufſtellung der erſten völlig auf
Luftwege beförderten USA-Diviſion bekannt, die er
ſchnelle und hart zuſchlagende Krieger beſchrieb. Die zur
beſtehende 42. Infanteriediviſion werde in zwei Luftla
diviſionen zu je etwa 8000 Mann aufgeſtellt. Ferner gab
terſon die Aufſtellung zweier neuer Einheiten bekannt —
erſten Korps z. b. V. (Special Service), das ſich aus Mann
zuſammenſetzt, die bei Offenſivoperationen Erfahrung ha
wie z. B. im Fallſchirmabſprung, beim Landen an Kü
beim Kämpfen im Gebirge und in der Wüſte. Dieſes Ko
enthalte auch ein Kontingent kanadiſcher Tru
pen, die zum erſtenmal in der Geſchichte der USA als
einer USA-Armee-Einheit auftreten.
Sonderkorps könne bei beſonderen Operationen in Alas
und Kanada eingeſetzt werden. Ein beſonderes Be
rungskorps wird den Nachſchub an Ausrüſtung und
gung übernehmen.

Durch die Tatſache der Aufſtellung einer kanadi
Gruppe als Teil einer amerikaniſchen Armeeformation iſt
erſte Schritt des Eintritts Kanadas in das Gebilde
Vereinigten Staaten vollzogen. Damit muß England en
auf Kanada, das als Einfuhrgebiet für England beſond
Bedeutung hatte, zugunſten der USA. verzichten.

Fortſchreitende Entjudung in Rumänien

Der rumäniſche Regierungskommiſſar zur Regelung
Judenfrage löſte die zioniſtiſche Organiſation auf und
ſtellte ihr Vermögen der Judenzentrale. Damit ſind im
von ſechs Monaten ſämtliche jüdiſchen Organiſationen auf
und ihre Vermögen und ihre Angehörigen unter Staat
geſtellt worden. Auf Grund der vorliegenden neuen Zählun
muß man annehmen, daß im alten Rumänien bis zum
1940 rund 750 000 Juden lebten. Dieſe Zahl iſt bis jetzt
etwa 270 000 zurückgegangen. Hand in Hand damit ging
Entjudung der Landgemeinden durch verſchi
Maßnahmen, die die Ausbeutung der Landbevölkerung
das jüdiſche Händlertum weitgehend unterbanden. Die jüd
reichſte Stadt Rumäniens iſt heute Bukareſt mit 97
rund 36 v. H. Juden.

Die Betreuung der italieniſchen Arbeiter im Re

Die zwiſchen einer deutſchen Delegation unter Füh
von Miniſterialdirektor Dr. Zſchimmer vom Reichsarbei
miniſterium und einer italieniſchen Delegation unter Füh
von Generalinſpektor Dr. Cau vom Korporationsminiſter
geführten Verhandlungen über verſchiedene Fragen betref
die Durchführung des deutſch-italieniſchen Vertrages und
deutſch-italieniſchen Vereinbarungen über Sozialverſicherun
und Fürſorge ſind abgeſchloſſen.

Die Verhandlungen, die ſtändig im Geiſt herzlicher
meradſchaft geführt wurden, haben zur Unterzeichnung
ſchiedener Vereinbarungen geführt, die für die Betreuung
italieniſchen im Deutſchen Reich beſchäftigten Arbeitskräfte
für die Verſicherungs- und Fürſorgeeinrichtungen beider
ten von weſentlicher Bedeutung ſind.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 8. Auguſt

Wochenſpruch der NSDAP.

für die Zeit vom 9. bis 15. Auguſt 1942

So wie das ganze Volk, und zwar ohne Ausnahme, einmal in den Genuß der Erfolge dieſes Krieges kommen wird, ſo muß das ganze Volk, und zwar ohne Ausnahme, auch an ſeinen Laſten teilhaben. Dr. Goebbels

Volksſchule Bad Bramſtedt. Die Annahme der Schulneulinge erfolgt am Dienstag, 11. Auguſt, vormittags 10 Uhr.

Die begehrte Raucherkarte. Raucherkarten gehören [illegible] zu den begehrteſten Artikeln, weshalb man dieſe Wertſtücke beſonders gut aufbewahren und Dieben keine Gelegenheit zum Stehlen geben ſoll. Ein alter Stromer und Trinker, der in ſeinem Hotel ſein Zimmer mit einem Schlafgenoſſen teilte, entwendete dieſem während der Nacht ſeine Raucherkarte, eine Fleiſch- und eine Brotkarte, zwei Pfund Brot und ein halbes Pfund Marmelade. Die Raucherkarte verkaufte er für 45 RM, die anderen Lebensmittelkarten für vier und ſieben Reichsmark. Seine häßliche Tat kam ihm aber teuer zu ſtehen. Sie koſtete ihm ſechs Monate Gefängnis.

50 kg Gerſtengemenge je Schwein freigegeben

Im Zuſammenhange mit der reſtloſen Ablieferungspflicht für Brotgetreide war von der Hauptvereinigung der deutſchen Getreide- und Futtermittelwirtſchaft bereits in ihrer Anordnung vom 5. Juli die Freigabe einer beſtimmten Menge zu Futterzwecken geeigneten Getreides für die Schweinemaſt angekündigt worden. Im Intereſſe der unbedingt notwendigen Erhaltung der Schweinebeſtände iſt nunmehr eine vorläufige Zwiſchenregelung verfügt worden, die durch Veröffentlichung im RNVBl. Nr. 51 vom 24. 7. 42 mit Wirkung vom [illegible] Juli in Kraft getreten iſt. Hiernach wird die Hauptvereinigung zu gegebener Zeit für das Gebiet der einzelnen Landesbauernſchaften eine beſtimmte Getreidemenge zu Futterzwecken freigeben, die nach den Notwendigkeiten der allgemeinen Verſorgung unter Berückſichtigung der Erhaltung der Futtergrundlage der landwirtſchaftlichen Betriebe bemeſſen ſein wird. Die Erzeuger von Getreide erhalten einen entſprechenden Zuteilungsbeſcheid. Inzwiſchen wird zur Sicherung der Schweinehaltung denjenigen landwirtſchaftlichen Betrieben, die in der Zeit bis zum 31. Dezember 1942 Schweine zur Zucht halten oder ausmäſten, vorläufig eine Menge von bis zu 50 Kilogramm Gemenge aus Gerſte mit Hafer oder Hülſenfrüchten eigener Erzeugung für jedes Schwein freigegeben. Betriebe, die kein Gemenge, ſondern Gerſte ernten, dürfen an Stelle des Gemenges eine entſprechende Menge Gerſte verwenden.

Das Verſchroten der freigegebenen Mengen zu Futterzwecken darf nur erfolgen, wenn in der Mühle eine vom Ortsbauernführer ausgeſtellte Beſcheinigung über die Zahl der Schweine und die dafür freigegebene Menge abgegeben wird. Erzeuger, die eine Ausnahmegenehmigung zur Benutzung einer eigenen Schrotmühle erhielten, haben ſich vom zuſtändigen Ortsbauernführer beſcheinigen zu laſſen, daß die freigegebene Menge im eigenen Betrieb zu Futterzwecken verarbeitet und verwendet werden darf.

Die Freigabe von 50 Kilogramm Gerſtengemenge oder bei Fehlen deſſelben von einer entſprechenden Menge Gerſte eigener Erzeugung für jedes in der Zeit bis zum 31. 12. 42 gehaltene oder gemäſtete Schwein bezieht ſich auch auf alle vorhandenen oder bis zum genannten Zeitpunkt geborenen Ferkel. Durch Hofbegehungskommiſſionen werden in den nächſten Wochen die vorausſichtliche Erntehöhe, der Viehbeſtand, das Ablieferungsſoll und die Futterfreigabe ermittelt werden. Wenn trotz der ſtarken Auswinterung von Brotgetreide und der hierdurch bedingten grundſätzlichen Verpflichtung der Erzeuger zur reſtloſen Ablieferung nunmehr doch gewiſſe Mengen Getreide zu Futterzwecken freigegeben werden, ſo kennzeichnet dies in erhöhtem Maße die Verpflichtung der Landwirtſchaft, die Schweinebeſtände unter keinen Umſtänden weiterhin einzuſchränken. Alle Möglichkeiten der wirtſchaftseigenen Futterverſorgung ſind für die Erhaltung der Beſtände heranzuziehen. Es iſt an die Abfallgerſte bei der Reinigung von Wintergerſte zu Saatzwecken und beim Verputz der Sommergerſte zu [illegible], weiter an die Gerſtenkleie, die der Erzeuger für abgelieferte Gerſte erhält. Ein Teil des diesjährigen Anfalles an Hafer wird, ſoweit er nicht im Kuhſtall zur Erhöhung der Milchleiſtung eingeſetzt wird, ebenfalls für die Aufzucht von Schweinen Verwendung finden müſſen.

Während des letzten Jahres konnte im Reichsdurchſchnitt der Rückgang des Zuchtſauenbeſtandes aufgehalten werden, in Kartoffelüberſchußgebieten und in Süddeutſchland trat ſogar eine Vermehrung der Jungſauenbeſtände ein. Die Vermehrung der Nachzucht iſt weiterhin unbedingt notwendig. Wirtſchaftlich tragbare Preiſe für den Abſatz von Ferkeln im Gewicht von mindeſtens 15 Kilogramm ſind geſichert. Aus der in Ausſicht ſtehenden guten Kartoffelernte wird ein erheblicher Teil für Futterzwecke und zur Schweinemaſt frei werden. Vor allem in den Kartoffelüberſchußgebieten müſſen unbedingt die Schweinebeſtände zur Verwertung der Futterkartoffeln in Richtung der Schweinemaſt vermehrt werden. Die Futterkartoffeln ſind zuſammen mit Grünfutter oder Rüben zu verfüttern.

Selbſtverſtändlich beſteht auch in Zukunft für jeden landwirtſchaftlichen Betrieb die Weiſung, die Schweinemaſt durch Heranziehung aller Weidemöglichkeiten zu fördern. Zur Einſparung von Getreideſchrot für Sauen und Läufer verhilft die Getreideſtoppel, ebenſo iſt nach dem Schälen der grüne Auswuchs abzuhüten. Futterwerte bieten weiter die Stoppeln abgemähter Zwiſchenfruchtgemenge und insbeſondere die Kartoffelſchläge, auf denen die Schweine die nicht aufgehackten Kartoffeln hervorwühlen. Abgeerntete Rübenäcker, Körnermais, umbruchreife Luzerne und Rotklee ſowie Eichen- und Buchenwälder bieten weitere Weidemöglichkeiten.

Preisſenkungen

im Gaſtſtätten- und Beherbergungsgewerbe

In einem gemeinſamen Erlaß an die Preisbildungsſtellen haben der Reichskommiſſar für die Preisbildung und der Staatsſekretär für Fremdenverkehr mit Rückſicht auf die kriegsbedingten Leiſtungsminderungen der Gaſtſtätten und die veränderten Verhältniſſe im Beherbergungsgewerbe die Nachprüfung der Preiſe dieſer Betriebe angeordnet.

In dem Erlaß ſind Richtlinien gegeben, nach denen die Preiſe der Gaſtſtätten für Speiſen, Kaffee und Wein ſowie die Preiſe der Hotels und der Penſionen für Zimmer, Tages- und Halbpenſionen und Frühſtück, ſoweit ſie den gegenwärtigen Verhältniſſen nicht mehr entſprechen, zu ſenken ſind.

Das Ausmaß der Senkung beſtimmen die Preisbildungsſtellen, die ſich dazu mit den örtlichen Vertretungen der Wirtſchaftsgruppe Gaſtſtätten- und Beherbergungsgewerbe in der Reichsgruppe Fremdenverkehr ins Benehmen ſetzen, an Hand der erwähnten Richtlinien je nach den örtlichen Verhältniſſen.

Schmackhafte und markenbillige Ernährung

In Frankfurt am Main fand eine Arbeitstagung der Reichsgruppe Fremdenverkehr ſtatt. Staatsſekretär Eſſer nannte die Fremdenverkehrsarbeit eine kriegswichtige Leiſtung. Die Verſorgung der arbeitenden Menſchen in den Gaſtſtätten und die Unterbringung der erholungſuchenden Fronturlauber und Rüſtungsarbeiter dienten der Erhaltung der Volksgeſundheit im Kriege und ſeien deshalb wichtiges Mittel zum Endſieg.

Im Mittelpunkt der Verhandlungen ſtanden die Pläne d.. Gemeinſchaftsgaſtſtätten, die in den kommenden Monaten verwirklicht werden ſollen, um den Volksgenoſſen, die kriegswichtige Arbeit leiſten und außerhalb der Familie verpflegt werden müſſen, eine ſchmackhafte und markenbilige Ernährung zu ſichern.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: Sommerliche Dichtungen hören wir im „Schatzkäſtlein" von 9.00 bis 10.00 Uhr. „Deutſches Volkskonzert" von 12.40 bis 14.00 Uhr mit Liedern und Märſchen. Der Großdeutſche Rundfunk überträgt eine Veranſtaltung der Dienſtſtelle Truppenbetreuung in Verbindung mit dem Roten Kreuz für Verwundete in Berlin in der Sendung von 16.00 bis 18.00 Uhr. Ein Konzert mit Werken von Bach, Brahms und Schumann von 18.00 bis 19.00 Uhr. „Crescendo", bunte muſikaliſche Unterhaltung mit heiterem Wort von 20.20 bis 22.00 Uhr

Deutſchlandſender: Fröhliche Unterhaltung von 18.10 bis 19.00 Uhr. Lieder und Balladen von Carl Löwe von 20.20 bis 21.00 Uhr. Eine Sendung ſchöner klaſſiſcher Melodien von Mozart bis Richard Strauß in der Zeit von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: Von 14.20 bis 15.00 Uhr „Neue italieniſche Unterhaltungs- und Tanzmuſik". Tiana Lemnitz, Marta Rohs, Felicie Hüni-Mihacek, Celeſtino Sarobe und weitere Soliſten hören wir zur Begleitung von Michael Raucheiſen von 15.00 bis 16.00 Uhr. „Dies und das für euch zum Spaß" von 17.15 bis 18.30 Uhr. „Ein Abend bei Paul Lincke" in der Sendung „Für jeden etwas" von 20.15 bis 22.00 Uhr.

Deutſchlandſender: Serenade aus der Eremitage bei Bayreuth mit klaſſiſcher Konzertmuſik des 18./19. Jahrhunderts von 17.15 bis 18.30 Uhr. Telemanns heitere Tondichtung „Don Quichote" von 20.15 bis 21.00 Uhr. „Muſik großer Meiſter" von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Provinz und Nachbargebiete

Quickborn. Ein großer Schäferhund, der morgens mit dem Autobus von Niendorf nach Renzel gebracht wurde, entlief ſeinem neuen Herrn und traf bereits nach vier Stunden in Niendorf wieder ein. Eine Katze, die in einem Sack ebenfalls nach Renzel beheimatet werden ſollte, ſuchte ebenfalls das Weite. Dieſes Tier brauchte allerdings 13 Tage, bevor es ſeinen Herrn in Pinneberg wiedergefunden hatte.

Niendorf. Er ſagte er wollte helfen . . . . Als in Niendorf am Schnelſener Weg eine Frau mit Paketen und zwei vollen Eimern die Straßenbahn verließ, geſellte ſich ihr ein Mann mit einem Fahrrad zu und erbat ſich, tragen zu helfen. Er nahm die zwei Eimer mit 10 und 17 Pfund Bickbeeren, hing ſie über ſein Fahrrad, begleitete die Frau ein Stück Wegs, ſtieg dann auf ſein Fahrrad und — verſchwand.

Hamburg. Ihr Kind mißhandelt. Die Fehler eines Kindes treffen am ſchwerſten die Mutter, und deshalb iſt es auch verſtändlich, wenn ſie leichter in Zorn gerät als Außenſtehende. Mit dem Zorn muß man aber maßhalten können, und wenn das Kind einmal Strafe verdient hat, darf man nicht der Wut die Zügel ſchießen laſſen. Auf dieſer Weiſe verfehlt dann die Strafe ihren Zweck; denn das Kind fühlt die Ungerechtigkeit, die in dem Zuviel liegt und wird dadurch nur noch verſtockter. Eine 30jährige Mutter hatte ihre 11jährige Tochter ſo geſchlagen, daß es das Maß des Erlaubten überſchritt. Die Fürſorgeſchweſter, die das Kind, weil es ſchon früher von der Mutter mißhandelt worden war, von Zeit zu Zeit beſuchte, fand es mit blau unterlaufenen Augen, Abſchürfungen am Mund und Striemen am Körper, die von ſchweren Stockſchlägen herrührten, vor. Die Nachbarn hatten das Kind auch oft ſchreien hören. Das Mädchen, vorehelich geboren und ſchwer erziehbar, war minderbegabt. Es log, folgte nicht, zeigte ein verſtocktes Weſen und beging kleine Unredlichkeiten. So hatte es ein Portemonnaie, das es in der Schule gefunden hatte, nicht abgegeben, obgleich Name u. Adreſſe des Kindes, das es verloren hatte, darin war. Dies hatte die Mutter nun ſo erregt, das ſie das Kind über die Maßen geſchlagen hatte. In Anbetracht all der Umſtände ſah das Gericht dieſen Fall als verhältnismäßig milde an. Es verargte der Mutter nicht, daß ſie das Kind gezüchtet hatte, aber die Züchtungen waren eben ſo weit gegangen, daß ſie eine rohe Mißhandlung darſtellte. Deswegen wurde die Mutter zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Ein wackerer junger Volksgenoſſe. Der Betriebsſchloſſerlehrling Karl-Heinz Schmidt, Hamburg-Lurup, Kiebitzmoor 35, hat am 24. Februar 1942 durch ſein mutiges Verhalten verhindert, daß drei kleine Kinder bei einem Schadenfeuer in einer Küche ums Leben kamen. Der Reichsſtatthalter hat dem Retter im Namen des Führers für die von Mut und Entſchloſſenheit zeugende Tat eine öffentliche Belobigung ausgeſprochen.

Rendsburg. Wegen Diebſtahls und Verletzung des Briefgeheimniſſes beſtraft. Frau Marie K. aus Audorf hatte ſich am Donnerstag vor dem Rendsburger Amtsgericht zu verantworten. Sie wurde für überführt angeſehen, mindeſtens fünf Briefe ihrer Arbeitgeberin, einer Kriegerwitwe in Rendsburg, die dieſe an ihren an der Front ſtehenden Ehemann geſchrieben und die infolge ſeines Heldentodes zurückgeſchickt wurden, unberechtigt geöffnet, geleſen und verbrannt zu haben. Außerdem wurde ſie für überführt erachtet, den letzten Brief des Ehemannes, den er unmittelbar vor ſeinem letzten Einſatz an ſeine Frau ſchrieb, unbefugt geöffnet, geleſen und vernichtet und ferner ihrer Arbeitgeberin ein Paar neue Damenſtrümpfe und eine Abendjacke geſtohlen zu haben. Die Angeklagte wurde deswegen zu einer Geſamtſtrafe von 2 Jahren und 1 Monat Gefängnis verurteilt. Bei der Strafzumeſſung wurde die große Gefühlsroheit der Angeklagten, die ſie durch die Beiſeiteſchaffung insbeſondere des letzten Briefes eines an der Front gefallenen Soldaten bekundet hat, ſtrafſchärfend berückſichtigt. — Geſtohlen und gegen die Verbrauchsregelungsſtrafverordnung vergangen. Der ausländiſche Arbeiter Raimond van W. in Rendsburg hatte einem Arbeitskameraden ſämtliche Lebensmittelkarten, einen Bezugsſchein für ein Paar Schuhe und Briefſchaften geſtohlen, auf Grund der geſtohlenen Lebensmittelkarten zu Unrecht bezugsbeſchränkte Waren bezogen, einem anderen Arbeitskameraden aus einem unverſchloſſenen Kleiderſchrank im Ankleideraum eine Geldtaſche, einen Ring und eine Armbanduhr geſtohlen und ſich des Betrugs dadurch ſchuldig gemacht, daß er die Uhr und den Ring verkaufte und dabei wahrheitswidrig angab, daß die Sachen ſein Eigentum ſeien. Ferner verkaufte er ſeine Lebensmittelkarten und verbrauchte zum Teil zehn Schachteln Zigaretten, die er erhalten hatte mit dem Auftrage, dafür Schuhe zu beſorgen, zum Teil verkaufte er ſie und behielt den Erlös. Der Angeklagte wurde wegen Diebſtahls und Vergehens gegen die Verbrauchsregelungsſtrafverordnung in je 2 Fällen und wegen Betrugs und Unterſchlagung in je 1 Falle zu einer Geſamtſtrafe von 1 Jahr Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte war bereits zweimal in kurzer Zeit in Rendsburg verurteilt worden.

Heide. Ein Einbruchsdiebſtahl wurde nachts in einem Hauſe an der Weddingſtedter Chauſſee verübt. Außer Lebensmittel, Kleidungsſtücken, einer Damenuhr mit Herrenuhrkette, Lebensmittel- und Raucherkarten und verſchiedenen Gebrauchsgegenſtänden fielen den Dieben auch mehr als 200 RM in die Hände.

Burg a. F. Eine 30 Jahre alte Gans. Die Frau eines Landmanns auf Fehmarn, die ſich im Jahre 1912 verheiratete, brachte eine Gans mit in die Ehe. Das Tier hat noch bis 1941 Eier gelegt, und auch Gänſe-Küken ausgebrütet. Erſt in dieſem Jahr hat ſie das Eierlegen eingeſtellt.

Eine Feſtung der Freiheit

Der Kaukaſus im Kampf gegen den Sowjetterror.

Nach der Niederlage der weißruſſiſchen Armeen der zariſtiſchen Generale Kornilow, Denikin und Wrangel im Jahre 1920 begannen die Bolſchewiſten mit der Wiedereroberung des Kaukaſus. Der Nordkaukaſus, der bereits ſeit 1919 einen heftigen Kampf gegen die Okkupation durch die weißruſſiſchen Armeen geführt hatte, war zu erſchöpft, um auch den Krieg mit den roten Armeen aufnehmen zu können.

Nach der Beſetzung des Nordkaukaſus, der ſeinen Kampf gegen die ruſſiſchen Angreifer allein führen mußte, ohne Hilfe von ſeiten ſeiner ſüdlichen Nachbarn, rückte die kommuniſtiſche Armee ohne Widerſtand nach Aſerbeidſchan vor und nahm im Frühling 1920 Baku in Beſitz. Der Einmarſch der Bolſchewiſten in dieſe wichtige Stadt des Erdölgebietes wurde erleichtert, weil die Aſerbeidſchaner der Propaganda Glauben ſchenkten, die Bolſchewiſten würden den Türken Hilfe leiſten in deren Kampf gegen die Zerſtückelung des Osmaniſchen Reiches durch die Weſtmächte. Nach Aſerbeidſchan fiel zunächſt Armenien und bald darauf auch Georgien in die Hände der Roten. Damit war binnen eines Jahres der ganze Kaukaſus von Moskau wiedererobert. Die ungewöhnliche Tatſache, daß die Bolſchewiſten verhältnimäßig ſchnell und leicht ſich des ganzen Kaukaſus bemächtigen konnten, der ſich früher achtzig Jahre lang heldenhaft gegen das zariſtiſche Rußland gewehrt hatte, erklärt ſich vor allem dadurch, daß die Regierungen der vier kaukaſiſchen Republiken (Nordkaukaſus, Aſerbeidſchan, Armenien und Georgien) ſich als äußerſt ſchwache Staatsbildungen erwieſen. Sie hatten nicht genügend Zeit, ihre Kräfte zu organiſieren, und vor allem traten ſie nur einzeln nacheinander gegen die bolſchewiſtiſchen Eindringlinge auf, anſtatt ſich ſofort zu einer gemeinſamen Abwehr zuſammenzuſchließen.

Nach der Unterwerfung der vier kaukaſiſchen Republiken gingen die Bolſchewiſten allmählich daran, ihr kommuniſtiſches Syſtem einzuführen. Eine gewiſſe Zeit hindurch wurde die Bevölkerung mit Milde behandelt. Man nahm Rückſicht auf die Religion, beſonders auf den Iſlam, und bewahrte auch die politiſche Einheit der Nordkaukaſier in der Form einer „Nordkaukaſiſchen Sowjetrepublik". Fünf Jahre ſpäter wurde aber dieſe Republik in verſchiedene ſogenannte autonome Gebiete eingeteilt. Die Bolſchewiſten gingen dabei von der Erwägung aus, die kriegeriſchen nordkaukaſiſchen Bergvölker, die ſich der ruſſiſchen Herrſchaft immer am hartnäckigſten widerſetzt hatten, zu zerſplittern und damit zu ſchwächen. Einige Jahre ſpäter befahl Moskau auch die Entwaffnung dieſer Völker, die ſelbſt unter dem Zarismus ihre Waffen nicht niedergelegt hatten.

Nachdem die Bolſchewiſten auf kaukaſiſchem Boden feſten Fuß gefaßt hatten, fingen ſie an, die Religion zu verfolgen, und zwar auch mit beſonderer Schärfe den Iſlam. Am ſchwerſten hatte darunter die mohammedaniſche Geiſtlichkeit in Dagheſtan und in Tſchetſchenien zu leiden. Die Geiſtlichen wurden maſſenhaft eingekerkert, verbannt oder erſchoſſen. Die Tſcheka gab dafür niemals die Religion als Begründung an, ſondern arbeitete mit politiſchen Verdächtigungen. Beſonders blutig und brutal war die Verfolgung in Armenien und Georgien. Mit der Kollektivierung der Landwirtſchaft gab es im Nordkaukaſus viel größere Schwierigkeiten als in Sowjetrußland ſelbſt. In einigen Gegenden des Nordkaukaſus gelang es infolge des Widerſtandes der Bevölkerung überhaupt nicht, die Kolchoſenwirtſchaft einzuführen. Die Kollektivierung gab aber Anlaß zu endloſen Repreſſalien. Tauſende von Bauern, hauptſächlich der älteren Generationen, wurden in das Innere Rußlands verbannt und zur Zwangsarbeit eingeſetzt. Man wollte damit die hartnäckigſten Gegner des kommuniſtiſchen Wirtſchaftsſyſtems aus dem Lande entfernen, um den ſtarken Oppoſitionsgeiſt der Bevölkerung zu brechen. Das ging unter oft ſchweren Zuſammenſtößen vor ſich. Nur mit dem Einſatz aller politiſchen und militäriſchen Machtmittel konnten die Bolſchewiſten ihre Neuerungen durchführen. Trotzdem bewahrte ſich überall im Kaukaſus der Sinn für die Religion, für die alten Traditionen, für das private Eigentum und für die völkiſche Freiheit. Der von den Ahnen vererbte Haß gegen die Ruſſen, verſtärkt durch den Widerwillen gegen die bolſchewiſtiſche Revolutionierung, ermöglichten es den Bergvölkern, ſich gegen die ſchlimmſten Einflüſſe und Uebelſtände des neuen Regimes zu verteidigen. So war und blieb der Nordkaukaſus auch für die Sowjetruſſen ein unſicheres Gebiet, in dem ſie ſich nur mit Terror halten konnten.

Zu Beginn dieſes Krieges haben ſich die Kaukaſier in vielen Fällen maſſenweiſe der Mobilmachung entzogen und flüchteten mit ihren Familien und mit ihrer beweglichen Habe ins Gebirge. Moskau ſchritt dagegen ein und griff wieder zur Luftwaffe, um die Bergneſter mit Bomben und Maſchinengewehren anzugreifen. Es wird berichtet, daß die Flüchtigen ſich zwar aus der Luft zuſammenſchießen ließen, aber dennoch nicht die Rückkehr in ihre alten Dörfer in der Ebene antraten. Der von ruſſiſchen Dichtern viel beſungene „altersgraue und verderbenbringende Kaukaſus" bleibt immer das, was er war: Eine Feſtung der Freiheit, des Heldenmuts, ja ſogar des Eigenſinns; mit anderen Worten, das „Land der letzten Ritter", wie der Titel eines Buches lautet, das vor einigen Jahren in Deutſchland über den Kaukaſus erſchienen iſt.

Rendsburger Ferkelmarkt. Schwere, mittelſchwere und leichte Ware koſteten 0,45—0,62 je ½ Kg. Lebendgewicht. Auftrieb: 367 Stück, Handel mittelmäßig, Markt geräumt.

Die „Löwen von Juda"

Es iſt alſo endgültig nichts mit einer jüdiſchen Armee. Die Plattfußindianer haben ſowieſo nicht viel Freude an dieſem Plan gehabt, denn es iſt nicht ihre Art, mit der Waffe zu kämpfen, ſie bleiben lieber in der Etappe, um dort zu mauſcheln, und machen gute Geſchäfte in der Heimat. Infolgedeſſen werden die Söhne Judas die Mitteilung des engliſchen Kriegsminiſters, Sir James Grigg, begrüßen, der jetzt offiziell bekanntgab, daß die britiſche Regierung den Plan einer ausſchließlich aus Juden beſtehenden Armee verworfen habe. Die Juden britiſcher Nationalität ſind lediglich zur Dienſtleiſtung bei den britiſchen Truppenteilen verpflichtet und können ſich dort freiwillig melden. Soweit der mittlere Oſten, insbeſondere Paläſtina betroffen wird, dienen nach der Mitteilung des engliſchen Kriegsminiſters über 10 000 Juden bei der britiſchen Armee, und er hofft, daß es 14 000 werden. Künftig ſoll es ein paläſtinenſiſches Regiment in der britiſchen Armee geben und daneben arabiſche Bataillone. Beide aber wohlweislich getrennt. Man hält alſo nichts davon, die Juden wohlweislich getrennt. Man hält alſo nichts davon, daß die Juden und die Araber gemeinſam, wie man ſo ſchön ſagt, „ihre Heimat verteidigen". Bei dieſer Gelegenheit ſchlüpfte der Zeitung „Mancheſter Guardian" ein bemerkenswertes Geſtändnis heraus. Sie ſchrieb nämlich: „In allen Ländern des Mitteloſtens gibt es nur eine Bevölkerung, die mit Herz und Seele auf unſerer Seite ſteht, das ſind die Juden von Paläſtina." Damit hat die engliſche Agitation, die immer von der Englandfreundlichkeit aller Staaten des Mittleren Oſtens redet, eine empfindliche Ohrfeige erhalten.

In der Ausſprache über eine geſonderte Judenarmee wurden viele Stimmen engliſcher Abgeordneter für und wider dieſe Plattfußarmee laut. Es ſiegten ſchließlich die Gegner. Einer von denen war der Jude Lipſon, der meinte, eine jüdiſche Armee werde „nicht im Intereſſe der Juden" ſein. Er dürfte den Söhnen Judas aus dem Herzen geſprochen haben. Es iſt ganz beſtimmt nicht nach ihrem Sinn, auch noch für den Krieg zu kämpfen, den ſie eingefädelt haben. Aber die, die aus irgendwelchen Gründen innerhalb der engliſchen Armee tatſächlich Waffendienſte leiſten, die ſollen ein beſonderes Abzeichen erhalten, nämlich den „Löwen von Juda". Der Löwe wird ſich würdig dem britiſchen Löwen an die Seite ſtellen, wenngleich er ſicherlich nicht gewillt ſein wird, für den bereits arg zugerichteten britiſchen Löwen in die Breſche zu ſpringen. Bedauerlich iſt nur, daß unſere Soldaten, wenn es einmal ſo weit ſein ſollte, nun um das Vergnügen kommen, gegen die Judenarmee anzutreten. Schade, es wäre für ſie ſicherlich eine beſondere Gaudi geweſen, den „Löwen von Juda" gehörig den Pelz zu gerben.

Ritterkreuzträger bei der Jugend

Sie ſprechen in den Wehrertüchtigungslagern über ihre Fronterlebniſſe

Zur Vertiefung der Zuſammenarbeit zwiſchen Heer und Hitler-Jugend werden auf Veranlaſſung des Chefs des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarſchall Keitel, 15 Ritterkreuzträger des Heeres von der Oſtfront in den Wehrertüchtigungslagern über ihre Erlebniſſe an der Front, im beſonderen ihren ſoldatiſchen Einſatz während des Oſtfeldzuges, ſprechen. Ihr Beſuch wird erneut die Tatſache unterſtreichen, daß Soldaten und Jugend zuſammengehören.

Reichsjugendführer Axmann begrüßte die Ritterkreuzträger und gab ihnen eine Darſtellung vom Kriegseinſatz der Jugend in der Heimat, im beſonderen von der vormilitäriſchen Ausbildung der Hitler-Jugend.

Reichsminiſter Dr. Goebbels ließ ſich von den in vielen Kämpfen bewährten Soldaten, die überwiegend der Infanterie angehören, über ihren Einſatz an der Oſtfront, insbeſondere im vergangenen Winter, Bericht erſtatten.

Das Zuſammentreffen der Ritterkreuzträger des Heeres mit den Führern der Hitler-Jugend wird Gelegenheit zu einem regen Gedankenaustauſch geben, der ſeine praktiſche Auswertung in der Anwendung der Erfahrung der Front, im beſonderen des Oſtfeldzuges, in der vormilitäriſchen Ausbildung der Hitler-Jugend finden wird.

Auch ſtärkſtes Geleit hilft nicht

Wieder mehrere Schiffe in amerikaniſchen Gewäſſern verſenkt.

Das USA.-Marineminiſterium muß ſchon wieder den Verluſt von fünf feindlichen Handelsſchiffen zugeben, die in amerikaniſchen Gewäſſern von Unterſeebooten der Achſenmächte torpediert wurden. Ein amerikaniſcher Frachter mittlerer Tonnage wurde im Golf von Mexiko und ein britiſches Handelsſchiff mittlerer Größe nur 10 Seemeilen von der Küſte einer weſtindiſchen Inſel entfernt verſenkt.

Unter den als verloren bekanntgegebenen Schiffen befand ſich auch ein rund 8000 BRT. großer Frachter, der unter ſtarkem Geleit fuhr und wenige Meilen von der Küſte von Nordkarolina einem Unterſeeboot zum Opfer fiel. Das Schiff hatte eine für die amerikaniſche Rüſtungsinduſtrie beſonders wertvolle Gummiladung an Bord. Da Gummi zu den immer knapper werdenden Rohſtoffen gehört, erhalten Gummidampfer ein beſonders ſtarkes Geleit. Dieſer Dampfer war von vier Zerſtörern ſowie mehreren Korvetten, Küſtenwachtbooten und Schnellbooten begleitet. Trotz dieſes ſtarken Geleits gelang die Verſenkung des Schiffes mit einem einzigen Torpedo.

Der Kapitän des argentiniſchen Tankers „Juncal" teilte mit, daß er 30 Ueberlebende des norwegiſchen Frachtdampfers „Haviſten" (6161 BRT.) an Bord genommen habe. Das in engliſchen Dienſten fahrende Schiff war nordweſtlich von Trinidad von einem Unterſeeboot der Achſenmächte verſenkt worden.

Palaſtrevolution im Weißen Haus

Frau Rooſevelt rückt zum Schein vom Kommunismus ab

Ein Offener Brief der Frau Rooſevelt an ihre ehemaligen Freunde von der Leitung der American Labour Party hat, nach einem Bericht der ſpaniſchen Nachrichtenagentur EFE. aus New York, im Weißen Haus eine Palaſtrevolution hervorgerufen. Frau Rooſevelt erklärt darin kategoriſch, daß ſie keine Kommuniſtin ſei und die kommuniſtiſche Agitation in den USA. nicht unterſtütze. Sie bewundere die Ruſſen, geſtehe ihnen auch das Recht zu, ſich die ihnen genehme Regierungsform zu wählen, wolle aber auf keinen Fall Verbindungen mit nordamerikaniſchen politiſchen Gruppen, die ihre Befehle aus Moskau erhalten und ruſſiſche Intereſſen vertreten.

Dieſe Ausführungen der Frau Rooſevelt, die ihre Stellungnahme damit begründet, daß die American Labour Party ihren Namen benutzt habe, um für den Kommunismus zu werben, werden in den am Kriege intereſſierten Kreiſen zum mindeſten als eine Unvorſichtigkeit bezeichnet, die ſchwerwiegende Folgen für die zukünftige Zuſammenarbeit mit der Sowjetunion haben könnte. Im übrigen wird das ſcheinbare Abrücken der Frau Rooſevelt von ihren kommuniſtiſchen Freunden der Ausbreitung des Kommunismus in den Vereinigten Staaten beſtimmt nicht den geringſten Einhalt tun.

Staatskontrolle Argentiniens über die Oelfelder

Das argentiniſche Abgeordnetenhaus nahm eine Geſetzesvorlage an, derzufolge die Regierung ermächtigt wird, die Erdölfelder unter Staatskontrolle zu ſtellen. Die Kontrolle ſoll noch ein Jahr nach dem Kriege aufrechterhalten werden. Von dieſer Maßnahme werden im beſonderen auch Kapitalien der USA. betroffen.

Tageschronik in Stichworten

In der Reihe der Förderungsmaßnahmen, die allgemein für alle Volksgenoſſen, die ſich in den neuen Oſtgebieten niederlaſſen, vom Reich eingeleitet wurden, iſt auch die Förderung der Anſiedlung der Beamten zu erwähnen. Künftig können Bauſparer des Beamtenheimſtättenwerks für ihre Eigenheime Zinszuſchüſſe und verbilligte Darlehen, die unter Umſtänden ſogar zinslos gewährt werden, erhalten. Für Beamte der eingegliederten Oſtgebiete und des Memellandes ſind die Zugehörigkeit zum Beamtenheimſtättenwerk zinsloſe Darlehen bis zu 12 000 Mark vorgeſehen, die nach mindeſtens achtjähriger Tätigkeit im Oſten zur Hälfte erlaſſen werden. Das Beamtenheimſtättengeſetz iſt auch auf die Beamtenſchaft im Protektorat ausgedehnt worden.

Ein engliſches Militärgericht in Kairo verurteilte vier ägyptiſche Staatsangehörige zum Tode durch Erſchießen ohne Angabe von Gründen. Zwei der Verurteilten waren Bauern, die anderen Arbeiter einer Spinnerei. Es ſind die erſten Todesurteile britiſcher Militärgerichte gegen ägyptiſche Staatsangehörige.

Anläßlich der erſtmaligen Uebertragung einer jetzt täglich erfolgenden „Sendung für die Frontkämpfer" im italieniſchen Rundfunk hielt Volksbildungsminiſter Pavolini eine Anſprache, in der er unter anderem betonte, daß die Bande des Dreierpaktes in einer Kriegskameradſchaft und in einem Gleichklang der Ideale gefeſtigt ſeien. Italien führe den Krieg in dem feſten Bewußtſein, das durch nichts überboten werden könne. Der niedrigen Verächtlichmachung des italieniſchen Soldaten durch die Feinde ſtünden die großen opferfreudigen Leiſtungen der italieniſchen Frontkämpfer an allen Fronten zu Lande, zu Waſſer und in der Luft entgegen.

Der uruguayiſche Außenminiſter Guani hat eine Reiſe nach den Vereinigten Staaten angekündigt. Er will dort Beſprechungen über den Ankauf von Waffen und „finanzielle und Handelsangelegenheiten" abhalten. Vermutlich iſt er eingeladen worden, um ſeine Privatbörſe mit einigen Dollars aufzufriſchen, wofür ſich die USA. von Uruguay weitere Konzeſſionen zur Errichtung eines Flotten- und Flugzeugſtützpunktes an der La-Plata-Mündung verſchreiben laſſen werden.

Reichsminiſter Roſenberg empfing eine Gruppe Adolf-Hitler-Schüler mit ihren Erziehern, die von einer fünfwöchigen Fahrt durch die Reichskommiſſariate Oſtland, Ukraine und einen Teil Transn zurückgekehrt waren. Der Miniſter ſprach die Hoffnung daß die Fahrt den Teilnehmern Anregung und Anſporn möge, ſich ſpäter für die großen Aufgaben des Oſtens zur fügung zu ſtellen und als deutſche Pioniere im Oſten arbeiten.

Nah und Fern

Starkes Fernbeben aufgezeichnet. Am Freitag um Uhr 45 Sekunden zeichneten die Inſtrumente der Reichs für Erdbebenforſchung in Jena ein ſtarkes Fernbeb etwa 9000 Kilometer Herdentfernung auf. Die Bodenbew gen hielten dort drei Stunden an. Als Herdlage kommt mutlich Oſtaſien in Frage.

Banja Luka, Kroatiens künftige Landeshauptſtadt. ſoeben ergangenes kroatiſches Geſetzesdekret ruft einen lichen Ausſchuß zum Ausbau von Banja Luka ins Der ſtaatliche Ausſchuß wird u. a. die Bauplätze für die ne Regierungsgebäude ſichern und die Pläne ausarbeiten, denen Banja Luka zum kroatiſchen Verwaltungszentrum ſtaltet werden ſoll. Banja Luka liegt hart an der Ku grenze von Mitteleuropa und dem muſelmaniſchen Boſ ſo ziemlich in der Mitte des neuen Staates. Allerdings die Stadt verkehrsmäßig erſt erſchloſſen werden.

124 000 Penſionsbücher an bulgariſche Bauern. In garien iſt zum erſtenmal ein intereſſantes bulgariſches So geſetz für die ländliche Bevölkerung praktiſch geworden, lich das Geſetz über die Alterspenſion der Bauern. Es für jeden Bedürftigen unter den alten Bauern, der 60. Lebensjahr erreicht hat und während der letzten 10 ununterbrochen landwirtſchaftlich tätig war, eine beſche monatliche Penſion vor, für die die Mittel aus Beitr Abgaben von Ausfuhrwaren und Staatszuſchüſſen gewo werden. Nach längerer Vorarbeit konnten nun rund 12 Penſionsbücher an Bauern ausgegeben werden. Die Ge zahl der bäuerlichen Anwärter wird auf gegenwärtig 15 geſchätzt.

Kleiner Kunſtkalender

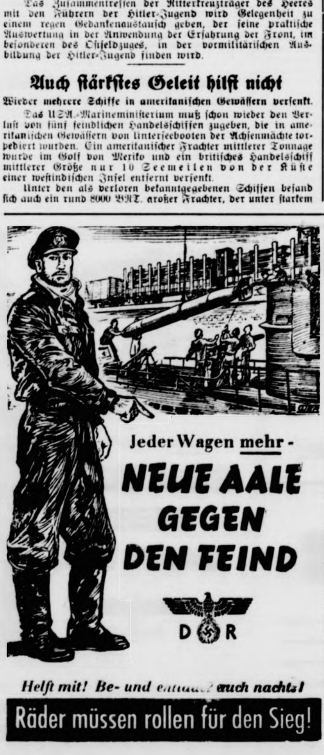
Sonderausſtellung des Muſeums der Preußiſchen Sta theater. Das Muſeum der Preußiſchen Staatstheater „A dem Photoalbum vergangener Jahrzehnte" wird in ver denen deutſchen Städten gezeigt. Das Muſeum der Pr ſchen Staatstheater kann mit beſonders intereſſanten erwerbungen aufwarten, ſo mit dem Nachlaß der Hofſch ſpielerin Paula Schlenther-Conrad und dem Na Devrients. Erfreulich iſt auch der Erwerb einer größeren zahl ſeltener Grammophonplatten mit Aufnahmen Caruſo, Antonio Scotti, dem berühmten italieniſchen Ba ſowie von Emmy Deſtinn und dem Heldentenor der Ber Oper, Ernſt Kraus, der erſt vor einem Jahr verſtorben

Berliner Erſtaufführungen. Viele Berliner Bühnen den Mitte Auguſt ihre Pforten wieder öffnen und auch neuen Spielplan mit verſchiedenen Premieren aufwarten. Theater in der Saarlandſtraße bringt als Premiere im September die Komödie von Heinz C „Paradiesgärtlein". Das Theater am Horſt-Weſſ Platz hat eine Neueinſtudierung der „Pentheſilea" gekündigt. Das Deutſche Theater wartet mit den einſtudierungen „Der arme Heinrich" von Gerhard Hauptm und „Maria Magdalena" von Hebbel auf. Die Volkso beginnt am 16. Auguſt mit Mozarts „Titus", es folg erſte Neuinſzenierung am 11. September „Roſalinde" Händel. Als zweite Premiere erlebt man die Berliner aufführung der Münchener Neufaſſung der „Arabella" Strauß. Die dritte Premiere am 17. November bringt „Gi Schicchi" von Puccini. Am 18. November folgt die neue von Ludwig Heß „Was ihr wollt" nach Shakeſpeare al liner Erſtaufführung. Das Theater des Volkes ginnt am 19. Auguſt mit dem „Zigeunerbaron", dem als Premiere der „Vagabund von Wien" von Joſef Rixner

Ein Film von den Fernaufklärern. Auf einem E hafen der Luftwaffe im Weſten hat Profeſſor Karl Ritter den Aufnahmen für ſeinen neuen Ufa-Film „Beſatzung D begonnen. Die Beſatzung der „Dora" ſpielen Hannes St Hubert Kiurina, Joſef Dahmen und Georg Thomalla Staffelkapitän wird von Erich von Klipſtein dargeſtellt, rend Lotte Koch eine junge Aerztin, Charlotte Daudert landdienſtverpflichtete Modiſtin und Carla Löck eine frei Straßenbahnſchaffnerin ſpielt. Der Film wird ohne Ate Weſten, im Oſten und in Nordafrika gedreht.

Korfiz Holm geſtorben. In München iſt der Schrif und Verleger Korfiz Holm geſtorben. Korfiz Holm ſta aus Riga und iſt der Sohn eines Fabrikdirektors und Dichterin Mia von Hedenſtröm. Als Verleger hat ſich K Holm beſonders für die nordiſchen Dichter eingeſetzt.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druc
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig


Jeder Wagen mehr -
NEUE AALE GEGEN DEN FEIND
D R
Helft mit! Be- und entladet auch nachts!
Räder müssen rollen für den Sieg!

Spare für Dein Kind!

Unſere Arbeit, unſer Denken gilt ja nicht
nur dem Heute, es gehört immer der Zukunft,
dem kommenden Geſchlecht. Was wir begonnen,
ſollen die Kinder vollenden. Wer ſeinem Kinde
neben dem geiſtigen Rüſtzeug ein wirtſchaftliches Fundament geben will, der
richte ihm ein
Sparkaſſenbuch ein.

Stadtſparkaſſe Bad Bramſtedt

KNORR - Suppen strecken !

Heute ist es nun einmal so, daß man oft nur einen Suppenwürfel - der 2 Teller gute KNORR-Suppe ergibt - bekommt, obwohl man 2 Suppenwürfel für eine Mahlzeit gebrauchen könnte. Man kann sich da immer ganz gut helfen, wenn man die KNORR-Suppe mit etwas Gemüserest und mit 1-2 Kartoffeln streckt.

KNORR

Als Verlobte grüßen:

Annemarie Mohr
Günther Glänzer
z. Zt. in einem Inf. Reg.

Bad Bramſtedt Hamburg

8. Auguſt 1942

Dankſagung

Für die zahlreichen Beweiſe herzlicher Teilnahme bei dem ſo überaus ſchmerzlichen Verluſt unſerer Kinder Hella u. Chriſta, beſonders für die reichen Kranzſpenden, ſowie Herrn Paſtor Chriſtianſen für die tröſtenden Worte unſeren innigſten Dank.

Artur Göttſche
u. Frau
nebſt Familie

Bad Bramſtedt

Räucherfiſche
Fiſchkarte Nr. 190—280
Jul. Schulze, Roſenſtr., Tel. 159

Gebr. leichten
Ackerwagen
für 200 RM. zu verkaufen
Seller, Schmiedemeiſter

Volksſchule Bad Bramſted

Aufnahme
der Schulneulin
am Dienstag, d. 11.8.
10 Uhr.

Der Rekt

Beraten
nicht nur vertröst

Dr. Thompson's Schwan-Pu
für Wäsche und Haushalt
SeiFIX zum Bohnern kom
erst nach dem Kriege wie
Jetzt heißt es: Gut einwei
nach Vorschrift waschen,
Fußböden sauber halten!
Zur Schuhpflege aber nach
vor Pilo! Dieser Lederbal
läßt Schuhe länger leben.
auch Pilo sparsam verwen
Kb20

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantu
J. B. Paulſen Ruf

Die Erbſchaft von Tante Eufraſia

Flämiſche Geſchichte von Emile Buyſſe.

Mein Onkel Sjarel und mein Onkel Pol ſind ſchon lange geſtorben. Seinerzeit wohnten ſie auf einem kleinen Bauernhof hinter Syſſeele. Und auch ſie ſollten ihr Leben nicht beenden, ohne ein kleines Abenteuer erlebt zu haben.

Es begann ſo: Eines Samstags brachte der Poſtbote einen Brief für die Herren Sjarel und Pol Buylſteke. Es war ein Schreiben von einem Notar aus Antwerpen, daß ſie gelegentlich mal zu ihm kommen ſollten wegen einer kleinen Erbſchaft, die auf ſie wartete. Alſo die Erbſchaft von Tante Eufraſia wartete, und ſie wollten gleich am Montag abreiſen. Erſt nach Brügge und von dort aus mit der Bahn nach der ſchönen Hafenſtadt.

Nun müßt ihr wiſſen, daß die beiden nie und nimmer weiter geweſen ſind als Brügge und das nur zweimal im Jahr: zur Maikirmes und im Herbſt zum Pferdemarkt. So war dieſe Reiſe mit der Bahn etwas ganz Beſonderes für ſie.

Pikfein gekleidet und mit den nötigen Franken in der Taſche, damit die Leute in Antwerpen ſehen konnten, daß man auch in Syſſeele weiß, wie ſich die Erde dreht, machten ſie ſich auf die Reiſe. Und, als ob die Sonne ihre Freude an den beiden hatte, ſandte ſie ihre erſten warmen Strahlen verheißungsvoll auf das winterliche Land nieder, auf dem das erſte Grün des Winterkorns zaghaft emporſproß.

Die ganze Reiſe war ein Vergnügen. Ein Bummelzug, der den beiden noch zu ſchnell fuhr, brachte ſie nach Gent und ein anderer nach Antwerpen. Sie ſaßen vornehm rauchend im Abteil und ſchauten mit Kennerblicken über das Land.

Es verſteht ſich, daß ſie gut in Antwerpen ankamen und gleich in die erſte beſte Kneipe ſchoſſen, um das Bier der Hafenſtadt zu prüfen, mit kleinen, bedachtſamen Zügen. Und es wurde gut befunden, das Bier. Ueberhaupt alles war gut, was ihnen die Hafenſtadt bot. Das Beefſteak, die Bratkartoffeln, die Ausſicht auf die großen Schaufenſter der Warenhäuſer, das automatiſche Klavier, das in der Kneipe für die gute Stimmung ſorgte, der Empfang beim Notar — und auch die Erbſchaft. Da ſaßen nun die Herren Sjarel und Pol Buylſteke und bebten inwendig von der vornehmen Stille des großen Notarzimmers. Es roch nach guten Zigarren und nach gutem Wein. Der Notar ſaß hinter ſeinem Schreibtiſch wie ein Fürſt und las ihnen den letzten Willen von Tante Eufraſia vor.

„Herr Notar", ſagte Pol voll Staunen, „dürfen wir all das viele Geld wirklich gleich mitnehmen?" Er konnte das nicht gut verſtehen.

„Ihr könntet es auch hier laſſen, dann würde ich weiter dafür Sorge tragen", meinte der Notar hoffnungsvoll.

Doch Sjarel, der ſchon von Kindsbeinen an viel ſchlauer war, wollte davon nichts wiſſen.

„Wegen dieſer Erbſchaft ſind wir von Syſſeele hinter Brügge gekommen, natürlich nehmen wir ſie mit, Herr Notar, alſo ..."

„Glück auf, und ſeht nur zu, daß ihr das Geld nicht unnütz vertut", ſagte der Notar ein wenig unfreundlich.

Pol und Sjarel, die noch nie im Leben auch nur einen Franken vergeudet hatten, es ſei denn an einem Gläschen Bier, machten ſich darüber keine Sorgen. Gemütlich brachten meine Onkeln in der Hafenſtadt den Nachmittag durch. In der einen Kneipe ſaßen ſie länger als in der anderen und überall gab es bei den ſchäumenden Halben herrliche Wurſtbrötchen, von außen ſüßer, knuſpriger Teig, und von innen pikant gewürzte Wurſt. Und wenn man es ihnen glauben wollte, dann hatten ſie an dieſem Tage über die hundert ſolcher Würſtchen gegeſſen.

Aber einmal kriegt der Menſch auch vom Köſtlichſten zuviel und zuletzt konnten ſie keinen Geſchmack mehr an den Brötchen finden. „Könnte man hier auch Wein kriegen", fragte Pol.

„Wo wir ſind und die Franken, da muß es auch Wein geben", ſang Sjarel. Er war ſchon in heiterer Stimmung. Und ſo tranken ſie am Abend Wein.

Ja, an dieſem Feſttag war alles da! Wer aber nicht mehr da war, das war der Zug, der ſie wieder nach Syſſeele bringen ſollte. Leer war der Bahnhof und duſelig ihre Köpfe. Und ſie konnten lang oder kurz darüber reden, es blieb ihnen nichts anderes übrig, als in der fremden Stadt zu ſchlafen.

„Das überleben wir nicht mit dem vielen Geld", meinte Pol trübſelig. Doch Sjarel beruhigte ihn mit dem Verſprechen, daß er das Geld in ſeinem Strumpf hinter dem Kopfkiſſen verwahren würde.

Wo der Wein iſt, da iſt bekanntlich der Schlaf auch nicht weit entfernt, und ſo ſchnarchte mein Onkel Sjarel alsbald noch lauter als mein Onkel Pol.

Nun denkt ihr ſicher, daß die Geſchichte aus iſt, daß die beiden am nächſten Morgen ruhig nach Syſſeele zurückkehren konnten. Aber gerade das ging nicht ſo einfach. Zuerſt und vor allem muß ich erwähnen, daß weder Sjarel noch Pol es in ihrem Leben genau genommen haben mit dem Waſchen, und noch viel weniger mit dem Umziehen. „Damit kann man ſich den Tod holen —", war Sjarels feſte Ueberzeugung und Pol glaubte das auch.

Als Sjarel ganz früh am Morgen mit einem ſchweren Duſel erwachte, machte er ſich ſo ſchnell wie möglich reiſefertig. Er goß ein wenig Waſſer über Kopf und Geſicht und weckte Pol, daß es Zeit ſei für die Abreiſe. Pol ſtieg ſchlaftrunken aus ſeinem Bett und ſuchte eine Weile nach ſeinem Gleichgewicht. Plötzlich gab er einen Schrei: „Mein Hemd iſt weg, Sjarel, ſchau mal her, man hat mir mein Hemd geſtohlen!" Und wirklich, das Hemd war nirgends zu finden. Nicht auf und nicht unter dem Bett, es blieb verſchwunden.

Böſe ging Sjarel ſofort hinunter zum Wirt und ſchimpfte und fluchte. „Hattet ihr denn die Tür nicht zugeſchloſſen?" fragte der Wirt verwundert.

„Nein, ein Menſch vertraut dem andern doch!" — —

„Ja, Vertrauen iſt ein Fremdwort in einer Hafenſtadt", meinte der Wirt lakoniſch.

Da blieb keine andere Löſung, Sjarel mußte ein anderes Hemd kaufen. Drei Menſchen mußte er dafür aus dem Bett holen, aber ſchließlich kam er doch mit einem ſchönen blauen Hemd zu Pol zurück. Die Sache war gerettet. Pol, der vor Scham und Aerger wieder ins Bett gekrochen war, konnte ſich ankleiden und frühſtücken.

Der Wirt, der am vorigen Abend gut an dem Wein verdient hatte, wollte nach vielen böſen Worten, die Hälfte bezahlen. Und mit böſen Geſichtern gingen meine Onkel zur Bahn.

Mit einem ſchweren Gefühl im Kopf und im Magen, und mit der ganzen Erbſchaft von Tante Eufraſia ſind ſie in Syſſeele angekommen. Aber tagelang ſagten die beiden kein Wort zueinander, weil der eine dem andern die Schuld gab, die Tür offengelaſſen zu haben.

Nach ſechs vollen Wochen klärte ſich die Sache: Sjarel hatte in ſeinem Oberhemd geſchlafen und an jenem Morgen das Hemd von Pol auch noch angezogen ...

(Aus dem Flämiſchen von Tilly Buyſſe.)

Gut abgeblitzt

Menzel ging eines Tages im Tiergarten ſpazieren, als ihm ein flüchtiger Bekannter begegnete, der auch malte, allerdings nur ſehr ſtümperhaft. Sein Selbſtgefühl ſtand aber im umgekehrten Verhältnis zu ſeinen Leiſtungen.

Als er Menzel erblickte, ſchwenkte er den Hut und rief jovial:

„Ich wünſche einen ſchönen guten Morgen, Herr Kollege!"

„Wieſo Kollege? Leiden Sie denn auch an Magenbeſchwerden?" ließ ihn Menzel froſtig abfallen.

Die Glücksleiter

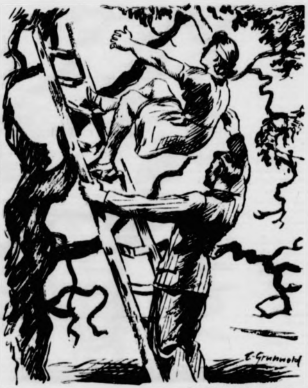
Erzählung von Marta Wolter

Der Tag begann mit einem herrlich blauen Himmel und ſtrahlender Sonne. Die ſieben, die ſich auf dem Bahnhof trafen, waren in der beſten Stimmung. Margret fühlte Heinrichs Augen auf ſich ruhen; es erregte ſie, und ſie miſchte ſich lachend in die Geſpräche der anderen. Während die elektriſche Bahn ſie aus der Stadt heraustrug, unterhielten ſie ſich darüber, ob die Sieben eine Glücks- oder Unglückszahl ſei. Die einen ſchworen auf die Glücksſieben, während die anderen ſie eine böſe Sieben nannten. Heinrich ſaß ſchweigend und verſchloſſen daneben, wie es ſeine Art war, man hätte ihn für gelangweilt halten können, wenn nicht ſeine Augen geweſen wären, die beluſtigt von einem zum anderen wanderten und mehr Teilnahme an dem Streite verrieten als ſein Geſicht. Man erhob ihn zum Schiedsrichter und wollte ſeine Meinung wiſſen. Er antwortete lächelnd:

„Was für eine Sieben wir ſind, wird ſich vor dem Abend nicht ſagen laſſen, denke ich."

Margret errötete, als er ſie dabei anſah. Er war ſo ſonderbar. Manchmal glaubte ſie, daß er ſehr viel Zuneigung zu ihr beſaß, aber es gab Augenblicke, wo ſie das Gegenteil annehmen mußte, wo er ſie mürriſch, ja geradezu wütend anſtarrte. In der erſten Zeit hatte ſie ihn für einen verdrießlichen, ewig ſchlechtgelaunten Menſchen gehalten, aber bei näherem Kennenlernen merkte ſie, daß er eigentlich niemals ſchlecht gelaunt, eher ſogar immer vergnügt war, in einer beſonderen, ſtillen Art. Sie wäre ihm gerne näher gekommen, aber da er niemals ein Wort an ſie richtete, wagte ſie nicht, den erſten Schritt zu tun.

Er hatte ſich wohl zufällig ergeben, daß Heinrich neben ihr ſchritt, als ſie ſpäter mitten durch Wieſen und Kornfelder wanderten. Die anderen liefen vergnügt durcheinander. Der klare, ſonnige Morgen machte ſie froh und ausgelaſſen. Vor ihnen, hinter einer Talſenke, erhob ſich der dichte, dunkle Wald. Sie beeilten ſich, dorthin zu kommen. Raſch verloren ſich alle zwiſchen den Stämmen. Margret und Heinrich waren zurückgeblieben. Margret war wunderlich zumute, allein neben dieſem ſchweigenden Mann zu gehen, es machte ſie beklommen, aber gleichzeitig froh und zufrieden. Sie ſchlugen den Weg ein, der durch einen Tannenforſt führte und ſie in wenigen Minuten endgültig von den anderen trennen mußte. Margret fragte ſich, ob Heinrich ſie ſo führte oder ob es unbewußt geſchah. Sie drängte ihn nicht auf dieſen Weg, obgleich ſie es wünſchte, daß er ſo gehen würde. Sie verſuchte, in ſeinem Geſicht zu leſen, aber es blieb verſchloſſen und verriet nichts von dem, was in ihm vorging.



Zeichnung: Grunwald.

Da geſchah auch ſchon das Unglück. Einige Stufen brachen unter ihren Füßen fort.

Zwiſchen den Tannen war ein Weg, der auf einer Wieſe endete. Das grelle Tageslicht ſtach in die Augen, ſie ſtanden einen Augenblick wie blind. Ein hoher, heller Ton war in der Luft, ein tauſendfaches Sirren und Singen, das in der Nähe in ſelbſtändige Töne zerfiel, in der Ferne aber zu einem einzigen großartigen Akkord anſchwoll. Als Margret weitergehen wollte, hielt Heinrich ſie am Arm feſt.

„Sehn Sie!" murmelte er halblaut. Es waren die erſten Worte, die er an ſie richtete. Der warme, zärtliche Ton ſeiner Stimme berührte ſie eigenartig. Die Berührung ſeiner Hand war wie eine Liebkoſung. Er hatte ſie nur auf einen Buſſard aufmerkſam machen wollen, der lautlos über der Wieſe kreiſte. Oder war das nur Vorwand geweſen? Seine Hand hielt ſie noch immer feſt, ſie ließ es bewegungslos geſchehen. Als er die Hand unvermittelt zurückzog, ſah ſie ihn erſtaunt an. Er blickte mit gerunzelter Stirn zur Seite.

Margret merkte, daß etwas von ihrer ſchweigenden Vertrautheit verlorengegangen war. Hatte ſie ihn verletzt? Eine leiſe Enttäuſchung erfaßte ſie, ein Gefühl von Einſamkeit. Sie lief verloren neben ihm her. Nach einer Weile ließ ſie ſich müde ins Gras fallen. Er ſetzte ſich ſchweigend neben ſie und ſah ſie an. Sie beachtete es nicht.

Als er ſich ins Gras zurücklegte und die Augen ſchloß, erhob ſie ſich und ſchlenderte langſam davon. Sie war ſo grenzenlos einſam in dieſem Augenblick. Heinrich blieb ruhig im Graſe liegen, aber als ſie nicht wieder zurückkam, erhob er ſich und blickte ſuchend um ſich. Er konnte ſie nirgends finden. Rufend ging er weiter.

Margret hatte eine mächtige Eiche erklettert, die alle übrigen Bäume überragte. Sie hatte den Waldhütern wohl früher einmal als Ausguck gedient. Eine Holzleiter führte hinauf bis in ihren Gipfel. Jetzt war ſie morſch und verfallen. Sie war noch nicht ſehr weit geklettert, als ſie Heinrich rufen hörte. Sie ließ ihn unter dem Baum vorbeigehen und antwortete erſt, als er ſchon weit weg war. Er kam aufgeregt zurückgelaufen.

Seine Angſt darüber, daß ſie ſich dieſe morſche Leiter hinaufgewagt hatte, bereitete ihr eine boshafte Freude. Er bat ſie, herunterzukommen, aber ſie antwortete darauf nur ſchnippiſch, man habe von hier einen wunderſchönen Ausblick über alle Bäume. Sie zitterte, während ſie wieder die Leiter faßte, um von der Gabelung des Stammes das letzte Stück bis noch in den Gipfel zu klettern. „Mein Gott, ſind Sie denn wahnſinnig!" ſchrie Heinrich, als er es knacken hörte. Er kletterte haſtig nach. Da geſchah auch ſchon das Unglück: einige Stufen brachen unter ihren Füßen fort.

„Margret!" ſchrie der Mann auf.

Sie hatte noch einen Aſt zu faſſen bekommen und verſuchte, ſich wieder hochzuziehen. Aber ihre Kräfte reichten nicht aus, ſie wußte, daß ihre Hände gleich loslaſſen würden. Heinrich hatte ſie ſchon zu faſſen bekommen und zog ſie zu ſich heran. Alles hatte ſich in wenigen Sekunden abgeſpielt. Als ſie Heinrichs verſtörtes Geſicht neben ſich ſah, lächelte ſie aus wachsbleichem Geſicht.

„Wie konnteſt du nur ſo was tun!" murmelte er.

„Wenn ich mir erſt das Genick brechen muß, bevor du ..."

„Bevor ich!" unterbrach er ſie. „Ich habe den ganzen Weg darüber nachgedacht, wie ich ... Wenn du wüßteſt, wie froh ich war, daß wir allein weitergingen. Aber ich kann doch nicht ſo darüber ſprechen, ich wußte nicht, wie ich es anfangen ſollte. Ich wollte dich nicht verletzen, deshalb zog ich auch wieder die Hand zurück. Ich war wütend über mich ſelbſt. Ich hätte mich ohrfeigen können!"

„Und deshalb mußteſt du ein Geſicht machen, als wenn du mich ohrfeigen wollteſt, du abſcheulicher Menſch!"

Er nahm ſie in ſeine Arme. Nun war alles gut. Sie lächelte glücklich. Als ſie ſpäter zur Geſellſchaft zurückkamen, ließen ſie eine Flut von Fragen übre ſich ergehen. Sie hätten ſich verlaufen, erzählten ſie.

Auf dem Heimweg beſannen ſie ſich darauf, daß Heinrich noch nicht die Frage beantwortet hatte, ob ſie eine böſe oder Glücksſieben waren. Er lächelte und ſagte: „Eine Glücksſieben, ſelbſtverſtändlich."

Ein liebes Weibchen

Von Hans Karl Breslauer.

„Du, Frieda", ſagt Heinz zu ſeiner Frau, die eben damit beſchäftigt iſt, für den Nachmittagsſpaziergang Toilette zu machen und rote Halteſignale auf die Lippen malt, „du, Frieda."

„Was gibt's denn ſchon wieder?" fragt Frau Frieda ihre kunſtgewerbliche Tätigkeit unterbrechend. „Was denn?"

„Möchteſt du nicht ſo lieb ſein, und mir die Strümpfe ſtopfen?"

„Jetzt?" zieht Frau Frieda die Augenbrauen hoch, „Muß das jetzt ſein?"

„Ja ... Ich will mir nämlich ein Paar Schuhe kaufen ... Da ..." Er reicht ihr die Strümpfe. „Sei ſo gut —"

„Weshalb kapriziierſt du dich ausgerechnet auf dieſe Strümpfe?" ruft Frau Frieda ungeduldig. „Zieh doch andere an!" — „Ich hab's ſchon verſucht!" ſagt Heinz kleinlaut, „Aber leider ſind die anderen auch alle zerriſſen!"

„Was du Strümpfe zerreißt!" wirft Frau Frieda den Lippenſtift auf den Toilettentiſch und ſieht den Gatten mißbilligend an. „Wie ſtellſt du das bloß an ... Wiſſen möchte ich, wie du das anſtellſt!"

„Ich kann wirklich nichts dafür!" entgegnet Heinz ſchuldbewußt. „Sie zerreißen halt!" — „Ich weiß, daß ſie nicht ganz bleiben ..."

Frau Frieda fädelt die Stopfnadel ein, betrachtete kopfſchüttelnd die Löcher, wundert ſich, daß überhaupt noch Strümpfe daran ſind und ſeufzt verſtimmt: „Gräßlich ... Strümpfe ſo herzurichten ..."

Frieda ſtopft, Heinz ſchaut einer Fliege zu, die über das Fenſterbrett läuft, beneidet ſie, daß ſie keine Strümpfe zu tragen braucht und ſeufzt tiefinnerlich auf, und nach einer Weile wirft Frau Frieda die Strümpfe auf einen Stuhl. „Da haſt du ... Und gibt künftighin etwas mehr auf deine Strümpfe acht ... Ich hab' etwas anderes auch noch zu tun — und nicht immer Zeit, an deinen Strümpfen herumzuſtopfen!"

„Danke!" ſagt Heinz, zieht die Strümpfe an und hält verdutzt inne.

„Du, Frieda —"

„Nun?" — „Ich habe dich gebeten ..."

„Du haſt mich gebeten, dir die Strümpfe zu ſtopfen! Iſt das vielleicht nicht geſchehen?" — „Allerding — aber"

„Was aber?" fährt Frau Frieda, die längſt wieder vor dem Spiegel beſchäftigt iſt, zornig herum. „Willſt du nicht deutlicher reden? ... Was gibt's denn ſchon wieder?"

„Ich —" ſchaut Heinz verdattert zu ihr auf, „ich hab dich gebeten, mir die Stümpfe zu ſtopfen, weil ich mir Schuhe kaufen will!"

„Das hab' ich bereits hundertmal gehört ... Und was weiter?"

„Und", ſagt Heinz, „und du haſt mir nur einen Strumpf geſtopft!"

Da faucht Frieda gereizt:

„Seit wann probiert man denn beide Schuhe?"

Der kluge Hund

Anekdote von Hans Bethge.

Ein reicher Türke mit Namen Abdul Murza beſaß einen Hund, den er über alles liebte. Das ſchöne Tier verdiente dieſe Liebe, denn es mühte ſich um ſeinen Herrn in treuer Ergebenheit, wich nicht von ſeiner Seite, ſchlief des Nachts vor ſeinem Lager und weckte den Gebieter, ſobald ſich nur die mindeſte Gefahr zu nahen ſchien.

Das Unglück wollte es, daß dieſer Hund eines Tages plötzlich verſchied. Abdul Murza war untröſtlich und beſtattete den treuen Geſellen voll tiefer Trauer in ſeinem Garten. Er lud einige Freunde ein, ein ſtilles Totenmahl wurde gehalten, und während der ſchlichten Feier erging ſich Abdul in den zärtlichſten Lobpreiſungen auf den verſtorbenen Liebling. Die Leute in der Stadt erfuhren den Vorgang und meldeten ihn dem Kadi. Sie klagten Abdul an, er habe ſeinen Hund nach den geheiligten Regeln der Religion beſtattet und habe auf dieſe Weiſe Mohammed und die Ehre des Iſlams verſpottet. Abdul Murza wurde vor den Kadi geladen.

„Elender!" ſagte dieſer, „was haſt du getan? Du haſt gefrevelt vor Allah und den Menſchen, du haſt in übermütiger Weiſe einen Hund begraben, als ob er ein Menſch oder gar eine Gottheit wäre, du haſt Aergernis erregt bei allen Gläubigen unſerer Stadt, man klagt dich an, daß du zu jener geheimen und verruchten Sekte gehörſt, welche die Hunde anbetet. Verteidige dich!"

„Weiſer Richter", erwiderte Abdul Murza gelaſſen, „all der Frevel, den mir dieſe Leute vorwerfen, iſt unwahr. Gewiß, ich habe einen treuen Hund begraben, natürlich ohne alle Zeremonien, und ich klage aufrichtig um den treuen Gefährten, der dieſen Schmerz verdient. Er gehörte zu meinem beſten Beſitz, es war kein Tadel an ihm, warum ſoll ich ihm alſo nicht ein Grab in meinem Garten bereiten und ihn lieben über ſeinen Tod hinaus? Ihr wißt nicht, welch ein edles und kluges Tier es war."

„Ich weiß alles."

„Alles? So wißt Ihr auch, daß mein braver Hund ein Teſtament hinterlaſſen hat? Es iſt ein wahrhaft rührendes Teſtament, in dem er an ſo manchen gedacht hat, der ſich kaum um ihn kümmerte, als er noch voll Frohſinn und Ungeſtüm über die Felder jagte. Auch für Euch hat er ein Legat von fünfhundert Piaſter ausgeſetzt, und ich habe mir erlaubt, Euch die Summe hier in dieſem Säckel mitzubringen. Verwendet ſie nach Eurem Gefallen im Angedenken an die vorbildlichen Tugenden meines einſtigen Gefährten."

„Seht an", meinte der Richter gefühlvoll, indem er nach dem Säckel griff, „Euer Hund muß in der Tat ein ſelten herrliches Tier geweſen ſein, und ich verſpreche Euch, ihm eine freundliche Erinnerung zu bewahren. Ich erkenne wohl, daß man Euch in ſchändlicher Weiſe verleumdet hat. Geht hin, Abdul Murza, Ihr habt alle Vorwürfe gegen Euch in überzeugender Weiſe zu Fall zu bringen gewußt. Niemand ſoll es wagen, noch ein ſchlechtes Wort über Euch zu ſprechen."

EVA

Roman einer Ehe von Sidonie Judeich-Mierswa

53. Fortſetzung

Eva Gaſteiner iſt aus ihrem ſchweren Betäubungsſchlummer erwacht. An ihrem Bett ſitzt Frau Hilde Weber. Eva wundert ſich nicht darüber, fragt nicht, wie es kommt, es iſt ihr alles gleichgültig. Sie ſchließt müde die ſchmerzenden Augen wieder und kehrt ſich ſtöhnend nach der Wand. Nur ein Gedanke hat Raum in ihr: Bodo iſt tot — er kommt nie wieder — niemals mehr werde ich ihn wiederſehen und ſeine Stimme hören. Ein Schluchzen entringt ſich ihren Lippen, aber ſie weint nicht. Ihre Tränen ſind verſiegt. Sie hört gute, mütterliche Worte, die Frau Hilde zu ihr ſpricht, aber ſie erfaßt ihren Sinn nicht. Sie horcht nur auf, als ſie ihr ſagt, daß Jens ganz plötzlich wegen einer unaufſchiebbaren geſchäftlichen Angelegenheit habe abreiſen müſſen. Sie nickte, tat als ob ſie es glaubte und äußerte kein Wort dazu. Sie weiß ja, was Jens fortgetrieben hat. Aber ſie empfindet keine Reue darüber, kein Mitleid für ihn. Was ſie ihm geſtern in dem Übermaß ihrer Schmerzen geſagt hat, iſt ihr entfallen, nur das haftet in ihr, daß ſie ihm ihre ſchrankenloſe Liebe für Bodo bekannt hat. Sie mußte es ihm ſagen, getrieben von dem heißen, inneren Drange, ſich reſtlos zu dem Toten zu bekennen, der ſich für ihn geopfert hat. Was nun kommt und was aus all dem werden wird, iſt ja ſo ganz gleichgültig und berührt ſie nicht im mindeſten. An nichts denkt ſie, leer und dunkel iſt alles in ihr. Sie bäumt ſich auch nicht mehr auf gegen das furchtbare, grauſame Geſchick, das ſie getroffen hat. Sie kann nicht, ihr iſt zumute, als ſei alles in ihr zerbrochen.

Man bringt ihr etwas zu eſſen, aber ſie weigert ſich, es zu ſich zu nehmen. Erſt als der Arzt kommt, um nach ihrem Befinden zu ſehen, gelingt es, ſie dazu zu bringen, eine Kleinigkeit zu eſſen und ein paar Schlucke Wein zu trinken.

„So, ſo iſt es recht, gnädige Frau“, lobt er und ſetzt hinzu: „aber aufſtehen möchten Sie heute noch nicht. Wir wollen den Nerven noch etwas Ruhe gönnen. Ich freue mich aber, daß ich feſtſtellen kann, daß es Ihnen beſſer geht.“

„Beſſer?“ Ein gellendes Lachen antwortete ihm.

„Körperlich, nur körperlich, gnädige Frau“, beſchwichtigt er ſofort. Dann fragt er nach Herrn Gaſteiner. Er iſt erſtaunt, zu hören, daß dieſer abgereiſt iſt und ſieht etwas ungläubig Frau Weber an, als ſie ihm von der geſchäftlichen Abberufung ſpricht. Vielleicht hat die plötzliche Abreiſe doch andere Gründe! Stimmt vielleicht in dieſer Ehe etwas nicht? Wie ſich die junge Frau geſtern gegen ihren Mann benahm, könnte man es faſt annehmen.

Nachdem er noch allerlei kleine Verordnungen gegeben hat, entfernt er ſich.

Frau Hilde ahnt, was er denkt. Die Wände in einem Hotel haben Ohren, und das Perſonal iſt neugierig und auf Klatſchgeſchichten erpicht. Wer weiß, was er nicht ſchon alles durch jene ſchreckliche Szene erfahren hat, die dieſe unbeherrſchte, leidenſchaftliche Frau in ihrem Schmerz dem Gatten geſtern bereitet hat. Sagte nicht Herr Gaſteiner, es wäre ſo ſchlimm geweſen, daß es keine Worte dafür gäbe. Ihre Gedanken gehen zu Jens Gaſteiner. Der arme, arme Mann. Wie mag er gelitten haben, und was ſteht ihm noch alles bevor! — Sie empfindet das tiefſte Mitleid mit ihm. Und dann ſieht ſie im Geiſte Bodo vor ſich ſtehen, ſo wie er in der letzten Zeit oft war, ſtill, gedrückt, traurig. Jetzt iſt es ihr klar, daß das Gefühl der Schuld gegen Jens Gaſteiner ihn ſo unfrei und unfroh machte. Mit dem Einſatz ſeines Lebens aber hat er nun wohl dieſe Schuld geſühnt, und er ſteht droben vor dem ewigen Richter. So will auch ſie nicht anklagen, nicht richten, auch ſie will Mitleid walten laſſen. Auch hier gegen dieſes junge, unglückliche Weib.

Fühlte Eva die weichen Regungen, die in der ernſten Frau, vor deren klarem Blick ſie die Augen abwenden mußte, aufgeſtiegen waren? In einem plötzlichen Impuls ergreift ſie Frau Hildes Hand und küßt ſie. „Sie waren immer ſo gut zu Bodo — ich bitte Sie, gnädige Frau — verachten Sie mich nicht, daß ich ihn ſo lieb gehabt habe, daß ich darüber alles vergaß, Pflicht und Ehre und mich ſelbſt.“

„Sie armes, unglückſeliges Kind.“ Mehr vermag Frau Hilde nicht zu ſagen. Doch es genügte, um Evas Lippen zu entſiegeln. Eine Beichte, eine Rechtfertigung iſt es für ihre große Liebe zu dem Toten, dem ihr Herz gehört von Kindheit an. „Ich habe es erſt gewußt, als es zu ſpät war, gnädige Frau. Ich weiß es, ich habe ſchwer gegen Jens gefehlt, darum hat mich Gott jetzt auch ſo hart geſtraft! Und auch gegen den Toten habe ich gefehlt! Unzählige Male hat mich Bodo gebeten, ich ſolle Jens alles ſagen und ihn bitten, daß er mich freigibt, und ich war zu feige dazu! Nun trage ich die Schuld am Tode von Bodo — jetzt weiß ich es.“

Und immer tiefer fraß ſich dieſer Gedanke in Eva ein und wurde zur fixen Idee bei ihr, die ihr niemand ausreden konnte.

*

Frau Landgerichtsrat Bodmer iſt gekommen. Auch Lore iſt dageweſen. Ein Wiederſehn und ein Zuſammenſein war es, reich an Tränen und Schmerzen. Erſt jetzt iſt es Lore und Claus zum Bewußtſein gekommen, wie ſehr ſie den toten Bruder geliebt haben. Sie wiſſen ſich Evas ſonderbares Benehmen nicht zu deuten und verſtehen es nicht, warum ihnen die Mutter verboten hat, mit ihr von Jens zu ſprechen, weil ſie das zu ſehr aufrege. Was iſt's mit Eva und Jens? fragen ſie ſich und wundern ſich, daß Jens gerade jetzt nicht hier iſt. Auch Mutter Hilde gibt keine ſtichhaltigen Gründe dafür an und weicht allen Fragen darüber aus. Mit ſchweren Herzen reiſen die Geſchwiſter ab. Von Claus hat Lore alles Nähere über die Unglücksſeefahrt erfahren. Ohne daß ſie es jemandem ſagt, ſchreibt ſie an Jens ein paar kurze Zeilen, daß ſie Gott dafür danke, daß er am Leben geblieben ſei. Doch keine Antwort kommt von Jens darauf.

Drei Wochen ſind ſchon vergangen ſeit dem Unglück. Eine kurze Spanne Zeit, doch wenn ſie erfüllt iſt mit Herzeleid, erſcheint ſie eine Ewigkeit.

Frau Bodmer drängt zur Abreiſe, aber Eva iſt nicht dazu zu bewegen. Sie hofft von Tag zu Tag, daß das Meer den Ertrunkenen irgendwo ans Land ſpült. Aber keine Nachricht, keine Kunde kommt davon.

Immer ſtiller und blaſſer wird Eva. Aus dem ſchmal und durchſichtig gewordenen Geſicht leuchten die dunklen Augen in einem unheimlichen Glanze hervor. Die ſchwarzen Trauergewänder laſſen ſie noch ſchlanker erſcheinen als ſie iſt. Wie ein dunkler Schatten gleitet ſie mit müden Bewegungen dahin. All ihre Heftigkeit und Lebhaftigkeit ſind wie weggeblaſen. Ruhig und fügſam und ohne jeden Widerſpruch tut ſie alles, was die Mutter ſagt. Sie äußert nie einen Wunſch, hört ſtill zu, was geſprochen wird, aber nimmt keinen Anteil daran. Ohne ſich zu rühren, kann ſie ſtundenlang daſitzen und vor ſich hinſtarren. Nur wenn Frau Bodmer von der kleinen Karla ſpricht, gleitet ein heller Schein über ihr Geſicht, aber nur für ganz kurze Augenblicke; dann haben ihre Züge wieder den ſtarren, ſteinernen Ausdruck. Täglich kommt ein Anruf, der über das Befinde des Kindes berichtet. Es iſt aber nicht Jens, der anruf ſondern in deſſen Auftrag der alte Gaſteiner. Nie frag Eva, was der Schwiegervater geſagt hat, und niemal ſpricht ſie von Jens. Sie hat ihrer Mutter in kurze dürren Worten über alles Aufſchluß gegeben und ihr geſag daß ſie niemals mehr zu ihrem Manne zurückkehren würd Das Band zwiſchen ihnen ſei für immer und unwiderrufli zerriſſen, und ſie trage die Schuld. Sie wiſſe, daß Jens ſi von ihr ſcheiden laſſen würde, und er täte recht dara Frau Bodmer iſt außer ſich. Sie macht ihr die bitterſte Vorwürfe und ſagt ihr böſe und zornige Worte. Dann ſa ſie wieder die Reue, wenn ſie Eva anſieht, die jeden Ta blaſſer und elender wird. Da wandelt ſich ihr Zorn u ihre Erregung in Sorge und Angſt um das geliebte Kin Da ſieht ſie nur noch, daß Eva leidet, und ihre Mutterlie ſucht ihr Troſt zu geben, wo ſie nur kann. Bei Frau Hild die ihr in dieſen ſchweren Tagen treulich zur Seite ſte holt ſie ſich Kraft, um ihre ſchwere Miſſion zu erfüllen u oftmals in Stunden der Verzweiflung Rat und Troſt. S befolgt deren Mahnung, jetzt nicht in Eva zu dringen, u ſie mit Fragen, wie ſie ſich nun ihre Zukunft denke, zu b ſtürmen. Es iſt ja ſelbſtverſtändlich, daß Eva mit zu i nach Wernigerode kommt.

Frau Bodmer und Frau Weber laſſen Eva keine Augenblick allein. Sie begleiten die Schweigſame auf ihre weiten, oft ſtundenlang währenden Spaziergängen a Strande entlang. Sie ſitzen bei ihr, wenn ſie im Hotel i Ja, ihr Schlaf wird ſogar behütet. Frau Bodmer teilt m der Tochter das Schlafzimmer. Sie ſtellt ſich ſchlafend, abe tut doch kein Auge zu. Sie hört das heimliche Weinen Eva und ihr ruheloſes Hin- und Herwerfen in der Nacht.

Frau Weber hat Eva das verſiegelte Päckchen von Jen Gaſteiner gegeben. Sie iſt damit in ihr Zimmer gelaufe hat ſich dort eingeſchloſſen und iſt erſt nach Stunden m vom Weinen verſchwollenen Augen wieder zum Vorſche gekommen. Sie hat der Mutter geſagt, daß ſie Bodos Brie taſche erhalten habe, aber was darin war, hat ſie ve ſchwiegen. Das iſt ihr und Bodos Geheimnis, nur eine weiß darum, und er verachtet ſie deshalb — Jens.

Trotz aller ſorgenden Vorſicht von Frau Bodmer g lingt es Eva eines Tages doch, ſich allein aus dem Ho zu entfernen. Als eine unſagbare Wohltat empfindet ſie e einmal unbeobachtet zu ſein.

Fortſetzung folg

Bernſtein

Graf Bobby liebte ein Mädchen.
Das Mädchen lebte in München.
Graf Bobby beſuchte ſie ſonntäglich.
Diesmal hatte er ein Geſchenk.
„Schau, Finnerl! Was ich dir mitgebracht habe?“
„Was denn, mein Graf!“
„Eine Halsketten! Da — ſchau her — gefallts dir?“
Das Mädchen bewunderte die gelbe Kette.
„Jö — die Kette iſt ja aus Bernſtein!“
Graf Bobby ſchüttelte den Kopf.
„Wo denkſt denn hin — aus Wien iſt ſie —!“

*

In Chikago ſtand ein Mann vor dem Richter. „Wie konnte Ihnen nur einfallen, auf dem Friedhof ein Fahrrad zu ſtehlen?“

„Ich dachte“, meinte der Angeklagte, „daß der Beſitzer geſtorben ſei.“

Anekdoten

Der Leierkaſtenmann.

Menzel war eines Tages mit einem bekannten Berliner Kunſthändler zuſammen. Während der Unterhaltung kamen durch das Fenſter die ſchaurigen Töne eines Leierkaſtens.

Der Händler ſprang auf, ſtürzte zum Fenſter, warf eine Mark hinaus und rief: „Die Mark für Sie — aber nur, wenn Sie ſofort aufhören!“

Der Leierkaſtenmann verſchwindet à Tempo. „Nun, habe ich das nicht gut gemacht?“

„Nein“, knurrte Menzel, „ſehr dumm ſogar. Denn jetzt wird der Mann erſtens alle Tage kommen und zweitens ſeinen ſämtlichen Kollegen Beſcheid ſagen.“

*

Die Antrittsrede.

Als es im diplomatiſchen Verkehr noch Sitte war, daß ein bei einem fremden Hof beglaubigter Geſandter beim Antrittsempfang die Anſprache an den Monarchen in der Sprache des eigenen Landes hielt, gleichviel, ob einer der Anweſenden ein Wort davon verſtand oder nicht, hatte Graf Königsmarck, der ſchwediſche Geſandte am franzöſiſchen Hof das Pech, während er Ludwig XIV. ſein Beglaubigungsſchreiben überreichen ſollte, mitten in ſeiner feierlichen Rede ſteckenzubleiben. Stärker als ſein Gedächtnis war aber glücklicherweiſe ſeine Geiſtesgegenwart. Ueberzeugt, daß keiner der Umſtehenden ein Wort Schwediſch verſtand, ſprach er unverzagt weiter, freilich nicht ſeine vorgeſehene Rede, ſondern zunächſt das ſchwediſche Vaterunſer, dann das Glaubensbekenntnis. Und als es endlich Zeit wurde, zu ſchließen, da ſagte er noch unter beſonders ehrfurchtsvoller Verbeugung gegen den Thron ein Tiſchgebet her.

Die Anſprache wurde außerordentlich gnädig aufgenommen!

*

Der berühmte Schauſpieler Haaſe pflegte gern eine Geſchichte zu erzählen, die ihm paſſiert war, als er noch als blutjunger Anfänger bei einer fahrenden Schauſpielertruppe durch die Lande zog.

Bekanntlich war bei dieſen umherziehenden Jüngern Thalias meiſt Schmalhans Küchenmeiſter, und die geringen Einnahmen auf den Dörfen reichten oft gerade hin, um das nackte Leben zu friſten. Was blieb anderes übrig, als ſich ſchlecht und recht weiterzuhelfen und hier und da bei Handwerkern und Geſchäftsleuten einen Pump aufzulegen! Nicht immer war es möglich, die Schulden in voller Höhe zu bezahlen, und das mag ſo mancher Gläubiger gewußt und von vornherein um der Liebe zur Kunſt willen ein Auge zugedrückt haben.

An einem Abend ſpielte nun die Truppe, bei der Haaſe mitwirkte, in einem Dorfgaſthaus ein Drama. In dieſem Stück hat ſich eine der Hexerei angeklagte Jungfrau vor den Richtern zu verantworten.

Als nun in der bewußten Szene der Richter an die Geſchworenen die ſchickſalsſchwere Frage richtete: „Iſt ſie nun ſchuldig oder iſt ſie unſchuldig?“, ertönte aus der teilnahmsvol mitgehenden Zuhörerſchaft laut die Stimme des Dorfbäcke meiſters:

„Natürlich iſt ſie ſchuldig! Mir alleene achtzehn Groſche für Kuchen!“

Silbenrätſel.

Aus den 58 Silben: a — a — alt — am — bi — bo bro — che — de — di — fahr — fi — fres — ge — gel — gi bei — horn — i — in — jek — ka — le — leih — man — m mi — mie — mu — nas — nen — nor — o — ob — of — pi po — ra — ri — ſe — ſe — ſek — ſer — ſi — ſta — ſtu te — ten — ten — ter — ter — tiv — um — un — ver — w wohl — zier ſind 17 Wörter zu bilden, deren Anfangs- un Endbuchſtaben, beide von oben nach unten geleſen, ein Zita aus „Maria Stuart“ ergeben. Die einzelnen Wörter bedeuten 1. Korbblütler 2. Erdteil, 3. ſportliches Fahrzeug, 4. Bildungs ſtätte, 5. Götterſpeiſe, 6. Dickhäuter, 7. germaniſcher Volks ſtamm, 8. hinterindiſcher Strom, 9. Stoffkunde, 10. Feralin 11. Bad im Glatzer Bergland, 12. milit. Dienſtgrad, 13. Te des Aufzugs, 14. Kurzform für pol. Polizei, 15. Säugetie ordnung, 16. Lebensbeſchreibung, 17. Inſekten (ch = gleich ei Buchſtabe).

Auflöſung aus voriger Nummer:

Silbenrätſel: 1. Theater, 2. Ontario, 3. Bornholm, 4. Rotterdam, 5. Ukraine, 6. Kabel. — Tobruk, Rommel

Die berufs- und werktätige Frau

braucht eine sinngemäße Hautpflege ganz besonders, damit sie sich trotz ungewohnter Beanspruchung der Haut auch äußerlich frisch, spannkräftig und reizvoll erhält. Unsere Kaloderma-Kosmetik-Präparate werden denn auch nach wie vor hergestellt und geliefert – wenn auch in zeitgemäß beschränktem Umfange. Sie sind aber von so konzentrierter Wirksamkeit, daß auch geringste Mengen volle Wirkung erzielen. Verwenden Sie sie daher sparsam. Sie werden dann auch mit kleinen Mengen erstaunlich lange auskommen, ohne daß Ihre Hautpflege dabei zu kurz kommt.

KALODERMA Kosmetik

EG ZU NEUER SCHÖNHEIT

Blutvergiftung

kann nicht nur bei großen, ſondern ſchon bei ganz geringfügig erſcheinenden Wunden durch Infektion entſtehen und die bekannten ſchwerwiegenden Folgen nach ſich ziehen. Deshalb ſoll man auch kleine Verletzungen, wie ſie ſo häufig im Haushalt, im Beruf oder beim Sport durch Schnitte, Stiche, Riſſe, Biſſe und dergleichen verurſacht werden, nicht unbeachtet laſſen, ſondern ſie ſofort mit der bewährten Sepſo-Tinktur desinfizieren. Sepſo-Tinktur, die wie Jod-Tinktur desinfiziert und genau ſo angewandt wird, tötet die in die Wunde eindringenden Bakterien und verhindert Entzündungen. Sie erhalten das Präparat in allen Apotheken und Drogerien zu niedrigen Preiſen in Flaſchen verſchiedener Größe ſowie in Tupfröhrchen zu RM. —,49, die bequem mitzuführen und beſonders auch für die Hausapotheke zu empfehlen ſind.

Heilkräuter
von
Kräuterpfarrer
Künzle
Tabletten, Tee,
Auszüge gegen
vielerlei Leiden z. B.
Lapidar
gegen
Arterienverkalkung
i. Apotheken od. bei
Apotheker A. Erren
Freiburg i. Br.
Proſpekte verlangen!

SAHÜKO hat geholfen!

Wer den ganzen Tag, wie manche Hausfrau, auf den Beinen iſt, weiß, wie Hühneraugen und harte Hornhautſtellen ſchmerzen können. Machen Sie noch heute mit Sahüko einen Verſuch! Sahüko wirkt ſchmerzlos, ſchnell und ſicher. Es hilft immer. Schon für RM. 0,65 erhalten Sie Sahüko in jeder Apotheke und Drogerie.

SAHÜKO

Treppauf, treppab —
und immer guter Laune!

LINGNER-WERKE DRESDEN

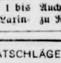
SEIT 35 JAHREN

DARMOL-WERK
Dr. A. & L. SCHMIDGALL
CHEM. PHARM. FABRIK WIEN

Oft liegt es nur an der Verdauung . . .

. . . wenn das Eſſen nicht ſchmeckt und man ſich auch ſonſt nicht wohl fühlt. Eine geregelte Verdauung iſt die Vorausſetzung für unſer Wohlbefinden. Da iſt Laxin das richtige Mittel: 1 bis 2 von den wohlſchmeckenden Laxin-Fruchtbonbons — am beſten vor de Schlafengeben — führen nicht nur a ſie regeln die Verdauung. Lar wirkt mild, aber immer zuverläſſig Auch Kinder nehmen es gern. Doſe zu RM. 1.— und RM. 1.35.

Der Kampf fordert vom Solda ten den größten Einſatz. Vo der Heimat aber die größ Opferfreudigkeit.



TRILYSIN-RATSCHLÄGE

Haar hygiene

An jedem Morgen mit den Fingerspitzen die Kopfhaut kräftig massieren, und zwar immer von der Seite nach der Kopfmitte. Diese Kopfmassage ist nützlich für Ihr Haar, weil sie der Neigung der Kopfhaut zu übermäßiger Spannung vorbeugt. *Beherzigen Sie unsere Ratschläge heute mehr als früher, bis wir das biologische Haartonikum* TRILYSIN *wieder wie gewohnt für Ihre tägliche Haarpflege zur Verfügung stellen können.*

Für Ihre Gesundheit

ist das Beste gerade gut genug. Die Vorzüge des Materials (Zellstoff-Flaum) und peinlichste Sorgfalt bei der Herstellung erwarben und erhalten der neuzeitlichen Camelia-Hygiene das Vertrauen von Millionen Frauen im In- und Ausland.

Camelia

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 185 — Montag, den 10. Auguſt 1942 — 64. Jahrg.

Schwarzer Sonntag für den Feind

eutſche Truppen am Kaukaſus – Kräsnador u. Maikop erſtürmt – Seeſieg der Japaner bei den Salomon-Inſeln

Offener Kampf in Indien – Gandhi u. Nehru verhaftet

Jn 400 km Breite am Kaukaſus

iſchen Wolga und Don feindliche Gegenangriffe abgewieſen. Sowjetflugzeuge abgeſchoſſen. — Luftangriffe auf kriegswichtige Anlagen Englands.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 9. Auguſt. Das erkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Jn einer Breite von über 400 Kilometer haben deutſche, mäniſche und ſlowakiſche Truppen die nördlichen Ausläufer s Kaukaſusgebirges erreicht. Um den Brückenkopf am ban, den der Feind nördlich Krasnodar hält, wird noch ämpft. Schnelle Verbände des Heeres und der Waffen-SS ſchritten den Laba-Abſchnitt und ſind im Angriff n Weſten in Richtung auf Maikop. Die Luftwaffe führte Angriffe gegen die feindlichen Rückzugs- und Räumungs- wegungen auf Straßen, Bahnen und aus den Häfen der dkaukaſiſchen Schwarzmeerküſte. Jm Hafen von Anapa den hierbei drei ſowjetiſche Leichter durch Bombentreffer enkt und ein Frachtſchiff beſchädigt. Zwiſchen Wolga und n, ſüdweſtlich von Stalingrad, wurden Gegenangriffe ter feindliche Kräfte in harten Kämpfen abgewieſen. Jm ßen Donbogen ſchreitet der Angriff der deutſchen Trup- n nordweſtlich Kalatſch erfolgreich fort. Dichtgedrängte ſſen des Feindes an den Flußübergängen waren den ver- enden Hoch- und Tiefangriffen der Kampf- und Schlacht- gerverbände ausgeſetzt.

Nordweſtlich Woroneſch wurden mehrere Angriffe des ndes abgeſchlagen. Eigene Gegenangriffe brachten örtliche olge. Jm Raum von Rſhew dauern die ſchweren Ab- kämpfe weiter an.

Jn einem anderen Kampfabſchnitt der mittleren Front chlugen Jnfanterieverbände in der Zeit vom 20. bis 31. Juli örtlichen Angriffen in ſchwierigem Gelände mehrere wjetiſche Schützendiviſionen. Der Feind verlor dieſen Kämpfen über 4000 Tote und 1589 Gefangene ſowie Panzer, 20 Geſchütze und 152 Maſchinengewehre und natwerfer.

Am Wolchow führte der Feind wiederholt ſchwere An- ffe gegen einen kleinen Brückenkopf, die von der tapferen atzung in harten Kämpfen abgewieſen wurden.

An der Oſtfront ſchoſſen [illegible] Jagdfliegerverbände und artillerie 82 ſowjeti[illegible] Flugzeuge bei fünf nen Verluſten ab.

Jm Kampf gegen Großbritannien griffen Kampfflugzeuge Tag und Nacht kriegswichtige Anlagen im Süden Eng- ds bzw. im Norden und Nordoſten der Jnſel an. britiſcher Nachtjäger wurde im Luftkampf zum Abſturz racht.

*

Zu den im Wehrmachtbericht bereits gemeldeten Angriffen cher Kampfflugzeuge gegen militäriſche und kriegswichtige lagen der engliſchen Südküſte teilt das Oberkom- do noch ergänzend mit:

Jn einer Hafenſtadt beobachteten die deutſchen Kampfflieger Zerſtörungen in Hallen und Hafenanlagen. Ein mit uppen belegtes Barackenlager wurde von einem deutſchen pfflugzeug im Tiefflug mit Bomben und Bordwaffen an- iffen und zerſtört.

Wenige Stunden ſpäter waren deutſche Kampfflugzeuge t über der britiſchen Jnſel und richteten bis nach Mitter- t Angriffe gegen britiſche Rüſtungswerke in den Mid- nds und kriegswichtige Anlagen der Städte Leeds und effield. Jn mehreren der getroffenen Ziele entſtanden nde und Exploſionen. Jm Luftkampf ſchoß die Beſatzung deutſchen Kampfflugzeuges vor der engliſchen Oſtküſte Bordwaffen einen feindlichen Kampfjäger ab, der brennend die See ſtürzte.

Krasnodar erobert

Die wichtige Hauptſtadt des Kubangebietes.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 9. Auguſt. Das Ober- mando der Wehrmacht gibt bekannt:

Deutſche Jnfanteriediviſionen, hervorragend unterſtützt ch Verbände der Luftwaffe, durchbrachen nach außergewöhn- en Marſchleiſtungen und in harten Kämpfen bei tropiſcher ſtark ausgebaute Stellungen nördlich des Kuban und men die für die feindliche Rüſtungsinduſtrie wichtige uptſtadt des Kubangebietes Krasnodar.

*

Jn den Kämpfen im Kaukaſusgebiet und im Donbogen lt das Oberkommando der Wehrmacht mit: Oſtwärts des owſchen Meeres ſetzten deutſche und rumäniſche Trup- n bei ungewöhnlicher Hitze und in völlig ſchattenloſem Ge- de bei hohen Marſchleiſtungen die Verfolgung des Feindes t. An mehreren Stellen leiſteten die Bolſchewiſten noch ört- en, aber zuſammenhangloſen Widerſtand. Heftige Kämpfe wickelten ſich beſonders in dem vor Krasnodar befind- en feindlichen Stellungsſyſtem. Der im Zuge dieſer Stel- gen verlaufende breite Panzergraben wurde an meh- en Stellen überwunden, und die Bolſchewiſten wurden tung auf die Stadt zurückgeworfen. Eine beſondere Lei- ng vollbrachten ſlowakiſche Truppen, die, ohne das Nach- en des Brückengerätes abzuwarten, den Uebergang über Kuban erzwangen.

Die Luftwaffe unterſtützte die Angriffshandlungen des res in rollenden Einſätzen gegen feindliche Truppenbewe- ngen im nördlichen Kaukaſus. Sturzkampf- und Zer- rerflugzeuge griffen wirkungsvoll in die Erdkämpfe im Raum n Maikop ein. Starke Angriffe richteten ſich ferner gegen Bahnſtrecken in den nördlichen Ausläufern des Kaukaſus d riefen nachhaltige Zerſtörungen hervor.

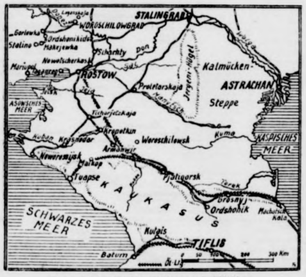
Jm großen Donbogen ſchreitet der Angriff gegen weiſe ſich zäh wehrenden Feind fort. Die Bolſchewiſten ver- ten hier, den Angriff der deutſchen und verbündeten Truppen in ſtark ausgebauten und verminten Stellungen aufzuhalten. Mehrere Stützpunkte und befeſtigte Höhen wurden trotz ſtarken feindlichen Widerſtandes genommen. Gegenangriffe der Bolſchewiſten wurden durch zuſammengefaßtes Artilleriefeuer zerſchlagen. Deutſche Kampf- und Schlachtfliegerverbände griffen in pauſenloſen Einſätzen die rückwärtigen Verbindungen ſowie die Artillerieſtellungen des Feindes an. Zahlreiche bolſchewiſtiſche Geſchütze fielen nach Bombentreffern aus. Mehr als 160 feindliche Kraftfahrzeuge ſowie zahlreiche Boote und Fähren wurden an den Ufern des Dons vernichtet.

Der Fall von Krasnodar

In 13 Tagen vom Don zum Kuban.

Zur Sondermeldung über den Fall von Krasnodar teilt das Oberkommando der Wehrmacht ergänzend mit: Die Einnahme der Hauptſtadt des Kubangebietes Krasnodar erfolgte durch dieſelben Jnfanterie-Diviſionen, die vor dreizehn Tagen mit dem Sturm auf Roſtow und Bataiſk an dem Zuſammenbruch der feindlichen Don-Verteidigungen beteiligt waren.

Jn raſtloſer Verfolgung des geſchlagenen Gegners überwanden ſie in ſtändigem Kampf bei tropiſcher Hitze, auf völlig verſtaubten Straßen und Wegen einer ſchattenloſen Steppe in dreizehn Tagen die 280 Kilometer lange Strecke vom Don bis zum Kuban. Sie erreichten damit das der Stadt vorgelagerte, nördlich des Kuban ſich hinziehende Stellungsſyſtem, das durch einen großen Panzerabwehrgraben verſperrt war. Jn harten Kämpfen wurden die Stellungen gegen zähen feindlichen Widerſtand durchbrochen und die inmitten einer fruchtbaren Schwarzerdebene gelegene Stadt Krasnodar erſtürmt. An dem Erfolg des Tages haben leichte Flakbatterien der Luftwaffe in vorbildlicher Zuſammenarbeit mit der Jnfanterie entſcheidenden Anteil.



Zum Fall von Krasnodar und Maikop.
Fechner (Deutſcher Matern-Verlag).

Krasnodar, am nördlichen Kuban-Ufer gelegen, Kreuzungspunkt der Eiſenbahnlinien nach Noworoſſijſk—Stalingrad, Woroſchilowſk, Primorſko—Achterkoje am Aſowſchen Meer und nach dem Schwarzmeer-Hafen, hat rund 210 000 Einwohner. Die Stadt iſt ein Hauptſtandort der ſowjetiſchen Rüſtungsinduſtrie. Außerdem hat ſich hier ein bedeutender Fluß-Schiffsverkehr entwickelt, deſſen häufigſte Umſchlagsgüter Nahrungsmittel und Erdöl ſind. Die Jnduſtrie von Krasnodar umfaßt bedeutende Werke der metallverarbeitenden Jnduſtrie, die weitgehend auf Rüſtungsfertigung umgeſtellt iſt, ferner Fabriken für Erdölverarbeitung, Lebensmittel- und Leichtinduſtrie.

Auch Maikop erſtürmt

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 9. Auguſt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Stadt Maikop, das Zentrum des bedeutenden Oelgebietes am Nordrand des Kaukaſus, wurde heute um 18.20 Uhr von ſchnellen Verbänden im Sturm genommen.

Gewaltiger Seeſieg der Japaner

Britiſch-amerikaniſche Flottenkräfte bei den Salomon-Jnſeln ſchwer geſchlagen. — Ein Schlachtſchiff, ſieben Kreuzer und mehrere andere Einheiten verſenkt.

Das Kaiſerlich Japaniſche Hauptquartier gab am Sonntag nachmittag bekannt:

Japaniſche Marineſtreitkräfte unternehmen ſeit dem 7. Auguſt heftige Angriffe gegen kombinierte britiſch-amerikaniſche Flotteneinheiten, die in den Gewäſſern der Salomon-Jnſeln ſich zeigten. Sie fügten den feindlichen Kriegsſchiffen ſowie den Transportern vernichtende Schläge zu. Der Kampf dauert noch an.

Bisher wurden verſenkt: 1 Schlachtſchiff unbekannten Typs, 2 Schwere Kreuzer vom Typ „Aſtoria“, 2 Schwere Kreuzer vom Typ „Auſtralia“, mehr als 3 Kreuzer unbekannten Typs, mehr als 4 Zerſtörer und mehr als 10 Transporter.

Schwer beſchädigt wurden: 3 Kreuzer vom Typ „Minneapolis“, mehr als 2 Zerſtörer und beſtimmt 1 Transporter.

Bei Luftkämpfen wurden über 41 feindliche Maſchinen abgeſchoſſen.

Die japaniſchen Verluſte belaufen ſich auf ſieben Maſchinen, die durch direkten Einſatz auf das Ziel verlorengingen.

Außerdem wurden zwei Kreuzer leicht beſchädigt, die jedoch weiterhin operationsfähig ſind.

Dieſe Schlacht wird, wie das Hauptquartier hinzufügt, den Namen tragen: Seeſchlacht bei den Salomon-Jnſeln.

*

Bei den in der Seeſchlacht bei den Salomon-Jnſeln verſenkten bzw. ſchwer beſchädigten Kreuzern der „Aſtoria“- und der „Minneapolis“-Klaſſe handelt es ſich um Kriegsſchiffe der Vereinigten Staaten, die erſt 1933 vom Stapel gelaufen ſind, alſo zu den modernſten dieſer Schiffsgattung in USA. mit gehören. Dieſe Schweren Kreuzer haben eine Waſſerverdrängung von 9950 Tonnen. Sie ſind bewaffnet mit je neun 20,3-Zentimeter-Geſchützen, acht 12,7-Zentimeter-Flakgeſchützen, zwei 4,7-Zentimeter-Geſchützen und acht 4-Zentimeter-Flakgeſchützen. Außerdem haben ſie je vier Flugzeuge an Bord.

Die Schweren Kreuzer vom Typ „Auſtralia“ gehören zur britiſchen Kriegsmarine. Sie verdrängen 9870 Tonnen und ſind 1927 vom Stapel gelaufen. Jhre Bewaffnung ſind acht 20,3-Zentimeter-Geſchütze, acht 10,2-Zentimeter-Flakgeſchütze, vier 4,7-Zentimeter-Geſchütze, acht 4-Zentimeter-Flakgeſchütze und acht Flak-MG. in Viererlafette. Dieſe Kreuzerklaſſe hat ein Bordflugzeug.

Die Salomon-Jnſeln, in deren Gewäſſern die Seeſchlacht ſtattfindet, liegen oſtwärts von Neu-Guinea. Die Korallen-See trennt ſie von Auſtralien.

Der frühere auſtraliſche Premierminiſter Hughes fragte in einer Rede in Sydney, was die Verbündeten überhaupt bisher getan hätten, um die Japaner wieder aus den eroberten Gebieten zu vertreiben? Die Tatſachen ſeien niederſchmetternd, denn wie wenig geſchehen ſei, beweiſe aufs neue die Beſetzung von Buna und Gona durch die Japaner. Je mehr man ſich überlege, was alles auf dem Spiele ſteht — nicht nur Port Morsby, ſondern ganz Auſtralien — um ſo mehr werde man von dem gewaltigen Umfang des Problems gefangengenommen und verwirrt.

Die USA. und England verloren mehr als 100000 To.

Die See- und Luftſchlacht im Seegebiet der Salomon-Jnſeln, die ſeit dem 7. Auguſt im Gange iſt, hat der USA-Flotte einen neuen ſchweren Schlag zugefügt. Nachdem in den Schlachten im Korollenmeer und bei den Midway-Jnſeln der Kriegsmarine der Vereinigten Staaten bereits ſchwerſte Verluſte zugefügt wurden, bedeutet die Niederlage bei den Salomon-Jnſeln für die USA. nicht nur eine neue, ſchwerwiegende Minderung ihres einſatzfähigen Beſtandes an Kriegs- und Transportſchiffen, ſondern eine neue Einbuße an Preſtige im pazifiſchen Raum.

Hervorgerufen durch die erfolgreichen japaniſchen Landungen in Papualand, die zu einer ſchweren Bedrohung für den auſtraliſchen Kontinent führen, ſahen ſich die USA. gezwungen, die ſtark geſchwächte auſtraliſche Stellung durch die Entſendung von Truppen und Kriegsmaterial zu verſtärken. Die japaniſche Flotte und Marineluftwaffe, die das Seegebiet des weſtlichen Pazifiks und des Korallenmeeres ſeit der für ſie ſiegreichen Schlacht im Korollenmeer beherrſcht, hat die Abſicht der USA. zunichte gemacht. Nicht weniger als zehn feindliche ſchwere Einheiten ſind teils verſenkt, teils ſo ſchwer beſchädigt, daß ſie bis auf weiteres nicht mehr kampffähig ſind. Noch ſtehen die endgültigen Verſenkungszahlen nicht feſt, doch kann ſchon jetzt geſagt werden, daß die „Schlacht bei den Salomon-Jnſeln“ den Reſt britiſch-amerikaniſcher Seegeltung im Südweſt-Pazifik zerſtört hat.

Außer den Schweren Kreuzern der „Auſtralia“- und „Aſtoria“-Klaſſe wurden ein noch nicht näher bezeichnetes Schlachtſchiff, drei weitere Kreuzer ſowie vier Zerſtörer verſenkt. Jnsgeſamt ergibt das eine verſenkte Kriegsſchiffstonnage von mehr als 100 000 Tonnen. Hinzu treten die als ſchwer beſchädigt gemeldeten drei Schweren Kreuzer, weitere zwei Zerſtörer und kleinere Einheiten. Außer dieſen ſchweren Verluſten an Kriegsſchiffen büßte der Feind zehn Transportſchiffe ein, während ein weiterer Transporter ſchwer beſchädigt wurde. Schon das bisherige Ergebnis dieſer Schlacht iſt vernichtend für die USA. und die wenigen britiſchen Seeſtreitkräfte, die dabei beteiligt waren.

„Noch keine näheren Einzelheiten.“

Der Londoner Nachrichtendienſt meldet: Ueber die Kämpfe bei den Salomon-Jnſeln liegen keine näheren Einzelheiten vor, außer der Erklärung des Admirals Nimitz, daß die Angriffsoperationen trotz japaniſchen Widerſtandes günſtig verliefen.

Was die Anglo-Amerikaner unter einem „günſtigen Verlauf“ einer Schlacht verſtehen, hat inzwiſchen die japaniſche Sondermeldung über den gewaltigen Seeſieg, der gegen die britiſch-amerikaniſchen Flotteneinheiten erfochten wurde, wieder einmal eindeutig bewieſen.

Die Niederlage iſt nicht zu verheimlichen

Bezeichnende Eingeſtändniſſe Moskaus und Londons.

Angeſichts des unaufhaltſamen deutſchen Vormarſches im Kaukaſusgebiet müſſen Moskau und London ſich wohl oder übel zu weiteren Eingeſtändniſſen von Niederlagen bequemen. So berichtet Reuters Sonderkorreſpondent in Moskau, der „Rote Stern“ melde heute neue Rückzüge der Sowjets im Gebiet von Armawyr. U. a. ſchreibt der „Rote Stern“: „Die Deutſchen drangen vor wenigen Tagen in das Gebiet von Armawyr ein. Es befinden ſich ſtarke deutſche Panzerſtreitkräfte in dieſem Gebiet. Unſere Truppen unternahmen Gegenangriffe, konnten jedoch den Vormarſch des Gegners nicht aufhalten“.

England demaskiert ſich in Indien

Verhaftung der Freiheitskämpfer Gandhi, Azad, Nehru, Patel und anderer — Brutalſte Knebelung der Volksrechte

In den frühen Morgenſtunden des Sonntags wurden, nach einer Reutermeldung aus Neu-Delhi, in Bombay Mahatma Gandhi, der Kongreßpräſident Azad, Pandit Nehru, Jawaharlal Nehru, Patel, Frau Naidu und andere Mitglieder des Arbeitsausſchuſſes des Kongreſſes verhaftet. Der Präſident und der Sekretär des provinziellen Kongreßausſchuſſes und zwanzig örtliche Kongreßmitglieder wurden ebenfalls feſtgenommen. Mit einem Sonderzug wurden die Verhafteten nach Puna geſchafft.

Eine weitere Reutermeldung beſagt, daß in Ahmedabad ebenfalls ſiebzehn Kongreßführer verhaftet wurden.

Gleichzeitig hat die vom Vizekönig abhängige Indiſche Regierung die Provinzregierungen ermächtigt, die lokalen Behörden nach ihrem Gutdünken auszuſchalten, wenn dieſe nicht im Sinne der britiſchen Zwingherren handeln. Außerdem hat die Regierung bekanntgegeben, daß ſie die in der „Verlaßt-Indien"-Entſchließung erhobene Forderung ablehne.

Mit der Verhaftung Gandhis und der anderen führenden Männer ſind alle maßgebenden indiſchen Führer, ſoweit ſie in Indien ſind, in britiſchen Gewahrſam gebracht worden.

Mit dem Polizeiknüppel gegen die Freiheit

Zugleich mit der Verhaftung der Kongreßführer wurde der Exekutivausſchuß des Kongreſſes, das Allindiſche Kongreßkomitee und die provinzialen Kongreßkomitees in ganz Indien verboten. Die Polizei hat „Vorſichtsmaßnahmen getroffen" — ſo berichtet Reuter —, und Patrouillen ziehen durch Bombay. Die Telephonverbindungen wurden unterbrochen. Nach einer weiteren Meldung hat ſich die Polizei in Bombay in den Beſitz des Kongreßgebäudes geſetzt. Eine Volksmenge, die ſich vor dem Gebäude angeſammelt hatte, wurde zerſtreut. Auch der Sekretär Gandhis, Mhadev Deſai, wurde verhaftet.

In Indien regiert nach der brutalen Verhaftung der geſamten indiſchen Führerſchaft jetzt mehr denn je der britiſche Polizeiknüppel. Wie Reuter aus Bombay meldet, war nach den Verhaftungen ganz Bombay mit Ausnahme des Feſtungsgebietes „durch Volksaufläufe ſtark desorganiſiert". Die britiſche Polizei ging daher mit Polizeiknüppeln vor, um die Menſchenmaſſen auseinanderzutreiben. Alle Zuſammenkünfte und Kundgebungen wurden von der britiſchen Polizei verboten.

Antwort auf Indiens Freiheitsforderung

Die brutale engliſche Gewaltmaßnahme gegen Indien iſt die Antwort der britiſchen Blutſauger auf die mit großer Mehrheit angenommenen Entſchließung des allindiſchen Kongreßentſchluſſes, die die Briten zum Verlaſſen des Landes auffordert.

Die Bemühungen Gandhis, noch in letzter Stunde einen Zuſammenſtoß mit England zu vermeiden, ſind damit reſtlos geſcheitert. In einer großen Rede, die er kurz vor ſeiner Verhaftung vor dem Kongreß hielt, bezeichnete ſich Gandhi noch als den erſten Diener Indiens. Er unterſtrich die freundſchaftlichen Beziehungen, die er auch gerade mit engliſchen Kreiſen, beſonders mit verſchiedenen Vizekönigen, unterhalten habe. Um Indien aber von der fremden imperialiſtiſchen Herrſchaft Englands zu befreien, dürfe er ſeine innere Stimme nicht unterdrücken. England habe die einmalige Gelegenheit, ſeine wahren Abſichten gegenüber Indien zu beweiſen. Wenn es dieſe Gelegenheit vorübergehen laſſe, ſo werde die Geſchichte feſtſtellen, daß England ſich einer überfälligen Schuld an Indien nicht entledigt habe. Gandhi erklärte ſodann, daß der bevorſtehende Kampf ein Kampf der Intereſſen ſein werde, es würde ein offener und ehrlicher Kampf ſein. Es ſei dies der letzte Kampf ſeines Lebens. Jeder Inder würde ſich als freier Mann betrachten. Es ſei kein Platz für Kompromiſſe, und Feiglinge hätten nicht das Recht, zu leben. Er kennzeichnete die Lage Englands und ſagte: „Ich weiß, daß England am Rande des Abgrundes ſteht und nahe daran iſt, hinunterzuſtürzen." Gandhi leugnete zwar, ein Feind der Engländer zu ſein, und gab auch vor, keinen Haß gegen ſie zu hegen — Bemerkungen, zu denen ihn die Rückſichtnahme auf die verſchiedenen Gruppen in Indien wohl genötigt haben mag —, in den Mittelpunkt ſtellte er jedoch die Forderung nach Indiens Freiheit vom britiſchen Joch: „Wir werden unſere Freiheit kämpfend bekommen. Sie wird uns nicht aus den Wolken zufallen. Die Briten müſſen uns unſere Freiheit geben, wenn wir genügend Opfer gebracht und unſere Stärke bewieſen haben."

Auch der Präſident des Kongreſſes, Azad, forderte, Indien ſofort die Unabhängigkeit zu gewähren. Ebenſo betonte Nehru, daß die britiſche Regierung heute in voller Feindſchaft gegen das indiſche Volk und die indiſche Freiheitsforderung ſtehe. Es ſei ihm vollkommen klar, daß die britiſche Regierung den indiſchen Nationalkongreß als Feind Nr. 1 betrachte.

Boſe hatte es vorausgeſagt

Der britiſche Gewaltſtreich beſtätigt die Berechtigung der wiederholten Warnungen des indiſchen Freiheitskämpfers Subhas Chandra Boſe, der noch in letzter Stunde in einem Rundfunkappell an die Inder der Befürchtung Ausdruck gab, daß der zivile Ungehorſamkeitsfeldzug Gandhis Indien keine Unabhängigkeit bringen werde und der ſtatt deſſen wieder dafür eintrat, die Waffen zu ergreifen, um die läſtigen Briten aus Indien zu vertreiben. Er wies ſeine Landsleute darauf hin, daß die internationale Lage heute außerordentlich günſtig für den Erfolg der indiſchen Sache ſei. Die vielgeprieſene Seemacht des anglo-amerikaniſchen Imperialismus habe erſchütternde Schläge durch die Dreierpaktmächte auf allen Kriegsſchauplätzen eingeſteckt. Die militäriſche und politiſche Lage für die Briten in Aegypten ſei ſo ſchlecht, daß man vorausſagen kann, daß die britiſche Streitmacht aus dieſem Lande vertrieben werde. Die zwei Grundpfeiler des britiſchen Imperialismus aber ſeien Aegypten und Indien, und nach der Befreiung Aegyptens werde es an Indien ſein, die Briten aus Indien zu vertreiben. Das Geſchwätz von der zweiten Front in Europa ſei nichts als Mondſchein. Deutſchland warte auf die Engländer, um ihnen eine noch viel ſchrecklichere Dünkirchen-Niederlage zu erteilen. Das Gebäude des britiſchen Imperialismus zerfalle immer mehr, und keine Macht der Erde kann es länger retten. Durch das, was er im Laufe ſeiner Reiſe ſelbſt geſehen und gehört habe, ſei er mehr als je zuvor überzeugt, daß der anglo-amerikaniſche Imperialismus beſiegt und das britiſche Weltreich binnen kurzem zerbrochen ſein werde. Die herrſchenden Klaſſen Englands bemühten ſich immer noch, Indien zu halten, um ſich durch den Reichtum dieſes Landes in die Lage zu verſetzen, ihre gegenwärtigen Verluſte wieder zu erſetzen, falls — wie ſie immer hoffen — ſie doch noch einer vollkommenen Niederlage entgehen. Sie wiſſen, daß es ohne Indien kein Empire gebe, und wenn der Verzicht auf Indien der Preis und die Bedingung für den Sieg ſei, ſo würde eine Fortſetzung des Krieges zwecklos ſein. Vom indiſchen Geſichtspunkt aus ſei es um ſo beſſer für das moraliſche Erwachen Indiens, je mehr die britiſchen Behörden zu drohen und zu tyranniſieren verſuchen. Er ſei daher für die Hilfe dankbar, die die Briten, ohne es zu wiſſen, durch ihre kürzliche Anti-Kongreß- und Anti-Gandhi-Propaganda gegeben hätten. Faktiſch ſollte man ihnen für den Dienſt dankbar ſein, den ſie Indien durch die Veröffentlichung der Reſolutionen geleiſtet haben, die Gandhi am 27. April d. J. für den Kongreß-Ausſchuß verfaßt hatte. Dieſe Dokumente wurden zweifellos durch den Secret Service geſtohlen, und die britiſche Regierung wollte ſie gleichſam als Bombe verwenden, wie ſie es ſchon einmal 1924 mit ihrem Sinovjew-Brief getan hat. Die Bombe ſei aber zu einem Bumerang geworden. In dieſer Reſolution hat Mahatma Gandhi dem britiſchen Volk vorgeworfen, den Dreierpaktmächten den Krieg im Namen Indiens ohne das Einverſtändnis des indiſchen Volkes erklärt zu haben. Er warf der britiſchen Regierung weiterhin die Verbringung fremder Truppen nach Indien vor und erklärte, daß das indiſche Volk nichts gegen Japan hätte und daß Japan ſeinerſeits nicht gegen Indien, ſondern gegen das britiſche Weltreich kämpfe. Schließlich gab er bekannt, daß das freie Indien mit Japan über einen ehrenvollen Frieden verhandeln würde, und erklärte ſeine Bereitwilligkeit, nach Japan zu gehen und den Fürſprecher für China zu machen, ſobald Indien frei wäre.

Boſe machte ſeine Landsleute darauf aufmerkſam, daß dieſer Kampf der letzte in der Geſchichte der britiſchen Herrſchaft in Indien ſein werde, und daß auf dem Wege zur vollen Unabhängigkeit auch nicht einmal der Gedanke eines Kompromiſſes auftauchen dürfe. Es würde ſinnlos und verbrecheriſch ſein, den alliierten Mächten aktive Unterſtützung als den Preis der indiſchen Unabhängigkeit zu verſprechen. Ein Zeichen großen Selbſtbetruges aber wäre es, zu hoffen und zu erwarten, daß ein Appell an die ſogenannten Vereinigten Nationen Früchte tragen würde, nachdem alle an Großbritannien gerichteten Bitten um Freiheit zu nichts geführt haben.

Offener Kampf

Die britiſchen Gewalthaber haben nunmehr die Maske völlig fallen laſſen. Sie ſpüren, daß die entſcheidende Stunde für Indien gekommen iſt, und da holen ſie noch einmal zu einem neuen Schlag gegen die indiſche Freiheitsbewegung aus in der Hoffnung, dadurch den Freiheitswillen des indiſchen Volkes niedertreten zu können. Zum erſtenmal in den 200 Jahren der britiſchen Gewaltpolitik in Indien haben ſich die Fronvögte zu einem derart hemmungsloſen Kampf gegen Indien hinreißen laſſen. Das kennzeichnet einerſeits die Rückſichtsloſigkeit der Briten, andererſeits aber auch die verzweifelte Notlage, in der ſie ſich befinden. Subhas Chandra Boſe hat in ſeinem jüngſten Rundfunkappell an ſeine indiſchen Landsleute darauf aufmerkſam gemacht, daß es ohne Indien und Aegypten kein Empire gibt. Aegypten iſt bedroht durch die ſiegreichen Panzerarmeen des Marſchalls Rommel. Indien aber ſieht den Zeitpunkt gekommen, um endlich ſeine wiederholte Forderung nach völliger Freiheit jetzt mit allem Nachdruck zu vertreten. Obwohl die allindiſchen Kongreßführer ſich lange genug mit Kompromißlöſungen zufrieden gegeben haben, ſchienen ſie nunmehr entſchloſſen, die Freiheit in jedem Fall zu erkämpfen. Die „Verlaßt-Indien"-Entſchließung des Exekutivausſchuſſes des Kongreſſes war mit großer Mehrheit gebilligt worden, und in rieſigen Maſſenverſammlungen indiſchen Unabhängigkeitsliga wurde die Anteilnahme am Freiheitskampf zum Ausdruck gebracht, überall die bri Herrſchaft in Indien verurteilt und Gandhi volle Unter zugeſichert. Subhas Chandra Boſe aber, der berufene heitsführer der Inder, der die Briten durchſchaut hat und daß es gefährlich iſt, mit ihnen zu verhandeln, hatte noch mal in letzter Stunde durch den Aether Indien auf alle fahren aufmerkſam gemacht, die ſich ergeben müßten, wenn Inder jetzt ohne alle Vorbehalte ihre Freiheitsforderung ge Großbritannien vertreten ſollten. Subhas Chandra Boſe ſich längſt aus der genauen Kenntnis der britiſchen Ge und der engliſchen Plutokratie darüber klar, daß England willig Indien nie aufgeben wird. Er hat deshalb immer Standpunkt vertreten, daß Indien ſich ſeine Freiheit mit Waffen erkämpfen müſſe.

Wie berechtigt die Appelle und dringenden Warnun Subhas Chandra Boſes geweſen ſind, zeigt der neue Sch ſtreich des britiſchen Imperialismus, der nunmehr alles eine Karte ſetzt, um Indien weiter im britiſchen Joch halten. Die britiſchen Gewalthaber haben endgültig zu kennen gegeben, daß ſie gar nicht daran denken, dem Freih und Unabhängigkeitswillen Indiens entgegenzukommen. die ſchönen Reden und Verſprechungen eines Cripps, e Amery und die Zuſicherungen von amerikaniſcher Seite durch den Gewaltſtreich als heuchleriſche und v logene Winkelzüge entlarvt, die nur darauf be waren, die Inder wieder einzufangen. Es iſt ſo, wie es Sub Chandra Boſe in ſeinem letzten Rundfunkappell ausge hat: England kommt es nur darauf an, Indien auch w terhin für die Ziele ſeines Krieges auszunu ten, und Churchill iſt niemals bereit, auf das indi Kanonenfutter und die indiſchen Rohſtoffe zu verzichten, deren Ausbeutung der britiſchen Plutokratie clique mühelos ungezählte Millionen eingebracht hat.

Es iſt eine niederträchtige Heuchelei, wenn heute von tiſcher Seite erklärt wird, die indiſche Kongreßentſchließung ſei dazu angetan, Indien „in Verwirrung und Anarchie ſtürzen und die Kriegsanſtrengungen Indiens lahmzulegen. Mit einer beiſpielloſen Frechheit wird hier der indiſche heitswille als Anarchie bezeichnet. Aber die Briten immer Meiſter darin geweſen, die Tatſachen auf den Kopf ſtellen. Schon vor Zuſammentritt des Allindiſchen Kongr hatte ihre ſkrupelloſe Agitation Gandhi und die anderen indiſchen Kongreßführer als Verräter zu ſtempeln und Säen neuer Uneinigkeit im trüben zu fiſchen verſucht. hat nicht an engliſchen Drohungen gefehlt, die den Allindi Kongreß einſchüchtern und bluffen ſollten. Auch die A rikaner haben ſich offen auf die Seite der Briten ge wie aus der USA.-Preſſe deutlich hervorgeht. Die „New Times" hat es ohne Beſchönigung verkündet: „Die Inter der USA. ſind mit den Intereſſen Großbritanniens in In verknüpft. Der New-Yorker Rundfunk erkühnte ſich, noch letzten Donnerstagmittag von einem „Dolchſtoß in den R der Alliierten" im Zuſammenhang mit der Freiheitsentſchlie ßung des indiſchen Kongreſſes zu reden. Die „New Herald Tribune" ſchließlich erdreiſtete ſich, die Politik indiſchen Kongreſſes als eine „ausgeſprochene Erpreſſung" bezeichnen und die Methoden Gandhis wiederum einen „ ſtoß in den Rücken der Alliierten" zu nennen. Das offene Drohungen der Rooſevelt-Clique Indien, die die Verfilzung des Dollarimperialismus und engliſchen Demokratie eindeutig beweiſen.

Die Briten haben nunmehr die indiſche Kriſe auf Spitze getrieben. Sie haben ein gefährliches Spiel be und vergeſſen ſcheinbar, daß ſich die Zeiten, in denen Indien durch Gewalt in die Knie zwingen konnte, vo ſind. Eine neue Welt iſt im Entſtehen und keine no brutale Erpreſſungs- und Gangſterpolitik wird den natü Lauf der Ereigniſſe, in den auch Indien einbezogen iſt halten können. Der letzte Kampf iſt entbra

Blutige Unruhen in Bombay

Meldungen des britiſchen Nachrichtendienſtes aus Delhi beſagen, daß es am Sonntag zu Unruhen in Bom kam. Die Polizei ſchritt ein, und es gab eine Anzahl und Verwundeter unter der Bevölkerung.

Gandhi aus dem Bett heraus verhaftet

Ueber die Verhaftung Gandhis werden jetzt folgende Einzelheiten bekannt: Um 5 Uhr morgens, als Ga noch ſchlief, fuhren drei Polizeiautomobile vor dem Gandhis vor. Beamte drangen in das Haus ein und Gandhi, nachdem ſie ihn zum Aufſtehen genötigt hatten Als Gandhi zu dem Wagen der Polizei ſchritt, riefen die ſeinem Hauſe zuſammengelaufenen Männer und Frauen: lebe Gandhi!" und ſchmückten ihn mit Blumen.

Reuter meldet, daß diesmal Gandhis Haft bedeutend verſchärft wird, als das bei ſeiner letzten Gefangenſchaft Fall war.

EVA

Roman einer Ehe von Sidonie Judeich-Miersw

54. Fortſetzung

Es iſt ein ſchwüler, heißer Tag. Sie flieht förmlich vor den Menſchen und wandert auf einſamen Pfaden am Strande entlang. Weiter, immer weiter treibt ſie die innere Unruhe. Ihre Gedanken ziehen Wege der Erinnerung. Sie achtet nicht mehr auf ihre Umgebung, weiß nicht, daß ſie ſchon ſtundenlang unterwegs iſt. Es iſt ihr, als ginge Bodo an ihrer Seite. Sie hört ſein Lachen, ſeine Stimme, die ihr Zärtlichkeiten zuflüſtert. Sie fühlt ſeine Hand in der ihren. Ihre Lippen bewegen ſich, geben Antwort auf Fragen, die ihr im Ohr klingen. Der Zeit und Gegenwart entrückt, weiß ſie nicht, was um ſie herum vorgeht. Sie ſieht nicht, daß die Sonne hinter dunklen Wolkenwänden verſchwunden iſt, merkt nicht, daß in das Rauſchen der Wellen ſich Sauſen und Brauſen des Sturmes miſcht. Ein heraufziehendes Gewitter hat die Helle des Tages in dämmerndes Dunkel gewandelt. Zuckende Blitze und rollender Donner wecken ſie aus ihrer Verſunkenheit. Sie ſchreckt empor und ſieht, daß ſie ſich weit, weit weg von Cranz entfernt hat. Eine große Müdigkeit überfällt ſie plötzlich. Am liebſten hätte ſie ſich niedergeſetzt und ausgeruht, aber kein Baum, kein Strauch hätten ihr Schutz und Deckung vor dem Wetter gegeben. Der Sturm jagt die Wellen landeinwärts. Sie netzen ihre Füße, ſpülen im tollen Spiel über ſie hinweg und ſie fühlt erſchauernd ihre Kälte. Mit großen ſtarren Augen blickt ſie auf die ſich wie wild gebärdende See. Genau ſo war es damals an jenem furchtbaren Tage, der ihr Bodo entriß. Nun ſchläft er da unten den ewigen Schlaf. Ob er auf ſie wartet? Fröſtelnd zuckt ſie zuſammen. Eiſige Kälte rieſelt über ihren Rücken. Eine unſagbare Angſt ſteigt in ihr empor. Sterben? Nein, ſie will nicht ſterben! Wie gehetzt läuft ſie den Weg zurück.

Mit aller Macht iſt das Gewitter losgebrochen. Blitz folgt auf Blitz, begleitet von krachenden Donnerſchlägen und ſtrömendem Regen.

Mehr als einmal drohen ihre Kräfte zu verſagen. Sie muß ſtillſtehen, Atem ſchöpfen, das raſende Herz ruhig werden laſſen. Kaum vermögen die Füße noch ihren Dienſt zu leiſten. Sie ſtolpert, ſtürzt, bleibt kraftlos liegen und vermag erſt nach einer langen Weile ſich wieder zu erheben.

Völlig erſchöpft und naß bis auf die Haut, gelangt ſie nach Stunden erſt wieder im Hotel an.

20. Kapitel

Als ein ganz anderer, als er ging, iſt Jens Gaſteiner heimgekehrt.

Eine Welt von Glück iſt für ihn in Trümmer gegangen. Ihm iſt nichts geblieben als die ganze Bitternis eines in ſeinen heiligſten Gefühlen betrogenen, und in ſeiner Ehe verratenen Menſchen, und die Verachtung für die, die das ihm antat.

Er hat ſeinem Vater ſein übervolles Herz ausgeſchüttet und ihm erzählt, was auszuſprechen er ſich beinah' ſchämte.

Der alte Herr zitterte vor Aufregung, und ſeine Empörung fand keine Grenzen. Nur mühſam beherrſchte er ſich und unterdrückte die harten Worte, die ihm auf die Lippen kamen.

„Erlaß es mir, Vater, all' die häßlichen und widerlichen Einzelheiten zu ſchildern, die damit verknüpft ſind", ſchloß Jens ſeine Beichte. „Es iſt ſelbſtverſtändlich, daß Eva nicht mehr in unſer Haus zurückkehrt. Ich laſſe mich von ihr ſcheiden."

„Mein armer, armer Junge." Er faßte die Hand des Sohnes, der mit geſenktem Kopf neben ſeinem Rollſtuhl ſaß.

„Nein, laß, Vater, ich will nicht bemitleidet ſein, auch von dir nicht", kam es von ſeinen zuckenden Lippen.

„Jens, ich habe es immer gefürchtet, daß dein Glück auf tönernen Füßen ſtand, und daß dir eines Tages die Augen aufgehen würden über den Unwert der Frau, der du dein Herz geſchenkt hatteſt, daß es aber ſo Furchtbares zeitigen würde, das — das habe ich nicht ahnen können. Und Bodo — Bodo iſt dieſer Schurke? Ich hatte ihn gern, hielt ihn für einen anſtändigen Mann. Pfui über ihn, daß er fähig war, ſo an dir zu handeln."

„Und trotzdem ſetzte er ſein Leben für mich ein, ſtarb für mich, verſtehſt du das, Vater?"

„Ja, vielleicht trieb ihn Scham oder Reue dazu. Aber Jens, ſag, glaubſt du, daß er ſchon früher, ehe Eva deine Frau war, ihr naheſtand?"

„Mehr als nahe — er war ſchon damals ihr Geliebter."

„Jens!"

„Es iſt ſo, Vater! Aus Evas eigenem Munde weiß ich es. Wie eine Wahnſinnige benahm ſie ſich, als ſie ſeinen Tod erfuhr. In ihrer Raſerei des Schmerzes ſchrie mir ſelbſt zu."

„Mein Gott, mein Gott, Jens, iſt denn eine Schlechtigkeit nur möglich! Dann war ja alles an Eva und Trug. Warum heiratete ſie dich denn nur?"

„Weil ich reich war — aus keinem anderen Gr Vater! Vielleicht — vielleicht ſtieß ich ſie ab, weil ich Krüppel bin."

„Und wenn du es zehnmal wärſt, Jens", fuhr und in heller Wut Vater Gaſteiner empor. „Das fertigt ihre und Bodos gemeine Handlungsweiſe nicht. abſcheuliches, abgefeimtes, niedriges Spiel haben ſie mit und uns allen getrieben. Und ich verblendeter Tor dieſen Menſchen hierhergeholt, Jens!"

„Und ich habe ihn darum gebeten, daß er ſich Schweſter ſoviel als möglich, wenn ich nicht bei ihr bin, nimmt. Aber laſſen wir jetzt alles das, Vater. Ich nicht mehr darüber ſprechen, es iſt mir unmöglich. Ich an Eva geſchrieben, daß zwiſchen uns alles aus ſei. meine Schwiegermutter habe ich davon unterrichtet, daß die Scheidung einreichen werde. Über ſie ſollen auch weiteren Verhandlungen gehen. Ich will mit Eva mehr zu tun haben, und ich bitte dich, nennen wir mehr ihren Namen. Ich kann es nicht ertragen."

Und Vater Gaſteiner kommt der Bitte des Sohnes aber eine maßloſe Wut, ein tiefer Groll gegen dieſes Geſchöpf, das Jens ſo leiden macht, iſt in ihm. Denn ſich auch Jens beherrſcht, er ſieht es ihm an, was er und wie er mit ſich ringt, um über dieſe furchtbare täuſchung hinwegzukommen.

Tag und Nacht vergräbt ſich Jens Gaſteiner in Arbeit, nur für ganz kurze Stunden iſt er in ſeinem zu finden. Er flieht es, denn jeder Raum, jeder Gegen daran erinnert ihn an die Treuloſe. Es iſt, als ob Gefühlsleben in ihm erſtickt iſt. Er kümmert ſich auch noch um die kleine Karla, die jeden Tag ihrer Mutter licher wird. Seit die Großmutter Bodmer fort iſt, hat das Kind mit ſeiner Amme oben beim Großvater Gaſtei untergebracht, und Frl. Schwarz betreut es mit gro Sorgfalt. Mit ſtumpfer Gleichgültigkeit hört Jens alles an, was man ihm über das Gedeihen und die Fortſch ſeines Töchterchens ſagt. Doch wenn man ihm das bringt, ſieht er es kaum an, und er vermag nicht mehr die übergroße Zärtlichkeit zu geben wie früher.

Fortſetzung fol

Auch Gandhis Frau verhaftet.

Wie Reuter aus Bombay meldet, iſt auch Gandhis Frau verhaftet worden. Weiter iſt der Bürgermeiſter der Rieſenſtadt Bombay, Y Meher Ali, hinter Schloß und Riegel geſetzt worden. Ferner wurde 26 aktive Kongreßangehörige in der Provinz Bombay ebenfalls verhaftet.

Vor dem Rieſenzelt des Kongreßausſchuß kam es, als die Menge von den Verhaftungen erfuhr, zu großen Anſammlungen der Inder, die die britiſche Polizei veranlaßten, abermals vom Gummiknüppel Gebrauch zu machen, um, wie Reuter meldet, „die Menge auseinanderzutreiben“. Die Erregung der indiſchen Völkermaſſen iſt, wie die eingangs wiedergegebene Meldung erkennen läßt, in Anbetracht der britiſchen Gewaltmethoden aufs höchſte geſtiegen; Reuter berichtet in einer ſpäteren Meldung, die britiſche Polizei hätte ſchließlich Tränengas angewandt, um die Menge vor dem Zelt zu vertreiben, die in laute Rufe „Es lebe Gandhi“ ausbrach.

Wie amtlich in Bombay bekanntgegeben wird, wurden zwei Kornlager der Regierung geſtürmt und die Polizei ſowie Polizeiſtationen mit Steinen beworfen. Mehrere Autobuſſe wurden in Brand geſteckt, Poliziſten, beſonders britiſche Offiziere wurden angegriffen.

In Ahmedabad, wo die Menge eine Polizeiſtation mit Steinen bewarf und in Brand zu ſtecken ſuchte, ging die Polizei ebenfalls mit der Schußwaffe vor, wobei ein Toter und ein Verletzter zu verzeichnen waren.

„Viel unnützes Geſchwätz“

Die Errichtung einer zweiten Front „eine Operation mit dem Küchenmeſſer“

Generalleutnant Sir Douglas Brownrigg ſtellt in der Londoner „Evening News“ zum Thema „Errichtung einer zweiten Front“ feſt, daß man „viel unnützes Geſchwätz“ über eine zweite Front höre.

Die Lage der Verbündeten ſei eigentlich mit der eines Todkranken zu vergleichen, der nur noch durch ſofortige Operation gerettet werden könne. Aber unglücklicherweiſe entdeckte der herbeigerufene Arzt, daß ihm ſeine Inſtrumente geſtohlen worden ſeien. Sofort ſei aber ein Eingriff erforderlich, und nun frage man ſich, ob man die Operation nicht, bis beſſere Hilfe möglich ſei, behelfsmäßig auf dem Küchentiſch mit dem Küchenmeſſer ausführen ſolle.

Das ſei die Lage der Verbündeten, die in den kritiſchen Stunden ohne geeignete Werkzeuge ſeien. Natürlich habe die Sowjetunion lieber heute als morgen ihre Bundesgenoſſen zu ihrer Entlaſtung kämpfen. „Aber“, ſo fragt der Generalleutnant abſchließend, „würde dieſer ‚kümmerliche und wahrſcheinlich zum Mißlingen veurteilte Verſuch‘, jetzt ſchon eine zweite Front zu errichten, eine Hilfe für die Sowjets ſein?“

Das Produktionsprogramm nicht erreicht

Rooſevelt fordert noch größere Opfer für ſeinen Krieg

„Wir können den Krieg verlieren.“ Die Produktion von Militärflugzeugen, Panzern, der meiſten Artillerietypen und von Kriegsſchiffen iſt weit geringer, als es das für den Monat Juni herausgegebene Programm vorſieht. Von der Zivilbevölkerung müſſen noch größere und weitgehendere Opfer gebracht werden. Die USA. ſind als Nation nicht weiter als knöcheltief im Kriege.“

Dieſe „Warnung“, wie ein Reuter-Bericht aus Waſhington den zitierte Ausführungen des Waſhingtoner Kriegsinformationsbüros nennt, zeigt, daß dieſe Amtsſtelle Rooſevelts auf einmal ſehr kleinlaut geworden iſt. Früher hat auch ſie, die ſtets die Kriegslage der USA. und ihrer Verbündeten, ſo gut es eben ging, in den roſigſten Farben der Bevölkerung ſchilderte, wie Rooſevelt in aſtronomiſchen Zahlen über die Rüſtungsproduktion der USA. berichtet. Daß das Programm im Juni nicht erreicht worden iſt, nimmt nicht wunder, denn es konnte nie erreicht werden. Rooſevelts Rieſenziffern konnten eben nur naive Phantaſten ernſt nehmen.

Ickes glaubt an den Sieg der Achſe

Der USA.-Innenminiſter Ickes rechnet jetzt auch mit der Möglichkeit, daß die Achſenmächte den Krieg in Europa und Aſien gewinnen. In-dem von Aſſociated Preß verbreiteten Auszug aus einem Aufſatz für „Collier Magazin“ führt Ickes aus:

Wenn meine peſſimiſtiſche Vorausſetzung eintrifft, werden die Achſenmächte die Herren der Welt mit möglicherweiſe einer einzigen Ausnahme, nämlich des amerikaniſchen Kontinents. Aber müſſen die Vereinigten Staaten mit allen Ländern eng zuſammenarbeiten, die Petroleum beſitzen, damit die Ueberſchüſſe jederzeit den USA. zur Verfügung ſtehen. Von den ſüdamerikaniſchen Staaten haben vor allem Venezuela, Braſilien, Kolumbien, Ecuador und Peru große Vorkommen, die teilweiſe noch nicht ausgebeutet ſind. Südamerika iſt nicht in der Lage, ſich ohne Hilfe der USA. gegen die Achſe zu verteidigen. Deshalb müſſen alle dieſe Länder unter allen Umſtänden vor den Klauen der Achſe gerettet werden.

General der Flieger Thomſen †

Der Chef des Generalſtabs der Luftſtreitkräfte im Weltkrieg

General der Flieger Hermann von der Lieth-Thomſen, der einſtige Chef des Generalſtabs der Luftſtreitkräfte im Weltkrieg und Ritter des Ordens pour le mérite, iſt im Alter von mehr als 75 Jahren zur Großen Armee abberufen worden.

Der Name Hermann von der Lieth-Thomſen wird für immer mit der Entwicklung der deutſchen Luftwaffe verbunden ſein. Schon vor dem Weltkriege war er in dem Großen Generalſtab mit der Bearbeitung des Militärflugweſens beauftragt und hatte zuſammen mit ſeinem Abteilungschef, Oberſt Ludendorff, bereits damals erkannt, daß das Flugzeug im Luftkampf dem Luftſchiff den Rang ablaufen würde und hatte ſich deshalb im Verein mit dem Major Siegert, dem ſpäteren Inſpekteur der Flieger, energiſch für die Weiterentwicklung der Flugzeuge eingeſetzt. Im März 1915 wurde Major Thomſen Chef des Feldflugweſens. Ein Jahr ſpäter wurde er zum Chef des Generalſtabs der Luftſtreitkräfte ernannt. Ihm iſt die gewaltige Entwicklung der deutſchen Luftwaffe im Weltkrieg zu danken. Sein Verdienſt iſt es, daß die deutſche Luftwaffe, die den Weltkrieg mit 252 Flugzeugen begann, am Ende des Krieges über 5000 beſaß. Durch das Verſailler Diktat wurde auch Thomſens Lebenswerk vernichtet. Eine tiefe Befriedigung war es für den verdienten Offizier, daß er, am 1. November 1935 zum Generalmajor der neuen deutſchen Luftwaffe befördert, ſeine unermüdliche Kraft und ſeine reiche Erfahrung dem Neuaufbau der Luftwaffe nutzbar machen und dadurch zu den hervorragenden Erfolgen unſerer Flieger weſentlich beitragen konnte.

*

Der **Führer** hat für den am 5. Auguſt 1942 verſtorbenen General der Flieger **Thomſen** ein **Staatsbegräbnis** angeordnet. Der feierliche Staatsakt findet im Ehrenſaal des Reichsluftfahrtminiſteriums ſtatt.

Der Tod des früheren Miniſterpräſidenten von Burma

Der frühere Miniſterpräſident von Burma, U. Saw, iſt, wie Stefani berichtet, in Aegypten, wo er interniert war, geſtorben.

Tokio. **Japaniſche Marineeinheiten haben ſtarke feindliche Seeſtreitkräfte bei den Aleuten zurückgeſchlagen.**

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 10. Auguſt

Wettbewerb der Hausfrauen Schleswig-Holſteins. Die NS.-Frauenſchaft und das Deutſche Frauenwerk rufen alle Hausfrauen Schleswig-Holſteins auf zum Wettbewerb für die beſten Ratſchläge in der Hauswirtſchaft. Es ſind einzuſenden: 1. Gut ausprobierte Koch- und Backrezepte, die ſich der Rationierung anpaſſen; 2. Ratſchläge und gute Muſter zum Nähen für „Neues aus Altem“; 3. Gute Winke zur Erleichterung der Hausarbeit. Eine Prüfungskommiſſion des Deutſchen Frauenwerkes wird die Einſendungen beurteilen und nach Punkten bewerten. Wer die beſten Anregungen für alle drei Fragen auf den Gebieten der Hauswirtſchaft gibt, erhält einen Preis von 100.— RM. Ferner ſind Preiſe ausgeſetzt für drei gute Rezepte, drei gute Umänderungsvorſchläge und drei gute Ratſchläge für den Haushalt. Zur Verteilung gelangen Haushaltsgegenſtände und hauswirtſchaftliche Fachbücher im Werte von 4.— RM bis 10.— RM. Außerdem kommt eine Anzahl Hefte der Schriftenreihe „Für die praktiſche Hausfrau“ zur Verteilung. Die Bekanntgabe der Gewinne erfolgt perſönlich ſowie in der Tagespreſſe zum 1. Oktober 1942. Hausfrauen, ſendet Eure Vorſchläge bitte bis zum 1. September 1942 an die Gaudienſtſtelle der NS.-Frauenſchaft/Deutſches Frauenwerk, Abteilung Volkswirtſchaft/Hauswirtſchaft, Kiel, Niemannsweg 17, ein mit dem Vermerk „Hauswirtſchaftlicher Wettbewerb“, unter Angabe der genauen, ſehr leſerlich geſchriebenen Anſchrift.

Heimatmuſeen — Horte heimatlicher Kultur. Noch gibt es manche Kleinſtadt und manches Dorf, die noch kein Heimatmuſeum beſitzen, ſo daß die von den Bewohnern gemachten Funde oder ſonſtige für die Heimatforſchung wichtigen Dinge verſtreut umherliegen. Dem kann aber abgeholfen werden. Das wichtigſte für die Erſtellung des Heimatmuſeums iſt die Bodenſtändigkeit. In einem Heimatmuſeum ſollen die Gegenſtände untergebracht werden, die mit der geſchichtlichen und kulturellen Entwicklung der Heimat in engem Zuſammenhang ſtehen, andere Dinge gehören nicht hinein. Vorteilhaft iſt, zum Leiter einen alten Forſcher in der Heimatgeſchichte zu beſtellen, der das Echte vom Unechten zu ſcheiden verſteht. Heimatmuſeen wenden ſich an alle Volksgenoſſen und bitten um ihre Unterſtützung. Es iſt nicht immer nötig, daß für ein Heimatmuſeeum ein ganzes Gebäude zur Verfügung geſtellt wird, oft iſt nur ein größerer Raum notwendig. Horte der heimatlichen Kultur ſind die Heimatmuſeen, jeder Volksgenoſſe iſt berufen, mit Luſt und Liebe an ihrer Förderung mitzuwirken.

Erweiterte Befreiung von der Rundfunkgebühr. Der Reichspoſtminiſter hat im Einvernehmen mit dem Reichsminiſter für Volksaufklärung und Propaganda und dem Reichsarbeitsminiſter die Beſtimmungen über die Befreiung von der Rundfunkgebühr aus ſtaatspolitiſchen und ſozialen Gründen neu geregelt. Beſondere Vergünſtigungen genießen die Kriegsbeſchädigten und Verſehrten ſowie deren Hinterbliebene. Die Angehörigen der Empfänger von Kriegsbeſoldung, die ihren Unterhalt ganz oder zum Teil aus der Kriegsbeſoldung beſtreiten, können künftig unter denſelben Vorausſetzungen von der Zahlung der Rundfunkgebühr befreit werden wie die Empfänger von Einſatz- oder Räumungs-Familienunterhalt. Für kinderreiche Familien ſind die Einkommensgrenzen weſentlich heraufgeſetzt worden. Minderbemittelten Volksgenoſſen, die in beſondere wirtſchaftliche Notlage geraten ſind, kann künftig ausnahmsweiſe auch dann noch eine Freiſtelle zuerkannt werden, wenn ihr Einkommen die vorgeſehenen Richtſätze um nicht mehr als 50 v. H. ſtatt bisher 15 v. H. überſteigt. Anträge auf Befreiung von der Rundfunkgebühr ſind an die zuſtändige örtliche Fürſorgeſtelle zu richten.

Vorſicht beim Anfaſſen von Sprengſtücken und Reſten abgeworfener Bomben! Wiederholt wurde darauf hingewieſen, daß das Anfaſſen von Sprengſtücken und den Reſten abgeworfener Bomben gefährlich ſein kann, weil dieſe zum Teil **Phosphor** enthalten, der nicht nur **giftig** iſt, ſondern auch **zu Verbrennungen führt**. Trotzdem wird immer wieder feſtgeſtellt, daß insbeſondere Kinder Abwurfreſte einſammeln oder mit der klebrigen Gummimaſſe ſpielen und dadurch erheblich zu Schaden kommen. — Eltern und Erzieher, bewahrt eure Kinder vor ſolchen Verletzungen! Belehrt ſie erneut und ſorgt, insbeſondere nach Fliegerangriffen, für entſprechende Aufſicht!

Preisſenkung für Polſtermöbel

Der Reichskommiſſar für die **Preisbildung** hat eine „Verordnung zur Aenderung der Verordnung über die Feſtſetzung von Höchſtaufſchlägen für den Handel mit Möbeln“ erlaſſen, nach welcher u. a. **eine Senkung der** höchſtzuläſſigen Einzelhandelsaufſchläge für Stühle, Seſſel, Bänke, Polſtermöbel (Seſſel und Liegen), Tiſche, Kleinmöbel, Dielenmöbel, Aufbaumöbel, Univerſalſchränke und Barſchränke vorgeſchrieben wird. Die Aenderungsverordnung faßt di evorgenannten Möbel zu einer Warengruppe zuſammen. Die für die neu eingruppierten Möbel eintretende Senkung der höchſtzuläſſigen Einzelhandelsaufſchläge bewegt ſich bei Stühlen, Seſſeln, Bänken, Polſtermöbeln (Seſſeln und Liegen), Tiſchen, Kleinmöbeln und Dielenmöbeln zwiſchen 5 und 10 Punkten. Einzelhandelsunternehmen, die Einzelmöbel (Stühle, Seſſel, Bänke, Polſtermöbel, Tiſche, Kleinmöbel und Dielenmöbel) gleicher Art und Güte der neu gebildeten Warengruppe zu unterſchiedlichen Nettopreiſen eingekauft haben, dürfen ſie zu einem Durchſchnittspreis, der unter Berückſichtigung der Mengen zu bilden iſt, verkaufen. Die Aenderungsverordnung beſeitigt ſchließlich noch die Sonderſtellung der polierten Möbel. Bisher lagen die Höchſtaufſchläge für polierte Möbel über den Höchſtaufſchlägen für die übrigen Möbel. Nunmehr gelten für polierte Möbel die gleichen Höchſtaufſchläge wie für alle übrigen Möbel.

Der Rundfunk am Dienstag

Reichsprogramm: Karl Freund und Siegfried Schulze ſpielen von 11.00 bis 11.30 Uhr Beethovens Violinſonate G-Dur. Von 16.00 bis 17.00 Uhr Opern von Verdi, Smetana, Puccini und Bizet. Die Rundfunkſpielſchar der Hitler-Jugend in Danzig ſingt und ſpielt von 20.15 bis 21.00 Uhr volkstümliche Weiſen. Klaſſiſche Operettenſendung von 21.00 bis 22.00 Uhr. Film- und Bühnenmuſik von 22.30 bis 24.00 Uhr.

Deutſchlandſender: Rudolf Watzke ſingt Pfitzner-Lieder in der Konzertſendung von 17.15 bis 18.30 Uhr, außerdem Werke von Reſphigi, Graeners „Flöte von Sansſouci“ und Dvoraks Orcheſterſuite.

Provinz und Nachbargebiete

Hamburg. Vollbeſetzter Straßenbahnwagen ſtürzte um. Ein ſchweres Straßenbahnunglück ereignete ſich Sonntag nachmittag am Adolf-Hitler-Platz. Beim Einbiegen von der Mönckebergſtraße kam der letzte Wagen eines Straßenbahnzuges der Linie 16 aus den Schienen und ſtürzte um. Von den Fahrgäſten des vollbeſetzten Wagens erlitten 20 durch Quetſchungen und Glasſplitter mehr oder weniger ſchwere Verletzungen und mußten in ein Krankenhaus gebracht werden. Ein Teil von ihnen konnte nach Anlegung von Notverbanden wieder in die Wohnung entlaſſen werden. — Durch Leichtſinn in den Tod. Ein junges Mädchen aus Garſtedt im Landkreis Harburg, das ſich mit dem Fahrrad auf der Fahrt zur Arbeitsſtätte in Winſen befand, hängte ſich an einen Laſtwagen an, um ſchneller vorwärtszukommen. Das Mädchen kam zu Fall, wurde überfahren und auf der Stelle getötet.

Elmshorn. Unter der Anklage des Fleiſchdiebſtahls ſtanden ein 33jähriger und ein 21jähriger fremdſtaatlicher Angehöriger ſowie ein hieſiges älteres Ehepaar, als ihre Quartierwirte, das ſich der Hehlerei ſchuldig gemacht hat. Die beiden erſten Angeklagten hatten ihrer Arbeitgeberin, einer Fleiſchwarenfabrik, in Zwiſchenräumen von 2—3 Wochen, etwa zehnmal Fleiſch und Flomen entwendet. Der ältere Arbeiter hat das Fleiſch an ſeine Quartiergeber verkauft, während der jüngere das Fleiſch für ſich ſelbſt verbraucht haben will. Die angeklagte Ehefrau will in dem Glauben geweſen ſein, daß das Fleiſch ordnungsmäßig in dem Betrieb erworben ſei; der Mann dagegen will von nichts gewußt haben. Dieſe Angaben finden jedoch beim Gericht keinen Glauben. Das Urteil lautete für den älteren Arbeiter auf 8 Monate, während der jüngere mit 6 Monaten davonkommt. Beiden ſoll die Unterſuchungshaft angerechnet werden. Bei dem Ehepaar geht das Gericht über den Antrag des Staatsanwalts, der eine höhere Geldſtrafe vorſah, hinaus und erkannte wegen Hehlerei auf je 6 Wochen Gefängnis. Wenn das Ehepaar nicht ſo alt geweſen wäre, wäre die Strafe höher ausgefallen.

Kiel. Bei der Arbeit tödlich verunglückt. In die Chirurgiſche Klinik in Kiel wurde ein 40 Jahre alter Mann eingeliefert, der bei einem Sturz auf der Arbeitsſtätte einen Beckenbruch erlitten hatte. Die Verletzungen waren ſo ſchwer, daß der Tod kurz nach der Einlieferung eintrat.

Eckernförde. Omnibus fuhr gegen einen Baum. Ein ſchwerer Verkehrsunfall ereignete ſich auf der Kieler-Landſtraße. Bei einem in Richtung Eckernförde fahrenden Omnibus platzte der Reifen eines Vorderrades, ſo daß der Fahrer die Gewalt über den Wagen verlor und dieſer gegen einen Baum fuhr. Durch den Anprall wurden die Fahrgäſte durcheinandergeworfen. Dabei wurden ein Fahrgaſt ſchwer verletzt, während einige andere leichtere Verletzungen davontrugen. Der Wagen mußte abgeſchleppt werden.

Schleswig. 1000 Mk. für das Rote Kreuz erſungen. Ein Orcheſter- und Chorkonzert der Arbeitsgemeinſchaft Schleswiger Männerchöre zugunſten des 3. Kriegshilfswerkes für das Deutſche Rote Kreuz brachte neben den künſtleriſchen auch einen ſchönen finanziellen Erfolg: Rund 1000 RM. konnten als Reinertrag dem Kriegshilfswerk für das Deutſche Rote Kreuz überwieſen werden.

Randers. Von Pferden zu Tode getreten. Als der 17 Jahre alte Sohn eines Landmanns bei Randers hinter zwei Pferden herging, die von einem Knecht geführt wurden, ſcheuten dieſe plötzlich, gingen rückwärts und warfen den jungen Mann um. Sie traten dann auf den am Boden liegenden jungen Mann u. drückten ihm den Bruſtkaſten ein, ſo daß er ſofort tot war.

Horſens. Vier Geſchwiſter auf dieſelbe Weiſe umgekommen. Beim Baden im Weſtbirkſee bei Horſens ging ein 38 Jahre alter Hofbeſitzer infolge eines Krampfes unter und iſt ertrunken. Drei Geſchwiſter des Verunglückten ſind ſeinerzeit auf dieſelbe Weiſe geſtorben.

Sorö. Ein Heerwurm kam aus dem Walde. In der Nähe von Sorö war der ungewöhnliche Anblick eines Heerwurms zu erleben. Er war mehrere Meter lang und beſtand aus Millionen und Abermillionen von kleinen halbdurchſichtigen Larven einer Fliegenart, die in Dänemark „Heermücke“ genannt wird. Die Tiere zogen von einem Wald nach einem Rübenfeld, ſie wälzten ſich übereinander, ſo daß der Zug wie eine Schlange ausſah. Die Bewohner eines Hofes eilten ſchleunigſt mit kochendem Waſſer herbei und vernichteten den ſchädlichen Heerwurm.

Nah und Fern

Drei neue Studentenhäuſer

Trotz kriegsbedingter Schwierigkeiten konnte das Reichsſtudentenwerk jetzt **drei neue Studentenhäuſer** übernehmen. Der Reichsſtudentenführer Dr. **Scheel**, Gauleiter und Reichsſtatthalter des Gaues Salzburg, ſtellte den Studenten der Reichshochſchule für Muſik Mozarteum in **Salzburg** das Fiſcher-von-Erlach-Haus als Studentenhaus zur Verfügung. In **Poſen** wurde ein ehemaliges Fabrikgebäude für die Studenten der Reichsuniverſität zu Wohn- und Speiſeräumen umgeſtaltet. Auch an der Reichsuniverſität **Straßburg** wurde ein großes Studentenhaus den Erforderniſſen des Reichsſtudentenwerkes dienſtbar gemacht.

Die Filmarbeit der AO. Für die Truppenbetreuung wurden durch die Auslandsorganiſation der NSDAP. in Zuſammenarbeit mit dem OKW. und der Reichspropagandaleitung im Zeitraum von einem Jahr 450 Film- und wöchentlich 40 Wochenſchaukopien in Italien einſchließlich Afrika, Finnland, Griechenland, Ungarn, Rumänien und Bulgarien eingeſetzt. Darüber hinaus wurden in der gleichen Zeit 420 Film- und wöchentlich 50 Wochenſchaukopien für die Auslandsdeutſchen aller europäiſchen Länder zum Verſand gebracht.

Eine Kraftverbindung Kiuſchiu—Hondo. Die japaniſche Regierung beſchloß den Bau einer Kraftleitung zwiſchen der Südinſel **Kiuſchiu** und der Hauptinſel **Hondo**. Dieſe elektriſche Leitung ſoll durch den kürzlich in Betrieb genommenen Tunnel führen, der beide Inſeln verbindet. Der Ueberſchuß der Krafterzeugung Kiuſchius ſoll damit Hondo nutzbar gemacht werden, wo infolge des Anwachſens der Induſtrie Stromknappheit herrſcht.

Geheimbefehl Stalins enthüllt die Lage

Die militäriſche und wirtſchaftliche Notlage der Sowjets.
Weiterer Rückzug bedeutet Untergang

Ein deutſches Panzerkorps hat an der Kaukaſusfront den Geheimbefehl Stalins für die Verteidigung der UdSSR., Nr. 227, vom 28. Juli 1942, erbeutet. Dieſer Befehl enthüllt mit einem Schlage die tatſächliche Lage der Sowjetunion. Wenn vor kurzem noch Moskau verkünden ließ, daß die Sowjets es ſich leiſten könnten, Schlachten zu verlieren und zurückzuweichen, da ſie immer noch die Kraft zu einer großangelegten Gegenoffenſive hätten, ſo kommen jetzt in dieſem Befehl äußerſt ſchwere militäriſche und wirtſchaftliche Beſorgniſſe der Sowjetgewaltigen ans Tageslicht. Wörtlich ſagt Stalin:

„Das Gebiet, das die Deutſchen bereits eroberten oder noch erobern wollen, bedeutet Brot und andere Lebensmittel für die Armee und die rückwärtigen Gebiete, bedeutet Metalle und Heizmaterial für die Induſtrie. Wir haben über 70 Millionen Landesbewohner verloren. Wir ernten nun über 800 Millionen Pud Brotgetreide im Jahr weniger, und der Ausfall an Metallen überſteigt die Menge von 10 Millionen Tonnen. Von nun an ſind wir den Deutſchen weder an Menſchenreſerven noch an Getreidevorräten überlegen. Ein weiterer Rückzug iſt gleichbedeutend mit unſerem Untergang.

Im Verlauf des Krieges hat die Sowjetunion die entſcheidenden Rohſtoffgrundlagen für die Rüſtung, nämlich die Kohlen- und die Erzbaſis, verloren. Mit dem Donezbecken fallen 60 v. H. der Steinkohlenförderung aus. Die noch verbleibenden Kohlenvorkommen in Kusnezk und Karaganda ſind über 2000 Kilometer von den größeren Induſtriezentren des Ural und über 3000 Kilometer von Moskau entfernt, ſo daß ſich die Kohlenverſorgung über dieſe Entfernung überaus ſchwierig geſtaltet. Mit dem Verluſt von Kriwoi Rog ſind den Sowjets 60 v. H. der Eiſenerzförderung entzogen, die Beſetzung von Nikopol bedeutet den Verluſt von einem Drittel der Geſamtförderung an Manganerzen. Hinzu kommt der Ausfall der Eiſenhütten, Stahl- und Walzwerke in den bis jetzt von den Deutſchen beſetzten Induſtriegebieten, der ſich unter Einbeziehung von Stalingrad, das wegen der Frontnähe nicht mehr arbeitsfähig ſein kann, auf zwei Drittel der Geſamtkapazität ſtellen dürfte.

Stalins größte Sorge aber iſt die Schmälerung der Volksernährung, denn in der Tat hat die Sowjetunion wichtige, für ihre Ernährungsverſorgung entſcheidende Ueberſchußgebiete verloren. Andere ſtehen vor der Beſetzung oder ſind bedroht. Mit dem Wegfall dieſer Gebiete vermindert ſich die bisherige Getreideernte etwa um die Hälfte und die der Zuckerrübenernte ſogar um 70 v. H. Durch die Beſetzung wichtigſter Anbaugebiete für Oelpflanzen ſind zwei Drittel der ſowjetiſchen Fettverſorgungsbaſis, vom Kartoffelanbau iſt faſt die Hälfte verloren. Der Rindviehbeſtand iſt um über die Hälfte, der Schweinebeſtand um mehr als zwei Drittel reduziert

Wenn die Sowjetunion nach Stalins Angaben bis 70 Millionen Menſchen verloren hat, ſo ſteht dem Verluſt von rund einem Drittel der geſamten Vorkriegsbevölkerung einen Ausfall von nahezu zwei Dritteln der wichtigſten Ernährungsgrundlagen gegenüber. Hierdurch ergeben ſich kataſtrophale Mangellagen in der Verſorgung mit Fleiſch, Fett und Zucker.

Am brennendſten aber iſt dem roten Gewalthaber das Problem, wie er die ſtändig ſinkende Kampfmoral ſeiner Truppen heben ſoll. Stalin ſagt in ſeinem Befehl wörtlich:

„Es fehlt bei uns an Ordnung und Diſziplin. In den Kompanien, Bataillonen, Regimentern und Diviſionen, in den Panzereinheiten, in den Geſchwadern der Luftwaffe. Wir können nicht mehr Kommandeure, Kommiſſare und Politruks dulden, die ihre Stellungen eigenmächtig verlaſſen und es zulaſſen, daß einige Panikmacher die Lage des Kampfes dadurch beſtimmen, daß ſie andere zum Rückzug verleiten und damit dem Feind die Front öffnen. Die Miesmacher und Feiglinge müſſen auf der Stelle vernichtet werden. Von nun ab muß das oberſte Geſetz die Parole ſein: ‚Keinen Schritt zurück!‘“

Die einzige Möglichkeit für die Erhaltung der Diſziplin und die Rettung der Schlagkraft ſeiner Truppen ſieht Stalin in der Schaffung von Strafbataillonen und bewaffneten Einheiten, die hinter unzuverläſſigen Diviſionen eingeſetzt werden ſollen, und in der Androhung drakoniſcher Strafmaßnahmen gegen Offiziere und Politruks, welche ein eigenmächtiges Verlaſſen der Stellungen ohne Befehl dulden. Wörtlich heißt es in dem Befehl:

„Es ſind im Bereich der Front jeder Armee ein bis zwei (je nach Bedarf) Strafbataillone zu formieren. In dieſe Strafbataillone ſind Offiziere und Politruks einzureihen, die ſich Diſziplinloſigkeit und Feigheit vor dem Feinde zuſchulden kommen ließen. Dieſe Bataillone müſſen in beſonders ſchwierigen Abſchnitten eingeſetzt werden, um den Angehörigen Gelegenheit zu geben, ihre Schuld vor dem Feinde zu ſühnen . . .

Außerdem ſind im Armeebereich drei bis fünf gut bewaffnete Einheiten aufzuſtellen, die unmittelbar hinter unzuverläſſigen Diviſionen einzuſetzen ſind und die Aufgabe haben, im Falle eines ungeordneten Rückzuges jeden Flüchtling und jeden Feigling zu erſchießen.“

Es iſt beſchämend für einen militäriſchen Führer, wenn er ſeine Truppen nur noch mit ſolchen Mitteln zum Kampf treiben zu können glaubt. Welchen Erfolg Herr Stalin mit dieſen Anordnungen tatſächlich erreicht, das geht aus einer Meldung des Kommandeurs der 302. ſowjetiſchen Schützendiviſion hervor. Sie lautet: „Stalins Befehl vom 28. Juli iſt durchgeführt. Aufhaltende Einheiten ſind eingerichtet, doch führt dieſe Maßnahme nur zu Verluſten ohne greifbaren Erfolg.“

Der deutſchen Führung kann es gleichgültig ſein, wie die Soldaten der Sowjetunion ſich dazu ſtellen. Inzwiſchen aber ſtürmt die deutſche Wehrmacht vorwärts und ſetzt der verzweifelten Parole Stalins „Keinen Schritt zurück!“ ihr ungeſtümes, ſieggewohntes „Vorwärts!“ entgegen.

Eismeer-Geleitzug-Kataſtrophe geklärt

Die Namen von weiteren 16 Schiffen.

Die Ermittlungen über die vom Oberkommando der Wehrmacht in der Zeit vom 5. bis 10. Juli 1942 gemeldete Vernichtung des anglo-amerikaniſchen Großgeleitzuges im Nordmeer ſind nun abgeſchloſſen. — Sie hatten bereits Ende Juli dieſes Jahres zur Bekanntgabe der Namen von 21 verſenkten Schiffen geführt. Inzwiſchen wurden durch Unterſeeboote weitere Ueberlebende in deutſche Stützpunkte eingebracht. Ihre Ausſagen beſtätigen nicht nur die früher veröffentlichten Angaben, ſondern ermöglichen darüber hinaus nun auch die Bekanntgabe der Namen von 16 weiteren verſenkten Schiffen. Ironclad (USA.) 5685 BRT., William Hooper (USA.) 6800 BRT., Waſhington (USA.) 5561 BRT., Bolton Caſtle (brit.) 5200 BRT., Troubador (norw.) 5808 BRT., den Tanker Donbaß (ruſſ.) 7925 BRT., weiter gingen die Frachtdampfer Pan Atlantic (USA.) 5411 BRT., Kanarine (brit.) 4841 BRT., Bollinham (USA.) 7000 BRT., Tanker Grebranger (brit.) 3313 BRT. und die Frachtdampfer Peter Kerr (USA.) 6476 BRT., Benjamin Harriſon (USA.) 7500 BRT., Ocean Freedom (brit.) 6800 BRT., Fairfield City (USA.) 5686 BRT., Richard Bland (USA.) 8000 BRT., Sam Chaſe (USA.) 3000 Brutto-Regiſter-Tonnen verloren.

Dieſe 16 Schiffe hatten eine Geſamttonnage von 95 009 Brutto-Regiſter-Tonnen. Damit ſind von den 38 Schiffen des Geleitzuges 37 verſenkte Dampfer namentlich feſtgeſtellt.

Verſenkungen am laufenden Band

Amerika muß neue Schiffsverluſte eingeſtehen

Der U-Boot-Krieg gegen die britiſch-amerikaniſche Verſorgungsſchiffahrt wird pauſenlos fortgeſetzt. Wieder muß das amerikaniſche Marineminiſterium den Verluſt von drei Handelsſchiffen zugeben.

Eines dieſer Schiffe, das in amerikaniſchen Dienſten fuhr, hatte die Flagge von Panama geſetzt. Das Schiff verſuchte Widerſtand, wurde jedoch durch die Artillerie des U-Bootes in Brand geſchoſſen und verſenkt. Ein anderes dieſer Schiffe war ein vormals norwegiſcher Frachtdampfer mittlerer Tonnage, der von der amerikaniſchen Regierung bei Kriegsausbruch widerrechtlich beſchlagnahmt worden war. Die Verſenkung dieſes Schiffes erfolgte bereits Ende Juni, wird jedoch erſt jetzt unter dem Druck von Zeugenausſagen vom USA.-Marinedepartement zugegeben.

Alle drei verſenkten Schiffe hatten wertvolles Rohmaterial, darunter Gummi und Chromerz, für die amerikaniſche Rüſtungsinduſtrie an Bord.

Auſtraliſche Hafenſtädte unter Bombenhagel

Die ſchweren japaniſchen Luftangriffe gegen die nordauſtraliſchen Küſtenſtädte halten weiter an. Auf einer Breite von mehr als 2000 Kilometer erlebten folgende Hafenſtädte Nord-Auſtraliens ſchwere Luftangriffe: Townsville in Queensland, Cairns, Cooktown, Normanton am Carpentaria-Golf, Port Darwin, Wyndham, Derby und Broome in Weſt-Auſtralien. In allen genannten Orten wurden ſchwere Schäden in den Hafenanlagen, die zum Teil noch von den vorangegangenen Luftangriffen her brannten, angerichtet. In Port Darwin ſtehen die einzigen, bisher noch verſchonten Oelbehälter in Flammen. Beſonders ſchwere Schäden wurden abermals in Townsville angerichtet, wo der Bahnhof vollſtändig zerſtört und die umfangreichen Lagerhäuſer am Hafen in Brand geworfen wurden. Bei den Lagerhausbränden in Townsville wurden 10 000 Tonnen Obſtkonſerven vernichtet. Auch der auſtraliſchen Schiffahrt wurden durch die japaniſche Marineluftwaffe neue ſchwere Schläge zugefügt. Im Hafen von Wyndham (Weſt-Auſtralien) wurden ein 4000 BRT. großer Transporter durch Bombenvolltreffer verſenkt, in den Küſtengewäſſern vor Cairns ein faſt 8000 BRT. großer Transporter in Brand geworfen. Nachfolgende japaniſche Aufklärer ſtellten das Sinken des Schiffes feſt.

Kriegsminiſter Forde: „In tödlicher Gefahr“

Dem auſtraliſchen Kriegsminiſter Forde iſt angeſichts der japaniſchen Aktivität im Bereich Auſtraliens offenbar nicht ſehr wohl, wie aus einer Rede in Sydney hervorgeht, in der er u. a. erklärte: „Wir ſehen uns der ſchwerſten Kriſe in unſerer Geſchichte gegenüber. Wir befinden uns in tödlicher Gefahr und ſehen unſere Exiſtenz bedroht, denn es beſteht kein Zweifel, daß die Japaner verſuchen, Auſtralien aus dem Kriege auszuſchalten und in unſer Land einzudringen.“

Auſtraliens Hoffnungen auf Hilfe ſchwinden

Zu der Seeſchlacht bei den Salomon-Inſeln erklärt man in zuſtändigen japaniſchen Kreiſen: Allem Anſchein nach verſuchte der Feind, durch den außerordentlich ſtark geſchützten Geleitzug Kriegsmaterial und vielleicht ſogar Truppen nach Auſtralien zu bringen. Auch bei dieſer Gelegenheit zeigt ſich, wie man ausdrücklich betont, daß die japaniſche Marine die Gewäſſer des Pazifiks und vor allem die Zufuhrwege nach Auſtralien völlig beherrſcht. Einen gleich ſchweren Schlag bedeute der Ausgang der Seeſchlacht bei den Salomon-Inſeln für Auſtralien, das hierdurch eine dringend benötigte Unterſtützung verlor. Seine Hoffnungen auf eine wirkſame Hilfe dürften auf dieſe Weiſe immer mehr ſchwinden.

Italiens U-Boot-Beute bisher über 1 Million Tonnen

DNB. Rom, 9. Auguſt. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

Am geſtrigen Tage Spähtrupp- und beiderſeitige Artillerietätigkeit an der ägyptiſchen Front. Zwei Flugzeuge wurden von der Bodenabwehr unſerer großen Einheiten zum Abſturz gebracht. Die Luftwaffe der Achſenmächte wiederholte ihre Angriffe auf feindliche Truppen- und Materialzuſammenziehungen und ſchoß im Luftkampf zwei Curtiß ab.

Auch über Malta wurden die Operationen von italieniſchen und deutſchen Flugzeugverbänden fortgeſetzt, die wiederholt die militäriſchen Ziele von La Valetta, Ta Venezia und Micabba bombardierten und der engliſchen Luftwaffe den Verluſt von zwei Spitfires zufügten.

Unſere U-Boote verſenkten im Atlantik zwei Dampfer und einen Tanker mit zuſammen 24 875 BRT. Die U-Boote, von denen dieſe Schiffe verſenkt wurden, ſtanden unter dem Befehl von Korvettenkapitän Carlo Fecia di Coſſato und Kapitänleutnant Franceſco d'Aleſſandro.

Die im Atlantik, im Mittelmeer, im Roten Meer und im Schwarzen Meer operierenden italieniſchen U-Boote verſenkten auf Grund genau für jedes Schiff nachgeprüfter Angaben insgeſamt über eine Million Tonnen feindlicher Kriegs- und Handelsſchiffe, genau 1 018 971 Tonnen.

Raſtloſe Verfolgung der Sowjets

Laba-Fluß erreicht, Armawyr und Kurgannaja genommen — Im großen Donbogen erneut zum Angriff angetreten — Schwere Panzerverluſte des Feindes — Siegreiche Seegefechte im Kanal — Der große neue Erfolg unſerer U-Boote

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 8. Auguſt. — Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Kaukaſusgebiet wird der Feind raſtlos verfolgt. Dreißig Kilometer nördlich und nordoſtwärts Krasnodar durchbrachen deutſche Truppen eine feindliche Panzergrabenſtellung. Schnelle Verbände erreichten den Laba-Fluß. Die Städte Armawyr und Kurgannaja wurden nach hartem Kampf genommen. Die Luftwaffe griff, den eigenen Panzerſpitzen voraus, marſchierende Kolonnen ſowie Transportbewegungen und Einſchiffungen an der Schwarzmeerküſte an. Nördlich des Sal gewannen deutſche und rumäniſche Truppen bei ungewöhnlicher Hitze gegen zähen feindlichen Widerſtand weiter an Boden und ſchoſſen bei der Abwehr von Gegenangriffen 23 feindliche Panzer ab. Im großen Donbogen ſind die deutſchen Truppen nordweſtlich Kalatſch erneut zum Angriff angetreten. Starke Nahkampffliegerverbände griffen in die Erdkämpfe ein und zerſchlugen Stauungen feindlicher Kräfte an den Uebergängen und Fähren des Don.

Die Abwehrſchlacht im Raum von Rſchew hat ſich noch auf weitere Frontabſchnitte ausgedehnt. Die ſchweren Kämpfe halten an. An mehreren Stellen wurden die Sowjets im Gegenangriff zurückgeworfen. Kampfgeſchwader ſetzten ſich in zahlreichen Angriffen gegen ſowjetiſche Truppen-, Panzer- und Kraftfahrzeugansammlungen beſonders ein. Die Bolſchewiſten hatten wieder hohe Menſchen- und Materialverluſte. Eine Panzerdiviſion vernichtete in dieſen Kämpfen am 6. und 7. Auguſt 54 feindliche Panzer.

An der Wolchow-Front und vor Leningrad wurden mehrere Angriffe der Sowjets zum Teil im Nahkampf abgewieſen, feindliche Bereitſtellungen durch wirkſames Artilleriefeuer zerſchlagen.

Im Finniſchen Meerbuſen wurden auf einem feindlichen Wachboot Bombentreffer erzielt.

In Aegypten griffen deutſche und italieniſche Kampfflugzeuge britiſche Batterieſtellungen und Kraftfahrzeugansammlungen mit guter Trefferlage an. Deutſche Jäger ſchoſſen in Luftkämpfen dreizehn britiſche Flugzeuge ab. Ein eigenes Flugzeug ging verloren.

Im Südweſten Englands belegten leichte Kampfflugzeuge bei Tage kriegswichtige Ziele mit Bomben ſchweren Kalibers, die Brände und Exploſionen zur Folge hatten. In der vergangenen Nacht wurden Hafen- und Rüſtungsanlagen an der engliſchen und ſchottiſchen Oſtküſte ſowie im Oſten Mittelenglands bombardiert.

In der Nacht zum 7. Auguſt kam es im Kanal zwiſchen deutſchen Minenſuchbooten und acht engliſchen Schnellbooten zu einem Gefecht, in deſſen Verlauf zwei feindliche Boote ſo ſchwer beſchädigt wurden, daß mit ihrem Verluſt zu re iſt. Auf weitere Boote wurden Treffer erzielt. Im glei Seegebiet griffen in der ſelben Nacht mehrere britiſche Schn bootflottillen wiederholt ein durch Minenſuchboote geſ deutſches Geleit erfolglos an. Im Verlauf des Gefechte teilweiſe auf nächſte Entfernung unter Einſatz von Maſ waffen und Handgranaten ausgetragen wurde, gelang unſeren Booten, ein britiſches Schnellboot zu verſenken, zweites, deſſen Sinken nicht beobachtet werden konnte, in Bra zu ſchießen und ſechs weitere Boote zu beſchädigen.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, ſenkten unſere Unterſeeboote im Nordatlantik in harten griffen aus ſtark geſicherten Geleitzügen der Amerika-Englan Fahrt ſieben Schiffe mit zuſammen 49 000 BRT. und einen wacher. Im Mittelatlantik, in amerikaniſchen Gewäſſern vor den Geleitzugshäfen der weſtafrikaniſchen Küſte ihren Torpedos weitere acht Schiffe mit 54 181 BRT. und amerikaniſcher Zerſtörer zum Opfer. Unter den verſ Schiffen befand ſich ein großer Munitionsdampfer ſowie mit Panzerkampfwagen und Flugzeugen beladenes Schiff, nach Alexandrien unterwegs war. Mit der Vernichtung die fünfzehn Schiffe mit zuſammen 103 000 BR wurde der engliſch-amerikaniſchen Verſorgungsſchiffahrt du unſere Unterſeeboote ein neuer ſchwerer Verluſt zugefü

Die U-Boote laſſen nicht locker

Der neuerliche große Erfolg unſerer U-Boo die wieder fünfzehn Schiffe auf den Meeresgrund ge haben, die mit äußerſt wertvollem und dringend erwa Nachſchub beladen waren, unterſtreicht nur noch die ba Sorgen, die man ſich bei unſeren Feinden über die Schl auf dem Atlantik macht.

Die Feinde befinden ſich nicht in der Lage, der U-Bo Gefahr Herr zu werden. Mit einer bewundernswerten Zäh keit bleiben die kühnen deutſchen Boote am Feind und ja ihn auf allen Meeren auf. Was immer auch die Gegner ſuchen, um dieſer Bedrohung zu entrinnen, die U-Boote üb winden jeden feindlichen Geleitſchutz und laſſen nicht lo bis der tödliche Torpedoſchuß ſein Ziel erreicht hat. Lage wird immer bedrohlicher. Man prüft aus ängſtlichen Betrachtungen der Gegner, daß die Schlacht a den Weltmeeren von ſo kriegsentſcheidender Bedeu iſt, daß die Gegner in alle ihren Maßnahmen und Abſich durch die Rückſichtnahme auf die U-Boot-Gefahr gehem werden.

Das Material, das unſere Boote ſchon auf den Mee grund geſchickt haben, erreichte nicht ſein Ziel. So wurde Feind geſchwächt und unſeren Heeren dadurch große Op ſpart. So greift eins in das andere, um den Sieg zu enden.

Maikop als Erdölzentrum

Von den vor einigen Tagen gebildeten Brückenköpfen Kuban-Fluß aus ſind ſchnelle Verbände des Heeres u Waffen-SS in raſchem Vormarſch durch das von tiefen tälern durchſchnittene Gelände in das Erdölzentrum Maikop vorgedrungen.

Die Erdölvorkommen in dieſem Gebiet ſind die größten der Sowjetunion und erſtrecken ſich etwa von Ab conskaja in nordweſtlicher Richtung bis auf die Hal Taman. Das hier geförderte Rohöl iſt ſehr wertvoll, da bis zu 30 v. H. Benzin enthält und daher für die Bren verſorgung der bolſchewiſtiſchen Armee überaus wichtig iſt. geſamte Erdölförderung wurde 1938 auf 2,2 Millionen To Erdöl geſchätzt, alſo rund ein Drittel der Durchſchnitt rung Rumäniens in den letzten Friedensjahren. Di giebigſten Bohrtürme ſtehen in den Rayons von Neftegorſk ſich auch neben den Raffinerien von Krasnodar und Tu die wichtigſten Verarbeitungsſtätten befinden. Aus dem heraus führen Erdölleitungen nach Armawir, wo der An an die Rohrleitung nach Roſtow und eine Umſchlagmög auf die nordkaukaſiſche Eiſenbahn beſteht. Eine zweite leitung führt nach Krasnodar, eine dritte nach dem Schw meer-Hafen Tuapſe.

Ein Ausfall des Erdölgebietes von Maikop iſt für Sowjetunion wirtſchaftlich und beſonders rüſtungsind von großer Tragweite. Nachdem die vorwiegend von Erdölgebiet aus mit Kraftſtoff belieferten Rüſtungszentr reits in deutſcher Hand ſind, fällt dieſer für die Kriegfü ſo unentbehrliche Rohſtoff nunmehr auch für den unmittel Bedarf der bolſchewiſtiſchen Armee aus.

Was England in Tobruk verlor

Mehr als anderthalb Monate hat Churchill gezögert, er dem engliſchen Volk wenigſtens ſagt, welche britiſchen mationen durch den Verluſt von Tobruk vernichtend bet wurden. Wie Reuter meldet, gibt das Kriegsminiſterium London jetzt bekannt, „daß bei der Einnahme Tobruk 21. Juni folgende Einheiten verlorengingen: Vereinigt nigreich: Die 201. Garde-Brigade (motoriſiert), die 32. Pa brigade. Südafrika: Das Hauptquartier der 2. ſüdafrika Diviſion, die 4. ſüdafrikaniſche Infanteriebrigade, die 6 afrikaniſche Infanteriebrigade. Indien: Die 11. indiſche fanteriebrigade.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Ihre Kriegstrauung
geben bekannt:
Obergefr.
Karl Müller
u. Frau Elfriede
geb. Hamann
Bad Bramſtedt,
den 10. Auguſt 1942.

HANSA
THEATER
Hamburg am Hauptbahn
das Spiel begin
Eine neue lustige Varietésch
in 39 pausenlosen Blitzbild
tägl. ½5 u. 7¼ Uh

Dankſagung
Für die herzliche Teilnahme beim Heimgange unſerer lieben Tochter Eliſabeth ſagen wir hiermit allen Nachbarn und Bekannten ſowie dem Herrn Paſtor u. der NSDAP unſern innigſten Dank
Im Namen der Familie
J. G. Schlapkohl
u. Frau

Steuerhebung
Die Hebung der
Hauszinsſteuer
Grundſteuer
Gewerbeſteuer
Kanaliſationsge
2. Vierteljah
Bürgerſteuer
3. Vierteljah
findet ſtatt am
Donnerstag, dem 13.
Freitag, dem 14. Aug
während der Kaſſenſtunden.
Die Stadtkaſſe

Morgen (Dienstag) ab 7 Uhr
friſche Fiſche
Fiſchkarte Nr. 601—850
Karl Schulze, Landweg, Tel. 79

3 große Fäſſer
abzugeben
H. F. Qui

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 186 · Dienstag, den 11. Auguſt 1942 · 64. Jahrg.

Siegeswille trotz Briten-Terror

ervorragende Kampf- und Marſchleiſtungen

Kraſnodar und Maikop genommen wurden. — Angriff im großen Donbogen gewinnt weiter an Raum.

Das Oberkommando der Wehrmacht teilt zu den letzten pfen an der Oſtfront folgendes mit:

Die Einnahme von Kraſnodar und Maikop durch deutſchen und verbündeten Truppen wurde durch hervor- nde Kampf- und Marſchleiſtungen der Infanterie und h das vorbildliche Zuſammenwirken aller Waffengattungen gekennzeichnet. Nachdem die vordringenden ſchnellen ände alle Verſuche des Feindes, eine geordnete Verteidi- n aufzubauen, vereitelt hatten, ſtieß deutſche Infanterie ntloſer Verfolgung den geſchlagenen Bolſchewiſten nach. eiche größere und kleinere Flußläufe mußten über- en und gegen zähen feindlichen Widerſtand Brücken- gebildet und erweitert werden. Die deutſchen und rumä- en Truppen durchbrachen trotz ihrer gewaltigen Leiſtungen en Vorlagen in hartem Kampf die 30 Kilometer vor nodar liegende Panzergrabenſtellung und nah- die Stadt. Südoſtwärts von Kraſnodar wurde nach windung des Kubanfluſſes am 5. Auguſt der Labafluß at und überſchritten. Pauſenlos ging der Angriff weiter, am 9. Auguſt das wichtige Oelzentrum Maikop fiel. Wegnahme dieſes Raumes, der ein wichtiges Erdöl- der Bolſchewiſten darſtellt, iſt für den Feind ein un- barer Verluſt. Die Luftwaffe unterſtützte das Vordringen deutſchen und verbündeten Truppen durch rollende Luft- iffe. Die großen Straßen und Eiſenbahnlinien ſüdlich uban bis an die Schwarze-Meer-Küſte wurden mit Bom- belegt. Zahlreiche Geſchütze, Fahrzeuge, Schiffe und anlagen wurden durch Volltreffer vernichtet.

m großen Donbogen gewinnt der deutſche Angriff zähen feindlichen Widerſtand in ausgebauten ſtark ver- en Stellungen weiter an Raum. Feindliche Gegenſtöße den abgeſchlagen. Durch Luftangriffe wurde die Wider- dskraft des Feindes zermürbt, zahlreiche ren außer Gefecht geſetzt und über 160 Kraftfahrzeuge, und Fähren an den Donufern vernichtet. Ueber den iedenen Abſchnitten der ſüdlichen Front wurden durch he Jäger und Flakartillerie am 8. Auguſt 58 feindliche zeuge abgeſchoſſen.

m Raum von Rſchew wird in unüberſichtlichem Wald- de erbittert gekämpft. Die harten Kämpfe werden dadurch wert, daß Flüſſe und Bäche infolge ſtarker Regenfälle waſſer führen. Die Luftwaffe richtete ihre rollenden iffe gegen die Bereitſtellungen der Bolſchewiſten und ihre ndungswege zu den vorderen Stellungen. Bolſchewiſtiſche ekampfwagen wurden durch Bombentreffer vernichtet und Flakgeſchütze zum Schweigen gebracht. Ueber 100 ahrzeuge und ſechs Fähren wurden ſchwer getroffen und uftkämpfen 13 bolſchewiſtiſche Flugzeuge abgeſchoſſen.

m nördlichen Abſchnitt der Oſtfront wurden am Wol- w mehrere feindliche Vorſtöße abgeſchlagen und dabei drei liche Panzer vernichtet. Auch vor Leningrad wurden re feindliche Bewegungen und Truppenbereitſtellungen Artillerie wirkſam bekämpft. Die Luftwaffe belegte feind- Artillerieſtellungen vor dem Wolchow-Brückenkopf ſowie anlagen wirkſam mit Bomben. Eine für den Feind wich- achſchubeiſenbahn wurde an mehreren Stellen durch Voll- r unterbrochen.

*

Tag und Nacht über England

ie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, belegten deutſche Kampfflugzeuge in überraſchenden Tiefangrif- bei Tage wehrwirtſchaftliche Anlagen einer Stadt an der chen Südküſte mit Bomben ſchweren Kalibers. In Gebäudeblock wurden nachhaltige Zerſtörungen ange- t. Durch Beſchuß mit Bordwaffen wurde in Bahnhofs- gen ſowie in einem Elektrizitätswerk am Stadtrand nach- he Trefferwirkung beobachtet. Weitere leichte deutſche pfflugzeuge bombardierten Truppenunterkünfte der Briten er engliſchen Kanalküſte.

Mehrere Werke der britiſchen Flugrüſtungs- und Maſchinen- ſtrie in den Midlands waren im Laufe der Nacht zum aa Angriffen deutſcher Kampfflugzeuge ausgeſetzt. Weitere he Kampfflugzeuge belegten trotz heftiger Flakabwehr und eicher Ballonſperren die Dock- und Werftanlagen in den ſtädten Sunderland und Newcaſtle mit Bomben ren Kalibers. In kriegswichtigen Zielen der Stadt rpool entſtanden nach den Bombendetonationen re Brände. Zur gleichen Zeit griffen deutſche Kampfflug- e in mehreren Wellen militäriſche Anlagen der Stadt hton an. Spreng- und Brandbomben riefen eine ere Anzahl anhaltender Brände hervor.

umäniſche Kavallerie nahm Jaiſk

nodar ein charakteriſtiſches Beiſpiel für die energiſche Verfolgung des Feindes.

Das Oberkommando der Wehrmacht teilt zu den Kämpfen aukaſusgebiet folgendes mit:

Die an der Oſtküſte des Aſowſchen Meeres eingeſetzte äniſche Kavallerie nahm Sonntagvormittag nach kurzem pf die Hafenſtadt Jeiſk am Aſowſchen Meer.

Die Bedeutung der etwa 50 000 Einwohner zählenden dt liegt außer als Umſchlaghafen für Getreide vor allem n, daß in ihr zahlreiche Lebensmittelinduſtrien, aber auch s-, Leder- und Rüſtungswerke konzentriert ſind. Zugleich der Hafenſtadt wurde auch die Halbinſel Jeiſk von ver- ngten Bolſchewiſten geſäubert.

Der Sturm auf Kraſnodar bildete ein charkteriſtiſches ſpiel für die energiſche, jeden Widerſtand brechende Ver- ung des geſchlagenen Feindes. In raſtloſem Vorwärtsſtür- war die Vorausabteilung einer Infanteriedivision an der nſtrecke entlang nach Süden vorgeſtoßen. Nach Abwehr s letzten verzweifelten Gegenſtoßes feindlicher Panzer hbrachen die Infanteriſten den ſtark befeſtigten inneren eidigungsring der Stadt und nahmen den Bahnhof Kraſnodar. Hier trafen ſie auf einen deutſchen Diviſionsſtab, der in Verfolgung des geſchlagenen Feindes weit vorgeſtoßen war. Die aus Stabsoffizieren, der Stabskompanie und Abkommandierten gebildete Kampfgruppe durchbrach unter perſönlicher Führung des Diviſionskommandeurs zwei feindliche Verteidigungsſtellungen, drang kämpfend in den Weſtteil der Stadt ein und rieb dabei zwei feindliche Bataillone auf. Im Häuſerkampf wurde dann die ganze Stadt genommen und von verſprengten Bolſchewiſten geſäubert.

Im Raum ſüdlich von Kraſnodar verſuchte der Feind in zahlreichen Gefechten die Flucht ſeiner Kolonnen zu decken. In erbitterten Kämpfen wurde den Bolſchewiſten Stück für Stück ihrer Brückenkopfſtellungen entriſſen.

Nach der Erſtürmung von Kraſnodar und Maikop, an der neben Flugzeugverbänden auch die im Erdkampf eingeſetzte Flakartillerie beſonderen Anteil hatte, richtete ſich der Schwerpunkt der deutſchen Luftangriffe während des Sonntags gegen die kilometerlangen zurückflutenden Kolonnen des Feindes im Raum zwiſchen Maikop und Tuapſe. Von den Bomben der deutſchen Kampfflugzeuge getroffene Fahrzeuge und Panzer bedecken die Rückzugsſtraßen des Feindes. Weitere Luftangriffe richteten ſich gegen die Bahnſtrecke Maikop—Tuapſe. Transportzüge wurden dabei vernichtet. Im Hafengebiet von Tuapſe wurden feindliche Transportſchiffe ſchwer getroffen.

Während ſüdoſtwärts von Kraſnodar die deutſchen Panzerverbände in ſchwungvollem Angriff das Oelgebiet von Maikop durchdrangen, brachen andere Panzer-Einheiten in kraftvollem Vorſtoß nach Südoſten vor. Nach Erſtürmung einer ſtark befeſtigten Höhenſtellung wurde in erbittertem Häuſerkampf der Induſtrie- und Badeort Pjatigorſk an der Bahnſtrecke von Mineralnyja—Wody nach Kißlowodſk genommen. Das Gelände am Bahnknotenpunkt Mineralnyja—Wody wird noch von vereinzelten Widerſtandsneſtern gereinigt.

Die Einnahme von Pjatigorſk am 9. 8. iſt wieder eine faſt unvorſtellbare Leiſtung deutſcher Truppen. Von Armawir, das am 7. 8. genommen wurde, bis Pjatigorſk ſind es in der Luftlinie nicht weniger als 180 Kilometer. Dabei wurde der im Kampf erzwungene Vormarſch bei Temperaturen bis zu 58 Grad durch gewaltige Staubwolken und durch zahlreiche Flüſſe und Schluchten ſehr erſchwert. Die Leiſtungen der deutſchen Truppen in dieſen Kämpfen und Märſchen ſtehen außerhalb jeden Vergleiches.

Zerſtörerflugzeuge griffen wiederholt in die Erdkämpfe ein und unterſtützten die Panzerſpitzen bei ihrem erfolgreichen Vordringen. Im Laufe der Nacht belegten deutſche Kampfflugzeuge das rückwärtige feindliche Gebiet mit Bomben und zerſtörten einen Knotenpunkt an der Eiſenbahnſtrecke Armawir—Baku.

Ueber den einzelnen Kampfgebieten des ſüdlichen Kampfabſchnitts wurden 50 feindliche Flugzeuge durch deutſche Jäger und 10 weitere durch Flakartillerie zum Abſturz gebracht.

Britenterror fordert Todesopfer

Brutalſtes Blutregiment in Indien — Polizei ſchießt und wirft Tränengasbomben

Die ſpärlichen Meldungen, die die Briten aus Indien in die Welt dringen laſſen, zeigen deutlich, mit welch brutalen Mitteln verſucht wird, jede freiheitliche Regung der indiſchen Maſſen zu unterdrücken. So meldet Reuter aus der 150 Kilometer ſüdöſtlich von Bombay gelegenen Stadt Poona, die Polizei habe auf die Menge gefeuert, als ſie verſuchte, die Abſperrung um das Kongreßgebäude zu durchbrechen. Auch ſei der Gummiknüppel in Tätigkeit getreten und es habe Tote und Verwundete gegeben. Die Zahl der Verhaftungen in Poona betrage bis jetzt 30.

Eine amerikaniſche Agenturmeldung beſagt, in Bombay habe die größte aller verbotswidrig einberufenen Maſſenverſammlungen wenigſtens 30 000 Menſchen im Shivaji-Park im Herzen der Stadt zuſammengeführt. Die Sprecher hätten einen Aufruf Gandhis verleſen, in dem es heißt, daß alles zum Kampfe für die Freiheit Indiens eingeſetzt werden müſſe. Der Aufruf ſchließe mit den Worten „Handeln oder ſterben!“ Die Polizei habe nicht weniger als ſechsmal Tränengasangriffe unternommen. Reuter muß zugeben, daß die Attacken der britiſchen Polizei auf die Volksmenge bereits zehn Todesopfer gefordert haben. Weiter wird mitgeteilt, daß die Studenten und die Schüler der höheren Lehranſtalten in den Streik getreten ſind. Mit Ausnahme des eigentlichen Feſtungsgebietes wurde der Straßenbahn- und Omnibusverkehr eingeſtellt.

Eine weitere Reutermeldung beſagt, daß die Polizei auch die Büros des provinziellen Arbeitsausſchuſſes des Kongreſſes in Nagpur verſiegelte. Unter den dort Verhafteten befinde ſich auch der frühere Miniſter für Induſtrien, C. J. Bharuka. Im Diſtrikt von Kaira ſeien 17 Kongreßführer verhaftet und in das Zentralgefängnis in Saarmati gebracht worden. Auch in Cuttack habe die Polizei das Büro des provinziellen Kongreſſes beſetzt.

Indien zu jedem Opfer bereit

Als Proteſt gegen die Verhaftung der indiſchen Kongreßführer wurde in Bangkok ein Maſſenumzug von vielen tauſend Indern veranſtaltet. Schilder mit Aufſchriften wie „Nieder mit England, dem Feind der Humanität!“ und anderen antibritiſchen Aufſchriften wurden mitgeführt. Der Zug wurde überall von einer begeiſterten Menge mit Hochrufen begrüßt.

Raſh Behari Boſe, der Präſident des Exekutivrates der indiſchen Unabhängigkeitsliga in Oſtaſien, und Debnath Das, der thailändiſche Leiter der indiſchen Unabhängigkeitsliga, hielten Anſprachen an die verſammelten Inder, denen ſie erklärten, daß jetzt die Zeit gekommen ſei, um dem Vaterland zu helfen. Das indiſche Volk ſei zu jedem Opfer bereit und werde dieſen Kampf gewinnen.

„Fanfare zur letzten Schlacht“

Zu den jüngſten Ereigniſſen in Indien erklärte Subhas Chandra Boſe, daß ihm dieſe Entwicklung nicht überraſchend gekommen ſei. Er habe keinen Zweifel, daß in dieſem Kampf zwiſchen dem verſklavten Indien und dem imperialiſtiſchen England die Sympathie der ziviliſierten Welt in überwältigender Weiſe auf Indiens Seite ſein wird. In dieſer ſchickſalsſchweren Stunde ruft er ſeinen Landsleuten in Indien und im Ausland zu:

„Die Fanfare zu letzten Schlacht unſerer nationalen Befreiung iſt erklungen. Jeder Gedanke an einen Kompromiß, jedes Zaudern und Zagen muß aufgegeben werden. Die Inder in Indien und im Ausland — voll und ganz unterſtützt von der Weltmeinung und von den Feinden Englands — müſſen Schulter an Schulter marſchieren, müſſen mit allen denkbaren Mitteln kämpfen, bis der letzte Engländer aus Indien vertrieben iſt und die Fahne der Unabhängigkeit wiederum auf unſerem heiligen Heimatboden weht!“

Mit Tränengas gegen Indiens Freiheit

Londons Preſſe entlarvt die britiſche Heuchelei.

Auch am Montag liefen wieder zahlloſe Meldungen aus Indien ein, die erkennen laſſen, daß die Briten in Indien mit ihrer Gewaltpolitik fortfahren und offenbar alles daranſetzen, die friedliebenden Inder, die für ihre Freiheit eintreten, mit dem Polizeiknüppel gefügig zu machen, ein Mittel, das, gegen ein 400-Millionenvolk angewandt, charakteriſtiſch für die britiſche Nervoſität iſt.

So meldet Reuter aus Neu-Delhi: „Die Polizei beſchlagnahmte am Montagmorgen das Provinzialbüro des Kongreßausſchuſſes in Neu-Delhi.“ Aus Bombay meldet das engliſche Nachrichtenbüro: „Alle Märkte in Bombay waren am Montag geſchloſſen.“ Eine andere engliſche Nachrichtenagentur gibt Aufſchluß darüber, daß auch am Montag Gummiknüppel und Tränengas, ſchließlich auch die Schußwaffe von der britiſchen Polizei angewandt wurde. „Neunzehn britiſche Polizeibeamte“, heißt es in der Meldung wörtlich, „wurden ſchwer verwundet und etwa 100 Demonſtranten erlitten mehr oder weniger ſchwere Verletzungen. Der Belagerungszuſtand wurde überall im ‚Unruhegebiet‘ verhängt. Am Sonntagabend begann die ſchon früher vom indiſchen Kongreß vorbereitete Bewegung, die zum Boykott britiſcher Waren auffordert.“

In einem Ort in der Provinz Bombay war, wie Reuter ſpäter drahtet, die „Polizei am Montagmorgen gezwungen, das Feuer auf eine große, wütende Menge zu eröffnen, die ſich weigerte, auseinanderzugehen. Britiſche Truppen patrouillieren in den Gebieten. Im Kalbadevi-Gebiet haben die Demonſtranten ein Regierungsgetreidelager in Brand geſetzt.“

Alle dieſe Meldungen ſtammen aus engliſcher Quelle und unterliegen einer genauen Zenſur, ſo daß es ſchwer iſt, ſich ein ungeſchminktes Bild von den Vorgängen in Indien zu machen.

Die Londoner Preſſe ſteht ebenfalls weiterhin unter dem Eindruck der Entwicklung in Indien. Sie läßt, wie z. B. die „Daily Mail“, jetzt jede Maske fallen und gibt offen zu, daß die Verſprechungen, die man den Indern gab, nichts wie Heuchelei waren. Die „Daily Mail“ ſchreibt, die indiſchen Kongreßführer hätten eigentlich ſchon ſeit Jahren im Gefängnis ſitzen ſollen. Sie müßten deportiert werden. Der „Daily Expreß“ gibt offen zu, warum England ſo ſtark an Indien intereſſiert iſt. „Ohne die indiſche Produktion würde es ſchwer ſein, die Armeen im mittleren Oſten zu verſorgen. Der Verluſt des Landes würde die Verbindung mit Auſtralien erſchweren“, ſtellt das Blatt feſt.

Amery, der Indienminiſter, konferierte den ganzen Sonntag über in London über die Lage. Einer Stockholmer Meldung zufolge werde die Kongreßentſchließung, wie in London verlaute, unter keinen Umſtänden als Grundlage für Verhandlungen angenommen, womit abermals deutlich unterſtrichen wird, daß alle britiſchen Zuſagen, ob ſie von Cripps oder anderen führenden britiſchen Perſönlichkeiten kamen, nur leeres Wortgeklingel waren, um die Inder bei der Stange zu halten.

„Nie werden ſie uns unterkriegen“

Harte Entſchloſſenheit der weſtdeutſchen Bevölkerung. — Reichsminiſter Dr. Goebbels bei den Bombengeſchädigten der Gaue Köln, Aachen und Düſſeldorf.

Reichsminiſter Dr. Goebbels beſuchte zwiſchen dem 7. und 10. Auguſt die Gaue Köln, Aachen und Düſſeldorf. Der Miniſter benutzte die Gelegenheit dieſes Beſuches, um ſich durch eingehende Beſichtigungen und enge Fühlungnahme mit der betroffenen Bevölkerung einen perſönlichen Ueberblick über die Auswirkungen der engliſchen Terrorangriffe zu verſchaffen.

Bei den Beſprechungen des Miniſters mit den Bombengeſchädigten kam immer wieder die harte Entſchloſſenheit und der ungebrochene Siegeswille der weſtdeutſchen Bevölkerung zum Ausdruck.

„Nie werden ſie uns unterkriegen“, erklärten einmütig die Arbeiter eines Kölner Großbetriebes Reichsminiſter Dr. Goebbels, als er mit ihnen über die Erlebniſſe in der Nacht des Molotow-Angriffes auf Köln ſprach. Der Miniſter war von der heldenmütigen Haltung und unerſchütterlichen Moral aller Schichten der Bevölkerung aufs tiefſte beeindruckt.

Auf einer Großkundgebung in der Werkhalle eines großen Induſtriebetriebes in der Nähe von Köln, auf der ſich rund 15 000 Gefolgſchaftsmitglieder mehrerer Kölner Rüſtungsbetriebe und eine große Anzahl verwundeter Soldaten verſammelt hatten, brachte er zum Ausdruck, daß der Führer und mit ihm das ganze deutſche Volk mit ſtolzer Dankbarkeit der Leiſtungen der Volksgenoſſen gedenke, die ihre harte Kriegsarbeit unter Bedingungen durchführen, denen ſonſt nur der Frontſoldat unterworfen ſei. Die Kölner Bevölkerung ſei in dieſem gigantiſchen Kampf mit einem rückſichtsloſen Feind leuchtendes und anſpornendes Beiſpiel für die ganze Heimat.

Mit beſonderem Nachdruck hob der Miniſter in dieſem Zuſammenhang hervor, daß man nicht nur den Männern, ſondern gerade auch den Frauen für ihre tapfere und unerſchrockene Haltung größte Hochachtung zollen müßte. Ihre Leiſtungen hätten alle Erwartungen und Vorſtellungen übertroffen, ſo daß man kein Recht habe, ſie weiterhin als das ſchwache Geſchlecht zu bezeichnen. Aber nicht nur Frauen, ſondern ſogar Knaben und Mädchen hätten in Augenblicken größter Gefahr wahre Heldentaten vollbracht. Daran könne man am beſten den Wandel ermeſſen, der ſeit 1918 im deutſchen Volke eingetreten ſei.

Dr. Goebbels würdigte ſodann in bewegten Worten die ſchweren materiellen und ſeeliſchen Belaſtungen, denen die

Kölner Bevölkerung ausgeſetzt ſei, und fuhr wörtlich fort: „Was wir heute als Laſt empfinden, wird nach dem Kriege unſere Ehre ſein. Die **Wunden des Schmerzes werden zu** Narben des Stolzes werden“.

Der Miniſter kam ſodann auf **Ziele und Methoden der** deutſchen Kriegführung zu ſprechen. Dieſer Krieg ſei wie noch kein anderer in der deutſchen Geſchichte ein totaler, d. h. ein Krieg um den völkiſchen Beſtand der Nation.

Diesmal ſei es unſer heißeſter Wunſch, am Ende des Krieges in den Genuß unſeres ewigen Arbeitens, Kämpfens, Mühens und Duldens zu kommen. Darum kämpfen wir einen Krieg für Getreide und Brot, für einen vollgedeckten Frühſtücks-, Mittags- und Abendtiſch, einen Krieg für die Erringung der materiellen Vorausſetzungen zur Löſung der ſozialen Fragen, der Frage des Wohnungs- und Straßenbaus, des Baus von Volkswagen und Traktoren, von Theatern und Kinos für das Volk bis ins letzte Dorf hinein, einen Krieg um die Rohſtoffe, um Gummi und Oel, um Eiſen und Erze, kurzum, es ſei ein Krieg um ein menſchenwürdiges nationales Daſein, das wir als verſchämte Arme bisher nicht hätten führen können. Unter brauſendem Beifall führte der Miniſter wörtlich aus: „Wir führen dieſen Krieg nicht für eine priviligierte Schicht, ſondern für die breite Maſſe unſeres Volkes, die wir ohne Sieg nicht ſattmachen können“.

Auf die Methode der **Kriegführung des Führers** eingehend, erklärte Dr. Goebbels ſodann, daß es im Gegenſatz zur engliſchen nicht die Abſicht der deutſchen Führung ſei, Tageserfolge zu erringen. Es handele ſich für uns darum, im Schlieſſenſchen Sinne „Siege von Format“ zu erkämpfen und damit den Krieg zu gewinnen. Die Bevölkerung Kölns müſſe verſtehen, daß der Schwerpunkt unſerer Kriegführung zur Zeit im Oſten läge, und wir daher im Weſten zu einem gewiſſen Teil Gewehr bei Fuß ſtehen müßten.

Wörtlich erklärte der Miniſter: „Ich habe den Mut, vor Arbeitern, Soldaten und Frauen dieſer heimgeſuchten Stadt Köln zu ſagen: Das alles muß ertragen werden im Sinne einer höheren Kriegführung, und ich habe das Vertrauen, daß meine rheiniſchen Mitbürger dieſe Notwendigkeit verſtehen und billigen.“ (Die Verſammlung bricht bei dieſen Worten in beſonders ſtarken Beifall aus.)

Der Miniſter wandte ſich dann in überlegener, ſarkaſtiſcher Form der ſtrategiſchen Lage unſeres Gegners zu. Wieder einmal hätte die deutſche Wehrmacht im Oſten geſchichtlich einmaligen Erfolg errungen. Timoſchenko ſei aus dem vielgeprieſenen „Marſchall Vorwärts“ zu einem „Marſchall Rückwärts“ geworden.

Auch die Schlacht auf den Weltmeeren habe einen überaus günſtigen und für unſere Gegner geradezu niederſchmetternden Verlauf genommen. Wenn Churchill heute erkläre, daß alle deutſchen militäriſchen Erfolge belanglos ſeien, da England doch die letzte Schlacht gewinnen werde, ſo ſei dieſe Behauptung lächerlich.“

Anſchließend verbreitete ſich der Miniſter über den von der Feindagitation in der letzten Zeit lebhaft diskutierten Gedanken der Errichtung einer zweiten Front. Es ſei durchaus verſtändlich, daß Moskau ſeinen Bundesgenoſſen zu einer Aktion dränge, auch wenn dieſe unter einem hoffnungsloſen Vorzeichen ſtehe.

Wörtlich erklärte Dr. Goebbels in dieſem Zuſammenhange: „Wir ſtehen der Ruhmredigkeit unſerer Gegner kühl bis ans Herz hinan gegenüber. Es ſind alle Vorbereitungen getroffen. In welcher Zahl und wenn auch immer ſie kommen ſollten, ſie werden würdig empfangen werden.“

Unter dieſen Umſtänden ſei es verſtändlich, daß Churchill und Rooſevelt ihre Zuflucht zu Terrorluftangriffen auf den deutſchen Weſten und die deutſchen Küſtengebiete machen. Die Bevölkerung dieſer Gebiete mache eine ſchwere Zeit durch; aber ebenſo wie im vergangenen Winter, der eine gefährliche Belaſtung für die deutſche Kriegführung dargeſtellt habe, gälte hier das Nietzſche Wort: „Was uns nicht umbringt, macht uns ſtärker.“

Der Kölner habe bewieſen, daß er ſeinen Mann ſtehe, denn er wiſſe, daß die Bevölkerung der luftbedrohten Gebiete den Kern der Heimatfront bilde, und daß es um die größte Aufgabe gehe, die die Geſchichte dem deutſchen Volk jemals geſtellt habe: den Sieg.

Als der Miniſter geendet hatte, dankte ihm die Zuhörerſchaft mit ſtürmiſchem Beifall für ſeine Ausführungen. Nach einem Schlußwort des Gauleiters Staatsrat Grohé klang die Kundgebung mit der Führerehrung und den Liedern der Nation aus.

Am darauffolgenden Tag beſichtigte Reichsminiſter Dr. Goebbels die Städte Neuß und Düſſeldorf. Wieder hatte der Miniſter Gelegenheit, mit den bombengeſchädigten Volksgenoſſen engſte Fühlung aufzunehmen. Ebenſo wie in Köln legte auch in Neuß und Düſſeldorf die Bevölkerung eine bewunderungswürdig tapfere und ſiegesbewußte Haltung an den Tag.

Im Anſchluß an eine Preſſekonferenz ſprach Dr. Goebbels auf einem Maſſenappell im Kaiſer- und Ritterſaal der Tonhalle.

Der Miniſter dankte den Düſſeldorfern in bewegten Worten für die heroiſche Haltung, die ſie während der engliſchen Terrorangriffe immer wieder an den Tag gelegt hätten und übermittelte ihnen dafür den Dank des Führers und des ganzen deutſchen Volkes.

Fanale

Wuchtige und entſcheidende Schläge hageln in dieſen Tagen an allen Fronten auf unſere Feinde nieder. Die Hoffnung Londons und Waſhingtons, daß der Haltbefehl Stalins genügen werde, um einen ehernen bolſchewiſtiſchen Wall vor den Kaukaſus zu legen, an dem ſich die deutſche Angriffswelle brechen müſſe, hat ſich als Fehlſpekulation erwieſen. In geradezu atemberaubendem Tempo ſtürmen unſere ſchnellen Truppen voran und zweimal am Sonntag kündeten die Fanfaren von entſcheidenden deutſchen Siegen im Oſten, von der Einnahme Krasnodars, und des Oelzentrums, der Hauptſtadt des Kubangebietes, Maikop. Mit Krasnodar verliert Stalin ein neues Rüſtungszentrum, mit Maikop aber verliert er das drittgrößte Oelvorkommen in der Sowjetunion. Kein Wunder, wenn London den Wert des bolſchewiſtiſchen Bundesgenoſſen immer weiter in ſeiner Bilanz abſchreibt, und der ehemalige britiſche Kriegsminiſter, der Jude Hore Beliſha, jammert, daß die Sowjetunion als Bundesgenoſſe erheblich an Wert verloren hat. Das bolſchewiſtiſche Menſchen- und Rüſtungsreſervoir, das angeblich unerſchöpflich war, läuft aus, ohne daß es ein Mittel gäbe, das Loch zu ſtopfen.

Nach dem weitgehenden Ausfall der Sowjets hatten ſich die Engländer mit ihren amerikaniſchen Freunden getröſtet, und Rooſevelt und ſeine Agitation taten alles, um den Verbündeten und der ganzen Welt eine geradezu märchenhafte Stärke vorzutäuſchen. Die Zahlen ſchwirrten wieder einmal nur ſo durch den Aether. Was will Rooſevelt nicht alles den Achſenmächten entgegenſtellen: 16 Millionen Menſchen, 85 000 Panzer, 1 Million Geſchütze, 50 000 Flugzeuge. Dieſen Zahlenwirbel jagte kürzlich der Sender New York hinaus, wobei es dem Sprecher offenbar ganz gleich war, ob er eine Null mehr oder weniger an die Phantaſiezahlen anhängte. Gleichzeitig wollte er Japan in die Knie zwingen. Marineminiſter Knox wollte in 90 Tagen das Wunder fertigbringen, und dabei war doch ſeiner Flotte ſchon am erſten Tage bei den Perleninſeln das Rückgrat gebrochen. Ein USA-Profeſſor verkündete noch am letzten Sonnabendnachmittag, auf Grund ſeiner zwanzigjährigen Erfahrungen in Japan ſähe er den Zuſammenbruch der japaniſchen Kriegsmarine voraus. Die Zeitungen, die dieſe Prophezeiungen den naiven USA-Bürgern als Troſt mitteilen ſollten, waren kaum ausgedruckt, da durcheilte die ſenſationelle Nachricht von dem gewaltigen Seeſieg bei den Salomoninſeln den Weltenraum, durch den der letzte Reſt des amerikaniſch-britiſchen Einfluſſes im Südweſtpazifik vernichtet worden iſt. „Die im Pazifik noch verbliebenen befeſtigten Stellungen ſind Baſtionen, von denen aus wir jene, die den Verſuch machen, die ganze Welt und alles Wertvolle in ihr zu zerſtören, beſiegen werden. Uns kann man nicht beſiegen. Unſer Sieg iſt in greifbarer Nähe“, ſo verhieß es der auſtraliſche Premierminiſter Curtiß am vergangenen Wochenende. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel hat der japaniſche Schlag die zweifellos von langer Hand vorbereiteten britiſch-amerikaniſchen Operationen, deren Ziel es war, den Japanern ihre Poſitionen im Südpazifik zu entreißen, zu zerſchlagen. Die geplante angelſächſiſche Gegenoffenſive hat ein ſchnelles Ende gefunden und Amerika hat mit der Niederlage bei den Salomoninſeln den ſchwerſten Schlag ſeit Pearl Harbour hinnehmen müſſen. Die Entlaſtung Auſtraliens iſt nicht geglückt.

Inzwiſchen ſind auch in Indien die Würfel gefallen. Die berechtigte Freiheitsforderung eines 400-Millionen-Volkes iſt mit der Verhaftung Gandhis, eines 73jährigen gebrechlichen Greiſes, und ſeiner Mitarbeiter beantwortet worden. England hat die Maske fallen laſſen und nun verſuchen die hunderttauſend britiſchen Krämerſeelen, die das indiſche Volk in Fron halten, mit Hilfe der brutalen Macht noch einmal, den indiſchen Freiheitswillen niederzuknüppeln. Es geht ihnen um ihre koſtbaren Gummiplantagen, es geht ihnen um die Millionengewinne, die ſie aus dem indiſchen Volk herauspreſſen. Mit dem Bleirohr ſchlagen ſie auf die um ihre Freiheit ringenden Inder los. Das wahre Geſicht Englands, das Geſicht des Blutbades von Amritſar, wird in ſeiner ganzen wutverzerrten Brutalität erkennbar. Solange die britiſchen Falſchſpieler die Hoffnung hatten, Indien mit Verſprechungen zu täuſchen, zeigte man ihnen die Atlantic-Charta. Das iſt gerade ein Jahr her. Nun, da die Inder die britiſche Heuchelei durchſchaut haben und ſofortige Einlöſung der britiſchen Verſprechen fordern, greift London zur Politik der Handſchellen und läßt ſeine Schergen gegen Menſchen anrennen, die nichts wollen als ihr Recht. Für Indien hebt ſich der Vorhang über eines der großen Dramen, durch die ſeit Jahrhunderten England die Welt mit Blut befleckte.

Die britiſchen Haſardeure haben ihre letzte Karte ausge damit aber zugleich ihre letzten Chancen verſpielt, jemal der mit Indien zu einem friedlichen Ausgleich zu kom Weder Rooſevelt und der Dollarimperialismus, die ſich hin die engliſchen Gummiknüppelhelden ſtellen, noch die Kom niſten, die Churchill aus den indiſchen Gefängniſſen ſtell um ſie als Bundesgenoſſen einzuſetzen, werden England Sympathien Indiens zurückerobern. Die Fanfare zur letz Schlacht um Indiens Befreiung iſt erklungen. England die Schlacht verlieren, mag auch der Erzbiſchof von Can bury ſegnend ſeine Hände über das Blutregiment halten.

Dieſelben Briten zeigen ſich hier in ihrer ganzen mor ſchen Verkommenheit, deren Lügenagitation uns Deutſ Freiheitsberaubung vorwerfen will, wenn wie vielleicht mal aus kriegswichtigen Gründen in Holland ein paar Fa räder beſchlagnahmen oder hinterliſtige Verräter, die uns den Rücken zu fallen verſuchen, ausmerzen. Was Briten iſt angeblich Gottes Wille, aber was die anderen tun, die wehren gegen das Unrecht und die Schmach, das nenn Engländer Aufruhr oder Tyrannei. So ſicher wie die Krieg das Ende des Empire bringen wird, ſo ſicher wird land an ſeiner Verlogenheit und ſeiner Gewaltpolitik zugru gehen! Und wenn das das Ergebnis des Krieges iſt, da wird die Welt befreit werden von einer furchtbaren Ge

Ein Schiff nach dem andern verſank

Erſte Einzelheiten über die Schlacht be Salomoninſeln

Wie das japaniſche Hauptquartier am Montag beka haben japaniſche Marineeinheiten auch ſtarke feindlich ſtreitkräfte bei den Aleuten zurückgeſchlagen.

Ueber die Seeſchlacht bei den Salomoni werden jetzt die erſten Einzelheiten bekannt. Danach die britiſch-amerikaniſche Flotte am 7. Auguſt 11.20 Uhr japaniſchen Aufklärern in der Korallenſee mit Kurs nach den entdeckt. Auf die Funkmeldung der Piloten hin ſofort Bomben- und Torpedoflugzeuge zum Angriff. heftiger Sturm herrſchte, ſtürzten ſich die japaniſchen tief auf die feindlichen Schiffe hinab, und warfen aus Nähe ihre Bomben und Torpedos. Der Gegner verſuch durch heftiges Abwehrfeuer der Angreifer zu erwehre wurde ein Schiff nach dem anderen getr und verſenkt. Inzwiſchen waren feindliche Jäger ſtiegen, ſo daß es zu erbitterten Luftkämpfen kam kampferprobten japaniſchen Piloten gelang es in verh mäßig kurzer Zeit, 41 gegneriſche Flugzeuge abzuſchießen.

Am Abend erſchienen japaniſche Flotteneinh ten am Kampfplatz. Sie eröffneten ſofort heftiges Ar feuer auf die verbliebenen feindlichen Schiffe. Das gefecht dauerte die ganze Nacht an. Auch am 8. Auguſt der Kampf mit großer Heftigkeit fortgeſetzt.

Die Nachricht von dieſem neuen glänzenden Seeſie Marine hat in ganz Japan größte Begeiſterung ausgel japaniſche Marine, ſo ſchreibt „Tokio Nitſchi Nitſchi“, ſei Wochen vergeblich bemüht geweſen, die feindliche Flo ſtellen. Endlich ſei ihr dies gelungen. Die Seeſchlacht b Salomoninſeln ſtelle einen der größten Siege i Geſchichte der japaniſchen Marine dar. Doch dieſes großen Erfolges werde Japans Parole ſein: „ dem Sieg bindet den Helm feſter.“

London: „Die Kraft des Feindes bedeutend unterſchätzt“

Während der Londoner Nachrichtendienſt am Sonnta der Schlacht bei den Salomoninſeln meldete, daß die An operationen gegen die Japaner „günſtig verlaufen wü gab er am Montag zu, daß die Anglo-Amerikaner auf be ders ſtarken Widerſtand geſtoßen ſeien und die Kraft des des bedeutend unterſchätzt hätten. Man baut in London mählich eine Brücke vom „günſtigen Verlauf“ der Opera bis zu der ſchweren Niederlage, die den britiſch-amerika Flotteneinheiten von den Japanern beigebracht wurde.

Japans Schlagkraft ſtark überlegen

Die militäriſche und moraliſche Niederlage der Briten Amerikaner bei den Salomon-Inſeln.

Der Sprecher der Marine im Kaiſerlichen Hauptqu Hiraide, betonte in einer Rundfunkanſprache, daß britiſch-amerikaniſche Niederlage in den wäſſern der Salomon-Inſeln nicht nur von militäriſche dern auch von großer moraliſcher Bedeu ſei. Waſhington habe ſich nämlich zu dieſer Offenſivakti ſchloſſen, um die ſtändig ſinkende Zuverſicht und die des USA-Volkes wieder zu beleben.

Hiraide wies ſodann darauf hin, daß ameri Marinefachleute den Angriff auf die Salomon-In als den größten hingeſtellt hätten, der bisher in

---

EVA

Roman einer Ehe von Sidonie Judeich-Miersw

55. Fortſetzung

Er hat ſeinen Vater gebeten, daß er Frau Bodmer aller paar Tage Bericht erſtattet, wie es der Kleinen geht, und prompt führt es der alte Herr aus. Doch fragte er niemals dabei nach ſeiner Schwiegertochter, noch trägt er einen Gruß für ſie auf. Ohne etwas darauf zu erwidern, hört Vater Gaſteiner ſich die Klagen von Frau Bodmer an, die mit tränenerſtickter Stimme ihm am Telefon immer wieder von neuem verſichert, daß ſie außer ſich ſei, daß alles ſo gekommen wäre. Sie verurteile Eva genau ſo ſcharf wie er. Und obgleich er gar nicht darnach fragt, ſagt ſie ihm, daß ſie ſich um Evas Geſundheit große Sorgen mache. Sie ſei völlig gebrochen. Beinah' mit ein bißchen Genugtuung hört er das. Recht ſo, mag ſie nur auch leiden und dafür büßen, was ſie gefehlt hat. Doch er getraut ſich nicht, Jens etwas von dem zu ſagen, was er durch Frau Bodmer hört. Wenn er es auch vermeidet, zu dem Sohn von Eva zu ſprechen, ſo wird doch Jens täglich unzählige Male von anderer Seite daran erinnert.

Wo Jens Gaſteiner ſich nach ſeiner Heimkehr auch blicken ließ, wurden ihm Beileidsverſicherungen und Anteilnahme an dem tragiſchen Tod ſeines Schwagers ausgeſprochen. Man erkundigte ſich nach Eva, richtete Grüße und Empfehlungen an ſie aus. Dauernd mußte er Rede und Antwort ſtehen, wie ſich alles eigentlich zugetragen habe, und Glückwünſche hören, daß er gerettet war! Immer wieder ſchlug das Lob Bodo Bodmers an ſein Ohr, und das tiefſte Bedauern, daß dieſer kluge, ſchöne und liebenswürdige Menſch ſo frühzeitig dem Leben entriſſen worden war und ſo traurig habe enden müſſen. Auch im Betrieb bei den Kollegen, Angeſtellten und Arbeitern ehrte man ihn durch viele Nachrufe.

All' das war ſo peinlich, ſo unangenehm für ihn, und doch mußte er es über ſich ergehen laſſen. In ſtumpfer, dumpfer Gefühlloſigkeit lebte er hin. Nur einmal empfand ſein verhärtetes Herz eine kleine Freude, als er Lores rührendes Briefchen in der Hand hielt, in dem ſie ihm ſchrieb, ſie danke Gott täglich, daß er lebe. Er ſteckte es in ſeine Bruſttaſche, und in Stunden grauer Verzweiflung, die ihn immer wieder überfielen, holte er es hervor und las es. Dann kamen etwas Ruhe und innerer Frieden über ihn. Und doch vermochte er nicht, Lore zu antworten. Was hätte er ihr ſchreiben ſollen? Von dem zu ſprechen, was er jetzt durchlitt, war unmöglich, und ihr Gleichgültiges zu ſagen, das konnte er nicht.

Drei Wochen waren vergangen ſeit jenem Unglückstage in Cranz, der dem Leben von Jens Gaſteiner mit einem Schlage eine ganz andere Richtung gegeben hatte.

Da kommt eines Morgens ein dringender Anruf für ihn aus Cranz. Ausdrücklich Herr Jens Gaſteiner wird verlangt. Er erſchrickt. Flackernde Röte geht über ſein blaſſes Geſicht, das einen harten, abwehrenden Zug annimmt. Einen Augenblick ſchwankt er, ob er den Hörer nicht hinlegen ſoll, aber irgend etwas zwingt ihn, es nicht zu tun. Er meldet ſich, und ſchon hört er kaum verſtändlich vor Schluchzen die Stimme von Frau Bodmer. Sie teilt ihm mit, daß Eva ſchwer krank an einer doppelſeitigen Lungenentzündung darniederliegt. Die Ärzte hatten jede Hoffnung auf Geneſung aufgegeben, da das Herz völlig verſage. Die Kranke wiſſe, daß ihr Ende bevorſtehe und ſie ließe ihn inſtändig um ſein Kommen bitten. Sie wolle ihn noch einmal ſehen und um Verzeihung bitten.

Nein, ich kann nicht, will er ſchon ſagen, da ſchlägt die flehende Bitte an ſein Ohr: „Jens, ich bitte dich, komm', verſage einer Sterbenden, die bitter bereut, nicht den letzten Wunſch.“

Und Jens Gaſteiner bringt das ſchwere Opfer. Er folgt dem Rufe. Um nicht zu ſpät zu kommen, benutzt er Auto und Flugzeug, und in wenigen Stunden ſchon iſt er in Cranz. Mit einem Aufſchluchzen innerer Qual wirft ſich die verzweifelte Mutter an ſeine Bruſt und dankt ihm. „Seit Eva weiß, daß du kommſt, iſt die furchtbare Unruhe von ihr gewichen. Sie liegt jetzt ſtill, meiſt ſchlafend, da. Jens, Jens, Gottes Hand liegt ſchwer auf mir.“

Jens Gaſteiner unterdrückt all' die Bitterkeit ſeines Herzens und ſagt dieſer unglücklichen, in Gram geſchütteten Frau, ſoweit er es vermag, Troſtworte, und hört geduldig mit an, was ſie in ihrer Herzensnot zur Entſchuldigung ihrer Tochter ſagt. Dann läßt er ſich, beinah' willenlos, an das Bett der Kranken führen.

Trotz alledem, was ihm Eva angetan hat, ſteht er in ſtummer Erſchütterung da.

Das iſt nicht mehr die Frau, die er einſt ſo heiß geliebt hat und die ihm das tiefſte Leid zugefügt hat. Ein ar bedauernswerter Menſch liegt hier. Aus einem gelbbl verfallenen, vom Tode bereits gezeichneten Geſicht ſehen zwei dunkle große Augen an mit einem fremden, haften Blick, der aus weiter Ferne her kommt. Erſt als leiſe Evas Namen nennt, gleitet ein Schimmer des kennens über die entſtellten Züge. Eine ſchmale, abge Hand hebt ſich mühſam empor und will ſich ihm entge ſtrecken. Kaum hörbar und nur ſtockend formen die leeren Lippen ſeinen Namen und Bitte, daß er ihr zeihen möchte.

Als Bejahung ſenkt Jens ſchweigend das Haupt ergreift die Hand, die die ſeine ſucht.

„Dank — Jens — Gott ſegne dich — und — Kind.“ Ein tiefes Aufatmen.

Die dunklen Augen ſchließen ſich. Die angſtvoll ſpannten Züge haben ſich gelöſt. Ein Ausdruck des Frie breitet ſich auf ihnen aus.

„Mutter, biſt du da? Ich bin ſo müde — ſchlafen.“ Nur ein kaum verſtändlicher Hauch ſind die W

Still verläßt Jens das Zimmer, in dem weinend Bodmer den letzten Schlaf ihres Kindes behütet.

Ohne Kampf, ohne Schmerz ſchlummert Eva hin in jenes Land, aus dem es keine Wiederkehr mehr

Frau Bodmer glaubt im Sinne der Entſchlafenen handeln, wenn man ihr hier in Cranz die letzte Ruhe gibt. Das Rauſchen des Meeres, das ſie ſo ſehr geliebt ſoll ihr das Lotſenlied ſingen.

Die Stunde der Beiſetzung wird geheimgehalten, nicht fremde, neugierige Menſchen durch ihre Anweſ ſtören. Außer der troſtloſen Mutter, die am Arm von hinter dem Sarge her ſchwankt, geben nur noch Lore, Hilde und Fräulein Strahl der Dahingeſchiedenen das Geleit. Claus hat man nicht kommen laſſen.

Kurz und ſchlicht iſt die kleine Feier. Strahl Sonnenſchein vergoldet den mit Blumen überdeckten als er beim Klange der Glocken in die Erde hinabgelaſ

Fortſetzung folgt

„Ihr Untermieter bekommt ja furchtba viel Poſt! Sind das alles Briefe von jungen Damen?“

„Nein, Frau Nachbarin — Herr Gäbler iſt ein ordentlicher Menſch — das ſind unbe zahlte Rechnungen!“

Luſtige Blätter

iege von amerikaniſchen Streitkräften durchgeführt worden. Waſhington habe ſomit einen verzweifelten Verſuch gemacht, das Kriegsglück zu ſeinen Gunſten zu wenden. Dabei habe es alſo, nach amerikaniſchen Eingeſtändniſſen, alle nur möglichen Mittel benutzt. Obwohl die Japaner zahlenmäßig unterlegen geweſen ſeien, ſeien ſie in ihrer Schlagkraft dem Gegner ſtark überlegen geweſen.

Das portugieſiſche Paſſagierſchiff „Carvalho Araujo“, das in Liſſabon eingetroffen iſt, ſichtete in der Nähe der Azoren ein Rettungsboot des verſenkten engliſchen Schiffes „Avila Star“ auf. Das Boot war unbeſetzt und enthielt nur noch Trinkwaſſer und Lebensmittelreſte.

Wachtmeiſter ſchießt 17 Sowjetpanzer ab

Die Kämpfe im Raum von Rſchew beweiſen erneut die Leiſtungsfähigkeit der deutſchen Truppen und Waffen. So hatte ein Zugführer in einer Sturmgeſchützabteilung bereits vier feindliche Panzerkampfwagen abgeſchoſſen, als mitten im Gefecht ſein Geſchütz durch eine Beſchädigung ausfiel. Da immer mehr bolſchewiſtiſche Panzer auf die deutſchen Stellungen zurollten, ſtieg der Wachtmeiſter, unbekümmert um das ringsum einſchlagende Feuer, aus ſeinem im Augenblick unbrauchbaren Sturmgeſchütz aus und übernahm ein anderes Sturmgeſchütz, deſſen Geſchützführer durch eine Verwundung im Kampf behindert war. Mit dieſem ſchoß er in kurzer Zeit weitere acht feindliche Panzer ab.

Damit war der Angriff abgeſchlagen, der Feind brach den Kampf ab und zog ſich auf ſeine Ausgangsſtellungen zurück. Im weiteren Verlauf des Tages ſchoß der Wachtmeiſter mit ſeinem inzwiſchen wiederhergeſtellten Sturmgeſchütz bei der Abwehr eines erneuten Angriffs nochmals fünf feindliche Panzer ab.

Drei finniſche Soldaten erbeuteten Panzerzug

In einem Tagesbefehl verlieh Marſchall Mannerheim drei finniſchen Soldaten das Freiheitskreuz des Mannerheim-Kreuzes. Beſonders erwähnenswert ſind dabei die Taten des Leutnants Korpi, der mit zwei Mann einen ganzen Panzerzug erbeutete, dann aber mit ſeiner Panzerkompanie eingeſchloſſen wurde. Beim erfolgreichen Ausbruch vernichtete er mit ſeinen Leuten eine feindliche Abteilung von mehreren hundert Mann vollſtändig. Bei einer ſeiner Unternehmungen kam es einmal zu einem regelrechten Piſtolenduell zwiſchen ihm und einem bolſchewiſtiſchen Oberſt auf eine Entfernung von 20 Meter, in der der Oberſt nach kurzer Zeit niedergeſchoſſen wurde.

Kommentar zur Atlantic-Charta

Das neue britiſche Blutregiment in Indien gibt allen denen, die ſich in das britiſche Schlepptau haben nehmen laſſen, weil ſie auf den Leim britiſcher Verſprechungen gegangen ſind, einen eindrucksvollen Anſchauungsunterricht. Der Terror iſt gleichzeitig eine eindrucksvolle Illuſtration zu dem großen Völkerbetrug, den Churchill und Rooſevelt gerade vor einem Jahr bei ihrem Atlantiktreffen in Szene ſetzten. „Atlantik-Charta“ nannte die angelſächſiſche Agitation damals die acht Punkte, in denen nach dem Muſter des Wilſon-Bluffs von den vierzehn Punkten dieſe beiden britiſchen Strauchritter, die „gemeinſamen Grundlinien ihrer nationalen Politik, auf denen ſie ihre Hoffnungen für eine beſſere Zukunft der Welt gründen“, bekanntgaben. Mit der den Angelſachſen eigenen Heuchelei wurde von der Achtung vor dem Recht aller Völker, die Regierungsform zu wählen, unter der ſie leben wollen, geſprochen, und es wurde als ſehnlicher Wunſch verkündet, die „ſouveränen Rechte und Selbſtverwaltung an die Völker zurückgegeben zu ſehen, denen dieſe gewaltſam geraubt wurden“. Mußten nicht die Inder meinen, daß auch ſie in dieſe Erklärung mit einbezogen würden? Aber dieſer Punkt zielte nicht auf die Inder und die anderen von England unterdrückten Völker, ſondern war nur für jene verleiteten Nationen gedacht, die ſich als Werkzeug der britiſchen Kriegspolitik brauchen ließen und ihren Irrwahn mit einer militäriſchen Niederlage bezahlt haben. Die Inder nahm Churchill ſofort gefliſſentlich aus dieſen Verſprechungen aus, und auf eine Anfrage im Unterhaus erklärte er am 9. September des Vorjahres in frechem Zynismus: „Die gemeinſame Erklärung anläßlich des Atlantiktreffens hat nichts zu tun mit der fortſchreitenden Entwicklung von Selbſtverwaltungsmaßnahmen in den Gebieten und bei den Völkern, die der britiſchen Krone untertänig ſind.“ Das war deutlich. Das hieß, daß Churchill auch weiterhin Indien mit der Knute regieren wollte. Damit auch jeder Zweifel ausgeſchloſſen würde, betonte der britiſche Innenminiſter Amery am 9. November 1941, daß die Anwendung der Atlantik-Charta auf Indien „erſt nach Erfüllung vorhandener Verpflichtungen“ erfolgen könne und daß ſie fernerhin „abhängig von Umſtänden, die ſich aus der Nachkriegszeit ergeben“.

Obwohl in der Folgezeit noch manches Verſprechen an die Inder gegeben worden iſt, war die britiſche Politik in Indien immer nur darauf abgeſtellt, dieſes 400-Millionen-Volk in den Dienſt der britiſchen Kriegsinduſtrie zu ſtellen und als Kanonenfutter für die Sache der britiſchen Plutokratie und den Kapitalimperialismus in den Kampf zu ſchicken. Genau ſo wie die Inder im Frieden für ſieben Pfennige am Tag fronen mußten, während ſich die hunderttauſend britiſchen Faulenzer mit Whisky den Hals ausſpülten und engliſche Ladies ſich die [illegible] meterweiſe um den dürren Hals legten, ſo ſollte Indien im plutokratiſchen Kriege weiter Sklavendienſte für die Ausbeuter leiſten. Die Gummiknüppelpolitik iſt der Kommentar, den England zum Jahrestag der Atlantik-Charta geben konnte.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 11. Auguſt

Spruch des Tages

Von des Lebens Gütern allen / Iſt der Ruhm das höchſte doch; / Wenn der Leib in Staub zerfallen, / Lebt der große Name noch.
Schiller.

Rechte und Pflichten am Ladentiſch

Der Ladentiſch war einmal eine Privatangelegenheit, über den hinweg verkauft und gekauft wurde, wobei die eine wie die andere Partei auf einen ehrenhaften Vorteil bedacht war. Die neue Rolle, in der wir den Ladentiſch heute zu betrachten haben, mag man eine politiſche nennen! Ueber den Ladentiſch erfolgt zu einem großen Teil die im Kriege beſonders wichtige Verſorgung des Volkes. Der Mann hinter dem Ladentiſch, ehemals privater Geſchäftsmann, iſt heute ein mit beſonderen Pflichten und beſonderer Verantwortung betrauter Treuhänder, deſſen erſte Sorge es ſein muß, Vorhandenes gerecht und zu ſeiner Zeit zu verteilen. Und der Käufer wurde zum Empfänger, mit gleichen Pflichten und Verantwortungen bedacht. Beide müſſen ſich begegnen in dem feſten Willen, an ihrem beſcheidenen Platze für den Sieg zu kämpfen.

Indes hat man oft noch Gelegenheit, zu beobachten, daß es hüben wie drüben an dieſem Willen mangelt, daß beiſpielsweiſe an die Stelle des eindeutigen Wortes das Flüſtern, das Augenzwinkern oder das betretene Schweigen tritt. In ſolchen Fällen darf man gewiß ſein, daß der Ladentiſch mißbraucht werden ſoll. Dagegen zu proteſtieren, iſt jedermanns Recht wie Pflicht! Jedermann vor und hinter dem Ladentiſch muß beſtrebt ſein, den rechten Ton zu treffen. An oberſter Stelle wurde jüngſt eine Verkäuferin, die es an Höflichkeit mangeln läßt, eine „dumme Pute“ genannt. Es gibt [illegible] „dumme Gänſe“ vor dem Ladentiſch. Allein unſeren Feinden kann es aber willkommen ſein, wenn wir uns mit Nadelſtichen das Leben vergällen, weil, wie die Erfahrung lehrt, viele Nadelſtiche auch eine Wunde ergeben. Wer wollte unſeren Gegnern dieſen Gefallen tun? Du etwa?

Unvernünftige Hamſterer. Das Hamſtern ſcheint bei einigen abſonderlichen Volksgenoſſen ſchon eine Krankheit geworden zu ſein. So ſah eine Frau kürzlich in einem Geſchäft, wie ein Kunde ein Pfund Glauberſalz erhielt, das ſeine an Verſtopfung leidenden Schweine haben ſollten. Die Frau verlangte auch ein Pfund davon, und als ſie das ohne Anſtand erhielt, forderte und erhielt ſie noch ein weiteres Pfund. Dann lief ſie ſchnell dem erſten Käufer nach und fragte, wozu das Salz denn gebraucht würde. „Als Mittel gegen Verſtopfung der Schweine.“ — „Ach Gott, ick heff je gor keen Swien!“ Die Frau mag beruhigt ſein, das Mittel hilft auch beim Menſchen, und ein Kilogramm Glauberſalz reicht auch für das längſte Menſchenalter. — Eine andere Frau erwarb ſofort zwei Aermelplättbretter, als ſie ſah, daß eine Kundin eins erhielt. Wollte ſie für jeden ihrer Arme ein beſonderes Plättbrett haben? Ach nein! Sie mußte bei der erſten Käuferin ſich erſt nach dem Verwendungszweck erkundigen. Nur kaufen, weil andere kaufen. — Nun, das mag ſcherzhaft klingen. Aber es iſt doch eine ſehr ernſte Sache. Denn durch derartige unnötigen Käufe verſchwindet vielfach eine beſtimmte Ware, die auch reichlich vorhanden iſt, und führt dann erſt zu Mangelerſcheinungen. Wie wäre es, wenn die Hamſter ſtatt all dieſer unnötigen Dinge lieber ihr — überflüſſiges Geld hamſtern würden? Es wird ſicher die Zeit kommen, in der ſie es ſehr notwendig brauchen werden!

Ein Sohn der Nordmark. Der im 76. Lebensjahre geſtorbene General der Flieger Hermann von der Lieth-Thomſen iſt ein Sohn der Stadt Flensburg, wo er am 10. März 1867 geboren wurde. Er hatte ſeinen Wohnſitz in Weſterland auf Sylt.

Vorſicht beim Anfaſſen von Sprengſtücken und Reſten abgeworfener Bomben. Eltern, bewahrt eure Kinder vor Schaden! Es iſt darauf hingewieſen worden, daß das Anfaſſen von Sprengſtücken und anderen Reſten abgeworfener Bomben gefährlich ſein kann, weil dieſe zum Teil Phosphor enthalten, der nicht nur giftig iſt, ſondern auch zu Verbrennungen führt. Trotzdem wird immer wieder feſtgeſtellt, daß insbeſondere Kinder Abwurfreſte einſammeln oder mit den klebrigen Gummimaſſen ſpielen und dadurch zu Schaden kommen. Eltern und Erzieher, bewahrt eure Kinder vor ſolchen Verletzungen! Belehrt ſie erneut und ſorgt, insbeſondere nach Fliegerangriffen, für entſprechende Aufſicht!

Pflegt eure Volksgasmaske! Die Volksgasmaske iſt ein ebenſo brauchbares wie haltbares Werkzeug im Selbſtſchutz der Bevölkerung. Dennoch verlangt ſie natürlich eine gewiſſe Pflege und vor allem zweckentſprechende Lagerung. Wer ſeine VM. verkommen läßt, handelt gewiſſenlos und fahrläſſig. Ueberzeuge ſich daher jeder davon, daß ſeine Volksgasmaske ſtändig gebrauchsfertig iſt. Wichtige Hinweiſe zur Pflege und Lagerung der VM. gewährt ein mehrſeitiger Bildaufſatz in der „Sirene“, der illuſtrierten Zeitſchrift des Reichsluftſchutzbundes.

Anrechnung von Schalenwild auf die Fleiſchkarte. Wenn der Jagdausübungsberechtigte Wild für ſich ſelbſt verwendet oder an Verbraucher abgibt, ſo ſind nach einer neuen Anordnung der Hauptvereinigung der deutſchen Viehwirtſchaft bei ganzen Stücken 25 v. H. (ſtatt bisher 15 v. H.) des Geſamtgewichtes und bei Teilſtücken 50 v. H. (ſtatt bisher 30 v. H.) des Gewichtes der Teilſtücke auf die Reichsfleiſchkarte anzurechnen. Wildragout (Kopf, Hals, Bruſt und genußfähige Abfälle) wird nicht angerechnet. Nach Erfüllung von 75 v. H. des feſtgeſetzten Geſamtabſchuſſes an Schalenwild im Jagdrevier 1942 darf der Jagdberechtigte bei einem berechtigten Abſchuß von 5 Stück ein Stück, bei 15 Stück zwei Stück, bei 25 Stück drei Stück und darüber hinaus für je weitere 20 Stück je ein weiteres Stück ohne Anrechnung auf die Reichsfleiſchkarte verwenden. Er darf das ihm markenfrei zuſtehende Schalenwildbret nur für ſeinen Haushalt oder das am Abſchuß beteiligte Perſonal verwenden.

Was iſt „Arbeitsverweigerung“ und „Arbeitsvertragsbruch“? Der Sachbearbeiter des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinſatz, Miniſterialrat Dr. Sturm, gibt im „Reichsarbeitsblatt“ eine Erläuterung zu der neuen Anordnung des Generalbevollmächtigten „gegen Arbeitsvertragsbruch und Abwerbung ſowie das Fordern unverhältnismäßig hoher Arbeitsentgelte“. Auch wenn der Betriebsführer oder ſein Beauftragter infolge der Kriegsverhältniſſe gezwungen iſt, dem Gefolgſchaftsmitglied eine andere Arbeit zuzuweiſen, muß das Gefolgſchaftsmitglied dieſe ihm zumutbare Arbeit ausführen. Das gilt nicht nur, wenn die andere Tätigkeit an derſelben Betriebsſtätte, ſondern auch wenn ſie in einem anderen Betriebswerk oder gar an einem anderen Ort aufzunehmen iſt. Daß die Gefolgſchaftsmitglieder auf Verlangen des Betriebsführers oder ſeines Beauftragten auch zur Leiſtung von Mehr-, Nacht-, Sonn- und Feiertagsarbeit verpflichtet ſind, iſt ausdrücklich in der Anordnung hervorgehoben worden. Arbeitsvertragsbruch liegt im Sinne der Anordnung vor: 1. wenn das Beſchäftigungsverhältnis überhaupt nicht gekündigt oder eine wirkſame Kündigung wegen Fehlens der erforderlichen Zuſtimmung des Arbeitsamts nicht ausgeſprochen iſt; 2. wenn zwar unter Einhaltung der ſonſtigen geſetzlichen Vorſchriften gekündigt, aber die vorgeſchriebene Kündigungsfriſt nicht eingehalten worden iſt; oder 3. wenn das Beſchäftigungsverhältnis friſtlos gelöſt wurde, ohne daß der hierfür erforderliche wichtige Grund vorlag. Grundſätzlich reicht ſchon ein fahrläſſiges Zuwiderhandeln aus, um den Täter zu beſtrafen. Neben dem Zuwiderhandeln iſt auch noch das Umgehen unter Strafe geſtellt. Ein Umgehen liegt z. B. vor, wenn ſich der Täter im Betriebe diſziplinlos benimmt und auf dieſe Weiſe ſeine Entlaſſung durchſetzt.

Beſchwerden gegen Finanzamtsverfügungen befriſtet. Neben den eigentlichen Steuerbeſcheiden wendet ſich das Finanzamt in den verſchiedenſten ſteuerlichen Angelegenheiten, zum Beiſpiel bei Stundungen, auch mit Verfügungen an die Steuerpflichtigen. Bei ſolchen Verfügungen kann es ſich — unabhängig von den Beſcheiden — auch um Vorauszahlungen handeln. Während nun den Steuerpflichtigen gegenüber den Steuerbeſcheiden das Mittel des Einſpruchs gegeben iſt, ſteht ihnen gegenüber den Verfügungen der Finanzämter das Mittel der Beſchwerde zu. In einer neuen Durchführungsverordnung zur Reichsabgabenordnung hat jetzt der Reichsfinanzminiſter dieſes Beſchwerderecht geändert und ergänzt. Der Beſchwerdeführer muß die Beſchwerde gegen eine Verfügung des Finanzamtes ſchriftlich begründen. Die Verordnung befriſtet die Möglichkeit der ſchriftlichen Begründung auf einen Monat nach Ablauf der Friſt, in der die Beſchwerde einzulegen war. Das Finanzamt kann auf Antrag die Friſt verlängern. Bisher war eine Befriſtung überhaupt nicht vorhanden. Weiter regelt die neue Verordnung, was die Beſchwerdebegründung enthalten muß.

Die Ehrengerichtsbarkeit im Kriegsjahr 1941. Daß der ſoziale Friede in den deutſchen Betrieben auch im Kriege eine immer weitere Feſtigung erfährt, zeigt wieder die Ueberſicht über die auf Grund des Geſetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit eingerichtete ſoziale Ehrengerichtsbarkeit. Während bis zur Machtübernahme die Arbeitsſtreite alljährlich hoch in die Tauſende gehende Zahlen erreichten, iſt ſeit 1933 die ſteigende Durchſetzung der Betriebsgemeinſchaft auch auf dieſem Gebiete zum Ausdruck gekommen. Im Kriegsjahr 1941 betrug die Geſamtzahl der Anträge auf Einleitung eines ſozialen Ehrengerichtsverfahrens nur noch 66 gegenüber 72 in 1940 und 142 in 1939. Von der Geſamtzahl der Fälle des Berichtsjahres ſind bisher 43 rechtskräftig entſchieden. Dreiundzwanzigmal wurde auf eine Geldſtrafe erkannt; ſie lag nur achtmal unter 100 Mark und ſtieg bis zu 1000 Mark. Sechsmal wurde eine Warnung, viermal ein Verweis erteilt. Die Aberkennung der Befähigung, Führer des Betriebes zu ſein, erfolgte gegenüber drei Perſonen.

Krankenverſicherung für Verwundete während der Ein- und Umſchulung. Um die aus dem Wehrdienſt oder dem Reichsarbeitsdienſt entlaſſenen verſehrten Beſchädigten, die an einer Ein- oder Umſchulung teilnehmen, für den Fall der Erkrankung zu ſchützen, hatte der Reichsarbeitsminiſter ſchon beſtimmt, daß die Träger der reichsgeſetzlichen Krankenverſicherung vom 1. März 1942 an die Krankenpflege für dieſe Teilnehmer im Rahmen eines Abkommens zu übernehmen haben. Der Miniſter weiſt jetzt darauf hin, daß die An- und Abmeldungen der Teilnehmer bei den in Betracht kommenden Krankenverſicherungsträgern durch die Hauptfürſorgeſtelle oder die von ihr beauftragte Fürſorgeſtelle vorzunehmen iſt. Zur Vermeidung von Zweifeln fügt der Miniſter hinzu, daß das Abkommen auch auf Verſehrte Anwendung findet, die auf Hoch- oder Fachſchulen ein- oder umgeſchult werden. Dieſe Verſehrten ſind daher von der Teilnahme an der „Studentiſchen Krankenverſorgung“, der die Studierenden angehören müſſen, befreit.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: Wagner, Verdi u. a. im „Schloßkonzert aus Hannover“ von 12.45 bis 14.00 Uhr. „Muſikaliſche Koſtbarkeiten“ aus dem Lebenswerk von Haydn, Mozart, Brahms, Richard Strauß von 15.30 bis 16.00 Uhr. Aus dem Schaffen des Textdichters Günther Schwenn bringt die Sendung von 20.15 bis 21.00 Uhr Vertonungen aus dem Gebiet der tänzeriſchen und operettenhaften Muſe.

Deutſchlandſender: Rudolf Schulz ſpielt ein Violinkonzert von Haydn in der Sendung von 17.15 bis 18.30 Uhr, die außerdem noch Händel und Max Fiedler enthält. Zu einer bunten Konzertſtunde bieten ſich von 21.15 bis 22.00 Uhr unſere Klaſſiker von einer unterhaltſamen Seite.

Provinz und Nachbargebiete

Ulzburg. Einen empfindlichen Verluſt erlitt ein Einwohner an der Henſtedter Chauſſee; ihm ſind elf Enten, die er ſich mühſelig groß gezogen hatte, abhanden kommen. — Ein Ochſe, der einem Schlachter zugeführt werden ſollte, wurde plötzlich wild und mußte erſchoſſen werden. Jeder Menſch, der im zu Geſicht kam, wurde von dem Tier angegriffen.

Bad Segeberg. Beſtrafte Knickbeſeitigung. Ein Grundbeſitzer war beſchuldigt, auf ſeinem unter Naturſchutz ſtehenden Wieſengelände am Mözener See ohne behördliche Erlaubnis einen Knick beſeitigt zu haben. Die Verhandlung vor dem Segeberger Amtsgericht, in der der Ortsbauernführer und der Kreisbeauftragte für Naturſchutz ſich gutachtlich zu äußern hatten, ergab einwandfrei die Schuld des Angeklagten. Das Gericht verurteilte ihn daher wegen Vergehens gegen die Verordnung zur Erhaltung der Wallhecken in Verbindung mit dem Reichsnaturſchutzgeſetz zu 200 RM Geldſtrafe bzw. 20 Tagen Gefängnis. In der Urteilsbegründung nahm das Gericht Gelegenheit, neben der Bedeutung unſerer Knicks als Feldſcheiden und Heimatſchutz auf ihren hohen wirtſchaftlichen und klimatiſchen Wert als Wind- und Sonnenſchutz, als Erhalter der Bodenfeuchtigkeit und Niſtſtätte nützlicher Vogelarten hinzuweiſen.

Hamburg. Der 300000. Beſucher. Die Ausſtellung „Das Sowjet-Paradies“ in „Planten un Blomen“ hat bereits den 300 000. Beſucher gehabt.

Rendsburg. Ein junges Mädchen aus einem Nachbarort hatte ſich vor dem Rendsburger Amtsgericht zu verantworten. Sie hatte auf ihrer Arbeitsſtelle in Rendsburg 100 Anſichtspoſtkarten entwendet und außerdem 20 RM. von Gäſten einkaſſierte Gelder unterſchlagen. Da ſie ſich umhertrieb, mußte ſie zum Termin vorgeführt werden. Sie hat bereits mit 9 Jahren angefangen zu ſtehlen und hat dann fortgeſetzt weitere Diebſtähle begangen, ſo daß ſie in Fürſorgeerziehung kam. Die Angeklagte wurde zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Um ſie in Zukunft vor ſolchen Strafhandlungen abzuſchrecken, erſchien dem Gericht eine verhältnismäßig hohe Strafe am Platze.

Weſſelburen. Ein großer Brot- und Mehlkartendiebſtahl wurde bei dem Bäckermeiſter Hans Peters, Straße der SA., begangen. 2 hieſige Frauen, die dort Hefe einkauften, ſtahlen in einem unbewachten Augenblick die Kaſſette mit den abgeſchnittenen Brot- und Mehlkarten, worin ſich ungefähr 300 bis 400 kg Abſchnitte befanden. Nach dem Einkauf von größeren Mehlbeſtänden mit den geſtohlenen Abſchnitten in einem hieſigen Geſchäft wurden ſie durch die Polizei geſtellt und überführt. — Ein ſchwerer Unglücksfall ereignete ſich auf Hof Hauberg in Norddeich. Der dortige Verwalter H. Wätje und der Arbeiter G. Schönknecht waren damit beſchäftigt, im Innern des Silos Arbeiten vorzunehmen. Plötzlich riß der Stahltroß und der ſchwere Deckel ſtürzte in die Tiefe. Nur dem Umſtande, daß der Deckel auf der einen Seite ſich etwas klemmte, iſt es zu verdanken, daß die beiden Arbeiter mit dem Leben davonkamen. Der Verwalter Wätje erlitt ſchwere innere Verletzungen, während der Arbeiter Schönknecht mit einem Oberarmbruch davon kam.

Friedrichſtadt. In der jetzt beendeten Störfangperiode haben Friedrichſtädter Fiſcher in der Eider 40 Störe gefangen, darunter zehn große von je über einem Zentner Gewicht, während die übrigen zwiſchen 15 und 20 kg wogen.

Schleswig. Im Waſſergraben ertrunken. In Klein-Bennebek kippte beim Einfahren ein Fuder Heu um. Der Lenker des Wagens, ein Kriegsgefangener, fiel dabei in einen Waſſergraben, und das Heu ſtürzte auf ihn. Er konnte nur als Leiche geborgen werden.

Unerſetzbare Sowjetverluſte

Pjatigorſt genommen. — Starke Feindarmee weſtlich Kalatſch eingeſchloſſen. — Neues Seegefecht im Kanal.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 10. Auguſt.** Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Wie durch Sondermeldung am 9. Auguſt bekanntgegeben, durchbrachen deutſche Infanteriediviſionen, hervorragend unterſtützt durch Verbände der Luftwaffe, nach außergewöhnlichen Marſchleiſtungen und in harten Kämpfen bei tropiſcher Hitze ſtark ausgebaute Stellungen nördlich des Kuban und nahmen die für die feindliche Rüſtungsinduſtrie wichtige Hauptſtadt des Kubangebietes, Krasnodar. Die Stadt Maikop, das Zentrum des bedeutenden Oelgebietes am Nordrand des Kaukaſus, wurde von ſchnellen Verbänden im Sturm genommen.

Im raſchen Vorſtoß nach Südoſten nahmen ſchnelle Truppen die Stadt Pjatigorſt. Südweſtlich Stalingrad wehrte ſich der Feind verzweifelt. Seine Gegenangriffe ſcheiterten in harten Kämpfen. Im großen Donbogen wurde eine ſtarke feindliche Armee weſtlich Kalatſch eingeſchloſſen. Wiederholte Ausbruchsverſuche blieben erfolglos. Den eingekeſſelten und auf engen Raum zuſammengedrängten feindlichen Kräften fügten Nahkampffliegerverbände ſchwere Verluſte zu. Außerdem wurden Truppen- und Materialeinſchiffungen an der nordkaukaſiſchen Küſte durch die Luftwaffe wirkungsvoll bombardiert. Hierbei verſenkten Kampfflugzeuge im Hafen von Tuapſe ein Handelsſchiff von 4000 BRT. durch Bombentreffer und beſchädigten ein weiteres ſchwer. Weitere Angriffe richteten ſich gegen Eiſenbahnanlagen ſüdlich Stalingrad. Ein ſowjetiſcher Panzerzug wurde vernichtet.

Südoſtwärts Rſchew ſetzte der Feind ſeine Angriffe fort. Sie wurden in erbitterten Kämpfen abgewehrt und hierbei 31 feindliche Panzer vernichtet.

An der ägyptiſchen Front herrſcht zur Zeit nur geringe örtliche Kampftätigkeit.

Nach einigen militäriſch wirkungsloſen Tagesſtörflügen über norddeutſchem Küſtengebiet und Weſtdeutſchland griff die britiſche Luftwaffe in der vergangenen Nacht wiederum weſtdeutſches Gebiet an. Die Zivilbevölkerung hatte Verluſte. In einigen Orten, hauptſächlich in Wohnvierteln der Stadt Osnabrück, entſtanden Sach- und Gebäudeſchäden. Fünf der angreifenden Bomber wurden zum Abſturz gebracht.

Die Luftwaffe belegte am geſtrigen Tage Truppenunterkünfte und wehrwirtſchaftliche Anlagen an der engliſchen Südküſte mit Bomben ſchweren Kalibers. In der Nacht zum 10. Auguſt wurden Rüſtungsanlagen in den Midlands ſowie Werft- und Dockanlagen an den Küſten Englands bombardiert.

In den frühen Morgenſtunden des 9. Auguſt kam es im Kanal erneut zwiſchen deutſchen Minenſuchbooten und britiſchen Schnellbooten zu einem Gefecht. Auf einem Schnellboot wurde ein Volltreffer erzielt, ein weiteres blieb unter ſtarker Rauchentwicklung brennend liegen.

Neue Eichenlaubträger

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier**, 9. Auguſt.

Der Führer verlieh dem Generalmajor Traugott Herr, Kommandeur einer Panzerdiviſion, das Eichenlaub zum **Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes** und ſandte an ihn nachſtehendes **Telegramm:**

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einſatzes im Kampf für die Zukunft unſeres Volkes, verleihe ich Ihnen als 110. Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.

gez.: Adolf Hitler."

Gleichzeitig hat der Führer dem Hauptmann Hacke, Staffelkapitän in einem Jagdgeſchwader, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen und ihm folgendes Schreiben übermittelt:

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einſatzes im Kampf für die Zukunft unſeres Volkes verleihe ich Ihnen als 109. Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.

(gez.) Adolf Hitler."

Der Führer verlieh weiterhin dem General der Panzertruppen Kempff, Kommandierender General eines Panzerkorps, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes und ſandte an ihn nachſtehendes Telegramm:

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einſatzes im Kampf für die Zukunft unſeres Volkes verleihe ich Ihnen als 111. Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. Adolf Hitler."

Vorbild künftiger Fliegergeſchlechter

Das Staatsbegräbnis für General der Flieger von der Lieth-Thomſen

Im Ehrenſaal des Reichsluftfahrtminiſteriums fand auf Befehl des Führers in Gegenwart zahlreicher hoher Vertreter von Wehrmacht, Staat und Partei ſowie einer Reihe von Militärattachés der befreundeten Staaten in feierlichem Rahmen der Staatsakt für den verſtorbenen General der Flieger Hermann von der Lieth-Thomſen ſtatt. Als Vertreter des Führers nahm Generaloberſt Weiſe an der Trauerfeier teil, und General der Flieger Kaſtner-Kirdorf widmete als Vertreter des Reichsmarſchalls dem großen Pionier der deutſchen Luftwaffe tiefempfundene Worte ehrenden Gedenkens. Nach dem Staatsakt wurde die ſterbliche Hülle des großen Soldaten nach dem Invalidenfriedhof übergeführt und dort zur letzten Ruhe gebettet.

General der Flieger Kaſtner-Kirdorf als Vertreter des Reichsmarſchalls Hermann Göring zeichnete das Charakterbild ſowie das ſchöpferiſche Werk des Dahingeſchiedenen, deſſen ganzes Leben von raſtloſem Einſatz für ſein deutſches Vaterland erfüllt geweſen iſt. Die Kabinettsorder vom März 1915 ließ die Luftſtreitkräfte erſtehen und ſchuf die Dienſtſtelle des Kommandierenden Generals der Luftſtreitkräfte, der, wenn auch nicht alle, ſo doch die weſentlichſten Machtmittel zur einheitlichen Führung des Luftkrieges in die Hand gegeben wurden. Nun erſt war der Weg frei! In kluger Zurückhaltung leitete Thomſen die Geſchicke der neuen Waffenart als deren Chef des Generalſtabes.

Nicht lange litt es den raſtlos Tätigen, der nach dem Zerſchlagen der Fliegertruppe als Oberſt des Generalſtabes den militäriſchen Dienſt verlaſſen hatte, abſeits der Fliegerei, die ihn ſo völlig in ihren Bann geſchlagen hatte. Er ſtellte ſich an einer Stelle, die Einfluß auf den Neubau einer Fliegerwaffe zu nehmen berufen war, mit ſeiner vollen Arbeitskraft zur Verfügung und bot hier im Dienſte ſeines Vaterlandes auf fremdem Boden alles das, was kluger Rat, gereifte Erfahrung und geſchickte Verhandlungsführung zu bieten vermochte. Auch in dieſer Zeit, unbeobachtet von der Oeffentlichkeit, baute er mit am Urgrund einer neuen Fliegerwaffe, die dereinſt erſtehen ſollte, bis ihm die Natur das Augenlicht raubte. Auch in dieſer, der härteſten Prüfung ließ er ſich nicht niederdrücken; frohgemut ſtützte er ſich vertrauensvoll auf ſein „neues Augenlicht", wie er die treuſorgende, hilfsbereite Gattin nannte, und nahm den Kampf mit dem Leben ungebrochen auf. So war es ihm vergönnt, den Umbruch unſeres Vaterlandes in freudiger Zuſtimmung und offenen Sinnes mitzuerleben. Und noch Schöneres iſt ihm in ſpäten Jahren beſchieden: die neue Zeit bedurfte ſeiner. Der Oberbefehlshaber berief ihn zur Mitarbeit in die Generalität der Luftwaffe.

So ſteht dieſer Mann in unſerem Erinnern vor uns, er bleibt uns Vorbild für künftige Fliegergeſchlechter.

Während dann das Lied vom guten Kameraden aufklang und die Fahnen ſich ſenkten zum ſtillen Gruß, legte Generaloberſt Weiſe an der Bahre den Kranz des Führers nieder. Ihm folgte General der Flieger Kaſtner-Kirdorf mit dem Kranz des Reichsmarſchalls. Unteroffiziere der Luftwaffe trugen den Sarg hinaus, wo er auf die Lafette gehoben wurde. Durch ein dichtes Spalier nahm der Trauerzug den Weg zum Invalidenfriedhof, wo General der Flieger von der Lieth-Thomſen neben ſo vielen großen Soldaten preußiſch-deutſcher Geſchichte unter militäriſchen Ehren ſeine letzte Ruheſtätte fand.

Panzer überſchreiten eine Talſenke auf dem Vormarſch
(PK.-Aufn.: Kriegsber. Kaufmann-Wb.-Wag.)

Kühner Kampf gegen Panzer

Das Ritterkreuz für Leutnant Schirmer

DNB. **Berlin, 10. Auguſt. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Leutnant Konrad Schirmer, Zugführer in einem Pionierbataillon.**

Leutnant d. R. Konrad Schirmer, am 30. Oktober 1917 als Sohn des ſtädtiſchen Arbeiters Johann Sch. in Nürnberg geboren, griff aus eigenem Entſchluß an der Spitze eines Pionierſtoßtrupps im Zuge des Angriffs ſeiner Diviſion nordoſtwärts Charkow ſechs ſchwere bolſchewiſtiſche Panzer an. Innerhalb kurzer Zeit vernichtete er durch Sprengladungen drei Feindpanzer, zwang die übrigen zum Rückzug und ermöglichte durch dieſe kühne Tat der Diviſion, ihr Angriffsziel zu erreichen.

Leutnant d. R. Schirmer iſt Poſtbeamter beim Poſtamt Nürnberg 2. Er gehörte der Hitler-Jugend vom 1. Oktober 1933 ab — zuletzt als Oberſcharführer — an.

Von der Werkbank zur U-Boot-Waffe

Dr. Ley vor weſtfäliſchen Rüſtungsarbeitern.

Reichsorganiſationsleiter Dr. Robert Ley empfing in Berlin hundert weſtfäliſche Rüſtungsarbeiter, die ſich auf der Rückreiſe von einem Hafen der U-Boot-Waffe befanden. Sie hatten ihre Arbeit für kurze Zeit unterbrochen, um, einer Anregung der U-Boot-Männer entſprechend und, betreut von der Deutſchen Arbeitsfront, einmal die Waffe, deren Einzelteile ſie herſtellen, als Ganzes kennenzulernen und auch mit den Frontkameraden Fühlung zu nehmen, für die ſie in ihren Betrieben ſchaffen.

Dr. Ley dankte ihnen in einer Anſprache nicht nur für ihre Arbeit, ſondern auch für die ſtolze Haltung, die ſie als Gefolgsmänner des Führers zur Schau tragen. Ueberall wetteifern miteinander Menſchen gleichen Blutes und der gleichen Einſatzbereitſchaft aus Anſtand, Tapferkeit, Einſicht und Vernunft. Um wieviel mehr gilt dies für die Arbeitskameraden in den Betrieben luftgefährdeter Gebiete! Beſonders ihre unerſchütterte Treue und ihre Bereitſchaft, unter Umſtänden ihr Leben wie der Soldat einzuſetzen, beweiſen, wie die nationalſozialiſtiſche Idee das ganze Volk und ſeine Menſchen verwandelt und gehoben hat.

Auch Reichsminiſter Speer ließ den Rüſtungsarbeitern ſeine Grüße übermitteln und ſeinen Dank für ihren Einſatzwillen ausſprechen. Korvettenkapitän Liebe, Träger des Eichenlaubes zum Ritterkreuz, ſprach ſich auch im Namen aller zur See fahrenden Kameraden ſehr anerkennend über die Qualität der deutſchen Waffen aus. Er ſelbſt habe die Güte dieſer Waffen in eigenem Einſatz erfahren dürfen.

Der „Erfinder" iſt zu alt

Lakes Fracht-U-Boote von Waſhington abgelehnt

Wochenlang hatten Herrn Rooſevelts jüdiſche Agitationsſchreier angeſichts der ſchlechten Meldungen von den Kriegsſchauplätzen über „epochemachende Erfindungen" gefaſelt, die — wenn es nach ihnen ginge — nun die Löſung des Schiffsbauproblems darſtellen würden. Da ſollten Flugzeuge in Maſſen zum Transport von Kriegsmaterial über den Atlantik gebaut werden. Ein anderer kam auf die Idee, Frachtunterſeeboote herzuſtellen, die — albern, wie man in den USA. nun einmal iſt — dasſelbe leiſten würden, wie Schiffe, die auf dem Meer fahren.

Die maßgebenden Stellen in Waſhington ſcheinen angeſichts dieſes Geſchreibſels der jüdiſchen Preſſe jetzt Angſt bekommen zu haben. Sie nennen den Mann, der die Fracht-U-Boote bauen wollte, einen ſchon bejahrten (!) Erfinder. Die Schiffahrtskommiſſion habe daher, ſo wird aus Waſhington gemeldet, „den Vorſchlag des ſchon bejahrten Erfinders Simon Lake abgelehnt, denn die Fracht-U-Boote verbrauchten mehr Stahl als die Frachtſchiffe, und außerdem ſei es zu ſchwierig, die Mannſchaften für die Fracht-U-Boote auszubilden."

Zu den zu alten Generalen ſind nun auch noch die zu alten Erfinder gekommen. Wie ſoll da die Schiffsraumnot ein Ende nehmen?

Nachwuchs für die Heeresmuſikſchule

Die Heeresmuſikſchulen ſtellen im April 1943 Jungſchützen ein, die Neigung zum Beruf des Muſikerunteroffiziers haben. Bewerber müſſen im nationalſozialiſtiſchen Geiſt erzogen ſein und körperlich, ſittlich, geiſtig und muſikaliſch den beſonderen Aufgaben dieſes Berufes entſprechen. Vorausſetzung für die Einſtellung iſt der Nachweis der ariſchen Abſtammung, deutſche Staatsangehörigkeit und die Erfüllung der Schulpflicht. Die Mindeſtgröße beträgt 1,50 Meter. Das Höchſtalter iſt 15 Jahre.

Bewerbungen ſind bis ſpäteſtens 1. November 1942 an die Heeresmuſikſchule Bückeburg in Bückeburg oder an die Heeresmuſikſchule Frankfurt a. Main in Frankfurt a. Main, Niederwald-Schäfſle-Straße 24, einzuſenden. Nähere Auskunft erteilen ausſchließlich die Heeresmuſikſchulen.

Freiwillige für die Brigade „Hermann Göring"

Die Brigade „Hermann Göring" ſtellt Freiwillige als Schützen, Kradſchützen, für Panzer, als Panzerjäger, Pioniere und für Artillerie ein. Die Einſtellungsbedingungen fordern eine Größe nicht unter 1,70 Meter ſowie gute körperliche Anlagen.

Meldungen ſind bei dem für den Wohnſitz zuſtändigen Wehrmeldeamt oder beim Wehrbezirkskommando mit Angabe der gewünſchten Waffengattung anzubringen.

Ein USA.-Traum zerrann

Ein amerikaniſcher Wunſchtraum, der von der Rooſeve Agitation begierig zu einem neuen Bluff der USA.-Bürg aufgebauſcht worden war, iſt jäh in nichts zerronnen. Zugleic mit dem Plan, Tauſende von Transportflugzeugen zu bauen um damit dem Schiffsraummangel zu begegnen und die deu ſchen U-Boote mattzuſetzen, tauchte der Plan eines gewiſſe Simon Lake auf, der Frachtraum-U-Boote baue wollte, um auf dieſe Weiſe der U-Boot-Gefahr Herr zu werde 7500 Tonnen ſollten ſeine U-Boote groß ſein, und mit dieſe Unterwaſſerungeheuern wollte Simon Lake die Waffen- un Munitionslieferungen der USA. bewerkſtelligen, um die drin gend notwendigen Rohſtoffe für Rooſevelts Kriegsinduſtrie de tödlichen Torpedos deutſcher U-Boote zu entziehen.

Die jüdiſchen Schreiberlinge haben das ihrige getan, u auch dieſen Märchenſpuk den naiven Amerikanern als heilige Ernſt aufzutiſchen. Nun hat die USA.-Marineleitung alles zu nichte gemacht, indem ſie erklärte, daß man zu den Frach booten mehr Stahl brauche als zu den berühmten „Freiheit ſchiffen", unter denen der Amerikaner die Produktion ſolche Erſatzſchiffe verſteht, die am laufenden Band unter Außera laſſung aller notwendigen Sicherheit gebaut werden, um d klaffende Schiffsraumlücke zu ſchließen. Es wäre auch ſchwie rig, ſo ſagte die USA.-Admiralität, die Mannſchaften für d Unterwaſſerſchiffe auszubilden, und außerdem iſt man d Ueberzeugung, daß dieſe Schiffe doch nicht mehr als Tonnen befördern könnten.

So wird der USA.-Spießer immer hin und her geſchaukel zwiſchen Hoffnung und Enttäuſchung. Es muß ihm wirkl ſchon ganz weh in ſeinen Därmen ſein. Dabei wird ihm d meiſte noch verſchwiegen, was ihn noch viel mehr beunruhig würde. Es wird ihm verſchwiegen, daß nicht einmal der no wendige Stahl für die 200 „Freiheitsſchiffe" vorhanden aber er ſoll glauben, daß für die Transportflugzeuge Sta da iſt. Für die Unterwaſſerſchiffe glaubt man nicht genüg Mannſchaften ausbilden zu können. Aber für die rieſig Flugzeugstransporter ſollen genügend Piloten zur Hand ſe Das kann nur ein USA.-Bürger glauben, der nicht zu denk gewöhnt iſt und der ſich keinen Begriff machen kann von Ernſt des Krieges. Uns iſt das jäh zerſchlagene Projekt d Fracht-U-Boote nur ein neuer Beweis dafür, daß zwiſch Rooſeveltſchen Ankündigungen und der Wirklichkeit imm noch ein weltweiter Raum liegt, und daß mit Bluff all nicht einmal der USA.-Bürger zu kriegeriſchen Wundern a geregt werden kann.

Nah und Fern

Der erſte Straßenbahner Deutſchlands. Der Werkme i. R., Hermann Laube, der als erſter Straßenbahner Deut lands gilt, konnte mit ſeiner Lebensgefährtin goldene Hoch feiern. Als Monteur hat er die erſten Straßenbahnen Deut lands mit elektriſchem Antrieb in Halle und Gera, vor fünfzig Jahren eingerichtet wurden, eingefahren und Fahrperſonal angelernt.

116 000 Verbandspäckchen in zwei Monaten. Die Fra ſchaftsmitglieder in Kaſſel haben ein wertvolles Bei nebenamtlicher kriegswichtiger Arbeit geleiſtet. Der Sanitätspark hatte Material zum Packen von Verbandspäc in Heimarbeit ausgegeben. Zweimal in der Woche kamen Frauenſchaftsmitglieder in Nähſtuben oder Schulräumen Packen zuſammen. In zwei Monaten gelang es, 116 000 bandspäckchen fertig zu ſtellen.

Tränengas verurſacht Panik auf der New-Yorker U-Ba In zwei New-Yorker Untergrundbahnzügen wurden in Zeit des größten Verkehrs mehrere mit Tränengas gef Ampullen geworfen. Das Gas verurſachte unter den F gäſten der vollbeſetzten Züge eine wahre Panik. Trotz ſofo gen Eingreifens der Polizei ſind die Nachforſchungen nach Tätern bisher ergebnislos verlaufen.

Typhusepidemie in Braſilien. Die Gegend um Sa Cruz im Süden Braſiliens iſt von einer Typhusepide heimgeſucht. Die Behörden ſind nach Kräften bemüht, eine Au dehnung des Krankheitsherdes zu verhindern. Sanitäts zeuge warfen 30 000 Flugzettel über dem Epidemiegebie auf denen der Bevölkerung Verhaltungsmaßregeln und A weiſungen zur Bekämpfung der Krankheit gegeben werden.

Stadt in Guatemala durch Erdbeben zerſtört. Ein hefti Erdbeben zerſtörte die Stadt Acatemango in Guatem und richtete in anderen Städten und Dörfern im Weſten Landes ebenfalls Schaden an.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Jeder muß au
Fußjucken
achten! Fußjucken iſt oft der Vorb der häßlichen Fußflechte, die an Zehen oder Fußbal feuchte rote Stellen und dann ſchmerzhafte Riſſe ve urſacht. In Wärme und bei ſtarker Schweißabſonderu gedeiht die Dermatomykoſe beſonders, die häufig a die ſauberſten Menſchen befällt. Wenige Tropfen O das erprobte Desinfektionsmittel für Füße, einige Ta morgens und abends angewandt, töten das Pilzgefle ſchmerzlos ab. Beugen Sie bei jedem Verdacht durch B tupfen mit Ovis vor. Alpine Chemiſche A.G., Berlin NW

Dieſe
Nummer
umfaßt
4
Seiten

Feſt hoffend auf ein baldiges Wiede ſehen, erhielten wir ſtattdeſſen d unfaßbare Nachricht, daß mein innig geliebter Mann, Klein-Heinz he zensguter Vater, unſer lieber, einziger Soh Schwiegerſohn, Bruder und Schwager,

der Obergefreite

Willi Maſchmann

im Alter von 26 Jahren am 11. Juli ſein Leb im Oſten für Führer u. Vaterland laſſen mu

In tiefem Schmerz:

Elfriede Maſchmann, geb. Güllner,
und Klein-Heinz.
Seine Eltern Heinrich Maſchmann und Frau, geb. Kielmann,
Fritz Reuſch und Frau, geb. Maſchman
Chriſtian Güllner und Frau, geb. Moh
Opa Mohr, Lili Mohr,
Hermann Güllner, z. Zt. im Felde.

Henſtedt/Lentföhrden, den 8. Auguſt 1942
Gedenkfeier findet am Sonntag, dem 16. Au in der Kirche zu Henſtedt ſtatt.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

llgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

r. 187 Mittwoch, den 12. Auguſt 1942 64. Jahrg.

Flugzeugträger „Eagle“ verſenkt

Von einem deutſchen U-Boot aus einem Geleitzug heraustorpediert

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 11. Auguſt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:**

Ein deutſches Unterſeeboot hat heute mittag im weſtlichen Mittelmeer den engliſchen Flugzeugträger „Eagle“ aus einem ſtark geſicherten Geleitzug mit vier Torpedotreffern verſenkt.

•

Der von einem deutſchen Unterſeeboot verſenkte engliſche Flugzeugträger „Eagle“ hatte eine Waſſerverdrängung von 22 600 Tonnen. Seine Bewaffnung beſtand aus neun 15,2-Zentimeter-Geſchützen, vier 10,2-Zentimeter-Luftabwehrgeſchützen, vier 7-Zentimeter-Geſchützen, acht 4-Zntimeter-Flakgeſchützen und dreizehn Flak-MG. Nach engliſchen Angaben hatte er im Frieden 21 Flugzeuge an Bord und ſeine Bewaffnung belief ſich auf 750 Mann. Der „Eagle“ war urſprünglich auf einer engliſchen Werft als Linienſchiff „Almirante Cochrane“ für Chile begonnen worden. Im Jahre 1917 wurde er von England übernommen und dann zum Flugzeugträger umgebaut. In der Zwiſchenzeit war er mehrfach baulich verändert worden. Zum Schutze gegen U-Boote hatte er Torpedowulſte erhalten.

Zum erſtenmal am Feind

Einzigartiger Erfolg junger U-Bootkommandanten

Zu den heute gemeldeten Unterſeebooterfolgen das Oberkommando der Wehrmacht folgende Einzelheiten er Geleitzug wurde in den ſpäten Nachmittagsſtunden Auguſt von einem im Nordatlantik patrouillierenden den Unterſeeboot geſichtet. Daraufhin ſetzte der Befehls- der Unterſeeboote alle bis zu 350 Seemeilen — 630 Kilo- entfernt ſtehenden Boote zum Angriff auf den Geleit- Ein Frachter von 5000 BRT. fiel noch am Abend des en Tages einem deutſchen Torpedo zum Opfer. Immer wurden Boote, die im Nebel auf Bewacher prallten, ab- nal, unter Waſſer gedrückt und nachhaltig mit Waſſer- ben belegt.

otzdem konnte beharrlich und unermüdlich während des n Tages die Fühlung aufrechterhalten werden. Erſt gegen des 7. Auguſt ließ der Nebel nach. Der Geleitzug e nunmehr mit ſeinen Rauchfahnen und Maſtſpitzen an mm deutlich ausgemacht werden. Während des Angriffs en die anlaufenden Boote erneut vom Nebel überraſcht waren gezwungen, die Operation bis in die frühen enſtunden des 8. Auguſt zu verſchieben. In dieſer ganzen waren die U-Boote faſt nur mit äußerſter Kraft gelaufen Beſatzungen, insbeſondere die Kommandanten, hatten en Augenblick Schlaf gefunden. Die Maſchinen en bis zum äußerſten beanſprucht. Doch der Wille zum ff blieb wach. Erſt am 8. Auguſt gegen 8.30 Uhr fiel der ite Frachter von 7000 BRT., wenig ſpäter, bei m Unterwaſſer-Tagangriff, wurden zwei weitere von zu- men 15 000 BRT. zu den Fiſchen geſchickt, ein anderer fer von 7000 BRT. wurde beſchädigt und bald darauf dem gleichen Boot, das zwiſchendurch von Zerſtörern ab- angt war, bei einem zweiten Anlauf endgültig verſenkt.

Die Sicht wurde erneut ſchlechter, der Feind durch eilig eführte Abwehrkräfte ſtärker. Trotzdem gelang es in Morgenſtunden des 9. Auguſt, einen Zerſtörer ſchwer zu digen. Nachdem der Gegner auch noch Flugzeuge kämpfung unſerer Unterſeeboote hinzugezogen hatte, er- e am 10. Auguſt der letzte Angriff auf dieſen Geleitzug i zwei Dampfer von zuſammen 14 000 BRT. verſenkt, e weitere durch Torpedotreffer beſchädigt wurden. Das en dieſer Fahrzeuge konnte noch beobachtet werden. Nach einhalbtägiger Verfolgung ſteuerte ein ſchwer zerzauſter itzug unter Aufbietung ſtärkſter Sicherungsſtreitkräfte mancher Bomberſtaffel in den Schutzbereich der britiſchen

Wieder hat die deutſche Unterſeebootwaffe ihr Können Beweis geſtellt. Die hohe Schule des Unterſeebootkrieges d bleibt der Kampf mit dem geſicherten feindlichen Geleit- Dem geſchilderten Unternehmen aber kam eine beſondere eutung zu. Hier haben junge Unterſeebootkommandanten zum erſtenmal am Feind ſtanden, im zähen Herantaſten en Gegner ſowie in unermüdlichem Angriff und Durch- en einen einzigartigen Erfolg errungen.

Bomben auf Sowjettransporter

er weiter vorwärts im Kaukaſusgebiet — Rollende Ein- gegen die Verladungen der Bolſchewiſten an der Schwarzmeerküſte

Wie das Oberkommando der Wehrmacht zu den Kämpfen Kaukaſusgebiet mitteilt, drangen die deutſchen Truppen 10. Auguſt bei anhaltender drückender Hitze weiter vor. Der liche Widerſtand am unteren Kuban im Gebiet von nodar wurde niedergekämpft. Aus dem Kampfgebiet Maikop flüchteten die Bolſchewiſten ins Gebirge, wo ſie den deutſchen Truppen weiter verfolgt wurden. Die wei Säuberung des Weſtufers des Labafluſſes von verſprengten bolſchewiſtiſchen Truppenteilen wurde fortgeſetzt. Angriffe cher Kampfflugzeuge richteten ſich gegen den auf den Stra- vom nördlichen Kaukaſus zur Küſte des Schwarzen Meeres flutenden Feind.

In **Tiefangriffen gegen feindliche Marſch- Fahrzeugkolonnen ſüdlich von Maikop vernichte-** deutſche **Zerſtörerflugzeuge fünfzig Laſtkraftwagen und** rere **den Rückzug deckende Flakbatterien des Feindes.** itig **bekämpfte die deutſche Luftwaffe in rollenden Ein-** die **Verladungen der Bolſchewiſten an der Küſte des** warzen **Meeres. Zwiſchen den Kaukaſushäfen Nowo-** ſſijſk **und Tuapſe wurde, wie gemeldet, ein beladenes** ſchiff **von viertauſend BRT., das in ſchneller Fahrt das** Meer **zu erreichen verſuchte, verſenkt. Ein weiteres, un-** der **Küſte liegendes Transportſchiff erhielt ſo ſchwere** ffer, **daß es nach kurzer Zeit unterging. Im Seegebiet vor** Kaukaſusküſte **wurden ferner zwei Schiffe mittlerer Größe** Treffer **auf Bug und Heck erheblich beſchädigt. Trotz** ter **feindlicher Flakabwehr griffen Sturzkampfflugzeuge in** eren **Wellen das Hafengebiet von Anapa an und trafen** reiche **der dort angeſammelten Transportſchiffe, die zur** ſchiffung **der bei den Kämpfen um Maikop und Krasnodar** hlagenen **Bolſchewiſten bereitlagen, mit Bomben. Fünf am** liegende **beladene Handelsſchiffe mit zuſammen 4400 BRT.** den **verſenkt und vier Dampfer von zuſammen 3600 BRT.** Brand **geworfen. Bomben ſchweren Kalibers beſchädigten** tere **ſieben Handelsſchiffe mit zuſammen 8200 BRT. ſo er-** lich, **daß ſie nicht aus dem Hafen von Anapa auslaufen** nten.

Im Raum zwiſchen Don und Sal wurden am Auguſt ſüdweſtlich Stalingrad mehrere feindliche Gegen- abgewieſen. Hierbei hatten die Bolſchewiſten ſchwere Verluſte und verloren ſieben Panzerkampfwagen. Der iff deutſcher und rumäniſcher Truppen gewann nach Er- mung eines befeſtigten Höhengeländes weiter an Boden. Feind verſuchte erfolglos, dem weiteren Angriff in tief- iederten, mit Betonbunkern ausgebauten Feldſtellungen rſtand entgegenzuſetzen. Die Luftwaffe unterſtützte das ingen der Truppen des Heeres durch Bombenangriffe die feindlichen Bunkerſtellungen.

Die deutſchen Jäger beherrſchten auch am Montag den Luftraum über den einzelnen Kampfabſchnitten der ſüdlichen Oſtfront und ſchoſſen 25 feindliche Flugzeuge ab. Sechs weitere bolſchewiſtiſche Flugzeuge wurden durch Flakartillerie zum Abſturz gebracht.

Die Flak brachte die Entſcheidung

Hervorragende Bewährung an den Brennpunkten der Kämpfe

An den Brennpunkten der Kämpfe in Nordafrika und an der Oſtfront eingeſetzte Flakartillerie der Luftwaffe trägt immer wieder entſcheidend zu den Erfolgen der deutſchen Heeresverbände bei.

Die Abteilungen von zwei Flakregimentern, die in Nordafrika das Vorgehen der Panzerarmee Rommel begleiteten, brachten ſeit Beginn der Offenſive im Mai 101 feindliche Flugzeuge zum Abſturz. Im gleichen Zeitraum vernichteten die im Erdkampf eingeſetzten Einheiten eines Flakregiments über 300 britiſche Panzerkampf- und -ſpähwagen. Außerdem fielen zwanzig Batterien und 76 Geſchütze des Feindes dem Feuer dieſes Flakregiments zum Opfer. Darüber hinaus brachten die Kanoniere über 850 Briten und drei Generale als Gefangene ein.

Von entſcheidender Bedeutung war der Einſatz von Flakartillerieabteilungen der Luftwaffe auch in den Kämpfen um Woroneſch. Hier erzielte ein Flakregiment im Laufe von vier Wochen in erbitterten Nahkämpfen 130 Panzerabſchüſſe. An einem Vormittag vernichtete allein eine Batterie an einem Brückenkopf bei Woroneſch innerhalb einer Stunde 17 ſchwere feindliche Panzer. Eine andere Batterie brachte innerhalb fünf Minuten fünf bolſchewiſtiſche Panzerkampfwagen zum Ausfall. Von dem Angriffsgeiſt deutſcher Flakkanoniere zeugt auch die Erfolgsliſte einer ebenfalls an der Oſtfront eingeſetzten Flakdiviſion, deren Verbände ſeit Beſtehen der Diviſion den 300. Flugzeug- und 250. Panzerabſchuß erzielten.

Von kampfentſcheidender Bedeutung waren die Leiſtungen eines weiteren Flakregiments, das dieſer Tage am mittleren Abſchnitt der Oſtfront das 350. Feindflugzeug im Kampf gegen die Sowjetunion abſchoß. Das Regiment war nach dem Vorſtoß über die Düna im Juli 1941, an den ſchweren Panzerſchlachten vor Leingrad ſowie an der Doppelſchlacht von Wjama—Brjanſk erfolgreich beteiligt und kann die Vernichtung von 209 Panzern und 227 Geſchützen verbuchen. Aus ſeinen Reihen gingen Ritterkreuzträger Hauptmann Schibau und drei Träger des Deutſchen Kreuzes in Gold hervor.

Tanks gegen Wehrloſe

Unruhen in Indien breiten ſich aus — Briten ſetzen Truppen ein

# Der Freiheitskampf der Inder gegen ihre Unterdrücker iſt entbrannt. Nach engliſchen und amerikaniſchen Meldungen breiten ſich die Unruhen weiter aus; überall flackern Streikbewegungen auf. Die Briten haben, wo der bleigefüllte Bambusknüppel nicht ausreicht, nun auch Truppen eingeſetzt. Ueberall peitſchen die Schüſſe durch die Straßen, ſelbſt Tanks rollen gegen die erregten und wehrloſen Maſſen an, die ihrer Empörung über die Verhaftung ihrer Führer Ausdruck geben. Die Zahl der indiſchen Todesopfer ſteigt von Stunde zu Stunde.

Trotz des anglo-amerikaniſchen Bemühens, das Ausmaß der Unruhen in Indien zu verkleinern, meldet eine amerikaniſche Nachrichtenagentur, die britiſche Polizei habe ſich genötigt geſehen, die britiſche Luftwaffe einzuſetzen, „um die drohend auftretenden Volksmaſſen zu zerſtreuen“. Die Briten exerzierten mit den Indern alſo die „Freiheit“ dadurch, daß ſie Tränengasbomben aus Flugzeugen auf für ihre Freiheit demonſtrierende Inder warfen.

Bisher ſind wir auf die engliſchen Berichte angewieſen, die natürlich einer ſtrengen Zenſur unterliegen. Um ſo mehr können wir daraus entnehmen, daß ſich die Lage in Indien zuſpitzt. So gibt das Londoner Reuterbüro einen amtlichen Bericht der Provinzregierung in Bombay bekannt, daß Polizei und Militär auf die in der Stadt „revoltierenden“ Menſchenmaſſen das Feuer etwa zehnmal eröffnet hätten. Es habe zahlreiche Fälle von Gewalttaten gegeben. Die Unruhen im nördlichen Stadtviertel wurden am ſpäten Abend des Montags ernſter. An dieſem Tag ſeien, ſo berichtet Reuter, nahezu 60 Perſonen in Hoſpitäler eingeliefert worden, davon die meiſten mit Schußwunden. Die Zahl der Toten habe ſich weiter erhöht. Immer wieder habe die Menge verſucht, die Straßen und Gaſſen durch Ziegelſteine und Schutt zu blockieren. In der Textilinduſtrie und in anderen Induſtrien **machten ſich „gewiſſe Betriebsſtörungen“** bemerkbar. Durch ſtudentiſche Demonſtrationen ſei der Vorortverkehr der indiſchen Zentraleiſenbahn von Bombay nach Baroda lahmgelegt worden. Ein ſtarker Verband britiſcher Truppen habe das Gebiet von Chaupathi ſäubern müſſen, wo Studenten Kundgebungen veranſtalten wollten. Die Arbeitseinſtellung habe am Montagnachmittag an Häufigkeit zugenommen.

Der Sender Delhi berichtet, daß der

Belagerungszuſtand in Bombay auf weitere Gebiete ausgedehnt

worden ſei. Ein Bericht des engliſchen Nachrichtendienſtes beſagt, daß die Hauptſtörungen in Bombay und Ahmedabad zu verzeichnen ſeien. Truppen hätten an verſchiedennen Stellen eingeſetzt werden müſſen. In einigen Stadtteilen ſei der Verkehr unterbrochen. Bei dem Sturm der Menge auf die Dabar-Eiſenbahnſtation ſeien über 150 Perſonen verhaftet worden. Zehn Verwundete hätten ins Spital gebracht werden müſſen. Die Polizei habe 45 Verwundete gehabt, von denen inzwiſchen zwei geſtorben ſeien. Der Bericht des engliſchen Nachrichtendienſtes ſchließt mit den zyniſchen Worten, daß „die Entſchloſſenheit und Strenge der Maßnahmen Anlaß zum Vertrauen gibt, daß zumindeſt dieſer Feldzug in Grenzen gehalten werden kann.“

Eine weitere Meldung des Londoner Nachrichtendienſtes meldet aus Poona, daß die Polizei auf eine Menſchenanſammlung feuerte, die ſich in der Nähe von Gandhis Bungalow aufhielt. 14 Perſonen ſeien verwundet worden.

Ein Bericht des nordamerikaniſchen Nachrichtendienſtes ſtellt feſt, daß die Menge in Bombay und an anderen Orten immer wieder den Kugeln der Polizei getrotzt habe. In Bombay ſeien reguläre Truppen zum Einſatz gekommen. In 18 Baumwollmühlen ſei die Arbeit niedergelegt worden. Auf ſämtlichen Märkten habe der Handel eine Unterbrechung erlitten. Aus dem Textilzentrum Ahmedabad werde gleichfalls über Streiks berichtet.

In einem weiteren amtlichen Bericht, der von Reuter verbreitet wurde, heißt es, daß im Bombayer Stadtteil Baroda im Laufe des Montagnachmittags Verſuche unternommen wurden, Brände anzulegen. Auch ſeien

mehrere Polizeiſtationen in Brand geſteckt

worden. Die Telephonleitungen wurden an verſchiedenen Stellen durchſchnitten. Weiter wurden von der erregten Menge Straßenbahnen und Laſtkraftwagen der Stadtverwaltung umgeworfen, aus den Gummireifen angehaltener Omnibuſſe die Luft entfernt und Briefkäſten heruntergeriſſen. In Ahmedabad, wo ein britiſches Infanteriebataillon eingeſetzt wurde, ſind alle Verdunkelungsbeſtimmungen für eine Woche aufgehoben worden, um „die Arbeit der Polizei zu erleichtern“.

Ein amerikaniſcher Berichterſtatter meldete aus Neu-Delhi: „Eine mehrere Tauſende zählende Menge wälzte ſich am Montagnachmittag durch die Hauptſtraßen Alt-Delhis dem großen Platz zu, und es gelang den Indern, den Verkehr zu blockieren und das Geſchäftsleben gänzlich lahmzulegen. Tatſächlich war der Streik vollſtändig. Der Lärm war fürchterlich. Ununterbrochen ertönten die Schlachtrufe der Kongreßpartei, die den Rückzug der Briten aus Indien forderten und dann Gandhi, Nehru und die anderen verhafteten Prominenten prieſen.

Wenn ein engliſches Nachrichtenbüro von elf Zuſammenſtößen ſpricht, ſo iſt das eine bewußte Verkleinerung der Vorgänge, denn aus unzähligen Meldungen, wie auch aus der oben verzeichneten amerikaniſchen Quelle, geht hervor, daß ſich am Montag nicht nur in Bombay, ſondern in großen Teilen Indiens zahlloſe Zuſammenſtöße ereigneten, die ſich immer wiederholten, weil die britiſche Polizei in rückſichtsloſer Weiſe mit dem Gummiknüppel oder gar mit der Schußwaffe gegen die friedliebenden Inder vorging.

Tiefangriffe mit Flugzeugen

In Madrid einlaufende Nachrichten aus Indien beſtätigen, daß die Briten nicht davor zurückgeſchreckt ſind, am Montag in Bombay Flugzeuge einzuſetzen, um von dieſen aus Tränengasbomben auf die für ihre Freiheit demonſtrierenden Inder zu werfen.

Infolge der Brutalität der Engländer in Bombay und anderen Städten Indiens ſind bereits Hunderte von Toten und Tauſenden von Verletzten unter der indiſchen Bevölkerung zu verzeichnen. Die britiſche Polizei hatte ſich aus mehreren Stadtteilen zurückziehen müſſen, da die Inder, erregt durch das rückſichtsloſe Vorgehen der Polizeibeamten, die Straßen aufgeriſſen, Betriebe ſtillgelegt, Omnibuſſe angezündet und ſich gegen die immer wieder mit ihren mit Blei gefüllten Bambusſtöcken vorgehenden Poliziſten durch Steinwürfe zur Wehr geſetzt hatten. Der Verkehr kam in der Millionenſtadt völlig zum Stillſtand.

Da ſich die verhaßte Polizei in verſchiedenen Stadtteilen nicht mehr zeigen darf, ſandten die Briten plötzlich Flugzeuge, die über den von den Poliziſten entblößten Stadtteilen im Tiefflug kreiſten und dort, wo die Piloten Menſchenanſammlungen ſahen, Tränengasbomben warfen. Bei dieſen Angriffen der Engländer aus der Luft bemächtigte ſich der Inder eine ungeheure Erregung, zumal viele der Inder von den Bomben getroffen und ſchwer verletzt wurden. An verſchiedenen Stellen brachen Paniken aus, da die Bevölkerung befürchtete, daß die engliſchen Flieger auch Sprengbomben werfen würden. Vor den Krankenhäuſern ſah man, wie ſtändig Verletzte aus allen Stadtteilen eingeliefert wurden.

Direkt vor den Rohren amerikaniſcher Küſtenbatterien verſenkt

Ein mit Rohſtoffen beladener amerikaniſcher Frachtdampfer wurde unweit der Küſte von Florida durch ein Unterſeeboot verſenkt. Die Verſenkung erfolgte ſo nahe an Land, daß die Geſchützbedienungsmannſchaften der amerikaniſchen Küſtenbatterien Zeugen der Verſenkung des Schiffes waren, ohne in den Kampf eingreifen zu können. Das Schiff, das vorwiegend Gummi geladen hatte, brannte lichterloh und ſank nach einer Viertelſtunde, nachdem ſich die Mannſchaft in die Boote begeben hatte. Die amerikaniſchen Küſtenbatterien eröffneten, nachdem die Schiffbrüchigen das Land erreicht hatten, ein wirkungsloſes Feuer gegen das Unterſeeboot.

Betrug, Hunger, Mord

Die Kennzeichen der britiſchen Indienpolitik

Die ganze ziviliſierte Welt ſieht voll Empörung auf den neuen Blutterror, den die Briten in Indien anwenden, um mit allen Mitteln der Gewalt den Freiheitswillen des 400-Millionen-Volkes niederzuhalten. Ein neues Kapitel in der Geſchichte der Gewaltherrſchaft Englands in Indien iſt aufgeſchlagen. Ob es das letzte, das entſcheidende iſt? Soviel ſteht feſt: Indien iſt im Erwachen. Es will los von ſeinen engliſchen Fronvögten, und wenn das Wort des Freiheitskämpfers Subhas Chandra Boſe wahr wird, dann iſt die Fanfare der letzten Schlacht der nationalen Freiheit Indiens erklungen. Die britiſche Herrſchaft in Indien iſt gekennzeichnet durch eine Jahrhunderte hindurch währende Kette von blutigſter Unterdrückung, ſchamloſer Ausplünderung, brutaler Vergewaltigung. Zudem ſteht zwiſchen Indien und England der Bruch einer Reihe königlicher Verſprechungen.

Im Jahre 1857 brach der Aufſtand der Sepoys los, der in Kürze das ganze Rieſenland erfaßte und die Herrſchaft Englands auf das ſchwerſte gefährdete. In höchſter Bedrängnis ſah ſich die Königin Victoria mit ihrem Kabinett gezwungen, nicht nur die nach Freiheit verlangenden Inder zu beſchwichtigen, ſondern auch die empörte Weltöffentlichkeit, die wegen der unbeſchreiblichen Greuel der Briten an den Einwohnern Indiens ſtürmiſch die Partei der Unterdrückten ergriff. Die Queen verſprach in feierlicher Weiſe den Indern das Selbſtbeſtimmungsrecht. Was dieſes königliche Wort wert war, beſagt kurz darauf ein geheimer dienſtlicher Bericht, den der indiſche Vizekönig Lord Lytten an die Königin richtete:

> „... Dieſe Verſprechungen, Anſprüche und Erwartungen werden niemals erfüllt werden. Das wiſſen wir alle. Wir hatten nur die Wahl, die Inder zu betrügen ...“

Danach legte ſich wiederum für Jahrzehnte die Stille des Friedhofs über das härter denn je zuvor geknebelte Land. Schrittweiſe verſuchte dann in den letzten Jahren vor dem Ausbruch des erſten Weltkrieges London, Indien durch belangloſe Zugeſtändniſſe feſter an das Empire zu binden, aber für Indien änderte ſich nichts. Indien mußte die vollſten Laſten des Weltkrieges auf ſich nehmen. Milliarden über Milliarden wurden aus dem ausgepowerten Lande herausgepreßt, faſt eine halbe Million „Zivilarbeiter“ wurden gezwungen, außerhalb Indiens an den verſchiedenen Fronten für England Fronarbeiten zu leiſten, und nicht weniger als 621 000 indiſche Soldaten durften mit ihrem Blut das Empire verteidigen, das ſie aus innerſtem Herzen haßten. Abermals konnte London nicht umhin, ein feierliches Verſprechen abzugeben.

Am 20. Auguſt 1917 verpflichtete ſich die britiſche Regierung durch den Mund des jüdiſchen Indienminiſters Montague, Indien Selbſtregierung zu gewähren! Bei dieſem Verſprechen blieb es bis zum Kriegsende.

Dann wurde es ſelbſt den harthörigſten Ohren in London unmöglich, den Ruf zu überhören, den Millionen Inder erhoben und mit dem ſie die zugeſagte Freiheit verlangten. „Um Weſen und Ausmaß der verbrecheriſchen Verſchwörungen innerhalb der revolutionären Bewegung in Indien zu unterſuchen“, entſandte die britiſche Regierung den Richter Sir Sidney Rowlatt nach Indien. Mit allen Vollmachten ausgeſtattet, brachte er im Verein mit den engliſchen Behörden des Landes es fertig, die Inder zu „befriedigen“: mit Kerker, Hunger, Galgen.

Damals kam es auch zu dem hiſtoriſchen Blutbad von Amritſar. Gegen eine völlig friedliche Inderverſammlung, die ſich gerade zum Gebet anſchickte, ließ der britiſche General Dyer ohne Warnung Salven ſchießen, und der „Erfolg“ dieſes Verbrechens waren mehrere Hunderte von Toten und einige Tauſende Verwundeter, Männer und Frauen und Kinder.

Das war Englands Antwort, als Indien die Einlöſung eines feierlichen Verſprechens erwartete! Den Schlächter von Amritſar, General Dyer, erreichte Anfang 1940 die Kugel eines Inders, als in der Londoner Carton Hall die Eaſt India Aſſociation tagte: Mit dem Bewußtſein, einen Henker ſeines Volkes gerichtet zu haben, ſtarb dieſer junge Nationaliſt am Galgen des Towers.

Die wahre Politik Englands gegenüber Indien hat kein anderer als Winſton Churchill zyniſch enthüllt, als er erklärte, in den nächſten hundert Jahren dürfte Indien keinesfalls auch nur Dominionſtatus erhalten. Das geſchah zur Begründung eines Antrages am 3. Dezember 1931 durch denſelben Mann, der als Miniſter am 15. Juni 1921 Vertretern des Empire feierlich zuſicherte, er erwarte zuverſichtlich den Tag, an dem das indiſche Volk die vollen Rechte der Dominionsverfaſſung beſitzen würde.

Dieſer Mann iſt jetzt verantwortlich für den neuen Blutterror. Dieſer Mann drängt darauf, daß dasſelbe Indien, das er 1939 erneut in einen ſinnloſen Krieg ſtieß, „für Freiheit und Demokratie“ gegen die Feinde Englands kämpfe. Und dieſer Mann muß es heute erleben, daß Indien ſich dieſer Forderung ebenſo wie neuen Verſprechungen britiſcher Könige und Miniſter verſagt und mit allen Mitteln ſeine Freiheit fordert.

Engliſche Verſprechungen und Wechſel auf die Zukunft haben keinen Kurs mehr in Indien. Cripps ſollte an Ort und Stelle noch einmal die Zaudernden anfeuern, die Schwankenden umſtimmen, die Widerſtrebenden beſänftigen — es war zu ſpät! Seine Lockungen fanden kein Gehör. Man durchſchaute ſein falſches Spiel. Der Krieg iſt an die Schwelle Indiens herangerückt, und das indiſche Volk weiß oder ahnt, daß damit eine hiſtoriſch wahrhaft einmalige Gelegenheit gekommen iſt, das verhaßte britiſche Joch abzuwerfen. Denn es erinnert ſich, wie leicht Eide und feierliche Verſprechungen Englands ſtets gewogen haben. Indien weiß jetzt auch, daß es frei werden kann durch die Zerſchlagung des Empire — durch die Niederlage Englands und ſeiner Trabanten.

Der Nachſchub muß nach vorn.

Da die Wege infolge tagelangen Regens kaum befahrbar waren, wußten ſich unſere Soldaten auf andere Art zu helfen, indem ſie ihren Nachſchub auf ein kleines Schienenfahrzeug luden.

(SS-PK.-Aufn.: Kriegsber. Hilkenbach-Sch.-Wag.)

In drei Tagen 86231 BRT.!

Englandgeleitzug zerſchlagen. — Mehrere Schiffe auf der Fahrt von USA. nach Aegypten verſenkt — Elf Sowjettransportſchiffe in den Schwarzmeerhäfen vernichtet — In zwei Tagen 195 Flugzeuge zerſtört — Die weſtlich Kalatſch zuſammengedrängte ſowjetiſche Armee geht ihrer Vernichtung entgegen

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 11. Auguſt. — Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Raum von Maikop wurde der Feind in mehreren Kampfabſchnitten in das Gebirge zurückgeworfen. Eine von ihren Verbindungen abgeſchnittene Kräftegruppe wurde vernichtet. Die Luftwaffe verſtärkte ihre Angriffe gegen die Räumungsbewegungen und Einſchiffungen der Sowjets im Küſtengebiet ſowie in den Schwarzmeerhäfen Tuapſe, Noworoſſiſk und Anapa. Hierbei wurden elf Transportſchiffe mit zuſammen 12 700 BRT. verſenkt, neun weitere beſchädigt.

Weſtlich Kalatſch geht die auf engſtem Raum zuſammengedrängte ſowjetiſche Armee ihrer Vernichtung entgegen. An der übrigen Donfront nur örtliche Kampftätigkeit, die in einem Abſchnitt ungariſcher Truppen lebhaftere Formen annahm. Sturzkampffliegerverbände unterſtützten ſüdweſtlich Stalingrad die Kämpfe des Heeres. Sie belegten außerdem zwei Flugplätze in der Nähe der Stadt mit Bomben ſchweren Kalibers, wobei 20 ſowjetiſche Flugzeuge am Boden vernichtet wurden.

Im Raum von Rſchew dauert die ſchwere Abwehrſchlacht an. Auch nördlich der Stadt nahm der Feind geſtern unter Einſatz neu herangeführter Kräfte ſeine heftigen Angriffe wieder auf. Sie ſcheiterten im geſamten Kampfabſchnitt an dem heldenhaften Widerſtand der deutſchen Infanterie- und Panzertruppen. Den ganzen Tag über vorgetragene Bombenangriffe der Luftwaffe auf ſowjetiſche Stellungen, Panzer- und Truppenanſammlungen brachten den Verbänden des Heeres fühlbare Entlaſtung.

Südoſtwärts des Ilmenſees und an der Wolchowfront wurden mehrere örtliche Angriffe des Feindes zum Teil im Gegenſtoß abgewehrt.

Im hohen Norden erzielte die Luftwaffe Bombentreffer in Anlagen eines Flughafens an der Kolabucht ſowie in Batterieſtellungen weſtlich der Murmanbahn.

Nachtangriffe der Luftwaffe richteten ſich gegen Nachſchubverbindungen, Ortſchaften und Flugſtützpunkte ſüdweſtlich und nordweſtlich Moskaus.

An der Oſtfront wurden am 9. und 10. Auguſt in Luftkämpfen, durch Flakartillerie und am Boden 195 feindliche Flugzeuge vernichtet. 14 eigene Flugzeuge werden vermißt.

Bei zunehmender Lufttätigkeit im Mittelmeerraum und über Nordafrika verlor der Feind geſtern 16 Flugzeuge.

Einige britiſche Flugzeuge führten am geſtrigen Tag wirkungsloſe Störflüge nach Weſtdeutſchland durch.

An der Südküſte ſowie im Südoſten und Oſten Englands belegte die Luftwaffe in den Abendſtunden und in der vergangenen Nacht kriegswichtige Ziele mit Spreng- und Brandbomben. Zahlreiche Brände wurden beobachtet. Sämtliche Flugzeuge kehrten von ihrem Einſatz zurück.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, brachten die letzten drei Tage den deutſchen Unterſeebooten im Atlantik neue große Erfolge. Ein nach England beſtimmter Geleitzug, durch Zerſtörer, Bewacher und Flugzeuge ſtark geſichert, erlitt durch immer wiederholte Tag- und Nachtangriffe unſerer Boote trotz ſchwieriger Behinderung durch unſichtiges Wetter ſchwere Verluſte. Sechs Schiffe mit 41 000 BRT. ſowie ein Zerſtörer wurden verſenkt und ſieben weitere Schiffe torpediert. Mit dem Verluſt eines großen Teiles dieſer Schiffe kann gerechnet werden. Hierbei haben junge U-Boot-Beſatzungen ihre erſte Bewährungsprobe abgelegt.

Ferner verlor der Feind vor der amerikaniſchen ſowie vor der weſtafrikaniſchen Küſte ſieben Schiffe mit zuſammen 45 231 BRT., drei weitere Schiffe und ein Zerſtörer wurden durch Torpedotreffer beſchädigt. Ein Teil dieſer Schiffe befand ſich beladen mit Kriegsmaterial auf der Fahrt von Amerika nach Aegypten.

Damit hat der Feind in den letzten drei Tagen dreizehn Schiffe mit 86 231 BRT. und einen Zerſtörer verloren, während zehn Schiffe mit über 48 000 BRT. und ein weiterer Zerſtörer beſchädigt wurden.

Japaniſcher Geſamtbericht über Seeſchlacht

Demnächſt zuſammenfaſſende Veröffentlichung der Schlacht bei den Salomon-Inſeln.

Die japaniſchen Marinebehörden gaben bekannt, daß die Einzelheiten über die Seeſchlacht bei den Salomon-Inſeln nunmehr eingegangen ſeien und daß die Veröffentlichung der geſamten Ergebniſſe durch das Kaiſerliche Hauptquartier in den nächſten Tagen erfolgen wird.

Die japaniſchen Zeitungen weiſen in ihren Kommentaren zu der Mitteilung des Hauptquartiers über den abgeſchlagenen Angriff amerikaniſcher Streitkräfte auf die von Japan beſetzten Aleuten-Inſeln darauf hin, daß nach den erfolgreichen Unternehmungen der japaniſchen Marine am Anfang des Monats Juni, die zur Beſetzung der Inſeln Attu und Kiska führten, alle amerikaniſchen Blätter mit großem Aufwand verkündet hätten, daß die Aleuten von keinerlei ſtrategiſcher Bedeutung ſeien. Der jetzige Gegenangriff der Amerikaner, der mißlungen ſei, beweiſe das Gegenteil. Er beſtätige, daß die USA. ſeinerzeit überraſcht worden ſeien. Japan habe rechtzeitig die Bedeutung der Aleuten als bedrohliches Damoklesſchwert erkannt und die Gefahr durch die Eroberung der beiden Inſeln nicht nur abgewandt, ſondern im Gegenteil auch einen Stützpunkt für die Bedrohung Amerikas vom Norden her geſchaffen.

Der bekannte und ſehr geſchätzte japaniſche Marinekommentator Ito verweiſt darauf, daß die ſchweren Verluſte der Engländer und der Amerikaner beim Transport größerer Truppenkontingente ernſte Auswirkungen auf ähnliche Operationen haben werde, die die beiden Mächte etwa in Europa oder im Pazifik zu unternehmen gedächten. Ito unterſtreicht, daß es Japan gelungen ſei, ſich die beherrſchende Seemachtſtellung an der Pazifik-Front zu ſichern und daß Auſtralien ſo gut wie eingeſchloſſen ſei. Die anglo-amerikaniſche Aktion bei den Salomoninſeln müſſe als verzweifelter Verſuch betrachtet werden, um ſo mehr, als es ſich um die größte Zuſammenballung von Marineeinheiten, die die alliierten Mächte bis jetzt für ein einzelnes Marineunternehmen eingeſetzt haben, handele.

USA.-Geſtändnis tropfenweiſe

Auf der Feindſeite tut man ſehr geheimnisvoll mit den Nachrichten über die anglo-amerikaniſchen Operationen bei den Salomoninſeln. London ſchweigt ſich noch aus, „in Erwartung konkreter Berichte“, wie Reuter ſich ausdrückt. In Waſhington kämpft man mit ſich, weil man nicht weiß, wie man den USA.-Bürgern die neueſte Hiobsbotſchaft möglichſt ſchonend beibringen ſoll. Der Chef der Flottenoperationen, Admiral King, hat zunächſt einmal von ſchweren Kämpfen geſprochen, in denen ein USA.-Kreuzer verſenkt, zwei Kreuzer, zwei Zerſtörer und ein Transporter beſchädigt worden ſeien. Er betonte vorbauend, daß ſeine Information unvollſtändig iſt, ſchloß dann aber mit dem unheilſchweren Satz: „Beträchtliche Verluſte, wie ſie alle Angriffsoperationen notgedrungen mit ſich bringen, ſind zu erwarten.“ In einem Kommentar der Nachrichtenagentur „United Preß“ hieß es ſchon deutlich

---

EVA

Roman einer Ehe von Sidonie Judeich-Miersw

55. Fortſetzung

Lore, die erſt am Begräbnistage gekommen iſt, geht mit großen ſchreckgeweiteten Augen umher und wagt ſich kaum in die Nähe von Jens. Durch Tante Hilde hat ſie all' das Furchtbare erfahren, das ſich in der Gaſteinerſchen Ehe zugetragen hat. Ihre ſcheuen Blicke ſuchen das bleiche Geſicht von Jens, das ihr wie erſtarrt erſcheint. Sie ſieht das Zucken um ſeinen Mund und die tiefen Falten auf ſeiner Stirn. Ihm ein Beileidswort zu ſagen, wäre eine Lüge, die ſie nicht über die Lippen bringt. Nur ſtumm drückt ſie ihm die Hand und ebenſo ſtumm erwidert er dieſen Händedruck.

Schluchzend, aufgelöſt von Tränen, klammert ſich die Mutter Evas an Lore und bricht in lautes Klagen aus: Da löſt ſich der dumpfe eiſerne Druck, der ſeit dem Geſpräch mit Tante Hilde Lores Herz wie mit Eiſenklammern umfaßt hält, und auch ſie findet befreiende Tränen. Und doch weiß ſie nicht, wem ſie eigentlich gelten, ob der armen, verzweifelten Mutter, der toten Eva oder — Jens, deſſen ſtummes Leid ſie erſchüttert.

In dem kurzen Beiſammenſein, das ſich an die Trauerfeier knüpft, bietet ſich Lore Gelegenheit, ein paar Augenblicke mit Jens allein zu ſein. Nichts weiter ſagt ſie ihm als

„Mein lieber, armer Jens.“

„Ja, es iſt ſchwer, was mich getroffen hat, Lore, aber ich muß es tragen.“

„Der Tod löſcht Leid und Schuld aus, Jens — oder mildert wenigſtens.“

„Aber er gibt nicht die Kraft zu vergeſſen.“

„Auch die wird kommen mit der Zeit. Ach, Jens, was gäbe ich darum, wenn ich dir helfen könnte.“

„Kleine, liebe Lore, wie gut du biſt, ich muß aber ganz allein damit fertig werden. Eins aber laß dir ſagen, daß deine Zeilen für mich ein Lichtblick in dunkelſter Nacht waren. Ich danke dir dafür. Und entſchuldige, wenn ich nicht darauf antwortete, ich war es nicht imſtande.“

„Jetzt, nachdem ich alles erfahren habe, was dich betroffen hat, begreife ich's. Das Leben bekommt ja ein ganz anderes Geſicht, wenn es einem den Glauben an einen Menſchen nimmt, den man liebt. Da tritt alles andere dahinter zurück.“

„So iſt es und nicht anders. Woher kommt dir dieſes Verſtehen, du junges Kind?“

„Aus meinem Mitfühlen für dich, Jens. Und —“ wie bittend, hob Lore die Hände empor, „Jens, ich flehe dich an, verhärte dich nicht in deinem Zorn und Schmerz, klage nicht nur an und richte! Sieh' in allem lieber eine Fügung und verſuche milder zu denken über die beiden Toten, die ihre Schuld auf Erden gebüßt haben.“

„Ich will es verſuchen, Lore.“

„Sieh', Jens, Eva war anders als wir alle. Was uns das Höchſte iſt, Treue und Pflicht, waren leere Begriffe für ſie.“

„Und Bodo? Womit willſt du ihn entſchuldigen?“

„Er war ein Unglückſeliger, ein Verblendeter, der ſchlecht wurde, weil er Eva zu ſehr liebte.“

„Warum ſagſt du mir das alles, Lore? Warum verſuchſt du untilgbare Flecken von Menſchen zu löſen, die es nicht verdienen?“

„Weil ich ſie lieb hatte, Jens, und weil auch du mir naheſtehſt, möchte ich, daß du deinen Frieden wiederfinden könnteſt, den du für dein weiteres Leben brauchſt. Aber erſt dann wirſt du ihn finden, wenn du vergeben und vergeſſen kannſt.“

„Ich glaube, dieſe Stunde wird niemals kommen, Lore.“

„Doch, Jens. Sie wird kommen. Ich will Gott darum bitten.“

•

Und die Stunde kam, wenn auch erſt nach Jahren.

Heller und lichter wurden allmählich die Schatten der Vergangenheit, bis ſie ganz von Jens Gaſteiner wichen und keine Macht mehr über ihn hatten.

Eine neue Liebe blühte in ſeinem Herzen auf. Sie wuchs in ihm empor in Jahren ſelbſtgewählter, verbitterter Einſamkeit. Mit jedem Tage wurde ſie größer, ſtärker, inniger, bis ſie ſein ganzes Weſen und Sein ausfüllte und ihn zu einem frohen und glücklichen Menſchen machte. Die Frau, die für ihn das höchſte Ideal edler Weiblichkeit, die Verkörperung aller Reinheit und Herzensgüte war, Lore Bodmer, wurde ſein Weib. Und von ihren Lippen empfing er das beſeligende Geſtändnis, daß auch ſie ihn über alles liebe und ihn geliebt habe ſeit der erſten Stunde, da ſie ihn ſah.

Wie anders war nun alles als einſt. In Freud' und Leid, im Alltag und in feſtlicher Zeit ihres Lebens gingen zwei Menſchen Hand in Hand, das Band tiefinnerſten Verſtehens und heiliger Treue verknüpfte ſie unlöslich, und doch lebten ſie nicht nur füreinander, ſondern gaben aus dem Reichtum und der Fülle ihres Glückes auch an andere ab.

Groß und weit war ihr Wirkungskreis, in dem ſie ſchafften zum Segen und Wohle für viele. Die kleine Karla hatte in Lore die aufopferndſte Mutter gefunden. So ſehr das Kind auch äußerlich der Frau ähnlich ſah, die ihr das Leben gab, ſo hatte ſie doch die beſinnliche Gaſteinerſche Art und ihres Vaters Charakter. Als nach und nach blauäugige, blondhaarige, kleine Gaſteinerbuben und -mädel ſich einſtellten, gab es ein fröhliches Leben und Treiben im Gaſteinerhaus. Gar oft, wenn die kleine Schar im ausgelaſſenen Spiel den Großvater Gaſteiner umtollte, faltete der alte Herr beglückt die Hände und dankte Gott für das Tor der Hoffnung, das ſich vor ihm weit auftat in dieſer friſchen Jugend ſeiner geliebten Enkel.

Ende.

DIE ZUR WOLGA ZOGEN ...

Roman von A. v. SAZENHOFEN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

Anno 1763 ...

erließ die Zarin Katharina II. von Rußland den berühmten Freibrief, der allen Fremden, die in ihrem Lande ſiedeln wollten, beſondere Begünſtigungen und Privilegien verhieß. Vertrauend auf das Wort der Kaiſerin, zogen auch aus vielen deutſchen Gauen Männer und Frauen den ungeheuer beſchwerlichen Weg nach Oſten, um in den Steppen an der Wolga eine neue Heimat zu finden. Von dem abenteuerlichen, wechſelvollen Schickſal zweier Familien innerhalb der Auswanderergemeinſchaft erzählt unſer Roman von A. v. Sazenhofen „Die zur Wolga zogen ...“

atur des Angriffs bringt faſt mit Sicherheit ſchwere
e mit ſich." Die USA.-Oeffentlichkeit bekommt alſo ſo-
n tropfenweiſe die jüngſte Unheilsbotſchaft zur Kennt-
m Dienstagmorgen verabfolgte Waſhington einen neuen
n ſeiner bitteren Medizin und ſprach bereits davon, daß
amerikaniſche Kreuzer, zwei Zerſtörer und ein Trans-
verlorengegangen ſeien, daß dieſe Liſte aber noch nicht
ei — Wir ſind neugierig, wie lange Zeit Rooſevelt
gebraucht, um ſeinen Landsleuten den neuen ſchweren
den die USA.-Marine im Pazifik erhalten hat, zu ge-

beſichtigte Einrichtungen der Deutſchen Partei

r einigen Tagen beſuchte Staatspräſident Dr. Tiſo
ungen der Deutſchen Partei. Bei der Beſichtigung be-
e ihn Volksgruppenführer Staatsſekretär Karmaſin,
m die deutſche Frauenklinik in Preßburg, das Säug-
eim und Jugendheim ſowie die Amtsräume der Ar-
ont der Volksdeutſchen, das deutſche Sportſtadion und
enbau der deutſchen Winzergenoſſenſchaft in Ratzersdorf
reßburg zeigte. Dabei hatte der Staatspräſident Ge-
eit, die deutſche Jugend und den deutſchen Aufbaudienſt
er Tätigkeit zu beobachten. Der Beſuch gab den Anlaß,
Staatsoberhaupt Zeugnis von der Aufbauarbeit der
gruppe im Rahmen des ſelbſtändigen ſlowakiſchen Staa-
ulegen. Gleichzeitig war der Beſuch aber auch eine An-
nung für die deutſche Volksgruppe, die in den drei Jah-
n denen ſie frei ihre Tätigkeit entfalten durfte, ihren
lichen Anteil zum Aufbau dieſes Staates beigetragen

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 12. Auguſt

Spruch des Tages

Den Zufall gibt es nicht.
Was um dich lebt und leibt,
Entſpringt aus deinem Sein,
Wenn's dir auch dunkel bleibt.

Dietrich Eckart

er **Bienenzuchtverein für Bad Bramſtedt u.U.**
am Sonntag im Landhaus eine von 20 Imkern
te Verſammlung ab. Der Vorſitzende Chr. Heidrich
ete die Tagung mit einer kurzen Anſprache. Es
e kritiſche Zeit, ſtellt er feſt, aber die Zuſammen-
ſei erforderlich geweſen, um zu verſchiedenen Fra-
Stellung zu nehmen. Was den Honigbetrag anbe-
, ſo dürfe man keine großen Erwartungen hegen.
trage im Durchſchnitt kaum die Hälfte der vor-
en Ernte. Aber das Ablieferungs-Soll müſſe er-
werden; es werde ſogar erwartet, daß jeder nach
lichkeit darüber hinausgehe. Wenn jemand die
Honigernte ſeines Standes abliefere, ſo erhalte
jedes Kilo, das er über das Soll hinaus abgebe,
Prämie von 2 RM. Trotz der Zuckerknappheit
die Zuckerverſorgung in gleicher Höhe wie im
hr erfolgen, alſo 12 Pfund je Volk im Herbſt
3 Pfund im Frühjahr. Es handle ſich dabei um
llzucker aus der Zuckerfabrik in Itzehoe. Wer im
ſſenen Jahre ſeiner Ablieferungspflicht für Honig
genügt habe, der habe keinen Anſpruch auf Be-
ung mit Zucker, es ſei denn, daß er ſtarke Ver-
durch den ſtrengen Winter oder aus anderen Ur-
n erlitten habe. In dieſem Falle müſſe er unter
gung der Umſtände einen beſonderen Antrag ſtellen.
aber andauernd ſo wenig Ertrag von ſeinen
n habe, daß er nicht einmal die vier Pfund je
abliefern könne, der möge es ſich überlegen, ob
cht beſſer ſei, die Bienenzucht aufzugeben, denn
ſei das Verfüttern von Zucker die reine Ver-
ndung. Der vom Verein beſtellte Beobachter Sieſke
mühlen gab ſeine Feſtſtellungen über die Tracht-
niſſe bekannt. Im Juni ſeien es 500 g geweſen,
uli dagegen 12,470 kg. Er habe darauf 22 Pfund
eudert. An dem beſten Trachttage habe das Volk
und heimgebracht. Es ſei darauf hingewieſen, daß
h bei dieſen Angaben um ein beſonders gutes
handelt. Ein anderer Imker konnte übrigens bei
n Volk mit 6½ Pfund am ergiebigſten Trachttage
rten. Eine lebhafte Ausſprache über Honigverkauf
Honigpreiſe, ſowie über Ueberwinterungs- und
rungsfragen, wobei beſonders die Art der Auf-
ung mit Zucker, ſowie die Reizfütterung im Herbſt
rt wurde, bildete den Beſchluß der Tagung.

Standesamtliche Nachrichten. Geboren wurde
Tochter Monika dem Arbeiter Auguſt Adolf Ahrens,
nſtraße 11, eine Tochter Karen Lore dem Obergefr.
usjunker Hans Erich Hermann Heinlein, Maien-
28, eine Tochter Hannelore dem Unteroffizier Weber
ler Boß, Butendoor 29. — Als geſtorben wurden
tragen die Witwe Catharina Magdalena Boßbeck,
enbeeck 19, 84 Jahre alt, die Hausgehilfin Liſa
mann, Bleeck 25, 20 Jahre alt, die Ehefrau Louiſe
s, Unter der Lieth 49, 43 Jahre alt, die Witwe
derika Katharina Anna Luiſe Harms, Bleeck 25,
ahre alt, die Kontoriſtin Eliſabeth Chriſtine Doro-
Schlapkohl, Kiel-Ellerbeck, 30 Jahre alt, die Ehe-
Martha Zimmer, Bleeck 23, 40 Jahre alt, das
Helle Grete Göttſche, Bleeck 27, 4 Jahre alt, das
Chriſta Göttſche, Bleeck 27, 2 Jahre alt, die
we Chriſtina Maria Wrage, Bleeck 27, 75 Jahre
Aufgeboten wurden der Studienaſſeſſor Doktor
ul Schwarz in Bad Bramſtedt und die Sekreterin
n Hoheiſen. in Stuttgart.

Aus dem Bezirk Großenaſpe. Geboren wurde Roſe-
e Salamaga und Anneroſo, Töchter des Arbeiters
ler Emil Paul Richter. — Als geſtorben wurden
tragen Margaretha Catharina Eliſe Fiſcher, geb.
emann, 77 Jahre alt, Roſemarie Salamaga, 10
alt, die Altenteilerin Geſine Charlotte Sophie
eneck, geb. Meyer, 90 Jahre alt, Anna Stölting,
Griep, 80 Jahre alt, der Schütze Werner Mat-
n, 21 Jahre alt, und der Schütze Johs. Schlüter,
Jahre alt. Die letzten beiden im Felde gefallen.

erdunkelungszeit für Bad Bramſtedt: In der
he vom 9. 8. bis 15. 8. 1942 täglich von 22.00 Uhr
5.00 Uhr. — **Weſtlich der Reichsſtraße Neumünſter-**
burg: 21.00—5.30 Uhr.

Das Eiſerne Kreuz 1. Klaſſe erhielt der Gefreite Hans Rüegg, Fuhlendorf.

Die Hebeliſte über den Beitrag zum Viehſeuchenfonds liegt zur Einſicht im Rathaus aus.

Die nächſte Säuglingswiegeſtunde erfolgt am Donnerstag im Parteiheim.

Kurſe für Gymnaſtik und Tanz veranſtaltet für Erwachſene und Kinder Frau Ingeborg Müller Kanitz, Jürgen-Fuhlendorf-Schule. Eine erhebliche Anzahl Teilnehmer haben ſich bereits gemeldet.

Die Fleiſchkarten länger gültig

Die Lebensmittelrationen bleiben unverändert.

In der 40. Zuteilungsperiode für Lebensmittel, die vom 24. Auguſt bis 20. September 1942 läuft, gelten die Lebensmittelrationen der 39. Zuteilungsperiode. Lediglich bei der Fettverteilung treten Aenderungen ein, die aber keine Mengenänderungen bedeuten. Die Geſamtfettration bleibt vielmehr unverändert. Die während der Sommermonate erhöhte Butterration wird entſprechend dem jahreszeitlichen Stand der Milcherzeugung wieder gekürzt. Die Kürzung, die bei Normalverbrauchern 75 Gramm und bei Kindern und Jugendlichen von ſechs bis achtzehn Jahren 125 Gramm beträgt, wird durch die Ausgabe einer gleichen Menge Margarine ausgeglichen. Schweineſchlachtfette werden wegen des jahreszeitlichen Rückgangs der Schweineſchlachtungen nur an Lang-, Nacht-, Schwer- und Schwerſtarbeiter verteilt. Die übrigen Verbraucher erhalten an Stelle der Schweineſchlachtfette die gleiche Menge Margarine. Die Abgabe von Speiſeöl ſtatt Margarine wird im weſentlichen auf die Gebiete mit gewohnheitsmäßig ſtärkerem Speiſeölverbrauch beſchränkt. Sie findet wie bisher im Verhältnis von 4 : 5 ſtatt und richtet ſich nach den von den Ernährungsämtern zu treffenden Regelungen. Lang-, Nacht-, Schwer- und Schwerſtarbeiter können aber im Rahmen der vorhandenen Vorräte auf die Zulage- und Zuſatzkarten wie bisher ſtatt Margarine Speiſeöl beziehen. Es erhalten alſo alle Verbraucher die folgenden Erzeugniſſe in der gleichen Menge wie in der 39. Zuteilungsperiode: Brot, Mehl, Fleiſch, Käſe, Quark, Getreidenährmittel, Teigwaren, Kartoffelſtärkeerzeugniſſe, Kaffee-Erſatz- und -Zuſatzmittel, Vollmilch, Zucker, Marmelade, Kunſthonig und Kakaopulver.

Nach den bisherigen Beſtimmungen treten die Abſchnitte der Fleiſchkarten wöchentlich mit Ablauf des Sonntags außer Kraft. Dieſe Regelung hat für ſolche Verbraucher, die am Sonntag Fleiſchmahlzeiten in Gaſtſtätten einnehmen, zu Schwierigkeiten geführt. Vielfach ſind Fleiſchabſchnitte verfallen, weil ſie am Sonntag aus irgendeinem Grunde, zum Beiſpiel wegen Ueberfüllung der Gaſtſtätte oder Ausverkauf der Fleiſchgerichte, nicht eingelöſt werden konnten. Zur Vermeidung dieſes Nachteils, von dem Berufstätige gerade in Orten mit wenigen Gaſtſtätten betroffen wurden, berechtigen daher die Fleiſchkartenabſchnitte von der 40. Zuteilungsperiode ab bis zum Ablauf der Zuteilungsperiode zum Warenbezuge. Gültig werden die Abſchnitte wie bisher jeweils zu Beginn der einzelnen Zuteilungswochen. Der Vorgriff auf noch nicht fällige Abſchnitte bleibt verboten. Daher ſind die mit „I" bezeichneten Abſchnitte mit den Daten der erſten bis vierten Zuteilungswoche verſehen, die mit „II" bezeichneten Abſchnitte mit den Daten der zweiten bis vierten Zuteilungswoche uſw. Bei den Fleiſchabſchnitten der Zuſatz- und Zulagekarten beſteht ein Bedürfnis für eine ſolche Regelung nicht, da die Inhaber dieſer Karten auch im Beſitze der Fleiſchkarten ſind, die ſie für den Gaſtſtättenbeſuch benutzen können.

Aehrenleſen auch weiterhin geſtattet.

Im Einvernehmen mit dem Grundſtückseigentümer oder Beſitzer iſt es auch in Zukunft geſtattet, Getreide (Roggen, Weizen, Gerſte, Gemenge dieſer Getreidearten oder Miſchfrucht) durch Aehrenleſen zu ſammeln. Auf Grund einer Beſcheinigung, die vom zuſtändigen Ortsbauernführer auszuſtellen iſt, kann das geſammelte Getreide in der Mühle verarbeitet werden, und zwar können je Haushaltsangehörigen bis zu 10 Kilogramm freigegeben werden. Die von der Mühle zurückerhaltene Mehlmenge wird auf die Brot- und Mehlration des Aehrenleſers nicht angerechnet. Soweit Getreide in einer größeren Menge als 10 Kilogramm je Kopf des Haushalts geſammelt wird, iſt die Mehrmenge zu dem jeweiligen gültigen Erzeugerpreis abzuliefern.

Der Rundfunk am Donnerstag

Reichsprogramm: „Beliebte Melodien" von 15.00 bis 16.00 Uhr. Fünf Träger des Namens Strauß ſtellen ſich in der Unterhaltungsſendung von 16.00 bis 17.55 Uhr vor. „Sang und Klang vom Elbeſtrand" grüßt uns in der Hamburger Unterhaltungsſendung von 17.15 bis 18.30 Uhr. Franz Lehár dirigiert ſeine Operette „Paganini" von 20.15 bis 22.00 Uhr.

Deutſchlandſender: Guſtav Adolf Schlemm dirigiert von 17.15 bis 18.00 Uhr ſein „Beſchwingtes Vorſpiel" ſowie weitere unbekanntere Unterhaltungsmuſik unſererr Zeit. Das Schneiderhan-Quartett ſpielt Schuberts Streichquartett a-Moll von 18.00 bis 18.30 Uhr. Tänzeriſche Muſik der Gegenwart von 20.15 bis 21.00 Uhr.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. Seidenraupenſchau einen Schule. In einem Klaſſenzimmer der Mühlenhof-Schule wurde eine von den Schülern dieſer Anſtalt betriebene Seidenraupenzucht gezeigt. Bei der Eröffnung der Schau wies Lehrer Thieſſen darauf hin, daß aus nur zwei Gramm Brut insgeſamt 4000 Gramm Seide gewonnen werden konnten. — Vier Söhne auf Urlaub. Große Freude herrſcht augenblicklich bei der Familie Steen, Vicelinſtraße 13. Die drei Söhne der Eheleute ſowie der Schwiegerſohn, die ſich ſeit Kriegsausbruch nicht mehr geſehen hatten, kamen zu gleicher Zeit auf Urlaub. — Der verhängnisvolle Trauring. Beim Abnehmen des Verdunkelungsrollos ſtürzte eine Frau vom Fenſterbrett und blieb mit ihrem Ehering an einem Haken hängen. Ihr wurde der Ringfinger abgeriſſen. Die Frau mußte mittels Unfallwagen in das Krankenhaus gebracht werden.

Itzehoe. Fortgeſetzte Betrügereien machte eine 20jährige Hausangeſtellte, die in einem hieſigen Kaffeehaus angeſtellt war. Beim Einkaſſieren der Gelder ließ ſie immer etwas in ihre eigene Taſche fließen. Im ganzen hat ſie ſich auf dieſe Weiſe 1300 RM. angeeignet, die ſie aber auf der Sparkaſſe anlegte, ſo daß weiter kein Schaden entſtanden iſt. Auch unterſchlug ſie eine große Anzahl von Kuchenkarten, ſo daß ihrem Arbeitgeber 146 Pfund Mehl entzogen wurden. Die Angeklagte, der ihr Arbeitgeber beſcheinigt, daß ſie ſehr tüchtig ſei, wurde zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt, wobei die Unterſuchungshaft angerechnet wurde.

Hohenweſtedt. Tödlicher Sturz aus dem Kirſchbaum. Der 69jährige Reichsbahnbeamte i. R. Heinrich Göttſche in Hohenweſtedt fiel aus dem Kirſchbaum und zog ſich einen ſchweren Schädelbruch zu. Im Rendsburger Krankenhaus iſt er an der ſchweren Verletzung geſtorben.

Hamburg. Vom Laſtwagen getötet. Geſtern gegen 9 Uhr 20 wurde im Stadtteil Altona in der Straße Am Hauptbahnhof ein Fußgänger beim Ueberſchreiten der Fahrbahn von einem Laſtkraftwagen überfahren und getötet. Die Schuldfrage wird noch geklärt. Der Fahrer des Laſtkraftwagens wurde in Vorbeugungshaft genommen, weil er unter Alkoholeinfluß ſtand.

„Das Spiel beginnt!" im Hanſa-Theater, Hamburg.

Mit einem heiteren und glanzvollen Auftakt eröffnet das Hanſa-Theater, Hamburg, ſeine neue Spielzeit. Humor iſt diesmal Trumpf! Komik und Können reichen ſich die Hand! Es beginnt gleich mit Strody, dieſem köſtlichen Tolpatſch auf dem Drahtſeil. Die 2 Brockways erteilen höchſt vergnügliche „Rad"-Schläge; ſie reiten eine hohe Schule auf dem Stahlroß vor. Eine Senſation iſt die Arbeit der L'Erneß. Zwei Männer treiben ein grotesk-komiſches Spiel mit einer Puppe, die ſich zum Schluß als eine — Frau vorſtellt. Bewundernd verfolgt man auch die tollkühnen Balancen von Fred u. Jonny Kuhn. Und dann iſt wieder Eduard Eyſenck da, der Meiſter humorvoller Plaudereien, deſſen Pointen ebenſo elegant ſitzen wie ſein Frack. Wir haben ihn weiter für einen überaus luſtigen dramatiſierten Scherz zu danken, den vergnüglichen Sketch „Ein Liebesbrief an die eigene Frau", den er gemeinſam mit Tilly Jahn in mitreißendem Tempo und zündender Wirkung zu ſpielen weiß. Exzentrik, mit grotesker Komik gemixt, ſervieren zwei Overburys. Sie muſizieren, tanzen, führen zwerchfellerſchütternde Wortwechſel und krönen dann ihre Darbietung mit einem fabelhaften Wirbel von Ein-Hand-Ständen. Auch die Könige des Trampoins, die 5 Raſtellis, lockern ihre herrlich beſchwingten Luftſprünge und phantaſtiſchen Saltos durch allerlei akrobatiſche Späße auf. Mit großartigen Kraftleiſtungen am Boden beginnen die 4 Powells. Sie ſteigern dann aber ihre Arbeit durch eine ſelten geſehene Luftakrobatik. Eine Frau hängt in ſchwindelnder Höhe mit dem Kopf nach unten und hält mit einem Arm drei Menſchen. Monna Tymga fliegt als lebender Ball in einem atemraubenden Lufttanz von Arm zu Arm ihrer drei Partner. Sehr reizvoll ſind die Tänze des Sedora-Balletts, die in amüſantem Wechſel ſich durch die Spielfolge ziehen. Den heiteren Schlußpunkt hinter den Reigen der Darbietungen ſetzen Alfredo Coſtelli & Co. Dieſe vier Clowns entwickeln ihre tollen Späße und ihren köſtlichen Ulk aus Muſik.

Heinrich Hoffmann

Rendsburg. In Hohenweſtedt ſtürzte ein aus Bochum zu Beſuch weilender elf Jahre alter Knabe aus der Bodenluke eines Gehöftes und brach beide Unterarme. Er wurde ins Rendsburger Krankenhaus gebracht. — In Stafſtedt wurde ein Mädchen beim Melken von einer Kuh vor Leib und Bruſt geſchlagen und erlitt dabei mehrere Rippenbrüche.

Heide. Vor der zweiten Kartoffelernte. Der Einwohner W., Weddingſtedter Chauſſee, pflanzte Mitte April in ſeinem Garten die erſten Frühkartoffeln, die im Juli eine ertragreiche Ernte brachten. Sofort nahm er auf dem abgeernteten Feld eine zweite Kartoffelpflanzung vor, die wiederum, wie das Wachstum zeigt, zu einer guten Ernte zu führen ſcheint.

Wyk auf Föhr. Das Meer gab ſein Opfer zurück. Am Freitagnachmittag, dem 9. Tage, nachdem er den Tod in den Fluten gefunden hatte, wurde Martin Johnſen am Damm zwiſchen Oland und Langeneß aufgefunden. Er hat mit den beiden anderen Inſaſſen des Bootes verſucht, ſchwimmend die Hallig zu erreichen. Obwohl er ein guter Schwimmer war, haben ihn unterwegs doch die Kräfte verlaſſen.

Thiſted (Nordjütland). Tod beim Fußballſpiel. Bei einem Fußballſpiel in Hurup ſank der an einem Herzfehler leidende Torwart als er nach dem Ball in die Höhe ſprang, plötzlich tot zuſammen.

Im Lande der Renntierherden

Auch in Lappland halten deutſche Soldaten Wacht.

Von Kemi am Bottniſchen Meerbuſen, dieſem rieſigen Holz- und Zelluloſe-Flecken, zieht die Bahn gen Oſten am Kemijärv entlang nach Rovaniemi, der Hauptſtadt der Provinz Lappland, um in Kemijärvi in ihrer alten Traſſe zu endigen und ihr Erbe hier an die Salla-Bahn abzugeben, von der in den deutſchen und finniſchen Heeresberichten immer wieder die Rede war. Zur Spätſommerzeit weite, blühende Heide, dazwiſchen die ewigen Birken, deren Laub ſchon langſam anfängt, ſich zu verfärben, während das Weiß der Stämme glänzend weit durch Lappland leuchtet. Bald verdichten ſich die Stämme, an Urwald mahnende Flächen bedecken die Gegend, hier und da wellt ſich der Boden und gibt dem Panorama zuerſt den Anblick eines Hügelgeländes. Dann häufen ſich Berge und bilden Maſſive, Steppen breiten ſich dazwiſchen und weite Moorflächen erinnern an die Jungfräulichkeit des Bodens, der hier nur ganz ſpärlich beſiedelt iſt. Die Eismeerſtraße ſummt dazwiſchen in ihrer einmaligen Länge ein monotones Lied, es ſcheint, als ob die Erde hier ausgeſtorben wäre und der Ewigkeit ihren Platz eingeräumt hätte. Hier ſtuchtet der Elch und lauert der Wolf, hier trottet der Bär und weidet das Renntier. Lappen ſind die Herren der Gründe, neun Zehntel Nomaden und der Reſt Hirten, deren Zelte heute hier und morgen dort ſtehen, immer bei ihren Herden, die hier Renntiere heißen. Und dieſe Romantik, dieſe Urwüchſigkeit, ja Einmaligkeit beginnt ſchon bei der Hauptſtadt dieſer Provinz „Rovaniemi". Eiſern wird am Ausbau dieſer lappländiſchen Metropole gearbeitet: moderne Verwaltungsplätze und Verwaltungspaläſte entſtehen, große Kaſernen, ultramoderne Hotels, luftige Krankenhäuſer, die in ſchroffſtem Gegenſatz ſtehen zu einer elendigen Holzbaracke, die ſich „Hauptbahnhof" nennt, oder zu den Holzhäuſern und Holzhäuslein, aus denen wiederum ſich ganze Straßenzüge und Stadtteile zuſammenſetzen. Nur an Sonn- und Feiertagen ſieht man Angehörige des Lappenvölkchens paarweiſe oder in kleineren Gruppen in ihren eigenartigen Trachten. Sie erinnern an Indianer in einer Goldgräberſtadt im wilden Weſten. Die Pelzmärkte des Fleckens, an denen die Jäger, Fallenſteller und Händler ſich an beſtimmten, [illegible]ermäßig lange vorher genau feſtgelegten Terminen einmal im Jahre ein Stelldichein geben, ſind wahre Volksfeſte. Die Lappen eilen von nah und fern herbei, um dann wieder nach Wochenfriſt auseinanderzugehen und ſich dann wiederum ein Jahr nicht zu ſehen — bis zum nächſten fellernen Jahrmarkt!

Aber eines Tages gingen deutſche Panzer in Kemi an Land und deutſche Alpenjäger marſchierten den Weg der dreivierteltauſend Kilometer Eismeerſtraße nordwärts zum Eismeer. So iſt heute Lappland eine der Hauptorganiſationsbaſen deutſcher Verbände im Kampf gegen die Bolſchewiſten geworden, beſonders ſeitdem die Murmanbahn, die Stadt Murmanſk, der Kola-Kanal und die Fiſcherhalbinſel unter dem vernichtenden Bombenhagel deutſcher Kampf- und Bombenflugzeuge liegen. Rovaniemi und Petſamo haben ganz gewaltig an Bedeutung zugenommen, und die Salla-Bahn, kaum fertiggeſtellt und in die Murmanbahn übergehend, liegt im Gipfel ſtrategiſcher Maßnahmen. Jenſeits der Grenze liegt dieſe ſagenhafte Murmanbahn, die heute mehr denn je im Schnittpunkt militäriſcher Erwägungen liegt und gegen die gerade im heutigen Zeitpunkt zwecks Unterbindung von USA.- und Englandhilfen an die Sowjets Angriff auf Angriff deutſcher und finniſcher Verbände rollt. Schon längſt gehen die Lappen nicht mehr ihrer altgewohnten Beſchäftigung nach, ſie ſtehen als tapfere Soldaten und noch beſſere Pfadfinder in den Reihen des finniſchen Heeres. Ihre Frauen und die Alten aber ſieht man mit Schippe und Hacke beim Ausbeſſern der Eismeerſtraßen, über die die Motoren der [illegible]deten Heere des neuen Europas nord- und ſüdwärts ziehen, dem Siege entgegen.

Terror als letzte Zuflucht

Da wäre nun endlich das Rätſel der deutſchen Siege im Oſten gelöſt. Während wir voller Stolz den ſtürmiſchen Vormarſch der deutſchen und verbündeten Truppen im Kaukaſusgebiet verfolgen, erklärt Stalins Leib- und Magenblatt, die „Prawda“, in einem Leitartikel, die gegenwärtige deutſche Offenſive ſei „der letzte verzweifelte Verſuch eines Spielers“. Was ſoll man dazu ſagen? Wir ſind allerlei Kabinettsſtückchen der feindlichen Agitation gewöhnt, aber daß man aus der Serie der deutſchen Siege im Südabſchnitt einen Verzweiflungsakt machen will, ſcheint uns denn doch alles bisher Dageweſene zu übertreffen. Dieſem Akrobatenſtück bolſchewiſtiſcher Agitation läßt ſich höchſtens noch der agitatoriſche Bockſprung des hinreichend belaſteten Hetzſenders Boſton an die Seite ſtellen, deſſen Sprecher in einem Kommentar zur Lage an der Oſtfront erklärte, die Eroberung von Maikop ſei „von den Sowjets nur ein Köder geweſen“, um von der Front bei Stalingrad abzulenken. Ein armer Irrer, dem nicht mehr zu helfen iſt!

Weshalb die „Prawda“ dieſes Geſchütz auffährt, glauben wir ja zu wiſſen: Es gilt, das Sowjetvolk aus der tiefen Verzweiflung zu reißen, die es angeſichts der Ausſichtsloſigkeit des bolſchewiſtiſchen Kampfes und der Erkenntnis, daß auf engliſche und amerikaniſche Hilfe nicht zu rechnen iſt, ergriffen hat, wie aus Berichten des Korreſpondenten der USA.-Agentur „United Preß“ hervorgeht. Da heißt es nämlich u. a.: „Das ſowjetiſche Volk iſt äußerſt beunruhigt, weil ſich noch keine Zeichen von der Eröffnung der zweiten Front bemerkbar machen. Die Ueberzeugung, daß die Sowjets von den Alliierten im Stich gelaſſen werden, nimmt ſtändig zu. Die zuverſichtliche Stimmung, die nach dem anglo-ſowjetiſchen Bündnisvertrag und dem gemeinſamen Kommunique vom 13. Juni nach Molotows Beſuch in London und Waſhington eintrat, hat einer tiefen Mutloſigkeit Platz gemacht, und man beginnt ſich darüber klarzuwerden, daß die Sowjetunion wahrſcheinlich ihren Kampf allein ausfechten muß.“

Vergeblich wartet das Sowjetvolk darauf, daß die Konferenz in Moskau, die nun ſchon ſeit Tagen in Permanenz tagt und zu der ein ganzer Stab engliſcher und amerikaniſcher Generäle gekommen iſt, ein Ergebnis zeitigt. Wenn die „Prawda“ ihren Leſern erzählen will, daß „alle alliierten Nationen von dem heißen Wunſch beſeelt ſind, ſobald wie möglich die zweite Front zu eröffnen“, ſo ſpricht ſie gegen ihre eigene Ueberzeugung. Auf Churchill trifft dieſer Wunſch zum mindeſten nicht zu. Er hat jetzt ſeine zweite Front in Indien bekommen. Die beſchäftigt ihn zur Zeit am meiſten. Trotz aller Anzapfungen und trotz des Drucks der Straße verſucht er, ſich vor der zweiten Front zur Entlaſtung der Sowjets zu drücken. Statt deſſen greift er lieber wieder zur Terrortaktik, die ihm beſonders liegt. Wenn jetzt in Indien die Gewehrſalven krachen, wenn Tanks gegen die Wehrloſen eingeſetzt und hilfloſe Frauen und Kinder niedergeknüppelt werden, dann iſt das ganz nach Churchills Geſchmack. Dieſelbe Terrortaktik verſucht er übrigens auch gegen Deutſchland anzuwenden. Denn letzten Endes ſind die Angriffe britiſcher Bomber auf das rheiniſch-weſtfäliſche Induſtriegebiet und deutſche Hafenſtädte nichts anderes. Churchill verfolgt damit zwei Ziele: er iſt der Auffaſſung, daß er die Bevölkerung der heimgeſuchten Gebiete mürbe machen könne, um ſo den „moraliſchen Widerſtand der Deutſchen“, wie es in der engliſchen Preſſe ſo ſchön heißt, zu lähmen. Im übrigen aber glaubt er ſich durch dieſe Terrorangriffe bei den Bolſchewiſten von der zweiten Front freikaufen zu können. Denn er iſt ſich darüber klar, daß ihm das Zweite-Front-Abenteuer ein neues, noch viel furchtbareres Dünkirchen einbringen würde. Da auch die Schlacht auf den Meeren immer mehr zu einem hoffnungsloſen Wettlauf zwiſchen Neubauten und Schiffsverluſten wird, nimmt der Bankrotteur Churchill in ſeiner höchſten Verzweiflung Zuflucht zum Terror, der ſeiner Geſinnung entſpricht.

Aber Churchill wird ſich verrechnen. Sowenig wie er den Freiheitswillen der Inder niederknüppeln kann, ſo wenig wird er die eiſerne Entſchloſſenheit der deutſchen Heimat, dieſen Krieg bis zum Endſieg durchzufechten, auch nur im geringſten erſchüttern können. Die Kundgebungen beim Beſuch des Reichsminiſters Dr. Goebbels im bombengefährdeten rheiniſch-weſtfäliſchen Induſtriegebiet dürften Winſton Churchill beweiſen, daß er auf dem Holzwege iſt. „Nie werden ſie uns unterkriegen!“ erklärten einmütig die Arbeiter eines Kölner Großbetriebes dem Reichsminiſter. Dieſe Arbeiter, die Tag und Nacht am deutſchen Siege mithelfen, trotz Churchills Terrorangriffen, ſprechen für die ganze deutſche Nation. Aber an England wird ſich Churchills Terrortaktik bitter rächen. Das wiſſen wir beſtimmt!

Mrs. Rooſevelt und die Exilkönige

Sie ſtellt ſich ſchützend vor die geſtürzten Größen.

Die „Erſte Lady des Landes“, Frau Rooſevelt, trat nach Meldungen aus Waſhington auf ihrer ſogenannten Preſſekonferenz als Verteidigerin der verſchiedenen Fürſtlichkeiten auf, die in immer ſteigendem Maße die Vereinigten Staaten zum Exil gewählt haben. In der amerikaniſchen Preſſe war das Auftreten und der Lebensſtil dieſer Exilkönige ſcharf kritiſiert worden. Man warf ihnen ziemlich unverblümt vor, ſie hätten ihre eigenen Völker ins Elend geſtoßen, während ſie ſelbſt ein bequemes Leben führten und ſogar durch ihre überſteigerten Anſprüche die amerikaniſche Gaſtfreundſchaft auf eine harte Probe ſtellten. Mrs Rooſevelt, die ſich ſelbſt nicht ſchämt, für eine kurze Rede bei einer Wohltätigkeitsveranſtaltung mindeſtens 1000 Dollar zu fordern, erklärte dazu, daß die Könige, Prinzen und Premierminiſter, die zum „Beſuch“ nach Waſhington gekommen ſeien, „bisher keine außergewöhnlichen Forderungen an die amerikaniſche Gaſtfreundſchaft geſtellt hätten“. Sie ſeien ſogar „verhältnismäßig anſpruchslos“ und hätten ſich mit der „einfachſten Aufnahme“ zufrieden erklärt.

Trotz dieſer Verteidigungsrede iſt die amerikaniſche Oeffentlichkeit nicht überzeugt worden, ſondern erklärt ironiſch, die Auffaſſungen darüber, was „anſpruchslos“ und was „einfache Anſprüche“ ſeien, gingen weit auseinander.

Ritterkreuz für ſlowakiſchen General

Der Führer verlieh dem Kommandeur einer ſlowakiſchen Diviſion, Generalmajor Jozeph Turanec, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.

Generalmajor Jozeph Turanec wurde am 7. März 1892 in Sucany (Slowakei) geboren. Nachdem er von 1914 ab am Weltkrieg teilgenommen hatte und Offizier geworden war, erwarb er ſich ſpäter in dem ſelbſtändigen ſlowakiſchen Staat in verantwortlichen Stellungen, vor allem in dem neugebildeten Verteidigungsminiſterium, große Verdienſte um Aufbau und Ausbildung des ſlowakiſchen Heeres. Im Feldzug gegen die Sowjetunion nahm er zunächſt als Kommandeur einer Brigade und — nach einer ſchweren Erkrankung — ſeit April 1942 als Kommandeur einer ſlowakiſchen Diviſion teil, die ſich unter ſeiner Führung Schulter an Schulter mit den Truppen des deutſchen Heeres ſtets hervorragend bewährt hat. Während der ſchweren Abwehrkämpfe im ſüdlichen Abſchnitt der Oſtfront ſchlug die Diviſion in tapferem Einſatz wiederholte und heftige bolſchewiſtiſche Durchbruchsverſuche ab. Bei der Erſtürmung von Roſtow durchſtießen ſlowakiſche Regimenter, von General Turanec hervorragend angeſetzt und geführt, als erſte die feindlichen Linien. In ſchweren Häuſerkämpfen drangen ſie in die Stadt Roſtow ein und bis zum Don vor. In klarer Erkenntnis der Lage entſchloß ſich General Turanec, ſofort den Uebergang über den Don zu erzwingen. Wiederum ſetzte er mit erſten Einheiten über, ſäuberte in heftigem Nahkampf die Don-Inſel und bildete einen für die Fortſetzung der Operationen wichtigen Brückenkopf am Südufer des Fluſſes, während in der Stadt ſelbſt noch erbitterte Kämpfe tobten.

Neue Ritterkreuzträger des Heeres

DNB. Berlin, 11. Auguſt. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: General der Infanterie Wilhelm Wetzel, Kommandierender General eines Armeekorps; Oberleutnant Otto Hoffmann, Batterieführer in einer Sturmgeſchützabteilung; Wachtmeiſter Siegfried Freyer, Zugführer in einem Panzer-Regiment.

Verſtärkungen für die Kanariſchen Inſeln

Wie in Vigo bekannt wird, hat Spanien während der vergangenen Wochen die Garniſon auf den Kanariſchen Inſeln durch die Entſendung eines Truppenkontingents von 15 000 Mann von der Halbinſel verſtärkt. Verſchiedene weitere Verteidigungsmaßnahmen ſind beſonders in den Küſtengebieten ergriffen worden.

Do. 217 — ein neues Sturzkampfflugzeug

Maſſenanfertigung bei höchſter Präziſion.

Vor einiger Zeit wurde in der deutſchen Preſſe von dem erfolgreichen Einſatz einer neuen Stukawaffe, der Do. 217, berichtet. Man hatte wohl ſchon von einer Do. 17 und Do. 215 gehört. Mit ihnen hatte Profeſſor Dornier die an allen Fronten im Einſatz ſtehenden Aufklärungs- und Kampfflugzeuge der deutſchen Luftwaffe geſchaffen. Die Do. 217 iſt nun eine Weiterentwicklung der Do. 17 und Do. 215 zu einem Sturzkampfflugzeug. Profeſſor Dornier hat damit die Reihe ſeiner in Friedens- und Kriegszeiten der Luftfahrt und der Luftwaffe zur Verfügung geſtellten Baumuſter um ein neues Kampfinſtrument von höchſter Präziſion und größter Leiſtungsfähigkeit erweitert. Es war uns dieſer Tage möglich, ein Dornierwerk zu beſichtigen und die Entſtehung der Do. 217 in allen Einzelheiten des Baues kennenzulernen.

Um den Bau möglichſt zu beſchleunigen und die Produktion an Flugzeugen möglichſt zu ſteigern, iſt in den Dornierwerken ein neuartiges Verfahren ausgebildet worden. Es kommt der Austauſchbau und die Schalenbauweiſe zur Anwendung. Es werden von dem Flugzeug möglichſt viele Einzelteile gleichzeitig hergeſtellt. Aus dieſen Einzelteilen erfolgt dann der Zuſammenbau. Vorausſetzung für eine ſolche Bauweiſe iſt, daß jedes Einzelteil immer genau zu jedem anderen Einzelteil paßt. Dazu iſt eine genaue Maßhaltigkeit erforderlich. Man erreicht eine ſolche Maßhaltigkeit mit Hilfe von Vorrichtungen. Sie ſind eine Art Negativ zum Poſitiv des Urmodells. In dieſer Vorrichtung erhält das Einzelteil die genaue Maßhaltigkeit. Alle vorgebohrten Nietlöcher finden ſich an der genau vorgeſchriebenen Stelle. Erfolgt nun der Zuſammenbau von Einzelteilen, z. B. das Zuſammenfügen von Spanten und Längsträgern, das Ueberziehen der Blechhaut aus Leichtmetall über das Gerippe, dann greift alles genau ineinander. Jedes Nietloch in der Blechhaut paßt mit dem Nietloch im Gerippe genau zuſammen. Auf dieſe Weiſe iſt es möglich geworden, Rumpf, Tragflächen und Leitwerk in getrennten Arbeitsgängen in einzelnen Teilen herzuſtellen, bis aus ihnen in der Montage die fertige Zelle entſteht. Dieſes Produktionsverfahren hat es ermöglicht, viele angelernte Arbeitskräfte unter der Leitung von gelernten Facharbeitern im Flugzeugbau zu beſchäftigen. Eine ſolche Beſchleunigung der Fabrikation und eine Steigerung des Ausbringens von fertigen Flugzeugen iſt gerade heute bei den großen Anforderungen des Krieges von entſcheidender Wichtigkeit.

Dieſes Verfahren hat es ermöglicht, ein Flugzeug höchſter Präziſion in Maſſenanfertigung herzuſtellen. Die Do. 217 hat ſich im Kampfe gegen die feindliche Verſorgungsſchiffahrt im Raume um die britiſche Inſel und im Mittelmeerkampf genau ſo bewährt wie im Einſatz gegen die Landziele auf der britiſchen Inſel und im Kampfe gegen die Sowjets. Alle Erfahrungen, die mit der deutſchen Stukawaffe geſammelt werden konnten, haben in dieſer neueſten Konſtruktion ihren Niederſchlag und ihre Auswertung gefunden. Die Do. 217 iſt ſowohl als Horizontalbomber wie als Stuka einzuſetzen. Auch als Torpedoflugzeug und Minenwerfer hat ſie ſich bewährt. Beim Einſatz als Stuka kommt eine neuartige Sturzflugbremſe in Anwendung, die als Rumpfende ausgebildet iſt und deshalb aerodynamiſch keine Behinderung bedeutet. Beim Sturz wird die Bremſe ſchirmartig ausgefahren. Sie gibt dann dem Flugzeug eine hervorragende Stabilität und bremſt die Sturzgeſchwindigkeit auf ein Maß herab, das dem Flugzeugführer ein ſicheres Zielen ermöglicht. Treten an der Sturzflugbremſe Störungen ein, vielleicht durch Beſchuß, ſo daß ein Wiedereinfahren verhindert wird, ſo kann ſie durch wenige Handgriffe vom Führerſitz aus abgeworfen werden. Bombenſchächte außerordentlicher Größe ermöglichen die Unterbringung ſchwerſter Bomben, Torpedos und Minen im Rumpfinnern. Das Abfangen des Flugzeuges aus dem Sturzflug zum Uebergang in den Horizontalflug unter gleichzeitigem Löſen der Bomben erfolgt automatiſch durch Druck auf einen Knopf am Steuerknüppel. Zwei Doppelſternmotoren BMW. 801 von je 1600 PS, zuſammen alſo 3200 PS, verleihen der Do. 217 eine Geſchwindigkeit, die faſt an die der feindlichen Jäger heranreicht. Sie beſitzt hervorragende Flugeigenſchaften. Die ſtarke, nach vorn gerichtete Bewaffnung beſteht aus Kanonen und Maſchinengewehren. Von einer Panzerkuppel kann mit ſchweren Waffen nach allen Seiten geſchoſſen werden. Die Do. 217 wird mit dafür ſorgen, daß die Ueberlegenheit der deutſchen Luftwaffe im Kampfe gegen unſere Feinde erhalten bleibt.

Tageschronik in Stichworten

Der engliſche Vizeadmiral Harry Skey hatte, wie „Daily Expreß“ berichtet, eine „Patentlöſung“ gefunden, wie England den Krieg gewinnen könnte. Er drang damit aber nicht durch, und verübte in ſeiner Wohnung Selbſtmord. — Churchill dürfte damit auf dem Gebiet der Illuſionen einen gefährlichen Konkurrenten verloren haben.

Das Ziel von „Naſjonal Samling“ iſt ein freies Norwegen im Geiſt der neuen Zeit, ſo erklärte der norwegiſche Miniſter Dr. Lunde in einer Rede. Norwegen habe es ſchwerer als andere Völker gehabt, um zur Einigkeit und zum Zuſammenhalten zu kommen. Heute ſei Norwegen dabei, am Aufbau eines neuen Europa mitzuhelfen. Seine Freiwilligen leiſteten im Oſten ihren Beitrag hierzu.

Zum Jahrestag des Todes Bruno Muſſolinis ließ der deutſche Botſchafter in Italien, v. Mackenſen, dem Duce das erſte Exemplar der mit einem Vorwort von Reichsmarſchall Göring verſehenen deutſchen Ueberſetzung des Buches „Ich ſpreche mit Bruno“ überreichen.

Die engliſche Zeitung „Daily Sketch“ kündigt eine Maſſeninvaſion engliſcher Agenten in Chile und Argentinien an. Geplant ſei die Entſendung von geeigneten „Schriftſtellern“ und „Vortragskräften“, die dem engliſchen Informationsminiſterium unterſtehen und von dieſem für ihre Aufgabe, die beiden ibero-amerikaniſchen Republiken für die engliſche Sache in den Krieg zu ſteuern, mit Material und Anweiſungen verſehen würden.

Jubiläen und Gedenktage

12. Auguſt

1[illegible] Niederlage Friedrichs des Großen bei Kunersdorf. — 184[illegible]: Der Generalfeldmarſchall Freiherr v. d. Goltz in Bielkenfeld geboren. — 1894: Der deutſche Freiheitskämpfer Albert Leo Schlageter in Schönau im Wieſenthal, Baden, geboren. — 1901: Der ſchwediſche Polarforſcher Adolf Erik Nordenſkjöld in Dalbyö geſtorben.

Nah und Fern

Drei 200 000-RM.-Gewinne gezogen. In der Diens Vormittagsziehung der 5. Klaſſe der 7. Deutſchen Reichslotte fielen drei Gewinne von je 200 000 RM. auf die Numm 23 860. — Die Loſe werden in allen drei Abteilungen in Acht teilung geſpielt.

Sieben Söhne im Kampf gegen den Bolſchewismus. I Kampf gegen den Bolſchewismus ſtehen ſieben Söhne d Stellenbeſitzers Rupprecht aus Grunwald im Kreiſe Gla Der älteſte Sohn hat, wie auch der Vater, ſchon im Weltk mitgekämpft, während der Großvater an den Feldzügen v 1864, 1866 und 1870/71 teilnahm.

Hiſtoriſches Schwert aus der Donau geborgen. Ein mitt alterliches Schwert, das aus Donau-Baggergut im Aſchach Kachlet geborgen wurde, iſt in den Beſitz des Muſeums d Reichsgaues Oberdonau gelangt. Der guterhaltene Fund h eine Geſamtlänge von 88 Zentimeter; doch dürfte das Schw urſprünglich über 1 Meter lang geweſen ſein. Die Form d Schwertes, das in Silber eingelegte Buchſtaben zeigt, w auf das 12. Jahrhundert hin. Möglicherweiſe ſtammt d Schwert aus den Kreuzzügen, hat doch Kaiſer Friedrich B barossa im dritten Kreuzzug den Weg entlang der Don genommen.

Tod durch den Kugelblitz. Eine Gerichtskommiſſion, d an der Iſerbrücke bei Groß-Tſchejetitz die näheren U ſtände des Todes zweier junger Männer feſtſtellen ſollte, d beim Baden in der Iſer ertrunken waren, wurde von ein Gewitter überraſcht. Zwei Mitglieder der Kommiſſion ſu unter einer Trauerweide Schutz vor dem Regen. Plötzl ſchlug ein Kugelblitz in den Baum, ſprang auf den einen Ma über und tötete ihn auf der Stelle. Der andere wurde betäu konnte aber wieder ins Leben zurückgerufen werden. Er ka mit Verbrennungen am Arm und Bein davon.

Einſtellung des Kraftverkehrs in Portugal. Mit de 1. Auguſt iſt in Portugal der geſamte Kraftverkehr einge worden; zugelaſſen ſind nur noch Kraftfahrzeuge von Aerzt im Dienſt, genehmigte Autobuslinien und beſonders bezeich öffentliche Kraftdroſchken. Noch ſchlimmer iſt Braſilien dara dort iſt aus Treibſtoffmangel der geſamte Perſonenkraftverk einſchließlich des Autobusverkehrs verboten worden.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Aus 2 Tellern Suppe 3 - 4 Teller !

Haben Sie noch einen Gemüserest, der zu einer vollen Mahlzeit nicht mehr ganz reicht, so können Sie mit einem KNORR-Suppenwürfel, der 2 Teller gute Suppe ergibt, 3-4 Teller kochen. Sie brauchen nur den Gemüserest mit etwas Wasser zu verdünnen, zur fertig gekochten Suppe zu geben, dann beides nochmals gut durchkochen zu lassen.

KNORR

Für die Glückwünſche
und Geſchenke anläßlich
unſerer Kriegstrauung
ſagen wir hiermit unſern
herzlichſten Dank

Obergefr.
Karl Müller
nebſt Frau

Bad Bramſtedt, 12.8.42

Ihr Kaffee
schmeckt prima,
wenn Sie auf 1 Liter
Wasser 8 g oder
4 gestrichene Tee-
löffel voll

Koff

nehmen

Säuglingswiegeſtunde in Bad Bramſtedt

am Donnerstag, dem 13. 8.,
15 Uhr, im Parteihaus
Schw. Anna Witt

Beitrag zum Viehſeuchenfonds

Die Hebeliſte über den Beitrag zum Viehſeuchenfonds nach dem Rindviehbeſtand vom 15. Juli ds. Jrs. liegt zur Einſicht der Beteiligten **vom 12. bis 19. Auguſt ds. Jrs.** im Rathaus, Zimmer Nr. 1, während der Dienſtſtunden öffentlich aus. Anträge auf Berichtigung können während dieſer Zeit daſelbſt geſtellt werden.

Die Beiträge ſind bis zum 30. Auguſt ds. Jrs. an die Stadtkaſſe, hier, zu zahlen.

Bad Bramſtedt, den 11. 8. 42

Der Bürgermeiſter

Verteilung von Marinad

Auf Haushaltsauswei bis 160 werden am 13. und 14 Mts. 0,5 Kg. Marinaden Haushalt bei Kaufmann Peters ausgegeben.

Bad Bramſtedt, den 11. 8. 4

Der Bürgermeiſter

Steuerhebung

Die Hebung der

Hauszinsſteuer
Grundſteuer
Gewerbeſteuer
Kanaliſationsgeb.
2. Vierteljahr
Bürgerſteuer
3. Vierteljahr

findet ſtatt am
Donnerstag, dem 13. Au
Freitag, dem 14. Aug.
während der Kaſſenſtunden.

Die Stadtkaſſe

Berufstätige ſucht für ſofort
möbl. Zimmer
mit oder ohne Verpflegung
Angebote mit Preisangabe unter „3. 1“ an die Expdition ds. Bl.

Gymnaſtik u. Tanzku
Erwachſene beg. a. Mont., d. abds. 8 Uhr, Kind. v. 12—14 J. Tag: Frtg., d. 14., nachm. 4—6 Kind. v. 7—11 J. 1. Tag: Die 18., nachm. 4—6 Uhr.
Näh. u. Anmeld. Jürgen-Fuh dorf-Schule, II. Stock.
J. Müller-Kanitz, Laientanzl

Gänſe- und
Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

Morgen, Donnerstag
Hotel Rolandseck
wieder eröffnet
M. Schlüter

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 188 Donnerstag, den 13. Auguſt 1942 64. Jahrg.

57000 Gefangene

Stolze Siegeszahlen

er eine Million Gefangene ſeit Beginn der Frühjahrs- nve im Oſten — Vernichtungsſchlacht im großen Don- n beendet — Slawjanſkaja oſtwärts der Landenge von ch genommen — Vier Torpedotreffer verſenkten den britiſchen Flugzeugträger „Eagle“

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 12. Auguſt. — Das erkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, haben Truppen eeres unter Führung des Generals der Panzertruppen ulus, hervorragend unterſtützt durch die Flakartillerie die fliegenden Verbände der Luftwaffe, unter Führung Generaloberſt Freiherr von Richthofen, im großen bogen weſtlich Kalatſch die Maſſe der ſowjetruſ- n 62. Armee und ſtarke Teile der 1. Panzerarmee ichtet. In dieſer Vernichtungsſchlacht wurden bisher 00 Gefangene eingebracht, über 1000 Panzerkampfwagen 750 Geſchütze aller Art vernichtet oder erbeutet. Die blu- n Verluſte des Gegners ſind hoch. Bei dieſen Kämpfen n ſich auch kroatiſche Truppen bewährt.

eit Beginn der Frühjahrskämpfe, der lacht auf der Halbinſel Kertſch, bis zur Beendigung der lacht im großen Donbogen, haben die deutſchen und ver- ndeten Truppen an der Oſtfront

11741 Gefangene eingebracht,
6271 Panzerkampfwagen und
131 Geſchütze aller Art erbeutet oder vernichtet.
derſelben Zeit wurden
60 feindliche Flugzeuge in Luftkämpfen,
664 Flugzeuge durch Flakartillerie abgeſchoſſen und
432 Flugzeuge am Boden zerſtört.

Im Kaukaſusgebiet nahmen rumäniſche Truppen wärts der Landenge von Kertſch die zäh verteidigte Stadt awjanſkaja. Deutſche Truppen dringen weiter in das aukaſusgebirge vor. Die Luftwaffe ſetzte ihre Angriffe auf ſowjetiſchen Räumungsverkehr im Küſtengebiet ſowie in Schwarzmeerhäfen fort. Ein Bewacher, zwei Transport- und zwei Küſtenfahrzeuge wurden durch Bombentreffer enkt, ſechs Transportſchiffe und ein Küſtenfahrzeug beſchädigt. Südlich Stalingrad wurde ein ſowjetiſcher Panzerzug ch Bombentreffer vernichtet, auf der Wolga ein Frachtſchiff enkt und drei weitere beſchädigt.

Nordweſtlich Woroneſch nahm der Feind nach längerer ſeine Entlaſtungsangriffe wieder auf. Sie wurden in har- Kämpfen abgewehrt und dabei 40 Panzer vernichtet. Im um von Rſchew wurden auch geſtern wiederholt Angriffe lenmäßig überlegener feindlicher Kräfte zum Teil im Gegen- iff abgeſchlagen. Südoſtwärts des Ilmenſees und an Wolchowfront ſcheiterten erneute Angriffe des Fein- zum Teil im Nahkampf. Im Finniſchen Meerbuſen ver- ten Kampfflugzeuge drei feindliche Bewacher und beſchädig- mehrere Bewacher und ein Minenſuchboot ſchwer.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, verſenkte ein tſches Unterſeeboot unter Führung des Kapitänleutnants oſenbaum am 11. Auguſt im weſtlichen Mittelmeer den itiſchen Flugzeugträger „Eagle“ aus einem ſtark geſicher- Geleitzug mit vier Torpedotreffern.

Ein bei Tage in die Deutſche Bucht einfliegendes bri- ſches Jagdflugzeug wurde im Luftkampf zum Abſturz ge- acht. In der vergangenen Nacht unternahm die britiſche ftwaffe neben wirkungsloſen Störflügen in das Gebiet der utſchen Bucht Angriffe auf Wohnviertel mehrerer Städte ſtdeutſchlands, hauptſächlich auf Mainz und Wiesbaden. e Zivilbevölkerung hatte Verluſte. Durch Spreng- und andbomben entſtanden Sach- und Gebäudeſchäden. Nacht- er und Flakartillerie ſchoſſen elf der angreifenden Bomber ab.

An der Südküſte Englands ſowie in den Mid- nds belegte die Luftwaffe bei Tage und in der Nacht zum Auguſt kriegswichtige Anlagen mit Spreng- und Brand- ben, die ſchwere Zerſtörungen, Brände und Exploſionen vorriefen.

Siegreiche Schlacht von Kalatſch

Zu der ſiegreichen Schlacht im Raum von Kalatſch teilt das Oberkommando der Wehrmacht ergänzend mit:

Die bei den Kämpfen im großen Donbogen geſchlagenen Bolſchewiſten, verſtärkt durch eiligſt auf das Kampffeld geworfene Reſerven, hatten ſich in dem Höhengelände weſtlich und nördlich Kalatſch feſtgeſetzt und verſuchten, in dieſem zur Verteidigung günſtigen ſchluchtenreichen Kampfgebiet den weiteren deutſchen Angriff aufzuhalten. In harten Kämpfen durchbrachen die deutſchen Truppen im Norden dieſes Höhengeländes die ſtark befeſtigten Auffangſtellungen des Feindes und ſtießen dann weiter vor. Gleichzeitig zerſchlugen im Laufe weniger Tage deutſche Sturzkampf- und Schlachtflugzeuge die geſamten Brücken im großen Donbogen, während Kampfflugzeuge den Nachſchubverkehr des Feindes auf Straßen und Bahnen mit Bomben belegten.

Zu Beginn der fünftägigen Keſſelſchlacht am 7. 8. führten die Bolſchewiſten im Raum weſtlich Kalatſch erbitterte, wenn auch uneinheitliche Gegenangriffe gegen den ſich bildenden deutſchen Einſchließungsring. Alle dieſe Vorſtöße brachen im zuſammengefaßten Feuer der Infanterie und ſchnellen Verbände, die von Sturmgeſchützen unterſtützt wurden, unter blutigen Verluſten für den Feind zuſammen.

Nach Abwehr dieſer Gegenſtöße gingen die deutſchen Truppen, durch rollende Einſätze der Nahkampffliegerverbände wirkungsvoll unterſtützt, zum konzentriſchen Angriff über. In erbitterten Kämpfen wurden die ſich verzweifelt wehrenden Bolſchewiſten immer weiter in das Innere des umfaßten Raumes zurückgeworfen. In den zuſammengepreßten feindlichen Truppenmaſſen hielten die deutſchen Bomben blutige Ernte. Feindliche Entſetzungsangriffe von Infanterie und Panzern, die vom Oſtufer des Don durch Artilleriefeuer unterſtützt wurden, brachen zuſammen. Im Nachſtoß gegen die geworfenen Bolſchewiſten ſtürmten die deutſchen Truppen trotz ſtarken feindlichen Abwehrfeuers ſüdlich Kalatſch vom Feind zäh verteidigte Stützpunkte und ſtark verminte Höhenſtellungen. Durch dieſe erbitterten Kämpfe, die von rollenden Einſätzen der Luftwaffe gegen Befeſtigungen, Kampfſtände und Widerſtandsneſter begleitet waren, gelang es, den Ring um die feindlichen Kräfte völlig zu ſchließen und in den folgenden Kämpfen weiter zu feſtigen und zu verengen. Vergeblich verſuchten die Bolſchewiſten, von außen her neue Truppen in den Kampf zu werfen. An den von der Luftwaffe zerſtörten Donübergängen ſtauten ſich die feindlichen Truppen und Fahrzeugkolonnen und wurden hier in pauſenloſen Bombenangriffen zerſchlagen. Mehrere hundert Panzer, die der Feind aus dem Raum von Stalingrad an die Front warf, wurden durch Volltreffer vernichtet, bevor ſie in den Kampf eingreifen konnten.

Dicht weſtlich Kalatſch, wo ſich der Feind in Geländemulden feſtgeſetzt hatte, wurde bei tropiſcher Hitze beſonders erbittert gerungen, bis die feindliche Gegenwehr zuſammenbrach. Gegen Ende der Schlacht rafften ſich die Bolſchewiſten noch einmal zu ſtarken nächtlichen Ausbruchsverſuchen nach Südweſten, Oſten und Nordoſten auf, die aber unter ſchweren blutigen Verluſten des Feindes zuſammenbrachen.

In Fortſetzung des konzentriſchen Angriffs vernichteten dann die deutſchen Infanterie- und Panzerverbände den verzweifelt und zuſammenhanglos Widerſtand leiſtenden Feind in dem ſchluchtenreichen Kampfgelände. Die deutſchen Jäger errangen täglich von neuem die Luftherrſchaft über dieſem Kampfgebiet. Mehrere Tage hintereinander ſchoſſen ſie mehr als 30 bolſchewiſtiſche Flugzeuge ab.

Unter den gemeldeten bisher eingebrachten 57 000 Gefangenen befindet ſich der Kommandeur der 181. ſowjetiſchen Schützendiviſion. Bei der Säuberung des Kampfgeländes wurde unter den Gefallenen auch der Kommandeur der 33. ſowjetiſchen Gardediviſion aufgefunden. Die blutigen Verluſte der Bolſchewiſten ſind ſehr ſchwer.

Bis jetzt über 500 Tote in Indien

Auspeitſchungsgeſetz in Indien

e alten Methoden britiſcher Tyrannei — Die ahl der Opfer „nicht mehr zu ermitteln“

Der britiſche Blutterror in Indien feiert wieder einmal ihre Orgien. Kalte britiſche Brutalität und wildeſter Sadis- s toben ſich aus. Nach einer Reutermeldung aus Bombay t die britiſche Regierung zur Bekämpfung der weiter um ſich eifenden Unruhen neben der beſchleunigten Heranziehung hrerer hundert Poliziſten von auswärtigen Diſtrikten“ ab fort das berüchtigte „Auspeitſchungsgeſetz bei enfällen“ erneut in Kraft geſetzt.

Maſſenhinrichtungen Unſchuldiger

Der Gouverneur der Provinz Bombay hat Maſſen- trouillen von ſchwerbewaffneten Poliziſten eingeſetzt, die von ppen des Heeres verſtärkt wurden. In einer Anſprache an MG.-Schützen der britiſchen Armee befahl ihnen der uverneur, daß ſie die ſchärfſten Maßnahmen anwenden llen, und rückſichtslos in die Maſſen zu feuern hätten. Die ruhen in dem Sturmzentrum der indiſchen Freiheits- mpagne Gandhis ſeien mit allen Mitteln zu unterdrücken. rtlich führte der Gouverneur von Bombay, Sir Robert mley, unter anderem aus:

„Ich werde den Aufſtand um jeden Preis niederſchlagen. e Polizei und die Truppen haben den Befehl zur Anwendung ſchärfſten Maßnahmen. Es muß ohne Rückſicht mit Ma- inengewehren in die Maſſen gefeuert werden. Auf die Zahl Opfer kommt es nicht an.“

Die Zahl der Opfer erhöht ſich von Stunde zu Stunde, ſie iſt unter der Bevölkerung bereits ſo groß, daß ſie, wie von amtlicher engliſcher Seite erklärt werden muß, nicht mehr ermittelt werden kann.

Aufgeputſcht durch den Blutbefehl des Gouverneurs von Bombay, rückſichtslos mit Maſchinengewehren in die Maſſen hineinzuſchießen, gehen die britiſchen Blutſäufer jetzt dazu über, die Inder maſſenweiſe hinzurichten. Der Nachrichtendienſt des engliſchen Senders in Delhi berichtet von Hunderten von Verhafteten in der Provinz Sind, von denen bereits eine große Anzahl hingerichtet worden ſind, ohne daß Gründe für dieſe Blutmaßnahmen angegeben werden.

Amerika klatſcht Beifall

Der britiſche Blutterror in Indien wird von der USA.-Preſſe, wie nicht anders zu erwarten, begrüßt und gewiſſermaßen als das einzig Richtige geprieſen. So ſchreibt die „New York Herald Tribune“, daß die Engländer mit ihrer „umfaſſenden Aktion ohne Umſchweiſe“ den einzig richtigen Kurs eingeſchlagen haben. Frech und unverſchämt meint die „Waſhington Poſt“, daß das USA.-Volk immer mit der indiſchen Freiheitsbewegung ſtark ſympathiſiert habe und es auch heute noch tue (!). Aber in dieſem Zeitpunkt werde man auch für Gandhi und ſeine Anhänger, die im Namen der Freiheit dieſe zerſtören, keine Träne verſchwenden.

Tſchunking-China über Englands Terror in Indien „enttäuſcht“

Die Verhaftung Gandhis und anderer Kongreßführer ſowie die blutigen Unruhen in Indien haben in Tſchungking größte Enttäuſchung ausgelöſt und ſind auf allgemeine Ablehnung geſtoßen. Während manche Kreiſe immer noch auf einen Kompromiß hoffen, wendet ſich der Leitartikel der einflußreichen Zeitung „Takung Pao“ ſcharf gegen die britiſche Politik und vertritt die Sache der indiſchen Freiheit. Die Nachrichten von der Verhaftung Gandhis und den Unruhen in Indien, ſo heißt es in dem Leitartikel, wurden hier mit größter Trauer als eine große moraliſche Niederlage aufgenommen.

Zündender Aufruf an die indiſchen Freiheitskämpfer

In einer zündenden Anſprache über den Schanghaier Rundfunk rief der Schanghaier Führer der indiſchen Unabhängigkeitsbewegung, Bobby, das indiſche Volk zu einer geſchloſſenen Erhebung gegen die engliſche Herrſchaft auf. Er ermahnte ſeine indiſchen Landsleute, den günſtigen Zeitpunkt des gegenwärtigen Augenblicks nicht zu verpaſſen. Das indiſche Volk ſtehe jetzt vor der Wahl, den Freiheitskampf aufzunehmen, wobei ihm befreundete Nationen ihre hilfreiche Hand bieten — oder für immer die Sklaven der britiſchen Tyrannen zu bleiben. Die Rede ſchloß mit der Aufforderung, derer zu gedenken, die bereits ihr Leben für die Freiheit Indiens geopfert haben.

Verſchärfter Britenterror

England droht indiſchen Demonſtranten mit der Todesſtrafe.

Weitere Nachrichten aus Indien zeigen, daß trotz der verſtärkten brutalen Maßnahmen der Briten die Inder weiterhin ihrer Parole treu bleiben. Sie verlangen in friedlichen, würdevollen Kundgebungen und Aufmärſchen die ihnen von den Briten ſchon mehr als einmal verſprochene Freiheit, fordern die Freilaſſung ihrer Führer, die nichts anderes getan hatten, als für die Freiheitsparolen einzutreten, und ſie ſind überzeugt, daß es jetzt den Endkampf zu Befreiung von der britiſchen Gewaltherrſchaft durchzukämpfen gilt.

Einen Beweis dafür, daß den Briten die feſte Haltung der Inder den letzten Reſt ihres Verſtandes genommen hat, liefert die Meldung einer britiſchen Nachrichtenagentur aus Bombay, derzufolge die britiſche Indien-Regierung jetzt den Belagerungszuſtand in allen Teilen Indiens verſchärft hat und jeder Demonſtrant ſtets mit der Todesſtrafe rechnen müſſe. So tritt das „demokratiſche“ England, das in der Atlantik-Charta allen Völkern, das durch Cripps insbeſondere den Indern die Freiheit der Selbſtbeſtimmung verſprochen hatte, die von ihnen ſelbſt proklamierten Rechte mit Füßen. Ja, es geht noch weiter in ſeinem blindwütigen Haß, indem es ohne Gerichtsverfahren jeden Inder hinrichten läßt, der die Einlöſung der ihm verſprochenen Rechte in friedlicher Kundgebung fordert.

Wie weit die Briten in ihrer grenzenloſen Wut über die nicht nachlaſſenden Kundgebungen der Inder gehen, zeigt ferner eine Reutermeldung aus Delhi, wonach eine neue Verordnung Verſammlungen von fünf oder mehr Perſonen verbietet und militäriſche Verſtärkungen überall eingeſetzt werden, um dieſe Verordnung durchzuführen.

Weiter berichtet Reuter jetzt auch, daß es ebenfalls in Aſadabad zu „Unruhen“ gekommen ſei. Die Polizei habe dort auf einen Umzug geſchoſſen, worauf die Inder mit Steinwürfen antworteten. Wieder wurden bei dieſem brutalen Ueberfall zahlreiche Inder getötet.

Aus Patna und Karachi werden ähnliche Vorfälle gemeldet. In beiden Städten wandte ſich die erboſte indiſche Bevölkerung gegen die britiſchen Bürgermeiſterämter, als ſie von der Polizei durch Gummiknüppelattacken terroriſiert wurde und zertrümmerte die Scheiben der Rathäuſer. In Bombay iſt der Poſt- und Telephonverkehr ſeit einigen Tagen unterbrochen. Eine engliſche Nachrichtenagentur ſpricht davon, daß die Polizei innerhalb eines Tages mindeſtens zehnmal bereits das Feuer eröffnet habe, wobei mehr als einhundert Perſonen getötet und viele hundert verwundet wurden. Mehr als 500 Inder wurden verhaftet. Viele von ihnen ſehen ihrer Hinrichtung entgegen. Eine USA.-Nachrichtenagentur berichtet, daß die Lage beſonders im Nordteil von Indien kritiſch geworden ſei, da die Inder in vielen Textilfabriken nicht zur Arbeit erſchienen und zuſammen mit Hunderten von Studenten durch die Straßen der Stadt ziehen, um ihrem Freiheitswillen Ausdruck zu geben.

Ueber 3000 Verletzte

Saigon, 12. Auguſt. Nach hier vorliegenden Meldungen aus Bombay beträgt die Zahl der Opfer des britiſchen Blutterrors in Indien bis zur Stunde über 500 Tote und mehr als 3000 Verletzte. Es iſt aber mit Beſtimmtheit damit zu rechnen, daß ſich dieſe Zahlen noch erhöhen werden, da aus mehreren entfernter liegenden Städten bisher nur die durch die britiſche Zenſur gegangenen Zahlen vorliegen. Auch ſei mit dem Ableben zahlreicher in den überfüllten Krankenhäuſern liegenden Inder zu rechnen, die zu einem großen Teil durch das britiſche Maſchinengewehrgemetzel und vor allem auch durch die Schläge mit dem Lathi furchtbarſte Verletzungen erlitten haben. Da die Niederknüppelung der um ihre Freiheit ringenden Inder weiter andauert, erhöhe ſich die Zahl der wehrloſen Opfer des britiſchen Blutrauſches von Stunde zu Stunde.

Die Rache indiſcher Soldaten

Engliſcher General in Kairo ermordet.

Generalleutnant Gott, der Kommandeur des 13. Armeekorps in Aegypten, ſoll nach einer Mitteilung des britiſchen Kriegsminiſteriums im Mittleren Oſten „im Kampf“ gefallen ſein.

Ueber dieſen reichlich myſteriöſen Tod des britiſchen Generalleutnants werden nunmehr von einem nicht genannten britiſchen Sender ſenſationelle Enthüllungen gemacht. Danach wurde Gott in der Nähe von Kairo von indiſchen Soldaten, die über die blutigen Gewaltmaßnahmen der Briten in Indien empört waren, auf offener Straße niedergeſchoſſen.

Im einzelnen berichtet der britiſche Sender: „Revoltierende indiſche Soldaten erſchoſſen den britiſchen Generalleutnant W. H. E. Gott, den Kommandeur des 13. Armeekorps. Als am Sonntagvormittag die Nachrichten über die Verhaftung Gandhis und anderer prominenter indiſcher Führer über den Rundfunk verbreitet wurden, erfuhren auch die indiſchen Soldaten in Kairo davon. Wie diplomatiſche Kreiſe melden, entſtand die größte Erregung unter den indiſchen Soldaten. Eine Anzahl von ihnen verließ ihr außerhalb Kairo gelegenes Lager. Sie nahmen britiſchen Offizieren gegenüber eine drohende Haltung ein.

Als Generalleutnant Gott, der von der El-Alamein-Front im Automobil nach Kairo zurückkehrte, in die Nähe einer laut geſtikulierenden Gruppe indiſcher Soldaten kam, ergriff ein Unteroffizier ſein Gewehr und feuerte drei Schüſſe auf Gott ab. Der General war auf der Stelle tot. Zwiſchen der britiſchen Polizei und den indiſchen Soldaten kam es zu einem Schußwechſel, und es gab einige Verluſte, ehe die indiſchen Soldaten überwältigt werden konnten."

Antiengliſche Kundgebungen indiſcher Regimenter

Zu der Meldung des engliſchen Senders über die Ermordung des britiſchen Generalleutnants Gott durch wütende indiſche Soldaten in Kairo werden noch nähere Einzelheiten bekannt, die von einer regelrechten Rebellion und antiengliſchen Kundgebungen ſprechen, nachdem die Verhaftung von Gandhi und anderen Kongreßführern bekanntgeworden war. Zahlreiche indiſche Soldaten ſeien verhaftet und dem Kriegsgericht zugeführt worden.

In einem indiſchen Regiment wurde jeder 20. Soldat füſiliert und alle indiſchen Offiziere aus dem Truppenverband entfernt. Für alle indiſchen Truppen in Aegypten wurde durch die britiſchen Kommandoſtellen mit ſofortiger Wirkung das Abhören von Rundfunkſendungen auch von engliſchen Nachrichtendienſten aus Indien unterſagt. Die den indiſchen Verbänden überlaſſenen Rundfunkgeräte wurden eingezogen.

Entmenſchtes Britentum

Die Blutſchuld Englands in Indien.

Die in Indien vollbrachten britiſchen Scheußlichkeiten in der Vergangenheit wie in der Gegenwart unterſcheiden ſich aber auch in nichts von den Grauſamkeiten der bolſchewiſtiſchen Tſcheka, ja, man muß ſich ſogar fragen, ob überhaupt die britiſche Grauſamkeit in der Geſchichte jemals noch übertroffen werden kann. Der Galgen war der Inbegriff der britiſchen Regierung in Indien, der Knüppel die humanſte Methode der britiſchen Menſchenführung. Wer die Zeugniſſe von den britiſchen Greueln während des Sepoy-Aufſtandes 1857/58 lieſt, kommt vor Ekel, Scham und Empörung faſt um, aber gerade dieſe Metzeleien müßten den Menſchen immer wieder vor Augen geführt werden, damit auch jeder das zum Himmel ſchreiende Verbrechen der Briten erkennt.

Auf Befehl des engliſchen Generals Wilſon wurde beim Sturm auf Delhi ein Blutbad angerichtet, wie es ohne Beiſpiel iſt. Berichtet doch ein Engländer ſelbſt darüber: „Die Tore wurden von Kavallerie geſperrt, um die Einwohner an der Flucht zu verhindern — dann ging das Morden los, das nicht weniger als drei Tage währte. Alle Bewohner von Delhi, welche ſich beim Einzug unſerer Soldaten vorfanden, wurden niedergemetzelt. In manchen Häuſern waren 40 bis 50 Perſonen verſteckt, nicht „Aufrührer", ſondern friedliche Menſchen, Männer, Frauen und Kinder, welche durchaus keinen Teil an dem Aufſtand genommen hatten — ſie wurden hingemordet". Ein anderer berichtet: „Greiſe, die uns nichts getan hatten, hilfloſe Frauen mit ſaugenden Kindern an der Bruſt fühlten die Wucht unſerer Rache nicht minder als die gemeinſten Verbrecher ..." Wie die Mordinſtinkte der britiſchen Truppen im Kampfe gegen Indiens Freiheit aufgeſtachelt wurden, bewieſen die Bilderinſchriften an den Wänden ihrer Quartiere. So fand man dort ein Bild, das einen gehenkten Inder darſtellte, auf deſſen weit herausgeſtreckte Zunge die Briten einen Vers geſchrieben hatten, der in deutſcher Sprache etwa wie folgt lautet:

„So wollen wir euch zwingen — das ſoll das Ende ſein —
die Zunge abzubeißen und in den Staub zu ſpei'n,
den Schakal zu mäſten
mit der Hölle vergifteten Tafelreſten."

Keine Schandtat konnte den Briten gemein und blutig genug ſein. Aber auch damals führten die Engländer ihre hohlen Phraſen von Humanität, Ziviliſation und Chriſtentum im Munde, aber man muß dieſe Phraſen nur richtig überſetzen, dann heißen ſie: „Hinrichten, Erſchießen, mit Kanonen zerblaſen".

Das Indieluftblaſen der Inder durch Kanonen, ſo wie es uns durch das Gemälde des ruſſiſchen Kriegsmalers Wereſchtſchagin in qualvoller Erinnerung iſt, geſchah aber nicht nur aus ſadiſtiſcher Beſtialität, ſondern um die unglücklichen Opfer noch einer beſonderen ſeeliſchen Marter auszuſetzen, denn nach dem indiſchen Glauben kann nur der der Auferſtehung teilhaftig werden, deſſen Körper unzerſtückelt blieb, darum ſollten die Körper der Verurteilten von den Kanonen zerriſſen werden. So ſieht Albions chriſtliche Demut aus! Der blutrünſtige britiſche Regierungskommiſſar Cowper rühmte ſich in einem Bericht ſelbſt: „Ich habe viele Flüchtlinge gefangengenommen, 150 ließ ich den Kopf abſchlagen, 8 blieben noch übrig, ein Offizier und 7 Gemeine, die ſo erſchöpft waren, daß ſie ſich kaum noch rühren konnten. Was tun, ſoll ich ſie aufhängen laſſen, fragte ich den General Lawrence. ‚Al right', antwortete dieſer, und ſie wurden gehenkt".

Ein ganzes indiſches Regiment wurde ohne Gerichtsverfahren hingerichtet. Keine Hinrichtung, die nicht noch durch beſondere Grauſamkeiten gekennzeichnet wäre. Kalter, überlegter Mord der Briten auf Schritt und Tritt! 50 000 Indern hat dieſer organiſierte britiſche Mord damals das Leben gekoſtet. Angeſichts der Ströme von Blut aber ſchrieb der Engländer Montgomery, der ſich die Chriſtianiſierung Indiens zur Lebensaufgabe gemacht hatte, damals das echt britiſche Wort: „Es waren nicht Soldaten oder Offiziere oder die Politik, die das indiſche Reich für England und England für Indien gerettet haben: Der Herr, unſer Gott, er war es ſelbſt!"

Eine Wiederholung dieſes menſchenmordenden Terrors, durch den ſich England mit blutigen Lettern in die Geſchichte Indiens eingetragen hat, iſt das Blutbad von Amritſar. Am 13. April 1919 hatte aus Anlaß des Baiſakhijahrmarktes in Amritſar eine Verſammlung von Indern ſtattgefunden. Da erſchien General Dyer mit ſeinen Truppen. Der Verſammlungsort war ein Platz, der von hohen Lehmwänden eingeſchloſſen war und nur wenige ſehr enge Eingänge hatte. Ohne vorherige Warnung gab der General, der nach ſeinen eigenen Ausſagen einen „weitreichenden Eindruck" erzielen wollte, den Befehl, auf die unbewaffnete Menge zu ſchießen. In einer furchtbaren Panik drängten Männer, Frauen und Kinder aus dem Verſammlungsplatz heraus, in die Schreie der Verwundeten und Sterbenden miſchten ſich die Angſtrufe der Fliehenden. Der Bluthund Dyer ließ vor allem auf die Ausgänge das Feuer richten, wo ſich die Leichen ſo ſchnell türmten, daß ſie eine Barriere bildeten: Es gab kein Entrinnen mehr für die vielen tauſend Menſchen. Zehn Minuten lang wurde ununterbrochen gefeuert, bis die letzte Patrone das Magazin verlaſſen hatte.

1920 ſandte London die ſogenannte Hunter-Kommiſſion nach Indien, um Unterſuchungen anzuſtellen. Es kam aber, wie meiſt bei ſolchen „Unterſuchungen" in der engliſchen Kolonialgeſchichte nicht viel mehr als ein karger Bericht heraus, der immerhin feſtſtellen mußte, daß der Blutſäufer Dyer die Menge ohne einen einzigen Schuß hätte zerſtreuen können. Trotzdem wurde das von ihm angerichtete Blutbad als korrekt bezeichnet. Nicht genug damit. Seine Freunde und Bewunderer ſammelten in London eine halbe Million Mark, die ſie ihm zuſammen mit einem diamantenbeſetzten Schwert als Ehrengabe für den viehiſchen Mord an Hunderten von Indern überreichten. — So belohnt England das Verbrechen.

Der Maſſenmord iſt von der britiſchen Politik für Indien immer als das notwendige Mittel zur Unterdrückung des Freiheitswillens verherrlicht worden. Churchill, deſſen Namen die jüngſten Blutbefehle tragen, hat in ſeiner Jugend als „Kriegsberichterſtatter" an einer der berüchtigten „Strafexpeditionen gegen aufſtändiſche Inder" teilgenommen. Er hat in Londoner Zeitungen darüber mit wahrer Wolluſt berichtet: „Wir bekamen Befehl, die Leute eines Stammes zu beſtrafen, die ſich der Verteidigung ihrer Herdſtätten ſchuldig gemacht hatten. Ich ging voraus ... Immer mehr drohende Geſtalten begannen, den Hügel entlang in unſerer Richtung zu ſtrömen. Dieſe Schießſcheiben übten eine zu große Anziehungskraft auf mich aus, als daß ich der Luſt, zu ſchießen, hätte widerſtehen können. Ich leihe mir von einem Sikh das Gewehr ..." An einer anderen Stelle läßt ſich Churchill über die „ziviliſatoriſchen Segnungen" der engliſchen Befriedungstruppen folgendermaßen aus: „Sir Bindon ſandte Befehl, daß wir zunächſt im Mamundtal blieben und es zur Vergeltung mit Feuer und Schwert verwüſten ſollten ... Wir gingen dabei ganz ſyſtematiſch vor, von Dorf zu Dorf, zerſtörten als Strafmaßnahmen die Häuſer, warfen die Brunnen zu, legten die Türme um, fällten die großen ſchattenſpendenden Bäume, brannten die Ernten ab, und zerſtörten die Waſſerreſervoire. Die Bevölkerung hatte ſich auf die Berge zurückgezogen und ſah grollend der Verwüſtung ihrer Heimſtätten und ihrer Exiſtenzmittel zu ... Jedenfalls war nach Ablauf von vierzehn Tagen das Ziel eine Wüſte und unſerer Ehre Genüge getan." Nun wiſſen wir, was Churchill britiſche Ehre nennt, ſofern wir es nicht ſchon längſt gewußt haben. Derſelbe Churchill wird jetzt, da ihn die Verzweiflung treibt, alles daranſetzen, um dem britiſchen Blutregiment in Indien neue Ehre zu machen. Aber das Indien von 1942 iſt nicht mehr das Indien von 1857 und von 1919. Es iſt die Zeit gekommen, in der das letzte Kapitel in der blutgetränkten Geſchichte des britiſchen Deſpotismus geſchrieben wird!

Niedergeknüppelter Freiheitswille.

Der „Lathi", das bleigefüllte Bambusrohr der britiſchen Polizei, iſt jetzt durch das Maſchinengewehr, durch Tanks und Flugzeuge, die Tränengasbomben auf die indiſchen Maſſen werfen, erſetzt worden. So vergewaltigt der britiſche Blutterror den Freiheitswillen des 400-Millionen-Volkes der Inder.
(Weltbild-Archiv.)

Der Geheimbefehl Stalins – ganz geheim

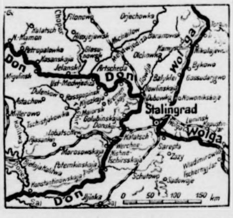
Die Feinde haben allen Grund, ſich auszuſchweigen

Mit einer geradezu auffallenden Aengſtlichkeit haben unſere Feinde den Geheimbefehl Stalins, der von einem deutſchen Panzerkorps an der Kaukaſusfront erbeutet wurde, verſchwiegen. Dieſe Geheimnistuerei rückt die aufſchlußreichen Eingeſtändniſſe des Geheimbefehls erſt in das rechte Licht. Angeſichts der militäriſchen Kataſtrophe der Sowjets wagt man es nicht, noch an die ſchweren wirtſchaftlichen Auswirkungen der ſowjetiſchen Niederlage zu rühren, wie ſie aus den in dem Geheimbefehl enthaltenen Zahlen hervorgehen.

Die Gebietsverluſte der Bolſchewiſten wurden bisher als unerheblich für die Landesverſorgung bezeichnet. Nun muß der Sowjetgewalthaber eingeſtehen, daß „unſere Mittel nicht unbegrenzt ſind", daß „eine jährliche Ernteminderung von 800 Pud (Pud = 16,38 Kilogramm) Brotgetreide und eine Minderausbeute an Erzen und Metallen von jährlich zehn Millionen Tonnen" eintritt und daß die Sowjetunion „von nun an den Deutſchen weder an Menſchenreſerven noch an Getreidevorräten überlegen iſt". Aehnlich troſtloſe Bilder ergeben ſich, wenn man darüber hinaus feſtſtellt, daß jährlich 60 Prozent der Steinkohlenförderung, 60 Prozent der Eiſenerzförderung, ein Drittel der Geſamtförderung an Manganerzen durch die Beſetzung der ruſſiſchen Wirtſchaft verlorenging, und daß nach vorſichtiger Berechnung der Ausfall an Eiſenhütten, Stahl- und Walzwerken etwa zwei Drittel der Geſamtkapazität darſtellt.

Mehr als alle Zahlen aber entſchleiert eine Moskauer Meldung über neue Kürzungen der Lebensmittelrationen die wahrhaft troſtloſe Verſorgungslage. Danach beträgt die wöchentliche Zuteilung in den Großſtädten nur noch 560 Gramm Brot, 100 Gramm Butter, 75 Gramm Zucker und 150 Gramm Grütze.

Das alles in einem Lande, das einen unendlichen Reichtum an Bodenſchätzen aller Art beſaß. Mit jedem Schritt vorwärts der deutſchen Wehrmacht verſchlechtern ſich die Verhältniſſe immer mehr, ſo daß man das betretene Schweigen über die Enthüllungen des Staliniſchen Geheimbefehls allzu gut begreifen kann.



Zur ſiegreichen Beendigung der Vernichtungsſchlacht im großen Donbogen.

Weltbild-Glieſe.

Bomben auf engliſche Kriegsanlagen

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, bombardierten bei einem überraſchenden Tagesangriff leichte deutſche Kampfflugzeuge wehrwirtſchaftliche Anlagen in Südengland. In der Stadt Salisbury entſtanden nach den Bombenabwürfen mehrere Exploſionen. Ein weiterer Angriff deutſcher Kampfflugzeuge richtete ſich gegen die Stadt Deal, wobei der Bahnhof der Stadt ſowie die Gleisanlagen und mehrere Gebäude zerſtört wurden.

Im Laufe der Nacht zum Mittwoch belegten deutſche Kampfflugzeuge Werke der Rüſtungsinduſtrie in der mittelengliſchen Stadt Derby mit Bomben. Neben Flugzeugwerken befinden ſich in Derby auch große Eiſenbahnwerkſtätten, die ſeit Beginn des Krieges der Rüſtungsproduktion dienen. Weitere Angriffe deutſcher Kampfflugzeuge richteten ſich gegen militäriſche Ziele in verſchiedenen Städten an der engliſchen Oſtküſte ſowie gegen Flugplätze in Oſtengland. Bei dieſen Angriffen wurde auch eine Stadt an der Südküſte mit Spreng- und Brandbomben belegt, nach deren Detonationen zahlreiche größere Brände entſtanden.

Torpedotreffer auf feindliches Kriegsſchiff

Der italieniſche Wehrmachtbericht.

DNB. **Rom, 12. Auguſt.** Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

An der Aegyptenfront Spähtruppunternehmen. Die Luftwaffe der Achſenmächte entwickelte lebhafte Tätigkeit. Anſammlungen von Truppen und Kraftfahrzeugen wurden erfolgreich mit Bomben belegt. Feindliche Flugzeuge unternahmen Angriffe auf einige Stützpunkte in unſerem Hinterland und beſonders auf Tobruk, deſſen Bodenabwehr ein feindliches Flugzeug zerſtörte, das bei Bardia abſtürzte. Weitere acht Flugzeuge wurden in mehreren lebhaften Luftkämpfen von italieniſchen und deutſchen Jägern abgeſchoſſen.

Britiſche Luftangriffe auf Catania und einige Oertlichkeiten **der Provinz Cagliari forderten zwei Tote und drei Verletzte.**

Im weſtlichen Mittelmeer griff im Morgengrauen des 11. Auguſt eines unſerer Unterſeeboote ein in ſtarkem Geleit fahrendes großes Kriegsſchiff nicht genau feſtgeſtellter Art an und traf es mit zwei Torpedos.

London geſteht „Eagle"-Verluſt

Auffallend ſchnelles Geſtändnis Churchills

Wie das engliſche Reuterbüro am Mittwoch amtlich bekanntgab, wurde der Flugzeugträger „Eagle" von einem U-Boot im Mittelmeer verſenkt. Damit hat diesmal Churchill überraſchend ſchnell ein Geſtändnis abgelegt, dem wir nur noch hinzuzufügen hätten, daß England damit in dieſem Krieg den ſechſten Flugzeugträger verloren hat.

Verſenkungen bei den Azoren und vor Florida

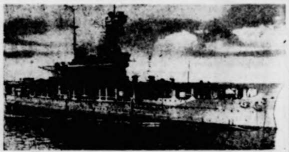
Ein britiſches Handelsſchiff, das die gefahrvolle Fahrt von Südafrika nach England allein unternommen hatte, da es den Anſchluß an einen Geleitzug nicht halten konnte, wurde in der Nähe der Azoren von einem Unterſeeboot der Achſenmächte torpediert und verſenkt. 21 Schiffbrüchige trafen jetzt in Las Palmas ein.

In unmittelbarer Nähe der Küſte von Florida (USA.) wurde ein amerikaniſcher Handelsdampfer, der Rohſtoffe für die USA.-Rüſtungsinduſtrie geladen hatte, von einem Unterſeeboot nach kurzer Artilleriebeſchießung verſenkt. Ein Teil der Beſatzung, die mit dem Leben davongekommen war, ging jetzt an der amerikaniſchen Südoſtküſte an Land.

Zum Tonnageſchwund in den USA. tritt der Mangel an ausgebildetem Schiffsperſonal. Die nordamerikaniſche Schiffahrtsverwaltung befindet ſich zur Zeit auf der Suche nach 90 000 Mann Perſonal für die Handelsſchiffahrt, meldet die Londoner „Financial News" aus New York. In amerikaniſchen Kreiſen weiſe man darauf hin, daß der Menſchenbedarf für die Handelsmarine äußerſt dringend ſei, da eine bedenkliche Knappheit an Seeleuten beſtehe. Es ſei zwecklos, Kriegsmaterial herzuſtellen, wenn es nicht zur rechten Zeit dort abgeliefert werden könne, wo man es brauche.

Schiffsraum für Lebensmitteltransporte eingeſchränkt

Der engliſche Tonnagemangel wird infolge der ſtändig wachſenden Erfolge der deutſchen U-Boote von Tag zu Tag fühlbarer. Trotz der bereits ſtark gekürzten Lebensmittelrationen auf der britiſchen Inſel mußte der engliſche Verpflegungsminiſter Lord Woolton neue Maßnahmen zur Einſparung von Lebensmitteltransporten aus Ueberſee ergreifen, damit der durch eingeſparte Schiffsraum „für die tatkräftige Weiterführung des Krieges benutzt werden kann".



Der im Mittelmeer verſenkte engliſche Flugzeugträger „Eagle".
(Weltbild.)

Japaner überall Herren der Lage

USA.-Niederlage bei der Salomon-Inſeln und den Aleuten

Die Verzweiflungsoffenſive Rooſevelts gegen die japaniſchen Stützpunkte in der Südſee iſt ſchon in den erſten Anfängen ſteckengeblieben. Nachdem die amerikaniſche Flotte, der auch einige wenige britiſche Einheiten angehörten, in den Gewäſſern der Salomon-Inſeln durch die japaniſche Flotte und Marineluftwaffe ſchwerſte Verluſte erlitten hat, verfügt ſie nicht mehr über die nötige Kraft, um ein kleines Landungsunternehmen auf der Inſel Florida ſowie auf Guadalcanar wirkſam zu unterſtützen. Bis jetzt iſt ſchon faſt die Hälfte der amerikaniſchen Transporter verſenkt oder ausgebrannt, ſo daß die amerikaniſchen Landungsabteilungen nicht mehr mit Nachſchub verſorgt werden können und ihre Lage von Stunde zu Stunde ungünſtiger wird. Die japaniſche Flotte und Verbände der Marineluftwaffe ſind unausgeſetzt am Feind und fügen ihm weiterhin ſchwere Verluſte zu. Die Amerikaner dürften ſchon jetzt ihren Verzweiflungsakt, gegen die Salomen-Inſeln vorgeſtoßen zu ſein, lebhaft bedauern.

Gleichzeitig mit ihrem ſchon jetzt als mißlungen zu bezeichnenden Vorſtoß gegen die japaniſchen Südſeeſtützpunkte machten die Amerikaner einen Verſuch, die japaniſchen Stellungen im Raum der Aleuten anzugreifen. Auch hier haben ſie ſich blutige Köpfe geholt und nicht ein einziges ihrer Ziele erreicht. Ueberall, ſowohl bei den Salomon-Inſeln als im Seegebiet der Aleuten, ſind die Japaner Herren der Lage.

Selbſt die amerikaniſche Agitation bereitet jetzt das amerikaniſche Volk auf das bittere Ende vor. „Beträchtliche amerikaniſche Verluſte bei den Salomon-Inſeln ſind zu erwarten", verkündete ein amerikaniſcher Sender und fuhr fort: „Es handelt ſich um das ſchwerſte Unternehmen des Krieges." Wenn die Amerikaner dieſe mißlungenen Vorſtoßverſuche als das ſchwerſte Unternehmen des Krieges bezeichnen, alſo als noch ſchwerwiegender wie die Kataſtrophe von Pearl Harbour im vorigen Dezember, dann muß wahrlich die erlittene Niederlage eine beſonders ſchwere

Er wußte es ſchon

„Der Angeklagte wird wegen Diebſtahls einer Taſchenuhr zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt!"

„Aha — da haben wir's!" rief der Verurteilte.

„Was wollen Sie damit ſagen?" fragte der Richter.

„Ach, Herr Richter, ich dachte es mir ſchon — auf der Taſchenuhr ſtand nämlich: Zwei Jahre garantiert!"

Luſtige Blätter

Stadten an der engliſchen
Oſtengland. Bei dieſe
der Südküſte mit Spreng
n Detonationen zahlreiche

liches Kriegsſchiff

nachtbericht.
italieniſche Wehr
folgenden Wortlaut:
hrtruppunternehmen. Die
lte lebhafte Tätigkeit.
aftfahrzeugen wurden
ndliche Flugzeuge
unkte in unſerem Hinter
deſſen Bodenabwehr
ei Bardia abſtürzte.
ren lebhaften Luftkämpfen
ern abgeſchoſſen.
a und einige Oertlichkeiten
i Tote und drei Verletzte
f im Morgengrauen
oote ein in ſtarkem
f nicht genau feſtgeſtellt
rpedos.

agle“-Verluſt

tändnis Churchills
am Mittwoch amtlich
ger „Eagle“ von einem
mit hat diesmal Churchill
bgelegt, dem wir nur noch
amit in dieſem Krieg

ren und vor Florida

die gefahrvolle Fahrt
rnommen hatte, da es
alten konnte, wurde in
erſeeboot der Achſenmächte
rüchige trafen jetzt in

te von Florida (USA
ampfer, der Rohſtoffe
hatte, von einem
ßung verſenkt. Ein
davongekommen war,
te an Land.
SA. tritt der Mangel
nordamerikaniſche Schiff
Zeit auf der Suche
ndelsſchiffahrt, meldet
New York. In amerikan
, daß der Menſchenb
ringend ſei, da eine
eleuten beſtehe. Es
, wenn es nicht zur
wo man es brauche.
ransporte eingeſchränkt
wird infolge der ſtändi
-Boote von Tag zu
irzten Lebensmittelration
er engliſche Verpflegung
hmen zur Einſparung
ee ergreifen, damit der
ir die tatkräftige Wehr
kann“.

he Flugzeugträger „Eagle“
(Weltbild.)

rren der Lage

-Inſeln und den Aleuten
ooſevelts gegen die japa
iſt ſchon in den erſten
e amerikaniſche Flotte,
en angelörten, in den
ln durch die japaniſch
rſte Verluſte erlitten ha
tige Kraft, um ein klein
el Florida ſowie auf Gua
Bis jetzt iſt ſchon faſt
orter verſenkt oder aus
Landungsabteilungen nie
en können und ihre
wird Die japaniſche Flotte
ſſe ſind unausgeſetzt
vere Verluſte zu Die Am
erzweiflungsakt, gegen
n, lebhaft bedauern
etzt als mißlungen zu
paniſchen Südſeeſtützpunkt
ſuch, die japaniſchen Stel
zugreifen Auch hier habe
cht ein einziges ihrer Ziele
Salomon-Inſeln als
paner Herren der Lage
ion bereitet jetzt das ame
e vor „Beträchtliche
-Inſeln ſind zu erwarten
der und fuhr fort: „
Unternehmen
r dieſe mißlungenen
ernehmen des Krieges
ender wie die Kataſtrophe
ezember, dann muß
ſonders ſchwere

ſchon
wegen Diebſtahls
Jahren Gefängnis

s!“ rief der Ver-

ſagen?“ fragte der

achte es mir ſchon
nd nämlich: Zwei

Luſtige Blätter

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 13. Auguſt

Spruch des Tages

Wer meint, eins aufgeben zu müſſen, den Kopf oder das z. kommt gemeiniglich um beide zu kurz. Ohne Kopf ſinkt das Lebensſchifflein ſteuerlos, und ohne Herz treibt ruderlos auf den Strand. Ludwig Jahn.

Wehrhaft und ſtark durch das SA.-Wehrzeichen. Die Anmeldungen zum Erwerb des SA.-Wehrabzeichens nehmen im Bereich der SA.-Standarte einen erfreulichen Umfang an. Jetzt konnte auch Bad Bramſtedt vom SA.-Sturm 13/213 eine SA.-Wehrabzeichenarbeitsgemeinſchaft gegründet werden, an ſich 44 SA.-Männer und HJ.-Angehörige beteiligen. eits am letzten Sonntag fand für dieſe SAG. die ahmeprüfung für die Gruppe I (Leibesübungen) dem Roland-Sportplatz in Bad Bramſtedt ſtatt, einen guten Verlauf nahm.

Beſchränkte Benutzung von Generatorkraftfahrzeugen. Der wirtſchaftsminiſter hat eine am 1. September 1942 in tretende Polizeiverordnung über die Verwendung von Generatorkraftfahrzeugen erlaſſen, die im Reichsgeſetzblatt I vom 10. Auguſt veröffentlicht iſt. Generatorkraftfahrzeuge dürfen nach der neuen Verordnung nicht betrieben werden in den gefährdeten Teilen von Betrieben, in denen brennbare Flüſſigkeiten oder brennbare Gaſe hergeſtellt oder gewerden oder mit dem Auftreten brennbarer oder exploſiver Gemiſche von Gaſen, Dämpfen oder Stauben mit Luft rechnen iſt. Für die Feſtlegung der gefährdeten Betriebsteile und den Verkehr der Generatorkraftfahrzeuge in ſolchen eben gelten die an der gleichen Stelle bekanntgegebenen mmen. Im Zweifelsfalle werden die Grenzen gefährdeter Betriebsteile durch das Gewerbeaufſichtsamt im Benehmen mit der zuſtändigen Berufsgenoſſenſchaft bzw. den behörden feſtgelegt. Die Verordnung enthält noch Vorſchriften über die Beförderung beſtimmter Stoffe und Flüſſigkeiten auf Generatorkraftfahrzeugen.

Ernteeinbringung ſichergeſtellt

Landwirtſchaft mit Arbeitskräften verſorgt.

Wie aus einem Artikel hervorgeht, den Landesbauernführer Peuckert, Beauftragter für die Landwirtſchaft beim Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinſatz, zu dem Thema: Arbeitseinſatz auf dem Lande veröffentlicht, iſt es dem Generalbevollmächtigten Sauckel dank ſeiner Initiative und Tatkraft gelungen, die Landwirtſchaft mit den für die Durchführung der Kriegserzeugungsſchlacht notwendigen Arbeitskräften zu verſehen. Zum erſtenmal ſeit vielen Jahren iſt die Landwirtſchaft mit Arbeitskräften ausreichend verſorgt. Durch den April eingeſetzten maſſierten Einſatz von Arbeitskräften unter Berückſichtigung des Verkehrsproblems natürlich ideale und bis zuletzt gerechte Verteilung auf die einzelnen Landes- und Kreisbauernſchaften nicht durchgeführt den. Infolgedeſſen ergibt ſich augenblicklich noch der Zuſtand, daß einzelne Landesbauernſchaften reſtlos befriedigt während bei anderen noch ein geringer Bedarf an Arbeitskräften vorliegt. Dies iſt insbeſondere aber auch darauf zurückzuführen, daß die Transportzüge, die auch Rüſtungsarbeiter mit ſich führten, nicht immer in das entſcheidende Bedarfsgebiet der Landwirtſchaft gelenkt werden konnten, ſondern daß bei der Transportlenkung auch ſtets der notwendige Bedarf der Rüſtungsinduſtrie berückſichtigt werden mußte. Es nicht immer möglich geweſen, ſofort eine gerechte Verteilung durchzuführen, nämlich die Landarbeiter in die Landwirtſchaft und die Induſtriearbeiter in die Induſtrie zu bringen, ſondern manchmal iſt es umgekehrt der Fall geweſen. In wird aber durch Umbeſetzung auch das in Ordnung gewerden.

Korrekte Haltung gegenüber den Oſtarbeitern erforderlich.

Die innere Ordnung erfordert es, daß vor allem die Einſtellung und Haltung des deutſchen Bauern dem Oſtarbeiter gegenüber eine in jeder Hinſicht korrekte iſt und bleibt. Bei Wahrung des notwendigen Abſtandes gegenüber den fremdvölkiſchen Arbeitern iſt aber eine ordnungsmäßige Verpflegung und Unterbringung ſowie die ſtändige Aufrechterhaltung der Diſziplin und eine gerechte Behandlung erforderlich. Es iſt immer zu bedenken, daß die dem Oſten und vor allem aus der Ukraine kommenden Arbeiter ohne Zwang angeworben und gern bereit ſind, für Deutſchland zu arbeiten. Es liegt an dem deutſchen Bauern der Behandlung, die dieſe ihren Oſtarbeitern angedeihen ob die Nachrichten, die von den Oſtarbeitern aus Deutſchland in die Ukraine gelangen, ſo ausfallen, daß ſich Menſchen des Oſtens für den Arbeitseinſatz im Reiche willig melden. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinſatz hat aber auch nicht verſäumt, das ſchwierige Problem der Bekleidung und Schuhe rechtzeitig in Angriff zu nehmen, ſoweit es unter den gegebenen Kriegsverhältniſſen möglich iſt, da es hiervon abhängt, ob die nun der deutſchen Landwirtſchaft zur Verfügung ſtehenden Oſtarbeiter auch bei anfallenden Hackfruchternte und den ſpäteren Herbſtarbeiten voll einſatzfähig bleiben.

Die Ueberwindung eines im Kriege im Arbeitseinſatz be[illegible] gefährlichen Notſtandes verpflichtet nunmehr die deutſche Landwirtſchaft zu größtem Dank, ſie legt ihr aber eine neue Verpflichtung auf: Die Erzeugung an Nahrungsmitteln im dritten und beginnenden vierten Kriegsjahr zu halten und wenn möglich noch weiter zu ſteigern und damit noch einen um ſo größeren Beitrag zum Sieg zu leiſten.

Punktwert für jeden Arbeitsplatz

Die Konzernleitung der Hermann-Göring-Werke veranſtaltete für alle ihre Betriebe eine interne Arbeitstagung für Gefolgſchaftsführung, die von beiſpielgebendem Intereſſe iſt, wie ſo großes und mannigfaltiges Gebilde ſich mit den Sozialproblemen auseinanderſetzt. Bei den Hermann-Göring-Werken ſich ein Punktſyſtem entwickelt, das den körperlichen, willens- und ausbildungsmäßigen Anforderungen beſtimmte Anzahl von Punkten zubilligt, aus deren Kombination ſich der Wert des Einzelarbeitsplatzes und damit ein [illegible] Verhältnis der Bewertung der verſchiedenen Arbeitsplätze ergibt. Auf den Punktwert des Arbeitsplatzes bauen dann die individuellen Leiſtungszuſchläge auf. In ähnlicher Weiſe ſucht der Konzern eine einheitliche Gehaltspolitik zu verwirklichen. Damit vertritt der Konzern entſchieden den Standpunkt des Leiſtungslohns. Daneben werden nicht unbeträchtliche Familienzulagen gewährt. Aber auch Treueprämien und Prämien für erfolgreiche Teilnahme am Berufswettkampf ſowie bei Beſtehen der Lehrlingsprüfung Auszeichnung ſind vorgeſehen, ferner Lohnfortzahlung bei Verhinderung und Betriebsunfällen, Unterſtützung bei [illegible] und in Not. Beim Aufbau ſeiner Gefolgſchaft der Konzern eine Stammgefolgſchaft als Kern künftigen Ausbaues aus. Dieſer Stammgefolgſchaft allein nach den Betriebsordnungen zunächſt die genannten Zu[illegible] zu. Außerbetrieblich ſind Wohnungs- und Familienfürſorge vorgeſehen.

Preisſenkung in Gaſtſtätten und Hotels

Im Anſchluß an den Erlaß des Reichskommiſſars für die Preisbildung und des Staatsſekretärs für Fremdenverkehr [illegible] jetzt von zuſtändiger Stelle die neuen Richtlinien für die Preisbildung im Gaſtſtätten- und Beherbergungsgewerbe bekanntgegeben. Dabei wird berückſichtigt, daß die Portionen im Gaſtſtättengewerbe wegen des Fehlens von Gemüſe, Kartoffeln, der geringeren Zuteilung von Fleiſch und Fett und des Fehlens vieler Gewürze kleiner und weniger gehaltvoll geworden ſind. Der Erlaß verzichtet auf eine einheitliche Preisſenkung, weil die Verhältniſſe im Reich zu verſchieden ſind. Er gibt jedoch den einzelnen Preisbildungsſtellen die maßgebenden Richtlinien.

Danach ſind die Speiſen, je nach den örtlichen Verhältniſſen, um 5 bis 15 Prozent zu verbilligen, wobei die Portionen gleich bleiben und für einen normalen Eſſer ausreichen müſſen. Beim Kaffee ſoll der Preis gegenüber Kriegsbeginn um mindeſtens 20 Prozent geſenkt werden; das bedeutet gegenüber den heutigen Preiſen eine weitere Verbilligung um etwa 8 Prozent. Vorläufig unverändert bleiben die Bierpreiſe und die für Mineralwaſſer. Die Weinpreiſe werden von den Preisbildungsſtellen erneut überprüft, da beim Wein gegenwärtig vielfach die Spitzenqualitäten zum Ausſchank kommen.

Für die Penſionspreiſe iſt im weſentlichen folgendes vorgeſehen: Penſionspreiſe bis zu 5 RM. täglich werden nicht geſenkt, Penſionspreiſe von über 5 bis zu 12 RM. ſollen um 10 Prozent, Preiſe über 12 RM. um 15 Prozent geſenkt werden. Zimmerpreiſe bis 4 RM. werden nicht geſenkt, während bei Zimmerpreiſen bis 6 RM. eine 10prozentige, und über 6 RM. eine 15prozentige Senkung vorgeſehen iſt. Saiſonzuſchläge ſollen in Orten mit ganzjähriger oder mit zwei Saiſons wegfallen. Das ſogenannte Hotel-Frühſtück iſt gegenüber dem Kriegsbeginn um 25 Prozent zu ſenken, ſo daß gegenüber den augenblicklichen Sätzen eine abermalige Verbilligung um 10 Prozent erfolgen muß. Die Durchführung dieſer Preisſenkungsaktion in Gaſtſtätten und Beherbergungsbetrieben muß bis 1. September 1942 erfolgen.

*

Hotelzimmer nur gegen Trinkgeld?

Der Reichsgruppe Fremdenverkehr iſt mitgeteilt worden, daß vereinzelt Hotelportiers Zimmerſuchenden erklären, daß alle Zimmer belegt ſeien und erſt nach Angebot eines höheren Trinkgeldes Zimmer freigeben. Die Reichsgruppe verurteilt aufs ſchärfſte ein ſolches Verfahren und wird in allen derartigen Fällen einſchreiten. Die betreffenden Hotelportiers werden der DAF. namhaft gemacht werden.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: Emmi Braun ſpielt Noveletten Robert Schumanns von 11.00—11.30 Uhr. — Nachmittagskonzert des Reichsſenders München von 16.00—17.00 Uhr. — Von Sonne und Heide erzählt die unterhaltſame Muſikſendung von 20,15—21.00 Uhr — Ein „Farbenſpiel der Klänge“ in der heiteren Unterhaltungsſendung von 21.00—22.00 Uhr.

Deutſchlandſender: Pfitzner, Schumann, Walter Niemann und Paul Graener ſind die Komponiſten der Konzertſendung von 17.10—18.30 Uhr. — Zum 70. Geburtstag von Siegmund von Hauſegger ſingt Luiſe Richartz „Hymnen an die Nacht“, Adolf Mennerich dirigiert die ſinfoniſche Dichtung „Aufklänge“ von 20.15—21.00 Uhr. — Pergoleſis Singſpiel „Die Magd als Herrin“, ein Concerto grosso von Bach, bilden den Inhalt der Sendung von 21.00—22.00 Uhr.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. Wieder vier Fahrraddiebſtähle. Während der letzten Tage wurden zwei Herrenfahrräder vor dem Rathaus und am Großflecken, zwei Damenfahrräder vor einem Kaufhauſe an der Adolf-Hitler-Straße ſowie vor der Stadtſparkaſſe entwendet. — Selbſtmordverſuch. Eine Neumünſteranerin ſuchte ſich mit Gas zu vergiften. Ihr Vorhaben wurde rechtzeitig bemerkt, ſo daß ſie dem Krankenhauſe zugeführt und am Leben erhalten werden konnte.

Neumünſter. Acht Monate Gefängnis wegen Urkundenfälſchung. Wegen ſchwerer Urkundenfälſchung hatte ſich der aus Hamburg ſtammende Hans H. zu verantworten. Er hatte auf einer Privaturkunde für einen anderen die Unterſchrift gefälſcht. H., der mehrfach wegen Betrug und Diebſtahl vorbeſtraft iſt, leugnete bis zuletzt die ihm zur Laſt gelegte Tat. Die umfangreiche Beweisaufnahme und das Urteil des Schriftſachverſtändigen ließen aber keinen Zweifel zu, daß der Angeklagte die Unterſchrift aus gewinnſüchtigen Zwecken für einen anderen gefälſcht hat. Das Gericht verurteilte H. zu acht Monaten Gefängnis.

Hamburg. Am 12. Auguſt iſt der am 13. Januar 1914 in Kiel geborene Walter Rappe hingerichtet worden, den das Sondergericht Hamburg am 6. Auguſt 1942 als Volksſchädling zum Tode verurteilt hat. Rappe hat ſich unmittelbar nach einem Fliegerangriff in bombeſchädigte Wohnungen Eingang verſchafft und dort geplündert. — Von der Schutzvorrichtung aufgefangen. Am Dienstag überſchritt ein Fußgänger bei rotem Licht die Kreuzung Stephansplatz am Gorch-Fock-Wall. Dabei geriet er vor eine Straßenbahn, die vorſchriftsmäßig bei grünem Licht auf die Kreuzung gefahren war. Der Fußgänger wurde von der Fangvorrichtung aufgefangen und, nachdem er von der Feuerſchutzpolizei geborgen worden war, mit Kopfverletzungen in das Hafenkrankenhaus gebracht.

Kiel. Zwei Volksſchädlinge hingerichtet. Am 12. Auguſt 1942 ſind der am 14. Auguſt 1916 in Nieczajna geborene Pole Stefan Maciejewſki und der am 16. Oktober 1906 in Ludom Dombrowka geborene Pole Franz Szymanſki hingerichtet worden, die das Sondergericht in Kiel als Volksſchädlinge und gefährliche Gewohnheitsverbrecher zum Tode verurteilt hat. Maciejewſki und Szymanſki, oft vorbeſtrafte polniſche Zivilarbeiter, haben bei Verdunkelung ſchwere Diebſtähle begangen.

Burg a. F. Flachsernte — erleichtert. Demnächſt wird zum erſtenmale auf Fehmarn eine Flachsraufmaſchine eingeſetzt werden. Sie iſt mit einem Motor zum Raufen des Flachſes ausgeſtattet und wird von Pferden gezogen. Auf der Inſel ſind etwa 40 Hektar Flachs abzuernten.

Tönning. In einem hieſigen Garten trägt ein Kirſchbaum gegenwärtig neben reifen Früchten zahlreiche Blüten.

Schleswig. Arbeitstagung des Gauverbandes des Reichskolonialbundes. Der Gauverbandsleiter des Reichskolonialbundes, Vizeadmiral Kalbe, hatte die Kreisverbandsleiter und ihre Schulungsleiter zu einer Arbeitstagung nach Schleswig berufen. Gauverbandsredner Lewin, der Schulungsreferent der SA-Gruppe, hielt einen Vortrag über das Thema „Die Neuordnung der Welt“, während Gauverbandsleiter Theune über die Stuttgarter Tagung der Gauverbandsleiter Bericht erſtattete. Weiter referierte der kolonialpolitiſche Referent Prüß über „Oſtpolitik und Kolonialpolitik in ihrer ergänzenden Notwendigkeit“, und der Vertreter der Bundesführung, Jünemann, nahm zu einzelnen kolonialpolitiſchen Fragen Stellung, und gab wertvolle Winke für die kommende Arbeit. Die Tagung erreichte ihren Abſchluß mit der Auszeichnung verſchiedener Amtsträger.

Kropp. Diebſtahl aufgedeckt. Eine hieſige Einwohnerin machte unweit ihres Hauſes eine merkwürdige Entdeckung. Sie war mit dem Pflücken von Kaninchenkraut beſchäftigt, als ſie eine größere hochſtehende Grasſode wahrnahm. In der Meinung, es ſäße ein Fuchs dahinter, ging die Einwohnerin darauf zu und fand zu ihrem Erſtaunen 12 tote Kaninchen darunter verſteckt. Die Einwohnerin hat den Fund der Polizei gemeldet, die der Sache weiter verfolgen wird.

Süderſtapel. Durch Blitzſchlag getötet wurden unmittelbar öſtlich des Dorfes im Oſterkoog zwei wertvolle junge Mutterſtuten des Bauern Nelſen, ebenfalls eine beſte Milchkuh in der Norderſtapeler Gemarkung des Bauern Niſſen in Norderſtapel.

Apenrade. Verbot ungekochter Milch in Dänemark. Die däniſche Zeitſchrift „Wochenſchrift für Aerzte“ beſpricht in ihrer letzten Nummer das verſtärkte Auftreten der Kinderlähmung in verſchiedenen Gegenden Dänemarks. Die Zeitſchrift warnt aus dieſem Anlaß dringend vor dem Genuß ungekochter Milch und erklärt, der „Allgemeine däniſche Aerzteverein“ müſſe jede Verantwortung für Epidemien ablehnen, die in der gefährlichen Sommerzeit drohten, wenn weiter ungekochte Milch getrunken werde. Ein „milchhygieniſcher Geſamtausſchuß“ habe bereits ein Verbot des Verkaufs ungekochter Milch — abgeſehen von Kindermilch — verlangt. Wenn dieſe Forderung nicht unverzüglich angenommen würde, trügen die Schuldigen eine ſchwere Verantwortung. Ueber die Notwendigkeit einer ſolchen Maßnahme ſeien ſich außer den Aerzten auch die beiden großen Organiſationen der Produktionsmeiereien und der Konſummeiereien völlig einig.

Aalborg. Sie angelten Fahrräder! Seltenes „Anglerglück“ hatten einige Knaben, die nach und nach vier Fahrräder aus dem Waſſer ziehen konnten. Es dürfte ſich um Diebesgut handeln, da bei ſämtlichen Rädern die Gummireifen und- decken abmontiert worden waren. Um die Spuren zu verwiſchen, haben die Diebe die ſchwerer abzuſetzenden Rahmen uſw. ins Waſſer geworfen.

Kalundborg. Vom eigenen Bruder erſchoſſen. Der 16jährige Sohn eines hieſigen Maurermeiſters hatte in Abweſenheit ſeiner Eltern das Gewehr ſeines Vaters an ſich genommen und es mit einer Patrone, die im Schreibtiſch lag, geladen. Dann legte er auf ſeine 12jährige Schweſter an und feuerte das Gewehr ab. Er traf ſeine Schweſter ſo unglücklich, daß ſie auf der Stelle getötet wurde.

Wovon man ſpricht

Ein ſtatiſtiſches Rätſel und ſeine Löſung — Eine neues „Beinwerk“ im Pariſer Verkehr — Ein toller Hecht

Daß die Statiſtik unfehlbar iſt, das iſt eine feſt gegründete Anſchauung, die nicht ſo leicht zu erſchüttern iſt. Und doch gab es bei der letzten Volkszählung in Deutſchland im Jahre 1939 ein Ergebnis, das faſt Zweifel an der ſtatiſtiſchen Unfehlbarkeit aufkommen ließ. Nicht weniger als 5569 verheiratete Frauen gab es 1939 in Deutſchland mehr als verheiratete Männer. Wie war das möglich? Denn es iſt doch klar, daß zu jeder Ehefrau auch ein Ehemann gehören muß. Oder ſollte es in Deutſchland ſo viele Männer geben, die es mit der Vielweiberei halten und die Doppelehen eingegangen ſind? Nicht auszudenken! Was auch immer herauskommen ſollte, die Statiſtik mußte das Rätſel löſen. Schuld ſind, das iſt jetzt einwandfrei feſtgeſtellt worden, die Frauen. Es haben ſich nämlich viele Frauen als verheiratet bezeichnet, obwohl ſie durch kein ſtandesamtlich ſanktioniertes Band an einen Mann gebunden waren. Darunter befanden ſich ſowohl ledige Mütter als auch Frauen, deren Ehe inzwiſchen gelöſt war. Weil ſie ſich nicht dem Gerede der lieben Nachbarn ausſetzen wollten, laſſen ſie ſich als „verheiratet“ bezeichnen. Daß das ſtrafbar iſt, haben ſie natürlich nicht angenommen. Zur Ehre der Frauen aber ſei geſagt, daß nicht alle 5569 falſche Angaben gemacht haben. Es wird immer Ehen geben, bei denen nur ein Partner erfaßt werden kann, nämlich dann, wenn der Mann ſich zur Zeit der Zählung im Ausland befindet.

*

Der Großſtadtverkehr in Paris iſt, ſoweit er die privaten Kraftwagen oder Autodroſchken betrifft, ein Opfer des Krieges geworden. Autobuſſe verkehren nur wenig; die Hauptbeförderungslaſt hat die Untergrundbahn übernommen. Im übrigen behilft man ſich zu Fuß. Doch iſt aus dieſer Mangellage ein neues Handwerk oder, beſſer geſagt „Beinwerk“, entſtanden. Genau ſo wie in China der Rikſchakuli den Europäer mit Menſchenkraft auf ſeiner zweiräderigen Fahrſänfte durch die Straßen zieht, haben in Paris Radfahrer ihr Fahrrad als Vorſpann vor Anhängewagen in Dienſt geſtellt, in denen entweder auf leichten Rohrbänkchen ein bis zwei Fahrgäſte oder eine Ladung Koffer Platz finden. Oft ſind es Mann und Frau, die in gleichem Dreß als menſchliches Zuggeſpann auf ihrem Tandemfahrrad ſitzen. Der Beruf iſt nicht leicht. Immerhin kann ein fleißiger und kräftiger Radfahrer, ſei es allein, ſei es mit einem Kameraden, auf dieſe Weiſe ſeinen Lebensunterhalt verdienen und den Verkehr flüſſiger geſtalten. Die Verdienſtmöglichkeiten ſtellen ſich zwiſchen 5000 und 8000 Francs je Monat, doch iſt der Tagesverdienſt ganz unterſchiedlich. Gute Verdienſtmöglichkeiten bieten die Renntage, wenn zwiſchen der letzten U-Bahn-Station und dem Eingang zum Rennplatz ein Pendelverkehr eingeführt wird.

*

Einige Fiſcharten, vor allem Lachſe, Forellen und Hechte, ſind Meiſter im Springen, und es kommt nur ſelten vor, daß ihnen die angeſprungene Beute entgeht. Die Geſchichte, die einem Angler aus Rothenburg (Oberlauſitz) in einer der Neißelachen paſſierte, iſt daher kein Anglerlatein, ſo unwahrſcheinlich ſie auch klingen mag. Saß da an einem Sonntagnachmittag ein unentwegter „Petrijünger“ am Waſſer und ſchaute mit der ſprichwörtlichen Anglergeduld auf den bewegungslos daliegenden Schwimmer ſeiner Angel. Drüben auf dem anderen Ufer wiegte ſich auf einem tief hängenden Zweig einer Weide ein Vöglein. Der kleine gefiederte Sänger, offenbar ein Rotkehlchen, ſchwebte unmittelbar über der Waſſerfläche. Plötzlich ein klatſchendes Geräuſch. Aus der ſpiegelglatten Waſſerfläche war ein raubgieriger Hecht hervorgeſchoſſen, um den Vogel zu faſſen. Blitzſchnell war der Angriff erfolgt. Aber das Rotkehlchen war doch ſchneller. Noch im letzten Augenblick hatte es ſich dem Griff des Räubers entziehen können. Aufgeregt flatterte es davon. Der Hecht aber landete auf dem leicht abſchüſſigen Ufer. Jetzt hielt der Angler ſeine Stunde für gekommen. Mit einem Satz war er auf den Beinen, um ſich den unerwarteten Fang zu ſichern. Doch wie der Hecht mit ſeiner Beute, ſo hatte auch er Pech. Wild um ſich ſchlagend, rollte der Hecht, gerade als der Angler zufaſſen wollte, in das feuchte Element zurück. Und betrübt und um eine Erfahrung reicher, mußte der Petrijünger wieder abziehen.

Etappen zum Endſieg

Die Meilenſteine des diesjährigen Siegeszugs im Oſten

Der beiſpielloſe Siegeszug der deutſchen und verbündeten Truppen ſeit Beginn der diesjährigen Frühjahrsoffenſive im Oſten, die mit dem Angriff auf der Halbinſel Kertſch begann, iſt durch eine Reihe von Meilenſteinen gekennzeichnet, die die ungeheure Schlagkraft unſerer Waffen unter Beweis ſtellen, und von denen ein jeder eine Etappe auf dem Wege zum Endſieg der Achſenverbündeten und zur völligen Vernichtung des bolſchewiſtiſchen Koloſſes bedeutet. Verfolgen wir noch einmal rückblickend an Hand der deutſchen Wehrmachtberichte das hiſtoriſche Kampfgeſchehen der vergangenen Wochen:

12. Mai: Auf der Halbinſel Kertſch ſind deutſche und rumäniſche Truppen, von ſtarken Kräften der Luftwaffe unterſtützt, am 8. Mai zum Angriff angetreten. Die Schlacht iſt ſeitdem in vollem Gange.

16. Mai: Nach Ueberwindung zähen Widerſtandes ſind deutſche Truppen geſtern in Kertſch eingedrungen. Stadt und Land ſind in unſerer Hand.

20. Mai: Abſchlußbericht von Kertſch: Die damit abgeſchloſſene Schlacht hat zur Vernichtung von drei ſowjetiſchen Armeen mit 17 Schützendiviſionen, drei Schützenbrigaden, zwei Kavalleriediviſionen und vier Panzerbrigaden geführt. Bei hohen blutigen Verluſten verlor der Gegner 149 256 Gefangene, 258 Panzerkampfwagen, 1133 Geſchütze und unüberſehbares anderes Kriegsmaterial. Nur Trümmer des Feindes konnten die Küſte jenſeits des Meeres erreichen.

22. Mai: Nachdem in der Schlacht von Charkow ſämtliche ſowjetiſchen Angriffe unter ſchwerſten Verluſten des Gegners abgewieſen worden waren, iſt das Geſetz des Handelns nunmehr auf unſere Seite übergegangen.

28. Mai: Die Keſſelſchlacht ſüdlich Charkow hat zu einem großen Sieg der deutſchen Waffen und ihrer Verbündeten geführt.

30. Mai: Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, iſt die große Schlacht um Charkow beendet ... Die ſowjetiſche 6., 9. und 57. Armee mit rund 20 Schützendiviſionen, 7 Kavalleriediviſionen und 14 Panzerbrigaden ſind vernichtet. Die Zahl der Gefangenen iſt auf 240 000 geſtiegen, die blutigen Verluſte des Gegners ſind überaus groß.

1. Juli: Sondermeldung: Sewaſtopol iſt gefallen, über Feſtung, Stadt und Hafen wehen die deutſchen und rumäniſchen Kriegsflaggen.

1. Juli: Im ſüdlichen und mittleren Teil der Oſtfront ſind deutſche und verbündete Truppen zum Angriff angetreten.

3. Juli: Die Angriffsoperationen der deutſchen und verbündeten Truppen haben in einer Breite von faſt 300 Kilometer die feindliche Front aufgeriſſen.

7. Juli: Bei den Angriffsoperationen an der Oſtfront wurde der Don überſchritten und die bedeutende Induſtrieſtadt Woroneſch genommen.

Am gleichen Tage Abſchlußbericht über Sewaſtopol: Im Verlauf der Kämpfe, die ſich vom 7. Juni bis zum 4. Juli abſpielten, wurden 97 000 Gefangene, darunter der ſtellvertretende Armeeführer, General Nowikow, eingebracht, 467 Geſchütze, 26 Panzer, 824 Maſchinengewehre, 758 Granatwerfer, 86 Panzerabwehrkanonen und 69 Flakgeſchütze erbeutet oder vernichtet. 3597 Bunker und Befeſtigungsanlagen aller Art, darunter die beiden modernſten und ſtärkſten Werke „Maxim Gorki I und II“ mit je vier 30,5-Zentimeter-Kanonen, wurden genommen ſowie rund 137 000 Minen ausgebaut.

9. Juli: Der Durchbruch im Südabſchnitt der Oſtfront hat die ſowjetiſche Abwehrfront weſtlich des Don in mehr als 500 Kilometer Breite ins Wanken gebracht.

11. Juli: Nach der Einnahme von Woroneſch am 7. Juli wurde ſüdlich davon der Don in einer Breite von 350 Kilometer erreicht und mehrere Brückenköpfe über den Fluß gewonnen ... Nach bisherigen Meldungen wurden im Verlauf dieſer Kämpfe 88 689 Gefangene eingebracht, 1007 Panzer und 1688 Geſchütze ſowie eine unüberſehbare Menge anderer Waffen und Kriegsgerät aller Art erbeutet oder vernichtet.

13. Juli: Der im Raum von Rſchew am 2. Juli begonnene umfaſſende Angriff der deutſchen Truppen, wirkungsvoll unterſtützt durch Verbände der Luftwaffe, führte nach Durchbruch durch das feindliche Stellungsſyſtem in ſchweren Waldkämpfen zur Einſchließung und Vernichtung mehrerer Schützen- und Kavalleriediviſionen ſowie einer Panzerbrigade. In dieſer elftägigen Schlacht wurden über 30 000 Gefangene eingebracht, 218 Panzer, 591 Geſchütze und 1301 Maſchinengewehre und Granatwerfer ſowie große Mengen anderer Waffen und Kriegsgerät aller Art erbeutet oder vernichtet.

14. Juli: Im Südabſchnitt der Oſtfront iſt die deutſche Angriffsfront nach Süden verbreitert worden.

24. Juli: Truppen des deutſchen Heeres, der Waffen-SS und ſlowakiſche Verbände, von der Luftwaffe hervorragend unterſtützt, haben die ſtark befeſtigten und tiefgegliederten Verteidigungsſtellungen von Roſtow auf der geſamten Front durchbrochen und nach harten Kämpfen die als Verkehrs- und Hafenzentrum wichtige Stadt im Sturm genommen.

26. Juli: Südlich und oſtwärts Roſtow wurde in harten Kämpfen der Uebergang über den Don erzwungen.

30. Juli: Südlich des Salfluſſes nahmen ſchnelle Truppen die Stadt Proletarſkaja im Sturm und unterbrachen an mehreren Stellen die letzte große Eiſenbahnverbindung zwiſchen dem Kaukaſusgebiet und der übrigen Sowjetunion.

1. Auguſt: Im Oſten iſt in der Verfolgung des geſchlagenen Feindes die Eiſenbahnlinie Krasnodar—Stalingrad nunmehr in breiter Front überſchritten.

4. Auguſt: Schnelle Verbände des Heeres und der Waffen-SS haben in kühnem Vorſtoß an mehreren Stellen den Kubanfluß erreicht. Die Induſtrieſtadt Woroſchilow wurde nach heftigem Häuſerkampf genommen.

6. Auguſt: Im Kaukaſusgebiet wurde der Eiſenbahnknotenpunkt Tichorezk genommen. ... Südlich Woroſchilow unterbrachen ſchnelle Verbände in raſchem Vorſtoß über den Kuban die große Eiſenbahnverbindung zwiſchen Schwarzmeer und Kaſpiſchem Meer.

9. Auguſt: Deutſche Infanteriediviſionen, hervorragend unterſtützt durch Verbände der Luftwaffe, durchbrachen nach außergewöhnlichen Marſchleiſtungen und in harten Kämpfen bei tropiſcher Hitze ſtark ausgebaute Stellungen nördlich des Kubans und nahmen die für die feindliche Rüſtungsinduſtrie wichtige Hauptſtadt des Kubangebietes Krasnodar.

Die Stadt Maikop, das Zentrum des bedeutenden Oelgebietes am Nordhang des Kaukaſus, wurde heute um 18.20 Uhr von ſchnellen Verbänden im Sturm genommen.

11. Auguſt: Weſtlich Kalatſch geht die auf engſtem Raum zuſammengedrängte ſowjetiſche Armee ihrer Vernichtung entgegen.

12. Auguſt: Die Vernichtungsſchlacht im großen Donbogen weſtlich Kalatſch iſt beendet. Die Maſſe der ſowjetiſchen 62. Armee und ſtarke Teile der 1. Panzerarmee wurden vernichtet.

Bindet den Helm feſter!

Nach den gewaltigen Winterſchlachten im Oſten, in denen Stalin beſinnungslos Millionen von Menſchen opferte und einen ungeheuren Verſchleiß an Waffen und Kriegsmaterial riskierte, glaubte die feindliche Welt, die deutſche Front würde in dieſem Frühjahr nicht wieder zu einer großen Offenſive aufſtehen. Aber der Schnee auf den weiten Gefilden Sowjetrußlands war noch nicht geſchmolzen, hier und da wurde er durch zähen Dreck und Schlamm abgelöſt, da ſtand die deutſche Front wieder auf, um das Vernichtungswerk vom Vorjahre fortzuſetzen. Da der Frühling im Südabſchnitt zuerſt Einzug hielt, begann dort auch die deutſche Offenſive. Wir brauchen ſie heute nur kurz nachzuzeichnen mit ein paar Stichworten wie Kertſch, Charkow, Sewaſtopol, Durchbruch zwiſchen Charkow und Kurſk. In 500 Kilometer Breite wurde ſchließlich, als eine Aufnahme der Operationen auf weitem Raum möglich war, die bolſchewiſtiſche Front in der Mitte und im Süden aufgeriſſen. Damit begann der neue beiſpielloſe Siegeszug der deutſchen Truppen, mit denen die Truppen der Verbündeten getreulich Schulter an Schulter kämpfen.

Stalin hatte das Schickſal ſeiner letzten kampfkräftigen Armeen in die Hände des Marſchalls Timoſchenko gelegt. Der bolſchewiſtiſche Marſchall, der in vernichtenden Keſſelſchlachten des vorigen Herbſtes die Elitetruppen des Kremldiktators verloren hatte, glaubte, durch ſeinen ſogenannten „elaſtiſchen Rückzug“ das Wundermittel gefunden zu haben, um den deutſchen und verbündeten Truppen in der Folgezeit die weitere Zerſchlagung bolſchewiſtiſcher Kräfte in bisherigen Ausmaßen unmöglich zu machen. Dank dieſer Rückzugstaktik, die ihr Vorbild in den „ſiegreichen Rückzügen“ der Briten hat, hat der Bolſchewismus lebenswichtige Gebiete eingebüßt, Gebiete, die für die Ernährung des Volkes und für die Kriegsinduſtrie Stalins von ausſchlaggebender Bedeutung ſind. Wenn er jetzt in ſeinem, aus tiefſter Verzweiflung geborenen Haltebefehl ſeine Truppen beſchwört, doch ja Widerſtand zu leiſten, wenngleich auch die Sowjetunion „viel weniger Menſchen, viel weniger Brot, viel weniger Metalle und viel weniger Fabriken“ habe, dann iſt das ein untrügliches Geſtändnis der Ohnmacht und die beſte Beſtätigung für die vernichtende Wirkung der deutſchen und verbündeten Waffen in dieſem Sommer.

Sowjetrußland iſt jetzt tödlich angeſchlagen, ſeine Offenſivkraft iſt gebrochen. Selbſt die engliſche Agitation muß heute zugeben, daß der Kampfwert der Sowjets nur noch ein ſehr geringer iſt und daß man von ihnen keine offenſiven Operationen mehr erwarten könne. Nicht nur das Menſchenreſervoir, das Stalin ſkrupellos ausgeſchöpft hat, geht zu Ende, es fehlt ſeinen Rüſtungsfabriken an Stahl, an Eiſen, es fehlt ihnen an Oel und an Kohle. Das Donezgebiet iſt nicht zu erſetzen, ebenſowenig wie das Kaukaſusöl. Daran ändern auch nichts die Moskauer und Londoner Prahlereien, daß die Sowjets am Ural noch unerſchöpfliche Quellen hätten. Vom Ural bis zur Front ſind Tauſende von Kilometern. Die Eiſenbahnverbindung dorthin iſt mehr als kümmerlich. Und Fabriken und Rohſtoffe kann auch ein Stalin nicht aus der Erde ſtampfen!

England aber und die USA. müſſen mit gebundenen Händen den Ablauf des bolſchewiſtiſchen Dramas mit anſehen. Die deutſche U-Boot-Waffe hat die Schiffahrtsrouten nach der Sowjetunion, auf denen das großmäulig verſprochene Kriegsmaterial Englands und Amerikas herangebracht werden ſollte, zerſchnitten. Churchill wagt das Abenteuer einer zweiten Front, das Stalin von ihm verlangt, nicht. Rooſevelt aber bekommt gerade in dieſen Tagen zu ſpüren, daß es ein gefährliches Spiel war, ſich Japan zum Feinde zu machen. Am totalen Krieg der Achſenverbündeten, die nach der Deviſe: Getrennt kämpfen, vereint ſiegen! dieſen Krieg führen, wird die angelſächſiſch-bolſchewiſtiſche Front zerbrechen.

Das iſt der Erfolg der deutſchen Offenſive, die im Mai auf der Krim begann und nunmehr im Kaukaſus und vor Stalingrad vor kriegsentſcheidenden Schlägen ſteht. Unſere deutſchen Soldaten und die Truppen der uns befreundeten Nationen haben Einmaliges geleiſtet. Die Initiative liegt weiter bei uns. Wir ſind dem Endſieg ein gewaltiges Stück nähergekommen. Wir werden nicht ruhen, bevor die Gegner ganz in die Knie gezwungen ſind. Die Heimat wird unſeren ſiegreichen Frontkämpfern den ſchuldigen Dank für ihren nimmermüden Opfermut und ihre Einſatzbereitſchaft dadurch erweiſen, daß ſie weiter mit allen Kräften die Waffen ſchmiedet, die die Front zum Siege braucht. Front und Heimat ſind wie bisher erfüllt von dem unerſchütterlichen Vertrauen auf den Sieg unſerer ruhmgekrönten Waffen. Nach den großen Siegen dieſes Sommers binden wir den Helm noch feſter!

Der vom Führer geſtiftete Krimſchild.

Zur Erinnerung an die heldenhaften Kämpfe auf der Krim hat der Führer den Krimſchild geſtiftet, der zur Uniform am linken Oberarm getragen wird. Er wird als Kampfabzeichen verliehen an alle Wehrmachtangehörigen und der Wehrmacht unterſtellte Perſonen, die in der Zeit vom 21. September 1941 bis 4. Juli 1942 an den Kämpfen um die Krim zu Lande, in der Luft und zu Waſſer ehrenvoll beteiligt waren. Die Verleihung vollzieht im Namen des Führers Generalfeldmarſchall von Manſtein. (Scherl-Wag.)

Den Feind geſucht, gejagt und verſenkt

Das Ritterkreuz für Oberleutnant zur See Laſſen

DNB. **Berlin, 12. Auguſt. Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberleutnant zur See Georg Laſſen.**

Oberleutnant zur See Georg Laſſen, geb. am 12. Mai 1915 zu Berlin, hat als Unterſeebootkommandant bisher dreizehn bewaffnete feindliche Handelsſchiffe mit zuſammen 106 447 BRT. verſenkt. Laſſen hat ſein Boot ſtets mit großer Umſicht und Ueberlegung geführt. Auf flachem Waſſer, dicht unter der amerikaniſchen Küſte ſowie in Gebieten ſtarker feindlicher See- und Luftüberwachung hat er mit Zähigkeit den feindlichen Schiffsraum geſucht, gejagt und verſenkt.

Auszeichnung japaniſcher Fliegereinheiten

Der Oberbefehlshaber der japaniſchen Hochſeeflotte, Admiral Iſoroku Yamamoto, zeichnete zwei Marineflieger-Einheiten durch Belobigungsſchreiben aus, die auch zur Kenntnis des Tennos gebracht wurden. Die ausgezeichneten Einheiten hatten ſich im Dezember vorigen Jahres in den Kämpfen bei den Philippinen beſonders hervorgetan und 30 feindliche Maſchinen abgeſchoſſen oder vernichtet.

Verwundetentransport zur Luft

Die Erforderniſſe dieſes Krieges mit ſeinen großen Räumen haben den Großtransport von Verwundeten auf dem Luftwege zu einem weſentlichen Faktor beim Abſchub Verwundeter gemacht. Erſtmalig iſt eine umfaſſende Geſamtorganiſation für einen ſolchen Großtransport Verwundeter auf dem Luftwege geſchaffen worden. Heute ſind Einbauſätze der Normaltragen für jedes Transportflugzeug der Luftwaffe entwickelt worden, die ſo konſtruiert ſind, daß ſie das Ladegewicht der Maſchine nicht weſentlich erhöhen. Der Flugzeugtyp, der die Forderung nach Planmäßigkeit und Flugſicherheit ſolcher Großtransporte erfüllte, wurde in der Ju. 52 gefunden, die heute als Großraumflugzeug für den Verwundetentransport an allen Fronten eingeſetzt iſt. Ihre Innenausſtattung iſt auf den beſonderen Zweck abgeſtellt. Zwölf Tragen können zwölf Schwerverwundete aufnehmen, wobei die Aufnahmefähigkeit noch durch fünf Klappſitze für Leichtverwundete erhöht werden kann. Ein eingebauter Schrank enthält Inſtrumente, Verbandzeug und Arzneimittel für die Verſorgung während des Fluges. Alle Flugzeuge haben Heizung und der Innenraum eine abwaſchbare Wandverkleidung. Das Sanitätsflugzeug hat nicht die Aufgabe, daß in ihm auch Operationen vorgenommen werden. Zweck ſeines Einſatzes iſt vielmehr, Schwerverwundete beſchleunigt in die Fachlazarette zu ſchaffen. Neben der Ju 52 werden die „Weihe“ und vor allem der Fieſeler Storch als Sanitätsflugzeuge eingeſetzt. Faſt alle Arten von Verletzungen und Erkrankungen können heute ohne Gefahr auf dem Luftwege transportiert werden, wobei die Schnelligkeit und die ſchonende Art des Transports oft lebensrettend geweſen ſind. Die Zahl der Verwundeten, die auf dem Luftwege transportiert worden ſind, hat heute lange die 100 000 überſchritten.

Demnächst erscheint unser neuer Roman

DIE ZUR WOLGA ZOGEN…

Roman von A. v. SAZENHOFEN

Ein Schicksalsroman um die ersten Wolgadeutschen

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Von ſeinem Komp.Chef erhielten wir die traurige Nachricht, daß unſer lieber Sohn und Bruder

der Gefreite

Herbert Blunck

im blühenden Alter von 20 Jahren am 29. 7. im Oſten für Großdeutſchland gefallen iſt.

In tiefer Trauer:

Johs. Blunck und Frau,
geb. Rohlf,
Hans Blunck und Verlobte
Hilde Ketterer,
Werner Blunck
und alle, die ihn gern hatten.

Bad Bramſtedt, den 13. Auguſt 1942.

Du warſt ſo gut, Du ſtarbſt ſo früh,
vergeſſen werden wir dich nie!

Kur-Lichtſpiele

Freitag, Sonnabend und Sonntag, abends 8 Uhr

Hilde Krahl in

Anuſchka

Ein Mädchenſchickſal von Opfer, Leid und Liebe

Der Film iſt für Jugendliche nicht zugelaſſen.

Wochenſchau

Die bisher vorbeſtellten Plätze müſſen neu angemeldet werden

Teilung von Wohnungen

Für Teilung von Wohnungen in 2 oder mehr ſelbſtändige Wohnungen und für den Umbau von Räumen, die bisher anderen Zwecken dienten, zu ſelbſtändigen Wohnungen, ſtehen insbeſondere zur Aufbringung der durch Bombenſchäden betroffenen Familien Mittel zur Verfügung. Hausbeſitzer, die von dieſer Möglichkeit der Schaffung einer weiteren Wohnung Gebrauch machen wollen, werden aufgefordert, ſich im Rathaus Zimmer Nr. 7 zu melden.

Bad Bramſtedt, den 12. Auguſt 1942

Der Bürgermeiſter
Dittmann

Wiemersdorf

Die Gaufilmſtelle zeigt den Film

Kampfgeſchwader Lützow

Sonnabend, 15. Auguſt, 20.15 Uhr
bei Gaſtwirt Krohn.

NSDAP.-Ortsgruppe Wiemersdorf.

Ihr Kaffee schmeckt prima, wenn Sie auf 1 Liter Wasser 8 g oder 4 gestrichene Teelöffel voll

Koff

nehmen

Anzeigen vermitt
Verlag
der „Bramſtedter Nachri

Heute 4 Seite

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 189 Freitag, den 14. Auguſt 1942 64. Jahrg.

Großer britiſcher Geleitzug zerſprengt

Neuer Schlag im Mittelmeer

Großer britiſcher Geleitzug zerſprengt

er neun Handelsſchiffe und Flugzeugträger „Eagle" kt. — Zwei Flugzeugträger beſchädigt. — Drei zer und ſechs Handelsſchiffe ſchwer beſchädigt. — Der Kampf dauert an.

B. Aus dem Führerhauptquartier, 13. Auguſt. — Das kommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Zur Entlaſtung ihrer ſtark bedrängten Streitkräfte in pten verſuchten die Briten, einen aus Tankern und Trans- en zuſammengeſtellten Geleitzug von insgeſamt 21 en Handelsſchiffen, der durch drei Schlachtſchiffe, vier zeugträger und zahlreiche Kreuzer und Zerſtörer geſichert durch das Mittelmeer anſcheinend nach Alexandrien zu en. Dieſer aus 46 Einheiten beſtehende Geleitzug wurde ſtlichen Mittelmeer trotz ſtärkſter Flak- und Jagdabwehr em 11. Auguſt in fortlaufendem Einſatz und in vorbild- em Zuſammenwirken von den verbündeten deutſch-italie- n Luft- und Seeſtreitkräften bekämpft. Nach der bereits ntgegebenen Verſenkung des Flugzeugträgers „Eagle" 1. Auguſt durch ein deutſches Unterſeeboot wurden bisher n Handelsſchiffe mit insgeſamt 90 000 T. verſenkt.

s wurden ſchwer beſchädigt: der britiſche Flug- räger „Furious", der mit ſtarker Schlagſeite in Gibral- lief, und der amerikaniſche Flugzeugträger „Waſp". nach ſechs Bombenvolltreffern in Brand geriet und Malta reichen ſucht. Ferner wurden beſchädigt: drei uzer ſowie ſechs große Handelsſchiffe und er mit zuſammen 51 000 BRT. Der Geleitzug wurde zer- gt. Der größte Teil der Deckungsſtreitkräfte läuft nach n zurück. Die reſtlichen Einheiten verſuchen, Malta anzu- n. Der Kampf dauert noch an, und weitere große Erfolge zu erwarten.

◆

h dieſer Verſuch Churchills iſt mißglückt

ach der ſchweren britiſchen Niederlage in Nordafrika Churchill Mitte Juni den waghalſigen Verſuch unter- nen, durch gleichzeitige Inmarſchſetzung von zwei Geleit- aus Gibraltar in öſtlicher und aus Alexandrien in cher Richtung den ſchwer bedrängten britiſchen Streit- in der Marmarica und auf Malta das dringend not- ge Kriegsmaterial heranzuſchaffen. Dieſer Verſuch iſt auf der ganzen Linie mißglückt. Die Briten mußten Unterfangen mit dem Verluſt von zahlreichen Kriegs- n und den meiſten Transportſchiffen bezahlen. Jetzt, nach von zwei Monaten, war die britiſche Flotte endlich ſo weit, daß ſie einen zweiten Anlauf machen konnte. Diesmal ging das Unternehmen von Gibraltar in öſt- Richtung, anſcheinend mit Beſtimmungsziel Alexandrien. Aus dieſer Tatſache kann man erſehen, wie ſehr es den unter den Nägeln brennt. Der zeitraubende Weg um Kap kommt für ſie infolge der Dringlichkeit der Kriegs- lieferungen offenbar gar nicht mehr in Betracht. ill mußte erneut das Riſiko des gefahrvollen Weges quer durch das Mittelmeer auf ſich nehmen. Aber auch diesmal hat der ewige Haſardeur einen böſen Hereinfall erleben müſſen.

Schon vom 11. Auguſt ab waren die Achſenmächte durch die Ueberwachung der Mittelmeergewäſſer genau ins Bild geſetzt, ſo daß ſofort alle Gegenmaßnahmen getroffen werden konnten. Trotz ſchwerſter Sicherung — diesmal hatte die britiſche Admiralität nicht weniger als drei Schlachtſchiffe, vier Flugzeugträger, zahlreiche Kreuzer und Zerſtörer aufgeboten — war das Schickſal des Geleitzuges beſiegelt. In vorbildlicher Zuſammenarbeit der Luft- und Seeſtreitkräfte der beiden Achſenmächte wurde der aus 46 Einheiten beſtehende Geleitzug in mehrtägigen zähen Kämpfen zerſchlagen und zerſprengt. Die Sondermeldung des OKW. vom 13. Auguſt berichtet von den erſten ſtolzen Erfolgen, nachdem bereits zwei Tage vorher die Verſenkung des britiſchen Flugzeugträgers „Eagle" durch ein deutſches Unterſeeboot berichtet werden konnte. Von beſonderer Bedeutung iſt die Tatſache, daß neben der „Eagle" noch zwei dieſer wertvollen Einheiten durch ſchwere Beſchädigung für lange Zeit ausgefallen ſind.

Daneben ſind noch drei Kreuzer ſchwer mitgenommen worden. An Handelsſchiffstonnage wurden nicht weniger als 90 000 Bruttoregiſtertonnen verſenkt und 51 000 BRT. beſchädigt. Die Sicherungsſtreitkräfte des Gegners haben allem Anſchein nach unter der Wucht des deutſch-italieniſchen Angriffes die Geleitſchiffe im Stich gelaſſen und ihr Heil in der Flucht nach Weſten geſucht, bezw. den Hafen von Malta angelaufen, wo ſie eine willkommene Beute der Achſenflieger werden dürften. Die Ankündigung des OKW., wonach die Schlacht noch andauert, läßt jedenfalls erwarten, daß die ſchweren Verluſte des Gegners ſich noch erhöhen dürften. Churchill aber iſt um eine neue ſchwere Geleitzugkataſtrophe reicher...

Die Flugzeugträger „Waſp" und „Furious"

Der in der Sondermeldung des OKW. genannte amerikaniſche Flugzeugträger „Waſp", der ſchwer beſchädigt wurde, iſt ein ganz modernes Schiff. Er lief erſt im April 1939 vom Stapel. Bei einer Waſſerverdrängung von 14 700 Tonnen und einer Geſchwindigkeit von 30 Knoten hat er eine Beſatzung von 1173 Mann. Die Bewaffnung beſteht aus acht 12,7-Zentimeter-Flakgeſchützen, ſechzehn 2,8-Zentimeter-Flakgeſchützen in Viererlafette. Die Baukoſten beliefen ſich auf 20,7 Millionen Dollar. Der Flugzeugträger „Waſp" hat nach amerikaniſchen Angaben aus der Friedenszeit 83 Flugzeuge an Bord und gehört in dieſer Beziehung ſowohl als auch in der Bewaffnung zu den ſtärkſten feindlichen Schiffen dieſer Kriegsſchiffgruppe.

Der britiſche Flugzeugträger „Furious" hat bei einer Geſchwindigkeit von 31 Knoten eine Waſſerverdrängung von 22 450 Tonnen. Außer ſeiner Friedensbeſatzung von 750 Mann hat er noch 450 Mann Fliegerperſonal an Bord. Seine Bewaffnung beläuft ſich auf zwölf 10,2-Zentimeter-Flakgeſchütze, vier 4,7-Zentimeter-Geſchütze, 24 4-Zentimeter-Flakgeſchütze und 14 MG. Er hat 36 Flugzeuge an Bord, die in zwei Decks untergebracht ſind. Die „Furious" war früher ein Großer Kreuzer und iſt bereits im Jahr 1916 vom Stapel gelaufen. Inzwiſchen iſt ſie mehrmals, zuletzt im Jahre 1939, umgebaut worden.

Sewaſtopolkämpfer ausgezeichnet

NB Berlin, 13. Auguſt. Der **Führer** verlieh das **treuz des Eiſernen Kreuzes an Major Rudolf Rich- Führer eines Infanterieregiments.**

ajor d. R. Rudolf Richter, am 13. Auguſt 1894 als Sohn abrikbeſitzers Wilhelm R. in Groß-Schönau (Kreis Gau Sachſen) geboren, hatte mit ſeinem Infanterie- nt an der Bezwingung Sewaſtopols hervorragenden An der Spitze ſeiner Infanteriſten ſtieß er durch die chen Befeſtigungen bis an das Schwarze Meer vor und dadurch die weſentlichen Vorausſetzungen zur Inbeſitz- des Feſtungsgeländes an der Weſtküſte.

ſchewiſtiſche Banden völlig aufgerieben

m rückwärtigen Frontgebiet des mittleren Front- ttes wurde am 12. Auguſt, unterſtützt durch ordnungs- de Teile der Bevölkerung, ein Unternehmen deutſcher und Sicherungsverbände gegen bolſchewiſtiſche Ban- m erfolgreichen Abſchluß gebracht. Die Banditen hatten Monaten in einem größeren Gebiet ihr Unweſen getrieben e wirtſchaftliche Erſchließung dieſes Raumes zu ſtören t. In dreiwöchigem Einſatz wurden die in dichtem und Sumpfgelände kämpfenden Bolſchewiſten völlig rieben und das von den Banditen bedrohte Gebiet ge- t und befriedet.

ie Verluſte des Feindes betragen rund 1400 und über 400 Gefangene. 26 Geſchütze, 13 Granatwerfer, aſchinengewehre ſowie zahlreiche Handfeuerwaffen und tion wurden im Kampf genommen.

emeſſen an dieſem Erfolg ſind die eigenen Ausfälle ordentlich gering.

Skorbut wütet auf Malta

ie Londoner Zeitung „Daily Herald" veröffentlicht einen über die Verhältniſſe auf Malta. Der Korreſpondent , es ſei zwar bisher, wenn auch unter großen Schwie- en, möglich geweſen, die Lebensmittelverſorgung einiger- n aufrechtzuerhalten, aber nur unter Hintanſetzung aller dheitlichen Erforderniſſe. 80 v. H. der Zivilbevöl- ng litten an Skorbut, der verheerende Aus- angenommen habe. Es fehle infolge der Zerſtörung ller Waſſerleitungen und Brunnen vielfach ſogar an ier. Ein großer Teil der Häuſer ſei vollkommen zer- und man könne ſie nicht wieder aufbauen. Den Schutt e man zur Wiederherſtellung zerſtörter Rollfelder.

„Vorbildliche Haltung"

Im Wehrmachtbericht vom 13. Auguſt ſteht in ſoldatiſch knapper Sprache der Satz: „Bei der Bombardierung von Wohnvierteln der Stadt **Mainz** hatte die Zivilbevölkerung, deren Haltung vorbildlich iſt, wieder Verluſte". Hier wird die Heimat im Wehrmachtbericht nicht nur erwähnt wegen der Opfer, die ſie im Kampfe um die deutſche Zukunft zu bringen hat, ſondern auch wegen ihrer **Haltung**. Sie wird erwähnt, ſo wie man der beſonderen Tapferkeit der Soldaten gedenkt. Nichts konnte ſtärker die vollkommene Verſchmelzung zwiſchen Front und Heimat verdeutlichen als dieſes anerkennende Wort für die Bevölkerung von Mainz. Der totale Krieg kennt keine Grenzen mehr zwiſchen Front und Heimat. Er fordert den totalen Einſatz und die totale Bereitſchaft aller. In die Empörung über die britiſchen Verbrechen, in die Trauer über die Opfer miſcht ſich der trotzige Stolz, der ſich nicht beugen läßt.

Unſere Gedanken wandern hin nach **Mainz**, wie ſie bei den Bewohnern von Bremen, Roſtock, Lübeck und Hamburg ſind. Das ganze deutſche Volk blickt mit größter Hochachtung auf die Bevölkerung jener Städte, die am ſtärkſten unter den Terrorangriffen der Engländer zu leiden haben. Männer, Frauen und Kinder haben ſich in der Stunde der Gefahr bewährt. Ja, gerade die Gefahr iſt es, die alle egoiſtiſchen Regungen auslöſcht, die die Menſchen zuſammenſchweißt zu einer einzigen Notgemeinſchaft, zu einer Kameradſchaft, die hilfsbereit zuſammenſteht, komme, was da kommen mag. Dieſe tapferen Menſchen wiſſen, worum es geht. Dr. **Goebbels** hat es erſt neulich in ſeiner Rede an die Kölner Bevölkerung zum Ausdruck gebracht mit den Worten: „Das alles muß ertragen werden im Sinne einer höheren Kriegführung, und ich habe das Vertrauen, daß meine rheiniſchen Mitbürger dieſe Notwendigkeit verſtehen und billigen".

Sie beweiſen dieſes Verſtehen durch die Tat. Dem Vernichtungswillen des Gegners ſetzt die Zivilbevölkerung den feſten Entſchluß entgegen, durch heroiſchen Einſatz und durch opferfreudige Hilfsbereitſchaft die entſtehenden Schäden auf ein Mindeſtmaß herabzudrücken. Sie kennt **keine ſtumpfſinnige Ergebenheit** in ein unerbittliches Schickſal, ſondern **nur den Kampf**. So wie der Soldat an der Front kämpft, ſo kämpft die Heimat in den luftgefährdeten Gebieten mit dem gleichen Siegeswillen, der die letzten Abſichten der Feinde zunichte macht. Churchill kann wohl die Häuſer zerſtören und unſchuldige Menſchen morden, aber niemals wird er den Mut deutſcher Menſchen zerbrechen. Darum werden die Terrorangriffe der britiſchen Luftwaffe auch ihr Ziel nicht erreichen.

Blut fließt in Strömen

Hunderte von Toten und Tauſende von Verwundeten.

Nach den Berichten aus Indien nehmen die Terrormaßnahmen der Briten gegen die indiſchen Freiheitskundgebungen Formen an, die alle bisher dageweſenen Gewaltmethoden, an denen die blutgetränkte britiſche Kolonialgeſchichte reich iſt, in den Schatten ſtellen. Die britiſchen Schergen haben nunmehr überall mit der Auspeitſchung der verhafteten indiſchen Freiheitskämpfer begonnen. Nach den bisher vorliegenden Meldungen aus Bombay, die der ſchärfſten britiſchen Zenſur unterliegen, beträgt die Zahl der Opfer des britiſchen Blutterrors in Indien weit über 500 Tote und Tauſende von Verletzten. Es iſt aber mit dem Ableben zahlreicher in den überfüllten Krankenhäuſern liegenden Inder zu rechnen, die zu einem großen Teil durch das britiſche Maſchinengewehrgemetzel und vor allem auch durch die Schläge mit dem Lahti furchtbarſte Verletzungen erlitten haben.

Nach den in London vorliegenden Meldungen haben die Unruhen weiter zugenommen. Seit einiger Zeit ſei ein Inder namens Bagat damit beſchäftigt, eine „Aufruhrarmee" von 100 000 Studenten aufzuſtellen, die alle den Eid geſchworen hätten, „für die Freiheit zu ſterben". Nach einer ſchwediſchen Meldung aus Bombay ſehen alle größeren Städte Indiens wie Militärlager aus. Die Stillegung des wichtigſten Induſtriezweiges in Bombay, der Textilinduſtrie, nimmt weiter an Umfang zu. Ein Finanzamt iſt bis auf die Grundmauern eingeäſchert worden. Das Rathaus von Neu-Delhi iſt gleichfalls vollkommen zerſtört. In der Stadt ſind große Truppenverſtärkungen eingetroffen, die ſich in erhöhter Alarmbereitſchaft befinden. Viele Studenten und Arbeiter ſind verhaftet worden.

Wie der freie indiſche Rundfunk in Schonan meldet, hat die über die Gewalttaten der britiſchen Polizei und des Militärs erbitterte Menge in Bombay das **Denkmal der Königin Viktoria zerſtört**. Truppen hätten auf die Demonſtranten gefeuert. Weiter wird gemeldet, daß in Rawalpindi in einer britiſch kontrollierten Munitionsfabrik ein Brand ausgebrochen iſt.

In Allahabad wurden Truppen eingeſetzt. Die Erbitterung der Bevölkerung machte ſich darauf in Angriffen auf die Polizeiſtationen und Poſtämter Luft. Die Luftſchutzhauptſtelle ging in Flammen auf, Poſt- und Laſtkraftwagen wurden verbrannt. An den Fernſprechleitungen entſtanden „ausgedehnte Schäden", wie Reuter meldet, der gleichzeitig zugibt, daß eine Anzahl von Poliziſten verletzt wurde.

Auch in **Delhi** haben ſich wieder ſchwere Ausſchreitungen ereignet, wobei verſucht worden ſei, weitere Gebäude in Brand zu ſtecken. In Nagpur ſind die Gebäude der Cooperative-Bank niedergebrannt. Dort ſind bei Zuſammenſtößen 19 Poliziſten verwundet worden.

„Freiheit oder Tod"

Die Zweigſtelle der Indiſchen Unabhängigkeitsliga in Tokio nahm eine Entſchließung an, in der alle Inder aufgefordert wurden, ſich in feſter Entſchloſſenheit zu erheben, um die britiſche Herrſchaft aus Indien zu vertreiben. Die Inder in Indien ſollen wie ein Mann aufſtehen und die britiſche Herrſchaft auf jede mögliche Art boykottieren unter der Loſung „Freiheit oder Tod", wie dies Gandhi vor ſeiner Verhaftung gefordert hat.

Eine außergewöhnliche Demonſtration fand ſtatt, als die Zweigſtelle der Indiſchen Unabhängigkeitsliga in Schonan zuſammentraf. 70 000 indiſche Einwohner hatten ihre Fahnen herausgehängt, während auf der Straße überall der Aufruf angeſchlagen wurde: „**Erhebt euch, indiſche Kameraden!**" Nach einer Demonſtrationsparade hielten Raſh Rehari Boſe und andere indiſche Führer Anſprachen.

Britiſches Gemetzel „mit allen Mitteln"

Schwer verletzte Inder verbluten vor überfüllten Krankenhäuſern

Trotz der aus begreiflichen Gründen immer ſtrenger werdenden britiſchen Zenſur kommen aus indiſchen und neutralen Quellen doch immer wieder neue Nachrichten über die Grenzen Indiens, die alle das furchtbare Wüten der von dem britiſchen Gouverneur mit einem Mord-Freibrief ausgeſtatteten engliſchen Soldaten und Poliziſten beſtätigen.

Wenn man dieſe Berichte über die vor den überfüllten Krankenhäuſern auf den Straßen liegenden Verwundeten lieſt, die in der glühenden Sonne eines qualvollen Todes ſterben, wenn man von dem Verweſungsgeruch erfährt, der ganze Stadtviertel erfüllt, weil die Briten die hingemordeten indiſchen Freiheitskämpfer „zu Abſchreckungszwecken" dort liegenlaſſen, dann bedarf es kaum der zyniſchen Erklärung, die ein Major Kennedy im Londoner Nachrichtendienſt abgab, daß die britiſche Regierung „alle Mittel" gebrauchen werde, um die „Meuterei" in Indien niederzuſchlagen.

Wenn aber dieſer engliſche Major im weiteren ſagt, daß England „dies alles anwenden müſſe, damit Indien ſich nicht aus dem Kriege ausſchaltet und die Produktion des indiſchen Kriegsmaterials weitergeht", dann verdient dieſes britiſche „Freiheitsideal", für das Tauſende von Indern jetzt verbluten müſſen, doch immer wieder feſtgehalten zu werden.

Rooſevelt: ‚Dieſer Krieg iſt Judas Krieg!'

Bekenntnis des USA.-Präſidenten

Zum jüdiſchen Jahreswechſel am 12. Auguſt überſandten Rooſevelt, ſein Marineminiſter Knox und der Handelsminiſter Ickes den jüdiſchen Religionsgemeinſchaften perſönliche Glückwunſchſchreiben. Rooſevelt unterſtrich in ſeiner Botſchaft u. a., daß der gegenwärtige Krieg auch der Krieg des geſamten Judentums ſei.

Rooſevelt hat damit nichts Neues verkündet. Es iſt der Welt längſt bekannt, daß Alljuda dieſen Krieg nicht nur erſehnt, ſondern entfeſſelt hat. Der USA.-Präſident aber iſt als der Beauftragte Alljudas anzuſehen. Hinter ihm verbirgt ſich die meiſt jüdiſche Verbrecherclique, ſoweit ſie nicht ihre Vertreter in die USA.-Miniſterien geſchickt hat. Um ſich die Gunſt der Juden zu erhalten, hat Rooſevelt jede Gelegenheit benutzt. Seine diesmalige Botſchaft iſt nur ein Teil aus einer ganzen Kette ähnlicher Bekenntniſſe und Treuekundgebungen. Dafür zeichnete ihn das USA.-Judentum denn ja auch 1938 mit der höchſten Auszeichnung, der „Medail American Hebrew", aus.

Der Fußtritt für Stalin

Die Zwischenbilanz, die das Oberkommando der deutschen Wehrmacht über die Ergebnisse des diesjährigen Feldzuges im Osten gezogen hat, haben in der ganzen Welt einen tiefen Eindruck hinterlassen. Selbst im Feindlager ist man sich jetzt darüber im klaren, daß die Verstümmelung des bolschewistischen Kolosses, der aus den Winterschlachten bereits als empfindlich angeschlagen hervorging, mit Riesenschritten vorangeht. Derartige Verluste an Menschen, Waffen, Material und lebenswichtigen Räumen kann keine Wehrmacht der Erde auf die Dauer hinnehmen oder etwa ausgleichen. Selbst der gewaltigste militärische Organismus, den Stalin in jahrelanger Vorbereitung auf den Krieg auf die Beine gestellt hat, wird durch derartig vernichtende Schläge, wie sie die deutschen und verbündeten Truppen hintereinander auf die Millionenheere Stalins niederprasseln lassen, zerschlagen. Das Ergebnis der Kesselschlacht bei Kalatsch hat aber gleichzeitig gezeigt, daß der Haltebefehl Stalins, der jeden Rückzug mit Erschießung der fliehenden Truppen bedroht, nur das Gegenteil erreicht hat. Wieder einmal sind zwei Armeen aufgerieben worden mitsamt ihren Waffen. Aber vermutlich sprechen hier auch noch gewisse Prestigegründe mit, mit den die sinnlosen Blutopfer erklärt werden müssen: Nicht weit hinter der Front bei Kalatsch liegt die Stadt Stalingrad, jene Stadt also, der der blutrünstige Kremldiktator seinen Namen gegeben hat Timoschenko wird alles daransetzen, um für diese Stadt, an der Stalins Prestige hängt, selbst seine letzten Reserven zu riskieren.

Man muß aber die Kämpfe im Osten in dem großen Gesamtgeschehen dieses Krieges betrachten und darf über die gewaltigen Erfolge in Sowjetrußland nicht die inzwischen erkämpften großen Siege in Nordafrika, die beispiellosen Erfolge unserer U-Boote in der Schlacht auf den Meeren und die Siege unserer japanischen Verbündeten übersehen. Genau so, wie sich jede dieser Schlachten auf dem sowjetischen Kriegsschauplatz auswirkt, so ist es auch umgekehrt. Unsere Gegner haben also Anlaß genug, selbst eine Bilanz der Kriegsereignisse dieses Sommers zu ziehen, und es ist durchaus begreiflich, wenn englische Blätter zu der Feststellung kommen, daß die Stimmung im Feindlager sehr getrübt ist und in Sowjetrußland große Spannungen bestehen. Die „Washington Post" sieht sich zu der Warnung veranlaßt, die Lage an der Ostfront zu optimistisch anzusehen und bemerkt mit einem deutlichen Ton der Kritik, daß in den letzten sechs Wochen wohl sehr viel darüber geredet worden sei, was die Alliierten tun sollen, um den schweren Druck der deutschen und verbündeten Heere auf Sowjetrußland zu vernichten, aber es scheine, daß nur außerordentlich wenig getan worden ist. Wenn das gleiche Blatt hofft, daß nach dem Besuch des USA.-Generals Bradley in Moskau „konkrete Maßnahmen" getroffen werden, so hat Bradley selbst diese Hoffnungen gleich wieder zunichte gemacht. Zwar stellt er nicht so eindeutig wie der USA.-Botschafter Standley Verhandlungen über die zweite Front in Abrede, aber er deutete doch nach einer Meldung der Nachrichtenagentur „United Preß" an, daß Gespräche über die dringende Notwendigkeit einer zweiten Front noch längst nicht zu bedeuten brauchten, daß auch ein Versprechen in dieser Hinsicht abgegeben worden sei. Bradley meinte sehr trocken, daß die Sowjets völlig den Ernst der Entwicklung erkennten, aber seiner Meinung nach können sie ihre Rückzüge weiter fortsetzen. Damit stellt sich Bradley in Gegensatz zu Stalin, der ja bekanntlich darauf verwiesen hat, daß sich die Sowjets künftig Rückschläge nicht mehr leisten könnten.

Die Auslassungen Standleys und Bradleys lassen darauf schließen, daß die beiden Abgesandten Roosevelts den Kremlgewaltigen darauf aufmerksam gemacht haben, daß er nicht mit der Erfüllung seiner Forderung nach Errichtung einer zweiten Front rechnen könne. Ja, sie haben eindeutig zu verstehen gegeben, daß das seinerzeit getroffene Uebereinkommen betreffend der Dringlichkeit einer zweiten Front nicht als ein Versprechen aufgefaßt werden dürfe. Das heißt also mit anderen Worten: Sowjetrußland erlebt jetzt dasselbe, was all die anderen Staaten, die für England und Amerika die Kastanien aus dem Feuer holen sollten, erfahren haben: Wenn sie am Boden liegen und sich ausgeblutet haben, so haben sie keinen Wert mehr für England und den USA.-Imperialismus. Man weiß heute in London und in Washington, daß Sowjetrußland niemals mehr in der Lage ist, ernste Offensivmaßnahmen gegen die Achsentruppen zu unternehmen. Also zieht man daraus kurzerhand die Folgerung und streicht den Posten Sowjetrußland. Englische Blätter geben sich gleichzeitig alle Mühe, ihren Lesern klarzumachen, daß die Lage in Sowjetrußland zwar kritisch sei, aber daß sie nicht zur Errichtung der zweiten Front verpflichte.

Churchill hat sein Augenmerk offenbar jetzt ganz anderen Dingen zugewandt, die nicht minder gefährlich sind wie die verzweifelte Lage der Bolschewisten. Möglich, daß ausländische Stimmen recht haben, die von einer Reise Churchills nach Kairo wissen wollen, fest steht jedenfalls, daß den Briten höchst unbehaglich ist, wie z. B. aus einer Aeußerung der Londoner Wochenzeitschrift „Sphere" hervorgeht, die davon spricht, daß „über Aegypten und Syrien das Damoklesschwert des Marschalls Rommel" schwebe. Die Niederlagen am laufenden Band, die England an der Sowjetfront, auf den Meeren, in Nordafrika und in Indien einstecken muß, bleiben natürlich nicht ohne Auswirkung auf das Prestige des Empire. Wenn USA.-Journalisten in ihren Stimmungsberichten aus dem Irak, Aegypten und Palästina kabeln, daß in der ganzen islamischen Welt des Mittleren Ostens große Spannung herrsche, und wenn der Vertreter der „New York Times" in London es als sicher hinstellt, daß die arabische Welt nicht für Großbritannien kämpfen werde, sondern vielmehr einen Achsensieg offen begrüßt, dann sind das Beweise dafür, daß die politischen Niederlagen nicht minder ernst sind wie die militärischen. Wer wollte wohl auch noch kämpfen für eine verlorene Sache?

Feind im Kaukasus weiter zurückgeworfen

Elista, die Hauptstadt des Kalmückengebiets, genommen — Fast ein ganzer Verband sowjetischer Schlachtflugzeuge vernichtet — 234 feindliche Panzer im Raum von Woronesch in zwei Tagen zerstört — 161 Sowjetflugzeuge bei nur acht eigenen Verlusten am 11. und 12. abgeschossen — Britischer Terrorangriff auf Mainz

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier**, 13. August. — Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Deutsche und verbündete Truppen warfen trotz hartnäckigen Widerstandes den Feind im Kaukasusgebiet weiter zurück. Eine von ihren Verbindungen abgeschnittene bolschewistische Gruppe wurde vernichtet. Nördlich des Manytsch nahmen bewegliche Kräfte der Infanterie in raschem Vorstoß nach Osten die Hauptstadt des Kalmückengebietes, Elista. Die Luftwaffe bekämpfte erneut mit starken Kräften den Schiffsverkehr im nordkaukasischen Küsten- und Seegebiet sowie in der Straße von Kertsch. Dabei wurden ein Küstenfahrzeug versenkt, mehrere Frachter sowie drei Transportschiffe in Brand geworfen.

Zwischen Wolga und Don gewann der Angriff deutscher und rumänischer Truppen gegen zäh verteidigte Stellungen in hartem Kampf weiter an Boden. Bei einem Angriffsversuch sowjetischer Schlachtflugzeuge gegen einen deutschen Flugplatz wurden in Luftkämpfen 28 feindliche Flugzeuge abgeschossen und damit der angreifende Verband fast völlig vernichtet.

Im Raum von Woronesch nehmen die Kämpfe an Heftigkeit zu. Alle von zahlreichen Panzern unterstützten Entlastungsangriffe des Feindes brachen unter schweren Verlusten im Abwehrfeuer der deutschen Truppen und unter den Bombenangriffen starker Kampf- und Sturzkampffliegerverbände zusammen. Allein während des 11. und 12. August wurden in diesen Kämpfen 234 feindliche Panzer vernichtet.

Südostwärts und nördlich Rschew stehen Infanterie- und Panzerdivisionen weiterhin in schwerem Abwehrkampf. Am gestrigen Tage wurden in diesem Kampfabschnitt 71 Panzer, davon 55 allein im Abschnitt einer Infanteriedivision, vernichtet.

Südostwärts des Ilmensees setzten die Sowjets ihre vergeblichen Angriffe fort. Eine in unübersichtlichem Gelände eingeschlossene kleine Gruppe des Feindes wurde in erbittertem Nahkampf aufgerieben.

An der Ostfront wurden am 11. und 12. August in Luftkämpfen und durch Flakartillerie 161 sowjetische Flugzeuge abgeschossen. 8 eigene Flugzeuge werden vermißt.

Ueber Nordafrika schossen vier deutsche Jäger in Luftkämpfen zwölf britische Flugzeuge ohne eigene Verluste ab. Ein Unterseeboot versenkte im östlichen Mittelmeer fünf Transportsegler. Im westlichen Mittelmeer greifen seit dem 11. 8. deutsche und italienische See- und Luftstreitkräfte einen großen, stark gesicherten britischen Geleitzug an.

Die gestern von einem britischen Flugzeug über einer westdeutschen Stadt aus großer Höhe abgeworfenen Bomben blieben ohne Wirkung. In der Nacht zum 13. August wiederholten Verbände der britischen Luftwaffe ihre Terrorangriffe auf das Rhein-Main-Gebiet. Bei der Bombardierung von Wohnvierteln der Stadt Mainz hatte die Zivilbevölkerung, deren Haltung vorbildlich ist, wieder Verluste. Zerstörungen und Brände größeren Umfanges wurden verursacht. Nach bisherigen Meldungen wurden vier der angreifenden Bombenflugzeuge durch Nachtjäger und Flakartillerie abgeschossen.

Im Kampf gegen Großbritannien belegten Kampfflugzeuge bei Tage und in der vergangenen Nacht Hafen- und Rüstungsanlagen in Süd- und Ostengland sowie in Südschottland mit Spreng- und Brandbomben. Bei guter Trefferlage entstanden Explosionen und zahlreiche Brände.

Elista, die Hauptstadt des Kalmückengebietes

Die im Wehrmachtbericht genannte Stadt Elista liegt in dem Steppenland nördlich der Manytschsenke, einer weiten, baumlosen und spärlich bevölkerten Landschaft. In ihrer östlichen Hälfte geht sie in das Niederungsgebiet der unteren Wolga über, im westlichen, höher gelegenen Teil stellt sie d Südverlängerung des zentralrussischen Landrückens eine hö gelegene Platte dar. Die letzten Ausläufer dieses Hüg geländes und das ostwärts vorgelagerte Niederungsgebiet b zur Wolga werden von den in diesem Raum angesiedelt mongolischen Kalmücken bewohnt. Der Verwaltungssitz dies autonomen Gebietes der Kalmücken ist die etwa 8000 Ei wohner zählende Stadt Elista. Die Kalmückensteppe lei besonders unter trockenem Klima. Dies hat zur Folge, d bei der starken Verdunstung die Oberflächen-Gewässer viel salzig sind und eine intensive landwirtschaftliche Nutzung au schließen. Der Fütterungswert des Steppengrases ist ger und nur für Schafhaltung geeignet.

Der italienische Wehrmachtbericht

DNB. **Rom**, 13. August. Der italienische Weh machtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Im westlichen Mittelmeer wurde ein von ein stattlichen Anzahl von Kriegsschiffen, darunter zahlreich Flugzeugträgern, geschützter, im Morgengrauen des 11. Aug gesichteter feindlicher Geleitzug von starken Lu waffen- und U-Boot-Verbänden der Achse angegriffen.

Die noch im Gang befindliche Kampfhandlung hat berei für uns günstige Ergebnisse gezeitigt. Schwere Verluste wu den dem Geleitzug, den Geleitschiffen, besonders den Flu zeugträgern, die schwerste Treffer erhielten, sowie den fein lichen Luftstreitkräften beigebracht. Diese Verluste werd später genauer bezeichnet werden.

Im Nordabschnitt der Aegyptenfront verstärkt Artillerietätigkeit. In Luftkämpfen schossen deutsche Jäg zwölf britische Flugzeuge ab.

Unsere Flugzeuge führten Bombenangriffe auf die Flu plätze auf Malta durch.

Eines unserer Unterseeboote schoß ein feindliches Sunde land-Flugzeug ab.

Todesfahrt im fremden Sold

Ein ehemals holländischer Frachtdampfer mittlerer To nage, der widerrechtlich vom USA.-Marineministerium b Kriegsausbruch beschlagnahmt und zu Fahrten in die G fahrenzone gezwungen worden war, wurde an der sü amerikanischen Nordküste durch ein Unterseeboot d Achsenmächte versenkt. Das Schiff, das im Rohstofftra port zwischen den USA. und dem nördlichen Südamer eingesetzt war, machte erst seine dritte Fahrt in amerikanis Diensten.

Wie die Londoner Zeitung „Daily Telegraph" mitte ging auf dem Atlantik die gesamte Post, die zwischen d 13. bis 22. Juli in Westkanada abgefertigt worden ist, ve loren. Mit dieser Post versanken naturgemäß auch d kanadischen Kriegslieferungen aus der glei Zeit im Meer.

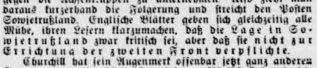
Der Unterseebootjäger „Reine", der früher zur franzö schen Kriegsmarine gehörte und späterhin in britischen Di sten stand, wurde, wie der britische Nachrichtendienst zuge muß, „durch feindliche Aktion" versenkt. — Bei dieser Ar von Unterseebootjägern handelt es sich um leicht bestü Schiffe von 100 bis 150 Tonnen Wasserverdrängung und ei Besatzung von über 30 Mann.

Tageschronik in Stichworten

Der Reichsstand des deutschen Handwerks h in Frankfurt am Main eine Führertagung durchgefü auf der Reichshandwerksmeister Schramm und Genera sekretär Dr. Schüler den Handwerksführern neue Einbl in die Entwicklung der Handwerkswirtschaft im Kriege u die Leistungen der handwerklichen Gemeinschaftseinrichtung im Lieferwesen, in der Bauwirtschaft und in der Ausfuhr v mitteilten. Reichshandwerksmeister Schramm gab den führ den Meistern Richtlinien für ihre Arbeit in den verschieden Zweigen des kriegswirtschaftlichen Einsatzes.

Auf einer Reise durch die Ostgebiete weilte der Genera bevollmächtigte für den Arbeitseinsatz, Gauleiter Sauck mit einigen seiner Mitarbeiter in Kiew. Der Gauleietr nah Gelegenheit, mit den Generalkommissaren, dem Reichsst händer und mit weiteren führenden Männern der Wehrma und verschiedenen Dienststellen sich über die schwebend Fragen des Arbeitseinsatzes im Reich und i Reichskommissariat zu unterhalten.

Der als politischer Hetzer bekannte Erzbischof von Cant bury hat sich vom Londoner Nachrichtendienst interview lassen, wobei ihm das interessante Geständnis entschlüpfte, d der Grundbesitz, aus dem die Kirche Renten bezieh auch aus den Slums, den bekannten Londoner Elend stätten, bestehe. Daß der Erzbischof von Canterbury aber d von den Slums eingeheimste Geld für eine Besserstellung d Bewohner der Slums benutzt, hat er nicht gesagt.



DIE ZUR WOLGA ZOGEN...

Roman von A. v. Sazenhofen

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

Im Jahre 1763 erließ die Zarin Katharina II. von Rußland den berühmten Freibrief, der allen Fremden, die in ihrem Lande siedeln wollten, besondere Begünstigungen und Privilegien verhieß. Vertrauend auf das Wort der Kaiserin, zogen aus vielen deutschen Gauen Männer und Frauen den ungeheuer beschwerlichen Weg nach Osten, um in den Steppen an der Wolga eine neue Heimat zu finden.

In einer Fülle mitreißender Szenen wird in diesem Werk das wilde, abenteuerliche Leben zweier deutscher Kolonistenfamilien geschildert, ihr Kampf gegen die feindselige Natur und beutelüsterne Steppenräuber, sowie gegen die russische Gewaltherrschaft. Ueber den gewaltigen Zeitraum von anderthalb Jahrhunderten hinweg erstreckt sich der Gang der Geschlechter dieser Auswanderer. Kraftvolle Gestalten sind es, die allen Gefahren und Leiden trotzen und weiten Landstrecken den Stempel des Deutschtums aufdrücken, zum Ruhme des Mutterlandes als dessen treueste Pioniere, deren jetzige Nachkommen neuerliche, noch schwerere Unterdrückungen durch das bolschewistische System zu erdulden haben und deren ungewisses Schicksal uns so nahe am Herzen liegt — die Wolgadeutschen.

„Selbstverwaltung, sowie eigene Gerichtsbarkeit, befreit von jedem Militärdienst, freie Religionsübung, wie insbesondere auch die Wahl des Berufes und des Ortes der Ansiedlung."

Joachim Kraftrecht legt das Manifest der Zarin Katharina der Zweiten, in einer Sonderausgabe gedruckt, auf den Tisch und schlägt mit seiner großen, braunen Hand flach darauf.

Draußen ist der Abend heraufgekommen, bleich und kühl. In der großen Diele herrscht Schweigen.

Kraftrechts hellblaue Augen heben sich zur schwarzen Balkendecke, gleiten an weißer Wand entlang und wandern über die Gesichter des Vaters, der Mutter, über die Gesichter der Brüder Mathias, Heinrich und Willibald, hin über das liebliche Antlitz der Schwester Kordula.

Dann sagt er, geradeaus schauend: „Ich gehe!"

Der schwere Entschluß hat Joachim bedrängt und randvoll ausgefüllt. Nun hat die Entscheidung den Damm niedergerissen. Ein tiefer Atemzug befreit die hochgewölbte Brust.

Es fällt über sie alle, wie die gefürchtete und doch herbeigesehnte Entscheidung, die endlich Klarheit bringt.

Sie sind so eng untereinander verknüpft, die Kraftrechts, sind es immer gewesen, untereinander und mit der Erde, die sie jahrhundertlang trägt, mit allem, was um sie ist, mit jedem Ding das hängt und steht.

Es war so unfaßbar zu denken, daß einer sich lösen konnte, daß einer all diese Gebundenheit abzutun vermochte, in der sie groß und stolz, in der sie Herren waren, obwohl sie Bauern sind.

Sie hatten all die Wochen sich daran geklammert, daß es nicht geschehen könnte. Die Mutter trösteten sie: er spricht nur so. Der weinenden Kordula sagten sie: dumm sei sie, daß sie keinen Spaß verstehe.

Es war wie eine Schande und eine Schmach. Es hat noch keinen Kraftrecht gegeben, der das Seine verlassen hätte.

Und jetzt ist das Wort gefallen! Ein Wort, das ein Kraftrecht gesprochen, löscht nichts mehr aus. Sie reden nicht, ohne zu überlegen, die Kraftrechts.

Und jetzt wissen sie: Joachim hat alles überlegt und es ist nicht mehr zu ändern.

Der Vater sitzt hochaufgerichtet und hat den Blick über die Anwesenden hinweg auf das Fenster, auf die weiße Nebelfläche draußen gerichtet. Die Mutter hält den Kopf tief gesenkt. Mathias und Heinrich sehen sich an. Willibald macht eine jähe Bewegung gegen Joachim hin. Kordula sucht mit erschreckten Augen das Gesicht der Mutter.

Da läutet eine Glocke. Sie ist dünn und dringt durch den Nebel, als käme sie aus weiter Ferne.

Sie falten die Hände und beten laut, und während sie beten, starren aller Augen auf das weiße Blatt, das leuchtend und aufdringlich auf der gebohnten Platte d großen Tisches liegt, das Manifest der Kaiserin.

„Jetzt und in der Stunde unseres Absterbens, Amen flüstern die Stimmen. Die Hände lösen sich.

Die Schwere sinkt noch tiefer.

„Wer seine Heimat verläßt, ist kein Deutscher!"

Das Wort schlägt blitzgleich vor Joachim nieder.

Wie in Abwehr reißt es seinen Arm hoch.

„Das ist ein Irtum!" entgegnet er laut und ohne Rü sicht darauf, daß es nicht Sitte ist bei den Kraftrechts, de Vater zu widersprechen.

Die Frauen senken die Köpfe tief und erschrocken. Ko dula krampft angstvoll die Hände vor der Brust.

Aber die Augen der beiden liegen ruhig ineinander.

„Sprich!" sagt Thomas Kraftrecht und will so die E laubnis geben, die der Junge einzuholen übersehen ha nur damit nichts Schlimmes aufsteht zwischen ihnen.

Da sieht Joachim sie wieder alle der Reihe nach a Sein Mund zuckt. „Ich bin der Jüngste. Wir sind z viele! Es geht um Wohlstand und Zukunft. Die schle schen Kriege haben uns arg mitgespielt. Ich brauche nic zu sagen, wie! Wenn jeder von uns eine Familie grü den will, ist kein Platz mehr auf dem Hof."

Die Blicke des Thomas Kraftrecht gleiten vom ge bräunten Gesicht des Sohnes ab und sinken auf sein Hände, die auf dem Tisch liegen, knochige, noch stark Hände, ineinander geschlossen.

„Wir aber tragen Deutschtum und Heimat in uns fährt Joachim fort, „und wo wir uns niederlassen, i wieder Deutschtum und Heimat."

Es ist hell und klar gesagt, und niemand äußert etwa dagegen.

Da weist Willibald auf das Blatt. Sein blonder Locken kopf fliegt zurück, wie er den Kopf aufwirft mit jähe Ruck. „Und wenn das alles nicht wahr ist?"

Joachim nimmt das Blatt an sich, faltet es zusam und steckt es ein.

„Die Zarin Katharina ist deutschen Blutes. Sie eine Deutsche auf russischem Thron. Was sie versprich wird sie halten!"

Es gibt keinen Trumpf mehr auszuspielen dageg Es ist ein Wille da, dessen Entscheidung feststeht. Ma muß sich abfinden damit.

Fortsetzung folgt

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 14. Auguſt

ur-Lichtſpiele. Die Filmvorführungen in Bad uſtedt werden – bis auf weiteres in den Kurſpielen am Bahnhof — am heutigen Freitag wie- ufgenommen.

0 Mädel ſingen. Im Landjahrlager Weddelbrook z. Zt. 50 Mädel aus allen Lagern unſerer Provinz inem 10tägigen Singelager vereinigt. Die Leitung die Landjahr-Bezirksführerin Frl. Paulſen. Am ntag ½3 Uhr iſt Abſchluß-Singen in Weddelbrook. e ſind herzlich willkommen.

Wintereinkellerung von Kartoffeln

opf 100 kg für 20 Wochen. — Ein Einkellerungsſchein.

ur Kartoffelverſorgung im Winter 1942/43 teilt der Vor- ſe der Hauptvereinigung der deutſchen Kartoffelwirtſchaft, r Kurt Hecht, mit, daß alle vorbereitenden Maßnahmen ſ abgeſtellt ſind, dem Verbraucher ausreichend und recht- ſowohl für den täglichen Bedarf wie für die Ein- ung Speiſekartoffeln zur Verfügung zu ſtellen. Die entliche Zuteilungsmenge an Speiſekartoffeln entſprechend dem jeweiligen Anfall, allmählich erhöht en, bis Ende Oktober 1942 als Berechnungsgrundlage die Verſorgung, alſo nicht als Feſtration, eine Höchſt- ge von 4,5 Kilogramm je Woche und Kopf cht und beibehalten wird. Ob es notwendig iſt, nach den chen Gegebenheiten oder den erwähnten Faktoren dieſe zahl von 4,5 Kilogramm einmal nach oben oder nach n abweichen zu laſſen, wird die Praxis zeigen. Jeden- ſoll dieſe Menge allen Verbrauchern ohne Altersunter- ugeben werden. Lediglich dem unter Tage arbeitenden enoſſen wird eine zuſätzliche Menge zugebilligt werden. eeignete Lagermöglichkeiten vorhanden ſind, iſt die ntereinkellerung von Kartoffeln durch die Haus- ungen erwünſcht.

urch Umtauſch des jetzt gültigen und des in Kürze für eit vom 13. Dezember 1942 bis 25. Juli 1943 auszugeben- Bezugsausweiſes für Speiſekartoffeln in einen Ein- lerungsſchein bei den Kartenſtellen der Ernährungs- er iſt es dem Verbraucher möglich, für die Zeit von Wochen (5 Zuteilungsperioden) 100 Kilogramm, für Wochen (7½ Zuteilungsperioden) 150 Kilogramm und für Wochen (10 Zuteilungsperioden) 200 Kilogramm Speiſe- offeln unmittelbar beim Erzeuger einzu- en. Die Berechnung iſt ſo erfolgt, daß bei Einkelle- g auf die wöchentliche Zuteilungsmenge von 4,5 Kilo- mm ein Zuſchlag von etwa 10 Prozent für Lagerſchwund eben wird.

reisſenkung auch für Stamm- und Feldküchengerichte. er gemeldeten Anordnung über die Senkung der Gaſt- n- und Beherbergungspreiſe iſt noch folgendes hervor- ben: Die Speiſenpreiſe haben den verabreichten Speiſen Zuſammenſetzung, Güte, Menge und Zubereitung zu ent- chen. Die Angabe mancher Gaſtwirte, die Minderung der ch- und Fettmenge werde durch reichlichere Zugabe von üſe, Kartoffeln uſw. ausgeglichen, trifft erfahrungsgemäß t nicht zu. Die Leiſtungsminderung iſt deshalb durch ent- hende Preisſenkung auszugleichen. Die vorgeſchriebene ſenkung zwiſchen 5 und 15 Prozent gilt auch für Speiſen Gedecke, für die Höchſtpreiſe feſtgeſetzt ſind, ſo das marken- Stammgericht, das preisgebundene Topf- oder Teller- cht, das Feldküchengericht und das preisgebundene Gedeck, eit die Leiſtungsminderung nicht ſchon bei Feſtſetzung der ſtpreiſe für dieſe Gerichte berückſichtigt iſt.

chönheitsreparaturen während des Krieges. Der Reichs- ter der Juſtiz gibt im Einvernehmen mit dem Reichs- tsminiſter folgendes bekannt: In vielen Fällen haben Mieter durch ausdrückliche oder ſtillſchweigende Verein- ung mit dem Hausbeſitzer die Schönheitsreparaturen in Mieträumen (das Tapezieren und Anſtreichen oder en der Wände und Decken, das Streichen der Fußböden, ter und Türen) übernommen. Zieht ein ſolcher Mieter ſo können ſich Schwierigkeiten daraus ergeben, daß die nheitsreparaturen während des Krieges nicht oder nur in ränktem Maße ausgeführt werden können. Beim Aus- des Mieters ſollen möglichſt alle gegenſeitigen Anſprüche dem Mietvertrag abgewickelt werden. Es muß vermieden den, daß rechtliche Verpflichtungen, die leicht Anlaß zu tigen Streitigkeiten und Prozeſſen geben können, nach der digung des Mietverhältniſſes beſtehen bleiben. Es wird er dringend empfohlen, daß ſich der ausziehende Mieter dem Hausbeſitzer wegen der nicht ausführbaren Schön- eparaturen gütlich verſtändigt. Das geſchieht am beſten der Weiſe, daß der ausziehende Mieter dem Vermieter Abgeltung der Inſtandſetzungspflicht einen ange- ſenen Betrag zahlt.

Streichhölzer gehören nicht in Kinderhände! Der Chef Ordnungspolizei gibt bekannt: Durch Kinder verurſachte ndſchäden kommen immer noch häufig vor. Die Eltern Erziehungsberechtigten werden deshalb nochmals ein- glichſt darauf hingewieſen, ihre Kinder immer wieder aufhin zu ermahnen, jegliches Spielen mit Streich- lzern zu unterlaſſen. Zündhölzer müſſen ſo aufbewahrt den, daß ſie beſonders von kleinen Kindern nicht erreicht den können. Durch dieſe leichtfertigen Brandſchäden wird tvollſtes Volksgut zerſtört, und Eltern und Erziehungs- echtigte tragen die volle Verantwortung für die durch ihre der angerichteten Schäden, auf die durch den Krieg ver- rfte Strafen ſtehen. Deshalb: Streichhölzer und anderes ndmaterial gehören nicht in Kinderhände!

Jugend ſorgt ſelbſt für Spielzeug

Spielzeug iſt ſchön und nützlich, im Kriege aber muß es ter der Rüſtung und anderen kriegswichtigen Dingen zu- treten. Dennoch ſoll auch hier alles getan werden, um die te des Geſetzes des Krieges nach Möglichkeit zu mildern. beſondere ſollen die Soldatenkinder auch zum Weih- tsfeſt 1942 wieder mit Spielzeug bedacht werden. Deshalb nnt die Hitler-Jugend Ende Auguſt abermals mit r großen Aktion des „Wettrüſtens“. Schon in vergangenen Jahren hat die HJ. hierbei große Mengen Spielzeugen für Soldatenkinder baſteln können. Im hmen des Kriegseinſatzes der deutſchen Jugend ſoll die ielzeugaktion nun noch ſtärker durchgeführt werden. Die ielzeuge, die aus dieſer zuſätzlichen Arbeit der Jugend ſtehen, ſollen auch auf Weihnachtsmärkten und Ausſtellun- verkauft werden.

Laßt die Kinder turnen!

Nach dem Willen des Führers ſoll in Deutſchland eine unde und lebensfrohe Kinderwelt beſtehen, die ſtolz und t in die Jugend des Führers hineinwachſen kann. Die ge- nete Pflege der Leibesübungen iſt eine wichtige Voraus- ung hierfür. Deshalb ſollen ſchon die Kinder beginnen, elmäßig zur Förderung von Geſundheit und Kraft Leibes- ungen zu treiben. Aus dieſem Grunde wird in den nächſten chen überall im Reich wieder ein Sommerſpiel- und ntag durch den NS.-Reichsbund für Leibesübungen ver- ſtaltet werden. Reichsſportführer von Tſchammer und ten veröffentlicht aus dieſem Anlaß einen Aufruf zur Mit- beit. Nicht nur alle Kräfte des NSRL., ſondern auch die tern ſollen ſich für die immer ſtärkere Einrichtung von derſpielplätzen und Durchführung von Kinderturnſtunden ſetzen. Der NSRL. umfaßt in ſeinen Kinderabteilungen die nder bis zum Eintritt in die Jungvolk- und Jungmädel- ppen. Dabei werden im weſentlichen zwei Altersſtufen unterſchieden, das Kleinkindalter bis zum Schuleintritt und das Grundſchulalter.

Schweinezählung am 3. September 1942. Am 3. September 1942 findet auf Anordnung des Reichsminiſters für Ernährung und Landwirtſchaft im geſamten Deutſchen Reich die übliche Schweinezwiſchenzählung ſtatt. Da die Ergebniſſe dieſer Erhebung für die Durchführung einer geordneten Fleiſchverſorgung von Front und Heimat, für die Feſtſetzung der Selbſtverſorgerrationen und für eine planmäßige Verteilung der Futtermittel unentbehrlich ſind, iſt es Pflicht eines jeden Viehhalters, den von den Gemeinden eingeſetzten Zählern richtige und ausführliche Angaben zu machen.

Schalenwild und Fleiſchkarte.

Ein Jagdausübungsberechtigter, der Wild ganz oder teilweiſe für ſich ſelbſt verwendet oder an Verbraucher abgibt, muß ſich nach einer Anordnung des Reichsnährſtandes ab 17. 8. 1942 bei ganzen Stücken 25 % des Geſamtgewichtes und bei Teilſtücken 50 % des Gewichtes der Teilſtücke auf die Reichsfleiſchkarte anrechnen laſſen. Außerdem wird in der Anordnung beſtimmt, welchen Anteil der Jagdausübungsberechtigte nach Erfüllung von 75 % des feſtgeſetzten Geſamtabſchuſſes an Schalenwild im Jagdjahr 1942 markenfrei für ſich verwenden kann.

Gebrauchte Nähmaſchinen und ihr Preis.

Da vielfach beobachtet worden iſt, daß für gebrauchte Nähmaſchinen Preiſe gefordert und bezahlt worden ſind, die über dem Verkaufspreis fabrikneuer Maſchinen liegen, wird auf die Gebrauchtwaren-Verordnung des Reichskommiſſars vom 21. Januar 1942 hingewieſen. Nach ihr darf eine gebrauchte Nähmaſchine niemals zu dem urſprünglichen Neupreis, ſondern im Höchſtfalle zu 75 % des Neupreiſes verkauft werden. Dieſer günſtigſte Preis kann aber nur für tadellos erhaltene Nähmaſchinen in Frage kommen; für alle anderen Maſchinen ſind Abſchläge zu machen, die ſich nach dem Alter und dem Grad der Gebrauchsfähigkeit richten. Auch wenn die gebrauchte Maſchine durch mehrere Hände geht, darf der Preis beim Verkauf an den letzten Käufer nicht mehr als dieſe Richtſätze betragen.

Einmachgläſer behutſam einfüllen!

Es wird immer darauf hingewieſen, daß alles Einmachgut kochend heiß in die gut vorbereiteten Gläſer eingefüllt und ſchnell verſchloſſen werden ſoll. Wiſſen Sie, wie man das Zerſpringen der Gläſer verhindert? Man ſtellt ſie feſt auf ein mehrfach zuſammengelegtes, naſſes Tuch, das einen Ausgleich für die Hitze bietet. Das Füllen muß trotzdem vorſichtig, alſo nach und nach, vor ſich gehen. Bei Marmelade und Gelee füllt man voll bis an die obere Kante und verbindet ſofort mit Cellophan oder Pergamentpapier.

Der Rundfunk am Sonnabend

Reichsprogramm: Mittagskonzert im Alten Rathaus zu Bremen von 12.40 bis 14.00 Uhr. Der Reichsſender Wien mit buntem Programm und beliebten Soliſten von 16.00 bis 18.00 Uhr. Sechs der beliebteſten Unterhaltungsdirigenten in der beſchwingten Sendung von 20.15 bis 21.00 Uhr vor dem Mikrophon mit „tänzeriſchen Weiſen“, einer „nächtlicher Rhapſodie“ und „klingender Sommernacht“.

Deutſchlandſender: „Schöne Muſik zum ſpäten Nachmittag“ von 17.10 bis 18.30 Uhr. „Muſikaliſche Drehbühne“ von 20.15 bis 22.00 Uhr.

Provinz und Nachbargebiete

Wiemersdorf. Die Gaufilmſtelle zeigt am Sonnabend in der Gaſtwirtſchaft von Krohn den Film „Kampfgeſchwader Lützow“. Für Jugendliche zugelaſſen.

Brokſtedt. In hieſigen Jägerkreiſen klagt man über den ſchlechten Ausfall der Entenjagd. Im benachbarten Fitzbek wurde ſämtliches Rotwild zum Abſchuß freigegeben, da durch dasſelbe bedeutender Wildſchaden entſtanden war. Ein Tier konnte bisher erlegt werden.

Neumünſter. Von ſchwerer Anklage freigeſprochen. Seit 1940 waren in Hohenweſtedt in Abſtänden von Wochen und Monaten Hühner und Kaninchen abhanden gekommen. Auch verſchwand anläßlich einer dort ſtattgefundenen Kaninchenausſtellung ein Ballen Stroh. In keinem der Fälle konnte der Dieb ermittelt werden. Langſam und durch verſchiedene Verdächtigungen wurde von zahlreichen Bewohnern Hohenweſtedts der 44jährige P. für den Dieb gehalten. Man beſchuldigte ihn obendrein des Verſuchs, während des Kartenſpiels in einer Wirtſchaft eine Geldbörſe mit 60 RM entwendet zu haben, die einem der Mitſpieler aus der Taſche gefallen war. Nachdem der zuſtändige Gendarmeriebeamte umfangreiche Ermittelungen angeſtellt hatte, wurde P. feſtgenommen und dem Unterſuchungsgefängnis zugeführt. Aber ſchon nach der Vernehmung von ſechs von elf Zeugen wurde jetzt die Beweiſerhebung auf Antrag des Anklagevertreters beendet, da ſich aus keiner der Ausſagen irgendeine Schuld des Angeklagten herleiten ließ. Er wurde daher freigeſprochen und ſofort aus der Haft entlaſſen.

Bad Segeberg. Etwa 200 Naturdenkmäler im Kreiſe Segeberg. Die Zahl der Naturſchutzdenkmäler des Kreiſes Segeberg iſt jetzt feſtgeſtellt. Sie beläuft ſich vorläufig auf 180 Naturdenkmäler, die dem Schutz des Reichsnaturſchutzes unterſtellt werden. Einige weitere befinden ſich noch in Bearbeitung, ſo daß man mit etwa 200 Naturdenkmäler wird rechnen können. Bei den bis jetzt geſchützten Naturdenkmälern handelt es ſich um 54 geologiſche, 124 botaniſche und 2 gemiſchten Charakters. Unter den geologiſchen befinden ſich der Segeberger Kalkberg mit ſeinen Höhlen und der Grimmelsberg bei Tarbeck, weitere 152 große Findlinge als Zeugen der Eiszeit. Die botaniſchen Denkmale gliedern ſich in 123 Einzelbäume, Baumgruppen, Alleen u. kleinere Baumbeſtände und einen Standort einer ſeltenen Pflanzenart, nämlich der Kuhſchelle bei Groß-Rönnau. Die Entfernung, Zerſtörung oder Veränderung der Naturdenkmale iſt verboten und wird beſtraft.

Barmſtedt. Wegen Diebſtahls hatte ſich ein 21jähriger Ausländer, der zuletzt hier beſchäftigt war, vor dem Elmshorner Gericht zu verantworten. Er ſoll in 4 Fällen geſtohlen haben. Im Februar verließ er Elmshorn und begab ſich nach Kiel. Dort ſoll er in einem Gemeinſchaftslager ein Spind erbrochen und verſchiedene Sachen geſtohlen haben. Nach Elmshorn zurückgekehrt, ſoll er einem Arbeitsgenoſſen ein Paar Hausſchuhe und ein Brot entwendet haben, einem anderen Arbeitskameraden ſtahl er einen Koffer mit Wäſche. Der Angeklagte beſtritt entſchieden, die beiden erſten Diebſtähle ausgeführt zu haben. Den Koffer will er von dem Kameraden zur Aufbewahrung erhalten haben. Auch den letzten Diebſtahl beſtreitet er. Des Diebſtahls im erſten Fall konnte er nicht überführt werden, ebenſo blieb der zweite Fall ungeklärt und mußte dieſerhalb Freiſprechung erfolgen. Als erwieſen angeſehen wurden die Diebſtähle im dritten und vierten Fall, zumal ſich der Angeklagte auch zum Erſatz bereit erklärt hatte. Die Geſamtſtrafe wurde, dem Antrage des Staatsanwalts entſprechend, auf 10 Monate Gefängnis feſtgeſetzt. 2 Monate der Unterſuchungshaft ſollen angerechnet werden.

Hamburg. Böſes Ende einer Bierreiſe. Ein junger Mann hatte mit zwei Kameraden Abſchied gefeiert und dabei 70 Glas Bier getrunken. Vielleicht hat er ſich auch verzählt, aber er gab dieſe Zahl jedenfalls an. Nach Feierabend gingen nun die beiden Kameraden fort, und der junge Mann blieb allein mit einer „Dame“, die gerade des Weges gekommen war. Um es kurz zu ſagen: der junge Mann verbrachte mit der „Dame“ eine Stunde und gab ihr für das Vergnügen ihrer Geſellſchaft 25 RM. Eigentlich hatte er ſie mit 15 RM. erfreuen wollen, aber die „Dame“ hatte es verſtanden, ihn noch um weitere 10 RM. zu erleichtern. Dies ärgerte ihn gewaltig, er fühlte ſich ſozuſagen „geneppt“ und hatte auch allen Grund dazu. Er begleitete nun die „Dame“ nach Hauſe; zwiſchendurch führte ſie ihn aber noch zu einem Etabliſſement, wo er weiter den Spender ſpielen ſollte; denn ſie flüſterte der Wirtin zu: „Er hat noch Geld.“ Der junge Mann blieb aber vor weiteren Ausgaben verſchont, denn die Wirtin hatte kein Intereſſe an dem ſpäten Gaſt. Als er nun mit der „Dame“ vor einem Hauſe angekommen war, von dem ſie behauptete, daß ſie da wohne, gab ſie ihm die Hand zum Abſchied. Der junge Mann ergriff aber ſtatt der dargebotenen Hand ihre Handtaſche und verſetzte ihr gleichzeitig mit der Linken einen kräftigen Stoß vor die Bruſt, ſo daß ſie eine Kellertreppe hinunterſtürzte. Er ſuchte nun ein Hotel auf und fuhr ſpäter zu ſeiner Arbeitsſtelle. Das Geld, das er in der Handtaſche fand, nämlich 75 RM., verbrauchte er für ſich. Die Sache kam ans Tageslicht, und der junge Mann ſtand nun vor Gericht. „Ich weiß gar nicht, wie mir das in den Kopf gekommen iſt“, ſagte er. Die „Dame“ wußte ſo gut wie nichts mehr. Sie ſei beſchwibſt geweſen, ſagte ſie und konnte ſich vor allem nicht mehr darauf beſinnen, daß ſie dem jungen Mann auf recht häßlicher Weiſe das Geld aus der Taſche gelockt hatte. Die unbeſonnene Tat des jungen Mannes ſtellte ſich nach dem Geſetz als Straßenraub dar; denn er hatte, um in den Beſitz der Taſche zu kommen, Gewalt angewandt. Mit Rückſicht auf ſeine Jugend und all die Begleitumſtände, kam er mit einem Jahr und neun Monaten Gefängnis davon. Er war bisher unbeſtraft.

Schafſtedt. Durch ein Feuer wurde das Wirtſchaftsgebaude eines Bauern vernichtet. Mitverbrannt ſind Schweine, Heu, Stroh und ſämtliches landwirtſchaftliches Inventar, ferner ein Perſonenauto. Wohnhaus und Nebengebäude konnten gerettet werden.

Albersdorf. In der Notwehr wurde ein polniſcher Zivilarbeiter aus Farnewinkel in der Feldmark bei Roſenhof-Schafſtedt erſchoſſen. Er war mit einer Miſtforke und mit einem Beil, das er unter dem Rock verſteckt trug, bewaffnet. Auf die Aufforderung, die Hände hoch zu nehmen, ging er auf die Wachtmannſchaft in drohender Haltung zu. Ein Schuß des Landwachtmannes aus einer Piſtole verfehlte ſein Ziel. Ein herbeigerufener Bauer erſchien mit einem Jagdgewehr. Als der Pole auch auf dieſen losging, wurde er aus einer Entfernung von 3 Meter durch einen Kopfſchuß getötet.

Northeim. Die verdächtigen Waden. Dem Fahrer eines Treckers fiel eine Radfahrerin auf, die im ſchwarzſeidenen Kleid und mit einem blauſeidenen Kopftuch auf der Landſtraße einherfuhr. Dem Treckerführer kamen die Waden der Dame unwahrſcheinlich vor, und als er ſie, neugierig, wer dieſer ſeltene Vogel wohl ſei, zum Aufſitzen auf den Trecker aufforderte, ſtellte ſich heraus, daß „ſie“ ein entwichener Franzoſe war! Dank der Aufmerkſamkeit und Entſchloſſenheit des Treckerfahrers konnte der verkleidete franzöſiſche Kriegsgefangene der Polizei übergeben werden.

Drage. Der zweijährige Sohn eines Schmiedemeiſters wurde durch einen Unglücksfall ſo ſchwer verletzt, daß er jetzt im Krankenhaus geſtorben iſt. Vor etwa einem Monat wurde der Familie durch Krankheit der jüngſte, einjährige Sohn entriſſen.

Apenrade. Während der Abweſenheit des däniſchen Lehrers der Gemeinde Holebüll hatte ein Einbrecher die ganze Kleidung und andere Sachen geſtohlen. Dann hatte der Spitzbube den Danebrog des Lehrers auf den Tiſch geſtellt und die Flagge auf halbmaſt gehißt!

Tondern. In einem Dorf des Kreiſes Tondern wurde ein Schlachter verhaftet, der in Tingleff 1 000 Buttermarken gekauft und dieſe dann weiter verkauft hatte. In der Angelegenheit des unerlaubten Gummihandels iſt zu berichten, daß die Unterſuchung dadurch erſchwert wird, daß mehrere der verhafteten Gummiſchieber die Nummern ihrer Wagen verſchiedentlich vertauſcht hatten, um die Spuren möglichſt zu verwiſchen. Auch ein Vertreter aus Apenrade geſtand, Autodecken und Reifen an einen der in Esbjerg Verhafteten ohne Erlaubnis verkauft zu haben. Die Zahl der an der „Schwarzen Börſe“ namentlich in Esbjerg gehandelte Bereifung iſt recht groß, und Schätzungen gehen dahin, daß 9/10 der Fuhrleute in Esbjerg mit unrechtmäßig erworbenen Bereifungen fahren, wobei erhebliche Ueberpreiſe gezahlt worden ſind. So wurde feſtgeſtellt, daß ein Fahrer für zwei Decken und Schläuche nicht weniger als 6 000 Kronen bezahlte, während der normale Preis 8 bis 900 Kronen beträgt.

„Vorwärts, Soldaten Chriſti!"

Es war am 14. **Auguſt 1941, alſo** gerade vor einem Jahr, als ſich die beiden Buſenfreunde Churchill und Rooſevelt auf dem USA.-Schiff „Potomac" irgendwo auf dem Atlantik trafen, um einen neuen Weltbetrug auszuhecken. Mit hellen Fanfaren verkündete damals die geſamte engliſche und USA.-Preſſe, es ſei eine ſogenannte „Atlantik-Charta" zuſtande gekommen, in der man die Freiheit der Völker von neuem ſichergeſtellt und Vorſorge getroffen habe, daß ſie auch weiterhin von England und den USA. geſchützt würde. Um dem ganzen Rummel das rechte Geſicht zu geben, ging durch die ganze engliſche und amerikaniſche Preſſe ein Bild, auf dem man Churchill und Rooſevelt mitſamt ihren Begleitern an Bord der „Potomac" ſah, wie ſie, das Geſangbuch in der Hand, das Lied anſtimmten: „Vorwärts, Soldaten Chriſti!"

Die Regie war gut, daher beſonders verdächtig. Was aber die „Grundlinien der gemeinſamen Politik" anbetraf, die die beiden Erzgauner auf der „Potomac" feſtgelegt haben wollten, ſo war ſie offenſichtlich nach dem Muſter des Wilſon-Betruges angelegt. Im Mittelpunkt der Atlantik-Charta ſtand die Erklärung, daß die Länder Englands und der USA. „das Recht aller Völker, die Regierungsform zu wählen, unter der ſie leben wollen", achten würden, und daß man „ſouveräne Rechte und Selbſtverwaltung an die Völker zurückzugeben" wünſche, „denen dieſe Rechte gewaltſam geraubt wurden".

Der Zufall will es, daß die Geſchehniſſe in Indien gerade am Jahrestag der Atlantik-Charta die rechte Illuſtration zu dem Wert engliſch-amerikaniſcher Verſicherung abgeben. Churchill hat ſehr bald nach ſeiner Rückkehr vom Atlantiktreffen ausdrücklich betont, daß die Inder von der Atlantik-Charta ausgeſchloſſen ſeien. Alle Völker, die unter dem Joche Englands ſtehen, werden auch weiter darunter bleiben, das hielt Churchill für ſelbſtverſtändlich, und ſein Indienminiſter Amery hat es noch einmal ausdrücklich betont. Die Inder waren damals ſehr enttäuſcht, und vielleicht war dies der Anfang zu dem Aufbegehren, das jetzt in den fanatiſchen Freiheitskundgebungen ſeinen Ausdruck findet. Churchill ſteht zu ſeinem Wort, daß Indien von der Freiheitsverſprechung ausgeſchloſſen iſt, und er beweiſt es durch ſeine Mordbefehle, die er an die Regierung in Delhi hat ergehen laſſen. Ueber Freiheit reden, das mag angehen. Aber die Freiheit fordern, das iſt einem Churchill und der ganzen Plutokratenclique denn doch zuviel. Darauf antwortet England mit dem bleigefüllten Bambusknüppel, mit Maſchinengewehrſalven, mit Auspeitſchung und Hinrichtungen. Wer ſich nicht unter das Joch Englands beugt, der bekommt die brutale engliſche Gewalt zu ſpüren. Das wird der Welt gerade am Jahrestag der Atlantik-Charta vorexerziert.

Iſt es noch nötig, jedesmal die Verlogenheit und Heuchelei britiſcher und amerikaniſcher Politiker ins grelle Licht zu rücken? Sie entlarven ſich immer ſelbſt nach einer gewiſſen Zeit. Aber eines mögen ſie als Gewißheit hinnehmen: mit der Zeit merkt ſelbſt der Dümmſte in der Welt, woran er iſt, wenn er ſich auf engliſche oder amerikaniſche Verſprechungen verläßt!

Wie der Papa!

Churchill jun. prahlt und ſchwatzt

Unter der Ueberſchrift „Wieder einmal Prahlerei" vermerkt die engliſche Wochenzeitſchrift: „Sphere", Major Randolph Churchill habe Preſſevertretern in New York gegenüber erklärt, „Ich glaube, Rommel hat ſein Pulver verſchüttet. Die Hilfe, die er benötigt, muß er von der ſowjetruſſiſchen Front erhalten, doch glaube ich nicht, daß er ſie bekommt."

Die Zeitſchrift bemerkt hierzu, dieſe Redensarten Randolphs könne man nur der bereits langen Liſte indiskreter Aeußerungen hinzufügen, die der Sohn des Premierminiſters ſich bei verſchiedenen Anläſſen in den USA. ſchon geleiſtet habe. Randolph vergeſſe immer daß ſein Zuname ihm Verpflichtungen auferlege. Was er ſage, hörten viele und meſſen dem halbamtliche Bedeutung zu in der Annahme, daß es aus Familienkreiſen ſtamme Churchill jun. habe mit ſeinem Geſchwätz ſchon unendlich viel Unheil angerichtet. Auch dieſe letzte Aeußerung ſei wieder einmal höchſt unklug und der Sache der Alliierten abträglich geweſen. Randolph verdiene, daß man ihn dafür „übers Knie lege".

Ein deutſches Sprichwort ſagt: „Der Apfel fällt nicht weit vom Baum". Wie kann ſich die engliſche Zeitſchrift über die Geſchwätzigkeit Churchills jun. wundern, wo doch der Alte alle Rekorde im Schwatzen hält.

Die lieben Vettern vertragen ſich nicht

Engliſche Bevölkerung ſoll USA.-Soldaten freundlicher behandeln

Seitdem England nun amerikaniſche Soldaten, die Churchill zu Hilfe rief, im Lande hat, wollen die Reibereien zwiſchen den Briten und ihren Vettern von drüben kein Ende nehmen. Immer wieder berichten engliſche Blätter von Zuſammenſtößen und Unſtimmigkeiten, vor allem aber beklagte ſich die engliſche Bevölkerung über die Arroganz und das herausfordernde Auftreten der Sendlinge Rooſevelts. Es iſt bezeichnend für die Stimmung in England gegenüber den Gäſten aus USA., wenn jetzt die engliſche Preſſe die Bevölkerung zu einem gaſtfreundlicheren Verhalten gegen die amerikaniſchen Soldaten auffordert. Verſchiedentlich war auch von amerikaniſcher Seite darüber geklagt worden, die engliſche Bevölkerung benehme ſich zurückhaltend, und es komme ſelten vor, daß ein amerikaniſcher Soldat Zutritt in ein engliſches Haus erhalte. Infolgedeſſen fühlten ſich die Amerikaner einſam.

Das Leibblatt Churchills, die „Times", ſetzt ihren Leſern in einem langen Leitartikel auseinander, daß die amerikaniſchen Soldaten ſchließlich gekommen ſeien, um England zu helfen. Infolgedeſſen müßte die engliſche Bevölkerung trotz allen Kriegsſchwierigkeiten ſie in ihren Familien willkommen heißen und ihnen etwas Freude und Abwechſlung bereiten.

Da iſt einer offenbar immer hochnäſiger als der andere. Außerdem ſcheint es den USA.-Soldaten zu langweilig und ſteif auf der Inſel herzugeben. Vielleicht ſtellt ihnen Churchill auch ein Frauenkorps zur Verfügung, das verpflichtet iſt, mit den Soldaten zu tanzen und zu flirten? Rooſevelt ſoll ja mit dieſer Erfindung viel Erfolg gehabt haben.

Der Londoner „Daily Telegraph" regt die Entſendung von ſowjetiſchen Bandenkämpfern „zu Inſtruktionszwecken" nach England an. Die Sowjets ſollten wenigſtens 100 geübte Praktiker des Bandenkrieges nach England abordnen. — England erweiſt ſich wirklich als gelehriger Schüler der Bolſchewiſten!

Die Göteborger Polizei iſt einer Spionage- und Sabotageorganiſation auf die Spur gekommen, deren Fäden nach England weiſen. Der Steward Blackman, der Koch Lindſtröm und der Korreſpondent Auſtrinsky ſind wegen Spionage und Vorbereitungen zur Sabotage angeklagt worden. Die Verhafteten haben unter Leitung von Blackman Sabotageakte gegen Schiffe und Eiſenbahnzüge vorbereitet, wobei ſie von einem britiſchen Untertanen, der ſich in Schweden aufhält, mit Brandbomben und Zeitzündern verſehen wurden.

In einem Artikel fordert die türkiſche Zeitung „Tasvari Efkar", daß mit ganzer Strenge des Geſetzes gegen die jüdiſchen Schieber vorgegangen werden ſoll. Es ſei eine nationale Pflicht der Regierung geworden, die Strafen gegen die Juden zu verſchärfen und ſie rückſichtslos einzukerkern.

Wochenſpruch der NSDAP.

„Wer zu Hauſe keine Not tragen will, der ſchäme ſich vor den Helden der Schlacht." E. M. Arndt.

Ritterkreuz für Kapitänleutnant Roſenbaum.

Der Führer hat dem Kapitänleutnant Roſenbaum, der am 11. 8. 1942 als Kommandant eines Unterſeebootes im Mittelmeer den britiſchen Flugzeugträger „Eagle" aus einem ſchwer geſicherten Geleitzug heraus verſenkte, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen. Kapitänleutnant Hellmut Roſenbaum wurde am 11. 5. 1913 als Sohn eines Lehrers in Döbeln (Sachſen) geboren. Im Auguſt 1932 trat er in die Kriegsmarine ein und wurde am 1. 1. 1937 zur Unterſeebootwaffe kommandiert. Als Unterſeebootskommandant verſenkte er bisher ſechs Schiffe mit 45 000 BRT. in Nordſee und Atlantik. Die Verſenkung des Flugzeugträgers „Eagle" iſt ſein erſter Erfolg im Mittelmeer.

(PK.-Aufnahme: Kriegsber. Tölle-Sch.-Wag.)

Ritterkreuz für hervorragende Truppenführer

DNB. **Berlin,** 13. Auguſt. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an:

Major Arthur Schulz, Bataillonskommandeur in einem Infanterieregiment; Hauptmann Karl Langeſee, Bataillonskommandeur in einem Jägerregiment; Hauptmann Karl Hofbauer, Bataillonsführer in einem Infanterieregiment; Oberleutnant Erich Bärenfänger, Bataillonsführer in einem Infanterieregiment.

Major Arthur Schulz, am 11. 3. 1906 als Sohn des Schloſſers Richard Sch. in Berlin geboren, hatte mit dem von ihm geführten Infanterie-Bataillon entſcheidenden Anteil an der Mitte Juli gemeldeten Einſchließung und Vernichtung ſtarker Feindkräfte im Raume ſüdoſtwärts Rſchew. Durch die Erſtürmung einer Ortſchaft, die den Schlüſſelpunkt der feindlichen Abwehrfront bildete, ſchuf er eine weſentliche Vorausſetzung für den Angriff eigener Panzerkräfte und damit für die Schließung des Keſſels. — Hauptmann Karl Langeſee, am 18. 9. 1910 als Sohn des Apothekers Johann L. in Vilsbiburg (Gau Bayreuth) geboren, wehrte Ende Juni im Raume ſüdoſtwärts Charkow an der Spitze ſeines Jäger-Bataillons einen überraſchenden Angriff ſtarker bolſchewiſtiſcher Kräfte ab und trat anſchließeend, die Verwirrung des Gegners ausnutzend, zum Gegenſtoß an, bei dem er eine für die weiteren Operationen wichtige Höhe in ſchneidigem Angriff nahm. — Hauptmann Karl Hofbauer, am 28. 2. 1911 als Sohn des im Februar 1915 gefallenen Drogiſten Karl H. in Wien geboren, hatte mit ſeinem Bataillon weſentlichen Anteil an der erfolgreichen Abwehr ſtarker Angriffe, mit denen die Bolſchewiſten ihre im Wolchowkeſſel eingeſchloſſenen Kräfte zu entſetzen verſuchten. Hauptmann Hofbauer warf ſich an der Spitze eines Stoßtrupps den an Zahl weit überlegenen Bolſchewiſten entgegen und beſeitigte dadurch eine an dieſer Stelle beſtehende Gefahr einer Sprengung des Einſchließungsringes. — Oberleutnant Erich Bärenfänger, am 12. 1. 1915 als Sohn des Ewald B. in Menden (Kreis Iſerlohn, Gau Weſtfalen-Süd) geboren, zeichnete ſich bei dem Ringen um Sewaſtopol dadurch beſonders aus, daß er mit ſeinem Bataillon den Nachtangriff auf ein ſtark ausgebautes feindliches Bunkerſyſtem durchführte, die Stellungen der Bolſchewiſten in erbittertem Nahkampf aufrollte und dadurch zugleich ſtärkere Feindkräfte von ihren rückwärtigen Verbindungen abſchnitt.

In den Erdölfeldern von Maikop

Sturmlauf durch das kaukaſiſche Bergland.

Von Kriegsberichter Hermann Kind.

PK. Der Sturmlauf zum Kaukaſus kennt keine Pauſe. Vom erſten Licht des dämmernden Morgens bis in die Dunkelheit gehört der ganze Einſatz der Männer und Motoren nur dieſem Ziel. Mit der Eroberung Roſtows und der Don-Niederung wurde die Riegelſtellung des Feindes zerſchlagen und in jähem Anſturm die Manytſch- und Kubanlinie überſchritten. Dies waren die Vorboten des Sieges im Nordkaukaſus. Als Armavir, der Angelpunkt des weſtlichen Nordkaukaſiens, in deutſcher Hand war — in dieſem Augenblick ſchon war der Feind bis an den Fuß des Kaukaſus geſchlagen. Der Verluſt von Armavir bedeutete in vielfacher Hinſicht für ihn eine Kataſtrophe. Das tief gegliederte Kubantal war als Verteidigungsſtellung verloren, die kaukaſiſche Oſt-Weſt-Bahn unterbrochen, der Knotenpunkt mehrerer Oelleitungen verloren. Die deutſchen Truppen vermochten von hier aus den Brückenkopf zu erweitern und in das bergige Vorland des Kaukaſus einzubringen.

Seit der Ueberwindung des Dons hatte der Vormarſchweg durch fruchtbare Steppen aufgehört. Mit dem Kuban aber kündete das kaukaſiſche Bergland mit Hügeln und Tälern das Nahen ſtärkſter Strapazen, aber auch größerer Ziele an. Heute ſtehen wir in Maikop, und das Bild iſt nicht anders als in irgendeiner kleinen Stadt der Kubanniederung, ein großes Dorf mit ſtaubigen Straßen, vielen verwilderten kleinen Gärten, fünf oder ſechs größeren Steinbauten und dem üblichen Lenindenkmal, kleinen Häuſern und einem troſtloſen, viereckigen Marktplatz ohne Baum und Strauch. Auf ihm ſtehen heute deutſche Nachſchubkolonnen zu kurzer Raſt. In den Gärten waſchen ſich die deutſchen Soldaten, arbeiten Panzermänner an ihren Koloſſen — in einer Hand das Werkzeug, in der anderen eine große Scheibe einer Melone, die es hier im Lande beinahe in ebenſo großer Zahl gibt wie die unüberſehbaren Hühner- und Gänſeherden.

In der Zivilbevölkerung wird der kaukaſiſche Einſchlag ſpürbar; viele Männer und Frauen ſind ebenſo temperamentvoll wie hilfsbereit zur Stelle. Die Spuren des Kampfes ſind äußerſt gering, ſie werden ſchnell beſeitigt, und Maikop iſt wieder bald nichts als eine kleine Landſtadt mit etwa 70 000 Einwohnern, die über die dörfliche Primitivität nicht herauskam.

Im Halbkreis um Maikop aber liegen die Bohrtürme und die erdölhöffigen Felder, die den Namen eines ſo mittelmäßigen Städtchens zu dem Glanz internationaler Berühmtheit brachten. Aus dieſen Feldern gewannen die Sowjets ſchon im Jahre 1938 faſt drei Millionen Tonnen Oel. Sie betrieben hier die Erweiterung der Produktion darum mit beſonderer Intenſivität, weil das Gebiet Maikop-Krasnodar noch viele unerſchloſſene Erdölfelder beſitzt. Das geſamte Vorkommen allein dieſes kleinen Gebietes wurde auf 260 Millionen Tonnen geſchätzt. Zum anderen aber verzeichnen die Sowjets vor allem die Tatſache, daß im Maikop-Gebiet Erdöl mit hohem Benzingehalt gewonnen wird, das für Flugzeugmotoren geeignetes Benzin abgibt. Maikop mag dem Namen nach eine bedeutungsloſe Stadt ſein und bleiben, es wird dennoch ſtets einen Markſtein bilden auf dem Wege zum Sieg.

Prinz Eugen ſiegt bei Belgrad

Vor 225 Jahren: 16. Auguſt 1717

Von Alfred Hein.

Der Sultan Achmed III. hielt die Zeit für gekommen, di ſchmähliche Niederlage, die Prinz Eugen ſeinem Vorgänge Muſtafa bei Zenta bereitet hatte, blutig zu rächen. Denn e glaubte, daß die kaiſerliche Armee durch den Spaniſchen Er folgekrieg empfindlich geſchwächt ſei. Er ſollte ſich täuſche Ein Mann wie Eugen ließ die kampferprobten Waffen wede ſinken noch roſten.

Schon am 5. Auguſt 1716 ſiegte Eugenius bei Peterwarde 100 000 Mann waren bald eingekeſſelt. Aus dem Lager b Peterwardein ließ Eugen ſeine ſchwere Artillerie in die Me ſchenknäuel, die ſich, ſo zuſammengepreßt, kaum noch rühr konnten, wild hineinſchießen. Da zerſtob das große Heer in al Winde. Der Großweſir Ali büßte ſeine leichtfertige Herau forderung des Prinzen Eugen mit der Hinrichtung. 30 0 Türken haben vor Peterwardein ihr Leben gelaſſen.

Aber der Sultan gab keine Ruhe. Ein Jahr ſpäter rück der neue Großweſir Chalil zum Entſatz von Belgrad heran, da der als furchtlos und tollkühn berühmte Paſcha Muſtafa mi 30 000 gegen Eugens 70 000 Streiter verteidigte. Ehe Euge Belgrad nehmen konnte, erſchien mit einem doppelt ſo ſtarke Heer der Großweſir Chalil auf dem Plane. Um nicht gege die Feſtungswälle gepreßt zu werden und ſo zwiſchen zwe Mühlſteine zu geraten, rückte Eugen ein wenig weg von Belgrad, der hochgetürmten Felſenfeſtung, hinein in die Ebe Die Lage war für das Heer Eugens kritiſch wie noch nie.

Da kam dem Prinzen Eugen Fortuna zu Hilfe. Eine Huſarenpatrouille gelang es, einen Sendboten des Großwe abzufangen; der hatte einen Brief an einen der türkiſche Paſchas bei ſich. Dieſer Brief kam unverſehrt in die Hand des Reichsfeldmarſchalls. Chalil beſtimmte darin den 17. Augu 1717 als den Tag der Entſcheidungsſchlacht. An dieſem Ta wollte er die durch das lange Belagern ſchon ſtrapazie deutſche Armee gegen die Mauern Belgrads werfen. E Kinderſpiel, wie es ihm ſchien.

„. . . Als Prinz Eugenius dies vernommen,
ließ er gleich zuſammenkommen
ſein' Gen'ral und Feldmarſchall';
er tät ſie recht inſtruieren,
wie man ſollt' die Truppen führen
und den Feind recht greifen an."

Ja, ſo begann's, wie es der namenloſe kurbrandenburgiſ Wachtmeiſter in ſeinem bald in aller Munde jauchzenden Li vom Prinzen Eugenius, dem edlen Ritter, ſang. Eugen ka Chalil um einen Tag zuvor. Das Schlachtfeld war von dicke Nebel erfüllt, der ſich auch im Morgengrauen nicht hob. Ta Reiterregiment Palffy bekam als erſtes Fühlung mit de Feind. Zu ſpät aber erſcholl der Alarm im noch verſchlafene Türkenlager.

Zwar ſetzte der Großweſir ſofort zum Gegenſtoß an, de auch anfangs wieder eine klaffende Lücke in Eugens tode mutige Reihen riß. Da bot der edle Ritter ſeine ganze Kavallerie auf. Bis zum letzten Mann. Rückſichtslos warf er ſie i wildeſter Attacke der türkiſchen Uebermacht entgegen. Euge ſelbſt zückt wie einſt als Jüngling vor Belgrad ſeinen Dege ſtellt ſich ſteil in den Steigbügel hoch, entreißt einem fallende Fähnrich die ſinkende Fahne — ſo prellt er, Dragonern un Huſaren voran, in den wütend ſich wehrenden Feind. Dieſ Appell war unwiderſtehlich. Nun rückte auch wieder Eugen Fußvolk an und attackierte den Feind.

„Herbei die Küraſſiere!" ließ Eugen nach hinten ſaa Das waren ſeine Allerletzten. Die Panzerreiter preſchten he an. Die Sonne zerteilte den Nebel. Sie ritten herbei m funkelndem Küraß und blitzendem Degen. Und durchbrach die feindlichen Linien mit raſendem Schwung . . . „Viva Eugenius! Vivat Eugenius!" Hei, das klang wie Ungewi weit ins feindliche Lager hin.

Die Feindfront zerbröckelte, klaffte, zerriß, und allenthalb ſchrie's entſetzt aus den fliehenden Haufen: „Der Prinz Eugen"

Wenige Tage ſpäter ergab ſich der tapfere Muſtafa mi ſeiner Schar. Eugen zog an der Spitze ſeiner herrlichen Sol daten in Belgrad ein. Es war eine tollkühne Manneſtat, di aber nur deshalb gelang, weil ein ſoldatiſches Genie seltene Prägung ſie voll heißeſtem Siegesglauben anführte.

Nah und Fern

Eine Zwillingskirſche. Eine Gartenbeſitzerin in Oſtero erntete eine Zwillingskirſche. Beide Kirſchen hingen an einem Stengel, jede Kirſche hatte aber ihr ſaftiges, ſäuerlich mundendes Fleiſch und eigenen Kern. Die Frucht war einem Schattenmorellenbaum entnommen.

Wiener Sängerknaben führen Gluck-Oper auf. Die Wiener Sängerknaben, die derzeit wieder in ihrem Heim auf der Alp Obermaiernigg weilen, haben ihre Sommerferien dazu benutz unter der Spielleitung des Intendanten des Kärntner Grenzland-Theaters, Dr. Meyer-Fürſt, Glucks Oper „Er allein i ſchuld", einzuſtudieren. Die erſte Aufführung dieſer Oper finde am 15. Auguſt im Rahmen eines Gaſtſpiels der Wiener Sängerknaben am Kärntner Grenzland-Theater ſtatt.

Der ehemalige Berliner USA.-Botſchafter Schurmann geſtorben. Einer Reutermeldung aus New York zufolge iſt de ehemalige USA.-Botſchafter in Berlin, Jacob Schurmann, i Alter von 88 Jahren geſtorben.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck un
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Kirchliche Anzeige
Sonntag, den 16. Auguſt 1942,
vormittags 9.30 Uhr
Gottesdienſt
Gedächtnisfeier
für Gefallene aus der
Gemeinde.
Paſtor M. Chriſtianſen.

Gebr., gut erhaltene
Sportkarre
zu kaufen geſucht
Frau **Gerda Derlin** bei Berghofer

Gut erhaltene
Kinderſportkarre
zu kaufen geſucht
M. Brendel, Hotel Holſt. Haus

Verloren von der Mühle bis zur Kirche ein **Herren-Jackett.** Abzugeben auf den Namen **Rickert** bei der Waſſermühle.

Ihr Kaffee
schmeckt prima,
wenn Sie auf 1 Liter
Wasser 8 g oder
4 gestrichene Tee-
löffel voll
Koff
nehmen

Werbet Mitglied der NSV

Photograph Hoffmann
Wiedereröffnung
Montag, 17. Auguſt 1942 **Kirchenbleeck 5**
(Fahrſchule Kuchel
Aufnahmen nur Sonntags u. Mittwochs

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

llgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

r. 190 Sonnabend, den 15. Auguſt 1942 64. Jahrg.

Brit. Teilgeſtändniſſe

reuzer „Mancheſter“ geſunken

Stockholm, 14. Auguſt

eute nachmittag hat die britiſche Admiralität einen Bericht über die Geleitzugſchlacht im Mittelmeer ntlicht. Außer dem Verluſt des Flugzeugträgers le“ werd der Verluſt des 9 000-Tonnen-Kreuzers cheſter“ zugegeben. Eine Anzahl Ueberlebender n anderen Schiffen aufgenommen worden, und hoffe, daß ein Teil der Beſatzung ſchwimmend die von Tunis erreicht habe. Bezeichnenderweiſe ent- die Angabe der britiſchen Admiralität nicht ein es Wort über beſchädigte Einheiten des Geleit- es, ganz allgemein wird nur die Behauptung erhalten, daß der Geleitzug trotz äußerſt ſchwerer rbitterter Angriffe feindlicher U-Boote, Schnell-, Kreuzer ſowie Stukas, Bomber und Torpedo- euge „ſeinen Weg nach dem Beſtimmungsort Malta ekämpft hat“.

ie engliſche Admiralität gab am Freitagnachmittag nach Meldung des Londoner Nachrichtendienſtes bekannt, daß engliſche Kreuzer „Mancheſter“ bei der Geleitzugſchlacht im hen Mittelmeer beſchädigt wurde und ſpäter ſank. Ein Teil der Beſatzung ſei gerettet worden.

er leichte Kreuzer „Mancheſter“ war 9300 Tonnen groß entwickelte eine Geſchwindigkeit bis zu 33 Knoten. Er it im April 1937 vom Stapel gelaufen und gehörte zu den modernſten Schiffen dieſer Schiffsgruppe. Die ung beſtand aus zwölf 15,2-Zentimeter-Geſchützen, 10,2-Zentimeter-Flakgeſchützen, vier 4,7-Zentimeter-Ge- , acht 4-Zentimeter-Flakgeſchützen und ſechs Torpedo- . Er hatte drei Waſſerflugzeuge an Bord. Seine beſatzung wurde mit 700 Mann angegeben.

dniederlage bei den Salomonen

25 Kriegsſchiffe vernichtet

ßerdem zehn Transporter verſenkt und fünf Schiffe ſchwer beſchädigt.

as japaniſche Hauptquartier gab einen weiteren Bericht die vernichtende Niederlage der britiſch-nordamerikaniſchen Seeſtreitkräfte bei den Salomon-Inſeln bekannt, der den ltigen japaniſchen Seeſieg erſt in vollem Umfang er- n läßt.

ach dem Bericht haben die japaniſchen Marineſtreitkräfte, ie bis jetzt feſtgeſtellt werden konnte, im ganzen

13 britiſche und amerikaniſche Kreuzer,
9 Zerſtörer,
3 U-Boote und
10 Transporter
ſenkt und außerdem
1 Kreuzer,
3 Zerſtörer und
1 Transporter
er beſchädigt.

er Bericht ſtellt ferner feſt, daß die japaniſchen luſte als leicht zu bezeichnen ſind. Zwei Kreuzer, die noch kampffähig ſind, erhielten Schäden und 21 Flug- die ſich mit großer Tapferkeit direkt auf ihre Ziele ge- haben, gingen verloren.

20 km näher an Port Moresby

rfolgreiches Vordringen der Japaner auf Papua-Land.

ährend die große Schlacht bei den Salomoninſeln ihrem entgegengeht, haben die Kämpfe auf Neu-Guinea Augenblick ausgeſetzt. Die Japaner ſind dort innerhalb drei Tagen trotz ungünſtiger Klima- und Geländeverhält- in den Dſchungeln von Papua-Land wieder um mehr 20 Kilometer auf Port Moresby vorgerückt. lugplatz von Kokoda wurde von der japaniſchen Marine- waffe in Betrieb genommen. Stärkere japaniſche Kampf- verbände unternahmen erfolgreiche Angriffe auf die raliſchen Hafenplätze, ſo insbeſondere wiederum Townsville, Cairns, Port Darwin, Wyndham, Derby Port Hedland. Im Hafen von Townsville wurde ein feindlicher Transporter von 9000 BRT. durch orpedo verſenkt.

Japans großer Seeſieg

ie britiſch-amerikaniſche Kreuzerflotte vernichtet wurde.

Ueber die große Seeſchlacht bei den Salomon- ln veröffentlicht Domei einen Bericht der Preſſeabtei- der japaniſchen Marine, in dem es heißt:

Die Kampfhandlungen, die zur Vernichtung der engliſch- aniſchen Flotten in den auſtraliſchen Gewäſſern führten, mit dem Erſcheinen der kombinierten engliſch- aniſchen Flotte, die von vielen Transportern wurde, am 7. Auguſt ihren Anfang. Die feindliche näherte ſich den Salomon-Inſeln in dichtem Nebel und auf einer der Inſeln mit Landungsopera- en. Japaniſche Aufklärungsflugzeuge benachrichtigten ihren Stützpunkt, worauf ein Geſchwader japaniſcher erſchien um die feindlichen Flugzeuge zu heftigen Luft- zu ſtellen. Während dieſer Kämpfe wurden 49 liche Jäger und 9 Bomber abgeſchoſſen. zeitig gelang es japaniſchen Kriegsflugzeugen, einen lichen Zerſtörer zu verſenken und einen anderen ſchwer beſchädigen.

Am darauffolgenden Morgen näherten ſich japaniſche edoflugzeuge der feindlichen Flotte und führten heftigen Angriff durch, der die Verſenkung des Flaggſchiffes der amerikaniſchen Flotte, eines Kreuzers vom Wichita-Typ, und eines britiſchen Kreuzers zur Folge hatte. Während dieſer Kampfhandlungen wurden ein weiterer Kreuzer der A-Klaſſe ſchwer beſchädigt und zwei Kreuzer der B-Klaſſe ſowie zwei Zerſtörer verſenkt. In der Zwiſchenzeit griff ein Sondergeſchwader japaniſcher Torpedoflugzeuge die feindlichen Transporter an, von denen einige verſenkt wurden.

Im Verlauf der Nacht begannen japaniſche Marineeinheiten in vollſter Zuſammenarbeit mit Luftwaffe und U-Booten einen kühnen Nachtangriff gegen die bereits ſchwer angeſchlagene feindliche Flotte. Während dieſer Kampfhandlung wurde das zweite feindliche Flaggſchiff, ein amerikaniſcher Kreuzer vom Typ „Aſtoria“, verſenkt, während auch ſechs britiſche Kreuzer der A-Klaſſe auf den Meeresgrund geſandt wurden. Außerdem wurden ein USA.-Kreuzer der B-Klaſſe vom Typ „Omaha“ ſowie ſechs Zerſtörer verſenkt, während zwei Zerſtörer ſchwer beſchädigt wurden.

Am dritten Tag der Schlacht jagten japaniſche Torpedoflugzeuge die Ueberbleibſel der fliehenden feindlichen Flotte und verſenkten einen britiſchen Kreuzer der Achilles-Klaſſe, der auf Sydney zu dampfte.

Nach der Vernichtung der feindlichen Flotte verblieb nur noch das kleine feindliche Landungskorps auf einer der Salomon-Inſeln, doch iſt dies vollſtändig abgeſchnitten und hilflos, da weder Transporter noch Kriegsſchiffe zur Verfügung ſtehen.

Knox iſt „ſehr befriedigt“

Gerade veröffentlicht das japaniſche Hauptquartier den vorläufigen Abſchlußbericht über die Seeſchlacht bei den Salomon-Inſeln, wonach 35 britiſche und amerikaniſche Kriegsſchiffe und Transporter verſenkt und fünf weitere beſchädigt wurden, da tut auch der amerikaniſche Marineminiſter Knox ſeinen Mund auf, [illegible] zum gleichen Thema etwas zu ſagen. Er tut das kürzer: kein Wunder, denn Erfolge der Verbündeten kann er ja nicht melden. Der amerikaniſche Nachrichtendienſt meldet darüber in lapidarer Kürze: „Knox hat ſich über die Schlacht bei den Salomon-Inſeln in dem Sinne geäußert, daß er mit ihrem Verlauf ſehr befriedigt ſei.“

Es freut uns, Herr Knox, daß wir endlich einmal der gleichen Meinung ſind!

Harte Kämpfe im Kaukaſus

Unaufhaltſames Vordringen deutſcher Gebirgsjäger

Das Oberkommando der Wehrmacht teilt zu den Kämpfen im Kaukaſusgebiet am Donnerstag folgendes mit:

Deutſche Truppen drangen weiter in das Gebirge ein. In den ſchmalen Tälern des waldreichen Berggeländes, wo der Feind unter Ausnutzung der für eine Verteidigung günſtigen Geländeverhältniſſe das Vordringen deutſcher Gebirgsjäger aufzuhalten verſuchte, entwickelten ſich harte Kämpfe, bis der Widerſtand des Feindes gebrochen war. Den zurückweichenden Bolſchewiſten nachſtoßend, nahmen die deutſchen Truppen einen feindlichen Stützpunkt und zerſprengten dort etwa 2000 Sowjetarmiſten, die ſich auf ihrer regelloſen Flucht nach Süden zurückgezogen hatten.

Die Luftwaffe zerſchlug in Tiefangriffen flüchtende feindliche Kräftegruppen auf den Straßen im Raum ſüdlich Maikop. Starke Kampf- und Sturzkampfflugzeugverbände ſetzten die Bekämpfung der Hafenanlagen von Anapa, Noworoſſiſk und Tuapſe am Schwarzen Meer fort. Die Verladung der Bolſchewiſten an der geſamten Kaukaſusküſte wurde durch die heftigen Luftangriffe empfindlich geſtört. Zwei Handelsſchiffe von zuſammen 6000 BRT. ſowie zwei kleinere Transportdampfer wurden durch Bombentreffer beſchädigt.

Auch deutſche Schnellboote griffen in die Bekämpfung des feindlichen Schiffsverkehrs von Tuapſe wirkungsvoll ein.

Im Raum oſtwärts des Manytſch drangen die deutſchen Truppen tiefer in das Kalmückengebiet und die der Wolga vorgelagerten Salzſteppen ein. Einige Ortſchaften wurden genommen.

Zwiſchen Wolga und Don führte der Feind mehrere Gegenangriffe, die von deutſchen und rumäniſchen Truppen zum Teil im Nahkampf unter ſchweren blutigen Verluſten des Feindes abgeſchlagen wurden. Dabei wurden 14 feindliche Panzerkampfwagen vernichtet.

Sturzkampf- und Schlachtflugzeuge bombardierten zur Unterſtützung der Truppen des Heeres in rollenden Einſätzen feindliche Stellungen und Widerſtandsneſter ſüdweſtlich Stalingrad. Ueber den Kampfräumen zwiſchen Kaukaſus und Stalingrad waren die deutſchen Jagdverbände am Donnerstag mit dem Abſchuß von 52 feindlichen Flugzeugen beſonders erfolgreich.

Der Führer empfing den türkiſchen Botſchafter

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier,** 14. Auguſt. Der Führer empfing am Freitag im Führerhauptquartier in Anweſenheit des Reichsminiſters des Auswärtigen von Ribbentrop den neu ernannten türkiſchen Botſchafter in Berlin, Saffet Arikan, zur Ueberreichung ſeines Beglaubigungsſchreibens.

Die USA. erhöhen Kriegsriſikoprämien

Wie Reuter aus New York meldet, wurde mit Wirkung vom 13. 8. in der Seefrachtenverſicherung eine Heraufſetzung der Kriegsriſikoprämien zwiſchen den USA. und vielen Teilen von Auſtralien, Indien, dem Mittleren Oſten und der weſtlichen Erdhälfte von 20 auf 25 Prozent vorgenommen. Die Verſicherungsſätze für Frachten zwiſchen den USA. und Indien auf dem Küſtenſtreifen zwiſchen Komorin und Kalkutta wurden von 25 auf 30 Prozent erhöht. — So wirken ſich die deutſchen Unterſeeboot-Erfolge aus.

Unüberwindlich!

Heroismus der Heimat zerbricht den Britenterror — In 10 000 Angriffen gehärteter Abwehrwille

DNB. Düſſeldorf, 14. Auguſt.

In welchem Maße das weſtdeutſche Grenzgebiet ſeit mehr als zwei Jahren, als Churchill mit den Terrorangriffen auf die deutſche Zivilbevölkerung begann, ehe auch nur eine Bombe auf engliſche Städte gefallen war, dieſe Opferbereitſchaft bewies, das ſollten wir während des mehrtägigen Beſuches erleben, den ihm Reichsminiſter Dr. Goebbels abſtattete, um der tapferen Bevölkerung der Grenzgebiete den Dank und die Anerkennung des Führers, die ſtolze und grenzenloſe Bewunderung des ganzen deutſchen Volkes auszuſprechen. Denn, wenn wir auch überzeugt ſind, daß, wie im norddeutſchen Küſtengebiet, im Weſten und Südweſten das deutſche Volk überall im Großdeutſchen Reiche in der Stunde der Not mit der gleichen Einſicht um der höheren Sache willen ſtandhalten würde, ſo hatte das Volk an Rhein und Ruhr in vielen ſchweren Nächten und in mehr als 10 000 Angriffen ſein tapferes Herz zu beweiſen. Und das war der erſte und zugleich auch nachhaltigſte Eindruck, daß es dabei eine Haltung von wahrhaft erhabener menſchlicher Größe gezeigt hat.

Nie und nimmer wird es England gelingen, mit ſeinen Ueberfällen auf ungeſchützte Wohnviertel, mögen ſie mit noch ſo großem Aufwand durchgeführt, mit noch ſo großem Propagandageſchrei als Englands „Initiative“ geprieſen werden, das deutſche Volk auf die Knie zu zwingen.

Niemand denkt daran, das unſagbare Leid, das durch dieſe militäriſch unwirkſamen und daher doppelt barbariſchen Terrorangriffe über viele Volksgenoſſen gekommen iſt, zu verkleinern, die ſchweren Schäden, die den ſchönen Städten und Gemeinden und ihren altehrwürdigen Kulturdenkmälern zugefügt wurden und von denen ſich die dem engliſchen Terror entzogene Heimat nicht die richtige Vorſtellung machen kann, zu beſchönigen, aber es hieße dieſes Volk beleidigen, wollte man auch nur andeuten, daß ſeine Moral auf ſolche Weiſe gebrochen werden könnte.

Statt Produktionsausfall — Leiſtungsſteigerung

Einer unſerer erſten Beſuche gilt einem Werk, von dem die Engländer behaupteten, es dem Erdboden gleichgemacht zu haben. In Wirklichkeit iſt es bei über 100 Angriffen insgeſamt dreimal getroffen worden, die beiden erſten Male ohne jeden Produktionsausfall. Beim letzten Großangriff ließen die vielfach ſeit vier Generationen im gleichen Betriebe tätigen Arbeiter ihre in der Nähe liegenden eigenen Heime, da ſie nicht mehr zu retten waren, brennen, um zur Fabrik zu eilen, dort wertvolles Material und Werkzeug zu bergen, und ſo ihren Arbeitsplatz zu erhalten. In dem wohlaufgeräumten Trümmerfeld ſtehen ſie nun unter freiem Himmel an ihren Feldſchmieden und Schraubſtöcken oder ſie haben proviſoriſche Dächer über die wertvollen Maſchinen errichtet. Darunter aber ſurren die Drehbänke, ziſchen die Schneidebrenner, dröhnen die Hämmer. Und während plötzlich die Luftſchutzſirenen heulend den gewohnten Tagesangriff ankündigen, berichtet der Betriebsführer, daß 90 Prozent aller Arbeiter am Morgen nach dem Angriff trotz geſtörter Verkehrsverbindungen zur Stelle waren, ſelbſt die, die einen Angehörigen oder ihr ganzes Hab und Gut verloren hatten. Durch dieſe Treue zum Betriebe ſeien große Werte gerettet worden. Den vorübergehend entſtandenen Produktionsausfall aber habe eine Steigerung der Leiſtung im Geſamtbetriebe von 15 bis 30 Prozent mehr als wettgemacht.

Dieſes Pflichtbewußtſein ſteht keineswegs vereinzelt da. Das war ſo in Köln und in Düſſeldorf, in Duisburg und München-Gladbach, in Neuß und Mörs, kurzum in Stadt und Land. Unſere Arbeiter, erklärte ein Betriebsführer in Düſſeldorf, wetteiferten geradezu, auf die Minute pünktlich zu ſein. Dieſe Treue zum Betrieb und dieſe Liebe zur Heimat iſt uns auf Schritt und Tritt begegnet.

Einſatzbereitſchaft bis zur Selbſtaufopferung.

Wenn bei aller Schwere der Angriffe die entſtandenen Schäden in keinem Verhältnis zum Einſatz des Feindes ſtanden, dann iſt das in der Hauptſache dem geradezu vorbildlichen und heroiſchen Einſatz aller mit der Abwehr und Bekämpfung Betrauten, aber auch der gegenſeitigen Hilfsbereitſchaft zu verdanken. Die Einſatzbereitſchaft aller Beteiligten ging bis zur Selbſtaufopferung. Das gilt für die Angehörigen der Luftſchutz- und Feuerlöſchpolizei, für die Organe der Kommunen, beſonders aber für alle Formationen und Gliederungen der Partei. Manche von ihnen haben Angehörige, Heim, Hab und Gut verloren, aber des ungeachtet bis zur Erſchöpfung mitgeholfen. Immer waren ſie Vorbilder an Mut, Tapferkeit, Schneid, Opferwille und Zähigkeit.

Man könnte mehrere Leſebücher mit der Schilderung des ſtillen Heldentums füllen, das Männer, Frauen und Kinder bewieſen, die freudig ihr Leben für ihre Mitmenſchen aufs Spiel ſetzten. 1500 dieſer Braven hat der Kölner Gauleiter ausgezeichnet und dabei erklärt, daß ein Vielfaches dieſer Zahl hervorgehoben zu werden verdient habe. Immer wieder ſind es die politiſchen Soldaten Adolf Hitlers, deren Lob man allüberall und aus aller Munde hört. — Bei der Brandbekämpfung und Lebensrettung, der Zuſammenfaſſung und dem Einſatz der Kräfte, der Zuſammenarbeit mit Behörden und Luftſchutzſtellen, bei der Soforfürſorge, der erſten Hilfe, der Bergung von Menſch, Tier und Habe, der Verpflegung, Bekleidung und Unterbringung, der Beſeitigung der Schäden und der Inbetriebhaltung lebenswichtiger Betriebe haben ſie in Planung, Vorſorge und Durchführung ein Glanzſtück deutſcher Organiſationskunſt geleiſtet.

Es war oft geradezu bewegend, wie die Vertreter der Behörden, der Wehrmacht, der Partei, der Luftſchutz- und Feuerlöſchpolizei, die wie ein Mann zuſammengearbeitet haben, einander den Hauptanteil an den unbeſtrittenen Erfolgen zuſprachen. Die Frauen, erklärt der Polizeipräſident von Düſſeldorf, haben ſich geradezu heroiſch eingeſetzt, überhaupt war die Haltung der Zivilbevölkerung ſo, daß man nur wünſchen möchte, Churchill könnte ſich das einmal anſehen. Ein Polizeimajor in Neuß rühmt die ebenſo tapfere wie ſchneidige Hitler-Jugend. Helfer und Betroffene haben in der Stunde der Not ein

wundervolles Bekenntnis zur Volksgemeinſchaft

abgelegt, und dieſes Erlebnis hat ihnen allen über die Schwere

der Stunden hinweggeholfen. Ebenſo wie das deutſche Volk weiß, daß ſeine Standhaftigkeit, ſeine Härte, ſein Vertrauen und ſeine Zuverſicht Einſatz und Bürge für den Sieg ſind, hat das Volk in den bombengeſchädigten Gebieten erkannt, welche Kraft in den vom Geiſte wahrer Volksverbundenheit und ſchönſter Menſchlichkeit erfüllten Gemeinſchaft liegt. So haben die bombengeſchädigten Grenzgebiete ſich in Haltung und Geiſt, Einſatzbereitſchaft und helfender Hingabe als ein verpflichtendes Vorbild für die ganze Nation erwieſen.

Bombenlaſten auf Zivilbevölkerung

Die britiſchen Terrorangriffe auf Mainz

Die britiſche Luftwaffe hat mit unverhohlener Brutalität und Skrupelloſigkeit in zwei aufeinanderfolgenden Nächten die Wohnviertel der Stadt Mainz mit Spreng- und Brandbomben belegt. Die britiſchen Flieger warfen aus großen Höhen ihre Bombenlaſten auf die Zivilbevölkerung. Wertvolle alte deutſche Baudenkmäler brannten bis auf die Grundmauern aus. Das biſchöfliche Palais wurde ebenfalls zu einem großen Teil zerſtört, Kirchen fielen der Vernichtung anheim.

Die bewußte Bombardierung der Wohnviertel der Stadt Mainz liefert erneut den Beweis dafür, daß es der britiſchen Luftkriegführung ausſchließlich darauf ankommt, die deutſche Zivilbevölkerung zu treffen und mit der Zerſtörung hiſtoriſcher Denkmäler das tiefeingewurzelte geſchichtliche Empfinden des deutſchen Volkes zu verletzen.

Im Kaukaſus weiter vorwärts

Am Donnerstag 125 ſowjetiſche Flugzeuge abgeſchoſſen — Der feindliche Geleitzug im Mittelmeer großenteils vernichtet — Norwich mit Bomben belegt — Oberleutnant Oſtermann vom Feindflug nicht zurückgekehrt

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 14. Auguſt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:**

Im Kaukaſusgebiet leiſtet der Feind unter Ausnutzung des für die Verteidigung beſonders günſtigen Gebirgsgeländes zähen Widerſtand, um ſeinen Rückzug auf dem Seewege aus den Nordkaukaſushäfen zu decken. Der Angriff der deutſchen Truppen ſchreitet trotzdem gut vorwärts. An einer Stelle wurden ſchwächere feindliche Kräfte von ihren Verbindungen abgeſchnitten und zerſprengt. Die Hafenanlagen der Schwarzmeerküſte waren erneut das Ziel wirkſamer deutſcher Luftangriffe. Zwei große Transportſchiffe wurden dabei durch Bombentreffer beſchädigt. In der Nacht zum 10. Auguſt verſenkte ein deutſches Schnellboot vor Tuapſe einen Transporter von 4000 BRT. Bei dem Verſuch, einen eigenen Flugplatz im Donbogen anzugreifen, wurde ein Verband feindlicher Flugzeuge durch Jäger und Flakartillerie nahezu aufgerieben. Von 45 angreifenden Flugzeugen wurden 35 abgeſchoſſen.

Im Raum von Woroneſch ſcheiterten erneute Entlaſtungsangriffe der Bolſchewiſten. In harten Kämpfen wurden 56 Panzer vernichtet. Oſtwärts Wjasma und bei Rſchew wurden ſtarke feindliche Angriffe in erbittertem Ringen zum Teil im Gegenſtoß zum Stehen gebracht und hierbei insgeſamt 70 Panzer, davon 36 durch Flakartillerie, abgeſchoſſen. Südoſtwärts des Ilmenſees und an der Wolchowfront brachen feindliche Angriffe an dem zähen Widerſtand deutſcher Truppen zuſammen. Im hohen Norden wurden die Luftangriffe gegen einen ſowjetiſchen Flugſtützpunkt an der Kolabucht mit Erfolg fortgeſetzt. Die finniſche Luftwaffe brachte in Luftkämpfen ſechs feindliche Flugzeuge zum Abſturz. Außerdem wurden geſtern an der Oſtfront insgeſamt 125 ſowjetiſche Flugzeuge abgeſchoſſen. Acht eigene Flugzeuge werden vermißt.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, wurde im Mittelmeer ein ſtarker feindlicher Geleitzug durch deutſche und italieniſche Luft- und Seeſtreitkräfte zerſchlagen und zum großen Teil vernichtet. Das abſchließende Ergebnis dieſes gewaltigen Kampfes wird noch beſonders berichtet werden.

Einige britiſche Flugzeuge führten geſtern in großer Höhe Störflüge über nordweſtdeutſchem Küſtengebiet und Weſtdeutſchland durch.

Tagesangriffe leichter deutſcher Kampfflugzeuge verurſachten in kriegswichtigen Anlagen an der engliſchen Südküſte umfangreiche Zerſtörungen und Brände. Außerdem wurden im Seegebiet ſüdlich Dartmouth ein britiſches Torpedoboot ſowie ein größeres Wohnſchiff durch Volltreffer verſenkt. In der vergangenen Nacht wurde die Stadt Norwich mit Spreng- und Brandbomben belegt. Es entſtanden ausgedehnte Brände.

Der mit dem Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnete Oberleutnant Oſtermann, Staffelkapitän im Jagdgeſchwader Trautloft, iſt nach ſeinem 102. Luftſieg vom Flug gegen den Feind nicht zurückgekehrt. Mit dieſem tapferen Offizier verliert die Luftwaffe einen ihrer kühnſten und erfolgreichſten Jagdflieger.

Schach matt!

Die engliſch-amerikaniſche Geleitzugkataſtrophe im Mittelmeer iſt wohl einer der ſchwerſten Schläge, den die angelſächſiſchen Verbündeten in den letzten Wochen haben hinnehmen müſſen. Er findet nur ein Gegenſtück in der Geleitzugſchlacht im Eismeer vor etwa zwei Monaten. Wenn trotz der bitteren Erfahrungen jenes verheerenden Schlages England und Amerika es wiederum wagten, auf der beſonders gefährdeten Mittelmeerroute einen großen Geleitzug einzuſetzen und ihn durch ein rieſiges Aufgebot von Kriegsſchiffeinheiten zu ſichern, dann darf man darin wohl den beſten Beweis für die verzweifelte Lage im gegneriſchen Lager erblicken. Es bleibt vorerſt ungeklärt, weshalb mehrere Schlachtſchiffe, vier Flugzeugträger und etwa 20 Kreuzer, Zerſtörer und andere Begleitſchiffe aufgeboten wurden, um nur 21 Transportſchiffe durch das Mittelmeer zu geleiten. Man mußte ſich doch von vornherein in der feindlichen Marineleitung darüber klar ſein, daß dieſes Geleitzugunternehmen ein höchſt gewagtes Abenteuer war. Wenn man ſich dennoch darauf eingelaſſen hat, ſo müſſen äußerſt zwingende Gründe vorgelegen haben, die die feindliche Flottenleitung veranlaßten, das Riſiko einzugehen. Schließlich mußte ja in England und in den USA. auch noch die verluſtreiche Geleitzugſchlacht im Mittelmeer vom Juni in friſcher Erinnerung ſein, die den vereinigten Flotten 110 000 BRT. und ſieben Kriegsſchiffe koſteten. Damals war das Wagnis erklärlich. Man wollte Tobruk retten und ſetzte noch einmal alles auf eine Karte. Was wollte man diesmal retten? Iſt die Lage auf Malta derart ernſt, daß das weitere Schickſal dieſer britiſchen Zwingburg von dem ſchnellen Eintreffen von Nachſchub abhängig war? Waren es Auchinleks Hilferufe, der voller Bangen dem nächſten Schlag des Marſchalls Rommel entgegenſieht, und dem man wenigſtens noch ein paar Panzer, Geſchütze und Munition zuführen wollte?

Es iſt nicht zu erwarten, daß vorerſt der Schleier von dieſem Geheimnis genommen wird. Man iſt jetzt in London und Waſhington nur bemüht, den neuen Vernichtungsſchlag zu verheimlichen. Wenn nicht eine engliſche Zeitung entgegen dem Verbot Churchills vorgeprellt wäre und die Verſenkung des Flugzeugträgers „Eagle" bekanntgegeben hätte, dann wüßte das engliſche Volk heute noch nichts von dem Verluſt dieſes Schiffes. So aber mußte ſich Churchill zähneknirſchend zum Geſtändnis bequemen. Der Flugzeugträger „Eagle" iſt eins der Opfer der Mittelmeergeleitzugſchlacht, die tagelang andauerte. Churchill wird ſich nach dieſem ihm aufgezwungenen Geſtändnis hüten, den ganzen Umfang der Geleitzugkataſtrophe bekanntzugeben. Die engliſche Preſſe und der Funk vollbringen wieder einmal wahre Akrobatenſtücke, um die Wahrheit zu unterdrücken. Das Reuterbüro hat dreiſt erklärt, die britiſche Admiralität habe feſtgeſtellt, daß „die amtliche Erklärung der Achſe über die Operationen gegen den für Malta beſtimmten Geleitzug nicht zutrifft und daß man ihr kein Vertrauen ſchenken ſoll". Man gedenkt es ſich einfach zu machen. Schon vorher mußte der Marinekorreſpondent der „Times" mitteilen, daß keine britiſche Erklärung bezüglich der Operationen im Mittelmeer zu erwarten ſei, „ſolange die Kampfhandlungen andauern". Den Schrecken über den Verluſt des „Eagle" glaubte die „Times" mit dem Hinweis, daß es ſich hier um „einen der langſamſten und älteſten britiſchen Flugzeugträger" handele, beſänftigen zu können.

Die engliſche Oeffentlichkeit ſoll alſo auf den Abſchluß des Kampfes warten, ehe ſie Näheres über die Geleitzugſchlacht erfährt. Sie wird vermutlich lange warten können. Denn, wie erinnerlich, verſprach ja auch Churchill einen Bericht über die Geleitzugkataſtrophe im Eismeer nach Abſchluß der Kampfhandlungen. Dieſen Bericht iſt er ſeinen Landsleuten und der ganzen Welt bis heute ſchuldig geblieben, obwohl inzwiſchen von deutſcher Seite die Namen der vernichteten Schiffe bekanntgegeben wurden und die Ausſagen der bei der Kataſtrophe geretteten Seeleute den deutſchen Vernichtungsſchlag beſtätigt haben. 38 Handelsſchiffe und eine Schwerer USA.-Kreuzer gingen damals im Nordmeer bekanntlich verloren. Daran läßt ſich nicht deuteln, davon läßt ſich auch nichts abhandeln. Aber weder die engliſche noch die amerikaniſche Oeffentlichkeit hat auch nur ein Wort verlauten laſſen.

Daß die Amerikaner ſich ausſchweigen über den Mittelmeerſchlag, das können wir verſtehen. Die Rooſevelt-Agitation iſt voll und ganz damit beſchäftigt, die vernichtende Niederlage bei den Salomon-Inſeln zu verſchleiern, die ihnen unſere japaniſchen Verbündeten beigebracht haben. Nachdem das japaniſche Hauptquartier inzwiſchen einen neuen Bericht herausgegeben hat, der für ſich ſelbſt ſpricht, bleibt es Rooſevelts Admiralen und ſeinen Preſſejuden überlaſſen, wie ſie ſich aus dieſer peinlichen Affäre ziehen wollen. Nun ſollen ſie auch noch mit der Hiobsbotſchaft aus dem Mittelmeer fertig werden! Das iſt zuviel auf einmal.

Wir unſererſeits können den neuen entſcheidenden Achſenſieg im Mittelmeer nicht hoch genug veranſchlagen. Er bedeutet die Zerſchlagung der letzten engliſch-amerikaniſchen Verſuche, den Engpaß des Mittelmeeres zu durchſtoßen und noch einmal das Kriegsglück in einem Gebiet zu verſuchen, in dem die Herrſchaft der Achſenfreunde feſt begründet iſt. Wie verzweifelt müſſen die Dinge liegen, wenn man ſich nicht mehr Zeit nahm, den Geleitzug um das Kap zu führen, wie es andere Schiffe ſeit der Sperrung des Mittelmeeres tun müſſen? Wollte man etwa doch Churchills Lieblingsplan, vom Mittelmeer und dem Naben Oſten aus eine zweite Front gegen die Achſenverbündeten zu errichten, zu verwirklichen ſuchen? Dieſes Unterfangen dürfte ja wohl nach der Geleitzugkataſtrophe gründlich danebengelungen ſein. Der Feind mag heute verſuchen, was er will, überall wird er auf die geballte Kraft der Achſenmächte ſtoßen. Es gibt keine ſchwache Stelle in der Achſenfront! Damit wird man ſich im Feindlager abfinden müſſen. So ſicher, wie Sowjetrußland im engliſch-amerikaniſchen Schachſpiel mattgeſetzt werden wird, ſo ſicher iſt, daß der Gegner an keiner Stelle mehr zum Zuge kommen wird!

„Feuer ohne Warnung"

Verſchärfte Terrormaßnahmen in Indien. Neue ſchwere Blutopfer

Die Unterdrückungsmaßnahmen der Briten gegen die indiſche Freiheitsbewegung erfahren weitere Verſchärfung. Aus einem Reuterbericht ergibt ſich, daß die britiſchen Schergen nunmehr ermächtigt worden ſind, das Feuer auf die für die Freiheit ihres Heimatlandes demonſtrierenden Maſſen ohne vorherige Warnung zu eröffnen. Die Ereigniſſe der letzten Tage haben zwar, wie die ſtändig ſteigende Zahl der Toten und Verwundeten zeigt, den Beweis erbracht, daß es einer ſolchen Anordnung gar nicht mehr bedurfte; es iſt aber doch bezeichnend, daß London nicht umhin kann, der Weltöffentlichkeit von dieſer Tatſache Kenntnis zu geben.

Die Freiheitskundgebungen der Inder dauern in allen Städten Indiens an. Die Regierung des engliſchen Vizekönigs läßt, wie Reuter meint, „Polizei und Militärs weiter durch die Straßen der Städte patrouillieren" und hält die „energiſchen Vorſichtsmaßnahmen", wie das britiſche Nachrichtenbüro die brutalen Gewaltmethoden ſchamhaft umſchreibt, weiterhin aufrecht.

Das von den Briten bisher verurſachte Blutbad dürfte erheblich mehr Opfer gefordert haben, als bisher gemeldet wurde, da in vielen Provinzſtädten die britiſchen Schergen ebenfalls blindwütig um ſich ſchießen und in den überfüllten Krankenhäuſern noch viele hundert Verletzte mit dem Tode kämpfen. Auch Pandit Nehrus Schweſter wurde jetzt verhaftet.

Die britiſche Zenſur läßt nur äußerſt dürftige Nachrichten aus Indien durch. Immerhin wird bekannt, daß der Belagerungszuſtand auf weitere Gebiete ausgedehnt worden iſt. In Nagpur warfen Polizei und Militär Tränengasbomben und ſchwangen den Lathi, das mit Blei gefüllte Bambusrohr. Es gab wiederum zahlreiche Opfer. In Allahabad kam es ebenfalls zu blutigen Ausſchreitungen des britiſchen Militärs, als die wehrloſe Bevölkerung eine Kundgebung veranſtaltete. Die Inder ſetzten ſich dagegen mit Steinwürfen zur Wehr, zerſchnitten die Telephonleitungen, um das Herbeiholen von Verſtärkungen zu verhindern, und trieben Poliziſten und Militär in die Polizeiſtationen. Als die Soldaten mit Maſchinenpiſtolen in die Maſſen hineinſchoſſen, zündeten die Inder in berechtigter Notwehr die Polizeiſtationen an und räucherten ſie aus. Die Zahl der Toten und Verletzten iſt auch hier wieder ſehr groß.

Amerikaniſche Berichte ſchildern, daß die Engländer mit vorgehaltenem Revolver die indiſchen Ladeninhaber in Bombay gezwungen haben, ihre Geſchäfte offen zu halten, und obendrein ſchwere Gefängnisſtrafen jedem androhen, der Lebensmittel nicht zum Verkauf ſtellt oder etwa aus den Städten ſchafft. Die Eiſenbahnzüge von Bombay nach Dadar ſind mit britiſchem Militär bemannt worden und an der Strecke ſind ſtarke Polizeipatrouillen aufgeſtellt, um den Bahnkörper zu ſchützen. In Kalkutta haben ſich die Unruhen weiter ausgebreitet. Die Geſchäfte und andere Unternehmungen in den betroffenen Gebieten ſind geſchloſſen. Straßenbahnwagen und Omnibuſſe wurden angezündet. Die Polizei hat auch hier Tränengas angewendet. Weitere Unruhen werden von der Oſtküſte von Madras berichtet.

Kundgebung der in Europa lebenden Inder

Inder aus allen Teilen Europas vereinigten ſich zu einer Kundgebung im Hotel „Kaiſerhof" in Berlin, bei der hervorragende Auslandsinder ſprachen. Es wurde eine Entſchließung angenommen, in der das Verhalten der britiſchen Regierung aufs ſchärfſte verdammt wurde. Mit tiefer Empörung wird der brutale Terror, den die britiſche Regierung Millionen des unbewaffneten Volkes gegenüber entfeſſelt hat, verurteilt. Die Berliner Konferenz der in Europa lebenden Inder hat ihre Sympathie und Unterſtützung dem nationalen Freiheitskampf des indiſchen Volkes entboten und feierlich verſichert, den Landsleuten in ihrer Stunde der Not beizuſtehen und alles zu tun, um den Erfolg des Kampfes um die nationale Freiheit und Unabhängigkeit Indiens zu ſichern.

Alle Inder geſchloſſener denn je

Unter der Ueberſchrift „Das ganze indiſche Volk nimmt an dem Aufruhr teil" bringt das Stockholmer Blatt „Dagsposten" einen Bericht, wonach die indiſchen Maſſen in unerhörtem Umfang aktiven Anteil an den Freiheitskundgebungen nehmen. Beſonders die Rückſichtsloſigkeit der letzten britiſchen Aktionen habe dieſe Inder zum unerbittlichen Kampf gegen England veranlaßt. Die Aufruhrbewegung habe jetzt auch auf die Provinzen im Nordweſten Indiens übergegriffen. So werde in einer engliſchen Meldung aus Peſchawar angedeutet, daß die Lage dort bedrohlich iſt.

„Folkets Dagblad" bringt eine Meldung, wonach der Zuſtand in Indien während der letzten 24 Stunden ſich bedeutend verſchlechtert habe, beſonders in den drei größten Städten. Amerikaniſche Korreſpondenten in Bombay ſchätzten die bisherige Anzahl an Opfern ſchon jetzt auf mehrere Tauſen

Der freie indiſche Rundfunk berichtet, daß in Kalkutt in einem Hotel ein britiſcher Offizier tot aufgefunden wurd In Bombay hat die indiſche Beſatzung eines Dampfers d britiſchen Offiziere, die ſie provoziert hatten, verprügelt u den Erſten und den Zweiten Offizier getötet.

Das Reuterbüro muß zugeben, daß britiſche Polizei u Militär auch am Freitag „in mehreren Fällen" mit dem Lat und Tränengasbomben vorgegangen iſt. Es ſei „mindeſtens e halbes dutzendmal Feuer gegeben" worden, heißt es wörtli was eindeutig klarlegt, daß die Schergen Churchills wei rückſichtslos wüten und nicht daran denken, ihr Blu regiment einzuſtellen.

„Freiheit", die ſie einſt verſprachen

Rooſevelt zum Jahrestag der Atlantik-Charta.

Rooſevelt hat es fertiggebracht, am Jahrestag d Atlantik-Charta eine Botſchaft an Churchill zu rich Weil im Verlauf dieſer zwölf Monate auch nicht ein „Er nis" hätte erwähnt werden können, wiederholt der ſonſ redewütige Herr des Weißen Hauſes die alten bekann Phraſen, als da ſind: Kampf um das Prinzip der Una hängigkeit, die Erhaltung der Menſchenrechte und Gerechtigk

Ausgerechnet jetzt, da die Schergen Churchills mit au drücklicher Billigung des Weißen Hauſes den Indern „Freiheit" vorexerzieren, wie die Verbündeten von Lond und Waſhington ſich dieſe in edlem Wettſtreit mit den mo witiſchen Blutſäufern vorſtellen, kommt Mr. Rooſevelt m ſeinem Wortgeklingel heraus.

Rooſevelt will dieſe „Prinzipien einer glücklicheren W bringen durch einen Sieg über die gemeinſamen Feinde". Di Welt hätte ja nun gern gewußt, wie Rooſevelt und Chur dieſen Sieg erringen wollen. Aber darüber ſchweigt er wohlweislich aus. Die Erinnerung an die ausgebliebene Siege, insbeſondere die ſchweren Niederlagen, die Mr. Rooſe velts Flotte durch die Japaner erlitten hat, die Mr. Chu chills Armeen in Aegypten und in Oſtindien einſtecken mußt und die ſchließlich den dritten Verbündeten bis an den Ka kaſus zurückwarfen, iſt ja auch zu peinlich.

Nichts wie Niederlagen und nicht einen einzigen Sieg ha Rooſevelt ſeit der Atlantik-Charta auf ſeinem Konto buch Die „Vereinigung der Nationen und Gruppen", die vor ein Jahre erfolgte, um die „Kräfte der Achſenaggreſſion zu ſiegen", hat den beiden Kumpanen Rooſevelt und Chur nichts genutzt. Es blieb trotzdem bei den Niederlagen u kataſtrophalen Schiffsverluſten.

Die Welt darf Herrn Rooſevelt dankbar ſein, daß er ungeſchickt wie er nun einmal iſt, anläßlich des Jahresta der Atlantik-Charta, noch einmal ſo ungeſchminkt daran innerte, wie alle Anſtrengungen, alles Gerede nutzlos verpu ſind. Die „Freiheit", die er allen Völkern einſt verſpra wird — ſiehe Indien — mit Gummiknüppeln, Maſchin piſtolen und Tränengasbomben denen, die nach wahrer Fr heit und Selbſtbeſtimmung rufen, eingebleut. Die Welt er ſo den beſten Anſchauungsunterricht, was die Urheber d Atlantik-Charta unter „Freiheit" verſtehen.

Generaloberſt Freiherr von Richthofen vor dem Start ü das Kampfgelände.

Die Verbände des Generaloberſten vernichteten in der Keſ ſchlacht bei Kalatſch 606 bolſchewiſtiſche Flugzeuge in Lu kämpfen und zerſtörten weitere 167 am Boden.

(PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Schalber-Sch. Wa

Vernichtende Schläge der Luftwaff

Richthofen-Verbände zerſtörten in der Keſſelſchlacht bei Kala 713 Feindflugzeuge.

Ueber den Einſatz der Luftwaffe an der Oſtfront teilt Oberkommando der Wehrmacht u. a. folgendes mit:

Einer nachträglichen Meldung zufolge haben die u Führung des Generaloberſten der Flieger Freiherr v Richthofen ſtehenden fliegenden Verbände und Abte gen der Flakartillerie im Verlauf der Keſſelſchlacht von Kala 606 feindliche Flugzeuge in Luftkämpfen vernichtet und wei 107 Flugzeuge am Boden zerſtört. Durch Bomben deu Kampf- und Sturzkampfflugzeuge wurden 279 bolſchewi Panzerkampfwagen vernichtet.

Auch in die Kämpfe am Brückenkopf Woroneſch die Luftwaffe zur Unterſtützung der Truppen des Heere wirkungsvollen Bombenangriffen ein. Im Raum von Rſche wo von den von Truppen des Heeres als vernichtet gemeld 71 bolſchewiſtiſchen Panzerkampfwagen eine deutſche In teriediviſion allein 55 Panzer abgeſchoſſen hatte, wurden du Bombenvolltreffer unſerer Flieger acht ſtark befeſtigte Kam ſtände zerſtört und 57 bolſchewiſtiſche Panzer, drei Batte ſowie ſieben einzeln feuernde Geſchütze vernichtet. Im Ra ſüdlich Rſchew wurden durch Bombenangriffe weitere 29 fei liche Panzer zerſtört und 44 ſchwer beſchädigt. Die deut Jäger ſchoſſen ohne eigene Ausfälle 15 bolſchewiſtiſche Flu zeuge ab.

38,5 Mill. kg Bomben auf den Feind

Das He. 111-Geſchwader „General Wever" hat Beginn des Krieges 20 Millionen Kilogramm Bomben al Kaliber auf tauſende feindlicher Ziele abgeworfen. Die ſatzungen dieſes Kampfgeſchwaders haben ſich an allen Fron durch ihre unermüdliche Einſatzbereitſchaft und ihren ta Angriffsgeiſt ausgezeichnet.

Ebenſo hervorragend ſind die Leiſtungen eines von Ma von Friedburg geführten Kampfgeſchwaders, das in di Tagen ſeinen 15 000. Feindflug gegen die Bolſchewi durchführte und dabei 18,5 Millionen Kilogramm Bomben die feindlichen Stellungen und militäriſchen Ziele im wärtigen Feindgebiet abgeworfen hat.

12 Panzer in 30 Minuten abgeſchoſſen

Einheiten einer Flakdiviſion haben während der ſchwe Abwehrkämpfe im Raum nördlich von Woroneſch am und 12. Auguſt trotz ſtärkſten feindlichen Artillerie- u Granatwerferfeuers 37 bolſchewiſtiſche Panzerkampfwagen v nichtet. Eine unter der Führung von Oberleutnant Mull ſtehende Flakbatterie ſchoß dabei innerhalb 30 Minuten ſchwere und mittlere bolſchewiſtiſche Panzerkampfwagen Eine weitere Flakbatterie unter Führung des Oberleutna Richter, der bei der Abwehr dieſer bolſchewiſtiſchen Pan angriffe ſchwer verwundet wurde, vernichtete 18 weit bolſchewiſtiſche Panzerkampfwagen. Seit dem 28. Juni ha die Einheiten dieſer Flak-Diviſion über 200 feindliche Pan kampfwagen vernichtet, wobei ein einziges Regiment die Diviſion mit 173 Panzerabſchüſſen an der Spitze ſteht. gleiche Regiment brachte ſeit dem 25. Juni 61 feindliche Fl zeuge zum Abſturz.

ernichtungsſchlacht im Mittelmeer

Führerhauptquartier, 15. Auguſt

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Luft- und Seeſchlacht im Mittelmeer hat zu r vernichtenden Niederlage für den Feind geendet. n den 21 großen Transportern und Tankern, die r ſtärkſtem Geleitſchutz Aegypten zu erreichen ver- ten, ſind nach den bisherigen Meldungen

15 Handelsſchiffe mit 180000 BRT

unter ſämtliche Tanker verſenkt worden. Einige der t beſchädigten Dampfer haben Malta angelaufen. er dem als vernichtet gemeldeten Flugzeugträger gle" wurden vom Geleitſchutz verſenkt:

2 Kreuzer und 3 Zerſtörer

unter der Schwere Kreuzer „Mancheſter". Beſchädigt bezw. in Brand geworfen wurden zwei gträger von 23000 bezw. 24000 BRT; ſchwer be- digt wurden ferner 3 Kreuzer und 3 Zerſtörer.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 15. Auguſt

Spruch des Tages

An ſeinem Lachen erkennt man den Menſchen. All jene, laut und hell und tönend mit vollem A-Laut lachen, ſind en Herzens.

Dwinger.

Fußball. Am Sonntag trägt die Jugendmannſchaft Turnerſchaft gegen den M. T. V. Henſtedt ein undſchaftsſpiel aus. Die letzte Begegnung der beiden nnſchaften fand hier in Bad Bramſtedt ſtatt und ie mit 2 : 1 Toren für die Hieſigen. Die letzten ele der Hieſigen zeigten einen Formanſtieg. Ganz nders das letzte Spiel gegen Einfeld zeigte gute ungen. Doch auch die Henſtedler verfügen über Kräfte. Wir rechnen immerhin mit einem einwand- n Siege der Bramſtedter Turner. Abfahrt vom nhof 11.20 Uhr. Rückkehr 16.50 Uhr.

einem Kriegsgefangenen viel Alkohol ver- eicht hatte ein Gaſtwirt aus Bad Bramſtedt. Der angene, der mit ſeinem Arbeitgeber in dem Krug te, erhielt ſoviel Alkohol, daß er davon betrunken de. Gegen den Gaſtwirt wurde auf eine Geldſtrafe 200 RM erkannt.

Spielende Kinder gehören nicht auf der Straße. letzter Zeit häufen ſich die Unglücksfälle, die dadurch ſtehen, daß zu wenig beaufſichtigte Kinder bei ihren kümmerten Spielen auf der Straße ohne Verſchul- des Fahrers von Kraftwagen erfaßt werden. Es unbedingte Pflicht der Eltern, ihre Kinder möglichſt verkehrsreichen Straßen fernzuhalten und ihnen er wieder mit allem Nachdruck die auf der Straße enden Gefahren einzuſchärfen.

as ſehen wir in den Lichtſpielen?

Anuſchka" Ein Mädchenſchickſal von Opfer, Leid Liebe wird hier lebendig, deſſen ungewöhnliche Be- ungen und wunderbare Wandlungen in Bann gen. Nach tragiſchen Ereigniſſen aus der Stille Dörfchen in den Trubel der Weltſtadt Wien ver- agen, gerät Anuſchka in einen häßlichen Verdacht. befreit ſich aus dieſem Konflikt, verteidigt Ruf Ehre, rettet die gefährdete Ehe zweier Menſchen erobert ſich die eigene Zukunft an der Seite des iebten.

Bavaria

Die Wochenſchau der großen Siege

deutſche Angriff im Oſten. — Sewaſtopol in deutſcher Hand. — Die Kämpfe in Aegypten.

Die neue deutſche Wochenſchau iſt ein einziger großartiger blick auf die ſiegreichen Kämpfe der deutſchen Truppen ihrer Verbündeten an der **Oſtfront** und in **Afrika**. erleben das **Ende der ſowjetiſchen Wolchow-** mee, die Leningrad entſetzen ſollte und die durch das ammenwirken der Waffen ﬅ mit den ſpaniſchen, nieder- diſchen und flämiſchen Freiwilligen-Verbänden vollkommen trieben und vernichtet wurde. Die ſowjetiſche Stoßarmee Wolchow hat aufgehört zu exiſtieren.

Dann wendet ſich unſer Blick nach dem **Süden der front**, wo deutſche und verbündete Truppen die ſowje- hen Linien in faſt 300 Kilometer Breite durchbrechen. Hart der Kampf, aber den Angriffen der Stukas, dem Zu- len unſerer Pioniere, die mit geballten Ladungen immer der Breſchen in die ſchweren Hinderniſſe der Sowjets en, dem Anſturm unſerer Panzer und dem Einſatz unſerer vergleichlichen Infanterie iſt auch der verzweifeltſte Wider- d der Bolſchewiſten nicht gewachſen.

Und dann kommt noch einmal **Sewaſtopol**. Dieſe tſte Baſtion der Sowjets wird in einem letzten gewaltigen urm genommen. Stukas und Artillerie machen in einem enloſen Feuerhagel die letzten Befeſtigungsanlagen ſturm- und die deutſchen und rumäniſchen Soldaten dringen in ften Einzelkämpfen in die Stadt ein. Ueber Feſtung dt und Hafen wehen die deutſchen und rumäniſchen egsflaggen. Das „uneinnehmbare" Sewaſtopol iſt be- ungen.

Bilder **vom Kampf und Sieg unſerer tapfe- Afrika-Kämpfer** bilden den Abſchluß dieſer chenſchau. Noch brennen die Oelbehälter von Tobruk. dmarſchall **Rommel** beſichtigt die Stellungen im Hafen in der Stadt und ſeine Soldaten tummeln ſich nach heißen mpftagen in den Fluten des Mittelmeers. Die Verfolgung Feindes wird aufgenommen. Hart ſind die Kämpfe um ſa Matruk, das am 29. Juni geſtürmt wird. Meilenweit en zertrümmerte ſchwere britiſche Geſchütze und Panzer derner Bauart in der Wüſte, aber an den endloſen Scha- der Gefangenen vorbei geht es weiter nach Aegypten hin-

Dieſe an Kampfbildern ſo reiche Wochenſchau wird ein- leitet von den Aufnahmen von dem **Gegenbeſuch des arſchalls von Finnland** beim Führer, der den niſchen Freiheitshelden aufs kameradſchaftlichſte begrüßt. m Abſchluß ſeines Beſuches weilt Marſchall Mannerheim Gaſt im Hauptquartier des Reichsmarſchalls Hermann ring.

G. Beßler.

Der bäuerliche Familienbetrieb

Die jährlichen Erfolgsmeldungen der deutſchen Landwirtſchaft ſeit 1933, und beſonders auch während des Krieges, ſtellen der **Einſatzbereitſchaft des Landvolkes** in allen ſeinen Berufsſchichten ein ehrenvolles Zeugnis aus. Starken Anteil hieran hat zweifellos der **bäuerliche Familienbetrieb**, der durch die Schollentreue jahrhundertealter Bauerngeſchlechter allezeit ein verläßliches Element der deutſchen Volkswirtſchaft bildete und als Heimſtatt erbgeſunder, kinderreicher Familien von höchſter Bedeutung für den Beſtand des Volkes iſt. Im Zuge der nach dem Endſiege unerläßlichen Neuordnung des landwirtſchaftlichen Gefüges ſowie der Beſiedlung weiter Lebensräume im Oſten des Reiches wird der Erhaltung und nach Größe und Aufbau zweckmäßigſten Geſtaltung dieſer Familienbetriebe alle Aufmerkſamkeit zuzuwenden ſein. In dieſem Zuſammenhange verdient eine Abhandlung von Dr. Hermann Priebe über die Frage der „Geſtaltung und Größe des zukünftigen bäuerlichen Familienbetriebes in Deutſchland", die in Band XXVI, Heft IV, der „Berichte über Landwirtſchaft" (Reichsnährſtandsverlag GmbH., Berlin 1942) erſchienen iſt und ſich auf Unterſuchungsergebniſſe über 100 Beiſpielbetriebe des Reichskuratoriums für Technik in der Landwirtſchaft ſtützt, ſtärkſte Beachtung.

Als günſtigſte Größe für die (unter Einſchluß der Bäuerin) mit drei Arbeitskräften beſetzten Familienbetriebe ermittelte der Verfaſſer eine Nutzfläche von 8 bis 14 Hektar, betont jedoch, daß bei Hinzunahme von Spezialkulturen wie Obſt und Gemüſe eine Vollbeſchäftigung auch ſchon auf 6 Hektar gegeben iſt. Gerade die intenſive Nutzung der einzelnen Arbeitskraft entſcheidet, mehr als die Flächengröße des Betriebes, über die Lebensfähigkeit des Hofes und das Geſamteinkommen der Familie. Da neben Bauer und Bäuerin zumeiſt 1 bis 2 Kinder in der elterlichen Wirtſchaft mitarbeiten, ſtellt Priebe weiterhin gleichlautende Unterſuchungen über Familienbetriebe mit vier Arbeitskräften an und findet hier als zweckmäßige Größe 12 bis 20 Hektar. Wiederum ſind aber die vier Arbeitskräfte ſchon auf 8 Hektar voll beſchäftigt, wo Gemüſe und Obſt in größerem Umfange gebaut werden. Auch in der Markterzeugung von Milch, Fett und Fleiſch ſtellen die Familienbetriebe die günſtigſte Wirtſchaftsform dar. Der Verfaſſer gelangt daher zu der Auffaſſung, daß eine Stärkung der kleineren bäuerlichen Familienbetriebe weſentlich zur Schließung der Ernährungslücken auf dem Gebiet der Fett- und Fleiſchwirtſchaft beitragen würde.

Es darf weiter nicht überſehen werden, daß der Uebergang zur Beſchäftigung einer Landarbeiterfamilie, der bei Ueberſchreitung der Betriebsgröße von 15 Hektar (bei erweiterten Familienbetrieben 20 Hektar) erforderlich wird, ſtets große wirtſchaftliche Schwierigkeiten bietet. In der Uebergangszeit reichen die Einkünfte zumeiſt nicht für die Erhaltung von zwei Familien aus. Die Schlagkraft des Familienbetriebes beruht auch nicht zuletzt auf der unmittelbaren Anteilnahme aller Arbeitskräfte am Betriebsergebnis, zumal hier bei den trotz planmäßiger Bewirtſchaftung unvermeidbaren Arbeitsſpitzen jederzeit die auftretenden Schwierigkeiten dadurch überwunden werden können, daß der Bauernhof vorübergehend Stunden der Innenwirtſchaft einſparen und auf dem Felde einſetzen kann.

Zur Frage der Mechaniſierung der bäuerlichen Arbeit ſtellt Priebe feſt, daß der Einſatz eines Kleinſchleppers zwar beſtenfalls nur eine Einſparung von 8 v. H. aller Tagewerke ermöglicht, daß er jedoch große Vorteile durch Arbeitserleichterung und Erhöhung der Sicherheit und Schlagkraft des Betriebes bietet. Der Lebensunterhalt aus dem Betrieb und das Bareinkommen ſind ausſchlaggebend für die Lebensmöglichkeiten der bäuerlichen Familie. Dieſe Größen hängen weniger von der Betriebsgröße ab als vielmehr von dem reſtloſen Einſatz der einzelnen Arbeitskraft. Abnehmende Betriebsgröße und ſteigende Intenſität verbürgen Steigerung des Einkommens, das unter Einbeziehung der Laſten für Altenteil ſowie Abtragung und Verzinſung von Zinſen und Renten einſchließlich der Naturalbezüge (Wohnung und Ernährung) auf durchſchnittlich 6000 bis 7000 RM. beziffert wird.

Keine ſperrigen Paketſendungen mehr. Wie die Reichspoſt mitteilt, ſchließt ſie vom 15. Auguſt an ſperrige Paketſendungen ſowie ſolche, die in einer Ausdehnung 1,30 Meter überſchreiten oder die an einer Seite einen Meter und an einer anderen einen halben Meter überſchreiten, von der Beförderung aus. Zugelaſſen bleiben ſperrige Sendungen mit lebenden Tieren, mit Bruteiern, Röntgenröhren, Quarzbrennern und anderen Heilgeräten ſowie Sendungen von Behörden oder in Behördenauftrag, ſoweit ſie die für Paketſendungen angegebenen Höchſtmaße nicht überſchreiten. Sendungen mit weichem **Obſt** jeder Art, anderen weichen **Früchten** und Pilzen werden nur bei ordnunggemäßer Verpackung zur Beförderung angenommen. Beſonders müſſen Sendungen, deren Inhalt unter Druck Feuchtigkeit abſetzt, in Kiſten oder Körben verpackt ſein, die mit aufſaugenden Stoffen oder mit undurchläſſigem Papier abgedichtet ſind. Bei Heidelbeeren (Blaubeeren) iſt Verpackung in Blechgefäßen, Eimern uſw. erforderlich.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: Dr. Herbert Haag ſpielt auf der Silbermann-Orgel der lothringiſchen St.-Quirin-Kirche Werke von Bach in der Zeit von 8.00 bis 8.30 Uhr. Das „Schatzkäſtlein" bietet unter dem Motto „Schläft ein Lied in allen Dingen" romantiſche Dichtungen und Kammermuſik von 9.00 bis 10.00 Uhr. Das „Deutſche Volkskonzert" von 12.40 bis 14.00 Uhr. „Sport und Unterhaltung" von 16.00 bis 18.00 Uhr. Bachs Violinkonzert a-Moll und Mozarts Es-Dur-Sinfonie, anſchließend ein Trio von Guſtav Adolf Schlemm, von 18.00 bis 19.00 Uhr. „Der Bettelſtudent" von 20.20 bis 22.00 Uhr.

Deutſchlandſender: Volkstümliche Unterhaltung von 18.10 bis 19.00 Uhr. Volkslieder von 20.15 bis 21.00 Uhr. „Abendkonzert" von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: „Schöne Stimmen und bekannte Inſtrumentaliſten" von 15.00 bis 16.00 Uhr. Nachmittagskonzert des Reichsſenders Breslau von 16.00 bis 17.00 Uhr. Eine bunte Reihe tänzeriſcher Muſik von 17.15 bis 18.30 Uhr. Beliebte Opernmelodien, Klänge aus Operette und Konzert in der Sendung „Für jeden etwas" von 20.20 bis 22.00 Uhr.

Deutſchlandſender: Nachmittagskonzert von 17.15 bis 18.30 Uhr mit Werken von Bach, Mozart und Cherubini. „Klaſſiſcher Humor und Tanz" von 20.15 bis 21.00 Uhr. Joſeph Haydn gilt die Sendung „Muſik großer Meiſter" von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Hamburg. Von ſchwerer Anklage freigeſprochen. Am 23. Januar, gegen 18 Uhr, ſtand eine 68jährige ſchwerhörige Frau, die aber keine gelbe Armbinde trug, mit einem vierjährigen Knaben an der Hand an der Kreuzung Sievekingsallee-Caspar-Voght-Straße. Die Frau ſtand etwa 30 cm von den Straßenbahnſchienen entfernt und wartete eine Bahn ab, die von links herankam. Währenddeſſen näherte ſich aber ein Zug der Linie 2, den ſie nicht beachtete und deſſen Klingelſignal ſie auch nicht hörte. Der Fahrer, der der Meinung war, daß die Frau ſeine Bahn vorüberfahren laſſen wollte, fuhr mit voller Geſchwindigkeit. Kurz bevor die Bahn aber in der Höhe der Frau war, tat dieſe einen Schritt auf die Schienen, wurde von dem Triebwagen erfaßt u. tödlich verletzt. Einen Naſenbeinbruch erlitt das Kind. Der Fahrer, der ſich nun wegen fahrläſſiger Tötung zu verantworten hatte, wurde nach eingehender Beweisaufnahme vom Gericht freigeſprochen. In der Begründung hieß es, die Verunglückte habe den Unfall ſelbſt mit verſchuldet, da ſie trotz ihrer ſtarken Schwerhörigkeit keine gelbe Armbinde getragen habe. Der Fahrer habe daher nicht erkennen können, daß die Frau ſein Warnſignal nicht hörte und konnte vielmehr annehmen, daß ſie ſeine Bahn vorüberfahren laſſen wolte. Er konnte auch unmöglich vorausſehen, daß ſie im letzten Augenblick die Schienen betreten würde. Der Verdacht, daß er nicht aufmerkſam genug geweſen, war ihm nicht mit Sicherheit nachzuweiſen, weshalb das Gericht auf Freiſprechung erkannte.

Am 27. Juli wurde während eines Fliegerangriffs in dem Hauſe Dimpelsweg 1 eine Aktentaſche und eine Baſt-Einholtaſche mit zahlreichen Schmuckſachen geſtohlen. Der Wert beträgt etwa 10 000 RM.

Plön. Statt Finderlohn — Beſtrafung. Zwei junge Burſchen wurden im Beſitz des Paddelbootes angetroffen, das, wie wir kürzlich berichteten, von einem Grundſtück an der Roſenſtraße verſchwunden war. Sie wollen es „gefunden" haben. Mit dieſer Behauptung fanden ſie aber keinen Glauben. Auch daß ſie das Boot abgedichtet und neue geſtrichen haben, um es dem Beſitzer in ordentlichem Zuſtand abliefern zu können, wurde ihnen nicht geglaubt. Die beiden Burſchen ſehen vielmehr ihrer Beſtrafung entgegen, während der Kieler Bootsbeſitzer ſein Eigentum wieder erhält.

Rendsburg. Unter der Mauer begraben. Der Bauer W. Reeſe in Gokels hatte auf der Diele ſeines Hauſes an der Außenmauer einen Graben ausgehoben, um die Waſſerleitung zu reparieren. In dem Augenblick, als der neunjährige Sohn hinzukam, ſtürzte die Mauer ein. Der Knabe konnte nur als Leiche geborgen werden.

Heide. Ortsſinn einer Kuh. Vor einigen Tagen erwarb ein hieſiger Landwirt von einem Bauern in der Arkebeker Gegend eine Kuh, die ihr neugeborenes Kalb verlaſſen mußte. Der Landwirt brachte die Kuh hier auf einer Weide unter, fand ſie aber am nächſten Tage nicht mehr vor. Die Kuh hatte den etwa 10 Kilometer langen Weg zum Geweſe ihres früheren Beſitzers richtig zurückgefunden, bei dem ſie ſich in früher Morgenſtunde brüllend einſtellte. Das Tier war in einem Viehwagen hierhergebracht worden. Wohl oder übel mußte es nun doch wieder zurück.

Friedrichſtadt. Durch elektriſchen Strom ſchwer verletzt. Beim Nachſehen der Hochſpannungsleitung auf dem hieſigen Elektrizitätswerk kam Betriebsmonteur Heinrich Blöcker der Hochſpannungsleitung zu nahe und der Strom ging durch ſeinen Körper. Mit ſchweren Verbrennungen liegt Blöcker jetzt darnieder.

Geeſthacht. Schwerer Verkehrsunfall. Ein 14jähr. Junge, der in Groß-Grönau ſeinen Vater auf das Feld hinaus begleitete, lief gegen einen Laſtkraftwagen. Mit einem ſchweren Schädelbruch und anderen Verletzungen, wurde er nach Lübeck ins Krankenhaus gebracht.

Schleswig. Trauring nach 15 Jahren wiedergefunden. Auf ſeiner Koppel fand der Bauer Peter-Jöns aus Klein-Bennebek einen goldenen Trauring. Ein bei dem Bauern in Arbeit ſtehender Tagelöhner hatte den Ring vor 15 Jahren verloren.

Kropp. Das 1¼jährige Kind eines Einwohners in Kropperbuſch verbrühte ſich ſchwer mit kochendem Waſſer. Das Kindermädchen hatte in der Küche einen Eimer mit heißem Waſſer gefüllt vor dem Herd hingeſtellt und war einen Moment hinausgegangen, um etwas zu holen. In dieſem Augenblick kam das kleine Kind aus der Stube und lief gegen den Eimer. Hierbei fiel es mit dem linken Arm in den Eimer und riß dieſen um, ſo daß ſich das heiße Waſſer über das Kind ergoß. Das bedauernswerte Kind verbrühte ſich beide Arme und Hände ſowie die linke Körperſeite ſo ſchwer, daß es in ein Krankenhaus überführt werden mußte.

Flensburg. Letzte Ehrung des Altveteranen. Der letzte Flensburger Altveteran aus dem Kriege 1870/71, Franz Kochanſki, iſt im Alter von faſt 93 Jahren zur großen Armee abberufen worden. Kochanſki hatte bei der Erſatzbatterie des damaligen Schleswig-Holſteiniſchen Feldartillerie-Regiments Nr. 9 gedient, mit dieſem Truppenteil den Krieg 1870/71 gegen Frankreich mitgemacht und u. a. an der Belagerung von Orleans teilgenommen.

Hirtshals. Von einen Draht das Bein abgeriſſen. Ein ſchwediſcher Fiſchkutter lief hier mit einem ſchwerverletzten Mann der Beſatzung ein. Der Verunglückte, dem das Bein am Knie durch einen Draht abgeriſſen worden war, hatte bereits ſtarken Blutverluſt erlitten, doch hoffen die Aerzte, ihn am Leben zu erhalten.

Sonderburg. Von giftigen Gaſen betäubt. Nachts bemerkte ein däniſcher Wachtmeiſter aus Schnabeck, daß auf einem vor Satrupholz im Alſenſund vor Anker liegenden Schiff drei deutſche Matroſen beſinnungslos geworden waren. Mit Hilfe des Schiffers, der in einem anderen Raum ſchlief und völlig geſund war, wurden die Erkrankten, die anſcheinend durch Dämpfe der an Bord befindlichen Braunkohle beſinnungslos geworden war, an Deck gebracht. Die Wiederbelebungsverſuche hatten zum Glück vollen Erfolg.

Tondern. Iltiſſe raubten 100 Küken. Bei einem Häusler in Aabölling im Kreiſe Tondern waren in letzter Zeit etwa 100 Küken auf rätſelhafter Weiſe verſchwunden. Nunmehr hat ſich herausgeſtellt, daß eine Iltisfamilie, beſtehend aus Mutter und ſieben größeren Jungen, die Küken geraubt hat. Die Räuber konnten ſämtlich unſchädlich gemacht werden.

Kolding. Vom Zuge getötet. Bei einem ungeſicherten Bahnübergang bei Kolding wurde ein taubſtummer elfjähriger Knabe, der den Uebergang mit ſeinem Rade paſſierte, von einem herannahenden Zug erfaßt und getötet.

Rendsburger Ferkelmarkt. Schwere, mittelſchwere und leichte Ware koſteten 0,45—0,62 je ½ Kg. Lebendgewicht. Auftrieb: 220 Stück, Handel mittelmäßig, Markt ziemlich geräumt.

Vier neue Ritterkreuzträger des Heeres

DNB. Berlin, 14. Auguſt. Der **Führer** verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Oberſtleutnant Werner **Mildebrath**, Abteilungskommandeur in einem Panzerregiment; Major Heinrich **Knüppel**, Bataillonskommandeur in einem Infanterieregiment; Major d. R. Dietrich **Bruns**, Bataillonskommandeur in einem Infanterieregiment; Hauptmann Kurt **Pantel**, Kompaniechef in einem Infanterieregiment.

Oberſtleutnant Werner Mildebrath, am 20. Juni 1904 als Sohn des Zollinſpektors Franz M. in Bodenbach (Kreis Tetſchen, Gau Sudetenland) geboren, hatte durch ſeine überlegene Führung hervorragenden Anteil an dem erfolgreichen Kampf um die Gazalaſtellungen und an der Eroberung von Tobruk. Seine Panzerabteilung vernichtete allein ſeit Ende Mai 1942 131 Feindpanzer. — Major Heinrich **Knüppel**, am 15. Januar 1906 als Sohn des Polizeioberſekretärs Heinrich K. in Kaſſel geboren, zeichnete ſich Anfang Juli bei der Abwehr der feindlichen Angriffe nördlich von Orel beſonders aus. — Major d. R. Dietrich **Bruns**, am 17. März 1897 als Sohn des Bauern Ludwig B. in Potenburg bei Toſſens (Gau Weſer-Ems) geboren, zeichnete ſich bei dem Kampf um die Feſtung Sewaſtopol durch mitreißende perſönliche Tapferkeit und entſchloſſenes Handeln hervorragend aus. — Hauptmann Kurt **Pantel**, am 25. November 1910 als Sohn des Bauern Friedrich P. in Altjährshagen (Kreis Schlawe, Gau Pommern) geboren, ſchuf Ende April durch ſeinen perſönlichen Einſatz bei dem Durchbruch durch zäh verteidigte feindliche Stellungen die entſcheidenden Vorausſetzungen zur Bildung eines Brückenkopfes über den Lowatfluß. Am 23. Mai 1942 iſt er ſeiner ſchweren, bei einem ſpäteren Einſatz erlittenen Verwundung erlegen.

Der Weg zum Oel

In 12 Tagen 600 Kilometer Kampfmarſch nach Maikop

Von Kriegsberichter Dr. Heinz Simon.

PK. Wie ein Traum iſt dieſer Vormarſch, unwirklich und unfaßbar. Flüſſe rauſchen in ihm, die Pioniere in jagender Eile bezwingen. Ueber die Brücken donnern Panzer und Kräder, haſten weiter über glühend heiße Straßen, durch wogende Kornfelder, und tauchen unter in dem goldenen Meer der Sonnenblumen. Durch die Straßen der Städte rattern Motoren, peitſchen Schüſſe und heulen Granaten, deren Widerhall ſich grollend an den Fronten der Häuſer bricht. Tot und ſtarr liegt die Steppe, grenzlos ſcheint ſie und unbezwingbar. Dann tauchen Brunnen auf, weißgekalkt und wie runde Schächte tief in die Erde gemauert. Um die Tränke drängt ſich die Herde. Rings dehnen ſich grünende Wieſen. Niedrige Hütten hocken im Schatten der Bäume, von Gärten umſäumt. An den Brunnen ſtehen Frauen und winden Eimer auf Eimer kalten, klaren Waſſers hoch, das ſie den Soldaten geben.

Wie ein Traum iſt dieſer Vormarſch, der in Stunden das Geſchehen eines Lebens erſtehen läßt. Sind erſt Tage vergangen, ſeit wir **Roſtow** nahmen und den Uebergang über den Don erkämpften? Iſt es noch Wirklichkeit, daß im ſonnendurchfluteten Mittag des zweiten Vormarſchtages die Kathedrale von **Nowotſcherkaſk**, der alten Hauptſtadt des Donkoſakentums, vor uns in den Himmel wuchs und wir im Schatten ihrer Pfeiler dem Geſang der Gemeinde lauſchten, deſſen gläubige Inbrunſt dem geſchändeten Gotteshaus neue Weihe verlieh?

Hart und ſchwer waren die Tage dieſes Vormarſches, der Flüſſe und Seen, Städte und Steppe bezwang, und an deſſen Weg die Gräber der Kameraden liegen, deren Leben vor der Zeit ſeine Erfüllung fand. Bunt und mannigfaltig ſind die Bilder dieſes Vormarſches und von einer fremden und oft beglückenden Schönheit. Seit wir die Steppe hinter uns ließen und den Kuban erreichten, rauſchen die Waſſer der Bäche und Flüſſe rein und klar über ſteinigen Grund. Die Dörfer ſchmiegen ſich ſanft in den Schutz grünender Hänge, und auf den Feldern und in den Gärten reifen in reicher Fülle Mais und Baumwolle, Tabak und Pfeffer, Melonen, Birnen und Tomaten, Aprikoſen, Aepfel und Maulbeeren. Hinter den bewaldeten Hügeln türmt ſich der Kaukaſus, deſſen Kamm Europa und Aſien trennt.

Ohne Beiſpiel in der Geſchichte der Völker und Kriege iſt dieſer Vormarſch. Wann hat jemals ein Heer in **12 Tagen mehr als 600 Kilometer feindlichen Landes kämpfend und fahrend bezwungen?** Don, Manitſch, Steppe und Kuban ſind unvergeßliche Meilenſteine dieſes Siegeszuges der ſchnellen Truppen einer deutſchen Panzerdiviſion, die vor 12 Tagen bei Roſtow den Don überſchritten und jetzt Maikop, das Zentrum des nordweſtkaukaſiſchen Erdölgebietes, im Sturm nahmen.

In der weiten Ebene weſtlich Maikop wachſen die hölzernen Bohrtürme dicht beieinander aus der Erde, die das grüne Gold dieſes Landes in reicher Fülle birgt. In den Straßen und auf dem weiten Marktplatz der Stadt, deren Namen das Erdölgebiet trägt, ſtehen die Kolonnen unſerer Panzer und Kübel in endloſer Reihe.

Duce zeichnet Oberleutnant Marſeille aus

Der Duce überreichte in Anweſenheit des Unterſtaatsſekretärs für Luftfahrt, General Fougier, dem vom Führer anläßlich ſeines 101. Abſchuſſes mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichneten Oberleutnant Marſeille die italieniſche **goldene Tapferkeitsmedaille** und ſprach dem tapferen Offizier herzliche Worte der Anerkennung aus.

Nach Artillerieduell vernichtet

Drei weitere USA.-Handelsſchiffe verſenkt.

Drei amerikaniſche Handelsſchiffe wurden an der **Nordküſte Südamerikas** und in den Gewäſſern des **Karibiſchen Meeres** von deutſchen U-Booten verſenkt. Zwei der verſenkten Schiffe verſuchten mit ihren Bordgeſchützen Widerſtand, wurden jedoch nach kurzem Artillerieduell in Brand geſchoſſen und gingen unter. Von allen drei Schiffen konnten Teile der Beſatzung das Land erreichen.

Zu der bereits gemeldeten Verſenkung des ehemals holländiſchen Schiffes an der Nordküſte Südamerikas wird noch mitgeteilt, daß der Kapitän des Schiffes ſowie 22 Beſatzungsmitglieder bei dem Untergang des Schiffes das Leben verloren. Die übrigen Beſatzungsmitglieder erreichten einen Hafen an der Nordküſte Südamerikas.

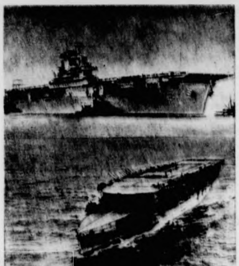
Nah und Fern

1000 RM. Belohnung für Landesverratsaufklärung

Der Reichsführer ⚡⚡ und Chef der Deutſchen P[illegible] im Reichsminiſterium des Innern gibt bekannt: Ein [illegible], das die deutſchen Behörden auf einen Landesverräter hingewieſen und durch perſönliche Mitwirkung deſſen Feſtnahme ermöglicht hat, erhielt als Anerkennung für beſonders umſichtiges Verhalten bei der Aufklärung des Landesverratsfalles eine Belohnung von 1000 Mark. Der Landesverräter iſt verurteilt und hingerichtet worden.

Zehn Millionen Kommißbrote

Wie aus einem PK.-Bericht hervorgeht, wurde vor kurzem in einer deutſchen Heeresbäckerei **das 10 000 000. Brot** hergeſtellt, und es iſt nur zu verſtändlich, daß dieſer gewaltigen Leiſtung mit einer ſchlichten Feier gedacht wurde. Dieſe Kommißbrote würden, nebeneinandergelegt, von **Athen** bis **Berlin** oder von Maikop bis Leningrad reichen. Zu ihrem Transport würden über 10 000 Laſtkraftwagen erforderlich ſein.



Der amerikaniſche 14 700 Tonnen große Flugzeugträger „**Waſp**" (oben), der bei der Geleitzugſchlacht im Mittelmeer durch Bombentreffer in Brand geriet, und der britiſche Flugzeugträger „**Furious**" (22 450 Tonnen), der mit ſtarker Schlagſeite in Gibraltar einlief. (Weltbild).

Sudetendeutſcher Handweber als Erfinder. Ein Handweber in dem Schönhengſter Gebirgsdörfchen **Pohler** hat eine Erfindung gemacht, die den heute noch in verkehrsarmen Gebirgsgegenden tätigen Handwebern ihre ſchwere Arbeit erleichtern wird. Es handelt ſich um eine Neuerung am Handwebeſtuhl. Die Verbeſſerung erleichtert nicht nur die Arbeit, ſondern ermöglicht auch eine bedeutende Erhöhung der Leiſtungen, womit die Verdienſtmöglichkeiten des Heimwebers ſich entſprechend verbeſſern. Die DAF. hatte die zuſtändigen Stellen auf die wertvolle Verbeſſerung aufmerkſam gemacht. Nachdem die Erfindung nun zum Patent erhoben iſt, wird ſie bald den Handwebern im Reich zur Verfügung ſtehen. Es handelt ſich um einen Apparat, der in die Webſtühle eingebaut wird.

Amethyſt von über 1 Kilogramm Gewicht gefunden. Ein Häusler fand auf einem felſigen und waldbewachſenen Berg bei **Groß-Loſſenitz** in der Nähe von Primislau beim Pilzeſuchen einen prächtigen Amethyſt von violett-braunen Färbung im Gewicht von über 1 Kilogramm. Da in dieſer Gegend ſchon öfter größere Halbedelſteine gefunden wurden, wird erwogen, ob eine ſyſtematiſche Gewinnung der Halbedelſteine erfolgen ſoll.

Jüdiſche Verbrecherbande in Saloniki dingfeſt gemacht. Der griechiſchen Polizei gelang es, eine Bande jüdiſcher Verbrecher zu verhaften, die in den letzten Tagen mehrere Einbrüche verübt hatte. Sie wurden dabei ertappt, als ſie ein Ladengeſchäft ausraubten und Kleiderſtoffe im Werte von 1½ Millionen Drachmen entwendeten.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Schont Eure Wäsche
Die Kriegs-Waschfibel

Ratschlag oder Gebot?

In früheren normalen Zeiten hat die deutsche Waschmittelindustrie der Hausfrau manchen guten Rat gegeben. Und wer sich hat raten lassen, der hat gewiß guten Nutzen davon gehabt. Heute sind diese Ratschläge von weit größerer Bedeutung, ja, sie sind Gebot geworden. Jede Hausfrau, die ihre Pflicht erfüllen, die Waschmittel sparen und das Waschgut schonen will, wird sich für die Feinwäsche merken:

Falsch ist es, zwischen den einzelnen Wäschen die Kleidungsstücke allzu lange zu tragen. Je stärker der Schmutz, desto schwerer ist er zu entfernen. Starker Schmutz verleitet zu leicht dazu, daß man reibt und bürstet, was aber gerade für alle Feinwäsche äußerste Gefahr bedeutet.

Falsch ist es, farbige Knöpfe, mit Stoff überzogene Metallknöpfe, Schnallen und dergleichen an den Kleidungsstücken zu belassen. Sie können in der Wäsche Farbe abgeben oder Rostflecke verursachen. Richtig ist es, Schnallen und farbige Knöpfe vor der Wäsche abzutrennen.

Falsch ist es, Gewirke und Gewebe zu reiben oder zu wringen. Hierbei entstehen Faserbrüche, bei schweren Schädigungen Löcher im Gewebe. Wollene Sachen verfilzen durch Reiben, sie verlieren ihren lockeren Charakter und ihre Paßform.

Falsch ist es, empfindliche farbige Wäschestücke ohne Essigzusatz zu waschen oder zu spülen. Richtig ist es, sowohl dem Waschbade wie auch dem Spülbade etwas Essig zuzugeben: denn Essig festigt die Farben und verhütet das Aus- und Ineinanderlaufen.

Falsch ist es, bunte Wäschestücke naß aufeinander liegen zu lassen. Sie färben dann leicht ab. Richtig ist es, jedes Wäschestück in ein Frottierhandtuch zu rollen, die überschüssige Feuchtigkeit zu entfernen und nach dem Ausrollen unter Vermeidung von Ofen- und Sonnenhitze ausgebreitet zu trocknen. Sachen, die leicht die Form verlieren, trocknet man stets auf einem sauberen Tuch und nicht auf der Wäscheleine.

Falsch ist es, farbige Wäsche zu warm zu waschen. Echtfarbige Wäschestücke kann man handwarm (bis zu 36 Grad Celsius) waschen; Wolle und farbempfindliche Sachen wäscht man kalt.

Falsch ist es, Wäsche und Kleidungsstücke mit zu heißem Eisen zu bügeln. Das Eisen soll stets nur mäßig warm sein, und in jedem Falle ist von links zu bügeln.

Louiſe Jöns
Heinz Kohfahl
Verlobte

Wanderup
Bad Bramſtedt

im Auguſt 1942

Ihre Verlobung geben bekannt:

Käthe Rode
Ludwig Maſchmann

Hitzhuſen,
im Auguſt 1942

Feier findet nicht ſtatt

Männl. od. weibl.
Hilfskraft
wird ſofort eingeſtellt.
Schreibmaſchinenkenntniſſe erwünſcht.
Allg. Ortskrankenkaſſe
Bad Bramſtedt

Räucherfiſche
Fiſchkarte Nr. 281—310
Jul. Schulze, Roſenſtr., Tel. 159

Heute 6 Seiten

worauf es jetzt ankommt

und da muß es im Haushalt zunächst ohne Dr. Thompson's Schwan-Pulver und ohne das Bohnerwachs SeiFIX gehen, durch sorgfältigeres Einweichen der Wäsche und häufigeres Aufwischen der Fußböden.
Ihre Schuhe können Sie weiter in gewohnter Weise mit Pilo pflegen. Pilo gibt Glanz und lange Lebensdauer. Hauchdünn genügt.
Kb21

Achtung! Achtung!
Warum quälen?
Ich länge und weite Ihre Schuhe
2—3 Nr. Längen: 50—70 Pfg.
Weiten: 40 Pfg.
Julius Timm, Schuhmachermeiſter
Maienbeeck 53.

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

Wegen Heirat meiner jetzigen ſuche ſaubere und zuverläſſige
Hausangeſtellte
H. Diener, Halſtenbek/Holſt.
Hauptſtraße 47
Ruf Pinneberg 2280

Werde Mitglied der NSV.!

Neue, ermäßigte Preise

für

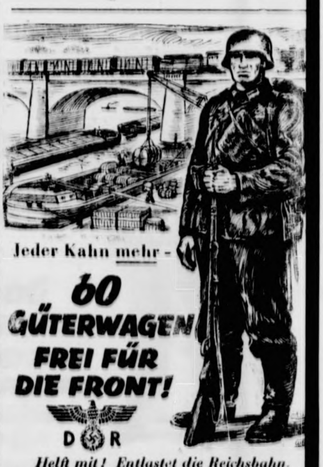
MAGGIˢ WÜRZE

Flasche Nr.	0	1	2
Originalfl. RM	0.34	0.59	[illegible]
nachgefüllt „	0.19	0.37	[illegible]

MAGGIˢ BRÜH-WÜRFEL
1 Würfel 2

MAGGIˢ SOSSEN-WÜRFEL
1 Würfel 8

Maggi Würze
MAGGI Soßen Würfel
MAGGI


Jeder Kahn mehr -
60 GÜTERWAGEN FREI FÜR DIE FRONT!
D R

Helft mit! Entlastet die Reichsbahn. Be- und entladet die Kähne schnellstens!

Räder müssen rollen für den Sieg!

KNORR - Soße richtig kochen!

Denn davon hängt es ab, ob die Soße sämig ist, den richtigen Geschmack hat und gut aussieht. Kochen Sie deshalb genau nach Vorschrift: den Würfel fein zerdrükken, mit etwas Wasser glattrühren, ¼ Liter Wasser beifügen und unter Umrühren 3 Minuten kochen lassen.

KNORR

Photohaus Hoffmann
Wiedereröffnung
Montag, 17. Auguſt 1942 **Kirchenbleeck**
(Fahrſchule
Aufnahmen nur Sonntags u. Mittwochs

Ein Mädchen wartet / Erzählung von Heinrich Rumpff

Es iſt Frühling. Golden ſchwingt ſich die Sonne über einen ſtrahlend blauen Himmel, und von den ſchweren Blütentrauben der violetten Fliederhecke wehen betäubende Düfte über die kleine Lichtung um den Marmorſockel der kraftvoll ſchreitenden Diana bis zur weißgelben Steinbank hinüber, die von all dem wogenden Grün faſt erdrückt wird. Dort ſitzt ein junges Mädchen, leuchtend wie die Blüten der Büſche, in einem zart roſafarbenen Kleid. Es hat die Hände nervös um die Knie geſchlungen und läßt den Ausgang der Lichtung nicht aus den Augen, den kleinen Pfad zu den Hauptwegen des großen Parks, den Pfad, über den einer kommen ſoll, den ſie ſehnſüchtig erwartet, ſeit Tagen ſchon, und um ſo ſehnſüchtiger, da ſie ihn nicht kennt ...

Es iſt ein Soldat, ein unbekannter Soldat. Eine Hilfsſtelle hatte ihr die Anſchrift vermittelt, Briefe haben ſie gewechſelt, liebe luſtige Briefe, die doch etwas Gutes und Ernſtes über den Charakter der Schreibenden offenbarten — nun iſt ſein Urlaub gekommen, und romantiſch, wie die jungen Herzen einmal ſind, haben ſie dieſen erſten Treffpunkt hier vereinbart.

Tagelang wartet das junge Mädchen ſchon. Dem letzten Brief nach müßte er längſt eingetroffen und in der grünen Wand aufgetaucht ſein, ihre Briefe, wie vereinbart, mit einem roten Band gebündelt, als Erkennungszeichen in der Hand. Aber er taucht nicht auf. Was auftaucht, das ſind Paare, ſelig lächelnd, die ſich verſtändnisvoll ſchnell zurückziehen, um eine andere, unbeſetzte Bank zu ſuchen, ſind alte Männer mit Schirmmützen und Stöcken, rundliche Großmütter, die ausruhen wollen — — aber nicht er, den das Auge des jungen Mädchens bereits genau vor ſich ſieht: ſchlank, nicht ſehr groß, ein friſches, fröhliches Geſicht und darin ein paar Augen, die nachdenklich blicken. Nein, er kommt nicht.

Eine Woche vergeht. Die Augen des jungen Mädchens ſind nicht mehr ganz ſo ſtrahlend. Die Parkwächter kennen ſie ſchon und ſchütteln die Köpfe: wie viele haben ſie ſchon umſonſt warten ſehen — doch jetzt, im Kriege, iſt das etwas anderes, da drohen dunkle Schatten über dem lichten Frühlingsgrün.

Da ſieht ſie in der zweiten Woche eine Frau in der Lichtung auftauchen, deren tiefe Trauer mehr aus dem ſtillen, leidverklärten Geſicht ſpricht als aus der dunklen Kleidung, — eine Frau, die, wie es ſekundenlang ſcheinen will, beim Anblick der roſafarbenen Ungeduld ſtutzt ... oder gar zuſammenſchreckt ...

Aber es ſcheint wohl nur ſo. Denn die Frau weicht nicht vorſichtig zurück wie alle anderen, die hier ausruhen wollten, nein, ſie kommt langſam heran, ſetzt ſich auf die Marmorbank — ein ſeltſam bedrückender Kontraſt zu dem lebensfrohen Roſa am anderen Ende der Bank, zu all dem Frühlingsgrün und Frühlingsglück ringsum, die Frau, die erſt ein paarmal anſetzen muß, ehe ſie gepreßt Worte über die Lippen bringt. Und da das junge Herz von Hoffen und [illegible] ſo übervoll iſt, weiß die Frau bald alles von dem, [illegible] erwartet wird und der aus ſicher zwingenden militäriſchen Gründen nicht kommen kann — man kennt das ja. Und die Frau weiß viel mehr um den, der nicht kommen will. Nicht kommen kann ... nie mehr kommen kann ... Denn es iſt ihr Sohn.

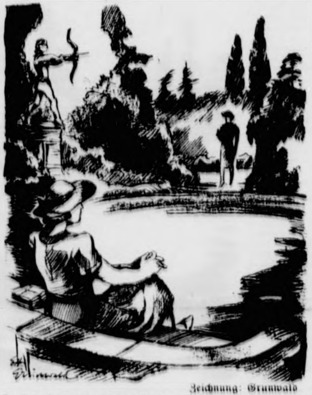
Sie hat nach jener knappen endgültigen Mitteilung die Briefe zugeſchickt erhalten die, Briefe der roſenfarbenen Ungeduld da, ſie weiß um die romantiſche Vereinbarung, und nach ſchwerem inneren Kampf iſt ſie hierhergekommen, kaum noch glaubend an eine ſo ausdauernde Treue nach einem kurzen fröhlichen Briefwechſel. Doch ſie findet dieſe unerwartete Treue, findet ein liebes, liebenswertes Menſchenkind, dem ſie gern, gern eine zweite Mutter geworden wäre. Mehrfach ſetzt die Frau an, die endgültigen ſchickſalsſchweren Worte zu ſagen, mehrfach greift ihre Hand nach der Taſche, darin die Briefe liegen, die als Erkennungszeichen dienen ſollten ...

„Wiſſen Sie," ſagt das Mädchen mit einem tiefen klingenden Ton in der Stimme, „meine Freundinnen und alle, die es wiſſen, lachen mich aus. Sie ſagen, ich ſollte doch nicht ſo dumm ſein. Ich wäre ſicher nicht die einzige, die ihm geſchrieben hat, und er hätte mich wahrſcheinlich längſt vergeſſen. Aber, wiſſen Sie, dann lache ich auch. Ueber die anderen. Ich weiß nicht, wie das iſt, aber daß er kommt und mich nicht umſonſt warten läßt ... ja, ich kann es nicht beſchreiben — das weiß ich einfach. Er iſt nicht untreu, oh nein, er nicht!"

Die Frau lächelt mit blaſſen Lippen, und ihre Stimme wird nun ganz ſtark. „Ich finde, Sie haben ganz recht, mein liebes Kind! Wenn der Glaube an ihn ſo ſtark in Ihnen lebt, dann ... dann wird er wohl auch kommen. Dann ... würde ich auch warten ..." Und nun muß die Frau ſehr, ſehr ſchnell fortgehen.

Sie iſt eine ſtarke Frau. Und ſie denkt nach. Ohne Zögern geht ſie zu der Hilfsſtelle, die jenen Briefwechſel vermittelte. Sie findet andere ſtarke hilfsbereite, einſichtsvolle Frauen, miteinander gehen ſie in die Lazarette, und da findet ſich wie durch ein Wunder auch bald ein junger alleinſtehender Menſch, ein Kamerad deſſen, der nicht mehr zurückkehren wird. Auch er hat ein frohes Geſicht und darin Augen, die nachdenken können, und er iſt nach einem kurzen ernſten Ueberlegen ebenfalls der Anſicht, daß die hinterlaſſenen Briefe eine Weile noch ihre Pflicht tun können, ſo wie der, der ſie empfing, ſich das ausgemalt hatte. So lange wenigſtens, bis eine tiefe große Stunde es erlaubt, die Täuſchung einzugeſtehen, die eine Mutter billigte.

Und dann endlich teilt ſich das Gebüſch vor der Wartenden, und da iſt er, den ſie erſehnt hat, ſchlank, mittelgroß, und die Augen ganz genau ſo, wie ſie es dachte. Und es iſt eine tiefe Bewegung in den beiden Herzen. Vielleicht ſtaunt das Mädchen kurz, warum der Mann ſo ernſt, ja, ſo befangen iſt. Aber dann finden ſie ſich ſchnell, und ſie gehen Seite an Seite fort aus der hellen Lichtung hinein in den Frühling, der über Tod und Krieg triumphiert, wie das ſtarke Herz einer Mutter über den Schmerz triumphierte, um dem Leben ſein Recht zu geben.



Zeichnung: Grunwald

Da ſieht ſie in der zweiten Woche eine Dame in tiefer Trauer in der Lichtung auftauchen.

Zwei Augen im Buſch

Geſchichte einer Feindſchaft von Chriſtian Munk.

Er zerdrückte einen Zigarettenſtummel am Sattel und erklärte, daß dieſer verdammte Süden Tür an Tür mit der Hölle liege. Der Schweiß rann ihm den Hals hinab. Er war ein Mann aus Teakholz gehauen, hellbraun und riſſig, aber mit lachenden Augen. Der Mann hieß Thom.

Anne jedoch war eine Frau, wie aus einem Traum, dünnhüftig, ſchmal wie ein Halm und blauhaarig wie aus der letzten Neumondnacht herausgewachſen. Sie war ein echtes Tropenkind, im Urwald erzogen, eine Frau wie ein Frühlingsmorgen, und ſie liebten einander, Thom, der aus Seattle kam und Anne, die Urwaldgeborene.

Anne beſaß einen Hund. Es war ein ſtichelhaariger Tank auf vier Pfoten, rieſig, rauh und breitbrüſtig. Einer jener Hunde, die einen Mann glatt umwarfen, wenn ſie voller Freude an ihm hochſprangen, eine Urwalddogge, er hieß Lulleby, und er liebte Anne.

Als Thom und Anne an der Küſte geheiratet hatten, brachen ſie mit vier Pferden und dem Hund auf, um durch den Urwald zurückzukehren auf ihr Lote. Nach drei Tagereiſen waren die Kleider zerriſſen, die Zigaretten aufgeraucht, und der Mann aus dem Norden nervös. Er konnte die unmenſchliche Hitze nicht vertragen.

Abends ſaßen ſie am Lagerfeuer. Durch Lianen und Laubgewirr konnte man über ſich den wilden Tropenhimmel erkennen durch den lautloſe Schatten glitten. Urwaldnächte machen alles gefährlicher. Blutige Geheimniſſe raſcheln im finſteren Dickicht rings um das kleine Feuer, an dem rötlich beſchienen zwei Menſchen ſitzen.

„Ein verfluchtes Land!" ſagte Thom.

„Ich liebe es, willſt du es haſſen?" fragte die Frau.

Er reichte ihr ſeine Hand hinüber, und ſie küßten ſich. Als ſie aufblickten, ſtand der Hund vor ihnen, ſtand reglos und ſtarrte mit einem falſchen Glanz im Auge zu ihnen herüber. „Lulleby!" rief Anne, aber der Hund rührte ſich nicht. Jetzt erſt ſah man, welch rieſiges, unheimliches Tier es war. Anne ſah ratlos auf Thom. Aber der Mann aus dem Norden kannte den Süden nicht, eine plötzliche Wut packte ihn. Er riß ein glühendes Stück Holz aus dem Feuer und warf es nach dem Tier, das auswich und verſchwand.

„Um Gottes willen! Thom", ſtieß Anne hervor, und ſie erhob ſich, um den Hund im Dickicht zu ſuchen. Sie fand ihn nicht. Nachts im Zelt weinte ſie, und ſie ſtieß die tröſtende Hand des Mannes aus dem Norden zurück.

Schweigend begannen ſie den dritten Tagesritt. Als ſie in der folgenden Nacht im Zelt ſchliefen, und nur noch das Feuer leiſe vor ſich hinbrannte, erwachte der Mann. Er hatte ein ſonderbares Gefühl. Anne ſchlief neben ihm mit gelöſtem Haar und dem ernſthaften Geſicht der ſchlafenden Frauen. Durch die Zeltwand konnte man blaß den Sternenhimmel oben erkennen. Thom ſtand leiſe auf. Als er das Zelt verlaſſen wollte, trat er gegen einen Körper, der rieſig auffuhr und verſchwand. Man hörte noch einige Aeſte im Dickicht knacken, das war alles. Aber das war der Hund ...

Thom haßte den Hund. Er hatte nie gewußt, daß Hunde eiferſüchtig ſein können, er hätte darüber gelacht. Jetzt aber ballte er die Fäuſte vor Zorn, denn er ſah, daß Anne über ihn geweint hatte wie über einen Geliebten. Gut, ſagte er ſich, der Kampf wird ausgetragen, die Beſtie oder ich! Es war im tiefſten Urwald, wo die Männer kürzer denken und wilder, wo man wegen der hölliſchen Hitze Blutgeſchmack auf der Zunge hat. Die Beſtie oder ich!

Am nächſten Tage ritten die beiden Menſchen ſchweigend weiter durch die Pikade, die beiden Tragpferde gingen voraus. Aber zuweilen hatte Thom das Gefühl, daß im Gebüſch nebenan ein unſichtbarer Begleiter folgte. Es war ein unheimliches Gefühl, und er hatte einige Male den Finger bereits am Abzug, aber dann ſah er Annes Kopf vor ſich und wußte, daß ſie weinen würde. Er ſteckte den Revolver wieder ein und fluchte über dieſen verdammten Süden, der Tür an Tür mit der Hölle liege.

Abends machten ſie wieder Feuer, es war der letzte Reiſetag. Sie ſprachen nicht miteinander. Sie koppelten die Pferde zuſammen, nachdem ſie ihnen Mais vorgeworfen hatten, und bauten das Zelt. Aber ehe ſie ſich niederlegten, ſprach Anne von dem Hund.

„Wenn man nur wüßte, was mit ihm geſchehen iſt! Er wird nie wiederkommen, ich kenne ihn." Und erſt als Thom auffuhr und ſie anſchrie, daß es am dieſe Beſtie nicht ſchade ſei, da erſt drehte ſie ſich auf die Seite und begann zu ſchlafen.

Thom jedoch wartete. Er war ein Mann, der ſeinen Feind kannte. Er ſaß im Zelteingang, rötlich vom Feuer beſchienen, unbeweglich. Es ſah aus, als ob er ſchliefe, aber ſeine ſchmalen Augen ſuchten raſtlos im Gebüſch ringsum nach einem lautloſen Schatten.

Die Nacht verging, die Sterne wanderten hoch über dem winzigen Zelt auf der Urwaldlichtung dahin, und der rote Mond der Tropen ſtieg hoch empor. Das unheimliche Leben im Dſchungel ſtöhnte und ſchrie. Unſichtbare Füße eilten durch das Laub. Der Mann wartete. Plötzlich zuckte er zuſammen und ſpähte in das Dickicht. Mitten unter den tanzenden Leuchtfaltern, im Mondlicht irrlichternd ſah er aus den Blättern zwei Augen leuchten, zwei große, grünlich ſchimmernde Augen, die ſich auf ihn hefteten. Der Mann erſchrak. Er hörte hinter ſich im Zelt den Atem ſeiner ſchlafenden Frau, und er ſah vor ſich ſeinen Feind.

Endlich! Er ſtand auf. Dann legte er Holz auf das niedergebrannte Feuer, unabſichtlich, als habe er nichts ſonſt im Sinn. Dann ſchritt er wie zufällig dem Dickicht entgegen, hinter dem der Hund wartete. Plötzlich machte der Mann einen Satz und ſprang in das Dickicht. Aber wenn er gedacht hatte, daß er den Hund auf der Flucht eben noch faſſen würde, ſo irrte er ſich.

Der Hund erwartete ihn. Er ſtand wie aus Stein im Mondlicht und ſtarrte den Mann an. Es war ein Blick ſo voller Haß, daß der Mann erſchrak und einen Augenblick ſtehenblieb. Sie ſahen ſich in die Augen, das rieſige, breitbrüſtige Tier mit den im Mondſchein wild glitzernden Fangzähnen, die es bleckte, und der eiſenharte Mann der Wildnis, der mit geballten Fäuſten vornübergebeugt im Dickicht ſtand.

Es war wie ein erlöſendes Gewitter, als ſie ſich in einem mordenden Tumult raſend umeinander wälzten, zwei Herzen voller Mordluſt. Es würde nur einer dieſen Platz verlaſſen. In einem wilden, keuchenden Knäuel kämpften ſie beide, mitten im Urwald, unter dem roten Mond der tropiſchen Nacht.

Plötzlich jedoch hörten ſie einen Piſtolenſchuß dicht an ihrem Ohr, beide ſtutzten einen Moment und ſprangen auseinander. Taumelnd und blutend ſtarrten ſie auf Anne, die bleich vor ihnen ſtand, den rauchenden Revolver in der Hand ...

„Anne ...!" ſchrie der Mann und machte einen Schritt auf ſie zu. Aber in demſelben Moment ſah er eine Bewegung des Hundes, der es nicht erlaubte, daß er ſich der Frau näherte. Rieſig und drohend ſtand ihnen das gefährliche Tier gegenüber, voller Haß und voller Wildheit.

„Mein Gott, Lulleby!" ſchluchzte Anne auf. Der Hund ſah ſie an und erzitterte. In dieſem Augenblick entriß Tom ſeiner Frau den Revolver, und in einem Feuerſtrahl brach das große Tier zuſammen.

Anne warf ſich über die ſterbende Dogge. Sie ſchrie, daß ſie das tapferſte und treueſte Herz auf Erden geweſen ſei, unerſchrocken und voller ſtarker Liebe! Anne weinte und klagte. Dann begrub ſie einen toten Freund ...

Die beiden Menſchen waren in dieſer Nacht Fremde geworden. Sie ritten gemeinſam davon, aber dann kam der Tag, an dem ſie auf zwei verſchiedenen Wegen auseinanderritten. Das war bald danach, als der rote Mond der Tropen wieder über den großen Wäldern ſtand.

Die Madonna des Schuſter-Jakob

Von Walter Hans Boeſe

Als den heurigen Sommer, ſo wie jedes Jahr, der geizige Reiche abermals im Dorf erſchien, um von den Bauern alte, wertvolle, handgemalte Truhen oder ſonſtige ererbte Holzſchnitzereien um weniges Geld zu erhandeln, wurde er zu dem Schuſter-Jakob geſchickt, der in dem Gerümpel des Hausbodens eine alte wunderſchöne, holzgeſchnitzte Madonna gefunden haben ſollte.

Der Reiche trat in die Stube des Schuſter-Jakob, der ſich jedoch in ſeiner Arbeit kaum ſtören ließ, nur halb den Kopf hob und einen kurzen Gruß nickte. Der Blick des Reichen glitt durch die Stube und blieb an einem Fenſter haften. Dort ſtand, im ſtrahlenden Licht der Morgenſonne, eine kleine, wundervoll geſchnitzte Madonna. Dieſes Stück mußte er haben.

„Schuſter-Jakob! Eine ſchöne Madonna haſt du da!"

„Hm!"

„Verkaufſt mir's?"

„Hm!"

„Ich geb dir ein ſchönes Stück Geld dafür!"

Der Schuſter-Jakob gab keine Antwort. Er hämmerte auf einen Stiefel los.

„Warum verkaufſt du mir's nicht?"

„So ein altes, vererbtes Stück verkauft man net um ſchäbiges Geld! So was verſchenkt man höchſtens, wenn man wem eine Freud damit machen kann!"

Die Augen des Reichen wurden immer größer. In ihnen ſaß die Gier. „Alſo ſchenkſt du mir die Madonna? Ich möchte mich freuen!"

„Ja!"

Der Reiche griff haſtig nach der Schnitzerei. Da ſtand aber der Schuſter-Jakob auf und ſchob ſeine Hand vor.

„Nur einen Augenblick! — Vom Schmied-Waſtl haben S' einen uralten Kaſten um ſchäbige fünf Mark 'kauft. Er iſt das Vielfache wert. Sie geben alſo noch achtzig Mark drauf. Von der alten Burger-Zenz haben S' eine Bibel, in Handſchrift hergeſtellt und in Schweinsleder 'bunden, ebenfalls um fünf Mark 'handelt. Dieſe Bibel iſt ein uraltes, wertvolles Stück. Sie geben der Burger-Zenz noch hundert Mark drauf. Vom Bäcker-Sepp haben S' zwei handgemalte Truhen und einen alten, g'ſchnitzten Heiland, zuſammen um fünfzehn Mark erſtanden. Der Heiland allein iſt ein Vermögen wert. Sie legen alſo dafür noch zweihundertzwanzig Mark zu. Macht alles in allem 400 Mark! — Dafür ſchenk ich Ihnen dann meine Madonna!"

Der geizige Reiche ſchwitzte Blut, aber die Madonna hatte es ihm angetan. Er legte fluchend die vierhundert Mark auf den Tiſch, nahm die Madonna und verſchwand aus dem Dorf.

Als der Schuſter-Jakob das Geld in obiger Aufſtellung aufgeteilt hatte, gab es anſchließend im Wirtshaus „Zum weißen Rößl" eine große Gaudi, beſonders als er erzählte:

„Die Madonna, die hab' ich im Winter ſelber g'ſchnitzt und präpariert, daß ſie ausſieht wie ein echtes Kunſtwerk. So hab ich dem alten Geizkragen endlich einmal ein Schnippchen g'ſchlagen! Proſit!"

Dieter auf dem Apfelbaum

Der kleine Dieter war durch die Kinderlandverſchickung aus der ſtaubigen Großſtadt in die klare Luft der Berge gekomemn. Die erſte Zeit ſchlich er ein wenig verſchüchtert umher und war ſichtlich beeindruckt von den hohen dunklen Tannen und den gratigen Felskuppen, die ringsum in den Obſtgarten des Förſters guckten, aber bald hatte er ſich an ſeine neue Umgebung gewöhnt und taute auf. Wenn kleine Jungen auftauen, beginnen ſie zu fragen.

„Onkel Förſter, wo haſt du denn die ſchönen Aepfel gekauft, die wir heute zu Mittag gegeſſen haben?"

„Die habe ich nicht gekauft, die wachſen auf dieſem Baum dort im Garten!"

„Warum wachſen ſie auf dem Baum?"

„Das hat die Natur ſo weiſe eingerichtet. Zuerſt ſind ſie eine kleine Blüte und dann werden ſie eine große Frucht."

„Warum werden ſie eine große Frucht?"

Förſter ſind nicht die geſprächigſten Leute. Der Pflegevater begann unruhig hin und her zu rücken. „Weil der liebe Gott die Sonne ſcheinen und den Regen regnen läßt!"

„Warum läßt der liebe Gott die Sonne ſcheinen und den Regen regnen?"

Auch das Wiſſen eines Förſters hat ein Ende. „Damit die Aepfel wachſen ſollen!" ſagte er.

Da ſtand der Förſter auf, nahm die Pfeife aus dem Mund und erklärte:

„Ein kleiner Bub muß nicht alles wiſſen!" Damit verließ er die Stube.

„Warum muß ein kleiner Bub nicht alles wiſſen, Tante?"

„Es iſt Zeit zum Schlafengehen, Dieter!" ſagte die Förſterin. „Ein kleiner Bub muß wirklich nicht alles wiſſen!"

Nächſten Vormittag, als der Förſter gerade von ſeinem Rundgang durch den Wald nach Hauſe kam und den Obſtgarten betrat, ſah er Dieter in den Zweigen des bewußten Apfelbaumes. Der Junge pflückte die herrlichſten Aepfel und ließ ſie ſich ſchmecken. Dem Förſter ſtieg das Blut zu Kopf. Ausgerechnet ſeine Lieblingsfrüchte mußte der Lauſejunge plündern. Das mußte beſtraft werden. Viel Worte waren nicht des Förſters Sache. Alſo holte er eine biegſame Weidengerte und trat an den Baum heran.

„Du, Dieter!" — „Ja, Onkel?" — „Was treibſt du da oben?"

„Ich eſſe Aepfel. Sie ſchmecken prima. Willſt du auch einen?"

So konnte die Sache nicht beginnen. Der Junge ſaß in den Aeſten, der Baum war hoch und der Förſter hatte einen Bauch. Man mußte Dieter herunterlocken. „Geh, Dieter, komm doch mal einen Sprung herunter, ich erzähl' dir was ſehr Intereſſantes!" — Dieter pflückte eben wieder einen roſenroten Apfel, biß herzhaft hinein, daß der Saft ihm über die Lippen rann und rührte ſich nicht. — „Komm' doch, Dieter", drängte der Förſter, „es wird dich beſtimmt intereſſieren, was ich dir erzählen will!"

Aber Dieter lächelte nur, „nein, Onkel", ſagte er „ein kleiner Bub muß nicht alles wiſſen!"

W. H. Boeſe.

DIE ZUR WOLGA ZOGEN...

Roman von A. v. Salenhofen

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

1. Fortſetzung

Als Thomas ſeinen Stuhl zurückſchiebt, wächſt ſein Schatten, vom flackernden Kienholz beleuchtet, rieſengroß auf und wuchtet bis zur Balkendecke empor. Er ſtreckt ſich und ſtemmt ſich, daß es ſeine Schultern nicht jäh vorbeugt, denn der Sohn iſt ihm nun auf ewig verloren in der Weite.

Joachim macht einen raſchen Schritt vor und legt den Arm um die Schulter der Mutter.

Ihr Kopf fällt, in rührender Geſte, an ſeine Schulter. Sie läßt ſich führen.

Und ſie gehen wortlos, alle, es iſt wie ſonſt.

Das offene Feuer ſinkt in Glut zuſammen. Letzte Flammen zucken auf und fingern mit bewegten Schatten über die weiße Wand.

Ein feuchter Aprilabend verliert ſich in Nacht. —

Eine Stunde ſpäter ſteht das Schweigen überm Dorf, das die Hunde da und dort bellend zerreißen.

Irgend etwas drückt die Gemüter der Bauern. Es iſt das unbeſtimmte Gefühl: die Jungen wollen fort.

Einer hat es dem andern gezeigt, ſchwarz auf weiß: Befreiung von jedem Militärdienſt, freie Wahl des Berufes und des Bodens, und was der Verheißungen noch mehr ſind.

Es lockt.

Mütter fallen müd und voll geheimer Sorgen in die Kiſſen.

„Was iſt's denn noch daheim?“ klingt es ihnen im Ohr nach. „Was iſt's denn noch daheim? Seid froh, wenn einer weniger wird! Der Joachim Kraftrecht hat's auch geſagt!“

„Gottes Gnade über Joachim Kraftrecht. Er iſt verblendet! Laßt euch nicht verführen durch ihn!“

Aber es iſt vergeblich geweſen.

*

Joachim und Willibald teilen eine Kammer.

Ein Haſelnußſtrauch ſchlägt mit grünen Knoſpen ans Fenſter.

Der Mond iſt nicht zu ſehen, aber aus erſter Dunkelheit hellt ſich die Nacht in weißem Licht empor.

Es zeichnet das Bild des Kammerfenſters auf den Boden hin und die huſchenden Schatten des Haſelſtrauches dazu.

Willibald ſchaut dem Schattenſpiel der ſchlanken Gerten zu. Ihm iſt, als winke es ihm.

„Jochen!“ flüſtert er zum Bruder hinüber, „Jochen!“

„Ja, was iſt?“ fährt Joachim jäh aus erſtem Schlaf auf. „Was willſt du?“

Da hat Willibald ſeine wohlüberlegten Worte wieder verloren. „Ich habe nur — ich wollte dich nur —“ Verlegen weiſt er, weil ihm nichts anderes einfällt, auf den Haſelſtrauch, der noch immer mit ſchwarzen Spitzen an langen ſchwarzen Stengeln hin und her fährt, voll überlebendiger Kraft in ſtiller Nacht ſein Schattenſpiel vollführend. „Schau, er hat ſchon Blätter!“

Joachim ſetzt ſich im Bett auf. Er blickt auf den Boden und dann auf den blonden Schopf des Bruders, deſſen Kopf über den Bettrand gebeugt iſt.

„Ja“, lächelt er, „haſt du mir das zeigen wollen? Haſt mich deswegen aufgeweckt!“

Willibald iſt verlegen. „Ja — nein. Ich meine nur, es wird jetzt alles grün, und da kannſt du doch nicht fort wenn alles blüht daheim!“

Es kommt keine Antwort.

Willibald redet weiter. „Was du ſagſt, du wäreſt der Jüngſte und müßteſt deswegen fort, weil kein Platz mehr wäre, das iſt nicht wahr. Du mußt gar nicht! Du biſt Mutter der Liebſte. Tu ihr das nicht an!“

Schweigen.

Jetzt hat Willibald mehr Mut zu ſagen, was er denkt. „Es könnte auch ich mich noch zu einem Handwerk entſchließen. Ich könnte das Waffenſchmiedehandwerk lernen. Da wäre dann ſchon Platz auf dem Hof. Man muß doch daheim bleiben! Warum denn fort? Und ſo weit! Ich verſtehe dich nicht!“ ſtößt er verzweifelt hervor und läßt den Kopf in die Kiſſen zurückfallen.

Eine Wolke muß vor den unſichtbaren Mond getreten ſein, denn das Schattenſpiel am Boden iſt erloſchen.

Aus der Dunkelheit kommt Joachims Stimme. Sie iſt fremd, beladen von innerer Kraft, ſo daß ſie zittert.

„Es iſt ſo, wie es iſt — ich kann nicht anders! Ich kann es niemand erklären. Auch dir nicht. Weißt du, es reizt mich nicht das Fertige. Ich möchte etwas ſchaffen. Land urbar machen! Verſtehſt du denn nicht? Einen neuen Anfang möchte ich ſetzen. Das, was ich bin, möchte ich in die Welt hinaustragen und dort wieder ſeßhaft werden, für alle, die nachkommen. Ich kann's nicht ausdrücken. Ich hab's halt geſagt: ich kann nicht anders. Es wird Platz daheim, mehr Platz in der Heimat, für andere, für euch! Warum ſoll fruchtbares Land brachliegen in der Ferne, und weshalb ſollen ſich hier zu viele Köpfe ſich über eine Schüſſel beugen, zu viele ſich von einem Fleck Boden nähren? Macht es mir nicht ſchwer. Gute Nacht, Willibald!“

Willibald ſchaut mit großen Augen in die Dunkelheit und wartet, ob das Fenſter noch einmal perlmutterfarben werde, mit dem bewegten Haſelſtrauch davor, aber es bleibt finſter und unſichtig.

Da verſucht er einzuſchlafen.

*

Aus dieſer windbewegten Nacht kommt der Sonntagmorgen mit einem klar gefegten ſeidenblauen Himmel.

Die Kraftrechts begeben ſich alleſamt in die Kirche.

Kerzengerade, in der rauſchenden Glocke ihres goldbraunen Seidenkleides, mit dem ſchweren Goldſchmuck um den mageren Hals, geht Mutter Kraftrecht durch das kleine Kirchenſchiff auf ihren Platz.

Alle ſehen nach ihr hin. Und ſie ſtarren nach dem geſenkten, blonden Scheitel der Kordula, die die Augen nicht aufhebt.

Die weißen Strümpfe der Männer leuchten grell unter den langen Gehröcken und den Weſten mit ihren ſchweren Silberknöpfen und Ketten. Ihre Geſichter ſind ernſter als ſonſt. Thomas Kraftrecht iſt unter ihnen, und manchmal ſtreift ein verſtohlener Blick ſein verſchloſſenes Antlitz, das einen heimlichen Kummer männlich verhehlen will.

Der Pfarrer redet von der Heimat, daß Gott ſie gegeben, damit man ſie halte und ſchütze, daß man ſie liebe und bewahre. Er redet von der Sünde der Welt da draußen und von ihren Gefahren.

Eine Hoffnung will aufkeimen, daß die Jungen ſich's doch noch überlegen.

Joachim Kraftrecht muß viele Blicke ertragen, die ihm mißbilligend ſagen: Siehſt du's? Jetzt kannſt du es vom Pfarrer ſelbſt hören!

Er ſchlägt die Augen nicht nieder. Kein Muskel zuckt in ſeinem Geſicht. —

Dann wandeln ſie den Weg zurück, ſo ſteif wie Holzfiguren, in der Pracht ihrer Gewänder.

Die Männer nehmen den Weg zum „Schwarzen Bären“. Dort wird gewiß freimütig beſprochen werden können, was ſie alle bedrückt.

Daß den Poſtillion der Teufel holen ſolle, der den Wiſch gebracht hat! Daß nicht die Stärkſten und Beſten aus der Gemeinde fortdürften, und daß ſich die Kaiſerin ihr Oedland ſelber ackern möge, wenn ſie es durchaus beſtellt haben will! Was brauchte ſie da die jungen Hitzköpfe aus fernen Ländern? Und vor allem, Papier war geduldig, und leicht konnte einer verſprechen; ob es aber auch gehalten wurde?

Mutter Kraftrecht indes hört hinter ſich das Gewiſper: „Der Meinige möchte mir mit ſo was nicht kommen! Aber ſie hat ihm ja immer den Willen getan, dem Joachim. Da hat ſie nun den Dank, daß er ſie jetzt verläßt! Den ſieht ſie nie mehr im Leben, den freſſen die Wölfe, oder er kommt im Schneeſturm um, mein Gott, in ſo einer wilden Gegend!“

Da haſtet ſie vorwärts und bricht in ihrer Stube faſt zuſammen; ſitzt hernach auf einem Stuhl, weit um ſich die ſeidene Glocke ihres Rockes, ſtarr und reglos.

Kordula weiß ſich keinen Rat. Sie findet auch kein Wort des Troſtes.

In der Küche tuſcheln die Mägde: „Daß er ihr das antut! Das hätte man nicht gedacht von ihm!“

*

Joachim aber iſt über den Berg gegangen, zum Nachbardorf. Als er das Tor zum Herdegenhof öffnet, fährt der Hund an der Kette mit einem freudigen Winſeln hoch.

Da ſtürzt Marte aus der Diele. Sie iſt noch im Kirchenſtaat. Auf ihrem ährengoldenen Haar liegt aller Glanz des Tages. Es glitzern Sonnenfunken im Geſchmeide.

Sie hat nur einen einzigen geſpannten Blick in ſein Geſicht getan, dann fällt ſie mit dem Kopf an ſeine Bruſt: „Ich geh mit dir!“

Joachim ſagt nichts. Er legt nur ſeinen Arm feſt um ſie, und ſo treten die beiden ſchönen, ſchlanken Menſchen über die Schwelle der dämmrigen Diele.

Katharina Herdegen dreht ſich um. Ein freudiges Lächeln ſteht um ihren großen, harten Mund. Sie weiß noch von nichts.

„Biſt du da, Jochen? Grüß dich Gott!“

Frau Herdegen iſt Witwe. Mit feſter Hand regiert ſie einen großen Hof, einen der größten im Lande — den Herdegenhof.

Es ſind drei Söhne da, noch recht jung. Und dann Marte, die einzige Tochter.

Der Jochen wäre der Großbäuerin recht als Eidam. So iſt ſie immer freundlich gegen ihn.

„Setz dich doch! Marte, hole ihm eine Kanne Wein!“

Joachim macht eine abwehrende Bewegung. „Ich komme, euch zu ſagen, Herdegerin, daß ich das Aufgebot beſtelle.“

Sie ſtemmt die Arme ein: „Was ſoll das heißen? Es iſt noch nicht ſo weit. Wie ſollen wir in drei Wochen Hochzeit haben? Du biſt nicht geſcheit, Jochen!“

„Wir brauchen keine große Hochzeit. Wir brauchen auch keinen Brautwagen. Am ſechzehnten Mai geht das Schiff von Lübeck nach Petersburg. Ich wandere aus — nach Rußland.“

Fortſetzung folgt

Anekdoten

Truthahnfleiſch.

Als Graf Moltke nach dem Deutſch-Franzöſiſchen Kriege in einer kleinen Ortſchaft im Sächſiſchen Felſengebirge einen Erholungsurlaub verbracht, unternahm er eines Tages in Begleitung ſeines Adjutanten einen Spazierritt. Hungrig kehrten die beiden Reiter in einem einſam gelegenen Gaſthof ein und verlangten hier etwas zu eſſen. Da die Auswahl der Speiſen ſehr mager, aber Moltke kein Freund langer Unterhaltungen war, ſagte er zu dem Gaſtwirt: „Bringen Sie einfach, was gerade zu haben iſt!“ Als der Adjutant ſpäter die Rechnung beglich, richtete der Graf doch einige Worte an den Wirt: „Sagen Sie, mein Lieber, was war das für ein Fleiſch, das ſo einen ſüßlichen Beigeſchmack hatte?“ Der Angeſprochene kam ſichtlich in Verlegenheit. Er kratzte ſich hinter dem Ohr: „Mein Herr“, ſtotterte er, beide Herren waren in Zivil, „das war Truthahnfleiſch“. — „Habe es mir gleich gedacht“, lächelte Moltke. „Sorgen Sie jetzt dafür, daß unſere Truthähne geſattelt und vorgeführt werden.“

*

Kein Wunder.

Ein Muſikfreund meinte einmal zu Georg Friedrich Händel, es ſei doch wunderbar, wie er die Muſik beherrſche. Worauf Händel erklärte: „Das iſt kein Wunder, wo die Muſik mich beherrſcht!“

Papa Wrangel.

Nach 1864 wollte man dem Prinzen Friedrich Karl zu Ehren ein ſogenanntes Subſkriptionseſſen geben, die Subſkriptionen liefen aber ſo zahlreich ein, daß man vier Eſſen veranſtalten mußte. Die Teilnehmer wurden gefragt, zu welchem ſie kommen wollten. Papa Wrangel antwortete: „Ich komme auf allen vieren!“

*

Der Armenarzt.

Virchow unterhielt ſich auf einer Geſellſchaft mit einem anderen Arzt, der ihm in abfälligem Ton erzählte, der Dr. X. habe eine Tätigkeit als Armenarzt aufgenommen. Virchow guckte den Sprecher an und meinte dann ärgerlich: „Lieber Kollege, dazu gehört mehr Können, als Sie jemals aufbringen werden!“

*

Joſeph Kainz ſtieg einmal auf einer ſeiner Reiſen in einem kleinen Gaſthof ab. Er war übermüdet, hatte trotzdem aber den Wunſch, vor dem Zubettgehen noch ein Bad zu nehmen. Der Wirt verſprach, ihm ſofort ein ſolches herzurichten.

Kainz nahm ſeine Mahlzeit ein und legte ſich, da ihn die Müdigkeit ſehr plagte, zu Bett. Die Augen fielen ihm zu, als endlich der Wirt erſchien und ankündigte, das Bad ſei nun hergerichtet, und der Herr könne in die Wanne ſteigen.

Müde blinzelte Kainz zwiſchen den geſchloſſenen Lidern hindurch und ſagte ſchläfrig:

„Ach, wiſſen Sie, ich bin doch zu abgeſpannt, um noch zu baden. Wenn Sie wollen, baden Sie an meiner Stelle, aber bitte, nicht zu heiß, denn das bekommt mir nicht!“

Silbenrätſel.

Aus den 38 Silben: an — as — cel — de — de — der bre — e — er — erd — feh — ge — ge — ger — hand — in la — land — leu — lin — liſt — lot — ne — ner — rer — r rin — ſau — ſis — ſte — ſtie — ter — tra — ur — ve — w werk — ze ſind 13 Wörter mit folgender Bedeutung zu bilden, deren erſte und vierte Buchſtaben, beide von oben nach unten geleſen, eine Mahnung an die Ausflügler in der heißen Jahreszeit ergeben. Die einzelnen Wörter bedeuten: 1. weſtfäliſche Gebirgslandſchaft, 2. Muſiker, 3. gewerbliche Erzeugung, 4. mittelalterliches eidliches Friedensverſprechen, 5. geologiſche Bezeichnung, 6. ſcherzhafte Umgeſtaltung eines Gedichtes, 7. Glaubenseiferer, 8. Suppenſchüſſel, 9. Feldherr unter dem Großen Kurfürſten, 10. Nebenfluß der Leine, 11. altgriechiſcher Ort, 12. Straßenräuber, 13. männlicher Perſonenname.

Auflöſung aus voriger Nummer:

Silbenrätſel: 1. Wohlverleih, 2. Amerika, 3. Segelboot, 4. Muſeum, 5. Ambroſia, 6. Nashorn, 7. Normannen, 8. Irawadi, 9. Chemie, 10. Teleobjektiv, 11. Altweibe, 12. Unteroffizier, 13. Fahrſtuhl, 14. Geſtapo, 15. Inſektenfreſſer, 16. Biographie, 17. Termiten. — Was man nicht aufgibt, hat man nie verloren.

Friſch ans Einkochen.

Die Früchte, die ſich für eine Lagerung im friſchen Zuſtande nicht eignen, werden als Kompottfrüchte verwendet. Ihre Haltbarmachung erfolgt am beſten durch Einkochen (Steriliſieren) in Gläſern, Doſen oder Flaſchen. Eingekochte Früchte ſind lange haltbar und erleichtern das Wirtſchaften in den Wintermonaten. Erfahrene Hausfrauen werden die Früchte nur richtig geſüßt einkochen (ſteriliſieren). Mit Vorteil verwendet man hierbei halb Zucker, halb Kriſtall-Süßſtoff oder auch nur Kriſtall-Süßſtoff in den Packungen H-Briefe oder Süßwunder-Tabletten. Kriſtall-Süßſtoff kann unbedenklich mitgekocht werden. Er durchzieht dabei die Früchte mit einer reinen Süße, ohne ihren Eigengeſchmack zu verdecken. Zu berückſichtigen iſt jedoch ſtets die ſtarke Süßwirkung von Kriſtall-Süßſtoff, denn er iſt 450mal ſüßer als Zucker. Deswegen muß man ihn ſparſam verwenden, d. h. man ſoll zunächſt nur wenig nehmen, erſt abſchmecken und dann evtl. mit Zucker nachſüßen. Nach dieſer Anleitung eingekochte (ſteriliſierte) Früchte werden ſtets durch reinen und aromatiſchen Süßgeſchmack erfreuen. Und nun, friſch ans Einkochen!

Dentinox
gegen erſchwertes Durchkommen der Zähne
Dentinox zur wirksamen Verhütung und Bekämpfung des erschwerten Durchkommens der Zähne beim Kleinkinde. Nur tropfenweise Zahnfleisch einreiben. In allen Apotheken.

Eukutol Hautpflege
Beherzigen Sie heute, da Eukutol nur beschränkt lieferbar ist, noch mehr als früher unseren Ratschlag: Sorgfältig und hauchdünn auftragen. Nicht die Menge, die Güte entscheidet.

Oft liegt es nur an der Verdauung . . .
. . . wenn das Eſſen nicht ſchmeckt und man ſich auch ſonſt nicht wohl fühlt. Eine geregelte Verdauung iſt die Vorausſetzung für unſer Wohlbefinden. Da iſt Laxin das richtige Mittel: 1 bis 2 von den wohlſchmeckenden Laxin-Fruchtbonbons — am beſten vor dem Schlafengehen — führen nicht nur ab, ſie regeln die Verdauung. Laxin wirkt mild, aber immer zuverläſſig. Auch Kinder nehmen es gern. Doſen zu RM. 1.— und RM. 1.35.

SAHÜKO hat geholfen!
Wer den ganzen Tag, wie manche Hausfrau, auf den Beinen ist, weiß, wie Hühneraugen und harte Hornhautstellen schmerzen können. Machen Sie noch heute mit Sahüko einen Versuch! Sahüko wirkt schmerzlos, schnell und sicher. [illegible] erhalten Sie Sahüko in jeder Apotheke und Drogerie.
SAHÜKO
Treppauf, treppab — und immer guter Laune!
LINGNER-WERKE DRESDEN

SEIT 35 JAHREN
DARMOL-WERK
Dr. A. & L. SCHMIDGALL
CHEM.-PHARM. FABRIK WIEN

Trommler-Schuhe tragen die Kinder gern! . . . ſie paſſen ſo gut!

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 191 — Montag, den 17. Auguſt 1942 — 64. Jahrg.

Englands Ohnmacht im Mittelmeer

Das Ende des Mittelmeer-Geleitzuges

Von Kriegsberichter Hermann Ziock

PK. . . ., 15. Auguſt (PK.) Wie ſchon durch die erſte Sondermeldung bekannt wurde, ſetzte ſich der engliſche Mittelmeer-Geleitzug aus 46 Einheiten zuſammen. Den erſten großen Erfolg in der Bekämpfung dieſes Geleitzuges hatte ein deutſches U-Boot zu verzeichnen, das bereits am Dienstag den 22 600 Tonnen großen Flugzeugträger „Eagle" verſenkte. Als dann am Tage darauf der Geleitzug in den Aktionsradius der deutſchen und italieniſchen Luftſtreitkräfte gekommen war, iſt er immer von neuem Angriffen ausgeſetzt worden, ſo daß es zur Auflöſung des Geleitzuges kam, bevor er die Straße von Sizilien erreichte. Von der Stunde ab, in der der Geleitzug durch deutſche Aufklärungsverbände geſichtet worden war, herrſchte allgemeine lebhafte Spannung, und als wir am Mittwochmorgen — ſchon am Abend vorher waren Dämmerungsangriffe mit Sturzkampfverbänden vorausgegangen — im Flug mit einem Verband Ju 88 den Geleitzug unter uns ſahen in Höhe ſüdweſtlich von Sardinien, da erſchien er zunächſt in geſchloſſener Ordnung. Der Angriff ſelbſt aber führte dazu, daß ein großer Teil der Schiffe ſich im Zickzack-Kurs der vernichtenden Wirkung unſerer Bombenangriffe zu entziehen verſuchte. Von dieſer Stunde an iſt dieſem Geleitzug keine Ruhe mehr gelaſſen worden. In immer neuen Wellen wurde er angegriffen und ſo lange mit Bomben ſchweren und ſchwerſten Kalibers beworfen, bis dieſe heftigen Angriffe zur völligen Verwirrung und damit zur Auflöſung des Geleitzuges führten. Bei den Angriffen ſelbſt ſuchte der Engländer durch ſchwere und leichte Flak vorwiegend der Schlachtſchiffe und Kreuzer die angreifenden Flugzeuge zu vertreiben. Aber unſere Verbände ließen ſich von ihrem Auftrag nicht abbringen. Sie ſtürzten unbeirrt in den Feuerzauber hinein und griffen gemäß Einſatzbefehl die vorgeſchriebenen Ziele an.

Jeweils von Angriff zu Angriff hatte ſich das Geſamtbild des Geleitzuges ſo ſtark verändert, daß er nach 24 Stunden für den, der ihn in der Höhe öſtlich von Algier geſehen hatte, noch bevor er die Straße von Sizilien erreichte, nicht wiederzuerkennen war.

Nach jedem Angriff zeigte ſich das Bild ſinkender, brennender und getroffener Schiffe.

Spät abends noch, als wir zum letzten Dämmerungsangriff geſtartet waren, ſahen wir nahe der Inſel Linoſa im letzten Licht der ſoeben untergegangenen Sonne eine große, weitgedehnte Öllache auf der Waſſerfläche. Solche Oellachen ſind an vielen Stellen zurückgeblieben. Sie kennzeichnen das Grab der britiſchen Schiffe, die das Mittelmeer verſchluckt hat — das gleiche Mittelmeer, das einſtmals ſicherer britiſcher Seeweg nach Indien war.

„Am Ziel nicht angekommen", das iſt die trübe Bilanz Englands auch wieder in bezug auf dieſen Geleitzug. Für uns aber iſt dieſer engliſche Verluſt Beweis nicht nur unſerer Kampfkraft und Ueberlegenheit im Mittelmeer, ſondern es hat zugleich auch bedeutende Auswirkungen auf unſere afrikaniſche Front.

Englands Ohnmacht im Mittelmeer

000 BRT. feindlichen Schiffsraums als Bilanz einer Woche

Im Mittelpunkt des Intereſſes ſteht in dieſer Woche der vergebliche Verſuch der Briten, einen großen und ungewöhnlich ſtark geſicherten Geleitzug durch das Mittelmeer nach Alexandrien zu bringen, um die dort ſchwer mitgenommene britiſche Front ſo ſchnell wie möglich zu entlaſten.

Dieſer Verſuch, der zu einer Luft- und Seeſchlacht großen Ausmaßes führte, iſt durch deutſche und italieniſche Waffenwirkung gründlich geſcheitert. Deutſche und italieniſche See- und Luftſtreitkräfte haben der britiſchen Kriegsmarine dabei empfindliche Verluſte zugefügt. Am 11. Auguſt verſank als erſtes Kriegsſchiff dieſes Geleitzuges durch Torpedos eines deutſchen U-Bootes der Flugzeugträger „Eagle". Dann wurden ſchwer beſchädigt der britiſche Flugzeugträger „Furious" und ein weiterer Flugzeugträger vom Typ „Illuſtrious". Die Briten haben ſelber bereits den Verluſt des Kreuzers „Mancheſter" zugegeben. Die deutſche Abſchlußmeldung ſpricht von der Verſenkung eines weiteren Kreuzers und dreier Zerſtörer, ſowie von der Beſchädigung dreier weiterer Zerſtörer. Somit hat die große Luft- und Seeſchlacht im Mittelmeer die Briten insgeſamt den Totalverluſt von 6 Kriegsſchiffen und die Beſchädigung von 5 weiteren Kriegsſchiffen gekoſtet.

Aus dem wertvollen Geleitzug verloren ſie außerdem Handelsſchiffe mit rund 180 000 BRT., darunter ſämtliche mitgegebenen Tanker. Die reſtlichen Schiffe wurden beſchädigt und haben nur zum Teil noch gerade das ſchützende Malta erreicht.

Somit iſt in kurzer Zeit der dritte Geleitzug zerſchlagen worden, den die Briten durch das Mittelmeer zu bringen verſuchten. Damit iſt eindeutig bewieſen, daß England das Mittelmeer nicht mehr beherrſcht.

Die „Alliierten" haben im Mittelmeerraum erneut eine ſchwere Einbuße an ihrem Preſtige erlitten. Vergleicht man damit den Durchbruch deutſcher Großkampfſchiffe durch den Kanal vom 12. Februar 1942, der unter weſentlich ungünſtigeren Bedingungen erfolgreich durchgeführt wurde, ſo ergibt ſich, daß das britiſche Sicherungsſyſtem trotz aller Machtmittel als unzureichend anzuſprechen iſt.

Im Mittelmeergebiet hat im übrigen bei verhältnismäßiger Ruhe an der ägyptiſchen Landfront die deutſche und italieniſche Luftwaffe ihre ſtändigen Angriffe auf die Befeſtigungen der Inſel Malta in den letzten Wochen fortgeſetzt. Auch Lager und Flugplätze der Briten hinter der ägyptiſchen Front ſowie Suez, Port Said und Schiffsziele im Suezkanal wurden von der Luftwaffe angegriffen. Die britiſchen Jäger haben dieſe Ziele ebenfalls nicht ausreichend in der Luft zu ſichern verſtanden. Allein an einem einzigen Tage brachten vier deutſche Jäger die dreifach überlegene Anzahl von zwölf Britenjägern zum Abſturz. Insgeſamt verloren die Briten in der letzten Woche an der Afrikafront 2 Flugzeuge.

Erſtes Funkbild von der Geleitzug-Kataſtrophe im Mittelmeer. Unſer Bild zeigt Bombentreffer und fallende Bomben auf eine engliſche Kriegsſchiffseinheit. (Weltbild.)

Während im Mittelmeer Luftwaffe und Kriegsmarine gemeinſam den „Alliierten" ſo empfindliche Schäden zufügten, haben die deutſchen U-Boote in verhältnismäßig kurzem Zeitraum auf den verſchiedenſten See-Kriegsſchauplätzen wiederum annähernd 200 000 BRT. feindlichen Handelsſchiffsraums verſenkt. Rechnet man zu dieſer Ziffer noch die im Mittelmeer verſenkte Handelsſchiffstonnage hinzu, ſo ergibt ſich allein aus den Meldungen dieſer Woche ein neuer beachtlicher Geſamtverluſt von rund 400 000 BRT. für die Briten. Außer dem empfindlichen Verluſt an Handelsſchiffsraum mußten die Alliierten aber auch wieder die Verſenkung und Beſchädigung unentbehrlicher Sicherungsſtreitkräfte in Kauf nehmen.

Freche Lüge der britiſchen Admiralität

„Nur Flugzeugträger ‚Eagle' und Kreuzer ‚Mancheſter' verſenkt"

Die engliſche Nachrichtenpolitik wird durch das Kommuniqué der britiſchen Admiralität zur Seeſchlacht im Mittelmeer, das nach langem Zögern vom Londoner Nachrichtendienſt verbreitet wurde, wieder einmal kraß beleuchtet. In dem Kommuniqué heißt es u. a., daß abgeſehen von dem britiſchen Flugzeugträger „Eagle" noch der 9400 Tonnen große Kreuzer „Mancheſter" verſenkt worden ſei. Die vom Feinde genannten Verſenkungszahlen ſeien „übertrieben".

Mit dieſem wahrhaft beſcheidenen Kommuniqué paſſen freilich die aus Gibraltar in Algeciras eingetroffenen Meldungen nur ſehr ſchlecht zuſammen. Danach ſind nämlich am Freitagvormittag der engliſche Flugzeugträger „Furious", zwei Zerſtörer und zwei Handelsdampfer ſchwer beſchädigt, vom Mittelmeer kommend, in Gibraltar eingelaufen. Abends ſind dann, wie aus La Linea gemeldet wird, auch noch der britiſche Flugzeugträger „Illuſtrious" mit ſchweren Beſchädigungen an den Längsſeiten ſowie ein Schlachtſchiff und fünf Zerſtörer, ebenfalls vom Mittelmeer kommend, in Gibraltar eingetroffen. Mit dieſen beiden Meldungen wird alſo wieder einmal die britiſche Nachrichtengebung in ihrer abgrundtiefen Verlogenheit mit erfriſchender Klarheit, ſoweit dies überhaupt noch nötig iſt, der Welt vor Augen geführt. Man iſt zu feige, die Wahrheit einzugeſtehen. Man hat, wenn man nicht den letzten Kredit verſpielen will, auch nicht den Mut, wie es unter ehrlichen, anſtändigen Kämpfern üblich iſt, die Erfolge des Gegners zuzugeben. Deshalb lügt man frech und bedenkenlos drauflos. Als deutſche Luft- und Seeſtreitkräfte den Nordmeer-Geleitzug vollſtändig zertrümmerten, verſuchte der Lügenlord mit ſeinem ganzen Lügenſtab die Kataſtrophe ebenfalls wegzuleugnen. Obwohl der deutſche OKW-Bericht mit der genauen Aufführung der Erfolge dem alten Sünder behilflich war, den vollſtändigen Verluſt des Nordmeer-Geleitzuges zuzugeben, ſteht ein ſolches Geſtändnis bis heute noch aus. Selbſt ein Churchill wird indeſſen einſehen müſſen, daß man mit erlogenen Papierſiegen und weggelogenen Niederlagen noch niemals den Sieg errungen hat. Dieſe Erkenntnis werden ihm die deutſche Wehrmacht und ihre Verbündeten ſchon deutlich machen.

„Im Schatten des Todes"

Londoner Wehklagen über die neue Geleitzugkataſtrophe

Obwohl ſich die amtlichen britiſchen Stellen im Zuſammenhang mit der neuen Geleitzugkataſtrophe im Mittelmeer weiter in Schweigen hüllen, ſieht ſich die „Times" doch zu dem Eingeſtändnis genötigt, daß ſie bei dem Angriff auf den Konvoi im Mittelmeer britiſcherſeits erlittenen Verluſte „wahrſcheinlich weitaus größer" ſeien, als man das bisher zugegeben habe. Vorausſichtlich, meint das Blatt, würden „noch einige Schiffsverſenkungen" zugegeben werden müſſen. „News Chronicle" klagt, daß man in der Tat die beſten Teile der britiſchen Mittelmeerflotte aufs Spiel geſetzt habe, um den ſo dringend geforderten Nachſchub nach Malta zu bringen. „Daily Expreß" ſchreibt, dieſer Geleitzug ſei im Schatten des Todes gefahren, doch müſſe man leider ſolche Riſiken auf ſich nehmen. „Daily Sketch" muß zugeben, daß ſich die Schwierigkeiten, denen dieſes Unternehmen begegnet ſei, kaum noch übertreiben ließen. Es ſei wieder einmal über alle Maßen klargeworden, gegen ein wie gewaltig überlegenen Gegner die Engländer heute im Mittelmeer zu kämpfen hätten. Der Londoner Nachrichtendienſt ſchließlich ſtellt mit Betrübnis feſt, daß der verſenkte Flugzeugträger „Eagle" eine äußerſt wichtige Rolle bei der Verteidigung von Malta geſpielt und aus dieſem Grunde den Namen „Maltas Schiff" erhalten hatte. Kein anderes Schiff habe ſo viel Dienſte im Mittelmeer geleiſtet wie gerade der Flugzeugträger „Eagle".

Das Kubannordufer geſäubert

Mehrere Stoßkeile in der Nordoſtſchleife des großen Donbogens

Zu den Kämpfen im Kaukaſusgebiet teilt das Oberkommando der Wehrmacht ergänzend mit:

Am unteren Lauf des Kuban ſchlugen deutſche und rumäniſche Verbände einen nächtlichen feindlichen Angriff ab und ſäuberten im Laufe des Sonnabends das Kubannordufer von verſprengten bolſchewiſtiſchen Truppenteilen. An anderen Stellen des Unterlaufes dieſes Fluſſes gelang es den deutſchen Heeresteilen, tief gegliederte feindliche Stellungen zu durchbrechen. Mehrere befeſtigte Brückenköpfe und vom Feind beſetzte Ortſchaften wurden nach hartem Kampf genommen. Trotz trockener Hitze und ſtarker Staubentwicklung auf den Straßen drangen deutſche, rumäniſche und ſlowakiſche Truppen weiter vor. Die Bolſchewiſten zogen ſich auf den zum Schwarzen Meer führenden ſtark verſtopften Zufahrtswegen zurück, um ſich in den Häfen des Schwarzen Meeres einzuſchiffen oder im Kaukaſus Zuflucht zu finden.

Deutſche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge bombardierten in mehreren Wellen die Hafenanlagen von Tuapſe und richteten Angriffe gegen Schiffsziele im Seegebiet zwiſchen Suchum und Tuapſe. Die zur Verladung eingeſetzten Teile der bolſchewiſtiſchen Handelsflotte erlitten erneut empfindliche Verluſte. Ein Handlesſchiff von 3000 BRT., das außerhalb der Hafenanlagen vor Anker gegangen war und mit Hilfe von Leichtern beladen wurde, erhielt mittſchiffs mehrere Bombentreffer und ſank innerhalb kurzer Zeit. Ein weiterer Frachter, der mit Truppen und Material beladen auf das offene Meer zuſteuerte, wurde durch Volltreffer auf Bug und Heck verſenkt. Ein kurz dahinter fahrendes mit Bolſchewiſten beladenes Handelsſchiff zeigte nach Bombentreffern ſtarke Schlagſeite und blieb geſtoppt liegen.

In der Tamanſkajabucht verſenkten Sturzkampfflugzeuge zwei beladene Küſtenfahrzeuge und beſchädigten zwei Wachtboote ſchwer. Zerſtörerflugzeuge richteten im Kaukaſus heftige Angriffe gegen feindliche Nachhuten, die ſich zum Widerſtand auf Gebirgsſtraßen und in Schluchten feſtgeſetzt hatten. Zahlreiche bolſchewiſtiſche Kraftfahrzeuge gingen in Flammen auf.

In der Nordoſtſchleife des großen Donbogens griffen deutſche und verbündete Truppen in mehreren Stoßkeilen die noch auf dem Weſtufer des Fluſſes ſtehenden bolſchewiſtiſchen Kräfte an. Der Feind leiſtete vereinzelt zähen Widerſtand. Seine Front wurde aber in ſchwungvollem Angriff von den Verbündeten durchbrochen und der Don teilweiſe im Rücken der Bolſchewiſten an weiteren Stellen erreicht.

Deutſche Kampf-, Sturzkampf- und Schlachtflugzeuge unterſtützten das Vordringen der verbündeten Truppen in rollenden Einſätzen. 200 beſpannte und motoriſierte Fahrzeuge wurden in Brand geworfen, mehrere Panzer und 55 Geſchütze vernichtet. Eiſenbahnanlagen und Bahnhofsgebäude in dieſem Kampfabſchnitt wurden angegriffen und erhielten ſtarke Beſchädigungen, wodurch der Eiſenbahnverkehr an mehreren Stellen unterbrochen wurde.

„Kampf auf jeder Front"

Aufruf Boſes an das indiſche Volk

Der indiſche Freiheitsführer Subhas Chandra Boſe nahm über einen Geheimſender zu den augenblicklichen Verhältniſſen in Indien in einer Rede Stellung, in der er eingangs darauf hinwies, daß Indien ſich heute im Zuſtand der Revolte gegen die britiſche Herrſchaft befinde.

„Um eine unbewaffnete Revolte niederzuſchlagen", ſo führte er u. a. aus, „ſind bereits Panzer- und Gefechtswagen eingeſetzt worden, und in der näheren Zukunft werden wir hören und ſehen, daß auch die modernſten Kampfmittel zum Einſatz gelangen werden, die der britiſche Imperialismus in ſeiner Brutalität und Terrorwirtſchaft ſo gern gegen unbewaffnete Völker dann einſetzt, wenn ſie das Verbrechen begehen, um Freiheit zu bitten!

Indien ſchreie die Frage in die Welt hinaus: „Wo ſind die vier Freiheiten?" Dieſe Worte flögen über die ſieben Meere in alle Ecken der Welt — aber Waſhington gäbe keine Antwort.

Nach einer Pauſe frage Indien wiederum: „Wo iſt die Atlantik-Charta, die jeder Nation eine eigene Regierung garantierte?" Auf dieſe Frage antworteten Downing Street und das Weiße Haus gleichzeitig: „Dieſe Charta gilt nicht für Indien."

„Brüder und Schweſtern!", rief er ihnen zu, „ſammelt in dieſer kritiſchen Stunde all eure Kraft und euren Mut! Vor Sonnenaufgang iſt immer die dunkelſte Stunde, und bevor der britiſche Imperialismus mit großem Krach verendet, wird er noch die ſchlimmſten Schläge austeilen. Wenn wir dieſen Schlußangriff aushalten können, wird Indien wieder frei ſein."

„Laßt euch durch die Verhaftung all eurer Führer nicht entmutigen. Vor allem ſeid eingedenk, daß ihr den britiſchen Behörden alle nur möglichen Schwierigkeiten machen müßt. Ihr müßt auf jeder Front und mit allen Mitteln kämpfen, ſo daß die britiſche Verwaltung Indiens ſchlechthin unmöglich gemacht wird."

Nachdem Subhas Chandra Boſe ſeinen Landsleuten fernerhin mitgeteilt hatte, daß die ganze Welt den Kampf der Inder gegen das britiſche Empire aufmerkſam verfolgt, ſchloß er ſeine Rundfunkanſprache mit dem Kampfruf: „Jetzt oder nie!" und „Sieg oder Tod!".

Azoren und Madeira unter militäriſchem Oberbefehl

Das Amtsblatt der portugieſiſchen Regierung veröffentlicht einen Regierungserlaß, der die Azoren und Madeira unter militäriſchen Oberbefehl ſtellt, der, „ſolange es die gegenwärtigen Verhältniſſe verlangen", durch einen Diviſionsgeneral bzw. einen Brigadegeneral ausgeübt werden ſoll. Der Kriegsminiſter ernannte zum militäriſchen Kommandanten der Azoren den General Anibal de Paſſos e Souza, einen bekannten Offizier des portugieſiſchen Heeres.

Großes USA.-Bombenflugzeug abgeſtürzt

Reuter meldet aus New York, daß ein großes USA.-Bombenflugzeug, das eine Beſatzung von 24 Mann hatte, bei Peru (Maſſachuſetts) abgeſtürzt iſt. Man befürchte, daß der größte Teil der Beſatzung ums Leben gekommen ſei.

Vernichtungsſchlag im Mittelmeer

15 von den 21 Feindſchiffen mit 180 000 BRT. verſenkt — Ein Flugzeugträger, zwei Kreuzer und drei Zerſtörer verſenkt — Zwei Flugzeugträger und drei Kreuzer und Zerſtörer ſchwer beſchädigt — Unaufhaltſam weiter im Kaukaſus — Erneut ſchwere Panzerverluſte der Sowjets

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 15. Auguſt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Kaukaſusgebiet ſchreitet der Angriff der deutſchen und verbündeten Truppen in harten Gebirgskämpfen unaufhaltſam weiter vor. Nördlich des Gebirges wurde die Stadt Georgijewſk an der Bahnlinie Roſtow–Baku genommen. Hierbei wurden 20 ſchwere Geſchütze erbeutet. Die Luftwaffe trug mit ſtarken Sturzkampf- und Zerſtörerverbänden zur Zermürbung des feindlichen Widerſtandes bei. Räumungsbewegungen und Schiffsverkehr an der Schwarzmeerküſte wurden weiterhin bekämpft. Ein Zerſtörer und vier Küſtenfahrzeuge wurden verſenkt, ein zweiter Zerſtörer ſchwer beſchädigt.

Nördlich und nordweſtlich von Woroneſch ſetzte der Feind ſeine vergeblichen Entlaſtungsangriffe fort. Sie wurden in harten Kämpfen unter Mitwirkung ſtarker Kampf-Fliegerverbände abgeſchlagen. Der Feind verlor erneut 93 Panzer. Oſtwärts Wjasma und bei Rſchew wurden in den weiter andauernden ſchweren Abwehrkämpfen insgeſamt 83 zum größten Teil ſchwere Panzer vernichtet. Südoſtwärts des Ilmenſees und am Wolchow ſcheiterten wieder mehrere feindliche Angriffe, zum Teil im Nahkampf.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, hat die Luft- und Seeſchlacht im Mittelmeer durch den heldenmütigen Einſatz der verbündeten Luft- und Seeſtreitkräfte zu einer vernichtenden Niederlage für den Feind geführt.

Nach den bisher vorliegenden Meldungen wurden von den 21 feindlichen Transportern, Handelsſchiffen und Tankern, die unter ſtärkſtem Geleitſchutz durch die Sizilienſtraße durchzubrechen verſuchten, 15 Schiffe mit rund 180 000 BRT. verſenkt, darunter ſämtliche Tanker. Von den übriggebliebenen Handelsſchiffen haben einige zum Teil ſtark beſchädigt Malta angelaufen.

Von den begleitenden Seeſtreitkräften, die unter der Wirkung der deutſchen und italieniſchen Verbände nach Weſten abdrehten, wurden der Flugzeugträger „Eagle" (22 600 Tonnen) und zwei Kreuzer, darunter der große Kreuzer „Mancheſter" (9300 Tonnen), und drei Zerſtörer verſenkt.

Ein Flugzeugträger vom Typ „Illuſtrious" (23 000 Tonnen), der in Brand geraten war, nicht, wie am 13. 8. gemeldet wurde, der amerikaniſche Flugzeugträger „Waſp", und der Flugzeugträger „Furious" (22 450 Tonnen) ſind ſchwer beſchädigt in Gibraltar eingelaufen. Ferner wurden drei Kreuzer und Zerſtörer ſchwer beſchädigt. Die eigenen Verluſte ſind gering.

Der ſiegreiche Kampf iſt ein Ruhmesblatt der Zuſammenarbeit der verbündeten Streitkräfte zu Waſſer und in der Luft und der vorbildlichen Tapferkeit aller beteiligten Soldaten im Flugzeug und an Bord der Kriegsſchiffe.

Leichte deutſche Kampfflugzeuge belegten bei Tage an der engliſchen Südküſte kriegswichtige Anlagen mit Bomben ſchweren Kalibers. In der vergangenen Nacht wurde die Stadt Ipswich angegriffen. Exploſionen und ausgedehnte Brände wurden beobachtet. Sämtliche Flugzeuge kehrten von ihren Tages- und Nachteinſätzen zurück.

In der Zeit vom 3. bis 13. Auguſt verlor die britiſche Luftwaffe 154 Flugzeuge, davon 82 über dem Mittelmeer und in Nordafrika. Während der gleichen Zeit gingen im Kampf gegen Großbritannien 45 eigene Flugzeuge verloren.

In der Nacht zum 14. Auguſt kam es im Kanal zwiſchen deutſchen Vorpoſtenbooten und engliſchen Schnellbooten zu einem kurzen Gefecht, in deſſen Verlauf ein feindliches Boot ſo ſchwer beſchädigt wurde, daß mit ſeinem Verluſt gerechnet werden kann.

*

Ein Ruhmesblatt der Achſe

Der OKW.-Bericht vom Sonnabend hat bereits mit ſchlichten ſoldatiſchen Worten zu dem Ergebnis der mehrtägigen Geleitzugſchlacht im Mittelmeer Stellung genommen, indem er den Kampf ein „Ruhmesblatt der Zuſammenarbeit der verbündeten Streitkräfte zu Waſſer und in der Luft und der vorbildlichen Tapferkeit aller beteiligten Soldaten im Flugzeug und an Bord der Kriegsſchiffe" nannte. Dieſe Zuſammenarbeit, der der überragende Achſenſieg zu verdanken iſt, fand dann noch ſtärkſten Ausdruck in dem Spielen der deutſchen und italieniſchen Nationalhymnen im Anſchluß an die Verkündung der Sondermeldung am Sonnabendmittag.

Die Achſenkräfte haben mit dieſem verheerenden Schlag nicht nur der anglo-amerikaniſchen Seemacht eine Niederlage größten Ausmaßes beigebracht, ſie haben auch den feindlichen Agitatoren einen empfindlichen Schlag auf das Lügenmaul gegeben, die immer wieder von der Beherrſchung des Mittelmeeres durch Englands Flotte und Luftſtreitkräfte und von der Ohnmacht der italieniſchen Seemacht faſelten. Nun, die Italiener dürften den Illuſionsſtrategen an der Themſe und im Weißen Haus fürs erſte die Luſt zu derartigen Prahlereien genommen haben. Wenn es noch eines Beweiſes bedurft hätte, um der Welt zu beweiſen, wie es um Englands Herrſchaft im Mittelmeer ſteht, dann iſt dieſer Beweis eindeutig geliefert. Das Mittelmeer iſt zur Falle geworden für Englands Streitkräfte, und Malta, die Zwingburg, iſt eine notleidende Inſel, der es an Munition, Flugzeugmaterial und Lebensmitteln fehlt. Aber man weiß in London: Iſt Malta verloren, dann iſt es endgültig vorbei mit dem letzten britiſchen Einfluß im Mittelmeerraum und damit auch im Nahen Orient.

So ſieht ſich denn Churchill gezwungen, für die Erhaltung Maltas den höchſten Preis zu wagen. Er hat den höchſten Preis bezahlen müſſen! Die Verluſte, die der verzweifelte Verſuch zur Hilfeleiſtung für die Inſel gekoſtet hat, ſind unerſetzbar, was den Handelsſchiffsraum und die Kriegsſchiffeinheiten betrifft. Sie wiegen um ſo ſchwerer, als ſie nur ein Ausſchnitt aus der großen umfaſſenden Niederlage Englands auf allen Meeren iſt. Hinter Malta aber liegt Alexandrien. Von Gibraltar über Malta nach Alexandrien geht die Lebensader des Empire! Und Alexandrien iſt der letzte Stützpunkt für die britiſche Macht im Nahen Oſten. Wie man ſieht, eröffnet die neue ſchwere Niederlage im Mittelmeer keine roſigen Perſpektiven für das Empire, und General Auchinleck, der mit gebundenen Händen mit anſehen muß, wie der Nachſchub für die Armee des Marſchalls Rommel ohne große Schwierigkeiten vor ſich geht, während ihm über See immer ſchmalere Rationen an Waffen und Munition zugeführt werden können, mag mit banger Sorge in die Zukunft ſehen. Sofern Churchill noch Hoffnungen auf ſeine zweite Front im Nahen Oſten geſetzt haben ſollte, ſo dürfte ſie nach der Geleitzugkataſtrophe jäh zerbrochen ſein.

Durchbruch in der Nordoſtſchleffe des großen Donbogens

Kaukaſus: Widerſtand ſtarker Nachhuten gebrochen. — Zwölf engliſche Flugzeuge abgeſchoſſen. — Kriegswichtige Anlagen in England mit Bomben belegt.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 16. Auguſt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Kaukaſus-Gebiet brachen deutſche und verbündete Truppen den Widerſtand ſtarker feindlicher Nachhuten und dringen in fortſchreitendem Angriff weiter vor. In den Schwarzmeerhäfen ſowie in der Straße von Kertſch wurde die Bekämpfung feindlicher Räumungsbewegungen und Einſchiffungsverſuche aus der Luft fortgeſetzt. Die Sowjetflotte verlor dabei zwei große Transportſchiffe und zwei Küſtenfahrzeuge. Ein weiteres großes Transportſchiff und zwei Wachboote wurden ſchwer beſchädigt.

In der Nordoſtſchleife des großen Donbogens durchbrachen Infanteriediviſionen und ſchnelle Verbände in engem Zuſammenwirken mit der Luftwaffe feindliche Stellungen und ſtießen bis an den Don durch.

Ungariſche Truppen vernichteten in erfolgreichen Kämpfen 16 feindliche Panzer.

Im Raum von Woroneſch hatte ein eigener örtlicher Angriff vollen Erfolg. Gegenangriffe des Feindes ſcheiterten.

Oſtwärts Wjasma und bei Rſchew brachen wiederholte Angriffe des Feindes in ſchweren Abwehrkämpfen zuſammen. An mehreren Stellen gingen eigene Truppen zum Gegenangriff vor. In dieſen Kämpfen verlor der Feind allein im Raum von Rſchew wieder 71 Panzer.

Südoſtwärts des Ilmenſees, am Wolchow, wurden erneute Angriffe des Feindes blutig abgewieſen.

Die finniſche Luftwaffe ſchoß in Luftkämpfen 10 feindliche Flugzeuge, darunter neun vom Muſter Hurricane ab.

Bei Einflügen in die beſetzten Gebiete wurden geſtern ein britiſcher Bomber und drei Jagdflugzeuge zum Abſturz gebracht. Weitere vier Jagdflugzeuge wurden durch leichte deutſche Seeſtreitkräfte und Marineflak abgeſchoſſen.

Nach bedeutungsloſen Tagesſtörflügen griff die britiſche Luftwaffe in der vergangenen Nacht einige Orte Weſtdeutſchlands an. Die Bevölkerung hatte Verluſte. Außerdem entſtanden Schäden an Wohngebäuden. Vier der angreifenden Bomber wurden durch Nachtjäger und Flakartillerie abgeſchoſſen.

An der engliſchen Südküſte und im Oſten der Inſel belegte die Luftwaffe bei Tage und in der Nacht zum 16. Auguſt kriegswichtige Anlagen mit Spreng- und Brandbomben. Sämtliche Flugzeuge kehrten zurück.

Deutſche U-Boote verſenkten

19 Schiffe mit 105 772 BR

Führerhauptquartier, 17. Auguſt

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekann

Deutſche U-Boot verſenkten im Nordmeer, vor de Küſte Mittel- und Nordamerikas, und vor der Weſ küſte Afrikas aus geſicherten Geleitzügen und dur Einzeljagd 19 Schiffe mit 105 772 BRT. ſowie zw Transportſegler.

Drei weitere Dampfer wurden beſchädigt. Ihr Sinke konnte infolge Einſetzen der Abwehr nicht beobachte werden.

Nordweſtflanke Europas geſichert

Das Küſtengelände eine einzige Rieſenfeſtung

Seit im Frühjahr 1940 die deutſche Wehrmacht die Nor weſtflanke Europas zwiſchen der Barents-See und dem Sk gerrak unter ihren Schutz nahm, entſtand hier in raſtloſer u zielbewußter Arbeit der Feſtungspioniere eine gewaltig Verteidigungsfront.

Das Küſtenland mit den vorgelagerten Inſeln, den ſteile Felsabſtürzen und den vielen überhöhenden Beobachtung punkten, von Natur aus zur Verteidigung wie geſchaffen, ba dem Feſtungsbauer ein ideales Gelände für die Organiſatio der Abwehr gegen den See- und Luftraum. Allen Schwierig keiten zum Trotz wurde vor allem das Transportproblem ge löſt, das ein Kernſtück jeder Feſtungsplanung iſt. Durch Ne bau und Verbeſſerungen des Eiſenbahnnetzes, Felsausbru für Straßenbau, Schneeſichermachen von Gleisanlagen un Wegen wurden die Vorausſetzungen für ſchnelle Verſchiebun von Truppen und Material geſchaffen. Tauſende von Preßluf bohrern der Bautruppen des Heeres, der Marine und Luf waffe ſowie ihrer treuen Helferin, der OT., fraßen ſich i Norwegens Granitfelſen und ſchufen Kampfſtände und Kaſe nen, Hohlgänge für Verbindungen, Befehlsführung, Reſerve und Verſorgungseinrichtungen, denen kein Schiffsgeſchütz un keine ſchwere Bombe etwas anhaben können. Techniſch au das vollkommenſte ausgeſtattete Stützpunkte für Seeſtreitkra und Flugplätze mit betonierten Startbahnen und weiten Halle ſind entſtanden, um von hier aus ihre erfolgreichen Schla gegen die britiſche Inſel zu führen. Hunderttauſende vo Kubikmetern Beton ſind in die Schalungen der Kampfſtand für MG., Flak und Geſchütze aller Kaliber gelaufen. Und hint dieſen modernſten Waffen ſteht eine gut ausgerüſtete und na den neueſten Erfahrungen in Angriff und Abwehr geſchul Kampftruppe bereit.

Ein von den vorgelagerten Inſeln bis in die Tiefe de Fjorde geſpanntes Netz von Hinderniſſen, Sperren und fel mäßigen Anlagen wurde zur Ergänzung und Verſtärkung de Feſtungsbauten geſchaffen, ſo daß heute Europas Nordwe flanke eine einzige Rieſenfeſtung darſtellt, vor dere Baſtionen jeder feindliche Angriff mit dem Ziel einer „zwe Front" verluſtreich ſcheitern wird.

Ausbau der neuen Ordnung in Oſtaſien

Die erſte Gruppe von Malaien wurde nach dreimonatig Ausbildung aus dem aſiatiſchen Ausbildungsinſtitut in Sch nan entlaſſen, um künftig in der Verwaltung Malayas arbeiten. Die japaniſche Militärverwaltung hatte dieſes I ſtitut im Mai dieſes Jahres eröffnet, um Eingeborene Beamten auszubilden. In Anweſenheit des Oberkomma dierenden der japaniſchen Beſatzungstruppen in Burma wu den in Rangun zwölf burmeſiſche Diſtriktgouverneure feierl in ihr Amt eingeſetzt.

Afghaniſche Stadt von Briten bombardiert

England „entſchuldigt" ſich mit ſchlechter Sicht.

Wie erſt jetzt bekannt wird, haben am 30. 7. engliſche Flug zeuge die afghaniſche Grenze überflogen und die Stadt mit Bomben belegt, wobei drei Perſonen getötet und vier ve wundet wurden. Außerdem wurden 20 Häuſer und ei Moſchee in Trümmer gelegt. Die afghaniſche Regierung ha bei der engliſchen Botſchaft in Kabul gegen dieſe Verletzu der afghaniſchen Neutralität ſcharfen Proteſt erhoben. D britiſche Botſchafter hat das Vorkommnis mit „ſchlechter Sich entſchuldigt und Schadenerſatz angeboten.

DIE ZUR WOLGA ZOGEN…

Roman von A. v. SAZENHOFEN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

2. Fortſetzung

Frau Herdegen ſetzt ſich und greift an ihre Stirn.

„Ich — was iſt denn? Ich verſtehe ja nicht."

Da wiederholt er Wort für Wort, wie es ſich mit ihm verhält.

Sie iſt eine Weile vor Schreck und Ueberraſchung ſtill. Dann bricht es los: „Biſt du vom Teufel beſeſſen oder wahnſinnig geworden? Glaubſt du, ich werde dazu ja ſagen? Glaubſt du, ich will mein Kind in den Tod ſchicken wegen dir? Geh allein, wenn du nichts Beſſeres zu tun weißt, als ein Landſtreicher zu werden, ein fahrender Geſell, dem Heimat und Arbeit zuwider ſind!"

Da ſchlägt in Joachims Wangen brennende Glut. Er ſucht nach Worten, die er der Frau ſagen kann.

Aber Marte iſt ihm zuvorgekommen: „Mutter! Schilt ihn nicht! Ich will das nicht! Die Kaiſerin Katharina hat verkünden laſſen, man ſolle in ihr Land kommen, ſie hätte zuviel Platz darin. Mutter — ich gehe mit ihm! Er will — und ich gehe. Ich will mit ihm. Er hat in allem recht, was er tut. Er hat alles ſchon überdacht." Und ſie redet fort ohne Atempauſe und wiederholt dabei immer von neuem: „Ich will! Ich gehe mit ihm!"

Katharina Herdegen hat die Hände im Schoß liegen, müd und ſchlaff. „Man wird ſich nicht gerade heute dazu äußern müſſen. Es wird Zeit haben." Und ſteht auf, ſchiebt Marte zur Seite und geht aus der Diele in die Stube, die ſie hinter ſich abſchließt.

Da ſieht Marte wieder in Joachims Geſicht, legt beide Hände flach an ſeine Bruſt und ſagt noch einmal: „Ich geh mit dir!"

Er reißt ſie an ſich, und ſeine Küſſe brennen heiß und wild.

Dann geht er in tiefen Gedanken heim.

*

Die Tage ſind voller Kraft. Die Erde voll Verlangen nach Ausſaat. Ein kühler Wind geht mit herbem Geruch. Die Geſichter wenden ſich von der Erde hinweg der Weite zu, als käme von dorther alles Leben. Sonne, Wind und erhoffte Ernte.

Geredet wird nicht. Das troſtloſe Erkennen, daß dieſe Erde doch nicht eine letzlich bindende Kraft hat und daß etliche geſonnen ſind — nein, es iſt untergegangen in Arbeit und Hoffnung auf ein geſegnetes Jahr.

Nur im Kraftrechthof iſt die Laſt dieſes Erkennens drückender geworden. Und im Herdegenhof hat ſie einen wilden und ſtummen Kampf zwiſchen Mutter und Tochter zur Folge, den Marte immer wieder weinend, aber feſt abſchließt: „Ich gehe mit ihm!"

Dieſer Satz iſt in Umlauf gekommen. An den Abenden vor den Haustüren tuſcheln die Weiber: „Sie geht mit ihm." Und häufen allerhand Böſes auf Joachim Kraftrecht. „Wenn er ſchon für ſich allein ins Elend rennen will — aber daß er noch die Marte mitnimmt, ja, aber es iſt nichts zu machen."

In der Herberge tadeln die Männer: „Weiß einer ja nicht, wie er's findet! Was tut er dann mit dem Frauenzimmer? Wird ihm nur eine Laſt ſein! Kommen um, alle zwei! Iſt ſchade um die ſaubere Dirn, iſt halt vernarrt. Sie ſollte ſie nicht laſſen, die Herdegerin!"

Der Schmied Tobias Vorreiter ſitzt dabei. Plötzlich haut er mit der Fauſt auf den Tiſch. „Laßt die Jungen tun, was ſie wollen! Wenn's nichts Unehrenhaftes iſt, was brummt ihr da? Mein Hans will doch auch mit, und ich kann nichts dagegen machen!" Dabei fällt er mit dem ſchweren Oberkörper über den Tiſch vor und tut ſo, als hätte er ſich nur den Weinkrug langen wollen.

Da ſchweigen ſie. Aber der hagere Hans Beinhaupt, Küſter und Totengräber — der es gar nicht leiden kann, wenn einer aus dem Dorfe fortzieht, und ſei es nur, daß er in die Nachbarſchaft heirate oder ein Gewerbe auftue woanders, dieweil er dann ein Grab weniger zu ſchaufeln hat — flucht noch einmal. „Der Teufel ſoll ihn holen, den Poſtillion!"

*

Thomas Kraftrecht ruft den Sohn in die Stube.

„Ich halte euren Willen in Ehren, obwohl ihr meine Söhne ſeid und ich ſagen könnte: ich dulde es nicht. Es ſoll jeder tun, was er tun zu müſſen glaubt, wenn es nichts Schlechtes iſt. Wenn du durchaus Urwald roden willſt, ſtatt daß du in der Erde, die ich und deine Vorfahren aufgelockert haben, den Weizen bauſt — ich halte dich nicht auf. Aber du mußt es einmal vor Gott ve antworten, daß du eine geſunde, junge, kräftige Di mit hineinziehen willſt in dein Vorhaben, in Ungewi heit und Gefahr. Ueberlege dir, was ich dir ſage! In de Gemeinde ſparen ſie nicht mit Vorwurf gegen dich. Di Herdegerin trägt es weinend herum: du opferſt ihre ein zige Tochter und bringſt ihr ſicheres Verderben."

Joachim ſenkt den Kopf. Schweigt. Dann hebt er ih wieder und ſchaut dem Alten in die Augen.

„Wir lieben uns! Und es hat keinen Sinn, allein z gehen. Ich will uns Erde erobern, uns Deutſchen, da zu will ich beitragen. Ein deutſches Mädchen muß de Mut haben mitzugehen. Marte hat ihn. Ich kann e nicht rechtfertigen. Das wird Gott und die Zukunft tu Ich kann's nicht anders ſagen!"

Da ſchaut ihm der Alte, nah vor ihm ſtehend, lange in Geſicht. Und dann reißt er ihn an ſeine Bruſt, küßt ih und ſegnet ihn.

Wie betäubt ſchwankt Joachim über die Schwelle, tau melt in ſeine Kammer, ſchließt ſich ein, fällt aufs Bet und weint. Es iſt nur für wenige Minuten, aber er wei das war der Abſchied. Was noch kommt, iſt wieder alle verdeckt und ſorgſam verborgen in der Bruſt und offen bart ſich nicht mehr.

Aber dieſe Minuten werden mit ihm durchs ganz Leben gehen.

Am Sonntag verkündet, nach der Predigt, der Pfarre mit ſeltſam ſpröder Stimme:

„In den heiligen Stand der Ehe treten Joachim Han Kraftrecht, ehelicher Sohn des Thomas und der Roſa munde Kraftrecht, und Marte Hardegen, eheliche Tochte des verſtorbenen Sebaſtian Herdegen und ſeiner Ehefra Katharina."

Ein Schluchzen fällt hinterher, es kommt aus eine der Kirchenſtühle, ein weinender Ton, losgerungen au leidbeengter Bruſt und jetzt erſchreckend laut über allem Schweigen.

Es dreht alle Köpfe herum.

Sie ſtoßen einander mit den Ellbogen an, die Fraue „Sie überlebt's nicht, die Herdegerin!"

Dreimal erfolgt der Sitte gemäß das Aufgebot de Ehewilligen von der Kanzel. Am zweiten Sonntag i Katharina nicht mehr in der Kirche. Auch die Marte nich Sie waren in der Frühmeſſe.

Fortſetzung folgt

Churchill in Moskau

Berlin, 17. Auguſt

Wie das Deutſche Nachrichtenbüro erfährt, befindet Churchill ſeit dem 13. Auguſt in Moskau. In r Begleitung befindet ſich außer einigen engliſchen itärs auch der Vertreter Rooſevelts, Harriman. gleichen iſt der amerikaniſche Botſchafter in Ankara, inhardt, in Moskau eingetroffen.

Churchill hat den Flugweg Kairo—Teheran gewählt alles getan, um die Reiſe geheimzuhalten. Das erſtändlich, weil nur größte Sorge und Ratloſigkeit die weitere Entwicklung des Krieges ihn dazu egen konnten, nach Moskau zu reiſen. Nach In- mationen aus diplomatiſchen Kreiſen in Bern, die ſich in der ſchwediſchen Zeitung „Aftonbladet“ ver- ntlicht wurden, wurde als Zweck der Reiſe angegeben: 1. Die Sorge Churchills um die ernſte Lage, in der die Sowjetunion durch den unaufhaltſamen Vor- ſich befindet, und die es Churchill als dringlich er- nen ließ, durch ſeine perſöhnliche Anweſenheit den erſtandswillen der Sowjets mit allen Mittel auf- t zu erhalten.

2. habe es Churchill für notwendig gehalten, Stalin önlich ſeine Auffaſſung über die Lage und Frage zweiten Front darzulegen.

3. wolle ſich Churchill aus eigener Beobachtung über Stabilität des Sowjet-Regims unterrichten und ſich n jetzt nach ſolchen Kräften umſehen, die, falls es r Erwarten zu einer Kriſe des Regims käme, ande und bereit wären, den Krieg der Sowjetunion der Seite Englands fortzuſetzen.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 17. Auguſt

„**Das Korn reift auf den Feldern** . . . .“ Die iſt reif, die Ernte ſteht vor dem Schnitt! Der er und ſeine Erntehelfer wiſſen, welche Vorſichts- nahmen ſie beim Einbringen der Ernte in bezug Feuersgefahr zu ergreifen und zu berückſichtigen haben: engſte Unterlaſſung des Tabakrauchens! Achtung Funkenflug! Wo trockenes Heu oder Getreide auf Feldern ſteht, den Umgang mit offenem Feuer den! Richtigen Abſtand halten zwiſchen den ein- nen Mieten und Maſchinen, Bahnſtrecken, Indu- eanlagen, Landſtraßen uſw. andererſeits! In der he von Strohdächern ganz beſonders vorſichtig ſein. aber auch der Wanderer und Spaziergänger, daß die wogenden Getreidefelder des Schutzes bedür- daß ſie ſeiner Umſicht anvertraut ſind? Jedes Um- n mit Zündhölzern, glimmenden Tabakreſten und nem Feuer iſt in den Feldern genau ſo zu unter- n, wie in der Nähe von Scheunen, Ställen und igen Wirtſchaftsgebäuden! Wer ſolche Rückſichten Vorſchriften außer acht läßt und durch aſoziales halten Erntebrand ſtiftet, ſeinen Volksgenoſſen die rung vernichtet, iſt ein Volksfeind! Schutz der Ernte chſte Pflicht eines jeden Deutſchen!

itterkreuz für U-Boot-Kommandanten

B. Berlin, 15. Auguſt. **Der Führer verlieh auf Vor- des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral , das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Kapitän- nant Adolf Piening.**

pitänleutnant Adolf Piening hat bisher als Unter- kommandant neunzehn bewaffnete feindliche Handels- mit zuſammen 110 880 BRT. verſenkt. Piening hat Boot mit Ueberlegung und Geſchick geführt und die ſich bietenden Gelegenheiten gut ausgenutzt. Der ſtärker ein- n Abwehr durch feindliche See- und Luftſtreitkräfte er Zähigkeit und Können entgegen.

Ritterkreuzträger Kapitänltn. Adolf Piening, ren 16. 9. 1910 in Süderende auf Föhr, trat am . 1930 in die Kriegsmarine ein und wurde am . 1934 zum Leutnant zur See befördert. Er war chſt als Leutnant auf Panzerſchiff „Deutſchland“ und r Wachoffizier auf MS- und Torpedobooten. Zur- des Bombenüberfalles auf Panzerſchiff „Deutſchland“ nd er ſich als Flaggleutnant des BdP an Bord Panzerſchiffes. Die Norwegenunternehmung ſowie Sicherung der Küſte von Nordkap bis Spanien- ze machte Kapitänleutnant Piening ebenfalls mit. wurde im Juni 1940 mit dem EK I ausgezeichnet, am 1. 11. 1940 zur Unterſeebootwaffe und wurde Februar 1942 Unterſeebootkommandant.

Knaben von Krähen angefallen. Ein eigenarti- Vorfall ereignete ſich in der Nähe eines nordſchles- chen Ortes. Dort hatten einige Jungen Krähen- r ausgenommen, um die halbflüggen Tiere an chmecker zu verkaufen. Eine Zeitlang zogen ſich Krähen von ihren Neſtern zurück, fielen aber dann lich in großen Schwärmen über die Jungen her, ſie mit ihren Schnäbeln bearbeiteten. Ein zufällig beikommender Förſter und ſein Gehilfe mußten die e erſt mit Schrotſchüſſen in die Flucht jagen. Die ngen waren ſo übel zugerichtet, daß ſie ins Kranken- s gebracht werden mußten.

1. Januar keine Hauszinsſteuer mehr

malige **Abgeltung in Höhe des zehnfachen Jahresbetrags.**

In den Ländern des Altreichs wird ſeit der Zeit der entwertung vom Althausbeſitz eine beſondere Steuer er- en. Sie iſt reichsrechtlich als Gebäudeentſchuldungsſteuer chnet, führt aber in den einzelnen Ländern verſchiedene men. In Preußen und in einigen anderen Ländern wird Hauszinsſteuer genannt. Dieſe Steuer wird durch eine jetzt ündete Verordnung zur Aufhebung der Gebäudeentſchul- ſteuer vom 31. Juli 1942 RGBl. I S. 501 ab dem Januar 1943 endgültig beſeitigt. Die Steuer iſt nur noch die Zeit bis zum 31. Dezember 1942 zu entrichten.

Es war nicht möglich, auf laufende Einnahmen ohne jede leiſtung zu verzichten. Zum Ausgleich für den Wegfall Steuer hat der Eigentümer einen einmaligen Ab- tungsbetrag in Höhe des Zehnfachen des bisherigen esbetrags der Steuer zu leiſten. Die bisher bei der er gewährten Ermäßigungen werden berückſichtigt. Der Abgeltungsbetrag iſt ſpäteſtens am 31. Dezember 1942 an das Finanzamt zu entrichten.

Viele Hausbeſitzer werden dazu ſelbſt in der Lage ſein. Andere Hausbeſitzer werden ſich die Mittel aus dem Kreis ihrer Verwandten oder ſonſt auf dem privaten Kapitalmarkt beſchaffen können. Für ſolche Hausbeſitzer, die den Abgeltungsbetrag nicht ohne weiteres aufbringen können, treten die Realkreditinſtitute (Hypothekenbanken, öffentlich-rechtliche Pfandbriefinſtitute), die Sparkaſſen und die Verſicherungsunternehmen ein. Es kann bei den bezeichneten Inſtituten ein Abgeltungsdarlehen aufgenommen werden. Der Eigentümer kann einen Teil des Abgeltungsbetrags bar und den anderen Teil unter Inanſpruchnahme eines Abgeltungsdarlehns entrichten. Das Abgeltungsdarlehen muß ſpäteſtens am 31. Dezember 1942 bei einem der bezeichneten Inſtitute beantragt werden. Der Eigentümer muß ſich alſo bis zum 31. Dezember 1942 entſcheiden, ob er bar zahlen oder einen Antrag auf Abgeltungsdarlehen ſtellen will. Unterläßt er beides, ſo beſtimmt das Finanzamt ein Realkreditinſtitut, das ein Abgeltungsdarlehen in Höhe des Abgeltungsbetrags gewährt.

Das Abgeltungsdarlehen iſt durch eine öffentliche Laſt geſichert, die an die Stelle der bisherigen Steuer tritt. Es iſt jährlich mit 4,5 v. H. zu verzinſen und mit 4 v. H. zuzüglich der erſparten Zinſen zu tilgen. Die Jahresleiſtungen zur Verzinſung und Tilgung des Abgeltungsdarlehens betragen 85 v. H. der bisherigen Jahresſteuer. Die Verordnung enthält noch Beſtimmungen über die Behandlung des Abgeltungsbetrags bei der Veranlagung zur Einkommenſteuer, Körperſchaftsſteuer, Wertzuwachsſteuer und Grunderwerbsſteuer.

Stehen Räume leer oder tritt eine ſonſtige Ertragsminderung ein, ſo wird bei der Hauszinsſteuer ein entſprechender Erlaß bewilligt. Es iſt beabſichtigt, für Ertragsminderungen in der Zeit nach dem 31. Dezember 1942 an Stelle des bisherigen Steuererlaſſes Beihilfen zu gewähren. Beſtimmungen darüber werden noch getroffen werden. Die Realkreditinſtitute werden auf Grund der Abgeltungsdarlehen Pfandbriefe ausgeben. Es tritt dadurch eine Belebung des Pfandbriefmarktes ein.

Die Verordnung ſoll zur Lenkung der Kaufkraft beitragen. Daneben bringt ſie durch Beſeitigung der zum Teil von beſonderen Behörden verwalteten Steuern eine erhebliche Verwaltungsvereinfachung.

Neue Erleichterungen für Eheſtandsdarlehen

Der Reichsfinanzminiſter hat durch einen neuen Erlaß wichtige Kriegserleichterungen für die Eheſtandsdarlehen gewährt. Nach einer beſtehenden Anordnung iſt die Bewilligung des Eheſtandsdarlehens zu überprüfen und gegebenenfalls zu widerrufen, wenn ein Eheſtandsdarlehen drei Monate nach der Bewilligung nicht in Anſpruch genommen worden iſt. Die Finanzämter werden aber gegenüber dieſer Dreimonatsfriſt großzügig verfahren. Nun ſind in der letzten Zeit bei den Finanzämtern, beſonders der luftgefährdeten Gebiete, viele Anträge eingegangen, die Aushändigung der Bedarfsdeckungsſcheine bis zur Beendigung des Krieges oder bis zur Entlaſſung des Ehemannes aus dem Wehrdienſt zurückzuſtellen. Der Reichsfinanzminiſter hat ſich damit einverſtanden erklärt, daß Aufbewahrungsanträgen durch die Finanzämter entſprochen wird. Bereits ausgegebene Bedarfsdeckungsſcheine können nicht zurückgenommen werden. Den Anträgen, die Tilgung der Eheſtandsdarlehen bis zur Verwendung der Bedarfsdeckungsſcheine auszuſetzen, kann grundſätzlich nicht entſprochen werden. Bei Einberufungen jedoch brauchen Eheſtandsdarlehen dann ſo lange nicht getilgt zu werden, wie die Familie Familienunterhalt bekommt. Ein entſprechender Antrag iſt in dieſen Fällen bei dem zuſtändigen Finanzamt einzureichen. Trotz Unterbrechung der Tilgung werden aber ſelbſtverſtändlich auch in dieſer Zeit die anteilmäßigen Kürzungen des Eheſtandsdarlehens bei Geburten [illegible]hrt. Beim ehrenvollen Tode von gefallenen Soldaten wird der Reſt des Eheſtandsdarlehens ohne weiteres erlaſſen, wenn aus der Ehe Kinder hervorgegangen ſind. Iſt das nicht der Fall, ſo wird im Einzelfall geprüft, ob eine Niederſchlagung des Darlehens in Frage kommt oder nicht. Auch ſonſt werden Kriegsauswirkungen bei den Eheſtandsdarlehen großzügig gewürdigt; Niederſchlagung des Darlehens kommt auch bei ſchwerer Kriegsbeſchädigung in Frage.

Arbeitsbedingungen bei Beſeitigung von Flieger- und Flakſchäden. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinſatz hat eine Anordnung zur Regelung arbeitsrechtlicher Fragen bei der Durchführung von Sofortmaßnahmen zur Beſeitigung von Flieger- und Flakſchäden erlaſſen. Sie tritt am 16. Auguſt 1942 in Kraft und löſt die Regelung vom 29. Auguſt 1941 ab. Die Anordnung gilt nur für die aus anderen Gebieten als dem Schadensbezirk eingeſetzten gewerblichen Gefolgſchaftsmitglieder und nur, ſoweit es ſich um die Durchführung von Sofortmaßnahmen handelt. Die Gefolgſchaftsmitglieder haben Anſpruch auf die Fahrtkoſten für die Hinreiſe zur Schadensſtelle und für die Rückreiſe. Die Fahrzeit wird mit dem für die Sofortmaßnahmen geltenden Stundenlohn, ohne Zuſchläge, bezahlt. Etwaiger Lohnausfall wegen Vorbereitungen zur Abreiſe in den Schadensbezirk iſt bis zur Dauer von acht Stunden vom Betriebe zu erſtatten. Für die Vergütung der Arbeit an der Schadensſtelle iſt der dort geltende tarifliche Stundenlohn, wenn er fehlt, der ortsübliche Lohn zugrunde zu legen. Iſt jedoch dieſer Stundenlohn niedriger als der Lohn, auf den das Gefolgſchaftsmitglied an ſeinem bisherigen Beſchäftigungsort Anſpruch hatte, ſo iſt an der Schadensſtelle der höhere Lohnſatz zu vergüten. Bei ganz beſonderer Erſchwernis an der Schadensſtelle kann ein Zuſchlag gewährt werden. Gefolgſchaftsmitglieder, die nicht täglich an ihren Wohnort zurückkehren können, erhalten koſtenlos Verpflegung und Unterkunft. Auch iſt ein Einſatzgeld zuſätzlich vorgeſehen. Bei täglichem Anmarſch werden die Fahrtkoſten vergütet und Verpflegungszuſchuß gegeben. Die neuen Vorſchriften, die zugleich als Höchſtbedingungen gelten, gehen allen tariflichen und ſonſtigen Beſtimmungen vor.

Schlafwagenplätze nur bei kriegswichtigen Reiſen. Die Nachfrage nach Schlafwagenplätzen für dringende kriegswichtige Reiſen iſt ſo groß, daß Schlafwagenplätze 1. und 2. Klaſſe für Reiſen aus perſönlichen Gründen nicht mehr zur Verfügung geſtellt werden können. Für Bettplätze 1. und 2. Klaſſe muß daher in Zukunft grundſätzlich der Nachweis über Dringlichkeit und Kriegswichtigkeit der Reiſe durch die bereits ſeit dem 15. Juni 1942 vorgeſchriebene ſchriftliche Beſcheinigung oder Erklärung erbracht werden.

Wieder früherer Schluß einiger Reichsſender. Ab Sonnabend, 15. Auguſt d. J., beſchließen die Reichsſender Berlin, Königsberg, München und Stuttgart ſowie der Sender Luxemburg ihre Sendefolge bereits wieder wie früher um 20.15 Uhr. Die Hörer dieſer Sender werden gebeten, ihre Empfänger nach 20.15 Uhr auf den Reichsſender Breslau oder den Deutſchlandſender einzuſtellen. Die Darbietungen des Deutſchen Rundfunks können zu dieſer Zeit auch über die Reichsſender Böhmen, Danzig, Frankfurt, Saarbrücken und Wien in ihren Sendebereichen gehört werden.

Herſtellung von Damenuhren verboten. Erzeugniſſe, die ſich noch in der Fertigung befinden, können bis zum 31. Oktober 1942 aufgearbeitet werden. In dringenden Einzelfällen ſind Ausnahmen möglich. Die Anordnung iſt im Reichsanzeiger vom 13. Auguſt 1942 erſchienen.

Der Rundfunk am Dienstag

Reichsprogramm: Eine Celloſonate und Lieder von Richard Strauß in der Soliſtenmuſik von 11.00 bis 11.30 Uhr. Hamburger Unterhaltungsſendung von 15.00 bis 16.00 Uhr iſt eine „Leichte Miſchung“ aus dem Schaffen der Gegenwart. Beliebte Opernarien und Konzertſtücke im Nachmittagskonzert von 16.00 bis 17.00 Uhr. Ein originelles „Muſikaliſches Abc“ von 17.15 bis 18.30 Uhr. Ernteſtimmungen verbreitet die volkstümliche Sendung der Rundfunkſpielſchar der Hitler-Jugend von 20.20 bis 20.45 Uhr. Schöne Melodien operettenhaften Einſchlags erklingen von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Deutſchlandſender: Haydns Cellokonzert Nr. 2 im Nachmittagskonzert von 17.15 bis 18.30 Uhr, außerdem Werke von Johann Chriſtian Bach und Frescobaldi. „Ein Streifzug durch die Fröhlichkeit“ und „Tänzeriſche Skizzen“ in bunter Ausführung durch beliebte Kapellen ab 20.15 Uhr.

Provinz und Nachbargebiete

Hamburg. 6 000 RM veruntreut — ein Jahr acht Monate Gefängnis. Wegen fortgeſetzter Untreue in Tateinheit mit fortgeſetzter Unterſchlagung verurteilte der Strafrichter des Amtsgerichts Hamburg-Altona den 47jährigen Stefan Schneider zu einem Jahr acht Monate Gefängnis und 500 RM Geldſtrafe. Schneider, der vor mehreren Jahren nach Deutſchland gekommen war, fand bei einer Blankeneſer Firma zunächſt als Arbeiter und ſpäter im Büro eine Anſtellung. In dieſer Stellung beging Schneider eine Reihe von Veruntreuungen und Unterſchlagungen, deren Geſamtwert auf etwa 6 000 RM geſchätzt wird. So verbrauchte er Gelder, die zum Ankauf von Invaliden- und Urlaubsmarken beſtimmt waren, für ſich. Als er ſchließlich Entdeckung befürchtete, griff er noch einmal ordentlich in die Kaſſe, nahm 600 RM heraus und reiſte Hals über Kopf ab. Schneider, der das volle Vertrauen der Firma genoß, ſoll längere Zeit recht großſpurig aufgetreten ſein und ein ſehr leichtſinniges Leben geführt haben. Er konnte nach ſeiner Flucht aus Hamburg im Mai in Eger feſtgenommen werden.

Rendsburg. Zwei Finger abgehackt. Ein 37jähr. Landarbeiter auf Gut Emkendorf bei Bokelholm (Kreis Rendsburg) hat ſich beim Holzhacken mit dem Beil auf die linke Hand geſchlagen. Dabei büßte er zwei Finger ein. Er kam ins Rendsburger Krankenhaus.

Lübeck. Aenderungen auf der Seifenkarte ſchwere Urkundenfälſchungen. Vor dem Amtsgericht in Lübeck ſtand die Ehefrau Berta Sch. aus Lübeck als Angeklagte, weil ſie die Seifenkarte ihrer Schwägerin und deren Kind veränderte. Sie radierte ſowohl den Namen der rechtmäßigen Inhaber der Seifenkarten, als auch den Vermerk der Ausgabeſtelle, daß die Lebensmittelkarten der 38. Ausgabe bereits verabfolgt waren, aus. Sie ſetzte ihren und den Namen ihres Kindes auf die Seifenkarte und legte ſie dem Wirtſchaftsamt vor, um erneut die Lebensmittelkarten der 38. Ausgabe zu erhalten. Die Fälſchung wurde ſofort entdeckt. Lebensmittelkarten ſind inländiſche öffentliche Urkunden. Wer ſie verfälſcht und von ihnen zum Zwecke der Täuſchung Gebrauch macht, um ſich einen Vermögensvorteil zu verſchaffen, hat wegen ſchwerer Urkundenfälſchung grundſätzlich Zuchthausſtrafe zu erwarten. Die Angeklagte Sch. kam diesmal noch infolge Zubilligung mildernder Umſtände mit ſechs Monaten Gefängnis davon.

Heide. Nur nicht aufregen. Eine Frau aus der Oſtmark wollte ihren in Lindholm befindlichen Ehemann beſuchen. Zwei Tage war ſie ſchon unterwegs, als ſie hier mit dem letzten nach Norden gehenden Zug ankam. Hier wurde mit anderen auch der Wagen abgehängt, in dem die Frau ſaß. Dieſe mußte in einen anderen Wagen umſteigen. Sie geriet in Aufregung. Aber der Schaffner half ihr bei der Beförderung des Gepäcks. Alles war in Ordnung. Wenns nur erſt weiterging! Doch halt! Der Hut iſt ja noch im anderen Wagen! Schnell wieder dorthin! Als ſie mit dem Hut zurückkam, fuhr der Zug gerade davon. Mit ihm ihr Koffer, ihr Mantel, ihre Handtaſche mit Fahrkarte und Geld. Nun war die Not groß. Aber eine Bahnbedienſtete nahm ſich der Frau an und ließ ſie bei ſich übernachten. Die Bahnaufſicht telephonierte ſogleich nach den nächſten Stationen, um das Gut der Frau im Zugabteil ſicherzuſtellen. Und ſo kam trotz der Aufregung noch alles zurecht.

Weſſelburen. Ein Tieridyll kann man bei einem Volksgenoſſen in Norddeich beobachten. Eine Katzenmutter ſäugt anſtatt ihrer Jungen einen etwa ¼jähr. Hund, der bedeutend größer und kräftiger iſt. Die Katze läßt ſich von dem Hund im Maul herumſchleppen.

Tönning. Beim Spielen fiel ein kleiner Knabe in den hieſigen Hafen. Ein Mann konnte den bereits mehrmals Untergetauchten retten. Wiederbelebungsverſuche hatten Erfolg.

Hattſtedt. Tödlich überfahren. Auf dem Bahnhof Hattſtedt wurden dem Bahnarbeiter Thieſen, Koldenbüttel, beide Beine abgefahren. Der Schwerverletzte iſt geſtorben.

Emden. Durch friſches Heu betäubt. Ein landwirtſchaftlicher Arbeiter bei Emden, legte ſich in friſches Heu und blieb, da niemand davon Kenntnis hatte, faſt drei Tage verſchwunden. Schließlich fand ihn die Bäuerin beim Eierſuchen noch im tiefem Schlaf liegen. Erſt als der Arzt eine Einſpritzung vorgenommen hatte, erwachte der Arbeiter, der über 60 Stunden geſchlafen hatte. Nach ärztlichem Urteil iſt dieſer lange Schlaf auf Betäubung durch Ausdünſtungen des friſchen Heus zurückzuführen.

Hadersleben. Er gab ſich als „Naturarzt“ aus. In Gonſagger im Weſten des Kreiſes hatte ein „Naturarzt“ vor etwa einem Vierteljahr ein „Erholungsheim“ gegründet, in dem er auch Patienten behandelte. Er wurde jetzt wegen Mißhandlung, Betruges und Uebertretung des Aerztegeſetzes verhaftet. In der Vernehmung ergab ſich, daß dieſer „Naturarzt“ wegen Sittlichkeitsverbrechens, Diebſtahls, Hehlerei uſw. vorbeſtraft worden iſt und erſt im Herbſt 1941 aus einer Anſtalt für Geiſteskranke entlaſſen wurde, wo er auf Anordnung des Gerichts 3½ Jahre hatte zubringen müſſen. Die Angelegenheit wurde aufgerollt, als ſich der Verhaftete mit ſeiner Hausdame entzweit hatte.

BDM. Am Dienstag, dem 18. Auguſt 1942, tritt der **BDM** um 20 Uhr bei der Volksſchule an. Der Dienſt findet jetzt wieder regelmäßig jeden Dienstag um 20 Uhr in der Volksſchule ſtatt.

Bayreuth als Erlebnis
Warum Richard-Wagner-Feſtſpiele im Kriege? — Geſpräche mit Soldaten und Arbeitern.

Die Bayreuther Kriegsfeſtſpiele 1942 ſind abgeſchloſſen. 20000 Rüſtungsarbeiter und -arbeiterinnen, Soldaten und Verwundete aus allen deutſchen Gauen konnten auf Einladung des Führers die unſterblichen Werke Richard Wagners erleben. Der organiſatoriſchen Leiſtung der Veranſtaltung der Richard-Wagner-Feſtſpiele inmitten des großen Schickſalringens der Nation ſtand das einmalige Kunſterlebnis gegenüber, das dieſe Frontſoldaten und Arbeiter in ſich aufgenommen haben.

Die Kunſt ſoll uns erheben und unſere ſeeliſche Kraft ſtärken. Sie ſoll uns die ewigen Werte unſeres Volkes offenbaren und damit eine Aufgabe erfüllen, die im Frieden wie im Kriege, ja erſt recht im Kriege, erfüllt werden muß. Warum mitten im Kriege die Richard-Wagner-Feſtſpiele? Warum Bayreuth? So wird mancher fragen. Sonderzug um Sonderzug rollte mit Zehntauſenden von Frontſoldaten, Verwundeten und Rüſtungsarbeitern nach Bayreuth, damit dieſe Menſchen die Werke Richard Wagners erleben ſollten.

Zu den revolutionären Kämpfern unſeres Volkes gehörte auch Richard Wagner, der das Kulturleben des 19. Jahrhunderts entſcheidend beeinflußt hat. Mit ſeinen Muſikdramen hat er dem deutſchen Volk ein Vermächtnis hinterlaſſen, das alle ſeiner Kunſt aufgeſchloſſenen Herzen zutiefſt berührt. Was Wagner — ſchöpfend aus germaniſcher Weltſchau und Weltanſchauung — in ſeinen Werken, insbeſondere dem „Ring“, ausdrückt: das Werden und Weben in der Natur, den Kampf des Lichtes mit den Mächten der Finſternis, inniges Gefühl und maßloſe Leidenſchaft, iſt von letzter menſchlicher Bedeutung und gerade heute berufen, Kraft und Erkenntnis zu vermitteln. Dieſe Sprache dem ganzen deutſchen Volke zu erſchließen, für das Wagner ſein Muſikſchaffen beſtimmt hat, iſt für den Nationalſozialismus eine kulturpolitiſche Aufgabe, die ihm durch ſeine unabdingbare ſozialiſtiſche Verpflichtung zur Selbſtverſtändlichkeit geworden iſt. So wird „gerade denjenigen das Erlebnis der ſchöpferiſchen Geſtaltung deutſchen Geiſtes zuteil, die entſcheidend an einer Erfüllung mitwirken, die Richard Wagner prophetiſch vorausſah und in ſeinem Mythos vom ‚Ring des Nibelungen‘ geſtaltete“, ſo drückte es Dr. Ley aus.

Soldatentum und Kunſt legten auch in Bayreuth Zeugnis von ihrer engen Verbundenheit ab. Wer die tiefe Ergriffenheit miterleben durfte, in der die geladenen Feſtſpielgäſte, die Frontſoldaten und Rüſtungsarbeiter, Wagners Werken folgten, wird ſich ſchämen, die Frage nach dem Warum Bayreuths im Kriege geſtellt zu haben.

Daß die Feſtſpiele von Bayreuth auch im dritten Kriegsjahr ſtattfinden konnten, legt Zeugnis ab von der unerſchütterlichen Siegeszuverſicht des deutſchen Volkes. Voll Stolz hat die Gemeinſchaft der Feſtſpielgäſte die Größe und Erhabenheit deutſcher Kunſt empfunden und das unverlierbare Erlebnis der Selbſtbeſinnung mit zurückgenommen — an die Front, wo der Kampf weitergeht, oder an den Arbeitsplatz, wo die Waffen für dieſen Kampf geſchmiedet werden.

Von Leningrad ins Feſtſpielhaus

„Was uns Soldaten Bayreuth bedeutet hat, kann wohl kaum jemand nachempfinden. Wir nehmen die Stunden der Kriegsfeſtſpiele als ein Erlebnis mit zurück an die Front, das für uns vielleicht unwiederbringlich iſt!“

Der dieſe Worte ausſprach, war ein junger Soldat, den die Bewährung vor dem Feinde älter und reifer gemacht hatte, als er es den Jahren nach hätte ſein können. Mit drei Kameraden von 550 Mann ſeines Truppenteils an der Oſtfront war er wegen ſeiner beſonderen Verdienſte — wie alle Feſtſpielteilnehmer, ob es nun Soldaten oder Rüſtungsarbeiter waren — für den Beſuch der Kriegsfeſtſpiele 1942 beſtimmt worden. Er kam aus der Gegend von Leningrad. Ein Außenſtehender kann wohl kaum ermeſſen, was es heißt, nach der Begegnung mit dem Bolſchewismus, mit der Zerſtörung, dem Chaos und dem unerbittlichen Kampf in ein großes Erlebnis höchſter Kulturwerte geſtellt zu ſein. Was es heißt, das von Kampf, Entbehrung und Verzicht gehärtete Herz unvermittelt der deutſchen Kunſt aufzuſchließen.

Die Verwundung verſchmerzt.

„Ich habe mich in dieſen Tagen oft gefragt, warum man gerade hier in Bayreuth die bezwingende Kraft, die von deutſcher Muſik ausgeht, ganz beſonders tief empfindet“, ſagte nachdenklich ein verwundeter Unteroffizier kurz vor ſeiner Abreiſe. Nach den Feldzügen in Polen und Frankreich hatte er im Oſten beim Kampf um Kalinin ſeinen rechten Arm verloren und war nun als Geneſender aus einem Heidelberger Lazarett nach Bayreuth entſandt worden.

„Für mich als Ingenieur im Zivilberuf war der Verluſt meines Armes beſonders ſchmerzlich“, fuhr er fort, „ich war in den langen Wochen meiner Lazarettzeit oft ſo niedergeſchlagen, daß ich kaum noch irgend etwas Freude abgewinnen konnte! Hier in Bayreuth habe ich mein Selbſtvertrauen wiedergewonnen und endgültig meine Verwundung überwunden.“

Eine Arbeiterin erzählt.

Während einer Stadtführung, die den Feſtſpielteilnehmern alle Schönheiten und hiſtoriſchen Stätten Bayreuths erſchloß, kamen wir auch mit einer Rüſtungsarbeiterin aus einem mitteldeutſchen Präziſionswerk ins Geſpräch. Es war dieſer Frau, deren Leben bisher nur Arbeit gekannt hatte, anzumerken, wie ſie die Erwartung auf die bevorſtehende Aufführung des Nachmittags kaum verbergen konnte. Am Abend nach der Oper trafen wir ſie zufällig wieder.

„Daß es ſo etwas Schönes gibt, hab ich bisher gar nicht gewußt!“ ſagte ſie ein über das andere Mal. Und ihr zweiter Gedanke, der immer wieder die Herzen aller Feſtſpielteilnehmer beſeelte, war der: „Wie müſſen wir dem Führer dankbar ſein, daß wir Bayreuth im Kriege miterleben durften!“

Symbol deutſcher Kraft.

Richard Wagner hätte ſich, als er ſein Feſtſpielhaus auf dem Hügel vor der Stadt errichten ließ, kein dankbareres Publikum vorſtellen können als die Gemeinſchaft der Soldaten und Arbeiter.

Wenn ſie ſprachen, ſo war der Klang ihrer Worte ehrlich und echt und umfaßte, was ſich auch auf ihren Geſichtern widerſpiegelte: die beglückende Begegnung mit der großen deutſchen Kunſt. Ueber den Dank, der ſich mit Recht immer wieder in die Begeiſterung der Feſtſpielteilnehmer miſchte, hat jener Rüſtungsarbeiter hinausgedacht, der die Worte ausſprach:

„Wie wird ſich der Führer freuen, daß er uns auch im dritten Kriegsjahr das große Erlebnis Bayreuths ſchenken konnte!“ Dieſer Arbeiter ſpürte, daß Bayreuth ein Symbol deutſcher Kraft und Siegesgewißheit darſtellt, die keine Macht der Welt brechen kann.

Ausrottung jeder Barbarei
Dr. Ley: Der Kampf iſt der Vater der Kultur. — 35000 Soldaten und Rüſtungsarbeiter in Bayreuth.

Die dritten Kriegsfeſtſpiele im Bayreuther Theater Richard Wagners wurden mit einer Aufführung der „Götterdämmerung“ beendet. In zwei Spielreihen wurden im Juli und Auguſt 20 Vorſtellungen gegeben. 35000 Soldaten und Rüſtungsarbeiter waren als Gäſte des Führers im Auftrage der Partei, betreut von der NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude“, in Zuſammenarbeit mit der Wehrmacht, Zeugen einer Kunſtpflege, die auch im dritten Kriegsjahr mit höchſtem Einſatz und ungebrochenem Leiſtungswillen unvergängliche Werte der deutſchen Kultur breiteſten Schichten des ſchaffenden und kämpfenden Volkes vermittelt.

Unter der künſtleriſchen Oberleitung des Generalintendanten Staatsrat Tietjen bot die weltbekannte, diesmal auch von Nachwuchskräften durchſetzte Spielgemeinſchaft im Bayreuther Feſtſpielhaus zwölfmal Richard Wagners „Fliegenden Holländer“ und viermal die „Götterdämmerung“ vor Beſuchern, die aus ſämtlichen deutſchen Gauen herangeführt worden waren. Den Abſchluß bildete eine zykliſche Aufführung des Nibelungenringes, deſſen vier Werke ausſchließlich einem an allen Abenden gleichbleibenden Parkett von verwundeten und geneſenden Frontſoldaten vorbehalten waren, unter denen man auch zahlreiche Ritterkreuzträger vom Gefreiten bis zum General bemerkte.

Vor dem Abſchluß der bedeutſamen Kriegsfeſtſpiele ſprach der Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley, der den erſten und den letzten Aufführungen beigewohnt hatte, im Schloß Fantaiſie, der Reichsſchule des NS.-Lehrerbundes in Donndorf, vor Vertretern der in- und ausländiſchen Preſſe, die an den Bayreuther Feſtſpielen teilnahmen. Dr. Ley bezeichnete es als den Sinn ſolcher künſtleriſchen Spitzenveranſtaltungen, wie ſie in Bayreuth nun ſchon zum dritten Male im Zeichen des Krieges durchgeführt worden ſind, daß die unſterblichen Werte der Kultur dem kämpfenden Menſchen jene Kräfte verleihen ſollen, die er braucht, um einen ſo ernſten und ſchweren Kampf ſiegreich zu beſtehen. In einem weitausholenden Rückblick auf die Geſchichte der Menſchheit vom Anbeginn der Kultur über Griechenland und Rom bis zu den Ewigkeitsleiſtungen der deutſchen Kunſt wies der Reichsorganiſationsleiter nach, daß es ſtets die Not und der Kampf mit dem Schickſal waren, die neue geiſtige und kulturelle Werte ſchufen. Daher ſei es die unumſtößliche Gewißheit des Nationalſozialismus, daß der Kampf der Vater der Kultur iſt. Nach einem abwägenden Vergleich der inneren Werte bei den beiden heute miteinander kämpfenden Parteien in der Welt ſchloß Dr. Ley ſeine Ausführungen mit den Worten: „Wir werden das Barbarentum des Goldes und des Juden ausrotten und die leuchtende Fackel menſchlicher Kultur, menſchlichen Geiſtes und Fortſchritts in ein neues Jahrtauſend hinüberretten und damit die Grenzen Europas weiter nach Oſten vorwärtstragen.“

Einen höchſt eindrucksvollen Leiſtungsbericht über das Ausmaß der kulturellen Arbeit, mit der die NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude“ die Seelenkräfte der kämpfenden Truppe an allen Fronten ſtärkt, erſtattete Oberdienſtleiter Dr. Laſſerentz. Die geſamte Truppenbetreuung innerhalb und außerhalb unſerer Grenzen hat während des Krieges bisher in 570000 Veranſtaltungen über 189 Millionen Soldaten erfaßt. Die Bayreuther Feſtſpiele, ſo ſchloß der Leiter der NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude“ ſeine Ausführungen, zeigen uns, mit welch hohem Grade künſtleriſcher Tatkraft wir rechnen können. Während jenſeits des Ozeans ſchon in den erſten Tagen des Kriegszuſtandes die Maske der Pſeudo-Kultur gefallen iſt, erlebt Deutſchland in den Bayreuther Kriegsfeſtſpielen ein Symbol des Glaubens an die ewige, unverſiegliche Kraft der deutſchen Seele.

Britiſche Lügenakrobatik

Den Zeitraum zwiſchen der erſten deutſchen Sondermeldung vom Donnerstagabend über die britiſch-amerikaniſche Geleitzugkataſtrophe im Mittelmeer hat die feindliche Agitation mit allerlei gewundenen Erklärungen und Kommentaren zu überbrücken verſucht, um die Oeffentlichkeit auf ernſte, unangenehme Nachrichten vorzubereiten, wobei aber natürlich nie daran gedacht war, je die volle Wahrheit mitzuteilen. Am Freitagmittag taſtete ſich der Sender London langſam vor, indem er erklärte, die Schlacht im Mittelmeer ginge noch weiter, und ſolange ſie nicht zu Ende ſei, werde von der Admiralität keine Mitteilung erfolgen. Wie früher läge kein Grund vor, den übertriebenen Nachrichten der Deutſchen zu glauben, „wahrſcheinlich ſind auf beiden Seiten große Verluſte zu verzeichnen“. Dieſes wahrſcheinlich bedeutete eine erſte vorſichtige Vorbereitung der engliſchen Oeffentlichkeit darauf, daß überhaupt Verluſte eingetreten ſind. Zwei Stunden ſpäter wurde der Sender London ſchon etwas deutlicher. Er gab eine Mitteilung der britiſchen Admiralität bekannt, in der es heißt, daß „ausgedehnte und gefährliche Operationen dieſer Art in unmittelbarer Nähe feindlicher Stützpunkte nicht ohne Verluſte“ durchgeführt werden könnten; weitere Einzelheiten würden „ſpäter bekanntgegeben“. — Aber immer noch wurde entſchieden die Wahrheit der deutſchen Angaben in Abrede geſtellt. Gegen Abend mutete der Sender London den Nerven ſeiner Hörer ſchon etwas mehr zu. Der Sprecher Robert Johnſton nannte die Fahrt des Geleitzuges nach Malta „eine der großen Epiſoden des Krieges“ und wollte in ihr eine Leiſtung erblickt ſehen, „die große Kühnheit des Seefahrertums beweiſt“. Nach dieſen künſtlichen Lorbeeren meinte der Sprecher dann zum Schluß: „Wenn es darum geht, Verſtärkungen für Malta durchzubekommen, zählt das britiſche Volk die Verluſte nicht.“ Johnſton iſt großzügig, und er erwartet es von ſeinen Hörern ebenfalls. Als wenn die britiſche Flotte es ſich leiſten kann, in beliebiger Zahl Kriegsſchiffeinheiten zu verlieren! Die britiſche Admiralität veröffentlichte dann am Freitag einen weiteren Bericht mit allerlei Ausſchmückungen, um dann zum Schluß folgendes zu erklären: „Es konnte nicht erwartet werden, daß derartige umfangreiche und gefährliche Operationen, die in nächſter Nähe der feindlichen Stützpunkte durchgeführt wurden, ohne Verluſte zu bewerkſtelligen waren. Jede weitere Information, die der Admiralität zugeht, wird ſobald wie möglich veröffentlicht werden, ſoweit dies geſchehen kann, ohne dem Feind von Nutzen zu ſein.“ Churchill ſchuf ſich alſo beizeiten eine Deckung, hinter der er die volle Wahrheit über die Geleitzugkataſtrophe verbergen konnte. Wenn er nicht die Wahrheit ſagen will, dann behauptet er immer, er könne ſie nicht ſagen, weil er dem Feind ſonſt unnütz Informationen zugehen ließe. Der „Daily Telegraph“ wurde ſchließlich vorgeſchickt, um den Engländern klarzumachen, wie wichtig Malta für das Empire ſei und daß ſeine Verſorgung „nicht nur eine Preſtige- und eine Gefühlsfrage“ ſei. Schon ausgedrückt! Das Blatt verwies ſehr nachdrücklich darauf, daß Malta „einen unerläßlichen Stützpunkt“ darſtelle und daß der Wert der Inſel für die Verteidigung Aegyptens und die alliierte Sache „unſchätzbar“ ſei. Daher müßten, ſo redete das Blatt auf ſeine Leſer ein, „die Briten beſonders große Riſiken in Kauf nehmen, um die Kampfkraft Maltas zu erhalten“. Was die Bedeutung Maltas anbetrifft, ſo können wir dem „Daily Telegraph“ nur beipflichten. Nur müſſen wir ergänzend hinzuſetzen, daß die britiſche Zwingburg dank den pauſenloſen Bombardements der Achſenluftwaffe bereits erheblich angeſchlagen iſt und daß ihr Wert praktiſch alſo nur noch einen Bruchteil deſſen darſtellt, was Malta früher war. Am Sonnabend hatte dann ſchließlich die Zeitung „Mancheſter Guardian“ den Mut, zu bekennen, „wir müſſen hohe Preiſe bezahlen, denn wir müſſen große Anſtrengungen machen für die Entſendung von Munition, Brennſtoff und Flugzeugen, die draußen dringend benötigt werden. Alle zwei oder drei Monate müſſen wir dieſe ſtark geſchützten Geleitzüge entſenden, die Schwierigkeiten aber wachſen, wie es ſcheint, mit jedem Verſuch“.

Das iſt ein deutliches Geſtändnis der Schwäche. Ja, ſie müſſen Geleitzüge entſenden, um jeden Preis, weil nämlich ſonſt ihre Kriegsfronten zuſammenbrechen. Man hört jetzt gar nichts mehr von der Beherrſchung des Mittelmeers durch England. Im Gegenteil, die heutigen Töne ſind ſehr viel dünner als vor einem Jahr. Und wenn der „Mancheſter Guardian“ zugibt, daß die Schwierigkeiten immer weiter wachſen, ſo heißt das, daß Englands Seemacht immer weiter im Schwinden begriffen iſt.

Ein franzöſiſches Waſſerflugzeug, das den täglichen Flugdienſt zwiſchen Marſeille und Algier verſieht, wurde von vier britiſchen Jagdflugzeugen, die an der Seeſchlacht im Mittelmeer beteiligt waren, angegriffen. Dem von mehreren Kugeln getroffenen Flugzeug gelang es, den Waſſerflughafen von Algier normal zu erreichen. Bei dem Angriff wurden jedoch einer der Paſſagiere getötet und fünf verwundet; von der Beſatzung wurden zwei Mitglieder verletzt.

Gandhis Sekretär im Gefängnis „geſtorben
25 Salven in indiſche Volksmenge

Während ſich die britiſchen Nachrichtenorgane weiter
mühen, eine „fortſchreitende Beruhigung“ in Indien vor
täuſchen, berichtet die amerikaniſche Agentur United Preß, da
in Kalkutta, der größten Stadt Indiens mit der größ
Kriegsinduſtrie, erneut „umfangreiche Aufruhrakte“ vorgekom
men ſeien. Nachdem ein britiſcher Generalmajor und ande
Offiziere bei einer Fahrt durch die Hauptſtraße der Stadt du
Steinwürfe verwundet worden ſeien, habe die Polizei fün
undzwanzig Salven in die Menge gefeuert. Reuter ſelbſt meld
nach dem neuen Rezept aus Nagpur, die Zuſtände in der Sta
hätten ſich ſehr gebeſſert, aber in einigen Stadtteilen herr
noch eine „gewiſſe Nervoſität“. Gleichzeitig kommen über
Sender Delhi weitere Nachrichten über Demonſtrationen
allen Teilen Indiens. In Madras trieb die britiſche Poli
mit Tränengas Studentenumzüge auseinander. Sämtli
Läden und Schulen ſind weiter geſchloſſen, rund tauſend ind
Freiheitskämpfer wurden verhaftet. In Amraoti in
Zentralprovinzen fanden ebenfalls Demonſtrationen ſtatt,
denen die Polizei mit Waffengewalt vorging. In Dabe
wurde das Eden-College von indiſchen Studenten in Bra
geſteckt. In Bombay wurden die Mitglieder des Stadtra
Dr. Ghorpur und Dr. Khadir, verhaftet, in Burni der eh
malige Premierminiſter von Aſſamand, Bardoloi. Der v
Pandit Nehru herausgegebene „Indian National Herald“,
in Lucknow erſcheint, und zwei Zeitungen in indiſcher Spra
und von den „freiheitliebenden“ Briten unterdrückt wor
Weitere Zwiſchenfälle werden aus zahlreichen anderen Gebi
berichtet. In Amaranga im Gebiet von Wardha gab
Tote und Verwundete. In Kulganj wurde die Eiſenba
ſtation niedergebrannt.

Wie weiter bekannt wird, iſt Mahadev Deſai, der Sek
tär Gandhis, in der Haft geſtorben. Faſt mehr noch als
bisher von Reuter verbreiteten, nun aber von der britiſch
Regierung als unbequem empfundenen und deshalb abgeſt
ten Berichte über die Lage in Indien iſt dieſe Meldung
eignet, ein Schlaglicht auf die engliſchen „Freiheits“-Metho
in dieſem unglücklichen Land zu werfen. Eine Woche in
Gefängniſſen der britiſchen Zwingherren genügte, um
vom Leben zum Tode zu befördern! Wahrſcheinlich wurd
als Sekretär Gandhis dabei vor der Maſſe der eingeker
indiſchen Freiheitskämpfer noch „bevorzugt“ behandelt.

Ausſchuß vom Ausſchuß
Rooſevelts letztes Aufgebot?

In Indiapolis im Staate Indiana im Reiche Rooſ
wird amtlich bekanntgegeben, daß Gefängnisinſa
freigelaſſen werden, damit ſie in die USA.-Armee
treten können. Dieſe Gefangenen werden von einem beſon
Ausſchuß ausgebildet.

Die Reuter-Juden in New York beeilen ſich, den Ne
Juden in London dieſe frohe Botſchaft zu verkünden. Ihr
iſt verſtändlich. Es handelt ſich tatſächlich um eine Angele
heit höherer Ordnung, allerdings mit negativem Vorzeich
aber das iſt weder in den USA. noch bei den Juden ein
Abſonderliches. Die Körperſchaft, von deren ſegensreich
Tätigkeit ſich Reuter ſo viel verſpricht, iſt ſozuſagen ein A
ſchuß zweiter Potenz, ein Ausſchuß vom Ausſchuß. Gefän
inſaſſen ſind nämlich an ſich ſchon Ausſchuß, und zwar
Volkes. Auch in den Vereinigten Staaten wird dieſer Aus
hinter Schloß und Riegel geſetzt, es ſei denn, daß er beſo
reich oder aus anderen Gründen beſonders einflußreich
Dann kommt er nicht ins Gefängnis, ſondern in hohe St
des Staates oder der Wirtſchaft. Das haben USA.-Schrift
immer wieder mit aller wünſchenswerten Beweiskraft ſo
dringlich geſchildert, daß alle Welt darüber Beſcheid weiß.

Immerhin, wer in den USA. im Gefängnis ſitzt,
ohne Zweifel zum Ausſchuß. Von dieſem Ausſchuß hab
Beſten nun wieder einen Ausſchuß gebildet. Die beſten
gefangenen natürlich. Man kann ſich vorſtellen, was dabei
auskommt. Raubmörder werden ſich von Gelegenheitsdie
kaum viel ſagen laſſen. Den Allerbeſten dieſer ſtrengen Au
aber öffnen ſich die Gefängnistore, damit die ſo Auserw
in die USA.-Armee eintreten können. Es handelt ſich,
ausdrücklich betont wird, um eine amtliche Bekanntmach
Man iſt in den USA. alſo amtlich der Anſicht, daß die
der Armee mit Verbrechern aufgefüllt werden können.
meint man gar, daß ſie ſo aufgefüllt werden müſſen? Han
es ſich um Rooſevelts letztes Aufgebot?

Tag der Länderkämpfe
Fußball-Länderkampf Deutſchland—Rumänien 7:0.

**Der dritte Auguſtſonntag war ein Tag der Länderkä
Auf fünf verſchiedenen Gebieten führten deutſche Mannſcha
internationale Länderkämpfe mit befreundeten Nationen
Im Mittelpunkt ſtand das fünfte Fußball-Länderſpi
Deutſchland—Rumänien, das vor 50000 Zuſchau
in der Hindenburg-Kampfbahn in Beuthen durchgeführt
Die deutſche Mannſchaft konnte mit einem Sieg von
Toren einen in dieſer Höhe ſeltenen Erfolg erzielen.**

In der erſten Halbzeit gab es für beide Mannſcha
eine ganze Reihe von Torgelegenheiten, aber entweder wu
die rumäniſchen Stürmer noch im letzten Augenblick
drängt, oder bei uns zögerten die Stürmer zu lange mi
Schuß. Erſt eine Minute vor Halbzeit fiel das deu
Führungstor. Nach Wiedgerbeginn des Spiels war das
der deutſchen Mannſchaft vollendet. Noch ſechsmal landete
Leder im rumäniſchen Tor, ohne daß die Gäſte zu
Ehrentreffer kamen.

Blau-Weiß Berlin und der Hamburger SV. haben in
beiden noch ausſtehenden Spielen der zweiten Schlußrunde
die Teilnahme an der dritten Runde, die am 30. Auguſt
gewickelt wird, erkämpft. Blau-Weiß beſiegte in der Re
meſſeſtadt Fortuna-Leipzig mit 3:0, und der Hamburger
gewann in der Reichshauptſtadt gegen Minerva 93-Berlin
knapp mit 2:0.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gülti

Photohaus Hoffmann
Wiedereröffnung
Montag, 17. Auguſt 1942 **Kirchenbleeck**
(Fahrſchule
Aufnahmen nur Sonntags u. Mittwochs

Männl. od. weibl.
Hilfskraft
wird ſofort eingeſtellt.
Schreibmaſchinenkenntniſſe
erwünſcht.
Allg. Ortskrankenkaſſe
Bad Bramſtedt

Morgen (Dienstag) 7—11 Uhr
friſche Fiſche
Fiſchkarte Nr. 1—350
Jul. Schulze, Roſenſtr., Tel. 159

Wegen großer Ueber
nehme ich vorläufig
keine Arbeit an
Ad. Biehl, Schneiderm

Hitzhuſen
Die Ausgabe der Lebens
karten erfolgt **morgen, Die**
Anfangsbuchſt. **A—L 8—10**
M—Z 10—12
Der Bürgermeiſter:
Lindemann

Werbet Mitglied der N

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 192 Dienstag, den 18. Auguſt 1942 64. Jahrg.

Gewaltige Marſchleiſtungen im Kaukaſusgebiet

2700 Minen unſchädlich gemacht

Südlich des unteren Kuban feindliche Stützpunkte genommen.

Zu den Kämpfen zwiſchen dem Kaukaſus und dem großen Donbogen am Sonntag teilt das Oberkommando der Wehrmacht ergänzend mit:

Bei dem Vortragen des deutſchen Angriffs ſüdlich des unteren Kuban wurden mehrere feindliche Stützpunkte genommen und in einem Waldgebiet eine feindliche Kampfgruppe durch umfaſſenden Angriff eingeſchloſſen und vernichtet. Hierbei wurden 500 Bolſchewiſten als Gefangene eingebracht. Der ſich hartnäckig verteidigende Feind hatte ſchwere Verluſte.

Kampf- und Sturzkampfflugzeuge ſetzten ihre Angriffe gegen den Verladungsverkehr des Feindes an der Küſte des öſtlichen Kaukaſus fort. Ein auf der Reede von Gelenkſchik liegendes Handelsſchiff von 5000 BRT. wurde durch mehrere Bombentreffer ſchwer beſchädigt. Durch Volltreffer wurden drei weitere beladene Küſtenfahrſchiffe verſenkt. Weitere Bombentreffer richteten auf der Hauptmole des Hafens Tuapſe erhebliche Zerſtörungen an.

Auch im Kaukaſus gewann der Angriff deutſcher und ſlowakiſcher Truppen weiter nach Süden an Raum, wobei vereinzelter heftiger Widerſtand des Feindes überwunden werden mußte. Hierbei unterſtützten Tiefangriffe deutſcher Zerſtörerflugzeuge das Vordringen der deutſchen Truppen. Bei der Bekämpfung von Kraftfahrzeugkolonnen des Feindes, die ſich in dem gebirgigen Gelände immer wieder aufſtauten, wurden über 30 Kraftfahrzeuge vernichtet.

Im Raum von Eliſta drangen die deutſchen Truppen weiter in die Kalmückenſteppe ein und nahmen weitere Gebiete mit ihren Siedlungen in Beſitz. Im Nordoſtteil des großen Donbogens wurden die weſtlich des Don noch letzten Widerſtand leiſtenden Reſte des Feindes zurückgeworfen und das in den erfolgreichen Angriffen der Vortage gewonnene Kampfgebiet von verſprengten bolſchewiſtiſchen Gruppen geſäubert. Hierbei wurden ſchwächere feindliche Kräfte, die ſich in den Schluchten des Kampfgeländes zu verbergen verſuchten, zum Kampf geſtellt und vernichtet.

Die Härte der Kämpfe und der ſtarke Ausbau der feindlichen Stellungen in der Nordweſtſchleife des großen Donbogens beweiſt die Tatſache, daß zur Vorbereitung des letzten deutſchen Durchbruchs die Pioniere eines einzigen deutſchen Bataillons am 13. und 14. Auguſt unter den ſchwierigſten Verhältniſſen über 2700 feindliche Minen ausbauen und unſchädlich machen mußten.

Brandenburgiſches Panzerregiment ſchoß den 500. Sowjetpanzer ab

Ein brandenburgiſches Panzerregiment hat in dieſen Tagen in den Kämpfen nördlich des Kaukaſus den 500. bolſchewiſtiſchen Panzerkampfwagen im Oſtfeldzug abgeſchoſſen.

70 km in brütender Hitze

Gewaltige Marſchleiſtungen im Kaukaſusgebiet.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht zu den Kämpfen an der Oſtfront mitteilt, drangen in brütender Sommerhitze und auf grundloſen, ſtaubigen Straßen die deutſchen Truppen im Kaukaſusgebiet nach Brechen feindlichen Widerſtandes in ſüdweſtlicher und ſüdoſtwärtiger Richtung weiter vor. Eine württembergiſch-badiſche Jägerdiviſion legte an einem der letzten Tage als Begleitung von Panzerverbänden trotz Aufenthalte durch Gefechte und Minenfelder Märſche bis über Kilometer zurück.

Im Kampfgebiet bei Woroneſch wurden in wechſelvollen Gefechten und erfolgreichen Gegenangriffen die bisherigen Hauptkampfſtellungen gegen alle Vorſtöße der zahlenmäßig überlegenen Bolſchewiſten behauptet und dem Feind ſchwere Verluſte an Menſchen und Material zugefügt. Allein in der Kampffront nördlich Woroneſch verloren die Bolſchewiſten 25 Panzerkampfwagen, davon 8 im Nahkampf. Zehn weitere feindliche Panzerkampfwagen wurden bei einem Gegenſtoß nördlich Semljanſk abgeſchoſſen. Deutſche Kampfflugzeuge griffen wiederholt mit ſtarker Wirkung in dieſe Kämpfe ein. Im Raum oſtwärts Wjasma gewannen Gegenangriffe deutſcher Truppen, die von der Luftwaffe mit Bombenangriffen auf Truppenanſammlungen, Panzerkolonnen und Eiſenbahnziele unterſtützt wurden, gegen den zäh kämpfenden Feind trotz des durch anhaltende Regenfälle aufgeweichten Kampfgeländes weiter an Boden. Südoſtwärts Rſchew wurde ein ſtark befeſtigter feindlicher Stützpunkt genommen und die Säuberung des umfangreichen Waldgeländes eingeleitet. Insgeſamt verlor der Feind am 15. Auguſt in dieſem Kampfabſchnitt Panzer.

Eichenlaub mit Schwertern für Kptlt. Topp

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 17. Auguſt.

Der **Führer** verlieh am Montag dem Kapitänleutnant Erich **Topp**, Kommandant eines U-Bootes, das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes und ſandte ihm nachſtehendes Telegramm:

„Im Anſehen Ihres immer bewährten Heldentums verleihe ich Ihnen als 17. Soldaten der Deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. Adolf Hitler."

Das Eichenlaub für Oberſtleutnant Gorn

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 17. Auguſt.

Der **Führer** verlieh am Montag dem Oberſtleutnant Walter **Gorn**, Kommandeur eines Kradſchützenbataillons, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes und ſandte an ihn nachſtehendes Telegramm:

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einſatzes im Kampf für die Zukunft unſeres Volkes verleihe ich Ihnen als 113. Soldaten der Deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes Adolf Hitler."

Die deutſche Abwehrfront bei Calais

„An dieſem Feſtungswall würde auch der ſtärkſte Gegner ſcheitern."

Der Berliner Mitarbeiter der ſpaniſchen Zeitung „ABC", Erneſto del Campo, berichtet über ſeinen Beſuch des deutſchen Küſtenbefeſtigungsgürtels an der engſten Stelle des Kanals bei Calais und ſchreibt:

„Unſere Reiſe von Abbéville über La Touquet nach Boulogne und Calais hat uns eindeutig bewieſen, daß die deutſchen Befeſtigungen dieſer Zone denen der Bretagne in keiner Weiſe nachſtehen. Die Küſtenbatterien erreichen mit Leichtigkeit die Themſemündung. Durch ihre geniale, den Kanal vollkommen beherrſchende Anlage iſt nicht nur jede Landungsmöglichkeit, ſondern auch jeder Verſuch, einen engliſchen Geleitzug durch die Meerenge zu ſchleuſen, von vornherein ausgeſchloſſen. Im Gegenſatz zu der Bretagne ſind die Ferngeſchütze in dieſer Zone direkt in die gewaltigen Bunker, an denen auch die ſchwerſten Fliegerbomben wirkungslos abprallen, eingebaut. Wie ein Wunder beſtaunten wir dieſe Verteidigungsanlagen, bei denen aber auch nichts vergeſſen worden iſt: Von der leichten Flak bis zu den ſchweren Ferngeſchützen, von den Einrichtungen zur Verhinderung der Landung von Fallſchirmtruppen bis zu den kompliziertesten techniſchen Apparaten, die eine automatiſche Lenkung der Geſchoſſe nach den von Beobachtungsflugzeugen übermittelten Nachrichten ermöglichen, ſowie auch den Unterkunftsräumen der Beſatzungen, die über ausgezeichnete Heizungen und modernſte Luft- und Gasfilterapparate verfügen, iſt **alles ſo vollkommen**, daß der der Maginot-Linie weit überlegene Weſtwall noch in den Schatten geſtellt wird. Denn an dieſem deutſchen Feſtungswall würde auch der ſtärkſte Gegner kläglich ſcheitern."

Was trieb Churchill nach Moskau?

Drei Sorgen des britiſchen Bankrotteurs

Währenddeſſen verſchlechtert ſich die Lage der Sowjets an allen Kampfabſchnitten. Endlich nach acht Tagen hat ſich Moskau auch dazu bequemen müſſen, den **Verluſt von Maikop zuzugeben**, das natürlich „geräumt" worden iſt. Der britiſche Nachrichtendienſt konnte nun auch nicht länger mit der Wahrheit über Maikop hinter dem Berg halten und teilte am Montagvormittag lakoniſch mit, daß die deutſchen Truppen das drittgrößte ſowjetruſſiſche Oelgebiet hätten beſetzen können.

Auch Stalins Verſuche, bei Woroneſch, Wjasma und Rſchew immer wieder gegen die deutſche Front anzurennen, um vielleicht an irgendeinem Punkt durchzubrechen, erweiſen ſich als Fehlſpekulationen, die nur neue **rieſige ſowjetiſche Blutopfer** fordern und an der gefährlichen Donfront und im Kaukaſus keinerlei Entlaſtung bringen. Es muß immerhin auffallen, daß zu dieſem Zeitpunkt Stalin jetzt offiziell den Volkskommiſſar **Molotow** zu ſeinem Vertreter ernannt hat. Molotow, der bisher nur den Poſten eines Außenkommiſſars innehatte und als ſolcher durch ſeine völlige Abhängigkeit von Stalins Befehlen bei all ſeinen diplomatiſchen Miſſionen ſeine Unſelbſtändigkeit dokumentierte, gewinnt nunmehr wieder Einfluß auf die inneren Verhältniſſe in der Sowjetunion. Wenn Stalin im Stadium der ernſten militäriſchen Kriſe einen Teil ſeiner bisherigen Kommandogewalt, die er am 6. Mai 1941 übernommen hatte, an Molotow abgibt, ſo iſt das nicht als Zeichen der Stärke des Sowjetregiments zu werten, wenngleich uns die Hintergründe dieſer Maßnahmen undurchſichtig bleiben.

Reuter beſtätigt Churchills Moskaureiſe

Reuter muß am Montagnachmittag durch Veröffentlichung einer kurzen amtlichen Mitteilung den bereits am Sonntag vom deutſchen Nachrichtenbüro gemeldeten mehrtägigen Aufenthalt Churchills in Moskau beſtätigen.

Eine andere engliſche Nachrichtenagentur meldet darüber hinausgehend, daß Churchill zuſammen mit **Harriman**, dem gleichfalls nach Moskau geeilten Vertreter Rooſevelts, am Montag früh **wieder abgereiſt** ſei. Er habe es abgelehnt, die Preſſevertreter zu empfangen und ihnen eine Erklärung abzugeben.

England ſetzt Daumenſchrauben an

Die norwegiſche Handelstonnage erpreßt, die Matroſen zur Todesfahrt gezwungen.

Die **britiſche Admiralität** verlangt von der norwegiſchen Emigrantenregierung die völlige Uebertragung der geſamten norwegiſchen Handelstonnage, ſo berichtet die Osloer Zeitung „Aftenpoſten". Dieſe Maßnahme ſoll zur Folge haben, daß die Emigranten-„Regierung" mit den norwegiſchen Schiffen in keiner Weiſe mehr etwas zu tun haben ſoll. Dem Leiter der Emigranten-„Regierung" ſetzten die Engländer ſozuſagen Daumenſchrauben an und duldeten keine Ausflüchte. So erhielt er auf ſeinen Einwand hin, er müſſe ſich vor einer ſo wichtigen Entſcheidung erſt mit den anderen Mitgliedern der Emigranten-„Regierung" beraten, die Antwort, es gebe keine verſchiedenen Meinungen, wenn es um die Front der „Alliierten" gehe. Als er auf ſeinen Einwand beſtand und geltend machte, er könne ſonſt zum Rücktritt genötigt werden, bedeutete man ihm, daß ſein Aufenthalt in England als Privatperſon der britiſchen Regierung nicht erwünſcht ſei.

Dieſe Methode zeige erneut mit aller Deutlichkeit, ſchreibt „Aftenpoſten", daß die englandhörige norwegiſche Emigranten-„Regierung" lediglich **Lakaiendienſte für die Plutokratien** leiſte und in Wahrheit noch nicht einmal die Freiheit genieße, zurücktreten zu dürfen.

Die erpreßte Uebertragung der norwegiſchen Tonnage paſſe ganz in das Bild des Terrors gegen die norwegiſchen Seeleute. Neuerdings würden die zur Todesfahrt gezwungenen Norweger an Bord von engliſchen Wachpoſten mit aufgepflanztem Bajonett und mit Maſchinengewehren bewacht. Die übrigen norwegiſchen Seeleute aber, die noch nicht zur Teilnahme an der Todesfahrt genötigt wurden, ſitzen in amerikaniſchen Konzentrationslagern auf Ellis Island gefangen.

17 USA.-Flugzeuge bei den Salomon-Inſeln abgeſchoſſen

Im Seegebiet der Salomon-Inſeln kam es am Sonntag zu einem ſchweren Luftkampf zwiſchen japaniſchen und nordamerikaniſchen Kampffliegern, in deſſen Verlauf 17 USA.-Flugzeuge abgeſchoſſen wurden. Nur zwei japaniſche Flugzeuge kehrten nicht zu ihren Stützpunkten zurück.

Neue Luftangriffe auf Nordauſtralien

Die japaniſche Marineluftwaffe belegte auch am Sonntag die nordauſtraliſchen Stützpunkte wirkſam mit Bomben. Wiederum wurden Townsville, Cairns, Wyndham, Port Darwin und Port Hedland in Weſtauſtralien angegriffen und ſchwere Schäden in den dortigen Hafenanlagen und militäriſch wichtigen Einrichtungen angerichtet. Sämtliche japaniſchen Flugzeuge kehrten zu ihren Stützpunkten zurück.

Inder zu Freiwild erklärt

London läßt Marodeure auf Indien los.

Wenngleich die britiſche Berichterſtattung ſich krampfhaft Mühe gibt, nachzuweiſen, daß in Indien allmählich wieder Beruhigung eintrete, laſſen doch einzelne Meldungen gerade auf das Gegenteil ſchließen. Weder haben die Unruhen, die ſich in Brandſtiftungen, Straßenkundgebungen, Anſchlägen und dergleichen kundtun, nachgelaſſen, noch hat ſich der britiſche Blutterror vermindert.

So brachte Reuter eine Meldung aus Neu Delhi, nach der die Regierung eine Verordnung herausgegeben hat, die allen Offizieren der Armee, vom Hauptmann aufwärts, die Berechtigung gibt, von den Schußwaffen Gebrauch zu machen und, ohne den Befehl höherer Kommandoſtellen abzuwarten, den Schießbefehl zu erteilen. Dieſer Erlaß bedeutet, daß die Inder zu Freiwild für die britiſchen Offiziere erklärt werden, während ſich ſchießwütige Briten nun ungehemmt als Marodeure betätigen dürfen.

Weiter verlautet aus Rangun, daß die Engländer gegen die wehrloſen Inder in einer kleinen Stadt in der Nähe von Lucknow Bombenflugzeuge eingeſetzt haben, die wahllos Bomben abwarfen und dadurch den größten Teil des Ortes zerſtörten. Von indiſcher Seite wird berichtet, daß zahlreiche Einwohner bei den durch die großen Bombenabwürfe entſtandenen Brände umgekommen ſind.

Krimkämpferabordnung bei Reichsminiſter Dr. Goebbels

Der Berliner Gauleiter, Reichsminiſter Dr. **Goebbels**, empfing am Montag in ſeinem Miniſterium die von ihm zu einem Beſuch der Reichshauptſtadt eingeladene Abordnung der Krimarmee unter Führung des Eichenlaubträgers Generalmajor **Wolf**. Der Miniſter begrüßte die tapferen Sewaſtopolkämpfer, die eine der ruhmvollſten Heldentaten nicht nur dieſes Krieges, ſondern der ganzen Kriegsgeſchichte vollbracht haben. Die Heimat kenne, ſo ſagte der Miniſter weiter, die Heldentaten ihrer Söhne und wiſſe ſie zu würdigen, das habe die Abordnung ſicher aus den Sympathiekundgebungen und Dankeserweiſungen der Berliner Bevölkerung bereits erfahren.

Generalmajor **Wolf** dankte für den gaſtlichen Empfang, der die Verbundenheit von Heimat und Front beweiſe, und überreichte dem Miniſter eine Spende von 4000 Mark, die die Abordnung zur Unterſtützung der bei den britiſchen Terrorangriffen geſchädigten Volksgenoſſen geſammelt hat, ſowie einen größeren Geldbetrag einiger Kompanien der Krimarmee für das Deutſche Rote Kreuz.

Die Krimkämpfer waren darauf Mittagsgäſte des Miniſters.

Truppenführer berichten im Rundfunk

Am heutigen Dienstagabend, um 19.00 bis 19.15 Uhr, ſpricht im Großdeutſchen Rundfunk Major **Goebel**, Kommandeur eines württembergiſchen Infanteriebataillons, das die ſchweren Kämpfe von Roſtow bis zum Kuban in vorderſter Front mitmachte. Von 19.30 bis 19.45 Uhr berichtet dann der Kommandeur eines Panzerartillerieregiments, Oberſt Dr. **Kühn**, über den Panzerſturm von Roſtow bis Maikop.

Beginn des Winterhilfswerks am 1. September

Das Kriegswinterhilfswerk 1942/43 beginnt am **1. September 1942**. Von dieſem Tage an werden auch die freiwilligen Opfer von Lohn, Gehalt uſw. einbehalten.

Sowjetiſcher Geheimſender in Schweden

Vater und Sohn wegen Spionage verhaftet

In großer Aufmachung bringen die Stockholmer Blätter die aufſehenerregende Meldung von der Aufdeckung einer Spionageaffäre in Schweden zugunſten Sowjetrußlands. Danach haben die ſchwediſchen Behörden den jüdiſchen Studenten Lennart Katz und ſeinen Vater Michael Katz verhaftet.

Der Student hatte, wie er eingeſtand, im Auftrage der Sowjetregierung einen Geheimſender eingerichtet, den er aus gelieferten Einzelteilen in ſeiner Wohnung zuſammenſetzte und ihn dann in einem Walde in der Nähe von Stockholm verſteckte. Von dort aus ſetzte er ſich mit einer ſowjetiſchen Station in Verbindung und wechſelte mit ihr nach einem Geheimcode Chiffretelegramme im Intereſſe der Bolſchewiſten. Der Vater leiſtete ſeinem Sohne bei dieſen Verbrechen Beihilfe. Beide ſind ſchwediſche Staatsangehörige, der Vater, der ſich „Künſtler" nennt, iſt jedoch in der Sowjetunion geboren. Die ſchwediſche Regierung wird die beiden Spione mit größter Beſchleunigung aburteilen.

Terrorbanden in Bosnien vernichtet

Während in Serbien nach wie vor Ruhe herrſcht, wurden in den entlegenen Gebirgsgegenden **Bosniens** auch in der letzten Woche mehrere Bandengruppen geſtellt und vernichtet. An einzelnen Stellen unternahmen die Banditen Ueberfälle auf kleine Gebirgsorte.

Deutſche und kroatiſche Sicherungsverbände ſäuberten dieſe Räume, vernichteten mehrere Banden und brachten über 200 Gefangene ein. Bei ſtellenweiſen Widerſtänden wurden zahlreiche Banditen erſchoſſen. Auch die weiteren Säuberungsaktionen verliefen erfolgreich. Oft ergaben ſich die Banditen kampflos, ſobald deutſche Sicherungstruppen vor ihren Schlupfwinkeln erſchienen.

Drei neue Ritterkreuzträger des Heeres

DNB. Berlin, 17. Auguſt. **Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Generalmajor Max Fremerey, Kommandeur einer Infanteriediviſion, Hauptmann d. L. Hans Gidion, Bataillonsführer in einem Infanterieregiment, Leutnant d. R. Konrad Rehnitz, Kompanieführer in einer Panzerjägerabteilung.**

Generalmajor Max Fremerey, am 5. 5. 1889 als Sohn eines Fabrikbeſitzers in Köln (Gau Köln-Aachen) geboren, ſtieß an der Spitze ſeiner Diviſion im Zuge der Angriffsoperationen zum Don tief in den Feind vor und ſchuf durch die Bildung von Brückenköpfen die Vorausſetzung für die weitere raſtloſe Verfolgung der Bolſchewiſten. — Hauptmann d. L. Hans Gidion, am 25. 12. 1890 als Sohn des Tiefbauunternehmers Robert G. in Wildemann (Kreis Zellerfeld/Gau Südhannover-Braunſchweig) geboren, zeichnete ſich bei Abwehr des im Wolchowkeſſel eingeſchloſſenen Feindes durch hervorragende perſönliche Tapferkeit und Entſchlußkraft aus. — Leutnant d. R. Konrad Rehnitz, am 23. 5. 1914 als Sohn des Fabrikanten Konrad R. in München geboren, brachte Mitte Juli einen ſchweren, durch zahlreiche Panzer und Flieger unterſtützten feindlichen Angriff nördlich Orel zum Stehen.

Ritterkreuzträger Major Köſter gefallen

Der Kommandeur eines Infanteriebataillons, Ritterkreuzträger Major Walter Köſter, hat in den Angriffskämpfen am unteren Don am 31. Juli 1942 den Heldentod gefunden. Mit ihm verliert ſein Regiment einen hervorragenden, tapferen Offizier, deſſen Schneid und Tatkraft mehrfach entſcheidend zu den Erfolgen der Diviſion beigetragen hat. Schon Ende Oktober 1941 wurde Major Köſter, damals noch als Hauptmann, vom Führer mit dem Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnet

Ritterkreuzträger Oberſt Belke gefallen

Bei den neuen Angriffsoperationen ſtarb Ritterkreuzträger Oberſt Paul Belke, Kommandeur eines Pionierregiments, am 28. Juli 1942 am Donbogen den Heldentod.

Schon im Frankreich-Feldzug zeichnete ſich Oberſt Belke durch hervorragende Tapferkeit aus; ihm wurde am 15. Auguſt 1940 vom Führer das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen. Im Mai 1940 erzwang er als Kommandeur eines Pionierbataillons gegen zähen Widerſtand in kürzeſter Zeit den Uebergang über die Maas bei Givet, nahm mit ſeinen Pionieren nach ſchwerem Häuſerkampf den Oſtteil der Stadt und ermöglichte durch ſeinen kühnen Vorſtoß und ſein entſchloſſenes Handeln das pauſenloſe Ueberſetzen kampfkräftiger Teile ſeiner Diviſion.

Ritterkreuzträger Köckerbauer gefallen

Bei den ſchweren Kämpfen im Raume ſüdlich Roſtow fiel am 28. Juli 1942 als Zugführer in einem Gebirgsjägerregiment Ritterkreuzträger Oberfeldwebel Hans Köckerbauer.

Seit Beginn des großdeutſchen Freiheitskampfes ſtand er bereits am Feind und erhielt bereits im November 1941 das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. Innerhalb von 24 Stunden hat er ſich bei der Abwehr von 16 ſchweren Feindangriffen hervorragend ausgezeichnet und durch einen aus ſelbſtändigem Entſchluß durchgeführten nächtlichen Erkundungsvorſtoß eine erneute Bereitſtellung des Gegners rechtzeitig erkannt.

Argentiniens Militärattaché in Rio ermordet

Der argentiniſche Militärattaché in Rio de Janeiro, Oberſtleutnant Gay, iſt ermordet worden. Die Leiche wurde in einer Grotte am Meeresufer in der Nähe der Autoſtraße aufgefunden. Gay wurde durch zwei Revolverſchüſſe in Rücken und Kopf getötet.

Der argentiniſche Außenminiſter ſtellte in einer Preſſeerklärung feſt, daß Gay das Opfer eines Verbrechens geworden iſt. Gay war am 12. Auguſt auf eigenen Wunſch abberufen worden und ſollte demnächſt ein Kommando in Mendoza übernehmen.

Poſt für die Fiſche

„Daily Telegraph“ vom 13. Auguſt berichtet, der britiſche Generalpoſtmeiſter habe erneut den Verluſt von Poſtſachen durch feindliche Aktionen zugeben müſſen. In dieſem Falle handele es ſich um Briefe, Druckſachen und Pakete, die in der Zeit zwiſchen dem 18. und 28. Juni von England aus nach Auſtralien, Neuſeeland und einigen britiſchen Südſeeinſeln abgeſandt worden ſeien. Auch in umgekehrter Richtung ſeien zwiſchen dem 13. und 25. Februar die Poſtſachen auf der Seereiſe verlorengegangen.

Warum iſt Murmanſk eisfrei?

Die Auswirkungen des Golfſtromes im nördlichen Europa.

Der Golfſtrom iſt eine warme Meeresſtrömung des Atlantiſchen Ozeans, die mit einer Geſchwindigkeit von einem bis drei Meter pro Sekunde folgenden Verlauf nimmt: Dem Golf von Mexiko entſpringend, geht der Strom durch die Straße von Florida nordöſtlich durch den Atlantiſchen Ozean an der Weſtküſte Frankreichs, Irlands, Schottlands und Skandinaviens entlang dem Nördlichen Eismeer zu, an der Murmanküſte entlang und reicht bis in die Nähe von Nowoja Semlja in der Barentsſee. Der Golfſtrom bewirkt infolge ſeiner Wärme eine weſentliche Erhöhung des Jahresmittels der Temperatur derjenigen Länder, in deren Nähe er vorbeifließt. Er beherrſcht weitgehend den Witterungsverlauf von Mitteleuropa (bei weſtlichen Winden), wie überhaupt das Klima dieſes Landgebiets. In der ſchmalen Straße von Florida iſt der Golfſtrom etwa 40 Kilometer breit und hat eine Mächtigkeit von 800 Meter Tiefe, ſeine Geſchwindigkeit beträgt hier 9,2 Kilometer in der Stunde. Weiter nördlich wird der Golfſtrom breiter, ſo zum Beiſpiel bei Charleſton 150 Kilometer und bei Kap Hatteras 250 Kilometer. Das Waſſer des Golfſtroms iſt wärmer und ſalzreicher als das umgebende Meerwaſſer und hebt ſich deutlich von ſeiner Umgebung durch eine klarblaue Färbung ab. Durch die Wärme beſitzt das Waſſer des Golfſtroms auch eine größere Durchſichtigkeit. Außerdem iſt die Strömung deutlich an der Oberfläche ſichtbar; ſie beträgt an der Murmanküſte etwa 18 Kilometer in der Stunde. Nach den langjährigen Meſſungen des Schweden Ekblom iſt die mittlere Jahrestemperatur durch die Einwirkung des Golfſtroms im Januar auf den Lofoten um 27 Grad, in Weſtnorwegen um 18 Grad, in Schweden, Finnland und im Baltikum um 10 Grad, in Norddeutſchland, Holland und Nordfrankreich um 5 Grad höher als an entſprechenden Orten auf denſelben Breitengraden, die nicht vom Golfſtrom beeinflußt werden. Erſt am Ufer des Schwarzen Meeres hört ſeine Einwirkung auf. Am ſtärkſten ſcheint die Einwirkung des Golfſtroms im Herbſt zu ſein.

Da die Murmanküſte von dem Ausläufer des Golfſtroms beſpült wird, ſind die dortigen Häfen im Winter eisfrei. Das iſt der Hauptgrund, warum Rußland während des letzten Weltkrieges den Bau der Murmanbahn ſo beſchleunigte: es war Rußlands einziger Weg, einen Zugang zu den offenen Weltmeeren zu bekommen. — Der Atlantiſche Ozean und ſein warmer Golfſtrom unterhalten ein dauerndes Luftdruckminimum außerhalb der Küſte von Island und Norwegen, und die Folge davon ſind die vorherrſchenden Südweſtwinde in Finnland. Dieſe wiederum tragen dem Lande Wärme und Feuchtigkeit zu.

Welche Bedeutung der Golfſtrom hat, zeigt zum Beiſpiel deutlich die Kolahalbinſel mit der zu ihr gehörigen Fiſcherhalbinſel. Sie ſtellt in der Frage des Klimas ein beſonderes Gebiet für ſich dar. Die mittlere Jahrestemperatur iſt hier in den nördlichſten Teilen, das heißt an der Eismeerküſte, am höchſten und im Innern und an der Oſtküſte am niedrigſten. Auf der Fiſcherhalbinſel treffen wir eine Temperatur, die der von Kajaani entſpricht, das ſechs Breitengrade ſüdlicher liegt (rund 700 Kilometer). 90 bis 110 Kilometer von der Murmanküſte ins Innere der Kolahalbinſel reicht die mildernde Einwirkung des Golfſtroms. Und auf finniſchem Gebiet haben wir im Petſamogebiet eine höhere mittlere Jahrestemperatur als in Rovaniemi, das über 500 Kilometer ſüdlicher liegt. Für wichtige Teile Europas, ganz beſonders für Skandinavien, iſt der Golfſtrom geradezu von lebenswichtiger Bedeutung. Im Verein mit den hellen Nächten, die in Südfinnland faſt zwei Monate dauern, im Norden aber vier Monate lang dem Wachstum zugute kommen, ermöglicht der Golfſtrom, daß hier oben überhaupt noch die Früchte des Waldes und der Felder reifen können, da in Nordfinnland die Vegetationsperiode nur 120 Tage dauert. Durch dieſe günſtigen Umſtände wächſt im ſüdlicheren Teil Lapplands noch Winterroggen, während die Gerſte noch viel weiter hinauf gedeiht und die Kartoffel bis hinauf zur Eismeerküſte gepflanzt werden kann — ganz oben ſteht ja die Sonne über 70 Tage lang ununterbrochen am Himmel, ohne unter den Horizont herunterzugehen. So wirkt der Golfſtrom in beſonders ſichtbarer Weiſe als eine Art Regulator der Natur in den kalten Landſtrichen Nordeuropas.

Allerlei Sinnwidrigkeiten

Mit dem Amtsſchimmel iſt kein Pferd gemeint, ſondern der Schimmelpilz, der ſich im Laufe der Zeit auf lange unerledigt gebliebenen Akten anſiedelt.

Der Bleiſtift enthält kein Blei, ſondern Graphit, eine der Erſcheinungsformen der Kohle.

Sodawaſſer hat nichts mit Soda zu tun; es iſt Waſſer mit Kohlenſäure.

Das Wort Faulpelz geht nicht auf den Pelz eines Tieres zurück, ſondern bedeutet den Ueberzug, der ſich wie ein Pelz über faulende Stoffe zieht.

Das geſamte Donbecken in unſerer H

Führerhauptquartier, 17. Augu

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekan

Südlich des unteren Kuban und im Nordweſ des Kaukaſusgebirges dringen unſere Truppen in folgreichem Angriff weiter vor. An der Schwarzme küſte wurden bei Luftangriffen drei Küſtenfahrzeuge v ſenkt und ein größeres Transportſchiff ſchwer beſchäd

In der Nordoſtſchleiſe des großen Donbogens wu der Feind vernichtend geſchlagen und der Fluß über erreicht. Die Säuberung des Geländes von Verſpreng iſt im Gange. Damit iſt das geſamte Donbecken feſ der Hand der deutſchen und verbündeten Trupp Eiſenbahnanlagen und Nachſchubverkehr im rückwär gen Gebiet des Feindes waren erneut das Ziel de ſcher Kampf- und Sturzkampfflieger.

Oſtwärts Wjasma und bei Rſchew ſtehen Trupp aller Waffen in anhaltenden ſchweren Abwehrkämpf Auch geſtern ſcheiterten zahlreiche Angriffe des Feind der im Gegenangriff an verſchiedenen Stellen zur geworfen wurde.

Im Nordabſchnitt der Front wurden an mehre Stellen feindliche Angriffe abgewieſen und Bereitſtellu gen im zuſammengefaßten Feuer zerſchlagen.

In Nordafrika ſchoſſen deutſche Jäger in Luftkämp 14 britiſche Flugzeuge ohne eigene Verluſte ab.

An der Kanalküſte bekämpfte ſchwerſte Artillerie d Heeres militäriſche Ziele im Raum von Dover.

Bei vereinzelten Tages- und Nachteinflügen ü Weſt- und Norddeutſchland und über den beſe Weſtgebieten wurden vier britiſche Flugzeuge abgeſchoſ

Deutſche Kampfflugzeuge belegten in der vergangen Nacht kriegswichtige Anlagen Mittel- und Oſtengla mit Spreng- und Brandbomben.

Japaniſche U-Boot-Erfolge

Tokio, 17. Augu

Das Kaiſerliche Hauptquartier gab am Mon bekannt, daß in auſtraliſchen Gewäſſern operieren japaniſche U-Boote zehn feindliche Schiffe mit insgeſa annähernd 90 000 BRT in der zweiten Juli- und erſten Auguſthälfte verſenkten.

Neuſilber beſteht nicht aus Silber: es iſt eine Le rung von Kupfer, Nickel und Zink.

Panamahüte werden nicht in Panama erzeugt, dern in Ekuador.

Das Eiland hat nichts mit einem Ei zu tun; die Si Ei iſt verwandt mit unſerer Aue, das wiederum vom la niſchen „aqua“ gleich Waſſer ſtammt. Das Wort bedeutet a „Land am Waſſer“.

Fiſchbein iſt kein Bein, ſondern eine elaſtiſche Subſta aus dem Maule des Wals.

Vor zehn Jahren ſtarb Admiral Zenker

Am 18. Auguſt ſind zehn Jahre ſeit dem Tode des A mirals Zenker vergangen, der als Vorgänger des jetzi Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Rae von 1924 bis 1928 Chef der Marineleitung war.

Nach dem Weltkriege führte Admiral Zenker von 1920 b 1923 das Stationskommando der Nordſee und wurde 19 Chef der Marineleitung, nachdem er ein Jahr d Oberbefehl über alle Seeſtreitkräfte geführt hatte. In dieſ leitenden Stellungen bewährte ſich ſeine vielſeitige Aus dung: Er war auf jedem Sondergebiet beſchlagen und kon aus dieſer umfaſſenden Ueberſicht heraus, ſelbſt unter d Feſſeln von Verſailles, mit geringen Mitteln die nach Lage d Dinge ausſichtsreichſten Vorbereitungen für eine ſpä Wiederaufrüſtung treffen, durch die Inbaugabe der Panz ſchiffe der Deutſchland-Klaſſe, Verſuche mit Seeflugzeugen u Schnellbooten, Verbeſſerung der Küſtenverteidigung und Z ſammenarbeit mit der Handelsmarine. Seine Lebensarbeit w ein weſentlicher Beitrag zum Wiederaufbau d Kriegsmarine im neuen Reich.

DIE ZUR WOLGA ZOGEN…

Roman von A. v. SAZENHOFEN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

3. Fortſetzung

„In den heiligen Stand der Ehe treten“, ſagt der greiſe Pfarrer und ſchöpft Atem, als könnte in dieſer Pauſe ſchnell ein Widerruf einfallen. Er kommt nicht.

Joachim Kraftrecht geht gemieden und allein aus der Kirche.

Und der dritte Sonntag: „In den heiligen Stand der Ehe treten —“

Da entſteht in einer Gruppe alter Männer eine Bewegung. Man macht dem Thomas Kraftrecht Platz. Er will fort.

Köpfe wenden ſich und ſehen ihm nach. „Ja, ja, warum duldet er's denn?“

Und der Thomas geht über den Wieſenweg, hinter den Hecken, heim zum Kraftrechthof.

„Komm!“ ſagt er zu Joachim und nimmt ihn mit in ſeine Stube.

In der Stube liegen Papiere auf dem Tiſch. Mathias, Heinrich und Willibald ſind bereits anweſend. Sie ſtehen ſtumm, ſteif und verlegen.

Thomas Kraftrecht ſpritzt den Kiel aus und wendet ſich an ſeine Söhne: „Ihr müßt hier unterſchreiben, daß, ſollte er wiederkommen und im Elend ſein, daß ihr ihm ſeinen Platz auf dem Hof laßt und ihn aufnehmt, denn ich zahle ihm nur die Hälfte ſeines Erbteiles aus und das andere bleibt liegen für dieſen Fall.“

Er hält Mathias, dem Aelteſten, die Feder hin.

Da unterſchreiben ſie willig und wortlos.

Nur Willibald hebt den Blick ſeiner hellblauen Augen zu Joachim und ſagt: „Wäre mir die größte Freude, es müßte nicht gerad im Elend ſein, nur daß du wiederkommſt!“

Sie geben ſich die Hände, die Brüder, und es iſt zum andern Male der Abſchied, den ſie nur unter ſich haben und der kommt und nicht an die Stunde gebunden iſt, ſondern an den Gedanken. Willibald iſt dem Weinen nahe.

Das Schlimmſte kommt noch, denkt Joachim. Die Mutter!

*

Es iſt der erſte Sonntag im Mai, und es blüht, wie man ſich ſeit Jahren nicht erinnern kann. Alle Obſtbäume ſind eine einzige weißſchäumende Pracht. Bis an die hohen Giebel iſt das ganze Dorf in ihr verſunken. Dazu läuten die Glocken, Hochzeitsglocken, in denen ein Ton von Sterben und Verderben mitſchwingt. So ſcheint es den Dörflern, ſo glauben ſie.

Alles iſt gut überlegt und vorbereitet. Die Auswandernden haben ſich für eine Extrapoſt nach Lübeck entſchloſſen. Der alte Thomas hat es ſo gewollt. „Es iſt ihre letzte Fahrt über unſere Erde. Sie ſollen unter ſich ſein und nicht unter fremden Augen.“

Jetzt ſteht die beſtellte Extrapoſt als bekränzter Brautwagen vor dem Schwarzen Bären. Die Leute ſchauen ſcheu hin, als ſie in die Kirche eilen.

Der alte Thomas hat den Dreiſpitz ſo tief in der Stirne, daß ſein Schatten faſt nur noch den feſtgeſchloſſenen Mund freigibt.

Die Herdegerin aber hat ſeither keine Hand mehr gerührt. „Ich kann nicht! Ich will nicht! Macht, was ihr wollt!“

Man hat ihr den Brautmutterſtaat angelegt, und ſie hat es halb bewußtlos geſchehen laſſen. „Was putzt ihr mich auf? Bringt mir mein ſchwarzes Gewand, was ich beim Tod —“

Es war arg für ſie und jeden bei ihr. —

Im Kraftrechthof hat Kordula ſich als die erwieſen, die weiß, was zu tun iſt. Sie hat hundert Wünſche an die Mutter gehabt. „Mutter, gib mir die ſchönen Krapfenformen heraus! Mutter, das Tiſchzeug von Großmutter, bitte!“

Und ſie war die Regſame im Haus neben den regſamen Brüdern, die für die Schlachtung ſorgten und daß der Wein vom Beſten ſei und was ſonſt an Brauchtum und zur Ehre des Hauſes nötig war. Aber von dieſem Brauchtum mit Tanz und Späßen fiel faſt alles weg, auch der Brautwagen mit den Möbeln, dem zuoberſt die Wiege aufgelegt war. Statt deſſen ſcharrten die Schimmel vor dem Reiſewagen mit ungeduldigen Hufen den Boden und verſtreuten die Apfelblütenblätter vom Strauß de Kopfgeſtells um ſich herum.

Und die Glocken läuten.

Der alte Pfarrer hat zitternde Hände, wie er die Sto ummickelt, und er betet aus inbrünſtigem Herzen d Segen.

Wie ſie ihn brauchen werden!

Und dann brauſt und dröhnt die Orgel

Es iſt eine faſt automatenhafte Starrheit in ihne Sie ſehen mit ſteifen Geſichtern und mit Augen, v denen nur noch ein paar Goldreflexe blenden, immer g radeaus, der Thomas, die arme Roſamunde, die He degerin, die faſt zu Stein geworden iſt. Sie faſſen nich mehr auf.

Im Hintergrund ſchluchzen etliche, es iſt des Abſchied wegen. Es könnte da vorn auch ein Katafalk ſtehen. verwechſeln es. Die Weite, die ſie nicht kennen, erſchei ihnen als Grab.

Ueber Joachim Kraftrecht und Marte Herdegen iſt ſe Wochen der Tod geſprochen.

*

Im Totengräberhaus, in der kleinen Kammer d Schulfreundin Reſi, legt Marte den Brautſtaat ab. T ſchwere goldene Flitterkrone nimmt ſie mit ein wen unſicherer Hand vom Kopf und ſetzt ſie auf das weißbla gewürfelte Federbett nieder. Es muß alles ſchnell geh

Sie hat vor dem Kirchgang die Mutter um Verzeihun und ihren Segen gebeten. Die furchtbare Stunde klin noch nach.

Dann hat ſie ein einfaches Kleid an, einen eng gefalte ten Rock, ein Samtmieder, einen Mantel darüber.

Sie laufen auf einem kleinen, ſchmalen Weg durch d Gräberreihen. Hand in Hand, die junge Kraftrechtin u die Reſi.

Es war beſtimmt, es ſolle keinen Abſchied mehr gebe Es ſoll alles ſchnell gehen.

Hinter der Friedhofsmauer wartet Joachim. „Le wohl, Reſi!“ ſchluchzt Marte ein wenig auf.

Reſi weint laut.

Joachim und Marte erreichen laufend den „Schwarze Bären“ und den Reiſewagen — vor allen anderen, di mit in der Kirche waren.

Fortſetzung folg

In 24 Stunden!

utſche U-Boote verſenkten

1 Schiffe mit 72000 BRT.

ein Hilfskreuzer von 12000 BRT

Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Aus dem Führerhauptquartier, 18. Aug.

Deutſche U-Boote verſenkten abermals in den letzten Stunden aus geſicherten Geleitzügen und durch zeljagd im Atlantik, Nordmeer und im Mittelmeer Handelsſchiffe mit 72 000 BRT, ferner einen Hilfs- zer von 12 000 BRT ſowie zwei mit Truppen be- ne Schleppzüge.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 18. Auguſt

Spruch des Tages

Ich wüßte nichts, was einer guten Führung mit deutſchen aten zu erreichen unmöglich wäre. Litzmann.

Jubiläen und Gedenktage

18. Auguſt

Kaiſer Franz Joſeph I. von Oeſterreich, König von arn, in Schönbrunn geb. — 1866: Gründung des Nord- ſchen Bundes. —

Ueberlegene Führung

Zwei neue Ritterkreuzträger.

DNB. Berlin, 15. Auguſt. **Der Führer verlieh das Ritter- des Eiſernen Kreuzes an: Generalmajor Karl von ffen, Führer einer Infanteriediviſion; Oberleutnant Georg Müller, Kompaniechef in einem Infanterie- ment.**

Generalmajor Karl von Graffen wurde am 6. Juni 3 als Sohn des Steuerinſpektors Karl von Graffen Plön geboren. Nach dem Beſuch des Kadettenhauſes Plön und der Hauptkadettenanſtalt Berlin-Lichter- trat er im April 1911 als Fähnrich in das oßherzoglich-Mecklenburgiſche Feldartillerieregiment 60 ein, in dem er im Auguſt 1912 zum Leutnant ördert wurde. Im Auguſt 1914 wurde er in das dartillerieregiment 45 in Bahrenfeld verſetzt. Von ember 1914 ab gehörte er dem Reſ.-F.-A.-R. 65 in dem er den weiteren Feldzug im Weſten, Oſten Südoſten als Batterieführer mitmachte. Im Hun- tauſend-Mann-Heer ſtand er von 1919 bis 1934 Art.-Regt. 2, deſſen eine Batterie die Tradition des maligen F.-A.-R. 60 hatte. Im Oktober 1935 wurde als Major zur Artillerieſchule Jüterbog verſetzt. Im ärz 1941 wurde er als Oberſt zum Kommandeur des R. 129 ernannt. Im April 1942 wurde er mit der hrung einer Infanteriediviſion beauftragt und am Juli 1942 zum Generalmajor befördert. Durch über- ene Führung und rückſichtsloſen perſönlichen Einſatz te er an der Vernichtung des im Wolchowkeſſel geſchloſſenen Feindes hervorragenden Anteil. Die ihm geführte Diviſion verhinderte — nach Weſten Oſten tapfer kämpfend — alle Durchbruchs- und tlaſtungsverſuche der Bolſchewiſten.

Hundertvierjährige geſtorben. Frau Catharina nsbein, geborene Hinz, die am 1. Dezember 1838 in tzendorf bei Wedel geboren wurde und zu ihrem ndertſten Geburtstag ein perſönliches Glückwunſch- reiben des Führers erhielt, iſt jetzt im Alter von Jahren entſchlafen. Frau Honsbein nahm noch an en Tagesfragen lebhaften Anteil.

Handwerker-Sippenkartei

Seit einigen Jahren hat es ſich das DAF.-Fachamt „Das utſche Handwerk" u. a. zur beſonderen Aufgabe gemacht, utſche Handwerkerfamilien ſippenmäßig zu erfaſſen. Dieſe ppenerfaſſung dient der Verwirklichung der Parole: Boden- ndiges Handwerk durch ſeine Familien. Alle Handwerker- pen, die im Verlaufe der Geſchlechterfolge den gleichen Be- ſeit mindeſtens vier Generationen ſelbſtändig ausgeübt ben, werden in einer Sippenkartei erfaßt. Die Handwerker halten vom Fachamt ein Sippenbuch, worin die Namen der nzelnen Sippenträger verzeichnet ſind. Weiterhin enthält Sippenbuch Vermerke über beſondere Ereigniſſe im Zuge Entwicklung des Handwerkergeſchlechtes, über Eigenheiten Betriebes und ähnliche Dinge mehr. Im Verlaufe der herigen Aktion ſind bereits gegen dreihundert Sippen- cher ausgegeben worden.

Die Bergung der Kartoffelernte

N Eines wohl der wertvollſten landwirtſchaftlichen Erzeug- ſe, die in dieſen Tagen geerntet werden, iſt die Kartoffel. Die elle und reſtloſe Einbringung des für alle Teile ſowohl der ndbevölkerung wie auch insbeſondere der Stadtbevölkerung, htigſten Nahrungsmittels neben dem Brotgetreide iſt da- die erſte Vorausſetzung für die Aufrechterhaltung der plan- ßigen Ernährungswirtſchaft. Die Kartoffelernte bedeutet wohl für den Bauern mit kleinerer Anbaufläche wie auch für Betriebe mit größerer Anbaufläche eine erhebliche Arbeits- he, nicht allein deswegen, weil zur gleichen Zeit die Vor- eiten für die Beſtellung und die Beſtellungsarbeiten ſelbſt leiſtet werden müſſen, ſondern auch wegen des erhöhten Einſatzes menſchlicher Arbeitskräfte und maſchi- eller Kräfte, die zum Roden, Aufleſen, Befördern der geleſenen Kartoffeln zum Wagen, zum Sortieren der Kartoffeln, zum Transport zur Bahn bzw. Lagerung eingeſetzt werden müſſen. In dieſem Erntejahr werden zur Kartoffelernte in größerem Umfange zuſätzliche Arbeitskräfte zur Verfügung ſtehen. Insbeſondere wird die Schuljugend, Wehrmacht und und teilweiſe auch Kriegsgefangene, in Kolonnen zuſam- mengefaßt, die vornehmlich den Landesteilen mit ſtarkem Kar- toffelanbau ſchlagartig zur Verfügung geſtellt werden können. Man wird in verſchiedenen Gegenden naturgemäß ver- ſchiedene Erntemethoden antreffen können, die ſich nach den örtlichen Verhältniſſen richten oder zum Teil auch nach den in den Betrieben vorhandenen Arbeitskräften und Ernte- maſchinen. Sieht man von der reinen Handarbeit des Rodens mit Hand, Aufleſens von Hand uſw. ab, ſo wird man finden, daß in der Mehrzahl der Betriebe Schleuderradroder Bauart angewandt werden, die im großen und ganzen eine befriedigende Arbeit leiſten. Um bei dieſer Erntemethode eine fortlaufende Fließarbeit zu ſichern, iſt bei ſeinem Einſatz ein Arbeitsaufwand von 12 bis 14 Perſonen notwendig, die das jeweils für ſie eingeteilte Stück in Körben aufleſen und zu dem in der Nähe ſtehenden Wagen zu bringen haben. Je nach den Erforderniſſen und nach der Größe des Betriebes ſind für das Heranbringen zum Wagen weitere Arbeitskräfte notwendig. Die Arbeit des Aufleſens kann von jüngeren, ungelernten Arbeitskräften durchgeführt werden, während das Herantragen von kräftigen Perſonen ausgeführt wird. Bei dieſen Arbeiten entſtehen erhebliche Ernteverluſte beſonders dadurch, daß die durch das Schleuderrad beiſeitegeworfenen Kartoffeln wieder mit Erde zugedeckt werden. Nach dem Roden iſt ein mehrmaliges Eggen oder Grubbern notwendig, dem eine Ausleſekolonne zum Nachleſen nochmals folgen muß.

Die Entwicklungsarbeit der Rodemaſchine führte zunächſt zum Roden in Reihen, indem ſeitlich am Roder eine Fangwand angebracht wurde, ſo daß die geſchleuderten Kartoffeln nunmehr auf eine Reihe von etwa 50 bis 60 Zentimeter beſchränkt blieb. Die Ausleſearbeiten und Leiſtungen wurden durch dieſe Maßnahme ſehr erleichtert und beſchleunigt. Die Zudeckverluſte blieben im weſentlichen die gleichen. Als nächſte Stufe der Entwicklung iſt der Siebtrommelroder anzuſehen, bei dem die Kartoffeln durch das Schleuderrad in eine am Roder ſeitlich angebrachte umlaufende Trommel aus Eiſenſtäben beſtehend geworfen wird, in der Erde und Kartoffeln durchgeſchüttelt werden, die lockere Erde durch die Eiſenſtäbe fällt, während die Kartoffeln, mit ihnen leider auch dicke Erdkluten bzw. Steine ſowie Kartoffelkraut, falls es nicht vorher abgemäht wurde, zur Seite abgelegt werden. Man erreichte mit dieſer Bauart jedoch den weſentlichen Vorteil der Vorratsarbeit, die für den Einſatz der Ausleſearbeiten eine ſehr erhebliche Arbeitserleichterung bedeutet. Für Kleinſchlepper und Schlepper mit größerer Leiſtung wurden Vorratsſchleuderroder mit und ohne Zapfwellenantrieb entwickelt, die es ermöglichen, die Zudeckverluſte ſowie den Geſamtarbeitsaufwand weiterhin zu mindern. Als letzte Stufe der Entwicklung ſei noch für den Einſatz in Großbetrieben und den gemeinſchaftlichen Einſatz für den Schlepperzug der Vorratsſiebroder erwähnt, der den Kartoffeldamm anhebt, ihn durchſchüttelt und nach rückwärts befördert, wodurch die Kartoffeln von der Erde befreit werden und ſeitlich alsdann zur Erde in eine Reihe fallen.

Zweifellos iſt das Endziel dieſer Entwicklungsreihe noch nicht erreicht. Immerhin iſt die Technik bezüglich des mechaniſchen Kartoffelrodens ſchon ein gutes Stück weitergekommen. Auch für die vorherige Krautentfernung — das Kraut wird beſonders im grünen Zuſtand beim Einſatz des Roders als ſehr läſtig empfunden — ſind Krautſchläger entwickelt, die gute, befriedigende Arbeit leiſten.

Lebensmittelmarken für Pflichtjahrhaushalt

Wie ſich aus vielen Anfragen ergibt, wiſſen noch nicht alle Haushalte, wie ſie ſich bei der Abgabe von Lebensmittelkarten beim Pflichtjahrmädel verhalten ſollen. Vorausgeſchickt muß werden, daß das Pflichtjahr nur anerkannt wird, wenn das Mädel im Pflichtjahrhaushalt volle Beköſtigung erhält. Wenn es im Pflichtjahrhaushalt wohnt, iſt es ja einfach. Alle Marken einſchließlich Bezugsausweiſe müſſen der Hausfrau gegeben werden, auch im Haushaltsausweis muß die Eintragung vorgenommen werden. Wohnt das Mädel bei den Eltern, ſo müſſen trotzdem alle Marken abgegeben werden, nur für das erſte Frühſtück kann ein Teil der Brot-, Fett- und Marmeladenkarte im elterlichen Haushalt zurückbehalten werden. Sollte das Mädel auch gelegentlich bei den Eltern ſein, ſo müſſen ſich Hausfrau und Mutter einigen, und jede muß bemüht ſein, die Verteilung der Marken der Mahlzeit entſprechend vorzunehmen.

An den Tagen, an dem das Mädel die Berufsſchule beſucht oder ihren freien Tag hat, muß die Hausfrau für die Verpflegung ſorgen. Alles Obſt, Sonderzuteilungen ſowie Süßwaren ſtehen ſelbſtverſtändlich dem Mädel zu. Süßwaren kann das Mädel vom eigenen Taſchengeld beſorgen, denn es hat ſich früher ja auch manchmal Schokolade uſw. gekauft. In manchen Haushalten iſt es üblich, daß jeder Familienangehörige ſeine beſondere Buttermenge hat, alſo auch das Pflichtjahrmädel. Da iſt es Aufgabe der Hausfrau, das Mädel zur richtigen Einteilung anzuhalten, damit auch am Wochenende noch etwas übrig iſt. Die Zuteilung der Ration an Fleiſch und Wurſt iſt Sache der Hausfrau. Das Mädel iſt jung und muß in dieſen Dingen erſt angelernt werden. — Wenn nun auch manche Mutter denkt, daß es beſſer ſei, die Tochter ſelbſt zu verpflegen, ſo wird ſie bei richtigem Verſtändnis von beiden Seiten überzeugt werden, daß ihr Mädel auch im fremden Haushalt die ihr zuſtehende, vollwerte Nahrung erhält.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: Von Beethoven zu Sibelius führt das „Kleine Konzert" von 15.00—15.30 Uhr. Orcheſterwerke der oſtpreußiſchen Komponiſten Eugen Wilken, Fritz Iblau, Otto Beſch, Erich Boerſchel von 16.00—17.00 Uhr. Beliebte Tonfilmmelodien von 20.20—21.00 Uhr.

Deutſchlandſender: Chöre und ſinfoniſche Muſik von Dittersdorf, Haydn u. a. erklingen von 17.15 bis 18.30 Uhr. „Klingender Reigen" von 20.15 bis 21.00 Uhr. Der erſte Akt der Wagner-Oper „Der fliegende Holländer", der von 21.00 bis 22.00 Uhr als Aufnahme aus den Bayreuther Bühnenfeſtſpielen geſendet wird.

Provinz und Nachbargebiete

Quickborn. Schnelles Ende einer „Ausfahrt". Drei Hamburger Jungens im Alter von 13 Jahren beſchloſſen, eine größere Reiſe zu unternehmen. Guter Rat war jedoch teuer, denn es war für die drei Abenteurer nur ein Fahrrad vorhanden. Der Zufall kam jedoch zur Hilfe. Auf der Schwanenwik in Hamburg ſtand ein herrenloſes Fahrrad, das man kurzerhand mitgehen ließ. Der dritte Junge fuhr zunächſt mit der Straßenbahn bis Schnelſen und von hier ging es in Richtung Kiel weiter, und zwar ſchwang ſich der noch Fahrradloſe auf den Gepäckhalter. In Hasloh ſah man ein Damenfahrrad ſtehen und dieſes wurde ſich ohne Zögern angeeignet. Jedoch ſchon in Quickborn nahm die diebiſche Fahrt der drei ein jähes Ende. Sie hatten ſich verdächtig benommen und die Gendarmerie nahm alle drei Radler in Gewahrſam.

Hamburg. Todesſtrafe für Plünderer. Als in der Nacht vom 26. zum 27. Juli 1942 in einem Stadtteil Bombenſchaden entſtand, beteiligten ſich ausländiſche Zivilarbeiter, die in einem in der Nähe befindlichen Lager untergebracht ſind, an den Bergungsarbeiten. Einer von ihnen, Alexander Mermenko, entwendete trotz der mehrfachen Mahnung der Lagerführung, nichts von den Sachen der Bombengeſchädigten für ſich zu behalten, bei dieſer Gelegenheit ein Armband, einen Ring, eine leere Geldbörſe und einige geringwertige Gebrauchsgegenſtände. Er verſteckte die Sachen im Lager in ſeinem Koffer, doch wurden ſie alsbald herbeigeſchafft und von der Beſtohlenen als ihr Eigentum erkannt. Nachdem M. zunächſt fälſchlich behauptet hatte, die Sachen wären ſeine eigenen, nützte ihm auch ſeine Ausrede, er habe ſie gefunden und nur an ſich genommen, um ſie ſpäter abzuliefern, nichts. Durch mehrere Zeugen konnte ihm das Gegenteil bewieſen werden. Das Hanſeatiſche Sondergericht verurteilte M. wegen Plünderns zum Tode. Auch dieſes Urteil ſoll, wie der Gerichtsvorſitzende betonte, eine Mahnung an diejenigen ſein, die die Abſicht haben ſollten, die Schutzloſigkeit des Eigentums bombengeſchädigter Volksgenoſſen zum eigenen Vorteil auszunutzen.

Eutin. Welturaufführung eines Farbfilms in — Eutin. In einem der Lichſpielhäuſer fanden ſich zahlreiche geladene Gäſte ein, um der Welturaufführung eines Films und zwar des Veit Harlan-Farbfilms „Die goldene Stadt", beizuwohnen. Natürlich war dieſe Uraufführung eine inoffizielle, die offizielle Uraufführung findet im September in Venedig ſtatt.

Eckernförde. Schwerer Unfall. In Norby bei Owſchlag wurden beim Mähen die Pferde eines Geſpannes wild und gingen durch. Dabei geriet ein Mann unter die Mähmaſchine und wurde durch die Meſſer an beiden Füßen verletzt.

Cuxhaven. In Altenbruch-Oſtende bei Cuxhaven wurde die 32jährige verwitwete Schwiegertochter eines Bauern in ihrem Schlafzimmer mit durchſchnittener Kehle aufgefunden. Der Mörder, ein Pole, der während der Nacht mit einem Fahrrad von Geversdorf nach Altenbruch gekommen war, hatte einen Selbſtmordverſuch unternommen. Er wurde in einer Ecke des Schlafzimmers ebenfalls mit einem Schnitt in der Kehle aufgefunden. Er gab noch Lebenszeichen von ſich und wurde als Polizeigefangener in das Krankenhaus Cuxhaven gebracht.

Schwerin. Kürzlich iſt im Schweriner Schloßmuſeum ein nächtlicher Einbruch verübt worden, bei dem 13 altertümliche Ringe geſtohlen worden ſind, die in einem Glaskaſten untergebracht waren. Unter den Ringen befinden ſich ein Trauring aus dem Jahr 1779 und ein Paar Verlobungsringe, gezeichnet 1831 und 1838, ein goldener Fingerring mit einer Glaskapſel, die eine Haarlocke enthält, weiter ein goldener Reif mit Edelſteinen und herzförmiger Diamantenroſe. Wo ſind dieſe wertvollen Schmuckſachen zum Kauf angeboten worden? Mitteilungen an die Kriminalpolizeileitſtelle Schwerin.

Das Turmluk

PK. Es iſt nur eine kleine, runde Oeffnung zwiſchen Turm und Brücke eines Unterſeebootes. Ihr Rand iſt verſtärkt und blinkt metalliſch-gelb im Licht. Darüber ragt ein ſchwerer Stahldeckel empor mit einem Handgriff vorne, einem Scharnier ſeitwärts, der Verſchlußſchraube und dem Handgriff an der Innenſeite. Ein unſcheinbarer Teil am Boot. Von ihm hat noch niemand geſprochen. Kein PK.-Bericht wurde darüber geſchrieben, und dennoch iſt dieſes kleine, beſcheidene Luk ſo bedeutungsvoll im Leben eines jeden Unterſeebootfahrers, daß ſich darüber ein kurzes Wort lohnt.

Noch liegt das Boot an der Pier. Kombüſenluk und Torpedoluks ſind noch nicht geſchloſſen. Immer noch pulſiert das geſchäftige Leben von Land herüber an Deck. Dann aber hallt ein Befehl übers Boot: „Alle Deckluken dicht!" — Und hier beginnt die große Rolle im Ablauf einer langen Feindfahrt, die das Turmluk ſpielt. Kaum hat das Boot abgelegt, eben ſind die frohen Grüße hinüber zum Land, zu den mit heißen Wünſchen im Herzen Zurückbleibenden, verhallt; nur noch hier und da blinkt eine Signalſtation ihr „Gute Fahrt und fette Beute!" her, da kommt von der Brücke ein anderer Befehl: „Alle Mann von Oberdeck!" In Windeseile verſchwindet alles, was nicht zur Brückenwache gehört, in dem kleinen, kreisrunden, gähnenden Luk. Nunmehr hat es ſeine harte Aufgabe übernommen. Es wacht darüber, daß kein Mann ſich unnötig herauswagt. Wer einmal auf See hier durchgeſtiegen iſt, den umſpannt jene unverbrüchliche Gemeinſchaft des Kampfes, der Opfer, der Entbehrungen und des Soldatenſchickſals. Eine ſtrenge Ordnung nimmt von ihm Beſitz, der er unterworfen bleibt, wenn es ſein muß, bis zum Tod. Kreisrund dringt zu ihm durchs Luk ein Stückchen Himmel herein. Ein kleines Stück nur, mehr nicht. Zwiſchendurch ſpritzen Waſſergüſſe herab, wenn der Himmel verhangen iſt und die See brüllend ihre Brecher über die Brücke jagt. Abwechſelnd wird dann das Luk von Matroſenhand droben auf und dicht gemacht, damit die da unten nicht allzuſehr in Braß kommen mit dem ſalzigen Bad.

Mit unnachſichtlicher Härte hält dieſes kleine, eherne Rund ſeine Wache. Den Ausguck läßt es durch, den Kommandanten, den Oberſteuermann zum Sonnenſchießen, vielleicht auch den PK.-Mann, wenn nicht allzuviel anliegt. Dann aber iſt Schluß. Jeder Mann zuviel auf der Brücke bedeutet erhöhte Gefahr. Bei Alarm muß in Sekundenſchnelle jeder Mann im Boot ſein. Je weniger das ſind, um ſo ſchneller hat ſich das Boot der feindlichen Sicht entzogen. Alſo behütet das Luk Mannſchaft und Schiff vor unnötigen Gefahren durch ſeine eiſerne Unnachgiebigkeit. Mancher Brecher fegt darüber weg. Die Sonne beſcheint es. Grauer Nebel ſenkt ſich drückend auf ſein Metall. Es bleibt ſtumm und wacht. „Boot taucht!" — Kaum haben die Lautſprecher es im Innern ausgeſprochen, da rauſchen ſchon die Waſſer die Brücke hoch, ſtürzen ſich mit wildem Getöſe auf den ehernen Verſchluß, zwängen ſich in jeden Spalt und verſuchen, hineinzukommen in den Turm hinab in die Zentrale, wo Leben und Tod einer ganzen Beſatzung von der Zuverläſſigkeit des Luks entſchieden werden. Tiefer und tiefer rauſcht das Boot. Schwerer und ſchwerer wird der Druck des Waſſers. Mit ſteigender Kraft wird der Deckel angepreßt. Die Wogen der See ſpülen dagegen an. Grünes Licht führt ſeinen geſpenſtiſchen Tanz darüber aus und verläßt es zurückſchaudernd vor ſo viel Waſſer und ſo viel Treue. Nur der naſſe Tod hockt ſich obendrauf und erwartet ſeine Chance. Wenn jetzt das Boot nicht rechtzeitig abgefangen werden kann, wenn ein flinker Zerſtörer ſich über das getauchte Boot legt und ſeine Waſſerbomben in die Tiefe jagt, wird das Luk das Vertrauen rechtfertigen, das man darauf ſetzt?

Viele hundertmal gehen die Gedanken der Beſatzung hinauf. Werden ſie bald einmal hochkommen dürfen durchs Luk, einmal etwas friſche Luft atmen, den Himmel anſehen, die Wolken und die See? Wird der WO. auf ihr laut hinaufgerufenes: „Frage — ein Mann auf Brücke?" ein erſehntes „Jawohl!" antworten und ſie den Kopf, der jetzt eben nur aus dem Luk herausragt, auch einmal über die Brückenverkleidung ſtecken können? Wird dann die Luft „rein" genug ſein, um eine Zigarette nur eben mal „zu ſtoßen"? Es iſt einer der Drehpunkte des Unterſeebootlebens, dieſes Luk, um den alles kreiſt. Harte Entſchloſſenheit zum Einſatz drückt es aus, nach dem Auslaufen, wenn ſich alles willig auf Wochen in ſeinen Schutz begibt. Es iſt ſicherer, treu wachender Schutz für die Beſatzung auf See. Wahrer der harten Unterſeebootgeſetze, die Leben und Erfolg ſicherſtellen müſſen, und Sehnſucht und Erfüllung zugleich für manche kleinen Wünſche, die mitten auf See ſo groß und ſo bedeutungsvoll werden können. Nach der Feindfahrt aber iſt in ſeinem Namen Seligkeit und Lebenshunger beſchloſſen. Dann öffnet es weit ſein lächelndes Rund, gibt die bärtigen Männer frei, ſchickt ſie hinaus an Oberdeck, wo die Sonne herrſcht und die Freiheit, wo die Stelling bald niederführen wird ans Land, wo eine kurze Erholungszeit winkt. **Kriegsberichter Max Hartmann.**

Wiederſehen mit dem Vater

Von Edith Mayer-Springer.

Wir ſaßen an einem Spätherbſtabend in unſerem Quartier, einem bretoniſchen Fiſcherhaus, zuſammen. Unſer Kompaniechef, Oberleutnant B., im Zivilberuf Bauer, der uns in den harten Kämpfen ein vorbildlicher Führer und Kamerad geweſen war, der Feldwebel und ich.

Auch heute hatten wir eine Flaſche alten, franzöſiſchen Rotwein hervorgeholt und genoſſen jeden Schluck. Ein Haufen illuſtrierte und andere Zeitungen war angekommen, und wir tauſchten ſie aus. Der Oberleutnant, immer vergnügt, las Witze vor und machte Bemerkungen, die uns zum Lachen brachten. Wir kannten das ſchon.

Aber plötzlich wurde er ernſt. Sein Geſicht hatte einen Ausdruck, den ich nicht beſchreiben kann. Er ſtarrte auf die Zeitung und ballte die harten Hände um das Papier. Mir wurde unheimlich zu Mut. Dieſer Mann, der mit einem frohen Wort ſeine Kompanie in den Kampftagen zu immer neuen Taten anfeuerte, der als erſter die Spange zum EK. 1 bekam, dem wir nie ſeine 45 Jahre anmerkten, ſaß mit einemmal da wie ein alter Mann. Und doch war ein unerklärliches Leuchten in dieſem Geſicht.

Aber dann ſah er auf. „Jungs", ſagte er, „Jungs", — und in ſeinen hellen Augen glänzte es feucht, „nun muß ich euch etwas erzählen. Es iſt verdammt ſchwer, davon zu reden, aber heute muß ich es tun. Seht her!" Er zeigte uns das Zeitungsblatt. „Und nun beginnt meine Geſchichte.

Ich bin in Wolhynien geboren, aber ſchon als Kind kam ich auf Wunſch des Vaters zu meinem Onkel nach Deutſchland und wurde von dem kinderloſen Bauern in Pommern erzogen. 1913 fuhr ich zu meinen Eltern nach Rußland, weil meine Mutter ſchwer erkrankt war. Der erſte und einzige Beſuch zu Hauſe… Aber ſo ſchwer mir der Abſchied auch wurde, — die Freude, nach Deutſchland zu kommen, überwog alles.

Ein Jahr darauf begann der Große Krieg. Ich diente bei einem pommerſchen Infanterieregiment.

Wir kamen zuerſt nach dem Weſten und kämpften in Flandern. Aber im November wurden wir nach dem Oſten verlegt. Der Tag, an dem ich erfuhr, daß wir gegen Rußland eingeſetzt werden ſollten, war furchtbar. Mich ließen die quälenden Gedanken nicht los, daß es nun möglich wäre, meinem Vater oder meinen drei Brüdern gegenüberzuſtehen, denn ich wußte, ſie hatten in der ruſſiſchen Armee gedient. Ich überlegte, ob ich mich zu einem Truppenteil im Weſten verſetzen laſſen ſollte, aber ich fühlte mich mit meinem Regiment ſo verbunden, daß ich blieb.

Mit dem Durchbruch bei Praßnyz begann die große Offenſive 1915.

Nach harten Kämpfen hatten wir bei Rozan den Narew-Uebergang erzwungen. Kaum hatten wir das jenſeitige Ufer erreicht, als ſehr ſtarkes ruſſiſches Artilleriefeuer auf die Uebergangsſtelle einſetzte und das Nachkommen weiterer Teile des Regiments verhinderte. Gleichzeitig entwickelte ſich aus dem etwa 2000 Meter entfernten Wald, beiderſeits der Kaſernen, ein ſtarker, ruſſiſcher Angriff. Welle auf Welle kam, zuerſt geſchloſſen und in langen Sprüngen, ſchließlich einzeln, bald hier, bald dort vorſtürzend, näher und näher heran. Nun ſchlugen auch bei uns feindliche Granaten ein.

Ich lag hinter meinem Maſchinengewehr und jagte Gurt auf Gurt durch den Lauf. Immer näher arbeitete ſich der Feind heran. Man konnte unter den Schirmmützen ſchon deutlich die Geſichter erkennen und auf den Gewehren die langen, kantigen Bajonette.

Das feindliche Maſchinen- und Gewehrfeuer riß auch in unſere Reihen empfindliche Lücken. Aber ſtärker waren die Verluſte des Gegners. Seine Sprünge wurden unſicherer, kürzer. Schließlich blieb der Angriff auf nächſter Entfernung ganz liegen. Auch die Schrapnells, die der Feind in die eigenen Reihen ſetzte, trieben ihn nicht mehr vor.

Als die eigene Artillerie ihn mit zuſammengefaßtem Feuer traf, liefen erſt einige, dann immer mehr zurück.

Da brachen wir ſelbſt zum Sturm vor und erreichten, ohne weſentlichen Widerſtand zu finden, den Wald.

Am Morgen wurde das Bataillon abgelöſt und erhielt den Auftrag, die Verwundeten zu ſammeln und die Toten zu beſtatten.

Am Morgenhimmel ſtand eine ſtrahlende Sommerſonne. In einem zerfetzten Baum ſaß ein Vogel, der ſein jubilierendes Lied hinausſchmetterte. Einen Augenblick ſah ich dieſen kleinen, ſorgloſen Sänger und beneidete ihn … Dann aber waren nur noch die rauchenden Trümmer der Kaſernen, die durch Granaten zerpflügten Wieſen und Aecker da. Und wir, meine Kameraden und ich, gingen an unſer trauriges Werk.

Wir trugen viele Deutſche, aber noch mehr Ruſſen zu den Sanitätswagen. Als wir zu den feindlichen Truppen kamen, die am weiteſten den Sturm an uns herangetragen hatten und die faſt alle verwundet oder gefallen waren, blieb ich plötzlich, wie von einem Schlag getroffen, ſtehen.

Dort lag ein Mann hinter einer kleinen Bodenwelle. Sein bärtiges Geſicht war in den blauen Himmel gerichtet, ſo, als ſähe er die erſten Schwalben heimkehren. Ein kindliches, erwartungsfrohes Lächeln ſtand in den hellen Augen. Vier Geſchoſſe der Garbe eines Maſchinengewehrs, wahrſcheinlich meines Maſchinengewehres, hatten ihn in Bruſt und Arm getroffen. Ich beugte mich über ihn. Immer wieder ſah ich in dieſes Antlitz, das ſo vertraut war — trotz der fremden Uniform.

Es war mein Vater … Wir hoben ihn auf. Wir trugen ihn Schritt für Schritt, wie wir ſie alle getragen hatten. Nur daß mein Herz härter gegen die Bruſt ſchlug. Nur daß mich die Laſt ſchwerer dünkte.

Es war mein Vater … es war mein Vater …

Als der Arzt, den ich gerufen hatte, ihn verband, ſah mein Vater mich plötzlich mit ſeinen hellen Augen an. ‚Bub', flüſterte er leiſe und ſtreckte mir mühſam ſeine geſunde Hand entgegen, ‚ſiehſt du, nun komme ich auch heim nach Deutſchland …'

Am nächſten Tag kam der Befehl, daß ich zu einem Truppenteil im Weſten verſetzt war.

Einige Wochen ſpäter erhielt ich die Nachricht, daß mein Vater in einem Lazarett in Süddeutſchland geſtorben und bereits begraben worden ſei. Es war nahe dem Ort, von dem aus unſere Vorfahren vor Jahren nach Rußland ausgewandert waren."

Der Oberleutnant nahm ſein Glas mit dem dunkel leuchtenden Wein und trank es bis zur Neige. Dann füllte er es neu und hob es uns entgegen: „Nun ſteht es hier: ſie alle ſind heimgeholt ins Deutſche Reich. Nie wieder wird ein Deutſcher ſolch ein Wiederſehen erleben müſſen wie ich."

Wir hatten uns erhoben, und als unſere Gläſer aneinanderklangen, gab es einen hellen Ton.

Rum als Verbündeter

Die ſeltſamſte Schlacht des 17. Jahrhunderts

Vielleicht die merkwürdigſte Gedenktafel, die eine franzöſiſche Regierung je irgendwo hat anbringen laſſen, findet man auf dem ſeit dreihundert Jahren zu Frankreich gehörenden Martinique; ſie iſt nicht ſo ſehr merkwürdig durch das Ereignis, auf das ſie hinweiſt, ſondern vielmehr wegen des Ortes der Anbringung: ſie hängt nämlich am Eingang zu einer der großen Rumdeſtillerien, die neben den Zuckerfabriken Martiniques den koloniſatoriſchen Ruhm dieſer franzöſiſchen Beſitzung begründeten. Ihr Inhalt iſt raſch erzählt: „Hier", lieſt man dort ungefähr, „ſchlugen am 20. Juli 1674 hundertſechzig franzöſiſche Koloniſten 6000 Mann der holländiſchen Landungstruppen unter ihrem berühmten Admiral Ruyter aus dem Feld". Die Tapferkeit des kleinen Häufleins Verteidiger, könnte man hinzuſetzen, hatte gewiß eine wichtige Rolle dabei geſpielt. Aber man darf nicht überſehen, daß die Beſitzung Frankreich zuletzt doch verlorengegangen wäre, wenn ſie die Koloniſten gegen die erdrückende Uebermacht nicht den **Rum als koſtbarſten Alliierten** verbündet hätten.

Die Geſchichte des erſten Sieges, der mit Hilfe von Rum errungen wurde, iſt eng mit dem Namen des bis dahin für unbeſiegbar geltenden Holländers **Ruyter** verknüpft. Er hatte vom Statthalter Befehl erhalten, mit 37 Schiffen Martinique anzugreifen und den Franzoſen zunächſt einmal Port Royal wegzunehmen. Als die holländiſche Flotte vor der Inſel erſchien, war es für die Franzoſen ein beſonderer Glücksfall, daß im ſelben Augenblick völlige Windſtille eintrat, während der in aller Eile die Pflanzer zuſammengerufen, bewaffnet und auf die gefährdetſten Punkte der Küſte verteilt werden konnten. Am Morgen des 20. Juli ſchob ſich Ruyters Flotte unter aufkommendem Wind gegen Port Royal heran. Ruyter befahl die Landung, der, wie der Franzoſe Henry de Lalung vor einiger Zeit nachwies, nicht 6000 Mann, aber immerhin noch mehr als 4000 unter dem Kommando des Grafen Stirum, Horn und Ruyters Sohn nachkamen.

Da ſie ſich reibungslos und ohne jeden Widerſtand vollzog, erlaubten die holländiſchen Befehlshaber ihren Truppen ſich vor dem Angriff einige Augenblicke auszuruhen. Wie auf ein unhörbares Kommando, ſtürzten ſich alle auf die am Hafen liegenden Rummagazine, die die Franzoſen abſichtlich offen gelaſſen hatten. Alles weitere geſchah unaufhaltſam: das Aufſchlagen der Fäſſer leitete ein Trinkgelage ein, wie man es ſich unzeitgemäßer nicht hätte denken können. Glas auf Glas wurde auf die Geſundheit des Grafen Stirum geleert, in dem alle ſchon den künftigen Gouverneur von Martinique begrüßten. Als zum Sturm geblaſen wurde, war die Mehrzahl der Angreifer unfähig, ſich auf den Beinen zu halten. Damit hatten die Verteidiger gerechnet, die nunmehr aus dem Hinterhalt eines Hohlweges das Feuer auf die regellos vorgehenden Holländer eröffneten, während die Kanonen des Forts ihren verderblichen Geſchoßhagel herabſandten und die franzöſiſche Fregatte „Les Jeux" die Landungstruppen in der Flanke packte. Dreimal ſetzten die ſchwankenden Kolonnen zum Angriff an, dreimal kam er in kürzeſter Zeit wieder zum Stehen. Schon hatten ſich die Reihen der Holländer bedenklich gelichtet, als der Sohn von Ruyter beim dritten Vorſtürmen ſchwer und der Graf Stirum tödlich verwundet wurde. Sein Nachfolger ließ zum Rückzug blaſen. Indeſſen war Admiral Ruyter, der ſchon die ganze Zeit die Beſchießung des Forts geleitet hatte, an Land gekommen. Noch hatte er gehofft, durch ſeine Gegenwart den Fall des Forts beſchleunigen zu können, aber das Schauſpiel, das ſich ſeinen Blicken bot, ernüchterte ihn augenblicklich. 500 Tote und unzählige Verwundete bedeckten das „Schlachtfeld". Zur Seite leerer Rumfäſſer lagen Hunderte von Soldaten, unempfindlich gegen jeden Anruf, ſchliefen in den tiefen Schlaf der Trunkenheit.

Für Ruyter gab es da nur eins: Wiedereinſchiffung des Landungsheeres in der Nacht. Anderen Tags kehrte die holländiſche Flotte Martinique den Rücken. Die Verteidiger hatten nur ſechs Tote zu beklagen, unter dieſen — Ironie des Schickſals — den Mann, der den vortrefflichen Gedanken gehabt hatte, die Rummagazine offenſtehen zu laſſen!

Einbildungskraft.

Frau: „Warum gähnſt du denn ſo, du haſt doch die ganze Nacht geſchlafen?"

Mann: „Ja, aber ich träumte, ich hätte ſchlecht geſchlafen!"

•

Der gute Vater ging mit dem Jungen ins Muſeum. Vor der Venus von Milo blieben ſie ſtehen. „Sieh dir das gut an, mein Junge!"

„Ja, Vater!"

„So wirſt du auch einmal ausſehen, wenn du weiter an deinen Nägeln kauſt!"

Tageschronik in Stichworten

Der Führer beförderte auf Vorſchlag des Reichsführers ﾠ den ﾠ-Brigadeführer Franz **Breithaupt** zum ﾠ-Gruppenführer und Generalleutnant der Waffen-ﾠ und ernannte ihn gleichzeitig als Nachfolger des kürzlich verſtorbenen ﾠ-Obergruppenführers Scharfe zum **Chef des ﾠ-Hauptamtes ﾠ-Gericht**.

Der **Führer** hat den Komponiſten und Dirigenten Geheimrat Profeſſor Dr. Siegmund von **Hausegger** in München aus Anlaß ſeiner hervorragenden Verdienſte um das deutſche Muſikleben die **Goethe-Medaille** für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen. — Reichsminiſter Dr. **Goebbels** übermittelte dem Komponiſten ſeine herzlichſten Glückwünſche.

Generalfeldmarſchall **Rommel** überreichte dem Generalſtabschef der italieniſchen Streitkräfte in Nordafrika, General **Barbaſetti di Prun**, das ihm vom Führer wegen ſeiner in der Zuſammenarbeit der deutſchen und italieniſchen Streitkräfte bei den Kämpfen um Tobruck und beim Vormarſch in Aegypten geleiſteten hervorragenden Dienſte verliehene **Eiſerne Kreuz 1. Klaſſe**.

Nah und Fern

Lazarett-Zeltſtadt für die Wüſtenfront

Wie ſorgſam auch unter den erſchwerenden Bedingungen der Wüſte für die Geſundheit des deutſchen Soldaten bzw. für die Heilung erlittener Verwundungen geſorgt wird, zeigt ein Bericht, den Stabsarzt Dr. E. Lauſcher in der Zeitſchrift „Das Deutſche Rote Kreuz" vom afrikaniſchen Kriegsſchauplatz veröffentlicht. Eine motoriſierte Sanitätsbereitſchaft, die in unmittelbarer Frontnähe ſtationiert wurde, verſorgt die von vorn kommenden Verwundeten, pflegt ſie und übernimmt, ſobald ſie transportfähig ſind, ihre Weiterleitung zum Flugplatz. Von dort werden ſie mit Sanitätsflugzeugen in die Lazarette oder rückwärtigen Gebiete Afrikas oder über das Mittelmeer zum Feſtland geflogen. Die mit allen Geräten der modernen Medizin ausgerüſtete Lazarett-Zeltſtadt hat eigene Stromerzeugung, Fernſprechanſchlüſſe, Diätküche, Kühlſchränke und einen Kraftwagenpark, der es jederzeit geſtattet, das geſamte Gerät zu verladen und mit der kämpfenden Truppe zu verlegen. Kleine Schilder weiſen den Weg. „Chirurgiſche Schwerkranke" lieſt man auf einem. Der Boden iſt mit Matten belegt. In Feldbetten mit weißer Wäſche liegen die Verwundeten. Ueber dem nächſten Eingang ſteht „Operationszelt". Es iſt ein großes, geräumiges Zelt und hat Holzfußboden, der mit Linoleum belegt iſt. Auf fahrbaren Geſtellen ſtehen ſtarkkerzige Scheinwerferlampen, an den Wänden weiße Inſtrumentenwagen mit blitzendem Gerät, ein elektriſcher Hochdruckſteriliſator und in der Mitte ein ſtabiler verſtellbarer Operationstiſch.

Vierbeiniger Handtaſchendieb. Ein Jagdhund hatte ſich aus ſeinem Zwinger befreit und ſtreifte auf den Flurwegen um **Gonna** (Kr. Sangerhauſen) herum. Dabei ſtieß er auf zwei auswärtige Damen, die er zuerſt in der unſchuldigſten Weiſe umſchmeichelte, um dann plötzlich der einen von ihnen die Handtaſche zu entreißen und mit ſeinem Raub in großen Sprüngen ins Dorf zurückzujagen. Es dauerte geraume Zeit, bis ſich die Beſitzerin der Handtaſche mit Hilfe mehrerer Einwohner nach dem Herrn des Straßenräubers durchgefragt hatte.

Schillers „Räuber" in neuer Textfaſſung. Die Generalintendanz der Bühnen in **Leipzig** hat für die in dieſer Spielzeit vorgeſehene Neuaufführung der „Räuber" von Friedrich von Schiller eine neue Textfaſſung zur alleinigen Aufführung erworben. Sie iſt hergeſtellt von dem Schiller-Biographen R. Buchwald auf Grund neuer Forſchungen, ſo daß von der eigentlichen und wahren Bühnengeſtaltung dieſes Werkes geſprochen werden kann.

„Tag des Kindes" in Leipzig. Einen „Tag des Kindes" führt der Reichsbund Deutſche Familie, Kreisverband Leipzig, erſtmalig am Sonntag, dem 30. Auguſt, durch. Der Gedanke eines ſolchen Tages wurde bereits vor dem Kriege gefaßt. Aehnlich wie beim Muttertag die Mutter, ſoll einmal das Kind und ſeine Bedeutung für die Nation herausgeſtellt werden. Der „Tag des Kindes" ſteht unter Förderung des Oberbürgermeiſters der Reichsmeſſeſtadt. Auf über 20 öffentlichen Plätzen und Parkwieſen der Stadt werden 10 000 bis 12 000 Kinder zu frohem Spiel aufmarſchieren. Umzüge, Wett- und Unterhaltungsſpiele ſind ebenfalls vorgeſehen.

Ausſtellung „Krieg und Kunſt" in Wien. Die vom Oberkommando der Wehrmacht in den Räumen des Wiener Künſtlerhauſes veranſtaltete Ausſtellung „Krieg und Kunſt", die das vieltönige Echo der bildenden Kunſt auf das gigantiſche Kriegsgeſchehen und Kriegserleben unſerer Tage nicht nur aus dem Reich, ſondern auch aus allen verbündeten und befreundeten Staaten, erſtmals in einer großen Schau vereinigt, zu einem geſamteuropäiſchen Zuſammenklang bringt, wurde im Rahmen einer Feier von General der Infanterie Streccius der Oeffentlichkeit übergeben.

Exploſion auf einem chileniſchen Zerſtörer. An Bord des chileniſchen Zerſtörers „**Hyatt**", der vor Tocopilla lag, explodierte eine Waſſerbombe, durch die zwei Mann getötet und der Kommandant des Zerſtörers leicht verletzt wurde. Der chileniſche Verteidigungsminiſter Duhalde befand ſich im Augenblick der Exploſion auf dem in der Nähe liegenden Schlachtſchiff „Almirante Latorre".

Fritzchen und das Speiſeeis

Fritzchen hat ſein Taſchengeld für die Woche bekommen. 50 Pfennig gibt ihm die Mutter dafür, daß er jeden Abend die Schuhe putzt, morgens die Brötchen holt und beim Geſchirrabtrocknen hilft. Am Montag hat ſich Fritzchen von ſeinem ſelbſtverdienten Geld einen Zeichenblock für 20 Pfennig gekauft. Alſo hat er noch 30 Pfennig in der Taſche. Er müßte kein echter Junge ſein, wenn er nicht in dieſen Hochſommertagen das Geld für Speiſeeis anlegte. Fritzchen wollte ſtandhaft bleiben und ſeine 30 Pfennige ſparen; nun iſt er der Verſuchung doch erlegen. So erhitzt, wie er im Laufen iſt, ſchleckt er das Eis, indem er ſeine Zunge unentwegt darüber hingleiten läßt. Herrlich findet er die Abkühlung im Magen. Da er aber gleich zu Hauſe iſt und Mutter nicht ſehen ſoll, daß er trotz ihres Verbots vor dem Mittageſſen Eis gegeſſen hat, heißt es ſich beeilen. So wird denn der Reſt mit ein paar großen Happen von dem kleinen Pappteller vertilgt. Mit der unſchuldigſten Miene von der Welt ſetzt ſich Fritzchen an den Mittagstiſch. Doch was iſt das? Im Magen beginnt es zu kollern und zu rumoren. Fritzchen wird blaß. Die Mutter ſieht es. Fritzchen beißt die Zähne zuſammen, obwohl es im Leib arg zu kneifen beginnt. Pflegt er ſonſt einzuhauen wie ein Scheunendreſcher, ſo hat er heute gar keinen Hunger. Schließlich muß er fluchtartig den Tiſch verlaſſen.

Jetzt ahnt die Mutter, was geſchehen iſt. Fritzchen hat alſo doch nicht der Verſuchung widerſtehen können und hat auf nüchternen Magen Eis gegeſſen. Nun muß ihr Fritzchen ſeinen Leichtſinn mit Bauchweh bezahlen. Als treuſorgende Mutter ſteckt ſie ihren Sohnemann ins Bett, ſie legt ihm ein Heizkiſſen auf den Leib und gibt ihm warmen Kamillentee. So allerdings hatte ſich Fritzchen den Nachmittag nicht gedacht. Nun war es ja noch viel wärmer als vorhin, wo er die Hitze mit dem Eis vertreiben wollte. Aber ſo wird es allen gehen, ob ſie Fritzchen heißen oder Eva. Wenn ſie ihrem Magen zur unrechten Zeit Eis zumuten, wird er ſich wehren. Sie können noch froh ſein, wenn es mit Leibſchmerzen abgeht und ſich nicht Erkältungskrankheiten, Heiſerkeit oder gar Lungenentzündung als Folge ihres Leichtſinns einſtellen. Unſer Fritzchen hätte billiger zu ſeinem Eis kommen und ſich die Magenſchmerzen erſparen können, wenn er ſich den Genuß bis nach dem Eſſen aufgeſpart hätte.

R. M.

„Sie ſind auf dem Wege der Beſſerung. Die Zukunft wird wieder heiter für Sie ſein. Bald werden Sie wieder lachen!"

„Oh nein, nein!"

„Aber warum denn wohl nicht?"

„Ich liege ja hier, weil ich ein Mädel angelacht habe, das einem anderen gehörte."

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

An alle, die Fußjucken spüren! Viel mehr Menschen, als man annim
werden von lästigem Fußjucken geplagt. Sie wissen ni
daß sie Fußflechte haben. Der übertragbare Pilz, der
zwischen den Zehen festsetzt und dort die Fußflechte
ursacht, meldet sich oft durch Fußjucken an. In der Wär
und bei Schweißbildung gedeiht die häßliche Pilzbild
besonders gut und erzeugt feuchte Stellen und schme
hafte Hautrisse. Wenn man bei der täglichen Körp
pflege solche Symptome bemerkt — sofort Ovis, das
probte Desinfektionsmittel für Füße auf die befallen
Stellen, und in wenigen Tagen sind Sie die Fußflechte
Alpine Chemische A.G., Berlin NW 7.

Damen-Armbanduhr
auf dem Wege von Sommerland 21 bis zum Gaſthof „Zur Mühle" am 6. d. Mts. **verloren**. Da Andenken, gegen
gute Belohnnug
abzugeben
bei Loop, Sommerland 21

Verloren auf dem Wege Altonaerſtr. — Glückſtädterſtraße ſchwarzer
Dienſtumhang
Abzugeben gegen gute Belohnung in der Expedition dieſes Blattes

Gefunden
1 Geldbörſe
in der Glückſtädterſtraße
abzuholen bei
Wolters, Weddelbrook

Lorenz-Gleichſtrom
Rundfunk-Appar
mit Lautſprecher, umſch
Netzſpannung, gut erhalt
gen Volksempfänger W
ſtrom zu tauſchen geſuch
Rix, Neumünſter, Warn
dorfſtraß

Zwei Bettſtellen
mit Matratzen, je 30
zu verkaufen
Glückſtädterſtraße 45

Männl. od. weibl.
Hilfskraft
wird ſofort eingeſtellt.
Schreibmaſchinenkennt
erwünſcht.
Allg. Ortskrankenka
Bad Bram

Heute Wiedereröffnung
H. C. Andreſe

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 193 — Mittwoch, den 19. Auguſt 1942 — 64. Jahrg.

Der Widerſtand überall gebrochen

ie Keſſelſchlacht im Donbogen

Der Abſchlußbericht des Oberkommandos der Wehrmacht.

Zum Abſchluß der erfolgreichen deutſchen Angriffskämpfe in der Nordoſtſchleife des Don in der Zeit vom 15. bis [illegible] 8. teilt das Oberkommando der Wehrmacht ergänzend mit:

In den Morgenſtunden des 15. 8. traten Infanteriediviſionen und ſchnelle Verbände in breiter Front zum Angriff an, um die noch im Donbogen ſtehenden feindlichen Kräfte zu vernichten. Der ſtarke Widerſtand der Bolſchewiſten wurde überall gebrochen und in ſchnellem Vorſtoß von Infanterie und motoriſierten Verbänden die Einſchließung der feindlichen Kräfte weſtlich eines Höhengeländes eingeleitet. In zwei Stoßkeilen drangen die deutſchen Truppen bis zum Don vor und ſtellten, von Norden und Süden kommend, in den frühen Morgenſtunden des 16. 8. auf einem Höhenrücken die Fühlung miteinander her.

Dadurch wurden die weſtlich dieſes Höhenrückens ſtehenden feindlichen Truppen von ihren Verbindungen abgeſchnitten und eingekeſſelt. Noch am 16. 8. wurden die Bolſchewiſten in konzentriſchem Angriff auf engſtem Raum zuſammengedrängt, vernichtet oder gefangen. Gleichzeitig ſtießen weitere deutſche Truppen in den Nordteil der Donſchleiſe vor und warfen auch hier den Feind über den Don [illegible]. Vergeblich verſuchten die Bolſchewiſten, durch Gegenſtöße dieſen Angriff aufzuhalten. Auch in dieſem Kampfgebiet wurde der Feind vernichtend geſchlagen.

Am 17. 8. wurde das Kampfgelände von zerſprengten Bolſchewiſten geſäubert und hierbei noch zahlreiche Gefangene eingebracht. Bei der Abwehr eines feindlichen Gegenſtoßes wurden [illegible] feindliche Panzer und 7 Geſchütze durch deutſche Sturmbatterien zuſammengeſchoſſen.

Das Vordringen der deutſchen Truppen wurde von ſtarken Nahkampffliegerverbänden in rollenden Einſätzen unterſtützt. Die Luftangriffe richteten ſich beſonders gegen die tiefgeſtaffelten Verteidigungsanlagen des Feindes. Durch die Zerſtörung zahlreicher Panzerkampfwagen und die Vernichtung von 55 Geſchützen wurde bereits zu Beginn der Keſſelſchlacht die Widerſtandskraft der Bolſchewiſten empfindlich geſchwächt.

Für den weiteren Verlauf des Kampfes waren die in den letzten Tagen mit beſonderer Heftigkeit geführten Angriffe gegen den Eiſenbahnverkehr der Bolſchewiſten im Raum nordweſtlich Stalingrad von Bedeutung. Durch die Vernichtung von zahlreichen Transportzügen wurde das Heranführen friſcher bolſchewiſtiſcher Truppen an die Kampffront ſtark gehemmt und der Nachſchub an Waffen und Munition durch umfangreiche Gleiszerſtörungen nahezu völlig unterbunden.

Unter den im Dienstagbericht des Oberkommandos der Wehrmacht gemeldeten 12 800 Gefangenen, die der Feind in den Kämpfen verlor, befindet ſich der Kommandeur einer ſowjetiſchen Schützendiviſion. Auch die blutigen Verluſte des Feindes ſind ſchwer.

Der Widerſtand überall gebrochen

Die Luftwaffe unterſtützt in rollendem Einſatz die deutſchen Angriffsſpitzen im Kaukaſus.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht zu den Kämpfen im Kaukaſusgebiet mitteilt, drangen die deutſchen und verbündeten Truppen am 17. Auguſt am unteren Kuban und im Nordweſtteil des Kaukaſus weiter vor. Hartnäckiger Widerſtand des Feindes, der günſtige Geländeabſchnitte an Flußläufen, Wäldern und in ſchmalen Tälern zur Verteidigung nutzte, wurde gebrochen. Vorausabteilungen deutſcher Infanteriediviſionen ſtießen den zurückweichenden Bolſchewiſten unaufhaltſam nach und nahmen mehrere Ortſchaften, bei der Abwehr feindlicher, von Panzern unterſtützter Gegenſtöße ſchoß eine Vorausabteilung acht feindliche Panzerkampfwagen ab.

Zerſtörerflugzeuge unterſtützten in rollenden Einſätzen die Kämpfe der deutſchen Angriffsſpitzen 16 Geſchütze, die der Feind zur Verteidigung beherrſchender Punkte in Stellung gebracht hatte, wurden außer Gefecht geſetzt. Zahlreiche Kraftfahrzeuge blieben vernichtet auf den Gebirgsſtraßen liegen. Kampf- und Zerſtörerflugzeuge richteten am Montag wiederum heftige Angriffe gegen die Häfen und den Schiffsverkehr des Feindes an der Küſte des Schwarzen Meeres. Die Verladungen der Bolſchewiſten erlitten durch dieſe Luftangriffe, bei denen zwölf feindliche Küſtenfahrzeuge verſenkt und neun weitere Marineeinheiten ſchwer beſchädigt wurden, empfindliche Verluſte.

Deutſche Erfolge an der geſamten Oſtfront

Am unteren Kuban und im Nordweſtteil des Kaukaſus drangen die deutſchen und verbündeten Truppen nach Brechen hartnäckigen feindlichen Widerſtandes weiter vor.

Im Raum von Stalingrad erleichterten die deutſchen Luftwaffenverbände den Truppen des Heeres ihr weiteres Vordringen. Ueber den Kampfabſchnitten der ſüdlichen Front ſchoſſen deutſche Jäger 53 feindliche Flugzeuge ab.

In der Nordoſtſchleife des Dons wurde das Kampfgelände von verſprengten Bolſchewiſten geſäubert. Am Brückenkopf Woroneſch flaute die Angriffstätigkeit des Feindes infolge ſeiner ſchweren Verluſte an den vorangegangenen Kampftagen ab.

Oſtwärts Wjasma wurde bei einem deutſchen, von Panzern unterſtützten Angriff in völlig verſumpftem Gelände ein Brückenkopf in zähen Kämpfen erweitert. Die Luftwaffe richtete ihre Angriffe in dieſem Kampfraum gegen die ſtark ausgebauten Feldſtellungen des Feindes. Flakartillerie ſchoß bei der Säuberung des Luftraums 14 feindliche Flugzeuge ab.

Im Raum von Rſchew lebte die feindliche Angriffstätigkeit nach einer kurzen Kampfpauſe wieder auf.

Südoſtwärts des Ilmenſees wurden örtliche Vorſtöße des Feindes in wechſelvollen Kämpfen zurückgeſchlagen. Am Wolchowbrückenkopf brach ein feindlicher Vorſtoß gegen den [illegible] des Brückenkopfes im Gegenangriff zuſammen. Die deutſche Luftwaffe hielt über dem ganzen nördlichen Frontabſchnitt durch bewaffnete Aufklärung Fühlung mit dem Feind. Ueber der Lapplandfront wurden durch finniſche Jäger in Luftkämpfen elf feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, wieſen italieniſche Truppen am 17. Auguſt im nördlichen Teil des Donbogens Verſuche der Bolſchewiſten, den Don zu überqueren, unter ſchweren Verluſten für den Feind ab. Durch Artilleriebeſchuß wurden drei feindliche Kähne mit ihren Beſatzungen vernichtet. Eine Anzahl Gefangener und zahlreiche Infanteriewaffen wurden eingebracht.

Im Kampfabſchnitt Woroneſch iſt die feindliche Angriffstätigkeit infolge der ſtarken Verluſte der Bolſchewiſten an Menſchen und Material an den vorangegangenen Kampftagen abgeflaut. An der Oſtfront des Brückenkopfes zerſchlug deutſche Artillerie am 17. Auguſt feindliche Truppenanſammlungen und nahm den Eiſenbahnverkehr der Bolſchewiſten unter wirkſames Feuer. Kampfflugzeuge richteten ihre Angriffe im Raum nördlich Woroneſch gegen feindliche Infanterie- und Batterieſtellungen. Auch Truppenanſammlungen des Feindes in Ortſchaften und Wäldern wurden wirkſam mit Bomben belegt.

Eine ſtolze Tagesleiſtung

Der Kampf unſerer U-Boote auf allen Weltmeeren.

Zu den durch Sondermeldung bekanntgegebenen neuen Erfolgen deutſcher Unterſeeboote teilt das Oberkommando der Wehrmacht ergänzend mit:

In hartnäckiger Fortſetzung ihrer Angriffe auf engliſch-amerikaniſche Geleitzüge haben unſere Unterſeeboote oſtwärts der Azoren im Tagangriff einen von Freetown nach England laufenden Geleitzug gefaßt und aus ihm fünf vollbeladene Transporter ſowie einen Tanker mit zuſammen 33 710 BRT. verſenkt. Infolge der ſtarken Abwehr wurden die Boote zunächſt abgedrängt. Es gelang ihnen jedoch, in zähem Nachſtoßen wieder Fühlung mit dem Geleitzug zu bekommen.

In kühn durchgeführten Einzelaktionen vernichteten andere Boote im Atlantik weitere vier Schiffe mit zuſammen 38 287 BRT., unter denen ſich ein 8500 BRT. großer Benzintanker befand. Erſt nach längerer Jagd gelang es dem verfolgenden Boot, das Schiff im Seegebiet nördlich Cayenne zu faſſen. Ein Torpedo genügte, um die hocherploſive Ladung des Schiffes zur Entzündung zu bringen; wenige Augenblicke nach der ungeheuren Detonation war von dem Schiff nichts mehr zu ſehen. Noch viele Stunden nach ſeiner Vernichtung ſtand eine rieſige Rauchwolke über der Untergangsſtelle.

Im Mittelmeer griff eines unſerer Boote einen feindlichen Flottenverband an, aus dem es das größte Schiff, einen Dreiſchornſteindampfer, herausſchoß. Wie feſtgeſtellt werden konnte, handelte es ſich bei dem verſenkten Schiff um einen 12 000 BRT. großen ſtark bewaffneten engliſchen Hilfskreuzer.

Im Nordmeer vernichtete ein Unterſeeboot durch Artilleriebeſchuß zwei Schleppzüge, die aus zwei Schleppern und zwei Leichtern beſtanden, auf denen ſich mehrere hundert Soldaten befanden.

Mit dieſem ſtolzen Tageserfolg unſerer Unterſeeboote ging der feindlichen Verſorgungsſchiffahrt neben der Vernichtung zweier mit Truppen beladener Schleppzüge und der Verſenkung eines engliſchen Hilfskreuzers eine Geſamttonnage von 72 000 BRT. verloren.

Japans U-Boot-Beute: 885 000 BRT.

Bisher 117 feindliche Handelsſchiffe verſenkt

Wie die Zeitung „Tokio Aſahi Schimbun“ meldet, verſenkten japaniſche U-Boote ſeit Ausbruch des Krieges insgeſamt 117 feindliche Handelsſchiffe mit zuſammen 885 000 BRT. Weitere Nachrichten über die in auſtraliſchen Gewäſſern verſenkten feindlichen Handelsſchiffe — über die bereits berichtet wurde — zeigen, daß ſich die Operationen japaniſcher U-Boote über einen großen Raum erſtreckten. So wurde z. B. eines der Schiffe in der Nähe Neu-Kaledoniens torpediert.

Japaniſche U-Boot-Verbände haben, wie aus amerikaniſcher Quelle verlautet, konzentrierte Angriffe auf die amerikaniſchen Streitkräfte bei den Aleuten unternommen. In Waſhingtoner Kreiſen ſei man der Anſicht, daß dieſe Angriffe an Stärke noch bedeutend zunehmen werden. Falls es den Japanern gelingen ſollte, ſo wird hinzugefügt, Kiſka als U-Boot-Stützpunkt zu benutzen, ſo würde die Entfernung für die japaniſchen U-Boote um 2000 Meilen verringert werden.

„Möglicherweiſe ſchwere Verluſte“

Rooſevelt hat jetzt ſcheinbar die Formel, mit der er das Intereſſe der USA.-Bürger an dem Verlauf der Schlacht bei den Salomoninſeln ablenken zu können und ſich vor der Wahrheit drücken zu können glaubt. Er hat offenbar eine geiſtige Anleihe bei dem Erzgauner Churchill gemacht, denn in einem amtlichen Bericht des USA.-Marineminiſteriums heißt es über die Schlacht bei den Salomoninſeln: „Ueber den Umfang der amerikaniſchen Verluſte kann gegenwärtig noch keine Erklärung abgegeben werden, weil ſolche Informationen für unſere Feinde von unſchätzbarem Wert wären.“

Das iſt das ſattſam bekannte Notrezept Churchills, mit dem auch dieſer „große Stratege“ ſeine Niederlagen immer bemäntelt. Der Sprecher des nordamerikaniſchen Marineminiſteriums mußte ſich allerdings vor Waſhingtoner Preſſevertretern, die ſich wahrſcheinlich nicht nur mit Phraſen abſpeiſen laſſen wollten, bereits zu dem Eingeſtändnis bequemen, daß die USA.-Flotte in der Nacht zum 9. und 10. Auguſt „Verluſte und möglicherweiſe ſchwere Verluſte“ erlitten habe. Wie „möglich“ dieſe Verluſte ſind, weiß die Welt außerhalb der im Zeichen der „Preſſefreiheit“ betrogenen engliſchen und amerikaniſchen Bevölkerung längſt durch die ſtolzen Siegesmeldungen unſeres japaniſchen Verbündeten.

Auchinleck wurde abgeſägt

Sein Nachfolger der „Sieger“ von Burma.

Reuter meldet, daß General Alexander zum Nachfolger des Generals Auchinleck auf dem Poſten des Oberkommandierenden im Mittleren Oſten ernannt wurde. — Eine weitere Reutermeldung teilt mit, daß Generalleutnant Montgomery zum Nachfolger des Generalleutnants Ritchie als Kommandeur der 8. Armee ernannt wurde.

General Alexander war bekanntlich Oberbefehlshaber der britiſchen Streitkräfte in Burma. Nach dem glänzenden japaniſchen Sieg mußte er ſeinerzeit mit den kläglichen Reſten ſeiner Armee auf indiſches Gebiet flüchten.

Churchill geſteht ſeinen Mißerfolg

Nach einer Meldung des Stockholmer „Aftonbladet“ aus London erklärte Churchill bei ſeiner Abreiſe aus Moskau voller Reſignation, er kehre diesmal nicht mit ſichtlichen Erfolgen von der Reiſe zurück, er müſſe ſich vielmehr damit begnügen, wenn er mit ſeinen Geſichtspunkten im Kreml wenigſtens Verſtändnis fände.

Generalfeldmarſchall Milch an den Luftſchutz

Denkt an das Beiſpiel unſerer Soldaten!

In Durchführung eines Führer-Befehls, die Maßnahmen des Luftſchutzes beſonders intenſiv zu betreiben, hat Reichsmarſchall Göring bereits 1940 den Staatsſekretär der Luftfahrt und Generalinſpekteur der Luftwaffe, Generalfeldmarſchall Milch, beauftragt, alle erforderlichen Maßnahmen als ſein ſtändiger Vertreter zu veranlaſſen. Generalfeldmarſchall Milch wendet ſich nunmehr mit einem Aufruf an die deutſchen Luftſchutzkräfte und das deutſche Volk, in dem es u. a. heißt:

„An allen Fronten ſtehen unſere Soldaten im ſiegreichen Kampf. Währenddeſſen verſucht der Brite, unſere Heimat durch Terror-Angriffe zu zermürben. Das wird ihm nie gelingen! Der Luftſchutz ſteht in allen ſeinen Teilen auf der Wacht! Darüber hinaus muß aber das ganze Volk in der Heimat in geſchloſſener Abwehrbereitſchaft zuſammenſtehen, um jede Gefahr im Keime erſticken zu können. Seht auf den Führer und denkt immer an das Beiſpiel unſerer Soldaten, denen wir die Heimat erhalten wollen! Werdet ſelbſt Soldaten, tapfer, hart und zu jedem Opfer bereit. Das Schickſal des Vaterlandes liegt mit in eurer Hand!“

Dieſer Appell des Generalfeldmarſchalls Milch wendet ſich insbeſondere auch an diejenigen Volksgenoſſen, die immer noch zu glauben ſcheinen, daß es auf ſie ſelbſt und ihren perſönlichen Einſatz nicht ankäme, daß es genüge, wenn der Staat oder die anderen Volksgenoſſen für ſie handeln. Der Luftſchutz iſt eine Einrichtung der Luftverteidigung, die mit von kriegsentſcheidender Bedeutung iſt. Wer im Luftſchutz Aufgaben und Verantwortung hat, iſt ebenſo Soldat wie der Mann in der Truppe.

Großadmiral Raeder an Kptln. Topp

Glückwünſche zu der hohen Auszeichnung

Zur Verleihung des Eichenlaubs mit Schwertern an Kapitänleutnant Topp hat der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, dem bewährten Offizier und ſeiner tapferen Beſatzung folgendes Telegramm überſandt:

Zu der hohen Auszeichnung, die Ihnen durch Verleihung des Eichenlaubs mit Schwertern durch den Führer zuteil geworden iſt, übermittle ich Ihnen in herzlicher Mitfreude meine aufrichtigen Glückwünſche. Ihnen und Ihrer tapferen Beſatzung ſpreche ich meinen Dank und meine höchſte Anerkennung aus für die hervorragenden Leiſtungen und den beiſpielhaften Angriffsgeiſt Ihres Bootes. Ihr Oberbefehlshaber.

Drei Rohſtoffſchiffe verſenkt

USA.-Marineamt will keine Schiffsverluſte mehr bekanntgeben

In den amerikaniſchen Küſtengewäſſern wurden wieder drei Schiffe von deutſchen Unterſeebooten verſenkt, davon eines in der Antillenſee. Von allen drei Schiffen gingen gerettete Beſatzungsangehörige jetzt an Land. Bei den verſenkten drei Handelsſchiffen handelt es ſich um Rohſtofftransporter mittlerer Größe. Davon hatte eines die Flagge von Panama geſetzt.

Das amerikaniſche Marineamt erwägt, keine Schiffsverluſte mehr öffentlich bekanntzugeben, um die Unruhe der öffentlichen Meinung in den USA. über die Schiffskataſtrophe im Atlantik nicht noch zu ſteigern.

Schwerter für Hauptmann Baumbach

DNB. Berlin, 18. Auguſt. **Der Führer hat Hauptmann Baumbach, Gruppenkommandeur in einem Kampfgeſchwader, das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen und ihm folgendes Schreiben übermittelt:**

„Im Anſehen Ihres immer bewährten Heldentums verleihe ich Ihnen als 16. Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.“ (gez.) Adolf Hitler.“

Major Collewe erhielt das Eichenlaub

Der Führer verlieh ferner Major Collewe, Gruppenkommandeur in einem Kampfgeſchwader, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes und übermittelte ihm folgendes Schreiben:

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einſatzes im Kampf für die Zukunft unſeres Volkes verleihe ich Ihnen als 112. Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.

(gez.) Adolf Hitler.“

Der 125. Luftſieg Major Gollobs

Während der heftigen Luftkämpfe über der ſüdlichen Oſtfront ſchoß Major Gollob, Träger des Eichenlaubs zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes, als Kommodore an der Spitze ſeines Geſchwaders fliegend, am Sonntag fünf feindliche Flugzeuge ab und errang damit ſeinen 121. bis 125. Luftſieg.

Die „dramatiſche" Begegnung

Endlich hat Stalin Gelegenheit gehabt, das „fabelhafte alte Kriegsroß", wie er Churchill einmal genannt hat, kennenzulernen. Sein ſehnlichſt gehegter Wunſch iſt allerdings zu einem Zeitpunkt in Erfüllung gegangen, wo dem Kremldiktator vermutlich gar nicht ſo viel an dem Churchillbeſuch gelegen war. Wie ſehr ſich nämlich auch die engliſche und amerikaniſche Agitation bemühen, das Zuſammentreffen Churchills und Stalins als eine „epochemachende" oder, wie es heißt, „dramatiſche Zuſammenkunft" hinzuſtellen, ſo läßt ſich das eine doch nicht überſehen, daß Herr Stalin es nicht für nötig hielt, ſeinen hohen Gaſt auf dem Flugfeld von Moskau ſelbſt zu begrüßen. Churchill mußte mit Molotow vorlieb nehmen, und dann durfte er auch noch nicht gleich mit Stalin ſprechen, weil der angeblich noch keine Zeit für ihn hatte. Statt deſſen durfte ſich Churchill an einem Ehrenbataillon erfreuen und ſich die Nationalhymne Englands anhören. Das iſt ja alles ganz ſchön und gut. Aber wenn man bedenkt, daß ſich Seine Majeſtät, der König von England und Kaiſer von Indien, höchſtperſönlich zum Flugplatz bemühte, um ſeinerzeit den amerikaniſchen Geſandten zu empfangen, dann muß man ſchon ſagen, daß die Abweſenheit Stalins beim Eintreffen ſeines Freundes Churchill doch etwas merkwürdig anmutet. Außerdem würde Churchill ſicher nicht einen ſo hohen Gaſt mehrere Stunden antichambrieren laſſen, wie Stalin es tat, ehe er Churchill die Pforten zum Allerheiligſten im Kreml öffnen ließ. Das „Dramatiſche" bei der Begegnung ſcheint alſo wohl namentlich darin zu liegen, daß Churchills Canoſſa-Gang nach Moskau von der Seite Stalins allzu ſtark unterſtrichen worden iſt.

Der Kremldiktator hat ſich Churchill ſehr weit vom Leibe gehalten, und was er ihm erzählt hat, darüber wird ewiges Schweigen gewahrt werden. Denn das Kommuniqué, das über die Beratungen zwiſchen Churchill und Stalin herausgegeben worden iſt, iſt nur die übliche Schablone mit den üblichen Beteuerungen, daß es ſich um eine „ſehr herzliche" Ausſprache, um eine „ſehr freundliche Atmoſphäre" und wie dergleichen Phraſen lauten, gehandelt habe. In Ermangelung greifbarer Ergebniſſe über die „hiſtoriſche Begegnung" muß ſich denn die engliſche Preſſe damit begnügen, möglichſt viel Kinkerlitzchen über den Beſuch zu erzählen, Dinge, mit denen man naive Gemüter abzuſpeiſen pflegt, die ſich mit dem Denken nicht allzuſehr belaſten. Für dieſe biederen Spießer hatte ein engliſcher Berichterſtatter z. B. die hochintereſſante Begebenheit mitzuteilen, daß Churchill „wie ein Biber" gearbeitet, und daß er, als man ihm eine Ruhepauſe vorſchlug, geantwortet habe: „Ich laſſe es niemals zu, daß das Vergnügen in die Räder des Geſchäftes eingreift". Wahrhaft ein Ausſpruch von welthiſtoriſcher Bedeutung! Wenn man dann noch hört, daß Churchill ſogar darauf verzichtete, an einem Ballett teilzunehmen, dann iſt das bei Gott ein Zeichen einzig daſtehender Selbſtüberwindung. Aber bei dem großen Feſteſſen, das im Kreml veranſtaltet wurde, hat Churchill nicht gefehlt. Bei ſeiner bekannten Vorliebe für gutes Eſſen und gutes und reichliches Trinken iſt das übrigens wohl ſelbſtverſtändlich!

Soll aber die engliſche Preſſe nun berichten, was Churchill in Moskau ausgerichtet hat, dann kommt ſie arg in Verlegenheit. Sie weiß wohl davon zu erzählen, daß 25 Trinkſprüche ausgebracht wurden — was iſt das ſchon, wenn man bedenkt, daß es bei uns ſ. Zt. ſogar 30 waren —, von denen ein halbes Dutzend allein auf Stalin entfiel, aber ſie weiß nicht, mit welcher Verabredung ſich die beiden „großen Führer", wie ſie gelegentlich jetzt in engliſchen Zeitungen genannt werden, „getrennt haben. Der „Daily Expreß" läßt ſogar leiſe Wehmut durchklingen, wenn er darauf hinweiſt, daß Stalin ſeine Geheimniſſe wahre, um „Hitler über die Macht der Roten Armee zu täuſchen", daß er in ſeiner Geheimnistuerei aber ſogar ſo weit gegangen ſei, daß er auch ſeine Verbündeten in Unkenntnis halte. Das klingt nicht nach Anerkennung für Stalin, wenn die Verbündeten des Bolſchewismus genau ſo von Stalin behandelt werden wie ſeine Feinde. Kein Wunder, wenn dann der „Daily Expreß" meint, „es ſei für Churchill höchſt wichtig geweſen, ſich an Ort und Stelle klar zu werden", wie es um Sowjetrußland ſtehe und ob es etwa irgendwelche Schwächen habe, denn, ſo ſagt das Blatt ſehr freimütig weiter: „Wir verlaſſen uns hinſichtlich des Sieges auf die Sowjets". In dieſen Sätzen iſt eigentlich zur Genüge der Zweck der Reiſe Churchills begründet. Wieweit und ob es dem britiſchen Premier gelungen iſt, Stalin in die Karten zu gucken, iſt nicht bekannt. Aber bei dem Mißtrauen, durch das ſich Stalin auszeichnet, iſt kaum anzunehmen, daß er ausgerechnet Churchill mit offenem Viſier entgegengetreten iſt.

Churchill hat über den Moskauer Rundfunk verſichert, England und Sowjetrußland würden gemeinſam kämpfen, „bis die letzten Fetzen des Hitler-Regiments in Staub verwandelt ſind", und die „Times" erklärt, man könne hoffen, daß „alle Spinnweben, die bisher die Ecken der militäriſchen Lager verdunkelt haben, hinweggefegt werden" das ſind dumme Redensarten, aber keine ſachlichen Kommentare und keine Antwort auf die Zweifel, die z. B. der „Daily Expreß" ausſpricht, wenn er erklärt: „Wir wiſſen, daß unſer Sieg in ſtarkem Maße davon abhängt, ob Sowjetrußland ſtandhält oder nicht". Die „Schwüre der Freiheit", von denen der „Daily Telegraph" in Verbindung mit dem Beſuch Churchills ſpricht, ſind ebenfalls ein ſehr zweifelhafter Beitrag zu der „epochemachenden" Begegnung, ebenſo wie die Verſicherung Churchills in ſeinem Telegramm an Stalin: „Ich bin ſehr zufrieden damit, daß ich in Moskau weilte".

Was Rooſevelt, deſſen Intimus Harriman Churchill auf allen ſeinen Wegen in Moskau beſchattet hat, zu dem Treffen zu ſagen haben wird, wird davon abhängen, was Harriman dem USA.-Präſidenten berichtet. Wenn Reuter aus Waſhington meldet, daß die Begegnung Churchills mit Stalin „von allen Amerikanern mit einem großen Seufzer der Erleichterung aufgenommen" wurde, und daß „aufgeregte Rundfunkſprecher ihr Programm unterbrachen, um die Meldung von dem hiſtoriſchen Treffen durchzugeben", dann zeigt das, mit welchen Atembeklemmungen man offenbar in den USA. den Gang der Kriegsereigniſſe beobachtet. Wenn aber ſchließlich die USA.-Preſſe als ſicher unterſtellen will, daß Churchill und Stalin ſich über die Ausſichten für die Errichtung einer zweiten Front unterhalten hätten, dann dürften ſie Churchill damit einen ſchlechten Dienſt erwieſen haben, denn der britiſche Premier wollte ja gerade von dieſem heiklen Thema ablenken.

Es dürfte im übrigen noch viele andere Fragen gegeben haben, über die ſich Churchill und Stalin ſtundenlang die Köpfe zerbrochen haben mögen und die damit nicht erledigt ſind, daß ſich die beiden angeblich „über die zu treffenden Maßnahmen geeinigt" haben. Denn zwiſchen Beſchluß und Ausführung liegt bekanntlich noch ein weiter Weg. Und wenn der „Daily Telegraph" meint, es ſei nunmehr die Aufgabe, „dafür zu ſorgen, daß die nötigen Hilfsmittel, über die man ſich geeinigt habe", bereit ſtehen, dann kann man dazu nur ſagen: Hier liegt der Hund begraben! Man kann ſich über vieles einigen in Moskau, man kann Stalin auch hoch und heilig verſichern, daß man ihm weiter helfen werde, aber da haben doch noch viele Faktoren mitzureden, wie z. B. — um nur einen herauszugreifen — unſere U-Boote, die, wie gerade die letzten Tage beweiſen, ein wachſames Auge auf die Schiffsrouten der „Alliierten" haben. Da wir aus ſolchen Erfolgen immer wieder die Gewißheit ſchöpfen, daß die Gegenſeite niemals zum Zuge kommen wird, können wir dem Londoner Reuter-Büro, das da glaubt, wir zitterten in dem Gedanken, was man in Moskau wohl ausgeheckt haben könne, erwidern: Wir haben gar keinen Grund zum Zittern, am allerwenigſten, wenn Churchill einen Bittgang nach Moskau unternimmt. Churchill iſt und bleibt für uns der Unglücksbote, deſſen Bettelbeſuche bisher ſtets Unheil nach ſich gezogen haben. So wird es auch diesmal wieder kommen. Dafür werden unſere braven Truppen im Donbogen und im Kaukaſus ſorgen.

In 24 Stunden 84000 BRT.

Darunter ein Hilfskreuzer — Neue große U-Boot-Erfolge Der Angriff im Kaukaſusgebiet weiter erfolgreich — In den letzten drei Tagen 12 800 Gefangene in der Nordoſtſchleife des Donbogens — Seit 30. Juli über 1000 feindliche Panzerkampfwagen im Raum von Rſchew vernichtet

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 18. Auguſt. Das** Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Kaukaſusgebiet wird der Angriff deutſcher und verbündeter Truppen gegen zähen feindlichen Widerſtand unter ſchwierigen Geländeverhältniſſen und bei tropiſcher Hitze erfolgreich fortgeſetzt. In den Häfen der Schwarzmeerküſte wurden durch Bombentreffer zwölf Küſtenfahrzeuge verſenkt ſowie ein größeres Tankſchiff und acht Munitionstransportkähne ſchwer beſchädigt.

In der Nordoſtſchleife des großen Donbogens wurden bei den Angriffskämpfen in der Zeit vom 15. bis 17. Auguſt nach bisherigen Feſtſtellungen über 12 800 Gefangene eingebracht ſowie 47 Panzerkampfwagen und 252 Geſchütze erbeutet oder vernichtet. Die Säuberung des Kampfgebietes dauert an.

Oſtwärts Wjasma wurden mehrere Angriffe des Feindes zum Teil im Gegenſtoß abgewieſen. Im Raum von Rſchew griff der Feind weiterhin an verſchiedenen Stellen mit ſtarken Infanterie- und Panzerverbänden an. Alle Angriffe wurden abgewieſen. Seit dem 30. Juli wurden bei den harten Abwehrkämpfen im vorbildlichen Zuſammenwirken mit Verbänden der Luftwaffe insgeſamt 1068 Panzerkampfwagen vernichtet. Auch im Nordabſchnitt der Front ſcheiterten mehrere örtliche Angriffe des Feindes. Die finniſche Luftwaffe ſchoß in Luftkämpfen elf feindliche Flugzeuge ab.

In der Nacht vom 16. zum 17. Auguſt kam es im Kanal zwiſchen deutſchen Minenräumbooten und engliſchen Schnellbooten zu einem Gefecht, in deſſen Verlauf ein feindliches Schnellboot ſo ſchwer beſchädigt wurde, daß mit ſeinem Verluſt gerechnet werden kann. Ein eigenes Boot iſt nicht zurückgekehrt. Fernkampfgeſchütze der Kriegsmarine verſenkten ein von Räumbooten in Brand geſchoſſenes feindliches Schiff.

Bei Tagesſtörflügen über Weſt- und Norddeutſchland un den beſetzten Weſtgebieten verlor der Feind in Luftkämpfe fünf Flugzeuge. In der vergangenen Nacht griff die britiſ Luftwaffe weſtdeutſches Gebiet an. In Wohnvierteln de Stadt Osnabrück wurden Sach- und Gebäudeſchäden verurſach Die Zivilbevölkerung hatte Verluſte. Drei der angreifende Bomber wurden abgeſchoſſen.

Bei Tag und Nacht belegte die deutſche Luftwaffe kriegs wichtige Anlagen an der engliſchen Südküſte ſowi im Südweſten der Inſel mit Spreng- und Brandbomben Es entſtanden Zerſtörungen und Brände.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, verſenkte deutſche Unterſeeboote erneut innerhalb der letzten 24 Stunde aus Geleitzügen und in Einzeljagd im Atlantik, Nordmee und Mittelmeer elf Schiffe mit zuſammen 72 0 BRT., ferner einen Hilfskreuzer von 12 000 BR und zwei mit Truppen beladene Schleppzüge.

120 Luftſiege

Oberleutnant Graf ſetzt ſeine Siegesſerie fo

Oberleutnant Hermann Graf, Staffelkapitän in eine **Jagdgeſchwader, errang am 14. Auguſt im Verlaufe der** he **tigen Luftkämpfe an der Oſtfront ſeinen 120. Luftſieg.**

Oberleutnant Graf wurde bereits am 18. Mai 1942 fü ſeinen heldenhaften Einſatz als Jagdflieger das Eichenlau mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes vo Führer verliehen.

„Das Glück war auf der anderen Seite

Kleinlautes Reutergeſtändnis über das Solomon-Abenteu

Der Agitationsrummel um die Schlacht bei den Solomon Inſeln, die Rooſevelt zu einem großen USA.-Sieg hatte um fälſchen laſſen, um die ſtark abſinkende Kriegsbegeiſterung etwas zu heben und ſeine Landsleute in einen Nebelſchleie zu hüllen, der die Wahrheit über dieſe neueſte verheerend Niederlage der USA. im Pazifik nicht durchdringen laſſen ſollte nimmt jetzt mit einemmal weſentlich gedämpftere Töne Die ſtolzen japaniſchen Erfolgsmeldungen haben offenba ſelbſt die hartnäckigſten Lügenſtrategen im Feindlager aus de Gleichgewicht gebracht. So meldet plötzlich das Londone Reuterbüro, das ſich bisher faſt heiſer geſchrien hatte, um de Welt einen großen anglo-amerikaniſchen Sieg einzureden, ſch kleinlaut aus einem „ſüdpazifiſchen Hafen", daß die Verluſte der bei den Salomon-Inſeln eingeſetzten USA.-Lan dungstruppen „einfach ſchrecklich" zu nennen ſeien. De Weg durch die Brandung und über die Hinderniſſe am Stran habe ſchwere Verluſte gekoſtet. Reuter ſchließt mit dem be zeichnenden Stoßſeufzer: „Fehler ſind unvermeidlich, doch wa das Glück zuerſt auf der einen, und dann auf der andere Seite".

Die „andere", die japaniſche Seite, hat bereits feſtgeſtell daß „das kleine feindliche" Landungskorps vollſtändig abge ſchnitten und hilflos iſt.

Landetruppen zu Reklamezwecken.

Der einzige Trumpf, der von den Amerikanern imme wieder vorgebracht werde, ſei, ſo erklärte der Sprecher de japaniſchen Regierung vor der Auslandspreſſe, daß die USA Streitkräfte auf den Salomon-Inſeln zu landen verſucht hätte Dieſe armen Burſchen wüßten wahrſcheinlich noch nicht ei mal, daß die Mehrzahl der Schiffe, auf denen ſie ge kommen ſeien, bereits verſenkt ſei. Die Reſte, wen überhaupt noch welche vorhanden ſeien, ſeien geflohen un hätten die Landetruppen ihrem Schickſal überlaſſen, das nu der ſichere Tod ſein könne, den ſie dort fern der Heima erleiden müßten, nicht weil ſie nach ſoldatiſcher Art hatte Krieg führen ſollen, ſondern um dem amerikaniſchen Rundfun und dem Marineſprecher „verwendbare Nachrichten" zu gebe

90000 BRT. vor Auſtralien verſenkt

Dem auſtraliſchen Miniſterpräſidenten Curtin, der e ebenfalls nötig hat, ſeinem Volk Mut zuzuſprechen, mag au nicht ſehr wohl zumute ſein angeſichts der vom japaniſche Hauptquartier gemeldeten Verſenkung von 10 feindliche Schiffen mit etwa 90 000 BRT. in den letzten Wochen dur japaniſche U-Boote, die in den auſtraliſchen Ge wäſſern operieren.

In japaniſchen Marinekreiſen wird hierzu erklärt, da Auſtralien nicht nur „das Waiſenkind des Pazifik" geworde ſei, auch die Möglichkeit zu einem Gegenangriff auf Japa von Auſtralien aus ſei abſolut geſchwunden.

*

Verbände der italieniſchen Luftwaffe ſchoſſen i der Zeit vom 9. bis 15. Auguſt 60 feindliche Flu im Mittelmeerraum ab.

DIE ZUR WOLGA ZOGEN...

Roman von A. v. SAZENHOFEN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

4. Fortſetzung

Hans Vorreiter, der Schmiedsſohn, und der Florian Pfeiffer, der Zimmermann, ſind ſchon da. Sie fahren mit.

Joachim hebt Marte in den Wagen und ſetzt ſich neben ſie, die beiden andern nehmen auf dem Rückſitz Platz.

Der Poſtillion ergreift die Peitſche.

Hinten ſind hochauf die Koffer geladen.

Der Hemmſchuh baumelt.

Ueber Martes Wangen laufen jetzt runde, langſame Kindertränen.

Die Muſik kommt. Ein paar Musketen krachen.

Jetzt ſind alle da.

Die Männer ziehen die Dreiſpitze von den Köpfen, halten ſie in tiefhängender Hand.

„Fahr zu!" ruft Joachim heiſer, es iſt faſt nicht zu verſtehen.

Die Muſik iſt verſtummt. Der Poſtillion, mit dem Myrtenbuſchen hinter der Silberborte am Zylinder, ſetzt das Horn an den Mund. Die Pferde traben an.

Der Poſtillion bläſt. Was weiß er? Er bläſt ein luſtiges Lied, das ſie alle kennen, von Weite und Wandern, eine muntere Melodie.

Ein paar Jungen laufen noch neben dem Wagen her.

Und die dort ſtehen in der ſteifen Pracht der hochzeitlichen Gewänder, winken und grüßen zum letzten Male. Thomas Kraftrecht hält den Dreiſpitz mit geſtrecktem Arm weit von ſich, weit und hoch, reglos, bis ihm der Arm erlahmt . . .

Der Wagen iſt aus dem Dorf.

Da ſetzt Thomas Kraftrecht einen Fuß vor, und der unſichere Schritt reißt Willibald an ſeine Seite.

„Kommt!" Thomas wendet ſich.

Es fällt ihm ſchwer, dies eine Wort zu ſprechen. Es ſoll allen gelten, die da ſind und die er unter ſein Dach führen will — zum Hochzeitsſchmaus.

Der neuen Heimat entgegen.

Auf Martes Kinderwangen trocknete Sonne und Wind die runden Tränen. Es iſt doch ſchön ſo, in der blauſeidenen, gepolſterten Extrapoſt in die weite Welt fahren, an Joachims Seite für ein ganzes Leben. Jetzt liegt ja alles Schwere hinter ihnen, der Abſchied und alles, und da muß ſie auch ein klein wenig lachen, weil Hans Vorreiter ſagt: „Habe ich einen Hunger! Mir läuft das Waſſer im Munde zuſammen, wenn ich denke, was ſie jetzt für gute Sachen eſſen und daß ſie den guten Wein trinken — ohne uns!"

Da gibt ihm Florian Pfeiffer, mit einem Blick auf Joachim, einen leichten Puff in die Seite.

Ja, über Joachim fällt in dieſen erſten Stunden ihrer langen Reiſe und mit jeder Radumdrehung, die einen Meter Heimatboden um den andern zurücklegt, den ſie nie mehr wieder beſchreiten werden, die ganze Laſt der Verantwortung.

Sie iſt ja wirklich noch ein Kind, die Marte! Sie hat die grundlegende Veränderung aller Dinge in ihrer vollen Tragweite noch gar nicht erfaßt. Das erkennt er jetzt erſt. Er legt den Arm um ſie und läßt ihren Kopf an ſeiner Schulter ruhen.

Die Hochzeitsblüten hat der Wind verweht. Der letzte kleine weiße Strauß löſt ſich, und die Pferde treten ihn unter die Hufe. Er ſtirbt und welkt, auf der Straße, im Staub.

Joachim wendet den Blick zurück, ſo lange er den kleinen Punkt ſehen kann.

Es iſt ein unaufhaltſames Weiter durch den blühenden Tag, mit nur kurzer Mittagsraſt.

Die Sonne ſteht über ihnen und geht hinter ihnen unter.

Sie reden wenig miteinander. Marte iſt müde. Sie hat die vergangene Nacht vor Aufregung kein Auge geſchloſſen. Jetzt ſchläft ſie von der ſchaukelnden Bewegung der Kutſche ein wie ein Kind in der Wiege, liegt in ſeinem Arm, und ihr junges, ſchönes Geſicht iſt vom Glanz der erlöſchenden Sonne übergoſſen.

Dann kommt die Dunkelheit, die Lichter einer Stadt blinken auf, und Marte fragt verſchlafen: „Wo ſind wir denn?"

Da hebt er ſie ſanft aus dem Wagen.

Die Herberge iſt voll. Der Hausknecht rennt und ſchreit: „Eine Extrapoſt! Feine Herrſchaften!"

Der Wirt fegt mit dem Tuch über einen Tiſch. „Wa wünſchen die Herrſchaften zu eſſen?" Dann iſt er ei wenig enttäuſcht. Feine Herrſchaften ſind es gerade nicht aber Geld werden ſie ſchon haben, wenn ſie mit der Extra poſt reiſen.

Joachim beſtellt ein einfaches Abendeſſen und zwei Zimmer für die Nacht mit je zwei Betten und eins für den Poſtillion. Sie haben das ſo vereinbart, der Einfachheit halber und weil ſie feſt zuſammenhalten wollen, wa auch kommt. Joachim ſoll die Kaſſe führen.

Der Wirt bringt das Eſſen. Wo denn die Herrſchaften hin wollten? erkundigt er ſich. Es wäre jetzt eine ſchöne Zeit zum Reiſen.

„Ja", ſagt Hans, „aber die ‚Herrſchaften' können Sie ſich ſparen. Wir ſind Bauernſöhne und wollen nach Rußland, dem Freibrief der Kaiſerin zufolge."

Da ſchlägt der Wirt die Hände zuſammen. „Gottes Gnad! Da ſeid Ihr wohl von Sinnen! Es ſoll ja alles nicht wahr ſein. Ich habe ſchon gehört davon, es iſt alles erſtunken und erlogen. Und, wer wird denn die Heimat verlaſſen! Iſt ſchade um jeden blanken Taler und um jeden braven Menſchen und — das Fräulein will am Ende auch mit?"

„Es iſt meine Frau!" ſagt Joachim ſchnell.

„Ach ſo, ja, alſo die junge Frau! Hören Sie, da ſind Sie in meinen Augen ein Verbrecher!"

Da wendet ſich der Wirt beſchwichtigend an die Gäſte. „Bitte ſchön, ich habe nur ſo gemeint. Vergleichsweiſe ſozuſagen, wegen der ſchönen jungen Frau da. Die Herrſchaften wollen nämlich nach — Rußland. Koloniſten für Rußland! Wegen des Freibriefs von der Zarin."

„Was ſchiert das dich?" ſagt ein Bürger mit grauem Haar. „Es geht dich und uns nichts an!" Und zu Joachim hinüber gewendet: „Die Leute ſind rückſtändig dahier! Sie glauben Rußland ſei weiter weg als die Hölle."

Ein zweiter miſcht ſich drein: „Weiter weg? Wer weiß das? Aber jedenfalls nicht beſſer. Wenn Sie umkehren können, kehren Sie um! Ein ſolcher Freibrief iſt ein Wiſch Papier. Rußland iſt weit. Und warum wollen Sie überhaupt aus der Heimat? Bleibe im Lande und nähr dich redlich! heißt es."

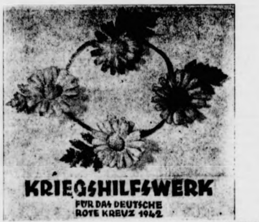
Fortſetzung folgt

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 19. August

Niemals kann es genug sein!

Wir leben in der größten Prüfung unseres Volkes, und besteht kein Zweifel, daß das deutsche Volk diese Prüfung icht. Dafür bürgen unsere tapferen Soldaten, die mit dem satz ihres Blutes und ihres Lebens uns den Weg zum g bahnen; dafür bürgen die vielen Millionen in der Hei- t, die unermüdlich in den Waffenschmieden der Nation sind, oder in schwerer Arbeit den deutschen Acker pflügen; bürgen alle, die aus bewußter Erkenntnis der Größe der Notwendigkeit des Geschehens heraus ihr eigenes Ich der Gemeinschaft aufgehen lassen. Wir werden, wenn wir Sinn des großen Freiheitskampfes unseres Volkes be- fen haben, uns mit dem Bewußtsein der erfüllten Pflicht t begnügen, sondern über unsere Pflicht hinauswachsen freiwilligen Opfer. Wer so aufgeht in dem Lebenskampf Volkes, für den kann es des Opfers und der Hingabe mals genug sein.


KRIEGSHILFSWERK
FÜR DAS DEUTSCHE ROTE KREUZ 1942

(Scherl-Wag.)

Für die zweite Straßensammlung des egshilfswerkes für das Deutsche Rote euz am 22. und 23. August sind Blumen als Abzeichen ählt worden, Sendboten der Liebe und der Freude. Vier Margueriten. So wie wir beim Besuch in einem Lazarett ren Verwundeten einen Blumengruß auf den Tisch stellen, ollen die Margueriten der zweiten Reichsstraßensammlung weithin leuchtende Zeichen der Bereitschaft des nzen Volkes sein, sich in den Dienst der Fürsorge für re Soldaten zu stellen.

Niemals kann es genug sein, niemals können wir in rer Gebefreudigkeit müde werden, weil wir einfach nicht eu und dankbar sein können. Wenn unsere Feinde auf Lauer liegen, um bei uns irgendein Anzeichen der Ge- müdigkeit festzustellen, dann verlachen wir ihr Tun die Tat. Wir werden nicht müder, sondern eifriger ie zuvor. So wie unsere Soldaten ihren Einsatz immer gesteigert haben, so steigert auch die Heimat ihren Ein- Niemals kann es genug sein, mit diesem Wort spornen unsere Herzen an. G. Beßler.

Orgelvesper. In dem am Donnerstag um 5¼ stattfindenden Orgelkonzert kommt u. a. ein Werk im Januar 1942 im Osten gefallenen H. Bräutigam hör.

Schafft Erdbeer-Neuanlagen!

Da die Erdbeerkulturen im vergangenen Winter sehr ge- haben, empfiehlt es sich, so schnell wie möglich Neu- n zu schaffen. Dabei ist die sorgfältige Vorbereitung der fläche eine wesentliche Voraussetzung für ein gutes Ge- n der Erdbeeren. Der Boden muß doppelt spatentief graben bzw. tief eingepflügt und eine Stallmistdüngung gebracht werden. Da spät gepflanzte Erdbeeren bis zum tereintritt nicht mehr anwachsen, was starke Auswinterungs- zur Folge hat, sollte die Pflanzung bis spätestens tte September beendet sein. Weiter ist darauf zu n, daß man nur kräftige, gesunde und pikierte Pflanzen, über dem Wurzelhals eine gut entwickelte Mittelknospe auspflanzt. Die Wurzeln dürfen weder beschnitten im Pflanzloch umgeknickt werden. Wichtig ist ferner, daß Mittelknospe beim Setzen erdfrei bleibt, da die Erdbeeren zu tiefes Pflanzen empfindlich sind. Das Bedecken der pflanzen im November/Dezember mit Stallmist oder schützt sie vor Frostschäden. Stehen die Pflanzen im en, so ist der Reihenabstand auf 1 Meter und der Pflanzen- in der Reihe auf 15 bis 20 Zentimeter zu bemessen. n sie auf dem Feld, so wählt man einen Reihenabstand Zentimeter und stellt die Pflanze in der Reihe auf eine rnung von 30 Zentimeter. Da die Erdbeeren gegen holtes Graben und Lockern empfindlich sind, schafft man u ihrem guten Gedeihen erforderliche Gare durch das Be- des Bodens zwischen den Reihen mit Stallmist oder post. Aus dem gleichen Grunde sind auch die Ranken, so- sie nicht zur Heranzucht von Jungpflanzen Verwendung sollen, stets rechtzeitig zu entfernen.

Der Abzug der WHW.-Spenden

Die Mittel für das mit dem 1. September 1942 beginnende bis zum 31. März 1943 durchzuführende Winterhilfswerk lichen Volkes werden in der gleichen Weise wie im Vor- aufgebracht. Der Reichsminister des Innern hat dazu Reihe von Anweisungen für den Bereich der öffentlichen erlassen. Die Empfänger von lohnsteuerpflichtigen ungsbezügen und Militärrenten werden an das Ab- fahren angeschlossen. Für die Beteiligung der Be- ten des öffentlichen Dienstes und der erwähnten Ver- und Militärrentenempfänger gilt, daß die Spende lich 10 v. H. der Lohnsteuer, jedoch ohne Kriegszuschlag, stens aber 0,25 RM. beträgt. Die Spender in den steuer- tigten Ostgebieten stehen denen des übrigen Reichsgebiets ch. Ihre Spende ist also nicht nach der von ihnen ge- n Lohnsteuer zu berechnen, sondern nach der Lohnsteuer, ohne Steuerbegünstigung hätten zahlen müssen. Lohn- Gehaltsempfängern sowie Empfängern von Versorgungs- en und Militärrenten, die wegen ihres geringen Ein- s nicht zur Einkommensteuer herangezogen werden, empfohlen, monatlich 0,25 RM. zu spenden. Von Fest- eten, die neben ihrer Lohnsteuerleistung noch zur Ein- ensteuer veranlagt werden, wird erwartet, daß sie neben monatlichen Spende von 10 v. H. der Lohnsteuer (ohne zuschlag) noch monatlich 0,7 v. H. ihres für 1941 ver- ten Einkommensteuerbetrages an das WHW. entrichten, die Steuerschuld nicht durch Lohnabzug getilgt ist. Die ahme in die WHW.-Abzugslisten ist Personen, die mit der Gehalts- und Lohnzahlung befaßt sind, nicht tet.

otabschlußprüfung nun auch für Handelsschulen. Wie der erziehungsminister bekanntgibt, werden nunmehr auch der zweijährigen Handelsschulen (Wirtschaftsschulen), volle Halbjahre die Schule mit Erfolg besucht haben während des vierten Halbjahres zum Arbeits- oder Wehr- einberufen werden, zu einer Notabschlußprüfung zuge-

artoffelstärkemehl auf Nährmittelkarten. Der Reichser- ungsminister hat zur Verbesserung der Versorgung mit mitteln abermals erweiterte Bezugsmöglichkeiten geschaffen. Neben dem bereits bekanntgegebenen Einsatz von Weizenmehl der Type 1050 wird nunmehr auch Kartoffelstärkemehl ausgegeben werden. Die Verbraucher können das Kartoffelstärkemehl auf alle zum Bezug von Getreideerzeugnissen berechtigenden Einzelabschnitte der Nährmittelkarten beim Kleinverteiler beziehen, soweit diesem für diese Zwecke Kartoffelstärkemehl geliefert worden ist. Die Nährmittelbezugscheine der Kleinverteiler werden von den Großverteilern außer mit Nährmitteln zum Teil mit Weizenmehl der Type 1050, das hierfür ausdrücklich freigegeben wird, und zum Teil mit Kartoffelstärkemehl beliefert werden. Die Abgabe von Kartoffelstärkeerzeugnissen auf die St.-Abschnitte der Nährmittelkarten bleibt von dieser Regelung unberührt.

Zusätzliche Wohnungen für Bombengeschädigte. — Reichszuschüsse. Für den Wiederaufbau von Wohngebäuden, die bei Fliegerangriffen ganz oder teilweise zerstört worden sind, stehen besondere Reichsmittel im Haushalt des Reichsinnenministeriums bereit. Darüber hinaus hat der Reichsarbeitsminister jetzt als zusätzliche Quelle für diese Zwecke den Reichsfonds für neue Wohnungen erschlossen, die aus Teilung, Umbau oder Instandsetzung geschaffen werden. Der Reichsarbeitsminister stellt fest, daß eine Gewährung von Zuschüssen zur Schaffung neuer Dauerwohnungen durch An- oder Ausbau vorhandener Gebäude für Personen, die durch Fliegerangriffe obdachlos geworden sind, zulässig ist. Der Reichszuschuß beträgt bestimmungsgemäß 50 v. H. der Gesamtkosten. Der Minister erweitert die Bestimmungen dahin, daß der Zuschuß bis zu 75 v. H. erhöht werden kann. Die Zuschußanträge sind rechtzeitig vor Beginn der Bauarbeiten zu stellen.

Jugenddienstpflicht und Kriegshilfsdienst. Nach der Jugenddienstverordnung sind die Mädel bis zum vollendeten 18. Lebensjahr der Jugenddienstpflicht unterworfen. Der Jugendführer des Deutschen Reiches teilt hierzu mit, daß dies auch für Mädel gilt, die dem Kriegshilfsdienst des Reichsarbeitsdienstes angehören. Soweit diese Mädel geschlossen in Lagern untergebracht sind, werden sie durch den Jugendführer des Deutschen Reiches hiermit vom Dienst in der Hitler-Jugend befreit. Kriegshilfsdienstverpflichtete im Einzeleinsatz unterliegen jedoch im vollen Umfang der Jugenddienstpflicht.

Kinder- und Ausbildungsbeihilfe für Familien Gefallener und Vermißter. Zur Klarstellung wird vom Reichsfinanzministerium darauf hingewiesen, daß die Ehefrau eines Haushaltsvorstandes, der gefallen oder bei besonderem Einsatz oder durch Feindeinwirkung verstorben ist, Kinderbeihilfe bereits für das erste und jedes weitere Kind vom Sterbemonat ab erhalten kann. Das gleiche gilt für die vom Reich gewährte Ausbildungsbeihilfe. Bei Kriegsvermißten wird wie folgt verfahren: Ein Kriegsvermißter gilt als verschollen, wenn binnen drei Monaten seit dem Zeitpunkt des Vermißtseins keine Nachricht darüber eingegangen ist, daß er noch lebt. Die Ehefrau eines Haushaltsvorstandes aber, der vermißt wird und als verschollen gilt, oder dessen Tod festgestellt wird, kann Kinderbeihilfe und Ausbildungsbeihilfe des Reiches bereits für das erste und jedes weitere Kind von dem Monat ab erhalten, in dem das Vermißtsein eingetreten ist. Die näheren Einzelheiten sind bei dem jeweils zuständigen Finanzamt zu erfragen.

Wenn Hypothekenbriefe durch Luftangriffe zerstört sind. Der Reichsminister der Justiz nimmt zu der Frage über die Wiederherstellung von Hypothekenbriefen, die durch Luftangriffe zerstört worden sind, Stellung. Der Minister bestimmt, daß die Verordnung über die Ersetzung zerstörter oder abhanden gekommener gerichtlicher oder notarischer Urkunden vom 18. Juni 1942 auf die Wiederherstellung der durch Luftangriffe zerstörten Hypothekenbriefe nicht anzuwenden ist. Es ist vielmehr noch eine besondere, nähere Regelung für die Wiederherstellung zerstörter Hypothekenbriefe geplant.

Bei Charaktermängeln ungeeignet für die Mittel- oder Höhere Schule. Der Reichserziehungsminister hatte bereits angeordnet, daß Schüler mit charakterlichen Mängeln, die im allgemeinen Verhalten in und außer der Schule deutlich erkennbar sind und auf offenbar schlechten Anlagen beruhen, in die Hauptschule nicht aufzunehmen sind und daß in Grenzfällen ein Bericht des zuständigen Beauftragten des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP. über die erbbiologischen und rassischen Verhältnisse des Schülers und seiner Sippe einzuholen ist. Der Minister hat jetzt die Unterrichtsverwaltungen der Länder und die Reichsstatthalter der Reichsgaue ersucht, diese Bestimmungen auch bei Aufnahme in die Mittel- und Höheren Schulen sowie in die Lehrerbildungsanstalten zu beachten.

Dr.-Fritz-Todt-Stiftung für Nachwuchs technisch Begabter

Reichsminister Speer hat beim NS.-Bund Deutscher Technik in München die Dr.-Fritz-Todt-Stiftung zur Sicherung und Förderung des Nachwuchses wissenschaftlich und technisch Begabter errichtet. Die Stiftung hat den Zweck, Männern der Technik bei der Gründung kinderreicher Familien einen Rückhalt zu gewähren und dazu beizutragen, daß das im deutschen Volk vorhandene Erbgut der entsprechenden speziellen Begabung erhalten wird. Zu diesem Ziele sollen aus den Mitteln der Stiftung die Kinder solcher kinderreichen Männer der Technik, die infolge Tod oder Erwerbsbeschränkung aus dem Daseinskampf ausscheiden, Ausbildungsbeihilfen bis zur vollendeten Ausbildung erhalten.

Deutschland nützen - Ernte schützen!

Provinz und Nachbargebiete

Neumünster. Sturz in den Keller. Im Hause Wittorfer Straße 41 stürzte eine ältere Frau in den Keller, wobei sie sich eine schwere Kopfverletzung zuzog. Sie mußte von der Unfallwache in das Krankenhaus gebracht werden. — Mit einer Kopfverletzung wurde dort auch ein 42jähriger Zimmermann eingeliefert, dem auf einer Baustelle ein schwerer Balken auf den Kopf gefallen war.

Hamburg. Kraftfahrer verbrannt. Am 8. August tippte in den Nachmittagsstunden ein Dreiradlieferwagen, als er von der Buchtstraße nach rechts in die Barkastraße einbog, um und geriet in Brand. Der Kraftfahrer erlitt schwere Brandwunden und ist später in einem Krankenhaus gestorben. — Von der Vorortbahn überfahren. Am Dienstagabend wurde auf dem Dammtorbahnhof ein 57jähriger Mann von der Vorortbahn überfahren und so schwer verletzt, daß er in ein Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Verunglückte war infolge eines Fehltritts vom Bahnsteig auf das Gleis gefallen.

Geesthacht. Diebstahl an einem Toten. Ein in Geesthacht beschäftigter Mann ertrank beim Baden in der Elbe. Ein Verwandter des Verunglückten nahm vom Eigentum des Ertrunkenen einen Brustbeutel mit 170 Reichsmark und eine Taschenuhr an sich, um sie der Polizei abzuliefern. Er behielt indessen 70 Reichsmark für sich zurück, um seine Schulden damit zu bezahlen, und unterschlug auch die Uhr. Er wurde festgenommen.

Burg. Plötzlicher Tod. Ein junger Mann aus der Umgegend, der seine Eltern besuchen und den Abendzug in Richtung Süden benutzen wollte, erlitt kurz vor Abfahrt des Zuges in der Bahnhofshalle einen Schwächeanfall. Hilfsbereite Hände griffen zu, doch konnte man nicht mehr helfen. Ein Herzschlag hatte den jungen Mann hinweggerafft.

Rendsburg. Ein 20jähriger Seemann von einem hier liegenden Dampfer wurde von einer Maschinenkurbel am Kopf getroffen. Die Kopfwunde mußte im Krankenhaus genäht werden.

Lunden. Durch einen tragischen Unglücksfall ums Leben gekommen. Im benachbarten Karolinenkoog fuhr ein achtjähriges Mädchen das einjährige Kind der Familie Hollensen in einem Kinderwagen spazieren. Als das Mädchen sich für kurze Zeit vom Wagen abwandte, kam dieser ins Rollen und überschlug sich. Das Kind fiel in einen Wasserlauf und ertrank.

Landschaft Stapelholm. Die Störche sammeln sich. In den storchreichen Gegenden der hiesigen Landschaft sieht man die Jungstörche bereits in Scharen Flugübungen durchführen, ein Zeichen, daß sie sich für ihre diesjährige große Reise nach Afrika vorbereiten.

Schleswig. Drei Jahre Zuchthaus für gefährlichen Gewohnheitsverbrecher. Einen gefährlichen Gewohnheitsverbrecher ereilte vor dem Landgericht Flensburg seine verdiente Strafe. Der 52jährige Friedrich Kraus war in Schleswig in einem Betrieb tätig, und hatte es hier unter Vorspiegelung falscher Tatsachen verstanden, Volksgenossen etwa 1500 RM abzunehmen. Der Angeklagte, der bereits oft vorbestraft ist, wurde wegen fortgesetzten Betruges im Rückfall zu 3 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Sonderburg. 25 000 Kronen für ein Stierkalb. Der Viehzuchtverein in Sundewitt, Kreis Sonderburg, kaufte ein sieben Monate altes Stierkalb für den hohen Preis von 25 000 Kronen.

Hadersleben. 50 000 Kronen ergaunert. Gegen einen Pferdehändler aus Brörup nördlich der alten Grenze ist von mehreren Bauern Anklage wegen Betruges erhoben worden. Der Pferdehändler hatte verschiedenen Landleuten aus Nordschleswig Pferde abgeschwindelt, ohne zu zahlen. In einigen Fällen hatte er auch deckungslose Schecks ausgegeben. Auf diese Weise konnte er rund 50 000 Kronen ergaunern.

Kolding. Trinkhorn aus der Wikingerzeit gefunden. Im „Schwanenmoor“ bei Kolding fand man bei Torfarbeiten ein aus dem Horn eines Auerochsen hergestelltes Trinkhorn. Das Horn hatte ein Loch zum Durchziehen einer Schnur, ein Zeichen, daß man es, wie es in der Wikingerzeit üblich war, am Gürtel getragen hatte.

Skagen. Polizeilicher Schutz gegen Fliegen erbeten. Ein hiesiger Villenbesitzer erbat von der Polizei Schutz gegen Fliegen, die sich zu Tausenden in seinem Hause befänden und ihm das Leben unerträglich machten. Er ist der Ansicht, daß die Fliegen von einem Abfallhaufen, der sich in der Nähe seiner Wohnung befindet, herbeiströmen und weitere Verstärkung durch die unzulängliche Kanalisation erhalten. Der geplagte Villenbesitzer erwartet daher von der Polizei, daß sie in irgendeiner Form einschreitet.

Grauen — Panik — Untergang

Die Uraufführung des GPU.-Filmes von Karl Ritter.

Die bolschewistische Mordbestie rast 1919 durch die baltischen Staaten und macht bei der Liquidierung der Intelligenz auch vor Frauen und Kindern nicht halt. Wie eine düstere Vision blendet dieses Bild zu Beginn des neuen Karl-Ritter-Filmes „GPU.“ auf und hämmert in das Hirn des Betrachters die hintergründige Bedeutung des Wortes GPU., nämlich: Grauen—Panik—Untergang! Ueber ganz Europa haben die Agenten der GPU. ein Netz von Spitzeln und Agenten gebreitet, das unter dem Schutze der Exterritorialität diplomatischer Vertretungen seinen verbrecherischen Terror ausübt.

An dem Schicksal nur weniger Menschen werden uns die fluchwürdigen Methoden dieses Terrorsystems offenbart. In einer mit Spannung geladenen Handlung werden wir in einem atemberaubenden Tempo an die Zentren der Wühlarbeit der GPU. geführt. Das dramatische Schicksal eines baltischen Studenten, der in die Gewalt der GPU. geraten ist, verknüpft sich mit dem Leben eines jungen Mädchens, das erst in letzter Minute der erbarmungslosen Rache der GPU. entflieht, als das donnernde Lied der deutschen Stukas auch die Folterkeller der GPU. in der sowjetischen Handelsvertretung in Rotterdam aufsprengt. Ueber dieser Schicksalstragödie des jungen Paares steht noch die überlegene kalte Rache, die eine junge Künstlerin an dem brutalsten und zynischsten GPU.-Agenten vollzieht, der die Eltern und Geschwister der Künstlerin mit jenen Schüssen liquidierte, die den aufpeitschenden Auftakt des Filmes bildeten.

Ausgezeichnete Darsteller sind in den Dienst dieser Handlung eingesetzt worden, und wenn die Nerven der Zuschauer durch die grauenhafte Steigerung des Geschehens auch stark in Anspruch genommen werden, so bleibt als die große Stärke des Filmes das Bewußtsein bestehen, daß hier die Wirklichkeit ohne Uebertreibung gestaltet wurde. Dieses Wirklichkeitsbewußtsein wird noch dadurch verstärkt, daß in die Filmhandlung Szenen aus alten Wochenschauen eingeflochten worden sind, die die bolschewistische Wühlarbeit in allen Ländern aufzeigen. Erst das Erscheinen der deutschen Stukas über Rotterdam macht dem grauenvollen Spuk ein Ende und symbolisiert damit zugleich die Größe der Befreiungstat der deutschen Wehrmacht, die Europa für immer von diesem Blut- und Terrorsystem erlöst hat.

Andrew Engelmann, von dem auch die Idee des Filmes stammt (das Drehbuch schrieb neben ihm noch Karl Ritter und Felix Lützkendorf) verkörpert mit seiner vielseitigen Darstellungskunst die kalte Brutalität eines GPU.-Agenten. Will Quadflieg gibt dem jungen Studenten das leidenschaftliche Feuer eines Menschen, der sich gegen das Unrecht aufbäumt, während Marina von Ditmar mit ergreifender Echtheit das Leben der jungen Irina gestaltet. Laura Solari ist als Gegenspielerin des GPU.-Agenten eine großartige Erscheinung, die sich ihr kühles Herz bis zu dem Augenblick bewahrt, in dem sie nach gelungener Rache dem GPU.-Chef ihr eigenes Spiel enthüllt, und ihm erklärt, wie sie sich absichtlich in den Dienst der GPU. gestellt hat, um die Pläne dieser Terrorbanden, wo immer es auch nur ging, zu durchkreuzen.

G. Beßler.

Hitler-Jugend. Der Motordienst der Motorschar findet nicht mehr Freitags, sondern jetzt Mittwochs regelmäßig statt. Heute tritt die Schar deshalb pünktlich um 20 Uhr bei dem Heim an.

Schwüre Churchills

Der Churchill geſtern und der Churchill heute.

NS „Die britiſche und die ſowjetiſche Regierung ſind entſchloſſen, den Krieg ſo lange fortzuführen, bis das Hitlertum und alle mit ihm zuſammenhängende Tyrannei vernichtet ſind." So ließ ſich der Sender London zu den Beſprechungen Churchills und Stalins aus. Das ſind große Worte, die beinahe ſchreckenerregend wirken könnten, wenn wir die Anlage zur Schreckhaftigkeit hätten. Aber ſo löſt dieſer Schwur Churchills eine ganz andere Reaktion bei uns aus: derſelbe Churchill, der heute von der Tyrannei des Hitlertums ſpricht, kannte einſtmals nur eine Tyrannei, nämlich die Tyrannei des Bolſchewismus. Die hätte er ja nun eigentlich an Ort und Stelle gut einmal ſtudieren können. Vielleicht wären ihm dann auch frühere Erklärungen über den Bolſchewismus eingefallen, die wenig paſſen zu ſeinem jüngſten Schwur.

1919 im Aldwich-Club prägte Churchill folgenden Satz: „Von allen Tyranneien der Geſchichte iſt die bolſchewiſtiſche Tyrannei die ſchlimmſte, die zerſtörendſte und am meiſten degradierende."

Im gleichen Jahre ſprach er bei einem Feſteſſen von den Taten der Bolſchewiſten, „die der Steinzeit und den Hottentotten Zentralafrikas zur Schande gereichen" würden.

So wie er heute die Vernichtung der Hitler-Tyrannei ſchwört, ſo ſchwor er im November 1920 in Oxford: „Die Politik, die ſtets vertreten werde, iſt der Sturz und die Vernichtung dieſes verbrecheriſchen Regimes." — Damals aber meinte er wohlgemerkt das bolſchewiſtiſche Regime, mit dem er heute paktiert!

„Der Bolſchewismus iſt wie ein fremdartiges Ungeheuer, das in unſerer modernen Weltordnung lebt", ſchrieb Churchill 1930. Heute hat er ſich in die Fänge dieſes fremdartigen Ungeheuers begeben. 1931 klagte er entrüſtet: „Teufliſche Taten werden im heutigen Rußland begangen", und denen, die dennoch Sympathien für dieſe Teufel bewieſen, rief er zu: „Wohin iſt der alte Geiſt Britanniens gekommen?" Ja, wohin iſt er gekommen? Er iſt ſo weit gekommen, daß Churchill einen Bettelbeſuch bei dem Blutſäufer Stalin macht!

Noch 1940 erklärte Churchill in einer Londoner Rede: „Die Sklaverei des Bolſchewismus iſt ſchlimmer als der Tod." Heute zieht Churchill offenbar die Verſklavung Englands durch den Bolſchewismus dem Tode vor!

Schließlich darf auch Churchills **Rundfunkrede vom 22. Juni 1941 — das iſt alſo noch gar nicht ſo ſehr lange her — nicht in Vergeſſenheit geraten, wo er verſicherte: „Niemand iſt ſeit Jahren ein entſchiedenerer Gegner des Kommunismus geweſen als ich!" Trotzdem hat Churchill dieſem Kommunismus in England Türen und Tore weit geöffnet. Er ſcheint ſich dabei gar nicht mehr** an ſeine Rede in Bolton vom Jahre 1926 zu erinnern, in der er mit den deutlichen Anzeichen der Entrüſtung und des Grauſens meinte: „Ein Zehntel der Doſis Bolſchewismus, der Rußland ruiniert und verwundet hat, würde England mauſetot machen!"

Nun, es dürften längſt mehr als ein Zehntel des Bolſchewismus durch die Agenten Stalins dank Churchills liebenswürdigem Entgegenkommen eingeſchleppt worden ſein, und grübe ſich nicht England durch dieſen Krieg Churchills ſein Grab, dann käme es nach Churchills eigenſter Prophezeiung durch die Doſis Bolſchewismus, die dieſer Totengräber des Empire den Engländern hat verabreichen laſſen, um!

Die aus dem Mittelmeer in Gibraltar eingelaufenen Flotteneinheiten, der Flugzeugträger „Victorious", das Schlachtſchiff „Nelſon", drei Kreuzer und zehn Zerſtörer, haben 200 Verwundete und etwa 500 Ueberlebende des verſenkten Flugzeugträgers „Eagle" und des ebenfalls untergegangenen Kreuzers „Mancheſter" ausgebootet.

Scharfe Salven auf die Inder

Britiſche Mordluſt wütet weiter

Wie es um das angebliche Abflauen der Unruhen in Indien beſtellt iſt, von dem die britiſche Agitation ſeit Tagen berichtet, beweiſen neue ſchwere Zuſammenſtöße in Arkonam, die das Londoner Reuterbüro nicht ganz verſchweigen kann. Nach dem Reuterbericht errichteten etwa 10 000 Inder, die für ihre Freiheit demonſtrierten, als britiſche Truppen und Polizei die Menge auseinanderzutreiben verſuchten, in den Straßen der Stadt Barrikaden, von denen aus ſie den angreifenden Truppen Widerſtand entgegenſetzten. „Da ſich der Polizeiſtock als wirkungslos erwies", ſo heißt es bei Reuter wörtlich, „wurden ſcharfe Salven abgegeben; es gab Tote und Verletzte."

Aus Kalkutta, Lucknow und Nagpur **muß Reuter ebenfalls** blutige „Unruhen" melden. In Nagpur ſcheint die Lage beſonders kritiſch zu ſein, da hier die aufgebrachte **Bevölkerung** regelrechte Angriffe auf mehrere Polizeiſtationen unternahm und ſich dabei Feuerwaffen **bediente.**

Dem amerikaniſchen Nachrichtendienſt zufolge veranſtalteten die indiſchen Freiheitskämpfer **für den von den Engländern** ermordeten Sekretär **Gandhis, Mahadev** Deſai, in Bombay und Kalkutta Trauerkundgebungen.

Nah und Fern

Drei Gewinne von je 100 000 RM. gezogen. Auf die Nummer 264 341 der Reichslotterie fielen drei Gewinne von je 100 000 RM. Die Nummer wird in der 1. und 3. Abteilung in Achtelteilung, in der 2. Abteilung in Viertelteilung ausgegeben.

Lob und Preis für höflichen Eiſenbahner. Die Reichsbahndirektion Königsberg (Pr.) zeichnete den Weichenwärter Karl Kilian aus Liebemühl, der auf dem Bahnhof Dienſt tut, für beſondere Höflichkeit im Dienſt und im Umgang mit den Fahrgäſten beſonders aus, überreichte ihm ein Geldgeſchenk und ſprach ihm eine öffentliche Belobigung aus.

Noch ein Todesopfer des feigen britiſchen Ueberfalls auf ein franzöſiſches Verkehrsflugzeug. Eines der verwundeten Opfer des Angriffs engliſcher Jagdflugzeuge auf ein franzöſiſches Verkehrsflugzeug der Air France über dem Mittelmeer, 45 Meilen nördlich von Algier, iſt ſeinen Verletzungen erlegen. Es handelt ſich um einen freigelaſſenen Kriegsgefangenen.

Vereinfachung der Strafrechtspflege

Berufung und Beſchwerde bedürfen beſonderer Zulaſſung

Auf Grund des Führererlaſſes vom 21. März 1942 hat der Reichsminiſter der Juſtiz im Einvernehmen mit dem Reichsminiſter und Chef der Reichskanzlei und dem Leiter der Parteikanzlei die Verordnung zur weiteren Vereinfachung der Strafrechtspflege vom 13. Auguſt (RGBl. I S. 508) erlaſſen. Sie bringt eine Reihe ſehr weſentlicher Vereinfachungen des Strafverfahrens.

Das bisherige Zwiſchenverfahren zwiſchen der Erhebung der Anklage durch den Staatsanwalt und der gerichtlichen Hauptverhandlung, das zur Eröffnung oder zur Ablehnung der Eröffnung des Hauptverfahrens führte, fällt jetzt bei allen Gerichten fort. Die Gerichte ſetzen nunmehr in aller Regel nach Anklageerhebung ſofort Termin zur Hauptverhandlung an. Die Strafbefugniſſe des Amtsrichters werden erweitert. Er kann auf Zuchthaus bis zu fünf Jahren erkennen und Strafbefehle bis zu ſechs Monaten Gefängnis auch bei Verbrechen erlaſſen. Bei der Strafkammer, beim Sondergericht und beim Strafſenat des Oberlandesgerichtes kann bei einfacher Sach- und Rechtslage mit Zuſtimmung des Staatsanwalts der Vorſitzer auch ohne die beiden Beiſitzer entſcheiden. Der Staatsanwalt braucht in der Hauptverhandlung vor dem Amtsrichter nicht mehr in allen Fällen mitzuwirken. Bei allen Gerichten kann auf die Hinzuziehung eines Schriftführers in der Hauptverhandlung verzichtet werden.

Von weittragender Bedeutung iſt die Umgeſtaltung der Rechtsbehelfe. Berufung und Beſchwerde bedürfen jetzt, wenn ſie vom Angeklagten eingelegt werden, einer beſonderen Zulaſſung. Dieſe wird bei der Berufung durch den Vorſitzer der Berufungsſtrafkammer und bei der Beſchwerde durch den Vorſitzer des erkennenden Gerichts erteilt, wenn ihre Verſagung unbillig wäre. Dieſer Einſchränkung der Rechtsmittel ſteht eine Ausgeſtaltung der Nichtigkeitsbeſchwerde des Oberreichsanwalts gegenüber.

Weitere Vereinfachungen im Privatklageverfahren bezwecken, den im Krieg beſonders notwendigen friedlichen Ausgleich zwiſchen den Streitenden ſo ſchnell wie möglich herbeizuführen. Durch unanfechtbaren Friedensſpruch kann das Gericht dem Beſchuldigten eine Verwarnung erteilen, eine Friedensbuße oder Friedensbürgſchaft auferlegen und Feſtſtellungen zur Wiederherſtellung des guten Rufes des Verletzten treffen. Ferner darf eine Privatklage wegen Beleidigung und übler Nachrede jetzt regelmäßig erſt nach Ablauf eines Monats erhoben werden, damit der Verletzte zur Einſicht gelangen kann, daß man während des Krieges die Gerichte nicht mit perſönlichen Streitigkeiten unerheblicher Art belaſten ſoll.

Der Schlüſſel zum Orient

Das Geſicht und die Bedeutung des Kaukaſus.

Schon von alters her trennt der Kaukaſus mit ſeinen gewaltigen Bergen nicht nur zwei Kontinente, ſondern er bildet in gleich ſtarkem Maße zugleich auch die Verbindung in der West-Oſt-Richtung und in der Richtung Nord-Süd. Von Weſten nach Oſten ging der Güterverkehr von Poti am Schwarzen Meer durch das Tal des Rion, über den Surampaß zum Kura-Tal hinunter zum Kaſpiſchen Meer, während vom Norden nach Süden die Verkehrswege über die heutige gruſiniſche Heerſtraße und über Derbend am Kaſpiſchen Meer führten. So verband der Kaukaſus ebenſo die Mittelmeerländer mit China, wie die weiten ruſſiſchen Ebenen mit Vorderaſien. So öffnet er ſelbſt den Weg nach Indien, und es iſt eine alte Weisheit, daß diejenige Macht, die den Kaukaſus beſitzt, den Schlüſſel zum Orient in der Hand hat.

Das mächtige Kaukaſus-Hochgebirge, zuſammengepreßt auf der Landenge zwiſchen dem Schwarzen und dem Kaſpiſchen Meer, beſteht aus mehreren gleichlaufenden Gebirgsketten. Die Breite der Landenge beträgt bis 225 Kilometer, die Länge über 1100 Kilometer. Der Kaukaſus grenzt im Süden an Iran und die Türkei. Die Bodenfläche umfaßt 473 000 Quadratkilometer, alſo etwas weniger als ganz Spanien. Der bis zu 5150 Meter hohen Hauptkette in der Mitte der kaukaſiſchen Landenge laufen immer niedriger werdende Nebenketten parallel, die durch tiefe Päſſe durchſchnitten werden. Der Darjalpaß, durch den die gruſiniſche Heerſtraße führt und der 2422 Meter hoch iſt, iſt der ſchönſte und bekannteſte.

Das Hochgebirge beſteht aus dem Großen Kaukaſus, einem ſteil aufgebauten Kamm- und Kettengebirge, und dem Transkaukaſiſchen Hochland oder Kleinem Kaukaſus. Die Ketten des Kaukaſus verlaufen ſich im Norden am Oberlauf der Flüſſe Kuban und Terek in der unüberſichtlichen Steppe, die ſich bis Roſtow am Don und weiter hinzieht. Im Süden verbinden ſich die Ausläufe des Transkaukaſus mit den Bergen des türkiſchen Gebirgsplateaus.

Von den höchſten Bergen des Kaukaſus ſind die bekannteſten der Elbrus von 5652 Meter Höhe und der 5043 Meter hohe Kasbek. Die Gipfel der Ketten ſind kahl, ohne Vegetation und faſt das ganze Jahr mit Schnee bedeckt. Unter der Schneegrenze weiſen die Bergflächen einen üppigen Graswuchs auf; noch niedriger ſind die Abhänge mit den wilden kaukaſiſchen Wäldern bedeckt. Hier im Hochgebirge iſt das Reich der Steinböcke, Gemſen, Bären, Luchſe, Adler und Alpenhühner. In Transkaukaſien iſt die Tierwelt noch reicher.

An Flüſſen iſt der Kaukaſus zwar ſehr reich, doch da ſie hauptſächlich im Hochgebirge entſpringen und ihren Lauf auch dort haben, ſind ſie ſtürmiſch, brauſend und für irgendwelche Schiffahrt unbenutzbar. Nur dann, wenn ſie aus den engen Schluchten und Päſſen ins Freie, in die Ebene hinaustreten, werden ſie ruhiger und beſonnener, breiter und ſchiffbar, ſo der Terek, der ins Kaſpiſche Meer mündet, und beſonders der breite, waſſerreiche Kuban, der dem Aſowſchen Meer am Temrück, faſt gegenüber der Halbinſel Kertſch, zuläuft.

Alljährlich verurſachte der Kuban durch die Frühjahrsüberſchwemmungen den Dörfern und Wieſen einen enormen Schaden. Um dieſem Mißſtand abzuhelfen, wurde ein hoher Damm von 32 Kilometer Länge angelegt, der durch Sümpfe und moraſtige Wälder ſich hinzieht. Das iſt das Staubecken von Tſchick, deſſen Aufgabe es iſt, das überflüſſige Waſſer aufzunehmen und ſo ein Gelände von 650 000 Hektar der fruchtbarſten Erde vor den Ueberſchwemmungen zu ſchützen.

Die von Weſten nach Oſten laufenden Bergketten bilden ein ſchlecht paſſierbares Gebirgsmaſſiv, weshalb auch keine einzige Eiſenbahn quer durch den Kaukaſus angelegt worden war. Auf der bekannten gruſiniſchen Heerſtraße läuft der Hauptverkehr, da dieſe Straße die innere Sowjetunion von Ordſchonikidſe aus mit der Hauptſtadt Tiflis verbindet. Schon nach wenigen Kilometern hinter der Stadt Ordſchonikidſe ragen ſteil die hohen Berge in den Himmel empor. Hier beginnt auch der Darjalpaß, an dem die gruſiniſche Heerſtraße angelegt iſt. — Eine ſehr wichtige Eiſenbahnſtrecke führt von Roſtow am Don über Armawir—Mineralnyja Wody—Beslan—Grosnyi—Petrowsport/Maſchatſch-Kala—Derbent nach Baku. Hier iſt auch die Erdölleitung gelegt worden, die das Oel aus den Gebieten von Baku nach Roſtow und teilweiſe nach Tuapſe und Krasnodar transportiert. Eine andere wichtige Eiſenbahn vereinigt Baku mit Batum und durchzieht ſomit den Kaukaſus von Oſten nach Weſten. Auch längs dieſer Strecke iſt die Erdölleitung Baku—Batum angelegt. Eine Zweigbahn geht von dieſer Strecke nach Kutais—Poti am Schwarzen Meer und eine weitere nach dem Süden zur Grenze.

Die ſogenannte kaukaſiſche Raſſe ſtellt eine Abart der dinariſchen Raſſe dar, und immer wieder hört man den Adel und die Schönheit dieſes Menſchenſchlages rühmen, dem Held und Heldentum zum Sinnbild ihrer Lebenshaltung geworden ſind. Das gilt vor allen Dingen für die Urkaukaſier, die Georgier und die übrigen Völker des Nordkaukaſus, während ihre ſüdlichen Nachbarn ſchon vorwiegend der vorderaſiatiſchen und orientaliſchen Raſſe angehören. Aber allen Kaukaſusbewohnern iſt, bei allen raſſiſchen und religiöſen Unterſchieden, der Drang nach Freiheit und Unabhängigkeit gemeinſam. Stolz und ehrliebend halten ſie ſtreng auf ihre Sitten, und dieſe unbedingte Ehrliebe hat bei manchen Stämmen noch die Blutrache lebendig erhalten. **Auch dem Bolſchewismus** iſt es nicht gelungen, abgeſehen von der Proletariſierung der Arbeiterſchaft in den großen Städten, den nationalen Charakter der Kaukaſusvölker zu verwiſchen. **Die großen Völker** wie die Georgier, die Armenier und **Aſerbeidſchaner haben** ihr Eigenleben immer behauptet. **Noch lebt in dieſen Völkern** die Erinnerung an die Befreiung **des Kaukaſus durch die** Deutſchen im Weltkriege.

Die Amerikaner auf den Salomoninſeln iſoliert

Die amerikaniſchen Operationen im Raum der Salomoninſeln ſind völlig ins Stocken geraten. Auf den beiden kleinen Inſeln Tulagi und Guadalcanar wird noch erbittert gekämpft, wobei die dort an Land geſetzten amerikani-Marinefüſiliere hohe Verluſte erleiden. Die japaniſche Marineluftwaffe hat das umliegende Seegebiet von feindlichen Schiffen geſäubert und verhindert jede Annäherung von amerikaniſchen Transportſchiffen, die den ausgeſetzten Landetruppen Nachſchub heranbringen ſollen.

Nigger-Songs als „Kampflieder"

Ein in Chikago lebender ſchwediſcher Berichterſtatter Gelegenheit gehabt, die neuen amerikaniſchen Kampflieder hören, und er bemerkt, ſie ſeien ſo ganz anders als die eu päiſchen Soldatenlieder. Es ſeien „aufreizende" Melodi in einem ebenſo „aufreizenden" Tempo und ähnelten in ih ſynkopierten Rhythmen den Negerliedern, die auch der amerikaniſchen Jazzmuſik fröhliche Auferſtehung geſc hätten.

Kampflieder und ihre Entſtehung verraten den Geiſt kämpfenden Truppe. Unſere Soldatenlieder ſind aus kämpferiſchen Erleben geboren und atmen ganz und gar Geiſt der Front. Wenn wir ſingen: „Panzer rollen in Afr vor", dann ſoll der amerikaniſche Soldat die Tauſende Kampfwagen beſingen, die angeblich aus den Fabriken roll Das ſollen Kampflieder ſein? „Krampflieder" ſind das, denen Rooſevelt ſeinen Soldaten und den Bürgern blau Dunſt vorzumachen verſucht. Aber ſchließlich: Was ſoll machen? Schlachten, wie die bei Pearl Harbour, Hawaii oder bei den Salomon-Inſeln ſind ja Amerikaner ſchlecht als Anregung für begeiſterte Kampflieder eignet. Außerdem kann man von jüdiſchen Schlagerkom niſten kein Verſtändnis für Kampf, Tapferkeit und Ein bereitſchaft verlangen. Da liegen ihnen die ſchwülen Nig Songs doch mehr. Alſo ſingt der USA.-Soldat Nigger-So als Kampflieder!

Wer denkt nicht an das „Kampflied" der Briten von Siegfriedlinie, an der die Tommy ihre Wäſche aufhän wollten? Das beſaß auch eine ſynkopierte Melodie ähnelte ebenfalls mehr einem Jazz als einem Soldaten ſo wie wir es uns vorſtellen. Aber die aufreizende Melo haben ebenſowenig wie der großſchnäuzige Text das bi Ende von Dünkirchen aufhalten können. So werden auch Amerikaner mit ihren Nigger-Songs von der angebli Maſſenproduktion ihrer Rüſtungsinduſtrie die verbünde Mächte des Dreierpaktes nicht ſchrecken können, zumal di Maſſenproduktion immer wieder durch das Eingreifen unſe U-Boote dem alten Meergott Neptun frei ins Haus gelie wird.

Da loben wir uns unſere Soldatenlieder, die von e lebtem **Kampf und Heldentum erzählen, die von** Säng geſungen werden, die ſelbſt an der Front ſtehen. In di Marſchrhythmen lebt der Glaube an den Sieg, ſich nicht auf das jüdiſche Gemauſchel von der vorgebli Maſſenproduktion in USA. gründet, ſondern auf den Geiſt Soldaten, die ſchon tauſend Siege an ihre Fahnen geh haben und weiter tauſend Siege erkämpfen werden.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Hoffend auf ein baldiges Wiederſehen traf uns die tieferſchütternde Nachricht, daß unſer lieber, einziger, hoffnungsvoller Sohn, unſer herzensguter Bruder, Schwager, Okel u. Bräutigam, der Offiziersanwärter und Wachtmeiſter

Guſtav Marſen

bei einem Sturmangriff im Oſten am 2. 8. 42., im 27. Lebensjahr für Führer, Volk u. Vaterland den Heldentod fand.

In tiefer Trauer:
Karl Marſen u. Frau, geb. Gripp,
Joh. Rohwedder u. Frau, geb. Marſen,
E. Schütt, z. Zt. i. F., **u. Frau,** geb. Marſen,
D. Hahn, z. Zt. i. F., **u. Frau,** geb. Marſen,
Helmut Fiſcher, z. Zt. bei der Wehrmacht,
und Frau, geb. Wehling,
Annemarie Möller als Braut.

Bimöhlen, den 19. Auguſt 1942.

Lieber Guſtav! Du ſtarbſt ſo jung. Du ſtarbſt ſo früh, vergeſſen werden wir Dich nie!

Dieſe
Numm
umfaſ
4
Seite

Wir gewähren Darlehen zur Ablöſung der Hauszinsſteuer!
Wenden Sie ſich an uns, wir beraten Sie
Segeberger Volksbank
eingetr. Gen. m. beſchr. Haftpfl., **Bad Segeb**
Zweigniederlaſſungen:
Bad Bramſtedt und Kaltenkirchen

Heute nachmittag 3 Uhr
Weiß- u. Rotkohl
ohne Karten.
Karl Schulze, Landweg.

Geſucht alleinſtehende
ältere Frau
zur Führung des Haushalts. Meine Frau muß mit in Pflege genommen werden.
K. Steinweh, Bauer, Weddelbrook

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

Oeffentliche
Steuer-Mahnun
Die am 13. ds. Mts
gewordenen
Staats- u. Gemeindeſteuer
ſind nun **binnen 3 Tag**
die Stadtkaſſe zu
Vom folgenden Tage
den die Rückſtände im
der Zwangsvollſtreckung
zogen.
Bei nicht pünktlicher
lung wird aufgrund des
ſäumnisgeſetzes vom 24.
R. G. Bl. Seite 1271
maliger Säumniszuſchla
2% erhoben.
Eine Behändigung von
zetteln findet nicht ſtatt.
Die Stadtk

Was koche ich morgen?
Kartoffelklöße mit bratenbrauner Soße
Eine ſchmackhafte Soße kann man aus dem
KNORR-Soßenwürfel auch ohne Fett zubereiten.
Sie brauchen nur den Würfel fein zu zerdrücken,
glattzurühren, mit ¼ Liter Waſſer unter Umrühren
3 Minuten zu kochen.
KNORR

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 194 Donnerstag, den 20. Auguſt 1942 64. Jahrg.

Invaſionsverſuch geſcheitert

Engliſch-amerikaniſches Expeditionskorps erlitt bei Dieppe kataſtrophale Niederlage

Die groß angelegte Landung unter hohen blutigen Verluſten für den Gegner zuſammengebrochen. Seit 16 Uhr kein bewaffneter Feind mehr auf dem Feſtland. Großer Erfolg der im Küſtenſchutz eingeſetzten deutſchen Kräfte. Des Einſatzes irgendwie nennenswerter Reſerven bedurfte es nicht

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 19. Auguſt. Das erkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Eine groß angelegte Landung engliſcher, amerikani r, kanadiſcher und de-Gaulle-Truppen in der Stärke a einer Diviſion als erſte Welle, die in den heutigen rgenſtunden gegen die franzöſiſche Kanalküſte bei eppe unter dem Schutz ſtarker See- und Luftſtreit fte und unter Einſatz von gelandeten Panzern geführt rde, iſt durch die im Küſtenſchutz eingeſetzten deutſchen äfte unter hohen blutigen Verluſten für den Gegner zu mmengebrochen. Seit 16.00 Uhr befindet ſich kein be ffneter Feind mehr auf dem Feſtland.

Dieſer große Erfolg wurde erzielt, ohne daß es über pt auch nur des Einſatzes irgendwie nennenswerter ſerven der höheren Führung bedurfte.

Wie aus den Truppenmeldungen und Gefangenen nehmungen hervorgeht, ſpielte ſich die Landungsope ion folgendermaßen ab: Die erſte Welle der Landungs ppen wurde heute früh auf hoher See von Trans tern durch 300 bis 400 Landungsboote übernommen erreichte um 6.05 Uhr die Küſte, geſchützt von 13 bis Kreuzern, Zerſtörern und ſtarken Jagdſtreitkräften. hinter ſtand eine ſchwimmende Reſerve von ſechs ansportern und drei Frachtern, und weiter nördlich eine uppe von 26 Transportern als operative Reſerve, hrſcheinlich das Gros der Landungsſtreitkräfte. Dieſe lten eingeſetzt werden, ſobald es der erſten Landungs lle gelungen war, einen Brückenkopf um den Hafen von eppe zu bilden.

Dazu kam es nicht. Der gelandete Feind wurde im hkampf überall aufgerieben und ins Meer geworfen. n den gelandeten und ſpäter vernichteten Panzerkampf gen ſind bisher 28 gezählt. Alle Stützpunkte wurden n der tapferen Küſtenbeſatzung gehalten.

Ueber 1500 Gefangene befinden ſich in deutſcher nd, darunter 60 kanadiſche Offiziere. Die blutigen Ver te des Feindes ſind ſehr hoch.

Durch Artilleriefeuer wurden drei Zerſtörer, zwei rpedoboote und zwei Transporter verſenkt. Die Luft ffe ſchoß 83 feindliche Flugzeuge ab, verſenkte zwei ezial-Truppentransporter und ein Schnellboot und be ndigte fünf Kreuzer oder große Zerſtörer ſowie zwei ansporter durch ſchwere Bombentreffer.

Der Feind hat bei dieſem, nur politiſchen Zwecken nenden, aber jeder militäriſchen Vernunft hohn chenden Landungsverſuch eine vernichtende Nieder e erlitten. Die deutſche Wacht im Weſten hat dem ettantenhaften Unternehmen die gebührende Abfuhr eilt. Sie ſieht im übrigen allen weiteren Verſuchen es Gegners mit der Ruhe und Kraft einer Wehrmacht gegen, die in Hunderten von Schlachten den Sieg an e Fahnen geheftet hat.

•

Churchill bereitete ein neues Dünkirchen

ieder wurden die Hilfstruppen der Briten vorangeſtellt

In der vom Oberkommando der Wehrmacht in ſeiner ndermeldung bekanntgegebenen kataſtrophalen Niederlage engliſch-amerikaniſchen Expeditionskorps bei ſeinem In ionsverſuch auf dem europäiſchen Kontinent wird von amt er deutſcher Seite feſtgeſtellt:

Am 22. Juli ſtellte Stalin angeſichts des Zuſammenbruchs ner Südfront in London und Waſhington durch ſeine Bot ter Maiſky und Litwinow bei der engliſchen und amerika ſchen Regierung in ultimativer Form die Forde g auf ſofortige Errichtung der zweiten Front.

Dieſes Ultimatum war auf eine Zeit von zwölf agen befriſtet.

Bekanntlich hat übrigens der Sender New York am Auguſt ausdrücklich beſtätigt, „daß die Regierung der SR. an die Regierung der Vereinigten Staaten und Groß itannien offiziell die Forderung nach der ſofortigen Eröff ng einer zweiten Front gerichtet hat“.

In den erſten Tagen des Auguſt ſah ſich der engliſche emierminiſter Churchill unter dieſen Umſtänden gezwungen, chleunigt über Kairo—Teheran nach Moskau zu fliegen. Er af mit einem Sonderbeauftragten Rooſevelts am 12. Auguſt n Kreml ein, um dort Stalin perſönlich die Schwierigkeiten r Errichtung einer zweiten Front klarzumachen.

Stalin hat ſich — trotz aller Ueberredungsverſuche Chur ills — mit den gewundenen Erklärungen des engliſchen emierminiſters nicht zufrieden gegeben, ſondern zur Ent ſtung ſeiner kataſtrophalen Lage kategoriſch die Errichtung r zweiten Front verlangt, und zwar innerhalb kürzeſter Friſt.

Dem engliſchen Premierminiſter blieb nunmehr kein an rer Ausweg, als entgegen allen Bedenken ſeiner militäriſchen achverſtändigen unverzüglich eine Großlandung an der fran ſiſchen Küſte anzuordnen.

Dieſer wie immer unter Voranſtellung der Hilfstruppen mit erheblichen Kräften aller Waffengattungen unternommene Verzweiflungsſchritt des Amateurſtrategen Churchill iſt in wenigen Stunden jämmerlich zuſammengebrochen. Churchill hat damit der alliierten Kriegführung in gewohnter Weiſe ein neues Dünkirchen bereitet.

Wenn Churchill reiſt, folgen Kataſtrophen

In den Tagen, in denen Churchill in Moskau weilte, wies die deutſche Preſſe bereits darauf hin, daß Reiſen Churchills in das Ausland Kriſenzeichen erſter Ordnung ſind. Das iſt nun erneut beſtätigt worden! Churchill iſt nach Moskau gereiſt, weil Stalin nach dem Zuſammenbruch ſeiner Südfront in ultimativer Form von England etwas größere Anſtrengungen als nächtliche Bombenangriffe gefordert hat, nämlich die ſofortige Errichtung einer zweiten Front. Nachdem es Churchill nicht gelungen war, Stalin für ein weiteres Abwarten zu gewinnen, hat dieſer Kriegsverbrecher dann in der ihm eigenen Gewiſſenloſigkeit den Befehl zu einer Landungsoperation großen Umfanges erteilt. Und wieder iſt nun der Strategie Churchills die Kataſtrophe auf dem Fuße gefolgt! Die Truppen, die in Frankreich an Land geſetzt worden ſind, unter einem gewaltigen Aufgebot an Kriegsſchiffen und Flugzeugen zur Sicherung dieſes Unternehmens, ſind von der deutſchen Wacht im Weſten im Zeitraum weniger Stunden von dem europäiſchen Feſtland hinweggefegt worden. Mit Stolz vernimmt das deutſche Volk, daß dabei nicht einmal der Einſatz nennenswerter Reſerven notwendig geweſen iſt! Churchills Name aber iſt erneut verknüpft mit einem zweiten Dünkirchen. Das engliſche Volk iſt erneut überaus draſtiſch darüber belehrt worden, daß dieſer Kriegsverbrecher im wahrſten Sinne des Wortes der Totengräber des britiſchen Empire iſt.

Dieppe

Die franzöſiſche Hafenſtadt Dieppe, die durch die dilettantiſche Strategie Churchills über Nacht zu einem Symbol britiſcher Ohnmacht geworden iſt, liegt nordöſtlich Le Havres am Kanal. Die Stadt iſt angeblich von Karl dem Großen gegründet worden. Wahrſcheinlich handelt es ſich jedoch um eine normanniſche Siedlung. Vom 14. bis zum 16. Jahrhundert war Dieppe als ein bedeutender See- und Handelsplatz berühmt. In den Hugenottenkriegen diente Dieppe den Proteſtanten als Bollwerk. 1690 ſiegte auf der Höhe von Dieppe der franzöſiſche Admiral Tourville über eine engliſch-holländiſche Flotte. In der Gegenwart gehört Dieppe zu den bekannteſten Häfen Frankreichs. 1927 betrug der Hafenverkehr rund 800 000 BRT., während der Warenumſatz mit 619 000 Tonnen angegeben wurde. Der Hafen iſt ſehr weiträumig und geeignet, 200 Schiffen Unterkunft zu geben. Die Einwohnerzahl der Stadt Dieppe, die übrigens landſchaftlich überaus reizvoll gelegen iſt, betrug 1926 24 950.

Weshalb Churchill nach Moskau flog

Die ernſte Sorge trieb ihn. — Spannungen waren zu beſeitigen.

Wie nicht anders zu erwarten, hat die geſamte engliſche und nordamerikaniſche Preſſe den Auftrag, die Begegnung zwiſchen Churchill und Stalin in Moskau zu einem epochemachenden Ereignis aufzubauſchen, um ja nicht den Eindruck aufkommen zu laſſen, daß Churchills Moskauer Beſuch ein Bettelbeſuch geweſen iſt. Trotz dieſer krampfhaften Verſchleierungsverſuche wird aber doch immer deutlicher, daß die ernſte Sorge um den bolſchewiſtiſchen Widerſtand an der Oſtfront Churchill in den Kreml getrieben hat, wo er ſich ſelbſt davon überzeugen wollte, wie es um ſeine bolſchewiſtiſchen Freunde und ihre Stimmung ſteht und wo er zum zweiten noch einmal den Verſuch machen wollte, die Bolſchewiſten bei der Stange zu halten, weil ſie der letzte Rettungsanker für England ſind.

Kommentare engliſcher Zeitungen und Berichte der Londoner Korreſpondenten neutraler Blätter beſtätigen, daß Churchills Auftauchen in Moskau aus der britiſchen Verzweiflungsſtimmung heraus erklärt werden muß. Das kann man auch aus Bemerkungen herausleſen wie etwa der der Zeitung „News Chronicle“: „Großbritannien iſt ſich über den Ernſt der Lage in Sowjetrußland im klaren. Es muß alles geſchehen, um unſerem Verbündeten zu helfen.“ — Auch die Londoner „Times“ läßt durchblicken, daß Churchill das Bedürfnis hatte, in Moskau den „Boden für die Anpaſſung der beiderſeitigen Kriegsanſtrengungen“ zu bereiten, woraus hervorgeht, daß die Zuſammenarbeit bisher ſehr zu wünſchen übrig ließ. Darauf läßt auch eine Bemerkung der Zeitung „Daily Mirror“ ſchließen, die von dem Beſuch Churchills in Moskau hofft, daß er einen Schritt auf dem „ſchwierigen Weg der Zuſammenarbeit“ bedeute. Daß zwiſchen London und Moskau Spannungen beſtanden haben, die Churchill aus der Welt ſchaffen wollte, berichtet auch der Londoner Berichterſtatter der Schweizer Zeitung „Bund“, der von dem „Zündſtoff, der ſich in den letzten Wochen angehäuft hatte“ und den Churchill zu beſeitigen wünſchte, ſpricht.

Moskau unzufrieden mit den angelſächſiſchen Freunden

Einen intereſſanten Beitrag zu der Frage: was trieb Churchill nach Moskau?, liefert die Stockholmer Zeitung „Aftonbladet“, die wiſſen will, daß Churchill von einem ſeiner Kabinettskollegen zu der Reiſe gezwungen worden ſei, um angeſichts des verſtärkten Drucks der Straße auf die britiſche Regierung zur Errichtung einer zweiten Front Stalin perſönlich davon zu überzeugen, daß die politiſche Lage in England keine weitere Verſchärfung der Erörterung einer zweiten Front vertrage. Möglich, daß der Mann auf der Straße in England durch Churchills Reiſe beruhigt worden iſt. Ob das aber auch von dem Mann auf der Straße in Moskau gilt, iſt noch ſehr fraglich. Denn den intereſſiert nach einem Reuterbericht aus Moskau nur die eine Frage: „Was hat das alles mit der zweiten Front zu tun?“ Zwar iſt die bolſchewiſtiſche „Prawda“ bemüht, die Stimmung des Sowjetvolkes als gut zu bezeichnen, aber Reuter weiß aus Moskau zu berichten, daß neben begeiſterten Leitartikeln bolſchewiſtiſcher Zeitungen bei einigen Kommentatoren auch ſehr deutliche „Unzufriedenheit über die Beſchränkung der angelſächſiſchen Hilfeleiſtung“ herrſche. Was man allein von den Engländern erwartet, hat Churchill ſelbſt feſtſtellen können. Als er nämlich in Moskau das Flugzeug verließ, kam er auf die „witzige“ Idee, zwei Finger in die Luft zu ſtrecken, um das ſogenannte „V-Zeichen“, das Zeichen des engliſchen Sieges, anzudeuten. Die Bolſchewiſten aber verſtanden ihn falſch und glaubten, daraus eine Andeutung auf die zweite Front leſen zu können.

Stalin wurde vertröſtet

Worüber man nun eigentlich in Moskau verhandelt hat, das geht nur aus kleinen Zwiſchenbemerkungen engliſcher Blätter hervor. Danach iſt offenbar über die Verſorgung Sowjetrußlands viel geſprochen worden, wobei von Stalins Seite darauf verwieſen worden ſei, daß die amerikaniſchen Lieferungen, die Harriman bei ſeinem erſten Beſuch in Moskau zugeſichert hatte, nicht erreicht worden ſeien. Um aber die bolſchewiſtiſchen Armeen ſolange wie möglich auf den Beinen zu halten, hat Churchill ſcheinbar Stalin weiteres Kriegsmaterial und auch Lebensmittel zugeſagt. Daß er dem Kremldiktator auch verraten hätte, wie dieſes Material nach der Sowjetunion gebracht werden ſoll, iſt leider nicht bekannt. Aber ſicherlich hat er heilige Eide geleiſtet, alles für die Sowjets tun zu wollen. Dabei rechnet Churchill auf die Zuſtimmung der Engländer, wie aus einer Bemerkung ſeines Leibblattes „Times“ hervorgeht, die ſagt: „Was auch geplant wird, das britiſche Volk wird alles gutheißen, wenn es nur gelingt, die Schlacht im Oſten aufrechtzuerhalten.“

Der deutſche Nachrichtendienſt war gut unterrichtet

Was die Engländer aber offenbar beſonders kränkt bei dem geheimnisvollen Beſuch Churchills in Moskau, iſt die Erkenntnis, daß der deutſche Nachrichtendienſt darüber gut unterrichtet geweſen iſt und dies auch durch ſeine Nachrichten bewieſen habe. Wie das möglich geweſen ſei, fragt z. B. „News Chronicle“, entziehe ſich natürlich der Kenntnis Londons. Jedenfalls ſtehe feſt, daß zuerſt Deutſchland und nicht England die Moskau-Reiſe des engliſchen Premierminiſters dem Ausland bekanntgegeben habe. Weiter ſei aufgefallen, daß im deutſchen Nachrichtendienſt wieder vor Bekanntgabe des offiziellen Kommuniqués das Ende der Beſprechungen angekündigt worden ſei.

501 Sowjetpanzer vernichtet

Bei der dritten Kampfperiode im Raum von Woroneſch

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, entwickelte ſich am Dienstag nach den erfolgreichen Verteidigungskämpfen der deutſchen Truppen im Kampfgebiet von Woroneſch nur geringe Kampftätigkeit. Nach erbitterten wechſelvollen Kämpfen mit zahlenmäßig weit überlegenen feindlichen Kräften iſt das urſprüngliche Hauptkampffeld in ſeiner ganzen Ausdehnung nach wie vor feſt in deutſcher Hand.

Die Bolſchewiſten hatten bei dieſer dritten Kampfperiode vom 11. bis 17. Auguſt im Raum von Woroneſch außerordentlich ſchwere Verluſte an Menſchen und Material. Von den 501 Panzern, die im Laufe dieſer Kämpfe abgeſchoſſen wurden, wurden 21 durch Flakartillerie und 28 durch Volltreffer deutſcher Kampfflugzeuge vernichtet. Eine einzige deutſche Infanteriediviſion ſchoß bereits während der erſten 24 Stunden des Abwehrkampfes 92 feindliche Panzerkampfwagen ab.

Der ſiegreiche Abwehrkampf im Raum von Woroneſch ſtellt eine hervorragende Leiſtung aller an dieſen Kämpfen beteiligten Verbände des Heeres und der Luftwaffe dar.

---

70 000 Minen geräumt

Jahresbeſtleiſtung eines rheiniſchen Pionierbataillons.

Ein rheiniſches Pionierbataillon, das ſeit einem Jahr im Oſtfeldzug eingeſetzt iſt, hat während dieſer Zeit zum Teil unter ſchwierigſten Bedingungen 70 000 Minen geräumt bzw. unſchädlich gemacht.

Flakkreuzer und Zerſtörer verſenkt

Weiteres Londoner Teilgeſtändnis über die Geleitzugkataſtrophe.

London ſieht ſich jetzt genötigt, weitere Kriegsſchiffsverluſte bei der Geleitzugſchlacht im Mittelmer zuzugeben. Auf die überraſchend ſchnellen Eingeſtändniſſe der Verſenkung des Flugzeugträgers „Eagle“ und des großen Kreuzers „Mancheſter“ folgt nun eine Reutermeldung, die den Untergang des Flugabwehrkreuzers „Cairo“ und des Zerſtörers „Foreſight“ bekanntgibt. Ueber den Verluſt von 15 mit wertvollſtem Kriegsmaterial für die Aegyptenfront beladenen Handelsſchiffen ſchweigen ſich die britiſchen Lügenſtrategen allerdings noch weiter aus.

„Cairo“ hatte 4200 Tonnen Waſſerverdrängung und gehörte zur C-Klaſſe der Flakkreuzer. Erſt im Jahre 1940 hatte das Schiff die Spezialbewaffnung von acht 10,2-Zentimeter- und vier 4-Zentimeter-Flakgeſchützen ſowie vier Flak-Maſchinengewehren erhalten. Gerade der Verluſt eines Flugabwehrkreuzers trifft England beſonders ſchwer, da dieſe Kriegsſchiffe für den Geleitzugdienſt in küſtennahen Gewäſſern beſondere Bedeutung haben. — Der Zerſtörer „Foreſight“ war 1934 vom Stapel gelaufen und hatte 1350 Tonnen Waſſerverdrängung. Seine Geſchwindigkeit betrug 36,7 Knoten. Er war beſtückt mit vier 12-Zentimetergeſchützen, acht Fla-Mg. und acht Torpedoausſtoßrohren in Vierlingsaufſtellung. Die Friedensbeſatzung betrug 145 Mann

Kommandowechſel

So hat alſo die Reiſe Churchills nach Kairo, wo er bekanntlich Station machte, bevor er in Moskau auftauchte, wenigſtens ein greifbares Ergebnis gebracht, nämlich den Kommandowechſel an der britiſchen Afrikafront. Churchill hat General Auchinleck abgeſägt und an ſeine Stelle den General Alexander geſetzt. Vermutlich war ihm die Frage des Kommandowechſels an der Wüſtenfront ſo wichtig, daß er ſich zu dieſem Zweck ſelbſt dorthin begab. Wir wiſſen ja, daß die Afrikafront Churchills Lieblingsidee iſt, wiſſen, daß er von hier aus bis Tripolis und Tunis vordringen zu können hoffte, um dann Italien mattzuſetzen und einen Flankenangriff vom Süden her gegen Deutſchland vorzutragen. Deshalb ſind der Afrikafront alle nur möglichen Lieferungen an Truppen, Material und Munition zugegangen, obwohl die Transporte den rieſigen Umweg um das Kap nehmen mußten. Wenn ſie es aber einmal wagen, durch den Mittelmeerraum zu dringen, dann erlebten ſie ſolche Kataſtrophen wie die im Juni und die, von der wir kürzlich berichten konnten.

Obwohl England an ſeiner Afrikafront alſo ſchon genügend Rückſchläge erhalten und reichlich viel Generäle verbraucht hat — erſt war der kleine Wüſten-Napoleon Wavell Churchills große Hoffnung, dann wurde Wavell durch Cunningham abgelöſt, ihm folgte Ritchie, und der mußte ſein Kommando an Auchinleck abgeben —, iſt nunmehr General Sir Harold Alexander als fünfter Favorit ins Rennen geſchickt worden. Was aus „Auk“, wie London ſeinen Lieblingsgeneral Auchinleck zu nennen pflegt, wird, iſt nicht bekannt. Möglich, daß er in der Verſenkung verſchwindet, wahrſcheinlicher aber, daß er an irgendeiner anderen Stelle wieder auftaucht.

Es müſſen ſchon ſchwerwiegende Gründe geweſen ſein, die Churchill veranlaßten, „Auk“ ablöſen zu laſſen, denn Auchinleck war ein General ſo recht nach dem Herzen der Engländer und vor allem nach dem Herzen Churchills. Geborener Ire, hat Auchinleck die längſte Zeit ſeines Lebens in Indien verbracht. Dort hat er ſich auch einen Namen, wenn auch einen ſchlechten, gemacht. Er war es nämlich, der 1933 als Kommandeur der berüchtigten Peſchavar-Brigade die Aufſtände der nordweſtlichen Grenzſtämme niederſchlug und dabei eine Brutalität und Grauſamkeit an den Tag legte, daß ſelbſt engliſche Stimmen ſich damals gegen Auchinlecks Methoden erhoben. Bombenflugzeuge ließ dieſer Britengeneral gegen friedliche Dörfer einſetzen, ganze Gebiete wurden ausgehungert, Ackerland verwüſtet, Brunnen vergiftet und Menſchen unter den größten Grauſamkeiten hingeſchlachtet. Aber gerade dieſe Methode, Krieg zu führen, war es wohl, die ihm Churchill ſympathiſch machte. Er teilte ihn zunächſt dem Expeditionskorps Gorts in Frankreich zu, und betraute ihn dann mit dem Unternehmen gegen Narvik, das bekanntlich ein ſehr klägliches Ende nahm. Von da an iſt Auchinleck viel gewandert. Eben aus Norwegen geflüchtet, übernahm er das Kommando der Truppen in Südengland und leitete hier den Bau der Verteidigungsanlagen. 1941 übernahm Auchinleck den Oberbefehl über die indiſchen Armeen, aber ſchon nach einem halben Jahr tauſcht er das Kommando mit dem Pechvogel Wavell und trat an ſeine Stelle als Oberbefehlshaber im Mittleren Oſten. Im Herbſt 1941 erhielt er das Kommando über die Armee in Aegypten, das er nunmehr an General Alexander hat abtreten müſſen. Auf Auchinlecks Konto kommt übrigens auch der berüchtigte Befehl an die 8. Armee, Gefangene der Achſenmächte ſo lange nicht zu verpflegen und zu verſorgen, bis ſie verhört ſeien. Zwar mußte die Weiſung unter dem Druck des deutſchen Oberkommandos ſehr ſchnell zurückgenommen werden, aber ſie kennzeichnet den Britengeneral.

Wer iſt nun dieſer General Alexander, der aus Auchinlecks Niederlagen britiſche Siege machen ſoll? Der Londoner Nachrichtendienſt begleitet ſeine Ernennung mit dem Hinweis, daß Alexander ein „ſchneidiger Soldat“ und „bekannt für ſeine erfolgreichen Gegenangriffe bei Rückzügen“ ſei. Alſo mit einem Wort geſagt: der typiſche „ſiegreiche Rückzugsgeneral“ wie ihn die Engländer ſo gern haben. Reuter feiert ihn als einen „ſtämmig gebauten Mann mit einem energiſchen Mund“. Von wieviel britiſchen Generalen haben wir nun ſchon gehört, daß ſie einen energiſchen Mund oder ein dementſprechendes Kinn hätten? Man ſcheint in London die Generale nach ihrer Viſage zu werten, nicht nach ihrem Können. Sonſt könnte man die Vorſchußlorbeeren, die General Alexander gleich wieder zuteil werden, nicht begreifen. Auch dieſer Alexander war vier Jahre in Indien und hat ſich dort nach britiſcher Art „bewährt“. Als Churchill das Expeditionskorps nach Frankreich ſchickte, da befehligte Alexander die erſte Diviſion, und jetzt rühmt Reuter, daß Alexander der letzte Mann geweſen ſei, der den Strand von Dünkirchen verlaſſen habe. Da ihn Reuter als großen Sportsmann rühmt, der in der Armee den Rekord über eine Meile hält, ſo bringt Alexander wahrlich die beſten Fähigkeiten für einen britiſchen General mit. Im Anfang des vergangenen Jahres, als „Auk“ nach Aegypten geſchickt wurde, war Alexander ſein Nachfolger in Südengland, bis man ihn nach Burma ſchickte, wo er Gelegenheit fand, ſeine Fähigkeiten als Läufer unter Beweis zu ſtellen. Denn ihm und nur wenigen ſeiner Begleiter iſt es damals gelungen, den Japanern zu entkommen, als ſie im Sturm Burma nahmen. Mit einem kleinen Trupp Soldaten, völlig zerfetzt und in jämmerlichem Zuſtand, rettete ſich Alexander über einen Paß in die Provinz Aſſam. Seitdem gilt er in England als ein ganz ausgezeichneter Rückzugsſtratege.

Dieſer Mann alſo iſt nun von Churchill dazu auserſehen, Marſchall Rommel und ſeinen kampferprobten Truppen entgegenzutreten. Wir ſind begierig, zu erfahren, wie die erſte Runde zwiſchen Alexander und Rommel ablaufen wird. Wir können uns jedenfalls vorſtellen, daß unſer Rommel darauf brennt, ſeinen Gegner Alexander auch einmal in der Wüſte laufen zu ſehen, wo er genügend freies Feld hat, um vielleicht noch einen neuen Rekord über die engliſche Meile aufzuſtellen.

Kaukaſus: Vordringen nach Süden

Zahlreiche Straßen- und Minenſperren überwunden. — Erneute ſtarke Angriffe oſtwärts Wjasma und bei Rſchew zerſchlagen. — Erfolgreiches Seegefecht im Kanal.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 19. Auguſt.** Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Kaukaſus haben deutſche und ſlowakiſche Truppen in unüberſichtlichem Gebirgsgelände zahlreiche Straßen- und Minenſperren überwunden und ſtoßen nach Süden weiter vor. Die Häfen der Schwarzmeerküſte wurden erneut von der Luftwaffe angegriffen und dabei vier Küſtenfahrzeuge verſenkt ſowie ein Sowjetzerſtörer, ſechs Transportſchiffe und acht Küſtenfahrzeuge ſchwer beſchädigt.

Im großen Donbogen wurden bei der Säuberung des Geländes zerſprengte feindliche Kräfte vernichtet. Im Raum von Woroneſch nur geringe örtliche Kampftätigkeit. Bei den harten und erfolgreichen Abwehrkämpfen in der Zeit vom 11. bis 17. Auguſt verlor der Feind 2561 Gefangene, 501 Panzerkampfwagen, 31 Geſchütze und 250 Maſchinengewehre und Granatwerfer. Die blutigen Verluſte der wiederholt in dichten Maſſen angreifenden Bolſchewiſten waren außergewöhnlich hoch. Oſtwärts Wjasma und bei Rſchew, wo ſich das weſtfäliſche Infanterie-Regiment 58 während der ſchweren Kämpfe ganz beſonders ausgezeichnet hat, wurden erneute ſtarke Angriffe des Feindes in unermüdlichem Einſatz der deutſchen Infanterie- und Panzerdiviſionen unter Mitwirkung der Luftwaffe zerſchlagen und dabei 25 Panzer vernichtet. Südoſtwärts des Ilmenſees und am Wolchow führte der Feind vergebliche örtliche Angriffe.

Im Mittelmeer verſenkte ein deutſches Unterſeeboot einen Transportſegler.

Bei Tageseinflügen britiſcher Flugzeuge nach Nordweſtdeutſchland und in die beſetzten Weſtgebiete hatte die Zivilbevölkerung durch einzelne Sprengbomben geringe Verluſte. Dabei wurden ſieben und in der Nacht bei Störangriffen im Raum der Deutſchen und Kieler Bucht ein britiſches Flugzeug abgeſchoſſen.

Planloſe Störflüge einer Anzahl von Sowjetflugzeugen löſten in der vergangenen Nacht in Oſt- und Weſtpreußen Fliegeralarm aus. Auch hier entſtanden durch vereinzelte Bombenabwürfe geringe Verluſte unter der Zivilbevölkerung ſowie leichte Gebäudeſchäden. Der Feind verlor zwei Flugzeuge.

Die Luftwaffe bombardierte nach Tagesangriffen leichter deutſcher Kampfflugzeuge auf militäriſche Ziele an der engliſchen Südküſte im Verlaufe der letzten Nacht wehrwirtſchaftliche Anlagen der Stadt Norwich. Es entſtanden anhaltende Brände.

Im Kanal griffen in der Nacht vom 17. zum 18. Auguſt zahlreiche britiſche Torpedo- und Kanonenſchnellboote wiederholt einen durch Vorpoſtenboote geſicherten deutſchen Geleitzug erfolglos an. Im Verlaufe des Seegefechts, das zum Teil auf eine Entfernung von 150 Meter ſtattfand, wurden zwei feindliche Boote vernichtet. Mit dem Sinken von zwei weiteren ſchwer beſchädigten britiſchen Booten kann gerechnet werden. Der Geleitzug erreichte ohne Beſchädigung ſeinen Beſtimmungshafen.

Luftangriffe auf Malta fortgeſetzt

DNB. **Rom,** 19. Auguſt. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

An der ägyptiſchen Front normale Aufklärungstätigkeit. Unſere Spähtrupps nahmen zwei Offiziere und einige Soldaten eines indiſchen Verbandes gefangen. Zwei engliſche Flugzeuge wurden von der Bodenabwehr von Tobruk und Marſa Matruk abgeſchoſſen.

Die Angriffe der Luftverbände der Achſenmächte auf die militäriſchen Ziele von Malta wurden fortgeſetzt. Ein feindliches Flugzeug wurde im Luftkampf abgeſchoſſen. Eines unſerer Flugzeuge kehrte vom Kriegseinſatz nicht zurück.

Topp zum Korvettenkapitän befördert

Telegramm Großadmiral Raeders an den erfolgreichen U-Boot-Kommandanten.

Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmi Raeder, hat an Korvettenkapitän Topp, den erfolgreich Unterſeebootkommandanten, anläßlich ſeiner Beförderung gendes Telegramm gerichtet:

„Ich freue mich, Ihnen Ihre wegen beſonderer Auszeichnung vor dem Feind erfolgte Beförderung zum Korvettenkapitän mit meinen herzlichſten Glückwünſchen mitteilen zu können. **Ihr Oberbefehlshaber“**

„Hut ab vor dieſen Männern!“

Frontoffiziere berichten von Kampf und Sieg unſerer Infanterie

Mitten aus dem harten Kampferleben, vom Kuban her zwei Frontoffiziere nach Berlin gekommen — Oberſt Kühn, Regimentskommandeur in einer altmärkiſchen Panzerdiviſion, und Major Goebel, Bataillonskommandeur einem württembergiſchen Infanterieregiment —, um Hörern des Großdeutſchen Rundfunks, wie der Oberſt ſagte, einen Eindruck von dem Schwung und dem Enthuſiasmus vermitteln, der die Truppe beſeelt, mit dem ſie kämpft und vorwärtsſtürmt. Knapp und klar, ohne ſchmückendes Beiwort, ſtatteten die beiden Offiziere ihren Bericht. Sie ſprachen den ſchier unglaublichen Leiſtungen, von dem Schneid und dem trotz aller Strapazen unvergleichbaren Kampfe ihrer Männer.

Major Goebel griff aus dem Marſchieren und Kämpfen ſeiner Truppe von Roſtow zum Kuban eine Nacht und ein Tag heraus. Irgendwo — ein Name gilt für viele —, nachdem das Bataillon in ununterbrochenen harten Kämpfen 30 bis 40 Kilometer vorgerückt war, kam abends, als verdiente Ruhe winkte, Befehl vom Regiment, eine ſtark verteidigte Ortſchaft zu nehmen. Offizier wie Mann waren ausgelaugt und ausgedörrt von der Tropenhitze bis zu 58 Grad, die Poren gaben kaum noch einen Schweißtropfen her. wird dort gekämpft. Der Gegner iſt nicht totzumarſchieren, muß niedergerungen werden. Und dann kam für die ermüdete Truppe ein ſchwerer Kampf. Alle Müdigkeit war verflogen. In wenigen Stunden heftigſter Nahkämpfe in übermannshohen Sonnenblumenfeldern, wurde der Feind mit den Infanteriewaffen, Gewehr, Handgranate und MG., bezwungen, die Feuerzone der feindlichen Artillerie durchſchritten, die drei vollen Batterien die Angreifer beharkte, und die Ortſchaft wie befohlen genommen. In unaufhaltſamem Vorwärtsſtürmen ging es weiter, bis der letzte Widerſtand gebrochen war. Und dann hieß es: „Dieſe Stellung wird gehalten — und wenn wir ſterben!“ Und ſie wurde nicht nur gehalten, marſchierend und kämpfend ging es nächſten Tage weiter. Kein Wort iſt da zuviel geſagt, der Major das ſtille Heldentum ſeiner eigenen Truppe, Infanterie, rühmt. Des Lobes voll war er auch über die pflegung. „Alles haben wir bekommen. Und im Lande es Gänſe, Hühner, Eier — nur nichts zu trinken, dafür reichlich Obſt.“ Daß die Stimmung der Infanterie Kampf und Strapazen gut iſt, dafür iſt das Wort des Bataillonskommandeurs Bürge.

Oberſt Dr. Kühn ſchilderte die harten Kämpfe ſeiner Diviſion, rühmte die hervorragende Unterſtützung durch Luftwaffe, und was er über die Infanterie ſagte, ein Hoheslied auf dieſe Truppe und ein wunderbarer Beweis der Verbundenheit, die alle Männer der ſchen Wehrmacht erfüllt. Nichts kann dem beſſer druck geben, als daß der Oberſt ſelbſt bei einer Kampfbegegnung mit der vorwärtsſtürmenden und marſchierenden Infanterie, hingeriſſen von deren Leiſtungen, ſeinen Männern zurief: „Nehmt den Hut ab vor dieſen Männern ſie ſind die wahren Kämpfer!“ Nach dem Fall von Ro war der Weg frei auch für die Panzerdiviſion, ſie kon wieder dahinbrauſen, durch drei Meter hohe Sonnenblumen und Maisfelder, über die Steppe, hinein in den verbiſſen wehrenden Feind, dem Süden zu. Maſchine und Men mußten das Letzte hergeben, und ſie taten es. Ausgetrocknet bis zum Verdorren die Männer, kochende Kühler mit 115 120 Grad. Kein Wunder, daß der mit dem Ritterkreuz ausgezeichnete, ſonſt ſo vornehme und gelaſſene Panzergeneral, als ihm Meldung darüber gemacht wurde, einen Augenblick aus der Haut fuhr und erklärte: „Ich koche auch gleich Packend und verpflichtend waren die ſchlichten Schlußworte des Regimentskommandeurs, daß er der Heimat, die Truppe in unermüdlichem Schaffen die Waffen und Fahrzeuge liefert, ſagen wolle, welcher Geiſt die Truppe beſeelt, unbändiger Kampfeswille ſie erfüllt und wie von dem ſicheren Gefühl beherrſcht iſt, daß die Heimat den Männern draußen denkt.

Funken ſind Brandſtifter!

DIE ZUR WOLGA ZOGEN…

Roman von A. v. SAZENHOFEN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

5. Fortſetzung

Da ſagt Joachim laut: „Wir wollen deutſche Koloniſten werden, auf ruſſiſchem Boden. Wir wollen Land erobern und bebauen, wie unſere Urväter hier erobert und bebaut haben.“

Nun ſchweigen ſie. Nicken vor ſich hin und zucken die Achſeln. Dies Achſelzucken iſt eine hoffnungsloſe Verneinung.

Joachim beißt die Zähne aufeinander.

„Laß ſie reden!“ ſagt Hans und ſetzt den Becher an den Mund. „Jeder ſoll tun, was er glaubt, daß es das Rechte iſt. Mich bekümmert ſo was nicht!“

Marte ſieht nicht auf. Sie ißt ruhig weiter. Nur manchmal ſchickt ſie einen lieben, vertrauensvollen Blick zu Joachim. —

Tage um Tage das gleiche: durch Stadttore hinein — zu Stadttoren hinaus.

Sie ſagen nicht mehr, wo ſie hin wollen; wenn ſie gefragt werden, antworten ſie: „Ans Meer!“ Weiter nichts.

Die Lüneburger Heide. Es geht immer eben fort. Man glaubt, daß die Welt hundertmal größer ſein muß, als ſie iſt, es dehnt die Bruſt aus, damit die Weite Platz hat darin.

„So iſt die ruſſiſche Steppe!“ erklärt Hans, obwohl er ſo wenig von ihr weiß wie die andern, und deutet mit einer runden Armbewegung aus dem Wagen hinaus. „Da kann man wohl tauſend Tagwerke haben, einer allein.“ —

Lübeck.

Marte hat große, ſtaunende Augen. Sie freut ſich wie ein Kind auf die Fahrt mit dem Schiff.

Etwas mühſelig, denn der Umgang mit der Feder iſt nicht ihre Sache, ſchreiben ſie einen Brief nach Haus. Er enthält nicht viel mehr, als daß es ihnen gut geht.

*

„Ja, ja, fragen Sie nur am Hafenamt! Dort werden Sie erfahren, wann Ihr Schiff auf die Reiſe geht.“

„Bitte“, ſagt Joachim, „der Dampfer ſoll Mitte des Monats, alſo übermorgen —“

„Ja, ja, ich weiß ſchon!“ Der Beamte iſt unwillig. „Ein Auswandererſchiff iſt ſchon abgegangen. Es war überzählig. Ich weiß nicht, wann das nächſte fährt. Sie müſſen ſich eben erkundigen!“

Marte, Hans und Florian warten im Gaſthof angſtvoll und gedrückt.

„Was machen wir, wenn kein Schiff mehr nach Rußland ſegelt?“

„Aber, es muß doch eines gehen! Das gibt es ja nicht“, tröſtet Florian.

Joachim kommt zurück. An ſeinem Geſicht merken ſie es, daß er keine erfreuliche Nachricht bringt.

„Vor vierzehn Tagen können wir nicht fahren!“

„Um Gottes willen, was machen wir ſo lange hier? Wir verbrauchen ja nur unſer Geld!“

„Es haben ſich noch ein paar Hundert gemeldet. Es war kein Platz mehr auf dem Schiff. Da iſt es abgefahren.“ —

Sie wohnen am Hafen in einem billigen Gaſthof. Es bleibt nichts anderes übrig, als zu warten.

Das Heimweh kommt. Eines verbirgt es ängſtlich vor dem andern.

Ein paar trübe Tage ſtellen ſich ein, und der Ausblick über das Meer und das Treiben am Hafen iſt nicht mehr neu. Und alles iſt voll Feuchte und Nebel.

Joachim ſieht, daß Marte geweint hat. Es gibt ihm einen wilden Stich in der Bruſt.

Aber ſie iſt ja ſo tapfer: „Es iſt nur weil, weil die Sonne nicht ſcheint und, wenn wir erſt einmal dort ſind wird alles ſchon recht“, ſagt ſie ablenkend.

Hans und Florian haben Arbeit gefunden. Zimmerleute und Schmiede ſind immer willkommen.

Joachim iſt bei Marte. Sie ſind zum erſtenmal ſeit Tagen richtig allein.

Die hohen Giebel der Lübeckiſchen Speicher ſäumt eine Glutlinie, denn der Abend bringt noch ein Sonnenleuchten.

„Marte, wirſt du nie bereuen, mit mir gegangen zu ſein ins Ungewiſſe? Wirſt du es nie bereuen?“

Da lehnt ſie ihren blonden Kopf an ſeine Schulter: „Ich denke mir, der liebe Gott weiſt jedem Menſchen ſeinen Weg zu. Der meine geht mit dir. Was iſt zu bereuen?“

Joachim iſt glücklich. Sie iſt ſo einfach, denkt er. An iſt alles klar und einfach. —

Aus den vierzehn Tagen werden drei Wochen.

Zum andernmal ſchnauzt der Beamte Joachim an. „Was wollen Sie denn eigentlich? Ich habe Ihnen doch bereits geſagt, daß das erſte Schiff abgefahren iſt, weil es überbeſetzt war!“

„Aber, wann wird denn das nächſte?“ fragt Joachim zögernd. „Sie haben doch geſagt, in vierzehn Tagen, und jetzt —“

„Das weiß ich nicht! Fragen Sie im Auswandereramt an. Ich weiß es nicht.“ Und dreht ihm den Rücken.

Im Auswandereramt dasſelbe Ergebnis.

„Was wollen Sie denn immerfort?“ gibt man ihm zur Antwort. „Sie müſſen eben warten, bis ein Schiff geht. Kommen Sie in acht Tagen wieder her.“ —

Joachim iſt niedergeſchlagen. „So ein ſchlechter Anfang!“ ſagt er mit gebeugtem Kopf.

Sie ſitzen in einem kleinen Gaſthofzimmer zu viert bei Wurſt und Bier.

„Aber was!“ wehrt Hans ab. „Da ſchau her! Da haſt du unſern Wochenlohn. Unſere Barſchaft wird inzwiſchen größer, das kann nicht ſchaden, und ſchließlich iſt es auch ganz wurſcht, ob wir einen Monat früher oder ſpäter hinkommen. Wir haben ja dort das ganze Leben vor uns.“

„Das iſt freilich wahr“, nickt Joachim, „aber ich kann nicht ſo leben. Ich bin die Arbeit gewöhnt.“

Da lacht Florian: „Da kann ich dir helfen! Komm morgen mit mir. Es wird ein Boot gebaut, das ſoll nächſte Woche fertig ſein. Ein Fiſcher hat mir das aufgetragen, weil ich es ihm billiger mache als die anſäſſigen Zimmerleute, und wenn du auch kein Zimmermann biſt, ich kann dich doch zur Hilfe brauchen und du verdienſt auch etwas.“

So geht denn Joachim am andern Morgen mit den beiden fort, und Marte iſt allein in der fremden Stadt den ganzen Tag. Sie ſchlendert durch die engen Gaſſen mit einem neugierigen Kinderblick, ein wenig befangen und doch ſtolz, ſo ſelbſtändig zu ſein. Viele Augen ſchauen ihr nach, weil ſie fremde Tracht trägt, weil ſie ſo ſchön iſt, weil ihr ährenblondes Haar ſo leuchtet.

Fortſetzung folgt

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 20. Auguſt

Strategen am Stammtiſch

Die Unterhaltung am Stammtiſch verſtummte. Der Lautſprecher kündigte den Nachrichtendienſt an. Alles lauſchte. Auch Knöppchen. Aber er lauſchte anders als die anderen. Wie er läſſig den Arm über die Stuhllehne winkelte, den Kopf zur Seite legte und leicht nervös zur Decke blickte, hatte man den Eindruck, als enthielten die Nachrichten für Knöppchen nicht die geringſte Neuigkeit, als hätte er das alles ſchon in der Wiege vorausgeſehen, ja, als wiſſe er weit mehr, als der Lautſprecher vom Kriegsgeſchehen wußte.

Nach Schluß der Durchſage ſah Knöppchen von einem zum andern, etwas mitleidig, aber bereit, ſein Wiſſen der Umwelt preiszugeben. Er ſpreizte die fünf Finger der linken Hand, legte den rechten Zeigefinger an den linken Daumen und ſagte: „Die Sache iſt nämlich ſo, meine Herren! Wenn wir hier [illegible] ... Sehen Sie mal ... Anders hätte es überhaupt nicht kommen können! Und zweitens ... Bitte! Ich ſage nur das eine: Brückenkopf! Merken Sie was?“

„Jawohl, ich merke was“, meinte einer aus der Stammtiſchrunde.

Staunen weitete Knöppchens Augen, daß da einer war, der tatſächlich etwas merkte. Aber man ſah's dem Hellſeher mit der Fünffingerrechenmaſchine an, daß er das Merkenwollen ſeines Tiſchnachbarn für eitel Angeberei hielt. „Was denn?“ fragte er.

„Daß der kleinſte Brückenkopf vor dem Feind mehr wert iſt als tauſend Quatſchköpfe in der Heimat“, erhielt Knöppchen zur Antwort. „Jawohl, wir ſollen uns über die Erfolge unſerer Soldaten freuen, aber wir ſollen nicht ſo tun, als wäre alles ſelbſtverſtändlich und als hätten wir's erwartet. Der Allemalkluge will gewitzt ſein, aber er iſt doch nur eine Witzfigur!“

Hoffentlich hat ſich's Knöppchen gemerkt!

Mit Krücken auf den Kirchturm hinauf. Der Oberförſter-Sohn Karl-Heinz Freund aus Damlos bei Oldenburg in Holſtein, ſeines Zeichens Student des Forſtfaches, wurde Soldat in Hamburg und ging ins Feld. Am 30. Januar iſt er zwiſchen Leningrad und Nowgorod durch zwei ſchwere Oberſchenkelſchüſſe verwundet worden, außerdem hat er ſich eine Erfrierung zugezogen. Am 22. Februar kam er ins Lazarett nach Bautzen. Dort hat er bis vor wenigen Wochen feſt im Bett gelegen, und jetzt geht er an zwei Krücken. An einem der letzten Sonntage iſt er mit ſeinen beiden Krücken den Petri-Turm in Bautzen hinaufgehumpelt, wie das Bautzener Tageblatt ſchreibt: „mit zwei Krücken die 238 Stufen, ſpringend auf einem Bein. Er denkt, daß er etwa 10 Minuten gebraucht hat.“ Das iſt natürlich eine Leiſtung, und der Holſteiner, der ſie fertiggekriegt hat, hat damit allen, die angeſchoſſen und beſchädigt werden, ein Beiſpiel gegeben. Es geht, wenn man will.

5000 Jungen und Mädel in Oſtlagern

Aufbauend auf den Erfahrungen in den rund 1000 Landdienſtlagern des Altreichs ſind in den neuen deutſchen Oſtgebieten ebenfalls Lager um Lager erſtellt worden, in denen jeweils 20 bis 25 Jungen oder Mädel im Alter von 14 bis 18 Jahren unter Leitung gründlich ausgebildeter junger Landdienſtführer oder Landdienſtführerinnen zuſammengefaßt ſind. Aus der Gemeinſamkeit der Lagererziehung heraus werden die 5000 zur Zeit im Oſten eingeſetzten Jungen und Mädel zehn Stunden am Tage zu „ihrem“ Bauern gelaſſen, zu den Volksdeutſchen und Umſiedlerbauern aus Wolhynien und Galizien, Beſſarabien und Buchenland, Baltikum und Kongreßpolen. In Haus und Hof, Küche und Stall, Garten und Feld, Kinderſtube und Waſchküche ſind ſie bei der Arbeit. Sie helfen beim Kartoffelhacken wie beim Miſtſtreuen, bei der Ernte wie beim Einkochen, an der Wickelkommode und bei den Schularbeiten, am Flickkorb, bei der Rechentafel, aber auch bei den Steuerbeſcheiden ihrer Bauern. Die Lager ſind zugleich die kulturellen und politiſchen Mittelpunkte ihrer Dörfer. Hier finden ſich häufig abends noch die Erwachſenen zum Sprachunterricht und zur politiſchen Schulung zuſammen. Auch wurden Kindergärten errichtet, um die Bauern zu entlaſten.

Vergünſtigungen bei Verſchickungen von Rüſtungsarbeiterinnen. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinſatz teilt mit, daß außer dem Frauenamt der DAF. auch die NSV. die Erholungsverſchickung in Rüſtungsbetrieben tätiger Mütter übernommen hat. Es wird nunmehr eine Ausdehnung des Perſonenkreiſes der Rüſtungsarbeiterinnen ermöglicht, dem die Erholungsmaßnahmen zugute kommen. Der Generalbevollmächtigte iſt deshalb damit einverſtanden, daß die Vergünſtigungen, die für die Erholungsverſchickung durch das Frauenamt der DAF. bereits zugeſtanden ſind, auch bei der entſprechenden Verſchickung durch die NSV. angewandt werden. Die Erholungskuren für Rüſtungsarbeiterinnen ſollen grundſätzlich während des zuſtehenden Urlaubs durchgeführt werden, damit die Produktion in der Kriegswirtſchaft keinen Nachteil erleidet. Iſt der tarifliche Urlaub kürzer als die Zeit der Erholungskur, dann hat der Generalbevollmächtigte vom Standpunkt des Lohnſtopps keine Bedenken, wenn der Betrieb den notwendigen zuſätzlichen Urlaub unter Fortzahlung der Urlaubsvergütung gewährt. Der Reichstreuhänder kann auch auf Antrag des Betriebsführers zulaſſen, daß der Betriebsführer von einer Anrechnung der Erholungszeit auf den tariflichen Urlaub inſoweit abſieht, wie der Rüſtungsarbeiterin noch ſechs Tage Urlaub verbleiben, die ſie gemeinſam mit ihrer Familie verbringen kann. Endlich wird zugelaſſen, daß, auch ohne beſonderen Antrag beim Reichstreuhänder, der Rüſtungsarbeiterin durch ihren Betrieb ein kleines Taſchengeld bis zu zehn Reichsmark für die Erholungskur gewährt wird.

Erleichterung des kriegswichtigen Nahverkehrs. Der Reichsminiſter für Bewaffnung und Munition hat die Rüſtungsinduſtrie angewieſen, der Staffelung von Betriebsbeginn und Betriebsende beſondere Aufmerkſamkeit zuzuwenden, um einen angemeſſenen Abbau der Verkehrsſpitzen im Perſonennahverkehr zu erzielen. Der Reichsverkehrsminiſter hat die zuſtändigen nachgeordneten Behörden erſucht, Maßnahmen zur Entlaſtung der Verkehrsſpitzen, insbeſondere durch Einwirkung auf die Betriebe zur Erreichung verſchiedener Arbeitsbeginn- und Arbeitsſchlußzeiten mit allem Nachdruck zu fördern. Vor allem müſſen für den kriegswichtigen Perſonennahverkehr etwa drohende Nachteile beſeitigt werden.

Plötzlich keine Fremdenzimmer mehr? Bei der Reichsgruppe Fremdenverkehr ſind Beſchwerden eingegangen, daß manche Gaſtwirte bzw. Beherbergungsbetriebe, beſonders in Kurorten, kleineren Städten uſw. überhaupt keine Gäſte mehr aufnehmen wollen, obwohl ſie vor dem Kriege ſtändig Gäſte beherbergten. Auch Vorwände mancher Art können aber nicht von der Konzeſſionspflicht befreien. Die Reichsgruppe bezeichnet es als notwendig, gegen ſäumige Betriebe dieſer Art einzuſchreiten, zunächſt belehrend und ermahnend, aber auch mit härteſten Maßnahmen, wenn die Klagen nicht abgeſtellt werden.

Einziehung von Rentenbankſcheinen

Durch Bekanntmachung vom 13. Auguſt 1942 ruft die Deutſche Rentenbank die noch im Verkehr befindlichen Rentenbankſcheine zu 10, 50, 100, 500 und 1000 Rentenmark zur Einziehung auf. Die aufgerufenen Scheine können bei den öffentlichen Kaſſen noch bis 30. September 1942 in Zahlung gegeben werden, bei den Kaſſen der Reichsbank aber bis 15. Dezember 1942 gegen andere Rentenbankſcheine oder geſetzliche Zahlungsmittel umgetauſcht werden.

Mit Ablauf des 15. Dezember 1942 werden die aufgerufenen Rentenbankſcheine kraftlos, und es erliſcht damit auch die Umtauſch- und Einlöſungspflicht der Deutſchen Rentenbank. An Stelle der aufgerufenen Rentenbankſcheine gelangen zur Befriedigung des erhöhten Bedarfs an kleinen Zahlungsmitteln in entſprechendem Umfange Rentenbankſcheine zu 1, 2 und 5 Rentenmark, wie die ſich bereits im Verkehr befindenden, zur Ausgabe.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: Wolfgang Brugger ſpielt italieniſche Klaviermuſik von Gargiulo, Morgola, Scarlatti, Paradiſi von 11.00—11.30 Uhr. — Nachmittagskonzert, ein gemiſchtes Programm unterhaltſamer Kunſt, von 16.00—17.00 Uhr. — Serenaden, Ständchen und Liebeslieder von 20.20—21.00 Uhr. — Eine „Bunte Melodienkette aus Tonfilm und moderner Operette“ von 21.00—22.00 Uhr.

Deutſchlandſender: Beethovens Tripel-Konzert neben Werken von Fibich, Schumann, Smetana von 17.15 bis 18.30 Uhr. — Das Fehſe-Quartett führt von 20.15—21.00 Uhr das Streich-Sextett Werk 18 von Johannes Brahms aus — „Die Witwe Grapin“, ein unbekannteres Singſpiel von Friedrich von Flotow, von 21.00—22.00 Uhr.

Provinz und Nachbargebiete

Kiel. Es ſind faſt ſechs Jahre her, daß der Kieler Geſchäftsmann Karl Vogt erſtmals ſich mit dem Problem der Herſtellung von Milch in Würfelform beſchäftigte. Ein einfacher Automat, aus dem man für fünf Pfennige eine kleine Portion gemahlenen Kaffee entnehmen konnte, brachte ihn auf den Gedanken, neben dieſem Kaffee-Automat einen zweiten aufhängen zu laſſen, aus dem man für weitere fünf Pfennige ein „Stück“ Milch entnehmen könne. Milchpulver war ihm zwar bekannt, doch erfüllte die pulveriſierte Milch noch nicht die erforderlichen Bedingungen. Mehrere Jahre arbeitete dann Karl Vogt an dieſem Problem, bis es ihm endlich gelang, die Milch durch ein Emulſionsverfahren unter gewiſſen Zuſätzen zu komprimieren, ſomit die Milch in Würfelform herzuſtellen und derart zu konſervieren, daß Feuchtigkeit von außen von dem Würfel nicht mehr aufgenommen werden konnte, was ein Verhindern des Säuerns zur Folge hat. Durch Zerbröckelung wird der Milchwürfel in einem achtel Liter Waſſer aufgelöſt, und ... fertig iſt die in jeder Hinſicht friſche und wohlſchmeckende Milch.

Rendsburg. Als ein hieſiger Einwohner mit ſeinem zweijährigen Sohn auf einem Fahrrad fuhr, brach der Rahmen des Fahrrades und beide ſtürzten. Der Vater erlitt einen Bruch des rechten Unterarms, während der Sohn ſich eine ſtarke Quetſchung des linken Fußes zuzog.

Geeſthacht. Tödlich verunglückt. Auf der Roggendorfer Landſtraße fuhr in der Dunkelheit ein Motorradfahrer von hinten auf ein Pferdefuhrwerk auf und erlitt einen Schädelbruch, an deſſen Folgen er ſpäter erlegen iſt.

Bad Schwartau. Der als guter Schwimmer bekannte Bäckergeſelle Hentz verſank beim Baden plötzlich in den Fluten. Ein Arzt ſtellte Herzſchlag als Todesurſache feſt.

Ratzeburg. Der Dombrand zu Ratzeburg vor 50 Jahren. In dieſen Tagen jährt ſich zum 50. Mal der Tag, als an einem ungewöhnlich heißen Sommertag der altehrwürdige Ratzeburger Dom von einem Blitzſtrahl getroffen wurde. Es war an einem Sonnabend, dem 19. Auguſt des Jahres 1892, als bei einem heftigen Gewitter der Blitz den Turm der Kirche traf und ihn in Brand ſetzte. Die Flammen fanden in dem alten Gebälk reiche Nahrung und griffen ſchnell auf den Dachreiter und das Dach des Mittelſchiffes über. Der gewaltige Turm mit dem Glockenſtuhl brannte vollſtändig aus, wobei auch das Glockengeläut zerſtört wurde. Die große 70 Zentner ſchwere Glocke zerſchlug beim Sturz das Turmgewölbe, blieb dort aber teils geſchmolzen, teils geborſten hängen, ſo daß das Innere der Kirche gerettet werden konnte. Viele fleißige Hände waren am Werk, um das ſchöne Bauwerk vor der völligen Vernichtung zu retten.

Burg a. F. Elfjähriger rettete ſeinen Spielkameraden. Dieſer Tage ſpielten mehrere Kinder bei der Lehmkuhle von Matthäus Wilken. Dabei fiel der 7jährige Sohn eines Einwohners in die 4 Meter tiefe Kuhle hinein. Während die übrigen Kinder nach Hauſe liefen, um Hilfe zu holen, ſprang der elfjähr. Sohn eines Briefträgers in die Kuhle. Es gelang ihm, den ſehr gefährdeten ſiebenjährigen Knaben vor dem Tode des Ertrinkens zu retten.

Kropp. Einbruch beim Alters- und Pflegeheim in Kropp. Im hieſigen Alters- und Pflegeheim wurde während der Nacht ein Einbruch verübt. Der Dieb entwendete aus der Speiſekammer 4 Glas Marmelade, 1 Glas Honig, 3 halbe Brote, mehrere Eier und noch verſchiedene kleine Mengen an Lebensmitteln. Unglücklicherweiſe waren an dieſem Abend ein Füllhalter und eine Brille verſehentlich mit in die Speiſekammer geraten. Der Füllhalter wurde mitgenommen.

Hadersleben. Geſtändnis „des langen Diebes“. Ein von der Polizei feſtgenommener Mann aus der Umgegend, ſeiner Größe wegen bekannt unter dem Namen „der lange Dieb“, hat nun nach längerem Leugnen geſtanden, 24 Einbrüche in verſchiedenen Orten Nordſchleswigs, namentlich auch im Kreiſe Hadersleben, verübt zu haben. Sein Strafregiſter dürfte aber mit dieſen zwei Dutzend Geſtändniſſen kaum erledigt ſein.

Randers. Der Raubmörder von Randers anſcheinend gefaßt. Die Polizei nahm in Randers einen Mann feſt, der ſtark verdächtig iſt, den Raubmord an dem Schlachter Rasmuſſen verübt zu haben. Er hatte ſich durch große Geldausgaben verdächtig gemacht. Es handelt ſich um den 37 Jahre alten Futtermeiſter Niels Jenſen, der bereits einmal wegen Mordes eine längere Freiheitsſtrafe verbüßt hat. Als er vor Abbüßung der Strafe entlaſſen wurde, beging Jenſen Hofdiebſtähle, die ihn wieder bis Ende vor. Jahres ins Gefängnis brachten. Jenſen leugnet noch, doch beſteht an ſeiner Täterſchaft kein Zweifel.

Wo einſt Molotow reſidierte ...

Landſer an der Krimriviera. — Prunkvillen der Sowjetbonzen als Erholungsheime für Krimkämpfer.

PK. Auf der Krim.

Eingezaubert zwiſchen Meer und Gebirge liegen die Perlen der Krimriviera Aluſchta, Gurſuff, Jalta. Hier, wo die dunklen ſchlanken Zypreſſen wie Kerzen in den blauen Himmel wachſen, wo die Natur in verſchwenderiſcher Fülle und Farbenpracht den ganzen Reichtum ihrer Gaben in märchenhafter Schönheit ausgebreitet hat, liegen deutſche Soldaten in der gleißenden Sonne des Südens.

Sie haben die Erholung wahrlich verdient, dieſe Kameraden, die hier nach den ſchweren Einſätzen von Kertſch und Sewaſtopol in den ſchnell eingerichteten Heimen der verſchiedenen Einheiten kurze ſommerliche Urlaubstage verbringen dürfen.

Aus den Plutokratenbädern der Sowjetbonzen iſt ein Landſer-Paradies geworden!

Wo ſich die ſogenannten Arbeiterführer des Stalinſtaates in den Luxusvillen der Krimriviera breitgemacht hatten, erholen ſich jetzt deutſche und rumäniſche Kameraden. Bald genug wird ſie ein neuer Befehl zu neuem Einſatz rufen!

Wenn die Sonne hoch am Himmel ſteht, ſitzen ſie — nach friſchem Bad die Ruhe genießend — am Fuße des Gurſuff-Felſens, der wie eine ſteinerne Rieſenfauſt ins Meer vorſtößt und auf deſſen Nordſeite noch die Reſte alter genueſiſcher Befeſtigungen ragen. Von der Unendlichkeit des Meeres gleitet der Blick zur Küſte die Hänge hinauf, an die ſich terraſſenförmig anſteigend die Gärten und Parks in üppigem Grün einſchmiegen. In der „Uniform“ der Erholung, der Badehoſe, wandern die Kameraden am Strand und auf der Küſtenſtraße entlang zum ehemaligen „Molotow-Park“. Hier hatte einſt Molotow ſeine Sommerreſidenz, ein aus zariſtiſcher Zeit übernommenes Schlößchen. Bei ihrem Abzug hatten die Bolſchewiſten in ohnmächtiger Wut die ganze Inneneinrichtung herausgeriſſen und zertrümmert wie auch bei vielen anderen Häuſern und Villen an der Küſte.

Wo Molotow ſeine ſommerlichen Empfänge hielt, hat ſich nun ein deutſches Offiziersheim eingerichtet. Die mauriſche Spitzbogenromantik iſt verkitſcht mit eingemalten Sowjetſternen. Selbſt hier, an ſo repräſentativer Stelle, hat der Bolſchewiſt nichts aus Eigenem geſchaffen. Alles iſt nur Tünche, nur Oberfläche, ohne künſtleriſches Empfinden, ohne Geſtaltungskraft, ohne ſchöpferiſche Idee. Von der großen Balkonveranda ſchweift der Blick weit hinaus über die glänzende Fläche des Schwarzen Meeres. Bis hier an die ſüdlichſte Schwarzmeerküſte waren vom rauhen Norden kommend vor anderthalb Jahrtauſend die Völkerſtämme der Germanen vorgeſtoßen. Hier auf der Krim hat ſich bis auf den heutigen Tag noch deutlich nachweisbar Gotenerbe in Raſſe und Kultur erhalten.

Dies ſchöne Fleckchen Erde wird nun, nachdem der bolſchewiſtiſche Spuk hinweggefegt, ſeinem geſchichtlichen Auftrag wieder zurückgegeben werden.

Kriegsberichter Adolf Martin.

Wovon man ſpricht

„Burſchen voraus!“ — Feldpoſtpäckchen ſtehen unter dem Schutz aller. — Eine politiſche Kleiderfrage.

„Burſchen heraus!“ Dieſes Lied war zu jeder Zeit der revolutionäre Kampfruf der deutſchen Studenten, die in ſich die ewige Verpflichtung fühlten, mit den Waffen des Geiſtes ebenſo wie mit dem Schwert für das Vaterland einzutreten. Dieſe Auffaſſung iſt heute erſt recht im Studententum wieder lebendig geworden, und dieſem echten „Geiſt der Zeit“ wird auch der NS.-Altherrenbund gerecht, deſſen Zeitſchrift ihren fünften Jahrgang unter dem neuen Titel: „Reich und Geiſt“ eröffnete und ſo bewußt über ihre Spezialiſierung auf Hochſchulfragen hinausgeht. Der Geiſt aber, von dem die Arbeit getragen ſein ſoll, wird am beſten durch die Veröffentlichung eines neuen, vierten Verſes zu dem alten Kampflied: „Burſchen heraus!“ bekundet, den der alte Tübinger Studentenführer und nationalſozialiſtiſche Kämpfer, der Dichter Gerhard Schumann als Schwerverwundeter im Lazarett geſchrieben hat. Der alte Kampfgeſang hat damit einen kraftvollen Abſchluß gefunden. Der neue vierte Vers aber lautet:

> „Burſchen heraus!
> Traget die Fahne des Reiches voraus!
> Treueſte Garde ſeid dem Land!
> Schärfſtes Schwert in Führers Hand!
> Nicht um Lohn noch um Gewinnſt!
> Euer Dank ſei euer Dienſt!
> Burſchen voraus!“

*

Feldpoſtbriefe und Feldpoſtpäckchen ſind die große Freude des Soldaten, mag er am Feinde ſtehen, mag er in irgendeiner Garniſon ſeinem vaterländiſchen Dienſt genügen. Neben dem Brief iſt das Päckchen eine der zu Herzen gehenden Freuden des Soldaten. Da ſpart ſich die Mutter ein paar Kuchenmarken auf, bäckt einige Kekſe und ſchickt ſie ihrem Sohn. Oder die Frau hat ein Paar Strümpfe geſtrickt, die ſie ihrem Mann ins Feld ſendet. Jedes Feldpoſtpäckchen iſt für den Gebenden wie für den Empfangenden von einzigartigem Wert. Mag der materielle Wert des Inhalts des Päckchens meiſt nur gering ſein, der ideelle iſt tauſendfach größer. Und da gibt es nun Menſchen, die ſich an Feldpoſtpäckchen vergreifen, mögen es Päckchen an den Soldaten oder Päckchen aus dem Felde an die Angehörigen ſein. Dieſe herzloſen und gemeinen Diebſtähle müßten ihnen wie Feuer auf der Seele brennen, Tag und Nacht müßten ſie von dem Gedanken verfolgt werden, daß ſie Männer beſtohlen haben, die für ſie ihr Leben und ihre Geſundheit opfern und daß ſie ebenſo deren Angehörige beſtahlen, die noch von ihrem Wenigen für die Lieben da draußen einiges vergeben. Aber dieſe Zeitgenoſſen ſind von Grund auf verkommene Subjekte, ſchlimmer noch als Geldſchrankknacker oder Wechſelfälſcher. Sie ſind ſchlechthin Feinde der deutſchen Wehrmacht, ſie ſind Feinde des deutſchen Volkes, ohne jede Ehre, von einer Schlechtigkeit, daß noch die Hinrichtung eine viel zu milde Strafe für ſie iſt. Gnade hat nicht einer von dieſen Subjekten zu erwarten, allerdings auch niemand, der von derartigen Diebſtählen weiß und ſie nicht zur Anzeige bringt. Unſere Nation in ihrer Geſamtheit iſt daran intereſſiert, daß von dieſen Verbrechern keiner ſeinem wohlverdienten Schickſal entgeht. Feldpoſtpäckchen ſtehen unter dem Schutze aller.

*

Der Orientale zieht im allgemeinen immer die dunklen Anzüge vor, für unſere Begriffe tritt er meiſt zu feierlich, wie für einen offiziellen Beſuch angezogen, auf, am liebſten in ſchwarzer Jacke und geſtreiften Hoſen. Manche Erklärungen für dieſe Vorliebe gehen dahin, weil die Hautfarbe, die er im Gegenſatz zum Europäer und Amerikaner weiß und nicht ſonnengebräunt als ſchön empfindet, bei dunklem Stoff heller wirkt. Der weiße Anzug und alle anderen Tropenbekleidungsſtücke ſtoßen bei dem Orientalen auch noch auf eine andere Gegnerſchaft, und zwar eine politiſche. Dieſe Tropenkleidung iſt für ihn ſchlechtweg die Kleidung des kolonialen Unterdrückers, und die Abneigung gegen ſie beſteht auch in den Ländern, die nur zeitweiſe unter fremder Vormundſchaft ſtanden oder ſie bei den ihnen verwandten Nationen erlebten, ſo ſehr, daß es z. B. von Ausländern unklug war, im weißen Frack oder Smoking in Teheran oder Kabul auszugehen, ſo ſommerlich heiß es auch immer ſein mochte. Nur ſelten ſieht man im Nahoſten die Einheimiſchen mit dem praktiſchen Tropenhelm. Genau ſo wenig machen ſie ſich die Vorteile der kurzen waſchbaren Sommerhoſen, überall aus dem Engliſchen „Schorts“ genannt, zunutze. Dieſe Verachtung der Tropenkleidung bei den Eingeborenen, die trotz mancherlei Propaganda beſteht, iſt auch mit ein „Erfolg“ der britiſchen Unterdrückungspolitik!

Brüderliche Liebe

Im Zuge der brüderlichen Anbiederung bei den Sowjets iſt jetzt in Kuybiſchew die erſte Nummer einer illuſtrierten Wochenſchrift „Der britiſche Verbündete“ erſchienen, die von der dortigen Vertretung des engliſchen Informationsminiſteriums herausgegeben wird. Die Zeitſchrift ſoll, wie es heißt, den Sowjets „die militäriſchen Anſtrengungen und das Leben der Briten vor Augen führen“. Als Balkenüberſchrift ziert die erſte Seite dieſes Blattes, das den aus Angſt um das bolſchewiſtiſche Kanonenfutter erfolgten Canoſſa-Gang des britiſchen Miniſterpräſidenten nach Moskau in anderer Form fortſetzt, das folgende Geleitwort Winſton Churchills: „Die Sache eines jeden Sowjetruſſen iſt auch die Sache aller freiheitsliebenden Menſchen und Völker in einem beliebigen Teil der Erdoberfläche.“ Auch Anthony Eden ſtiftete einen Beitrag, in dem er noch einmal die Gelegenheit benutzte, den engliſchen Verrat an Europa zu unterſtreichen. „Seit dem 22. Juni 1941“, ſo ſchreibt er, „wurden wir Brüder. Angefangen mit dem 26. Mai 1942 haben wir uns verpflichtet, in Europa für die gemeinſamen Ziele zuſammen zu arbeiten.“ — Wie ſich doch die Zeiten ändern: Heute ſind es Brüder, die Churchill nach 1930 „Ungeheuer“ nannte und vor denen er dringend warnte, da ſie England „mauſetot“ machen würden, ließe man ſie ins Land!

„Nicht annähernd genug Schiffsraum“

Waſhington braucht 100 Proz. mehr Tonnage als vorhanden iſt

Die Londoner und Waſhingtoner Aemter für die Gleichſchaltung des den „Alliierten“ zur Verfügung ſtehenden Schiffsraumes ringen zur Zeit mit einem der wichtigſten und kompliziertesten Probleme dieſes Krieges, ſchreibt der militäriſche Mitarbeiter des „Evening Standard“ in einem Sonderartikel zur Schiffahrtslage. Das vor dieſen Ausſchüſſen liegende Problem ſei, die Zuteilung von Schiffsraum ſo vorzunehmen, daß die Bedürfniſſe der verbündeten Nationen ſoweit wie irgend möglich gedeckt würden. Es ſei ein recht umſtändliches Syſtem, denn die an die „alliierte“ Schiffahrt geſtellten Anſprüche würden von Tag zu Tag größer, während der vorhandene Schiffsraum immer mehr dahinſchwinde, ohne daß es bisher gelungen ſei, dieſer rückläufigen Bewegung Einhalt zu gebieten. Auf jede einzelne Tonne komme es an.

In Waſhington ſtreitet ſich, ſo berichtet das engliſche Blatt, der Kriegsproduktionsausſchuß ſtändig mit der Leih- und Pachtverwaltung um die Zurverfügungſtellung von Transportern, während man in London ſtets das Problem aufs neue zu löſen habe, welche Schiffstonnage für die Anfuhr von Lebensmitteln und wieviel für die von der Rüſtungsinduſtrie ſo dringend benötigten Rohſtoffe zur Verfügung ſtehe. Außerdem ſeien noch die Sowjetunion, Auſtralien, China, der Mittlere Oſten, Island, Grönland und Madagaskar ſowie Malta zu verſorgen. Es ſei auch nicht einmal annähernd genug Schiffsraum vorhanden, um all den Anſprüchen, die an die Handelsflotte geſtellt würden, gerecht zu werden. Man beſitze jetzt bereits viele Millionen Brutto-Regiſter-Tonnen Schiffsraum weniger als beim Ausgang des Weltkrieges 1914/18. Wenn auch hierüber keine genauen Zahlenangaben gemacht werden könnten, werde einem jeden doch die kataſtrophale Lage klar, wenn er nur bedenke, eine wieviel gewaltigere Aufgabe in dieſem Krieg auf der Handelsmarine der Verbündeten laſte.

In Waſhington heiße es, Transportſchiffe ſeien im laufenden Jahr ſchon derart knapp, daß man ſelbſt für die Beförderung wichtigſter Güter 100 Prozent mehr Schiffe brauche, als tatſächlich vorhanden ſeien. Noch immer habe man es nicht fertig gebracht, die zwiſchen den Schiffsverſenkungen und Schiffsneubauten beſtehende Kluft zu ſchließen, und trotzdem müſſe man mit dem Schiffsraum, den man habe, auskommen.

Lord Leather, der britiſche Miniſter für das Kriegstransportweſen, hatte deshalb recht, ſo ſchließt das Blatt ſeine Betrachtungen, wenn er ſage: „Das Schiffahrtsbudget iſt das einzige, das unbedingt ausgeglichen ſein muß. Gott helfe uns! Wir können hier weder eine Anleihe machen noch die Bilanz unausgeglichen laſſen.“

Britiſche Rohſtoff-Frachter verſenkt

Zwei britiſche Handelsſchiffe werden vom amerikaniſchen Marinedepartement als verſenkt zugegeben. Bei den Schiffen handelt es ſich um Rohſtoff-Frachter mittlerer Größe. Das eine der verſenkten Schiffe wurde bereits Anfang Juli im weſtlichen Atlantik durch ein deutſches U-Boot vernichtet, während die Verſenkung des zweiten Schiffes auch ſchon rund drei Wochen zurückliegt. In beiden Fällen iſt der Verluſt bis jetzt verſchwiegen worden.

Nach zwei Monate langem Schweigen gibt das USA.-Marineminiſterium jetzt auch zu, daß Mitte Juni im Karibiſchen Meer ein mittelgroßer Handelsdampfer amerikaniſcher Nationalität, der die Flagge von Panama geſetzt hatte, verſenkt wurde. Die Beſatzung irrte mehrere Wochen umher und erreichte erſt jetzt einen Hafen der mexikaniſchen Golfküſte.

Koſtſpielige britiſche Einflugsverſuche

Sieben Feindflugzeuge von deutſchen Jägern abgeſchoſſen.

Britiſche Jagdflugzeuge verſuchten am Dienstagvormittag in das Seegebiet nördlich Cherbourg einzufliegen. Sie wurden ſchon vor Erreichen der Küſte durch deutſche Focke-Wulf-Jäger in heftige Luftkämpfe verwickelt, wobei vier britiſche Jagdflugzeuge vom Muſter Spitfire abgeſchoſſen wurden. Zur gleichen Zeit flog ein britiſches Bombenflugzeug in das Seegebiet von Breſt vor. Der Bomber wurde von deutſchen Jägern nach kurzem Feuergefecht in Brand geſchoſſen und ſtürzte in die See. Zwei weitere britiſche Jagdflugzeuge wurden bei einem Vorſtoß in den Raum von Dixmuiden am Dienstagnachmittag von Focke-Wulf- und Meſſerſchmitt-Jägern zum Abſturz gebracht.

Deutſcher Aufbau in der Ukraine

Reichskommiſſar Koch: Das deutſche Volk wird Zuſchüſſe zu ſeiner Ernährung erhalten.

Der Reichskommiſſar für die Ukraine, Gauleiter Erich Koch, hat in einer in der „Deutſchen Ukraine-Zeitung“ veröffentlichten Unterredung mit ſeinem Preſſechef Dr. Pfafferott anläßlich des Jahrestages ſeines Amtsantritts einige Fragen der Ukrainepolitik beantwortet. Einleitend wies der Reichskommiſſar darauf hin, daß nach den Richtlinien des Reichsminiſters Roſenberg ſeine erſte Aufgabe in der Mobiliſierung aller Kräfte der Ukraine für den Kampf der europäiſchen Völker gegen den Bolſchewismus beſtanden habe.

Das große Ziel ſei geweſen, die Ukraine aus der unglücklichen Verſtrickung mit dem Moskowitertum zu löſen, ſie in den europäiſchen Kreis einzugliedern und allmählich wieder zur Kornkammer Europas zu machen.

Der Reichskommiſſar ſprach dann von den Verwüſtungen des Bolſchewismus. Es hätten alle Vorausſetzungen gefehlt, unter denen der Deutſche zu leben und zu arbeiten gewohnt ſei. Mit beſonderem Nachdruck ſprach der Reichskommiſſar ferner über die Landwirtſchaft der Ukraine. Wörtlich erklärte er: „Im agrariſchen Sektor, der am ſchnellſten zum Zuge kommen mußte, hatten wir wohl die größten Schwierigkeiten zu überwinden. Nachdem im Herbſt trotz der Kriegsereigniſſe die Ernte faſt vollſtändig geborgen werden konnte, kam alles auf die Frühjahrsbeſtellung an. Das Wetter begünſtigte uns nicht überall. Es fehlte an allem, an Traktoren für die großen Flächen, an Dieſelöl und an Geſpannen; nur eines fehlte nicht, der Wagemut unſerer Männer. Sie haben es dank der Mithilfe der Bevölkerung geſchafft, daß die ukrainiſche Erde teilweiſe bis zu 90 Prozent der auch von den Bolſchewiſten bebauten Fläche beſtellt werden konnte. Mit dieſem Ergebnis hatten ſelbſt die Optimiſten kaum gerechnet.“ Dank des Einſatzes der Männer der Landwirtſchaft und dank des durch die Agrarordnung des Miniſters Roſenberg geförderten Mitgehens der ukrainiſchen Bevölkerung ſei mit einer zufriedenſtellenden Ernte zu rechnen.

„Das deutſche Volk“, ſo führte der Reichsminiſter ſodann aus, „wird Zuſchüſſe zu ſeiner Ernährung erhalten, auf die es ein Anrecht hat. Es darf nicht vergeſſen werden, daß es in erſter Linie deutſche Soldaten waren, die den ukrainiſchen Boden für Europa vom Bolſchewismus zurückeroberten. Schwierigkeiten ergeben ſich naturgemäß beſonders beim Transport auch im Nahverkehr. Die bisherigen ukrainiſchen Lieferungen an Europa dürften jedenfalls Erſtaunen hervorrufen, wenn ſie bekanntgegeben würden.“

500 000 Ukrainer arbeiten im Reich

Ueber den unkrainiſchen Arbeitseinſatz im Reich ſagte der Reichskommiſſar u. a., es ſei bis jetzt gelungen, über 500 000 ukrainiſche Arbeitskräfte für die Kriegswirtſchaft des Reiches frei zu machen. Damit habe die Ukraine das größte Kontingent aller im Reich tätigen ausländiſchen Arbeitskräfte geſtellt. Ihre Zahl werde ſich in den nächſten Monaten noch beträchtlich erhöhen.

Von den Maßnahmen für die ukrainiſche Bevölkerung in der kurzen Jahresfriſt erwähnte der Reichskommiſſar u. a. die Agrarordnung, den Handwerker-, den Toleranzerlaß und vor allem die Aufbaumaßnahmen auf dem Gebiete des geiſtigen Lebens in der Ukraine. Im Sinne der Bemühungen des Reichsminiſters für die beſetzten Oſtgebiete, die Arbeitskräfte der ukrainiſchen Bevölkerung geſund zu erhalten, würden in den einzelnen Kreisgebieten ukrainiſche Selbſthilfewerke gegründet werden. Die Bevölkerung könne ſich ſo aus eigener Kraft eine Wohlfahrtsorganiſation aufbauen.

Mit großer Anerkennung und Stolz ſprach der Reichskommiſſar auch über die Leiſtungen der Volksdeutſchen und kündigte eine wichtige Verordnung an, die alle wirtſchaftlichen Schäden, die ihnen durch den Bolſchewismus zugefügt wurden, wiedergutmachen ſoll.

Zum Schluß erklärte er: „Unſer Einſatz in der Ukraine gilt der Erringung des Endſieges der deutſchen Waffen. Darüber hinaus dürfen wir aber nicht vegeſſen, daß ſchon jetzt die Grundlagen eines großzügigen Aufbaues nach dem Siege gelegt werden müſſen. Die Erſchließung des Oſtraumes und insbeſondere der Ukraine iſt die wichtigſte Aufgabe, die je in der Geſchichte geſtellt wurde. Für alle im Ukraine-Einſatz Tätigen aber gilt die Parole, durch äußerſte Hingabe und Pflichterfüllung dem Führer einen Beitrag zum größten deutſchen Sieg aller Zeiten zu leiſten.“

Ueberlegenheit an allen Frontabſchnitten

Finniſche Jäger ſchoſſen 17 Feindflugzeuge ab. — Oſtmärkiſche Panzerdiviſion erledigte 1001 Sowjetpanzer.

Wie der finniſche Heeresbericht vom Mittwoch mitteilt, fand in der Nähe von Kronſtadt ein großer Luftkampf ſtatt, der eine Stunde lang dauerte. 16 finniſche Jäger griffen eine feindliche Formation von 60 Maſchinen an. In dem Kampf wurden 13 feindliche Jagdflugzeuge, eine Hurricane und zwei große Sturzkampfbomber abgeſchoſſen. Eine finniſche Maſchine kehrte nicht an ihren Stützpunkt zurück. In einem anderen Luftkampf im ſüdlichen Teil der Oſtfront vernichteten finniſche Jäger noch eine Hurricane.

Bei den ſchweren Abwehrkämpfen bei Woroneſch ſchoß ein im Erdkampf eingeſetztes Flakregiment innerhalb von ſechs Tagen 73 feindliche Panzer ab. Dadurch erhöhten ſich die Panzerabſchüſſe der Diviſion, der das Regiment angehört, ſeit dem 6. Juni 1942 auf 250.

Im Verlauf der Kämpfe oſtwärts Wjasma ſchoß eine oſtmärkiſche Panzer-Diviſion ihren 1000. und 1001. bolſchewiſtiſchen Panzerkampfwagen ſeit Beginn des Oſtfeldzuges ab.

Auch Gandhis Sohn verhaftet

Von den Briten ins Gefängnis geworfen.

Wie Reuter aus Neu-Delhi meldet, iſt der Sohn Mahatma Gandhis, Devadas, verhaftet worden. Gandhis Sohn, der jetzt gleichfalls von den britiſchen Freiheitskündern ins Gefängnis geworfen wurde, war Direktor der Zeitung „Hinduſtan Times“, die dieſer Tage aus Proteſt gegen den britiſchen Terror ihr Erſcheinen eingeſtellt hat.

Indeſſen dauert die „häßliche Lage“, wie Reuter ſich auszudrücken beliebt, weiter an. Das engliſche Nachrichtenbüro muß zugeben, daß „Berichte aus verſchiedenen Zentren erkennen laſſen, daß die Störungen anhalten“. In Davacottah (Ramnad) ſetzte nach Reuter der „Mob“ das Gebäude des Landgerichts in Brand und weigerte ſich, trotz wiederholter Salven, auseinanderzugehen. Bisher ſeien ſechs Tote feſtgeſtellt und 51 Verhaftungen vorgenommen worden. In Kalkutta führte die britiſche Polizei zahlreiche Hausſuchungen durch, darunter auch in dem Büro des bengaliſchen Provinzial-Kongreßausſchuſſes. — 21 indiſche Zeitungen, darunter auch das Blatt Pandit Nehrus, der „National-Herald“ wurden verboten.

Rückwirkung auf die indiſchen Soldaten in Aegypten

Die japaniſche Zeitung „Tokio Nitſchi Nitſchi“ erfährt aus Südafrika, daß die indiſchen Einwohner in Johannesburg der Regierung eine Eingabe überreicht haben, in der die ſofortige Befreiung Gandhis und der übrigen indiſchen Führer ſowie die Anerkennung der Unabhängigkeit Indiens gefordert wird.

Weiter wird berichtet, daß die Nachrichten über den britiſchen Blutterror in Indien ernſte Rückwirkungen auf die indiſchen Soldaten, die jetzt an der ägyptiſchen Front ſtehen, gehabt hätten.

Sowjetanſchlag auf Schwedens Neutralit

Schwediſches Handelsſchiff von U-Boot torpediert.

In Schweden herrſcht große Empörung über die Torpedierung des ſchwediſchen Dampfers „C. F. Liljevalch“ in de ſchwediſchen Hoheitsgewäſſern. Das ſchwedi Schiff wurde etwa an der gleichen Stelle verſenkt, an der i vorigen Monat ein ſowjetiſches U-Boot den ſchwediſchen Er dampfer „Lulea“ verſenkte. Der torpedierte Dampfer fuhr i einem von ſchwediſchen Kriegsſchiffen geſicherten Geleitzu Die ſchwediſchen Kriegsſchiffe warfen 40 Waſſerbomben a ohne ein Ergebnis dieſer Abwehr feſtſtellen zu können. Da ſchwediſche Schiff ſank in etwa 25 Sekunden, ſo daß ſich vo der 40köpfigen Beſatzung nur 7 Mann retten konnten. W die Zeitung „Stockholm Tidningen“ betont, ſtellt mit 33 Tot dieſes Unglück den größten Kriegsverluſt dar, den bisher d ſchwediſche Handelsflotte in der Oſtſee getroffen hat.

Bei dieſem bolſchewiſtiſchen Piratenakt handelt es ſich u einen neuen Anſchlag der Sowjets gegen die Neutralitä Schwedens. Die ſchwediſche öffentliche Meinung verlangt nu mehr, daß ſich die Regierung nicht wie bisher mit Erklärun gen von ſowjetruſſiſcher Seite abſpeiſen laſſen dürfe, ſonder daß ſie ſich mit allen Machtmitteln für einen wirkungsvolle Schutz ihrer Neutralität gegen bolſchewiſtiſche Attentate ei ſetzen müſſe.

Ein Menſch, der wie ein Schwein lebt. Seit einiger herrſchte in dem franzöſiſchen Dorf Saurmesnil lebh Erregung über einen gewiſſen Jean François Touraine, d beſchuldigt wurde, ſeinen 71jährigen Onkel Jean Jannet g fangenzuhalten und in unerhörter Weiſe zu mißhandeln. Polizei nahm eine Hausſuchung vor und fand den alten Jan in einem engen Raum neben dem Schweinekoben in einem ſtand unbeſchreiblichen Schmutzes. Er hat aber freiwillig die Ort als Wohnung bezogen und das Leben eines Viehs gefü weil er der Meinung iſt, es lohne die Mühe nicht, ſei Lebensverhältniſſe zu verbeſſern. Seit 40 Jahren hat er ni mehr in einem Bett geſchlafen und die Kleider gewechſelt.

23 Todesopfer bei einem Schiffsunglück. Bei heftige Sturm kenterte ſüdlich von Valparaiſo der Motorſ „Libertad“. Zwei Mann der Beſatzung und 21 den dabei den Tod.

Ritterkreuz für 3 Regimentskommandeu

DNB. **Berlin, 19. Auguſt. Der Führer verlieh d Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Oberſt Alexander v Pfuhlſtein, Kommandeur eines Infanterieregime Oberſtleutnant Erich Reuter, Kommandeur eines I fanterieregiments; Oberſtleutnant Rudolf Buhſe, Komma deur eines Infanterieregiments.**

Oberſt Alexander von Pfuhlſtein, am 17. 1899 als Sohn des Generals der Infanterie Franz von Pf Danzig (Gau Danzig-Weſtpreußen) geboren, hatte mit ſein Regiment an der Einſchließung und Vernichtung ſtarker Fein kräfte im Wolchowkeſſel hervorragenden Anteil. — Oberſtle nant Erich Reuter, am 30. 3. 1904 als Sohn des Hau manns Max R. zu Neuhückeswagen (Kreis Lennep/Gau Düſſ dorf) geboren, zeichnete ſich bei dem Ringen um Sewaſto durch perſönliche Tapferkeit beſonders aus. — Oberſtleutna Rudolf Buhſe, am 10. 4. 1905 als Sohn des Gutsbeſit Albert B. in Graudenz (Gau Danzig-Weſtpreußen) gebo war mit ſeinem niederſächſiſchen Infanterieregiment an Einnahme von Sewaſtopol hervorragend beteiligt.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gülti

Kur-Lichtſpiele

Freitag, Sonnabend und Sonntag, abends 8 Uhr

Die große Tonfilm-Operette

Frau Luna

Ein Paul-Linke-Film der Tobis

mit Lizzi Waldmüller, Fita Benkhoff, Irene von Meyendorf, Theo Lingen, Paul Kemp, Paul Henckels, Georg Alexander, Karl Schönböck uſw.

Wochenſchau

Der Film iſt für Jugendliche nicht zugelaſſen.

Werbet Mitglied der NSV!

Wer verkäuft mir ein kleines Quantum **Grudekoks?**
Frau Sommer, Glückſtädterſtr.

Wir ſuchen einige Perſonen
zum Flicken
von Kohlenſäcken.
(Heimarbeit)
Dehn & Hein

Speiſe-kartoffeln
ſtets vorrätig.
Beſtellungen auf Einkellerungskartoffeln nehmen wir jetzt ſchon entgegen.
Dehn & Hein

Luftſchutzſpritzen
eingetroffen. **Fr. Hingſt.**

Zwangsverſteigerun

Im Wege der Zwang ſtreckung ſoll das im Grun von Nützen, Band 5, Blatt N eingetragene, nachſtehend be bene Grundſtück am **8. Septe 1942**, 9½ Uhr, an der Gerichts Maienbeck Nr. 1, Zimmer verſteigert werden. Gemar Nützen, Kartenblatt Nr. 6, Pa Nr. 77/78, Grundſteuermutte Nr. 307, Gebäudeſteuerrolle N Wirtſchaftsart und Lage: Kat Stall, Hofraum und Hausga Größe 13 a 19 qm.

Der Verſteigerungsverme am 31. März 1942 in das Gr buch eingetragen.

Als Eigentümer war da der Arbeiter Karl Hinrich W in Nützen eingetragen.

Der Landrat in Bad Seg als Preisbehörde hat durch Be vom 4. Mai 1942 — 15.24 Höchſtgebot auf 1300 RM. f ſetzt. Jeder am Vollſtreckung fahren Beteiligte kann binn Wochen nach Zuſtellung der minsbekanntmachung Beſch gegen den Beſcheid **bei der P behörde** erheben.

Bad Bramſtedt, den 7. Juli 19

Das Amtsgericht

Dr. Oetker
Pudding-Pulver

Den Oetker-Pudding zum Sonntag
mit entrahmter Friſchmilch kocht man ſo:
Dr. Oetker Puddingpulver wird mit den auf der Packung vorgeſchriebenen Mengen Zucker und Waſſer (Milch) angerührt. Die Milch bringt man unter Rühren mit einer Priſe Salz zum Kochen. Sobald die Milch kocht, nimmt man ſie von der Kochſtelle, gibt das mit Waſſer und Zucker angerührte Puddingpulver unter Rühren hinein und läßt noch einige Male aufkochen.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 195 Freitag, den 21. Auguſt 1942 64. Jahrg.

Der glänzende deutſche Sieg im Weſten

Die Landungstruppen bei Dieppe aufgerieben oder ins Meer geworfen — Das feindliche Gros bis zur Ausſchiffung verfolgt — Schwerſte Verluſte der Transportflotte — 112 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen — Stark ausgebautes Stellungsſyſtem ſüdlich Stalingrad genommen — Im Kaukaſus weiter Raum gewonnen — 104 Feindflugzeuge im Oſten vernichtet

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 20. Auguſt.** Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, wurde am geſtrigen Tage eine Landung engliſcher, amerikaniſcher, kanadiſcher und de-Gaulle-Truppen auf 25 Kilometer Breite gegen die franzöſiſche Kanalküſte bei Dieppe, die unter dem Schutz ſtarker See- und Luftſtreitkräfte und unter Einſatz von Panzern geführt wurde, durch die im Küſtenſchutz eingeſetzten deutſchen Kräfte unter hohen blutigen Verluſten für den Feind abgeſchlagen.

Ohne daß es nötig war, Reſerven der höheren Führung einzuſetzen, wurden die auf 300 bis 400 Landungsbooten abgeſetzten feindlichen Landungstruppen im Nahkampf aufgerieben oder ins Meer geworfen. Sämtliche gelandeten Panzer in Stärke von 28 Kampfwagen wurden vernichtet. Bisher wurden 1500 Gefangene, darunter allein 60 kanadiſche Offiziere, gezählt. Der Gegner verlor zahlreiche Tote, während die eigenen Verluſte an Gefallenen und Verwundeten nur 400 betragen.

Sämtliche Stützpunkte, Batterieſtellungen, Funkſtationen an der Küſte wurden von ihrer Beſatzung gehalten. Das feindliche Gros, das auf See in Stärke von 35 Transportern, geſchützt durch zahlreiche Kreuzer, Zerſtörer und Bewacher, zur Fortſetzung der Landung bereitgeſtellt war, mußte unverrichteter Dinge, aber nach ſtarken Verluſten durch Artilleriefeuer und Luftangriffe in ſeine Ausgangshäfen zurückkehren und wurde laufend durch die Luftwaffe bis zur Ausſchiffung verfolgt. Die feindliche Transportflotte verlor durch Artilleriefeuer: drei Zerſtörer, zwei Torpedoboote und zwei Transporter. Die Luftwaffe verſenkte: einen Zerſtörer, ein Schnellboot, einen Bewacher und fünf Transporter mit zuſammen 13 000 BRT., darunter zwei Spezialſchiffe. Sie beſchädigte vier Kreuzer, vier Zerſtörer, vier Schnellboote, einen Schlepper, ein Sturm-Landungsboot und fünf Transporter mit zuſammen 15 000 BRT. Bei der Bombardierung der flüchtenden britiſchen Seeſtreitkräfte wurden Kai- und Dockanlagen im Hafen von Portsmouth ſowie andere kriegswichtige Ziele an der Südküſte Englands ſchwer beſchädigt. Hierbei verlor die Luftwaffe 18 Flugzeuge. Ein Teil der Beſatzungen wurde gerettet.

In Luftkämpfen ſchoſſen eigene Jäger und Flakartillerie 112 feindliche Flugzeuge ab. 17 eigene Jagdflugzeuge gerieten in Verluſt. Einige Flugzeugführer wurden aus Seenot gerettet.

In der Nacht zum 19. Auguſt ſtießen die feindlichen Landungsſtreitkräfte überraſchend auf leichte deutſche Seeſtreitkräfte. Dieſe verſenkten ſofort ein mit Truppen voll beſetztes Landungsboot und zwei große Kanonenſchnellboote. Sie beſchädigten einen weiteren Flottillenführer und mehrere Schnellboote durch Artilleriebeſchuß. Vier feindliche Flugzeuge wurden abgeſchoſſen. Ein eigener U-Boot-Jäger iſt dabei geſunken. Sonſt traten auf deutſcher Seite keine Ausfälle ein.

Alle an der Abwehr der feindlichen Landung beteiligten Verbände der deutſchen Wehrmacht haben ſich hervorragend geſchlagen.

Im Kaukaſus gewannen die Angriffsoperationen weiter Raum. Die Luftwaffe verſenkte an der Schwarzmeerküſte drei Transporter. Zwiſchen Wolga und Don wurde ſüdlich Stalingrad in harten Kämpfen ein ſeit längerer Zeit ſtark ausgebautes feindliches Stellungsſyſtem im Sturm genommen.

Der Feind verlor hierbei am 18. und 19. Auguſt 3301 Gefangene, 52 Panzer, 56 Geſchütze, 90 Maſchinengewehre und Granatwerfer ſowie 66 Flammenwerfer. Die Luftwaffe bekämpfte Eiſenbahnanlagen und Nachſchubverkehr im rückwärtigen Gebiet des Feindes.

Bei einem eigenen Angriffsunternehmen im Raum nördlich Orel wurden ſeit dem 11. Auguſt 14 000 Gefangene eingebracht, 400 Panzer und 200 Geſchütze vernichtet oder erbeutet. Oſtwärts Wjasma und bei Rſchew ſcheiterten auch geſtern Angriffe des Gegners an dem zähen Widerſtand der deutſchen Truppen. Im Nordabſchnitt der Front wurden mehrere feindliche Angriffe zum Teil im Gegenſtoß abgeſchlagen. Der Feind verlor außerdem am geſtrigen Tage im Oſten 104 Flugzeuge.

Stets feuerbereit auf der Wacht.

Bei einer erfolgreichen Flakbatterie im Weſten. — Nicht weit ab ragt das Rohr eines ſchweren Flakgeſchützes drohend in den Himmel, ſtets bereit, den Feind gebührend zu begrüßen. Jeder einzelne Mann iſt ſich ſeiner Verantwortung bewußt. Immer auf Ueberraſchungen gefaßt, iſt der Beobachter auf dem Poſten. Jeden Augenblick kann ſein alarmierender Ruf die Bereitſchaft zu den Waffen rufen.

(PK.-Aufn.: Kriegsber. [illegible] Wb. Wag.)

Die Invaſionskataſtrophe

Churchills Traum von der zweiten Front zerſchlagen — Vorzeitiges Siegesgeſchrei — Dumme Winkelzüge der Feindagitation

Ein jämmerliches Fiasko hat Churchill mit ſeinem Landungsverſuch bei Dieppe erlitten, ein Fiasko und eine Blamage, wie ſie nicht größer zu denken ſind. Noch ehe die alarmierten deutſchen Reſerven in den Kampf eingreifen konnten, war der feindliche Widerſtand gebrochen. Alles, was nicht gefallen oder gefangengenommen war, floh überſtürzt auf die reſtlichen Landungskähne und wurde bis in den Einſchiffungshafen verfolgt.

Das Abenteuer von Dieppe war, wie das Oberkommando der Wehrmacht ausdrücklich hervorgehoben hat, ein groß angelegtes Manöver unter Einſatz ſtarker See- und Luftſtreitkräfte und von Panzern. Eine Diviſion ſollte gewiſſermaßen die erſte Welle bilden, hinter der eine Reſerve von zahlreichen Transportern ſtand, die eingeſetzt werden ſollte, wenn es gelungen war, einen Brückenkopf um den Hafen von Dieppe zu bilden. Die hohen blutigen Verluſte der Engländer an Menſchen und Material beſtätigen die deutſche Auffaſſung. Es iſt alſo geradezu lächerlich und nur ein neuer Beweis für den Grad der Verzweiflung und der Verlegenheit im Feindlager, wenn die britiſche und die nordamerikaniſche Agitation jetzt verſuchen, das mißglückte Dieppe-Unternehmen gewiſſermaßen nur als eine Generalprobe hinzuſtellen, bei der man Erfahrungen ſammeln wollte und die auch wirklich planmäßig verlaufen ſei. Es war ein großangelegter Invaſionsverſuch, der jämmerlich geſcheitert iſt! Daran ändern alle Verſchleierungsverſuche nichts.

Moskau wurde in Rekordzeit benachrichtigt

Es entſpricht auch durchaus der Größe und ſorglichen Vorbereitung des Unternehmens, wenn Churchill geradezu in Rekordzeit ſeinem Freund Stalin Mitteilung über ſeinen Schildbürgerſtreich bei Dieppe machte. Schon am Mittwoch war der Moskauer Nachrichtendienſt imſtande, eine aus London datierte Meldung zu veröffentlichen, in der es hieß: „Im Zuge der Kriegsoperationen wurde heute ganz früh eine Landung im Abſchnitt von Dieppe in der beſetzten Zone durchgeführt. Die Operationen ſind noch im Gange.“ Dieſe Meldung zeigt ganz deutlich, daß man bei den Sowjets den Eindruck erwecken wollte, als ſei die von Churchill bei ſeinem Beſuch in Moskau verſprochene zweite Front nun Wirklichkeit geworden. Man hat in London gar nicht erſt einmal das Ergebnis des Abenteuers abgewartet, ſondern zum früheſten Termin ſchon Moskau in hochgeſpannte Erwartung geſetzt, was man ſicherlich nicht getan hätte, wenn es nur ein Verſuch geweſen ſein ſollte.

Auch in Waſhington trafen ſchon am Mittwochvormittag Meldungen von der britiſchen Landungsaktion ein, die den Vorſitzenden des USA.-Senatsausſchuſſes für militäriſche Angelegenheiten, Raynolds, zu verfrühtem Jubel veranlaßten, ſo daß er verſichern zu können glaubte, daß der gemeinſame britiſch-amerikaniſch-kanadiſche Angriff auf die franzöſiſche Kanalküſte ſich zur zweiten Front entwickeln werde. Reynolds bekräftigte ſeine Auffaſſung mit dem Hinweis, daß die gelandeten Streitkräfte ſtark genug ſeien, und daß das Kampfgelände zu Landungsoperationen außerordentlich günſtig ſei. Senator Pepper war ſogar noch ſtürmiſcher und meinte, daß die „verbündeten Nationen“ die zweite Front nicht nur in Frankreich eröffnen würden, ſondern auch die Sowjets mit Verſtärkungen unterſtützen wollten. In ſeiner Siegesgewißheit nannte er die Nachrichten „großartig und ermutigend“, ohne vorausſehen zu können, daß ſchon zehn Stunden — London ſpricht ſogar nur von neun Stunden — nach dem Landungsverſuch der ganze Spuk vorüber ſein werde. Willkie ſchließlich, der verunglückte Präſidentſchaftskandidat, war ganz aus dem Häuschen und erklärte nach den erſten Nachrichten aus London: „Das iſt großartig, das ſind vorzügliche Nachrichten!“ Die Zeitung „American Journal“ ſchließlich beeilte ſich, auf der erſten Seite in Rieſenbuchſtaben die Ueberſchrift zu bringen: „Wir und die Briten dringen in Frankreich ein!“, während alle USA.-Nachrichtenagenturen die Meldungen mit der Verſicherung begleiteten, daß das Landungsunternehmen bei Dieppe „großen Jubel“ hervorgerufen habe und daß es ſelbſt die Berichte über die kritiſche Lage an der Sowjetfront in den Schatten geſtellt habe.

Das Geſchwätz von der „Generalprobe“.

Churchill konnte nichts Dümmeres tun, als nun durch Preſſe und Rundfunk verkünden zu laſſen, daß niemals daran gedacht war, ein ernſthaftes Landungsmanöver zu unternehmen. Seine nordamerikaniſchen Vettern helfen ihm bei dieſem Schwindelmanöver, indem ſie ſagen, es ſei nur „die Generalprobe eines beſonders großen Kommandoangriffs“ geweſen. Das Wort „Kommandoangriff“, unter dem man ſich gar nichts vorſtellen kann, iſt eine Erfindung dieſer verlogenen Agitatoren, die die vernichtende Niederlage von Dieppe zu verſchleiern beauftragt ſind.

Dabei iſt dem Londoner Reuterbüro aber das Geſtändnis entſchlüpft, daß der Zweck des Unternehmens der geweſen ſei, die deutſchen Pläne im Oſten über den Haufen zu werfen, ſtarke Luftkräfte vom Oſten nach dem Weſten abzuziehen, um den Bolſchewiſten eine merkbare Entlaſtung zu bringen. Das iſt in der Tat das Kernſtück der ganzen Aktion.

Radio London faßt immer wieder ſeine Kommentare zu dem kläglich mißglückten Landungsverſuch bei Dieppe dahin zuſammen, daß ſie „wertvolle Informationen über die Art der deutſchen Verteidigung gebracht und den Truppen Erfahrungen gebracht hätten, wie man damit fertig werden könne“. Es wäre gut, wenn am Londoner Mikrophon auch einmal Teilnehmer der Aktion zu Worte kämen, deren Geſichter, wie Radio London es ſchildert, „ſchwarz und gelb“ und die „ſehr müde“ waren. Wollte man, wie ein Sprecher des USA.-Kriegsminiſteriums es darzuſtellen beliebt, den Truppen nur „Gelegenheit zur Landung von Panzern und Geſchützen geben“, und wollte man nur, um wieder Radio London zu zitieren, „feſtſtellen, ob die deutſchen Verteidigungen wirklich ſo gut ſeien, wie angegeben“, dann brauchte man doch nicht einen derartigen Rieſenaufwand von Kriegsſchiffen, Transportern, Flugzeugen und Menſchen dazu einzuſetzen.

Der deutſche Abwehrwall hält!

Der Sprecher des USA.-Kriegsminiſteriums meint, das Unternehmen habe in erſter Linie den Zweck gehabt, „die Deutſchen noch nervöſer zu machen“. Als wenn wir auch nur im geringſten nervös wären. Im Gegenteil: Haben wir nicht die Briten und die Amerikaner immer wieder herzlichſt eingeladen. es doch einmal mit einer Invaſion zu verſuchen? Wir wiſſen, daß wir uns auf die deutſche Abwehr vom Polarkreis bis zur Biscaya verlaſſen können und daß es in dieſem Abwehrwall nicht die kleinſte Lücke gibt.

Die Engländer und die Nordamerikaner und die Kanadier hatten es uns ruhig glauben können. Deshalb brauchten ſie nicht erſt die Blutopfer von Dieppe zu bringen. Und nun wollen uns Churchill und Rooſevelt gar verwehren, „von der Zurückweiſung eines Invaſionsverſuches“ zu ſprechen, wobei ſich der Londoner Sender zu der klugen Bemerkung verſtieg: „Eine Invaſion kann doch nicht innerhalb von neun Stunden fehlſchlagen.“ Warum nicht? Wenn ſie dilettantiſch angepackt iſt!

Parole hieß: „Auf nach Berlin!“

Da müſſen wir wohl den Londoner Nachrichtendienſt darauf aufmerkſam machen, daß er ſelbſt im Bruſtton der Ueberzeugung verkündete: „Die Aktion gegen Dieppe ſtellt die ſeit langem angekündigte Offenſivpolitik dar.“ Mit Generalproben aber macht man eine ſchlechte „Offenſivpolitik“.

Im übrigen ſei der Londoner Nachrichtendienſt darauf hingewieſen, daß er das Invaſionsunternehmen von Dieppe mit den entſprechenden Kommentaren begleitet hat, in denen, um das Jubelgeſchrei übereifriger Ziviliſtrategen abzuſchwächen, nur inſofern eine Einſchränkung gemacht wurde, als es hieß: „Die Invaſion iſt kein Mittſommerpicknick“. Das iſt ſie wahrlich nicht geweſen! Davon dürfte man ſich inzwiſchen überzeugt haben. Wieweit der Uebereifer in London aber bereits ging, zeigt, daß auch gleich wieder das Schlagwort „Auf nach Berlin!“ aufgetaucht iſt.

Daraus wird ja nun nichts werden. Es ſei denn, daß die 60 kanadiſchen Offiziere und einige von den 1500 am Strand von Dieppe Zurückgebliebenen Berlin als Gefangene ſehen!

Bliebe ſchließlich noch zu erwähnen, daß das Londoner Reuter-Büro großſprecheriſch verkündete, es ſei eine „Luftarmada“ eingeſetzt worden, „die größer war als je“. Dem entſpricht ja denn auch die Höhe der britiſchen Verluſte! Wozu weiter noch zu bemerken wäre, daß eine „Luftarmada“ kaum zuſammengeſtellt zu werden brauchte, wenn man nur „Verſuche“ machen wollte, um „Erfahrungen“ zu ſammeln.

Im übrigen dürfte ſich Stalin entſchieden gegen die britiſchen Ausreden verwahren, denn er hat in ſeinem zwölftägigen Ultimatum nicht eine „Verſuchslandung“, auch nicht eine „Generalprobe“ gefordert, ſondern eine „Invaſion“ im Sinne der verabredeten zweiten Front!

Bewährungsprobe des Schutzwalls

So wurde die Feindaktion zerſchlagen!

Zu der Vernichtung der britiſchen Landungstruppen bei Dieppe teilt das Oberkommando der Wehrmacht folgende Ergänzung mit:

In der Morgendämmerung des 19. Auguſt beobachteten die deutſchen Poſtierungen an der Kanalküſte bei Dieppe, daß auf hoher See ein deutſcher Geleitzug mit dem Feind in Gefechtsberührung gekommen war. Dieſes nicht ungewohnte Bild erhielt bei Hellerwerden dadurch ſeine beſondere Prägung, daß überraſchend zahlreiche britiſche Flugzeuge im Tiefflug gegen die Küſte anflogen und Dieppe ſowie das Gelände beiderſeits der Stadt mit Bomben angriffen.

Erbitterte Nahkämpfe.

Alles weitere entwickelte ſich Schlag auf Schlag. Während die alarmierten deutſchen Truppen ihre Stellungen an den Geſchützen und in den Kampfgräben beſetzten, ſchlugen von See her die Granaten der britiſchen Kreuzer und Zerſtörer auf Stadt und Strand. Unter dem Schutz des durch Nebelgranaten verſtärkten Frühnebels tauchten auf dem Meere dicht vor dem Hafen Sturmboote, Schnellboote und zahlreiche Landebarken des Feindes auf, die ſofort von der deutſchen Artillerie unter Feuer genommen wurden. Unter der Tarnung des dichten künſtlichen Nebels gelang es den Briten, die Küſte mit Infanterie und Panzern zu erreichen.

An fünf Stellen in Dieppe ſelbſt ſowie oſtwärts und weſtlich der Stadt hatte der Feind zu landen verſucht. Doch nur an zwei Stellen konnte er Fuß faſſen. Als die feindlichen Panzerkampfwagen vor den Panzerhinderniſſen hin und her fuhren, und ver[illegible]lich in die Stadt einzudringen verſuchten, ſchoß ein deutſches Pak-Geſchütz, das auf der Nordhöhe von Dieppe ſtand, allein vier von den insgeſamt 28 vernichteten britiſchen Panzerkampfwagen ab.

Ein erbitterter Kampf entwickelte ſich um eine deutſche Geſchützſtellung. Die Kanadier waren ſtürmend bis dicht an die Batterie herangekommen, ſo daß es unmöglich wurde, mit den Geſchützen zu ſchießen. Trotz der örtlichen Uebermacht des Feindes wichen die Kanoniere nicht von ihrem Platz. In erbittertem Nahkampf wurden die Kanadier überwältigt und mit Hilfe der vordringenden deutſchen Infanterie vernichtet. Der Gegenſtoß der örtlichen deutſchen Kräfte führte zu einem vollen Erfolg.

Während die von den deutſchen Jägern abgeſchoſſenen feindlichen Flugzeuge herabſtürzten, drangen die teilweiſe zum erſtenmal im Gefecht ſtehenden deutſchen Infanteriſten bis zur Küſte vor und brachen den Widerſtand des Feindes, noch ehe die alarmierten Reſerven in den Kampf eingreifen konnten. Alles, was von den Briten und ihren fremden Hilfstruppen nicht gefallen oder gefangengenommen war, floh überſtürzt auf die reſtlichen Landungskähne. Der Strand und das Meer iſt weithin bedeckt von brennenden Fahrzeugen, von treibenden Planken und Uniformen, von Bootsreſten, Rettungsringen, Gasmasken und ſonſtigen Ausrüſtungsſtücken. Vor den Drahthinderniſſen, die von den Briten nicht überwunden werden konnten, ſtehen in langen Reihen die ſchweren Maſchinengewehre des Feindes ſowie ſonſtige Waffen und Munition. Der deutſche Schutzwall an der Atlantikküſte, unterſtützt durch die unermüdlich angreifende deutſche Luftwaffe, hat ſeine Bewährungsprobe beſtanden.

*

Eine ſehr koſtſpielige Generalprobe, muß man ſchon ſagen, wenn man bedenkt, was die Briten dabei eingebüßt haben. Wieviel Teilnehmer des Dieppe-Abenteuers, die ſich noch auf die Landungsboote retten konnten, den Tod in den Fluten gefunden haben, wird die britiſche und die USA.-Oeffentlichkeit vermutlich niemals erfahren, aber man kann ſich vorſtellen, daß eine ganze Anzahl Truppen mit den verſenkten Schiffen untergegangen iſt.

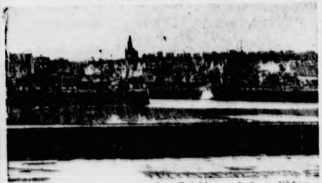
„Den Stempel des Schreckens auf den Geſichtern“

Ein ſüdſchwediſches Blatt, das durch ſeine Englandfreundlichkeit bekannt iſt, bringt auf Grund eines UP.-Berichtes eine dramatiſche Schilderung über die Zuſtände auf einem Feldverbandplatz der bei Dieppe geſchlagenen Briten an der engliſchen Südküſte. „Es iſt Mitternacht. Eine lange Reihe bleicher, ſchweigender, todmüder Männer mit Arm-, Bein- und Geſichtswunden ſtrebt dem Verbandplatz zu. Die Geſichter vieler Männer tragen den Stempel des Schreckens, den ſie in den unheimlichen Stunden auf franzöſiſchem Boden erlebt haben. Blutige Verbände, zerriſſene Uniformen ſprechen eine deutliche Sprache.“ Seit Dünkirchen, ſo beſagt der Bericht, hat der Korreſpondent der United-Preß Derartiges nicht geſehen.

Nach einer Londoner Meldung in „Aftontidningen“ kehrten die britiſchen Soldaten mit ſchwarz, grün und gelb beſchmierten Geſichtern von Dieppe zurück. Einige trugen Strandſchuhe, andere Filzſchuhe. Ein Soldat lief barfuß und trug ſeine Stiefel in der Hand. Wie eilig die Flucht der Briten aus Frankreich erfolgte, geht auch daraus hervor, daß viele den unteren Teil ihrer Hoſen eingebüßt hatten.

In der ſchwarzen mondſcheinloſen Nacht, ſo heißt es in dem Bericht weiter, reißt der Strom von Ambulanzen und Krankenwagen, die die Verwundeten zu den Krankenhäuſern bringen, nicht ab. Spät in der Nacht traf die letzte Abteilung engliſcher Soldaten in einem Hafen Südenglands ein

Am Hafen von Dieppe



Unmittelbar nach der reſtloſen Erledigung des engliſchen Landungsverſuches nahm in der Stadt Dieppe das Leben wieder ſeinen gewohnten Gang. Um 16 Uhr war kein Landungsſoldat mehr auf dem Feſtland, um 18 Uhr waren alle Läden ſchon wieder geöffnet und die Einwohner von Dieppe machten wie jeden Tag ihre Einkäufe, als ob nichts geſchehen war. Die Haltung der franzöſiſchen Bevölkerung während des Tages ließ von Anfang an erkennen, daß ſie vollſtes Vertrauen in die deutſche Beſatzung hatte und die engliſche Aktion lediglich als eine läſtige Störung ihres Tagesablaufs betrachtete
(PK-Aufn.: Kriegsber. Stift (Archiv Sch.)-Wag.)

„Die blutigſte Szene ſeit Dünkirchen“

Bericht eines nordamerikaniſchen Sonderkorreſpondenten

Ein nordamerikaniſcher Sonderkorreſpondent meldet aus einem Feldlazarett an der engliſchen Südküſte:

Um Mitternacht in der Nacht zum Donnerstag trafen lange Züge von todmüden Soldaten in dieſem Feldlazarett ein, die an dem Ueberfall gegen Dieppe teilgenommen und Verwundungen davongetragen hatten. Es handelte ſich zumeiſt um Arm-, Bein- und Geſichtswunden. Viele Mannſchaften hatten auch infolge von Exploſionen Nervenſchocks erlitten. Es war die blutigſte Szene hinter der Front, die ich ſeit Dünkirchen erlebte. Schweigend hinkten die Leute herein, während die Militärärzte ſich leiſe, aber raſch zwiſchen ihnen bewegten, hier Bandagen anlegten und dort Morphiumſpritzen gaben. Die verwundeten Soldaten ſtanden oder ſaßen umher, ohne ein Wort zu ſprechen. Ein Major mit einer ſchweren Schulterverletzung kniete am Boden, während er behandelt wurde, und murmelte: „Ich kann im Teufels Namen immer noch nicht verſtehen, wie ich davongekommen bin.“

Nach einer weiteren amerikaniſchen Meldung aus London waren Motorbarken und andere Schiffe die ganze Nacht hindurch mit der Heimſchaffung von Verwundeten beſchäftigt.

Stephan v. Horthy gefallen

Der Stellvertreter des Reichsverweſers, Stephan von Horthy, iſt am Donnerstagmorgen an der Oſtfront gefallen.

Die ungariſche Regierung hat nach Eintreffen der Kunde vom Ableben des Reichsverweſerſtellvertreters einen außerordentlichen Miniſterrat abgehalten und eine achttägige Landestrauer angeordnet.

(Weltbild-Wag.)

Stephan von Horthy, der Stellvertreter des Reichsverweſers, der an der Oſtfront den Heldentod fand, war der älteſte Sohn des Reichsverweſers. Er wurde im Jahre 1904 geboren. Am 19. Februar 1942 wurde er von beiden Häuſern des ungariſchen Parlaments einſtimmig zum Stellvertreter des Reichsverweſers gewählt. Stephan Horthy war Ingenieur und bekleidete bis zu ſeiner Wahl zum Stellvertreter des Reichsverweſers das Amt des Präſidenten der Ungariſchen Staatsbahnen. Als Fliegeroberleutnant der Reſerve meldete er ſich am 1. Mai d. J. freiwillig zum Frontdienſt. Seit dieſer Zeit nahm er an der Spitze ſeiner Jagdſtaffel wiederholt mit Auszeichnung an Kämpfen teil. So wurden ſeine Leiſtungen auch im Ergänzungsbericht zum ungariſchen Heeresbericht vom 8. Auguſt erwähnt. Sein Flugzeug wurde damals während einer Aktion mehrmals getroffen. Stephan von Horthy kehrte aber nach erfolgreicher Durchführung ſeiner Aufgabe unverſehrt zurück.

Die Nachricht vom Heldentod Stephan von Horthys, die im ungariſchen Rundfunk durch Sonderſendung bekanntgegeben wurde, verbreitete ſich mit Blitzesſchnelle in der Hauptſtadt und im ganzen Land, wo ſie tiefſte Anteilnahme auslöſte.

Der Heldentod des Stellvertreters des Reichsverweſers von Ungarn, Stephan von Horthy, iſt ein ſchickſalſchwerer Schlag für die ungariſche Nation und namentlich für den Reichsverweſer, der in dem Gefallenen ſeinen Sohn verloren hat. Ihm wendet ſich die herzlichſte und aufrichtigſte Teilnahme des ganzen deutſchen Volkes zu. Der Kampf gegen unſeren gemeinſamen Feind hat das ſchwerſte menſchliche Opfer von dem Reichsverweſer von Ungarn gefordert.

Stephan von Horthy iſt erſt vor wenigen Monaten auf die Bühne der Politik getreten, als er durch die beiden Häuſer des ungariſchen Parlaments zu dem verantwortungsvollen Amt des ſtellvertretenden Reichsverweſers gewählt worden war. Er hatte den Wunſch, ſeine Einſatzbereitſchaft für die ungariſche Nation und für das neue Europa in dem großen Kampf, an dem die ungariſchen Diviſionen teilnehmen, perſönlich an der Front unter Beweis zu ſtellen. Er war Flieger, und als ſolcher ging er in den Kampf. Es iſt dem jungen Staatsmann nicht beſtimmt geweſen, aus dieſem Kampf zurückzukehren und die große Aufgabe weiterzuführen, die ihm durch das Vertrauen des ungariſchen Volkes zuteil geworden war. Er hat ſeinen Mut und ſeine Einſatzbereitſchaft mit dem Tode beſiegelt. Er hat das getan in der entſcheidenden Auseinanderſetzung mit dem Bolſchewismus, von dem vor mehr als 20 Jahren ſein Vater, der Reichsverweſer Nikolaus von Horthy, Ungarn befreite, das damals ſchon eine Beute der Sowjets geworden war. Im Staatsleben der ungariſchen Nation iſt durch den Heldentod Stephan von Horthys eine ſchmerzliche Lücke entſtanden.

DIE ZUR WOLGA ZOGEN…

Roman von A. v. SAZENHOFEN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

6. Fortſetzung

Sie bückt ſich raſch, hebt etwas auf und läuft einer alten Frau nach. „Bitte ſchön! Bitte ſchön! Das haben Sie verloren!“ Und hält der Erſchrockenen einen abgegriffenen Lederbeutel hin.

„Kindchen! Meine ganze Barſchaft! Oh, ich danke ſchön! Gott ſoll Sie ſegnen dafür! Wollen Sie nicht hereinkommen? Ich bin da zu Haus.“ Mit zittriger Hand ſchließt das Weiblein ein rundes Tor auf. „Es gibt doch noch ehrliche Menſchen auf der Welt. Wollen Sie vielleicht eine Schale Kaffee?“ Sie zögert mit der Stimme. „Ich bin eine arme Witwe. Viel kann ich Ihnen nicht bieten. — Sie müßten ja einen Finderlohn bekommen.“

„Aber nein!“ widerſpricht ihr Marte lebhaft. „Ich will doch gar keinen Finderlohn!“ Wenige Minuten ſpäter ſitzt ſie in einem gemütlichen Zimmer vor einer Taſſe Kaffee.

„Ich bin ganz allein“, berichtet die Alte, „Lippke heiß ich. Mein armer Mann war Steuermann auf einem Frachtſchiff. Er iſt ertrunken. An die fünfzig Jahre iſt's ſchon her. So jung war ich damals wie Sie. — Manchmal kann ich die zwei Zimmer da nebenan vermieten. Aber jetzt ſtehen ſie ſchon lange leer.“

Da hat Marte einen Einfall. „Sind ſie ſehr teuer, die Zimmer?“

„Ach nee, was kann ich groß verlangen? Es iſt ja alles nur einfach. Wenn mir jemand ein paar Groſchen gibt für alle zwei, ich wäre es zufrieden.“

Da erzählt ihr Marte alles. „Ich glaube“, ſchließt ſie, „wir möchten, bis unſer Schiff geht, ſchon die zwei Zimmer. Es kommt doch viel billiger, wenn ich für uns kochen kann. Könnt ich das?“

„Aber ja, liebes Frauchen! Kochen können Sie in meiner kleinen Küche, ſo viel Sie wollen. Aber, ſo ein junges Frauchen, ach Gott, ach Gott, überlegen Sie ſich's doch noch mit Rußland! Der liebe Gott hat Ihnen vielleicht einen Fingerzeig geben wollen, umzukehren, weil das Schiff ſchon abgefahren war.“

„Ach nein, Frau Lippke. Das ſind nur die Schwierigkeiten, die man überwinden muß. Wenn man einmal etwas will und es ſich vorgenommen hat, dann muß man es auch durchführen, glaube ich. Und ich danke Ihnen ſchön für den Kaffee und heute abend komme ich noch her und ſage Ihnen Beſcheid.“

Am Abend iſt Rat zu viert. Der Vorſchlag Martes wird großartig gefunden.

„Gelt, ich kenne mich auch ſchon aus, wie man ſich in der Fremde benimmt?“ fragt ſie lobheiſchend.

Als ſie mit Joachim die Straße aufſucht, wo das Haus iſt, da küßt er ſie ſchnell, im Schatten eines überragend hohen Speichers auf den roten, blühenden Mund. „So tüchtig biſt du!“

*

Sie ſind bei Mutter Lippke gut aufgehoben. Joachim iſt froh, daß er Marte nicht allein im Gaſthof wiſſen muß, während ſie bei der Arbeit ſind.

Marte iſt fröhlich und guter Dinge. Sie hilft, wo ſie kann.

Wenn ſie, in den nackten Armen die beiden Eimer, vom Brunnen geht, ſchauen ihr die Männer verlangend nach, mit ſtaunenden Blicken. Es iſt etwas Fremdes an ihr, eine Kraft in den ſpielenden Gliedern, die an Luft, Sonne und an Erde gemahnt, wenn ſie blüht.

Mutter Lippke aber kann ſich kaum faſſen vor Glück und Freude über ihre Mieter. —

Joachim geht alle Tage auf das Auswandereramt.

„Was rennen Sie denn dauernd her?“ hält man ihm entgegen. „So warten Sie doch noch!“

Joachim beißt die Zähne zuſammen und verſchluckt eine heftige Antwort.

Es iſt ja gut, wie ſie es jetzt haben; aber er iſt doch nicht vom Kraftrechthof fortgegangen, um Hafenarbeiter in Lübeck zu werden. Er ſagt das.

Der Beamte wird etwas höflicher. „Ja ich bedaure. Laſſen Sie mir Ihre Wohnungsadreſſe hier. Ich werde Sie verſtändigen, wenn ein Schiff für die Auswanderer da iſt.“

*

In dieſen Tagen weiß es Marte, daß ſie ein Kind erwartet. Sie faltet die Hände und betet ſtill: Lieber Gott, wenn du uns einen Erben ſchenkſt, ſo ſchenke uns auch das Land, das wir ihm vererben ſollen.

Sie macht ſich keine Gedanken darüber, daß ſie vielleicht noch auf der Reiſe ſein werden, wenn das Kind zur Welt kommt.

Zu Joachim ſagt ſie: „Du, wenn es ein Bub iſt, muß er Thomas heißen nach deinem Vater!“

Das iſt alles, was ſie darüber redet. Sie hat weder Sorge noch Angſt. Es wird ſchon recht werden, denkt ſie.

Aber Joachims Blick ſucht manchmal angſtvoll ihr Geſicht. Es iſt friſch und blühend, und ihr Lächeln iſt ſo heiter und verheißend, daß es ihn wieder beruhigt. —

Als ſie an einem Abend nach Hauſe kommen, läuft ihnen Marte die Straße hinunter entgegen. Sie ſchwenkt ein weißes Blatt. „Vom Auswandereramt!“ ſchreit ſie. „Am Montag geht das Schiff!“

Mutter Lippke iſt troſtlos. Sie weint und beſchwört. Und ſo iſt wieder ein Abſchied mit Bitten und Tränen. Was hilft es? Es muß ſein!

Stürmiſche Fahrt.

Eine lange Welle kommt. Blaugrau windet ſie ſich heran wie ein Heer von Schlangen.

Dann zerbricht ſie gläſern und ſpringend an dem ſich ihr entgegenhebenden Bug. Er gehört dem ruſſiſchen Schiff, das wieder Auswanderer von Lübeck geholt hat. Es iſt ein alter morſcher Kaſten. Zu dieſem Zweck gut genug!

Das Meer drängt in erhabener Gelaſſenheit ſeine grauen Wogen unter dem Schiffskiel hindurch, läßt ſie zerſchlagen und leewärts in langer Dünung weiterrollen.

Dieſem Wellenſpiel kann Marte ſtundenlang zuſehen. Sie lächelt. Sie lächelt — noch. Verzerrt und herzzerreißend hat ſie das Lächeln auf ihr Geſicht zu bannen verſucht, als das Schiff vom Kai ablegte und ſich dem freien Atem der See anvertraute. Sie hat nur ihre Hand in die Joachims geſchoben und hat ſchneebleiche Wangen gehabt.

„Iſt dir ſchwindlig?“ hat er angſtvoll gefragt.

„Nein. Bleibe nur bei mir, es iſt ſchon beſſer.“

So haben ſie beide über den ſchmerzlichen Augenblick des endgültigen Scheidens von der Heimat hinweggeredet.

Fortſetzung folgt

Die Kämpfe ſüdlich Stalingrad

Das Oberkommando der Wehrmacht teilt zu den Kämpfen en Frontabſchnitten zwiſchen Kaukaſus und Don ndes mit:

Am unteren Kuban und im weſtlichen Kaukaſusgebiet drin- die deutſchen Truppen kämpfend weiter vor, trotzdem die llenden tropiſchen Temperaturen und die von örtlichen itterregen ſtark aufgeweichten Wege die Märſche und pie ſehr anſtrengend machten. Beim Brechen feindlichen erſtandes wurde in einem Waldgelände eine feindliche fgruppe zum Kampf geſtellt und vernichtet.

Im Raum zwiſchen Wolga und Don ſüdlich Stalin- d waren am 17. Auguſt deutſche Infanterie- und Panzer- ände zum Angriff gegen die ſeit langem ſtark ausgebauten lichen Verteidigungsſtellungen angetreten. Die vordringen- deutſchen Truppen mußten bei ihrem Angriff völlig ngsloſes Gelände ſtürmen. In erbitterten Kämpfen Mann n Mann wurden die mit 118 ſchweren Bunkeren befeſtig- feindlichen Stellungen den ſich verbiſſen zur Wehr ſetzen- Bolſchewiſten entriſſen und der Feind in konzentriſchem iff auf engſtem Raum zuſammengedrängt und vernichtet. bliche Ausbruchsverſuche und Entlaſtungsangriffe des ndes aus nördlicher Richtung wurden unter hohen blutigen uſten für die Bolſchewiſten abgewieſen. In den Kämpfen letzten Tage verlor der Feind in dieſem Kampfraum Panzerkampfwagen, 56 Geſchütze, 90 Maſchinengewehre und atwerfer ſowie 66 Flammenwerfer.

Gleichzeitig belegten weitere Kampfflugzeuge den feind- n Eiſenbahnverkehr im Raum ſüdlich und weſtlich von ngrad erneut mit Bomben. Mehrere Bahnhöfe und anlagen wurden durch Volltreffer ſchwer beſchädigt. ſche Jäger vernichteten in Luftkämpfen 62 bolſchewiſtiſche gzeuge.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 21. Auguſt

Spruch des Tages

Dem Glücklichen bleibt
Die Hoffnung ferne;
Je dunkler die Nacht,
Deſto heller die Sterne.
Otto Promber.

Reichsſportabzeichen. Am Sonnabend um 20 Uhr in der Badeanſtalt die Abnahme der Schwimm- ung für das Reichsſportabzeichen, bezw. Reichs- dſportabzeichen. Männer, Frauen und Jugendliche ſich pünktlich um 20 Uhr in der Badeanſtalt nden. — Das am letzten Sonntag gegen den V. Henſtedt ausgetragene Fußballſpiel endete mit überraſchenden Niederlage von 3:5 Toren für Bramſtedter Turner. Infolge einer Verletzung muß- die Bramſtedter das Spiel mit nur zehn Mann eilen.

Amputation mit dem Fuchsſchwanz. Die Kampf- pe Haaſe erhielt Ende Januar den Auftrag, hinter deutſchen Front abgeſprungene ſowjetiſche Fall- einheiten zu vernichten. Nachdem Fühlung mit Feind aufgenommen worden war, ſtellte man feſt, ſowjetiſche Kavallerieverbände durch die deutſchen hindurch ins Hinterland gelangt waren und ſich den aus der Luft gelandeten Truppen vereinigt en, ſo daß die Kampfgruppe von dem zahlenmäßig überlegenen Feind vom 25. Februar bis zum 11. l eingeſchloſſen wurde. Der einzige Arzt bei der pfgruppe war der jetzige Unterarzt und damalige ätsſoldat Dr. Lindner von den Alſterdorfer An- en, der erſt im Oktober 1941 eingezogen worden als Soldat noch ein Neuling war. Er übernahm h ſofort die geſamte Sorge für die Verwundeten. der erſten Zeit mußte er ſich mit dem Verband- rial behelfen, das er als Sanitätsſoldat gerade ſich getragen hatte. Bis Erſatzmaterial aus Flug- en abgeworfen wurde, machte er die Verbände aus idenen Fallſchirmen und ſtellte ſeine Salben aus weineſchmalz mit den entſprechenden Zuſätzen her. den ſchwierigſten Situationen mußte er ſich zunächſt primitiven Hilfsmitteln zurechtfinden. So hieß es, Amputationen mit einer Fuchsſchwanzſäge vor- hmen. Dank der ärztlichen Geſchicklichkeit gelangen obwohl dem Operateur nicht einmal geſchulte Hilfs- e zur Verfügung ſtanden.

Verdunkelungszeit für Bad Bramſtedt: In der che vom 16. 8. bis 22. 8. 1942 täglich von 21.45 Uhr 5.00 Uhr. — Weſtlich der Reichsſtraße Neumünſter- burg: 20.45—5.30 Uhr.

Erſt die Soldaten, Mütter, Kinder und Kranken. Die Ver- gung mit Obſt ſteht unter dem Zeichen der letzten winter. Bei Aepfeln betragen die Froſtſchäden im sdurchſchnitt rund 20 v. H. Um trotzdem eine möglichſt hte Verteilung zu erreichen, iſt wiederum eine Beſchlag- me der Aepfel erfolgt. Die Erwerbsobſtbauer der Haupt- augebiete müſſen bis 10. September d. J. die Ernten ihrer lbeſtände ſchätzen und ihrer zuſtändigen Bezirksabgabe- bzw. Ortsſammelſtelle melden. Auf Grund der Schätzung d die Ablieferungsverpflichtung feſtgeſetzt. Die Erzeuger nen daher erſt nach ergangenem Ablieferungsbeſcheid über jenigen Apfelmengen frei verfügen, die über das Abliefe- gsſoll hinaus geerntet worden ſind. Den Vorrang bei der lverteilung in dieſem Jahre haben die Wehrmacht mit n Verwundeten, die Mütter mit ihren Kindern, die Kran- und die Jugendlichen.

Straßenſammlung nur am Sonnabend und Sonntag

Die 2. und letzte Straßenſammlung des Kriegshilfswerks das Deutſche Rote Kreuz 1942 wird am 22. und 23. Auguſt den Angehörigen des Deutſchen Roten Kreuzes, der HJ., NSKOV. und des NS.-Reichskriegerbundes durchgeführt. wird beſonders darauf hingewieſen, daß nur am Sonn- d und Sonntag geſammelt werden darf.

Einſatzfreudige Mädel

itsmaiden und Kriegshilfsdienſtmädel ſchaffen für den Sieg

Vielleicht dämmert es jetzt ſchon unſeren Gegnern, daß n der hervorragenden deutſchen Führung und der bei- loſen Tapferkeit des deutſchen Soldaten auch das ſchaffende deutſche Volk eine Macht darſtellt, die ihnen das Konzept verdirbt. Dieſe von einem Willen gelenkten Millionen auf den Arbeitsplätzen wiſſen um ihre geeinte Kraft: ſie ſchaffen das Brot und ſchmieden die Waffen. Ein Rad in dieſem Getriebe wird vom Fleiß und der lebenbejahenden Einſatzfreudigkeit der deutſchen Mädel bewegt, die in den Lagern des Reichsarbeitsdienſtes und anſchließend im Kriegshilfsdienſt ihre Pflicht tun.

Die Annelies iſt ſeit dem Frühjahr auf dem Hof. Außer der Bäuerin ſteht nur noch der über ſiebzig Jahre alte Großvater als Arbeitskraft zur Verfügung; der Bauer iſt eingerückt, und die drei Kinder machen vorerſt noch ſelber Arbeit.

„Ohne die Annelies kämen wir nicht durch“, das iſt die knappe und ehrliche Feſtſtellung der Bäuerin. „So flink und anſtellig war noch keine, obwohl ich mit den anderen auch zufrieden war!“ Die Annelies kocht, putzt, flickt, melkt, heut, hackt, mäht — ſie läßt ſich nicht ſo leicht von einer Arbeit erſchüttern. Die drei Kleinen hängen an ihr; die Lebensfreude lacht ihr aus den Augen.

Das Lager liegt beherrſchend auf dem Berg, frei und luftig, ſo recht nach dem Geſchmack der neunzig Mädel, die von hier aus täglich in die umliegenden Dörfer zu ihren Bauern ausſchwärmen. Es iſt Sonntagnachmittag; da treffen wir alle „zu Hauſe“. Die Lagerführerin berichtet von den arbeitsreichen Wochen der Heuernte, in denen es zwar manchen kleinen Muskelkater, aber deswegen keine ſauren Geſichter gegeben hat. Ortsbauernführer und Lagerführerin arbeiten hier eng zuſammen, damit beide Teile, das Dorf und das RAD.-Lager, zu ihrem Recht kommen. Die Arbeitsmaid bringt zwar der Bäuerin Entlaſtung und Hilfe in arbeitsreicher Zeit, doch hat dieſer Ehrendienſt auch einen erzieheriſchen, ethiſchen Sinn, indem er das Stadtmädel in die Welt des Dorfes einführt, den bäuerlichen Lebenskreis verſtändlich macht und die Achtung vor der Arbeit und Wichtigkeit des Bauernſtandes beſtärkt.

Seit Oktober vorigen Jahres ſchaffen die Arbeitsmaiden, wenn ſie ihrer Arbeitsdienſtpflicht genügt haben, noch ein halbes Jahr im Kriegshilfsdienſt, und zwar jetzt in der Hauptſache in Rüſtungsbetrieben. Wir treffen in einer Unterkunftsgruppe, die von einer RAD.-Führerin betreut wird, etwa 100 Kriegshilfsdienſtmaiden an.

In dem eine halbe Stunde entfernten Rüſtungsbetrieb werden auch die Mahlzeiten eingenommen; die Unterkunft iſt für die freien Stunden nach Feierabend und für die Nachtruhe da. Jeden Morgen um 4.15 Uhr raſſelt der Wecker; aber Arbeitsmaiden ſind ja an Frühaufſtehen und Pünktlichkeit gewöhnt. Die Arbeit ſelber, ſo berichten die Mädel, macht keine Schwierigkeiten, ob ſie nun im Kontor, in der Kontrollabteilung oder in der Montagehalle verrichtet werden muß.

Wir ehemaligen Arbeitsmaiden haben natürlich den Ehrgeiz, unſeren neuen Poſten ganz auszufüllen. Wir ſind ſtolz, wenn der Werkmeiſter oder der Chef unſere Arbeit anerkennen; manche von uns dürfen ſogar ſchon neue, auch fremdvölkiſche Arbeiterinnen anlernen!

Neben dem großen arbeitsmäßigen Wert ſteht auch hier wieder der tiefere, von den Maiden richtig erkannte Sinn des Einſatzes: die jungen Menſchen nehmen aus dieſem halben Jahr Kriegshilfsdienſt viel mit ins ſpätere Berufsleben hinein; ſie werden ſelbſtändiger und lernen den Wert der Gemeinſchaftsarbeit kennen. So wie die deutſchen Frauen ſchaffen auch unſere Mädel für den Sieg und zeigen ſich der Opfer ihrer Väter und Brüder würdig. A. Sch.

Der Rundfunk am Sonnabend

Reichsprogramm: Theo Hollinger bietet mit dem Königsberger Rundfunkorcheſter von 10.00 bis 11.00 Uhr Werke von W. v. Baußnern, Ecklebe, Johann Strauß u. a. „Sonnige“ Weiſen unterhaltſamer Art von 11.30 bis 12.30 Uhr. Beliebteſte Filmſchauſpieler treffen ſich bei einem „Fröhlichen Wochenendpicknick“ mit Muſik und heiterem Wort von 16.00 bis 18.00 Uhr. Tänzeriſche Muſik der Gegenwart von 20.20 bis 21.00 Uhr. „Die roſarote Brille“ iſt das Motto des Funkbrettls von 21.00 bis 22.00 Uhr. „Muſik, die fröhlich macht“, und „Im Tanzrhythmus“ ab 23.00 Uhr.

Deutſchlandſender: Sommerliche Klangbilder von 17.10 bis 18.30 Uhr. Der II. und III. Akt der Wagner-Oper „Der fliegende Holländer“ als Aufnahme aus den Bayreuther Bühnenfeſtſpielen von 20.30 bis 22.00 Uhr.

Vorſicht ſchützt die Ernte!

Provinz und Nachbargebiete

Hartenholm. Auf eine 25jährige Tätigkeit als Bürgermeiſter kann am 24. Auguſt der Bauer Wilhelm Gramm zurückblicken. — 80 Landjahrmädel mit ihrer Führerin kamen auf der Fahrt von der Lüneburger Heide nach Hamburg in Hartenholm an. Sie übernachteten bei den Bauern in Maſſenquartieren und zogen am nächſten Morgen ſingend wieder von dannen.

Altona. Amtsrat Fritz Hanſen, der Betriebsleiter der Eiſenbahn Altona-Kaltenkirchen-Neumünſter, konnte geſtern auf eine vierzigjährige Tätigkeit im Eiſenbahndienſt zurückblicken. Am 11. Juni 1885 in Eggebek bei Flensburg geboren, trat er zunächſt in den Dienſt der Flensburger Kreisbahn. Nach weiterer Ausbildung in Flensburg und ſpäter in Rendsburg, wurde er am 1. März 1907 bei der Kaltenkirchener Eiſenbahngeſellſchaft Direktions-Aſſiſtent. Hier hat er die Entwicklung dieſer Bahn zu einem erheblichen Teil beeinflußt.

Hamburg. Hauptmann von Bismarck, einer der 15 Ritterkreuzträger, die auf Veranlaſſung des Chefs des Oberkommandos der Wehrmacht von der Front in die Heimat kamen, um die Wehrertüchtigungslager der Hitler-Jugend zu beſuchen, iſt in Hamburg eingetroffen. Er wird in den Wehrertüchtigungslagern Elmshorn und Sodersdorf (Landkreis Harburg) zu den Hamburger Jungen, die hier im Rahmen des Kriegseinſatzes der Hitler-Jugend ihre vormilitäriſche Ausbildung erfahren, über ſeine Fronterlebniſſe ſprechen. — Ein 62 Jahre alter Lagermeiſter fiel aus einem Speicher in den Wandrahmfleet und iſt ertrunken. Die Leiche wurde geborgen. — Beim Baden in der Elbe vor Blankeneſe iſt ein 33 Jahre alter Mann ertrunken. Die Leiche konnte noch nicht geborgen werden.

Marne. Pech beim Kirſchenpflücken. Beim Pflücken von Kirſchen ſtürzte ein Einwohner in Marne von der Leiter und erlitt eine Schulterverletzung. — 34 Küken getötet. Einem Geflügelhalter in Marne wurden durch Raubzeug 34 größere Kücken getötet. — Arg von Weſpen zugerichtet. Ein größerer Junge in Süderdonn wollte ein Weſpenneſt ausräuchern; er wurde jedoch von den wütenden Weſpen verfolgt und angegriffen. Während er ſich das Geſicht mit ſeiner Jacke ſchützen konnte, wurde er an den nackten Beinen arg zerſtochen. Die Tiere verfolgten den Knaben auf ſeiner Flucht noch durch die Tür in das Haus hinein.

Eckernförde. Tödlich verunglückt. An der Einmündung der Bahnhofsſtraße in die Straße der SA wurde ein Mann von einem Motorradfahrer angefahren, auf die Straße geſchleudert und ſo ſchwer verletzt, daß er ſpäter im Krankenhaus geſtorben iſt. Der Motorradfahrer kam mit leichteren Verletzungen davon.

Friedrichſtadt. Beim Rettungsverſuch in Gefahr gekommen. Abends fiel aus einem Boot auf der Treene die vier Jahre alte Tochter eines Fiſchers ins Waſſer. Ein junges Mädchen, das aus dem Boot ein Bad nahm, ſchwamm herbei und wurde beim Verſuch, das Kind ans Ufer zu bringen, von dieſem ſo feſt umklammert, daß auch die Retterin in die Gefahr des Ertrinkens geriet. Auf ihre Hilferufe eilte ein Angler herbei und brachte beide an Land.

Kropp. Ehrlicher Finder. Ein Schüler aus Kropp fand im Omnibus Schleswig—Kropp eine Geldbörſe mit einem größeren Geldbetrag. Er lieferte ſeinen Fund an den Chauffeur des Omnibus ab. Der Verlierer war ein in Kl.-Bennebek beſchäftigter junger Mann, dem ſeine Geldbörſe nun wieder ausgehändigt werden konnte.

Wilhelmshaven. Jugendverderber unſchädlich gemacht. Das Wilhelmshavener Gericht konnte zwei Sittlichkeitsverbrecher aburteilen, die ſich an Jugendlichen vergangen hatten. Der Aufgewecktheit eines Dreizehnjährigen iſt es zu verdanken, daß der 43jährige Schardt, der ſich ſeit ſechs Monaten in Wilhelmshaven herumtrieb, gefaßt werden konnte. Er wurde zu vier Jahren Zuchthaus und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf dieſelbe Zeit verurteilt. Der zweite Angeklagte, Durmann, der ſchon einſchlägig vorbeſtraft war, erhielt dreieinhalb Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverluſt. Beiden wurde die Unterſuchungshaft nicht angerechnet, da ſie nicht geſtändig waren.

Süderneuland (Oſtfriesland). Hier kletterten mehrere Jungen nach dem Baden an einem Maſt der Starkſtromleitung hinauf, der an einem Moortief ſtand. Dabei kamen zwei Jungen mit dem Strom in Berührung. Der eine war ſofort tot, während der andere mit ſchweren Verbrennungen ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Ein dritter Junge erlitt einen elektriſchen Schlag, ſtürzte ab und verſank im Waſſer. Am Ufer wurde die Kleidung eines vierten Jungen gefunden, und es wird daher angenommen, daß auch dieſer umgekommen iſt. Zwei der Toten waren Brüder, deren Vater kürzlich im Oſten gefallen iſt.

Glücksburg. Geteilte Freude iſt doppelte Freude. Zwei paſſionierte Sportangler hatten das ſeltene Glück, im Mühlenteich einen 18pfündigen Karpfen zu fangen. Sie verzehrten dieſen Rieſenfiſch gemeinſam mit fünf von ihnen eingeladenen kranken Soldaten aus dem Marinelazarett.

Apenrade. Apenrader Forellen für Italien. Die Apenrader Forellenzucht „Neue Mühle“ ſandte in einem Sonderwagen 7 000 Forellen nach Italien, wo ſie im Aostatal ausgeſetzt werden ſollen. Es handelt ſich um Regenbogenforellen, die auf der Fahrt ſorgfältig gepflegt werden.

Svendborg. Eine Zigarette die Urſache — ein abgebranntes Dorf die Folge. Die Urſache des gewaltigen Feuers auf der Inſel Drejö, das faſt den ganzen Ort Drejö in Aſche gelegt hat, iſt jetzt aufgeklärt worden: Ein Dachdecker hat eingeſtanden, daß er bei der Arbeit eine brennende Zigarette in das unter dem Dach liegende Stroh geworfen hat.

Eiſerne Wache im Felſenneſt

Bei einer Flakbatterie am Kanal.

Bei Dieppe haben ſich die Engländer und Amerikaner an der eiſernen Abwehr der deutſchen Wacht im Weſten die Zähne ausgebiſſen. Unſer PK.-Bericht ſchildert eine von den zahlloſen Flakbatterieſtellungen, die am Kanal und am Atlantik Wacht halten.

PK. Steil hinaus in den Kanal ſticht eine Felſenſpitze. Schäumend brechen ſich unten die Wellen. Oben von der Höhe ſieht man weit über Waſſer, Strand und Land. Und wenn man Kanonen dorthin ſtellt, beherrſcht man dies alles.

Von außen nicht zu erkennen, ſteht dort auch eine Batterie Flak mit ihren Geſchützen, Scheinwerfern und, was weiter in eine ſolche Stellung gehört. Tief in den felſigen Boden ſind Bunker geſprengt, dick liegt Beton darüber. Alles iſt unterirdiſch angelegt und bombenſicher. Eingebunkert ſind die Mannſchaftsräume und die Munitionskammern, Fernſprechvermittlung und Funkſtelle arbeiten unten im Fels. Die Nachrichtenkabel, aber auch Licht- und Waſſerleitung werden durch einen betonnierten Stollen in die Stellung geführt. Ueber das ganze Werk ſind außerdem Tarnnetze gezogen — es iſt allſeits unſichtbar.

Bemerken kann es der Feind erſt — mag er über Waſſer, aus der Luft oder vom Land her kommen —, wenn er die erſten Schüſſe gefühlt hat. Und dann iſt es ſchon zu ſpät. Die Geſchütze der Batterie laſſen ſich auf ſchwimmende, fliegende und Ziele auf dem Feſtland richten. Stets faſſen ſie ihr Feuer auf den Gegner zuſammen, komme er, woher er wolle. Und ſei es von allen drei Seiten zugleich, meint der Batteriechef.

Die Männer der Batterie ſind Tag und Nacht auf dem Poſten. Ein Ruf der Wache — und die Geſchütze ſind feuerbereit.

Erſt kürzlich hat die Batterie einen Briten herabgeholt. Er hatte ſich an einen Verband deutſcher Bomber angehängt, der vom Feindflug heimkehrte, und verſuchte noch einen davon abzuſchneiden. Da aber hatte den Feind das Flakfeuer ſchon gefaßt, er zitterte unter einem Treffer, ſchwankte, fing ſich noch einmal, kippte ab und ſchoß ſenkrecht vor der Batterie ins Meer.

Das aber iſt nur ein Abſchuß, wie er als einer von vielen an der Weſtküſte faſt täglich im Heeresbericht erſcheint. Das iſt nur eine der Flakſtellungen, wie ſie am Kanal und Atlantik überall ſtehen. Jede für ſich eine Feſtung, alle zuſammen ein uneinnehmbarer Wall. Aus ähnlichen Stellungen heraus ſind bei Calais und Boulogne bereits Hunderte von Feindflugzeugen abgeſchoſſen, iſt bei St. Nazaire damals der feindliche Schiffsverband zuſammengefeuert worden, der vergeblich die Hafeneinfahrt nehmen wollte.

Härte und Haltbarkeit unſeres Materials, Tapferkeit und Tatkraft unſerer Männer ſind dem Gegner immer überlegen.

Kriegsberichter Rolf Dormann.

Rendsburger Ferkelmarkt. Schwere, mittelſchwere und leichte Ware koſteten 0,45—0,64 je ½ Kg. Lebendgewicht. Auftrieb: 389 Stück, Handel gut, Markt geräumt.

Der Zehn-Stunden-Spuk

Zehn Monate hat der Amateurſtratege Churchill daran gearbeitet, um den Streich von Dieppe auszuhecken, und in zehn Stunden war der ganze Spuk verweht. Nein, haben wir gelacht! Die Geſichter der deutſchen Männer und Frauen und ſelbſt der Kinder hätte Churchill ſehen ſollen, als wir durch die Sondermeldung am Mittwochabend und durch die Zeitungen am Donnerstag früh von dem Dieppeabenteuer erfuhren. Er wäre grün angelaufen vor Aerger, dieſer Scharlatan, der ſich von ſeinen Zeitungen neuerdings „Führer" Englands titulieren läßt, und der ſich allen Ernſtes für einen großen Politiker und noch größeren Strategen hält. Er hätte uns keinen größeren Gefallen tun können, als den Befehl zu dem Invaſionsverſuch bei Dieppe zu geben. Wir haben ja damit rechnen müſſen, daß er eines Tages wirklich ſolchen ſträflichen Unſinn begeht, aber daß er ſchon ſo ſchnell nach ſeinem Bettelbeſuch in Moskau den Befehl zu dem Abenteuer geben würde, hätte man eigentlich kaum erwartet. Wie muß ihn Stalin in Moskau angepfiffen haben, daß er ſich erſt gar keine Zeit mehr ließ zur Beſinnung. Wie verzweifelt muß die Lage der Bolſchewiſten ſein, wenn Churchill ſtehenden Fußes befahl, ſich im Morgennebel an die europäiſche Küſte heranzuſchleichen, um vielleicht doch dort Fuß faſſen zu können. Ein vernünftiger Menſch und gar kein Politiker, der klar iſt bei Verſtand, der weiß, was geſpielt wird und ſeinen Gegner kennt, der hätte nicht zu dem Dieppe-Abenteuer raten können. Das kann nur aus der tiefſten Verzweiflung heraus begonnen worden ſein — oder aus dem Delirium. Beides dürfen wir bei Churchill vorausſetzen: die Verzweiflung und das Delirium. Es blieb ihm ſcheinbar gar nichts anderes übrig, als die ultimative Forderung Stalins zur Errichtung einer zweiten Front ſchleunigſt zu erfüllen. Vielleicht hatte er vorher ein paar Flaſchen Whisky mehr heruntergeſpült, um ſich Mut für dieſen Schildbürgerſtreich anzutrinken. Vielleicht iſt er aber auch ſo verbohrt und ſo vertrottelt, daß er wirklich an einen Erfolg geglaubt hat.

Wie dem auch ſei: es hat uns einen Hauptſpaß bereitet und den Franzoſen ein klägliches Schauſpiel geliefert, aus dem ſie vieles lernen können. Wir freuen uns wirklich darüber und lachen von Herzen; lachen iſt geſund, zumal in ſo ernſten Zeiten. Und ganz beſonders dann, wenn man über die Dummheiten des Gegners lachen kann. Es iſt beinahe gar nicht möglich, ernſthaft Churchills Dieppe-Spuk zu betrachten. Wenn wir es dennoch tun, ſo deshalb, weil das Invaſionsfiasko ſicherlich nicht ohne Folgen bleiben wird. Dreierlei lehrt uns der dilettantenhafte Verſuch, von dem, um die Groteske vollzumachen, das feindliche Hauptquartier nun auch noch meldet, die Operation ſei abgeſchloſſen worden, „wie es geplant war". Erſtens: Die militäriſche Lage der Sowjets muß derart kataſtrophal ſein, daß Churchill, koſte es, was es wolle, den Verſuch wagen mußte, Stalin durch eine Invaſion auf europäiſchem Boden den Beweis für den guten Willen zur Hilfe zu geben. Zweitens: Die Oppoſition im eigenen Land und der Druck der Straße, geſchürt durch die Agenten des Bolſchewismus, hat Churchill derart in die Enge gedrückt, daß er gar keinen anderen Ausweg mehr ſah, als das Invaſionsabenteuer zu wagen, das man von ihm kategoriſch forderte. Drittens: Die deutſche Wacht im Weſten, von Norwegen bis zur Biskaya, iſt ein eherner Wall, hinter dem die deutſchen Soldaten Tag und Nacht auf der Wacht ſind und an dem jeder Verſuch einer Landung kläglich ſcheitert. Dieſe drei Gewißheiten hat uns das Dieppe-Abenteuer gegeben. Churchill hat nun wenigſtens zehn Stunden lang „Zweite Front" geſpielt. Er hat dafür einen hohen Einſatz gewagt, an dem ſich ſeine Spielernatur wieder offenbart hat. Seine Engländer hat er wieder möglichſt geſchont und dafür Kanadier, de-Gaulliſten und Amerikaner vorgeſchickt. Das ſieht ihm ähnlich. Er iſt derſelbe Churchill geblieben, von Dünkirchen bis Dieppe. Vielleicht erzählen die 1500 Gefangenen einmal unſeren Soldaten, wie es war, als man ſie nächtlicherweiſe einſchiffte, um ſie im Morgengrauen in den Tod zu jagen. Ein neues Dünkirchen kann Churchill verzeichnen, ein Dünkirchen, das vielleicht nicht ganz ſo blutig war wie das erſte, dafür aber noch jämmerlicher.

Was wird nun Stalin ſagen? Ob er wohl jetzt einſieht, daß er verraten und verkauft iſt? Ob er wohl begreift, daß die zweite Front ein Wahn iſt? Wenn nicht, ſo muß er weiter ſeine Menſchen in den Tod jagen und ſein Material bis zum letzten Panzer verſchleißen. Wenn er aber ein Optimiſt iſt, dann mag er hoffen, daß vielleicht ein zweites Dieppe mehr Erfolg hat. Und wie mag Churchill zumute ſein und ſeinem Freund Rooſevelt?

Aber uns kann es gleich ſein, wie den Sondkaſtenſtrategen im Feindlager zumute iſt. Wir erinnern nur noch einmal daran, was wir ſagten, als Churchill in Moskau war: Wir ſtellten feſt, daß er immer ein Unglücksbote iſt, wenn er Beſuche macht. Auf ſeinen Beſuch in Paris folgte Dünkirchen. Auf ſeinen erſten Bettelgang nach Waſhington folgte der Fall von Hongkong und Singapur, nach dem zweiten Bettelbeſuch im Weißen Haus fiel Tobruk. Und was wird auf den Canoſſagang nach Moskau folgen? fragten wir. Darauf iſt Dieppe gefolgt, und zwar viel ſchneller, als wir es uns hätten träumen laſſen.

Dann wollen wir noch an eins erinnern: Der Führer hat, als er den letzten Feindſoldaten vom europäiſchen Feſtland heruntergefegt hatte, dem Feinde zugerufen: „Hände weg von Europa!" Man hat damals in London darüber gelächelt, wie man auch jetzt die Verſicherung der zuſtändigen deutſchen Stellen, daß die deutſche Wacht im Weſten auf dem Poſten ſei, als Bluff abtun zu können glaubte. Erſt kürzlich hat Reichsminiſter Dr. Goebbels in einem viel beachteten und im neutralen Ausland ausführlich nachgedruckten Artikel Churchill zugerufen: „Schon der Verſuch iſt ſtrafbar." Der Verſuch nämlich, ſich an der europäiſchen Küſte irgendwo einzuſchleichen. Auch dieſer Artikel iſt von den Agitationsjuden Churchills und Rooſevelts als Kraftmeierei lächerlich gemacht worden. Nun, da Churchill nicht glauben wollte, hat ihn der glänzende deutſche Waffenerfolg belehren müſſen.

Spätes Geſtändnis Stalins

Er meldet jetzt erſt den Verluſt von Krasnodar

10 Tage hat Stalin gebraucht, um ſich das Geſtändnis abzuringen, daß die Hauptſtadt des Kubangebietes, Krasnodar, von den Deutſchen genommen worden iſt. Das ſowjetiſche Informationsbüro gab endlich am 20. Auguſt um Mitternacht in der üblichen Form bekannt, daß „nach hartnäckigen Kämpfen die Stadt Krasnodar geräumt" wurde. Etwas ſpät beſtätigt damit Stalin, was das Oberkommando der deutſchen Wehrmacht in einer Sondermeldung bereits am 9. Auguſt bekanntgegeben hat.

Seit dem Fall von Krasnodar hat ſich die Lage der Sowjets immer weiter verſchlechtert, ſo daß heute ſelbſt die unentwegten Illuſionsſtrategen an der Themſe trübſinnige Betrachtungen anſtellen. Die „Sunday Times" z. B. ſpricht davon, daß man „das Schlimmſte befürchten" müſſe und daß ſich, „in welche Richtung man auch ſehe, nirgends ein Lichtblick finde". Der kanadiſche Miniſterpräſident Mackenzie King erklärte ſichtlich zerknirſcht in einer Rundfunkanſprache: „Wir haben einen der ernſteſten Augenblicke der Geſchichte erreicht. Die vereinigten Nationen haben noch nicht angefangen, dieſen Krieg zu gewinnen." — Da können wir Mr. King nur recht geben. Aber wir fügen hinzu nach dem Fiasko von Dieppe: Die „vereinigten Nationen" ſind mittendrin, den Krieg auf der ganzen Linie zu verlieren.

Schüchterne Teilgeſtändniſſe

Kreuzer „Canberra" bei den Salomoninſeln geſunken

Immer noch drücken ſich Rooſevelt und Churchill um die Wahrheit über die Seeſchlacht bei den Salomoninſeln, weil ſie nicht den Mut haben, dieſe ſchwere Niederlage im Pazifik einzugeſtehen. Bisher hat die USA-Admiralität nur eine gewundene Erklärung veröffentlicht, nach der die Verluſte der Japaner wegen der Dunkelheit nicht genau feſtzuſtellen geweſen ſeien, und daß man über die engliſch-amerikaniſchen Verluſte noch nichts veröffentlichen könne, um dem Feind keine Informationen zugehen zu laſſen. Dieſer für ſpäter in Ausſicht geſtellte Bericht der USA-Admiralität wird vermutlich nie erfolgen. Dafür legt jetzt das engliſche Reuterbüro ein kümmerliches Teilgeſtändnis ab, in dem es amtlich bekanntgibt, daß der auſtraliſche Kreuzer „Canberra" in der Schlacht bei den Salomoninſeln verlorenging. Das iſt der dritte und größte Kreuzer, den die auſtraliſche Marine einbüßt. Der Schwere Kreuzer „Canberra", der 9850 Tonnen Waſſerverdrängung hatte, war 1927 vom Stapel gelaufen. Er hatte 680 Mann Beſatzung. Die Bewaffnung beſtand aus acht 20,3-Zentimeter- und acht 10,2-Zentimeter-Kanonen ſowie vier 4,7-Zentimeter- und acht 4-Zentimeter-Flakgeſchützen. Das Schiff hatte eine Flugzeugſchleuder an Bord.

Der letzte Akt des Dramas

Deutſche Bomben zerſchlagen die Fluchtſchiffe.

Von Kriegsberichter Joachim Hans Eichen.

PK. Bei der Kriegsmarine im Auguſt 1942.

Wir ſtehen auf Gefechtsſtand einer Infanterieeinheit und erleben den letzten Akt des Dramas von Dieppe. Deutſche Bombenflieger zerſchlagen eine Menge kleiner Boote, mit denen die Briten noch an einer Stelle zu fliehen verſuchen. Andere deutſche Kampfflugzeuge greifen unter dem Schutz von Focke-Wulf-Jägern die Schiffe an, die — draußen auf dem Meer — auf die letzten Flüchtlinge warten. Ein großer Transporter brennt. Schwerer, grauſchwarzer Rauch zieht zum Himmel. Einige kleinere Einheiten ſinken — von den ſchweren Bomben getroffen. Nebelnde Zerſtörer wehren ſich noch, ſo gut ſie können, und müſſen doch einen Angriff nach dem anderen ertragen...

Das war ein kurzer Kampftag aller Waffen, der Tag von Dieppe. Früh im Morgengrauen kamen die Briten — ihre Bomber verſuchten die nahe liegenden deutſchen Flugplätze zu zerſtören. Die Schiffe liefen im Schutze künſtlichen Nebels auf den Strand. Schon die Küſtenartillerie und die Infanterie ſchoſſen Landeprähme und Sturmboote in Brand. Mehrere engliſche Tanks rollten von den Spezialſchiffen und verſuchten, feuernd durch das ſeichte Waſſer zu kommen.

Aber ſchon in dieſer Stunde wendete ſich das Schickſal gegen die Briten. Es war ihnen gar nicht gelungen, unſere Flugplätze und Flugzeuge zu zerſtören; Bomber und Jäger ſtürzten ſich auf die Tommy. Schnell war die Diviſionsartillerie alarmiert, die nun ebenfalls einen furchtbaren Feuerhagel auf die landenden Truppen warf. Die Hölle iſt los.

Tanks wälzen ſich noch im Waſſer, explodierten, brannten aus.

Große und kleine Schiffe zerbrachen am Strand. Dennoch kamen einige tauſend Mann an Land. Wieder waren ſie — wie bei anderen Landungsverſuchen — bis an die Zähne bewaffnet, meiſt mit Maſchinenpiſtolen und leichten MG., Sturmtruppen hatten ſchwere Haumeſſer, Handgranaten und Sprengmittel in allen Formen...

Da begann für uns Infanteriſten der Kampf. Wie überall an der Kanalküſte, ſtanden hier alte, erfahrene Oſtkämpfer. Die wenigen Tanks, die über den Strand hinausgekommen waren, wurden in Brand geſchoſſen oder mit geballten Ladungen erledigt. Im harten Infanteriekampf wurden die Briten zurückgeworfen, ſie hatten dabei ſehr ſchwere Verluſte.

Unterdeſſen kam es an vielen Stellen des Himmels zu Luftkämpfen. Jäger greifen auch in den Erdkampf ein. Hoch am Himmel ſah man die immer mehr ſich verſchlingenden Kondensſtreifen der Jagdflugzeuge, die ſich da bekämpften.

Aber für jeden, der es erlebte, war unvergeßlich das Krachen der Bomben und Granaten. Stundenlang war Tod und Verderben über den wenigen Stellen, an denen ſich Tommy feſtgeſetzt hatten. Nun machen dieſe den allerletzten verzweifelten Verſuch, wenigſtens hier und da aus dieſer Hölle wegzukommen. Unter ſtändigen Nebeln kamen einige große, flache Spezialkähne — von Zerſtörern begleitet —, die ein gewaltiges Flakſperrfeuer ſchießen —, von See her näher. Aber auch dieſe Fahrzeuge kamen in das furchtbare Vernichtungsfeuer unſerer Artillerie und Kampfflugzeuge.

Am frühen Nachmittag iſt der Kampf entſchieden

Die Landung einiger tauſend Tommy iſt vollkommen zerſchlagen. Viele hunderte Tote und Verwundete liegen am Strand und in den Straßen, ſchwimmen im Meer, etwa 1500 Tommy marſchieren in Trupps, an einigen Stellen in langen Zügen, in die Gefangenſchaft. Vollkommen abgekämpft. Hoffnungslos, zermürbt — oft mit zerriſſenen und zerfetzten Uniformen.

Dabei waren es Eliteſoldaten, die Churchill wiederum ſinnlos opferte, vom Regiment Royal Hamilton und Eſſex. — Es waren alles groß gewachſene und kräftige Kanadier. Man traf kaum einen Engländer unter ihnen. Wieder hatten ſie ihre Schlächterſtiefel an mit dicken Gummiſohlen — und auch die Geſichter waren wieder angemalt, dieſes Mal übrigens meiſt grün. — Ob Churchill wohl meinte, daß die Farbe der Hoffnung vielleicht Glück bringen würde? Am Abend — als wir noch zur Küſte fahren — kommt uns die letzte Gruppe Gefangener entgegen, müde und zerſchlagen.

Sähen die engliſchen Frauen und Mütter die zerfetzten Leiber ihrer Männer und Söhne, die in dem Bombenhagel am Strande von Dieppe ſtarben — vielleicht würden ſie ſich nun endlich über den Mörder dieſer tapferen Soldaten ihre eigenen Gedanken machen.

Die Briten morden ohne Gnade

Neue blutige Zuſammenſtöße in Indien

Wie ein ſchwediſches Blatt aus Indien erfährt, ſoll der indiſche Kongreßführer Nehru bereits zuſammen mit Azad nach Südafrika deportiert worden ſein. Weiter haben ſich indiſche Truppen geweigert, gegen die Volksmenge zu ſchießen. Nach den neueſten Meldungen hielten die englandfeindlichen Kundgebungen in Indien mit unverminderter Stärke an. In weit auseinanderliegenden Teilen des Landes kam es zu ernſten Zuſammenſtößen zwiſchen der indiſchen Bevölkerung und der britiſchen Polizei. Die britiſche Polizei feuerte ohne Gnade auf indiſche Patrioten in Kalkutta. Dabei kamen 40 Menſchen zu Schaden. Aehnliche Zwiſchenfälle werden aus der Provinz Madras ſowie aus Bombay und Bangalore (Staat Myſore) gemeldet.

Nah und Fern

Ehepaar traf ſich an der Oſtfront. Im Süden der Oſtfront hat ſich der gewiß ſeltene Fall zugetragen, daß ein Soldat, und zwar der Feldwebel Guſtav Voigt aus Staßfurt, dort ſeine Ehefrau traf. Verſtändlich wird dieſes Zuſammentreffen erſt dann, wenn man erfährt, daß die Ehefrau Aenne Voigt als Rote-Kreuz-Schweſter tätig iſt.

87 v. H. Soldaten und kriegswichtig Beſchäftigte. Nach den bisherigen Erfahrungen haben die Maßnahmen zur Lenkung des Erholungs-Reiſeverkehrs im Kriegsſommer 1942 ſich bewährt. Die Gäſteklaſſifizierung ergibt in den Fremdenverkehrsgemeinden durchſchnittlich etwa 87 v. H. Fronturlauber, ſonſtige Wehrmachtangehörige und kriegswichtig Beſchäftigte mit ihren gemeinſam reiſenden Familienangehörigen; ihnen ſtehen nur 13 v. H. ſonſtige Gäſte gegenüber. Vorausſetzung für den vollen Erfolg der Lenkungsmaßnahmen iſt, daß jedermann, insbeſondere auch die Quartiergeber, ihre Pflichten und die gegebenen Vorſchriften erfüllen.

Gewohnheitsverbrecher hingerichtet. Der am 27. Mai 1889 in Gelnhaar (Kreis Büdingen) geborene Karl Wagner, den das Sondergericht in Kaſſel als gefährlichen Gewohnheitsverbrecher zum Tode verurteilt hat, iſt hingerichtet worden. Wagner hat ſeit vielen Jahren an mehr als 30 Frauen gewerbsmäßig Abtreibungen vorgenommen. Eine der Frauen iſt an den Folgen geſtorben.

Feindlicher Handſtreich vereitelt

Der italieniſche Wehrmachtbericht.

DNB. Rom, 20. Auguſt. Der italieniſche Wehr machtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Im Nordabſchnitt der ägyptiſchen Front verſuch der Feind einen Handſtreich durchzuführen, der jedoch ſofo vereitelt wurde. Der Feind mußte ſich unter Zurücklaſſu einiger Toter zurückziehen. Im Verlauf lebhafter Luftkämp wurden acht britiſche Flugzeuge von italieniſchen und deu ſchen Jägern abgeſchoſſen. Eines unſerer Flugzeuge kehr nicht zu ſeinem Stützpunkt zurück.

Die Inſel Malta wurde wiederholt von Bombenflug zeugen der Achſenmächte angegriffen. Deutſche Jäger ſchoſſe im Luftkampf einen Beaufighter und ſechs Spitfires ab.

10000 Mann opferte Smuts bei Tobr

Kanonenfutter für die britiſche Plutokratie

Wie verlautet, hat Churchill, als er vor ſeinem Moskau beſuch in Kairo weilte, dort ſeinen getreueſten Handlange Smuts getroffen. Was die beiden Kampane beſprochen haben intereſſiert nicht, aber Churchill hat vielleicht die Gelegenhe wahrgenommen, ſich bei dem Verräter Smuts für die reichlich Lieferung von ſüdafrikaniſchem Kanonenfutter zu bedanke Denn, wie Reuter eben aus Pretoria meldet, betragen die ſü afrikaniſchen Verluſte allein bei Tobruk 10 000 Mann, v denen die Mehrzahl als „vermißt" oder „vermißt, wahrſchei lich kriegsgefangen" in den Verluſtliſten verzeichnet ſeien.

Die Freiheitskundgebungen der Inder

Neue blindwütige Schießereien der Briten.

Zu den Freiheitskundgebungen in der Provinz Madra werden jetzt Einzelheiten bekannt, die wiederum erkennen laſſe daß die britiſche Polizei abermals blindwütig um ſich ſcho Die Polizeiſtation von Atiwidu im Bezirk Codavari, aus d die Schergen Churchills auf die Maſſen ſchoſſen, und einig Häuſer in der Nachbarſchaft erlitten dabei ſchwere Schäde da die Inder in der Erregung über die Schüſſe in die Räum eindrangen und die Schützen herausholten.

Aehnliche Vorfälle trugen ſich in Tiruvandami zu, wo d Inder in die Regierungsbüros und das Gefängnis eindrang und die dort in Haft geſetzten indiſchen Freiheitskämpfer b freiten. Das britiſche Verwaltungsbüro ging dabei in Fla men auf.

Reuter meldet aus Cawnpor, daß dort ein Mann öffen lich ausgepeitſcht wurde und zwei Jahre Zuchth erhielt, weil er angeblich britiſches Regierungseigentum b ſchädigt haben ſoll.

Tageschronik in Stichworten

Der zum Geſandten Bulgariens in Berlin e nannte Profeſſor Slavtſcho Sagoroff iſt am Mittwochn mittag in der Reichshauptſtadt eingetroffen. Im Namen d von Berlin abweſenden Reichsminiſters des Auswärtig von Ribbentrop wurde der Geſandte vom Stellvertrete den Chef des Protokolls, Legationsrat Ruhe, begrüßt.

Beſprechungen des deutſchen und des finniſchen Reg rungsausſchuſſes in Helſinki haben in allen Punkten zu ei vollen Einigung geführt, ſo daß mit einer weiteren gün gen Entwicklung des Warenverkehrs zwiſch den beiden Ländern gerechnet werden kann.

Die amerikaniſche Zeitſchrift „News Week" klagt darüb daß die mit enormen Mitteln aufgezogene Agitation d USA-Schatzamtes für freiwillige Zeichnung von Kriegsbonds trotz aller gegenteiligen Behaupt gen der amerikaniſchen Regierungsſtellen bis jetzt n außerordentlich ſpärliche Ergebniſſe geh habe. Im Durchſchnitt ſeien kaum drei Dollars je Fam gezeichnet worden.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Wir gewähren

Abgeltungsdarlehen

zur Ablöſung der Hauszinsſteuer

als unkündbares Tilgungsdarlehen bei

4½ % Verzinſung
4 % Tilgung

Stadtſparka
Bad Bramſtedt

Saatkartoffeln anerk. Nach Hochzuchten

für Herbſt- u. Frühjahrslieferung

Es iſt ratſam, Ihren Bedarf ſchon jetzt im Herbſt aufzugebe vor allem bei frühen Sorten durch die ſtets im Frühjahr auftrete Transportſchwierigkeiten die Ware nicht rechtzeitig genug ei

Frühbote **Sieglinde** **Delikateß**	frühe
Flava **Böhms Mittelfrühe**	mittelfrühe
Ackerſegen **Sabina** **Wekaragis** **Sikkingen**	mittelſpät und ſpät

und andere Sorten

Zwiſchenverkauf vorbehalten. Säcke können zum Selbſtkoſtenp geliefert werden. Die Empfangsſtation iſt bei der Beſtellung anzug

Dehn & Hein Bad Bram
Tel. 145 u

Ausgabe der Lebensmittelkarten

Die Lebensmittelkarten für die 40. Zuteilungsperiode werden am Sonnabend bzw. Sonntag zugeſtellt.

Diejenigen Verbraucher, die keine Karten oder die ſolche zu Unrecht erhalten haben, melden ſich ab Montag im Rathaus, Zimmer Nr. 8.

Die Schwer- und Landarbeiterkarten können dortſelbſt in Empfang genommen werden unter Vorlage einer namentlichen Liſte.

Bad Bramſtedt, den 21. 8. 42.

Der Bürgermeiſter

Kirchliche Anzeige

Sonntag, den 23. Auguſt 1942, findet **kein Gottesdienſt** ſtatt.

Paſtor M. Chriſtianſen.

Schaf zugelauf
Ohrmarke 555. Gegen
ſtattung der Unkoſten a
holen. **Bahde,** Clas

Gebr.
Damenfahrrad
zu kaufen oder zu tau
geſucht
Auskunft gibt die Exp. d. B

Heute nachm. ab 2 Uhr
Räucherfiſche
Fiſchkarte Nr. 340 420
Jul. Schulze, Roſenſtr., Te

Werdet Mitglied der N

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 196 Sonnabend, den 22. Auguſt 1942 64. Jahrg.

Engliſche Eingeſtändniſſe über Dieppe

Dieppe: 2095 Gefangene und 127 Abſchüſſe

en von Portsmouth erneut bombardiert. — Fortſchreiten- Angriff im Kaukaſus. — Eingeſchloſſene Feindkräfte ſüdoſtwärts des Ilmenſees vernichtet.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 21. Auguſt. Das ommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Kaukaſus ſind die deutſchen und verbündeten ppen trotz zähen feindlichen Widerſtandes in fortſchreiten- Angriff. Flakartillerie ſchoß in der Straße von Kertſch Transportſchiff in Brand. Im Aſowſchen Meer verſenkten iche Räumboote ohne eigene Verluſte aus einem feind- n Verband zwei gepanzerte, artilleriſtiſch überlegene jetiſche Bewacher, zwangen die übrigen zur Umkehr und chten Gefangene ein.

An der Donfront ſcheiterten mehrere Ueberſetzverſuche Bolſchewiſten. Die Luftwaffe verſenkte auf der Wolga drei sportſchiffe und beſchädigte einen Flußdampfer. Oſtwärts aſma und bei Rſchew wurden mehrfach Bereitſtellun- feindlicher Truppen durch zuſammengefaßtes Feuer aller n und wirkſame Unterſtützung der Luftwaffe zerſchlagen. anderen Stellen wurden Angriffe der Sowjets blutig ab- ieſen.

Südoſtwärts des Ilmenſees wurden in ſchwierigem olgelände ſeit mehreren Tagen eingeſchloſſene Kräfte des ndes vernichtet. Feindliche Angriffe gegen einen Wol- w-Brückenkopf und an der Einſchließungsfront von ngrad blieben erfolglos. Im Finniſchen Meer- n verſenkten deutſche Kampfflugzeuge ein feindliches nenſuchboot und beſchädigten ein weiteres ſchwer. Die che Luftwaffe verſenkte am 19. und 20. Auguſt zwei unterſeeboote durch Bombentreffer.

In der vergangenen Nacht führten die Sowjets Störflüge dem Generalgouvernement und Oſtdeutſchland durch. Die völkerung in Warſchau hatte durch Bombenabwürfe Verluſte. Vereinzelte britiſche Kampfflugzeuge berührten norddeutſches Küſtengebiet. Die engliſche Luftwaffe ver- am Tage und im Laufe der Nacht neun Flugzeuge.

utſche Kampfflugzeuge bombardierten in der Nacht zum Auguſt erneut den Kriegshafen von Portsmouth und chten durch Bombentreffer ſchweren und ſchwerſten Ka- Zerſtörungen und Brände im Werft- und Hafengebiet.

Die feindlichen Verluſte bei dem Landungsverſuch Kanalküſte am 19. Auguſt erhöhten ſich gegenüber den angegebenen Zahlen auf 2095 Gefangene, dar- 617 Verwundete. Die Zahl der Gefallenen und Ertrunke- iſt noch nicht feſtzuſtellen.

Die bei dieſem Unternehmen abgeſchoſſenen feind- en Flugzeuge erhöhen ſich von 112 auf , die eigenen Verluſte vermindern ſich von 37 auf 35 Flug- ge.

Das iſt das Ende von Dieppe.

Der Strand iſt überſät von Toten, von weggeworfenen Waffen und zurückgelaſſenen Ausrüſtungsgegenſtänden, zerſchoſſenen Panzern und zerſchlagenen Landungsbooten. (PK.-Aufn.: Kriegsberichter Koll-Wb.)

Churchills Weltblamage

Stimmen aus dem Ausland zur Invaſionskataſtrophe.

Tokio. Zu dem kläglich geſcheiterten engliſchen Lan- ſuch bei Dieppe meint „Tokio Aſahi Schimbun", es eine politiſche Zweckoperation ohne wirklichen mili- Sinn geweſen. Es ſcheine, ſchließt das Blatt, als ob Engländer nach den bisher erlittenen zahlreichen Nieder- völlig den klaren Verſtand verloren hätten.

Madrid. In den „Informaciones" heißt es: „Die alprobe wurde durch das Verſagen des Amateurſtrategen zu einem Reinfall, der jedem wirklichen Schauſpieler Kragen koſten würde. Dieppe dürfte den britiſchen maten wohl die Sprache verſchlagen, aber nicht Stalin rufe abgewöhnt haben."

Sofia. Die bulgariſche Preſſe ſteht im Zeichen von ppe. „Das erſte Dünkirchen der amerikaniſchen Truppen in " überſchreibt die Zeitung „Dnevnik" ihre Berichte. anderen Ueberſchriften ſind überaus kennzeichnend. So Regierungsblatt „Dnes": „Churchill überzeugt Stalin, daß eine zweite Front unmöglich iſt." „Slowo": „Jeder Verſuch zur Landung in Europa bedeutet Selbſtmord." Das Regierungsblatt „Wetſcher" ſagt, in der ſchwierigen Lage, in der ſich die Feinde Deutſchlands befänden, ſeien ſie zu der unvernünftigſten Handlung bereit in der Hoffnung, ein Wunder würde ſie retten.

Iſtanbul. Die Zeitung „Tasviri Efkiar" ſchreibt zu der engliſchen Behauptung, die Landung bei Dieppe ſei nur eine „Probeaktion" geweſen: Mit ſeinem Einſatz von bedeutenden Luft-, See- und Landſtreitkräften unterſcheidet ſich dieſer „Theatercoup" nicht von einer wirklichen Landung. Normalerweiſe mache man ſolche „Verſuche" nicht auf dem Schlachtfelde, ſondern im Manöver. Eines ſei rätſelhaft: Um vor den Augen der engliſchen Flotte über das Nordmeer nach Norwegen zu gelangen, hätten die Deutſchen nicht erſt mehrere Verſuche anſtellen müſſen wie bei einer Theateraufführung. Die Deutſchen und Italiener hätten auch kein Bedürfnis gefühlt, vor ihrer Landung in Kreta Verſuche nach engliſcher Art zu machen, obwohl das Mittelmeer von der engliſchen Flotte beherrſcht wurde.

Vichy. Für die franzöſiſchen Blätter der unbeſetzten Zone iſt der Fehlſchlag der engliſchen Operation bei Dieppe auch weiterhin die große Senſation. Sie ſtellen dabei feſt, daß der Fehlſchlag der engliſchen Landung der klarſte Beweis des engliſch-amerikaniſchen Unvermögens ſei, den bedrohten Sowjetarmeen eine ſofortige wirkſame Hilfe zu leiſten. In äußerſt ſarkaſtiſcher Form behandelt „Effort" die engliſche Landungskataſtrophe. Das Blatt ſagt, zwar ſeien die Engländer gelandet, mit welcher Geſchwindigkeit aber hätten ſie ſich wieder eingeſchifft! England habe teuer dieſen kleinen Ausflug bezahlt, der von Stalin befohlen worden ſei. Der militäriſche Mitarbeiter des „Journal", General Duval, unterſtreicht den überſtürzten Rückzug und die ſchweren Verluſte. Selbſt wenn Churchill derartige Manöver wiederholen ſollte, werde das die Oſtfront nicht entlaſten. Weder die Ausbildung der Engländer werde dadurch gefördert, noch würden ihre Moral und ihr Vertrauen in die Führung gefeſtigt.

Moskau mit Invaſionsverſuch unzufrieden

Stockholm, 21. Auguſt.

Intereſſante Feſtſtellungen werden am Rande der amtlichen Schilderung des Invaſionsabenteuers von Dieppe und ſeiner militäriſch-politiſchen Kommentierung in England gemacht. Trotz ſorgfältigſter Vorbereitung und trotz feſter Ueberzeugung, jede Ueberraſchung vorher einkalkuliert zu haben, wurde ſchon die erſte Phaſe des Unternehmens zu einer bitteren und folgenſchweren Enttäuſchung für das engliſche Oberkommando, das die Verantwortung für die Ausarbeitung der ganzen Operation übernommen hatte. Dieſes Eingeſtändnis wird heute in ſeltener Offenherzigkeit in dem amtlichen Schlußbericht gegeben, den das ſog. Kombinierte Oberkommando Lord Mountbattens veröffentlicht hat. In dieſem Bericht wird feſtgeſtellt, daß die Größe und die Stärke des feindlichen Widerſtandes die Berechnungen und Erwartungen des Angreifers erheblich übertroffen hätten. Man müſſe daraus ſchließen, daß „in der letzten Zeit" die deutſche Küſtenverteidigung ſehr bedeutend verſtärkt worden ſei.

Vergeblich ſucht man in der engliſchen Preſſe nach Korreſpondentenmeldungen aus Moskau und in der engliſchen Agitation auch nur nach einer Spur eines Lobes von ſowjetiſcher Seite oder gar, was man ſich wohl insgeheim erhofft hatte, einer Andeutung, daß die Alliierten getan hätten, was ſie eben tun können und daß man dies Abenteuer als Abſchlagszahlung für die verſprochene Front annehme. Kein Wort davon, ſo begierig man auch in London auf das leiſeſte Echo aus Moskau lauerte! Der Enthuſiasmus, ja ſogar die kleinſte Belobigung ſind ausgeblieben.

Zur peinlichſten Beſtürzung Englands mußten ſchon heute wieder die engliſchen u. nordamerikaniſchen Korreſpondenten aus Moskau das alte Klagelied von der dringenden Notwendigkeit einer baldigen Befriedigung der ungeduldigen Erwartung der Sowjets neu anſtimmen. Um das ganze Bild noch unerfreulicher zu machen, zeigen die heute aus Moskau einlaufenden engliſchen und nordamerikaniſchen Meldungen eine neue Steigerung ihres Peſſimismus. So zum Beiſpiel wird heute aus Moskau gemeldet: „Die Situation für die ſowjetiſche Verteidigung zeigt an allen vier kritiſchen Punkten der Südfront, nordweſtlich und ſüdlich von Stalingrad, ſüdlich von Krasnodar und ſüdöſtlich von Pjatigorſt eine ſtändige Verſchlechterung, da die Deutſchen unaufhaltſam an allen dieſen Frontabſchnitten vordrängen. Die Bedrohung wächſt mit jeder Stunde und die Lage wird immer kritiſcher."

Oberleutnant Schnell ſchoß 5 Briten bei Dieppe ab

Der mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnete Oberleutnant Schnell, Staffelkapitän in einem Jagdgeſchwader, konnte am Mittwoch bei der Abwehr des britiſch-amerikaniſchen Invaſionsunternehmens fünf britiſche Flugzeuge in Luftkämpfen zum Abſturz bringen und errang damit ſeinen 66 bis 70. Luftſieg im Kampf gegen Großbritannien.

Immer tiefer ins Gebirge

Der feindliche Widerſtand im Kaukaſus in harten Kämpfen gebrochen

Das Oberkommando der Wehrmacht teilt zu den Donnerstagkämpfen im Kaukaſusgebiet mit:

Im weiteren Angriff, der die deutſchen, rumäniſchen und ſlowakiſchen Truppen tiefer ins Gebirge hineinführte, wurde der feindliche Widerſtand in harten Kämpfen gebrochen. Schwere Gefechte entwickelten ſich an Straßenſperren und um zur Verteidigung ausgebaute Stützpunkte. Bei mehreren örtlichen Gegenangriffen des Feindes, bei denen die Bolſchewiſten auch einen Panzerzug einſetzten, wurden drei feindliche Panzerkampfwagen abgeſchoſſen.

Zerſtörerflugzeuge unterſtützten die ſüdlich des unteren Kuban und im Nordweſtteil des Kaukaſus vordringenden deutſchen und verbündeten Truppen durch zahlreiche Tiefangriffe gegen bolſchewiſtiſche Truppen und Fahrzeugkolonnen. In der Straße von Kertſch wurde durch Flakartillerie ein bolſchewiſtiſches Transportſchiff mittlerer Größe, das Truppen und Kriegsmaterial geladen hatte, in Brand geſchoſſen. In vereinzelten Luftkämpfen wurden über dieſem Kampfabſchnitt vier bolſchewiſtiſche Flugzeuge zum Abſturz gebracht.

Deutſche Truppen griffen an

Im Raum von Orel. — Harte Kämpfe in Wäldern und verſumpftem Gelände. — Hervorragende Einzelleiſtungen. — Deutſche Jäger ſchoſſen 60 Flugzeuge ab.

Zu den gemeldeten Angriffskämpfen deutſcher Truppen im Raum nördlich Orel teilt das Oberkommando der Wehrmacht noch folgende Ergänzungen mit:

Der deutſche Vorſtoß führte zu hartnäckigen Kämpfen mit den ſich in ſtarken, tiefgeſtaffelten Stellungen erbittert zur Wehr ſetzenden Bolſchewiſten. Die Schwere der Kämpfe wurde durch das von langen Regenfällen verſumpfte Kampfgelände noch erhöht. Trotzdem brachen die deutſchen Angriffstruppen, von der Luftwaffe wirkungsvoll unterſtützt, in die von breiten Minengürteln geſchützten und dicht mit Flammenwerfern beſtückten feindlichen Stellungen ein. Vergeblich verſuchte der Feind ſeine durch den deutſchen Vorſtoß wankende Kampffront durch Gegenangriffe mehrerer Panzerbigaden zu entlaſten. In den folgenden Tagen wurde der Einbruch in dem mehrere Kilometer tiefen, von Sümpfen durchzogenen Kampffeld des Feindes in ſehr ſchweren Waldgefechten erweitert.

In zahlloſen Einzelkämpfen gewann der deutſche Angriff in dem ſchluchtenreichen, durch Minenfelder, Baumſperren, Panzergräben, Bunker und Stützpunkte befeſtigten Gelände weiter an Boden. In ungezählten Bunkern und Kampfſtänden mußten die Bolſchewiſten vernichtet werden, bis Stück um Stück der feindlichen Stellungen bezwungen war. Auch die Einſchließung und Vernichtung einer etwa 5000 Mann ſtarken feindlichen Kampfgruppe in einem Waldgelände war das Ergebnis hervorragender kämpferiſcher Einzelleiſtungen der deutſchen Infanterie, die auch in dieſer Schlacht wieder die Hauptlaſt des Kampfes trägt.

Panzertruppen, Flakartillerie und Luftwaffenverbände unterſtützten die Infanterie bei ihren Kämpfen durch Abwehr feindlicher Gegenſtöße, durch Zerſchlagung neuer Angriffsvorbereitungen, durch Säuberung des Kampfgebietes von einzelnen Widerſtandsinſeln und durch Niederhalten der bolſchewiſtiſchen Artillerie. Von den als vernichtet gemeldeten 400 feindlichen Panzerkampfwagen wurden über 160 von Bomben deutſcher Kampfflugzeuge und von Flakartillerie der Luftwaffe außer Gefecht geſetzt. Auch am Donnerstag wurden wiederum zahlreiche weitere Panzer durch Bomben vernichtet und erneut etwa 100 Kraftfahrzeuge auf den frontnahen Nachſchubſtraßen des Feindes zerſtört. Weitere heftige Luftangriffe richteten ſich gegen den Eiſenbahnverkehr und die Verſorgungsſtützpunkte der Bolſchewiſten.

Durch das Zuſammenwirken von Verbänden des Heeres und der Luftwaffe wurden den Bolſchewiſten ſehr ſchwere blutige Verluſte zugefügt. Deutſche Jäger ſicherten die Angriffe der Kampfflugzeuge und ſchoſſen zuſammen mit der Flakartillerie bisher über 60 feindliche Flugzeuge ab.

132 bolſchewiſtiſche Panzerkamſwagen von Wiener Panzerdiviſion vernichtet

Der letzte Akt des blutigen Invaſionsdramas.

A. hren Verwundeten treten die letzten Invaſionstruppen den Weg in die Gefangenſchaft an.

PK.-Aufn.: Kriegsberichter Antonowitz-Wb.-Wag.

Eine Wiener Panzerdiviſion vernichtete bei den ſchweren Abwehrkämpfen im Raume ſüdoſtwärts Rſchew in zehn Tagen 132 bolſchewiſtiſche Panzerkampfwagen. An dieſem Erfolg ſind alle Waffen der Diviſion beteiligt. Ein einziges Artilleriegeſchütz ſetzte in direktem Beſchuß 15 feindliche Panzer, davon ſechs aus allernächſter Entfernung, außer Gefecht. Zahlreiche Stahlkoloſſe wurden im Nahkampf von Panzervernichtungstrupps geſprengt. Sogar Soldaten eines Brückenbaubataillons nahmen den Kampf mit einem eingedrungenen bolſchewiſtiſchen Panzerkampfwagen auf und machten ihn unſchädlich.

Hohn auf die Blutopfer

Todmüde, mit zerfetzten Kleidern, teilweiſe barfuß, ſchwarz, grün und gelb beſchmiert, ſo kehrten Churchills Invaſionsſoldaten von dem Abenteuer bei Dieppe zurück, und in endloſen Zügen wurden ſie mit Krankenwagen zu den Sanitätsſtationen geſchafft, wo die vielen Verwundeten Aufnahme fanden. Viele von ihnen hatten einen Nervenſchock erlitten. „Es war die blutigſte Szene hinter der Front, die ich ſeit Dünkirchen erlebte." So ſchilderte der Sonderkorreſpondent des amerikaniſchen Nachrichtenbüros „United Preß" den letzten Akt des blutigen Dramas von Dieppe, und er fügte den Ausſpruch eines ſchwerverletzten Majors hinzu: „Ich kann in Teufels Namen immer noch nicht verſtehen, wie ich davongekommen bin."

So alſo endete der „große Raid" von Dieppe, wie die engliſchen Zeitungen den kläglich mißglückten Landungsverſuch bezeichnen. Sie ſind dabei ſo offenherzig, zu geſtehen, daß ſich engliſche Truppen nicht daran beteiligt haben oder zum mindeſten in Reſerve gehalten wurden, ohne eingeſetzt zu werden. Es war in der Hauptſache eine kanadiſche Operation, eine „Ahornblatt-Premiere" — das Ahornblatt iſt bekanntlich das Zeichen der Kanadier —, die ergänzt wurde durch kleine Einheiten von „kämpfenden Franzoſen" und amerikaniſchen Schützen. Reuter, der das meldet, beſtätigt mit dieſem Geſtändnis, daß Churchill wieder einmal für ſeine blutige Kataſtrophenpolitik fremde Völker eingeſetzt hat, die ihm gut genug erſcheinen, ſeine Strauchrittermanöver und politiſch-militäriſchen Don-Quichotte-Ritte mit ihrem Blute zu bezahlen.

Ein Reuter-Berichterſtatter, der ſich an Bord eines Panzer-Landungs-Fahrzeuges vor Dieppe befand, hat einen ausführlichen Bericht über das Invaſionsfiasko niedergelegt, dem wir unter wörtlicher Zitierung der Worte dieſes Augenzeugen folgendes entnehmen: Als die Kommandos landeten, mußten ſie in einen „Feuervorhang hineinmarſchieren, den der Feind vor ſie legte". Trotzdem wurden die Hilfsvölker Churchills in den Tod gejagt, und ſie gaben ſich „gegen dieſen Todesregen vergeblich aus". Der Berichterſtatter beſtätigt dann, daß der Verſuch entdeckt wurde, „ehe er richtig in Schwung kam"; er erzählt, daß die erſte Welle abgeſchlagen wurde und daß viele verwundet und ſterbend auf die Landungsboote zurückfluteten. Ein Regiment wurde völlig vernichtet, andere hatten ſchwere Verluſte. Die Panzer kamen nicht voran; es war ihnen unmöglich, zu landen. Mühſam kämpften die zerſchlagenen Ueberreſte der Panzerſtreitkräfte, um den Rückzug zu decken. Schließlich blieb dem Panzerkommandeur nichts anderes übrig, als den Befehl zum Verlaſſen der Panzer zu geben. Beinahe zyniſch ſchließt der Reuter-„Schlachtenbummler" ſeinen Bericht mit der Feſtſtellung, daß die Kanadier geſtorben ſeien, „damit der Hitlerismus vernichtet wird".

Wir brauchen dieſen Schilderungen, die uns ein Bild der blutigen Wirklichkeit vermitteln, nichts hinzuzuſetzen, ſie ſprechen für ſich und bekräftigen die Tatſache, daß Churchills Invaſionsverſuch mit einer furchtbaren Abfuhr geendet hat, die nur in dem Fiasko von Dünkirchen ein Gegenſtück findet.

Das „Kombinierte Hauptquartier", wie der Klub der Militärs dieſes mit Hilfsvölkern aller Nationen durchgeführten Invaſionsmanövers heißt, hat nun einen amtlichen Bericht über Dieppe ausgearbeitet, der von einer „erfolgreichen Demonſtration der Zuſammenarbeit der drei Waffengattungen" ſpricht und die alten Agitationslügen wiederholt, daß die Aktion „vor allen Dingen Aufklärungszwecken" gedient habe, um „die Verteidigungslinien des Küſtengebietes zu prüfen". Allerdings kommt dieſer amtliche Bericht nicht um die Feſtſtellung herum, daß ſich „eine der größten Luftſchlachten dieſes Krieges" entwickelt habe, die „im Operationsprogramm nicht vorgeſehen" war. Er gibt auch hohe Verluſte zu, und zwiſchen den Zeilen kann man herausleſen, daß die Aktion nicht das Ziel erreicht hat, das ihr geſteckt war. Reuter hält ſich für berufen, aus dieſem kümmerlichen „amtlichen Bericht" zu ſchließen, daß die Operationen bewieſen hätten, „daß es möglich iſt, mit ſtarken Verbänden den Aermelkanal zu überqueren und an der franzöſiſchen Küſte zu landen". Dieſer Vertreter des Reuter-Büros ſcheint den Bericht ſeines Kollegen nicht zu kennen, der als Berichterſtatter an dem Unternehmen teilgenommen und die vorhin ſchon erwähnte dramatiſche Schilderung von dem blutigen Zuſammenbruch des Abenteuers gegeben hat.

Die Agitation, die ſich zunächſt zurückhielt, um abzuwarten, wie das Unternehmen von Dieppe auslaufen würde, und die, wäre es ein Erfolg geweſen, ſicherlich geſchrien hätte: Seht, die zweite Front ſteht! Wir haben unſer Verſprechen eingelöſt!, ſchlägt nun, nach dem böſen Fiasko gedämpftere Töne an. Sie erfand die Phraſe von dem „Kommandoangriff", der nur dazu beſtimmt war, „Erfahrung zu ſammeln". Der „Times"-Korreſpondent ſpricht von einem „Symbol" und von einem „Experiment" und vergißt darüber, daß er tags zuvor verkündete: „Die Stunde der größten Opfer iſt gekommen". Die Zeitung „News Chronicle" will überhaupt nur ein „pſychologiſches Moment" in dem Dieppe-Unternehmen gelten laſſen, und der Londoner Rundfunk meinte in einer ſeiner vielen Kommentare, der Rückzug ſei „planmäßig" erfolgt und man habe nur feſtſtellen wollen, ob die Verteidigung wirklich ſo ſtark war, wie von deutſcher Seite immer hervorgehoben werde. Das alles ſind ſehr dünne und klägliche Randbemerkungen, die Churchill veranlaßt haben mögen, über den Sender New York erklären zu laſſen, Dieppe war „ein entſcheidender Sieg der alliierten Waffen". Der Sender Boſton, dem das noch nicht genügte, ſprach gleich von einem „ungeheuren Sieg". Solche Großmäuligkeiten ſollen beſonnene Stimmen im engliſchen Lager totſchreien, die trotz aller Beſchönigungsverſuche zugeben müſſen, daß man im Kampf gegen Europa „furchtbarſte Preiſe" werde zahlen müſſen.

Der USA.-Admiral Stirling hat ſich ſehr offenherzig über den Zweck dieſes Abenteuers von Dieppe geäußert, indem er erklärte, der Feind habe gezwungen werden ſollen, Truppen, Tanks und Flugzeuge von der Oſtfront abzuziehen, und man habe die ſowjetiſche und die allgemeine Moral dadurch verbeſſern wollen. Andere Stimmen aus den USA. geſtehen ebenfalls, daß man die deutſchen Luft- und Bodenſtreitkräfte von der Sowjetfront habe ablenken wollen, gemäß dem Verſprechen, das Rooſevelt und Churchill Stalin gegeben haben. Dieſe Wahrheitsapoſtel könnten in Moskau feſtſtellen, daß man dort höchſt unzufrieden iſt mit dem Erfolg von Dieppe. Stalins Nachrichtenagentur „Taß" verbirgt die bittere Enttäuſchung hinter der drohenden Ueberſchrift: „Man darf nicht mit dem Zuſchlagen im Weſten zögern!", und ſchließt daran die Behauptung, daß „breite Schichten der amerikaniſchen Oeffentlichkeit auch weiter fortfahren, die Beſchleunigung der Bildung der zweiten Front in Europa zu fordern". Auf Stalin macht alſo offenbar das engliſch-amerikaniſche Siegesgeſchrei nicht den geringſten Eindruck. Er wird auch nichts von der „Entlaſtung" geſpürt haben, die anglo-amerikaniſche Zivilſtrategen ihm einreden möchten.

Die Regiſtrierung der feindlichen Verſchleierungstaktik wäre aber unvollkommen, wollte man nicht noch erwähnen, daß engliſche und amerikaniſche Kommentatoren den Erfolg von Dieppe darin ſehen, daß man „bei den deutſchen Truppen ein Gefühl der Unſicherheit hervorgerufen" und daß das „deutſche Preſtige ſehr gelitten" habe. Zu derartigen Albernheiten können wir uns jede Bemerkung ſparen. Das Gefühl der Unſicherheit, meinen wir, dürfte eher bei den zerſchlagenen und zerſchundenen Kanadiern zu ſuchen ſein, die gerade noch ihr nacktes Leben aus der Hölle von Dieppe retten konnten, während unſere Soldaten am Kanal viel eher aus dem Dieppe-Unternehmen die Sicherheit gewonnen haben werden, daß ſich an dem ehernen Wall im Weſten der Feind immer wieder blutige Köpfe holen wird, falls er eine Wiederholung ſolcher Schildbürgerſtreiche verſuchen ſollte. Ueber die „Preſtigeſeite" der Aktion gibt am beſten die Weltpreſſe Beſcheid, die ſich einig iſt in dem Urteil, daß Churchill ſich wieder einmal eine ſchwere militäriſche und politiſche Niederlage geholt hat.

Führerbeileid an Horthy

zum Heldentod des Stellvertretenden Reichsverweſers.

DNB. **Führerhauptquartier, 20. Auguſt.**

Der **Führer** übermittelte dem Reichsverweſer des Königreichs Ungarn, **Nikolaus von Horthy und Frau von Horthy**, in einem Telegramm ſeine herzlichſte Anteilnahme an dem ſchweren Verluſt, der ſie durch den Heldentod des Stellvertretenden Reichsverweſers betroffen hat.

Auch der **Witwe** des gefallenen Stefan von Horthy brachte der Führer ſein herzliches Mitgefühl telegraphiſch zum Ausdruck.

Das Beileid des Reichsmarſchalls

Reichsmarſchall **Göring** ſprach dem Reichsverweſer des Königreiches Ungarn, Nikolaus v. Horthy, und Frau v. Horthy anläßlich des Fliegertodes ihres Sohnes Stefan auch im Namen der deutſchen Luftwaffe telegraphiſch ſein herzlichſtes Beileid aus.

Auch der Reichsminiſter des Auswärtigen **von Ribbentrop** hat dem Reichsverweſer und Frau von Horthy und der Witwe des Stellvertretenden Reichsverweſers telegraphiſch ſeine perſönliche Anteilnahme zum Ausdruck gebracht und dem Königlich Ungariſchen Miniſterpräſidenten von Kallay das Beileid der Reichsregierung ausgeſprochen.

Miniſterpräſident Kallay zum Tode Stephans v. Horthy

Zum Heldentod Stephan von Horthys wandte ſich der ungariſche Miniſterpräſident **Kallay** in einer Rundfunkrede an die trauernde Nation. Am St.-Stephans-Tage, ſagte Miniſterpräſident Kallay, am Feiertage der ruhmreichen tauſendjährigen Vergangenheit, wurde die Nation von einem ſchweren Schickſalsſchlag betroffen. Der Sohn des Reichsverweſers, Ungarns Reichsverweſer-Stellvertreter, ſtarb in vorderſter Linie den Heldentod. Er ließ ſein Leben auf dem Felde der Ehre. Uns alle traf der große Verluſt. Am Tage der Trauer müſſen wir darin **ein Symbol** erblicken und deſſen eingedenk ſein, daß wir Daheimgebliebenen für die Zukunft der Nation und die an der Front Kämpfenden die Pflichten ſo erfüllen, wie ſie von einer in ſich gekehrten, erſtarkten Nation erfüllt werden müſſen. Am Tage der Trauer blickt die Nation noch inniger und liebevoller auf ihren Reichsverweſer. Millionen trauern mit ihm. In ſchweren Stunden gab uns die Vorſehung Nikolaus von Horthy. Seit damals ſteht **die ganze Nation gleich einem Mann** neben ihm, und heute noch feſter denn je.

*

Die ungariſchen Blätter heben den unermeßlichen Verluſt für die ungariſche Nation hervor. Mit Stefan von Horthy, ſo wird betont, ſtarb einer der beſten Soldaten der Honved, die in Reih und Glied mit den deutſchen und italieniſchen Kameraden an der Oſtfront die zerſtöreriſchen Kräfte des europafeindlichen Kommunismus bekämpfen. Das ungariſche Volk betrauert den dahingeſchiedenen jungen Helden tiefſtens. Es ſchöpft aber aus dem ſchweren Verluſt neue Kraft im Kampfe zum weiteren Leben und für die beſſere Zukunft.

Rooſevelt-Botſchaft für Stalin

Wendell Willkie ſoll ſie überbringen

Churchill iſt erſt ein paar Tage wieder von ſeinem Bettelbeſuch aus Moskau zurück, und der von Stalin befohlene Verſuch zur Errichtung einer zweiten Front iſt mit dem Fiasko von Dieppe kläglich geſcheitert, da meldet Reuter aus Waſhington, daß **Wendell Willkie**, der bekanntlich ſeinerzeit als Gegenkandidat gegen Rooſevelt auftrat und trotz ſeiner Wahlpleite heute zu den getreueſten Handlangern des kranken Mannes im Weißen Hauſe gehört, „in einigen Wochen" eine Reiſe nach der Sowjetunion und dem Nahen Oſten antreten werde.

Natürlich tut Willkie ſehr geheimnisvoll mit ſeiner Reiſe. Er erklärte aber doch, daß er von Rooſevelt „**einige beſondere Aufträge erhalten**" habe und daß er dem Kremldiktator eine **Botſchaft** überbringen ſolle. Anſcheinend alſo will ſich Willkie als ein zweiter **Cripps** in Moskau betätigen, vielleicht aber auch will er die Verſuche Churchills, Stalin weiter bei der Stange zu halten, fortſetzen. Auf jeden Fall iſt ſeine Reiſe bemerkenswert, weil ſie zeigt, wie man heute die Bolſchewiſten bekniet, damit ſie ja weiter Kanonenfutter für die anglo-amerikaniſche Sache liefern.

Paroleausgabe im Weißen Haus

Präſident Rooſevelt hat eine Zuſammenkunft hoher britiſcher und amerikaniſcher Befehlshaber ins Weiße Haus einberufen, meldet der Londoner Nachrichtendienſt aus Waſhington. Unter den Eingeladenen befinden ſich Admiral Cunningham, Admiral King, Harry Hopkins und ſein Aſſiſtent, General Burns, ferner andere, die mit der Durchführung des Pacht- und Leihgeſetzes beauftragt ſind.

Wieder drei Rohſtoffſchiffe verſenkt

Eins davon dicht am Hafen torpediert.

Drei feindliche Handelsſchiffe, von denen eines unter britiſcher und zwei unter nordamerikaniſcher Flagge fuhren, wurden in den Gewäſſern des **Golfs von Mexiko**, des **Karibiſchen Meeres** und der **Kleinen Antillen** von deutſchen Unterſeebooten verſenkt. Eines der verſenkten drei Schiffe von etwa 6000 bis 7000 BRT. hatte ſoeben erſt einen Hafen der Golfküſte verlaſſen, als es ſchon dem Torpedo eines Unterſeebootes zum Opfer fiel. Alle drei Schiffe waren im **Rohſtoffverkehr** zwiſchen nord- und mittelamerikaniſchen Häfen eingeſetzt. Ein großer Teil der Beſatzungsmitglieder aller drei Schiffe konnte in die Boote gehen und nahe Häfen erreichen.

„Keine Ausſicht auf gebeſſerte Schiffahrtslage"

Eingeſtändnis eines USA.-Miniſters.

Der USA.-Landwirtſchaftsminiſter **Wickard** äußerte ſich vor einigen Tagen über die Schiffahrtslage: „Ich ſehe keine Ausſicht auf Beſſerung der Schiffahrtslage in dieſem Jahr, die uns geſtatten würde, mehr als das Allerdringlichſte zu befördern. Es fehlt an Schiffen."

Das war alles, was der USA.-Miniſter Vertretern iberoamerikaniſcher Vaſallenſtaaten der USA. mitteilen konnte, die ſich um Einlöſung der Rooſeveltſchen Verſprechungen auf wirtſchaftliche Hilfsmaßnahmen an ihn wandten.

Ganz auf den gleichen Ton war eine von der Edinburgher Zeitung „Scotsman" veröffentlichte Rede, die Lord Winſter in Reading gehalten hat, abgeſtimmt, in der er **Englands Schiffahrtslage** als **kataſtrophal** bezeichnete. Lord Winſter erklärte, wenn Großbritannien ſeine Seeherrſchaft nicht wieder erlange, dann taumele es von einer Niederlage in die andere. Unter der Ueberſchrift „**Zieht den Bauchriemen enger!**" befaßt ſich auch die „Evening News" mit der Schiffahrtslage und bemerkt u. a., das britiſche Volk werde ſich in nächſter Zeit an noch viel kleinere Lebensmittelrationen als bisher gewöhnen müſſen, da die Schiffahrtskriſe Schiffsraum nur noch für die Beförderung wichtigſten Kriegsmaterials freigeben werde.

Gimpel auf Reiſen

Vorſichtshalber hat ſich Churchill bei ſeiner letzten Bettelreiſe in das myſtiſche Dunkel des Inkognitos gehüllt und iſt als ein einfacher Miſter „**Bullfinch**" über Aegypten nach Moskau geflogen. Man fragt ſich: war es Zynismus oder Galgenhumor, daß ſich dieſer alte Gauner ausgerechnet für dieſe Reiſe als Inkognito den Namen „Bullfinch" auswählte? „Bullfinch" bedeutet auf gut deutſch nämlich ſo viel wie **Gimpel**. Wahrlich ein Symbol für den reiſenden Churchill! Er iſt auf Gimpelfang gegangen. Jedoch auch dieſer alte Gaunertrick zieht nicht mehr recht, beſonders in Moskau hat man Churchill fühlen laſſen, daß man auf ſeine leeren Verſprechungen nichts mehr gibt, und er war zuletzt ſelbſt der Gimpel, der der Not gehorchend auf den Moskauer Leim kriechen mußte. Miſter Bullfinch kehrte nach England zurück mit einem Auftrag ſeines Herrn und Meiſters Stalin in der Taſche, wie ihn unangenehmer und mißlicher noch kein Reiſender erhalten hat.

Aber Churchill, der in der höchſten Not ſeines Volkes noch ſo viel Zynismus aufbrachte, ſich einen ſo bezeichnenden Namen zuzulegen, ſcheute auch nicht davor zurück, für ſeinen Gimpelfang nun auch das Blut unzähliger Menſchen ſinnlos zu opfern. Das von Churchill befohlene Unternehmen von Dieppe iſt wohl die ſinnloſeſte und verbrecheriſchſte Gimpelfängerei geweſen, die man je erlebt hat. Freilich eines hat dieſes Unternehmen einwandfrei erwieſen, daß das engliſche Volk an ſeiner Spitze nicht einen Premierminiſter hat, ſondern einen ganz gewöhnlichen Bullfinch, einen Gimpel. Ja, nomen est omen!

Von Sieg zu Sieg

127. Luftſieg Gollobs, 125. Abſchuß Grafs

Der am 23. Juni 1942 mit den Schwertern zum Eichenlaub des Ritterkreuzes zum Eiſernen Kreuz ausgezeichnete Kommodore eines Jagdgeſchwaders, Major **Gollob**, ſchoß zwei Tage nach der Bezwingung von fünf Gegnern am 18. Auguſt zwei weitere bolſchewiſtiſche Flugzeuge ab und errang damit ſeinen 127. Luftſieg.

Am gleichen Tage erzielte Oberleutnant **Graf**, ebenfalls Träger des Eichenlaubs mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes und Staffelkapitän in dem von Major Gollob geführten Jagdgeſchwader ſeinen 125. Abſchuß.

Oberleutnant Ludwig **Becker**, Staffelkapitän in einem Nachtjagdgeſchwader, errang in der Nacht zum 18. Auguſt ſeinen 30. Nachtjagdſieg.

„Allzu teuer bezahlt"

Tokio zur Schlacht bei den Salomoninſeln

Die USA.-Marinebehörde hat, wie der Sender Tokio berichtet, am 18. Auguſt, alſo elf Tage nach der Schlacht, die ſchweren Verluſte der britiſchen und nordamerikaniſchen Kriegsmarinen in der Schlacht bei den Salomonen endlich zugegeben, aber von konkreten Angaben iſt noch immer keine Spur zu finden. Demgegenüber weiſt der Sprecher darauf hin, daß allein bis zum 8. Auguſt abends ſechs Schwere Kreuzer, darunter das Flaggſchiff der „Aſtoria"-Klaſſe, ein Leichter Kreuzer und ſechs Zerſtörer verſenkt wurden. Es ſei zwar inzwiſchen einer kleinen amerikaniſchen Truppeneinheit gelungen, an einem Punkt der Salomonen zu landen. Haben, ſo fragt der Sprecher abſchließend, die Amerikaner dieſes kleine Ereignis aber nicht allzu teuer bezahlt?

Der Sprecher der japaniſchen Regierung teilte mit, daß die Kämpfe mit den auf den Salomoninſeln gelandeten Amerikanern noch andauerten. Eine amtliche Verlautbarung werde erfolgen, ſobald ſich dort kein amerikaniſcher Soldat mehr befinde.

Britiſcher Terror in Aleppo

Im Zuſammenhang mit Sabotageanſchlägen auf die Eiſenbahnlinie **Aleppo—Beirut** hat General Spears, der britiſche Vertreter in Damaskus, eine Verordnung erlaſſen, derzufolge niemand die Stadt Aleppo betreten oder verlaſſen darf, ehe die Urheber der Attentate nicht gefunden worden ſind, wie „Lavoro Faſciſta" aus Smyrna erfährt. Außerdem fahren unterunterbrochen Panzerwagen durch die Straßen Aleppos, um die Bevölkerung einzuſchüchtern, die ſich jedoch **nach wie vor feindſelig** verhält. Wegen der ernſten Lage mußte der Präſident der ſyriſchen Republik, Tag Ed Din, ſeine geplante Reiſe nach Lattaquie verſchieben.

Abordnung der HJ. in Sofia

Am Donnerstagabend traf in **Sofia** eine 90köpfige Abordnung der Hitler-Jugend ein, die auf Einladung der bulgariſchen Staatsjugend **Brannik** eine Zeitlang in Bulgarien verbleiben wird. Sie wurde auf dem Bahnhof u. a. von Landesgruppenleiter Dr. Drechſel und dem deutſchen Geſandten Beckerle empfangen.

Der italieniſche Wehrmachtbericht

DNB. **Rom**, 21. Auguſt. Der **italieniſche Wehrmachtbericht** vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Von der ägyptiſchen Front iſt nichts von Bedeutung zu melden.

Wiederholte Angriffe britiſcher Flugzeuge gegen unſere Geleitzüge im Mittelmeer hatten keinerlei Erfolg. Die Schiffe ſetzten ihre Fahrt fort und erreichten ihre Beſtimmungshäfen. **Die begleitenden Flugzeugverbände griffen ſofort wirkungsvoll ein und ſchoſſen im Luftkampf ohne eigene Verluſte fünf feindliche Flugzeuge ab.** Ein ſechſtes Flugzeug wurde von einem Aufklärungsflugzeug zum Abſturz gebracht. Zwei weitere Flugzeuge wurden von der Flak unſerer Zerſtörer getroffen und ſtürzten brennend ins Meer.

Unfälle ſchwächen die Arbeitskraft

In den Betrieben der gewerblichen Wirtſchaft werden in den **nächſten Wochen mehrere Millionen Hefte** verteilt, die dem Ziel der **Unfallverhütung** in der **Rüſtungsſchlacht** und der allgemeinen Aufklärung der Gefolgſchaften auf dieſem Gebiet dienen ſollen. „**Nimm Deckung!**" **heißt die neue Parole** an alle in der Rüſtungswirtſchaft tätigen Volksgenoſſen.

General Thomas, der Chef des Rüſtungsamtes, rief den Rüſtungsarbeitern zu: „Die Arbeitskraft des deutſchen Volkes iſt das wertvollſte Mittel der Kriegsrüſtung. Jede **Stärkung der Arbeitskraft** verbeſſert die Rüſtung **und hilft mit zum Siege**, Unfälle dagegen ſchwächen die Arbeitskraft und damit auch die Rüſtung. Arbeiter der deutſchen Rüſtung, denkt daran, daß auch die **Unfallverhütung** mit zur Erringung des Sieges beiträgt." — Und der Reichsminiſter für Bewaffnung und Munition, **Speer**, hat folgendes **Geleitwort** zur Verfügung geſtellt: „Das Vaterland braucht eure ganze Kraft, denn eure Anſtrengungen in Heimat und Frontraum helfen entſcheidend mit, dem Reich den endgültigen Sieg zu erringen. Die Erhaltung eures Lebens, eurer Geſundheit und damit eurer vollen Arbeitskraft iſt das oberſte Gebot für jeden einzelnen von euch. **Schützt euer Leben!** Ihr ſchützt damit nicht nur euch ſelbſt und eure Angehörigen, ihr **dient** darüber hinaus euren **Kameraden an der Front und eurem Volke**."

Jeder Unfall im Betriebe iſt ein **Ausfall** für **die Front**, denn verlorene Arbeitsſtunden bedeuten verminderte Leiſtung.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 22. Auguſt

Spruch des Tages

Angriff wohnt das ſtolze Gefühl überlegener Kraft, are, das dem richtig geleiteten Angriff ſeine gegen einen an Zahl überlegenen Feind gibt. Ludendorf.

Jubiläen und Gedenktage

23. Auguſt.

der Nacht zum 24.) Bartholomäusnacht. Pariſer Blut- — 1866: Friede zu Prag zwiſchen Oeſterreich und Preußen. — 1914 (bis 31.): Schlacht bei Tannenberg.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: Das „Schatzkäſtlein" von 9.00 bis Uhr. — „Deutſches Volkskonzert" von 12.40—14.00 Uhr. neue Sendereihe unter dem Titel „Allen zur Freude" von 16.00—18.00 Uhr klingende Grüße für Front und in der Geſtaltung durch Heinz Goedecke. — Die Ber Philharmoniker in Werken von Mozart und Haydn von 19.00 Uhr. — „Antennenzauber", eine bunte Abendhaltung von 20.20—22.00 Uhr.

Deutſchlandſender: Ferdinand Rich ſpielt auf der des Straßburger Münſters von 8.00—8.30 Uhr. — Zur haltung ſpielen die Orcheſter des Reichsſenders Stuttgart von 18.10—19.00 Uhr. — Lieder von Joſeph Haydn von 21.00 Uhr. — „Aus Oper und Konzert bringt die muſik" von 21.00—22.00 Uhr eine wertvolle Auswahl.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: Deutſche und nordiſche Lieder Koloraturduette von Carl Loewe von 15.00—16.00 Uhr. Konzertſtücke von Mozart, Buſoni, Weber, Grieg u. a. von 17.00 Uhr. — „Dies und das für euch zum Spaß" von 18.30 Uhr, Unterhaltungsmuſik unſerer Zeit. — „Für was" von 20.20—22.00 Uhr.

Deutſchlandſender: Hermann Ungers Alt-Nieder- Suite ſteht neben Schubert, Spohr und Schumann auf Programm des Nachmittagskonzertes von 17.15—18.30 Liedmuſik von Richard Trunk ſowie Trunks Diverti- für großes Orcheſter von 20.15—21.00 Uhr. — Robert mann erſcheint mit ſeiner Vierten Sinfonie, dem Konzert- Klavier und Orcheſter, auf dem Programm der großer Meiſter" von 21.00—22.00 Uhr.

Dank an die Heimat

es iſt das Zuſammengehörigkeitsgefühl, das uns draußen und Wege finden läßt, nach dem Dienſt und nach dem Stunden des Beiſammenſeins zu verbringen. Daheim manchmal gelächelt haben, wenn an ſie die Bitte er- eine Tiſchdecke oder ein Bild abzutreten. Sie haben ſich auch gefragt: „Was wollen die Soldaten damit?" daß ihr Millionen Soldatenherzen reich gemacht habt mit ſolchen Spenden. Sie alle danken es euch durch unermüdlichen Einſatz.

Wenn wir in Ruhepauſen unſere Fäuſte auf ſolch ein- decke legen, kommt uns der Gedanke, daß ſicherlich einmal Mutter, eine Frau oder eine Braut einen Feldpoſtbrief auf Tiſchdecke geſchrieben haben. Wenn wir einen Blick auf d da vor uns an der Wand werfen, dann wird uns ein Heimat irgendwo im großen Vaterland gegenwärtig, die dann vorwärtstreibt. Denn deshalb ſtehen wir ja im weil ein Feind niedergerungen werden muß, der uns all das uns und den Lieben in der Heimat teuer iſt, rauben

Uffz. W. T.

Blumen für die Sieger von Dieppe!

Mit größter Begeiſterung hat das deutſche Volk die von dem glänzenden Abwehrſieg der deutſchen Trup- Dieppe entgegengenommen. Unſere Wehrmacht iſt auf Wacht und ſelbſt dieſer ſo großangelegte Landungsverſuch Briten und Amerikaner, auf den die Feinde ſo rieſige ungen geſetzt hatten, iſt durch die Tapferkeit und Ueber- unſerer Wacht im Weſten zu einem Spuk von nur Stunden geworden. Die blitzartige Abwehr eines en Unternehmens darf uns aber niemals über die der eigenen Leiſtung hinwegtäuſchen.

Unſere Dankbarkeit und unſer Stolz auf unſere ſieg- e Wehrmacht, die unſere Herzen höher ſchlagen laſſen, ich aber nicht in Geſprächen erſchöpfen. Wenn es auch daß demjenigen, dem das Herz voll iſt, der Mund über- und wenn wir unſerer Freude auch gar nicht die ge- en Hemmungen auferlegen wollen, ſo iſt es aber doch Art, daß wir nicht nur den Mund überlaufen laſſen, das Herz ſelbſt.

Die tapferen Helden von Dieppe haben es wahrlich ver- daß ihrer Taten ebenſo wie der gewaltigen Kampf- ungen unſerer Heere im Oſten, die Heimat in einer beſon- eigenen Leiſtung gedenkt. Dazu iſt uns in der letzten ſammlung für das Hilfswerk des Deutſchen Roten reichlich Gelegenheit gegeben. „Begeiſterung iſt Quelle großer Taten", dieſes Wort wollen wir eigen machen und unſere Begeiſterung ummünzen in Spendenopfer, das den Leiſtungen unſerer Truppen ent- Die Heimat wird die Soldaten nie vergeſſen, und ſo die deutſche Wehrmacht, wo immer ſie auch ſteht, wachſam reit iſt, ſo iſt auch die Heimat immer bereit, ihre Pflicht füllen. Die ſchönſte und edelſte Pflicht der Heimat aber die Wunden zu heilen, die der Kampf ſchlägt und für in vorbildlicher Weiſe zu ſorgen, die Tag für Tag bereit ihr Leben für uns einzuſetzen. Wenn Churchill in ver- cher Weiſe das Leben ſeiner Soldaten opfert um des Verſuches willen, ſein verloren gegangenes Preſtige ellen, ſo wiſſen wir, daß auf unſerer Seite nicht ein ein- Soldat um des Preſtiges willen aufs Spiel geſetzt wird uns das Blut unſerer beſten Männer zu heilig. Und in der Verteidigung der deutſchen Heimat deutſche Sol- verwundet werden, dann ſtehen ſie unter der Obhut Fürſorge des ganzen Volkes. Das wollen wir durch eine ondere Spende bei der Reichsſtraßenſammlung beweiſen. die Parole lauten ſoll: Blumen für die Sieger Dieppe!

G. B.

Bombengeſchädigte, die noch keinen Schadenerſatz- geſtellt haben, müſſen ſich umgehend ein Formular Rathaus geben laſſen und ausgefüllt zurück-

Flieger- und Feueralarm. Die Sirene wird bei alarm .... kurze Töne etwa 1 Minute, warnung ... ... drei kurze u. ein langer etwa 30 Sek., Feueralarm ——— lange geben. Auf gute Verdunkelung achten!

Die **letzte Straßenſammlung des Kriegshilfs**- wird in unſerer Stadt am morgigen Sonntag führt. Angehörige des Dtſch. Roten Kreuzes, der NSKOV und des NS-Reichskriegerbundes um 8.45 Uhr vor dem Parteiheim zum Sammeln an.

Vier **Britenflugzeuge über Schleswig-Holſtein** **geſchoſſen.** Das Reichspropagandaamt Schleswig- teilt mit: Bei den Einflügen in der vorletzten verlor der Feind nach den bisherigen Meldungen dem Gaugebiet Schleswig-Holſtein vier Flugzeuge.

Denke daran: Funkenſchutz - Ernteſchutz!

Was ſehen wir in den Lichtſpielen?

„Frau Luna"

40 Jahre zurück können wir in dem neuen Tobis-Majeſtic-Film ſehen, den Theo Lingen in Szene geſetzt hat. Die Zeit um die Jahrhundertwende wird für Auge und Ohr wieder erſtehen. „Frau Luna" heißt der Film, und ſelbſtverſtändlich werden die Melodien dieſer beliebteſten aller Berliner Operetten ihn beleben. Wo aber Paul Linkes Muſik erklingt, da weht Berliner Luft! So auch hier! Berlin um 1900 heißt die Deviſe. All die Orte, die damals die vergnügten Bewohner dieſer Stadt aufzuſuchen pflegten tauchen auf: Das Apollo-Theater, Kanzler unter den Linden, Lutter u. Wegener, ein Volksvarité in den den Zelten und viele andere Stätten, die zum Teil auch heute noch einen Anziehungspunkt für die Berliner darſtellen.

Die neue Deutſche Wochenſchau

Die Bilder der neuen Deutſchen Wochenſchau geben uns einen einzigartigen Begriff von der durchſchlagenden und vernichtenden Wirkung des deutſchen Angriffs im Südabſchnitt der gewaltigen Oſtfront, an der wir den ungebrochenen Angriffsſchwung unſerer ſtürmenden Diviſionen erleben. Wir folgen den vorpreſchenden Panzern ebenſo wie der Infanterie auf ihren Gewaltmärſchen. Wir erleben an den Flußübergängen das Inferno der Vernichtung an den Unmaſſen zerſtörten ſowjetiſchen Kriegsmaterials, das weit und breit zerſtreut liegt. Zahlloſe Pferde irren herrenlos zwiſchen den Trümmern umher, und an den packenden Kampfbildern ſpüren wir, daß die Aufnahmen mitten im feindlichen Feuer gemacht worden ſind.

Einleitend zeigt uns die Deutſche Wochenſchau die hervorragenden Leiſtungen der Truppen des Nachſchubs in Nordafrika, die alle Schwierigkeiten auf dem Wege zur El-Alamein-Front überwinden, um der kämpfenden Truppe Munition, Verpflegung, Treibſtoff und anderes Material zuzuführen.

Dann wandert die Kamera hinauf zur Kanalfront und zeigt uns die deutſche Luftwaffe immer auf der Wacht, um den einfliegenden Tommy zu packen. Mit größter Teilnahme folgen wir auch den Bildern vom Einſatz unſerer U-Boote gegen die USA., der hier beſonders anſchaulich gewürdigt wird. Wir ſehen die Boote von ſiegreicher Feindfahrt heimkehren. Zu den mächtigen bombenſicheren Bunkern werden die Boote in kürzeſter Zeit wieder klargemacht. So geht es unermüdlich gegen die feindliche Verſorgungsſchiffahrt an der USA.-Küſte, und unſere U-Boote können allein im erſten Halbjahr des Kampfes gegen die USA. mit der ſtolzen Bilanz von annähernd 500 verſenkten Schiffen mit rund drei Millionen Bruttoregiſtertonnen aufwarten, darunter allein etwa 200 Tanker mit 1½ Millionen Bruttoregiſtertonnen. So reiht ſich Bild an Bild der Wochenſchau aneinander und wird zum Beweis, daß die deutſche Wehrmacht ſich überall dem Feind ſiegreich an die Ferſen heftet.

G. Beßler.

Neumünſter. Wieder Schlepperführerausbildung in Neumünſter. Gerade der Krieg hat gezeigt, wie wichtig der Einſatz des Ackerſchleppers in der Landwirtſchaft iſt. Der Landesbauernſchaft Schleswig-Holſtein iſt es gelungen, die Lehrgänge zur Schlepperführerausbildung durch die Zweigſtelle Deulakraft ab Mitte September wieder in Neumünſter zu eröffnen. Der Lehrgang dauert eine Woche. Auch junge Mädchen und Frauen können die Ausbildung erhalten. Anmeldungen nimmt ſchon jetzt die Landwirtſchaftsſchule in Neumünſter unter Angabe der Schleppertype entgegen.

Kellinghuſen. In ſelbſtmörderiſcher Abſicht warf ſich eine 52jährige Frau aus Breitenberg, die vorübergehend in Vorbrügge gemeldet war, geſtern morgen vor den zweiten Frühzug, der nach Wriſt fuhr, und wurde getötet. Der Vorgang ſpielte ſich zwiſchen der Störbrücke und dem Bahnübergang Vorbrüggerſtraße ab.

Hamburg. Großer Einbruchsdiebſtahl. In der Nacht zum 8. Auguſt ſind unbekannte Täter nach Eindrücken einer Kellertür in ein zurzeit unbewohntes Einzelhaus eingeſtiegen und haben eine größere Menge Silberſachen, wie Kaffee- und Teeſervice, Schalen, Tabletts, Schüſſeln, Beſtecke aller Art und Einzelteile, wovon einige Sachen mit „M" bezeichnet ſind, goldene Schmuckgegenſtände, antike Münzen, einen fliegerblauen Militärmantel, einen braunen Ledermantel, mehrere Flaſchen franzöſiſchen Kognak, Wisky und Chartreuſe im Geſamtwert von 10 000 RM geſtohlen.

Bad Oldesloe. Todesſturz aus dem Lindenbaum. Im benachbarten Mollhagen ereignete ſich ein ſchwerer Unglücksfall mit tödlichem Ausgang. Beim Pflücken von Lindenblüten ſtürzte der dreizehnjährige Hans-Jürgen Dollberg vom Baum herab. Durch den Sturz zog er ſich ſo erhebliche Verletzungen zu, daß er ins Krankenhaus nach Bad Oldesloe gebracht werden mußte, wo er kurz nach der Einlieferung geſtorben iſt.

St. Peter. Seehundsjagd auf den Sänden. Mitte Juli iſt die Seehundsjagd aufgegangen. Die Spezialiſten unter den Jägern auf dieſem Gebiet haben bereits erſte Umſchau gehalten und auch ſchon fette Beute heimgebracht. So erlegten drei Weidmänner unter der Führung des erfahrenen alten Seehundsjäger Willi Unbehauen aus Ording, die mit einem Motorboot vom Hermann-Göring-Koog aus in das Mündungsgebiet des Süder-Hever fuhren, kürzlich fünf kapitale Seehunde. Die vorhandenen erheblichen Beſtände an Seehunden ſcheinen ſich im laufenden Jahre noch bedeutend vermehrt zu haben. Auf den Sänden weſtlich von Süderoog, etwa bei der Bake, traf man Rudel von mehr als 50 Stück an, die ſich ſonnten und erſt auf 70—80 Meter Entfernung zu Waſſer gingen. An anderer Stelle zählte man 18. Die erfolgreichſte Form des Jagens iſt das Anloden der Seehunde von der Plaate aus. Man geht dabei auf die bekannte Neugier der Tiere aus. Zwei Jäger legen ſich auf die Sandbank und ahmen dort die Rufe und namentlich die Bewegungen der Seehunde nach. Dieſe kommen aus Neugier näher und werden dann durch einen Kopfſchuß mit der Kugel erlegt. Dabei wartet man gern den Augenblick ab, wo das Tier den Kopf ſeitlich wendet und dann ſchielend herüberäugt. Der Schuß in die Schläfe tötet auf der Stelle, und die Tiere ſinken dann nicht ab. Bei einem ungeſchickten Schuß, etwa in den Schlund, läuft die Lunge voll Waſſer, und das Tier ſinkt, ehe man es aufnehmen kann. Meiſterſchützen erlegen auch bei bewegter See vom Boot aus den mit den Wogen auf und niedergehenden Seehund durch Kopfſchuß. Früher wurden die Seehunde, namentlich bei Jagden von den Bädern aus, vielfach mit flinken, wendigen Motorbooten gehetzt. Da der Seehund von Zeit zu Zeit zum Luftholen auftauchen muß, kann man ihn immer wieder ſcheuchen, bis das Tier vor Erſchöpfung längere Zeit oben bleibt und aus nächſter Nähe erlegt werden kann. Dieſe Form der Jagd iſt nicht weidgerecht und deshalb heute verboten. Auch die Netzjagd ſowie die Schrotſchußjagd ſind nicht mehr geſtattet. — Die erlegten Seehunde werden zu Hauſe abgebalgt. Der Speck wird zu Seife oder Tran verarbeitet; daß Fell muß abgeliefert werden.

Schleswig. Eine große Freude erlebte eine Familie in Lürſchau. Alle drei zur Wehrmacht eingezogenen Söhne trafen gleichzeitig auf Urlaub ein. Die Brüder hatten ſich ſeit zwei Jahren nicht mehr geſehen. — Als eine Ehefrau in Tielen zum Melken fuhr, wurde das Pferd wild und ſchlug die Frau mit dem Huf ins Geſicht.

Huſum. Brand auf dem Heuboden. Auf dem Heuboden eines Bauern in Olderup brach ein Feuer aus, das ſich über den ganzen Hof verbreitete. Glücklicherweiſe kam kein Menſch zu Schaden. Die im Stalle ſtehenden Pferde, Bullen und Schweine konnten gerettet werden. Außer der Olderuper Feuerwehr waren auch die Wehren aus Hattſtedt und Huſum an die Brandſtelle geeilt. Der erſt neu gebaute, ganz maſſive Stall konnte zum Teil erhalten werden.

Großenrade. Einbruchsdiebſtahl. Eine Frau vernahm in der Nacht aus der Nähe ihrer Räucherkammer ein Geräuſch. Es polterte auf dem Boden, wie wenn ein Speckhaken herunterfiel. Nun ſchlug die Frau Lärm. Mit einer Hausangeſtellten ging ſie zur Küche. Dort bemerkte man, daß die Klinke der Hoftür mit einem Meſſer geöffnet war. Und nun erſchien, vom Boden kommend, eine fremde Frau mit einer großen Mettwurſt unter dem Arm und eilte an den beiden vor Schreck erſtarrten Frauen vorüber ins Freie. In der Nähe des Hauſes fand man einige Töpfe und ein Paar Gummiſtiefel, die in derſelben Nacht einem anderen Einwohner abhanden gekommen waren. Jetzt ſucht die Polizei die fremde Frau.

Wochenſpruch der NSDAP.

„Nicht die Lauen und Neutralen machen Geſchichte, ſondern die Menſchen, die den Kampf auf ſich nehmen."

Adolf Hitler.

Genügend Arbeitskräfte für die Kartoffelernte

Der Hackfruchtbau mit ſeinem ſtarken Anteil an Handarbeit ſtellt beſonders hohe Anforderungen hinſichtlich der Zahl der einzuſetzenden Arbeitskräfte. Am beſten geeignet ſind hierbei erfahrungsgemäß landarbeitskundige Frauen und Jugendliche, und es iſt ſomit von beſonderem Wert, daß nach dem in der „NS.-Landpoſt" erſtatteten Bericht von Reichslandwirtſchaftsrat Dr. E. Hatefaul der Landwirtſchaft in dieſem Jahr derartige Hilfskräfte in ausreichendem Maße zur Verfügung geſtellt werden konnten. Insgeſamt iſt die Arbeitslage weſentlich günſtiger als im Vorjahre, was ſowohl auf die Verordnung des Beauftragten für den Vierjahresplan über den zuſätzlichen Arbeitseinſatz in der Landwirtſchaft zurückzuführen iſt, als auf die von Gauleiter Sauckel als Bevollmächtigten für den Arbeitseinſatz durchgeführte Hereinnahme von Oſtarbeitern. Auf Grund der Verordnung des Reichsmarſchalls wurden den Arbeitsämtern durch die Ortsbauernführer nicht weniger als 1 006 000 Hilfskräfte gemeldet, deren Arbeitseignung ſowie perſönliche Verhältniſſe (Geſundheit, Pflichtenkreis, Familienſtand) eingehend geprüft wurden. Als einſatzfähig wurden hierbei 813 000 Perſonen befunden, von denen 5800 männliche und 41 100 weibliche Hilfskräfte zu dauerndem Einſatz in feſte Arbeitsplätze eingewieſen werden konnten. Für den Ausgleich von Spitzenbelaſtungen können ſomit über Anforderung der Betriebsführer und Ortsbauernführer weitere 671 000 Arbeitskräfte eingeſetzt werden, darunter allein 645 000 Frauen.

Nach dem Bericht, den Reichslandwirtſchaftsrat Dr. E. Hatefaul in der „NS.-Landpoſt" über die „Arbeitseinſatzplanung für die Kartoffelernte" gab, iſt der Bedarf an Dauerarbeitskräften einſchließlich der für die Hackfruchternte benötigten zu 80 bis 100 v. H. (je nach Gebiet) gedeckt. Hierzu hat weſentlich die Geſtellung einer doppelt ſo hohen Zahl von Ausländern und Kriegsgefangenen, als im Vorjahre zur Verfügung ſtanden, beigetragen. Für die Auffüllung noch verbliebener Lücken kann nach wie vor auf die Hilfskräfte zurückgegriffen werden, die durch Arbeitertransportzüge aus dem Oſten regelmäßig in großer Zahl herangebracht werden.

Vorſorglich rechnet man mit der Möglichkeit eines wiederum ſtark verfrühten Winterbeginns, ſo daß es notwendig wird, ſo früh wie möglich mit der Bergung der für die Nahrungsverſorgung ſo überaus wichtigen Kartoffeln zu beginnen. Im weſentlichen muß die Kartoffelernte in den September verlagert werden, trotz der ſpäten Getreideernte, die ſich infolge des kalten und niederſchlagreichen Sommers noch weit über den ohnehin ſpäten Zeitpunkt hinausgezögert hat, mit dem man im Hinblick auf das verſpätete Frühjahr rechnen mußte. Die vollzählige Geſtellung der von der Landwirtſchaft benötigten Arbeitskräfte iſt in dieſem Jahre um ſo wertvoller, als ſich aus den vorerwähnten Tatſachen ein anormales Zuſammenrücken der Getreideernte mit der Herbſtbeſtellung und der Hackfruchternte ergibt.

Unerläßlich iſt nunmehr für jeden landwirtſchaftlichen Betriebsleiter der ſofortige Abſchluß der Planung für die Kartoffelernte, alſo die nochmalige Ueberprüfung des Arbeitseinſatzes. Dabei darf nicht vergeſſen werden, auch die für das ſofortige und dauernde Verleſen der Kartoffeln ſowie für die Verlade- und Transportarbeiten benötigten Arbeitskräfte in Rechnung zu ſtellen. Jeder zuſätzliche Bedarf muß umgehend gemeldet werden, damit die Zuteilung rechtzeitig erfolgen und den ſtädtiſchen Verbrauchern noch vor dem erſten Froſt die Kartoffeln für das Einkellern des Wintervorrats angeliefert werden können.

Wehrmacht und Reichsarbeitsdienſt werden hauptſächlich für die Verlade- und Transportarbeiten am Standort herangezogen werden. Dagegen ſtehen für den beweglichen Spitzenausgleich genügend Helfergruppen aus der Stadt zur Verfügung. Außerdem iſt der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinſatz bereit, im Notfall fliegende Kolonnen aus den für die Induſtrie beſtimmten Oſtarbeitern ſowie durch Umſetzung von Kriegsgefangenen aus anderen Wirtſchaftszweigen zu bilden. Weiterhin iſt die Anforderung von Werkbeurlaubten aus der Induſtrie möglich, und nicht zuletzt iſt auf den mehrmonatigen Einſatz der 5. und 6. Klaſſen der höheren Schulen hinzuweiſen. Entſprechend dem Aufruf des Reichsjugendführers ſteht vor allem die Hitlerjugend zum Einſatz auch bei der Kartoffernte bereit, und für den Ausgleich unerwartet eintretenden Spitzenbedarfs in bäuerlichen Betrieben ſorgt der Ernteeinſatz der Partei und ihrer Gliederungen.

Ritterkreuz für Kampfflieger

Für Vernichtung des Geleitzugs im Eismeer

DNB. Berlin, 21. August. — **Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Hauptmann Kahl, Gruppenkommandeur in einem Kampfgeschwader; Hauptmann Flecher, Staffelkapitän in einem Kampfgeschwader, und Hauptmann Stoffregen, Gruppenkommandeur in einem Kampfgeschwader.**

Bei diesen drei Offizieren handelt es sich um die Führer der Kampfeinheiten, die mit ihren Verbänden die Sprengung und Vernichtung des feindlichen Groß-Geleitzuges im Nördlichen Eismeer vom 4. bis 7. Juli 1942 durchführten. Sie haben sich seit jeher durch vorbildliche Tapferkeit und höchste Einsatzbereitschaft als Flugzeugführer wie auch als Verbandsführer mannigfach bewährt.

Hauptmann Konrad **Kahl**, am 11. 3. 1912 zu Tschechen geboren, hat sich bereits durch erfolgreiche Flüge in Polen, in Norwegen und im Kampf gegen England hervorragend ausgezeichnet und sich während des Ostfeldzuges bei der Bekämpfung des feindlichen Nachschubes in Stadt und Hafen Murmansk sowie durch vernichtende Angriffe auf Bahnanlagen und andere wichtige Ziele große Verdienste erworben. — Hauptmann Willi **Flechner**, am 29. 4. 1908 in Neuwitz, Kreis Soldin, geboren, ist ebenso durch seinen unbeugsamen Angriffsgeist wie durch sein fliegerisches Können seinen Besatzungen ein Vorbild. Der Wehrmachtbericht vom 9. Juni hob seinen Namen rühmend hervor. — Hauptmann Erich **Stoffregen**, am 13. 4. 1915 in Russee, Kreis Kiel, geboren, zeichnete sich bereits bei der Bekämpfung englischer Seestreitkräfte im Skagerrak, Firth of Forth und Scapa Flow aus und vollbrachte in zahlreichen Großeinsätzen gegen die englische Insel wie gegen die Sowjets neue bedeutende Leistungen, die im Januar 1942 bereits zur Verleihung des Deutschen Kreuzes in Gold führten.

Neue Ritterkreuzträger des Heeres

Der Führer verlieh ferner das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an:

Major d. R. Werner Hummert, Kommandeur einer Aufklärungsabteilung; Major d. L. Willy Marinefeld, Bataillonskommandeur in einem Infanterieregiment; Leutnant d. R. Eckhardt von Dewitz, Bataillonsadjutant in einem Gebirgsjägerregiment.

Ritterkreuzträger Hptm. Schreiber-Volkening gefallen

Am 9. August fiel bei den Kämpfen im Osten Ritterkreuzträger Helmut Schreiber-Volkening, Hauptmann im Stabe einer Panzer-Division. Hauptmann Schreiber-Volkening ist einer der ersten Ritterkreuzträger des Heeres. Schon Ende Mai 1940 wurde ihm diese hohe Auszeichnung vom Führer für seinen hervorragenden, tapferen Einsatz und die überlegene Führung einer Kompanie im Westen verliehen. — Helmut Schreiber-Volkening wurde am 22. November 1911 als Sohn eines Arztes in Niederländisch-Indien geboren. 1934 trat er als Fahnenjunker in ein Infanterieregiment in Oldenburg ein und wurde in diesem Regiment nach zwei Jahren zum Leutnant befördert. Nach seiner Beförderung 1939 zum Oberleutnant übernahm er die Führung einer Kompanie; im Verlauf des Ostfeldzuges wurde er zum Hauptmann befördert.

Warum schuf Gott Amerika?

Wie der USA.-Vizepräsident das Weltbild sieht — Wüste Geschichtsklitterung der Judenknechte

Ja, warum schuf Gott Amerika? **Wer darüber noch nicht nachgedacht haben sollte, dem gibt jetzt der USA.-Vizepräsident Wallace die Antwort. Dieser neben Roosevelt wichtigste Mann in den USA. hat sich in einer Rede anläßlich der Verleihung einer Plakette der Zeitschrift der englischen Hochkirche an Roosevelt sehr ausführlich zu dem Thema: „Warum schuf Gott Amerika?“ ausgelassen.** Hören wir, was Wallace dazu zu sagen hatte:

„Die Geschichte bis zum heutigen Tage scheint nur ein Präludium zu einer großartigen Weltsinfonie zu sein. Viele Themen wurden in diesem Präludium gespielt. Ein wundervolles Thema ist, wie der Herrgott, Jehova, seine auserwählte Rasse, die Juden, besonders liebte. In einem Lande der Verheißung, Palästina, säte Gott von Jahrhundert zu Jahrhundert, wie die Bibel sagt, in den Herzen der Juden im Lande Palästinas die Samen der Gerechtigkeit, des Friedens, langen Duldens und der Nächstenliebe. Aber die Juden und Palästina allein konnten nicht das Königreich des Himmels hier auf Erden erbauen. Das geistige Wesen des Judentums mußte schließlich seinen Ausdruck in Amerika finden. Gott hielt aber Amerika noch zurück, und die Römer zerstörten die jüdische Nation. Jahrhunderte vergingen und ein neues Weltreich entstand, aber Gott hielt noch immer seine Hand über Amerika als einem Land, wo er zuletzt die historischen Ideen, die großen Kulturen oder, anders ausgedrückt, das innerste Wesen dessen, was von Palästina, Rom und England gegeben wurde, ineinander verweben würde.“

Speiübel kann einem werden, wenn man dieses widerliche Gefasel liest, das doch nur darauf abgestellt ist, sich bei den Juden Liebkind zu machen. Dabei bedarf es wohl keines Hinweises, daß Wallace ebenso wie Roosevelt und die ganzen anderen Mitglieder der USA.-Regierung nichts weiter sind als Handlanger des internationalen Judentums. Daß die USA. das Judenparadies sind, brauchte Wallace nicht erst besonders zu unterstreichen, und daß die Roosevelt-Clique alles tut, um sich die Gunst Judas zu sichern, beweisen alle Taten und Reden des USA.-Präsidenten und seiner Helfershelfer. Roosevelt hat die größte Judenregierung um sich versammelt, die je ein Land erlebt hat. Das ist der Dank für seine Auftraggeber, die ihn dafür schon mit so mancher und mehreren jüdischen Orden ausgezeichnet haben. Ma daher die Redensart von Amerika als „Gottes eigenem besser abändern in „Juda eigenes Land“. „Mit v einten Kräften wollen wir dahin streben, die Verei Staaten von Amerika zum Land der Verheißung zu ma sagte einmal Roosevelts Innenminister Ickes auf einer binertagung. Fünf Millionen Juden regieren heute das U Volk von 170 Millionen Köpfen. Aber das genügt ihnen n Sie streben nach der Weltherrschaft. Deshalb zette sie diesen Krieg an. Aber ihre Rechnung geht nicht auf. hat dieses Geschmeiß herausgefegt, und am Ende ihres Kri werden Judas Söhne feststellen müssen, daß sie ihr Spi loren haben. Mögen sie die USA. mit Haut und Haar fressen, das ist eine Angelegenheit, die das USA.-Volk an Wir sind fertig geworden mit diesen Parasiten!

Vereitelter Landungsversuch auf der Insel Makin

Japanische auf der Insel Makin im Norden vo früheren englischen Gilbert-Insel stationierte Truppen hab trotz ihrer zahlenmäßigen Unterlegenheit ungefähr 200 Ame kaner, die am 17. August auf der Insel landeten, vol ständig zurückgeworfen. Die Gilbert-Inseln wurd bei Beginn des Krieges in Ostasien von japanischen Trupp besetzt.

Sängerbundesführer Albert Meister gestorben. Reichsta abgeordneter Albert Meister, Oberbürgermeister von Hern Westfalen, der seit dem Jahre 1931 die Geschicke des Deutsch Sängerbundes leitete und in dessen Amtstätigkeit die Dur führung des Sängerfestes in Breslau im Jahre 1937 fiel, im Alter von 47 Jahren gestorben. Der Deutsche Sängerbu beklagt in dem Dahingegangenen den Verlust eines Man dem die Ausrichtung seiner Sängerschaft in nationalsozia schem Sinne Herzenssache war.

Mäuse fraßen zwei Tonnen Mehl. Bei dem Bäcker in Lourches bei Denain (Frankreich) erschien kürzlich Polizei, um nachzuforschen, wo die zwei Tonnen Meh blieben waren, die er eben erst geliefert erhalten hatte. Bäcker behauptete, das Mehl sei restlos von den Mäusen fressen worden, aber man glaubte ihm nicht; die Unt suchung durch die Gendarmerie ergab, daß die Bäcker ihre Umgebung von Tausenden von Mäusen bevölkert die sogar die Katzen in die Flucht geschlagen haben. zwei auf Mäuse dressierte Hunde, die der Bäcker angesch hatte, um das Ueberhandnehmen der furchtbaren Nage verhindern, wurden von den Mehlräubern getötet.

Die höchstgelegene Kirche Europas. Der Erzbischof Trient segnete den Grundstein der neuen Kirche von Ce die sich auf dem Vioz-Berge in der Cevedale-Gruppe erh soll, und zwar zum Gedächtnis der Gefallenen des Son tals (Val de Sole) aus den Feldzügen in Spanien in Griechenland sowie im gegenwärtigen Krieg. Es dies die höchstgelegene Kirche Europas sein, denn sie wir 3535 Meter Höhe über dem Meer stehen und dem Hei Bernhard, dem Patron der Bergsteiger, geweiht sein.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck
Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Bombenschäden

Soweit noch nicht geschehen, sind Vordrucke für die Schadenanmeldungen umgehend im Rathaus, Zimmer Nr. 1 abzuholen und die ausgefüllten Anmeldungen schnellstens wieder einzureichen.

Bad Bramstedt, den 20. August 1942

Der Bürgermeister
Dittmann

Speisekartoffeln
stets vorrätig.
Bestellungen auf Einkellerungskartoffeln nehmen wir jetzt schon entgegen.
Dehn & Hein

Flieger- und Feueralarm

Die Sirene wird sowohl bei Flieger- als auch bei Feueralarm verwendet. Es werden folgende Signale festgelegt:

Fliegeralarm	kurze Töne etwa 1 Minute
Entwarnung	drei kurze Töne und ein langer Ton etwa 30 Sek.
Feueralarm ————	lange Töne, auch von den Nebelhörnern zu geben.

Hierbei wird nochmals auf die Pflicht der strikten Verdunkelung hingewiesen. Bei dem Aufsuchen der Luftschutzräume und Bunker dürfen Lichtquellen, die nach außen dringen, nicht benutzt werden. Die geringste Lichtquelle zeigt dem feindlichen Flieger den Ort und kann sich zum großen Schaden für Alle auswirken.

Bad Bramstedt, den 22. August 1942

Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde u. örtl. Luftschutzleiter

Als Verlobte grüßen:

Annemarie Götsch
Johannes Knüppel
Uffz. in einem Art.-Reg.

Lentföhrden
z. Zt. Wiemersdorf

23. August 1942

Luftschutzspritzen
eingetroffen. **Fr. Hingst.**

Gänse- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulsen Ruf 66

Werdet Mitglied der NSV!

Spare für Dein Kind!

Unsere Arbeit, unser Denken gilt ja nicht nur dem Heute, es gehört immer der Zukunft, dem kommenden Geschlecht. Was wir begonnen, sollen die Kinder vollenden. Wer seinem Kinde neben dem geistigen Rüstzeug ein wirtschaftliches Fundament geben will, der
richte ihm ein
Sparkassenbuch ein.

Stadtsparkasse Bad Bramstedt

Jeder Tropfen Soße etwas Kostbares !

Eine Soße darf man nie zu lange kochen, da sie sonst einschmort und es wäre schade um jeden Tropfen. Kochen Sie nach unserem Rezept: den KNORR-Soßenwürfel fein zerdrücken, mit etwas Wasser glattrühren, ¼ Liter Wasser beifügen und unter Umrühren 3 Minuten kochen lassen.

KNORR

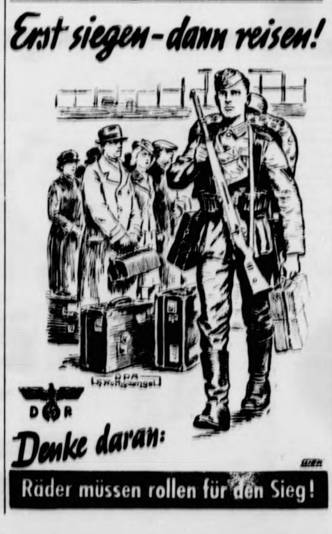
In jedem alten Kleid hält sich ein neues versteckt

So geht das wohl in jeder Familie: Mal hat die Mutter ein Kleid abgetragen oder es ist zu eng geworden, mal ist ein Hemd vom Vater schadhaft geworden, und nun wandern die Sachen in die Mottenkiste oder in den Flickbeutel. Was sind das heute für dankbare Fundgruben! Aus Mutters altem Rock kann ein neuer für die Tochter werden, aus Papas Oberhemd läßt sich eine prächtige Spielhose für Bubi machen usw. usw. Allerdings muß bei dieser Umwandlung erst einmal der Stoff der alten Sachen „auf neu“ gezaubert werden, der ja meist in den Farben und auch sonst unansehnlich geworden ist. Man trennt also die Sachen auf, entfernt sorgfältig alle Fäden und wäscht den Stoff, bevor man ihn neu verarbeitet. Soweit es sich dabei um Kleider aus Kunstseide, Zellwolle und Mischgeweben handelt oder Damen- und Herrenwäsche, beachtet man genau folgende Waschvorschrift:

Man gibt 1 Löffel voll von dem Waschmittel für Feinwäsche in 4 Liter lauwarmes Wasser. Nach dreistündigem Einweichen drückt man das Waschgut leicht durch, ohne etwa Stoff auf Stoff zu reiben. Farbempfindliche Sachen werden nicht eingeweicht; man vergesse hier nicht einen Essigzusatz. Nach dem Spülen rollt man die Stücke in einem Tuch aus und läßt sie ausgebreitet trocknen. Bevor sie ganz trocken sind, also in noch feuchtem Zustand, werden sie mit mäßig warmem Eisen von links gebügelt. Kreppartige Gewebe sollen getrocknet gebügelt werden, da sie sonst ihren Charakter verlieren.

Bei aller Feinwäsche ist es wichtig, sie richtig zu sortieren. Helle und dunkle Sachen sollen getrennt eingeweicht und auch getrennt gewaschen werden. Um Waschmittel zu sparen, werden in demselben Waschbad, in dem die hellen Sachen gewaschen wurden, nachträglich die dunklen Sachen gereinigt.

Vorheriges dreistündiges Einweichen in Feinwaschmittellösung ergibt die größte Ausnutzung der Waschkraft. Im Gegensatz zur Weißwäsche darf aber einem solchen Einweichbad auf keinen Fall Soda zugegeben werden.


Erst siegen – dann reisen!
DR
Denke daran:
Räder müssen rollen für den Sieg!

Nicht immer nur an sich denken!
Solange Dr. Thompson's Schwan-Pulver und das Bohnerwachs Sei-FIX fehlen, muß mit Waschmitteln gespart und auf Bodenglanz verzichtet werden.
Auch Pilo kann niemand für sich allein beanspruchen. Dieser Lederbalsam ist für alle da. Also hauchdünn auftragen! Das genügt, damit die Schuhe glänzen und länger leben.

„Krewel“
Garant guter Arznei-Präparate
— seit 1893 —
Chem. Fabrik
Krewel-Leuffen G. m. b. H.
Köln

Traumaplast

Das heilende Wundpflaster
In allen Apotheken u. Drogerien
Carl Blank, Bonn am Rhein

Der Freund aus der Stadt

Erzählung von Marta Wolter

Bedächtig und etwas ſchwerfällig ſchritt Karl über die Felder; ſeine breite, kraftvolle Geſtalt hob ſich ſcharf vom Himmel ab. Er war ſo in Gedanken verſunken, daß er nicht einmal ſeinen Lieblingsplatz am Waldrand beachtete, wo er oft ſaß, um auf ſein Gehöft und das Dorf zu blicken. Er hatte heute früh einen Brief von ſeinem Freund Heinrich bekommen, der ſeinen Doktor gemacht hatte und nun für einige Tage zu ihm kommen wollte.

Karl freute ſich auf dieſen Beſuch, er war mit Heinrich früher viel zuſammen geweſen, und doch hatte ihn der Brief beunruhigt und ihn dazu getrieben, auf ſeinen Feldern umherzugehen und über die letzten fünf Jahre nachzudenken. Damals war ſein Bruder geſtorben, und Karl hatte ſein Studium unterbrechen und den Hof übernehmen müſſen und damit die Hoffnung, jemals Arzt zu werden, begraben. Heute überlegte er, ob er es jemals bedauert oder bereut habe und ob es ihn ſchmerzhaft berühren würde, wenn er Heinrich wiederſah und mit ihm über vergangene Zeiten ſprach.

Nein, es war gut ſo, daß es ſo gekommen war, ſagte er ſich. Nicht ein Fünkchen Neid oder Trauer würde ſich regen, er freute ſich aufrichtig und ohne jeden Hintergedanken auf das Wiederſehen mit dem Freunde. Karl blieb ſtehen und blickte lächelnd nach allen Seiten. Die Dächer und Fenſter des Dorfes glänzten herüber; rechts lag der Wald, der ſchwarz und düſter der hellbraunen Erde jäh ein Ende machte. Dazwiſchen das Land gehörte ihm, und er betrachtete es mit Stolz und Zufriedenheit.

Er war ein guter Bauer geworden. Der Hohn der anderen über den „Studierten“ hatte ſich längſt in Hochachtung verwandelt. Wer hatte weit und breit ein dichteres und vollkörnigeres Getreide geerntet als er? Karl bückte ſich gedankenverſunken und griff ein wenig Erde, um ſie zwiſchen den Fingern zu zerkrümmeln.

Karl hatte nicht bemerkt, daß ein Mädchen ihm vom Waldrand entgegengekommen war, und als es plötzlich vor ihm ſtand, ſchrak er zuſammen.

„Anka!“ rief er erfreut.

„Da biſt du ja, Karl“, ſagte ſie und, mit einem zufriedenen Blick auf die Felder: „Biſt wieder zuerſt mit allem fertig geworden!“

Er wurde verlegen über das Lob und ſchritt etwas ſchneller voraus, dem Dorfe zu.

„Weißt, wer morgen kommt?“ fragte er nach einer Weile. „Heinrich, von dem ich dir oft erzählt hab.“

„Ja?“ fragte ſie intereſſiert. „Hat er die Prüfung hinter ſich?“

„Ja“, nickte er. „Und Anka, magſt dann morgen zu uns kommen?“

„Aber gern!“

Sie ſchritt neben ihm und verſuchte, in ſeinem Geſicht zu leſen. Betrübte es ihn, an das Verlorene erinnert zu werden? Aber ſie ſah nichts als ehrliche Freude, die ſie beruhigte.

Vor dem Dorf, wo der Weg zu Karls Hof abbog, trennten ſie ſich. Anka ging allein weiter, und Karl blieb noch einen Augenblick ſtehen, um ihr nachzublicken. Anka war die Tochter des alten Zielenzig. Bis zum Tode ihrer Tante hatte ſie in der Stadt gelebt und war dann zu ihrem Vater zurückgekehrt. Schlank und elaſtiſch, mit ſchwerem, ſchwarzem Haar, dunklen Augen und einem guten Lächeln, hatte ſie ſich ſchnell mit Karl angefreundet. Es gab viele Dinge, über die ſie ſich unterhalten konnten. Und da ſie mit ihm die ſtarke Liebe zur Erde und allem, was darauf wuchs, teilte, hatten ſie ſich einander angeſchloſſen, ohne mehr als Freunde zu ſein. Es war ein guter Gedanke von ihm geweſen, ſie einzuladen, er war überzeugt, daß ſie auch Heinrich gefallen würde.

Früh am nächſten Morgen putzte Karl ſeine Lieblingspferde, um ſie vor die große Kutſche aus Urgroßvaters Zeiten zu ſpannen und mit ihnen zur Station zu fahren. Heinrich hatte ſich nicht im geringſten verändert, ſie begrüßten ſich mit der Vertrautheit guter Freunde, die ſich über die Jahre hinweg nicht vergeſſen haben. Karl lud den Freund ein, in die Kutſche zu ſteigen und überſchüttete ihn mit Fragen, daß er nach Luft ſchnappte und lachend fragte, ob er denn alles in der erſten Minute beantworten müſſe.

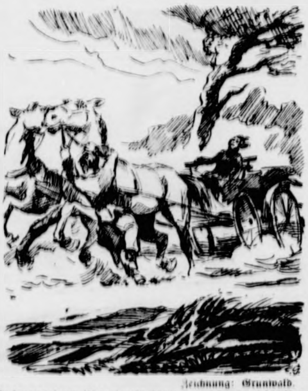
Aber Karl konnte keine Ruhe geben. Kaum hatten ſie den Hof erreicht, da fiel er wieder über ihn her. Heinrich mußte alles zugleich betrachten und bewundern. Alle Neuerungen und Verbeſſerungen. Karl ſprach mit ihm über alle möglichen landwirtſchaftlichen Dinge. Er konnte einfach nicht anders. Es hatte ſich ſo viel in ihm angeſammelt, er war angefüllt von dem neuen Leben, und hier war mal einer, der ihn von früher kannte und begreifen mußte, daß ihn das alles verwandelt und zu einem anderen Menſchen gemacht hatte.

Erſt am Abend, als Anka kam, wurde Karl ruhiger. Eine ſtille Zufriedenheit legte ſich über ihn, er ſaß in ſeiner Sofaecke und rieb ſich verſtohlen die Hände, während er zuſah, wie die anderen beiden ihre erſten Hemmungen überwanden und ſich ſo nahe kamen, wie er ihnen war. Wieviel heller und ſchöner war es doch jetzt in dieſer Stube! Alle Gegenſtände bekamen ein anderes Geſicht. Er hatte nie gewußt, daß das Zimmer ſo gemütlich ſein konnte.

Karl hätte ſich gern die Tage frei gemacht, um Heinrich herumzuführen; aber da er noch verſchiedenes Obſt einbringen mußte, überließ er ihn Ankas Obhut. Sie machte mit ihm Spaziergänge zum Wald und zum Seee hinunter, aber am liebſten war es ihr, wenn ſie ſtill irgendwo in der Nähe von Karl ſein und zuſehen konnte, wenn er die Früchte pflückte und behutſam in den Korb gleiten ließ. Seitdem Heinrich da war, war ihr Verhältnis zu Karl im ſtillen, und ohne daß er es merkte, ein anderes vertrauteres geworden.

Karl ſpürte die Veränderung in ihr, aber er legte ſie anders aus. Wenn er auf ſeiner Leiter ſtand und das Obſt von den Bäumen pflückte, ſah er manchmal durch die Zweige herab und verſank in den Anblick des Mädchens, das mit jeder Bewegung Zärtlichkeit auszuſtrömen ſchien. Er hätte es nie für möglich gehalten, daß es ſeinetwegen geſchah, und wenn die beiden unten lachten und ausgelaſſen waren, ſchmerzte es ihn ſo, daß er nicht hinzuſehen wagte.

Als Heinrich ihm eines Tages davon ſchwärmte, was für ein Prachtmädel Anka ſei, ſchwieg er und brachte kein Wort mehr über die Lippen. Er wußte jetzt, daß er eiferſüchtig



Zeichnung: Grunwald.

Er ſprung einem Pferd in die Zügel und ließ ſich mitſchleifen, bis die Pferde zum Halten kamen.

war auf ſeinen beſten Freund. Warum ſollte ſich Anka auch nicht in ihn verlieben? Er war klug, ſah gut aus, und woher ſollte ſie außerdem wiſſen, daß er ſie liebte? Er fing an, den beiden aus dem Wege zu gehen, bis es ihnen ſchließlich auffiel und ſie ihn mit Fragen überſchütteten, die er doch nicht beantworten konnte.

Eines Tages kam Heinrich allein zu ihm aufs Feld, er machte dem Freund Vorwürfe und erzählte, wie traurig Anka über ſein Benehmen ſei. Karl wurde wütend, er ſchrie den Freund an, er habe zu tun, er ſehe das doch, er ſei eben Bauer und müſſe arbeiten, Herrgott, und ſie verſtänden ſich doch ſo gut, daß er gar nicht dabei zu ſein brauchte. Damit ließ er ihn ſtehen und lief davon. Er blieb die ganze Nacht unterwegs. Als er zurückkam, erwartete ihn Heinrich vor der Tür.

„Ich wollte dir nur noch ſagen, wie ſehr Anka dich bewundert“, ſagte er leiſe. „Und morgen früh reiſe ich ab. Anka wird mich mit den Koffern zur Bahn bringen.“

Karl ſtand dem Freund unſchlüſſig gegenüber, er wußte nicht, was er ſagen ſollte. Er hätte Heinrich gern gebeten, noch zu bleiben, aber ſtatt deſſen ſagte er: „Ich hätte dich doch auch hinfahren können.“ Heinrich wandte ſich ſtumm ab und ging in ſein Zimmer. Am Morgen drückte Karl ihm mit einer Bewegung die Hand, die alles wiedergutmachen ſollte. Heinrich ſchien zu begreifen, was in ihm vorging, er lächelte, als wollte er ſagen: Iſt ja alles in Ordnung, Junge!

Sie gingen vor das Haus, um Anka zu erwarten, die bald mit einem Wagen ankam. Schön ſah ſie aus, wie ſie da aufrecht im Wagen ſtand, mit flatterndem Haar, die Zügel feſt in den Händen. Die beiden Männer waren ſo in den Anblick des Mädchens verſunken, daß ſie nicht auf ihr verzerrtes Geſicht achteten, und erſt als der Wagen vorbeiraſte, ohne anzuhalten, merkten ſie, daß die Pferde durchgegangen waren.

Karl lief hinterher und ſchrie, ſie ſolle ſich nach links halten. Die Straße führte mit einer Schleife ins Dorf, es war nicht auszudenken, was geſchehen würde, wenn die durchgehenden Pferde dieſen Weg nahmen. Links ging ein Weg mit einer Kurve wieder in die Felder hinaus, und als Anka ihn rufen hörte, wußte ſie, daß er ſie retten würde. Sie verwandte ihre letzte Energie, um die Pferde herumzubekommen. Sie zerrte an den Zügeln, bis ihre Kräfte erlahmten.

Karl hatte den Weg über die Felder abgeſchnitten, er erreichte die Straße, kurz bevor der Wagen vorbeiraſte. Er ſprang einem Pferd in die Zügel, eine Staubwolke ging hoch. Er hielt feſt und ließ ſich mitſchleifen, bis die Pferde zum Halten kamen und mit zitternden Flanken ſtehenblieben. Anka war in dem Wagen zuſammengeſunken, er nahm ſie auf ſeine Arme und bettete ſie auf dem Acker. Sie öffnete mit einem zitternden Lächeln die Augen.

„Haſt du Angſt gehabt um mich?“ murmelte ſie.

Er nickte nur und drückte ſie an ſich. Sie ſchmiegte ſich in ſeine Arme.

So fand Heinrich die beiden, als er hilfsbereit nachgelaufen kam. Sie lachten nur und riefen glücklich: „Zu ſpät!“ Es wurde nicht mehr davon geredet, daß er abreiſen ſollte. Sie ſaßen wieder in der Stube zuſammen wie am erſten Tage, aber diesmal war es Heinrich, der beiſeite ſaß und ſich freute, während er die anderen, Karl und Anka, beobachtete. Ja, er freute ſich, er gönnte niemandem ſonſt als Karl dieſes Glück.

Die Tiere fragen

Eine Fabel von Robert Weber von Webenau.

Die Tiere hielten einmal eine Vollverſammlung ab und führten bittere Klage über die Menſchen.

Als erſter bellte der Hund: „Ich habe ein Frauchen und ein Herrchen! Sie ſagt: ‚Führ den blöden Hund ſpazieren!‘ Er geht dann eine Stunde mit mir fort, währenddeſſen kommt der Zimmerherr zu meinem Frauerl und küßt ſie ab, ohne daß mein Herrchen etwas davon weiß! Nun frage ich: Wer iſt von uns beiden der ‚blöde Hund‘?“

Da krächzt der Papagei: „Die Menſchen ſagen, wir Papageien ſeien geſchwätzig! Dabei laſſen ſie ihre Rundfunklautſprecher laufen, ganz gleich, ob es ein Symphoniekonzert, eine quietſchende Sängerin oder nur die Waſſerſtandsberichte ſind. Ununterbrochen von morgens früh bis zwei Uhr in der Nacht. Jetzt frage ich: Wer iſt geſchwätzig?“

Als nächſter piepte der Sperling: „Wir Spatzen haben es beſonders ſchwer! Wie lange dauert es heute, bis wir ein Pferd finden, das etwas für uns fallen läßt? Außerdem müſſen wir uns jetzt ſogar bei einem Pferd rayonieren laſſen! Die Autos ſind für uns der Verderb! Die machen nur: ‚Ft Ft!‘, aber es kommt nichts dabei heraus, und von leeren Verſprechungen können wir nicht leben!“

Nun watſchelte die Gans dazu und ſprach:

„Ich kann mich wahnſinnig aufregen, wenn ich höre, wie ſich Menſchen ‚blöde Gans‘ titulieren! Dabei ſoll es Hausfrauen geben, die zahlen für mich horrende Schwarzhandelspreiſe, obwohl ich ſchon uralt und zäh wie Leder bin. Ich frage jetzt: Wer iſt da die ‚blöde Gans‘?“

„Warum ſich die Menſchen ‚Du Affe!‘ ſchimpfen, iſt mir ein Rätſel! Da müßt ihr euch einmal die dummen Geſichter am Sonntag im Zoo anſehen, und ihre lächerlichen Grimaſſen, wenn wir uns auf ganz natürliche und praktiſche Art entlauſen! Jetzt frage ich: Wer ſind da die Affen?“

Zuletzt ſchnurrte die Katze:

„Gemein iſt es von den Menſchen, wenn ſie etwas von einer ‚falſchen Katze‘ faſeln! Dabei gibt es Frauen, die tragen einen Pelzmantel aus gefärbtem Katzenfell und ſagen ihrer Freundin, es ſei ein echter Seal! Jetzt frage ich: Wer iſt da die falſche Katze?“

Ein Hut und drei Möglichkeiten

Von Iſolde von Dirke.

Liebe Freundin! Heute hat ſich etwas Großes ereignet! Ich habe mir einen Hut gekauft — genau genommen: nur angezahlt. Aber in wenigen Tagen wird er mir ganz gehören. In meinem ganzen Leben bin ich noch nie ſo leichtſinnig geweſen wie heute; denn er war teuer — ſündhaft teuer. Hab' ich doch nicht einmal gewußt, daß es ſooo teure Hüte gibt. Mir fehlt faſt der Mut, Dir den Preis zu nennen, aber warum ſoll ich nicht auch mal ein bißchen leichtſinnig ſein? Du — er koſtet ganze und volle 59 Mark.

In dem großen Augenblick, als ich meine Anzahlung von [illegible] Mark an der Kaſſe abgeben mußte, habe ich an nichts gedacht. Weder, daß der Preis für mich ein Vermögen bedeutet, noch daran, daß man im Auguſt ſchon wieder Filz trägt. Ja — ich dachte nicht einmal an die Möglichkeiten, wie ich mir die reſtlichen [illegible] Mark beſchaffen könnte. Die Verkäuferin, die mich bis zur Tür begleitete, wollte mir noch ein ganz beſonders reizendes und ein ganz beſonders zu dem Hut paſſendes Kleid zeigen. Aber ich verzichtete, denn ich war von meinem Hutkauf ſo ausgefüllt, daß — ganz abgeſehen von den Punkten — ein Kleid gar keinen Platz mehr hatte. Sie entließ mich trotzdem mit den Worten: „Gnädige Frau, vielen Dank!“ Anſcheinend hatte ich meine kleine Anzahlung ſo hingelegt, als ob ich mir jeden Tag Hüte der Preislage kaufen könnte.

Dabei habe ich etwas entdeckt, was mir Freude macht: Man muß verſtehen zu ſparen, aber man muß auch verſtehen, Geld auszugeben. Jede Eigenſchaft für ſich bedeutet gar nichts — beide zuſammen erſt ergeben eine gute Eigenſchaft. Das mag für viele, oder auch nur für wenige, eine alte Weisheit ſein, aber man muß das nicht nur wiſſen, ſondern auch Beweiſe dafür haben, daß man beides zu gleicher Zeit tun kann. Du wirſt zugeben, daß ich das wieder einmal recht fein für meinen Bedarf zurechtgeſtutzt habe: durch einen neuen Hut, um eine gute Eigenſchaft reicher. Was willſt Du mehr — für 59 Mark?

Er — er iſt ja ſo ſchön — — neu aus Stroh und himmelblau — ſehr groß und ſehr gerade — mit einem buntkarierten Band, wie ich tatſächlich noch kein ſchöneres geſehen habe. Der Rand iſt ringsum ein ganz klein aufgeſchlagen, aber es iſt zwecklos, ihn zu beſchreiben, — man muß ihn ſehen, anfaſſen, aufhaben — ich will mit ihm ſpazierengehen — im Sonnenſchein mit ihm Eis eſſen. Ich bin einfach glücklich, wenn ich an ihn denke, ſogar ſo glücklich, daß ich beſchloſſen habe, mit ihm zuſammen ein neues Leben anzufangen.

Jetzt liegt er noch im Geſchäft im Fenſter, weil er zu der Dekoration in Blau gehört. Am liebſten möchte ich den ganzen Tag daneben ſtehen und den Frauen, die ihn bewundern, ſagen: „Dieſer Hut gehört mir!“ Wenn ich ihn in wenigen Tagen aufhaben werde, werde ich von Kopf bis Fuß nur Hut ſein. Ich weiß das ganz genau; denn ich habe das ſchon bei der Anprobe ſo empfunden. Ich ſehe mich ſchon ſtrahlend und leicht beſchwingt durch die Straßen gehen. Alle Menſchen müſſen meinen Hut bewundern. Du darfſt ruhig lächeln, aber ich bin halt auch nur ein Menſch. Ich denke mir dieſen Spaziergang als Generalprobe — natürlich gehe ich allein.

Dabei fällt mir Peter ein. Habe ich Dir ſchon einmal von ihm erzählt? Er iſt Dichter, und wir lieben und trennen uns ſchon ſeit zwei Jahren, aber ſeit einigen Tagen — gleich, als er auf Urlaub kam — iſt es wirklich ganz richtig und für immer aus. Darum werde ich mit meinem Hut allein ſpazierengehen und mit ihm zuſammen ein neues Leben anfangen. Kann man das eigentlich — mit einem Hut? Und wird das am nächſten Tag noch genau ſo ſein? Jetzt, wenn ich ſo an Peter denke, der in ein paar Tagen wieder wegfährt, an unſere guten und ſchlechten Stunden, da fallen mir drei Möglichkeiten ein: Kann ein einziger dummer blauer Hut aus Stroh und wenn das karierte Band auch noch ſo ſchön iſt, wirklich ſo glücklich machen, daß man darüber allen Kummer vergißt? Oder liebe ich Peter dieſes Mal tatſächlich nicht mehr — auch ohne Hut? Die dritte Möglichkeit wäre, daß mich darum der Hut ſo glücklich macht, weil ich vielleicht ſo ganz im geheimen denke, daß Peterle doch wiederkommt. Wir gehen ſo gern zuſammen ſpazieren.

Uebermorgen werde ich Dir ſicher ſchreiben können, welche der drei Möglichkeiten zutrifft, die erſte, die zweite, oder gar die dritte; denn Peter und ich, wir haben uns noch nie länger als für acht Tage gezankt, und morgen iſt — Gott ſei Dank — der ſiebente Tag! . . .

Treue – elektriſch gemeſſen

Von Hans Karl Breslauer.

Frau Grete warf einen überraſchten Blick über das blumengeſchmückte Zimmer und beugte ſich, um die ſie plötzlich überkommene Rührung zu verbergen, über die langſtieligen Roſen, die ihr aus einer Kriſtallvaſe entgegennickten. „Theo“, ſagte ſie ein wenig befangen, „das habe ich nicht erwartet!“

„Was denn, Schatz?“ — „Dieſer Empfang! ... Dieſe Blumen!“

„Ich bin ja ſo froh, daß du wieder zu Hauſe biſt! Du kannſt dir gar nicht vorſtellen, wie lange ſo ein Strohwitwermonat dauert!“

„Nanana —“ lächelte Frau Grete, „anderen Männern wird er zu kurz!“

„Ich bin eben kein anderer Mann!“ Theo warf ſich in die Bruſt. „Hundertmal war ich nahe daran, dir nachzufahren. Nur das Geſchäft hat mich zurückgehalten —“

„Du Aermſter!“

„Ja“, ſeufzte Theo, „ich bin auch zu bedauern! Den ganzen Tag waren meine Gedanken bei dir und dann — wenn ich nach Hauſe kam, dieſe Leere in der Wohnung, kein frohes Lachen, keine Liebkoſung, keine liebe kleine Frau, die mich erwartete. Die Abende wollten kein Ende nehmen. Bis in den frühen Morgen hinein habe ich geleſen!“

„Geleſen?“ Frau Grete lachte ungläubig. „Du? Du und leſen? Da mußt du dich aber ſchon fürchterlich gelangweilt haben, du armer Strohwitwer!“ Sie ſchmiegte ſich an den Gatten und ſah ihn glückſtrahlend an. „Jetzt weiß ich wenigſtens, daß du mich liebſt!“

„Und wie ich dich liebe!“ — „Deine Briefe waren immer ſo kurz!“

„Schatz, du weißt, daß ich eine verſchloſſene Natur bin und nicht ausdrücken kann, wie mir ums Herz iſt. Und dann — du warſt fort, um dich zu erholen, hätte ich dich mit meinen Briefen quälen und dir die paar Urlaubstage vergällen ſollen?“

„Jetzt weiß ich erſt, daß du mich wirklich liebſt!“ Frau Grete horchte auf. „Es hat geklingelt, Theo. Wer kann das ſein?“

„Wahrſcheinlich die Nachmittagspoſt. Ich werde gleich nachſehen.“

„Aber nein, ich werde ſchon, laß nur, Theo! Jetzt bin ich wieder die Frau im Hauſe!“ Frau Grete huſchte aus dem Zimmer und rief gleich darauf zur Tür herein:

„Einen Augenblick, Theo, der Kaſſierer vom Elektrizitätswerk iſt gekommen, den Stromverbrauch ableſen ... Laß nur, ich hab' Geld bei mir!“

Als Frau Grete wieder das Wohnzimmer betrat, ſagte ſie mit einem leiſen Unterton:

„Theo, du haſt alſo wirklich immer zu Hauſe geſeſſen? Du konnteſt wirklich nicht ſchlafen?“

„Kein Auge hab' ich vor Sehnſucht nach dir geſchloſſen!“

„Das glaub' ich!“ Frau Gretes Stimme klang plötzlich ganz anders, und Theo ſagte überraſcht:

„Aber, Grete, Gretelein — was haſt du? So erkläre mir doch —“

„Erklären!“ rief Frau Grete. „Erklären wirſt du mir jetzt, wieſo es kommt, daß die Lichtrechnung für die ganze Zeit, wo du kein Auge geſchloſſen haſt — nur eine Mark und zehn Pfennige ausmacht, du Heuchler, du!“

DIE ZUR WOLGA ZOGEN …

Roman von A. v. SAZENHOFEN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

7. Fortſetzung

Das Rollen und Stampfen des unter dem Winddruck prall geblähter Segel ſtetig dahinziehenden Schiffes tut Marte anfangs nicht gut. Aber ſie iſt ſo tapfer.

Das Schiff iſt wieder zum Berſten voll. Es hat viel mehr Paſſagiere an Bord, als es faſſen kann und darf. Aber mit den Koloniſten macht man keine langen Geſchichten. Man pfercht ſie zuſammen, die Männer in einen Schlafraum, die Frauen in einen andern. Es iſt ja keine Luxusreiſe.

Joachim, Hans und Florian haben ſich ſtumm in die Augen geſehen. Das ſind die Leute, mit denen wir koloniſieren ſollen? fragt ihr bedrängtes Herz.

Florian hat einen Troſt gewußt. „In Königsberg und Memel werden es erheblich weniger. Das Geſindel will nur eine billige Gelegenheit benützen, da läßt es ſich einfach einen Auswandererſchein ausſtellen. Das ſind ja gar keine Koloniſten!“

Joachim hat dem Koch ein gutes Trinkgeld gegeben, da hat dieſer ihnen eine kleine Kabine mit ſeiner eigenen Schlafkoje für Marte und Joachim abgetreten.

Am Abend, wenn das Rauſchen des Meeres, jaulender Windeslaut und das Knarren der Segel melancholiſch zu ihnen hereindringen, ſitzen alle vier bei einer ſchwingenden kleinen Oellampe, die ſtoßſicher aufgehängt iſt, in dieſer Kabine. Sie müſſen ſo eng im Kreiſe hocken, daß ihre Knie ſich faſt berühren.

Auf ihren Knien liegt das gehobelte Brett, von dem ſie einen geräucherten Fiſch eſſen und Brot oder etwas dürre Wurſt. Marte hat ein weißes Papier als Tiſchtuch auf das Brett gelegt, und niemand darf die Beine bewegen, ſie achtet ſtreng darauf, ſonſt rutſcht alles herunter. Wenn ſie fertig ſind mit dem Eſſen, lehnen ſie das Brett an die Wand, und Marte faltet das weiße Papier wieder zuſammen.

An einem ſolchen Abend ſagt Hans: „Ich weiß nicht, die Matroſen gefallen mir nicht!“

Joachim antwortet nicht. Er ſenkt nur den Kopf und blickt auf den Boden.

Florian lacht auf. „Was willſt du denn damit ſagen? Mach Frau Marte nicht ängſtlich! Mir gefallen ſie auch nicht, aber Matroſen werden halt ſo ſein. Es muß ja auch kein Vergnügen bedeuten, wochenlang —“

Er unterbricht ſich, denn der Koch, der deutſch ſpricht, kommt herein und legt gleich los: „Ich fahre ſchon zehn Jahre da hin und her durch das finniſche Meer, nach Hamburg und wieder zurück, aber diesmal — Hören Sie, ich gebe Ihnen einen guten Rat: wenn Sie nicht durchaus weiter müſſen, dann verlaſſen Sie das Schiff! Wir laufen morgen den Hafen von Königsberg an. Da ſind Sie noch auf deutſchem Boden!“

Als er das ſagt, kommt von unten her ein dumpfer, ſchnell anwachſender Laut. Er iſt verſchluckt und zerriſſen von andern harten, ſchlagenden Geräuſchen.

Der Koch ſtürzt hinaus. „Barmherziger!“ ſchreit er. „Die Narren! Die Narren!“

In der Kabine ſtehen ſie eng und wartend nebeneinander

Joachim hat den Arm um Marte gelegt. Er zieht langſam ſein Jagdmeſſer aus dem Gürtel.

„Sie meutern“, meint Hans. „Ich habe es ſchon lange beobachtet.“

Das Schiff ſchwankt plötzlich und fällt aus dem Kurs. Die Bewegung wirft alle vier an die gegenüberliegende Wand.

„Habe keine Angſt, Marte!“ flüſtert Joachim, während ihm die Zähne weiß aufblinken im gebräunten Geſicht. „Wir laſſen dir nichts geſchehen!“

Sie lächelt gläubig zu ihm auf.

Aus dem verworrenen Lärm reißen einzelne Stimmen gurgelnde Worte hoch. Sie ſind laut und drohend.

„Was haben ſie denn?“ will Marte wiſſen.

„Sollen wir hinauf und nachſchauen?“ fragt Hans.

„Nein! Wozu denn? Es geht uns nichts an!“ ſagt Florian und hält Hans feſt. „Bleibe da! Es wird ſich ſchon wieder legen.“

Aber das Gebrüll ſteigert ſich. Angſtſchreie der Frauen fliegen auf, und vom ſchweren Schritt ſtürmender Männer dröhnen die Planken. Kommandorufe fallen unverſtändlich und machtlos.

Joachim zieht Marte feſter an ſich. Er hat die Tür verriegelt. Aber ein Fußtritt kann ſie zerbrechen.

„Von uns können ſie ja nichts wollen!“ ſagt Marte und ſucht mit aller Macht das Beben ihrer Glieder zu unterdrücken.

Die taumelnde Bewegung des Schiffes nimmt zu. Es hat kaum noch Fahrt und iſt dem Spiel der Wellen hilflos ausgeliefert.

Plötzlich ertönen heftige Schläge an der Tür.

„Auf! Auf! Um Gottes willen, laßt mich doch herein!“ Es iſt deutſch gerufen, in heller Todesangſt.

Florian ſtößt den Riegel zurück. Der Koch taumelt herein.

Er iſt aſchfahl im Geſicht. „Sie wollen mich ins Meer ſchmeißen! Sie behaupten, ich koche ihnen einen Fraß zuſammen und bereichere mich.“

Ein neuer Stoß läßt alle fünf an die hintere Wand taumeln. Die Tür fliegt auf. Mit rotem, wutverzerrtem Geſicht ſteht auf der Schwelle ein Matroſe. Das Schiff ſchlingert, und er ſpreizt die Beine an die Türpfoſten. Hinter ihm drängen andere nach.

Er ſchreit ruſſiſch. Man kann den Sinn nicht verſtehen. Es ſind Schimpfworte auf den Koch.

Plötzlich verzieht ſeinen Mund ein breites Grinſen, lüſtern lacht er auf. Unter den buſchigen Brauen blitzen die Augen verlangend nach Marte hin.

Da wirft ihn ein neuer Stoß des Schiffes aus der geſpreizten Stellung nach vorn, zugreifend umfaßt er Marte mit beiden Armen. Er ſchnellt ſich zurück und reißt Marte an ſich.

Aber blitzſchnell fährt ihm Joachims Meſſer zwiſchen die Rippen. Die klammernden Arme laſſen los, er taumelt, fällt. Hände greifen zu und zerren ihn weg.

Vor dem kleinen Raum ſtarrt Geſicht an Geſicht, mit glühenden Augen.

Da hat Florian ſeine Piſtole aus dem Gürtel geriſſen. Er fragt nicht, droht und redet nicht, er ſchießt. Während er ladet, ſchießt Joachim, während dieſer ſchießt, hat Hans geladen.

Es wirft die Blutenden und Stürzenden an ihre Bruſt. Das Schiff ſchlingert wie toll. Es iſt keine ſichere Hand mehr möglich.

Der Koch hat ſich hinter Joachim verſteckt und hockt auf dem Boden.

*

Dieſer Kampf vor der Kabine hat den bedrohten Offizieren oben Luft gemacht. Die Meuterer ſind faſt alle hinuntergeſtürzt, dorthin, wo geſchoſſen worden iſt. Von den Paſſagieren treten die Beherzten auf die Seite der Offiziere.

Die Meuterer, die nach unten rennen, ſchreien noch immer nach dem Koch. Plötzlich ſehen ſie ſich in dem engen Gang eingekeilt zwiſchen dem Feuer aus der Kabine und den nachdrängenden Offizieren, die jetzt ausgiebig vom Degen Gebrauch machen.

Joachim rinnt Blut von der Stirne. Ein Schlag mit einem Eiſen hat ihn geſtreift, aber er hält ſich. „Wer die Frau anrührt, den ſchieße ich nieder!“ brüllt er.

Die Meuterer wollen zurückweichen und können es nicht. Sie müſſen über die am Boden Liegenden treten, die röchelnd ſterben. Es war wohl noch nie ein Kampfplatz ſo klein.

Endlich ſind die Offiziere durch. Einige brave Matroſen ſind an ihrer Seite geblieben. Die Meuterer werden gefeſſelt und abgeführt.

Der Kommandant reicht Joachim, Hans und Florian die Hand.

„Sie waren uns eine weſentliche Hilfe. Es hat uns Luft gemacht. Wir konnten die Schweinehunde bald im Rücken faſſen. — Kommen Sie jetzt herauf! Führen Sie die Frau — es iſt Ihre Frau, nicht wahr? — ich wei führen Sie ſie doch in meine Kabine. Sie ſoll ſich ausruhen.“

Anerkennend muſtert er die drei. „Ihr ſeid Freunde, ich habe euch von Anfang an beobachtet. Ihr ſeid mir auch gefallen, angenehm natürlich“, lacht er dazu.

An Deck herrſcht ein wüſtes Chaos. Aber allmählich ordnet ſich alles. Die Toten werden dem Meere übergeben, die Verwundeten verbunden, die Meuterer in Ketten geſchloſſen.

Gut, daß eine ſtetige Briſe weht. So werden denn die Segel gerichtet, und allmählich nimmt das Schiff ſeine Fahrt wieder auf.

„Sie ſind auch verwundet?“ fragt der Kapitän mit einem Blick auf Joachims Stirnwunde. „Laſſen Sie ſich verbinden!“

Joachim wiſcht mit ſeinem Tuch übers Geſicht. „Nicht der Mühe wert!“

Aber Marte hat ſchnelle, geſchickte Hände, mit denen ſie ihm doch einen Verband anlegt. Er muß es ſich gefallen laſſen.

*

Die Nacht bringt keinen Schlaf.

Der Kapitän läßt Grog verteilen, jedem der im Dienſt verbliebenen Matroſen ein großes Glas. Die müſſen jetzt dreifache Arbeit leiſten.

Der Koch liegt in ſeiner Kabine in der Koje, die er Marte überlaſſen hatte. Er fühlt ſich krank.

Joachim, Hans, Florian und Marte weilen in der Kajüte des Kapitäns.

„Sie ſind eine tapfere, junge Frau!“ ſagt er lächelnd und dann mit einer leichten Verbeugung: „Ich habe viel Hochachtung vor den Deutſchen. Wenn ich Ihnen mit irgend etwas dienen kann?“ Joachim aber fragt: „Sind Sie denn eigentlich entſprechend ausgerüſtet für Ihre Zwecke? Haben Sie eine Vorſtellung von dem, was Sie erwartet?“ Und plötzlich liegt ein eigentümlicher Zug um den Mund des Kapitäns, als er Marte lange anſieht.

In dieſem Augenblick ſpringt die Tür der Kajüte auf. Ein junger Mann, hochgewachſen, ſteht auf der Schwelle. Er iſt blond und blauäugig.

Fortſetzung folgt

Erich macht Schluß

Von Jo Hanns Rösler

„Kränk Dich nicht, Maria“, ſchrieb er ihr, „wenn Du dieſen Brief lieſt. Du weißt, ich liebte Dich. Du warſt mir mehr, als ich es mir oft ſelber eingeſtehen wollte. Aber inzwiſchen iſt viel Zeit verfloſſen. Wir lebten ſo lange im Vorzimmer des Glücks, daß wir nicht den Mut fanden, die Tür zu öffnen und einzutreten. Und wir gewöhnten uns daran, daß die Tür geſchloſſen blieb, bald ſahen wir ſie nicht mehr, bald wurde ſie zur vierten Wand unſerer Liebe. Eines Tages fühlte ich, daß ich Dich nicht mehr liebte. Das war genau heute vor einem Jahr. Seitdem wartete ich auf die Stunde, wo ich Dich wieder lieben würde. Die Stunde kam nicht. Ich weiß, liebſte Maria, ich tue Dir weh, Deine Liebe zu mir iſt ſo grenzenlos, daß Du es nie verſtehen wirſt, wenn ich Dich bitte, daß wir uns morgen zum letzten Male ſehen. Sprich nicht über dieſen Brief, Maria, wir können über dieſe Dinge nicht reden, es könnten Worte fallen, für die wir uns übermorgen ſchämen würden. Verſuche, mich zu verſtehen, Maria.“

Der Mann las den Brief noch einmal durch, nickte zufrieden, faltete den Brief zuſammen, ſteckte ihn in einen Umſchlag, deſſen Anſchrift er geſchrieben hatte, als er mitten im Brief nach Worten ſuchte. Dann verließ er das Zimmer, den Brief in den Kaſten zu werfen.

„Ich muß etwas Ernſtes mit dir beſprechen, Erich“, ſagte Maria, als ſie ſich nach einem langen Tag die Hand zum Abſchied reichten, „haſt du noch fünf Minuten Zeit für mich?“

Erich dachte an ſeinen Brief und wurde blaß.

„Bitte“, ſagte er tonlos, „was haſt du mir zu ſagen?“

„Wir wollen uns von heute an nicht mehr ſehen“, antwortete ſie ruhig, „es iſt nicht mehr das Alte zwiſchen uns, ich ſpüre es ſchon lange, aber ich fand nicht den Mut, dich um unſere Trennung zu bitten. Ich liebe dich ſchon ſeit einem Jahr nicht mehr. Ich habe Angſt gehabt vor dieſem Augenblick, jetzt fühle ich, es iſt leichter, als ich fürchtete — ſprich jetzt nicht, Liebſter, ſag kein Wort — gib mir deine Hand, küſſe mich noch einmal, zum letztenmal, Erich! Dann geh! Bleib nicht in der Tür ſtehen, blick dich nicht um — wir würden ſonſt zueinander zurücklaufen und dann erſchrocken fragen warum ſind wir zurückgelaufen? — gehe jetzt, Erich. Gute Nacht.“

Erich ging und blickte nicht zurück.

Ein tapferes Mädel! dachte er dankbar, kein Wort ſprach ſie über meinen Brief. Wie muß ſie mich lieben, daß ſie die Schuld der Trennung auf ſich nimmt, daß ſie mir keinen Vorwurf machte, daß ſie ſo tat, als käme der Wunſch von ihr! Arme Maria! Ich weiß, wie du jetzt traurig biſt, in deinem Bett verzweifelt weinſt, eine liebende Frau kann ja nie verſtehen, was in uns Männern vorgeht — aber daß du meinen Brief nicht erwähnteſt, zeigt mir, wie ſehr du mich auch heute noch liebſt.

Als Erich heimkam, erſchrak er. Auf dem Tiſch lag der Brief, den er geſtern Maria geſchrieben. Er hatte vergeſſen, ihn wegzuſchicken. Da ließ Erich ſich auf einen Stuhl fallen und verſtand die Welt nicht mehr.

Silbenrätſel.

Aus den 31 Silben: a — a — bend — bras — des — eu — fel — has — ir — la — lan — le — li — me — mueh — ne — ne — ne — ner — ni — pi — ra — tho — ſchen — ſe — ſelt — u — us ſind 12 Wörter mit folgender Bedeutung zu bilden, deren erſte und vierte Buchſtaben, beide von oben nach unten geleſen, einen Wunſch für die Sommerwoche ergeben. Die einzelnen Wörter bedeuten: 1. Tafelfiſch, 2. Südfrucht, 3. Tageszeit, 4. Muſe, 5. Teil des Rheiniſchen Schiefergebirges, 6. franzöſiſcher Strom, 7. Stadt in Belgien, 8. Ort in Kärnten, 9. Brettſpiel, 10. trojaniſcher Held, 11. griechiſcher Dichter, 12. Wiener Walzerkomponiſt.

Auflöſung aus voriger Nummer:

Silbenrätſel: 1. Sauerland, 2. Celliſt, 3. Handwerk, 4. Urfehde, 5. Erdrinde, 6. Traveſtie, 7. Zelot, 8. Termin, 9. Derfflinger, 10. Innerſte, 11. Eleuſis, 12. Wegelagerer, 13. Andreas. — Schuetzt die Waelder vor Feuer.

Sepſo-Tinktur gehört in Ihre Haus-Apotheke!

Warum? Weil Sie immer ein zuverläſſiges und raſch wirkendes Desinfektionsmittel zur Hand haben müſſen. Denn kleine Verletzungen, wie ſie durch Schnitte, Stiche, Riſſe, Biſſe und dergleichen verurſacht werden, kommen ja im täglichen Leben ſo oft vor! Und alle, auch kleine offene Wunden, ſind der Gefahr der Infektion durch Bakterien ausgeſetzt. Deshalb ſoll man auch geringfügig erſcheinende Verletzungen nicht unbeachtet laſſen, ſondern ſie rechtzeitig mit Sepſo-Tinktur desinfizieren. Sepſo-Tinktur, die in allen Apotheken und Drogerien in Flaſchen zu fünfundfünfzig Pfennigen und in handlichen Tupfröhrchen zu neunundvierzig Pfennigen erhältlich iſt, wirkt genau ſo desinfizierend wie Jod-Tinktur und ruft keine unerwünſchten Nebenerſcheinungen hervor. Sie hat weiterhin die angenehme Eigenſchaft, keine Flecken in der Wäſche zu hinterlaſſen. Auch kann ſie von der Haut leicht abgewaſchen werden.

Heilkräuter von Kräuterpfarrer Künzle
Tabletten, Tee, Auszüge gegen vielerlei Leiden z. B.
Lapidar gegen Arterienverkalkung
i. Apotheken od. bei Apotheker W. Erren Freiburg i. Br.
Proſpekte verlangen!

Oft liegt es nur an der Verdauung . . .

wenn die Kinder viel weinen und nicht recht gedeihen wollen. Vorausſetzung für das Wohlbefinden der Kleinen iſt eine geregelte Verdauung. Da iſt Laxin das richtige Mittel: Gerade Kinder nehmen die wohlſchmeckenden Fruchtbonbons gerne. 1 bis 2 Stück vor dem Schlafengehen führen nicht nur ab, ſie regeln die Verdauung. Laxin wirkt mild, aber immer zuverläſſig. Doſen zu RM 1,— und RM 1,35.

Dentinox
gegen erschwertes Durchkommen der Zähne

Dentinox zur wirksamen Verhütung und Bekämpfung des erschwerten Durchkommens der Zähne beim Kleinkinde. Nur tropfenweise Zahnfleisch einreiben. In allen Apotheken

SAHÜKO hat geholfen!

Wer den ganzen Tag, wie manche Hausfrau, auf den Beinen iſt, weiß, wie Hühneraugen und harte Hornhautſtellen ſchmerzen können. Machen Sie noch heute mit Sahüko einen Verſuch! Sahüko wirkt ſchmerzlos, ſchnell und ſicher. Es hilft immer. Schon für RM. —,65 erhalten Sie Sahüko in jeder Apotheke und Drogerie.

SAHÜKO
Treppauf, treppab —
und immer guter Laune!

LINGNER-WERKE DRESDEN

SEIT 35 JAHREN

DARMOL-WERK
Dr. A. & L. SCHMIDGALL
CHEM. PHARM. FABRIK WIEN

TRILYSIN-RATSCHLÄGE

Haar hygiene

An jedem Morgen mit den Fingerspitzen die Kopfhaut kräftig massieren, und zwar immer von der Seite nach der Kopfmitte. Diese Kopfmassage ist nützlich für Ihr Haar, weil sie der Neigung der Kopfhaut zu übermäßiger Spannung vorbeugt. *Beherzigen Sie unsere Ratschläge heute mehr als früher, bis wir das biologische Haartonikum* TRILYSIN *wieder wie gewohnt für Ihre tägliche Haarpflege zur Verfügung stellen können.*

Das Warenzeichen
der Fabrik
chem. pharm.
Präparate
H. O. ALBERT WEBER
MAGDEBURG-W.
Belforter Str. 23

Für Ihre Gesundheit

ist das Beste gerade gut genug. Die Vorzüge des Materials (Zellstoff-Flaum) und peinlichste Sorgfalt bei der Herstellung erwarben und erhalten der neuzeitlichen Camelia-Hygiene das Vertrauen von Millionen Frauen im In- und Ausland.

Camelia

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 197 — Montag, den 24. Auguſt 1942 — 64. Jahrg.

Unaufhaltſamer Vormarſch im Kaukaſus

Täglich geht es weiter vorwärts

536 Sowjetflugzeuge wurden vernichtet

Die Kämpfe an der Oſtfront haben ſich in der vergangenen Woche zu einem hartnäckigen Ringen an den verſchiedenen Brennpunkten ausgewachſen, die über die ganze Front zwiſchen dem Kaukaſus und Leningrad verteilt ſind. Das Schwergewicht liegt nach wie vor im Südabſchnitt, wo es den deutſchen Truppen trotz der Erſchwerung durch das nunmehr zu überwindende Gebirgsgelände dennoch gelang, die Sowjets täglich weiter zurückzudrängen.

Vom Kaukaſus bis zum Wolgaknie wird um eine Hauptentſcheidung in dieſem Feldzug gerungen, wobei deutlich zu beobachten iſt, daß die Sowjets geradezu verzweifelt verſuchen, den deutſchen Vormarſch endlich zum Stehen zu bringen. Die hartnäckigen Kämpfe am Unterlauf des Kuban und im Nordweſtgebiet des Kaukaſus erklären ſich aus dem harten Bemühen der Sowjets, den deutſchen Truppen den Zugang zur Schwarzmeer-Küſte und zu den dortigen wichtigen Einſchiffungshäfen Anapa, Noworoſſijſk und Tuapſe zu verwehren.

Die Kämpfe ſelber wurden zunächſt erſchwert durch die geradezu tropiſche Hitze, ſpäter durch ſtarke Gewitterregen ferner durch das unüberſichtliche Wald- und Gebirgsgelände und durch feindliche Straßen-, Baum- und Minenſperren. Dennoch gelang es deutſchen und rumäniſchen Verbänden, im Gebiet des unteren Kuban die Städte Kutſchanſkaja und Krymſkaja zu erobern und 25 und mehr Kilometer ſüdlich des Unterlaufes des Kubans vorzudringen. Zur Ueberwindung der ausgebauten Gebirgsſtellungen ſind Gebirgstruppen eingeſetzt, denen es obliegt, die wichtigen Gebirgsübergänge für die anderen Verbände zu öffnen.

Unterdeſſen belegt die deutſche Luftwaffe die mit Bolſchewiſten vollgeſtopften Rückzugsſtraßen und Einſchiffungshäfen des Gegners ſtändig mit ſchweren Bomben. Durch Einwirkung der deutſchen Luftwaffe wurden in den genannten drei Einſchiffungshäfen und im Bereich der nordweſtkaukaſiſchen Küſte in der Zeit vom 1. bis 21. Auguſt ein Zerſtörer, 22 Küſtenfahrzeuge, ein Transporter mit 4000 BRT., zwölf Handelsſchiffe mit 16 700 BRT. und drei Leichter verſenkt und zwei Zerſtörer, acht Küſtenfahrzeuge, 15 Transporter, acht Munitionskähne und ein Tankſchiff beſchädigt.

Unterdeſſen geht das räumlich und mengenmäßig umfangreiche Ringen um Stalingrad unaufhörlich weiter. Nachdem es den deutſchen Truppen gelungen war, die feindliche Front weſtlich Kalatſch in der vorigen Woche durch Einkeſſelung zum Einſturz zu bringen, wurde in der vergangenen Woche die Säuberung des reſtlichen Donbogens nördlich Kalatſch zum Abſchluß gebracht und der Gegner endgültig nach Oſten über den Don zurückgeworfen. Dabei brachten die deutſchen Truppen allein in der Zeit vom 15. bis 17. Auguſt im dortigen Kampfgebiet über 12 800 Gefangene ein. Außerdem wurden 47 Panzerkampfwagen und 252 Geſchütze erbeutet oder vernichtet.

Da auch die Truppen zwiſchen Don und Wolga ſüdlich Stalingrad ein ſtark ausgebautes feindliches Stellungsſyſtem in kühnem Angriffsſturm durchſtießen, hat ſich die deutſche Front ſüdlich, weſtlich und nordweſtlich Stalingrads in der vergangenen Woche wiederum ein Stück vorwärts geſchoben. Zwiſchen Wolga und Don verloren die Sowjets allein in zwei Tagen 3301 Gefangene, während gleichzeitig 52 Panzer, 56 Geſchütze, 90 Maſchinengewehre und Granatwerfer ſowie 66 Flammenwerfer vernichtet wurden oder in deutſche Hand fielen. Alle dieſe Kämpfe wurden in vorbildlicher Weiſe durch die deutſche Luftwaffe unterſtützt.

Ein neuer Brennpunkt der Kämpfe iſt ſeit dem 11. Auguſt in dem Raum nördlich Orel entſtanden. Dort hat ein eigenes Angriffsunternehmen gegen tiefgeſtaffelte ſtarke Feindſtellungen 14 000 Gefangene eingebracht und gleichzeitig erhebliche Kräfte der Sowjets auf ſich gezogen und damit auch gebunden. Das an und für ſich ſchwierige, ſchluchtenreiche Kampfgelände war durch anhaltende Regenfälle verſumpft und mit breiten Minengürteln durchſetzt. Da in dieſer Lage die Wirkung der ſchweren Waffen und der Panzer nicht zum Tragen kam, lag die Hauptlaſt der Kämpfe auf der Infanterie, die durch Flakartillerie und Flieger wirkſam unterſtützt wurde. 400 Panzer und 200 Geſchütze wurden vernichtet oder erbeutet.

Ein Blick auf die reinen Abwehrfronten zeigt, daß die Sowjetangriffe bei Woroneſch nachgelaſſen haben, weil der Gegner offenbar das Nutzloſe ſeines Bemühens hat einſehen müſſen. Dagegen rennen die Sowjets oſtwärts Wjasma und im Raum von Rſchew nach wie vor mit ſtarken Kräften gegen die deutſche Front an.

Bemerkenswert für dieſe Woche iſt die Wiederaufnahme ſowjetiſcher Störflüge gegen Teile Oſtdeutſchlands und des Generalgouvernements. Sie haben zwar nicht zu irgendwelchen Schäden an militäriſchen oder wehrwirtſchaftlichen Anlagen führen können, doch ſind ihnen wiederum an einzelnen Stellen Angehörige der Zivilbevölkerung zum Opfer gefallen. Die Sowjets ſcheinen ſich mit dieſen Angriffszielen nach dem Vorbild ihrer britiſchen Freunde zu richten. Aber auch dieſer rein propagandiſtiſche Luftwaffeneinſatz der Bolſchewiſten kann nicht darüber hinwegtäuſchen, daß ſie an den wirklich entſcheidenden Frontſtellen nach wie vor den deutſchen Waffen unterlegen ſind. Der beſte Beweis dafür iſt u. a. auch die Tatſache, daß in der Zeit vom 15. bis einſchließlich 21. Auguſt 536 Sowjetflugzeuge vernichtet wurden.

Unaufhaltſamer Vormarſch im Kaukaſus

Vergebliche Gegenangriffe der Bolſchewiſten.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, verſuchten die Bolſchewiſten im weſtlichen Kaukaſusgebiet im Raum von Krymſkaja vergeblich durch Gegenangriffe das weitere Vordringen der deutſchen Truppen aufzuhalten. Nach Abwehr der Gegenſtöße ſtießen die deutſchen Truppen dem zurückgehenden Feind nach und kämpften ſich trotz aller Geländeſchwierigkeiten und Minenſperren weiter nach Süden vor. Auch im Kaukaſusgebirge, wo das von Urwäldern bedeckte Kampfgelände und die tief eingeſchnittenen, mit zahlreichen Sperren verſehenen Täler die Verteidigung des Feindes begünſtigten, gewann der deutſche Angriff nach heftigen Kämpfen weiter an Boden.

Bei der Säuberung des gewonnenen Raumes wurden verſprengte kleinere feindliche Gruppen vernichtet. Die in aller Eile von den Bolſchewiſten gebildeten Widerſtandsinſeln wurden in Tiefangriffen deutſcher Zerſtörerflugzeuge mit Bomben bekämpft, wobei der Feind erhebliche Verluſte an Menſchen und Material erlitt. Feindliche Kolonnen wurden auf den ſchmalen Gebirgsſtraßen wirkſam angegriffen. Die nach Treffern auf den Straßen brennend liegengebliebenen Fahrzeuge hemmten den feindlichen Kolonnenverkehr. Unter den ſich vor dieſen Hinderniſſen aufſtauenden feindlichen Truppen und Fahrzeugen richteten Bombentreffer erneut große Zerſtörungen an. Bei Begleitſchutz und bei freier Jagd wurden über den Kampfräumen des ſüdlichen Abſchnitts der Oſtfront durch deutſche Jäger und Flakartillerie 32 bolſchewiſtiſche Flugzeuge zum Abſturz gebracht.

139 Panzer vernichtet

Schwere Verluſte der Sowjets ſüdweſtlich Kaluga.

Zu den geſtrigen Kämpfen im Raum ſüdweſtlich Kaluga teilt das Oberkommando der Wehrmacht noch ergänzend mit: Bei den am 20. 8. gemeldeten Angriffsoperationen im mittleren Abſchnitt der Oſtfront, in deren Verlauf eine ſchleſiſche Panzerabteilung unter Oberleutnant Leſtmann in fünf Tagen 54 feindliche Panzerkampfwagen abſchoß, gelang den deutſchen Truppen ein tiefer Einbruch in die ſchwer befeſtigten Verteidigungsſtellungen der Bolſchewiſten. Durch heftige Gegenangriffe verſuchte der Feind, das verlorengegangene Kampfgelände wieder in ſeinen Beſitz zu bringen. Den vorbildlich kämpfenden deutſchen Infanteriediviſionen gelang es, von der Luftwaffe wirkſam unterſtützt, unter ſchwerſten Verluſten für den Feind alle Angriffe abzuſchlagen und örtliche Einbrüche in ſofortigem Gegenſtoß zu bereinigen. Im Verlauf dieſer erfolgreichen Kämpfe wurden von einer deutſchen Infanteriediviſion 26, von einer anderen ſogar 54 bolſchewiſtiſche Panzer abgeſchoſſen. Insgeſamt verlor der Feind am 22. 8. durch die Waffenwirkung der Truppen des Heeres 92 Panzerkampfwagen.

Weitere 47 Panzer vernichteten die deutſchen Kampf- und Sturzkampfflugzeuge, die in pauſenloſen Einſätzen während des ganzen Tages feindliche Truppen und Panzerbereitſtellungen mit Bomben und Feuer der Bordwaffen angriffen. Bei der Bekämpfung feindlicher Artillerieſtellungen wurden elf ſchwere Geſchütze vernichtet und zehn weitere ſchwer beſchädigt. Durch weitere Luftangriffe gegen Kolonnen und Truppenbewegungen des Feindes wurden über 100 feindliche Fahrzeuge, darunter zahlreiche Panzerkampfwagen, die auf dem Marſch zur Front waren, auf den Nachſchubſtraßen zerſtört oder ſchwer beſchädigt. Deutſche Jäger kämpften in zahlreichen Luftgefechten den Luftraum über dieſem Frontabſchnitt frei und ſchoſſen hierbei 60 feindliche Flugzeuge ab. Sechs weitere bolſchewiſtiſche Flugzeuge wurden durch Volltreffer der Flakartillerie zum Abſturz gebracht.

Alle Angriffe abgeſchlagen

Abſchlußbericht zur erfolgreichen Abwehrſchlacht bei Woroneſch

Zu der gemeldeten erfolgreichen Beendigung des dritten Abſchnittes der Abwehrſchlacht bei Woroneſch werden vom Oberkommando der Wehrmacht noch folgende Einzelheiten mitgeteilt:

Nachdem die zweite Phaſe im Kampf um Woroneſch in den letzten Julitagen mit einem Verluſt des Feindes von über 750 Panzerkampfwagen geendet hatte, herrſchte an den folgenden Tagen zunächſt nur örtliche Gefechtstätigkeit. Am 10. Auguſt richteten dann die Bolſchewiſten ſtärkere Infanterie- und Panzerangriffe gegen die Nordfront des Brückenkopfes und gegen die deutſchen Stellungen nördlich Semljanſk. Sämtliche Vorſtöße wurden abgeſchlagen und erneute feindliche Bereitſtellungen durch Artilleriefeuer und Angriffe deutſcher Sturzkampfflugzeuge zerſchlagen.

Seit dem 11. Auguſt unternahmen die Bolſchewiſten am ganzen Nordteil des Brückenkopfes auf breiter Front Angriffe mit Infanterie und Panzern, die von ſtarker Artillerie und zahlreichen Schlachtfliegerverbänden unterſtützt wurden. Unter Abſchuß von 48 feindlichen Panzerkampfwagen wurden an dieſem Tage ſämtliche Angriffe abgeſchlagen. Nördlich Woroneſch wurde ein eingebrochener feindlicher Kampfverband durch Artillerie und Sturmgeſchütze völlig vernichtet.

Am 12. Auguſt verbreiterten die Bolſchewiſten ihre Angriffsfront auf dem geſamten Nordteil des Kampfabſchnitts von Woroneſch. Im Verlauf der ſich entwickelnden ſchweren Kämpfe wurden allein am 12. Auguſt 234 feindliche Panzerkampfwagen vernichtet. Der Feind verblutete ſich in ſeinen pauſenloſen Maſſenangriffen.

Nach vorübergehendem Abflauen der Angriffstätigkeit nahmen die Bolſchewiſten am Nachmittag des 13. Auguſt die Vorſtöße wieder auf, doch wurden ſie wiederum im Gegenſtoß zurückgeworfen. Die Verteidigungskämpfe wurden von den

Kämpfe gegen den Moskowiter Imperialismus und gegen den Bolſchewismus zu einer Schickſalsgemeinſchaft geworden. In dem hundertjährigen Abwehrkampf haben ſie hohe Blutopfer gebracht, nie aber ihren Kampfgeiſt eingebüßt und nie ihr perſönliches Ueberlegenheitsgefühl gegenüber dem Ruſſentum verloren. Dr. H. Rempel.

Höchſtes Sammelergebnis

Letzte Hausſammlung: 6 Mill. RM. mehr als im Vorjahre.

Die am 2. Auguſt durchgeführte 5. Hausſammlung des Kriegshilfswerkes für das Deutſche Rote Kreuz war wieder ein ſtolzes Bekenntnis zur deutſchen Volksgemeinſchaft. Das vorläufige Ergebnis beträgt 44 796 411,90 RM. Die vorjährige gleiche Sammlung hatte ein Ergebnis von 38 826 007,14 RM. Es iſt alſo eine Zunahme von 5 970 404,76 RM. = 15,38 v. H. zu verzeichnen. Alle bisherigen Hausſammlungen wurden damit übertroffen.

Erntesabotage unwirkſam gemacht

Erfolgreiche Brandbekämpfung in Bosnien.

Kleinere Säuberungsaktionen gegen das Bandenunweſen in Bosnien wurden auch in der letzten Woche von den deutſchen und kroatiſchen Verbänden erfolgreich fortgeſetzt. Alle Verſuche einer Erntesabotage ſind unwirkſam geblieben. Inzwiſchen wurde in dem geſamten bosniſchen Raum die Ernte eingebracht.

Nördlich der Save wurden gegen die in das Gebirge ausweichenden Banditen deutſche Streifen angeſetzt, die bisher über 300 Gefangene machten. In Oſtbosnien haben ſich die Bandengruppen in felſige Waldgebiete zurückgezogen. Ihre Verfolgung und Vernichtung ſchreitet fort. Im weſtbosniſchen Raum verſuchten ſich die Banditen wieder durch Ueberfälle auf einſame Dörfer zu verproviantieren. Bei den von deutſchen und kroatiſchen Truppen ſofort eingeleiteten Gegenmaßnahmen wurden 400 Banditen feſtgenommen und über 200, die ſich ihrer Feſtnahme widerſetzten, erſchoſſen. Im Norden und Süden Bosniens ſind in der letzten Woche keine nennenswerten Banden mehr aufgetreten.

„Wie in Dünkirchen"

Kanadier ſchildert das Abenteuer von Dieppe.

Im Londoner Nachrichtendienſt gab der Korreſpondent des „Montreal Standard", MacRaeburn, einen Bericht über ſeine Erlebniſſe bei dem Invaſionsverſuch von Dieppe. Soſehr er ſich auch bemühte, durch Aufſchneiderei und Entſtellungen das Unternehmen in einem beſſeren Licht erſcheinen zu laſſen, konnte er den kataſtrophalen Mißerfolg dieſes „kleineren Dünkirchen" doch nicht verſchleiern.

Nach der reichlich ſeltſamen Behauptung, die Deutſchen ſeien bei der Landung vollſtändig „überrumpelt" worden, fuhr MacRaeburn fort: „Der erſte heftige Zuſammenſtoß entſtand bei einer Brücke. Es gab Verwundete und Tote. Wir zogen uns unter heftigem Feuer ans Ufer zurück, wo keine Stelle zu finden war, an der man ſich ſicher fühlte. Hier ſah ich dasſelbe Bild, das ich in Dünkirchen geſehen hatte. Die Leute ſtanden bis zu den Hüften im Waſſer und ſuchten nach Booten. Schließlich fand ich ein Boot und ſtieß im heftigen Feuer des Feindes vom Ufer ab. Fünfzig Yards vom Ufer leckte das Boot, und wir mußten unſere Kleider ausziehen und ins Waſſer ſpringen. Später nahm uns ein kleiner Zerſtörer auf, der überfüllt war. Die weitere Rückfahrt ging unter heftigſtem Artillerie- und Flugzeugfeuer der Deutſchen vor ſich."

Wie von deutſcher Seite nochmals rückblickend betont wird, waren die Feindverluſte bei Dieppe ſo hoch, daß man von einem Vernichtungskampf ſprechen kann. Beſonders hoch iſt der Verluſt der britiſchen Luftwaffe, die einſchließlich der während des Frühgefechts von der Kriegsmarine abgeſchoſſenen vier Flugzeuge 131 Maſchinen verlor. Die „Alliierten" waren ohne Zweifel bemüht, mit allen Mitteln an günſtigſter Stelle einen Brückenkopf zu ſchaffen, von dem aus durch ſchnelles Nachziehen weiterer Kräfte Operationen größeren Stils zwiſchen Somme und Seine eröffnet werden ſollten.

Auch die Erfolge der deutſchen U-Boote konnten in der vergangenen Woche wieder geſteigert werden. Die Verſenkungszahlen des Auguſt haben ſich bisher auf rund 560 000 Brutto-Regiſter-Tonnen erhöht. Damit wurde beſonders der Nachſchub von Amerika über Afrika nach Aegypten getroffen. Der Ausfall in der Zuführung des in Aegypten ſo dringend benötigten Kampfmaterials macht ſich daraufhin bereits erheblich bemerkbar.

Wehrkampftage 1942

Aufruf des Reichsorganiſationsleiters der NSDAP., Dr. Ley

Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley erläßt folgenden Aufruf:

Schaffende in der Heimat!

Unerſchütterlich iſt die Kameradſchaft unſeres Volkes. Seine Wehrkraft iſt nicht zu brechen. Anläßlich der Wehrkampftage 1942 treten deshalb unter Führung der SA. die Betriebe zu den Wehrkämpfen an. Gleichzeitig wird der Mannſchaftswettbewerb des Sportappells der Betriebe durchgeführt. Die Veranſtaltungen werden durch Mitwirkung des Nationalſozialiſtiſchen Reichsbundes für Leibesübungen ſinnvoll ergänzt.

Die Wehrkampftage werden damit der Ausdruck der inneren Kraft Deutſchlands ſein. Sie ſind ein Beweis für die ungeheuren Kraftreſerven unſeres Volkes, für ſeinen Wehrwillen und für ſeine ſtändige Wehrbereitſchaft.

(gez.) Dr. Robert Ley.

Profeſſor Dr. Boemer gefallen

Im Kriegslazarett in Krakau verſtarb an den Folgen einer bei den Kämpfen im Raum um Charkow erlittenen ſchweren Verwundung der Miniſterialdirigent und Leiter der Auslandspreſſeabteilung der Reichsregierung im Reichsminiſterium für Volksaufklärung und Propaganda, Oberleutnant Profeſſor Dr. Karl Boemer, im Alter von 42 Jahren.

Mit Profeſſor Boemer verliert die deutſche Preſſe einen in jahrzehntelanger Arbeit bewährten Journaliſten und die Zeitungswiſſenſchaft einen Fachmann erſten Ranges. Vier Jahre lang hat er an hervorragender und verantwortlicher Stelle im Reichsminiſterium für Volksaufklärung und Propaganda innerhalb der Preſſeabteilung der Reichsregierung gewirkt. Sein Name und ſeine Leiſtungen, die der Geſchichte der geiſtigen Kriegsführung angehören, werden immer unvergeſſen bleiben.

Japans Luftwaffe über Nordauſtralien

Küſtenplätze unter Bombenhagel.

Die ſtändigen japaniſchen Luftangriffe auf nordauſtraliſche Küſtenplätze wurden erfolgreich fortgeſetzt. Es wurden wiederum Townsville, Wyndham, Port Darwin und Broome bombardiert. Insgeſamt waren mehr als 200 japaniſche Bombenflugzeuge an einem Tage über auſtraliſchem Boden. Trotz verſtärkter auſtraliſcher Bodenabwehr gelang es den japaniſchen Fliegerverbänden, neuerdings ſchwere Zerſtörungen in den Hafenanlagen ſowie den militäriſch wichtigen Einrichtungen der angegriffenen Städte anzurichten. Nur drei der an den Angriffen beteiligten japaniſchen Flugzeuge kehrten nicht zu ihren Stützpunkten zurück.

Krymſkaja und Kurtſchanſkaja genommen

Der Feind aus befeſtigten Gebirgsſtellungen geworfen. — 104 feindliche Flugzeuge vernichtet.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 22. Auguſt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Gebiet des unteren Kuban nahmen deutſche und rumäniſche Truppen gegen erbitterten feindlichen Widerſtand die zäh verteidigten Orte Krymſkaja und Kurtſchanſkaja. Auch im Kaukaſus wurde der Feind trotz hartnäckiger Gegenwehr und äußerſt ſchwierigen Wetter- und Geländeverhältniſſen aus befeſtigten Gebirgsſtellungen geworfen.

Oſtwärts Wjasma und bei Rſchew brachen wieder mehrere von Panzern unterſtützte Angriffe der Sowjets zuſammen.

Auch ſüdoſtwärts des Ilmenſees und vor Leningrad ſcheiterten örtliche Angriffe des Gegners. Im Finniſchen Meerbuſen wurde ein feindliches Minenſuchboot durch Bombentreffer verſenkt.

Im hohen Norden bekämpfte die Luftwaffe einen Flugplatz bei Murmanſk ſowie ein Truppenlager auf der Fiſcherhalbinſel. Ein kleines Frachtſchiff wurde verſenkt.

An der Oſtfront wurden geſtern in Luftkämpfen und durch Flakartillerie 98 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen, 6 weitere am Boden zerſtört. 6 eigene Flugzeuge werden vermißt.

An der engliſchen Südküſte erzielten leichte deutſche Kampfflugzeuge bei einem Tagesangriff Volltreffer in kriegswichtigen Anlagen.

An der belgiſchen Kanalküſte wurde ein britiſches Flugzeug durch Jäger zum Abſturz gebracht. Marineartillerie ſchoß in der weſtlichen Oſtſee vier britiſche Kampfflugzeuge ab

Spähtrupptätigkeit in Aegypten

Bomben auf militäriſche Ziele Maltas.

DNB. Rom. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonnabend hat folgenden Wortlaut:

An der Aegyptenfront normale Spähtrupp- und beiderſeitige Artillerietätigkeit.

Die Luftwaffe der Achſenmächte war ſehr tätig. Eine Spitfire wurde im Luftkampf abgeſchoſſen.

Italieniſche und deutſche Verbände bombardierten die militäriſchen Ziele von Malta und im Hafen von La Valetta vor Anker liegende Schiffe. — Zwei unſerer Flugzeuge kehrten von ihrem Einſatz nicht zurück.

Im Mittelmeer ſchoſſen deutſche, zur Sicherung eines Geleitzuges eingeſetzte Jäger vier feindliche Flugzeuge ab.

*

Hohe Auszeichnung italieniſcher Flieger

König und Kaiſer Viktor Emanuel III. verlieh auf Vorſchlag des Duce den Luftgeſchwadergeneralen Cat, Santoro und Marcheſi das Komturkreuz und den Fliegeroberſtleutnanten Bonzano und Falconi das Ritterkreuz des Savoia-Militärordens.

General Cat hatte lebhaften Anteil am Aufbau der italieniſchen Luftwaffe und führte während der Zeit eines Großeinſatzes das vom Duce bei ſeiner Reiſe nach Nordafrika ausgezeichnete 5. Luftgeſchwader. General Santoro hatte ebenfalls am Aufbau der italieniſchen Luftwaffe großen Anteil. General Marcheſi übernahm im Juni 1941 den Befehl über die in Nordafrika eingeſetzten italieniſchen Luftwaffenſtreitkräfte. Oberſtleutnant Bonzano war als Gruppenbefehlshaber beim italieniſchen Fliegerkorps am Aermelkanal, dann in Nordafrika eingeſetzt, wo er ſich beſonders auszeichnete. Oberſtleutnant Falconi gehört zu den beſten Jagd- und Kunſtfliegern Italiens.

Kaukaſusſtellungen durchbrochen

Feindangriffe bei Kaluga und Rſchew abgeſchlagen. — 161 Panzer vernichtet. — 125 Sowjetflugzeuge zerſtört.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 23. Auguſt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Kaukaſus durchbrachen deutſche und verbündete Truppen ſtarke feindliche Stellungen und Straßenſperren. Gegenangriffe des Feindes wurden abgewieſen. Auf der Wolga wurden am 21. und 22. Auguſt ein Schleppdampfer und zwei Frachter durch Bombentreffer verſenkt, ein weiterer Schlepper und vier Frachter in Brand geworfen. An der Donfront wurden an verſchiedenen Stellen Ueberſetzverſuche des Gegners abgewieſen.

Im Raum ſüdweſtlich Kaluga und bei Rſchew wurden Angriffe ſtarker Infanterie- und Panzerkräfte des Feindes in harten Kämpfen, unterſtützt durch wirkſames Eingreifen der Luftwaffe, abgeſchlagen. Hierbei wurden am geſtrigen Tage 161 Panzer vernichtet, davon 86 allein im Abſchnitt eines Armeekorps.

Südoſtwärts des Ilmenſees und vor Leningrad blieben einzelne feindliche Vorſtöße im deutſchen Abwehrfeuer liegen.

Die Sowjet-Luftwaffe verlor am geſtrigen Tage in Luftkämpfen und durch Flakartillerie 122 Flugzeuge, drei weitere wurden am Boden zerſtört. Vier eigene Flugzeuge kehrten vom Einſatz nicht zurück.

In Aegypten bekämpften deutſche Kampfflugzeuge in den Nächten zum 22. und 23. Auguſt erfolgreich mehrere britiſche Flugplätze ſüdlich Alexandrien. Deutſche Jäger ſchoſſen geſtern vier britiſche Flugzeuge ohne eigene Verluſte ab.

Bei Tag- und Nachtangriffen gegen mehrere Rüſtungs- und Verkehrsanlagen in Süd- und Oſtengland wurden ſtarke Exploſionen und Brände beobachtet. An der Südküſte wurden ſieben britiſche Landungsboote durch Bombentreffer verſenkt.

Bei Tageseinflügen in die beſetzten Weſtgebiete ſchoſſen Flakartillerie und Jäger vier britiſche Flugzeuge ab.

*

Englands Wehrwirtſchaftsziele bombardiert

Wiederholte Angriffe leichter deutſcher Kampfflugzeuge richteten ſich, wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, gegen wehrwirtſchaftliche Anlagen in verſchiedenen Städten an der engliſchen Südküſte. Bomben ſchweren Kalibers detonierten in einer größeren Hafenſtadt. Die Kampfflieger beobachteten den Einſturz getroffener Gebäude im Oſtteil der Stadt. In der Bucht von Salcombe, an der Südweſtſpitze der britiſchen Inſel, ankernde Landungsboote des Feindes wurden mit Bomben ſchweren Kalibers belegt. Sieben dieſer feindlichen Spezialboote wurden verſenkt. Nach den Bombenwürfen beſchoſſen die Kampfflieger in erneuten Anflügen weitere Ziele in der Nähe des Hafengebietes. Nachts bombardierten deutſche Kampfflugzeuge verſchiedene für die britiſche Rüſtungsinduſtrie wichtige Anlagen in Städten Oſtenglands. In der Induſtrieſtadt Peterborough detonierten Bomben ſchweren Kalibers in den Anlagen eines Verladebahnhofs und in verſchiedenen Werkhallen am Rande der Stadt. In der Hafenſtadt Boſton entſtanden nach den Bombenwürfen mehrere Brände und Exploſionen.

Rom: Wehrmachtbericht vom Sonntag

DNB. Rom, 23. Auguſt. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

Auch während des geſtrigen Tages lebhafte Spähtrupptätigkeit an der ägyptiſchen Front. Vorſtöße feindlicher Panzereinheiten wurden zurückgewieſen. Die feindliche Luftwaffe führte Störaktionen gegen unſere Nachſchublinien durch, ohne Schaden anzurichten. Von deutſchen Jägern wurden vier der angreifenden Maſchinen abgeſchoſſen.

Die Flak einer unſerer Einheiten, die zum Schutz eines Geleitzuges eingeſetzt war, ſchoß ein britiſches Flugzeug ab. Es ſtürzte ins Meer, ſeine Beſatzung wurde gefangengenommen.

Es bleibt beim Knüppelterror

Britiſcher Vizekönig wies Gandhis Schreiben zurück.

Gandhi hatte aus ſeiner Gefangenſchaft einen Brief an den britiſchen Vizekönig Lord Linlithgow gerichtet, in dem er die Politik des Kongreſſes noch einmal darlegte. Der Vizekönig antwortete, daß er Gandhis Argumente nicht anerkennen könne. Es bleibt nach britiſchem Willen alſo bei der Politik des Lahti, mit dem der indiſche Unabhängigkeitswille niedergeknüppelt wird.

Mrs. Satty Sahay, die Gattin des indiſchen Nationaliſtenführers, erklärte, daß die Frauen Indiens im Kampf um die Befreiung Indiens vom britiſchen Joch keine Angſt um ihr Leben hätten. Sie ſelbſt habe ſich im Alter von 19 Jahren den Reihen der Nationaliſten angeſchloſſen. Als ſie zum erſtenmal an einer Kundgebung für den Boykott britiſcher Waren teilgenommen habe, ſei ſie ſofort verhaftet worden. Sie fügte hinzu, daß ihre Landsleute erſt nach brutaler Auspeitſchung durch die Briten freigelaſſen worden ſeien.

Der USA.-Erpreſſung erlegen

Braſilien erklärte Deutſchland und Italien den Krieg.

△ DNB Berlin, 23. Auguſt. Braſilien hatte unter nordamerikaniſchem Druck bereits im Januar d. J. die Beziehungen zu den Achſenmächten abgebrochen. Einer neuen nordamerikaniſchen Erpreſſung folgend, hat die braſilianiſche Regierung nunmehr Deutſchland und Italien auch formell den Krieg erklärt. Braſilien hatte ſich ſchon bisher der nordamerikaniſchen Kriegführung ſo uneingeſchränkt zur Verfügung geſtellt, daß der formelle Kriegseintritt ohne Bedeutung iſt.

Die braſilianiſche Kriegserklärung konnte die Achſenmächte in keiner Weiſe überraſchen und iſt auch militäriſch ohne jede Bedeutung, zumal ſich Braſilien bisher ſchon willenlos unter die Befehle Rooſevelts beugte. Die formelle Kriegserklärung beweiſt nur, daß Braſilien nunmehr ſeine Neutralität, Souveränität und Selbſtändigkeit ganz und gar den USA. ausgeliefert hat. Der braſilianiſche Außenminiſter Aranha, ein beſtochenes Subjekt, hat das braſilianiſche Volk durch brutale Gewalt und Drohungen in ein Abenteuer geſtürzt, das für Braſilien nur nachteilig ſein kann, und die Verantwortung, daß das, was Generationen an Freiheit, Selbſtändigkeit und Wohlſtand aufgebaut haben, der Erpreſſung der USA. ausgeliefert wird, trägt allein die braſilianiſche Regierung.

Glückwunſch zum Sieg bei Dieppe

Telegrammwechſel Pétains und Lavals mit dem Oberbefehlshaber Weſt.

◇ Der Oberbefehlshaber Weſt erhielt vom Militärbefehlshaber in Frankreich folgendes Telegramm:

Marſchall Pétain und Regierungschef Laval haben durch Botſchafter de Brinon gebeten, dem Deutſchen Oberkommando in Frankreich Glückwünſche zu dem Abwehrerfolg der deutſchen Truppen und zu der ſchnellen Säuberung des franzöſiſchen Bodens zu übermitteln.

Der Oberbefehlshaber Weſt hat mit folgendem Telegramm geantwortet:

Der Oberbefehlshaber Weſt dankt dem Marſchall Pétain und dem Regierungschef Laval für die Glückwünſche zu dem ſchnellen und vollſtändigen Abwehrerfolg gegenüber dem angelſächſiſchen Landungsverſuch bei Dieppe am 19. Auguſt. Das Verhalten der Bevölkerung verdient beſondere Anerkennung. In Dieppe herrſcht völlige Ruhe. Schon am Nachmittag des Angriffstages gingen alle Geſchäfte wieder ihren gewohnten Gang.

Auf einem Dienſtflug abgeſtürzt

General Frhr. von Gablenz tödlich verunglückt

Bei einem Flugzeugunfall ſind Generalmajor Freiherr von Gablenz, Amtschef im Reichsluftfahrtminiſterium und Vorſtandsmitglied der Deutſchen Lufthanſa, und Miniſterialdirektor Profeſſor Dr. Krümmel, Amtschef im Reichsminiſterium für Wiſſenſchaft, Erziehung und Volksbildung, ſowie der Bordfunker Oberfeldwebel Klaer tödlich verunglückt. Das Reiſeflugzeug, das von General von Gablenz geſteuert wurde, befand ſich auf einem Dienſtflug von Berlin nach Süddeutſchland und ſtürzte infolge einer techniſchen Störung in der Nähe von Mühlberg ab.

Mit Generalmajor Carl Auguſt Freiherrn von Gablenz verliert die deutſche Luftfahrt eine ihrer führenden Perſönlichkeiten, einen Mann, der ſich in zwei Kriegen an der Front hervorragend bewährte und ſich ſowohl in der Luftwaffe wie in der Handelsluftfahrt unvergängliche Verdienſte erwarb.

Im Weltkrieg verwundet, wurde er auf ſeinen Wunſch zur Fliegertruppe kommandiert und kämpfte als Beobachter und Flugzeugführer, als Jagd- und Bombenflieger an mehreren Fronten, im Weſten, auf dem Balkan, in Paläſtina und wieder in Frankreich. Mit den beiden Eiſernen Kreuzen und dem Hausorden von Hohenzollern ausgezeichnet, kehrte er aus dem Erſten Weltkrieg zurück. Nach dem Zuſammenbruch ſtellte er ſich ſofort wieder in den Dienſt der deutſchen Luftfahrt. Seinem Schaffen iſt es mit in erſter Linie zu danken, wenn die deutſche Handelsluftfahrt in der Notzeit vor 1933 ebenſo wie in dem Aufbau nach der Machtübernahme Weltruf erringen konnte. Sein Name iſt in die Geſchichte der deutſchen Luftfahrt eingegangen als Flugkapitän, der mit ſeinen Beſatzungen auf Erkundungsflügen über Kontinente und Ozeane Pioniertaten vollbrachte. Der Kriegsausbruch im September 1939 ſah von Gablenz als Kommodore eines Transportgeſchwaders, das unter ſeiner Führung im Polenfeldzug Hervorragendes leiſtete. Nach erfolgreichem Einſatz ſeiner Verbände in Norwegen, Holland, Belgien und Frankreich wurde der inzwiſchen zum Generalmajor Beförderte im Herbſt 1941 als Amtschef in das Reichsluftfahrtminiſterium berufen, wo er mit der ganzen ihm eigenen Tatkraft und Sachkunde bis zu dem Augenblick wirkte, da ihn der Fliegertod aus einem ruhmreichen Leben riß.

Miniſterialdirektor Prof. Dr. Carl Krümmel wurde im Weltkrieg zweimal verwundet und als Kompaniechef einer MG.-Scharfſchützenkompanie mit dem E. K. I und E. K. II ausgezeichnet. Er wurde als bekannter aktiver Sportsmann und mehrfacher Deutſcher Meiſter 1924 zum wiſſenſchaftlichen Unterrichtsleiter des „Lehrganges für Leibesübungen" des Reichswehrminiſteriums, der Heeresſportſchule Wünsdorf berufen. 1933 wurde Dr. Krümmel in den Stab des Chefs des Ausbildungsweſens der SA. und in das Reichserziehungsminiſterium berufen, in dem er am 1. Dezember 1934 als Miniſterialdirektor die bis zuletzt innegehabte Leitung des Amtes für körperliche Erziehung übernahm. Der Förderung der Luft[illegible] als Mittel der Wehrerziehung an Schule und Hochſchule galt ſeine beſondere Liebe.

DIE ZUR WOLGA ZOGEN...

Roman von A. v. SAZENHOFEN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

8. Fortſetzung

Mit einer raſchen zuſtoßenden Bewegung läßt er den blanken Degen in der Lederſcheide verſchwinden. „Alles in Ordnung, Kapitän!" lacht er. „Zwei von den Anführern haben wir ins Meer geſchmiſſen! Ich hoffe, es iſt Ihnen recht. Die andern winſeln ſchon um Gnade!"

Der Kapitän geht raſch auf ihn zu und gibt ihm die Hand. „Sie konnten nichts Beſſeres tun. Ich danke Ihnen herzlich, Herr von Devitz!"

Mit einer Handbewegung weiſt er auf die vier Deutſchen. „Hier ſehen Sie die Tapferen, die uns die ganze Meute vom Hals gezogen haben. Wie ſagten Sie, Herr von Kraftrecht, nicht wahr?"

„Wir ſind keine Herren", verneint Joachim. „Wir ſind freie Bauern."

Da reicht ihm Eberhardt Devitz die Hand hin. „Es kann nichts Beſſeres geben!" Er heftet einen lebendigen Blick auf alle. „Damit ihr mich kennenlernt, ich bin nur ein armer Edelmann. Die Heimat verbrannt und zerſchoſſen. Ja, wer kann dem Krieg vorwerfen, daß er tut, was ſeines Amtes iſt? Ich gehe mir eine neue Heimat ſuchen. Die Katharina", lacht er, „wird uns wohl honett als Gäſte behandeln. Sie hat uns ja eingeladen. Verzeihen Sie, Kapitän, wie ſagt man bei Ihnen, Mütterchen Katharina! Gut. Hoffen wir, daß ſie mütterlich für uns vorgeſorgt hat."

Der Kapitän hebt ein wenig die Schultern und ſagt nichts.

Devitz ſpricht weiter, ſich wieder an Joachim wendend: „Wenn es Ihnen recht iſt, möchte ich mich Ihnen anſchließen, Herr Kraftrecht, Ihnen und Ihren Freunden. Leute wie wir, die ernſtlich bereit ſind etwas zu leiſten und die das auch können, ſollten zuſammenſtehen und zuſammenhalten. Ich will gleichfalls nicht mehr ſein als ein Bauer. Ich habe Sie ſchon beobachtet, ſeit wir in dieſer alten Schaukel zuſammengepfercht ſind. Nichts für ungut, Kapitän, wegen der alten Schaukel."

Joachim, Hans und Florian drücken feſt die Hände, die ihnen der blonde junge Mann freimütig entgegenſtreckt.

Dann ſchlägt Devitz die Hacken zuſammen. „Ich habe die größte Hochachtung vor Ihnen, Frau — wie darf ich ſagen?"

„Marte . . ."

„Frau Marte! Mich hat niemand begleiten wollen. Ich geſtehe das ehrlich."

Er ſenkt raſch den Blick zu Boden, wirft aber ſogleich den Kopf wieder zurück und fährt fort: „Warum ſtehen wir da eigentlich im Kreiſe? Sie beſitzen ja ein paar Stühle, lieber Kapitän. Vielleicht verfügen Sie auch noch über etwas Trinkbares?"

„Ja", nickt der Kapitän, „ſetzen wir uns!" —

Dieſe Nacht, die erfüllt iſt von dem unbeſtimmbaren Geräuſch des Windes in der Takelage und in den kniſternden Segeln, begleitet von dem melancholiſchen Knarren der Maſten und dem dunkel raunenden Sang des Meeres, bringt die in der Kajüte des Kapitäns einander nahe.

Ein Bett ſteht da, mit einer weißwollenen Decke bedeckt. Auf dieſem Bett ſchläft Marte ein.

Der Tag kommt roſenrot und wirft ſeinen erſten Glanz auf ihr ſchlafendes Geſicht.

Die Männer heben zuweilen den Blick und ſchauen darauf hin. Sie tun es faſt andächtig.

*

In Petersburg am Hafen wartet eine lange Kolonne müder Menſchen vor einem behelfsmäßigen Schalter.

Die Polizei nimmt dort den Beſtand der Auswanderer auf.

Viele haben ihr Gepäck auf dem Rücken. Abſeits ſtehen Kiſten und Koffer hochgetürmt. Durch dieſe Gaſſe von Gepäckſtücken bewegt ſich der Zug zum Schalter.

Eberhardt Devitz ſteht ungeduldig hinter einem Juden, dem die langen Scheitellocken fettig an den Wangen kleben.

„Was will der Kerl da?" ſchimpft Devitz. „Wollen wir Land urbar machen, damit ſich die Juden hineinſetzen, und es uns verekeln? Schau, daß du weiterkommſt, guter Freund! Du haſt hier nichts zu ſuchen!"

Der Jude dreht ſich, vom Silberknopf des Stockes berührt, haſtig um. „Was, Sie wollen mich doch nicht ſchlagen, gnädiger Herr! Sie werden brauchen den alten Salomon! Er wird Ihnen bringen alles! Weil Sie ſonſt nicht werden können leben!"

Devitz ſtampft mit dem Stiefelabſatz auf und ſagt laut nach hinten: „Sehen Sie, Kraftrecht, es iſt wie bei uns. Man wird ſie einfach nicht mehr los! Aber wenn wir nur erſt dort ſind."

„Bitte weiter!" ruft der Beamte aus ſeinem Schalter herausſtierend, in gebrochenem Deutſch.

Devitz iſt an der Reihe. Immer hinter dem Salomon.

Nach Devitz kommt Joachim. Er hält Marte an der Hand. „Meine Frau! Und das ſind meine Freunde. Hier iſt der Ausweis für uns alle."

Mit ſeiner unſauberen Hand greift der Beamte nach den Papieren.

„In Ordnung. Sie müſſen ſich bereithalten. Im nächſten Monat werden die Koſaken Sie hinüberbringen."

„Im nächſten Monat?"

„Was ſtieren Sie mich ſo an?" knurrt der Beamte. „Glauben Sie, die Zarin hat nichts anderes zu tun, als ſich um euch zu kümmern? Pferd und Wagen muß ſich jeder ſelbſt kaufen, wenn er Geld hat, ſonſt geht er eben zu Fuß. Wir halten keine Staatskaroſſen für euch bereit. Weiter, weiter! Der Nächſte!"

In Joachim kocht der Zorn auf. Er iſt nicht gewohnt, ſich ſo behandeln zu laſſen. Er hat ein heftiges Wort auf der Zunge, aber Devitz greift zu und zieht ihn mit ſich fort.

„Komm, komm. So komm doch! Man kann ſich hier in Rußland mit den Beamten nicht herumſtreiten."

*

Es iſt Abend.

Die grüngoldenen Kuppeln der Kirchen leuchten wie Smaragde.

Sie ſtehen alle zuſammen auf einem freien Platz.

Marte hält noch immer Joachims Hand feſt, wie ein Kind, das ſich fürchtet. Ihre Augen gehen ſtaunend umher. Florian ſchleppt noch das Gepäck herbei. Hans hilft ihm.

Fortſetzung folgt

Deutſche U-Boote verſenkten
17 Schiffe mit 107000 BRT.

Führerhauptquartier, 24. Auguſt

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Deutſche U-Boote verſenkten im öſtlichen und weſtlichen Atlantik ſowir im Karibiſchen Meer 17 Handelsſchiffe mit 107000 BRT und zwei Transportſegler. Davon 11 Schiffe mit 64000 BRT aus Geleitzügen. Zwei weitere Dampfer wurden torpediert, doch konnte ihr Abſinken infolge einſetzender Abwehr nicht beobachtet werden.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 22. Auguſt

Kampf dem Papierkrieg!

Dem Gerichtsvollzieher oder der Schwiegermutter mag man entrinnen, das iſt alles nicht ſo ſchwer, aber dem Fragebogen entrinnt man nicht. Vom Tage der Geburt an wird man ſtatiſtiſch feſtgenagelt und in regelmäßigen Abſtänden durch Fragebogen ausgequetſcht wie eine Zitrone, ſo daß man dem ſchlichten Volksgenoſſen die Frage nicht übelnehmen darf, ob dieſe Fragebogenepidemie, beſonders in Kriegszeiten, notwendig iſt.

Eines ſteht feſt: Zur Lenkung der Wirtſchaft gehören ſtatiſtiſche Erhebungen, die ohne Fragebogen nicht gemacht werden können. Daß aber jede Dienſtſtelle und jede Organiſation ſelbſt ſtatiſtiſche Ermittlungen anſtellt, iſt vielfach überflüſſig. Dieſem Papierkrieg ſoll durch die vom Führer befohlene Vereinfachung und Vereinheitlichung des Berichtsweſens ein Ende bereitet werden. Staatsrat Schmeer, der vom Reichsminiſter Speer mit der Durchführung dieſer Aufgabe beauftragt wurde, teilt darüber noch folgendes mit: Durch den Führererlaß iſt die Selbſtverantwortung der in der deutſchen Wirtſchaft führenden Männer auch für das Erhebungsweſen feſtgeſtellt worden. Der Betriebsführer trägt die volle Verantwortung für die Richtigkeit der ausgefüllten Fragebogen. Falſche Beantwortung ſteht unter ſchwerer Strafe. Bei Durchführung des vom Reichsminiſter für Bewaffnung und Munition erteilten Auftrages ergeben ſich zwei Aufgaben: Einmal, möglichſt ſchnell die deutſchen Betriebe von allem überflüſſigen Papierkrieg frei zu machen, dann aber, die Vorausſetzungen für die Organiſationsform einer ſtärkſtens zentraliſierten Statiſtik der deutſchen Wirtſchaft zu ſchaffen.

Folgende Maßnahmen erweiſen ſich als vordringlich: Ausſchüſſe von Fachleuten aus Betrieben und Behörden haben feſtzuſtellen, welche Fragen wirklich kriegsnotwendig ſind. Fragen, die die gleiche Materie betreffen, werden, ſtatt der bisher auseinanderlaufenden Erhebungen, in Einheitsfragebogen vereinigt. Der Kreis der Befragten wird, ſoweit möglich, verringert, die Zahl der Fragen ſehr ſtark herabgeſetzt. Als erſter Einheitsfragebogen wurde die Beſchäftigtenmeldung erſtellt, die mit dem 15. Auguſt anlief. Aehnliche Fragebogen auf anderen Gebieten folgen in Kürze. Die eigentlichen Erhebungen erfolgen durch Zentralſtellen, die der Fülle der Einzelintereſſenten das aufbereitete Material, das im Einzelfall gebraucht wird, zur Verfügung ſtellen. Nur noch genehmigte Fragebogen dürfen hinausgehen. Dem Betriebsführer wird in Zukunft verboten, nicht genehmigte Fragebogen auszufüllen. Bei den oberſten Reichsbehörden, der Parteileitung und den Spitzenorganiſationen der Wirtſchaft werden Vorprüfſtellen für ſtatiſtiſche Erhebungen gebildet, die innerhalb jeder Behörde oder Organiſation das Fragebedürfnis ſteuern bzw. droſſeln. Derartige Stellen ſind bereits in Funktion beim Reichsminiſter für Bewaffnung und Munition, beim OKW. und bei der DAF.

Ueberall klappern jetzt die Mähmaſchinen und ſchon rollen die erſten beladenen Erntewagen in die Scheunen. Der Roggen hat vollentwickelte, kräftige Körner gebildet. Auch der Buchweizen wird gemäht.

Aufruf von Eiern. Auf den Beſtellſchein Nr. 40 der Reichseierkarte werden 2 Eier aufgerufen, und zwar auf den Abſchnitt a 1 Ei, auf den Abſchnitt b 1 Ei. Die Eier können vom 24. d. Mts. ab bezogen werden, ſoweit ſie in den Geſchäften vorhanden ſind.

Der Kindergarten beginnt am Dienstag, dem 25. Auguſt. Antreten 8 Uhr bei der Kirche.

Alte Schuhe, die man nicht mehr verwenden kann, weiſen oft noch recht viel brauchbares Leder auf, das der Schuhmacher zu Reparaturen benutzen kann. Man ſollte deshalb alte Schuhe, auch wenn ſie noch ſo unanſehnlich ſind, niemals wegwerfen, ſondern ſie gelegentlich bei ſeinem Schuhmacher abgeben, damit das, was an ihnen noch zu gebrauchen iſt, bei Reparaturen Verwendung finden kann.

Neuordnung der Handwerksrolle. Die Ueberführung der Handwerkskammern in die Gauwirtſchaftskammern macht eine Neuordnung des Verfahrens bei Eintragung und Löſchung in der Handwerksrolle erforderlich. Zu dieſem Zweck hat der Reichswirtſchaftsminiſter eine „Handwerksrollenverordnung“ erlaſſen, die im Reichsgeſetzblatt Nr. 88 vom 20. Auguſt verkündet worden iſt. Sie beſtimmt, daß die Handwerksrolle, ſoweit ihre Führung kraft Geſetzes vorgeſchrieben iſt, in der Gauwirtſchaftskammer zu führen iſt.

Papierkragen weiterhin ohne Punkte. Zu der neuen Bekanntmachung der Reichsſtelle für Kleidung und verwandte Gebiete, in der bei Klärung von Einzelfragen der Spinnſtoffbewirtſchaftung u. a. die Spinnſtoffe aus Papiergarn oder Papiergewebe für bezugsſcheinpflichtig erklärt wurden, iſt ergänzend hervorzuheben, daß die Papierkragen weiterhin punktfrei bleiben. Aufgehoben wurde gleichzeitig die Beſtimmung, daß buntgewebte und bedruckte Tiſchdecken, Gedecke und Mundtücher aus Kunſtſeide oder Zellwolle auch auf Punkte der Kleiderkarte abgegeben werden dürfen. Dieſe Tiſchwäſche wird alſo von nun an nur noch auf Bezugſchein zu haben ſein.

Gleichmäßigere Verteilung von Gummiband. Im „Reichsanzeiger“ vom 19. Auguſt iſt die Bekanntmachung Nr. 32 der Reichsſtelle für Kleidung und verwandte Gebiete veröffentlicht worden, die einige Einzelfragen zur Spinnſtoffbewirtſchaftung neu ordnet. Die Bekanntmachung ſtellt feſt, daß auch Läufer aus Papiergarn oder Papiergeweben und ähnliches von nun an zu den „bezugsbeſchränkten Spinnſtoffwaren“ gehören. Gummilitze darf an Verbraucher nur noch in Kleinaufmachung auf Kärtchen oder in anderer Form, und zwar in Stücken von nicht über 1½ Meter, Gummiband nur in Abſchnitten bis zu 40 Zentimeter Länge abgegeben werden. Damit beſtimmte Spezialgewebe, die in normalen Zeiten ausſchließlich für gewiſſe Berufskleidungen und Berufszwecke hergeſtellt und verbraucht werden, dieſen Zwecken nicht etwa durch „wilde“ Käufe von Außenſeitern entzogen werden, wird die Reichsſtelle ermächtigt, bei beſtimmten Spinnſtoffwaren die Abgabe an Verbraucher und den Bezug durch dieſe von der Vorlage eines Bedarfsdeckungsnachweiſes abhängig zu machen, auch wenn die erforderlichen Reichskleiderkartenabſchnitte oder Bezugsſcheine beigebracht werden.

Peter-Henlein-Gedenkmarke. Am 6. September veranſtaltet die Stadt der Reichsparteitage Nürnberg aus Anlaß des 400. Todestages von Peter Henlein, des Erfinders der Taſchenuhr, eine Gedenkfeier, zu der die Deutſche Reichspoſt eine Sondermarke mit dem Henlein-Denkmal in Nürnberg herausgibt. Die Sondermarke zu 6+24 Pf. — ausgeführt nach einem Entwurf des Kunſtmalers Manz, Halle an der Saale — wird vom 29. Auguſt 1942 an bis Ende Oktober nur bei den Poſtämtern am Sitze der Reichspoſtdirektionen und in einigen größeren Orten abgegeben und daneben bis auf weiteres bei der Verſandſtelle für Sammlermarken in Berlin SW. 68 unter den üblichen Bedingungen vorrätig gehalten.

Zuchthaus für Lieferung minderwertiger Luftſchutzgeräte

Die beiden Brüder Oskar Paul Rudolph und Kurt Friedrich Rudolph ſtanden vor dem Sondergericht in Leipzig unter der Anklage wegen Betruges und ſchweren Verſtoßes gegen die Luftſchutzbeſtimmungen, weil ſie aus Gewinnſucht und unter Ausnutzung der durch den Kriegszuſtand verurſachten außergewöhnlichen Verhältniſſe minderwertige Luftſchutzgeräte hergeſtellt und ohne Zulaſſung vertrieben haben. Sie hatten es verſtanden, durch betrügeriſche Machenſchaften den Anſchein des Beſitzes einer eigenen Vertriebsgenehmigung zu erwecken und haben ſo die Behörden und die Abnehmer argliſtig getäuſcht. Das Sondergericht verurteilte Oskar Paul Rudolph als Volksſchädling zu neun Jahren, und Kurt Friedrich Rudolph zu fünf Jahren Zuchthaus und verhängte überdies gegen ſie eine Geldſtrafe von je 10000 RM.

Blutſpender gegen Kinderlähmung vor!

Alljährlich ſucht die Kinderlähmung vornehmlich im Spätſommer ihre Opfer unter der Jugend. Zwar geſundet der weitaus größte Teil der Erkrankten, doch fordert dieſe Krankheit jährlich auch eine Anzahl von Todesopfern. Eine weitere, nicht unbedeutende Anzahl von Perſonen, die von dieſer Krankheit betroffen werden, erleidet geſundheitliche Einbußen durch Lähmung einzelner Körperteile. Zum Schutze der Neuerkrankten gegen das Auftreten von Lähmungen werden Schutzſtoffe verwendet, die nach abgelaufenen Kinderlähmungsfällen aus dem Blut der Geneſenden gewonnen werden, denn die Perſonen, die dieſe Krankheit überſtanden haben, tragen Schutzſtoffe gegen ſie in ihrem Blut. Der von der Kinderlähmung Geneſene kann Blutſpenden wiederholt in Abſtänden von einigen Wochen abgeben, ohne dadurch die geringſte geſundheitliche Einbuße zu erfahren. Im ganzen Reich wird dieſe gegenſeitige Hilfe unter örtlicher Leitung der Geſundheitsämter durchgeführt. Das geſammelte Blut wird vor der Abgabe an die Kranken in ſachkundigen Arbeitsſtätten unterſucht und aufbereitet, damit die Uebertragung von Krankheiten verhütet wird. Kinder und Erwachſene, die die Kinderlähmung in den letzten fünf Jahren überſtanden haben, werden zur Blutſpende, wie in den Vorjahren, aufgefordert, damit das Heilmittel wieder in genügender Menge für die neuerdings Erkrankenden eingeſetzt werden kann.

Neuregelung der Hofbegehung. Auf Anordnung des Reichsnährſtandes werden jetzt überall im Reich Kommiſſionen zur Durchführung von Hofbegehungen aufgeſtellt. Bisher wurden die Hofbegehungen für verſchiedene Sondererhebungen von wechſelnden Perſonen vorgenommen. Nun wird die Befragung ſtets durch die gleichen Perſonen erfolgen, die dadurch den gleichen Betrieb wiederholt mit verſchiedener Aufgabenſtellung beſuchen werden. Sie lernen ihn ſo beſſer kennen, womit der Betriebsinhaber die Gewähr einwandfreier ſachlicher Beurteilung ſeiner Verhältniſſe hat. Die Hofbegehungen ſind ein Mittel der Schaffung zuverläſſiger Unterlagen für die Verſorgung. Hier kann am beſten die vorausſichtliche Geſamternte der einzelnen Produkte ermittelt werden.

So iſt unſere Jugend!

Ein Filmſtreifen vom Kriegseinſatz der Hitler-Jugend

Immer wieder erleben wir im Alltag die deutſche Jugend bei der Erfüllung ihrer kriegswichtigen Aufgaben. Zum erſtenmal iſt nun ein Querſchnitt durch dieſen Kriegseinſatz in einem Filmſtreifen gegeben, der jetzt in einer Fülle von Lichtſpieltheatern gezeigt wird. Beeindruckt erlebt der Filmbeſucher nach der neueſten Wochenſchau die Filmſchau der Reichsjugendführung „Junges Europa“ mit, die im Laufe des Jahres in fünf bis ſechs Folgen gezeigt werden wird. Eine lebendige Brücke bildet dieſer Filmſtreifen von der Jugend, die immer neue Aufgaben in der Heimat übernimmt, zu den Herzen der Elternſchaft und der älteren Generation. Er zeigt im Gegenſatz zu der verkommenen, verwahrloſt aufwachſenden bolſchewiſtiſchen Jugend, die als Jugend gar nicht mehr bezeichnet werden kann, die Erfolge der ſtraffen Erziehung der Hitler-Jugend im Kriege. Er vertieft das Verſtändnis für die Einrichtungen, die der Filmbeſucher aus eigener Anſchauung nicht kennt, wie z. B. die vormilitäriſche Ausbildung in den Sondereinheiten, die Wehrertüchtigung, den Landdienſt der Hitler-Jugend. Aber auch für die Jugend ſelbſt iſt die Filmſchau „Junges Europa“ ein Anſporn, der zur Aktivierung des Kriegseinſatzdienſtes beitragen wird. Von ähnlichem Geiſt iſt auch die Jugend der befreundeten Nationen erfüllt. Durch den Einblick, den wir in der Filmſchau von deren Haltung und Ertüchtigung bekommen, weitet ſich der Blick zum europäiſchen Denken. Zugleich erkennen wir die Auswirkung der Arbeit der Hitler-Jugend auf dem Kontinent, der ihrem Beiſpiel nacheifert.

Drei 500000-RM.-Gewinne auf Nr. 312343

In der Sonnabend-Nachmittagsziehung der Deutſchen Reichslotterie fielen auf die Nummer 312343 drei Gewinne zu je 500000 RM.

Der Rundfunk am Dienstag

Reichsprogramm: Bernhard Leßmann und Ludwig Funk ſpielen eine Violinſonate von Beethoven, Hildegard Hennecke ſingt Schumann-Lieder von 11.00—11.30 Uhr. Leichte konzertante Muſik von Schubert bis Wolf-Ferrari von 16.00 bis 17.00 Uhr. „Fröhlicher Alltag“ von 17.15—18.30 Uhr. Einen „Gruß aus Schwaben“ mit beliebten Volksweiſen von 20.20—21.00 Uhr. „Klingende Freude“ mit unterhaltſamen klaſſiſchen und neuzeitlichen Werken von 21.00—22.00 Uhr.

Deutſchlandſender: Nachmittagskonzert von 17.15 bis 18.30 Uhr. Aus neuen Operetten von 20.15—21.00 Uhr. Oskar Sala hören wir am Trautonium im Rahmen einer unterhaltſamen Gegenwartſendung mit verſchiedenen Kapellen und Hans Bund am Klavier von 21.00—22.00 Uhr.

Provinz und Nachbargebiete

Hamburg. Der zweimal geſtohlene Seeſack. Der 20 Jahre alte Albert Th., der ſchon zweimal wegen Diebſtahls vorbeſtraft iſt, iſt vom Strafrichter des Amtsgerichts Hamburg-Altona wegen Diebſtahls im Rückfall zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt worden, wobei mit Rückſicht auf die Jugend des Angeklagten von der Verhängung einer Zuchthausſtrafe abgeſehen worden war. Bei der Straftat, um deretwillen er verurteilt wurde, hatte der Dieb Diebspech gehabt, weil der einem Kapitän gehörige Seeſack mit Pullover und Schuhen, den Th. in einer Heuerſtelle geſtohlen hatte, dem Dieb in einer Schlafſtelle abhanden gekommen bzw. wieder von einem anderen Diebe wieder geſtohlen worden war.

Rendsburg. In Weſterrönfeld fiel ein 2jähriger Junge in eine beim Hauſe befindliche Waſſertonne und ertrank. Als man den Unfall bemerkte, war das Kind bereits tot.

Heide. Zweimal aus einem Kirſchbaum geſtürzt iſt der Einwohner W. aus Kuden. Beim erſten Sturz trug er empfindliche Geſichtsverletzungen davon; einige Tage ſpäter fiel er wieder aus dem Baum und brach ſich das Schlüſſelbein.

Weſſelburen. Unglück auf der Heimfahrt. Einen ſchweren Unfall erlitt der Kinovorführer Kramer aus Heide. Als er ſich auf dem Heimweg von Weſſelburen nach Heide befand und die Ortſchaft Tödienwiſch durchfuhr, kam plötzlich ein Pferd vor ſein Motorrad. Das Tier ſcheute, ſchlug aus und traf K. unglücklicherweiſe vor die Bruſt und in das Geſicht, wobei K. erhebliche Verletzungen erlitt. Auch das Motorrad wurde ſtark beſchädigt.

Huſum. Radikalkur gegen einen Stachelbeerdieb. Nicht nur die Kirſchen in Nachbars Garten, ſondern bisweilen auch die Stachelbeeren üben auf unbefugte Hände eine Anziehung aus, die manchem Gartenbeſitzer zu ſeinem Leidweſen ſattſam bekannt iſt. Daß dieſer, wenn er immer wieder der Früchte ſeiner Arbeit beraubt wird, voller Ingrimm auf radikale Abhilfe bedacht iſt, verſteht ſich von ſelbſt. So hatte auch ein Huſumer, der ſich immer von neuem über die „Invaſion“ eines frechen jugendlichen Spitzbuben in ſeine Stachelbeerbüſche ärgern mußte — Not macht erfinderiſch —, einen ebenſo guten wie draſtiſchen Einfall: Er grub eines Abends den nicht nur in Alt-, ſondern trotz der Vollkanaliſierung auch in Neu-Huſum noch immer in üblem Geruch ſtehenden „Kummereimer“ mit vollem Inhalt gerade vor dem „Lock in 'n Tun“ in ſeinem Garten ein, ſo daß unbedingt jeder, der vom Nachbargarten her unerlaubt bei ihm eindrang, totſicher in dieſe üble Falle gehen mußte. Es dauerte auch nicht lange, da erhob ſich auf dem Hof des Nachbarn ein lautes Wut- und Wehgeſchrei, untermiſcht mit dem Klatſchen von eimerweiſe ausgegoſſenem Waſſer. „Mehr, mehr, dat ſtinkt immer noch as de Peſt!“ brüllte der ſo bös hereingefallene Nachbarsjunge, und wieder hörte man das Klatſchen des Waſſers, das mit wahrer Vehemenz in immer neuen Ladungen gegen die Beine des Verunglückten geſchleudert wurde. Endlich wurde es dann ruhig, aber am anderen Tage ſah man Hoſe, Strümpfe und Stiefel des Stachelbeerendiebes in trautem Verein zum Trocknen in der Sommerſonne an der Wäſcheleine des Nachbarhofes hängen, und — das Mittel war gut — fürs erſte hatten die Stickelbeeren Ruhe vor unbefugten Pflückern.

Aalborg. Auf einem Hofe bei Frederikshavn wurde ein 30 Jahre alter Futtermeiſter von einem plötzlich wildgewordenen Stier angegriffen und zu Boden geſchleudert. Das Tier bearbeitete dann den Mann ſo furchtbar, daß er gleich nach ſeiner Befreiung geſtorben iſt.

Apenrade. Ein zwei Jahre altes Kind in Horsbück, das von einem Pferd an den Kopf geſchlagen worden war, iſt im Kreiskrankenhaus Apenrade geſtorben, ohne das Bewußtſein wiedererlangt zu haben.

Die Kriegsbeute wird geſichert

Bergungsabteilungen ſammeln Kriegsgeſchichte.

Der Leiter der deutſchen Heeresmuſeen, Admiral Lorey berichtete über die Sicherung von Beuteſtücken und Trophäen von den Schlachtfeldern des gegenwärtigen Weltkrieges. Dieſe Sicherung erfolgt aus kriegsgeſchichtlichem Intereſſe, wie es bei den Völkern ſchon ſeit jeher gepflegt wurde. In der Reichshauptſtadt ſind in dieſer Hinſicht vor allem das Zeughaus Unter den Linden und das Muſeum der Kriegsmarine in der Georgenſtraße weithin zum Begriff geworden. Millionen von Volksgenoſſen gehen alljährlich durch die Räume dieſer meiſtbeſuchten Muſeen. Von den zerſchliſſenen Fahnen aus der kriegeriſchen Zeit Friedrichs des Großen, die bei Hohenfriedberg ſiegreich flatterten, bis zu den erbeuteten Sowjettrophäen aus der Keſſelſchlacht bei Charkow wird im Zeughaus die Brücke geſchlagen über nahezu zwei Jahrhunderte ruhmvoller preußiſch-deutſcher Geſchichte. Im Muſeum der Kriegsmarine wiederum künden, wie aus dem vorigen, ſo auch aus dieſem Weltkrieg zahlreiche Beuteſtücke vom Heldentum unſerer blauen Jungen. Gerade jetzt wieder ſind neue Erinnerungsmale von den verſchiedenen Fronten eingegangen. So iſt im Muſeum der Kriegsmarine zuſammen mit einem Gemälde des Schiffes die Flagge des „Graf Spee“ ausgeſtellt. Nach ſiegreichem Seegefecht war dem Schiff von der uruguayiſchen Regierung in völkerrechtswidriger Weiſe die Behebung eines erlittenen Maſchinenſchadens verweigert worden. Angeſichts der herannahenden Uebermacht feindlicher Kräfte gab der Kommandant den Befehl zur Verſenkung des Schiffes. Die Flagge und das von feindlichen Geſchoſſen durchlöcherte Gemälde des „Graf Spee“ aus der Kommandantenkajüte wurden von der Beſatzung geborgen und ſind inzwiſchen nach Deutſchland gelangt. An Heldiſches Sterben erinnern ein Schlauchboot und eine Rettungsboje unſerer „Bismarck“, ſowie eine Rettungsboje der „Bremſe“.

Die Wehrmachteinheiten haben in dieſem Kriege Befehl, Beuteſtücke von anſchaulichem Wert der Leitung der deutſchen Heeresmuſeen zur Begutachtung und Verwendung zu übermitteln. Die gewaltigen Siege der deutſchen Waffen haben die Beute auch an Trophäen ſehr groß werden laſſen, ſo daß allein ſchon aus räumlichen Gründen nicht alles der Oeffentlichkeit zugängig gemacht werden kann. Nach dem Kriege ſoll das Raumproblem großzügig gelöſt werden. Von den eingebrachten Waffen, Geräten und Uniformen unſerer Gegner werden in jedem Fall ſo viele Stücke ſichergeſtellt, daß auch die übrigen deutſchen Heeresmuſeen in Wien, München, Dresden und Prag verſorgt werden können. Daneben wird gleichzeitig an die im Entſtehen befindlichen Sammlungen in verſchiedenen deutſchen Städten ſowie an das ebenfalls im Aufbau begriffene Muſeum des NS.-Reichskriegerbundes in Kaſſel gedacht. Bergungsabteilungen der deutſchen Heeresmuſeen waren auf allen Kriegsſchauplätzen und haben dort ihre Auswahl getroffen. Kriegsgeſchichtliches Intereſſe beanſpruchen auch die „Kleinigkeiten“, die der Soldat dieſes Krieges mit ſich führt, und zwar auch auf der Feindſeite. Spielkarten wurden faſt überall vorgefunden. Beſonders intereſſant iſt aber, daß auf der Feindſeite auch während des Krieges deutſche Wertarbeit hochgeſchätzt wird. Das wird durch mehrere Beiſpiele bewieſen. So wurden auf Kreta bei zahlreichen Soldaten aus Neuſeeland und Auſtralien Füllfederhalter und andere Gebrauchsartikel ſichergeſtellt, die mit der Aufſchrift „made in Germany“ verſehen waren. So ſind auch die deutſchen Heeresmuſeen beſtrebt, der lebenden und der kommenden Generation ein getreues Gemälde dieſer Zeit der größten deutſchen Bewährung zu übereignen.

Morgen (Dienstag) 7—11 Uhr
friſche Fiſche Fiſchkarte Nr. 351—450
Karl Schulze, Landweg, Tel. 79

Die Völker des Kaukaſus

Eine Charakteriſtik der Bevölkerung Kaukaſiens.

Das wild zerklüftete Berggelände des Kaukaſus mit ſeinen ſchneebekrönten Gipfeln und ſeinen lieblichen Tälern mit Palmen, Zypreſſen und tropiſchen Pflanzen iſt von einem bunten Völkergemiſch beſiedelt. Wenn die Geſamtbevölkerung auch nur etwas über 15 Millionen beträgt, ſo ſetzt ſie ſich doch aus einer Reihe von Völkern, Stämmen, Volks- und Sprachgruppen zuſammen.

Die größte politiſche Bedeutung kommt den drei transkaukaſiſchen Ländern Georgien, Aſerbeidſchan und Armenien zu.

Die Georgier, die im ſüdweſtlichen Kaukaſus leben und 2,2 Millionen zählen, gehören zur kaukaſiſchen Urbevölkerung. Die mundartlich verſchiedenen Stämme haben durch das gleiche überlieferte Geiſtesgut eine gemeinſame völkiſche Prägung erhalten. Die Georgier bildeten ſtets ein Bollwerk im Orient; zeitweiſe beherrſchten ſie faſt den ganzen Kaukaſus. Sie ſind ein ſtolzes, freiheitsliebendes Volk und haben eine beachtliche Kultur entfaltet, die ſich an einem eigenen Schrifttum, in einer eigenen auch heute noch geltenden Schrift und in einer eigenen Bauart ausdrückt.

Zu Beginn des 19. Jahrhundert wurde Georgien dem Zarenſtaat einverleibt. Die nun folgende ruſſiſche Militärverwaltung verletzte durch ihre grobſchlächtige Art den Eigenſtolz des Georgiers, ſo daß die politiſchen Strömungen nach einer möglichſt loſen Verbindung mit Rußland ſtrebten. Beſonders heftigen Widerſtand ſetzte Georgien dem Bolſchewismus entgegen, als dieſer das geſamte kaukaſiſche Gebiet unterwarf.

Aſerbeidſchan verdankt ſeinen jetzigen Namen „Das Land der Feuer" den Arabern. Denn die Aſerbeidſchaner, die 1939 2,27 Millionen zählten, gehen auf die alten Albaner zurück, die hier einſt einen einflußreichen Staat hatten. Seit dem Einbruch der Araber wurden die Aſerbeidſchaner durch die Araber in den mohammedaniſchen Kulturkreis eingeführt.

Das Schickſal dieſes Landes iſt eng verknüpft mit ſeinem großen Reichtum an Oel — die Förderſtellen bei Baku ſind weltbekannt. Im Zuge der Unterwerfung des Kaukaſus wurde auch Aſerbeidſchan eine Provinz des Zarenſtaates.

Als 1918 der Staatenbund von Transkaukaſien, der nur eine kurze Lebensdauer hatte, zerfiel, bildete ſich eine Volksrepublik Aſerbeidſchan als Ausdruck des nationalen Willens der Aſerbeidſchaner. In zwei Jahren ſeines Beſtehens hatte das junge Aſerbeidſchan in dem vom Oel beſtimmten Machtkampf gegen endloſe von außen hereingetragene Schwierigkeiten zu kämpfen und unterlag zuletzt im April 1920 der bolſchewiſtiſch-moskowitiſchen Uebermacht.

Die 2,15 Millionen Armenier ſiedeln im ſüdkaukaſiſchen Hochland. Als Volk von ſehr alter Kultur beſitzen die Armenier die älteſte chriſtliche Kirche, die nach ihrem Gründer Gregor die armeniſch-gregorianiſche genannt wird. Das Armeniſche bildet einen Sonderzweig der indogermaniſchen Sprachengruppe. Ein großer Teil der Armenier iſt über die Volkstumsgruppen hinaus über den ganzen Kaukaſus verſtreut. Der neuzeitliche armeniſche Nationalismus ſchöpfte ſeine Ideen zum Teil aus dem weſteuropäiſchen Kulturkreis. So wurden armeniſche Studenten an der deutſchen Univerſität in Dorpat mit den Ideen Herders bekannt, und der erſte armeniſche Nationaldichter der Gegenwart, Chatſchatur Abowian, war ein Pionier der deutſch-armeniſchen Kulturbeziehungen.

Die geographiſche Lage brachte es mit ſich, daß die transkaukaſiſchen Länder immer wieder in enge Berührung miteinander kamen. Ihr Schickſal wurde aber in ſeiner jüngſten Geſchichte durchaus nicht durch die gegenſeitigen Beziehungen allein beſtimmt, ſondern in ſtarkem Maße durch die Tatſache, daß der Kaukaſus Kreuzungspunkt weltpolitiſcher Intereſſen wurde. Seit dem 18. Jahrhundert ſuchte der moskowitiſche Imperialismus einen Zugang zu den ſüdlichen Meeren. Bald wurde ein Weg über den Balkan zum Mittelmeer, bald über Turkeſtan zum Indiſchen Ozean erſtrebt, um zuletzt in lang andauernden blutigen Eroberungszügen die freiheitsliebenden Völkerſchaften des Kaukaſus zu unterwerfen. Der Kaukaſus als Schlüſſel zum Orient bot die Möglichkeit, nach Süden vorzuſtoßen und das Meer zu erreichen. Die neu einſetzende Ruſſifizierungspolitik des Zarismus zog den unverſöhnlichen Haß der Kaukaſusvölker auf ſich.

Als das zariſtiſche Rußland zuſammenbrach, ſchien die geſchichtliche Stunde gekommen, das verhaßte politiſche Joch abzuſchütteln. 1918 bildete ſich eine Transkaukaſiſche Republik. Das junge Staatsweſen unterlag allerdings ſehr bald der geſchickten Politik verſchiedener Kräfte und der politiſchen Verworrenheit der Weltlage. Die Sowjets unterwarfen 1921 den Kaukaſus und beraubten ſeine Völker auf lange Zeit aller Hoffnung auf Eigenſtaatlichkeit. In zahlreichen blutigen Aufſtänden, die beiſpielsweiſe 1924 faſt ganz Georgien aufrüttelten, ſetzten ſich die freiheitsliebenden Völker der bolſchewiſtiſchen Unterdrückung zur Wehr. Die Einführung der Kollektivwirtſchaft ſtieß auf den geſchloſſenen Widerſtand aller Völker des Kaukaſus.

Im Kampf gegen den gemeinſamen Feind lernten die Transkaukaſusvölker ihre Gegenſätze zu überbrücken und das ſie Verbindende erkennen.

Moskau, das noch 1922 die Transkaukaſiſche Föderative Sozialiſtiſche Sowjetrepublik geſchaffen hatte, trug dieſer politiſchen Lage dadurch Rechnung, daß die Föderation durch die Staliniſche Verfaſſung 1936 in drei ſogenannte „Bundesrepubliken" aufgelöſt wurde. Nördlich des Kaukaſusgebirges und in den Bergen ſelbſt leben zahlreiche kleine Bergvölker; ſie bilden die bunte nordkaukaſiſche Völkerfamilie. Zu ihren wichtigſten gehören die Adygej- und Kabardiner-Tſcherkeſſen, die Tſchetſchenen und Inguſchen, die Oſſen, die Karatſchaier und Balkarer und die Dageſtanvölker, das ſind die Lesgier, Awaren, Darginen und Kumüken. Zum Teil handelt es ſich um Reſte großer Völker, die ſich aus der Steppe in den Schutz der Berge flüchten mußten. Ihre Geſamtzahl beläuft ſich auf über 2,5 Millionen.

Wenn dieſe Völker auch keine nationalpolitiſche Einheit bilden, ſo ſind ſie doch durch ihre gemeinſamen heldenhaften

heldenhaft Widerſtand leiſtenden deutſchen Truppen beweglich geführt. Oft ſtießen ſie den zurückgeworfenen feindlichen Kräften im Gegenſtoß nach und verlegten ihre Stellungen in günſtigere Geländeabſchnitte vor.

Am 15. Auguſt erneuerten die Bolſchewiſten, nachdem ſie wiederum friſche Reſerven herangeführt hatten, ihre Angriffe mit ſtarken Kräften. Auch dieſe Vorſtöße blieben völlig ergebnislos. Die ſchweren Verluſte an Menſchen und Material zwangen den Feind, ſeine Maſſenangriffe einzuſtellen und ſich auf zweckloſe örtliche Vorſtöße zu beſchränken.

Kampf- und Sturzkampfverbände griffen in rollenden Einſätzen in die Verteidigungskämpfe ein. In der letzten Phaſe der Schlacht vernichteten die fliegenden Verbände und die im Erdkampf eingeſetzten Abteilungen der Flakartillerie über 100 Panzerkampfwagen des Feindes. Auch der Einſatz ſtarker feindlicher Luftſtreitkräfte brachte den Bolſchewiſten nicht den erwarteten Erfolg. Die feindlichen Luftangriffe ſcheiterten an der Einſatzbereitſchaft der deutſchen Jagdflieger, die allein während der letzten Tage dieſer Abwehrſchlacht 98 feindliche Flugzeuge abſchoſſen. Neun weitere feindliche Flugzeuge wurden von den Granaten der Flakartillerie vernichtet.

Am 17. Auguſt endete die dritte Phaſe der Schlacht bei Woroneſch mit einem vollen Erfolg für die Deutſchen.

Ritterkreuzträger Oberleutnant Pollow gefallen

Bei den Kämpfen im Raum oſtwärts Wjasma ſtarb am 14. 8. 1942 Ritterkreuzträger Oberleutnant Herbert Pollow den Heldentod.

Erſt vor wenigen Wochen wurde dieſer tapfere Offizier vom Führer für eine kampfentſcheidende Waffentat im Raume nordoſtwärts Gſhaſk mit dem Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnet. Unter beſonders ſchwierigen Umſtänden war er aus eigenem Entſchluß Ende Juni mit nur zwei Kompanien in die feindlichen Stellungen eingebrochen und hatte dieſe aufgerollt. Dadurch hatte er nicht nur wertvolle Aufſchlüſſe über Stärke und Abſichten des Gegners gewonnen, ſondern auch eine weſentliche Vorausſetzung für die weiteren erfolgreichen Angriffsoperationen geſchaffen.

Oberleutnant d. R. Dr. Herbert Pollow wurde am 7. 7. 1906 als Sohn des Dentiſten Adolf Pollow in Berlin geboren. Er war als Oberregierungsrat Hauptabteilungsleiter beim Werberat der deutſchen Wirtſchaft in Berlin. In der NSDAP., der er ſeit April 1932 angehörte, hat er ſich als Kreiswirtſchaftsberater große Verdienſte erworben. Im Auguſt 1935 trat er beim Erſatz-Batl. 17 in Zerbſt ein. Im September 1940 wurde er zum Leutnant d. R. und am 1. 2. 42 wegen Tapferkeit vor dem Feinde zum Oberleutnant d. R. befördert.

Rohſtoff-Frachter wurden verſenkt

Ein mittelgroßer britiſcher Frachtdampfer ſowie ein amerikaniſches Handelsſchiff wurden einige hundert Meilen vor der Nordküſte Südamerikas durch Unterſeeboote angegriffen und verſenkt. Die Verſenkung des Briten-Frachters war wochenlang verſchwiegen worden und wurde erſt bekannt, als die Beſatzung des britiſchen Schiffes jetzt in der Nähe eines ſüdamerikaniſchen Hafens an Land ging, nachdem ſie wochenlang auf dem Meer umhergetrieben war. Beide Frachtdampfer hatten Rohſtoffe für die amerikaniſche Rüſtungsinduſtrie geladen.

Ueberführung Stephan von Horthys

Die ſterblichen Ueberreſte des an der Front gefallenen Stellvertreters des ungariſchen Reichsverweſers Stephan von Horthy, die vorübergehend im Fliegerhorſt ſeiner Jagdſtaffel aufgebahrt waren, wurden in die Heimat übergeführt. Eine Abordnung unter Führung des ungariſchen Juſtizminiſters wird dem Trauerzug bis an die Landesgrenze entgegenfahren.

Vergeblicher USA.-Angriff auf die Gilbertinſeln

Amerikaniſche Marineſtreitkräfte machten einen Landungsverſuch auf einer der nördlichſten Inſeln der Gilbertinſelgruppe. Es gelang ihnen, etwa 200 Mann zu landen, die jedoch von den japaniſchen Truppen zurückgeworfen und aufgerieben wurden. Der Landungsverſuch iſt vollkommen fehlgeſchlagen. Das USA.-Marinedepartement hat ſich über dieſe jüngſte amerikaniſche Schlappe vorläufig in Schweigen gehüllt mit dem üblichen Bemerken, daß noch kein amtlicher Bericht vorläge.

Im befreiten Oſtkarelien

Auf den Spuren ſowjetiſcher Kulturbarbarei.

Der nachfolgende Beitrag ſchildert uns die Eindrücke, die deutſche Preſſevertreter auf einer Finnlandreiſe in Oſtkarelien von der ehemaligen bolſchewiſtiſchen Fremdherrſchaft gewonnen haben.

Etwa 20 Kilometer öſtlich des Ladogaſees liegt der frühere ruſſiſche Ort Olonez. In einem der Häuſer, die aus der Zarenzeit ſtammen, haben die Finnen ein Säuglingsheim errichtet. Neben dem Eingang hängt noch ein Plakat der Sowjets. Es ſtellt eine junge ruſſiſche Bäuerin dar, die ſich mit ihrem vor ihr ſitzenden Knaben beſchäftigt. Mutter und Kind ſind ein Bild von Kraft und Geſundheit. Haltung und Ausſehen zeigen Glück, Zufriedenheit und beſte Ernährung. Keine geſchäftstüchtige Firma, die die Güte und Vorteile ihrer wirtſchaftlichen Erzeugniſſe für die Volksernährung anzupreiſen beſtrebt iſt, könnte eine überzeugendere Reklame herſtellen.

Die tatſächlichen Ergebniſſe der ſowjetiſchen Volksernährung obliegen, nur wenige Schritte von dieſem Plakat entfernt, der hingebenden und opferbereiten Pflege finniſcher Aerztinnen und Schweſtern. Einen Anblick des Jammers und des Elends, wie man ihn ſich erbarmungswürdiger nicht vorſtellen kann, bieten dieſe Kinder aus dem ehemaligen Sowjetkarelien, die mit den Anzeichen ſchwerſter Rachitis, die Bäuche aufgetrieben, die mageren Gliedmaßen zur Unbrauchbarkeit geſchwächt und verkrümmt, in ihren Betten liegen. Sie waren zum Hungern verurteilt von der Stunde ihrer Geburt an bis zu dem Tag, da ſie in finniſche Hände und finniſche Obhut kamen.

Man braucht beim Anblick dieſer kleinen Kinder kaum den Hinweis auf die Statiſtik, die die Säuglingsſterblichkeit in dieſem Gebiet, ſolange es noch zum „Sowjetparadies" gehörte, mit 30 v. H. angibt.

Der Gegenſatz zwiſchen Sowjetpropaganda und Sowjetwirklichkeit drängt ſich allenthalben im befreiten Oſtkarelien auf. Ihn zeigen nicht nur die Menſchen in ihrer erſchreckenden Armut, das wenige magere Vieh, das die Bolſchewiſten nicht mit ſich fortgetrieben haben, die zerfallenden Häuſer, an denen ſie jede Reparatur, um der zivilen Bevölkerung das Verbleiben in ihrer Heimat in den Grenzregionen zu verleiden, verboten hatten, die Straßen, die bei Trockenheit aus kaum befahrbaren Furchen, bei Regen aus über knietiefem Schlamm beſtehen, das zeigen auch ihre Repräſentationsbauten, die ſie in den größeren Ortſchaften offenbar ohne jede Planung irgendwo in den Schmutz ſtellten.

Ein, diesmal eher zum Lachen reizendes Beiſpiel erleben wir in Äänislinna, dem ehemaligen Petroſawodſk, der bekannten Gründung Peters des Großen am Onegaſee. Dort haben die Bolſchewiſten eine Univerſität errichtet, das heißt, was ſie ſo Univerſität nennen. Im Eingangsraum dieſer „Univerſität" hängen die Pläne und die farbigen Zeichnungen, die zeigen, wie ſich in der Phantaſie der ſowjetiſchen Baumeiſter und Innenarchitekten dieſer Bau darſtellte oder wie ſie ihn vielleicht gerne geſtaltet hätten: eine prächtige Vorhalle mit prächtigen Säulen, alles Marmor, ſo der ſpiegelglatte Fußboden, die Sitzbänke ringsum, die Säulen, die prächtige Treppe.

Die Phantaſie hängt an den Wänden. In der Wirklichkeit ſtehen wir ſelbſt. Der Fußboden iſt nicht Marmor, ſondern Zement. Er iſt auch nicht ſpiegelglatt, ſondern bucklig wie geſtampfter Lehmboden. Jeder betonierte Schweineſtall in Deutſchland iſt ſorgfältiger und beſſer gearbeitet als hier der Boden des bolſchewiſtiſchen Repräſentationsbaues. Auch die Säulen ſind nicht aus Marmor, ſondern nur aus Zement, mit ſchlechter, grüner Farbe überſtrichen, ebenſo wie die Treppen, deren Stufen längſt abbröckeln und zerfallen, aus Zement ſind, auch die beiden ſcheußlichen Figuren, eine Studentin und einen Studenten darſtellend, die man links und rechts neben die Treppen geſtellt hat, als wären ſie beim Transport dort vergeſſen worden. Eine barbariſche Geſchmackloſigkeit, ſchlechteſtes Material, ſchlechteſte Arbeit, alles ſchon in der Stunde des Entſtehens zum baldigen Verfall beſtimmt.

Hier in Oſtkarelien verſteht man zutiefſt die Berechtigung der Feſtſtellung unſerer finniſchen Waffenbrüder, daß Finnland heute genau ſo, wie ſo oft ſchon in ſeiner Geſchichte, als ein Bollwerk gegen den Oſten für den Weſten kämpft.

Ueber Wochenende

Der Korpsführer des NSKK., Kraus, beſichtigte an der Kanalküſte eingeſetzte Transportverbände des NSKK., die ihre Einſatzbereitſchaft bei dem ſo glänzend abgeſchlagenen Landungsverſuch der Engländer in Dieppe gleichfalls in hervorragendſtem Maße bewieſen.

Von dem Kommando der im Oſten kämpfenden Honvedarmee iſt eine zuſammenfaſſende Meldung über die Fronttätigkeit des den Heldentod geſtorbenen Reichsverweſer-Stellvertreters eingetroffen, in der das Armeekommando gleichzeitig Oberleutnant Stefan Horthy für die höchſte Auszeichnung, und zwar für das Ritterkreuz des ungariſchen Verdienſtordens mit Schwertern, vorſchlägt.

Anläßlich der einjährigen Wiederkehr der Befreiung des wichtigen finniſchen Holzinduſtriezentrums Enſo hielt Finanzminiſter Tanner eine Anſprache, in der er erklärte, es gehe für Finnland um Freiheit und Selbſtändigkeit. Finnland habe bei dieſem Kriege keine Ueberlegungen darüber anzuſtellen brauchen, welche Seite ſiegen werde, um dann dana zu handeln, ſondern einfach entſchloſſen die Angriffe abge wehrt und dazu alles getan, was ein Volk überhaupt nur tun könne.

Der britiſche Generalpoſtmeiſter gab neue Poſtverluſ bekannt, die durch feindliche Aktionen verurſacht wor den ſeien. In erſter Linie betroffen ſeien Briefe, Druckſachen und Pakete aus Auſtralien und Neuſeeland, die dort in der Zeit zwiſchen dem 27. 3. und 9. 4. ſowie dem 20. 4. und 7. abgegangen ſeien. Auch in Großbritannien für Aden, Nord und Südrhodeſien, Südafrika und den angloägyptiſchen Suda aufgegebene Poſtſachen hätten ihren Beſtimmungsort nich erreicht.

Der Kaiſer von Mandſchukuo wird 8375 japaniſche Offiziere, Soldaten und Ziviliſten, die ihr Leben bei der Verteidigung Mandſchukuos oder während der Berei nigungsoperationen opferten, noch nachträglich mit Orden auszeichnen, während an 520 lebende Offiziere, Soldaten und Ziviliſten Auszeichnungen für hervorragende Dienſte wäh rend der Zeit vom 7. Juli 1937 bis zum 28. April 1940 ver liehen werden. Eine „Grenzverteidigungsauszeichnung" wir an 463 japaniſche Offiziere, Soldaten und Ziviliſten verliehen die an der Verteidigung der Grenzen Anteil hatten.

Rieſige Ueberſchwemmungen in China

Verheerende Epidemien im Ueberſchwemmungsgebiet.

Wolkenbrüche rieſigen Ausmaßes haben in der Provin Honan derartige Waſſermengen in den neuen Lauf des Gelben Fluſſes, der oberhalb Kaifong ſüdoſtwärts abzweigt, gedrang daß zwiſchen Tſchouchiaku und Tienku auf etwa 50 Kilomete Länge zahlreiche Deichbrüche erfolgten. Weite Gebiete ſin überſchwemmt. Während über die Zahl der direkten Opfe der Ueberſchwemmung noch nichts bekannt iſt, ſollen Tauſende an den Epidemien, die infolge der Ueberſchwemmung aus gebrochen ſind, geſtorben ſein. Rund 2 400 000 Chineſen ſin von den Ueberſchwemmungen des Gelben Fluſſes heimgeſuch worden. Weite Teile der Provinzen Honan und Anhui ſteh unter Waſſer. Von den Befriedungsbezirken der nationale Regierung ſind Hilfsmaßnahmen eingeleitet worden.

Wehrmacht und Falange die Säulen Spaniens

Der ſpaniſche Staatschef, General Franco, wohnte i La Coruna einer gemeinſamen Kundgebung des Heeres, de Marine und der Falange ſowie der Einweihung des Hauſe der Falange bei und nahm aus den Händen des Gauleiters der Falange die Ehrenzeichen der Legion entgegen. Der Cau dillo ſtellte in ſeiner Rede feſt, daß der Kampfgeiſt, der di nationalen Truppen während des Bürgerkrieges beſeelte, heute noch erfülle. Die Kundgebung ſei zugleich eine Antwor an die Feinde Spaniens, die es in Uneinigkeit zerriſſen ſehe möchten. Sie ſuchten die Schwierigkeiten, die durch die inter nationale Lage entſtanden ſeien, auszunutzen, um ſich mi jüdiſchem Gold die Geſinnung des ſpaniſchen Volkes zu e kaufen. Aber wie in den Zeiten der Erhebung, kenne Spanie auch heute ſein Ideal. So könne Spanien von ſeinen Grenze aus den kommenden Ereigniſſen mit größter Sicherheit ent gegenſehen. Spaniens Säulen ſeien, ſo ſagte der Caudillo ab ſchließend, ſeine Wehrmacht und die Falange. Die Wor General Francos wurden von der Menge mit größter Be geiſterung aufgenommen. Die Feier endete mit einem Vorbe marſch der Truppen und Famlangemilizen vor dem Staatsche

Weitere Verſtärkung des Einſatzes von Oſtarbeiter

Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinſatz, Gau leiter und Reichsſtatthalter Sauckel, hat in der Zeit vo 10. bis 19. Auguſt in der Ukraine mit den zuſtändigen Stelle des Reichskommiſſariats Ukraine und den militäriſchen Dien ſtellen eingehende Beſprechungen über eine weitere Verſtärkun des Oſtarbeitereinſatzes geführt. Gauleiter Sauckel nahm zu gleich Gelegenheit, allen am Oſtarbeitereinſatz beteiligten Stel len, vornehmlich den Werbekommiſſionen und Arbeitsämter ſeinen Dank und ſeine beſondere Anerkennung für die unt ſchwierigſten Verhältniſſen erzielten großen Erfolge au zuſprechen.

Sommerkampfſpiele der Hitler-Jugend

Die deutſche Jugend hat ihre beſten Vertreter zur Tei nahme an den VI. Sommerkampfſpielen der Hitler-Jugend i Breslau entſandt. Ungeachtet der ſtark beſchränkten Teilnahm werden die Sommerkampfſpiele wieder die alljährliche gro Leiſtungsſchau unſerer Jungen und Mädel ſein. Es iſt ei umfangreiches Programm, was an den Tagen vom 23. bi 30. Auguſt auf den Kampfſtätten des Hermann-Göring-Spor feldes in Breslau abgewickelt wird. Den Auftakt bilde bereits am Sonntag, 23. Auguſt, die Vorrundenſpiele i Handball, Hockey (HJ. und BDM.) und im Fußball. Ein geleitet werden die Sommerkampfſpiele am Montag, 24. Augu um 20 Uhr mit der Eröffnungskundgebung und der feier lichen Verpflichtung der Wettkämpfer in der Jah hunderthalle. Am Dienstag, 25. Auguſt, ſetzen die Vorkämpf im Schwimmen, Tennis und Rollkunſtlauf ein, dazu komme am Mittwoch, 26. Auguſt, die Ausſcheidungen in der Leich athletik, Radfahren auf Bahn und Straße, Gerätturnen un Boxen.

Die Meiſter in den langen Strecken. Die letzten diesjäh rigen Meiſterſchaften der deutſchen Leichtathleten wurden au einer vier Kilometer langen Rundſtrecke des Treptower Par in Berlin entſchieden. Meiſter in dem auf 30 Kilometer ve kürzten Marathonlauf wurde Hwm Weber (LSV. Berli in 1 : 48 : 33,6 vor Steinbrück (Schwarz-Weiß Erfurt) i 1 : 50 : 27 und Borns (Potsdamer Sportfreunde) in 1 : 50 : 4 Der Meiſter des Vorjahres, Polizeihauptmann Borgſen, muß wegen Erkrankung dem Start fernbleiben. Im 25-Kilomete Marſchieren verteidigte Hermann Gittner (Reichsbahn SG. Köln), der vorjährige 50-Kilometer-Meiſter, ſeinen Tit in 2 : 04 : 36 erfolgreich gegen Schmidt (Orpo Hamburg) i 2 : 05 : 21 und Prehn (ſſ Leipzig) in 2 : 06 : 06.

Vier deutſche Siege auf der Starnberger Kanu-Regatta. Bei der von ſechs Nationen — Deutſchland, Italien, Ungarn Niederlande, Slowakei und Schweiz — beſchickten internatio nalen Kanu-Regatta auf dem Starnberger See wurden am Sonnabendnachmittag die vier Wettbewerbe über die lang 10 000-Meter-Strecke entſchieden. In allen Rennen gab e deutſche Siege, die um ſo höher zu bewerten ſind, als ſie durchweg von Soldaten erfochten wurden.

Rudolf Haſſe geſtorben. Einer tückiſchen Krankheit iſt in einem Kriegslazarett der bekannte Auto-Rennfahrer Rudol Haſſe erlegen. NSKK-Sturmführer Haſſe ſtand als Kriegs techniker im Oſteinſatz. Seit dem Jahre 1936 war er Mitglie der Rennmannſchaft der Auto-Union.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Für erwieſene Aufmerkſamkeiten anläßlich unſerer Verlobung danken herzlich

Louiſe Jöns
Heinz Kohfahl

Wanderup/
Bad Bramſtedt

Entlaufen
von der Weide Schullerst
eine
1jähr. Quie
Um Nachricht bittet
Paul Griep, Fuhlendorf

2 gute Milchziege
zu kaufen geſucht
Jul. Lamaack,
Bimöhlerſtraße 1

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 198 Dienstag, den 25. Auguſt 1942 64. Jahrg.

Der Angriff auf Stalingrad beginnt

Unruhe bei den Gegnern

Stockholm, 24. Auguſt.

Man verhehlt heute in London nicht mehr länger, daß die Nachrichten, die man über die Entwicklung der Lage ſowohl im Kaukaſus als auch im Kampfraum um Stalingrad erhalten hat, höchſt alarmierender Natur ſeien und eine „ſich ſchnell verſchlechternde Situation der Sowjets verraten.“ Sowohl Reuter als auch eine nordamerikaniſche Agentur berichten heute aus Moskau, daß man auch an dortigen militäriſchen Stellen kein Hehl mehr aus der tiefen Beunruhigung mache, die man über die „ſtündlich anwachſende Bedrohung insbeſondere Stalingrads“ empfinde. Auch das amtliche ſowjetiſche Kommuniqué unterbricht heute die bisherige Zurückhaltung und gibt unumwunden eine weſentliche Verſchlechterung der ſowjetiſchen Verteidigung ſowohl weſtlich als ſüdlich von Stalingrad zu. Die amtlichen ſowjetiſchen Meldungen ſehen ſich dabei gezwungen, die im heutigen Wehrmachtbericht gemeldete Ueberſchreitung des Don im Donbogen mit einer ebenſo vielſagenden wie ungewohnten Schnelligkeit zu beſtätigen.

Die Situation, ſo heißt es in dieſen Meldungen, habe in den letzten Tagen eine „entſchiedene Wendung zum Schlechteren“ genommen. Den Deutſchen ſei es geglückt, bedeutende Verbände an Panzern und Truppen über den Don zu bringen. Alle Verſuche, dieſen Brückenkopf zu ſprengen, ſeien mißglückt. Der Berichterſtatter des engliſchen Nachrichtendientes in Moskau, Paul Winterton, fügt hinzu, daß die Situation ſüdweſtlich von Stalingrad, wo der deutſche Vormarſch anhalte, wenn möglich noch gefährlicher geworden iſt“. Das ſowjetiſche Oberkommando habe vor einigen Tagen an die örtlichen Frontkommandanten in dieſem Abſchnitt und im Kampfabſchnitt weſtlich von Stalingrad die ſchärfſten Befehle herausgehen laſſen, unter keinen Umſtänden eine Stellung zu opfern und den Kampf auf den befohlenen Poſten bis zur Selbſtaufopferung durchzuführen. Trotz dieſer mit den üblichen Drohungen verbundenen rigoroſen Vorſchriften, die offenbar auf direktes Eingreifen Stalins zurückzuführen ſind, ſei, ſo berichtet Winterton, der deutſche Druck übermäßig geworden, und im Laufe der letzten vier Tage hätten die Deutſchen allein ſüdweſtlich von Stalingrad drei gefährliche Einbrüche in die ſowjetiſchen Stellungen erzielt. Daß es den Deutſchen geglückt ſei, den Donbogen zu überſchreiten und, wie nun amtlich in Moskau zugegeben werde, mit ſtarken Kräften den Angriff jenſeits des Fluſſes vorzutragen, ſei als eine äußerſt bedenkliche Wendung der Lage anzuſehen.

Auch an der Kaukaſus-Front, ſo fährt Winterton fort, zeige die Situation keinerlei Anzeichen einer Stabiliſierung oder gar Verbeſſerung. Auch hier rückten die deutſchen Streitkräfte unaufhaltſam vorwärts, wenn auch die zähe ſowjetiſche Verteidigung hier bisher durch das ſchwierige Gelände begünſtigt werde. Auch was die Lage an dieſem Frontabſchnitt betreffe, müſſe man Tag für Tag in den ſowjetiſchen Kommuniqués und Frontberichten den Satz leſen: „Unter dem Druck des überlegenen Gegners mußten ſich unſere Truppen unter heftigen Defenſivkämpfen auf neue Stellungen zurückziehen.“

72 Panzer an einem Tag erlegt

Schwerſte Sowjetverluſte bei wiederholten Maſſenangriffen.

Das Oberkommando der Wehrmacht teilt zu den erfolgreichen Abwehrkämpfen im mittleren und nördlichen Abſchnitt der Oſtfront folgende Ergänzungen mit: Im Raum von Rſhew hatten die deutſchen Truppen im Kampf gegen die wiederholten Angriffe der Bolſchewiſten, die ihre Infanterie mit Panzern und Schlachtfliegern unterſtützten, am 22. Auguſt ſchöne Erfolge. Obwohl die deutſchen Stellungen und Stützpunkte bis fünfzehnmal hintereinander angegriffen wurden, zerbrachen alle feindlichen Vorſtöße wieder an der Tapferkeit und Zähigkeit der deutſchen Soldaten. Beſondere Kennzeichen dieſer Kämpfe waren die hohen Abſchußzahlen feindlicher Panzerkampfwagen. Beim Kampf um einen befeſtigten Stützpunkt wurden 13 feindliche Panzer vernichtet, an anderer Stelle ſetzte eine deutſche Infanteriediviſion von 50 angreifenden feindlichen Panzern 50 außer Gefecht und bei einem dritten Kampf wurden weitere neun bolſchewiſtiſche Panzerkampfwagen abgeſchoſſen. Somit verloren die Bolſchewiſten an dieſem einen Kampftage allein durch die Waffenwirkung der Truppen des Heeres 72 Panzer. Die Luftwaffe konzentrierte ihre wirkſamen Angriffe auf feindliche Artillerieſtellungen, Truppenbewegungen und erkannte Angriffsvorbereitungen. Mit der Zerſtörung von mehr als 100 Laſtkraftwagen wurde auch der Nachſchub der Bolſchewiſten ſchwer getroffen.

Südwärts des Wolchow trafen vier im Tiefflug ausgeklinkte Bomben leichter deutſcher Kampfflugzeuge einen Panzerzug ſchwer, während weitere Bomben die Gleisanlagen vor und hinter dem Panzerzug aufriſſen. Der Panzerzug blieb ſchwer beſchädigt liegen. Acht feindliche Flugzeuge, die zum Schutz des Panzerzuges eingeſetzt waren, wurden in Luftkämpfen zum Abſturz gebracht.

Durchbruch nordweſtlich Stalingrad

Siegreiche Gebirgskämpfe im Kaukaſus — Wieder 17 Schiffe mit 107 000 BRT. verſenkt — Sowjets verloren 166 Flugzeuge. Erfolgreiche Luftangriffe auf kriegswichtige Ziele in England

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 24. Auguſt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Kaukaſusgebiet ſchreitet der Angriff der deutſchen und verbündeten Truppen in harten Gebirgskämpfen fort.

Nordweſtlich Stalingrad erzwangen deutſche Infanteriediviſionen und ſchnelle Truppen, von der Luftwaffe hervorragend unterſtützt, den Uebergang über den Don und durchbrachen im Vorſtoß nach Oſten ſtark ausgebaute feindliche Verteidigungsſtellungen. An der übrigen Donfront ſcheiterten örtliche Angriffe des Feindes an dem Widerſtand italieniſcher Truppen. Eiſenbahnanlagen und Transportbewegungen im rückwärtigen Gebiet des Feindes ſowie Schiffsverkehr auf der Wolga wurden durch die Luftwaffe wirkungsvoll bekämpft.

Südweſtlich Kaluga, nordweſtlich Medyn und bei Rſchew wurden feindliche Angriffe abgewieſen oder in engem Zuſammenwirken mit der Luftwaffe ſchon in der Bereitſtellung zerſchlagen.

Südoſtwärts des Ilmenſees und vor Leningrad wurden örtliche Geländegewinne erzielt und feindliche Gegenangriffe abgewieſen.

An der Eismeerfront griffen Sturzkampfflugzeuge Truppenlager auf der Fiſcherhalbinſel an.

Die Sowjetluftwaffe verlor geſtern in Luftkämpfen 157 Flugzeuge. Neun weitere wurden durch Flakartillerie abgeſchoſſen oder am Boden zerſtört. Acht eigene Flugzeuge werden vermißt.

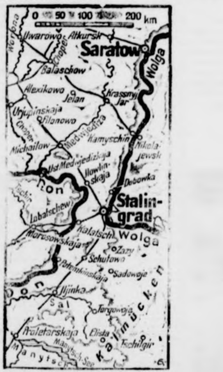
Im Weſten bekämpften Fernkampfbatterien des Heeres militäriſche Ziele im Raum von Dover.

Bei Tagesſtörflügen warfen einige britiſche Flugzeuge über dem nordweſtdeutſchen Küſtengebiet Sprengbomben ab.

Leichte deutſche Kampfflugzeuge erzielten im Laufe des geſtrigen Tages bei Tiefangriffen umfangreiche Zerſtörungen in kriegswichtigen Anlagen an der engliſchen Südoſtküſte.

In der vergangenen Nacht belegten deutſche Kampfflugzeuge eine Stadt der britiſchen Rüſtungsinduſtrie in den Midlands ſowie kriegswichtige Ziele in Oſtengland mit Spreng- und Brandbomben. Es entſtanden zahlreiche Brände und Exploſionen.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, verſenkten deutſche Unterſeeboote im öſtlichen und weſtlichen Atlantik ſowie im Karibiſchen Meer 17 Schiffe mit 107 000 BRT. und zwei Transportſegler. Davon wurden elf Schiffe mit 64 000 BRT. aus Geleitzügen herausgeſchoſſen. Zwei weitere Schiffe wurden torpediert. Ihr Sinken konnte wegen einſetzender Abwehr nicht beobachtet werden.



Zu den Kämpfen um Stalingrad
(Welt[illegible])

Tiefangriff auf engliſche Verſorgungsanlagen

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, griffen am Sonntag leichte deutſche Kampfflugzeuge die engliſche Südküſte an. In den frühen Morgenſtunden über einer Hafenſtadt im öſtlichen Teil der Südküſte abgeworfene Bomben verurſachten ſchwere Zerſtörungen in Gebäudeblocks. Gegen 18 Uhr erfolgte ein überraſchender Tiefangriff auf Verſorgungsanlagen der Stadt Swanage an der Südküſte. Bomben ſchweren Kalibers zerſtörten einige mehrſtöckige Gebäude im Weſtteil der Stadt, eine für die Verſorgung der Stadt wichtige Anlage wurde in Brand geſchoſſen.

Deutſche Kampfflugzeuge bombardierten in der Nacht zum Montag die mittelengliſche Stadt Derby, die neben zahlreichen Werken der Rüſtungsinduſtrie eine der größten britiſchen Lokomotiv- und Waggonfabriken beſitzt. Dieſe Fabrik wurde bei Beginn des Krieges in großem Maße auf Rüſtungsproduktion umgeſtellt. Die abgeworfenen Spreng- und Brandbomben riefen vor allem im Südteil der Stadt Brände und mehrere ſtarke Exploſionen hervor. Weitere deutſche Kampfflugzeuge griffen kriegswichtige Anlagen in mehreren Hafenſtädten an der engliſchen Oſtküſte an.

Reichsjuſtizminiſterium neu beſetzt

Dr. Thierack Reichsminiſter der Juſtiz. — Dr. Rothenberger Staatsſekretär — Dr. Freisler Präſident des Volksgerichtshofes

Amtlich wird mitgeteilt: Der Führer hat ſich in Anbetracht der beſonderen Bedeutung, die den Aufgaben der Rechtspflege während des Krieges zukommt, entſchloſſen, den ſeit dem Ableben des Reichsminiſters Dr. Gürtner unbeſetzt gebliebenen Poſten des Reichsminiſters der Juſtiz wieder zu beſetzen. Der Führer hat daher den Präſidenten des Volksgerichtshofs, Staatsminiſter a. D. Dr. Thierack, der nach der Machtergreifung bis zur Verreichlichung der Juſtiz ſächſiſcher Juſtizminiſter war, zum Reichsminiſter der Juſtiz ernannt.

Gleichzeitig hat der Führer den mit der Führung der Geſchäfte des Reichsjuſtizminiſters beauftragten Staatsſekretär Profeſſor Dr. Schlegelberger von dieſem Auftrag entbunden und ihn auf ſeinen Antrag in den Ruheſtand verſetzt. Der Führer hat dem Staatsſekretär Dr. Schlegelberger in einem Handſchreiben ſeinen Dank für die dem Deutſchen Reich in jahrzehntelanger aufopferungsvoller Arbeit geleiſteten hervorragenden Dienſte ausgeſprochen, ihn hierauf ferner zur perſönlichen Abmeldung im Führerhauptquartier empfangen.

Zum Staatsſekretär im Reichsjuſtizminiſterium hat der Führer den Präſidenten des Hanſeatiſchen Oberlandesgerichts in Hamburg, Senator Dr. Rothenberger, zum Präſidenten des Volksgerichtshofes den Staatsſekretär im Reichsjuſtizminiſterium Dr. Freisler ernannt.

Dr. Thierack auch Präſident der Akademie für deutſches Recht

Die Reichspreſſeſtelle der NSDAP. gibt dazu bekannt:

Der bisherige Führer des Nationalſozialiſtiſchen Rechtswahrerbundes, Präſident der Akademie für deutſches Recht, und Leiter des Reichsrechtsamtes der NSDAP., Dr. Frank, hat den Führer gebeten, ihn von dieſen Aemtern zu entbinden, um ſich völlig ſeinen Aufgaben als Generalgouverneur widmen zu können. Der Führer hat dieſer Bitte entſprochen und zum Präſidenten der Akademie für deutſches Recht ſowie zum Leiter des Nationalſozialiſtiſchen Rechtswahrerbundes den neu ernannten Reichsminiſter der Juſtiz, Dr. Thierack, berufen. Das Reichsrechtsamt der NSDAP., die Gau- und Kreisrechtsämter hat der Führer aufgelöſt und die bisherigen Leiter der Gau- und Kreisrechtsämter in die Gau- und Kreisſtabsämter eingegliedert. Die NS.-Rechtsbetreuungsſtellen führen im Rahmen dieſer Aemter ihre Tätigkeit weiter.

Beſondere Vollmachten für den Juſtizminiſter

Auftrag zum Ausbau einer nationalſozialiſtiſchen Rechtspflege

Amtlich wird weiter mitgeteilt:

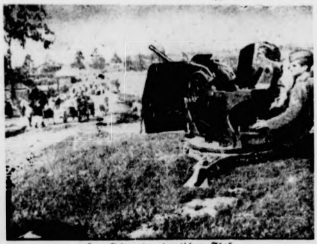
Der Führer hat dem neu ernannten Reichsminiſter der Juſtiz Dr. Thierack durch nachſtehenden Erlaß beſondere Vollmachten erteilt:

„Erlaß des Führers über beſondere Vollmachten des Reichsminiſters der Juſtiz.

Zur Erfüllung der Aufgaben des Großdeutſchen Reiches iſt eine ſtarke Rechtspflege erforderlich. Ich beauftrage und ermächtige daher den Reichsminiſter der Juſtiz, nach meinen Richtlinien und Weiſungen im Einvernehmen mit dem Reichsminiſter und Chef der Reichskanzlei und dem Leiter der Parteikanzlei eine nationalſozialiſtiſche Rechtspflege aufzubauen und alle dafür erforderlichen Maßnahmen zu treffen. Er kann hierbei von beſtehendem Recht abweichen.

Führerhauptquartier, den 20. Auguſt 1942.

Der Führer
(gez.) Adolf Hitler.
Der Reichsminiſter und Chef der Reichskanzlei
(gez.) Dr. Lammers.“



Im Schutz der deutſchen Flak.
Unmittelbar hinter der Front iſt ein deutſches Flakgeſchütz gegen ſowjetiſche Tieffliegerangriffe aufgeſtellt. In ſeinem Schutz verrichtet die Dorfbevölkerung die Erntearbeit.
(PK.-Aufn.: Kriegsberichter Hennig-Wb.-Wag.)

Der Britenterror in Aegypten

Prinz und Arbeiterführer verhaftet.

Nach einer italieniſchen Meldung aus Iſtanbul verhafteten die engliſchen Militärbehörden in Aegypten Prinz Abbas Halim ſowie den Führer der ägyptiſchen Arbeiterpartei, Muhamed Tahel Paſcha. Man erwartet, daß ſich angeſichts der bedeutenden Stellung dieſer beiden Perſönlichkeiten die Verhaftung auf die innerpolitiſche Lage Aegyptens und im allgemeinen auf die Haltung der arabiſchen Völker auswirken wird. Die Engländer würden, ſo bemerkt die italieniſche Stefani-Agentur, dieſe beiden Perſönlichkeiten jedenfalls kaum verhaftet haben, wenn die antiengliſche Strömung in Aegypten nicht bereits ſo ſtark angewachſen wäre.

Kataſtrophenſtimmung

Der britiſch-amerikaniſche Agitationsrummel um Dieppe iſt ſchnell verpufft. Uebriggeblieben iſt wieder der große Katzenjammer, nachdem ſich gezeigt hat, daß die Aufmerkſamkeit der Oeffentlichkeit von den Ereigniſſen an der Oſtfront keineswegs abgelenkt werden konnte. So ſprechen denn heute die Zeitungen im Feindlager kaum noch von dem Churchill-Abenteuer, ſondern ſind wieder voll von ſorgenvollen Betrachtungen über die Lage der Sowjets. Man ſtimmt darin überein, daß vom Kaukaſus bis zum Wolgaknie jetzt um eine Hauptentſcheidung des Krieges gerungen wird, und daß die Sowjets nicht in der Lage ſind, die deutſche Stoßkraft auch nur im geringſten aufzuhalten. Kleinlaut muß jetzt die „Times", die noch vor ein paar Tagen im Chor der Dieppe-Schreier am lauteſten war, zugeben, daß die Oſtfront „trotz allem Hauptkriegsſchauplatz" bleibe und daß es dort alles andere als gut ſtehe. Man verzichtet in London heute ſogar ſchon darauf, noch weiter von einem „geordneten Rückzug" der Bolſchewiſten zu reden oder etwa gar die ſowjetiſche Strategie zu loben. Im Gegenteil, es dämmert ſelbſt in den verkalkteſten Hirnen, daß der Haltebefehl Stalins, der dem „elaſtiſchen Rückzug" Timoſchenkos ein Ende machen ſollte, nicht nur keine Wunder hat vollbringen können, ſondern daß dieſer Befehl eher daran ſchuld ſei, wenn jetzt wieder an allen Kampfabſchnitten Hekatomben von Menſchen geopfert werden, um irgendwo nach einer ſchwachen Stelle in den deutſchen Linien zu ſuchen.

Das Anrennen der Bolſchewiſten bei Kaluga, bei Wjasma, Orel, Woroneſch und Rſchew iſt offenbar eine Auswirkung des Stalinſchen Befehls, die geradezu kataſtrophale Folgen für die Bolſchewiſten nach ſich zieht. Nicht genug, daß die Menſchen ſinnlos in den Tod gejagt werden, koſtet jeder Maſſenangriff die Sowjets Unſummen von Panzern, Artillerie und Flugzeugen. Es vergeht kein Tag, an dem nicht hunderte feindlicher Panzer vor den deutſchen Linien in konzentriertem Abwehrfeuer liegen bleiben. Es gibt kaum einen Tag in den letzten Wochen, an dem die Zahl der abgeſchoſſenen Sowjetflugzeuge unter hundert lag, dagegen aber viele, an denen es weit mehr als hundert Flugzeuge geweſen ſind. Es ſei nur auf den Wehrmachtbericht vom Montag verwieſen, der die Vernichtung von 166 Sowjetflugzeugen verzeichnete. Das ſind Ziffern, die ſelbſt den größten Optimiſten im anglo-amerikaniſchen Lager nachdenklich ſtimmen; denn er muß ſich ſagen, daß dieſe klaffenden Lücken von den Bolſchewiſten nicht mehr ausgefüllt werden können, nachdem ſie ihre Hauptrüſtungsgebiete eingebüßt haben, ihrer Hauptrohſtoffquellen beraubt und die Zufahrtsſtraßen durch die deutſchen U-Boote geſperrt worden ſind. Gerade die ungeheuren Panzerverluſte der Sowjets haben bei den militäriſchen Sachverſtändigen in London größte Bedenken hervorgerufen. So wird u. a. feſtgeſtellt, daß die Sowjets in letzter Zeit allein an Panzern etwa 5 bis 8 Diviſionen eingebüßt hätten, was etwa ein Viertel bis ein Drittel der wahrſcheinlichen Panzerſtreitkräfte in der erſten Frontlinie der Bolſchewiſten überhaupt ausmache. Ein anderer militäriſcher Sachverſtändiger hat berechnet, daß die Sowjets in den letzten Wochen mehr Panzer verloren haben, als England und Amerika in einem Jahr hätten liefern können.

In dieſe Kataſtrophenſtimmung platzt nun die im deutſchen OKW.-Bericht beſtätigte Nachricht von entſcheidenden Kämpfen um Stalingrad. Man weiß in London und in New York, daß Stalingrad mehr iſt als irgendeine ſowjetiſche Großſtadt oder ein Rüſtungszentrum. Es iſt die Stadt, der der Kremldiktator den Namen gegeben hat. Das iſt das wichtigſte. Denn mehr noch vielleicht als der ſtrategiſche Wert von Stalingrad wirkt die pſychologiſche Wirkung, die von dieſem Namen ausgeht. In London ſieht man die Lage der Bolſchewiſten als kritiſch an. Dieſe Anſicht wird auch durch einen verzweifelten Aufruf des bolſchewiſtiſchen Parteiblattes „Prawda" unterſtrichen, das von allen ſowjetiſchen Kämpfern verlangt, daß ſie „jede Stadt, jedes Dorf und jede Stellung bis zum letzten Atemzug verteidigen".

Wenn einige engliſche Blätter, vermutlich auf Geheiß von Churchill, noch einmal auf Dieppe zurückkommen wollen, um die britiſche Oeffentlichkeit und die ſowjetiſchen Freunde zu tröſten, und wenn ſie davon reden, Dieppe ſei doch nur ein Vorſpiel geweſen, und in Moskau hätte man noch ganz andere Maßnahmen beſchloſſen, die ſehr bald erkennbar werden würden, dann ſind das klägliche Verſuche, das engliſche Volk von dem ſchweren Alpdruck zu befreien bzw. die Unzufriedenheit der Sowjets mit dem anglo-amerikaniſchen Bundesgenoſſen aus der Welt zu ſchaffen. Denn ſoviel ſteht feſt, man iſt in Moskau höchſt unzufrieden mit den Engländern. Bolſchewiſtiſche Zeitungen haben ſogar dieſer Tage Karikaturen gebracht, die eine deutliche Spitze gegen die Anglo-Amerikaner zeigen. Stalin gibt Churchill, dem Gefangenen des Kreml, jetzt keine Ruhe mehr.

Reichsminiſter Dr. Goebbels hat in dem Montagsartikel des „V. B." die Abhängigkeit Churchills von Stalin ſcharf charakteriſiert und nachgewieſen, daß ſich die britiſche Politik und Kriegführung ſeit Churchills Beſuch in Moskau vollends im Schlepptau der Sowjets befindet und daß London nicht mehr Herr ſeiner Entſchlüſſe iſt. Hinzu kommt der Druck der Straße, die von dem Sowjetbotſchafter Maiſky immer mehr gegen Churchill perſönlich aufgehetzt wird, um ihn zu neuen Abenteuern nach dem Muſter von Dieppe zu zwingen. Wir könnten uns alſo gar nicht wundern, wenn die Briten irgendwo an anderer Stelle ein zweites Dieppe verſuchen würden, denn Churchill befindet ſich derart in der Klemme, daß ihm gar nichts anderes übrigbleibt, als nach der Pfeife Stalins zu tanzen. Er verſucht, wie ſich Dr. Goebbels ausdrückte, die zweite Front nicht, wenn er das für zweckmäßig und durchführbar hält, ſondern wenn der Kreml das befiehlt. Da Churchill aber ſo gut wie der einfachſte Mann auf der Straße weiß, daß Englands Schickſal im Oſten entſchieden wird, ſind aus dieſer Kataſtrophenſtimmung vielleicht noch ähnliche Spukaktionen wie die bei Dieppe zu erwarten.

Der italieniſche Wehrmachtbericht

DNB. Rom, 24. Auguſt. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

In Aegypten endeten Spähtruppzuſammenſtöße zu unſeren Gunſten. Einige Kraftfahrzeuge wurden beim Verſuch, ſich unſeren Stellungen zu nähern, vernichtet.

Die feindliche Luftwaffe verlor im Luftkampf ſieben Flugzeuge, fünf davon wurden von Italienern und zwei von deutſchen Jägern abgeſchoſſen. Ein weiteres Flugzeug wurde von der Bodenabwehr von Tobruk zum Abſturz gebracht. Feindliche Flugzeuge griffen geſtern Gela an. Es werden vier Tote und drei Verletzte unter der Zivilbevölkerung ſowie geringer Schaden an einigen Gebäuden gemeldet.

In unmittelbarer Nähe der Küſte

Wieder drei Schiffsverſenkungen in USA.-Gewäſſern.

Zwei amerikaniſche und ein britiſches Handelsſchiff fielen in unmittelbarer Nähe der amerikaniſchen Oſtküſte den Torpedos deutſcher und italieniſcher Unterſeeboote zum Opfer.

Bei einem der verſenkten Schiffe handelt es ſich um einen Kühltransporter größerer Tonnage, der Obſtkonſerven für die amerikaniſche Wehrmacht geladen hatte. Ein weiterer Dampfer hatte eine für die amerikaniſche Rüſtungsinduſtrie beſtimmte Gummiladung an Bord.

Wieder ein erprobter Fluchtgeneral

Wilſon britiſcher Oberkommandierender in Iran und im Irak.

Für Iran und den Irak iſt, wie Reuter amtlich meldet, ein gemeinſames britiſches Armeekommando geſchaffen worden. Oberkommandierender iſt General Sir Henry Maitland Wilſon. General Wilſon war früher Oberbefehlshaber der britiſchen Truppen in Griechenland, wo er ſchwer geſchlagen flüchten mußte. Alſo wieder ein erprobter Fluchtgeneral! Er befehligte zuletzt die 9. Armee in Syrien, deren neuer Oberbefehlshaber noch nicht ernannt wurde.

Aus einer weiteren Meldung aus London geht hervor, daß die britiſchen Truppen in Iran und im Irak damit nicht mehr dem Befehl des Generals Alexander unterſtehen, dem als Oberſtem Befehlshaber im Mittleren Oſten die 8. britiſche Armee in Aegypten unter General Montgomery und die 9. britiſche Armee in Syrien unterſtellt ſind.

Auch die Ernennung Wilſons iſt das Ergebnis des Churchill-Beſuchs in Kairo, deſſen vornehmlichſte Auswirkung in einem großen Generalsſchub zu beſtehen ſcheint. Natürlich liegen auch für Henry Wilſon die Vorſchußlorbeeren bereit. So bemerkt Reuter gleich, Churchill habe von Wilſon als „einem unſerer beſten Taktiker" geſprochen. — Vermutlich meint Reuter: Rückzugstaktiker.

Spende des Militärbefehlshabers Frankreich

Anerkennung für Diſziplin beim britiſchen Landungsverſuch.

Der Militärbefehlshaber in Frankreich, General von Stülpnagel, hat an die Generaldelegation der franzöſiſchen Regierung in den beſetzten Gebieten folgende Botſchaft gerichtet:

„Angeſichts der Diſziplin und der Ruhe der Bevölkerung des Departements Seine-Inferieure, insbeſondere im Gebiet von Dieppe, während des engliſchen Landungsverſuches an der franzöſiſchen Kanalküſte am 19. Auguſt 1942 ſtelle ich zur Verfügung des Präfekten dieſes Departements eine Summe von 10 Millionen Franken, die in erſter Linie zur Erſetzung von Kriegsſchäden und in zweiter Linie als erſte Hilfeleiſtung für die zivilen Opfer des engliſchen Bombardements zu verwenden ſind."

Botſchafter de Brinon, der Generaldelegierte der franzöſiſchen Regierung in den beſetzten Gebieten, ließ General der Infanterie von Stülpnagel eine Antwort übergeben, in der es heißt: „Ich habe die Entſcheidung zur Kenntnis des franzöſiſchen Staatschefs und Marſchalls und des Regierungschefs gebracht und ich bin beauftragt, Ihnen ihren lebhafteſten Dank für dieſe verſtändnisvolle Geſte und großzügige Hilfe übermitteln. Die Regierung würdigt ganz beſonders Ehrung, die Sie der Bevölkerung der normanniſchen Küſte wieſen haben, die durch ihre Diſziplin und Ruhe ſich an die vom Staatschef und der Regierung gegebenen ſchriften gehalten hat. Die durch Sie zur Verfügung des fekten des Departements Seine-Inferieure geſtellte Sum wird Ihren Wünſchen entſprechend verteilt werden. Ich Euere Exzellenz, die Verſicherung meiner größten Hochach entgegenzunehmen."

Leiſtung ſichert den Sieg

Nach dem Erſten Weltkriege haben die Engländer off und zyniſch erklärt, daß ſie den Kampf nur mit Hilfe Geldes, mit den „ſilbernen Kugeln", gewonnen hätten ſie dann im Jahre 1939 wieder den Krieg gegen Deutſchla vom Zaune brachen, glaubten ſie, das Geldrezept von wieder in Anwendung bringen zu können. Das war aber gründlicher Irrtum und eine Fehlſpekulation, wie ſich zwiſchen zur Genüge gezeigt hat. Deutſchland hat die „be Waffen und die beſten Soldaten", und die Bundesgenoſſe die England der Reihe nach ins Feuer ſchickte, haben daran verblutet. Gewiß, die Gegner verfügen über gewalt Mengen an Rohſtoffen und Menſchen — aber kommt letzten Endes darauf an? „Wir werden die wei Gebiete vom Atlantik bis zum Kaukaſus aktivieren und mo liſieren", ſchrieb Dr. Robert Ley dieſer Tage. „Unſere nährung und ein geordneter Wirtſchaftsablauf ſind dann ſichert."

Dieſe Mobiliſierung bildet die materielle Grundla für das, was das deutſche Volk in ſeiner Geſamtheit an Krieg leiſtung aufbringt, eine Plattform, von der aus alles übr ausgeht. „In dieſem ſchwerſten Ringen aller Zeiten muß ſich zeigen", ſchrieb Dr. Ley weiter, „ob unſere nationalſoz liſtiſche Grundlage von Raſſe und Blut richtig iſt. Wenn dann iſt dieſer Krieg und ſein Endſieg keine Frage der Qua tät, ſondern allein der Qualität. Dann entſche nicht die Maſſe, ſondern der Geiſt und die Präziſio Dieſe Worte von Dr. Ley verdienen ganz beſondere Beach Es hieße eine billige Wahrheit ausſprechen, wenn wir un ſoldatiſche Ueberlegenheit herausſtellen würden. Denn deutſche Soldat hat ſein Können und ſeinen Einſatz tauſe fach bewährt, an jeder Stelle und gegen jeden Feind. Aber beſte Soldat vermag nichts ohne Waffen, und daß ſich deutſche Soldat darauf verlaſſen kann, die beſten Waffen ausreichender Menge zu haben, das gibt ihm den ſeeliſch Rückhalt, den er für den Einſatz braucht. Er weiß, daß auf die Heimat vertrauen kann, die alles tut, um ihn ſo zurüſten, daß er überlegen iſt und bleibt. Der deutſche Arbe hat ja trotz aller Schwierigkeiten, die der Krieg naturnotwen mit ſich brachte, nicht nur die alte Leiſtung gehalte ſondern er hat dieſe in zähem Ringen ſogar bedeute geſteigert. Und nicht allein die Menge der Leiſtu ſondern vor allem ihre Güte ergeben ein Uebergewicht, der Feind tagtäglich zu ſpüren bekommt. Daß dieſe Leiſtu ein weſentlicher Beſtandteil der Sicherung des Sieges braucht nicht beſonders betont zu werden. „Bei Abwehr Angriff", ſchrieb Dr. Robert Ley, „ſind wir dem Feind in Waffen und in der Munition weit voraus, und ſie mögen den Vorſprung nicht einzuholen, ja nicht einmal verkleinern."

Front und Heimat können ſtolz darauf ſein, daß es aber eine ſolche Feſtſtellung iſt zugleich auch Anſporn nicht nachzulaſſen, wenn das Ziel mitunter auch fern zu ſcheint. Der Gegner wird nie zugeben, daß er unterlegen bis er wirklich und endlich nicht mehr weiter kann. Bis dieſem Augenblick heißt es, ſtets der Tatſache eingedenk ſein, daß die Leiſtung den Sieg ſichert!

Ueber Wieſen und Aecker ſind die Panzer im Vormarſch

(PK.-Aufn.: Kriegsber. Bauer-Altvater-Sch.-Wa

DIE ZUR WOLGA ZOGEN...

Roman von A.v. SAZENHOFEN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

9. Fortſetzung

„Ich habe einen Verwandten hier in Petersburg", meint Devitz. „Es iſt ein Vetter meines verſtorbenen Vaters. Er lebt ganz allein, und ich glaube, ich weiß ja nicht, aber probieren wir's. Kommt mit! Teufel, man müßte beſſer ruſſiſch können! Wir müſſen es noch lernen." Er ruft einen Vorübergehenden an: „He, Sie da! Guter Freund! Wie kommen wir da in die Jekaterininſkaja?"

Der Ruſſe hebt ſchweigend eine Hand und deutet nach links.

Eine ſtille Straße mit ein paar palaſtartigen Häuſern aus Holz öffnet ſich. Dort wird es ſein. Ein ſchweres Gitter ſchließt den Vorgarten ab.

Joachim bleibt ſtehen. „Wir wollen doch vielleicht eher in ein Gaſthaus, wir ſind deinem Verwandten ja ganz fremd."

Devitz faßt ſeinen Degen an, daß er nicht ſchleift. „Entweder iſt er der, für den ihn mein Vater gehalten, ein deutſcher Mann oder er ſchmeißt uns alle zuſammen hinaus. Wozu unnütz Geld ausgeben in der Herberge? Kommt nur!"

Das Tor iſt ſchwer, wie ſolche Tore ſind, die ein vornehmes Haus zu ſchirmen haben, mit kunſtvollen Riegeln und Schlöſſern.

Eberhardt Devitz läßt eine Glocke ſcheppern.

Es dauert lange. Endlich erſcheint gemeſſen ein Diener in Livree. Seine Haltung iſt kalt abweiſend.

Da ſchnauzt ihn Devitz an: „Was machen Sie für ein affiges Geſicht? Melden Sie, Seiner Exzellenz Neffe, Baron Eberhardt Devitz, wolle ſich mit ſeinen Freunden, Landsleuten Seiner Exzellenz, die Ehre geben, Exzellenz die Aufwartung zu machen. Verſchwinden Sie und richten Sie den Auftrag aus, ſtatt zu glotzen."

„Um Gottes willen!" flüſtert Marte, blaß vor Schrecken. Joachim ſieht an ſeinem Anzug herunter.

Eberhardt Devitz dreht ſich zu ihnen um. „Mit dieſen Kerlen muß man ſo umgehen. Beſcheidenheit iſt da nicht am Platze. Und was euere Anzüge anlangt, ihr kommt eben in der Tracht der Heimat. Ich ſage, wenn er der iſt, den ich zu treffen hoffe, dann wird er's verſtehen."

Sie warten recht lange.

Der Diener kommt zurück. „Exzellenz laſſen bitten."

Devitz hat ein triumphierendes Lächeln. Es macht den anderen Mut.

In einem prachtvollen Salon ſteht ein alter, weißbärtiger Herr.

Eberhardt Devitz verbeugt ſich. „Mein Vater hat mir einmal anvertraut: im Herzen des ruſſiſchen Reiches lebt ein deutſcher Mann. Wenn du je nach Petersburg kommſt, ſo ſuche ihn auf. Wo immer auch ein Devitz im Ausland lebt, iſt auch deutſcher Geiſt und deutſche Treue zu finden. Mein Vater war Konrad Devitz auf Devitzen in Preußen. Von unſerem Gut beſteht nichts mehr, kein Sparren am Dach, kein Halm in der Erde — beſchlagnahmt, enteignet, verwüſtet durch ſieben Jahre Krieg. Ich, Eberhardt Devitz, ſuche mir eine andere Heimat. Die Zarin Katharina hat uns eingeladen", lächelt er, „ſie will uns Land ſchenken. Ich bin gerne bereit, es zu empfangen. Das hier iſt Joachim Kraftrecht, ſeine Frau, ſeine Freunde, freie deutſche Bauern. Sie wollen das gleiche wie ich. — Exzellenz! Jetzt können Sie uns hinausweiſen, oder mein Vater hat recht gehabt: wo ein Devitz iſt, ſchlägt ein deutſches Herz."

„Schlägt ein deutſches Herz", lacht der alte Herr. „Komm an dies Herz, Junge!" Und er preßt ihn, daß Eberhardt der Atem vergeht. „Ihr ſeid alle meine Gäſte! Zieht einmal die Klingel dort. So. Möge Gott eueren Vorſatz ſegnen!" Damit reicht er Marte die Hand.

„He, Johann, bringe zum Eſſen, was du herbeiſchleppen kannſt, und die Chriſtine ſoll vier Zimmer ebenerdig bereitmachen! Eins mit zwei Betten, und drei mit je einem. Ihr ſeid jetzt erſt angekommen? Wo iſt denn die Bagage? Johann, kümmere dich um das Gepäck! So, und jetzt ſetzt euch. Erzählt, erzählt von der Heimat! Wie ſieht es in Preußen aus? Was iſt los im Deutſchen Reiche? Ach, Deutſchland — das vergißt man nicht. Alſo du biſt Eberhardt. Weiß alles, deine Mutter war eine Seckendorf, eine ſchöne Frau! Ja, mein Gott — läute dem Kerl noch einmal! Er ſoll uns ein paar Flaſchen Wein bringen. Ihr wollt alſo ins Innere? Wißt ihr denn, wo koloniſiert werden ſoll? Das iſt an der Wolga, das Urland, Steppe. Habt ihr davon eine Vorſtellung? ihr denn demgemäß ausgerüſtet? Pelze, Pelze, Kin Pelze! Decken und Pelze! Ihr wißt noch nicht, was heißt: ruſſiſcher Winter. Wann ſoll's denn losgehe

Da erzählen ſie, daß ſie gehofft hätten, gleich weiter können, und wie der Beamte ſie auf vier Wochen tröſtet habe.

Der alte Herr zieht ſeinen Schnurrbart durch die ger. „Das iſt eine ſchlimme Sache, vier Wochen Zeit luſt! Ihr kommt zu ſehr in den Herbſt hinein. Bei Geſchichte ſcheint wieder etwas faul zu ſein! — Und junge Frau, gedenken Sie denn die Reiſe jetzt ſchon zumachen? Wollen Sie nicht lieber abwarten, bis Männer Fuß gefaßt haben? Ihr ſtellt euch das, wie ſehe, leichter vor, als es iſt. Ihr kennt die ruſſiſchen hältniſſe nicht!"

„Ich will mit ihm", ſagt Marte einfach feſt, ſo wie es immer erklärt hat.

Um Mitternacht ſteht der alte Herr auf. „Geht ſchlafen. Ich will ſchon ſorgen, und bis es ſo weit bleibt ihr bei mir zu Gaſt. Gute Nacht! Ich hätte und Teufel über dich geflucht, Eberhardt, wenn ich Ankunft erfahren hätte und du hätteſt mich nicht geſucht gehabt. Jetzt ſehe ich doch wieder einmal deut Jugend um mich! Wenn man ſo ſein ganzes Leben Ausland lebt, na ja —" Er dreht ſich raſch um, denn will die Rührung verbergen, die ihn jählings übermar

Es geht ihnen allen gut. Sie wiſſen, ſo werden ſie wahrſcheinlich nie mehr haben.

Marte blüht auf. Sie wird alle Tage ſchöner.

Eberhardt ſieht ſie manchmal verträumt, faſt trau an. Er lernt ruſſiſch mit ihr und mit den Freunden, dabei lachen ſie viel.

Der Diener Johann hat den Auftrag, ihnen Pete burg zu zeigen. Am Abend weilen ſie beim alten Her

Dieſe Abende da oben in den prunkvollen Zimme ſind Marte wie ein Traum. Der alte Herr iſt muſikali Er hat entdeckt, daß Marte eine ſchöne Stimme hat. ſoll deutſche Lieder ſingen.

So ſingt ſie denn ihre heimatlichen Lieder, bis Heimweh kommt, daß jeder vor dem anderen verbi und Eberhardt Devitz mit weicher, traumverlore Stimme ſpricht: „Es iſt zu ſchön — man muß aufhöre

Fortſetzung fo

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 25. Auguſt

Spruch des Tages

Man muß den Mut haben, in der Kunſt zu lieben, was mir wirklich zuſagt, und es ſich eingeſtehen. So kann man vorwärtskommen. Friedrich Nietzſche.

Jubiläen und Gedenktage

25. Auguſt.

Johann Gottfried v. Herder in Mohrungen geb. — 1758: Friedrichs des Großen bei Zorndorf. — 1900: Der Philoſoph Friedrich Nietzſche in Weimar geſt. — 1925: Der öſterreichiſche Feldmarſchall v. Hötzendorf in Bad Mergentheim geſt. Unterzeichnung des Beiſtandsabkommens zwiſchen Großbritannien und Polen in London, wodurch Polen freie Hand für ſeine Kriegspolitik erhält.

Sonne und Mond (Sommerzeit).

SA. 5.58, SU. 20.06. — MU. 4.48, MA. 19.45.

Wenn du denkſt, der Mond geht unter ...

Der Mann, der den Schlager „Wenn du denkſt, der Mond geht unter, dann irrſt du dich, das ſcheint nur ſo", geſchrieben hat, muß unbedingt dabei an eine Mondfinſternis gedacht haben, und wer dieſes intereſſante Schauſpiel am Himmel beobachten will, muß am 26. Auguſt einmal früh aufſtehen, denn an dieſem Tage wird man in ganz Europa, in Afrika, in Aſien, in Kleinaſien, im Atlantiſchen Ozean, in ganz Amerika und im Stillen Ozean eine totale Mondfinſternis beobachten können. Der Mond tritt in Deutſchland nach Sommerzeit um 4 Uhr in den Kernſchatten der Erde und verläßt ihn um 7.35 Uhr, während die totale Verfinſterung von 5.00 bis 6.35 Uhr dauert, ſo daß in dieſer Zeit die Beobachtungsmöglichkeit am beſten iſt, wenn nicht der Wettergott einen Strich durch unſere Rechnung macht und das ganze Schauſpiel hinter einen Wolkenvorhang verbirgt.

Wie kommt aber nun eine ſolche Mondfinſternis zuſtande? Erd- und Mondbahn liegen nicht in einer Ebene, ſondern ſchneiden ſich unter einem kleinen Winkel; die Schnittpunkte nennt man Knoten. Tritt nun der Mond in einen dieſer Knoten, ſo liegen Sonne, Erde und Mond in einer geraden Linie. Entweder haben wir dann Voll- oder Neumond. Es kann bei Vollmond nur eine Mondfinſternis und bei Neumond nur eine Sonnenfinſternis ſtattfinden, aber nur dann, wenn eben die drei genannten Geſtirne in einer geraden oder ungefähr geraden Linie ſtehen. Der Mond hat eine mittlere Entfernung von der Erde von 384 400 Kilometer und einen Durchmeſſer von rund 3500 Kilometer. Bei einer Mondfinſternis wirft die Erde ihre Schatten auf ihren Begleiter, den Mond, und hat bei der Entfernung des Mondes noch eine Breite von annähernd 10 000 Kilometer. Das iſt rund das 2⅔fache des Monddurchmeſſers. Eine totale Mondfinſternis kann noch eintreten, wenn ſich der Abſtand des Mondes vom Knoten auf rund 7¼ Grad beläuft.

Wer die Verfinſterung verfolgen will, muß achtgeben, wie die einzelnen Ringgebirge beſchattet werden. Man ſtudiert am beſten vorher eine gute Mondkarte und ſucht darauf die markanten Mondgebirge auf, das ſind: Kopernikus, Tycho, Kepler, Ariſtarch uſw. bis zu dem dunklen Plato. Die Färbung des Mondes weiſt verſchiedene Töne auf, grau bis braun, rot und violett.

Alſo, gut aufgepaßt am 26. Auguſt, denn wer dieſe totale Mondfinſternis verſäumt, muß auf die nächſte bis zum 19. Dezember 1945 warten.

Reichsſportabzeichen. Am Mittwochabend 7½ Uhr folgen weitere Leiſtungsprüfungen. Sämtliche Bewerber haben ſſch pünktlich einzufinden.

Unteroffizierlaufbahn als Beruf

Das Oberkommando des Heeres hat ſoeben Beſtimmungen herausgegeben, um unſerem Heer auch für die Zukunft ein hochwertiges Unteroffizierkorps zu ſichern. Die Dienſtverpflichtung wird hiernach auf zwölf Jahre eingegangen. Neben der Laufbahn als Ausbilder in der Truppe ſtehen zahlreiche Sonderlaufbahnen für den Unteroffizier offen, z. B. urmeiſter, Funkmeiſter, Waffenfeldwebel uſw. Beſonders befähigte, über dem Durchſchnitt ſtehende Unteroffiziere können während der zwölfjährigen Dienſtzeit in die Offizierlaufbahn übernommen werden. Höhere Schulbildung oder Ablegung beſonderer Prüfungen ſind hierfür nicht erforderlich. Im Frieden nach zwölfjähriger Dienſtzeit ausſcheidende Unteroffiziere können am Entlaſſungstage, bei Eignung, zum Reſerveoffizier befördert werden.

Die Vorbildung für den ſpäteren Zivilberuf, die ſich im Zivilleben jeder auf eigene Koſten erwerben muß, wird dem Berufsſoldaten im Frieden im 11. und 12. Dienſtjahr auf den Heeresfachſchulen koſtenlos vermittelt. Die Fachſchulausbildung ermöglicht ſicheres Unterkommen im künftigen Beruf. Für die Berufswahl nach der Entlaſſung im Frieden beſtehen drei Möglichkeiten: 1. Ueberführung als Militäranwärter in das Beamtenverhältnis, 2. Uebernahme eines landwirtſchaftlichen Betriebes, 3. Uebertritt in das freie Erwerbsleben. Im letzten Fall erhält der nach zwölfjähriger Dienſtzeit in Ehren ausſcheidende Unteroffizier eine Abfindung von 8000 RM., dazu Kinderzuſchläge wie für aktive Soldaten auf drei Jahre, eine Dienſtbelohnung von [illegible]00 RM. und Umzugsentſchädigung. Bei Uebernahme eines landwirtſchaftlichen Betriebes bekommt der ausſcheidende Unteroffizier eine Abfindung von 10 000 bis 15 000 RM. und dazu ebenfalls Kinderzuſchläge, Dienſtbelohnung und Umzugsentſchädigung. Bei Anſtellung als Militäranwärter ſind Uebergangsbeihilfen zwiſchen 750 und 1800 RM. vorgeſehen. Den Militäranwärtern ſtehen, je nach der erreichten Abſchlußprüfung, Beamtenſtellen bis zum gehobenen Dienſt und dazu weitere Aufſtiegsmöglichkeiten zur Verfügung. Dienſtverpflichtete Unteroffiziere, die während des aktiven Wehrdienſtes dienſtunfähig werden, erhalten eine ruhegehaltsähnliche Verſorgung, ebenſo ihre Hinterbliebenen.

Das „Eiſerne Sparbuch" als Erbgut. Wie vom Reichsfinanzminiſterium mitgeteilt wird, iſt angeregt worden, daß die Kreditinſtitute bei der Auszahlung von kleinen Eiſernen Sparguthaben an die Erben von Gefallenen auf die Vorlage eines Erbſcheines verzichten ſollen. Der Erbſchein jedoch iſt der einfachſte Nachweis für das Erbrecht. Der Schuldner des Erblaſſers, dem ein Erbſchein vorgelegt wird, darf ſich nach dem Bürgerlichen Geſetzbuch auf die Richtigkeit des Erbſcheins verlaſſen. Er braucht das Erbrecht nicht zu prüfen. Abkömmlinge, Eltern und Ehegatten eines gefallenen Soldaten erhalten den Erbſchein gebührenfrei, wenn der Wert des Nachlaſſes 5000 RM. nicht überſteigt, in den übrigen Fällen brauchen ſie nur die halbe Gebühr zu entrichten.

Weitere Gebührenvergünſtigung aus Anlaß des Krieges. Der Reichsjuſtizminiſter hat die Reihe der Gebührenvergünſtigungen aus Anlaß des Krieges weiter ergänzt. Neuerdings ſind auch die folgenden Gerichtsgebühren zu erlaſſen: 1. die Gebühren für die Geſchäfte des Nachlaßgerichts, 2. für die erſtmalige Eintragung der Erben im Grundbuch oder Schiffsregiſter, 3. für die Eintragung der Erben im Handelsregiſter als Inhaber, Teilhaber oder Kommanditiſten, 4. die Jahresgebühren, die durch die Beſtellung eines Beiſtands für die Witwe oder eines Vormunds oder Pflegers für die minderjährigen Abkömmlinge entſtehen, und 5. die Gebühren und Schreibgebühren für die Beglaubigung von Abſchriften der von Wehrmachtdienſtſtellen ausgehenden Benachrichtigungen über den Tod eingerückter Perſonen, ſoweit nicht ohnehin Gebührenfreiheit eintritt. Soweit Gebühren, die nach der neuen Verfügung zu erlaſſen ſind, bereits entrichtet wurden, werden ſie auf Antrag erſtattet.

Die Herbſtbeſtellung

Die zu treffenden Maßnahmen über den Anbau der Winterfrüchte richten ſich nach dem Umfange der im Anbauplan vorgeſehenen Flächen. Als Mindeſtanbaufläche iſt die gleiche wie im vorigen Jahr vorgeſehen; ſie wird zweifellos in verſchiedenen Betrieben durch Zurückſtellung weniger wichtiger Kulturarten eine weitere Ausdehnung erfahren

Die Herbſtbeſtellung beginnt nicht etwa erſt mit dem Einſatz der Drillmaſchine, ſchon die Vorarbeit für die Einbringung der Saat bildet die Grundlage für die ſpätere Ausſaat. Die Erhaltung der nach Aberntung der verſchiedenen Früchte im Boden befindlichen Gare (Schattengare uſw.) wird dadurch ſehr gefördert, daß der Acker möglichſt unmittelbar nach dem Schnitt geſchält wird. Eine rechtzeitige Stoppelbearbeitung unterbricht die durch den feſten Acker bedingte eingeleitete Verdunſtung, und Niederſchläge werden dadurch abgefangen. Ein rechtzeitiger Stoppelumbruch ſorgt neben der Erhaltung der Gare und der Kleinlebewelt im Boden für eine ſchnelle Zerſetzung der Stoppelreſte ſowie für ein baldiges Auflaufen der Unkräuter. Sie werden vorbeugend am wirkſamſten bekämpft, wenn ſie weiße Fäden bilden. Um das Umdrehen der Stoppeln möglichſt zu beſchleunigen, arbeitet man mit dem Mehrſcharſchälpflug, mit dem eine flache Furche erreicht wird. Für größere Flächen und bei Einſatz des Schleppers findet man in vielen Betrieben den in den letzten Jahren mehr und mehr entwickelten Wühlgrubber, der, mit gansfußartigen Zinken ausgerüſtet, gute Arbeit leiſtet. Auch wird die Scheibenegge zu dieſen Arbeiten herangezogen.

Nach dieſen Arbeiten der Oberflächenbearbeitung folgt ſo zeitig wie möglich, mindeſtens aber drei bis vier Wochen vor der Saat die Saatfurche. Für die verſchiedenen Bodenarten, leicht, mittel und ſchwer, ſind verſchiedene Pflugkörper entwickelt, die alle zum Ziel haben, den Boden gründlich zu durchmiſchen und ihn in lockerer Furche liegenzulaſſen. Auch beim Tiefpflügen kommt es darauf an, dem Boden die Feuchtigkeit zu erhalten; daher ſollte kein Pflug ohne eine gleichzeitig angehängte Egge oder Schleppe eingeſetzt werden. Die Anhängung kann an einem Eiſenſtab, der am Grindel des Pfluges befeſtigt wird, ohne viel Aufwand geſchehen. Man ſpart mit dieſer Einrichtung einen, wenn nicht mehrere Eggenzüge, denn wenn der Boden erſt einmal verkruſtet und verhärtet iſt, iſt es ſchwierig, den gewünſchten Zuſtand des Bodens zur Einbringung der Saat zu erreichen. Zur Beſchleunigung der Arbeiten iſt es fernerhin ratſam, einen Zweiſcharpflug zur Saatfurche mit einer Zugkraft mehr als gewöhnlich einzuſetzen. Gewöhnlich wird die Saatfurche mit 20 bis 25 Zentimeter Tiefe gegeben werden. Bei Verwendung des Schleppers wird in jedem Falle hinter dem Pflug eine kleine Schleppe oder der Untergrundpacker oder die Krümelegge folgen. Zur Vorbereitung des Saatbeetes gehört auch die Einbringung des Handelsdüngers. Kalk, Phosphorſäure, Kali und in geringen Mengen Stickſtoff werden zur Winterung verabreicht. Für die einzelnen Saaten muß der Dünger im Rahmen der Zuteilung entſprechend nach Bedarf auf die einzelnen für die Winterfrüchte beſtimmten Felder gebracht werden. Zum Schutz gegen Schädlinge aller Art, wie Vogelfraß, Fuſarium (Schneeſchimmel beim Roggen), wird das Saatgut gebeizt. Nur gutes, gereinigtes und gebeiztes Saatgut verſpricht Vollernten.

Iſt der Acker genügend vorbereitet, beginnt der Einſatz der Drillmaſchine. Um den Eggenzug nach der Drillmaſchine einzuſparen, wird die Drillmaſchine mit Zuſtreichern oder einer angehängten Egge verſehen. Auch kann eine an vier Punkten angehängte Kette die gleiche Güte der Arbeit verrichten. Die Ausſaat kann nicht beliebig erfolgen, ſondern geſchieht zu ganz beſtimmten Perioden, in denen die Saat in den Acker zu bringen iſt. Für Wintergerſte liegt der letzte Ausſaattermin in günſtigen Lagen bis Anfang Oktober. Als ſpäteſter Termin wird für die Ausſaat von Roggen Ende Oktober angeſehen. In den Landesteilen mit frühem Froſteintritt, vor allem im Oſten des Reiches, liegt der letzte Termin zur Ausſaat der Wintergerſte im zweiten Drittel des Monats September und für Winterroggen zu Anfang Oktober. Winterweizen kann nach Lage der Witterung noch ſpäter zur Ausſaat gelangen. Mit der Forderung beſſerer Anbaumethoden ſowie der Arbeitserleichterung in allen Klein- und Mittelbetrieben iſt die Drillmaſchine heute in den meiſten Gebietsteilen eingeführt und wird vielfach auch zur dörflichen Gemeinſchaftsarbeit herangezogen. Von der Ausſaat mit der Hand iſt man daher abgekommen; man ſpart Saatgut und erzielt die Reihenſaat, die ſich auch zur Pflege der Saaten in jeder Weiſe bewährt. Durch die gleichmäßige Tiefenlage der Körner, die beim Ausdrillen erreicht wird, iſt dementſprechend auch der Auflauf ein beſſerer und außerdem das Jugendwachstum ein ausgeglicheneres.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: Schloßkonzert aus Hannover von 12.45—14.00 Uhr. — Das Kurorcheſter Wiesbaden von 16.00 bis 17.00 Uhr mit unterhaltſamer Muſik unſerer Zeit. Tonſetzer im Soldatenrock von 20.20—21.00 Uhr. — „Jeder Spatz pfeift es vom Dach", unterhaltſame und tänzeriſche Sendung von 22.40—23.15 Uhr.

Deutſchlandſender: Vokal- und Inſtrumentalmuſik von Bach bis Haydn aus dem Ehrenhof des alten Straßburger Schloſſes an der Ill von 17.15—18.30 Uhr. — Johann Strauß in der unterhaltſamen Sendung von 20.15—20.45 Uhr — „Kurzweilige Klaſſiker" von 20.45—21.30 Uhr.

Provinz und Nachbargebiete

Kellinghuſen. Ritterkreuzträger Neubert beſuchte zum Wochenende ſeinen hier wohnenden Vater in der Lindenſtraße. Die Nachbarſchaft ehrte den Ritterkreuzträger durch Flaggenhiſſung und Ueberreichung eines großen Blumenkorbes.

Hamburg. 500000 Beſucher im „Sowjet-Paradies". Die bedeutſame Ausſtellung „Das Sowjet-Paradies" auf dem Gelände von „Planten un Blomen" hat bisher faſt 500 000 Beſucher gehabt. – In Begleitung von Reichsamtsleiter Bötticher beſuchte am Sonntag eine Gruppe italieniſcher Offiziere die Schau und traf eine Auswahl aus dem reichen Material für eine gleichartige Ausſtellung in Rom. — Motorradfahrer ſchwer verletzt. Auf der Kreuzung Adolf-Hitler-Straße / Meentwieſe fiel ein 28 Jahre alter Motorradfahrer, der in ziemlich ſchneller Fahrt vor einem Laſtkraftwagen vorüber zu kommen verſuchte, mit dem Rad um und überſchlug ſich. Der Motorradfahrer und der Beifahrer wurden ſchwer verletzt.

Ratzeburg. Mit dem Rad verunglückt. Auf einem Hofe ſtürzte ein 14 Jahre alter Junge ſo unglücklich mit dem Rade, daß er ſchwere innere Blutungen erlitt. Auf dem Wege zum Krankenhauſe iſt er geſtorben.

Burg i. D. Sie ließ das Licht brennen. In Burg i. D. vergaß eine ältere Frau, die ſich auf Reiſen begab, in ihrer Wohnung das Licht auszuſchalten. Nachbarn bemerkten bei eintretender Dunkelheit, daß die Wohnung hell erleuchtet war. Die Elektrizitätsverſorgung mußte, da die Frau die Wohnungsſchlüſſel nicht abgegeben hatte, die Zuleitung unterbinden, um das Licht in der Wohnung auszuſchalten.

Huſum. Dicht vor der 100 geſtorben. Die älteſte Einwohnerin Huſums, Frau Anna Kindt, Süderſtraße 160, iſt im Alter von 99 Jahren geſtorben. Frau Kindt, eine geborene Rödemiſſerin, hatte ein ſchickſalvolles und arbeitsreiches Leben hinter ſich. Sie war dreimal verheiratet. Ihr erſter Mann war 1871 nicht aus Frankreich heimgekehrt. Daß ſo viele ihrer Kinder und Kindeskinder ſchon vor ihr heimgehen mußten, konnte die kernige Alte, die noch vor einigen Jahren hin und zurück nach Mildſtedt ging, nicht begreifen. Nun wird man ſie ſelbſt zur letzten Ruhe betten.

Schleswig. Todesopfer der Schlei. Am Sonnabendnachmittag ertrank im Louiſenbad ein 16jähriger Einwohner vom Heſterberg. Wiederbelebungsverſuche blieben bei dem Verunglückten leider ohne Erfolg. — Auf friſcher Tat geſchnappt. Der Gendarmerie in Schaalby iſt es im Zuſammenwirken mit der Schleswiger Kriminalpolizei gelungen, den aus Idſtedt ſtammenden und zuletzt in Schleswig wohnhaft geweſenen Einbrecher Peter Koch auf friſcher Tat zu ertappen und feſtzunehmen. Koch hatte ſich in Schaalby zur Wohnung eines Melkers gewaltſam Eingang verſchafft und Speck, Schinken, Wurſt, Butter und einen Geldbetrag von 860 RM entwendet.

Nordſchleswig. Tabakbau auf Broacker. Auf der Halbinſel Broacker iſt eine wertvolle Propagandaarbeit für den Tabakanbau durch den dortigen Hausfleißverein geleiſtet worden, der durch durch den Kaufmann H. C. Clauſen geleitet wird. Durch den Vorſtand dieſes Vereins wurden zwei Tabakzüchter nach der ſtaatlichen Verſuchsanſtalt in Aarsleff und nach Nordfünen entſandt, um hier die beſten Methoden des Tabakanbaues kennen zu lernen.

„Gefährtin meines Sommers"

Menſchenſchickſale aus dem Lebensbereich eines Landarztes.

Von dem nach Holland entſandten Sonderberichterſtatter unſeres Berliner Büros Alwin Schaper.

Aus Hölderlins „Hyperion" iſt mir ein Satz in Erinnerung geblieben, aufrüttelnd in ſeiner Anklage: „O, ihr Genoſſen meiner Zeit! Fragt eure Aerzte nicht und nicht die Prieſter, wenn ihr innerlich vergeht." Daran habe ich denken müſſen, als ich in der Waldeinſamkeit der Holland-Ateliers im Haag dem Werden des neuen Berlin-Films „Gefährtin meines Sommers" zuſchaute. Das, was dieſen Film, der Menſchenſchickſale aus dem Lebensbereich eines Landarztes zum Inhalt hat, auszeichnet, iſt Lebensnähe. Bezeichnend dafür iſt bereits, daß eine junge Künſtlerin, an einer Wegſcheide angelangt, ſich dafür entſcheidet, unter Verzicht auf ein halbes Daſein in der ſogenannten großen Welt einem geliebten arbeitsfrohen Mann zur Seite zu ſtehen. Mit glücklicher Hand hat der Produktionsleiter E. Pfitzner in Paul Hartmann und Anna Damman die Künſtler gefunden, wie ſie die Beſonderheit dieſes Films erfordert, und Dr. Buch wiederum hat als Regiſſeur ſeinen Ehrgeiz daran geſetzt, der Idee dieſer Filmgeſchichte einen künſtleriſchen, und das heißt einen packenden und vollendeten Ausdruck zu geben.

Paul Hartmann als Landarzt Dr. Claudius, Anna Damman als Pianiſtin Angelika Rink in „Gefährtin meines Sommers".

Berlin-Film/Weiße (DMV.)

Paul Hartmann, von dem bekannt iſt, daß er einſt Medizin ſtudieren wollte, verſteht ſich ausgezeichnet darauf, als Manfred Claudius einen Arzt darzuſtellen, der darauf bedacht iſt, daß niemand in ſeiner Umgebung innerlich vergeht, weil er nicht ein noch aus weiß in ſeinem Kummer und in ſeiner Verzweiflung. Und ſo haben die Weiſen unter den Aerzten ihre Aufgabe ſchon immer aufgefaßt, nämlich, daß die Praxis eines Arztes zu mehr verpflichtet als nur dazu — Medizin zu verſchreiben. Wie hier Paul Hartmann mit ſeinen Patienten lebt, wie er ihre Probleme als eine Aufgabe erfaßt, wie er ihnen geduldig zuhört, wie er errät, was ſie verſchweigen, wie er da einem robuſten Mann ins Gewiſſen redet und deſſen zartem Frauchen (Viktoria von Ballasko) nach dem Sprung ins Waſſer wieder aufhilft, überhaupt immer, wenn es Zeit dazu iſt, entſchloſſen zupackt — ſo wünſchen wir heute den Arzt. Erfreulich iſt nun, daß wir dieſen Helfer und Kameraden ſeiner Patienten in der Gegenwart in Dorf und Stadt, überall wiederfinden.

Anna Damman aber werden wir hoffentlich mehr noch als bisher auch auf der Leinwand zu ſehen bekommen. Die Innerlichkeit, die Ausdruckskraft, die eigenſchöpferiſche Individualität und die menſchliche Beſcheidenheit dieſer Künſtlerin laſſen uns glaubwürdig erſcheinen, daß Frauen, gerade weil ſie Qualität haben, äußerem Glanz entſagen, um ihr Glück und ihre Vollendung an der Seite eines Mannes zu finden, dem ſein Beruf noch Berufung bedeutet. So wird dem Landarzt Manfred Claudius aus der Gefährtin ſeines Sommers, der Pianiſtin Angelika Rink, von Anna Damman in ihren ſeeliſchen Kämpfen und in dem Glück und in dem Leid ihrer Liebe ſympathiſch verkörpert, eine Lebensgefährtin, wie er beſſer ſie ſich nicht wünſchen kann.

Fern aller Problematik ſtehen Wolfgang Lukſchy, der als Jochen Bindung groß iſt in Allotria und anſteckend in ſeiner Fröhlichkeit, und dann Hans Adalbert von Schlettow, der als Kutſcher Prüſchke mit einem wuchernden Vollbart aufwartet und als Menſch unerſchöpflich iſt in witzigen Einfällen, voller Schalk, und überraſchend in ſeiner Vielfalt.

Unſer Beſuch in den Holland-Ateliers aber hat uns erneut davon überzeugt, wie rührig dieſe jüngſte Produktionsgeſellſchaft des deutſchen Films an der Arbeit iſt, unterſtützt von einer Künſtlerſchar, die einander verbunden iſt in guter Kameradſchaft. So entſteht ein Werk nach dem andern, das dem deutſchen Film weit über die Grenzen unſeres Vaterlandes hinaus Boden gewinnen wird. Und wenn jetzt auch im Ausland deutſche Filme gedreht werden, dann iſt auch das ein Zeichen dafür, das der deutſche Film es iſt, der den Menſchen unſeres Kontinents Freude ſchenkt und Entſpannung bietet.

Churchills längste Zigarre

Das Londoner Reuterbüro hat offenbar den Verſuch machen wollen, Churchill wieder etwas volkstümlich zu machen. Der britiſche Premier hat das nötig heute, denn dank ſeiner verfehlten Politik und Kriegführung und dem ſtändig wachſenden Einfluß des Kommunismus in England hat Churchills Anſehen beim Volke erhebliche Einbuße erlitten. Alſo erzählt Reuter allen, die es wiſſen und auch nicht wiſſen wollen, man habe Churchill bei ſeinem Beſuch in Aegypten eine 50 Zentimeter lange Zigarre geſchenkt. Die habe er ſogleich angezündet und mit Behagen daran geſogen. „Es war“, ſo ſagte Churchill, „die längſte Zigarre, die ich je geſehen habe.“

Ob Churchill nicht etwas voreilig war mit ſeinem Urteil über die Länge der Zigarre? Wir könnten uns vorſtellen, daß die Zigarre, die ihm bald darauf Stalin im Kreml verpaßt hat, noch weſentlich länger war. Allerdings wurde ſie nicht in natura ausgehändigt, ſondern in Form einer gehörigen Gardinenpredigt von wegen des völligen Verſagens der britiſchen Hilfe. Im übrigen können wir Churchill prophezeien, daß er noch ganz andere Zigarren erhalten wird, wenn er es ſo weiter treibt! Eines Tages werden ihm die Deutſchen eine Zigarre verabreichen, die die Welt noch nie geſehen hat. Churchill wird vermutlich aber keinen Geſchmack an dieſer Zigarre haben, er wird ſie nicht mit Behagen rauchen, ſondern dürfte ſich vielmehr daran verſchlucken. Das iſt denn die Zigarre, die das deutſche Volk dem britiſchen Kriegsverbrecher ſeit langem zugedacht hat, und nach deren Genuß ihm vermutlich für alle Zeiten Geſchmack an dicken Zigarren vergehen wird.

Ewiges Hellas

Der deutſche und italieniſche Soldat, der heute in Griechenland weilt, kommt oft zu Urteilen über Land und Leute in Griechenland, die voneinander verſchieden ſind. So ſpricht der eine begeiſtert von der Gaſtfreundſchaft und Hilfsbereitſchaft der Griechen, von ihrem Fleiß und ihrer Intelligenz, während der andere zu der Auffaſſung neigt, in einem Lande von Millionen von Nichtstuern zu wohnen, und weiter glaubt, von Faulenzern und Ausbeutern, die ſchlimmer als die Juden ſind, umgeben zu ſein. Zu dieſen Gegenſätzen finden wir bereits eine Meinung des bekannten griechiſchen Schriftſtellers Plutarch, der etwa 100 Jahre n. Chr. lebte. Er ſagt von den Griechen, daß dieſe, wenn ſie tugendhaft wären, außerordentlich hervorragend von Charakter ſind. Seien ſie dagegen boshaft, ſo ſeien ſie ſchuftig bis dahinaus, wie ja auch Attika den wunderbaren Hymettoshonig erzeuge, andererſeits jedoch den fürchterlichen, todbringenden Schierling produziere! Somit beſteht alſo für den oberflächlichen Beurteiler die Gefahr, das ganze Griechenland falſch einzuſchätzen, beſonders wenn er die Verhältniſſe in der Hauptſtadt Athen als Maßſtab anlegt.

Herodot im 5. Jahrhundert v. Chr. ſagte, in Griechenland ſei die Armut ſchon immer zu Hauſe geweſen. Durch ſtrenge Geſetze und Klugheit hätten aber ſeine Einwohner die Tüchtigkeit hinzuerworben, weshalb es Griechenland gelungen ſei, Armut und Untüchtigkeit erfolgreich zu bekämpfen. Denkt man dabei auch noch an den ſchweren Winter 1941/42, den Griechenland durchmachte und dabei geduldig und mit Würde die Leiden ertrug, ſo finden wir bei Thukydides eine Stelle, die er ebenſogut hätte heute ſchreiben können: „In Griechenland mache man ſich wegen zu erwartender Leiden keine Sorgen. Seien dieſe aber einmal eingetroffen, dann ſei das griechiſche Volk entſchieden nicht mutlos“. Darüber, daß die Griechen ein gutmütiges Völkchen ſind, weiß ſchon Aelius Ariſtides, ein Redner aus dem 2. Jahrhundert n. Chr., zu berichten. Er ſpricht davon, daß die Einwohner Attikas bei jeder Gelegenheit leuchtende und bewunderungswürdige Beiſpiele ihrer Geſinnung durch die Milde ihrer Sitten gegeben hätten, und daß ſie das beſäßen, was man Menſchlichkeit nenne.

Auch über die Schönheit Athens und Attikas ſang ſchon der alte Euripides: „Die Luft iſt ſo leicht und der Himmel ſo hell, da wandert ſich's gut“. Wer kennt nicht Pindars Worte von der „glänzenden, veilchenbekränzten, der göttlichen Stadt Athen“. Sophokles ruft ſehnſüchtig aus: „Oh! wäre ich ſchon dort, wo ein wogenumrauſchter Felſen aufragt und könnte ich die heilige Stadt Athen vom Schiffe aus begrüßen!“

An ſeinen Bruder Quintus ſchrieb Cicero: „Wenn das Los Dich dazu auserſehen würde, über fremde rohe und barbariſche Völker zu regieren, dann würdeſt Du es doch als verantwortlicher und gebildeter Menſch für Deine Pflicht erachten, ihr Wohlergehen im Auge zu behalten, ihren Intereſſen zu dienen und ſie zu beſchützen“. Aehnlich und faſt im gleichen Sinne hat der Führer in ſeiner Rede vom 4. Mai 1941 vom heutigen Griechenland geſprochen. Es war die höchſte Anerkennung für einen im Rahmen der Kriegsgeſetze geführten tapferen Kampf, der durch die ſofortige Freilaſſung aller griechiſchen Kriegsgefangenen, ſozuſagen noch auf dem Schlachtfelde, die edlen Abſichten des Siegers gegenüber dem Beſiegten bewieſen hat.

Es geht gleich weiter

PK. So. Da wären wir zunächſt mal — Ich atme, heftig ſtoßweiſe, bis die Anſtrengung der letzten halben Stunde in mir abklingt. Es mag höchſtens zehn Uhr ſein, und doch iſt es ſo heiß, daß einem die Wäſche naß am Körper klebt.

Es iſt gut, ſo lang ausgeſtreckt zu liegen. Wieoft hatten wir auf dem Kaſernenhof dieſes Hinlegen geübt: hinlegen einzeln, hinlegen in Reihe, hinlegen in Linie, hinlegen nach Zeiten. Wer denkt heute noch daran? Wenn es heult, legt man ſich nicht lang — man rotzt ſich hin.

Ich habe es günſtig getroffen: eine kleine Mulde hinter einem Stein, Büſche zu beiden Seiten, vorn der Stacheldraht. Wenn ich mich auf meine Ellenbogen ſtütze, ſehe ich auf unſere beiden Sturmgeſchütze am Sattelhang, darüber die feindliche Bunkerlinie längs der Höhe. Aber ich liege lieber flach.

Links hinter mir liegt ein Kamerad; ich ſehe, wenn ich mir Mühe gebe, gerade ſeinen Stahlhelmrand.

Unſere Sturmgeſchütze rumßen kurz und trocken: Ratſch, bumm!, ſitzt der Einſchlag. Solange ſie hier mit dem Niederkämpfen der letzten feindlichen Bunker beſchäftigt ſind, haben wir Ruhe. Um dieſe Zeit pflegte ich Urlaub zu haben, im warmen Dünenſand, oben zwiſchen Haff und Oſtſee zu . . . Sſſſ — ich ziehe das Genick inſtinktiv zuſammen. Die Erde ſpritzt mir genau in den Nacken. Man ſoll eben ſolche Gedanken nicht haben — nur ruhig liegen, Stahlhelm am Boden, Hacken zur Erde gepreßt, Karabiner zwiſchen Ober- und Unterring im Armwinkel, Schloßteile zum Körper . . .

Die ſpitzen Gräſer kitzeln meine Naſe. Da wippt vor mir eine Margaretenblume. Die weißen Blättchen um den gelben Kreis müſſen daran glauben, die alte Frage zu beantworten: Ja — nein — ja — nein. Wollte ich auch gemeint haben; natürlich — ja! Die zweite Blüte werde ich im nächſten Brief zur Gegenprobe heimſchicken.

Nun habe ich dem kleinen Käfer ſein Blütenziel genommen. Der wird ſchön enttäuſcht ſein, wenn er am Stiel hochgeklettert iſt. Ich werde ihn vorſichtig auf eine andere Blüte ſetzen — ſo, nun mag er ſich ſonnen. Hat man uns etwa entdeckt? Die Eier der Granatwerfer ſitzen nur wenige Meter von uns, drei, vier hintereinander gelegt.

Sieh einer doch an: ſpazieren nicht die Ameiſen in meinen Aermel? Ich pippſe ſie vorſichtig hinaus, beſorgt, daß ſie heil bleiben. Schließlich bin ich es ja, der mit ſeinem Arm ihre Hauptverkehrsſtraße ſperrt. Donnerwetter, das war eine nette Feuerſäule, die genau im Sattel ſaß. Schätze auf Küſtenartillerie, einundzwanziger Kaliber. Es wird Zeit, daß wir weiterkommen. Ein unangenehmes Gefühl kriecht am Rücken hoch bis in den Nacken. Worauf wir wohl warten?

Ein Erdkloß trifft mich am Arm. Mein Nebenmann hat ſich auf die Seite gedreht und deutet in die Höhe. Mein Blick folgt ſeinem Finger: Stukas — drei, ſechs, acht hintereinander, darüber neue Ketten, winzig wie Punkte. Auf dem Rücken liegend, bewundere ich die ſtürzenden Maſchinen. Eine nach der anderen kippt über den Flügel ab und heult mit der eiſernen Fracht nieder. Unerhört ſchneidig, die Brüder. Tief über uns brauſen die abgefangenen Kiſten hin, ziehn wieder hoch. Und — wumm, wumm — erbebt die Erde unter ihren Koffern. Da iſt auch ſchon die letzte Bombe gefallen. Eine Wand von Qualm ſteigt in den Himmel.

Neben uns raſſeln die Ketten. Die Sturmgeſchütze rollen. Nun ſind wir wieder an der Reihe. Na, dann los!

Kriegsberichter Heinrich A. Kurſchat.

Das Spiegelbild der Heimat

Ein Dankbrief an die Heimatzeitung aus dem Felde.

PK. Mit jeder Feldpoſtſendung triffſt du bei uns ein, liebe Heimatzeitung, und bereiteſt allen Kameraden, die du erreichſt, eine große Freude. Du biſt uns allen draußen im Feindesland, ganz gleich, wo wir nun gerade unſeren Dienſt tun, zu einem treuen Freund und Begleiter geworden, den wir nicht mehr miſſen möchten. Mögen dir dieſe Zeilen Dank aller Kameraden ſein, zu deren Dolmetſch ich mich mache.

In der Art, wie wir dich jetzt leſen, haben wir uns gegenüber der Zeit, ehe wir zu den Waffen greifen mußten, etwas umgeſtellt. Wir fangen nicht mehr auf der erſten Seite beim politiſchen Zeitgeſchehen an, weil wir ja, wie geſagt, darüber meiſt ſchon unterrichtet ſind, ſondern, wie in den meiſten Fällen unſere Frauen, auf der letzten Seite. Da gilt auch unſer Blick nun den Familienanzeigen. So erfahren wir dieſes und jenes frohe Familienereignis in unſerem Bekanntenkreis aus dir. Du bringſt uns aber auch ſo manches Mal die Kunde vom Heldentod eines Kameraden, mit dem wir da oder dort vor dem Krieg zuſammentrafen oder der uns ſonſt irgendwie bekannt iſt. Ihm gilt dann ein ſtilles Gedenken, oder man erzählt noch in engeren Kameradenkreiſen von ihm. Und dann wird in uns der Wille nur noch ſtärker, alle Kräfte aufzubieten, damit dieſer ſein Leben dereinſt nicht umſonſt gegeben haben wird, ſondern für eine große und glückliche Zukunft unſeres Volkes, für ein beſſeres Leben ſeiner und unſerer Kinder und Enkel.

Uns intereſſiert aber auch der Veranſtaltungskalender. Wir tun die Film- und Theateraufführungen, Veranſtaltungen der Organiſationen und Vereine nicht mit einer unintereſſierten Geſte ab, weil wir ja doch nicht daran teilhaben können. O nein, uns ſelbſt wird im Rahmen der Truppenbetreuung durch gute Filme, Theatervorſtellungen, Varieté und Konzerte, wo immer auch das nur möglich iſt und das oft dicht hinter der Front, ſoviel Freude und Entſpannung gebracht, daß wir uns mitfreuen, wenn auch unſere Angehörigen zu Hauſe von ihrer gewiß nicht leichten Arbeit und ihren Sorgen Erholung auf ſo mancherlei Art geboten wird. Wir erinnern uns dabei gerne, wenn auch mit etwas Sehnſucht im Herzen, daß wir einſtmals ja mit unſeren Lieben zu Hauſe dieſe Freude gemeinſam genießen konnten, und hoffen zuverſichtlich, dereinſt, wenn die Kanonen ſchweigen, in den Genuß all deſſen in noch freudigerer Weiſe zu kommen.

Und wenn wir uns noch weiter mit dir beſchäftigen, ſo können wir auch aus dir feſtſtellen, wie ſehr die Heimat arbeitet und bemüht iſt, die Front zu unterſtützen. Das bereitet uns frohe Genugtuung, die uns in ausführlicher Weiſe dein lokaler Teil vermittelt, deſſen Lektüre uns weiter feſſelt. Da werden uns doch alle Geſchehniſſe der Heimat nahegebracht, aus Stadt und Land, aus dem öffentlichen Leben, aus Partei und Staat, aus Kunſt und Wiſſenſchaft, aus Familie und aus der mannigfaltigen Arbeit eben all derer, denen der Platz in der Heimat zugewieſen wurde, ſei es in den Betrieben oder in der Landwirtſchaft. Und wenn uns dann gar noch im Bilde die altvertraute Landſchaft, unſere geliebte Heimatſtadt oder -dorf begegnet, dann, Heimat, ſind wir mit dir auch draußen aufs engſte verbunden. Angeſichts deiner wird uns der Kampf, den wir zu führen gezwungen wurden, noch ſinnfälliger, und noch mehr wird uns bewußt, wie ſehr wir dich lieben, deutſches Land, und das Leben, das in dir pulſt.

Es wird aber auch von allen Landſern, die früher im Sport ihren Körper zum heutigen Nutzen ſtählten, dankbar begrüßt, daß du, liebe Heimatzeitung, trotz deines beſchränkten Umfanges, den Sport in deinen Spalten auch weiter zur Geltung kommen läßt. Denn auch auf dieſem ſo notwendigen Gebiet möchte der Soldat aus ſeiner Heimat unterrichtet werden, weil er den Sport liebt, nicht um des Sportes willen, ſondern weil er ſeine Bedeutung heute mehr denn je erkennt und weil er wiſſen will, wie die heranwachſende Jugend ſich im Sport übt und ſich auf dieſe Weiſe vorbereitet, dem Vaterland zu dienen.

So ſpiegelt ſich in dir, unſerer Heimatzeitung, uns hier draußen, die wir unter ſo ganz anderen Verhältniſſen zu leben gezwungen ſind, die wir andere Länder, Sitten und Gebräuche kennengelernt haben und wohl zumeiſt im ſchweren Kampf mit dem Gegner liegen, in kurzen Ruhepauſen die Heimat wider. Seien wir in Nord und Süd, in Oſt und Weſt, ganz gleich, du bildeſt, neben all den Briefen unſerer Lieben, eine Brücke von der Heimat zu uns Soldaten draußen, die dir dafür immer dankbar bleiben werden.

Kriegsberichter Oskar Haueiſen.

Freiwillige ſchützen deutſchen Wald

Waldſtreifen und Brandwachen der SA. — Einſatz moderner Nachrichtenmittel zur Waldbrandverhütung.

D Aus begreiflichen Gründen kann vieles über den Kriegseinſatz der SA. noch nicht veröffentlicht werden. Nur die außermilitäriſche Wehrerziehung als vordringlichſte und wichtigſte Gegenwartsaufgabe hat weiten Kreiſen einen tieferen Einblick in das Wirken der Sturmabteilungen gegeben. Auch in den luftbedrohten Gebieten lernt die Bevölkerung die SA. immer wieder im Einſatz kennen, wenn ſie bei nächtlichen Bombenangriffen helfend und rettend zur Stelle iſt. Das iſt jedoch nur ein kleiner Teil des Geſamteinſatzes der SA., gemeſſen an den über fünfzig verſchiedenen Arbeitsgebieten, in denen je nach den örtlichen und zeitlichen Umſtänden die SA. ſtändig tätig iſt.

Unter den zeitlich bedingten und begrenzten Aufgaben rückt im Frühjahr und Sommer die Erhaltung des deutſchen Waldes, eines der wichtigſten Beſtandteile des Volksvermögens, in den Vordergrund. Der Krieg hat das ſonſt verfügbare Perſonal der Behörden verringert, die Gefahren für den Wald andererſeits angeſichts drohender Feindeinwirkung aber erhöht. Deshalb ſtellt die SA auch in dieſem Jahr wieder ihre Männer in den Dienſt der Waldbrandverhütung.

Zunächſt unterſtützt ſie lebhaft die Aufklärung der Bevölkerung über die zahlreichen Gefahrenquellen. Eine erhöhte Bedeutung kommt daneben der praktiſchen Unterweiſung und Erziehung der Spaziergänger zu. Das geſchieht durch Waldſtreifen, die von SA.-Männern in den freien Abend- und Sonntagsſtunden gebildet werden. Ihre Aufgabe iſt dabei in erſter Linie die, etwa entſtehende Schaden zu melden und die ſofortige Bekämpfung zu veranlaſſen. Außer dieſen Streifen ſind auf erhöhten Beobachtungspunkten ſtändige Brandwachen eingerichtet. Alle Poſten und Streifen bleiben durch Nachrichtenmittel der SA.-Nachrichtenſtürme mit zentralen Befehlsſtellen in Fühlung. Von den entfernt liegenden Beobachtungsſtellen aus haben die Nachrichteneinheiten der SA., oft über kilometerlange Strecken, Fernſprechleitungen gelegt und ans nächſte Ortsnetz angeſchloſſen. Wo es angängig oder notwendig iſt, werden auch Funk- oder Blinkverbindungen angewandt. Durch dieſen freiwilligen Dienſt der SA. und durch die Ausnutzung ihrer techniſchen Mittel iſt es trotz des Krieges gelungen, große deutſche Waldgebiete unter Kontrolle zu halten.

Sobald Waldbrände entſtanden ſind, ſetzt die SA. ihre Einheiten aus weitem Umkreis geſchloſſen zur Niederkämpfung des Feuers ein. In waldreichen Gegenden hatte ſie ſchon vor dem Kriege in enger Zuſammenarbeit mit den Forſtbehörden und der Feuerlöſchpolizei ihre Männer beſonders für derartige Einſätze geſchult. Großangelegte Uebungen, oft gemeinſam mit
der Feuerwehr, machten die Männer mit den Erforder
der Waldbrandbekämpfung vertraut.

Dieſe Friedensarbeit hat ſich nun im Kriege beſonde
währt. Der zur Löſchung von Waldbränden notwendige
Einſatz zahlreicher geſchulter Kräfte war vielfach nur
möglich, weil die SA. dank ihres Alarmſyſtems die
erforderliche Anzahl von Männern in kürzeſter Zeit bere
ren konnte. So ſind Tauſende von Morgen wertvollen
beſtandes durch die entſcheidende Mithilfe der SA.
worden. Allein bei einem durch Brandbombenwurf
denen Waldbrand gelang es den überwiegend au
Männern gebildeten Löſchmannſchaften, den Brandber
die Entſtehungsfläche zu beſchränken und einige tauſend
gen gefährdeten Fichtenwaldes vor der Vernichtung
wahren. Die hier eingeſetzten SA.-Männer — und
immer ſo — waren zum großen Teil gerade erſt von
Arbeit gekommen. Nach langen Stunden ununterbro
Kampfes gegen das wütende Element mußten ſie an ih
beitsplätze zurückkehren, ohne die heute beſonders nötige
und Entſpannung vom harten Tagewerk gefunden zu
Ihr Lohn war die Genugtuung, wertvolles Volksver
gerettet zu haben.

Nah und Fern

Goethe-Medaille für Dr. Ernſt Kuhnert. Der Führe
dem früheren Erſten Direktor der Preußiſchen Staatsbibli
Geheimen Regierungsrat Dr. Ernſt Kuhnert in B
Friedenau, aus Anlaß der Vollendung ſeines 80. Lebens
in Würdigung ſeiner Verdienſte um das deutſche Biblio
weſen die Goethe-Medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft
liehen.

Statt zwei Stunden nur noch zwei Minuten Arbei
Ein großer Rüſtungsbetrieb in Oberdonau konnte in
Monat ſechsundzwanzig Gefolgſchaftsmitglieder auf Grun
betrieblichen Vorſchlagweſens mit Anerkennungen und Prä
auszeichnen. Unter den Vorſchlägen befinden ſich man
Verbeſſerungen, die bereits als patentfähige Erfindungen
geſprochen werden können, ſo zum Beiſpiel wenn die Fert
eines Stückes, die früher zwei bis drei Stunden benötigte,
das neue, in vielen Freizeitſtunden ſelbſt verfertigte Ar
gerät eines erfinderiſchen Rüſtungsarbeiters nun in zwei
drei Minuten geleiſtet, die Güte und Genauigkeit der
aber noch geſteigert werden kann. Auch bei den übr
beſſerungen handelt es ſich um Zeit und Kräfte ſparende

Börſe und Handel

Berliner Wertpapierbörſe. Die Aktienmärkte
auch zu Beginn der neuen Woche wenig verändert.
Mangel an Angebot wurden zahlreiche Papiere erneu
ſtrichen. Am Rentenmarkt notierten Reichsaltbeſit
(166½) und Gemeindeumſchuldungsanleihe 103½ (1
Reichsanleihen bröckelten etwas ab. Auch Reichsſchatzanw
gen, Reichsbahnſchätze und Reichsbahnanleihen gaben teil
nach. Pfandbriefe wurden aus Mangel an Angebot kaum
handelt. Stadtanleihen lagen gleichfalls faſt geſchä
Länder und Provinzanleihen veränderten ſich nur
deutend.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gült

KNORR -
Soße richtig kochen!

Denn davon hängt es ab, ob die Soße sämig ist, den richtigen Geschmack hat und gut aussieht. Kochen Sie deshalb genau nach Vorschrift: den Würfel fein zerdrücken, mit etwas Wasser glattrühren, ¼ Liter Wasser beifügen und unter Umrühren 3 Minuten kochen lassen.

KNORR

Niemand braucht sich
mit Fußflechte zu plag

Dermatomykose, die übertragbare Fußflechte, plagt oft au
saubersten Menschen. Ein hartnäckiger Pilz verursacht
Stellen, rote Flecke und schließlich schmerzhafte Hau
zwischen den Zehen oder an den Fußballen. Fußjuck
oft das erste Anzeichen. Ovis, das erprobte Desinfektionsmit
Füße, hat tausenden Menschen geholfen, die Fußflechte schm
loszuwerden. Beobachten Sie Ihre Füße täglich. Bei den geringsten Anzeichen, die auf Fußflechte schließen lassen, träufeln Sie morgens und abends Ovis. So beugen Sie vor, so töten Sie die lästige Fußflechte ab.
Alpine Chemische A. G., Berlin NW 7.

Für die uns zur Vermählung ſo zahlreich erwieſenen Aufmerkſamkeiten u. Glückwünſche danken herzlich.

Dr. H. Schwarz
und Frau

Bad Bramſtedt, 24. 8. 42.
Düſternhoop 5

Ihr Vermählung
geben bekannt:

Erich Wolkau
Feldw. d. Luf

Elſa Wolkau
geb. H

Bad Bramſtedt
Neumün

im Auguſt 1942.

Von Hitzhuſen nach Bad Bramſtedt übern Schäferberg eine grüne
Wolljacke verloren. Gegen Belohnung abzugeben
bei **Fr. Pohlmann,** Hitzhuſen.

Vier Monate altes
Stutfohlen
zu verkaufen.
Karl Marſen, Bauer,
Bimöhlen.

Gelder
zur Ablöſung der Hau
ſteuer werden zu günſtige
dingungen beſorgt.

Hypothekenbri
zu kaufen geſucht.
P. Steenſen, Hypotheken-
Grundſtücksgeſchäft, Flensb

Heute 4 Seiten

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 199 Mittwoch, den 26. Auguſt 1942 64. Jahrg.

eutſche Panzer durchbrachen Verteidigungsſyſtem

Harte Waldgefechte im Kaukaſus

Weitere Fortſchritte im großen Donbogen. — Tiefgeſtaffeltes Stellungsſyſtem auf dem Oſtufer des Dons durchbrochen.

Das Oberkommando der Wehrmacht teilt zu den Kämpfen am Sonntag im Kaukaſusgebiet und am Donbogen folgende Ergänzungen mit:

Trotzdem im weſtlichen Teil des Kaukaſusgebietes wolkenbruchartige Regenfälle die Kämpfe ſehr erſchwerten, wurde in harten Waldgefechten der Widerſtand der Bolſchewiſten, die ſich von neuem feſtzuſetzen verſuchten, gebrochen. Im Verlauf der Kämpfe griff eine württembergiſch-badiſche Infanteriediviſion in den Vorbergen des Kaukaſus ein feſtungsartig ausgebautes, hochgelegenes Gebirgsdorf, das von Teilen mehrerer bolſchewiſtiſcher Diviſionen verteidigt wurde, an. In viertägigen ununterbrochenen Wald- und Ortskämpfen wurden die Bolſchewiſten trotz zäher Gegenwehr vernichtend geſchlagen und der feindliche Stützpunkt geſtürmt. Neben Hunderten von Toten und Verwundeten verloren die Bolſchewiſten allein in dieſen Kämpfen 1500 Gefangene, 17 Geſchütze, 74 Granatwerfer und Maſchinengewehre ſowie 29 Panzerbüchſen.

Auch bei den Kämpfen am Sonntag wurden die vorgehenden deutſchen Truppen von deutſchen Zerſtörerflugzeugen durch erfolgreiche Angriffe gegen feindliche Widerſtandsneſter und Artillerieſtellungen unterſtützt.

Im großen Donbogen hatten die deutſchen Truppen bereits an den Vortagen kleinere Brückenköpfe über den Don gebildet und dieſe gegen heftige Gegenſtöße bolſchewiſtiſcher Panzertruppen gehalten, die dabei ſchwere Verluſte erlitten. Im Bereich eines deutſchen Armeekorps wurden in den beiden letzten Tagen bei der Verteidigung der erſten Brückenköpfe [illegible] feindliche Panzer abgeſchoſſen.

Geſtützt auf dieſe kleinen Brückenköpfe hat die Maſſe der angreifenden deutſchen Diviſionen am Sonntag an verſchiedenen Stellen den Uebergang über den Don erzwungen, wobei die Truppen des Heeres von der Luftwaffe hervorragend unterſtützt wurden. Nach dem Uebergang traf der deutſche Angriff am Oſtufer des Fluſſes auf ſtark ausgebaute feindliche Stellungen. In energiſchem Vorſtoß wurden dieſe tiefgeſtaffelten Stellungsſyſteme durchbrochen.

Die Bolſchewiſten verſuchten vergeblich, durch Gegenſtöße den deutſchen Angriff aufzuhalten. Es entwickelten ſich erbitterte Kämpfe, bei denen beſonders eine ſowjetiſche Gardediviſion ſchwerſte Verluſte an Menſchen, Waffen und Gerät hatte.

Erfolgreiche Luftangriffe.

Die Angriffe der Luftwaffe gegen feindliche Feld- und Artillerieſtellungen ſowie gegen den bolſchewiſtiſchen Nachſchub, waren beſonders erfolgreich. Durch die Zerſtörung von [illegible] Flakbatterien und 51 Geſchützen wurde die feindliche Artillerie in ihrer Feuerkraft ſo geſchwächt, daß ſie im entſcheidenden Augenblick nur mit erheblich verminderter Wirkung in die Erdkämpfe eingreifen konnte. Eine weitere Schwächung der feindlichen Widerſtandskraft entſtand durch die Vernichtung von 25 Panzerkampfwagen und die Zerſtörung eines Panzerzuges. Ueber 450 Laſtkraftwagen ſowie rund [illegible] beſpannte Fahrzeuge des Feindes wurden vernichtet oder in Brand geworfen. Weitere Erfolge brachte die Bekämpfung von Eiſenbahnzielen im Raum von Stalingrad. Fünfzehn beladene Transportzüge wurden durch Bombentreffer zerſtört, mehrere weitere Züge, Bahnhöfe und Gleisanlagen wurden ſchwer beſchädigt. Auf der Wolga ſüdlich Stalingrad wurden drei ankernde Tankſchiffe bei einem überraſchenden Tiefangriff durch Volltreffer verſenkt. In zahlloſen Luftkämpfen ſchoſſen die deutſchen Jäger als Begleitſchutz der Kampf- und Sturzkampfflugzeuge ſowie bei freier Jagd 90 feindliche Flugzeuge ab. Fünf weitere bolſchewiſtiſche Flugzeuge wurden durch Flakartillerie zum Abſturz gebracht.

Schwere bolſchewiſtiſche Verluſte bei Kaluga

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, wirkten ſich am Sonntag im Raum ſüdweſtlich Kaluga bei der ſich entwickelnden Angriffstätigkeit des Feindes die ſchweren Verluſte aus, die den Bolſchewiſten am Samstag durch die erfolgreichen Angriffe der deutſchen Luftwaffe zugefügt worden waren. Wenn auch der Feind ſeine Vorſtöße fortſetzte, ſo blieben doch größere Kampfabſchnitte ruhig, da bereitgeſtellte feindliche Truppen durch die Luftwaffe zerſprengt worden waren. An anderen Stellen griffen die Bolſchewiſten mit ſtarken Infanterie- und Panzerkräften, die von zahlreichen Schlachtflugzeugen unterſtützt waren, die deutſchen Stellungen an.

In erbitterten Kämpfen wurden von deutſchen Infanterie- und Panzerverbänden die wiederholten Angriffe abgewieſen, wobei die deutſche Luftwaffe den feindlichen Fliegerverbänden erneut ſchwere Verluſte beibrachte. Bei den Kämpfen des Heeres wurden zehn bolſchewiſtiſche Panzerkampfwagen und dreizehn Geſchütze vernichtet ſowie eine große Anzahl von Gefangenen eingebracht.

Beſonders heftige Kämpfe entwickelten ſich um einen Flußabſchnitt, bei deſſen Verteidigung die deutſchen Truppen in unüberſichtlichem Moor- und Waldgelände mit vorbildlicher Zähigkeit und Tapferkeit kämpften, bis der feindliche Angriff zuſammenbrach. Weitere ſchwere Panzerverluſte wurden den Bolſchewiſten durch die Bomben deutſcher Kampf- und Sturzkampfflugzeuge beigebracht. Durch unermüdlichen Einſatz der Aufklärungsflieger wurden erneute Angriffsbewegungen des Feindes frühzeitig erkannt und in rollenden Einſätzen zerſprengt. In den zahlloſen Luftgefechten, die ſich über dem Kampfgebiet durch den beiderſeitigen Einſatz ſtarker Fliegerverbände entwickelten, ſchoſſen die deutſchen Jäger 41 bolſchewiſtiſche Flugzeuge ab und errangen damit die Luftherrſchaft über dem Kampfraum.

Die Durchbruchsſchlacht bei Stalingrad

Im Verlauf äußerſt heftiger Kämpfe durchbrach eine aus deutſchen Panzern beſtehende Stoßgruppe ſüdweſtlich Stalingrad eine 20 Kilometer tiefe, aus Hunderten von Bunkern und gut ausgebauten Kampfſtellungen beſtehende Verteidigungsanlage der Bolſchewiſten. In erbittertem Ringen wurde dem ſich verzweifelt wehrenden Feind ein Stützpunkt nach dem anderen entriſſen. In energiſchen Vorſtößen gelang es, bis in die feindlichen Batterieſtellungen einzudringen, zahlreiche Geſchütze ſamt ihren Bedienungen zu vernichten und mehrere feindliche Kolonnen durch zuſammengefaßtes Feuer aller Waffen zu zerſchlagen. Als nach 36ſtündigem ununterbrochenem Kampf den Panzergrenadieren und Panzerbeſatzungen der Durchbruch durch dieſe ſtarke Riegelſtellung gelungen war, ſtanden über der Steppe die Qualmwolken der brennenden feindlichen Panzer, der zerſchoſſenen Fahrzeuge und der ausgeräucherten Bunker.

Starke Sturzkampf-, Zerſtörer- und Schlachtfliegerverbände belegten am Montag die bolſchewiſtiſchen Stellungen nordweſtlich von Stalingrad mit Bomben aller Kaliber. Die von den Bolſchewiſten in aller Eile den deutſchen Angriffsſpitzen entgegengeworfenen Panzerkräfte wurden durch Bombenangriffe zerſchlagen. 35 feindliche Panzerkampfwagen ſowie mehrere Betriebsſtofflager und Munitionsdepots wurden vernichtet. Weitere Kampfflugzeuge griffen den feindlichen Eiſenbahnverkehr im Raum von Stalingrad an. Sieben Transportzüge und drei Lokomotiven wurden durch Volltreffer zerſtört und ſieben weitere Eiſenbahnzüge, die durch Gleisſprengungen blockiert waren, ſchwer beſchädigt. Zwei Handelsſchiffe wurden auf der Wolga durch Volltreffer verſenkt.

Deutſche Jagdflieger ſicherten die Kampf- und Sturzkampfgeſchwader erfolgreich gegen die Ueberfälle feindlicher Jäger und ſchoſſen in Luftkämpfen 45 bolſchewiſtiſche Flugzeuge ab.

Im Schneeſturm auf den Elbrus

Glänzende Waffentat bayriſcher Gebirgsjäger.

Das Oberkommando der Wehrmacht teilt zu den Kämpfen, die am Montag im Kaukaſusgebiet ſtattfanden, folgende Ergänzungen mit: Die im Raum nordweſtlich Krymſkaja vordringenden rumäniſchen Truppen, die vor einigen Tagen Kurtſchanſkaja genommen hatten, warfen die zähen Widerſtand leiſtenden Bolſchewiſten weiter zurück. Im Verlauf dieſer Angriffskämpfe drangen die Rumänen am 23. Auguſt in die an der Kubanmündung gelegene Hafenſtadt Temrjuk am Aſowſchen Meer ein, wo ſich heftige Straßenkämpfe entwickelten. Am 24. Auguſt wurde der letzte Widerſtand des Feindes gebrochen. Seither iſt die Stadt feſt in der Hand der rumäniſchen Truppen.

Die Bedeutung von Temrjuk ergibt ſich einerſeits aus ſeiner beherrſchenden Lage auf der einzigen paſſierbaren Landbrücke, die das Kubangebiet mit der Tamanhalbinſel verbindet, und andererſeits aus ſeiner wirtſchaftlichen Bedeutung als Umſchlagplatz für Holz und landwirtſchaftliche Produkte, unter denen die Baumwolle, die oſtwärts der Stadt in großem Umfang angebaut wird, eine beſondere Rolle ſpielt.

Im Kaukaſusgebiet führten die Bolſchewiſten heftige, wenn auch vergebliche Gegenangriffe, um das weitere Vordringen der deutſchen und verbündeten Truppen aufzuhalten. Trotz des vom Feind mit Minenfeldern, Feldſperren und Auffangſtellungen befeſtigten Berggeländes kämpften die deutſchen Truppen mehrere Paßſtraßen frei und drangen weiter vor. Die Vorausabteilung einer badiſch-württembergiſchen Diviſion ſtürmte eine bolſchewiſtiſche Batterie ſo ſchnell und geſchickt, daß nicht nur drei Geſchütze, ſondern auch deren Zugmaſchinen und Troßfahrzeuge in die Hand der deutſchen Soldaten fielen.

Bei weiteren Kämpfen wurde eine von ihren Verbindungen abgeſchnittene Feindgruppe aufgerieben. Ein ſchweres Gefecht entſtand um einen Bahnhof, deſſen Lagerſchuppen, Holzſtapel und Gleisanlagen zu Widerſtandsneſtern ausgebaut waren und wo zwei durch Gleisſprengungen blockierte Panzerzüge den letzten Verzweiflungskampf führten. In zähem Angriff wurde die feindliche Kampfſtellung Stück um Stück geſtürmt und die beiden Panzerzüge vernichtet.

Einen beſonderen Erfolg errangen bayeriſche Gebirgsjäger, die ſeit Beginn der deutſchen Angriffsoperationen im Mai 1942 1500 Kilometer durch Staub und Hitze, durch ſchattenloſe, waſſerarme Steppen kämpfend zurücklegten und nun die deutſche Reichskriegsflagge auf dem Elbrus, dem gewaltigen Gletſchermaſſiv im Zentralkaukaſus hißten. Auch ſie hatten bei ihrem Vordringen im Kaukaſus ſchwere Kämpfe zu beſtehen. So vernichteten ſie bereits beim Eintritt in das Gebirge zwei Kavallerieregimenter, ein Infanterieregiment und zehn Panzer. Bei ihrem weiteren Vordringen nach Süden war jeder Tag mit harten Kämpfen gegen die Bolſchewiſten, die jede Straße, jede Felswand, jede Kuppe zäh verteidigten, erfüllt. So ſtellt die während eines Schneeſturms erfolgte Flaggenhiſſung auf dem Elbrus durch eine Hochgebirgsgruppe unter Führung von Hauptmann Groth eine ebenſo hervorragende Waffentat wie alpine Sonderleiſtung dar.

Die Luftwaffe half den vordringenden deutſchen Truppen beim Brechen des feindlichen Widerſtandes. Die ſich auf den Höhenſtraßen, insbeſondere nordoſtwärts des Kaukaſushafens Noworoſſijſk, zäh verteidigenden Bolſchewiſten hatten durch die wiederholten Tiefangriffe der deutſchen Zerſtörerflugzeuge ſchwerſte Verluſte.

Reif fürs Irrenhaus

Alle Chancen auf ſeiten der Achſe.

Unter der Ueberſchrift „Wir müſſen Europa innerhalb von vielleicht dreißig Tagen angreifen" bringt nach einer Meldung des New-Yorker Korreſpondenten von „Nya Dagligt Allehanda" die „New York Poſt" eine ſenſationelle Depeſche eines bekannten amerikaniſchen Korreſpondenten Liland Stowe aus Moskau, in der dieſer ſagt, daß die Achſenmächte „gefährlich" nahe daran ſeien, Poſitionen zu gewinnen, die auf lange Sicht hin von größter Bedeutung ſeien. Es beſtehe die große Möglichkeit, daß der „Feind ſeine Ziele noch vor November erreichen wird".

Stowe ſchließt mit der Warnung, falls ſich irgend jemand in Amerika in Sicherheit wiege, die „Alliierten" würden den Krieg gewinnen, ſo ſei er ein Kandidat für das Irrenhaus. Ohne eine zweite Front ſeien alle Chancen auf ſeiten der Achſe.

Feindfurcht vor der Transportſchlacht

U-Boot-Gefahr verſchärft ſich. — Werften können Schiffsverluſte nicht ausgleichen.

Die Schlacht im Atlantik nimmt für unſere Gegner Woche für Woche einen bedrohlicheren Umfang an. Infolgedeſſen verſucht die engliſch-amerikaniſche Agitation, die wahre Schwere der Schiffskataſtrophe den eigenen Völkern zu verheimlichen und zweitens unſinnige Lügen in die Welt zu ſetzen, wie etwa die: der Ausbildungsſtand der deutſchen U-Boot-Beſatzungen ginge ſtändig zurück. Nun haben in der Zeit vom 17. bis 24. Auguſt die Engländer und Amerikaner durch drei deutſche Sondermeldungen wiederum erfahren, daß die U-Boot-Gefahr in ſtändigem Wachſen iſt. In dieſen Tagen wurden wiederum 47 Handelsſchiffe mit rund 285 000 BRT. auf den Boden des Meeres geſchickt, eine recht anſtändige Verluſtziffer für eine Woche.

Durch den Dunſt des Lügennebels Churchills und Rooſevelts dringen daher immer mehr einſichtige Stimmen aus dem Feindlager, die voll Schrecken zugeben müſſen, wie ernſt es um die feindliche Verſorgungsſchiffahrt beſtellt iſt. Der Generalſtabschef der kanadiſchen Marine, Vizeadmiral Perry Nelles, mußte in einer Anſprache an kanadiſche Marineoffiziere eingeſtehen: „Die U-Boot-Gefahr in den nordamerikaniſchen Gewäſſern beſteht nach wie vor weiter und wird ſich nach meiner Anſicht eher noch verſchärfen als vermindern." Ebenſo äußerte ſich ein bekannter, angeſehener amerikaniſcher Militärkritiker, daß keine Rede davon ſein könne, daß die U-Boot-Gefahr im Weſtatlantik gebannt ſei. Mit Sorgenfalten auf der Stirn ſchreibt er im „Evening Standard": „Man ſieht noch immer am Strand der nordamerikaniſchen Küſte angetriebene Schiffswracks und Trümmer, während die Gewäſſer um das Kap Hatteras geradezu einem Schiffsfriedhof gleichen. Die Schiffsverſenkungen haben ein geradezu gefährliches Ausmaß erreicht. Ich rechne damit, daß trotz Einführung des Geleitzugſyſtems die Intenſität der gegneriſchen U-Boot-Kriegführung ſich in abſehbarer Zeit noch mehr ſteigern wird." Sie fühlen alſo, daß die Transportſchlacht ihnen das Genick brechen kann, und deshalb meint die „Saturday Evening Poſt":

„Wenn wir die Transportſchlacht verlieren, dann kann uns keine Kriegsmaterialproduktion mehr retten." Denn die Frage, ſo meint das Blatt weiter, ob die amerikaniſchen Werften dieſe Verluſte ausgleichen können, müſſe man mit einem glatten Nein beantworten.

Wenn alſo Rooſevelts phantaſtiſche Produktionsziffern auch nur einen kleinen Prozentſatz von dem, was er den Amerikanern vorlügt, erreichen ſollten, ſo iſt und bleibt die entſcheidendere Frage, wie das erzeugte Kriegsmaterial an die Fronten geſandt werden ſoll. Auf den Meeren aber halten unſere U-Boote Wacht. Wir verſtehen nur zu gut die Angſt der Londoner „Times", wenn ſie ſchreibt: „Noch immer überſteigt die Zahl der Schiffsverſenkungen die der Neubauten, ſo daß man ſich immer mehr der Tatſache in den Vereinigten Staaten und in Großbritannien bewußt wird, daß die Schlacht auf dem weſtlichen Atlantik zu den für die Alliierten lebenswichtigen Operationen gehört."

Gandhi warnt den Vizekönig

Noch iſt Indien nicht zum paſſiven Widerſtand aufgefordert.

Wie aus Bangkok gemeldet wird, hat Gandhi aus dem Gefängnis einen neuen Brief an den Vizekönig Lord Linlithgow gerichtet, in dem es heißt, daß der Allindiſche Kongreß die Bevölkerung bisher noch nicht zur paſſiven Reſiſtenz aufgefordert habe. Der Aufruhr in Indien ſei nur eine Reaktion auf die tyranniſchen Methoden der engliſchen Behörden.

Gandhi habe es als ſeine Pflicht angeſehen, England noch einmal zur Räumung Indiens aufzufordern, der einzigen Haltung, die eine Verſchlimmerung der gegenwärtigen Lage verhindern könne.

Gegen den gemeinſamen Feind.

Der „Allindiſche Moſlemklub von Malaya" löſte ſich in einer Sonderſitzung, der mehrere tauſend Mohammedaner beiwohnten, auf, um eng mit der indiſchen Unabhängigkeitsliga zur Erlangung der Freiheit für das Mutterland zuſammenzuarbeiten.

Arabiſche Bauern wehren ſich

Zwiſchen der britiſchen Mandatspolizei in Paläſtina und arabiſchen Bauern iſt es, Berichten aus Jeruſalem zufolge, während der letzten Wochen mehrfach zu blutigen Zuſammenſtößen gekommen. Die Bauern weigerten ſich, das von den britiſchen Mandatsbehörden zur Ablieferung vorgeſchriebene Quantum an Brotgetreide an die von Amts wegen mit dem Aufkauf beauftragten jüdiſchen Firmen abzugeben. Nachdem die jüdiſchen Händler ſich gegenüber den arabiſchen Bauern nicht durchzuſetzen vermochten, holten ſie Polizei zur Hilfe, gegen die ſich wiederum die Bauern einer ganzen Anzahl Dörfer geſchloſſen zur Wehr ſetzten. Wie die paläſtinenſiſche Preſſe meldet, gab es auf beiden Seiten zahlreiche Todesopfer.

Unſere U-Boote halten Wacht

Wieder vier Feindſchiffe verſenkt.

In den Küſtengewäſſern der Halbinſel Florida (USA.), des Karibiſchen Meeres und der braſilianiſchen Nordküſte wurden vier feindliche oder in feindlichen Dienſten ſtehende Handelsſchiffe durch Unterſeeboot-Angriffe verſenkt. Die Verſenkung von zwei Schiffen erfolgte in unmittelbarer Küſtennähe, ſo daß die Detonationen auf weiten Strecken an der Küſte zu hören waren.

In St. Auguſtine, einem Badeort von Florida, war der Feuerſchein eines wenige Seemeilen vom Strande brennenden Transporters die ganze Nacht über zu ſehen. Am nächſten Morgen war das Schiff untergegangen und größere Mengen Strandgutes, darunter zahlreiche Kiſten mit Obſt- und Fleiſchkonſerven ſowie Ballen mit Kakao und Tee wurden an Land geſchwemmt. Von der Beſatzung dieſes vor Florida verſenkten Transportſchiffes konnten ſich nur wenige Mann ſchwimmend an Land retten, da die Rettungsboote in der allgemeinen Panik, die an Bord ausgebrochen war, nicht rechtzeitig zu Waſſer gelaſſen werden konnten.

Moskaus Schock

Die Entwicklung der Kämpfe um Stalingrad hat die Nervoſität im engliſch-amerikaniſchen Lager bis zum Siedepunkt geſteigert. Nachdem das Oberkommando der deutſchen Wehrmacht durch ſeinen Bericht am Montag den Schleier des Geheimniſſes, der bisher über dieſen Kämpfen lag, etwas gelüftet hat und nunmehr bekanntgeworden iſt, daß ſich die deutſchen Truppen den Uebergang über den Don erzwungen haben und damit von mehreren Seiten Stalingrad ernſtlich bedrohen, ſtarren die Augen der engliſchen und amerikaniſchen Oeffentlichkeit voll Entſetzen auf dieſes gewaltige Ringen, von dem jeder weiß, daß es von allergrößter Bedeutung iſt. Dabei gibt man weder in London noch in Waſhington den bolſchewiſtiſchen Verbündeten noch große Chancen

Stalin weiß dem machtvollen Andrängen der deutſchen Front nichts anderes entgegenzuſetzen als einen neuen Befehl an ſeine Truppen: „Haltet euch um jeden Preis! Auf keinen Fall darf mehr zurückgegangen werden!“ Das iſt nur eine Wiederholung des bekannten Haltbefehls, den Stalin kürzlich erſt gegeben hat und in dem er jedes Zurückweichen ſeiner Truppen mit ſofortiger Erſchießung der Flüchtenden bedrohte. Kein Wort iſt mehr aus Moskau zu finden über die „unerſchöpflichen Reſerven“ und wie alle die Schlagworte heißen, mit denen ſonſt die ausſichtsloſe Lage der Sowjets verſchleiert wurde; alles deutet vielmehr darauf hin, daß man ſich im Feindlager einſchließlich des Kreml darüber im klaren iſt, daß in dieſen Tagen kriegsentſcheidende Dinge ſich abſpielen. Hinzu kommt, daß auch der deutſche Vormarſch im Kaukaſus trotz verzweifelter bolſchewiſtiſcher Gegenwehr und trotz der glühenden Hitze nicht aufzuhalten iſt. Es ſteht im Kaukaſus nicht beſſer wie im Kampfgebiet um Stalingrad. Obwohl eine tropiſche Sonne auf die Kampffelder herniederbrennt, vollzieht ſich der deutſche Vormarſch in unerbittlicher Folgerichtigkeit. Es gibt kein Halt für unſere Infanterie, die tagein tagaus faſt übermenſchliche Leiſtungen vollbringt, die marſchiert und kämpft und jeden Widerſtand bricht.

Die Sowjetregierung weiß keinen anderen Rat, als das Volk und die Truppe auf den ungeheuren Ernſt der Lage immer und immer wieder hinzuweiſen. Die Illuſionsſtrategen haben abtreten müſſen zugunſten der Agitatoren, die ſchonungslos ſagen, daß es verzweifelt ſteht um die Sache des Bolſchewismus. So ließ ſich ein bekannter bolſchewiſtiſcher Journaliſt am Rundfunk dahin vernehmen, daß Sowjetrußland es ſich nun nicht mehr leiſten könne, noch weiter zurückzuweichen, ſondern den Feind um jeden Preis zurückwerfen müſſe. Das iſt mit anderen Worten dasſelbe geſagt, was Stalin in ſeinem jüngſten Befehl an die Truppen verlangt: Standhalten und ſich opfern. Das iſt die letzte Weisheit der bolſchewiſtiſchen Strategie.

Die Stimmung in Sowjetrußland erfährt weitere Verſchlechterung dadurch, daß man allmählich zu der Erkenntnis gekommen iſt, daß von der anglo-amerikaniſchen Seite mit Hilfe nicht mehr gerechnet werden kann. So bringt eine Sowjet-Zeitung in Schanghai die tiefe Enttäuſchung und Erbitterung der Bolſchewiſten über die Zuſtände im anglo-amerikaniſchen Lager deutlich zum Ausdruck. Dort heißt es: „Man hat uns geſagt, daß die Alliierten monatlich etwa 1000 Flugzeuge und 20 000 Tanks herſtellen, als aber die Waffen gebraucht wurden, da hörten wir, daß die Truppen erſt einmal mit 200 000 Schreibmaſchinen und 125 000 Hunden ausgerüſtet werden müßten, Flugzeuge dagegen ſeien nicht einmal für den eigenen Gebrauch vorhanden. Die Alliierten bereichern ſich an Waffenlieferungen für andere und Waſhington ſtapelt Geld auf, ſo daß ſich die Alliierten bald goldene Häuſer bauen können. Die anglo-amerikaniſche Kriegsinduſtrie bewegt ſich mit der Schnelligkeit einer Schildkröte vorwärts und ſagt, ſie ſei erſt 1943 fertig und führt Tauſende Entſchuldigungen an. Die Eröffnung einer zweiten Front iſt ſicherlich nicht leicht. Jedoch hatte man genügend Zeit für die Vorbereitungen ... Die Alliierten müſſen lernen, für ihr Vaterland zu ſterben, anſtatt Milliarden in Gold und Diamanten anzuhäufen.“ Der Schreiber dieſer bitteren und von tiefſter Enttäuſchung diktierten Worte ſpielt dann auf die anglo-amerikaniſche Hilfe an und zitiert ein ruſſiſches Sprichwort: „Wenn die Sonne aufgeht, iſt es zu ſpät.“ Daran knüpft er die Frage: „Iſt es das, was die Alliierten wünſchen?“ Man iſt alſo nicht nur niedergeſchlagen und enttäuſcht, man iſt auch höchſt mißtrauiſch und fragt ſich offenbar, ob etwa die anglo-amerikaniſchen Verbündeten ein Intereſſe daran hätten, daß ſich der Bolſchewismus verblutet.

Ein Gegenſtück zu dieſer Betrachtung der Sowjetzeitung liefert der Amerika-Korreſpondent der Londoner Zeitung „Daily Mirror“, der in einem Bericht aus Waſhington ſeinem Unmut darüber Ausdruck verleiht, daß ſich das politiſche Leben in der USA.-Hauptſtadt dadurch auszeichne, daß immer nur geredet und wenig gehandelt würde. Er berichtet von Reibereien zwiſchen den britiſchen und amerikaniſchen Beamten und Sonderbeauftragten und meint, das käme nur daher, daß die ſtreitenden Parteien keine Ahnung hätten von dem Sachgebiet, das ſie bearbeiteten „24 Stunden Flugzeit voneinander entfernt, ſind zwei verſchiedene Welten. Die eine mit dem Zentrum Waſhington, wo man nur von dem Krieg ſpricht, die andere mit dem Zentrum London, wo man wirklich im Krieg lebt. Der plötzliche Uebergang von der einen in die andere iſt geradezu atemberaubend.“ So ſchrieb der kürzlich in London eingetroffene neue Korreſpondent der New-Yorker Zeitung „Time“. — Damit rundet ſich das Bild ab: Moskau iſt höchſt unzufrieden mit ſeinen Freunden, den Engländern und den Amerikanern, und die ihrerſeits reiben ſich aneinander, weil immer einer dem andern den Vortritt beim Opferbringen für den plutokratiſchen Krieg laſſen will.

So liegen die Dinge im Feindlager. Man redet, man klagt einander an, aber man kommt nicht zum Zuge. Inzwiſchen ſchreiben die deutſchen und verbündeten Truppen an der Oſtfront Weltgeſchichte und erkämpfen die Entſcheidung.

Reichskriegsflagge auf dem Elbrus

Päſſe des Weſtkaukaſus bezwungen — Temrjuk an der Kubanmündung von rumäniſchen Verbänden genommen. — Angriff vor Stalingrad gewinnt an Raum. — In erbitterten Abwehrkämpfen bei Rſchew 63 Panzer abgeſchoſſen. — Drei engliſche Schnellboote und ein größeres Fahrzeug im Kanal verſenkt.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier**, 25. **Auguſt.** Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Mündung des Kuban nahmen rumäniſche Verbände nach hartem Häuſerkampf die Hafenſtadt Temrjuk. Südlich des unteren Kuban wurden mehrere feindliche Gegenangriffe zerſchlagen und die Sowjets im Nachſtoßen weiter in das Gebirge zurückgeworfen. Deutſche Gebirgstruppen haben mehrere Päſſe des weſtlichen Kaukaſusgebirges bezwungen, zum Teil im Angriff genommen. Am 21. Auguſt, 11 Uhr vormittags, hißte eine Hochgebirgstruppe auf dem Elbrus (5630 Meter), dem höchſten Gipfel des Kaukaſusgebirges, die Reichskriegsflagge.

Nordweſtlich und ſüdlich von Stalingrad gewann der Angriff trotz verzweifelter bolſchewiſtiſcher Gegenwehr weiter Raum. 52 Sowjetpanzer wurden vernichtet. An der Donfront wieſen italieniſche Truppen mehrere Angriffe des Feindes zum Teil im Nahkampf ab. Heftige Tag- und Nachtangriffe der Luftwaffe gegen das rückwärtige Gebiet des Feindes, insbeſondere gegen Stalingrad, riefen in Rüſtungswerken und militäriſchen Anlagen Großbrände und umfangreiche Zerſtörungen hervor. Auf der Wolga wurden zwei Transporter verſenkt.

Südweſtlich Kaluga und nordweſtlich Medyn ſcheiterten ſtarke feindliche Angriffe. Bei Rſchew ſtehen die deutſchen Truppen in wechſelvollem erbittertem Kampf mit ſtarken feindlichen Infanterie- und Panzerkräften. 63 Sowjetpanzer wurden vernichtet, 40 allein im Abſchnitt einer Infanteriediviſion.

Südoſtwärts des Ilmenſees und vor Leningrad wird nur örtliche Gefechtstätigkeit gemeldet.

Deutſche Kampfflugzeuge griffen geſtern den wichtigen ſowjetruſſiſchen Weißmeerhäfen Archangelſk an. Starke Brände wurden beim Abflug beobachtet.

In Nordafrika bekämpften leichte deutſche Kampfflugzeuge in den letzten beiden Nächten einen britiſchen Flugplatz nordweſtlich Kairo. Anlagen und abgeſtellte Flugzeuge wurden beſchädigt.

Bei Tageseinflügen in die beſetzten Weſtgebiete wurden zwei britiſche Flugzeuge im Luftkampf abgeſchoſſen. Verbände der britiſchen Luftwaffe griffen in der vergangenen Nacht das Rhein-Main-Gebiet mit Spreng- und Brandbomben an. Die Zivilbevölkerung hatte Verluſte. In mehreren Orten, vor allem in Wohnvierteln der Städte Frankfurt a. M. und Mainz entſtanden Sach- und Gebäudeſchäden. Nachtjäger und Flakartillerie ſchoſſen 16 der angreifenden Bomber ab.

Die Luftwaffe bombardierte bei Tage kriegswichtige Anlagen in Südengland.

Am 24. Auguſt griffen deutſche Räumboote zahlenmäßig überlegene britiſche Schnellboote in der Kanalenge an. Auf nächſte Entfernung wurden ein Schnellboot und ein größeres Fahrzeug, deſſen Typ nicht feſtgeſtellt werden konnte, verſenkt. Ein weiteres Schnellboot blieb brennend liegen. Unſere Streitkräfte kehrten ohne Beſchädigungen in ihren Einſatzhafen zurück.

In der Nacht zum 25. Auguſt wurden außerdem von deutſchen Vorpoſtenbooten am Nordausgang des Kanals zwei britiſche Schnellboote verſenkt.

Ein heißer Kampftag

Muſtergültige Kameradſchaft und Einſatzbereitſchaft bei Dieppe.

(Authentiſcher Augenzeugenbericht über den Landungsverſuch.)

Dieppe, einſt wichtigſter Verbindungshafen zwiſchen Paris und London, iſt in dieſen Tagen zum Schauplatz einer vernichtenden engliſchen Niederlage geworden. Bei der Anzahl der feindlichen Kräfte beſteht kein Zweifel, daß der Angriff eine großangelegte Aktion war.

Der Morgen des 19. Auguſt 1942 war denkbar günſtig
für die beabſichtigte Landung. Die See war ruhig, es her
faſt Windſtille und die Luft war dieſig — alles Umſtände
unſere Truppen zu erhöhter Aufmerkſamkeit veranla
Ständig rechneten ſie mit einem feindlichen Angriff, j
warteten geradezu darauf.

Ueberraſchend ſtießen die engliſchen Verbände ſchon
draußen auf unſere Vorpoſtenſtreitkräfte, die
Gegner ſofort zum Kampf ſtellten und zweifelsohne ein
hebliche Verzögerung der geſamten Landungsaktion v
ſachten. Darüber hinaus erkannten unſere leichten See
kräfte die feindliche Abſicht und konnten ihre Meldungen
ſprechend abſetzen. Damit war das feindliche Unterne
von Anfang an verraten. Die näher an der
liegenden kleineren Vorpoſtenſtreitkräfte wehrten ſich
mußten aber dann unſerer Artillerie das Feld räumen.

Und nun ging das Höllenſpiel los. Dichter
licher Nebel zog von den feindlichen Zerſtörern auf das
zu. Er verhüllte die kleinen Landungsboote, die in g
Zahl und hoher Fahrt auf den Strand zuſteuerten. Aber
aufhörlich ſchoß unſere Artillerie von Heer und Luftwaffe
zwiſchen. Deutlich konnte man vor Puits einen Trans
ſinken ſehen und wenige Minuten ſpäter ereilte einen zw
unmittelbar vor dem Kaſino am Strand von Dieppe
gleiche Schickſal. Seine Beſatzung konnte das Kaſino err
und wollte ſich dort feſtſetzen. Neue Landungsboote
dieſer Gruppe Verſtärkung bringen. Aber unſere Marine
vorn am Strand und zum Teil eingeſchloſſen in
Bunker lag, paßte hölliſch auf. Wenn auch feindliche
am Strand entlang fuhren und mit ihren MG.-Garben
Wieſe beſtrichen, wenn auch Tiefflieger aus vielen Rohre
raſendem Flug das Gelände beharkten, nichts konnte
blauen Jungens erſchüttern. Zäh hielten ſie ihre Ste
und ließen den gelandeten Gegner keinen Fußbreit vorw
kommen.

Inzwiſchen war auch auf der weſtlichen Steilküſte die
in Stellung gegangen. Jeder Panzer, der ſich bewegte
gar ſchoß, wurde in wenigen Augenblicken das Opfer
gezielter Panzergranaten. Viele Panzer lagen nun ſchon
gelaufen und aufgeriſſen, auf dem Sportplatz vor den
Strandhotels. Unſere Kampfgruppe am Strand bekam
und nun ſetzte noch unſere Luftwaffe zum Angrif
Hunderte von Bomben- und Jagdflugzeugen ſtürzten ſich
Zerſtörer, Transporter, Landungsboote und feindliche
zeuge.

Noch einmal erreichte der Kampf einen Höhepu
Die Flak feuerte aus allen Rohren. Drüben auf der oſtwä
Steilküſte ratterten unſere MG. Es war die Beſatzung
Marineſignalſtelle, das Auge des Hafenkommand
ten. Unerſchrocken harrten die Signalgäſte an dieſer bei
gefährlichen und ungeſchützten Stelle aus. Es war ihnen
genug, nur zu beobachten und ihre Meldung klar und
den führenden Dienſtſtellen weiterzugeben. Nein, ſie
außerdem noch am Maſchinengewehr und hielten unaufh
auf den Gegner am Strand. Einer ſchoß, einer gurtete
beobachtete.

Das ging ſo, bis das Gefecht zu Ende war. Aber
ſaß der Engländer hinter dem Drahtverhau am Strand
Kaſino, und noch einmal fielen Bomben in unſere Reihen
Tabakfabrik in unſerer Nähe brannte lichterlo
Hinter dem Kaſino ſtürzte ein Gebäude brennend zuſam
Verwundete wurden in unermüdlicher Arbeit und ſelbſ
Einſatz geborgen. Draußen häuften ſich die Geſtalten
kreisrunden Stahlhelmen, die bewegungslos am Strand
oder im Stacheldraht hingen. Das Zuſammenwi
unſerer geſamten Kampfmittel hatte den Gegner zermürbt

Und nun war es in Dieppe Zeit für unſeren Ge
ſtoß. In langen Sätzen ſprangen grau- und blau gekl
Soldaten dem Feind entgegen. Unſere Maſchinenwaffen
ten ihn nieder. Handgranaten flogen über den Drahtverh
und dann kamen auch ſchon die erſten Tommy mit erho
Händen und weiße Tücher ſchwenkend uns entgegen. Noch
mal verſuchte ein feindlicher Zerſtörer die Hafeneinfah
erreichen, aber plötzlich war er von einer ſtarken Rauch
eingehüllt und ſank wenige Augenblicke ſpäter. Langſam
ebbte der Kampflärm, es wurde ruhig am Strand. In
zogen die Gefangenen an uns vorbei.

**Unſere blauen Jungen haben ſich tapfer geſchlagen
haben immer andere Aufgaben gehabt, als im Landkampf
Gegner abzuwehren. Aber im Kampf wuchſen ihre Kräfte
wurden zu Infanteriſten und erfüllten die ihnen gewo
Aufgabe hervorragend. Und wenn wir ſie ſo ſahen,
neben Blauen, im Kampf gegen den gemeinſamen
dann war es uns Sinnbild der muſtergültigen Ka
radſchaft und Einſatzbereitſchaft aller Wehrmachtteile
am Abend jenes 19. Auguſt ging das Leben in der
Dieppe wieder ſeinen altgewohnten Gang. Die Truppe
wieder Dienſt wie immer, und nur die Trümmer am
erinnern an den heißen Kampf.**

Die zur Wolga zogen...

Roman von A. v. Sazenhofen

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

10. Fortſetzung

Einmal war der alte Herr in Audienz bei der Zarin. Er kommt wütend nach Hauſe. „Natürlich wieder eine Schlamperei, wie ich ja gleich vermutet habe! Sie wähnt euch ſchon lange auf dem Marſche. Sie war empört, denn ihr ſolltet nicht in den Winter kommen. Nächſte Woche iſt eine Abteilung Koſaken geſtellt, die die Koloniſten an Ort und Stelle bringen werden.“

Es iſt eine tiefe Stille nach dieſen Worten.

Da räuſpert ſich der alte Herr und ſagt: „Eberhardt, ſuche dir ein Pferd aus meinem Stall! Ihr müßt eine Troika haben, ſchon wegen des Gepäcks. — Johann!“

„Erzellenz?“

„Beſtelle mir den Waſilew.“

„Jawohl, Erzellenz.“

„Das iſt der geriſſenſte Pferdehändler, den es gibt!“ erklärt er den anderen. „Nun, er weiß, was für dieſen Zweck am beſten iſt. Er wird das ſchon richtig beſorgen.“

In den ruſſiſchen Winter hinein.

Wieder einmal wird Abſchied genommen.

Er fällt ſchwer. Alle überkommt die Ahnung von einem Gegenſatz, der kaum vorſtellbar iſt. Zuviel Wohlleben gab es in den letzten Wochen! Aber es hat doch gut getan. —

Ein kühler Septembermorgen liegt über Petersburg.

Die Troika iſt beladen mit Pelzen und Decken und Koffern voll Lebensmittel. Dem Dank verſagen ſich die Worte.

Der alte Herr ſteckt Eberhardt noch einen prallen Geldbeutel in die Hand. „Vielleicht kannſt du's brauchen. Gott mit euch!“

Eberhardt ſitzt im Sattel.

Joachim hält die Zügel der drei Pferde. Er hat es inzwiſchen gelernt, das Fahren mit der Troika.

„Lebt wohl! Gott mit euch! Gott mit euch!“

Ein weißes Tüchlein flattert in Martes Hand.

Eine Peitſche ſauſt durch die Luft.

Eberhardt beißt die Zähne zuſammen und gibt dem Rappen die Sporen. — —

Die grünen Kuppeln von Petersburg verdämmern in blauer Ferne.

Es geht immer im Schritt.

Die Koſaken hängen müde auf verſchlafenen Pferden.

Viele der Auswanderer ſind zu Fuß. Von den Koloniſten konnte ſich nicht jeder ein Pferd kaufen. Sie tragen und ſchleppen ihre Habſeligkeiten. Der Jude Salomon iſt auch dabei.

Die Sonne geht auf, die Sonne geht unter, die Karawane zieht weiter im Schritt, hügelauf und ab. Ebenen entlang und durch Wälder, die kein Ende zu haben ſcheinen.

Es ſind Tage. Es werden Wochen.

Nebel fällt ein. Im grauen Nebel zieht eine graue Schlange weiter. —

Marte legt ihren Kopf an Joachims Schulter. Sie iſt müde. Die Nächte ſind kühl und bringen keinen Schlaf. Irgendein Laut weckt. Das Weinen einer Frau. Das Fluchen der Koſaken. Das verlorene Aufwiehern eines Pferdes.

Die Freunde ſprechen wenig. Wozu auch reden? Es hilft nicht weiter. Rußland iſt zu groß.

Eine Frage fliegt auf: Wie weit noch? Wie lange noch? Wieviel Meilen? Wieviel Werſt?

Es gibt ſich niemand die Mühe zu antworten. —

Dörfer ſind am Wege. In ihnen bleiben immer einige zurück.

Nur nicht mehr weiter! Es iſt einerlei, wo man bleibt, nur nicht mehr dieſes ewige Knarren der Räder, dies ewige Stöhnen der Müden, dies ewige Fluchen der Soldaten.

Niemand ſchert ſich um die Zurückgebliebenen. —

Die fünf ſind ziemlich weit vorn im Zug. Ihre Pferde ſind gut, ſind ausdauernde, lebendige Maſchinen.

Marte fühlt das junge Leben in ſich. Es iſt ſchon die Hälfte der Zeit vorüber, und vielleicht haben ſie noch nicht einmal ein Viertel des Weges hinter ſich.

Joachim hat ſchwere Sorgen! Wenn das kommt, unterwegs, und ſie haben noch kein Dach über den Kopf? Er redet mit Eberhardt und den Freunden darüber, wenn Marte ſchläft.

Sie ſenken die Köpfe und wiſſen keinen Rat.

*

Es iſt Winter geworden. Früher, ruſſiſcher Wi
Es fällt Schnee.

Sie ſitzen, in die Pelze vermummt, die der alte
ihnen ſo ſorglich mitgegeben, und die Augen können
ewige Weiß kaum mehr ertragen; ſie entzünden ſich
kriechen ſie unter die Plane ins Dunkle, und Eber
koppelt den Rappen hinten an.

So geht es weiter.

Man kann nicht mehr im Freien raſten. Man
warten, bis ein Dorf kommt.

Wann kommt das nächſte Dorf? Ein Achſelzucke
die Antwort.

In den Nächten ſtehen die Sterne hoch und klar
ſo erbarmungslos kaltblinkend über der Karawane,
kleinen Schlange, die ſchwarz fortkriecht, wie eine
auf einem Blatt Papier.

*

Die Koſaken ſitzen in einzelnen Wirtshäuſern, die
da und dort einmal finden, haben abgeſattelt, tri
und ſpielen Karten. Das Haus hat keinen Raum, al
Menſchen zu faſſen. Vor der Herberge warten ſie
rend. Die Pferde ſtehen ſtruppig mit geſenkten Kö

In ſolchen Stunden packt Eberhardt Devitz die
daß er vom Wagen ſpringt und mit blankgezoge
Degen auf der Schwelle der Wirtsſtube ſteht:
Hundskerle! Wollt ihr wohl aufſitzen und weiterrei
Ich werde euch durch meinen Onkel — He, kennt ihr
Namen Devitz? Habt ihn wohl ſchon gehört in Pe
burg? Schatzmeiſter der Kaiſerin! Ich werde euch
ihr verklagen laſſen, wenn ihr nicht auf der Stelle

Er hat noch nicht ausgeſprochen, da ſitzen ſie ſchon
den Gäulen.

Grimmig ſtößt Eberhardt Devitz ſeinen Degen in
Scheide und ſpringt wieder auf die Troika.

*

Es ſchneit.

Nirgends mehr iſt etwas zu ſehen, was den Na
Straße verdienen würde. Es geht einfach geradeau
Schnee über Schnee. Ob man die Richtung hat, w
die Koſaken ſelber nicht.

Fortſetzung f

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 26. Auguſt

Spruch des Tages

Durch, Brüder, durch! Dies werde
Das Wort in Kampf und Schmerz.
Gemeines will zur Erde,
Edles will himmelwärts!
Theodor Körner.

Der Sommer neigt ſich ...

Ja, Sommerneige... Eben noch wogten die Felder wie ein grünes Meer, wenn der Sommerwind darüber ſtrich, aber ſchnell ſind ſie gelb und reif geworden, und nicht lange mehr wird's dauern, daß der Herbſtwind über kahle Stoppeln fährt... Noch ſenden die letzten Linden ihren ſüßen Duft über Wieſe und Weiher, aber nicht lange mehr, ſo iſt auch das dahin, und nicht mehr ferne iſt der Tag, wo die letzten Blüten ſich ſchauernd vom Zweige löſen werden.

Und was draußen in der Natur vor ſich geht, das gilt auch für unſer eigenes Leben. Noch ſtehen wir in der Fülle der Kraft, noch haben wir Pläne über Pläne... aber kommen wird auch für uns der Tag, wo wir einſehen müſſen, daß auch der Sommer unſeres Lebens ſich ſeinem Ende zuneigt, daß manches ſich nicht mehr ſo bezwingen läßt wie früher einmal, wo es um uns und in uns ſtill und ſtiller wird, wo wir wieder allein ſind, wie am Anfang. Und nur noch von ferne her lachen die Tage der Roſen... Das iſt Sommerneige, wenn unſere Bahn ſich neiget...

Das mag für den Augenblick ernſt oder gar traurig ſtimmen, aber auch der Abend und der Sonnenuntergang kann ſchön, ſehr ſchön ſein, und das milde Gold der Abendſonne kann reiner und ſchöner ſein, als das Rauſchgold der Jugend.

Letzten Endes drängt doch alles einmal der Erfüllung zu. Nicht nur Werden und Wachſen, Blühen und in Schönheit ſtrahlen iſt der letzte Sinn und Zweck des Lebens, ſondern die Frucht reifen laſſen zur Ernte.

Darauf drängt auch unſer aller Leben hin. Das [illegible] der Eltern reift erſt richtig aus im Leben ihrer Kinder, unſer aller Leben im großen Leben unſeres ganzen Volkes. Da bringt es erſt ſeine köſtlichſte Frucht. Da muß das Einzelleben ſich neigen vor der Sichel des Todes, oft allzu früh für unſer Gefühl, aber wenn es voll edler Frucht war, dann hat es ſeine höchſte Erfüllung gefunden.

Der Rundfunk am Donnerstag

Reichsprogramm: Wir hören einen Tango von Albeniz ſowie Norbert Schultzes „Schwarzer Peter“ neben vielen anderen Werken von 14.15 bis 15.00 Uhr. „Muſikaliſche Skizzen“ ſchildern die Schönheit der Welt von 15.00 bis 16.00 Uhr. „Luxemburg ſpielt auf“ mit bunten Klängen unſerer Zeit von 17.15 bis 18.30 Uhr. Philipp Jarnach dirigiert Haydns Sinfonie A-Dur von 20.20 bis 20.35 Uhr. 1. Aufzug der Oper „Götterdämmerung“ von 20.35 bis 22.00 Uhr als Aufnahme aus den Bayreuther Feſtſpielen.

Deutſchlandſender: Nordiſche Muſik von 17.15 bis 18.00 Uhr. Bach und Händel von 18.00 bis 18.30 Uhr. Beſchwingte Unterhaltung mit beliebten Weiſen von 20.15 bis 22.00 Uhr.

Freund Adebar geht auf die Reiſe

Wir ſind ja den Störchen immer freundlich geſinnt geweſen, und wenn Freund Adebar ſein altes Neſt im Frühling noch nicht auf dem großen Wagenrad auf der Scheune oder auf einem Turm bezogen hatte, war uns das Bild des Frühlings noch nicht vollſtändig. So wie der Storch pünktlich kommt und in gewohnter Treue ſein altes Neſt bezieht, ſo begibt er ſich auch wieder pünktlich auf die Reiſe nach Afrika. Die jungen Störche haben ſchon längſt fleißig für dieſe lange Reiſe trainiert, die ſie ja nun zum erſtenmal antreten, aber auch in ihnen ſteckt derſelbe geheimſame Drang nach dem Süden, der die ganze Sippſchaft der Störche in dieſen Tagen aufſcheucht. So ſehen wir ſie auf ihrem Heimflug hoch in den Lüften ihre Bahn ziehen.

Iſt es nicht jammerſchade, daß wir ihnen nicht allen ein Feldpoſtpäckchen umhängen können für unſere braven Afrikatruppen? So aber können wir den Störchen nur heimliche Wünſche und Grüße mitgeben, und wenn die erſten Störche in Afrika ankommen und über die Häupter der Wüſtenkrieger hinwegziehen, werden die Gedanken der Soldaten Rommels ebenſo heimwärts wandern, wie heute unſere Gedanken mit den abſchiednehmenden Störchen nach Afrika fliegen. So werden die Störche, die ja in unſerem Volksglauben eine ſo außerordentlich wichtige Rolle ſpielen, nun auch zu Sendboten der Liebe zwiſchen Heimat und Front.

Aus vielen Orten berichtet man, daß die Störche bei ihrem Flug nach Afrika ſo pünktlich ſind, daß ſie geradezu fahrplanmäßig ihre Reiſe an einem beſtimmten Kalendertag antreten. Das iſt ja auch erklärlich, da die Störche in großen Scharen reiſen und ſich für dieſe Reiſe erſt verſammeln müſſen. Wie ſie das allerdings ohne Kalender und Taſchenuhr anſtellen, erſcheint uns oft rätſelhaft, ſo wie wir uns ja auch immer wieder wundern, wie ſie ſich auf der weiten Reiſe niemals verirren. Viele dieſer Geheimniſſe ſind von den Forſchern ſchon enthüllt, aber trotzdem bleibt das Studium des Vogelfluges eines der intereſſanteſten Kapitel der Naturgeſchichte.

Wer will aktiver Offizier werden?

Für die Meldung und Einſtellung als Bewerber für die aktive Offizierlaufbahn des Heeres iſt ab 15. 7. 1942 folgende Neuregelung in Kraft getreten: Die Bewerbung kann jederzeit vorgelegt werden, ſobald der Bewerber 16 Jahre alt iſt und ſich in der 5. bis 8. Klaſſe (Schuljahr 1942/43) höherer Lehranſtalten bzw. den entſprechenden Klaſſen gleichgeſtellter Schulen befindet. Bewerbungsgeſuche ſind bei der dem Wohnort des Bewerbers nächſtgelegenen „Annahmeſtelle für Offizierbewerber des Heeres“ oder bei dem nächſten Wehrbezirkskommando einzureichen. Die nächſten Einberufungen für aktive Offizierbewerber des Heeres finden vorausſichtlich Anfang und Mitte 1943 ſtatt. Nähere Auskünfte erteilen alle „Annahmeſtellen für Offizierbewerber des Heeres“ und die Wehrbezirkskommandos, bei denen auch das neue „Merkblatt für den aktiven Offiziernachwuchs des Heeres“ zu erhalten iſt.

8. **Orgelveſper.** In der Donnerstag 17¼ Uhr ſtattfindenden Orgelveſper kommt u.a. eine nordiſche Canzona mit Weiſen aus Hardanger (Norwegen) zu Gehör.

Provinz und Nachbargebiete

Kiel. Abſchluß der HJ-Leiſtungstage in Kiel. In der Gauhauptſtadt wurden am Wochenende die Leiſtungstage der HJ. und des BDM. abgeſchloſſen, die ein großer Erfolg für die Jugend wurden. Bei allen Veranſtaltungen kam die Einſatzbereitſchaft der Jungen und Mädel ſichtbar zum Ausdruck. Als Abſchluß der Leiſtungstage fand auf dem Adolf-Hitler-Platz ein Singen der HJ und des BDM ſtatt. Weit über 1000 Jungen und Mädel nahmen an der Veranſtaltung teil, während eine große Anzahl von Volksgenoſſen den Darbietungen lauſchten. Mit einem Marſch durch die Kriegsmarineſtadt wurden die Leiſtungstage beendet.

Kiel. Weitere Steigerung der Einlagen bei den ſchleswig-holſteiniſchen Dorfkaſſen. Aufgrund einer bei ſämtlichen Spar- und Darlehenskaſſen im Bezirk der Landesbauernſchaft Schleswig-Holſtein durchgeführten Erhebung über die Entwicklung der Spareinlagen und Einlagen in laufender Rechnung in der Zeit vom 1. Januar bis 30. Juni 1942 wurde eine Steigerung der Geſamteinlagen von 173,5 Mill. RM um 27,3 Mill. RM auf 200,8 Mill. RM feſtgeſtellt. Bei den ſchleswig-holſteiniſchen Spar- und Darlehenskaſſen wurden zum 30. 6. 42 insgeſamt rund 139 000 Sparkonten und rund 60 000 Guthabenkonten in laufender Rechnung geführt. Seit dem 30. Juni 1942, dem letzten Erhebungstag vor Beginn dieſes Krieges, ſind die Geſamteinlagen der ſchleswig-holſteiniſchen Spar- und Darlehenskaſſen um 132,37 Mill. RM d. h. um 173 % angewachſen. Die Steigerung in der Zeit vom 1. 7. 1941 bis 30. 6. 1942 beträgt insgeſamt 63,57 Mill. RM. Das iſt ungefähr der gleiche Betrag, um den ſich die Einlagen in den beiden erſten Kriegsjahren erhöhten.

Volksſchädling hingerichtet. Die Juſtizpreſſeſtelle am Oberlandesgericht teilt mit: Am 25. Auguſt 1942 iſt der am 4. April 1919 in Budweis geborene Ludwig Svoboda hingerichtet worden, den das Sondergericht in Kiel als Volksſchädling und gefährlichen Gewohnheitsverbrecher zum Tode verurteilt hat. Svoboda, der wegen Diebſtahls vorbeſtraft iſt, hat bei Verdunkelung wieder Diebſtähle verübt.

Hamburg. Gewohnheitsverbrecher hingerichtet. Am 25. Auguſt 1942 iſt der am 2. Febr. 1908 in Oſterburg (Altmark) geborene Ernſt Kanzler hingerichtet worden, den das Sondergericht in Hamburg als gefährlichen Gewohnheitsverbrecher nun zum Tode verurteilt hat. Kanzler, ein zuletzt mit 15 Jahren Zuchthaus vorbeſtrafter Verbrecher, iſt aus der Strafhaft entwichen und hat dann viele Diebſtähle begangen.

Burg auf Fehmarn. Drei Schafe durch einen Hund zerriſſen. Auf einer Weide bei Struckamp wurden morgens drei Schafe in ſchwer verletztem Zuſtand aufgefunden. Ein Bock war vollſtändig zerriſſen, 2 Schafe mußten auf Anordnung des Tierarztes getötet werden. Der Beſitzer des Hundes, der die Tiere zerriſſen hat, iſt ermittelt worden.

Rendsburg. Schweinetransport mit Hinderniſſen. Ein mit zwei Schweinen beladenes Büdelsdorfer Dreiradlieferauto wollte in Rendsburg von der Bahnhofſtraße nach rechts in den Jungfernſtieg einbiegen. Dabei kippte das Fahrzeug um. Der Fahrer kam mit dem Schrecken davon. Auch die Schweine, die auf die Straße fielen, erlitten keine Verletzungen. Vom Auto wurde die rechte Seitenſcheibe des Führerſitzes und die linke Lampe zertrümmert. Nachdem das Gefährt mit Hilfe von Paſſanten wieder aufgerichtet und die Schweine wieder aufgeladen waren, konnte die Fahrt fortgeſetzt werden.

Eckernförde. Brand in der Schlafſtube. In einem Haus in der Rendsburger Landſtraße kam es infolge Kurzſchluſſes einer Nachttiſchlampe zu einem Stubenbrand. Das Feuer griff auf zwei Betten über, die verbrannten bezw. ſtark beſchädigt wurden. Der Wohnungsinhaber befand ſich gerade im Garten bei der Arbeit. Er konnte das Feuer mit Hilfe der Nachbarn löſchen.

Schaalby. Schwerverbrecher feſtgenommen. Der Gendarmerie gelang es im Zuſammenwirken mit der Schleswiger Kriminalpolizei, den aus Idſtedt ſtammenden und zuletzt in Schleswig wohnhaft geweſenen berüchtigten Einbrecher Peter Koch auf friſcher Tat zu ertappen und feſtzunehmen. Koch hatte ſich, während der Melker Wüſte und ſeine Frau mit dem Melken beſchäftigt waren, gewaltſam Eingang in die Wohnung des Wüſte verſchafft und große Mengen an Fleiſchwaren, ſowie 860 RM. entwendet. Dieſes Mal war der Traum des Spitzbuben nur kurz: Um 6 Uhr geſtohlen, um 9 Uhr verhaftet und um 12 Uhr war der Geſchädigte wieder im Beſitz ſeiner Sachen.

Die Soldaten von morgen

Sommerkampfſpiele der Hitler-Jugend in Breslau.

Die ſechſten Sommerkampfſpiele der Hitler-Jugend wurden in der feſtlich geſchmückten Breslauer Jahrhunderthalle durch den Beauftragten des Reichsjugendführers für die Leibeserziehung der deutſchen Jugend, Obergebietsführer von Tſchammer und Oſten, eröffnet. In ſeiner Anſprache betonte der Reichsſportführer, daß die bedeutende Veranſtaltung in dieſer ſchweren Zeit nach dem Willen des Führers durchgeführt wird. Die Jugend müſſe ſich aber auch der Ehre der ihr bevorſtehenden Aufgabe bewußt ſein, denn ſie habe dereinſt eine Kampfgeneration abzulöſen, und ſie müſſe dazu geſund und widerſtandsfähig ſein. Sie müſſe ihren Vätern und Brüdern dankbar dafür ſein, die draußen andere Stunden verlebten und unter deren Schirm Deutſchland ſeiner Jugend ein ſolches Feſt bereiten könne.

Auch Gauleiter Hanke wies in ſeiner Begrüßungsanſprache darauf hin, daß die deutſchen Jungen als die Soldaten von morgen ihre Einſatzbereitſchaft auf dem grünen Raſen und der Aſchenbahn des Sportfeldes zeigen, während unſere Soldaten an der Front für Deutſchlands Zukunft kämpfen. Den Schluß der Eröffnungsfeier bildete die feierliche Verpflichtung der Teilnehmer durch Obergebietsführer Dr. Schlünder.

Falſche Tradition

„Ich habe nun einmal graue Haare“, ſagte Maria, „das kann man nicht ändern, in meiner Familie iſt es Tradition.“ — „Schade iſt es aber doch“, meinte die Freundin, „und Familientradition, nun — das werde ich dir erklären. Bei euch zu Hauſe herrſchte die Gewohnheit, nur Weißbrot zu eſſen, mit dieſer Tradition hängt es zuſammen!“ — „Da bin ich aber neugierig“, ſagte Maria, „das verſtehe ich nicht ganz.“ — „Du kennſt die Lehre von den Vitaminen?“ fragte Traute. „Wenn z. B. Vitamin B dem Körper nicht in genügender Menge zugeführt wird, kann ſich die natürliche Farbe des Haares nicht erhalten. Dieſes Vitamin befindet ſich im Vollkornbrot, das wir als Kinder bereits mit Vorliebe gegeſſen haben. Die moderne Wiſſenſchaft empfiehlt Vollkornbrot, weil es alle wichtigen Aufbau- und Nährſtoffe enthält.“ — „Nun alſo“, ſcherzte Maria, „eßt Vollkornbrot, und ihr bleibt geſund und ſchön!“ — „Wie du an mir ſehen kannſt“, meinte Traute vergnügt.

Freiwillige für Inf.-Div. (mot.) Großdeutſchland

Schulter an Schulter mit allen Verbänden der Wehrmacht ſteht die „Infanteriedіviſion (mot.) Großdeutſchland“ im Kampf um die Vernichtung des Bolſchewismus, eingeſetzt an den Brennpunkten der Schlacht. Freiwillige aus allen deutſchen Gauen, die ſich zur Diviſion melden, finden in ihr alle Waffengattungen vor: Infanterie, Panzer, Artillerie, Pioniere, Kradſchützen, Sturmgeſchütze, Flak, Panzerabwehr, Nachrichten- und Sanitätstruppen.

Die Mindeſtgröße der Freiwilligen muß 1,70 Meter betragen und das Alter muß zwiſchen 17 und 25 Jahren liegen. Sämtliche Laufbahnen des Heeres können in der Infanteriediviſion (mot.) Großdeutſchland eingeſchlagen werden. In umfaſſender Ausbildung und ſoldatiſcher Schulung werden die Kriegsfreiwilligen gehärtet ihrer Verwendung in der Diviſion, im Führer-Begleitbataillon oder dem Wachbataillon zugeführt und übernehmen mit dem Aermelſtreifen und dem GD. auf den Schulterklappen eine heilige Verpflichtung im Kampf für Großdeutſchland. Auskunft über die Einſtellung erteilen ſämtliche Wehrerſatzdienſtſtellen und die Erſatz-Brigade (mot.) Großdeutſchland Cottbus, Schillerſtraße 21/22.

Keine Steuerbefreiung bei Spenden zum Winterhilfswerk. Aus Anlaß des neuen Kriegswinterhilfswerks veröffentlicht die „Deutſche Steuerzeitung“ von zuſtändiger Stelle eine Klarſtellung, deren Notwendigkeit ſich aus der Praxis ergeben hat. Das Einkommen iſt grundſätzlich in voller Höhe ſteuerpflichtig. Auch Spenden können nur aus demjenigen Teil des Einkommens geleiſtet werden, der dem Einkommensempfänger nach Abzug der Steuer verbleibt. Sie können nicht etwa vor der Berechnung der Einkommenſteuer vom Einkommen abgezogen werden. Wenn Arbeiter ihren Lohn für beſtimmte Arbeit dem Winterhilfswerk zur Verfügung ſtellen, ſo kann dafür ſtets nur derjenige Teil des Lohnes für die beſtimmte Arbeit in Betracht kommen, der nach Abzug der Lohnſteuer verbleibt. Wird eine Spende in Höhe des vollen Lohnbetrages geleiſtet, ſo ſtellt der Teil, den die Lohnſteuer ausmacht, in Wirklichkeit die Inanſpruchnahme von Lohn für andere Arbeit dar.

Die deutſche Frau im dritten Kriegsjahr

Zahlen ſprechen von der Einſatzbereitſchaft.

Die Reichsfrauenführung veröffentlicht einen Bericht über die Bewährung der deutſchen Frau im dritten Kriegsjahr und die Leiſtung der NS.-Frauenſchaft. Es gebe kein Lebensgebiet, auf dem der Krieg den Frauen nicht vermehrte Arbeit gebracht hätte. Das gelte auch für die Hausfrau und Mutter. Durch den Einſatz aller denkbaren Mittel zur Geſunderhaltung der Familie hätten Millionen Frauen zu ihrem Teil die Blockade unwirkſam gemacht. Eine Hilfsmaßnahme für die Hausfrau ſeien die wirtſchaftlichen Beratungsſtellen des Deutſchen Frauenwerks, deren Zahl von 202 im Jahre 1940 auf 350 im Jahre 1942 geſteigert worden ſei. Auch die Lehrgänge des Mütterdienſtes hätten im vorigen Jahre Höchſtzahlen erreicht. Unvergleichlich ſeien jedoch die Leiſtungen der werktätigen Frau. Hier werde das Ausmaß der Leiſtungen erſt nach dem Kriege ſeine volle Würdigung finden können. In dem Maße, wie die Arbeitsleiſtung in ländlichen und gewerblichen Betrieben ſtieg, ſei auch die Einſatzbereitſchaft der Frauen gewachſen, die außerhäusliche Arbeit nicht aufnehmen können. Das große Sammelbecken für dieſe Frauen ſei die Nachbarſchaftshilfe der NS.-Frauenſchaft. Der Bericht ſtellt feſt, daß es vor dem Kriege 200 000 Nachbarſchaftshelferinnen gab, am Ende des erſten Kriegshalbjahres eine Million, und in dieſem Jahre ſchon über vier Millionen. Ueber ihren Einſatz gibt der Bericht eindrucksvolle Zahlenbeiſpiele. Er erſtreckt ſich auf Haushalte kinderreicher Mütter, werktätiger Frauen und auf bäuerliche Haushalte, auf die Arbeitsplatzablöſung, auf Geſchäfte und Dienſtſtellen, Lazarette, Nähſtuben uſw. In den 24 000 Nähſtuben des Deutſchen Frauenwerks wirkten im Jahre 1940 384 000 Frauen, im vorigen Jahre faſt 1,5 Millionen Frauen, und im Juni 1942 rund 180 000 Frauen. Bei Luftangriffen waren rund 125 000 Frauen etwa eine Million Stunden eingeſetzt. In das vierte Kriegsjahr gehen die deutſchen Frauen gehärtet wie nie zuvor.

Oelfrucht unbedingt verdoppeln!

D Da die Schweinehaltung aus Gründen der Futtermittellage im Verlauf des Krieges eingeſchränkt werden mußte, hat der Oelfruchtanbau eine um ſo höhere Bedeutung erlangt, zumal er einen fünf- bis ſechsmal höheren Ertrag je Flächeneinheit bringt als die Schweinemaſt über die Kartoffel oder die Milcherzeugung über das Grünland. Die Planung des Reichsnährſtandes für das Jahr 1942/43 ſieht eine abermalige Verdoppelung des Oelfruchtanbaues vor, worauf das Landvolk durch Zeitungen und Zeitſchriften wiederholt hingewieſen wurde. Trotzdem iſt es unumgänglich, im gegenwärtigen Zeitpunkt nochmals darauf hinzuweiſen, daß es ſich hier um eine unabdingbare Pflicht für jeden landwirtſchaftlichen Betriebsleiter handelt. Die Sicherſtellung der Fettverſorgung hängt in ſo entſcheidendem Maße vom Erfolg der Aktion ab, daß dagegen alle Bedenken betriebswirtſchaftlicher Art zurücktreten müſſen. Es wäre im übrigen völlig verfehlt, im Hinblick auf die durch den langen und harten Winter in außergewöhnlichem Umfange erfolgte Auswinterung des Rapſes die innere Bereitſchaft zum Anbau einzuſchränken. Auch Roggen und Weizen haben ja im letzten Winter beträchtlich gelitten, ohne daß deshalb jemand auf den Gedanken kommen würde, den Anbau einzuſtellen. Ein Ausfall von 10 bis 20 v. H. beim Weizen iſt aber für den Betrieb zweifellos viel ſchlimmer als eine Auswinterung von 50 v. H. des Rapſes, der eine verhältnismäßig geringe Fläche beanſprucht und für den die Saatgutkoſten ſehr niedrig ſind.

Entgegen früheren Annahmen gedeiht Winterraps, der die höchſten Erträge bringt, auch auf mittleren Böden und auch ohne Brache recht gut. Der Anbau lohnt ſich ſogar auf leichteren Böden bis zum lehmigen Sand, ſofern der Kalkzuſtand in Ordnung iſt und reiche Düngergaben verabfolgt werden. Beſonders mit Stickſtoff darf bei Raps nicht geſpart werden, Stallmiſtdüngung iſt erwünſcht, ſoweit hierdurch nicht die Zeit zwiſchen der Pflugfurche und der Beſtellung verkürzt wird. Ausſaatzeit Mitte bis Ende Auguſt, im Weſten und Süden bei günſtiger Witterung auch noch Anfang September.

Als Vorfrucht ſind in erſter Linie zu nennen: Wintergerſte, Frühkartoffeln, Pflückerbſen, Landsberger Gemenge, Roggen-Wickgemenge, Hülſenfruchtgemenge, Klee- oder Luzerneumbruch. Wo Sommergerſte, Flachs oder Roggen zeitig das Feld räumen, kann ebenfalls Raps angebaut werden. Dann iſt aber ſofortige Bodenbearbeitung erforderlich, die wegen der Feinheit des Rapsſamens grundſätzlich beſonders ſorgfältig, faſt gartenmäßig ſein muß. Wichtig iſt, daß die Ausſaat nur in einen abgeſetzten Boden erfolgt, bei einer Reihenentfernung von etwa 30 bis 40 Zentimeter. Erwünſcht iſt, daß ſich der Raps bis zum Winteranfang kräftig, aber nicht zu üppig entwickelt. Unter Umſtänden bietet das Anhäufeln, das aber im allgemeinen nicht notwendig iſt, einen gewiſſen Schutz gegen Auswinterung.

Uebeririebene Bedenken wegen etwaiger Schäden durch den Rapsglanzkäfer ſind unangebracht. Es hat ſich gezeigt, daß unſere Zuchtſorten kräftig genug ſind, ſogar total geſchädigte Schläge durch ſtarke Neubildung von Seitentrieben zu annehmbaren Erträgen zu bringen.

Raps bietet den Vorteil billiger Ausſaat und ausgezeichneter Vorfruchtleiſtung; er reift 14 Tage bis 3 Wochen vor dem Getreide und ermöglicht ſomit gute Arbeitsverteilung in der Getreideernte. Weſentlich iſt weiter der ſichere Anbau von Zwiſchenfrüchten nach Raps, ſowie beſonders die Rücklieferung von Oelkuchen in Höhe von etwa 50 v. H. der abgelieferten Saatmenge. Beifütterung von Rapskuchen im Milchviehſtall erhöht die Milcherträge, was im Hinblick auf die Prämienzahlung für erhöhte Milchablieferung beſonders erwünſcht iſt. Ohne Anrechnung auf die Fettration erhält der Erzeuger bei Ablieferung von mehr als 25 Kilogramm Oelfrüchten 1 Kilogramm Speiſeöl zurückgeliefert, bei 1000 Kilogramm 8 Kilogramm Speiſeöl uſw.

Wo der Anbau von Raps nicht mehr im Auguſt erfolgen konnte, ſollte dafür Rübſen angebaut werden. Er bringt zwar geringere Erträge, verträgt aber eine bis drei Wochen ſpätere Ausſaat. Anbautechnik etwa wie bei Raps.

Der Führer ehrte den toten Flugpionier

Ritterkreuz zum Kriegsverdienſtkreuz mit Schwertern für Frhr. von Gablenz. — Staatsakt im Haus der Flieger.

Im Haus der Flieger in Berlin fand der Staatsakt zu Ehren des auf dem Flugfeld der Ehre tödlich verunglückten Amtschefs im Reichsluftfahrtminiſterium, Generalmajor Carl-Auguſt Freiherr von Gablenz, des Amtschefs im Reichsminiſterium für Wiſſenſchaft, Erziehung und Volksbildung, SA.-Oberführer Miniſterialdirektor Profeſſor Dr. Carl Krümmel, und des Bordfunkers Oberfeldwebel Hans Klär ſtatt.

Die führenden Männer der deutſchen Luftfahrt, an ihrer Spitze Generalfeldmarſchall Milch und Reichsminiſter Ruſt, hatten ſich mit den Amtschefs zu dem Staatsakt eingefunden. In dieſer würdigen Trauerfeier wurde der Verdienſte der ſo tragiſch ums Leben Gekommenen mit Worten höchſter Anerkennung gedacht. Generalfeldmarſchall Milch bezeugte dem Andenken des Generalmajors Freiherr von Gablenz dadurch die höchſte Ehre, daß er an das Ordenskiſſen des in Krieg und Frieden bewährten Flugpioniers das Ritterkreuz des Kriegsverdienſtkreuzes mit Schwertern anheftete, das der Führer dem Toten als viertem Deutſchen verliehen hat.

Nach dem feierlichen Staatsakt wurde Generalmajor Freiherr von Gablenz mit militäriſchen Ehren auf dem Invalidenfriedhof beigeſetzt. Miniſterialdirektor Profeſſor Dr. Krümmel wurde auf dem Waldfriedhof in Dahlem beſtattet und Oberfeldwebel Hans Klär nach Saarbrücken in ſeine Heimat übergeführt.

Der Glaube triumphiert

Zehn Jahre ſind es am heutigen 26. Auguſt her, als die NSDAP. die thüringiſche Landesregierung übernahm. Ein heißer und entſagungsvoller Kampf lag hinter den Mitkämpfern des Führers, bis es ihnen am 31. Juli 1932 gelang, einen überragenden Landtagswahlſieg zu erringen, auf Grund deſſen eine rein nationalſozialiſtiſche Regierung vom Thüringiſchen Landtag gewählt wurde, an deren Spitze Gauleiter Sauckel ſtand. Thüringen war nur eine Etappe im Kampf des Nationalſozialismus um die Macht. Wenn wir dennoch mitten in dem großen Ringen unſerer Tage gedenken, dann nicht deshalb, um ein Jubiläum zu feiern, ſondern um uns zu vergegenwärtigen, daß in einem Kampf, wo und worum er auch geführt werden mag, nicht die Zahl, ſondern immer nur der Glaube und der innere Kampfwert den Sieg beſtimmen. Dieſer Glaube wächſt mit der Härte des Kampfes und der Schwere der Opfer. So war es 1932, als ſich der Nationalſozialismus in Thüringen gegen einen letzten verzweifelten Widerſtand ſeiner Gegner durchſetzte und nur noch verbiſſener dem Ziele zuſtrebte, je härter die Verfolgungen waren, denen die Kämpfer ausgeſetzt waren. Der Glaube an den Sieg, der Glaube an den Führer hat der thüringiſchen Kämpferſchar die Kraft gegeben, alle Hinderniſſe zu überwinden und gerade an der Stelle die Hakenkreuzfahne aufzuziehen, von der aus einſtmals das unſelige Weimarer Syſtem ſeinen Ausgang genommen hatte.

Wie damals die Kämpfer des Führers um die Macht in Thüringen rangen, ſo ringt heute die deutſche Nation, ringt ein neues Europa um den Endſieg. Noch einmal hat der Feind ſeine ganze Macht dem Anſturm entgegengeſtellt. Der Bolſchewismus hat ſeine letzten Menſchenreſerven rückſichtslos in den Kampf geworfen, und der britiſch-amerikaniſche Kapitalismus läßt bei den Terrorangriffen der britiſchen Luftwaffe auf wehrloſe Ziviliſten Bomben niederpraſſeln. Das iſt eine Zeit, die Opfermut und Einſatzbereitſchaft bis zum letzten von uns allen fordert. Aber jetzt zeigt ſich, daß der Glaube der ſtärkere iſt, ſtark genug, um auch den letzten ſich aufbäumenden Widerſtand niederzuſchlagen. Der Endſieg iſt in Sicht. Aber noch einmal heißt es, alle Kraft zuſammenzunehmen, um das Ziel zu erreichen. Erſt dann können die Waffen ruhen. Was uns auch noch bevorſtehen mag, das eine iſt uns gewiß, wie es damals vor zehn Jahren den Kämpfern in Thüringen war: Der Glaube triumphiert.

Verſchärfung der Unruhen in Indien

Inder mit Schußwaffe und Lahti auseinandergetrieben

Der Rundfunkſender Delhi ſieht ſich gezwungen, wieder neue Meldungen über die Unruhen in Indien bekanntzugeben. Hiernach haben in der Provinz Madras ſchwere Zuſammenſtöße zwiſchen der Bevölkerung und der britiſchen Polizei ſtattgefunden. Indiſche Arbeiter veranſtalteten Demonſtrationszüge in Coimbatore. Die Polizei machte von der Schußwaffe Gebrauch, um die Inder auseinanderzutreiben. In Maginiapal wurden demonſtrierende Inder mit dem Lahtiknuppel auseinandergetrieben. Auch in verſchiedenen Orten in der Nähe von Benares ſeien wieder Unruhen zu verzeichnen. In Bombay wurde bei der Auflöſung eines Umzuges indiſcher Studenten eine Anzahl von Demonſtranten verhaftet.

Nachdem ſeit einigen Tagen in Kalkutta keine beſonderen Zwiſchenfälle ſtattgefunden hatten, wird jetzt von neuen Zwiſchenfällen berichtet. Straßenbahn- und Omnibusverkehr wurden immer wieder unterbrochen. Motoriſierte Truppen wurden zur Wiederherſtellung der Ruhe herangeſchafft, außerdem wurden bewaffnete Poliziſten an Straßenkreuzungen aufgeſtellt.

Weiter wird aus Delhi gemeldet, daß unter dem Britenterror Maſſenarreſte von Kongreßmitgliedern in Lucknow, Allahabad, Nagpur, Pocha und anderen Städten vorgenommen wurden. Trotz aller dieſer Maßnahmen iſt die Zahl der neuen Mitglieder des Kongreſſes ſtändig im Steigen begriffen.

Die britiſchen Schergen haben wieder zwei neue Blutbäder unter den freiheitsliebenden Indern angerichtet. So eröffnete die britiſche Polizei auf eine große Freiheitsdemonſtration in der Nähe von Sajhanwa im Bezirk Gorakhpur (Vereinigte Provinzen) das Feuer. Sechs „Perſonen" — Reuter ſpricht offenſichtlich nicht gern bei Freiheitsdemonſtrationen von Indern — wurden, wie engliſcherſeits eingeſtanden wird, getötet und acht wurden verletzt. Bei einer Schießerei der britiſchen Schergen auf die Menſchenmenge in Karadi Mattwad im Bezirk Suratgarh wurden mehrere „Perſonen" verwundet und dreißig verhaftet.

Brennendes Feindſchiff in der Nacht

Dramatiſcher Bericht von der Schlacht bei den Salomoninſeln.

Ein japaniſcher Kriegsberichter gibt einen dramatiſchen Bericht von der großen Seeſchlacht bei den Salomoninſeln, den das japaniſche Nachrichtenbüro Domei jetzt veröffentlicht. Der Kampf, bei dem die kombinierte britiſch-nordamerikaniſche Flotte eine vernichtende Niederlage erlitt, begann danach in der Meerenge bei Tulagi bei Hereinbrechen der Dunkelheit am 8. Auguſt. Himmel und See waren von einem dünnen Nebel bedeckt. Das Feuer von ſechs feindlichen Kriegsſchiffen, die von japaniſchen Bomben in Brand geſetzt worden waren, wies den japaniſchen Kriegsſchiffen in der Dunkelheit den Weg. Gemäß dem Befehl, erſt um Mitternacht anzugreifen, ließ das japaniſche Flaggſchiff in der Nacht drei feindliche Kreuzer an der Steuerbordſeite vorbeifahren. Der japaniſche Bericht fährt dann fort:

Das Ende der „Auſtralia".

„Das japaniſche Flaggſchiff war bereits tief in den Kanal eingefahren, als es einige Male aufklatſchte. Die Torpedos, die auf die feindlichen Kreuzer abgeſchoſſen wurden, fielen ins Waſſer. Der Feind ſchoß nun einige Leuchtraketen über dem nächſten japaniſchen Kriegsſchiff ab. Unmittelbar darauf eröffneten die Geſchütztürme unſeres Flaggſchiffes das Feuer. Die Uhr zeigte 23.40 Uhr.

Faſt gleichzeitig erhob ſich an der Steuerbordſeite des einen feindlichen Schiffes eine Feuerſäule, und das Schiff, das in der Mitte auseinandergeriſſen wurde, zeichnete ſich einen Augenblick lang klar im hellen Licht dieſer hohen Feuerſäule ab. Ein zweiter vom Flaggſchiff abgefeuerter Torpedo traf das ſinkende Schiff. Das war das Ende des ſchweren britiſchen Kreuzers „Auſtralia".

Eine weitere Feuerſäule bewies, daß auch das nächſte feindliche Schiff getroffen war. Das Flaggſchiff eröffnete ſodann das Feuer auf ein feindliches Schiff an der Backbordſeite, und während der Artillerieoffizier lakoniſch bekanntgab: „Erſte Salve Treffer", ſtrahlten die Scheinwerfer des Flaggſchiffes einen feindlichen Kreuzer mit drei Schornſteinen an. Nach wiederholten Salven des Flaggſchiffes brach auch auf dem feindlichen Schiff ein Brand aus, der ſchnell das ganze Schiff einhüllte.

Todeskampf eines amerikaniſchen Kreuzers.

Ein feindliches Kriegsſchiff, das als ein amerikaniſcher Kreuzer der „Aſtoria"-Klaſſe ausgemacht wurde, lief auf die japaniſche Flotte zu, während es zu zwei Dritteln in Brand ſtand. Die vorderen Geſchütztürme feuerten aber immer noch. Aus dem unſicheren Lauf des Schiffes ging hervor, daß das Ruder beſchädigt war. Durch das Glas konnte man trotz des Feuers und des Rauches die Verwirrung der Beſatzung des Kriegsſchiffes mit den drei Schornſteinen beobachten, das ſich in ſeinem Todeskampf befand. Von einer Stelle hinter der Brücke des japaniſchen Kriegsſchiffes ſprühten Funken auf. Es gab ein Krachen von ſplitterndem Eiſen, und ein glühendheißer Luftzug warf mich auf Deck. Später erfuhren wir, daß eine feindliche Granate die Brücke unſeres Schiffes auf Backbord durchſchlagen hatte.

Kampf auf kurze Entfernung.

Trotz des Kampflärms war die Stimme des ſtellvertretenden Kommandanten zu vernehmen, der dem Kapitän meldete, daß das Schiff nicht ernſtlich beſchädigt ſei.

Einen Augenblick lang war der Kreuzer der „Aſtoria"-Klaſſe von einer Waſſerſäule verdeckt, dann riß eine ungeheure Exploſion die Brücke hinweg. Es war der Todesſtoß. Das japaniſche Flaggſchiff gab mehrmals mit dem Scheinwerfer Erkennungsſignale. Der Kampf wurde in derartig kurzer Entfernung ausgetragen, daß das japaniſche Flaggſchiff faſt die feindlichen Kriegsſchiffe berührte und daher den übrigen Schiffen Signale geben mußte, um ſeine Lage anzugeben.

Der Kampf war in 35 Minuten beendet. Die anderen Kriegsſchiffe meldeten, daß ſie in beſter Kampfbereitſchaft folgten. Nur zwei japaniſche Kriegsſchiffe wurden während des Kampfes getroffen, und die Verluſte waren äußerſt gering.

Stolze Leiſtungen

In 2500 Feindflügen 350 Flugzeuge, 813 Eiſenbahnzüge und 27 Panzerzüge vernichtet.

In dieſen Tagen führte ein „Ju-88"-Kampfgeſchwader, das an den Tages- und Nachtangriffen gegen Großbritannien hervorragend beteiligt war, ſeinen 2500. Feindflug durch. Im Feldzug gegen die Sowjetunion fügten die Gruppen des Geſchwaders den Bolſchewiſten in den erſten drei Angriffstagen mit der Zerſtörung von 350 Flugzeugen ſpürbare Verluſte zu. Bei Angriffen auf den Transportverkehr tief im feindlichen Hinterland vernichteten die Angehörigen 813 Eiſenbahnzüge, 27 Panzerzüge und verurſachten durch über eintauſend Zerſtörungen an Eiſenbahnſtrecken entſcheidende Unterbrechungen des feindlichen Nachſchubverkehrs. Außerdem vernichteten die Beſatzungen dieſes einſatzfreudigen Geſchwaders, in deſſen Reihen fünf Träger des Ritterkreuzes kämpfen, 511 Panzerkampfwagen der Bolſchewiſten.

Braſiliens Verhängnis

Von Rooſevelt beſtochene Kreaturen ſtürzten das Land in ein ſchlimmes Abenteuer

Das ſpaniſche Nachrichtenbüro EFE. berichtet aus Guatemala, daß der Eintritt Braſiliens in den Krieg von der achſenfeindlichen Agitation wegen ſeiner Bodenſchätze und Reichtümer als äußerſt wertvolle Hilfe für die „Alliierten" hingeſtellt werde. Trotzdem aber ſeien ſich weite Kreiſe in Mittel- und Nordamerika ganz klar darüber, daß die offene Kriegsbeteiligung Braſiliens die Lage der USA. nur verſchlechtere. Braſilien könne aus eigener Kraft ſeine langen Atlantikküſten nicht verteidigen, ſei alſo auf die Unterſtützung der nordamerikaniſchen Flotte angewieſen. Außerdem weiſe man darauf hin, daß Braſilien vor einer ſchweren wirtſchaftlichen Kriſe ſtehe, weil ein großer Teil der induſtriellen und kommerziellen Tätigkeit, die von Angehörigen der Achſenmächte ausgeübt worden ſei, mit einem Schlag ſtillgelegt ſei.

*

Recht aufſchlußreich ſchreibt zur braſilianiſchen Kriegserklärung an die Achſenmächte die deutſche diplomatiſch-politiſche Information: Das Verhalten der braſilianiſchen Handelsſchiffe war ſeit Monaten nicht mehr mit der Neutralität vereinbar. Nach eigenem braſilianiſchem Eingeſtändnis trugen ſie einen Tarnanſtrich, wurden bewaffnet, fuhren im Geleit amerikaniſcher Kriegsſchiffe und beteiligten ſich an Angriffen gegen deutſche U-Boote.

Zwiſchen Deutſchland und Braſilien hat es keinerlei Intereſſengegenſätze gegeben. Die Verſchlechterung der Beziehungen wurde ausſchließlich von braſilianiſcher Seite herbeigeführt. Deutſchland hat von den Erpreſſungsmanövern Nordamerikas gegen Braſilien Kenntnis gehabt und alles vermieden, was die Lage der braſilianiſchen Regierung erſchweren konnte. Dieſes Verſtändnis hat aber die braſilianiſche Regierung nicht davon abgehalten, ſich immer tiefer in die nordamerikaniſche Verſtrickung zu begeben. Auf der Rio-Konferenz war der braſilianiſche Außenminiſter Aranha die treibende Kraft, um die ibero-amerikaniſchen Staaten zum Abbruch der Beziehungen zu veranlaſſen. Nebenher gingen ſchwere Verletzungen der Intereſſen deutſcher und italieniſcher Staatsbürger an Gut und Leben. Schon Ende Mai 1942 erhielten braſilianiſche Flugzeuge den Schießbefehl gegen Achſen-U-Boote. Die braſilianiſche Politik wartete nur auf einen geeigneten Vorwand, um, einer neuen nordamerikaniſchen Erpreſſung folgend, den Krieg zu erklären.

Ein ebenſo großer Teil der Verantwortung trifft diejenigen Elemente in der braſilianiſchen Regierung, die unter Führung des politiſch und finanziell reſtlos von Waſhington abhängigen Außenminiſters Aranha teils aus Schwäche, teils aus Opportunität und teils aus perſönlichen Intereſſen, Land und Volk dem nordamerikaniſchen Aggreſſor zur Verfügung ſtellten, und zwar gegen die wahren Intereſſen Braſiliens. Sie gingen dabei ſogar ſo weit, ſich den nordamerikaniſchen Plänen gegen das portugieſiſche Mutterland zur Verfügung zu ſtellen. Seit Jahr und Tag wurde Braſilien mit dem unſittlichen Antrag verfolgt, Portugal zur Auslieferung ſeines organiſchen Inſelbeſitzes an eine gemiſchte braſilianiſch-nordamerikaniſche Beſatzung zu veranlaſſen. Es unterliegt keinem Zweifel, auf welcher Seite die Verantwortung für die Politik liegt, die Braſilien in die jetzige Lage gebracht hat. Die Zeche wird nur das braſilianiſche Volk zahlen müſſen.

Braſilien muß verdunkeln

Nach Meldungen aus Braſilien ordnete die braſilianiſche Regierung die ſtändige Verdunkelung der Nordküſte an. Ferner wurde die Polizeiſtunde auf 23 Uhr feſtgeſetzt. Alle Perſonen, die nach 23 Uhr auf der Straße angetroffen werden, würden feſtgenommen.

Britiſches Bombenflugzeug ſtürzte ins Meer

Ungefähr einen Kilometer von Algeciras entfernt ſtürzte, wie „Piccolo" aus Algeciras meldet, ein britiſches Flugzeug ins Meer. Beim Aufſchlag aufs Meer explodierten die mitgeführten Bomben. Fünf Mann der Beſatzung wurden getötet.

Für beſondere Bewährung

Das Eiſerne Kreuz an 100 Offiziere, Unteroffiziere und Man ſchaften der Küſtenverteidigung von Dieppe

Im Anſchluß an eine Beſichtigung der deutſchen Kam ſtellungen bei Dieppe, bei der ſich der Oberbefehlshaber We Generalfeldmarſchall von Rundſtedt, von der unvermi derten Stärke der deutſchen Küſtenverteidigung und von de Fortgang der Arbeiten an den im Bau befindlichen Befeſ gungen überzeugte, verlieh der Generalfeldmarſchall den erſt 100 Offizieren, Unteroffizieren und Mannſchaften, die ſ während des Abwehrkampfes bei Dieppe beſonders bewä hatten, Eiſerne Kreuze.

Im Garten einer deutſchen Befehlsſtelle waren die zu Eiſernen Kreuz vorgeſchlagenen Soldaten zur Meldung be Oberbefehlshaber angetreten. Generalfeldmarſchall vo Rundſtedt betonte in einer knappen ſoldatiſchen Anſprac daß die höchſte Auszeichnung für die Kämpfer von Dieppe Anerkennung des Führers geweſen ſei, die der Oberſte fehlshaber der Wehrmacht telegraphiſch übermittelt habe. vergeſſen werden ſollten in Dankbarkeit und Treue diejenig die ihr Leben am Strand von Dieppe in die Waagſchale ſen. Der 19. Auguſt habe gezeigt, daß ſich der Führer auf Weſtkämpfer verlaſſen könne.

Leutnant mit vier Mann nahm 225 Kanadier gefangen

Während der Niederkämpfung des britiſch-amerikaniſ Landungsunternehmens bei Dieppe vollbrachte Leutna Koehler, Adjutant einer Flak-Untergruppe, zuſammen ſechs Soldaten ſeines Stabes eine vorbildliche ſoldatiſche

Auf der Höhe der Steilküſte weſtlich Dieppe beobachtete er Herannahen feindlicher Landungsboote. Mit flankieren MG.- und Karabinerfeuer bekämpfte er daraufhin mit ſei kleinen Trupp unverzüglich den Landungsverſuch des Fei Nach kurzem heftigem Feuerwechſel kletterte Leutnant Koe mit vier Freiwilligen ſeines Trupps den Steilhang hin und griff aus einigen hundert Metern Entfernung die feindl Gruppe an. Durch Zurufe forderte er ſie zur Uebergabe Das ſelbſtſichere und kaltblütige Auftreten des jungen nants und ſeiner tapferen Soldaten machten auf den rumpelten Gegner einen ſo ſtarken Eindruck, daß er kurzer Abwehr die Waffen fortwarf und ſich ergab. Leutn Koehler und ſeine ſchneidigen Flakſoldaten konnten durch Entſchlußkraft 225 Mann, ausſchließlich Kanadier, gefa nehmen.

Ritterkreuz für hervorragenden Kampfflieger

DNB. Berlin, 25. Auguſt. Der Führer verlieh auf ſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmar Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: leutnant Sumpf, Staffelkapitän in einem Kampfgeſchw

Oberleutnant Hans Sumpf, am 27. März 1915 zu (Lippe-Detmold) geboren, hat ſich als hervorragender Ka flieger im Weſtfeldzug, im Einſatz gegen die britiſche und im Kampf gegen die Sowjetunion beſonders bewährt ausgezeichnet. Durch ſein mitreißendes Beiſpiel gab er ſe Beſatzungen auch in ſchweren Lagen immer wieder Auf und ſpornte ſie zu neuen Leiſtungen an. Seine Erfolge 319 Feindflügen prägen ſich in wirkungsvollen Ziffern Im Juli 1940 verſenkte er einen 6000-BRT.-Truppen porter und zerſtörte oder beſchädigte im Oſtfeldzug a 19 Lokomotiven, rund 140 Güterwagen, 90 Laſtkraftwagen 13 Panzer; ferner gelang es ihm, 17 Eiſenbahnlinien zu brechen. Dieſer durch hohe Führereigenſchaften, hervorrag Tapferkeit und letzte Einſatzbereitſchaft gleichermaßen gezeichnete Offizier iſt von einem Feindflug nicht zu gekehrt.

Hundert Jahre Salzburger Mozartdenkmal. Am 4. tember jährt ſich zum 100. Male der Tag der Enthüllun Mozart-Denkmals in Salzburg, des erſten öffentl Mozart-Denkmals auf deutſchem Boden. Aus dieſem wird in Salzburg eine Ausſtellung veranſtaltet, die die ſchichte dieſes Standbildes darſtellt.

Fahrpläne aus aller Welt. In Südböhmen lebt Lehrer, der ſich im Laufe der Zeit eine Sammlung von plänen aus aller Welt zugelegt hat. Neben allen europa Ländern ſind auch die Ueberſeeſtaaten, Afrika und Jap Fahrplänen vertreten.

Erdbeben in Peru. Wie Reuter aus Lima (Peru) me brach am Montagnachmittag nach einem Erdbeben unte Bevölkerung von Peru eine allgemeine Panik aus. Meh Perſonen wurden während des Erdbebens getötet und verletzt. Zahlreiche Häuſer ſind zuſammengeſtürzt.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gült

Wirklich hoffend auf ein baldiges Wiederſehn, traf uns doch die traurige Nachricht, daß unſer lieber Sohn und Bruder

Hans Tietjens

im Alter von 28 Jahren bei den ſchweren Kämpfen im Oſten gegen den Bolſchewismus ſein junges Leben hat hingegeben.

In ſtiller, aber tiefer Trauer:

Seine Eltern **Johs. Tietjens u. Frau,**
Seine **Frau** u. Kinder **Hanſi** u. klein **Helga,**
Schwiegereltern **Maaſchmann und Frau,**
Geſchwiſter **Anne Käthe,** Dänemark,
Helma, Olly und Helmut,
und alle **Verwandten.**

O lieber Hans,
nun ruhe ſanft,
ſo fern im Feindesland!

Hitzhuſen, den 26. Auguſt 1942.

Speiſekartoffeln
ſtets vorrätig.
Beſtellungen auf Einkellerungskartoffeln nehmen wir jetzt ſchon entgegen.
Dehn & Hein

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quan
J. B. Paulſen Ka

Der Termin am 8. Sept 1942 zur Zwangsverſteig des im Grundbuch von Band 5 Blatt 7 eingetra Grundſtücks (eingetrage gentümer der Arbeiter W iſt **aufgehoben.**

Bad Bramſtedt, d. 22. Au

Das Amtsgericht

Platzdreſchen
Ab morgen früh wird auf dem Platz gedroſchen und ich bitte die Landleute, um die ſpätere Drängelei zu mildern, 1 oder 2 Fuder auf dem Platz zu dreſchen.
E. Harm.

Blauer Wellenſitti
entflogen.
Kleeblatt, Altonaerſtraße

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 200 Donnerstag, den 27. Auguſt 1942 64. Jahrg.

Sturm auf Kaukaſuspäſſe

Jede Felswand eine Feſtung

Die Schwierigkeiten des Gebirgskrieges im Kaukaſus Steppenkampf vor Stalingrad

Zu den Kämpfen im Kaukaſusgebiet gibt das Oberkommando der Wehrmacht noch folgende Ergänzungen: Die Eroberung der Hochgebirgspäſſe im Kaukaſusgebiet verlangte von den deutſchen Truppen höchſte Leiſtungen. Boten ſchon beim erſten Eindringen in das Gebirge die dicht bewaldeten Vorberge mit ihren tief eingeſchnittenen Tälern und reißenden Gebirgsflüſſen den Bolſchewiſten jede Möglichkeit, mit verhältnismäßig einfachen Mitteln ſtarke Sperren zur Erleichterung des Widerſtandes aufzurichten, ſo ſteigerten ſich dieſe Schwierigkeiten, je tiefer die deutſchen Truppen in das Gebirge eindrangen. Zwiſchen ſchroffen Felswänden und hoch über Abgründen und reißenden Flüſſen führen die wenigen benutzbaren Straßen, die durch Sprengungen und Baumverhaue leicht zu ſperren ſind. Jede Kuppe, jede Felswand, jeder Taleinſchnitt bildete ſchon eine natürliche Feſtung, und häufig mußten ſchwierige Umgehungen durchgeführt werden, um die feindlichen Widerſtandsneſter auszuheben. Hinzu kommen in den Hochgebirgslagen die zunehmende Kälte, die dichten Nebel und die ſich bisweilen zu Stürmen ſteigernden Schneefälle.

Alle dieſe Umſtände ſind bei der Beurteilung der Leiſtungen der deutſchen Truppen zu berückſichtigen die nach Brechen aller Widerſtände und nach Ueberwinden aller Sperren und Kampfſtellungen des Feindes mehrere Hochgebirgspäſſe in Höhenlagen von über 3000 Meter kämpfend in Beſitz nahmen. Beim Niederringen umfaßter Stützpunkte hatten die Bolſchewiſten ſchwere Verluſte.

Weitere ſchwere Ausfälle an Waffen und Gerät hatte der Feind, wenn ſeine zurückweichenden Kolonnen vor Bombenangriffen deutſcher Flugzeuge oder vor Artilleriebeſchuß zu flüchten verſuchten und hierbei oft in ganzen Gruppen an geſperrten Straßenſtellen die ſchroffen Felswände herunterſtürzten.

Auch die zur Küſte des Schwarzen Meeres zurückweichenden feindlichen Batterien hatten bei der Bekämpfung der Rückzugsſtraßen durch Zerſtörerflugzeuge im Raum nördlich von Noworoſſijſk und nordoſtwärts von Tuapſe ſehr ſchwere Ausfälle. Vor der Küſte ſüdlich Tuapſe ſichtete ein deutſcher Aufklärer ein bolſchewiſtiſches Unterſeeboot, das einem ſofortigen Angriff durch mehrere Bombentreffer ſchwer beſchädigt wurde.

Ein völlig anderes Bild bieten die Kämpfe im Raum von Stalingrad. Hier iſt das Kampffeld ein weites welliges Steppenland, das die ungehinderte Entfaltung großer Truppenteile im Angriff und zur Verteidigung erlaubt. Das waſſerarme und in dieſer Jahreszeit durch das anhaltende heiße Wetter durchglühte Gebiet iſt von den Bolſchewiſten zum Schutz der Stadt mit mehrfachen Verteidigungsanlagen in einer Breite von mehr als 20 Kilometer bedeckt. Die in dieſem Raum vordringenden deutſchen Truppen kämpfen daher gegen Bunkerſyſteme, die ſeit langem aufs ſchwerſte ausgebaut und von verzweifelt kämpfenden Bolſchewiſten zäh verteidigt werden. Beim Aufbrechen dieſer Kampfſtellungen wurden die Truppen des Heeres von der Luftwaffe wirkſam unterſtützt.

Zum Gegenſtoß herangeführte Reſerven wurden durch pauſenloſe Angriffe von Kampf-, Schlacht- und Zerſtörerflugzeugen zerſprengt und hierbei 28 Panzer und 22 Geſchütze vernichtet. Bei der Bekämpfung des Schiffs- und Eiſenbahnverkehrs wurden auf der Wolga ein Frachtſchiff und ein Tankdampfer vernichtet und drei weitere Frachtſchiffe ſchwer beſchädigt. Zwei Transportzüge wurden zerſtört. Die kriegswichtigen Anlagen Stalingrads wurden von Kampfflugzeugen nach Durchbrechen der Flak- und Ballonſperren am Dienstag erneut bombardiert. Immer noch wüteten in der Stadt die ausgedehnten Flächenbrände von den Luftangriffen der vorangegangenen Nacht. Dichte ſchwarze Brandwolken lagerten über dem geſamten Stadtgebiet, das ſich in einer Länge von etwa 20 Kilometer an der Wolga entlangzieht. Deutſche Jagdflugzeuge beherrſchten auch während des Dienstags den Luftraum über den Kampfabſchnitten im Süden der Oſtfront und ſchoſſen 51 feindliche Flugzeuge ab.

Der höchſte Gipfel des Kaukaſus, der 5630 Meter hohe Elbrus, auf dem eine Hochgebirgstruppe die Reichskriegsflagge hißte. (Weltbild.)

Harte Abwehrkämpfe bei Medyn und Kaluga

Im Raume nordweſtlich Medyn flaute am Dienstagvormittag die feindliche Angriffstätigkeit zunächſt etwas ab, um dann im Laufe des Tages wieder erheblich an Heftigkeit zuzunehmen. An den tapfer und zäh kämpfenden deutſchen Truppen ſcheiterten erneut die Angriffe des Feindes, der in den wechſelvollen Kämpfen ſchwerſte Verluſte erlitt. Auch der große Aufwand des Feindes an Artillerie und Panzern brachte ihm keine Erfolge. Schwere Kämpfe entwickelten ſich um einige zu Stützpunkten ausgebaute Ortſchaften, die nach einem von deutſchen Panzern unterſtützten Gegenſtoß endgültig in der Hand der deutſchen Truppen verblieben. Hierbei verloren die Bolſchewiſten außer zahlreichen Gefallenen 14 Panzerkampfwagen. Im Verlauf der am Dienstag durchgeführten Abwehrkämpfe, die von der Luftwaffe wirkſam unterſtützt wurden, konnten die deutſchen Truppen im Bereich eines Armeekorps insgeſamt 35 feindliche Panzerkampfwagen vernichten.

Auch im Raum ſüdweſtlich Kaluga wurden die zahlreichen örtlichen Vorſtöße der Bolſchewiſten unter hohen Verluſten für den Feind abgewehrt und im Gegenſtoß eine örtliche Einbruchsſtelle bereinigt. Ein maſſierter Angriff des Feindes, der ſich gegen deutſche Stellungen an einem Waldrand und hinter einem Flußabſchnitt richtete und der durch ſchwerſtes Trommelfeuer eingeleitet wurde, brach in erbitterten Nahkämpfen zuſammen. Erneute Panzeranſammlungen und Truppenbereitſtellungen wurden von der Luftwaffe ſo wirkſam bekämpft, daß der Feind ſeine weiteren Angriffe abbrach.

In den Kampfräumen nordweſtlich Medyn und ſüdweſtlich Kaluga hatten die deutſchen Kampfflugzeuge beachtliche Erfolge. 34 bolſchewiſtiſche Panzer wurden durch Bombenvolltreffer ſchon in ihren Bereitſtellungsräumen außer Gefecht geſetzt. Beim Niederhalten feindlicher Artillerie wurden zehn Geſchütze ſo ſchwer getroffen, daß ſie ihr Feuer einſtellen mußten. Feindliche Flugzeugverbände wurden von den deutſchen Jägern zum Kampf geſtellt und zerſprengt. Hierbei wurden zwölf feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen.

So wurde der Elbrus bezwungen

Einzelheiten über die kühne Tat der Gebirgsjäger

Zur Hiſſung der deutſchen Reichskriegsflagge auf dem Elbrus werden vom Oberkommando der Wehrmacht noch folgende Einzelheiten mitgeteilt:

Die Bezwingung des Elbrus durch die Gebirgsjäger, einer von Ritterkreuzträger Generalmajor Lanz geführten Diviſion, ergab ſich aus den Operationen, die zur Säuberung dieſes Gebietes von bolſchewiſtiſchen Kräften unternommen wurden. Eine aus beſonders guten Bergſteigern beſtehende Hochgebirgsabteilung unter Führung von Hauptmann Groth brach am 13. Auguſt von Tſcherkeſſk aus auf mit dem Auftrag, die Päſſe des Elbrus-Gebietes und das Quellgebiet des Kuban zu erkunden und die in dieſem Raum geeigneten Wege für den weiteren Vorſtoß der Diviſion zu ſichern. Bereits im Kubantal ſtießen die Jäger auf eine bolſchewiſtiſche Kolonne von 15 Geſchützen und 57 Laſtkraftwagen, die ſie unter geſchickter Ausnutzung des Geländes in dem felſigen Flußtal umgingen und nach kurzem heftigem Kampf vollſtändig vernichteten.

Am 14. Auguſt ſtanden die deutſchen Gebirgsjäger wenige Kilometer vor Utſchkalan, an dem hier ſchon recht breiten und ſchwer reißenden Kuban. Von hier aus konnten die Gebirgsjäger nur noch zu Fuß unter Mitnahme von Tragtieren vorwärts kommen, bis ſie zuletzt ihre Waffen, Ausrüſtung und Verpflegung ſelbſt tragen mußten.

Am 17. Auguſt trafen die Jäger bei der Durchführung ihres Auftrages nach außerordentlich beſchwerlichem Aufſtieg über weite Schnee- und Gletſcherfelder in 4200 Meter Höhe auf eine noch von Bolſchewiſten beſetzte Wetter- und Militärſtation. Die Bolſchewiſten waren von dem plötzlichen Auftauchen der deutſchen Soldaten ſo überraſcht, daß ſie ſich von dem allein vor ihnen ſtehenden Hauptmann Groth widerſtandslos entwaffnen und gefangennehmen ließen.

Trotz ſtarker Schneeſtürme und großer Kälte ſäuberten die Gebirgsjäger am folgenden Tage das Gelände weiter von verſprengten Bolſchewiſten und brachten wichtige Uebergänge und Gebirgswege in ihren Beſitz.

Der außerordentlich heftige Schneeſturm hinderte die Jäger nicht daran, zwei Tage ſpäter den 5633 Meter hohen Elbrus zu beſteigen. In überaus beſchwerlichem Aufſtieg wurde der Berg bezwungen und auf ſeiner höchſten Spitze am 21. Auguſt die Reichskriegsflagge gehißt. Ein Marſch und Kampfweg von insgeſamt 3500 Kilometer, den dieſe Diviſion im bisherigen Verlauf des Oſtfeldzuges zurücklegte, fand mit dieſer militäriſch wie alpiniſtiſch kühnen Tat ſeinen eindrucksvollen Höhepunkt.

Budapeſt am Sarge Stephan v. Horthys

Aufbahrung der ſterblichen Reſte im Parlament

Die ſterblichen Ueberreſte Stephan von Horthys ſind in Budapeſt eingetroffen. Zum Empfang hatten ſich auf dem Südbahnhof Miniſterpräſident Kalay, die Mitglieder der Regierung, die Präſidenten der beiden Häuſer des ungariſchen Reichstages, der Chef des Honvedgeneralſtabes ſowie zahlreiche andere militäriſche und zivile Perſönlichkeiten eingefunden. Eine große Menſchenmenge verſammelte ſich vor dem Bahnhof und entlang der ſchwarz beflaggten Straßen der Hauptſtadt. Der Sarg wurde im Kuppelſaal des Parlaments aufgebahrt.

Am Mittwoch früh wurden die Tore des Kuppelſaales des Parlaments dem Publikum geöffnet. Schon um 3.30 Uhr früh hatten ſich große Menſchenmengen vor dem Parlamentsgebäude verſammelt, und um 6 Uhr früh zogen Zehntauſende an dem Sarge vorbei, um dem Toten die letzte Ehrenbezeigung zu erweiſen.

Trauerſitzung in Budapeſt

Das Abgeordnetenhaus ehrte den gefallenen Reichsverweſerſtellvertreter

Das ungariſche Abgeordnetenhaus hielt am Mittwochvormittag eine Trauerſitzung ab, zu der ſämtliche Mitglieder des Kabinetts erſchienen waren. Nach einer Anſprache des Präſidenten des Hauſes, Tasnady Nagy, die von den Anweſenden ſtehend angehört wurde, hielt Miniſterpräſident von Kallay die Trauerrede für den gefallenen Reichsverweſerſtellvertreter.

Sieger in 142 Luftkämpfen

Stolze Leiſtung Major Gollobs. — Oberleutnant Graf ſchoß ſeinen 133. Gegner ab.

DNB. **Berlin, 26. Auguſt. Der Träger des Eichenlaubes mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes, Major Gollob, Kommandeur eines Jagdgeſchwaders, ſetzte ſeine ſtolze Erfolgsſerie auch im Laufe des 24. Auguſt fort und errang ſeinen 139. bis 142. Luftſieg.**

Der ebenfalls mit dem Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnete Oberleutnant Graf, Staffelkapitän in dem von Major Gollob geführten Jagdgeſchwader, ſchoß am 23. Auguſt das 130. bis 133. feindliche Flugzeug ab.

Lenkung des Sanitäts- und Geſundheitsweſens

Ein Erlaß des Führers.

Der Führer hat den folgenden Erlaß über das Sanitäts- und Geſundheitsweſen vollzogen:

„Der perſonelle und materielle Einſatz auf dem Gebiet des Sanitäts- und Geſundheitsweſens erfordert eine einheitliche und planvolle Lenkung. Ich beſtimme daher folgendes:

1. Für den Bereich der Wehrmacht beauftrage ich den Heeresſanitätsinſpekteur als Chef des Wehrmachtſanitätsweſens unter Beibehaltung ſeiner bisherigen Aufgaben mit der Zuſammenfaſſung aller gemeinſamen Aufgaben auf dem Gebiet des Sanitätsweſens der Wehrmacht, der Waffen-ſſ und der der Wehrmacht unterſtellten oder angeſchloſſenen Organiſationen und Verbände.

Der Chef des Wehrmachtſanitätsweſens vertritt die Wehrmacht in allen gemeinſamen ſanitätsdienſtlichen Angelegenheiten der Wehrmachtteile, der Waffen-ſſ und der der Wehrmacht unterſtellten oder angeſchloſſenen Organiſationen und Verbände gegenüber den zivilen Behörden und wahrt die Belange der Wehrmacht bei den geſundheitlichen Maßnahmen der Zivilverwaltungsbehörden.

Für die zuſammenfaſſende Bearbeitung dieſer Aufgaben ſind ihm zunächſt je ein Sanitätsoffizier der Kriegsmarine und der Luftwaffe, dieſer mit der Stellung eines Chefs des Stabes, zu unterſtellen. Grundſätzliche Fragen des Sanitätsweſens der Waffen-ſſ ſind im Einvernehmen mit der Sanitätsinſpektion der Waffen-ſſ zu regeln.

2. Für den Bereich des zivilen Geſundheitsweſens iſt für alle einheitlich zu treffenden Maßnahmen der Staatsſekretär im Reichsminiſterium des Innern und Reichsgeſundheitsführer Dr. Conti verantwortlich. Ihm ſtehen hierfür die zuſtändigen Abteilungen der Oberſten Reichsbehörden und ihre nachgeordneten Dienſtſtellen zur Verfügung.

3. Für Sonderaufgaben und Verhandlungen zum Ausgleich des Bedarfs an Aerzten, Krankenhäuſern, Medikamenten uſw. zwiſchen dem militäriſchen und dem zivilen Sektor des Sanitäts- und Geſundheitsweſens bevollmächtige ich Profeſſor Dr. med. Karl Brandt, der nur mir perſönlich unterſtellt iſt und von mir unmittelbar Weiſungen erhält.

4. Mein Bevollmächtigter für das Sanitäts- und Geſundheitsweſen iſt über grundſätzliche Vorgänge im Wehrmachtſanitätsweſen und zivilen Geſundheitsweſen laufend zu unterrichten. Er iſt berechtigt, ſich verantwortlich einzuſchalten.

Führer-Hauptquartier, den 28. Juli 1942.

Der Führer.
gez. Adolf Hitler.

Der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht
gez. Keitel.

Der Reichsminiſter und Chef der Reichskanzlei
gez. Dr. Lammers.

Profeſſor Dr. med. Brandt führt als Bevollmächtigter für das Sanitäts- und Geſundheitsweſen die Bezeichnung „Generalkommiſſar des Führers für das Sanitäts- und Geſundheitsweſen“.

Sturmflak nach vorn!

Beſonders im Oſtfeldzug hat ſich die 8,8-Zentimeter-Flak als panzerbrechende Waffe bewährt. 8,8-Zentimeter-Flak wird im Mannſchaftszug auf eine Fähre gebracht. (PK.-Aufn.: Kriegsberichter Faupel-Wb.-Wag.)

Churchill und Stalingrad

Seitdem Churchill nächtlicherweiſe und ohne viel Aufhebens davon zu machen, von ſeinem Bettelbeſuch in Moskau und ſeinen Beſprechungen in Kairo nach London zurückgekehrt iſt, drängt ſich in der ganzen engliſchen Preſſe die bange Frage in den Vordergrund: „Was hat der Premierminiſter erreicht? Was wird die Folge ſeiner Beſprechungen ſein? Was können wir tun, um die ernſte und bedrohliche Lage der Bolſchewiſten an der Kaukaſusfront und bei Stalingrad zu erleichtern?“ Man iſt voller Sorge über die nächſte Zukunft. Die Berichte aus Moskau werden düſterer mit jedem Tag, und wenn auch gewiß ein gut Stück Zweckpeſſimismus dabei iſt, um vielleicht ſpäter ſagen zu können: Es war alles gar nicht ſo ſchlimm, die Deutſchen haben ihre Ziele nicht erreicht, ſo iſt man ſich doch darüber im klaren, daß es den Bolſchewiſten trotz der wiederholten Halte-Befehle Stalins nirgends gelingt, den ſiegreichen Vormarſch der deutſchen Truppen aufzuhalten. Um nur eine von den vielen beſorgten Stimmen aus dem Chor der britiſchen Klageweiber zu zitieren, ſei der Londoner Nachrichtendienſt erwähnt, der dieſer Tage in einer Sendung erklärte, man könne Stalingrad als das Herz Sowjetrußlands bezeichnen, und der Fall dieſer Stadt „wäre der größte Schlag, der in dieſem Kriege der bolſchewiſtiſchen Macht zugefügt worden iſt“.

Was ſoll nun geſchehen? fragen ſich alle politiſchen und militäriſchen Kommentatoren der engliſchen Zeitungen, die immer noch vergeblich auf eine Churchill-Erklärung über die Ergebniſſe ſeiner Moskauer und Kairoer Beſprechungen warten und immer mehr zu der Ueberzeugung kommen, daß Winſton Churchill vorerſt nicht einmal im Parlament darüber ſprechen wird. Selbſt die „Times“, das lammfromme Regierungsblatt, kann ſich einer ſcharfen Kritik an Churchill nicht enthalten. Sie ſtellt feſt, daß die Lage bei Churchills Rückkehr „nicht weniger zu Beſorgniſſen Anlaß gibt als vor ſeiner Abreiſe. Weder die ‚Generalprobe‘ von Dieppe noch die verſtärkten Bombenangriffe auf die Nervenzentren der deutſchen Rüſtungsproduktion haben das Gefühl unterdrücken können, daß die britiſche Aktivität auf militäriſchem Gebiet in einem Augenblick, wo unſere Verbündeten der ſchlimmſten Kriſe gegenüberſtehen, unzulänglich iſt“. Das ſind ſchwere Vorwürfe, die Churchill perſönlich treffen und das ganze Dilemma, in das er die britiſche Regierungspolitik hineinmanövriert hat, deutlich aufzeigen. **Man hat in London das ſichere Gefühl, daß jetzt entſcheidende Kämpfe an der Oſtfront ausgefochten werden. Man hat aber trotz allem — wenigſtens im Churchill-Lager und bei den Konſervativen — nicht die geringſte Luſt, ſich in das Abenteuer einer „zweiten Front“ einzulaſſen. Im Gegenteil, obwohl der Invaſionsverſuch bei Dieppe nach wie vor als Erfolg hingeſtellt wird, iſt die Agitation für die „zweite Front“ erheblich abgedampft.** Vielleicht auch gerade wegen des Dieppeabenteuers, das ja in Wirklichkeit ein jämmerliches Fiasko war! So ſchreibt denn die Londoner Zeitung „Star“:

> „Direkt können wir wenig tun, um den tapferen ſowjetruſſiſchen Verteidigern zwiſchen Don und Wolga zu helfen. Keine Hilfe von außen kann jetzt noch rechtzeitig Timoſchenko erreichen und den Ausgang des Kampfes beeinfluſſen. Auch ein militäriſches Manöver käme zu ſpät, um eine Aenderung der Lage im Kampf um Stalingrad herbeizuführen.“

Dieſe Feſtſtellung macht ſich ſchlecht neben den immer ſtärker werdenden Hilferufen aus Moskau, die darin übereinſtimmen, daß „die Lage Stalingrads ſtündlich bedrohlicher“ wird und daß die „verheerenden deutſchen Luftangriffe die Stadt in Gefahr ſetzten, das gleiche Schickſal Sewaſtopols zu erleiden“. Das iſt die jüngſte Feſtſtellung, die der Moskauer Berichterſtatter des amerikaniſchen Nachrichtenbüros „United Preß“ kabelte.

Es macht ſich höchſt lächerlich neben dieſen von Angſt und Verzweiflung diktierten Betrachtungen, wenn einige Blätter ſich ſelbſt und ihre Leſer über die Kataſtrophenſtimmung mit mehr oder minder dummen Witzchen und Hiſtörchen über die Perſon Churchills hinwegzutäuſchen verſuchen. Einige dieſer Churchill hörigen Zeitungen veröffentlichen regelrechte Hofberichte, die aus der Lakaienperſpektive geſchrieben ſind und einen geradezu ekelerregenden Kult mit der Perſon des Premierminiſters treiben. So wird da u. a. erzählt, welchen Anzug Churchill trug, als er in Kairo war, daß er einen Helm auf hatte, als er ſich an die ägyptiſche Front begab, daß er dunkle Augengläſer und einen weißſeidenen Schirm zum blauen Overall gewählt hatte. Uns will ſcheinen, als habe ſich Churchill als Clown in Aegypten gezeigt. Im übrigen muß es ihm äußerſt gut ſtehen, wenn er, wie ein anderes Blatt als Senſation bekanntgibt, eines Tages in einer „ruſſiſchen Nachtmütze“ auftrat. Offenbar werden dieſe unſinnigen Geſchichtchen dazu erdacht, um die engliſchen Bürger glauben zu machen, daß Churchill „in beſter Stimmung und mit vielen Witzen“ aus Moskau zurückgekehrt iſt, wie Radio London ſeinen Hörern verſichert.

Uns iſt dieſe britiſche Agitationstaktik nur ein weiterer Beweis dafür, daß man in London rat- und hilflos den Geſchehniſſen an der Oſtfront gegenüberſteht und ſich auf recht unliebſame Ueberraſchungen gefaßt macht. Andererſeits beſtätigen uns ſolche Berichte, daß weder die Churchill-Reiſe noch der Dieppe-Spuk zur Aufmunterung der Gemüter haben beitragen können. Fiasko auf der ganzen Linie, auf politiſchem wie auf militäriſchem Gebiet, das iſt wieder einmal das Fazit, das Churchill ſeinen Landsleuten vorzuſetzen hat.

2505 Flugzeuge in 24 Tagen

Gewaltige Sowjetverluſte — Hochgebirgspäſſe im Kaukaſus genommen — Bei Stalingrad Feind nach Oſten zurückgeworfen — Verzweifelte Angriffe der Bolſchewiſten bei Kaluga, Medyn und Rſchew blutig abgeſchlagen — Feindliches U-Boot im Nordmeer verſenkt

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 26. Auguſt.** Das **Oberkommando der Wehrmacht** gibt bekannt:

Im Kaukaſus nahmen deutſche Gebirgstruppen gegen hartnäckigen feindlichen Widerſtand mehrere Hochgebirgspäſſe. Im Raum weſtlich Stalingrad wurde der Feind in erbitterten Kämpfen nach Oſten zurückgeworfen. Stalingrad, in dem Großbrände wüten, wurde durch die Luftwaffe bei Tag und Nacht mit Spreng- und Brandbomben angegriffen. Auf der Wolga wurde ein Frachtſchiff verſenkt, drei weitere beſchädigt und ein Tanker in Brand geworfen.

Südweſtlich Kaluga, nordweſtlich Medyn und bei Rſchew ſetzte der Feind ohne Rückſicht auf Verluſte mit ſtarken, von Panzern unterſtützten Kräften ſeine Angriffe fort. Alle Angriffe brachen an der unerſchütterten Abwehrkraft der deutſchen Truppen zuſammen. 85 Panzer wurden vernichtet. Die Luftwaffe fügte dem Feind, vor allem bei Rſchew, hohe blutige Verluſte zu. Vor Leningrad wurden mehrere Angriffe des Feindes zum Teil in harten Nahkämpfen abgeſchlagen.

In der Zeit vom 1.—24. Auguſt verlor die Sowjetluftwaffe 2505 Flugzeuge, davon wurden 1923 in Luftkämpfen, 307 durch Flakartillerie, 195 durch Verbände des Heeres abgeſchoſſen oder erbeutet, die übrigen am Boden zerſtört. Während der gleichen Zeit gingen an der Oſtfront 140 eigene Flugzeuge verloren.

Sicherungsſtreitkräfte der Kriegsmarine verſenkten im Nordmeer ein feindliches Unterſeeboot.

In den Abendſtunden des 25. Auguſt überflogen einzelne britiſche Flugzeuge weſtdeutſches Gebiet und warfen vereinzelte Sprengbomben.

Im Kampf gegen Großbritannien belegte die Luftwaffe bei Tag und Nacht wichtige Anlagen in Mittel- und Oſtengland mit Spreng- und Brandbomben.

•

Engliſche Wehrwirtſchaftsanlagen zerſtört

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, wurde am Tage eine Stadt in Mittelengland, in der ſich wichtige Werke der Rüſtungsinduſtrie befinden, von deutſchen Kampfflugzeugen mit Bomben ſchweren Kalibers belegt, die Zerſtörungen in wehrwirtſchaftlichen Anlagen hervorriefen. In der daraufſolgenden Nacht griffen deutſche Kampfflugzeuge kriegswichtige Ziele der Stadt Ipswich an der engliſchen Oſtküſte mit zahlreichen Sprengbomben und Tauſenden von Brandbomben an. Nach den Bombendetonationen im Nordoſtteil des Stadtgebiets ſowie in den Hafenanlagen entſtanden ſtarke Brände. Bomben ſchweren Kalibers trafen ferner die Hallen und Unterkünfte eines in der Nähe von Ipswich gelegenen Flugplatzes. Auch der Hafen von Great Yarmouth wurde erneut bombardiert. Sämtliche eingeſetzten deutſchen Flugzeuge kehrten zu ihren Stützpunkten zurück.

Britiſches Gemetzel in der Provinz Sindh

Bisher 2000 Angehörige des Hurſtammes gehängt

Nach in Iſtanbul eingetroffenen Meldungen aus Indien dauert die Erhebung der Hur unter Führung von Pir Pagaro in der Provinz Sindh mit ſteigender Intenſität und unter voller Unterſtützung der Bevölkerung an.

Generalmajor Richardſon, der britiſche „Chefverwalter des Kriegszuſtandes in Sindh“, beklagte ſich darüber, daß ſeine Tätigkeit bei der „Unterdrückung der englandfeindlichen Rebellen des Hurſtammes“ nicht die Unterſtützung der Bevölkerung finde. Sie zahlten dem Hurführer Steuern und lieferten ihm Nachrichten über die Bewegungen der britiſchen Truppen bei ihren Operationen gegen die Hur. Trotz wiederholter Aufforderung habe die Landbevölkerung ſich geweigert, den britiſchen Behörden irgendwelche Nachrichten über die Tätigkeit der Hur zu geben. Infolge der Unterſtützung der „Revolte“ durch die Bevölkerung ſei es für die Verwaltung des Kriegszuſtandes ſehr ſchwer, die Aufſtände zu unterdrücken. Richardſon erklärte wörtlich: „Seit Verkündung des Kriegszuſtandes wurden ‚kaum‘ weniger als 2000 von den 10 000 Anhängern Pir Pagaros verhaftet und gehängt.“

Rooſevelts Verbrecherbataillon

Als jüngſten Beitrag der USA. für den Krieg Rooſev
und Churchills meldet Reuter aus Waſhington, daß es
in der USA.-Armee ein beſonderes „Ueberfall-Batai
lon“ gäbe, das aus ausgeſuchten Marineleuten beſtehe,
ganz beſonders bewandert ſind im Meſſe
ſtechen und Erwürgen“. Das ſcheint das erſte Bat
lon der Verbrecher und Gangſter zu ſein, die Rooſevelt
den Gefängniſſen holte, um ſie in ſeine Armee einzurei
Wahrlich, eine würdige USA.-Armee, in der Mörder, Meſſ
ſtecher und Würger zu Helden gemacht werden. Aber wand
uns das? Hat man nicht einen MacArthur, der ſeine Trupp
im entſcheidenden Moment verließ, um ſich mit ſeiner Fam
in Sicherheit zu bringen, zum Helden geſtempelt? Macht m
nicht jeden Filmſchauſpieler, der lediglich aus Reklame
Uniform anzieht, zum Helden?

In den USA. waren ſchon im Frieden Gangſter u
Schwerverbrecher wohlangeſehene Menſchen, wenn ſie nur
beſonderer Brutalität und Rückſichtsloſigkeit ihr Handwerk
trieben. Das USA.-Volk ſchreit nicht nach Beſtrafung
Kindesräuber und ähnlicher Gangſter, es bewundert, ja
göttert faſt dieſe Verbrecher nur, die ſich, wie man weiß,
der Gunſt hoher und höchſter Stellen erfreuen. Das iſt
der Geiſt der „amerikaniſchen Demokratie“,
der der ehrliche Menſch als Dummkopf gewertet, während
abgefeimte Gauner gefeiert wird. So hat denn auch der
rikaniſche Marineſprecher ſich ſehr lobend über das Sch
verbrecher-Bataillon ausgelaſſen, hat ſeine Schnelligkeit
Schlagkraft gelobt, und er hat ſicher ſeinem Herrn und
Rooſevelt aus dem Herzen geſprochen, der vom gleichen
iſt wie jene Würger und Meſſerſtecher, aus denen man
„Ueberfall-Bataillon“ gebildet hat.

Zunehmende Unruhen in Indien

Mordterror der Schergen Churchills gegen die indiſchen Freiheitskämpfer

Die Unruhen in Indien nehmen an Umfang ſta
zu. Der Sender Delhi berichtet wieder von heftigen Zuſamm
ſtößen im Suratbezirk in der Bombayprovinz. Mehrere tau
Demonſtranten wurden von der Polizei angegriffen. Die P
zei machte rückſichtslos von der Schußwaffe Gebrauch
tötete zwei Demonſtranten, während eine größere An
Inder verwundet wurde. Bei einer Freiheitskundgebung
Inder in einem anderen Ort der Bombayprovinz wurde
Polizeioffizier von der erregten Menge getötet, während
weitere Poliziſten verwundet wurden. In Kachiawar
die Polizei auf die demonſtrierende Menge, und es gab
hier Opfer.

In den vereinigten Provinzen ſchoß die Po
ebenfalls blindwütig in die Menge und tötete drei In
während ſechs ſchwer verletzt wurden. In Sihahjaha
wandte ſich eine nach Tauſenden zählende Menge gegen
Eiſenbahnſtation, aus der auf ſie geſchoſſen wurde. Die Po
erſchoß ſechs Perſonen. Zahlreiche Verwundete wurden
transportiert. Kollektivſtrafen von 2000 Rupien bzw.
Rupien wurden zwei Ortſchaften im Gorakhpurbezirk aufe

Die Regierung in Oriſſa hat bekanntgegeben,
ſie eine „Spezialgruppe“ zur Niederkämpfung der Inder
richten werde, falls die Unruhen nicht umgehend beigelegt
den. Radio Delhi meldet ferner von neuen Unruhen in
kutta am Mittwoch. Nach „bewährtem“ Muſter ging di
tiſche Polizei mit dem Lathi gegen die Inder vor, di
ihre Freiheit Kundgebungen veranſtalteten.

Pandit Nehru geißelte Cripps Betrugsverſuch

Trotz der Unterdrückungsverſuche der engliſchen Regieru
erließ Pandit Nehru, wie indiſche Blätter berichten, unmit
bar vor ſeiner Verhaftung eine Erklärung, in der
Cripps Betrugsverſuch gegenüber Indien heftig kritiſierte

„In dieſem Kriege“, ſo heißt es darin u. a., „hat
vieles ereignet, was die britiſche Regierung nicht beabſicht
und was ihr nicht gefiel. Und vieles wird ſich noch in Ind
und an anderen Stellen gegen die Wünſche der britiſchen
gierung ereignen. Cripps deutete offenbar an, daß un
Ablehnung ſeiner Vorſchriften und unſere daraufſolgende
derung nach Zurückziehung der britiſchen Kräfte aus Ind
größtenteils auf Gandhis Politik der Gewaltloſigkeit zu
zuführen ſei. Ob Gewalt oder Gewaltloſigkeit, kommt in u
ren Ueberlegungen der Lage nicht in Betracht. Wir leh
ſeine Vorſchläge nur aus politiſchen Gründen ab und
weiſen ſie zurück, weil ſie dem indiſchen Volk nicht wir
die Gewalt übertragen. Es iſt nur eine Traveſtie
Macht, die uns angeboten wurde, und Indien, das Ja
hindurch für die vollſtändige Unabhängigkeit gekämpft ha
konnte dieſe demütigenden Vorſchläge nicht an
men. Dies iſt der ganze Hintergrund unſerer vollumfa
den Kampagne, dem britiſchen Imperialismus den Gehor
zu verweigern.“

DIE ZUR WOLGA ZOGEN…

Roman von A. v. SAZENHOFEN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

11. Fortſetzung

Marte iſt eingeſchlafen. Sie ſchläft jetzt viel. Sie iſt immer ſo müde.

Plötzlich werden die Pferde unruhig. Sie ſchnuppern in die Luft. Irgendwie kommt eine Unordnung, eine Unruhe in den Zug. Kein Menſch weiß warum. Es iſt niemand mehr zu Fuß. Sie ſind alle in den Wagen untergebracht. In dem tiefen Schnee kommt ja niemand mehr vorwärts.

Neben Marte ſitzt ein junges Mädchen. Sie ſagt nicht, wer ſie iſt und warum ſie ſich dem Zug angeſchloſſen hat. Ihre veilchenblauen Augen zeigen ſeit Tagen einen erloſchenen Glanz.

Die Unruhe der Pferde ſteigt. Die Koſaken flüſtern.

Eberhardt Devitz bemerkt in der Ferne einen ſchwarzen Punkt. Er faßt Joachim am Arm und raunt etwas. Hans und Florian horchen auf. So ſehen ſie alle vier auf den ſchwarzen Punkt hin.

„Was iſt denn?“ fragt jemand. „Was iſt denn los?“

Niemand gibt Antwort.

Es ſind jetzt zwei ſchwarze Punkte. Sie ſcheinen unbeweglich.

Die Pferde fangen an zu laufen.

Nun ſind es ſchon drei ſchwarze Punkte — vier, ſechs. Sie ſtehen nicht mehr, ſie ſchießen über die weiße Fläche heran wie Kugeln.

Joachim rüttelt Marte auf. „Marte! Marte!“

Devitz faßt das junge Mädchen neben Marte an der Schulter: „So wachen Sie doch auf! — Hans! Halt an!“

Hans zieht mit den ſtarken Fäuſten die Zügel an.

Die Pferde wollen nicht ſtehen.

„Herunter! Herunter! Heraus aus den Wagen!“ ſchreit Devitz laut nach hinten. „Wölfe!“

Er reißt den Rappen los, ſchlägt mit dem Degen die Stränge durch. „Joachim, nimm du den Braunen, der iſt am ſtärkſten!“

Joachim hat ſchon begriffen. Er ſitzt bereits im Sattel und zieht Marte zu ſich herauf.

Hans und Florian ſind auch ſchon auf den Pferden.

Eberhardt reißt haſtig noch ein paar Decken aus dem Wagen und wirft ſie ihnen zu. Dann hebt er das fremde Mädchen zu ſich in den Sattel. „Halt dich feſt!“

Die Pferde jagen.

„Haltet die Piſtolen bereit!“ ſchreit Joachim. „Bleiben wir eng beiſammen!“

Die Punkte ſind nicht mehr zu ſehen. Wie ein Pferd jagt, dem die Wölfe auf den Ferſen ſind, kann man nicht beſchreiben. Ueber die weiße Fläche flitzen pfeilſchnell die Koſakenpferde mit ihren Reitern. Die Koſaken haben die Karawane im Stich gelaſſen.

Schüſſe krachen. Aber was ſind ein paar Schüſſe? Drei oder vier Wölfe überſchlagen ſich und bleiben liegen, und um zehn werden es mehr.

Eberhardt Devitz hat die Zähne in die Lippen gegraben. Er weiß, in ein paar Minuten iſt da rückwärts alles vorbei.

Marte hält das Geſicht an Joachims Bruſt gepreßt. Eberhardt Devitz hält einen lebloſen Körper im Arm. Die Fremde iſt ohnmächtig.

Dahinten — dahinten —

Allmächtiger, die Schreie ſind nicht zu ertragen! Gib ihnen ein ſchnelles Ende! fleht Devitz und ſchießt in die Richtung, aus der immer neue ſchwarze Punkte heranfegen, die ſich verdichten, die ſich wie eine Lawine darüberſtürzen über Menſchen und Tiere und Wagen.

Es iſt furchtbar!

Man hört noch Krachen und Splittern, Todes- und Angſtſchreie und das Schnauben aus dem Rachen der Beſtien, zu einem einzigen Ton aufheulender Gier zuſammengezogen.

Weiter — immer nur weiter!

Es kann nichts mehr geben, was ärger iſt als das.

Sie hängen ganz vornüber, dicht an die Köpfe ihrer Pferde gedrückt. Das Entſetzen krümmt ſie und man kann nichts tun, als den Pferden die Zügel freizugeben, die geängſteten Tiere ihrer Witterung folgen zu laſſen.

Da deutet Eberhardt mit langgeſtrecktem Arm voraus. „Rauch!“ ſtößt er hervor, und es dringt aus ſeiner Bruſt wie ein Aufſchrei der Erlöſung. „Eine Herberge!“

Sie ſchauen alle in faſſungsloſem Staunen hin.

Die Pferde laſſen nach in der wilden Jagd, ſie
in Trab. Wo man hinſieht, nach allen Seiten,
ſchwarzen Punkte mehr — nur dahinten, weit dahin
— ein dunkler Berg auf weißem Schnee.

Eberhardt vermag wieder zu ſprechen. „Wenn
Schweinehunde ſtandgehalten hätten, dieſe Koſaken,
hätten die Wölfe in die Flucht jagen können.“

Aus dem Schnee heben ſich Dach und Zäune
Herberge.

In ihr ſitzen die Koſaken. Eberhardt fährt die
an den Degen. Aber er kann nur mehr fluchen.

„Helft mir wenigſtens einer, die Frau aus dem
tel heben! — Heißt das eine Karawane führen?“

Die Soldaten ſchweigen und ſenken ſchuldbewußt
Köpfe. Sie ſatteln die dampfenden Pferde ab und füh
ſie zu den ihren in den Stall.

Die Fremde wird auf das Bett der Herbergsmu
gelegt. Marte verſucht ihr Rum einzuflößen.

Es kommt die Nacht, eine helle Sternennacht.

Verſprengte ſtellen ſich ein.

„Nein, es ſind nicht alle umgekommen. Die Wölfe
wieder abgezogen.“

Joachim, Eberhardt, Hans und Florian leiten
Bergung derjenigen ein, die nicht mehr weiterkön
Ob die Wölfe zurückkehren? Nein, erfahrungsge
nicht mehr.

Marte ſitzt allein in der Kammer neben der Ohnm
tigen. Zum erſtenmal verſpürt ſie Furcht. Wenn
Joachim nichts geſchieht!

Ein paar Koſaken haben ſich hinter dem Haus verſte
um nicht mehr mit zu müſſen. Jetzt blicken ſie mit ſpähe
den und gierigen, angetrunkenen Geſichtern durch
trübe Fenſter auf die beiden Frauen.

Die Tür geht auf. Die Herbergsmutter kommt her
Sie bringt Tee. Als ſie die Geſichter am Fenſter beme
zieht ſie einen rotgeblümten Vorhang vor und verrie
die Tür.

Die Fremde iſt erwacht. Sie hält Martes Hand
lächelt ſtill und zufrieden. Sie ſagt kein Wort.

Ein grauverſchwommenes Licht erfüllt den Ra
Der Morgen dämmert.

Marte hat die ganze Nacht am Bett des Mädchens
ſeſſen; immer, wenn ſie ſich wegrühren wollte, klamm
ten ſich die heißen Finger angſtvoll um ihre Hand

Fortſetzung fol

Zweite Schlacht bei den Salomoinſeln

Tokio. Einheiten der japaniſchen Kriegsmarine ſen oſtwärts der Salomoinſeln mit einer amerikan. rſtärkungsflotte zuſammen. Nach den bisher vorlie- nden Meldungen wurden ein großer feindl. Flug- gträger ſchwer beſchädigt. Ein mittlerer amerikan! ugzeugträger und ein amerikaniſches Schlachtſchiff rden gleichfalls beſchädigt. Auf japaniſcher Seite rden ein kleiner Flugzeugträger beſchädigt und ein rſtörer verſenkt.

Deutſche Panzerlawine

Stockholm, 26. Auguſt.

Die im Laufe des heutigen Tages in London ein- roffenen Berichte über die Lage von Stalingrad glei- n einem einzigen Alarmruf. Dieſe engliſchen und amerikaniſchen Berichte aus Moskau, die ſich auf eldungen des ſowjetiſchen Oberkommandos und der wjetiſchen Frontkorreſpondenten berufen, ſprechen von er „äußerſt ernſten Bedrohung Stalingrads“, von ner wahren Lawine von deutſchen Panzern“, die ſich en die Stellungen der Sowjets wälze, und von er „Entwicklung, die immer mehr einer Kataſtrophe herkomme“. Der Jup-Vertreter in Moskau telepraphiert, ß die ſowjetiſche Verteidigung im Raum um Stalin- d alle verfügbaren Panzerreſerven in einem äußer- Verſuch eingeſetzt hat, um die deutſche Panzer- wine, die ſich gegen die Stadt vorwälzt, zum Stehen bringen. Der Bericht fährt fort: „Die Lage der olgaſtadt wird immer kritiſcher. Die deutſche Offen- in der Luft droht zu einer Wiederholung des Dra- s von Sewaſtopol zu werden.

Reuters Spezialkorreſpondent in Moskau meldet: arke deutſche Panzerverbände rücken gegen Stalin- d vor. Sehr ſtarke feindliche Streitkräfte, die den n mit Hilfe eines Großeinſatzes der deutſchen Luft- ffe überſchritten haben, dringen mit erſtaunlicher hwindigkeit vor.“ Der „Rote Stern“ meldet, daß deutſchen Truppen eine große Breſche in die wjetiſchen Stellungen geſchlagen hätten und tief in ſowjetiſchen Linien eingebrochen ſeien. Auch an deren Teilen dieſes Frontabſchnittes habe man ndliche Panzer im Angriff feſtgeſtellt.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 27. Auguſt

Wolken und Wind

Kein Sommertag gleicht dem anderen, jeder einzelne weiſt anderes Geſicht auf als der vorhergegangene. Da gibt es e, die verſchwenderiſch Licht und Farbe über die Erde ten, andere wieder hüllen ſich in die ſanfte Melodie des ens und in ein grauſilbernes Gewand. Am ſchönſten aber d die, die erfüllt ſind von dem alles übertönenden Lied kräftigen, warmen Sommerwindes. Eines Tages war es warm geweſen, wie zitternde, weiße Flammen hing die aber allen Horizonten. Hoch und in einem ſeltſam grellen wölbte ſich der Himmel über der durſtenden Erde. Eine artige Trägheit ſchien ſich alles Lebens bemächtigt zu Man mochte kaum einen Schritt tun. Der Landmann freute ſich des guten Erntewetters, und des öfteren glitt beſorgter Blick zum Himmel. Ob es ein Gewitter gibt? ne Sorge war unbegründet. Ueber Nacht machte ſich der auf, leiſe ſingend ſtrich er um die Hausecken. Und als Sonne am frühen Morgen ihren Glanz über die Welt ielte, iſt er mit unverminderter Kraft dabei, mit frechen den in die Blumenbeete zu greifen, als wolle er die Far- des Sommers mit beſonderer Eindringlichkeit vor Augen ren. Die hohen alten Bäume am Rande der Straße wer- zu grünen Muſikinſtrumenten, aus denen dunkle, geheim- volle Lieder und Melodien klingen. Die ganze Natur iſt Bewegung, ſogar die Linien der violetten Horizonte ſind ter und weicher geworden, als würden ſie zerwühlt von warmen, ſingenden Wind.

ieſer ſelbe Wind bringt am nächſten Tag die Wolken ber. Groß und ſtill und weiß wachſen ſie aus den blauen nen heraus. Zunächſt ſcheinen unſichtbare, geiſterhafte Gi- ſen Burgen von unendlichen Ausmaßen in das leuchtende au hineingebaut zu haben, hoch ragen ihre Zinnen in den mmernden Glanz. Dann aber werden es ſeltſame Geſtal- , die miteinander zu kämpfen ſcheinen. Aber ſchon nach zer Zeit ändert ſich das Bild, eine Gletſcher- und Schnee- ſchaft iſt entſtanden. Ewiger Wechſel, ewige Veränderung! ige Schönheit, die zu genießen nichts weiter erfordert als ein wenig Freude und eine große innere Bereitſchaft.

Verdunkelungszeit für Bad Bramſtedt: In der oche vom 23. 8. bis 29. 8. 1942 täglich von 21.30 Uhr s 5.15 Uhr. — Weſtlich der Reichsſtraße Neumünſter- mburg: 20.30—5.45 Uhr.

rnteſchutz in der Schule. Der Reichserziehungs- niſter hat angeordnet, daß den Kindern im Schulunter- t wiederholt der Gebrauch von Streichhölzern, Feuerzeugen d Brenngläſern im Hinblick auf die Gewährleiſtung von nteſchutz für die deutſche Ernte zu verbieten iſt. Der Miniſter wartet, daß die Lehrer ihren Einfluß auch im übrigen dahin lend machen, daß alle Vorſichtsmaßnahmen zum Schutz der nte auch von dieſer Seite her getroffen und beachtet werden.

Rotfuchsfelle werden für die Wehrmacht erfaßt. Gemäß weiſung der Reichsſtelle für Rauchwaren, die im „Reichs- zeiger“ vom 24. Auguſt veröffentlicht wird, müſſen künftig tliche deutſchen Rotfuchsfelle durch die Jäger, Förſter uſw. uchwarengroßhändlern zugeleitet werden. Sie werden für hrmachtzwecke erfaßt. Der Kürſchner kann ſich nur noch als mmler betätigen, muß die Felle aber ſofort dem Rauch- arengroßhändler zuleiten, der ſie unverzüglich nach den An- ungen der Reichsſtelle für Rauchwaren zurichten laſſen uß.

Lehrgänge für Kriegsverſehrte zur Abiturvorbereitung. ie der Reichserziehungsminiſter mitteilt, beginnt im Sep- mber d. J. in Berlin ein neuer reichseinheitlicher ſechsmona- er Sammellehrgang für Kriegsverſehrte r Vorbereitung auf die Reifeprüfung. Da dieſer Lehrgang rk überfüllt iſt, wird die Durchführung eines zuſätzlichen Mitteldeutſchland geplant. Kriegsverſehrte, die noch nicht us dem Wehrdienſt entlaſſen ſind, können nur dann in den hrgang aufgenommen werden, wenn ihnen von ihrer mili- riſchen Dienſtſtelle ein Urlaub von ſechs Monaten erteilt ird. Im Bedarfsfalle können Beihilfen zu den Koſten für den nterhalt, Verpflegung und Lehrmittel auf beſonderen Antrag willigt werden, und zwar bis höchſtens 150 RM. monatlich nd einmalig 75 RM. Bereits zwei ſolcher reichseinheitlicher onderlehrgänge haben erwieſen, daß der deutſche Frontſoldat urch ſeinen militäriſchen Einſatz in keiner Weiſe hinſichtlich iner Leiſtungskraft für die zivilen Berufe beeinträchtigt wird.

Freiberufliche Turn- und Sportlehrer für die Volksſchulen. Angeſichts des Mangels an Volksſchullehrkräften können, wie der Reichserziehungsminiſter beſtimmt hat, bis auf weiteres im Volksſchuldienſt ausnahmsweiſe auch freiberufliche Turn-, Sport- und Gymnaſtiklehrer bzw. -lehrerinnen zur Erteilung des Turnunterrichts eingeſetzt werden. Vorausſetzungen ſind der Nachweis einer entſprechenden ſtaatlichen Abſchlußprüfung, die Vorlegung des Unterrichtserlaubnisſcheins der Schulaufſichtsbehörde und der Nachweis der Mitgliedſchaft im Reichsverband Deutſcher Turn-, Sport- und Gymnaſtiklehrer.

Weitere Verbeſſerungen des Unfallſchutzes

Zu dem Sechſten Geſetz über Aenderungen in der Unfallverſicherung vom 9. März 1942, das u. a. die Ausdehnung des Schutzes der Unfallverſicherung auf alle Gefolgſchaftsmitglieder und eine Vereinfachung und Verbeſſerung der Rentenberechnung gebracht hat, iſt nunmehr im Reichsgeſetzblatt eine Erſte Durchführungsverordnung erſchienen. Dieſe Verordnung enthält weitere Verbeſſerungen des Unfallſchutzes. Mit Wirkung vom 1. Januar 1942 ſind nunmehr ſämtliche Landjahrpflichtigen und alle zum Blutſpenden herangezogenen Perſonen gegen Arbeitsunfälle und Berufskrankheiten verſichert. Ferner werden Hinterbliebenenrenten bei Verſchollenheit nicht erſt nach der Todeserklärung, ſondern ſchon dann gewährt, wenn während eines Jahres keine glaubhaften Nachrichten von dem Verſchollenen eingegangen ſind und die Umſtände ſeinen Tod wahrſcheinlich machen. Eine bedeutſame Neuerung beſteht auch darin, daß nunmehr Minderjährige, die das ſechzehnte Lebensjahr vollendet haben, ſelbſtändig Antrag auf Leiſtungen aus der Unfallverſicherung für ſich ſtellen und verfolgen können, ohne hierzu eines geſetzlichen Vertreters zu bedürfen. Schließlich erweitert die Durchführungsverordnung die Fälle, in denen das Reich und die NSDAP. Träger der Unfallverſicherung ſind.

Seid ſparſam im Kohlenverbrauch!

Die Wirtſchaftsämter ſind angewieſen worden, die den Haushaltungen am Schluß der Heizperiode 1941/42 gewährten Kältezuſchlagmengen zurückzuziehen und auch ſonſtige Zuſchläge wie etwa für Kleinkinder, Krankheit, Schweinehaltung zu ſtreichen, ſobald die Vorausſetzungen für ihre Gewährung nicht mehr gegeben ſind. Die Kohlenzuteilungen an Untermieter werden überprüft. In der Regel wird hier die Zuteilung von höchſtens 10 Zentnern als angemeſſen angeſehen. Bei den Zentralheizungen hat die Anknüpfung an den Verbrauch 1938/39 nicht immer zu befriedigenden Ergebniſſen geführt. Deshalb ſoll eine Verfeinerung der Kohlenverteilung ſtattfinden. Die Verbrauchergruppen III und V (Behörden, Anſtalten, Betriebe) werden in kürzungsfähige und nichtkürzungsfähige Verbraucher aufgegliedert. Krankenhäuſer, Bäcker und Fleiſcher gelten im allgemeinen als nichtkürzungsfähig, Behörden aber als kürzungsfähig, da ſie durch Herabſetzung der Raumtemperaturen auf 18 Grad und verbeſſerte Bedienung der Heizungsanlagen Erſparniſſe erzielen können. Dasſelbe gilt für Büros und Verwaltungen privater Betriebe, für Einzelhandelsgeſchäfte, Waren- und Kaufhäuſer. Die in den Kundenliſten verzeichneten Mengen ſind Höchſtmengen. Welcher Teil davon endgültig geliefert werden kann, richtet ſich nach den Kohleneingängen beim Händler. Alle Verbraucher ſollen ſich deshalb ſo einrichten, daß ſie auch mit geringeren Mengen auskommen. Die Vorſchriften bringen außerdem eine verſtärkte Mitarbeit des Handels bei der Kohlenverteilung.

Loſe Kleiderkartenabſchnitte bei Verſandverkauf

Verbraucher, die Spinnſtoffwaren im Wege des Verſandes erwerben wollen, können die benötigten Teilabſchnitte der Reichskleiderkarte ſelbſt abtrennen und dem Verſandgeſchäft einſenden. Zur Entgegennahme von loſen Kleiderkartenabſchnitten ſind jedoch nur die Mitglieder der Zweckvereinigung Verſandgeſchäfte zugelaſſen ſowie diejenigen Mitglieder der Fachgruppe Bekleidung, Textil und Leder der Wirtſchaftsgruppe Einzelhandel, die von ihrer Fachgruppe beſonders dazu ermächtigt ſind.

Iſt die Belieferung nicht möglich, ſo haben die zugelaſſenen Unternehmer die loſen Kleiderkartenabſchnitte auf einem entſprechenden Formular aufzukleben, zu überſtempeln und dem Verbraucher zurückzuſenden. Der Verbraucher iſt berechtigt, unter Vorlage des Formulars mit den auf dieſem aufgeklebten Abſchnitten der Reichskleiderkarte Käufe in jeder offenen Verkaufsſtelle ohne weiteres zu tätigen. Bei Warenabgabe ſind die erforderlichen Abſchnitte abzuſchneiden.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: Ein kleines Soliſtenkonzert von 11.00 bis 11.30 Uhr. Volkstümliche Muſik aus deutſchen Gauen von 15.00 bis 16.00 Uhr. Konzert- und Opernſendung von 16.00 bis 17.00 Uhr. Der „Frohe Feierabend“ von 17.15 bis 18.30 Uhr. Die Sendung „Die klingende Leinwand“ mit Ilſe Werner als Sprecherin wird von 20.20 bis 21.00 Uhr wiederholt.

Deutſchlandſender: Der Celliſt Tibor de Machula ſpielt ein Konzert von Boccherini im Nachmittagskonzert von 17.15 bis 18.30 Uhr, das unter Leitung von Fritz Lehmann ferner Beethovens 8. Sinfonie und Dvoraks „Die Waldtaube“ enthält. Dem rheiniſchen Komponiſten Hermann Unger gilt die Sendung von 20.15 bis 21.00 Uhr.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. Diebſtahl und Betrug hatten ein böſes Nachſpiel. Wegen Diebſtahls und Betruges hatte ſich am Dienstag der 40jährige Arthur H. vor dem Amtsgericht zu verantworten. Der Angeklagte beſaß einen Kraftwagen, den er bei Beginn des Krieges jedoch ſtillegte. Nach etwa zwei Jahren holte er den Wagen aber wieder hervor und ließ ihn innerhalb des Betriebes, in dem er tätig war, gründlich überholen. Dem Leiter des Betriebes gegenüber gab er an, daß er nur eine kleine Schweißung vorzunehmen habe, womit dieſer ſich auch einverſtanden erklärte. Bei dieſer Schweißung blieb es aber nicht, vielmehr wurden die Kotflügel ausgebeult, die Ventile ausgeſchliffen und die Karoſſerie mit Kunſtleder neu bezogen. Insgeſamt wurde die Firma durch dieſe Arbeiten um rund 1000 RM für Lohn und Materialien geſchädigt. Die Summe iſt von dem Angeklagten inzwiſchen beglichen worden. Außerdem hatte er nach ſeiner Eheſchließung in dem Betrieb ſeine Küchenmöbel neu ſtreichen und ſich einen Gasherdtiſch anfertigen laſſen. Ferner hatte er ſich aus den Beſtänden der Firma mit einer Badewanne verſehen. Unter Berückſichtigung verſchiedener ſtrafmildernder Umſtände wurde H. zu ſechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Hamburg. Todesſtrafe für Kofferdiebe. Vor dem Hanſeatiſchen Sondergericht hatten ſich ſechs däniſche Zivilarbeiter, die nach Hamburg vermittelt worden waren, zu verantworten. Schon nach wenigen Monaten geregelter Arbeit kamen ſie auf die Bahn des Verbrechens und verlegten ſich auf die planmäßige Entwendung von Koffern auf dem Altonaer Hauptbahnhof. Nachdem der erſte Kofferdiebſtahl gelungen war, zog man nun nach Eintritt der Dunkelheit zweimal in der Woche zum Altonaer Hauptbahnhof auf Raub aus. Sämtliche Angeklagten gaben zu, daß ſie bewußt die Verdunkelungsmaßnahmen bei der Begehung der Diebſtähle ausgenutzt haben. Die Taten ſind aus reiner Luſt am Stehlen begangen worden, da die Angeklagten gutbezahlte Stellungen hatten, und ſpäter nur aus reiner Faulheit von der Arbeit wegblieben. Das Sondergericht verurteilte drei der Angeklagten zum Tode. Die übrigen drei Angeklagten wurden mit Zuchthausſtrafen von zehn, ſechs und vier Jahren verurteilt. Dieſes Urteil zeigt, daß die ganze Schwere der Kriegsgeſetze nicht nur deutſche Staatsangehörige, ſondern auch in gleicher Weiſe jeden Ausländer trifft, der glaubt, ſeinen Aufenthalt in Deutſchland, wo ihm Arbeit und gute Verdienſte geboten wird, zur Begehung von Straftaten für ſich ausnutzen zu können.

Elmshorn. Die Krabbenfänge wurden in letzter Zeit bedeutend reichhaltiger. Auch der Buttfang, der von unſeren hieſigen Küſtenfiſchern betrieben wird, zeigt noch immer reiche Erträge. Der Butt iſt zur Zeit von guter fleiſchiger Qualität.

Rendsburg. Feuer in einem Brieſkaſten. In einem Briefkaſten entſtand abends ein Brand, durch den der geſamte Inhalt vernichtet wurde. Das Feuer iſt durch ſpielende Kinder verurſacht worden!

Bredenbek. Bei Erdarbeiten wurde auf einer zum Hofe Stofſſee gehörigen Koppel eine ſehr gut erhaltene und ausgearbeitete Speerſpitze aus der jüngeren Steinzeit gefunden.

Friedrichsſtadt. Schwerer Unglücksfall. Ein 40j. Mann aus Meggendorf wollte ein Fahrrad flicken, rutſchte dabei aus und fiel ſo unglücklich hin, daß er mit ſchweren inneren Verletzungen in ein Krankenhaus gebracht werden mußte.

Flensburg. Auf eineinhalb Jahre ins Zuchthaus. Wegen ſchwerer Urkundenfälſchung hatte ſich der oft vorbeſtrafte Karl Wohlfahrt aus Schleswig vor dem Flensburger Landgericht zu verantworten. Der Angeklagte, der bei einem Kohlenhändler die Feuerung zu verteilen und Gelder einzukaſſieren hatte, lieferte in einem Falle ſtatt 40 Zentner nur 35 Zentner Feuerung und verkaufte die übrigen fünf Zentner zu ſeinen Gunſten. Ferner vereinnahmte er in mehreren Fällen Gelder, die er nicht ablieferte. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu eineinhalb Jahren Zuchthaus, 100 Mark Geldſtrafe und drei Jahren Ehrenverluſt. Die Unterſuchungshaft wurde angerechnet.

Hadersleben. 13jähriger Knabe ertrunken. Auf dem Sögaardſee bei Wamdrup vergnügten ſich zwei Knaben mit zwei von ihnen hergeſtellten Flößen. Als das eine kenterte, hielt ſich der Knabe, der auf ihm geſeſſen hatte, am andern feſt und brachte auch dies zum Kentern. Als man vom Lande aus Hilfe heranholte, war der 13 Jahre alte Sohn einer Witwe bereits ertrunken, während der andere im letzten Augenblick gerettet werden konnte.

Esbjerg. Vom eigenen Wagen überfahren. Der Wagen eines Landmanns in Varde, der ins Moor zum Torfholen gefahren war, kam abends mit dem Torf auf den Hof zurück, aber ohne den Landmann. Dieſer wurde ſchließlich, von ſeinem eigenen Wagen überfahren, tot im Moor aufgefunden.

Im Felsmaſſiv des Weſtkaukaſus

Zwiſchen Fünftauſendern in den Regionen des ewigen Schnees

Es iſt gerade erſt ein paar Tage her, als der Sender London den Beweis zu erbringen verſuchte, daß es unmöglich ſei, den Kaukaſus zu beſetzen. Die größten Weltherrſcher hätten es ſich verſagen müſſen, ihn zu beſiegen. „Der Kaukaſus iſt eine natürliche Feſtung; er iſt eine Sammlung von Kettengebirgen, die überhaupt nicht zu durchqueren ſind; ſogar die Eiſenbahn läuft um die Bergketten herum, weil man keine Tunnel durch die Berge bohren kann. Aber auch die Flüſſe ſind für den menſchlichen Verkehr nicht zu gebrauchen, geſchweige für den Transport von Kriegsmaterial. Die Strömung iſt viel zu ſtark, das Gefälle zu groß und die Steine zu zahlreich.“ Als der Sender London ſeinen Hörern dieſe geographiſche Belehrung über das Kaukaſusgebirge gab, wehte vielleicht ſchon von ſeinem höchſten Gipfel die Reichskriegsflagge. Man hat eben in London immer noch nicht begriffen, daß es für deutſche Soldaten kein Unmöglich gibt. Wohl iſt der Kaukaſus eine natürliche Feſtung. Aber wie kein Feſtungswerk bisher dem Anſturm der deutſchen und verbündeten Truppen ſich hat in den Weg ſtellen können, ſo iſt auch der Kaukaſus keine uneinnehmbare Feſtung. Wir erinnern uns, wie 1940 deutſche Soldaten auf den Gletſchermaſſiven Norwegens und 1941 auf dem griechiſchen Olymp, einem Dreitauſender, die Reichskriegsflagge hißten. Vielleicht ſind es heute dieſelben, die ſich an den Fünftauſender des Kaukaſus herangemacht und ihn bezwungen haben. Jedenfalls ſind es nicht nur erprobte Bergſteiger, ſondern es ſind erprobte Kampftruppen, Männer, die gegen die Widrigkeiten der Natur und einen zäh ſich verteidigenden Feind Sieger bleiben. Der Wehrmachtbericht vom Dienstag fügt eine neue Strophe in das deutſche Heldenlied.

Der Wehrmachtbericht vom Dienstag ſpricht vom weſtlichen Kaukaſusgebirge. Der Weſtkaukaſus bis zum Elbrus mit 5630 Meter beginnt als Mittelgebirge, ſchwingt ſich aber ſchon bald zum Hochgebirge auf, wo ewiges Eis und Schnee regieren. Vom Elbrus, der übrigens im Jahre 1868 zum erſten Male beſtiegen worden iſt, bis zum Kasbeck (5043 Meter) erſtreckt ſich der gletſcherreiche Zentralkaukaſus. Der Elbrus ſelbſt beſitzt etwa 30 Gletſcher, von denen einige über 10 Kilometer Länge erreichen. Elbrus und Kasbeck ſind erloſchene Vulkane, in deren Innern aber noch die vulkaniſchen Kräfte wirkſam ſind. Davon zeugen die vielen Badeorte mit Mineralquellen, die Temperaturen bis zu 22 Grad haben.

Iſt auch das Kaukaſusgebirge im allgemeinen den Eiſenbahnen verſchloſſen, ſo zwängen ſich doch im Weſtkaukaſus Bahnen vom Norden zum Schwarzen Meer über Krasnodar nach Noworoſſijſk und von Armawir nach Tuapſe hindurch. Der wichtigſte Paß iſt der Klukor-Paß, der zwiſchen Mikojan Schachar nach Suchum führt. Im Zenralkaukaſus iſt die neuerdings als Fahrweg ausgebaute Oſſetiniſche Heerſtraße, die von Alagier den Ardon aufwärts über den Mamiſſon-Paß in vielen Windungen nach Kutaiſſi abſteigt, die einzige Verbindung. Alle übrigen Uebergänge ſind lediglich Saumpfade.

Gebirgsbäche donnern von den Höhen und eilen wild ſchäumend zu Tal, meterhoch ſpritzt die ſchäumende Gletſchermilch an den Felswänden auf und gleich ſteinernen Wächtern ragen Elbrus und Kasbeck über die anderen Berggipfel hinaus. Es iſt, als hielten ſie Wache über Landſchaft und Jahrhunderte.

Angriff auf Geleitzug abgewehrt

DNB. Rom, 26. Auguſt. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

An der Aegyptenfront belebte ſich das Artilleriefeuer und die Tätigkeit der Luftwaffe. Zwei Flugzeuge wurden im Laufe der Kämpfe von deutſchen Jägern abgeſchoſſen, ein drittes wurde von der Flak von Tobruk bei einem Einflug vernichtet. Es wurden fünf Flieger eines feindlichen Flugzeuges gefangengenommen, das bei Sollum zum Abſturz gebracht worden war.

Eines unſerer U-Boote iſt nicht in ſeinen Einſatzhafen zurückgekehrt. Die Familienangehörigen der Beſatzungsmitglieder wurden benachrichtigt.

Im Mittelmeer griffen deutſche Jäger einen engliſchen Bomberverband an, der einen unſerer in Fahrt befindlichen Geleitzüge anzugreifen verſuchte, und zwang den Feind, ſeine Bomben fern von den Schiffen auszuklinken. Ein Beaufighter wurde getroffen und ſtürzte ins Meer.

Unmittelbar vor dem Hafen

Wieder drei Handelsſchiffe verſenkt.

Zwei amerikaniſche Handelsſchiffe wurden unmittelbar vor dem Einlaufen in einem Hafen der amerikaniſchen Oſtküſte von deutſchen Unterſeebooten verſenkt. Der eine dieſer Dampfer brach nach einem Torpedovolltreffer in der Mitte auseinander und verſank binnen drei Minuten. Der andere, der hochbrennbares Material geladen hatte, ſtand eine halbe Stunde über das ganze Deck in Flammen, bevor er kenterte und außerhalb der Fahrrinne in ſeichtem Waſſer auflief. Ein dritter ebenfalls unter amerikaniſcher Flagge fahrender Dampfer wurde unweit weſtlich der Kleinen Antillen verſenkt.

Nur ein Wunder kann helfen.

In amtlichen Kreiſen Amerikas wird die Schiffsfrage angeſichts der ſtändigen Verſenkungen ſehr peſſimiſtiſch beurteilt. In den erſten ſieben Monaten des Jahres 1942 haben die verbündeten Nationen bedeutend mehr Transporter verloren, als während des gleichen Zeitabſchnitts gebaut wurden, ſo ſtellt man feſt. Wenn ſich nicht durch ein Wunder in der letzten Hälfte dieſes Jahres eine Beſſerung bemerkbar macht, werden die verbündeten Nationen zu Beginn des Jahres 1943 weniger Schiffsraum beſitzen als zu Beginn dieſes Jahres zur Verfügung ſtand. Da aber in unſerer Zeit Wunder ſelten ſind, wird die Befürchtung Amerikas wohl in Erfüllung gehen.

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

Ein beſonders angriffsfreudiger U-Boot-Kommandant.

Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Kapitänleutnant Heinrich Schonder.

Kapitänleutnant Heinrich Schonder hat als Unterſeebootskommandant bisher 9 bewaffnete feindliche Handelsſchiffe mit zuſammen 57 701 BRT., 2 Zerſtörer, 1 Geleitboot und 7 Motorſegler verſenkt und einen weiteren Zerſtörer beſchädigt. Schonder hat als beſonders angriffsfreudiger Kommandant ſein Boot vorzüglich geführt und auf bisher 17 Feindfahrten beiſpielgebende Härte und Zähigkeit bewieſen.

Schreckensherrſchaft in Iran

Unruhen gegen die britiſch-bolſchewiſtiſche Knute.

Faſt ein Jahr ſchon toben ſich britiſche und bolſchewiſtiſche Willkür in Iran aus. Von beiden Seiten wird das Volk ausgeraubt und terroriſiert, da ſowohl England als auch die Sowjetunion in dieſem Gebiet nichts anderes ſehen als ein ſtrategiſches Durchmarſchfeld und ein Objekt, deſſen man ſich ganz nach Belieben bedienen kann. Das geſamte Verkehrsnetz des Landes iſt für die militäriſchen Zwecke der „verbündeten Nationen" beſchlagnahmt worden, die Ernte und alles, was nicht niet- und nagelfeſt iſt, wird nach der Sowjetunion verſchleppt und die Bevölkerung dem ſicheren Hungertode überlaſſen. Die Verhältniſſe ſind ſo kataſtrophal geworden, daß ſich keine iraniſche Regierung lange behaupten kann, daß Revolten an der Tagesordnung ſind, ja auch größere Aufſtände gegen die bolſchewiſtiſchen Menſchenſchinder vorgekommen ſind. Selbſtverſtändlich betonen die Briten bei jeder Gelegenheit, daß ſie als „Freunde" in das Land gekommen ſind, um es zu beſchützen. Sie beſchützen es ſo heftig, daß beiſpielsweiſe heute iraniſche Häfen wie nie zuvor beſchäftigt ſind; alles Einfuhrgut iſt jedoch für landesfremde Elemente beſtimmt oder militäriſches Tranſitgut für die Sowjets, aber für den zivilen iraniſchen Bedarf kommt nichts herein.

Die Folge dieſer Ausplünderungspolitik ſind ſtändige Unruhen, ſo neuerdings wieder in den nordiraniſchen Provinzen, in denen ſowjetiſche Beſatzungstruppen liegen. In den Städten Ardebil und Packlewi wurden von ſowjetiſchen Truppen Hausdurchſuchungen vorgenommen. Bekanntmachungen in ruſſiſcher und iraniſcher Sprache fordern die Bevölkerung auf, ruhig zu bleiben und den Behörden bei der Feſtſtellung jener Perſonen behilflich zu ſein, die „den Militärſtellen Schwierigkeiten bereiten". Allen Perſonen wird Todesſtrafe angedroht, die ſich gegen die Regierung ſtellen, deren Anordnungen kritiſieren oder Waffen tragen. Ferner ſind „Aeußerungen aus Depreſſion", ob ſie nun mündlich oder in der Preſſe gegeben werden, unter ſchwere Strafe geſtellt.

Kampf Mann gegen Mann

Schwere aber erfolgreiche Abwehrkämpfe bei Rſchew.

Nach Mitteilungen des Oberkommandos der Wehrmacht entſtanden bei den für die deutſchen Truppen erfolgreichen Abwehrkämpfen im mittleren Abſchnitt der Oſtfront am 24. Auguſt beſonders harte, wechſelvolle Gefechte im Raum von Rſchew. Nach ſehr ſchwerem mehrſtündigem Artilleriefeuer traten die Bolſchewiſten mit ſtarken Infanterie- und Panzerkräften zum Angriff an, der durch mehrere Panzerbrigaden und Flugzeugverbände unterſtützt wurde. Als die in Maſſen vordringenden Bolſchewiſten durch das von zahlreichen Granattrichtern aufgewühlte Kampfgelände gegen die deutſchen Stellungen vorſtießen, wurden ſie von den deutſchen Truppen im Kampf Mann gegen Mann und Panzer gegen Panzer aufgehalten. In ſchweren wechſelvollen Kämpfen und Gegenſtößen wurden die bolſchewiſtiſchen Angriffe zum Stehen gebracht und an allen Stellen unter hohen blutigen Verluſten für den Feind zurückgeſchlagen. Die Ueberlegenheit der deutſchen Infanterie erwies ſich nicht nur in der Tapferkeit und Zähigkeit während des Kampfes, ſondern auch in der umſichtigen Führung. Hierdurch gelang es an einer Stelle, die den feindlichen Panzern zur Begleitung beigegebene Infanterie von den Panzern zu trennen und zunächſt die bolſchewiſtiſchen Schützenverbände zu zerſchlagen und dann die Panzerkampfwagen zu vernichten. Im Verlauf dieſer Kämpfe wurden von den insgeſamt am 24. Auguſt zerſtörten 68 feindlichen Panzerkampfwagen allein durch eine Infanteriediviſion 40 feindliche Panzer abgeſchoſſen. Nach dem Zuſammenbrechen der Angriffe verſuchten die Bolſchewiſten ihre Vorſtöße durch Einſatz friſcher Reſerven zu wiederholen. Dieſe erneuten Angriffsvorbereitungen wurden jedoch durch zuſammengefaßtes Abwehrfeuer zerſchlagen. Bei der Bekämpfung der feindlichen Bereitſtellungen waren auch Kampfflugzeuge erfolgreich. In Luftkämpfen ſchoſſen deutſche Jäger ohne eigene Verluſte zwölf feindliche Flugzeuge ab.

Zu einem ſchweren Feuerkampf kam es am 24. Auguſt an der Newa, wo die Bolſchewiſten mit einem Zerſtörer, einem Kanonenboot und etwa 20 Sturmbooten zu landen verſuchten. Der Teil der feindlichen Kräfte, der am Flußufer Fuß gefaßt hatte, wurde vernichtet, die reſtlichen Teile der Kampfgruppe zogen ſich nach ſchweren Verluſten zurück.

Deutſche Kampfflugzeuge unternahmen einen überraſchenden Tiefangriff gegen einen feindlichen Schiffsliegeplatz am Ladogaſee. Die neben einer Hafenmole ankernden bolſchewiſtiſchen Schiffe ſowie die Mole ſelbſt wurden durch Bomben ſchwer beſchädigt. Ein Brennſtofflager geriet in Brand. Deutſche Kampfflugzeuge vom Muſter Ju. 88 bombardierten den bolſchewiſtiſchen Flugplatz Warlamowo an der Kola-Bucht. Bomben ſchweren Kalibers trafen Flugzeugboxen und Abſtellplätze. Während des Abfluges beobachteten die deutſchen Kampfflieger mehrere heftige Exploſionen mit ſtarker Rauchentwicklung, die durch Bombentreffer in einem Munitionslager hervorgerufen worden waren.

Drei Schwimmpanzer im Nahkampf vernichtet

Bei den Kämpfen nordweſtlich Medyn wurde am Montag durch deutſche Infanterie ein örtlicher feindlicher Vorſtoß gegen einen Flußabſchnitt im Zuſammenwirken mit der Artillerie zurückgeſchlagen. Die Bolſchewiſten ſetzten hierbei zur Ueberſchreitung des Fluſſes mehrere Amphibientanks ein. Nachdem im Nahkampf drei dieſer Schwimmpanzer vernichtet waren, drehten die übrigen ab. Die bolſchewiſtiſche Infanterie wurde nach der Flucht der feindlichen Panzer durch zuſammengefaßtes Infanterie- und Artilleriefeuer aufgerieben.

Große Erfolge der Flak

Ein Flakregiment ſchoß 300 Flugzeuge ab

Seit dem 1. Auguſt vernichteten Verbände einer deutſchen Flakdiviſion während der Abwehrkämpfe an der mittleren Oſtfront 200 ſchwere und ſchwerſte Panzerkampfwagen. Im gleichen Zeitraum brachten die Flakbatterien dieſer Diviſion 130 bolſchewiſtiſche Flugzeuge zum Abſturz.

Ein an der ſüdlichen Oſtfront eingeſetztes Flakregiment erzielte am 23. Auguſt ſeinen 300. Flugzeugabſchuß, weitere 63 Flugzeuge wurden unbeſchädigt erbeutet, drei am Boden zerſtört. Außerdem vernichteten die Abteilungen dieſes Regiments, das ſich ſchon im Feldzug gegen Frankreich im Erdkampf auszeichnete, ſeit Kriegsbeginn 164 Panzerkampfwagen und einen Panzerzug ſowie 150 Geſchütze und Granatwerfer.

Bandenſtützpunkte vernichtet

Im rückwärtigen Gefechtsgebiet des mittleren Abſchnitts der Oſtfront wurden die Säuberungsunternehmungen deutſcher Sicherungseinheiten gegen bolſchewiſtiſche Banden erfolgreich fortgeſetzt. Hierbei wurden in einem unzugänglichen Waldgelände ein aus 60 Hütten beſtehendes größeres Lager ſowie vier weitere Bandenſtützpunkte genommen und zerſtört. Zahlreiche Banditen mit ihren Waffen und Fahrzeugen fielen in deutſche Hand.

„Burmeſiſche Verteidigungsarmee" gegründet

Das burmeſiſche Freiwilligenkorps, das bei der Vertreibung der britiſchen Truppen aus Burma eine wichtige Rolle ſpielte, iſt in eine „burmeſiſche Verteidigungsarmee" umorganiſiert worden. Generalleutnant Iida, der Oberkommandierende der japaniſchen Expeditionsarmee, nahm die erſte Parade des neuen Truppenverbandes in einem militäriſchen Stützpunkt Burmas ab.

Wehrbereit ins vierte Kriegsjahr

Vom 1. bis 30. 9.: Wehrkampftage der SA.

∾ Im ganzen Reich werden vom 1. bis 30. September die Wehrkampftage der SA. 1942 durchgeführt, an denen ſich auch die Betriebsſportgemeinſchaften der DAF. beteiligen. An der Schwelle des vierten Kriegsjahres ſteht damit ein eindrucksvolles Bekenntnis unſeres Volkes zu unerſchütterlicher Wehrgemeinſchaft.

Der Wehrerziehungsauftrag der SA. iſt keine interne, auf ihre Einheiten beſchränkte Aufgabe. Schon 1921 gab der Führer den Sturmabteilungen den Befehl „Träger des Wehrgedankens eines freien Volkes" zu ſein. Er wies ſie damit an das ganze Volk. In der Stiftungsurkunde zum SA.-Sportabzeichen vom 15. 2. 1935 hat Adolf Hitler das erneut bekräftigt, indem er beſtimmte, daß dieſes Zeichen der Wehrfähigkeit auch von Nichtangehörigen der Bewegung erworben und getragen werden ſoll, „um der Pflege wehrhaften Geiſtes in allen Teilen des Volkes bewußten Ausdruck zu verleihen". Dabei entſpricht die gleichzeitige Ertüchtigung von Geiſt, Seele und Körper dem Willen des Führers, der „neben der weltanſchaulichen Schulung des Geiſtes eine kämpferiſche Schulung des Leibes durch einfache, nützliche und natürliche Körperübungen" fordert. Dementſprechend erzog die SA. nach der Machtergreifung in einer ungeheuren Breitenarbeit Millionen deutſcher Männer zu Wehrwillen und Wehrtüchtigkeit. Mit der Verfügung vom 19. 1. 1939 erhob der Führer das SA.-Sportabzeichen zum SA.-Wehrabzeichen und machte es zur Grundlage der vor- und nachmilitäriſchen Wehrerziehung, mit welcher die SA. erneut beauftragt wurde.

Im Krieg ſind die Früchte dieſer meiſtens in der Stille erfolgten Erziehungsarbeit in Erſcheinung getreten. Die Männer der SA. und die durch die Kriegswehrmannſchaften der SA. gegangenen Freiwilligen haben ſich an allen Fronten durch hervorragende Tapferkeit, vorbildliche Pflichterfüllung und beſte Soldatentugenden bewährt. Der nationalſozialiſtiſche Wehrgeiſt hat unſere Armee unbeſieglich gemacht. Beſonders der Oſtfeldzug hat gezeigt, daß die weltanſchaulichen und wehrgeiſtigen Kräfte letzten Endes entſcheidend ſind. Den Sowjets nutzen die gewaltigen Maſſenaufgebote an Menſchen und Material nichts. Der deutſche Soldat, obwohl in der Minderzahl, überwindet dieſe Maſſen dank ſeiner weltanſchaulichen Feſtigkeit, ſeines Siegglaubens und hohen Könnens.

Die Wehrkampftage der SA. werden ſomit Bekenntnis und Mahnung ſein. Die Welt wird erkennen, daß ſie es heute mit einem anderen Deutſchland als mit dem von 1917 zu tun hat. Statt eines im Parteienkampf zerriſſenen und von Vaterlandsverrätern durchſetzten Volkes ſteht ihr die von einer Idee und von einem Willen geleitete Nation geſchloſſen gegenüber. An dem unerſchütterlichen Abwehrgeiſt dieſer Wehrgemeinſchaft werden alle feindlichen Bemühungen zerſchellen. Zugleich werden dieſe Wehrkampftage aber auch erneut an den Wehrwillen des ganzen Volkes appellieren und die Wehrgemeinſchaft der Nation ſtärken. Auch ſie ſind Markſteine auf dem Weg zum Endſieg Deutſchlands.

19000 Mädel im Oſteinſatz

Gute Berufsausſichten im neuen Oſten. — Pflichtjahr kann auch im Volkstumseinſatz abgeleiſtet werden.

Die Hitler-Jugend hat ſich mit beachtlichem Anfangserfolg zur Trägerin des Oſteinſatzes der deutſchen Jugend gemacht. Gerade die deutſchen Mädel haben hier wichtige Volkstumsaufgaben zu erfüllen, deren Ableiſtung ihnen, wie die ſteigenden Zahlen der freiwilligen Meldungen zeigen, große Freude bereitet. Während der BDM. nämlich auf Grund freiwilliger Meldungen 1940 dieſen Einſatz mit 1400 Kräften aufnahm, konnte er 1941 bereits auf 9973 Mädel geſteigert werden. 1942 aber ſind es ſchon 19 000 BDM.-Führerinnen und BDM.-Mädel, die aus dem Altreich kamen. Die Mädel helfen nicht nur in den Bauernhäuſern, ſondern werden auch eingeſetzt als Schulhelferinnen, Kindergärtnerinnen, Volkspflegerinnen, Gemeindehelferinnen und in verwaltungsmäßigen Aufgaben. Was die Mädel hier zunächſt als freiwillige Hilfskräfte anfangen, das können ſie auch für ihr ſpäteres Berufsleben, nach entſprechender Ausbildung, als wertvollen Beitrag für den Arbeitseinſatz im neuen Oſten ausführen.

Wie die Beauftragte für den Mädeleinſatz im Oſten, Gebietsmädelführerin Erna Franz von der Reichsjugendführung, vor Preſſevertretern ausführte, ſoll der Einſatz der Mädel weiter verſtärkt werden. Viele der Mädel haben ſich entſchloſſen, für immer in dieſen neuen Gebieten zu blei
Der Einſatz erfolgt von Lagern aus, in denen zehn bis fü
zehn Mädel zuſammengefaßt ſind. Dieſer Lagereinſ
der ein halbes oder ein ganzes Jahr dauert, wird a
Pflichtjahr angerechnet. Eine ſchöne Sonderaufga
der Mädel liegt in der Betreuung der deutſchen Soldaten
im Oſten. Die Bewerberinnen, die ſich für den Oſteinſatz m
den wollen, müſſen mindeſtens 16 Jahre alt ſein. Näheres e
fahren ſie bei allen Einheiten des BDM.

Der „Weihnachtsmann" von Port Said

Die Dockarbeiter in Port Said haben den Kapitän ei
holländiſchen 9000-BRT.-Schiffes wegen eines großen „G
ſchenkes" zum „Weihnachtsmann" ernannt. Zu dieſem Eh
titel kam er nach einem Londoner Bericht von „Svenska D
bladet" auf folgende Weiſe: Das Schiff des Kapitäns wu
im Hafen von einer deutſchen Fliegerbombe getroffen. Da
flog ein Paket mit Druckſachen in die Luft, die weithin
Kaianlagen und Lagerhäuſer bedeckten. Es handelte ſich da
um unſignierte Banknoten, die in England für die ägypti
Regierung hergeſtellt worden waren. Die Dockarbeiter
gannen ſofort eine wilde Jagd nach den Geldſcheinen, u
mehrere heftige Schlägereien wurden ausgefochten. Die Haf
polizei wurde alarmiert, ſtand aber dieſem Durcheinander v
kommen machtlos gegenüber. Die glücklichen „Finder" wa
klug genug, ihre Banknoten ſofort in Waren einzutauſchen,
die Geſchäfte von den Behörden gewarnt werden konnten.

Fahne für die „Blaue Diviſion"

Eine Vereinigung ſpaniſcher Frauen in Argentinien
für die in der „Blauen Diviſion" kämpfenden ſpaniſchen Fr
willigen eine ſelbſtgefertigte Fahne zum Zeichen ihrer Ve
bundenheit im Kampf gegen den Bolſchewismus geſtiftet. D
Fahne wurde vom deutſchen Botſchafter in Argentinien, Fr
herrn von Thermann, wohlbehalten nach Europa gebracht, o
wohl das ſpaniſche Schiff, das den Botſchafter von Therma
und die Fahne trug, von den Engländern aufgebracht und
Bathurſt gründlich unterſucht wurde. Im Frontabſchnitt d
„Blauen Diviſion" erfolgte in dieſen Tagen die Uebergabe d
Fahne durch einen Beauftragten des Auswärtigen Amtes
den Diviſionskommandeur, General Munoz Grande, im Be
ſein der Herren des Diviſionsſtabes und des deutſchen Verbi
dungsſtabes. General Munoz Grande verband den Dank d
„Blauen Diviſion" an die ſpaniſchen Frauen in Argenti
mit dem Gelöbnis, dieſe Fahne überall dort aufzupflanzen,
der Führer es befehle.

**Miniſterialdirigent Profeſſor Dr. Karl Bömer auf de
Krakauer Kriegerfriedhof beigeſetzt.** Der in einem Laza
ſeinen an der Oſtfront erlittenen Verwundungen erle
Miniſterialdirigent Profeſſor Dr. Karl Bömer wurde auf d
Krakauer Kriegerfriedhof beigeſetzt. An dem Begräbnis nahm
neben Generalgouverneur Dr. Frank Vertreter des Rei
miniſters für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebb
des Reichspreſſechefs Dr. Dietrich und des Reichsminiſte
Roſenberg, außerdem führende Perſönlichkeiten der Par
der Regierung des Generalgouvernements und der Wehrma
ſowie zahlreiche Vertreter der deutſchen und ausländiſ
Preſſe teil. In Gedenkanſprachen wurden die hervorrage
Leiſtungen des Gefallenen gewürdigt.

Tod des Herzogs von Kent bei einem Flugzeugunglück
Reuter berichtet, fand der Herzog von Kent bei einem Flu
zeugunfall den Tod. Das Flugzeug, in dem ſich der Her
befand, ſtürzte auf dem Wege nach Island über Nordſchottla
ab. Bei dem Unfall kam auch die ganze Beſatzung des Fl
zeugs ums Leben.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Jeder Tropfen Soße etwas Kostbares !

Eine Soße darf man nie zu lange kochen, da sie son
einschmort und es wäre schade um jeden Tropfen. Koch
Sie nach unserem Rezept: den KNORR-Soßenwürfel fe
zerdrücken, mit etwas Wasser glattrühren, ¼ Liter Wass
beifügen und unter Umrühren 3 Minuten kochen lasse

KNORR

Kur-Lichtſpiele

Freitag, Sonnabend und Sonntag,
abends 8 Uhr

Heinrich George

Schickſal

Ein Wien-Film im Verleih der Ufa mit
Gieſela Uhlen, Werner Hinz, Will Quadflieg
Das dramatiſche Schickſal eines Mannes, der um ſeiner
Treue willen zum Henker ſeines Herrn werden mußte!

Wochenſchau

Der Film iſt für Jugendliche nicht zugelaſſen.

Schwarzbunte
Kalbkühe
zu kaufen geſucht
M. Baumgarten, Weddelbrook,
Tel. 172

Für 2. **Jung.-Grupp.** im Alt. von 4—10 J. i. **Gymn.-Turnen** möchten ſ. noch einige Jung. meld. Beg. Anf. Sept., 8—10 jähr. 1 mal wchtl. Donn. 4—5 Uhr.
Anmeld.: **J. Müller-Kanitz,** Realſchule, II. Stock r.

Wegen Erkrankung unſeres
jetzigen ſofort ev. ſpäter
jg. Mädchen
für Haushalt geſucht
Frau **K. Pauſtian,** Buchdruckerei,
Landweg 24

Gebr. gut erhaltene
Wringmaſchine
12

elektr.
Backhaube
35 RM.
zu verkaufen.
Maienbe

Ausgabe von Heringen
Auf Haushaltsausweis Nr.
bis 360 werden am Freitag
Mts. und Sonnabend 29. d.
bei Kaufmann S. S. Peters
ausgegeben.
Bad Bramſtedt, den 26. Auguſt
Der Bürgermeiſter

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 201 **Freitag, den 28. Auguſt 1942** **64. Jahrg.**

Starke Feindkräfte bei Stalingrad eingekeſſelt

Ausbruchsverſuche der Bolſchewiſten erfolglos — Sowjetſchiffe in der Straße von Kertſch in Brand geſchoſſen — Stellungen in eroberten Paßhöhen des Kaukaſus verbreitert.

Zu den Kämpfen im Süden der Oſtfront teilt das Oberkommando der Wehrmacht noch folgende Ergänzungen mit:

In der Meerenge von Kertſch verſuchten die Bolſchewiſten mit mehreren Schiffen, die mit Flüchtlingen und Material aus den von ihrem Hinterland abgeſchnittenen feindlichen Stützpunkten an der Oſtküſte des Aſowſchen Meeres beladen waren, die Durchfahrt zu erzwingen. Durch Volltreffer der deutſchen Küſten- und Flakartillerie wurden fünf Schiffe in Brand geſchoſſen und ein weiteres ſchwer beſchädigt. Südlich des unteren Kubans, wo Zerſtörerflugzeuge die Bolſchewiſten durch fortgeſetzte Luftangriffe nicht zur Ruhe kommen ließen, ſtellten die Bolſchewiſten infolge der an den Vortagen erlittenen hohen Verluſte ihre Gegenangriffe gegen die vordringenden deutſchen und verbündeten Truppen ein.

Im Kaukaſusgebiet verbreiterten die deutſchen Einheiten ihre auf den Paßhöhen gewonnenen Stellungen und ſäuberten das Kampfgelände von Widerſtandsneſtern und verſprengten bolſchewiſtiſchen Kampfgruppen. Hierbei mußten an einer Stelle 15 zäh verteidigte Baumſperren niedergekämpft und an anderer Stelle eine beherrſchende befeſtigte Höhe ſowie eine größere Ortſchaft geſtürmt werden.

In weiteren Kämpfen nahmen Truppen einer Jägerdiviſion im Häuſerkampf einen Stützpunkt der Bolſchewiſten und drangen bis zu einer Flußſchleife vor, hinter der ſich der Feind zu erneutem Widerſtand zu ſetzen verſuchte. In Luftkämpfen, die ſich über dem Kaukaſusgebiet entwickelten, ſchoſſen deutſche Jäger zehn bolſchewiſtiſche Flugzeuge ab.

Südweſtlich Stalingrad gelang es in dieſen Tagen einer deutſchen Panzerdiviſion, nach Ueberwinden ſtarker in einem tiefeingeſchnittenen Bachlauf gelegenen Bunkerſtellungen in die Flanke der Bolſchewiſten einzudringen. Die Panzerabteilungen und Panzergrenadiere ſtießen unter perſönlicher Führung ihres Diviſionskommandeurs tief in den Rücken der feindlichen Stellungen. Beim Angriff mußte ein völlig deckungsloſes Steppengelände, das mit zahlreichen Bunkern, eingegrabenen Panzern und Zehntauſenden von Minen beſtückt war, überwunden werden. In Ausnutzung ihres Erfolges ſtellten die Panzerverbände die Verbindung mit einer Infanteriediviſion her und ſchnitten damit ſtärkere bolſchewiſtiſche Kräfte von ihren Verbindungen ab.

Beim Ausräumen des ſo entſtandenen Keſſels hatten die Bolſchewiſten, die bis zuletzt auszubrechen verſuchten, ſehr ſchwere Verluſte. Rund 2000 Gefangene und zahlreiche Waffen fielen in deutſche Hand. Auch am Mittwoch belegten die Verbände der deutſchen Luftwaffe zur Unterſtützung der vordringenden deutſchen Truppen die Verteidigungsanlagen des Feindes im Raum von Stalingrad wirkſam mit Bomben. 26 Panzerkampfwagen, ein Treibſtofflager und mehrere Munitionsſtapel wurden vernichtet. 19 Geſchütze, deren flankierendes Feuer das Vordringen der deutſchen Truppen hemmen ſollte, wurden durch Volltreffer außer Gefecht geſetzt.

Große bolſchewiſtiſche Panzerverluſte

Erfolgreiche Abwehrkämpfe bei Medyn und Kaluga

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, gelang es am Mittwoch der unermüdlichen Einſatzbereitſchaft der deutſchen Truppen, im Zuſammenwirken mit der Luftwaffe alle Angriffe der Bolſchewiſten im Raum ſüdweſtlich Kaluga und nordweſtlich Medyn zum Scheitern zu bringen.

Im Kampfraum ſüdweſtlich Kaluga kam es zu beſonders erbitterten Kämpfen um eine Höhenſtellung, die von den Bolſchewiſten mehrfach mit Unterſtützung zahlreicher Panzer angegriffen wurde. Nach wechſelvollen Kämpfen wurde die Stellung durch einen kühnen Gegenſtoß genommen, wobei ſich ein weſtfäliſches Infanterieregiment beſonders auszeichnete. Acht feindliche Panzerkampfwagen wurden abgeſchoſſen.

In dieſem Kampfgebiet hatte vor einigen Tagen ein rheiniſches Infanterieregiment eine bolſchewiſtiſche Panzerbrigade aufgehalten und niedergekämpft. In erbittertem Kampf ſchlugen die Infanteriſten mit ihren Panzerjägern und Panzervernichtungstrupps bei Tag und Nacht einen Flankenſtoß der Bolſchewiſten zurück, der ſich gegen die Stellungen und rückwärtigen Verbindungen einer vordringenden deutſchen Panzerdiviſion richtete. Im Verlauf dieſes erbitterten Kampfes wurden insgeſamt 60 feindliche Panzer, und zwar faſt alle im Rücken der vorderſten Schützenlöcher und MG.-Neſter, mit den der Infanterie zur Verfügung ſtehenden Nahkampfmitteln außer Gefecht geſetzt.

Während der ſchweren Abwehrkämpfe vom 22. bis [illegible]. Auguſt wurden allein im Abſchnitt eines Armeekorps [illegible] feindliche Panzerkampfwagen durch Truppen des Heeres und durch im Erdkampf eingeſetzte Flakgeſchütze abgeſchoſſen.

Auch im Raum nordweſtlich Medyn führten die Abwehrkämpfe am Mittwoch zu Erfolgen. Es gelang, durch das Zuſammenwirken aller Waffen und durch wirkungsvollen Einſatz der Luftwaffe feindliche Kräfte, die über einen Fluß in die deutſchen Stellungen eingebrochen waren, zu vernichten. In dieſem Kampfabſchnitt wurden in den letzten drei Tagen im Bereiche eines Armeekorps 46 feindliche Panzer durch Truppen des Heeres vernichtet.

Weitere 48 Panzer wurden von Bomben deutſcher Kampfflugzeuge bei der Bombardierung feindlicher Panzeranſammlungen vernichtet. Zahlreiche Stützpunkte und Verſorgungslager des Feindes gingen in Flammen auf. In Luftkämpfen wurden 15 feindliche Flugzeuge zum Abſturz gebracht.

Wochenſpruch der NSDAP.

Um große Erfolge zu erreichen, muß etwas gewagt werden.

Moltke.

In der Bunkerlinie von Stalingrad

Feindliche Kräftegruppe aufgerieben

Die Kämpfe um Stalingrad nehmen immer mehr an Heftigkeit zu. Die Bolſchewiſten bringen alle Reſerven heran, um die Stadt, die den Namen des Kremldiktators trägt, ſolange wie möglich zu verteidigen. Trotzdem iſt der deutſche Vormarſch nicht aufzuhalten. Mit der unverminderten Wucht ihrer Stoßkraft dringen die deutſchen Truppen und Panzer immer weiter in den 20 Kilometer tiefen Bunkerring ein, der ſich um Stalingrad zieht. Die Bunkerſyſteme der Bolſchewiſten ſind ſeit langem mit allen Mitteln ausgebaut, wobei ihnen das weite wellige Steppenland die Entfaltung großer Truppenteile zur Verteidigung erlaubt. Das Kampfgebiet iſt ſehr waſſerarm und um dieſe Jahreszeit liegt eine brütende Hitze über der Steppe.

Die Truppen des deutſchen Heeres werden beim Aufbrechen der Riegelſtellung von der Luftwaffe wirkſam unterſtützt. Unter den pauſenloſen Angriffen wird die Widerſtandskraft der Bolſchewiſten zermürbt. Nach Mitteilungen des Oberkommandos der Wehrmacht konnte ſüdweſtlich von Stalingrad durch Zuſammenwirken zweier Infanterie- und Panzervorſtöße eine feindliche Kräftegruppe von ihren rückwärtigen Verbindungen abgeſchnitten und aufgerieben werden. Eine in dieſem Frontabſchnitt eingeſetzte Panzerkompanie führte in dieſen Tagen ihren 100. Angriff durch, eine andere ſchoß ihren 115. Panzer ab.

Inzwiſchen geht auch der Vormarſch unſerer Truppen um die Kaukaſuspäſſe erfolgreich voran. Deutſche Zerſtörerflugzeuge unterſtützen im Raum nördlich Noworoſſijſk und nordoſtwärts Tuapſe im Kampf gegen feindliche Widerſtandsneſter ſtehende deutſche Truppen, die über die Hochgebirgspäſſe des Kaukaſus vordringen.

Bei den Abwehrkämpfen im mittleren Frontabſchnitt erweiſen ſich die deutſchen Soldaten als Einzelkämpfer wie beim Kampf im großen Verband immer wieder als den Bolſchewiſten überlegen. Ein Beiſpiel dafür bot ein Infanteriſt, der feindliche, auf einer Straße anrollende Panzerkampfwagen dadurch vernichtete, daß er an Drähten befeſtigte Minen aus einer Deckung im Straßengraben unmittelbar vor die Raupenketten der bolſchewiſtiſchen Panzerkampfwagen zog. Durch die explodierenden Minen wurden mehrere feindliche Panzer außer Gefecht geſetzt. Im Raum von Rſchew wurden im Bereich eines Armeekorps allein 40 feindliche Panzer vernichtet, davon 36 durch Sturmgeſchütze. Durch Bombentreffer wurden 23 feindliche Panzer vernichtet und weitere 20 ſchwer beſchädigt. Zahlreiche Geſchütze des Feindes ſtellten nach Treffern ihr Feuer ein. Vergeblich verſuchten die Bolſchewiſten, die Stoßkraft ihrer Angriffe durch Einſatz größerer Fliegerverbände zu verſtärken. Deutſche Jäger ſtellten die bolſchewiſtiſchen Flugzeuge zum Kampf und zerſprengten den Feind unter Abſchuß von 20 Flugzeugen.

Vor Leningrad traten die Bolſchewiſten an der Newa nach heftiger Artillerievorbereitung zu einem Panzerangriff gegen die deutſchen Stellungen an. Unter beträchtlichen Verluſten an Menſchen und Material zerbrach der feindliche Angriff im deutſchen Feuer.

Stalins Mißtrauen vertieft

Große Beſtürzung im Kreml über Dieppe.

Unter der Ueberſchrift „Die Reaktion im Kreml nach Dieppe" veröffentlicht die Stockholmer Zeitung „Aftonbladet" eine Meldung aus Ankara, die intereſſante Enthüllungen über die Stimmung im Kreml gegen England und inſonderheit gegen Churchill macht und eindeutig beweiſe, daß tiefe Beſtürzung über das Abenteuer von Dieppe im Lager der Bolſchewiſten herrſcht.

In der Meldung des ſchwediſchen Blattes heißt es u. a.: „Nach Berichten türkiſcher politiſcher Kreiſe aus Moskau und Kuibyſchew verlautet, daß die mißglückte Operation bei Dieppe im Kreml große Beſtürzung hervorgerufen hat und — wie beſonders betont wird — Stalins Mißtrauen gegenüber Londons gutem Willen, etwas Entſcheidendes zu tun, um die ſowjetiſche Südfront zu entlaſten, weiter vertiefte, ein Mißtrauen, das nach Churchills Beſuch etwas gemildert war. Man hatte ſich dahin geeinigt, um einen Preſtigeverluſt bei einem Fehlſchlag der Offenſive zu vermeiden, das Unternehmen als Einzelaktion zu bezeichnen, als einen Raid, nicht als Eröffnung der zweiten Front. Churchills Angaben und die ſeiner militäriſchen Mitarbeiter über die Vorbereitungen waren jedoch ſo überzeugend und optimiſtiſch, daß Moskau ſich feſt darauf verließ, daß der deutſche Druck bald merklich nachlaſſen würde.

In dieſem Zuſammenhang wird an eine Epiſode auf dem Bankett für Churchill im Kreml erinnert, wo Stalin in ſeiner Begrüßungsanſprache deutlich auf den Beſchluß hinſichtlich einer zweiten Front anſpielte und u. a. äußerte: „Was auch geſchehen mag und wie ſich die Dinge auch entwickeln mögen, wir bleiben trotzdem Freunde". Churchill erhob ſich und erwiderte: „Ich kann hierauf antworten, daß das „Trotzdem" niemals eintreffen wird". — Dieſe Antwort wirkte ſtärker als alle Verſicherungen der engliſchen und amerikaniſchen Militärs, und Stalin ſoll über den Tiſch hinweg dem General Schapoſchukow zugerufen haben: „Das war das rechte Wort. Nun muß es gelingen!"

„Auf engliſch-amerikaniſche Lieferungen nicht zu rechnen"

Wie berechtigt das Mißtrauen und die Beſtürzung im Kreml ſind, beweiſt eine Erklärung der Londoner Zeitung „Daily Herald", die nach der Feſtſtellung, daß die Sowjets faſt die Hälfte ihrer Erze, drei Viertel ihrer Aluminiumproduktion und den größten Teil ihrer diesjährigen Ernte in den nordkaukaſiſchen Weizenfeldern verloren haben, zu dem Ergebnis kommt, daß die Sowjetunion nicht mehr mit der engliſchen und nordamerikaniſchen Produktion rechnen könne, da Ausfuhrmöglichkeiten zur Unterſtützung Moskaus kaum noch beſtünden.

Das heißt alſo ohne beſchönigende Worte: England und die USA. laſſen ihren bolſchewiſtiſchen Verbündeten in der Stunde der höchſten Gefahr im Stich.

Abſchied von Stephan v. Horthy

Die Beiſetzungsfeierlichkeiten in Budapeſt

Am Donnerstag fanden in Budapeſt die Beiſetzungsfeierlichkeiten des an der Oſtfront gefallenen Stellvertreters des Reichsverweſers des Königreichs Ungarn, Stephan von Horthy, ſtatt. Die mächtige Halle des Kuppelſaales des ungariſchen Parlaments hatte Trauerſchmuck angelegt. Der Sarg mit den ſterblichen Ueberreſten des großen Toten der ungariſchen Nation ſtand auf hohem Katafalk. Im Vordergrund lagen der Kranz des Führers und der Kranz des Duce. Zu beiden Seiten des Katafalks hielten Gardiſten der Leibwache in hiſtoriſcher Uniform Totenwache.

Hinter dem Reichsverweſer und der trauernden Familie ſaßen die Vertreter der ausländiſchen Staatsoberhäupter, Reichsaußenminiſter von Ribbentrop als Vertreter des Führers, der italieniſche Außenminiſter Graf Ciano, der Vertreter des Tenno, Geſandter Okubo, der bulgariſche Kriegsminiſter Michoff, der kroatiſche Innenminiſter Artukowitſch und der finniſche Geſandte Vuorimaa.

Der reformierte Biſchof Ravaſz verſah das Beiſetzungszeremoniell, betete und hielt die Trauerrede. Unter den Klängen des Trauermarſches aus der „Götterdämmerung" wurden Sarg und Kränze über die breite Treppe, vorbei am Spalier der Parlamentswache, auf den Vorplatz getragen, wo der Sarg auf eine Lafette geſetzt und mit der ungariſchen Nationalfahne bedeckt wurde. Eine Schwadron und weitere Formationen der Honved führten den Trauerkondukt an. Hinter der Lafette ſchritt der Reichsverweſer mit ſeiner Gemahlin und der trauernden Witwe. Ihnen folgten die Vertreter der ausländiſchen Staatsoberhäupter. Es ſchloſſen ſich an: der ungariſche Miniſterpräſident von Kallay mit dem Präſidenten beider Häuſer des ungariſchen Reichstags, danach die deutſche Abordnung mit dem Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarſchall Keitel, Botſchafter Ritter, General der Flieger Bodenſchatz mit dem Träger des Ritterkreuzes mit Eichenlaub und Schwertern Oberſtleutnant Lützow, Obergruppenführer und General der Waffen-ſſ Wolff, Admiral Warzecha, Geſandter von Doernberg, Geſandter von Rintelen, Geſandter Dr. Schmidt und Legationsrat Ruhe. In langer Reihe folgten führende Vertreter der ſtaatlichen, militäriſchen und Verwaltungsbehörden ſowie die Delegationen der vaterländiſchen Organiſationen, Vereinigungen und Vereine.

Der Zug bewegte ſich durch ein dichtes Spalier der ungariſchen Bevölkerung, die gekommen war, um Abſchied zu nehmen von dem Mann, den ſie durch ihr Vertrauen auf den zweithöchſten Poſten im ungariſchen Staat berufen hatte. Vom Budapeſter Weſtbahnhof an trat der Sarg ſeine letzte Fahrt auf das Gut der Familie von Horthy, nach Kenderes, an, wo die Beiſetzung in der Familiengruft am Donnerstagnachmittag ſtattfand.

Ribbentrop vertrat den Führer

Die deutſche Abordnung war unter Führung des Reichsaußenminiſters von Ribbentrop bereits am Mittwoch in Budapeſt eingetroffen. Sie wurde am Bahnhof von dem ungariſchen Miniſterpräſidenten von Kallay, Mitgliedern der ungariſchen Regierung und der hohen Generalität empfangen. Reichsaußenminiſter von Ribbentrop ſchritt mit Generalfeldmarſchall Keitel die Ehrenkompanie ab. Dann begab ſich der Reichsaußenminiſter mit der deutſchen Abordnung ins Parlament und legte am Sarge des vor dem Feind gefallenen Stellvertreters des Reichsverweſers den Kranz des Führers nieder. Der Reichsaußenminiſter brachte dem Reichsverweſer Nikolaus von Horthy die herzliche Anteilnahme des Führers, der Reichsregierung und des deutſchen Volkes zum Ausdruck. Im Anſchluß daran begrüßte der Reichsverweſer den Generalfeldmarſchall Keitel. Der Reichsaußenminiſter ſtattete auch dem ungariſchen Miniſterpräſidenten einen Beſuch ab, während Generalfeldmarſchall Keitel den ungariſchen Honvedminiſter von Bartha und den Chef des ungariſchen Generalſtabs, Generaloberſt von Szombathelyi beſuchte. Der deutſche Geſandte in Budapeſt, von Jagow, legte am Sarge Stephan von Horthys Kränze des Reichsmarſchalls Hermann Göring, des Reichsminiſters des Auswärtigen von Ribbentrop und der deutſchen Wehrmacht nieder.

Auch der italieniſche Außenminiſter Graf Ciano, der bulgariſche Kriegsminiſter Michoff, der kroatiſche Innenminiſter Artukowitſch und der finniſche Geſandte Vuorimaa legten Kränze nieder und brachten dem Reichsverweſer und dem ungariſchen Miniſterpräſidenten die Anteilnahme ihrer Staatsoberhäupter und ihrer Regierungen zum Ausdruck.

Eine Parteikonferenz der ungariſchen Regierungspartei ſandte nach einer Gedenkſtunde für den Gefallenen ein Huldigungstelegramm an den Reichsverweſer.

Am Sarge Stephan von Horthys.

Reichsaußenminiſter von Ribbentrop nahm als Vertreter des Führers mit einer deutſchen Abordnung an den Beiſetzungsfeierlichkeiten für den vorm Feinde gefallenen Stellvertreter des Reichsverweſers teil. — Ribbentrop und Generalfeldmarſchall Keitel am Sarge im Kuppelſaal des ungariſchen Parlaments nach der Kranzniederlegung.

(Bildtelegramm Scherl-Wag.)

Aus Reykjavik wird über weitere Gewaltakte der USA.-Beſatzungstruppen berichtet, unter deren Uebergriffen die Isländer ſchwer zu leiden haben. Nirgendwo fühlt ſich die Bevölkerung vor der Beſatzung ſicher. Die amerikaniſchen Truppen ſtehlen den Bauern die Schafe und machen Jagd auf die ſtreng geſchonten Singſchwäne, die überall beſonders geſchützt und gehegt werden.

Wichtige Kaukaſusſtellungen erobert

Erbitterte bolſchewiſtiſche Gegenangriffe gegen den Angriffskeil weſtlich Stalingrad mit hohen Verluſten abgewieſen — 157 ſowjetiſche Flugzeuge am 25. und 26. 8. vernichtet — In Aegypten lebhafte Spähtrupp- und Artillerietätigkeit

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 27. Auguſt.** — Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Kaukaſus wurden dem zäh kämpfenden Gegner in fortſchreitendem Angriff wichtige Höhenſtellungen entriſſen.

Weſtlich Stalingrad führte der Feind erbitterte Gegenangriffe gegen den deutſchen weit vorgeſtoßenen Angriffskeil. Der Gegner wurde unter ſtarkem Einſatz der Luftwaffe mit hohen Verluſten abgewieſen, dabei wurden vierzig Panzer vernichtet.

Südweſtlich Kaluga und bei Rſchew erneuerte der Feind ſeine Angriffe. Alle Angriffe wurden zum Teil im Gegenſtoß abgeſchlagen. Nordweſtlich Medyn warf ein eigener Gegenangriff den Feind auf ſeine Ausgangsſtellung zurück. Vor Leningrad örtliche Kampftätigkeit. Bei einem Stoßtruppunternehmen wurden 40 feindliche Kampfſtände zerſtört.

Jäger und Flakartillerie brachten am 25. und 26. 8. 153 Sowjetflugzeuge zum Abſturz. Vier weitere wurden am Boden zerſtört. Neun eigene Flugzeuge ſind vom Flug gegen den Feind nicht zurückgekehrt.

In Aegypten lebhafte beiderſeitige Spähtrupp- und Artillerietätigkeit. Leichte deutſche Kampfflugzeuge griffen Kraftfahrzeugansammlungen und Artillerieſtellungen der Briten mit guter Wirkung an.

Einzelne britiſche Flugzeuge flogen geſtern nach Weſt- und Nordweſtdeutſchland ein. In der Nacht führten einzelne Sowjetbomber militäriſch bedeutungsloſe Flüge über Oſtdeutſchland durch. Durch planlos abgeworfene Spreng- und Brandbomben entſtanden nur geringe Schäden.

Tag- und Nachtangriffe der Luftwaffe verurſachten in kriegswichtigen Anlagen Süd- und Südoſtenglands Zerſtörungen und ausgedehnte Brände.

In den Morgenſtunden des 27. Auguſt kam es im Kanal zwiſchen zwei deutſchen und ſechs britiſchen Schnellbooten zu einem kurzen Gefecht, in deſſen Verlauf mehrere feindliche Boote beſchädigt wurden.

•

Bomben auf Colcheſter

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, griffen im Laufe der Nacht zum Donnerstag deutſche Kampfflugzeuge Induſtriewerke und wehrwirtſchaftliche Anlagen der Stadt Colcheſter 80 Kilometer nordoſtwärts London an. Spreng- und Brandbomben verurſachten ausgedehnte Brände in verſchiedenen Stadtvierteln. Außerdem wurde eine Fabrikanlage nordweſtlich Dover und eine kleine Hafenſtadt an der Oſtküſte Englands mit Bomben belegt.

Dr. Thierack übernahm ſein Amt

Abſchied Dr. Schlegelbergers

Reichsjuſtizminiſter Dr. Thierack hat ſein neues Amt angetreten. Im Schinkelſaal des Reichsjuſtizminiſteriums hatte ſich die Gefolgſchaft des Miniſteriums verſammelt. Staatsſekretär Dr. Schlegelberger nahm in Gegenwart des bisher im Reichsjuſtizminiſterium als Staatsſekretär tätig geweſenen neuen Präſidenten des Volksgerichtshofes, Dr. Freisler, von ſeinen bisherigen Mitarbeitern Abſchied und dankte für ihre jederzeitige Einſatzbereitſchaft und kameradſchaftliche Zuſammenarbeit. Dann begrüßte er den neuen Miniſter und übergab ihm die Geſchäfte.

Reichsjuſtizminiſter Dr. Thierack dankte Staatsſekretär Dr. Schlegelberger. Er wies auf die großen Aufgaben hin, die ihm der Führer geſtellt habe, betonte die Bedeutung des Rechtes und einer volkstümlichen Rechtspflege und gab der Erwartung Ausdruck, daß jeder Rechtswahrer mit vollem Einſatz dieſen Zielen dienen werde. Anſchließend begrüßte Staatsſekretär Dr. Rothenberger die Gefolgſchaft des Miniſteriums.

Anerkennung für diſziplinierte Haltung

Kriegsgefangene aus Dieppe und Umgebung entlaſſen.

Im Verlauf der ſiegreichen Abwehrkämpfe gegen den britiſchen Landungsverſuch bei Dieppe haben die örtlichen franzöſiſchen Behörden und die Bewohner des in die Kämpfe einbezogenen Gebietes eine beſonders diſziplinierte Haltung bewahrt. Ohne Rückſicht auf das feindliche Feuer haben die Franzoſen die entſtandenen Brände bekämpft, zum Teil deutſche Truppen mit Verpflegung und Getränken verſorgt und notgelandeten Fliegern ſofortige Hilfe geleiſtet.

In Anerkennung dieſes Verhaltens hat der Führer angeordnet, daß diejenigen franzöſiſchen Kriegsgefangenen, die in Dieppe, Neuville, Haut-ſur-mer, Trouville, Petit Appeville und Arques-Bataille beheimatet ſind, aus der Gefangenſchaft entlaſſen werden.

„Eine ſchier untragbare Bürde"

USA.: Schiffahrtskriſe bei weitem größer als im Vorjahre

In einem Sonderkorreſpondentenbericht des „Daily Herald" aus Waſhington heißt es u. a.: Nach wie vor ſei man in zuſtändigen Kreiſen der USA.-Hauptſtadt der Anſicht, daß die Lage der „Alliierten" im Seekrieg ſehr ernſt ſei. Es würden deshalb mit Recht in den Vereinigten Staaten bereits Stimmen laut, die erklärten, in dieſem Jahre werde, wenn nicht ein Wunder geſchehe, die Schiffahrtskriſe bei weitem größer ſein als im vergangenen Jahre. Trotz aller falſchen optimiſtiſcheren Feſtſtellungen ſei der nüchternen Tatſache ins Auge zu ſehen, daß bisher im ganzen genommen noch immer die Schiffsverſenkungen die Zahl der Schiffsneubauten überwiegen. Der ganze Umfang der in der Schiffsraumnot liegenden Gefahr verdeutliche ſich aber einem erſt dann, wenn man bedenke, daß die Transportaufgaben Englands und der USA. nicht etwa geringer, ſondern bei weitem größer geworden ſeien. Vor allem riefen der Pazifik und die UdSSR. nach immer mehr Tanks und Munition, ſo daß auf der vorhandenen Handelsflotte eine für die Dauer ſchier untragbare Bürde laſte. Die USA. könnten mit dem verbliebenen Frachtraum nur noch wichtigſtes Kriegsmaterial transportieren und keinerlei Waren für den täglichen Bedarf der Bevölkerung.

Zweite Seeſchlacht bei den Salomoninſeln

USA-Verſtärkungen unter ſchweren Verluſten zurückgewieſen.

Wie das japaniſche Hauptquartier bekanntgibt, haben japaniſche Flotteneinheiten an der Ozeanküſte der Salomon-Inſeln am 24. Auguſt Verſtärkungen der USA.-Marine zum Kampf geſtellt. Die japaniſche Luftwaffe griff ſofort an, brachte dem Feinde ſchwere Verluſte bei und wies ihn zurück.

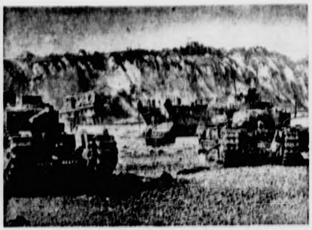
Bis zum 27. Auguſt wurden folgende Ergebniſſe erzielt: Ein großer Flugzeugträger neuen Baumuſters wurde ſchwer beſchädigt. Außerdem wurde ein zweiter Flugzeugträger mittlerer Größe beſchädigt, ein Schlachtſchiff der Pennſylvania-Klaſſe erhielt Beſchädigungen.

Auf japaniſcher Seite ging ein Zerſtörer verloren, ein kleinerer Flugzeugträger wurde beſchädigt.

Wie das japaniſche Hauptquartier bekanntgibt, ſoll dieſes Gefecht die amtliche Bezeichnung „Die zweite Seeſchlacht bei den Salomon-Inſeln" führen.

„Japan ſchlägt zurück"

Verſchiedene Meldungen aus New York deuten darauf hin, daß man dabei iſt, die amerikaniſche Oeffentlichkeit allmählich auf einen etwaigen Verluſt der mit ſchweren Opfern auf den Salomoninſeln errungenen Eroberungen vorzubereiten. So erklärte nach einer Meldung des New-Yorker Korreſpondenten von „Nya Dagligt Allehanda" der militäriſche Mitarbeiter der „New York Herald Tribune", Major Elliot, in einem Artikel, die dringende Notwendigkeit für Japan, das „Geſicht" zu wahren, und die Bedrohung ſeiner Verbindungslinien könnten es vielleicht zu dem Verſuch veranlaſſen, die Alliierten aus dem eroberten Gebiet wieder herauszuwerfen. Unter der Ueberſchrift „Japan ſchlägt zurück" bringt „New York Times" einen Artikel zur Lage im ſüdlichen Stillen Ozean. Japan habe große Streitkräfte zur Gegenoffenſive bei Tubagi eingeſetzt. Es werde niemals die Salomoninſeln aufgeben und keine Opfer ſcheuen, die verlorenen Gebiete wiederzuerobern.



So ſieht es am Strande von Dieppe aus.

Ein Bild von der charakteriſtiſchen Steilküſte bei Dieppe. Davor eines der britiſchen Landungsſchiffe mit den ausgeladenen Panzern, die von unſerer Abwehr zerſchoſſen wurden, bevor ſie über den Strand hinauskamen.

(PK.-Aufn.: Kriegsberichter Scheider-Bemb Sch. Wag.)

Zwiſchen zwei Stühlen

Die engliſche Oeffentlichkeit iſt offenbar der Agitationsmätzchen um die Perſon Churchills müde. Hatte ſchon di „Times" bei aller Regierungstreue gegen dieſen Rumm Front gemacht, ſo zieht nunmehr der „Daily Herald" i ſchärfſten Tönen vom Leder, indem er darauf hinweiſt, da der Geſchmack der britiſchen Oeffentlichkeit nicht mehr au „triviales Geklatſche um Churchill und ſein Moskauer Reiſe" eingeſtellt ſei. Die Bevölkerung wo gute Kriegsnachrichten, doch laſſe man ſie offenbar hier a ihrem Appetit verhungern. Während Stalingrad ſtündlich i größerer Gefahr ſchwebe, ganz Sowjetrußland unter de Schlägen der Nazis wanke und die Kämpfe an der Oſtfront di Alliierten höchſten Gefahren ausſetze, ſeien die Geſchichten üb Churchill „eine widerwärtige Angelegenheit". Taten, ni Worte, ſei das Schlagwort der Stunde, meint der „ Herald", und er erinnert daran, daß alle Beſuche Church jedesmal als hiſt ch bezeichnet wurden. Damit mache ma ſich allmählich lächerlich, wenn nicht endlich einmal ein zu ſammenhängender militäriſcher Plan ſichtbar werde. Blatt fordert eindeutig die Vereinheitlichung der Strat einen feſten Plan zur gerechten Aufteilung ſämtlicher allii Hilfsquellen, Beſeitigung der Privatintereſſen an der Heima front und hinhaltender bürokratiſcher Methoden und Feſtleg der Pläne für die Nachkriegszeit.

Die Unzufriedenheit mit Churchill beſchränkt ſich alſo n nur auf ſeine außenpolitiſchen Eskapaden, ſondern greift au offenbar tief in die innenpolitiſchen Verhältniſſe ein. den geduldigen Engländern reißt jetzt ſcheinbar der Gedul faden, und ſie wollen endlich nicht ſtändig mit Reden beiru gemacht werden, ſondern ſie wollen einmal die geballte der Alliierten in Erſcheinung treten ſehen, die von den tatoren immer wieder ſo laut geprieſen wird.

Die Katerſtimmung in England wird noch durch bis zur Uebertreibung geſteigerten Peſſimismus über die an der Sowjetfront erhöht. Die Schwarzmalerei hat jetzt ein nicht mehr zu ſteigernden Grad erreicht. Die kataſtroph Nachrichten von der Oſtfront und die Ernüchterung über Abenteuer von Dieppe wirken jetzt zuſammen. Die Zeitſch „New Statesman and Nation" ſpricht offen davon, daß d Unternehmen von Dieppe „kaum eine ſtrateg ſondern günſtigenfalls nur eine pſychologiſche Bedeutung das engliſche Volk gehabt" habe. Das iſt ein merklicher Abb des Siegesgeſchreies um Dieppe. Man möchte jetzt mög wenig davon reden, weil Churchill und ſeinen Kumpanen heimlich wird bei dem Thema: „Zweite Front". Desha laſſen ſie den Sowjets klarmachen, daß England überha nicht in der Lage iſt, ihnen zu helfen. Wenn die gleiche ſchrift weiter erklärt, Churchills Beſuch in Moskau habe allen Dingen dazu gedient, „Mißverſtändniſſe auf klären" — im übrigen ſei eine „Uebereinkunft" nicht einem „Uebereinkommen", in dem ſofortiges Handeln ſprochen werde, zu verwechſeln —, dann iſt das ein deutli Rückzugsmanöver.

Churchill ſitzt zwiſchen zwei Stühlen. Eben erſt hat ſeinem Freund Stalin in Moskau bindende Zuſagen gema jetzt will er ſie nicht mehr wahrhaben und rückt von ihnen Große Teile des Volkes aber und nicht zuletzt die kommun beeinflußte Arbeiterſchaft verlangt ein Sofortunterne großen Stils. So ſtoßen ſich die Dinge hart im Raume. der einen Seite ſieht man das Schickſal Englands aufs e verknüpft mit den Bolſchewiſten und ſchreit nach einem zweiflungsſchritt, auf der anderen Seite ſteht nach dem lebnis von Dieppe als Menetekel den Briten Dünkirchen den Augen und läßt es ihnen ratſam erſcheinen, von der der zweiten Front möglichſt abzulenken.

Neue japaniſche Landung auf Neuguinea.

Das engliſche Nachrichtenbüro Reuter muß in eine amtlichen Bericht des „alliierten" Hauptquartiers im Südwe pazifik eine neue japaniſche Landung auf Ne guinea zugeben. Trotz heftigen Widerſtandes der eigen Luftſtreitkräfte ſei es den Japanern während der Nacht lungen, in der Milnebucht Bodentruppen zu landen, die einem Geleitzug herangebracht worden waren. Die „Allii ten"-Flieger hätten „unter den denkbar ungünſtigſten Wett verhältniſſen" operieren müſſen. Die Milnebucht liegt äußerſten Oſten von Neuguinea.

Neue Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſern Kreuzes an Unteroffizier Friedrich Klaſe, Geſchützfüh in einer Panzerjägerkompanie eines Infanterieregiments.

Der Führer verlieh ferner auf Vorſchlag des Obe befehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, da Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Leutnant Menapa Staffelkapitän in einem Schlachtgeſchwader.

DIE ZUR WOLGA ZOGEN...

Roman von A. v. SAZENHOFEN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

12. Fortſetzung

In dieſem fahlen Morgenlicht ſteht plötzlich Joachim unter der Tür. Sie ſind von der Expedition zurück.

„Um Gottes willen!" ſchreit Marte bei ſeinem Anblick.

„Mir iſt nichts", beruhigt er ſchnell. „Es war nur ſo entſetzlich — der Anblick. Es ſind ungefähr zwanzig Tote. Wir haben einen Teil unſerer Bagage verloren, darunter die Kiſte mit dem Werkzeug. Florian iſt verzweifelt. — Gib mir einen Schluck Rum, Marte. Wo iſt Devitz? Iſt er noch nicht da? Ich habe es angenommen."

Er deutet auf das Bett. „Was iſt mit ihr?"

„Sie iſt nicht mehr ohnmächtig", flüſtert Marte, „ſie ſchläft."

Joachim iſt todmüde. Es iſt kein Lager da außer dem einen Bett. Da legt er ſich einfach auf den Boden.

Marte ſetzt ſich nieder zu ihm und zieht ſeinen Kopf auf ihren Schoß.

„Du biſt ſo tapfer", ſagt er leiſe und unendlich dankbar und nimmt ihre Hand von ſeiner Stirn herunter an ſeinen Mund. —

Um Mittag zieht die Karawane weiter. Das Mädchen ſitzt wieder in der Troika, die Hans lenkt, zwiſchen Devitz und Marte. Ihre veilchenblauen Augen ſind unendlich tief. Irgend etwas muß in ihnen leuchten. Man weiß nicht, was es iſt.

Lange Stunden verrinnen, die weiße Landſchaft ringsum bleibt immer gleich. Da ſagt Eberhardt Devitz und ſieht das Mädchen an: „Willſt du uns nicht verraten, wie du heißt?"

„Gewiß. Ich heiße Maria Sorg."

Devitz will weiterfragen. Sie ſoll nicht ſo ſtumm daſitzen mit dieſen ſonderbaren Augen. „Wie kommſt du denn zu uns?"

Um den weichen Mund liegt faſt ein Weinen. „Ich bin heimlich von zu Hauſe fort. Mein Vater iſt Großkaufmann. Er hat ſeine eigenen Schiffe und einen Handel mit Gewürzen aus Indien, mit Tee und Kaffee. Ich hätte einen Geſchäftsfreund von ihm in Lübeck heiraten ſollen, den ich nicht mochte. In meiner Verzweiflung bin ich zum Hafen gelaufen und auf das erſte, beſte Schiff. Ich weiß ſelber nicht mehr, wie es war. Jemand ſagte mir, es ſei ein Auswandererſchiff, ein ruſſiſches. Ich gab dem Beamten einen Taler. Er ſchrieb mir den Ausweis. Erſt wie ich auf dem Schiff war, begriff ich es. Ich konnte aber nicht mehr zurück. Und jetzt will ich es auch nicht mehr." Sie hebt den unergründlichen Blick zu Eberhardt auf, wendet dann ſchnell den Kopf zu Marte und ſagt: „Wenn ich bei dir bleiben darf! Ich möchte es gern, du biſt ſo gut."

Marte ſtreichelt ihre Hand. „Freilich. Du ſollſt bei uns bleiben!"

Eberhardt ſpricht kein Wort. Unter der Plane iſt es dunkel, denn draußen verdämmert die Weite in einem milchigen Schein. Da treffen ſich ihre Augen und können kaum mehr ſich voneinander löſen, ſo tief iſt dieſer Blick.

*

Tag um Tag vergeht, Schnee, nichts als Schnee iſt ihr ſtändiger Begleiter. Die Pferde zerſtäuben ihn unter den Hufen, es iſt ein mühſeliges Dahinziehen und Schleichen, ein unerträgliches Nichtsweiterſehen, Nichtsmehrumſichhaben und Wiſſen von der Welt als Schnee und Schnee und Schnee. In der dichten Decke verſinkt und verweht jeder Strauch, und was noch bleibt, iſt ein verzerrtes, verbogenes Aſtwerk, ein phantaſtiſch wirres, dünnes Ornament vor einem grauen Himmel.

Florian jammert noch immer nach ſeinem Werkzeug. Devitz ruft einen Koſaken her. „Du! Wir müſſen doch nach Penſa kommen?"

„Ja."

„Wann?"

„Weiß nicht."

„Wo ſind wir denn?"

„Weiß nicht."

„Herrgott! Du mußt doch die Richtung haben!"

„Ich glaube — ich weiß nicht." —

Eine Stadt zeigt ſich am Horizont. Endlich! Es iſt Penſa. Man kann ſich erholen und ausruhen.

Joachim, Florian und Hans gehen zuſammen, um Werkzeug zu kaufen. Florian iſt nicht leicht zufriedenzuſtellen.

„Bei uns iſt das ganz anders. Viel beſſer!" ſchimpft e mühſam ſeine paar ruſſiſchen Worte zuſammenſuchen Aber endlich iſt doch das Notwendigſte erſtanden. —

Als ſie die Stadt wieder verlaſſen, liegt eine ſtumm Verzweiflung auf allen Geſichtern.

Es hilft nichts. Es geht weiter.

Die Koſaken hängen angetrunken auf ihren Pferde Sie kümmern ſich um nichts. So ſchleicht die Karawa wieder über das Schneefeld, das kein Ende hat. Es i als könnte es in Zeit und Ewigkeit nie mehr etwa anderes geben als Schnee.

*

Devitz hält Maria in ſeinen Armen. Ihr Kopf liegt a ſeiner Bruſt. Dieſe Liebe hat nie einer Erklärung b durft. Sie iſt, weil ſie eben beide ſind. Es iſt alles ſo ei fach, wenn ſoviel von dem wegfällt, was die Menſche in Tagen des Gleichmaßes und der Gefahrloſigkeit u ſich aufgerichtet haben.

Marte iſt es jetzt oft nicht wohl. Sie hat Kreuzſchme zen, iſt blaß und kann nicht eſſen. Und ſie friert ſehr.

Joachim hat in der Stadt noch ein paar Pelze geta und wickelt ſie ein, daß nur mehr ihre Augen hera ſchauen. Aber es hilft nichts. Es iſt ein inneres Friere

Sie läßt ſich nichts merken. Wenn nur das Kind Und dieſer Gedanke wandelt ſich jedesmal zu eine Stoßgebet.

Die Koſaken wollen nimmer weiter. Was ging ſie d Befehl der Zarin an! Mütterchen Katharina war we „Bis zum nächſten Dorf noch. Dort warten wir d Winter ab!"

Sie ſehen alle ein, daß es nicht anders geht. Joachi blickt in Martes blaſſes Geſicht und iſt eigentlich fro

Es iſt der erſte Dezember.

Die Pferde ſind am Zuſammenbrechen. Sie geben d letzte Kraft her, um das Dorf zu erreichen.

Die Bauern ſind erſchrocken. Das Rufen und Schim fen der Koſaken reißt ſie aus ihren Betten. Nun tau meln ſie in der Nacht verwirrt umher. Auf dem fe getretenen Schnee des Dorfplatzes iſt plötzlich ein wild Durcheinander von Pferden, Wagen und Menſchen en ſtanden. Notdürftig bekleidet, vor Froſt bebend irren d aus den Betten Geriſſenen mit rotfunkelnden, verru ten Laternen umher.

Fortſetzung folgt

ſenbar der Agitation
nüde. Hatte ſchon
gegen dieſen Rumme
„Daily Herald“
r darauf hinweiſt,
ichkeit nicht mehr
urchill und ſein
Die Bevölkerung
ſie offenbar hier
Stalingrad ſtündlich
jetrußland unter
npſe an der Oſtfront
ien die Geſchichten
genheit“. Taten,
nde, meint der „
alle Beſuche Churchi
den. Damit mache
endlich einmal ein
ſichtbar werde.
itlichung der Strat
ung ſämtlicher alli
tereſſen an der Heim
Methoden und Feſtle

beſchränkt ſich alſo
den, ſondern greift
Verhältniſſe ein.
ſcheinbar der Gedu
dig mit Reden betr
inmal die geballte
ſehen, die von den
wird.
and wird noch durch
ſſimismus über die
rzmalerei hat jetzt
richt. Die kataſtroph
Ernüchterung über
ſammen. Die Zeitſch
offen davon, daß
„kaum eine ſtrateg
ologiſche Bedeutung
iſt ein merklicher
n möchte jetzt mo
d ſeinen Kumpanen
weite Front“.
daß England überha
. Wenn die gleiche
ch in Moskau habe
rſtändniſſe auf
Uebereinkunft“ nicht
ſofortiges Handeln
nn iſt das ein deutl

iblen. Eben erſt hat
ndende Zuſagen gem
und rückt von ihnen
zuletzt die kommun
ein Sofortunterneh
ge hart im Raume.
al Englands aufs
ſchreit nach einem
Seite ſteht nach dem
n Briten Dünkirchen
erſcheinen, von der
ten.

auf Neuguinea.

teuter muß in ein
ptquartiers im Südw
Landung auf Neu
Widerſtandes der eigen
während der Nacht
ppen zu landen, die
n waren. Die „Alli
ar ungünſtigſten Wett
Milnebucht liegt

zträger

itterkreuz des Eiſern
Klaſe, Geſchützführ
Infanterieregiments
uf Vorſchlag des Ob
smarſchall Göring, da
Leutnant Menapac
wader.

enzuſteuen.
Viel beſſer!“ ſchimpft
orte zuſammenſuchen
digſte erſtanden. —
ſſen, liegt eine ſtumm
n.

ten auf ihren Pferde
ſchleicht die Karawa
kein Ende hat. Es
igkeit nie mehr etw

men. Ihr Kopf liegt
e einer Erklärung
ſind. Es iſt alles ſo e
llt, was die Menſch
der Gefahrloſigkeit

l. Sie hat Kreuzſchme
. Und ſie friert ſehr.
ein paar Pelze get
hr ihre Augen hera
iſt ein inneres Frier
denn nur das Kind
ch jedesmal zu ein

eiter. Was ging
n Katharina war
Dort warten wir

t anders geht. Joach
und iſt eigentlich fr

nbrechen. Sie geben
erreichen.
as Rufen und Schim
ren Betten. Nun
umher. Auf dem
s iſt plötzlich ein wild
gen und Menſchen
Froſt bebend irren
rotfunkelnden, verr

Fortſetzung folgt

---

3 britiſche Flugzeuge abgeſchoſſen

Berlin, 27. Auguſt

Bei einen Einflug 12 britiſcher Boſton-Bomber unter ſtarkem Jadſchutz im Raum von Abbeville wurden durch deutſche Jagdflugzeuge 13 britiſche Jäger abgeſchoſſen. Auf deutſcher Seite traten keine Verluſte ein.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 28. Auguſt

Viele Aepfel — viele Buben

Die Kultur des Apfel- und Birnbaumes läßt ſich bis in die Steinzeit zurück verfolgen. Am Ausgang des Mittelalters gab es bereits über 100 einheimiſche veredelte Apfelſorten und nicht weniger Birnenſorten. Das hohe Alter unſerer volkstümlichſten Fruchtſpender, des Apfel- und des Birnbaumes, erklärt auch den reichen Aberglauben, der ſich um Baum und Frucht rankt.

Apfel und Birne ſind von jeher Sinnbild der Liebe und Fruchtbarkeit, der Geſundheit und Jugend. Seiner vielen Kerne wegen galt der Apfel als Symbol der weiblichen Fruchtbarkeit und als Zeichen der ehelichen Liebe. Gibt es in einem Jahre viele Aepfel, ſo ſoll es im folgenden Jahre viele Buben geben; tragen die Birnbäume reich, dann werden im nächſten Jahre viele Mädchen geboren. Gibt es auf einem Bauernhof eine ſchlechte Birnenernte, dann ſieht es auch ſchlecht für die heiratsfähigen Mädchen des Hofes aus.

In der Reihe der Hochzeitsbräuche iſt beſonders der Apfel vertreten. Aus den Kernen prophezeite man die Zukunft des jungen Paares. Auch in der germaniſchen Götterſage und im deutſchen Märchen ſpielt der Apfel eine wichtige Rolle.

Manche alte Bräuche betreffen die Ernte. So ſollten die Erſtlingsfrüchte eines jungen Baumes von einem Knaben unter ſieben Jahren gepflückt werden; denn nur wenn er zuerſt von der Hand eines unſchuldigen Kindes berührt wurde, ruhte der Segen der Götter auf Baum und Frucht.

Die alte Sitte, bei der Geburt eines Kindes einen Apfel- oder Birnbaum zu pflanzen, iſt noch heute üblich. Schließlich haben Apfel- und Birnbäume und ihre Früchte in der Volksmedizin aller Zeiten eine bedeutende Rolle geſpielt. In der [illegible] erſchienenen Schrift „Der alten Weiber Philoſophie“ wird empfohlen, Neugeborenen als erſte Nahrung einen gebratenen Apfel zu reichen. Das ſoll nicht nur gut bekommen, ſondern auch die Charakterbildung günſtig beeinfluſſen. Der Glaube, daß der Genuß von Aepfeln das Gedächtnis ſtärkt, iſt noch heute weit verbreitet.

Aus der Turnerſchaft. Eine Mannſchaft der Bramſtedter Turnerſchaft beteiligte ſich an den Jugendmannſchaftskämpfen 1942 in Neumüſter. Trotzdem die Turnerſchaft nicht einmal die ſtärkſten Kräfte zur Verfügung hatte, wurden gute Durchſchnittsergebniſſe erzielt. Unter der Leitung des Sportwarts Schramm werden die Jugendlichen den Uebungsbetrieb fortſetzen und in Zukunft noch beſſere Reſultate herausbringen. Die Mannſchaften zeigten nachſtehende Reihenfolge: 1. Reichsbahn „Gut Heil“ Neumünſter 4290 Punkte, H. J. Standort Neumünſter 4269 P., 3. MTSV. Olympia Neumünſter 3664 P., 4. Bramſtedter Turnerſchaft 3195 P., 5. TSV. Einfeld 3174 P., 6. VfR. v. [illegible] Neumünſter 3028 P., 7. Poſtſportgemeinſchaft Neumünſter 3014 P., 8. Kaltenkirchener Turnerſchaft TSV. Wankendorf 2989 P. An den Wettkämpfen nahmen folgende Jugendliche teil: Hs. Andreeſen, Ad. Matthes, Erw. Lehmann, Hs. Bey, W. Sörenſen, Dieck.

Die **Heimatzeitung — ein Bindeglied zwiſchen Front und Heimat.** Aus dem Felde wird uns geſchrieben: „. . . Es iſt für mich immer einen Augen-Urlaub, wenn ich die Zeitung leſe. Daher möchte ich ſie auch nicht miſſen. Bruno Wrage, Fp.-Oberfeldw.“

Tagung des Provinzialrats. Ausgeglichener Provinzialhaushalt der Provinz Schleswig-Holſtein. Der Provinzialrat war zur Beratung des Haushaltsplans des Provinzialverbandes im Landeshaus in Kiel zuſammengetreten. Der die Tagung leitende Landeshauptmann Dr. Schow gab nach der Ehrung der Gefallenen einen umfaſſenden Ueberblick über die Arbeit der Provinzialverwaltung und ihrer Anſtalten ſowie über die kommunalwirtſchaftliche Betätigung des Provinzialverbandes. Anſchließend erläuterte er den Heushaltsplan für 1942. Aus der Begründung des neuen Haushalts iſt hervorzuheben, daß die Finanzwirtſchaft der Provinz Schleswig-Holſtein auch zu Beginn des neuen Kriegsjahres allen Erforderniſſen unſerer Zeit entſpricht. Der Provinzialhaushalt iſt in ſich ausgeglichen. Der ordentliche Haushalt ſchließt in Einnahme und Ausgabe mit 27 927 440 RM ab. Von den Einnahmen entfallen auf die von den Stadt- und Landkreiſen aufzubringende Provinzialumlage 7 415 100 RM. Die geſunden Provinzialfinanzen ergänzen auch in dieſer Hinſicht das Bild, das man bisher vom deutſchen Gemeindehaushalt gewonnen hat. Aus der geſamten Haushaltsberatung ergab ſich, daß die Finanzdispoſitionen des Provinzialverbandes die Hoffnung zulaſſen, daß auch der Ablauf des bis zum 31. März [illegible] reichenden Haushaltsjahres das gewohnte Bild eines ausgeglichenen Abſchluſſes ergeben werden.

Welche Soldaten erhalten den Krimſchild? Der Führer hat durch beſondere Verordnung zur Erinnerung an die heldenhaften Kämpfe um die Krim den Krimſchild geſtiftet. Der Krimſchild, der zur Uniform am linken Oberarm zu tragen iſt, wird verliehen als Kampfabzeichen an alle Wehrmachtangehörigen und der Wehrmacht unterſtellten Perſonen, die in der Zeit vom 21. September 1941 bis 4. Juli 1942 an den Kämpfen um die Krim zu Lande, in der Luft und zu Waſſer ehrenvoll beteiligt waren. Die Verleihung vollzieht im Namen des Führers der Generalfeldmarſchall von Manſtein.

Befriedigende Ernte zu erwarten

2½ Mill. Hektar ausgewinterte Flächen neu beſtellt.

Nachdem die Schäden des harten und langen Winters Sorge hinſichtlich der künftigen Geſtaltung der Ernährung ausgelöſt hatten und tatſächlich auch unſere Getreideernte durch die Auswinterungsſchäden eine ſtarke Belaſtung erfahren hat, iſt es um ſo erfreulicher, jetzt zu erfahren, daß es der ungewöhnlichen Leiſtung der deutſchen Landwirtſchaft gelang, zweieinhalb Millionen Hektar ausgewinterte Flächen bei der Frühjahrsbeſtellung neu zu beſtellen. Wenn auch die Kriegsernte noch nicht geborgen iſt, ſo kann man trotz aller gebotenen Vorſicht jetzt ſchon ſagen, daß der Himmel dieſem außerordentlichen Einſatz unſeres Landvolks ſeinen Segen nicht verſagte. Gewiß iſt die geſamte Getreidefläche in dieſem Jahr infole der Auswinterungsſchäden geringer als im vergangenen Jahr, denn ein erheblicher Teil der im Frühjahr neu beſtellten Flächen iſt nicht dem Getreideanbau, ſondern dem Kartoffelanbau zugute gekommen, die Hektarerträge ſcheinen aber, vor allem beim Sommergetreide, in vielen Teilen des Reiches recht befriedigend zu ſein. Dadurch dürfte ſich ein fühlbarer, wenn wohl auch nicht vollkommener Ausgleich für die geringere Wintergetreidefläche ergeben.

Ohne die Auswinterungsſchäden könnten wir wahrſcheinlich ſogar mit einer recht guten Ernte rechnen. Nach wie vor günſtig ſind die Ausſichten für die Kartoffelernte. Wenn ſie ſo geborgen werden kann, wie ſie jetzt zu werden verſpricht, dürfte es nicht nur möglich ſein, im Winter in den Städten 4,5 Kilogramm je Kopf und Woche zuzuteilen, ſondern es wird darüber hinaus auch ein anſehnlicher Teil der Kartoffelernte für die Verfütterung zur Verfügung ſtehen. Die angeſpannte Futtermittellage würde dadurch eine erhebliche Erleichterung erfahren. Zu Beſorgniſſen hinſichtlich unſerer Ernährung liegt im kommenden Winter alſo kein Anlaß vor. Auch die dritte Kriegsernte wird zu einem Erfolg im Kampf gegen die Hungerblockade werden.

Nach Mitteilungen über die in Südoſteuropa ſchon eingebrachte Getreideernte war ſie entgegen den Erwartungen im großen Durchſchnitt gut. Noch mehr gilt das für die Maisernte, die in einigen Staaten ſogar ſehr gut auszufallen verſpricht. Da auch die Hackfrüchte gut ſtehen, kann die Volksernährung im Südoſtraum als geſichert angeſehen werden.

Neue Spinnſtoffbeſtimmungen

Die Herſtellung von Kleidungsſtücken aus **Papiergarnen und Papiergeweben** iſt in Deutſchland grundſätzlich verboten. Dagegen werden eine Reihe anderer Erzeugniſſe, z. B. Läufer, aus Papiergarnen oder Papiergeweben angefertigt. Eine neue Bekanntmachung der Reichsſtelle für Kleidung und verwandte Gebiete ſtellt nunmehr feſt, daß auch ſolche Waren aus Papiergarn oder Papiergeweben von nun an zu den „bezugsbeſchränkten Spinnſtoffwaren“ gehören; ſie können alſo in Zukunft nur noch auf Bezugſchein erworben werden.

Weiterhin wird ſichergeſtellt, daß beſtimmte Spezialgewebe, die in normalen Zeiten ausſchließlich für gewiſſe Berufskleidung und Berufszwecke hergeſtellt und verbraucht werden, auch im Rahmen der Kriegsbewirtſchaftung dieſen Zwecken nicht etwa durch „wilde“ Käufe von Außenſeitern entzogen werden. Zu dieſem Zweck wird nunmehr die Reichsſtelle ermächtigt, bei beſtimmten Spinnſtoffwaren die Abgabe an Verbraucher und den Bezug durch dieſe von der Vorlage eines **Bedarfsnachweiſes** abhängig zu machen, auch wenn die erforderlichen Reichskleiderkartenabſchnitte oder Bezugſcheine beigebracht werden. Zur Ausgabe der Bedarfsnachweiſe kann die Reichsſtelle beſtimmte Verbrauchergruppen berechtigen.

Gerſtengrütze

Das bekannteſte Gerſtenprodukt iſt für die Hausfrau — neben dem Malzkaffee — die Graupe, die ſie gern für Eintöpfe und Suppen verwendet. In der nächſten Zeit wird nun Gerſtengrütze in den Handel kommen, denn die Verarbeitung der Gerſte zu Grütze iſt ausgiebiger, als die Herſtellung von Graupen. Damit unſere Hausfrauen wiſſen, wie dieſes für viele neue Getreideprodukt zu behandeln iſt, ſoll hier etwas darüber geſagt werden.

Die Gerſtengrütze wird in drei verſchieden ausgemahlenen Sorten verkauft werden und iſt genau ſo verwendbar wie die Graupen. Die feinſte Sorte benötigt zum Garwerden etwa 20 Minuten. Man nimmt ſie gern für Vorſuppen in ſalziger und ſüßer Form, auf 1 Liter Flüſſigkeit rechnet man 50 Gramm. Die mittlere Sorte eignet ſich für Breie, ſie braucht 30 Minuten, um gar zu werden, und man gibt auf 1 Liter Flüſſigkeit 150 Gramm Grütze. Für Eintöpfe mit Gemüſe zieht man die grobe Ausmahlung vor, ſie verlangt 40 Minuten Garzeit, und man nimmt auf 1 Liter Waſſer oder Brühe 75 Gramm. Man kann die Grütze 1 bis 2 Stunden vor dem Kochen einweichen, ſetzt ſie dann natürlich mit dem Einweichwaſſer an.

Vor Einbringen der Ernte:
Elektriſche Anlagen prüfen!

Provinz und Nachbargebiete

Meldorf. Schweres Brandunglück vor Gericht. Die Mutter der umgekommenen Kinder zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt. Am 22. Januar brannte das Bormannſche Haus auf dem Kloſterhof zum größten Teil nieder. Bei dem Feuer kamen leider die drei Kinder des Ehepaares Jacobſen, das bei Bormann als Mieter wohnte, ums Leben. Sie waren 3, 6 und 7 Jahre alt. Dieſer Brand war jetzt Gegenſtand einer Verhandlung vor dem hieſigen Amtsgericht. Die Anklage lautete gegen die Mutter der drei Kinder auf fahrläſſige Brandſtiftung und fahrläſſige Tötung. Es waren zehn Zeugen geladen. Die Vernehmung der bisher unbeſtraften Frau ergab, daß die Kinder, nachdem ſie aus dem Kindergarten gekommen waren, um 6.30 Uhr ins Bett gebracht wurden. Ein gewaſchenes Kinderkleid war auf dem 30 cm vom Ofen entfernt ſtehenden Ofenſchirm gehängt worden, ebenſo ein Kleid der Mutter. Der Ofen iſt nach Ausſage der Angeklagten nicht überheizt geweſen; ſie habe vor dem Fortgehen das Feuer nochmals kontrolliert. In dem nicht großen Raum ſtanden 2 Betten; die Kinder lagen zuſammen in einem Bett. Um 7 Uhr iſt das Ehepaar zu Bekannten gegangen. Die Frau gibt zu, daß der Ofen ſchon zweimal einen Brandſchaden verurſacht hat. Nach Zeugenausſagen iſt der Brand um 7.25 Uhr entdeckt worden. Der Hauswirt war nach dem Abendeſſen im Stuhl eingeſchlafen und erwachte durch den Brandgeruch. Nach Zeugenausſagen ſoll in der Wohnung Unordnung geherrſcht haben; auch war die Familie ſchon bei früheren Brandſchäden von der Polizei verwarnt worden. Nach Ausſage des ſachverſtändigen Gerichtsarztes iſt die Angeklagte vermindert zurechnungsfähig und in ihrer Willens- und Urteilskraft beſchränkt. Der Vertreter der Anklage beantragte eine Gefängnisſtrafe van drei Monaten. Der Verteidiger hielt die Urſache des Brandes für nicht geklärt. Die Familie ſei durch den Verluſt der drei Kinder ſchon ſchwer getroffen. Es müſſe angenommen werden, daß die Frau eine Feuersgefahr nicht vorausgeſehen habe. Das Urteil lautete auf ſechs Wochen Gefängnis.

Heide. Sieben Jahre Adolf-Hitler-Koog. Am 29. Auguſt jährt ſich zum 7. Male der Tag der feierlichen Einweihung des Adolf-Hitler-Kooges in der dortigen Neulandhalle. Der Führer war, wie bekannt, ſelbſt zur Einweihung erſchienen. Der feierliche Akt der Weihe iſt noch allen Dithmarſchern in Erinnerung. Von den 1333 ha des Kooges ſind 1100 ha dem Meere abgerungenes Neuland, deſſen Aufteilung erſtmalig nach vorher genau feſtgelegtem Plan vorgenommen wurde. Die fruchtbaren Aecker des Adolf-Hitler-Kooges geben rund 20 000 Deutſchen das Brot. Zahlreichen erbgeſuden Bauern und Handwerkern wurde eine ſchöne neue Heimat geſchaffen. Zwei ſtattliche Schulen betreuen dort die heranwachſende Jugend.

Friedrichſtadt. Die leidige Unſitte, daß Zündhölzer zum Spielen in Kinderhand gelangen — in den meiſten Fällen infolge Unachtſamkeit und mangelnder Belehrung durch die Erwachſenen — hat im Hafen von Friedrichſtadt das für die Eiderregulierung lagernde Buſchholz ein Opfer der Flammen werden laſſen. Ein Schuppen, der bereits Feuer gefangen hatte, konnte glücklicherweiſe von der Feuerwehr abgelöſcht werden.

Esbjerg. Sich ſelbſt ſtatt des Fuchſes erſchoſſen. Ein 25 Jahre alter Landmann in Guldager, ein eifriger Jäger, ſah in der Nähe ſeines Hofes einen Fuchs, den er erlegen wollte. Er lief nach Hauſe und holte die Flinte, ſtolperte aber dann. Der Schuß ging los und traf den Mann ſo unglücklich, daß er auf der Stelle tot war.

Aarhus (Jütland). Zwei Jahre mit einer Kindesleiche umhergereiſt. Ein 24 Jahre altes Mädchen aus Seeland hatte Anfang 1940 ſein neugeborenes Kind getötet und in einem Koffer verborgen. Mit dieſem Koffer war ſie dann zwei Jahre im Lande umhergereiſt, bis der Inhalt entdeckt wurde, als der Koffer in Aarhus auf einem Boden untergeſtellt war. Die unnatürliche Mutter wurde zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt.

Wovon man ſpricht

Wie ſieht die Goethe-Medaille aus? — Poſtkarte genügt. — Der unmuſikaliſche Maulwurf.

Immer wieder leſen wir, daß ein Gelehrter, ein Künſtler oder ein Dichter die Goethe-Medaille erhalten habe. Die Goethe-Medaille iſt kein Orden oder Ehrenzeichen, das man trägt, ſondern eine Auszeichnung, die an Stelle der verſchiedenen Medaillen für Kunſt und Wiſſenſchaft getreten iſt, die vor 1918 in verſchiedenen deutſchen Bundesſtaaten verliehen wurden. Die Goethe-Medaille iſt urſprünglich im Jahre 1932 zur Hundertjahrfeier des Todestages Goethes als eine Erinnerungsplakette geſchaffen worden, die für die Perſonen beſtimmt war, die ſich um dieſe Feier beſonders verdient gemacht hatten oder in der Goetheforſchung beſonders hervorgetreten waren. Die Goethe-Medaille, künſtleriſch geſtaltet von dem Bildhauer Haniſch-Concée, iſt eine Silberplakette von ſieben Zentimetern im Durchmeſſer mit dem Kopf Goethes als Relief und einem Adler auf der Rückſeite geſchmückt. Dieſe Auszeichnung iſt bisher an etwa vierhundert Künſtler, Dichter und Gelehrte der verſchiedenſten Diſziplinen verliehen worden. Ueber der Goethe-Medaille ſteht als Auszeichnung noch der „Adlerſchild des Deutſchen Reiches“, der als eine ſeltene Ehrung einen beſonderen Rang einnimmt. Der Adlerſchild iſt eine mit dem Reichsadler geſchmückte Bronzeplakette, die mit einer ſinngemäßen Widmung und dem Namen des Gelehrten immer neu gegoſſen wird und ſo ſchon techniſch keinen Seriencharakter beſitzt. Eine höchſte Auszeichnung und ein Orden zugleich iſt der 1937 geſtiftete „Deutſche Nationalpreis für Kunſt und Wiſſenſchaft“. Er wurde ins Leben gerufen, als das Deutſche Reich ſich von jeder Gemeinſchaft mit den Verwaltern des internationalen Nobelpreiſes löſte. Der Nationalpreis iſt mit einer Dotation verbunden und der mit ihm verbundene Orden trägt als Symbol das ſtiliſierte Haupt der Pallas Athene. Alle Auszeichnungen aber ſind Auszeichnungen des Reiches und haben ſo auch der Kleinſtaaterei in bezug auf die Ehrung im Frieden verdienter Männer ein Ende bereitet.

•

Poſtkarte genügt! Das war früher, als die Schreibmaſchine noch nicht die Verbreitung hatte wie heute, eine ſtändig wiederkehrende Redensart im geſchäftlichen Schriftwechſel. Es wäre gut, wenn wir uns heute, wo die Einſparung von Papier eine unbedingte Notwendigkeit iſt, dieſes Wortes wieder erinnern würden. Denn es iſt doch ſo, daß ein großer Teil unſeres ſchriftlichen Gedankenaustauſches, ob im privaten oder geſchäftlichen Verkehr, viel zu ſehr in die Länge geht. Die Feldpoſtbriefe ſchalten hier natürlich von vornherein aus. Aber was ſich ſonſt Geſchäftsleute oder Privatperſonen zu ſagen haben, muß nicht unbedingt ein ganzes Blatt, ſehr oft auch nicht ein halbes Blatt ausfüllen, ſondern es kann gut und gern auch auf einer Poſtkarte ſtehen. Nur muß man es vielleicht mit kürzeren und prägnanteren Sätzen ſagen. Dadurch aber hat man gleich einen dreifachen Vorteil. Einmal wird Papier und der Briefumſchlag geſpart, dann ſpart man Zeit, denn in der Zeit, in der man einen Brief ſchreibt, kann man drei bis vier Poſtkarten erledigt haben, und außerdem braucht ſich der Empfänger nicht ſo lange mit dem Leſen ſeiner Poſt aufzuhalten. Sobald es ſich alſo nicht um Geheimniſſe oder wirklich wichtige Dinge handelt, ſollte man alſo der Poſtkarte den Vorzug geben. Die Poſtkarte genügt nämlich hier wirklich!

•

Im allgemeinen pflegt der Maulwurf als Schädlingsvertilger von Gärtnern und Landwirten geſchätzt zu werden. Jedoch hat er auch andere, weniger erfreuliche Eigenſchaften. Kleine und große Haufen friſch aufgeworfener Erde auf einem wohlgeformten Gemüſebeet oder einer gepflegten Raſenfläche bezeugen ſeine Anweſenheit, die mit Grund Aergernis erregt. Wie ſagt doch Wilhelm Buſch, der den ſchwarzen Geſellen dieſerhalb wohl auch nicht leiden konnte? „. . . doch ſeine (des Gärtners Knoll) Freudigkeit vergeht; ein Maulwurf wühlt im Gartenbeet.“ Ein findiger Kopf hat nun eine Entdeckung gemacht, mit deren Hilfe es möglich ſein ſoll, dem Maulwurf den Aufenthalt zu verleiden. Er hat herausgefunden, daß der blinde Inſektenfreſſer völlig unmuſikaliſch, ja allen melodiſchen Geräuſchen gänzlich abhold iſt. Man muß alſo in der Nähe ſeiner Wirkungsſtätte irgendwie Muſik machen. Er wird dann alsbald die Flucht ergreifen. Natürlich kann man nicht ein ganzes Orcheſter ſpielen laſſen oder mit dem Grammophon von Beet zu Beet ziehen. Man baut ſich zu dieſem Zweck vielmehr eine ſogenannte Maulwurfsorgel. Und zwar folgendermaßen: ein paar leere Weinflaſchen werden in die Erde gegraben, daß ſie mit den Hälſen herausragen. Sie müſſen ſo ſtehen, daß ſie in ſämtliche Windrichtungen zeigen. Es wird dann bei jedem Luftzug ein ſingender muſikähnlicher Ton erzeugt. Und ſchon dieſe Laute gehen dem zartbeſaiteten ſchwarzen Gräber derart auf die Nerven, daß er ſich eiligſt nach anderen Jagdgründen umſieht.

Rendsburger Ferkelmarkt. Schwere, mittelſchwere und leichte Ware koſteten 0,50—0,64 je ½ Kg. Lebendgewicht. Auftrieb: 476 Stück, Handel gut, Markt geräumt.

„Alles oder gar nichts"

Göring zehn Jahre Reichstagspräſident.

Nach der Juliwahl des Jahres 1932 war die Nationalſozialiſtiſche Partei zur ſtärkſten Partei des Reichstages geworden, und am 30. Auguſt des gleichen Jahres wurde Hermann Göring zum Reichstagspräſidenten gewählt. Jedes Amt, das Göring übernahm, hat er mit ſeinem draufgängeriſchen Geiſt beſeelt, und immer hat er die Probleme mit ſeinem mutigen Soldatenherzen und kriſtallklaren Verſtand angepackt. In der Zeit der Vorbereitung des Umſchwungs vom 30. Januar hat Hermann Göring als Adolf Hitlers treueſter Kampfgenoſſe immer in den Brennpunkten des politiſchen Geſchehens geſtanden und hat als der politiſche Beauftragte des Führers alle Winkelzüge und Intrigen des Gegners mit ſeiner draufgängeriſchen Geradheit zunichte gemacht. Den alten Weltkriegsflieger konnte niemand mit parlamentariſchem Kuhhandel bluffen. Er iſt in die entſcheidungsreichen Kampfjahre 1931, 1932 mit der Parole: „Alles oder gar nichts" gegangen und ſetzte mit äußerſter Tatkraft und größter politiſcher Geſchicklichkeit bei den Verhandlungen zwiſchen dem Reichspräſidenten und Adolf Hitler jene politiſche Taktik durch, die jedes Kompromiß ablehnte. Dieſe politiſch und ſachlich zielſicheren Verhandlungen wurden durch den kämpferiſchen Vorſtoß der Nationalſozialiſten bei den Wahlen weſentlich unterſtützt, und von der Stunde an, da Hermann Göring das Präſidium des Reichstags übernommen hatte, wußte jeder: Dieſer Mann wird auch auf dieſem Poſten nicht repräſentieren, ſondern kämpfen, bis der Deutſche Reichstag auch ein wirklich deutſches Geſicht und Gepräge erhalten hat.

Wer mit Göring zuſammen arbeitet, muß das Wort „unmöglich" aus ſeinem Wortſchatz ſtreichen, denn wie hätte jemals das Ziel erreicht werden können, wenn man vor irgendwelchen Hinderniſſen kapitulieren wollte. So iſt es Hermann Göring bei den Verhandlungen, die zu der Entſcheidung des 30. Januar 1933 führten, geweſen, der den Weg für den Führer frei machte und der den greiſen Reichspräſidenten von Hindenburg von der Notwendigkeit einer kompromißloſen Politik überzeugte. Die unermüdliche kämpferiſche Initiative Görings hat dafür geſorgt, daß bei allen Beteiligten, die den 30. Januar 1933 mit heraufführten, der Soldat über den Politiker triumphierte. Durch Hermann Göring iſt jenes politiſche Soldatentum, das die nationalſozialiſtiſchen Kämpfer auszeichnet, mitbegründet worden. Die Wahl Görings zum Präſidenten des Deutſchen Reichstages vor zehn Jahren iſt daher nicht des Amtes wegen, ſondern der Perſon wegen zu einem Markſtein in der politiſchen Geſchichte geworden.

Nach der Machtergreifung traten vielſeitige Aufgaben ungeheuren Ausmaßes an Hermann Göring heran. Keiner dieſer Aufgaben hat er ſich entzogen, und wo ſchwerſte Hinderniſſe zu überwinden waren, hat dieſer Titan an Tatkraft eiſern zugepackt. Dieſes leidenſchaftliche Feuer, das in Hermann Göring glüht, ſein offenes und gerades Weſen ließen ihn das Herz des Volkes gewinnen. Als was er auch wirken mag, als Luftfahrtminiſter, als Reichsmarſchall, als Beauftragter des Vierjahresplanes, und wo immer er auch ſein mag: er iſt der Freund des Volkes, „Unſer Hermann"! Seit zehn Jahren eröffnet er nun die Sitzungen des Deutſchen Reichstages, und ſeit zehn Jahren finden dieſe Sitzungen des Reichstages ein Weltecho, wie es nie zuvor eine Volksvertretung beſeſſen hat.

Unter dem Druck der Straße

Churchill hebt Verbot kommuniſtiſcher Zeitungen auf.

Churchill wird vermutlich den Unwillen Stalins noch ſehr zu ſpüren bekommen. Hatte ſchon der Kreml-Diktator durch ſeine Agenten in England die Straße mobilmachen laſſen, um Churchill zu einer die Sowjetfront entlaſtenden Tat zu zwingen, ſo wird er nun nach dem mißglückten Abenteuer von Dieppe alles daranſetzen, um den britiſchen Premierminiſter unter Druck zu nehmen. Churchill bleibt nichts anderes übrig, als nachzugeben. So hat er zunächſt einmal durch den Innenminiſter das Verbot der engliſchen Zeitung „Daily Worker", das im Rahmen der ſogenannten Verteidigungsverordnung am 17. Januar erlaſſen war, aufheben laſſen. Die kommuniſtiſche Agitation, die innerhalb und außerhalb des Parlaments mit allen Mitteln die Aufhebung des Verbotes gefordert hatte, darf dieſen Erfolg für ſich buchen. Gleichzeitig iſt auch die kommuniſtiſche Zeitſchrift „The Week" zur Veröffentlichung wieder freigegeben.

Im Golf von Mexiko verſenkt

Ein mittelgroßes amerikaniſches Handelsſchiff, das bis unter die Luken voll beladen war, ſowie ein holländiſcher, in feindlichen Dienſten fahrender Dampfer, wurden im Golf von Mexiko durch deutſche Unterſeeboote verſenkt.

Der ehemals holländiſche Dampfer fiel jetzt zum zweitenmal einem Torpedo zum Opfer, nachdem er ſchon vor mehreren Monaten im gleichen Seegebiet durch einen Torpedotreffer ſchwer beſchädigt und inzwiſchen wieder notdürftig inſtand geſetzt worden war.

•

Kapitän Lovette, der Leiter des Marine-Preſſedienſtes der USA., gab zu, daß die Verluſte aus Geleitzügen der Alliierten, die für Häfen der ſowjetruſſiſchen Arktis beſtimmt waren, ſich in einigen Fällen bis auf 80 v. H. der Ladung beliefen. — Ein immerhin bemerkenswertes Geſtändnis in Raten!

Churchills „Freiheit" für Indien

Immer brutaleres Vorgehen der britiſchen Schergen.

Churchills Soldateska in Indien geht mit immer ſchärferer Brutalität gegen die für die Freiheit ihres Landes demonſtrierenden Inder vor, wobei rückſichtslos nicht nur gegen Männer, ſondern ſogar gegen Frauen und Kinder geſchoſſen wird und auch mit dem Lathi die Inder zu Hunderten niedergeknüppelt werden. Englands unmenſchliches Vorgehen in Indien iſt ein kraſſer Hohn auf das Verſprechen der „Freiheit", „Selbſtverwaltung" und der „Gewährung der Ideale der Demokratie", wie ſie Churchill und auch Rooſevelt vor einem Jahr noch auf der „Potomak" verkündet haben. Heute erkennt die ganze Welt, daß die Briten und Amerikaner wieder einmal gelogen haben.

Britiſche Soldaten haben in einem Ort der Provinz Lucknow innerhalb von zwei Tagen über 200 Frauen und Kinder durch Maſchinengewehrfeuer getötet. Alle Verbindungen der Stadt mit der Außenwelt ſind unterbrochen. Nachdem die britiſchen Soldaten dieſe Grauſamkeiten verübt hatten, ſoll dort eine unheimliche Stille herrſchen. Auch im Nordweſten der Zentralprovinzen Indiens, etwa im Gebiet nordweſtlich von Nagpur, und im Bezirk von Behar (Nordoſtindien) haben ſich die Briten, wie aus Reutermeldungen hervorgeht, neue blutige Ausſchreitungen mit Schußwaffen und Lathi gegen indiſche Freiheitsdemonſtrationen zuſchulden kommen laſſen. Reuter ſelbſt meldet im ganzen 16 Tote, 49 Verletzte und weitere „mehrere Opfer". Daß dieſe Reuterzahlen nur einen kleinen Bruchteil der tatſächlichen Opfer angeben, ergibt ſich aus der hinlänglich bekannten Praxis der britiſchen Nachrichtengebung.

Starkes Bauerntum im Oſten

Reichsobmann Behrens: Geſundes Landvolk Grundlage der völkiſchen Lebenskraft

In der Gauhauptſtadt Kattowitz fand eine Feierſtunde ſtatt, in der Gauleiter und Oberpräſident Bracht die nunmehr erfolgte Errichtung des Provinzialernährungsamtes Oberſchleſien bekanntgab. Ferner wurde bei dieſer Gelegenheit der zum Landesbauernführer von Oberſchleſien ernannte bisherige Kreisbauernführer Herbert Elsner durch den Reichsobmann des Reichsnährſtandes, Bauer Guſtav Behrens, in ſeine Aemter als Landesbauernführer und Leiter des Provinzialernährungsamtes eingeführt.

Nach der Anſprache des Gauleiters führte Reichsobmann Behrens aus, daß, wenn in Deutſchland eine geſunde Ernährungswirtſchaft vorhanden ſei, dies lediglich der geſunden nationalſozialiſtiſchen Agrarpolitik zu danken ſei. Die ernährungswirtſchaftlichen Fragen ſtänden jetzt im Kriege zwar im Vordergrund, nach dem Kriege würde aber zweifellos die Agrarpolitik wieder ſtärker hervortreten. Der Reichsobmann erklärte weiter, der deutſchen Landwirtſchaft ſei es trotz erſchwerter Produktionsbedingungen gelungen, eine friedensmäßige Erzeugung zu gewährleiſten, eine Leiſtung, die kein anderes Bauerntum in der Welt aufzuweiſen habe. Nach der ſiegreichen Beendigung des Krieges müſſe aus biologiſchen Gründen ein beſonders feſtes Bauerntum erhalten bleiben. Wenn man den Oſten deutſch erhalten wolle, ſo müſſe man dort ein ſtarkes Bauerntum errichten. Nach dem Kriege werde eine neue Wirtſchaft entſtehen, in der nach den Grundſätzen der nationalſozialiſtiſchen Wirtſchaftsauffaſſung ein geſundes Landvolk die Grundlage der völkiſchen Lebens- und Wirtſchaftskraft darſtelle. Der deutſche Bauer werde die Erzeugungsſchlacht genau ſo gewinnen wie der deutſche Soldat den Sieg.

Auf der Kampfſtätte des ſiegreich abgewehrten britiſchen Landungsverſuches in Dieppe zeichnete der Oberbefehlshaber Weſt, Generalfeldmarſchall von Rundſtedt, im Einſatz beſonders bewährte Soldaten mit dem EK. aus.

(PK.-Aufnahme: Kriegsber. Meyer-Wiltberger-Wb.-Wag.)

Ritterkreuz für Kampfflieger

DNB. **Berlin, 27. Auguſt. Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Major Hans Keppler, Gruppenkommandeur in einem Kampfgeſchwader.**

Major Hans Keppler wurde am 11. Februar 1912 zu Entringen bei Tübingen geboren und zeichnete ſich durch vorbildliche Führereigenſchaften aus. Am Tage des 600. Feindeinſatzes ſeiner Gruppe gegen die Sowjetunion konnte er auf eine Reihe ſtolzer eigener Erfolge zurückblicken.

Das Geſicht des U-Boot-Mannes

Von Kriegsberichter Richard Himmelsbach.

PK. Immer ſehe ich die ſchlanken Boote ein- und auslaufen. Da ſind die glattraſierten Geſichter und ſauber gewaſchenen Sommerpäckchen oder Lederkombinationen bei der Ausfahrt — und umgekehrt die ſtruppigen Bärte und vergammelten, ölgetränkten Anzüge bei der Rückkehr von monatelanger Feindfahrt. Immer iſt es ein unvergeßliches Erlebnis, in das Geſicht eines Matroſen, Heizers oder Wachoffiziers zu blicken, wenn ſie im dunklen U-Boot-Bunker von Bord kommen, die friſchen Nelken an der Bruſt, ein Körbchen Erdbeeren in der Hand und in den Augen ein fernes Leuchten: Die blanke Freude am jungen Leben im wetterverharſchten Geſicht.

Keine Kamera kann dieſes zweite Geſicht feſthalten, denn es kommt von ganz innen, auftauchend aus dem Unterbewußtſein. Allenfalls der Maler könnte es im Bild feſthalten. Irgendwo weither ſtrahlt es aus den Pupillen, blitzt es zwiſchen den blanken Zähnen hervor und liegt auf den haarigen Backen, die das Seewaſſer gebeizt hat. Wir U-Boot-Fahrer wiſſen um den Urſprung dieſes zweiten Geſichts. Es entſteht erſt kurz vor der Einfahrt, wenn die Wimpel der verſenkten Schiffe am Sehrohr hochgehen, wenn das erſte Land wieder auftaucht, wenn der Kommandant mit der weißen Mütze lauter als ſonſt ruft: „Oberdeck frei!" wenn die jüngeren Möven dichter fliegen, wenn die erſten Kühe an ſaftigen Küſtenſtreifen graſen, und wenn die Brandung hohe Wogen an ſchroffen Felſenklippen der franzöſiſchen Steilküſte zu Schnee ſchlägt oder irgendwo anders die ſanfte Dünung in vollen Akkorden Welle um Welle ſchäumend an den ſandigen Strand ſpült. Dann entſteht unter der Mannſchaft jene „Daheim-Stimmung", die alle Seefahrer kennen, die aber beim U-Boot-Mann am urſprünglichſten zum Ausdruck kommt, weil ſeine Seefahrt eine Kampffahrt iſt ohne Pardon, eine ſtändige Herausforderung an den Feind bei Tag und Nacht und an das wilde Meer, deſſen tiefem Schoß er ſich anvertraut.

Und erſt, wenn wieder eigene Küſten in Sicht ſind, Bäume, ein Haus, dann bricht das zweite Ich aus ihm heraus, und flammt wie ein Sankt Elmsfeuer aus allen ſeinen Zügen. Dann betritt er das Land, ein Kolumbus — als habe er es wieder neu erobert. — So kommt der U-Boot-Mann zurück. Und wenn dann der verdiente Urlaub zu Ende iſt, packt ihn erneut jene magiſche Gewalt, die ihn immer wieder hinausreißt in die Welt mit dem blauen Horizont, wo an der weiten Kimm — kreisrund wie das Kugelſchott — Waſſer und Himmel zu einem lichten Guß verſchmelzen. Dann ſtehen ſie wieder zwiſchen den Spanten und Schotten des ſtählernen U-Boot-Leibes, wo das Vermächtnis eines Kapitäns Prien auf jeder Flurplatte in Leuchtbuchſtaben geſchrieben ſteht: „Immer daran denken! Angriff — ran, verſenken!"

Nah und Fern

Dichterring für Agnes Miegel

Der im Rahmen des Kulturwerkes „Deutſches Ordensland" ins Leben gerufene Marienburger Dichtertag, der unter dem Vorſitz des weſtpreußiſchen Dichters Ottfried Graf Finckenſtein ſteht und die bekannteſten Vertreter von Dichtung und Geiſteswelt, die ſich um das Oſtſchrifttum verdient gemacht haben, umfaßt, trat zum erſtenmal im Ordensſchloß der Marienburg zu einer Feierſtunde zuſammen. Dabei überreichte Gauleiter Reichsſtatthalter Forſter nach dem Hinweis darauf, daß der deutſche Dichter mit der Waffe des Geiſtes das zu ſichern helfen ſoll, was der deutſche Soldat für ſein Volk gewinnt, den von ihm geſtifteten Marienbu Dichterring an die oſtpreußiſche Dichterin Agnes Miegel, Seherin und Ruferin des deutſchen Oſtens.

Der Dichterring iſt eine Schöpfung Profeſſor Benno Arents. Er zeigt als Siegel das Wappenſchild des Ho meiſters des Deutſchen Ritterordens, umgeben von den Sy bolen des nationalſozialiſtiſchen Reiches.

Geographie aus den Wehrmachtberichten. Das Deut Volksbildungswerk der DAF. bereitet für ſeine etwa 360 Vol bildungsſtätten Arbeitsgemeinſchaften über die Geographie Wehrmachtberichte vor, in denen den Teilnehmern das liche Wiſſen zum Verſtändnis der militäriſchen und politi Ereigniſſe vermittelt werden ſoll. Ausgehend von einer knapp Geographie des Landes, werden wirtſchaftliche und verke geographiſche Fragen, Bodengeſtalt und Bodenſchätze behan werden.

Vorbildliche Opferbereitſchaft unſerer Gebirgsjäger. ſeit dem Frühjahr 1940 im hohen Norden eingeſetztes alp ländiſches Gebirgsjägerregiment ſpendete in den Mona Mai, Juni und Juli 1942 — in der Zeit harter Kämpfe für das Deutſche Rote Kreuz den Betrag 44 067 RM. Das gleiche Regiment hat bereits im vergangen Winter dem Deutſchen Roten Kreuz den Betrag 51 400 RM. zur Verfügung geſtellt.

Ein Beiſpiel unverzagten Pflichtbewußtſeins iſt Müllermeiſter Guſtav Demuth in Wandersleben. wohl er ſchon im 91. Lebensjahr ſteht, führt er den Be für ſeinen zur Wehrmacht eingezogenen Enkel weiter. müdlich iſt der alte Meiſter Tag und Nacht in der Mühle dem Poſten.

Drillinge als Urlaubsüberraſchung. In Kirchbe bei Kitzbühel ſchenkte die Bäuerin Horngacher einem Mä und zwei Knaben das Leben. Alle erfreuen ſich beſter ſundheit. Der Vater iſt Soldat und weilt gerade daheim Urlaub.

Behördliche Erlaſſe

Lohnerſtattung für betriebsfremde Kräfte bei Flie ſchäden. Zur Beſeitigung oder Minderung von Fliegerſcha oder zum Bereitſchaftsdienſt bei Fliegeralarm müſſen die ſtändigen Stellen vielfach Gefolgſchaftsmitglieder zu Die leiſtungen außerhalb ihres Betriebes heranziehen. Sie wer dann für dieſe Zeit von ihren Betrieben beurlaubt und ha gegen ihren Betrieb für die ausfallende Arbeitszeit Anſp auf ihr Arbeitsentgelt. Um den Betrieben auch für dieſe Lo aufwendungen einen Ausgleich zu gewähren, hat der Gene bevollmächtigte für den Arbeitseinſatz angeordnet, daß den trieben dieſe Lohnaufwendungen vom Arbeitsamt aus Reichsſtock auf Antrag erſtattet werden, und zu 100 Prozent der tatſächlichen Lohna wendungen, auch für Angeſtellte. Ferner wird ange net, daß auch ſelbſtändigen Handwerkern, die zur Beſeiti oder Minderung von Fliegerſchäden oder zum Bereitſch dienſt bei Fliegeralarm von den zuſtändigen Stellen, beſondere von der Techniſchen Nothilfe herangezogen wo ſind, für die Arbeitsausfälle ein Ausgleich zu gewähren Er wird durch die Arbeitsämter gezahlt und beträgt bei ſtändigen Handwerkern den tariflichen Meiſterlohn. Als anziehung zur Beſeitigung oder Minderung eines Flie ſchadens gelten nicht Aufbauarbeiten, die nur im Intereſſe geſchädigten Betriebes erfolgen. Die Anordnung gilt nicht für Gefolgſchaftsmitglieder von Handwerksbetrieben für Handwerksmeiſter, deren Einſatz nach der Anordnung arbeitsrechtliche Fragen beim Einſatz auswärtiger Handw betriebe zur Beſeitigung von Flieger- und Flakſchäden regelt iſt.

Ausſtattungsbeihilfe für verheiratete Hausgehilfinnen folge der Kriegsverhältniſſe bleiben vielfach auch Ha gehilfinnen nach der Verheiratung in ihrer bisher Stellung. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitsein hat deshalb beſtimmt, daß auch verheiratete Hausgehilfin bei Erfüllung der Vorausſetzungen eine Ausſtattungsbei für Hausgehilfinnen in kinderreichen Haushaltungen halten.

Der unbeaufſichtigte Aufenthalt Jugendlicher in öf lichen Lokalen iſt verboten, und zwar Jugendlicher 16 Jahren überhaupt, wenn ſie ſich nicht in Begleitung de ziehungsberechtigten oder eines Beauftragten bei Jugendlicher unter 18 Jahren ohne die vorgeſchriebene Be tung ab 21 Uhr. Die Wirtſchaftsgruppe Fremdenverkehr im Anſchluß an ein in Frankfurt am Main ergangenes darauf hin, daß der Gaſtwirt zur Erfüllung ſeiner pflichtung den Aufenthalt Jugendlicher kontrollie muß. Viele Väter ſtänden heute im Waffendienſt, und Gaſtwirt müſſe deshalb den Schutz der Söhne und des Volkes mit übernehmen. In dem Frankfurter Urteil es, daß der Gaſtwirt kraft ſeines Hausrechts verpflichte in Zweifelsfällen ſich von den Jugendlichen Auswe papiere vorzeigen zu laſſen.

Der Rundfunk am Sonnabend

Reichsprogramm: Ein klingender Gruß aus nigsberg von 16.00 bis 18.00 Uhr. Neuzeitliche Unterhaltu muſik von 20.20 bis 21.00 Uhr. Mit „Romantiſchen Kla „Leichtbeſchwingten Weiſen" und einer unterhaltſamen muſik ab 23.00 Uhr klingt die Woche aus.

Deutſchlandſender: Serenadenmuſik von Bra und Dvorak, Kammermuſik und Sinfoniſches von Beeth und Stenko Fibich im Nachmittagskonzert von 17.10 bis Uhr. Bunte Opern- und Konzertſendung von 20.15 bis Uhr.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gülti

Kirchliche Anzeige

Sonntag, den 30. Auguſt 1942,
— 13. nach Trinitatis —
vormittags 9.30 Uhr
Gottesdienſt
Gedächtnisfeier
für Gefallene aus der Gemeinde.
11.00 Uhr: **Kindergottesdienſt**
Paſtor M. Chriſtianſen.

2 Läuferſchweine
zu verkaufen
Wilh. Wrage, Roſenſtr. 23

In das hieſige Handelsregiſter A. Nr. 112 iſt bei der Firma **Bad Bramſtedter Omnibuslinie Heinrich Prahl** in Bad Bramſtedt am 21. Aug. 1942 der Kaufmann Ruy Prahl in Bad Bramſtedt als Inhaber eingetragen worden. Die Prokura des Kaufmanns Ruy Prahl iſt erloſchen. Die Prokura von Ernſt Lerch iſt jetzt Einzelprokura.

Das Amtsgericht Bad Bramſtedt

†
Nach kurzer ſch
rer Krankheit
ſchied im Kran
haus zu Neumün
unſer lieber
Bruder, Enkel und Ne
Hans Heinr. Ho
im 10. Lebensjahre.
In tiefer Trauer:
Heinrich Holm u. F
und Kinder.
Bad Bramſtedt, 27. 8. 1
Beerdigung am Sonnab
29. 8. 1942, 18 Uhr, von
Leichenhalle Bad Bram
aus.

Heute nachm. ab 3 Uh
Räucherfiſche
Fiſchkarte Nr. 421
Jul. Schulze, Roſenſtr.

Für ſofort geſu
15 Erbſenpflück
Willi Reeſe, Wiemer

Jetzt rede du!

**Du wareſt mir ein täglich Wanderziel,
Viellieber Wald, in dumpfen Jugendtagen.
Ich hatte dir geträumten Glücks ſo viel
Anzuvertrauen, ſo wahren Schmerz zu klagen.**

**Und wieder ſuch ich dich, du dunkler Hort
Und deines Wipfelmeers gewaltig Rauſchen —
Jetzt rede du! Ich laſſe dir das Wort!
Verſtummt iſt Klag' und Jubel. Ich will lauſchen.**

Konrad Ferdinand Meyer.

Ein Traum verweht

Von Jo Hanns Rösler.

Der Mann war vierzig Jahre alt. In der Straße, in der er ſeit ſeiner Verheiratung wohnte, grüßte man ihn gern. Aber bereits einige Häuſerzeilen weiter wußte man nichts mehr von ihm. Es war auch nichts über ihn zu berichten. Er lebte mit ſeiner Frau in ſtiller Eintracht, ging ſeinem Tagwerk nach und ſtand dem Leben ein wenig zu nüchtern für ſeine Jahre gegenüber. Aber wenn von der Aehre ein reifes Korn ſich löſt und vom Winde verweht wird, weiß keiner, wo es Wurzel ſchlagen wird.

„Ich liebe dich", hatte der Mann zu Ingeborg geſagt, „wann ich es das erſtemal bemerkte, weiß ich nicht. Ich entſinne mich auch nicht des Tages, wo dich meine Frau in unſer Haus brachte und eure Freundſchaft begann. Ich muß geſtehen, ich fand einen dritten Menſchen in unſerer häuslichen Gemeinſchaft läſtig, zumal du ſo jung warſt. Aber morgen werden wir zwei auf eine Woche zuſammen verreiſen. Und dieſe Woche ſoll uns ganz allein gehören. Wir haben ein Recht auf die Erfüllung unſerer Liebe, da wir uns alle dieſe Jahre keiner Heimlichkeit hingaben und keiner verſteckten Zärtlichkeit. Ich liebe meine Frau, dich aber liebe ich anders, Ingeborg. Ich möchte nie meiner Frau wehe tun, dir aber möchte ich immer Liebes tun. Und wie ich dich ſehnſüchtiger, heißer, ſchmerzhafter liebe, ſo liebe ich meine Frau zärtlicher, behutſam, treu. Denn ich betrüge ſie nicht mit dir, auch wenn wir morgen zuſammen reiſen. Ich will dich nur einmal allein haben, ganz allein für mich und ich habe nicht das Gefühl, ihr oder dir ein Unrecht zu tun."

Die Frau des Mannes hing ihren Mantel in den Schrank und warf einen langen Blick auf die gepackten Koffer, die neben der Tür ſtanden. Es war eine ſtille Freude in ihrem Herzen, daß ihr Mann ſich einmal acht Tage gönnte, der über zwanzig Jahre nur immer mit ihr durch dieſe Tür gegangen war. Sie fragte ihn nicht, wohin er reiſen wollte. Sie fragte auch Ingeborg nicht, wie es kam, daß ſie juſt zur gleichen Zeit ihre Tante auf dem Land beſuchen wollte. Denn ihre Liebe war ſo groß, daß es ihr gar nicht in den Sinn kam, über dieſe Reiſe nachzudenken, ſolange die beiden noch im Haus waren. Sie malte ſich auch keine zufällige Begegnung aus und ſpürte dabei doch, daß ein großer Zuſammenhang beſtand, vor dem ſie die Augen zumachte, um den beiden geliebten Menſchen kein Unrecht zu tun.

„Was geſchieht, geſchieht immer zur rechten Stunde", ſagte ſie leiſe zu ſich, „er wird nichts geſchehen laſſen, was nicht recht iſt."

Es waren nur noch vier Minuten bis zur Abfahrt des Zuges. Sie ſaßen allein im Abteil.

„Ich liebe dich, Hanns!" ſagte Ingeborg.

Es war das erſtemal, daß ſie es ſagte. Es war der erſte ungeſchickte Kuß, den ſie ſich gaben.

„Ich liebe dich, Hanns! Ich freue mich auf dich, auf jede Minute in den acht Tagen, die für uns kommen. In jeder Minute ſollſt du dreimal wiſſen, daß ich dich liebe. Denn für uns ſind die acht Tage vierzig Jahre, die ſonſt den Menſchen als Friſt für ihre Liebe gegeben ſind. Denn dann verlaſſe ich euch, dich und deine Frau, ich bekam mehr Glück geſchenkt, als ich erträumte."

Sie hielt ſeine Hand eng in die ihre gefaltet. Plötzlich ſchrak ſie auf.

„Deine Frau!"

„Unmöglich!"

„Doch. Ich habe ſie ſoeben geſehen!"

„Du haſt dich getäuſcht, Ingeborg!"

„Sie ſchien dich zu ſuchen . . ."

Er hatte das Fenſter aufgeriſſen und beugte ſich hinaus.

„Ja. Dort. Sie iſt ſchon an uns vorbei."

„Du mußt ſie rufen, Hanns."

„Ja. Vielleicht braucht ſie mich. Aber du?"

„Um mich mach dir keine Gedanken."

Er ſprang aus dem Zug. Lief ſeiner Frau nach.

„Käthe!" rief er.

Sie blieb ſtehen, dreht ſich um.

„Gott ſei Dank, daß ich dich fand! Du haſt dein Geld daheim vergeſſen!"

„Mein Geld?"

Er ſuchte vergeblich nach ſeiner Brieftaſche. Sie gab ſie ihm.

„In einer Minute fährt dein Zug, Hanns! Eil dich! Wo iſt dein Abteil?"

Er wußte nicht, was er ſagen ſollte, als ſie den Zug entlang ſchritten. Vor ſeinem Abteil ſtand Ingeborg.

„Ich wollte Hanns noch ein Wiederſehen ſagen", lächelte ſie befangen.

„Lieb von dir, Ingeborg!"

Frau Käthe legte ihren Arm um ſie, während Hanns wieder einſtieg. Als ſich der Zug in Bewegung ſetzte, ſagte ſie:

„Komm geſund zurück, Hanns! Wir werden dich beide am Bahnhof abholen und ſehr glücklich ſein, wenn du wieder bei uns biſt."

Der Platz, wo die Ulme ſtand . . .

Erzählung von Wolfgang Federau

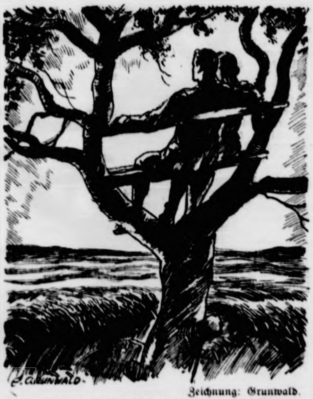
Es wäre für Heinz Iſſert gar nicht nötig geweſen, erſt feierlich und in aller Form ſeine Karte überreichen zu laſſen. Grethe Weygand hätte ihn auch ohne eine ſolche Vorbereitung ſofort erkannt trotz der langen, langen Jahre, dieſes runden vollen Jahrzehnts, das vergangen war, ſeit ſie einander zuletzt in die Augen geblickt hatten, und obwohl dieſe Jahre ihre Spuren in dem Antlitz von Heinz hinterlaſſen, aus dem Jüngling einen Mann geſchmiedet hatten.

Heinz ſelbſt erging es natürlich ebenſo. Er ſchaute ſie an, und mit einem Male war dieſe ganze Zeit wie fortgewiſcht, ſtand das Geweſene, ſtand das Einſt warm und lebendig vor ihm. Hatte ſich Grethe gewandelt? Ja — wohl auch. Aber nur wie Perlen es tun, die ja auch immer ſchöner, immer vollkommener werden, je länger ſie unberührt und ungeſehen ruhen dürfen.

Die kleine Befangenheit der erſten Sekunden, der erſten Worte verging raſch. Wie ſollten ſie ſich anreden, bei einem ſolchen Wiederſehen? Heinz ſagte „Frau Grethe", und ſelbſt dies fiel ihm ſchwer — an dem anderen, dem richtigen, korrekten „Frau Weygand" hätte er ſich gewiß die Zunge zerbrochen — und er merkte, daß ſie zuſammenzuckte. Sie ſagte „Herr Iſſert", und dann hatte ſie den Faden verloren, konnte mit einem Male ihren Satz nicht zu Ende bringen. Bis ſie ſchließlich, nach einigem hilfloſen Stottern, in komiſcher Verzweiflung, vorſchlug: „Wollen wir doch beim alten bleiben, nicht wahr, Heinz?"

„Wenn ich darf?" Er errötete vor Freude und fühlte, wie ſein Herz klopfte.

Nun, mit dem vertrauten Du, ging alles gleich viel beſſer. Obwohl da noch etwas war, worüber Heinz einfach ſprechen mußte, weil man doch nicht drum herumgehen konnte wie die Katze um den heißen Brei. Er hatte es ja ſchon vor geraumer Zeit erfahren, ſchon vor ſeiner Rückkehr, daß Grethe geſchieden war, daß ihre Ehe nur wenig mehr als ein Jahr gewährt hatte.



Zeichnung: Grunwald.

„Wir hatten uns eine Bank gezimmert oben im Wipfel der Ulme. Dort ſaßen wir oft, eng aneinander geſchmiegt, und blickten hinunter auf das große Roggenfeld."

„Und du biſt nun alſo . . ." taſtete er, „alſo du biſt ganz allein?"

„Ganz allein, ja", nickte Grethe. Ihr Geſicht blieb völlig ruhig. Wohl wechſelte ſie ſehr ſchnell das Thema, fing von irgend etwas anderem an, aber offenſichtlich nur deshalb, weil das andere, weil dieſe Angelegenheit mit ihrer mißglückten Ehe für ſie abgeſchloſſen und erledigt war.

Sie tranken Kaffee in der ſchönen geräumigen Veranda, durch deren breite Fenſter ſoviel Sonnenlicht flutete. Und während ſie einander gegenüberſaßen, einander oft heimlich und unauffällig, mit raſchen, flüchtigen Blicken muſterten, erzählte Heinz von ſeinem Leben draußen, jenſeits der Grenzen des Vaterlandes, das jetzt hinter ihm lag, das auch er als abgeſchloſſen betrachtete. Nein, er würde es nicht wieder aufnehmen, er wolle nun nicht mehr von hier fort.

„Trotzdem", meinte er, „es mußte wohl ſein. Das Schickſal mußte mich erſt gründlich hin- und herſchütteln, um das Beſte aus mir herauszuholen. Es war da draußen eine harte, aber, wie ich jetzt beinahe glauben will, eine notwendige Schule."

Grethe hörte ihn lächelnd an. Wie energiſch, wie männlich und wie erfahren er ſich gab. Und ſie glaubte trotzdem, immer wieder, zwiſchendurch, hinter dieſem herben, ſchmalen, braungebrannten Geſicht jenes Jungensgeſicht vorblitzen zu ſehen, das ſie nie ganz vergeſſen hatte.

Dann führte ſie ihren Gaſt durch das ſchöne, alte, geräumige Haus, und führte ihn hinaus in den Garten, dieſen großen Garten, wie man ihn ähnlich in unmittelbarer Nähe der Stadt kaum ein zweites Mal fand. Alles verriet die aufmerkſame, fleißige, ſorgende Hand der Beſitzerin.

„Das macht viel Arbeit", meinte Heinz anerkennend. Die Frau an ſeiner Seite nickte nur.

Mit einem Male, wie von einem unſichtbaren Magneten gezogen, ſtanden ſie in der hinterſten Ecke des Gartens, dort, wo das Grundſtück durch einen Zaun von den anſchließenden Aeckern und Feldern abgegrenzt wurde.

„Ach", ſchluckte Heinz und blickte ſich um, als ſuche er etwas, was nun plötzlich nicht mehr da war, was er aber hier, gerade hier mit aller Beſtimmtheit erwartet hatte.

„Ja", ſagte Grethe ganz leiſe, und es war, als erriete ſie die Gedanken, die Gefühle, die den Mann bewegten — aber freilich, ſie hatte den Schatten wohl geſehen, der plötzlich über ſein friſches, offenes Geſicht gefallen war. „Die Ulme, die alte, ſchöne Ulme. Dies hier, dieſe Ecke, das war der Platz, auf dem die Ulme ſtand. Sie iſt nun fort — ſehr lange ſchon iſt ſie fort . . ."

Ein Weilchen ſtand die Stille groß und laſtend zwiſchen ihnen beiden. Bis Grethe fortfuhr, zögernd erſt, dann ſchneller, ſo als müßte ſie ſich etwas vom Herzen reden, das ſie lange bedrückt hatte:

„Mein Mann hat ihn fällen laſſen, noch ehe unſer erſtes Ehejahr zu Ende ging. Er verriet mir ſein Vorhaben ein paar Tage vorher, und ich bat ihn, ich beſchwor ihn, es nicht zu tun. Ich ſagte ihm, daß ich den Baum liebe, daß ich an ihm hänge, daß ſo viele meiner ſchönſten Kindheitserinnerungen mit ihm verwachſen ſeien. Aber mein Mann lachte nur, er ſagte, das ſeien romantiſche Gefühlsduſeleien, der Baum nehme anderen, nützlicheren Gewächſen, nehme den neu angepflanzten Buſchobſtbäumen und Sträuchern und dem allen, Kraft und Nahrung weg, außerdem ſtelle er mit ſeinem vielen, geſunden Holz eine erkleckliche Summe dar, na und was es an derlei vernünftigen Ueberlegungen mehr gab. Und dann, eines Tages, als ich in der Stadt zu tun hatte, wurde er gefällt. Damals wußte ich endgültig, was ich ſchon lange vorher dumpf geahnt hatte: daß wir nicht zueinander paßten, daß wir nicht zueinander gehörten, daß dieſe Ehe nichts war als ein großer, großer Irrtum. Bald darauf hat mein Mann es auch eingeſehen, und wir ſind auf gute Art auseinander gekommen. Er lebt nun in einer anderen Stadt, iſt wieder verheiratet, hat Kinder und ſoll glücklich ſein. Ich . . . ach, ich hätte mich wohl mehr ſträuben ſollen, ihn zu heiraten. Aber mein Vater, der ſchon ſo krank und müde war und oft an ſeinen Tod dachte, bedrängte mich ſo ſehr, und der, der mich hätte ſtark machen können, der war ſehr weit von hier, der war fortgegangen, ohne zu verraten, was er für mich fühlte . . ."

Heinz ſenkte den Kopf. Er hatte wohl alles mißverſtanden, damals — er hatte dies und jenes beobachtet, und es nicht richtig begriffen. Geſchehen war geſchehen, und es lohnte nicht, jetzt, hier, in dieſem Augenblick noch weiter darüber zu ſprechen.

„Weißt du noch", flüſterte er, „drüben, jenſeits des Zaunes, war ein großes, ein ungeheures Roggenfeld. Wir hatten uns eine Bank gezimmert, oben, im Wipfel der Ulme, da ſaßen wir oft, eng aneinander gedrückt, und blickten hinunter auf das Feld — wenn der Wind darüber wehte, dann war es wie ein großes, grünes, wogendes Meer. Und vielleicht wurde erſt im Anblick dieſes Meeres mein Fernweh lebendig, das mich dann lange Zeit nicht mehr los ließ. Viele, viele Stunden haben wir dort geſeſſen und auf das Feld hinabgeſchaut. Weißt du das noch?"

„Wie ſollte ich das je vergeſſen haben!" kam die leiſe, kaum gehauchte Antwort.

„Immer", ſagte Heinz, „wenn ich draußen an die Heimat dachte, wenn ich von der Heimat träumte, dann ſtand dieſe Ulme vor meinen Augen. In ihr verkörperte ſich alles, worum ich die Heimat liebte, mich nie ganz von ihr löſen konnte."

Er taſtete nach ihrer Hand, ſie ließ es willig geſchehen.

„Und nun", ſchloß er, „nun, da ich wieder hier ſtehe, da iſt der Baum fort."

„Es iſt nicht ſo ſchlimm", tröſtete ihn Grethe. Sie ſah ihm gerade ins Angeſicht, und ihre Augen glänzten. „Jetzt, da die Stunde gekommen iſt, auf die ich ſo lange gewartet habe, da iſt es nicht mehr ſchlimm. Wenn zwei ſich liebhaben, dann lebt ſolch ein Baum in ihren Träumen, und er wächſt fort in ihrem Herzen. Und . . . und . . ."

Sie brach plötzlich ab, und eine tiefe Röte überflammte ihre Wangen.

Heinz ſah es wohl, aber er gab jetzt nicht Ruhe. „Und?" drängte er.

„Ach", lächelte Grethe mit zuckenden Lippen, „ich meine nur: wenn man einen neuen Baum pflanzte, eine Ulme natürlich wieder, dann . . . dann könnte es wohl ſein, daß einmal Kinder, oder doch Enkelkinder, in ſeinem Schatten ſitzen, und träumen, wie wir es getan haben . . ."

Peinemanns Blumengarten

Von Inge Krake.

Ich weiß nicht, was die Leute gegen Herrn Peinemann haben. Sie ſchimpfen über ihn, geizig ſoll er ſein, ſchadenfroh, hinterhältig, niederträchtig und neidiſch. Die deutſche Sprache reicht gar nicht aus, um Herrn Peinemann, den ſchlechten Kerl, mit all den liebevollen Attributen zu bedenken, die ihm nach der Meinung der Leute gebühren. Doch ich gebe nichts auf dieſe Meinung, glaube wenigſtens, nichts darauf zu geben. Ich kann mir ein eigenes Urteil bilden, denn ich muß Herrn Peinemann doch kennen. Ich bin ja ſein Nachbar.

Peinemann. Schon der Name hat ſo etwas Sanftes, Harmloſes, das mich beſticht. Ein Peinemann kann doch gar nicht ſchlecht ſein. Und dann iſt da noch etwas, das mir an Herr Peinemann gefällt, ſein Kirſchbaum. Dieſer Kirſchbaum iſt das erſte, was ich morgens ſehe, wenn ich vorſichtig zuerſt das rechte Auge aufmache. Wenn er mir im Frühjahr mit blütenbedeckten Zweigen einen Morgengruß zuwinkte, nahm ich das als ein gutes Ahnen für den beginnenden Tag, denn ich bin nicht ganz frei von Aberglauben. Ich glaube ja nicht nur, daß ein Pfund Rindfleiſch eine gute Suppe gibt. Ich glaube auch, daß ein Mann, der einen ſo herrlichen Kirſchbaum und einen ſolchen blumenbunten Garten beſitzt, ein gutes Herz haben muß. Sammelt ein ſchlechter Menſch mit viel Liebe und Geduld jeden zweiten Tag die Raupen von den Kohlblättern? Gießt er jeden Abend die Roſenſtöcke, jätet er täglich Unkraut, ſtreichelt er manchmal zärtlich den Stamm eines Kirſchbaumes? Ich ſage: „Nein, das tut kein ſchlechter Menſch."

Neulich kam ich mit Herrn Peinemann ins Geſpräch. Ich lehnte am Fenſter und freute mich über den Kirſchbaum. „Na, gefällt Ihnen mein Kirſchbaum. Ein prächtiges Bäumchen, nicht wahr?" — „Ja, Herr Peinemann", gab ich ihm recht. „Es iſt der ſchönſte Kirſchbaum in der ganzen Gegend. Faſt möchte ich ſagen, daß Sie ſogar den ſchönſten Garten im Umkreis haben. Und wie liebevoll Sie Ihre Blumen pflegen! Ich denke immer, daß ein Menſch, der Blumen lieb, ein guter Menſch ſein muß."

Herr Peinemann ſtrahlt, ſetzt dann aber tiefernſt hinzu: „Ja, ja, der ſchönſte Garten, die ſchönſten Blumen. Das ſtimmt. Das Beſte daran iſt, daß mich die ganze Nachbarſchaft darum beneidet."

Da lachte die Nichte des Chefs

Von Ralph Urban.

Der junge Mann war eigentlich nur aus Verlegenheit bei ſeinem Chef eingeladen worden, weil ein anderer Gaſt abgeſagt hatte. Zur Tiſchdame bekam er die Nichte des Hauſes, die ebenſo nett wie kühl ausſah. Es wurde aufgetragen, und der junge Mann räuſperte ſich: „Der Karpfen iſt delikat."

„Der Karpfen iſt ein Hecht", ſtellte das Mädchen feſt. „Er iſt ein Geburtstagsgeſchenk und ſtammt aus der Fiſchzucht des Onkel Paul. Fiſchzucht iſt ein dankbarer Geſprächsſtoff."

„Gott ſegne Onkel Paul", ſagte der junge Mann, der Makart hieß, „aber leider habe ich keine Ahnung davon. Wie wäre es mit Ihnen als Mittelpunkt der Tiſchunterhaltung."

„Ich bin zweiundzwanzig und heiße Adele", plapperte die junge Dame, „genügt das?"

„Im Zeitalter des Fragebogens eigentlich nicht. Fehlt noch die Angabe, ob Sie ſchon verlobt waren?"

„Frechdachs!" — „Pſt, ſonſt hört's der Chef!"

Jemand klopfte ans Glas, man ließ die Hausfrau leben. Als der Nachtiſch gereicht wurde, erſtarrte Makart für einen Augenblick, ehe er von einer Glutwelle erfaßt wurde. An ſeinem rechten Fuß ſpürte er etwas, das warm und weich war, etwas, das ſich eng an ihn ſchmiegte. Kein Zweifel, es konnte nur der Fuß ſeiner ſchönen Nachbarin ſein, der mit dem ſeinen Berührung ſuchte. Behutſam ſchlüpfte Makart aus dem ſtark ausgeweiteten Halbſchuh und begann dann leiſe, das Warme, Weiche zu ſtreicheln. Eben trank man ſich wieder zu. Der Sekretär blickte ſeiner Dame tief in die Augen, faßte dann unter dem Tiſch nach ihrer Hand, drückte ſie heftig und flüſterte: „Du — du — du —" Das Mädchen errötete, ſchüttelte den Kopf und ſprach: „So etwas iſt mir noch nicht vorgekommen."

„Mir auch nicht", antwortete der junge Mann, „aber ich liebe dich von der erſten Minute an." Im Banne der Leidenſchaft drückte ſein Fuß kräftig das warme Füßchen —

„Grrwawawa —" knurrte es wild.

„Au!" ſchrie der junge Mann, ſchnellte in die Höhe und ſtarrte entſetzt unter den Tiſch. Das Füßchen bewegte ſich knurrend, kroch hinter einem Stuhl hervor und ging als Dackel Richtung Flügeltür weiter.

„Sokrates!" rief der Hausherr. „Wie kommt denn der Hund hier herein? Hat er Sie gebiſſen?"

Nachdem ſich die Heiterkeit gelegt, flüſterte Makart reuig und zerknirſcht. „Verzeihen Sie mir, ſind Sie mir ſehr böſe?"

„Sehr! Und was hat Sie endlich zur Vernunft gebracht?"

„Der Dackel. Ich dachte nämlich, er wäre ihr Fuß."

Adele ſah ihn verblüfft an, dann aber begriff ſie und platzte hell heraus.

„Na", meinte der Hausherr fröhlich, „ihr ſcheint euch ja recht gut zu unterhalten."

Als man ſpät aufbrach, erhielt der Sekretär vom Chef den Auftrag, die Nichte nach Hauſe zu bringen. Auf der Straße gingen ſie langſam und langſamer, bis ſie ſtehenblieben und ſchwiegen. Das hatte ſeinen guten Grund, weil man nicht gleichzeitig ſich küſſen und ſprechen kann.

DIE ZUR WOLGA ZOGEN…

Roman von A. v. SAZENHOFEN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

13. Fortſetzung

Dann kommt die Abwehr. Einer hat es geſchrien: „Was wollt ihr denn bei uns? Wir verhungern ja ſowieſo! Zieht woanders hin! Wir haben nichts! Wir haben ja nichts!“

Frauen kommen herzu und weinen. Die Koſaken ſchwingen die Peitſchen. Jäh verſtummen ſie und ſchleichen fort. Sie laſſen alles geſchehen.

Joachim zerreißt es das Herz. Er ſagt leiſe zu Marte: „Schau, das ſind auch Bauern!“

Dann faßt er eine weinende Frau bei der Hand. „Ihr müßt doch nicht denken, daß wir euch nehmen, was euer iſt! Da haſt du zehn Rubel. Wir wollen nur ein Dach. Wir können ja nicht weiter! Das müßt ihr doch einſehen! Nimm uns auf!“

Sie hat die Hand noch offen und ſchaut ungläubig auf die Geldſtücke hin. Dann verſteckt ſie die Fauſt raſch unter der Schürze. „Ich habe nur eine Kammer. Wir beſitzen alle nicht mehr — eine Stube und eine Kammer. Die Stube brauchen wir ſelber, in ihr iſt der Herd.“

Die Kammer iſt doch ſo geräumig, daß ſie alle Platz darin haben. „Wir werden uns ſchon einrichten!“ ſagt Eberhardt Devitz tröſtend zu Maria.

Von draußen ſind noch immer die Flüche der Koſaken zu hören und die irrenden Laternen zu ſehen, die roten Schein auf den Schnee werfen.

„Wir müſſen die Pferde unterbringen!“ mahnt Hans.

Sie haben es gut getroffen, viel beſſer als die andern. Die Frau iſt eine Witfrau und hat keine Kinder. Eine Magd und ein Knecht helfen ihr. Und ſie iſt voll guten Willens.

„Nicht ſagen, daß ihr mir Geld gegeben habt!“ bittet ſie.

„Nein, nein“, beruhigt ſie Joachim. Da führt ſie alle, immer winkend und den Finger auf den Lippen, in einen Hinterbau. Darin befindet ſich ein großer, leerer Stall.

„Gott ſei Dank!“ ſtößt Hans erleichtert hervor, und er und Florian holen die Pferde.

Auf einmal finden ſich in dem leeren Haus noch ein Zimmer und eine Kammer.

Sie legt wieder den Finger auf den Mund. „Nicht verraten, wegen Soldaten! Soldaten ſind bös! Alles ſtehlen!“

In der Kammer befinden ſich Vorräte an Schmalz und Eiern. In der Nacht noch ſchleppt ſie alles in den Keller. Joachim, Marte und Devitz helfen ihr. —

Alle ſind ſo froh und glücklich. Welcher Segen iſt ein Haus!

Die Freunde haben den Hinterbau ganz für ſich allein. Im Zimmer ſchlafen Marte und Maria. Zwei Betten befinden ſich darin. In der Kammer aber iſt Stroh aufgeſchüttet.

Die Männer werfen ihre Pelze darüber. Es iſt gut ſo. Es iſt nicht zu ſagen, wie gut es iſt. —

Die Bauern haben ſich ergeben in die Umſtände gefunden.

Joachim tut, was er kann. „Wer Geld hat, ſoll ihnen Geld geben für die Waren. Es kommt euch ſelber wieder zugute!“ mahnt und bittet er.

Nur die Koſaken requirieren, als wäre es Krieg. Da fließen Tränen und das Jammern iſt nicht mit anzuhören, wenn die Soldaten mit der Peitſche fordern.

„Es iſt eben ſchon ſo in Rußland!“ tröſtet Devitz.

Einmal erinnert er ſich an den Juden. „Wo iſt denn der Salomon?“

„Den haben die Wölfe aufgefreſſen“, ſagt jemand.

*

Weihnachten iſt da. Sie ſehen aneinander vorbei und reden von etwas anderem. Alle haben Heimweh.

Still ſitzen ſie am Abend beieinander, einen großen Troſt in dem Bewußtſein ſpürend: wir halten zuſammen.

Das Dorf beſitzt eine Kirche. Sie iſt ganz aus Holz. Der Glockenturm ſteht für ſich daneben.

Um Drei-König iſt das ruſſiſche Weihnachten. Die Weiber holen Schmalz aus Kellerverſtecken und backen ihre Süßigkeiten, aber ſie ſagen immer und weinen dazu: „Wir haben nichts!“

Es iſt ſo kalt, daß man glaubt, es müſſe ein Waſſerſtrahl gefrieren, den man ausgießt. Die Einheimiſchen freilich ſind es gewöhnt. Sie machen kein Aufhebens davon.

Am Feſtmorgen ſpannt ein Bauer ein und holt den Popen aus dem nächſten Dorf.

Es iſt noch dunkle Nacht, als er fortfährt. Das Nachbardorf liegt meilenweit entfernt.

Die Dorfbewohner ſitzen in ihrer Holzkirche und warten geduldig, bis der Geiſtliche erſcheint. Endlich kommt der Schlitten an.

Es iſt nicht zu begreifen, wie dick der Mann ſein muß. Der breite rückwärtige Sitz des Schlittens iſt allein von ihm ausgefüllt. Aber dann erweiſt er ſich als ein ganz junger, ſchlanker Menſch, als er vor dem Altar ſteht. Alles waren nur Decken und Pelze.

Als die Feier vorüber iſt und der Pope in das Haus des Dorfälteſten gehen will, vertritt ihm Eberhardt Devitz den Weg. In ſeinen hellen Augen ſteht eine faſt unirdiſche Freude. Er hält Maria an der Hand.

„Bitte ſprechen Sie über uns den Segen, der uns verbindet für Zeit und Leben! Wir ſind zwar Proteſtanten, aber dem Herrgott wird das gleich ſein.“

Und er berichtet ihm, woher ſie kommen und was ſie vorhaben, und daß ſie verbunden ſein wollen vor Gott und den Menſchen, auf daß künftige Generationen in Recht und Ehren beſtehen.

Da kehrt der junge Geiſtliche um und fordert: „Sie müſſen aber das griechiſche Bekenntnis ablegen, damit ich Sie trauen kann.“

„Ja“, ſagt Devitz einfach.

Vor dem Altar, über dem ein einziger, goldener Sonnenſtrahl wie ein fröhliches Jawort des Himmels leuchtet, ſchließt der Pope um Eberhardt Devitz und Maria Sorg das Band der Ehe.

Hand in Hand treten ſie danach miteinander über die Schwelle des Hinterbaues. Sie ſehen alle auf, Marte, Joachim, Florian und Hans, aber es wagt niemand eine Frage. Es iſt etwas Beſonderes um die beiden, eine tiefinnere Bewegtheit, die dem lebendigen Devitz ſonſt ſo fremd iſt.

Der zögert eine Weile, aber dann erklärt er raſch: „Sie iſt meine Frau.“

Da ſpringen alle auf.

Maria fällt Marte, ganz vom Glück benommen, um den Hals. Es war ſo plötzlich gekommen. Sie hat es ſelbſt kaum gewußt.

Zu der behelfsmäßigen Hochzeitsfeier, die im Nu beſchloſſene Sache iſt, wird nur die Bäuerin geladen, die ſich mit einem Teller voll Süßigkeiten und mit einer Flaſche Rum zum Tee einſtellt. Dieſe Flaſche hat ſie aus dem Keller gegraben, hinter Steinen und Erdreich hervor. Sie empfinden dankbar die freundliche Geſinnung des braven Weibleins.

*

Dann aber kommt die Not. Martes Stunde iſt da. Es hat ſich eine alte Frau aus dem Dorf eingefunden. Sie tut es nur aus Gefälligkeit.

Joachim hat ſie mit entſetzten Augen angeſehen. „Sie ſoll nicht zu Marte! Die nicht! Sie iſt ſo ſchmutzig! Sie ſoll nicht!“

Es iſt helle Verzweiflung. Er iſt ſo aufgeregt, daß man ihn kaum beruhigen kann. Seine nachtwachen Augen brennen heiß und groß in einem todblaſſen Geſicht.

Die Frau kümmert ſich nicht um ſeine Worte. Sie verlangt drei Rubel im voraus.

Joachim iſt machtlos. Einen Tag und eine ganze Nacht dauert die Qual. Da er nicht mehr mit anſehen kann, rennt er hinaus in den Schnee, der mit blauen Mondſchatten in einer ſilbrigen Ferne vergeht.

Als er wieder über die Schwelle ſtolpert und wortlos im Zimmer ſteht, legt ihm Maria ein Bündel in den Arm. „Dein Sohn!“

Da laufen ihm die Tränen die Wangen herunter.

Tage vergehen. Marte liegt ſtill, mit hochroten Wangen, und ihre Augen wandern immer an der Decke hin und her, unruhig und ſuchend.

Weiber kommen und wiſſen Rat. Es hat ſich herumgeſprochen, daß die junge blonde Frau ein Engel wäre. Sie bringen Kräuter, die gut ſind für das Fieber.

Sie werden gekocht und das Fieber ſteigt. Maria aber kennt ſich nicht aus.

„Einen Arzt! Man muß einen Arzt holen!“ fordert Joachim.

„Woher denn einen Arzt?“

„Einen Arzt!“ fordert Joachim immer wieder. Es iſt ein hilfloſes Rufen in eine Unmöglichkeit hinein.

Seine Zähne ſchlagen zuſammen vor Angſt. Er kann nicht mehr hinſehen zum Bett. Marte kommt ihm ſo fremd und verändert vor. Sie kennt niemand mehr.

Da ſtürzt er in den Stall und reißt das Pferd heraus. Aber ehe er in den Sattel ſpringt, iſt Hans zur Stelle. Er packt ihn am Arm.

„Bleib!“ ſtößt er heiſer hervor. „Bleib bei ihr! Vielleicht verlangt ſie noch nach dir.“

Joachim hält ſich am Sattelknauf. „Nein, ich — Es kommt ihm in dieſer Stunde leichter vor, in den Tod zu reiten, als zuzuſehen, wie Marte verlöſcht.

Doch Hans gibt ihm einfach einen Stoß, ſchwingt ſich in den Sattel und fort iſt er. Da taumelt Joachim zurück in die Stube.

Es vergehen Stunden. Es wird Nacht, wieder eine Nacht. Eine Nacht, die ſo lang iſt wie ein Leben, die ſo furchtbar iſt, wie nichts mehr ſein kann. Joachim ſitzt an Martes Bett und hält ſie feſt. Sie will fort. Sie ruft nach ihrer Mutter.

Mit angſtvollen Geſichtern ſitzt man um den Tiſch herum, darauf ein Oellicht brennt. Schmerzend vergeht eine zweite Nacht.

Hans kommt nicht.

Florian wartet vorn im Haus. Die meiſte Zeit iſt er auf der Straße, ſteht wie aus Stein in der Kälte, die er nicht mehr ſpürt. Ob er ihm entgegenreiten ſoll?

Devitz hält ihn davon ab.

Marte iſt ſtill geworden. Das Fieber ſcheint zu fallen.

Fortſetzung folgt

Zehnfache Vergeltung

Anekdote von Franz Löſer.

Der Pfarrer einer kleinen Ortſchaft forderte zu einem Notopfer auf. Er hielt eine Predigt und zitierte jene Bibelſtelle, die von der zehnfachen Vergeltung lautet. Unter den Gläubigen befand ſich auch der alte Peter Rieder, den man in der weiteſten Umgebung als „mit allen Salben geſchmiert“ kannte. Wer nicht unbedingt gezwungen war, ließ ſich mit ihm in keinen Handel ein; denn man wußte im voraus, daß man der Benachteiligte ſein werde. Der Peter war hager und lang gewachſen, überragte alle übrigen um Haupteslänge und ging ſonſt nie in die Kirche. Daher fiel er dem Pfarrer auf, und dieſer ließ ſeine Blicke immer wieder zum Peter hinüberwandern. Der Peter glaubte nun, daß manche Worte direkt nur an ihn gerichtet ſeien. Beſonders jene Stelle: „Was ihr dem Nächſten gebet, wird euch zehnfach vergolten werden.“

Da ſpitzte der Peter ſeine Ohren und dachte: Wie wär' das, wenn ich dem Pfarrer meinen Bock als Notopfer brächte? Zehnfache Vergeltung . . . man müßte das probieren . . .

Gedacht — getan. Gleich nach der Predigt begab ſich der Peter in ſein Anweſen und führte ſeinen einzigen Bock auf den Pfarrhof. Der Pfarrer war nicht wenig verwundert, freute ſich aber über das Notopfer. Anerkennend drückte er dem Bauern die Hand.

Am Nachmittag trieb dann der Knecht des Pfarrers deſſen zehn Schafe und Peters Bock auf die Weide. Dort blieben die Tiere den ganzen Nachmittag ohne jede Aufſicht. Und als es Abend wurde und des Pfarrers Knecht, der ſich mit ſeinem Mädchen unterhielt, nicht kam, die Tiere in den Stall zu bringen, machten ſie ſich allein auf den Weg. Aber der Opferbock ging nicht, wie es ſich gehört hätte, auf den Pfarrhof, ſondern dem ehemaligen heimatlichen Stall zu und zog natürlich die zehn Schafe des Pfarrers hinter ſich.

Der Peter war über dieſe pünktliche Erfüllung des Verſprechens von der Kanzel ſichtlich erfreut und ſteckte die Tiere, eines nach dem anderen in den Stall. Nach getaner Arbeit ſah er dankbar zum Himmel empor: „Hergott, biſt aber du fir mit dem Halten deiner Verſprechungen! An dir muß der Menſch ſich wirklich ein Beiſpiel nehmen.“

Ein junger Maler kam zu Prof. Dettmann und legte ihm einige Landſchaftsbilder zur Begutachtung vor. Zu ſeinem Erſtaunen ſah der Meiſter, daß der Jüngere den Himmel grün, die Landſchaft blau, die Vertreter des Tierreiches rot, kurz, alle Dinge und Lebeweſen in den unmöglichſten Farben dargeſtellt hatte.

„Na, was ſoll denn dieſer Unſinn bedeuten?“ fragte Dettmann erſtaunt.

Worauf der andere etwas pikiert ſagte:

„Ich male die Dinge eben ſo, wie ich ſie ſehe!“

„So! Das iſt ja gefährlich! Dann rate ich Ihnen, ſo ſchnell wie möglich einen Augenarzt aufzuſuchen und ſich unterſuchen zu laſſen!“ ſagte Dettmann.

Silbenrätſel.

Aus den 32 Silben: a — ar — beit — chan — cu — el — gau — hab — ib — le — li — mä — mo — na — nach — oph — pa — pa — re — ſe — ſen — ſkop — ſtra — ſuch — thal — ti — ti — tor — val — vil — vo — walk ſind 12 Wörter zu bilden. Sind dieſe gefunden, ſo lieſt man zuerſt die Endbuchſtaben von oben nach unten, dann die Anfangsbuchſtaben von unten nach oben und erhält Dienſtgrad und Namen eines Trägers des Eichenlaubes mit Schwertern zum Ritterkreuz. Die Wörter bedeuten: 1. Stadt in Pommern, 2. Edelroſt, 3. Augenſpiegel, 4. Stadt unweit Roms, 5. ſchlechte Eigenſchaft, 6. antike Stadt in Kampanien, 7. norwegiſcher Dichter, 8. Stadt im Oſtland, 9. berühmter Weinort, 10. Siegesort Friedrichs des Großen, 11. Tätigkeitsart, 12. Stadt im Wolgadelta.

Auflöſung aus voriger Nummer:

Silbenrätſel: 1. Braſſe, 2. Limone, 3. Abend, 4. Urania, 5. Eiffel, 6. Rhone, 7. Haſſelt, 8. Irſchen, 9. Muehle, 10. Menelaus, 11. Euripides, 12. Lanner. — Blauer Himmel — Sonnenſchein.

Blutvergiftung

kann nicht nur bei großen, ſondern ſchon bei ganz geringfügig erſcheinenden Wunden durch Infektion entſtehen und die bekannten ſchwerwiegenden Folgen nach ſich ziehen. Deshalb ſoll man auch kleine Verletzungen, wie ſie ſo häufig im Haushalt, im Beruf oder beim Sport durch Schnitte, Stiche, Riſſe, Biſſe und dergleichen verurſacht werden, nicht unbeachtet laſſen, ſondern ſie ſofort mit der bewährten Sepſo-Tinktur desinfizieren. Sepſo-Tinktur, die wie Jod-Tinktur desinfiziert und genau ſo angewandt wird, tötet die in die Wunde eindringenden Bakterien und verhindert Entzündungen. Sie erhalten das Präparat in allen Apotheken und Drogerien zu niedrigen Preiſen in Flaſchen verſchiedener Größe ſowie in Tupfröhrchen zu RM —,49, die bequem mitzuführen und beſonders auch für die Hausapotheke zu empfehlen ſind.

Heilkräuter von Kräuterpfarrer Künzle
Tabletten, Tee, Auszüge gegen vielerlei Leiden z. B.
Lapidar
gegen Arterienverkalkung
i. Apotheken od. bei Apotheker A. Erren Freiburg i. Br.
Prospekte verlangen!

Oft liegt es nur an der Verdauung . . .

. . . wenn das Eſſen nicht ſchmeckt und man ſich auch ſonſt nicht wohl fühlt. Eine geregelte Verdauung iſt die Vorausſetzung für unſer Wohlbefinden. Da iſt Larin das richtige Mittel: 1 bis 2 von den wohlſchmeckenden Larin-Fruchtbonbons — am beſten vor dem Schlafengehen — führen nicht nur ab, ſie regeln die Verdauung. Larin wirkt mild, aber immer zuverläſſig. Auch Kinder nehmen es gern. Doſen zu RM. 1.— und RM. 1.35.

Das Warenzeichen der Fabrik chem. pharm. Präparate
H. O. ALBERT WEBER
MAGDEBURG-W.
Belforter Str. 23

Für Jhre Gesundheit

ist das Beste gerade gut genug. Die Vorzüge des Materials (Zellstoff-Flaum) und peinlichste Sorgfalt bei der Herstellung erwarben und erhalten der neuzeitlichen Camelia-Hygiene das Vertrauen von Millionen Frauen im In- und Ausland.

Camelia

SEIT 35 JAHREN
DARMOL-WERK
Dr. A. L. SCHMIDGALL
CHEM. PHARM. FABRIK WIEN

Eukutol
Hautpflege

Beherzigen Sie heute, da Eukutol nur beschränkt lieferbar ist, noch mehr als früher unseren Ratschlag: Sorgfältig und hauchdünn auftragen. Nicht die Menge, die Güte entscheidet.

Wybert
G. m. b. H. in Lörrach
erzeugt nach wie vor
WYBERT-TABLETTEN

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 202 Sonnabend, den 29. Auguſt 1942 64. Jahrg.

Nach harten Kämpfen weiter vorwärts

rotz elfmaliger Gegenſtöße hielt das deutſche Bataillon die Stellungen

Zu den Kämpfen im Süden der Oſtfront am Donnerstag erden vom Oberkommando der Wehrmacht noch folgende Er-änzungen mitgeteilt:

Den Bolſchewiſten war es trotz verzweifelter Gegenangriffe icht möglich, die im Kaukaſus vordringenden deutſchen und rbündeten Truppen aufzuhalten. In harten, durch das Hoch-birge erſchwerten Kämpfen wurden mehrere Täler vom einde geſäubert und verſprengte bolſchewiſtiſche Kampf-uppen vernichtet. Im weiteren Angriff wurde der feindliche iderſtand an mehreren Paßſtraßen des Hochgebirges ge-ochen. Hierbei kam es zu erbitterten Kämpfen um eine be-ſtigte Höhe, die ſchließlich im Sturm genommen wurde. Zer-örerflugzeuge griffen die im Raum Noworoſſijſk zurück-henden Bolſchewiſten mit Bomben und Feuer ihrer Bord-affen an.

Bei den Kämpfen ſüdlich Krymſkaja ſtürmte in dieſen agen ein Infanteriebataillon eine größere Ortſchaft, die für ie von ihr ausgehende Paßſtraße die Schlüſſelſtellung bildete. achdem der feindliche Widerſtand zerſchlagen war ,riß der ataillonskommandeur ſeine Kompanien ohne Pauſe und ohne ückſicht auf Flankenbedrohung weiter nach Süden vor und urchbrach eine ſtark ausgebaute feindliche Riegelſtellung. Gegen e gewonnenen deutſchen Stellungen führten die Bolſchewiſten un elfmal hintereinander vergebliche Gegen-öße. Das Bataillon hielt dennoch ſeine Stellungen und gab inen Fußbreit Boden preis. Nach Eintreffen von Verſtärkun-n wurde der Angriff fortgeſetzt.

Nördlich vom Kaukaſus ſind die deutſchen Truppen i- r Kalmückenſteppe ebenfalls im weiteren Verſtoßen hrere Stützpunkte des Feindes wurden nach Kampf ge-ommen.

Die im Raum von Stalingrad trotz verzweifelter egenangriffe der Bolſchewiſten vordringenden deutſchen Trup-n wurden von der Luftwaffe in pauſenloſen Einſätzen unter-ützt. Tief geſtaffelte Befeſtigungsanlagen, Bunker und ein-rabene Panzer boten lohnende Ziele für Artillerie und omben der Kampfflugzeuge. Zahlreiche Bunker und Panzer urden durch Volltreffer zertrümmert. Bei Bekämpfung der indlichen Artillerie wurden erneut 20 Geſchütze durch Treffer um Schweigen gebracht.

Auch gegen die Stadt Stalingrad gegen di- olgaſchiffahrt und gegen den Eiſenbahnverkehr der Bolſche-en waren die Kampfflugzeuge zu wirkſamen Angriffen an-etzt. Zahlreiche kriegswichtige Anlagen, Transportſchiffe nd Eiſenbahnzüge wurden ſchwer getroffen.

Deutſche Jäger behaupteten auch am Donnerstag ihre Luft-rrſchaft über dem Kampfgebiet und ſchoſſen 25 feindliche lugzeuge ab. Weitere 17 bolſchewiſtiſche Flugzeuge wurden n Einheiten der Flakartillerie die ſich auch im Erdkampf be- t Vernichtung von Bunkern und Panzern bewährte, zum ſturz gebracht.

4 Wochen Abwehrſchlacht bei Rſchew

hntauſende gefallener und gefangener Bolſchewiſten und Tauſende vernichteter feindlicher Panzer und Geſchütze.

Zu den Abwehrkämpfen im mittleren Abſchnitt der Oſt-nt werden vom Oberkommando der Wehrmacht folgende anzungen mitgeteilt: die nunmehr faſt vier Wochen an-ernde Abwehrſchlacht im Raum von Rſchew und nördlich edyn ſtellt täglich von neuem die höchſten Anforderungen allem an die deutſchen Infanteriſten und Pioniere in ihrem olgreichen Kampf gegen die mit großer zahlenmäßiger Ueber-nheit angreifenden Bolſchewiſten. Trotz rückſichtsloſer Auf-erung ſeiner Truppen konnte der Feind außer unbedeuten-örtlichen Einbrüchen keines ſeiner Angriffsziele erreichen.

Mit Zehntauſenden gefallener und gefangener Bolſche-ten und Tauſender von vernichteten feindlichen Panzerkampf-gen und Geſchützen erkämpften die Bolſchewiſten einige be-tungsloſe, von Granattrichtern zerwühlte Geländeſtreifen. glich von neuem zerbrach der Maſſeneinſatz der feindlichen antrie und Panzer an der überragenden Tapferkeit der tſchen Truppen des deutſchen Heeres und an dem unermüd-n Einſatz der deutſchen Luftwaffe.

Die Abwehrſchlacht bot unzählige Beiſpiele heldi-en Einſatzes. So hatte ein Granatſplitter dem Feld-bel eines ſächſiſchen Infanterieregiments während eines enſtoßes die linke Hand abgeriſſen, dennoch blieb er an der he ſeines Zuges, riß durch ſein Vorbild die Infanteriſten ſich fort und ſtürmte die feindliche Stellung, bis er, vom utverluſt geſchwächt, ohnmächtig zuſammenbrach. Bei einem ren Gegenſtoß einer ſächſiſchen Pionier-Kompanie ſtürzten die Pioniere, ohne ſich erſt auf einen Feuerkampf einzu-en, ſofort mit der blanken Waffe auf die ein-ungenen Bolſchewiſten, vernichteten 250 Bolſchewiſten und fen den Feind in erbittertem Kampf zurück. — In einem tlichen Stützpunkt ſtanden 41 Mann eines rheiniſch-fäliſchen Infanterieregiments im Gefecht gegen 300 lſchewiſten und 5 Panzer. In zähem Angriffskampf wurde befeſtigte Ortſchaft unter ſchwerſten Verluſten für den Feind äubert. — Vor einem anderen Stützpunkt wurde das deutſche errfeuer im kritiſchen Augenblick infolge Verwundung des eſchobenen Beobachters unſicher. Da erkletterte der in aller e nur notdürftig verbundene Artilleriſt einen Baum und te von dort aus das Feuer der Batterien, bis der feindliche riff zuſammenbrach. — Eine brandenburgiſche rmgeſchützabteilung ſchoß ihren 89. bolſchewiſtiſchen Panzer und hat damit ſeit Beginn des Oſtfeldzuges 225 Panzer-wagen und 225 Geſchütze des Feindes vernichtet.

Die Luftwaffe unterſtützte die Abwehrkämpfe der ppen des Heeres durch zahlloſe Angriffsflüge gegen die entwickelnden feindlichen Infanterie- und Panzervorſtöße, en Truppenbereitſtellungen und gegen die Nachſchuborgani-on des Feindes. Zahlreiche Bahnhöfe ſüdweſtlich von kau, ein Fluplatz bei Kalinin und kriegswichtige Ziele in Induſtrieſtädten Saratow und Gorki an der mittleren lga wurden mit beobachteter Wirkung von Spreng- und andbomben ſchwer getroffen.

Vernichtende Luftangriffe gegen Stalingrad

Rüſtungsfabriken und Verſorgungsanlagen bis auf die Grundmauern zerſtört.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, ſetzten auch am Donnerstag deutſche Kampfgeſchwader ihre Angriffe gegen die Stadt Stalingrad in rollenden Einſätzen fort. Mehrere Fabriken der bolſchewiſtiſchen Rüſtungsinduſtrie brannten, von Spreng- und Brandbomben getroffen, bis auf die Grundmauern aus. Außerdem wurden zahlreiche Verſorgungsanlagen im Hafengebiet eingeäſchert Noch in über 50 Kilometer Entfernung wurden große Brandherde beobachtet. Vor allem im Dunkel der Nacht bot die brennende Stadt ein Bild der Zerſtörung.

Beſonders erfolgreich war in der Nacht zum Freitag ein Angriff deutſcher Kampfflugzeuge vom Muſter He. 111 auf den ſtark belegten bolſchewiſtiſchen Flugplatz Serpuchow ſüdlich Moskau. Nach den Bombendetonationen beobachteten die in mehreren Wellen angreifenden deutſchen Kampfflieger zehn ausgedehnte Brände und heftige Exploſionen in der Südoſtecke des Platzes. Die an dieſem Teil des Platzes befindlichen Flugzeughallen wurden faſt völlig zerſtört.

Bolſchewiſtiſche Angriffe blutig geſcheitert

Im Kampfgebiet ſüdoſtwärts des Ilmenſees wurden mehrere von ſtarkem Artilleriefeuer vorbereitete Stoßtruppunternehmen der Bolſchewiſten verluſtreich für den Feind zurückgewieſen. Auch am Wolchow-Brückenkopf zerbrach am Donnerstagvormittag ein ſtarker Infanterie- und Panzerangriff im deutſchen Gegenſtoß. Südlich des Ladoga-Sees traten die Bolſchewiſten am Morgen des 27. Auguſt nach ſtarker Artillerievorbereitung unter Einſatz beträchtlicher Kräfte zum Angriff an. Sämtliche Vorſtöße wurden unter ſchweren Verluſten für den Feind abgewieſen. Ein deutſcher Stützpunkt, der unter der Wirkung ſchwerſten feindlichen Artilleriefeuers vorübergehend verlorenging, wurde im Gegenſtoß wiedergenommen und die urſprüngliche Hauptkampfſtellung wiederhergeſtellt. Am Südufer des Ladogaſees blieb ein feindlicher Angriff im feindlichen Sperrfeuer liegen. Die Bolſchewiſten hatten bei dieſen Kämpfen äußerſt ſchwere blutige Verluſte und verloren, wie gemeldet, bisher 35 Panzerkampfwagen.

Auch an der Newa wurden erneute feindliche Landungsverſuche durch zuſammengefaßtes Feuer aller Waffen verhindert und herangeführte feindliche Verſtärkungen durch Artilleriebeſchuß erfolgreich bekämpft.

Ueber den Kampfabſchnitten ſüdöſtlich des Ilmenſees und bei Leningrad entwickelten ſich am Donnerstag zahlreiche Luftkämpfe, in deren Verlauf deutſche Jäger ohne eigene Verluſte 16 feindliche Flugzeuge abſchoſſen Drei weitere bolſchewiſtiſche Flugzeuge wurden von Einheiten der Flakartillerie zum Abſturz gebracht

Schwere Luftangriffe auf auſtraliſche Städte

16 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen.

Während die zweite See- und Luftſchlacht bei den Salomoninſeln ihrem Ende zugeht, hat die japaniſche Marineluftwaffe ihre ſchweren Angriffe gegen Nordauſtralien ohne Unterbrechung fortgeſetzt. In wehrwirtſchaftlichen Anlagen, Hafeneinrichtungen und Verkehrsbetrieben zahlreicher nordauſtraliſcher Städte wurden aufs neue ſchwere Schäden angerichtet.

Port Darwin, Townsville und Bromme in Nord- bzw. Weſtauſtralien waren insbeſondere das Ziel pauſenloſer japaniſcher Bombenangriffe. Die Stadt Townsville in Nordauſtralien brennt noch immer. Zwei dort im Hafen vor Anker liegende Schiffe von je 6000 BRT. wurden durch Bombenvolltreffer ſo ſchwer beſchädigt, daß ſie brennend kenterten. Auf einem dieſer Schiffe wurden ſtarke Exploſionen beobachtet, offenbar hatte das Schiff Munition für die abgeſchnittenen amerikaniſchen Truppen auf den kleinen Salomoninſeln an Bord

In den Luftkämpfen über Nord- und Weſtauſtralien wurden am Donnerstag 16 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen, darunter 7 Aircobras und 3 Curtiß-Jäger. Zwei japaniſche Flugzeuge kehrten nicht zu ihren Stützpunkten zurück.

Erfriſchung in der Steppe.

Ein Tümpel bietet willkommene Erfriſchung für Mann und Pferd. (PK.-Aufnahme: Kriegsber. Sautter-Wb.-Wag.)

Das Eichenlaub für hervorragenden Jagdflieger

◆ DNB. **Berlin, 25. Auguſt. Der Führer hat Hauptmann Braendle, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeſchwader, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen und ihm folgendes Schreiben übermittelt:**

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einſatzes im Kampf für die Zukunft unſeres Volkes verleihe ich Ihnen als 114. Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. gez. Adolf Hitler."

Stahlknappheit legt USA.-Schiffbau lahm

Neubauten um 28 v. H. hinter dem Voranſchlag zurückgeblieben. — Rüſtungsfabriken müſſen feiern.

Ein USA.-Blatt ſtellte dieſer Tage feſt, daß Rooſevelts Anſehen nicht nur außenpolitiſch, ſondern auch innenpolitiſch ſehr gelitten habe. Außenpolitiſch wegen der Niederlagen im Pazifik, innenpolitiſch wegen des Verſagens des Kriegsprogramms. Selbſt der Agitationsrummel um die rieſige Kriegsproduktion der USA. und die aſtronomiſchen Ziffern, die man ins Volk geworfen hat, haben die USA.-Oeffentlichkeit nicht darüber hinwegtäuſchen können, daß die Ziele, die dem Produktionsprogramm geſteckt worden ſind, bei weitem nicht erreicht werden konnte. Das gilt vor allen Dingen für den Schiffbau. Wenn die engliſche Zeitſchrift „Economiſt" berichtet, daß der Durchſchnittsamerikaner beunruhigt ſei wegen der täglichen Schiffsverſenkungen durch Achſen-U-Boote und andere Blätter feſtſtellen, daß die Verſenkungsziffern immer noch weſentlich höher ſind als die Neubau-Ziffern, dann werden dieſe Befürchtungen beſtätigt durch die weitere Feſtſtellung des „Economiſt"", daß der nordamerikaniſche Schiffbau im erſten Vierteljahr 1942 28 v. H. unter dem Mindeſtvoranſchlag für dieſen Zeitraum zurückgeblieben ſei. Der Schiffsraummangel iſt die ernſteſte Gefahr, der die Vereinigten Staaten gegenüberſtehen, ſtellt die USA.-Zeitſchrift „Fortune" feſt und gibt weiter zu, daß die Achſe in ihrem Kampf gegen die Handelsſchiffahrt weiterhin ſehr gute Erfolge hat.

Es herrſcht nicht nur ein Durcheinander, es herrſcht auch ein Gegeneinander. Das Heer macht die Marine für den Stahlmangel verantwortlich, und umgekehrt behauptet die Marine, die USA. brauche keine Tanks, weil man ſie doch nicht über das Meer transportieren könne. Beide werfen der Privatwirtſchaft vor, daß ſie für den zivilen Bedarf zu viel Stahl vergeudet habe. Die aber wieder weiſt der Heeresverwaltung nach, daß ſie ſinnlos Stahl in Neubauten verbaut habe, die nicht einmal in Betrieb genommen werden könnten. Der von Rooſevelt zur Lenkung der Kriegsproduktion eingeſetzte Donald Nelſon ſieht ſich im Kreuzfeuer der Kritik, und ſchon werden Stimmen laut, die ſeinen Rücktritt verlangen und an ſeine Stelle den ſehr geſchäftstüchtigen Henry Kaiſer, jenen Mann, der das Schiffsraumproblem durch den Bau einer Lufttransportflotte löſen zu können vorgibt, geſetzt wiſſen wollen. Gleichzeitig verlautet aber, daß dieſer Kaiſer, einer der größten Werftbeſitzee der USA., ſich auf illegale Weiſe Stahl verſchafft habe und daß die Staatsanwaltſchaft in Cleveland daraufhin eine einſtweilige Verfügung gegen ihn erlaſſen habe.

Der USA.-Admiral Land, der zuſtändig iſt für den Kriegsſchiffneubau, führt das Verſagen der USA.-Kriegsproduktion auf drei Gründe zurück: 1. Es fehlt an Stahl, 2. es ſind nicht genügend ausgebildete Arbeitskräfte vorhanden, und 3. fehlt es an Schiffsbauerbirnen. Dieſe drei Mängel laſſen ſich aber weder durch Agitation noch durch Organiſation beſeitigen. Sie zeigen vielmehr die ſchwachen Punkte der USA., die in ſtärkſtem Gegenſatz zu den Großmäuligkeiten Rooſevelts und ſeiner Komplicen ſtehen.

Es iſt ein plumper Verdummungsverſuch, wenn die USA.-Zeitſchrift „Harpers" einen Artikel veröffentlicht, in dem es heißt: Der Handelsſchiffbau iſt unſer „Kriegserfolg Nr. 1". Dieſer freche Schwindel wird durch die Feſtſtellungen anderer USA.-Zeitungen und Zeitſchriften entlarvt, die über die Stahlknappheit in den USA. klagen, durch die das ganze nordamerikaniſche Rüſtungsprogramm über den Haufen geworfen werde. So berichtet die Wochenzeitſchrift „Time", daß in der Stahlverſorgung ein gewaltiges Durcheinander herrſche und daß das Rüſtungsprogramm an hundert und mehr Stellen „Riſſe" aufweiſe.

Verſchiedene Schiffswerften hätten ihre Schiffsbauten wegen Stahlmangels einſtellen müſſen, Tankfabriken hätten vorübergehend ſchließen müſſen, und die Kriegslieferungen an die Verbündeten der USA. ſeien um nicht weniger als 50 v. H. gekürzt worden. Verſchiedentlich werde man neu errichtete Rüſtungsfabriken vorausſichtlich überhaupt nicht in Betrieb nehmen können.

Ein USA.-Oberbefehlshaber?

Stalin und Rooſevelt mißtrauen den unfähigen britiſchen Generalen.

Nach Meldungen aus London ſoll Churchill dem Kriegskabinett Einzelheiten ſeiner Beſprechungen mit Stalin mitgeteilt haben. Im Zuſammenhang damit wird verzeichnet, daß der Oberbefehlshaber für die „Invaſionsarmee" ſchon ernannt ſei, und zwar ſei es der USA.-Generalſtabschef Marſhall. Stalin ſcheint zu dieſer Ernennung alſo ſeine Einwilligung gegeben zu haben. Offenbar verſpricht er ſich von einem Amerikaner als Oberbefehlshaber mehr als von einem Engländer. Jedenfalls ſteht feſt, daß England ſeine Unfähigkeit vollauf erwieſen hat, nicht erſt durch das Fiasko von Dieppe, und daß Amerikaner und Bolſchewiſten im Inſelreich nur noch ein Objekt zur Durchſetzung ihrer Pläne ſehen

Neue Verhaftung eines indiſchen Kongreßmitgliedes

Wie der engliſche Nachrichtendienſt bekanntgibt, iſt am Freitag ein Mitglied des Allindiſchen Kongreßausſchuſſes auf Grund des indiſchen Verteidigungsgeſetzes verhaftet worden.

Weitere Lebensmittelkürzungen in England

Die engliſche Zeitung „Evening News" meldet, daß der britiſche Ernährungsminiſter Woolton den engliſchen Gaſtſtätten- und Hotelbeſitzern in einer Beſprechung mitgeteilt habe, man werde in nächſter Zeit die Rationen in der engliſchen Lebensmittelverſorgung erheblich herabſetzen müſſen. Beſonders betroffen würden Fleiſch, Tee und Zucker.

Muffige Atmoſphäre

Mit den jetzt einander jagenden Unglücksbotſchaften von der Oſtfront bricht allmählich das ganze engliſche Illuſionsgebäude zuſammen, das Churchill mühſelig aufgerichtet hat, um das engliſche Volk bei Kriegslaune zu erhalten. Es ſind nicht nur die Nachrichten von Stalingrad, die die Engländer zu der Ueberzeugung bringen, daß der Bolſchewismus dem gewaltigen Anſturm der deutſchen und verbündeten Truppen nichts mehr entgegenzuſetzen hat. Es ſind auch die Nachrichten vom Mittelabſchnitt der Oſtfront, an dem nun ſchon ſeit Wochen die bolſchewiſtiſchen Maſſen gegen die deutſchen Verteidigungslinien anrennen mit dem Erfolg, daß Tauſende und aber Tauſende von Sowjetſoldaten vor den deutſchen Linien tot liegenbleiben, und daß auch der Maſſeneinſatz von Panzern, Geſchützen und Flugzeugen den deutſchen Abwehrwall zu erſchüttern nicht in der Lage iſt. „Durch die bolſchewiſtiſchen Maſſenangriffe ſind die Gefahren für Stalingrad um kein Jota verringert“, ſchreibt der „Evening Standard“, und der Sprecher des Senders London, Johnſton, warnt vor der Verſuchung, optimiſtiſche Schlüſſe aus den Sowjetangriffen zu ziehen und etwa anzunehmen, daß das der große ſowjetiſche Gegenſchlag ſein, auf den man gewartet habe. Es mag vielleicht der wahre Gegenſchlag ſein, aber er, Johnſton, ſei der Anſicht, daß es nicht ratſam ſein würde, anzunehmen, dieſe Angriffe des Sowjets, die ſich 700 bis 800 Meilen von Stalingrad entfernt auf einem Frontabſchnitt von nur 75 Meilen abſpielten, eine Entlaſtung Stalingrads bringen könnten. Auf die Zweifler in London macht es auch nicht den geringſten Eindruck, wenn die „Prawda“ neuerdings die Sowjettruppen zum Widerſtand bis zum letzten anfeuert, ſie ſind auch nicht bereit, aus der Ernennung des Armeegenerals Schukow zum erſten ſtellvertretenden Volkskommiſſar der Verteidigung irgendwelche neue Hoffnungen zu ſchöpfen.

Unter dieſem Geſichtspunkt kommt man im anglo-amerikaniſchen Lager zu der Erkenntnis, daß der ſowjetiſche Verbündete heute mehr denn je Hilfe nötig habe. Die „New York Times“ macht ſich zum Sprecher dieſer Kreiſe, wenn ſie erklärt, „Stalin braucht noch und noch Kriegsmaterial“. Gleichzeitig dokumentiert aber dieſes USA.-Blatt die Rat- und Hilfloſigkeit im anglo-amerikaniſchen Lager, wenn ſie fragt, auf welchem Wege denn das Kriegsmaterial den Sowjets zugeführt werden ſolle. An dieſem Punkte zerbrechen alle Hoffnungen und Wunſchträume der Engländer und Amerikaner, was auch die engliſche Wirtſchaftszeitſchrift „Economiſt“ ganz offen ausſpricht, wenn ſie erklärt, an der Schiffsraumfrage ſcheiterten alle Verſuche zur Errichtung einer zweiten Front mit dem Ziel einer Entlaſtung der bolſchewiſtiſchen Verbündeten. Der „Daily Harald“ ſtellt feſt, daß England und die USA. vor unlösbare Transportaufgaben geſtellt würden.

Kein Wunder, wenn die „Daily Mail“ feſtſtellt, daß die engliſche Bevölkerung jede Kriegsbegeiſterung vermiſſen laſſe. Selbſt das Abenteuer von Dieppe hat die Stimmung nicht heben können, ſondern die Sorgen offenbar ſogar noch erhöht, wie aus der „Times“ zu entnehmen iſt, die jetzt erklärt, das Unternehmen von Dieppe und die Bombardierungen deutſcher Städte könnten nicht den Eindruck verwiſchen, daß „alle britiſchen Anſtrengungen bisher ungenügend“ waren. Alſo ſelbſt das Regierungsblatt iſt unzufrieden mit Churchill und ſeinen Kumpanen. Dieſe Unzufriedenheit und Zweifel haben bereits derartige Formen angenommen, daß die engliſche Wochenzeitſchrift „New Stateman and Nation“ einen Bericht ihres Moskauer Korreſpondenten veröffentlicht, der ſchärfſte Kritik an Churchills Beſuch in Moskau übt. Der Korreſpondent verſichert, Churchill und ſeine Reiſegeſellſchaft hätten in Moskau „nicht die geringſte Spur zurückgelaſſen“ und die Bevölkerung fühle ſich „in keiner Weiſe jetzt glücklicher“. Man vergegenwärtige ſich in Moskau, daß Deutſchland faſt alle europäiſchen Hilfsquellen kontrolliere, während die Sowjetunion „von ihren Verbündeten im Stich gelaſſen“ werde. Vom Bankett im Kreml heißt es, die Atmoſphäre ſei „ſehr muffig“ und die „äußerlich joviale Haltung ſei innerlich morſch“ geweſen. Das Schluß-Kommuniqué ſei in der Sowjetunion als eine bindende Zuſage Englands, noch im Laufe des Jahres die zweite Front zu ſchaffen, angeſehen worden. Wenn die Engländer jetzt anfingen, dieſes Verſprechen wegzuargumentieren, ſo würde das von den Sowjets als eine „unwürdige Haarſpalterei“ empfunden. Brächte England aber die zweite Front 1942 nicht zuſtande, dann ſei das Kommuniqué eine der kataſtrophalſten Betrügereien der Weltgeſchichte.

Das ſind vernichtende Worte, mit denen die tiefe Kluft, die zwiſchen London und Moskau liegt, gekennzeichnet wird. Vor kaum mehr als acht Tagen, als die engliſche Preſſe den Canoſſagang Churchills nach Moskau begleitete, las man's allerdings weſentlich anders! Damals verſicherte die „Times“, die heute ſehr kleinlaut und kritiſch iſt, man könne hoffen, daß „alle Spinnweben, die bisher die Ecken der militäriſchen Lager verdunkelt haben, hinweggefegt werden“. Der „Daily Telegraph“ ſprach von einer „epochemachenden Begegnung“, und andere Blätter wiederum ſprachen von einer „dramatiſchen Zuſammenkunft“. Churchill ſelbſt aber erklärte über den Moskauer Rundfunk, England und Sowjetrußland würden gemeinſam kämpfen, „bis die letzten Fetzen des Hitler-Regiments in Staub verwandelt ſind“. Das iſt, wie geſagt, knapp zehn Tage her, als ſich Preſſe und Funk in England geradezu überſchrien, und heute ſtellen engliſche Zeitungen feſt, daß alles „innerlich morſch“, daß die Atmoſphäre in Moskau „muffig“ war und Churchills Beſuch „ohne Eindruck“ geblieben iſt. Kommt das nicht einer Bankrotterklärung gleich? „Jeder für alle!“ müßte die Parole in der alliierten Kriegführung heißen, verlangte die Zeitung „New Chronicle“. Das iſt auch die Auffaſſung Stalins, aber Churchill iſt ja, wie man ſieht, anderer Meinung Sein Standpunkt iſt: „Alle für England!“ Eine Brücke zwiſchen dieſen beiden Grundſätzen gibt es nicht. Und da will man die alliierte Kriegführung „kooperieren!“

Raumgewinn weſtlich Stalingrad

135 Sowjetpanzer vernichtet — Uebergang über weitere Kaukaſuspäſſe — Sowjets verloren 108 Flugzeuge bei einem Eigenverluſt — 18 engliſche Flugzeuge bei Tages- und 35 bei Nachteinflügen abgeſchoſſen

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 28. Auguſt.** Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Kaukaſus erzwangen Gebirgstruppen den Uebergang über weitere Hochgebirgspäſſe. Verſprengte feindliche Kräfte wurden vernichtet.

Weſtlich Stalingrad gewinnt der deutſche Angriff gegen zähen feindlichen Widerſtand Raum. Bei der Abwehr verzweifelter Gegenangriffe wurden allein am geſtrigen Tag im Bereich eines Armeekorps unter hervorragender Einwirkung von Flakbatterien 135 Sowjetpanzer vernichtet oder erbeutet. Starke Kampf- und Nahkampffliegerkräfte griffen in die Erdkämpfe vernichtend ein. Außerdem wurden Stalingrad und die rückwärtigen Verbindungen der Sowjets bei Tag und Nacht bombardiert. Zwei große Wolgafrachter und ein Tanker wurden in Brand geworfen. An der Don-Front wieſen deutſche und italieniſche Truppen feindliche Angriffe ab.

Südweſtlich Kaluga und bei Rſchew wurden an mehreren Stellen Angriffsvorbereitungen des Feindes im Zuſammenwirken mit Luftwaffenverbänden zerſchlagen. Oertliche feindliche Angriffe ſcheiterten. Südlich des Ladogaſees griff der Feind mit ſtarken Kräften die deutſchen Stellungen an. Die Sowjets wurden in harten Kämpfen zum Teil im Gegenſtoß zurückgeworfen und dabei 35 Panzer abgeſchoſſen.

Die Sowjetluftwaffe verlor am geſtrigen Tage in Luftkämpfen und durch Flakartillerie 101 Flugzeuge, ſieben weitere wurden am Boden zerſtört. Ein eigenes Flugzeug wird vermißt.

Bei Einflügen in die beſetzten Weſtgebiete wurden geſtern in Luftkämpfen 15, durch Vorpoſtenboote drei britiſche Flugzeuge ohne eigene Verluſte abgeſchoſſen.

Nach wirkungsloſen Tagesſtörflügen über Weſt- und Nordweſtdeutſchland führten Verbände der britiſchen Luftwaffe in der Nacht zum 28. Auguſt Angriffe, vor allem auf die Stadt Kaſſel, durch. Die Zivilbevölkerung hatte Verluſte. In Wohnvierteln entſtanden Sach- und Gebäudeſchäden. Durch Nachtjäger und Flakartillerie wurden nach bisherigen Meldungen 35 der angreifenden britiſchen Bomber zum Abſturz gebracht.

In der Zeit vom 14. bis 27. Auguſt verlor die britiſche Luftwaffe 315 Flugzeuge, davon 52 über dem Mittelmeer und in Nordafrika. Während der gleichen Zeit gingen im Kampf gegen Großbritannien 63 eigene Flugzeuge verloren.

Bei Tage und in der vergangenen Nacht griff die deutſche Luftwaffe kriegswichtige Anlagen an der Südküſte Englands ſowie in Mittel- und Oſtengland mit Spreng- und Brandbomben an.

*

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, belegten im Laufe der Abendſtunden des Donnerstags leichte deutſche Kampfflugzeuge während eines überraſchenden Tiefangriffs kriegswichtige Anlagen der Hafenſtadt Folkeſtone an der engliſchen Südküſte mit Bomben ſchweren Kalibers. Nördlich und ſüdlich einer wichtigen Eiſenbahnanlage beobachteten die Kampfflieger heftige Bombendetonationen. Im Laufe der Nacht richteten ſich Angriffe deutſcher Kampfflugzeuge gegen die Stadt Leeds in den Midlands, die zahlreiche Werke der britiſchen Rüſtungsinduſtrie beſitzt. In den getroffenen Zielen entſtanden mehrere Brände. Außerdem wurden wehrwirtſchaftliche Anlagen in verſchiedenen Städten Oſtenglands, ſo die Hafenſtadt Hull an der Humbermündung, bombardiert. Sämtliche eingeſetzten deutſchen Flugzeuge kehrten zu ihren Stützpunkten zurück.

Aufklärungsabteilungen abgewieſen

DNB. **Rom**, 28. Auguſt. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Von lebhaftem Artilleriefeuer unterſtützte Vorſtöße feindlicher Aufklärungsabteilungen an der ägyptiſchen Front wurden abgewieſen. Deutſche Jäger ſchoſſen im Luftkampf drei feindliche Flugzeuge ab.

Gegen Gela und Comiſo richteten ſich Einflüge britiſcher Flugzeuge, von denen eines infolge Flakvolltreffers brennend bei Comiſo abſtürzte, während ein anderes ſchwer getroffen bei Marina di Raguſa zur Landung gezwungen wurde. Der Flugzeugführer wurde gefangengenommen. Die Zivilbevölkerung hatte einen Toten und einige Verletzte zu verzeichnen. Die Schäden ſind nicht ſchwer

Hohn auf Churchill

Wie das Verbot des „Daily Worker“ aufgehoben werden mußte

Mit welchen Mitteln Stalin durch ſeinen Londoner Botſchafter die jetzt erfolgte Aufhebung des Verbots der kommuniſtiſchen Zeitung „Daily Worker“ durchſetzen ließ, plaudert die Londoner Zeitung „Daily Mirror“ aus. Das Blatt teilt mit, daß am 27. Juli eine rieſige kommuniſtiſche Menſchenmenge das Unterhaus umlagerte. Seit den Tagen der Suffragetten habe man niemals eine ſolche Menſchenmenge vor dem Parlament geſehen, ſchreibt das Blatt. Allein an Delegationen hatte ſich eine breite Menſchenſchlange, die Hunderte von Metern lang war, gebildet. Aus allen Teilen des Landes waren ſie gekommen, um perſönlich das Unterhaus unter Druck zu ſetzen.

Bezeichnend iſt auch die vom „Daily Mirror“ mitgeteilte Tatſache, daß die Bolſchewiſten die „ſehr Ehrenwerten“ ganz offen verſpotten durften. Sie drückten nämlich allen Unterhausabgeordneten, die ſie erblicken konnten, eine Zeitungsausgabe im Format des verbotenen „Daily Worker“ in die Hand, die den Titel trug und die Schlagzeile aufwies: „Wie der ‚Daily Worker‘ ausgeſehen haben würde, wenn er am 27. Juli ausgegeben wäre“. Es wurde damit dokumentiert, daß der „Daily Worker“ illegal von den britiſchen Bolſchewiſten doch ausgegeben wurde, ob er nun von der Regierung verboten war oder nicht.

Befehlsempfang bei Rooſevelt

Einladung Curtins, Smuts' und Fraſers nach Waſhington

Rooſevelt hat nach einer Meldung der „Japan Times and Advertiſer“ die Miniſterpräſidenten von Neuſeland, Auſtralien und Südafrika, Fraſer, Curtin und Smuts, nach Waſhington zu einer Konferenz eingeladen. Beſſer geſagt: Der Herrſcher im Weißen Haus beordert die britiſchen Miniſterpräſidenten zum Befehlsempfang.

Es iſt etwas ganz Außergewöhnliches, ſo ſchreibt das Tokioter Blatt zu dieſer Einladung, daß dieſe drei Premiers britiſcher Dominions nicht vom britiſchen Premierminiſter, ſondern vom Präſidenten der USA. zu einer Konferenz zuſammenberufen werden. Außerdem müßte der Konferenzort London und nicht Waſhington ſein. Dieſer abnorme Vorgang gibt Anlaß zu verſchiedenen Vermutungen. Der britiſche Einfluß in den britiſchen Dominions ſcheint immer weiter zu ſinken und das Anſehen Waſhingtons zu ſteigen. Rooſevelt greift immer ſkrupelloſer in die britiſchen Rechte ein Die Annahme der Einladung durch die drei Dominionpremiers läßt außerdem darauf ſchließen, daß die Unzufriedenheit dieſer drei Dominions mit England immer mehr ſteigt und ihr Vertrauen zu den USA wächſt.

Der USA.-Kriegsminiſter Stimſon gab bekannt, daß ein Ingenieur-Bataillon der amerikaniſchen Luftwaffe, das aus Negern zuſammengeſetzt iſt, bei den Kämpfen in Neu-Kaledonien eingeſetzt worden ſei. Er erklärte, daß eine zweite aus Negern beſtehende Infanterie-Diviſion gebildet werden ſoll, deren Offiziere teils Weiße, teils Neger ſeien. Eine zweite Neger-Artillerie-Diviſion werde im Oktober folgen.

*

In Auſtralien fand eine Sitzung des „Adviſory war Council“ (Kriegsrats) ſtatt. Später äußerte ſich Premierminiſter Curtin, der Rat habe ſich mit der, wie er ſich ausdrückte, „ſehr ernſten Kriegslage befaßt“.

Wieder USA.-Transporter verſenkt

Sie ſollten Rohſtoffe für die Rüſtungsinduſtrie bringen.

Der Unterſeebootkrieg gegen die Verſorgungsſchiffahrt der USA. fordert täglich neue Opfer unter den feindlichen Handelsſchiffen. So fielen wieder zwei amerikaniſche Handelsſchiffe mittlerer Tonnage den Torpedos deutſcher Unterſeeboote zum Opfer. Es handelt ſich auch bei dieſen Schiffen wiederum um Transporter, die in der amerikaniſchen Rüſtungsinduſtrie dringend benötigte Rohſtoffe nach den USA. bringen ſollten. Eines der verſenkten Schiffe verſuchte, mit ſeinem Bordgeſchütz Widerſtand zu leiſten. Es erhielt jedoch Torpedovolltreffer mittſchiffs und brach auseinander. Ein großer Teil der Beſatzung kam ums Leben. Die zweite Torpedierung erfolgte im Golf von Mexiko wenige Meilen vor der Küſte. Die Mannſchaft ging ſofort nach der Exploſion in die Boote und konnte faſt vollzählig die Küſte erreichen.

USA.-Zerſtörer geſunken

Der 1630 Tonnen große amerikaniſche Zerſtörer „Ingraham“, der erſt 1941 in Dienſt geſtellt wurde, iſt an der amerikaniſchen Oſtküſte geſunken.

Das amerikaniſche Marineminiſterium gibt als Urſache für den Verluſt des Schiffes einen „Zuſammenſtoß infolge Nebels im Atlantik“ an.

Der Zerſtörer „Ingraham“ gehörte zu den modernſten Schiffstypen der USA.-Kriegsmarine. Seine Beſtückung beſtand aus ſechs 12,7-Zentimeter-Geſchützen ſowie zehn Torpedorohren vond 53,3 Zentimeter Kaliber. Die Bemannung zählte 172 Mann.

Völkerausbeuter England

Zum 100. Jahrestag des Nanking-Vertrages

Zum 100. Jahrestag des Nanking-Vertrages gab Sprecher der japaniſchen Regierung Hori eine außerord lich ſcharfe Erklärung über die Methoden Englands in Vergangenheit wie in der Gegenwart ab. Von allen ſch lichen Kapiteln der britiſchen Geſchichte, ſo erklärte Hori, das Kapitel über den Opium-Krieg und die vor 100 Jahren erfolgte Erzwingung des Nanking-Vertrages ſchändlichſte. England war es ſelbſt, das China den Opi krieg aufzwang, ſo daß ſogar Englands eigener Staatsm Gladſtone den Opium-Krieg eine Schändung engliſ Ehre nannte. Der Nanking-Vertrag, der zur Beſitzergreif Hongkongs durch die Engländer und zur Einſchränkung Hoheitsrechte Chinas im Zollweſen führte und der außer einem verarmten China unmäßig hohe Schadenerſatzzahlun für einen von England herbeigeführten Krieg auferlegte, ſch für England die erſte Breſche zur Befriedigung ſeines uner lichen imperialiſtiſchen Ehrgeizes in China.

Der Nanking-Vertrag iſt ein typiſches Beiſpiel für die tiſche Aggreſſion und für die in China angewandten Takt und Methoden. Dieſe ſind von England dann auch in a anderen Weltteilen angewandt worden. Mit anderen Wor England begründete ein weltumfaſſendes Reich auf der Gru lage militäriſcher, politiſcher und geldlicher Gewalt gegen Willen der davon betroffenen Völker und Gebiete.

Heute wagen es die Engländer, die Chineſen, als „Waffenbrüder“ zu bezeichnen: ſie behaupten, von dem Wu beſeelt zu ſein, China bei der Wiedergewinnung ſeiner völli Souveränität zu helfen. Englands Lippendienſte werden gleichen Augenblick aufhören, ſobald die Notwendigkeit verſchwindet. Dann werden die ſtolzen „Waffenbrüder“ E lands wieder die gleichen alten Chineſen ſein wie früher eher die Völker Chinas, Indiens und anderer Länder Methoden völlig verſtehen, um ſo glücklicher wird ihre kunft ſein.

Feldbeſtellung im Oſten.

Inmitten abgeſchoſſener Sowjetpanzer erntet die Bevöl rung ihre Felder ab.

(PK.-Aufn.: Kriegsber. Feldle (W

Jüdiſche Haßorgie in den USA.

Mißliebige Amerikaner werden ins Gefängnis gewor

Alles, was aus dem Munde des Judenknechts Roo velt kommt, iſt Lüge. Vor allem ſein vielangewan Schlagwort von der „demokratiſchen Freiheit“, das er ſo und oft als allein amerikaniſches Ideal geprieſen hat, ent ſich immer mehr als nichts weiter als übelſte Schaumſchla Die Amerikaner haben einfach das Maul halten, wenn es ihrem größenwahnſinnigen Präſid und ſeinen jüdiſchen Auftraggebern, die ſich zu den wa Herren von „Gottes eigenem Land“ hinaufſpekuliert haben, gefällt. Kritik aber an den militäriſchen und politiſchen erfolgen Rooſevelts am laufenden Band iſt überhaupt gar nicht geſtattet.

Nach einer Meldung des amerikaniſchen Nachrichtenbü United Preß aus New York hat Rooſevelt die gro Verhaftungswelle ſeit Beginn des Krieges einl laſſen. Rund einhundert Männer und Frauen wurden haftet, denen man keinen anderen Vorwurf machen hat, als daß ſie mit den Achſenmächten ſympathi Was hinter dieſer neuen Unterdrückungsorgie ſteckt, erk man bei der Ueberlegung, daß die Juden Roſemann Baruch Leiter des Bundesgeheimdienſtes ſind. Wer alſo Kriegskurs des Weltpräſidenten-Aſpiranten nicht unbe mitmacht, oder wer aus irgendeinem anderen Grund bei Juden mißliebig iſt, wird ins Gefängnis geworfen. ſorgen die Hüter der demokratiſchen „Freiheit“, Rooſe Leibjuden.

Drei neue Ritterkreuzträger

DNB. **Berlin**, 28. Auguſt. **Der Führer verlieh Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Oberſt Kurt Bir Kommandeur eines Infanterieregiments; Hauptmann Schille, Kompaniechef in einem Pionierbataillon; O leutnant Gerhard Schönfeld, Zugführer in einem Pan pionierbataillon.**

Ritterkreuz für bewährten Jagdflieger

DNB. Berlin, 28. Auguſt. **Der Führer verlieh auf ſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſ Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Leutn Stahlſchmidt, Staffelführer in einem Jagdgeſchwader**

Heldentod des Ritterkreuzträgers Karbe

Im Kampf gegen Großbritannien ſtarb Ritterkreuzträ Hauptmann Adalbert Karbe, Staffelkapitän in einem Kam geſchwader, am 30. Juli 1942 den Heldentod.

Hervorragendes Sammelergebnis in Mai

Nach dem britiſchen Terrorangriff faſt 10 v. H. mehr als im Juni.

DNB **Mainz**, 28. Auguſt. Bei der Reichsſtraßenſam lung für das Deutſche Rote Kreuz am 22. und 23. Auguſt brachte die Mainzer Bevölkerung den Betrag von 48 3 Reichsmark auf. Sie ſteigerte dieſes Sammelergeb gegenüber dem Ergebnis vom 27. und 28. Juni 1942, 44 900 RM. betrug, um faſt 10 Prozent.

Die Mainzer Bevölkerung, die nach dem ſtarken angriff mit perſönlichen Sorgen genug zu tun hat, legte dieſem Ergebnis ein hervorragendes Bekenntn zur deutſchen Volksgemeinſchaft ab. Der briti Terrorangriff hat ihren Glauben an den Sieg und ihre na nalſozialiſtiſche Haltung nur noch ſtärker werden laſſen.

Spruch des Tages

Je höher der Berg, den man bezwungen, deſto klei kommt man ſich, trotz alles Stolzes, vor.

J. von Baue

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 29. Auguſt

Jubiläen und Gedenktage

29. Auguſt.

23: Ulrich v. Hutten auf der Inſel Ufnau im Züricher See — 1866: Der Dichter Hermann Löns in Kulm geb. — 72: Der Geograph Karl Uhlig in Heidelberg geb. — 1916: ndenburg wird Chef des Deutſchen Generalſtabes

Handball. Das für für Sonntagnachmittag 2 Uhr angeſetzte Handuallſpiel fällt aus. — Am Vormittag um 9½ Uhr findet im Landhaus eine Sitzung der Jugendfachwarte der Sportkreiſe Neumünſter und Segeberg ſtatt.

Reichsſportabzeichen. Am heutigen Sonnabend um [illegible] Uhr bzw. um 8 Uhr treffen ſich alle Bewerber einſchl. Turnerinnen zur Abnahme des 2000 Meter-, 3000 Meter- und 10 000 Meterlaufs an der Bimöhlerſtraße vor dem Hauſe von Hausmann. Am Sonntagvormittag um 10 Uhr treffen ſich alle Bewerber, die die Prüfung im Schwimmen bisher nicht beſtanden haben, zur erneuten Abnahme in der Badeanſtalt.

Wieder ein tapferer Schleswig-Holſteiner. Unter den neuen Ritterkreuzträgern befindet ſich, wie berichtet, Oberſtleutnant Werner Mildebrath, wohnhaft in Oldenburg in Holſtein, dem der Führer für ſeinen vorbildlich tapferen Einſatz und die überlegene Führung ſeiner Panzerabteilung an der Afrikafront dieſe hohe Auszeichnung verlieh. Bei den Kämpfen um eine vom Feind zäh verteidigte Stellung Ende Mai führte Oberſtleutnant Mildebrath ſeine zunächſt an einem anderen Punkt eingeſetzte Abteilung trotz großer Schwierigkeiten rechtzeitig heran, daß er ſie noch am linken Flügel den Kampf werfen und nach Vernichtung von 21 engliſchen Panzern den Rückzug des Gegners erzwingen konnte. Von entſcheidender Bedeutung waren ſeine Schlagkraft und Tapferkeit bei dem Ringen um die Feſtung Tobruk. Als die Panzerdiviſionen in die letzte feindliche Höhenſtellung eingebrochen war, ſtellte ſich ein außerhalb des Angriffsſtreifens liegendes, vom Gegner noch zäh verteidigtes Werk als ernſthafte Bedrohung für die Durchführung des Angriffes dar. Aus ſelbſtändigem Entſchluß ſetzte Oberſtleutnant Mildebrath ſeine Abteilung gegen dieſen Stützpunkt an, nahm ihn in hartem Kampfe und ermöglichte dadurch das weitere Vordringen der deutſchen Panzertruppen. Mit ihnen drang auch die Abteilung Mildebrath in Tobruk ein. Hier führte Oberſtleutnant Mildebrath wieder aus eigenem Entſchluß ſeine Panzer ſofort zum Hafen, wo noch mehrere bewaffnete feindliche Schiffe ſchwer beſchädigte und ſie am Auslaufen hindern konnte. So hatte er mit ſeiner Abteilung, die ſeit dem 26. Mai allein 139 Feindpanzer vernichtet hat, maßgeblichen Anteil an den erfolgreichen Kämpfen in Nordafrika.

Unreife Haſelnüſſe werden auch jetzt noch immer von unvernünftigen Sammlern abgeriſſen. Es iſt ſinnlos, Haſelnüſſe ſchon jetzt abzureißen, da ſie noch keinen Kerninhalt haben. Erſt nach dem 20. September etwa ſind die Nüſſe reif zum Pflücken. Wer alſo dieſe wiederholte Mahnung noch immer nicht verſteht, muß damit rechnen, das er nach dem Feld- und Forſtpolizeigeſetz unnachſichtlich beſtraft wird. Haſelnüſſe ſind ein wertvolles zuſätzliches Nahrungsmittel wegen ihres Fettgehaltes, die Hausfrau hat mancherlei Verwendungsmöglichkeiten für ſie. Es iſt daher nur richtig, wenn ihre ſinnloſe Zerſtörung verhindert wird.

Was ſehen wir in den Lichtſpielen?

„Schickſal“ Vom Freiheitskampf der mazedoniſchen Irredenta im Jahre 1919 bis zum letzten dramatiſchen Abſchluß einer Blutrache im Jahre 1936 reicht das tragiſche Menſchenſchickſal, das dieſer Film an uns vorüberziehen läßt.

Die 150. Kriegswochenſchau

Die Wacht im Weſten. — Der Sturm auf Roſtow.

Die neue Deutſche Wochenſchau iſt zugleich die 150. Kriegswochenſchau, die uns an dem Kampferleben an den Fronten des deutſchen Freiheitskampfes teilnehmen läßt. Dieſes Jubiläum beleuchtet noch einmal beſonders die große Bedeutung, die die Wochenſchauen in unſerem Leben gewonnen haben. Das Kriegsgeſchehen iſt dadurch der Heimat in einer bisher noch nie dageweſenen Eindringlichkeit nahegerückt worden, und an der inneren Teilnahme des Volkes an den Wochenſchauen erkennen wir die innige Verbundenheit zwiſchen Heimat und Front, die gerade auch durch dieſe ſpannenden Bildfolgen geſchaffen wird. Alle großen militäriſchen und politiſchen Ereigniſſe haben in den Wochenſchauen ihren Niederſchlag gefunden. Die Bildberichter der Wochenſchauen haben durch ihren vorbildlichen Einſatz der Heimat die Größe des deutſchen Heldenkampfes offenbart. Wir marſchierten mit unſeren Heeren nach Polen, nach Norwegen und nach Frankreich hinein, ſahen die Feldzüge auf dem Balkan und die gewaltigen Kämpfe im Oſten. Wir erlebten die Wucht deutſcher Stukaangriffe ebenſo das unvergleichliche Heldentum unſerer Infanterie. Wir fuhren mit unſeren U-Booten gegen England und USA. Unſere Herzen wurden ſtark beim Anblick dieſer vielen dokumentariſchen Zeugniſſe von der Stärke des deutſchen Volkes, an der Front ebenſo wie in der Heimat. Wir möchten dieſe Bilder nicht mehr miſſen, die eine wichtige und weſentliche Aufgabe zu erfüllen haben. Eindringlicher als alle Worte ſprechen die deutſchen Wochenſchauen von der Wahrheit und Wirklichkeit des Kriegsgeſchehens, und ſo möge die deutſche Wochenſchau auch in Zukunft ihre Aufgabe als Mittler zwiſchen Front und Heimat erfüllen, bis die Kriegswochenſchauen mit der Wochenſchau des deutſchen Endſieges ihren ſchönſten Abſchluß fanden.

Wieder rollt eine an Kampferleben reiche Wochenſchau an uns vorüber, die mit dem Sturm auf Roſtow in packenden Bildern abſchließt. Zuerſt werden wir an die deutſche Front im Weſten geführt und ſtellen mit Staunen feſt, welche gewaltigen Panzerwerke die Kanal- und Atlantikküſte ſchützen. Darüber hinaus ſichern Artillerieſtellungen, zahlloſe Feldflughäfen für Jäger und Kampfflugzeuge und ſchwere Einheiten der Kriegsmarine das weite Küſtengebiet am Kanal und am Atlantik. Die Aufnahmen zeigen eindeutig, daß die Wacht im Weſten bereit ſteht und unſeren tapferen Kämpfern im Oſten eine ſichere Rückendeckung bietet, falls es den Feinden gelüſten ſollte, im Weſten einen Angriff zu wagen.

Nach den Bildern, die uns den Beſuch des Generals Munoz Grande im Führerhauptquartier zeigen, ſehen wir Aufnahmen von den Endkämpfen auf der Halbinſel Krim, wo die letzten Bolſchewiſtenreſte bei Cherſones zuſammengeſchlagen werden. Dieſe intereſſanten Bildſtreifen hatten erſt jetzt die Heimat erreicht.

Den Uebergang zu den Aufnahmen von der großen Schlacht im Süden der Oſtfront bilden die Bildberichte von den harten Abwehrkämpfen im mittleren Frontabſchnitt, bei denen die hartnäckigen Angriffe der Sowjets immer wieder im Feuer der deutſchen Waffen zuſammenbrechen. Dann kommt Roſtow! Ein Kartentrick vermittelt uns das Verſtändnis für den Verlauf der großen Schlacht zwiſchen Donez und Don. Wir begleiten unſere Infanteriekolonnen bei ihrem Vormarſch über verſtaubte Straßen. Unerbittlich werden die Sowjets gepackt, wo immer ſie ſich auch feſtzuſetzen verſuchen. Unermüdlich bahnen die Stukas den tapferen Erdtruppen den Weg durch Zerſchlagung ſowjetiſcher Bereitſtellungen und Feldbefeſtigungen. Der breit und träge dahinfließende Don wird überſchritten, ſowjetiſche Tiefflieger werden von leichter Flak und Infanteriewaffen abgewieſen, einem Sowjetkommiſſar wird durch ein Krad die Flucht unmöglich gemacht, und in kühnem Zugriff wird ein Panzergraben genommen. Der Kampf um Roſtow beginnt. Die Stadt brennt. Infanterie und Panzer dringen kämpfend in Roſtow ein. Wieder geht es einem neuen entſcheidenden Sieg entgegen.

G. Beßler

Freiwillige für die Brigade „Hermann Göring“

Brigade „Hermann Göring“ ſtellt Freiwillige ein für: Schützen, Kradſchützen, Panzer, Panzerjäger, Pioniere, Artillerie. Einſtellungsbedingungen: Größe nicht unter 1,70 Meter, gute körperliche Anlagen. Meldungen bei dem für den Wohnſitz zuſtändigen Wehrmeldeamt oder Wehrbezirkskommando mit Angabe der gewünſchten Waffengattung.

Neue Sonderzuteilung von Käſe

Das Reichsminiſterium für Ernährung und Landwirtſchaft teilt mit: Die günſtige Erzeugungslage ermöglicht in der zur Zeit laufenden 40. Zuteilungsperiode eine nochmalige Zuteilung von Käſe in Höhe von 125 Gramm. Die Abgabe erfolgt auf den Abſchnitt N 30 aller roſa und blauen Nährmittelkarten 40 bis zum Ablauf des 20. September 1942. Oertliche Regelung bleibt abzuwarten.

Ausſaat von mehr Wintergetreide

Vom Reichsnährſtand wird darauf hingewieſen, daß es in dieſem Herbſt Ziel der Erzeugungsſchlacht ſein muß, bei Wintergetreide wieder den Flächenumfang der Jahre 1938 und 1939 zu erreichen. Das Beſtreben der Landwirtſchaft muß darauf gerichtet ſein, die in den letzten beiden Jahren wegen ungünſtiger Witterung eingebüßte Fläche im Herbſt 1942 unbedingt wieder mit Wintergetreide zu beſtellen. Die Ausweitung des Hackfruchtbaues ſoll nicht auf Koſten des Wintergetreides, ſondern vor allem des Sommergetreides, des mehrjährigen Klees und minderwertigen Grünlandes vorgenommen werden. Wichtigſte Vorausſetzungen für ausreichende und ſicherere Getreideerträge ſind im übrigen: ſaubere und ſorgfältige Bodenbearbeitung, Verwendung hochwertigen, gereinigten und gebeizten Saatgutes und vorſchriftsmäßige Düngung.

Vermeide Funkenflug bei der Ernte!

Der verbotene Direkt-Einkauf von Obſt und Gemüſe. Um die gleichmäßige Verteilung von Obſt und Gemüſe an alle Verbraucher nicht zu ſtören, iſt durch die Hauptvereinigung der deutſchen Gartenbauwirtſchaft der Direkt-Einkauf durch Verbraucher im Reich, ſoweit erforderlich, verboten worden. Ein Erlaß des Reichsführers SS und Chefs der Deutſchen Polizei weiſt die Polizeibehörden darauf hin, daß ſich die Ueberwachung nicht nur einſeitig auf die Käufer, ſondern auch auf die Verkäufer zu erſtrecken hat, von denen als Mitgliedern der Organiſation der Gartenbauwirtſchaft in allererſter Linie die genaue Einhaltung der gegebenen Anordnungen erwartet wird. Bei dieſer Gelegenheit wird nochmals darauf aufmerkſam gemacht, daß Klein- und Schrebergarten- ſowie Hausgartenbeſitzer, die Obſt nicht erwerbsmäßig anbauen, nicht unter die Anordnung der Hauptvereinigung der deutſchen Gartenbauwirtſchaft fallen.

Keine „Extrawurſt“ beim Eiſernen Sparen. In letzter Zeit haben einzelne Betriebsführer verſucht, das Eiſerne Sparen der Gefolgſchaftsmitglieder durch Ausſchüttung von Zinszuſchüſſen oder Sparprämien zu fördern. Hierzu ſtellt der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinſatz feſt, daß ſolche Zuſchüſſe oder Sparprämien der Unternehmer für das Eiſerne Sparen nur mit vorheriger Zuſtimmung des Reichstreuhänders der Arbeit zuläſſig ſind. Im allgemeinen wird jedoch die erforderliche Zuſtimmung den Betriebsführern nicht zu geben ſein. Das Eiſerne Sparen iſt eine für alle Gefolgſchaftsmitglieder beſtimmte und in allen Einzelheiten geſetzlich feſtgelegte Einrichtung. Die Vorteile des Eiſernen Sparens ſollen grundſätzlich für alle Eiſernen Sparer gleich groß ſein.

Auch Pauſchalkur- und Pauſchalaufenthaltspreiſe ſind zu ſenken. Der Präſident des Reichsfremdenverkehrsverbandes hat die Landesfremdenverkehrsverbände erſucht, diejenigen Heilbäder und Kurorte, die Pauſchalkuren oder Pauſchalaufenthalte führen, auf ihre Verpflichtungen im Zuſammenhang mit den neuen Preisſenkungsvorſchriften für Gaſtſtätten- und Beherbungsbetriebe hinzuweiſen. Aus der Zuſammenrechnung der zu ſenkenden Einzelpreiſe wird ſich auch eine Senkung des Pauſchalkur- und Pauſchalaufenthaltspreiſes ergeben, die gleichfalls bis zum 1. September 1942 durchzuführen iſt.

Geſchäftsjubiläum und Lohnſtopp. Es iſt bei Betrieben der gewerblichen Wirtſchaft vielfach üblich, der Gefolgſchaft zur Feier eines Geſchäftsjubiläums ein beſonderes Geldgeſchenk zu machen. Da ſolche Sonderzuwendungen eine Erhöhung des Arbeitsverdienſtes bedeuten, unterliegen ſie den Lohnſtoppbeſtimmungen und ſind daher nur nach vorheriger Zuſtimmung des zuſtändigen Reichstreuhänders der Arbeit zuläſſig. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinſatz hat nun für dieſes Gebiet eine Neuregelung getroffen. Trotz des Krieges ſollen Sonderzuwendungen aus dem erwähnten beſonderen Anlaß nicht völlig verboten werden. Selbſtverſtändlich aber müſſen ſie ſich wegen des allgemeinen Lohnſtopps in beſtimmten Grenzen halten. Die Reichstreuhänder werden ermächtigt, auch heute noch in beſchränktem Umfange Geldgeſchenke als Erinnerungsgabe an die Gefolgſchaft in den Fällen zuzulaſſen, in denen es ſich um die 50., 100., 150. uſw. Wiederkehr des Geſchäftsgründungstages handelt. Dazwiſchen liegende Jubiläen, zum Beiſpiel das 25jährige Beſtehen, können dagegen nicht mehr zum Anlaß beſonderer Geldzuwendungen genommen werden

Was gibt es auf die Nährmittelkarte?

Die Auswahl der Lebensmittel, die auf die Abſchnitte der Nährmittelkarte bezogen werden können, iſt in der letzten Zeit verſchiedentlich erweitert worden. Bei den Verbrauchern beſteht hierüber nicht überall Klarheit, ſo daß es zweckmäßig erſcheint, auf die zurzeit gültigen Beſtimmungen zuſammenfaſſend hinzuweiſen:

Auf die Abſchnitte N 1 — N 22 erhalten die Verbraucher Getreidenährmittel und Teigwaren. Dabei iſt zu beachten, daß Teigwaren nur auf die mit einem T gekennzeichneten, andere Nährmittel dagegen auf alle Abſchnitte bezogen werden können. Vorübergehend können die Verbraucher im Rahmen der beim Einzelhandel vorhandenen Vorräte auf dieſe Abſchnitte auch ein hierfür beſonders hergeſtelltes Weizenmehl (Type 1050) und Kartoffelſtärkemehl erhalten. Daneben werden auch noch die Reſtbeſtände an Reis und Hülſenfrüchten aus früheren Zuteilungen ausgegeben, die aber jetzt, nachdem die Bezugsmöglichkeit ſchon einige Wochen beſtand, nur noch gering ſein werden. An Nährmitteln ſtehen den Verbrauchern Grieß, Gerſtengrütze und Haferflocken zur Verfügung. Graupen werden zurzeit nicht hergeſtellt, ſo daß lediglich noch die Reſtbeſtände des Handels verkauft werden. Die Abgabe von Haferflocken kann durch Anordnung der Landes-(Provinzial-)ernährungsämter auf Kleinſtkinder beſchränkt werden. Auf die mit einem „St“ verſehenen Abſchnitte N 23, N 24 erhalten die Verbraucher Kartoffelſtärkeerzeugniſſe, und zwar Sago, Kartoffelſtärkemehl und Puddingpulver. Die Reiſe- und Gaſtſtättenmarken für Nährmittel, die Nährmittelabſchnitte der Urlauberkarten und die Lebensmittelmarken für Nährmittel berechtigen zum Bezug von allen vorgenannten Erzeugniſſen, und zwar grundſätzlich in dem Verhältnis, wie es für die übrigen Verbraucher auf Grund der Nährmittelkarten vorgeſchrieben iſt.

Grütze mit Milch.

200 Gramm Gerſtengrütze, 1 Liter Waſſer, Salz, evtl. etwas Butter oder Margarine, ½ Liter friſche oder friſchgekochte Milch und Zucker.

Man weicht die Grütze über Nacht im Waſſer ein, kocht ſie darin am Morgen mit Salz zu ſteifem Brei, etwa 20—30 Minuten. Man kann ſie auch abends ankochen und über Nacht in der Kochkiſte garziehen laſſen. Wird Butter oder Margarine zugegeben, geſchieht dies erſt vor dem Anrichten. Sie wird vom Suppenteller, mit Zucker beſtreut und mit friſcher oder heißer Milch umgoſſen, gegeſſen.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: Das „Schatzkäſtlein“, das von 9.00 bis 10.00 Uhr unter einem Motto von Stifter Dichtungen von Billinger, Morgenſtern, Kolbenheyer und Klaſſikern bringt. „Allen zur Freude“ von 16.00 bis 18.00 Uhr, klingende Grüße für Front und Heimat von 18.00 bis 19.00 Uhr. Die Heinz-Hentſchke-Operette des Berliner Admirals-Palaſtes „Die oder keine“ mit der Muſik von Ludwig Schmidſeder von 20.20 bis 22.00 Uhr in der Originalbeſetzung.

Deutſchlandſender: Das kleine B-Dur-Trio Beethovens von 15.30 bis 15.55 Uhr. Eine unterhaltſame Sendung von 18.10 bis 19.00 Uhr. Unbekannte Liedmuſik von Schubert von 20.15 bis 21.00 Uhr. Weniger bekannte Kunſtmuſik beliebter Komponiſten von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: Lied- und Kammermuſikſendung mit Werken von Edvard Grieg von 15.00 bis 16.00 Uhr. Unterhaltende Klänge der Gegenwart mit Geſangs- und Inſtrumentalſoliſten in der Sendung „Dies und das für euch zum Spaß“ von 17.15 bis 18.30 Uhr. Von Zarah Leander bis zu Benjamino Gigli, vom Tanzorcheſter bis zum Sinfonieorcheſter in der Sendung „Für jeden etwas“ von 20.20 bis 22.00 Uhr.

Deutſchlandſender: Leichte Unterhaltungsmuſik aus Danzig von 15.15 bis 15.55 Uhr. Nachmittagskonzert von 17.15 bis 18.30 Uhr mit Serenaden von Mozart und Dag Wiren, Wagners Siegfried-Idyll und Beethovens 1. Sinfonie, Lieder von Hugo Wolf von 20.15 bis 21.00 Uhr. Die Wanderer-Fantaſie von Schubert-Liszt, ferner eine Ouvertüre und die 6. Sinfonie in C-Dur von Schubert von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Provinz und Nachbargebiete

Segeberg. Schwer geſchädigt hat ein Schwindler aus Hamburg mehrere Einwohner. Er gab ſich als Händler aus und trat mit überzeugendem Redeſchwall an hieſige Einwohner heran, er könne Rundfunkapparate beſorgen, Apparate reparieren und Erſatzteile beſchaffen. In einem Falle erhielt der Gauner 100 RM. als Anzahlung und verſprach Lieferung eines neuen Apparates innerhalb von 8 — 14 Tagen. In einem anderen Falle ließ er ſich einen Apparat mitgeben, um ihn auszubeſſern. Es ſind bereits zehn Wochen vergangen, ohne daß man wieder etwas von ihm gehört hat.

Quickborn. Ein Fuchs holte aus dem Jiſchen Stall in der Pinneberger Straße eine Henne heraus. Großen Schaden fügten kleine Raubtiere dem Bauern P., Pinneberger Straße, zu, dem in einer Nacht 40 Küken totgebiſſen und verſchleppt wurden. Dem Kaufmann R. in derſelben Straße verſchwanden in der Nacht ſiebzehn größere Küken.

Elmshorn. Ein altes Ehepaar gasvergiftet. In dem Hauſe Langelohe 34 bemerkte am Mittwochvormittag eine Mitbewohnerin ſchwachen Gasgeruch, der aus der Wohnung eines bejahrten Ehepaares kam. Da die Wohnung von innen verſchloſſen und von den Eheleuten nichts zu hören war, wurde die Polizei verſtändigt. Nach gewaltſamer Oeffnung der Wohnung ſtellte die Polizei feſt, daß ein Hahn des dreiflammigen Gaskochers ein wenig geöffnet und das noch in den Betten liegende Ehepaar durch das langſam entweichende Gas betäubt worden war. Auf Anordnung des Polizeiarztes wurden die Eheleute – der Mann iſt 83, die Frau 82 Jahre alt – dem Städt. Krankenhaus zugeführt. Dort iſt die Frau am Donnerstagmorgen geſtorben; ihr folgte der Mann in der Mittagsſtunde.

Eckernförde. Aus dem fahrenden Zug geſtürzt. Ein junges Mädchen aus Basdorf, das ſich bei der Einfahrt eines Zuges auf dem Eckernförder Bahnhof aus dem Fenſter lehnte, fiel – da die Tür plötzlich aufflog – hinaus und ſtürzte ſo unglücklich, daß es ſchwere Verletzungen am Kopf erlitt. In beſorgniserregendem Zuſtand wurde ſie nach Kiel gebracht.

Rendsburg. Am Donnerstagvormittag ſtellte ein Rendsburger Einwohner ſein Fahrrad vor ein Bankgebäude im Jungfernſtieg und ging in die Bank. Als er nach etwa 10 Minuten wieder herauskam, war vom Rad das Vorderrad abmontiert und geſtohlen worden.

Burg a. F. Als ein Fiſcher nachmittags von Katharinenhof nach Wulfen fahren wollte, iſt er wahrſcheinlich durch das Ueberſchlagen des Segels ſeines Bootes an die Steinmole geraten, ins Waſſer gefallen und ertrunken. Sein Leichnam wurde am Sandriff beim Wulfener Hals gefunden.

Aarhus. Mit dem Segelboot verunglückt. Ein 31 Jahre alter Mann war von der Inſel Samſö im Kattegatt mit einem wenig ſeetüchtigen Boot zu einer Segelfahrt aufgebrochen. Abends trieb das Boot kieloben an Land, ſodaß der Mann zweifellos ertrunken iſt.

„Ich werde für Ordnung ſorgen!"

Görings erſte Amtshandlung als Reichstagspräſident. — Eine Erinnerung an den 30. Auguſt 1932.

Es waren entſcheidungsvolle und kampfreiche Tage vor zehn Jahren, als am 30. Auguſt 1932 Hermann Göring, des Führers getreuer Paladin, das Präſidium des Deutſchen Reichstages übernahm. Zwar ſah der Nationalſozialismus damals ſchon den Endſieg vor Augen, aber es waren doch noch einige harte Abſchlußkämpfe zu beſtehen, ehe die letzten Widerſtände beſeitigt waren. Im Reichstag der VI. Wahlperiode vom 31. Juli 1932 ſaßen immer noch die Vertreter von zwölf Parteien und Parteichen. Da drücken noch 133 Sozialdemkraten und 89 Kommuniſten die Bänke des Sitzungsſaales, aber es ſtanden ihnen ſchon 230 nationalſozialiſtiſche Abgeordnete gegenüber, die nicht mehr durch eine ſogenannte „parlamentariſche Mehrheit" an die Wand gedrückt werden konnten.

Wie ein Witz der Geſchichte mutet es an, daß in der konſtituierenden Reichstagsſitzung vom 30. Auguſt 1932 ausgerechnet eine Kommuniſtin, die berüchtigte Klara Zetkin, die bald danach in der Sowjetunion von den GPU.-Schergen „liquidiert" wurde, nach den Spielregeln des Parlamentarismus als ſogenannte Alterspräſidentin die Wahl des Reichstagspräſidenten zu leiten hatte, aus der Hermann Göring bei 583 abgegebenen gültigen Stimmen mit 367 Stimmen als Sieger hervorging.

Gleich die erſte Amtshandlung des Reichstagspräſidenten Hermann Göring zeigte, daß ein neuer Wind in den muffigen Räumen des Parlaments wehte. Es waren die erſten Worte, die Göring in ſeinem neuen Amte ſprach: „Ich werde für die Ordnung und Würde dieſes Hauſes Sorge tragen. Ich laſſe aber keinen Zweifel, daß ich ebenſowenig die Würde und Ehre des deutſchen Volkes antaſten laſſe. Auch die Ehre der Geſchichte des deutſchen Volkes wird in mir einen berufenen Hüter finden." Das war eine neue Sprache, wie man ſie in der Schwatzbude bisher nicht kannte. Daß hinter dieſen Worten auch die Tat ſtand, bewies der neue Reichstagspräſident gleich darauf, als der übliche Stunk um Anſetzung des neuen nächſten Sitzungstermins und Feſtſetzung der Tagesordnung entbrannte. Kurz entſchloſſen fuhr Hermann Göring dazwiſchen, indem er einfach nicht mehr das Wort zur Geſchäftsordnung erteilte. Die Mehrheit ermächtigte ihn daraufhin, Termin und Tagesordnung der nächſten Sitzung ſelbſt zu beſtimmen, was die Kommuniſten zu dem wütenden Zuruf veranlaßte: „Herr Präſident, wann iſt denn Appell?" Hermann Göring hat ſich damals nicht aus ſeiner Ruhe bringen laſſen, und hätte nicht die GPU. ſie vorher kaltgemacht, ſo hätte die „rote Klara" ſicher entſetzt feſtgeſtellt, daß die in ihrer Agitationsrede bei der Wahl des Reichstagspräſidenten ausgeſprochene Hoffnung, ſie werde noch einmal als Alterspräſidenten den erſten Rätekongreß in Sowjet-Deutſchland eröffnen können, allein ſchon durch die wuchtige Geſtalt Görings auf dem Seſſel des Reichstagspräſidenten keine Ausſicht auf Erfüllung hatte.

Höflichkeit in Japan

Was eine „Höflichkeitswoche" im Lande des Tenno verrät.

Die überwältigende Reihe von Siegen und Erfolgen hat die Japaner wohl mit berechtigtem Stolz erfüllt, aber der Stolz hat nicht die Grundprinzipien dieſes ritterlichen Volkes nachteilig verändert. Bei allem Bewußtſein der Stärke und Macht hat Japan ſchon immer als das höflichſte Land der Erde gegolten. Gewiſſe Zeremonien liegen dem Japaner im Blute, ſie ſind ihm zur zweiten Natur geworden, aber die japaniſche Höflichkeit hat ihr eigenes Gepräge. Auch in Japan wurde vor kurzem eine Höflichkeitswoche veranſtaltet, die in mancherlei Hinſicht intereſſant iſt.

Seit dem Ausbruch des Krieges beginnt die Bürozeit in Japan um 8 Uhr, anſtatt wie früher um 9 Uhr. Aus Höflichkeit für das Publikum erſcheinen jedoch die Beamten und Angeſtellten ſchon um 7 Uhr 30 Minuten an ihren Arbeitsſtellen, damit niemand zu warten braucht und jeder Vorſprechende ſofort abgefertigt werden kann. Die Schulkinder Tokios überbrachten während der „Höflichkeitswoche" dem Kriegsminiſter Tojo ungefähr 800 000 Broſchüren und Zeitungen, die ſie geſammelt hatten, mit der Bitte, ſie an die Soldaten der chineſiſchen Front zu ſenden. Eine Abordnung von 700 Kindern wurde vom Miniſter unter Beobachtung eines großen Zeremonielles empfangen. Der ſiebenjährige Volksſchüler Sato hielt eine wohlgeformte Anſprache, während der die Generäle „Habacht-Stellung" einnahmen und aufmerkſam den Worten lauſchten, um die Knirpſe nicht zu beleidigen. In vollem Ernſt hielt der Generalmajor Yamamoto den Kindern die Antwortrede, nachdem er ſie militäriſch begrüßt hatte, dankte ihnen und verſprach, die Sendung vorranglich an die Front zu befördern, ſie würde den kämpfenden Soldaten eine große Freude bereiten.

Auf der Meiji-Univerſität wurde ein Wettbewerb der Studenten von 17 Hochſchulen abgehalten. Es galt zu entſcheiden, wer den beſtgeformten Vortrag in engliſcher Sprache über ein gegebenes Thema halten würde. Die Frage war aufgetaucht, ob es anginge, daß ein Wettbewerb in engliſcher Sprache, während Japan mit Großbritannien und mit den Vereinigten Staaten im Kriege liege, öffentlich ſtattfände. Der Zweifel wurde bald durch die Erwägung gelöſt, daß Japan zwar einen Krieg gegen England führe und um ſeine Exiſtenz ringe, jedoch es eine unverdiente Unhöflichkeit gegen das Land Shakeſpeares, Byrons, Dickens' und anderer engliſcher Geiſtesgrößen wäre, wollte man die Kriegsverhältniſſe auch auf die engliſche Kulturſprache ausdehnen. So nahmen denn am Wettbewerb in der Aula der Univerſität hervorragende Vertreter des Profeſſorengremiums, der Regierung und der Geſellſchaft teil.

Japaniſche Höflichkeit und Ritterlichkeit offenbarte ſich auch beim Abzug der letzten Vertreter der engliſch-amerikaniſchen Herrenſchicht, die ſich in den Häfen Chinas auf dem „Conte Verde" und auf der „Aſama-Maru" einſchiffen mußten, um nach dem portugieſiſch-afrikaniſchen Hafen Lourenzo Marquez befördert zu werden. Alle dieſe Leute bekamen nicht ein einziges unfreundliches Wort zu hören. Die Japaner halfen ihnen vielmehr, während der Wartezeit ein bequemes Unterkommen zu finden, man ließ ihnen volle Bewegungsfreiheit. Nur wunderten ſich die Japaner darüber, daß alle dieſe verwöhnten Herren und Damen den Ernſt ihrer Lage anſcheinend gar nicht erfaßt zu haben ſchienen und nicht begriffen, daß ihre Abreiſe das Ende einer bald ein Jahrhundert währenden Epoche bedeutete. Die meiſten verbrachten ihre Zeit in Schanghai in Vergnügungslokalen; die Damen waren um ihr Reiſegepäck beſorgt und um ihre Unterkunft auf dem Schiffe. Einige bequemten ſich auch dazu, ihre Loyalität Japan gegenüber zu erklären, und baten, auf chineſiſchem Boden verbleiben zu dürfen, was ihnen auch meiſtens geſtattet wurde. Sie erklärten den Japanern, daß die Verhältniſſe in ihrer Heimat ihnen ſo verworren vorkämen, daß es ihnen nicht tunlich erſcheine, nach England oder Amerika zurückzukehren, womit ſie ſicher recht hatten ...

Erdbeben in Nordalbanien

Albanien wurde von einem heftigen Erdbeben betroffen. Die Erdſtöße dauerten nur wenige Sekunden, wurden aber ſowohl in Tirana wie in anderen albaniſchen Städten deutlich verſpürt und richteten im Norden des Landes beträchtlichen Schaden an. Im Städtchen Peſhkopija ſind über Dreiviertel der Häuſer eingeſtürzt oder ſehr ſchwer beſchädigt, ſo daß ſie nicht mehr bewohnt werden können. Auch viele Dörfer haben ſchwer gelitten. Der Duce hat eine Million Lire für die Betroffenen zur Verfügung geſtellt. Auch die albaniſche faſchiſtiſche Partei, das Rote Kreuz und die Generaldirektion für Geſundheitsweſen haben durch Entſendung von Material, Sanitätsperſonal und Zelte für die Obdachloſen ſofort alle notwendigen Hilfsmaßnahmen ergriffen.

EK. I für Mitgefangenen von Karl Roos. Als erſter Freiwilliger des Elſaß wurde der einſtige Mitgefangene von Dr. Karl Roos, Alfred Hanauer, für beſondere Tapferkeit im Oſten mit dem EK. I ausgezeichnet. Hanauer, der lange Jahre in franzöſiſchen Gefängniſſen ſaß, beendete nach ſeiner Befreiung im Juli 1940 ſeine Medizinſtudien an einer deutſchen Univerſität und trat dann als Freiwilliger in die Waffen ᛋᛋ ein. Zur Zeit ſteht er als ᛋᛋ-Aſſiſtenzarzt an der Oſtfront.

Paul Lincke: „Einmal möcht ich dich noch wiederſehn". Verwundete weilten als Gäſte der Kreisleitung bei einem frohbeſchwingten Nachmittag im Kurpark von Bad Salzbrunn. Künſtler der Landesbühne boten ein ſehr abwechſlungsreiches Programm froher Unterhaltung, und ſchließlich gab es noch eine beſondere Ueberraſchung, als Profeſſor Paul Lincke erſchien und nicht nur die Ouvertüre zu ſeiner „Frau Luna" dirigierte, ſondern auch ſeine neueſte Kompoſition, das Lied „Einmal möcht ich dich noch wiederſehn", das in Salzbrunn entſtand.

Empfindlicher Denkzettel für Verleumder. Der ſeit Jahren in Bad Reichenhall anſäſſige 62jährige Karl Oizen hatte ſich ſeit langem als böswilliger Verleumder betätigt und durch Anklagebriefe, die von Beleidigungen ſtrotzten, Behörden und leitende Stellen, Gericht, Bürgermeiſter, Arbeitsamt, Aerzte und Rechtsanwälte bei den vorgeſetzten Stellen denunziert und haltloſe Behauptungen aufgeſtellt. Dabei hatte er ſogar hohe Regierungsſtellen beläſtigt. In der Gerichtsverhandlung, die vor dem Amtsgericht Berchtesgaden durchgeführt wurde, weil der Angeklagte das Gericht in Bad Reichenhall „wegen Befangenheit" abgelehnt hatte, erwieſen ſich die ſämtlichen Anſchuldigungen als unwahr, und der Angeklagte wu als gewiſſenloſer Angeber und Denunziant auf vier Ja ins Gefängnis geſchickt.

Schiffsraumverluſt zwingt zu Bekleidungseinſchränkung in England. Der Präſident der engliſchen Handelskammer nach Mitteilung des Londoner Nachrichtendienſtes bekan daß die Kleiderkarte auf längere Zeit geſtre werden müſſe. Als Grund für dieſe Maßnahme führte er Verluſt an Schiffsraum und den damit zuſammenhängen Rückgang der Einfuhr an. Gleichzeitig warnte der Hande kammerpräſident davor, ſich darauf zu verlaſſen, daß 1. Auguſt 1943 eine neue Kleiderkarte ausgegeben werde.

Deutſche Rundfunk- und Fernſeh-Ausſtellung Bukareſt. der Zeit vom 12. bis 27. September 1942 führt der Werb der deutſchen Wirtſchaft gemeinſam mit der Deutſchen Ru funk-Arbeitsgemeinſchaft zum erſtenmal in Rumänien deutſche Rundfunk- und Fernſeh-Ausſtellung durch. Die A ſtellung ſoll dazu beitragen, dem rumäniſchen Volk einen E blick in das deutſche Rundfunkſchaffen zu vermitteln und mit einen weiteren Bauſtein zu den freundſchaftlichen ziehungen beider Völker bilden.

Immer wieder jüdiſche Schiebungen. Das bulgari Finanzminiſterium verfügte die Beſtrafung von Juden mit einer Geldſtrafe von je 1 Million Lewa, da ſie ge das Geſetz betreffend die Spekulation mit Grundſtücken ſtießen.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Werde Mitglied der NSV.!

Keiner soll zu kurz kommen!

Deshalb kann niemand 3 Dosen Pilo auf einmal haben. Pilo hauchdünn genügt, um den Schuhen Hochglanz und Geschmeidigkeit zu verleihen.

Auch die Waschmittel müssen restlos ausgenützt werden. Für die Fußböden ist Sauberkeit die Hauptsache. Später gibts dafür wieder Dr. Thompson's Schwan-Pulver und das Bohnerwachs SeiFIX.

Kb25

„Krewel"

KREWEL

Garant guter
Arznei-Präparate
— seit 1893 —

Chem. Fabrik
Krewel-Leuffen G. m. b. H.
Köln

Saatkartoffeln

anerk. Nachbau Hochzuchten
für Herbſt- u. Frühjahrslieferung

Es iſt ratſam, Ihren Bedarf ſchon jetzt im Herbſt aufzugeben, da vor allem bei frühen Sorten durch die ſtets im Frühjahr auftretenden Transportſchwierigkeiten die Ware nicht rechtzeitig genug eintrifft.

Frühbote
Sieglinde } frühe
Delikateß

Flava
Böhms Mittelfrühe } mittelfrühe

Ackerſegen
Sabina } mittelſpät
Wekaragis } und ſpät
Sikkingen

und andere Sorten

Zwiſchenverkauf vorbehalten. Säcke können zum Selbſtkoſtenpreis mitgeliefert werden. Die Empfangsſtation iſt bei der Beſtellung anzugeben.

Dehn & Hein Bad Bramſtedt
Tel. 145 u. 43

Gefunden
1 Strickjacke
Die Ortspolizeibehörde
Bad Bramſtedt

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quant
J. B. Paulſen Ruj

Wegen Erkrankung unſe
jetzigen ſofort ev. ſpäter
jg. Mädchen
für Haushalt geſucht
Frau **K. Pauſtian,** Buchdr
Landweg 24

Neumünſter —
Bad Bramſtedt od.
Biete ſchöne ſonnige
3.-Wohng. m. Kach
2 Keller gegen gleich
Garten od. ſuche Ha
Garten zu kaufen.
Ang. unter „M. W. 2" a. Ex

Suche in kleiner Stad
auf dem Lande zu kaufen
1—3-Familienha
Kann gr. 4 Zimmerwohng. i
Beim Schkump (billige Altm
Tauſch geben. Anzahlg. nach
Johs. Hartmann, z. Zt.
huſen, Neueſtr. 51.

Das heilende Wundpflaster

Traumaplast
Der Rasierschnitt

In allen Apotheken u. Drogerien
Carl Blank, Bonn am Rhein

Soßenrest verlängern !

Hat man noch einen Soßenrest, dann genügt schon ½ KNORR-Soßenwürfel, um die Soße zu verlängern. Wichtig ist dabei den ½ Würfel nie in die vorhandene Soße bröckeln, sondern fein zerdrücken, mit etwas Wasser glattrühren, mit ⅛ Liter Wasser unter Umrühren 3 Minuten kochen, dann mit dem Soßenrest kurz aufkochen.

KNORR

Die Reichsbahn
steht im Kriegseinsatz

Jeder muß mithelfen, um
den Güterwagen-Umlauf
zu beschleunigen,
Wagenraum zu sparen
und Wagenstillstand zu
vermeiden.

Räder müssen rollen für den Sieg!

Einweichen
und Einweich
ist nicht dassel

Daß schmutzige Wäsche geweicht werden muß, ist jeder Hausfrau klar. Da aber je nach Art der W zwei grundverschiedene weichmethoden gibt, ist der noch nicht überall bek

Da ist zunächst die Weiß- und Grobwäsche. Sie wird mit B soda oder anderen Einweichmitteln lange und gründlich nach auf den Paketen aufgedruckten Gebrauchsanweisungen ei weicht. Umrühren und Stampfen erhöht die Einweichwirk Nach dem Einweichen läßt man das Schmutzwasser ab und die Wäsche, bevor sie in den Waschkessel kommt. Echtfarbige B wäsche behandelt man ähnlich bei nur 2-3-stündiger Einweichd

Bei der Feinwäsche dagegen braucht man kein besonderes weichmittel; man weicht die farbechten Sachen mit dem W mittel für Feinwäsche selbst ein, und zwar drei Stunden, mehr und nicht weniger. Genaue Untersuchungen haben nä bewiesen, daß bis zu drei Stunden das Reinigungsverm des Waschmittels für Feinwäsche ansteigt und daß es bei läng Stehen wieder etwas nachläßt.

Das Einweichbad, das gleichzeitig das Waschbad ist, wird üblich bereitet: Ein Eßlöffel auf vier Liter Wasser! Man mit der Hand gut um und schlägt Schaum. Nach dreistünd Einweichen erfolgt das Waschen durch leichtes Drücken Schwenken, niemals durch Reiben oder Bürsten! Hellfa Sachen zuerst waschen, dunklere anschließend im gleichen W bad. Nach dem Waschen wird gleich ein- oder zweimal ges

Das Spülbad soll die gleiche Temperatur haben wie Waschbad. Sind farbempfindliche Sachen mit Essigzusatz waschen worden, dann muß auch das Spülbad einen S Essig bekommen.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 203 — Montag, den 31. Auguſt 1942 — 64. Jahrg.

Das OKW. über die britiſche Niederlage von Dieppe

ie Zweite-Front-Kataſtrophe

s Oberkommando der Wehrmacht über die britiſche Nieder- e von Dieppe. — Deutſche Soldaten zerſchlugen Churchills geſteckte operative Pläne. — Britiſcher Landungsverſuch ſehr teuer bezahltes ſinnloſes militäriſches Unternehmen.

Das Oberkommando der deutſchen Wehr- cht hat einen amtlichen Bericht über den engliſchen Lan- ngsverſuch bei Dieppe am 19. Auguſt 1942 herausgegeben, ch den allen britiſchen Abſtreitungsverſuchen und Lügen der und und Boden entzogen wird. Es dürfte den willfährigen iſchen Lügenagenten Churchills und Rooſevelts nach dem liegen dieſes deutſchen Berichtes unmöglich ſein, der t weiter blauen Dunſt vorzumachen und ſie darüber zu ſchen, daß es ſich bei Dieppe nicht um einen in großem ßſtabe durchgeführten Verſuch der Errichtung einer zweiten ont gehandelt habe. Der dokumentariſche Bericht aus dem hrerhauptquartier ſpricht eine zu klare und eindeutige rache, als daß Churchill und das britiſche Informations- niſterium künftig noch die wahre Sachlage der Weltöffent- keit vorenthalten könnten. Der amtliche Bericht des berkommandos der Wehrmacht lautet:

Die dem Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden richte von Heer, Kriegsmarine und Luftwaffe, erbeutete fehle und Gefangenenausſagen, ergeben nunmehr ein llſtändiges Bild über die ſchwere Niederlage, die der eind bei ſeinem Verſuch zur „Errichtung der weiten Front“ bei Dieppe erlitten hat.

Die Abſichten des Feindes ſind durch die Ergeb- iſſe der eigenen Aufklärung und durch den erbeute- n Operationsbefehl von nicht weniger als 21 eng bedruckten Schreibmaſchinenſeiten eindeutig ge- ärt. Sie beweiſen, daß es dem Feind nicht darauf an- m, einzelne Objekte nach Art der Kommandoangriffe zu ſtören, ſondern daß ſchon der erſten Welle die Aufgabe tellt war, Stadt und Hafen Dieppe einzunehmen und n tiefen Brückenkopf zu bilden, deſſen Umfang durch n als Angriffsziel genannten Ort Arques La Bataille, ilometer von der Küſte entfernt, gekennzeichnet iſt.

Für die Beurteilung des Wertes dieſes Brückenkopfes ſind lgende Feſtſtellungen wichtig: Dieppe iſt der der franzö- chen Hauptſtadt nächſtgelegene Hafenplatz, ſeine Hafen- lagen erlauben die Ausladung von Panzern und ſchwerem rät und damit das Anlanden der weiteren Angriffswellen. r Beſitz eines tiefen Brückenkopfes bei Dieppe ſchafft die orausſetzung, um die Küſtenverteidigung zwiſchen mme und Seine aufzurollen und durch die Einnahme von ville und Le Havre weitere leiſtungsfähige Häfen zu ge- nnen.

Sorgfältig vorbereitetes Angriffsunternehmen

Zur Durchführung dieſer Abſichten war in der erſten Welle e 2. kanadiſche Diviſion in einer Breite von etwa 25 Kilo- ter zur Landung an ſechs verſchiedenen Stellen angeſetzt, d zwar: die Stäbe der 4. und 6. kanadiſchen Infanterie- gade, das Royal-Regiment of Canada, das Royal South katchewan-Regiment, das Eſſex Scottiſh Regiment, das oyal Hamilton Light Infanterie-Regiment, das Camerons Canada Fuſiliers-Regiment, das Fuſiliers Mount Royal, s 14. Army Tank-Bataillon, Calgary Regiment, ausgerüſtet ſchweren Panzerkampfwagen vom Typ Churchill I bis III, Panzerſpähwagen (alle Wagen neueſter Fertigung), Royal anadian Engineers (R. C. E.), das A. V. Commando und die arine Commandos Nr. 3 und 4, eine Abteilung eines USA.- chützenbataillons, Abteilungen aus dem interalliierten Com- ando.

Dieſe Truppen beſtanden aus ausgeſuchten, hochwertigen, it Monaten für die Landungskämpfe beſonders ausgebildeten aten, in der Hauptſache allerdings nicht Engländern, ſon- ern Kanadiern.

Hinter dieſer erſten Welle ſtand — neben zahlreichen an- ren im Seegebiet zwiſchen Dieppe und Portsmouth erkannten ruppen von Landungsbooten, Transportern und leichten eeſtreitkräften bis zur Kreuzergröße — eine ſchwimmende eſerve von 6 großen, auch mit Panzern vollbeladenen ansportern, und 3 Frachtern.

Weiter nördlich befand ſich eine weitere ſtarke Gruppe — ohl das Gros der Landungsſtreitkräfte — mit 26 Trans- ortern in See, an deren Deck, Kopf an Kopf dicht gedrängt, ruppen ſtanden.

An Luftſtreitkräften hatte der Feind über 100 ampfflugzeuge, darunter zahlreiche viermotorige, und indeſtens 1000 Jäger, vorwiegend zum Angriff auf ie deutſche Küſtenverteidigung, eingeſetzt.

Dieſer ſtarke, wenn auch in der Hauptſache den „Verbün- deten“ zugefallene Kräfteeinſatz beweiſt beſſer als alle nach- räglichen amtlichen und nichtamtlichen Täuſchungsverſuche, daß mit der Landung weitgeſteckte operative Ziele verfolgt werden ſollten.

Unterſtrichen wird dieſe Tatſache noch durch die Erklärung des Vorſitzenden des amerikaniſchen Senatsausſchuſſes für militäriſche Angelegenheiten, der nach United Preß noch am 9. Auguſt der Hoffnung Ausdruck gab, daß der gemeinſame Kommandoangriff ſich zur zweiten Front entwickeln und aus- dehnen würde. Die gelandeten Kräfte wären ſtark genug dazu und das Kampfgelände wäre zu Landungsoperationen äußerſt unſtig.

Die aufgefundenen Befehle geben auch noch in anderer Hinſicht wertvolle Aufſchlüſſe. Damit ſie nicht in unſere Hand fielen, durften nur die beiden Brigadeſtäbe die Befehle zu dem Unternehmen mitführen. Durch die Gefangennahme eines Brigadeſtabes kam aber der Operationsbefehl doch in unſeren Beſitz.

Die erſten Ziele

ſollten in der Zerſtörung einzelner Küſtenbatterien beſtehen, die Küſtengewäſſer und Strand beherrſchten, um dann, unter- ſtützt von den Geſchützen zahlreicher Marineeinheiten, am Strand auszuladen, den Hafen und die Stadt in Beſitz zu nehmen.

Plündern in jeder Form war ſtrengſtens verboten. Die Begründung dafür in dem Operationsbefehl lautete, daß „die deutſchen Beſatzungstruppen einen hohen Standard individuellen Anſtandes entwickelt haben“ und danach auch die Landungstruppe durch die Einwohner beurteilt würde. Zur Ueberwachung dieſer Anordnung, die ebenfalls auf die Abſicht eines längeren Verbleibens an Land ſchließen läßt, war eigens ein Gendarmerieoffizier mit Hilfskräften vorgeſehen.

Trotzdem glaubte man, daß die franzöſiſche Bevölkerung von den landenden Truppen verlangen könnte, ſie nach England zu evakuieren. Eine beſondere Gruppe in Stärke von einem Offizier und ſechs weiteren Dienſtgraden franzöſiſcher Nationalität war für dieſen Zweck eingeſetzt, wenn auch mit der Anweiſung, lediglich wehrfähige Franzoſen mitzunehmen, und auch nur dann, wenn ſie ſich zur Einreihung in die de-Gaulle-Verbände verpflichteten. Auch Fiſchern, die ihr eigenes Fahrzeug mitbringen, ſollte geſtattet ſein, unter dem Schutz der Seeſtreitkräfte nach England zu fahren.

Umfangreiche Anordnungen waren für die Behandlung der deutſchen Kriegsgefangenen ausgearbeitet. Zunächſt ſollten ihnen, „wo immer es möglich iſt, die Hände gebunden werden, damit ſie ihre Papiere nicht vernichten könnten“. Ein Kriegsgefangenenlager ſollte an einer genau bezeichneten Stelle am Strand eingerichtet werden. Die dazu abzuſtellenden Bewachungsmannſchaften und ihr Verhalten, die Rückführung nach England und ihre weitere dortige Beſtimmung waren genau feſtgelegt.

Für alle Fälle enthält der Befehl aber auch in allen Einzelheiten diejenigen Maßnahmen, die zu treffen waren, wenn bei ungünſtiger Entwicklung der Lage der Entſchluß zum Rückzug gefaßt werden müßte. Die Befehlshaber der See- und Luftſtreitkräfte ſollten die notwendigen Erwägungen zu dieſem Zweck früh genug anſtellen. In dieſem Falle war beabſichtigt, die gelandeten Truppen bis zum letzten Mann wieder an Bord zu nehmen, ebenſo die als ſicher erwarteten Maſſen der deutſchen Kriegsgefangenen, das ausgeladene Kriegsgerät, und vor allem die Panzer. Auch die Toten wollte man zurückführen.

Dieſer von 15 zu 15 Minuten bis in jede Einzelheit feſtgelegte Rückzug war auf dreißig Seiten und durch dreizehn Spitzen erläutert.

Wie die gelandeten Truppen zuſammengeſchoſſen wurden

Der wirkliche Ablauf der Ereigniſſe iſt aus den Berichten des deutſchen Oberkommandos der Wehrmacht im weſentlichen bekannt. Noch bevor die feindliche Landungsflotte in Sicht der Küſte kam, war ſie von den in See ſtehenden Sicherungsſtreitkräften der deutſchen Kriegsmarine gemeldet worden. Nachdem die ſchwachen Streitkräfte der Kriegsmarine in einem kurzen Seegefecht gegen die überlegenen feindlichen Einheiten ein Kanonenboot verſenkt und mehrere Treffer auf den feindlichen Schiffen erzielt hatten, mußten ſie den Kampf abbrechen. Aber die erſte Störung im planmäßigen Ablauf der feindlichen Operation war eingetreten.

Aus der großen Zahl der zur Beſetzung und Zerſtörung vorgeſehenen deutſchen Verteidigungsanlagen gelang es dem Feinde lediglich, unter Einſatz überlegener Kräfte an einer Stelle vorübergehend in eine Küſtenbatterie einzudringen. Die Abwehr aller übrigen Verteidigungsanlagen erwies ſich dem Gegner weit überlegen. Die örtlichen Reſerven der Führung genügten, um den Feind, wo er vorübergehend am Strand Fuß gefaßt hatte, zuſammenzuſchießen oder in das Meer zurückzuwerfen. Seine Panzerkampfwagen endeten zerſchoſſen und bewegungsunfähig auf dem Strand, ohne auch nur die Strandſtraße erreicht zu haben.

Von der höheren Führung alarmierte und in kürzeſter Friſt in Marſch geſetzte Reſerven erreichten zu den vorgeſehenen Zeiten den Raum von Dieppe, fanden aber keine Gelegenheit mehr, einzugreifen. Die tapferen Soldaten der Küſtenverteidigung hatten ſich inzwiſchen aus eigener Kraft des Angreifers erwehrt. Am frühen Nachmittag ſchon konnte das in dem Abſchnitt befehligende Generalkommando melden:

„Die xte Diviſion hat mit Flak und Luftwaffe allein ihren Abſchnitt gehalten oder wiedergenommen. Kein bewaffneter Engländer ſteht mehr auf dem Feſtlande.“

Um 17.50 Uhr lag die Meldung des Kommandierenden Admirals in Frankreich vor, daß der Hafen Dieppe und die Hafenſperre unverſehrt ſeien.

Keinem feindlichen Schiff iſt es gelungen, in den Hafen einzulaufen

Der Vorſtoß im Raum von Stalingrad

Der Stab einer Sowjet-Schützendiviſion gefangengenommen.

Zu den Kämpfen im Raum von Stalingrad teilt das Oberkommando der Wehrmacht noch folgende Ergänzungen mit: Deutſche Infanteriediviſionen und ſchnelle Verbände durchbrachen in ſchneidigem Angriff ſeit langem ſtark ausgebaute Stellungen und ſtießen tief in das befeſtigte Syſtem vor. Das ſchluchtenreiche Gelände um Stalingrad bot den Bolſchewiſten an und für ſich ſchon ein von Natur geſchaffenes Verteidigungsfeld. Darüber hinaus wurden zum Schutz der bedeutſamen großen Induſtrieſtadt mehrere ſtark befeſtigte Verteidigungsringe in einer Ausdehnung von mehr als 30 Kilometer Tiefe ausgebaut. Bunkerſyſteme, die unter Ausnutzung des Naturgeländes geſchickt in die Verteidigungsringe eingeſtreut ſind, geben dieſem Gebiet das Gepräge einer ſtarken Feſtung.

In dieſem feſtungsartigen Gelände entwickelten ſich harte Kämpfe mit verbiſſen ſich wehrenden Feindgruppen. Zäh verteidigten die Bolſchewiſten Bunker um Bunker, aber nichts konnte den deutſchen Stoß aufhalten. Der Feind wurde vernichtend geſchlagen. Wo er ſich erneut zum Kampf ſtellte, wurde er angegriffen, aufgerieben, und viele Gefangene wurden eingebracht. Immer wieder mußten von den tapferen deutſchen Infanteriſten, Pionieren und Panzerſoldaten zäh verteidigte Widerſtandsneſter genommen werden. Trotzdem gewann der kühne Angriff raſch an Boden. Mit welchem Schneid und Schwung der Angriff durchgeführt wurde, beweiſt die Gefangennahme des Stabes einer Sowjet-Schützendiviſion, der, vollkommen überraſcht, keinen Ausweg mehr finden konnte. Die Verluſte des Gegners ſind ſchwer, die Beute an Kriegsmaterial aller Art iſt hoch, die Zahlen der eingebrachten Gefangenen ſteigen faſt ſtündlich.

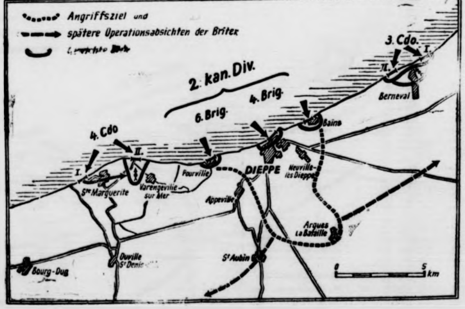
Beim Aufbrechen dieſer Riegelſtellung wurden die Truppen des Heeres von der Luftwaffe wirkungsvoll unterſtützt. Starke Verbände deutſcher Kampf- und Sturzkampfflugzeuge zerhämmerten durch Angriffe die befeſtigten Bunkerringe. Beſonders Artillerieſtellungen des Feindes wurden ſchwer getroffen. 32 Geſchütze ſtellten nach Volltreffern ihr Feuer ein. Von deutſchen Aufklärern frühzeitig erkannte Panzerbereitſtellungen waren vernichtenden Bombenangriffen deutſcher Kampf- und Sturzkampfflieger ausgeſetzt. Der Feind büßte 13 Panzer ſchwerer Bauart ein. Weitere Angriffe deutſcher Kampfflugzeuge richteten ſich gegen die rückwärtigen Verbindungslinien der Bolſchewiſten. Ueber 180 motoriſierte Fahrzeuge blieben zerſtört auf den Rollbahnen der Bolſchewiſten liegen. Deutſche Jäger ſicherten den Einſatz der Kampfflugzeuge. Nach bisherigen Meldungen ſchoſſen ſie im Raum von Stalingrad 29 feindliche Flugzeuge ab, fünf weitere wurden durch die Flakartillerie zum Abſturz gebracht.

Die eigene Luftwaffe hatte unter ſtändiger Ueberwachung des Seeraumes bis zur engliſchen Küſte in hervorragender Weiſe die Abwehrkämpfe des Heeres unterſtützt und daneben in den angreifenden Luftgeſchwadern des Feindes und unter den Schiffen der Landungsflotte verheerende Wirkung erzielt.

„Hilfe, Hilfe, wir ſinken!“

So verlief der britiſche Landungsverſuch bei Dieppe nach den Meldungen der eigenen Truppe. Der Feind ſelbſt hat dieſen Ablauf der Kämpfe durch eine Reihe von offenen Funkſprüchen beſtätigt. Sie wurden in folgendem Wortlaut abgehört und bedürfen keinerlei Zuſätze:

7.29 Uhr: „Noch keine Nachrichten von der Küſte, jedoch Meldung über Verluſte auf See.“
7.40 Uhr: „An der Küſte aufgehalten, ſchweres Feuer.“
11.00 Uhr: „Viele Panzerkampfwagen außer Gefecht geſetzt. Lage ernſt. Verluſte.“
11.40 Uhr: „Lage ſchwierig auf ganzer Linie. Die Stabsſchiffe werden angegriffen.“
12.00 Uhr: „Lage ſehr kritiſch.‘
12.12 Uhr: „Lage ſehr kritiſch.“
13.21 Uhr: „Lage kritiſch. Beſchleunigen Sie Unterſtützung.
13.53 Uhr: „Die angeforderte Unterſtützung iſt nicht eingetroffen.“
13.59 Uhr: „Verluſte ſechs volle Landungsfahrzeuge.“
14.30 Uhr: „Benötige große Hilfe für die Rückkehr.“
15.10 Uhr (an das Landungskommando): „Verſuchen Sie ſich zu retten nach Ihrem Ermeſſen.“
18.40 Uhr: „Hilfe. Flugzeug.“



Zu dem amtlichen Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht über den engliſchen Landungsverſuch bei Dieppe am 19. Auguſt 1942.

20.21 Uhr: „Welche Schiffe brennen?“
20.52 Uhr (Antwort): „Zwei Einheiten, beide wahrſcheinlich inzwiſchen geſunken.“
20.40 Uhr: „Hilfe, Hilfe, wir ſinken!“
22.45 Uhr (an alle beteiligten Einheiten): „Sofort zurück in Ausgangslager.“

Auch aus dieſen Funkſprüchen, die teilweiſe beſchleunigte Zuführung von Verſtärkungen und Nachſchub für die Landungsgruppe zur Fortſetzung des Angriffes fordern, ergibt ſich folgendes:

Unter Einſatz zahlenmäßig beſchränkter Streitkräfte und damit ohne allzu großes Riſiko ſollte der Verſuch gemacht werden, auf dem Feſtland einen Brückenkopf und einen brauchbaren Hafen zu gewinnen. Wäre das gelungen, ſo hätte die engliſche Führung nicht gezögert, weitere bereitgehaltene Truppen zu landen und damit die zweite Front in Frankreich zu bilden.

Für den Fall des Mißlingens aber war propagandiſtiſch und militäriſch der Rückzug vorbereitet, der Truppe die eigentliche Abſicht verſchwiegen und der franzöſiſchen Bevölkerung durch Rundfunk bekanntgegeben, daß es ſich nicht um eine Invaſion handele.

Hervorragende deutſche Tapferkeit

Bei den deutſchen Truppen verdienen unter den zahlloſen Beweiſen hervorragender Tapferkeit und todesmutigen Einſatzes die folgenden Beiſpiele beſonders hervorgehoben zu werden: Eine Küſtenbatterie verteidigte mit ihrer ſchwachen Beſatzung ihre Stellung in zweiſtündigem Ringen teilweiſe im Nahkampf gegen vielfach überlegenen Feind. Nachdem es dem Gegner vorübergehend gelungen war, in die Batterie einzudringen, eroberte die Bedienung ſie im Sturm gemeinſam mit herangekommenen Reſerven zurück. Ein Soldat der erſtürmten Batterie verteidigte ſich trotz ſchwerer Verwundung bis zur Wiedereroberung der Stellung in ſeinem Bunker, wobei er von den Angreifern geworfene Handgranaten kaltblütig wieder unter ſie zurückwarf. Die vorgeſchobene Marine-Signalſtelle Dieppe hielt ſich mit ihren ſchwachen Kräften gegen überlegenen Feind und konnte dadurch während der ganzen Dauer des Kampfes wertvolle taktiſche Meldungen an die Führung übermitteln. Eine andere hervorragende Leiſtung vollbrachte der Adjutant einer Flakabteilung, der mit ſechs Soldaten ſeines Stabes weſtlich Dieppe landenden Feind von der Steilküſte aus bekämpfte, angeſichts des mehrere hundert Mann ſtarken Feindes mit vier Freiwilligen den Steilhang hinunterkletterte und durch ſein unerſchrockenes Auftreten erreichte, daß der Feind nach kurzer Gegenwehr die Waffen fortwarf und ſich ergab. 225 gefangene Kanadier waren der Erfolg dieſer mutigen Tat. Die Beſatzung eines alten franzöſiſchen eingegrabenen Panzers verteidigte ſich mit dem Gewehr weiter, auch als die Munition des Kampfwagengeſchützes verſchoſſen war, und hielt gleichzeitig 12 gefangene Kanadier in Schach.

Schwerſte Verluſte des Feindes

Das Unternehmen gegen Dieppe hat dem Feind ſchwerſte Verluſte gekoſtet:

Er verlor 2195 Gefangene, darunter 128 Offiziere: unter ihnen befanden ſich der Kommandeur der 6. kanadiſchen Infanteriebrigade William Wallace Southam, zwei Oberſten und 13 Stabsoffiziere. Außer den vernichteten 29 Panzern und Panzerſpähwagen wurden zahlreiche leichte und ſchwere Infanteriewaffen ſowie ſonſtiges Gerät aller Art, insbeſondere auch Landungsboote, erbeutet.

Die blutigen Verluſte des Gegners waren ſchwer, ſie ſind der Zahl der Gefangenen weit überlegen. Allein an der Küſte wurden rund 600 Tote feſtgeſtellt. Die Zahl der bei der Landung und mit den verſenkten Schiffen Ertrunkenen iſt nicht zu überſehen. Ständig werden noch Leichen Ertrunkener an der Küſte angeſpült.

Der Feind ließ die heimkehrenden Schiffe, die bis an die engliſche Küſte von unſerer Luftwaffe verfolgt und angegriffen wurden, eine größere Anzahl Häfen anlaufen. Aus einem dieſer Häfen berichtet ein Sonderkorreſpondent der United Preß: „Um Mitternacht trafen lange Züge von todmüden Soldaten in dieſem Feldlazarett ein. Es handelte ſich zumeiſt um Arm-, Bein- und Geſichtsverletzte. Viele Mannſchaften hatten auch infolge von Exploſionen Nervenſchocks erlitten. Es war die blutigſte Szene hinter der Front, die ich ſeit Dünkirchen erlebte.“ Aus dem gleichen Hafen berichtet Reuter: „Ein Lazarettzug verließ etwa vor Mitternacht den Hafen, ein zweiter langer Lazarettzug folgte kurz vor Tagesanbruch.“

Weiter verlor der Feind:
127 Flugzeuge,
4 Zerſtörer,
2 Torpedoboote,
1 Schnellboot,
7 Transporter und eine Anzahl von Landungsbooten, die durch Artillerie und durch die Luftwaffe verſenkt wurden.
Beſchädigt wurden:
4 Kreuzer,
4 Zerſtörer,
5 Transporter,

4 Schnellboote,
2 kleinere Einheiten,
zahlreiche Landungsboote.

Die eigenen Verluſte

Demgegenüber betragen die eigenen Verluſte entgegen allen Behauptungen der gegneriſchen Propaganda:
Beim Heer:
115 Tote,
187 Verwundete,
14 Vermißte.
Bei der Kriegsmarine:
78 Tote und Vermißte,
35 Verwundete.
Bei der Luftwaffe: (einſchließlich des Bodenperſonals der Flakartillerie und der Luftnachrichtentruppe):
104 Tote und Vermißte,
58 Verwundete,
insgeſamt alſo 591 Mann Verluſte, gegenüber den feindlichen alſo nur ein Bruchteil.

An deutſchem Material gingen 35 Flugzeuge und ein U-Boot-Jäger verloren. Sechs Geſchütze wurden beſchädigt.

Korrektes Verhalten der Franzoſen

Das Verhalten der franzöſiſchen Bevölkerung war mehr als korrekt. Sie hat trotz eigener Verluſte die deutſchen Truppen in ihrem Kampf durch Hilfsbereitſchaft jeder Art unterſtützt. Sie hat Brände gelöſcht, Verwundete gepflegt und die Kampftruppe mit Getränken und mit Lebensmitteln verſorgt.

In Anerkennung dieſer Haltung werden auf Befehl des Führers diejenigen franzöſiſchen Kriegsgefangenen, die in den franzöſiſchen Orten des Kampfgebietes um Dieppe beheimatet ſind, aus der Kriegsgefangenſchaft entlaſſen.

•

Churchills ſchimpfliches Abenteuer

Die Veröffentlichung des Oberkommandos der Wehrmacht über die Feindkataſtrophe bei Dieppe beweiſt eindeutig aller Welt, daß Churchill ſeine Agenten wieder einmal gehörig hat lügen laſſen und daß tatſächlich die Briten die „Errichtung einer zweiten Front“ geplant und verſucht haben. Es handelte ſich um ausgeſuchte, hochwertige, ſeit Monaten für die Landungskämpfe beſonders ausgebildete Kräfte, allerdings nicht um Engländer, ſondern um Kanadier, USA.-Soldaten und ein interalliiertes Kommando, dem in erſter Linie de-Gaulliſten angehörten. Die Engländer haben alſo wieder einmal das eigene Blut geſchont und Hilfsvölker in das Feuer geworfen, wobei es beſonders bezeichnend iſt, daß die von den Landungstruppen in der Kriſe angeforderte Unterſtützung von britiſcher Seite nicht eintraf. Der Verſuch der Errichtung einer zweiten Front in Frankreich vermehrt alſo die ſchimpflichen Kapitel der britiſchen Kriegsgeſchichte um ein neues; denn das Verhalten des Gros der britiſchen „Invaſionsarmee“ iſt ſo ſchändlich und beiſpiellos, daß es Churchill unmöglich ſein wird, das nunmehr völlig ramponierte Anſehen der britiſchen Wehrmacht gegenüber Stalin und Rooſevelt, ja der ganzen Welt wiederherzuſtellen.

Churchill und ſeine jüdiſchen Agenten mögen weiter Schmonſes faſeln. Nach dem mißglückten Landungsabenteuer von Dieppe verſichern ja die Engländer, daß ſie niemals landen wollten. Das Ganze ſei nur ſo eine Art beſſere Patrouille geweſen. Trotzdem haben ſie die Prügel „völlig planmäßig“ bezogen. Der erbeutete britiſche Operationsbefehl hat in weiſer Erkenntnis deſſen, was den britiſchen Truppen bei dem Angriff auf die deutſchen Truppen bevorſtand, mehr mit einem Mißerfolg als mit einem Erfolg gerechnet und die Flucht von vornherein planmäßig feſtgelegt. Die bekanntgegebenen britiſchen Funkſprüche zeigen klipp und klar das britiſche Deſaſtre von Dieppe, beweiſen vor allem, daß die britiſchen Verluſte um ein Vielfaches höher geweſen ſind, als ſie zur deutſchen Kenntnis gelangen konnten. Angeſichts der geringen deutſchen Verluſte ſind die britiſchen Opfer als ſehr ſchwer zu bezeichnen. Churchill hat ſein Abenteuer, das er auf das dringende Verlangen Stalins unternommen hat, ſehr hoch bezahlen müſſen. Er iſt der politiſche Haſardeur, der Unmenſch, der durch ein Meer von Leichen und Blut zu waten gewohnt iſt, der keine Gewiſſensbiſſe darüber empfindet, wenn er nutzlos Menſchenleben für die Rettung der britiſchen Plutokraten, Pfefferſäcke und Weltausbeuter auf dem Schlachtfeld verbluten laſſen kann, geblieben. Er hat es ſchon im Weltkriege bei dem grauſigen Fiasko der Landungsarmee in Gallipoli auf den Dardanellen gezeigt, welche jeder Verantwortung bare Verbrechernatur er iſt. Er hat ſich nicht geändert. „Ohne auch nur die Strandſtraße erreicht zu haben“, iſt der britiſche Landungsverſuch buchſtäblich im Strande verſandet. Nicht einmal die Ueberraſchung gelang, da die deutſchen Vorpoſtenboote von vornherein die feindliche Operation erkannt und durchſchaut hatten. Die tapferen deutſchen Küſtenverteidiger aber räumten ſo ſchnell mit dem ganzen Spuk der feindlichen „Invaſion“ auf, daß bereits am Nachmittag des Angriffstages kein bewaffneter Engländer mehr auf dem Feſtlande feſtgeſtellt werden und die Unverſehrtheit des Hafens Dieppe und der Hafenſperre gemeldet werden konnte. Churchills Traum, ſeine weitgeſteckten operativen Ziele ſind zerſchlagen worden.

Wie ſie einſt ihre Wäſche an der Siegfriedlinie hoch- und übermütig trocknen wollten, glaubten die Briten auch diesmal tatſächlich, daß ſie zumindeſt mit Maſſen deutſcher Kriegsgefangener nach England zurückkehren könnten. Es iſt wieder einmal anders gekommen. Dieppe war ein ſinnloſes britiſches Abenteuer, ein neues Dünkirchen in der britiſchen Kriegsgeſchichte. Der Fluch dieſes Abenteuers aber trifft erneut Winſton Churchill, der in einer beſinnlichen Stunde ſeines Lebens den Engländern nur „Schweiß, Blut und Tränen“ verſprochen hat, dieſe Worte immer wieder wahrmacht und immer ſinnfälliger allen Briten demonſtriert, daß er vom Schickſal zum Totengräber des britiſchen Empire beſtimmt worden iſt.

Wie naiv im übrigen die Mentalität der britiſchen Plutokraten iſt, zeigt ihre Einſtellung zu der franzöſiſchen Bevölkerung. Sie glaubten, von der franzöſiſchen Bevölkerung mit offenen Armen empfangen zu werden. In Wirklichkeit haben die Franzoſen des Gebietes von Dieppe bekundet, daß ſie nichts mit den de-Gaulliſtiſchen Verrätern gemein haben wollen, daß ſie vielmehr von einer abgrundtiefen Verachtung gegenüber den heuchleriſchen, hinterhältigen Briten erfüllt ſind, die ohne Grund brutal Bomben auf die franzöſiſche Zivilbevölkerung werfen und durch ihre Schandtaten von Oran, Dakar und wie ſie heißen, jegliche Sympathie in der franzöſiſchen Bevölkerung verloren haben. Britiſche Spekulationen auf das franzöſiſche Volk, das werden die Londoner Kriegsverbrecher noch mehr erkennen dürfen, ſind töricht und fehl am Platze.

Stalingrad: Fortſchreitender Angriff

Schwere bolſchewiſtiſche Verluſte bei Kaluga — 111 Panzer vernichtet. — Sowjetangriffe bei Rſchew zuſammengebrochen. 49 Britenflugzeuge abgeſchoſſen

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 29. Auguſt.** — Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Kaukaſus durchbrachen deutſche und verbündete Truppen in mehreren Kampfabſchnitten zäh verteidigte feindliche Stellungen. Im Gebirge verſprengte Kampfgruppen des Feindes wurden vernichtet.

Im Raum von Stalingrad ſind die deutſchen Truppen in fortſchreitendem Angriff gegen zum Teil ſtark ausgebaute feindliche Befeſtigungen. Sie wieſen dabei mehrfache Gegenangriffe ab. Bei Tag- und Nachtangriffen der Luftwaffe auch gegen die rückwärtigen Bahnlinien erlitten die Sowjets wieder ſchwere Verluſte. Auf der Wolga wurden zwei Tanker in Brand geworfen und zwölf Frachtſchiffe beſchädigt.

Südweſtlich Kaluga griff der Feind mit ſtarken, von Schlachtfliegern unterſtützten Infanterie- und Panzerkräften an. Die Angriffe wurden von Verbänden des Heeres und der Luftwaffe in vorbildlichem Zuſammenwirken in harten Kämpfen abgeſchlagen. Eingebrochener Feind wurde im Gegenſtoß unter hohen blutigen Verluſten auf ſeine Ausgangsſtellungen zurückgeworfen. In dieſen Kämpfen wurden 111 Panzerwagen vernichtet, davon 91 allein im Abſchnitt einer Panzerdiviſion.

Auch bei Rſchew brachen erneute Angriffe ſtarker feindlicher Kräfte im Gegenſtoß deutſcher Truppen und im zuſammengefaßten Angriff von Kampf- und Sturzkampfgeſchwadern zuſammen. Südlich des Ladogaſees wurden wiederholte Durchbruchsverſuche des Feindes im Gegenangriff zum Stehen gebracht. Im finniſchen Meerbuſen belegten Kampfflugzeuge einen Inſelflugplatz mit Bomben und beſchädigten fünf feindliche Bewacher.

In Nordafrika und über der Inſel Malta wurden in Luftkämpfen drei britiſche Flugzeuge ohne eigene Verluſte abgeſchoſſen. Verbände der deutſchen Luftwaffe griffen in der Nacht britiſche Flugplätze ſüdlich Alexandrien mit Bomben ſchweren Kalibers an. In Flugplatzanlagen und zwiſchen abgeſtellten Flugzeugen entſtanden ausgedehnte Brände. Bei wiederholten feindlichen Luftangriffen auf ein deutſches Geleit im Mittelmeer wurden durch Bordwaffen ſieben von 24 angreifenden britiſchen Bombenflugzeugen abgeſchoſſen. Der Geleitzug erreichte unbeſchädigt ſeinen Beſtimmungshafen.

Zwei britiſche Flugzeuge, die am 28. Auguſt nach Weſtdeutſchland und über die Deutſche Bucht einflogen, wurden im Luftkampf zum Abſturz gebracht, fünf weitere bei Einflügen in die beſetzten Weſtgebiete abgeſchoſſen. In der vergangenen Nacht führten Verbände der britiſchen Lufwaffe Störangriffe auf ſüd- und ſüdweſtdeutſches Gebiet durch. Die Zivilbevölkerung hatte Verluſte. In Wohnvierteln einiger Städte entſtanden Sach- und Gebäudeſchäden. Nachtjäger und Flakartillerie ſchoſſen nach den bisherigen Meldungen 32 der angreifenden Bomber ab.

Im Kampf gegen Großbritannien griffen deutſche Flugzeuge bei Tag und Nacht kriegswichtige Anlagen in Südweſt- und Nordoſtengland mit beobachteter guter Wirkung an.

*

Bomben auf Briſtol, Cardiff und Sunderland

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, griffen leichte deutſche Kampfflugzeuge in den Nachmittagsſtunden des Freitags zwei Städte an der Südweſtküſte der britiſchen Inſel mit Bomben ſchwerer Kaliber an. Die aus niedrigſter Höhe abgeworfenen Bomben brachten mehrere Gebäudeblocks zum Einſturz. Ein größeres Werk der na ſchen Verſorgungsanlagen flog in die Luft. Zur gleichen wurden die britiſchen Hafenſtädte Briſtol und Card von mehreren deutſchen Kampfflugzeugen bombardiert. der Stadt Cardiff entſtand in einem größeren Induſtriew eine Exploſion mit anſchließender Brandentwicklung.

Im Laufe der Nacht zum Sonnabend richteten ſich griffe deutſcher Kampfflugzeuge gegen die Hafenſtadt Su derland an der britiſchen Nordoſtküſte. Im Hafengebiet wie am Weſtrand der Stadt wurde das Entſtehen mehr Brände beobachtet.

1572 Sowjetpanzer vernichte

In vierwöchigen Abwehrkämpfen bei Rſchew — 547 Sow flugzeuge zerſtört — Stark ausgebaute Feindſtellungen Stalingrad durchſtoßen

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 30. Auguſt.** Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Südlich des unteren Kuban dringen deutſche und ru niſche Truppen gegen ſtarken feindlichen Widerſtand in ſchw rigem Gelände weiter vor.

Im Raum von Stalingrad durchſtießen Infante diviſionen und ſchnelle Verbände, durch ſtarke Kräfte der Lu waffe unterſtützt, ſtark ausgebaute Stellungen und brachen harten Kämpfen tief in das feindliche Befeſtigungsſyſtem

Südweſtlich Kaluga wurden wieder Angriffe ſta feindlicher Infanterie- und Panzerverbände abgewieſen.

Bei Rſchew verſuchte der Feind auch geſtern, unter E ſatz ſtarker Kräfte die Front zu durchbrechen. Unter Mit kung der Luftwaffe wurden alle Angriffe, zum Teil im Geg ſtoß, abgeſchlagen.

Nach einmonatiger Dauer der Schlacht um Rſchew iſ den Sowjettruppen trotz maſſierten Einſatzes von Menſ und Material von vier bis fünf Armeen nicht gelungen, deutſche Front zu durchbrechen. Der Geländegewinn Gegners ſteht weder taktiſch noch operativ in irgendeinem hältnis zu ihm hierbei zugefügten Verluſten an Menſchen Material. Alle Behauptungen der Sowjets über einen lungenen Durchbruch ſind falſch. Die Front iſt geſchloſ die Angriffskraft des Feindes mehr und mehr erlahmt. dem 30. Juli wurden in dieſem Kampfraum 1572 Sowj panzer abgeſchoſſen, teils von Flieger- und Flak bänden der Luftwaffe zerſtört oder im Nahkampf vernich 547 Flugzeuge bei 25 eigenen Verluſten Abſturz gebracht und zahlloſes Material durch das deu Abwehrfeuer und die Angriffe der deutſchen Luftwaffe zer Die blutigen Verluſte des Feindes ſind außergewöhnlich

Südlich des Ladogaſees verlor der Gegner bei we ren vergeblichen Angriffen 21 Panzer.

In der vergangenen Nacht führten Sowjetbomber, Teil in großer Höhe, Störflüge über Nordoſtdeutſchland du Durch planloſe Bombenabwürfe entſtanden an einigen Ste geringe Schäden.

In Nordafrika wurden durch deutſche und italien Jagdflugzeuge und durch Flakartillerie zwölf britiſche Fl zeuge abgeſchoſſen. Im Seegebiet von El Daba wurde britiſcher Zerſtörer durch Bombentreffer ſchwer beſchäd Deutſche Kampfflugzeuge verſenkten ſüdlich Korfu ein briti Unterſeeboot.

Bei Einflügen britiſcher Verbände in die beſe Weſtgebiete wurden geſtern in Luftkämpfen fünf feindl Flugzeuge ohne eigene Verluſte zum Abſturz gebracht.

Im Kampf gegen Großbritannien griffen deut Flugzeuge bei Tage Induſtrie- und Verſorgungsanlage Süd- und Oſtengland ſowie Schiffsziele an der engli Kanalküſte an. Ein britiſches Handelsſchiff von 5000 BRT ein Geleitboot wurden durch Volltreffer verſenkt. Ein teres Geleitboot blieb ſchwer beſchädigt liegen.

2686 Sowjetflugzeuge verlore

Ferner wurden verſenkt: 30 Frachtſchiffe, 20 Tanker und 60 kleinere Fahrzeuge auf der Wolga. — Die erfolgre Angriffs- und Abwehrkämpfe.

Die Kämpfe der deutſchen und verbündeten Truppen Raume zwiſchen dem 43. und 50. Breitengrad haben zur nahme der letzten noch nicht beſetzten Hafenſtadt am Aſowi Meer, Temrjuk, geführt, die am 24. Auguſt nach ha Straßenkämpfen durch rumäniſche Truppen erobert wu Zur gleichen Zeit verſuchten die Sowjets, ſüdlich des unt Kuban den deutſchen Vorſtoß durch verzweifelte Gegenang aufzuhalten, um die Häfen Anapa und Noworoſſ noch weiterhin zu halten, da es ſich um einige der wenigen Häfen handelt, die der Schwarzmeer-Flotte der wjets jetzt noch zur Verfügung ſtehen. Der deutſche An hat aber auch in dieſem Abſchnitt weitere Fortſchritte gem

Die Feſtung Stalingrad wurde in der vergange Woche in einem großen Halbkreis von Süden, Weſten Nordweſten her verſchärft angegriffen, wobei es gelang ſchiedene Angriffskeile kräftig in den Angriffsraum vo treiben. Selbſt beſonders ſtarke und tiefgegliederte Stellu ſyſteme ſowie unter Einſatz zahlreicher Panzer vorgetri Gegenangriffe der Bolſchewiſten vermochten dieſe Angriffe aufzuhalten. Ein neuerlicher Verſuch der Bolſchewiſten Don nordweſtlich von Stalingrad zu überſchreiten, wurde deutſchen, italieniſchen und ungariſchen Truppen abgewie ſo daß die erhoffte Erleichterung für die Sowjetverteid von Stalingrad nicht erreicht wurde.

Ebenſo brachen die z. T. mit außerordentlich ſta Kräften geführten Angriffe der Sowjets ſüdweſtlich Ka ga, nordweſtlich Medyn, im Raum von Rſchew, ſü wärts des Ilmenſees, im Wolchowabſchnitt, ſüdlich Ladoga-Sees und an der Leningrad-Front überall mit ho blutigen Verluſten und unter Vernichtung einer au ordentlich hohen Zahl von Sowjetpanzern zuſammen.

Obwohl das Artilleriefeuer der Sowjets dabei weilen die Stärke und den Umfang von Artillerieeinſa während der großen Materialſchlachten des Weltkrieges nahm, haben die heldenmütigen deutſchen Verteidiger, vor lich unterſtützt durch die Luftwaffe, jeden Einbruch oder D bruch der Bolſchewiſten verhindert. Alle dieſe Maſſenang der Sowjets haben alſo in keiner Weiſe die operative Lage der Oſtfront zu ihren Gunſten verändern können.

Kriegsmarine und Luftwaffe erreichten im Bereich der amten Oſtfront beſondere Erfolge gegen Schiffsziele. gelang es deutſchen Räumbooten im Aſowſchen Meer, zwei panzerte Bewacher der Sowjets zu verſenken und den Reſt Umkehr zu zwingen.

Die deutſche Luftwaffe verſenkte auf der Wolga in Zeit vom 25. Juli bis 20. Auguſt etwa 30 Frachtſchiffe, 20 Tanker ſowie etwa 60 kleinere Fahrzeuge und beſchä eine größere Anzahl weiterer Fahrzeuge — insbeſondere ker. Damit wurde der außerordentlich wichtige Frachtver der Sowjets zwiſchen Kaſpiſchem Meer und Inner-Ruß erheblich geſtört. Im Finniſchen Meerbuſen wurden Minenſuchboote des Gegners und in der Motowſky-Bucht Nordmeeres ein Frachter verſenkt. Der Kampf gegen ihre waffe koſtete die Sowjets infolge der Verſchärfung der Ka in der Zeit vom 1. bis 28. Auguſt einſchließlich die bemerk wert hohe Zahl von 2686 Flugzeugen.

1800 kriegsgefangene Filipinos freigelaſſen

Wie Domei aus Manila meldet, werden über 1 kriegsgefangene Filipinos im Rahmen der ja niſchen Befriedungspolitik am Montag aus der Kriegsge genſchaft entlaſſen werden. Der philippiniſche Vorſitzende Verwaltung, Vargas, erklärte hierzu: „Ich bin den J nern für dieſen weiteren Beweis ihrer freundſchaftlichen ſtellung gegenüber den Filipinos ſehr dankbar und hoffe, diejenigen, die von dieſem hochherzigen Akt betroffen wer ihre Dankbarkeit dadurch unter Beweis ſtellen, daß ſie rück los bei der Aufrichtung einer neuen Ordnung auf den Ph pinen mitarbeiten.“

eutſche U-Boote verſenkten

0 Schiffe mit 181000 BRT.

Führerhauptquartier, 31. Auguſt

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Deutſche U-Boote fügten der feindlichen Verſorgungsſchiffahrt in der letzten Woche wieder ſchwerſte Verluſte . Sie verſenkten im Atlantik, im Karibiſchen Meer d an der Weſtküſte Afrikas trotz ſtärkſter Abwehr rch See- und Luftſtreitkräfte aus Geleitzügen und in nzeljagd 30 Handelsſchiffe mit 181 000 BRT. Fünf itere Schiffe wurden torpediert.

514 Britenflugzeuge in vier Wochen

Die Zahl der erfolgreichen U-Boot-Meldungen dieſes Monats hat ſich in der vergangenen Woche wiederum dadurch vermehrt, daß am 24. Auguſt die Verſenkung von 17 Schiffen mit insgeſamt 107 000 BRT. bekanntgegeben werden konnte außerdem noch zwei Transportſegler als verſenkt und zwei weitere Schiffe als wahrſcheinlich verſenkt gemeldet wurden. wird die vernichtete Geſamttonnagezahl noch etwas höher ſein. Schon jetzt iſt zu überſehen, daß der Kampf gegen die britiſche Verſorgungsſchiffahrt im Monat Auguſt wieder beſonders erfolgreich geführt werden konnte. Die Beunruhigung darüber in gegneriſchen Kreiſen deutlich ſpürbar. Außer den Booten waren in der vergangenen Woche auch wieder Ueberwaſſerſtreitkräfte der Kriegsmarine erfolgreich.

Die deutſche Luftwaffe griff in Tages- und Nachtangriffen die britiſche Inſel an. Die Ziele waren kriegswichtige Anlagen. Insbeſondere wurden Hafenanlagen und Werften von Portsmouth mit ſchweren und ſchwerſten Bomben angegriffen. Die Verluſte der britiſchen Luftwaffe waren im Auguſt beſonders hoch. Durch deutſche Jäger und Nachtjäger, durch Flak- und Marineartillerie wurden in der Zeit vom 1. bis 28. Auguſt einſchließlich insgeſamt 514 britiſche Flugzeuge abgeſchoſſen, davon die große Mehrzahl im Weſten, über den beſetzten Gebieten und über dem Reichsgebiet.

Britenüberfall auf deutſche Seenotflugzeuge

Am 18. Auguſt wurden wieder einmal zwei deutſche Seenotflugzeuge, der unfairen britiſchen Kampfesweiſe entſprechend, über dem Kanal von britiſchen Jagdflugzeugen angegriffen und ſchwer beſchädigt. Das eine Flugzeug ſtürzte ab, und die Beſatzung, deren Kommandant tödlich getroffen war, blieb ſchiffbrüchig im Kanal. Der Kommandant des zweiten Seenotflugzeuges, Leutnant Wagner, übernahm nach tödlicher Verwundung des Flugzeugführers die Führung des ſchwer beſchädigten zweiten Flugzeuges und brachte es mit vielen Schwierigkeiten in den Einſatzhafen zurück. Mit einem neuen Flugzeug ſtartete der Fliegerleutnant ſofort noch einmal zu den in Seenot befindlichen Kameraden des abgeſtürzten Seenotflugzeuges. Es gelang ihm, die beiden Ueberlebenden, von denen der eine ſchwer verwundet war, und auch den toten Kommandanten des inzwiſchen abgeſunkenen Seenotflugzeuges zu bergen. Darauf kehrte das Flugzeug wohlbehalten zu ſeinem Einſatzhafen zurück.

Bisher über 17000 Gefangene

Erfolgreiche Kämpfe ſüdweſtlich Kaluga — Bolſchewiſten verloren außerdem 695 Panzerkampfwagen und 385 Geſchütze

Das Oberkommando der Wehrmacht teilt zu den Abwehrkämpfen im mittleren Abſchnitt der Oſtfront folgende Ergänzungen mit: Im Raum ſüdweſtlich Kaluga waren die deutſchen Truppen bei ihren Gegenangriffen erneut erfolgreich. Die Verluſte der Bolſchewiſten in dieſem Kampfraum haben ſich gegenüber den Zahlen, die im Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht vom 20. 8. mitgeteilt wurden, weiter erhöht. Der Feind verlor bisher über 17 000 Gefangene, 695 Panzerkampfwagen, die von Truppen des Heeres, von Kampfflugzeugen und Flakartillerie vernichtet wurden, 385 Geſchütze ſowie 204 Flugzeuge.

Nordweſtlich Medyn ließ die Kampftätigkeit infolge der ſchweren Verluſte, die der Feind an den vergangenen Kampftagen erlitten hatte, nach. Auch im Raum von Rſchew war die Angriffstätigkeit geringer als an den Vortagen. Durch rechtzeitiges Erkennen und Zerſchlagen feindlicher Angriffsvorbereitungen, an denen die Luftwaffe und Einheiten einer im Erdkampf eingeſetzten Flakdiviſion beſonderen Anteil hatten, wurden den Bolſchewiſten ſchwerſte Verluſte zugefügt.

Ueber Wochenende

Der Führer hat auf Vorſchlag des Preußiſchen Miniſterpräſidenten entſprechend dem Antrage des Reichsminiſters des Innern Dr. Frick den Regierungsdirektor Dietrich Frantz bei der Regierung in Kattowitz zum leitenden Regierungsdirektor ernannt.

Während der Breslauer Spiele der deutſchen Jugend gab Reichsjugendführer Artur Axmann vor den Gruppenführern des NS.-Fliegerkorps, die ſich zu gemeinſamen Beſprechungen mit den Gebietsführern der HJ. eingefunden hatten, Richtlinien für die weitere Zuſammenarbeit zwiſchen HJ. und NS.-Fliegerkorps auf dem Gebiete der Ausbildung der Flieger-HJ. bekannt. Der bevollmächtigte Vertreter des Korpsführers, NSFK.-Obergruppenführer Saucke, unterſtrich die ſoldatiſche Bewährung des aus den Reihen der Flieger-HJ. hervorgegangenen Nachwuchſes der deutſchen Luftwaffe und die Arbeitserfolge der beiden eng zuſammenwirkenden Gliederungen der NSDAP.

Reval beging den erſten Jahrestag ſeiner Befreiung von der bolſchewiſtiſchen Herrſchaft. An den Gräbern der Gefallenen und der Terroropfer wurden Kränze niedergelegt. Auf dem Freiheitsplatz fand ein Feſtakt ſtatt, an dem die Spitzen der Militärbehörden, der deutſchen Zivilverwaltung und der landeseigenen Verwaltung teilnahmen. Im Mittelpunkt ſtanden die Reden des deutſchen Generalkommiſſars, SA.-Obergruppenführers Litzmann, und des erſten eſtniſchen Landesdirektors, Dr. Mäe.

Ein engliſches U-Boot verſenkte ein griechiſches Segelſchiff. Das Schiff war von einem griechiſchen Hafen zu einem anderen unterwegs. 110 Griechen, darunter auch Frauen, haben wahrſcheinlich ſämtlich den Tod gefunden. Die Engländer beſchoſſen mit Maſchinengewehren die mit den Wellen Kämpfenden.

Die Araber in Paläſtina boykottieren weiterhin den britiſchen Rekrutierungsfeldzug, vor allem in Tel-Aviv, meldet die römiſche Zeitung „Tribuna“. In dieſer Stadt hat der britiſche Oberkommiſſar MacMichael einen Erlaß herausgegeben, der allen ſtädtiſchen Angeſtellten und Beamten, die ſich freiwillig melden, zuſätzlich zu ihrer Löhnung noch einen entſprechenden Teil ihres Gehalts zubilligte. Bisher haben ſich jedoch nur einige jüdiſche Beamte gemeldet.

Neue Ritterkreuzträger

DNB. **Berlin, 29. Auguſt. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Oberſt Johannes Eiſermann, Kommandeur eines motoriſierten Infanterieregiments; Hauptmann Fritz Müller, Bataillonskommandeur** in einem **Jägerregiment.**

Außerdem verlieh der Führer auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Hauptmann Wandel, Staffelkapitän in einem Jagdgeſchwader.

3000. Luftſieg des Jagdgeſchwaders Udet

Innerhalb von drei Monaten hat das an der Oſtfront eingeſetzte Jagdgeſchwader „Udet“ weitere 1000 Abſchüſſe erzielt und damit in den letzten Tagen den 3000. Luftſieg errungen.

Der Reichsmarſchall hat dem Kommodore des Geſchwaders und ſeinen tapferen Jagdfliegern, die ſich ſchon an vielen Fronten durch beiſpielhafte Einſatzfreudigkeit und kühnen Angriffsgeiſt auszeichneten, zu dieſem hervorragenden Erfolg erneut ſeinen Dank und ſeine Anerkennung ausgeſprochen.

Vernichtung der Bandengruppen

Erfolgreiche Aktion in Bosnien

In der vergangenen Woche führten die zur Säuberung Bosniens eingeſetzten deutſchen und kroatiſchen Verbände wieder erfolgreiche Kämpfe mit den im weſtbosniſchen Raum auftretenden Banditen. Die Säuberungsaktion gegen die nördlich der Save in das Gebirge ausgewichenen ſtarken Bandengruppen iſt abgeſchloſſen. Hierbei wurden 983 Banditen gefaßt und über 100 erſchoſſen.

Die Kämpfe in Weſtbosnien entwickelten ſich wieder hauptſächlich in Waldgebieten, wo ſich die Banden zu Ueberfällen auf eine Bahnſtrecke bereitgeſtellt hatten. Die Bandengruppen wurden von kroatiſchen Verbänden zerſprengt. Hierbei betrugen die Verluſte der Banditen bisher über 500 Gefangene und 50 Tote.

Im Norden und Süden Bosniens kam es im Laufe der letzten Woche wieder nur zu einigen unbedeutenden örtlichen Ueberfällen, die von deutſchen und kroatiſchen Truppen rechtzeitig erkannt und abgewehrt wurden.

Die Verluſte der Honveds

Nach einem Bericht des Honvedgeneralſtabschefs erlitt die ſeit dem April kämpfende Honvedarmee an der Oſtfront bis zum 19. Auguſt folgende Verluſte: An Toten 154 Offiziere, 2259 Mannſchaften, an Verwundeten 465 Offiziere, 11 093 Mannſchaften, an Vermißten 30 Offiziere, 530 Mannſchaften.

Gemeſſen an den Verluſten des erſten Weltkrieges, ſind, ſo wird von zuſtändiger militäriſcher Seite gemeldet, dieſe Verluſte verſchwindend gering. Unter den Verwundeten befindet ſich auch der Befehlshaber der an der Oſtfront kämpfenden Honvedarmee, Generaloberſt Guſtav Jany, der während der vergangenen Wochen immer dort die Verteidigung gelenkt hat, wo die heftigſten Kämpfe ſtattgefunden haben.

„Euer gehorſamer Diener“

Englands Kotau vor dem Bolſchewismus

Wenn es noch eines Beweiſes für den wachſenden Einfluß des Bolſchewismus in England bedurft hätte, dann wurde er durch die Haltung der engliſchen Amtsſtellen und der Oeffentlichkeit im Zuſammenhang mit der Aufhebung des Verbotes des Kommuniſtenblattes „Daily Worker“ geliefert. So ſandte zum Beiſpiel Innenminiſter Morriſon an die Redaktion des Blattes einen Brief, in dem er ſie mit den höflichſten Worten zu der Aufhebung des Verbotes beglückwünſchte. Das Schreiben war mit den Worten unterzeichnet: „Euer gehorſamer Diener.“

Eine paſſendere Formel konnte Morriſon wahrlich nicht finden: Das einſt ſo ſtolze England als gehorſamer Diener der Sowjets, denen man als neueſten, gefährlichen Liebesdienſt jetzt das Wiedererſcheinen des „Daily Worker“ zugeſtand.

Nach einer Reutermeldung aus New York ſind 162 amerikaniſche Staatsbürger, die an Bord des Austauſchdampfers „Gripsholm“ ankamen, in der berüchtigten Quarantäneſtation Ellis Island „zur weiteren Unterſuchung“ zurückgehalten worden. — Während die deutſchen Rückkehrer aus den Vereinigten Staaten ſofort in ihre Heimatorte reiſten und überall freudig empfangen wurden, ſieht ſich Rooſevelt gezwungen, heimkehrende Amerikaner feſtnehmen und inquiſitoriſchen Verhören unterziehen zu laſſen.

Der falſche Prophet

Rooſevelt durch die U-Boote gezwungen, den Amerikanern den Brotkorb höher zu hängen

„Die Regierung der Vereinigten Staaten iſt gegenwärtig mit der Ausarbeitung von Plänen beſchäftigt, um durch eine Fleiſchrationierung Schiffsraum einzuſparen, der für den Transport von Kriegsmaterial benötigt wird“, erklärte laut New-Yorker Nachrichtendienſt Rooſevelt auf einer Preſſekonferenz.

Wenn es noch eines Beweiſes für die ſo erfolgreiche Tätigkeit unſerer U-Boot-Waffe in den amerikaniſchen Gewäſſern und im Atlantik bedurft hätte, ſo liefert ihn der USA.-Präſident ſelbſt mit dieſer Erklärung in eindeutigſter Weiſe, ebenſo wie er damit die äußerſt kritiſche Lage des Schiffsraumproblems geſteht. Rooſevelt, der vor ſeiner Wiederwahl zum Präſidenten ſich die Stimmen der USA.-Wählerſchaft durch das Verſprechen köderte, daß amerikaniſche Volk unter allen Umſtänden aus dem Kriege herauszuhalten, dann aber dieſes Verſprechen mit Vorbedacht brach und alle Anſtrengungen machte, die USA. für dieſen Krieg des Weltjudentums einzuſpannen, ſieht ſich nun ſchon infolge des rapiden Tonnageſchwundes dazu gezwungen, dem Volk den Brotkorb höher zu hängen. Seine Hoffnung, nur durch ſein Eingreifen den Krieg ſofort zu ſeinen Gunſten entſcheiden zu können, hat ſich als trügeriſch erwieſen; das amerikaniſche Volk aber muß nun die Zeche bezahlen.

Neue U-Boot-Schläge gegen Rooſevelt

Vier feindliche Handelsſchiffe verſenkt.

Drei feindliche und in feindlichen Dienſten fahrende Handelsſchiffe gingen in amerikaniſchen Küſtengewäſſern verloren, darunter ein früherer lettiſcher und ein ägyptiſcher Dampfer mittlerer Größe. Die Verſenkungen erfolgten im Karibiſchen Meer in unmittelbarer Nähe der Küſte. Ferner wurde ein kleineres norwegiſches Handelsſchiff, das in feindlichen Dienſten fuhr, an der Nordküſte Südamerikas torpediert. Bemerkenswert iſt, daß die Verſenkung dieſes Schiffes bereits Ende Juli erfolgte, jedoch erſt jetzt vom USA.-Marineminiſterium nach der Landung von Schiffbrüchigen zugegeben wird. Bei der Torpedierung dieſes Schiffes verlor die Hälfte der Beſatzung das Leben, während der Reſt nach langen Irrfahrten jetzt einen Hafen der ſüdamerikaniſchen Nordküſte erreichen konnte.

Tageschronik in Stichworten

Am 30. Auguſt jährte ſich zum zehnten Male der Tag, an dem der Reichsmarſchall Hermann Göring das Präſidium des Großdeutſchen Reichstages übernahm. Aus dieſem Anlaß ſandte der Fraktionsführer der nationalſozialiſtiſchen Reichstagsfraktion, Dr. Frick, ein herzlich gehaltenes Schreiben an den Reichsmarſchall.

Staatsſekretär Dr. Freisler hat ſein neues Amt als Präſident des Volksgerichtshofs in Berlin angetreten. Im Großen Sitzungsſaal des Gerichtes hatte ſich die Gefolgſchaft des Volksgerichtshofs und die Reichsanwaltſchaft verſammelt. Reichsjuſtizminiſter Dr. Thierack führte Staatsſekretär Dr. Freisler in ſein neues Amt ein.

Der Reichsbauernführer hat mit Zuſtimmung des Reichsminiſters für Ernährung und Landwirtſchaft die bisherige Landesbauernſchaft Donauland aufgelöſt. In den Gauen Oberdonau, Niederdonau und Wien werden dafür die Landesbauernſchaften Oberdonau, Niederdonau und Wien errichtet. Ferner wurde das Landesernährungsamt Donauland entſprechend durch drei neue Landesernährungsämter erſetzt.

Nach einer Meldung aus Teheran verhafteten die Sowjets 50 Iraner wegen angeblicher Sabotageakte auf Eiſenbahnlinien. Sie wurden unverzüglich hingerichtet.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 31. Auguſt

Spruch des Tages

Wir ſind nicht in der Welt, um glücklich zu ſein und zu genießen, ſondern um unſere Schuldigkeit zu tun.

Bismarck.

Betr. Romanfortſetzung. Infolge großen Materialanfalls müſſen wir unſere heutige Romanfortſetzung wegfallen laſſen.

Keine Lockerung des Kinderſchutzes. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinſatz hat ſich erneut zu der Auffaſſung bekannt, daß eine Lockerung der Beſtimmungen über die Beſchäftigung von Kindern nicht in Betracht kommt. In Uebereinſtimmung mit dem Reichsjugendführer hält er eine Ausweitung der gewerblichen Kinderarbeit für unerwünſcht und legt nach wie vor Wert darauf, daß der geſetzliche Kinderſchutz ſtreng durchgeführt wird.

Der Rundfunk am Dienstag

Reichsprogramm: Walter Müller ſpielt eine Bratſche-Sonate von Brahms, Werner Schupp (Karlsruhe) ſingt Schubert-Lieder von 11.00 bis 11.30 Uhr. Opernkonzert von 16.00 bis 17.00 Uhr mit Werken von Verdi, Mascagni und Strauß (Roſenkavalier). Eine Rundfunkſpielſchar der Hitler-Jugend bringt zeitgenöſſiſche Vertonungen volkstümlicher Texte und Spielmuſiken von 20.20 bis 20.45 Uhr. Operettenſendung mit „Schönen Melodien“ von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Deutſchlandſender: Der bekannte Komponiſt Hermann Reutter erſcheint als Pianiſt in einem Schumannſchen Konzertſtück neben Erna Maria Woerz und Karl Erb in der Konzertſendung von 17.15 bis 18.30 Uhr. Bekannte und beliebte Unterhaltungsweiſen von 20.15 bis 21.00 Uhr. Tänzeriſche Muſik unſerer Zeit erklingt von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Kaltenkirchen. Vor dem hieſigen Standesamt fand am Freitag die Ferntrauung der Maidenführerin Frl. Dorothea Prophet vom R.A.D.-Lager Wolfsberg mit dem Feldwebel der Luftwaffe Kurt Lehmkuhl aus Hamburg ſtatt. Der Bräutigam, der ſich ſchon ſeit Ende 1939 in engliſcher Kriegsgefangenſchaft befindet, hatte vor dem rangälteſten deutſchen Offizier des Gefangenengenenlagers ſeinen Willen erklärt, mit ſeiner Verlobten die Ehe eingehen zu wollen. Die Braut erſchien nun am Freitag vor dem hieſigen Standesamt im Kreiſe der Eltern beider Verlobten und ihrer Kameradinnen.

Lockſtedter Lager. Daß man mit dem Treibſtoff der Kraftmaſchinen vorſichtig umgehen muß, bewies ein betrübender Unfall in Springhoe. Als man beim Kornumlegen in ſpäter Abendſtunde ein Streichholz entzündete, um feſtzuſtellen, ob noch Treibſtoff im Trekkerbehälter ſei, entzündeten ſich die Gaſe desſelben und trieben eine Stichflamme ſo hoch, daß ſich einer der beteiligten Arbeiter ſo ſchwere Brandwunden zuzog, daß er noch in der Nacht ins Itzehoer Krankenhaus gebracht werden mußte.

Hamburg. Liliputlift ſpart Treppenſteigen. Kleine Erfindungen des Alltags erleichtern das Leben. Zuſammenarbeit iſt das große Wort des gegenwärtigen Geſchehens — Zuſammenarbeit auch im kleinen bringt mancherlei Annehmlichkeiten. Höflichkeit und Takt erfreuen dort am meiſten, wo ſie freiwillig angewendet werden. So ſchreibt ein Leſer von ſeinem Briefſchaften-Lift, den er von ſeiner im vierten Stock gelegenen Wohnung in Betrieb ſetzt, wenn der Briefträger unten an der Hausglocke Signal gibt. Ueber eine ausgediente Farbbandrolle von einer Schreibmaſchine läuft eine Schnur ab, an der unten eine Briefklammer hängt. Der Poſtbote klemmt die Druckſachen und Geſchäftsbriefe ein und auf gehts … auf den Schreibtiſch des Geſchäftsmanns, ohne daß der Briefträger mit ſeinen dreißig und mehr Pfund Gepäck die vier Treppen hoch geſtiegen iſt. Eine Kleinigkeit nur, aber ein Symbol dafür, daß man durch Nachdenken und Entgegenkommen ſeinen Mitmenſchen viel überflüſſige Arbeit abnehmen kann.

Der Pole Lipinski, der am 26. Auguſt die Ehefrau Klemmer in Hamburg-Krauel ermordet hat und ſeitdem flüchtig war, iſt am Sonnabend in Bergedorf feſtgenommen worden. Er ſuchte dort einen anderen polniſchen Arbeiter, wovon die Polizei Nachricht erhielt. Die Vernehmung dauert noch an. — Beim Baden in der Elbe bei Elbbrücken iſt ein 13 Jahre alter Knabe ertrunken. Die Leiche konnte noch nicht geborgen werden.

Wilſter. Im Alter von 58 Jahren ſtarb der weit über die Grenzen unſerer Heimatprovinz hinaus bekannte und geachtete Pferdehändler Heinrich Auhage von hier. Zahlreiche Remonten hat der Verſtorbene der Wehrmacht zugeführt, die er im In- und Auslande aufkaufte. Man kann ohne Uebertreibung behaupten, daß Heinrich Auhage mit zu den größten Pferdehändlern Deutſchlands gehörte. Bei den Pferdezüchtern wie auch bei der Wehrmacht genoß der Verſtorbene das größte Anſehen und Vertrauen. Ein ſchwerer Verkehrsunfall ereignete ſich nachmittags in der Neuen Burgerſtraße. Die beiden Lehrlinge einer hieſigen Autoreparaturwerkſtatt befanden ſich mit einem in der Werkſtatt befindlichen Reparaturwagen ohne Erlaubnis des Lehrherrn auf einer Probefahrt. In der genannten Straße kam der Kraftwagen plötzlich ins Schleudern und fuhr mit voller Wucht gegen einen Baum. Die beiden jugendlichen Wageninſaſſen zogen ſich bei dem Zuſammenſtoß ſchwere Verletzungen zu.

Rendsburg. Die im 90. Lebensjahr ſtehende Witwe Anna Breiholdt in Wacken verrichtet noch täglich ihre Arbeiten. Sie half auch bei ihrem Nachbarn in der Ernte mit, indem ſie auf dem Felde die Garben mit binden half, wobei ſie meinte, daß heute jeder mithelfen müſſe.

Hadersleben. Ehrung eines verſtorbenen Nordſchleswigers. Der Vorſtand der Knivsberg-Geſellſchaft beſchloß in einer Sitzung auf dem Knivsberg unter Leitung ſeines Vorſitzenden, Rechtsanwalt Eriehſen-Hadersleben, dem Dank an den verſtorbenen Schiffsreeder Jebſen-Apenrade für ſeine großen Verdienſte um den Knivsberg mit ſeinem Bismarckdenkmal durch Schaffung einer Ehrentafel im Gewölbe unter dem Turm Ausdruck zu geben. Jebſen hat den Vorſitz der Knivsberg-Geſellſchaft von 1901—1937 innegehabt.

„Wir hatten keine Chance"

Ausſagen britiſcher und kanadiſcher Gefangener

Die ſchwere Niederlage, die England bei ſeinem Landungsverſuch an der franzöſiſchen Küſte erlitten hat, findet auch in den Ausſagen der kanadiſchen und britiſchen Kriegsgefangenen einen bezeichnenden Widerhall.

Den ſtärkſten Eindruck machte auf die Gefangenen das während ihres Landungsverſuches plötzlich einſetzende ſtarke und wirkungsvolle deutſche Abwehrfeuer, und zwar ſowohl der ſchweren Artillerie als auch der Infanteriewaffen. Die Landungstruppen fühlten ſich hilflos, ſo erklären die Gefangenen übereinſtimmend, da ſie dem deutſchen Feuer, von deſſen Stärke und Intenſität ſie völlig überraſcht waren, nichts Gleichwertiges entgegenſetzen konnten. Wörtlich ſagte ein kanadiſcher Offizier: **die Lage ſei vom erſten Augenblick an, als ſie verſuchten, den Strand zu betreten, „hölliſch" geweſen.**

Auch die Wiedereinſchiffung, für die bekanntlich im Falle des Mißlingens der Landungsoperation für jeden einzelnen genaue Befehle ergangen waren, habe zu einem völligen Durcheinander geführt. Offenſichtlich waren dieſe Anweiſungen für einen „erfolgreichen Rückzug" doch noch nicht genau genug formuliert und genügend durchdacht; denn ſonſt hätte es doch nicht vorkommen können, daß einige Boote wegen Ueberbelaſtung geſunken ſind!

Ein kanadiſcher Bataillonskommandeur, der zweimal von einem ſinkenden Boot ins Waſſer geſprungen war, ſchätzt die Zahl der Toten und Verwundeten bei den Kanadiern auf mindeſtens 2000 Mann und glaubt, daß nur wenige nach England zurückgekehrt ſeien.

„Kombination von Gallipoli und Dünkirchen"

Die nachfolgenden Auszüge aus Ausſagen und Briefen von kanadiſchen und engliſchen Gefangenen vermitteln einen Eindruck davon, wie dieſe Soldaten den Kampf von Dieppe tatſächlich erlebten, während der Londoner Rundfunk davon faſelte, daß die Nachrichten von der engliſchen Aktion bei Dieppe ein breites Lächeln der Zufriedenheit auf dem Geſicht Britanniens hervorgezaubert hätten. Dieſes Lächeln wird ſicherlich in London vergehen, wenn man dort dieſe aus dem unmittelbaren Eindruck ihrer ſchweren Niederlage geäußerten Anſichten der engliſchen Kriegsgefangenen erfährt.

„Das Regiment hatte gut 50 v. H. Verluſte, die anderen Regimenter noch mehr."

„Wir verloren unſere ganze Ausrüſtung in der Schlacht."

„In den Booten, die am Strand mit allem Perſonal landeten, war ich der einzige, der lebend davonkam."

„Wir verloren die Hälfte unſerer Truppen. Ich glaube, ich bin um zehn Jahre gealtert. Wir wurden zehn Stunden unaufhörlich bombardiert."

„Mein eigenes Schiff wurde in die Luft geſprengt. Ich ſchwamm zwei Stunden lang und wurde von einem anderen aufgefiſcht; aber das wurde auch getroffen und ſank."

„Sie erwiſchten meine ganze Kompanie bis auf 15."

„Ich hatte Glück, da ich dreimal das Boot wechſeln mußte, das jedesmal verſenkt wurde."

„Ich hatte das große Glück, dieſe Aktion überlebt zu haben, eine Kombination von Gallipoli und Dünkirchen und ſicher ſchlimmer als das letzte."

„Das Unternehmen war nicht richtig vorbereitet und mußte ſchief gehen."

„Wir dachten, wir würden die Deutſchen überraſchen; aber ſie überraſchten uns. Als wir landeten, eröffneten ſie das Feuer. Wir hatten keine Chance. Wir konnten den Strand nicht wieder verlaſſen. Es blieb uns nur übrig, uns zuſammenſchießen zu laſſen oder uns zu ergeben. Wir wählten das letztere, nachdem wir ſchwere Verluſte erlitten hatten."

„Die Kämpfe waren heiß und erbittert. Ich wurde in der Hölle von Dieppe gefangengenommen. Es war furchtbar, ſchlimmer als in Dünkirchen. Das Meer war ganz von Blut gerötet. Von 6000 Mann ſind 2000 Mann gefangengenommen worden. Der Reſt iſt nicht mehr auf dieſer Welt. Das war gewiß kein Feſt für uns. Neun Stunden lang durchlebten wir eine Hölle. Eher wollte ich in die Hölle, als nochmals eine ſolche Schlacht mitmachen."

„Nach drei Jahren Ausbildung ging alles in neun Stunden zum Teufel. Es war furchtbar. Von meinem Zuge von 40 Mann ſind noch drei übriggeblieben."

„Die Deutſchen hatten verteufelt gute Scharfſchützen. Wir hatten große Verluſte."

Der Londoner Nachrichtendienſt aber erklärte am Tage nach der ſchweren Niederlage, die Operation hätte eine unerhört aufmunternde Wirkung gehabt. Ihr Ergebnis ſei ermutigend, und die militäriſchen Sachverſtändigen ſeien über die erzielten Reſultate ſehr befriedigt. Die Ausſagen der Gefangenen ſtrafen dieſe großſprecheriſchen Londoner Verlegenheitsphraſen Lügen.

Kollektion neueſter Feindwaffen ‚frei Haus'

Aber nicht nur die Gefangenenausſagen ſind für uns von Intereſſe, noch wichtiger ſind die Waffentypen aller Art, die die Briten, Kanadier uſw. bei ihrer überſtürzten Flucht freundlicherweiſe auf dem Feſtland zurückgelaſſen haben. Sie haben damit der deutſchen Führung einen Einblick in die neueſte britiſch-amerikaniſche Waffenproduktion gewährt, für den man ihnen nicht dankbar genug ſein kann! Daß darunter alle drei Typen des in England mit den größten Hoffnungen gebauten neueſten Panzerkampfwagens Marke „Churchill" vertreten ſind, ſei nur am Rande erwähnt.

Es iſt wohl noch niemals vorgekommen, daß eine Armee ihrem Gegner eine Muſterkollektion ihrer neueſten Waffen frei Haus über den Ozean gratis und franko liefert.

„Dokument von größter Wichtigkeit"

Auslandsſtimmen zum OKW.-Bericht über Dieppe

Der erſchöpfende Bericht des OKW. über den mißlungenen britiſchen Invaſionsverſuch bei Dieppe findet in der Preſſe der befreundeten Staaten, aber auch bei allen nichtkriegführenden Nationen allerſtärkſte Beachtung. Er reißt den britiſchen Lügnern ſchonungslos die Maſke vom Geſicht und enthüllt die Kataſtrophe der „zweiten Front".

In der italieniſchen Preſſe werden die vom OKW. veröffentlichten Dokumente über Dieppe als Beweis für „den großangelegten engliſchen Invaſionsplan" unterſtrichen.

Die „Stampa" ſchreibt: Die Beweisführung des OKW. iſt erdrückend. Wenn es der kanadiſchen Diviſion gelungen wäre, die ihr zugewieſenen 25 Kilometer der Küſte zu halten, wären die anderen im Geleit unterwegs befindlichen Diviſionen gelandet worden. — Der „Popolo d'Italia" ſchreibt: Der deutſche Bericht iſt ein Dokument von größter Wichtigkeit für die Geſchichte dieſes Krieges. Es handelt ſich um eine unwiderlegbare Dokumentierung, mit der beſtätigt wird, daß die Engländer mit der Landung von Dieppe einen umfaſſenden und feſten Brückenkopf bilden wollten, um die von dem Moskauer Verbündeten geforderte zweite Front zu bilden. Die nachträglichen Verſuche der engliſchen Agitation, das Unternehmen zu einem Experiment zu ſtempeln, werden Lügen geſtraft, ſchreibt „Popolo di Roma". Das Dieppe-Unternehmen lehrte, ſo ſchreibt „Lavoro Faſciſta", daß die Engländer nach drei Jahren Krieg noch nicht gelernt haben, wie man Krieg führt. Das Blatt hebt den Rieſeneinſatz auf ſeiten der Briten hervor. Trotzdem hätten die deutſchen Verteidiger in wenigen Stunden ohne Heranziehung von Reſerven ihren großen Abwehrerfolg errungen.

Die däniſchen Sonntagsblätter bringen die Mitteilungen des Oberkommandos der Wehrmacht in großer Aufmachung. Die in die Hände der Deutſchen gefallenen engliſchen Befehle für das Dieppe-Unternehmen beweiſen, ſo ſchreibt „Fädrelandet", daß es ſich um einen großangelegten Invaſionsverſuch handelte. Dem entſpricht, daß die Landungstruppen mit Waffen neueſter Konſtruktion ausgerüſtet waren, die nun als Beute den Deutſchen Gelegenheit geben werden, ſich ein Bild von den gegenwärtigen Leiſtungen der engliſchen und amerikaniſchen Rüſtungsinduſtrie zu machen.

Von den ſlowakiſchen Blättern kommentiert das halbamtliche „Hrvatſki Narod" den OKW.-Bericht über Dieppe dahin, daß es den Angelſachſen bei dieſer Landung tatſächlich um eine Invaſion zu tun war und nicht um ein Scheinmanöver, wie man es jetzt der Welt vorzumachen verſuche. Die Haltung der Zivilbevölkerung bei Dieppe hat den Engländern gezeigt, was die Franzoſen in Frankreich von ihnen halten.

„Mein Bedarf iſt gedeckt!"

Gefangene Kanadier berichten

Von Kriegsberichter Joh. Jörgenſen.

PK. Als wir nach dem letzten mißlungenen britiſch-amerikaniſchen Landungsverſuch am Strand von Dieppe den Erfolg unſerer Abwehr näher in Augenſchein nahmen, entdeckten wir unter dem, was zerſtört, vernichtet und von Granaten zerſchmettert worden war, ſeltene Zettel in Form von Paketanhängern, die zu Tauſenden zerſtreut umherlagen. Sie fanden zunächſt weniger unſer Intereſſe als die durchſiebten Schiffe, die zerborſtenen Panzer und die unzähligen Beutewaffen.

Was waren das für Anhängeſchilder? Ihr Aufdruck gab uns die Antwort: „On His Majeſty's Service." Darunter ſtand: „Priſoners" und „Captured by . . ., Place . . . Time . . . Und auf der anderen Seite las man die Ueberſchrift: „Material." Und dann: „Taken by . . ." und „Article . . ."

Man braucht nicht gerade ein Hellſeher zu ſein, um nicht ſofort zu erkennen, daß es ſich hier um Anhänger handelt, die uns ins Knopfloch geſteckt werden ſollten, falls die Tommy einige von uns gefangengenommen hätten. Die Sache iſt anders gekommen!

*

Als wir durch das Gewimmel **der Kanadier** ſchritten, **drängte ſich uns der** Vergleich **mit** gefangenen **Bolſchewiſten auf,** die wir im Oſten zur Genüge geſehen haben. Welch ein Unterſchied! Dort vertiertes Untermenſchentum und perſonifizierte Beſtien, zerlumpt, hier teilweiſe ſogar gut ausſehende, oft blonde und meiſt ſchlanke, hochgewachſene Männer, die, als wir ſie anſprachen, beſtimmt jede Unterhaltung über militäriſche Dinge ablehnten. Sie ſchauten uns dabei frei und offen in die Augen und hatten nicht jenen verſteckten, lauernden und gehäſſigen Blick, den wir ſo oft bei den Bolſchewiken beobachteten. Der Wunſch nach Rauchwaren war natürlicherweiſe groß. Kein Wunder, daß wir, als wir einige Zigaretten verteilten, von einer dichten Schar der Gefangenen umringt wurden. Wir horchten erſtaunt auf, als uns ein Gefangener plötzlich in tadelloſem Deutſch um eine Zigarette bat. Wir ſprachen mit ihm. Der kanadiſche Soldat wurde am 5. November 1914 als Sohn eines Oeſterreichers und einer Ruſſin in der Provinz Saſcatchwan geboren. Er iſt gelernter Schmied und führte zuletzt die große Weizenfarm ſeines Vaters, bis er ſich dann im Juli 1940 freiwillig zur kanadiſchen Armee meldete und Anfang März 1941 nach der britiſchen Inſel kam. Man hatte ihm geſagt, daß das Landen bei Dieppe vollkommen ungefährlich ſei, Widerſtand ſei kaum zu erwarten. Aber auch das hat man ihnen erſt wenige Stunden vor der Landung mitgeteilt und ſie ſeien bis dahin in gutem Glauben geweſen, es handle ſich bei der Ausfahrt um eine größere militäriſche Uebung. Auch die ſcharfe Munition ſei erſt unmittelbar vor der Umladung aus den Transportern in kleinere Sturmboote auf hoher See verteilt worden. Als ſie in Sichtweite der franzöſiſchen Kanalküſte gekommen ſeien, wären die Schiffe mit Granaten aller Kaliber eingedeckt worden, und viele Boote mit ihren Beſatzungen ſeien geſunken, bevor ſie überhaupt landen konnten.

*

„Es ſpielten ſich ſchreckliche und verzweifelte Szenen ab", erzählte ein Kanadier, „viele meiner Kameraden ſtarben oder wurden in den Booten ſchwer verwundet, und dieſe wurden dann noch durch Volltreffer verſenkt. Ich ſelber habe fünf Stunden im Schwimmgürtel gehangen und konnte mich an Brettern über Waſſer halten; da ich nicht ſchwimmen konnte, war ich halb beſinnungslos, als ich ſchließlich von der Flut an Land geſpült wurde. In den eigentlichen Kampf konnte ich vor Erſchöpfung nicht mehr eingreifen; ſo blieb ich in der Deckung liegen, bis ich mich gefangengeben mußte. An ein Zurückkommen war ſowieſo nicht zu denken, denn es werden kaum Boote von uns nach drüben gekommen ſein. Die Beſchießung von der Küſte her war ſo furchtbar, daß ich wohl ſagen kann, noch niemals ſo etwas mitgemacht zu haben. Gott ſei Dank bin ich noch mit dem Leben davongekommen und habe die Hoffnung, ſpäter wieder nach Hauſe zurückzukehren. Aber viele meiner Kameraden ſah ich neben mir fallen und ſterben. Um ſie tut es mir ſehr leid, denn ſie und ich, wir Kanadier, haben eigentlich überhaupt nicht gewußt, was ſich hier abſpielen würde. Wir glaubten, wir würden eine recht nette und abwechſelungsreiche Zeit in Frankreich verleben. Daß ich ſie nun hinter Stacheldraht eines Gefangenenlagers ſehen muß, iſt allerdings bitter. Trotzdem aber bin ich froh, daß der Krieg für mich ein Ende hat. Mein Bedarf iſt für immer gedeckt, denn in Dieppe war wirklich die Hölle los!"

Londoner Geſtammel über Dieppe

Der Londoner Nachrichtendienſt verſucht die Exiſtenz des erbeuteten Operationsbefehls zu beſtreiten.

Der amtliche Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht über den engliſchen Landungsverſuch bei Dieppe am 19. Auguſt hat in London wie eine Bombe eingeſchlagen. Die einzige Reaktion, die man an der Themſe während der erſten 24 Stunden nach der Veröffentlichung dieſes ſenſationellen Berichtes von ſich gab, war ein hilfloſes Geſtammel des Londoner Nachrichtendienſtes, der — man höre und ſtaune! — in allem Ernſt zu behaupten wagte, der in dem amtlichen Bericht erwähnte engliſche Operationsbefehl von 121 habe niemals exiſtiert und ſei eine Erfindung der böſen Nazis. Dieſe dreiſte Londoner Lüge wirkt angeſichts der Tatſache, daß ſich dieſer Befehl ſchwarz auf weiß in unſeren Händen befindet, ſo grotesk, daß man nicht weiß, was man mehr bewundern ſoll, die britiſche Verlogenheit an ſich oder die unverfrorene Frechheit, mit der man in London dieſes engliſche Dokument einfach ableugnet.

Der Sprecher des Londoner Nachrichtendienſtes erklärte wörtlich: „Die findigen Deutſchen haben wieder einmal ein belaſtendes Dokument entdeckt. Diesmal umfaßt es die noch nie dageweſene Seitenzahl von 121 Schreibmaſchinenblättern. Es ſoll an jener Stelle gefunden worden ſein, die die Deutſchen als Hauptquartier der britiſchen Brigade in Dieppe bezeichnet haben. Das Dokument ſoll endgültig beweiſen, daß der britiſche Angriff auf Dieppe einen Invaſionsverſuch darſtellte. In London kommentiert man dieſen neuen Fund dahingehend, daß das Dokument den Höhepunkt der bisher verwirrteſten deutſchen Propagandaaktion darſtellt. Es ſei ein Maßſtab für die Angſt (!), die durch dieſen Angriff der Verbündeten gegen eine Küſtenſtadt, die bisher für uneinnehmbar galt, hervorgerufen worden iſt. Es ſcheint unwahrſcheinlich, daß dieſer neueſte ſchriftſtelleriſche Verſuch des OKW. beim deutſchen Volk für die Tatſache einen Ausgleich ſchaffen wird, daß es den britiſchen Truppen doch gelungen iſt, bei Dieppe zu landen und dort neun Stunden zu bleiben."

Soweit der britiſche Nachrichtendienſt.

Wir können nur annehmen, daß die britiſche Wehrmachtführung ihren Kollegen von der politiſchen Fakultät es bisher ſchamhaft verſchwiegen hat, daß bei ihrem ſo ſchnell mißglückten Invaſionsverſuch ein ganzer Brigadeſtab mitſamt ſeinem General und vor allem mitſamt den eingehenden Operationsbefehlen auf dem Feſtlande zurückgeblieben iſt. Es iſt, für den britiſchen Generalſtab auch wirklich mehr als peinlich, daß er uns nicht nur eine Muſterkollektion ſeiner neueſten Waffen geliefert hat, ſondern darüber hinaus durch die Hin **laſſung der geſamten ſchriftlichen Unterlagen für dieſen** In **vaſionsverſuch uns einen genauen Ueberblick in ſeine** inter **Befehlsgebung, die Technik ſeiner Nachrichtenübermittlung,** d **Methodik der Generalſtabsarbeit und den Einſatz der** einzel **Waffengattungen gegeben hat. Der Londoner** Nachrichtendien **aber hat — froh und gar nicht gottesfürchtig — unmittelba nach der deutſchen Veröffentlichung entſprechend der alten** br **tiſchen Methode zunächſt einmal dementiert und den** engliſch **Operationsbefehl als eine deutſche Erfindung** angepranger **Inzwiſchen aber hat man wohl in London mit Schreck** e **ſehen, daß man mit dieſer Methode nicht weiter** komm **hat nach dieſer erſten Aeußerung bis jetzt geſchwiegen.**

Von zuſtändiger deutſcher Stelle aber wird heute mit allem Nachdruck feſtgeſtellt: Sollte man in London **ſächlich wagen, die Exiſtenz dieſes britiſchen** Op **rationsbefehls amtlich zu beſtreiten, ſo werden** wir **auf allen nur möglichen Wegen, durch Preſſe und** Rundfu **durch Flugblattabwurf über den britiſchen Inſeln und** du **Einſichtnahme ſeitens der ausländiſchen Preſſe und** Diploma **der Weltöffentlichkeit und vor allem dem engliſchen** V **zur Kenntnis bringen. Damit würde zugleich der** mil **täriſche Dilettantismus, der in dieſem Befehl** zu **Ausdruck kommt, in einer für den engliſchen Generalſtab** h **peinlichen Weiſe klar zutage treten.**

Wenn die Engländer davon ſprechen, daß ſie wertvol Erfahrungen bei ihrem Unternehmen geſammelt ha ſo können wir ihnen verſichern, daß die Erfahrungen, di beim Ausprobieren ihrer neuſten Waffen und beim Studiu ihrer Generalſtabsakten tagtäglich aufs neue machen, ei unſchätzbaren Wert darſtellen und in ihren Auswirkungen gar nicht abzuſehen ſind.

Bemerkenswerte Eingeſtändniſſe

MacArthur gibt Verſchlechterung der Lage auf Neuguinea

Nach einer Meldung aus Melbourne hat das Hauptqu tier MacArthurs bekanntgegeben, daß ſich die Lage in Sü weſt-Neuguinea erheblich verſchlechtert habe. Unter de Schutz ſtärkerer Seeſtreitkräfte ſei den Japanern die Landu weiterer Verſtärkungen in der Milne-Bucht gelungen, ſchwere Kämpfe im Gange ſeien. Die Meldung aus d Hauptquartier MacArthurs gibt der Beſorgnis Ausdruck die Japaner ſich auf Südweſt-Neuguinea eine Stellung ſch fen, die für die Ereigniſſe auf den Salomon-Inſeln nicht o Bedeutung ſein dürfte.

Der Londoner Nachrichtendienſt verbreitet den Be eines auſtraliſchen Beobachters, nach dem die Japaner Neuguinea jetzt die Poſition der „Verbündeten" im gan Gebiet der Milne-Bucht in Frage ſtellen. Die neue Land der Japaner ſei nachts völlig überraſchend erfolgt. Nach ein weiteren Bericht des Londoner Nachrichtendienſtes hat Sprecher des Marinedepartements in Waſhington erklärt Lage in der Milne-Bucht gebe keinen Grund zu „übertri nem Optimismus", und es ſei zu früh, an einen groß Sieg zu denken.

Das ſind für britiſche und USA.-Verhältniſſe ſchon bemerkenswerte Eingeſtändniſſe.

Im Rahmen einer eindrucksvollen Feierſtunde wurde Metz die NSDAP. in Lothringen gegründet.

Lange Gefangenenkolonnen, das Ergebnis des britiſch Landungsverſuchs.

Zu dem amtlichen Bericht des OKW. über den engliſ Landungsverſuch von Dieppe.

PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Meyer-Wiltberger (Wb.)

25 junge Offiziere der irakiſchen Armee ſowie Regierungsbeamte wurden von der Bagdader Po unter der Beſchuldigung verhaftet, ſie hätten ein A gegen den Miniſterpräſidenten Nuri Said beabſichtigt.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Nach langer, in Geduld ertragener Krankheit entſchlief ſanft und ruhig im Alter von 54 Jahren meine herzensgute Frau, unſere gute Mutter und Schwiegermutter

Amanda Steinweh
geb. Bittſcher

In tiefer Trauer:
Karl Steinweh u. Familie

Weddelbrook, d. 29. 8. 42

Beerdigung am Dienstag, dem 1. Sept., Trauerfeier 15.15 Uhr in der Friedhofskapelle.

Dieſ
Numm
umfa
4
Seit

Statt Karten

Für die herzliche Teilnahme durch Wort und Schrift zu dem Verluſt unſeres lieben Sohnes Herbert ſagen wir allen unſern herzlichen Dank

Fam. Johs. Blunck

Bad Bramſtedt

Tüchtige
Hausgehilf
geſucht
R. Hauſchildt, Frem
heim, Butendoor 25

Morgen (Dienstag) 7
friſche Fiſche
Fiſchkarte Nr. 750
Jul. Schulze, Roſenſtr.

Werdet Mitglied der

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig. Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 204 Dienstag, den 1. September 1942 64. Jahrg.

Unlösbare Schickſalsgemeinſchaft des deutſchen Volkes

Weitere befeſtigte Stellungen durchſtoßen

Luftwaffe unterſtützte die vordringenden Verbände des Heeres. Schwere Verluſte der Sowjets an Menſchen und Material vor Stalingrad.

Zu den erfolgreichen Durchbruchskämpfen ſüdlich Stalingrad teilt das Oberkommando der Wehrmacht folgende Ergänzungen mit:

Das einer einzigen großräumigen Feſtungsanlage gleichende Vorfeld von Stalingrad ſollte mit ſeinen Hunderten von Bunkern, eingebauten Panzern, Schützengräben und flankierenden Feuerſtellungen den Vorſtoß der deutſchen Truppen aufhalten. Aus den inneren Feſtungsbezirken verſuchten die Bolſchewiſten in zahlreichen Gegenſtößen, das Vordringen der deutſchen Infanterie- und Panzerverbände zum Stehen zu bringen. Dem energiſchen deutſchen Angriff konnten aber weder die Befeſtigungsanlagen noch die ſich verzweifelt zur Wehr ſetzenden Bolſchewiſten widerſtehen. In Ausnutzung des gemeldeten Durchbruchserfolges ſtießen ſchnelle deutſche Truppen den geſchlagenen Kräften nach und durchſtießen weitere befeſtigte Stellungen. Hierbei wurden zerſprengte feindliche Kampfgruppen nach zähem Widerſtand aufgerieben oder gefangengenommen. Deutſche Infanterie, die den ſchnellen Verbänden folgte, brach den Widerſtand des durch die deutſche Angriffsſpitze überflügelten Feindes in Bunkern und Feldſtellungen. Die Bolſchewiſten hatten ſchwere Verluſte an Menſchen und Material und verloren außer zahlreichen Gefangenen große Mengen an Waffen und Gerät.

Die Luftwaffe unterſtützte die vordringenden Verbände des Heeres durch Angriffe auf feindliche Bunker, Panzer und Widerſtandsneſter. Zahlreiche bolſchewiſtiſche Panzerkampfwagen wurden durch Bombentreffer vernichtet oder ſchwer beſchädigt. Durch die Zerſtörung mehrerer Batterien wurde den Truppen des Heeres der Kampf innerhalb der tiefgeſtaffelten Befeſtigungsanlagen fühlbar erleichtert. Sturzkampf- und Schlachtflugzeuge belegten in weiteren Luftangriffen Truppenausladungen und kriegswichtige Anlagen innerhalb von Stalingrad wirkſam mit Bomben. Beſonders im nördlichen Stadtteil entſtanden zahlreiche ausgedehnte Brände. Die Flugplätze der Bolſchewiſten oſtwärts Stalingrad ſowie der feindliche Eiſenbahnverkehr wurden erneut ſchwer getroffen. Flugzeughallen, Lokſchuppen und Bahnhofsgebäude gerieten nach Treffern in Brand. Die deutſchen Jagdflugzeuge und Flakartillerie hatten am Sonntag beſondere Erfolge. Als Begleitſchutz eingeſetzte Jäger ſchoſſen 55 feindliche Flugzeuge ab. 14 weitere bolſchewiſtiſche Flugzeuge wurden von Verbänden der Flakartillerie der Luftwaffe, die auch bei der Bekämpfung von Widerſtandsneſtern und Bunkern ſowie bei der Abwehr feindlicher Panzervorſtöße eingeſetzt waren, zum Abſturz gebracht.

Höhenſtellungen am unteren Kuban genommen

Die Krimküſte und die Meerenge von Kertſch waren am Sonntag die Schauplätze erfolgreicher Kämpfe deutſcher Artillerie gegen bolſchewiſtiſche Marineeinheiten. Als zwei aus dem Aſowſchen Meer kommende feindliche Schiffe unter dem Schutz von künſtlichem Nebel die Durchfahrt durch die Straße von Kertſch nach Süden erzwingen wollten, wurde das eine Schiff in Brand geſchoſſen, das andere durch Feuer zur Umkehr gezwungen. Es mußte mit ſchweren Beſchädigungen wieder in die Bucht von Taman zurückkehren. Ein Sowjet-Kanonenboot, das ſich der Krimküſte bei Balaklawa näherte, wurde von deutſcher Flakartillerie unter heftiges Feuer genommen. Durch mehrere Volltreffer wurde die Bordwand des feindlichen Kriegsſchiffes aufgeriſſen, ſo daß das Kanonenboot kurze Zeit darauf brennend verſank.

Südlich des unteren Kuban ſtießen die nach Süden vordringenden deutſchen und rumäniſchen Truppen auf den Widerſtand ſtärkerer feindlicher Kräfte. In zähem Angriff wurde die Höhenſtellung genommen. Nach weiteren harten Kämpfen fiel ein größerer Ort in die Hand der verbündeten Truppen. Weitere Einzelkämpfe entwickelten ſich bei der Säuberung des neu gewonnenen Geländes von verſprengten feindlichen Kräften. Eine Kampfgruppe, die auf einer Talſtraße weiter vorſtieß, wies verzweifelte Gegenangriffe der Bolſchewiſten unter ſchweren Verluſten ab. Im Raum nördlich Noworoſſijſk unterſtützten Zerſtörerflugzeuge in rollenden Angriffen den Angriff der deutſchen Truppen. Deutſche Jäger ſchoſſen über dieſem Kampfabſchnitt der Südfront 26 feindliche Flugzeuge ab.

Stalin ſchickt die Juden vor

Londons jüdiſche Sympathiekundgebung für Moskau.

In London fand eine aus allen Teilen Englands beſchickte Verſammlung der engliſch-jüdiſchen Vereinigungen ſtatt, auf der die Judenſchaft ihre Verbundenheit mit den Juden der Sowjetunion zum Ausdruck brachte und den Beſchluß faßte, zur Unterſtützung des Bolſchewismus eine Geldſumme zu ſtiften. Der ſowjetiſche Botſchafter in London, **Maisky**, brachte die Erwartung des Bolſchewismus zum Ausdruck, daß die Laſt ſpäter auf die anderen Mitglieder der deutſchfeindlichen Koalition verteilt" werde. Die engliſchen Juden verſicherten, daß ſie alle in ihrer Macht ſtehende „moraliſche und materielle Hilfe" leiſten würden.

Die Vorgänge in London beweiſen, daß mit dem Kommunismus nun auch das Judentum aus dem Hintergrund, in dem es ſich bisher hielt, weiter hervortritt und ſeine Solidarität mit dem Bolſchewismus offen kundtat. Zum andern geht aus dem Schreiben von Maisky klar hervor, daß von der geprieſenen Uebereinſtimmung zwiſchen Churchill und Stalin bei dem Beſuch des britiſchen Premiers in Moskau nicht die Rede ſein kann. Es iſt Churchill nicht nur nicht gelungen, Stalin vom guten Willen Englands zu überzeugen, ſondern Stalin ſieht ſich jetzt einem doppelten Druck ausgeſetzt, dem **Druck der Straße**, auf der der Kommunismus triumphiert, und dem **Druck der Judenſchaft**, die ſich verpflichtet fühlt, für ihren Freund und Beſchützer Stalin mit aller ihr zur Verfügung ſtehenden Macht einzutreten, und die von England ein Abenteuer nach dem Muſter von Dieppe fordert, ganz gleich, ob das engliſche Volk ſie mit ſeinem Blute bezahlt, während Judas Söhne ſich mit einem Geldbetrag freikaufen.

Aufruf des Führers

zum Kriegswinterhilfswerk des deutſchen Volkes 1942/43.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier**, 1. September. Der **Führer** hat zum **Kriegswinterhilfswerk** des deutſchen Volkes 1942/43 folgenden Aufruf erlaſſen:

„Am Beginn des vierten Jahres eines Krieges, den das deutſche Volk um Sein oder Nichtſein für die Gegenwart und Zukunft führt, rufe ich zum zehntenmal das deutſche Volk auf, ſeine freiwilligen Opfer für das Winterhilfswerk zu bringen.

In einem weltweiten Raume kämpfen die Soldaten unſerer Wehrmacht unter Einſatz ihres Lebens und ihrer Geſundheit. Zu ihnen haben ſich der größte Teil der europäiſchen Nationen und auch Völker des Fernen Oſtens in einem Treuebund gefunden, der verhindern wird, daß unſere Länder der bolſchewiſtiſchen Barbarei oder einer jüdiſch-angelſächſiſch kapitaliſtiſchen Ausbeutung verfallen. Die Feinde des Deutſchen Reiches von einſt, als wir im Innern um die Macht kämpften, ſind auch heute wieder gegen uns vereinigt.

Der internationale Weltjude führt Bolſchewismus und Plutokratie nicht nur mit dem Ziel der Vernichtung der europäiſchen Kulturſtaaten, ſondern vor allem zur Ausrottung aller Träger einer ſelbſtändigen Exiſtenz. Wenn heute amerikaniſche und engliſche Agenten behaupten, ſie wollten ein neues und beſſeres Weltbild, als ihr eigenes früher war, aufbauen, in dem in Zukunft jeder Arbeit, Bekleidung und Behauſung finden ſoll, dann wäre es nicht notwendig geweſen, gerade das Deutſche Reich anzugreifen. Denn dieſe Probleme hat der Nationalſozialismus entweder überhaupt ſchon längſt gelöſt, oder ſie waren in einer erfolgreichen Löſung begriffen. Nein, die Abſicht dieſer internationalen Verbrecher iſt nicht der Aufbau einer beſſeren ſozialen Welt, ſondern die brutale Vernichtung der ihrem Kapitalismus entgegenſtehenden national-ſozialen Staaten Europas. Ihr Ziel iſt jene Verſklavung, wie ſie Indien zu erdulden hat. Daß der bolſchewiſtiſche Jude dabei als letzter Antreiber in beiden Lagern führt, iſt im großen nicht anders, als es in Deutſchland einſt im kleinen war.

In einem gigantiſchen Kampfe ſondergleichen haben nun die deutſchen und verbündeten Soldaten in dieſem Jahre den Lebensraum der europäiſchen Völker gewaltig erweitert. Der Verſuch der internationalen Menſchheitsbeglücker Rooſevelt, Churchill und Stalin, die europäiſchen Völker auszuhungern, kann damit ſchon jetzt als endgültig geſcheitert angeſehen werden. Wenn aber in dieſem gewaltigſten Ringen aller Zeiten der deutſche Soldat unter kaum vorſtellbaren Entbehrungen im Kampf ſeine ſchweren Opfer bringt, dann iſt die Heimat gerade in dieſem Jahre noch mehr verpflichtet, auch das Höchſte an ihren Opfern zu geben. Selbſt dann wird ſie nur einen Bruchteil von dem leiſten, was unſere Wehrmacht zu Lande, zur See und in der Luft vollbringt.

Es iſt aber außerdem der Sinn unſeres Winterhilfswerkes, nicht nur im Frieden, ſondern erſt recht im Kriege, die unlösbare Schickſalsgemeinſchaft des deutſchen Volkes — nicht wie in England und Amerika mit Phraſen —, ſondern durch Taten zu bekräftigen.

Denn: aus dieſem Völkerringen muß und wird das Deutſche Reich als ein durch und durch nationalſozialiſtiſcher Staat in den Frieden zurückkehren. Er findet ſeine Verwirklichung nicht nur durch die Opfer der Front, ſondern auch durch die der Heimat.

In den Jahren 1939 und 1940, ja vielleicht auch noch im Jahre 1941 mögen unſere geiſtloſen Gegner gedacht haben, das deutſche Volk wie einſt 1918 durch die innere Uneinigkeit in äußere Abhängigkeit und damit in die Verſklavung eines noch ſchlimmeren Verſailler Diktates ſtürzen zu können. Es iſt die Aufgabe der Front und des arbeitenden deutſchen Volkes zu Hauſe, den internationalen Goldhyänen und bolſchewiſtiſchen Beſtien dieſe Hoffnung immer mehr zu zerſtören und ihnen klarzumachen, daß dieſer Krieg nicht mit der Möglichkeit der weiteren Ausbeutung durch die beſitzenden Nationen, ſondern mit einem weltentſcheidenden Siege der Habenichtſe enden wird.

Ich erwarte daher, daß die Heimat im vierten Kriegswinterhilfswerk ihre Pflicht erfüllt.

Führerhauptquartier, den 1. September 1942.

gez. Adolf Hitler."

London flüchtet in die Lüge

Der bei Dieppe erbeutete Operationsbefehl wird abgeſtritten

Der zuſammenfaſſende Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht über den britiſchen Invaſionsverſuch bei Dieppe hat in London wie eine Bombe eingeſchlagen. Die britiſche Agitation weiß keinen anderen Rat, als den bei Dieppe erfolgten engliſchen Operationsbefehl von 121 Seiten abzuleugnen und ihn als eine deutſche Erfindung zu bezeichnen. Dieſer dreiſte Schwindel wirkt um ſo grotesker, als ſich der fragliche Befehl ſchwarz auf weiß in unſeren Händen befindet. Aber man darf wohl in der jüngſten Lüge Londons ebenſoſehr ein Zeichen der Ratloſigkeit wie der typiſchen Verlogenheit erblicken.

Inzwiſchen wird in der engliſchen Preſſe offenſichtlich die weitere **Agitation für eine zweite Front** in Europa ſyſtematiſch **gedroſſelt**. In dem Bemühen, von der heiklen Frage abzulenken, ſchreibt zum Beiſpiel die „Times", es ſei die beſte Art und Weiſe, Deutſchland zu ſchlagen, wenn man ſeine Armeen an der Stelle ſchlage, an der ſie ſchon in Kämpfe verwickelt ſeien. Daß man von der Droſſelung der Propaganda für eine zweite Front eine Verſtimmung in Moskau befürchtet, geht aus einer Meldung des Londoner Korreſpondenten der ſchwediſchen Zeitung „Göteborgs Poſten" hervor, in der es heißt, vielerorts werde die Beſorgnis ausgedrückt, daß die mühevolle Arbeit des Aufbaues guter ſowjetiſch-engliſcher Beziehungen nach den Mißverſtändniſſen teilweiſe dadurch zum Scheitern gebracht werden könnten. Die Zeitſchrift „Economiſt" weiſt in dieſem Zuſammenhang darauf hin, daß ſowohl der Invaſionsverſuch bei Dieppe als auch der Moskauer Beſuch Churchills in Sowjetrußland mit Vorſicht aufgenommen wurden, da die Sowjets fühlten, daß die Zeit für Redensarten und „Freundſchaftsbeteuerungen" vorbei iſt.

Höchſte Auszeichnung für Gollob

Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten

(Weltbild.)

DNB. **Berlin**, 31. Auguſt. — **Der Führer hat Major Gollob, Kommodore eines Jagdgeſchwaders, das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen und ihm folgendes Schreiben übermittelt:**

„In Würdigung Ihres immerwährenden heldenmütigen Einſatzes im Kampfe für die Freiheit unſeres Volkes verleihe ich Ihnen anläßlich Ihres 150. Luftſieges als drittem Soldaten der deutſchen Wehrmacht die höchſte deutſche Tapferkeitsauszeichnung: das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.

gez. Adolf Hitler."

*

In einem Siegeslauf ohnegleichen hat Major Gordon **Gollob** die höchſte Zahl von Luftſiegen, die vor ihm noch kein Jagdflieger erreichte, durch ſein hohes fliegeriſches Können errungen. Hinter dieſen Erfolgen ſteht ein Höchſtmaß kämpferiſcher Erfahrung, die ihn als 30jährigen Offizier zur Führung eines Geſchwaders befähigt. Major Gollob iſt gebürtiger Wiener und widmete ſein Leben nach einem kurzen Studium an der Techniſchen Hochſchule in Graz ſchon frühzeitig dem Soldatentum. Nach dem Anſchluß der Oſtmark wurde der im ehemaligen öſterreichiſchen Bundesheer zum Leutnant beförderte Offizier im Jahre 1938 als Oberleutnant in die deutſche Luftwaffe übernommen.

Von Beginn des Krieges an **ſtets an der Front eingeſetzt**, ſchuf er ſich in den Feldzügen gegen Polen und Frankreich die Grundlage für jenen glanzvollen Aufſtieg, der ihn im bisherigen Verlauf des Feldzuges gegen die Sowjetunion zu dem **erfolgreichſten deutſchen Jagdflieger** machte. Der junge Offizier bewährte ſich aber nicht nur in zahlloſen heftigen Luftkämpfen als kühner Draufgänger und überragender Könner, ſondern war auch den Offizieren und Soldaten ſeines Geſchwaders das **Vorbild eines militäriſchen Führers**, der ſich ſtets für das Geſamtwohl ſeiner Untergebenen einſetzte. Aus dieſer Einſtellung heraus, zu der noch das Gefühl einer unbedingten Pflichterfüllung kommt, entſtanden auch ſeine beiſpielhaften fliegeriſchen und kämpferiſchen Erfolge. Der tapfere Jagflieger verſäumte keine Gelegenheit, an der Spitze ſeines Geſchwaders fliegend, die bolſchewiſtiſche Luftwaffe vernichtend zu treffen. Allein im Monat Auguſt verging kein Tag, an dem Major Gollob ſeiner ſtolzen Abſchußliſte nicht einen neuen Erfolg über die bolſchewiſtiſche Luftwaffe hinzufügen konnte. Oftmals waren es drei oder vier Abſchüſſe, die er an einem Tage errang. Am 29. Auguſt brachte er wiederum vier bolſchewiſtiſche Flugzeuge zum Abſturz und erreichte damit ſeinen 147. bis 150. Luftſieg, den der Führer durch die Verleihung der höchſten deutſchen Tapferkeitsauszeichnung gewürdigt hat.

Mit Hinterliſt und brutaler Gewalt

So vergewaltigten die Sowjets Litauen

Aufſchlußreiche Einblicke in die Gewalt- und Fälſchungsmethoden der Sowjetregierung gab eine Verſammlung ehemaliger Abgeordneter des litauiſchen Volksſejms in **Kauen**, die über die bolſchewiſtiſche Invaſion in Litauen am 15. Juni 1940 und über die Wahlkomödie berichteten, die man damals ſeitens Moskaus bei der Bildung der ſogenannten Volksregierung in Litauen aufführte. Der ehemalige Volksſejmabgeordnete **Mickus** berichtete über die Fälſchung der Wahlergebniſſe bei den Sejmwahlen am 14. Juli 1940 unter anderem, obwohl überall phyſiſcher und moraliſcher Terror herrſchte, nahm an der Abſtimmung nur eine kleine Anzahl von Stimmberechtigten teil. Der Wahlausweis geſtattete aber den Kommuniſten, Juden und Ruſſen, wiederholt abzuſtimmen und dann die Zahl der abgegebenen Stimmen künſtlich zu erhöhen. Die Fälſchungen wurden ganz offen durchgeführt. Aber bei den Wahlen wurden in Wirklichkeit nicht mehr als 16 bis 18 v. H. Stimmen abgegeben. Dem Volksſejm wurden Reſolutionen von Angeſtellten verſammlungen übermittelt, deren Texte von dem Vertrauensmann Stalins, Dekanoſow, ſtammten. Als an Dekanoſow von den Abgeordneten Fragen über die Unabhängigkeit Litauens gerichtet wurden, habe er durch das Fenſter auf die vorbeifahrenden Tanks und die jüdiſchen Manifeſtanten verwieſen und geſagt, „ſie haben noch über ein unabhängiges Litauen zu reden?"

Am Schluß der Verſammlung wurde eine Reſolution der ehemaligen Volksſejmabgeordneten verleſen, in der es unter anderem heißt: Unter Hinweis darauf, daß der Volksſejm den Willen des litauiſchen Volkes nicht ausdrücken konnte, erheben die ehemaligen Abgeordneten des Volksſejm **öffentlichen Proteſt** gegen die Gewalt und die Fälſchungsmethoden, die ſeitens der bolſchewiſtiſchen Regierung gegen die Republik Litauen und das litauiſche Volk bei der Wahl an der Tätigkeit des Volksſejms angewendet worden ſind.

Große Erregung in Irland

Die Briten wollen ſechs Iren hinrichten

Die iriſche Frage iſt in ihrer ganzen für England ſchickſalhaften Tragweite wieder aufgelebt. Sechs junge Irländer, Mitglieder der „IRA.", wurden zum Tode verurteilt und ſollen durch den Strang hingerichtet werden.

Wie die ſchwediſche Zeitung „Swenſka Dagbladet" aus London meldet, haben ſowohl in Irland als auch unter den Iren in den Vereinigten Staaten die Todesurteile den **alten Haß gegen England neu aufflammen** laſſen. Man ſieht in Irland dem Hinrichtungstag mit größter Erregung entgegen, da ſich bis dahin entſchieden haben muß, ob die Briten es wagen werden, die ſechs jungen Irländer, die Mitglieder der iriſchen Freiheitsbewegung ſind, dem Scharfrichter zu überantworten.

1. September 1939 – 11.35 Uhr

Am 1. September 1939, 11.35 Uhr mittags, erfolgte die Bekanntgabe des erſten Berichtes des Oberkommandos der Wehrmacht, der folgenden Inhalt hatte:

„Auf Befehl des Führers und Oberſten Befehlshabers hat die Wehrmacht den aktiven Schutz des Reiches übernommen.

In Erfüllung ihres Auftrages, der polniſchen Gewalt Einhalt zu gebieten, ſind Truppen des deutſchen Heeres heute früh über alle deutſch-polniſchen Grenzen zum Gegenangriff angetreten.

Gleichzeitig ſind Geſchwader der Luftwaffe zum Niederkämpfen militäriſcher Ziele in Polen geſtartet.

Die Kriegsmarine hat den Schutz der Oſtſee übernommen."

Dieſer OKW.-Bericht iſt das erſte Blatt in einem entſcheidenden Kapitel der Weltgeſchichte. Seitdem fügt ſich täglich Blatt um Blatt hinzu, und jeder dieſer OKW.-Berichte iſt ein Stück deutſchen Schickſals, gleichzeitig aber ein Kapitel deutſchen Opfergeiſtes und deutſchen Lebenskampfes.

Als ſich der Führer am 1. September 1939 entſchloß, den Schutz des Deutſchen Reiches gegenüber den polniſchen Provokateuren der Wehrmacht zu übertragen, da ahnten wir noch nichts von der Weite und der Ausdehnung des Krieges, der ſich aus der Auseinanderſetzung mit Polen ergeben ſollte. Heute ſtellen wir zurückſchauend feſt, daß aus einem verhältnismäßig geringfügigen Streitgegenſtand, bei dem es ſich um die deutſche Stadt Danzig und den polniſchen Korridor handelte, ein ſchickſalentſcheidendes Völkerringen entwickelt hat, ein zweiter Weltkrieg, der die Ausdehnung des erſten bei weitem überſteigt.

War der Konflikt mit Polen die Urſache dieſes Krieges? Nein, er war nur der Anlaß, den die Kriegsbrandſtifter vorgeſchoben hatten, um dahinter ihren Krieg in Szene zu ſetzen. Jenes hinterliſtige Spiel der Drahtzieher, die den Zeitpunkt gekommen ſahen, um ein wiederaufſtrebendes Deutſchland von neuem niederzuſchlagen und das Verſailles von 1918 durch ein Ueber-Verſailles zu erſetzen, war die Urſache zu dem großen Völkerringen. Der polniſche Konflikt mußte ihnen als Vorwand zum Ueberfall auf Deutſchland dienen, wobei es den Kriegsverbrechern völlig gleichgültig war, ob der polniſche Saiſonſtaat dabei in die Brüche ging oder nicht. Allerdings hatte man ſich an der Themſe, an der Seine und im Weißen Haus kaum vorgeſtellt, daß der Krieg einmal ſolche Ausmaße und ſolche Schärfe annehmen würde, wie wir es ſeither erlebt haben und täglich erleben. Sie haben noch weniger damit gerechnet, daß durch dieſen Krieg ſich ein neues Europa zuſammenfinden werde, das in geſchloſſener Front den Kampf gegen die Mächte der Vernichtung und gegen die Ausbeuterſtaaten führen würde, und ſie haben ſchon gar nicht vorausgeſehen, daß ſie es einmal ſein würden, die um ihr Leben kämpfen müſſen. Der Krieg mit Polen, der am 1. September 1939 begann, und von dem der zuſammenfaſſende Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht vom 23. September 1939 eingangs meldete: „Der Feldzug in Polen iſt beendet", war der erſte Strich durch die Rechnung der Kriegsbrandſtifter, deren Programm damit ſchon gleich am Anfang über den Haufen geworfen wurde.

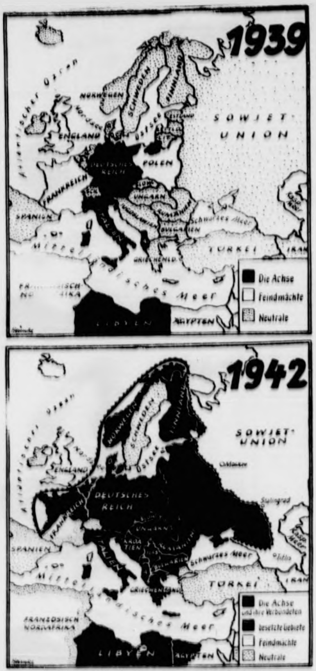
Belagerungszuſtand in Iran

Zuſpitzung der britiſch-ſowjetiſchen Vergewaltigungspolitik

In dem von den Sowjets beſetzten Gebiet Irans wurde nach Meldungen aus Teheran und Iſtanbul der Belagerungszuſtand verhängt. In den Straßen der Städte patrouillieren ſtändig ſchwerbewaffnete ſowjetiſche Truppenabteilungen. Auch in den Landgebieten wurden ſtrengſte militäriſche Maßnahmen ergriffen, um Kriegsmaterialtransporte vor der ſowjetfeindlichen Bevölkerung zu ſchützen. In beſtimmten Abſtänden durchfahren mit Sowjetſoldaten bemannte Laſtwagen die Straßen, die auf alle „verdächtigen" Perſonen ſofort das Feuer eröffnen.

Aus Teheran verlautet dazu, daß die Verhängung des Belagerungszuſtandes in Iran als „Vorſichtsmaßnahme" angeſehen werde und „und nicht als eine durch die Zuſpitzung der inneren Lage entſtandene Notwendigkeit". Durch die Verhängung des Belagerungszuſtandes wolle die iraniſche Regierung den Briten und den Sowjets die Möglichkeit geben, das Gebiet militäriſch zu organiſieren, „um jeder Ueberraſchung zuvorzukommen, die ſich im Kaukaſus ergeben könnte". Wie weiter gemeldet wird, iſt in den letzten Tagen eine Anzahl von britiſchen Generalſtabsoffizieren in Täbris eingetroffen.

Die Verhängung des Belagerungszuſtandes in Iran und die weitgehenden militäriſchen Maßnahmen ſind als eine Folge der britiſch-ſowjetiſchen Vergewaltigungspolitik zu werten, wobei nicht zuletzt auch eine hochgradige Nervoſität über die fortſchreitenden deutſchen Operationserfolge im Kaukaſus und über die Steigerung der Unruhen und Aufſtandsbewegungen der england- und ſowjetfeindlichen Bevölkerung ein gewichtiges Wort mitſpricht.



Zum dritten Jahrestag des Kriegsbeginns

Einen Ueberblick über die militäriſche und politiſche Entwicklung des Großdeutſchen Reiches im Kampf gegen den plutokratiſch-bolſchewiſtiſchen Feind geben die Karten von 1939 und 1942. (Weltbild-Wag.)

Seekrieg 1939/1942

Von Konteradmiral a. D. Brüninghaus.

Als Großbritannien vor drei Jahren den Krieg vom Zaune brach, war die Kriegslage zur See für uns denkbar ungünſtig. Unſere kleine Marine war noch mitten im Wiederaufbau begriffen. Das Flottenabkommen mit England, der beſte Beweis für die Friedensliebe des Führers, wurde auf der Grundlage: Die deutſche Flotte im Endergebnis nicht ſtärker als 35 Prozent der engliſchen, im Jahre 1935 geſchloſſen. Deutſchland hat dieſen Vertrag durchaus loyal innegehalten. Selbſt im engliſchen Unterhaus wurde das wiederholt anerkannt. Trotzdem, vielleicht auch gerade deswegen, kam der von Churchill und Rooſevelt von langer Hand her vorbereitete zweite Weltkrieg. Es erſcheint im Intereſſe der geſchichtlichen Wahrheit nützlich, ſich ins Gedächtnis zurückzurufen, welche Anerbietungen ſeinerzeit Deutſchland den Engländern machte, um einen neuen Weltkrieg zu vermeiden. Abgeſehen vom Flottenabkommen bot Deutſchland an: Die Unantaſtbarkeit der zwiſchen Deutſchland und England liegenden Länder Holland, Belgien und Frankreich; eine Reſpektierung der britiſchen Intereſſen in der Welt durch Deutſchland, bei Reſpektierung der
deutſchen Intereſſen in Oſteuropa durch England; darüb
aus ein Schutz- und Trutzbündnis zwiſchen den beiden
dern, wobei Deutſchland auf engliſche Waffenhilfe ver
ſeinerſeits aber bereit war, ſowohl ſeine Flotte als auch
beſtimmte Zahl von Diviſionen jederzeit England zur
rung ſeines Imperiums zur Verfügung zu ſtellen.

Das alles hat England abgelehnt, ſchon unter dem
fluß Churchills, der, wie heute dokumentariſch
zu gegebener Zeit auch auf die Hilfe Rooſevelts und
mit Sicherheit rechnen konnte. Die nicht zu überbi
Ueberheblichkeit, mit der Großbritannien uns den Krie
klärte, fußte auf der falſchen Ueberzeugung, das bew
engliſche Rezept zum Siegen, nämlich die „Hungerblo
gegen die Frauen und Kinder des Gegners würde auch
dieſem Kriege ſeine Pflicht und Schuldigkeit zur höheren
Englands tun. Dabei hatte man, vom militäriſchen
punkt aus betrachtet, an der Themſe einmal überſehen,
die Unterſeebootwaffe, trotz aller Bemühungen Englan
aus der Welt zu ſchaffen, noch da war und weiter, daß
die ſprunghafte Entwicklung der Luftwaffe ein
Moment in die Kriegführung hineingekommen war,
erſten Weltkriege noch nicht entfernt die Bedeutung
hatte wie heute. Die rein zahlenmäßige Ueberlegenheit
vereinigten engliſch-franzöſiſchen Flotte gegenüber der
ſchen war gewaltig: 10 : 1. Trotzdem können wir heute
drei Jahren feſtſtellen, daß auch zur See das Geſetz
Handelns, auf das es im Kriege ausſchlaggeben
kommt, feſt in den Händen Deutſchlands und
Verbündeten geblieben iſt.

England hat den Krieg zur See geführt, als ob es
Erfahrungen aus dem erſten Weltkrieg geſammelt hätte,
ob ſeine vermeintliche Seeherrſchaft, aufgebaut auf der
und auf den über die ganze Erde verteilten, heute muß
ſchon ſagen, verteilt geweſenen Stützpunkten, noch vollko
ausreichen würde, um Deutſchland auf die Knie zu zwi
Die überholte Seeſtrategie, die in einer „Fleet in B
d. h. einer ſtarken Flotte, die nur da zu ſein, aber nich
kämpfen braucht, verbunden mit der Hungerblockade ein
fehlbares Mittel zur Erledigung des Gegners erblickte,
in denkbar ſcharfem Gegenſatz zu der deutſchen
kriegführung, die, trotz ihrer numeriſchen Unterlegen
ſich keinen Augenblick ſcheute, unter Einſatz ihrer, aller
qualitativ guten Einheiten aller Art, vom Schlachtſchi
zum Schnellboot, den Kampf gegen ſeine Feinde zu füh
Am ſtärkſten kam das bei dem Norwegen-Unter
men zum Ausdruck.

Die Haupttätigkeit unſerer Marine in den vergan
drei Jahren richtete ſich gegen die Seeverbindungen un
Gegner. Bis Ende des dritten Kriegsjahres wurden m
als 20 Millionen BRT. feindlichen Han
ſchiffsraums verſenkt, alſo 33 v. H. der Welthan
tonnage vom 1. 9. 1939. Hierzu kommen noch die
luſte, die unſere Verbündeten der feindlichen Schiffahr
fügten, die Verſenkungen durch den Minenkrieg und di
fälle durch Seeunfälle. Trotz all der vielen ſchönen Bere
gen und phantaſtiſchen Leiſtungen auf dem geduldigen P
wobei der amerikaniſche Präſident, der in letzter Zeit
dings ſehr viel ſchweigſamer geworden iſt, den Rekord
müſſen doch ſogar die Fachleute unſerer Gegner, ſo vor
gen Tagen der amerikaniſche Admiral Stirling,
umwunden zugeben, daß die Schiffsraumver
durch die Neubauten nicht ausgeglichen we
können. Stirling, der an ſich zu den Anhängern Roo
gehört, geht ſogar ſo weit, zu ſagen, daß die Alliierten,
ſie ihre regelmäßigen Seeverbindungen nicht aufrechterh
können, den Krieg verlieren werden.

Unſere Marine hat ſich in dem Kampf um die Un
bindung der feindlichen Handelsſchiffahrt nicht damit be
nur die U-Boote einzuſetzen, ſondern ſie hatte alle vorh
nen Schiffe bis zu den Schnell-, Räum- und
trouillenbooten in dieſen Dienſt eingeſpannt.
einmal die Geſchichte dieſes zweiten Weltkrieges er
wird die Tätigkeit dieſer kleineren Einheiten mehr ans
licht kommen, als dies jetzt im Kriege der Fall ſein kann.
iſt zu bedenken, daß ſie nicht nur die gegneriſchen U
und leichten Streitkräfte ähnlicher Größe zu bekämpfen
dern auch den ſehr ausgedehnten Geleitzugdienſt vor
franzöſiſchen und Kanalhäfen ſowie in der Oſtſee zu be
haben.

Eines läßt ſich nach drei Jahren Seekrieg mit voller
rechtigung und ohne alle Ruhmredigkeit ſagen: Auf
Gebieten, auf denen ſich die Marine betätigen konnte, ha
ſich mit vorbildlicher Unerſchrockenheit, verbunden mit
männiſcher Umſicht, bewährt. An der Schwelle des
Kriegsjahres kann daher die Marine mit vollem Vertra
dem Endſieg entgegenſehen.

Jubiläen und Gedenktage

2. September.

1853: Der Chemiker Wilhelm Oſtwald in Riga geb. — 1
Gefangennahme Napoleons III. und Kapitulation von
1933: Parteitag des Sieges.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

2. September: SA 6.11, SU 19.47; MU 14.13, MA
Letztes Viertel: 17.42.

DIE ZUR WOLGA ZOGEN...

Roman von A. v. SAZENHOFEN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

14. Fortſetzung

Die Bäuerin bringt Hühnerſuppe. Zum erſten Male, daß die Kranke etwas zu ſich nimmt. Joachim atmet auf.

Wenn nur die Sorge um Hans nicht wäre!

In der vierten Nacht taumelt eine Geſtalt über den Dorfplatz und bricht auf der Schwelle des Hauſes zuſammen. Es iſt Hans. Den blaugefrorenen Mund ſprengt ein Wort.

„Schnee . . . Schnee . . . ſturm . . ." Man kann es kaum verſtehen.

Sie tragen ihn hinein. Er redet wirr.

Wieder gibt es Nächte voll Angſt. Sie ſind erfüllt von wahnheißen Worten.

Es reißt Marte aus dem Geneſungsſchlaf, der ihr ſo nötig iſt.

Ja, Geneſung! Es iſt nicht zu beſchreiben, was das für alle bedeutet. Was Hans erzählt, iſt furchtbar. Sie wiſſen jetzt: Gott iſt mit ihnen; er hat Marte gerettet, und er hat Hans zurückfinden laſſen, wo jeder verloren geweſen wäre. Sie wiſſen jetzt: Rußland iſt mit anderem Maß zu meſſen. —

*

An einem Sonntag erſcheint der Pope.

Sie tragen den Täufling in die Kirche. Das halbe Dorf rennt mit.

„Ich kann das Kind nur griechiſch-katholiſch taufen", ſagt der junge Pope. Es iſt derſelbe, der Eberhardt Devitz und Maria getraut hat.

„Ja", nickt Joachim.

Da iſt alles ſo einfach, ohne Bedenken und Vorbehalte. Die Hauptſache ſcheint ihnen, daß der Täufling einmal ein rechtſchaffener deutſcher Mann wird!

Das Kind heißt nach Joachims Vater: Thomas. Thomas Kraftrecht.

*

Es iſt unvorſtellbar, wie lange ein ruſſiſcher Winter währt. Sie haben einen deutſchen Kalender mit einem Nagel an die weißgetünchte Wand geheftet. Davor ſtehen ſie, mit heißen Augen.

Es iſt März geworden. Es wird April. Sie glauben nicht mehr, daß die Erde wieder braun und grün werden kann, denn ſie ſcheint in ewigem Weiß verſunken.

Die Koſaken laſſen ſich Zeit. Es geht ihnen gut. Viel beſſer als in der Kaſerne von Petersburg.

„Wir können doch weiter!" fordert Joachim ungeduldig. „Der Schnee ſinkt zuſammen. Wir müſſen weiter!"

„Wollt ihr erſaufen?" fragt ein Koſak und haut ſeine Spielkarte auf den Tiſch.

„Wir müſſen doch anbauen! Wovon ſollen wir denn nächſten Winter leben?"

Die Koſaken zucken die Achſeln. Was geht ſie das an!

Noch eine Woche verſtreicht. Die Tage werden hell, und die Schneefläche zeigt einen grauen Ton. Sie iſt wie erloſchen.

Wind geht und weht mit den Mähnen der Pferde. Die Koſaken ſind aufgeſeſſen.

Ihnen trauert niemand nach. Aber von den Deutſchen nehmen die ruſſiſchen Bauern weinend Abſchied. Die Bäuerin küßt den kleinen Thomas Kraftrecht und macht über ihm drei Kreuzzeichen. Dann reicht ſie das Kind in den Wagen.

Ein Befehl ſchneidet durch die Luft wie ein Schwerthieb.

Marte und Maria rücken zuſammen. Sie hüllen das Kind feſter in die Decken. Es iſt ein Befreitſein von unerträglichem Warten und zugleich eine mit Angſt gemiſchte Spannung, was wohl noch ihrer harren mag.

*

Das Waſſer kommt!

Es hat Brücken weggeriſſen und trägt tanzend dahin, was entſetzlich von wilder Zerſtörung kündet. Dächer und Leichen, Balken, Zäune und Wiegen . . .

Die Koſaken fluchen und drohen umzukehren. Die Pferde gehen mühſam, bis an den Bauch im Waſſer. Jeder Schritt vorwärts kann der Tod ſein. Die Wolga hat alles weit und breit überſchwemmt.

Ein Dorf kauert auf einer Anhöhe und iſt die Zuflucht von Hunderten. Menſch und Vieh watet und ſchleppt ſich dort hinauf. Auch die Karawane.

„Wo kommt ihr her?"

„Ihr gehört nicht zu uns! Wir haben unſere eig
notleidenden Brüder zu verpflegen! Ihr ſeht doch!"

Aber die Koſaken haben die Peitſche, die ſie wieder
barmungslos ſprechen laſſen. Marte weint laut au
dieſem Anblick.

Eine Scheuer iſt ihr Aufenthalt. Der Wind um
ſie. Sie hängen ihre Decken vor die Aſtlöcher und
In einem geſchützten Winkel wiegen die Frauen
kleinen Thomas in den Schlaf.

Wieder vergehen Wochen, in denen nichts zu ſehe
als Elend, nichts zu hören als Weinen und Jamm
nichts zu fühlen als Kälte, Wind und Hunger.

Dann fließt auf einmal die Wolga wieder in ih
Bett.

„Auf alle Fälle müſſen wir uns Land auſſuchen,
vor ſolcher Ueberſchwemmung geſichert iſt!"
Joachim.

„Wenn es das gibt!" Hans zuckt die Achſeln.

Eberhardt Devitz tritt zu ihnen. „Macht euch
Sorgen! Es wird ja Hügel und Berge auch dort
wo ſie uns anſetzen werden. Im übrigen ſchreibe
meinem Onkel einen Brief, er ſoll Mütterchen
rina ſchönſtens von uns grüßen."

*

Es kann kein Wechſel ſo jäh ſein, wie dieſer: das
blüht! Es blüht mit einer inbrünſtigen Kraft.

Auf der Wolga fahren die Schiffe. Man kann
jenſeitige Ufer nicht ſehen. Sie iſt wie ein See.

In den Nächten ſind die traurigen ruſſiſchen
lieder die einzig paſſende Melodie zu dieſer Weite
Waſſer und blühender Steppe. Die Steppe emp
die deutſchen Anſiedler im Glanz unergründ
Farben.

Fortſetzung

Chauſſeeobſt iſt nicht herrenlos. Es ſollte eigentlich
mann bekannt ſein, daß das Obſt an den Chauſſeen nicht
los iſt, ſondern meiſt im Eigentum von Obſtbaumpächtern
Trotzdem gibt es immer noch Zeitgenoſſen, die bedenkenlo
Chauſſeebäume abernten, und zwar ſo gründlich, daß
Pächter wenig übrigbleibt. Wer bei dieſen Diebereien
wird, hat ſtrenge Beſtrafung zu gewärtigen.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 1. September

Spruch des Tages

Wer mit dem Leben ſpielt,
Kommt nie zurecht;
Wer ſich nicht ſelbſt befiehlt,
Bleibt immer Knecht.
Goethe.

Bereit wie noch nie!

Das dritte Kriegsjahr iſt zu Ende gegangen. Auf welchem Gebiet das deutſche Volk heute auch Rückſchau hält, es kann mit Genugtuung die Feſtſtellung treffen, daß es auf allen Gebieten mit dem allergrößten Erfolg gekämpft hat. Manchmal mag es uns ſelbſt wie ein Wunder erſcheinen, daß wir die vielfältigen gewaltigen Aufgaben, die uns der Krieg geſtellt hat, ſo erfolgreich zu löſen vermochten. Aber es gibt keine Wunder in dieſem Kriege. Und das iſt gut ſo, denn das Wunder, das unſere Erfolge und unſeren Endſieg verbürgt, iſt die geſchloſſene Frontkameradſchaft des ganzen Volkes. Wir haben die Kraft unſerer Herzen zuſammengefaßt und in den Dienſt der Nation geſtellt. Wie ſtark und einig die deutſchen Herzen ſind, haben vor allen Dingen auch die Straßenſammlungen und Opferſonntage der Kriegswinterhilfswerke bewieſen. Was im Frieden als eine der größten Taten der Volksgemeinſchaft ins Leben gerufen wurde, iſt in den harten Kriegsjahren zur ſchönſten Bewährungsprobe geworden. Die Heimat hat durch das Kriegswinterhilfswerk einen umſpannenden Ring um alle Volksgenoſſen geſchloſſen, die im Unglück die Hilfe der Gemeinſchaft brauchen. Unter dem Schutze der Volksgemeinſchaft ſtehen die deutſchen Kinder, die durch die Kinderlandverſchickung den Gefahren des Krieges entrückt wurden und auch im Kriege in Sonne und Licht geſund und froh aufwachſen dürfen. Durch die NSV. hat die Volksgemeinſchaft die Kinder der arbeitenden Mütter in ihren Schutz genommen. In unzähligen NSV.-Kindergärten und Tagesſtätten, ſowie in den Erntekindergärten werden dieſe Kleinen vielfältig betreut. Die Mütter und Kinder unſerer Soldaten ſtehen ebenſo unter der beſonderen Fürſorge der Nation wie die Opfer britiſcher Terrorangriffe. An Schnelligkeit und Gründlichkeit wirkſamſter Hilfe, läßt ſich das deutſche Volk nicht übertreffen. Die Beträge, die plutokratiſche Sammlungen für ſoziale Hilfsmaßnahmen im Kriege aufgebracht haben, ſind Pfennige gegenüber den Millionenziffern eines einzigen Opferſonntags oder einer einzigen Straßenſammlung im deutſchen Volke. Wir waren immer bereit und werden auch immer bereit bleiben.

Kann es an der Schwelle des vierten Kriegsjahres überhaupt etwas Stolzeres geben als dieſes Bewußtſein erfüllter Pflicht. Im Weltkrieg ſtanden ſich nach drei Kriegsjahren Front und Heimat fremd gegenüber. Vom Judentum geſchürt, machten ſich die Kräfte der Zerſetzung breit. Das Schiebertum trat mit einer volksverhöhnenden Frechheit auf, ohne jegliche Gefahr, daß dieſe Kriegsverbrecher ihren Kopf verlieren konnten, und während draußen die Front in ſchwerſten Opfern ihre Treue bezeugte, war die Heimat ſchon geſpalten und untreu geworden. Wie anders iſt das heute. Vergeblich ſpähen die Feinde nach einem Riß in der Heimatfront. Feſter denn je und bereit wie noch nie ſteht die Frontkameradſchaft des ganzen Volkes. Die Tapferkeit, die Treue, die unzerbrechliche Gemeinſchaft und der beiſpielloſe Opferſinn der Nation laſſen uns heute ſiegesgewiſſer denn je in die Zukunft blicken. Wir brauchen keine Illuſionen, um uns den kommenden Endſieg vorzugaukeln, wir brauchen nur treu und bereit zu ſein wie bisher. Einſatzbereit und opferwillig wie am erſten Tag dieſes Krieges, geht das deutſche Volk ins vierte Kriegsjahr. Weil das deutſche Volk aber um die entſcheidende Größe und um die Schwere dieſes Kampfes weiß, wird es ſeinen Einſatz nur noch ſteigern.

Die Heimat ſchlägt ihre erſte Schlacht im neuen Kriegsjahr am kommenden Opferſonntag, dem 6. September, mit dem zugleich das Kriegswinterhilfswerk 1942/43 beginnt. Im dankbaren Gedenken an die gewaltigen Waffentaten unſerer Wehrmacht in dieſen vergangenen drei Kriegsjahren ſoll dieſer Opferſonntag zu einem neuen Triumph der innigen Verbundenheit von Front und Heimat werden. Vorwärts, dem Endſieg entgegen! Bereit wie noch nie! Das iſt die Parole des deutſchen Volkes im Kampfe um ſeine Freiheit. So groß wie unſere Treue und Einſatzbereitſchaft, wird auch der Siegeslohn ſein!

G. Beßler.

Der Einzelhandel in der Nordmark. Die wichtige Stellung des Einzelhandels innerhalb der mittelſtändiſchen Wirtſchaft geht aus einer vom Statiſtiſchen Reichsamt veröffentlichten Ueberſicht in Auswertung der nichtlandwirtſchaftlichen Arbeitsſtättenzählung 1939 über Umfang und Verbreitung des Einzelhandels hervor, wonach im Deutſchen Reich damaligen Umfangs ohne Memelland 833 216 Einzelhandelsbetriebe mit 26 772 Beſchäftigten ermittelt wurden. Hiervon entfallen auf die Provinz Schleswig-Holſtein 17 342 Einzelhandelsbetriebe mit 45 973 Beſchäftigten und auf die Hanſeſtadt Hamburg 28 539 Einzelhandelsbetriebe mit einer Beſchäftigungszahl von 81 882. — Während im Reichsdurchſchnitt auf 1 000 Einwohner 28 im Einzelhandel beſchäftigte Perſonen feſtgeſtellt wurden, ſtellt ſich die entſprechende Ziffer in Schleswig-Holſtein auf [illegible] und in Hamburg auf 47,8.

Bohnenkaffee aus den beſetzten Gebieten. Das Reichsgericht hat die Frage, ob Bohnenkaffee, der im beſetzten Gebiet rechtmäßig erworben und ordnungsgemäß ins Reichsgebiet verbracht worden iſt, im Inland erworben werden kann, verneint. Eingeführter Bohnenkaffee darf zwar, wie der „Der Kurzberichter" ausführt, bis zu einer Menge von 5 Kilogramm im Haushalt des Einführers oder Empfängers verbraucht werden, aber alle übrigen Kaffeebeſtände gelten als beſchlagnahmt. Nur die zuſtändige Reichsſtelle darf darüber verfügen. Zuwiderhandlungen werden ſtreng beſtraft.

Soldaten helfen mit beim Kriegs-WHW.

Das Oberkommando der Wehrmacht hat angeordnet, daß ſich die Wehrmacht auch für das Kriegshilfswerk 1942/43 wieder mit einer Reihe von Hilfsmaßnahmen einſetzt. Sie ſind im engſten Einvernehmen mit den örtlichen Beauftragten für das WHW. durchzuführen. Vom Lohn- und Gehaltsopfer werden bei der Wehrmacht befreit alle aktiven Soldaten, die nicht Gehaltsempfänger ſind, ſowie alle nicht zum Friedensſtand gehörenden Wehrmachtangehörigen hinſichtlich ihrer Wehrmachtgebührniſſe. Allmonatlich einmal ſind aber bei den Truppenteilen freiwillige Büchſen- und Tellerſammlungen für das WHW. [illegible], um auch dem vom Lohn- und Gehaltsopfer freigeſtellten Perſonenkreis Gelegenheit zu geben, ſich durch Spenden am WHW. zu beteiligen. Als diesmaliger Tag der Wehrmacht ſind der 20. und 21. März 1943 in Ausſicht genommen. Das OKW. beſtimmt ausdrücklich, daß ſtreng auf die Einhaltung des vom Führer geforderten Grundſatzes der unbedingten Freiwilligkeit jeder Spendenleiſtung geachtet wird.

Eine Reihe von Maßnahmen wird im Bereich der Wehrmacht ausdrücklich verboten. Dazu gehören Nagelungen jeder Art, die Herausgabe von Opfermarken, das Verſteigern von bewirtſchafteten, namentlich markengebundenen Lebensmitteln oder ſonſtigen Verbrauchsgütern, die Durchführung von Tombolen, bei denen bewirtſchaftete, bezugbeſchränkte oder verknappte Waren verloſt werden, und die Geſtellung von Kraftfahrzeugen.

Antragsfriſt für die Ausbildungsbeihilfe. Mit dem neuen Schuljahr werden viele Schüler in die mittleren und höheren Schulen neu aufgenommen. Die Eltern uſw., die Anſpruch auf Gewährung von Ausbildungsbeihilfe haben, müſſen jetzt ihren Antrag ſtellen. Die Antragsfriſt läuft einen Monat nach Beginn des Schuljahres ab. Ausbildungsbeihilfe wird Familien mit vier und mehr Kindern gewährt, ferner ohne Rückſicht auf die Kinderzahl alleinſtehenden Frauen und beſtimmten Gruppen von Schwerbeſchädigten und Verſehrten. Begünſtigt ſind beſonders die Witwen von Gefallenen und die Schwerkriegsbeſchädigten für ihre Kinder.

Das Pflichtjahr für weibliche Anlernlinge. Vom Frauenamt der DAF. wird darauf hingewieſen, daß das Pflichtjahr für Mädchen vor dem Eintritt in ein Anlernverhältnis abgeleiſtet werden muß. Dieſe Regelung gilt auch für die kaufmänniſchen Anlernberufe, alſo für Bürogehilfinnen, Verkaufsgehilfinnen und Photolaborantinnen.

Oſtlandlied im Pauſenzeichen. Für den geſamten Raum der Sendergruppe Oſtland iſt ein neues Pauſenzeichen geſchaffen worden. Zur Unterſcheidung der verſchiedenen Landesſender iſt der Muſikfanfare ein Morſezeichen angehängt, das den betreffenden Sender kennzeichnet. Das Motiv der Fanfare wurde einem Oſtlandlied entnommen.

Förderung der Untervermietung. Bei der gegenwärtigen Wohnungsknappheit kann durch Untervermietung möblierter oder unmöblierter Zimmer eine fühlbare Erleichterung geſchaffen werden. Der Reichsarbeitsminiſter fordert daher auf, Wohnungſuchenden durch Aufnahme als Untermieter Unterkunft zu geben, ſoweit dies die Größe der Wohnung zuläßt. Bei Wohnungen von Familien, in denen Familienangehörige zur Wehrmacht eingezogen ſind, werden nach neueren Beſtimmungen Einkünfte aus der Untervermietung möblierter oder unmöblierter Zimmer bei der Bemeſſung des Familienunterhalts nicht mehr wie bisher in voller Höhe angerechnet. Dies wird vielmehr nur noch in einem geringen durchaus tragbaren Maße unter beſonderer Berückſichtigung der Einzelverhältniſſe geſchehen, ſo daß der Wohnungsinhaber ein genügendes Entgelt für die Ueberlaſſung des Zimmers erhält. Auch hierdurch ſoll die Abgabe von Zimmern an Untermieter gefördert werden.

Wer will Unteroffizier der Luftwaffe werden?

Zum 1. Oktober 1942 finden Einſtellungen in die Unteroffizierſchulen der Luftwaffe ſtatt. Für die Einſtellung kommt in Frage, wer zwiſchen dem 1. Januar 1924 und 30. September 1925 geboren iſt. Möglichſt umgehende Meldungen ſind an das Kommando der Unteroffizierſchulen der Luftwaffe, Berlin W. 50, Nürnberger Straße 39/40 zu richten. Auskunft erteilt obengenannte Dienſtſtelle. Bewerbungen zur Einſtellung im April 1943 für Bewerber, welche zwiſchen dem 1. September 1924 und 31. März 1926 geboren ſind, können erſt ab 1. 10. 1942 bei den zuſtändigen Wehrbezirkskommandos eingereicht werden.

Mahnung an die Zivilbevölkerung

Achtet auf abgeſprungene oder notgelandete feindliche Flieger!

Beſatzungen feindlicher Flugzeuge, die bei Einflügen in das Reichsgebiet durch die deutſche Abwehr zum Abſturz gebracht oder zur Notlandung gezwungen werden, verſuchen vielfach, ſich durch geſchicktes Tarnen oder durch Flucht der drohenden Kriegsgefangenſchaft zu entziehen. Derartige Verſuche werden vor allem während der dunklen Nacht und beim Abſprung der feindlichen Flieger über abgelegenen Gegenden begünſtigt, weil Flugzeugnotlandungen und Fallſchirmabſprünge dann nicht einwandfrei beobachtet werden können. Die deutſche Zivilbevölkerung wird deshalb zu tatkräftiger Mithilfe und größter Wachſamkeit aufgefordert. Alle — auch die unſcheinbarſten — Wahrnehmungen können oft von unſchätzbarem Wert für die Landesverteidigung ſein. Jeder, der irgendwelche Beobachtungen über Notlandungen feindlicher Flugzeuge uſw. macht, hat im Intereſſe der Landesverteidigung den nächſterreichbaren Dienſtſtellen der Wehrmacht, Polizei oder Gendarmerie ſofort Mitteilung zu machen.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: Konzertſendung von 15.00 bis 15.30 Uhr mit Werken von Flotow, Svendſen, Spohr und Koſchinsky. Im Nachmittagskonzert von 16.00 bis 17.00 Uhr farbige Klänge bekannter und unbekannter Unterhaltungskomponiſten. Eine unterhaltſame Stunde für Front und Heimat mit Muſik und bekannten Sportlern in der Sendung „Auf die Plätze — fertig — los!" von 20.20 bis 21.00 Uhr. — Melodienreigen „Wenn der Tag zu Ende geht" von 22.40 bis 23.15 Uhr.

Deutſchlandſender: Ausſchnitte aus den Opern „Der Wildſchütz" von Lortzing und „Die luſtigen Weiber von Windſor" von Nicolai von 20.15 bis 21.15 Uhr. Unterhaltſame kleine Stücke aus Klaſſik und Gegenwart von 21.15 bis 22.00 Uhr.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. In einem Fruchtgeſchäft am Brunnenkamp wurden einer Frau etwa 40 Lebensmittelkarten ſowie 10 Seifenkarten geſtohlen. Obwohl die Tat ſchon eine Woche zurückliegt, konnte der Dieb bisher nicht ermittelt werden. — Einem Mann, der bei Mühbrook im Einfelder See badete, wurde ſeine Hoſe mit Armbanduhr, Geldbörſe und Ausweispapieren entwendet.

Bad Segeberg. Ein Schwanenpaar mit 6 Jungen, das im Laufe des Frühjahrs an der Trave in der Nähe der Mühlenbrücke gebrütet hat, kann man dort täglich beobachten. Die Jungen ſind nun mittlerweile ſo herangewachſen, das man ſie eigentlich nur noch durch ihr graues Gefieder von den Eltern zu unterſcheiden vermag. Zu wünſchen wäre ja, daß ſich die Schwäne nun auch hier ſeßhaft machen, oder gar zum Großen Segeberger See hinüberwechſeln, wo augenblicklich kein einziges Schwanenpaar mehr vorhanden iſt.

Hamburg. Zehn Waggons Aufklärung. Die Ausſtellung „Das Sowjet-Paradies" hat am Sonntag abend ihre Tore geſchloſſen, nachdem bereits um 18 Uhr der 600 000ſte Beſucher die Schwelle übertreten hatte und am Schluß dann eine Geſamtbeſucherzahl von 606 407 gezählt worden war. Die Ausſtellungsſtücke, die in 10 Waggonladungen in Hamburg angekommen waren und deren Aufbau damals ſechs Wochen in Anſpruch genommen hat, einſchließlich der Bauarbeiten für den Bunker und dergleichen, geht teilweiſe nach Eſſen, teilweiſe nach Oslo. Die Eſſener Ausſtellung ſoll am 25. September eröffnet werden.

Pinneberg. Beim Baden tödlich verunglückt iſt Sonnabend in der Badeanſtalt ein junger Mann. Mit zwei Kameraden in den Teich hinausſchwimmend, riß er plötzlich die Arme in die Höhe und verſank lautlos im Waſſer. Anſcheinend hatte ihn ein Herzſchlag getroffen. Die Leiche konnte geborgen werden.

Garſtedt. Tödlicher Ernteunfall. Bei den Erntearbeiten ſtürzte der 62jährige Bauer Heinrich Harder aus dem Ortsteil Moorbek und fiel ſo unglücklich auf einen harten Gegenſtand, daß er bald darauf ſtarb.

Geeſthacht. In die Bagger-Ausleger geraten und ſchwer verletzt. Der Zimmer-Vorarbeiter einer Baufirma geriet, als er vor einer Lokomotive einige Schritte zurücktrat, unter die in dieſem Augenblick heruntergelaſſenen Ausleger des Baggers und konnte erſt geborgen werden, nachdem dieſer wieder hochgewunden worden war. Er hat u.a. einen Schädelbruch erlitten.

Weſſelburen. Einen ſchweren Betriebsunfall erlitt der Bauer Heinrich Wollatz in Hedwigenkoog durch ſeinen Trecker. Da das Kühlwaſſer über die Maßen heiß wurde, wollte er den Kühler unterſuchen. Beim Oeffnen des Ventils ſtrömten ſtatt des heißen Waſſers heiße Dämpfe heraus, wobei Wollatz vor allem ſchwere Arm- und Bruſtverletzungen erlitt. Das Geſicht hat durch den vorgehaltenen Arm weniger gelitten.

Heide. Gefährlicher Weſpenſtich. Ein im Heider Schwimmbad weilender Junge wurde, als er ſich auf dem Raſen ſonnte, von einer Weſpe in unmittelbarer Nähe des Ohres geſtochen. Die Wundſtelle ſchwoll mächtig an. Heftige Schmerzen ſtellten ſich ein. Der Junge klagte darüber, daß ſein Gehör in ſtarke Mitleidenſchaft gezogen ſei und mehr und mehr ſchwinde. Schleunigſt ſuchte er einen Arzt auf. Die Geſchwulſt ließ am nächſten Tage wieder nach und es trat eine allgemeine Beſſerung ein.

Eckernförde. Eine Weſpenausräucherung, wie ſie nicht ſein ſoll. Ein Einwohner, der einen Weſpenſchwarm aus einem alten Pappelbaum vertreiben wollte, hatte im hohlen Stamm ein Feuer entzündet, wobei der ganze Baum in Brand geriet. Eine weitere Ausdehnung des Feuers wurde durch die Polizei verhindert.

Harksheide. Die Leichtfertigkeit Jugendlicher, bei ihren Wanderungen durch die Feldmark ſich mit aufgefundenen Geſchoſſen oder Sprengkörpern zu beſchäftigen, hat ſchon wiederholt zu ſchweren Unglücksfällen geführt. So auch hier, als mehrere Schulknaben in der benachbarten Gemarkung einige ſolcher Geſchoſſe fanden. Als ein Junge ein Geſchoß zu Boden fallen ließ, erfolgte eine Exploſion, bei der drei Knaben verletzt wurden, davon zwei ſo ſchwer, daß ſie in ein Krankenhaus geſchafft werden mußten.

Flensburg. Auf der Straße überfahren und getötet. Am Freitagnachmittag ereignete ſich hier ein Unglücksfall, bei dem ein fünfjähriges Mädchen ums Leben kam. Das Kind war im Begriff, über die Straße zu laufen, um zu ihrer Mutter zu gelangen. Sie lief dabei in ein fahrendes Poſtauto. Das linke Vorder- und Hinterrad des Wagens gingen dem Kind dabei über den Magen. Die Verletzungen waren ſo ſchwer, daß die Kleine nach wenigen Minuten ſtarb.

Nordſchleswig. Der Blitz beſtätigte den Verſicherungsvertrag. Einen recht ſeltenen Zufall gab es dieſer Tage in einem Dorfe bei Bojle. Ein Hofbeſitzer hatte den Vertreter der Feuerverſicherung zu Beſuch, und man war dabei, die Verſicherung des Hofes zu erhöhen. Während der Verſicherungsſchein ausgeſchrieben wurde, ſetzte ein Unwetter ein, und der Vertreter meinte im Spaß: „Nun unterſchreiben Sie man ſchnell, es geht für Sie um 10 000 Kronen!" Kaum war die Unterſchrift geleiſtet, da ſchlug der Blitz ein. Alle elektriſchen Lampen und die Sicherungen ſprangen, aber zum Glück zündete der Blitz nicht. 10 Minuten ſpäter gab es einen zweiten Schlag in den Stall. Auch diesmal war es aber nur ein kalter Schlag.

Amerikaniſche Seeleute an Bord

Unfreiwillige Reiſe auf einem deutſchen U-Boot.

Von Kriegsberichter Herbert Kühn.

PK. Barhäuptig ſtehen da auf dem Turm des eben einlaufenden U-Bootes des Kapitänleutnants Sch. zwei ältere Männer. Sie tragen das ſchlichte, graue Päckchen der U-Boot-Fahrer und wild wuchern ihnen genau wie den Männern vom „U. X." Bart- und Haupthaare! Der eine trägt braune Halbſchuhe, der andere ein Paar zünftige „8,8!"

Ihre Geſchichte: Im Morgengrauen eines Tages an der afrikaniſchen Küſte ſichtet „U. X." einen ſchönen, großen Dampfer, ein Motor-Paſſagier-Schiff. Rund 8000 BRT. iſt es groß. Es fährt leer mit Kurs USA. Das Boot fährt im aufgetauchten Zuſtand einen ſchneidigen Angriff und verpaßt dem Steamer zwei Aale, beide wunderbar ſitzend! Aber er will nicht unter Waſſer, iſt zäh und beharrlich. Zurückzuführen auf die Tatſache, daß er eben leer fährt. Das Boot macht die Artillerie klar, aber das Rohr iſt nicht in Feuerſtellung zu bekommen. Durch ein vorhergegangenes Gefecht iſt es außer Betrieb geſetzt worden. Der Kommandant entſchließt ſich, ein Boot auszuſetzen, in dem ein Sprengkommando übergeſetzt wird, das den Dampfer durch Anbringung von Sprengladung unter Waſſer ſchieben ſoll. Auf der Brücke findet das Kommando den Kapitän des Schiffes, der ſofort in das Schlauchboot geladen wird. Gleichzeitig muß der Schiffsingenieur denſelben Weg beſchreiten. Der Dampfer ſackt endlich ab. Kurz vorher hat ein Mann des deutſchen U-Bootes die amerikaniſche Flagge mitgenommen, die beim Einlaufen um den Turm des U-Bootes gebunden iſt!

Die Rettungsboote des Dampfers werden mit Waſſer und Proviant verſorgt. Die beiden aber, der Kapitän und der Schiffsingenieur, gehen an Bord des U-Bootes. Sie gehen am Stützpunkt an der Atlantikküſte an Land. Man ſieht den beiden Amerikanern durchaus nicht die Strapazen an, die eine lange Seereiſe in einem U-Boot mit ſich bringt. Dann erzählt der Kapitän ...

„Ein Jahr war ich auf dem Schiff, habe es in Dienſt geſtellt und geführt, bis uns die deutſchen Torpedos trafen. Ich und mein Schiffsingenieur ſind außerordentlich überraſcht, derartig von den Deutſchen aufgenommen worden zu ſein. Man hat uns genau ſo wie die Beſatzung verpflegt und es uns an nichts mangeln laſſen. Während der langen Seereiſe haben wir ſogar mit den deutſchen Soldaten plaudern können."

Aehnlich äußert ſich der Schiffsingenieur. Beide lächelten ſie vergnügt in die Gegend und der Kapitän erzählte noch einiges aus ſeinem Leben. Im Weltkriege war er als Leutnant der amerikaniſchen Streitkräfte ſchon einmal in dieſem Stützpunkt und ſeine Tätigkeit als Handelsſchiffskapitän führte ihn auch u. a. des öfteren nach Hamburg, wo er viele Freunde hat, und die Reeperbahn kannte er ganz genau!

Als den beiden amerikaniſchen Seeleuten ſofort Gelegenheit gegeben wurde, über den Rundfunk ihren Angehörigen Nachricht zu geben, waren ſie tief beeindruckt! Als der Kapitän ſeiner Familie durch den Aether Grüße zurief, wiſchte er ſich verſtohlen die Augen; ſo ſehr übermannte ihn in dieſem Augenblick die Rührung.

25 km vor Stalingrad

Feindliche Stellungen durchbrochen. — 48 Feindpanzer in Abwehrkämpfen bei Rſchew vernichtet. — Südlich des unteren Kuban weiterer Vormarſch in Richtung Schwarzes Meer. — Wieder 30 Schiffe mit 181 000 BRT. verſenkt.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 31. Auguſt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Südlich des unteren Kuban warfen deutſche und rumäniſche Truppen in fortſchreitendem Angriff den Feind in Richtung auf die Küſte des Schwarzen Meeres zurück. Flakartillerie verſenkte ein Sowjet-Kanonenboot.

Südlich von Stalingrad durchbrachen deutſche Truppen die feindlichen Stellungen, zerſchlugen ſtarke ſowjetiſche Kräfte und ſtehen 25 Kilometer ſüdlich der Stadt. Nachtangriffe der Luftwaffe riefen in Stalingrad ausgedehnte Brände hervor. Außerdem wurden Eiſenbahnziele und Flugplätze des Feindes oſtwärts der Wolga mit guter Wirkung bekämpft.

Bei Rſchew ſetzte der Feind an mehreren Stellen ſeine Angriffe mit ſtärkeren Infanterie- und Panzerkräften fort. In harten Kämpfen wurden dabei 48 Panzer vernichtet, 38 allein durch eine Sturmgeſchützabteilung.

Südlich des Ladogaſees ſcheiterten von neuem Angriffe der Sowjets. Italieniſche Schnellboote verſenkten in der Nacht zum 15. Auguſt auf dem Ladogaſee ein Sowjet-Kanonenboot und ein feindliches Handelsſchiff.

Kampfflugzeuge belegten bei Tag und Nacht kriegswichtige Anlagen in Oſtengland und in den Midlands mit Spreng- und Brandbomben.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, haben deutſche Unterſeeboote der feindlichen Schiffahrt in der letzten Woche wieder ſchwerſte Verluſte zugefügt. Sie verſenkten im Atlantik, im Karibiſchen Meer und vor Weſtafrika trotz ſtarker Abwehr durch feindliche Luft- und Seeſtreitkräfte in harten zähen Kämpfen aus Geleitzügen und in Einzeljagd 30 Schiffe mit 181 000 BRT. Fünf weitere Schiffe wurden torpediert.

Am 29. Auguſt errang Major Gollob, Kommodore eines Jagdgeſchwaders, an der Oſtfront ſeinen 150. Luftſieg.

•

Zerſchlagene Illuſionen

Gerade dieſer Tage hatte ein amerikaniſcher Illuſionsſtratege den Mut, zu erklären, die Kriſe des U-Boot-Krieges ſei überwunden, die Zahl der Schiffsverſenkungen laſſe erheblich nach, und von nun ab werde man nichts zu fürchten haben bei den immer beſſer ausgebauten Abwehrmaßnahmen gegen die deutſche U-Boot-Waffe. Die jüngſte Sondermeldung aus dem Führerhauptquartier, die wiederum die Verſenkung von 30 Schiffen mit 181 000 BRT. bekanntgibt, muß von den USA.-Bürgern wie eine ſchallende Ohrfeige empfunden werden, nachdem man immer wieder verſucht, ſie mit trügeriſchen Hoffnungen über den Ernſt der Lage hinwegzutäuſchen. Das Oberkommando der deutſchen Wehrmacht gibt die ſtarke Feindabwehr zu und betont ausdrücklich, daß die deutſchen Erfolge in harten und zähen Kämpfen errungen wurden, aber die Erfolgsziffer iſt der beſte Beweis dafür, daß unſere U-Boote auch mit der ſtarken feindlichen Abwehr fertig werden und ihre Ueberlegenheit weiter behaupten. Es gibt eben kein Allheilmittel gegen den Angriffsgeiſt deutſcher U-Boot-Männer und die wohlgezielten deutſchen Torpedos. Die neue Lücke, die die U-Boote in den feindlichen Schiffsraum geriſſen haben, wird ſich noch weniger ſchließen laſſen als bisher.

Die neuen deutſchen U-Boot-Siege ſind aber nicht der einzige Strich, den die deutſche Kriegführung durch die Rechnung der Feinde macht. Zu gleicher Zeit nämlich dämmert in London und in Waſhington die Erkenntnis, daß auch die letzte Hoffnung, die bolſchewiſtiſchen Gegenangriffe im mittleren Frontabſchnitt würden die kritiſche Lage von Stalingrad erleichtern, trügeriſch geweſen iſt. Der deutſche Wehrmachtbericht vom Sonntag, der als Ergebnis der gewaltigen vierwöchigen Kämpfe im Raum von Rſchew feſtſtellt, daß die deutſche Front nach wie vor hält und daß die Sowjets ungeheure Opfer an Menſchen und Material ſinnlos gebracht haben, veranlaßt nun auch die Militärkritiker in London, zu bekennen, daß der bolſchewiſtiſche Gegenſchlag ein Fehlſchlag geweſen iſt, weil die deutſche Heeresführung im Oſten nicht gezwungen werden konnte, von der Front am Kaukaſus oder bei Stalingrad Truppen wegzuziehen. Dieſer Feſtſtellung der „Daily Mail" ſchließt ſich die „Times" an, die die Ueberlegung anſtellt, daß die ſowjetruſſiſchen Gegenſtöße bei Rſchew in einer Entfernung von 1000 Kilometer nicht auf die Kämpfe bei Stalingrad einwirken könnten. Der „News Chronicle" geht dann gleich weiter und ſtellt ſehr kleinlaut feſt, daß die kürzlich in Moskau gefaßten Beſchlüſſe überhaupt nicht auf die Ereigniſſe an der Wolga einwirken könnten. Nur kindliche Gemüter können noch Hoffnungen emporranken an der Feſtſtellung, daß die Sowjetberichte der letzten Tage „keine wichtigen Veränderungen" feſtſtellen. Daraus will der Londoner Nachrichtendienſt den Schluß ziehen, es ſei eine weſentliche Wendung zugunſten der Sowjets erfolgt. Auch dieſe kindliche Hoffnung wird ſehr bald in die Brüche gehen, je mehr den Briten klar wird, daß der deutſche Vormarſch weder an der Kaukaſusfront noch bei Stalingrad aufgehalten werden kann. Der Wehrmachtbericht vom Montag zeichnet deutlich die Lage bei Stalingrad ab. Immer deutlicher wird zugleich offenbar, daß die bolſchewiſtiſchen Maſſenangriffe im mittleren Frontabſchnitt nichts weiter als Verzweiflungsverſuche waren, weil man um jeden Preis Erfolge zu erzielen verſuchte. Eine große ſtrategiſche Planung lag dieſen Maſſenangriffen jedenfalls nicht zugrunde. Am allerwenigſten aber haben ſie auch nur die geringſte Ausſicht, den weiteren Verlauf der Kämpfe und die Pläne der deutſchen Kriegführung auch nur im geringſten zu beeinfluſſen.

Das Wüten des britiſchen Terrors

Täglich etwa 50 Todesopfer in Indien

Der freie indiſche Rundfunkſender Schonan berichtet, daß täglich durchſchnittlich etwa 50 Todesopfer und 200 Verwundete in Indien auf Grund der grauſamen engliſchen Maßnahmen zu beklagen ſind. Außerdem ſind in jeder Provinz Hunderte von Indern im Gefängnis. Eine ganz geringe Zahl von Geſchäften iſt unter dem Druck der Behörden geöffnet.

Immer neue Meldungen von blutigem Einſchreiten der Engländer gegen indiſche Freiheitskämpfer laſſen erkennen, daß der Brand, den die Unterdrückungsmaßnahmen der britiſch-indiſchen Regierung entfacht haben, noch lange nicht zum Verlöſchen kommt. So wurden nach einer Mitteilung des Rundfunkſenders Delhi in der Provinz Madras mehrere hundert Inder verhaftet, denen Brandſtiftung vorgeworfen wird. In Karachi haben die britiſchen Behörden angedroht, jeden, der ſich dieſes Vergehens ſchuldig mache, ſofort zu erſchießen. In Madura haben die Engländer die Stadtverwaltung aufgelöſt, weil die indiſchen Beamten als Anhänger des Kongreſſes bekannt waren. In Lucknow ſchoß britiſche Polizei wieder auf demonſtrierende Inder und tötete nach engliſchen Angaben neun Perſonen.

Einſatz von Luftlandetruppen

Die brutalen Methoden, mit denen England jede Freiheitsregung in Indien zu erſticken verſucht, enthüllt der „Daily Mirror". Das Blatt gibt zu, daß zum erſtenmal in der Geſchichte Indiens britiſche Luftlandetruppen gegen einen indiſchen Volksſtamm eingeſetzt werden mußten. Dieſe britiſchen Luftlandetruppen „ſäuberten" ein Gebiet in der Ausdehnung von rund 500 Quadratkilometer an der britiſch-indiſchen Nordweſtgrenze. „Nach ausgedehnter Luftaufklärung und dem Einſatz von Fallſchirmtruppen wurden die Dſchungelbehauſungen der Hurs ausgebrannt und ausgeräuchert. Scharen gefangengenommener Dacoits ſind von den Militärgerichten abgeurteilt worden", heißt es in dem Bericht des „Daily Mirror".

Pandit Nehrus Haus durchſucht

In Allahabad nahmen die Engländer eine vierſtündige Durchſuchung des Hauſes Pandit Nehrus vor. Bücher und Papiere wurden beſchlagnahmt. In dem Durchſuchungsbefehl hieß es: „Es iſt anzunehmen, daß an dem zu durchſuchenden Platz unerlaubte Maßnahmen begangen worden ſind oder begangen werden ſollten, die der wirkungsvollen Fortführung des Krieges ſchaden ſollten." Daraus ergibt ſich, daß man einen Vorwand ſucht, um Pandit Nehru unſchädlich zu machen.

Rooſevelt hat einen Produktionszauberer

Er will 10 000-BRT.-Schiffe in 24 Stunden bauen.

Rooſevelt hat jetzt einen Zauberer gefunden, der mit einem Schlag die Schiffsraumkriſe aus der Welt ſchaffen will. Dieſer Zauberer iſt der Erfinder der Idee, Schiffe durch eine Transportflugzeugflotte zu erſetzen. Er heißt Henry Kaiſer und iſt ſeines Zeichens Schiffbaukonſtrukteur, im übrigen ein ſmarter Amerikaner, der Geld zu machen verſteht. Mit dem Namen Henry Kaiſer hat die jüdiſche Agitation wieder einmal gehörig aufgedreht, um die USA.-Bürger in einen neuen Illuſionsnebel zu hüllen.

Henry Kaiſer will künftig in 24 Stunden ein Schiff von 10 000 BRT. bauen — auf ſeinen eigenen Werften, verſteht ſich. Die USA.-Preſſe hat auch gleich einen Beinamen für den geſchäftigen Henry Kaiſer gefunden, ſie nennt ihn den „Produktionszauberer" Nr. 1".

Bei aller Achtung vor den Künſten Kaiſers ſind ſeine Zauberkunſtſtücke noch recht unzulänglich, wenn man bedenkt, daß ſeine orientaliſchen Kollegen aus dem Märchen „1001 Nacht" in 12 Nachtſtunden blühende Länder mit herrlichen Paläſten aus dem Wüſtenſand hervorzauberten. Der USA.-Preſſe ſei die Lektüre der Märchen aus „1001 Nacht" empfohlen. Einer der eifrigſten Leſer ſcheint Herr Kaiſer ſelbſt zu ſein.

In den Fangarmen der USA.

Polyp Rooſevelt ſaugt Braſilien aus

Nelſon Rockefeller, der beſondere Beauftragte Rooſevelts für ſüdamerikaniſche Angelegenheiten, iſt, einer Reutermeldung zufolge, auf dem Wege nach Braſilien. Er beabſichtige, wie es in der Meldung heißt, die reichen Rohſtoffgebiete Südamerikas zu erſchließen und habe Pläne über die Errichtung eines Schiffahrtsdienſtes, um die ſüdamerikaniſchen Schätze den USA. dienſtbar zu machen.

Dieſe Meldung offenbart wiederum einmal die wahren Hintergründe, die Rooſevelt veranlaſſen, den Kriegseintritt Braſiliens mit allen Mitteln zu erzwingen. Nun ſoll Braſilien unter dem Vorwand, ſeine Kriegsanſtrengungen zu fördern, wirtſchaftlich ausgebeutet werden, um dann um ſo ſicherer in die vollſtändige Abhängigkeit des USA.-Imperialismus gezwungen werden zu können. Die ſchwierige Rohſtofflage der USA. mag ſich ja während des Krieges für Braſilien in etwa poſitiv auswirken, doch ſind die erſchütternden Folgen, die dieſe unnatürliche „Wirtſchaftskoalition" nach dem Kriege auf den früher ſelbſtändigen und ſouveränen Staat Braſilien ausüben werden, unüberſehbar. Mit dem Verluſt ſeiner politiſchen Selbſtändigkeit und Unabhängigkeit opferte die von Rooſevelt beſtochene braſilianiſche Regierung auch die natürlichen europäiſchen Abſatzmärkte des Landes und damit ſeine wirtſchaftliche Selbſtändigkeit.

Rüſtungsmaterial, das nicht ankam

Wieder vier Handelsſchiffe an der USA.-Küſte torpediert.

An der Oſtküſte der USA., im Karibiſchen Meer und im Golf von Mexiko wurden zwei amerikaniſche Handelsſchiffe torpediert und verſenkt. Beide Schiffe hatten Rüſtungsmaterial geladen. Die Verſenkungen erfolgten in unmittelbarer Küſtennähe.

Ein weiteres, unter britiſcher Flagge fahrendes Schiff wurde aus ſeinem Geleit herausgeſchoſſen und ging brennend unter. Ein viertes Schiff ging, wie das USA.-Marineminiſterium jetzt erklärt, am 7. Auguſt im Weſtatlantik angeblich infolge „dichten Nebels und eines Zuſammenſtoßes" unter.

Von den drei erſtgenannten Schiffen erreichten jetzt Teile der Beſatzungen nahe gelegene Häfen. Sie gaben übereinſtimmend die Erklärung ab, daß ſie von den Unterſeebootbeſatzungen mit Trinkwaſſer und Lebensmitteln verſorgt worden ſeien.

Dr. Goebbels in Venedig

Beſuch der Internationalen Filmkunſtſchau.

Reichsminiſter Dr. Goebbels weilt zur Fortſetzung der regelmäßig ſtattfindenden Arbeitsbeſprechungen mit dem italieniſchen Miniſter für Volkskultur, Aleſſandro Pavolini, in Venedig. Die Zuſammenkunft findet diesmal im Rahmen der X. Internationalen Filmkunſtſchau ſtatt, die in Anweſenheit der beiden Miniſter mit der Vorführung des italieniſchen Fliegerfilms „Drei junge Adler" vor verwundeten Soldaten eröffnet wurde. Der deutſche Großfilm „Der Große König" wurde mit ſtärkſtem Beifall aufgenommen.

Tſchungking-Diviſion faſt aufgerieben

Vier japaniſche Abteilungen griffen überraſchend die neugebildete 13. Tſchungerkinger Diviſion in Südoſt-Hupeh an. Die Tſchungking-Truppen verloren in blutigen Kämpfen 3500 Tote und erhebliche Mengen Kriegsmaterial.

Tageschronik in Stichworten

Maßgebende Vertreter der Aerzteſchaft erklärten, wie der Londoner „Daily Herald" berichtet, die engliſche Jugend im Alter von fünf Jahren aufwärts als „hochgradig unterernährt". Das größte Problem für die engliſchen Kinder dieſer Altersſchichten ſei die Zuführung von Vitaminen. Die engliſche Regierung verſprach wohl, für die nötigen Vitamine zu ſorgen, hat die Verſprechungen aber nicht erfüllt. Während ein Prozent der Jugend der Plutokratie in Ueberfluß lebt, tragen die Kinder der breiten Maſſen das Kainszeichen der berüchtigten „engliſchen Krankheit".

Die japaniſche Militärverwaltung gibt bekannt, daß die Inſel Java von jetzt ab den Namen „Djawa" führen wird. Die neue Benennung der Inſel entſpricht der malaiiſchen Sprache.

Die Preſſeabteilung des japaniſchen Expeditionskorps in Zentralchina gibt bekannt: „Japaniſche Truppen haben nach erfolgreicher Vernichtung des Widerſtandes der Tſchungkingtruppen und militäriſcher Einrichtungen in der 3. Kriegszone am 19. Auguſt mit einer Berichtigung ihrer Kampflinie begonnen, um ſich die vorteilhafteſten Ausgangsſtellungen für künftige Operationen zu ſichern. Die in Frage kommenden Operationen werden plangemäß und ohne Druck des Feindes durchgeführt, da deſſen Tätigkeit bedeutend nachgelaſſen hat."

Nah und Fern

Größte Ueberſchwemmung ſeit 100 Jahren

Die Ueberſchwemmungen in China werden als die ſchwerſten bezeichnet, die ſich ſeit hundert Jahren ereignet haben. Viele Gebiete des unbeſetzten Chinas ſtehen völlig unter Waſſer. 21 Kreiſe der Provinz Anhui melden, daß die Ernte vernichtet und Millionen von Obdachloſen ſich auf höher gelegene Punkte gerettet haben. In einem einzigen Kreiſe ſeien faſt 3000 Häuſer zerſtört worden. Auch der Südweſten Chinas wurde von gewaltigen Gewitterregen heimgeſucht. Etwa 50 Kilometer ſüdweſtlich von Kunming, der Hauptſtadt der Yunan-Provinz, ſei ein großes Gebiet völlig
ſchwemmt und verwüſtet worden. Fünf Reismühlen
Hunderte von Häuſern hätten die Waſſermaſſen fortge

Profeſſor Dr. Martin Kirſchner geſtorben. Der weit
Deutſchlands Grenzen hinaus bekannte Heidelber
Chirurg, Profeſſor Dr. Martin Kirſchner, iſt im Alte
63 Jahren geſtorben. Die Univerſität Heidelberg verlie
ihm einen großen Forſcher, Deutſchland einen begna
Arzt. Pilgerten ſchon in Tübingen zahlreiche Chirurgen
In- und Auslandes zu Kirſchner, um ſeine überragende
rationstechnik kennenzulernen, ſo wurde die Kirſchner
Klinik in Heidelberg ein bedeutſamer Anziehungspunkt.
ſeinen zahlreichen wiſſenſchaftlichen Arbeiten befaßt ſich
großer Teil mit der Gliedmaßenchirurgie.

93jährige täglich im Leſeſaal. Die Stadtbücherei in
verzeichnet eine der älteſten deutſchen Zeitungsleſerinnen
regelmäßige Beſucherin des öffentlichen Leſeſaals.
93 Jahre alt und vertieft ſich bei ihren Beſuchen inten
die ausliegenden Zeitungen.

Selbſtmord mit der Gasmaske. Einen ſonderbaren
mord wählte der 18jährige Sohn eines Kaufmanns in
deſſen Leichnam von den Eltern im verſperrten Wohnzim
gefunden wurde. Der Selbſtmörder hatte ſeine Gasmaske
geſetzt und den Verſchluß mit einem Stückchen vergifteter
verſtopft.

Feuer auf einem Britenkreuzer in Gibraltar. Auf ein
britiſchen Kreuzer, der in der letzten Seeſchlacht im Mittel
beſchädigt wurde und jetzt zu Ausbeſſerungsarbeiten
Gibraltar liegt, brach ein Brand aus, wie aus Algeciras
meldet wird. Das Feuer konnte erſt nach längeren
arbeiten eingedämmt werden.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druc
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gülti

Heute morgen 6 , Uhr ſtarb nach langem, ſchwerem Leiden mein lieber Mann, unſer guter Vater, Großvater und Urgroßvater

der Lokomotivführer a. D.

Friedrich Möller

im 83. Lebensjahr

Tiefbetrauert von ſeiner Frau
Catharina Möller, geb. Wrage
nebſt Kindern
und Kindeskindern

Bad Bramſtedt, den 1. Sept. 1942

Beerdigung am Donnerstag, d. 3. 9. 42,
Trauerfeier 10 Uhr im Hauſe.

Dieſe
Numm
umfaß
4
Seite

Für die Beweiſe herzlicher Teilnahme beim Heimgang unſeres lieben Sohnes, für die Kranzſpenden ſowie dem Herrn Paſtor Chriſtianſen für die tröſtenden Worte unſern innigſten Dank

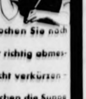
Familie Holm

Bad Bramſtedt

HANS
THEATER
Hamburg, am Hauptbahnh
Tempo, Tricks und Trall
Ein luſtig-bunter Quersch
durch das Varieté in 45 Bil
tägl. 15 u. 7½ Uh

Gelder
zur Ablöſung der Hauszinsſteuer werden zu günſtigen Bedingungen beſorgt.
Hypothekenbriefe
zu kaufen geſucht.
P. Steenſen, Hypotheken- und Grundſtücksgeſchäft, Flensburg

Anzeigen vermit
Verlag
der „Bramſtedter Nachrich



KNORR - Suppen richtig kochen !

Davon hängt der gute Geschmack ab. Kochen Sie nach diesen 3 Ratschlägen: 1. Das Wasser immer richtig abmessen. 2. Die Kochzeit genau einhalten – nicht verkürzen – das Überkochen verhüten. 3. Nach dem Kochen die Suppe noch etwa 10 Minuten zugedeckt ziehen lassen – das erhöht den Wohlgeschmack. KNORR

Achtung!
Wer hat Fußjucken
Dermatomykose, die übertragbare Fußflechte, kennt keine Un
schiede. Männer und Frauen, jung und alt, werden gleicherma
davon befallen. Ovis, das erprobte Desinfektionsmittel
Füße hilft Ihnen, wenn Sie der hartnäckige Pilz, der die F
flechte verursacht, befallen hat. Darum soll das geringste Symp
von Fußflechte, wie z. B. Fußjucken, kleine Bläschen und feu
Hautstellen zwischen den Zehen genügen, sofort Ovis, 2
täglich auf die verdächtigen Stellen zu träufeln. Das hat sc
Tausenden geholfen! Die Pilzbildung wird abgetötet, die häßlic
Erscheinungen verschwinden. Alpine Chemische A.G., Berlin N

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 205 Mittwoch, den 2. September 1942 64. Jahrg.

Der Kampf um die Feſtung Stalingrad

Kalatſch, wichtigſter Eckpfeiler des Verteidigungsſyſtems von Stalingrad, genommen. — Bombenvolltreffer der Luftwaffe auf die Befeſtigungsanlagen.

Zu den Kämpfen um die Feſtung Stalingrad am Montag teilt das Oberkommando der Wehrmacht ergänzend mit: Die deutſchen Truppen trafen im weiteren Vordringen durch das tiefgegliederte feindliche Befeſtigungsſyſtem auf zähen Widerſtand. Vergeblich verſuchten die Bolſchewiſten, ihre bereits ſeit langer Zeit mit Eiſen- und Betonbunkern ausgebauten Stellungen auf einem Höhenrücken und entlang eines Flußabſchnittes unter ſtärkſtem Einſatz von ſchweren Waffen und Panzern zu verteidigen. Den deutſchen Infanterie- und Panzerverbänden gelang es, tiefer in dieſes Verteidigungsſyſtem hineinzuſtoßen, nach beiden Seiten die Einbruchsſtelle zu erweitern und hierbei die Beſatzung eines feindlichen Stellungsabſchnittes aufzureiben.

An dieſem Erfolg waren auch Verbände einer Flakdiviſion beteiligt, die in vorbildlicher Zuſammenarbeit mit der Infanterie und den ſchnellen Truppen die Einbruchskämpfe unterſtützten. Hierbei wurden allein am 31. Auguſt 51 feindliche Feldbefeſtigungen vernichtet und Gegenſtöße feindlicher Panzer abgewehrt.

Auch weſtlich von Stalingrad drangen die deutſchen Truppen vor. Bereits vor einigen Tagen nahm eine niederſächſiſche Diviſion in kühnem Handſtreich die Stadt Kalatſch oſtwärts des Don. Zwei gemiſchte Angriffsgruppen, die aus Infanterie, Pionieren, Panzerjägern, Artillerie und Flakgeſchützen gebildet waren, drangen nach Ausſchaltung der feindlichen Batterien in harten Nahkämpfen in die Stadt ein. Die Bolſchewiſten, die jedes Haus am Stadtrand zu Widerſtandsneſtern ausgebaut hatten, ſetzten ſich verzweifelt zur Wehr. Bunker auf Bunker mußte von den Flakgeſchützen in direktem Beſchuß erledigt werden. Auch in den Straßen der Stadt wurde um jedes einzelne Haus gekämpft. Mit Flammenwerfern und geballten Ladungen räucherten die Pioniere die Widerſtandsneſter aus. Nach vierſtündigem erbittertem Häuſerkampf waren Stadt und Bahnhof feſt in deutſcher Hand. Die Bolſchewiſten verloren zahlreiche Gefangene und hatten ſchwere Verluſte. Mit Kalatſch iſt der wichtigſte Eckpfeiler aus der Weſtfront des Stalingrader Feſtungsſyſtems herausgebrochen worden.

Im Nordweſten von Stalingrad belegten Kampf- und Sturzkampfflugzeuge die feindlichen Verteidigungsanlagen mit Bomben aller Kaliber. Ueber 30 Panzerkampfwagen, die von den Bolſchewiſten an beherrſchenden Punkten des hügeligen Geländes eingegraben waren, wurden durch Bombenvolltreffer zertrümmert. Durch weitere Volltreffer wurden 15 Geſchütze der Bolſchewiſten beim Uebergang über einen Flußlauf vernichtet. Die von deutſchen Schlachtflugzeugen aus geringer Höhe abgeworfenen Bomben trafen den feindlichen Nachſchubverkehr empfindlich. Ueber 300 Laſtkraftwagen wurden zerſtört oder beſchädigt. Die Fahrzeugtrümmer führten auf den wenigen Straßen, die den Bolſchewiſten innerhalb des Verteidigungsſyſtems von Stalingrad noch verblieben ſind, zu weiteren Stockungen und Nachſchubſchwierigkeiten.

Erfolgreich wurden auch feindliche Flugplätze angegriffen. Bei einem überraſchenden Tiefangriff wurden auf einem Feldflugplatz durch Bombentreffer 15 bolſchewiſtiſche Flugzeuge zerſtört. In der Nacht darauf wurden die Flugplätze des Feindes oſtwärts der Wolga ſowie kriegswichtige Ziele in Stalingrad wirkſam mit Bomben belegt.

Die deutſchen Jäger beherrſchten auch am Montag den Luftraum über den Kampfabſchnitten der Südfront und ſchoſſen bei freier Jagd und als Begleitſchutz 47 feindliche Flugzeuge ab. Sieben weitere bolſchewiſtiſche Flugzeuge wurden durch Flakartillerie zum Abſturz gebracht.

Tageschronik in Stichworten

Reichsminiſter Dr. Goebbels nahm in Venedig mit Miniſter Pavolini an der Gründung der Zweigſtelle Venedig der Italieniſch-Deutſchen Geſellſchaft im Palazzo Moroſini teil. Die beiden Miniſter wohnten der Aufführung des italieniſchen Großfilms „Alpha Tau“ bei.

In der Provinz Bologna (Italien) wurden in Durchführung der Judenbeſtimmungen alle Juden erfaßt und nach Maßgabe der Aufnahmefähigkeit der induſtriellen Betriebe der Arbeit zugeführt.

Auguſt: Ueber 808000 BRT.

Schwerſte Kriegsſchiffsverluſte des Feindes — Stadt und Hafen Anapa an der Oſtküſte des Schwarzen Meeres genommen — Einbruch in die Befeſtigungsanlagen von Stalingrad erweitert. In drei Wochen Abwehrkämpfen bei Kaluga 868 Sowjetpanzer vernichtet

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 1. September. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:**

Südlich des unteren Kuban brachen deutſche und rumäniſche Truppen zähen feindlichen Widerſtand und ſtießen an die Oſtküſte des Schwarzen Meeres durch. Stadt und Hafen Anapa wurden von rumäniſchen Truppen genommen. Deutſche Schnellboote griffen im Schwarzen Meer einen geſicherten Geleitzug an und verſenkten zwei Schiffe mit zuſammen 4500 BRT., darunter einen Tanker. In der Kertſchſtraße beſchoß eigene Küſtenartillerie einen Verband feindlicher Motorboote, von denen zwei brennend liegenblieben.

Südlich von Stalingrad erweiterten Infanteriediviſionen und ſchnelle Verbände in harten Kämpfen den Einbruch in die feindlichen Befeſtigungsanlagen und nahmen in raſchem Vorſtoß in Richtung auf die Stadt ein wichtiges Höhengelände in Beſitz. Ein feindlicher Panzerzug wurde vernichtet. Starker Einſatz der Luftwaffe trug zur Zermürbung des feindlichen Widerſtandes bei. Schwere Bombenangriffe wurden in der vergangenen Nacht gegen Stalingrad und mehrere Flugplätze oſtwärts der Wolga geführt.

Die Zahl der ſeit dem 11. Auguſt ſüdweſtlich Kaluga in ſchweren und erfolgreichen Abwehrkämpfen vernichteten Sowjetpanzer hat ſich auf 868 erhöht. Nordweſtlich Medyn und bei Rſchew ſcheiterten neue von Panzern unterſtützte Angriffe des Feindes. Kampf- und Sturzkampffliegerverbände brachten den in hartem Abwehrkampf ſtehenden Truppen wirkſame Entlaſtung. Die geſtern genannte Sturmgeſchützabteilung ſchoß wieder dreißig feindliche Panzer ab.

Südlich des Ladogaſees halten die Kämpfe an. Mehrere Angriffe des Feindes wurden zum Teil im Gegenſtoß abgewieſen. Auf dem See wurde ein ſowjetiſches Kanonenboot durch Luftangriff vernichtet. Ein deutſches Minenſuchboot verſenkte in der Oſtſee ein ſowjetiſches Unterſeeboot. Im hohen Norden wurden in der vergangenen Nacht militäriſche Anlagen von Archangelſk bombardiert und mehrere große Brände ausgelöſt.

Die Sowjetluftwaffe verlor im Verlaufe der beiden letzten Tage in Luftkämpfen und durch Flakartillerie 182 Flugzeuge, 15 weitere wurden am Boden zerſtört. In der gleichen Zeit gingen 11 eigene Flugzeuge verloren.

In den letzten beiden Nächten belegten deutſche Kampffliegerverbände mehrere britiſche Flugplätze ſüdlich Alexandrien und nordweſtlich Kairo mit Bomben ſchweren Kalibers ſowie Tauſenden von Brandbomben. In den Flugplatzanlagen und zwiſchen abgeſtellten Flugzeugen wurden Exploſionen und ſtarke Brände beobachtet.

Die deutſche Kriegsmarine verſenkte im Monat Auguſt insgeſamt 699 100 BRT. Hiervon wurden 106 Schiffe mit 667 184 BRT. durch Unterſeeboote und fünf Schiffe mit zuſammen 32 000 BRT. durch Schnellboote vernichtet. Weitere 23 Schiffe mit über 130 000 BRT. wurden torpediert.

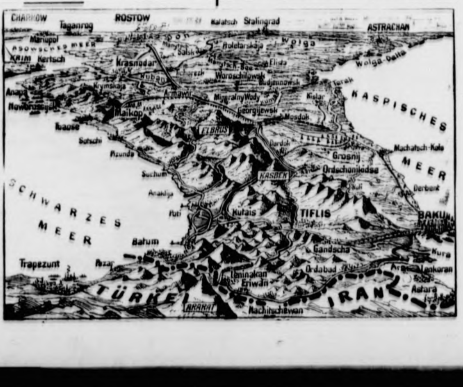
An feindlichen Kriegsſchiffen wurden verſenkt: der Flugzeugträger „Eagle“, ein Hilfskreuzer mit 12 000 BRT., zwei Zerſtörer, ein Unterſeeboot, zehn Schnellboote, drei Bewacher und drei kleinere Fahrzeuge. Beſchädigt wurden zwei Zerſtörer und zahlreiche Schnellboote.

Im gleichen Zeitaum verſenkte die Luftwaffe vierzehn Handelsſchiffe mit 109 000 BRT. und beſchädigte weitere zwölf Handelsſchiffe ohne Größenangabe.

An feindlichen Kriegsfahrzeugen verſenkte die Luftwaffe einen Kreuzer, vier Zerſtörer, ein Unterſeeboot, ein Torpedoboot, ein Schnellboot, einen Bewacher und ein Geleitboot. Beſchädigt wurden zwei Flugzeugträger, zwei Kreuzer bzw. Zerſtörer, vier Schnellboote, ein Sturm-Landungsboot, ein Geleitboot.

Außer den empfindlichen Kriegsſchiffverluſten verlor die feindliche Schiffahrt ſomit im Monat Auguſt insgeſamt 125 Schiffe mit zuſammen 808 100 BRT. Weitere 35 Schiffe mit zuſammen etwa 200 000 BRT. wurden torpediert bzw. durch Bombentreffer ſchwer beſchädigt.

Unſer täglich Brot – durch Schutz der Ernte!



Der Kaukaſus und ſein Vorgelände. (Weltbild-Glieſe-Wag.)

Seit drei Jahren von Erfolg zu Erfolg

Bilanz der europäiſchen Preſſe am dritten Jahrestag des Kriegsbeginns.

In ausführlichen Artikeln widmet die europäiſche Preſſe dem dritten Jahrestag des Kriegsbeginns ihre Betrachtungen, wobei unter dem Geſichtspunkt der fortſchreitenden Entwicklung der deutſchen militäriſchen Siege und der damit verbundenen Bedingungen und Vorausſetzungen für den deutſchen Endſieg die Bilanz der verfloſſenen drei Jahre gezogen wird.

Die Kriegsſchuld der Anglo-Amerikaner erwieſen.

In ſeinem Leitartikel ſtellt Gayda im „Giornale d'Italia“ noch einmal die Verantwortlichkeit der Anglo-Amerikaner für den Kriegsausbruch feſt. Man wiſſe jetzt, daß England den Konflikt mit Polen geſchaffen habe, und es ſei auch bewieſen, daß die engliſche Regierung am letzten Tage vor der großen Entſcheidung angeſichts des kranken Frankreich mutwillig die verhängnisvolle Entwicklung herbeigeführt habe. Der Krieg ſei einzig und allein von der langjährigen Politik der engliſchen Herrſcherkaſte provoziert worden, die von vornherein unter der Führung Churchills und Rooſevelts den Angriff auf Deutſchland plante.

Die Gegner ſpielten bereits den größten Trumpf aus.

General Schekoff ſchreibt in der bulgariſchen Militärzeitung „Bulgaria“ aus Anlaß des dritten Jahrestages des Kriegsbeginns: „Die Verbündeten haben es durch die Tat bewieſen, daß ſie es ſind, die Siege erringen.“ Die Gegner der neuen Weltordnung ſpielten bereits mit dem Kriegseintritt Amerikas den größten Trumpf aus. Seither ſei faſt ein Jahr verſtrichen, die Welt aber höre nur von den glänzenden Siegen der Achſenmächte und ihren Verbündeten.

Das deutſche Volk weiß, daß es ſiegen wird.

In einem zuſammenfaſſenden Artikel über die deutſchen Siege in den drei abgelaufenen Kriegsjahren ſagt „Obnova“ u. a.: Der Feldzug in Polen war eine Reihe von etwa 20 großen Siegen. In der Sowjetunion wurden mindeſtens 40 Siege erfochten, von denen jeder einzelne einen Weltruhm für den Heerführer begründen könne. Ueber alledem ſteht der Wille des deutſchen Volkes zum Sieg. Das deutſche Volk weiß, daß es für die Rettung von den Mächten des Böſen und für das Heil Europas ſiegen muß. Das deutſche Volk weiß, daß es ſiegen kann, weil es ſeeliſch und materiell ſtark iſt und von ſeinen Verbündeten unterſtützt wird. Das deutſche Volk weiß, daß es ſiegen wird, weil es ein Anrecht auf den Sieg hat.

Das Weſentliche in kürzeſter Zeit erreicht.

Des Kriegsbeginns vor drei Jahren wird auch in der franzöſiſchen Preſſe gedacht. Die Blätter bringen allgemein Ueberſichten über die Waffenleiſtungen von Heer, Marine und Luftwaffe. Marcel Déat ſchreibt im „Oeuvre“, alles geſtatte, zu hoffen, daß für Europa das Weſentliche in kürzeſter Zeit erreicht ſein werde. Für Frankreich ſei der Krieg von 1939/42 die Gelegenheit zur Rückkehr zur franzöſiſchen und europäiſchen Wirklichkeit. Frankreich müſſe verſtehen, ſich an ſeinen wirklichen Platz zu begeben. Der „Matin“ erklärt, der Kriegseintritt Italiens und Japans an Deutſchlands Seite habe die Situation gegenüber dem letzten Krieg völlig geändert. Die hochmütige engliſche Nation, die gewohnt ſei, Kriege mit dem Blute anderer auf dem Boden anderer zu führen, ſei heute gezwungen, ſelbſt am Kampfe teilzunehmen, und ſie ſähe ſich auf ihrem eigenen Boden bedroht. Dieſe Feſtſtellung ſollte genügen, den weſentlichen Unterſchied herauszuſtellen. Ein Blick auf die Landkarte zeige, daß die Achſenmächte ſeit drei Jahren von Erfolg zu Erfolg gingen, ohne daß ihr Gegner auch nur den Schatten eines Erfolges entgegenſetzen konnten, der vergleichbar ſei mit demjenigen, den die Mittelmächte im letzten Krieg ehrlich beanſpruchen konnten.

Die Initiative bei Berlin, Rom und Tokio.

Die führende politiſche ſpaniſche Zeitſchrift „Mundo“ ſtellt zum vierten Jahrestag des Kriegsbeginns feſt, daß nach drei Jahren erbitterten Kampfes, während welcher überraſchendſte militäriſche und politiſche Ereigniſſe einander ablöſten, und berühmte und mächtige Heere vernichtet und die Flotten, die bisher mit traditioneller Uebermacht alle Meere beherrſchten, wiederholt geſchlagen wurden, das britiſche Imperium furchtbare Schläge erlitten habe. Viele ſeiner Grundpfeiler ſind zuſammengebrochen und andere ſtark bedroht. Die größte politiſche, wirtſchaftliche, koloniale und militäriſche Einheit der Welt iſt lebensgefährdet. „Mundo“ ſchließt mit folgenden Feſtſtellungen: Nach 36 Monaten halten die Achſe auf der einen Seite und Japan auf der anderen ihre Offenſivkraft auf dem Gebiet ihrer Gegner aufrecht, während dieſe, zur Defenſive gezwungen, jedesmal ſchwerere Schläge zu erleiden haben.

Die Initiative iſt vollkommen auf ſeiten Berlins, Roms und Tokios, die aus geſchloſſenen Zentren heraus operieren, während ihre über die Welt verſtreuten Gegner zur Behauptung der verſchiedenen Kriegsſchauplätze der Hilfe einer Handelsflotte bedürfen, die durch die furchtbaren ununterbrochenen Verluſte täglich weniger leiſtungsfähiger wird.

Die deutſche Offenſive wird ihre Ziele erreichen.

In einer Betrachtung „An der Schwelle des vierten Kriegsjahres“ kommt die „Neue Zürcher Zeitung“ zu folgenden Schlüſſen: Als Ergebnis der erfolgreichen Feldzüge in Norwegen, Frankreich und auf dem Balkan im erſten und zweiten Kriegsjahr fiel Deutſchland die Herrſchaft auf dem europäiſchen Kontinent zu, die durch den Krieg mit der Sowjetunion nach Oſten hin territorial erweitert wurde. Die einmal beſchloſſenen und eingeleiteten Unternehmungen vermag die deutſche Kriegführung auch an der Schwelle des vierten Kriegsjahres mit ſtarker Durchſchlagskraft auszuſtatten. Angeſichts der bisherigen großen Fortſchritte und der für die Weiterführung der Offenſive noch auf lange Wochen hinaus günſtigen jahreszeitlichen Bedingungen beſteht durchaus die Möglichkeit, daß die deutſche Offenſive im Kaukaſus ihre Ziele zu einem weſentlichen Teil oder ganz erreicht.

Der Zeiger des Sieges neigt der Achſe zu.

Der türkiſche Publiziſt Peyami Safa zieht im „Taſvirl Efkiar“ eine Bilanz der drei abgelaufenen Kriegsjahre, die ſehr zu Ungunſten der Demokratien ausfällt.

Auf der Seite der Achſe ſind Polen, Norwegen, Dänemark,

---

roßes Gebiet völlig
n. Fünf Reismühlen
Waſſermaſſen fortge

er geſtorben. Der wei
bekannte Heidelbe
n Kirſchner, iſt im Alte
rſität Heidelberg verlie
eutſchland einen begna
gen zahlreiche Chirur
, um ſeine überragende
ſo wurde die Kirſchn
mer Anziehungspunkt.
en Arbeiten befaßt ſi
chirurgie.

Die Stadtbücherei in
ſchen Zeitungsleſerinnen
ſentlichen Leſeſaals.
i ihren Beſuchen inten

te. Einen ſonderbaren
eines Kaufmanns in
im verſperrten Wohnzi
er hatte ſeine Gasmaske
m Stückchen vergifteter

er in Gibraltar. Auf e
ten Seeſchlacht im Mitte
u Ausbeſſerungsarbeite
aus, wie aus Algeci
te erſt nach längeren

Bad Bramſtedt. — Dru
nſtedt.
5 vom 15. 11. 1940 gülti

ſtarb nach
ein lieber
Großvater

ller

Frau
eb. Wrage

pt. 1942

d. 3. 9. 42,
e.

Dieſe
Numm
umfa
4
Seite

HANSA
THEATER
Hamburg, am Hauptbahnh
Tempo, Tricks und Trall
Ein luſtig-bunter Quersch
durch das Variete in 45 Bild
tägl. 15 u. 7½ U

Anzeigen vermit
Verlag
der „Bramſtedter Nachri

ppen
en!
mack ab. Kochen Sie nach
asser immer richtig abmes-
nhalten – nicht verkürzen –
ach dem Kochen die Suppe
deckt ziehen lassen – das
KNORR

ßjucken
Fußflechte, kennt keine U
und alt, werden gleicherm
obte Desinfektionsmittel
artnäckige Pilz, der die
um soll das geringste Symp
, kleine Bläschen und feu
genügen, sofort Ovis, 2
n zu träufeln. Das hat s
g wird abgetötet, die häßli
e Chemische A.G., Berlin N

Holland, Belgien, Frankreich, Jugoſlawien, Griechenland, Lettland, Eſtland, Litauen, die Philippinen, Hongkong, Malakka bis Singapur, Java, Sumatra, Celebes und andere Inſeln ſowie Burma erobert worden. In keiner Periode der Weltgeſchichte hat eine kriegführende Macht eine ſolche Liſte von Siegen zuſtande gebracht. Wenn man noch die Verſenkung von mehr als 20 Millionen Tonnen an Kriegs- und Handelsſchiffen hinzufügt, ſo gelangt man zu dem Ergebnis, daß ſich während der drei letzten Kriegsjahre der Zeiger des Sieges ununterbrochen der Achſe zuneigte.

Deutſchlands militäriſche Kraft unter allen Umſtänden überlegen.

Auch die finniſche Preſſe bringt ausführliche Betrachtungen zur Kriegslage am Jahrestag des Kriegsausbruches, wobei die abſolute Siegeszuverſicht Finnlands zum Ausdruck kommt. „Uuſi Suomi“ ſchreibt, die Vernichtung des Bolſchewismus ſei der eigentliche Sinn des gegenwärtigen Kampfes. Die geiſtige und militäriſche Kraft Deutſchlands habe ſich unter allen Umſtänden als überlegen erwieſen.

Gedämpfter Trommelſchlag

Die Kämpfe um Stalingrad ſind in ein entſcheidendes Stadium getreten, die bolſchewiſtiſchen Entlaſtungsverſuche im mittleren Frontabſchnitt hat Stalin mit Maſſenopfern an Menſchen und Material bezahlt, ohne auch nur den geringſten Erfolg verbuchen zu können, der Krieg auf den Meeren nimmt mit der gleichen Unerbittlichkeit ſeinen Fortgang. Unſere U-Boote und die Luftwaffe ſetzen ihre Erfolgsſerie der Vormonate fort. Dem erfolgreichen Monat Juli iſt ein nicht minder erfolgreicher Auguſtmonat gefolgt, die Wege der feindlichen Verſorgungsſchiffahrt auf allen Meeren zwiſchen Amerika, Europa und Afrika ſtehen unter der tödlichen Kontrolle der Achſenverbündeten. So gehen wir in das vierte Kriegsjahr hinein mit felſenfeſtem Vertrauen und den Endſieg vor Augen.

In London hat man am 1. September gebetet und für den 3. September hat Churchill einen Trauertag im Lande organiſiert. Immer wieder mit der gleichen Heuchelei und Verlogenheit verſucht dieſer Kriegsverbrecher, ſein Volk und die öffentliche Meinung über die wahren Urſachen des Krieges hinwegzutäuſchen und die Verantwortung für den neuen Weltkrieg, die die Geſchichte vornehmlich an ſeinen Namen und den ſeines Komplicen Rooſevelt heftet, von ſich abzuſchütteln. Heuten beten ſie in England und trauern, und dieſelben Zeitungen, die vor drei Jahren in London die Kriegsfurie losließen, die den Größenwahnſinn der Polen ſchürten und in die hyſteriſchen polniſchen Schreie: „Deutſchland wird diesmal mit dem Eiſen ausgebrannt!“ begeiſtert einſtimmten, ſchreiben heute ſehr flau geſtimmte Kommentare zur Kriegslage und ſchauen beſorgt in die Zukunft. „Der Weg iſt lang und bitter, er iſt beſtreut mit Prophezeiungen, die ſich nicht erfüllten, und iſt umſäumt von Freunden, die zu Feinden wurden, und aufgeriſſen durch zerſtörte Ideale. Der Weg vor uns ſcheint ebenſo lang und ebenſo gefahrvoll zu ſein.“ In dieſen dunkelſten Farben ſieht der Londoner „Daily Sketch“ Vergangenheit und Zukunft Englands. Das führende Blatt der engliſchen Labour-Party, der „Daily Herald“, kommt zu demſelben Ergebnis, wenn er ſchreibt: „Die verfloſſenen Jahre haben wenig Siege gebracht, ſie haben aber Deutſchland und Japan gewaltige Gebietsgewinne verſchafft. In Sowjetrußland iſt das Bild dunkel. Laßt uns in dieſer Woche all den Verſuchungen widerſtehen, die erlittenen Wunden oder den Umfang der vor uns liegenden Probleme zu bagatelliſieren.“ — „Wir haben keine Illuſion über die bedrängte und verzweifelte Lage, in der ſich die Sache der Alliierten befindet“, ſchreibt der „Daily Expreß“ in einem ſehr peſſimiſtiſch geſtimmten Leitartikel.

Bis heute weiß das engliſche Volk nicht, warum es dieſen Krieg führt, aber allmählich beginnt es ihm zu dämmern, daß aus dem Abenteuer eines Tages nur eine neue Kataſtrophe für England entſtehen könne. So ſtellt denn die USA.-Zeitung „New York Times“, die ſich mit der Stimmung Großbritanniens beſchäftigt, feſt, daß die Oeffentlichkeit bei dem jahrelangen Warten auf eine eigene Offenſive ermüde, daß die innere Unruhe und Enttäuſchung wachſe, je ſchwächer die Ausſichten darauf wirken, daß England die Initiative in die Hand bekomme. Man ſtellt voll Erbitterung feſt, daß es England an guten Führern fehlt. Wollten aber die Engländer und die Amerikaner ernſthaft eine zweite Front in Weſteuropa errichten, dann müßten ſie unwahrſcheinlich viel Material und Truppen einſetzen. Auch hier liege an der Wurzel des ganzen Problems die Schiffahrtsfrage, denn eine ſolche Anzahl von Schiffen beſitze man nicht mehr, dafür hätten die deutſchen U-Boote geſorgt.

Das iſt nun die Ernte der Illuſionspolitik, die Churchill ſeit dem erſten Kriegstage treibt. Er hat ſein Volk ſtets belogen und betrogen, hat ihm nie den Ernſt der Lage vor Augen geführt. Nun, da auf allen Seiten eine ernſtliche Kriſe heraufzieht, findet das engliſche Volk weder die Entſchloſſenheit noch die Kraft, den Tatſachen gefaßt ins Auge zu ſehen.

Und wie iſt es in den USA.? Dort ſtellt man nicht minder peſſimiſtiſche Betrachtungen zur Lage an. Geradezu erbittert ſchreibt Major Nicholſon in der Monatszeitſchrift „Harpers Magazine“ u. a.: „Kriege verliert man dadurch, daß man Schlachten verliert. Schlachten aber verliert man, wenn man auf das Schlachtfeld zu ſpät kommt, mit zu wenig Truppen und zu wenig Material antritt. Zu ſpät kommt man, wenn man nicht zu planen verſteht, und wer nicht zu planen verſteht, iſt ein Wirrkopf, der überhaupt keine Ahnung von den Grundzügen der Kriegführung hat. Das kann man wohl von der bisherigen alliierten Kriegführung ſagen, denn ſie hat ſtändig gegen die Grundſätze verſtoßen und infolgedeſſen auch ſtets nur Niederlagen und Kataſtrophen geerntet. Nicht einmal klug ſind die Demokratien durch ihre dauernden Rückſchläge geworden.“ Das iſt ein vernichtendes Urteil über die alliierte Kriegführung, gleichzeitig aber auch ein vernichtendes Urteil über die Lage des Feindes. — Nichts von Siegeszuverſicht, nichts von Kampfbereitſchaft und Einſatzfreudigkeit, nur ſtumpfe Entſagung und bittere Klage, das iſt der Ton, mit dem die Preſſe den Abſchluß des dritten Kriegsjahres begleitet.

Wir Deutſchen ſind uns nie über den Ernſt der Lage im unklaren geweſen, wir haben darauf verzichtet, unſeren Weg mit Prophezeiungen zu „beſtreuen“, wir haben gehandelt und haben gekämpft, an der Front und in der Heimat. Aber dieſer Kampf iſt getragen von dem Glauben an unſere Kraft, an unſere militäriſche, völkiſche und wirtſchaftliche Stärke. Dieſer Glauben und dieſes Vertrauen ſind gewachſen mit den Erfolgen, die unſere tapferen Soldaten Tag um Tag an ihre Fahnen heften. So gehen wir denn heute mit dem gleichen unerſchütterlichen Vertrauen wie im September 1939 in das vierte Kriegsjahr, begleitet von dem Wort des Führers in ſeinem Aufruf zum 4. Kriegswinterhilfswerk, „daß dieſer Krieg nicht mit der Möglichkeit der weiteren Ausbeutung durch die beſitzenden Nationen, ſondern mit einem weltentſcheidenden Siege der Habenichtſe enden wird“.

Anapa und die Schwarzmeerhäfen

Schon während der Kämpfe auf der Halbinſel Krim war die Hafenſtadt Anapa als das Ziel ſchwerer deutſcher Bombenangriffe genannt worden. Anapa, das jetzt von rumäniſchen Verbänden erobert worden iſt, war einer der Häfen an der Küſte des Schwarzen Meeres, der den Bolſchewiſten verblieben war und von dem ſie aus ihren Nachſchub und kleinere Operationen zur See ausführen konnten. Nachdem die Bolſchewiſten die bedeutenden Häfen Odeſſa, Nikolajew, Cherſon Kertſch, Feodoſia und vor allem den großen und umfangreichen Kriegs- und Handelshafen Sewaſtopol verloren hatten, verfügten ſie nur noch über die kleineren Häfen an der Kaukaſusküſte, über Anapa, Noworoſſijſk, Tuapſe, Poti und Batum. Mit Anapa iſt ein neues Glied aus dieſer Kette von Häfen herausgeriſſen worden. Wenn aber dieſe letzten Häfen für die Bolſchewiſten unbenutzbar werden, wird ihnen damit in immer ſtärkerem Maße jede Möglichkeit einer weiteren Kriegstätigkeit auf dem Schwarzen Meer abgeſchnitten.

Anapa, kaukaſiſche Hafenſtadt und Badeort am Schwarzen Meer im Kubangebiet, beſaß vor dem Kriege etwa 20 000 Einwohner. Die Stadt iſt 1781 als türkiſche Grenzfeſtung erbaut worden und fiel ſpäter in die Hände der Ruſſen. Mit der Einnahme von Anapa, der vor kurzer Zeit die Eroberung von Temrjuk am Aſowſchen Meer vorangegangen war, iſt zugleich das Schickſal der noch auf der Taman-Halbinſel befindlichen Bolſchewiſten beſiegelt.

Ein Jahr Aufbau in Weißruthenien

Bericht des Generalkommiſſars Wilhelm Kube

Der Generalkommiſſar für Weißruthenien, Wilhelm Kube, gibt zum einjährigen Beſtehen des Generalkommiſſariats Weißruthenien in der „Deutſchen Zeitung in Oſtland“ einen intereſſanten Ueberblick über die infolge der langen Sowjetherrſchaft beſonders ſchwierige Arbeit der Zivilverwaltung in dieſem Teil des Oſtlandes.

Das gegenwärtige Gebiet des Generalbezirks Weißruthenien umfaßt rund 90 000 Quadratkilometer, die überwiegend von Weißruthenen bewohnt werden. Wirtſchaftlich iſt das Land ein Bauernland geblieben. Der größte Teil der von den bolſchewiſtiſchen Kommiſſaren in die Großſtadt Minſk gepreßten Landbewohner iſt aus dieſem Sowjetparadies faſt unmittelbar nach dem Einzug unſerer Truppen auf das Land zurückgeſtrömt.

Als vordringliche Aufgabe wurden zunächſt die Schulfragen gelöſt, indem bereits einen Monat nach Einführung der Zivilverwaltung im geſamten Generalbezirk die Volksſchulen wieder eröffnet wurden. Ferner wurden Fachſchulen, insbeſondere für die Landwirtſchaft, eingerichtet. Eine weitere kulturelle Aufgabe wurde die Pflege des Theaters, der Bildenden Kunſt, der Muſik, der politiſchen Propaganda, der Preſſe, des Kinos und der politiſchen Ausrichtung. In Minſk, Baranowicze und anderen Städten konnten in Kunſtausſtellungen weißrutheniſcher Künſtler und Kunſtgewerbler gute folge gezeigt werden. Das gutgeführte weißrutheniſche Thea in Minſk war ein weſentlicher Faktor für den Erfolg der turellen Arbeit.

Auf dieſer Grundlage begann die politiſche Ausrichtu der Weißruthenen. Das vom Reichsminiſter Alfred Ro berg als alleinige weißrutheniſche Organiſation im Gene bezirk zugelaſſene weißrutheniſche Selbſthilfswerk ſetzte ſich folgreich für die Konſolidierung der von der deutſchen Verw tung geſtellten Ziele ein.

Zu dieſen Pionieren des Oſtens gehören nicht zuletzt Männer der deutſchen Land- und Forſtwirtſchaft, von den mancher den bolſchewiſtiſchen Banditen zum Opfer gefallen und die dafür gewirkt haben, daß jetzt die Felder We rutheniens beſtellt und ihre Erträge als Faktoren in die nährungsſchlacht eingeſetzt werden können.

Die Zukunft unſerer Jugend

Ein Appell an die Eltern

Die amtlichen Veröffentlichungen über die Erlangung Hochſchulreife für Kriegsteilnehmer werden im Amtsblatt Reichserziehungsminiſteriums von dem Sachbearbeiter, O ſchulrat Bittner, durch Erläuterungen über die Zukunft un Jugend und einen Appell an die Elternſchaft ergänzt. weiſt darauf hin, daß die Befürchtungen, welche die Eltern geſichts des Kriegseinſatzes der Jugend und der dadurch dingten Störungen der Schularbeit empfinden, gewiß ſchw wiegend ſeien. Infolge der kriegsbedingten Schwierigkei könnten dieſe Sorgen jetzt nicht behoben werden. Es ſei Augenblick nicht entſcheidend, ob der eine oder der andere Landarbeit herangezogen wird, ob Schüler, die aus irge welchen Gründen einmal oder mehrmals ſitzengeblieben nun vor Abſchluß der Schule einberufen werden, ſondern komme heute vor allem darauf an, daß die Kräfte für Erfüllung der Forderungen des Krieges üb allbereitſtehen. Es brauche ſich niemand unnötige Sor um die Zukunft ſeiner Kinder zu machen. Dieſelben Sor hätten auch die verantwortlichen Stellen, und dieſe würden gegebener Zeit die notwendige Löſung finden.

Für die ſpätere Berufsausbildung und ſonders für ein Studium iſt entſprechendes Grundwiſſen wendige Vorausſetzung. Der Aufſatz appelliert an Eltern Erziehungsberechtigte, die Schule zu unterſtützen und Jugend weitgehend zur Arbeit anzuhalten. Reichserziehungsminiſter ſeinerſeits [illegible] ſehr aufmerk die kriegsbedingten Notwendigkeiten für die Zukunft un Jugend und ſorge dafür, daß Kriegsteilnehmer Möglichkeit durch Sonderförderung in Lehrgängen für Kri verſehrte und durch Reifeprüfungen für Kriegsteilnehmer, o Vorſtudienſemeſter uſw. die Möglichkeit zu ſpäterem Studi erhalten. Alle Härten ließen ſich freilich nicht ausgleichen, unter beſtimmte Mindeſtforderungen an Leiſtung könne hier nicht herabgegangen werden. Zum Studium müßten einmal beſtimmte Vorausſetzungen erfüllt ſein. Ein Mehr werk ohne entſprechende Grundlagen führe nur zu falſ Hoffnungen und Enttäuſchungen. Andererſeits werde Soldaten jeder auch nur denkbare Weg zur Reifeprüfung damit zum Studium geebnet werden.

Geſchloſſener indiſcher Freiheitsblo

Auch die Hindus fordern Indiens Unabhängigkeit

Den Krämerſeelen an der Themſe wird nun allmäh das Lachen angeſichts der geſchloſſenen Haltung des indiſ Volkes, die britiſche Fremdherrſchaft abzuſchütteln, verge Selbſt der geſchworene Feind des indiſchen Volkes, Win Churchill, wird erkennen müſſen, daß England nicht mehr vielen indiſchen Parteien gegeneinander ausſpielen ka um der lachende Dritte zu ſein. Mit Ausnahme der mit br ſchen Pfunden ausgehaltenen indiſchen Fürſten, die ihre Thronchen bangen, gibt es heute unter dem 400 lionen Volk kaum eine Partei oder Gruppe, die nicht eindeu von der britiſchen Terrorherrſchaft abgerückt iſt und ford daß der letzte Brite Indien verlaſſen ſoll.

Neben der Kongreßpartei (Führer Gandhi und Neh und dem nationaliſtiſchen Fernand-Block (Führer Sub Chandra Boſe) ſowie der Moſlem-Liga hat nunmehr einer Reutermeldung aus Delhi der Arbeitsausſchuß Hindu-Mahaſabha die ſofortige Verkündung der abhängigkeit Indiens ſowie eine von britiſcher Zwangsauf freie indiſche Selbſtverwaltung gefordert.

Damit ſind mit 290 Millionen Hindus drei Vier der indiſchen Bevölkerung geſchloſſen in den Rei der indiſchen Freiheitskämpfer verſammelt. Das iſt die wort auf den brutalen britiſchen Terror, der entgegen Atlantikerklärung Churchills und Rooſevelts den Indern verſprochenen demokratiſchen Freiheiten vorenthalten Das erwachte Indien läßt ſich aber nicht mehr mit Almo abſpeiſen, ſondern es iſt zum Kampf um ſeine nationale heit angetreten und wird ſeinen Siegeswillen nicht d die Mordmethoden der britiſchen Soldaten brechen laſſen

DIE ZUR WOLGA ZOGEN...
Roman von
A. v. SALENHOFEN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

15. Fortſetzung

Am Ziel.

Die Zarin Katharina hat verſprochen: es ſind Häuſer da für die Gäſte, die in ihrem Lande ſiedeln wollen. Sie entdecken keine.

Alſo, das iſt die ſchwarze Erde. Das hier iſt die neue Heimat. Aber wo zum Teufel ſind die Häuſer?

Die Koſaken halten auf ihren ſtruppigen Pferden und zucken die Achſeln. Sie wiſſen es nicht. Sie haben den Befehl, die Koloniſten etwa hundert Werſt (altes ruſſiſches Längenmaß = 1,067 Kilometer) weſtlich oder hundert Werſt öſtlich von Saratow zu führen.

„Wo ſind unſere Häuſer?“

Die Koſaken lachen. „Baut euch welche, wenn keine da ſind! Was wiſſen wir!“

Die fünf ſehen ſich an, enttäuſcht und ſtumm. Dann ſagt Joachim: „Ja, Häuſer bauen wir uns ſchon. Aber man hat uns Saatgut verſprochen! Es würde ſchon da ſein, wenn wir ankommen. Es muß da ſein! Wir müſſen doch anbauen!“

Die Koſaken zucken wieder die Achſeln. Was ſchert ſie das alles?

Als der Zug plötzlich zum Stehen kommt, gibt es allenthalben ein Fragen, ein Rufen und Antworten, ein Schauen und Staunen. Es iſt niemand da, der Anweiſungen erteilt. Vergeblich wartet man auf den Beamten, der doch dafür auserſehen ſein muß, jedem einzelnen Grund und Boden zuzuerkennen.

Viele wollen nicht dableiben. Sie wollen wieder heim. Es iſt ſinnlos, aber in manchen Augenblicken bedeutet es eine Erleichterung, das Unmögliche zu begehren, obwohl man weiß, daß es unmöglich iſt.

Jeder mag es ſich anders vorgeſtellt haben, das Beſitzergreifen ſeiner neuen Heimat, und niemand richtig, ſo ſchön iſt das Land. Es iſt ſo ſchön, daß es unwirklich ſcheint, daß man glaubt, es ſei alles nicht wahr, ſo etwas könne es nur im Traum geben.

Die Sonne ſteht hoch und ſtrahlend am Himmel. Es iſt ein Maitag von durchſichtiger Klarheit.

Wie ein mächtiger ſilberner Riegel ſchließt die Wolga die Ferne. Wald zieht ſich in unendlicher Ausdehnung nahe heran. Die Steppe aber gleicht einem einzigen unüberſehbaren Tulpenbeet. Sie brennen in jedem Rot, das es gibt, vom Kardinal bis zum Purpur, hellen ſich zu prangendem Gold, verdämmern in allen Tönen vom Violett ins lichteſte Blau und ſchließen Felder weißer, königlicher Lilien ein, die mit ſchwerem berauſchendem Duft die Luft erfüllen.

Man fällt ſich einfach in die Arme. Es gibt nichts anderes zu tun, als vorerſt zu begreifen: das iſt Heimat!

Marte hat Tränen in den Augen. Sie nimmt den kleinen Thomas auf die Arme und trägt ihn ein paar Schritte hinaus in die Steppe, ſie trägt ihn über die Erde, die die ſeine werden ſoll, und unter ihren Füßen brechen die Blumen.

Da macht Eberhardt Devitz aller Ergriffenheit ein Ende: „Ich werde euch was ſagen! Wir wollen ganz unter uns bleiben, wir vier, und noch ein paar dazu. Ich habe einen baumlangen Menſchen beobachtet. Er heißt Georg Körner. Den rufen wir uns dazu, wenn es euch recht iſt. Wir ſchieben ein paar Wagen zuſammen und errichten uns eine Wagenburg, bis wir ſo weit ſind, daß wir bauen können. Und du mach dir keine Sorgen über das Saatgut, Joachim. Einer von den Koſaken iſt ein anſtändiger Kerl. Dem gebe ich einen Brief mit an meinen Onkel. Mütterchen Katharina wird ihren Boten ſchon Füße machen!“

Aber Joachims Stirne entwölkt ſich nicht. „Es nützt alles nichts. Es kommt zu ſpät. Wir ſind ja ſchon im Mai.“

„Ach was“, ſagt Eberhardt Devitz tröſtend und legt ſeinen Arm um ſeine Maria. „Wir werden nicht verhungern! Die Wolga iſt fiſchreich . . . Jagdtiere gibt es auch genug. Macht euch nur keine Sorgen! Richten wir uns lieber jetzt die Sache ein wenig häuslich ein. Hauptſache iſt, daß das Kind geſund iſt. Was wollen wir mehr?“

*

Nach Wochen kommt ein wenig Ordnung in das Ganze.

Die Beamten waren immer noch nicht da zur Landverteilung. Es iſt alles ſo weit verſtreut und auseinandergezogen, man weiß wenig von den andern. heißt, ſie hätten ſich Erdlöcher gebaut, in denen ſchlafen.

„Wir warten jetzt nicht mehr!“ entſcheidet Hans. ſuchen uns den beſten und geſchützteſten Platz aus, Walde nicht zu fern und ſonnig gelegen.“

Bald iſt der Platz gefunden.

Der feierliche Augenblick kommt, da Joachim den S ten in die Erde ſtößt. Sie ſtehen im Kreiſe herum, ihre Herzen wenden ſich Gott zu, in einem ſtumm Flehen. Es wird in ſeiner Bedeutſamkeit unverwi bar in ihrer Erinnerung eingegraben bleiben, bis z Ende.

„Ja und mit tauſend Freuden!“ ſagt Georg Körn Er reicht allen die Hand. „Ich bin ein Bauernſohn Bayern. Herrgott, man hat geglaubt.“ Und er lach ein trauriges Lächeln.

Eberhardt Devitz legt ihm die Hand auf die Schul „Wo ein paar deutſche Männer, mit dem redlichen W len einander zu helfen und treu zuſammenzuſtehen, ſammen ſind, da wird es ſchon nicht ſchiefgehen.“

„Ja“, ſagt Georg feſt, „bis zum Tod. Aber —“

„Was aber?“

„Ich habe einen Freund. Er heißt Herbert Kysli Er iſt der Sohn eines Webers aus meiner Heimat. ſind miteinander fort. Wenn ich ihn auch herbring könnte? Es iſt ein rechtſchaffener Menſch.“

„Dann ſoll er uns willkommen ſein!“ erklärt Eb hardt Devitz. „Seid ihr alle einverſtanden? Wir ſ dann gerade ſechs. Es genügt für den Anfang.“

*

Das Blockhaus wird gebaut in der Nähe einer mu ter ſprudelnden Quelle, die für das nötige Waſſer ſo und ſpäter in einen Brunnen gefaßt werden ſoll.

Joachim und Eberhardt, Hans, Georg Körner und H bert Kysling ſind im Walde und fällen Bäume. Pferde ſchleifen die Stämme zur Stelle. Florian Pf fer behaut ſie.

Die Zimmermannsart blitzt und blinkt in der ſtr lenden Sonne. Marte ſitzt auf einem Baumſtamm hat den kleinen Thomas am Schoß. Ihr ſüßes Ge mit dem goldblonden Haar und dem glatten Scheitel geneigt. Sie weiß gar nicht wie ſchön ſie iſt. Es iſt e Szene wie auf einem Gemälde.

Fortſetzung fo

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 2. September

Jubiläen und Gedenktage

3. September

Titus erobert und zerſtört Jeruſalem. — 1658: Oliver Cromwell in London geſt. — 1757: Karl Auguſt, Großherzog von Sachſen-Weimar, in Weimar geb. — 1814: Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in Preußen. — 1888: Der Dichter Hans Friedrich Blunck in Altona geb. — 1914: Deutſche Kavallerie vor Paris. — 1917: Einnahme von Riga durch die Deutſchen. — 1939: Kriegserklärung Großbritanniens und Frankreichs an das Deutſche Reich.

Der gleiche Herzſchlag

○ „Wenn aber in dieſem gewaltigſten Ringen aller Zeiten der deutſche Soldat unter kaum vorſtellbaren Entbehrungen im Kampf ſeine ſchweren Opfer bringt, dann iſt die Heimat gerade in dieſem Jahr noch mehr verpflichtet, auch das Höchſte an ihren Opfern zu geben."

(Aus dem Aufruf des Führers zum KWHW. 1942/43.)

Zwei große Begriffe ſind es, die die Geſchichte einmal als Rettung Europas, ſeiner Ziviliſation und ſeiner Kultur nennen wird — die deutſche Armee und die deutſche Heimatfront, denn von der Heimatfront aus geht der Strom, der unſere Soldaten täglich ſpeiſt und ihnen die Kraft und Impulſe gibt, immer nur an das Vorwärts, an das Ziel zu denken. Die Heimat iſt das Herz des Krieges. Ihr Herzſchlag darf deshalb nicht langſamer werden, nicht ein einziges Mal willkürlich ausſetzen. In Zuverläſſigkeit und Treue, die nicht weicht und nicht wankt, ſendet die Heimat einen Kraftſtrom hinaus an die Front, und dieſer Kraftſtrom wird von Liebe, Treue und Opfergeiſt geſpeiſt, wie er ſich auch in der Haltung der Heimat gegenüber dem Kriegswinterhilfswerk dokumentiert.

Auch zum nächſten Opferſonntag werden wir daher unſere Spende ſo bemeſſen, daß der kämpfende Soldat fühlt:

Front und Heimat — ein Herzſchlag!

Es ſchadet nicht, wenn man es weiß

Ein däniſcher Zoologe will feſtgeſtellt haben, daß es im Tierreich eine echte Eiferſucht nur bei den Affen gibt. Das ſtärkſte Männchen herrſcht über einen ganzen „Harem" von Affenweibchen und duldet niemals einen Eingriff in ſeine Rechte.

Die oſtaſiatiſche Meeresfauna und -flora haben immer wieder Ueberraſchungen bereit. So wurde kürzlich in japaniſchen Küſtenwaſſern eine Edelkoralle ans Tageslicht gefördert, die das ſtattliche Gewicht von 3½ Zentnern aufwies.

Die Namensänderung iſt bei verſchiedenen primitiven Negerſtämmen Afrikas in Gebrauch, und zwar kurz vor dem Tode eines Stammesgenoſſen. Durch dieſe Maßnahme ſuchen die Eingeborenen die Dämonen irrezuführen, damit ſie keine Gewalt über die Sterbenden bekommen.

Der Rundfunk am Donnerstag

Reichsprogramm: Georg Kulenkampff ſpielt im deutſch-italieniſchen Austauſchkonzert das Violinkonzert von Ferruccio Buſoni von 13.25 bis 13.55 Uhr. Nordiſche und deutſche Komponiſten neben Eugen d'Alberts Aſchenputtel-Suite in der Konzertſendung von 16.00 bis 17.00 Uhr. Beliebte Soliſten, Chöre und Orcheſter von 17.15 bis 18.30 Uhr in einer fröhlichen Seemannsſendung „Vor Anker". „Abendmuſik im Grünen" von 20.20 bis 20.50 Uhr mit Werken von Stamitz, Mozart und Gluck. Zweiter Aufzug der „Götterdämmerung" als Aufnahme aus den Bayreuther Feſtſpielen von 20.50 bis 22.00 Uhr.

Deutſchlandſender: Werke von dall'Abaco, Schubert und Dvorak von 17.15 bis 18.00 Uhr. Das Schneiderhan-Quartett ſpielt Reſpighis Doriſches Quartett von 18.00 bis 18.30 Uhr. Eine bunte Stunde von 20.15 bis 21.00 Uhr, Bekanntes und Unbekanntes aus Unterhaltungswerken unſerer Zeit. „Eine Stunde für dich" von 21.00 bis 22.00 Uhr mit bekannten tänzeriſchen Weiſen der Gegenwart.

Der Weg zur Stabshelferin. Neben dem Blitzmädel iſt die Stabshelferin des Heeres ſeit einigen Monaten zu einem feſten Begriff für den Einſatz weiblicher Hilfskräfte in den beſetzten Gebieten geworden. Mädel und Frauen im Alter von 19 bis [illegible] Jahren kommen für dieſen Beruf in Betracht. In geſchloſſenen Gruppen werden ſie als Stabshelferinnen in den beſetzten Gebieten des Weſtens und Südoſtens, in Norwegen und im Generalgouvernement eingeſetzt, um bei Stäben, Kommando- und Verwaltungsdienſtſtellen männliche Kräfte und Soldaten in Büros uſw. frei zu machen. Die Unterbringung erfolgt gemeinſam in Heimen. Die Stabshelferinnen werden für ihren beſonderen Einſatz ſorgfältig geſchult. Sie erhalten am Sitz der für ſie zuſtändigen Wehrkreisverwaltung eine kurze Ausbildung, die ſie mit allen Notwendigkeiten vertraut macht: Geſundheitspflege, Erſte Hilfe, Deviſenvorſchriften, Briefverkehr und Spionageabwehr, Haltung gegenüber den Landeseinwohnern und Kriegsgefangenen, ferner ihre rechtliche Stellung, Sozialverſicherung, Fürſorge, Kameradſchaft und Gemeinſchaft in den zukünftigen Heimen. Die NS.-Frauenſchaft hat die weltanſchauliche Schulung der Stabshelferinnen übernommen. Die Stabshelferinnen erhalten außer ihren bisherigen Bezügen eine beſondere Einſatzabfindung.

Berufliche Bildungsmaßnahmen durch die SA.-Berufsſchulungsſtätten. Zur Zeit finden durch die Arbeitsämter Anwerbungen von Umſchülern für die SA.-Berufsſchulungsſtätten ſtatt. Die SA.-Berufsſchulungsſtätten bilden ungelernte Arbeiter koſtenlos zu Facharbeitern für die in der Fertigung für die Kriegsmarine ſtehenden Werften aus, und zwar für folgende Berufe: Schloſſer, Dreher, Fräſer, Schmiede, Rohrſchmiede, Feinblechner, Autogen- und Elektroſchweißer, Feinmechaniker, Schiffbauer und verwandte Berufe. Bevorzugt eingeſtellt werden Gediente und von der Wehrmacht entlaſſene Männer, die einen Beruf erlernen wollen. Anmeldungen werden durch die Arbeitsämter und deren Nebenſtellen angenommen, die auch jede Auskunft erteilen.

Frontbeſuch des Gauleiters Lohſe. Der Reichskommiſſar für das Oſtland, Gauleiter Lohſe, führte im Anſchluß an eine Bereiſung eines Teiles des Generalbezirks Eſtland einen mehrtägigen Frontbeſuch durch. Der Beſuch galt in erſter Linie den Armeen der Heeresgruppe Nord ſowie dem Befehlshaber der Luftwaffe, die im gemeinſamen Zuſammenwirken im Vorjahre die Befreiung des Oſtlandes durchführten und jetzt durch ihren täglichen Einſatz die Aufbauarbeit im Reichskommiſſariat ſichern. Nach dem Beſuch bei Generalfeldmarſchall Küchler, Generaloberſt Keller und den Armeeführern im Bereich der Heeresgruppe Nord wurden einige Diviſions- und Regimentsabſchnitte der vorderſten Linien aufgeſucht, wo Reichskommiſſar Lohſe über die Verhältniſſe an der Front informiert wurde und auch Gelegenheit fand, ſich mit Offizieren und Mannſchaften über die Betreuungswünſche und beſonderen Bedürfniſſe der Truppen eingehend zu unterhalten. Beſondere Freude löſte ſein Beſuch bei Teilen derjenigen Diviſionen, die ſich vorwiegend aus Schleswig-Holſteinern zuſammenſetzten, aus. Er richtete an Abordnungen der Heimat-Diviſionen in plattdeutſcher Sprache Worte des Dankes an die Truppe und überbrachte ihnen Grüße der Heimat.

9. Orgelveſper. In der Donnerstag um 17¼ Uhr ſtattfindenden Orgelveſper kommen Werke von Bach, Buxtehude Driſchner zu Gehör.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. Fahrzeugdiebe in Tätigkeit. Zwei weitere Fahrrad-Diebſtähle wurden während der letzten Tage der Kriminalpolizei gemeldet. Während einer Fohlenverſteigerung in der Viehauktionshalle wurde ein Herrenrad Marke „Torpedo" und vor einem Gaſthaus am Haart ein Damenrad Marke „Normannia" entwendet. Dagegen wurde ein Damenrad Marke „Trianon" ſichergeſtellt. — Die Polizei fahndet ferner nach einem BMW.-Motorrad mit dem Kennzeichen I. P. 54 907, das ſpurlos verſchwunden iſt. — Die linke Wade aufgeſchnitten. Ein 14jähriger Junge verunglückte vor dem Hauſe Kieler Straße 128. Er ſtürzte in eine Glasſcherbe und ſchnitt ſich dabei die Wade des linken Beines der Länge nach auf. Der kleine Verunglückte fand Aufnahme im Krankenhauſe.

Burg i. D. Unter der ſchweren Anklage der Milchpanſcherei ſtand ein 64jähriger früherer Molkereiverwalter. Wegen Hehlerei war ein 57jähriger Milchhändler von hier angeklagt. Der erſte Angeklagte iſt 48 Jahre lang Verwalter der Meierei geweſen, in der immer im alten Stil weiter gearbeitet worden iſt; Erneuerungen ſind wenig gemacht worden. Als vor zehn Jahren das Geſetz kam, daß Spülwaſſer nicht mehr der Milch zugeſetzt werden, ſondern nur noch als Spülmilch zur Viehfütterung verkauft werden dürfe, hat er ſich nicht daran gekehrt. Zeugen bekunden, daß er Magermilch u. Vollmilch mit Waſſer vermengt hat, wenn er nicht genügend hatte. Der Angeklagte meint, daß er durch das Spülen der Gefäße der Allgemeinheit genützt habe; daß er damit gegen das Verbot gehandelt hat, gibt er zu. Einen Vorteil hat er ſelber von ſeinem bedenklichen Verhalten nicht gehabt. Der Einzelrichter in Itzehoe verurteilte ihn wegen Milchverfälſchung zu 4 Monaten Gefängnis. Der andere Angeklagte hat ſich dreimal je ½ Pfund Butter von dem Meiereilehrling zuſtecken laſſen. Er behauptet: um ſich ſchadlos zu halten für die Butter, die er zu wenig bekommen habe. Er hat dem Lehrling dafür 0,50 RM und Zigaretten gegeben. Aber er hätte ſich natürlich gegf. an die Meierei wenden müſſen. dieſer hat er 30 RM Erſatz bezahlt. Er wurde wegen Hehlerei zu 4 Wochen Gefängnis verurteilt.

Süderbrarup. Brandſchäden. In Stoltebüll brannte nach einem Blitzſchlag das Wohnhaus der Witwe Mimi Schmidt bis auf die Grundmauern nieder. Das Mobiliar konnte größtenteils gerettet werden. In Buſchkoppel zündete ein Blitz die Katenſtelle der Witwe Matzen an und äſcherte das Geweſe vollſtändig ein. In Scheggerott wurde das Wohnhaus des Bauern Hans Andreſen das Opfer eines Blitzſchlages und brannte nieder. Das Ingut konnte ins Freie gebracht werden. Der Beſitzer liegt augenblicklich im Krankenhaus.

Erfde. Beim Baden in der Eider ertrunken. Ein bei dem hieſigen Bauern Jürgen Schacht bedienſtetes junges polniſches Mädchen ertrank beim Baden in der Eider bei Bargen. Ein zweites Mädchen konnte noch eben gerettet werden. Die Leiche der Ertrunkenen wurde geborgen.

Burg a. F. Die Stopfnadel im Daumen. Auf Poggenſiel hatte eine Hausangeſtellte ein arges Mißgeſchick. Am Fenſterholz war eine Stopfnadel ſteckengeblieben. Beim Fenſterputzen drang dieſe Nadel in ihrer ganzen Länge in den Daumen und konnte erſt nach mehrſtündiger Behandlung im Krankenhaus wieder entfernt werden. — Diebiſcher Däne. Wegen mehrerer Diebſtähle ſollte ein in einem Lager untergebrachter Däne feſtgenommen werden. Als er merkte, daß man ſeinen Diebſtählen auf die Spur gekommen war, wollte er mit einem geſtohlenen Fiſcherboot flüchten. Das mißlang ihm aber; der Dieb konnte verhaftet werden.

Der Mord von Krauel geſühnt.

Polniſcher Mörder zum Tode verurteilt. — Schnelle Juſtiz.

Hamburg. Das Hanſeatiſche Sondergericht verhandelte Dienstag gegen den polniſchen Landarbeiter Arkadiuſch Lipinski, geboren am 12. Januar 1925 in Kaliſch, der am 26. Auguſt 1942 in Krauel ſeine 73jährige Arbeitgeberin ermordet hatte. Der Angeklagte war ſeit über zwei Jahren dort bei den Eheleuten Klemmer beſchäftigt. Er wurde beſonders gut gehalten und hatte nicht den geringſten Grund zu Klagen Trotzdem gab ſein Betragen, insbeſondere in der letzten Zeit, häufiger Anlaß zu Beſchwerden. Der Angeklagte war trotzig, frech und faul.

Als am 26. Augnſt die Ehefrau Klemmer dem Lipinski wegen ſeiner mangelhaften Arbeit auf dem Felde Vorhaltungen machte, ergriff dieſer einen in der Nähe liegenden Holzpfahl von etwa 50 cm Länge und 4—5 cm Dicke und ſchlug hiermit auf die alte Frau ein. Die Hiebe waren derart wuchtig, daß der Pfahl abbrach. Als die Frau Klemmer dann laut aufſchrie, packte der Pole ſie am Halſe und würgte ſie minutenlang. Der Tod trat dann, wie die ſpätere Unterſuchung ergab, durch Erſtickung ein. Um die Tat zu verdecken, holte der Angeklagte einen Sack aus einem in der Nähe gelegenen Schuppen, ſteckte die Tote hinein u. ſchleppte ſie in einen etwa 50 m entfernten Rhabarberſchuppen, den er noch abſchloß. Kurz darauf flüchtete er mit einem Fahrrad. Der Ehemann Klemmer, der in einiger Entfernung auf dem Felde arbeitete, hatte von dem ganzen Vorfall nichts bemerkt. Lipinski konnte 3 Tage ſpäter in Bergedorf feſtgenommen werden

In der Hauptverhandlung war der Angeklagte geſtändig. Er wurde vom Sondergericht als Gewaltverbrecher und jugendlicher Schwerverbrecher wegen Mordes auf Grund der Polen-Strafverordnung zum Tode verurteilt.

Wie die Verhandlung ergab, iſt der Angeklagte bei ſeiner Tat mit völliger Ueberlegung brutal, kaltſchnäuzig und ohne jedes innere Empfinden vorgegangen.

Kein Opfer iſt zu groß!

Zum Aufruf des Führers zum 4. KWHW.

○ Als der Führer das erſte Kriegswinterhilfswerk 1939/40 eröffnete, erklärte er in ſeiner großen Rede am 10. Oktober 1939: „Es denke daher von jetzt ab keiner an die Größe ſeines Opfers, ſondern es denke jeder nur an die Größe unſeres gemeinſamen Opfers und an die Größe des Opfers derjenigen, die ſich für ihr Volk hingeben mußten, hingeben müſſen und hingegeben haben." Dieſe Mahnung des Führers hat das deutſche Volk in ſeiner Geſamtheit getreulich erfüllt, und weil wir die Kraft der Hingabe unſeres eigenen Ichs an das große Ganze beſeſſen haben, konnte der Führer in ſeinem Aufruf zum vierten Kriegswinterhilfswerk auf den weltweiten Raum hinweiſen, in dem unſere Soldaten unter dem Einſatz ihres Lebens und ihrer Geſundheit für die Gegenwart und Zukunft kämpfen. In dieſem Kampfe ſtehen wir aber nicht allein, ſondern der größte Teil der europäiſchen Nationen hat ſich feſt zuſammengeſchloſſen. um auch mit Völkern des Fernen Oſtens in gemeinſamem Kampfe die Gefahr der bolſchewiſtiſchen Barbarei ebenſo zu bannen wie die Gefahr einer jüdiſch-angelſächſiſch-kapitaliſtiſchen Ausbeutung.

Die Größe des uns geſteckten Zieles und das Ausmaß des ungeheuerlichen Ringens beſtimmen allein auch unſere Pflicht zum höchſten und größten Opfer. Wir dürfen mit Stolz auf die drei vergangenen Kriegsjahre zurückblicken, denn die Erfolge dieſer Kampfjahre ſind zugleich die Erfolge der geſchloſſenen und einigen Einſatzbereitſchaft von Front und Heimat Wenn man im Ausland dieſen einzigartigen Siegeszug der deutſchen Waffen einer Unterſuchung unterzieht und die Frage ſtellt, wie dieſe großartigen und geſchichtlich einmaligen Erfolge der drei erſten Kriegsjahre ermöglicht wurden, dann kommt man auch dort zu der Ueberzeugung, daß bei dieſer Betrachtung die innere Kraft des deutſchen Volkes in den Vordergrund gerückt werden muß. So ſchreibt z. B. der Berliner Vertreter von „Afton Poſten" in ſeinem Bericht über die Verhältniſſe in Deutſchland am Ende des dritten Kriegsjahres: Im Gegenſatz zum vorigen Weltkrieg wiſſe heute jeder einzelne Deutſche, worum es in dieſem, ſeinem Volke aufgezwungenen Kriege, gehe. Man könne nur feſtſtellen, daß heute in Deutſchland das ganze Volk ſich zu einer Frontkameradſchaft zuſammengefunden hat, die den Gedanken an den Schluß-Sieg gläubig über alles ſtellt. Mit dieſem Deutſchland marſchiert in ſteigendem Maße ganz Europa. Und zwar nicht nur auf dem Schlachtfeld im Kampf gegen den Bolſchewismus, ſondern auch in politiſcher Hinſicht. Die Völker Europas ſammeln ſich zur europäiſchen Neuordnung.

Die Abſichten unſerer Feinde, das deutſche Volk, ja ganz Europa in der Enge ſeines Raumes abzuwürgen, iſt zunichte gemacht. „In einem gigantiſchen Kampfe ſondergleichen", ſo ſtellt der Führer in ſeinem Aufruf feſt, „haben nun die deutſchen und verbündeten Soldaten in dieſem Jahre den Lebensraum des deutſchen Volkes gewaltig erweitert." Dieſer neu gewonnene Raum zuſammen mit der Opfertreue der geſamten Nation verbürgt uns den Endſieg. Die Feinde aber der neuen europäiſchen Ordnung werden vernichtet werden. Noch vor Ausbruch dieſes gewaltigen Freiheitsringens hat der Führer im Herbſt 1938 am 26. September im Berliner Sportpalaſt erklärt: „Ich gehe meinem Volke jetzt voran als ſein erſter Soldat, und hinter mir — das mag die Welt wiſſen — marſchiert jetzt ein Volk, und zwar ein anderes als das vom Jahre 1918!" Dieſes Führerwort iſt durch das Kampfgeſchehen der drei vergangenen Kriegsjahre nur noch erhärtet worden. Unüberwindlich iſt das deutſche Schwert, das den europäiſchen Lebensraum hütet und ebenſo unüberwindlich iſt die ſeeliſche Kraft des deutſchen Volkes, das um die weltentſcheidende Bedeutung dieſes Ringens weiß. Darum wird auch jedem einzelnen kein Opfer für den Sieg zu groß ſein!

Spruch des Tages

Wein und ſchöne Mädchen ſind zwei Zauberfädchen,
Die auch die erfahrnen Vögel gern umgarnen.
Rückert.

700 Jahre Kölner Dom

Aus der Geſchichte eines der gewaltigſten Kulturdenkmale

In den erſten Septembertagen vor hundert Jahren wurde mit dem Weiterbau des Kölner Doms begonnen. Der Grundſtein war bereits im September des Jahres 1248 gelegt worden, doch wegen der wirren Zeitverhältniſſe ſtellte die damalige Dombauhütte die Arbeit im Jahre 1560 ein. Und da iſt wohl ein Rückblick auf Deutſchlands gigantiſchſten Kirchenbau angebracht.

Als der erſte Schöpfer dieſes prachtvollen Baues gilt der Dombaumeiſter Gerard van Rile, dem das Kölner Domkapitel damals eine Bauſtelle an der Marzellenſtraße überließ. Zu dem gewaltigen Chor wurden die Steinquadern vom Drachenfels, einem der ſieben Berge am Rhein, geholt. Nur langſam nahm der Bau ſeinen Fortgang; Sammlungen, Vermächtniſſe, freiwillige Spenden und Zinſen ſtellten die Mittel, die erforderlich waren und naturgemäß wuchſen. In einträchtiger Weiſe halfen alt und jung, hoch und niedrig in oft uneigennützigſter Weiſe mit: würdige Männer ſchleppten Steine herbei, Frauen und Mädchen ſorgten für Speiſ' und Trank; auf den Gerüſten ſtanden die Maurer und Mörtelträger neben den Steinmetzmeiſtern, deren Namen meiſt unbekannt geblieben ſind, deren Werke jedoch zum erhabenſten gehören, was deutſche Kunſt in der gotiſchen Epoche geſchaffen hat.

Schon 1297 konnte in den Kapellen um den Hochchor Gottesdienſt abgehalten werden, während der Chorbau noch unvollendet war. Auf Meiſter Gerard folgten Meiſter Arnold, deſſen Sohn Johann, ferner Rütger, Michael, Andreas van Everdingen, Nikolaus van Büren, Konrad Kuyn und ſchließlich der berühmt gewordene Meiſter Johann von Frankenberg. 1358 wurde das Mittelſchiff ſo weit vollendet, daß die Altäre eingebaut und für den Gottesdienſt hergerichtet werden konnten. Etwa 160 Jahre ſpäter war der Südturm ſo weit gediehen, daß er die Glocken, deren ſchwerſte 112 Doppelzentner wog, aufnehmen konnte; hierzu kam dann noch die aus 1870 erbeuteten franzöſiſchen Kanonen gegoſſene „Kaiſerglocke" mit dem Gewicht von 262 Doppelzentner; ſie wurde am 30. Juni 1887 feierlich geweiht und durfte nicht geläutet werden, ſondern nur der Klöppel wurde an den Rand angeſchlagen.

Zum Ende des 15. Jahrhunderts ließ man langſam die Hoffnung auf die Vollendung des rieſigen Gotteshauſes fallen; die wirren Zeiten taten das ihrige, die Mittel wurden ſchmäler, und ſo ſchloß man den Bau durch ein proviſoriſches Dach ab. Im Jahre 1560 ſtellte die Dombauhütte endgültig ihre Arbeit ein, ohne zu ahnen, daß dieſe erſt wieder nach Jahrhunderten aufgenommen werden ſollte. In dieſer Zeit verfiel natürlich manches und mußte erneuert werden. Doch in den Zeiten der Kriegsläufte kümmert man ſich nicht ſonderlich darum. 1796 wurde der Dom von den Franzoſen gar zu einem Magazin erniedrigt. Als der Einſturz eines Teiles des Domes drohte, veranlaßte Friedrich Wilhelm III. eine Prüfung des Baues und befahl, daß ſchnellſtens Abhilfe geſchaffen werde. Unter Friedrich Wilhelm IV. endlich wurde im September 1842 der Dombauverein gegründet. Mit Hilfe einer Dombaulotterie wurde der größte Teil der Mittel aufgebracht, freiwillige Spenden floſſen reichlich, und ſo konnte der Kölner Dom 1880 nach den inzwiſchen wieder aufgefundenen alten Plänen vollendet werden.

Die beiden Haupttürme ſind etwa 160 Meter hoch. Mit der Vollendung des Baues war das künſtleriſche Erbe der erſten Baumeiſter vor rund ſiebenhundert Jahren nicht nur angetreten, ſondern auch würdig erfüllt worden. Heute gehört dieſes gigantiſche Bauwerk zu den ſtolzeſten Kulturdenkmälern nicht nur Deutſchlands, ſondern aller Zeiten.

Roosevelt und der „gesunde Geist"

Rooſevelt hat die Stirn, am Vorabend des Tages, an dem er und ſeine Komplicen vor drei Jahren den Kriegsbrand entfachten, ſich der Schuld von ſeinem Kriegsverbrechen rein zu waſchen. Er hat dazu die Einweihung eines Marinelazaretts benutzt, um in einer von Lügen und Verleumdungen ſtrotzenden Rede, die USA. als die „überfallene" Nation hinzuſtellen, die in tiefſtem Frieden lebte und nichts Arges wollte. Nun aber, nachdem man „überfallen" worden ſei, müſſe heute die ganze Nation kämpfen, „um von der Erde die Ungerechtigkeiten zu beſeitigen". Rooſevelt ſcheint dabei ganz zu überſehen, daß er, wollte er die Ungerechtigkeiten beſeitigen, doch offenbar auf der falſchen Seite ſteht. Warum bekämpft er dann die Nationen, die ſich gegen die Ungerechtigkeiten auflehnen? Aber es ſind ja für ihn und ſeine jüdiſchen Auftraggeber keine Ungerechtigkeiten, wenn man Deutſchland ſein Lebensrecht abſpricht, wenn man Japan den Lebensraum verwehrt, wenn man den indiſchen Freiheitswillen mit Maſchinengewehren und dem Lahtiknüppel bekämpft. Dieſer Erzgauner im Weißen Hauſe konnte die Verlogenheit ſeiner Politik gar nicht beſſer charakteriſieren als mit dieſen Worten. Es ſteht ihm beſonders ſchlecht an, davon zu reden, daß man „mit Hilfe eines geſunden Geiſtes und eines geſunden Körpers" die geſteckten Ziele erreichen müſſe. Er ſollte doch ſehr vorſichtig ſein mit ſolchem Ausſpruch, denn er ſpricht damit ſelbſt ſein Urteil. Sein Körper iſt krank durch und durch und nicht minder ſein Geiſt. Deshalb iſt ſein Wort vom geſunden Körper und geſunden Geiſt eine Blasphemie.

Es mutet grotesk an, wenn dieſer Rooſevelt die Mitglieder ſeiner Regierung und die Abteilungschefs rüttelt und an ſie die Aufforderung richtet, „ihren Zungen Zügel anzulegen". Wer redet und ſchwatzt denn mehr als Rooſevelt ſelbſt? Weshalb ſollen ſeine Miniſter weniger reden als er? Wundert er ſich, daß ſeine Kabinettsmitglieder widerſprechende Anſichten über Zeitprobleme zum Ausdruck bringen, daß der eine die Rohſtofflage anders beurteilt als der andere, und daß in politiſchen Kreiſen „ſtarke Reibungen entſtanden" ſind? Schuld an dieſen Reibungen und Gegenſätzen ſind nicht die Kabinettsmitglieder. Schuld daran iſt der Präſident, deſſen Politik eine Serie von Widerſprüchen iſt, der den Frieden beteuert und den Krieg vom Zaune brach, der von der Freiheit der Meere ſprach und an die USA.-Schiffe den Schießbefehl gab, der die Freiheit der Völker proklamierte und die Unterwerfung freier Nationen unter den Dollarimperialismus erſtrebt. Mit der Phraſe führt Rooſevelt ſeinen Krieg, warum ſollten ſeine Kabinettsmitglieder ſtumm dazu bleiben?

Anerkennung durch den Reichsmarſchall

Luftwaffe zerſchlug zurückflutende Sowjets auf den Paßſtraßen

Deutſche Zerſtörerflugzeuge hatten während des ſiegreichen Vormarſches der Heeresverbände im Süden der Oſtfront hervorragende Erfolge im Kampf gegen zurückflutende Feindkolonnen. In rollenden Einſätzen erleichterten ſie den deutſchen Truppen den Weg zur Wolga und zerſchlugen ſtarke feindliche Kräfte auf den Paßſtraßen des Kaukaſus. Bei dieſem Vormarſch des deutſchen Heeres im Süden der Oſtfront bewies ein Zerſtörergeſchwader durch 5000 Einſätze in knapp 1½ Monaten ſeine beſondere Einſatzbereitſchaft. Reichsmarſchall **Hermann Göring** hat dem Kommodore des Geſchwaders und ſeinen tapferen Zerſtörer-Beſatzungen für dieſe hohe kämpferiſche Leiſtung ſeinen Dank und beſondere Anerkennung ausgeſprochen.

22 000 Feindflüge des Geſchwaders Boelke.

Das Kampfgeſchwader Boelke, deſſen Gruppen ſich ſchon im Kampf gegen Polen, Frankreich und die britiſche Inſel durch beſondere Einſatzfreudigkeit auszeichneten, erreichten in dieſen Tagen die Zahl von 22 000 Feindflügen ſeit Kriegsbeginn. Die Flugzeuge des Geſchwaders haben bisher über 25 Millionen Kilogramm Bomben auf Feindziele geworfen.

Das war der 150. Abſchuß

Ein Rieſenſtrauß aus Steppengräſern erwartete Major Gollob.

Von Kriegsberichter Sonderführer Eugen Preß.

(PK.) Heiß liegt die Sonne auf der Ebene vor dem Kaukaſus. Die Me. ſtarten von dem Feldflugplatz mitten aus der Steppe, um die deutſchen Panzerſpitzen zu ſichern. Major Gollob hatte geſtern ſeinen 146. Luftſieg heimgebracht, und nun ſtartet er zu neuem Feindflug.

Die Me. ſteigen unter die Wolkenſchicht. Die Kaukaſus-Kette mit ihren Gletſchern leuchtet klar herüber. Die Jäger ſuchen nach feindlichen Maſchinen. Der Kommodore hat mit ſcharfen Augen zwiſchen den Wolkenfetzen Punkte erkannt, die ſich bei Annäherung als feindliche Flugzeuge entpuppen.

„Warten, bis ſie an den Fluß herankommen", gibt der Kommodore durch. Es ſind lauter Jäger vom Baumuſter Lagg 3, die ſchnellſten Jäger der Bolſchewiken. Die Me. greifen an. Die Lagg 3 haben rechtzeitig die Deutſchen beobachtet. Sie kurven ein. Sie ſind in der Ueberzahl. Etwa 8 bis 10 Maſchinen. Sie fliegen dauernd, ſich dem Angriff entziehend, nach Süden weg, bis die Flak eingreift und die Situation ausſichtslos wird. Da drehen die Me. ab. „Die kommen ſchon noch billiger", ſagt der Kommodore, und kaum iſt das Wort ausgeſprochen, da wird der nächſte Punkt ſichtbar, wieder ein ganz beachtlicher Haufen.

Erneuter Angriff. Major Gollob hat eine Lagg 3 vor ſich, die ſich kurvend entziehen will. Der Kommodore kurvt ſie aus und kommt zu Schuß. Es iſt ein kurzer Feuerſtoß. Aber der andere hat genug und fällt brennend mit dem Piloten herunter.

Der Kommodore hat im Augenblick Waffenhemmung und befiehlt dem Rottenflieger anzugreifen. Nach Behebung der Hemmung iſt Gollob erneut im Angriff. Wieder erwiſcht er eine Lagg in der Kurve und trifft den Kühler. Die Lagg geht mit weißer Fahne nach unten, unter die Wolken. Ueber dem Bergland ſüdlich des Fluſſes wird ſie wieder ſichtbar. Sie ſetzt zur Bauchlandung an und kommt zu Bruch.

Nun gehts wieder zum Abſprunghafen, der Sprit iſt zu Ende. Neuer Einſatz am Nachmittag. Die Me. ſind über den Wolken und an der Panzerſpitze. Die Jäger ſind erſt kurze Zeit in der Luft, da werden neun Boſtons, ziemlich weit im Nordweſten abfliegend, mit Jagdſchutz ſichtbar. Die Boſtons ſind nicht mehr zu erwiſchen, dafür kommen die Me. noch an die letzten Maſchinen des Jagdſchutzes heran.

Es ſind wiederum Lagg 3. Einer zieht in einer Steilkurve hoch, Major Gollob zieht nach und kommt erneut zu Schuß. Die Garbe ſitzt prima, die Lagg brennt. Ehe aber die ſtürzende Maſchine die Wolkenſchicht erreicht, fliegt die Kabine weg und der Pilot ſteigt aus. Die Bolſchewiken brechen den Kampf ab und drücken durch die Wolken weg.

Dritter Einſatz: Diesmal heißt es lange ſuchen. Plötzlich unten in einem Dorfe Bombeneinſchläge. Sofort gehen die Me. unter die Wolken. Nichts zu ſehen. Alſo wieder über die Wolken. Was iſt denn da los, ſagt Major Gollob im Funkſpruch. Vorne fliegt eine einzelne Maſchine und faſt gleichzeitig in gleicher Höhe ein zweites Flugzeug, das vom Rottenflieger ſofort gemeldet wird.

Der Kommodore kurvt ſofort ein, denkt aber im Augenblick an eine Me. 109. Aber es iſt eine Pe. 2. Sie drückt ſteil über den Fluß nach Süden weg, will im Tiefflug über der eigenen Linien entkommen. Noch ehe ſie über den Fluß kommt, erfolgt der erſte Feuerſtoß. Sie zeichnet ſofort. Zieht etwas hoch, aber die Me. iſt dicht hinter ihr und ſchießt nun aus allernächſter Nähe. Der Heckſchütze wehrt hartnäckig ab, iſt aber im nächſten Augenblick außer Gefecht geſetzt. Nun geht die brennende Maſchine im Wegdrücken nach unten und ſtürzt aus 100 Meter Höhe ſteuerlos ab. Beim Aufſchlag explodieren die mitgeführten Bomben. Das war der 150. Abſchuß von Major Gollob. Zu Hauſe auf dem Feldflugplatz wartet alles. Die Warte haben einen Rieſenſtrauß aus Steppengräſern gepflückt. Brauſender Jubel empfängt den Kommodore.

94 Schiffe in den Gewäſſern um Schonan geborgen

In einer Unterredung mit einem Domei-Korreſpondenten erklärte der Chef der Bergungsabteilung der Marine, daß im ganzen 94 Schiffe, von großen Dampfern bis zu Eingeborenen-Dſchunken, vom 9. Juni bis heute in den Gewäſſern um Schonan geborgen worden ſeien, ſo daß die Schiffahrtsſtraßen wieder über ihre normale Schiffstonnage verfügen könnten. Unter den geborgenen Schiffen befinden ſich 20 Dampfer, 35 Leichter und 39 große Eingeborenenboote. Ferner wurden 638 Kiſten Flakmunition geborgen, die von den fliehenden Briten mit einer großen Anzahl von Laſtkraftwagen und Autos in die See verſenkt worden waren. Die Sachverſtändigen und Ingenieure werden ſich nunmehr nach der Weſtküſte von Sumatra begeben, um die Bergungsoperationen dort fortzuſetzen.

Britenterror auch in Aegypten

• Mitglieder der Königsfamilie und 6000 Nationaliſten verhaftet

Der engliſche Terror in Aegypten verſtärkt ſich, wie „Stampa" über Ankara aus Kairo berichtet, immer mehr. Fünf Mitglieder der königlichen Familie, darunter, wie bereits gemeldet, der Onkel des Königs Faruk, Sabri Paſcha, ſind verhaftet worden. Ueber ihr Schickſal iſt nichts bekannt. Der Königspalaſt wird von engliſchen Truppen bewacht.

In der vergangenen Woche wurden 6000 Nationaliſten von den Engländern verhaftet und 2000 in die Konzentrationslager auf der Halbinſel Sinai verſchickt.

Die englandfeindlichen Kundgebungen nehmen immer mehr zu. In der vergangenen Nacht haben ägyptiſche Nationaliſten zwei engliſche Verſorgungslager in der Wüſte nahe bei Kairo in die Luft geſprengt.

Die Verſorgung mit Winterkartoffeln

Teil- oder Volleinkellerung möglich.

Für die Verſorgung des deutſchen Volkes mit Winterkartoffeln hat der Reichsernährungsminiſter jetzt die erforderlichen Einzelanweiſungen herausgegeben. Wie bereits gemeldet, wird die Einkellerung ermöglicht. Allerdings kann und ſoll die Einkellerung von Winterkartoffeln nicht etwa jetzt beginnen, weil die frühen und die mittleren Sorten für dieſen Zweck nicht genügend haltbar ſind. Für die Verſorgung der Verbraucher, die mangels eigener Einkellerungsmöglichkeiten auf den laufenden Bezug von Speiſekartoffeln auch im Winter angewieſen ſind, müſſen erheblich größere Vorräte als je bisher eingelagert werden. Das geſchieht nicht nur in reichseigenen Kartoffellagerhallen, ſondern in allen möglichen geeigneten Baulichkeiten, die evtl. behelfsmäßig herzurichten ſind. Den Groß- und den Kleinverteilern wird die Haltung beſtimmter Vorräte auferlegt werden. Das gleiche gilt für die Großverbraucher, denen in beſtimmten Fällen im Auflagewege eine über den eigenen Bedarf hinausgehende Einlagerung für die allgemeine Verſorgung zugemutet werden muß.

Im übrigen wird für die Zeit vom 14. Dezember 1942 bis 25. Juli 1943 ein weiterer Bezugsausweis für Speiſekartoffeln eingeführt. Er wird möglichſt bald, ſpäteſtens mit den Lebensmittelkarten für die 41. Zuteilungsperiode ausgegeben und iſt auf acht Zuteilungsperioden abgeſtellt. Die jetzt je Kopf und Woche aufgerufenen Kartoffelmengen werden allmählich auf eine Höchſtmenge von 4,5 Kilogramm erhöht werden. Die Einzelabſchnitte des vom 14. Dezember 1942 ab gültigen Bezugsausweiſes werden wie bisher jeweils zu Beginn der Zuteilungswoche gültig; der laufende Bezug auf noch nicht fällige Abſchnitte bleibt verboten. Dagegen berechtigen die einzelnen Abſchnitte bis zum Ablauf der Zuteilungsperiode zum Kartoffelbezug, der letzte Abſchnitt ſogar jeweils noch in der erſten Woche der folgenden Periode. Für den laufenden Bezug wird am bisherigen Verfahren mit Beſtellſchein grundſätzlich nichts geändert. Bei Umzügen, längeren Reiſen uſw. verſehen die Kartenſtellen, wenn der Reiſende nicht in Gaſtſtätten uſw. verpflegt wird, die Einzelabſchnitte mit dem Stempelaufdruck „Reiſe". Wehrmachturlauber erhalten auf Antrag Berechtigungsſcheine zum Bezug von Speiſekartoffeln. Hier beträgt die Höchſtmenge bei einer Urlaubsdauer von weniger als einer Woche dreiviertel Kilogramm je Kopf und Tag.

Für den Winter kann der Verſorgungsberechtigte eine Voll- oder eine Teileinkellerung durchführen. Die Höchſtmenge beträgt bei Volleinkellerung für die Zeit vom 19. Oktober 1942 bis 25. Juli 1943, alſo für 10 Zuteilungsperioden, reichseinheitlich je Kopf 200 Kilogramm Speiſekartoffeln. Bei der Teileinkellerung werden 20 Kilogramm je Zuteilungsperiode zugrunde gelegt. Der Zuſchlag von etwa 10 Prozent gegenüber dem Wochenſatz bei Nichteinkellerung wird zum Schwundausgleich gegeben. Um die Kartenſtellen nicht übermäßig zu belaſten, werden lediglich für den unmittelbaren Verkehr zwiſchen Erzeuger und Verbraucher reichseinheitliche „Einkellerungsſcheine" eingeführt; ſie lauten auf 50 Kilogramm bzw. 150 Kilogramm und ermöglichen die Zuſammenſtellung jeder gewünſchten durch 50 Kilogramm teilbaren Menge. Wer unmittelbar vom Erzeuger Speiſekartoffeln zur Einkellerung beziehen will, muß bei der Kartenſtelle unter Vorlage ſeiner Kartoffelkarte die Einkellerungsſcheine beantragen. Er wird mindeſtens einen Einkellerungsſchein über nur 50 Kilogramm erhalten, auf den er zur Ueberbrückung bei einem Verteiler beziehen kann, wenn etwa die Winterkartoffeln nicht rechtzeitig eintreffen. Nicht belieferte Einkellerungsſcheine werden gegen neue Bezugsausweiſe umgetauſcht. Erfolgt Einkellerung durch Bezug beim Groß- oder Kleinverteiler, dann ſind Einkellerungsſcheine nicht erforderlich; hier werden Bezugsausweiſe entſprechend entwertet. Der Miniſter bezeichnet es als unverantwortlich, wenn etwa Verbraucher über ihren tatſächlichen Bedarf hinaus Speiſekartoffeln beziehen. Selbſtabholung wird ſtärker als im Frieden verlangt werden. Einkellerung darf nur in geeigneten Räumen, eventuell beim Nachbarn, erfolgen. Pflegliche Behandlung wird zur Pflicht gemacht. Böden, Balkone oder Keller mit Zentralheizung kommen für Einlagerung nicht in Betracht.

Gebranntes Kind ſcheut das Feuer

Die „Tiemes zur Dieppe-Niederlage — Wenig Luſt, Churchills Abenteuer zu wiederholen

Zwei Tage nach den geradezu ſenſationellen Veröffentlichungen des Oberkommandos der Wehrmacht über Dieppe ſchreibt die Londoner „Times" in einem Leitartikel, daß „die beſten Sachkenner in der Anſicht übereinſtimmen, daß die zur Zeit in Großbritannien ſtehenden amerikaniſchen Streitkräfte nicht in der Lage ſind, eine erfolgreiche Landung vorzunehmen". Ein derartiger Verſuch würde auch den Sowjets — ſo will das Londoner Blatt das Dieppe-Fiasko plötzlich vertuſchen — nicht helfen, ſondern nur Unglück über die ganze „freie Welt" bringen. Man könne mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß ein ſolcher Verſuch in dieſem Jahre auch nicht mehr unternommen werde. Nach wie vor bleibe es das Ziel und der Wunſch der USA. und Englands, die Sowjetunion ſo lange zu unterſtützen, „bis ſich Gelegenheit zum Eingreifen im Weſten bietet".

Damit gibt alſo die „Times", wenn auch unausgeſprochen, zu, daß es ſich, wie ja von deutſcher Seite von Anfang an behauptet und durch die aufgefundenen britiſchen Befehle auch klipp und klar bewieſen wurde, bei dem mißglückten Dieppe-Unternehmen eben um einen Invaſionsverſuch gehandelt hat. Weiterhin aber liefert die „Times" mit dem Abrücken von einer etwaigen Fortführung eines ſolchen Verſuches zugleich den beſten Beweis für die ſchwere Niederlage mit der das Dieppe-Abenteuer endete.

Der japaniſche Außenminiſter Togo zurückgetre

Außenminiſter Togo iſt nach einer Mitteilung des
formationsamtes des Kabinetts am Dienstagabend aus
ſönlichen Gründen zurückgetreten. Der Tenno, von dem
kurz vor ſeinem Rücktritt empfangen worden war, hat die
miſſion genehmigt und mit der Uebernahme der Geſchäfte
Außenminiſteriums den Miniſterpräſidenten und Kr
miniſter General Tojo beauftragt.

Auf den Salomoninſeln eingekrei

Erfolgreiche japaniſche Operationen gegen die USA.-Tru

Nach der erfolgreichen japaniſchen Landung auf der
ſten Oſtſpitze Neu-Guineas, in der Milne-Bucht, ſind die
den kleinen Salomoninſeln kämpfenden amerikani
und kanadiſchen Truppen völlig eingekreiſt. Die
genannte „China-Straße" zwiſchen Neu-Guinea und
Loniſiade-Archipel wird von den Japanern beherrſcht, die
ihren See- und Luftſtreitkräften jeden Entſatz der abgeſchn
nen Amerikaner auf den Salomoninſeln unmöglich machen

Bei Luftkämpfen über Nord-Auſtralien
dem Korallen-Meer wurden 21 feindliche Flugzeuge bei
drei japaniſchen Verluſten abgeſchoſſen. Townswille am K
len-Meer und Port Darwin wurden erneut von der japani
Luftwaffe bombardiert. Ausgedehnte Brände und
Exploſionen kündeten von der Treffſicherheit der japani
Bomben. Drei feindliche Handelsſchiffe, darunter zwei
Transporter, wurden im Seegebiet der neuen Hebriden
japaniſchen Kampfflugzeugen verſenkt, ein viertes Schiff
etwa 8000 BRT. brannte aus und kenterte in der Nähe
Rennellinſel.

Kühnes Draufgängertum

DNB. **Berlin**, 1. September. Der Führer verlieh das
terkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Hauptmann d. R.
Poerſchke, Bataillonsführer in einem Infanterie-Regim
Feldwebel Johann Port, Zugführer in einem Infan
Regiment; Unteroffizier Emil Richter, Gruppenführe
einem Infanterie-Regiment.

Hauptmann d. R. Fritz Poerſchke, am 2. 6. 190
Sohn des Inſtmannes Karl P. in Hohenſtein (Oſtpreußen
boren, durchbrach bei einem Angriff im Raum nördlich
Mitte Auguſt mit ſeinem Bataillon in kürzeſter Zeit eine
ausgebaute, verminte und zäh verteidigte Stellung der Bol
wiſten. Aus eigenem Entſchluß drang er dann mit
Infanteriſten weiter vor und überſchritt einen wichtigen
abſchnitt.

Feldwebel Johann Port, am 3. 2. 1915 als Sohn
Winzers Peter P. in Bernkaſtel-Kues (Moſelland) geboren
Mitte Juni bei den Angriffskämpfen um Sewaſtopol au
ſtändigem Entſchluß den vorübergehend ſtockenden Angriff
nes Bataillons durch ſein kühnes Draufgängertum vor
rollte mit nur wenigen Infanteriſten ein feindliches
ſyſtem auf und wehrte anſchließend alle erbitterten
angriffe der Bolſchewiſten ab.

Unteroffizier Emil Richter, am 22. 12. 1919 als
des Muſikers Erwin R. in Halle a. d. S. geboren
beim Angriff auf das Werk Maxim Gorki II vor Sewa
— ſeiner Kompanie weit voraus — vier feindliche Bunker
dazwiſchen liegende Feldſtellungen der Sowjets. Nur mit
granaten und Gewehr ausgerüſtet, erzwang er gegen
mäßig überlegenen Feind durch ſein Draufgängertum
Angriffserfolg, der für die Erſtürmung des Werkes von
ſcheidender Bedeutung war.

Nah und Fern

Hochzeitskutſche für Soldatentrauungen. In Müh
(Ruhr) ſteht allen Soldaten hinfort für Kriegstrau
eine Hochzeitskutſche zur koſtenloſen Verfügung, wenn
Standortoffizier ein Antrag geſtellt wird. Frau
Wagenknecht hat den Wagen der Wehrmacht für dieſen
überlaſſen, während die Pferde von der Wehrmacht
werden.

Nach elf Kindern Drillinge. Die Ehefrau Golla
Gelſenkirchen wurde von geſunden Drillingen entbu
Frau Gollan hat ſchon vorher elf geſunden Kindern
Leben geſchenkt, deren Zahl ſich nun mit einem Schla
vierzehn erhöht.

Der älteſte General Bulgariens beigeſetzt. Für den
ſtorbenen älteſten General Bulgariens, Danail
lajeff, fanden in Sofia Trauerfeiern ſtatt. König
mit ſeinem Gefolge, alle Mitglieder der Regierung,
ſtarke Abordnungen der deutſchen und italieniſchen Wehr
und alle in Sofia akkreditierten Militärattachés nahm
der Feier teil. Auch die Reichsregierung, die Regier
Italiens, Japans und ihrer Verbündeten ließen Kränze n
legen. 50 000 Menſchen ſchloſſen ſich dem Trauerzug
Zentral-Friedhof an.

Ueberſchwemmung in China greift weiter um ſich.
Ueberſchwemmung in der Provinz Anhui greift weite
ſich, wie aus Tſchungking gemeldet wird. Die Fläche des
ſchwemmten Gebietes wird auf 12 000 Quadratkilomete
ſchätzt. Alle Städte zu beiden Seiten des Unterlaufes
Yangtſefluſſes bis nach Wuhu wurden von der Ueberſch
mung erfaßt.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gül

Uns wurde die tief traurige
Nachricht, daß unſer lieber
hoffnungsvoller Sohn

Soldat

Erich Kunrath

im Alter von 18 Jahren am 14. 8. 1942
bei den ſchweren Abwehrkämpfen im
Oſten den Heldentod fand.

In tiefer Trauer:

**Rudolf Kunrath u. Frau
und Sohn Herbert.**

Weddelbrook, den 1. September 1942.

Allzu früh haſt Du uns verlaſſen,
kein Hoffen auf ein Wiederſehen.

**Gänſe- und
Entenfedern**
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

Auf meiner Weiden Barterehm
iſt ein
Bulle zugelaufen
Ad. Schümann, Fuhlendorf

Suche in kleiner St
auf dem Lande zu kaufen
1—3-Familien
Kann gr. 4 Zimmerwohng. i
Beim Schlump (billige Alt
Tauſch geben. Anzahlg. nach
Johs. Hartmann, z. Zt.
huſen, Neueſtr. 51.

Anzeigen verm
Verlag
der „Bramſtedter Nach

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 206 Donnerstag, den 3. September 1942 64. Jahrg.

Weiter vorwärts vor Stalingrad

Höhenſtellung weſtlich Kaluga genommen

Sowjetiſche Vorſtöße nordweſtlich Medyn geſcheitert — Feindliche Infanteriemaſſen durch zuſammengefaßtes Feuer zerſchlagen

Nach Mitteilung des Oberkommandos der Wehrmacht brachten die Abwehrkämpfe des 31. Auguſt im mittleren Abſchnitt der Oſtfront den deutſchen Truppen örtliche Erfolge. Im Raum weſtlich Kaluga, wo die Bolſchewiſten keine größeren Angriffe unternahmen, wurde durch einen Flankenangriff eine ſtark umkämpfte Höhenſtellung genommen.

Im Raum nordweſtlich Medyn traten die Bolſchewiſten nach Auffüllung ihrer angeſchlagenen Verbände zu zahlreichen, jedoch zuſammenhangloſen Angriffen an. Alle Vorſtöße ſcheiterten an der ungebrochenen Kampfkraft der deutſchen Truppen und am hervorragenden Zuſammenwirken aller Waffen. Bei den Kämpfen um einen Flußabſchnitt wurden übergeſetzte ſchwächere Kräfte des Feindes aufgerieben und bei der Abwehr eines Ueberſetzverſuchs durch Artilleriefeuer [illegible] Sturmboote und zwei Maſchinengewehrneſter vernichtet. Durch wirkſame Feuerüberfälle wurden mehrere bolſchewiſtiſche Batterien außer Gefecht geſetzt und feindliche Infanteriemaſſen durch zuſammengefaßtes Artilleriefeuer teils in ihren Bereitſtellungen, teils im Vorgehen zerſchlagen.

Im Raum von Rſchew führten die vergeblichen feindlichen Angriffe zu erneuten ſchweren Verluſten für die Bolſchewiſten, ohne daß es dem Feind gelang, die deutſchen Hauptkampfſtellungen einzudrücken. Zur örtlichen Frontverbeſſerung wurde ein Stoßtrupp angeſetzt, der einen feindlichen Stützpunkt ſprengte und zahlreiche Gefangene ſowie wertvolle Aufklärungsergebniſſe mitbrachte. Durch Bomben deutſcher Sturzkampfflugzeuge, die im gleichen Augenblick in die Erdkämpfe eingriffen, als ſich der feindliche Vorſtoß entwickelte, wurde die Stoßkraft der Bolſchewiſten ſo geſchwächt, daß die feindlichen Angriffswellen weit vor ihrem Ziel im deutſchen Feuer liegenblieben. Die ſchweren Kämpfe verlangten täglich von neuem höchſte Leiſtungen von den deutſchen Soldaten. So haben Teile einer württembergiſch-badiſchen Infanteriediviſion unter Führung des Ritterkreuzträgers Oberleutnant Stoſſlet an einem der letzten Kampftage zwölf Angriffe zweier ſowjetiſcher Panzerverbände zurückgeſchlagen. Als die Munition ausging und die Bolſchewiſten zwei ſeiner Schwadronen zu umſchließen drohten, ſtürmte er an der Spitze ſeiner Soldaten mit der blanken Waffe gegen den Feind und ſprengte den Ring. Nach Heranführen von Munition und Verſtärkungen ging die deutſche Kampfgruppe zu erfolgreichen Gegenangriffen über, wobei die Maſſe der bolſchewiſtiſchen Regimenter zerſprengt wurde. Die Luftwaffe entlaſtete den Kampf der Verbände des Heeres durch Bombenangriffe gegen die maſſierte feindliche Artillerie.

Weiter vorwärts vor Stalingrad

Sowjetiſche Gegenangriffe brechen zuſammen. — Vorbildliches Zuſammenwirken aller Waffengattungen.

Zu den Kämpfen um die Feſtung Stalingard am Dienstag teilt das Oberkommando der Wehrmacht folgende Ergänzungen mit: Während die nördlich Stalingrad bis an die Wolga vorgedrungene deutſche Angriffsgruppe in harten Kämpfen ihre Stellungen verbreiterte und feindliche Gegenſtöße abwehrte, zerſchlugen ſüdweſtlich der Stadt die deutſchen Truppen zahlreiche Gegenangriffsverſuche der Bolſchewiſten. Immer wieder, jedoch völlig erfolglos, griff der Feind unter Einſatz ſeiner Reſerven ein von deutſchen Infanterie- und Panzerverbänden gewonnenes beherrſchendes Höhengelände an. Alle feindlichen Vorſtöße brachen zuſammen. Es kam hierbei zu ſchweren Artilleriekämpfen und hartnäckigen Einzelgefechten zwiſchen deutſchen und bolſchewiſtiſchen Panzern, bis es in den Abendſtunden des Dienstag den deutſchen Truppen gelang, eine weitere befeſtigte Höhe zu nehmen.

Bei den Einbruchskämpfen der letzten Tage in die ſtark ausgebauten Befeſtigungsanlagen im Raum von Stalingrad führte der deutſche Angriff durch ein von zahlreichen Schluchten durchzogenes Steppengelände, das mit feindlichen Kampfſtellungen geradezu überſät war. Um jede einzelne Talmulde, die von den Bolſchewiſten feſtungsartig ausgebaut war, mußte zäh gekämpft werden. Faſt bei jeder Mulde entwickelte ſich das gleiche Kampfbild. Zuerſt belegten Sturzkampfflugzeuge die feindlichen Stellungen nachhaltig mit Bomben, deren Wirkung durch gut liegendes Artilleriefeuer ergänzt wurde. Dann ſtießen Panzer vor, vernichteten die ſchweren mechaniſchen Waffen des Feindes und zerſchoſſen mit ihren Kanonen die Widerſtandsneſter der Bolſchewiſten. Die Entſcheidung brachten die Infanteriſten und Panzergrenadiere, welche die Schützenlöcher im Nahkampf ſäuberten und den feindlichen Widerſtand zerbrachen.

Dieſem gut eingeſpielten Zuſammenwirken aller Waffengattungen iſt es zu verdanken, daß der tiefe Einbruch in das feindliche Stellungsſyſtem bei geringen eigenen Ausfällen, aber unter ſehr ſchweren Verluſten des Feindes an Menſchen und Waffen gelang. Die Heftigkeit der Kämpfe zeigt, daß im Bereich einer motoriſierten Infanteriediviſion in wenigen Stunden an einer dieſer Schluchten 1400 Gefangene gemacht wurden, aber auf dem gleichen Kampffeld die doppelte Anzahl gefallener Bolſchewiſten liegenblieb.

Auch am Dienstag zermürbten in mehreren Wellen angreifende deutſche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge die Kampfkraft der Bolſchewiſten

In dem engen Zuſammenwirken von Heer und Luftwaffe ſcheiterten vor allem nordweſtlich von Stalingrad die Gegenangriffe des Feindes. Nach heftigen Bombenangriffen gelang es den deutſchen Truppen, auch weſtlich Stalingrad in Höhenſtellungen, die durch Minenfelder und Bunker geſichert waren, einzudringen. Weitere deutſche Kampfflugzeuge belegten die wenigen, noch betriebsfähigen Eiſenbahnſtrecken innerhalb des von den deutſchen Truppen umſchloſſenen Gebietes ſowie im rückwärtigen feindlichen Gebiet nordoſtwärts der Stadt wirkſam mit Bomben. Drei aus über 100 Güterwagen beſtehende Transportzüge wurden durch Bombenvolltreffer vernichtet. In Luftkämpfen ſchoſſen deutſche Jäger 18 bolſchewiſtiſche Flugzeuge ab. Fünf weitere feindliche Flugzeuge wurden durch Flakvolltreffer zum Abſturz gebracht.

Weitere Stellungen im Kaukaſusgebiet genommen

Im Raum ſüdoſtwärts Anapa durchbrach die deutſche Kampfgruppe, die tags zuvor Kraſno-Mewidowſkaja genommen hatte, die ſtark ausgebauten feindlichen Stellungen ſüdlich Natuſajſkaja und ſtieß in ein befeſtigtes Höhengelände vor. In dieſen, von langer Hand vorbereiteten, durch Bunker, Drahthinderniſſe und Minenfelder feſtungsartig ausgebauten Stellungen entwickelten ſich hartnäckige Kämpfe, die trotz ſtarken feindlichen Artillerieeinſatzes erfolgreich für die deutſchen Truppen verliefen. Oſtwärts davon, nordoſtwärts Noworoſſijſk, wurden zäh verteidigte Stellungen des Feindes im Sturm genommen und gegen alle Gegenſtöße gehalten. Die durch Regenfälle Hochwaſſer führenden Bäche und Flußläufe bildeten ſtarke natürliche Hinderniſſe für die vordringenden deutſchen und verbündeten Truppen, deren Angriffswille jedoch auch dieſe Kampferſchwerungen überwand. Bei dieſen Kämpfen und bei einem Angriff im Raum beiderſeits der nach Noworoſſijſk führenden Gebirgsſtraße hatten die Bolſchewiſten ſchwerſte Verluſte. Auch die feindlichen Kolonnen, die im Raum von Noworoſſijſk zurückwichen, hatten durch Tiefangriffe und Beſchuß mit Bordwaffen deutſcher Zerſtörerflugzeuge ſtarke Ausfälle. Drei Batterien, die auf einer Nebenſtraße das Hafengebiet zu erreichen ſuchten, wurden von Zerſtörerflugzeugen überraſchend geſtellt und mit allen Geſchützen und Bedienungsmannſchaften durch Bombenwürfe reſtlos vernichtet. Bei bewaffneter Aufklärung wurde von deutſchen Kampfflugzeugen ein feindlicher Transportdampfer beim Auslaufen aus dem Hafen von Noworoſſijſk durch Bombentreffer ſchwer beſchädigt.

Im Raum ſüdoſtwärts Georgijewſk wurden an der Terek-Front feindliche Truppenbewegungen durch deutſche Artillerie wirkſam bekämpft. Als in den Nachmittagsſtunden des Dienstags mehrere bolſchewiſtiſche Regimenter einen deutſchen Brückenkopf angriffen, blieb der Vorſtoß im deutſchen Sperrfeuer liegen. Als ſpäter der Feind wieder vorzudringen verſuchte, gelangte er an einer Stelle, durch das unüberſichtliche Gelände begünſtigt, bis dicht vor die vorderſten deutſchen Stellungen, wo der Angriff endgültig zum Scheitern gebracht wurde.

Krieg im Schutze heiliger Stätten

Warum England Kairo nicht zur unverteidigten Stadt erklären will. — Ein dokumentariſcher Beweis für die heuchleriſche „Strategie“ der Briten.

◆ Die vor etwa zwei Jahren bekannt gewordene Weigerung der britiſchen Militärbehörden, Kairo zu einer unverteidigten Stadt zu erklären, erhält durch ein Dokument, das unter franzöſiſchen Beuteakten vorgefunden wurde und nunmehr vom Auswärtigen Amt der Oeffentlichkeit übergeben wird, eine beſondere Bedeutung. Es handelt ſich dabei um ein Telegramm des damaligen franzöſiſchen Botſchafters in London, Corbin, vom 7. Juni 1940, in dem er ſeiner Regierung mitteilt, daß der zuſtändige Beamte des „Foreign Office“ einem Mitarbeiter der Botſchaft mitgeteilt habe, daß die von der ägyptiſchen Regierung dringend erhobenen Vorſtellungen, Kairo möge zur unverteidigten Stadt erklärt werden, von der engliſchen Regierung definitiv abgewieſen worden ſeien, da eine ſolche Maßnahme unerwünſchte „militäriſche Nachteile“ ergeben würde.

Mit dieſer Begründung der Ablehnung geſteht England ſelbſt das Vorhandenſein militäriſcher Objekte in der ägyptiſchen Hauptſtadt ein und liefert ein typiſches Beiſpiel britiſcher Verlogenheit, die ſich nicht ſcheut, Luftangriffe auf Kairo als „Bombardierung heiliger Stätten des Islams durch Flugzeuge der Achſe“ anzuprangern und mit Repreſſalien zu drohen. Britannien iſt wieder einmal ſkrupellos genug, ſeine militäriſchen Einrichtungen im Schutze „heiliger Stätten des Islams“ anzulegen und die Intereſſen der ägyptiſchen Zivilbevölkerung rückſichtslos zu mißachten. Es läßt, wie die Kairoer Preſſe Anfang Auguſt auf Befehl der engliſchen Behörden melden mußte, ſogar durch General Stone jedem, der den berechtigten Wunſch der Einwohner Kairos nach Entfernung dieſer Gefahrenherde für das Leben von Frauen und Kindern weiterhin erwähnen ſollte, kriegsrechtliche Verfolgung androhen.

Briten vollſtreckten Todesurteil

Junger Ire hingerichtet, „um feſte Haltung zu betonen“.

Einer Reutermeldung zufolge wurde der von den Briten zum Tode verurteilte 19 Jahre alte Irländer Thomas Joſeph Williams hingerichtet. Zahlreiche iriſche Perſönlichkeiten hatten ſich für eine Begnadigung Williams eingeſetzt. Dieſe Interventionen blieben jedoch völlig unberückſichtigt, denn durch dieſe Hinrichtung, ſo heißt es in der Reutermeldung wörtlich, habe der Gouverneur ſeine „feſte Haltung“ gegenüber der IRA. betonen wollen. Aus Furcht vor Vergeltungsmaßnahmen der Iren ſind alle öffentlichen Gebäude in der nordiriſchen Hauptſtadt Belfaſt unter ſcharfe Bewachung geſtellt worden.

Bei Schießereien in Nordirland anläßlich einer Razzia in einem Bauerhof wurde ein Irländer von der britiſchen Polizei niedergeſchoſſen. Der Vorfall hat die Erregung auf der Grünen Inſel weiter geſteigert. Das engliſche Nachrichtenbüro Reuter meldet, die nordiriſche Polizei habe zwei große Waffenlager in Nordirland entdeckt. Aus den Meldungen geht hervor, daß die britiſche Polizei über die neue Aktivität der IRA. ſehr nervös geworden iſt.

Ein weiterer Rücktritt im japaniſchen Außenamt

Der Berater des japaniſchen Außenamts, Shigeru Kawagoe, iſt am Dienstag zurückgetreten. Kawagoe war früher Botſchafter in China.

Bewährtes Heldentum

Eichenlaub mit Schwertern für Kapitänleutnant Suhren.

✱ DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 2. September. Der Führer verlieh dem Kapitänleutnant Reinhard Suhren, Kommandant eines U-Bootes, das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes und ſandte an ihn nachſtehendes Telegramm: „Im Anſehen Ihres immer bewährten Heldentums verleihe ich Ihnen als 18. Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. Adolf Hitler.“

(Weltbild.)

Reinhard Suhren ſtammt aus frieſiſchem Geſchlecht. Am 16. April 1916 wurde er in Langenſchwalbach bei Wiesbaden als Sohn des Landwirts und Rittmeiſters d. R. Gerd Suhren geboren. Während der letzten Schuljahre widmete ſich Suhren leidenſchaftlich dem Reitſport und gehörte ſpäter der Marine-HJ. an. Als er 1935 ſeine Reifeprüfung abgelegt hatte, trat er in die Kriegsmarine ein, war Seekadett auf dem Kreuzer „Emden“ und Fähnrich zur See auf einem Zerſtörer. Im Jahre 1938 wurde er zum Leutnant zur See befördert und im gleichen Jahr zur U-Boot-Waffe kommandiert. Mit Kriegsbeginn wurde Suhren Erſter Wachoffizier auf dem erfolgreichen U-Boot des Kapitänleutnants Bleichrodt. Auf vielen Feindfahrten bewährte er ſich als unerſchrockener und hervorragend tüchtiger Offizier, der ſich durch großes Können und kühnen Angriffsgeiſt auszeichnete. Als Torpedo-Offizier bei drei mit dem Ritterkreuz ausgezeichneten Unterſeebootkommandanten hat er 33 Schiffe mit insgeſamt 204 789 BRT. verſenkt. Gleich nach ſeinem älteren Bruder Gerd, der als Oberleutnant (Ing.) auch auf einem U-Boot fährt, wurde Reinhard Suhren am 10. November 1940 mit dem Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnet. Am 4. Januar 1942 verlieh der Führer dem bewährten Unterſeebootkommandanten als 56. Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.

Großadmiral Raeder beglückwünſcht Suhren

Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, richtete anläßlich der Verleihung des Eichenlaubes mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Kapitänleutnant Reinhard Suhren, Kommandant eines Unterſeebootes, an dieſen folgendes Glückwunſchſchreiben: „Zur Verleihung des Eichenlaubes mit Schwertern übermittle ich Ihnen in dankbarer Anerkennung der hervorragenden Erfolge, die Sie und Ihre Beſatzung vollbracht haben, meine herzlichſten Glückwünſche. Mit kameradſchaftlichem Gruß Ihr Oberbefehlshaber.“

1000. Flugzeugabſchuß einer Flakdiviſion

Die Einheiten einer zur Zeit an der Oſtfront eingeſetzten Flakdiviſion haben im Kampf gegen feindliche Luftwaffenverbände ihren 1000. Flugzeugabſchuß ſeit Kriegsbeginn erzielt. Dieſe ſtolze Leiſtung einer einzigen Flakdiviſion kennzeichnet die Einſatzbereitſchaft aller Offiziere und Mannſchaften, die bei Tag und Nacht und ungeachtet aller feindlichen Gegenwehr den Luftraum ſowohl über den kämpfenden Fronten als auch über den Rüſtungswerken und wehrwirtſchaftlichen Anlagen der Heimat ſichern.

Der Endſieg der Achſe gewiß

Das Ausland zum 4. Jahrestag des Krieges

Die Preſſe des Auslandes fährt fort, in ausführlichen Artikeln zum vierten Jahrestage des Krieges, den die britiſchen Plutokraten ruchlos vom Zaune gebrochen haben, Stellung zu nehmen. Dabei betont die Mehrzahl der Auslandszeitungen, daß Churchill, Rooſevelt und Stalin keine Siegesausſichten haben, daß ſich vielmehr die Waage des Sieges in immer ſtärkerem Maße den Achſenmächten zuneigt.

Die japaniſchen Zeitungen führen aus, daß der Krieg in Oſtaſien mit dem europäiſchen Krieg unlösbar zuſammenhänge. In dem dreijährigen Verlauf des Krieges ſei klargeworden, daß Englands Erwartungen und Berechnungen bitter enttäuſcht wurden; denn Deutſchland ſei nicht zuſammengebrochen, in den beſetzten Gebieten ſei es nicht zu Aufſtänden gekommen, und von einer Hungersnot in Europa könne keine Rede ſein.

Bis jetzt habe Deutſchland ein Gebiet von 700 000 Quadratmeilen — eine Fläche, die dreimal ſo groß iſt wie Deutſchland — mit 165 Millionen Einwohnern und wertvollſte Rohſtoffe erobert. Damit habe es im Wirtſchaftskrieg bereits geſiegt.

Die däniſche Preſſe bringt ausführliche Ueberſichten und Kartenſkizzen über den bisherigen Verlauf des Krieges. „Berlingske Tidende“ ſtellt feſt, daß Deutſchland und Italien den größten Teil Europas in ihrer Macht hätten und ein Drittel der Sowjetunion beſetzt ſei, während die deutſche Heimatfront weit beſſer vorbereitet ſei als vor 25 Jahren. In „Politiken“ heißt es u. a.: Deutſchland kann auf eine lange Reihe von Siegen zurückblicken. „Faedrelandet“ bringt eine ganzſeitige Ueberſicht „An der Schwelle des vierten Kriegsjahres“.

Faſt alle portugieſiſchen Blätter bringen Kommentare zum Beginn des vierten Kriegsjahres. Während ſich einige mit Aufzählungen der wichtigſten Daten dieſes Krieges begnügen, ſtellt „Novidades“ die „zahlreichen blitzartigen und aufſehenerregenden Erfolge der heldenhaften deutſchen Truppen“ heraus und ſpricht von ihrer „bewundernswerten und muſterhaften Organiſation, von meiſterlicher Führung und unerſchütterlichem Siegeswillen“.

Stalingrad: Weiterer Bodengewinn

Fortschreitender Angriff an der Ostküste des Schwarzen Meeres — Vorstoß schneller Truppen in Aegypten — 30 Britenpanzer vernichtet, 55 Flugzeuge abgeschossen

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 2. September.** Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Südostwärts von Anapa schreitet der Angriff deutscher und rumänischer Truppen gegen zäh kämpfenden Feind in befestigten Höhenstellungen fort.

Vor Stalingrad gewann der Angriff in harten Kämpfen weiter Boden. Schnelle Verbände, die nördlich der Stadt bis zur Wolga vorgestoßen sind, wiesen mehrere von stärkeren Kräften geführte Gegenangriffe des Feindes ab. Auf der Wolga wurde durch Flakartillerie ein Motorschiff von 500 BRT. versenkt. Ein Aufklärungsflugzeug versenkte im Wolgadelta südlich Astrachan einen Sowjettanker durch Bombenwurf.

Südwestlich Kaluga und bei Rschew wurden mehrere örtliche Angriffe der Sowjets abgewiesen und Bereitstellungen durch Artilleriefeuer und Angriffe der Luftwaffe zerschlagen.

Südlich des Ladogasees scheiterten wiederholt feindliche Angriffe unter hohen blutigen Verlusten. Auf dem See wurden durch Bombentreffer ein Sowjet-Torpedoboot versenkt und zwei Transportkähne beschädigt.

Kampfflugzeuge griffen bei Tag und Nacht einen wichtigen Eisenbahnknotenpunkt nordwestlich Moskau an. Explosionen und Großbrände wurden beim Abflug erkannt.

In der vergangenen Nacht flogen Sowjetflugzeuge in das Generalgouvernement und nach Ostpreußen ein und griffen hauptsächlich Wohnviertel der Stadt Warschau an. Es entstanden mehrere Brände.

Bei Vorstößen deutscher und italienischer schneller Truppen gegen die britischen Stellungen in Aegypten wurden 30 feindliche Panzerkampfwagen vernichtet. Im Zusammenhang mit diesen Kämpfen wurden am 31. August und 1. September in Luftkämpfen durch deutsche und italienische Jäger 51, durch Flakartillerie 4 britische Flugzeuge abgeschossen. Ein deutsches Unterseeboot versenkte im Mittelmeer einen Dampfer von 4000 BRT. aus einem Geleitzug.

Bei Tageseinflügen einzelner Flugzeuge in die besetzten Westgebiete verlor die britische Luftwaffe gestern zwei Jagdflugzeuge. In der vergangenen Nacht griff die britische Luftwaffe mehrere Orte der Saarpfalz an. Die Zivilbevölkerung hatte Verluste. In Wohnvierteln, vor allem in Saarlautern, entstanden Sach- und Gebäudeschäden. Zwei der angreifenden Flugzeuge wurden zum Absturz gebracht.

Leichte deutsche Kampfflugzeuge erzielten in einem Truppenlager an der englischen Südküste Bombentreffer schweren Kalibers. In der Nacht wurden kriegswichtige Anlagen in den Midlands und in Nordostengland mit Spreng- und Brandbomben belegt und mehrere Brände verursacht.

Repressalien für britische Gemeinheiten

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt ferner bekannt:

In dem bei Dieppe erbeuteten englischen Befehl, Anhang 1, Abschnitt 4, Ziffer 2 heißt es: „Wo immer es möglich ist, werden den Gefangenen die Hände gebunden, damit sie ihre Papiere nicht vernichten können." In der amtlichen Darstellung des Oberkommandos der Wehrmacht vom 30. August 1942 wurde unter anderem dieser Ausschnitt des englischen Operationsbefehls veröffentlicht. Die englische Regierung hat hierzu nicht Stellung genommen.

Das Oberkommando der Wehrmacht hat deshalb angeordnet, daß alle bei Dieppe gefangengenommenen britischen Offiziere und Soldaten ab 3. September 1942, 14 Uhr, in Fesseln gelegt werden. Der Grund für diese Behandlung wurde den Gefangenen bekanntgegeben. Diese Maßnahme wird erst aufgehoben werden, sobald die britische Regierung die in obenbezeichnetem Befehl verfügte Anordnung über Fesselung deutscher Kriegsgefangener in amtlicher Bekanntmachung zurückzieht.

Das Oberkommando der Wehrmacht erklärt weiterhin, daß alle zukünftigen Wildwestmethoden dieser Art, die eine Schändung und Mißachtung tapferer Soldaten darstellen, sofort mit schärfsten Repressalien beantwortet werden.

Die deutsche Truppe hat bisher — zahlreiche photographische Aufnahmen von Dieppe beweisen es — die gefangenen Briten wie einen anständigen Gegner behandelt und versorgt. Es bleibt der britischen Führung überlassen, zu beurteilen, ob diese von ihr veranlaßte Aenderung in der Gefangenenbehandlung nach den Erfahrungen von Dieppe mehr deutsche oder britische Gefangene treffen wird.

*

Das ist ihr „Fair play"!

Gelegentlich scheinen die Engländer ihre Gegner mit Verbrechern zu verwechseln, die man fesselt und mißhandelt. Der bei Dieppe in deutsche Hand gefallene englische Befehl, nach dem deutsche Gefangene gebunden werden sollen, damit sie nicht ihre Papiere vernichten, ist nicht der erste dieser Art. **Wir erinnern uns, daß vor einiger Zeit auf dem nordafrikanischen Kriegsschauplatz ein britischer Divisionsbefehl in unsere Hände fiel, in dem es hieß, daß man gefangenen deutschen Soldaten so lange nichts zu trinken geben solle, bis sie bei der Vernehmung ihre Aussagen gemacht hätten. Dieser Befehl hat damals nicht nur bei den deutschen Truppen, sondern auch in der ganzen zivilisierten Welt Ekel und Empörung hervorgerufen, weil er von einer Kampfesweise zeugt, die jeden Anstands und jeder Achtung vor dem Gegner bar ist. Das deutsche Oberkommando hat damals mit schärfsten Gegenmaßnahmen geantwortet und sie so lange aufrechterhalten, bis der britische Schandbefehl zurückgenommen wurde. Das britische Oberkommando glaubte sich seinerzeit damit aus der Schlinge ziehen zu können, daß es sich von dem niederträchtigen Befehl des Divisionärs distanzierte und erklärte, es habe weder zu** diesem Befehl Anlaß gegeben noch davon Kenntnis gehabt, und es habe sofort dafür gesorgt, daß diese Maßnahme aufgehoben würde. Wir haben diese britische Erklärung zur Kenntnis genommen und unsere Gegenmaßnahme sogleich aufgehoben. Trotzdem ist nun wieder so ein Befehl von einem britischen Kommando gegeben worden, so daß man doch annehmen muß, daß hier Methode vorliegt. Die Briten werden vielleicht diesen Befehl abstreiten oder wieder sagen, es handele sich hier um eine Sondermaßnahme eines Unterführers, mit der sie sich nicht einverstanden erklärten. Sie werden auf jeden Fall eine Ausrede finden. Uns will aber scheinen, als hätten die Briten jedes Maß für Ritterlichkeit und ehrlichen Kampf verloren, obwohl sie sich doch immer als die Gentlemen fühlen, als die besseren Menschen. Von ihren Fliegern wissen wir seit langem, daß sie Gangstermethoden bevorzugen, indem sie Seenotflugzeuge beschießen oder den wehrlosen Gegner als Zielscheibe nehmen. Auch ihre Kriegsmarine hat solche Methoden befolgt. Es sei nur an den Fall „Cossack" erinnert. Auf jeden Fall zeugt dieser Befehl von Dieppe von moralischer Verkommenheit, Schäbigkeit und widerlicher Niedertracht und beweist, daß auch das „Fair play", das ehrliche Spiel, jenes vielgerühmte englische Wort, nichts als Heuchelei ist. Während sich der Engländer selbst immer in der Etappe zurückhält und seine Hilfsvölker in den Kugelregen schickt, gebärdet er sich nicht weniger tierisch und sadistisch wie sein bolschewistischer Bundesgenosse in der Behandlung der Gefangenen. So weit hat sich der britische Geist dem des Bolschewismus schon angeglichen, daß wir heute beide im gleichen Atemzug nennen müssen.

So werden denn die Briten zur Kenntnis nehmen müssen, daß wir ihre bei Dieppe gemachten Gefangenen ebenfalls in Fesseln gelegt haben. Es ist nicht deutsche Art, den Gegner zu demütigen. Im Gegenteil: wir sind der Meinung, daß die Ritterlichkeit auf dem Kampffeld das Kennzeichen der Zivilisten und der Kultur ist. Immer wieder haben fremde Seeleute ausgesagt, daß sie von den Besatzungen der deutschen U-Boote, deren Torpedos ihre Schiffe zum Opfer fielen, freundlich behandelt, verpflegt und versorgt wurden. Und jetzt gerade bei Dieppe haben wieder gefangene Kanadier ihre Anerkennung zum Ausdruck gebracht, daß die deutschen Sanitäter mitten im Kampf nicht nur ihre Kameraden, sondern auch die verwundeten Feinde verbunden und aus dem Schlachtengetümmel herausgeholt haben. Das ist deutsche Art. Wir achten den Gegner und kämpfen mit offenem Visier. Wenn man aber auf der Gegenseite für diese ritterliche Kampfesart keinen Sinn hat, so werden wir Gleiches mit Gleichem vergelten, und die Briten können versichert sein, daß sie den Kürzeren ziehen. Denn die Zahl der britischen Gefangenen, die bei Dieppe in deutsche Hand gerieten, ist um ein Vielfaches größer als die Zahl etwa in englische Hände gefallener deutscher Soldaten. Wenn der blinde britische Haß Anstand und Vernunft über Bord wirft, dann müssen diese Amokläufer eben behandelt werden nach dem deutschen Sprichwort: „Auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil". Das pflegt meist Wunder zu wirken

Unter britisch-bolschewistischer Knute

Terror und Schikanen gegen das iranische Volk

Die Sowjetbehörden in Täbris haben einen neuen Aufruf an die Bevölkerung Irans erlassen, in dem „allen Ruhestörern" die Todesstrafe angedroht wird. Eine sowjetische Militärstreife, bestehend aus 14 Soldaten und sechs Frauen (!), sei bei der Ausübung ihres Dienstes in der Nacht zum 23. August in der Umgebung von Täbris angeblich spurlos verschwunden. Für den Fall, daß die Patrouille nicht innerhalb von drei Tagen aufgefunden wird, werden durch die Sowjets Repressalien gegenüber der Bevölkerung angekündigt.

Ueber die Stadt Basrah wurde wegen wiederholter Sabotageakte, wegen feindseliger Haltung der Bevölkerung gegen die Besatzungstruppen sowie wegen „Gefährdung" einzeln gehender Soldaten durch den britischen Militärbefehlshaber ein nächtliches Ausgehverbot für die Zivilbevölkerung verhängt. Nur Hafenarbeiter dürfen mit besonderer Erlaubnis wenn sie nachts zu arbeiten haben, ihre Wohnungen verlassen

Schwere Explosionen, zahlreiche Brände

Dungeneß, Sheffield und nordostenglische Städte bombardie

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, griffen im Laufe des Dienstags leichte deutsche Kamp flugzeuge ein britisches Truppenlager bei Du geneß an der englischen Südküste überraschend im Tiefflu an. Bomben schwerer Kaliber verursachten in dem Lag schwere Zerstörungen. Während der Nacht wurde ein für d britische Rüstungsindustrie wichtiges Stahlwerk b Sheffield in Mittelengland mit Bomben schwerer Kalib belegt. Die deutschen Kampfflieger beobachteten nach d Bombenwürfen schwere Explosionen innerhalb der We anlagen. In Nordostengland waren kriegswichtige A lagen und Hafenstädte weiteren Angriffen deutscher Kamp flugzeuge ausgesetzt, deren Bomben in den getroffenen Ziel zahlreiche Brände hervorriefen.

Im Seegebiet der Deutschen Bucht, dem Befehlsberei eines Kommandierenden Admirals, wurden seit Kriegsau bruch bis Ende August 1942 durch Marineartillerie und Vo der Hafenschutz- und Flußflottillen 500 feindliche Flu zeuge abgeschossen.

Aus bolschewistischer Gefangenschaft entkommen

Ein Beispiel für die unüberwindliche Kampfkraft d deutschen Soldaten gab ein junger Offizier, der südostwä des Ilmensees als Adjutant eines norddeutschen Infante bataillons auf dem Wege zu einer vorgeschobenen Kompa plötzlich hinterrücks von den Bolschewisten überfallen wu Der deutsche Leutnant hatte einen Bolschewisten mit ei Pistole niedergeschossen und einen zweiten, der ihn von hin gepackt hatte, im Ringkampf erledigt, als von allen Sei Rotarmisten auf ihn eindrangen, ihn durch Messerstich v wundeten und mit einem Knüppel niederschlugen. Auf ein Gefechtsstand der Bolschewisten kam der Leutnant wieder sich. Als die vernehmenden bolschewistischen Offiziere u Drohungen und Faustschlägen ins Gesicht aus ihm ke Nachrichten herauspressen konnten, ließen sie den Gefan zu der nächsthöheren Einheit schaffen. Auf dem Wege dort brach der Offizier, durch den Blutverlust und die dauern Kolbenschläge geschwächt, zusammen und blieb lie Jetzt gestattete ihm der Posten, sich einen Stock zum Stü zu nehmen. Der Leutnant brach eine junge Birke ab, entfer die Zweige und schlug dann den Posten unversehens da nieder. Dann nahm er die Pistole, die der Posten bei sich ha und schoß damit von fünf Bolschewisten, die auf die Schü des Postens herbeieilten, einen nieder und verwundete ei zweiten. Das Magazin war jetzt leergeschossen. Aber z Glück zogen sich die restlichen Bolschewisten zurück. Den schüssen der deutschen Artillerie folgend, arbeitete er sich halb watend, halb schwimmend durch das Sumpfgelände Richtung auf die eigenen Stellungen durch. Vor Schwäche ohnmächtig, mußte er sich vor seinen Verfolgern, die ihn wie zu ergreifen versuchten, wiederholt verstecken. Endlich qualvollem Marsch gelang es ihm, die deutschen Stellun wieder zu erreichen.

Indische Mohammedaner kämpfen an der Seite der Hindus

Die Unruhen in Indien dehnen sich auf immer wei Teile des gewaltigen Landes aus. So wird jetzt auch au wichtigen Hafenstadt Karachi von Demonstrationen beric bei denen Straßenbahnwagen umgestürzt wurden. Die M dung gewinnt eine besondere Bedeutung dadurch, daß Kara die Hauptstadt der zu 75 Prozent mohammedanischen Prov Sindh ist. Nachdem schon vor einiger Zeit das Uebergrei der Gandhi-Bewegung auch auf die fast nur von Moham danern bewohnte Nordwest-Grenzprovinz gemeldet wurde, j der neueste Vorfall in der Moslem-Mehrheitsprovinz Si aufs neue, daß auch die indischen Mohammedan Seite an Seite mit den Hindus kämpfen und die engli Anstrengungen, sie gegen den Kongreß auszuspielen, durc Tat zunichte machen.

Nach Meldungen aus Delhi halten auch dort die U ruhen mit unverminderter Stärke an. In Madras un nahmen Studenten wiederum Protestkundgebungen in gro rem Umfang. Außerdem blieben sie von Schulen und Univ sitäten fern. Die vor kurzem in Haft genommenen Inder Poona wurden zu schweren Gefängnisstrafen verurteilt. G jetzt wird bekannt, daß auch die Belegschaft einer großen Sta und Eisenfabrik (Bhadravati — Eisen- und Stahlwerke) in Streik getreten waren.

Schüsse auf den britischen Fronvog

Attentat gegen den indischen Vizekönig

Wie aus Schonan gemeldet wird, berichtet der Send Neu-Delhi über ein Revolverattentat auf indischen Vizekönig Lord Linlithgow durch einen In Der Attentäter konnte verhaftet werden und wurde auf Stelle erschossen.

DIE ZUR WOLGA ZOGEN...

Roman von A. v. SAZENHOFEN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

16. Fortsetzung

Maria sitzt Marte zu Füßen. Sie ist immer voll seligen Glückes, wenn sie den kleinen Thomas ansieht. Auch sie erwartet ein Kind. —

Die Kosaken sind fort. Nur ein paar sind zurückgeblieben. Einem der Davonreitenden hat Eberhardt Devitz den Brief an den Onkel mitgegeben. Ob wohl je eine Antwort kommt?

Es gibt Tage — Geburts- und Gedenktage — an denen sie das Heimweh überfällt. Heimweh nach der alten Heimat.

Es muß ja alles erst ins Herz hineinwachsen, das Neue. Man muß erst um sie kämpfen, die fremde Erde, um sie ganz zu eigen zu haben.

*

Das Blockhaus ist fertig. Auch der Stall für die Pferde ist errichtet. Es hat sich herumgesprochen, die andern Kolonisten kommen und sehen die Bauten. Das Haus ist sehr groß und geräumig und kann nach allen Seiten angebaut werden.

Da fragen die neugierig Schauenden, indem sie auf Florian Pfeiffer weisen: „Kann euer Freund uns nicht auch bauen helfen? Wir schaffen das Holz!"

„Nein", sagt Devitz entschieden, „im Augenblick nicht. Wenn wir fertig sind, dann gern. Sind denn die versprochenen Zimmerleute noch nicht da?"

Nein, die Zimmerleute sind noch nicht da und das versprochene Saatgut gleichfalls nicht.

*

Das Land bleibt Eigentum der Gemeinden. Die russische Regierung will es so. Es wird alle paar Jahre neu vergeben.

„Im Grunde ist das nicht schlecht", meint Joachim. „Es hat das eine für sich, daß kein Nichtdeutscher Land hier erwerben kann. Wir werden so wenigstens eine geschlossene rein deutsche Siedlung bleiben können."

*

Viele haben brennendes Heimweh. Sie wollen fort. Sie raffen von ihren Habseligkeiten zusammen, was sie noch besitzen. Es ist Sommer, sie werden wandern, nur fort wollen sie. Was gibt es denn hier? Kein Brot und kein Korn! Sie werden verhungern!

Die Kosaken treiben sie zurück und senden einem Fliehenden eine Kugel nach. Er fällt und stirbt auf der Steppe.

Da kriecht lähmend die Erkenntnis über alle: sie sind Gefangene!

„Wir sind da hergeschleppt worden, um Land urbar zu machen, und wenn wir es getan haben, was dann?" grollt es. „Dann werden sie es uns wieder nehmen!"

„Dann werden wir es verteidigen!" entgegnet Devitz und wendet sich zu einem der Kosaken: „Brüderchen! Noch einmal so etwas, und ich stoße dir meinen Degen durch die Brust, daß du kein Paternoster mehr beten kannst!"

Da sagt der Kosak finster: „Wir haben den Befehl, zu schießen."

*

Der Glanz der Steppe, das Wunder ihres Blühens ist schnell vergangen. Die Tulpen und Lilien sengen unter der glühenden Sonne. Das smaragdene Gras wird hart und steif. Es ist hoher Sommer.

Die Menschen sondern sich nach Neigung und Gefallen. Die es zueinandertreibt, ziehen zusammen. So entsteht bereits die Anlage der Dörfer, kilometerweit voneinander entfernt.

Die meisten aber hausen noch in Erdhöhlen, denn die Zimmerleute sind immer noch nicht da.

Am Waldsaum, gegen Sonne und Steppe gewendet, den Wald zur Seite, steht das Haus des Joachim Kraftrecht, der Kraftrechthof. Es ist so rasch gegangen mit dem Bau, fast wie gezaubert von einem gemeinsamen Willen, in heiligem Schweiß geschaffen. —

In den anderen Siedlungen murren sie, als auch Eberhardt Devitzens Haus steht, fünfzig Schritte von dem Joachims entfernt. „Die machen alles nur für sich!"

Neid stirbt nicht aus unter den Menschen. Man neidet der kleinen Gemeinschaft ihre Kraft und ihre gesegnete Arbeit und daß sie wohnen kann, wie Menschen wohnen.

Potemkinsche Dörfer.

Eines Tages sind die Zimmerleute da.

Von Saratow kommen Wagen mit Brettern, Wag mit Töpfen.

Was haben sie bloß vor? Was machen sie denn?

In Abständen reihen sich die Planken, jede so g wie ein Haus, alle der Wolga zugewandt.

Die Handwerker schlagen ohne viel Umstände Pfo in die Erde, dann nageln sie die mitgebrachten Bret daran.

Sollen das etwa die versprochenen Häuser werden

Eberhardt Devitz lacht und flucht. „Ich bin wirk neugierig, was da herauskommt! Wenn das nicht w der eine Schweinerei ist, wie hierzulande üblich, will Matz heißen!"

Die Wagen mit den Töpfen werden entladen. N läßt sich erst erkennen, daß sie Farben enthalten, bl rot, weiß und grün. Große Pinsel liegen am Boden h um.

Die Planken werden bemalt, weiße Wände, bla Fenster, knallrote Dächer.

Die Kolonisten haben Flüche auf den Lippen, deut Flüche, die die Russen nicht verstehen.

„Was soll das?"

„Wollt ihr uns zum Narren halten?"

Tränen der Wut springen in ihre Augen.

„Wir hausen in Erdlöchern wie die Füchse, und malt uns Kulissen in die Steppe, als wären wir h gekommen, eine Komödie aufzuführen!"

Die Russen zucken die Achseln und fahren in ih Arbeit fort.

Es ist niederträchtig, wie diese Kulissenhäuser in blühenden Steppe stehen, ein schreiender Hohn, mit roten Klecksen, angemalten Fenstern, falschen Blum

Devitz läßt es keine Ruhe. Er schlägt einem Ru die Hand auf die Schulter, daß ihm der Pinsel aus Fingern fällt.

„He, Brüderchen! Sage mir, was das Possenspiel deutet, sonst schmiere ich dir die rote Brühe da Maul, daß du nichts anderes mehr zu saufen bran so wahr ich Eberhardt Devitz bin."

Fortsetzung fo

Heimatliche Rundſchau

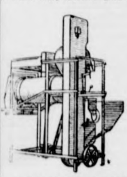
Bad Bramſtedt, den 2. September

Sonderzuteilung von 125 Gramm Käſe. In der Zuteilungsperiode wird eine einmalige Zuteilung an Käſe in Höhe von 125 Gramm an Verbraucher gebilligt. Die Abgabe erfolgt auf den Abſchnitt N 30 der roſa und blauen Nährmittelkarten 40 bis zum Ablauf des 20. Septembers 1942. Die Wehrmachtsurlauber können die Zulage nur auf Grund eines Berechtigungsſcheines, der von der Kartenſtelle ausgeſtellt wird, erhalten, wenn der Urlaub mindeſtens 7 Tage dauert.

Private Luftfeldpoſtbriefe nur bis 10 Gramm zuläſſig. Immer werden noch Luftfeldpoſtbriefe eingeliefert, die ſchwerer als 10 Gramm ſind und deshalb zurückgegeben werden müſſen. Zur Erſparung von unnötiger Arbeit und von Verdruß ſowie zur Vermeidung des Verluſtes der Luftfeldpoſtmarke, die in Entwertung nicht mehr verwandt werden kann, wird dringend empfohlen, nur ungefütterte Briefumſchläge bis 175 Millimeter groß mit einfachem Briefpapier oder Kartenbriefe bis zu dieſer Größe (125×175), in die noch ein einfaches Briefblatt eingelegt werden kann, als Luftfeldpoſtbriefe zu verſenden. Größere und beſonders gefütterte Briefumſchläge ſind ſchwerer und daher als Luftpoſtbriefe ungeeignet.

Das Saatgetreide muß gebeizt werden

„Ich habe im letzten Herbſt nicht gebeizt und mein Korn war ebenſo gut wie bei meinem Nachbarn, der Mühe und Geldausgaben fürs Beizen gehabt hatte", hört man oft ſagen. Gewiß, das iſt wohl möglich, denn in manchen Jahren, vielleicht auch in mehreren Jahren hintereinander kann die Witterung ſo beſchaffen ſein, daß die Pilze, die man durch die Beizung bekämpfen will, ſich ſchlecht entwickeln. Dann kommen aber auch wieder Jahre, in denen ſie das Getreide ſtark ſchädigen und der Minderertrag auf den gebeizten Feldern erheblich iſt. Nichtbeizen iſt ein Riſikogeſchäft, man kann dabei ſparen, man kann aber auch dabei einen fühlbaren Teil der Ernte verlieren. In Friedenszeiten iſt dies Leichtſinn, in Kriegszeiten, wo der letzte geerntete Zentner Korn von ausſchlaggebender Bedeutung iſt, iſt dies eine Verſündigung an der Allgemeinheit!



Moderne ununterbrochen arbeitende Beizmaſchine, die für Trockenbeizung und Kurznaßbeizung eingerichtet iſt.

Es muß alſo gebeizt werden, und zwar im Herbſt die Saat aller drei Getreidearten, Roggen, Weizen und Wintergerſte. Die Zeit, in der man mit Blauſtein beizte und mit den Pilzſporen alle nicht verletzten Weizenkörner tötete, iſt endgültig vorbei. Es ſtehen heute bewährte und vom Deutſchen Pflanzenſchutzdienſt nach ſtrengen Grundſätzen geprüfte Saatbeizmittel in ausreichender Menge zur Verfügung. Seit Einführung der Trockenbeizung iſt die Arbeit ſehr erleichtert, indem die leidige Rücktrocknung des Getreides fortfällt. Das Miſchen des Getreides mit der Trockenbeize kann leicht in einer einfachen ſelbſtgebauten drehbaren Miſchtrommel vorgenommen werden, ſolche ſind auch für weniges Geld im Handel erhältlich. Um das bei dieſem Verfahren auftretende läſtige Stauben zu vermeiden, iſt man in letzter Zeit immer mehr zu dem ſogenannten Kurznaßbeizverfahren übergegangen, bei dem eine kleine Menge hochprozentiger Naßbeizlöſung (1 Liter auf 100 Kg.) dem Saatgut ſorgfältig untergemiſcht wird. Auch zu dieſer Beizung ſtehen billige Maſchinen für den kleineren Betrieb zur Verfügung. Auch in Betrieben, in denen wegen Arbeitskraft- und Zeitmangel die Beizung nicht auf dem Hof ausgeführt werden kann, braucht ſie nicht unterlaſſen zu werden, da das Netz der Lohnbeizſtellen nunmehr ſo eng geſpannt iſt, daß jeder Bauer von ſeinem Hof aus leicht ſeine nächſte Lohnbeizſtelle erreichen kann. Eine einwandfreie Beizarbeit dieſer zahlreichen vom Herrn Regierungspräſidenten anerkannten Lohnbeizſtellen iſt dadurch gewährleiſtet, daß dieſe Lohnbeizſtellen einer dauernden Ueberwachung des Pflanzenſchutzamtes unterworfen ſind. Es iſt ſomit jedem Bauern die Möglichkeit gegeben, ſein Saatgut gegen geringe Entſchädigung einwandfrei beizen zu laſſen. Wegen Arbeitskraft- und Zeitmangel braucht das Getreide nicht mehr ungebeizt zu bleiben. Die Aufforderung „Bauern, beizt Euer Getreide" kann nunmehr überall befolgt werden. Dr. L.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: Eine Beethovenſonate und Lieder von Schubert in der Soliſtenmuſik von 11.00 bis 11.30 Uhr. Eine „Bunte Garbe" volkstümlicher Weiſen von 15.00 bis 16.00 Uhr. Unterhaltſame Konzertwerke älterer und neuerer Zeit von 16.00 bis 17.00 Uhr. Tänzeriſche Muſik unſerer Zeit von 17.15 bis 18.30 Uhr. Unterhaltſame Sendung „Sommerſonne, Wind und Sterne" von 20.20 bis 21.00 Uhr. Operettenklänge und tänzeriſche Muſik von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Deutſchlandſender: Das Klavierquartett A-Dur von Brahms von 20.15 bis 21.00 Uhr. Mozarts Singſpiel „Zaide" von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Kellinghuſen. Beim Abbruch des abgebrannten Hauſes Lembergſtraße 8 ſind für Fachleute intereſſante Bauſteine zu Tage getreten und zwar 12 verſchiedene Sorten. Das Haus wird auf 200 Jahre geſchätzt. Als älteſte Anſtrichſteine ſind 1. kleinere Lehmſteine verwandt, 2. Ziegelſteine im Kloſterformat, 3. Ziegelſteine im beſonders großen Kloſterformat' 4. Spezialſteine, Formſteine für Geſimſe und Türen, 5. Uebergangsformat zu den zölligen Steinen, 6. Ziegelſteine aus der hieſigen Tonwarenfabrik (gelber Farbton), 7. Mutzenbecher Ziegelſteine aus der Lindenſtraße ſtammend, 8. Hollenbekerſter Ziegelſteine, 9. Hamburger Format, dünne, 10. Hamburger Format, dicke, 11. weiße Zementſteine, 12. zehnzöllige Steine.

Bad Segeberg. Großkampftag auf den Erbſen- und Bohnenfeldern. Der letzte Sonntag war für die Erbſen- und Bohnenpflücker in Bad Segeberg wieder einmal ein Großkampftag. Durch Vermittlung der Ortsgruppe waren diesmal nicht nur der BDM., ſondern auch der Reichsbund der Beamten eingeſetzt. Die Behörden waren aber auch mit den übrigen Gefolgſchaftsmitgliedern erſchienen, um ſich für dieſen wichtigen Ernteeinſatz zur Verfügung zu ſtellen. Um 7 Uhr früh ging es am Sonntag mit Laſtkraftwagen an Ort und Stelle. Während des ganzen Tages wurde dann fleißig gepflückt.

Kiel. Volksſchädling erhielt 5 Jahre Zuchthaus. Ludwig Streich aus Audorf bei Rendsburg ſtahl im Laufe des Jahres 1941 drei Räder, vier Gänſe und Hühner. Die Gänſe und Hühner verkaufte er zu Ueberpreiſen. Außerdem entwendete er auf dem Kieler Hauptbahnhof unter Ausnutzung der Verdunkelungsmaßnahmen und des großen Andrangs bei der Gepäckannahmeſtelle einem Muſiker einen Koffer mit Inhalt im Geſamtwerte von 870 RM. Beim Verkauf der letzten Hühner wurde Str. feſtgenommen. Aus der Unterſuchungshaft entfloh er, wurde dann aber wieder gefaßt. Das Sondergericht in Kiel verurteilte Str. als Volksſchädling zu 5 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverluſt.

Kiel. Einbrecher erhielt Zuchthausſtrafe. Der 18jährige franzöſiſche Transportarbeiter Robert Lavillain hatte planmäßig ausgekundſchaftet, daß in einem Manufakturwarengeſchäft in Kiel-Gaarden eine günſtige Diebſtahlsgelegenheit vorhanden war, weil die Notverglaſung ſich verhältnismäßig leicht entfernen ließ. Er weihte zwei 16- und 17jährige franzöſiſche Arbeiter in ſeinen Plan ein und führte mit ihnen in der Nacht zum 26. April 42 den geplanten Einbruch durch. Die Beute beſtand aus 12 Hoſen und 7 Stück Berufskleidung, von denen 6 Hoſen und 6 Stück Berufskleidung von der Kriminal-Polizei wieder herbeigeſchafft werden konnten. Die Tat wurde durch die Verdunkelungsmaßnahmen weſentlich erleichtert. L. wurde am 26. Auguſt 42 vom Sondergericht in Kiel zu 2 Jahren Zuchthaus und 2 Jahren Ehrverluſt verurteilt. Nur die Tatſache, daß der jugendliche Angeklagte von einem älteren Franzoſen zu ſeiner Tat verführt war, bewahrte ihn vor einer höheren Strafe.

Heide. Die Wringmaſchine iſt kein Spielzeug. Der fünfjährige Junge einer Familie an der Meldorfer Straße begann, als ſeine Mutter draußen Wäſche aufhing, in der Waſchküche an der Wringmaſchine zu ſpielen. Dabei kam er mit den Fingern in das Zahngetriebe und erlitt eine erhebliche Fingerquetſchung.

Weſſelburen. Gefahrvolle Stunden erlebten ein hieſiger Geſchäftsmann und ein Reinsbüttler Händler am Außendeich, als ſie damit beſchäftigt waren, Motoren abzumontieren. Da ſie längere Zeit auf der Arbeitsſtelle am Außendeich verweilten, ſoweit die kommende Flut es zuließ, war der zu durchquerende Priel ſo voll Waſſer gelaufen, daß für ſie ein Durchkommen unmöglich war. Sie entſchloſſen ſich daher zur Rückkehr und verbrachten mehrere angſtvolle Stunden, bis an den Leib im Waſſer ſtehend, auf dem Dreibock, der für die Hebung der Motoren beſtimmt war.

Heiße Aſche, Tabakglut – tun der Ernte niemals gut!

Weſterbüttel. Nachmittags ertrank beim Baden in der Großen Braake bei der Weſterbüttler Brücke ein 10jähriger Knabe. Rettungsverſuche kamen leider zu ſpät. Die Leiche konnte nach einigen Stunden geborgen werden.

Schleswig. Durch unaufmerkſame Fußgängerin ſchwer verletzt. Eine Hebamme, die auf einem Berufsweg mit dem Fahrrad über den Damm fuhr, kam durch eine plötzlich die Straße überquerende Spaziergängerin zu Fall und mußte mit ſchweren inneren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht werden.

Schleswig. Der Dieb iſt gefaßt. Der Polizei gelang es, den Täter des Tabakdiebſtahls in der Gaſtſtätte „Waldmühle" zu ſtellen. Es handelt ſich um einen Schleswiger Einwohner, dem noch ein weiterer Diebſtahl im Stadtgebiet zur Laſt gelegt wird. Er ſieht nunmehr ſeiner Beſtrafung entgegen.

Flensburg. Beim Abſpringen von der Straßenbahn getötet. Am Montagmittag verſuchte die 63jährige Frau Marie Hoffmann, wohnhaft Apenrader Straße 110, in der Nähe ihrer Wohnung von der fahrenden Straßenbahn abzuſpringen; dabei kam ſie ſo unglücklich zu Fall, daß ſie ſich eine ſchwere Kopfverletzung zuzog. Gleichzeitig geriet ſie mit den Beinen unter die Räder des Anhängers. Frau H. war ſofort tot.

Apenrade. Aus dem Zug geſchleudert und getötet. Als ein Schnellzug von Kolding die Station Lunderskov erreicht hatte, die er ohne Halten paſſieren ſollte, wurde er plötzlich zum Halten gebracht, und der Lokomotivführer teilte mit, daß der Heizer verſchwunden ſei. Dieſer, ein erſt 21 Jahre alter Mann aus Pattburg, wurde dann dicht bei der Station tot und verſtümmelt gefunden. Er hatte vermutlich durch den Ruck bei der Weiche in einer Kurve das Gleichgewicht verloren, nachdem er mit dem Kopf gegen einen Pfeiler geſchleudert worden war.

Hadersleben. Ein junges Mädchen wurde an einem ungeſchützten Bahnübergang in der Stadt von einem Zuge erfaßt. Die Verunglückte fuhr Rad und hatte, von der Sonne geblendet, den herannahenden Zug nicht bemerkt. Die Ueberfahrene war ſofort tot.

Vejle. Schädel einer Ermordeten gefunden? Bei Vertiefung der Grejsau fanden Arbeiter im Waſſer einen menſchlichen Schädel, der 70—100 Jahre alt ſein ſoll. Einer der Männer erzählte darauf, von ſeiner Mutter gehört zu haben, daß vor 70 Jahren in der Gegend ein junges Mädchen ermordet worden ſei, von dem man nie eine Spur gefunden habe. Da der Schädel ein Loch zeigt, hält man es für möglich, daß es ſich um den Schädel des damals verſchwundenen Mädels handelt.

Nah und Fern

Die kleinen Diebe hängt man …

Vor dem Schwurgericht von Canterbury erſchienen, wie ein Bericht aus London meldet, einige der höchſtgeſtellten Perſönlichkeiten Englands unter der Anklage des Vergehens gegen die Kriegswirtſchaftsverordnungen. An ihrer Spitze ſtand kein anderer als der Generalzahlmeiſter Sir William Jowitt, alſo ein Mitglied der Regierung Churchills. Neben ihm ſaß Lord Berley, ein bekanntes konſervatives Unterhausmitglied, auf der Anklagebank. Beide wurden beſchuldigt, ſich ihren Abgabeverpflichtungen auf ihren Gütern aus gewinnſüchtigen Erwägungen entzogen zu haben. Die Angeklagten kamen mit einer geringfügigen Geldſtrafe davon. Sir William Jowitt bürdete alle Verantwortung ſeinem Gutsverwalter auf, der „ohne ſein Wiſſen" und ohne ſeinen Auftrag gehandelt habe, während Lord Berley erklärte, er habe leider „keine Kenntnis" von den ſtrengen kriegswirtſchaftlichen Verordnungen gehabt. Der Skandal und die milde Beſtrafung der Angeklagten erregt in ganz England großes Aufſehen.

Kinderwäſche ſtatt Gänſebraten. Auf der Fahrt nach Halberſtadt hat ein Mann eine peinliche Ueberraſchung erlebt. Zur Hebung der Wiederſehensfreude hatte er von ſeinem Heimatdorfe eine Gans mitgebracht und in einem Paket verpackt. Als der Zug in Halberſtadt einfuhr, erwachte er gerade von einem Nickerchen, griff eiligſt ins Gepäcknetz und verließ mit dem Paket den Zug. Als dann unter verheißungsvollen Ankündigungen das Paket geöffnet wurde, enthielt es Kinderwäſche und Spielzeug. Der Griff in das Gepäcknetz war in der Eile ein Mißgriff geworden.

Dorf ohne Mädel. In der kleinen Gemeinde Chotieſchitz (Protektorat) ereignete ſich bei der Einſchreibung für das neue Schuljahr der ſeltene Fall, daß nur ein einziges Mädchen für den Schulbeſuch angemeldet wurde. Unter vielen Jungen wird nur ein Mädchen das weibliche Geſchlecht in der erſten Klaſſe vertreten.

75 Jahre deutſcher Hoſpitalverein in Buenos Aires. Dem 75jährigen Beſtehen des am 18. Auguſt 1876 gegründeten deutſchen Hoſpitalvereins in Buenos Aires wurde in einer ſchlichten würdigen Feier gedacht. In den anläßlich der Feierſtunde gehaltenen Reden wurde der große Wirkungskreis des deutſchen Krankenhauſes beſonders unterſtrichen.

Forelle von 6 Pfund. Viel Glück hatte ein Fiſchereipächter aus Marth (Braunſchweig). Er fing in der Leine unweit von Heſſenau eine Rieſenforelle. Sie war 60 Zentimeter lang, hatte einen Umfang von 36 Zentimetern und wog nahezu ſechs Pfund.

Deutſches Volk, du haſt dich bewährt

An der Schwelle des vierten Kriegsjahres

In Stolz und tiefer Dankbarkeit blicken wir an der Schwelle des vierten Kriegsjahres auf die einmaligen Waffentaten unſerer Wehrmacht, die eine ununterbrochene Folge unvergleichlicher Siege an ihre ruhmreichen Fahnen geheftet hat. Dieſe Leiſtungen und Opfer der Front ſind zum mahnenden Gewiſſen der Nation geworden, und ſo legt auch die Heimat ſich Rechenſchaft über ihre eigenen Kriegsleiſtungen ab. Dieſe Rechenſchaft ſoll für uns Verpflichtung und Anſporn zugleich ſein. Wenn unſere Soldaten an weltweiten Fronten kämpfen, die ſchon keinen Vergleich mehr mit dem dritten Weltkriegsjahr zulaſſen, dann darf auch die Heimat darauf hinweiſen, daß ſie die Bewährung beſtanden hat, und daß ſie ſeeliſch ungeſchwächt und diſzipliniert wie am erſten Tag in das vierte Kriegsjahr in engſter Verbundenheit mit der Front hineingeht. Auch hierbei kann ein Vergleich mit dem dritten Weltkriegsjahr 1917 nur den weltweiten Unterſchied zwiſchen einſt und heute aufdecken.

Damals waren Front und Heimat bereits geſpalten. Während auf der einen Seite ein feiſtes Schiebertum unter jüdiſcher Führung das Volk ausbeutete und ſich in zügelloſen Orgien erging, ſtieg der Hunger der Maſſen immer mehr, denen die Lebensmittelrationen nach dem „Steckrübenwinter" 1916/17 noch mehr gekürzt wurden. Von einer geordneten Verteilung konnte kaum noch die Rede ſein. Schon begannen Streiks die Kriegsproduktion des deutſchen Volkes zu lähmen. Von der Einigkeit, mit der das Volk 1914 aufgebrochen war, konnte keine Rede mehr ſein. Das Gezänk der Parteien wurde gefahrdrohend wieder wach. In der Unabhängigen Sozialdemokratie fand ſich das ganze Geſindel gewiſſenloſer Vaterlandsverräter und jüdiſcher Aufwiegler zuſammen, ohne daß eine ſtarke Führung mit eiſerner Fauſt dieſes lichtſcheue Pack niederſchlug, das die Lügenparolen der feindlichen Agitation unter die Maſſen trug. Ja, es war ſchon ſo weit, daß ein Erzberger unſeligen Angedenkens es wagen durfte, im Reichstag für die Kapitulation einzutreten, und am 19. Juli 1917 vollendete die Sozialdemokratie, zuſammen mit dem Zentrum und dem Fortſchritt den Vaterlandsverrat durch die Annahme der ſogenannten „Friedensreſolution". Damit war für unſere Feinde der Beweis erbracht, daß das Gift der Zerſetzung ſchon tief im deutſchen Volkskörper ſaß, und daß ſie, wenn ſie ſchon den ehernen Wall unſerer Soldaten nicht zu brechen vermochten, uns von innen heraus zu Fall bringen konnten. Eine unfähige politiſche Führung ließ die Dinge treiben und ſah untätig zu, wie der innere Zuſammenbruch vom Judentum aller Schattierungen vorbereitet wurde.

Wie ganz anders heute. Den Zwieſpalt zwiſchen Heimat und Front, wie er ſich damals zeigte, kennen wir nicht. Im Gegenteil, wir ſind in den drei Kriegsjahren nur noch härter geworden. Während vor dem Feinde die deutſchen Soldaten von Sieg zu Sieg ſchreiten, kennt die Heimat nur den einen Willen, dieſer Front in unermüdlicher Arbeit die Waffen zu ſchmieden und durch ihren Einſatz der Front würdig zu ſein. Wenn die Heimat auch trotz aller Bereitſchaft nur einen Bruchteil von dem zu leiſten vermag, was unſere Wehrmacht zu Lande, zur See und zur Luft vollbringt, ſo liegt das in der Natur des Kampfes. Im Geiſt, im Willen und im fanatiſchen Glauben aber an den Sieg ſind Heimat und Front zuſammengeſchweißt zur Frontkameradſchaft des ganzen Volkes. Die großen Grundſätze des nationalſozialiſtiſchen Programms hat das Volk in die Tat umgeſetzt. Die Idee der Volksgemeinſchaft iſt Wirklichkeit geworden. Die Arbeitsleiſtung der Heimat iſt einmalig, angefangen von den Schwerarbeitern in den deutſchen Waffenſchmieden bis zu dem jüngſten Pimpf, der Altpapier ſammelt. Insbeſondere hat auch die deutſche Frau ſich hervorragend bewährt. Tapfer und unermüdlich in der Arbeit, ſtark und geduldig im Leid, opferbereit und treu ſteht ſie an der Seite der kämpfenden Männer. Die großen Sammelaktionen des Volkes, wir denken dabei vor allem an die große Woll- und Winterſachenſpende des vergangenen Winters, und die Straßenſammlungen und Opferſonntage des Kriegswinterhilfswerkes ſind zu Offenbarungen des Geiſtes der Heimat geworden, die auch ihren Eindruck auf unſere Feinde nicht verfehlten. Dadurch, daß das deutſche Volk durch ſeine entſchloſſene Haltung immer wieder die feindlichen Illuſionen zerſtört, die auf den inneren Zerfall des deutſchen Volkes ſpekulierten, leiſtet die Heimat einen weſentlichen Beitrag für den Endſieg. Die diſziplinierte Hinnahme der notwendigen Einſchränkungen und die vorbildlich tapfere Haltung der luftgefährdeten Bevölkerung zeugen für die unzerſtörbare Schickſalsgemeinſchaft eines 90-Millionen-Volkes. Dieſe ſtolze innere Haltung hat die Heimat ebenſo zum Geſetz erhoben, wie die Tapferkeit das Geſetz der Front geworden iſt. Eines ſteht aber an der Schwelle des vierten Kriegsjahres feſt: Das deutſche Volk hat ſich hervorragend bewährt, und die Bewährung dieſer wahrhaft großen Haltung kann auch von außen nicht mehr gefährdet werden. Fing 1917 das Hungergeſpenſt erſt richtig zu wachſen an, ſo iſt jetzt unſer Lebensunterhalt durch die gewaltigen Erfolge unſerer Truppen für die Zukunft mehr als geſichert. Unſere Treue hat ſich heute ſchon gelohnt. Reichsfeinde, Saboteure und Defaitiſten haben in Deutſchland keine Wirkungsmöglichkeit mehr. Jeder einzelne Deutſche aber übernimmt die Bürgſchaft für dieſe innere Haltung auch für die Zukunft, denn das deutſche Volk kennt nur das eine Ziel, alle Kraft an den Endſieg zu ſetzen und durch eigene Leiſtung die große Zukunft zu verdienen, die der Führer und die deutſche Wehrmacht ihm erkämpft haben. In einer ſeiner großen Kriegsreden hat der Führer einmal die Leiſtungen der Heimat mit dem ſtolzen und zugleich verpflichtenden Satz gewürdigt: „Das deutſche Volk hat alles wiedergutgemacht, was es einſt in wahnſinniger Verblendung preisgab und verlor." Das deutſche Volk aber wird, ganz gleich, welche Opfer noch gefordert werden, niemals das heute Gewonnene wieder preisgeben. Die Bewährungsprobe iſt beſtanden. Nichts vermag die Gewißheit unſeres Endſieges beſſer zu verbürgen als die Tatſache der Frontkameradſchaft des ganzen deutſchen Volkes.

Den Endſieg vor Augen

Die Lage am Ende des dritten Kriegsjahres

„Die Zeit iſt der unwichtigſte Faktor. Nur das Reſultat zählt, nicht die Zeit, die man braucht, um es zu erreichen." Dieſes Wort ſprach vor fünfundzwanzig Jahren Lloyd George aus, um Englands Kraft zu dokumentieren. An dieſes Wort wollen wir Churchill heute an der Schwelle des vierten Kriegsjahres erinnern. Das Blatt hat ſich gewendet. In London ſieht man heute voller Bangen auf die Uhr. Die Zeit läuft den Engländern davon, und im Wettlauf mit der Zeit, ſo mußte kürzlich der Londoner Nachrichtendienſt geſtehen, liegt Hitler an der Spitze. Beſſer kann die Lage nach drei Kriegsjahren nicht gekennzeichnet werden. Die Zeit iſt nicht mehr Englands Verbündeter, ſondern ſie iſt der Verbündete der Achſenmächte. Der Krieg, den die Drahtzieher in London, Paris und Waſhington vor drei Jahren vom Zaune brachen, hat ſich gegen ſeine Urheber gewendet. Das nationalſozialiſtiſche Deutſchland wollten ſie vernichten, nun kämpfen ſie um ihr eigenes Leben. Ueberall müſſen ſie die wuchtigen Schläge der deutſchen und verbündeten Waffen hinnehmen, ohne noch die Kraft zum Gegenſchlag zu haben. Der Siegeslauf der deutſchen und verbündeten Truppen iſt nicht mehr aufzuhalten. Gewiß, der Krieg iſt noch nicht zu Ende, er wird noch viel Blut und Tränen koſten. Aber der Endſieg iſt uns gewiß. Tapfer und voller Vertrauen ſtehen Front und Heimat zuſammen, geeinigt in dem eiſernen Willen, den Schickſalskampf bis zum letzten durchzuhalten, den Kampf um ein freies, großes Deutſches Reich und um ein neues Europa.

Unwillkürlich drängt ſich uns ein Vergleich unſerer Lage mit der Lage im Jahre 1917 auf. Damals war die deutſche Kriegführung nach drei Jahren ſchwerſten Ringens gezwungen, die Kräfte zu ſparen und durch Zurücknahme der Front auf die „Siegfriedlinie" dem Gegner im Weſten die Vorhand zu laſſen. Abwehrſchlachten waren das Kennzeichen unſerer „ſtrategiſchen Bereitſtellung". Heute haben wir den Krieg weit von unſeren Grenzen hinweggetragen. Ungeheure Räume ſind erkämpft worden. Polen, Norwegen, Frankreich, Belgien, Holland, Serbien und Griechenland ſind niedergeworfen, entwaffnet und beſetzt. In Nordafrika ſteht Rommel 100 Kilometer vor Alexandrien. Im Oſten aber ſind die lebenswichtigen Räume Sowjetrußlands in deutſcher Hand. Der bolſchewiſtiſche Koloß wankt. Er ſtürzt noch nicht, aber er hat ſeine Offenſivkraft, mit der er im Juni des Vorjahres drohend an den deutſchen Oſtgrenzen ſtand, eingebüßt und ringt verzweifelt um ſein Leben. Im Weſten ſteht die deutſche Wehrmacht in ſtärkſter Abwehrbereitſchaft vom Polarkreis bis zur Biskaya, und die geſamteuropäiſche Küſte des Mittelmeeres von der Grenze Spaniens bis zu den Dardanellen iſt von Deutſchland und Italien beſetzt bzw. militäriſch beherrſcht. England aber, der Drahtzieher dieſes Krieges, ſieht ſich vom europäiſchen Kontinent verdrängt, während ſein Empire an allen Ecken und Enden zuſammenzubrechen droht, ſoweit es nicht dem Dollarimperialismus zur Beute wird. Der Feind beherrſcht heute nicht mehr die Lage. Die deutſche Kriegführung hat vom erſten Tage an bis heute die Initiative feſt in den Händen. Weder der Bolſchewismus hat die Sache Englands retten können, noch Rooſevelt, der ſich durch die Hintertür in den Krieg eingeſchlichen hat. Die Kataſtrophe im gegneriſchen Lager hat dadurch nur noch größeren Umfang angenommen, denn Japans Eingreifen wird dafür ſorgen, daß auch im oſtaſiatiſchen Raum die Neuordnung geſchaffen wird, durch die Japans Recht auf Lebensraum geſichert wird.

Drei Jahre hatte Neville Chamberlain dem deutſchen Volke gegeben. In den drei Jahren, ſo meinte er, würde es ſeine ganze Kraft verausgabt haben, dann werde ſeine Widerſtandskraft erlahmen. In ſeinem Hirn ſpukte noch die Weltkriegsidee von einer Abwürgung Deutſchlands durch eine britiſche Blockade. Der Führer hat am 19. September 1939 auf dieſe Prophezeiung Chamberlains mit den Worten erwidert: „Wenn dieſer Krieg drei Jahre dauern ſollte, ſo wird am Ende des dritten Jahres ebenſowenig das Wort Kapitulation ſtehen wie am Ende des vierten, fünften, ſechſten oder ſiebenten Jahres." Das Schickſal hat Chamberlain aus dieſer Welt genommen, ſo daß er nicht mehr den Scherbenhaufen ſehen kann, den ſeine Kataſtrophenpolitik verſchuldet hat. Dagegen iſt die Prophezeiung des Führers noch ganz anders, als wir es in den entſcheidenden Septembertagen des Jahres 1939 vorausſehen konnten, in Erfüllung gegangen. Der totale Krieg, der Front und Heimat in gleicher Weiſe erfaßt, hat uns auch wehrwirtſchaftlich unbeſiegbar gemacht. Jetzt ernten wir die Erfolge der weit vorausſchauenden Politik des Führers, der ſchon vor dem Krieg Deutſchland auch auf die wirtſchaftliche Kriegführung vorbereitet hat und ſowohl für die Kriegsernährung wie für den Arbeitseinſatz und die Rüſtungsfertigung rechtzeitig eine umfaſſende Planung ſchuf, ſo daß die Leiſtungsfähigkeit der deutſchen Wirtſchaft auf Höchſtſtand gebracht werden konnte. Niemals kann uns von der kriegswirtſchaftlichen Seite her die Freiheit unſerer Entſchlüſſe genommen werden. Rohſtoff- und Ernährungsſchwierigkeiten, wie ſie ſich 1917 unheilverheißend auftürmten, ſind heute dank der rechtzeitigen Vorbereitung ausgeſchaltet. Die Produktionskraft iſt noch ſtändig im Steigen. Ganz Europa arbeitet für die Rüſtung der Achſenverbündeten, und die Beſetzung der rieſigen Räume im Oſten wird ſich im nächſten Kriegsjahr auf Ernährungs- und wirtſchaftliche Gebiete beſonders vorteilhaft auswirken. Begannen 1917 nach drei Jahren Krieg die Kräfte an der Front und in der Heimat zu erlahmen, ſo ſind ſie heute nach dreijährigem ſchwerem, aber ſiegreichem Ringen ungebrochen und ſtark wie am erſten Tage.

Der Feind aber, der uns durch die Blockade würgen wollte, kämpft heute mit wirtſchaftlichen Schwierigkeiten, die ſeine Rüſtungsproduktion beeinfluſſen. Unſere U-Boote und unſere Luftwaffe haben ſeine Zufahrtsſtraßen durchſchnitten, während der japaniſche Verbündete ihnen lebenswichtige Räume entriſſen hat. Die Wirtſchaftsverluſte an Rohſtoffquellen ſind für die Feindmächte heute weit höher als 1917. Damals ſtand unſeren Gegnern die ganze Welt zur Verfügung, heute müſſen ſie ohne Europa und ohne Oſtaſien auskommen. Der Vorſprung, den ſich Deutſchland auch im „Produktionskrieg" vom erſten Tage an geſichert hat, iſt nicht mehr einzuholen. Die ſtraffe Zuſammenfaſſung und Lenkung aller Kräfte in der Heimat ſichert den deutſchen Soldaten auch für die weiteren Kämpfe die notwendige Munition und die beſten Waffen.

Das Genie des Führers und der unnachahmliche Heldenmut unſerer Soldaten haben uns dem großen Ziel im letzten Jahre wieder erheblich näher gebracht. Mit der Präziſion eines Uhrwerks vollzieht ſich das Kampfgeſchehen, und keine Macht der Welt iſt imſtande, den Siegeszug der deutſchen und verbündeten Waffen in den Arm zu fallen. Gott ſteht nur dem Tapferen bei, und tapfer werden wir ſein, bis auch der Gegner zugeben muß, daß er geſchlagen iſt. Die Vorſehung gab uns in Adolf Hitler einen Führer und Feldherrn von einmaliger Größe. Dieſer Feldherr Adolf Hitler wird uns zum Endſiege führen, und die deutſche Nation, die Front und die Heimat, wird ſich weiter in Treue und eiſerner Pflichterfüllung hinter ihn ſtellen. Das iſt das Gelöbnis, das wir an der Schwelle des vierten Kriegsjahres ablegen.

Dahinter stand England!

Das Blutbad in Bromberg war die erſte „Tat" jener Söldlinge der britiſchen Plutokratie, die vorgeſchickt wurden, um die Brandfackel eines neuen Weltkrieges zu entfachen. Wochen ſchon hatten die polniſchen Haßapoſtel das Volk aufgepeitſcht, nun, am 3. September 1939, am gleichen Tage, als England den Krieg erklärte, brach der Haß mit aller Macht hervor und ſchrie nach deutſchem Blut. Polniſche Horden machten in den Straßen Brombergs Jagd auf Volksdeutſche und knallten wahllos nieder, was ihnen vor die Gewehrläufe kam, Frauen und Kinder nicht ausgenommen. Die Zahl der Deutſchen, die damals aus ihren Wohnungen geſchleppt, erſchlagen, erſchoſſen und irgendwo verſcharrt wurden, ging in die Tauſende. Von Bromberg aus raſte die Mordwelle weiter durchs Land. Insgeſamt ſind damals in Polen etwa 60 000 Menſchen für ihr deutſches Volkstum gefallen! So erſchütternd hoch dieſe Zahl iſt, ſo würden die Opfer trotzdem noch weit größer geweſen ſein, wenn nicht die deutſchen Soldaten durch ihren raſchen Vormarſch weitere Schreckenstaten der Polen verhindert hätten.

England trifft die Schuld für dieſe Orgien des Blutdurſtes. Denn engliſche Staatsmänner waren es, die Polen eine Vollmacht ausgeſtellt hatten, und Engländer waren es auch, die den Polen zu ihren verbrecheriſchen Taten noch Beifall klatſchten!

Unſere Gebirgsjäger bezwingen den Elbrus.

Die letzte hoch gelegene Siedlung, eine nur im Sommer bewirtſchaftete Alm, iſt erreicht.

(PK.-Aufn.: Kriegsber. Lachmann (Wb.)

Auſtraliſches Bataillon aufgerieben

Japaniſche Fortſchritte auf Neu-Guinea — Auſtraliſches Kanonenſchnellboot und Transporter verſenkt

Japaniſche Truppen machten auf Neu-Guinea neue Fortſchritte, wie ſelbſt der britiſche Nachrichtendienſt zugeben muß. Es gelang den Japanern, die auſtraliſchen Truppen an der Milnebucht in die Dſchungeln zurückzudrängen und dort zu umzingeln. Ein Bataillon auſtraliſcher Infanterie wurde vollſtändig aufgerieben und 240 Mann neuſeeländiſcher Scharfſchützen gefangengenommen.

In Luftkämpfen über Neu-Guinea ſchoſſen japaniſche Jäger ſieben feindliche Flugzeuge, darunter drei amerikaniſche Bombenflugzeuge, ab, ohne ſelbſt Verluſte zu erleiden. Port Moresby wurde wiederum von der japaniſchen Marineluftwaffe angegriffen und in den dortigen Hafenanlagen ſchwere Zerſtörungen angerichtet. In der Torresſtraße wurde ein auſtraliſcher Transporter durch einen japaniſchen Zerſtörer zum Sinken gebracht. Ein geleitendes auſtraliſches Kanonenſchnellboot ſuchte zu entkommen und den Carpentariagolf zu erreichen, wurde jedoch durch eine von einem Angriff auf Port Darwin heimkehrende japaniſche Kampfflugzeugſtaffel erfaßt und nach kurzem Bombardement verſenkt.

Verſpätete Erkenntniſſe in den USA.

Niederſchmetternder Eindruck der Dieppe-Schlappe — „Warnung vor übereilten Schritten"

Nachdem einige Zeit ſeit dem Landungsverſuch bei Dieppe verfloſſen iſt, kommt auch die nordamerikaniſche Preſſe dahinter, daß das ganze Unternehmen eine große Pleite war. So ſtellt der Londoner Korreſpondent von „New York Times" nunmehr feſt, daß das Unternehmen von Dieppe eine unzweideutige Warnung vor übereilten Schritten geweſen ſei. Die Meinung der Militärſachverſtändigen gehe dahin, daß ſelbſt ein neuer Verſuch mit allen den Alliierten zur Verfügung ſtehenden Kräften keine Ausſicht auf irgendwelchen Erfolg habe und den Sowjets in keiner Weiſe eine Erleichterung bringen könne. Der Mißerfolg des engliſch-amerikaniſchen Angriffs auf die franzöſiſche Küſte bei Dieppe hat in den USA. einen weit niederſchmetternderen Eindruck gemacht als in England ſelbſt. Dies iſt darauf zurückzuführen, daß die amerikaniſche Preſſe am Morgen der Aktion auf Dieppe mit großen Schlagzeilen die Eröffnung der zweiten Front ankündigte und in Extraausgaben die Invaſion in Frankreich ausrufen ließ. Mit großem Ingrimm, ſo berichten ſüdamerikaniſche Korreſpondenten aus New York, nimmt man jetzt von der Niederlage Kenntnis, und dieſer Ingrimm ſteigert ſich bei dem Gedanken, daß amerikaniſche Truppen bei ihrem erſten Einſatz in Europa eine Schlappe erlitten und daß allerneueſtes amerikaniſches Material in die Hände der Deutſchen fiel.

Wie ſie den Rooſevelt-Krieg ſpüren

In den Vereinigten Staaten werden nach einer Meldung des USA.-Nachrichtendienſtes ab 1. November keine alkoholiſchen Getränke mehr hergeſtellt, außer für Kriegszwecke. Die Brennereien ſollen dem Kriegsdienſt eingereiht werden. — Nach einer Meldung aus Waſhington iſt jede Droſchke in den Vereinigten Staaten unter Regierungskontrolle gekommen. Man verfolgt damit den Zweck, Reifen, Benzin und Wagen zu ſparen. Den jetzigen Taxibeſitzern iſt es verboten, Fahrten zu unternehmen und Fahrgäſte mitzunehmen.

Nach einer Meldung aus Rio de Janeiro hat die Verwaltung der braſilianiſchen Bahnen wegen der zunehmenden Kohlenknappheit die Einſtellung des Nachtverkehrs zwiſchen Rio de Janeiro und Sao Paulo und von Nebenlinien verfügt.

Churchills Sohn aber amüſiert ſich in Nachtlokalen

„Der Sohn des engliſchen Premierminiſters, Randolph Churchill, befand ſich kürzlich auf einer Amerikareiſe. Er trug die Uniform eines Mitgliedes der ſogenannten Commandos, das heißt der Freiwilligen Stoßverbände, die bei Angriffen auf die Küſte des Kontinents eingeſetzt werden. Geſichtet wurde er in dem New-Yorker Nachtklub El Marocco in Begleitung einer ihm befreundeten Schauſpielerin", heißt es in einem Bericht des Londoner „Daily Sketch". Er trat in dieſem Nachtklub als „Verwundeter" auf. Die „Verwundung" beſtand aber lediglich in einigen Wirbelverrenkungen infolge eines Autounfalls. Die britiſchen Commandotruppen ſtarben bei Dieppe — der Sohn des Premierminiſters ſitzt in Commandouniform in einem New-Yorker Nachtklub — das nennt man „Arbeitsteilung"!

Wieder vier USA.-Schiffe verſenkt

Ein amerikaniſches Handelsſchiff mittlerer Größe, das aus einem Hafen der Oſtküſte der USA. auslaufen wollte, wurde unmittelbar nach Verlaſſen des Hafenbeckens von einem Unterſeeboot angegriffen und verſenkt. Das Schiff brach nach einem Torpedovolltreffer auseinander und ver in zwei Minuten in den Fluten. Ein Teil der Beſatzung gi mit dem Schiff unter. Ein weiterer amerikaniſch Transporter ſank unweit des Kap Hatteras an der küſte der USA., nachdem er verſucht hatte, trotz ſchwerer ſchädigungen durch U-Boot-Artillerie noch einen in der Nä liegenden Hafen zu erreichen. Bei dieſem Schiff handelte ſich um einen Neubau vom ſogenannten „Liberty"-Typ, d erſt vor zwei Monaten fertiggeſtellt worden war. Die Beſatzu des Schiffes, die ſich zum größten Teil in die Boote ret konnte, beſtand vorwiegend aus norwegiſchen und griechiſch Seeleuten, die von der amerikaniſchen Regierung gezwung worden waren, ſich für Fahrten in der Gefahrenzone anheu zu laſſen. Zwei amerikaniſche Schiffe kleinerer To nage fielen Unterſeebootangriffen im Karibiſchen Seegeb zum Opfer.

USA.-Negertruppen in England

Negertruppen der Vereinigten Staaten ſind in Engla eingetroffen und haben ſich, wie amerikaniſche Berichterſta aus England melden, beſonders bei der Entladung amerikaniſ Kriegsmaterials hervorgetan. Die von Rooſevelt als Vorkämp für die „Freiheit" Europas entſandten Neger, die aus den e mals Sklaven haltenden Südſtaaten Alabama, Miſſouri u Louiſiana ſtammen, haben alſo ſofort eine angemeſſene ſchäftigung erhalten.

Horthys Schwiegerſohn ſtarb den Fliegertod

Der Schwiegerſohn des Reichsverweſers, Graf Juli Karolyi, fand bei einer Flugzeugkataſtrophe den Tod. G Karolyi war Präſident des Ungariſchen Aeroverbandes u hatte ſich zum militäriſchen Flugdienſt gemeldet. Das Flu zeug ſtürzte am Mittwoch gegen 17 Uhr bei Erd in die Do Graf Karolyi ſtand im 36. Lebensjahr. Seine Gattin von Horthy iſt vor zwei Jahren geſtorben.

Tageschronik in Stichworten

Der Adjutant des Führers, NSKK.-Gruppenfüh Albert Bormann, beging ſeinen 40. Geburtstag.

In Salzburg fand unter dem Vorſitz des Chefs Amtes Wiſſenſchaft im Reichsminiſterium für Wiſſenſchaft, ziehung und Volksbildung, Miniſterialdirektor Prof. Dr. Ru Mentzel, eine Konferenz der Rektoren aller Ho ſchulen des Großdeutſchen Reiches ſtatt, auf der beſond Nachwuchsfragen und allgemeine hochſchulpolitiſche Fragen handelt wurden.

Der Duce empfing im Palazzo Venezia den Gouvern von Rom ſowie die Bürgermeiſter der 24 italieniſchen Gr ſtädte zur Berichterſtattung.

Wie ergänzend verlautet, trat außer Außenminiſter To auch der ſtellvertretende japaniſche Außenminiſter Ni zurück. Der bisherige Außenminiſter Togo wurde v Tenno zum Mitglied des Oberhauſes ernannt.

Hauptſchriftleiter: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

KNORR - Suppen strecken !

Heute ist es nun einmal so, daß man oft nur einen Suppenwürfel - der 2 Teller gute KNORR-Suppe ergibt - bekommt, obwohl man 2 Suppenwürfel für eine Mahlzeit gebrauchen könnte. Man kann sich da immer ganz gut helfen, wenn man die KNORR-Suppe mit etwas Gemüserest und mit 1-2 Kartoffeln streckt.

KNORR

Kur-Lichtſpiele

Freitag, Sonnabend und Sonntag, abends 8 Uhr,
ſowie Sonntagnachmittag 4 Uhr.

Willi Forſt's
Wiener Blut

Wiener Walzer, Wiener Mädel, Wiener Humor
von Willi Forſt's Meiſterhand in eine neue
entzückende Film-Operette gebannt.

Es wirken mit: Fred Liewehr, Willy Forſt, Hs. Moſe
Theo Lingen, Hedwig Bleibtreu, Maria Holſt u. a.

Wochenſchau

Für Jugendliche ab 14 Jahren zugelaſſen.

Zugelaufen
drei rotb. Rinder
davon zwei Starken
mit Ohrmarken.
Hans Steffens, Fuhlendorf

Achtung!
Dreſchbetrieb u. Buſchhacker
Habe meinen Dreſchbetrieb nebſt Buſchhacker wieder aufgenommen. Trecker u. elektr. Motor ſtehen wieder zur Verfügung. Platzdreſchen (bei Auguſt Rickert) täglich von 6 bis 20 Uhr.
Heinr. Rickert (Dwinger)

Quartiergelde
Die Auszahlung der Qu gelder der Einheit L 09050, di 4. 10. 1941 bis 10. 11. 1941 i Bramſtedt in Quartier lag, ſtatt in der Woche von Mo dem 7. 9., bis Donnerstag 10. 9. 1942 einſchl., währen Kaſſenſtunden auf der Stad Anſprüche, die bis zu dieſem min nicht geltend gemacht bezw. Beträge, die nicht ab ſind, können nicht mehr berü tigt werden und verfallen.
Bad Bramſtedt, den 2. Sept.
Der Bürgermeiſter
als Ortspolizeibehörd

Werdet Mitglied der N

Warum mehr nehmen?
Mit der in meinen Rezepten vorgeschriebenen Menge Backpulver „Backin" gelingen Ihnen auch mit den heutigen Zutaten unter Garantie gut aussehende, nahrhafte und wohlschmeckende Gebäcke!
Verlangen Sie kostenlos die „Zeitgemäßen Rezepte" von
Dr. August Oetker
Bielefeld

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 207 Freitag, den 4. September 1942 64. Jahrg.

Siegreich vorwärts gegen Noworoſſijſk

Vorwärts im Angriff auf Stalingrad

Weiteres Vorgehen auf der Taman-Halbinſel. — Geländegewinn vor Noworoſſijſk.

Zu den erfolgreichen Kämpfen auf der Halbinſel Taman und vor Stalingrad teilt das Oberkommando der Wehrmacht ergänzend mit:

Auch am Mittwoch waren deutſche und rumäniſche Truppen auf der Taman-Halbinſel im weiteren Vorgehen. Ein beherrſchendes Höhengelände ſüdoſtwärts Anapa wurde nach Brechen zähen feindlichen Widerſtandes genommen. Bolſchewiſtiſche, unter Einſatz von Panzerkampfwagen gegen die neu gewonnenen Stellungen geführte Gegenangriffe wurden überall abgeſchlagen. Wolkenbruchartige Gewitterregen und aufgeweichte Straßen waren für die deutſch-rumäniſchen Verbände ein Hindernis. An der Straße nach Noworoſſijſk wurden weitere Geländegewinne erzielt und ein Höhenzug nach hartem Kampf genommen. Deutſche Zerſtörerflugzeuge unterſtützten wirkſam das Vordringen der deutſch-rumäniſchen Truppen. Die zurückweichenden bolſchewiſtiſchen Kolonnen waren den Tiefangriffen der deutſchen Flugzeuge mehrfach ausgeſetzt. Im Raum von Noworoſſijſk griff die deutſche Luftwaffe mehrfach wirkſam in die Erdkämpfe ein. Ein bolſchewiſtiſches Motorboot wurde bei bewaffneter Aufklärung verſenkt. Ein dem offenen Meer zuſtrebendes Räumboot der Bolſchewiſten geriet nach mehreren Bombentreffern in Brand.

Der ſtark befeſtigte Gürtel vor Stalingrad konnte auch am Mittwoch den deutſchen Angriff nicht aufhalten. In ſchwungvollem Angriff nahmen deutſche Panzerverbände eine wichtige Höhe ſüdlich vor Stalingrad. Nachſtoßende Infanterie baute dieſe Höhenſtellung zu einem befeſtigten Stützpunkt aus. Unter dem Feuer ſchwerer Infanteriewaffen brachen Anſtürme des Feindes, der die wichtige Höhe wieder zurückerobern wollte, unter blutigen Verluſten zuſammen. Im Norden vor Stalingrad wurde im Angriff über einen kleineren Fluß ein Höhengelände von deutſcher Infanterie, die durch Panzerkampfwagen unterſtützt wurde, genommen.

Ein Gegenangriff ſtarker bolſchewiſtiſcher Kräfte, der durch ſchweres Artilleriefeuer vorbereitet worden war, brach unter hohen blutigen Verluſten für den Feind zuſammen. Nur an einer Stelle konnten die Bolſchewiſten einen unbedeutenden Einbruch erzielen. Der von Panzerkampfwagen unterſtützte Gegenſtoß trieb den Feind aus dieſer Einbruchsſtelle. Die deutſchen Spitzen konnten ſo ihren Angriff geſchloſſen weiter gegen die Befeſtigungswerke von Stalingrad vortragen. Zuſammengefaßte Angriffe der deutſchen Luftwaffe trugen zur Schwächung des feindlichen Widerſtandes in den Verteidigungsſtellungen vor Stalingrad bei. Rollende Einſätze richteten ſich auch gegen das Stadtgebiet ſelbſt. Die um die Stadt laufenden Eiſenbahnverbindungen wurden durch Bomben ſchweren Kalibers an vielen Stellen unterbrochen. Mehrere Bahnhöfe und Induſtriewerke der weit ausgedehnten Induſtrieſtadt gerieten in Brand. Deutſche Jagdflugzeuge beherrſchten auch am Mittwoch den Luftraum über Stalingrad und ſchoſſen 42 bolſchewiſtiſche Flugzeuge ab. Einheiten der Flakartillerie brachten vier weitere feindliche Flugzeuge zum Abſturz.

Feindliche Panzerrieſen zerſchlagen

Im Verlauf eines deutſchen Angriffs an der mittleren Oſtfront vereitelte dieſer Tage die Bedienungsmannſchaft einer Panzerabwehrkanone unter Führung eines oſtpreußiſchen Unteroffiziers den Gegenſtoß feindlicher Panzerkampfwagen auf ein ſoeben genommenes Dorf. In ſeiner vorgeſchobenen Stellung beobachtete der Unteroffizier das Nahen von acht ſtändig feuernden Panzerkampfwagen. Trotz des feindlichen Feuers ließ er die Stahlkoloſſe bis auf 80 Meter herankommen und eröffnete das Feuer. Gleich der erſte Schuß war ein Volltreffer. Die folgenden Panzerkampfwagen wurden der Reihe nach unter Feuer genommen und im Laufe weniger Sekunden ſtanden fünf feindliche Panzerrieſen in Flammen. Angeſichts dieſer Volltreffer des deutſchen Geſchützes ergriffen die reſtlichen zwei Panzerkampfwagen die Flucht, mit ihnen die bolſchewiſtiſche Infanterie, die in ihrer Deckung mit vorgegangen war. Ein Panzerkampfwagen, deſſen Turm auf Grund der deutſchen Feuereinwirkung klemmte, ſetzte ſich wieder in Bewegung und rollte hart am deutſchen Geſchütz vorbei. Die Panzerjäger beobachteten, daß dieſer Panzerkampfwagen kurz vor dem Dorf kehrtmachte und wieder auf ſie zurollte. Im Mannſchaftszug wurde die Panzerabwehrkanone ſchnellſtens in eine neue Feuerſtellung in der Flanke des bolſchewiſtiſchen Kampfwagens geſchleppt. Eine einzige Granate aus 40 Meter Entfernung genügte, um ihn zu erledigen. Die herausſtürzende Beſatzung wurde durch die explodierende eigene Munition getötet.

Bittere franzöſiſche Erkenntnis

Frankreich war nur Kanonenfutter für die Angloamerikaner.

Unter der Ueberſchrift „Wir müſſen die Lehren aus dem traurigſten Tag unſerer Geſchichte ziehen" befaßt ſich der „Petit Pariſien" mit dem Kriegseintritt Frankreichs vor drei Jahren. Es habe ſich dabei, ſo unterſtreicht das Blatt, für Frankreich weder darum gehandelt, ſeine Grenzen zu ſchützen noch ſeine Freiheit zu verteidigen, ſondern nur als Kanonenfutter der beiden angloamerikaniſchen Mächte zu dienen. Die franzöſiſchen Politiker ſeien nur Hampelmänner geweſen, deren Fäden von ihren engliſchen und amerikaniſchen Kollegen gezogen worden ſeien. Frankreich ſei von 1919 bis 1939 immer von dieſen beiden Mächten mißbraucht worden. Das franzöſiſche Volk, ſo unterſtreicht die Zeitung, müßte ſich endlich darüber klarwerden, daß zwiſchen 1919 und 1939 kein einziger Handelsvertrag zugunſten Frankreichs ausgefallen ſei. Die franzöſiſchen Wirtſchaftsintereſſen, die Entwicklung des franzöſiſchen Handels, der Luft- und Seeflotte, alles ſei immer den angeloamerikaniſchen Intereſſen untergeordnet und oft ſogar geopfert worden. 25 Jahre lang ſei in Frankreich kein Miniſterium gebildet worden, ohne daß die großen Banken und Truſts der City und der Wallſtreet ihre Erlaubnis gegeben hätten. Dieſe ſogenannte Demokratie und Freiheit habe Frankreich in den Krieg und in die Niederlage geführt.

23 Sowjetflugzeuge am Eismeer abgeſchoſſen

Bolſchewiſtiſche Flak- und Artillerieſtellungen auf der Fiſcherhalbinſel bombardiert

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, griffen deutſche Sturzkampfflugzeuge vom Muſter „Ju. 87" in mehreren Wellen bolſchewiſtiſche Flak- und Artillerieſtellungen auf der Fiſcherhalbinſel an und warfen aus wenigen hundert Meter Höhe ihre ſchweren Bomben in die feindlichen Stellungen. Zahlreiche Geſchütze ſtellten nach den Bombendetonationen das Feuer ein. Ueber der Fiſcherhalbinſel und über Murmanſk entwickelten ſich in Höhen von 1000 bis 3000 Meter hartnäckige Luftkämpfe zwiſchen deutſchen Jägern und bolſchewiſtiſchen Jagdverbänden. 14 feindliche Flugzeuge wurden dabei ohne eigene Verluſte zum Abſturz gebracht. Später griffen deutſche Zerſtörerflugzeuge den bolſchewiſtiſchen Flugplatz Murmaſchi ſüdlich von Murmanſk an und trafen mit ihren Bomben Flugzeugboxen und Barackenlager. Auch im Verlauf dieſer Angriffe kam es zu Luftkämpfen mit bolſchewiſtiſchen Jägern, wobei weitere neun feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen wurden. Damit verloren die Bolſchewiſten an der Eismeerfront insgeſamt 23 Flugzeuge meiſt britiſcher und amerikaniſcher Herkunft, während die eingeſetzten deutſchen Flugzeuge wohlbehalten zu ihren Stützpunkten zurückkehrten.

Beute unſerer U-Boote

Zwei amerikaniſche Handelsſchiffe mittlerer Tonnage wurden im Seegebiet des Golfs von Mexiko durch Unterſeeboote verſenkt. Ein drittes unter der Flagge von Mexiko fahrendes Schiff geringerer Tonnage wurde auf der Fahrt von Tampico nach Havanna von einem U-Boot angegriffen und gleichfalls verſenkt.

„In keiner Weiſe gelöſt"

Knox über das U-Boot-Problem.

Der USA.-Marineminiſter Knox äußerte ſich vor Preſſevertretern über eines der dringendſten Probleme der Vereinigten Staaten, das Tonnageproblem. „Das U-Boot-Problem", ſo ſagte Knox dabei u. a. wörtlich, „iſt noch in keiner Weiſe gelöſt. Auch wird es immer ſchwieriger, die genügende Anzahl Leute für die Bemannung der Schiffe zu finden." Den deprimierenden Eindruck, den dieſe Worte des Verantwortlichen für die USA.-Schiffahrt auf die breite Oeffentlichkeit der Vereinigten Staaten und England machen muß, verſuchte Knox durch die ſchnell hinzugefügte Bemerkung, daß ſich „die Lage aber verbeſſert" habe, ſchon im voraus abzuſchwächen.

Größte Erregung in Eire

Ausſchreitungen gegen die britiſche Polizei
USA.-Auto mit Steinen beworfen

Die Hinrichtung des Iren Williams durch den Strang hat in Eire ebenſo wie in Nordirland die größte Erregung und Empörung unter der iriſchen Bevölkerung hervorgerufen. Es kam daher in Belfaſt (Nordirland) zu Demonſtrationen der wütenden Menge, die laute Rufe gegen die Briten ausbrachte und den Verkehr ſtillegte. Schwarze Flaggen waren als Zeichen der Trauer und des Proteſtes gehißt. Wie Reuter meldete, mußten Panzerautos eingeſetzt werden, um die empörten Iren auseinanderzutreiben.

Das Auto eines amerikaniſchen Offiziers wurde mit Steinen beworfen und zwei amerikaniſche Soldaten auf der Straße von der Menſchenmenge, die gegen die Hinrichtung des Iren Williams proteſtierte, beſchimpft. Es wurde den USA.-Soldaten zugerufen: „Warum geht ihr nicht nach Haus?". Die Inſaſſen des amerikaniſchen Autos entkamen nur durch ſchleunige Flucht dem Steinhagel.

Die britiſche Polizei, die zwei Iren verhaftete und ins Stadthaus brachte, wurde mit Flaſchen und anderen Gegenſtänden beworfen. Die Verſuche der Polizei, die Menge zu zerſtreuen, ſchlugen, wie amerikaniſche Meldungen beſagen, fehl; es ſammelte ſich eine immer größer werdende Menge Iren vor dem Stadthaus an, die die Freilaſſung der beiden Inhaftierten verlangte.

In Dublin im Freiſtaat Eire wurde vor der Kathedrale eine große Verſammlung abgehalten, während für Williams eine Meſſe geleſen wurde. Der Oberbürgermeiſter, die öffentlichen Körperſchaften und Mitglieder des Dail wohnten der Meſſe bei. Der Prieſter, der Williams in ſeinen letzten Stunden beiſtand, ſagte, Williams ſei ruhig in den Tod gegangen, und ſeine letzten Worte ſeien geweſen: „Ich danke allen für ihre Bemühungen, mich zu retten. Ich bin ganz ergeben, wenn es Gottes Wille iſt und wenn dies zum Wohle Irlands geſchieht."

Neuer Präſident des RLB.

General Hirſchauer vom Führer ernannt.

Der Führer hat auf Vorſchlag des Reichsminiſters der Luftfahrt und Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, den General der Flakartillerie Friedrich Hirſchauer, Kommandierender General und Befehlshaber im Luftgau 17, unter Belaſſung in ſeinem militäriſchen Dienſtverhältnis mit Wirkung vom 1. Auguſt 1942 zum Präſidenten des Reichsluftſchutzbundes ernannt.

General Hirſchauer wurde am 2. Oktober 1883 zu Landau in der Rheinpfalz geboren. Im Weltkrieg war er Batterie- und Abteilungsführer, wurde als Hauptmann in das 100 000-Mann-Heer übernommen und dann, bis zu ſeiner Beförderung zum Oberſt im Jahre 1933, in verſchiedenen Dienſtſtellen verwendet. Seit der Aufſtellung der Luftwaffe war er höherer Kommandeur der Flakartillerie in Königsberg und Dresden und ſeit 1938 Kommandierender General und Befehlshaber im Luftgau 17. Der Ausbau dieſes Luftgaues iſt ſein Werk.

Zwei neue Eichenlaubträger

◆ Der Führer hat dem Hauptmann Steinhoff, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeſchwader, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen und ihm folgendes Schreiben übermittelt: „In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einſatzes im Kampfe für die Zukunft unſeres Volkes verleihe ich Ihnen als 115. Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. gez. Adolf Hitler."

Der Führer hat ferner dem Oberſtleutnant Sigel, Kommodore eines Sturzkampfgeſchwaders, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen und ihm folgendes Schreiben übermittelt: „In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einſatzes im Kampfe für die Zukunft unſeres Volkes verleihe ich Ihnen als 116. Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. gez. Adolf Hitler."

Hauptmann Hans Steinhoff, am 15. 9. 1913 als Sohn eines Mühlenbeſitzers in Bottendorf bei Roßleben a. d. Unſtrut geboren, trat 1934 als Matroſe in die Kriegsmarine ein und ging als Oberfähnrich 1935 zur Luftwaffe. Nach ſeiner Beförderung zum Offizier wurde er zum Jagdflieger ausgebildet. Seit dem 1. Januar 1939 iſt er Oberleutnant. Sein Name wurde erſtmalig genannt, als das Jagdgeſchwader des Oberſtleutnants Schuhmacher im Dezember 1939 ſtarken engliſchen Fliegerverbänden über der Deutſchen Bucht eine ſchwere Niederlage bereitete. Oberleutnant Steinhoff, der zu den Siegern dieſes Tages gehörte, ſprach damals vor der deutſchen Preſſe. Später wurde er Staffelkapitän in einem Nachtjagd-, dann in einem Jagdgeſchwader. Nach 26 Luftſiegen, davon 18 im Oſten, erhielt er im Auguſt 1941 das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes, wurde zum Hauptmann befördert und zum Gruppenkommandeur ernannt. Bis Mitte Mai 1942 konnte der tapfere, durch zähen Kampfeswillen ausgezeichnete Offizier die Zahl ſeiner Abſchüſſe auf 55 erhöhen, am 5. 7. errang er den 70., am 22. 8. den 80. und am 25. 8. den 90 Luftſieg, eine Zahl, die nun auf über 100 geſtiegen iſt.

Oberſtleutnant Walter Sigel, als Sohn eines Oberpoſtinſpektors am 12 Januar 1906 zu Ulm a. d. Donau geboren, wurde als Schütze im Infanterieregiment 10 Anfang 1934 Soldat, ging aber als Oberfähnrich zur Luftwaffe. Als Kommandeur einer Sturzkampfgruppe zeichnete er ſich im Polen- und Weſtfeldzug aus und erhielt bereits im Juli 1940 das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. Sein Schneid, ſein Draufgängertum, ſeine perſönliche Einſatzbereitſchaft bilden die Grundlage ſeiner Erfolge. Wie dies ſchon im Polen- und Weſtfeldzug, im Einſatz gegen England und an allen anderen Fronten zutage trat, an denen er als Gruppenkommandeur und dann als Kommodore eines Sturzkampfgeſchwaders eingeſetzt war, ſo iſt es bis auf den heutigen Tag geblieben. Dafür legt die Verleihung des Eichenlaubes, das die Leiſtungen eines eiſernen, zielbewußten Soldaten und Fliegers ehrt, ein beredtes Zeugnis ab.

Pflichterfüllung bis zum Endſieg

„Die Slowaken laſſen ſich von der Feindagitation niemals beirren."

Anläßlich des 4. Jahrestages des Kriegsbeginns hielt der ſlowakiſche Innenminiſter Sano Mach über den ſlowakiſchen Rundfunk eine Anſprache über die verlogene und verräteriſche britiſche Politik. Er ging auf den Kampf gegen den Bolſchewismus ein und erklärte, die Slowaken würden ihre Pflicht bis zum Endſieg erfüllen und ſich von der Feindagitation niemals beirren laſſen. Die Slowaken wüßten ſehr wohl, worum es gehe. „Wir haben die Grundſätze des neuen Europa erkannt und haben bereits die Vorbedingungen für eine freie und glückliche Zukunft gefunden. Wir grüßen alle mit uns im gemeinſamen Kampf ſtehenden Nationen und grüßen vor allem die Führer des neuen Europa."

Veränderungen im ſpaniſchen Kabinett

General Franco hat laut amtlicher Mitteilung folgende Perſönlichkeiten als neue Miniſter in die Regierung berufen:

Außenminiſter: General Franciſco Gomez Jordana an Stelle von Serrano Suner.

Heeresminiſter: General Aſenſio an Stelle von General baopvz.

Juſtizminiſter: Blaz Ferez an Stelle von Eſteban Bilbaopvz.

Zum General-Vizeſekretär der Falange wurde Moro Figueroa an Stelle von Luna ernannt. General Franco übernimmt an Stelle von Serrano Suner das Präſidium des Politiſchen Ausſchuſſes der Falange. General Aſenſio wird außerdem Mitglied des Politiſchen Ausſchuſſes.

Indiſche Freiheitsfront gegen England

Die Hindus verſtärken den antibritiſchen Block

Die Entſchließung der Hindu Mahaſabha, mit der ſich dieſe größte Organiſation der Hindus unzweideutig auf die Seite des Nationalkongreſſes und der Freiheitskämpfer geſtellt hat und deſſen Forderungen zu den ihren macht, bedeutet für England einen ſchweren Schlag. Man gibt ſich in London Mühe, die Stellungnahme der Hindus als praktiſch bedeutungslos hinzuſtellen. Im übrigen ſetzt man die Hoffnung darauf, daß auch die Pläne der Mahaſabha an der Uneinigkeit zwiſchen Moſlems und Hindus ſcheitern würden. Da iſt ein aus Delhi kommender Kommentar weſentlich ehrlicher, der den Geſamteindruck der Hindu-Entſchließung dahin zuſammenfaßt, daß offenbar die Mahaſabha jetzt die Propaganda übernehmen wolle, die der verbotene Kongreß nicht mehr offen durchführen könne.

Was in Indien wirklich vorgegangen iſt und vorgeht, ſpricht mit größter Klarheit ein Artikel des Kommentators Charles Collingwood aus, in dem es u. a. heißt, das britiſche Terrorregiment und das Ausbleiben aller poſitiven Schritte von engliſcher Seite habe zur Folge, daß ſich jetzt auch die indiſchen Parteien, die zuerſt die Handlungen des Kongreſſes nicht gebilligt hätten, mit der Kangreßpartei zu einem antibritiſchen Block zuſammenſchlöſſen.

Die Einheitsfront gegen Gandhi, die England mit ſo viel Mühe und Liſt aufgerichtet zu haben glaubte, iſt alſo nicht nur geſprengt — ſie wandelt ſich allmählich um in eine indiſche Einheitsfront gegen England!

Englands Antwort: Verſchärfter Terror

Die Engländer verſuchen weiterhin, durch brutalſte Gewaltmaßnahmen die „Unruhen" in Indien zu unterdrücken. In der Biharprovinz wurden drei Ortſchaften mit Geldſtrafen von 35 000, 50 000 und 100 000 Rupien wegen Beteiligung an den Freiheitskundgebungen belegt. Anſammlungen von mehr als fünf Perſonen in der Bengalprovinz ſind für einen weiteren Zeitraum von zwei Monaten unter Strafandrohung unterſagt.

Die Stadtverwaltung des Ortes Palghat in der Madraprovinz iſt ihres Amtes enthoben worden, weil ſich deren Mitglieder angeblich an Demonſtrationsumzügen beteiligt haben. Alle Studenten in der Madrasprovinz, die am 4. September nicht wieder in den Regierungsinſtituten erſchienen, werden von der Hörerliſte geſtrichen. Gleichzeitig warnt man auch Schüler vor der Teilnahme an Demonſtrationsumzügen.

Bei den Unruhen in Bombay griffen, wie Reuter zugibt, empörte Arbeiter von Baumwollmühlen mit Bambusſtöcken, Meſſern und Steinen die britiſche Polizei an, als dieſe blindwütig um ſich ſchoß. Die Schergen Churchills gaben laut Reuter insgeſamt 22 Salven ab, um die Menge zu zerſtreuen.

Eine von 30 000 Indern aus Malaya beſuchte Maſſenverſammlung des Indiſchen Unabhängigkeitsverbandes in Schonan nahm eine Entſchließung an, welche dem indiſchen Nationalkongreß im Kampf gegen die britiſche Unterdrückung volle Unterſtützung verſpricht.

Weiter vorwärts bei Stalingrad

Höhenſtellungen ſüdoſtwärts Anapa geſtürmt — Bei Rſchew 109 Sowjetpanzer abgeſchoſſen — In zwei Tagen 185 Sowjetflugzeuge vernichtet — 21 Flugzeuge und 51 Panzer der Briten an der Aegyptenfront abgeſchoſſen — England widerruft Schandbefehl von Dieppe

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier**, 3. September. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Südoſtwärts von Anapa wurden mehrere zäh verteidigte Höhenſtellungen im Sturm genommen. Vor Noworoſſijſk wurden ein Motorboot und ein Räumboot durch Bombenwurf verſenkt. Deutſche Schnellboote verſenkten im Schwarzen Meer aus einem Geleitzug zwei Tanker, zwei Dampfer und ſechs große Leichter mit zuſammen 15 400 BRT.

Vor Stalingrad warfen deutſche und rumäniſche Truppen in engem Zuſammenwirken mit der Luftwaffe den Feind aus ſtark befeſtigten Bunkerſtellungen. Gegenangriffe wurden abgewieſen. Kriegswichtige Anlagen in und um Stalingrad ſowie Schiffsziele auf der Wolga waren das Ziel ſchwerer Luftangriffe.

Südweſtlich Kaluga und nordweſtlich Medyn wurden mehrere feindliche Angriffe abgeſchlagen. Auch im Raum von Rſchew ſcheiterten von ſtarken Infanterie- und Panzerkräften geführte feindliche Angriffe. Hierbei wurden von Verbänden des Heeres und durch zuſammengefaßten Einſatz von Kampf- und Sturzkampffliegerverbänden 109 Sowjetpanzer vernichtet.

Südlich des Ladogaſees und vor Leningrad brachen wiederholte Angriffe des Feindes zuſammen. An der Eismeerfront bekämpfte die Luftwaffe ſowjetiſche Batterieſtellungen auf der Fiſcherhalbinſel ſowie einen Flugſtützpunkt bei Murmanſk.

Die Sowjetluftwaffe verlor am 1. und am 2. September in Luftkämpfen und durch Flakartillerie 184 Flugzeuge, ein weiteres wurde am Boden zerſtört. Acht eigene Flugzeuge kehrten vom Flug gegen den Feind nicht zurück.

An der ägyptiſchen Front lebhafte Aufklärungstätigkeit. Die Zahl der geſtern gemeldeten feindlichen Panzerverluſte hat ſich auf 51 erhöht. Deutſche und italieniſche Jagdflieger ſchoſſen geſtern 21 britiſche Flugzeuge ab. Ein deutſches Flugzeug ging verloren. In der Nacht zum 2. September bombardierten deutſche Kampffliegerverbände mehrere britiſche Flugplätze nordweſtlich und nordoſtwärts Kairo.

Nach wirkungsloſen Tagesſtörflügen in großer Höhe über Weſtdeutſchland griffen Verbände der britiſchen Luftwaffe in der vergangenen Nacht die Stadt Karlsruhe an. Die Zivilbevölkerung hatte Verluſte. Beſonders in der Innenſtadt entſtanden Sach- und Gebäudeſchäden. Nach bisherigen Meldungen wurden ſechs der angreifenden Bomber zum Abſturz gebracht.

Bei Tiefangriffen erzielten geſtern leichte deutſche Kampfflugzeuge Bombentreffer ſchweren Kalibers auf Induſtrie- und Verkehrsanlagen der Inſel Wight und der engliſchen Südküſte. In der Nacht zum 3. September wurden kriegswichtige Ziele in Mittelengland bombardiert.

*

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt ferner bekannt:

Eine vom britiſchen Kriegsminiſterium herausgegebene und von der Reuteragentur verbreitete Erklärung vom 2. September abends beſagt:

„Der deutſche Wehrmachtbericht hat feſtgeſtellt, daß von den Engländern beim Unternehmen von Dieppe Befehle herausgegeben worden ſind, daß den Gefangenen die Hände gebunden werden ſollten, um zu verhindern, daß ſie ihre Papiere vernichten. Es wurden Unterſuchungen angeſtellt, ob in der Tat ein derartiger Befehl herausgegeben wurde.

Es wird mit Nachdruck in Abrede geſtellt, daß irgendeinem deutſchen Gefangenen die Hände gebunden worden ſind.

Jeder derartige Befehl wird, falls er herausgegeben ſein ſollte, widerrufen werden."

Auf Grund dieſer Erklärung hat das Oberkommando der Wehrmacht die am 2. September 1942, mittags, angekündigten Maßnahmen gegen die britiſchen Kriegsgefangenen aufgehoben.

Der Wortlaut dieſer engliſchen Erklärung wird den britiſchen Kriegsgefangenen ebenfalls bekanntgegeben werden.

Der italieniſche Wehrmachtbericht

DNB. **Rom**, 3. September. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

An der ganzen ägyptiſchen Front lebhafte Aufklärungstätigkeit. In den Kämpfen, von denen der geſtrige Wehrmachtbericht Nachricht gab, ſtiegen die Verluſte des Feindes auf 51 Panzer und 20 Panzerſpähwagen. Fliegerverbände der Achſe unternahmen wiederum gelungene Angriffsaktionen auf feindliche Konzentrationen. Im Verlauf lebhafter Zuſammenſtöße wurden 21 britiſche Flugzeuge von italieniſchen und deutſchen Jägern abgeſchoſſen, drei weitere wurden von der Flak zum Abſturz gebracht. Fünf unſerer Flugzeuge kehrten von ihrem Einſatz während der beiden letzten Tage nicht zurück.

In den jüngſten Luftkämpfen an der ägyptiſchen Front errang die 91. Staffel des 4. Jagdſturmes ihren 100. Luftſieg.

*

Zu dem italieniſchen Wehrmachtbericht vom 31. Auguſt gemeldeten feindlichen Landungsverſuch auf der kleinen nordweſtlich Kreta gelegenen Inſel Cerigotto wird von unterrichteter italieniſcher Seite ergänzend mitgeteilt, daß die Landungstruppen gleich beim erſten Verſuch durch die entſchloſſene Abwehr des italieniſchen Küſtenſchutzes unter Verluſten zur Flucht gezwungen wurden. Eine Meldung des New-Yorker Nachrichtendienſtes beſtätigt, daß der mißglückte Landungsverſuch von engliſchen Truppen durchgeführt wurde.

Das Blatt hat ſich gewendet

In dem ernſten Bewußtſein, daß dieſer Krieg, wie es der Führer erſt jüngſt wieder unterſtrichen hat, ein Kampf um Sein oder Nichtſein iſt, ſind wir in das vierte Kriegsjahr getreten. Voller Stolz haben wir Rückſchau gehalten und noch einmal die unvergleichliche Siegesſerie unſerer Truppen auf allen Kriegsſchauplätzen an unſerem Gedächtnis vorüberziehen laſſen. Im felſenfeſten Vertrauen auf das Feldherrngenie des Führers, auf den unvergleichlichen Angriffsgeiſt unſerer tapferen Truppen und den Einſatzwillen der Heimat, die mit der Front zu einer großen Kameradſchaft zuſammengewachſen iſt, ſehen wir dem weiteren Verlauf der kriegeriſchen Ereigniſſe entgegen, wobei wir uns völlig darüber im klaren ſind, daß es noch viele und harte Kämpfe geben wird, ehe der Endſieg erreicht iſt. So aber, wie der Krieg ein totaler iſt, ſo muß auch der Frieden ein totaler werden, und deshalb dürfen keine Rückſtände bleiben.

Unſer Glaube an den Sieg iſt berechtigt, denn er iſt durch die Tatſachen, die die Waffen geſchaffen haben, begründet. Dieſer Glaube aber findet noch eine Beſtätigung, wenn wir einmal ins gegneriſche Lager ſchauen und feſtſtellen, mit welchen Kommentaren und Erwartungen man dort in das vierte Kriegsjahr getreten iſt. Wir hören nur noch ſelten die Prahlereien und Großſprechereien, die ſonſt an der Tagesordnung waren. Die redſeligen Politiker von geſtern ſind heute ſehr kleinlaut und wortkarg geworden. Aber die Preſſe hat ſich eingehend mit der Lage beſchäftigt. Dabei iſt manch kritiſches Wort gefallen. Churchill iſt heute längſt nicht mehr der große Mann, als der er noch vor Jahresfriſt galt. Zu oft ſind ſeine Spekulationen fehlgegangen. Es ſind zuviel Schläge geweſen, die das engliſche Volk hat hinnehmen müſſen und die es um ſo härter trafen, als es durch die Illuſionsſtrategie über den wahren Stand der Dinge abſichtlich in Unwiſſenheit gelaſſen wurde. Es war Churchills Plan, durch das Bündnis mit dem Bolſchewismus die Kampfkraft der deutſchen Armeen zu ſchwächen, dann die Blockade in aller Schärfe gegen Deutſchland durchzuführen und durch Terror und moraliſche Zermürbung das deutſche Volk in die Knie zu zwingen. Dieſer Plan iſt gründlich durchkreuzt worden. Es gibt kein blockiertes Deutſchland, aber es gibt eine blockierte engliſche Inſel. Während durch den Zuwachs der rieſigen Gebiete im Oſten alle Verſuche, Deutſchland von ſeinen Verſorgungsquellen abzuſchneiden, zunichte gemacht worden ſind, kämpft England verzweifelt mit täglich wachſenden Verſorgungsſchwierigkeiten. So mußte der engliſche Handelsminiſter zum Abſchluß
des dritten Kriegsjahres in einer Rede in Mancheſter zugeb
daß es immer ſchwieriger werde, neue Einſchränkungen in d
Zivilverſorgung Großbritanniens vorzunehmen. Die Verſ
gungslinien der Inſel ſind zerſchnitten, und England, das ſi
in Friedenszeiten niemals die Mühe gemacht hat, ſich auch n
einigermaßen aus dem eigenen Lande zu verſorgen, ſieht ſi
heute gezwungen, mit dem auszukommen, was die Inſel bi
tet. Und das iſt wenig genug! Abgeſehen von dieſer wi
ſchaftlichen Seite, iſt der Krieg auch ſonſt den Engländern u
angenehm nahe gekommen. So ſtellt die Zeitſchrift „The Ne
Statesman and Nation" feſt: „Wir Engländer haben uns a
unſerer Inſel im Lauf der Jahrhunderte angewöhnt, die Vo
gänge auf dem Kontinent als intereſſierte Zuſchauer zu b
trachten und ſogar den Krieg als eine Art Sportereignis
ſehen. Es gibt jedoch keine erbärmlichere und oberflächliche
Einſtellung zum Krieg als gerade dieſe. Der Krieg iſt ei
ernſte Sache, der man nicht beikommt, indem man davon ſpric
daß die erſte Runde von Deutſchland, die zweite dagegen ei
wandfrei von England uſw. gewonnen ſei. Es wäre hoch
Zeit, daß wir uns ſolche „Unzulänglichkeiten" abgewöhnen u
den ſchickſalhaften Ereigniſſen gegenüber den erforderlich
Ernſt aufbringen." So hätte vor Jahresfriſt noch kein en
liſches Blatt geſchrieben, aber jetzt beginnt man in Engla
zu begreifen, daß es um die Exiſtenz geht, nachdem die Hil
völker, die England ſonſt für ſeine Kriege bluten zu la
gewöhnt war, alle nacheinander ausgefallen ſind. Es klin
faſt erſchütternd, wenn „News Chronicle" ſagt: „Wir treten
das vierte Jahr nicht in der Stimmung der Prahlerei und d
übergroßen Vertrauens ein". Das iſt ſchon Kataſtrophe
ſtimmung!

Auch im Lande Rooſevelts hört man heute w
weniger von den Großmäuligkeiten, mit denen Rooſevelt u
ſeine Clique den Krieg begannen. Die USA.-Preſſe, die b
ſonders die wirtſchaftlichen Auswirkungen des Krieges be
achtet, gibt ihrer Enttäuſchung beredten Ausdruck. Dabei
ein Artikel der Zeitung „Houſton Poſt" beſonders kennzei
nend, in dem zugegeben wird, daß die USA. jetzt in be
auf viele lebenswichtige Dinge zu einer „Habenicht
Nation" geworden ſei. So alſo hat ſich das Blatt
wendet! Die „New York Times" gibt uns einen Begriff v
der Wirtſchaftslage im „Land der unbegrenzten Möglichkeite
wenn ſie feſtſtellt, daß die Verſorgung mit Oel, die in norma
Zeiten rund 1,6 Millionen Fäſſer täglich im Oſten der US
betrug, heute günſtigenfalls auf 850 000 Fäſſer rechnen kön
Die Zeitſchrift „Saturday Evening Poſt" fürchtet, daß
Winter nur noch 40 v. H. der in normalen Zeiten verteil
Oelmenge an die Oeffentlichkeit werde abgegeben wer
können, und ſie beſchwört die ſtaatlichen Behörden, rechtze
Vorkehrungen zu treffen für den Winter. Und weiter: Sa
nicht der Marineminiſter Knox zu Beginn des Krieges, m
werde in 90 Tagen Japan zerſchlagen? Darauf antwortet
nun die „New York Times", die Bevölkerung der USA.-W
küſte wundere ſich, daß die völlige Verdunkelung in den Küſ
gebieten angeordnet ſei, und ſie leſe ſehr erſtaunt die
gründung dieſer Maßnahme, in der es heiße, die Gefa
eines feindlichen Angriffs auf die Weſtküſte
während der drei letzten Monate größer geword
Man frage ſich, wie das möglich ſei, da die USA.-Regieru
doch immer von neuen Erfolgen gerade im Pazifik ſpre
Das USA.-Volk durchſtößt alſo allmählich den Illuſionen

Wir ſind weit davon entfernt, aus dieſen Stimmen ſch
Anzeichen des Zuſammenbruchs zu leſen, aber wir dürfen
verzeichnen als Maßſtab für den Stand der Dinge und
untrüglichen Beweis dafür, daß ſich in dem gleichen Maße, w
unſere Zuverſicht wächſt, im Feindlager die Erkenntnis Ba
bricht, daß dieſer Krieg ſich unheilverheißend gegen ſe
Urheber wendet.

Das Geſetz unſerer Herzen

Führerworte aus Kriegsreden und Aufrufen.

In ſeinen großen Reden und Aufrufen hat unſer Füh
dem deutſchen Volke in den entſcheidenden Stunden deutſch
Schickſals die Richtlinien des Handelns gegeben. Ke
Führerwort, das wir nicht in freudiger Gefolgſchaft zu
Geſetz unſerer Herzen erhoben hätten, und kein Führ
wort aus den großen Kriegsreden Adolf Hitlers, das jema
ſeine ewige Gültigkeit verloren hätte. So ſollen die Wo
des Führers auch an der Schwelle des vierten Kriegsjahr
wegweiſend für uns ſein:

Es iſt gänzlich unwichtig, ob wir leben, aber notwendig
es, daß unſer Volk lebt, daß Deutſchland lebt.

*

Wenn der Soldat an der Front kämpft, ſoll niemand
Krieg verdienen, wenn der Soldat fällt, ſoll ſich niemand
Hauſe ſeiner Pflicht entziehen. Wer ſich dieſen Geboten wid
ſetzt, hat nicht damit zu rechnen, daß die Volksgemeinſchaft
ihn Rückſicht nimmt.

*

Was wir heute verlieren, iſt ohne Bedeutung, wichtig a
iſt, daß unſer Volk ſeinem Angreifer widerſteht und da
ſeine Zukunft gewinnt

DIE ZUR WOLGA ZOGEN…
Roman von
A. v. SAZENHOFEN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

17. Fortſetzung

Da antwortete der Ruſſe erſchrocken: „Auf Befehl Potemkins! Die Zarin Katharina fährt nächſte Woche die Wolga herunter. Sie will ſich überzeugen, wie es euch geht."

Da lacht Eberhardt Devitz, lacht, lacht, lacht, mit einem kochenden Grimm, in dem das Lachen birſt.

Nun will man von ihm wiſſen, wer das iſt, Potemkin.

„Wer Potemkin iſt? Allmächtiger Miniſter und Günſtling der Zarin. Es wird ihren Landsleuten immer wunderbar gehen — und ſollten wir auch inzwiſchen verhungert ſein, weil das Saatgut nicht kommt, oder einfach verſchwunden, weil uns die Wölfe einzeln aufgefreſſen haben! Arme Katharina!"

Da kriechen ſie wieder in ihre Erdhöhlen und wiſſen: was nicht aus ihrer eigenen Kraft, aus ihrem Willen und Fleiß geſchaffen wird, wird nicht ſein. Von anderer Seite iſt nichts zu erhoffen.

*

Sie pflügen mit einem ruſſiſchen Hakenpflug, den Georg Körner von einem einheimiſchen Bauern erſtanden hat, die Steppe auf.

Das Saatgut iſt noch nicht da.

„Es ſoll mich nicht wundern, wenn ſie uns Säcke mit Mauſedreck herführen, ſtatt mit Weizen und Korn!" lacht Eberhardt Devitz grimmig. „Wir müſſen uns ſchon, für dieſen Winter wenigſtens, auf die Jagd verlegen."

An einem ſolchen Tag, an dem die Wellen der Wolga ihre Füße netzen und ihre Hände emſig die Angelſchnüre werfen, iſt plötzlich Leben auf dem Fluß.

Kleine, bekränzte Boote kommen daher, Muſik und Purpurdecken und der ganze Pomp eines kaiſerlichen Aufzuges.

Es geht nahe am Ufer hin.

Katharina ſteht an Bord, und neben ihr Potemkin, es kann kein anderer ſein, und weiſt mit weitausgreifender Armbewegung die Ufer hinab über die Reihe der leuchtenden Kuliſſenhäuſer.

Da ſchnellt Devitz ſeine Angelſchnur aus dem Waſſer, wirft ſie zu Boden, greift einen ſchweren Stein auf und ſchleudert ihn, ſpringend, mit aller Wucht gegen eine der Kuliſſenwände, daß krachend ein Brett birſt und durch das Loch der blaue Himmel ſcheint.

Auf dem Schiff entſteht eine Bewegung.

Der Wind trägt Devitzens lautes Spottlachen bis an die Ohren der Kaiſerin.

„Schau her!" ſagt Hans Vorreiter und packt Florian Pfeiffer am Arm. „Was kommt denn da?"

„Wo?"

„Nun, da vorn!"

Sie blicken ſchweigend in die gewieſene Richtung.

Es nähert ſich, zuweilen aufbrüllend, in einer dichten Staubwolke.

„Eine Viehherde, Kühe!" ſtößt Hans Vorreiter verwundert hervor. „Joachim, komm! Schau dir das an!"

Joachim Kraftrecht und Eberhardt Devitz eilen herbei, auch Marte, mit dem kleinen Thomas auf dem Arm. Dann kommen noch Maria Devitz dazu und Georg Körner und Herbert Kysling.

„Gott iſt mit uns!" ſagt Joachim leiſe. „Marte, ſchau, was du ſo erſehnt haſt!"

Sie küßt nur jauchzend ihr Kind. „Milch! Milch!" Eine ſtille Angſt iſt ihr vom Herzen genommen. —

Der Mann, der die Herde treibt, kommt näher und zieht die Mütze. Es iſt ein ruſſiſcher Viehhändler. Er glaubt, daß es hier was zu verdienen gibt, es hat geheißen, die Koloniſten haben Geld.

„Wollen Sie kaufen, Herr? Hundert Rubel, ſchöne Kuh, gute Kuh, brave Kuh! Viel Milch! Zwanzig Liter Milch jeden Tag!"

„Wer's glaubt wird ſelig!" lacht Eberhardt Devitz. „Brüderchen, wenn du ein Geſchäft machen willſt, ſo mach ein ehrliches Geſchäft! Vierzig Rubel, und die Kuh iſt unſer! Nicht eine Kopeke mehr!"

Marte zittert vor Aufregung. „Er wird ſie wieder fortführen! Devitz, lieber Devitz!" flüſtert ſie. „Wenn er mehr will — wir haben doch Geld genug!"

Aber Eberhardt Devitz ſchiebt ſie ſanft zur Seite und lächelt ihr leicht verweiſend zu.

„Brüderchen! Wenn du eine Kopeke mehr verla
ſo biſt du nicht wert, daß dich die Sonne und die Gu
Mütterchen Zarin anſcheinen! Da haſt du die vier
Rubel, und wenn du wiederkommſt, ſo bringe ei
jungen Stier mit!"

Das war der Anfang.

Die Händler der entfernter gelegenen ruſſiſchen O
ſchaften erfahen auf einmal in der Kolonie das günſtig
Abſatzgebiet. Da iſt noch Not an allem. Vieh, Werkzeu
Stoffe und Leder, alles ſchleppen ſie herbei. Glaſer a
Saratow wollen ihr Glas abſetzen für Fenſterſcheib
Töpfer ihr Geſchirr.

So kommen allmählich doch die vielen Dinge zue
ander, die der Menſch braucht, die vor allem der eu
päiſche Menſch braucht.

Aber eines kommt noch immer nicht: das Saatg
Joachim iſt am Rande der Verzweiflung.

Eberhardt ſchreibt einen zweiten Brief an ſei
Onkel. Er iſt nach Saratow gebracht worden und
dort nach Petersburg abgegangen.

„Sage der Zarin, lieber Onkel", hat Devitz geſch
ben, „die gemalten Häuſer hätten wir uns noch gefal
laſſen; aber wir haben geglaubt, wir ſollen das La
urbar machen, bebauen. Wo nichts geſät wird, ka
nichts wachſen, und immer nur Fiſche freſſen iſt e
verdammt elende Sache. Sage der Zarin, ſie ſoll ih
Beamten mehr auf die Finger klopfen."

Vier Wochen darauf iſt das ſo ſehnlich erwartete Sa
gut in Saratow.

„Wir werden es noch ſelber holen müſſen!" me
Joachim bei Erhalt der Nachricht.

Es vergehen acht Tage, es werden vierzehn. Ni
kommt.

Da reißt ihnen die Geduld. Sie packen auf und rei
nach Saratow.

„Saatgut für die Kolonie? Ja, das iſt irrtümlich
rückgeſchickt worden", gibt ein Beamter Auskunft. „
muß erſt wieder reklamiert werden."

Eberhardt Devitz ſagt nichts mehr. Er reitet ne
Joachim den weiten Weg zurück. Sie ſind bitter e
täuſcht.

Fortſetzung fo

Heimatliche Rundschau

Bad Bramſtedt, den 4. September

Kreisfrauentreffen. Am Sonntag um 11.20 Uhr hren die Turnerinnen der Turnerſchaft nach Henſtedt. rt finden Dreikämpfe und Spiele ſtatt. Zahlreiche teiligung aller Turnerinnen wird erwartet. Rückehr 16¾ Uhr. Außerdem findet in Henſtedt eine Tagung er Fachwarte ſtatt.

Reichsſportabzeichen. Mit Rückſicht auf die Teil- hme der Turnerinnen in Henſtedt findet die Abnahme s 2000-Meterlaufs nicht am Sonnabend ſondern am ontagabend 8 Uhr Bimöhlerſtraße ſtatt.

Fußball. Am Sonntagmittag um 12¼ Uhr fährt Jugendfußballmannſchaft der Turnerſchaft nach Neu- nſter, um gegen die Jugend des V. f. R. von 1910 Freundſchaftsſpiel auszutragen. Der Gegner iſt ielſtark. Auf den Ausgang darf man mit Recht ge- nnt ſein.

Denkt an die Schrottaktion! An alle Betriebs- hrer der Induſtrie, des Handels, des Handwerks und Landwirtſchaft! Der Leiter der Schrottaktion im aubereich Schleswig-Holſtein, Schröder, wendet ſich alle Betriebsführer, in Durchführung der „Anord- ng zur Mobiliſierung der Eiſenreſerven" des Reichs- niſters für Bewaffnung und Munition vom 11.7.42 weiter mit aller Kraft dafür einzuſetzen, der Schrott- ion einen vollen Erfolg zu ſichern. Schon jetzt nach igen Wochen kann feſtgeſtellt werden, daß viele Be- bsführer mit großem Verſtändnis und raſtloſem Eifer der Aufgabe widmeten, ihren Betrieb von allen behrlichen Mengen an Eiſen und Stahl zu ſäubern. dabei zur Ablieferung aufgegebenen Eiſen- und ahlmengen ſeien bedeutend. Die Erfahrung lehre jedoch, bei ſtändig wiederholten Ueberprüfungen der Be- bseinrichtungen, der Erſatzteilläger, der Beſtände Roh- und Halbfabrikaten uſw. immer wieder Gegen- nde feſtgeſtellt würden, die bei Anlegung eines ſcharfen ßſtabes entbehrlich erſchienen. Alle derartige Sachen ßten jetzt reſtlos erfaßt werden: denn je größer der olg der Aktion ſein wird, um ſo beſſer, moderner umfangreicher werden die Waffen ſein, die die tſche Wirtſchaft dem deutſchen Soldaten zur Ver- gung ſtellen kann. Laſſe ſich jeder auch niemals durch tauchende Schwierigkeiten irgendwelcher Art abhalten, Betrieb gründlichſt zu entrümpeln. Wer auch bei sſchöpfung aller ſeiner Möglichkeiten das von ihm wünſchte Ziel nicht ſchnell genug erreicht, wende ſich trauensvoll an ſeine Organiſation, die ihm beſtimmt fen wird. Denke jeder daran, daß die Mobiliſierung Eiſenreſerven eine Sonderaktion darſtellt. Jede den laufenden Schrottanfall hinausgehende nicht bedingt notwendige Eiſen-, Stahl- und Gußmenge zur Ablieferung gelangen. Denke auch jeder ſtets an, daß jetzt die Transportlage der Eiſenbahn be- nders günſtig iſt. Wer eigenen Anſchluß hat und über agonfüllende Schrottmengen verfügt, verlade ſofort. ingere Mengen Schrott bei mehreren nahe liegen- n Betrieben müſſen gemeinſam ſchnellſtens auf den g gebracht werden! Verſandadreſſen gibt der Schrott- ndel auf! Jeder Betriebsführer ſetze ſeinen Ergeiz ein, das Vertrauen des Führers hundertprozentig zu tfertigen.

Veränderte Jagdzeiten im laufenden Jagdjahr. ch der Verordnung des Reichsjägermeiſters ſind die gdzeiten für Rebhühner, Faſanen, Erpel und Droſſeln ändert. Die Jagdzeit für Rebhühner läuft vom 1. ptember bis 15. Oktober, für Faſanenhähne vom 1. tober bis 15. Januar, Faſanenhennen vom 1. No- mber bis 15. Januar, Wildenten vom 16. Juli bis Dezember. Die Jagdzeit für Erpel iſt bis zum 31. nuar verlängert, ebenſo dürfen Droſſeln bis zum 31. nuar erlegt werden.

Nordmark voran! Schleswig-Holſtein ſpendet am Opferſonntag für das Kriegs-WHW. Zwei große griffe ſind es, die die Geſchichte ſpäter einmal als Rettung Europas, ſeiner Ziviliſation und ſeiner ltur nennen wird — die deutſche Armee und die tſche Heimatfront, denn von der Heimatfront aus t der Strom, der unſere Soldaten täglich ſpeiſt und nen immer wieder Kraft und Impuls gibt, immer r an das Vorwärts, an das Ziel zu denken. Die imat iſt das Herz des Krieges. Ihr Herzſchlag darf shalb nicht langſamer werden, nicht ein einziges Mal llkürlich ausſetzen. In Zuverläſſigkeit und Treue, die cht weicht und nicht wankt, ſendet die Heimat einen aftſtrom hinaus an die Front und dieſer Kraftſtrom rd von Liebe, Treue und Opfergeiſt geſpeiſt, wie er h auch in der Haltung der Heimat gegenüber dem iegswinterhilfswerk dokumentiert. Zum erſten Opfer- nntag des Kriegs-WHW. 1942/43 am morgigen Sonntag werden wir daher unſere Spende ſo bemeſſen, ß der kämpfende Soldat fühlt: Front und Heimat n Herzſchlag. Schleswig-Holſtein wird an dieſem Tage as Vorjahr noch übertreffen. Das ſei die Verpflichtung des einzelnen. Auch hier gelte unſer alter Wahlſpruch Nordmark voran!"

Waſchfrauen müſſen Lebensmittelkarten abgeben. Es wird häufig darüber Klage geführt, daß Waſchfrauen, Schneiderinnen uſw. in den Haushaltungen die Ver- flegung ohne Lebensmittelkarten fordern, womit ſie ſich ach dem Geſetz **ſtrafbar** machen. Aufgrnnd der Kriegs- erſorgung vom 4. 9. 1939 kann eine Beſtrafung er- olgen, wenn ſich Waſchfrauen, Aufwartungen uſw. ohne Abgabe von Lebensmittelkarten von ihrem Beſchäfti- ungshaushalt Verpflegung beſchaffen und ihre Arbeits- eiſtung von der Gewährung dieſer Verpflegung ab- ängig machen. Die in Frage kommenden Perſonen erſchaffen ſich damit einen Vorteil, der im Sinne der enannten Vorſchrift ſtrafbar iſt. Der Antrag auf Straf- erfolg bei derartigen Vorkommniſſen iſt an die Staats- anwaltſchaft zu ſtellen.

Verdunkelungszeit für Bad Bramſtedt: In der Woche vom 30. 8. bis 5. 9. 1942 täglich von 21.15 Uhr bis 5.30 Uhr. — Weſtlich der Reichsſtraße Neumünſter-Hamburg: 20.15—6.00 Uhr.

Der Verkauf der Bettkarten 1. und 2. Klaſſe. Vom 5. September 1942 ab werden die für dringende kriegswichtige Reiſen nicht benötigten Bettkarten 1. und 2. Klaſſe wieder am Reiſetage von 15 Uhr ab, für Sonnabend und Sonntag am Sonnabend von 12 Uhr ohne einen Nachweis über den Reiſegrund verkauft. Die Zahl der hierfür verfügbaren Plätze iſt ſehr gering. Auch während dieſes Verkaufs haben die Reiſen, deren Kriegswichtigkeit ſchriftlich nachgewieſen wird, den Vorrang.

Etwa 18 000 Blinde im Erwerbsleben. Im Großdeutſchen Reich leben ſchätzungsweiſe 40 000 Friedensblinde. Dazu kommen rund 3700 Kriegsblinde aus dem vorigen Krieg und nun noch einige hundert Kriegsblinde aus dem gegenwärtigen Krieg. Erſt der jüngſten Neuzeit blieb es vorbehalten, auch den Blinden als Arbeitskraft zu werten und ihm damit in der Gemeinſchaft eine Stellung einzuräumen, die ihn ſeeliſch aufrichtet. Zwiſchen 10 000 und 18 000 Blinde ſtehen heute in Beſchäftigung. Auch 70 Kriegsblinde aus dem gegenwärtigen Einſatz ſind dem Erwerbsleben wieder zugeführt worden. Kriegsblinde werden in jeder Hinſicht auch über die Berufsfürſorge hinaus betreut. 6000 blinde Handwerker, davon 3500 blinde Bürſtenmacher, konnten trotz der Rohſtoffſchwierigkeiten noch einen Jahresumſatz von rund 14 Millionen RM. an Blindenwaren und 2½ Millionen RM. an Zuſatzwaren im Jahre 1941 erzielen. Das Blindenkonzertamt betreut 7 blinde Künſtler, die im **letzten** Geſchäftsjahr 1191 Blindenkonzerte durchgeführt haben.

Erneute Preisüberprüfung für Herrenhüte und Damenkopftücher. Bei der Preisüberwachung iſt feſtgeſtellt worden, daß der erhöhte Handelsaufſchlag, der für Herrenhüte mit modiſchem Riſiko erlaubt worden iſt, in erheblich größerem Umfang in Anſpruch genommen wird, als es mit dem Sinn der Vorſchriften und der geſunden Volksauffaſſung zu vereinbaren iſt. Der Reichskommiſſar für die Preisbildung gibt deshalb bekannt, daß als Herrenhüte mit modiſchem Riſiko und als modefarbene Herrenhüte nur Hüte in beſonders auffallenden Formen oder in beſonders auffallenden Farben anzuſehen ſind. Die Preisbildungsſtellen ſind ermächtigt, unter Anlegung eines ſtrengen Maßſtabes die Preisfeſtſetzung für Herrenhüte im Sinne dieſer Klarſtellung erneut zu überprüfen. Ferner hat der Preisbildungskommiſſar anheimgegeben, zu prüfen, ob die Berechnung der Handelsaufſchläge für Damenkopftücher im Hinblick auf die Verbreitung dieſer Kopfbekleidung in ihren Bezirken noch angebracht iſt bzw. ob die Aufſchläge zu ſenken ſind.

Die Prüfvermerke zwiſchen Feldheer und Heimat. Die Beſtimmungen über den Privattelegrammverkehr zwiſchen Feldheer und Heimat ſind jetzt, wie das Reichspoſtminiſterium mitteilt, im Benehmen mit dem OKW. wie folgt erweitert worden: Privattelegramme an Angehörige von Einheiten und Dienſtſtellen mit Feldpoſtnummern müſſen von ſofort an vor ihrer Annahme auf Dringlichkeit und Notwendigkeit geprüft ſein. Iſt der Aufgeber ein Wehrmachtangehöriger, ſo iſt für die Prüfung ſein Diſziplinarvorgeſetzter zuſtändig. Für Telegramme von anderen Abſendern als Wehrmachtangehörigen iſt der für den Wohnſitz des Aufgebers zuſtändige Ortsgruppenleiter der NSDAP. mit der Prüfung beauftragt. Entſprechend der Neuregelung werden die Privattelegramme dieſer Art nur noch am Schalter angenommen. Die Prüfvermerke ſind gebührenpflichtig.

Nähmittel für 0,30 RM. jeweils bei Eintritt der Fälligkeit. Während bisher die Menge der abzugebenden Nähmittel von Fall zu Fall feſtgeſetzt wurde, wird nach einer neuen Bekanntmachung, die am 1. September 1942 in Kraft getreten iſt, eine generelle Regelung getroffen. Auf die bereits fällig gewordenen noch gültigen Nähmittelabſchnitte der 2. und 3. Reichskleiderkarte ſowie auf die in Zukunft gültig werdenden Nähmittelabſchnitte der Reichskleiderkarte dürfen nunmehr bis auf weiteres jeweils bei Eintritt der Fälligkeit Nähmittel im Gegenwert von 0,30 RM. Einzelhandelspreis abgegeben und bezogen werden, und zwar mit der Maßgabe, daß bei Abgabe von Nähſeiden und Seidenglanznähgarnen (letztere in den Längen bis zu 100 Meter einſchl.) nur die Hälfte des Wertes auf den Abſchnitt anzurechnen iſt.

Abgabe von Wintermänteln.

Es beſtehen vielfach noch Unklarheiten darüber, ob Wintermäntel für Frauen und Männer auf Punkte der Reichskleiderkarte oder auf Bezugſchein zu verkaufen bzw. zu kaufen ſind. Hierzu iſt zu bemerken, daß nach der Liſte der bezugsbeſchränkten Spinnſtoffwaren ſowohl Männer- als auch Frauen-Wintermäntel auf Reichskleiderkarte und auf Bezugſchein beziehbar ſind. Bezugſcheine werden bekanntlich unter Abtrennung von 30 Punkten der Männerkarte bzw. 25 Punkte der Frauenkarte ausgeſtellt.

Es iſt ferner zu beachten, daß Männer-Wintermäntel und -Mantelſtoffe nach den Beſtimmungen der Bekanntmachung vom 1. Juli 1942 erſt am 15. September 1942 an Verbraucher abgegeben und von dieſen bezogen werden dürfen.

Porzellangegenſtände wie Teller, Taſſen, Kannen, Gläſer, Platten, Terrinen uſw. dürfen für die Dauer des Krieges nur noch in wenigen Größen, meiſt nur in einer Größe, hergeſtellt werden.

Schlafdecken dürfen nach einer Mitteilung der Reichsſtelle für Kleidung nicht auf Punktſchecks, ſondern nur noch auf Bezugſcheine verkauft werden.

Die Preisauszeichnungspflicht, die im Beherbergungsgewerbe bereits ſeit langem beſteht, iſt durch Erlaß des Reichskommiſſars für die Preisbildung nunmehr auch auf die bislang davon ausgenommenen Privatbeherberger mit weniger als vier Zimmern und ſechs Betten ausgedehnt worden. Mit Wirkung vom 1. Oktober 1942 ſind danach ſämtliche Inhaber von Betrieben, die gewerbsmäßig Fremde beherbergen, zur Preisauszeichnung verpflichtet.

Pflege der Oelfrüchte im Herbſt.

ZdR. Mit rechtzeitiger Ausſaat von Winterraps und Winterrübſen in einen gut vorbereiteten Boden iſt keineswegs alles getan, um dieſen für unſere Fettverſorgung ausſchlaggebenden Früchten das beſtmöglichſte Gedeihen zu ſichern. Bereits im Herbſt bedarf es bei beiden Früchten unbedingt einer guten Hacke. Dieſe hat keineswegs nur den Zweck, das Unkraut zu bekämpfen. Sie ſoll vielmehr auch mithelfen, den Boden in der für die Oelfrüchte wichtigen Gare ſolange wie möglich, d. h. am beſten ſolange das Wachstum noch fortſchreitet, zu erhalten. Auf Schlägen, die ſtarken Winden ſehr ausgeſetzt ſind, hat ſich auch ein als letzte Arbeit nach dem Hacken erfolgendes, leichtes Anhäufeln der Winterölſaaten ſehr bewährt. Das Anhäufeln ſchafft Schutz vor kalten Winden und veranlaßt daß ſich ſchützender Schnee beſſer feſtſetzen kann. Zu den Pflegearbeiten könnte man noch die Düngung rechnen, die aber im allgemeinen vor der Ausſaat erfolgen ſoll. Nur die Stickſtoffdüngung wird — wo ſie überhaupt notwendig iſt — gelegentlich auch nach der Saat gegeben. Das iſt vor allem dann der Fall, wenn die Saaten infolge verſpäteter Ausſaat oder ungünſtiger Witterung im Anfang des Wachstums in ihrer Entwicklung etwas zurück ſind und vor Froſteintritt noch etwas gefördert werden ſollen. Die Herbſtſtickſtoffgabe darf aber auf keinen Fall über ein Viertel der Geſamtmenge hinausgehen. Die Hauptgabe folgt erſt im möglichſt zeitigen Frühjahr, wo auch nach genügender Abtrocknung des Bodens frühzeitig die Hackarbeit wieder aufgenommen werden muß. R

Der Rundfunk am Sonnabend

Reichsprogramm: „Froher Samstagnachmittag" mit Märſchen, Liedern und Unterhaltungsmuſik von 16.00 bis 18.00 Uhr. Verdi, Caſſado und Grieg im Orcheſterkonzert von 19.30 bis 19.45 Uhr. Tänzeriſche Muſik unſerer Zeit von 20.20 bis 21.00 Uhr. Fröhlicher Tagesausklang ab 22.30 Uhr.

Deutſchlandſender: Klaſſiſche Konzertſendung von 17.10 bis 18.30 Uhr. Abendmuſik von 20.15 bis 21.00 Uhr mit konzertanten Werken. „Eine muſikaliſche Drehbühne" von 21.00 bis 22.00 Uhr mit Werken von Reſpighi, Sibelius, Paul Graener, Bullerian u. a.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. Einbrecher im Schlafzimmer. Nachts drang ein bisher nicht ermittelter Einbrecher in die Gaſtſtätte „Tunneleck" ein, verſchaffte ſich in der Küche den Schlüſſel zum Schlafzimmer und ſtahl aus dem Kleiderſchrank 500 RM an barem Geld ſowie 17 Packungen Zigaretten. – Vierjähriger Knabe überfahren. Von einem Lieferauto wurde in der Werderſtraße ein vierjähriger Junge überfahren. Der Knabe erlitt u. a. einen Armbruch. Der Wagen fuhr weiter, ohne daß ſich der Fahrer um den verunglückten Kleinen kümmerte.

Bad Oldesloe. Vom Zuge erfaßt und tödlich verletzt. An der Eiſenbahnſtrecke nach Kupfermühle wurde ein junger Mann, der dort bei Bauarbeiten beſchäftigt war, beim Ueberſchreiten der Geleiſe vom Zuge erfaßt, beiſeitegeſchleudert und tödlich verletzt.

Rendsburg. Vom Bullen verletzt. Der bei einem Bauern in Puls beſchäftigte 24jährige landwirtſchaftliche Arbeiter Joſef C. wurde am Mittwochvormittag bei der Arbeit auf dem Felde von einem unruhig gewordenen Bullen getreten. Er erlitt einen komplizierten Bruch des rechten Oberſchenkels und kam in das Rendsburger Krankenhaus.

Weſterrönfeld. Hier wurde ein Arbeiter auf ſeiner Arbeitsſtätte vom Druckventil einer Gasflaſche am Kopf getroffen. Er erlitt eine ſchwere Wunde über dem linken Auge, die genäht werden mußte.

Friedrichſtadt. Tödlich verunglückt. Ein Bauer, der beim Einfahren der Ernte war, wurde durch Scheuen der Pferde vom Wagen geſchleudert und vom Wagen überfahren Er erlitt ſo ſchwere Verletzungen, daß er nach zwei Stunden ſtarb.

Friedrichſtadt. Die Störche haben zum größten Teil ihre Reiſe nach dem fernen Süden bereits angetreten. Die noch Zurückgebliebenen verſammeln ſich täglich auf den Wieſen, um ihre Flugübungen zu machen.

Flensburg. Von der fahrenden Straßenbahn abgeſprungen! Nachmittags ereignete ſich auf der oberen Apenrader Straße ein bedauerlicher Unglücksfall. Die 63jährige Frau Maria Hoffmann verſuchte in der Nähe ihrer Wohnung von der fahrenden Straßenbahn abzuſpringen; dabei kam ſie ſo unglücklich zu Fall, daß ſie ſich eine ſchwere Kopfverletzung zuzog, gleichzeitig geriet ſie mit den Beinen unter die Räder des Anhängers. Frau H. war ſofort tot.

Silkeborg. Nachts iſt ein 44 Jahre alter Bankdirektor beim Segeln in der Remſtrup ertrunken. Er hatte auf der Reeling geſeſſen und war rücklings über Bord gefallen. Erſt nach einigen Stunden konnte die von der Strömung weggetriebene Leiche geborgen werden.

Ein Gau wird wieder deutſch

Völkiſche Aufbauarbeit im Reichsgau Danzig-Weſtpreußen.

Das deutſche Danzig war für unſere Feinde vor drei Jahren der geſuchte äußere Anlaß dieſes Krieges, und nun ſoll der Reichsgau Danzig-Weſtpreußen wieder zu einem Bollwerk des Deutſchtums im Oſten werden.

Im Reichsgau Danzig-Weſtpreußen leben 2,3 Millionen Menſchen. Eine Million davon ſind deutſch, dreihunderttauſend ſind aus Kongreßpolen eingewandert, die reſtliche Million iſt ſeit Jahrhunderten bodenſtändig, gehört jedoch der ſogenannten Zwiſchenſchicht an, von der nur durch genaue Prüfungen und Unterſuchungen feſtgeſtellt werden kann, wieweit ſie für ein Aufgehen im deutſchen Volkstum in Frage kommt.

Die Rückgewinnung der ehemals deutſchen Oſtgebiete im Herbſt 1939 ſtellte nun die gewaltige Aufgabe, einen Gau deutſch zu machen, der äußerlich und auch in ſeinen weſentlichen Zügen deutſch iſt. Das Kernſtück iſt Danzig mit einer Bevölkerung von 400 000 Deutſchen. Aber Danzig wurde in der Hauptſache um Weſtpreußen erweitert, wodurch der neue Reichsgau vor eine Volkstumsfrage geſtellt wurde, die auf jeden Fall gelöſt werden muß, um niemals die Erſcheinungen wiederkehren zu laſſen, die wir aus der Vergangenheit kennen und die ſehr dazu beitragen, Weſtpreußen zu verlieren.

Die 300 000 Kongreßpolen ſind bereits im Verſchwinden begriffen, hereingekommen ſind dafür 100 000 Umſiedler, die allerdings ſchon zu der Million Deutſcher hinzugezählt ſind. Von der Million Nichtdeutſcher wird rund ein Zehntel in die deutſchen Reihen eintreten können. Allerdings kann das Deutſchtum nur auf Widerruf gegeben werden Gegeben wird es dieſem Zehntel lediglich wegen ſeines ſtarken deutſchen Bluteinſchlages. Die nächſten zehn Jahre müſſen die Bewährung erbringen. Dann erſt erfolgt die Gleichſtellung. Somit bleiben noch 900 000 Zwiſchenſchichtler. Keiner wird gezwungen, in das deutſche Lager hinüberzuwechſeln. Alle werden aber ſorgfältig unter die Lupe genommen, wobei die Prüfſtellen nicht zuletzt eine gute Menſchenkenntnis zu zeigen haben.

Selbſtverſtändlich werden alle, die zum Deutſchtum ſtoßen, nun auch eine deutſche Erziehung erhalten. Partei und Staat werden ſie betreuen und ſich vor allem der heranwachſenden Jugend annehmen, wobei darauf geachtet wird, daß die deutſche Sprache überall voll zu ihrem Recht kommt Das deutſche Element muß ſo ſtark werden, daß die zu ihm kommenden Angehörigen der Zwiſchenſchicht zu einer verſchwindenden Minderheit werden. Das ſetzt aber eine ſehr ſtarke Einwanderung in den Gau voraus, die dafür zu ſorgen hat, daß nicht nur im Reichsgau Danzig-Weſtpreußen, ſondern im ganzen Oſten überhaupt der ſchöne Traum von einem durch und durch deutſchen Oſten in Erfüllung geht.

Rendsburger Ferkelmarkt. Schwere, mittelſchwere und leichte Ware koſteten 0,50—0,62 je ½ Kg. Lebendgewicht. Auftrieb: 523 Stück, Handel mittelmäßig, Markt ziemlich geräumt.

Es hat gewirkt

Die Androhung von Repreſſalien, die das deutſche Oberkommando der Wehrmacht am Mittwoch bekanntgab, hat ſchon genügt, die Briten wieder zur Beſinnung zu bringen. Obwohl der engliſche Nachrichtendienſt, wie nicht anders zu erwarten, den Schandbefehl zur Feſſelung deutſcher Gefangener ableugnete, hat es das britiſche Kriegsminiſterium doch für angezeigt gehalten, den ſkandalöſen Befehl zu widerrufen. Wenn von engliſcher Seite erklärt wird, daß Unterſuchungen angeſtellt wurden, ob ein derartiger Befehl herausgegeben wurde, ſo intereſſiert uns das nicht, ſondern iſt eine reine innerdienſtliche Angelegenheit der in Frage kommenden engliſchen Stellen. Nur das eine ſei zur Richtigſtellung geſagt: wir haben nicht davon geſprochen, daß den Gefangenen tatſächlich die Hände gebunden worden ſeien, ſondern wir haben nur auf den Befehl als ſolchen verwieſen, der uns vollauf genügt, um daraus die Schlüſſe zu ziehen. Schon die Ankündigung der deutſchen Vergeltungsmaßnahmen hat prompt gewirkt, wenngleich wir feſtſtellen müſſen, daß es ſcheinbar immer erſt einer Drohung bedarf, damit von engliſcher Seite ſolche infamen Befehle, wie wir bekanntlich damals ſchon in Nordafrika einen fanden, zurückgenommen werden.

Eins iſt aber intereſſant an der ganzen Angelegenheit und wirft ein bezeichnendes Licht auf die militäriſchen Zuſtände in England: Die oberſte britiſche Führung weiß offenbar nichts von dem, was die Unterführer tun, die ſich über die primitivſten Grundſätze des Völkerrechts hinwegſetzen, ohne ſich die Folgen vor Augen zu halten. Dieſe Tatſache wirft denn doch ein eigenartiges Licht auf die Auffaſſung von militäriſcher Verantwortung, wie ſie im engliſchen Lager zu beſtehen ſcheint.

Ritterkreuz für kühnen Jagdflieger

Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberleutnant Barkhorn, Staffelkapitän in einem Jagdgeſchwader.

Oberleutnant Gerhard **Barkhorn**, am 20. 3. 1919 zu Königsberg i. Pr. geboren, iſt ein durch großes fliegeriſches Können und vorbildliche Einſatzbereitſchaft ausgezeichneter Jagdflieger, der 59 Luftſiege errungen hat. Ferner fügte er in zahlreichen kühn durchgeführten Tiefangriffen dem ſowjetiſchen Gegner empfindlichen Schaden an Menſchen und Material zu.

Churchills Saat geht auf

Sowjetbotſchaft überwacht engliſche Jugenderziehung

Das engliſche Erziehungsminiſterium veröffentlicht eine Liſte von 40 wichtigen Werken über die Sowjetunion und den Bolſchewismus, die „geeignet ſeien, Lehrern und Erziehungsbeauftragten als Grundlage für die Aufklärung der Schüler über die Sowjetunion zu dienen". Das Unterrichtsminiſterium richtete ferner Aufklärungskurſe für Lehrer ein, in denen dieſe ein „objektives" Bild der Sowjetunion erhalten ſollen. Der Sowjetbotſchafter Maiſky, dem die Liſte der Bücher vorher vorgelegt wurde, hat perſönlich ein „einführendes Wort" geſchrieben.

Die Sowjetbotſchaft übernimmt alſo die Erziehung der heranwachſenden Jugend Englands. An den Früchten dieſer Arbeit werden die Engländer noch einmal ihre helle Freude haben!

Briten preſſen Iran aus

Bedrohliche Ernährungslage infolge erzwungener Getreideablieferungen

Wie über den **Sender Teheran** mitgeteilt wurde, ſah ſich der iraniſche Miniſterpräſident gezwungen, Weizenhamſtern die Todesſtrafe anzudrohen. Wie bedrohlich die Lage auf dem Ernährungsgebiet inzwiſchen geworden iſt, erleuchtet der Beſchluß der iraniſchen Regierung, einen Ernährungskommiſſar mit außerordentlichen Vollmachten zu ernennen. Der Grund zu dieſer Maßnahme dürfte der verſchärfte Druck des **britiſchen** Verſorgungsausſchuſſes für den Nahen Oſten auf Ablieferung der für die britiſchen Nahoſtarmeen angeforderten Getreidemengen ſein. Das iraniſche Getreideamt ſah ſich infolge der Weigerung der Landwirte, Getreide für dieſen Zweck abzuliefern, gezwungen, eine Anordnung zu erlaſſen, der zufolge in Fällen, in denen ſich Landwirte weigern, ihre Ernte der ſtaatlichen Kontrolle zu unterziehen, die Beamten befugt ſind, die ganze Ernte zu beſchlagnahmen und in die ſtaatlichen Lagerhäuſer überführen zu laſſen.

Das nennt Rooſevelt „Preſſefreiheit!"

Gerichtsverfahren gegen unbequeme Zeitung — Knox macht die Konkurrenz mundtot

Die USA.-Regierung will demnächſt einen beſonderen Generalſtaatsanwalt nach Chikago ſchicken, um eine große gerichtliche Unterſuchung gegen die „**Chicago Tribune**" einzuleiten, berichtet die Zeitung „Baltimore American". Der „Chicago Tribune" wird aus dem Regierungslager und beſonders aus den Kreiſen um den Marineminiſter Knox der Vorwurf gemacht, ein „militäriſches Geheimnis" verraten zu haben, indem ſie behauptete, der amerikaniſche Admiralſtab habe vor der Seeſchlacht bei den Midway-Inſeln die Stärke der japaniſchen Flotte gekannt. Gegen dieſe Unterſtellung ſetzt ſich die „Chicago Tribune" energiſch zur Wehr und bezeichnet Konkurrenzneid als die wahre Urſache der Machenſchaften des Marineminiſters Knox, der Beſitzer eines anderen Chikagoer Blattes iſt.

Die Zeitung „Baltimore American" bemerkt dazu, daß die Angriffe und Drohungen ſchon vor Jahren zur Zeit der NRA. begonnen hätten, als die Regierung Rooſevelts alle Anſtrengungen machte, die amerikaniſche Preſſe in ihre Gewalt zu bringen. Damals ſei **Oberſt McCormick**, der Beſitzer der „Chicago Tribune", Vorſitzender des Preſſefreiheits-Ausſchuſſes des USA.-Zeitungsverbandes geweſen und habe als ſolcher die ganze Angelegenheit auszukämpfen gehabt. Aus jener Zeit ſtamme der **Haß Rooſevelts** gegen McCormick und die „Chicago Tribune", der in der jetzigen Anklage neue Blüten treibe. Der Bericht, um den es in der Anklage gehe, ſo fuhr McCormick fort, ſei auf Grund von Informationen geſchrieben worden, die der „Tribune"-Korreſpondent Stanley Johnſon, der perſönlich die Schlacht in der Korallenſee miterlebte, aber zur Zeit der Midway-Schlacht ſchon wieder in Chikago weilte, geliefert habe. Es ſei geradezu eine Schande, daß die Regierung Rooſevelt gegen ihn, McCormick, auf dem Umweg über „zwei arme Teufel" wie Johnſon und den Hauptſchriftleiter der „Chicago Tribune" zum Schlage ausſhole.

Was nun Marineminiſter Knox in ſeiner Eigenſchaft als Verleger der „Chicago Daily News" angehe, benutze Knox ſeine amtliche Stellung, um eine mit ſeinem Chikagoer Blatt konkurrierende Zeitung mundtot zu machen. Hinter allem aber ſtehe Rooſevelts Regierung und Rooſevelt ſelbſt, die die beißende Kritik der „Tribune" fürchteten. Die „Chicago Tribune" greife aber mit Recht Amerikas Kriegsanſtrengung an und übe daran ſcharfe Kritik, daß die Vereinigten Staaten ihre Streitkräfte in alle Winde zerſtreuten und dadurch Schlachten verlieren. Eine ſolche Kritik aber, ſo ſagte McCormick ſchließlich, ſei die Pflicht einer amerikaniſchen Zeitung, da die Regierung verſage.

*

Der Fall der „Chicago Tribune" iſt höchſt lehrreich für die Beurteilung demokratiſcher Preſſepolitik. **Konkurrenzneid und Haß** gegen einen überlegenen Kritiker bilden alſo für Rooſevelt und ſeinen Spießgeſellen Knox die Triebfeder zu gerichtlichem Vorgehen. Und das nennt man in den USA. Preſſe- und Meinungsfreiheit!

So behandelt Deutſchland den gefangenen Gegner

Der deutſche Soldat achtet den verwundeten Gegner. Er läßt ihm gegenüber nur das Gefühl der Ritterlichkeit ſprechen. Nach dieſem Grundſatz handelten auch unſere Soldaten bei Dieppe, wie unſer Bilddokument beweiſt. Es iſt höchſt beſchämend für England, daß es erſt der Androhung von Repreſſalien von ſeiten des OKW. bedurfte, um die Zurücknahme des britiſchen Schandbefehls zu erzwingen, der vorſah, daß gefangenen Deutſchen die Hände gebunden werden.

(ᛋᛋ-PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Roth-Sch.-Wag.)

Dromedare für die Steppenmärſche.

Bei ihren Märſchen durch die dürren Steppengebiete [illegible] Kuban führen unſere Gebirgsjäger Dromedare mit ſich.

(PK.-Aufn.: Kriegsber. Arndt-Sch.-Wag.)

Nah und Fern

56 Sender in 29 Sprachen

1939 wurden „Die Deutſchen Europaſender" geſchaffen als die Stimme des Reichs für jeden europäiſchen Rundfunkhörer. Den Deutſchen Europaſendern ſteht heute die gewaltige Strahlungsapparatur von 56 Sendern bzw. Wellen zur Verfügung. Die Programmarbeit vollzieht ſich in 29 Sprachen, und zwar deutſch, engliſch, franzöſiſch, ſpaniſch, portugieſiſch, italieniſch, ſchwediſch, däniſch, norwegiſch, finniſch, isländiſch, färöiſch, flämiſch, holländiſch, iriſch, ungariſch, ſlowakiſch, kroatiſch, rumäniſch, bulgariſch, ſerbiſch, griechiſch, ruſſiſch, ukrainiſch, weißrutheniſch, lettiſch, eſtniſch, litauiſch und polniſch. Dazu kommen noch täglich 16 beſondere Sendungen nach England, das ſich außerhalb der europäiſchen Gemeinſchaft geſtellt hat. Tag für Tag werden rund 100 fremdſprachige Nachrichtendienſte von den Deutſchen Europaſendern ausgeſtrahlt, die die wichtigſten Tagesereigniſſe behandeln oder den deutſchen Standpunkt dazu verbreiten.

Ueberſchwemmung zerſtörte Stellungen der Tſchungking-Truppen

Durch eine große Ueberſchwemmung des Gelben Fluſſes ſind die in der Provinz Schanſi gelegenen Stellungen der Tſchungking-Truppen in nicht wiedergutzumachender Weiſe beſchädigt, berichten Flüchtlinge aus den überſchwemmten Gebieten. Nach ihren Berichten wurden etwa zwei Drittel der von den Tſchungking-Truppen gegenüber von Puchow in der Provinz Schanſi errichteten Stellungen von den wütenden Waſſern zerſtört. Etwa 1000 Tſchungking-Soldaten werden vermißt und große Kriegsmaterial- und Nahrungsmittellager wurden von den Fluten fortgeſchwemmt. Die, Tſchungking-Truppen haben ihre Stellungen verlaſſen.

Das Geheimnis der Stimme Caruſos gelüftet. Caruſos Hausarzt hat jetzt, wie amerikaniſche Zeitungen berichten, das Geheimnis der ſtrahlenden Stimme ſeines berühmten Patienten gelüftet. Dieſe Stimme, die viele Jahre lang das Staunen und die Begeiſterung des Publikums in der ganzen Welt weckte, hatte Caruſo einer ganz abnormen Entwicklung ſeiner Stimmbänder zu verdanken. Sie erreichten eine Länge von reichlich 23 Millimeter und konnten 150 Schwingungen in der Sekunde hervorbringen. Ferner war auch Caruſos Lunge ſo abnorm weit, daß er einen Ton außerordentlich lange halten konnte.

Tageschronik in Stichworten

Im Rahmen und als ein Teil ſeines Ausbaues hat nunmehr der Gau Oberſchleſien ein neues Preſſeorgan erhalten, das am 1. September unter dem Titel „Oberſchleſiſche Zeitung" zum erſtenmal im NS.-Gauverlag Oberſchleſien erſchienen iſt, und das, wie Gauleiter Bracht in einem Geleitwort ſagt, wie ſeine Vorgängerin, die „Kattowitzer Zeitung", Künderin einer großen deutſchen Vergangenheit Oberſchleſiens und zugleich eines tätigen deutſchen Wirkens in der Gegenwart ſein ſoll.

In Gibraltar ſind ernſte Reibereien zwiſchen Soldaten der engliſchen Beſatzung ausgebrochen. Ein Polizeiaufgebot mußte bei einer Schießerei zur Wiederherſtellung der Ordnung einſchreiten.

Ein britiſches Flugzeug wurde im Süden von Franzöſiſch-Marokko beim Ueberfliegen der marokkaniſchen Küſte von der franzöſiſchen Bodenabwehr abgeſchoſſen.

Vom Werdegang eines Films

Kleines Tiergarten-Intermezzo — Wolfgang Liebenein Hilde Krahl und Bärbelchen

Berlin-Film (Litzmann)

Was den Film betrifft, ſteht im Anfang weder das Wort noch die Tat, dafür aber — die Suche nach der Idee. Motive bietet das Leben in ſeiner Vielfalt in Hülle und Fülle, ſodann die Geſchichte, und ſchließlich gibt es auch Romane und Bühnenwerke, die für eine Verfilmung geeignet ſind. Der Mann nun, der über dieſen Start betreuend ſeine Hand hält, iſt der Herſtellungs- oder **Produktionsleiter**, der dazu organiſatoriſcher Fähigkeiten bedarf, ſchöpferiſcher Begabung, eiſerner Nerven, und der außerdem viel Liebe zu ſeinem Werk haben muß, hinter dem ſein Name völlig zurücktritt. Iſt das Thema geſtellt, dann gilt es, **unter der Regie des Spielleiters** Gedanken in Handlungen umzuwande Mit dieſer Ausführung aber beginnen dann auch, juſt wie Leben, die Schwierigkeiten. Immerhin iſt es wohl etwa pointiert, wenn der Produktionsleiter, den ich am zeiti Vormittag — denn auch im Film hat Morgenſtunde Gold Munde — mit der Frage überraſchte: „Wie entſteht ein Film mit leichter Ironie darauf erwiderte: „Durch Schwierigkeite Jede einzelne Szene muß in Wort, Handlung und Einſtellu genau feſtgelegt werden. Das geſchieht in dem Drehbu das umgeben iſt von einer Atmoſphäre des Wetteifers. Auß ordentlich wichtig iſt natürlich, daß **die** Schauſpieler zur Ei geſchafft werden, die der Film, von dem in dieſem Augenb manchmal noch nicht einmal der Name feſtſteht, verlangt. ſind Schauſpieler zwar Menſchen, die die Kunſt des Ausdru beherrſchen, und in denen, wie Wolfgang Liebeneiner ein geſagt hat, alle Gegenſätze als charakterliche Möglichkeiten friedlich nebeneinander ruhen. Trotzdem denken Regiſſeur Produktionsleiter bei dieſer und jener Rolle ſogleich an ſtimmte Perſönlichkeiten. Dann aber heiſchen gebieteri Realitäten, wie laufende Engagements und ähnliches, Ber ſichtigung, und ſchon beginnt das Umdiſponieren. In der führung allerdings iſt von alledem nichts mehr zu beme Da iſt das Kunſtwerk, das uns feſſelnd ergötzt, erhebt, einem Guß. Denn gerade Kampf und Schwierigkeiten ſind eignet, Kräfte noch zu ſteigern, und bringen es ſo zuſtande, einer ſich ſelbſt übertrifft.

Wenn es an **Außenaufnahmen** geht, erfolgt in ſchönen Jahreszeit das Wecken mit den erſten Strahlen Morgenſonne. Um 5 Uhr iſt alles auf den Beinen, und Fe abend iſt wirklich erſt am Abend. Solche Außenaufnahmen ermöglichen es übrigens, daß das Leben in ſeiner Wirklich eingefangen wird. Wenn zum Beiſpiel die Handlung auf ei Gutshof ſpielt, dann geht der Film wirklich auf das Land aus. „Und wenn ich einen Kuhſtall benötige", ſo verſichert unſer Produktionsleiter, „dann mache ich die Aufnahmen einem wirklichen Kuhſtall, in dem auch noch die munte Schwalben luſtig hin und her fliegen, ohne daß ſie erſt ge werden müßten."

Auf dem Heimweg durch den Berliner Tiergarten ich dann noch eine weitere Belehrung darüber erhalten, wie Film entſteht. **Wolfgang Liebeneiner**, der Regiſ ſo bedeutender Werke wie „Ich klage an", „Yvette", war einem Spielplatz inmitten einer großen Schar kleiner kleinſter Kinder mit Außenaufnahmen für den Berlin „Großſtadtmelodie" beſchäftigt. Die Hauptdarſtellerin, Hi **Krahl**, noch beſtens in aller Erinnerung aus „Anuſchka" der Ton liegt auf der erſten Silbe — und aus dem erzen ſchen Doppelſpiel in „Das andere Ich", in dem ſie gleich Seelen temperamentvoll Ausdruck zu geben verſtand, ſieht in dem neuen Film nach Berlin verſchlagen, wo ſie als berichterſtatterin ihren Weg machen will, dann aber, als ſie dem forſchen Rhythmus der Großſtadtmelodie aus dem kommt, es zunächſt einmal mit Kinderaufnahmen auf ei Spielplatz verſucht. Dem kleinen Kindchen aber, das ſie jetzt an der Hand hat und das auf den ſchönen Namen Bä chen hört, iſt die Großſtadtmelodie auch noch nicht ins übergegangen, wie Randbemerkungen zu notwendig gewo nen Wiederholungen einzelner Bilder des Inhalts etwa „ belchen will nicht gehen", „Bärbelchen in die Kamera gera zu entnehmen iſt. Aber geklappt hat es auch hier ſchließ doch, und zwar ſo gut, daß das kleine Bärbelchen von Wolf Liebeneiner auf die Schulter genommen wurde und mit Krahl herumtollen durfte. Was aber wäre ein Film aus Leben der Reichshauptſtadt ohne Olympiaſtadion und Deutſchlandhalle? Und ſo haben denn auch an dieſen Stä des Sports Aufnahmen bereits ſtattgefunden, und zwar wä rend des Endkampfes um die deutſche Fußballmeiſterſchaft während des volkstümlichſten Berliner Rennens im Ra um das „Goldene Rad".

Der Hauptteil des Werdens des neuen Films ſpielt ſodann in den **Ateliers** ab, die draußen vor den Toren Reichshauptſtadt liegen oder vielleicht gar im Ausland neuer Film iſt aber nicht nur das Werk des Regiſſeurs, Herſtellungsleiters, der Schauſpieler, des Komponiſten und Kameraleute, ſondern daran wirkt auch ein ganzes Heer **Handwerkern** mit. Da gibt es Architekten, Maurer, merleute, Schloſſer, Tiſchler, Glaſer, Gärtner, und dann allem Schneider und Schneiderinnen und Friſeure.

Wir ſehen alſo, daß auch ein Film aus ſchöpferiſcher diſziplinierter Arbeit entſteht. Und ſomit iſt der Aufſtieg deutſchen Films letzten Endes auch nur ein weiterer Aus für die Ueberlegenheit deutſcher Lebens- und Geſtaltungsk

Alwin Schape

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Kirchliche Anzeige
Sonntag, den 6. Sept. 1942,
findet **kein Gottesdienſt** ſtatt.
Auch die für abends 8.15 Uhr angeſetzte Abendandacht muß ausfallen
Paſtor M. Chriſtianſen.

Sonntag, den 6. Sept. 1942,
9.30 Uhr
katholiſcher Gottesdienſt
im Gemeindehaus.

Dankſagung
Für die wohltuenden Beweiſe herzlicher Teilnahme beim Heimgang unſeres lieben Entſchlafenen, den überreichen Kranzſpenden, der Gefolgſchaft der AKN-Bahn ſowie Herrn Paſtor Chriſtianſen für die tröſten Worte unſern innigſten Dank
Cath. Möller
u. Angehörige
Bad Bramſtedt

Ihre Vermählung geb
bekannt:
Kurt Kürſchner
Uffz. d. Luftw
und Frau Herta
geb. Kr
Kiel Bad Bramſt
z. Zt. a. Urlaub

Eine Zuchtſau
mit 9 Ferkel
und eine **große Tonn**
zu verkaufen
Glückſtädterſtraße 45

Blumenkoh
täglich von 9—11
abzugeben
Martens, Schäferberg

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 208 Sonnabend, den 5. September 1942 64. Jahrg.

An den Vorſtädten Stalingrads

…ße von Kertſch von deutſchen und rumäniſchen Truppen überſchritten — 35 400 BRT. ſowjetiſchen Handelsſchiffsraumes im Schwarzen Meer verſenkt — Zahlreiche Schiffe auf der Wolga verſenkt — Oberleutnant Marſeille errang ſeinen 125. Luftſieg

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 4. September.** Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Deutſche und rumäniſche Truppen haben am 1. September im Zuſammenwirken mit Verbänden der Kriegsmarine und Luftwaffe von der Krim aus die Straße von Kertſch überſchritten, trotz zähen feindlichen Widerſtandes die feindliche Küſtenverteidigung durchbrochen und in raſchem Vordringen am geſtrigen Tage die Verbindung mit den von Oſten angreifenden rumäniſchen Truppen hergeſtellt. Die Kämpfe mit den auf der Taman-Halbinſel haltenden feindlichen Kräften ſind noch im Gange. Nordweſtlich Noworoſſijſk wurden weitere befeſtigte Höhenſtellungen genommen.

Deutſche Schnellboote ſtießen trotz ſchlechter Wetterlage gegen den feindlichen Schiffsverkehr im oſtwärtigen Schwarzen Meer vor und verſenkten drei Schiffe mit zuſammen … BRT., darunter einen Tanker. Damit haben deutſche Kriegswaſſerſtreitkräfte ſeit Beginn der Kaukaſus-Offenſive insgeſamt 35 400 BRT. ſowjetiſchen Handelsſchiffsraums verſenkt.

Der Angriff auf Stalingrad konnte geſtern bis an die weſtlichen Vorſtädte vorgetragen werden. Die nördlich Stalingrad an der Wolga ſtehenden Truppen des Heeres vernichteten bisher drei Kanonenboote, zwei Monitoren, ſechs Frachtſchiffe ſowie zahlreiche kleinere Schiffe.

Südweſtlich Kaluga und nordweſtlich Medyn wurden wieder von ſtarken feindlichen Kräften geführte Angriffe abgewieſen. Auch im Raum von Rſchew ſcheiterten wiederholte Angriffe ſtarker feindlicher Kräfte. Der Feind verlor in dieſen Kämpfen 83 Panzerkampfwagen. Bei einem feindlichen Luftangriff gegen einen deutſchen Flugplatz im mittleren Frontabſchnitt wurden 24 von 37 der angreifenden Flugzeuge zum Abſturz gebracht, der Reſt zum Abdrehen gezwungen. Südlich des Ilmenſees wurden mehrere örtliche Angriffe der Sowjets abgeſchlagen. Südlich des Ladogaſees und an der Einſchließungsfront von Leningrad ſcheiterten ebenfalls mehrere feindliche Angriffe. Bei einem Ueberſetzverſuch über die Newa wurden von 28 feindlichen Booten 20 vernichtet.

In Aegypten nur Kämpfe von örtlicher Bedeutung. Angriffe der deutſchen und italieniſchen Luftwaffe richteten ſich gegen feindliche Truppen, Kraftfahrzeugansammlungen, Flugplätze und Nachſchubverkehr. In Luftkämpfen wurden 25 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen.

Im Laufe der geſtrigen Nacht wurden über der Deutſchen Bucht zwei britiſche Flugzeuge zum Abſturz gebracht. Leichte deutſche Kampfflugzeuge erzielten geſtern Volltreffer in Induſtrie- und Verkehrsanlagen an der engliſchen Südküſte.

Oberleutnant Marſeille, Staffelkapitän in einem Jagdgeſchwader, errang am 2. September an der ägyptiſchen Front ſeinen 125. Luftſieg, nachdem er in Luftkämpfen des vorangegangenen Tages 16 britiſche Gegner bezwungen hatte

*

Drei engliſche Städte bombardiert

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, durch…en Donnerstag bei Tage leichte deutſche Kampfflugzeuge den Flakſperrgürtel einer Stadt an der engliſchen Südküſte und warfen im Tiefflug Bomben ſchweren Kalibers auf wehrwirtſchaftliche Anlagen dieſer Stadt. Dabei wurden mehrere Gebäude zerſtört. Zur gleichen Zeit bombardierten deutſche Kampfflugzeuge die Bahnhofsanlagen einer Stadt nordweſtlich von Dorcheſter. Ein fahrbereiter Zug ſowie mehrere abgeſtellte Güterzüge wurden aus niedrigſter Höhe mit Bomben belegt und ſchwer beſchädigt. Weitere Angriffe richteten ſich gegen eine Küſtenſtadt in der Nähe von Torquay. In mehreren Häuſerblocks entſtanden auch hier durch Bombenvolltreffer nachhaltige Zerſtörungen.

Große bolſchewiſtiſche Panzerverluſte

Die erfolgreichen Abwehrkämpfe im mittleren Abſchnitt

Zu **den erfolgreichen Abwehrkämpfen im mittleren Abſchnitt der Oſtfront teilt das Oberkommando der Wehrmacht** folgende Einzelheiten ergänzend mit:

Die **Bolſchewiſten verſuchten im Raum ſüdweſtlich Kaluga, unterſtützt** durch ſtarke Panzerkräfte bei gleichzeitigem **Einſatz von Schlachtfliegern** in die Hauptkampflinie einzubrechen. **Im Gegenangriff** der eigenen Infanterie mit Panzerunterſtützung wurden die zahlenmäßig weit überlegenen Bolſchewiſten in mehrſtündigen Kämpfen zurückgeworfen und die Hauptkampflinie im ganzen Abſchnitt wiedergewonnen.

Bei **dieſen erbitterten Kämpfen ſchlug eine ſchleſiſche Panzerdiviſion innerhalb weniger Stunden den Angriff zweier bolſchewiſtiſcher Schützendiviſionen und zweier Panzerbrigaden ab. In kurzer Zeit vernichtete die Panzerdiviſion 91 feindliche Panzerkampfwagen. Damit waren die beiden angreifenden feindlichen Panzerbrigaden bis auf einige wenige Panzerkampfwagen völlig vernichtet. An dieſem Erfolg waren beſonders die in vorderſter Linie eingeſetzten Kradſchützen und Panzergrenadiere beteiligt, die nach aufreibenden Waldkämpfen die feindlichen Angriffe blutig abwieſen.**

In einem anderen Abſchnitt wurde die Bereitſtellung des Feindes rechtzeitig erkannt und im Morgengrauen durch zuſammengefaßtes Feuer und wirkungsvollen Einſatz der Luftwaffe bekämpft, ſo daß die Angriffskraft des Gegners bereits gebrochen war, bevor er zum geſchloſſenen Angriff anſetzen konnte.

Im Raum von Rſchew verſuchte der Feind an einer Stelle ebenfalls mit ſchweren Panzerbrigaden, unterſtützt von der Luftwaffe, mit Flakartillerie und Schlachtfliegern anzugreifen. Die eigenen Truppen, die durch ſtarke Kräfte der Luftwaffe unterſtützt wurden, ſchlugen ſämtliche Angriffe in lebhaftem Abwehrfeuer unter erheblichen Verluſten für den Feind zurück. Die Bolſchewiſten verloren allein in dieſem Abſchnitt 83 Panzerkampfwagen.

Im gleichen Frontabſchnitt verſuchte der Feind ergebnislos Einzelangriffe, die ſämtlich blutig zurückgeſchlagen wurden. Bei dieſen Kämpfen wurden weiter 26 feindliche Panzerkampfwagen vernichtet. Die Luftwaffe unterſtützte in rollenden Einſätzen von Kampf-, Sturzkampf- und Schlachtfliegerverbänden die erfolgreichen Erdkämpfe des Heeres und fügte den Bolſchewiſten hohe Verluſte an Menſchen und Material zu. An der Abwehr der feindlichen Angriffe waren die im Erdkampf eingeſetzten Abteilungen der Flakartillerie weſentlich beteiligt. Zuſammen mit den fliegenden Verbänden vernichteten ſie am Donnerstag 74 feindliche Panzerkampfwagen.

Auch im Kampfraum von Gſhatſk griffen deutſche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge in die Erdkämpfe ein und zerſprengten feindliche Kräftegruppen, Truppenbereitſtellungen und Panzeranſammlungen. Die deutſchen Jäger ſchoſſen in zahlreichen heftigen Luftkämpfen ohne eigene Verluſte 29 feindliche Flugzeuge ab. Durch Flakbatterien wurden weitere ſechs feindliche Flugzeuge zum Abſturz gebracht.

Der Sprung auf die Taman-Halbinſel

Die erfolgreichen Kämpfe vor Stalingrad.

DNB. **Berlin, 4. September.** Zu der bereits gemeldeten erfolgreichen Landung deutſcher und rumäniſcher Truppen auf der Taman-Halbinſel teilt das Oberkommando der Wehrmacht noch folgende Einzelheiten mit: In den ſpäten Abendſtunden des 1. September brachen die Transportgruppen von ihrer Baſis auf der Halbinſel Kertſch auf und erreichten nach wolkenbruchartigen Regenfällen und heftigſten Gewitterſtürmen in den erſten Morgenſtunden des 2. September planmäßig die befohlenen Ziele.

Während eine Gruppe auf der ſüdlichen Tamanhalbinſel landete, erreichten gleichzeitig weitere Transportgruppen die nördliche Panttlowſkajahalbinſel. In rückſichtsloſem Vorſtoß und in erbitterten Nahkämpfen Mann gegen Mann wurde die feindliche Infanterie geworfen und die bolſchewiſtiſche Küſtenſtellung im Handſtreich genommen.

Die Seefahrzeuge einer anderen Stoßgruppe wurden bei Kap Achileon vor der Küſte durch feindliche Scheinwerfer erfaßt. Aber auch das erbitterte feindliche Abwehrfeuer konnte die Landung nicht verhindern. Auch durch Luftangriffe verſuchten die Bolſchewiſten vergeblich, das erfolgreiche deutſch-rumäniſche Unternehmen zu hindern. Aber alle Verſuche des Feindes, die vordringenden Landungstruppen aufzuhalten, ſcheiterten.

Um 6 Uhr früh waren die Landungen abgeſchloſſen und die Brückenköpfe feſt in eigener Hand. Von hier aus wurde in ſcharfem Nachdrängen der Angriff gegen die bolſchewiſtiſchen Infanterie- und Artilleriekräfte fortgeſetzt und der Feind, der über die Tamanbucht zu entfliehen verſuchte, nach Süden abgedrängt.

Inzwiſchen war es durch deutſche Kräfte verſtärkten rumäniſchen Verbänden trotz erbitterter Gegenwehr gelungen, im Scheinwerferlicht auf der Inſel Koſſa-Tiſſla in der Straße von Kertſch Fuß zu faſſen. In harten Nahkämpfen wurde die Inſel genommen und in der Nacht vom 2. zum 3. September in eigene Hand gebracht. Unterdeſſen wurde auf der Tamanhalbinſel im weiteren Vordringen die Landzunge Koſſa-Tſchuſchka beſetzt und ſüdoſtwärts Pantalowſkaja die Verbindung mit den nordweſtlich Temrjuk vordringenden rumäniſchen Verbänden auf dem Küſtenſtreifen nördlich der Lagune von Achtanſſowſk hergeſtellt.

Während Panzerverbände weſtlich Stalingrad die feindlichen Verteidigungslinien durchbrachen und den Feind nach Einnahme eines Kaſernengeländes auf den Weſtrand der Stadt zurückwarfen, ſtieß eine Kampfgruppe den weichenden Bolſchewiſten nach und nahm eine wichtige Höhe ein. Ein anderer Verband beſetzte nach erbitterter Gegenwehr eine Ortſchaft. Nördlich und nordoſtwärts Stalingrad machte der Angriff gegen zum Teil hartnäckigen feindlichen Widerſtand weitere Fortſchritte. Gegen die Nordfront der bis an die Wolga vorgeſtoßenen deutſchen Verbände unternahmen die Bolſchewiſten mit Unterſtützung von über 150 Panzerkampfwagen widerholt ſtärkere Angriffe. Alle dieſe Verſuche des Feindes, in verzweifelten Angriffen den ſich ſüdweſtlich Stalingrad ſchließenden Ring zu ſprengen, blieben erfolglos.

An dieſen Kämpfen war die deutſche Luftwaffe wiederum durch den Einſatz ſtärkerer Kräfte hervorragend beteiligt. Zahlreiche Geſchütz- und Bunkerſtellungen wurden durch Angriffe der Kampf- und Sturzkampfgeſchwader vernichtet. Beſondere Erfolge errang neben der vorſtürmenden Infanterie vor allem die Flakartillerie. In vorderſter Linie eingeſetzt, ſchoſſen allein am Donnerstag die Flakbatterien in einem Abſchnitt 14 Panzerkampfwagen ab und vernichteten zwei Batterien und Geſchütze. Weitere 36 Geſchütze und 8 Batterien fielen den Bomben der deutſchen Sturzkampfflugzeuge zum Opfer. Deutſche Jäger brachten 39 feindliche Flugzeuge zum Abſturz, neun weitere Flugzeuge wurden durch Einheiten der Flakartillerie abgeſchoſſen.

Die ſchweren Abwehrkämpfe bei Rſchew

Im Raum von Rſchew verſuchten die Bolſchewiſten, ein von deutſchen Truppen beſetztes Dorf anzugreifen. Sie belegten die Ortſchaft eineinhalb Stunden lang mit Artilleriefeuer und ſetzten dann ihre Infanterie zum Angriff an. Die im Dorf liegenden ſächſiſch-thüringiſchen Kompanien fügten dem in großer Uebermacht vorgehenden Feind ſtarke blutige Verluſte zu.

Im Brennpunkt der Abwehrkämpfe ſtand die Panzerabwehrkanone eines Obergefreiten. Er jagte aus nächſter Nähe Granate auf Granate in die feindlichen Maſſen, wobei er ſein Geſchütz immer wieder nach rechts und links herumriß. Am Südrand des Ortes ſammelten ſich die deutſchen Kompanien zu einem Gegenſtoß, der mit großer Wucht vorgetragen wurde. Der Feind wurde in Nahkämpfen von Haus zu Haus blutig zurückgeworfen und das Dorf von den Bolſchewiſten reſtlos geſäubert.

Denkt an den Opferſonntag!

> **„So muß gerade das Kriegswinterhilfswerk mithelfen, die deutſche Volksgemeinſchaft härter denn je zu machen; eine Gemeinſchaft für den Kampf, eine Gemeinſchaft um den Sieg, und am Ende dann um den Frieden."**
>
> **Adolf Hitler.**

Brillanten für Obltn. Marſeille

Zum 125. Luftſieg

(Weltbild-Wag.)

◆ Der **Führer** hat Oberleutnant **Marſeille,** Staffelkapitän in einem Jagdgeſchwader, das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen und ihm folgendes Schreiben übermittelt:

„In Würdigung Ihres immerwährenden heldenmütigen Einſatzes im Kampf für die Freiheit unſeres Volkes verleihe ich Ihnen anläßlich ihres 125. Luftſieges als viertem Soldaten der deutſchen Wehrmacht die höchſte deutſche Tapferkeitsauszeichnung, das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.

(gez.) Adolf Hitler."

Glückwunſch des Reichsmarſchalls

Reichsmarſchall Göring ſandte folgenden Glückwunſch:

„Mein lieber Marſeille! Ich bin unendlich ſtolz auf Ihre überragenden Erfolge. In unbeugſamem Kampf- und Siegeswillen haben Sie den britiſchen Gegner in der Luft bezwungen, wo Sie ihn nur trafen. Dankbar und voll Bewunderung beglückwünſche ich Sie zu der Ihnen vom Führer verliehenen höchſten deutſchen Tapferkeitsauszeichnung. Seien Sie verſichert, lieber Marſeille, daß mit mir das ganze deutſche Volk in Ihnen einen ſeiner größten Helden dieſes Krieges erblickt. Kämpfen Sie, von immerwährendem Soldatenglück begünſtigt, in dieſem Geiſte weiter für den Endſieg unſerer Waffen! Ihr Göring, Reichsmarſchall des Großdeutſchen Reiches und Oberbefehlshaber der Luftwaffe."

*

Der erſt 23jährige Oberleutnant Hans Joachim Marſeille iſt der Sohn eines Generalmajors und aus Berlin-Charlottenburg gebürtig. Er trat 1938 in die deutſche Luftwaffe ein, in der er als Jagdflieger ausgebildet wurde. Beim dritten Feindflug ſchoß er im Herbſt 1940 an der Kanalküſte ſeinen erſten Gegner ab und erledigte dann wöchentlich mindeſtens einen Briten. Seine große Erfolgsſerie begann aber erſt, als er nach Afrika kam. An manchen Tagen fielen ihm drei und vier feindliche Maſchinen zum Opfer, und im Wehrmachtbericht wird jetzt bekannt, daß es ihm gelang, an einem Tage 16 feindliche Flugzeuge abzuſchießen. Mit dieſem Erfolg und mit ſeinem 125. Luftſieg hat er ſich in die Reihe der erfolgreichſten deutſchen Jagdflieger eingereiht.

Oberleutnant Marſeille beſitzt das Deutſche Kreuz in Gold und wurde nach ſeinem 46. Luftſieg am 3. März 1942 mit dem Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnet. Nach ſeinem 75. Luftſieg, am 7. Juni 1942, wurde ihm vom Führer als 97. Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz verliehen. Von nun an verging kaum ein Tag, an dem er nicht mehrere feindliche Flugzeuge vernichtete. Am 10. Juli ſchoß er beim Kampf um Bir Hacheim vier Curtiß-Jäger aus einem ſtarken britiſchen Jagdverband heraus. Als er am 13. Juni 1942 nach heftigen Luftkämpfen zu ſeinem Feldflugplatz zurückkehrte, hatte er weitere vier britiſche Jäger bezwungen. Zwei Tage ſpäter ſchoß er nach kühnen und unentwegten Angriffen ſeinen 88. bis 91. Gegner über der Marmarica ab. Der 17. Juni war für ihn ein beſonders großer Tag. An dieſem Tage wurden zehn britiſche Jagdflugzeuge die Beute des Eichenlaubträgers Marſeille. Der 101. Luftſieg war errungen. Oberleutnant Marſeille ruhte aber auf ſeinen Erfolgen nicht aus, was ſein 125. Luftſieg nunmehr bewieſen hat. Am 19. Juni 1942 war ihm als 12. Offizier der deutſchen Wehrmacht vom Führer das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz verliehen worden.

Drei neue Eichenlaubträger

Todesmutige Flieger durch den Führer ausgezeichnet

◆ DNB. **Berlin,** 4. September. **Der Führer hat dem Hauptman Zemſky, Gruppenkommandeur in einem Sturzkampfgeſchwader, als 117. Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen. Hauptmann Zemſky iſt Ende Auguſt 1942 gefallen. Der Führer hat ferner Hauptmann Druſchel, Gruppenkommandeur in einem Schlachtgeſchwader, als 118. Soldaten der deutſchen Wehrmacht und dem Oberſten Bormann, Kommodore eines Kampfgeſchwaders, als 119. Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen.**

Der als Sohn eines Staatsbeamten am 11. April 1909 in die deutſche Luftwaffe übernommen und noch im ſelben Jahr Wien geborene Hauptmann Johann Zemſky wurde 1938 in zum Oberleutnant befördert. Er zeichnete ſich als Flugzeugführer, Staffelkapitän und, nachdem er am 1. 9. 1940 Hauptmann geworden war, ſchließlich als Gruppenkommandeur beim Einſatz an den verſchiedenſten Fronten dieſes Krieges immer wieder aus. **Mit ſeiner Gruppe hatte er vor allem an den ſchweren Abwehrkämpfen des verfloſſenen Winters an der Oſtfront in vorbildlicher Unterſtützung der Erdtruppe bedeutſamen** Anteil. **Am 4. Februar 1942 wurde ihm** das Ritterkreuz des Eiſernen **Kreuzes** verliehen. Hauptmann Zemſky **war** ein immer einſatzbereiter, kampfesfreudiger Sturzkampfflieger, der auf eine beſonders hohe Zahl von Feindflügen zurückblicken konnte. **Die neue** Anerkennung **ſeiner vorbildlichen** Leiſtungen **hat er nicht mehr** erlebt.

Hauptmann Alfred Druſchel, Sohn eines Landes-Oberwegemeiſters, iſt am 4. Februar 1917 zu Bindſachſen in Oberheſſen geboren. Im Polenfeldzug mit dem Eiſernen Kreuz 2. Klaſſe ausgezeichnet, erhielt er am 21. 5. 40 im Weſten das Eiſerne Kreuz 1. Klaſſe. Das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes wurde ihm am 21. Auguſt 1942 verliehen, nachdem er ſich auch im Kampf gegen die Sowjetunion immer wieder durch beiſpielhafte todesverachtende Tapferkeit hervorgetan hatte. Sowohl als Staffelkapitän wie als Einzelkämpfer war er der Erdtruppe ein getreuer Helfer, der vielfach entſcheidend in ihre

Kämpfe eingriff. So kommt ihm u. a. ein beſonderes Verdienſt um das Halten eines wichtigen Brückenkopfes zu. Bis zur Verleihung des Ritterkreuzes ſchoß er auf ſeinen Schlachtflügen ſieben feindliche Flugzeuge ab.

Oberſt Ernſt Bormann, als Sohn eines Paſtors am 5. 11. 1897 in Kirchbrack bei Holzminden geboren, wurde 1916 Leutnant, ließ ſich dann zur Fliegertruppe verſetzen und gehörte zuletzt der Jagdſtaffel Boelcke an. Nach dem Kriege kämpfte er im Grenzſchutz Oſt und, nachdem er bereits ſeinen Abſchied genommen hatte, um an der Bergakademie Clausthal Metall- und Eiſenhüttenkunde zu ſtudieren, in Oberſchleſien. Nach der Promotion zum Dr.-Ing. bekleidete er mehrere Stellen in der Induſtrie und trat 1935 als Hauptmann wieder in die Luftwaffe ein. Vor dem Kriege gehörte er dem Jagdgeſchwader Richthofen als Gruppenkommandeur an. Als Gruppenkommandeur in einem Kampfgeſchwader zeichnete er ſich ſchon im Polenfeldzug aus. Dann war er am Kampf um Norwegen, an den Kämpfen im Weſten und am Einſatz gegen die britiſche Inſel beteiligt. Ebenſo hervorragende Waffentaten vollbrachte er, ſeit Anfang 1941 Kommodore eines Kampfgeſchwaders, im Kampf gegen die Sowjetunion. Die Verleihung des Ritterkreuzes des Eiſernen Kreuzes am 5. 10. 1941 bedeutete gleichzeitig eine Anerkennung der Erfolge ſeines Geſchwaders wie ſeiner Leiſtungen als Einzelkämpfer. Nun haben die Taten des Geſchwaders wie ſeine eigenen Verdienſte eine neue ehrenvolle Würdigung gefunden.

Dr. Funk bei Profeſſor Mihai Antonescu

Zu Ehren des Reichswirtſchaftsminiſters Dr. Funk gab der Stellvertretende Miniſterpräſident Profeſſor Mihai Antonescu im rumäniſchen Außenminiſterium ein Frühſtück, an dem Mitglieder der Regierung, die Begleitung des Reichswirtſchaftsminiſters, der deutſche Geſandte Freiherr von Killinger, der Sonderbeauftragte für Wirtſchaftsfragen, Geſandter Neubacher, und weitere Perſönlichkeiten aus Wirtſchaft und Politik teilnahmen. Am Vormittag hatte der Reichswirtſchaftsminiſter eine Beſprechung mit dem rumäniſchen Wirtſchaftsminiſter.

Gerechte Sühne

Todesurteil an vier Helfershelfern der Mörder Heydrichs vollſtreckt

Amtlich wird bekanntgegeben: Das Standgericht in Prag, hat in ſeiner öffentlichen Sitzung vom 3. September 1942 auf Grund des § 3, Abſatz 2, der Verordnung des Reichsprotektors in Böhmen und Mähren vom 27. September 1941, in Verbindung mit dem Erlaß des Reichsprotektors in Böhmen und Mähren vom 27. Mai 1942, Artikel 2, über die Verhängung des zivilen Ausnahmezuſtandes, den Kirchenälteſten der Tſchechiſch-orthodoxen Kirche in Prag, Jan Sonnevend, den Biſchof dieſer Kirche, Gorazd, bürgerlicher Name Matej Pavlik, den Kaplan der Orthodoxen Karl-Borromäus-Kirche in Prag 2, Reßlgaſſe 9, Dr. Wladimir Petrek, und den Pfarrer an der gleichen orthodoxen Kirche, Vaclav Cikl, zum Tode durch Erſchießen verurteilt und auf Einziehung des Vermögens der vier Angeklagten erkannt. Das Urteil wurde heute vollſtreckt.

Die Angeklagten hatten die Mörder des ᛋᛋ-Obergruppenführers Heydrich ſowie weitere fünf Fallſchirmagenten in der Karl-Borromäus-Kirche verborgen gehalten, verpflegt und unterſtützt.

Die Weltgouvernante

Ausgerechnet der kranke Mann im Weißen Haus, dieſer körperliche und geiſtige Krüppel, fühlt ſich berufen, eine Botſchaft „an die Jugend der Welt“ zu richten. Er hat ſich dazu als Hörerſchaft 300 Vertreter der amerikaniſchen Studentenſchaft ausgeſucht, die ihm Beifall ſpenden mußten. Kaum ein Ungeeigneterer läßt ſich auf dieſem Erdball finden, der ſich zum Sprecher der Jugend machen könnte, als dieſer Scharlatan, deſſen Größenwahnſinn im umgekehrten Verhältnis zu ſeinen Leiſtungen ſteht. Was berechtigt Rooſevelt dazu, zu den Fragen der Jugend Stellung zu nehmen? Was miſcht er ſich in eins der ernſteſten Probleme ein, wo er nicht einmal imſtande iſt, die nächſtliegenden Fragen in ſeinem eigenen Lande zu löſen? Solange dieſer Narr auf dem Präſidentenſtuhl der USA. ſitzt, ſo lange ſinkt die Wohlſtandskurve dieſes reichſten Landes der Welt ab. Das einzige, was der Judenpräſident beherrſcht und meiſterhaft verſteht, iſt, ſeinem Volk das Geld aus den Taſchen zu locken, damit er es ſeinen Auftraggebern und dem USA.-Kapitalismus zuſchanzen kann. Sonſt endet alles, was er anfaßt, mit einem Fiasko. So war es mit ſeinem großen Wirtſchaftsplan, der die USA.-Wirtſchaft an den Rand des Abgrundes brachte, ſo iſt es mit ſeiner Sozialpolitik, die keine iſt und der die Vereinigten Staaten Millionen von Arbeitsloſen und ein unbeſchreibliches Elend der Farmer verdanken, ſo iſt es mit ſeinem Krieg, dem er nachgelaufen iſt und für den er rückſichtslos die Jugend der USA. opfert, ohne daß er ihr ſagen könnte, wofür ſie kämpft und warum ſie ſterben ſoll.

Was hat denn dieſer Rooſevelt für die USA.-Jugendpflege bisher geleiſtet? Außer ein paar kläglichen Imitationen, die er den von ihm dreimal verfluchten autoritären Staaten abgeguckt hat, nichts! Nirgend iſt — Sowjetrußland ausgenommen — die Verwahrloſung der Jugend größer als im gelobten Land der USA. Erſt kürzlich hat die „Erſte Lady der Republik“, das würdige Ehegeſpons des Präſidenten, ſich bitter darüber beklagt, daß die Verwahrloſung der amerikaniſchen Jugend in einem erſchreckenden Maße zunehme. Iſt das ein Wunder bei der Einſtellung des USA.-Volkes zum Leben! Jede kleine Rotznaſe wird in den USA. gefeiert, wenn ſie einmal auf der Leinwand erſchienen iſt und der Vater oder die Mutter dafür ſchwere Dollars in die Taſche geſteckt haben. Man bildet ſich etwas darauf ein in den USA., daß die Jugend ſchon frühzeitig verſteht, Money zu machen, und jeder Hoſenmatz, der ſich auf irgendeine mehr oder weniger ehrliche Weiſe die erſten Dollars verdient hat, wird in der Judenpreſſe ſchon als kommender Wirtſchaftsmagnat geprieſen. Bei Tanz und Jazz wächſt die USA.-Jugend heran ohne Ideale, ohne Kultur, ohne Führung. Dem USA.-Volk fehlt ſelbſt die nötige Reife, um Jugend zu erziehen, alles iſt Oberflächlichkeit, Selbſtüberſchätzung und Dummheit. Und die Jugend eines ſolchen Landes will uns Mr. Rooſevelt als Vorbild hinſtellen? Bisher ſind alle großen erzieheriſchen Gedanken in Europa geboren worden, und wenn ſie zu den USA. hinüberkamen, dann ſind ſie dort verfälſcht und verflacht worden. Der Beitrag der USA. zur Höherentwicklung der Menſchheit hat ſtets nur in hemmungsloſer Entſittlichung beſtanden.

Die Jugend Europas verbittet ſich jede Belehrung durch den USA.-Präſidenten, ebenſo wie die Jugend des befreundeten Japans nicht den geringſten Grund ſieht, von Rooſevelt ſich über die Ideale unſerer Zeit aufklären zu laſſen. Wenn dieſer Narr wüßte, wie die Jugend der jungen Völker über ihn denkt! Möglich, daß ihn die Jugend ſeines Landes achtet, Europas Jungen und Mädel verachten ihn. Sie haben nur ein Lachen dafür, wenn er der Welt erzählen will, von der Jugend der Achſe habe ſie nichts zu erwarten, es ſei denn den Tod. Das iſt eine jener dummen und frechen Phraſen, mit denen Rooſevelt der Wahrheit ins Geſicht ſchlägt, um die Geiſter zu täuſchen. Iſt je eine Jugend ſo gemein betrogen worden wie in den USA.? Als ſich Rooſevelt zum viertenmal um den Präſidentſchaftspoſten bemühte, da verſprach er den Vätern und Müttern hoch und heilig: „Niemals werde ich eure Söhne in irgendwelchen fremden Krieg entſenden.“ — Wochen ſpäter ſchon betrieb er den Krieg mit wahrer Wolluſt, gab ſeinen Schiffen den Schießbefehl und ſuchte Verwicklungen, um ja noch rechtzeitig den Anſchluß zu erreichen.

Europas Jugend ſtellt ſich nicht neben die Jugend der USA., von der nach Rooſevelts eigener Erklärung 50 v. H. geiſtig oder phyſiſch für den Heeresdienſt untauglich ſind und etwa 1 Million Männer wegen phyſiſcher, geiſtiger oder erziehungsmäßiger Fehler nicht in die Armee aufgenommen werden kann. Rooſevelt hat in ſeiner Botſchaft das Wort geprägt, es gäbe junge Leute, die klug, und alte Leute, die unklug ſind. Er ſelbſt iſt das Muſterbeiſpiel für einen alten unklugen Jämmerling. Die Jugend des neuen Europas kennt ihren Weg und ihr Ziel. Sie iſt erfüllt von Idealen und von kämpferiſchem Geiſt, ſie iſt ſich bewußt der großen Aufgaben, die ihr geſtellt ſind und iſt bereit, das Werk der Väter zu vollenden, die heute in einem gigantiſchen Freiheitskampf gegen die Mächte der Unkultur und des Verfalls ſtehen. Die Jugend des jungen Europas hat Teil an den revolutionären Errungenſchaften der neuen Ideen. Sie hat Führer wie Adolf Hitler und Benito Muſſolini, die ihr Vorbild und Anſporn ſind. Sie braucht keine Gouvernanten vom Muſter Rooſevelt, der ſich durch ſeine Botſchaft an die Jugend der Welt der Lächerlichkeit preisgibt.

Der Reichsleiter für die deutſche Jugenderziehung, Baldur von Schirach, der gerade gemeinſam mit der faſchiſtiſchen Jugend Italiens und unter Mitwirkung der Jugendorganiſationen aller jungen Völker Europas die Gründung eines „europäiſchen Jugendverbandes“ vorbereitet, hat dem Schwätzer im Weißen Haus bereits die gebührende Antwort erteilt. Wenn einer berechtigt iſt, für die Jugend und zur Jugend der Welt zu ſprechen, ſo iſt es Baldur von Schirach, der ſelbſt um die Ideale einer neuen Zeit gekämpft hat und der in der deutſchen nationalſozialiſtiſchen Jugend den Grundſtein zu einer neuen Generation gelegt hat, die alle Vorausſetzungen mitbringt für die Neuordnung Europas.

Europas Jugend verachtet Rooſevelt

Eine ſchwere Abfuhr für die Weltgouvernante.

Der Reichsleiter für die Jugenderziehung der NSDAP., Baldur von Schirach, antwortete am Freitagabend über den Großdeutſchen Rundfunk Miſter Rooſevelt auf ſeine heuchleriſche und verlogene Rede vor Delegierten der USA.-Studentenſchaft.

Reichsleiter von Schirach führte u. a. aus: Geſtern abend fand in Waſhington eine mit viel Trara angekündigte Jugendkundgebung ſtatt. Sie wurde veranſtaltet, weil Präſident Rooſevelt eine Botſchaft an die Jugend der Welt richten wollte. 300 Studenten aus den amerikaniſchen Staaten und Vertreter von Emigranten-Regierungen, die ſich nach Waſhington geflüchtet haben, bildeten nach der amtlichen amerikaniſchen Meldung das Auditorium, das nach Rooſevelts eigenen Worten „wenigſtens im Geiſt“ die Jugend der Welt darzuſtellen hatte. Obwohl ſeine Frau, die weniger durch Schönheit als ſkrupelloſen Geſchäftsſinn berühmt gewordene Eleanor, erſt vor wenigen Tagen feſtgeſtellt hat, daß die amerikaniſche Jugend ſeit Kriegsbeginn einer immer mehr zunehmenden ſittlichen Verwahrloſung anheimfällt, fühlt ſich Franklin Delano als berufener Erzieher der ganzen Jugend der Welt. Er überſieht großzügig die Tatſache, daß die Vereinigten Staaten auf dem Gebiete der Jugenderziehung keine nennenswerte Leiſtung vollbracht und ſich von jeher darauf beſchränkt haben, die Erziehungseinrichtungen des verachteten alten Europa oberflächlich zu imitieren.

Rooſevelt begann ſeine Anſprache mit der Feſtſtellung, daß alle franzöſiſchen Jugendorganiſationen ſchon im voraus gegen ſeine Rede proteſtiert haben, da Rooſevelt die Schuld am Tode von mehr als 100 000 jungen Franzoſen trifft, und er fügt dieſer Nachricht, die er nicht unterſchlagen konnte, weil ſie der amerikaniſchen Studentenabordnung, zu der er ſprach, bereits bekannt geworden war, noch die weitere Mitteilung hinzu, daß der Sender Tokio von den dekadenten, ſchwächlichen und verſpielten amerikaniſchen Jungens geſprochen habe, die durch Jazzmuſik und Hollywood-Filme verdorben wurden.

Nun wird Rooſevelt inzwiſchen erfahren haben, daß ſeit dem Augenblick, da er von dem Gerüſt aus ſeinen gebrechlichen Körper beim Reden aufrechterhält ſeine Jugendbotſchaft losließ, eine Jugendorganiſation nach der anderen ihre Erklärung gegen ihn und dieſe Botſchaft abgegeben hat.

Bis zur Stunde ſind hier mehr als zwölf Kundgebungen nationaler Jugendorganiſationen, in denen ſich die jungen Menſchen unſeres Kontinents zuſammengeſchloſſen haben, bekannt, die Rooſevelt ein für allemal das Recht beſtreiten, an die Jugend das Wort zu richten. Sprüche des amerikaniſchen Präſidenten ſind von der wirklichen Jugend dieſer Welt mit eiſiger Verachtung und ſcharfer Ablehnung beantwortet worden. Es war Rooſevelt, der noch 1940 das Wort ausſprach: „Ich verſichere den Vätern und Müttern, daß ihre Jungen nicht in einen fremden Krieg geſchickt werden.“ Derſelbe Rooſevelt bezeichnet ſich ſpäter ſelber zyniſch als der Mann, der dieſen Krieg entfeſſelt hat und geſteht damit die Hauptſchuld an dieſem neuen Weltkrieg ein.

Das trifft den Nagel auf den Kopf

Nur ein einziges Wort ſeiner Ausſprache verdient Beachtung, weil es, wenn auch unfreiwillig, die Situation kennzeichnet, in der er ſich gegenüber der jungen Generation befindet. Rooſevelt ſagte: „Wir wiſſen, daß die Weisheit nicht unbedingt mit den Jahren kommt, und daß ältere Männer albern ſein können und junge weiſe. Das trifft den Nagel auf den Kopf!

Wer als greiſenhafter Erzieher ſeiner eigenen Jugend nur Mißerfolge aufzuweiſen hat, der iſt in der Tat albern, wenn er ſich an die Jugend der Völker wendet, die durch geniale Erzieherperſönlichkeiten wie Adolf Hitler und Benito Muſſolini zu einer edleren, eben europäiſchen Auffaſſung des Daſeins geführt wurden.

Rooſevelt proklamiert wörtlich das unveräußerliche Recht auf die Freiheit von Not und Furcht und verſteigt ſich zu der kühnen Behauptung, daß die jüngeren Generationen der anderen Nationen, obwohl dieſe nicht im Krieg auf unſerer Seite ſtehen, mit ihm ein Herz und eine Seele ſind. Wenn nicht die Waſſer des Ozeans dazwiſchen lägen, ſo würden über ihm die Wogen der Empörung der unterjochten Jugend Indiens zuſammenſchlagen und ſeine zyniſche Phraſe würde vom Knall der Schüſſe übertönt werden, die britiſche Schergen auf vaterländiſche junge Iren abgeben. Was Furcht iſt, weiß Rooſevelt natürlich beſſer als wir. Die japaniſche Flotte hat es ihn gelehrt, und auch diejenigen American-Boys, die mit blutigen Köpfen vom ſchickſalhaften Strand von Dieppe auf die Transportſchiffe zurückflüchteten, werden das, was Furcht iſt, zur Genüge kennengelernt haben. Die Jugend des Reiches und ſeiner Verbündeten braucht nicht von der Furcht befreit zu werden. Sie hat in den Kämpfen dieſes Krieges der ganzen Welt ein Beiſpiel der Tapferkeit gegeben. Was aber die Not anbetrifft, halte ich es für angebracht, dem Präſidenten der Vereinigten Staaten einige Mitteilungen zu machen, die auf amtlichen amerikaniſchen Feſtſtellungen beruhen.

Der Reichsleiter führte dann eine lange Reihe von ſkandalöſen Zuſtänden in USA. an, von denen folgende erwähnt ſeien: In den Vereinigten Staaten lungern vier Millionen Jugendlicher verwildert und beſchäftigungslos herum. Kein Berufserziehungswerk ſorgt dafür, daß dieſe Jugend ausgebildet und in den Arbeitsprozeß eingegliedert wird. Es beſteht keine allgemeine Jugendorganiſation, die ſich der verlotterten Jugend annehmen könnte. Eine kürzlich von der amtlichen Erziehungsbehörde angeſtellte Unterſuchung ergab, daß zum Beiſpiel in einem einzigen Staat der USA. 2000 Gemeinden überhaupt keine Schulgebäude haben und deshalb den Unterricht in Getreideſpeichern, alten Kirchen und alten Häuſern durchführen müſſen. Bei unterſuchten Schulkindern ſtellte man feſt, daß von zehn kranken Kindern ſieben von Induſtriearbeitern ſtammten.

Rooſevelt hat den traurigen Ruhm, ſo fuhr von Schirach fort, daß unter ſeiner Regierung der Gegenſatz zwiſchen dem Luxus, in dem die Kinder der Millionärsfamilien aufwachſen, und dem Elend der Arbeiterjugend ſeinen Höhepunkt erreicht hat. Für 90 000 verkrüppelte und 45 000 erblindete oder faſt erblindete ſowie 3 Millionen ſchwerhörige Kinder beſteht in den ganzen Vereinigten Staaten keine erzieheriſche Einrichtung. Das pädagogiſche Inſtitut der Carnegie-Vereinigung hat Oktober 1941 für die Vereinigten Staaten eine Zahl von 4,3 Millionen Analphabeten feſtgeſtellt. Dieſe traurigen Zuſtände hat Rooſevelt in einer Preſſekonferenz im Mai 1942 beſtätigt.

Gerade Rooſevelt, der dauernd im Namen der menſchlichen Ziviliſation das Wort ergreift, ſollte ſich darüber klarwerden, daß die Verhältniſſe innerhalb der amerikaniſchen Jugend die größte Schande für die ziviliſierte Menſchheit darſtellen. Er hat in ſeiner Rundfunkrede der Welt vorgeworfen, daß überall nach deutſchem Muſter Jugendbewegungen entſtehen. Amerika hat keine Jugendbewegung. Wir wiſſen aus den amtlichen amerikaniſchen Unterlagen, daß, wenn man die Mitgliedszahl der amerikaniſchen Jugendorganiſationen und Klubs uſw. zuſammenaddiert, ſich das Bild ergibt, daß weniger als 1 Million Jugendlicher insgeſamt in dieſen Vereinigungen erfaßt ſind.

Demgegenüber ſteht die Leiſtung der europäiſchen Jugendorganiſationen, die zum Teil die ganze junge Generation ihres Volkes umfaſſen und die Leiſtung der mit Deutſchland ſo eng befreundeten japaniſchen Jugend, die ſich ebenfalls zu einer großen Gemeinſchaft vereinigt hat.

Das Ideal einer neuen Ordnung

Deutſchland hat 1933 damit begonnen, das Ideal einer neuen ſozialen Ordnung zu verwirklichen. Nationale Freiheit und ſoziale Gerechtigkeit ſind die großen Richtſätze, die der Führer ſeinem Volk gegeben hat. Wer in Amerika für ſeine Kinder eine wirkliche gute Schule ſucht, der wird ſchließlich eine Privatſchule wählen, die ſehr viel Geld koſtet. Auch die beſſeren Univerſitäten der Vereinigten Staaten ſind Privatuniverſitäten. Was ſagt Rooſevelt zu der Tatſache, daß im Deutſchen Reich die leiſtungbeſten Jugendlichen, ganz gleich, welcher Herkunft, in den Adolf-Hitler-Schulen aus öffentlichen Mitteln erzogen und gebildet werden, und in der Jugendbewegung unſeres Führers ohne Rückſicht auf Beſitz und Stand der Eltern jeder Jugendliche nach ſeinen Fähigkeiten zur Führung emporſteigen kann?

Von Schirach ſetzte ſich dann mit der Behauptung Rooſevelts auseinander, daß „Finnland, ein unglückliches Land, ein Leben der Sklaverei und Degradierung unter Hitler führe“. Wer es wage, ſo betonte der Reichsleiter, etwas Derartiges zu ſagen, könne beim beſten Willen nicht mehr ernſt genommen werden. Als Rooſevelt noch nicht mit Stalin verbündet geweſen ſei, habe er ſelbſt, wie auch das ganze amerikaniſche Volk, aus ſeinen Sympathien und ſeiner Bewunderung für die Finnen und ihren heroiſchen Freiheitskampf gegen die übermächtige Sowjetunion kein Hehl gemacht. Man könne nur ſtaunen, daß Rooſevelt derartige Entſtellungen und Verzerrungen der einfachſten Wahrheit ſeinem Volk vorſetzen könne.

Der Reichsleiter fragt dann:

„Was berechtigt Sie dazu, aus der Rolle des Kriegshetzers in die Rolle des Jugendführers zu verfallen? — Sie, Herr Rooſevelt, ſind ein ſchlechter Erzieher geweſen. Sie konnten nicht einmal in Ihrer eigenen Familie Ordnung halten. Einen Ihrer Söhne machten Sie zum Captain der Armee, ohne daß er auch nur einen Tag gedient hatte. Wer die Jugend in ſeinem eigenen Haus nicht richtig zu erziehen verſtand, wer der Jugend ſeines eigenen Landes, obgleich dieſes ſich rühmt, das reichſte der Welt zu ſein, kein auskömmliches Leben, ja Millionen nicht einmal das Notwendigſte zum Leben verſchaffen vermochte, wer der Jugend außer alten abgeſtandenen Phraſen kein großes klares Ziel für eine beſſere Ordnung aufzeigen konnte, iſt weder befähigt noch berechtigt, ſich an die Jugend der Welt zu wenden. Heute geht es nicht mehr um Phraſen, ſondern um Realität.

Noch in dieſem Monat wird ſich die Jugend Europas verſammeln und ſich zu einem großen Bunde zuſammenſchließen, der ein Sinnbild der Schickſalsgemeinſchaft ſein wird, die wir mit der Waffe auf dem Schlachtfeld verteidigt haben. Die Nationen ſelbſt werden ihre Abordnungen zu uns entſenden, und unter der Führung Deutſchlands und Italiens werden ſich die europäiſchen Jugendführer vereinen und ihr Bekenntnis ablegen zu dem großen konſtruktiven Gedanken der neuen Erziehung. Sie werden ſich nicht über die Errungenſchaften der Franzöſiſchen Revolution unterhalten oder über die Declaration of independence, ſondern über die Selbſtführung der Jugend, über ſoziale Gerechtigkeit und über eine Kameradſchaft, die auch den kleinen Nationen das Recht auf nationale Selbſtändigkeit und völkiſche Eigenart ſichert.

Reichsleiter von Schirach ſchloß: Die Jugend Europas hat ihre Führer. Sie aber ſind durch Ihre Rede nicht zum Führer der Jugend der Welt geworden, ſondern haben ſich als Gouvernante dieſer Jugend aufgeſpielt. Der Gangſterkönig Al Capone wurde einſt in Ihrem Lande als Staatsfeind Nr. 1 bezeichnet. Die Jugend Europas, Miſter Rooſevelt, wird Sie jetzt die „Weltgouvernante Nr. 1“ nennen.

„England hat bisher nicht viel geleiſtet“

Britiſche Erkenntnis nach drei Kriegsjahren.

Noch immer ſtellen engliſche Zeitungen trübſinnige Betrachtungen über die drei verfloſſenen Kriegsjahre an. So ſtellt z. B. der „Daily Herald“ feſt, daß die Verbündeten bisher ſo gut wie überhaupt keine Siege zu verzeichnen hätten. Demgegenüber aber ſeien die Achſenmächte in der Lage geweſen, gewaltige Gebiete zu erobern. In der Sowjetunion, wo ſich die Hauptkämpfe abſpielten, ſehe außerdem die Lage für die Verbündeten nicht beſonders roſig aus. Deshalb tue man in England gut daran, ſich die nüchternen Tatſachen vor Augen zu halten, daß Großbritannien bisher nicht ſehr viel geleiſtet und noch eine Unmenge ungelöſter Probleme für die Zukunft vor ſich habe.

„Eßt weniger Brot!“

Derſelbe „Daily Herald“ befaßt ſich auch mit der britiſchen Verſorgungslage, die zu immer neuen Einſchränkungen führe. Dabei glaubt das Blatt, ſeinen Landsleuten raten zu müſſen, daß ſie unter allen Umſtänden ihren Brotverbrauch auf das ſtärkſte einſchränken ſollten. Sie ſollten dafür mehr Kartoffeln eſſen. Von anderer Seite wird dagegen eingewandt, daß auch an Kartoffeln in England kein Ueberfluß beſtehe und daß die Verteilung der Vorräte immer wieder verſage. Der „Daily Herald“ meint, je weniger der Engländer eſſe, deſto mehr Schiffsraum habe das Land zur Verfügung. Die Soldaten müßten ihr Leben bei den Luftangriffen auf den Kontinent oder bei der Landung von Dieppe aufs Spiel ſetzen. Es ſei alſo ein angenehmer Gedanke, auf „verhältnismäßig leichte und erfreuliche Art“ zum Siege beizutragen.

Engländer ſchießen auf Aegypter

Antibritiſche Kundgebungen in Kairo

Die Zeitung „Popolo di Roma“ berichtet über Ankara, daß in Kairo größere antiengliſche Kundgebungen ſtattgefunden haben. Neue Verhaftungen ſeien vorgenommen worden. Bei Steinwürfen der Menge auf engliſche Kraftwagen hätten die Engländer das Feuer eröffnet, wobei 25 Perſonen getötet und viele andere verletzt worden ſeien.

Weiter heißt es, daß einige Mitglieder der Königlich Aegyptiſchen Akademie unter Polizeiaufſicht geſtellt worden ſind, weil ſie verdächtigt werden, mit den Achſenmächten in Beziehungen zu ſtehen.

Antibritiſche Kundgebungen in Kairo

„Popolo di Roma“ berichtet über Ankara, daß in Kairo größere antiengliſche Kundgebungen ſtattgefunden haben. Neue Verhaftungen ſeien vorgenommen worden. Bei Steinwürfen der Menge auf engliſche Kraftwagen hätten die Engländer das Feuer eröffnet, wobei 25 Perſonen getötet und viele andere verletzt worden ſeien. Weiter heißt es, daß einige Mitglieder der Königlich Aegyptiſchen Akademie unter Polizeiaufſicht geſtellt worden ſind, weil ſie verdächtigt werden, mit den Achſenmächten in Beziehungen zu ſtehen.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 5. September

Kampf auf Leben und Tod

Der Wochenſpruch der NSDAP.

„Wenn das Licht mit der Finſternis zuſammenprallt, gibt es kein Paktieren, da gibt es nur Kampf auf Leben und Tod bis zur Vernichtung des einen oder anderen Teiles." **Dietrich Eckart.**

Die Wiedergeburt des deutſchen Volkes konnte nur ein Mann heraufführen, der feſt entſchloſſen war, einen kompromißloſen Kampf zu führen; denn nur demjenigen iſt der Sieg gegeben, der die Härte beſitzt, alle Hinderniſſe zu überwinden. Als der Führer und die nationalſozialiſtiſche Bewegung eine vollkommen neue Weltanſchauung dem deutſchen Menſchen [illegible], konnten ſie auch nicht mit den Mächten der Vergangenheit in irgendeiner Form paktieren; denn dieſe Mächte hatten ſich als ein Gift im deutſchen Volkskörper erwieſen. Eines aber war dem Führer klar, daß er nach dem Sieg der nationalſozialiſtiſchen Revolution das neuerſtandene Deutſche Reich auch gegen außen ſtark machen mußte; denn mit der Vernichtung der zerſtörenden Kräfte der Finſternis im Innern war die Wirkſamkeit dieſer Kräfte von außen her noch nicht ausgeſchaltet. In geradezu unverſöhnlichem Haß ſtemmten ſich die Feinde des neuen Deutſchlands gegen unſeren Wiederaufſtieg, und die internationale Plutokratie, vereint mit dem Judentum und dem Weltbolſchewismus, ſetzten alle Hebel in Bewegung, um das nationalſozialiſtiſche Reich in das Elend der Vergangenheit zurückzuzwingen.

So iſt dieſer Zweite Weltkrieg zum letzten Entſcheidungskampf darüber geworden, ob die Macht des Lichtes triumphieren ſoll oder die finſtere Gewalt der Nacht. Ein Kampf um Leben und Tod iſt entbrannt; denn zwiſchen der Weltanſchauung der Zerſtörung und allgemeinen Anarchie und der Weltanſchauung des Aufbaues gibt es kein Paktieren. So haben wir uns in voller Klarheit der Größe der kämpferiſchen Ideen unter dieſes Geſetz geſtellt, bereit, dieſen Kampf auf Leben und Tod bis zur Vernichtung unſerer Widerſacher auszufechten.

G. B.

Herbſtleiſtungsprüfung in den Schulen. Wie alljährlich iſt auch in dieſem Jahre die Herbſtleiſtungsprüfung in den Leibesübungen für die Volks- u. Mittelſchulen des Kreiſes Segeberg von der Schulaufſichtsbehörde angeſetzt. Die Regierung hat Kreisſportlehrer [illegible], Bad Bramſtedt, für die Durchführung verantwortlich gemacht und ihn mit der Beſichtigung beauftragt. An einigen Orten wird auch der Bezirksturnwart der Regierung anweſend ſein. In friedlichem Wettkampf ſoll die Leiſtungshöhe auf dem Gebiete der Körpererziehung feſtgeſtellt werden. Sämtliche Jungen und Mädel der Oberſtufe nehmen am Dreikampf (Laufen, Weitſpringen und Schlagballweitwurf) teil: Staffetten und Kampfſpiele (beſonders Hand- und Korbball) werden das Bild vervollkommen. Ganz beſonders großen Wert wird auf die ſog. „Spielecke" gelegt. Hier zeigt jede Schule einen Ausſchnitt aus ihrem tägl. Uebungsbetrieb (Körperſchule, Laufſpiele, Zieh-, Schieb- u. Tragkämpfe, Tauziehen, Volkstönze, Seilſpringen, Keulenſchwingen uſw.). Die Elternſchaft und intereſſierte Kreiſe werden gerne dem bewegten Leben und Treiben eine Stunde opfern. Die Prüfungen finden wie folgt ſtatt: Bad Bramſtedt am 10. 9., Leezen am 11. 9., Henſtedt am 11. 9., Bad Segeberg am 12. 9., Traventhal am 15. 9., Booſtedt, am 15. 9., Kaltenkirchen am 16. 9. 42, Struvenhütten am 16. 9., Schlamersdorf am 17. 9. 42, ſtorf am 17. 9., Wahlſtedt am 18. 9., Bornhöved am 18. 9., Nahe am 19. 9. 1942.

Die **nächſte Annahme-Unterſuchung für die Waffen-SS** findet laut Bekanntmachung im heutigen Anzeigenteil am 8. 9. um 8.30 Uhr in Neumünſter, Rathaus, ſtatt.

Staatsehrenpreiſe für Leiſtungen in der Rinderzucht. Bei der Durchführung der diesjährigen Hauptkörung in den Kreiſen Segeberg und Rendsburg wurde auf den Körplätzen in Leezen und Nortorf für die Vorführung hoch bewerteter Bullen je ein Staatsehrenpreis in Form des Buches „Bilder aus der deutſchen Tierzucht" anſtelle einer kleinen Staatspreismünze dem Bullenhaltungsverein Leezen für den Bullen "Dreier 14 900" und dem Bauern Ernſt Rathjen, Gnutz, für den Bullen ohlert 86 087" zuerkannt.

Der Pole Lipinski hingerichtet. Am 4. September iſt der am 12. Januar 1925 in Kaliſch geborene Arkadiuſch Lipinski hingerichtet worden, den das Sondergericht in Hamburg am 1. September zum Tode verurteilt hat. Lipinski, ein im Reich beſchäftigter Pole, hat, wie wir berichteten, eine 73 Jahre alte deutſche Bäuerin ermordet.

Was ſehen wir in den Lichtſpielen?

Wiener Blut. Humor, Witz und Lebensfreude ſtrahlen auf in dieſer neuen Operette der Wien-Film, die voller Luſt und Laune die ſprühende, lebendige Fröhlichkeit des Wiener Blutes zeigt, durchwoben von den unſterblichen Walzer-Rythmen des Johann Strauß.

Die neue Deutſche Wochenſchau wird von einem Bildbericht über den Beſuch des Duce in Nordafrika eingeleitet, wo der Duce von den deutſchen und italieniſchen Soldaten begeiſtert begrüßt wird. Ferner werden wir Zeugen von der Ankunft eines Geleitzuges der Achſenmächte, ſehen den Nachſchub für die El-Alamein-Front rollen und erleben eine Lagebeſprechung zwiſchen Marſchall Rommel, Marſchall Cavallero, Generalfeldmarſchall Keſſelring und Armeegeneral Baſtico auf dem Gefechtsſtand Marſchall Rommels. Die nächſten Bilder führen uns an die Weſtfront, die immer mehr verſtärkt wird. In Paris ſehen wir den Durchmarſch der Leibſtandarte SS Adolf Hitler. Die durchrückenden Verbände werden von Generalfeldmarſchall v. Rundſtedt, dem Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Weſt, begrüßt, an deſſen Seite wir SS-Obergruppenführer und General der Waffen-SS Sepp Dietrich erblicken. Im Führerhauptquartier ſehen wir Reichsarbeitsführer Hierl, Stabschef der SA. Viktor Lutze und den Reichsminiſter für Bewaffnung und Munition Prof. Albert Speer im Geſpräch mit dem Führer.

Der zweite Teil der Wochenſchau iſt dann ganz den erfolgreichen Kämpfen im Süden der Oſtfront gewidmet. Noch einmal werden uns Bilder von den ſchweren Straßenkämpfen in Roſtow vorgeführt, wo ganze Häuſerblocks zu Feſtungen verwandelt wurden. Aber die Straßenſperren wurden überwunden und die Verteidigungsneſter ausgeräuchert. Weiter geht es über den Don den geſchlagenen Bolſchewiſten nach, die vergeblich wieder Halt zu gewinnen ſuchen.

G. Beßler.

Fernſprechdienſt mit dem Reichskommiſſariat Oſtland. Der öffentliche Fernſprechdienſt zwiſchen dem Deutſchen Reich (einſchließlich Generalgouvernement) und dem Oſtland iſt auf den Ort Minſk (Oſtland) ausgedehnt worden. Er erſtreckt ſich z. Zt. außerdem auf folgende Orte im Oſtland: Bauske, Frauenburg (Kr. Goldingen), Goldingen, Kauen, Lemſal (Kr. Wolmar), Libau, Majorenhof, Mitau, Modohn, Reval, Riga, Schwanenburg, Talſen, Tuckum, Wenden (Oſtland), Windau und Wolmar. Zugelaſſen ſind: Dringende Staatsgeſpräche, dringende und gewöhnliche Privatgeſpräche, Monats- und Wochengeſpräche ſowie dringende und gewöhnliche Dienſtgeſpräche. Sämtliche Geſpräche müſſen in deutſcher Sprache geführt werden. Vorausſetzung für ein Geſpräch mit dem Oſtland iſt die Zulaſſung der Teilnehmerſprechſtelle im Reich zum Auslandsfernſprechdienſt „mit allen Ländern" oder „mit dem Reichskommiſſariat Oſtland", die Zulaſſung der Sprechſtelle im Oſtland zum Fernſprechdienſt mit dem Reich.

Gegen den Preiswucher mit Spielwaren. Der Preiskommiſſar für die Preisbildung hat jetzt in einem Erlaß zur Preisbildung für Spielwaren Stellung genommen. In letzter Zeit ſind vielfach weit überſetzte Preiſe gefordert worden, noch dazu manchmal für ausgeſprochen minderwertige Waren, deren Abnahme jeder verantwortungsbewußte Händler ablehnen müßte. Auch für Spielwarenpreiſe gilt der Preisſtopp. Bei überhöhten Einkaufspreiſen darf der zuläſſige Handelsaufſchlag nur mit dem angemeſſenen Einkaufpreis berechnet werden. Bei Bezug von Spielwaren aus dem Protektorat oder Holland dürfen keine höheren als die vergleichbaren Reichspreiſe gezahlt werden. Der Reichskommiſſar kündigt für die Zukunft bei Verſtößen verſchärfte Strafen an.

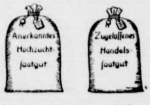
Der Feuerſchutz der Ernte

Alle beteiligten Dienſtſtellen und Volkskreiſe ſind in dieſem Jahr zur erhöhten Beachtung des Feuerſchutzes der deutſchen Ernte aufgerufen worden. Die Anweiſungen des Reichsführers SS werden jetzt von Miniſterialrat Reppert vom Hauptamt Ordnungspolizei durch ergänzende Ausführungen noch unterſtrichen. Er verweiſt auf die Vorſchriften über die Lagerung von Erntevorräten und über die Gefährdung der Ernte durch Rauchen, Verwendung offenen Feuers, ungenügende Beaufſichtigung, Wegwerfen brennender oder glimmender Gegenſtände. Er betont dabei, daß kein Brand ausgebrochen ſein müſſe, um den Tatbeſtand der Strafvorſchrift zu erfüllen. In jedem Jahre werde in den Sommer- und Herbſtmonaten eine Ernteſchutzaktion durchgeführt, die zur ſtändigen Einrichtung geworden ſei. Sie beziehe ſich auf die Dreſchvorgänge, auf die Prüfung der Maſchinen, die Lagerung der Erntevorräte, die Durchführung des Rauchverbots, auf einwandfreie elektriſche Anlagen uſw. Ein beſonders im Kriege auftauchendes Problem ſeien die Kinderbrandſtiftungen. Die Jahrgänge vom vierten bis achten Lebensjahr ſeien hierbei am meiſten beteiligt. Durch Kindergärten, durch Mithilfe der Schule, der Partei und immer wiederholte Hinweiſe ſoll hier Abhilfe geſchaffen werden. Die hauptamtliche Brandſchau, die bisher nur in Preußen eingeführt worden ſei, habe ſich als die beſte Schadenverhütungsmaßnahme bewährt, ſo daß beabſichtigt ſei, ſie auf das ganze Reich auszudehnen.

Saatgutverſorgung Herbſt 1942.

ZdR. Alle zuſtändigen Stellen ſind an der Arbeit, die Saatgutverſorgung zu ſichern. Die Saatgutvermehrer hatten ſich Elite-Saatgut beſchafft, das jetzt als Hochzucht dem breiten Kreis der Verbraucher nach Feldanerkennung zugeführt wird. Der Hauptbedarf an Saatgut wird aber auch diesmal wieder in Form von zugelaſſenem Handelsſaatgut gedeckt werden. Bei dieſem ſtehen nur die Sortenzugehörigkeit, ſowie Reinheit und Keimfähigkeit feſt, es wurde aber nicht feldanerkannt. Zur Entlaſtung der Eiſenbahn iſt es wichtig, daß diesmal auch die Selbſtverſorgung mit Saatgut und der Tauſch unter Nachbarn eine erhebliche Rolle in der Saatgutverſorgung übernehmen. Der Tauſch iſt bei Abgabe einer Getreideart gegen Rückgabe von Verbrauchsgetreide der gleichen Art ausdrücklich und ohne beſondere Formalitäten zugelaſſen. Ein Preiszuſchlag bis zur Höhe der Selbſtkoſten darf in bar aber nur dann erhoben werden, wenn der Abgeber beſondere Aufwendungen, z. B. durch ſorgfältige Reinigung hatte. Arbeit mit der Windfege iſt keine ordentliche Reinigung. Auch der Kauf beim Nachbarn iſt zuläſſig. Hierbei muß aber der Käufer einen Berechtigungsſchein des zuſtändigen Ortsbauernführers beibringen, den der Verkäufer der zuſtändigen Kreisbauernſchaft überſendet. Leider aber iſt mit Tauſch und Kauf nicht aller Bedarf zu decken, zumal in manchen Gegenden der Winterweizen oder die Wintergerſte ausgewintert ſind. Hier muß von auswärts Saatgut bezogen werden. Erhebliche Mengen eingeführten Saatguts ſtehen bereit, neben den Mengen, die aus eigener Erzeugung im Bereich der Landesbauernſchaft anfallen. Jeder Bauer und Landwirt kann die Verſorgung mit Saatgut für ſeine Kameraden verbeſſern helfen, wenn er möglichſt früh abdriſcht, was ganz beſonders für Wintergerſte gilt, und die erdroſchene Ware im eigenen Betrieb oder bei einem Verteiler zu Handelsſaatgut aufgearbeitet wird. Wintergerſten-Saatgut darf ganz allgemein nur gegen Bezugsberechtigungsſchein des Ortsbauernführers bezogen werden. Roggen und Weizen bleiben bezugsſcheinfrei. Oertliche Fragen der Saatgutverſorgung regelt der hierfür eingeſetzte Sonderbeauftragte bei jeder Kreisbauernſchaft.

Mi.



Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: „Schatzkäſtlein" zeitgenöſſiſcher nationaler Dichtungen von 9.00 bis 10.00 Uhr. Otto Ebel von Soſen dirigiert von 11.30 bis 12.30 Uhr unterhaltſame Kompoſitionen von Hugo Kaun, Reznicek, Humperdinck u. a. „Allen zur Freude" bietet Heinz Goedecke zum drittenmal klingende Grüße für Front und Heimat mit zahlreichen Mitwirkenden von 16.00 bis 18.00 Uhr. Sommerliche Konzertſendung von 18.00 bis 19.00 Uhr. „Antennenzauber" von 20.20 bis 22.00 Uhr.

Deutſchlandſender: Robert-Schumann-Sendung von 15.15 bis 15.55 Uhr. Bunte Muſik zum Sonntagabend mit zeitgenöſſiſchen Unterhaltungskomponiſten von 18.00 bis 19.00 Uhr. Lieder und Duette von Adolf Jenſen in der Zeit von 20.15 bis 21.00 Uhr. Clemens Krauß dirigiert von 21.00 bis 22.00 Uhr Orcheſter- und Chormuſik.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: Soliſtenkonzert von 15.00 bis 16.00 Uhr mit Geſangs- und Klavierwerken von Reichardt bis Richard Strauß. „Dies und das für euch zum Spaß", tänzeriſche Muſik unſerer Zeit von 17.15 bis 18.30 Uhr. Opernmelodien von Verdi und Leoncavallo in der bunten Sendung „Für jeden etwas" von 20.20 bis 22.00 Uhr.

Deutſchlandſender: Ein Melodienreigen von 15.15 bis 15.55 Uhr. Brahms-Lieder in der bunten Konzertſendung von 17.15 bis 18.30 Uhr. Variationen Beethovens über Opernmelodien von Mozart von 20.15 bis 21.00 Uhr. Opern- und Konzertmuſik von Georg Friedrich Händel von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Neumünſter. Gefahrvolle Augenblicke. Ein Landmann aus der Umgebung ließ ſein mit Dung beladenes Fuhrwerk einen Augenblick in der Nähe des Hauptbahnhofes ſtehen und ſuchte ein nahegelegenes Geſchäft auf. Das ſtarke Pferd ſcheute vor einem vorbeifahrenden Zug und raſte davon. In wildem Galopp ſtürmte das aufgeregte Tier durch die ſtarkbelebte Adolf-Hitler-Straße, vorbei an Autos und Laſtzügen und gefährdete zahlreiche Radfahrer, die teilweiſe zu Fall kamen, da ſie ſich nicht mehr in Sicherheit bringen konnten. Bei der Kieler Straße geriet der Gaul auf den Gehſteig und ſtürzte, ſo daß hinzueilende Soldaten der wilden Fahrt ein Ende machen konnten. Wie durch ein Wunder blieben die vielen Leute vor Verletzungen bewahrt.

Elmshorn. Wegen Diebſtahls im Rückfalle ſtand ein 50 Jahre alter Mann von hier vor dem Richter. Eine Bekannte, die verreiſen wollte, bat ihn, die ihr zuſtehende Milch vom Milchhändler zu holen. Da der Laden bereits geſchloſſen war, ging er durch einen Nebeneingang in die Küche. Die Frau des Milchhändlers bedeutete ihm, daß er keine Milch mehr erhalten könne, ſondern erſt am andern Morgen. Er entfernte ſich eiligſt, wie er jetzt erklärte, um ſeine Auftraggeberin, die bereits zur Bahn gegangen war, zu unterrichten. Die Milchhändlerin entdeckte ſpäter, daß aus ihrer auf dem Tiſch liegenden Handtaſche 485 RM. verſchwunden waren. Der Verdacht, das Geld geſtohlen zu haben, fiel auf den Angeklagten. In der Verhandlung ſtellte ſich aber heraus, daß außer ihm mindeſtens noch eine andere Perſon in der Küche geweſen iſt, ohne daß die Milchhändlerin ſie bemerkt hat. Dem Angeklagten, der den Diebſtahl beſtreitet, kann er alſo nicht mit Sicherheit nachgewieſen werden. Trotz beſtehender Verdachtsgründe ſprach das Gericht ihn mangels an Beweiſen frei.

Eutin. Rückfälliger Dieb oder gefährlicher Gewohnheitsverbrecher? Der oftmals vorbeſtrafte 42 Jahre alte Wilhelm Snaykus aus Boſau im Kreis Eutin hatte ſeit 1939 wieder mehrfach Diebereien begangen. Hauptſächlich hatte er es auf die Räucherkammer einer Witwe abgeſehen. Er verſchmähte aber auch die Mitnahme von Kleidungsſtücken nicht; auch eine Geldbörſe mit 17 RM Inhalt und Lebensmittelkarten fanden ſein Gefallen. Zwei weitere Diebſtähle verübte S. in Majenfelde gemeinſchaftlich mit ſeiner Ehefrau. Das Landgericht Lübeck verurteilte S. am 24. Februar 1942 wegen teils ſchweren, teils einfachen Rückfalldiebſtahls zu einer Zuchthausſtrafe von ſechs Jahren. Auf die Reviſion der örtlichen Staatsanwaltſchaft ordnete jetzt das Reichsgericht erneute Verhandlung über die Höhe der Strafe vor dem Landgericht Lübeck an, da der Angeklagte möglicherweiſe als gefährlicher Gewohnheitsverbrecher erheblich ſchwerer zu beſtrafen iſt.

Kiel. Todesſturz aus dem Fenſter. In der Auguſtenſtraße in Gaarden ſtürzte am Donnerstag eine 54jähr. Frau aus dem Fenſter. Mit ſchweren Verletzungen wurde ſie in eine Kieler Klinik eingeliefert, wo ſie bald darauf ſtarb.

Friedrichſtadt. Schwerer Unglücksfall. Bei den Erntearbeiten auf einem Hof bei Koldenbüttel ruſchte ein Teil eines Fuders nach vorne ab, ſodaß die Pferde durchgingen. Der Bauer und Lenker der Pferde mußte mit ſchweren Verletzungen an den Beinen und am Kopf ins Krankenhaus gebracht werden.

Nordſchleswig. Ein geheimnisvolles Kriegsgefangenenſchickſal. Däniſche Zeitungen berichten über ein ſeltſames Kriegsgefangenſchickſal, das ſeinen Ausgang vom erſten Weltkrieg nahm und jetzt, wenn nicht alle Anzeichen trügen, mit der Heimkehr in die Familie noch glücklichen Abſchluß finden wird. Es handelt ſich um einen Nordſchleswiger, der im Weltkrieg 1914/18 als deutſcher Soldat nach dem Oſten zog und ſeitdem verſchollen iſt. Der Vater iſt inzwiſchen geſtorben, aber die Mutter und ein Bruder, der Bäckermeiſter Hoffmeiſter, leben noch in Sonderburg. Vor einiger Zeit kam der Familie zur Kenntnis, daß unter den ſowjetiſchen Kriegsgefangenen des gegenwärtigen Krieges ſich in der Gegend von Kiel ein Mann namens Hoffmeiſter befinde. Da die Vermutung nahe lag, daß es ſich um den verſchwundenen Familienangehörigen handeln könnte, ließ der Bäckermeiſter Hoffmeiſter dann den Fall unterſuchen. Dieſe Unterſuchungen haben bisher ergeben, daß der Kriegsgefangene Hoffmeiſter ein verſtörter Menſch iſt. Er hatte im Weltkrieg 1914/18 eine Kopfverletzung davon getragen und ſein Gedächtnis verloren. Das Schickſal fügte es, daß er jetzt als Sowjetſoldat in deutſche Gefangenſchaft geriet. Er ſpricht perfekt Deutſch, und in ſeinem Gedächtnis dämmert etwas die Erinnerung, daß er früher einmal Deutſch geſprochen habe. Es konnte auch feſtgeſtellt werden, daß die Muttermale des Kriegsgefangenen mit denen des im erſten Weltkrieg verſchwundenen deutſchen Soldaten Hoffmeiſter übereinſtimmen. Alle Verſuche, dem Gedächnis des Gefangenen nachzuhelfen, waren aber bisher vergeblich. Er kennt weder die Familienangehörigen aus Sonderburg, noch können dieſe nach 25 Jahren den Verſchollenen wiedererkennen. Möglicherweiſe wird nun noch eine Blutprobe vorgenommen werden, um den geheimnisvollen Fall einer Klärung näherzubringen.

Nah und Fern

Der Film kommt in das Lazarett. Neben Kinobeſuchen machen den Verwundeten auch Schmalfilme, die im Lazarett ſelbſt vorgeführt werden können, viel Freude, beſonders denen, die noch nicht ausgehen dürfen. Mitarbeiterinnen der NS.-Frauenſchaft, die in der Bedienung von Schmalfilmgeräten ausgebildet wurden, führen im Gau Danzig-Weſtpreußen in den Lazaretten Schmalfilme vor, die großen Beifall bei den Verwundeten finden.

Poſtbotin trug 80 000 Poſtſachen aus. Mit der rieſigen Ausweitung der Aufgabengebiete der Deutſchen Reichspoſt iſt ſeit Kriegsbeginn die Zahl der weiblichen Arbeitskräfte bei der Poſt von 70 000 auf über 200 000 angewachſen. Rund 84 000 dieſer Frauen ſind Arbeiterinnen oder Poſtfacharbeiterinnen, 77 000 Angeſtellte und annähernd 39 000 Beamtinnen. Die weiblichen Briefzuſteller machen in Städten und Induſtriegegenden bereits 80 Prozent und mehr der für die Poſtaustragung benötigten Arbeitskräfte aus. Eine Hamburger Poſtbotin hat in drei Monaten etwa 80 000 Poſtſachen ausgetragen.

Kind verſchluckte eine Stabbatterie. In Unterkirnach bei Villingen hatte das ſieben Monate alte Kind eines Holzbauers in einem unbewachten Augenblick eine Stabbatterie erwiſcht und in den Mund geſteckt. Die Batterie geriet in den Hals, und das Kind mußte erſticken.

Geſundheitsdienſt erſpart täglich 400 Arbeitsſtunden. Die Flugzeugwerke Heinkel haben feſtgeſtellt, daß durch die Abfertigung von täglich etwa 570 Gefolgſchaftsmitgliedern in der Sprechſtunde ihrer vier Betriebsärzte, in den Beſtrahlungs- und Baderäumen ihrer Geſundheitshäuſer, in der Behandlungsſtation ihres Werkzahnarztes etwa 400 Arbeitsſtunden eingeſpart werden. Auch die Bemberg AG. und andere Betriebe, die insbeſondere die eigene Strahlenbehandlung aufgenommen haben, weiſen auf die Zeiteinſparung durch dieſe Einrichtungen hin.

25 Britenflugzeuge abgeſchoſſen

Erfolgreiche Luftgefechte in Aegypten. — Italieniſche Fernflugzeuge bombardierten Haifa.

DNB. Rom, 4. September. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

In Aegypten verliefen Gefechte von Panzereinheiten zu unſeren Gunſten. Der Gegner verlor einige Panzerwagen. Es wurden zahlreiche neuſeeländiſche Gefangene eingebracht. Die Luftwaffe der Achſenmächte ging heftig gegen Anſammlungen von britiſchen Truppen und Kraftfahrzeugen vor. Ein feindlicher Erkundungsverband wurde durch überraſchenden Angriff vernichtet. In erbitterten Kämpfen wurden 25 Flugzeuge von italieniſchen und deutſchen Jägern abgeſchoſſen.

Ein Verband unſerer Fernflugzeuge bombardierte das Gebiet der Raffinerien von Haifa, wo Brände verurſacht und ein Güterzug getroffen wurden. Alle Flugzeuge kehrten zu ihren Stützpunkten zurück.

Die neuen Männer in Spanien

General Franco hat neue Männer in die Regierung berufen, und zwar Perſönlichkeiten, die ſich um das nationale Spanien bereits politiſche und militäriſche Verdienſte erworben haben. So wurde laut amtlicher Mitteilung aus Madrid an Stelle von Serrano Suner General Francisco Domez Jordana Außenminiſter, das Heeresminiſterium übernahm an Stelle von General Varela General Aſenſio, zum Innenminiſter wurde Blas Perez ernannt.

General Franco übernimmt an Stelle von Serrano Suner das Präſidium des politiſchen Ausſchuſſes der Falange. General Aſenſio wurde außerdem Mitglied dieſes Ausſchuſſes.

GPU.-Methoden gegen die Inder

Maſſenmorde an gefangenen Freiheitskämpfern.

Der britiſche Terror in Indien nimmt jetzt Formen an, die den GPU.-Methoden in Sowjetrußland gleichen. So hat die britiſche Agitation zur Begründung ihrer rückſichtsloſen Mordbefehle die Phraſe von „Gefängnis-Aufſtänden" erfunden. Bei einem ſolchen „Gefängnis-Aufſtand" in Dacca wurden, wie Reuter meldet, 19 Gefangene und ein Wärter getötet; 136 Perſonen, darunter einige Mitglieder des Gefängnisperſonals, wurden verwundet.

Im amtlichen Bericht der Regierung von Bengalen heißt es, daß dieſe Gefangenen, die „aus Sicherheitsgründen" in Haft genommen und aus Kalkutta nach Dacca übergeführt worden waren, „meuterten" und die Arbeit verweigerten. Die Wärter wären von den Gefangenen angefallen worden. Da die Gefangenen angeblich eine ſo bedrohliche Haltung angenommen hätten, daß die Ordnung nicht wiederhergeſtellt werden konnte, wäre das Feuer auf ſie eröffnet worden. Reuter verſchweigt in ſeinem Bericht natürlich, daß es ſich bei den Gefangenen um Inder handelt, die nichts weiter als friedliche Freiheitskundgebungen veranſtaltet hatten und deshalb „aus Sicherheitsgründen" von den Schergen Churchills ins Gefängnis geworfen worden waren. Eine angebliche „Meuterei" der Gefangenen hat man dann dazu benutzt, um in die Inder hineinzuknallen.

Auch mit hohen Geldſtrafen verſuchen die britiſchen Zwingherren den indiſchen Freiheitswillen zu brechen. So wurde in Patna die Bevölkerung mit einer Strafe von 2,8 Millionen Rupien belegt. Weitere Orte in der Bihar-Provinz wurden ebenfalls mit Strafen von 100 000 Rupien belegt.

„Nicht erſt nach dem Kriege"

Die Hindu Mahaſabha, deren Arbeitsausſchuß dieſer Tage die ſofortige Verkündung der Unabhängigkeit Indiens verlangte, hat, wie Reuter aus Neu-Delhi meldet, dieſe Forderung in einem Schreiben an die Führer aller indiſchen Parteien wiederholt. Sie erſucht die anderen Parteien, ihre Anſichten über die Beſeitigung des gegenwärtigen Chaos in Indien bekanntzugeben, und erklärt, Indien könne ſich nicht mehr mit der Verſicherung zufriedengeben, daß es nach dem Kriege die Unabhängigkeit erhalten werde.

Jagd auf Iren

IRA.-Mitglieder aus den Betten heraus verhaftet.

Nach einer Londoner Meldung der Zeitung „Stockholms Tidningen" iſt die Polizei Nordirlands zur größten Razzia aller Zeiten gegen die IRA.-Mitglieder übergegangen. Von der Belfaſter Polizei wurde eine Reihe von Mitgliedern der IRA. aus den Betten heraus verhaftet und Hausſuchungen durchgeführt.

Die Razzia verfolgt drei Ziele: 1. Die angeblichen Waffenvorräte der Iriſchen Republikaniſchen Partei (IRA.) aufzudecken, 2. die ſchon verteilten Waffen zu finden, 3. die angebliche Spionage zugunſten Deutſchlands zu verhindern, die von den IRA.-Mitgliedern betrieben worden ſei.

In der Nacht zum Freitag wurde, wie Reuter aus Belfaſt meldet, verſucht, die Polizeikaſerne in Randaltown in der Grafſchaft Antrim in die Luft zu ſpregen. Eine Bombe mit Zeitzünder explodierte außerhalb der Kaſerne, beſchädigte die Gebäude und verletzte einen Polizeiſergeanten.

„Schädlicher Unſinn"

USA.-Berichter über das Fiasko von Dieppe

Ueber die ſchon ſprichwörtlich gewordene Einfalt und Ahnungsloſigkeit der Amerikaner und über ihre Selbſttäuſchung macht ſich der Korreſpondent der Londoner Zeitung „Daily Herald" in New York, Cooke, ſelbſt ein geborener Amerikaner, luſtig. Anlaß zu ſeinem Aufſatz war die Begeiſterung in den USA. über das Abenteuer von Dieppe. Cooke ſchreibt, es habe in New York viel Jubel über die Teilnahme von Amerikanern an dieſem Unternehmen geherrſcht. Er vergleicht den Jubel mit dem überraſchten Stolz von Eltern, die ihren Sprößling zum erſtenmal in langen Hoſen ſehen und denen der Atem wegbleibe bei der Ausſicht, daß ihr Junge ſich ſogar einmal zum Manne entwickeln könnte. So lange der Krieg andauere, würden die Amerikaner einen unklaren, aber auf jeden Fall übertriebenen Begriff von der tatſächlichen Kampfkraft ihrer Truppen haben.

Cooke nimmt dann zu dem Spuk von Dieppe Stellung und nennt ihn in der propagandiſtiſchen Behandlung durch die engliſche und die USA.-Preſſe „ein Feuerwerk, das zum Abbrennen gebracht wurde, damit wir in ſeinem Schein nicht ſehen, wie die Stärke der Sowjetunion ununterbrochen abnimmt und Japan Indien immer ſtärker bedroht". Die rieſigen Ueberſchriften, mit denen die USA.-Preſſe den „Beginn einer Invaſion des Kontinents" begrüßte, hätten geradezu verheerende Folgen gehabt, und er fährt wörtlich fort: „Das Ganze ſtellt ſich jetzt als ſchädlicher Unſinn heraus. Jedermann kann ſich vorſtellen, was viele Amerikaner empfanden, als ſie ſpäter die Berliner Berichte über das Fiasko dieſer ſogenannten Invaſion leſen mußten." Cooke geht ſcharf mit der USA.-Preſſe ins Gericht, wenn er zum Schluß ſeines Aufſatzes feſtſtellt, daß das Hoſiannageſchrei der Preſſe immer wieder alle ernſt zu nehmenden Stimmen erſticke.

Volksverdummung durch die USA.-Preſſe

Die USA.-Regierung tut alles, um das Volk dumm zu machen und die Selbſttäuſchung zu nähren. So erklärte der Sprecher der japaniſchen Regierung, die gutgläubige amerikaniſche Öffentlichkeit werde wohl noch bis nach den Novemberwahlen in den USA. warten müſſen, bis die genauen Ergebniſſe der Schlachten bei den Salomoninſeln bekanntgegeben werden. Einſtweilen würden von den amtlichen amerikaniſchen Stellen die Tatſachen aufgebauſcht, daß amerikaniſche Truppen auf einigen Inſeln der Salomongruppe gelandet ſeien und auch örtliche Kämpfe auf Neuguinea ſtattfänden. Informierte Kreiſe der USA. wüßten ſelbſtverſtändlich die Wahrheit über die Verſenkung von 35 ihrer wertvollen Schiffe uſw., hielten aber das Volk noch immer in Ungewißheit, damit ſich die öffentliche Meinung nicht gegen die Staatsführung richte.

Der USA.-Bürger ſoll nur zahlen

Nur in einer Hinſicht legt Rooſevelt Wert darauf, daß ſeine Bürger den Krieg in ſeiner ganzen Härte zu ſpüren bekommen, wenn er nämlich wieder neue Dollarmilliarden braucht. Schon hat ſein jüdiſcher Finanzminiſter Morgenthau einen neuen Vorſchlag zur Finanzierung des Rooſevelt-Krieges gemacht. Er will eine Verbrauchsſteuer erheben, um noch zuſätzlich 6500 Millionen Dollar den USA.-Bürgern aus der Taſche zu ziehen. Nach einer Meldung aus Waſhington iſt er aber auf heftigen Widerſtand faſt aller Mitglieder des großen Finanzausſchuſſes des Senats geſtoßen. Die Senatoren erklärten u. a., daß der Vorſchlag eines der letzten Mittel ſei, um die Staatseinkünfte zu vergrößern. Andere Mitglieder des Ausſchuſſes bezeichneten den Vorſchlag als „undurchführbar".

Nordauſtralien unter Bombenhagel

Pauſenloſe Angriffe der japaniſchen Luftwaffe

Die japaniſche Luftoffenſive gegen Nordauſtralien hält in unverminderter Schärfe an. Am Donnerstag griffen ſtarke japaniſche Kampffliegerverbände erneut die Hafenſtädte Townsville, Carrnsville, Port Darwin, Wyndham und Port Hedland an und richteten in den Hafenanlagen und militäriſchen Einrichtungen neue ſchwere Schäden an. In Port Darwin wurde ein in den Hafen einlaufender Transporter von 6000 BRT. durch Bombenvolltreffer verſenkt und ein weiterer Dampfer, der an der Hafenmole feſtgemacht hatte, während des Löſchens der Ladung in Brand geworfen, ſo daß er kenterte, ein drittes feindliches Handelsſchiff von 8000 BRT. wurde am Ausgang der Torresſtraße von einem japaniſchen Sturzkampfbomber angegriffen und verſenkt.

Die Regierung von Queensland hat beſchloſſen, die Stadt Townsville, die unter den Luftangriffen beſonders ſtark gelitten hatte, zu evakuieren. Die Frauen und Kinder ſollen nach Brisbane, die Männer nach Rockhampton gebracht werden.

Im Seegebiet der Tasmen-See fiel ein amerikaniſcher Transporter von 4500 BRT. einem japaniſchen Unterſeebootangriff zum Opfer. Von der Beſatzung konnten ſich nur wenige Mann in die Boote retten. Das Schiff ging nach kurzem Brand und heftigen Exploſionen unter,

In Luftkämpfen über Nordauſtralien ſowie den angrenzenden Seegebieten wurden insgeſamt 14 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen, davon allein ſechs auſtraliſche Jäger über der Torresſtraße und der Kap-York-Halbinſel. Ein japaniſches Flugzeug wird vermißt.

Deutſche Gebirgsjäger auf dem Vormarſch im Kubantal
(PK.-Aufn.: Kriegsberichter Grimm-Kaſtein-Wb.)

Tageschronik in Stichworten

Reichswirtſchaftsminiſter Funk weilt zur Zeit in Bukareſt. Er erwidert damit einen Beſuch, den der rumäniſche Wirtſchaftsminiſter zu Beginn dieſes Jahres in Berlin machte. Der Reichswirtſchaftsminiſter legte am Denkmal des Unbekannten Soldaten einen Kranz nieder. Eine Ehrenabteilung des rumäniſchen Heeres erwies dem Reichsminiſter die Ehrenbezeigung. Nach einem Beſuch bei dem ſtellvertretenden Miniſterpräſidenten beſuchte der Reichswirtſchaftsminiſter den rumäniſchen Wirtſchaftsminiſter Profeſſor Fintzescu.

Mit echt britiſcher Perfidie hat Winſton Churchill an den von England bezahlten irakiſchen „Premierminiſter" Nuri Said eine ſogenannte Botſchaft gerichtet, die in jedem Wort wie ein Hohn auf das von den Briten unbarmherzig geknechtete Land erſcheint: „Die ſich ſtändig verbeſſernde Lage des Iraks unter Ihrer weiſen Führung", ſo heißt es in dem Schreiben, „iſt äußerſt befriedigend für alle aufrichtigen Freunde des Iraks, und ich erkenne dankbar an, daß die augenblickliche Verwaltung ihre Verpflichtungen erfüllt und in jeder Weiſe mit der britiſchen Regierung zuſammengearbeitet hat." Es gehört ein unvorſtellbares Maß von Frechheit dazu, eine derartige Botſchaft an ein Land zu adreſſieren, das, ſeit es 1921 britiſches Mandat wurde, eine Leidenszeit ohnegleichen hat durchmachen müſſen.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Annahme-Unterſuchungen für die Waffen-SS

Die Ergänzungsſtelle Nordſee (X) teilt mit, daß Freiwillige in die Waffen-SS eingeſtellt werden. Die nächſte Annahme-Unterſuchung findet ſtatt:

am 8. 9. um 8.30 Uhr in Neumünſter, Rathaus.

Nähere Auskunft und Meldung bei der Ergänzungsſtelle Nordſee (X), ſowie am Tage der Unterſuchung bei dem Leiter der Annahmekomimſſion.

Ergänzungsamt der Waffen-SS
Ergänzungsſtelle Nordſee (X)
Hamburg 13 Mittelweg 38
Fernſprecher: Hamburg 44 58 82/83 u. 44 73 34 44 85 64

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

Saatkartoffel
anerk. Nachbau Hoch
für Herbſt- u. Frühjahrslie
Es iſt ratſam, Ihren Bedar
jetzt im Herbſt aufzugeben,
allem bei frühen Sorten dur
ſtets im Frühjahr auftre
Transportſchwierigkeiten die
nicht rechtzeitig genug eintri
Frühbote
Sieglinde frühe
Delikateß
Flava
Böhms Mittelfrühe mitte
Ackerſegen
Sabina mittelſpät
Wekaragis und ſpät
Sikkingen
und andere Sorten
Zwiſchenverkauf vorbehalten.
können zum Selbſtkoſtenpre
geliefert werden. Die Empfan
tion iſt bei der Beſtellung anzuge
Dehn & Hein Bad Bram
Tel. 145

Für die zahlreichen Beweiſe herzlicher Teilnahme beim Heimgang unſerer lieben Entſchlafenen, ſowie den reichen Kranzſpenden unſeren herzlichen Dank

Karl Steinweh
u. Familie

Bad Bramſtedt

Heute 6 Seiten

5000 RM
fällig bei Tod ſofort, ſpäteſtens im Alter von 65 Jahren
kosten mtl. (einschl. Steuern) für einen 20jährigen 7.85 RM
25jährigen 8.95 RM | 40jährigen 15.75 RM
30jährigen 10.45 RM | 45jährigen 20.60 RM
Die Kriegsgefahr ist oder wird nach den allgemein-verbindlichen Richtlinien des Reichsaufsichtsamts für Privatversicherung übernommen. Zahlbar in 6 Monatsraten
Aufnahmeberechtigt sind außer Beamten und Angestellten auch freie Berufe und bestimmte Verwandte der Genannten
DEUTSCHE BEAMTEN-VERSICHERUNG
(älteste und größte öffentlich-rechtliche Lebensversicherungsanstalt Deutschlands)
Verwaltungsstelle Hamburg und Schleswig-Holstein
Hamburg 11, Neueburg 17 **Ruf 31 24 77**
Wir suchen an einigen Plätzen noch haupt- und nebenberufliche Mitarbeiter, guter Verdienst mit unserer Unterstützung

Werde Mitglied der NSV.

Wie warm sind 36 Grad?

Das Gefühl ist ein schlechtes Thermometer. Wer viel am Herd und im Waschhaus herumhantiert, heiße Töpfe anfassen und Geschirr aufwaschen muß, der wird immer eine hohe Temperatur unterschätzen und verhältnismäßig heißes Wasser noch als „handwarm" bezeichnen.

Der Begriff „handwarm" oder „lauwarm" spielt aber in verschiedenen Waschvorschriften eine große Rolle, und eine Falscheinschätzung kann erheblichen Schaden am Waschgut verursachen. Wer gegen Hitze ziemlich unempfindlich ist, der muß bei der Wäsche unbedingt ein Thermometer zu Rate ziehen.

Gerade bei der Feinwäsche soll nämlich die Waschlösung nur hand- oder lauwarm sein. Damit meint man eine Temperatur, welche unserer normalen Körperwärme entspricht, also etwa 36 Grad Celsius beträgt. Und auch diese Temperatur gilt nur für einfarbige und nicht farbempfindliche Wäschestücke. Bei Wolle und farbempfindlichen Sachen wäscht man kalt, wobei kalt auch wieder nicht eiskalt heißt. Das Wasser kann ruhig soweit überschlagen sein, daß es von der Hand nicht als unangenehm empfunden wird, es kann also eine Temperatur von 20—25 Grad Celsius haben. Im übrigen wird das Waschbad wie üblich bereitet: 1 Eßlöffel Waschmittel für Feinwäsche auf 4 Liter Wasser. Die Spülbäder sollen die gleiche Temperatur haben wie das Waschbad. Bei farbechten und auch sonst weniger empfindlichen Sachen werden wir also auch hand- oder lauwarm spülen. Wolle und farbempfindliche Sachen spülen wir kalt. In diesem Falle setzt man zur Schonung der Farben dem Waschbad und dem Spülbad außerdem einen Schuß Essig zu.

„Krewel"
KREWEL
Garant guter Arznei-Präparate
— seit 1893 —
Chem. Fabrik
Krewel-Leuffen G. m. b. H.
Köln

Jetzt mu
es halt so gehen –
die Wäsche länger einweiche
besser spülen, Fußböden ofte
aufwischen! Dr. Thompson
Schwan-Pulver und das Bohner
wachs SeiFIX bleiben ja in gu
tem Andenken.
Das bewährte Pilo gibt es auc
jetzt noch. Immer hauchdün
aufgetragen, macht es Schuh
blank und weich zugleich. Pil
ist Nahrung für das Leder.

Aus 2 Tellern Suppe
3 - 4 Teller !

Haben Sie noch einen Gemüserest, der zu einer vollen Mahlzeit nicht mehr ganz reicht, so können Sie mit einem KNORR-Suppenwürfel, der 2 Teller gute Suppe ergibt, 3-4 Teller kochen. Sie brauchen nur den Gemüserest mit etwas Wasser zu verdünnen, zur fertig gekochten Suppe zu geben, dann beides nochmals gut durchkochen zu lassen.
KNORR

Die Liebenden

Von Hans Bethge.

Zwei Menſchen lieben einander, aber ſie finden ſich nicht: da keiner von den Empfindungen des anderen weiß. Das Leben treibt ſie in die Wirrnis ihrer weit getrennten Schickſale. Da, im Alter, plötzlich, durch einen Zufall, kommt eine Stunde, in der jeder ſtaunend von der frühen verſchwiegenen Liebe des anderen erfährt. Aber nun iſt es zu ſpät. Das Daſein läuft weiter, als wäre nichts geſchehen ...

In Berlin lebte ein Dichter, mit Vornamen Ferdinand, wohlbekannt, von vielen verehrt, mit ergrautem Haar und von immer noch ſchlanker, jugendlich aufrechter Geſtalt. Er war mit der Stadt ſeit einem Menſchenalter nahe verbunden, kannte ſie gut, liebte ſie, hatte ihre ſtarke Entwicklung miterlebt und gedachte, ihr treu zu bleiben bis an ſein Ende.

Als er eines Tages von einer Reiſe durch Norditalien heimkam, fand er ein Schreiben von der Direktion des Rundfunks vor, die ihn aufforderte, an einem noch zu beſtimmenden Abend am Mikrophon über das Berlin von einſt und jetzt zu plaudern, über das Berlin vor dem Weltkrieg. Ferdinand überlegte einen Augenblick, dann ſagte er zu.

Der Abend kam. Der Dichter ſchilderte den Rundfunkhörern mit klarer, faſt jugendlicher Stimme und in höchſt anſchaulicher Darſtellung das Berlin jener fernen Tage. Er kam auch auf den Sport zu ſprechen, mit dem ihn immer ſtarke Zuneigung verband, und erzählte rühmend von der damals bekannteſten und beliebteſten Turnierreiterin, der ſchönen Liſa Braun, die ſich durch ihre Anmut und durch ihre Eleganz beim Springen die Herzen der Allgemeinheit zu erobern wußte.

Wenige Tage nach jenem Vortrag fand Ferdinand, als er beim Morgenkaffee ſaß, einen Brief unter ſeiner Poſt, mit einer ſchrägen, feſten Handſchrift auf dem Umſchlag, die er nicht kannte. Er öffnete, las, ein lebhaftes Staunen flog über ſeine Züge, und er faßte ſich verwirrt an die Stirn.

Der Brief kam von der ehemaligen, aus dem Gedächtnis der Menge längſt entſchwundenen Königin des deutſchen Reitſports, von der einſt bezaubernden Liſa Braun, die nun eine alte Dame geworden war. Sie ſchrieb, ſie habe von einer Bekannten gehört, daß ihr Name im Rundfunk von Ferdinand genannt worden ſei. Ob das ſtimme? Sie bedaure unendlich, den Vortrag verſäumt zu haben, aber es würde ſie lebhaft intereſſieren, nachträglich zu hören, daß ſich jemand ihrer noch erinnere, beſonders ein Dichter.

Ferdinand ging ganz erregt und mit gleichſam abweſenden Augen im Zimmer auf und ab, legte ſeine Zigarette fort, ſetzte ſich dann und ſchrieb:

„Sehr verehrte gnädige Frau! Ihre Zeilen ſind mir ein hochwillkommener Gruß aus entſchwundenen Tagen — aus den ſchönen Tagen meiner Jugend. Unſerer Jugend, darf ich wohl ſagen. Ja, ich habe Ihren Namen neulich im Rundfunk genannt, in Verbindung mit Ihrer Anmut, Ihrer Schönheit, Ihrem Ruhm als Reiterin, der damals das Land erfüllte. Ich muß Ihnen heute ein Geſtändnis machen, liebe gnädige Frau. Ich habe Sie oft beim Reiten geſehen, wir ſind häufig zu gleicher Zeit in der Manege geritten, wir begegneten uns oft im Tiergarten, und wenn ich Sie ſah, fuhr ein beglückendes Wehen durch mein Herz, ich atmete froher und leichter bei Ihrem Anblick, es war, als ſpürte ich den Duft von Roſen um mich her, und ich habe Ihnen oftmals ſehnſüchtig nachgeſehen, Ihrer Schlankheit, Ihrer vorbildlichen Haltung, jeder Bewegung Ihrer leicht federnden Glieder.

Ja, liebe gnädige Frau — es war nicht Zufall, daß ich Sie neulich abends im Rundfunk nannte. Es war nicht nur eine ſportliche, es war auch eine menſchliche, ſehr perſönliche Erinnerung meines Herzens. Wie konnte ich anders, als auch Ihrer gedenken, vor allem Ihrer, als ich jene fernen Tage an meinem Gedächtnis vorübergleiten ließ. Leben Sie wohl, gnädige Frau, und nehmen Sie es gütig auf, dieſes ſpäte Geſtändnis einer frühen Liebe. Ferdinand.“

Der Dichter wartete. Einige Tage ſpäter ſah er wieder einen Brief mit der ſchrägen, feſten Handſchrift unter ſeiner Poſt. Er öffnete ſchnell, erwartungsvoll, faſt wie ein Liebhaber, und las:

„Lieber Ferdinand! Darf ich Sie ſo nennen — dieſes einzige Mal? Wenn Sie wüßten, wie völlig beſtürzt ich war, als ich Ihre Zeilen las. Sie rühren alte, liebe Empfindungen in mir auf. Denken Sie etwa, ich kenne Sie nicht? Oh, ich kenne Sie gut, Sie und Ihr Pferd, Sie ritten einen ſchmalen, nervöſen Rappen und ſprangen mit Vorliebe über das Koppelrick. Wenn ich in die Manege kam, ſo ſah ich mich um, ob Sie zugegen waren, und wenn ich Sie erblickte, wurde es ruhig in meinem Innern, und ein Gefühl des Glückes zog in mein Herz. Ja, ich habe Sie geliebt, Ferdinand, ich ſehe noch all Ihre jugendlichen Bewegungen und welche Mühe Sie hatten mit dem Spaniſchen Schritt. Eines Tages blieben Sie fort, und Verlaſſenheit kam über mich.

Mein Ruhm iſt längſt erloſchen, der Ihre lebt. Ich kenne alle Ihre Bücher, mehrere liebe ich. Ich bin alt und runzlig geworden, eine Frau altert ſchneller als ein Mann. Auch war das Leben hart zu mir, voll dunkler Erfahrungen und Bitterniſſe. Ich bin vereinſamt und verlange nichts mehr von dieſem Daſein.

Schreiben Sie mir nicht wieder. Wir wollen uns nicht ſehen. Wozu? Es iſt zu ſpät, und wir kennen beide das Leben gut genug, um zu wiſſen, daß ſolche ſpäten Begegnungen nur Enttäuſchungen ſind. Aber ein Leuchten iſt jetzt um mich her in der Mühſal des Alters: das Bewußtſein, daß ich Ihnen nicht gleichgültig war, damals, als mich noch Jugend und Schönheit ſchmückten.

Leben Sie wohl.

Leben Sie wohl für jetzt und immer. Liſa.“

Ferdinand ließ die Zeilen ſinken. Er ſtand auf, ſchüttelte den Kopf, trat auf den Balkon und ſah lange zerſtreut in das Getriebe der Straße. Dann ging er an den Schreibtiſch und vergrub ſich ſtill in die Arbeit.

Das Leben lief weiter, für ihn und für Liſa, ſie gedachten einander in zärtlicher Erinnerung. Sie ſind ſich niemals wieder begegnet, weder perſönlich noch in Briefen.

Der Fremde / Erzählung von Wilhelm Sonnemann

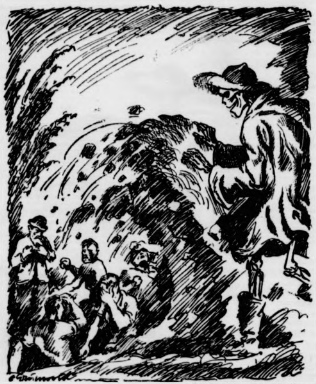
Heiß flammt die Sommerſonne über die Felder. Ein jedes Hälmlein iſt in eine ſchimmernde Lichthülle getaucht. Ueber den gelben Roggenäckern zittert die Luft in heißen Wellen. Die Erde brennt, die Himmel glühen. In ehernem, leuchtendem Glanze ſtrahlen die blauen Himmel.

Ueber den ſchmalen Ackerrain ſchreitet läſſig ein Wanderer. Hohl ſcheint ſein Auge aus dem knochigen Geſicht. Tief in die Stirn hinein hat er den Schlapphut gezogen. Schlaff und faltig hängt der Mantel um den Körper.

Wo er ſchreitet, verdorren Gras und Blumen, wo ſeine harte Hand die Halme ſtreift, ſinken ſie ſterbensmatt zu Boden. Nun bleibt der Fremde ſtehen. Sein dunkles Auge ſieht über die Aecker und Felder hinweg zu den nicht gar fernen Sandkuhlen. Dahin lenkt er ſeine Schritte, langſam und geruhig; er hat Zeit und kommt immer noch zu früh.

An dem Rand der Gruben wirft er ſich in die glühende Sonne. Hoch und weit ſchaut er in die blauen Feuer des Himmels. Ueber ihn hin weht der heiße Mittag. Lodernd umbrandet ihn die flammende Helle.

Mißmutig wirft er ſich auf die Seite und blinzelt mit halbgeſchloſſenem Auge auf den ſchmalen Sandweg, der zur Grube führt. Schläfrig liegt er träumend und wartend.



Zeichnung: Grunwald.

Mit einem Ruck richtet der Fremde ſich auf, ſtemmt ſeine Hände mit hartem Druck gegen die trockene ſandige Wand, drückt und ſchiebt ...

Da ſpringt der Schläfer auf. Ein alter Mann humpelt langſam der Sandgrube zu. An jeder Hand hängt ihm ein Henkelkorb. Nur ſchwer kommt er in dem Sand und in der drückenden Schwüle voran.

Da ſchlägt es vom Kirchturm jenſeits der Felder Mittag. Silbern fallen zwölf Tropfen in die tiefe Stille ...

Der Alte ſchrickt auf; eilender wird ſein Schritt. Müde und matt kommt er in der Sandkuhle an.

Der Knöcherne oben wirft ſich auf den Bauch. Weit ſtreckt er den Kopf über den Rand und ſieht in die Sandkuhle.

Der Alte hat ſeinen Korb hingeſtellt. Vier Arbeiter hemdärmelig und braungebrannt treten zu ihm. Sie nehmen ihren Eßtopf aus dem Korb und hocken ſich an die ſenkrechte, ſandige Wand, die ihnen einen ſchmalen, dürftigen Schatten gewährt.

Schweigend eſſen ſie, bedächtig und genügſam. Hungrig ſind ſie, und die Kehle iſt ausgedörrt; da ſchwatze, wer mag.

Der Alte ſteht einige Schritte vor ihnen und ſchaut auf ſie. Er iſt nicht hungrig; nur müde und lebensſatt. Er hat genug der Sommer und Winter geſehen. Die Welt und er haben ſich nichts mehr zu ſagen. Nun wartet er ...

Die Arbeiter haben ihren erſten Hunger geſtillt.

„Heiß iſt es zum Erſticken!“ murrt der eine.

„Oho“, meint der andre, „beſſer als kalt; und ſterben mag ich noch lange nicht!“ Er ſchüttelt ſeinen blonden Kopf.

„Sterben!“ lacht der dritte, und ſteht auf und reckt ſeine nervigen Arme, „ich ſterbe in hundert Jahren noch nicht!“

Ueber ihm lacht es leiſe und höhniſch und zwei kalte Augen ſchauen ſpöttiſch herab. Aber die vier ſehen und hören den da oben nicht.

Hundert Jahre“, nimmt der vierte das Geſpräch wieder auf, „das iſt man was viel!“ Er zündet ſich ſeine Pfeife an und bläſt nachdenklich eine dicke Rauchwolke vor ſich her ... „Und 's Tagewerk iſt auch noch nicht geſchafft, heut nicht und für mein Leben noch nicht; da iſt noch viel Arbeit, die auf mich wartet!“ ſchließt er eine Gedankenreihe, die er während des Rauchens ſtumm aufgeſtellt hat.

„Ja, und ich wollt auch mein Kathrin erſt frein!“ wünſcht der Blonde, „und ...“ Er ſtockt und ſchweigt wie beſchämt. „Und ... und ...“ lacht der Aeltere mit der Pfeiſe und lächelt halb wiſſend.

„Und, na ja ... auch noch ein paar kräftige Jungs haben! Das iſt doch nicht zu viel!“

„Und kein Mädchen?“ fragte der Starke.

Und er wegwerfend wie zur Entſchuldigung: „Mädchen ſind genug da!“

Ein allſeitiges kräftiges Lachen würdigt dieſe Beweisführung.

„Ich wüßt mir was Beſſeres, als ewig leben, heiraten und ſchuften tagaus, tagein!“ ſagte der erſte nachdenklich, wie in ſich hinein.

„Da bin ich neugierig!“ ermuntert's ihn.

„Ich möcht wohl einmal einen ganzen Sommer durch die Welt reiſen, durch all ihre Pracht und Helle, ihre Wunder und Heimlichkeiten. Ganz ſorglos Himmel und Erde mit all ihren Gütern und Schönheiten genießen. Wer das könnte, ich glaube, der müßte gut werden!“

„Nicht übel!“ antwortete ihm einer. „Faulenzen tät ich auch ſchon!“

„'s wär kein Faulenzen!“

„Laßt's gut ſein“, entſcheidet der Aeltere mit der Pfeiſe, „jeder richtet ſich ſein Leben nach ſeinem Guſto ein“, und er wendet ſich dann dem Alten zu, der da abſeits und ſchweigend vor ihnen ſteht:

„Und wie iſt's denn mit dir, Kriſchan, magſt du auch nicht ſterben?“

„Lieber heute denn morgen!“ antwortet er ehrlich und ſehnſüchtig.

„Da komm her, ſetz dich ein wenig zu uns, da ſterben wir halt alle miteinander!“

Langſam tritt der Alte einen Schritt vor ...

Aber damit iſt der Fremde nicht zufrieden. Mit einem Ruck richtet er ſich auf, ſtemmt ſeine Hände mit hartem Druck gegen die ſandige, trockene Wand, drückt und ſchiebt ...

Ein feiner Sand rinnt und rieſelt auf die vier. Aber ehe ſie noch verwundert und erſchreckt aufſchauen und aufſpringen können, fällt mit hartem, dumpfem Schlag die Wand über ſie, wirft ſie ſchwer und hart hin und legt ſich breit, hoch und maſſig auf ſie, auf all ihr wildes Begehren, ihr ſonniges, glückhaftes Träumen und ihre lebendige Kraft. Auch der Alte ſteht bis an die Knie im Sande. Kaum mag er ſeine alten Füße löſen.

Verſchont, wieder verſchont und dem Tode entgangen!

Seine müden alten Beine! Warum hatten ſie ihn nicht ſchneller die paar Schritte vorangetragen. Da ruhte er nun aus von ſeiner Laſt. Langſam wendet er ſich und trägt die Trauerkunde ins Dorf.

Hoch oben aber ſteht der Knöcherne und ſchaut auf den Totenhügel mit kaltem, hartherzigem Auge, das keine Luſt und keine Not kennt, er, deſſen Herz unberührt bleibt von aller menſchlichen Sehnſucht und allem heiligen Wollen.

Er geht den Weg zurück, den er gekommen, zwiſchen Mohn und Roggenäckern hindurch. Leiſe rauſchen die Halme, ein uralt Lied von Not und Brot, von Saat und Ernte, von einem Leben, das auf alle Grabeshügel ſeine wehenden Banner gepflanzt, das unſterblich iſt, das aus allen Ackerfurchen und allen Gräbern auferſteht, daß es das ganze Weltall fülle ...

Das Lied hört der Einſame und muß ihm lauſchen. Zögernd und ſchwer wird ſein Gang; ſein Blick gleitet am Boden entlang.

Und um ihn und Grab und Roggenfeld ſchlägt der Sommertag ſeinen blauen Mantel.

Iſmail läuft zum Hafen

Von Otto Violan.

„Geben Sie nur ja auf das Geld acht!“ hatte ihm der Architekt eingeſchärft. Und Iſmail hatte die Banknoten ſorgſam in ſeiner Brieftaſche verſtaut. Es waren, alles in allem, zwanzigtauſend türkiſche Pfund, die er zur Bank nach Pera tragen ſollte. Zwanzigtauſend türkiſche Pfund! Ging es ihm durch den Kopf, während er die Treppe zur Straße hinabſchritt.

Seit mehr als dreißig Jahren ſtand er im Dienſt des weißen Effendi. Noch nie hatte er ſich über Geld Gedanken gemacht. Allerdings war es bis heute kein ſo großer Betrag geweſen, den ihm der Architekt anvertraute. Du lieber Himmel, grübelte er auf dem Wege, was könnte man mit ſo viel Geld alles beginnen? Ein Leben in Dürftigkeit würde aufhören, er hätte neue Kleider, mit einem Male, und ein Auto wie der weiße Effendi. Er würde ſich ein Landhaus bauen, weit draußen, im Tal der ſüßen Waſſer, größer noch und vornehmer als das ſeines Herrn. Und Diener würde er ſich halten.

Iſmail begann in Gedanken zu zählen. Vier, fünf ... ein Dutzend! So viele brauchte er. Für das Auto, das Landhaus und die Jacht, deren ſchlanken, weißen Leib er ſchon hinter der Validebrücke im Waſſer des Goldenen Horns ſchaukeln ſah.

Ein Dutzend würde für ſeinen Haushalt nicht ausreichen, auch wenn er ſich noch ſo einſchränkte. Mit jedem Schritt, den Iſmail ſich weiter vom Hauſe entfernte, wuchſen ſeine Anſprüche an das Leben. Ohne daß er es ſelber wußte, lenkte er ſeine Schritte zum Hafen ſtatt ins Stadtinnere. Bei der neuen Brücke legen alle die großen Dampfer an. Iſmail brauchte nur eine Fahrkarte nach Marſeille zu löſen. Von dort konnte er mit dem nächſten Schiff nach New York reiſen oder nach ...

Von ſeiner Stirne tropfte der Schweiß. Der weiße Effendi erwartete ihn erſt in einer Stunde zurück. Wenn einer der großen Dampfer vielleicht in einer halben Stunde in See gehen würde, entkäme er mit Leichtigkeit!

Iſmail ſetzte ſich in Trab. Nur keine Möglichkeit verſäumen! Und die Polizei? — ziſchelte es in ihm. Oh, die Polizei würde er ſchon hinters Licht führen. Er war nicht ſo dumm! Er würde ſich als Kohlentrimmer anheuern laſſen. Alle Spuren hinter ſich verwiſchen. Er hatte Freunde an Bord, die ihn verſtecken würden, wenn er ihnen nur fünfhundert Pfund von ſeiner Beute überließ. Fünfhundert? — Nein, zweihundert oder hundert würden es auch tun.

Und mein Weib? fiel ihm plötzlich ein. Sie weiß von nichts. Sie kann es beſchwören, daß ich ihr von meinem Plan nichts verraten habe. Er iſt mir ja erſt auf dem Wege gekommen. Man wird aus ihr nichts herausbringen können. Und ihr kein Haar krümmen. Wenn er einmal drüben iſt, wird er ſie nachkommen laſſen. Vielleicht in einem Jahr, wenn über die Geſchichte Gras gewachſen war.

Ja, es ging, er mußte nur vorſichtig ſein.

„Iſmail ...!“

Das war Haſſans Stimme! Iſmail rannte, was er konnte. Hat Haſſan doch irgendwie Verdacht geſchöpft?

Haſſan war ſein Feind. Sie hatten ſich einmal wegen eines Frauenzimmers überworfen. Und Haſſan trug es ihm nach, das wußte er. Er traute es ihm zu, daß er ihn beobachtet hatte. Er war ja auch im Zimmer geweſen, als ihm der Effendi das Geld vorzählte. Und nun wollte er ihn einfach niederſchlagen, um ſo zu der Beute zu kommen, die ihm, Iſmail, allein gehörte. Ja, hier in der dunklen Seitengaſſe nahe dem Hafen, hier war es ein leichtes, einen Menſchen mit einem Fauſthieb zu Boden zu ſtrecken. Und der Hausdiener Haſſan hatte Rieſenfäuſte.

Iſmail klebte das Hemd am Leibe. Er lief, was die Lungen hergeben wollten, und der andere ſtürzte hinter ihm her.

„Iſmail, du Sohn einer räudigen Hündin, bleib ſtehen! Hörſt du nicht?“

Ja, das war Haſſan, der Mörder! Iſmail rieſelte das Grauen durch die Glieder, ſeine Hände waren feucht, es ſtach ihn in der Seite, und er konnte kaum noch Atem ſchöpfen. Endlich, knapp am Ende der Gaſſe, gab er es auf. Haſſan hatte nicht nur die ſtärkſten Fäuſte, er hatte auch die flinkeren Beine.

„Biſt du verrückt, Iſmail? Warum läufſt du vor mir davon?“

Der Hausdiener ſah ihn mit zornfunkelnden Augen an. Warum ich davonlaufe? In Iſmails Bruſt zuckte eine ſchmerzliche Ironie auf. Keiner läßt ſich in einer dunklen Hafengaſſe ſo ohne weiteres niederſchlagen.

„Bei der Valide haſt du deine Brieftaſche verloren“, ſagte Haſſan und hielt ihm ein großes, ſchwarzledernes Portefeuille hin.

Iſmail ſtarrte das Ding an. Ja, es war tatſächlich ſeine Brieftaſche. Bleich und faſſungslos ſtand er neben Haſſan, der ſich ſchon zum Gehen wandte. Iſmail hielt ihn am Arm zurück. „Ich danke dir, Haſſan ...“ ſtammelte er. Und mit einem Seufzer fügte er hinzu: „Willſt du mir einen Gefallen tun?“

Der andere betrachtete ihn erſtaunt. „Iſt es nicht genug, daß ich dir mit dem Ding da eine Viertelſtunde nachlaufe?“

„Ja gewiß ...“ Iſmail machte eine Pauſe. Dann fuhr er zögernd fort: „Ich habe dir im Leben oft unrecht getan, Haſſan ...!“

„Beim Barte des Propheten, das haſt du!“ knurrte der Hausdiener.

„Du biſt mein Feind, Haſſan, ich weiß es. Ich habe dich beleidigt und gekränkt. Und ich habe dir das Frauenzimmer in Baſchik Taſch vor der Naſe weggeſchnappt. — Spei mir dafür ins Geſicht!“

Haſſan war Iſmails Feind. Aber in dieſem Augenblick verſtand er ihn doch nicht. Da Iſmail ihn aber immer wieder bedrängte, gab er ſeinem Wunſche nach. Er begleitete Iſmail noch zur Bank, wo ſie die zwanzigtauſend Pfund erlegten. Auf dem Heimweg erklärte ihm Iſmail den ſonderbaren Wandel in ſeinen Gefühlen. Haſſan verzog die Lippen, als er endlich begriffen hatte. Dann ſagte er:

„Höre, Iſmail, du biſt doch der größte Dummkopf, den Allahs Sonne beſcheint. Dich müßte man für deine Albernheit prügeln!“

Damit wurden ſie Freunde.

Da ſtaunte ſelbſt Beethoven

Franz Liszt begeiſterte ſchon als 12jähriger Knabe im Jahre 1823 ganz Wien durch ſeine Klavierkonzerte. Liszt, der ein Schüler des berühmten Klaviervirtuoſen Carl Czerny war, wurde von ſeinem Lehrer auch bei Beethoven eingeführt. Der große Beethoven glaubte nicht ſo recht an die künſtleriſche Reife des Wunderknaben Liszt. Als aber Liszt eine beliebige Bachſche Fuge auf Beethovens Wunſch ohne jede Noten meiſterhaft geſpielt hatte, war Beethoven ſichtlich überraſcht. Hierdurch ermutigt fragte Liszt den großen Meiſter: „Darf ich Ihnen Ihr neueſtes Trio in B-dur, Opus 97 vorſpielen?“ Beethoven hielt dieſe Frage für einen ſchlechten Scherz, da ja kein Geiger und kein Celloſpieler zugegen war, aber Liszt verſprach, die anderen Inſtrumente in ſein Spiel einzufügen. Der Knabe Liszt trug das für drei Inſtrumente geſchriebene Werk Beethovens allein am Klavier ſo meiſterhaft vor, daß Beethoven von dieſer Kunſt ganz überwältigt war.

DIE ZUR WOLGA ZOGEN…

Roman von A. v. Sazenhofen

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

18. Fortſetzung

Verſtaubt und müde zum Umfallen kommen ſie zu Hauſe an. Hans Vorreiter würgt mit rauher Stimme hervor, weil ihm die Wut ſchier die Kehle abdrückt: „Es wäre für dieſes Jahr ja doch zu ſpät geweſen.“

„Ja“, nickt Joachim und wirft ſich auf die fellüberhangene Bank, „aber wir hätten gewußt, daß wir es ſicher zur Hand haben, wenn wir's brauchen zur Ausſaat im Herbſt und im nächſten Frühjahr. Wer weiß wie jetzt alles wird. —“

*

Die Nebel des Stromes wallen bis zu den Blockhäuſern vor, ſteigend und fallend, wie Wellen des Meeres. Man glaubt ertrinken zu müſſen in ihnen.

Ueber der Wolga liegt Dunſt. Manchmal dringt die Sonne durch, dann wird alles zu einem Schleiergewebe von Gold!

Es ſind ruſſiſche Beamte gekommen. Sie wollen das Land vermeſſen.

„Wozu vermeſſen, wir haben uns ſchon genommen, was wir brauchen!“ murren die Koloniſten.

Aber die Beamten teilen das Land auf, unweigerlich und auf dem Papier, die Siedlung bis hierher, jene bis dort.

Die Verſtändigung geht noch langſam und ſchwer vor ſich. Die Beamten können nicht deutſch, die Koloniſten ſchlecht ruſſiſch.

„Ihr müßt Steuern zahlen.“

„Steuern?“

Sie ſind ſtumm zuerſt vor Schrecken. Dann kommt die Wut.

„Steuern, wo wir nicht einmal das verſprochene Getreide, das Saatgut erhalten haben?“

Der ruſſiſche Beamte ſchüttelt den Kopf, er verſteht nicht, was ſie ſagen. Er macht nur immer wieder mit Daumen und Zeigefinger die Bewegung des Zahlens.

Da ſchäumt die Wut über. Es iſt den Leuten hart mitgeſpielt worden, und viele ſind verwildert. Die meiſten hauſen immer noch in Erdlöchern und Höhlen. Da vergißt ſich alles. Sie ſtürzen ſich auf die Beamten.

Joachim Kraftrecht und Eberhardt Devitz werfen ſich dazwiſchen. Noch ein paar Beſonnene helfen mit.

Blau vor Wut ſitzen die Beamten in ihrer Troika und jagen davon. Sie ſpeien allen Fluch der Hölle und des heiligen Rußland auf die Koloniſten. „Ihr deutſchen Hunde werdet noch die ruſſiſche Knute zu fühlen bekommen!“ ſchreien ſie zurück. Es hallt ſchauerlich über der nebligen Steppe.

Die Anſiedler ſchauen ihnen ernüchtert nach.

Pferde und Wagen wachſen mit verſchwommenen Konturen im feuchten Nebel zu einem Unförmlichen, Unheimlichen auf, das zu fliegen ſcheint, zu ſchweben, wie ein Phantom; denn man ſieht nicht mehr, daß die Hufe der Pferde den Boden berühren. Das Bild verdämmert, iſt fort, doch eine böſe Ahnung bleibt zurück.

Das Erlebnis ſchließt die kleine Gemeinſchaft feſter zuſammen mit denen, die um ſie die Nächſten ſind. Zu ihnen allen ſpricht Joachim:

„Wir befinden uns in fremdem Land! Das hier ſoll erſt unſere Heimat werden. Wir müſſen ſie nicht nur urbar machen, ſondern ſie auch verteidigen; und damit wir ſie verteidigen können, dürfen wir uns nicht mehr als Einzelne fühlen, wie bisher, ſondern müſſen in treuer Bruderſchaft zueinander ſtehen in Not und Gefahr. Wählt einen Vorſteher unter uns, der unſere Rechte gegenüber den Behörden vertreten ſoll. Wenn dieſe Behörde auch angeblich für uns eingeſetzt worden iſt, ſo ſcheint ſie doch mehr gegen uns zu ſein, wie wir eben geſehen haben. Ich möchte für dieſes wichtige Amt Eberhardt Devitz vorſchlagen. Er hat einen Onkel, der eine hohe Stellung am Hofe in Petersburg bekleidet. Er wird uns helfen, wenn wir ihn brauchen.“

Jeder ſtimmt beifällig zu, Eberhardt Devitz iſt damit zum Vorſteher ernannt. Der erſte feſtere Zuſammenſchluß iſt auf dieſe Weiſe gegeben.

*

Die Zimmerleute ſind fort. Sie haben verſprochen, nächſtes Frühjahr wiederzukommen. Niemand glaubt es.

„Wir brauchen ſie nicht! Der Teufel ſoll ſie holen!“ fluchen die Jungen und fällen Stämme zu einem Floß. Drüben über der Wolga iſt mehr Holz, als man braucht, um tauſend Häuſer zu bauen.

Es bildet ſich eine Gruppe Holzfäller, und eine andere, die das Holz herüberflößt.

Florian arbeitet mit einem Fanatismus, daß ihm Joachim einmal die Zimmermannsaxt aus der Hand nimmt. „Jetzt iſt's genug! Du richteſt dich zu Grunde! Wir brauchen dich noch, Florian!“

Da lächelt Florian Pfeiffer glücklich und zufrieden.

Georg Körner, Herbert Kysling, Hans Vorreiter und Florian Pfeiffer haben zuſammen ein eigenes Haus neben dem Joachims, das ſie vorerſt als Junggeſellen miteinander bewohnen. So ſtehen alſo jetzt ſchon drei Häuſer, den Wald zur linken Seite, der Steppe zugewandt.

Maria geht mit ihrem unendlich ſtillen Weſen ohne Sorge und Angſt ihrer Zeit entgegen. Aber Marte macht ſich Sorgen. Es iſt kein Arzt da. Es iſt überhaupt niemand da für dieſe ſchweren Stunden.

Die Frauen haben genug Arbeit. Auf zwei Spinnrädern ſpinnen ſie den Flachs, den ein ruſſiſcher Händler ihnen billig verkauft hat.

Florian hat dieſe etwas primitiven, aber ſehr dauerhaften Spinnräder an einem Sonntag gefertigt. Herbert Kysling will im Winter einen Webſtuhl herſtellen — er iſt doch der Sohn eines Webers — und er will das Garn weben.

Einmal ſagt Marte, während ſie den Schwung ihres Rades ſo anhält, daß der Faden abreißt: „Hans gefällt mir nicht mehr“

Maria hebt ihre Augen fragend auf. „Hans? Warum?“

„Ich weiß nicht . . .“ ſagt Marte achſelzuckend und ſetzt das Rad wieder in Schwung, „er iſt ſo ſtill, ſo verändert.“

„Da kannſt du recht haben, es iſt mir auch aufgefallen Willſt du ihn nicht fragen, was er hat?“

„Soll ich?“

„Ja.“

Nach dem Abendeſſen wendet ſich Marte an Hans denn Marte kocht der Einfachheit halber für alle: „Ich möchte Waſſer holen. Willſt du mir helfen, Hans?“

„Gern.“

Am Brunnen ſtellt ſie den Schöpfer nieder. Leicht an die lange Stange gelehnt, beginnt ſie zögernd: „Sage mir, Hans, betrachte mich als deine Schweſter, haſt du etwas auf dem Herzen, was dich bedrückt?“

Er erſchrickt. „Ich? Aber nein.“

„Doch! Ich weiß es. Vor mir kannſt du es nicht verbergen. Aber du kannſt mir getroſt alles anvertrauen.“

Er ſetzt ſich auf den Brunnenrand, und ſein Blick ſucht die Ferne. Sie iſt unendlich unter dem weiten Sternenraum.

„Willſt du fort?“ fragt Marte beklommen.

Er fährt auf. „Wie kommſt du darauf? Was denkſt du denn? Nicht im Schlafe fiele mir ſo etwas ein! Ich bleibe bei euch, bis zum Tod, wie wir's gelobt haben. Nein, das iſt es nicht.“

„Was iſt es dann?“

Da erhebt er ſich langſam und beginnt auf und ab zu gehen. Endlich ſpricht er.

Marte, als ich in Saratow war, die Pflüge nach unſeren Angaben zu beſtellen, da ſah ich an der Straße, es war ſchon dämmrig, eine Geſtalt kauern. Ich hielt an. Es war ein weinendes Mädchen. Da bin ich abgeſtiegen und habe ſie gefragt, was ihr fehlt. Sie hat den Kopf aufgehoben und mich angeſehen — ſeit dem Tage, Marte, kann ich den Blick nicht mehr vergeſſen. Ich ſehe ihn Tag und Nacht vor mir. Es war ein todtrauriger Blick. So kann nur ein Menſch ſchauen, der allen Jammer erlebt hat, den es auf Erden gibt. Und ſie war ſo jung und ſo ſchön. Ich habe ſie mit auf mein Pferd genommen. Sie wollte auch nach Saratow. Das, was ſie mir erzählt hat, kann ich dir nicht alles wiederholen. Ich kann nur ſagen, daß ich ſeit der Stunde jedem Ruſſen das Meſſer in die Rippen rennen möchte. Hunde ſind ſie! Die Mutter der Fremden iſt als Kammerfrau mit dem deutſchen Geſandten nach Petersburg gekommen. Der Vater, ein Bedienſteter, der der ſchmucken Frau die Ehe verſprochen hatte, ließ ſie ſitzen, als das Kind unterwegs war. Es kam dann zu kleinen Leuten in Pflege, die Deutſch ſprachen, die Mutter hat ſich entleibt. Die Kleine iſt herumgeſtoßen worden. Marte, gelt, man muß da mit anderem Maße meſſen! Man kann da nicht verurteilen, wenn ſo ein Kind auf Abwege gerät, wenn ſie nicht mehr das iſt, was du. Es iſt eben anders. Ich bin ſo —“

Er bleibt ſtehen, ſeine Hände heben ſich und fallen wieder kraftlos nieder.

„Ich habe mir gedacht, wenn ich einmal wirklich liebe, dann müßte das Mädchen makellos ſein und noch keinem angehört haben und das — das quält mich ſo, weil ich ſie nicht vergeſſen kann.“

„Weißt du, wie ſie heißt?“ fragt Marte behutſam.

„Ja.“

„Und wo ſie wohnt?“

„Auch.“

„Dann fahre hin, hole ſie dir und rette ſie!“

Impulſiv faßt er nach Martes Händen. „Das ſagſt du? Gerade wegen euch hat es mich ſo gequält, daß ich ſie nicht dir und Maria zur Geſellſchaft würde geben können, weil ſie ſo ein armes, geſchundenes Mädel iſt. Und dann wollte ich auch wieder nicht, daß ſie es empfinde, daß ſie einmal auf Abwegen geraten iſt und nun nicht mehr auf die Achtung der Menſchen rechnen könne.“

„Aber das iſt ja Unſinn, Hans! Rede mit Joachim darüber. Mir und Maria ſoll ſie wie eine Schweſter willkommen ſein. Sie iſt doch von der Mutter her eine Deutſche, wie du ſagſt. Man darf ſie nicht fallen laſſen, wenn du überzeugt biſt, daß ſie nur durch die Verhältniſſe in dieſer Lage iſt und nicht durch ihr eigenes Wollen.“

Fortſetzung folgt

Das Bäucherl

Es war auf einer Probe des „Zigeunerbaron“ zur Uraufführung am „Theater an der Wien“. Alexander Girardi, der berühmte, von den Wienern vergötterte Komiker, kreierte die Rolle des Zſupan. Da tritt etwas zaghaft Girardis Garderobier auf den Künſtler zu. Er ahnt Schwierigkeiten, womöglich einen Mordskrach.

„Na, Herboth, was wollen S' denn?“ — „Den Bauch anprobieren, Herr Girardi.“ — „Den — was?“ — „Den Gürtel da, bitt' ſchön, mit der Watteleinlage. Der Schneider braucht das Maß für die Hoſenweite.“ — „Warten S' einen Moment.“ Der Künſtler eilt mit ſchnellen Schriten auf die Bühne. — „Was gibt's denn, lieber Girardi?“ Freundlich lächeln blickt Johann Strauß von der Partitur am Dirigentenpult auf. „Es handelt ſich um einen ganz proſaiſchen Bauch. Man will einen Affen aus mir machen“, erwiderte Girardi, während er im verdunkelten Zuſchauerraum den Textdichter ſucht. „Ein Schweinezüchter muß doch einen Bauch haben, Verehrteſter!“ gibt dieſer zu bedenken, „und außerdem erhöht es die komiſche Wirkung!“ — „Was Sie net ſagen! Sehr intereſſant! Der Zſupan frißt nach Ihrer Meinung wohl ſeine Schweine alle ſelbſt auf? Um komiſch zu ſein, brauch ich keinen Bauch, ſondern einen guten Text!“ —

„Aber Girardi“, unterbricht Strauß lächelnd den drohenden Zornesausbruch, „wenn man eine ſo jugendlich ſchlanke graziöſe Figur hat wie Sie, dann kann man einen Schweinezüchter nicht ohne äußere Hilfsmittel glaubhaft machen. Zumindeſt einen kleinen Bauchanſatz, ein „Bäucherl“ ſozuſagen, iſt notwendig.“ — „Aha! Dank ſchön! Graziöſe Figur haben S' geſagt — alſo gut — ein kleines Bäucherl wird bewilligt.“

Die Probe ging in ſchönſter Harmonie weiter.

Humor

Trudchen: „Nicht wahr, Mutter, der Küſter unſerer Kirche muß ein recht böſer Mann ſein!“

Mutter: „Woraus ſchließt du das?“

Trudchen: „Er ſagte neulich: „Heute muß ich wieder meine Bälger treten!“

*

Die Hausfrau kam erſt acht Tage, nachdem das neue Mädchen vom Lande eingetreten war, wieder einmal in die Küche und fragte, ob ſie ſich auch mit all den neuen Einrichtungen abfinden könne. „Großartig“, ſagte das Mädchen, „der Gasherd brennt noch, nachdem ich ihn vor einer Woche angeſteckt habe.“

*

„Eins kannſt du mir glauben, lügen gehört nicht zu meinen Schwächen.“

„Das weiß ich, es iſt deine ſtärkſte Seite.“

„Sie ſind ja ſo abgeſpannt, lieber Freund, Sie hatten wohl ſchon viel langweiligen Beſuch?“

„Nein, Sie ſind der erſte.“

Silbenrätſel.

Aus den 36 Silben: al — bod — cä — chi — de — de den — dog — e — el — els — es — fleth — he — hein — hof i — ke — ke — ki — lab — lauch — ler — ma — mo — naun nin — nö — rich — ſar — ſchier — ſchnitt — ſel — ſtib — tril un — ſind 18 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchſtaben, beide von oben nach unten geleſen, ein Zitat von Shakeſpeare ergeben. Die einzelnen Wörter bedeuten: 1. arabiſcher Name Gottes, 2. Amphibie, 3. Arzneimittel, 4. männlicher Perſonenname, 5. Glaubensſatz, 6. Stadt im Orient, 7. Nebenfluß der Elbe in Mecklenburg, 8. Bezeichnung für Meerbuſen und Strandſeen an der Oſtſee, 9. orientaliſcher Städtename, 10. Küchengewürz, 11. Geſangverzierung, 12. geſetzliche Gemeinſchaft, 13. Stadt in Sachſen, 14. Zeitgeſchmack, 15. Stadt in Oldenburg, 16. altes Flüſſigkeitsmaß, 17. Luftkurort im Harz, 18. römiſcher Staatsmann und Feldherr.

Auflöſung aus voriger Nummer:

Silbenrätſel: 1. Paſewalk, 2. Patina, 3. Ophthalmoſkop, 4. Tivoli, 5. Habſucht, 6. Cumä, 7. Ibſen, 8. Reval, 9. Eltville, 10. Torgau, 11. Nachtarbeit, 12. Aſtrachan: Kapitänleutnant Erich Topp.

Zur Desinfektion und Wundverſorgung gebraucht man die ſeit über 10 Jahren bewährte Sepſo-Tinktur, die in allen Apotheken und Drogerien in Fläſchchen zu fünfundfünfzig Pfennigen und in Tupfröhrchen zu neunundvierzig Pfennigen erhältlich iſt. Sie desinfiziert wie Jod-Tinktur und wird genau ſo angewandt. Sepſo-Tinktur findet nicht nur bei Hieb-, Stich-, Biß-, Schnitt- und Schürfwunden Anwendung, ſondern auch bei Entzündungen in der Mundhöhle und des Zahnfleiſches ſowie zur Desinfektion von Pickeln und Inſektenſtichen. Infolge ihrer großen Tiefenwirkung erweiſt ſie ſich ferner bei Prellungen, Quetſchungen und in allen Fällen, in denen eine geſteigerte Durchblutung des Gewebes erwünſcht iſt, als ſehr brauchbares Behandlungsmittel.

Oft liegt es nur an der Verdauung . . . wenn die Kinder viel weinen und nicht recht gedeihen wollen. Vorausſetzung für das Wohlbefinden der Kleinen iſt eine geregelte Verdauung. Da iſt Laxin das richtige Mittel: Gerade Kinder nehmen die wohlſchmeckenden Fruchtbonbons gerne. 1 bis 2 Stück vor dem Schlafengehen führen nicht nur ab, ſie regeln die Verdauung. Laxin wirkt mild, aber immer zuverläſſig. Doſen zu RM 1,— und RM 1,35.

TRILYSIN-RATSCHLÄGE

Haar hygiene

An jedem Morgen mit den Fingerspitzen die Kopfhaut kräftig massieren, und zwar immer von der Seite nach der Kopfmitte. Diese Kopfmassage ist nützlich für Ihr Haar, weil sie der Neigung der Kopfhaut zu übermäßiger Spannung vorbeugt. *Beherzigen Sie unsere Ratschläge heute mehr als früher, bis wir das biologische Haartonikum TRILYSIN wieder wie gewohnt für Ihre tägliche Haarpflege zur Verfügung stellen können.*

Dentinox

gegen erschwertes Durchkommen der Zähne

Dentinox zur wirksamen Verhütung und Bekämpfung des erschwerten Durchkommens der Zähne beim Kleinkinde. Nur tropfenweise Zahnfleisch einreiben. In allen Apotheken.

SAHÜKO hat geholfen!

Wer den ganzen Tag, wie manche Hausfrau, auf den Beinen iſt, weiß, wie Hühneraugen und harte Hornhautſtellen ſchmerzen können. Machen Sie noch heute mit Sahüko einen Verſuch! [illegible] Apotheke und Drogerie.

SAHÜKO

Für Ihre Gesundheit

ist das Beste gerade gut genug. Die Vorzüge des Materials (Zellstoff-Flaum) und peinlichste Sorgfalt bei der Herstellung erwarben und erhalten der neuzeitlichen Camelia-Hygiene das Vertrauen von Millionen Frauen im In- und Ausland.

Camelia

SEIT 35 JAHREN

DARMOL-WERK
Dr. A. & L. SCHMIDGALL
CHEM. PHARM. FABRIK WIEN

Spannkräftig und reizvoll trotz ungewohnter Beanspruchung der Haut durch eine rationelle und sinngemäße Hautpflege, die die in Betrieb und Wirtschaft werktätige Frau auch äußerlich jung, frisch und elastisch erhält. Unsere Kaloderma-Kosmetik-Präparate werden nach wie vor hergestellt und geliefert – wenn auch in zeitgemäß beschränktem Umfange. Sie sind aber von so konzentrierter Wirksamkeit, daß auch geringste Mengen volle Wirkung erzielen. Verwenden Sie sie daher sparsam. Sie werden dann auch mit kleinen Mengen erstaunlich lange auskommen, ohne daß Ihre Hautpflege dabei zu kurz kommt.

KALODERMA Kosmetik

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 209 — Montag, den 7. September 1942 — 64. Jahrg.

Noworoſſijſk gefallen

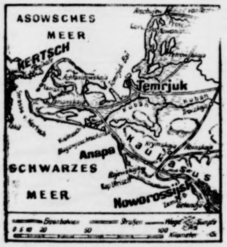
Der letzte bolſchewiſtiſche Kriegshafen an der Schwarzmeerküſte

Aus dem Führerhauptquartier, 6. Sept.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Land- und Seefeſtung Noworoſſijſk, der letzte Kriegshafen von Bedeutung, der nach dem Fall von Sewaſtopol der ſowjetiſchen Schwarzmeer-Flotte noch verblieben war, iſt gefallen.

Württembergiſche, badiſche, fränkiſche und heſſiſche Diviſionen unter Mitwirkung rumäniſcher Kavallerie-Verbände haben in tagelangen harten Feſtungskämpfen unter ſchwierigſten Geländeverhältniſſen dieſen ſtolzen Waffenerfolg errungen. Die Beute iſt noch nicht zu überſehen.



Zu den Kämpfen auf der Taman-Halbinſel und bei Noworoſſijſk
(Weltbild-Glieſe-Wag.)

Im Kaukaſus nahmen Gebirgstruppen nach mehrtägigen Kämpfen gegen zähen feindlichen Widerſtand einen weiteren Hochgebirgspaß.

Die erbitterten Kämpfe im Raum von Stalingrad halten an. Auch geſtern ſcheiterten unter Mitwirkung der Luftwaffe Entlaſtungsangriffe ſehr ſtarker feindlicher Kräfte von Norden her. Hierbei wurden 84 Panzer vernichtet.

In der Zeit vom 25. Auguſt bis 4 September verlor die Sowjetluftwaffe 1062 Flugzeuge. 49 eigene Flugzeuge gingen verloren.

Stalingrad: Im Feſtungsfeld

verteidigte Kampfanlagen genommen — Stadt und Hafen anſkaja genommen — Fortſchreitender Angriff auf Nowo- ſijſk — In zwei Tagen verlor die Sowjetluftwaffe 187 gzeuge — Britiſche Angriffe in Aegypten unter hohen bverluſten abgewieſen — Schwerer Terrorangriff auf Bremen

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 5. September.** Das berkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Taman-Halbinſel wurde in raſchem Zugriff adt und Hafen Tamanſkaja genommen. Nordweſtlich woroſſijſk ſchreitet der Angriff deutſcher und rumäniſcher uppen in erbitterten Kämpfen weiter fort. Im Hafen von woroſſijſk wurden zwei Transportſchiffe durch Bombenwurf ſchädigt.

Im Feſtungskampffeld von Stalingrad nahmen die tſchen Angriffstruppen zahlreiche zäh verteidigte und neu- lich ausgebaute Kampfanlagen. Feindliche Gegenangriffe den abgewieſen. Nördlich der Stadt führte der Feind mit ken Infanterie- und Panzerkräften Entlaſtungsangriffe, die r Vernichtung von über 40 Panzern abgeſchlagen wurden. Tag- und Nachtangriffen ſetzte die Luftwaffe die Zerſtörung Verkehrs- und Flugplatzanlagen oſtwärts der Wolga fort.

Südweſtlich Kaluga dauern die ſchweren Abwehrkämpfe Nordweſtlich Medyn und ſüdoſtwärts Rſchew ſcheiter- wiederholte von Panzern und ſtarken Luftverbänden unter- Angriffe der Sowjets. Bei Nacht wurde ein feindlicher ſtützpunkt mit guter Wirkung bombardiert. Auch ſüdlich Ilmenſees und vor Leningrad ſcheiterten feind- Angriffe. Im Finniſchen Meerbuſen wurde ein ſowje- Minenſuchboot durch Bombenwurf beſchädigt.

An der Oſtfront wurden am 3. und 4. September 182 iſche Flugzeuge in Luftkämpfen und durch Flakartillerie Abſturz gebracht, fünf weitere am Boden zerſtört. Vier- eigene Flugzeuge werden vermißt.

In der vergangenen Nacht führten die Sowjets Störflüge dem Generalgouvernement und über Oſtdeutſchland durch. loſe Bombenabwürfe verurſachten einige Verluſte unter Bevölkerung. Es entſtand geringer Sachſchaden. Der Feind lor ein Flugzeug.

Im Südabſchnitt der Front in Aegypten ſcheiterten rere britiſche mit Unterſtützung von Panzern geführte An- Der Feind hatte ſtarke Verluſte und verlor mehrere dert Gefangene, unter denen ſich der Kommandeur der neuſeeländiſchen Brigade befindet.

Im oſtwärtigen Mittelmeer erzielte ein deutſches ſeeboot auf einem britiſchen Zerſtörer Torpedotreffer.

Stadt und Hafen von Dover wurden durch Fernkampf- tterieen mit ſchwerem Feuer belegt.

Die britiſche Luftwaffe führte in der Nacht zum 5. Sep- ber einen Terrorangriff auf Wohnviertel der Stadt Bre- n. Aus großer Höhe geworfene Spreng- und Brandbomben en u. a. mehrere Kirchen und Krankenhäuſer er. Nachtjäger und Flakartillerie ſchoſſen elf der angreifen- Bomber ab.

Im Kampf gegen Großbritannien griffen deutſche ugzeuge zum Teil im Tiefflug Induſtrie- und Verkehrs- lagen an der engliſchen Süd- und Südoſtküſte an.

Im nördlichen Abſchnitt der Oſtfront haben ſich bei den ten und erfolgreichen Abwehrkämpfen der letzten Monate 11. und 21. oſtpreußiſche Infanteriediviſion ganz beſonders gezeichnet.

Oberleutnant Graf, Staffelkapitän in einem Jagd- ſchwader, errang am 4. September an der Oſtfront ſeinen Luftſieg.

ie Aufgabe der europäiſchen Völker

undlegende Ausführungen des Reichsleiters Roſenberg

Reichsleiter Alfred Roſenberg behandelt in einem von SK. veröffentlichten Artikel in grundſätzlichen Aus- ngen die Schickſalsaufgabe der europäiſchen Völker. d Roſenberg geht dabei davon aus, daß heute weder nzoſen, Belgier, noch Holländer, noch überhaupt ein euro- ches Volk leben und arbeiten könne, wenn es nicht von chland und ſeinen Verbündeten durch einen tapferen und bereiten Kampf vor der Schreckensherrſchaft des Bolſche- mus geſchützt werde. Klarheit darüber ſei die Voraus- ung für alle Wertungen und alle Forderungen. Manche der nen Völker, die früher von Deutſchland wenig wiſſen woll- und mit England liebäugelten, hätten vom Schickſal eine bare Lehre erhalten, als der bolſchewiſtiſche Blutrauſch ſie gekommen ſei. Pflicht und Schuldigkeit ſämtlicher ionen in allen beſetzten Gebieten, ob im Weſten, Norden, en oder Oſten könne nur ſein, ſich willig der Notwendig- einzufügen. Je vorbehaltloſer das geſchehe, um ſo mehr ürze ſich das ganze Ringen. Wenn ſich aber größere Teile Völker weigern ſollten, die Schuld ihrer von ihnen einſt hlten Regierungen abzutragen, um ſo nachhaltiger werde dieſes Verhalten in das Gedächtnis des deutſchen Volkes raben. Dieſe Probe auf das Schickſal ſei auch für die chen Völker eine Blut- und Charakterprobe, und nur am atz an der Tat werde eine kommende Prüfung er- en, ob die Zeichen der Zeit von den Völkern Europas be- ffen oder nicht begriffen worden ſind. Es ſei höchſte Zeit, das Schickſalproblem von allen irgendwie Verantwort- en in allen Ländern der beſetzten Gebiete verſtanden werde. Dieſes harte Schickſal", ſo beendet Alfred Roſenberg ſeine führungen, „lautet: Zu fordern haben nur die Deutſchen ihre Verbündeten, weil ſie mit ihrer geſamten Exiſtenz Kampf für die Errettung Europas führen, und mitzu- en mit allen Kräften haben alle, die irgendwie in den eich dieſes großen Kampfes gekommen ſind. Je mehr Men- n des Kontinents ſich dieſem Schickſal einfügen, um ſo neller wird die Löſung des europäiſchen Problems und die digung dieſes großen Krieges möglich ſein. Um ſo neller iſt aber damit auch die Neugeſtaltung auch für jene ler möglich, die ſich mit ihrem ganzen Daſein und ihrer zen Kraft wenigſtens jetzt dieſem Schickſal bejahend und ne jeden **Vorbehalt zur Verfügung ſtellen."**

Pläne der „Alliierten" durchkreuzt

Japaner beſetzten mehrere kleine Sundainſeln

Wie von der Inſel Timor gemeldet wird, ſind mehrere der Kleinen Sundainſeln von japaniſchen Landungstruppen beſetzt worden. Dadurch iſt die Abſicht der „Alliierten", die kleinen Inſeln für ihre Pläne zu benutzen, durchkreuzt worden. Die japaniſchen Marineſoldaten wurden von den Eingeborenen auf dieſen Inſeln freudig begrüßt.

„Ablöſung der Wache"

Zur Ernennung der neuen ſpaniſchen Miniſter

Die ſpaniſche Zeitung „Arriba" nennt in ihrem Leitartikel die Ernennung der drei neuen Miniſter für Aeußeres, Heer und Inneres ſowie die Berufung eines neuen Generalvizeſekretärs der Falange als eine „Ablöſung der Wache", die weder in Spaniens Innen- noch Außenpolitik die geringſten Aenderungen hervorrufen werde.

Ein Perſonenwechſel in der Regierung iſt bei einem totalitären Staate eine vollkommen natürliche und geſunde Erſcheinung, heißt es weiter. In unſerem Spanien kann man weder heute noch morgen von einem Regierungswechſel ſprechen, weil es nur ein und dieſebe Regierung gibt: Das iſt die tatſächliche Regierung des ſpaniſchen Caudillo, des Generaliſſimus der drei Wehrmachtteile und oberſten Führers der Falange. Heer und Falange ſtellen unter der Führung von Franco die Pfeiler der Einheit und Diſziplin im Innern und einer ſtarken und ſelbſtbewußten Front nach außen dar. Die Ereigniſſe erhalten aber dadurch einen tieferen Sinn, daß Franco das Präſidium über den politiſchen Ausſchuß der Falange übernommen hat. Hierdurch werden die verſchiedenen Kräfte im Staate beſſer als bisher aufeinander abgeſtimmt und ihre Zuſammenarbeit wird wirkſamer.

Bolſchewiſtiſcher Störflug nach Budapeſt

Die ungariſche Hauptſtadt erlebte in der Nacht zum Sonnabend ihren erſten Luftangriff. Nach einer amtlichen Mitteilung überflogen mehrere ſowjetiſche Flieger in Höhen um 5000 Meter die Stadt und warfen mehrere Bomben auf das Stadtgebiet ab. Es wurde einiger Sachſchaden angerichtet und unter anderem eine Kirche in Ofen zerſtört.

Das iſt Oberleutnant Graf

Weltbild.

Oberleutnant Hermann Graf wurde am 24. Oktober 1912 in Engen bei Konſtanz am Bodenſee geboren. Nach Verlaſſen der Schule war er Beamter in der Stadtverwaltung ſeiner Heimatſtadt, wo er ſich auch als Politiſcher Leiter und NSFK.-Oberſturmführer betätigte. Seine Liebe galt ſchon immer der Luftwaffe. Bereits mit 14 Jahren baute er Segelflugzeuge. Später wurde er ein leidenſchaftlicher Fußballſpieler, einer der beſten in Baden. Seit 1936 übte er mit kurzen Unterbrechungen bei der Luftwaffe als Flieger. Bei Kriegsbeginn wurde er als Feldwebel und Flugzeugführer im Jagdgeſchwader Mölders eingezogen. Im Weſten führte er Patrouillenflüge durch und wurde ſpäter als Fluglehrer nach Rumänien geſchickt. Er errang zwar dort keine Luftſiege, dafür aber ſehr viele Fußballpreiſe in Budapeſt. Als der Feldzug gegen Sowjetrußland begann, wurde Graf durch beſondere Aufträge in Rumänien und Kreta feſtgehalten und kam erſt, ohne auch nur bisher einen Abſchuß aufweiſen zu können, zu ſeiner Gruppe nach Kiew.

Aber ſchon der erſte Einſatz brachte ihm den erſten Siegerſtrich am Flugzeugrumpf ein. In den ſchweren Winterkämpfen flog er unermüdlich beſonders gefährliche Tiefangriffe zur Entlaſtung der Infanterie. Nach ſeinem 47. Abſchuß wurde Graf, der unterdeſſen zum Leutnant befördert und zum Staffelkapitän ernannt worden war, am 5. Februar d. J. mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet. In den nächſten Wochen ſetzte er ſeine Siegesſerie fort, Ende April ſchoß er ſechs bolſchewiſtiſche Flugzeuge an einem Tage ab, wenige Tage darauf erledigte er an einem Tage ſieben und eine Woche ſpäter ſogar acht Feindflugzeuge. Graf iſt der erſte Offizier der deutſchen Wehrmacht, der innerhalb von zwei Tagen durch Verleihung des Eichenlaubs und der Schwerter zum Eichenlaub ausgezeichnet wurde, und zwar verlieh ihm der Führer am 17. Mai als 93. Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub und bereits am 19. Mai als 11. Offizier der deutſchen Wehrmacht die Schwerter zum Eichenlaub.

„Reichsamt für das Landvolk"

ſtatt Reichsamt für Agrarpolitik

Der Führer hat angeordnet, daß das bisherige Reichsamt für Agrarpolitik der NSDAP. ab ſofort die Bezeichnung Reichsamt für das Landvolk führt. Die Anordnung gilt ſinngemäß auch für die nachgeordneten Aemter in den Gauen und Kreiſen. Damit iſt die Grundlage zur weltanſchaulichen und politiſchen Ausrichtung des Landvolkes durch den damit beauftragten Oberbefehlsleiter Backe im Rahmen der Menſchenführung der Partei geſchaffen worden.

Hat ſich das gelohnt?

Kanada zögert, die Verluſte von Dieppe zu veröffentlichen

Wie Reuter aus Ottawa meldet, beſchweren ſich die Zeitungen in Kanada darüber, daß jetzt immer noch unvollſtändige Teilverluſtliſten von dem geſcheiterten Invaſionsverſuch bei Dieppe herausgegeben werden. Die letzte von der kanadiſchen Regierung veröffentlichte Verluſtliſte nenne nur 178 Tote, 578 Verwundete und 120 Vermißte, obgleich die kanadiſchen Zeitungen davon unterrichtet ſeien, daß die Verluſte erheblich größer ſind. Die Zeitungen in Ottawa beſchweren ſich darüber, daß die Regierung mit dem vollſtändigen Bericht ſo lange zögert und fragen, ob ſich dieſer Invaſionsverſuch, der ſo viele Opfer gerade unter den kanadiſchen Soldaten gefordert habe, überhaupt gelohnt habe.

Rom: Wehrmachtbericht vom Sonnabend

DNB. **Rom, 5. September.** Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonnabend hat folgenden Wortlaut:

Im Südabſchnitt unſerer ägyptiſchen Front entwickelte ſich geſtern ein Gefecht mit feindlichen von Panzerwagen unterſtützten Infanterie-Einheiten. Der Feind erlitt beträchtliche Verluſte und ließ einige hundert Gefangene in unſeren Händen zurück, darunter den Kommandierenden General der 6. neuſeeländiſchen Brigade.

Die Luftwaffe belegte Anſammlungen von feindlichen Panzerſpähwagen und Laſtkraftwagen mit Bomben, von denen über vierzig in Brand geſteckt wurden. In Luftkämpfen **wurden ſechs feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen.** Eines unſerer **Jagdflugzeuge iſt nicht zum Stützpunkt zurückgekehrt.**

Sie erreichten ihren Geleitzug nicht

Drei Frachter mit Kriegsmaterial verſenkt

In den Gewäſſern der amerikaniſchen Oſtküſte wurden wieder zwei amerikaniſche Frachter von deutſchen Unterſeebooten verſenkt. Durch ein italieniſches Unterſeeboot wurde ein unter britiſcher Flagge fahrendes Frachtſchiff mittlerer Größe vernichtet. Alle drei verſenkten Schiffe waren nach Sammelhäfen unterwegs, um dort Geleitzügen nach England eingereiht zu werden. Die Schiffe hatten Kriegsmaterial und kriegswichtige Rohſtoffe ſowie Lebensmittel an Bord.

Unter den 96 Ueberlebenden zweier engliſcher Schiffe, die in der Nähe der portugieſiſchen Küſte torpediert wurden, befinden ſich einige, die nach ihrer Ausſage ſchon zehnmal das Schiff unter den Füßen verloren.

Poſt für die Fiſche

Der „Times" zufolge hat der britiſche Generalpoſtmeiſter neue Poſtverluſte bekanntgeben müſſen. So ſeien für Zypern, Paläſtina und Syrien beſtimmte Poſtſendungen durch feindlichen Aktionen verlorengegangen. Daſſelbe gelte für Poſtſachen, die im gleichen Zeitraum in London, den Midlands und Südengland für Oberägypten und den Sudan der Poſt übergeben worden ſeien.

Spießgeſellen Englands

Die Schuld der Helfershelfer von Heydrichs Mördern.

Der Prozeß, der vor dem Prager Standgericht am 3. September gegen den Biſchof der tſchechiſch-orthodoxen Kirche, Gorazd, den Pfarrer Cikl und den Kaplan Petrek ſowie den Kirchenälteſten Sonnevend ſtattfand und in dem das Todesurteil gegen dieſe Helfershelfer der Mörder des SS-Obergruppenführers Heydrich gefällt wurde, hat ein unvorſtellbares Maß moraliſcher Verkommenheit der leitenden Perſönlichkeiten dieſer chriſtlichen Religionsgemeinſchaft zutage gebracht.

Die Angeklagten geſtanden, daß ſie in ihrer Karl-Borromäus-Kirche in der Prager Reſſl-Gaſſe in vollem Bewußtſein, daß es ſich um engliſche Fallſchirmagenten und unter ihnen wiederum um die Attentäter auf den ſtellvertretenden Reichsprotektor, SS-Obergruppenführer Heydrich, handelte, nacheinander ſieben dieſer Verbrecher aufgenommen und bis zum Tage der Entdeckung, d. h. bis zum 18. Juni, dort verborgen gehalten, betreut und verpflegt hatten.

Der Kirchenälteſte Sonnevend hat dieſe Unterbringung überhaupt angeregt und in die Wege geleitet. Er hat förmliche Beratungen abgehalten, wie man die engliſchen Fallſchirmagenten dem Zugriff der Behörden entziehen könnte.

Der Kaplan Petrek, der bei ſeiner Fürſorge für die in der Kirche verborgenen Verbrecher ſo weit ging, daß er eigenhändig ihre Eimer ausleerte, hatte nach ſeiner Ausſage gewußt, daß der eine der Verbrecher durch die Bombenexploſion ſich eine Augenverletzung zugezogen hatte und auch für ärztliche Behandlung geſorgt. Er beſorgte den Verbrechern auch Zeitungen. Den Kirchendienern nahm er einen Eid ab, daß ſie über die Vorgänge in der Kirche ſchweigen müßten, wobei er ihnen ein Heiligenbild vorhielt. Er muß ſich aber der Wirkung dieſer religiöſen Zeremonie nicht ganz ſicher geweſen ſein, weil er dem einen der Kirchendiener dann noch ein Schweigegeld von 500 Kronen förmlich aufdrängte.

Der dritte Prieſter der tſchechiſch-orthodoxen Kirchengemeinde, Cikl, verſuchte vor Gericht, ſeinen Anteil an den Beratungen für die Unterbringung der Verbrecher zu verringern, worauf ihm der Biſchof Gorazd bei der Gegenüberſtellung ins Geſicht ſagte, daß er von Anfang an bei den Beſprechungen dabeigeweſen ſei, auch die Gruft der Kirche wegen der Unterbringungsmöglichkeit mit in Augenſchein genommen und gewußt hätte, daß ſich unter den ſieben Verborgenen auch die Attentäter befanden.

Biſchof Gorazd fuhr in voller Kenntnis der Tatſache, daß die Attentäter in ſeiner Kirche verborgen waren, nach Berlin zum Metropoliten Seraphim, deſſen Jurisdiktion ſich die tſchechiſch-orthodoxe Kirche aus Vorſicht unterſtellt hatte. Er ſagte ſelbſt aus, er ſei ſich bewußt geweſen, daß er hätte Anzeige erſtatten müſſen. Nachdem die Verbrecher in der Kirche unſchädlich gemacht worden waren, ſchrieb er Briefe an den Regierungsvorſitzenden Krejci und an den Schulminiſter Moravec, daß er ſich nicht vorſtellen könne, wie die Unterbringung in der Kirche möglich geweſen iſt, denn dazu hätte es bloß mit Beihilfen des Kirchenperſonals, ſei es der Prieſter oder der Kirchendiener, kommen können! Um ſich ſelbſt von jeder Schuld freizuſprechen, belaſtete er alſo ſeine Mitſchuldigen. Er ſelbſt habe nicht die geringſte Ahnung von der Sache gehabt, denn ſonſt hätte er ſie ohne Verzug angezeigt und den Schuldigen gleich aus dem kirchlichen Dienſt entlaſſen! Eine größere Verlogenheit iſt kaum mehr denkbar. Als ihm vor Gericht die Briefe vorgehalten wurden, gab dieſer Biſchof zu, es ſei nicht ſchön von ihm geweſen und er habe ſich ſehr ſchuldig gemacht.

Auf Grund der eigenen Geſtändniſſe und der Zeugenausſagen verurteilte das Standgericht ſämtliche vier Angeklagten zum Tode. Mit ſeltener Klarheit konnte ſonach in dieſem Gerichtsverfahren die Mitſchuld der Angeklagten an dem verabſcheuungswürdigen, von London angeſtifteten Verbrechen klargeſtellt werden.

Wir haben das Lachen nicht verlernt!

Des deutſchen Soldaten ungebrochene Lebenskraft

Nach drei Jahren Krieg iſt die Lebenskraft des deutſchen Soldaten ungebrochener denn je. Der folgende SS-PK.-Bericht zeugt von der Freude, mit der die Soldaten einen „Ufa-Palaſt im Urwald“ begrüßen.

SS-PK. Der Frontſoldat hat trotz der Grauſamkeit und Härte des Kampfes das Lachen nicht verlernt. Es iſt nahezu erſtaunlich, wie ſich bei ihm Ernſt und Verſonnenheit, Ruhe und Nüchternheit in den Stunden des Kampfes durch urwüchſigen Humor, kindliche Freude und ſorgenloſe Ausgelaſſenheit in den freien Stunden zwiſchen den Gefechten ablöſen. Es ſcheint, als ob die Spannung, die durch die Stunden des Kampfes hervorgerufen wird, ſich in der Freizeit ein Ventil ſuche. So kommt es, daß gerade dort, wo ſonſt auf Schritt und Tritt der Tod lauert, zur gegebenen Zeit auch die ungezwungenſte Freude herrſchen kann. Dieſe Zweiheit, die die Seele des Frontſoldaten einſchließt, iſt ein Beweis mehr für ſeine ungebrochene Lebenskraft, ſeine Größe und ſeine Stärke. Und ſind es nicht gerade dieſe Werte, die im Kampf gegen das geiſtloſe Monſtrum der ſowjetiſchen Kriegsmaſchine entſcheidend in die Waagſchale fallen?

Wie ein Lauffeuer verbreitete ſich die Nachricht, daß das Frontkino ſich im Nachbardorfe niedergelaſſen habe. Kino im Urwald? Das ſchien den Landſern, die ſeit Monaten in den dumpfen Erdlöchern hockten, durch das üppige Dickicht kaum die Sonne zu ſehen bekamen, die immer die mobrige Luft des Sumpfwaldes einatmeten, kaum begreiflich. Der Sinn für Einrichtungen der Kultur war ihnen im Laufe der Zeit faſt entrückt. Sie waren an den Graben gebunden, eine Scheidewand zwiſchen zwei Welten. Sie wußten, daß ſie dieſen Waldſtreifen hier zu halten und den Feind jenſeits des Grabens zu vernichten hatten. Das war ihre Aufgabe, ihr Zweck, ihre Welt. Und nun kam plötzlich etwas Neues: Frontkino! — Endlich heraus aus dem wildwuchernden Urwald, heraus aus dem ewigen Geknatter der MG. und den dumpfen Granateinſchlägen — wenn auch nur für Stunden.

Der Zug hatte ſich zum Kinobeſuch hergerichtet: Knobelbecher blitzblank, die verdreckte Uniform zurechtgeklopft, friſch raſiert, reine Wäſche, Krätzchen keck über der rechten Augenbraue ...

Der Weg führte durch dichten, ſumpfigen Urwald. Ein Plätſcherregen, der wie eine Himmelsbrauſe auf uns niederging, tat ein übriges. Ihr hättet ſie ſehen ſollen, die Landſergeſichter, wie ſie trotz Moraſt und Regen ſtrahlten, wie die Witze nur ſo reihumgingen und Lachſalven durch den rauſchenden Wald tönten. Die Gemüter tauten auf. Die Spannung der Front löſte ſich.

Verdreckt kamen wir im Dorfe S. an. Unter dem Strohdach einer Bauernkate prangte das Schild: Ufapalaſt im Urwald. — Hinein in den Ufapalaſt! Drinnen dämmeriges Licht und das Publikum in Feldgrau. Die hölzerne Bauernkate mit angeſchloſſenem Stall und Scheune waren durch viel Erfindergeiſt zu einem geräumigen Lichtſpielſaal hergerichtet, der Dachboden zu einem bequemen Rang, der Wohnraum zu Parkettlogen, Scheune und Stall zu Sperrſitzen — und die Futterkrippen wurden komfortable Seitenlogen. Darüber wölbte ſich hoch und luftig ein geflicktes Strohdach.

Die Vorſtellung begann mit der Wochenſchau. Kampf um Sewaſtopol. Panzertruppen erſtürmen Tobruk. Raſtlos rollt der Angriff im Süden, während wir ... Uns iſt es nicht vergönnt, den Erfolg unſeres Kampfes durch Geländegewinn ſichtbar zu machen, trotzdem der Kampf ſicher auch hart iſt. Wir wiſſen, daß Größe und Bedeutung des Einſatzes nicht nur am gewonnenen Gelände gemeſſen wird, ſondern auch an der moraliſchen Kraft und dem Mut, die den einzelnen im Kampf beſeelen — und an dem erreichten Zweck.

Die anſchließende, leichtbeſchwingte, melodienreiche, humorſprühende Operette „Roſen in Tirol“ machte die Soldatenherzen warm und jung. Es herrſchte eine Bombenſtimmung! Die Vorſtellung war zu Ende. Wieder traten wir durch Urwald und Moraſt den „Heimweg“ an ... zum Kampf in Sumpf und Buſch, zu einem zähen Feind. „Schenkt man ſich Roſen in Tirol ...“ Einer hatte es angeſtimmt — die anderen ſetzten ein. Das Peitſchen des Regens, das Rauſchen des Waldes, das Grollen der Front verflochten ſich eigenartig mit dem Geſang der Soldaten.

Es war unſer weiteſter, unſer naſſeſter und unſer billigſter Kinogang, den wir bisher erlebt hatten — aber auch der ſchönſte.

SS-Kriegsberichter Dr. **Hans Krauß**.

Das rechte Wort zur rechten Zeit

Wahre Geſchichten aus alter Zeit.

Heinrich IV. beſuchte das prächtige Grabmal Herzog Rudolphs von Schwaben. Einer aus ſeinem Gefolge riet ihm, er ſolle dieſem ſeinem einſtigen Todfeinde nicht dieſes herrliche Grabmal gönnen, ſondern ihn ausgraben und anderswo beſtatten laſſen. „Ach, laßt ihn liegen“, antwortete der Kaiſer. „Ich wünſchte, alle meine Feinde lägen ſo prächtig begraben!“

•

Kaiſer Sigismund antwortete auf die Frage, welchen Mann er für am geeignetſten zum Regieren halte: „Den Mann, den das Glück nicht ſtolz und das Unglück nicht verzagt macht!“

•

1806. Ueber Preußen brach das Unglück herein. Noch aber gab es Männer, die den verhaßten Eindringlingen Schaden zufügten, wo ſie nur konnten. Zu ihnen gehörte der damals ſehr gefürchtete preußiſche Freiſchärler Borke, dem man den Beinamen „Wallenſtein“ gegeben hatte. Auf ſeinen Kopf hatte der franzöſiſche General Vandamme ſogar einen Preis von 1000 Talern geſetzt. Borke war ein Mann von Humor. Als er von Vandammes Vorhaben hörte, ließ er Zettel mit der Aufſchrift drucken: „Sechzehn Groſchen Kurant erhält, wer mir den Kopf Vandammes bringt!“ Es waren traurige Zeiten damals. Trotzdem aber wurde dieſe deutſche Antwort recht viel belacht.

•

Der aus pommerſchem Uradelsgeſchlecht ſtammende Ku Chriſtoph von Schwerin wurde am 26. Oktober 1784 auf de väterlichen Gut Löwitz geboren. Bis zu ſeinem dreizehnte Lebensjahre blieb er in der Heimat. Dann holte den hera wachſenden Knaben der als Generalleutnant in holländiſche Dienſten ſtehende Bruder des Vaters nach dem Haag. Al ſich der Sohn verabſchiedete, gab ihm der Vater einen Tale und eine derbe Ohrfeige. Dabei ſagte er ermahnend: „Dieſe beides leide von keinem weiter!“

(Geſammelt von Adolf Reß.)

Baut weiter Wintergerſte!

ZdR. Zwar haben die letzten Winter in manche Gegenden der Wintergerſte arg zugeſetzt. Trotz dem werden wir ſie in unſeren Anbauplän nicht miſſen wollen, da der Anbau der Winte gerſte eine ganze Reihe von Vorteilen mit ſi bringt. Auch werden ja nach der Reihe ſtren Winter auch einmal die bei uns üblichen wiede kommen. Insbeſondere muß die günſtige Wi kung der Wintergerſte auf die Arbeitsverteilun hervorgehoben werden, da ſie von den Getreide arten am früheſten das Feld räumt. Deshalb i die Wintergerſte eine durchaus brauchbare Vo frucht für die Winterölfrüchte, die eine frühe Ausſaat erfor dern. Sofern aber keine Winterung auf Wintergerſte folg gibt ſie infolge ihres frühen Erntezeitpunkts beſonders gün ſtige Möglichkeiten zum Zwiſchenfruchtbau. Ob ihr die Sa lupine, ein Wickgemenge oder gedrillter oder gepflanzte Marktſtammkohl folgen, immer hat die Zwiſchenfrucht na Wintergerſte eine beſonders lange Wachstumszeit und dam höchſte Erträge aufzuweiſen. Auch im Zeitpunkt der Ausſa wirkt Wintergerſte arbeitsverteilend, da ihre Saatzeit zwi ſchen der der Winterölfrüchte und der der übrigen Getreide arten liegt. Manche Gebiete haben in dieſem Herbſt kei eigenes Saatgut aufzuweiſen. Für dieſe iſt geſorgt, inde Handelsſaatgut aus anderen Teilen des Reiches hereinge nommen wurde. Aber auch jeder Wintergerſten-Anbaue deſſen Beſtand durchgekommen iſt, hat die Pflicht, an be Saatgutverſorgung für ſeine Berufskameraden mitzuwirke indem er möglichſt umgehend ſeine Ernte abdriſcht und di Ware ſelbſt oder durch einen Verteiler zu Handelsſaatgu aufarbeitet und die Zulaſſung beantragt. Wintergerſte dar vom Verteiler ſowohl als Hochzucht wie als Handelsſaatgu nur gegen einen Berechtigungsſchein des für den Verbrau cher zuſtändigen Ortsbauernführers abgegeben werden Tauſch von Gerſte gegen Gerſte iſt unter Nachbarn ausdrück lich zugelaſſen. Der Kauf beim Nachbarn erfordert allerding ebenfalls den Berechtigungsſchein des Ortsbauernführer Der abgebende Betrieb darf bei Tauſch und Kauf einen Zu ſchlag in Höhe der Selbſtkoſten für Reinigung uſw. erheben Wenn jeder mithilft, iſt auch bei Wintergerſte trotz ſtellen weiſer Auswinterung die Saatgutverſorgung ſichergeſtellt.

Nah und Fern

Drei Gewinne von je 300 000 Mark. Auf die Numme 220 335 der Deutſchen Reichslotterie fielen drei Gewinne vo je 300 000 Mark. Die Loſe wurden in Achtelteilung in alle drei Abteilungen ausgegeben.

Sondermarken des Protektorats Böhmen und Mähren. Di Böhmiſch-Mähriſche Poſtverwaltung gibt zwei Sondermarke zu 60+40 Heller und 1,20 Kronen + 80 Heller zugunſten de Deutſchen Roten Kreuzes heraus. Schriftliche Beſtellunge erledigt das Poſtamt Prag 1, Philatelie. Die Verſandſtelle fü Sammelmarken in Berlin SW 68 gibt die Marken nach Eingang nur am Schalter ab.

Im kommenden Winter wieder Vitamin-Aktion in den Betrieben. Das Amt Geſundheit und Volksſchutz in der Deutſche Arbeitsfront wird auf Anregung des Reichsorganiſationsleite Dr. Ley auch im Winter 1942/43 wieder eine Vitamin-Aktio in den Betrieben durchführen. Das in den Vorjahren bewährt Vitamultin kommt für beſonders ſchwer arbeitende Volksgenoſſen zur Abgabe, auch die Betriebe des Bergbaues werde verſorgt. Unterſuchungen haben ergeben, daß bei Verabreichung von Vitamultin der Geſundheitszuſtand der verſorgten Betriebe ein ſehr günſtiges Bild aufweiſt und daß di Ueberwindung der Frühjahrsmüdigkeit und das Fehlen de Infektionskrankheiten auf dieſe vorbeugende Maßnahme zurückzuführen iſt.

Schwediſches U-Boot geſunken. Das U-Boot „Sjöborren“ („Seeigel“) wurde in den Schären von Söderman land von einem ſchwediſchen Handelsſchiff gerammt und ſ ſchwer beſchädigt, daß es ſank. Von der Beſatzung wird ei Mann vermißt. Maßnahmen zur Bergung des U-Boote wurden ergriffen. Es handelt ſich bei dieſem U-Boot um ei modernes, im Jahre 1940 vom Stapel gelaſſenes U-Boot, da 580 Tonnen groß, 62 Meter lang und 6,20 Meter breit iſt.

77 rumäniſche Milchpantſcher im Konzentrationslager. Au Weiſung des Marſchalls Antonescu wurden 77 Milchpantſcher, die verwäſſerte Milch verkauft hatten, ins Konzentrationslager geſchickt.

DIE ZUR WOLGA ZOGEN…

Roman von A. v. SAZENHOFEN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

19. Fortſetzung

„Nein, aber nein, Marte! Sieh, das war doch ihr Jammer, daß ſie ſo iſt und ſo ein Leben führt, vor dem ihr graut, und daß ſie ſich doch nicht helfen kann, weil ſie eben in der Gewalt dieſer Menſchen iſt. Wenn du ſie geſehen hätteſt, wie wir Abſchied genommen haben, es war, als ſtoße man einen Menſchen vom Himmel in die Hölle zurück.“

„Komm“, beſchließt Marte, „wir erzählen es Joachim!“

Acht Tage ſpäter, die Steppe liegt weit und in überirdiſcher Ruhe da, die Nacht erwartend, hält ein Wagen vor der Tür.

Sie ſtürzen alle heraus.

Hans Vorreiter hebt ſtumm ein zartes, blaſſes Geſchöpf vom Wagen. Es iſt vor Glück und Angſt verzagt, von der weiten Reiſe erſchöpft und will faſt vor Marte in die Knie fallen, die das raſch verhindert.

„Das iſt Gertrud“, ſagt Hans Vorreiter, und ſeine Stimme iſt rauh vor innerer Bewegung.

Joachim drückt ihm ſtumm die Hand.

Er ſchaut in des Freundes Geſicht.

„Laß gut ſein, Hans, mit allem Zweifel. Wie es kommt, iſt es recht. Wir müſſen alles einfach nehmen. Sie wird es dir das ganze Leben danken.“

Hans blickt ſtumm auf die vorangehenden Frauen. Marte hat den Arm um Gertruds Schulter gelegt —

Sie beſchließen, daß Gertrud in der Kammer neben Joachim und Marte ſchlafen ſoll. Sie darf den kleinen prächtig gediehenen Thomas, der ſchon zu laufen beginnt, betreuen, und Hans wird ihr Zeit geben, ſich zurückzufinden zur Klarheit eines einfachen und reinen Lebens.

Ein Jagdunfall.

Während die Nebel immer ſtärker einfallen und das große, alljährliche Sterben über die Steppe kommt, als verliere ſie ſich farblos von der Erde hinweg in die Ewigkeit, findet ſich ein neuer Transport Koloniſten ein. Ein Arzt und ein Geiſtlicher ſind dabei.

In dieſer Zeit ſagt Eberhardt Devitz beim Anblick der Büchſen, die ſie gelegentlich günſtig im Sommer erſtanden haben: „Ich möchte in den Uferbergen drüben jagen. Kommt ihr mit? Das Floß iſt noch da. Wir ſetzen über, und ich glaube, wir werden mit reicher Beute zurückkehren.“

Es iſt ein Tag im Oktober, der Wind heult und das Wetter iſt troſtlos. Die Männer aber ſind voll frohen Jagdeifers. Marte ſteht, vom Glutſchein übergoſſen, am offenen Herdfeuer und kocht ihnen die Frühſuppe.

Als Joachim ſich abſchiednehmend zu ihr beugt, faßt ſie ſchnell mit beiden Händen nach ſeinem Arm. Es iſt gleichſam ein Haltenwollen, aber es geſchieht unbewußt; und in der nächſten Sekunde fallen die Arme auch ſchon ſchlaff herunter. Sie iſt nicht gewohnt, die Entſchlüſſe der Männer zu beeinfluſſen.

Die Wolga fließt ruhig mit gleichförmigen, graugelben Wellen unter dichtem Nebel dahin. Langſam wird es Tag.

Als die Männer drüben ſind, ketten ſie das Floß an. Dann marſchieren ſie wacker los, den nahen Waldbergen entgegen, die die Flußebene begrenzen. Bald geht es bergauf.

„Wir wollen uns trennen“, ſchlägt Florian Pfeiffer vor, „ſonſt werden wir nichts erreichen. Ich hoffe auf einen Hirſch oder zwei. Das gibt dann gleich einen ordentlichen Vorrat Fleiſch für den Winter.“

Felſen und Urwald, Bäume, die in den Himmel reichen, dichtes Unterholz, durch das ſie ſich erſt mit der Axt, die jeder im Gürtel trägt, den Weg bahnen müſſen, bilden die eindrucksvoll veränderte Szenerie. Der Wind hat ſich gelegt, nur die Wolken hängen ſchwarz und ſchwer und ſo tief hernieder, daß die Baumkronen in ihnen verſchwinden.

„Wenn ich ins Horn blaſe“, gibt Eberhardt Devitz bekannt, „dann ſammeln wir uns wieder hier.“

Knacken im Gezweig, das Rauſchen eines Raubvogels, das heiſere Bellen eines Fuchſes irgendwo! Die Bergeinſamkeit umfängt mit ihrem wilden Zauber die ſechs Freunde.

Joachim hat den Hirſchfänger in der Fauſt und ſchreitet voran. Er hat heute keine rechte Jagdſtimmung. Irgendwie iſt es dieſe Landſchaft, die ſeine Seele anrührt mit einem Erinnern. Einmal war er auf ein paa Wochen im Speſſart geweſen, bei einem Bruder ſeine Vaters. So ähnlich wie hier will er ihm vorkommen, de Speſſart, wenn auch nicht ſo wild und weglos.

So geht er weiter, immer bergauf. Der Wald lichte ſich nicht, er wird immer tiefer und dunkler. Joachi bleibt ſtehen, ſchaut und horcht. Er weiß nicht, wie lang er in Gedanken ſo geſtiegen iſt.

Ein Raubvogel fliegt auf, Joachim reißt die Flint von der Schulter und ſchießt. Der Vogel ſtürzt.

Von einem Hirſch iſt nirgends eine Fährte zu erſpähen. Joachim hat die Blicke am Boden und ſucht mi den Augen aufmerkſam umher. Dabei iſt ihm das Her voll Hoffnung und die Stirne von Gedanken und Plänen erfüllt, und irgendwie, plötzlich, überkommt ihn ei Heimweh nach deutſcher Erde. Selten hat es eine ruhig Stunde für ihn gegeben, in der man nachdenken kan und er verſpürt den brennenden Wunſch, ſich niederzuſetzen.

Er fühlt ſich ermüdet vom Tagewerk der Woche, un ein ſo leidenſchaftlicher Jäger wie Eberhardt Devitz i er ja nicht. Die anderen werden ſchon auf den Hirſ treffen, und hier wird er ja wohl das Horn hören. E kann nicht gar zu weit von dem Platz weg ſein, an de ſie ſich trennten. Er ſtreckt ſich aus und legt die Flint neben ſich.

Plötzlich horcht er auf, wiſcht über die Augen. Hat e geſchlafen? Es iſt beinahe finſter. Eine ſchwarze Düſternis ſteht vor ihm wie eine drohende Wand — die Bäume

Er will aufſpringen, faßt nach ſeiner Flinte und verharrt horchend in kniender Stellung. Es iſt ein geſpanntes Lauſchen. Ganz in der Nähe läßt ſich ein ſanft orgelnder, dumpfer Ton vernehmen, faſt wie das Brummen einer Hummel, hundertfach verſtärkt, müde und behaglich.

Schon ſteht Joachim auf den Füßen und lädt haſtig die Flinte. Dieſer knackende Laut reißt das ſingende Brummen für einen huſchenden Augenblick entzwei Dann kommt es wieder, nicht mehr orgelnd, es dröhn wild grollend, furchtbar.

Fortſetzung folgt

utſche U-Boote verſenkten

7 Schiffe mit 108 000 BRT.

Führerhauptquartier, 7. Septbr.

s Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Deutſche U-Boote verſenkten aus Geleitzügen und zeljagd an der Oſtküſte Amerikas, im Atlantik und der Weſtküſte Afrikas in harten Kämpfen 17 Han- ſchiffe mit 108 000 BRT.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 7. September

Spruch des Tages

So viel haben wir aus der Geſchichte gelernt, daß auf die uer das Leben nur den Völkern gegeben wird, die gewillt , ihr Leben, ihre Ehre vor der Welt zu vertreten.

Adolf Hitler (24. Oktober 1933 Berlin).

Jubiläen und Gedenktage

7. September.

4: Maubeuge kapituliert nach vierzehntägiger Belagerung. 1938: Parteitag Großdeutſchlands. — 1939: Kapitulation Polen auf der Weſterplatte. — Schlacht an der Bzura.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

eptember: SA. 6.20, SU. 19.36; MA. 2.38, MU. 18.07.

Nicht Phraſen, ſondern Taten

Die deutſchen Winterhilfswerke ſind der ſchönſte Aus- k des tätigen nationalen Sozialismus der deutſchen Volks- einſchaft. Die Leiſtungen der Winterhilfswerke und der V. ſprechen für ſich. Aus dem Kampf gegen die ärgſte des erſten Winterhilfswerkes iſt heute die umfaſſende und ßzügige Betreuungsarbeit am deutſchen Volke orden, die der biologiſchen Geſunderhaltung Nation . Dank dieſer Arbeit ſteht heute in Deutſchland keine oder Mutter mit ihren Sorgen mehr allein. Rat und ſind immer zur Stelle, und das Vertrauen der deutſchen uen zu der Arbeit der NSV. kommt in der ſich immer ſteigernden Inanſpruchnahme der rund 30 000 Beratungs- für Mutter und Kind zum Ausdruck, in denen für die undheitliche und ſeeliſche Aufzucht ihrer er wertvolle Unterſtützung geboten wird. Ebenſo ſelbſt- ändlich iſt es, daß die in die Kriegsarbeit eingeſpannten uen, die in den Rüſtungswerken, in den Büros und auf Lande unermüdlich tätig ſind, jede erdenkliche Hilfe er- . Auch dieſe Frauen ſollen geſund bleiben und jeder e um ihre Kinder enthoben ſein. Auch der Soldat an ront ſoll wiſſen, daß die deutſchen Frauen zu Hauſe nicht ſtehen, ſondern von der Volksgemeinſchaft geſchützt wer- . Dort aber, wo der Krieg beſondere Notſtände hervor- , hat die ſchnelle Hilfe des Kriegswinterhilfswerkes be- ders wohlgetan. So iſt die Kinderentſendung aus den bengefährdeten Gebieten und die Sonderfürſorge für mbengeſchädigte zu einer ſegensvollen Einrichtung gewor- . Weil aber das ganze deutſche Volk die Tätigkeit des gswinterhilfswerkes und der NSV. ſpürt, iſt dem deut- Volke das Opfer für die Kriegswinterhilfswerke auch zu ſelbſtverſtändlichen Pflicht geworden. Während in Lon- der Kommunismus mit ſeinen Phraſen ſich breit macht, nnt ſich das nationalſozialiſtiſche Deutſchland durch die zu ſeinem nationalen und ſozialen Volksſchickſal. Und immer die Sammeltage für das Kriegswinterhilfswerk Gradmeſſer für die Haltung der deutſchen Heimat geweſen , was auch im Ausland ſtark beachtet wurde, ſo ſoll es auch ſein, denn anders als im Jahre 1917 ſteht Deutſchland dieſem Kriege da. Die Heimat befindet ſich nicht wie da- ls in einer allmählichen Auflöſung der inneren Ordnung, dern härter und kampfbereiter denn je geht ſie mit un- ſchütterlicher Siegeszuverſicht in das vierte gsjahr.

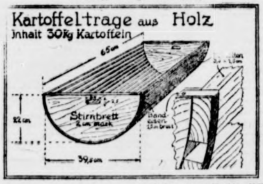
Der Führer hat die Heimat gerufen und die Heimat wird Zuverſicht und ſeinen Glauben an das Volk gleich am Opferſonntag bekräftigen, und zwar durch die Tat. Seine hnung zum erhöhten Opfer ſoll, das ſei unſer aller Wille, reichen Widerhall im Herzen des Volkes finden. G. B.

Ueber Europas Kampf um ſeine Ernährungs- heit ſprach in der letzten Tagung des Kreisabſchnitts Bramſtedt im NSLB Lehrer A. Fick in Hagen. dem ebenſo zeitgemäßen wie feſſelnden Vortrag wir nachfolgend den Gedankengang wieder. Eu- leidet Mangel an manchen lebenswichtigen Roh- en. Das kam uns lange Zeit nicht zum Bewußtſein, der Handel ausgleichend wirkte. Erſt im erſten ltkrieg ſpürten wir dieſen Mangel. Viele ſagen, opa mit ſeinen 500 Millionen Bewohnern ſei über- ert, ein Kampf um ſeine Ernährungsfreiheit ſei los. Es muß zugegeben werden, daß unſer Erdteil r viel dünner bevölkert war, ſo dünn, daß ſeine ohner als Jäger und Fiſcher ihren Unterhalt fanden. die Bevölkerung zunahm, fing man an, Viehzucht treiben, und zu dieſer Beſchäftigung geſellte ſich der Ackerbau. So fand die wachſende Bevölkerung chſt ihr Brot. Kriege und Seuchen ſorgten dafür, der Zuwachs ſich in beſcheidenen Grenzen hielt. aufhalten ließ er ſich nicht. Aus den am dichteſten ohnten Gebieten unſeres Vaterlandes begann in- deſſen die Abwanderung nach dem dünner beſie- en Oſten, nach Ungarn, Polen, Rußland, und da- n ſetzte die Auswanderung nach der „Neuen Welt“ In einem Jahrhundert gingen 34 Millionen Eu- aer, meiſtens Deutſche, nach Amerika. Trotzdem ten ſich die Folgen der Uebervölkerung. In Frank- hoffte man vergebens, durch Beſchlagnahme der hen Beſitzungen des Adels und der Geiſtlichkeit im e der erſten Revolution Abhilfe zu ſchaffen. Als ziges durchſchlagendes Mittel trat der Pfarrer Malt- mit der Forderung auf, die Zahl der Geburten beſchränken. Da trat als Bahnbrecher einer neuen der Chemiker Juſtus v. Liebig auf den Plan. Er lle als wichtigſte Pflanzennährſtoffe Stickſtoff, Kali, osphorſäure und Kalk feſt, durch deren Zufuhr der den befähigt werde, viel reichere Erträge zu liefern. wurde er der Begründer der heutigen Lehre von künſtlichen Düngung, und indem ſich die Landwirt- ft die von Mendel begründete Züchtungslehre für anzen und Tiere zu nutze machte, wuchſen die Er- ge von Jahr zu Jahr. Durch die neue Agrargeſetz- ung geführt und geleitet, wurde der deutſche Bauer ähigt, den Kampf gegen den Nahrungsmangel mit olg aufzunehmen, und wenn erſt in ganz Europa die Hektarerträge erzielt werden wie in Deutſchland oder gar in dem kleinen Dänemark, das uns noch übertrifft, dann wird die Angſt vor Ueberbevölkerung und die Sorge um das tägliche Brot endgültig für uns beſeitigt ſein. Der europäiſche Menſch beweiſt, daß er die Natur zu meiſtern verſteht und in ſeinem Kampf um die Nahrungsfreiheit endgültig Sieger bleibt.

rm **Aus der Turnerſchaft.** Am Sonntagnachmittag waren die Turnerinnen nach Henſtedt zum Kreisfrauentreffen gefahren. Unter Leitung des Kreisſportwartes Johs. Specht Bad Segeberg wurden dort Dreikämpfe, Staffeln, Spiele, Tänze u. Gymnaſtik vorgeführt. Im Dreikampf, beſtehend aus 75 m Lauf, Weitſprung und Schlagballweitwurf, wurden folgende Ergebniſſe erreicht: 1. Frl. Seidel-M.T.V. Segeberg 51 Punkte, 2. Thea Köhler-Bramſtedt 48 P., 5. Erna Malcher-Bramſtedt 36 P., 8. Elfriede Schnack u. Gertrud Kiel 30 P., 9. Anne Jakobs 28 P. und 11. Marianne Timm und Irmgard Bielenberg 23 P. In der Jugendklaſſe belegte Helga Kock als einzigſte Bramſtedter Teilnehmerin nach guten Leiſtungen mit 38 Punkten den 6. Platz. Die Beſtleiſtungen waren im 75 m Lauf: Thea Köhler-Bramſtedt 10,8 Sek. Weitſprung: Thea Köhler 4,67 m. Schlagballweitwurf: Frl. Seidel-Segeberg 50 Meter. Bei den Jugendlichen erreichte Helga Kock-Bramſtedt im 75 m Lauf die Zeit von 11,6 Sek. Die anſchließend ausgetragene 4 mal 75 Meter-Staffel gewannen die Bramſtedter in 47,4 Sek. vor Alveslohe, Henſtedt und Bad Segeberg. Im einzigen Fauſtballſpiel der Turnerinnen ſiegten ebenfalls die Bramſtedter Turnerinnen über T.V. Alvesloe mit 47 : 37 Punkten. Volkstänze und gymnaſtiſche Uebungen beſchloſſen den Tag.

Aehrenleſen nur auf abgeernteten Grundſtücken. Nach einer Anordnung der Hauptvereinigung der Deutſchen Getreide- und Futtermittelwirtſchaft iſt das Aehrenleſen nur auf den Grundſtücken geſtattet, die bereits abgeerntet ſind. Als abgeerntet gilt ein Getreidefeld erſt dann, wenn das Getreide (Garben) abgefahren und in üblicher Weiſe geharkt oder nachgerecht worden iſt.

Kartoffeltrage aus Holz



Zeichnung: Archiv NRSt.

Falls für die Kartoffelernte Körbe aus Weidengeflecht oder Metall nicht in genügender Anzahl zu erhalten ſind, ſo laſſen ſich die oben abgebildeten Kartoffeltragen aus Holz etwa in den in der Zeichnung angegebenen Größen herſtellen. Dieſe Holzbehälter ſind in vielen Gegenden ſeit Jahren an Stelle von Kartoffelkörben in Gebrauch und haben ſich wegen ihrer Haltbarkeit und geringen Höhe, die ein leichtes Einwerfen der Knollen bei der Ernte bewirkt, ſehr gut bewährt.

Das älteſte Papiergeld. In dem Manuſkript eines gewiſſen Agapida aus dem Jahre 1487, das ſich in der Heidelberger Bibliothek befindet, glaubt man die älteſte authentiſche Nachricht über die Ausgabe von Papieren an Geldesſtatt vor ſich zu haben. Es war während des Krieges der Spanier gegen die Mauren, als der Graf Tendilla im Jahre 1484 die Stadt Alhama belagerte, wobei ganz unerwartet der Nachſchub ausblieb, ſo daß er ſich plötzlich außerſtande ſah, die fällige Löhnung an ſeine Truppen auszuzahlen. Tendilla half ſich nun dadurch, daß er numerierte, mit ſeiner Unterſchrift verſehene Papierſtücke an die Soldaten ausgab. Wie der Autor des Manuſkriptes mitteilt, hat Tendilla bald danach „als ehrlicher Chriſt“ alle dieſe Papiere wieder vollwertig von den Einwohnern der Umgebung zurückgekauft, ſo daß keine der beteiligten Parteien dabei zu Schaden kam.

Allerlei Sinnwidrigkeiten

Beifuß iſt nichts für den Fuß, ſondern ein Gewürz, das zu einer Speiſe „hinzugeſtoßen“ wird; das Wort iſt aus dem alten „bozen“ — ſtoßen hervorgegangen.

Der Schlafrock iſt eigentlich ein Schlaufrock (von ſlouden — hinterherſchleppen).

Niedlich, das mit „nieten“ ſelbſtverſtändlich keinerlei Zuſammenhang hat, iſt entſtanden aus dem althochdeutſchen „niot“ — lebhaftes Verlangen, bedeutet alſo eigentlich Verlangen erweckend, erſtrebenswert, heute ſoviel wie: durch Kleinheit gefallend.

Der Friedhof iſt nicht der „Hof des Friedens“, wie man annehmen könnte, ſondern der eingefriedete Hof, und die Sündflut nicht die „Sündenflut“, ſondern die große Flut (ſin — groß, immerwährend, vgl. Singrün).

Die Eintagsfliegen ſind keine Fliegen, ſondern ſie gehören zu den Geradflüglern und leben auch nicht einen Tag, ſondern als fertige Inſekten nur ein paar Stunden.

Der Rundfunk am Dienstag

Reichsprogramm: Adolf Steiner ſpielt mit Margot Johnen Griegs Cello-Sonate von 11.00 bis 11.30 Uhr. — Opernſendung von 16.00 bis 17.00 Uhr, die neben Verdi, Puccini u. a. das erſte Finale aus der Oper „Mona Liſa“ bringt. — „Das Tagewerk iſt abgetan“, volkstümliche Sing- und Spielmuſik von 20.20 bis 21.00 Uhr. — Clemens Krauß dirigiert ein Johann-Strauß-Konzert von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Deutſchlandſender: Werke von Trunk, Strauß, Liszt, Wolf u. a. von 17.15 bis 18.30 Uhr. — Orcheſterkonzert von 20.15 bis 21.00 Uhr. — Tänzeriſche Muſik unſerer Zeit von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Provinz und Nachbargebiete

Kiel. Kind tot aufgefunden. In der Holtenauerſtraße wurde ein zwei Jahre altes Kind mit einer Kopfverletzung aufgefunden, an der es bald darauf geſtorben iſt. Es iſt nicht ausgeſchloſſen, daß es ſich um einen Verkehrsunfall handelt und daß das Kleinkind gegen eine Straßenbahn gelaufen iſt.

Oldenburg. Der Kopf eines vermißten Jungen geborgen. Mit der größten Anteilnahme hat die Bevölkerung Oldenburgs die Bemühungen verfolgt, die angeſtellt wurden, um das ſpurloſe Verſchwinden des ſiebenjährigen Rolf Lemme zu klären. Der Junge war am 7. Auguſt mit einem elfjährigen Mädchen zum Strandbad baden gegangen und nach Verlaſſen des Bades nicht wieder geſehen worden. Nunmehr fand ein Bauer bei Gellenerhörn in der Hunte den angeſchwemmten Kopf der Leiche des Jungen. Es iſt anzunehmen, daß der Kopf durch Schiffsſchrauben vom Rumpf getrennt wurde. Die weiteren Nachforſchungen werden fortgeſetzt.

Eckernförde. 2000 RM verloren und wiedererhalten. Eine Frau aus dem Kreisgebiet, die für einen Nachbarn auf einer Bank in Eckernförde 2000 RM abgehoben hatte, hatte nach einer kurzen Raſt am Strande ihre Handtaſche mit dem Geld liegen laſſen. Als ſie nach geraumer Zeit an den Platz zurückkehrte, war das Geld verſchwunden. Umſo größer war die Freude und Erleichterung der Frau, als ſie am nächſten Tage die Nachricht erhielt, daß die 2000 RM von einem Eckerförder Handwerksmeiſter gefunden worden waren.

Hadersleben. Nach hundert Jahren wiedergefunden. Der lange verſchwunden geweſene „Willkomb“ der Haderslebener Schmiede- und Schloſſerinnung iſt nun nach über 100 Jahren durch den Direktor Grau aus Kloding bei einem Antiquitätenhändler in Kopenhagen entdeckt worden. Die über 400 Jahre alte Innung hat den alten Zinnkrug mit der deutſchen Inſchrift „Dies iſt der Schmiedegeſellen ihr Geskier (Geſchirr) in Hadersleb 1632“ nun wieder im Beſitz.

Tondern. Ein zählebiger Ochſe. Ein Landmann in Seiersleff vermißte ſeit einiger Zeit einen Ochſen. Dieſer wurde jetzt in einem Graben gefunden, in den er gefallen war, ohne ſich befreien zu können. In dem Graben hat der Ochſe einige Wochen geſeſſen und nur von dem kargen Gras gelebt, das er am Rande des Grabens faſſen konnte. Der Tierarzt hofft den ſtark mitgenommenen Ochſen am Leben erhalten zu können.

Der Herold der Romantik

Zum 175. Geburtstag A. W. von Schlegels

August Wilhelm Schlegel, der am 8. September 1767 in Hannover geboren wurde, gehört zu den glänzendſten Geſtalten der deutſchen Geiſtesgeſchichte. 1786 kam er nach Göttingen und geriet hier unter den Einfluß des Balladendichters Bürger und ſomit indirekt unter den Einfluß Herders; auf dieſe Weiſe wurde er zu der deutſchen Volksdichtung geführt und ſein Intereſſe für die großen fremden Literaturen geweckt.

Mit ſeinem um fünf Jahre jüngeren Bruder Friedrich gründete er die ſchöne Zeitſchrift „Athenäum“, von der die eigentliche Bewegung der Romantik ihren Ausgang nahm. Er pries in dieſen Blättern das überragende Genie Goethe und brach einer jungen, kraftvollen Generation Bahn; Er wandte ſich von allem Klaſſizismus ab, weil er jegliche Dichtung „auf Gefühl und Traum“ zu ſtellen verſuchte. Als Auguſt Wilhelm von Schlegel im Jahre 1796 Privatdozent in Jena geworden war, ſcharte ſich um ihn alles, was der Romantik zugetan war: Novalis und Tieck, ſpäter noch Brentano, Achim von Arnim und Joſeph von Eichendorff, um nur die bekannteſten zu nennen. Sie alle wollten als ſeine Anhänger das dichteriſch erfüllen, was er theoretiſch gefordert hatte.

In Jena begann Schlegel auch jenes groß angelegte Werk, das ihn unvergeſſen machen ſollte. Von 1797 bis 1801 überſetzte er ſechzehn der größten Shakeſpeare-Dramen, denen er 1810 noch „Richard III.“ folgen ließ. Die übrigen Dramen wurden von Dorothea Tieck und Wolf Graf von Baudiſſin überſetzt. Seiner Ueberſetzung von „Romeo und Julia“ gab er eine Abhandlung bei, in der er in geradezu klaſſiſch vollendeter Form die Grundlagen und Grundgedanken ſeiner Ueberſetzungstätigkeit erläuterte. Schlegel unterſchied ſich von den früheren Ueberſetzern Wieland und Eſchenburg beſonders dadurch, daß er im wohlgewählten Wechſel von Vers und Proſa ſich ſtreng an das Vorbild hielt und aus dem größten engliſchen Dramatiker gewiſſermaßen einen deutſchen machte. Aus vielen anderen Sprachen noch hat Schlegel überſetzt, was ihm keine beſondere Mühe machte, da er mit Ausnahme des Ungariſchen faſt alle europäiſchen und ſehr viele indiſche Idiome beherrſchte.

Wenn Auguſt Wilhelm von Schlegel auch durch eigene Dichtungen weniger berühmt geworden iſt, um ſo höher iſt ſein Verdienſt als Mittler großer abendländiſcher Dichtung. Manche ſeiner ſprachwiſſenſchaftlichen Werke und kritiſchen Abhandlungen haben heute noch grundlegende Bedeutung und ſind aus der wiſſenſchaftlichen Sprachforſchung nicht wegzudenken.

„Schwer herein ſchwankt der Wagen . .“

Eine kleine kulturgeſchichtliche Betrachtung

Der Wagen gehört heute zu unſeren notwendigſten Geräten, ſo daß wir uns gar nicht vorſtellen können, daß es einſt eine Zeit gab, in der er fehlte oder nicht das übliche Transportgerät darſtellte. Große Laſten hat man früher immer durch Menſchenkraft bewegt. Schleifen und Walzen waren dabei unentbehrliche Werkzeuge. Mit ihrer Hilfe haben Tauſende von Menſchen die gewaltigen Pyramiden getürmt und die großen Tempel erbaut, deren Reſte uns heute noch Staunen und Bewunderung abzwingen. Des Wagens aber bedienten ſie ſich dabei nicht. Auch den alten, überaus hochſtehenden Kulturvölkern von Mexiko und Chile war der Wagen fremd. Wir finden ihn nur innerhalb des großen Kulturkreiſes, in dem auch der Ackerbau ſeit alter Zeit verbreitet iſt, alſo in Europa, Nordafrika, Indien, China und Japan. Der Entſtehung des Wagens ging die des Rades voraus. Täglich erſchien die Sonne als feuriges Rad am hohen Himmelsbogen und durchlief mit peinlicher Genauigkeit die Bahn. Dieſes Sonnenrad wurde zweifellos häufig nachgebildet und als Amulett getragen oder in vielen anderen Formen verwendet, von denen uns das Hakenkreuz beſonders wertvoll geworden iſt. Aus der alten Götterlehre kennen wir zahlreiche heilige Geräte, die auf Rädern ſtanden und gingen.

Als die Germanen in die Geſchichte eintraten, waren ſie bereits ein hochſtehendes, ackerbautreibendes Volk. Tacitus erzählt, daß alle ihre Stämme die Göttin Nertus, das iſt die Erdmutter, verehren und annehmen, daß ſie von einer Inſel kommt und auf einem von Kühen gezogenen Wagen durch die Lande fährt und die Fluren ſegnet. Später wird die germaniſche Gottheit des Naturſegens männlich. Der Gott Fro fährt auf heiligen Wagen, und von den Goten am Schwarzen Meer wird uns erzählt, daß ſie auf einem beſonderen Wagen ein Bild ihres Gottes mit ſich führten. Eginhard berichtet, daß die Frankenkönige auf Ochſenwagen fuhren. Der Wagen war bei den Germanen tatſächlich von allem Anfang an ein heiliges Gerät und ein Fahrzeug für Götter und Könige. Er war auch bei anderen Völkern heilig, ſofern ſie Ackerbau trieben, heilig als Zeichen und Sitz der Göttin der Fruchtbarkeit und heilig mit ſeinen Zugtieren, den Ochſen, die ſpäter aus dem gleichen Grunde auch dem Pfluge vorgeſpannt wurden. Denn vom heiligen Wagen war nur ein kleiner Schritt zum fahrbaren Pflug, der bereits vor mehr als tauſend Jahren von unſeren Vorfahren in ſeiner Nützlichkeit erkannt und in denkbar beſte Form gebracht worden war. Es iſt anzunehmen, daß der Wagen bei den germaniſchen Völkern ſchon ſehr frühzeitig ein allgemeiner Gebrauchsgegenſtand wurde, den ſie gar nicht entbehren konnten.

Kriegeriſches Kanalſtädtchen

PK. Der Nachmittagszug iſt eingelaufen und die Halle voll von Menſchen. Am Ausgang ſteht ein Soldat im Stahlhelm und läßt ſich den Reiſeausweis der Kameraden zeigen. Der Gendarm daneben, das Käppi auf dem Kopf, beſieht die Paſſierſcheine ſeiner Franzoſen, ohne die ſie nicht in das Küſtengebiet einreiſen dürfen.

Ueber den Vorplatz geht ein Wind, der von See kommt. Aufgeſchlagen wie ein Adreßbuch ſtehen mitten auf dem Platz zwei Pfähle: viele gelbe, blaue, ſchwarze und mehrfarbige Wegweiſer ſind darangenagelt. Heer, Marine und Luftwaffe ſind mit Feldpoſtnummern dabei, Truppenteile, Dienſt- und Befehlsſtellen.

Bis an das Bahngelände reicht der Hafen mit ſeinen Schiffen und Schuppen, mit Dampf und Dunſt. Das Waſſer iſt ſchmutzig und ſchmierig wie überall, wo es in Häfen ſtockt, und ſchillert von Oel. Schlepper und Frachter liegen hier, ſie ſind grau angeſtrichen und ſtammen aus Hamburg, Kiel und Oſtende. Dann ſind es noch ein paar Einheiten der Kriegsflotte. Zwei Räumboote haben feſtgemacht. Das eine trägt, weiß an die Brücke gemalt, und ſtolz wie einen Orden, eine Umrißzeichnung von drei Flugzeugen. Die hat das Boot einmal draußen über dem Kanal abgeſchoſſen.

Plötzlich iſt man mitten in den Krieg geraten und hat, ſelbſt aus dem Hinterland kommend, geſpürt, daß dieſes Städtchen auf Vorpoſten ſteht. Hier vorn wird Tag und Nacht geſichert, gewacht und geſchützt, damit dort hinten die Arbeit ruhig und ungeſtört weitergehen kann und damit der Aufbau einer neuen Ordnung, die einzig der Sinn des Kampfes bleibt.

Früher und im Frieden hatte der Küſtenort — er war eingeſchlafen und den Zeiten nicht nachgekommen — nur ein wenig Schiffsverkehr gehabt, nicht von allzu weither, und nicht nach allzu weithin, dazu im Sommer die Badegäſte von drüben. Das aber iſt keinesfalls aufregend geweſen.

Jetzt ſteckt der Ort voller Friſche und Leben, und auf den Straßen geht es auf und ab wie nie vorher. Da ſind Matroſen, die auch einmal von Bord müſſen, da rückt ſingend ein Zug Infanterie ein, der draußen mit der Waffe geübt hat, rollen, ſchwerbepackt mit Eiſenträgern, Laſtwagen nach einer Bauſtelle, Geſchütze der Fliegerabwehr folgen, die Stellungswechſel machen — der Gemeindepoliziſt, der hier in friedlichen Zeiten kaum zu tun hatte, iſt mit beiden Armen beſchäftigt.

Größere Hotels ſind Truppenunterkunft geworden. Noch iſt wie einſt zu Gefallen der Gäſte, die ausgeblieben ſind, zu leſen „engliſh ſpoken", doch laut pfeift der Unteroffizier vom Dienſt durch Treppenflure, Gänge und Säle. Im Kaſino iſt heute das Soldatenheim, im Kurſaal ein Soldatenkino. In leerſtehenden Villen, oft britiſcher Beſitz, arbeiten Stäbe, ſind Geſchäftszimmer und Schreibſtuben untergebracht, und aus den Fenſtern ziehen ſich Fernſprechleitungen und -kabel.

Vor Jahrhunderten allerdings hat man hier auch ſchon einmal mitgeholfen, Geſchichte zu machen, und hat tapfer und feindlich gegen England geſtanden. Davon erzählen die alten Verteidigungsanlagen, ehemals mit viel Sorgfalt von einem königlichen Marſchall errichtet. In den zwei Jahren deutſcher Anweſenheit am Kanal ſind auch hier neue feſte und feſteſte Wehrbauten entſtanden. Die freilich nicht gleich offen und herrlich zu ſehen ſind wie die Werke der Feſtungsbaumeiſter von damals. Gerade deswegen ſind ſie ſtärker und ſicherer.

Die Strandſtraße bietet heutzutage keinen einladenden Anblick, und ganz das Gegenteil iſt auch gewollt. Stacheldraht, vielfach ineinanderverwickelt, krönt die Küſtenmauer, hinter einem Wall von Sandſäcken iſt ein Maſchinengewehr ſchußbereit, ein Stück ſtraßauf ſteht tarnbemalt ein Bunker. Den Fernſtecher umgetan, geht ein Poſten hin und her und ſieht auf die See.

Kriegsberichter Rolf Dormann.

Der Kuß auf der Straße

Von Ralph Urban.

„Darf ich bitten?" ſprach ein netter junger Mann und verneigte ſich, teils vor Eva, teils vor deren Mutter. Dann entſchwebte der Tänzer mit ſeinem jugendlichen Opfer. Dem geſchärften mütterlichen Auge entging natürlich nichts, weder das heftige Ballgeflüſter während des Tanzes, noch alles andere. „Eva", ſprach ſie daher während der nächſten Pauſe, „du klebſt beim Tanz zu ſehr an deinem Partner. Das ſchickt ſich nicht!" — Eva bemühte ſich das nächſtemal, den vorſchriftsmäßigen Abſtand zu wahren, aber der Partner angelte ſie an ſich, ſo daß ſie neuerdings klebte.

Nach dieſem Tanz brach man auf. Als die Familie Hofherr an der Kleiderabgabe ſtand, wer tauchte da plötzlich auf? Natürlich ſchon wieder Evas Tänzer.

„Darf ich bekannt machen?" ſprach Eva, ganz große Dame, „Herr Böck! Meine Mutter! Meine Schweſter!"

Der junge Mann tat ſehr erfreut und bat um die Erlaubnis, die Damen ein Stück begleiten zu dürfen. Er durfte. Zuerſt ſchritt er pflichtbewußt neben der Mutter und machte in Geſprächen, aber bald ſchwindelte er ſich an Evas Seite; ihre Mutter und die Schweſter folgten in einigen Schritten Entfernung. Das erſte Paar bog um die Straßenecke und entzog ſich ſo für ein paar Sekunden der Sicht und Aufſicht. Und als die Mutter mit ihrer zweiten Tochter um die Ecke bog, ſah ſie trotz der Finſternis etwas Entſetzliches. Der männliche Kopf dort vorne löſte ſich eben von demjenigen, der eigentlich Eva gehören ſollte.

„Mein Herr", erklang es mit Beſtimmtheit aus mütterlichem Mund, „jetzt ſind wir bald zu Hauſe. Ich danke Ihnen daher für Ihre weitere Begleitung."

Der verdatterte Herr Böck ſtammelte etwas, Eva ſtammelte auch was, und dann war die Trennung vollzogen. Auf immer. Für ewig. Denn der junge Mann kannte Evas Adreſſe nicht. Schweigend gingen die drei heim. Erſt in der Wohnung wurde die Mutter geſprächig.

„So!" ſagte ſie und ſah Eva ſcharf an. „Jetzt ſchreibſt du dieſem Frechdachs ein für allemal ab!" Worauf Eva tränenden Auges unter dem Diktat der geſtrengen Mama folgende Zeilen ſchreiben mußte:

„Herr! Sie haben es gewagt, mich auf offener Straße zu küſſen. Ihre Dreiſtigkeit empört mich tief, ich bin ein anſtändiges Mädchen. Wagen Sie ſich nicht mehr unter meine Augen!!! E. H."

Den Umſchlag ſchrieb die Mutter ſelbſt, und noch in gleicher Stunde ging ſie zum Briefkaſten.

Drei Tage lang geſchah nichts. Am vierten jedoch ereignete ſich das Wunder. Als da Eva nach Hauſe kam, ſah ſie auf dem Tiſch einen herrlichen Strauß Roſen. Und die Mutter kam ihr gerührt entgegen und ſprach: „Denke dir, vor einer Stunde war jener Herr Böck hier und hat bei mir um deine Hand angehalten. Er liebt dich und hat außerdem eine ſchöne Stellung. Drittens iſt er ein reizender Menſch. Er will morgen wiederkommen und dein Jawort holen."

Eva zitterte vor Glück, dann fiel ſie der Mutter um den Hals. Als ſie ſich erholt hatte, fragte ſie: „Wie aber hat er mich nur finden können? Wie konnte er bloß unſere Anſchrift erfahren?"

„Ja, denke dir nur", entgegnete Frau Hofherr, „wie ich in letzter Zeit zerſtreut bin. Als ich jenen Briefumſchlag ſchrieb, da ſetzte ich auf die Rückſeite den Abſender drauf, ſo ganz in Gedanken. Und außerdem ſoll man den Männern immer ein wenig die Tür offenlaſſen, damit allenfalls ihre ehrlichen Abſichten hereinkönnen."

Mutter: „Wenn du dich anſtändig benimmſt, bekommſt du einen Apfel."

Junge: „Wie lange muß ich mich anſtändig betragen und wie groß iſt der Apfel?"

Frau am Fels

Erlebnis eines Ferientages.

Von Ludwig C. von Tóth

Ich pflegte in meinem Trikot und in dickſohligen Schuhen den ſonnenheißen Strand entlangzuwandern und meine Beine an ſcharfem Geſtein wundzuſtoßen. Tag für Tag. Einmal war ich weiter als ſonſt durch verwegenes Klippengewirr gedrungen. Ein einſamer Felsblock fiel mir auf, der bizarr nach oben zulief, als trüge er einen Kopf. Beim Näherkommen ſah ich, daß eine Frau auf dieſem Brocken ſaß, eine junge Frau in einem ſchlohweißen Trikot. Ich rückte meine Schulterblätter aneinander, ſcharrte auf dem groben Kies und hüſtelte. Ich ſagte: „Grüß Gott!" Keine ſonderliche Strategie, gewiß, aber im Karſt iſt man einfach. Ich ſagte es nochmals: „Grüß Gott, liebe Frau!"

Ihre Wangen wurden gegen die Augen zu rund und luſtig. „Zuweilen hat man's ſchwer, nicht wahr?" ſo ſagte ſie und ſah mich an, und mir verſchlug's den Atem.

„Ein tiefes Wort!" gab ich zurück. „Wer im Geröll von Cepolje urplötzlich dieſen Felsblock findet, hat es wahrlich ſchwer! . . Sie wiſſen nicht, Sie ahnen nicht, wie ſchön Sie ſind!"

„Doch!" nickte ſie. „Aber, wenn Sie mir etwas Neues zu ſagen haben, will ich es gerne hören!" Sie rückte einladend auf ihrem ſteinernen Sitz, und ich ſchwang mich ſchleunigſt hinauf. Mit einem ſpitzen Finger tippte ſie mich an. „Ich heiße Hella! Und Sie, mein Herr?"

„Jonathan", geſtand ich ihr. Darüber lachte ſie ſo klingend das Ufer hinunter, daß die Wellen entrüſtet heraufſpuckten. Dann zog ſie ihre dünnen Brauen in die Stirn. „Nun, Jonathan, was wiſſen Sie?"

„Soll's etwas Neues ſein? Was Unerwartetes?"

Sie nickte und ich küßte ſie mit einer raſchen Wendung auf den Mund. Sie war enttäuſcht, ich ſah's ihr an.

„Das iſt mir längſt bekannt", erklärte ſie. „Wenn Ihnen ſonſt nichts eingefallen iſt . . ."

Ich unterbrach ſie. „Wär' ein Wort von Liebe angenehm?" „Gewiß, doch muß es glaubhaft klingen."

Ich griff nach ihrer kleinen feſten Hand. „Ach, Hella," rief ich, „darf ich Ihnen ſagen . . ." Ich ſtockte, denn es wurde mir auf einmal ſchrecklich ernſt.

„Was?" fragte ſie vergnügt. Mir ſtieg die Röte ins Geſicht: „Ich habe mich mit einem Ruck in Sie verliebt!"

Sie ſchüttelte den Kopf. „Das ſagt man nicht mit ſolchen Worten, ich wünſche eine ſchöne Form! Verlaſſen Sie den Felſen, Jonathan! Ich muß auf Sie hinunterſehen, dann wird mir leichter glaubhaft, was Sie ſagen!"

Wir boten zweifellos ein hübſches Bild, ich ſtand an Hellas Stufen, ſtützte breit die Hände an den Stein und blickte ſcheu zu ihr empor. Ihr ſtrahlendes Geſicht war in den blauen Himmel eingefügt, es riß mich hin, ich ſchwang die Arme, und was ich ſprach, nahm mir der Wind vom Munde weg und klang es ſachte in die Klippen. Dort mögen ſie, die ſchwergewogenen Worte, zu den Krabben ins Ufergeröll hinabgeſunken ſein.

„Danke!" kam es da ſeitlich aus dem felſigen Gebrock. „Das genügt!"

Zwei Männer ſtanden dort, hemdärmelig, nebſt einem Kaſten mit Kurbel und Linſe. Und über mir vom Stein glitt es wie Katzenpfoten herab. Hella ſchüttelte herzhaft eine der Hände, die ich ſteil von mir geſtreckt hielt: „Bravo!" rief ſie. „Bravo, Jonathan! Sie ſind ein Künſtler, wußten Sie das nicht?! . . . Als Sie ſich vorhin heranpirſchten, iſt mir der Gedanke gekommen, einmal etwas aus dem Stegreif zu filmen. Es iſt gelungen, Jonathan, ich muß ſagen, höchſt glaubhaft und natürlich!" —

In Cepolje ließ ich mir des Abends einen Liter roten Wein, ohne abzuſetzen, durch die Kehle rinnen. Verteufelt heiß war dieſer Tag geweſen. Ich war wohl einem Sonnenſtich mit knapper Not entkommen.

Die halb gefüllte Flaſche

Von Erik Sörenſen.

Als die Schweden in Holſtein lagen und gerade von den Dänen eine Schlappe erlitten hatten, bekam der Soldat Södergard einen Wachtpoſten auf dem Schlachtfeld.

Der Kampf war heiß geweſen, und den lieben, langen Tag hatte die Sonne vom Himmel geſengt. Mit Mühe und Not hatte Södergard für ſeinen Durſt eine einzige Flaſche Einbecker Bier bekommen. Eben aber, als er ſie an den Mund ſetzen wollte, hörte er neben ſich einen Schweden rufen, dem beide Beine zerſchoſſen waren.

„Um Chriſti willen", jammerte der Verwundete, „gib mir etwas zu trinken, einen einzigen Schluck nur!"

Mitleidig ging der Soldat zu dem Sterbenden. „Da, nimm" ſagte er gutmütig, beugte ſich über ihn und hielt ihm die Flaſche hin. Der tückiſche Schwede aber, der nicht allein in die Hölle fahren wollte und die ganze Flaſche zu bekommen hoffte, ergriff ſein Piſtol und feuerte es auf ſeinen Wohltäter ab. Doch der Schuß ging fehl.

Ruhig hob der Soldat die Flaſche, trank ſie halb aus und reichte ſie dann dem todwunden Feind, über dem ſchon die Schatten des Todes lagen, mit den Worten: „Da, du Schlingel, nun bekommſt du ſie nur halb!"

Der Sterbende trank mit großer Gier und verſchied nicht lange danach. Södergard hielt ihm in ſeiner letzten Minute die Hand, wie er es für ſeine Chriſtenpflicht hielt und drückte ihm dann die Augen zu.

Ein Offizier hatte den Vorgang aus der Ferne beobachtet und meldete ihn dem König, der dem Soldaten zur Belohnung und ewigen Erinnerung ein Wappen verlieh, darin eine halb gefüllte Flaſche ſtand.

Ein Buch erlebt den Krieg!

Erzählt von Kriegsberichter Jürgen B. Dermer.

PK. In einem dunklen und ſchmutzigen Winkel lag das Buch. Niemand beachtete es in dem großen Haufen von Kehricht, leeren Doſen, Schachteln und zerbrochenem Geſchirr. Nur die Mäuſe nagten dann und wann an ſeinem leinenen Einband und tanzten im Spiel auf ihm herum. Die deutſchen Soldaten, die in dieſer Bauernkate am Donez Quartier bezogen hatten, hatten andere Sorgen, als im Kehricht nach verborgenen Schätzen zu ſuchen — ſie ſchärften Handgranaten und gurteten Maſchinengewehr-Munition oder ſchliefen zwiſchen den Poſten. Das Buch aber beachtete niemand — ſo konnte es von ſeiner „Soldatenzeit" träumen und ſpürte dabei nicht, wie ſich der Staub immer mehr auf dem Einband häufte und ſchon zwiſchen die Seiten kroch.

*

Das Buch träumte von ſeiner „zivilen Exiſtenz" vor dem Kriege. In einem ſchön polierten Bücherſchrank in einem Städtchen des ſchwäbiſchen Landes hatte es geſtanden. Es erinnerte ſich noch genau der traulichen Abende, an denen es von ſauberen Händen gehalten wurde und der milde Schein der Stehlampe auf ſeine Seiten fiel. Eines Tages aber war der „Geſtellungsbefehl" da. An einem Februarabend des Jahres 1940 kam er ins Haus — nicht auf einer amtlichen Karte vom Wehrbezirkskommando, ſondern auf einem Zettel, den der Blockleiter brachte: „Aufruf zur Bücherſpende" ſtand darüber. Das Buch wurde „gemuſtert". Eine Frauenhand nahm es aus dem Regal, prüfte und unterſuchte es. So wurde das Buch „k. v." geſchrieben.

Mit Millionen von Büchern erlebte es nun ein gleiches Schickſal. Es wanderte zum Geſtellungsort, begleitet von einer Frau, die es geſchmückt hatte, wie ſie im September zuvor ihrem Mann einen Blumenſtrauß angeſteckt hatte, nur daß es den Schmuck auf ſeiner erſten weißen Seite trug: „Unſeren lieben Soldaten am Weſtwall . . ." Hier auf der Sammelſtelle kam das Buch nun mit vielen anderen zuſammen. Nach und nach wurden ſie dann kompanieweiſe „eingekleidet" — jedes Buch erhielt einen Zettel eingeklebt. „Bücherſpende des Gaues Württemberg-Hohenzollern" ſtand darauf. Dann wurden ſie verladen und rollten an die Front. Aus allen Teilen des Reiches machte ſich ſo eine ſtille Armee auf zu den Kameraden am Weſtwall.

Andere Hände waren es, die ſie hier griffen — andere, als ſie es von der Heimat gewohnt waren. Oft klebte an ihnen das Oel des Gewehrfettes, die Erde des Vorfeldes, und die Hände waren hart und riſſig. Langſam änderte ſich das Ausſehen des Buches, und ſein blauleinener Einband erhielt ſeine erſten Flecke — es nahm ein frontmäßiges Ausſehen an. Woche um Woche lag das Buch hier in dem Unterſtand, beleuchtet von dem flackernden Schein der Kerze oder der Karbidlampe, und ſah die Soldaten kommen und gehen. Mancher ging auch nur und kam nicht wieder — — —

Ganz plötzlich wurde das Buch eines Tages in eine große Kiſte geſteckt — Woche um Woche verging, die Kiſte wurde geſtoßen und geſchüttelt, und niemand fragte nach dem Buch. Ebenſo plötzlich aber wurde es wieder hell, und als es ſich nun umſah, glaubte es ſich wieder in die Heimat verſetzt: Da brannte eine trauliche Lampe, da war ein bequemer Seſſel, die Hände, die es griffen, waren ſauber und gepflegt, und ein breiter Kamin verbreitete wohlige Wärme und rötlich flackerndes Licht. Unangenehm war nur der große Rotweinfleck, den das Buch in dieſen Tagen erhielt — — —

*

So träumte das Buch in dieſer ukrainiſchen Hütte. Es vergaß ſeine Umwelt und ſpürte die Mäuſe nicht und nicht die Käfer oder die Regentropfen, die durch die lehmige Stubendecke niedertropften. Es wußte kaum noch, wie es hierher gekommen war. Nach monatelanger Fahrt war es hier einmal ausgepackt worden, und die Hände, die es hier hielten und die ſeine Seiten umwendeten, waren rot und klamm vor Froſt geweſen. Das wußte es noch.

Aber dann war es plötzlich in die Ecke geflogen. Von draußen her drang ein heftiges Schießen und dumpfes Motorengebrumm und Raſſeln von Ketten herein — — — und dann war es eine ganze Weile völlig ſtill geweſen. Fremde Menſchen mit breiten, flachen Geſichtern waren in der Stube, die eine fremde Sprache redeten, die das Buch nicht verſtand. Einer dieſer Menſchen hatte das Buch ergriffen und hohnlachend die weiße Seite mit der Widmung und dem ſtolzen Kompanieſtempel mit dem Hoheitsabzeichen herausgeriſſen, ehe ein Fußtritt es wieder in ſeine Ecke beförderte. Das Buch wußte nicht, daß es in Kriegsgefangenſchaft geraten war.

Langſam vergingen damals die Stunden. Plötzlich war es wieder da, das Knallen und Schießen und das Beben der Wände, von denen ein leiſer Staub auf das Buch niederfiel. Das wußte das Buch noch — aber danach war nichts geweſen. „Hier werde ich nun einmal enden . . ." — damit hatte es ſich ſchließlich beſchieden — — —

So lag das Buch in ſeinem dunklen und ſchmutzigen Winkel in dieſer ukrainiſchen Dorfhütte. Die Menſchen kamen und gingen, immer wieder andere, derbe Soldatenſtiefel ſtreiften es wohl manchmal — aber niemand beachtete das Buch.

Bis eines Tages ein ſcharf gezacktes, zerſplittertes Stück glühendheißen Eiſens durch die Wand ſchlug und das Buch traf. Es riß einen breiten Streifen in die blaue Leinwand des Einbandes und klirrte einem Soldaten vor die Füße. Das war die Stunde des Buches. Hätte es nicht den Lauf des Granatſplitters gebremſt, dann wäre er dem Soldaten ins Bein gefahren.

Und wieder griff eine Hand nach dem Buch, hob es auf und ſchüttelte den Staub und Dreck von ihm. „Kinder — ein deutſches Buch!" vernahm es als freudigen Ausruf. Schwielige Hände griffen von allen Seiten nach dem Buch, glätteten ſeine Seiten und ſäuberten ſie.

Das Buch aber nahm wieder Haltung an, es ſtraffte und reckte ſich — es war wieder Soldat geworden, tat wieder ſeinen ſtummen, ſelbſtverſtändlichen Dienſt. Es war das einzige Buch, das in den Hütten dieſes Dorfes von Hand zu Hand wanderte.

Dieſer Kampf iſt unſer ewig nationalſozialiſtiſcher und gleichbleibender Kampf, der Kampf für die Aufrichtung einer geſunden, ſtarken Volksgemeinſchaft, für die Ueberwindung und Beſeitigung der Schäden in dieſer Gemeinſchaft und für die Sicherung dieſer Gemeinſchaft der anderen Welt gegenüber.

•

Die Welt wünſcht unſere Auflöſung. Unſere Antwort kann nur der erneute Schwur zur größten Gemeinſchaft aller Zeiten ſein. Ihr Ziel iſt die deutſche Zerſplitterung. Unſer Glaubensbekenntnis: Die deutſche Einheit. Ihre Hoffnung iſt der Erfolg der kapitaliſtiſchen Intereſſen. Unſer Wille iſt der Sieg der nationalſozialiſtiſchen Volksgemeinſchaft.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Das heilende Wundpflaster

Traumaplast

In allen Apotheken u. Drogerien
Carl Blank, Bonn am Rhein

Deutſches Frauenwerk
Ortsgruppe Bad Bramſtedt
Am Dienstag, dem 8. Sep., um 20 Uhr im Parteiheim
Beſprechung
für alle Amtswalterinnen.
Die Ortsfrauenſchaftsleitung

1 Pa. lg. Arbeitsſtiefel
gut erhalten, Gr. 45, gegen ein Pa. Marſchſtiefel Gr. 41 oder 42
zu tauſchen geſucht.
Zu erfragen beim Schuhmachermſtr. J. Timm, Maienbeck 53.

Gebr. Sportkarre
zu kaufen geſucht.
Frau Marker, Hitzhuſen,

HANSA
THEATER
Hamburg, am Hauptbahnhof
Tempo, Tricks und Trall
Ein luſtig-bunter Querschn
durch das Varieté in 45 Bilde
tägl. ½5 u. 7½ Uh

Für Buchführung
Schreibhilfe geſu
Angebote unter „Sch. 2"
die Expd. d. Bl.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 210 Dienstag, den 8. September 1942 64. Jahrg.

Stalins furchtbare Maſſenopfer

Raumgewinn vor Stalingrad

owjetpanzer zerſchlagen. — 13 feindliche Flakſtellungen on Stukas zerſtört. — 46 Sowjetflugzeuge vernichtet.

In dem erbitterten Ringen um Stalingrad teilt das ommando der Wehrmacht ergänzend mit: Der Feind uchte nach Heranführen friſcher Reſerven im Feſtungs- feld von Stalingrad verzweifelt Widerſtand zu leiſten. der Angriff deutſcher Truppen gewann nach Ausräuchern ieler Bunker und Abwehr ſtarker feindlicher Panzer- ffe weiter an Raum.

achdem der Feind weitere Infanterie- und Panzerunter- ung herangeführt hatte, ſetzte er an der Nordfront zwi- n Wolga und Don ſeine Angriffe zur Entlaſtung tadt Stalingrad fort. Die Bolſchewiſten führten hierbei chützen-Diviſionen und 7 Panzer-Brigaden in den pf. Alle mit äußerſter Erbitterung geführten Gegen- iffe des Feindes wurden unter Vernichtung von eſamt 84 Panzerkampfwagen zerſchlagen. e Panzervorſtöße ſcheiterten im Bombenhagel der deut- n Kampf- und Sturzkampfflugzeuge.

inige am Vormittag von den Bolſchewiſten erzielte ört- Einbrüche wurden bis zum Nachmittag im Gegenſtoß er bereinigt. Die eigene Truppe ſchlug ſich in dieſem vom o erbittert geführten Ringen hervorragend. Rumäniſche ppen nahmen nach harten Kämpfen eine Häuſergruppe und ngen nach Einnahme feindlicher Bunkerſtellungen trotz n feindlichen Abwehrfeuers in eine zu einem Stützpunkt baute Ortſchaft ein. Deutſche Luftwaffenverbände grif- ie Befeſtigungsanlagen von Stalingrad an.

turzkampfflugzeuge vom Muſter Ju. 87 bombardierten ungsvoll die Flakabwehr von Stalingrad. 13 feind- Flakſtellungen wurden durch Bombenvolltreffer ört. Die Bahnhofsanlagen und der Transportverkehr auf hiedenen Strecken nördlich von Stalingrad waren das mehrfacher Luftangriffe. Bomben deutſcher Kampfflug- zerſtörten hierbei mehrere Eiſenbahnzüge und verur- zahlreiche Gleisunterbrechungen.

Im Laufe der Nacht zum Sonntag wurden die Stadt lingrad und mehrere Flugplätze oſtwärts der Wolga von chen Kampfflugzeugen wirkungsvoll mit Bomben ſchweren bers belegt. Deutſche Jäger ſchoſſen in Luftkämpfen 36 dliche Flugzeuge ab, 10 weitere Flugzeuge wurden durch heiten der Flakartillerie zum Abſturz gebracht.

e äußere Feſtungszone von Noworoſſijſk durchſtoßen

eutſche und rumäniſche Truppen haben in harten Bun- mpfen die äußere Feſtungszone von Noworoſſijſk durch- en und nähern ſich konzentriſch der Stadt. Eine wichtige wurde im Sturm genommen. Alle erbitterten feindlichen nangriffe, unterſtützt durch ununterbrochenen Einſatz von chtfliegern, von Artillerie aller Kaliber einſchließlich sgeſchützen, von Elitetruppen und von zahlreichen Panzer- wagen, wurden abgeſchlagen. Der Feind erlitt bei dieſen olgungskämpfen außerordentlich ſchwere Ver- e. Unter den Toten befinden ſich zahlreiche hohe bolſche- ſche Offiziere, die unter Einſatz ſtärkſter Kräfte vergeblich cht hatten, den deutſchen Angriff aufzuhalten.

eutſche Zerſtörer- und Kampfflugzeuge unterſtützten auch onnabend in rollenden Einſätzen die in erbittertem pf ſtehenden deutſchen Truppen in der Feſtungszone von woroſſijſk.

ei den ſchweren Kämpfen in dem wegeloſen und unüber- hen Wald- und Berggelände des Nordweſt-Kauka- hat ſich in den letzten Tagen ein württembergiſch-badi- Infanterieregiment beſonders ausgezeichnet. In knapp Tag hatte das Regiment in Marſch und Kampf ohne bahnte Wege von Höhe zu Höhe ſtürmend und die Bolſche- en von einer befeſtigten Bergſtellung nach der anderen end, 50 Kilometer zurückgelegt. Nach anſtrengenden Nacht- chen ſtürmte es dabei in dem wald- und ſchluchtenreichen rge zehn ſtark befeſtigte Stützpunkte und neun beherr- de Höhen.

n den Tälern des Hoch-Kaukaſus wurden feindliche, Artillerie unterſtützte Vorſtöße im Nahkampf abgewieſen. dliche Bereitſtellungen wurden durch Artilleriefeuer zer- gen. Durch Gebirgstruppen wurde nach dreiſtündigem äckigem Kampf gegen zähen feindlichen Widerſtand ein tiger Hochgebirgspaß genommen.

chwere Kämpfe bei Stalingrad

ſchewiſtiſcher Sprengungsverſuch der Einſchließungsfront abgewieſen.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, verſuchte eind am Sonntag, die Einſchließungsfront von Stalin- von Norden her zu ſprengen. Alle Angriffe wurden großen Materialverluſten für den Gegner abgewehrt.

ach Wegnahme eines durch eingegrabene Panzerkampf- verſtärkten Stützpunktes ging eine deutſche Kampf- gegen eine entſcheidende Höhenſtellung vor und nahm Brechen hartnäckigen Widerſtandes in Beſitz. Hierbei n ſechzehn meiſt eingebaute Panzerkampfwagen abge- Andere deutſche Gruppen wehrten mehrere von zahl- Panzern unterſtützte feindliche Angriffe gegen die ont zwiſchen Wolga und Don in ſchweren und harten pfen ab. Der Feind verlor bei dieſen Kämpfen nördlich ordweſtlich Stalingrad 192 Panzerkampfwagen, vorwiegend von motoriſierten deutſchen Panzerkampf- einheiten vernichtet wurden.

m Südteil von Stalingrad drangen rumäniſche Trup- eine zu einem Stützpunkt befeſtigte Ortſchaft ein und ten den gewonnenen Geländegewinn gegen verzweifelte nſtöße des Feindes halten. An einer Bahnlinie blieb ngriff eines verſtärkten bolſchewiſtiſchen Infanteriere- im Abwehrfeuer der deutſchen Waffen unter ſchweren luſten für den Feind liegen.

r Schwerpunkt der deutſchen Luftangriffe richtete ſich n die Panzer- und Bunkerſtellungen der chewiſten im Feſtungsgürtel der Stadt. Die tiefgeſtaffelten Verteidigungsanlagen wurden in mehreren Wellen bombardiert und zur Verſtärkung herangeführte feindliche Kolonnen im Tiefangriff beſchoſſen. Eine Brücke über die Wolga, die zur Aufrechterhaltung der Verbindung zwiſchen Stalingrad und dem feindlichen Hinterland von beſonderer Bedeutung iſt, wurde ſchwer getroffen, ſo daß ſie für längere Zeit unbenutzbar wurde.

Vom Feind verſuchte Durchbrüche durch die deutſchen Stellungen brachen im Feuer der Batterien der Flakartillerie zuſammen, ein feindliches Kanonenboot wurde ſchwer beſchädigt. Deutſche Jagdflugzeuge ſchoſſen 37 bolſchewiſtiſche Flugzeuge ab, elf feindliche Flugzeuge wurden von der Flakartillerie zum Abſturz gebracht.

Neuer Bodengewinn an der Terek-Front

Auf der Taman-Halbinſel wurde die Säuberung des Gefechtsfeldes von verſprengten Feindreſten beendet. Die Beutezahlen erhöhten ſich nach bisher vorliegenden Meldungen auf 51 Geſchütze, 76 Laſtkraftwagen, 10 Traktoren, mehrere Feldküchen, zahlreiche Maſchinengewehre leichter und ſchwerer Art, viele Handfeuerwaffen, Munition und ſonſtiges Kriegsgerät.

Der Verluſt der Seefeſtung Noworoſſijſk iſt für die Bolſchewiſten ein ſchwerer Schlag. Es iſt daher nicht zu verwundern, daß die Bolſchewiſten verzweifelte Gegenangriffe durchführten, um die Stadt wieder in ihren Beſitz zu bringen. Unter rückſichtsloſem Einſatz von Truppen aller Art rannte der Feind gegen die deutſchen Stellungen an. Sämtliche Gegenangriffe brachen im Feuer der zuſammengefaßten Waffen unter blutigen Verluſten für den Feind zuſammen. Die ſich hieraus ergebende Rückzugsbewegung der Bolſchewiſten wurde von deutſchen Zerſtörerflugzeugen in mehreren Wellen während des Sonntags mit ſtarker Wirkung angegriffen. Zahlreiche Troßfahrzeuge und Laſtkraftwagen blieben brennend auf den Straßen liegen.

Die Kämpfe im Kaukaſus-Gebirge halten weiter an. Das Gebirgsgelände und ſchlechte Wegeverhältniſſe ſtellen an die Marſchleiſtungen der Infanterie ſowie die Zugleiſtungen von Pferd und Kraftfahrzeugen höchſte Anforderungen. Munitionswagen müſſen meiſt zehnſpännig, Geſchütze zwölf- und ſechzehnſpännig die Bergſtraßen hochgezogen werden. Dabei müſſen die Infanteriſten mit in die Speichen greifen, damit die Hinderniſſe überwunden werden können.

An der Terek-Front gewann der deutſche Angriff nach Brechen hartnäckigen feindlichen Widerſtandes weiter an Boden. Der Feind verteidigte ſich mit ſtarker Artillerie in tiefgegliederten Stellungen. Ein Entlaſtungsvorſtoß, den die bolſchewiſtiſche Infanterie, von 40 Panzerkampfwagen unterſtützt, durchführte, wurde abgewieſen. Der Feind verlor dabei zehn Panzerkampfwagen.

Beim Uebergang über einen Fluß in den nördlichen Ausläufern des Kaukaſus behinderte kürzlich die Beſatzung eines großen, zu einem ſtarken Bunker ausgebauten Ziegeleiofens das weitere Vordringen der deutſchen Truppen. Von dieſem Punkt aus konnten die Bolſchewiſten das weite Tal beherrſchen. Leutnant Buchholtz, Zugführer in einer norddeutſchen Pionierkompanie, und ſein Flammenwerferſchütze Gefr. Bartke arbeiteten ſich durch das dichte feindliche Feuer an die ſtark befeſtigten Anlagen heran, ſtießen in kühnem Draufgängertum bis in die Nähe der Schießſcharten vor und warfen Handgranaten in die Scharten. Erſt nach Entzündung mehrerer Sprengladungen und nach Ausräucherung mit Flammenwerfern und geballten Handgranaten konnte das feindliche Widerſtandsneſt endgültig erledigt und der deutſche Angriff weiter fortgeſetzt werden.

Während in Serbien auch in der vergangenen Woche Ruhe herrſchte, konnte im Raum nördlich der Save die Säuberungsaktion in den Gebirgstälern des Fruska Gora erfolgreich abgeſchloſſen werden. Hierbei wurden über 500 Tote und 1500 Feſtgenommene gezählt. In den übrigen Gebieten ſchreiten die Unternehmungen gegen die Banden und Straßenräuber weiterhin planmäßig fort. Aus Weſtbosnien liegt jetzt eine Zuſammenſtellung über den Erfolg der ſeit Beginn der Säuberungsaktion, dem 10. 6., bis 29. 8. durchgeführten Unternehmen vor. In dieſem Mittelpunkt der kommuniſtiſchen Bandentätigkeit wurden in der genannten Zeit 4735 Tote gezählt und 12 207 Banditen feſtgenommen.

Stalins furchtbare Maſſenopfer

In vier Monaten 56 Diviſionen und 39 Brigaden der Sowjets zerſchlagen.

Das Oberkommando der Wehrmacht teilt mit: In den ſchweren Kämpfen an der Oſtfront wurden in der Zeit vom 1. Mai bis zum 31. Auguſt d. J. vor allem im ſüdlichen Abſchnitt von den gegen den erbitterten feindlichen Widerſtand unaufhaltſam vordringenden deutſchen Truppen 56 Diviſionen und 39 Brigaden der Sowjetarmee zerſchlagen.

Es handelt ſich im einzelnen um folgende Schützendiviſionen: 8. mot. Diviſion, 25., 33. Gardediviſion, 41., 47. Gebirgsdiviſion, 92., 95. mot. Diviſion, 99., 103., 109., 147., 150., 169., 172., 181., 226., 227., 229., 248., 252., 253., 256., 262., 266., 267., 271., 276., 317., 321., 329., 341., 345., 351., 355., 357., 365., 381., 386., 390., 396., 400., 404., 411. Diviſion und die 21. Gardediviſion.

An Schützenbrigaden wurden zerſchlagen: die 20. mot. Brigade, 22., 23. mot. Brigade, 25., 53., 57. Stoßbrigade, 59., 79., 138., 142., 143. Brigade, ferner die 7. Marinebrigade, 8. und 9. Marinebrigade ſowie die 3. Luftwaffenbrigade.

Unter den ſchwer angeſchlagenen und zum größten Teil vernichteten Kavalleriediviſionen befinden ſich 18. Gebirgsdiviſion, 26., 38., 40., 46., 49., 54., 62., 64., 70., 72. und 82. Diviſion.

Beſonders hoch war der Einſatz der bolſchewiſtiſchen Panzerbrigaden, die zur Unterſtützung der Infanterie verzweifelt verſuchten, die vorſtürmenden deutſchen Angriffe aufzuhalten. Die Bolſchewiſten verloren bei dieſen Kämpfen Tauſende von Panzerkampfwagen; bei den zerſchlagenen Panzerbrigaden handelt es ſich um die 5. Gardebrigade, 6., 7., 37., 39., 40., 48., 55., 56., 57., 63., 67., 99., 131., 136., 138., 139., 140., 149., 158., 168., 197., 198. und die 199. Panzerbrigade.

227900 BRT. in einer Woche

40 britiſche Flugzeuge im Weſten abgeſchoſſen.

Auch in der letzten Woche erzielte der Kampf gegen die feindliche Verſorgungsſchiffahrt erhebliche Erfolge. Insgeſamt 51 Handelsſchiffe mit 227 900 BRT. wurden verſenkt, außerdem noch acht weitere Schiffe, bei denen die Tonnage nicht angegeben iſt.

Gegen eine Beſchießung eines deutſchen Geleitzuges im Kanal durch eine engliſche Küſtenbatterie wandten ſich in der Nacht vom 4. auf den 5. September Fernkampfbatterien der Kriegsmarine und belegten eine engliſche Küſtenbatterie ſowie Stadt und Hafen von Dover mit ſchwerem Feuer.

Deutſche Kampfflieger griffen wiederholt die britiſche Inſel an, und zwar kriegswichtige Ziele an der Süd- und Südoſtküſte, in Mittel- und Nordoſtengland ſowie auf der Inſel Wight. Auch ein Truppenlager an der engliſchen Südküſte wurde beworfen. Vielfach wurden hierbei Tiefangriffe durchgeführt.

Die britiſche Luftwaffe ſetzte ihre Störangriffe gegen Deutſchland und Terror-Nachtangriffe gegen deutſche Städte fort. Dieſe richteten ſich gegen die Saarpfalz, hier beſonders gegen Saarlautern, dann gegen Karlsruhe und Bremen. Insgeſamt verlor die britiſche Luftwaffe im Weſten durch deutſche Abſchüſſe 40 Flugzeuge, davon 19 bei den nächtlichen Angriffen auf deutſche Städte.

„Deutſchland ſteht gewaltig da“

Sauerſüße anglo-amerikaniſche Betrachtungen zur Kriegslage

Londoner Blätter ſtellen immer wieder in Leit- und Sonderartikeln Betrachtungen über die verfloſſenen drei Kriegsjahre und die Zukunft der „Alliierten“ an. Dabei ſchreibt die „Daily Mail“ u. a., dieſer Krieg werde beſtimmt für die Verbündeten noch ſehr ſchwer werden. Dieſe Erkenntnis hindert ſie jedoch nicht daran, großmäulig zu verkünden, diesmal müſſe es eine Beſetzung von Berlin, Rom und Tokio durch die „Alliierten“ geben. (!) Die Friedensbedingungen müßten diktiert werden. Von einer inneren Schwäche ſei aber leider beim Gegner bis jetzt noch nichts feſtzuſtellen.

„News Chronicle“ ſtellt feſt, daß man nur mit gemiſchten Gefühlen auf die erſten drei Kriegsjahre zurückblicken könne. Deutſchland ſtehe dagegen nach wie vor gewaltig ſtark da. Seine Armeen hätten an keiner Kampffront Niederlagen erlitten, und ſeine moraliſche Kraft ſei ſehr groß. Auch unter der deutſchen Zivilbevölkerung ſei kein ſchwacher Punkt zu entdecken. Die militäriſche Lage werde ſich für die Verbündeten noch vor Anfang des Winters weiterhin verſchlechtern.

Im „Daily Herald“ ſchreibt Arthur Greenwood, der ſtellvertretende Führer der britiſchen Labour-Partei u. a., nach drei Jahren Krieg habe die Bevölkerung Englands noch immer den Eindruck, daß die Rüſtungsproduktion des Landes in Feſſeln liege. Unfähigkeit und Widerſpenſtigkeit der Rüſtungsinduſtriellen ſchienen noch immer den Kriegsmaterialſtrom aufzuhalten. Auch an der militäriſchen Front ſei „nicht alles in Ordnung“, denn ſonſt hätte es die bisher erlittenen Kataſtrophen nicht geben dürfen. Was den Verbündeten u. a. fehle, ſei die einheitliche Führung.

Auch in USA. ſtellt man weiter ſorgenvolle Betrachtungen an. So bemerkte der Vorſitzende der amerikaniſchen Marine-Kommiſſion und Beauftragte für die Schiffahrt in Kriegszeiten, Admiral Land, u. a., im neuen Kriegsjahr würden die Völker der „Alliierten“ wahrſcheinlich noch mehr den Krieg zu ſpüren bekommen. Die Schiffsverluſte der Verbündete ſeien ſehr groß geweſen und hätten gerade in letzter Zeit ein beſonders ernſtes Ausmaß angenommen. Die U-Boot-Gefahr werde auch weiterhin den „Alliierten“ noch ſehr viel Sorge bereiten.

Der bekannte amerikaniſche Leitartikler Raymond Clapper meint u. a., man ſei noch weit davon entfernt, dieſen Krieg zu gewinnen. Die Sowjetunion blute aus vielen Wunden und habe bereits den größten Teil ſeiner Offenſivkraft eingebüßt. Auch an der politiſchen Front bleibe für die „Alliierten“ noch ſehr viel zu tun übrig.

Mannerheim beſuchte die italieniſchen Mas-Boote

Im Laufe einer Inſpektionsfahrt an der Ladoga-Front beſichtigte, wie „Giornale d'Italia“ meldet, Marſchall Mannerheim die im Ladogaſee operierende Flottille der italieniſchen Boote und ſprach dem Kommandanten ſeine Anerkennung für die mutigen und erfolgreichen Operationen der italieniſchen Mas-Boote aus.

„Was machen wir mit dem Feind“

Wenn der Hetzer Wickham Steed könnte, wie er wollte.

Der alte Deutſchenhaſſer Wickham Steed hat wieder einmal das Bedürfnis verſpürt, ſich über ſein altes Lieblingsthema, „Deutſchlands Zerſchlagung“, auszulaſſen, diesmal in der engliſchen Zeitſchrift „Contemporary Review“, in der er die Frage ſtellt: „Was machen wir mit dem Feind?“

Steed gibt zwar zu, daß zunächſt der Feind beſiegt ſein müſſe, ſo lange ſei die Frageſtellung ziemlich hypothetiſch. Der Deutſchenhaß iſt aber bei Steed ſo zur Manie geworden, daß er trotz dieſer ſelbſt zugegebenen Unlogik munter drauflos hetzt.

Daß Steed im übrigen nichts gelernt hat und immer noch von dem in viele kleine Länder geſpaltenen, machtloſen Deutſchland träumt, zeigt ſein Gerede von einer totalen Entwaffnung aller deutſchen Einzelſtaaten (die es nicht mehr gibt), deren Polizeigewalt die „Sieger“ in die Hand nehmen müßten. Man müſſe ſich Zeit laſſen, welche Form der deutſche Geiſt dann annehme. Danach ſolle man weitere Entſchlüſſe faſſen. — Alſo die dauernde Knechtung Deutſchlands iſt die letzte Weisheit Wickham Steeds.

Eichenlaub für Leutnant Hein

✤ DNB. **Aus dem Führerhauptquartier,** 6. September. **Der Führer verlieh dem Leutnant d. R. Gerhard Hein, Kompanieführer in einem Infanterieregiment, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes und ſandte an ihn nachſtehendes Telegramm:**

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einſatzes im Kampf für die Zukunft unſeres Volkes verleihe ich Ihnen als 120. Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. Adolf Hitler.“

Neuer großer U-Boot-Erfolg

108 000 BRT. verſenkt. — Weiterer Bodengewinn bei Stalingrad. — Schwere ſowjetiſche Entlaſtungsangriffe abgewieſen. — Feindliche Kräftegruppe am Ladogaſee eingeſchloſſen und vernichtet. — 15 Britenflugzeuge in Aegypten abgeſchoſſen.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 7. September.** Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, iſt die Land- und Seefeſtung Noworoſſijſk, der letzte Kriegshafen von Bedeutung, der nach dem Fall von Sewaſtopol der ſowjetruſſiſchen Schwarzmeerflotte noch verblieben war, gefallen. Württembergiſche, badiſche, fränkiſche und heſſiſche Diviſionen unter Mitwirkung rumäniſcher Kavallerieverbände haben in tagelangen harten Feſtungskämpfen unter ſchwierigſten Geländeverhältniſſen dieſen ſtolzen Waffenerfolg errungen. Die Beute iſt noch nicht zu überſehen.

In der Schlacht um Stalingrad gewannen deutſche und rumäniſche Truppen in ſchweren Kämpfen weiter Boden. Der Feind erneuerte unter Einſatz ſtarker Infanterie- und Panzerverbände ſeine ſchweren Entlaſtungsangriffe von Norden gegen die deutſche Riegelſtellung. Alle Angriffe wurden blutig abgewieſen und 108 feindliche Panzer vernichtet. Panzer und motoriſierte Infanteriediviſionen, unterſtützt durch Flieger- und Flakverbände, haben hieran entſcheidenden Anteil. Tag- und Nachtangriffe der Luftwaffe richteten ſich gegen das Stadtgebiet. Außerdem wurden im Verlauf der Nacht Flugplätze oſtwärts der Wolga bombardiert.

Nordweſtlich Medyn wurden wiederholte feindliche Angriffe zum Teil im Gegenſtoß abgeſchlagen. Bei nächtlichen Bombenangriffen wurden Flugplatzanlagen nordweſtlich Moskau ſowie der Nachſchubverkehr des Feindes wirkſam getroffen.

Südlich des Ilmenſees ſcheiterten örtliche Angriffe der Sowjets. Südlich des Ladogaſees wurden ebenfalls mehrere feindliche Angriffe unter hohen blutigen Verluſten abgewieſen. Im Gegenangriff wurden feindliche Kräfte eingeſchloſſen und vernichtet. Die Sowjets verloren hierbei über 1200 Tote. Auf dem Ladogaſee wurden durch Bombentreffer ein Bewacher und ein Schlepper verſenkt, ein weiterer Bewacher und drei Schlepper beſchädigt.

Im mittleren Abſchnitt der Front in Aegypten wurde ein feindlicher Angriff abgewieſen. Kampf- und Sturzkampfflugzeuge bekämpften auch geſtern britiſche Artillerieſtellungen, Panzer- und Kraftfahrzeugansammlungen ſowie einen Flugplatz am Araber-Golf mit guter Wirkung. Deutſche Jäger ſchoſſen in Luftkämpfen 15 feindliche Flugzeuge ab. Ein weiteres feindliches Flugzeug wurde im Seegebiet ſüdlich Korfu zum Abſturz gebracht.

Nach einzelnen wirkungsloſen Tagesſtörflügen griffen Verbände der britiſchen Luftwaffe in der vergangenen Nacht Weſtdeutſchland an. Die Zivilbevölkerung hatte Verluſte. In Wohnvierteln mehrerer Orte, vor allem in Duisburg, entſtanden Sach- und Gebäudeſchäden. Nach bisherigen Meldungen wurden 11 der angreifenden Flugzeuge abgeſchoſſen. Weitere 7 verlor der Feind bei Einflügen in die beſetzten Weſtgebiete.

Leichte deutſche Kampfflugzeuge bekämpften am geſtrigen Tage kriegswichtige Ziele in Süd- und Mittelengland ſowie Hafenanlagen an der engliſchen Nordoſtküſte mit Bomben ſchweren Kalibers. In der Nacht bombardierten Kampfflugzeuge Werftanlagen in Sunderland, zahlreiche Exploſionen wurden beobachtet.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, verſenkten deutſche Unterſeeboote aus Geleitzügen und in Einzeljagd an der Oſtküſte von Amerika, im Atlantik und vor der Weſtküſte von Afrika in harten Kämpfen 17 Schiffe mit zuſammen 108 000 BRT.

*

Die Bedeutung von Noworoſſijſk

Mit dem Fall von Noworoſſijſk haben die Sowjets den letzten bedeutenden Kriegshafen für ihre Schwarzmeerflotte verloren. Daneben war Noworoſſijſk aber auch der bedeutendſte Güterumſchlagshafen für das Kaukaſusgebiet und eine wehrwirtſchaftlich unerſetzbare Induſtrieſtadt. Der Jahresumſchlag des Hafens betrug im Durchſchnitt 2,5 Millionen Tonnen und ſetzte ſich in der Hauptſache aus Erdöl, Holz, Getreide und Zement zuſammen. Ein Schiffsdock diente zur Vornahme von Reparaturen an Schiffen bis zu 3000 Tonnen. Mit der Inbeſitznahme dieſes wichtigen Hafens iſt den Einheiten der ſowjetiſchen Schwarzmeerflotte die letzte Baſis entzogen worden. — Die Stadt Noworoſſijſk mit mehr als 100 000 Einwohnern beherbergt eine umfangreiche Rüſtungsinduſtrie, in der namentlich Geſchütze, Granatwerfer, Munition, Waſſerflugzeuge und Flugboote, Kraftfahrzeuge und Motoren hergeſtellt wurden. Von Bedeutung ſind auch die Reparaturwerkſtätten für Lokomotiven, Waggons und Panzerzüge. Durch die in der Umgebung der Stadt offen zutage liegenden umfangreichen Zementmergellager hat ſich in Noworoſſijſk eine bedeutſame Zementproduktion entwickelt, die etwa 30 Prozent der ſowjetiſchen Geſamterzeugung darſtellt. Von den übrigen Zweigen der Induſtrie ſind neben einer Baumwollſpinnerei mit über 1000 Spindeln Bekleidungs- und Schuhfabriken ſowie Werke für Leder- und Pelzverarbeitung zu erwähnen. Das überaus günſtige Klima dieſes Küſtenſtriches hat neben einer intenſiven Landwirtſchaft den Weinbau in größtem Umfang entwickelt. Außer zahlreichen Keltereien befindet ſich in Noworoſſijſk eine der größten Sektkeltereien der Sowjetunion, in der jährlich etwa 50 000 Hektoliter Sekt erzeugt wurden. Getreide- und Grützmühlen, Brotfabriken, Oelſchlägereien, Makkaroniwerke, Molkereien, Brauereien und Fabriken für Fleiſch- und Fiſchkonſerven vervollſtändigen das induſtrielle Bild dieſer Stadt, deren verkehrsgünſtige Lage durch die mehrgleiſige Eiſenbahnlinie nach Stalingrad und eine längs der Küſte über Tuapſe verlaufende Autoſtraße gekennzeichnet iſt.

Auf Leben und Tod

Der Wochenbeginn ſtand wieder im Zeichen großer Erfolge der deutſchen Waffen. Noch am Sonntagabend kündigten die Fanfaren über den Aether den Fall der ſowjetiſchen Schwarzmeerfeſtung Noworoſſijſk an. Am Montagmittag erklangen bereits wieder die Fanfaren, um uns von neuen Erfolgen unſerer U-Boote in der Schlacht auf den Ozeanen zu berichten. Unſere deutſche U-Boot-Waffe hat damit den unentwegten Illuſionsſtrategen im britiſchen und amerikaniſchen Lager die Antwort auf ihre Spekulationen erteilt, daß die Wucht der deutſchen Unterwaſſerangriffe allmählich nachlaſſe. Wenn auch keineswegs beſtritten werden kann, daß die Feindabwehr ſich erheblich verſtärkt hat, ſo zeigt doch die neue Verſenkungsziffer von 108 000 BRT. wiederum, daß die deutſchen U-Boot-Kommandanten und die U-Boot-Beſatzungen trotz dieſer Abwehrmaßnahmen ihre Torpedoziele zu finden wiſſen. Die deutſche U-Boot-Waffe hat eine Raumweite erreicht, die man ihr wohl früher niemals zugetraut hätte. Ueberall zerſchneidet ſie die Verſorgungslinien des Feindes. Ja, die deutſchen U-Boote begnügen ſich nicht nur damit, in beſtimmten Seeräumen die gegneriſche Seeherrſchaft zu behindern, ſie üben ſelbſt die Seeherrſchaft aus, und es iſt ihnen gelungen, teilweiſe die Feindmacht auf den Ozeanen völlig auszuſchalten. Seeherrſchaft bedeutet Kontrolle und Lahmlegung der feindlichen Kriegs- und Handelsſchiffahrt und Freiheit in der Ueberwindung der Raumweite durch eigene Seetransporte, ſoweit es notwendig iſt. Dank der weit vorausſchauenden Wirtſchaftspolitik des Führers und der Sicherung unſerer Rohſtoff- und Lebensmittelbaſen auf dem europäiſchen Kontinent ſind wir ziemlich unabhängig von überſeeiſchen Transporten. Für den Feind aber bedeutet die Sicherung des Ueberſeetransportes geradezu eine Lebensfrage. Viele Seeſchiffahrtslinien ſind der gegneriſchen Kriegs- und Handelsſchiffahrt verſperrt, andere können nur unter ſchwerſten Opfern der heimiſchen Verſorgung und unter größtem Riſiko weiter befahren werden, wobei von vornherein ſtarke Verluſte an Handelsſchiffsraum einkalkuliert werden müſſen. Es iſt der Vorteil des U-Bootes, daß es jederzeit den Schwerpunkt ſeines Kampfes verlegen kann. Es gibt alſo keine Schiffahrtsroute, von der der Gegner ſagen könnte, daß ſie unbedingt ſicher iſt. Der ungeheure Aktionsradius unſerer deutſchen U-Boote, die taktiſche Geſchicklichkeit der Kommandanten und die bedingungsloſe Einſatzbereitſchaft der Beſatzungen vergrößern für den Gegner die Gefahr mit jedem Tag.

Es iſt ſchon mehrfach darauf hingewieſen worden, daß der Land- und Seekrieg aufs engſte miteinander verknüpft ſind. Im Zeichen des totalen Krieges, den Deutſchland und ſeine Verbündeten führen, gibt es keinen ſelbſtändigen Kriegsſchauplatz. Genau ſo wie der Kampf unſerer U-Boote ſich auf die Kampffronten zu Lande auswirkt, ſo beſtimmen auch die Ereigniſſe an den Landfronten den Kampf auf den Meeren. Noworoſſijſk iſt ein Schulbeiſpiel dafür. Nach Ausſchaltung der Schwarzmeerhäfen auf der Krim war der Hafen von Noworoſſijſk die letzte Zufluchtsſtätte für größere Einheiten der ſowjetiſchen Kriegs- und Handelsflotte. Was den Sowjets nun noch übrigbleibt an Häfen, wie z. B. Suchum und Batum, das iſt kein vollwertiger Erſatz, zumal die Häfen auch gar nicht auf die Anſammlung größerer Schiffseinheiten eingerichtet ſind. Zudem werden die Reſte der ſowjetiſchen Schwarzmeerflotte damit immer mehr in den toten Winkel von Batum gedrängt, aus dem es kein Entrinnen mehr gibt.

Indeſſen geht der Kampf um Stalingrad mit unverminderter Schärfe weiter. Auch hier iſt die Agitation ſchon mobilgemacht, um die Oeffentlichkeit auf eine neue, höchſt unangenehme Ueberraſchung vorzubereiten. Hieß es noch vor einigen Tagen, Stalingrad ſei das „Herz der Sowjetunion“, ſo bekommen es heute ſchon engliſche und amerikaniſche Sender und Zeitungen fertig, Stalingrad als eine völlig unbedeutende Stadt hinzuſtellen, deren Verluſt die Lage der Sowjets nicht im geringſten beeinfluſſen würde. Ja, man iſt ſogar ſo kühn zu behaupten, die Verteidigung von Stalingrad habe ihre Aufgabe bereits erfüllt und habe alle ſtrategiſchen Pläne Hitlers durchkreuzt. Dieſe Platte kennen wir. Sie iſt ſchon zu oft aufgelegt worden und daher reichlich abgenutzt. Wenn Stalingra wirklich ſo unbedeutend wäre, wie es die Feindagitatio jetzt hinzuſtellen verſucht, dann wäre es nicht zu begreifen, wa um die Bolſchewiſten dieſe ungeheuren Maſſen von Menſche und Material gerade an dieſem Punkt konzentriert haben. Ab die Agitatoren haben Pech mit ihrer Lügenagitation. De Moskauer Sender ſelbſt ſtopft ihnen das Maul. Ueber dieſ roten Sender iſt jetzt ein neuer dringender Appell an di bolſchewiſtiſchen Armeen gerichtet worden, in de es heißt:

„Der Feind kriecht auf den alten ruſſiſchen Wolgaſtu zu, auf den Reichtum des Kaukaſus. Leben und Tod hänge für uns vom Ausgang der jetzt tobenden Schlacht ab. Keine Schritt zurück! Haltet ſtand bis zum Tode!“

Das iſt nicht Siegeszuverſicht, die hier ſpricht, das Verzweiflung und Kataſtrophenſtimmung, die ein Kennzeiche für die ſchwierige Lage der Sowjets und eine Erklärung f die Härte des bolſchewiſtiſchen Widerſtandes iſt. Mit rieſige Maſſenopfern an Menſchen und Material verſucht der Krem gewaltige, „ſeine Stadt“ zu halten. Durch Minenfelde Sperren und Drahthinderniſſe, durch ein tiefgeſtaffe tes Befeſtigungsſyſtem geſichert, iſt in das Kampffeld von St lingrad ein ſchachbrettartiges Netz von Widerſtandsneſtern u Betonbunkern mit drehbarer Panzerkuppel eingeflochten, da in zähem Kampf, der den höchſten Einſatz der Truppe erfo dert, zerriſſen werden muß. Was insbeſondere die Infanter ſtoßtruppen und die mit ihnen zuſammen eingeſetzten Waffe die Pioniere, Sturmgeſchützbatterien, die Panzergrenadie und die Flak, hier leiſten, wird erſt eine ſpätere Geſchicht ſchreibung in vollem Umfang würdigen können.

Die Sikhs im Aufruhr

Bisher 200 Engländer getötet

Bankok, 7. September.

Nach Nachrichten, die aus Indien hier eingetroſſ ſind, befinden ſich in der britiſch-indiſchen Provi Pandſchab und in dem Fürſtenſtaat Patiala die Sik in hellem Aufruhr. Es ſind ſchon mehrere Bahnlien geſprengt und bisher 200 Engländer getötet word

Tag und Nacht gegen England

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, griff leichte deutſche Kampfflugzeuge bei Tage überraſchend da Hafengebiet von Dover mit Bomben ſchweren Kalibers a und warfen trotz heftiger Flakabwehr ihre Bomben ins Zi Die Kaianlagen wurden ſtark beſchädigt und mehre Gebäudeblocks am Stadtrand ſchwer getroffen. Deutſche Kamp flugzeuge belegten ferner eine größere Hafenſtadt an der en liſchen Nordoſtküſte ſowie militäriſche Anlagen in Mittelen land mit Spreng- und Brandbomben. In der Nacht zu Montag durchbrachen deutſche Kampfflugzeuge die Flak- u Ballonſperren des Hafengebietes von Sunderland. Spren und Brandbomben detonierten in mehreren größeren Schiff werften. Außerdem wurden wehrwirtſchaftliche A lagen innerhalb des Stadtgebietes getroffen und ei größere Anzahl von Bränden beobachtet.

Gummi landete auf dem Meeresgrund

Wieder zwei Frachter verſenkt

Ein britiſcher Frachtdampfer mittlerer Grö wurde im Karibiſchen Meer von einem deutſchen Unterſeebo torpediert und verſenkt. Obwohl das Schiff mit zwei Bor geſchützen ausgerüſtet war, verſuchte es doch keinen Widerſtan die Beſatzung ging ſofort in die Boote und konnte vollzähl einen Hafen des Karibiſchen Meer erreichen.

Ein weiteres Handelsſchiff mittlerer Größe, das unt kanadiſcher Flagge fuhr, wurde im Seegebiet von Florida na kurzem Artilleriegefecht ebenfalls von einem deutſchen Unte ſeeboot verſenkt. Das Schiff hatte eine Gummiladung f die amerikaniſche Rüſtungsinduſtrie an Bord.

In Liſſabon traf das in ſchweizeriſchen Dienſten fahren griechiſche Schiff „Kosmos“ ein. Die Beſatzung berichtet, da ſie am 15. Auguſt auf der Höhe von Curaçao den engliſch Schoner „Sea Gall“ antraf, der kurz vorher von ein U-Boot mit Geſchützfeuer angegriffen worden war und unte ging. Auf dem Schiff befanden ſich 73 Neger, die zur Arbe in Aruta verpflichtet worden waren.

Der Kapitän eines argentiniſchen Tankers nahm 150 Se meilen öſtlich Trinidad 23 Schiffbrüchige auf, die zur Beſatzun des unter der Flagge von Panama fahrenden Schiffe „Tirbuon“ gehörte, das verſenkt wurde.

Bauer ſei wachſam – ſchütze Dein Erntegut!

DIE ZUR WOLGA ZOGEN…

Roman von A. v. SAZENHOFEN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

19. Fortſetzung

Mit einem einzigen, deckungſuchenden Sprung iſt Joachim hinter einem Baum — ſchon hat er den Bären vor ſich. Auf den Hinterbeinen drängt das Tier aus den tiefhängenden Zweigen heraus, mit klaffendem Maul und kleinen, bösblitzenden Augen. Die Vorderpranken ſind ſchon zum Schlag erhoben. Der mächtige Kopf iſt ein wenig zwiſchen die Schultern eingezogen.

Joachim hat keine Zeit mehr zu überlegen. Er drückt einfach los. Ein dumpfer Schmerzenslaut ertönt, ein furchtbares Wutgebrüll folgt. Es reißt den Wald aus der Stille. Tiere flüchten über brechende Zweige. Vögel fliegen kreiſchend mit ſchlagenden Flügeln auf.

Der Bär wirft ſich vorwärts gegen den Baum. Joachim kann nichts anderes tun, als den Anprall mit vorgehaltenem Hirſchfänger auffangen. Der Bär rennt ſich die Waffe bis ans Heft in die Bruſt.

Aber das Tier iſt nicht ſofort tot. Es ſchlägt noch einmal mit den Pranken zu, reißt damit Joachim zu Boden und ſtürzt über ihm gurgelnd und ſchlagend zuſammen, wälzt ſich von ihm weg, greift noch einmal mit zuckenden Pranken aus, gurgelt und orgelt ſich mit leiſen Schmerzlauten in den Tod.

Es iſt ſtill geworden. Neben dem Bären liegt Joachim mit zerriſſener Bruſt, das Blut rinnt und rinnt, Jäger und Wild haben ausgekämpft und bluten ſich langſam zu Ende.

„Stoß noch einmal ins Horn!“ ruft Hans Vorreiter. „Er kann ſich doch nicht ſo weit verirrt haben!“

Eberhardt Devitz ſetzt erneut das Horn an den Mund. Es iſt der gleiche Augenblick, da die wilde Kampfanſage des Bären die Luft erſchüttern läßt. Sie blicken ſich an, bleich vor Entſetzen.

„Mir nach!“ ſchreit Devitz. Der Weg iſt nicht zu verfehlen, denn der Schuß, den Joachim abgefeuert hat, und das Wutgeheul des Bären weiſen die Richtung.

Wie ſie, mit den Meſſern ſich den Weg bahnend, die Höhe hinauf und auf den Kampfplatz kamen, wiſſen ſie nicht. Devitz ſtürzt als erſter aus ſchnellenden Zweigen hinaus und fällt ſchier bei Joachim nieder. Er kniet im Blut, ſpringt auf, zieht die Joppe herunter und reißt Fetzen aus ſeinem Hemd zum Verbinden. „Macht ſchnell eine Trage aus Zweigen. Er lebt noch!“ ruft er leiſe und ſchluchzt dabei trocken auf.

Das Blut hört ein wenig auf zu fließen, aber die Augen ſtarren halbgeſchloſſen, wie die eines Sterbenden. So tragen ſie ihn bergab. Jede Erſchütterung bringt das Blut erneut zum Fließen.

„Es iſt eine furchtbare Fleiſchwunde“, ſtellt Hans Vorreiter feſt, der ſich da ein wenig auskennt, „aber ſie wird nicht tödlich ſein!“

„Er wird verbluten, bis wir heimkommen“, befürchtet Eberhardt Devitz, und ſeine Stimme iſt kaum wiederzuerkennen. „Georg und du, Herbert, ihr bleibt hier. Ich ſchicke euch Leute mit dem Floß zurück, daß wir den Bären heimbringen. Bindet ihn einſtweilen auf Stangen und ſchleift ihn den Hang herunter.“

Sie legen Joachim auf Decken. Das Floß gleitet mit ſeiner traurigen Fracht in der Dämmerung ſchrägt über den Fluß. Devitz ſitzt auf einem Pflock und hat das Geſicht in den Händen verborgen. Hans Vorreiter und Florian Pfeiffer ſteuern das Floß.

„Geh voraus, Hans“, ſagt Devitz tonlos, als ſie am anderen Ufer angelangt ſind, „damit Marte nicht zu ſehr erſchrickt.“

Da begibt ſich Hans auf ſeinen ſchwerſten Gang.

Als er zum Haus kommt, ſteht Marte ſchon auf der Schwelle. „Hans!“ ſchreit ſie bei ſeinem Anblick auf und weiß alles.

„Sie kommen“, ſagt er tonlos und deutet in die Richtung, wo ſich etwas Schwarzes heranbewegt.

Da ſtürzt ſie den Männern entgegen.

Marte bricht nicht zuſammen.

Es kommt keine Klage aus ihrem Mund in dieſer ſchwerſten Stunde.

Sie weiß auch, was zuerſt zu tun iſt. Gertrud hilft ihr beim Waſchen und Verbinden der Wunden.

Dann kniet Marte vor dem Bett und wartet.

Eberhardt Devitz jagt indes auf ungeſatteltem Pferd zur nächſten Siedlung.

„Ein paar Männer ſollen helfen, einen erlegten Bäre drüben am anderen Ufer zu bergen! Ihr könnt eine Teil davon haben! Fackeln mitnehmen! Wo wohnt de Arzt?“

„Dort drüben!“ weiß einer. „Eine Viertelſtunde wei lich ungefähr, wo die große Mulde iſt.“

Die ganze Kolonie kommt in Bewegung: „Im Kraf rechthof iſt ein Unglück geſchehen!“

Ein Trupp von zwanzig Männern macht ſich auf de Weg zur Wolga, wo das Floß liegt. Frauen eilen i deſſen mit Fackeln zum Kraftrechthof. Sie haben mancher lei bei ſich: Linnen, Tee, Heilkräuter, und was ſonſt ihre Meinung nach helfen könnte. Zum erſten Male, i Augenblick dieſer Gefahr, erweiſt ſich die bereits vo handene Einheit der Kolonie.

Der Arzt erklärt ſofort: „Selbſtverſtändlich komme i mit. Wo iſt ein Wagen?“

„Ein Wagen iſt nicht da, nehmen Sie ein Pferd!“ ja Devitz ungeduldig.

„Ich kann nicht reiten!“

„Dann ſetzen Sie ſich vor mich auf meinen Gaul. Habe Sie alles bei ſich, was Sie brauchen?“

„Ja!“

„Gut! Aber ich rate Ihnen, lernen Sie ſobald als mög lich reiten. Ein Koloniſt muß das können!“

Es ſchafft Devitz Erleichterung, daß er ſeine Gedanke ablenken kann. —

Vor dem Kraftrechthof ſtehen viel Menſchen und wa ten ernſten Angeſichts.

Devitz ſpringt vom Pferde und hilft Wolfgang Habe lein, dem Arzt, herunter. Mit etwas lahmen Glieder zwar, eilt dieſer ſogleich ins Haus.

Drinnen beugt er ſich über den Verletzten.

„Wie ſteht es?“ drängt Devitz ungeduldig, als er ebe vom Stall zurückkommt.

Wolfgang Haberlein richtet ſich auf. Unſicher ſagt e „Das Herz ſchlägt wohl noch, aber der Blutverlu natürlich, es iſt ſehr ſchwach. Ich muß zunächſt Wunde mit Salben behandeln. In meinem Mantelſack, bitte

Jemand läuft nach dem Mantelſack.

Hans Vorreiter geht vor die Tür.

Fortſetzung folg

Spart elektriſchen Strom

Aufruf des Reichsmarſchalls — Alle Energie für den Endſieg

Der Reichsmarſchall **Göring** hat als Beauftragter für den Vierjahresplan den nachſtehenden Aufruf erlaſſen:

Spart Strom und Gas!

Strom und Gas ſind unentbehrliche Hilfsmittel für Induſtrie, Landwirtſchaft und Haushalt. Immer reichlicher und billiger wurden ſie uns in den Friedenszeiten zur Verfügung geſtellt.

Jetzt ſollen Strom und Gas vorweg der Rüſtung dienen, denn ſie gebraucht gewaltige Mengen davon. Für die Gewinnung der Rohſtoffe der Rüſtung in der Heimat wird Elektrizität und Gas in größtem Ausmaß eingeſetzt. Dieſe Rohſtoffe können wiederum nur mit Strom und Gas veredelt und zu Panzern, Flugzeugen und ſonſtigen hochwertigen Waffen verarbeitet werden.

Deshalb müſſen alle, in erſter Linie die Behörden und alle übrigen Dienſtſtellen, dann die Betriebe und ebenſo die privaten Haushalte ſparſam damit umgehen.

Deutſche Hausfrauen! Jede von euch kann durch freiwillige Einſchränkung im Strom- und Gasverbrauch einen Beitrag für die Rüſtung und damit für unſeren Sieg leiſten. Denkt daran, daß Strom und Gas faſt ausſchließlich aus Kohle gewonnen werden. Das Ergebnis der ſchweren Arbeit des Bergmannes darf nicht dadurch verſchwendet werden, daß ihr gedankenlos Licht brennen oder eure Rundfunkgeräte laufen laßt und Warmwaſſer nutzlos verbraucht. Wenn alle Hausfrauen mithelfen, wird durch die kleinſte Erſparnis im einzelnen Haushalt im ganzen viel erreicht.

Männer und Frauen in den Betrieben! Auch ihr könnt, jeder an ſeinem Arbeitsplatz, für Einſparung von Strom und Gas ſorgen, wenn ihr unnützen Leerlauf bei den Maſchinen ausſchaltet, die Arbeit ſorgfältig einteilt und die Geräte richtig bedient. Jeder einzelne ſoll mitdenken und mithelfen, dann wird für die Rüſtung viel gewonnen.

Deutſche Hausfrauen — Betriebsführer und Gefolgſchaftsmitglieder! In den Ländern unſerer Gegner ſind überall Aktionen zur Einſparung von Strom und Gas im Gange, bei denen Zwang angewendet wird. Ich verlaſſe mich auf eure freiwillige Mitarbeit. Der Appell an Einſicht und Hilfsbereitſchaft des Deutſchen wird auch hier genügen.

Alle Energie für den Endſieg!

gez. **Göring**,
Reichsmarſchall des Großdeutſchen Reiches.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 8. September

Spruch des Tages

„Je entſchloſſener und je härter wir alle die Opfer auf uns nehmen, die dieſer Krieg mit ſich bringen mag, um ſo ſicherer werden wir den Frieden erringen, den unſer Volk nötig [illegible]"

Adolf Hitler.

Jubiläen und Gedenktage

8. September

74: Der italieniſche Dichter Ludovico Arioſto in Reggio geb. — 1778: Clemens Brentano in Ehrenbreitſtein geb. — 1804: Eduard Mörike in Ludwigsburg geb. — 1831: Wilhelm Raabe in Eſchershauſen geb. — 1841: Anton Dvorak in Mühlhauſen in Böhmen geb. — 1871: Franz Karl Ginzkey in Pola geb. — 94: Der Naturforſcher Hermann von Helmholtz in Charlottenburg geſt. — 1924: Der Saatgutzüchter Ferdinand von Lochow in Petkus in der Mark geſt. — 1928: Ulrich Graf von Brockdorff-Rantzau in Berlin geſt. — 1933: Theodor Fritſch in Gautzſch bei Leipzig geſt. — 1939: Deutſche Panzertruppen in den Vorſtädten Warſchaus. Zwolen und Radom genommen. — 1941: Schlüſſelburg erſtürmt. Uebergang über den Dnjepr bei Krementſchug.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

September: SA. 6.21, SU. 19.33; MA. 3.40, MU 18.38.

Der Handel mit vitaminiſierten Lebensmitteln. Der Reichsminiſter des Innern und der Reichsernährungsminiſter haben eine gemeinſame Verordnung über vitaminiſierte Lebensmittel erlaſſen, die am 1. Oktober 1942 in Kraft tritt. Lebensmittel, deren Vitamingehalt ganz oder teilweiſe auf einem Zuſatz von natürlichen oder ſynthetiſchen Vitaminen oder chemiſchen, phyſikaliſchen oder biologiſchen Verfahren beruht — vitaminiſierte Lebensmittel — dürfen hiernach mit einem Hinweis auf ihren Vitamingehalt nur dann verkauft oder in den Verkehr gebracht werden, wenn ſie beim Reichsgeſundheitsamt angemeldet worden ſind. Vitaminiſierte Lebensmittel dürfen ferner nur in Packungen oder Behältniſſen in den Verkehr gebracht werden, auf denen die Vitamine nach ihrer Art und Menge, außerdem in allen Fällen der Name oder die Firma des Herſtellers ſowie Ort, Monat und Jahr der Herſtellung deutlich ſichtbar angegeben ſind.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: Schloßkonzert aus Hannover von [illegible] bis 14.00 Uhr mit abwechſelungsreicher Opern- und Konzertmuſik. „Beſchwingt und heiter" durch die Welt der Unterhaltung von 16.00 bis 17.00 Uhr. Ernſt Fiſchers Orcheſterſuite „Phantasma" im Unterhaltungskonzert von 18.00 bis 18.30 Uhr. „Soldaten ſpielen für Soldaten" in der volkstümlichen Sendung von 20.20 bis 21.00 Uhr.

Deutſchlandſender: Rudolf Müller, Emden, dirigiert von 17.15 bis 18.30 Uhr mit ſoliſtiſcher Unterſtützung Bernhard Hamanns, der ſein Rondo capriccioſo zur Aufführung bringt, Werke von Siegfried Walter Müller, Paul Graener und Joſeph Haydn. Erſter Akt aus „Arabella" von Richard Strauß von 20.30 bis 22.00 Uhr als Aufnahme aus Salzburger Feſtſpielen.

Hamburg. Aufnahme Bombengeſchädigter iſt Pflicht. Grundloſe Ablehnung wird beſtraft. Wenn eine Stadt durch feindliche Terrorangriffe ernſthafter in Mitleidenſchaft gezogen wird, wie das in Hamburg in der Nacht zum 27. Juli 1942 geſchehen iſt, ſo entſteht für die Dienſtſtellen der Stadt und der Partei u.a. die Aufgabe, eine größere Zahl Volksgenoſſen, die plötzlich obdachlos geworden ſind, ſofort angemeſſen unterzubringen. Es iſt ſelbſtverſtändlich, daß nicht für alle Obdachloſen ſofort eine eigene Wohnung nachgewieſen werden kann. Deshalb müſſen dieſe zunächſt, aber auch nur vorübergehend, bei denjenigen Volksgenoſſen, die das Glück gehabt haben, nicht betroffen zu ſein, einquartiert werden. Es entſpricht nationalſozialiſtiſcher Auffaſſung, daß hierbei in erſter Linie an die freiwillige Hilfsbereitſchaft der Volksgenoſſen appelliert wird. Im allgemeinen haben ſich auch viele Volksgenoſſen, ſogar ſolche, denen die Unterbringung Geſchädigter an und für ſich ſchwer fiel, gern dazu bereit erklärt. Es wird gewiß in manchen Fällen berechtigte Gründe der Ablehnung geben, die dann ſelbſtverſtändlich beachtet werden. In einzelnen Fällen aber iſt die Aufnahme Obdachloſer ohne derartige Gründe abgelehnt worden, obwohl die Bitte an Volksgenoſſen mit großen Wohnungen, in denen ohne weiteres Platz geweſen wäre, gerichtet worden war. Einige wenige Fälle mußten gerichtlich abgeurteilt werden, denn der § 330 c des Strafgeſetzbuches beſtimmt, daß derjenige, der bei gemeiner Gefahr und Not nicht Hilfe leiſtet, obgleich dies nach geſundem Volksempfinden ſeine Pflicht iſt, zu beſtrafen iſt. Ein beſonders kraſſer Fall beſchäftigte das Hamburger Schnellgericht. Der Buchmacher Sühr bewohnt allein ein Einfamilienhaus mit ſieben Zimmern. In ſeiner unmittelbaren Nachbarſchaft waren mehrere Häuſer zerſtört und eine ganze Reihe Familien obdachlos geworden. Er wurde nun aufgefordert, eine Familie mit drei Kindern bei ſich aufzunehmen. Er lehnte dies ab und beharrte darauf auch, nachdem er durch den zuſtändigen Hoheitsträger der Partei eingehend auf ſeine Pflichten gegenüber der Volksgemeinſchaft hingewieſen worden war. Er erklärte ſogar, daß er im Falle eines Zwanges ſein Haus ſofort verlaſſen würde. S. wurde zu der geſetzlichen Höchſtſtrafe von 2 Jahren Gefängnis verurteilt. Der Vorſitzende führte in der Begründung aus, daß S. gegen die einfachſten Gebote der Nächſtenliebe verſtoßen habe, und daß ſeine einzige Verteidigung, er ſelbſt habe in den nächſten Tagen verreiſen wollen, in keiner Weiſe geeignet ſei, ihn zu entlaſten. Die bombengeſchädigten Volksgenoſſen können auch nicht verreiſen. Es wäre daher ſeine Pflicht geweſen, ſeine eigene Reiſe hinter die Belange der Allgemeinheit zurückzuſtellen. Die ſofortige Vollſtreckung des Urteils wurde angeordnet. — Durch Fahrläſſigkeit erſchoſſen. Auf Erſuchen einer Nachbarin unterſuchte am 5. September in der Straßburger Straße ein 68jähriger Penſionär eine Piſtole. Durch Fahrläſſigkeit löſte ſich ein Schuß und verletzte ein auf der anderen Straßenſeite gehendes Mädchen durch Kopfſchuß ſchwer. Das Kind ſtarb nach einigen Stunden in einem Krankenhaus. Gegen den Schützen iſt ein Verfahren eingeleitet.

Glückſtadt. Ein Toter geborgen. In der Elbe bei Glückſtadt wurde die im Waſſer treibende Leiche eines jungen Mannes, bekleidet mit ſchwarzer Badehoſe, geborgen und an Land gebracht. — Zweifelhafte Perſönlichkeit. Feſtgenommen wurde hier ein etwa 21jähriger junger Mann, der ſich mittellos und ganz ohne alle Ausweispapiere herumtrieb. Angeblich iſt er von Rumänien aus hierher gewandert.

Lübeck ehrt einen Ritterkreuzträger. Der Sportplatz auf der Falkenwieſe in Lübeck, auf dem ſich faſt täglich unſere Jugend in ſportlichen Kämpfen mißt, bot dieſer Tage ein ganz beſonderes Bild. Von hohen Maſten wehte die Reichskriegsflagge, Flak war aufgefahren, die Rohre gen Himmel gerichtet. Im Viereck hatten Flakſoldaten Aufſtellung genommen. An der offenen Seite des Vierecks verſammelten ſich zahlreiche Offiziere der Luftwaffe, des Heeres und der Kriegsmarine, unter dieſen auch der Standortälteſte und der z. Zt. im Wehrdienſt befindliche Kreisleiter. Auch viele andere Ehrengäſte hatten ſich eingefunden. Der militäriſche Aufmarſch galt der Ehrung eines tapferen Soldaten, des Leutnants Klaiber von der Flak, dem vom Führer das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen worden iſt. Er ſollte es aus den Händen des Kommandierenden Generals im Luftgau XI, General der Flieger Wolff, empfangen. Als der Kommandierende General auf dem Platz eintraf, erſtattete der Gruppenkommandeur die Meldung. General Wolff ſchritt die Front ab und begrüßte dabei den am rechten Flügel angetretenen Ritterkreuzträger. Es erfolgte die Begrüßung der Ehrengäſte. In die Mitte des offenen Vierecks tretend, wies der General auf den Zweck dieſer militäriſchen Feier hin, nämlich, einen Kameraden zu ehren, der ſich in den Schlachten dieſes Krieges ganz beſonders ausgezeichnet hat: Leutnant Klaiber. Er hat ſich zunächſt im Weſten hervorragend bewährt und dann auch in Rußland verſchiedentlich mit ſeiner Gruppe ſich heldenhaft geſchlagen. An der Seite des Kommandierenden Generals ſchritt der Ritterkreuzträger dann die Front ab.

Heide. Der erwachſene Sohn des Einwohners B. hatte bei Arbeiten an der Kreisſäge in der eigenen Werkſtatt einen ſchweren Unfall. Ihm wurden dabei der Arm gebrochen, die Schlagader durchſchlagen und mehrere Sehnen geriſſen. Zum Glück hörte ſeine Schwägerin ſeine Hilferufe, eilte herbei und traf mit dem ſofortigen Abbinden des Armes die notwendigen Vorkehrungen gegen die drohende Verblutung.

„Vorwärts! Panzergrenadiere!"

> „Mit den Panzerkameraden treu vereint,
> Jagen wir raſtlos den Feind!"
> (Aus dem Lied der Panzergrenadiere.)

Der Führer hat vor kurzem den Schützen der Panzerdiviſionen den Ehrennamen „Panzergrenadiere" verliehen. Seitdem ſind die Panzergrenadiere unter dieſer ehrenvollen Bezeichnung bereits mehrfach lobend in dem Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht erwähnt worden. Durch dieſe Hervorhebung wird die Oeffentlichkeit auf eine kampferprobte Waffengattung aufmerkſam gemacht, die bisher trotz ihrer hervorragenden kämpferiſchen Leiſtungen wenig bekannt war und wegen ihrer allgemein gehaltenen Bezeichnung oft mit anderen Einheiten verwechſelt wurde. Tatſächlich ſind die großen Erfolge unſerer Panzerwaffe bei dem 18-Tage-Feldzug in Polen, bei dem ſchnellen Vorſtoß zum Kanal, bei dem Balkanfeldzug, bei den Wüſtenkämpfen in Nordafrika und vor allem in den weiten Räumen des Oſtens gar nicht denkbar ohne die waffenbrüderliche Zuſammenarbeit mit den Panzergrenadieren, die einen Hauptbeſtandteil unſerer Panzerdiviſionen darſtellen und in allen Schlachten dieſes Krieges an entſcheidender Stelle mitgekämpft haben.

Mit der Verleihung dieſes Ehrennamens wird eine alte Bezeichnung des deutſchen Heeres wieder zu Ehren gebracht. Unter Grenadieren verſtand man urſprünglich die Soldaten, die mit Handgranaten bewaffnet waren. Sie zählten ſpäter zur Elite-Infanterie. In der Folgezeit hatte die Bezeichnung „Grenadier" nur noch traditionelle Bedeutung. Im Freiheitskrieg 1813 bildeten 6 Grenadierbataillone den Kern des preußiſchen Heeres. Aus ihnen gingen die Gardegrenadier-Regimenter hervor, die als Alexander, Franzer, Eliſabether und Auguſtaner jahrzehntelang volkstümlich waren. Vor Ausbruch des erſten Weltkriegs gab es im deutſchen Heere 5 Gardegrenadier-Regimenter und 20 Grenadier-Regimenter der Linie, außerdem 1 Grenadier-Regiment zu Pferde. Von den Gardegrenadieren ſang einſt das alte Soldatenlied: „Die alten Grenadiere vom tapfern Preußenheer, die haben ſich erworben viel Ruhm und auch viel Ehr". Das älteſte Regiment der preußiſchen Armee war das im Jahre 1626 errichtete Kurbrandenburgiſche Regiment des Obriſten Hillebrand von Kracht, das ſpätere Grenadierregiment Friedrich der Große (3. Oſtpreußiſches) Nr. 4. Es iſt alſo eine ruhmreiche Tradition, die mit dem Wiederaufleben des Namens der Grenadiere wieder aufgenommen wird.

Panzergrenadiere bei Rſchew
(PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Maltry-Sch.-Wag.)

Neben den Panzern und Panzerjägern ſtellen die Panzergrenadier-Brigaden, -Regimenter und -Bataillone die Hauptwaffe der Panzerdiviſionen dar. Die Panzergrenadiere verfügen mit ihren zahlreichen leichten und ſchweren Maſchinengewehren, mit Handfeuerwaffen, Maſchinenpiſtolen und Granatwerfern, leichten und ſchweren Geſchützen über eine erhebliche Feuerkraft und vermögen deshalb auch mit kleinſten Einheiten größere Kampfhandlungen ſelbſtändig durchzuführen. Außerdem ſind die Panzergrenadiere mit allen erforderlichen Hilfswaffen — Pionieren, Panzerabwehr, Nachrichtentrupps uſw. — ausgeſtattet. Ihre Hauptaufgabe beſteht in der Niederkämpfung der feindlichen Widerſtandsneſter, die nach dem Durchbruch der eigenen Panzer noch übriggeblieben ſind. Vom Fahrzeug aus werden die Reſte der Feindtruppen mit MG. und Handgranaten niedergekämpft. Bei ſtärkerem Widerſtand werden die Waffen, die im Gegenſatz zu den ſtarren Waffen der Panzer überaus beweglich ſind, ausgebaut und im Fußkampf eingeſetzt. Die Fahrzeuge der Panzergrenadiere ſelbſt bieten durch ihre ſtarke Panzerung ſicheren Schutz gegen Infanteriegeſchoſſe und Splitter, und ſind durch ihre Wendigkeit, Schnelligkeit und Geländegängigkeit jeder Kampfſituation gewachſen. Während die Panzer ihre Munitions- und Betriebsſtoffvorräte ergänzen, übernehmen die Panzergrenadiere nach Vernichtung der Widerſtandsneſter die Verteidigung des neu gewonnenen Geländes, bis die motoriſierte Infanterie an ihre Stelle tritt und die Panzergrenadiere für neue Aufgaben freigibt.

Naturgemäß kann ſich die zeitliche Aufeinanderfolge des Einſatzes von Panzern und Panzergrenadieren verſchieden abſpielen. Iſt das Gelände günſtig, wird die Panzerwaffe ſofort allein oder gemeinſam mit den Grenadieren eingreifen. Bietet das Gelände beſondere Hinderniſſe für die Panzer, ſo treten zuerſt die Panzergrenadiere in Aktion und bahnen durch Schaffung von Brückenköpfen, Beſetzung wichtiger Orte oder Abſchnitte den Panzern den Weg. Jedenfalls iſt die wechſelvolle Zuſammenarbeit beider Waffengattungen die Grundbedingung des Erfolges. Die ſtolzen Siege unſerer Panzerverbände ſind der ſprechende Beweis für dieſe reibungsloſe Zuſammenarbeit und die treue Kameradſchaft aller Waffengattungen, die in ihrer engen Verbundenheit jeden Widerſtand zu brechen vermögen. Wo Panzergrenadiere und Panzer vereint vorwärtsſtürmen, iſt noch jeder Feind geworfen und überrannt worden!

J. Fiege.

Quisling verabſchiedet eine Polizeikompanie

Im Rahmen eines feierlichen Appells vor dem Osloer Schloß überreichte Miniſterpräſident **Quisling** der Polizeikompanie der Norwegiſchen Legion eine neue Fahne. In einer Anſprache würdigte er den Einſatz der norwegiſchen Freiwilligen an der Oſtfront und wies auf die einmalige geſchichtliche Bedeutung des europäiſchen Abwehrkampfes im Oſten hin. Auch Norwegens Schickſal hänge von dieſem Ringen ab, weshalb das Land und ſeine Freiwilligen beſonders ſtolz ſeien. Abſchließend verabſchiedete der Miniſterpräſident die Polizeikompanie, die unter der perſönlichen Führung des norwegiſchen Polizeiminiſters Jonas Lie dieſer Tage an die Oſtfront fährt.

Nah und Fern

Appell an die Mitarbeit aller Eiſenbahner

Reichsverkehrsminiſter Dr. Dorpmüller hat an die deutſchen Eiſenbahner einen Aufruf gerichtet, der auf die gewaltigen Anforderungen hinweiſt, die der Krieg an die Deutſche Reichsbahn ſtellt. Jeder Eiſenbahner, gleich wo er ſteht und welchen Dienſtrang er bekleidet, ſoll mitdenken, die Leiſtungen der Reichsbahn weiter zu erhöhen, ſoll von ſich aus Vorſchläge machen, wie der Reichsbahnbetrieb durch organiſatoriſche, verwaltungsmäßige, betriebliche, verkehrliche oder ſonſtige Maßnahmen zweckmäßiger und leiſtungsfähiger geſtaltet werden kann. Die Gefolgſchaftsmitglieder, die ſchöpferiſch an der Weiterentwicklung des Reichsbahnbetriebes mitwirken, ſollen durch Erwähnung ihrer Mitarbeit in den amtlichen Veröffentlichungen und gegebenenfalls durch Gewährung von Belohnungen ausgezeichnet werden. Der Reichsverkehrsminiſter betont, daß jede Steigerung der Leiſtungsfähigkeit der Reichsbahn der kämpfenden Front und dem Siege Großdeutſchlands dient.

500 000-RM.-Prämie auf Nr. 132 270

In der Schlußziehung der 5. Klaſſe der Deutſchen Reichslotterie fielen drei Gewinne von je 40 000 RM. auf die Nr. 132 270. Außerdem wurde die Prämie von je 500 000 RM. der Nummer zugeſchlagen. Die Loſe wurden in Achtelteilung ausgegeben.

Film „Andreas Schlüter" in Venedig uraufgeführt. Vor einem mit großen Erwartungen erſchienenen Publikum erlebte der Terra-Film „Andreas Schlüter" in Venedig ſeine Uraufführung. Deutſchland hat mit dieſem Werk nach den Erfolgen die „Der Große König" und „Die Goldene Stadt" bereits zu verzeichnen hatten, zum dritten Male den hohen Stand ſeines filmkünſtleriſchen Schaffens im Rahmen der diesjährigen internationalen Filmkunſtſchau dokumentiert. Die Titelrolle ſpielt Heinrich George. Der Film hatte ſtarken Beifall.

Die größte Kapitalflucht aller Zeiten. Ein amerikaniſcher Finanzſachverſtändiger hat ausgerechnet, daß die vom Kontinent kommenden Flüchtlinge 1000 Millionen in bar, Juwelen und anderen Wertgegenſtänden nach den USA. gebracht haben. Dieſes Vermögen, das die Flüchtlinge von Europa gebracht haben, ſei die größte Kapitalflucht, die je von einem Kontinent in den anderen erfolgt ſei.

Rooſevelts Gehirntruſt

Der USA.-Präſident hat ſich jetzt offenbar einen engeren Kabinettsrat geſchaffen und ſich mit Leuten umgeben, auf die er ſein ganzes Vertrauen ſetzt. Er hat einen ſogenannten Gehirntruſt gebildet, der nach Meldungen von USA.-Blättern folgende Namen umfaßt: Cordell Hull, La Guardia, Bernard Manaſſe-Baruch, Bloom, Morgenthau, Felix Frankfurter, Ezekiel, Samuel Roſeman und Dorothy Thompſon.

Die Zuſammenſetzung dieſes Gehirntruſts iſt ſehr eindeutig. Er beſteht faſt ausſchließlich aus Juden. Zwar will der Bürgermeiſter von New York, La Guardia, kein Jude ſein, aber es genügt uns ſchon, feſtzuſtellen, daß es ein Halbjude iſt. Im übrigen gebärdet er ſich ſchlimmer als der ſchlimmſte Jude. Auch Cordell Hull iſt kein Jude. Aber ſeine Frau iſt eine Jüdin, und in ſeinem Miniſterium herrſchen Judas Söhne und erfreuen ſich beſonderer Förderung. Anſonſten iſt hier eine Auswahl von jüdiſchen Muſterexemplaren zuſammengeſtellt worden. Meiſt ſind es bekannte Namen: Der Baruch war ſchon immer in der Umgebung von Rooſevelt zu finden. Das USA.-Volk ſieht in ihm ſozuſagen den inoffiziellen Präſidenten. Morgenthau, der Finanzminiſter Rooſevelts, iſt der Mann, der über den Dollar herrſcht und der die Geſetze ausklügelt, durch die man dem USA.-Bürger den letzten Cent aus der Taſche holt. Auch der Frankfurter iſt ein Intimus von Rooſevelt, im Volksmund wird er ſeit jeher „Mitglied Nr. 1 des Rooſeveltſchen Geheimkabinetts“ genannt, in dem alle Pläne ausgeheckt werden, die dann ſpäter zum Geſetz erhoben werden. Von Frankfurter ſagt man, daß er der Verfaſſer des ſogenannten „New Deal Planes“ iſt, durch den die USA.-Wirtſchaft ins Chaos geſtürzt wurde. In Frankfurter darf man wohl auch den Verfaſſer des ſogenannten Pacht- und Leihgeſetzes ſehen, mit deſſen Hilfe der Dollarimperialismus die Staaten Mittel- und Südamerikas, wie übrigens auch England, die Sowjetunion und China ausſaugt. Samuel Roſeman iſt der Propagandiſt Rooſevelts und ſozuſagen ſein offizieller Biograph. Bliebe noch Dorothy Thompſon zu erwähnen, jenes einſt blond gelockte Töchterchen eines kleinen Methodiſtenpredigers aus dem Staate New York, die dereinſt nach dem Erſten Weltkrieg durch Europa zog, um überall einen Skandal hinter ſich zu laſſen, die einen Rieſenverbrauch an Ehemännern hat und gerade dadurch in den USA. beſonders berühmt geworden iſt. Man feiert ſie als „die erfolgreichſte Journaliſtin Amerikas“. Auch in Deutſchland hat ſie ſich eine Zeitlang herumgetrieben, bis ſie 1934 als unerwünſchter Gaſt aus dem Reichsgebiet ausgewieſen wurde. Hyſteriſch bis dort hinaus und ausgeſtattet mit einer gefährlichen Zunge, hat ſie ſchon 1939 für den Eintritt der USA. in den Krieg plädiert. Seitdem hat ſie, eine hyſteriſche Suffragette, einen Maſſenwahn in USA. erzeugt, dem Frauen und Männer in gleicher Weiſe erliegen. Daß Dorothy Thompſon gute Geſchäfte macht mit ihrer Kriegshetze, braucht wohl nicht weiter erwähnt zu werden. Für jede Zeile, die ſie ſchreibt, und jedes Wort, das ſie im Rundfunk ſpricht, wird ſie in Gold eingefaßt. Dieſe „größte Frau des 20. Jahrhunderts“, wie ſie der engliſche Hetzapoſtel Vanſittart einmal genannt hat, fehlte gerade noch, um den Kreis der Erlauchten um Rooſevelt zu ſchließen.

Ein franzöſiſches Blatt knüpft an die Meldung von dem amerikaniſchen Gehirntruſt die Bemerkung: „Nun wiſſen die Amerikaner, warum und für wen ſie ſich ſchlagen, ausſchließlich für die Juden.“ Das iſt keine neue Erkenntnis mehr, ſondern nur noch eine Beſtätigung deſſen, was wir wußten und wofür die Welt jeden Tag neue Beweiſe erhält. Juda hat ſeine Elite Rooſevelt zur Verfügung geſtellt, damit ſie Alljudas Sache betreiben.

Empfindliche britiſche Verluſte

Gefecht an der Aegyptenfront — 24 Britenflugzeuge vernichtet Feindliches U-Boot zerſtört.

DNB. **Rom**, 7. September. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

Im Abſchnitt Mitte der Aegyptenfront kam es geſtern zu einem Gefecht, in dem dem Gegner empfindliche Verluſte beigebracht wurden. In Luftkämpfen wurden 15 Flugzeuge von deutſchen Jägern, 2 von Flakbatterien von Landeinheiten abgeſchoſſen. Ein weiteres Flugzeug wurde von der Abwehr von Tobruk getroffen und ſtürzte bei Bardia ab. Ueber Syra (Cykladen) wurden drei feindliche Bombenflugzeuge zerſtört.

Im mittleren Mittelmeer brachte bei einem Angriff auf einen unſerer Geleitzüge die ſofort einſetzende Abwehr der begleitenden Fahrzeuge 4 engliſche Torpedoflugzeuge zum Abſturz. Die Flugzeuge ſtürzten ins Meer. Ein feindliches Unterſeeboot wurde von unſeren Flotteneinheiten getroffen, es kenterte und ging unter.

*

Irak für Churchill nur Kanonenfutter

Scharfe Abrechnung des irakiſchen Miniſterpräſidenten mit der britiſchen Heuchelei.

Zu dem mit unüberbietbarem Hohn ausgeführten Telegrammaustauſch zwiſchen Churchill und dem von England nach der blutigen Niederſchlagung des Freiheitskampfes im Irak als Miniſterpräſidenten eingeſetzten Nuri-Said nahm der von den Briten vertriebene rechtmäßige irakiſche Miniſterpräſident Raſchid Ali al Gailani in einem Artikel u. a. wie folgt Stellung:

Sowohl politiſch als auch militäriſch nimmt der Irak mehr und mehr eine beachtliche Stellung in der britiſchen Kriegführung ein. Die engliſche Propaganda iſt eifrig bemüht, den Irak für Englands Kriegszwecke zu gewinnen und das irakiſche Volk auf näher kommende Ereigniſſe vorzubereiten. Es war immer britiſche Art, neues Kanonenfutter für ſeine mörderiſche Habgier in der Welt zu ſuchen. England glaubt, dieſes teufliſche Vorhaben um ſo leichter verwirklichen zu können, je länger die Macht im Irak zur Zeit in den Händen einiger englandhöriger Männer liegt, wie Nuri-Said und dem Regenten von Englands Gnaden, Abdul Ilah.

Im Rahmen dieſes Propagandazuges wandte ſich Churchill kürzlich in einer Botſchaft an Nuri-Said, in der er ſeinem Bedauern Ausdruck gab, daß er nicht in der Lage war, Bagdad während ſeiner Reiſe nach Moskau beſuchen zu können. Nachdem er dem illegalen Miniſterpräſidenten und dem Regenten ſein Lob für ihre in den letzten 15 Monaten für engliſche, gegen die Rechte der Araber gerichtete Intereſſen geleiſtete Arbeit ausſprach, kam er auf die Ernennung von General Sir Henry Maitland Wilſon zum neuen unabhängigen Kommandeur im Irak und in Iran zu ſprechen. Zweifellos wollte ſich Churchill durch dieſe Geſte einen Weg zum Herzen der Iraker bahnen.

Anſcheinend hat er vergeſſen — wie die Engländer ſo manches gern vergeſſen —, daß der Riß zwiſchen dem Irak und England viel zu tief iſt, um durch eine ſolche Geſte überbrückt werden zu können. Das irakiſche Volk trägt heute noch das Trauerkleid um ſeine teueren Söhne, die ihr Leben für das Vaterland gaben, um es von der britiſchen Terrorherrſchaft zu befreien. Es ſind kaum vier Monate vergangen, daß die Nachricht von der Hinrichtung der drei Helden des irakiſchen Befreiungskrieges vom Mai vorigen Jahres die arabiſche Welt erſchütterte.

Es iſt ein Hohn, wenn Churchill von der Erfüllung der Verpflichtungen aus dem engliſch-irakiſchen Vertrag durch die heutigen Machthaber im Irak ſpricht, derſelbe Churchill, der genau vor 16 Monaten ſeine Streitkräfte in Baſra landen und den im Irak ſtationierten engliſchen Truppen den Befehl gab, auf das irakiſche Heer das Feuer zu eröffnen, weil der Irak eben denſelben Verpflichtungen des Vertrages nachgeben wollte, aber nicht bereit war, ſeine Rechte aus demſelben Vertrag durch Churchill vergewaltigen zu laſſen.

Was die Antwort Nuri-Saids auf dieſe Botſchaft Churchills betrifft, ſo erübrigt ſich jede Aeußerung, denn von einem Verräter wie ihm, der während der bewaffneten nationalen Erhebung des Iraks als Erſter aus dem Lande vertrieben wurde und ſich in engliſche Hände begab, um ſpäter an der Spitze der engliſchen Truppen in den Irak zur Knechtung der Freiheit ſeines Vaterlandes zurückzukehren, iſt alles Unwürdige und Verräteriſche zu erwarten.

Der Verrat Englands an den Arabern iſt zu einem Begriff britiſchen Wortbruchs geworden, und wie einmal ein engliſcher Sieg unſere Niederlage war, ſo iſt es der Wunſch eines jeden Arabers, die engliſche Niederlage zu erleben, denn darin liegt unſer Sieg.

Britiſcher Blutterror in Bombay

Mit Lahtiknüppel und Tränengas gegen die Freiheitskämpfer

Wie Reuter meldet, wurden in Bombay „zahlreiche Maſſenumzüge der Inder mit Lahtiknüppeln auseinandergetrieben, wobei ‚einige‘ Perſonen verletzt wurden. An mehreren nahegelegenen Punkten verſammelten ſich Volksmengen und verſuchten, den Straßenbahn- und Autobusverkehr aufzuhalten. Die Polizei zerſtreute die Menge, indem ſie das Feuer eröffnete, auch brachte ſie Tränengas zur Anwendung, um die Maſſe auseinanderzutreiben, die ſich an Straßenkreuzungen angeſammelt hatte.“ 32 Inder, darunter 6 Frauen, ſeien verhaftet worden.

Einige Stunden ſpäter mußte Reuter melden, daß neue Unruhen in Bombay ausgebrochen ſeien. „Mehrere“ Perſonen ſeien verletzt worden, als die britiſche Polizei „gezwungen“ geweſen ſei, auf die Menge das Feuer zu eröffnen. Von 19.30 Uhr bis 6.00 Uhr ſei das Ausgehverbot in den Unruhegebieten verhängt worden. Ueber die Zahl der Toten bei dieſen neuen britiſchen Feuerüberfällen auf die für ihre Freiheit demonſtrierenden Inder ſchweigt ſich das Reuterbüro natürlich aus, wie es bezeichnenderweiſe auch nur von „einigen“ Verletzten ſpricht.

Nach Informationen aus Bombay ſind allein am 4. September 80 indiſche Studenten ein Opfer des britiſchen Blutterrors geworden. Die indiſchen Studenten und die indiſchen Arbeiter ſtehen im Kampf um Indiens Freiheit in vorderſter Linie. Die englandfeindliche Stimmung unter ihnen wächſt ſtändig.

In Batavia wurde die Zweigſtelle Batavia der Indiſchen Unabhängigkeitsliga zur Unterſtützung der Bewegung eröffnet.

Neue britiſche Bluttat

30 „Leichtverletzte“ im Diſtriktsgefängnis bei Allahabad

Kaum hat ſich die Welt von ihrem Entſetzen über die Niedermetzelung der indiſchen Freiheitskämpfer im Gefängnis von Dacca erholt, kommt eine ganz ähnliche Meldung aus Allahabad.

In dem berühmten Diſtriktsgefängnis von Naini bei Allahabad, wo ſchon in früheren Jahren Tauſende von indiſchen Patrioten ihre Teilnahme an der Ghandi-Bewegung gebüßt haben, wo u. a. auch Nehru mehrfach eingekerkert geweſen iſt, hat das Gefängnisperſonal gegen Gefangene, die ſich ihrer unwürdigen Behandlung nicht fügen wollten, zum Gummiknüppel und zur Schußwaffe gegriffen. Angeblich hat es diesmal nur 30 „Leichtverletzte“ gegeben; wahrſcheinlicher iſt wohl, daß man angeſichts des verheerenden Eindrucks, den die Meldung aus Dacca in der ganzen Welt gemacht hat, es diesmal rätlich fand, zunächſt nur mit einem Teilgeſtändnis herauszukommen.

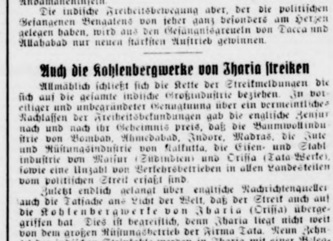
In Dacca wie in Allahabad handelt es ſich bezeichnenderweiſe um Gefangene, die aus Bengalen dorthin geſchafft worden waren. Die bengaliſche Jugend iſt die fortſchrittlichſte Indiens und marſchiert an der Spitze der Nationalbewegung; die Folge iſt, daß ſie ſeit Jahrzehnten unter einem Syſtem beſonderer Notverordnungen ſchmachtet und ihre aktivſten Vertreter der Gegenſtand beſonders ſcharfer britiſcher Terrormaßnahmen ſind. Man hat es nie gewagt, ſie in Bengalen ſelbſt zu belaſſen, ſondern kerkerte ſie in der berüchtigten Strafkolonie auf den Andamanen ein. Dieſes ſo bequem abſeits gelegene Gefängnis, aus dem kaum ein Schmerzensſchrei der Sträflinge in die Außenwelt dringen konnte, iſt nun „leider“ in japaniſche Hand gefallen; wohl oder übel muß man alſo die „gefährlichen“ politiſchen Gefangenen in anderen Gefängniſſen außerhalb Bengalens unterbringen. Hier aber laſſen ſich Zwiſchenfälle und Meutereien nicht ſo leicht vertuſchen wie auf den einſamen Andamaneninſeln.

Die indiſche Freiheitsbewegung aber, der die politiſchen Gefangenen Bengalens von jeher ganz beſonders am Herzen gelegen haben, wird aus den Gefängnisgreueln von Dacca und Allahabad nur neuen ſtärkſten Auftrieb gewinnen.

Auch die Kohlenbergwerke von Jharia ſtreiken

Allmählich ſchließt ſich die Kette der Streikmeldungen, die ſich auf die geſamte indiſche Großinduſtrie beziehen. In voreiliger und unbegründeter Genugtuung über ein vermeintliches Nachlaſſen der Freiheitsbekundungen gab die engliſche Zenſur nach und nach ihr Geheimnis preis, daß die Baumwollinduſtrie von Bombay, Ahmedabad, Indore, Madras, die Jute- und Rüſtungsinduſtrie von Kalkutta, die Eiſen- und Stahlinduſtrie von Maiſur (Südindien) und Oriſſa (Tata-Werke), ſowie eine Unzahl von Verkehrsbetrieben in allen Landesteilen vom politiſchen Streik erfaßt ſind.

Zuletzt endlich gelangt über engliſche Nachrichtenquellen auch die Tatſache ans Licht der Welt, daß der Streik auch auf die Kohlenbergwerke von Jharia (Oriſſa) übergegriffen hat. Dies iſt begreiflich, denn Jharia liegt nicht weit von dem großen Rüſtungsbetrieb der Firma Tata. Neun Zehntel der indiſchen Steinkohle werden in Jharia mit einer Belegſchaft von 150 000 Köpfen gewonnen, die aus den verſchiedenſten Teilen Indiens ſtammen, vor allem auch aus Bengalen, und daher politiſch ſtark „infiziert“ ſind.



Noworoſſijſk.

Blick auf Stadt und Hafen.

(Weltbild.)

Der Duce bei der Erprobung von Fliegerbomben

Der Duce begab ſich in Begleitung des Generalſtabschefs der Wehrmacht, General Cavallero, ſowie des Chefs des Generalſtabes der Marine, Admiral Riccardi, und des Chefs des Generalſtabes der Luftwaffe, General Fougier, zu einem Flugplatz in Mittelitalien, wo er bedeutſamen Erprobungen von Fliegerbomben beiwohnte. Nach Abſchluß der Uebungen ſprach der Duce den Fliegern und Technikern ſeine beſondere Anerkennung aus.

Größtmöglicher Güteraustauſch

Rumänienbeſuch des Reichswirtſchaftsminiſters abgeſchloſſen

Der Beſuch des Reichswirtſchaftsminiſters Dr. Walter Funk in Rumänien hat mit einem Empfang des Reichswirtſchaftsminiſters durch den Staatsführer Marſchall Antoneſcu ſeinen Abſchluß gefunden.

Während des Aufenthalts in Rumänien hatten der Reichswirtſchaftsminiſter und ſeine Mitarbeiter Gelegenheit, mit den maßgebenden rumäniſchen Perſönlichkeiten und in erſter Linie mit dem Vizeminiſterpräſidenten Profeſſor Mihai Antoneſcu einen eingehenden Gedankenaustauſch über alle die beiden Länder gemeinſam intereſſierenden wirtſchaftlichen Fragen zu pflegen. Hierbei hat ſich erneut beſtätigt, daß die Anſchauungen der beiden Regierungen über die Methoden und Wege zur Erhaltung und Steigerung der wirtſchaftlichen Leiſtungsfähigkeit im Intereſſe der gemeinſamen Kriegführung völlig übereinſtimmen.

Insbeſondere wurde Einverſtändnis darüber feſtgeſtellt, daß die kriegswichtigen Lieferungen zwiſchen beiden Ländern auch weiterhin im größtmöglichen Umfange fortgeſetzt werden ſollen, um auf dieſe Weiſe ſicherzuſtellen, daß jedes der beiden Länder im gegenſeitigen Austauſch dazu beiträgt, das andere Land mit den für die wirtſchaftliche Kriegführung erforderlichen Gütern zu verſorgen.

Zu Beginn des dritten Jahres der Regierung des Marſchalls Antoneſcu gab der ſtellvertretende Miniſterpräſident Profeſſor Mihai Antoneſcu, über den Rundfunk einen Rechenſchaftsbericht über die in zwei Jahren geleiſtete Aufbauarbeit. Er hob die enge Verbundenheit mit der Achſe hervor, die einzige Militärmacht, die in Europa Wacht halten und dem Bolſchewismus Widerſtand leiſten könne. Innenpolitiſch wies er auf die geſunde Finanzlage hin und die Reinigung der Wirtſchaft von fremden Elementen.

Stalin wird beſcheiden

Er begnügt ſich mit britiſchen Terrorangriffen an Stelle der geforderten zweiten Front

Der Sowjetjude Maiſky, Stalins Botſchafter in London hat ſich hilfeflehend bei einer Londoner Veranſtaltung zugunſten der Sowjethilfe, die von dem Perſonal des engliſchen Luftfahrtminiſteriums aufgezogen worden war, an England gewendet und ihm noch einmal die Schwere der bolſchewiſtiſchen Verluſte vor Augen geführt. An die Klage über die Maſſenopfer hat Maiſky dann die Bitte geknüpft, in erhöhtem Maße Deutſchland in der Luft anzugreifen. Dieſe ſogenannte „Luftoffenſive“ bezeichnete er als „eine der wichtigſten Aufgaben in dieſem Krieg“.

Man iſt beſcheiden geworden im Kreml. Vor Wochen, als Churchill durch ſeine Terrorangriffe ſich bei ſeinem Freund Stalin freikaufen wollte von der Forderung nach der zweiten Front, da wurde ihm bedeutet, daß die Gangſterflüge der britiſchen Luftwaffe kein Erſatz ſeien, und daß man darauf beſtehen müſſe, daß England durch eine Landungsaktion an der Weſtküſte Europas die bolſchewiſtiſchen Heere entlaſte. Churchill iſt dieſer ultimativen Forderung nach der zweiten Front durch den Invaſionsverſuch bei Dieppe nachgekommen und iſt, wie nicht anders zu erwarten war, dabei kläglich geſcheitert. Nun hat man ſcheinbar in Moskau ſelbſt die Erkenntnis gewonnen, daß die Invaſion ein Traum bleiben muß, da jeder Verſuch genau ſo kläglich ſcheitern dürfte wie der bei Dieppe. Jetzt hat die Terrortaktik Churchills Gnade vor den Augen des Kreml gefunden. Stalin ſchraubt ſeine Hoffnungen alſo immer weiter zurück, denn er wird ſich auch bald darüber klarwerden, daß die engliſch-amerikaniſchen Terrorangriffe in der Luft ebenſo wirkungslos ſind wie die dielttantenhaften Störverſuche, die bolſchewiſtiſche Flugzeuge unternehmen müſſen, um ſo etwas wie eine „gemeinſame Aktion gegen Nazideutſchland“ vorzutäuſchen.

45 000 BRT. im Schwarzen Meer verſenkt

Wie der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht vom Sonntag meldete, verſenkten deutſche Schnellboote im Oſten des Schwarzen Meeres abermals vier Sowjetdampfer ſowie vier Leichter mit zuſammen 9500 BRT. Damit haben ſeit Beginn der Kaukaſus-Offenſive die Bolſchewiſten im Schwarzen Meer rund 45 000 BRT. Handelsſchiffsraum durch Angriffe von Ueberwaſſerſtreitkräften verloren. Bemerkenswert dabei iſt, daß die zahlenmäßig ſtarke bolſchewiſtiſche Schwarzmeer-Flotte bisher kaum in die Kämpfe eingegriffen hat. Die bolſchewiſtiſchen Kriegsſchiffseinheiten ſtehen nach dem erfolgreichen Vordringen der deutſchen und verbündeten Truppen nach Oſten nur noch wenige Häfen und Stützpunkte zur Verfügung.

Italieniſche Geſchenkpakete für Alamein-Kämpfer

Der Inſpekteur der Faſchiſtiſchen Partei für Libyen hat im Einvernehmen mit der Propagandaſtelle des Oberkommandos mit der Verteilung mehrerer tauſend von den faſchiſtiſchen Frauenorganiſationen geſammelten Geſchenkpakete an die italieniſchen und deutſchen Soldaten in der Alamein-Stellung begonnen, meldet die italieniſche Nachrichtenagentur Stefani von der ägyptiſchen Front. Dieſe Betreuung wird fortgeſetzt werden, bis jeder Kämpfer dieſer Front ein Paket erhalten haben wird. Die Soldaten nahmen die Geſchenkpakete im Bewußtſein der freudigen Genugtuung entgegen, daß die Heimat die Opfer der an der Front ſtehenden Männer verſteht und anerkennt.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Freibank

Am Mittwoch, dem 9. Septbr. ds. Jahres, ab 16½ Uhr, Verkauf von Rind- u. Kalbfleiſch auf der Freibank Butendoor 28a. Abgabe des Fleiſches unter den bekannten Bedingungen.

Bad Bramſtedt, den 8. Sept. 1942.

Der Bürgermeiſter als Ortspolizeibehörde

Ausgabe von Heringen

Am Mittwoch und Donnerstag dieſer Woche gelangen bei dem Kaufmann **G. S. Peters** Heringe zur Ausgabe und zwar auf Haushaltsausweis Nr. 361 — 580. Gefäße ſind mitzubringen.

Bad Bramſtedt, den 8. Sept. 1942.

Der Bürgermeiſter

Für Bombengeſchädigte

ſind Porzellan-, Glas- u. Steingutwaren ſowie Haushaltsgegenſtände eingetroffen. Die Geſchädigten können den Einkauf des Erſatzes für verlorengegangene Sachen nunmehr in den einſchlägigen Geſchäften vornehmen.

Bad Bramſtedt, den 7. Sept. 1942.

Der Bürgermeiſter

Dankſagung

Für die herzliche Anteilnahme in unſerem tiefen Schmerz, den wir durch den Heldentod unſeres lieben einzigen unvergeßlichen Sohnes erlitten, ſprechen wir hiermit unſeren aufrichtigſten Dank aus

Karl Marſen
u. Familie

Bimöhlen, d. 8. 9. 42

Dankſagung

Für alle aufrichtige Anteilnahme zu dem Heldentod meines lieben Mannes und unſeres unvergeßlichen Sohnes Willi Maſchmann unſeren herzlichen Dank

Elfriede Maſchman,
geb. Güllner
Fam. Heinr. Maſchmann
Fam. Chriſtian Güllner

Henſtedt/Lentföhrden, 8.9.42

Heute 4 Seiten

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 211 Mittwoch, den 9. September 1942 64. Jahrg.

Feſtungsgürtel v. Stalingrad durchſtoßen

Sieben Kilometer tiefer Einbruch

ße Erfolge im Kampf um Feſtungswerke von Stalingrad

Zu dem ſchweren Ringen um die Feſtung Stalin rad teilt das Oberkommando der Wehrmacht ergänzend mit: ch am Montag drangen deutſche Panzer- und ſchnelle Ver- de im Raum weſtlich von Stalingrad gegen ſtärkſten feind- en Widerſtand durch die tiefgeſtaffelten ſtungswerke weiter vor. Nach erbittertem Kampf de eine beherrſchende Höhe und eine zu einem befeſtigten punkt ausgebaute Ortſchaft erobert.

Nordweſtlich der Stadt ſchreitet der Angriff ebenfalls fort. ſchneidigem Vordringen wurden ausgebaute Panzerwerke Feſtungsgürtel der Stadt durchſtoßen und ein ſieben lometer tiefer Einbruch erzwungen. Vergeb- verſuchten die Bolſchewiſten, neue Verſtärkungen in den mpf zu werfen und die Einbruchsſtelle zurückzugewinnen. berall wurde der zähe Widerſtand der Bolſchewiſten deutſche Infanteriſten und Panzergrenadiere ge- chen. Im weiteren Angriff brachten ſie mehrere Feſtungs- e und vom Feind beherrſchte wichtige Höhen in deutſche nd.

Die im Norden zwiſchen Wolga und Don vom Feind mit ken Panzerkräften geführten Entlaſtungsangriffe, rden überall von den vorſtoßenden deutſchen Infanteriſten im Gegenſtoß, teils in mehrſtündigen Nahkämpfen mit eren Verluſten für die Bolſchewiſten abgewieſen. Bei n Kämpfen erzielte eine brandenburgiſche Infanterie- ion am 5. September ihren 750. Panzerabſchuß ſeit Be- des diesjährigen Sommerfeldzuges.

Auch die Luftwaffe richtete im Laufe des Tages erneut e Angriffe auf die ſtark ausgebauten und tief geglieder- Stellungsſyſteme und Feſtungswerke der Bolſchewiſten. In unterbrochenen Einſätzen wurden durch Kampf- und Sturz- flieger ſowie durch Zerſtörer- und Schlachtflieger die dlichen Widerſtandszentren zermürbt und das Vorgehen eigenen Angriffsſpitzen erleichtert. Gleichzeitig richteten arke Bombenangriffe gegen die verzweifelten Durchbruchs- Entlaſtungsverſuche der Bolſchewiſten, die vergeblich ver- ten, die eiſerne Umklammerung durch die Verbände des ſchen Heeres zu ſprengen. Flakartillerieverbände vernich- allein dreißig feindliche Panzerkampfwagen und zer- n fünfzehn Bunkerſtellungen. Deutſche Jäger, die zum tſchutz und zur freien Jagd eingeſetzt waren, ſicherten Luftraum und ſchoſſen in Luftkämpfen 47 feindliche Flug- ab. Weitere 24 Flugzeuge wurden durch Flakartillerie Abſturz gebracht. Insgeſamt verloren die Bolſchewiſten Montag allein im Südabſchnitt 98 Flugzeuge.

Wie Noworoſſijſk genommen wurde

Beim Sturm auf die Land- und Seefeſtung Nowo- ſſijſk entriſſen Verbände des deutſchen Heeres dem Feind gelangem erbittertem Ringen aus ſeinem weit ausgedehn- nd ſtark ausgebauten Feſtungsgelände eine wichtige Höhe der anderen. Vergeblich verſuchten die Bolſchewiſten, Fußbreit Boden in verbiſſener Gegenwehr durch enſtöße ihrer Elitebataillone und Panzerregimenter, Unterſtützung von Artillerie aller Kaliber, bis zum ſchwer- Schiffsgeſchütz, zu verteidigen. Alle dieſe nutzloſen Gegen- ſe brachten dem Feind hohe blutige Verluſte. an einer einzigen Stelle wurden die Leichen von olſchewiſtiſchen Offizieren und Kommiſſaren gefunden.

Bei den Kämpfen, die zur Einnahme dieſer wichtigen nſtadt führten, zeichnete ſich ein württembergiſch-badiſches nteriebataillon beſonders aus. In ſtärkſtem feindlichem lerie- und Granatwerferfeuer nahm es am 5. September der Höhe Godſewa vorgelagerte Höhengelände und brachte aus eigenem Entſchluß des Kommandeurs die weithin rſchende und ſtark befeſtigte Schlüſſelhöhe God- a ſelbſt in eigene Hand. Bis in die Nacht hinein wurden wiederholten Gegenangriffe des zahlenmäßig überlegenen des blutig zurückgeſchlagen. Die wichtigen Höhen mit zahlreichen Beobachtungsſtellungen, aus denen bisher Feuer auf die deutſchen Anmarſchwege gelenkt wurde, en dann in den Morgenſtunden des 6. September der chen Artillerie dazu, Stadt und Hafen Noworoſſijſk unter bachtetes Feuer zu nehmen.

In zähem Kampf wurden am 7. September im Raum von oroſſijſk die verſprengten Reſte feindlicher Truppen aus Stützpunkten und im gebirgigen Waldgelände aus den kten Bunkerſtellungen geworfen. Rumäniſche Truppen en eine wichtige Ortſchaft an der Küſte ſüdlich der Stadt. utſche Zerſtörerflugzeuge griffen am Montag Tiefangriffen bolſchewiſtiſche Kolonnen an, die ſich auf der ſtraße am Schwarzen Meer in ſüdoſtwärtiger Richtung aten. Die Bolſchewiſten erlitten durch die Bomben der chen Flugzeuge, die zahlreiche Verkehrsſtauungen hervor- hohe blutige Verluſte. Zahlreiche mit Munition be- Kraftfahrzeuge wurden vernichtet.

7500 Feindflüge

lze Leiſtung einer Gruppe des Greifen-Kampfgeſchwaders.

Eine Gruppe des Greifen-Kampfgeſchwaders rte in den letzten Tagen den 7500. Feindflug durch. ende Beſatzungen und Bodenperſonal haben in beiſpiel- er Einſatzfreudigkeit dazu beigetragen, den Feind an vielen nten vernichtend zu treffen.

Im Kampf gegen die Sowjetunion hat die Gruppe in ſcheidenden Augenblicken während der ſchweren Abwehr- pfe des vergangenen Winters und bei den ſiegreichen Schlachten dieſes Frühjahres die deutſchen Heeresverbände terſtützt. In den letzten Wochen waren die Beſatzungen onders an der Unterbrechung der Nachſchubverbindungen Feindes an der unteren Wolga und des Eiſenbahnver- ns im Kaukaſus hervorragend beteiligt. Der Reichs- ſchall hat der Gruppe, die von Ritterkreuzträger Major geführt wird, ſeinen Dank und beſondere Anerken- ng für ihre außerordentlichen Leiſtungen ausgeſprochen.

Hohe blutige Sowjetverluſte

Bolſchewiſtiſche Angriffe an der Ladogafront zerſchlagen.

Zu den Kämpfen an der Oſtfront teilt das Oberkommando der Wehrmacht ergänzend mit:

An der Einſchließungsfront von Leningrad bombardierten deutſche Sturzkampfflugzeuge Panzerbereitſtellungen des Feindes und brachten am Newa-Knie mehrere bolſchewiſtiſche Batterien zum Schweigen. Der Schiffsverkehr auf dem Ladoga-See war das Angriffsziel weiterer deutſcher Kampfflugzeuge. Hierbei wurden ein feindlicher Bewacher und ein Schlepper verſenkt, drei weitere Schlepper und ein Bewacher ſchwer beſchädigt. Deutſche Jäger und Flakartillerie ſchoſſen drei bolſchewiſtiſche Flugzeuge ab. Südlich des Ladoga-Sees ſetzten die Bolſchewiſten Angriffe in Regimentsſtärke mit Unterſtützung von Panzerkampfwagen fort. Sämtliche Vorſtöße des Feindes wurden im Gegenſtoß zurückgeſchlagen. Acht feindliche Panzerkampfwagen wurden vernichtet und ſechs weitere beſchädigt. Eigene Artillerie und Luftwaffe zerſchlugen auch hier feindliche Bereitſtellungen und bekämpften den Fahrzeugverkehr auf den Straßen im rückwärtigen Feindgebiet. Bei eigenen Gegenangriffen wurde gegen zähen feindlichen Widerſtand Boden gewonnen. Die Bolſchewiſten erlitten hierbei hohe blutige Verluſte. So wurden bei der Ausräumung eines Keſſels allein 1200 tote Bolſchewiſten gezählt.

Den 700. Sowjetpanzer abgeſchoſſen.

Im Raum ſüdweſtlich Kaluga unternahmen die Bolſchewiſten örtliche Angriffe, die unter Verluſt von drei feindlichen Panzerkampfwagen abgewieſen wurden. Bei dieſen Kämpfen konnte ein ſchleſiſches Panzer-Regiment ſeinen 700. Panzerkampfwagen abſchießen. Im Raum nordweſtlich Medyn unternahm der Feind mehrere Angriffe mit ſtarker Artillerieunterſtützung. Alle Verſuche der Bolſchewiſten, unter Einſatz zahlreicher Panzerkampfwagen in die deutſchen Stellungen einzudringen, wurden nach ſchweren wechſelvollen Kämpfen im Gegenſtoß zurückgeworfen.

Wirkungsvoller Nachtangriff auf Bedford

Zu den Angriffen deutſcher Kampfflugzeuge gegen zahlreiche kriegswichtige Anlagen in Oſtengland im Laufe der Nacht zum Dienstag teilt das Oberkommando der Wehrmacht ergänzend mit, daß ſich die Luftangriffe beſonders gegen die Stadt Bedford richteten. Bedford iſt bekannt als wichtiger Eiſenbahnverkehrsknotenpunkt der von London aus nach dem Induſtriegebiet von Birmingham ſowie nach Liverpool führenden Eiſenbahnſtrecken. Die deutſchen Kampfflugzeuge warfen ihre Bomben aus niedrigen Höhen und beobachteten nach den Detonationen mehrere über das geſamte Stadtgebiet verteilte Brände ſowie einen Flächenbrand im Nordweſtteil der Stadt. Nach dem Abwurf weiterer ſchwerer Bomben entſtanden ſtarke Exploſionen.

Ritterkreuzträger Oberſt von Lengerke gefallen

DNB. Berlin, 8. September. Bei den ſchweren Kämpfen vor Stalingrad fiel am 26. Auguſt 1942 der Kommandeur eines Panzer-Grenadier-Regiments, Oberſt Wilhelm v. Lengerke. Ein tapferes Soldatenleben, das erfüllt war von Einſatzbereitſchaft und Pflichtbewußtſein, fand damit ſeine frühe Vollendung.

Bankrotterklärung Rooſevelts

Furcht vor dem Chaos — Drohung mit Diktatur

„Ich werde die nötigen Maßnahmen treffen, um eine Kataſtrophe zu verhindern.“ Maßnahmen ſind notwendig, um „ein wirtſchaftliches Chaos“ abzuwenden. „Wir kämpfen einen Kampf um unſer Ueberleben.“ Das ſind ein paar Sätze aus der Botſchaft, die Rooſevelt an den Kongreß erließ, um ihn zur Annahme ſeiner „Antiinflationsgeſetze“ zu zwingen. Der Kongreß iſt zum 14. September einberufen worden, weil Rooſevelt es wünſcht und weil ſeine einſchneidenden Wirtſchaftsmaßnahmen ſchon am 1. Oktober Geſetz werden ſollen. „Wenn ich noch zwei oder ſechs Monate warte, könnte es zu ſpät ſein“, rief Rooſevelt den Kongreßmitgliedern zu, und er drohte ihnen unverhüllt, daß er „bei weiterer Untätigkeit ihrerſeits“ ſelbſtändig handeln werde. Er winkt alſo deutlich mit der Diktatur.

Rooſevelt iſt offenſichtlich bemüht, den Kongreß als Prügelknaben vorzuſchieben, obwohl doch er ſelbſt und kein anderer ſchuld iſt an der Wirtſchaftskataſtrophe, in die er die USA. durch ſeinen Krieg geſtürzt hat. Aber das Judentum, das die Maßnahmen des Präſidenten diktiert, benutzt die Gelegenheit, um im Trüben zu fiſchen und die, dank den Rooſeveltſchen Experimenten und ſeinem Dilettantismus heraufbeſchworene Kriſe dazu auszunutzen, um ſich weiterhin die wirtſchaftliche Macht und außerdem auch die politiſche Exekutive zu ſichern.

Es ſind lächerliche Entlaſtungsverſuche, wenn Rooſevelt heute dem USA.-Volk zur Kenntnis gibt, daß ſich die kontrollierten Preiſe monatlich um 1¼ v. H. und die unkontrollierten um 3¼ v. H. erhöht haben, und daß die Preiſe für Agrarerzeugniſſe ſeit dem September 1939 um 85 v. H. geſtiegen ſeien. Wenn Rooſevelt dieſe Preisſteigerungen mit den Lohnerhöhungen in einem Atemzug nennt, dann ſind das die typiſchen Kennzeichen einer Inflation, die er ſelbſt heraufbeſchworen hat. Zugleich gibt Rooſevelt eine wirtſchaftspolitiſche Bankerotterklärung ab, und er bekennt damit, daß alle ſeine bisher erlaſſenen Verordnungen unwirkſam geweſen ſind. Was das USA.-Volk jetzt erlebt, iſt das Ergebnis der Politik eines kriegswahnſinnigen Präſidenten, der eitlem perſönlichem Ruhm nacheilt, und der ſich bedenkenlos von ſeinen jüdiſchen Hintermännern treiben läßt, denen es völlig gleichgültig iſt, ob das USA.-Volk bei dieſem Krieg ausblutet oder nicht, ſondern die nur das eine Beſtreben haben, an dem Krieg wieder ſo viel wie möglich zu verdienen.

Eichenlaub für Oblt. Ziegler

◆ Aus dem Führerhauptquartier, 7. September. Der Führer verlieh dem Oberleutnant Werner Ziegler, Kompanieführer in einem Infanterieregiment, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes und ſandte an ihn nachſtehendes Telegramm:

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einſatzes im Kampf für die Zukunft unſeres Volkes verleihe ich Ihnen als 121. Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. Adolf Hitler.“

Vertrauen des Führers gerechtfertigt

Letzte Rote-Kreuz-Sammlung brachte 7,5 Millionen mehr als im Vorjahre.

Die am 22./23. Auguſt von Angehörigen des Deutſchen Roten Kreuzes, der HJ., der NSKOV. und des NS.-Reichskriegerbundes durchgeführte zweite Reichsſtraßenſammlung, die letzte Sammlung des diesjährigen Kriegshilfswerkes für das Deutſche Rote Kreuz, hatte einen glänzenden Erfolg. Das vorläufige Ergebnis beträgt 28 959 513,92 RM. Die gleiche Sammlung des Vorjahres hatte ein Ergebnis von 21 386 099,35 RM. Die Zunahme beträgt ſomit 7 573 414,57 RM., das ſind 35,41 v. H. Die Sammelergebniſſe des Kriegshilfswerkes für das Deutſche Rote Kreuz 1942 haben erneut das Vertrauen des Führers in die Opferbereitſchaft ſeines Volkes gerechtfertigt.

Rooſevelts Schaumſchlägereien

Agitatoriſche Kunſtgriffe können kataſtrophale Schiffsverluſte nicht aus der Welt ſchaffen

Das portugieſiſche Regierungsblatt „Diario da Manha“ ſchreibt unter der Ueberſchrift „Verſenkungen und Neubauten“, die US.-amerikaniſche Preſſe veröffentliche dauernd aſtronomiſche Ziffern über die angebliche Arbeit der nordamerikaniſchen Werften. Man rechne aber dabei z. B. mit Gewichtstonnen ſtatt mit den überall üblichen Bruttoregiſtertonnen, wodurch man eine erheblich größere Schiffstonnenzahl erhalte. Dieſe und andere Kunſtgriffe könnten aber nicht verhindern, daß die verantwortlichen engliſchen und amerikaniſchen Behörden eingeſtehen müßten, daß die Verluſte dauernd die Neubauten überſteigen. Das Fehlen einer engliſchen Verluſtbekanntgabe, ſo erklärt das portugieſiſche Blatt weiter, könne nicht verhindern, daß andere Merkmale die Behauptungen der Gegner Englands beſtätigten. Abgeſehen von der Abnahme des Schiffsverkehrs in den neutralen Häfen gebe es auch noch die Statiſtik ſolcher Länder, die einen Teil ihrer Schiffe an die Engländer und Amerikaner abgegeben hätten. Da nicht anzunehmen ſei, daß gerade dieſe Schiffe größere Verluſte erlitten als die engliſch-amerikaniſchen, komme man zu dem Schluß, daß die Schiffsverluſte der Alliierten ein kataſtrophales Ausmaß angenommen haben.

USA.-Lufttransportflotte ſcheitert am Stahlmangel

Die Londoner Zeitung „Obſerver“ berichtet aus Cleveland (Ohio), der Plan Henry Kayſers, wegen der U-Boot-Gefahr eine große Lufttransportflotte zu bauen, ſei jetzt daran geſcheitert, daß Kayſer nicht mehr die Möglichkeit habe, über den Schwarzhandel den nötigen Stahl zu kaufen. Das Bundesgericht in Cleveland habe nämlich an Kayſer eine Warnung gerichtet und ihm verboten, Stahl zu anderen als den ſtaatlich feſtgeſetzten Preiſen zu kaufen.

Die täglichen Schiffsverſenkungen

Ein mexikaniſches und drei USA.-Handelsſchiffe vernichtet

Die Verſenkungen vor der amerikaniſchen Küſte ſowie in anderen Seegebieten des Atlantiks gehen weiter. So fielen neuerdings zwei mittelgroße amerikaniſche Handelsſchiffe Unterſeebootangriffen zum Opfer, eines davon wurde aus einem durch Zerſtörer und Korvetten geſchützten Geleitzug nach kurzer Verfolgung herausgeſchoſſen, das andere in Einzeljagd. — Ein weiteres amerikaniſches Handelsſchiff mittlerer Größe wurde an der weſtafrikaniſchen Küſte torpediert und verſenkt. — Ein mexikaniſches Handelsſchiff verſuchte ſich im Karibiſchen Meer dem Angriff eines Unterſeebootes zu entziehen, wurde jedoch durch Artilleriefeuer an der Flucht verhindert und verſenkt. Im Laufe des Artilleriegefechts wurde ein Teil der Beſatzung des mexikaniſchen Dampfers getötet.

Auf der Azoreninſel Tercerira trafen 28 Schiffbrüchige des amerikaniſchen Tankers „Jack Charles“ ein, der Ende Auguſt im Seegebiet der Azoren verſenkt worden war. Der Tanker war auf der Fahrt nach England.

Aufbau in Groß-Oſtaſien

Landwirtſchaftlicher Zehnjahresplan in Japan. — Java in vollem Aufblühen.

Um allen kommenden Anforderungen gerecht zu werden, beſchloß die japaniſche Regierung einen landwirtſchaftlichen Zehnjahresplan, der ſowohl die Produktionsvermehrung der Hauptlebensmittel ſicherſtellen als auch dafür ſorgen ſoll, daß durch die Entſendung landwirtſchaftlicher Arbeiter nach den neugewonnenen Gebieten die landwirtſchaftliche Erzeugung im Lande ſelbſt nicht leidet. Im japaniſchen Mutterland ſoll die landwirtſchaftliche Bevölkerung 40 v. H. der Geſamtbevölkerung nicht unterſchreiten.

Das japaniſche Nachrichtenbüro Domei meldet aus Batavia: Obwohl es erſt ein halbes Jahr her ſei, daß japaniſche Streitkräfte ihre militäriſchen Aktionen auf Java beendeten, ſei die Aufbauarbeit jetzt ſchon auf allen Gebieten der Wirtſchaft, Induſtrie und des Verkehrs in vollem Aufblühen begriffen. Nachdem bereits am 1. Mai die Hauptbahnlinie Batavia—Surabaja den Verkehr hätte wieder aufnehmen können, ſeien bisher insgeſamt 4810 Kilometer Eiſenbahnen wieder in Betrieb genommen worden. Domei meldet weiter aus Manila, daß die auf den Philippinen anſäſſigen Chineſen eine Vereinigung zur Zuſammenarbeit mit den japaniſchen Behörden gegründet hätten, deren Zweck die Mitarbeit am Ausbau eines größeren Oſtaſien iſt. Gleichzeitig wurde der japaniſchen Armee eine Spende von 20 Mill. Peſos überreicht.

168 Sowjetflugzeuge in zwei Tagen

Schwere Verluſte der bolſchewiſtiſchen Luftwaffe. — Erfolgreiche Kämpfe der verbündeten Jäger. — Weitere Erfolge im Feſtungsgebiet von Stalingrad. — Reiche Kriegsbeute bei Noworoſſijſk.

Bisher über 6700 Gefangene eingebracht.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 8. September.** Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In den ſchweren Kämpfen um die Land- und Seefeſtung Noworoſſijſk wurden bei außerordentlich hohen blutigen Verluſten des Feindes bisher 6758 Gefangene eingebracht. Neben zahlreichem Kriegsmaterial wurden nach den zur Zeit vorliegenden Meldungen 14 Panzerkampfwagen, 90 Geſchütze aller Art, ein Panzerzug und mehrere Schiffe erbeutet. Im Raum von Noworoſſijſk finden noch Kämpfe mit den ſich erbittert wehrenden feindlichen Gruppen ſtatt. Zerſtörerflugzeuge bekämpften in Tiefangriffen Kolonnenverkehr der Sowjets auf der Küſtenſtraße ſüdoſtwärts der Stadt.

Am Terek wurden bei einem erfolgloſen Gegenangriff des Feindes 65 von 100 Sowjetpanzern vernichtet. Jagdflieger ſchoſſen aus angreifenden feindlichen Fliegerverbänden 27 Flugzeuge ab.

Im Feſtungsgebiet von Stalingrad nahmen deutſche Truppen trotz hartnäckiger Gegenwehr weitere Höhenſtellungen. Starke Kampf- und Nahkampffliegerkräfte unterſtützten die Kämpfe des Heeres. Die Wolgabrücken ſüdlich der Stadt wurden bei Tag und Nacht bombardiert.

Im mittleren Abſchnitt der Oſtfront fanden nur örtliche Kämpfe ſtatt. An der Einſchließungsfront von Leningrad wurden mehrere feindliche Angriffe zum Teil im Gegenſtoß unter Mitwirkung der Luftwaffe abgeſchlagen.

Die Sowjetluftwaffe verlor am 6. und 7. September in Luftkämpfen, an denen auch italieniſche, kroatiſche und ungariſche Jäger beteiligt waren, 125, durch Flakartillerie 40 Flugzeuge, drei weitere wurden am Boden zerſtört. Fünf eigene Flugzeuge werden vermißt.

In Nordafrika erzielten deutſche Kampfflugzeuge Volltreffer in feindlichen Panzer- und Kraftfahrzeugansammlungen ſowie auf britiſchen Flugplätzen ſüdlich Alexandria und im Raum von Suez.

Bei Einflügen in die beſetzten Weſtgebiete und bei einzelnen Tagesſtörangriffen gegen Weſtdeutſchland wurden drei britiſche Flugzeuge abgeſchoſſen.

Im Kampf gegen Großbritannien belegte die Luftwaffe in der vergangenen Nacht kriegswichtige Anlagen in Oſtengland mit Bomben ſchweren Kalibers.

Diktator Rooſevelt

Obwohl der USA.-Präſident erſt vor kurzem ſeine Miniſter gerüffelt hat, weil ſie zuviel ſchwatzen, hielt er ſelbſt an einem Tag gleich zwei Reden. Eine davon war wieder einmal eine Kaminrede, die andere eine Botſchaft an den Kongreß. Dieſe Botſchaft namentlich hat es in ſich. Rooſevelt hat gegen das Parlament gehörig vom Leder gezogen, ja, er hat ihm gedroht, daß er dazwiſchenfahren werde, wenn die Kongreßvertreter etwa nicht ſo wollten, wie es der USA.-Präſident von ihnen erwartet. Die überaus ſcharfe Tonart der Rede hat im USA.-Volk überraſcht. Weit weniger wird ſie die jüdiſche Clique entſetzt haben, die hinter Rooſevelt ſteht und vermutlich ſeinen Mut anſpornt und ſeine Wut ſchürt.

Der Sender Waſhington hat die USA.-Bürger auf die Kongreßbotſchaft des Präſidenten vorbereiten müſſen. Der Kommentator dieſes Senders hat ſeine Hörer darauf aufmerkſam gemacht, daß die USA. noch nicht dabei ſind, den Krieg zu gewinnen. Er hat ihnen etwas vom totalen Krieg erzählt, der auch den totalen Einſatz erfordere, und hat ſie auf eine ganze Reihe von Entbehrungen vorbereitet, von denen ſie ſich bei Beginn des Rooſevelt-Krieges ſicherlich nichts haben träumen laſſen. Der USA.-Durchſchnittsbürger iſt gewöhnt, daß er alles hat, was er haben möchte. Für ihn ſind die USA. das Land der unbegrenzten Möglichkeiten, das Land, in dem Milch und Honig fließen, natürlich nur, wenn man die nötigen Dollars dazu hat, um ſich ſeinen Anteil an dem Segen zu erwerben. Niemand dieſer Bürger hat wohl je daran gedacht, daß der Krieg, den Rooſevelt dem Land beſchert hat, einmal ſo tief in das Eigenleben des einzelnen eingreifen würde, und zwar ſchon nach ſo kurzer Zeit. Hatten nicht Rooſevelt und ſeine Agitatoren dem Volk eingeredet, es werde ſchon genügen, in den Krieg einzutreten, um ſich den Sieg zu ſichern? In dieſem Wahn hat auch das USA.-Volk gelebt, und aus dieſem Wahn hat es den Krieg mitgemacht in der Hoffnung, zu dem Ueberfluß würde nun noch neuer Segen kommen. Der Segen iſt ausgeblieben. Aus dem Ueberfluß iſt eine Knappheit geworden, nun ſollen Entbehrungen über Entbehrungen folgen. Das Volk ſoll ſich einſchränken, es ſoll auf alles verzichten, was ihm das Leben bisher lebenswert machte. Dafür aber ſoll es Steuern zahlen, Steuern über Steuern, die ſich in einem Wettlauf befinden mit den Preiſen. Immer wieder unternimmt der Finanzjude Morgenthau neue Attacken auf die Taſchen der USA.-Bürger. In dem Maße aber, in dem ſich die Geldbeutel leeren, ſteigen die Preiſe. Rooſevelt hat ſelbſt in ſeiner Kongreßbotſchaft zugegeben, daß die kontrollierten Lebensmittelpreiſe monatlich um 1¼ v. H. und die unüberwachten Lebensmittelpreiſe um 3¼ v. H. monatlich emporſchnellen. Die Zeche bezahlt allemal der USA.-Bürger, dem man das Paradies auf Erden verſprach und der nun in die Hölle geſtürzt wird.

Die Schwierigkeiten drohen Rooſevelt und ſeiner Clique über den Kopf zu wachſen. Eine neue Wirtſchaftskataſtrophe bahnt ſich an, eine Kataſtrophe, die alles bisher Dageweſene zu übertreffen droht. Jetzt weiß Rooſevelt keinen anderen Rat, als zu Zwangsmaßnahmen ſchärfſter Art zu greifen, und zwar unverzüglich. Er hat das Land an den Abgrund geführt, ſtatt es zum Sieg zu führen, wie er es dereinſt verſprochen hatte. Wie ein Wahnſinniger iſt er dem Krieg nachgelaufen und blindwütig hat er alles riskiert, um nun feſtzuſtellen, daß die Kataſtrophe nahe iſt. Jetzt ſoll das Volk die Suppe, die er ihm eingebrockt hat, auslöffeln. Nichts mehr von der Verſicherung, daß der Sieg in greifbarer Nähe iſt. Im Gegenteil. Heute ruft der Präſident ſeinem Lande zu, es gehe um Leben und Tod. Das iſt etwas Neues für den USA.-Bürger, der aus der Botſchaft des Präſidenten überhaupt manche Neuigkeit erfährt, ſo z. B., daß er nicht die Kämpfe bei den Salomon-Inſeln überſchätzen ſolle. Wie denn? Haben nicht Rooſevelt und ſeine Kumpanen nur immer von überragenden Siegen der USA. über die Japaner geſprochen? War das alſo doch Bluff? Jawohl, es war frecher Schwindel! Rooſevelt geſteht es ſelbſt ein.

Jetzt ſoll der Kongreß widerſpruchslos bewilligen, was der Präſident fordert, und wenn er es nicht tut, dann droht ihm Rooſevelt, daß er nicht zögern werde, ſeine ganze Macht einzuſetzen. Iſt das ſchon der Griff nach dem Mantel des Diktators? Wo bleiben da die vier Freiheiten, die Rooſevelt verkündet hat? Wo bleibt die Demokratie? Wenn Rooſevelt den Kongreß übergeht und gegen das Volk regiert, dann iſt das nackte Diktatur. Nichts anderes. Aber vielleicht iſt der Krieg, den er ſeinem Land beſchert hat, überhaupt nur ein Mittel zum Zweck geweſen, um ſich von den Feſſeln der Demokratie frei zu machen und die Diktatur zu verkünden? Die jüdiſche Sippſchaft, die ihn ſtützt und deren Aufträge er erfüllt, würde ihm nicht in den Arm fallen, denn ſie weiß ſich ſeiner ſicher. Niemals wird Rooſevelt wagen, auch gegen den Willen der Juden zu regieren. Aber die Juden würden kein beſſeres Werkzeug finden als Franklin Delano Rooſevelt, der den Krieg begann, um den Juden die Taſchen zu füllen und der nun dem Volk mit ſtrengſten Wirtſchaftsmaßnahmen droht, um den jüdiſch-kapitaliſtiſchen Fiſchzug zu ſichern.

Da hat nun das USA.-Volk die Quittung dafür, daß es Rooſevelt immer wieder zum Präſidenten erkor. Dieſer Präſident liefert ſein Volk bedingungslos dem Judentum und dem Dollarkapital aus, er raubt ihm auch die letzte Freiheit. Sein Größenwahnſinn nimmt immer ſchlimmere Formen an, und die Drahtzieher hinter den Kuliſſen, die Baruch, Morgenthau, Roſeman, Frankfurter und wie ſie alle heißen, nähren ſeinen Wahn. Das USA.-Volk hat die Wahl, ſich entweder ganz in die Sklaverei der Juden zu verkaufen oder ſich dieſes Präſidenten zu entledigen, der nicht nur körperlich, ſondern auch geiſtig krank iſt und der längſt den Begriff der Verantwortung über Bord geworfen hat, wie er die Begriffe Demokratie, Freiheit und Menſchlichkeit mit Füßen tritt, nun, da ſich das Schickſal gegen ihn wendet.

Wachſende Unruhen in Indien

Verkehr in Bombay ſtillgelegt — Sogar die Sikhs in Aufruhr

Wie Radio Delhi meldet, wurde in Bombay zur Unterdrückung der ſich ſeit Sonntag ſchnell ausbreitenden Unruhen eine größere Anzahl Inder verhaftet. Der Autobus- und Straßenbahnverkehr mußte ſtillgelegt werden. Indiſche Studentinnen veranſtalteten einen Demonſtrationsumzug, der von der Polizei aufgelöſt wurde. Fünf Studentinnen wurden verhaftet. In Poona ſind ſämtliche Schulen leer, da ſich die Studenten an der Kongreßbewegung aktiv beteiligen. In den Vereinigten Provinzen wurde ſechs Provinzen eine Kollektivſtrafe von 435 000 Rupien auferlegt. Die britiſche Polizei verhaftete die Leiterin der allindiſchen Frauenkonferenz, Kamaladeve, eine bekannte indiſche Frauenführerin. Die Kamaladeve war bisher für ihre poſitive Einſtellung den Briten und Amerikanern gegenüber bekannt. Es iſt daher um ſo bemerkenswerter, daß die Engländer ſie jetzt wegen nationaler Betätigung verhaften ließen. Außerdem iſt in Bombay Dr. Mehta, der frühere Direktor des König-Eduard-Krankenhauſes, verhaftet worden.

Nach Nachrichten, die aus Indien in Bangkok eingetroffen ſind, befinden ſich in der britiſch-indiſchen Provinz Pandſchab und in dem Fürſtenſtaat Patiala die Sikhs in hellem Aufruhr. Es ſind ſchon mehrere Bahnlinien geſprengt und bisher 200 Engländer getötet worden.

In Kalkutta kam es bei der Verhaftung eines Mädchens, das englandfeindliche Flugblätter verteilte, zu einer Schlägerei zwiſchen Poliziſten und Indern. Ein Demonſtrationszug, der beabſichtigte, zum Reſidentſchaftspala ziehen, um die Freilaſſung des Mädchens zu erwirken, wur vom Militär aufgehalten. Durch das Feuer der Truppe wur den zwei Inder getötet und ſechs verletzt.

Zu den Briten geſellen ſich Rooſevelts Schergen

Aus Indien meldet das engliſche Blatt „Evenin Standard", tagtäglich ſtrömten Tauſende neuer amerik niſcher Truppen — ſowohl Neger als auch Weiße — nach Indien herein. Ihre Anweſenheit werfe für die Verwaltungsbehörden des Landes neue Probleme auf. Die Amerika erhielten dreimal ſoviel Geld als die Briten und neunma ſoviel als die indiſchen Truppen. Das bedeute praktiſch, da die Preiſe im Lande ſtark anſtiegen und die ärmere indiſ Bevölkerung darunter ſehr zu leiden habe. In den Zeitung erſchienen jeden Tag Zuſchriften, in denen ſich Inder übe das Gebaren der Amerikaner entrüſteten.

3000. Luftſieg des Jagdgeſchwaders Trautloft

Das von Ritterkreuzträger Major Trautloft geführ Jagdgeſchwader meldet ſeinen 3000. Luftſieg. Seit Begi des Feldzuges gegen die Sowjetunion ſind die Gruppen dieſ bewährten Jagdgeſchwaders, die ſich auch auf anderen Kriegsſchauplätzen bereits hervorragend ſchlugen, an der Oſtfro eingeſetzt. Die große ſiegreiche Luftſchlacht über dem ſeinerze von deutſchen Panzerkampfwagen erkämpften Brückenko Dünaburg und die Leiſtungen während der harten Winterkämpfe im Nordabſchnitt der Oſtfront ſind beſonders ſto Zeugen beiſpielhafter Einſatzfreudigkeit der fliegenden Beſatzungen und des Bodenperſonals dieſes erfolgreichen Jagdgeſchwaders.

Ritterkreuzträger Oberleutnant Sack gefallen

Am 18. Auguſt fiel im Kampf gegen den Bolſchewismu Ritterkreuzträger Oberleutnant Sack, Zugführer in eine Infanterieregiment. Die Einſatzbereitſchaft und Tapferke dieſes aus dem Unteroffizierſtand hervorgegangenen Offizie iſt im ganzen Infanterieregiment ſprichwörtlich geworde Ueberall, wo Oberleutnant Sack im Brennpunkt der Kämpf eingeſetzt war, ſpornte er ſeine Soldaten durch ſein perſönliches Beiſpiel zu großen Leiſtungen an. Mit ihm verliert da Regiment einen ſeiner beſten Führer und Kämpfer, deſſen Andenken für immer bei ſeinen Infanteriſten wachbleiben wi

Drei engliſche Bomber in 20 Minuten

Schneidiger Nachtjägerſieg des Oberleutnants Beier.

DNB. **Berlin, 8. September.** Bei den letzten Einflüge britiſcher Bomber in das Reichsgebiet in der Nacht zu 7. September ſchoß Ritterkreuzträger Oberleutnant Beier Flugzeugführer in einem Nachtjagdgeſchwader, innerha zwanzig Minuten drei britiſche Bombenflugzeuge ab und errang damit ſeinen 25. bis 27. Nachtjagdſieg.

Für hervorragende Tapferkeit

Drei neue Ritterkreuzträger des Heeres

DNB. **Berlin, 8. September. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Oberſtleutnant Both Kollberg, Kommandeur eines Infanterieregiments; Oberfeldwebel Fritz Schelhorn, Zugführer in der Stabskompanie eines Panzergrenadierregiments; Obergefreiter Ku Schaldach, Geſchützführer in einer Panzerjägerabteilung**

Glückwünſche Görings an Sigel und Steinhoff

Reichsmarſchall Hermann Göring richtete an Oberſtleutnant Walter Sigel, Kommodore eines Sturzkampfgeſchwaders, zur Verleihung des Eichenlaubs zum Ritterkreuz de Eiſernen Kreuzes folgendes Schreiben:

„Lieber Sigel. Ihre hervorragenden kämpferiſch führungsmäßigen Erfolge, die Sie an vielen Fronten erran hat der Führer durch Verleihung des Eichenlaubes zu Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes gewürdigt. Mit ſtolz Freude und in dankbarer Anerkennung ſpreche ich Ihne aus dieſem Anlaß meinen Glückwunſch aus. Möge Ihne immerwährend das Soldatenglück beſchieden ſein."

Dem Gruppenkommandeur in einem Jagdgeſchwa Hauptmann Johann Steinhoff ſandte der Reichsmarſcha anläßlich der Verleihung des Eichenlaubes zum Ritterkre des Eiſernen Kreuzes folgendes Schreiben:

„Lieber Steinhoff. Hohes fliegeriſches Können un kühner Angriffsgeiſt haben Sie zu einem meiner erfolgreich Jagdflieger gemacht. Meine Glückwünſche zu der Ihnen vo Führer verliehenen hohen Tapferkeitsauszeichnung verbin ich mit meiner dankbaren Anerkennung für die von Ihn erreichten hervorragenden Leiſtungen."

Die zur Wolga zogen…

Roman von A. v. Sazenhofen

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

20. Fortſetzung

„Ich danke euch für euere Teilnahme", wendet er ſich an die Harrenden, „aber der Arzt wünſcht unbedingt Ruhe für den Kranken."

Da entfernen ſie ſich zögernd, mit vielen guten Wünſchen.

„Er ſoll aufwachen!" weint drinnen Marte. „Es iſt ſo ſchrecklich, daß er die Augen halb geſchloſſen hat."

Um Mitternacht bringt man, von Fackeln- und Laternenträgern begleitet, den toten Bären und legt ihn vor das Haus.

Georg Körner und Herbert Kysling ſind zu Tode erſchöpft. Trotzdem denkt keiner an Schlaf.

In der dritten Nacht iſt das Wundfieber da. Wolfgang Haberlein weiß ſich nicht mehr zu helfen. Seine Tränke verſagen. Er legt noch kühlende Kompreſſen auf, das iſt alles, was er tun kann. —

Maria iſt ſtill und tapfer und ſagt nicht, daß ihre Stunde da iſt.

Es gibt Augenblicke, in denen der Menſch wähnt, er vermöchte das Unmögliche, und irgendwie müßte die Natur dem Gebot eines beſonderen Ereigniſſes und eines ſtarken Willens untertan ſein. Und ſo hat Maria geglaubt, ſie könne ohne Laut und Hilfe überwinden, weil daneben ein Todkranker im Fieber raſt und aller Hilfe bedarf. So bleibt ſie, bis ſie zuſammenbricht.

Da iſt Gertrud ein rechter Troſt. Sie weiß und tut das Notwendige.

„Ich bin ſo froh, daß du da biſt," ſtammelt Maria.

Gertrud lächelt. In dieſem Lächeln liegt alle Gnade, die ihr widerfahren iſt.

Während in einer dieſer Nächte der Tod geradezu fühlbar nahe iſt, erhebt im Hauſe daneben das neue Leben ſeine Stimme.

Eberhardt Devitz tappt behutſam vom Bett ſeiner bleichen Frau hinüber zur armen Marte, die in Jammer und Angſt ſchon ganz verſteint zu ſein ſcheint.

„Marte!"

Sie ſieht auf, ohne zu ſprechen.

„Marte, hörſt du mich?"

Sie bewegt leiſe bejahend den Kopf.

„Marte, es iſt ein Mädchen!"

Da ſteht ſie auf und reicht ihm die Hand hin. Tränen fallen ſchwer aus ihren Augen. —

Der Geiſtliche kommt.

Er tauft das Kind auf den Namen Walpurga. Dann tritt er an das Bett des Todwunden.

Er ſpricht ſchlicht von Gott und ſeiner Gnade, vom ewigen Leben und der Kraft des Glaubens, mit der man wieder geſunden kann, und ſagt zu Marte hin, die mit gefalteten Händen daſteht: „Bittet, ſo wird euch gegeben!"

Leiſe ſpricht ſie es nach und denkt, daß ſie bereits den Himmel geſtürmt hat und daß Gott ſie erhören muß.

Da wird ſie ruhiger. —

Allmählich ſinkt das Fieber.

Joachim erkennt noch niemand, aber ſein Blick iſt klarer.

Am nächſten Tage taſtet er mühſam nach Martes Hand. Da fällt ihr Kopf vornüber, und ſie bricht ohnmächtig zuſammen.

*

Tage und Wochen ſind dahingegangen. Sturm fegt über die Steppe. Füchſe ſchleifen mit buſchigen Schweifen über ſie und ſchlüpfen in ihren Bau.

Joachim iſt bereits auf den Beinen, aber er kann noch nicht arbeiten, die zerriſſene Schulter heilt nur langſam. Er hat den kleinen Thomas auf dem Schoß und will, daß Marte immer bei ihm iſt.

Sie muß Gertrud das Kochen überlaſſen und alle Sorge für das Haus. Wenn er auch leidet unter den Stillhaltenmüſſen, wie alle Männer, er iſt doch gerettet.

Wölfe.

Eberhardt Devitz hat eine Verſammlung einberufen.

„Wir haben noch keinen Winter erlebt in der ruſſiſchen Steppe", ergreift er das Wort. „Ein Fremder hat prophezeit, daß von der ganzen Kolonie bis zum Frühjahr nichts mehr übrig ſein würde. Er hat die Wölfe gemeint, der kundige Mann! Wenn Schnee liegt, peit ſie der Hunger vorwärts, daß ſie ſogar die feſten ruſſiſchen Dörfer überfallen, weit drinnen im Lande.

Ich frage nun: was machen wir mit unſern Blockhäuſern? Die Beſtien werden uns belagern, und wi können verhungern! Deshalb ordne ich an, daß jede Bürgermeiſter für ſein Dorf ſich vor allem ausreichen mit Munition verſorgt. Wir werden außerdem ein paa Wagen um Lebensmittel nach Saratow ſchicken. Räuche Fiſche und Fleiſch, ſo viel ihr könnt. Kauft von Bauer und Händlern, was zu bekommen iſt. Baut um ei Häuſer Wälle aus Steinen oder Erde und erricht Schanzpfähle, Paliſaden. Wir müſſen das machen, da mit uns die Wölfe nicht die Fenſter eindrücken und di Ruſſen lachen und ſpotten: ‚Da ſeht ihr, wie die Deutſchen koloniſieren, im erſten Winter ſchon haben ſie di Wölfe aufgefreſſen!'"

Die Verſammlung geht ſchweigend auseinander. Wa wird dieſer Winter bringen? —

Bald darauf regen ſich alle Hände. Man verſchanzt ſi regelrecht. Die noch in den Erdhöhlen wohnen, werfe meterhohe Wälle auf. Im Walde tönt Tag und Nach die Axt und das Rauſchen ſtürzender Bäume mit de ſplitternden Krachen ihres Aufſchlages. Am Kraftrecht hof wachſen zweimal mannshohe Paliſaden aus de Boden, die in weitausgreifendem Bogen die Blockhäuſer ſamt den Ställen umſchließen.

„Ein alter Germanenhof iſt nichts dagegen!" lach Eberhardt Devitz zufrieden, als er das große Einfahrtstor noch mit einem Schließbalken verrammelt. „Je können ſie kommen, die Wölfe! Meinetwegen auch da Raubgeſindel, die Tartaren, Kalmücken oder wie ſie all heißen!"

In dieſer Nacht fällt der erſte Schnee. Die Steppe i nichts als eine unendliche, weiße Fläche.

*

Der Winter wird härter. In den Blockhäuſern praſſel die hellen Herdflammen. Der kleine Thomas hat ſein jubelnde Freude daran. Er beginnt bereits zu laufe und zu ſprechen. —

Fortſetzung folgt

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 9. September

Spruch des Tages

Was den Menſchen nun zum wahren Menſchen macht, zu dem von allen verſchiedenen Weſen, das iſt, wenn er dazu gelangt, ohne Not zu erfinden, ſeine unvergleichliche Befähigung nicht im Dienſte eines Naturzwangs, ſondern frei zu betätigen.

Chamberlain.

Jubiläen und Gedenktage

9. September

9 n. Zw. (9. bis 11.): Schlacht im Teutoburger Wald. — 1737: Naturforſcher Luigi Galvani in Bologna geb. — 1855: Houſton Steward Chamberlain in Portsmouth geb. — 1939: Einſchließung großer Teile der polniſchen Armee bei Radom und Kutno, Lodſch (Litzmannſtadt) beſetzt.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

9. September: SA. 6.33, SU. 19.31; MA. 4.46, MU. 19.06.

10. September

1898: Kaiſerin Eliſabeth von Oeſterreich in Genf von einem italieniſchen Anarchiſten ermordet. — 1914: Sieg Hindenburgs über die Ruſſen an den Maſuriſchen Seen. — 1918: Der Afrikaforſcher und Kolonialpolitiker Karl Peters in Woltorf geſt. — 1919: Oeſterreich unterzeichnet das Friedensdiktat von St. Germain. — 1930: Der Verlagsbuchhändler Eugen Diederichs in Jena geſt.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

10. September: SA. 6.25, SU. 19.29; MA. 5.54, MU. 19.32. Partielle Sonnenfinſternis, in Mitteleuropa ſichtbar. Neumond um 17.53 Uhr.

Die große Baſis des Vertrauens

Das deutſche Volk beſitzt einen ausgeprägten Gerechtigkeitsſinn. Im Kriege geht es einmal nicht anders, als daß beſtimmte Waren nicht mehr ſo einfach verfügbar ſind wie in Friedenstagen. So mancher Kaufmann und Handwerker iſt gezwungen, ſeinen Kunden mit einem „Nein" zu antworten. Wenn nun ein ſolches „Nein" geſprochen werden muß, kommt es auch immer auf den Ton an. Der Volksgenoſſe, der einen abſchlägigen Beſcheid erhält, will höflich behandelt ſein und das ſichere Gefühl haben, daß alles in Ordnung geht. Wir haben uns auf die Notwendigkeit von Entbehrungen eingeſtellt und wiſſen, daß wir zur Erreichung unſeres Zieles viel auf uns nehmen müſſen, was von uns verlangt wird. Die Bereitſchaft zum freiwilligen Opfer und Verzicht kann durch nichts mehr geſtärkt werden als durch die gleiche Behandlung aller, aber auch alles zu unterlaſſen, was eine gerechte Verteilung der verknappten Waren zu ſtören vermag.

Hierbei iſt dem deutſchen Kaufmann und Handwerker eine beſonders verantwortliche Aufgabe zugefallen. Es iſt ja nicht möglich, alle Waren auf Karten und Bezugſcheine abzugeben, und es muß vielfach dem Kaufmann überlaſſen werden, für eine gerechte Verteilung von Mangelwaren an ſeine Kunden ſelbſt Sorge zu tragen. Der Kaufmann aber, der keinen Handel unter dem Ladentiſch kennt und der keine Flüſtergeſpräche über den Ladentiſch duldet, wird durch ſein vorbildliches Handeln die Kundſchaft von ſeiner unbeſtechlichen Gerechtigkeit überzeugen und wird daher auch ein „Nein" ſprechen können, ohne die Menſchen zu verbittern, weil ſein „Nein" ebenſo ehrlich iſt wie ſein „Ja" und weil er ſeine Zuſagen und Abſagen ohne Anſehen der Perſon gibt. Die große Baſis des Vertrauens iſt hergeſtellt. Ein ſolcher Kaufmann iſt in jeder Hinſicht ein Beiſpiel. Er wird daher auch in der Heimat durch ſein gerechtes Handeln die Volksgemeinſchaft ſtärken und ſo einen Beitrag zur Erringung des Endſieges leiſten.

Der Rundfunk am Donnerstag

Reichsprogramm: Operettenſendung von 16.00 bis 17.00 Uhr, Chorſzenen, Soli und Orcheſterſtücke von Suppé, Strauß, Lehár, Kattnigg und Künneke. Das Boeres-Orcheſter von 17.15 bis 18.30 Uhr mit fröhlicher Unterhaltung aus Hamburg. III. Aufzug der „Götterdämmerung" von 20.35 bis 22.00 Uhr als Aufnahme aus den Bayreuther Bühnenfeſtſpielen.

Deutſchlandſender: Orcheſtermuſik von Thuille, [illegible], Parodi und Blumer von 17.15 bis 17.55 Uhr. Anton Dvoraks Streichquartett As-Dur von 17.55 bis 18.30 Uhr. „Die Stunde für dich" von 21.00 bis 22.00 Uhr mit tänzeriſcher Heiterkeit.

Behördliche Erlaſſe

Krafträder ohne vorderes Kennzeichen. Der Reichsverkehrsminiſter hat für den innerdeutſchen Verkehr eine Ausnahmegenehmigung verfügt, nach der zunächſt verſuchsweiſe Krafträder ohne das vorgeſchriebene vordere Kennzeichen auf öffentlichen Straßen verkehren dürfen.

Mindeſtens zwei Löſchſandtüten für jeden mittelgroßen Raum. Die Erfahrungen bei den letzten größeren Luftangriffen haben ergeben, daß die bereitgeſtellten Löſchſandtüten im allgemeinen nicht ausreichen, beſonders nach Ausfall der Sammelwaſſerleitungen. Als Richtlinie gilt neben der Bereitſtellung von genügenden Löſchwaſſervorräten die Stellung von mindeſtens zwei Löſchſandtüten für jeden mittelgroßen Raum. Um der hieraus entſtehenden großen Nachfrage Rechnung zu tragen, iſt die einſchlägige Induſtrie zur Erweiterung der Fertigung von Löſchſandtüten verpflichtet worden. Beſonders luftgefährdete Gebiete werden bei der Belieferung vordringlich berückſichtigt.

Dienſtverpflichtung der Kulturſchaffenden möglich. Um den infolge der Einberufungen zur Wehrmacht und der Ausweitung unſeres künſtleriſchen Lebens angeſpannten Einſatz aller Kulturſchaffenden ausreichend und gerecht regeln zu können, hat der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinſatz eine Regelung für den Kriegseinſatz Kulturſchaffender getroffen. Hiernach können in Zukunft Mitglieder der Reichstheaterkammer, der Reichsfilmkammer und der Reichsmuſikkammer für die Reichskulturkammer oder eine mit kulturellen Betreuungsaufgaben betraute Stelle in der Heimat oder im beſetzten Gebiet kriegsverpflichtet werden.

Keine Steuererhöhung für die Hauszinsſteuer. Mit dem Wegfall der Gebäudeentſchuldungsſteuer ab 1. Januar iſt die Befürchtung aufgetaucht, daß der Einnahmeausfall für die Länder und zum Teil auch die Gemeinden durch Steuererhöhung ausgeglichen werden ſolle, insbeſondere bei den Realſteuern. Wie die „Deutſche Steuer-Zeitung" von zuſtändiger Seite mitteilt, ſind dieſe Befürchtungen grundlos. Der Ausgleich wird nicht durch Steuererhöhungen herbeigeführt werden, ſondern dadurch, daß ebenſo wie bei der Beſeitigung der Bürgerſteuer das Reich den Ländern und über dieſe den Gemeinden und Gemeindeverbänden Ausgleichsbeträge aus Reichsmitteln zur Verfügung ſtellt.

Einheitsſpule für Rollfilm. Durch eine Anordnung des Reichswirtſchaftsminiſters wird das Normblatt Din 4529 Einheitsſpule 60 für die Herſtellung, Lieferung und Verwendung von Rollfilmſpulen für verbindlich erklärt. Die Einheitsſpulen müſſen mit einem Kennzeichen des Herſtellers verſehen werden, dagegen iſt die Anbringung anderer Kennzeichen, z. B. für den Herſteller der Filme, unzuläſſig. Die Herſtellung von Spulen für den 35 Millimeter breiten Kleinbildfilm und den [illegible] Millimeter breiten Rollfilm iſt, ſoweit ein Bedarf hierfür vorliegt, nur mit beſonderer Genehmigung des Leiters der Wirtſchaftsgruppe Feinmechanik und Optik zuläſſig. Die Anordnung iſt am 1. September 1942 in Kraft getreten.

Die Schönheit der Feldwege

Erdgebunden iſt der Weg, der durch die Felder führt. Durch die Ackerpläne ſpannt ſich ein Netz von Wegen, ausgehend von Städten, von Dörfern und Gehöften. Verkehrswege und Ortſchaften verbindend, erſchließt es dem Landmanne den fruchttragenden Boden. Bauerngeſpanne fahren zur Düngung und Ausſaat, holen die reife Frucht von den Feldern. Ueberall gehören Wege zu Feldern, führen durch Ebenen mit Ackerland und Wieſe, durch Wald und Weide, durch Moor und Heide. Vorüber an Koppeln mit Rindern und Pferden, vorüber an aufſteigenden und abfallenden Ufern — hügelan — hügelab — ſchwingen ſie durch das Gelände und tragen das Lebensgefühl der Landſchaft, beleben das Bild, ſteigern den rhythmiſchen Schwung einer Hügelkette oder münden am Ufer eines ſtillen Sees.

Feldwege verbinden die Landſchaft, können nicht trennen wie Aſphaltſtraßen. Bäume begleiten die breiteren Wege, richtungweiſend von Dorf zu Dorf. Helle Birken neigen ihr zartes Geäſt an den Rändern. Hochragende Pappeln ſchauen hohlleibigen Weiden auf die ſilber-bläulichen Schöpfe. Ahorn und Ebereſche, Rüſter und Buche, Haſel- und Holunderſtrauch ſind Gefährten am Wege. Jeder Weg hat ſeinen eigenen Charakter, ſeine weſenseigene Schönheit. Urſprünglich iſt dieſe Schönheit. Der Boden des Weges iſt wie der Boden der angrenzenden Ackerflächen, aus Humus und Lehm, aus Sand und Kies, und damit die breiteſte Grundlage für Mannigfaltigkeit ſeines Lebens im Wechſel der Jahreszeiten. Blumen blühen in buntem Durcheinander, oft in langen Blütenketten, miſchen ſich an den Rändern unter die Ackerpflanzen. Falter ſchaukeln darüber hin. Immen und Hummeln wiegen ſich in Blütenkörben, und all die andern kleinen Lebeweſen folgen der Eingebung ihres Inſtinkts. Der Feldweg iſt beſcheiden in ſeiner Schönheit.

Unveränderte Lebensmittelrationen

Nur Kaffee-Erſatz wird um 62,5 Gramm gekürzt.

Die Lebensmittelrationen der 40. Zuteilungsperiode gelten, mit einer Ausnahme, auch in der kommenden 41. Zuteilungsperiode, die vom 21. September bis 18. Oktober 1942 läuft. Ausgenommen iſt die Ration an Kaffee-Erſatz, die um 62,5 Gramm auf 250 Gramm gekürzt wird. Dabei iſt von Wert, daß der Anteil der Zuſatzſtoffe in Kaffee-Erſatz bei gleichzeitiger Verringerung des Getreideanteils erhöht iſt und die Kaffee-Erſatzmittel dadurch ergiebiger als früher ſind. An der Qualität hat ſich dabei nichts geändert. Hiernach erhalten alle Verbraucher in der kommenden Zuteilungsperiode die folgenden Erzeugniſſe in der gleichen Menge wie in der jetzt laufenden 40. Zuteilungsperiode: Brot, Mehl, Fleiſch, Butter, Margarine, Käſe (abgeſehen von den Sonderzuteilungen der 40. Periode), Quark, Getreidenährmittel, Teigwaren, Kartoffelſtärkeerzeugniſſe, Vollmilch, Zucker, Marmelade, Kunſthonig und Kakaopulver. Die Abgabe von Speiſeöl an Stelle von Margarine bleibt auf die Gebiete mit gewohnheitsmäßig ſtärkerem Speiſeölverbrauch beſchränkt. Auch Lang-, Nacht-, Schwer- und Schwerſtarbeiter können auf ihre Zulage- und Zuſatzkarten ſtatt Margarine Speiſeöl nur im Rahmen der örtlichen Regelungen beziehen. Die Reichsfettkarten, die Zuſatz- und Zulagekarten ſowie die Wochenkarten für ausländiſche Zivilarbeiter der kommenden 41. Zuteilungsperiode enthalten Abſchnitte zum wahlweiſen Bezuge von Margarine oder Speiſeöl nicht mehr. Die Hauptvereinigung der deutſchen Milch- und Fettwirtſchaft wird aber Speiſeöl-Zuteilungen in Gebieten mit gewohnheitsmäßig ſtärkerem Speiſeölverbrauch in beſchränktem Umfang im Einvernehmen mit den zuſtändigen Landes- oder Provinzialernährungsämtern durchführen.

10. Orgelveſper. In der Donnerstag um 5,15 Uhr ſtattfindenden Orgelveſper kommen Werke von Burtehude, Knab und David zu Gehör.

Provinz und Nachbargebiete

Bad Segeberg. Erſt eine Niete und dann einen Haupttreffer. Dieſer Tage hatte in Bad Segeberg ein junger Mann beſonders Glück beim Glücksmann. Er kaufte ihm im Hotel „Stadt Hamburg" ein Los ab und zog zunächſt eine Niete. Dadurch ließ er ſich jedoch nicht abſchrecken. Er wagte vielmehr einen weiteren Einſatz und zog jetzt einen Gewinn zu 1000 RM. Nun war die Freude groß!

Itzehoe. Einen Haſen, den er auf der Straße tot gefunden hat — vielleicht hat er ihn ſogar mit ſeinem Wagen überfahren —, hat ein Autofahrer mit nach Hauſe genommen und in ſeinem Haushalt verbraucht. Der Einzelrichter erkannte gegen ihn wegen Wilddieberei auf 3 Monate 2 Wochen Gefängnis. Er hätte den Haſen ſofort abliefern müſſen, und dieſe „moderne" Art der Wilddieberei wird mit allen Mitteln bekämpft werden.

Hamburg. Aus Eiferſucht erſchoſſen. In den Nachmittagsſtunden des 7. September tötete der 61j. Kurt Weinlig in ſeiner Wohnung die 37j. Lucie Perleberg nach einer kurzen Auseinanderſetzung durch Piſtolenſchuß. Darauf brachte der Täter ſich ſelbſt einen Schläfenſchuß bei und kam mit lebensgefährlichen Verletzungen in ein Krankenhaus. Das Motiv zur Tat war Eiferſucht. Beide unterhielten ſeit Jahren ein Liebesverhältnis. — Wem gehört das Geld? Bei der Polizei ſind 840 Mk. eingeliefert worden, die ein Schulknabe in der erſten Auguſthälfte in Hamburg-Altengamme gefunden haben will. Wie feſtgeſtellt worden iſt, hat der Knabe um dieſe Zeit noch mehr Geld im Beſitz gehabt. Das Geld rührt wahrſcheinlich aus einem Diebſtahl her. Der Eigentümer konnte bisher nicht ermittelt werden. Derſelbe Knabe hat etwa Mitte Juli 1942 bei dem Polizeipoſten Hamburg-Altengamme 30 Mk. eingeliefert, die er ebenfalls in Altengamme gefunden haben wollte.

Nettelſee. Frühgeſchichtliche Grabungen. Nachdem im Spätherbſt v. J. durch Zufall von dem Bauern Claus Schurbohm ein Urnenfriedhof ergraben war, wurde im Laufe dieſer Sommermonate durch die Leitung des Muſeums vorgeſchichtlicher Altertümer in Kiel das Gelände ſyſtematiſch durchforſcht. Das Ergebnis war die Freilegung von 188 Urnen, deren Alter auf etwa 2400 Jahre anzuſetzen iſt. Vertreten iſt vorwiegend die ſogenannte Ripdorfſtufe (300 bis 150 v. d. Ztr.), vereinzelt kommt auch der Jaſtorftyp mit der Zeitſtellung 400 bis 300 v. d. Ztr. vor. Die Gefäße ſind ſcharf profiliert und zum Teil mit ſchlichtem keramiſchen Schmuck verſehen. Sie ſtehen nicht wie ſonſt frei im Sandboden, ſondern ſind durch eine ſorgfältig ausgeführte Steinpackung geſchützt. Die Gräber ſind arm an Beigaben. Geborgen wurde ein eiſerner Gürtelring, ein durch Bodeneinwirkung ſtark mitgenommenes Meſſer ſowie eine Bronzenadel mit Ausbuchtung und verdicktem, gerieſeltem Kopfſtück. In der unmittelbaren Nähe der Urnen wurden Brandgruben aufgedeckt, die jedoch keinen Leichenbrand mehr enthielten, ſondern nur durch Holzkohle tiefgeſchwärzte Füllerde. Wie oft auf anderen Friedhöfen wurden auch hier zahlreiche, künſtlich geformte Flintſteinbrocken gefunden, die kultiſchen Zwecken gedient haben dürften. Wenn auch die Auswertung dieſer als bedeutſam anerkannten Funde der nächſten Zukunft vorbehalten bleibt, ſo kann doch ſchon jetzt feſtgeſtellt werden, daß ſie manch neues und unerwartetes Schlaglicht auf die Beſtattungsformen und das Brauchtum unſerer Altvordern zu werfen geeignet ſind.

Schleswig. Auch ein Jubiläum. - 60 Jahre Schauſteller. Ein Jubiläum eigener Art kann in dieſen Tagen der Schauſteller Heinrich Delmdahl aus Schleswig begehen. Seit 60 Jahren iſt der Achtzigjährige Beſitzer der verſchiedenartigſten Karuſſells, Schiffsſchaukeln uſw. geweſen, um damit die Krammärkte in Schleswig-Holſtein und auch darüber hinaus zu beſuchen.

Hadersleben. Findiger Polizeihund. Auf einer Jagd verlor der Maler Hoffbeck von der Inſel Aarö an der Haderslebener Bucht ſeine Brieftaſche mit 1100 Kronen. Am nächſten Tage veranſtaltete der däniſche Polizeibeamte Hybſchmann von Chriſtiansfeld bei Hadersleben mit ſeinem Hund „Lichas" auf Bitten des Malers eine Suchaktion auf dem großen Jagdterrain, wobei der Hund tatſächlich die Brieftaſche fand. — Der Hund „Lichas" hat eine gewiſſe Berühmtheit dadurch erlangt, daß er bereits in einer ganzen Reihe von Fällen Uhren und andere verlorene Gegenſtände auf dem Felde gefunden hat.

Wir brauchen Qualitätsbrot!

Appell an die Bäckereibetriebe

Der Krieg macht eine verhältnismäßig kurzfriſtige Umſtellung auf die Verarbeitung höchſtausgemahlener Mehle notwendig, was eine erhebliche Belaſtung für das Backgewerbe darſtellt, ſo äußerte ſich kürzlich der Reichsabteilungsleiter und Vorſitzende der Hauptvereinigung der deutſchen Getreide- und Futtermittelwirtſchaft, Kurt Zſchirnt, zur Frage der Brotqualität. Er wies aber gleichzeitig darauf hin, daß die dem Backgewerbe zugemutete Belaſtung längſt nicht ſo groß iſt wie die, die ihm im Weltkrieg 1914/18 zugemutet wurde, denn die rechtzeitig eingeführte Bewirtſchaftung und die planmäßige Vorratspolitik geſtatteten es, die Rationen für lange Zeiträume gleichmäßig zu bemeſſen und die Ausmahlung ſowie das Zuteilungsverhältnis von Roggen und Weizen von größeren Umſtellungen möglichſt frei zu halten. Man ſei an eine Veränderung der Ausmahlung oder an die Verwendung von Streckungsmitteln immer erſt nach vorherigen eingehenden Verſuchen herangegangen, bei denen feſtgeſtellt wurde, daß auch der durchſchnittliche Bäckereibetrieb aus dem ihm zur Verfügung geſtellten Rohſtoffen ein einwandfreies und bekömmliches Brot backen kann. Es wird deshalb von jedem Angehörigen des Backgewerbes erwartet, daß er zumindeſt die geforderte Durchſchnittsleiſtung erfüllt. Reicht ſein ſachliches Können hierfür nicht aus und iſt er nicht bereit, es durch Fortbildung auf das notwendige Mindeſtmaß zu erweitern, dann muß im Intereſſe der Allgemeinheit auf ſeine Mitarbeit verzichtet werden. Mit der Gerſtenbeimiſchung zum Brotgetreide tritt ein neuer Wechſel, wenn auch keine Verſchlechterung der Zuſammenſetzung der Mahlerzeugniſſe ein, der das Backgewerbe vor weitere Aufgaben ſtellt. Es iſt daher die Zeit gekommen, nochmals einen Appell an jeden einzelnen Berufsangehörigen des Backgewerbes zu richten, daß er ſein ganzes ſachliches Können einſetzt, um ein nahrhaftes und bekömmliches Brot zu backen. Diejenigen, denen aber alle Belehrung das notwendige ſachliche Können nicht vermitteln kann, oder die verſuchen, ſich durch Umgehung der Beſtimmungen die Arbeit zu erleichtern oder einen Vorteil zu verſchaffen, ſollen herausgefunden und ausgeſchaltet werden.

Warum „jüdeln" Sie?

Vom Oberrhein aus zieht ſich, dem Sprachforſcher erkennbar, eine Linie zum Oſten, auf der die Juden ihr Jiddiſch ausbildeten. Uebergebührlich viele jiddiſche Wörter haben ſich in der deutſchen Umgangsſprache erhalten, ohne daß ſie ſtets als ſolche erkannt werden.

Man redet viel und berechtigterweiſe von der Sprachbereinigung und meint damit die Ausmerzung zumal romaniſcher Fremdwörter aus dem Deutſchen. Wunderbarerweiſe hat man in viel geringerem Maße den orientaliſchen Wörtern, die das Deutſche durchſetzen, den Kampf angeſagt, wobei es erklärlich iſt, daß ſie kaum erſetzbar ſind, wo ſie — wie beiſpielsweiſe die Wörter Kaffee, Mokka, Muskat, Saffian, Pfirſich, Muſſelin und viele hundert andere mehr — Dinge bezeichnen, die aus dem Morgenlande nach Europa kamen. So nötig dieſe Lehnwörter alſo ſind, ſo überflüſſig erſcheint hingegen der Gebrauch von jüdiſchen Ausdrücken, die ſich im Laufe der vielhundertjährigen Entwicklung des im Mittelalter aus Hebräiſch, Deutſch, Polniſch, Lateiniſch uſw. entſtandenen Jiddiſch dem Sprachgebrauch der Gaſtvölker aufgedrängt haben.

Wenn man einem Laien ſagte, daß das beim Skatſpiel ſo oft gebrauchte Wort Kiebitz hebräiſch ſei, ſo wird er vielleicht antworten: „Sie wollen mich wohl uzen?" Und dann hätte er ſchon wieder „gejüdelt"; denn uzen kommt vom hebräiſchen Sprachſtamme uz, das heißt bedrängen, in Verlegenheit bringen. Und der beim Kartenſpiel nur teilbeliebte Kiebitz hat nichts mit dem Vogel gleichen Namens zu tun, ſondern geht ſprachlich auf kiwiſch, das iſt der Unterſuchungsrichter, zurück, wie denn ja auch jener Außenſeiter beim Skat um ſeiner ungebetenen Gutachten und Urteile wegen ſo gefürchtet iſt. Daß die Bezeichnung eines echten Nimrods, alſo eines begeiſterten Jägers, auf einen Mann des alten Teſtaments zurückgeht, hat vielleicht nicht mehr jeder im Bewußtſein. Aber ganz gewiß iſt es faſt allgemein unbekannt, daß auch dann ein jüdiſches Fremdwort vorliegt, wenn man ſagt: „Wir ſind geſtern ein paar Stunden durch die Gegend getigert!" Zugrunde liegt das rabbiniſche, das heißt das neuhebräiſche Wort th'gar mit der Bedeutung „auf Handel gehen". Näher liegt wohl ſchon die Vermutung, daß das Wort ſchachern jüdiſcher Herkunft ſei; es heißt urſprünglich ſacha'r, das iſt „Handel treiben". Bekanntlich ſind zahlreiche jiddiſche Wörter durch die Kundenſprache oder das Rotwelſch ins Deutſche gedrungen und „ſalonfähig" geworden, wenigſtens bei Leuten mit unſicherem Sprachgefühl. So auch verſchütt gehen für verlorengehen. Das hebräiſche ſchuth heißt ſetzen, feſtſetzen, alſo — vom Landſtreicher gedacht — arretieren. Auch verſchärfen, häufig für verkaufen gebraucht, iſt ſemitiſch.

Das Wort Gauner iſt rabbiniſch und kommt von janah — betrügen her. Doch wer denkt wohl an orientaliſche Sprachverknüpfung, wenn man von ſolchem Gauner ſagt, er ſei nun ins Kittchen gekommen? Das neuhebräiſche chet iſt die Mauer, die Umzäunung, das Gefängnis. Reden wir von einem Kaff und meinen damit ein kleines Dorf, ſo entſpricht dies der uralten jüdiſchen Bezeichnung kaphar wörtlich. Schmiere ſtehen entſtammt wieder der Verbrecherſprache und geht aufs Hebräiſche ebenſo zurück wie das leichter erkennbare Wort ſchofel, eigentlich ſchaphel, das iſt ſchäbig. Das weit verbreitete Mogeln iſt aus dem hebräiſchen Adjektivum moel, betrügeriſch, entwachſen, und wer Maſſel hat, gebraucht damit ein richtiger maſſal zu ſprechendes Wort; es heißt Geſtirne, und der Ausdruck geht auf die Anſchauung vom Glück oder Unglück bringenden Stern — der „gute Stern" oder der „Unſtern" des Menſchen — zurück. Das Wort Miesmacher iſt jüdiſch in ſeiner erſten Hälfte; mies iſt gebildet worden aus miuß — verachtet, verächtlich, unratſam; auf die gleiche Wurzel geht der Scherzname des oft zitierten Karlchen Mießnik zurück; miesnik iſt am treffendſten mit Hohlkopf zu überſetzen. Sagt der Berliner: „Rede doch keinen Kohl!" ſo weiß er kaum je, daß kol aus dem Hebräiſchen ſtammt und dort Stimme, Rede, Gedicht, Gerücht, in der Gaunerſprache aber glattweg Schwindel heißt. Stuß iſt Dummheit, und Schmus iſt das Gehörte; ſchmuſen alſo bedeutet unzuverläſſige Wiedergabe irgendwelcher Redereien. Es iſt alſo ſchon nach dieſen Proben erſichtlich, daß alle dieſe Redeblüten entbehrlich ſind.

Das Opfer der Front

Wehrmacht ſtiftete über 123 Millionen RM. für das KWHW.

Unſere Soldaten haben auch im vergangenen Winter wiederum dem Appell des Führers, für das Kriegswinterhilfswerk zu opfern, in einem Umfang Folge geleiſtet, der zeigt, daß die Volksgemeinſchaft, die der Nationalſozialismus als ſein großes Ziel hingeſtellt hat, längſt Wirklichkeit geworden iſt. Bei den Sammlungen der Wehrmacht hat jeder Soldat es für ſeine Ehrenpflicht gehalten, ſelbſt aus dem kleinſten Wehrſold noch ſeinen Anteil für das Kriegswinterhilfswerk des deutſchen Volkes abzuzweigen.

Das Ergebnis der innerhalb der Wehrmacht dargebrachten Spenden, die ausſchließlich aus dem Wehrſold ſelbſt gegeben worden ſind, und in die nicht die Abzüge aus den Gehältern oder der Kriegsbeſoldung der Wehrmachtangehörigen eingerechnet wurden, hat die erſtaunliche Höhe von 123 326 929,48 Reichsmark erreicht. Damit iſt das Ergebnis des Vorjahres mit ſeinen 59 364 463,12 RM. um mehr als das Doppelte übertroffen worden.

Einen beſonders hohen Anteil an dieſem Rekordſammelergebnis lieferte der Frontſoldat, der unter Einſatz ſeines Lebens im Oſten kämpfte und die Bolſchewiſten wie auch den Winter überwand. So ſammelten z. B. fünf Diviſionen, die in ununterbrochenem Einſatz in härteſten Winterkämpfen an der Mitte der Oſtfront geſtanden haben, innerhalb weniger Wochen 415 837,27 RM. Ein Armeekorps, das nördlich des Aſowſchen Meeres den ſchwerſten Angriffen Widerſtand leiſten mußte und erfolgreich blieb, brachte zu gleicher Zeit noch 764 000 RM. für das Kriegswinterhilfswerk auf. Eine ᛋᛋ-Diviſion, die nur aus Fronteinheiten beſtand und die ſtändig in ſchwerſten Kämpfen lag, hat mit einer Summe von 862 785,93 RM. die höchſte und zugleich hervorragendſte Sammelleiſtung vollbracht. Ein einziges Regiment, deſſen Männer immer wieder den bolſchewiſtiſchen Angriff abzuwehren hatten, lieferte 86 650 RM. ab. Eine Kompanie Berliner Panzerjäger ſammelte allein am Geburtstag des Führers 10 000 RM. Sie ſtand ſeit dem erſten Tage des Oſtfeldzuges im Einſatz und hatte bis zu jenem Tage 130 Panzer vernichtet. Eine pommerſche Panzerdiviſion ſammelte insgeſamt 117 301,79 RM., davon allein am Tage der Wehrmacht 10 926,75 RM. Eine Aufklärungsabteilung von nur 300 Mann Stärke konnte die ſtolze Summe von 18 649,30 RM. für das Kriegswinterhilfswerk zuſammenbringen. „Der Aufruf zur Winterhilfsſammlung“, ſo ſchreibt der Kommandeur an Reichsminiſter Dr. Goebbels, „erfolgte nach einem der ſchwerſten Einſätze, die meine Männer während dieſes Winters zu beſtehen hatten. Sie hatten gerade über eine Woche im Freien in Eis und Schnee einer vielfachen Ueberlegenheit der Bolſchewiſten ſtandgehalten. Mein Aufruf fand, obwohl ich weiß, weſſen meine Jungen fähig ſind, einen Widerhall, den ich ſelbſt kaum erwartet hatte.“

Dies iſt nur ein kleiner Auszug aus den vielen Zeugniſſen des Opferſinnes unſerer deutſchen Frontſoldaten. Sie alle ſind leuchtende und zugleich mahnende Beiſpiele für das ganze deutſche Volk in der Heimat, es dieſen Männern in der Bereitſchaft zum Opfern und in dem Willen, freudig zu geben, gleichzutun.

*

Mahnendes Beiſpiel

Als der Führer im Herbſt 1933 in ſeinem Aufruf zum erſten Winterhilfswerk das Wort von der „nationalen Solidarität“ prägte, da ahnten wir noch nicht, daß einmal dieſe Solidarität in einer derart beiſpielhaften Form ſich bewähren würde, wie das nun in dem Winterhilfswerk Jahr um Jahr geſchieht. Aus der Solidarität iſt eine deutſche Opfergemeinſchaft geworden. Durch die Spendenaufkommen iſt der Gedanke des Opfers von Jahr zu Jahr vertieft worden, und er fand ſeine Krönung, als trotz des Kriegsbeginns im Jahre 1939 die Spendenbeträge für das Winterhilfswerk nicht nur nicht zurückgingen, ſondern ſich ſogar noch erhöhten. Damals begriff das deutſche Volk jene Führerworte: „Was das deutſche Volk dadurch heute an Opfern bringt, das wird, deſſen kann jeder überzeugt ſein, mit Zins und Zinſeszins unſerem Volk auf dieſem Weg zurückerſtattet werden. Denn was ſind alle materiellen Opfer, die man freiwillig bringt, gegenüber dem größten Geſchenk, ein gemeinſames, einheitliches Volk zu ſein, das ſich zuſammengehörig fühlt, das bereit iſt, ſeinen irdiſchen Schickſalsweg auch gemeinſam anzutreten und gemeinſam durchzukämpfen. Der Segen, der aus dieſer Gemeinſamkeit, aus dieſer nationalen Solidarität kommt, iſt viel gewaltiger und viel nützlicher als das Opfer, das der einzelne Menſch nun dafür bringt.“

Väter und Söhne rückten 1939 ins Feld und ſtehen ſeitdem in dem gewaltigſten Ringen der Weltgeſchichte. Deutſchland führt einen Kampf um Sein oder Nichtſein, es verteidigt ſeine Ehre und kämpft für ſeine Zukunft. Der Kampf iſt hart. Er fordert große Opfer an der Front und in der Heimat. Aber immer iſt uns die Front weit voraus, und niemals werden wir ihr Opfer, das in der ſteten Bereitſchaft, Geſundheit und Leben einzuſetzen, beſteht, erreichen. Die Front iſt uns immer Beiſpiel und Vorbild, und was wir auch tun daheim, um uns ihrer Taten würdig zu zeigen, iſt und bleibt immer nur Stückwerk. Wir geben für das Deutſche Rote Kreuz, wir geben Opfer für das Kriegswinterhilfswerk, wir haben Woll- und Winterſachen geſammelt für die Front im Oſten und haben unſere Schi hergegeben. Wir haben es gern getan und freudig. Aber wir haben nur unſere Pflicht erfüllt und eine ganz geringe Dankesſchuld an die kämpfende Front abgezahlt.

Dennoch werden wir immer wieder von neuem beſchämt von den vielen namenloſen Kämpfern an der Front. Während wir unſere Beiträge zum Winterhilfswerk gaben, ſind auch die Spendenbüchſen an der Front von Hand zu Hand gegangen und haben ſich gefüllt. 123 Millionen Mark hat die Front zum Kriegswinterhilfswerk 1941/42 beigetragen. Und das in dem ſchwerſten und furchtbarſten Winter, den der Soldat erlebt hat, das bei Kämpfen in 40 bis 50 Grad Kälte gegen einen erbitterten und zäh kämpfenden Feind, tauſende Kilometer entfernt von der Heimat! Der Kampf iſt der Front noch nicht Opfer genug; es ſcheint, daß ihr Opfergeiſt ſich ſteigert, ja härter das Ringen iſt. Wer noch mitten im Kampf um Leben und Tod zum Opfern bereit iſt, der gibt dem Worte Opfer einen heroiſchen Sinn. Wir haben daheim durch Preſſe, Funk und Film Anteil an dem Einſatz der Front, und dennoch haben wir durch das Sammelergebnis der Wehrmacht für das Kriegswinterhilfswerk 1941/42 eine neue Lehre erhalten, die uns ſagt, daß dieſer unvergleichliche Opfergeiſt unſerer Front immer noch ſteigerungsfähig iſt. Was können wir tun, um uns dieſes leuchtenden Vorbildes würdig zu zeigen? Wir werden noch mehr danach ſtreben müſſen, es der Front gleichzutun. Die Front blickt auf die Heimat! Wir wollen der kämpfenden Front beweiſen, daß wir ihr Beiſpiel uns als Mahnung haben dienen laſſen.

Ungarns Stellung im neuen Europa

Reichswirtſchaftsminiſter Funk ſprach in Budapeſt.

Finanzminiſter Dr. Ludwig Remenyi-Schneller gab zu Ehren des Reichswirtſchaftsminiſters Walter Funk im Sonderſaal des Hotels Gellert einen Empfang und begrüßte den Reichsminiſter Funk namens der Königlich Ungariſchen Regierung. Er führte u. a. aus: Von aufrichtiger Bewunderung erfüllt, verfolgen wir die einzigartigen Leiſtungen der deutſchen Kriegswirtſchaft. Auch die wirtſchaftliche Kraftentfaltung Ungarns konnte bis zu den äußerſten Grenzen der Tragfähigkeit ſeiner Bevölkerung geſteigert werden. Wie der ungariſche Honved im großen Abwehrkampf der abendländiſchen Völker treu und mit herkömmlicher Tapferkeit ſeinen Mann ſtellt, ſo ſtellen auch an die ſchaffenden Kräfte des ungariſchen Volkes mit muſterhafter Opferbereitſchaft und Selbſtloſigkeit ihren Mann im wirtſchaftlichen Ringen für eine beſſere und gerechtere Zukunft.

Reichswirtſchaftsminiſter Dr. Funk führte in ſeiner Erwiderungsanſprache u. a. aus: Ungarn hat einen ganz hervorragenden wirtſchaftlichen Beitrag zur Kriegführung der Achſenmächte und ihrer Verbündeten geleiſtet. Ich möchte bei dieſer Gelegenheit betonen, daß in der Zukunft die Rolle Ungarns, wirtſchaftlich geſehen, deshalb eine große, neue und beſonders wichtige ſein wird, weil der Fluß, der die Hauptſtadt dieſes ſchönen Landes durchzieht, der Schickſalsfluß des deutſchen Südoſtens und des europäiſchen Südoſtens iſt und weil der Donauſtrom in der Zukunft eine neue und weſentlich größere Bedeutung als bisher gewinnen wird.

Wir werden, ſo erklärte der Miniſter weiter, uns für neue gemeinſame Aufgaben entſcheiden müſſen, um eine ſtärkere Entfaltung der produktiven Kräfte Europas und große, gemeinſame Erfolge erzielen zu können. Die Ungarn arbeiten in dieſer Hinſicht beiſpielgebend mit uns zuſammen. Deshalb können ſie überzeugt ſein, daß die Beſprechungen, von denen ſie ſich auch diesmal wieder eine vollkommene Verſtändigung verſprechen, in dem freundſchaftlichen Geiſt geführt werden, der der traditionellen Freundſchaft unſerer Länder und Völker entſpricht.

Der Komponiſt Norbert Schultze

mit einem Ritterkreuzträger der Panzertruppe. Norbert Schultze, dem wir ſchon viele volstümliche Melodien verdanken, ſchrieb das Lied der Panzergrenadiere, deren hervorragende Leiſtungen immer wieder in den Berichten des OKW. hervorgehoben werden.

(Weltbild-Wag.)

Um eine Zukunft im Oſten

Von Kriegsberichter Dr. Knud Knudſen.

PK. Wieviel Menſchen habe ich zu Hauſe ſagen hören, daß ſie nur ungern ihre Zukunft im Oſten aufbauen würden. Die Tatſache eines eventuell nicht ſo häufigen Kinoprogrammwechſels oder des langſamer nachrückenden Komforts ließ da manchmal noch ſo ſchöne Gehaltszulagen und Gewinnchancen zurücktreten. Wieviel, viel mehr Menſchen aber habe ich hier draußen ſchon über jene Enghorizontigen bedauernd lachen hören!

Ich habe Bahnbeamte auf den abgelegenſten Blockſtellen geſprochen und Gebietskommiſſare, die hier die Wirtſchaft auf Landflächen zu organiſieren beginnen, die größer ſind als mancher deutſche Kleinſtaat. Und ich habe mich mit manchem Landſer, mit Staffelkapitänen und anderen Männern der Front über das Problem der Anſiedlung im Oſten unterhalten. Die meiſten ſchnitten die Frage beim Plänemachen über die Zukunft von ſich aus an. (Das Plänemachen! Ein vordringliches Geſprächsthema im dritten Kriegsjahr.) „Ich kann mir kaum etwas Schöneres denken, als hier nach dem Kriege in Ruhe mein eigener Herr zu ſein über ein Gebiet, an das ich im Reich nicht einmal zu denken wagte“ ſagen die einen. „Meine Familie läuft mir nicht wie in der Großſtadt auseinander. Hilfskräfte für Land- und Hauswirtſchaft ſind hier im Oſten kein Problem, wohl aber zu Haus, wo vielfach die Kräfte in den nächſten …zig Jahren zu lohnenderen und beſſer bezahlten Arbeitsplätzen wandern werden.“ — „Alle kleinen Probleme, alle kleinſüchtigen Streitereien werden hier von den großen Koloniſationsaufgaben, die wir als Beamte wie als Bauern gleichermaßen zu erfüllen haben, von uns abfallen wie eine alte riſſige Haut.“ — „Wir werden wieder im Großen denken lernen in ſelbſtverſtändlicher Anpaſſung an den größeren Raum und alle die Eigenſchaften in uns und um uns in größtem Format ausnutzen können, die die Deutſchen ſtets ausgezeichnet haben“, ſagen andere. Aber der ſchönen und leicht erfüllbaren Pläne gibt es hier ſo viele, daß ich ſie nicht aufzählen mag!

Doch nun machſt du — ich ahne es — einen letzten gewichtigen Einwand. Die geiſtige Weiterentwicklung dieſer Menſchen im unermeßlich weiten Raum wird trotz aller Anſtrengungen im argen liegen, ſagſt du. Siehſt du, gerade für die innerlich wertvollen und geiſtig beweglichen Menſchen würden Theateranregungen und Konzertgenüſſe der Großſtadt zu erhöhter Labſal werden, wenn ſie nur alle paar Monate in ihren Umkreis kommen. Wieviel Schriftſteller zum Beiſpiel leben heute bereits auf ihren deutſchen Bauernhöfen ein ähnliches Leben. Das Volksflugzeug der Zukunft wird uns ſchneller zu dieſen Genüſſen tragen, als wir es heute noch ahnen. Wenn ſtetes Genießen zur Selbſtverſtändlichkeit führte, die uns die Wertmaßſtäbe dafür bereits vergeſſen ließ — gibt es dann überhaupt noch ein Genießen? Im Begriff des Genuſſes liegt ja der Sinn des Beſonderen, des Außergewöhnlichen. Erſt die zeitliche Entbehrung des Genuſſes leitet den wahren Genuß ein.

Nach dem Kriege im friedlichen Kampf um die Erhaltung und den Ausbau des geeinten Europas an ſeiner größten Rohſtoffquelle tätig zu ſein iſt nicht allein eine hohe Aufgabe! Nicht alle ſind Idealiſten, auch die nüchtern und real Denkenden ſind während unſeren abendlichen Zeltgeſprächen mit vor Eifer geröteten Geſichtern dabei. Hier ſchaffen ſie ſich und ihren Nachkommen eine erhöhte geſunde und fruchtbare Exiſtenz, die ihre Kinder einmal zu wohlhabenden Leuten machen wird.

Nah und Fern

„Kinderküchen“ — eine neue Einrichtung. In Stuttgart wurde eine Einrichtung geſchaffen, die Kinderküchen, in denen die Kinder ein geſundes, warmes Mittageſſen bekommen und danach beim Spielen und Schulaufgabenmachen beaufſichtigt werden. Frauen der NS.-Frauenſchaft haben dieſe Betreuung übernommen. Monatlich ſtellen ſich dazu rund 50 Frauen in 2000 Arbeitsſtunden zur Verfügung.

Neues Gebiet der Hitler-Jugend. — Gebiet 41 (Oſt-Hannover). Bisher war die Hitler-Jugend der Gaue Weſer-Ems und Oſt-Hannover zuſammen im Gebiet 7 (Nordſee) erfaßt. In Angleichung an die Organiſationsform der Gaue wurde das Gebiet 7 (Nordſee) mit Wirkung vom 1. September 1942 geteilt, ſo daß der Gau Oſt-Hannover ſein eigenes Gebiet der HJ. erhält. Zum K-Gebietsführer des neuen Gebietes wurde Oberbannführer Kremers beſtimmt. Die Gebietsführung hat ihren Sitz in Lüneburg.

Warme Mahlzeit unter Tage. Der Bergmann im Schacht mu bisher auf die geſundheitlichen Vorteile einer warmen Mahlzeit wä der Schicht verzichten. Auf Vorſchlag des Fachamtes Bergbau der iſt in Zuſammenarbeit mit der Reichsknappſchaft jetzt ein Warmh gefäß entwickelt worden, das den Anforderungen des Unterlagebergba entſpricht und dem Bergmann die Einnahme einer warmen Mahl ermöglichen ſoll. Der Präſident der Reichsknappſchaft hat für ein Großverſuch, bei dem zunächſt 10 000 Stück der Einmann-Eſſenbeh beſchafft werden, die erforderlichen Mittel bereitgeſtellt.

20 000 Handwerksbetriebe fehlen in Oberſchleſien. Auf einer Ha werkstagung des Gaues Oberſchleſien wurde mitgeteilt, daß das ſchleſiſche Handwerk zunächſt mit 40 000 Betrieben im Rahmen der wirtſchaftskammer erſcheine. Die handwerkliche Durchdringung ſchleſiens habe noch lange nicht den Reichsdurchſchnitt erreicht. fehlten hierzu noch etwa 20 000 Betriebe.

Junger Löwe für Hauptmann Bär. Der erfolgreiche Jagdfl und Träger des Ritterkreuzes mit Eichenlaub und Schwertern, Hau mann Bär, hat von der Meſſeſtadt Leipzig einen kleinen Löwen Geſchenk bekommen, der aus dem Leipziger Zoo ſtammt. Haupt Bär wurde in Sommerfeld bei Leipzig geboren.

Denkzettel für unhöfliche Händlerin. Daß Unhöflichkeit böſe Fol haben kann, mußte eine Händlerin aus Weida erfahren. Als höflich ſtadtbekannt, hatte ſie Kunden die ihnen zuſtehende Milch enthalten und mehrere Frauen beleidigt. Sie mußte ſich deshalb dem Amtsgericht in Weida verantworten, das ihr nachdrücklich machte, wie ſie ihre Kunden vor allem jetzt in der ſchweren Krieg zu behandeln hat. Die unhöfliche Milchfrau muß ihre „Liebenswürd keit“ mit einem Monat Gefängnis büßen.

Rege Spartätigkeit der japaniſchen Wehrmacht. Beſtrebt, ih Anteil zur Durchführung des japaniſchen Sparprogramms beizuſte ſparten die Mitglieder der japaniſchen Armee im Wuhangebiet in Provinz Hupeh in acht Mnoaten dieſes Jahres über 8 Millionen die Mitglieder der japaniſchen Marine 360 000 Yen. Von dieſen trägen wurden nahezu zwei Millionen nach Japan überwieſen. letztjährige Sparergebnis betrug 15 700 000 Yen, davon wurden 6 Millionen nach Japan überwieſen.

Eröffnung der Muſtermeſſe in Barcelona

Am Dienstag eröffnete der Miniſter für Handel und Induſtrie, Carceller, in Barcelona die 10. Internation Muſtermeſſe, an der außer Spanien auch Deutſchland, Itali Rumänien, Mandſchukuo und andere Länder beteiligt ſind. einer Anſprache nannte der Miniſter die Tatſache, daß trotz großen kriegsbedingten Schwierigkeiten ſo viele Länder Ausſtellung beſchickt haben, einen Beweis für die Geſchloſſe heit der antikommuniſtiſchen Front der europäiſchen Völke

Gehmann ſchoß wieder Weltrekord. Im 3. Schießländerkampf Karlsruhe fiel der deutſche Geſamtſieg recht überlegen aus. Die ſchen Schützen kamen auf 25 Punkte gegenüber ſieben der Ungarn drei der italieniſchen Kameraden. In hervorragender Form war wi einmal Weltmeiſter Walter Gehmann. Mit dem freien Gewehr er er auf 300 Meter liegend 387 Ringe und ſtellte damit einen neuen rekord auf. Da Gehmann weiterhin noch kniend 352 Ringe und ſte 324 Ringe ſchoß, wurde er in allen drei Anſchlagarten mit 1063 Ri Geſamtſieger vor dem Friedrichshafener Hans Rauch mit 1058 Rin Auf den dritten Rang kam Feldwebel Albert Sigl (Füſſen), der ſte 340 Ringe ſchoß.

Franz Bieſer gefallen. Der Deutſche Eisſchnellaufmeiſter Fr Bieſer (Münchener Eislaufverein) iſt ſeinen im Auguſt im Oſten littenen ſchweren Verletzungen in einem Lazarett erlegen. Bieſer ſechsfacher Bayeriſcher Meiſter, ehe es ihm gelang, in dieſem Jahre Soldat erſtmalig den deutſchen Titel zu erobern. Mit ihm verliert deutſche Eisſport einen hoffnungsvollen Läufer.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Statt Karten.

Für die freundlichen Aufmerkſamkeiten anläßlich unſerer Vermählung ſagen wir unſern herzlichen Dank.

Wilhelm Zabel
und Frau Gretel
geb. Hünger

Ihre Verlobung
geben bekannt:

Leni Kruſe
Karl-Heinz Lieken

Petershagen/Weſer
Bimöhlen

im September 1942.

Ihre Kriegstrauung
geben bekannt:

Obergefreiter
Erich Ritterbuſch
Suſel Selma Ritterbuſch
geb. Sieg

Einbeck b. Hannover — Tübingen a. Neckar
z. Zt. wohnhaft Einbeck bei Hannover, Maſchenſtr. 27.

5. September 1942.

Ihre vollzogene Kriegstrauung geben bekannt:

Feldwebel
Heinrich Mangels
Mariechen Mangels
geb. Hambo

Horſt bei Elmshorn
z. Zt. Weida, (Thür.) Ref.-La
Bad Bramſtedt

4. September 1942.

Säuglingswiegeſtunde in Bad Bramſtedt
am Donnerstag, **den 10. 9.,** um 15 Uhr im Parteiheim.
Schweſter Anna Witt.

9 Kaninchen 3 Kaninchenſtälle mit 5 Räumen zu verkaufen.
Rösler, Landweg.

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

Reichsmahlkart
Diejenigen Selbſtverſorger, die alte Reichsmahlkarte noch abgeliefert haben, werden hie aufgefordert, dieſe ſofort im haus, Zimmer Nr. 8, abzugeb
Bad Bramſtedt, den 9. Sept.
Der Bürgermeiſter

Eine Starke
Ende September kalbend zu verkaufen.
A. Stick, Fuhlendorf.

Schwarzbunter Bul
ca. 700—800 Pfund ſchwe
entlaufen
W. Köhncke,

KNORR -
Soße richtig kochen!

Denn davon hängt es ab, ob die Soße sämig ist, den richtigen Geschmack hat und gut aussieht. Kochen Sie deshalb genau nach Vorschrift: den Würfel fein zerdrükken, mit etwas Wasser glattrühren, 1/4 Liter Wasser beifügen und unter Umrühren 3 Minuten kochen lassen.

KNORR

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 212 Donnerstag, den 10. September 1942 64. Jahrg.

Churchill fälſcht die Bilanz

rlogener Rechenſchaftsbericht vor dem nterhaus — Verſchleierung der Bankrottpolitik

N Das augenblickliche Schweigen des Oberkommandos der utſchen Wehrmacht über den Verlauf der Kämpfe an der Oſt- ont, das natürlich mit militäriſchen Rückſichten begründet wer- n muß, und gewiſſe Agitationsmanöver um die Schlacht um ordafrika haben es Churchill offenbar als ratſam erſcheinen ſſen, ſich jetzt endlich einmal dem Unterhaus zu ſtellen. Neun ochen hat das britiſche Parlament auf Churchills Rechen- haftsbericht warten müſſen, nun aber hatte der politiſche rahtzieher alles ſo vorbereitet, daß er vor einer Kritik ſicher ar. Nicht einmal der Vertreter der Oppoſition, Greenwood, m, wie es ſonſt nach Erklärungen des Premierminiſters blich iſt, zu Worte, ſondern dank der Regie Churchills und iner Handlanger verließen die Unterhausabgeordneten gehor- m den Saal und ließen Greenwood vor leeren Bänken den. Einige Volksvertreter, die es gewagt hatten, während r Rede Churchills ſchon den Saal zu verlaſſen, mußten ſich ne Rüffelung des Stalin-Agenten Cripps gefallen laſſen. o kam es denn, daß Churchill ohne Widerſpruch ſeine Rede m Stapel laſſen konnte. Seine Agitation wird daraus das gebnis ziehen, daß Churchills Ausführungen „einſtimmig" billigt worden ſeien. Die Regie hat wieder einmal geklappt, hurchill darf für weitere Wochen weiterwurſteln, ohne von ten des Parlaments Widerſtände befürchten zu müſſen.

Was Churchill im einzelnen geſagt hat, war, alles in allem nommen, eine üble Bilanzfälſchung. Er hat ſich eder einmal mit leeren Redensarten, geheimnisvollen An- utungen, plumpen Lügen und Verdrehungen über die Kriſe nweggerettet, das Volk bleibt in der Enttäuſchung zurück.

muts' maſſives Urteil über Aegypten

Nach Churchills Darſtellung iſt die Lage in Aegypten adezu großartig für die Engländer, ſo großartig ſogar, daß ſich gezwungen ſah, dort ſämtliche Kommandierenden Gene- le abzuſägen. „Bei meinem Beſuch in Aegypten wurde mir r, daß draſtiſche Aenderungen im Oberbefehl auf dem dor- en Kriegsſchauplatz erforderlich waren, und ich wurde in ien Schlußfolgerungen noch beſtärkt durch das maſſive Ur- l des Feldmarſchalls Smuts", ſagte Churchill wörtlich, um zuzufügen, daß die engliſchen Generale natürlich „aus- mslos auf ihre eigene Bitte" zurückgetreten ſeien. Dieſen derſpruch merkt Churchill nicht, und auch die engliſche ffentlichkeit kann nichts Beſſeres tun, als dieſe Worte, da ja von einem Churchill kommen, einfach zu glauben.

s Märchen vom Malta-Geleitzug

Churchill begann ſeinen Rechenſchaftsbericht mit einem ärchen über den Geleitzug, der nach Malta Nachſchubgüter ingen ſollte. Churchill ſagte Malta, er verſchwieg, daß der leitzug für Alexandrien beſtimmt war. Churchill geſteht, ß der Konvoi „ſchwere Verluſte" erlitt, behauptet jedoch it, der Preis ſei „nicht übertrieben für den er- elten Erfolg". Churchill iſt beſcheiden. Für ihn iſt der luſt von 180 000 BRT. Frachtſchiffraum außer den zahl- hen Kriegsſchiffsverſenkungen noch kein teurer Preis. Er ſogar den Mut, von einer Niederlage der Achſe über dem ttelmeer zu reden. Daß das Unterhaus dieſe groben Fäl- ngen ohne Widerſpruch hingenommen hat, zeugt davon, daß nur Marionetten ſind, die da auf den Bänken ſitzen und geben, das engliſche Volk zu vertreten. In Wirklichkeit ſind Handlanger des Premierminiſters und derart von ihm ab- ngig, daß ſie ſelbſt die plumpeſten Lügen hinnehmen, ohne muckſen.

s Invaſionsabenteuer von Dieppe

Nach Malta behandelte Churchill ſein Abenteuer bei ieppe. Dreiſt gab er zu, daß $^5/_6$ der angreifenden Streitkräfte nadier waren. Er beſtätigt damit kaltſchnäuzig, daß Eng- d wieder einmal andere für ſich hat kämpfen laſſen. Den nzen kläglichen Invaſionsverſuch will er als „gewalt- me Aufklärung" angeſehen wiſſen, um „die nötigen nformationen zu erhalten". Er hat dem Parlament hlweislich verſchwiegen, daß im Hintergrunde eine große vaſionsflotte bereitſtand, die nur deshalb nicht zum Einſatz mmen konnte, weil ſchon die erſten Landungsverſuche unter tigſten Verluſten zurückgeſchlagen wurden. Selbſt aus dem ſko macht dieſer Wortverdreher noch eine „außer- dentlich befriedigende Luftſchlacht", wobei er türlich nicht geſagt hat, daß 130 britiſche Flugzeuge auf der recke blieben.

hweigen um den Bettelgang nach Moskau

Wenn das Parlament und die engliſche Oeffentlichkeit etwa wartet hatten, Churchill würde nun endlich Näheres über nen Beſuch in Moskau berichten, ſo ſah ſie ſich wieder ein- l gründlich getäuſcht. „Seit wir das letztemal zuſammen ren, hat ſich die Tendenz des Krieges zu unſren Gunſten wegt", meinte Churchill kühn, ohne daß er dafür den Beweis ringen konnte. Und wenn er ſich mit dem Hinweis, daß on der 8. September ſei, von weiteren Erläuterungen frei- ſen zu können glaubte, dann iſt das ein dreiſtes Verſchleie- gsmanöver, denn er hätte ſagen müſſen, daß an dieſem September die Deutſchen in bedrohlicher Nähe von Stalin- ad ſtehen, daß der Vormarſch am Kaukaſus unaufhaltſam angeht und daß ſich die Sowjets am mittleren Front- ſchnitt nach und nach in ſinnloſen Angriffen verbluten. Von nem Beſuch in Moskau meinte er nur, daß die Beſchlüſſe heim bleiben müßten". Damit darf ſich das Unter- us abfinden. Im übrigen hat er ihm eine intereſſante Cha- teriſierung des Maſſenmörders und Blutſäufers Stalin ge- ben, den er als einen „Mann von Humor" und als eine „ſympathiſche Perſönlichkeit" zeichnete. Seine „barſche Re konnte er allerdings ſchlecht verheimlichen. Vermutlich kling ihm einige barſche Worte noch im Ohr, die ihm Stalin Moskau an den Kopf geworfen hat, weil er höchſt unzufrie iſt mit der engliſchen Hilfeleiſtung. So ganz nebenbei hat Ch chill auch einfließen laſſen, daß der Kreml nicht der A ſicht ſei, daß England und Amerika „genu tan hätten, um die Laſt von ihnen zu nehmen". Er behauptete aber, es ſei ihm gelungen, Stalin davon zu überzeugen, daß man entſchloſſen ſei, den Sowjets „ſo ſchnell wie möglich und ohne Rückſicht auf die entſtehenden Opfer und Verluſte zu helfen".

In dieſem Zuſammenhang prägte Churchill den klaſſiſchen Satz: „Ich glaube, daß ich ihm (Stalin) das Gefühl beibringen konnte, daß wir gute und treue Kameraden in dieſem Kriege ſind, daß aber Taten und nicht Worte hierfür den Beweis liefern werden." Auf dieſe Taten ſtatt der Worte wartet Moskau ſeit Churchills Beſuch vergebens, ebenſo wie das engliſche Volk nur immer wieder Worte ſtatt Taten vorgeſetzt bekommt, und wenn einmal eine Tat erfolgt, wie etwa die bei Dieppe, dann iſt es ein ſchauderhafter Reinfall. Uns möchte faſt ſcheinen, als wenn ſich Churchill ſchon über ſich ſelbſt luſtig macht, wenn er Taten fordert ſtatt Worte.

Freche Tricks mit Schiffsraumzahlen

Was Churchill zu dem Krieg auf den Meeren zu ſagen hatte, iſt üble Fälſchung und ſteht in kraſſem Gegenſatz zu dem ſtändigen Angſtgeſchrei aus dem Feindlager, wo man immer wieder feſtſtellen muß, daß die Verſenkungen weit höher ſind als die Neubauten. Churchill bekommt es fertig, das Gegenteil zu behaupten und wirft dem Parlament mit dem kleinen einſchränkenden Geſtändnis, daß die „Verluſte auf See noch immer ſehr ſchwer ſind", die freche Agitationslüge an den Kopf, daß der „Bau von Handelsſchiffen eine Linie erreichte, die oberhalb der Verſenkungsziffern liegt". Dabei hat eben der Lord Winſter in der „Times" feſtgeſtellt, daß die Schiffsverluſte unmöglich allein durch Neubauten ausgeglichen werden könnten, und außerdem iſt längſt bekannt, daß die USA.-Regierung bei ihren Neubauziffern ſich des Tricks bedient, nicht nach Bruttoregiſtertonnen, ſondern nach Gewichtstonnen zu meſſen, wodurch ſich ein rechneriſches Plus von 50 bis 120 v. H. ergibt.

„Worte haben ihre Macht verloren"

Vernichtende Kritik an Churchills Geſchwätz

Mit maſſiven Fälſchungen alſo hat Churchill operiert, um ſeinem Volk weiter die Wahrheit vorzuenthalten. Wenn ein Teil der Londoner Preſſe der Rede Beifall klatſcht, ſo beſagt das nur, daß die Preſſe weiterhin von Churchill gegängelt wird. Man beſchränkt ſich allerdings auffälligerweiſe darauf, die Rede mit ein paar beifälligen Worten abzutun und vermeidet es offenbar bewußt, ſich in Kritik einzulaſſen. So heißt es unter anderem: „Es iſt ſchwer, über die Rede Churchills zu ſprechen." Wahrlich, es iſt ſchwer, darüber zu ſprechen, denn ſonſt müßte Punkt für Punkt als grober Schwindel Churchills feſtgelegt werden. „Es war vielleicht keine große Rede, doch fraglos eine ſehr geſchickte", heißt es an anderer Stelle. Geſchickt war die Rede zweifellos, wenn man die Tricks und die Tatſachenverdrehungen berückſichtigt, deren ſich der britiſche Premierminiſter bedient hat. „Als die Rede beendet war, war die Debatte zuſammengebrochen, weil niemand etwas zu ſagen hatte", lautet eine weitere Anmerkung. Natürlich hatte niemand etwas zu ſagen. Das Parlament hat überhaupt nichts zu ſagen. Schon bedenklicher werden die Randbemerkungen, wenn feſtgeſtellt wird, „die bedeutſame Sache iſt die, daß die Abgeordneten einfach hinausgingen, weil es Eſſenszeit war und ſie lieber eſſen, als zuhören wollten".

Der Londoner Korreſpondent des ſchwediſchen Blattes „Nya Dagligt Allehanda" weiſt darauf hin, daß die Unterhausmitglieder nicht erſt bei der Greenwood-Rede den Saal verließen, ſondern daß ſchon beim letzten Drittel der Churchill-Rede viele verſchwanden, die aus dem Speiſeſaal geholt werden mußten, um ſich zählen zu laſſen, weil ſonſt die Sitzung überhaupt nicht verfaſſungsmäßig weitergehen konnte. Gleich nach dem Zählen zogen ſich die Abgeordneten ſchnellſtens wieder zum Eſſen zurück.

Das läßt denn doch darauf ſchließen, daß die Abgeordneten auf bedeutſame Mitteilungen ihres Premierminiſters gar nicht mehr rechneten, ſondern ſchon wiſſen, was ſie von ſeinen ſogenannten Rechenſchaftsberichten zu halten haben. Unſere Auffaſſung findet ihre Beſtätigung durch die folgende Bemerkung: „Als das Haus merkte, daß der Bericht des Premiers eben nur ein Bericht war, verlor es ſein Intereſſe, und dieſes Ereignis, von dem man geſtern noch annahm, daß es ein großes politiſches Ereignis werden würde, verlief im Sande." Wenn ſchließlich noch eine Stimme ſich dahin vernehmen läßt, daß „Worte die Macht verloren haben", ſo kommt das allerdings einem vernichtenden Urteil über die Churchill-Rede gleich.

Wenn kürzlich Lord Hankey in der „Sunday Times" ſchrieb: „Die Tage ſind vorüber, in denen man mit prahleriſchen Redensarten, Unterſchätzung des Gegners, Vorſchußlorbeeren auf künftige Siege, propagandiſtiſche Uebertreibungen und Verheimlichung tatſächlicher Verluſte etwas hat erreichen können", dann könnte man dieſe Worte über die Churchill-Rede im Unterhaus ſetzen.

Es fragt ſich nur, wie weit Lord Hankey mit der Feſtſtellung recht hat, daß das Volk dieſe Methoden als „bewußte Irreführung" ablehne. Bisher hat Churchill ſein Volk immer noch ſtraflos betrügen können. Die engliſchen Bürger hätten längſt Gelegenheit gehabt, ihrem Premierminiſter zu ſagen, daß ſie es ſatt haben, dauernd mit törichten Phraſen abgeſpeiſt zu werden.

12¼ Millionen Pfund täglich für den Krieg

Der britiſche Schatzkanzler Kingsley Wood legte dem Unterhaus, wie Reuter aus London meldet, einen Antrag auf Eröffnung eines neuen Kredits von einer Milliarde Pfund Sterling vor und ſagte, daß durch dieſe neue Forderung die Geſamtſchuld ſeit Kriegsbeginn auf elf Milliarden fünfzig Millionen Pfund Sterling ſteigen werde. In den letzten Wochen beliefen ſich die täglichen Kriegsausgaben Englands auf durchſchnittlich 12¼ Millionen Pfund Sterling, was im Vergleich zum Juni eine Erhöhung um eine halbe Million täglich bedeutet.

Neue große Kampferfolge

Weiter vorwärts ſüdoſtwärts Noworoſſijſk.

Deutſche Truppen erſtürmten nach wechſelvollem Ringen eine beherrſchende Höhe ſüdoſtwärts Noworoſſijſk. Vergeblich verſuchte der Feind, im Laufe des geſtrigen Tages und der folgenden Nacht in zuſammengefaßten Gegenangriffen dieſes wichtige Höhengelände wiederzugewinnen. Sämtliche Gegenangriffe wurden unter hohen feindlichen Verluſten abgeſchlagen. Die Bolſchewiſten verloren dabei über 1000 Gefangene und 27 Geſchütze; ein Panzerzug und zahlreiches Kriegsmaterial wurden erbeutet.

Deutſche Zerſtörerflugzeuge richteten heftige Angriffe gegen die feindlichen Verkehrsbewegungen auf der Küſtenſtraße zwiſchen Noworoſſijſk und Tuapſe. Zahlreiche feindliche Kolonnen wurden zerſprengt. Bombenvolltreffer riefen ſtarke Zerſtörungen und Brände unter den mit Munition und Treibſtoff beladenen Fahrzeugen hervor. Auf dem Marſch nach Süden befindliche Flakbatterien wurden im Tiefangriff aufgerieben und die Geſchütze durch Bombentreffer zerſtört.

Die Bolſchewiſten griffen an der Terek-Front am Dienstagvormittag wiederholt mit ſtarken Kräften an. Die feindlichen Angriffe wurden von zahlreichen Panzern unterſtützt. 18 der angreifenden 25 Panzer wurden vernichtet, der Reſt zum Abdrehen gezwungen. Die Gegenangriffe des Feindes brachen ſämtlich unter blutigen Verluſten für den Gegner zuſammen. Vorſtöße einzelner feindlicher Stoßtrupps am Dienstagnachmittag wurden zurückgewieſen.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, unternahmen die Bolſchewiſten an der Einſchließungsfront von Leningrad einige von Panzerkampfwagen unterſtützte Angriffe. Bereits am frühen Morgen des Dienstags verſuchte der Feind nach Artillerievorbereitung die deutſchen Abwehrſtellungen zu durchbrechen. Der Angriff wurde unter erheblichen Verluſten für den Feind im zuſammengefaßten Feuer der deutſchen Waffen abgewieſen. In den Mittagsſtunden traten die Bolſchewiſten noch einmal zum Angriff an. Mehrere feindliche Panzer und Flammenwerfer verſtärkten dieſen feindlichen Vorſtoß. Auch dieſer Verſuch brach unter blutigen Verluſten für den Feind vor der deutſchen Verteidigungsſtellung zuſammen. Gegen Abend ſetzte der Gegner noch einmal zum Sturm an. Auch dieſes Unternehmen wurde abgeſchlagen, dabei verlor der Feind mehrere Panzerkampfwagen.

An der Wolchow-Front ſetzte die deutſche Artillerie ihr planmäßiges Störungsfeuer auf Feindbewegungen fort. Bereitſtellungen der Bolſchewiſten wurden zerſchlagen und dem Gegner hohe blutige Verluſte zugefügt.

Deutſche Kampfflugzeuge bombardierten ſüdlich des Ladogaſees bolſchewiſtiſche Infanterie- und Artillerieſtellungen ſowie Nachſchubkolonnen mit guter Wirkung. Die ſüdlich des Ladogaſees liegende Bahnlinie wurde getroffen, auf vier Bahnhöfen richteten die Bomben umfangreiche Zerſtörungen an. Eine große Zahl abgeſtellter Züge geriet in Brand. Bei bewaffneter Aufklärung über dem Ladogaſee ſichteten die deutſchen Kampfflugzeuge mehrere Kanonenboote der Bolſchewiſten und griffen ſie an. Die Kriegsfahrzeuge wurden durch Bombenangriffe ſtark beſchädigt. Deutſche Jagdflugzeuge ſicherten den Einſatz der Kampfflugzeuge und ſchoſſen in dieſem Kampfabſchnitt vier bolſchewiſtiſche Flugzeuge ab.

Im Feſtungsgebiet von Stalingrad

Weitere Fortſchritte des deutſchen Angriffs.

Zu den Dienstagkämpfen im Feſtungsbereich von Stalingrad teilt das Oberkommando der Wehrmacht ergänzend mit:

Weſtlich von Stalingrad ſtießen bereits am frühen Morgen deutſche Panzer vor, durchbrachen die befeſtigten feindlichen Stellungen und gewannen eine beherrſchende Höhe. Nachfolgende Infanterietruppen überwanden den Widerſtand bolſchewiſtiſcher Kampfgruppen, ſäuberten das im Sturm genommene Gelände und nahmen weitere Höhenſtellungen weſtlich von Stalingrad nach hartem Kampf. Die Bolſchewiſten unternahmen vergebliche Gegenangriffe, die ſämtlich unter blutigen Verluſten für den Gegner vor den deutſchen Stellungen blieben.

Auch nordweſtlich von Stalingrad machte der deutſche Angriff weitere Fortſchritte. Teile des Feindes, die ſich in einem Panzergraben verſchanzt hatten, wurden vernichtet. Gegenangriffe der Bolſchewiſten wurden unter hohen Verluſten für den Feind abgewehrt und dabei mehrere feindliche Panzer vernichtet.

Deutſche Kampfflugzeuge griffen in die harten Kämpfe mit guter Wirkung ein. Durch die Zerſtörung von zwanzig Panzerkampfwagen und achtzehn Geſchützen der Bolſchewiſten brachten ſie den Erdtruppen Entlaſtung bei dem weiteren Eindringen in das Verteidigungsſyſtem. Drei Munitions- und zwei Treibſtofflager wurden vernichtet. Angriffe deutſcher Kampfflugzeuge richteten ſich gleichzeitig gegen die zum Schutze Stalingrads eingeſetzten Flakbatterien, von denen dreizehn durch Bombentreffer außer Gefecht geſetzt wurden. Zerſtörerflugzeuge griffen bolſchewiſtiſche Eiſenbahnlinien im Norden von Stalingrad ſowie oſtwärts der Wolga mit guter Wirkung an. Die Bomben der deutſchen Flugzeuge riſſen die Schienenſtränge auf und verurſachten in den Bahnhofsanlagen, in denen Truppenverladungen vorgenommen wurden, umfangreiche Brände.

Eine Straße muß in Ordnung gebracht werden

Arbeitsmänner vor dem Abmarſch zur Einſatzſtelle. Sie ſind unermüdliche Helfer der vorrückenden Truppe.
(PK.-Aufnahme Kriegsberichter Terr-Wb.)

Rieſige Panzerverluſte der Sowjets

Beherrſchende Höhen bei Stalingrad genommen — 137 Sowjetflugzeuge abgeſchoſſen — Briten verloren in zwölf Tagen 252 Flugzeuge

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 9. September. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Bei der Erſtürmung einer beherrſchenden Höhe ſüdoſtwärts Noworoſſijſk wurden über 1000 Gefangene eingebracht und 27 Geſchütze, ein Panzerzug und zahlreiches ſonſtiges Kriegsgerät erbeutet. Vor der Schwarzmeerküſte verſenkten Kampfflugzeuge ein Transportſchiff von 500 BRT.

Am Terek verlor der Feind bei vergeblichen Angriffen 18 Panzerkampfwagen.

Im Feſtungsgebiet von Stalingrad durchbrachen Panzertruppen zäh verteidigte Stellungen des Feindes und nahmen in erbitterten Kämpfen unmittelbar weſtlich Stalingrad gelegene beherrſchende Höhen. Bei Nacht wurden das Stadtgebiet ſowie ſowjetiſche Flugplätze oſtwärts der Wolga bombardiert.

Südweſtlich Kaluga wurden wiederholt örtliche Angriffe des Feindes abgewieſen. Die Zahl der in dieſem Kampfabſchnitt ſeit dem 11. Auguſt vernichteten Panzer hat ſich auf über 1000 erhöht. Im Raum von Rſchew fanden auch am geſtrigen Tage keine größeren Kampfhandlungen ſtatt. In der Zeit vom 30. Juli bis 6. September wurden hier durch Heer und Luftwaffe 2126 ſowjetiſche Panzer vernichtet.

An der Einſchließungsfront von Leningrad ſcheiterten vereinzelte feindliche Angriffe. Auf dem Ladogaſee wurden drei ſowjetiſche Kanonenboote durch Bombentreffer ſchwer beſchädigt. Im hohen Norden griffen Kampfflugzeuge einen Flugſtützpunkt an der Kolabucht und das Hafengebiet von Murmanſk an. Jagdflieger ſchoſſen in dieſem Raum 26 feindliche Flugzeuge ohne eigene Verluſte ab.

Die Sowjetluftwaffe verlor am geſtrigen Tage in Luftkämpfen mit deutſchen und kroatiſchen Jägern und durch Flakartillerie 137 Flugzeuge. Vier eigene Flugzeuge werden vermißt.

Bei Einflügen in die beſetzten Weſtgebiete und bei vereinzelten Tagesſtörflügen über Weſtdeutſchland wurden in Luftkämpfen zehn britiſche Flugzeuge abgeſchoſſen. Im Laufe der Nacht griffen Verbände der britiſchen Luftwaffe ſüdweſtdeutſches Gebiet an. Die Zivilbevölkerung hatte Verluſte. Vor allem in Wohnvierteln entſtanden Sach- und Gebäudeſchäden. Nach bisherigen Meldungen wurden drei der angreifenden Bomber abgeſchoſſen.

In der Zeit vom 28. Auguſt bis 8. September verlor die britiſche Luftwaffe 252 Flugzeuge, davon 120 über dem Mittelmeer und in Nordafrika. Während der gleichen Zeit gingen im Kampf gegen Großbritannien 59 eigene Flugzeuge verloren.

Kampfflieger griffen bei Tag und Nacht Rüſtungswerke und militäriſche Anlagen an der engliſchen Südküſte ſowie in Mittel- und Oſtengland an. Ein britiſches Motorſchiff von 300 BRT. wurde durch Bombentreffer verſenkt.

*

Zu den Angriffen leichter deutſcher Kampfflugzeuge gegen kriegswichtige Ziele in Großbritannien am Dienstag teilt das Oberkommando der Wehrmacht mit, daß die leichten Kampfflugzeuge in den ſpäten Abendſtunden eine Stadt im Weſtteil der engliſchen Südküſte mit Bomben belegten. Nach den Bombeneinſchlägen ſtürzten zahlreiche mehrſtöckige Gebäude in ſich zuſammen. Auch die Hafenanlagen dieſer Stadt wurden von Bomben ſchweren Kalibers getroffen. Eine dicht neben einem Motorſchiff detonierende Bombe traf das Schiff ſo ſchwer, daß es innerhalb weniger Minuten ſank. Im Laufe der Nacht waren kriegswichtige Anlagen auf der britiſchen Inſel Angriffen deutſcher Kampfflugzeuge ausgeſetzt. Hallen und Unterkünfte eines großen Flugplatzes in der Nähe der Stadt Bedford, die bereits am Montag von deutſchen Kampfflugzeugen bombardiert worden war, wurden ſchwer in Mitleidenſchaft gezogen. Weitere deutſche Luftangriffe richteten ſich gegen Great Yarmouth an der engliſchen Oſtküſte, wo die Hafenanlagen von Bomben ſchweren Kalibers getroffen wurden.

Neue Schläge für die USA.-Schiffahrt

Mit wertvoller Rohſtoffladung auf den Meeresgrund

Im mittleren Atlantik wurden zwei amerikaniſche Handelsſchiffe durch Unterſeeboote verſenkt, eines davon nach verſuchtem Widerſtand mit ſeinem Bordgeſchütz. Ueberlebende von beiden Schiffen konnten jetzt die amerikaniſche Küſte erreichen. Ferner wurde ein mit wertvoller Rohſtoffladung nach New York beſtimmter USA.-Frachtdampfer mittlerer Größe von einem Unterſeeboot angegriffen und verſenkt. Der Dampfer ging nach dem erſten Torpedotreffer brennend unter. Nur ein Teil der Beſatzung konnte in die Boote gehen und jetzt, nach fünfwöchigem Umherirren, die Oſtküſte der USA. erreichen. Das amerikaniſche Marineminiſterium gibt erſt jetzt die Anfang Auguſt erfolgte Verſenkung bekannt.

Sowjets bluteten ſich aus

Nur örtliche Gefechtstätigkeit im mittleren Abſchnitt der Oſtfront — Sowjetiſche Bereitſtellungsräume ſchwer getroffen

Zu den Kämpfen im mittleren Abſchnitt der Oſtfront teilt das Oberkommando der Wehrmacht ergänzend mit:

Die außerordentlich hohen Verluſte der Bolſchewiſten im bisherigen Verlauf der Abwehrſchlacht im mittleren Frontabſchnitt haben den Feind gezwungen, ſeine verzweifelten Angriffe auf die deutſchen Abwehrſtellungen ſüdweſtlich Kaluga und nordweſtlich Medyn am 7. 9. weſentlich einzuſchränken. Oertliche Vorſtöße der Bolſchewiſten trugen nicht mehr die zuſammenhängende Kraft der bisherigen Angriffe.

Die deutſche Artillerie hatte ihr Feuer mit guter Wirkung auf bolſchewiſtiſche Anſammlungen und Bereitſtellungsräume gelenkt. Durch dieſe Bekämpfung wurde der Feind bereits in ſeinem Anſatz getroffen, ſo daß die vereinzelt vorgetragenen Angriffe von der deutſchen Infanterie ſofort abgewieſen werden konnten. Deutſche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge richteten ihre Angriffsſchwerpunkte ebenfalls auf die Bereitſtellungsräume der Bolſchewiſten und verhinderten ſomit den Einſatz größerer Angriffsunternehmungen. Im Raum von Rſchew herrſchte nach der erfolgreichen Abwehr der ſtarken feindlichen Angriffe der vergangenen Wochen nur örtliche Gefechtstätigkeit. Auch hier waren die Verluſte der Bolſchewiſten an Menſchen und Kriegsmaterial ſo hoch, daß ſie einheitliche ſtärkere Angriffe nicht vortragen konnten. Nördlich Rſchew führten die Bolſchewiſten nach Artillerievorbereitung einen ſtärkeren Stoß auf die deutſchen Stellungen durch. Unter blutigen Verluſten für den Gegner brach ihr Angriff zuſammen. Ein deutſcher Gegenſtoß, von Panzerkampfwagen und mit Unterſtützung von Batterien der Heeresflakartillerie durchgeführt, bereinigte einige Einbruchsſtellen des Feindes, ſo daß die deutſchen Verteidigungsſtellungen wieder feſt in deutſcher Hand waren.

Bolſchewiſtiſche Angriffe vor Leningrad abgewieſen

Die Bolſchewiſten griffen am Dienstag an der Einſchließungsfront von Leningrad mit ſtarken Kräften an. Nach heftiger Artillerievorbereitung ſtürmten zwei bolſchewiſtiſche Regimenter gegen die deutſchen Stellungen an. Der Angriff wurde in erbittertem Nahkampf zurückgewieſen. Eine eingeſchloſſene feindliche Kräftegruppe wurde bis auf den letzten Mann vernichtet. Der Feind verlor dabei vier Panzerkampfwagen. An der Newa richtete die deutſche Artillerie ihr planmäßiges Störungsfeuer gegen das feindliche Ufer. Ein von den Bolſchewiſten mit ſtärkeren Kräften unternommener örtlicher Angriff brach vor den deutſchen Stellungen zuſammen. Der Feind erlitt hohe blutige Verluſte. Deutſche Kampfflugzeuge bombardierten an der Leningrader Front und ſüdlich des Ladogaſees Bereitſtellungen der Bolſchewiſten.

Ausgedehnte Brände in Murmanſk

Zu dem erfolgreichen Einſatz deutſcher Kampf- und Jagdflugzeuge an der Eismeerfront teilt das Oberkommando der Wehrmacht ergänzend mit: In den Vormittagsſtunden des Dienstags bombardierten deutſche Kampfflugzeuge vom Muſter „Ju. 88“ den bolſchewiſtiſchen Flugplatz Kola-Süd an der Kolabucht und trafen Boxen und Abſtellplätze an verſchiedenen Stellen des Fluggeländes. Nach den Bombendetonationen wurden größere Brände beobachtet, die von getroffenen Flugzeugen herrührten. Im Laufe des Nachmittags belegten deutſche Zerſtörerflugzeuge das Stadt- und Hafengebiet von Murmanſk, wobei die Kaianlagen und Lagerhallen erneut ſchwer beſchädigt wurden. In der Stadtmitte brachen nach dem Abwurf ſchwerer Bomben ausgedehnte Brände aus. Feindliche Jagdflugzeuge, die vergeblich die angreifenden deutſchen Verbände von ihren Zielen abzudrängen verſuchten, wurden von den als Begleitſchutz eingeſetzten deutſchen Jägern in heftige Luftkämpfe verwickelt. Dabei ſchoſſen die deutſchen Jäger ohne eigene Verluſte insgeſamt 26 feindliche Flugzeuge ab.

Abgekämpft und zerſchlagen.

Bolſchewiſtiſche Gefangene aus den Kämpfen um Stalingrad warten auf ihren Abtransport.
PK.-Aufn.: Kriegsber. Bauer-Altvater (Wb.)

Feind-U-Boot verſenkt

Der italieniſche Wehrmachtbericht.

DNB. Rom, 9. September. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

In Aegypten nahm unſere Artillerie feindliche Kraftfahrzeuganſammlungen unter Feuer. Vier feindliche Flugzeuge wurden abgeſchoſſen, drei von deutſchen Jägern, eines von den Flakbatterien von Tobruk.

Im Luftkampf über Malta wurde eine Spitfire beſchoſſen und ſtürzte ins Meer.

Das Torpedoboot „Orſa“ verſenkte ein feindliches U-Boot.

110 wehrloſe Menſchen gemeuchelt

Britiſche „Heldentat“ im Mittelmeer.

Von Kriegsberichter Hans Gieſe.

PK. Bei der Kriegsmarine im Mittelmeer. Ein wenig verträumt ſchaut der Kapitän eines rund 200 Tonnen großen griechiſchen Seglers, der ſtill ſeinen Kurs durch die tiefblauen Waſſer des Mittelmeeres zieht, vor ſich hin. Seine Fracht iſt eine andere geworden, ſeitdem die Brandfackel des Krieges auch ſein altes Land verſengte. Keine Handelsobjekte mehr, ſondern lebende Menſchen fährt er jetzt, Menſchen, denen durch den Einſatz der Achſenmächte wieder Arbeit und Brot verſchafft worden iſt und die nunmehr nach ihrem Beſtimmungsort auf Kreta geſchafft werden ſollen. So transportiert er auch heute wieder 110 arbeitswillige Menſchen, die zur Zeit gerade unten im Schiff ihre Abendmahlzeit einnehmen.

Ein gellender Schrei reißt ihn plötzlich aus ſeinen Betrachtungen. „U-Boot — U-Boot ...!“ Zweihundert Meter vom Schiff entfernt durchbricht gerade der Turm eines Unterſeebootes die Waſſeroberfläche. Schon öffnet ſich das Turmluk, Menſchen ſpringen heraus an Deck, ſtürzen an die Kanone. Eiskalt wird dem Griechen plötzlich ums Herz: Um Gottes willen, die werden doch nicht ſchießen? Aber das ſind ja keine Soldaten, keine Feinde Englands, die er an Bord hat — und die da drüben ſind doch ehemalige Freunde, die man einſt in Athen mit Blumen und Schokolade empfing.

Ehe er noch einen Befehl geben kann, ſind ſchon drei Mann ſeiner Beſatzung über Bord geſprungen. Sie trauen den Briten nicht. Mit den beiden anderen Matroſen ſeiner Beſatzung macht der Kapitän ſein kleines Boot flott und rudert aus Leibeskräften dem britiſchen U-Boot entgegen. Gellend ſchreit er über das Waſſer: „Nicht ſchießen, Griechen nicht ſchießen, Griechen — — —.“

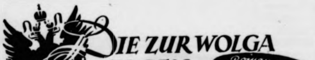
Höhniſche Geſichter ſtarren ihm entgegen, brutal bedeutet man ihm, aus der Schußrichtung zu fahren, und ſchon brüllt auch das Geſchütz auf — — — —

110 harmloſe Menſchen ſitzen unten ahnungslos im Schiff, 110 Griechen verzehren hier in aller Ruhe ihr Abendbrot, als plötzlich ein Volltreffer krachend in ihrer Mitte zerbirſt. Einer und noch einer. — Keiner weiß, wie viele von dieſen Granaten getötet wurden, denn ſchon ſinkt der Segler qualmend mit Mann und Maus in die Tiefe.

Entſetzen lähmt den griechiſchen Kapitän. Hilflos muß er dieſer britiſchen „Heldentat“ zuſehen, muß erleben, wie dieſe modernen Piraten und Meuchelmörder mit einem Maſchinengewehr auf die drei im Waſſer ſchwimmenden Männer ſeiner Beſatzung ſchießen. In ohnmächtiger Wut ballt er die Fäuſte, ſchüttelt ſie drohend zu den grinſenden Teufeln hinüber, die jetzt wieder unter der Oberfläche verſchwinden. — 110 wehrloſe Menſchen gemeuchelt. — Das iſt eine engliſche Heldentat, das iſt der Ausdruck echter „demokratiſcher“ Kriegsführung.

Vier neue Ritterkreuzträger

DNB. Berlin, 9. September. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Oberſt Hans Hüttner, Kommandeur eines Infanterieregiments; SS-Sturmbannführer Rudolf Mühlenkamp, Kommandeur einer SS-Panzerabteilung in einer Diviſion der Waffen-SS; Stabsfeldwebel Claus Breger, Zugführer in einem Infanterieregiment. Ferner verlieh der Führer auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Leutnant Zellot, Flugzeugführer in einem Jagdgeſchwader.



DIE ZUR WOLGA ZOGEN...

Roman von A. v. SAZENHOFEN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

21. Fortſetzung

Dann auf einmal ſind ſie da! Ein Vortrab von Wölfen ſchleicht ſich am Waldſaum gedeckt dahin und verſchwindet wieder. Kein Laut iſt zu hören, nur ihre funkelnden Lichter ſind über den Schnee hinweggetanzt wie blaue Irrlichtflammen.

Die Männer prüfen ihre Flinten, und ob an den Paliſaden ſich nirgends eine Stelle findet, wo die Beſtien infolge Schneeverwehung hinüber könnten. —

Weihnachten kommt. Das erſte Chriſtfeſt in der neuen Heimat!

Der kleine Thomas jauchzt, händepatſchend, ſeinem erſten Chriſtbaum zu. Für ihn iſt die weiße Steppe und das Blockhaus Heimat. Die Alten aber gedenken ſo mancher lieben Stätte im fernen Deutſchen Reich.

*

Die Wölfe gehen zum Angriff vor. Ihr Heulen in der Nacht zerreißt den Schlaf mit jähem Entſetzen. Aber der Menſch gewöhnt ſich an alles.

Nacht für Nacht heulen die Beſtien, und Nacht um Nacht verſtärkt ſich dieſes ſchreckliche Heulen. Dazu geſellt ſich der Sturm auf die Paliſaden. Die Raubtiere klettern an ihnen hoch. Die Gier ſchnellt ſie in die Luft. Sie hängen an den Pfoſten und rutſchen widerſtrebend ab.

Devitz und Kraftrecht ſtehen und ſchießen. Immer zwei halten abwechſelnd Wache jede Nacht.

„Herrgott!“ flucht Devitz. „Dieſe Beſtie! Schau ſie dir an, Joachim! Das muß ein alter Rädelsführer ſein. Er reißt Späne aus dem Holz. Wenn ſie das anfangen, dann ſind wir erledigt.“

Sie ſchießen, was die Flinten hergeben. Aber in der nächſten Nacht ſind es noch mehr geworden.

Am Morgen, wenn die winzigen ſchwarzen Punkte in der fernen Steppe verſchwinden, ziehen die Männer die erlegten Tiere hinter die Paliſaden, häuten ſie ab und werfen das Fleiſch wieder hinüber zum Fraß für die Nacht. —

Marte prüft in ſchwerer Sorge ihre Vorräte an geräucherten Fiſchen, Fleiſch und Mehl. Wenn es nur langt — wenn es nur langt!

*

Endlos fällt Schnee. Je mehr die Schneedecke anwächſt, um ſo niedriger werden die Paliſaden.

Die Männer reden nicht darüber. Sie verdoppeln die Wachen.

Es iſt, als ſende die Steppe alle böſen Geiſter aus, um die läſtigen Eindringlinge zu bekämpfen. Wenn die Lichter der Wölfe über den Schnee hüpfen und ſpringen, iſt dieſe geiſterhafte Kampfanſage ſchauerlich, mit nichts zu vergleichen.

Da ſagt Eberhardt Devitz eines Tages: „Ich fahre nach Saratow und hole Gift. Damit verſehen wir die Kadaver.“

Maria ſchreit laut auf bei dieſen Worten.

Joachim hat ſchon ſeit langem das Gefühl: wenn das ſo fort geht, halten wir nicht ſtand. „Sprich nicht vor den Frauen!“ raunt er Devitz zu. „Wir werden überlegen!“

„Es iſt nicht lange Zeit zu überlegen!“ murrt Devitz.

In den andern Dörfern iſt die Not noch größer. Vielleicht waren Wälle und Zäune weniger ausreichend, die Wachen weniger aufmerkſam. Da und dort ſind die Wölfe bereits eingedrungen und haben ihre Opfer gefunden.

Einige Junge, Mutige wollen mit Devitz nach Saratow. Es werden Schlitten hergerichtet. Es müſſen viele Schlitten ſein und ſie müſſen mit lauter guten Schützen beſetzt ſein.

Maria, die kleine Walpurga auf dem Arm, hängt weinend an Eberhardts Hals.

Aber Devitz küßt das Kind und lacht: „Es wäre ja traurig, wenn wir, ſo wie wir gerüſtet ſind, nicht mit den Beſtien fertig würden!“

Joachim Kraftrecht und Florian Pfeiffer fahren ebenfalls mit. Die übrigen bleiben zu Hauſe zum Schutz der Frauen.

Marte ſteht in dieſer Nacht ſelber mit einer Flinte an der Paliſade. In ihrem tapferen Herzen iſt nur ein ſtummes Gebet um die, die unterwegs ſind.

In dieſer Nacht iſt der Anſturm furchtbar. Die Wölfe weichen ſelbſt beim Morgengrauen nicht.

Gertrud hat zuerſt bleich und zitternd dabeigeſtanden.

„Geh hinein, Gertrud! Geh! Du kannſt ja nicht helfen!“ ſagt Hans Vorreiter bittend zu ihr.

Aber ſie weigert ſich. „Zeige mir, wie man ſchießt!“

Da reicht ihr Hans eine Flinte und unterweiſt ſie in der Handhabung. Er iſt ſtolz auf ſeine Gertrud.

Am Morgen fallen alle halbtot und faſt erfroren aufs Bett, für ein paar Stunden Schlaf findend.

Maria kocht und beaufſichtigt die Kinder. Sie hat keine Spannkraft mehr. Nur die Arbeit hält ſie noch aufrecht. Man wagt es nicht, von denen zu reden, die fort ſind.

„Wird das jeden Winter ſo?“ fragt Gertrud bange während des Eſſens.

„Nein, Gertrud!“ beruhigt Körner ſie. „Wo der Menſch hauſt, muß das Raubtier weichen. Es wird ſchon gelingen, ſie zu vertreiben und zum Teil wenigſtens auszurotten.“

*

Devitz und ſeine Begleiter ſind noch nicht von Saratow zurück. Sie hatten angekündigt, ſpäteſtens in drei Tagen wieder daheim zu ſein.

Jedes trägt ſeine Angſt ſtumm in ſich, nur Maria weint haltlos und preßt die kleine Walpurga verzweifelt an ihr Herz.

Der vierte Tag iſt halb vorbei. Die Männer müßten ſchon längſt da ſein!

Gertrud ſchaut immer nur Marte an. Martes Augen haben einen fernen abweſenden Blick.

„Damals“, ſagt Marte leiſe und verſonnen, „habe ich es gewußt, vorher, daß ihm etwas geſchehen iſt.“

Maria faßt heftig Martes Arm. „Und jetzt nicht? Jetzt nicht? So rede doch! Jetzt nicht?“

„Nein jetzt nicht.“

Die Stunden rücken vor. Es wird Abend.

Sie ſitzen zuſammen um den Tiſch in der Halle. Die Kinder ſchlafen. Angſtvoll horchen alle hinaus: man müßte den Schlitten hören.

Da ertönt in der grauen Dämmerung des Abends das erſte ferne Heulen der Wölfe. Georg Körner nimmt die Flinte vom Haken. „Heute kommen ſie früh!“

Es iſt einfach nicht mehr zu ertragen. Marte ſteht auf, um Feuer im Herd zu machen. Die Männer ſollen eſſen, bevor ſie die Wachen an den Paliſaden beziehen.

Fortſetzung folgt

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 10. September

Vom Standesamt. Geboren wurde eine Tochter i dem Telegraphen Arbeiter Herm. Heinr. Stolleiſen, ſtädterſtraße 65, ein Sohn Erhard dem Tankwart ſt Auguſt Drohn, Unter der Lieth 34, ein Sohn Paul helm dem Landmann Heinr. Auguſt Oſterhoff, Buten- 28, ein Sohn Ernſt Werner dem Stellmachermeiſter ſt Hinrich Baade, Maienbaß 6. — Getraut wurden Kraftfahrer Karl Müller, Elbing, und Anne Marie ede Hamann, Bad Bramſtedt, Roſenſtraße Nr. 29. — orben ſind Anna Wilhelmine Kröger, Landweg 16, Jahre alt, und der Unteroffizier, Zimmerer, Heinz helm Schultz, Düſternhoop 27, 30 Jahre alt, letzterer Soldat. — Aus dem Bezirk Großenaspe. Geboren Sohn Dieter Wolfram dem kaufm. Angeſtellten Unter- ier Wolfram Wilhelm Ebert in Hamburg.

Gemüſe. Von zuſtändiger Stelle wird uns geſchrie- Aus Verbraucherkreiſen wird häufig darüber geklagt, beſtimmte Gemüſeſorten, wie Bohnen pp. nur in ränktem Maße zu haben ſind. Hierzu muß geſagt en, daß nicht nur Bohnen als Gemüſe anzuſehen ſondern auch Kohl, Kohlrabi, Wurzeln, Spinat Es iſt doch wohl ſelbſtverſtändlich, daß auch dieſes üſe vom Einzelhändler abgenommen werden muß wertvolle Lebensmittel nicht verderben zu laſſen. Gemüſehändler nimmt eine kriegsnotwendige Len- der Ware vor, wenn er die Hausfrau erſucht, n knappen Gemüſeſorten auch Kohl, Kohlrabis, nat, Salat uſw., alſo Arten, die überreichlich am rt ſind, mit abzunehmen. Auch die Unſitte des ellens wirkt hemmend auf den Geſchäftsgang und wert neben dem abſtoßenden Eindruck auch die ienung. Es iſt zur Zeit genügend Gemüſe vorhanden, jede Hausfrau ihren Bedarf bei ordnungsmäßigem auf auch decken kann. Durch Einführung der Ge- arte iſt auch in knappen Zeiten Gewähr für reſt- Belieferung gegeben.

Läuſe. Läuſe gehören zu dem Scheußlichſten, was Soldaten der Feldzug beſcheren kann. Wer — wer hätte ſie in unſerem ſauberen Vaterlande ge- t' —, der nimmt mit Staunen wahr, wie die Läuſe nur unangenehm, ſondern geradezu peinigend ſein en. Die Kleiderläuſe, wie für Unkundige bemerkt ſei; läuſe ſind harmloſer. Die Kleiderläuſe laſſen dem, ie in ſeinen Kleidern und ſeiner Wäſche mit her- leppt, bei Tag und Nacht keine Ruhe. Sie beißen jucken ihn ſo, daß er ſich blutig kratzt. Ueberdies ſind ſie außerordentlich gefährlich. Sie verbreiten Fleckfieber, das eine ſchwere Krankheit iſt. Man alſo alles tun, um die Bieſter loszuwerden. Ab- hen von der amtlichen Entlauſung, kann man eine e chemiſcher Mittel anwenden, die es übrigens im erſten Weltkrieg gab und die gut ſind. Nun in der Münchner Mediziniſchen Wochenſchrift Prof. haſe auf Grund einer Anfrage aus dem Felde erklärt, i wohl möglich, Ameiſen zur Entlauſung zu benutzen. dſtreicher und Zigeuner hätten ſchon immer gelegent- Kleider oder Decken auf die Haufen der großen dameiſen gelegt. Auch im erſten Weltkrieg ſei das tel behelfsmäßig angewendet worden, es verſpreche h keinen abſoluten Erfolg. Vielleicht hilft's aber oder jenem Feldgrauen, darum geben wir es mit.

Partielle Sonnenfinſternis

Heute, am 10. September, erleben wir wieder einmal eine nenfinſternis, wenn auch nur eine teilweiſe oder partielle, der Fachmann ſagt. Sie wird etwa von 17.30 bis 1[illegible] Uhr andauern. Natürlich verſchieben ſich die Zeiten ach dem Ort der Beobachtung. Auf dem Höhepunkt der ternis werden etwa 38 v. H. der Sonnenſcheibe bedeckt aber auch dieſe Bedeckung wird je nach der Gegend ver- den ſein. Die Sonnenfinſternis kommt dadurch zuſtande, ich bei Neumond, der gewöhnlich ober- oder unterhalb der ne vorüberzieht, diesmal gerade zwiſchen Erde und Sonne durchzieht.

Lohnausfälle bei Fliegeralarm

ich erſtattet jetzt 100 Prozent — Einbeziehung auch der Angeſtelltengehälter

Um den Arbeitern und Angeſtellten etwaige Lohnaus- e bei Fliegeralarm oder Fliegerſchäden voll aus- chen und die ſofortige Zahlung der Vergütungen für die ausfälle ſicherzuſtellen, hat der Generalbevoll- tigte für den Arbeitseinſatz im Einvernehmen den beteiligten Reichsminiſtern eine neue Anordnung er- n. Bisher erſtattete das Reich den Unternehmern 90 v. H. Lohnausfälle, die bei Arbeitern entſtanden und die von Unternehmern, im Rahmen der geltenden Beſtimmungen, ie Arbeiter dennoch auszuzahlen waren. Derartige Lohn- fälle werden nunmehr zu 100 Prozent aus chsmitteln erſtattet. Weiter werden jetzt auch die geſtellten in dieſe Erſtattung einbezogen. Hier ging bisher davon aus, daß die Angeſtelltengehälter ohnehin rlaufen, auch wenn die Betriebe wegen Fliegerſchäden ür eine gewiſſe Zeit nicht arbeiten konnten. Um aber übermäßige Belaſtung von Betrieben zu vermeiden, tritt das Reich auch für die Gehaltsausfälle der Angeſtellten Soweit in einem Kalendermonat für den Angeſtellten in- von Fliegeralarm oder Fliegerſchäden oder von beiden mehr als 24 Arbeitsſtunden ausgefallen ſind, hat der eſtellte Anſpruch auf Zahlung gegen den Unternehmer. d jedoch mehr als 24 Arbeitsſtunden ausgefallen, ſo hat er pruch auch auf Zahlung einer Vergütung für die weite- Ausfallſtunden. Die Vergütung iſt gleich dem Arbeits- elt und den ſonſtigen Bezügen, die der Angeſtellte ohne Arbeitsausfall erzielt hätte. Dieſe Vergütung — für über 24 Arbeitsſtunden hinaus ausgefallenen Arbeits- den — wird dem Unternehmer auf Antrag vom Arbeits- aus dem Reichsſtock für Arbeitseinſatz erſtattet. Aus- llene Arbeitsſtunden, die durch Nacharbeit ausgeglichen den, gelten nicht als Ausfallſtunden. Verliert ein Angeſtell- infolge der Schäden aus Fliegeralarm uſw. ſein Beſchäfti- gsverhältnis und hatte er bereits erhöhten Kündigungs- z erworben, ſo hat er nunmehr Anſpruch auf Zahlung r Abgangsentſchädigung in gleicher Weiſe wie bei Still- ungen. Auch dieſe Abgangsentſchädigung wird dem Unter- mer auf Antrag vom Arbeitsamt erſtattet. Ebenfalls er- tet werden die Unternehmeranteile zur Angeſtelltenverſiche- g, die für bezahlte Vergütungen zu entrichten ſind. Der attungsantrag iſt vom Unternehmer getrennt nach Arbei- n und Angeſtellten ſeines Betriebes beim Arbeits- t zu ſtellen. Die neue Anordnung iſt im „Reichsanzeiger" m 7. September veröffentlicht worden und tritt mit Wirkung m 1. Auguſt 1942 an in Kraft.

Max Schmeling verläßt den Ring

Max Schmeling hat ſich entſchloſſen, ſeinen Titel als Europameiſter der Berufsboxer im Schwergewicht kampflos abzutreten. Gleichzeitig wird Schmeling ſeine Lizenz als aktiver Boxer nicht mehr erneuern. Bewogen zu dieſem ſchwerwiegenden Schritt wird Schmeling durch die Tatſache, daß ſeine beim Kreta-Einſatz erlittenen Verletzungen die harte ſportliche Tätigkeit eines Berufsboxers nicht mehr geſtatten. Dieſer Entſchluß Schmelings iſt gleichbedeutend mit dem Ende der glänzenden Laufbahn des Deutſchen Meiſters aller Klaſſen. Viermal kämpfte Schmeling in amerikaniſchen Ringen um die Weltmeiſterſchaft. Die Europameiſterſchaft im Schwergewicht hatte er 1939 in Stuttgart in einem Kampf von nur knapp zwei Minuten Dauer über Adolf Heuſer geholt. Als Anwärter auf die freigewordene Schwergewichtsmeiſterſchaft dürften der neue Deutſche Meiſter Walter Neuſel, Italiens Meiſter Muſina und vielleicht der Schwede Tandberg gelten.

Die Störungen des Rundfunkempfangs

In letzter Zeit iſt der Rundfunkempfang im Reich, beſonders in den Abendſtunden, häufig durch Störungen beeinträchtigt. Dieſe Störungen werden durch techniſche Maßnahmen hervorgerufen, die aus Gründen der Reichsverteidigung nicht näher erörtert werden können. Die Hörer werden daher für dieſe im Intereſſe der Bevölkerung getroffenen Maßnahmen um Verſtändnis gebeten.

Lehrgänge 1942/43 der Höheren Landbauſchulen. Wie der Reichserziehungsminiſter mitteilt, ſind in Anbetracht der Kriegsverhältniſſe ordentliche Lehrgänge im Herbſt d. J. nur an den Höheren Landbauſchulen in Celle, Ettelbrück, Jena-Zwätzen und Kaſſel-Wolfsanger zu eröffnen. Für Wehrmachturlauber werden im Herbſt d. J. bei den Höheren Landbauſchulen in Landsberg a. d. W. und Osnabrück Lehrgänge eröffnet. Ob darüber hinaus der Unterrichtsbetrieb bei weiteren Höheren Landbauſchulen in Hardt (Steiermark), Ritzlhof (Oberdonau) und Rotholz (Tirol) und Vorarlberg aufgenommen werden wird, iſt von der Zahl der Anmeldungen abhängig.

Für die Beſtellung von Schulbüchern, ſoweit ſie noch nicht erfolgt iſt, wurde, wie der Reichserziehungsminiſter mitteilt, eine Nachfriſt bis ſpäteſtens 15. September d. J. gewährt. Die Klaſſenleiter werden nachprüfen, ob die erforderlichen Schulbuchbeſtellungen aufgegeben wurden. Gegebenenfalls werden Schüler und Schülerinnen veranlaßt, die Beſtellung ſofort auszugeben. Im Intereſſe einer ausreichenden Verſorgung der Schüler und Schülerinnen mit Lernbüchern ſoll die Nachfriſt unbedingt eingehalten werden.

Das Reiſezeugnis für Kriegsteilnehmer. Der Reichserziehungsminiſter hat einen Erlaß über das Reiſezeugnis für Kriegsteilnehmer herausgegeben, in dem beſtimmt wird: Frühere Schüler der Höheren Schulen, die das Verſetzungszeugnis in die Oberprima einer neunjährigen Höheren Schule bzw. das Verſetzungszeugnis in die Klaſſe 8 der achtklaſſigen Höheren Schule beſitzen, können auf dieſem Zeugnis nachträglich auf Antrag bei ihrer Schule den Reiſevermerk unter der Vorausſetzung erhalten, daß ſie mindeſtens ein Jahr im Wehrdienſt geſtanden und ſich vor dem Feinde bewährt haben. Dem Antrag iſt die entſprechende Beſcheinigung des Truppenteils beizufügen. Bedingung für die Zuerkennung des Reiſevermerks iſt, daß der Betreffende die Schule nicht vor Oſtern 1936 verlaſſen hat, da den früheren Jahrgängen genügend Gelegenheit gegeben war, vor Ausbruch des Krieges das Reiſezeugnis zu erwerben.

Verlängerung der Zinsermäßigung für Volkswohnungen und Kleinſiedlungen. Der Reichsarbeitsminiſter hatte zur Gewährung von Reichsdarlehen für die Förderung des Baues von Volkswohnungen die Bewilligungsbehörden ermächtigt, den Zinsſatz zur Erziehung einer tragbaren Miete auf 2 oder 1 v. H. bis zur Höchſtdauer von fünf Jahren zu ermäßigen. Da bei den erſten Fällen die Fünfjahresfriſt in Kürze abläuft, beſtimmt der Miniſter jetzt im Einvernehmen mit dem Reichsfinanzminiſter, daß Zinsermäßigungen dieſer Art allgemein auch nach Ablauf der Friſt von fünf Jahren bis auf weiteres in Kraft bleiben. Dazu bedarf es nicht eines neuen Ermäßigungsantrages. In gleicher Weiſe wird beſtimmt, daß von der in den Kleinſiedlungsbeſtimmungen nach Ablauf von fünf Jahren vorgeſehenen Ueberprüfung der wirtſchaftlichen Verhältniſſe der Siedler, bei denen die Zinſen der Reichsdarlehen ihrer Stellen unter 8 v. H. geſenkt wurden, abgeſehen wird.

Schuhkremverkauf gegen leere Doſen.

Schuhkrem gehört zu den Waren, die zurzeit knapp ſind. Um ein Hamſtern zu unterbinden, hat der Einzelhandel in vielen Städten die Regelung getroffen, daß, wer eine Doſe Schuhkrem haben will, eine leere Doſe mitbringen muß. Bei dieſem Verfahren iſt leichter feſtzuſtellen, ob wirklich ein Bedarf beim Kunden beſteht. Wehrmachtsangehörige erhalten Schuhkrem auch ohne leere Doſen. Die geſammelten leeren Doſen werden der Altſtoffverwertung zugeführt.

Verachtet die Blätter vom Kohlrabi nicht.

Die Blätter der Kohlrabipflanze enthalten wie alle grünen Gemüſe wichtige Stoffe, die für die Blutbeſchaffenheit und die Verdauung von großer Bedeutung ſind. Es wäre deshalb eine Verſchwendung, ſie einfach in den Futtereimer zu werfen. Kochen Sie nur einmal die friſchen, grünen Blätter, ſo wie man Spinat bereitet, oder ſchneiden Sie ſie klein und verarbeiten Sie ſie gleich mit den in Scheiben geſchnittenen Knollen zuſammen, Sie werden beſtimmt feſtſtellen, daß dieſes „neue" Gemüſe recht wohlſchmeckend und ergiebig iſt. Und das iſt doch nicht zu unterſchätzen, nicht wahr?

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: Klaviermuſik von Beethoven von 11.00 bis 11.30 Uhr. Nachmittagskonzert von 16.00 bis 17.00 Uhr, weniger bekannte Opern- und leichte Konzertmuſik. „Streifzug durch die Fröhlichkeit" von 17.15 bis 18.30 Uhr. Dem Textdichter Klaus S. Richter gilt die Sendung von 20.20 bis 21.00 Uhr. Operettenmuſik von Lehár, Doſtal, Mackeben u. a. von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Deutſchlandſender: Hans Pfitzners C-Dur-Sinfonie und Walter Niemanns Klavierkonzert von 17.15 bis 18.30 Uhr. Zum 50. Geburtstag des Komponiſten Bruno Stürmer das Deutſche Konzert Nr. 1 und die Chorkantate „Aus Liebe" von 20.15 bis 21.00 Uhr. Wenig bekannte Opernmuſik von Gluck, Haydn, Mozart, ſowie Chöre von Paleſtrina, Schubert und Beethoven von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Provinz und Nachbargebiete

Kiel. Schaufenſtereinbrüche. In der Nacht zum 8. September 1942 drangen unbekannte Täter in die Schaufenſterauslagen in verſchiedenen Geſchäften in der Holſtenſtraße und am Alten Markt ein. Es wurde folgendes entwendet: 3 weiße Bettbezüge, 10 weiße Kiſſenbezüge, 12 Frottehandtücher, 11 Paar Damenſchuhe, 2 Paar Herrenſchuhe, 2 Herrenanzüge (braun mit roten und weißen Nadelſtreifen – grau mit breitem, hellem Streifen), verſchiedene roſa und lachsfarbene Damenwäſchegarnituren, ein Hüfthalter, ein Korſelett, ein Gummigürtel, 6 Büſtenhalter, 1 Paar weiße Glace-Damenhandſchuhe, 18 Paar Damenſtoffhandſchuhe, 3 Paar Herrenſtoffhandſchuhe und 40 Paar Damenſtrümpfe.

Hamburg. Verhängnisvolle Kürbiſſe. Am 8. September gegen 17 Uhr wurde in der Straße Bei den Mühren auf der Steckelhörnbrücke ein Radfahrer, der ſich an den Motorwagen eines in Richtung Rödingsmarkt fahrenden Laſtzuges gehängt hatte, durch herabfallende Kürbiſſe, mit denen der Wagen beladen war, zu Fall gebracht. Er geriet unter den Anhänger und erlitt Verletzungen am linken Fuß, die eine Ueberführung in ein Krankenhaus notwendig machten.

Rendsburg. Durch elektriſchen Schlag getötet. Ein hieſiger Gendarmeriewachtmeiſter kam in Medelby, wo er bei ſeinem Schwager zu Beſuch weilte, bei der Arbeit an einer Lichtleitung der Starkſtromleitung zu nahe und wurde getötet.

Brunsbüttelkoog. Beim Verzehren eines Marmeladebrotes wurde ein 12jähriger Junge von einer Weſpe in den Mund und auf die Zunge geſtochen. Es traten ſtarke Schwellungen ein, ſo daß ärztliche Hilfe erforderlich wurde.

Friedrichskoog. Statt Butt und Schollen nun Krabben. Die Butt- und Schollenfiſcherei iſt von den Fiſchern aus Neufeld und Friedrichskoog in dieſem Fiſchjahr eingeſtellt. Täglich kommen jetzt größere Mengen Krabben an Land, und die Berufsentſchäler und viele andere Frauen haben reichlich zu tun. Die Fiſchfabrik iſt iſt mit der Herſtellung von Doſenkrabben reichlich beſchäftigt. Auch die Fletfiſcher gehen eifrig der Fiſcherei nach. — In Meldorf haben ſich 300 Frauen freiwillig zum Krabbenſchälen gemeldet.

Wyk auf Föhr. Der Schlachter Krieger aus Wyk, der das Unglück hatte, infolge einer Blutvergiftung ſeinen rechten Arm zu verlieren, hatte obendrein das Pech nach ſeiner Operation im Krankenhaus in Niebüll auf dem Weg nach Dagebüll ſeine Geldbörſe mit 45 RM. und wichtigen Quittungen zu verlieren.

Apenrade. Mit 95 Jahren noch eifriger Jäger. Der frühere Hofbeſitzer Sandholt, der jetzt in Oſterlügum bei Apenrade wohnt, beging ſeinen 95. Geburtstag in geradezu erſtaunlicher körperlicher und geiſtiger Friſche. Er iſt noch immer ein eifriger Jäger und nahm noch im vorigen Jahr verſchiedentlich an Treibjagden teil, die er von Anfang bis Ende mitmachte.

Wovon man ſpricht

Uebt Diſziplin auch im kleinen! — Der Rhein einmal ohne Romantik — Sondermeldung in alter Zeit

Wer den Aufruf des Reichsmarſchalls für die Energie-Sparaktion geleſen hat, muß ein rückſichtsloſer Sparer an Gas und Strom werden. Wenn man lieſt, daß, wenn jeder Haushalt täglich 1/4 Stunde eine 25-Watt-Lampe unnötig brennen läßt, ſo viel Strom verbraucht wird, wie zum Ausdruſch der geſamten deutſchen Weizenernte benötigt wird, dann müßte dieſes eine Beiſpiel ſchon genügen, um uns zur Beſinnung zu rufen. Gerade im Hauſe kann noch viel eingeſpart werden. So mancher Rundfunk iſt nur aus Gewohnheit dauernd angeſtellt, ſo manche Lampe brennt unnütz oder hat eine viel zu große Brennſtärke. Elektroöfen und Heizkiſſen ſollten nur in Krankheitsfällen Verwendung finden. Mit der Gaseinſparung iſt es dasſelbe. Wieder nur ein Beiſpiel: Wenn je Haushalt und Monat auch nur ein Kubikmeter Gas geſpart wird, bedeutet das bei rund 12 Millionen gasverſorgten Haushaltungen eine Einſparung von 288 Millionen Kilogramm Kohle im Jahre, die dadurch für unſere Kriegsinduſtrie frei werden. Da lohnt es ſich ſchon, daß die Hausfrau alle Sparmöglichkeiten, auf die ſie durch Aufklärungsſchriften und Flugblätter noch beſonders aufmerkſam gemacht wird, überprüft. Fort mit jeder falſchen Bequemlichkeit. Die Diſziplin im kleinen hat uns groß gemacht, und dieſe alte deutſche Tugend wollen wir auch heute wieder bewähren.

-

Wenn wir vom Rhein hören, klingt es und ſingt es in uns ſogleich in tauſend Melodien. Vor uns entſteht ein romantiſches Bild von einer Rheinfahrt mit Wellenrauſchen, Becherklang und rheiniſchen Mädchen. Aber der Rhein iſt auch ohne jede Romantik ein recht bemerkenswerter Strom, und wir wollen ihn hier einmal bei Köln in ganz nüchternen Zahlen ſprechen laſſen. Die Breite des Rheins beträgt in Köln 522 Meter, von denen 300 Meter auf die Fahrrinne entfallen, ſeine Höhe über dem Meeresſpiegel 38 Meter. Innerhalb der Stadt ſelbſt hat er ein Gefälle vom Süd- bis zum Nordrand der Stadtgrenze von rund 2 Metern. Bei Mittelwaſſer hat der Rhein eine Waſſertiefe von 4,37 Metern. Der bisher tiefſte Waſſerſtand wurde 1853 mit 1,59 Metern gemeſſen. Damals konnte man in Köln durch den Rhein waten, ohne mit dem Kopf unter Waſſer zu geraten. Bisher höchſter Waſſerſtand war 14,10 Meter. — Die Waſſermenge, die bei Köln in einer Sekunde an einem beſtimmten Uferpunkt vorbeigetragen wird, hat man bei Niedrigwaſſer auf 1045 Kubikmeter, bei Mittelwaſſer auf 1870 Kubikmeter und bei Hochwaſſer auf 9000 Kubikmeter errechnet. Dabei wurde für Niedrigwaſſer eine Geſchwindigkeit von 1,10 Meter in der Sekunde, bei Mittelwaſſer von 1,33 und bei Hochwaſſer von 2,14 Meter feſtgeſtellt. Je größer die Waſſermenge, deſto größer iſt auch die Geſchwindigkeit. In der rheiniſchen Tiefebene wandern die Stromſandbänke jährlich um ein bis zwei und mehr Kilometer weiter und legen die Geröllmaſſen Strecken von 200 bis 400 Meter zurück. Noch weit ſchneller aber reiſen die feinſten Sinkſtoffe, der Tonſchlamm, der nur bei ganz ruhigem Waſſer abgeſetzt wird. Insgeſamt fließen an Köln durchſchnittlich pro Tag rund 100 Millionen Kubikmeter Rheinwaſſer vorüber. Sie tragen eine Schlamm-, Sand- und Geröllmaſſe nach Norden, die einer täglichen Transportleiſtung von 15 Güterzügen zu je 20 Doppelwaggons entſpricht. Das klingt nicht ſehr romantiſch, iſt vielmehr eine nüchterne wiſſenſchaftliche Feſtſtellung, die uns aber eine vortreffliche Vorſtellung von der ungeheuren lebendigen Kraft des Rheins gibt.

*

Wenn die Fanfaren im Rundfunk uns eine Sondermeldung ankündigen, dann denken wir auch immer mit Genugtuung daran, daß uns dieſes neueſte Nachrichteninſtrument mit einer Schnelligkeit die neueſten Berichte bringt, wie ſie bisher in der Nachrichtentechnik noch nicht erreicht worden iſt. Immer aber iſt es ſchon das Beſtreben geweſen, die Kunde von großen militäriſchen Erfolgen möglichſt ſchnell zu verbreiten. So iſt auch das Nachrichtenweſen zu allen Zeiten aufs engſte mit dem kriegeriſchen Geſchehen verknüpft geblieben. Ein klaſſiſches Beiſpiel dafür iſt der Läufer von Marathon, der die Meldung vom Triumph Miltiades über die Perſer nach Athen brachte, am Ziel jedoch, von den unerhörten Anſtrengungen des Langſtreckenlaufs völlig erſchöpft, tot zuſammenbrach. Auch die Inkas kannten ſchon einen militäriſchen Kundſchafterdienſt, der gleichfalls von Läufern beſtritten wurde. Es ſtand hierfür ein rieſiges, wohlausgebautes Straßennetz mit Raſthäuſern, das die ganze Hochebene von Peru überzog, zur Verfügung. Auch Hannibal hatte im ganzen puniſchen Spanien Meldeſtationen angelegt, durch die er die Berichte über ſeine Feldzüge ſchnell und ſicher nach Karthago weitergeben laſſen konnte. Die alten Römer verwandten reitende Boten, deren Nachrichten in der Heimat an großen öffentlichen Tafeln angeſchrieben wurden. Im Mittelalter war die Beförderung von Kriegsbotſchaften vielfach eine Angelegenheit des damals ſchon recht gut ausgebauten Poſtweſens. Die Hanſe bediente ſich mit großem Erfolg ihrer in ganz Mitteleuropa verſtreuten Handelshäuſer, um von den heutigen baltiſchen Staaten über Oſtpreußen, Hamburg, Bremen, Augsburg und Nürnberg Nachrichten militäriſcher Art nach Köln, Prag, Wien, Mailand und Venedig weiterzugeben. Friedrich der Große aber iſt der „Erfinder" der Sondermeldung. Der König ließ bei entſcheidungsreichen Schlachten in ſeinen Städten zwölf reitende Poſtillone aufmarſchieren, bevor die neue Siegeskunde der geſpannt lauſchenden Menge verkündet wurde. Einen großen Aufſchwung nahm die Kriegsberichterſtattung durch den Krimkrieg, der die gewandteſten Federn aller Kulturnationen auf den Schlachtfeldern vereinigte. Im deutſch-franzöſiſchen Feldzug 1870/71 aber wurden aus dem belagerten Paris in Luftballonen Brieftauben entſandt, die zwiſchen ihren Schwanzfedern mikrophotographiſch verkleinerte Botſchaften trugen. Heute iſt das Ideal des Läufers von Marathon in den todesmutigen Männern der deutſchen Propagandakompanien verwirklicht.

Rooſevelt ſchluckt weitere Stützpunkte

Südamerika in den Krallen des USA.-Imperialismus

Nach längerer erregter Debatte billigte das Parlament von Ekuador ein Abkommen mit den Vereinigten Staaten über die Einräumung von Stützpunkten in Salinas (Halbinſel Santa Elena) ſowie auf den Galapagosinſeln. Die Sitzung war geheim, jedoch verlautet, daß der Kriegsminiſter von der konſervativen Oppoſition heftig angegriffen wurde. Der Abgeordnete Luna Yapez ſtellte u. a. die unbequeme Frage, welche Vorteile denn die Regierung aus dem Pacht- und Leihgeſetz erhalten habe? Die Yankee-Imperialiſten haben alſo wieder einmal einen neuen Schritt auf dem Wege der nicht nur wirtſchaftlichen Verſklavung Südamerikas getan, den ihr größenwahnſinniger „Weltpräſident“ Rooſevelt mit allen Mitteln der Agitation, des Dollars und der nackten Gewalt anſtrebt. Intereſſant iſt, daß die USA. ſchon lange vor dieſer „Billigung“ des ekuadorianiſchen Parlaments die Arbeiten in den genannten Stützpunkten aufgenommen habe. Auf der geſamten Halbinſel Santa Elena, die dem Golf von Guayaquil vorgelagert und rund 1500 Kilometer vom Panamakanal entfernt iſt, begannen die Befeſtigungsarbeiten bereits im Februar. Auch die Feſtungsanlagen auf den Galapagosinſeln ſind wahrſcheinlich ſchon längſt im Bau begriffen.

Steigender Benzinmangel auf Kuba

Die kubaniſche Regierung hat infolge der ſteigenden Benzinknappheit, die durch Rooſevelts Krieg verurſacht wird, neue Einſchränkungsmaßnahmen angeordnet. Da aber ſelbſt durch dieſe neuen Maßnahmen das Benzindefizit nicht ausgeglichen werden kann, iſt eine weitere verſchärfte Rationierung angekündigt worden, von der auch die offiziellen Dienſtfahrzeuge nicht ausgeſchloſſen werden.

„Ungemütlich und beunruhigend“

Smuts mit der Lage in Nordafrika nicht zufrieden

Der ſüdafrikaniſche Miniſterpräſident Smuts, der offenbar von den inneren Schwierigkeiten in dem von ihm verratenen Lande durch Enthüllung militäriſcher Weisheiten ablenken wollte, erklärte in einer Rede in Pretoria, der lebenswichtigſte Kriegsſchauplatz in dieſem Kriege ſei die Mittelmeerbaſis. England könne den Krieg nicht gewinnen, ohne dieſe Baſis zu „ſäubern“. Die Ereigniſſe hätten gezeigt, daß, wenn Nordafrika nicht mit größter Entſchloſſenheit geſäubert werde, die Hilfsquellen für den geſamten Kriegseinſatz der Alliierten in Mitleidenſchaft gezogen würden. Bei einer Zuſammenkunft mit Churchill in Aegypten habe er mit ihm die ganze Lage im mittleren Oſten unterſucht, und man habe die Situation „ungemütlich und beunruhigend“ gefunden.

Der ſaubere Mr. Smuts, der in ſeinem eigenen Lande ſo viel Schmutziges macht, wird an den blutigen Verluſten, die gerade die Südafrikaner in Aegypten erlitten, längſt erkannt haben, daß dieſe „Säuberung“ leichter geſagt als getan iſt. In Madagaskar, das Smuts in ſeiner Rede als den „lebenswichtigſten Platz“ für Südafrika bezeichnete, ſind „Heldentaten“ für Leute ſeines Schlages bequemer zu erringen.

Vormarſch auf Port Moresby

Auſtraliſche Stellungen auf Neuguinea von den Japanern durchbrochen

Die japaniſchen Truppen auf Neu-Guinea konnten neue Erfolge erzielen. Nach tagelangen Kämpfen um den Beſitz eines Paſſes im Owen-Stanley-Gebirge wurden die auſtraliſchen Truppen zurückgeworfen und mußten zahlreiche Gefangene in den Händen der Japaner zurücklaſſen. Der umkämpfte Paß iſt nunmehr feſt in japaniſcher Hand. Selbſt der britiſche Nachrichtendienſt muß zugeben, daß die Lage auf Neuguinea ſich für die Auſtralier wieder zu verſchlechtern beginnt. An verſchiedenen Stellen im Kampfabſchnitt von Kokoda wurden die auſtraliſchen Stellungen durchbrochen. Die Japaner gewannen in den beiden letzten Tagen über 20 Kilometer an Boden. Der Vormarſch auf Port Moresby wird trotz zähen feindlichen Widerſtandes fortgeſetzt.

Luftangriffe auf nordauſtraliſche Häfen

Die japaniſche Luftwaffe unternahm wieder wirkungsvolle Angriffe auf nordauſtraliſche Häfen und Stützpunkte. Unter anderem wurden die Städte Townsville, Cairns, Port Darwin, Broom und Derby mit Bomben ſchweren Kalibers belegt. Zahlreiche Brände in den Docks und Hafenanlagen zeugten von der guten Trefferlage. Im Hafen von Townsville wurde ein mittelgroßer Truppentransporter in Brand geworfen und ſank. Ein weiterer Transporter wurde unweit von Port Darwin von japaniſchen Kampfflugzeugen geſtellt und nach kurzem Bombardement verſenkt. In Luftkämpfen über Nordauſtralien wurden insgeſamt 14 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen. Zwei japaniſche Flugzeuge gingen verloren.

Verſchärfung des Blutterrors

„Verteidigungs“rat Indiens droht mit größerer Strenge

Wie aus Delhi berichtet wird, gab während einer Sitzung des ſogenannten nationalen Verteidigungsrates der britiſche Innenminiſter für Indien, Reginald Maxwell, einen Ueberblick über die Maßnahmen zur Unterdrückung der indiſchen Freiheitsbewegung, die von britiſcher Seite unternommen worden ſind In einer anſchließenden Ausſprache wurde mit Nachdruck darauf hingewieſen, daß es Pflicht der Regierung ſei, alle Verſuche zur „Unruheſtiftung“ mit größter Strenge zu unterdrücken.

Britiſche Soldaten ſchießen auf Kinder

Wie aus Smyrna gemeldet wird, ſchoſſen in einem in der Nähe von Aleppo gelegenen Dorf ſtationierte britiſche Soldaten auf eine Gruppe ſyriſcher Demonſtranten. Hierbei wurden mehrere Kinder getötet. Dieſer Zwiſchenfall rief unter der arabiſchen Bevölkerung einen Sturm der Empörung hervor. Die Maſſe ging gegen die britiſchen Soldaten vor, tötete drei und verletzte vier engliſche Soldaten. Es kam zu einer neuen Schießerei, in deren Verlauf zwei Frauen und fünf Kinder getötet wurden. Auf Anweiſung des britiſchen Oberkommiſſars Spears ſind auf Grund dieſes Zwiſchenfalls ſämtliche Ortſchaften an der ſyriſchen Nordgrenze von Polizeitruppen beſetzt worden.

Englands Verrat an Frankreich

Franzöſiſcher Admiral über die britiſche Niedertracht

Admiral Abrial, der Chef der franzöſiſchen Land- und Seeſtreitkräfte im Raum von Dünkirchen in den für das Schickſal der franzöſiſchen Nation entſcheidenden Tagen, ſprach im Theater in Vichy über Englands Verrat an Frankreich. Er entwickelte zunächſt ein geſchichtliches Bild der jahrhundertealten engliſch-franzöſiſchen Spannung, die von England ſkrupellos ausgenutzt auf Koſten Frankreichs zum engliſchen Imperium führte. Durch ſeine Agenten habe England ſtets Unruhe in den franzöſiſchen Beſitzungen zu ſchüren verſucht und bediene ſich noch heute franzöſiſcher Verräter vom Schlage de Gaulles, Catroux und Muſeliers. England benutze Frankreich lediglich als Wahrer ſeiner eigenen Intereſſen. Das habe ſich vor allem bei Dünkirchen gezeigt, wo die Engländer in der verzweifeltſten Situation ſich zurückzogen, ſtatt mit einzugreifen, und wo ſie trotz dringendſter Vorſtellungen von franzöſiſcher Seite Frankreich zyniſch ſeinem unvermeidlichen Schickſal überließen. Das ſei ein nicht zu überbietender Verrat geweſen, den es ſpäter durch ſeine Angriffe auf Mers el Kabir, Dakar, franzöſiſche Beſitzungen und franzöſiſche Schiffe fortzuſetzen ſuchte. Die Mehrzahl des Volkes ſtehe heute hinter Pétain und ſeiner von Laval geführten Regierung, deſſen eindringliche Warnungen man in kritiſchen Stunden überhört habe.

Geſchütze und Munitionsſtapel vernichtet

Erfolgreiche deutſche Luftangriffe an der Aegypten-Front.

Nach Mitteilung des Oberkommandos der Wehrmacht griffen deutſche Kampfflugzeuge in der Nacht zum Dienstag erneut den ſüdlich Kairo gelegenen britiſchen Flugplatz Helua ſowie den Flugſtützpunkt Shallufa am Suezkanal mit Bomben ſchweren Kalibers an. Heftige Detonationen in den Flugzeughallen und ſtarke Brände innerhalb der Flugzeugabſtellplätze wurden beobachtet. Im Laufe des Dienstags belegten leichte Kampf- und Sturzkampfflugzeuge wiederum britiſche Batterieſtellungen ſowie Kraftfahrzeuganſammlungen im mittleren und ſüdlichen Abſchnitt der El-Alamein-Front mit Bomben. Durch Volltreffer wurden ſchwere Geſchütze des Feindes und Munitionsſtapel in der Nähe der Batterieſtellungen vernichtet. Große Brände entſtanden innerhalb der abgeſtellten Kraftfahrzeuge der Briten. Deutſche Jäger brachten an der ägyptiſchen Front und über Malta am Dienstag vier britiſche Jagdflugzeuge vom Muſter „Spitfire“ ohne eigene Verluſte zum Abſturz.

Gipfelſturm in Feindesland

Bei raſendem Schneeſturm auf einem Fünfeinhalbtauſender. — Bayeriſche Gebirgsjäger hiſſen auf dem Elbrus (5633 Meter) die Reichskriegsflagge.

Von Kriegsberichter Unteroffizier Hans K. Laböck.

PK. Am 21. Auguſt 1942, 11 Uhr, wurde auf dem Elbrus, dem höchſten Berg des Kaukaſus, durch eine hochalpine Stoßgruppe zweier bayeriſcher Gebirgsdiviſionen die Reichskriegsflagge gehißt und ein Stander mit Edelweiß und Enzian geſetzt. Ueber der wild zerklüfteten, vergletſcherten Welt dieſes ſturmdurchtoſten aſiatiſchen Berglandes weht nun das Banner der ſiegreichen deutſchen Wehrmacht, ſteht das Symbol bayeriſcher Gebirgsjäger, die, erprobt in zahlreichen Schlachten und Gefechten aller Feldzüge, nun endlich auf alpiner Wahlſtatt kämpfend, weiterhin Sieg und Ruhm an ihre Feldzeichen heften.

Drei Tage ſind wir nun ſchon auf der Oſthütte, die Hauptmann Groth als Führer der Kampfgruppe im Handſtreich gegen Feindbeſetzung genommen hat. Alle militäriſchen Aufträge ſind vorerſt erfüllt. Nur noch eine der urſprünglich geſtellten Aufgaben harrt ihrer Erfüllung. Die Bezwingung des Elbrus, die Hiſſung der Reichskriegsflagge auf dem Eisrieſen.

Am 19. Auguſt ſtiegen wir zum erſtenmal auf. Bis 4800 Meter kamen wir, dann war der Berg ſtärker als wir. Er wehrte ſich mit jähem Sturm, mit Nebel und Schnee. Da bringt der Abend des 20. Auguſt mit einer Meldung ein neues Moment in den Gipfelkampf: den alpinen Wettſtreit. Vom Norden her ſteigt der Gegner. Ein ſportlicher Widerpart droht mit dem gleichen Plan.

Mit einem Schlag ändert das die Geſamtlage. Es geht nun nicht mehr, zu warten, bis die Sonne über dem Eis prunkt und der Elbrus mit freundlichem Geſicht zum Aufſtieg einlädt Vielmehr iſt es wichtig geworden, als erſter für unſere Hochgebirgstruppe dort oben die Fahne aufzuheißen, mag das Wetter ſein, wie es will, mag es ein Kämpfen werden mit allen alpinen Gefahren und Höhen. „Morgen alſo!“

Der Elbrus iſt frei!

Die Nacht iſt hell, der Himmel iſt aufgeriſſen, als wir um 2 Uhr die Naſe aus dem Fenſter ſtecken Im ſchmalen Licht des Mondes ragen die Spitzen ringsum auf. Der Elbrus iſt frei. Noch reißt ihm der Wind eine Schneefahne vom Kopf. der Weſten wolkendunkel, und vor den Sternen hängen dünne ſilberne Kumuluswolken.

Das erſte Licht wacht auf, als wir losziehen. Im flachen Anſtieg queren wir den Hüttenhang und laſſen den ſeltſamen Randbau in der Dunkelheit des Gletſchers zurück Grell geht die Sonne auf. Von einem Felsband rotſchwarzen Lavageſteins ſind wir weiter rechts herausgeſtiegen und können nachmals auf die Nachbarberge ſchauen. An manchen Flanken niſtet ſchon der Nebel, der auch die Maſſive im Weſten ſchon eingepackt hat und träge über dem Paß auf das Gletſcherfeld hereinfließt.

Nach einer Traverſe auf 4800 Meter hat uns der Nebel eingeholt Er iſt ſchneller als wir geſtiegen. Im Augenblick iſt alles milchig rundherum. Und der Vordermann iſt ein Schatten, der ja nicht verloren werden darf. Die Führer haben nach Kompaß und Karte gegriffen. 5000, 5200 Meter zeigt der Höhenmeſſer Längſt ziehen wir in die Scharte zwiſchen den beiden Köpfen herein, hinter denen der eigentliche Gipfel liegt. Wir ſuchen die Schartenmitten. Jeder Schritt, den wir in die Irre machen, geht von der Kraft- und Luftreſerve ab, die den letzten 300 Metern gehören. Ein Augenblick beſſere Sicht zeigt uns endlich das Blockfeld, Hütte und Scharte.

An dem Sperrholzkaſten, der, mit Filzlagen abgedichtet, trotzdem einer Schneehöhle ähnlicher als einer Notunterkunft iſt, raſten wir. Durch ein Fenſter ſind wir eingeſtiegen Eng aneinander gedrängt ſitzen wir auf unſeren Zarſki (Zelt)-Säcken. Ein Leutnant müht ſich, ſeinen Primuskocher in Gang zu ſetzen. Dabei verbrennt er uns den dünnen Sauerſtoff vor den ſchnell atmenden Mündern. Doch der heiße Kaffee mit Kondensmilch geſüßt, der im Kochgeſchirr die Runde macht, macht die Sünde wett. Die Stimmung iſt pfundig in dem engen Raum, obwohl draußen immer mehr der Wind aufkommt und der Schnee bei der Luke einlanzt.

Jetzt oder nie!

„300 Meter noch, Kinders“, 300 Koppellängen! Jetzt oder nie! Und macht das Wetter, was es will ... der Berg iſt unſer! ...

Als wir in einem ſteilen Querhang die Gipfelhöhe anſchneiden und dann ins Blockfeld hereinwechſeln, iſt der Sturm da. Raſend treibt er die Schneekriſtalle gegen unſere Geſichter. Die Brillen ſind im Nu vereiſt Wir müſſen ſie von den Augen zerren, um in kurzem Zwinkern mal was ſehen zu können. Der Orkan drückt uns auf den ſchwarzen Pelz nieder. Langſam, unendlich langſam geht es aufwärts. Wenn wir atmen wollen, müſſen wir uns in den Windſchatten eines Steinbrockens beugen. Das Blut kocht in den Schläfen, in den Fingern, es hämmert überall. Das Blockfeld wird lichter. Steil wächſt ein Firnhang auf, mit vielen offenen Eisſtellen. Die Pickel hämmern, daß die Schollen ſpritzen. Am Seil entlang ſuchen die Eiſen Tritt um Tritt. In wilden Böen wirft der Sturm den Schnee über uns herein. Der Träger des Gebirgsſtanders wird umgeworfen. An die zehn Meter ſtürzt er ab, bis er ſich wieder fangen kann. Ein anderer greift das Feldzeichen. Die Reichskriegsflagge iſt entrollt. Mit geſpreizten Beinen ſtemmt ſich ein Oberfeldwebel gegen die Sturmgewalt. Er trägt ſie uns voran mit eiſernen Fäuſten und heißen, keuchenden Lungen. Immer höher ringt er ſich hinauf: Bannerträger unſeres Wollens. Dann bricht ein Schrei aus, ein Jodler ſo voller wilder Freude: „Der Gipfel!“

Wir grüßen den Führer.

Und mit der Anſpannung aller Kräfte ſtürzen wir dem leuchtenden Zeichen nach, ſtehen, dem Schneeorkan trotzend, um das flatternde Tuch und um den Gebirgsſtander, den unſer Oberarzt, ein Nanga-Parbat-Mann, Schulter an Schulter mit dem Jägeroberfeldwebel hochgetragen hat. Tief werden die Schäfte ins Eis gewuchtet und vertäut. Dann heben ſich die Hände der Gipfelmannſchaft zum Gruß: „Wir grüßen den Führer, unſere bayeriſche Heimat, unſer Deutſchland! Wir grüßen vom ſturmumtoſten Gipfel des höchſten kaukaſiſchen Berges herab unſere Gebirgsdiviſionen, die in den Tälern und auf den Päſſen kämpfen. Bergheil!“

Auf einſamer Höhe weht nun die Reichskriegsflagge, ſchwebt der Stander mit Edelweiß und Enzian.

Spruch des Tages

Die jüdiſch-kapitaliſtiſche Welt wird das 20. Jahrhundert nicht überleben.

Adolf Hitler.

Der Richter ſoll ein Helfer ſein

Reichsjuſtizminiſter Dr. Thierack über ſeinen Auftrag.

Reichsjuſtizminiſter Dr. Thierack ſprach vor der deu ſchen Preſſe über Ziel und Bedeutung ſeiner Beauftragun durch den Führer. Mit dem Führererlaß vom 20. Auguſt 19 ſei das Amt des Reichsminiſters der Juſtiz, des Präſident der Akademie für Deutſches Recht und des Leiters des N Rechtswahrerbundes und damit die Verantwortung für die g ſamte deutſche Rechtspflege in eine Hand gelegt worden. J der deutſchen Rechtsgeſchichte ſei dies zum erſtenmal in dieſe großen Umfang geſchehen.

Als den eigentlichen Sinn und das Ziel ſeiner Aufgab aber betrachtet Dr. Thierack eine ſtarke nationalſozialiſtiſ Rechtspflege aufzubauen, um die gewaltigen augenblicklich und künftigen Aufgaben des Großdeutſchen Reiches zu erfü len. Dieſe Rechtspflege, d. h. eine ſelbſtſichere, alſo kei kraftloſe und unſichere, müſſe nach der Idee des Nationalſozi lismus aufgerichtet werden, deſſen Weltanſchauung auch d Rechtsſprüche zu tragen habe. Um die Aufgaben des nationa ſozialiſtiſchen Großdeutſchen Reiches zu erfüllen, ſei es erfo derlich, daß all die Geſetze, all die Gerichtsorganiſationen u Inſtitutionen einem anderen Geiſt und einem anderen ma riellen Recht Platz machten.

Die Akademie für Deutſches Recht werde dazu beruf ſein, als wiſſenſchaftlicher Helfer eingeſetzt zu werden, auf i würden die Grundlagen geſchaffen zum neuen Volksrech zum neuen Strafgeſetzbuch. Als helfende Organiſation tre daneben der Rechtswahrerbund in Erſcheinung, der d Menſchenführung zu dienen habe. Er werde darauf hi wirken, daß das deutſche Volk in Zukunft im deutſchen Richt einen Helfer ſieht, zu dem der einzelne Volksgenoſſe vertrauen voll wie zu einem Arzt hinkomme.

Der Richter dürfe nicht mehr ein verwaltungsmäßig arbe tender Juriſt ſein. Zwar könne der Richter nur mit dem Geſ richten, aber es dürfe, vom Studium angefangen, nicht ſo we kommen, daß der Richter das Geſetz beherrſcht, das Leben ab nicht mehr ſieht, und wenn, dann nur durch die Brille d Geſetzes.

Die feindliche Agitation habe den Paſſus des Führe erlaſſes, daß er, der Reichsjuſtizminiſter, bei ſeinen Aufgab gegebenenfalls vom beſtehenden Recht abweichen könne, dummdreiſter Weiſe für ihre Zwecke verwendet. Er könne a ſchließend hierzu nur erklären, jene Agitationslügen ſeien d beſte Beweis dafür, daß dem deutſchen Volk mit der Erfüllun des Führerauftrages ein weiteres wichtiges Moment de Vertrauens zu dem geſamten ſozialen Aufbauwerk u den ſozialen Errungenſchaften des nationalen Staates zur Be fügung geſtellt werde

Nah und Fern

„Deutſchordenskunſt“ neues Univerſitäts-Lehrfach. Innerhalb Philoſophiſchen Fakultät der Albertus-Univerſität in Königsb iſt das Fach „Deutſchordenskunſt“ eingerichtet und mit dem Leiter Schloßbauverwaltung der Marienburg beſetzt worden. Oberbau Dr. e. h. Schmid, der nun als Honorarprofeſſor ſeine Vorleſungen der Univerſität übernimmt, iſt ſeit 1897 in Marienburg tätig. Be Wiederherſtellung der Marienburg hat er ſich beachtliche Verdienſte worben. Er iſt darüber hinaus Kenner aller Stilperioden deut Baukunſt, Plaſtik und Malerei. Seit 1903 arbeitet er als Provinz konſervator von Weſtpreußen.

Eine Uhr ganz aus Holz. Ein in Argentinien lebender Deut namens Ratzlof hat eine Uhr vollſtändig aus Holz gebaut. Von d geſamten Mechanismus im Gangwerk der Uhr iſt auch nicht das klei Stückchen aus Metall; eine Ausnahme bildet nur die Aufzugsfe Die Zahnräder, die Unruhe uſw., alles iſt aus Holz. Die merkwür Uhr iſt gegenwärtig im Muſeum zu Buenos Aires ausgeſtellt

37 Kilometer in 8 Stunden. Dieſer Tage wurde die Stre Stolp—Stolpmünde zum erſten Male ohne Unterbrech durchſchwommen. Die Bademeiſterin des Stolper Wieſenbades, J Becker, und ein 16jähriges Mädchen, Liesbeth Bahr aus Stolpmün haben in einem Dauerſchwimmen von genau 8 Stunden die etwa Kilometer lange Entfernung zurückgelegt, ohne unterwegs irgendwe Nahrung zu ſich zu nehmen.

Jüdiſche Warenſchieber in der Türkei verhaftet. In Istanb wurden in zwei Tagen vier jüdiſche Großkaufleute wegen War ſchiebungen verhaftet, während gegen zahlreiche andere das Verfah eingeleitet wurde. Die jüdiſchen Kaufleute Naphtalin Jacque u Coledo, die mit Baumaterialien handeln, wurden von der Polizei a der Stelle verhaftet, weil ſie unrechtmäßig Waren zurückhielten.

Einwohnerzahl Manilas über eine Million. Die Einwohnerz Manilas (Philippinen), die vor Kriegsausbruch ungefähr 600 000 trug, iſt auf über eine Million angewachſen. Die Gründe hierfür lie in dem Zuſtrom von Flüchtlingen ſowie in der Verbeſſerung der Tra portmöglichkeiten zwiſchen den ländlichen Diſtrikten und der Haupt

USA.-Bomber ſtürzte auf Häuſerblock. Ein Bomber der U Heeresluftwaffe iſt, wie aus New York gemeldet wird, über der St mitte von Newark im Staate Ohio abgeſtürzt. Das Flugzeug fiel einen Häuſerblock und explodierte. Drei Gebäude brannten nieder. N den vorläufigen Ermittlungen wurden zwei Perſonen getötet und verletzt.

Hälfte der Baumwollernte Rhodeſiens verbrannt. Die Hälfte Baumwollernte von Rhodeſien (Afrika) ging bei einem Brand Gatooma zugrunde. Der Wert der verbrannten 1100 Ballen betr 25 000 Pfund Sterling.

Schanghais Eiſentore werden verſchrottet. Dem Aufruf zur A eiſenſammlung in Japan folgend, beſchloß der Stadtrat der Inte nationalen Niederlaſſung in Schanghai, die vielen großen Ei tore an den Grenzen der Niederlaſſung den japaniſchen Behörden dieſe Sammlung zu ſtiften. Zehn ſolcher Tore im Werte von e 50 000 Chindollars ſind bereits entfernt worden.

Ritterkreuzträger Major Jordan gefallen

Bei den harten Kämpfen im Raum von Stalingra fiel am 21. Auguſt der Bataillonskommandeur in einem I fanterieregiment, Ritterkreuzträger Major Adolf Jorda Die Truppe verliert mit ihm einen ihrer beſten Führer u Kämpfer, der durch ſeinen ſelbſtloſen tapferen Einſatz meh fach entſcheidend zu den Erfolgen der Diviſion beigetrag hatte.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Verdunkelt gut und rechtzeitig!

Dr. Dethleffſen
Neumünſter
verreiſt

Wohnungstauſ
2½ Zim.-Wohnung
Heizung u. Garten in
haus in Neumünſter gegen
Zim.-Wohnung mit
zu tauſchen geſucht
Angeb. unter „WM 2“ a. Exp.

Kur-Lichtſpiele
Freitag, Sonnabend und Sonntag,
abends 8 Uhr
Werner Krauß
Zwiſchen Himmel
und Erde
Gieſela Uhlen, Wolfgang Lukſchy, Martin Urtel,
Paul Henckels
Ein dramatiſcher Film um die Schuld und Sühne
eines haltloſen, ſelbſtſüchtigen Menſchen
Wochenſchau
Der Film iſt für Jugendliche nicht zugelaſſen.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 213 Freitag, den 11. September 1942 64. Jahrg.

Britiſches Blutregiment in Indien

Nachſpiel zur Churchill-Rede

üſtung über Cripps' Schulmeiſtereien. — Scharfe Labour-Kritik an dem Premier.

Wenn früher ſich nach Churchill-Reden die engliſche Preſſe tage- und wochenlang mit dem Inhalt befaßte und ein- e Ausführungen des Premierminiſters durch beſondere vorhebung zu unterſtreichen bemüht war, ſo iſt diesmal dem jüngſten Churchill-Erguß im Unterhaus eine auf- e Ruhe im engliſchen Blätterwald zu verzeichnen. Nach bereits der USA.-Rundfunk bemerkt hat, daß in England Worte heute ihre Macht verloren hätten, ſo liefern die ſo dienſtbefliſſenen engliſchen Zeitungen den beſten Be- dafür. Iſt die Rede alſo ohne jedes Echo verklungen, haben die Begleitumſtände eine um ſo größere Auswirkung. Konſervativen ſind nach ſchwediſchen Meldungen die Aeußerungen des Stalin-Agenten Stafford ipps entrüſtet, der ihnen vorwarf, daß ſie während Rede des Premierminiſters „deſertiert" ſeien, indem ſie vorzogen, im Speiſeſaal zu lunchen, ſtatt ſich das Geſchwätz chills mit anzuhören. Auch die Labourabgeordne- verbitten ſich den ſchulmeiſterlichen Ton von Stafford pps. Gerade aus dieſen Kreiſen muß ſich der britiſche mierminiſter ſchärfſte Kritik gefallen laſſen.

Ein **Labourführer erklärte, es ſei das größte nationale glück, daß Churchill immer noch im Amt ſei. Die engliſchen beiter hätten heute mehr Vertrauen in die Worte eines roſchilow oder eines Timoſchenko als in die Worte urchills.**

Bittere Enttäuſchung in Moskau

Beſonders ſchlechten Eindruck aber ſcheint die Churchill- de in Moskau gemacht zu haben, wo jetzt zum erſtenmal nnt wird, daß in den Beſprechungen zwiſchen Chur- ll und Stalin erhebliche Meinungsverſchie- nheiten über die Kriegführung aufgetreten ſeien. Dieſe teilung wurde der ſowjetiſchen Oeffentlichkeit bekannt ben, als die Sowjetpreſſe kommentarlos die Churchill-Rede Unterhaus widergab und dabei wichtige Stellen fortließ, nter auch die ſchmeichelhaften Worte Churchills für den l Diktator. Nach einer United-Preß-Meldung iſt ſich die jetbevölkerung, die ſeit langem Zweifel an den ehrlichen ebungen Englands zur Errichtung einer zweiten Front Europa hat, nach der Churchill-Rede darüber klargeworden, eine militäriſche Hilfe der Alliierten zur laſtung der Sowjetfront für die nächſte Zeit nicht zu warten iſt.

ie Zwingherren hinter Stacheldraht

aſt des indiſchen Vizekönigs gleicht einer Feſtung

Wie aus Neu-Delhi gemeldet wird, gleichen der Palaſt des königs und das Regierungsgebäude einer Feſtung. Nach indiſche Demonſtrationszüge zu dem Palaſt und dem Re- ungsgebäude geführt wurden, ſind jetzt alle Zugänge durch ikaden mit Stacheldraht verſperrt und werden von briti- m Militär bewacht.

Neue Maſſenverhaftungen und Schießereien

In Wardha wurden wieder 50 Perſonen von den Briten n Beteiligung an der Kongreßbewegung verhaftet. Dem Zbenduri in der Provinz Bombay wurde eine Strafe von Rupien auferlegt. Während der Umzüge in Karatſchi den 50 Verhaftungen vorgenommen. Verſchiedene Verſuche Madras, einen Demonſtrationszug zu formieren, wurden der Polizei durch rückſichtsloſes Eingreifen verhindert. wurden dabei nahezu 200 Perſonen verhaftet.

Die indiſchen Freiheitskundgebungen in Bombay halten des britiſchen Schießterrors weiter an. Wie Reuter meldet, uchte eine große Menſchenmenge eine Verſammlung abzu- en. Die Polizei eröffnete das Feuer, als die Menſchen- ge der Aufforderung, auseinanderzugehen, nicht ſofort kam. In anderen Orten verſuchte die Menge, Umzüge zu anſtalten, um den Verkehr zu behindern, und es wurden ßenlampen umgeriſſen. Die Polizei eröffnete wieder das er. 350 Verhaftungen erfolgten allein am Mittwoch.

Aus dem Zentralgefängnis von Patna iſt die Mehrzahl dort eingekerkerten indiſchen Nationaliſten geflohen. Bei m ſich hierbei entſpinnenden Kampf wurden 4 Inder, britiſche Soldaten und 1 Gefängniswärter getötet und 40 ſonen verwundet.

Wie Reuter meldet, ſind weitere neun Angehörige indiſchen Hurſtammes von den Briten zum Tode urteilt und hingerichtet worden. In Sukkur haben britiſchen Behörden das Hauptquartier des Stammes zerreißen laſſen.

ritiſche Vergewaltigung Madagaskars

i Häfen Madagaskars von den Briten mit Uebermacht überfallen.

Starke engliſche Streitkräfte griffen mehrere Häfen dagaskars an und landeten unter Einſatz von Flotten- ufteinheiten Truppen. Am 8. September hatten bereits itiſche Streitkräfte einen Landungsverſuch unternommen, jedoch geſcheitert war.

In einer amtlichen Meldung Vichys zu dem neuen Ueber- engliſcher Streitkräfte auf Madagaskar wird mitgeteilt, ich das Unternehmen gegen verſchiedene Häfen der Weſt- richtete. Eine mindeſtens ebenſo große Flotte wie bei Ueberfall auf Diego-Suarez habe im Morgengrauen des September den großen Hafen Majunka angegriffen, er Ambaja, 200 Kilometer ſüdlich von Diego-Suarez, Morundava, 550 Kilometer ſüdlich von Majunka. Bericht weiſt darauf hin, daß die Verteidiger bei dieſem ualifizierbaren Angriff unter ungleichen Bedingungen pfen.

Churchill preiſt den Lahti-Terrer

Das britiſche Blutregiment in Indien wird fortgeſetzt.

Der britiſche Miniſterpräſident Churchill gab im Unterhaus die lange erwartete Erklärung über die Lage in Indien ab, die ſich, wie er behauptete, gebeſſert habe. Es ſeien rund 500 Perſonen in Indien getötet worden. Der Treue und Standhaftigkeit der britiſchen Polizei, auf deren Konto dieſe Blutopfer kommen, zollte er ausdrücklich höchſtes Lob und wiederholte im übrigen den feſten Entſchluß der Londoner Regierung, dem britiſchen Vizekönig und ſeiner Exekutive alle notwendige Unterſtützung zu geben.

Aus den Ausführungen Churchills, die, wie der Labour-Abgeordnete Shinwell erklärte, Millionen von Menſchen enttäuſchen würden, geht hervor, daß das britiſche Blutregiment fortgeſetzt wird, unbeſchadet der Tatſache, daß Churchills Abgeſandter Cripps vor wenigen Monaten den Indern erſt ihre politiſche Freiheit verſprach, ein Verſprechen, für deſſen Einlöſung die Inder jetzt in friedlichen Kundgebungen eintreten. Churchill hatte alſo die Inder damals bewußt betrogen und zeigt den über dieſe Hinterhältigkeit erboſten Einwohnern Indiens heute mit ſeinen Terrormaßnahmen, was er unter Freiheit verſteht. Um das Ausmaß der Empörung in Indien möglichſt klein erſcheinen zu laſſen, ſpricht er von nur 500 durch ſeine Schergen getöteten Indern, obgleich dieſe Zahl nach zuverläſſigen Nachrichten um ein Vielfaches höher iſt.

Es iſt bezeichnend, daß ſich Churchill im Verlaufe ſeiner Rede den Zuruf „Unſinn!" gefallen laſſen mußte, als er der Kongreßpartei vorwarf, ſie vertrete nicht die Meinung der Inder. Ebenſo unſinnig iſt ſeine Behauptung von der Beſſerung der Lage in Indien. Der engliſche Gummiknüppel hat nicht vermocht, die Freiheitsbewegung der Inder zu unterdrücken.

Lügen-Churchill am Pranger

„Tonnagemangel im Brennpunkt der Sorgen"

„Der Bau von Handelsſchiffen hat eine Linie erreicht, die oberhalb der Verſenkungsziffern liegt", hat der große Lügner Churchill ſoeben im Unterhaus mit dreiſter Stimme erklärt, mit anderen Worten: die Schiffsraumkriſe iſt behoben. Sehr ſchnell iſt der Betrüger in ſeinem eigenen Lande entlarvt worden. Das führende Londoner Wirtſchaftsblatt, die „Financial News", ſtellt nämlich erneut feſt, daß die Schiffsraumfrage die „Achillesferſe der Alliierten" ſei.

Gerade der Tonnagemangel habe faſt ausſchließlich während der letzten Tage im Brennpunkt aller Sorgen und Befürchtungen geſtanden. Offenbar ſei nicht genug geſchehen, obwohl amtliche Sprecher immer wieder beruhigende Erklärungen abgäben, die ſtets damit endeten, daß noch nicht genug Schiffsraum vorhanden ſei, um Flugzeuge, Tanks, Geſchütze, Munition und Truppen in genügender Menge an alle Kampffronten und insbeſondere zur Eröffnung einer zweiten Front zu befördern. Es ſei auch nicht ſelten vorgekommen — worauf gerade der frühere parlamentariſche Unterſtaatsſekretär der britiſchen Admiralität, Lord Winſter, unermüdlich hingewieſen habe —, daß die amtlichen Erklärungen einander widerſprächen. Alle Anzeichen deuteten nach wie vor darauf hin, daß ſich der Abſtand zwiſchen Schiffsverluſten und Neubauten noch immer nicht verringert habe. Bezeichnenderweiſe erkläre man auch in den USA., die Verbündeten träten in das Jahr 1943 trotz aller Neubauten mit einer weit geringeren Zahl von Handelsſchiffen ein, als ſie im Jahre 1942 gebaut hätten. Man rede aber nur immer von Frachtſchiffen, ſo bemerkt „Financial News", und überſehe, daß man auch Kriegsſchiffe brauche, und zwar ebenſo dringend. Beim Kriegsſchiffsbau ſei die Schwierigkeit nur die, daß man Kriegsſchiffe nicht in Maſſen bauen könne, wenn ſie etwas taugen ſollten.

„Wenn ihr wüßtet — — —"

Selbſt im eigenen Kabinett wird Churchills frecher Schwindel feſtgenagelt. So gibt die „Times" einen Stoßſeufzer des engliſchen Ernährungsminiſters Woolton wieder, der eine gute Illuſtration zum Stand des Krieges auf den Meeren iſt. Woolton ſtöhnte:

„Wenn ihr wüßtet, was ich Tag für Tag über die Verſenkung von Schiffen erfahre, und wenn ihr genügend Phantaſie hättet, euch die Menſchen vorzuſtellen, die durch die Verſenkungen perſönlich betroffen werden, würdet ihr mit dem täglichen Brot viel ſparſamer umgehen."

Dieſem Stoßſeufzer entſpricht ein Artikel des „Daily Herald", in dem es u. a. wörtlich heißt: „Man macht die Amerikaner darauf aufmerkſam, daß die Schiffsraumnot im kommenden Winter viel ſtärker ſein wird als im vergangenen. In den letzten Monaten ſind mehr unſerer Schiffe verſenkt worden, als wir bauen konnten."

Tatſachen gegen Lügen

Die deutſchen U-Boote liefern jeden Tag neue Beiträge zur Entlarvung der Lügen Churchills und Rooſevelts, die der Welt einreden möchten, die U-Boot-Gefahr ſei im Schwinden. Täglich muß das USA.-Marineminiſterium ſchweren Herzens neue Schiffsverluſte bekanntgeben. So wurden wieder zwei in amerikaniſchen Dienſten fahrende mittelgroße Handelsſchiffe, darunter ein ehemals polniſcher Dampfer, unweit der amerikaniſchen Oſtküſte von Unterſeebooten verſenkt. Bei dem verſenkten polniſchen Schiff handelt es ſich um das einzige Schiff polniſcher Flagge, das für amerikaniſche Rechnung fuhr. Das andere Schiff war nach einem Hafen der amerikaniſchen Oſtküſte beſtimmt. Es hatte Gummi und Bauholz geladen.

24 000-BRT.-USA.-Transporter in Flammen.

Der frühere, 24 000 BRT. große nordamerikaniſche Paſſagierdampfer „Manhattan", der vor dem Krieg zwiſchen New York und Hamburg verkehrte, iſt, wie das nordamerikaniſche Marineminiſterium nach einer Reutermeldung mitteilt, auf hoher See durch einen Brand ſchwer beſchädigt worden. Das Schiff, das jetzt als amerikaniſcher Transporter unter dem Namen „Wakefield" fährt, ſoll noch einen Hafen erreicht haben.

Harte Kämpfe um Stalingrad

Verbiſſener Feindwiderſtand wird gebrochen. — Bolſchewiſtiſche Gegenangriffe brachen zuſammen. — 83 bolſchewiſtiſche Flugzeuge abgeſchoſſen.

Zu den Mittwochkämpfen vor Stalingrad teilt das Oberkommando der Wehrmacht ergänzend mit:

Nach ſtarker Artillerievorbereitung unternahmen die Bolſchewiſten mehrere Gegenangriffe weſtlich Stalingrad, die ſämtlich unter hohen Verluſten für den Feind zuſammenbrachen. Sofort ſetzten die Deutſchen zum Gegenſtoß an. Die Bolſchewiſten leiſteten in den zahlreichen bunkerartig ausgebauten Feldſtellungen und mit Stahlpanzerkuppeln verſehenen Stützpunkten zähen Widerſtand. Der Angriff auf dieſe ſtarken Befeſtigungswerke konnte daher nur abſchnittsweiſe vorgeführt werden. Nördlich von Stalingrad ſtieß der deutſche Angriff in den Mittwochvormittagsſtunden zunächſt auf äußerſt verbiſſenen Feindwiderſtand. Nachdem Pioniere, Infanteriſten und Panzerſoldaten mehrere Bunker und zahlreiche Widerſtandsneſter aus der feindlichen Befeſtigungslinie im Nahkampf herausgebrochen hatten, konnte der deutſche Angriff weiter vorgetragen werden. Der Feind hatte ſchwere perſonelle und materielle Verluſte.

Nördlich des äußeren Feſtungsgürtels griffen die Bolſchewiſten nach heftiger Artillerie- und Granatwerfervorbereitung von außen mit ſtarker Infanterie und zahlreichen Panzern an. Nach erbitterten Kämpfen wurde der Feind unter blutigen Verluſten wieder nach Norden zurückgeworfen. Er verlor dabei insgeſamt 59 Panzerkampfwagen. Bei dieſen Kämpfen zeichnete ſich ein deutſches Panzerkorps aus, das in den letzten zwölf Tagen im Norden der Befeſtigungswerke bis zur Wolga vorgeſtoßen war und dieſes eroberte Gebiet gegen ſtärkſte gegneriſche Angriffe gehalten und erweitert hatte. Wichtige bolſchewiſtiſche Straßenverbindungen in nördlicher Richtung wurden abgeſchnitten und der Schiffahrtsverkehr auf der Wolga unterbunden. Seit dem 23. Auguſt ſchoß das Panzerkorps bei dieſen Kämpfen über 430 bolſchewiſtiſche Panzerkampfwagen ab, erbeutete oder vernichtete 180 Geſchütze, zerſtörte zwei Monitore und drei Kanonenboote auf der Wolga und verſenkte zwei Flußdampfer und vier größere Motorboote. 9000 Gefangene wurden allein von dieſem Panzerkorps eingebracht.

Deutſche Kampfflugzeuge bombardierten am Mittwoch mit zuſammengefaßten Kräften Artillerieſtellungen der Bolſchewiſten mit nachhaltiger Wirkung. Verſorgungslager des Feindes wurden vernichtend getroffen, neun Munitionslager flogen in die Luft. Zerſtörer- und Schlachtflugzeuge zermürbten durch Bombenwürfe und Bordwaffenbeſchuß die Widerſtandskraft der bolſchewiſtiſchen Verteidiger. Sturzkampfflugzeuge ſetzten 13 feindliche Geſchütze außer Gefecht.

Heftige Angriffe deutſcher Kampfflugzeuge richteten ſich außerdem gegen den bolſchewiſtiſchen Nachſchubverkehr. Kampfflugzeuge bombardierten die Verſorgungsanlagen von Aſtrachan und warfen große Oelbehälter in Brand. Außerdem wurde eine große Werft im Hafengebiet von Aſtrachan ſchwer getroffen. Deutſche Jagdflugzeuge ſicherten den Einſatz der Kampfflugzeuge und ſchoſſen 69 bolſchewiſtiſche Flugzeuge ab, 14 weitere Flugzeuge wurden durch die Flakartillerie zum Abſturz gebracht.

Drei Sowjettransporter verſenkt

Vernichtung verſprengter Bolſchewiſten bei Noworoſſijſk.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, wurden am Mittwoch im Raum von Noworoſſijſk durch umfaſſenden Angriff von deutſch-rumäniſchen Truppen mehrere wichtige Höhen genommen. Das durch Drahtverhaue, Betonſperren und Bunker feſtungsartig ausgebaute Gelände ſtellte an die deutſche Infanterie äußerſte Anforderungen. Gegenangriffe des Feindes wurden abgewieſen. Die Vernichtung verſprengter bolſchewiſtiſcher Kampfgruppen, die ſich noch in einigen Widerſtandsneſtern halten konnten, und die Säuberung des erkämpften Gebietes von verſprengten Feindreſten iſt noch im Gange.

Im Gebirge oſtwärts Noworoſſijſk wurden die Bolſchewiſten von einer Höhenſtellung nach Süden in ein Tal zurückgeworfen. Ein Gegenangriff brach im Abwehrfeuer der deutſchen Waffen zuſammen. In der Zemenſkajabucht verſenkte deutſche ſchwere Artillerie drei feindliche Transporter, die mit Kriegsmaterial beladen waren. Deutſche Kampfflugzeuge bombardierten feindliche Truppenkolonnen auf der Küſtenſtraße von Noworoſſijſk nach Tuapſe.

Stalin beſteht auf ſeinen Schein

Unangenehme Forderungen Moskaus an Churchill.

Meldungen aus Moskau, die von der ſchwediſchen Preſſe wiedergegeben werden, beſagen, daß die Sowjetpreſſe, obwohl ſeit dem Beſuch Churchills ſchon über ein Monat vergangen iſt, nach wie vor ausführliche Artikel an die Adreſſe Englands und der Vereinigten Staaten zugunſten der baldigen Eröffnung einer zweiten Front veröffentlichen. Auch die letzte Rede Churchills im Unterhaus ſei von der Sowjetpreſſe in dieſem Zuſammenhang gebracht worden.

Eichenlaub für U-Boot-Kommandanten

Der Führer verlieh dem Korvettenkapitän Klaus Scholtz, Kommandant eines U-Bootes, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes und ſandte an ihn nachſtehendes Telegramm:

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einſatzes im Kampf für die Zukunft unſeres Volkes verleihe ich Ihnen als 123. Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. Adolf Hitler."

Sturm auf britiſche Polizeiſtationen

Reuter meldet aus Lucknow (Indien), daß der Polizeiinſpektor und Befehlshaber der Polizeitruppe vor der Polizeiſtation von Sadat verbrannt worden iſt. Das Steuerbüro, aus dem die Schergen Churchills auf Inder geſchoſſen hatten, wurde in Brand geſteckt. Andere Gebäude erlitten Schäden. Das amtliche Communiqué behauptet, daß die „Unruhen nur an einigen Stellen" ſtattfanden, gibt aber zu, daß in Ghazipur und Ballia ebenfalls die Polizeiſtationen verbrannt worden ſind.

Schweres Ringen im Feſtungsgebiet

59 Sowjetpanzer bei Entlaſtungsangriffen vor Stalingrad abgeſchoſſen. — Am Terek angreifende maſſierte Feindkräfte geworfen. — Harte Abwehrkämpfe bei Rſchew. — 128 Sowjetflugzeuge am Mittwoch abgeſchoſſen.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier,** 10. September. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Südoſtwärts Noworoſſijſk wurden in dem mit Bunkern ausgebauten Kampfgelände weitere Höhen genommen. Schwere Artillerie des Heeres verſenkte an der Küſte des Schwarzen Meeres fünf Transporter.

Am Terek warf eine deutſche Kampfgruppe einer Panzerdiviſion den mit maſſierten Kräften angreifenden Feind zurück, brach in die feindlichen Artillerieſtellungen ein und zerſtörte Batterien.

Im Feſtungsgebiet von Stalingrad wurden mit Unterſtützung der Luftwaffe weitere ſtark ausgebaute und zäh verteidigte Befeſtigungsanlagen genommen. Bei der Abwehr ſtarker Entlaſtungsangriffe wurden 59 ſowjetiſche Panzer abgeſchoſſen. Kampfflugzeuge bombardierten Hafenanlagen und Verſorgungslager von Aſtrachan. Nachtangriffe richteten ſich gegen Flugplätze oſtwärts der Wolga.

Im Raume von Rſchew nahm der Feind ſeine Angriffe mit ſtarken Infanterie- und Panzerkräften wieder auf. Sie wurden im Zuſammenwirken mit der Luftwaffe in harten Kämpfen abgeſchlagen und dabei 77 feindliche Panzerkampfwagen vernichtet.

Südlich des Ladogaſees und an der Einſchließungsfront von Leningrad brachen mehrfach Angriffe der Bolſchewiſten zuſammen. Bei vergeblichen Verſuchen des Feindes, den Newaübergang zu erzwingen, wurden 36 feindliche Boote vernichtet.

In der vergangenen Nacht führten die Sowjets Störflüge über oſtdeutſches Gebiet durch. Die ſowjetiſche Luftwaffe verlor geſtern 128 Flugzeuge, außerdem wurde ein Feſſelballon durch Jagdflieger abgeſchoſſen. Acht eigene Flugzeuge kehrten vom Flug gegen den Feind nicht zurück.

In den Mittags- und Abendſtunden des 9. September überflogen einzelne britiſche Flugzeuge Weſtdeutſchland. Durch den Abwurf einiger Sprengbomben entſtanden geringfügige Schäden.

Vorpoſtenboote ſchoſſen im Kanal zwei britiſche Flugzeuge ab.

Britiſche Angriffsvorbereitungen zerſchlagen

Erfolgreicher deutſcher Stukaangriff an der Alamein-Front.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, durchbrachen von deutſchen Jägern begleitete deutſche Sturzkampfflugzeuge in mehreren Wellen die Flakſperren über den britiſchen Stellungen der El-Alamein-Front und griffen in Tiefflügen ſtark verſchanzte Batterien an einer Piſtenkreuzung an. Bomben ſchweren Kalibers trafen die Batterien und vernichteten mehrere Geſchütze mit ihren Bedienungsmannſchaften. Britiſche Panzerkampfwagen, die ſich im Schutze eines Hügelgeländes bei Deir-El Ragil zu einem Angriff gegen die deutſchen Linien ſammelten, wurden von leichten deutſchen Kampfflugzeugen mit Bomben ſchweren Kalibers belegt, wobei zahlreiche Panzer ſchwere Beſchädigungen erlitten und zum Teil brennend im Wüſtengelände liegenblieben. Durch den überraſchenden deutſchen Angriff wurden die Briten an der Durchführung ihrer Angriffsabſichten gehindert.

General von Bismarck gefallen

Bei den Kämpfen in Afrika fiel als Kommandeur einer Panzerdiviſion der Ritterkreuzträger Generalmajor Georg von Bismarck. Mit dem Heldentod vor dem Feind fand das Leben eines vorbildlichen Soldaten und Offiziers letzte Erfüllung.

Generalmajor von Bismarck, der während des Erſten Weltkrieges in Oſt und Weſt in Jägerformationen im Fronteinſatz ſtand, entſtammt einer alten Forſtmannsfamilie. Im 100 000-Mann-Heer an verantwortlicher Stelle tätig, war er ſpäter maßgeblich am Aufbau der ſchnellen Truppen des großdeutſchen Heeres beteiligt und wurde im Jahre 1938 Kommandeur eines Kavallerie-Schützen-Regiments. Wie bereits im polniſchen Feldzug, ſo führte Oberſt von Bismarck ſein Regiment auch in Frankreich durch ſeinen vorbildlichen perſönlichen Einſatz von Erfolg zu Erfolg. Nach Beendigung des Weſtfeldzuges wurde ihm vom Führer das Ritterkreuz zum Eiſernen Kreuz verliehen. Der Krieg gegen die Bolſchewiſten ſah ihn als Kommandeur einer Schützenbrigade.

fang des Jahres 1942 wurde er mit der Führung einer Panzerdiviſion unter Generalfeldmarſchall Rommel in Afrika beauftragt. Im April zum Generalmajor befördert und zum Kommandeur einer Panzerdiviſion ernannt, kämpfte Generalmajor von Bismarck Seite an Seite mit den italieniſchen Waffengefährten in Libyen und Aegypten gegen den engliſchen Gegner und hat an den Siegen der Panzerarmee Afrika hervorragenden Anteil.

Unruhiger Nahoſt

In jüngſter Zeit wendet die britiſche und die USA.-Regierung ihre größte Aufmerkſamkeit dem Mittleren Oſten zu. Churchill ſelbſt hat ſein Intereſſe durch den Beſuch in Kairo und in Teheran bekundet und durch die Ernennung von Lord Moyne zum ſtellvertretenden Miniſter für den Nahen Oſten bewieſen, welche Bedeutung er dem britiſchen Machtbereich in Nordafrika und in Vorderindien beimißt. Churchill befürchtet, daß den Engländern an den Brennpunkten des Nahen Oſtens, in Kairo, Damaskus, Bagdad und Teheran die Zügel aus der Hand gleiten könnten, wodurch eine ernſte Gefahr für das Empire entſtände, da der Mittlere Orient das Vorfeld von Indien iſt. Angeſichts der wachſenden Unruhe in Indien, des Vorrückens der deutſchen Truppen im Kaukaſus und der kritiſchen Lage in Nordafrika ſcheint man in London Vorſorge treffen zu müſſen, daß hier keine Ueberraſchungen eintreten, die die Lebenslinien der engliſchen Inſel zerſchneiden könnten.

Es ſteht außer Frage, daß die Achſenerfolge tiefgehende Wirkungen in den nahöſtlichen Ländern ausgelöſt haben. Die Haltung Aegyptens hat ſich gegenüber den Briten erheblich verſteift; in Syrien und im Libanon haben ſich die einflußreichen politiſchen Elemente des Landes von den in Englands Sold ſtehenden Regierungen deutlich abgeſetzt, ſo daß ſich bereits der britiſche Beauftragte für Syrien und Libanon veranlaßt ſah, die Syrer zu ermahnen, daß ſie der Sache der Alliierten mehr Vertrauen ſchenken ſollten. Im Irak wird der britiſche Einfluß nur mit Mühe durch die englandhörige Regierung Nuri Said aufrechterhalten, deren Miniſtern der britiſche Botſchafter in Bagdad einfach verboten hat, ſich aus ihrer Verantwortung zurückzuziehen. Die britiſche Terrorpolitik gegen alle nationalgeſinnten Elemente im Irak hat die irakiſche Front gegen England nur noch verſtärkt.

Iran ſchließlich, das ſeit der Beſetzung durch britiſche und bolſchewiſtiſche Truppen im Auguſt 1941 völlig iſoliert wird, macht den Briten die größte Sorge. Trotz der ſyſtematiſchen Abſchnürung von der übrigen Welt dringen doch immer wieder Nachrichten nach draußen, aus denen hervorgeht, daß ſich die Zuſammenſtöße zwiſchen der iraniſchen Bevölkerung und den Beſatzungstruppen immer öfter wiederholen, ſo daß das britiſche Oberkommando angeſichts der ſchwierigen Lage genötigt war, die Garniſonen zu verſtärken. Zwar hat unter dem engliſch-bolſchewiſtiſchen Druck die iraniſche Regierung die diplomatiſchen Beziehungen mit Deutſchland abbrechen müſſen, aber weder London noch Moskau können dadurch die Sympathien, die die Iraner für Deutſchland ſeit jeher gehegt haben, auslöſchen. Sie werden ihr Ziel um ſo weniger erreichen, je rückſichtsloſer ihre Methoden werden. Auch wenn die Unterdrücker den iraniſchen Rundfunk völlig für ihre Agitation ausnutzen und die Sendezeiten mit bolſchewiſtiſchen Kriegsliedern und engliſchen Soldatenſongs ausfüllen, und natürlich ausſchließlich ſowjetiſche „Siegesmeldungen" ſenden, werden die Iraner niemals vergeſſen, daß einmal deutſche Nachrichten über ihren Rundfunk durchgegeben wurden, durch die ſie die Wahrheit über die Geſchehniſſe in der Welt erfuhren

Auf Fähren

werden von einem Hafen der Kertſch-Halbinſel Soldaten nach der Taman-Halbinſel gebracht, um dort in den Kampf eingeſetzt zu werden.

(PK. Aufn.: Bildber. **Mantz-Wag.**)

Iran iſt **uraltes Kulturland,** das von der kla ſchen Griechenzeit über das Mittelalter bis in die Neuzeit bi ein bedeutende Herrſcher hervorgebracht hat. Zahlreiche Küns von Weltruf, Dichter und Gelehrten brachte Iran im Mitt alter hervor, und ſchon im 17. Jahrhundert ſtand es in eng Beziehungen zum deutſchen Reich, als es von Oſten her Bunde mit Rudolf II. Europa in ſeinem Kampf mit den Türk wiederholt entlaſtete und das türkiſche Vordringen aufhie weil ſich die Türkei von Iran her im Rücken bedroht fa Im 19. Jahrhundert zwiſchen der ruſſiſchen und der britiſch Intereſſenſphäre eingeklemmt und zur Ohnmacht verurtei rettete Reza Schah Pahlewi 1921 noch einmal das La vor der Verſklavung, und es gelang ihm dank ſeiner klug und zielſicheren Politik, die Selbſtändigkeit Irans, wiederh zuſtellen. Unter Reza Schah erlebte Iran eine neue politi kulturelle und wirtſchaftliche Blüte und befand ſich in ho nungsvoller Aufwärtsentwicklung, als die britiſch-ruſſiſch Rivalen dieſen Krieg benutzten, um ſich von neuem auf Ir zu ſtürzen. Die kurze blutige Auseinanderſetzung im Ja 1941 koſtete dem bisherigen Schah den Thron und das La die Freiheit. Seitdem ergießen ſich unter dem Schutz des d Lande aufgezwungenen „Bündnisvertrags" die blutgierig Horden Stalins über das Land, Menſchen werden in Ma gemordet, alles Eßbare wird von den Sowjettruppen w geſchleppt, Moſcheen werden zerſtört, die GPU.-Schergen ſpitzeln das Volk und treiben ein furchtbares Terrorregim im Land. Das iraniſche Militär, in dem der Freiheitsgeda beſonders lebendig iſt, iſt unter ſtrenge engliſche und ſow tiſche Kontrolle gebracht. Es hat ſeine Waffen an die B ſatzungsarmeen abliefern müſſen. Wirtſchaftlich aber iſt Chaos eingetreten. Die iraniſche Währung iſt faſt völlig ſammengebrochen. Es herrſchen Arbeitsloſigkeit und Hung Hilferufe der iraniſchen Regierung nach den USA. wurden v dort zyniſch dahin beantwortet, daß man „wegen der D dringlichkeit der Verſorgung der Antiachſenfronten die Wün der Iraner nicht erfüllen könne".

Dank der englandhörigen Regierung, iſt ein furchtba Unglück über das iraniſche Volk gekommen, das mißhand und ſeiner Rechte beraubt, in die Rolle einer Sklavenna gezwungen worden iſt. Neben den Briten, Bolſchewiſten u Amerikanern ſind die Juden in Iran wieder ſehr rege Werk. Schon im englandhörigen Kabinett Frughi ſa mehrere Miniſter und Unterſtaatsſekretäre jüdiſcher Raſſe, u auch mehrere Gouverneurſtellungen und leitende Poſten Staatsverwaltung und der Diplomatie waren mit Juden ſetzt. Der junge Schah iſt von Juden umgeben und beeinflu die natürlich Hand in Hand mit den Bolſchewiſten und d Briten arbeiten und ſich der beſonderen Begünſtigung du die USA. erfreuen, nachdem ſie früher, als Iran noch ſe Selbſtändigkeit hatte, auf ihre Ghettos beſchränkt waren.

Wachſender Sowjetterror in Iran

Briten wollen Kronſchatz rauben.

Reiſende, die aus Iran in der Türkei eingetroffen ſi berichten von einem zunehmenden Druck der ſowjetiſchen B ſatzungsarmee auf die iraniſche Bevölkerung. Seit dem de ſchen Angriff auf den Kaukaſus habe ſich dieſer Druck erhebl verſchärft. Zum Tode verurteilte Iraner würden vor Vollſtreckung des Urteiles gezwungen, ihre Gräber ſelbſt ſchaufeln und ſich zu entkleiden. Die Reiſenden berichten au daß von den britiſchen Behörden in Iran die Uebe führung des Kronſchatzes an einen ſicheren Ort forbert worden ſei. Augenblicklich befindet ſich der Kronſch in einem Treſor der Nationalbank in Teheran.

Antibritiſche Kundgebungen irakiſcher Soldaten.

Bei einer kürzlichen Beſichtigung irakiſcher Tru penlager durch britiſche Offiziere unter Führung Generals Quinant kam es nach Meldungen aus Basra antiengliſchen Kundgebungen irakiſcher Soldaten. Die e liſche Offiziersabordnung brach daraufhin ihre Inſpektion reiſe vorzeitig ab. Wie verlautet, wurde vom britiſchen Ob kommando der Regierung Nuri Saids das Mißfallen über Haltung der irakiſchen Armee zum Ausdruck gebracht.

700 Juden in Rumänien verhaftet

Aufſchlußreiche Funde in ehemaliger Sowjetgeſandtſchaft

Die Auffindung von Liſten in den Räumen der ehemali Sowjetgeſandtſchaft in Bukareſt führte zu u faſſenden Erhebungen der rumäniſchen Polizei, nach de Abſchluß rund 700 Juden verhaftet wurden. Sie hatten wä rend der Zeit der Beſetzung Beſſarabiens und der Bukow durch die Sowjets bei der Geſandtſchaft um die Genehmig zur Einreiſe in die Sowjetunion und Anſiedlung in Beſſa bien nachgeſucht. Die Verhafteten werden jetzt ins Arbeitsla jenſeits des Dnjeſtr gebracht. Sie werden damit Gelegen haben, ſich ihrem Wunſche gemäß auf allerdings ehemals „ ſowjetiſchem Gebiet" zu betätigen.

DIE ZUR WOLGA ZOGEN…

Roman von A. v. SAZENHOFEN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

21. Fortſetzung

In dieſem Augenblick iſt ein Schrei vernehmbar, ein ſchreiender Befehl: „Auf!"

Ein geborſtener, wilder, hoch aufgepeitſchter Ton aus rauher, zerpreßter Kehle, faſt kein Ton mehr, und doch ein Ruf um das Leben: „Auf!"

Es reißt die Horchenden aus Angſt empor.

Körner, Vorreiter und Kysling ſind ſchon hinausgeſtürzt. Marte, Maria und Gertrud folgen nach.

Da klammert ſich Maria zitternd feſt am Torflügel, denn noch einmal peitſcht dieſer hohe, fliegende Laut die Luft: „Auf!"

Und auf fliegt das Tor unter Georgs wildreißenden Händen. Er kann kaum noch mehr zur Seite ſpringen. Der zurückſchwingende Flügel des breiten Tores gibt ihm noch den rettenden Stoß, denn haarſcharf an ihm vorbei jagen die ſchäumenden Pferde mit blutenden Nüſtern, mit ihnen, in ſie verbiſſen, hängen die Wölfe, zwei, drei, vier hängen wie Bienen an der Traube am Schlitten. Sie ſtürzen ſich mit ihm herein, werden zwiſchen Schlitten und Torpfoſten zermalmt. Andere haſten nach.

„Die Frauen ins Haus!" brüllt Joachim.

Gewehrſchüſſe knattern. Georg Körner und Hans Vorreiter ſchießen wie wild drauflos.

Herbert Kysling wirft ſich mit aller Wucht gegen das Tor, um es zu ſchließen. Ein ganzes Rudel Wölfe drängt herein. Mit der Kraft der Verzweiflung ſtemmt er ſich dagegen. Gelobt ſei Gott! Das Tor iſt geſchloſſen.

Die Pferde, gequält bis zur Tollheit, ſteigen ſchlagend und ſtürzen mitſamt dem Schlitten den Ställen zu.

Da hat Marte alles erfaßt: die Männer haben keine Munition mehr! Im Nu ſtürzt ſie ins Haus.

„Marte! Marte! Bleib drinnen!" brüllt Joachim verzweifelt. Aber ſie läuft auf ihn zu und reicht ihm das Schießpulver. „Fort! Fort!" ſchreit er, während er lädt, und ſchießt das Raubtier, das eben die Frau anſpringt zwiſchen die Augen, daß es, mit einem hohen Luftſprung ſich überſchlagend, fällt und verendet.

Das eine Pferd iſt niedergeriſſen. Die Wölfe ſtürzen ſich darüber. So bieten ſie ein feſtes Ziel.

Schuß auf Schuß kracht, bis der Letzte verendet iſt.

Die Männer wanken ins Haus. Ermattet, halbtot, mit grauen Geſichtern faſt unkenntlich. Eberhardt Devitz will den Arm heben, ſeine Maria zu umarmen. Er kann es nicht mehr. Er lallt nur etwas Unverſtändliches.

Marte iſt wieder die Umſichtige. Sie richtet Felle und Decken her und flüſtert Gertrud zu, was ſie holen ſoll.

Dann liegen die Erſchöpften auf den Bänken, trinken Süßholztee und kommen langſam wieder zu Kraft und Wort. Es war der letzte, entſcheidende Augenblick geweſen, ob das Tor noch rechtzeitig offen ſein würde, ehe das Rudel ſie überfiel.

Maria zittert und weint und bittet: „Wir wollen fort, Eberhardt! Ich ſterbe noch vor Angſt!"

Aber Devitz hat ſich wieder in der Gewalt. „Was nicht gar! Wir werden der Beſtien ſchon noch Herr werden. Maria — eine Devitz muß eine tapfere Frau ſein! Alle Frauen Devitz waren tapfer. Nimm dir auch an Marte ein Beiſpiel und an Gertrud."

Joachim iſt ſtolz. Er hält Martes Hand ſtumm in der ſeinen. —

Die erlegten Tiere werden gehäutet, mit Gift beſtreut und über die Paliſaden geworfen.

Das Mittel hilft. Der Wölfe werden weniger. Jeder der Vergifteten wird von zehn anderen aufgefreſſen, die verenden und ihrerſeits wieder hundert andere vergiften.

Nach vierzehn Tagen läßt ſich kein Wolf mehr blicken. Ein Aufatmen geht durch die Kolonie.

*

Der Schnee ſchmilzt.

Von Saratow kommt ein Händler: „Euer Saatgut iſt da! Von den Schiffen mitgebracht."

Die Koloniſten lachen. „Binde uns keinen Bären auf, Brüderchen, ſonſt haſt du die letzte Kopeke bei uns verdient!"

Der Händler ſchwört hundert Eide: das Saatgut iſt da. Es iſt wirklich da!

Viele Säcke ſind zwar halbleer, und es reicht bei weitem nicht für ſo viele zu. Aber es iſt doch ein Anfang. Beamten überwachen die Verteilung, daß jedes ſeinen Teil bekommt.

In der Steppe verſinkt der Schnee. Die ſchwarze, Herbſt zum erſten Male aufgepflügte Erde trinkt ein. Die dunklen Schollen ſteigen aus grauer Feu und heben ſich wartend der Sonne zu.

Joachim Kraftrecht und Hans Vorreiter ſchauen Himmel auf und flehen ſtumm und ohne es zu wiſ nur mit dieſem Aufblick Gottes Segen für den Schw ihrer Hand, aus der die Körner rieſeln. Es iſt einer je heiligen Augenblicke, in der die jungfräuliche Erde erſtenmal die Ausſaat aus Menſchenhand empfängt

Dann blüht wieder die Steppe weit draußen mit pen und Lilien, aus ihrer eigenen, gottgeſchenkten und Schönheit. Der Streifen beſtellter Erde aber li hundertfach bunt geſäumt, ganz ſtill, ganz anders, läßt die erſte Frucht dem Jahr und der Ernte zurei

*

Ehe noch die Bäume in Saft ſtehen, iſt das vi Blockhaus innerhalb der Paliſaden erreicht, und einem Altar, am Waldſaum aufgeſtellt, ſegnet der Ge liche Hans Vorreiter und Gertrud ein. Es iſt ein So tag, und die halbe Kolonie hat ſich eingefunden.

„Wir wollen unſere altheimatlichen Volksbräuche hier haben!" haben ſie beſchloſſen, und ſo feiern ſie gutem Eſſen und Trinken das Feſt. Bis tief in die N hinein geht Muſik und Tanz.

Unter dem großen Baum ſteht noch der bekrän Altar, und die vielen Blumen, die die Steppe ſche duften ſo ſchwer, daß es wie ein Rauſch über alle kom Sie ſingen ihre heimatlichen Lieder. Da und dort wen ſich einer ab von den andern. Es iſt nicht ganz ſicher, er nicht plötzlich in Tränen ausbricht.

*

Die Tulpen verblühen, das Gras dorrt, denn Sonne ſtrahlt glühend hernieder. Sie ſteht an ei grellblauen Himmel und brennt ohne Gnade. Sie ihr glutendes Angeſicht leuchten, bis die Erde aufſch in Verzweiflung, bis Menſch und Tier verſtummt müde und zerſchlagen.

Die Zeit der Ernte iſt da.

Fortſetzung fo

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 11. September

Spruch des Tages

Wir ſind als Einzelweſen nichts anderes als die Blätter am Baum, heute ſind wir grün, das eine Blatt iſt größer, das andere kleiner, dann welkt das eine, dann das andere, und das iſt alles ganz belanglos, wenn nur der Baum geſund bleibt und wenn immer wieder neue Blätter kommen. Adolf Hitler.

Der Stolz der Heimat

Nicht diejenigen, die große Sprüche machen und ſich an ihren eigenen Worten berauſchen, ſind die einſatzfreudigſten Volksgenoſſen, ſondern diejenigen, die auch ſozuſagen unter Ausſchluß der Oeffentlichkeit ihr ganzes Handeln unter das Geſetz des Krieges geſtellt haben. Wieviel Licht wir zu Hauſe verbrennen, wieviel Kochſtrom oder wieviel Gas wir verbrauchen in unſerer Wohnung, das ſieht ja keiner, und in Friedenstagen konnten wir, wenn es uns Spaß machte, zu jedem Familienfeſt eine Sonderillumination veranſtalten. Ja, die Elektrizitätswerke und die Gaswerke machten ſogar für einen erheblichen Strom- oder Gasverbrauch Propaganda. Es iſt nicht zu leugnen: Gas und elektriſcher Strom brachten uns eine Fülle von Bequemlichkeiten ins Haus.

Der Krieg fordert nun von uns, daß wir jeden unnötigen Verbrauch an Energie vermeiden. Gas und Elektrizität haben einen beſonders großen Wert für die Rüſtungsinduſtrie bekommen. Da iſt es eine Selbſtverſtändlichkeit, daß der private Verbrauch darauf weiteſtgehend Rückſicht nimmt. Es gibt keinen Deutſchen, der unſeren Soldaten nicht die beſten Waffen und die meiſte Munition wünſchte. Die Erfüllung dieſes Wunſches iſt aber von unſerer Diſziplin in unſerem Privatverbrauch mit abhängig. Der Reichsmarſchall hat uns beſonders aufgerufen und an unſere Einſicht appelliert, indem er ſich auf unſeren freiwilligen Einſatz verläßt. Das aber ſoll der Stolz der Heimat ſein, daß ſie mit eiſerner, ja ſoldatiſcher Diſziplin dieſer Sparaktion Rechnung trägt. Wenn die Hausfrau nachſieht, an welchen Brennſtellen noch Licht geſpart werden kann, wenn niemals in einem Raum unnötig Licht brennt, wenn niemals ein Gasgerät oder ein elektriſches Gerät ohne zwingenden Grund benutzt wird, wenn niemals ein Topf auch nur eine Sekunde zu lange auf der brennenden Flamme ſteht, dann muß dieſe Sparaktion zu einem gewaltigen Erfolg werden, weil ſich dann die Diſziplin des einzelnen, wenn ſie von allen geübt wird, in ihren Auswirkungen vermillionenfacht. Hier iſt das Kampffeld der deutſchen Hausfrau; ſie iſt der Treuhänder des Energieverbrauchs im Haushalt!

Die Sonnenfinſternis am Donnerstag. Die Beobachtung der partiellen Sonnenfinſternis am Nachmittag des 10. September wurde durch die an der Sonne vorüberziehenden Wolken etwas behindert. Auf der Hamburger Sternwarte in Bergedorf gelang es, den Anfang der Finſternis, die erſte Berührung zwiſchen Sonne und Mond, an verſchiedenen Inſtrumenten zu beobachten. Dagegen konnte das Ende der Finſternis, der ſogenannte letzte Kontakt, wegen des tiefen Standes der Sonne an den Inſtrumenten der Sternwarte nicht mehr wahrgenommen werden. — In unſerer Stadt waren farbige Glasſcherben die Hilfsmittel für Jung und Alt zur Beobachtung des Naturſchaugenuſſes.

Der Doppeladler. Kaiſer Ferdinand I. von Oeſterreich, zu ſeiner Zeit „der Gütige" genannt, war nicht nur einer der unfähigſten Monarchen, die je auf den Thron geſeſſen haben, ſondern auch in erheblichem Maße geiſtig beſchränkt. So hat er denn auch frühzeitig abdanken müſſen, nämlich im Jahre 1848. Von da ab lebte er unbeachtet und vergeſſen auf einem Schloß in Böhmen. In ſeiner Verbannung bekam er eines Tages Luſt, einen Adler zu ſchießen, denn er war ein leidenſchaftlicher, wenn auch ſehr ungeſchickter Jäger. Man hielt ihm umſonſt entgegen, daß ſein Wunſch unerfüllbar wäre, indem es im weiteſten Umkreis keine Adler gäbe; eigenſinnig beharrte er auf ſeinen Befehl, die Adlerjagd „irgendwie zu arrangieren". So blieb ſeinen Forſtleuten nichts anderes übrig, als den zu erlegenden Vogel aus dem Wiener Zoologiſchen Garten holen zu laſſen, — ein altes, halbblindes und mauſerndes Exemplar, das im nächſten Wald ſchußgerecht auf einem niedrigen Baum angebunden wurde. Mit etlichen Schüſſen aus fünf Schritt Diſtanz brachte denn auch der kaiſerliche Jäger den Adler zur Strecke und ſtrahlte vor Stolz über ſeine Heldentat. Aber als er dann den toten Vogelkönig betrachtete, von deſſen Geſchlecht er bis dahin nur die gemalten Doppeladler des Habsburgiſchen Hauſes vom Augenſchein kannte, war er tief betroffen und ſagte ganz enttäuſcht: „Woas? Dös ſoll an Adler ſei'? — Der hat ja nich mal zwei Kopf!"

Luftfeldpoſtmarken für Sammlerzwecke. Um den Wünſchen der Briefmarkenſammler auf Abgabe von Luftfeldpoſtmarken und Päckchenzulaſſungsmarken entgegenzukommen, werden die mit einem Feldpoſtſtempel verſehenen Marken vom 1. Oktober an durch die Verſandſtelle für Sammlermarken in Berlin zum Preiſe von 50 Pf. unter den üblichen Bedingungen abgegeben. Der Abgabebetrag fließt dem Kulturfonds zu.

Entlaſſung der Maiden vier Wochen ſpäter. Um die Hackfruchternte einbringen zu können, iſt für die im Frühjahr eingeſtellten Arbeitsmaiden die Dienſtzeit im aktiven Reichsarbeitsdienſt auf ſieben Monate und im Kriegshilfsdienſt des Reichsarbeitsdienſtes der weiblichen Jugend auf [illegible] Monate feſtgeſetzt worden. Für die im Herbſt eingeſtellten Arbeitsmaiden beträgt die Dienſtzeit im aktiven Reichsarbeitsdienſt fünf Monate und im Kriegshilfsdienſt ſieben Monate. Demgemäß werden die Kriegsdienſtverpflichteten des Sommerhalbjahres 1942 ſowie diejenigen am 1. April 1942 zur Ableiſtung der Reichsarbeitsdienſtpflicht einberufenen Maiden, die nicht zum Kriegshilfsdienſt herangezogen werden, ſtatt Ende September erſt Ende Oktober 1942 aus dem Reichsarbeitsdienſt entlaſſen.

Erleichterungen im Kraftverkehr. Nach einem Erlaß des Reichsverkehrsminiſters werden Anhänger, die lediglich zur Beförderung des Generators dienen, im Zulaſſungsverfahren als Teil des Kraftfahrzeuges betrachtet. Ackerſchlepper mit eiſernen Reifen und offenem Führerſitz werden von der Ausrüſtung mit Rückſpiegeln für die Dauer des Krieges freigeſtellt. Zuſätzliche Scheinwerfer von Kraftfahrzeugen müſſen nach dem geltenden Luftſchutzrecht durch Entfernen der Glühlampen außer Betrieb geſetzt werden. Dieſe Vorſchrift findet auf die Lampen zur Beleuchtung von Arbeitsgeräten hinter land- und forſtwirtſchaftlichen Zugmaſchinen keine Anwendung. Solche Lampen ſind durch Abdecken der Abſchlußſcheibe zu verdunkeln.

Keine Herabſetzung der Steuergruppe der ledigen Soldaten. Beim Reichsfinanzminiſterium iſt angeregt worden, die Sätze der Steuergruppe I für die im beſonderen Einſatz ſtehenden ledigen Männer und Frauen herabzuſetzen, da ſie mit längerer Kriegsdauer als unbillig empfunden würden und es oft nicht möglich ſei, einen geeigneten Ehepartner kennenzulernen. In der „Deutſchen Steuerzeitung" werden von zuſtändiger Stelle die Gründe dargelegt, aus welchen dieſer Anregung nicht entſprochen werden kann. Es würde zunächſt eine gerechte Umgrenzung des Perſonenkreiſes ſo gut wie unmöglich ſein. Jedenfalls wäre es nicht vertretbar, alle zum Kriegsdienſt einberufenen ledigen Männer zu begünſtigen, von denen viele in der Heimat tätig ſind. Bei den Frauen ſei die Abgrenzung noch viel ſchwieriger. Es komme hinzu, daß der Steuerpflichtige nicht verheiratet ſei. Die Steuerſätze des Tarifs ſeien ausſchließlich auf die wirtſchaftliche Leiſtungsfähigkeit der Steuerpflichtigen abgeſtellt. Schließlich würde auch der Steuerausfall ſehr groß ſein und er würde nur durch allgemeine Erhöhung der Einkommenſteuer ausgeglichen werden können, alſo auch zu Laſten der verheirateten und kinderreichen Frontſoldaten und Rüſtungsarbeiter. Das würde eine ſchwere Ungerechtigkeit ſein.

Zweite Kleiderkarte gilt noch ein Jahr

Zur Vermeidung von Unklarheiten wird darauf hingewieſen, daß die Zweite Reichskleiderkarte bis zum 31. Auguſt 1943 Gültigkeit hat. Wahrſcheinlich wird auch die Gültigkeit der Dritten Reichskleiderkarte, die vorerſt bis zum 31. Dezember 1942 gilt, verlängert werden. Die Verbraucher können ſich alſo bei der Verwendung der Kleiderkarten einrichten und brauchen erſt zu kaufen, wenn ſie ein Kleidungsſtück wirklich benötigen.

Induſtrielle Strumpfausbeſſerung.

Strumpfausbeſſerung und Strumpfpflege bedeuten für jede Hausfrau in der heutigen Zeit ein wichtiges Problem. Die ſachgemäße Anbringung neuer Sohlen oder Füßlinge an die Strumpf- oder Sockenlänge iſt aber in allen Fällen für die Hausfrau zu ſchwierig. Hier hat ſich in beachtlichem Umfange die induſtrielle Strumpfausbeſſerung als Helferin einzuſchalten gewußt. Neben einigen kleinen Betrieben gibt es ſchon ſeit vor dem Kriege zwei große Strumpfausbeſſerungsunternehmen, die Damen-, Herren- und Kinderſtrümpfe nach teilweiſe patentiertem Verfahren ausbeſſern. Dieſe Werke haben insbeſondere das Anſohlverfahren entwickelt, das ſich als beſtes Verfahren der gründlichen Strumpferneuerung erwieſen hat. Sie beſorgen das Aufnehmen von Laufmaſchen und Stricken reparaturbedürftiger Pullover, Strickröcke uſw. Auf ihren ~~Spezialmaſchinen ſohlen ſie alljährlich mehrere Millionen~~ Paar Strümpfe an. Die beiden Unternehmen verfügen über ein großes Netz von mehreren tauſend Strumpfannahmeſtellen, die ſie teilweiſe ſelbſt führen. Meiſt liegt die Vertretung bei Einzelhandelsgeſchäften. Die Reparaturwünſche ſind jedoch zum Teil ſo groß, daß ſie nicht alle befriedigt werden können und zeitweilig die Annahme von Reparaturen geſperrt werden muß. Für das Anſohlen ſelbſt brauchen keine Punkte entrichtet zu werden, falls die Reparatur nicht mehr als 20 Gramm Rohſtoff erfordert, während größere Anſtrickarbeiten Punkte erfordern.

Ablieferungsprämie für Honig.

Die eingeführten Ablieferungsprämien werden bei Honig nur für ſolche Mengen gezahlt, die über die Höhe von 2 Kilo für jedes eingewinterte Bienenvolk hinaus abgeliefert werden. Die Abrechnung erfolgt über die Ortsfachgruppen Imker, die über die Völkerzahl und die Ablieferung des einzelnen Imkers genau unterrichtet iſt. Die Prämien werden, ſoweit der Eierwirtſchaftsverband nichts anderes beſtimmt, von den Erfaſſungsſtellen ausgezahlt.

Der Rundfunk am Sonnabend

Reichsprogramm: „Am laufenden Band von 14.15 bis 15.00 Uhr, zeitgenöſſiſche Unterhaltungsmuſik. Aus der Muſik zu dem Tonfilm „Andreas Schlüter" von Wolfgang Zeller ſpielt das Ufaton-Orcheſter unter Leitung des Komponiſten von 18.15 bis 18.30 Uhr. Tänzeriſche Muſik der Gegenwart in eigenen Bearbeitungen von 20.20 bis 21.00 Uhr. Funkbrettl von 21.00 bis 22.00 Uhr. Tänzeriſche Klänge ab 23.00 Uhr.

Deutſchlandſender: Nachmittagskonzert von 17.10 bis 18.30 Uhr mit klaſſiſcher Muſik, darunter Beethovens Klavierkonzert in B-Dur II. Aufzug aus „Arabella" von Richard Strauß als Aufnahme aus den Salzburger Feſtſpielen von 20.20 bis 22.00 Uhr.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. Schuhſohlen aus dem Gefängnis. Der 59jährige Paul D. machte ſich als Hilfsaufſeher in der Neumünſterſchen Strafanſtalt eines ſchweren Vergehens ſchuldig, indem er ſich von einigen Strafgefangenen, die mit der Ausbeſſerung von Schuhwerk beſchäftigt wurden, mehrere Gummiabſätze, Gummiſohlen und Lederſohlen geben ließ, die er mit nach Hauſe nahm, um ſie für ſich zu verwenden. Er wurde dafür zu ſechs Monaten Gefängnis verurteilt. Die drei mitangeklagten Strafgefangenen, die ſich ſämtlich des Rückfalldiebſtahls ſchuldig gemacht hatten, erhielten zuſätzliche Strafen von fünf, vier und drei Monaten Gefängnis. — Der Krach brachte alles an das Tageslicht. Eine Anklage wegen Erpreſſung war die Folge eines Briefes, den die 38jährige Ehefrau Erna B. im September vorigen Jahres an die als Verkäuferin in einem Schokoladengeſchäft tätige Ehefrau Elsbeth M. geſchrieben hatte. In dieſem Schreiben drohte ſie der Verkäuferin Feindſchaft an, falls ſie nicht wie bisher von ihr vorzugsweiſe bedient würde. Sie machte dabei geltend, daß die von ihr gemachten Gegenleiſtungen die Verkäuferin dazu verpflichteten. In der Gerichtsverhandlung wurde die Art dieſer Gegenleiſtungen näher erläutert. Schuhe, Stoffe und ſogar Fleiſchmarken hatte ſich die Verkäuferin M. von der Ehefrau B. liefern laſſen, um ſie dafür in unrechtmäßiger Weiſe bei der Süßwarenabgabe zu bevorzugen. Schließlich gab es Krach zwiſchen den beiden, und dann wurde der Brief geſchrieben. Die Erpreſſung brachte der Ehefrau B. eine Gefängnisſtrafe von zwei Monaten ein, doch auch die Ehefrau M., die fortgeſetzt gegen die Beſtimmungen einer gerechten Verteilung verſtoßen hatte, erhielt zwei Monate Gefängnis. — Das nicht verdunkelte Fenſter. Fußgänger auf der Straße Am Teich riefen ſpät abends noch 22 Uhr die Feuerwehr herbei. Im dritten Stock eines Hauſes befand ſich ein hellerleuchtetes, nicht verdunkeltes Fenſter. Da in das Haus nicht hineinzukommen war, mußte die Wehr unter Benutzung der Ausziehleiter und Zertrümmerung der Fenſterſcheibe einſteigen und den Raum verdunkeln. — Weil ſie in böswilliger Abſicht ihren 15jährigen Sohn vom Dienſt in der Allgemeinen Hitler-Jugend abgehalten hatte, wurde die Ehefrau Frieda Fl. zu 100 RM Geldſtrafe oder 20 Tagen Haft verurteilt.

Hamburg. Treibriemen im „Straßenverkauf". Am 13. Juli wurde in Altona-Ottenſen ein Mann feſtgenommen, der auf der Straße Treibriemenſtücke verkauft hatte. Gleich darauf fand man in einem Abſtellraum eines Lichtſpieltheaters zwei Koffer, in denen ſich noch viele Treibriemenſtücke befanden. Die Koffer gehörten dem feſtgenommenen 44jährigen Mann, der ſchon 1$^1/_2$ Jahre lang unangemeldet in Altona wohnte und ſich in dieſer Zeit der Kontrolle der Wehrmacht entzogen hatte. Er war von einem Feldgericht zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt und für wehrunfähig erklärt worden. Jetzt ſtand er wegen ſchweren Diebſtahls vor dem Strafrichter des Amtsgerichts Hamburg-Altona. Er hatte am 28. Juni aus einer Fabrik in der Schlageterſtr. mehrere Treibriemen geſtohlen, mit einem Meſſer zerſchnitten, aufgerollt und in einen vorgefundenen Sack geſteckt. Im ganzen handelte es ſich um fünf Treibriemen in beträchtlichem Wert. Für jedes Stück der verſchnittenen Riemen erhielt er im „Straßenverkauf" 3,50 RM. Im ganzen hat er angeblich einen Erlös von rund 90 RM. erzielt. Das Urteil lautete wegen ſchweren Diebſtahls auf ein Jahr 3 Monate Zuchthaus. — In den frühen Morgenſtunden des Mittwoch iſt ein 37jähriger Schiffsführer am Steinhöftponton ins Waſſer gefallen und ertrunken. Die Leiche konnte geborgen werden. — In den Nachmittagsſtunden des Mittwoch wurde in der Sophienſtraße ein ſiebenjähriger Schüler von einem Laſtkraftwagen überfahren und tödlich verletzt. Der Knabe ſpielte am Bordſtein des Bürgerſteiges und lief, als der Wagen in ſeiner Höhe war, ohne ſich umzuſehen, über die Fahrbahn. Die Ermittlungen ſind aufgenommen.

Weſſelburen. Kind von einer Mähmaſchine tödlich verletzt. Auf einem Hof in Wulfenhuſen iſt eine fremde Arbeiterfamilie beſchäftigt. Als man am Dienstag Korn mähte, war ein neunjähriges Kind der Arbeiterfamilie mit auf das Feld gegangen. Durch Unvorſichtigkeit gelangte es vor die Mähmaſchine und wurde durch dieſe ſo ſchwer verletzt, daß der Tod eintrat.

Wentorf. Der Gasſchlauch hatte ſich gelöſt. Durch Löſung eines Gasſchlauches infolge Auflegen des Teppichs ereignete ſich hier ein tödlicher Unglücksfall. Als der Sohn einer Einwohnerin die elterliche Wohnung betrat, nahm er einen ſtarken Gasgeruch wahr. Er fand ſeine Mutter tot im Bett vor. Da der Haupthahn der Gasleitung geöffnet war, war das Gas in die Wohnung gedrungen und hatte den Tod der ſchlafenden Mutter verurſacht.

Schönebeck. Ein Kind verſpielt 400 Mark. Eine hieſige Frau hatte die Angewohnheit, größere Geldbeträge in einer Zigarrenkiſte in ihrer Wohnung aufzubewahren. Eines Tages geriet ihr vierjähriges Töchterlein in ihrer Abweſenheit an die „Schatzkiſte" und nahm ſie „zum Spielen" mit auf die Straße. Es wurde ein großartiges Spiel, das das Kind mit ſeinen Freundinnen veranſtaltete. Bald nahmen ſämtliche Kinder der Nachbarſchaft daran teil. Später ſtellte man feſt, daß das geſamte Geld im Betrage von 400 Mark ſpurlos verſchwunden war und auch nicht wiederbeigebracht werden konnte.

Deutſche Wertarbeit

Ohne Brücke — ohne Sehrohr quer über den Atlantik.

Von Kriegsberichter Herbert Kühn.

PK. Bei der Kriegsmarine, 10. September.

U-Boot-Fahrer ſprechen nicht gern von ihren Erlebniſſen draußen am Feind, ſie kennen wohl die Gefahren, unterſchätzen ſie niemals, aber es gibt auch kein Uebertreiben, keinen „Rees", wie es in der Seemannsſprache heißt ...! Aber dieſe Fahrt hat ſich allen Beteiligten wohl für ihr ganzes Leben feſt und unauslöſchlich eingeprägt! Das Boot ſteht mitten in einem ſtark geſicherten Geleitzug engliſcher Dampfer. Trotz aller und ſchwerſter Abwehrmaßnahmen gelang es „U. ..." zwei fette Brocken aus ihm herauszuſchießen. Ein dritter Anlauf wird gefahren. Der Kommandant hat ſein Ziel feſt im Sehrohr, geht noch etwas tiefer, um ungeſehen in günſtigere Schußpoſition zu kommen. Das Sehrohr wird ausgefahren ... Da wandert der dritte Dampfer mit bildſchöner Lage ins Fadenkreuz ... Torpedowaffe Achtung! Rohr eins los! Der Aal läuft ...

Da legt ſich das Boot plötzlich ſchwer auf die Seite, mit Backbordſeite wird es ſchraubenförmig nach vorn heruntergedrückt — es gibt einen fürchterlichen Rumms. Die Männer im Turm ſpüren es nicht ſo ſehr, zu angeſpannt ſind alle Nerven. Aber unten im Boot, beſonders im Bugraum, kippt alles nach vorn — verdammt, was iſt los? Es gibt eine ſchwere Erſchütterung. Waſſerbomben? Nein! Ramming? Jawohl! Der Kommandant, der beim Angriff an tauſend Dinge zu denken hat, er muß Maſchinenkommandos geben, Ruderverbeſſerungen, Sehrohreinſtellungen, hat das Herannahen eines Dampfers aus dem Geleitzug nicht beobachten können und das U-Boot wird mit fürchterlichem Rammſtoß von dem Dampfer getroffen!

In wenigen Sekunden, die der Beſatzung zu Ewigkeiten werden — iſt der Spuk vorüber! Das Boot geht auf Tiefe ... Klarmeldungen aus allen Abteilungen laufen beim Kommandanten ein. Kein Waſſereinbruch! Stundenlang liegt das Boot „im Keller", die angerichteten Schäden im Boot werden vom Maſchinenperſonal notdürftig repariert. Und dann iſt es Nacht geworden, vorſichtig geht „U ..." auf Sehrohrtiefe, der Kommandant will einen ſichernden Rundblick über die Waſſeroberfläche werfen, er läßt das Sehrohr ausfahren ... Nanu? Mit einem Lederläppchen wiſcht er dauernd am Okular. Nichts zu ſehen! Das Boot taucht auf. Der Kommandant verſucht das Turmluk zu öffnen ... vergeblich!

Alſo durch das Kombüſenluk an Oberdeck! Das Boot iſt allein auf „weiter Flur"! Und da ſtellen ſie die Beſcherung feſt: Das Turmluk kann ſich nicht öffnen laſſen! Der Bock des Sehrohrs, die Brückenverkleidung, alles, alles hat ſich zu einem ſchier unentwirrbaren Knäuel — ſoweit man davon bei Stahl und Eiſen ſprechen kann — feſt auf den Lukendeckel geklemmt. Es ſieht verheerend aus, da oben auf der Brücke, die ja gar keine mehr iſt! Mit Schweißbrennern, mit Hammer und Meißel, mit allen Bordmitteln machen ſich die tapferen Männer von „U. ..." an die Arbeit, die Wuling da oben zu beſeitigen. Gott ſei Dank iſt das Boot tauchklar. Der Ausguck iſt ſtark beſetzt, nach allen Richtungen wird geſichert, um weiteren unliebſamen Ueberraſchungen vorzubeugen. Fieberhaft arbeiten die Männer — das Boot muß bis zum Morgen wieder in Ordnung ſein. Die Nacht iſt kurz, kaum reichen die Stunden aus, um nur das Allernotwendigſte vornehmen zu können. Aber dann iſt das Turmluk frei! Aber das Sehrohr iſt in die Binſen! An ihm fand man noch die rote Mennigeſpur des rammenden Dampfers! Die Unternehmung muß abgebrochen werden, das Boot tritt den Heimweg an!

Und die folgenden Tage ſtellen dem Geiſt der Beſatzung, dem überragenden Können des Kommandanten, des Leitenden Ingenieurs und des eiſernen Durchhaltens eines jeden einzelnen an Bord von „U. ..." das allerbeſte Zeugnis aus. Im ſchweren Seegang bahnt ſich das wackere Boot quer durch den Atlantik ſeinen Weg! Kommandant und Ausguck können ſich nur an einem Drahtſtropp feſthalten — die Perſenning hält die Gewalt der größten Brecher vom Brückenperſonal ab. Es iſt eine Fahrt, die aber auch das Allerletzte an Energie und Nervenanſpannung erfordert ...

Nun liegt „U. ..." im ſicheren Bunker des Stützpunktes. Es ſind keine Narben, es iſt eine tiefe Wunde, die das Boot vor dem Feind erhalten hat! Aber am hinten übergelegten Sehrohr flattern die Siegeswimpel von vier verſenkten Dampfern, die das Boot mitbringt, die es auf den Grund des Meeres geſchickt hat, bevor es kampfunfähig wurde! Und bevor das Boot den Händen der unermüdlichen Werftarbeiter übergeben wird, die es in kürzeſter Zeit wieder frontreif machen werden, gilt der Beſatzung unſer herzlichſter Willkommensgruß in der Heimat, den Männern, die ſchier Unmögliches geleiſtet haben und eine koſtbare Waffe des Führers heil zurückbrachten. Die U-Boots-Beſatzungen erſehen aber auch aus dieſem „Beiſpiel", daß ſie ſich auf ihre Boote verlaſſen können. Nur allerbeſte deutſche Wertarbeit bietet ihnen Gewähr für ihren heldenmütigen ſiegreichen Einſatz!

Rendsburger Ferkelmarkt. Schwere, mittelſchwere und leichte Ware koſteten 0,48—0,59 je $^1/_2$ Kg. Lebendgewicht. Auftrieb: 424 Stück, Handel langſam, Markt nicht ganz geräumt.

Der Führer empfing Faſchiſtenführer

Der Führer empfing am Donnerstag, wie aus dem Führerhauptquartier gemeldet wird, in Gegenwart des Stabschefs Viktor Lutze den Generalſtabschef der faſchiſtiſchen Miliz, Exzellenz Generalleutnant Enzo Galbiati, ſowie den Kommandeur der Sonderformation „Muſſolini“, General Giua, und General Romegialli. Er hatte mit dem Chef der faſchiſtiſchen Kampfverbände eine längere Unterredung im Geiſt der herzlichen Freund- und Waffenbrüderſchaft.

Briten-U-Boot verſenkt

Der italieniſche Wehrmachtbericht.

DNB. Rom, 10. September. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Am geſtrigen Tage keine wichtigen Kämpfe an der ägyptiſchen Front. Die Luftabwehr von Tobruk vernichtete zwei britiſche Flugzeuge.

Unſere zum Schutze eines Geleitzuges eingeſetzten Flugzeuge fingen feindliche Bomber ab und ſchoſſen einen davon ab. Erfolgreiche Bombenangriffe richteten ſich erneut gegen den Flughafen von Miccabba. Ueber Scoglitti (Raguſa) wurden vier feindliche Jagdflugzeuge von unſeren Jägern angegriffen, die einen von ihnen zur Landung zwangen. Der Pilot, ein Amerikaner, wurde gefangengenommen. Von den Operationen der letzten Tage kehrten zwei unſerer Flugzeuge nicht zurück.

Das Torpedoboot „Polluce“ verſenkte unter dem Befehl von Korvettenkapitän Tito Burattini im Mittelmeer ein engliſches Unterſeeboot.

38 Feindgeſchwader vernichtet

Das Ruhmesbuch des Geſchwaders Trautloft. — 1080 Abſchüſſe der Ritterkreuzträger.

Mit dem Abſchuß eines Sowjetjägers durch den Leutnant H. erreichte das Jagdgeſchwader Trautloft ſeinen 3000. Luftſieg. Wie wir einem PK.-Bericht des Kriegsberichters Rudolf Dietrich entnehmen, hat der Kommodore Major Trautloft ſelbſt ſeinen 500. Feindflug hinter ſich. Eine ſchmale graue Mappe verzeichnet die großen Erfolge des Geſchwaders. Mit dem Kommodore, der ſchon in Spanien ſeine erſten Abſchüſſe erzielte, tragen die Gruppenkommandeure und weitere zwölf Offiziere und Unteroffiziere das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes, zwei von ihnen das Eichenlaub und zwei weitere das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. 1080 Luftſiege errangen allein dieſe Jagdflieger, die zu den tapferſten Soldaten unſerer Wehrmacht zählen. Mehr als dreizehn der 38 Feindgeſchwader, die von den Me. 109 der Trautloftſchen Jäger vernichtet wurden, ſchickten dieſe ſechzehn Ritterkreuzträger brennend in die Tiefe. Mit 378 Luftſiegen aus dem Weſt- und Südoſteinſatz trat das Geſchwader in den Kampf gegen die Sowjets.

5 Granaten, 5 Sowjetpanzer

Zu den Abwehrkämpfen im mittleren Abſchnitt der Oſtfront teilt das Oberkommando der Wehrmacht ergänzend mit: Im Kampfabſchnitt ſüdweſtlich Kaluga ſchoß ein Obergefreiter einer rheiniſchen Infanterie-Diviſion mit 5 Granaten 5 bolſchewiſtiſche Panzerkampfwagen ab. Im Raum nordweſtlich Medyn bekämpfte die deutſche Artillerie bolſchewiſtiſche Bereitſtellungen mit guter Wirkung. ein kleiner örtlicher Vorſtoß des Feindes entlang einer Straße wurde abgewehrt.

Der Eiſenbahnverkehr im Raum weſtlich von Moskau wurde von deutſchen Kampf- und Sturzkampffliegern wirkungsvoll bombardiert. Zerſtörerflugzeuge griffen mit Truppen und Kriegsmaterial belegte Ortſchaften der Bolſchewiſten an. Mehrere Munitions- und Treibſtofflager explodierten und brannten aus.

Vorbild an Einſatzbereitſchaft

Ritterkreuzträger Hauptmann Erich Kaiſer gefallen.

Der Abteilungskommandeur in einem Panzerregiment, Ritterkreuzträger Hauptmann Erich Kaiſer, fand am 26. Auguſt 1942 im Kampf gegen den Bolſchewismus den Heldentod. Ein hervorragend tapferes und erfolgreiches Soldatenleben fand damit ſeine frühe Erfüllung, ſein Vorbild an Einſatzbereitſchaft und Tapferkeit wird für immer in der Diviſion wach bleiben.

Für ſeinen tapferen Einſatz im Kampf gegen ſchwere bolſchewiſtiſche Panzerkampfwagen verlieh der Führer im Februar 1942 an Hauptmann Kaiſer — damals noch Oberleutnant und Chef einer Panzerkompanie das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes, nachdem dieſer vorbildliche Offizier ſchon im Januar 1942 mit dem Deutſchen Kreuz in Gold ausgezeichnet wurde. Hauptmann Kaiſer hatte den Auftrag, einen örtlichen Panzereinbruch zum Stehen zu bringen und den eingedrungenen Feind zurückzuwerfen. Bald hatte Hauptmann Kaiſer die Panzerkampfwagen geſtellt, erkannte jedoch, daß der Beſchuß durch die leichten Panzerkampfwagen ſeiner Kompanie ohne ausreichende Wirkung ſein würde. Kurz entſchloſſen brachte er ſeinen einzigen ſchweren Panzerkampfwagen bis auf 400 Meter vor den feindlichen Kampfwagen in Stellung, arbeitete ſich ſelbſt bis auf 50 Meter an dieſe heran und leitete von dort aus das Feuer ſeiner Panzerkampfwagen ſo erfolgreich, daß beide feindliche Kampfwagen ſchon mit ſechs Schuß in Brand geſchoſſen wurden. — Noch am gleichen Kampftag wurde ein weiterer Durchbruchsverſuch von vier feindlichen Panzerkampfwagen abgewieſen und alle vier abgeſchoſſen. Der nächſte Kampftag brachte beim Durchbruch durch ſtarke Feindbefeſtigungen wieder einen harten Einſatz. Von 20 feindlichen Kampfwagen wurden innerhalb eines zweiſtündigen Kampfes von Hauptmann Kaiſer und ſeiner Kompanie vierzehn Panzerkampfwagen in Brand geſchoſſen. Damit hatte Hauptmann Kaiſer innerhalb zweier Kampftage 23 bolſchewiſtiſche Panzerkampfwagen außer Gefecht geſetzt und einen entſcheidenden Erfolg für die geſamte Kampfführung errungen. Die Erinnerung an ihn als an einen tapferen Kämpfer wird für immer in ſeiner Diviſion weiterleben und ſeine Panzerſoldaten auf ihrem weiteren Einſatz begleiten.

Flucht der Auſtralier

Schnelles Vordringen der Japaner auf Neuguinea

Die Japaner machten bei den Kämpfen auf Neuguinea weitere erhebliche Fortſchritte. Es gelang ihnen, ein auſtraliſches Bataillon vom Gros abzuſchneiden und zu zerſchlagen, ein großer Teil der Auſtralier geriet in Gefangenſchaft. Ein Angriff japaniſcher Panzerverbände ſüdoſtwärts von Kokoda führte zu einem Durchbruch durch die auſtraliſchen Stellungen. Die Auſtralier haben ſich hier mehr als 30 Kilometer nach Süden in Richtung auf Port Moresby zurückgezogen und haben zahlreiches Kriegsmaterial in die Hand der Japaner fallen laſſen.

Bei Luftangriffen über Neuguinea, den Salomoninſeln und Nordauſtralien ſchoſſen japaniſche Kampfflugzeuge 23 feindliche Flugzeuge ab, vier japaniſche Flugzeuge kehrten nicht zu ihren Stützpunkten zurück.

Britiſcher Tanker im Indiſchen Ozean verſenkt

Im Indiſchen Ozean wurde ein großer britiſcher Tanker von einem japaniſchen Unterſeeboot verſenkt. Die Beſatzung des Tankers hatte Widerſtand mit dem Bordgeſchütz verſucht, der jedoch durch gut gezieltes Artilleriefeuer in wenigen Minuten gebrochen wurde. Nach kurzer Beſchießung ſtand der Tanker über ſeiner ganzen Länge in Brand. 60 Ueberlebende der Beſatzung wurden von einem anderen Schiff in einem Hafen der Inſel Ceylon an Land geſetzt.

General von Chappuis †

Am 27. Auguſt 1942 verſtarb in Magdeburg Ritterkreuzträger General der Infanterie Friedrich Wilhelm von Chappuis, zuletzt Kommandierender General eines Armeekorps im Oſten. Das Soldatenleben eines hochverdienten Offiziers, der ſich ſowohl im Krieg 1914/18 als auch im jetzigen großdeutſchen Freiheitskampf hervorragend bewährte, ging zu Ende.

General der Infanterie von Chappuis entſtammt einer alten Soldaten- und Beamtenfamilie und wurde am 13. September 1886 in Schubin in der Provinz Poſen geboren. Als Zwanzigjähriger trat er in das Garde-Grenadier-Regiment 5 in Spandau ein und zog 1914 als Oberleutnant ins Feld. Zweimal wurde er als Kompanieführer auf den Schlachtfeldern im Oſten und Weſten verwundet. Er erhielt als Bataillonsführer beide Eiſerne Kreuze, das Ritterkreuz des Hausordens von Hohenzollern und andere hohe Auszeichnungen. Nach dem Zuſammenbruch führte er als begeiſterter Soldat ein Freikorps. Die Verdienſte des Generals um die Niederſchlagung verſchiedener Spartakiſtenaufſtände, ſo die Befreiung Spandaus, ſind in die Geſchichte der Nachkriegsjahre eingegangen.

Als Generalleutnant zog er in den Weſtfeldzug und erzwang ſchon Anfang Juni in ſchweren Kämpfen den Uebergang über den Aisne-Kanal und die Aisne. Als erſte Truppe ſeiner Armee konnte die Diviſion eine große Kriegsbrücke bauen, die dann von Teilen der Nachbardiviſionen mit benutzt wurde. Der hervorragende Angriffserfolg des Generalleutnants von Chappuis, für den er Mitte Auguſt 1940 vom Führer mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet wurde, trug weſentlich zur erfolgreichen Kampfführung in dieſem Abſchnitt bei. Im Oſtfeldzug führte er, inzwiſchen zum General der Infanterie befördert, als Kommandierender General ein Armeekorps und hatte durch ſeinen tapferen perſönlichen Einſatz und ſeine überlegene Führung weſentlichen Anteil an den Geſamtoperationen im Kampf gegen den Bolſchewismus. In den Herzen ſeiner Soldaten, denen er Führer und zugleich ſorgender Vorgeſetzter war, wird ſein Gedächtnis für immer lebendig bleiben, ſein leuchtendes Vorbild wird ſie auf ihrem weiteren Einſatz begleiten.

Flakartillerie geht ſüdweſtlich von Stalingrad zum Kampf vor. PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Geller (Wb.).

Ritterkreuz für Leutnant Hennemann

Er verſenkte amerikaniſchen Schweren Kreuzer. — Vom letzten Einſatz nicht zurückgekehrt.

Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Leutnant Konrad Hennemann, Flugzeugführer in einem Kampfgeſchwader.

Leutnant Konrad Hennemann, am 1. März 1920 zu Dresden geboren, hat als Kampfflieger beſondere Erfolge errungen. Er führte zahlreiche Angriffe auf Hafenanlagen ſowie Flak- und Scheinwerferſtellungen der engliſchen Oſtküſte durch und zeichnete ſich beſonders im Einſatz gegen feindliche Kriegsſchiffe und die Handelsſchiffahrt des Gegners in der nördlichen Nordſee, bei den Färöer-Inſeln und an der norwegiſchen Küſte aus. Trotz ſtärkſter Gegenwehr in der Luft, von Schiffsflak und durch Ballonſperren gelang es ihm in kurzer Zeit, ſieben feindliche Handelsſchiffe und zwei Zerſtörer mit 35 500 BRT. zu verſenken. Seine bedeutſamſte Waffentat iſt die Verſenkung des amerikaniſchen Schweren Kreuzers, der den im Eismeer durch die deutſche Luftwaffe und U-Boote vernichteten Großgeleitzug begleitete, am 4. Juli 1942. In kühnem Tiefflug griff der junge Kampfflieger, ſein Leben geringachtend, den Kreuzer an. Von dieſem Einſatz iſt der tapfere Leutnant Hennemann, wie ſchon der Wehrmachtbericht vom 8. 7. 1942 bekanntgab, nicht zurückgekehrt.

Drei neue Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an:

Major d. R. Nolte, Bataillonskommandeur in einem Infanterieregiment,

Oberfeldwebel Friedrich Vogelſang, Zugführer in einem Infanterieregiment,

Obergefreiter Joſef Schutz, MG.-Schütze in einem Infanterieregiment.

Major d. R. Kurt Nolte, am 9. September 1897 als Sohn des Oberregierungs- und Veterinärrats Wilhelm N. zu Berent (Gau Danzig-Weſtpreußen) geboren, drang mit einem ſtarken Stoßtrupp ſeines Bataillons bei der Einnahme von Kertſch durch die Innenſtadt zum Hafen durch, beſetzte die Mole und verteidigte ſie erfolgreich gegen alle Angriffe der Bolſchewiſten. Beim Kampf um Sewaſtopol ſtürmte Major Nolte mit ſeinem Bataillon zwei der ſtärkſten Bollwerke der Feſtung, die „Baſtion“ und „Maxim Gorki“, und trug ſo weſentlich zum Fall von Sewaſtopol bei. — Oberfeldwebel Friedrich Vogelſang, am 8. Auguſt 1911 als Sohn des Bergmanns Friedrich V. in Mengede (Kreis Dortmund/Gau Weſtfalen-Süd) geboren, ſetzte als Führer eines MG.-Zuges bei einem örtlichen Einbruch feindlicher Panzerkampfwagen im Raum nördlich Orel ſeine Gewehre zur Bekämpfung der bolſchewiſtiſchen Infanterie ein, während er ſelbſt an der Spitz eines Stoßtrupps einen ſchweren feindlichen Panzerkampf wagen im Nahkampf außer Gefecht ſetzte. Seinem tapfere Einſatz iſt es zu verdanken, daß der mit 60 Panzerkampfwage geführte Angriff der Bolſchewiſten erfolgreich abgeſchlage wurde. — Obergefreiter Joſef Schutz, am 17. Septemb 1917 als Sohn des Landwirts Joſef S. in Geißling (Kre Regensburg/Gau Bayreuth) geboren, verteidigte — trotz Ve wundung — bei den ſchweren Feindangriffen Ende Auguſt i Raum nördlich Orel ſeine als Flankenſchutz aufgebaute MG Stellung mehrere Stunden lang, obwohl er von ſtarken fein lichen Kräften umgangen war und zwei Feindpanzer ununte brochen vor ſeiner Stellung feuerten. Aus eigenem Entſchlu nahm er an einem erfolgreichen Gegenſtoß teil und mach dabei mehrere Gefangene.

Nah und Fern

Richard Wagner im Schul-Muſikunterricht

Der Reichswalter des NS.-Lehrerbundes, Gauleiter Wächtler, h innerhalb des Sachgebietes Muſikerziehung die Gründung eines Refera „Richard Wagner und die deutſche Schule“ verfügt und Otto Dau (Detmold) mit der Leitung beauftragt. Zum Aufgabenkreis des neu Reichsreferats gehören die Auswahl geeigneten Arbeitsſtoffes für de Unterricht aller Schularten, Leſeſtoffe aus den Dichtungen und Schrif Richard Wagners und des Bayreuther Kulturkreiſes, Muſikgut und Spie ſtoffe, Unterlagen für die Behandlung des Lebens, des Charakterbild und der Werke Wagners, die Auswahl für die Ausgeſtaltung von Fe ſtunden und für laufende Arbeitsgemeinſchaften uſw.

„Nieten-Heinrich“ — der erfolgreichſte Glücksmann. Zu den e folgreichſten Glücksmännern des Sudetengaues gehört ein Glücksma in Marienbad, der im Volksmund allgemein „Nieten-Heinrich“ g nannt wird. In den wenigen Tagen ſeit Beginn der neuen Lotte hat er bereits wieder 8000 Loſe umgeſetzt. Er iſt Träger des golde Verwundeten-Abzeichens aus dem erſten Weltkrieg.

Wenn man Geld in der Zigarrenkiſte verwahrt. Einen ſchmerz lichen Verluſt hatte ein Ehepaar in Schönebeck zu beklagen. E hatte ſich über 400 RM. zuſammengeſpart, das Geld aber leider i einer Zigarrenkiſte verwahrt, ſtatt es auf die Sparkaſſe zu tragen. Da vierjährige Töchterchen entdeckte die Kiſte und nahm ſie mit zum Spie len auf die Straße. Die ſchönen bunten Scheine wurden mit de Nachbarskindern regelrecht verſpielt, die 400 RM. zerflatterten reſtl in alle Winde.

„Heute nur Deutſch.“ In dem Knabeninternat der Bata-Schu in Trebitſch-Borowin wurde neu eingeführt, daß an gewiſſe Tagen nur Deutſch geſprochen werden darf. Eine Tafel „Heute nu Deutſch“ ermahnt Schüler und Lehrer, ſich im Unterricht und priva ausſchließlich der deutſchen Sprache zu bedienen, um ſich darin zu ve vollkommnen.

Schadenerſatz-Prozeß gegen engliſchen Geſandten

Vor dem Handelsgericht in Iſtanbul begann der Schadenerſa prozeß des Beſitzers des Pera-Hotels gegen den früheren engliſch Geſandten in Sofia und die Perſonen ſeines Gefolges. Es handelt ſi um die Exploſion der Bombe, die Mitglieder der britiſchen Geſandtſch in Sofia im vergangenen Jahr in ihrem Reiſegepäck mit ſich führt und bei der 9 Perſonen getötet bzw. ſchwer verwundet wurden. D Innere des Hotels wurde ſtark beſchädigt.

Zur Verhandlung war keiner der Angeklagten erſchienen, ſie hatt es auch nicht für nötig gehalten, ſich durch Rechtsanwälte vertreten z laſſen. Der Prozeß wird nun in Abweſenheit der Angeklag ten durchgeführt werden. Der Beſitzer des Hotels verlangt eine En ſchädigung von rund 500 000 Türk-Pfund.

Tageschronik in Stichworten

In einer amerikaniſchen Meldung aus London heißt es, de Mädchenhandel blühe in der britiſchen Hauptſtadt jetzt mehr al jemals zuvor. Das habe ſo weit geführt, daß die Polizei nunmehr ein große Razzia in Londons Unterwelt durchführen mußte. Das „Handwe der leichten Garde“ werde meiſt von Zuhältern organiſiert, die eine nicht geringen Profit aus dem „Geſchäft“ ziehen. Dieſe Zuſtände ſei darauf zurückzuführen, daß die Londoner Polizei „in dieſen Zeiten“ z wenig Perſonal und Zeit für die Ueberwachung der Moral zur Ve fügung habe.

Der König von Italien beſichtigte in Begleitung des Mi ſters für Oeffentliche Arbeiten, Gorla, und führender Perſönlichkeiten der Provinz Aquila bedeutſame Arbeiten. Ueberall wurden d König und Kaiſer von der Bevölkerung ſtürmiſche Kundgebungen da gebracht, in denen die Zuverſicht in den Sieg zum Ausdruck kamen.

Wie Reuter meldet, gab das „Hauptquartier der amerikaniſch Armee für den europäiſchen Kriegsſchauplatz“ die Ernennung Gen ral Walter Bedell Smiths zum Generalſtabschef G neral Eiſenhowers, des „Oberbefehlshabers für die Operationen d amerikaniſchen Armee an der europäiſchen Front“, bekannt.

Brennſtoffverſorgung von Puerto Rico lahmgelegt

Die wachſenden Transportſchwierigkeiten im Karibi ſchen Meer infolge der zahlreichen Schiffsverſenkung machen auch die Verſorgung der USA.-Kolonie Puerto Ri mit Brennſtoff unmöglich, ſo daß wegen Benzinmangels d Verkehr völlig lahmgelegt werden mußte. Der USA.-Gouve neur Tugwell ermahnte die Bevölkerung zur Ruhe und e klärte, die vorhandenen Brennſtoffreſerven könnten nur fü lebenswichtige Betriebe verwendet werden.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Wiemersdorf

Die Gaufilmſtelle zeigt den Film

Ich klage an

Sonntag, 13. September
20 Uhr
bei Gaſtwirt Krohn.
NSDAP.-Ortsgruppe
Wiemersdorf.

Werbet Mitglied der NSV!

Kirchliche Anzeig

Sonntag, den 13. Sept. 194
15. nach Trinitat
vormittags 9.30 Uhr
Gottesdienſt
Gedächtnisfeier
für Gefallene aus d
Gemeinde.
11.00 Uhr: **Kindergottesdien**
Paſtor M. Chriſtianſe

Wiedereröffnung unſeres Geſchäftes

morgen, Sonnabend

Pauline Schröder **Marga Andreſ**

Hart und ſchwer traf uns die Nachricht, daß unſer geliebter Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der

Unteroffizier

Victor Matthieſſen

in ſeinem 26. Lebensjahr in treuer Pflichterfüllung am 18. Auguſt im Oſten ſein Leben laſſen mußte. Er war Inhaber des goldenen HJ-Abzeichens, des Eiſernen Kreuzes 1. u. 2. Klaſſe, des Verwundeten-Abzeichens und des Sturmabzeichens für ſchwere Waffen.

In tiefer Trauer:
Seine Eltern **K. Matthieſſen und Frau,** geb. Holm
Seine Geſchwiſter **Fritz Matthieſſen und Frau,** geb. Wöbke
Karl Framſen und Frau, geb. Matthieſſen
und alle, die ihn gern hatten.

Wiemersdorf, den 10. September 1942.

Nach langer Krankheit iſt mein guter Mann, unſer lieber Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

Marcus Denzau

Ober-Poſtſchaffner a. D.

für immer von uns gegangen

Anna Denzau, geb. Zettier
Kinder, Enkel u. Urenkel

Bad Bramſtedt, den 9. Septbr. 1942

Beerdigung am Montag, dem 14. 9. 1942, Trauerfeier nachmittags 4 Uhr in der Friedhofshalle.

Marianne Möller

Ernſt Kröger

Verlobte

Bad Bramſtedt

im September 1942.

Frauen und Kinder zum
Kartoffelnſammeln
geſucht ab Montag mittag
Futterkartoffeln
werden nur an Kartoffel
ſammler abgegeben
Kuhrt, Gaye

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 214 Sonnabend, den 12. September 1942 64. Jahrg.

Stalingrad in der Zange

ie Wolga auch ſüdlich der Stadt erreicht — Befeſtigungs- lagen durchbrochen — Bei Noworoſſijſk und am Terek iterer Raumgewinn — 31 Britenbomber bei Nachteinflügen abgeſchoſſen — 1000. Abſchuß eines Nacht-Jagdkorps

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 11. September. Das berkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Bei Noworoſſijſk und am Terek-Abſchnitt gewinnt r Angriff deutſcher und verbündeter Truppen in ſchweren ämpfen weiter Raum.

Im Feſtungskampffeld von Stalingrad nimmt die chlacht ihren Fortgang. In harten Kämpfen wurden Befeſti- ungsanlagen ſüdlich der Stadt durchbrochen und nunmehr uch dort die Wolga erreicht. Entlaſtungsangriffe des Gegners eiterten. Kampffliegerkräfte führten heftige Angriffe gegen chwerpunkte des feindlichen Widerſtandes und bekämpften ruppenbereitſtellungen der Sowjets.

Im Raum von Rſchew führten eigene Angriffe zu ört- hen Erfolgen. Gegenangriffe des Feindes wurden blutig gewieſen und dabei 22 Panzer abgeſchoſſen.

Südlich des Ladogaſees und vor Leningrad ſchei- rten erneute Angriffe des Feindes. In dieſen Kämpfen wur- en bei Ueberſetzverſuchen über die Newa 25 Boote der owjets vernichtet.

Nach vereinzelten wirkungsloſen Tagesſtörflügen griffen erbände der britiſchen Luftwaffe in der vergangenen Nacht ehrere Orte Weſtdeutſchlands an. Vor allem in Wohnvierteln er Stadt Düſſeldorf entſtanden zahlreiche Brände ſowie ach- und Gebäudeſchäden. Die Zivilbevölkerung hatte Ver- uſte. Nach bisherigen Meldungen ſchoſſen Nachtjäger und lakartillerie 31 der angreifenden Flugzeuge ab. ußerdem wurden im Kanal, über der Nordſee und über der eutſchen Bucht durch leichte deutſche Seeſtreitkräfte und arineartillerie drei feindliche Flugzeuge zum Abſturz ge- racht. An der engliſchen Südküſte griffen leichte deutſche ampfflugzeuge ein britiſches Vorpoſtenboot an, das nach ombentreffern ſchwer beſchädigt liegenblieb.

Bei einem Angriff engliſcher Schnellboote auf ein deut- hes Geleit im Kanal erzielten die deutſchen Sicherungsſtreit- äfte auf einem der angreifenden Boote ſo ſchwere Treffer, aß mit ſeinem Verluſt gerechnet werden kann. Weitere Boote urden beſchädigt.

Ein Nacht-Jagdkorps der deutſchen Luftwaffe erzielte in er vergangenen Nacht ſeinen 1000. Abſchuß.

Verzweifelter Appell an die Verteidiger

Stockholm, 11. September

„Der Rote Stern“, das offizielle Organ der Sowjet- mee, erließ heute einen neuen verzweifelten Appell, dem die Verteidiger von Stalingrad ermahnt werden, ne Rückſicht auf ihr Schickſal bis zum Aeußerſten szuhalten, da von dieſer Schlacht die zukünftige iderſtandskraft der Sowjetunion abhänge. „Kämpft s zur letzten Straße, bis zum letzten Haus, bis zum ten Mann“, heißt es in dieſem Aufruf. Gleichzeitig rd den Truppen Timoſchenkos klipp und klar erklärt, ß ihnen gar kein anderer Ausweg mehr als der iderſtand bis zum Tode übrigbleibt: „Es gibt keine ahl mehr für euch. Es gibt keinen Weg mehr, der s der Stadt herausführen würde. Die Stadt, die 917 zum Symbol geworden war, kann nur durch euch rettet werden oder aber mit euch allen untergehen.

Die übrigen Meldungen aus Moskau ſind ganz f das dramatiſche Ringen um die Stadt an der olga konzentriert. Der Moskauer Korreſpondent der Times“ berichtet, das alle Hoffnungen des ſowjetiſchen berkommandos auf den ungeheuren Mengen der Ar- llerie beruhten, die hier in einem engen Raum maſſiert orden ſeien. Obwohl die Sowjets mit der größten erbiſſenheit kämpften und alle verfügbaren Kräfte ein- ſetzt hätten, ſei es den Angreifern doch geglückt, Tag r Tag Fortſchritte zu erzielen, um den Ring um die tadt immer enger zu ziehen. „Welches Ergebnis der ampf um Stalingrad auch haben ſollte, ſo ſteht es och heute ſchon feſt“, meint der „Times“-Vertreter in oskau, „daß dieſer Kampf tiefe Spuren in der Kraft er Sowjets zurücklaſſen wird, Spuren, die nicht ohne itgehende Wirkung auf den zukünftigen Verlauf des rieges bleiben können.

Neue Sowjet-Maſſenangriffe bei Rſchew

Siebenmal wiederholter feindlicher Verſuch, die deutſchen Abwehrſtellungen zu durchſtoßen, zuſammengebrochen

Zu den Kämpfen im mittleren Abſchnitt der Oſtfront teilt das Oberkommando der Wehrmacht ergänzend mit: Im Raum ſüdweſtlich Kaluga führten die Bolſchewiſten am 9. September keine größeren zuſammenhängenden Angriffshandlungen durch. Vereinzelte feindliche Erkundungsvorſtöße wurden abgewieſen. Dagegen trat der Feind nach einigen Tagen Ruhe im Raum von Rſchew erneut zum konzentriſchen Angriff gegen die deutſchen Abwehrſtellungen an, der an Stärke und Härte alle bisherigen Angriffe übertraf. Die nach trommelfeuerartiger Artillerievorbereitung mit größeren Infanterie- und Panzerverbänden geführten heftigen Angriffe wurden in erbitterten Kämpfen unter hohen Verluſten für den Feind abgewehrt. Eine verlorengegangene Höhe wurde im Gegenſtoß wiedergenommen. Eine zu einem befeſtigten Stützpunkt ausgebaute, hart umkämpfte Ortſchaft wechſelte mehrmals den Beſitzer, um dann endgültig wieder in deutſcher Hand zu bleiben. Entlang einer Straße verſuchten die Bolſchewiſten mehrmals, die deutſchen Verteidigungsſtellungen zu durchbrechen. Sämtliche Angriffe ſcheiterten jedoch unter hohen Verluſten für den Feind. 67 Panzerkampfwagen wurden vernichtet. Nördlich von Rſchew griff der Gegner ebenfalls nach ſtarker Artillerievorbereitung an verſchiedenen Stellen mit ſtarken Kräften an.

An einem Punkte verſuchte die bolſchewiſtiſche Infanterie, von zahlreichen Panzerkampfwagen unterſtützt, ſiebenmal hintereinander die deutſchen Abwehrſtellungen zu durchſtoßen. Sämtliche Angriffe brachen im zuſammengefaßten Feuer vor den deutſchen Stellungen unter hohen Verluſten zuſammen.

Ein Einbruch einiger feindlicher Panzerkampfwagen wurde abgeriegelt und 7 Panzer abgeſchoſſen. Ein Ueberſetzverſuch der Bolſchewiſten über einen kleinen Fluß wurde in deutſchem Abwehrfeuer zerſchlagen.

Deutſche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge richteten zur Entlaſtung der Heeresverbände rollende Angriffe gegen die Bereitſtellungen des Feindes. Sieben Panzerkampfwagen, eine größere Anzahl ſchwerer Waffen und zahlreiche Laſtkraftwagen wurden durch Bombenvolltreffer vernichtet. Zerſtörerflugzeuge bekämpften im Tiefflug mit Bordwaffen zum Angriff angetretene bolſchewiſtiſche Truppen mit ſtarker Wirkung. Deutſche Jagdflugzeuge ſchützten den Einſatz der Kampfflugzeuge und brachten 10 bolſchewiſtiſche Flugzeuge zum Abſturz.

An der Wolchowfront herrſchte rege deutſche Stoßtrupptätigkeit. Deutſche Infanteriſten drangen in die ſtark ausgebauten Feindſtellungen ein und fügten dem Gegner, der ſich bis zur Vernichtung zäh verteidigte, hohe blutige Verluſte zu. An einer Stelle rollten deutſche Infanteriſten faſt ein Kilometer des feindlichen Verteidigungsgrabens auf.

Am Terek durchbrachen deutſche Panzerverbände feindliche Stellungen und gewannen weiter an Boden. Mehrere Gegenangriffe, die der Feind mit zahlreichen Panzerkampfwagen durchführte, wurden unter hohen Verluſten abgewieſen. An anderer Stelle am Terek ſtieß eine deutſche Kampfgruppe in einen bereitgeſtellten feindlichen Infanterieangriff hinein, drang bis an die Feuerſtellungen der feindlichen Artillerie durch, vernichtete mehrere Batterien und nahm nach hartem Kampf einen ſtark befeſtigten Stützpunkt.

Rooſevelts Krieg kein „Spaziergang“

Bereits mehr Tote und Verſchollene, als in allen anderen Kriegen der USA.

12000 Tote und Verſchollene gibt jetzt das amerikaniſche Marineminiſterium als die bisherigen Verluſte der USA.-Flotte ſeit Eintritt in den Krieg bekannt. Im weſentlichen ſind dieſe hohen amerikaniſchen Verluſte auf die Erfolge der Japaner im Pazifiſchen Ozean zurückzuführen, denn allein an dem ſchwarzen Tag von Pearl Harbour verlor die amerikaniſche Kriegsmarine faſt 4000 Mann an Gefallenen. Weitere empfindliche Perſonalverluſte erlitt die USA.-Kriegsmarine in den ſchweren Niederlagen in der Javaſee, im Korallenmeer bei den Midwayinſeln ſowie kürzlich in den beiden See- und Luftſchlachten bei den Salomoninſeln. Die große Anzahl von gefangenen amerikaniſchen Truppen, die den Japanern in die Hand fielen und die ſich allein auf den Philippinen auf über 40000 Mann belieſen, ſind in der Verluſtliſte des amerikaniſchen Marineminiſteriums natürlich nicht enthalten. Auch durch den Unterſeebootkrieg an Amerikas Oſtküſte haben die USA. eine erhebliche Einbuße an ſeefahrendem Perſonal erlitten, über deren Höhe das Marinedepartement jedoch keine Auskunft gibt. Die amtliche Waſhingtoner Erklärung begnügt ſich lediglich mit der reſignierten Meldung, daß ſeit Eintritt der USA. in den Krieg vor der amerikaniſchen Küſte 459 Handelsſchiffe durch Unterſeeboote Deutſchlands und Italiens verſenkt wurden, während ſich die tatſächliche Zahl der im Weſtatlantik in dieſem Zeitraum verſenkten Schiffe auf 534 beläuft.

Die amerikaniſche Kriegsmarine hat mit 12000 **Toten und Verſchollenen in dieſem Krieg bereits in neun Monaten mehr verloren, als in allen anderen Kriegen zuſammengenommen, die die USA. bisher führten.**

Drohende Gefahr des Zuſammenbruchs

„Kautſchuklage ſehr gefährlich“ — ſagt Baruch

Der von Rooſevelt eingeſetzte Ausſchuß zur Prüfung der Kautſchukfragen unter der Leitung des Juden Bernard Baruch hat dem Präſidenten einen Bericht überſandt, in dem voll Beſorgnis erklärt wird, daß es bei der Löſung des amerikaniſchen Kautſchukproblems keinen Mittelweg gäbe. Es ſei nur zwiſchen Unbequemlichkeiten oder Zuſammenbruch zu wählen.

Wörtlich heißt es: „Wir betrachten die beſtehende Kautſchuklage als ſo gefährlich, daß unſer Land einem militäriſchen und zivilen Zuſammenbruch gegenüberſtehen wird, falls nicht ſofort entſprechende Maßnahmen getroffen werden.“

Der Ausſchuß fordert — was allerdings leichter geſagt als getan iſt — eine fühlbare Erhöhung der jährlichen künſtlichen Gummierzeugung ſowie eine Schnelligkeitsgrenze für Kraftwagen. Die Benzinrationierung müſſe weiter verſchärft werden

Wieder mehrere Frachtſchiffe verſenkt

Die Sorgen Baruchs werden ſicher nicht leichter, wenn unſere U-Boote weiter die Verſorgungslinien der USA. in der bisherigen Art ſtören. Neuerdings fiel wieder ein vormals norwegiſches Handelsſchiff in Höhe der Nordküſte Südamerikas einem Unterſeebootangriff zum Opfer. Von der Beſatzung konnten ſich nur wenige Mann retten und jetzt das Land erreichen. — Ferner wurde ein britiſcher Frachtdampfer mittlerer Größe im Antillenmeer verſenkt. Der Dampfer hatte eine Ladung Kaffee, Kakao und Jute für amerikaniſche Rechnung an Bord.

Ein britiſches Frachtſchiff von 10000 BRT. wurde in Höhe der Küſte von Mozambique durch ein japaniſches Unterſeeboot verſenkt.

Bewährtes Heldentum

Eichenlaub mit Schwertern für Hauptmann Müncheberg

♣ Aus dem Führerhauptquartier, 11. September. Der Führer verlieh das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Hauptmann Müncheberg, ſtellvertretender Kommodore eines Jagdgeſchwaders, und übermittelte ihm folgendes Schreiben: „Im Anſehen Ihres immer bewährten Heldentums verleihe ich Ihnen als 19. Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. gez. Adolf Hitler.“

Der Führer verlieh ferner das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Hauptmann Wilcke, Kommodore eines Jagdgeſchwaders, und übermittelte ihm folgendes Schreiben: „In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einſatzes im Kampf um die Zukunft unſeres Volkes verleihe ich Ihnen als 122. Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. gez. Adolf Hitler.“

Hauptmann Joachim **Müncheberg** iſt als Sohn eines Landwirtes, der als Major der Reſerve im Heeresdienſt ſteht, am 31. Dezember 1918 zu Friedrichshof, Kreis Dramburg (Pommern), geboren. Auf dem Realgymnaſium zu Dramburg erhielt er 1936 das Reifezeugnis und trat am 1. Dezember 1936 als Fahnenjunker bei der Luftkriegsſchule Dresden ein. Im November 1938 zum Leutnant befördert, zeichnete er ſich im Kriege ſchon bald als kühner und ſchneidiger Jagdflieger aus, der nach 20 Abſchüſſen am 13. September 1940 das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes erhielt, nachdem er bereits am 18. Juli 1940 außer der Reihe zum Oberleutnant befördert worden war. Als er über Malta ſeinen 39. und 40. Luftſieg errungen hatte, verlieh ihm der Führer am 7. Mai 1941 das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. Hauptmann Müncheberg, ein Verwandter unſeres berühmteſten U-Boots-Kommandanten, Korvettenkapitän Günther Prien, iſt ein eifriger Sportsmann. Wie er der erſte Pommer war, dem das Eichenlaub verliehen wurde, ſo war er der erſte deutſche Soldat, der die italieniſche Goldene Tapferkeitsmedaille erhielt.

Hauptmann Wolf Dietrich **Wilcke**, am 11. März 1913 als Sohn eines Hauptmanns zu Schrimm in der Provinz Poſen geboren, trat nach Erhalt des Reifezeugniſſes auf dem Gymnaſium zu Hannover am 1. April 1934 als Kanonier in das Artillerieregiment 6 ein, wurde als Oberfähnrich 1935 zur Luftwaffe verſetzt und war als Leutnant Flugzeugführer im Jagdgeſchwader Richthofen. Als Angehöriger der Legion Kondor erwarb er ſich im ſpaniſchen Freiheitskampf das Spanienkreuz in Bronze mit Schwertern. Als Staffelkapitän und Oberleutnant ging er in den Krieg, wurde am 19. Juli 1940 außer der Reihe zum Hauptmann befördert und im folgenden Monat zum Gruppenkommandeur in einem Jagdgeſchwader ernannt. Nachdem er im Weſten 13, im Oſten 12 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen hatte, wurde ihm am 1. Auguſt 1941 das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen.

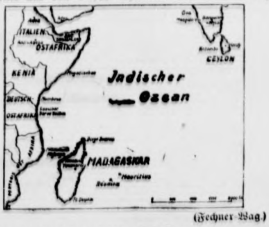
*

Reichsmarſchall Göring richtete an Hauptmann Müncheberg und Hauptmann Wilcke zu der hohen Tapferkeitsauszeichnung durch den Führer Glückwunſchſchreiben, in denen er die beiſpielhaften Leiſtungen würdigt und die Kühnheit beſonders anerkennt.

Infame britiſche Niedertracht

Franzöſiſcher Entrüſtungsſturm über Madagaskar.

Der Kriegsverbrecher und Verräter an ſeinem ehemaligen Verbündeten, **Winſton Churchill**, ſetzt ſeine hinterhältige Gewaltpolitik gegenüber Frankreich fort. Die neuen britiſchen Piratenüberfälle auf Häfen des franzöſiſchen Madagaskar bedeuten eine neue Niedertracht Englands gegenüber dem durch das gleiche England verratenen Frankreich. Dabei iſt es überaus bezeichnend, daß die britiſchen Uebergriffe auf Madagaskar unter völliger Billigung durch Rooſevelt durchgeführt worden ſind. Irgendeine größere politiſche oder militäriſche Bedeutung haben die militäriſchen Operationen der Engländer auf Madagaskar kaum. Denn wenn die Briten behaupten, daß japaniſche U-Boote an der Küſte von Madagaskar Nachſchub erhielten und daß überhaupt die Gefahr beſtünde, der Feind könne ſich Stützpunkte auf Madagaskar beſchaffen, ſo iſt das die alte Churchillſche Leier, mit der er bisher immer britiſche Ueberfälle vor der Welt zu rechtfertigen verſucht hat. Man darf in erſter Linie wohl annehmen, daß es Churchill darauf ankommt, das britiſche Volk von den Schlappen in Nordafrika und von Dieppe abzulenken und neuen Mut zu entfachen, indem er darauf hinweiſt, daß wenigſtens auf Madagaskar die gewaltige britiſche Uebermacht Erfolge zu erzielen vermochte.



(Fechner-Wag.)

Im franzöſiſchen Volke hat der neue engliſche Ueberfall auf Madagaskar einen Sturm der Entrüſtung ausgelöſt. In der Pariſer Preſſe wird von einer ſchändlichen Aggreſſion des ehemaligen Verbündeten geſprochen, und ironiſch meint das „Oeuvre“, auf Madagaskar wenigſtens habe Churchill ſeine „zweite Front“ gefunden. Der „Matin“ betont, daß Churchill nur eine Ablenkung ſuche. Es handele ſich jedoch diesmal nicht mehr um eine begrenzte Aktion, ſondern um eine kriegeriſche Auseinanderſetzung, vergleichbar mit dem britiſchen Angriff auf Syrien im Juni 1941. Das Blatt ſchreibt:

> **„Zu dem Augenblick, wo der ſowjetiſche Verbündete unter den Schlägen der deutſchen Wehrmacht wanke, wo die engliſchen Geleitzüge auf allen Meeren von den Achſenmächten gehetzt würden, wo in Indien, Aegypten, Irak und Iran Aufſtände ſtattfänden, wo die Japaner ſich der Nordküſte Auſtraliens näherten, wo Churchill nach Dieppe ſich vor dem Parlament und dem engliſchen Volk verantworten müſſe, wolle er den Schein eines Erfolges vorzeigen können. Es ſei wieder einmal das entwaffnete Frankreich, gegen das ſich Churchill richte."**

Noch ſchamloſer als das Verhalten Churchills iſt die Politik Rooſevelts und der Waſhingtoner Juden. Obwohl die USA. in normalen diplomatiſchen Beziehungen zu Frankreich ſtehen und ihr Botſchafter bei der Regierung in Vichy ein- und ausgeht, hindert das die Rooſevelt-Regierung nicht, offene britiſche Gewalttaten gegen Frankreich diplomatiſch und ſelbſtverſtändlich auch militäriſch zu unterſtützen. Darin offenbart ſich die abgrundtiefe Verlogenheit der Kriegshetzerclique um Rooſevelt, der heute in der Maske des Weltheilsapoſtels Geſchäfte machen möchte.

*

Von zuſtändiger Seite aus Vichy wird mitgeteilt, daß die Hafenſtadt Majunga, gegen die ſich der Hauptſtoß des neuen engliſchen Angriffs auf Madagaskar richtete, gefallen iſt.

Wie der britiſche Ueberfall erfolgte

Zu dem neuen britiſchen Ueberfall auf Madagaskar werden noch folgende Einzelheiten bekannt: Nach einem vergeblichen Landungsverſuch gaulliſtiſcher Streitkräfte am 8. September unternahmen am Donnerstagmorgen ſtarke britiſche Streitkräfte einen neuerlichen Angriff auf die franzöſiſche Inſel. Der Angriff richtete ſich gleichzeitig gegen drei verſchiedene Hafenſtädte der Weſtküſte Madagaskars, und zwar gegen Majunka, Ambaja und Morundava. Eine große britiſche Flotte, die über erhebliche Mittel verfügte, landete ſtarke Einheiten, denen ſich die an Zahl und Ausrüſtung unterlegenen franzöſiſchen Verteidiger zum Kampf ſtellten.

Britiſcher „Dank" und Hohn

Es gehört ſchon das weite Gewiſſen eines Churchill dazu, ſich abermals mit einem ſo ungeheuerlichen Verbrechen an den elementarſten Grundſätzen des Völkerrechts zu belaſten. Für die kataſtrophalen Niederlagen, die er auf allen Kriegsſchauplätzen hinnehmen mußte, verſucht ſich dieſer Haſardeur auf die billige Art, eine kaum verteidigte Inſel eines ehemaligen Bundesgenoſſen zu überfallen, ſchadlos zu halten. Die Begründung aber, mit der Churchill ſein neues Verbrechen zu tarnen ſucht, ſchlägt dem Faß den Boden aus und kennzeichnet mit aller Deutlichkeit den abgrundſchlechten Charakter dieſes politiſchen Glücksritters erſter Ordnung. „Die Haltung der Vichy-Regierung hat es klar erſichtlich gemacht", ſo heißt es in dem amtlichen britiſchen Kommuniqué über den Ueberfall auf Madagaskar, „daß die unbedingten Erforderniſſe der britiſchen Regierung auf friedlichem Wege nicht erreicht werden können. Sie hat ſich daher wider eigenen Willen gezwungen geſehen, weitere militäriſche Operationen auf der Inſel durchzuführen."

Die verſchiedenen Mittel, mit denen Churchill ſeine dunklen Ziele zu erreichen verſucht, ſind ebenſo verworfen wie der Geiſt, der ſie ausklügelte. Darüber gibt ein von Reuter verbreiteter Kriegsbericht aus Madagaskar vielſagenden Aufſchluß. In ihm heißt es u. a.: „Sobald freundliche Beziehungen bezüglich der Verwaltung auf der Inſel hergeſtellt ſind und die Verwaltung der Inſel bereit iſt, mit den Vereinigten Nationen zuſammenzuarbeiten, wird die Regierung Seiner Majeſtät Madagaskar alle wirtſchaftlichen und finanziellen Vergünſtigungen gewähren. Dies ſchließt eine Garantie bezüglich der Zahlung der Gehälter und Penſionen an alle Zivil- und Militärbeamten in Madagaskar ein, die unter der neuen Verwaltung weiterdienen." — Wie blutiger Hohn klingt aber der Schlußſatz dieſes „Kriegsberichts": „Die Regierung Seiner Majeſtät hat keine territorialen Anſprüche auf Madagaskar; Madagaskar bleibt franzöſiſch."

Fadenſcheinige Begründung für den Rechtsbruch

Die Fadenſcheinigkeit der Begründung, die Churchill für dieſe neue Gewalttat der Welt vorzuſetzen wagt, geht nicht minder deutlich auch aus einer Erklärung hervor, die der britiſche Premierminiſter am Freitag vor dem Unterhaus abgab. Churchill ſagte: „Das Unterhaus wird bereits erfahren haben, daß die Regierung ſich kürzlich zur Wiederaufnahme der Operationen in Madagaskar und zur Beſetzung von Schlüſſelſtellungen an der Weſtküſte der Inſel, von denen aus feindliche U-Boote gegen unſere Schiffahrt im Kanal von Mozambique operieren könnten, entſchloſſen hat." — Alſo allein die Möglichkeit, daß deutſche U-Boote von Madagaskar aus operieren „könnten", iſt dem Bankerotteur Churchill Grund genug, ein neues Völkerrechtsverbrechen zu begehen.

Gangſter Rooſevelt billigt den Piratenakt

Daß Churchill für die neue Gewalttat die volle Unterſtützung und Billigung ſeines Geſinnungsgenoſſen im Weißen Haus, Rooſevelt, zugeſichert bekam, erhellt aus einer aus Waſhington datierten Reutermeldung. Darin heißt es wörtlich: „Die Regierung der Vereinigten Staaten iſt von der Regierung des Vereinigten Königreichs in Kenntnis geſetzt worden, daß die Entwicklung in Madagaskar, die auf die Beſetzung von Diego Suarez folgte, nicht zu dem Ergebnis, einen ausreichenden Schutz gegen die Durchdringung der anderen Häfen der Inſel durch die Achſenmächte zu gewährleiſten, geführt habe. Unter dieſen Umſtänden hat es die Regierung des Vereinigten Königreichs mit voller Zuſtimmung der Regierung der Vereinigten Staaten für notwendig erachtet, weitere militäriſche Operationen in dieſem Gebiet zu unternehmen."

Rooſevelt alſo, der mit Vichy diplomatiſche Beziehungen unterhält und deſſen Geſchäftsträger im franzöſiſchen Außenminiſterium ein- und ausgeht, hat ſich durch ſeine Zuſtimmung zu dieſem Piratenakt als Mitverantwortlicher ſelbſt gekennzeichnet.

Vichy: Alle Franzoſen empört

Im Namen des franzöſiſchen Staatschefs, Marſchall Pétain, ſandte der Staatsſekretär für die Kolonien, Brévié, dem Generalgouverneur von Madagaskar ein Sympathietelegramm, in dem von dem vollkommen unberechtigten und unbegründeten Angriff auf die Inſel geſprochen wird. In der erſten amtlichen Verlautbarung der Vichy-Regierung über den britiſchen Ueberfall heißt es u. a.: „Alle Franzoſen geißeln dieſen unqualifizierbaren Angriff. Ihre Gedanken und Gefühle ſind bei den heroiſchen Verteidigern, die unter ungleichen Bedingungen für die Intereſſen und für die Ehre Frankreichs kämpfen."

Die franzöſiſche Nachrichtenagentur OFI. beſcheinigt den Engländern, daß es für dieſen unqualifizierbaren Angriff eine ſtrategiſche Erklärung nicht gäbe, ſondern daß andere Gründe dafür ausſchlaggebend geweſen ſein müßten. Der „Avenir" ſpricht von einem feigen Angriff und meint, England ſuche für ſeine dauernden Niederlagen einen riſikoloſen Ausgleich in den franzöſiſchen Beſitzungen. Die Geſchichte lehre, daß dieſe Art der Eroberung immer eine der von England am meiſten geſuchten ſei. — Madagaskar ſoll, ſo ſchreibt der „Moniteur", einen Erſatz für die zweite Front bilden. Mit dieſem gemeinen Attentat wolle ſich England, das der Feind genannt werde, an Frankreich für ſeine Niederlagen an anderen Fronten rächen. „Paris Midi" bezeichnet den britiſchen Ueberfall als eine Infamie, die die Spannung zwiſchen Churchill und Stalin ſehr deutlich mache. Denn, koſte es, was es wolle, Churchill müſſe Stalin etwas zum Pfande geben und die engliſchen Kommuniſten beruhigen, deren Angriffe ſeit einiger Zeit der Regierung ſtark zu ſchaffen machten. Nach dem jämmerlich geſcheiterten Angriff von Dieppe, ſo erklärt das Blatt weiter, habe man nun der Welt ein Schauſpiel bieten müſſen. Bei einem derartigen gefahrloſen Angriff, ſo ſchließt das Blatt bitter, hätten die Engländer ihrer Meinung nach alles zu gewinnen und wenig zu verlieren, beſonders nicht die Ehre, die ſie ja ſchon ſeit Jahrhunderten durch ihre Handlungen verloren hätten.

Ein Schandfleck der USA.

Tokio brandmarkt die unmenſchliche Behandlung der Japaner im „Land der Freiheit".

In einer offiziellen Erklärung nahm der Sprecher der japaniſchen Regierung, Hori, in Tokio vor der Auslandspreſſe Stellung zu zahlreichen Schilderungen über angeblich ſchlechte Behandlung, über die die Amerikaner ſich nach ihrer Rückkehr aus Japan beklagt haben. Dieſe Berichte ſeien um ſo unverſtändlicher, als man den Amerikanern grundſätzlich und allgemein nur eine ſehr entgegenkommende Behandlung habe zuteil werden laſſen — im Gegenſatz zu der Behandlung der Japaner in Amerika.

Man müſſe ſich ſchämen, die Behandlungen auch nur zu erwähnen, die den Japanern in Amerika zuteil geworden ſind und noch werden. Aus Schilderungen japaniſcher Evakuierter gehe hervor, daß das Vorgehen der amerikaniſchen Behörden oft ſo unmenſchlich und grauſam ſei, daß es mehrere Japaner bereits vorgezogen haben, ihr Leben freiwillig zu beenden, um weiteren Qualen zu entgehen. Selbſtverſtändlich werde man wohl jetzt amerikaniſcherſeits verſuchen, dieſe Selbſtmorde als normale Todesfälle, die durch Krankheit verurſacht ſind, hinzuſtellen. In zahlreichen Fällen habe man japaniſche Staatsangehörige gezwungen, beim Verlaſſen amerikaniſchen Bodens ſich ohne Rückſicht auf Geſchlecht völlig auszukleiden; auch ſonſt habe man ſie in einer Weiſe behandelt, die einem die Schamröte ins Geſicht treibe. Dazu komme, daß man die Japaner ihrer Wertſachen beraubt habe.

Eine ſolche Behandlung habe man in Amerika — das muß beſonders hervorgehoben werden — Menſchen zuteil werden laſſen, die ſeinerzeit auf Einladung der amerikaniſchen Induſtrie nach den Vereinigten Staaten kamen und durch jahrzehntelange Arbeit und Opfer mit dazu beigetragen haben, daß es den Vereinigten Staaten möglichſt wohl ergehe. Tauſenden von ihnen habe man über Nacht ihren geſamten Beſitz geraubt und ſie dann wie eine Viehherde ins Landinnere getrieben, wo ſie heute ihrem Schickſal überlaſſen worden ſind. Dieſe Behandlung ſei ſelbſt Japanern zuteil geworden, die in der zweiten Generation dort leben und in Amerika geboren ſind, die nur die amerikaniſche Landesſprache redeten und niemals die Grenzen der Vereinigten Staaten überſchritten haben. Iſt dies die Freiheit, das Recht und die Demokratie, ſo rief der Sprecher der japaniſchen Regierung aus, für die die Amerikaner angeblich kämpfen? Gibt es ſchon heute in Amerika keine Moral mehr? Dies ſei, ſo ſchloß der Sprecher, der größte Schandfleck in der Geſchichte Amerikas, das ſich das „Land der Freiheit" nenne.

Deutſchland und Indien

N Nach ſeiner ohne Widerhall verpufften Unterhausrede zur Kriegslage hatte Churchill das Bedürfnis, die peinliche Atmoſphäre etwas zu reinigen. Deshalb ließ er gleich eine neue Rede folgen, in der er ſich mit dem Thema Indien beſchäftigte, einem Thema, bei dem er keine Kritik und keine Oppoſition zu fürchten brauchte, weil er dank der ſtrengen Zenſur dafür geſorgt hat, daß die Engländer nicht darüber unterrichtet ſeien, was in Indien vorgeht und mit welchen gemeinen und hinterhältigen Mitteln der britiſche Imperialismus dort arbeitet, um den indiſchen Freiheitsdrang niederzuknüppeln. So war es Churchill ein leichtes, mit ein paar Lügen über den Ernſt der Lage in Indien hinwegzugehen, und er ſtellte die Situation ſo dar, als ſeien die Dinge nicht weiter tragiſch zu nehmen. Die 500 Morde an Indern, die er großzügig zugab, machen keinen Eindruck auf die engliſche Oeffentlichkeit, die an andere Zahlen gewöhnt iſt aus der Geſchichte der britiſchen Gewaltpolitik in Indien. Kein Engländer wird an Churchills Zahl zweifeln und ihm entgegenhalten, daß die Todesopfer um ein Vielfaches höher ſind. Und wenn ſchon! Was zählt ein indiſches Leben in England!

Mit den üblichen Fälſchertricks erzählte Churchill, daß die indiſche Kongreßpartei nicht Indien, nicht einmal die Majorität des indiſchen Volkes vertrete. Daß aber heute alle indiſchen Parteien und Gruppen, auch wenn ſie noch nicht zueinander finden, einig ſind in dem Willen, die Geſchicke ihres Landes ſelbſt in die Hand zu nehmen, und daß ſie ſich die Freiheit erkämpfen wollen, weil ihre Opfer, die ſie 1857, 1905 und 1919 gebracht haben, weil die Entbehrungen, die Hungersnöte, die Beleidigungen und die wirtſchaftliche Knebelung nicht umſonſt jahrhundertelang ertragen haben, davon hat Churchill nichts erzählt. Er hat es auch gefliſſentlich vermieden, Indien etwa im Zuſammenhang mit der berüchtigten Atlantik-Charta zu nennen, die allen Völkern der Welt die Freiheit verſpricht, aber ſie nur denen, die unter der britiſchen Krone ſtehen, verwehrt. Churchills Indienrede war nichts weiter als eine neue Beſtätigung der raffinierten engliſchen Indienpolitik, die auf dem Grundſatz „Teile und herrſche!" aufgebaut iſt. Auch weiter hofft der britiſche Premierminiſter auf die konfeſſionelle und politiſche Zerriſſenheit des indiſchen Volkes, und er iſt gewillt, die widerſtrebenden Kräfte des Landes und die im engliſchen Solde ſtehenden Kreaturen ſo gegeneinander auszuſpielen, um die indiſche Freiheitsfront zu ſprengen.

Es erübrigt ſich, Churchills verlogene Ausführungen in Gegenſatz zu ſtellen zu dem Mordſyſtem, das England in Indien aufgerichtet hat, und für eine kleine Debatte im Unterhaus über die Auspeitſchung in Indien bezeichnend iſt. Die Auspeitſchung muß beibehalten werden, ſagte der Indienminiſter Amery, und er gab damit kund, daß er dieſe entehrende Behandlung des indiſchen Volkes als durchaus gerechtfertigt anſieht. Sie entſpricht der Geſchichte der Indienpolitik in den vergangenen Jahrhunderten. Man hat nicht nur das indiſche Volk gepeinigt, man hat es in Unwiſſenheit und Aberglauben belaſſen, weil ſich dadurch leichter regieren ließ. Man hat den indiſchen Volkskörper ſyſtematiſch geſchwächt, hat nichts gegen die Bekämpfung der furchtbaren Seuchen getan, die Millionen Menſchen hingeriſſen haben, man hat die hygieniſchen Einrichtungen bewußt außer acht gelaſſen. Etwa ein fünfzigſtel Dollar je Kopf und Jahr gibt England für Hygiene in Indien aus! Dagegen aber hat es ſeit 1755, rund gerechnet, 400 Milliarden aus dem Land herausgepreßt! Dieſe Gegenüberſtellung iſt der ſtärkſte Beweis für die bewußte Vernichtungspolitik Englands gegenüber dem 400-Millionen-Volk der Inder. Vor Ankunft der Briten hatte Indien weit mehr Schulen als heute. Kein Wunder, denn die engliſche Verwaltung hat nur etwa einen 10. Teil der Aufwendungen für Bildungszwecke in Indien übrig, die für militäriſche Zwecke verwendet werden. Um ſo mehr Sorgfalt aber wendet England dem Verkauf von Alkohol und Opium zu, durch die die indiſche Kraft zermürbt werden ſoll.

Wenn die Briten es heute ſo hinſtellen, als ſei Indien gar nicht in der Lage, ſich ſelbſt zu verwalten, ſo iſt das noch kein Beweis für die geiſtigen Kräfte des indiſchen Volkes. Indien hat nicht nur Dichter hervorgebracht, die der Weltliteratur angehören, es hat berühmte Wiſſenſchaftler und Gelehrte, Chemiker, Mathematiker, Naturwiſſenſchaftler, deren Leiſtungen zur Genüge beweiſen, daß Indien ſehr wohl in der Lage iſt, einen wichtigen Beitrag zum geiſtigen und techniſchen Fortſchritt der Menſchheit zu liefern. Hätte Indien die ungeheuren Schätze, die England herausgeſchleppt hat, noch zur Verfügung, könnte es die Milliarden, die ſich die britiſchen Ausbeuter in die Taſchen geſteckt haben, für wiſſenſchaftliche Arbeiten, Forſchungen und techniſche Fortſchritte anwenden, es würde ſehr bald den hohen Stand ſeines Könnens und ſeiner Bildung wieder erreichen, den es im Altertum einſt eingenommen hat. Was weiter die Wirtſchaftsleiſtungen Indiens angeht, ſo ſind dieſe von den Engländern ſyſtematiſch zunichte gemacht worden, um die indiſche Konkurrenz zu beſeitigen. Um nur ein Beiſpiel zu nennen, ſ auf den Aufbau der indiſchen Eiſen- und Stahlinduſtrie hi gewieſen, der 1908 begann, und deren Produktion mitten in d Weltkriſe von 1932/33 bis auf 427 000 Tonnen geſteigert wurd und zwar waren es indiſche Ingenieure und Facharbeite die dieſe Leiſtung vollbracht haben. Ein Land von der Fruchbarkeit Indiens, deſſen Boden bei rationeller Bewirtſchaftun noch mehreren hundert Millionen Menſchen Nahrung u Arbeit geben könnte, würde als unabhängiger Staat ſicherli mehr für die Weltwirtſchaft zu leiſten vermögen als unter br tiſcher Gewaltherrſchaft. Man vergegenwärtige ſich: Die Hä der jährlichen Baumwollerzeugung von 5 Millione Tonnen wird ausgeführt, in der Juteerzeugung h die Provinz Bengalen beinahe ein Weltmonopol. Dasſel gilt von der Lackfabrikation. 50 Prozent des im Wel handel befindlichen Tees iſt indiſchen Urſprungs, 40 v. der Welternte an Reis wird von Indien beſtritten. U **da will England von der wirtſchaftlichen Unzulänglich Indiens reden!!**

Jahrtauſende haben die Tugenden der männlichen Tapfe keit und der bedingungsloſen Opferbereitſchaft der Inder g rühmt, die niemals, ſeitdem die britiſchen Zwingherren i Lande ſind, den Gedanken der Freiheit aufgegeben haben. D geiſtige Führungsſchicht Indiens hat immer nach dem Norde geblickt. Gerade wir Deutſchen haben ein Recht, dara zu verweiſen, daß Indien immer bei uns ſtärkſte Förderun erfahren hat. In Deutſchland iſt die Wiſſenſchaft von d indiſchen Sprache und Kultur, die in Indien geboren wurd ausgereift. Die deutſche Wiſſenſchaft hat der indiſchen nai nalen Selbſtbeſinnung von jeher ſtärkſten Beiſtand gewäh An deutſchen Hochſchulen wurden Indern Lehrämter übe tragen. Indiſche Gelehrte haben in Deutſchland ihre zwei Heimat gefunden. So, wie einſt die deutſche Romantik du Indien bezaubert iſt, ſo hat das Schickſal des indiſchen Volk im deutſchen Volke Mitgefühl und Hilfsbereitſchaft gefunde Alle die Schätze, die von Indien in die Welt hinausgingе fanden in Deutſchland begeiſterte Aufnahme. Wenn nunme in Hamburg eine Deutſch-Indiſche Geſellſcha gegründet worden iſt, ſo bezeugt dieſe Gründung von neue das große Intereſſe der deutſchen Oeffentlichkeit an den kul rellen Beziehungen zwiſchen Deutſchland und Indien, da trotz des gewaltigen Ringens, in dem wir Deutſchen ſteh weiter geweckt bleibt. Wenn die Deutſch-Indiſche Geſellſcha die Kenntniſſe über Indien, ſein geiſtiges und kulturell Leben, aber auch ſeinen politiſchen Freiheitskampf in die br tere Oeffentlichkeit hinaustragen will, ſo wird ſie im deutſch Volke ſtärkſten Widerhall finden.

Churchills Schreckensherrſchaft in Indie

Hunderte von neuen Opfern — Weitere Au dehnung der indiſchen Freiheitsbewegun

Erſt am Donnerstag hatte Churchill im Unterhaus die B hauptung aufgeſtellt, daß ſich die Lage in Indien gebeſſ habe. Sein ausdrückliches Lob für das brutale Vorgehen d britiſchen Militärs gegen die indiſche Bevölkerung, die i nichts anderes als für ihre ihnen von Churchill wiederh verſprochene Freiheit demonſtriert, und für die lathiſchw gende britiſche Polizei beweiſt jedoch, daß die britiſchen Gra ſamkeiten, die noch aus der Zeit der erſten Unterdrückung d friedliebenden indiſchen Volkes durch die britiſchen Erober bekannt ſind, jetzt ihre Neuauflage erleben. Stündlich häu ſich die Meldungen, die von wachſenden Unruhen, blutigen Z ſammenſtößen mit den britiſchen Unterdrückern und einer Au dehnung der Freiheitsbewegung der bis zur Weißglut g reizten indiſchen Bevölkerung berichten und die in blutig Zeichen den Kommentar zu Churchills verlogenen Behaupt gen ſchreiben.

Die ſchwediſche Zeitung „Dags Poſten" bringt eine M dung aus Schanghai, wonach aus Kalkutta berichtet wer daß in ſämtlichen Rüſtungsfabriken der Stadt ſchon ſeit ein Woche die Arbeit niedergelegt worden ſei. Bei den Unruh am Mittwoch ſeien nicht weniger als 375 Pe ſonen getötet worden. Die wiederholten Zwiſchenfä der letzten Tage in Indien führten zu weiteren Maſſenve haftungen. So wurden u. a. 350 Perſonen in Bombay, 2 in Karachi und 170 in Madras feſtgenommen. Ein Mitgl der britiſch-indiſchen Regierung in Delhi habe erklärt, daß britiſchen Behörden vor großen Transportſchwi rigkeiten ſtehen; nur mit großer Mühe könne man d wichtigen Bedarf der Armee und der Zivilbevölkerung dec In abſehbarer Zeit ſei darin auch keine Erleichterung zu warten.

Die in Rom erſcheinende Zeitung „Meſſaggero" veröffen licht nachfolgende aus Bangkok erhaltene Meldungen über d Lage in Indien: In einem chemiſchen Werk in Neu-Del erfolgte in der Nacht zum 10. September eine Exploſion. A Urſache wird Sabotage angenommen. 120 Perſonen wurd durch die Exploſion getötet, 300 verletzt.

In Jamira kam es am 10. September mittags zu ein Zuſammenſtoß zwiſchen Indern, die die Rede eines Natio liſtenführers anhörten, und britiſchem Militär. Der Z ſammenſtoß forderte 12 Tote und 28 Verletzte. In Parga ſtürmte eine Studentengruppe die Räumlichkeiten einer a nationaliſtiſchen Zeitung, die geplündert und in Brand ſetzt wurde. Die Polizei kam zu ſpät, um einzugreifen zu könn In Sahabad wurde eine Frau, die ihren Mann den Händ zweier Poliziſten entreißen wollte, von dieſen niedergeſchla Die Poliziſten wurden von den Umſtehenden ſchwer m handelt. Nur das Eingreifen eines ſtarken Polizeitrupps rett ſie vor dem ſicheren Tod.

Viermal Feuer auf Demonſtranten

In Bombay eröffneten die zur Unterſtützung d Polizei eingeſetzten Truppen viermal das Feuer auf indi Demonſtranten. Es gab Tote und Verletzte. 30 Verhaftung wurden vorgenommen. Der Verkehr war für einige Stund unterbrochen. Die wenigen geöffneten Läden ſchloſſen eili 120 in einem Konzentrationslager bei Bombay unt gebrachte Nationaliſten ſind geflohen. Zu ihrer Wiederergr fung wurde die geſamte Polizei in Bombay aufgeboten.

In Bannu im Bezirk Peſchawar kam es bei der V haftung des Führers des Studentenverbandes von Ban Chatam Daß, und eines Mitgliedes des allindiſchen Kongre ausſchuſſes Dr. Mohammed Ismail Khan zu heftigen U ruhen, die ſich noch ſteigerten, als die Volksmenge erfuhr, d auch ein Abgeordneter der Geſetzgebenden Verſammlung, Ma Akbar Ali, unter Verletzung ſeiner Immunität verhaftet w den war. Die Polizei nahm 60 Verhaftungen vor. Da jedoch nicht Herr der Lage werden konnte, ließ der Gouv neur von Beſchawar den Ort von mit Maſchinengeweh ausgerüſteten Truppen umſtellen.

In Madras ſtarb Sir Kurma Vencada Roddi, der v zehn Tagen zum Mitglied des von den Briten kontrollier indiſchen Nationalverteidigungsrates ernannt worden w eines geheimnisvollen Todes. In Ballia und Chazip wurden, wie Agenzia Stefani über Bangkok aus Luckn erfährt, die Polizeipoſten in Brand geſteckt. Erſt nach eini Stunden gelang es, die Ordnung durch herangezogene Trupp wiederherzuſtellen. Vor dem Steueramt in Sadat wurde Kraftwagen, in dem ſich zwei Polizeibeamte befanden, Brand geſteckt. Die Inſaſſen verbrannten bei lebendigem Lei

Hemmungsloſer Blutterror der britiſchen Schergen

Nach einer Reutermeldung aus Bombay wurden d wieder vier Perſonen getötet und dreizehn verwundet, als britiſche Polizei auf eine Menſchenmenge feuer welche vor dem Polizeigericht in Kahtav im Bezirk von Sata bei Bombay für die Freilaſſung verhafteter Inder dem ſtrierte. Der Stadt Amalner im Diſtrikt Oſt-Kanheſh, das Poſt-, Gerichts- und andere Gebäude, wie Reuter zugibt, niederbrannten, wurde eine Geldſtrafe auferlegt, eben **auch den Bewohnern von anderen Orten im Diſtrikt Su**

In Surat habe die Polizei das Feuer auf eine Menſchenmenge von ungefähr 3000 Perſonen eröffnet.

Mit dem Lahti auseinandergetrieben.

Wie Reuter aus **Allahabad** meldet, ging die britiſche Polizei mit Lahtis gegen eine Menſchenmenge vor, die eine Verſammlung abhalten wollte. Frau Indira Gandhi, die Tochter **Nehrus**, und deren Gatte Feroze Gandhi, die eine Rede halten ſollten, wurden mit einem Dutzend weiterer Perſonen verhaftet. Das Ausgehverbot wurde von 19.30 bis Uhr verhängt.

Britiſche Soldateska ſchießt auf Freiheitskämpfer

Neue Zuſammenſtöße zwiſchen indiſchen Demonſtranten und britiſchem Militär ereigneten ſich in **Santal Parganas**, 20 Meilen öſtlich von Dumka in der Provinz Bihar. Das Militär eröffnete das Feuer auf die Inder. Näheres über Verluſte iſt von engliſcher Seite nicht bekanntgegeben worden. Der Straßenbahn- und Omnibusverkehr in **Bombay** wurde bisher noch nicht wieder aufgenommen. Radio Delhi meldete: „Die Regierung der Vereinigten Provinzen gibt bekannt, daß bei Zwiſchenfällen in zwei Bezirken drei Polizeioffiziere und eine Reihe Poliziſten getötet wurden."

Wachſender Aufſtand der Hurs

Der **Hur-Aufſtand** gegen die Engländer in Sind unter der Führung des Pir Parago dauert in der alten Heftigkeit an. Die aufſtändiſchen Hurs bedienen ſich dabei einer neuen Taktik, indem ſie die Kanalgänge zur Bewäſſerung der Felder zerſtören und dadurch das militäriſche Vorgehen der Briten gegen die Aufſtändiſchen behindern. Angeſichts dieſer Lage haben die Militärbehörden das Erſuchen der Bauern um Hebung des Waſſerſtandes im Jamrau-Kanal zwecks Waſſerbeſchaffung und Berieſelung ihrer Felder abgewieſen. Durch dieſe militäriſche Entſcheidung iſt der Ackerbau in dieſen Gebieten faſt völlig unmöglich gemacht worden. Dem Miniſterium für öffentliche Arbeiten der Sind-Regierung iſt in dieſem Zuſammenhang eine Reihe von Beſchwerden zugegangen. Den Hurs iſt es gelungen, in das ſüdliche Sind vorzudringen, nachdem ſie eine Entfernung von 200 Kilometer zurückgelegt hatten. Dies geſchah trotz der erbarmungsloſen britiſchen Maſſaker. Das wichtigſte Zentrum Heyderabad iſt auf dieſe Weiſe ernſtlich bedroht.

Amery fordert Auspeitſchen der Inder

Im **britiſchen Unterhaus** hat man ſich über das **Auspeitſchen der Inder** unterhalten. Ein Abgeordneter fragte, ob man in Indien nicht beſſer täte, nur in den Fällen das Auspeitſchen anzuwenden, in denen es im engliſchen Mutterland angewandt wird. **Amery**, der Indienminiſter, erwiderte, daß das Auspeitſchen ein wirkſames Abſchreckungsmittel für die Unruheſtifter darſtelle. Das Auspeitſchen wäre zur Eindämmung von ſehr ernſten Unruhen erforderlich. Seines Erachtens ſolle die Anwendung des Auspeitſchens in Bombay der „Umſicht der dortigen Behörden überlaſſen" bleiben. Zum Schluß erklärte der Indienminiſter Amery, daß mit den Indern nicht mehr verhandelt werde. Es ſpricht alſo nur noch der Lahti oder die Peitſche, was Churchill dann eine Beſſerung der Lage nennt.

Tageschronik in Stichworten

Im Rahmen der Wiſſenſchaftlichen Abteilung der **Deutſchen Akademie** iſt eine **Abteilung für deutſche Oſtbeziehungen** gegründet worden, in die namhafte deutſche Gelehrte berufen wurden. Weſentliches Arbeitsgebiet iſt die Unterſuchung der Einwirkung des geiſtigen deutſchen Lebens auf den Oſten.

Der **Duce** empfing in Gegenwart des Außenminiſters Graf Ciano den Sekretär der Faſchiſtiſchen Partei Albaniens, Kol Biba Mirakaj, den er für die Kriegsdauer mit der Durchführung der Arbeiten der Faſchiſtiſchen Partei in Albanien beauftragte.

Nach einem Dekret des **Duce** wurde der Armeekorpsgeneral Carlo **Favagroſſa** zum Generalkommiſſar für die Verteilung von Brennſtoffen aller Art ernannt.

Der geſetzgebende **Kammerausſchuß für Italieniſch-Afrika** trat in Gegenwart des Afrikaminiſters Terruzzi zu einer Sitzung zuſammen, in der verſchiedene Geſetzentwürfe angenommen wurden. Darunter befindet ſich ein Geſetzentwurf über Beſchränkungen der Tätigkeit der Hebräer in Libyen.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 12. September

Nur der Sieg iſt wichtig!

Der Wochenſpruch der NSDAP.

> „Alles, was dem Siege dient, iſt kriegswichtig. Alles, was dem Siege ſchadet oder ihn aufhält, iſt ein Verbrechen an der Sicherheit des Volkes."

In dieſem Kampfe geht es um Sein oder Nichtſein des ganzen deutſchen Volkes. Hier gibt es nur die Wahl zwiſchen **totalem Untergang** oder **totalem Sieg**. Wer einen ſolchen Kampf auszufechten hat, hat auch die eiſerne Pflicht, ſeine geſamte innere und äußere Haltung allein den Geſetzen des Krieges zu unterwerfen. Dieſen Krieg gewinnen nicht die Illuſioniſten, die auf irgendein Wunder hoffen; dieſen Krieg beenden auch nicht die romantiſchen Schwärmer, die da glauben, unſere Feinde könnten wieder zur menſchlichen Vernunft zurückkehren, ſondern dieſen Krieg gewinnen nur die Kämpfer, die in unbeugſamer Härte nichts als den Gedanken an den Sieg kennen.

Wir ſtehen einem Feind gegenüber, der dieſen Krieg vom Zaun gebrochen hat, um das deutſche Volk zu vernichten oder zumindeſt der ewigen Sklaverei entgegenzuführen. Dieſer verbrecheriſche Wille unſerer Gegner kann nur durch den totalen Sieg gebrochen werden. Darum iſt es eine **Todſünde wider das deutſche Volk**, wenn wir auch nur einen anderen Gedanken in uns aufkommen laſſen wollten als den Gedanken, mit allen Mitteln und Kräften, mit der reſtloſen Hingabe eines jeden einzelnen an der Front wie in der Heimat den Sieg des deutſchen Volkes ſicherzuſtellen. Was wir zu dulden und zu leiden haben, was wir ſonſt für Laſten zu tragen haben, iſt demgegenüber gleichgültig und belanglos. Wir dürfen in der Mitte unſeres Volkes keinen dulden, der nicht mit fanatiſchem Willen für den Sieg des deutſchen Volkes arbeitet, kämpft und opfert. Jeder Gedanke, der nicht dem Sieg gehört, iſt ein Verbrechen. Der totale Einſatz aller verbürgt uns auch den totalen Sieg. Dafür iſt uns der Führer mit ſeinen getreuen Kämpfern ſchon bei ſeinem Kampf um die Macht **das leuchtende Vorbild** geweſen. Damals ſtanden ihm im Inneren die gleichen Mächte gegenüber, die ſein Werk heute von außen her vernichten möchten. Aber die Kämpfer Adolf Hitlers kannten nur den Gedanken an den Sieg, dafür opferten ſie alles, dafür hungerten ſie, litten ſie und ſtarben ſie, aber dafür gehörte ihnen dann auch der totale Sieg.

Wenn heute das deutſche Volk in gleichem Geiſte ſeinem Führer folgt, dann darf es gewiß ſein, daß ſeiner totalen Bewährung auch der totale Sieg beſchieden wird, der zugleich auch die große deutſche Erfüllung bringt. G. B.

Seinen 80. Geburtstag begeht am morgigen Sonntag unſer Einwohner Reinh. Schmidt, Gartenweg.

Handball. Am Sonntag beginnt im Bann 419 die Handballpunktrunde für Jugendliche. Während dieſer Spielſerie ſind alle Fußballſpiele unterſagt. Sämtlichen Gemeinſchaften iſt die Teilnahme zur Pflicht gemacht. Die Jugend der Bramſtedter Turnerſchaft hat nunmehr am Sonntag in Neumünſter auf dem Olympiaplatz zu den erſten Spielen gegen Olympia 1859 und T. S. V. Einfeld anzutreten. Leider muß die Mannſchaft ohne Klaus Dieck, aber ſonſt in ſtärkſter Beſetzung antreten. Abfahrt erfolgt 12.19 Uhr fahrplanmäßig vom Bahnhof Bad Bramſtedt.

Was ſehen wir in den Lichtſpielen?

„Zwiſchen Himmel und Erde". Die Arbeit der Baumeiſter zwiſchen Himmel und Erde, auf den Dächern der Häuſer und in der ſchwindelnden Höhe der Dome geben dieſem Ufa-Film eine Atmoſphäre der Abenteuerlichkeit und einen Hauch des Seltſamen. In ihm vollzieht ſich die Tragödie der Familie Rottwinkel als ein Kampf der rechten Lebensart mit dem Unvollkommenen einer mißratenen Lebensanſchauung. Die tiefe Menſchlichkeit des gleichnamigen Romans, nach dem dieſer Ufa-Film gedreht wurde, erhob dieſe Dichtung zu zeitloſer, ewig gültiger Bedeutung.

Deutſche Wehrkampftage 1942

Die Stärke der Wehrgemeinſchaft und Wehrbereitſchaft des ganzen deutſchen Volkes im vierten Kriegsjahr wird am beſten dadurch bewieſen, daß dem **Aufruf der SA.** zu den **Wehrkampftagen 1942** immer mehr Gliederungen und angeſchloſſene Verbände der NSDAP. Folge leiſten. Außer der DAF. und dem NSKK. treten auch die Männer der Nationalſozialiſtiſchen Kriegsopferverſorgung zu den Wehrkampftagen an. Die Teilnahme gerade dieſer im letzten Krieg verwundeten Männer zeigt, wie ſtark der Wehrgedanke im deutſchen Volk lebendig iſt. Unſer Volk hat in allen ſeinen Schichten und Ständen erkannt, daß es in dieſem Krieg um Sein oder Nichtſein geht, bis der deutſche Sieg uns Lebensrecht und völkiſche Zukunft ermöglicht. Dieſer Wehrwille, der ſelbſt Kriegsverwundete auf die Wehrkampfbahnen führt, iſt unüberwindlich. Die Wehrkampftage werden deshalb zu einem machtvollen Bekenntnis deutſchen Wehrgeiſtes und Siegeswillens werden.

Erweiterter Feldpoſtpäckchenverſand

Wehrmachtangehörige uſw., denen Zulaſſungsmarken für Feldpoſtpäckchen zuſtehen, erhalten jetzt anſtatt **einer Zulaſſungsmarke** je Perſon **zwei Stück im Monat**. Jede Zulaſſungsmarke berechtigt zum Verſand eines Feldpoſtpäckchens im Gewicht von mehr als 100 Gramm bis zu 1000 Gramm aus der Heimat. Die Verſandvorſchriften ſind dahin erweitert worden, daß auch Feldpoſtpäckchen bis zum Gewicht von 2000 Gramm zugelaſſen werden, wenn der Abſender auf Päckchen im Gewicht von über 1000 Gramm zwei Zulaſſungsmarken klebt. Die Freigebühr für Päckchen im Gewicht von über 1000 Gramm wird auf 40 Rpf. feſtgeſetzt.

Härteausgleich für luftgefährdete Gebiete. Der Reichsminiſter des Innern hat im Einvernehmen mit dem Reichsfinanzminiſter Anweiſungen zur Gewährung eines **Härteausgleichs** für luftgefährdete Gebiete erlaſſen. Die vorſorgliche Umquartierung von Perſonen mit behördlicher Einwilligung oder Genehmigung wegen Fliegerſchäden und aus Gründen der Luftgefährdung kann an ſich die Entſtehung von Schäden an den zurückbleibenden Sachen zur Folge haben. Um nun aber auch hier unbillige Härten für die Betroffenen zu vermeiden, iſt die neue Regelung ergangen. Danach ſind die Feſtſtellungsbehörden ermächtigt, deutſchen Staatsangehörigen, die durch vorſorgliche Umquartierung mit behördlicher Einwilligung oder Genehmigung aus Gründen der Luftgefährdung einen Sachſchaden erlitten haben, einen Härteausgleich nach § 38 der Kriegsſachſchäden-Verordnung ohne Anerkennung eines Rechtsanſpruchs zu gewähren. Folgende Vorausſetzungen müſſen gegeben ſein: Es muß ein Sachſchaden als Folge der Umquartierung vorliegen und er muß ſo erheblich ſein, daß zur Vermeidung einer unbilligen Härte dem Betroffenen nicht zugemutet werden kann, den Schaden ſelbſt zu tragen. Auch muß der Betroffene nachweislich alles in ſeiner Macht ſtehende getan haben, um einen Sachſchaden während ſeiner Abweſenheit zu verhindern oder zu mindern. Die Entſcheidung über die Gewährung des Härteausgleichs wird den höheren Verwaltungsbehörden (Feſtſtellungsbehörden) übertragen. Selbſtverſtändlich wird es trotz des Härteausgleichs nicht immer möglich ſein, daß bei der eingeſchränkten zivilen Produktion die geſchädigten Volksgenoſſen ſofort auch tatſächlichen Sacherſatz erwerben können. Der Staat hat aber auch durch dieſen weiteren Ausbau ſeiner Entſchädigungsmaßnahmen gezeigt, daß er Kriegsſchäden, auch ſoweit ſie der Zivilbevölkerung entſtehen, möglichſt mildern oder beſeitigen will.

Wohin ausländiſche Arbeiter ihre Erſuchen richten. Bei den verſchiedenſten Dienſtſtellen der DAF. laufen in letzter Zeit ſowohl von Firmen, die ausländiſche Arbeitskräfte beſchäftigen, wie auch von Ausländern ſelbſt Schreiben mit Erſuchen aller Art ein. Das Amt für Arbeitseinſatz der DAF. hat jetzt in einer Anweiſung an die Lagerführer klargeſtellt, daß derartige Erſuchen und Anträge ausländiſcher Arbeiter an die für den einzelnen Ausländer in Frage kommende Delegation zu richten ſind. Die Holländer z. B. wenden ſich an holländiſche, die Italiener an die italieniſche Delegation uſw. Anſchrift in allen Fällen: Berlin SW. 68, Neue Grünſtraße 10/11.

Gefängnis für leichtfertige Angaben bei u. k.-Anträgen. Der Chef des OKW. hat eine Ergänzung der Kriegsſonderſtrafrechtsverordnung verfügt, die folgende neue Beſtimmung bringt: Wer leichtfertig unrichtige oder unvollſtändige Angaben macht, die dazu beſtimmt ſind, ſich oder einen anderen von der Erfüllung des Wehrdienſtes ganz, teilweiſe oder zeitweiſe freiſtellen zu laſſen, wird mit Gefängnis beſtraft.

Der Rundfunk am Sonntag.

Reichsprogramm: Mathias Wieman iſt der Sprecher des „Schatzkäſtleins" von 9.00 bis 10.00 Uhr, das Dichtungen des 19. Jahrhunderts mit kammermuſikaliſcher Umrahmung bietet. Zeitgenöſſiſche Unterhaltungsmuſik von 15.00 bis 16.00 Uhr. „Allen zur Freude!" In der vierten Folge von 16.00 bis 18.00 Uhr erklingen Grüße für Front und Heimat mit bunter unterhaltender und konzertanter Muſik. Sommerliches Konzert mit ſinfoniſchen Werken von Robert Schumann und Caſar Franck von 18.00 bis 19.00 Uhr. Paul Linckes Operette „Ein Liebestraum" von 20.20 bis 22.00 Uhr. Unterhaltſame und tänzeriſche Muſik unſerer Zeit ab 22.30 Uhr.

Deutſchlandſender: Orgelmuſik der Barockzeit auf der Salzburger Domorgel von 8.00 bis 8.30 Uhr. Lieder von Schubert und eine Bratſchen-Sonate von Mozart von 15.30 bis 15.55 Uhr. Lieder und Duette von Carl Maria von Weber von 20.20 bis 21.00 Uhr. Ausſchnitte aus Opern von Verdi, Smetana, Bizet von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Der Rundfunk am Montag.

Reichsprogramm: Lied- und Klaviermuſik von Franz Liszt von 15.00 bis 16.00 Uhr. Durch die Welt heiterer klaſſiſcher Orcheſtermuſik von Cimaroſa bis Weber von 16.00 bis 17.00 Uhr. Tänzeriſche Muſik unſerer Zeit von 17.15 bis 18.30 Uhr. Melodien aus Opern und Operetten in der Sendung „Für jeden etwas" von 20.20 bis 22.00 Uhr.

Deutſchlandſender: Bruchs Violinkonzert g-Moll in der Konzertſendung von 17.15 bis 18.30 Uhr. Außerdem ein Cembalokonzert Johann Chriſtian Bachs. Joſeph-Haydn-Konzert von 20.15 bis 21.00 Uhr. Brahms-Konzert von 21.00 bis 22.00 Uhr. Die 2. Sinfonie und das Chorwerk „Vineta".

Provinz und Nachbargebiete

Kaltenkirchen. Vom Standesamt. Geburten: Arbeiter Storjohann, Sohn; Schiffsbautechniker Hertz, Tochter; Obergefreiter Horſt, Ellerau, Tochter; Hauptfeldwebel Buchmann, Sohn; Kraftmaat Heiner, Lentföhrden, Tochter; Maurergeſelle Fedder, Schmalfeld, Sohn; Feldwebel Koltzau, Bad Bramſtedt, Tochter; Holzarbeiter Hartmann, Hartenholm, Tochter; Bauer Plambeck, Winſen, Tochter. — Heiraten: Landwirt O. Menn, Hartenholm, und Käte Pohlmann, Schmalfeld; Schmied J. Gade und Minna Heinrich, geb. Huthler, beide Schmalfeld; Feldwebel K. Lehmkuhl und Dorothea Prophet, Schmalfeld-Wolfsberg; Bankangeſtellter W. Timm, Neumünſter, und Gertrud Harbek, Nützen; Bauer Kl. Schümann, Haſenmoor, und Anna Göttſch, Schmalfeld; Bauer Fr. Haſenkampf und Meta Jakſzt, beide Kisdorf. — Geſtorben: Ehefrau Maria Jörs, geb. Dwinger, Henſtedt (73 Jahre); Altenteilerin Maria Thies, Hüttblek (73 J.); Witwe Eliſe Schreiber, geb. Graal, Hamburg (62 J.); Rentenempfängerin Dorothea Carlſen, geb. Möller (88 J.); Witwe Anna Steenbock, geb. Vogt (69 Jahre).

Wakendorf 2. Um 300 RM beſtohlen. Einer Ehefrau, deren Mann zur Wehrmacht einberufen iſt, wurden 300 RM entwendet, die ſie im Bett aufbewahrt hatte. Der Tat dringend verdächtigt iſt ein 13jähriger Schüler aus Wilſtedt, der die Häuslichkeiten genau kannte und ſeit dieſer Zeit ſpurlos verſchwunden iſt. Seinem Bruder hat er außerdem einen Anzug entwendet.

Wilſter. Eine Rauchſchwalbe mit verletztem Flügel fand ein Einwohner vom Stadtfeld. Er fütterte ſie mit Inſekten, und es gelang ihm, ſie wieder flugfähig zu machen. Das Tierchen kehrt jetzt regelmäßig zu ſeinem Wohltäter zurück, ſetzt ſich auf den Arm und läßt ſich ſtreicheln.

Rendsburg. Tödlich verlaufener Unfall. Die 79jährige Witwe Thereſe Freund in Rendsburg, die ſich vor einiger Zeit durch Sturz von der Treppe Verletzungen zuzog, iſt jetzt im Städtiſchen Krankenhaus an den Folgen geſtorben. — Vom Strohwagen geſtürzt und ſchwer verletzt. Die 28jährige Ehefrau Margaretha Sch. in Remmels bei Hohenweſtedt fiel auf der Hofſtelle vom vollbeladenen Strohwagen und zog ſich einen Lendenwirbelſäulenbruch zu. — Zwiſchen Pferd und Wand gequetſcht. Der 51jährige Bauer Klaus B. in Beringſtedt, Kreis Rendsburg, geriet zwiſchen Pferd und Wand und zog ſich einen Bruch des linken Schulterblattes zu.

Schleswig. Tödlicher Sturz vom Boden. Im benachbarten Jagel iſt ein Landwirt und Stellmacher tödlich verunglückt. Beim Reparieren des Stallbodens ſtürzte der 71jährige aus etwa vier Meter Höhe ab und erlitt einen tödlichen Schädelbruch.

Flensburg. Fünf Jahre Zuchthaus für einen Volksſchädling. Eines ſchweren Verbrechens im Amt hat ſich der Oberpoſtſchaffner Max Carſtenſen beim Poſtamt in Flensburg ſchuldig gemacht. Seine Zimmervermieterin fand eines Tages beim Ausbürſten ſeiner Uniformjacke die Umhüllung eines Feldpoſtpäckchens in der Taſche. Sie erzählte es einer Freundin, die dieſe Neuigkeit weitertrug. Auf dieſe Weiſe gelangte die Mitteilung auch zur Kenntnis des Poſtamtes Flensburg. Bei einer unvermuteten körperlichen Durchſuchung wurden in den Taſchen des C. zwei unbeſchädigte Feldpoſtpäckchen vorgefunden. Er gab zu, von März bis zum Juni insgeſamt acht Feldpoſtpäckchen unterſchlagen zu haben, in denen er Tabakwaren vermutete. Das Sondergericht verurteilte dieſen Volksſchädling zu fünf Jahren Zuchthaus und erkannte ihm gleichzeitig die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren ab.

Tondern. Vom Geſpann überfahren und tödlich verletzt. In Fauerby fiel ein 15jähriger Dienſtjunge von einem Fuder Korn herunter, da die Pferde plötzlich angezogen hatten. Der Junge geriet unter den Wagen, deſſen eines Rad über ihn hinwegging und ihn tödlich verletzte.

Apenrade. Durch heißes Waſſer tödlich verbrüht. Vor einigen Tagen wurde die dreijährige Tochter eines Hofbeſitzers bei Apenrade durch heißes Waſſer ſchwer verbrüht. Das Kind erlag im Krankenhaus den ſchweren Verletzungen.

Indien glaubt an ſeine Befreiung

Boſe ſprach bei Gründung der Deutſch-Indiſchen Geſellſchaft.

Am 11. September wurde im **Hamburger Rathaus** in Anweſenheit des indiſchen Freiheitsführers **Subhas Cahndra Boſe** die „Deutſch-Indiſche Geſellſchaft in Hamburg" gegründet. Bei der ſich anſchließenden Gründungsfeier begrüßte Reichsſtatthalter **Kaufmann** die indiſchen Gäſte, zahlreiche Vertreter von Staat, Partei und Wehrmacht ſowie führende Perſönlichkeiten der an den deutſch-indiſchen Beziehungen intereſſierten Kreiſe aus Wiſſenſchaft, Kunſt und Wirtſchaft.

Der Präſident der Vereinigung Zwiſchenſtaatlicher Verbände und Einrichtungen, ᛋᛋ-Obergruppenführer und General der Polizei **Lorenz**, betonte in ſeiner Anſprache, daß die Deutſch-Indiſche Geſellſchaft gerade zu einem Zeitpunkt gegründet wurde, wo Indien um ſeine Freiheit kämpfe, was deswegen von beſonderer Bedeutung ſei. Deutſchland bringe dem indiſchen Freiheitskampf beſonderes Verſtändnis und wärmſte Sympathien entgegen. Bürgermeiſter **Krogmann** wies anſchließend auf die langjährigen geiſtigen und wirtſchaftlichen Beziehungen zwiſchen Indien und Deutſchland, insbeſondere der Hanſeſtadt Hamburg, hin. Aufgabe der Deutſch-Indiſchen Geſellſchaft werde es ſein, die Freundſchaft zwiſchen den beiden Völkern zu vertiefen, in Deutſchland Verſtändnis für den indiſchen Freiheitskampf zu wecken und um die Verbreitung deutſcher Kultur in Indien bemüht zu ſein.

Dan ſprach der indiſche Freiheitsführer Subhas Chandra **Boſe**. Er führte unter anderem aus, die Briten hätten, als es ihnen gelungen war, ihre Herrſchaft über Indien zu errichten, ihr Beſtes getan, um alles Indiſche als möglichſt minderwertig hinzuſtellen. Als Indien moraliſche Hilfe brauchte, hätten deutſche Denker und Gelehrte Indien und ſeine Kultur entdeckt. Dies ſei eine Tatſache, die das indiſche Volk nie vergeſſen könne, und dieſes kulturelle Band, frei von allen ſelbſtſüchtigen und materiellen Intereſſen, habe bis heute die Grundlage aller deutſch-indiſchen Intereſſen abgegeben. Na chdieſem zunächſt rein kulturellen Intereſſe für Deutſchland ſei man in Indien allmählich von der politiſchen Entwicklung und Erſtarkung des deutſchen Volkes angezogen worden. Seit 1938 habe er, ſo erklärte Subhas Chandra Boſe, unentwegt die Idee verfochten, daß dieſer Krieg für Indien eine goldene Gelegenheit zur Erringung ſeiner Unabhängigkeit bedeute, und daß Indien ſich mit den Feinden des britiſchen Imperiums zuſammenſchließen und mit ihnen kämpfen müſſe. Das indiſche Volk ſei überzeugt, daß Großbritannien in dieſem Kriege beſiegt werde, und daß ſein Weltreich der Auflöſung entgegengehe.

Nah und Fern

Uneingeſchränkter Lehrbetrieb der T. H. Karlsruhe. Die Techniſche Hochſchule in Karlsruhe teilt mit, daß der Hochſchulbetrieb auch im Winterſemeſter 1942/43 in vollem Umfange weitergeführt wird. Der Lehrbetrieb iſt uneingeſchränkt geſichert.

Einem Kinde 50 Pf. geſtohlen. — Acht Monate Gefängnis. Eine empfindliche Strafe verhängte der **Eſſener** Strafrichter über einen 44 Jahre alten Angeklagten, der ſich wegen Diebſtahls zu verantworten hatte. Der Angeklagte hatte ſich eines Abends an ein eben erſt ſchulpflichtiges Mädchen herangedrängt, das von der Mutter ausgeſchickt worden war, um einige Kleinigkeiten in einem Eſſener Geſchäft einzukaufen und ſtahl dem Kind die Geldbörſe mit 50 Pf. Drei Tage ſpäter konnte der Dieb ermittelt und feſtgenommen werden. Das Gericht ahndete die gemeine Handlungsweiſe mit einer Gefängnisſtrafe von acht Monaten.

Hitler-Jugend. Die HJ, das Jungvolk, der BDM ſowie JM (Einheit 11/419) treten am Sonntag vormittag um 8 Uhr auf dem Bleeck zum Sportfeſt an.

Der erste Rabbi Englands spricht!

Es ist sozusagen eine Neujahrsbotschaft gewesen, die der erste Rabbi Großbritanniens, Dr. J. H. Hirz, aus Anlaß des jüdischen 5707. Neujahrstages erlassen hat. Der Inhalt dieser Neujahrsbotschaft konnte natürlich gar nichts anderes sein als ein blutrünstiger Schlachtruf gegen die „Heerscharen der satanischen Tyrannei", mit denen natürlich die bösen Nazis gemeint sind, die nach dem Wunsch dieses Rabbis und seiner Judengenossen vollkommen ausgetilgt werden müssen. Ob es in den Hirnen der Tommy und der Yankee nicht bald einmal dämmert, daß sie nur für die jüdischen Interessen ihre Haut zu Markte tragen müssen. Ohne das Weltgeschrei und die Bluthetze der Juden hätte es diesen Krieg überhaupt nicht gegeben, aber die Demokratien werden nicht mehr von Staatsmännern geführt, sondern von Judenknechten, die den Befehlen dieser geheimen Drahtzieher aufs Wort gehorchen.

Wenn aber der Oberrabbiner von Großbritannien die Forderung aufstellt, daß es zu keinem Kompromiß mit den Nazis kommen dürfe, so können wir ihm nur versichern, daß wir mit ihm ganz übereinstimmen, denn auch wir kennen mit dem Weltjudentum keine Kompromisse. Es ist geradezu unsere historische Aufgabe, das Weltjudentum in seinem verderblichen Einfluß zu vernichten, denn wo der Jude noch mitzureden hat, kann es keine Neuordnung geben. Die jüdische Hetze, die Verschwörungen der Weltfreimaurerei und des jüdischn Kapitals in Verbindung mit dem jüdischen Bolschewismus wollen keine Ordnung, sondern das Chaos, sie wollen keinen Aufbau, sondern die Zerstörung, denn wo Ordnung und Aufbau sind, kann die jüdische Unterwelt nicht gedeihen. In einem Staat, der den sozialen Ausgleich und die soziale Gerechtigkeit verwirklicht, kann notwendigerweise für Schmarotzer und Ausbeuter kein Platz mehr sein. Daß die bösen Nazis aber, den Juden ihre schmierigen Geschäfte verdorben haben, das können sie uns nimmermehr verzeihen. Darum das Wehgeschrei des ersten Rabbis von England, der damit die Juden in der Welt ermutigen will. Aber alle seine Ermutigungsreden werden ihm nicht helfen. Dieser Krieg wird, nach der einzigen Prophezeiung, die der Führer ausgesprochen hat, mit der Vernichtung des Weltjudentums enden, und Sieger werden die bösen Nazis bleiben, die die jüdische Pest zum Segen der europäischen Völker rechtzeitig erkannt und aus Europa bereits entfernt haben.

Wieder ein feindliches U-Boot versenkt

Italienischer Wehrmachtbericht

DNB. **Rom, 11. September.** Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

In Aegypten beiderseitige Spähtrupptätigkeit. Unsere Flugzeuge belegten den Flughafen von Micabba mit Spreng- und Brandbomben.

Leichte Seestreitkräfte griffen ein feindliches Unterseeboot an und versenkten es.

Ernüchterte Briten

„Von irgendeiner Siegesaussicht noch nichts zu spüren"

Londoner Wochenzeitschriften stellen Betrachtungen zur Kriegslage an. Dabei schreibt „News Statesman and Nation", für Großbritannien und die USA. stünden, bildlich gesprochen, über allen Kampffronten große Fragezeichen. Niemand dürfe es wagen, die Zukunftsaussichten der beiden Verbündeten vorauszusagen, denn, wie häufig in der Vergangenheit, hätten sich solche Prophezeiungen als trügerisch herausgestellt.

Hinter all diesen Rätseln gäbe es aber noch andere Probleme allgemeinerer Natur, die für den Beobachter nicht weniger rätselhaft seien. So zum Beispiel verheimliche die Regierung nach wie vor die hohen Schiffsverluste und schweige sich auch darüber aus, welche Auswirkungen die U-Boot-Kampagne des Gegners auf den Handel Englands und Amerikas habe. Auch wenn man die Nachrichten des Feindes nicht glauben wolle, so seien aber immerhin in der letzten Zeit die USA.-Behörden deutlich genug geworden, damit jeder Engländer den katastrophalen Umfang der Schiffsverluste zum mindesten ahnen könne. So werde beispielsweise noch immer von den Amerikanern gesagt, man verliere mehr Schiffsraum, als man neue bauen könne. Wie stehe es nun um die Menschenverluste auf hoher See? Merkwürdigerweise erfahre man auch nichts darüber, ob die Amerikaner mit dem von ihnen neu eingeführten Geleitzugsystem Erfolg gehabt hätten. Neben allem mache dann noch die amerikanische Rüstungsproduktion Sorgen. Wenn dem so sei, daß die USA. wirklich, wie es heißt, sehr an Aluminium und Kupfer Mangel habe, dann frage man sich jetzt doch, ob es überhaupt noch möglich sei, die Rüstungsproduktion der Vereinigten Staaten dem von Roosevelt so hochgesteckten Ziel in absehbarer Zeit entgegenzuführen.

„Spectator" vom 4. September meint unter anderem, auch beim Eintritt in das vierte Kriegsjahr sei von irgendeiner Siegesaussicht noch nichts zu spüren. Gewiß höre man auf allen Seiten noch nicht auf zu betonen, der Endsieg sei den Verbündeten sicher. Blicke man aber auf die Kampffronten, dann werde es von Tag zu Tag geheimnisvoller, wie dieser Endsieg errungen werden solle. Die Deutschen hielten bereits weite Teile der Sowjetunion, Rommel stehe in Aegypten und Japan beherrsche fast ganz Ostasien einschließlich der weiten pazifischen Inselwelt; dagegen habe die alliierte Schiffahrtskrise noch keineswegs ihr Ende gefunden, sondern verschärfe sich weiter. Angesichts dieser Lage sei es also Wahnsinn, so bemerkt „Spectator" schließlich, wenn die Verbündeten behaupteten, Hitlers Sturz „stünde am Himmel geschrieben". Von einer Siegeszuversicht sei nicht nur keine Rede, sondern die nüchternen Tatsachen sprächen sogar dagegen.

Begräbnis der zweiten Front

Billige Trostworte für Stalin — Die leidige Schiffsraumnot

„Moskau über das Zögern seiner Alliierten verbittert", unter diesen Ueberschriften versuchen USA.-Zeitungen jetzt Stalin klarzumachen, daß England und die USA. nicht in der Lage sind, die versprochene zweite Front in Europa zu errichten. Sie bemühen sich, den Kremldiktator zu beruhigen, der, wie sie melden, es schon übelgenommen hat, daß im Juli in London zwischen Engländern und Amerikanern Besprechungen über die alliierte Kriegführung stattgefunden haben, zu denen die Sowjets nicht hinzugezogen worden sind. Man entschuldigt das damit, daß die anglo-amerikanischen Freunde zur See einen gewaltigen Kampf zu bestehen hätten, der eine wirksame Unterstützung der Sowjetunion nicht gestattet.

Um die Schwere dieses Kampfes auf dem Meer zu unterstreichen, wird auf Ausführungen des Verpflegungsgenerals der nordamerikanischen Truppen in Europa, General Littlejohn, verwiesen, der für die Versorgung seiner Soldaten auf der Insel monatlich 500 000 BRT Schiffsraum veranschlagt. Für die Reise eines USA. [illegible] nach England seien 10,5 Brutto-Register-Tonnen [illegible] Versorgung weitere 1,5 BRT. erforderlich. Wolle man aber eine großangeleg Landung an der französischen Küste unternehmen, so brauch man dazu, sagt Littlejohn, 400 Millionen Brutto-Regist Tonnen.

Mit solchen Ziffern glaubt man Stalin überzeugen können. Auch der britische Gewerkschaftskongreß hat trotz seines kommunistischen Einschlags die Ansicht vertreten, daß eine zweite Front in Europa jetzt nicht ratsam sei.

In Reden auf dem Kongreß kam zum Ausdruck, daß man wolle man eine Invasion erfolgreich durchführen, viele Schiffe und Soldaten brauche, die 50 bis 100 Meilen in das Feindgebiet eindringen müßten, um einen Brückenkopf zu sichern.

In Moskau hat man wohl jetzt die letzte Hoffnung auf britisch-amerikanische Hilfe aufgegeben. Das beweist ein Leitartikel der „Prawda", in dem unter Hinweis darauf, daß eine zweite Front im Westen nicht existiere und mit ihr auch nicht zu rechnen sei, das sowjetische Volk noch einmal dringend auffordert, jede Stadt und jede bewohnte Ortschaft mit aller Kraft zu verteidigen und eiserne Disziplin zu wahren.

Stalin rächt sich auf seine Art

Wenn in englischen Regierungskreisen mit Entsetzen festgestellt wird, daß die soeben freigegebene kommunistische Zeitung „Daily Worker" den Händlern geradezu aus den Händen gerissen wird, und wenn ein Antrag auf dem englischen Gewerkschaftskongreß in Blackpool, auch Kommunisten innerhalb der Gewerkschaftsorganisation Posten zu übertragen, nur mit knapper Mehrheit abgelehnt wurde, und wenn der Sprecher der Metallarbeitergewerkschaft die Fernhaltung der kommunistischen Gewerkschaftsämter als „Farce, die man nicht länger dulden dürfe", bezeichnete, dann sind das bemerkenswerte Anzeichen, wie weit sich das bolschewistische Gift bereits in den englischen Volkskörper eingefressen hat.

Churchills Winkelzüge verfangen heute nicht mehr, selbst seine Reden begegnen keinerlei Interesse, das hat er dieser Tage im Unterhaus zu spüren bekommen, wo man es vorzog, im Parlamentsrestaurant zu essen, statt sich das belanglose Gefasel des Premiers mitanzuhören, und wo die Debatte über Churchills Ausführungen in 57 Minuten erledigt wurde, während man sonst dafür mehrere Tage ansetzte.

Sie mißtrauen den Bolschewisten

Anglo-amerikanisch-sowjetisches Gewerkschaftsbündnis kam nicht zustande.

Im britischen Gewerkschaftskongreß beklagte sich der britische Gewerkschaftsführer Sir Walter Citrine bitter über seine mißlungenen Bemühungen, in den Vereinigten Staaten ein anglo-amerikanisch-sowjetisches Gewerkschaftsbündnis zustande zu bringen. Schon bei seiner Ankunft hatte sich die USA.-Presse ihm gegenüber ablehnend verhalten und seine Bemühungen im voraus torpediert. Der englische Gewerkschaftsführer bezeichnete als Grund für den Mißerfolg „die traditionelle Feindseligkeit Amerikas gegenüber dem Kommunismus", die auch bei den verschiedenen Gewerkschaften zu finden sei und die daher eine direkte Fühlungnahme und Verhandlungen mit den Kollegen der britischen und sowjetischen Gewerkschaften ablehnten.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck u.
Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Ausgabe der Kartoffelbezugsausweise

Die Bezugsausweise für Speisekartoffeln für die Zeit vom 14. Dezember 1942 bis 25. Juli 1943 werden am 14. u. 15. ds. Mts. im Rathaus, Zimmer Nr. 8 ausgegeben. Gleichzeitig können unter Vorlage der alten noch in Händen befindlichen Speisekartoffelausweise die Einkellerungsscheine beantragt werden

Am Montag, dem 14. 9.

v. 8—10 Uhr für die Straßen:	Achtern Bleeck, Achtern Dieck, An der Kirche, An der Mühle, Am Bahnhof, Am Badesteig, An der Beeckerbrücke, Altonaerstraße.
v. 10—12 Uhr für die Straßen:	Bleeck, Bissenmoor, Bimöhlerstraße, Butendoor.
v. 14—16 Uhr für die Straßen:	Dahlkamp, Düsternhoop, Inhlendorferweg, Gartenweg.
v. 16—18 Uhr für die Straßen:	Glückstädterstraße, Großenaspeweg, Im Winkel, Kielerstraße, Kirchenbleeck.

Am Dienstag, dem 15. 9.

v. 8—10 Uhr für die Straßen:	Landweg, Lohstückerweg, Maienbaß.
v. 10—12 Uhr für die Straßen:	Maienbeeck, Mühlenstraße, Rosenstr.
v. 14—16 Uhr für die Straßen:	Segebergerstr., Sommerland, Schäferberg, Schlüskamp, Strietkamp, Lieth, Unter der Lieth, Zum Liethberg, Zum Stadtwald, Wittrehm.
v. 16—18 Uhr	für Personen, die mit 2 Wohnsitzen gemeldet sind und ihre Lebensmittelkarten auf Reiseabmeldebestätigung beziehen.

Die angegebene Zeit ist unbedingt innezuhalten.

Bad Bramstedt, den 11. September 1942.

Der Bürgermeister

Flieger- und Feueralarm

Die Sirene wird sowohl bei Flieger- als auch bei Feueralarm verwendet. Es werden folgende Signale festgelegt:

Fliegeralarm	. . . .	kurze Töne etwa 1 Minute
Entwarnung	. . . — . . . —	drei kurze Töne und ein langer Ton etwa 30 Sek.
Feueralarm	— — —	lange Töne, auch von den Nebelhörnern zu geben.

Hierbei wird nochmals auf die Pflicht der strikten Verdunkelung hingewiesen. Bei dem Aufsuchen der Luftschutzräume und Bunker dürfen Lichtquellen, die nach außen dringen, nicht benutzt werden. Die geringste Lichtquelle zeigt dem feindlichen Flieger den Ort und kann sich zum großen Schaden für Alle auswirken.

Bad Bramstedt, den 22. August 1942

Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde u. örtl. Luftschutzleiter

Werde Mitglied der NSV.!

**Wir gewähren Darlehen
zur Ablösung
der Hauszinssteuer!**
Wenden Sie sich an uns, wir beraten Sie gern!
Segeberger Volksbank
eingetr. Gen. m. beschr. Haftpfl., **Bad Segeberg**
Zweigniederlassungen:
Bad Bramstedt und Kaltenkirchen

„Krewel"
KREWEL
*Garant guter
Arznei-Präparate
— seit 1893 —*
Chem. Fabrik
Krewel-Leuffen G. m. b. H.
Köln

Mehr Glanz ins Heim!
Ja — nach dem Kriege — mit Sei-FIX für die Fußböden und Dr. Thompson's Schwan-Pulver zum Waschen und Putzen.
Jetzt heißt es: Böden einfach sauber halten, Wäsche besser einweichen und spülen!
Glänzende Schuhe aber nach wie vor durch Pilo! Stets hauchdünn und sparsam aufgetragen, gibt Pilo lange Lebensdauer.
KL25

Das heilende Wundpflaster

Traumaplast

In allen Apotheken u. Drogerien
Carl Blank, Bonn am Rhein

Jeder Tropfen Soße etwas Kostbares !
Eine Soße darf man nie zu lange kochen, da sie sonst einschmort und es wäre schade um jeden Tropfen. Kochen Sie nach unserem Rezept: den KNORR-Soßenwürfel fein zerdrücken, mit etwas Wasser glattrühren, 1/4 Liter Wasser beifügen und unter Umrühren 3 Minuten kochen lassen.
KNORR

Haus gesucht volle Auszahlg
Dr. Isensee, Hamburg 21, Richterstraße 16, Hausmakler

Frauen und Kinder zum
Kartoffelnsammeln
gesucht ab Montag mittag.
Futterkartoffeln
werden nur an Kartoffelsammler abgegeben
Kuhrt, Gayen

Wegen Arbeitsüberlastung
kann ich vorläufig nur
Bombenbeschädigte mit Sand beliefern. Selbige bitte ich, **Hilfskraft** zu stellen.
K. Gutzeit
Warne nochmals, Sand ohne Anmeldung u. Anweisung abzufahren. D.O.

8. Deutsche Reichslotterie
Merken Sie sich das Datum der neuen Ziehung: 16. Oktober 1942! Die größte und günstigste Klassenlotterie der Welt spielt wieder 480 000 Gewinne und 3 Prämien aus. Insgesamt mehr als 100 Millionen Reichsmark in 5 Klassen! Bezahlen Sie möglichst alle 5 Losklassen auf einmal. Das spart Arbeit und Porto — das sichert Ihren Gewinnanspruch!
Größte Gewinne
im günstigsten Falle
(§ 2, III der amtlichen Spielbedingungen)
3 MILLIONEN RM
auf ein dreifaches Los
2 MILLIONEN RM
auf ein Doppellos
1 MILLION RM
auf ein ganzes Los
Die Gewinne sind einkommensteuerfrei. 1/8 Los kostet nur 3.— RM je Klasse und kann im günstigsten Falle 100000.— RM gewinnen. Erneuern Sie rechtzeitig Ihr Los, oder kaufen Sie ein neues! Wenden Sie sich an eine Staatliche Lotterie-Einnahme!
Dein Glückstag?!
Ziehung
der 1. Klasse:
16. Okt. 1942

Saatkartoffe
anerk. Nachbau Hochz
für Herbst- u. Frühjahrsliefe
Es ist ratsam, Ihren Bedar
jetzt im Herbst aufzugeben, da
allem bei frühen Sorten dur
stets im Frühjahr auftre
Transportschwierigkeiten die
nicht rechtzeitig genug eintri

Frühbote **Sieglinde** **Delikateß**	frühe
Flava **Böhms Mittelfrühe**	mittel
Ackersegen **Sabina** **Wekaragis** **Sikkingen**	mittelspät und spät

und andere Sorten
Zwischenverkauf vorbehalten
können zum Selbstkostenprei
geliefert werden. Die Empfan
tion ist bei der Bestellung anzu
Dehn & Hein Bad Bra
Tel. 145

Achtung! Achtung!
Warum quäle
Ich länge und weite Ihre S
2—3 Nr. Längen: 50—70
Weiten: 40 Pfg.
Julius Timm, Schuhmacherm
Maienbeeck 53.

Gänse- und Entenfedern
kauft jedes Quant
J. B. Paulsen Ruf

Jagdpachtverteilungsliste

Der Plan über die Verte
der Pachtgelder und sonstigen
nahmen aus der Jagdnutzun
Jagdbezirk Bad Bramstedt
Abzug der der Genossensch
Last fallenden Ausgaben fü
Pachtjahr 1942 liegt vom 14.
tember 1942 bis einschl. 27. Se
ber 1942 im Rathaus, Zimmer
zur Einsicht der Jagdgenossen

Gegen diesen Verteilun
kann jeder Jagdgenosse bin
Wochen nach Auslegung be
unterzeichneten Jagdvorsteher
spruch erheben.

Bad Bramstedt, den 10. Sept.

Der Bürgermeister als Jagdvorsteher:
in Vertretung: Rave

Heute 6 Seite

Großvaters Nußbaum

Erzählung von Wilhelm Lennemann.

Der junge Bauer Hans Hößler kam von einem Ausgange heim. Er hängte die Mütze an den Haken, zog die Jacke aus und ſetzte ſich zu dem alten Bauern an den Tiſch.

„Ich bin beim Sägemüller geweſen, hab' ihm den Nußbaum vorm Hauſe verkauft!"

Der Alte ſchrak zuſammen. — Ja, was fiel dem Jungen ein! — Ach ſo, — er hatte ihm ja Haus und Hof verſchrieben, als er die Tochter geheiratet und zu ihm ins Haus gezogen war! — Nun durfte er das ja wohl, und er, der alte Brockmann, hatte nichts dazu zu ſagen! Aber immerhin, er hätte die Sache doch vorher mit ihm bereden können!

„Der Nußbaum! — Der alte, ſchöne Nußbaum!" ſtöhnte er.

„Er warf einen zu breiten und zu tiefen Schatten; da konnte keine Sonne mehr ans Haus! Und außerdem: der Müller zahlte fünfzig Taler dafür!"

Alſo, da war der Pferdefuß! Der Junge wußte zu rechnen, und war nicht wenig ſtolz auf ſeine Klugheit und ſeinen Witz.

Der Alte nickte ergeben. — Was ſollte er dem rechnenden Jungen noch ſagen! Der kannte den Baum ja nicht. Der war ihm nur ein Stück Holz, aus dem ſich Geld machen ließ.

Der Alte ging die Jahre zurück. — Hundert Jahre und mehr ſtand der Baum. Sein Großvater hatt' ihn gepflanzt, als er das Haus gebaut. Und er war gewachſen in die Höhe und Breite und hatte ſeine Arme ſchützend über das Dach gebreitet, wenn die Wetter zackig und glühend darüber geflogen und die Donner es umdroht hatten. Und er hatte im Herbſt ſeine Früchte ins naſſe Gras geworfen, daß die Kinder ihre Luſt hatten, wenn ſie in der Frühe danach ſuchten, und hatte doch noch die Fülle bewahrt für die frohen Weihnachten.

Und ſeine Eltern hatten in ſeinem Schatten geſpielt und waren aufgewachſen und hatten geheiratet und wieder ihre Kinder ſeinem Schutze anvertraut! Als Junge hatte er in dem Baum herumgeturnt, und mit ſeinem jungen Weibe hatte er darunter geſeſſen, wenn die friedliche Ruhe des Abends ihnen eine ſtille Stunde der Einkehr oder der traulichen Zwieſprache ließ. Und wieder hatten Kinder darunter getollt, nun ſchon im dritten Geſchlecht!

Der Baum ſah ſie kommen und gehen. Er wußte um alle Not und Luſt, und ſeine Zweige hatten nur leiſe dazu gerauſcht. Das Bangen ſeiner Frau hatte in ihm gezittert, als ſie ihren einzigen Jungen als Freiwilligen ins Feld geſandt; im hüllenden Dunkel ſeines Schattens hatte ſie ihm ſchamvoll den letzten Kuß gegeben! —

Er hatte auch den Schrei gehört, den ſie ein halb Jahr ſpäter ausgeſtoßen. Gegen ſeinen Stamm war ſie gefallen und hatte ſich an ihm gehalten, und ſeine riſſige Rinde hatte Tränen und Weh aufgefangen für ein dunkles Lied der Trauer und Tröſtung. — Seine Frau aber hatte das Herzleid nicht überwunden, ſie ſiechte hin und ſtarb, und als der Sarg hinausgetragen wurde, da hatte der Baum mit wehenden Armen ihr einen letzten Gruß nachgewinkt. —

Der Alte fuhr aus ſeinen Träumen hoch. Er war der letzte, der dem Baum verbunden war, er wollte es auch bleiben bis in den Tod! Der Baum durfte nicht ſterben, daß er ſelbſt nicht ſchamrot wurde vor dem klagenden Holz! —

Am Abend ſaß der Alte in ſeiner Kammer. Aus den Tiefen des Bettſtrohs holte er ein leinen Säcklein. Das ſchüttete er leiſe aus und zählte ſeine erſparten Groſchen und Taler, die er für eine eigene Notſtunde zurückbehalten. —

Danach wartete der junge Bauer, daß der Sägemüller den Baum fälle, wartete acht Tage, dann ſtellte er ihn: der Baum müſſe weg, daß da Raum würde!

Das ſei nicht ausbedungen worden beim Verkauf, entgegnete der Müller unſchuldsvoll, er habe nur den Baum gekauft, weiter nichts; und übrigens habe er ihn vor wenigen Tagen mit einem kleinen Aufgeld weiterverkauft.

„An wen?"

Den Namen dürfe er nicht verraten; das habe der Käufer ſich ausbedungen.

Und ob der ihn auch nicht fällen werde? —

Das ſei kaum anzunehmen! —

Der Bauer ſtand vor Rätſeln, die ſich ſeinem Witz hartnäckig verſchloſſen. Aber der Baum ſtand; doch war er nicht mehr ſein, und er durfte keine Hand daran rühren! —

Und er ſtand noch, als der alte Bauer nach etlichen Jahren mit dem Tode abging. Da fanden ſie einen Zettel und eine Quittung des Sägemüllers über 55 Taler, und auf dem Papier ſtand: ‚Ich hatt' den Baum gekauft, weil ich ihn nicht ſterben ſehen konnte. Nun geb ich ihn in Eure Hände; bewahrt mein Erbe!'

Am Abend des Tages dann, an dem das Begräbnis des Alten ſtattgefunden hatte, ſaß der junge Bauer, dem mit den Jahren langſam eine nachdenkliche Einſicht in die verborgenen Kräfte des Hauſes gewachſen war, mit ſeinem Weibe auf der Bank unter dem Nußbaum. Ihr Kind ſaß zwiſchen ihnen und ſtaunte mit runden Augen in die grünen Höhlen und Schluchten über ſich. — —

Da kam der Sägemüller. — Der Bauer winkte ab: ‚Weiß, was Ihr wollt! Aber ich hab's vorhin ſchon mit meinem Weibe überlegt: der Baum bleibt ſtehen! — Der Alte hat ſchon Recht gehabt: er gehört zum Hof wie Bauer und Pflug, und er ſoll darauf bleiben, bis es ihm ſelbſt gefällt, ſich von der Erde zu löſen, der er in Treuen gedient!"

Sehnſucht nach Ferri

Heiteres Soldatengeſchichtchen von Hans Karl Breslauer.

Das ungeduldige Knurren der Front war verſtummt. Abendſonnenſchein lag über den Feldern, irgendwo donnerte ein Flugzeug durch die Wolken — dann wurde es ſtill.

Ferdinand zertrat den Zigarettenſtummel mit dem Stiefelabſatz.

„Du, Georg", ſagte er, „freuſt dich denn nicht auf den Urlaub? Dein Mädel wird ſtolz auf dich ſein, wenn du mit dem Eiſernen Kreuz heimkommſt!"

„Auf mich wartet niemand!" ſagte Georg mißmutig.

„Ein ſchöner Soldat, der keinen Schatz hat!" verſuchte Ferdinand zu ſcherzen.

„Schatz?" Georg erhob ſich, lehnte das Gewehr an den Kiſtenrand und ſetzte ſich ebenfalls auf die bedenklich ächzende Wagendeichſel. „Ferdinand, du weißt genau ſo wenig von mir — wie ich von dir weiß! Wir waren halt Kameraden und haben nicht erſt lange nach dem Woher und Wohin gefragt. Aber was heraus muß, das muß heraus! Ich will nichts wiſſen von dem Urlaub!"

„Unſinn! Wenn man Urlaub bekommt, hat man nach Haus zu fahren! Ein Soldat gehorcht! Verſtanden!"

„Mich erwartet niemand!" ſagte Georg. „Heut hab ich von ihr einen Brief bekommen!"

„Dann wirſt du ja doch erwartet!" erwiderte Ferdinand, aber Georg ſchüttelte den Kopf.

„Ich nicht — vielleicht ein anderer! Schau —" er kramte einen zerknitterten Feldpoſtbrief aus der Bluſentaſche, „— das hat ſie mir geſchrieben . . . Lieber Ferri! ſchreibt ſie — und ich heiße Georg. — Lieber Ferri! Ich danke dir für deinen lieben Brief. Wie ich mich darüber gefreut habe, daß es dir gut geht, das kannſt du dir ja gar nicht vorſtellen! Jeden Tag hab ich auf Nachricht von dir gewartet und kann es ſchon gar nicht mehr aushalten, bis du endlich wieder einmal bei mir biſt! Es küßt dich innigſt — Anni! . . . Verſtehſt du jetzt?" würgte Georg, „ſie ſchreibt, daß ſie es nicht erwarten kann — bis — bis der Ferri wieder bei ihr iſt!"

„Das hab ich gehört." Ferdinand nahm dem Kameraden den Brief aus der Hand. „Und du glaubſt, daß der Brief einem anderen gehört?"

„Gibt's denn da einen Zweifel?"

„Nein — das allerdings nicht! Und ich weiß ſogar, an wen der Brief gerichtet iſt!" Ferdinand nickte Georg, der ihn erſtaunt anſah, verſchmitzt zu. „An mich nämlich — weil ich —" er zog einen Brief aus der Taſche, „weil ich den andern Brief bekommen habe — und der fängt an: Lieber Bub! . . . Herrgott", rief er lachend, „muß das Mädel verliebt ſein, wenn es ſogar die Briefe in den verkehrten Umſchlag ſteckt!"

„Das Mädel —" — „Ja", lachte Ferdinand immer vergnügter, „das Mädel! Aber froh bin ich, daß du es biſt, von dem ſie mir noch kein Wort geſagt hat, denn einem anderen hätt ich es nicht vergönnt, mein Schweſterl . . . So, da haſt du deinen Brief — du lieber Bub! Gib mir meinen her!"

Georg las die Zeilen immer wieder, dann lachte auch er:

„Alſo, du biſt der Ferri! Ihr Bruder! So ein Zufall! Ferdinand, ich bin ein Mordseſel geweſen — aber jetzt —"

„Jetzt freuſt dich auf den Urlaub? Stimmt's?"

„Nein —" rief Georg, „auf den Urlaub nicht — aber auf die Hochzeit — wenn du nichts dagegen haſt, lieber Schwager!"

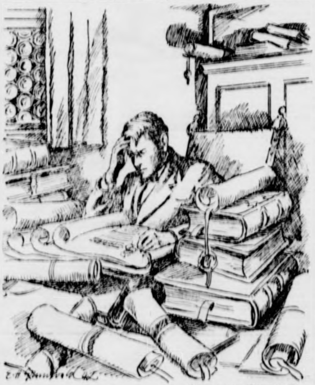
Die Wahrheit über Duſenberg

Novelle von E. A. Greeven

Duſenberg iſt ein Städtchen von vielleicht fünftauſend Einwohnern und liegt heiter und behäbig in der Kurve eines hellſtrömenden ſchiffbaren Fluſſes, überragt von einer Burgruine, die einſtmals Stammſitz der Edlen von Duſenberg war und jetzt eine vielbeſuchte Sommerwirtſchaft beherbergt. Gegen eine Gebühr wird die Beſteigung des Wehrturms und die Beſichtigung der Waffenkammer geſtattet, die beide von der Zerſtörung durch die Schweden verſchont geblieben ſind und mancherlei wertvolle Andenken an die ſechzehnjährige Jungfrau Chriſtina Bläulich enthalten, die als Jeanne d'Arc von Duſenberg Kugeln gießend und betend den Anſturm der Feinde beſchwor und bei der glorreichen Verfolgung den Heldentod fand.

Bürgermeiſter und Stadtväter waren ſich darüber klar, daß in dieſem Jahre etwas ganz Beſonderes zur Hebung des Fremdenverkehrs geſchehen müſſe, weil genau vor 600 Jahren Duſenberg in Anerkennung ſeiner treuen und tapferen Dienſte für des Kaiſers Majeſtät mit dem Stadtrecht belohnt worden war. Man kam überein, daß von einem kundigen und gelehrten Manne die ruhmvolle Geſchichte der Stadt geſchrieben werden ſolle, die man dann hübſch gedruckt jedem Kurgaſt dieſes Sommers als Erinnerung und zu Zwecken weiterer Werbung verehren wollte.

Der Plan fand allgemeine Zuſtimmung, und nur die Frage, wen man mit der Aufgabe betrauen könne, machte ſchweres Kopfzerbrechen. Denn es ergab ſich, daß die einheimiſchen Kräfte ſamt und ſonders ungeeignet ſeien; der Lehrer war der Schwiegerſohn des Wirtes „Zur Schwedenſchanze" und würde im ganzen Buch von nichts anderem reden, der Stadtrechner war gleichzeitig Beſitzer des angeblichen Geburtshauſes der Chriſtina Bläulich, und der alte Notar behauptete von ſeinem Hauſe ſeit Menſchengedenken das gleiche. Es ſei daher geraten, ſich vom Miniſterium einen jungen Mann verſchreiben zu laſſen, der den Dingen unbefangener gegenüberſtände. Bei freier Koſt und Station im „Hotel zum Schwert" würde man heutzutage ſchon einen richtigen Kenner alter Schnörkel und Skripturen bekommen.



Zeichnung: Grunwald.

Seit Wochen ſaß Rudolf im Archiv, und die Pergamentrollen und Schweinslederbände häuften ſich zu Bergen um ſeinen Arbeitsplatz.

Wenige Tage ſpäter zog der junge Archivar Rudolf Benziger, der in der Landesbibliothek vier Jahre unter Folianten begraben gearbeitet hatte, mit Sack und Pack in Duſenberg ein. Für einen jungen Menſchen, der aus dem Einerlei eines tagtäglichen Pendelns zwiſchen grauer Mietskaſerne und Bibliothek kam, bedeutete der Aufenthalt in Duſenberg und ſeiner Umgebung ein neues, herrliches Leben. Wie beruhigend lag der alte Marktplatz in der Sonne ſtiller Mittagsſtunden, eingerahmt von wunderlichen Giebelhäuſern, wie friedlich plätſcherte im Mondſchein das Waſſer des Brunnens ſilbrig und kühl in das reichverzierte ſteinerne Becken! Stand er auf der Zinne des Wehrturms, ſo blickte er tief hinein in ein rotes Geſchachtel ſteiler Dächer und ein Gewirr enger Gäßchen, aus denen Klopfen und Dengeln, Rufen und Geläut wie ein gedämpfter Chor zu ihm aufſtieg. Er ließ das breite Stadttor hinter ſich, kletterte auf die Schwedenſchanze und legte ſich ins Gras, den Rundblick über den gewundenen Flußlauf und das ſanftgeneigte Tal mit den fernen Höhenzügen wie ein Labſal in ſich aufnehmend.

Was die Stadt an Hiſtorie zu bieten hatte, vom Schwert Ludwigs bis zum Panzerhemd des Kreuzfahrers Otte von Duſenberg, hatte er alles getreulich abſolviert und manches davon mit einem ſtillen ſkeptiſchen Lächeln. Und von dem, was nicht zur Hiſtorie gehörte, gefiel ihm am beſten ein junges Mädchen, das er auf ſeinen Wegen hin und wieder traf und bald auch kennenlernte. Sie war die Tochter eines Mannes, der vor der Stadt ein Häuschen mit großem Garten beſaß, den er nur ſelten und anſcheinend ungern verließ. Rudolf erfuhr, daß der Alte ſich vor Jahren mit heimatgeſchichtlichen Forſchungen beſchäftigt, aber nur Undank und Verdruß geerntet habe und heute von alledem nichts mehr wiſſen wolle. Als Rudolf ihr erzählte, zu welchem Zweck er ſeine Zelte hier aufgeſchlagen, lächelte ſie ein wenig geheimnisvoll und wünſchte ihm viel Glück.

Seit Wochen ſaß Rudolf in dem kühlen, dickwandigen Turmzimmer des Rathauſes, wo das Archiv der Stadt untergebracht war, und die Pergamentrollen und Schweinslederbände häuften ſich zu Bergen um ſeinen Arbeitsplatz, und ihm wurde von Tag zu Tag immer ſeltſamer und unbehaglicher zu Mute. Denn er machte zwar eine ſtattliche Reihe von hiſtoriſchen Entdeckungen, aber ſie waren allesamt nicht dazu angetan, ihn mit Stolz und Freude zu erfüllen und den Ruhm Duſenbergs in beſonderem Licht erſtrahlen zu laſſen.

Rudolf ſeufzte tief: was blieb auf Grund unanfechtbarer Regeſten übrig vom Schwert des alten Königs Ludwig? — Eine plumpe Waffe von gewöhnlicher Art, die eher einem Gerichtsbüttel als je einem König gedient hatte. Ach — und was verrieten die Urkunden von der heldenmütigen, frommen Jungfrau Chriſtina Bläulich, der Jeanne d'Arc von Duſenberg? — Nicht viel Erbauliches und Erſprießliches! daß ſie, achtbarer Eltern Kind, ſchon in früher Jugend einen leidigen Drang zum ungebundenen Leben der Soldateska verſpürt habe und mit 18 Jahren ihrer Mutter entlaufen ſei, nicht um unter Gebeten die Fahne zu tragen, ſondern um im Troß des Heeres unter liederlichem Volk zu tanzen und zu kareſſieren. Die bitterſte Enttäuſchung aber erlebte der junge Archivar, als er den zeitgenöſſiſchen Berichten und Protokollen nachging, die ſich mit der Verleihung der Stadtrechte befaßten und aus denen klipp und klar hervorging, daß Duſenberg keineswegs um treuer Dienſte und hoher Tapferkeit willen belohnt worden ſei, vielmehr dem benachbarten Minzenberg ſeine Stadtrechte um 36 Fuder Wein abgekauft habe, um die noch jahrzehntelang ein Prozeß lief, weil die Duſenberger den Wein gepanſcht hatten.

Als ſich zu guter Letzt herausſtellte, daß die Burg überhaupt nicht von den Schweden zuſammengeſchoſſen worden war, weil ſie längſt ſchuldenhalber von ihren Beſitzern verlaſſen wurde und den Bürger des Städtchens als wohlfeiler Steinbruch für ihre Neubauten diente, packte Rudolf Benziger die Reſultate ſeiner Forſchertätigkeit zuſammen und begab ſich bekümmerten Gemütes zum Bürgermeiſter.

Am Abend dieſes Tages wanderte Rudolf, um einige wertvolle Lebenserfahrungen reicher und um eine Arbeitsſtätte ärmer, zu der Bank am Waldrand, wo er das junge Mädchen zu treffen pflegte. Er hatte begriffen, daß die Wahrheit zwar ein Fundament ſei, ihre Verkündigung aber ein gefährlich Ding. Als aber das junge Mädchen, nachdem es alles erfahren hatte, lächelnd den Arm um ſeinen Hals legte, wurde es licht in ihm, und Duſenbergs Geſchichte erſchien ihm als die ſchönſte der Welt.

Der Kataloghund

Von Eitel Kaper.

Seit Jahren ſchon ſuchen wir nach einem paſſenden Geſchenk für den Onkel Sennewald. Ach, wir ſind ſo tief in ſeiner Schuld! Ein Haſe kommt an, hübſch präpariert und enthäutet für die Pfanne. Abſender: Onkel Sennewald. Die fehlende Gartenbank iſt urplötzlich da — natürlich von Onkel Philipp Sennewald verfertigt, der als alter Forſtmeiſter in Uſambara tauſend Künſte beherrſcht.

Wir laden ihn ein, und er denkt nur daran, Geſchenke für uns zu verfertigen. Wir führen ihn aus und dürfen froh ſein, wenn der alte Fährtengänger uns unſere eigene Zeche bezahlen läßt. So iſt Philipp, der Weißbart, unbeſieglich und ſtrahlend. Man kann trübſinnig werden, wenn man als ehrlicher Kerl unſer Schuldkonto Sennewald betrachtet! —

Eines Abends bekommt die Frau des Hauſes die große Erleuchtung: Mir nichts, dir nichts legte ſie ein großes und ſeltſames Bildbuch auf den Tiſch. Es iſt der große Hundekatalog der Gebrüder Sulzbach, dieſer weitbekannten Kynologen und Züchter. „Hier iſt ein Geſchenk für Onkel Sennewald!"

„Der Katalog?"

„Nein, ein Hund natürlich, ein prächtiger Raſſehund . . ."

Wir betrachten die Bilder mit kritiſchen Blicken. Frau Ilſe gibt ſich arglos, aber natürlich hat ſie längſt ihre Wahl getroffen. Und — wie glücklich trifft ſich das — der junge Schäferhund Nummer 47 hat es uns beiden angetan. Wir reden nicht lange, wir handeln und depeſchieren.

Der Kataloghund kommt, und es gibt bei uns nur eine Stimme des Lobes. Ja, wir ſind alle ſtolz auf unſeren Schäferhund Nummer 47, der ſchon nach ein paar Tagen auf den Namen Buſchiri hört, und keiner ahnt, daß uns gerade dieſer Stolz zum Fallſtrick werden ſoll. —

Zwei Monate, bis zu Onkel Sennewalds ſiebzigſtem Geburtstag, dürfen wir Buſchiri behalten. So lange hat es auch Zeit, denn Onkel Sennewald trauert im Augenblick ehrlich um ſeinen guten Tippu-Tipp, der ihm nach vierzehn Jahren eingegangen iſt.

Buſchiri gehört in dieſen zwei Monaten ganz zur Familie. Morgens begleitet er die Hausfrau auf allen Wegen, und nachmittags bekommen die Töchter Zank darüber, wer ihn nun ausführen darf. Er wächſt uns mächtig ans Herz in dieſer Zeit, das müſſen wir ſchon ſagen. Und wenn es eben nicht der unvergleichliche Onkel Philipp Sennewald wäre, würden wir ihn niemals weggeben.

Ich muß offen geſtehen, daß ich mich auf Onkel Philipps Siebzigſten wenig mehr freue. Buſchiri wird mir ſchrecklich fehlen, man hat ſich ſo an ihn gewöhnt. Aber ich möchte ſchwören, daß auch die Hausfrau ihn nicht leichten Herzens weggibt.

Wir gehen durch die Straßen. Die Töchter ſagen nichts, ich ſage nichts, und Buſchiri legt den Kopf ſchief: Was habt ihr eigentlich? Plötzlich ſtehen wir vor dem Laden des Optikers Rand. Ein Jagdglas iſt da ausgeſtellt, ein Prachtexemplar von einem Glas. Wir reden nicht viel, wir werfen unſere Börſen zuſammen und kaufen. Frau Ilſe ahnt nichts.

Wir blicken getroſt wieder in die Zukunft und packen unſere Sachen für die Reiſe zu Onkel Sennewald. Und dann führen wir — ganz auf meine Verantwortung — ein Rieſentheater auf: Buſchiri „entläuft", er wird nicht mehr geſehen und iſt wohlbehütet bei den Nachbarn Klewitz. —

Onkel Sennewalds Siebzigſter wird zu einem ganz großen Tag. Das Jagdglas ſticht, mit aller Beſcheidenheit geſagt, die anderen Geſchenke aus.

„Ihr habt mir eine Rieſenfreude gemacht!" ſagt Onkel Sennewald.

Frau Ilſe ſieht mich an; es liegt viel in dieſem Blick. Wenn nur der verdammte Ausreißer nicht ſo geblafft hätte, als wir bei Klewitzens vorbei zur Bahn gingen! Nun iſt natürlich alles am Licht.

Nachher gibt es bei Onkel noch eine Rieſenüberraſchung: Onkel Philipps Tippu-Tipp hat einen Nachfolger bekommen! Mit großer Sachkunde hat ihn der Forſtmeiſter vor vier Wochen in der Nachbarſchaft aufgeſtöbert.

„Meine Hunde muß ich mir ſelbſt ziehen", ſagt Onkel Sennewald. —

Buſchiri empfängt uns mit Jubel daheim. So ſehr wir ihm mit Blicken Diskretion empfehlen, es nützt nichts. Und Frau Ilſe ſagt, als ſie ihm die Flanken klopft: „Du haſt einen Rieſengauner zum Herrn, aber daß du wieder da biſt, iſt mir ſchon recht, Buſchiri . . ."

DIE ZUR WOLGA ZOGEN …

Roman von A. v. SAZENHOFEN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

23. Fortſetzung

Es denkt niemand daran, die in Saratow beſtellten Senſen zu holen. Zu was Senſen? Es ſteht kein Halm von der erwarteten Ernte. Sie iſt verdorrt.

Wie lähmendes Entſetzen kriecht es über alle. Sie ſehen aneinander vorbei und wollen den brennenden Wunſch noch verleugnen, der heiß in ihren Augen ſteht: Fort! Heim! Nur weg von da! Da iſt die Hölle!

Und wie es immer iſt — einer ſchreit es plötzlich laut hinaus: „Was ſuchen wir hier? Gott und Rußland ſind gegen uns! Daheim iſt uns das Leben gnädiger!"

Da ſchnüren viele ihr Bündel.

*

Eberhardt Devitz ſteht auf dem Podium, das ſie am Tage der Hochzeit für ihre Tänze errichtet hatten.

„Narren ſeid ihr, wenn ihr jetzt weglauft! Habt ihr geglaubt, die Steppe ſchenkt ſich euch, weil ihr es ſeid? Wißt ihr nicht, daß jedes Land genommen werden will mit Blut und Schweiß?"

Da ſchreit einer zu ihm hinauf: „Wir haben einen Winter durchgehalten, ohne Brot. Wir wollen nicht mehr! Sollen wir verhungern an Mißwachs, oder uns von den Wölfen freſſen laſſen?"

Da reißt Eberhardt Devitz ſeine Hand hoch: „In dieſe Hand habt ihr geſchworen, daß wir zuſammenſtehen wollen, komme, was da wolle. Haben wir zu Haus nicht auch Mißwachs, Mißernten und Dürre gehabt? In dieſem Jahre trifft es uns nun ſo. Aber die Erde iſt gut, ſie wird wieder fruchtbar ſein, ein anderes Jahr. Wir wollen doch nicht Geld und Mühe umſonſt verſchwendet haben! Wer Ziel und Wollen aufgibt, iſt kein deutſcher Mann!"

Sie ſenken die Köpfe und gehen unſchlüſſig auseinander.

Einige hetzen: „Die im Kraftrechthof haben leicht reden! Sie beſitzen die ſtärkſten Blockhäuſer, haben Geld genug, die beſten Pferde, ſie können ſich alles leicht beſchaffen! Aber wir — wir?"

Und eines Tages ſind ſie fort.

Joachim Kraftrecht packt Eberhardt Devitz am Arm und weiſt mit zitternder Hand in die Ferne, wo eine kleine, ſchwarze Schlange über die Steppe hinkriecht wie eine haarige Raupe. „Schau, da ziehen ſie!"

Da ſenkt Eberhardt Devitz den Kopf.

Als er den Blick wieder hebt, iſt die kleine Raupe zerriſſen, windet ſich in Stücken, die ſich da und dorthin bewegen, und um ſie herum flirrt ein Mückenſchwarm.

„Die Koſaken!" ſchreit Eberhardt Devitz auf. Gepreßten Mundes ſtarren ſie beide wortlos auf das Schauſpiel in der Ferne.

„Die Koſaken!" wiederholt Joachim Kraftrecht endlich leiſe, und dann blicken ſie ſich an.

„Weiß der Teufel, wo ſie herkommen!" flucht Devitz. „Wie haben die Wind von der Sache haben können? Wer nun einmal nicht bleiben will, den ſoll man doch laufen laſſen! Um den iſt es ſowieſo nicht ſchade."

Joachim Kraftrecht wendet ſich um, geht dem Hauſe zu und ſagt leiſe: „Davon hat nichts geſtanden im Freibrief der Kaiſerin."

An dieſem Tage herrſcht überall eine gedrückte Stimmung.

„Wir ſind als Freie in dies Land gekommen", murrt es. „Wir haben geglaubt, daß wir gehen oder bleiben können, wie wir wollen."

Eberhardt Devitz ſetzt ſich hin und ſchreibt einen Brandbrief an ſeinen Onkel.

> „Sage der Zarin, wir ſeien freie, deutſche Männer! Wir laſſen uns nicht behandeln wie ruſſiſche Leibeigene!"

Aber niemand glaubt recht daran, daß der Brief je in die Hände des Empfängers gelangen wird. Und ſo iſt es auch. —

*

Der Winter ſteht wieder vor der Tür.

Von Saratow kommen Vorräte aller Art und große Mengen Gift gegen die Wölfe. Das Mittel war gut, und ſo wird man ihrer Herr. Es iſt lange nicht mehr ſo ſchlimm, wie im erſten Winter. —

Im Kraftrechthof ſind die Kinder die große Freude. Der kleine Thomas zerrt den ganzen Tag Walpurga, die zu laufen beginnt, hinter ſich her. Der Bub iſt ein richtiger Kraftrecht. Hinter ſeiner kleinen, trotzigen Kinderſtirn wälzt er allerhand Pläne und Gedanken, die er dann, ohne erſt breit darüber zu ſprechen, ausführt.

Die Jungen.

Jahre und Jahre gehen dahin, in denen die ſchwarze Erde ihren deutſchen Beſitzern unendlich reiche Frucht trägt.

Die Kolonie blüht.

Die Höfe ſind weit und groß und tragen Schnitzwerk über ihren Toren.

Straßen verbinden die Dörfer. —

Im Kraftrechthof ſind ſie noch alle einträchtig beiſammen. Wie ein Ring iſt es um ſie. Was ſie miteinander gelebt und gekämpft haben, das hat ſie ſo zuſammengeſchweißt, daß keine irdiſche Gewalt ſie zu trennen vermag.

Marte iſt friſch und geſund. Sie hat noch zwei Knaben geboren: Hermann und Konrad.

Nur Maria Devitz lebt nicht mehr. Sie ſtarb an der Geburt des kleinen Hans.

Im Kraftrechthof und auch in der übrigen Kolonie iſt alſo der Nachwuchs da, ein kräftiger Nachwuchs, auf den die Alten ſtolz ſind.

Die Jungen lieben die Steppe. Sie wiſſen es nicht anders, als daß hier ihre Heimat iſt. In allen aber iſt der deutſche Geiſt lebendig geblieben. Sie ſind rein von fremdem Einſchlag.

Keiner heirate eine Fremde! iſt die Loſung. Ihr beugt ſich jeder.

*

Walpurga Devitz iſt ſo ſchön, ſo jung und ſchön — noch viel ſchöner als ihre Mutter Maria war. Sie ſorgt für den Vater und den jungen Bruder Hans und hält das Haus in guter Ordnung.

Eberhardt Devitz hat viel in Saratow zu tun. Er führt die Geſchäfte der Kolonie.

Wenn er von der Stadt zurückkommt, iſt immer ein großes Feſt. Da holt der junge Thomas Kraftrecht Zweige vom Wald und hilft Walpurga ſie über der Tür befeſtigen, als Willkomm.

Walpurgas Glück iſt der Vater, neben einem anderen, viel größeren, von dem ſie freilich noch nicht recht weiß.

„Tom!" ſagt ſie einmal zu Thomas Kraftrecht. „Tante Gertrud möchte ſo gern, ich ſolle mir einmal zeigen laſſen, wie Sarpinka gemacht wird, das Baumwollgewe du weißt ſchon, das ſie drüben auf der Bergſeite he ſtellen. Ich ſoll es dann auch der Franziska und d Regina weiſen; die beiden haben nämlich wenig Zei ſie müſſen ihrer Mutter, der Tante Gertrud, viel i Hauſe helfen. Aber", Walpurga lächelt ein wenig, „gan allein kann ich auch nicht gehen."

Da leuchtet Thomas' Geſicht hellauf. „Freilich kann du nicht allein — ich gehe mit dir!"

Es iſt ein Sonntagmorgen im Mai.

In Wilhelminendorf, dem nächſten Dorf vom Kraf rechthof, gibt es ſchon eine Kirche. Im hölzernen Glo kenturm ſieht man an dieſem Maienſonntag fröhlich d Glocke ſchwingen und hört ſie rufen, weit hinein in d Steppe und weit hinüber über die Wolga.

Ein Boot ſchwimmt über den breiten Fluß, Tom lä die Ruder leiſe aufſchlagen und von ihren Blättern d ſilbernen Tropfen rinnen, wie Schnüre von Perlen.

Er hat nur Augen für ſeine Begleiterin. Das er Mal, daß ſie ſo richtig allein ſind, ſeit — nun ſeit ſie e wachſen ſind.

Walpurga hält die Hände gefaltet, ſolange ſie d Glocke hören kann. Dann umfaßt ſie mit einem au leuchtenden Blick alles — die Bergkette, die dunkel v einem hellen Himmel ſteht, in der Ferne noch ein Streifen der blühenden Steppe, die Aecker, die ſich w grüne, gelbe und bräunliche Vier- und Rechtecke in d Pracht des wilden Blühens ſchieben. Nun ſenkt ſich d Blick langſam, zögernd, verweilt auf Toms ſchöne gebräuntem Geſicht und läßt ſich einfangen von ſein Augen.

Und ſo fahren ſie weiter, ſtumm und ſelig, aber do irgendwie gehemmt, finden nicht ſo recht zueinande weil es plötzlich mit ihnen ſo anders iſt, und wiſſen do nicht, woran das liegt.

Dann ſteigen ſie auf der Bergſeite aufwärts. D Wald iſt ſtellenweiſe gerodet. Da und dort ſcheinen Sie lungen auf.

Wo der Weg ſchlecht wird, faßt er ihre Hand. Sie füh das Blut in ſeinen Fingerſpitzen klopfen und fängt ha an zu reden, von dem und jenem, daß der Bruder Ha ihr oft Sorgen macht.

„Er iſt ſo wild!" beklagt ſie ſich. „Weißt du, Tom, d biſt vernünftig und überlegt, aber er iſt halt ſo au gewachſen, ohne Mutter und mir gehorcht er nicht."

Tom lächelt. „Ach — laß ihn nur! Er wird ſchon re Er hat Mut und das Herz am rechten Fleck."

„Das ſagt Vater auch", nickt ſie zuſtimmend. „Ab ſchau, vor ein paar Tagen hat er wieder ſo einen wild Ritt gemacht, hinaus in die Steppe und dann iſt er he gekommen, verfolgt, halbtot. Es waren Räuber hin ihm her."

„Kirgiſen!" ſagt Tom und hat eine Falte zwiſchen d Brauen.

„Ja! Wenn ihm einmal etwas zuſtößt, das überle Vater nicht. Es iſt doch ſein Einziger! Die Leute mein jetzt, wo wir uns gegen die wilden Tiere gewehrt u ſie bezwungen hätten, jetzt erſt käme das eigentli Schwere. Jetzt müßten wir uns gegen die wilden Me ſchen wehren. Glaubſt du das auch?"

Tom gibt nicht gleich Antwort, und Walpurga fäh fort: „Was wollen ſie denn von uns? Wir nehmen ih ja kein Land weg. Was wir hier beſitzen und haben, d iſt doch unſere Heimat!"

Fortſetzung fol

Eine ſehr verzwickte Geſchichte

Otto von Bismarck contra Otto von Bismarck.

Ehe Bismarck zur hohen Politik kam, bewirtſchaftete er jahrelang das von ſeinem Vater übernommene Gut Kniephof in Pommern. Nun meinte der Prediger des benachbarten Dorfes Külz, zu dem das Gut gehörte, ſeine Kirche brauche notwendig ein neues Kleid. Der Kirchenpatron von Külz war aber knapp bei Kaſſe und behauptete, der alte Anſtrich genügte einſtweilen vollauf. Der Prediger verlor die Geduld, wandte ſich an die Regierung in Stettin und bekam Recht: Der Kirchenpatron ſollte unverzüglich mit dem Gelde herausrücken. Und der Landrat ſollte ihn dazu zwingen, falls er ſich weigerte.

Der Landrat aber war verreiſt. Er hieß Bernhard von Bismarck. Sein Vertreter war ſein Bruder Otto von Bismarck. Otto von Bismarck alſo ſollte den Kirchenpatron zur Zahlung zwingen. Und wer war nun der Kirchenpatron von Külz? Kein anderer als der Beſitzer von Kniephof, Otto von Bismarck. Der ſtellvertretende Landrat Otto von Bismarck contra den Gutsbeſitzer und Kirchenpatron Otto von Bismarck. So ſtand die Sache.

Bismarck dachte gar nicht daran, gegen ſich ſelbſt vorzugehen und ließ die Angelegenheit liegen. Da erhielt er eines Tages ein Schreiben der Regierung aus Stettin: „Der ſtellvertretende Landrat Otto von Bismarck hat wegen unterlaſſener Verhaftung des Kirchenpatrons von Külz, Otto von Bismarck, nach mehrfacher vergeblicher Vermahnung von Seiten der hohen Regierung eine Ordnungsſtrafe von einem Taler zu zahlen."

Darauf ſetzte ſich Bismarck hin und verfaßte ein denkwürdiges Protokoll, „Aufgenommen am 25. März 1842 von dem Kreisdeputierten Otto von Bismarck in Vertretung des beurlaubten Landrates Bernhard von Bismarck in Angelegenheiten des Rittergutsbeſitzers Otto von Bismarck als Kirchenpatron des Dorfes Külz wegen Tünchung der Filialkirche zu Külz."

Darin ſetzte Bismarck einmal als ſtellvertretender Landrat grimmige Fragen in Sachen Külzer Kirchentüncherei auf die eine Seite des Bogens, die er dann auf der anderen Seite als Kirchenpatron dahin beantwortete, daß die Gemeinde kein Geld, dagegen viele rückſtändige Steuerſchulden habe. Und er ſorgte dafür, daß alle Einwendungen des Kirchenpatrons auch ins richtige Licht geſtellt wurden. Dann unterſuchte er das Protokoll einmal auf der linken und einmal auf der rechten Seite, beſtätigte ſich ſelbſt die Richtigkeit und ſtülpte das Sandfaß darüber. Schließlich faltete er den Bogen ſäuberlich in Amtsformat, ſiegelte und verſchnürte ihn ſchmunzelnd und ſchrieb ſchön deutlich obendrauf: „An die hohe Königliche Regierung in Stettin."

Er hat nie eine Antwort bekommen.

Eugen Polzin.

„Laß mich in Ruh', ich habe heute einen ſchweren Kopf!"
„Nanu, ſeit wann iſt ein hohler Gegenſtand ſchwer."

Kitty hat Zwillinge bekommen. „Wann kann man Ih Zwillinge einmal ſehen, Frau Kitty?"

Der Ehemann ſtöhnte: „Kommen Sie nachts gegen vi Uhr — da ſind ſie am lebhafteſten."

Silbenrätſel.

Aus den 30 Silben: a — auf — bub — chif — dikt — er — eu — fon — he — hül — klid — kör — lau — le — li — lo — lo — ne — nen — ni — rou — ſcho — ſe — ta — te — to — ven — vis — zug — ſind 15 Wörter zu bilde deren Anfangs- und Endbuchſtaben, erſtere von oben na unten, letztere von unten nach oben geleſen, eine beherzigen werte Mahnung ergeben. Die einzelnen Wörter bedeute 1. Uferſchutz, 2. behördliche Verordnung, 3. männlicher un weiblicher Perſonenname, 4. Reiſeweg, 5. Benachrichtigun von etwas Geſchehenem, 6. Baumwollgewebe, 7. Schale ein Kornfrucht, 8. Naturanlage, 9. Stadt in Ungarn, 10. Te eines Bühnenſtückes, 11. Feiner Branntwein, 12. Flamme glut, 13. griechiſcher Mathematiker, 14. ſchwediſche Landſcha 15. Stadt in den Niederlanden.

Auflöſung aus voriger Nummer:

Silbenrätſel: 1. Allah, 2. Unke, 3. Chinin, 4. Heinrich, 5. Dogma, 6. Iſtib, 7. Elde, 8. Bodden, 9. Eſel, 10. Schnittlauch, 11. Triller, 12. Ehe, 13. Raunhof, 14. Mode, 15. Elsflet 16. Röſel, 17. Schierke, 18. Cäſar. — Auch die beſten Menſch haben ihre Fehler.

Oft liegt es nur an der Verdauung . . .

wenn die Kinder viel weinen und nicht recht gedeihen wollen. Vorausſetzung für das Wohlbefinden der Kleinen iſt eine geregelte Verdauung. Da iſt Laxin das richtige Mittel: Gerade Kinder nehmen die wohlſchmeckenden Fruchtbonbons gerne. 1 bis 2 Stück vor dem Schlafengehen führen nicht nur ab, ſie regeln die Verdauung. Laxin wirkt mild, aber immer zuverläſſig. Doſen zu RM 1,— und RM 1,35.

SAHUKO hat geholfen!

Wer den ganzen Tag, wie manche Hausfrau, auf den Beinen iſt, weiß, wie Hühneraugen und harte Hornhautſtellen ſchmerzen können. Machen Sie noch heute mit Sahůko einen Verſuch! Sahůko wirkt ſchmerzlos, ſchnell und ſicher. Es hilft immer. Schon für RM. 0,68 erhalten Sie Sahůko in jeder Apotheke und Drogerie.

SAHŮKO

Treppauf, treppab —
und immer guter Laune!

LINGNER-WERKE DRESDEN

Wybert
G. m. b. H. in Lörrach
erzeugt nach wie vor
WYBERT-TABLETTEN

Zur Deſinfektion und Wundverſorgung

gebraucht man die ſeit über 10 Jahren bewährte Sepſo-Tinktur, die in allen Apotheken u Drogerien in Fläſchchen zu fünfundfünfzig Pfennigen und in Tupfröhrchen zu neunundvier Pfennigen erhältlich iſt. Sie desinfiziert wie Jod-Tinktur und wird genau ſo angewandt. Sep Tinktur findet nicht nur bei Hieb-, Stich-, Biß-, Schnitt- und Schürfwunden Anwendung, ſo dern auch bei Entzündungen in der Mundhöhle und des Zahnfleiches ſowie zur Desinfekti von Pickeln und Inſektenſtichen. Infolge ihrer großen Tiefenwirkung erweiſt ſie ſich fern bei Prellungen, Quetſchungen und in allen Fällen, in denen eine geſteigerte Durchblutung d Gewebes erwünſcht iſt, als ſehr brauchbares Behandlungsmittel.

Für Jhre Gesundheit

ist das Beste gerade gut genug. Die Vorzüge des Materials (Zellstoff-Flaum) und peinlichste Sorgfalt bei der Herstellung erwarben und erhalten der neuzeitlichen Camelia-Hygiene das Vertrauen von Millionen Frauen im In- und Ausland.

Camelia

3 HERZBLÄTTER
Die Schutzmarke
unserer
Präparate

TOGAL-WERK GERH. F. SCHMIDT
Fabrik pharmaz. u. kosm. Präparate
MÜNCHEN

SEIT 35 JAHREN

DARMOL-WERK
Dr. A. & L. SCHMIDGAL
CHEM. PHARM. FABRIK WIEN

Z. W. Nr. 37/19

Trommler nur Kinder- und Jugendſchuhe! . . . ſie paſſen ſo gut!

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 215 Montag, den 14. September 1942 64. Jahrg.

Neue große U-Boot-Erfolge. In den Vorſtädten Stalingrads

Geleitzugſchlacht im Atlantik

Neue große U-Booterfolge — Deutſche Angriffstruppen im Südteil von Stalingrad — Verluſtreiche bolſchewiſtiſche Entlaſtungsangriffe.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 13. September. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am Terek durchbrachen deutſche Truppen mehrere ſtungsartig ausgebaute feindliche Stellungen.

Vor Stalingrad kämpften ſich die Angriffstruppen trotz es zähen feindlichen Widerſtandes nach der Erſtürmung zahl icher Kampfanlagen weiter gegen den Stadtrand vor und ngen in den Südteil der Stadt ein. Entlaſtungsangriffe Feindes von Norden wurden abgewieſen. Starke Kräfte r Luftwaffe unterſtützten an den Brennpunkten der Schlacht Kämpfe des Heeres, bombardierten bei Tage und Nacht die tadt, wodurch ausgedehnte Brände hervorgerufen wurden.

Im Raum von Rſchew griff der Feind von neuem an hreren Stellen an. Alle Angriffe wurden in harten Kämp n unter hohen Verluſten des Feindes abgeſchlagen. An der olchow-Front wurden durch ein ſtarkes Stoßtrupp ternehmen zahlreiche feindliche Kampfſtände zerſtört und ein ndliches Bataillon vernichtet. Südlich des Ladogaſees nd an der Newa brachen feindliche Angriffe im deutſchen bwehrfeuer zuſammen. Elf Panzer und acht Ueberſetzboote rden dabei vernichtet.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, verſenkten utſche Unterſeeboote im St. Lorenz-Strom und an kanadiſchen Küſte, im Atlantik und vor Afrika aus Geleit gen und in Einzeljagd in harten Kämpfen 18 Schiffe mit 21 500 BRT. Ein weiteres Schiff wurde torpediert.

Zur Zeit iſt im Atlantik eine neue Geleitzugſchlacht oßen Umfanges im Gange.

229 500 BRT. in einer Woche

rvorragende Leiſtung der U-Boote trotz verſtärkter Abwehr. 72 Briten bei ihren Einflügen abgeſchoſſen.

Die deutſchen Unterſeeboote waren in der vergangenen che weiter unabläſſig am Feind und fügten ſeiner Verſor ngsſchiffahrt neue, ſchwere Verluſte zu. Aus Geleitzügen und Einzeljagd wurden an der kanadiſchen Küſte, im St.-Lorenz-trom und an der Oſtküſte der USA., im Atlantik ſowie vor afrikaniſchen Weſtküſte 35 feindliche Handelsſchiffe mit sgeſamt 229 500 BRT. verſenkt. Das Oberkommando Wehrmacht berichtet über die Härte der Kämpfe, die dieſen folgen vorausgingen.

Der Feind hat ſeine Abwehrmaßnahmen auf das rkſte ausgebaut und ſetzt an Sicherungsfahrzeugen es ein, was er entbehren kann, bis hinunter zu Küſtenmotor oten und Privatjachten. Oft müſſen die Unterſeeboote tage ng ihre Jagd fortſetzen, bis ſie endlich eine günſtige Schuß ition erreichen. Gerade die ſtark ausgebaute feindliche Ab hr ſtellt an die Kampfkraft und die Einſatzbereitſchaft der terſeebootbeſatzungen die höchſten Anforderungen. Beſatzung des Unterſeebootes, auf engſtem Raum zuſam gedrängt und auf oft wochenlangen Fahrten zu einer harten mpfgemeinſchaft zuſammengeſchweißt, kann den Feind, der mit Waſſerbomben angreift, nicht einmal ſehen. Während feindliche U-Boot-Jäger Bombe auf Bombe ins Waſſer it, gerade dort, wo ſich das Unterſeeboot vermutlich be det, muß die U-Boot-Beſatzung, ohne einen Schuß zu ihrer eidigung abgeben zu können, warten. Ihre Nerven ſind bis zum Zerreißen geſpannt, bis die Detonationen der erbomben ſchwächer und ſchwächer werden. Dann wiſſen Männer: Es iſt wieder einmal gut gegangen, und aufs beginnt dann die Jagd nach feindlichen Schiffen, die ohne terbrechung Tag für Tag und Woche für Woche fortgeſetzt rd.

Die hohen Verſenkungszahlen von allen Meeren, über die Feind ſeinen Nachſchub führt, ſind ein ſtets neuer und un derleglicher Beweis für die hervorragende Ausbil ng und den unverändert hohen Kampfgeiſt der tſchen Unterſeeboot-Beſatzungen. Der Gegner hat es auf geben, von einem „Nachlaſſen" dieſes Kampfgeiſtes zu ſpre en. Ob mitten im Atlantik, unmittelbar vor der amerikani hen Küſte, im Seegebiet Weſtafrikas oder des Karibiſchen eres oder im hohen Norden: Ueberall packen die deutſchen terſeeboote zu und beweiſen dem Feind die Schärfe dieſer affe, die immer ſtärker wird.

Während ſo der Feind ſchwerſte Verluſte an wertvollem delsſchiffsraum erleidet und ſein Nachſchub immer emp dlicheren Störungen ausgeſetzt iſt, verſucht er mit billigen ſtigeerfolgen die geſunkene Stimmung zu heben. Daher die griffe auf offene deutſche Städte, die Vernichtung wertvoller geſchichtlicher Bauten, der Kampf gegen die Zivilbevölke ng. **Die deutſche Luftwaffe** dagegen fügte wie immer h in der vergangenen Woche der feindlichen Rüſtungsindu ie durch zahlreiche Angriffe neue ſchwere Verluſte zu. So rden kriegswichtige Anlagen an der britiſchen Süd- und Oſt ſte ſowie in Mittel- oder Oſtengland bei Tag und Nacht durch tſche Kampfflieger wirkſam angegriffen. Der Feind verlor ſeinen Einflügen in das Reichsgebiet insgeſamt 72 Flug uge.

Harte Abwehrkämpfe bei Rſchew

Schwerſte Verluſte der Sowjets.

Im Raum von Rſchew faßten die Bolſchewiſten Schützen-Diviſionen und 6 Panzer-Brigaden zu weiteren griffen zuſammen und ſteigerten die Tätigkeit ihrer Artille und Luftwaffe zeitweiſe zu äußerſtem Einſatz. Trotzdem rden alle Angriffe teilweiſe im Gegenſtoß mit ſchwerſten rluſten für den Feind in hartem Ringen abgewieſen.

Während dieſer Kämpfe vernichtete eine thüringiſche anzer-Diviſion im Verlauf von nur 2 Tagen 55 werſte feindliche Panzerkampfwagen, zum größten Teil in bitterten Nahkämpfen. Während der ſchweren Angriffe des ndes fiel der Chef einer im Brennpunkt der Kämpfe eingeſetzten weſtfäliſchen Batterie durch Verwundung aus. In dieſem kritiſchen Augenblick übernahm ein Funker der Batterie, der Obergefreite Schnitzler, aus eigenem Entſchluß die Feuerleitung. Durch beobachtetes gut geleitetes Feuer ſeiner Batterie und ſpäter auch noch dreier weiterer Feuerſtellungen der eigenen Artillerie, für die er die Beobachtung mit übernahm, zerſchlug der Obergefreite den in Stärke von drei Bataillonen angreifenden Feind und half ſo der Infanterie in mehrſtündigem hartem Kampf einen weiteren Durchbruchsverſuch der Bolſchewiſten abzuſchlagen.

Die auf engſtem Raum zuſammengezogenen feindlichen Kräfte erlitten durch Angriffe der deutſchen Luftwaffe außerordentlich hohe Verluſte an Menſchen und Material. Auch die feindlichen Panzerkräfte wurden im Laufe der Angriffe ſtark geſchwächt.

Südlich des Ladoga-Sees griffen die Bolſchewiſten mit überlegenen Kräften und unter Einſatz ſtarker Panzerverbände die deutſchen Stellungen mehrfach an. Einige Panzerkampfwagen, denen es gelang, über die deutſchen Infanterieſtellungen hinwegzurollen, wurden in direktem Beſchuß von deutſcher Artillerie vernichtet. Mit Unterſtützung deutſcher Kampffliegerverbände trat deutſche Infanterie zum Gegenſtoß an und nahm verſchiedene wichtige Stützpunkte im Sturm mit der blanken Waffe. — An der Newa-Front verſuchte der Feind auf dem weſtlichen Ufer der Newa einen Brückenkopf zu bilden. Auch dieſer Ueberſetzverſuch war durch Luftaufklärung rechtzeitig erkannt worden und konnte durch zuſammengefaßtes Feuer aller Waffen und Einſatz von Kampfflugzeugen vereitelt werden. Zahlreiche Pontons, Fährboote und ſchwere Waffen blieben bereits vor Abſetzen vom Ufer beſchädigt liegen oder verſanken im Strom.

*

Kriegsmarine ſchoß 1263 Feindflugzeuge ab

Vom erſten Kriegstage ab ſteht die deutſche Kriegsmarine in ſtändiger Bereitſchaft zur Abwehr feindlicher Angriffe von See her oder aus der Luft, ebenſo wie zur Sicherung der heimatlichen Küſten und des Vorfeldes der beſetzten Küſten vom Nordkap bis an die ſpaniſch-franzöſiſche Grenze. Bis zum 31. Auguſt d. J. ſchoſſen Einheiten der deutſchen Kriegsmarine 1123 feindliche Flugzeuge ab. Während dieſe Abſchüſſe ſämtlich anerkannt wurden, läuft die Beſtätigung für weitere 140, ſo daß die Geſamtzahl der Abſchüſſe 1263 beträgt. An der erfolgreichen Abwehr feindlicher Luftangriffe beteiligten ſich die kleinen Motorboote der Hafenſchutzflottillen ebenſo wie die leichten, ſchweren und ſchwerſten Einheiten. Zahlreiche Feindflugzeuge werden von den Sicherungsſtreitkräften bereits auf ihrem Anflug weit draußen auf See abgeſchoſſen, bevor ſie mit ihren Bombenlaſten das Reichsgebiet erreichten

Der Kampf um Stalingrad

Erbitterter Nahkampf mit Flammenwerfern und geballten Ladungen — Jedes Haus ein Stützpunkt — Tag und Nacht ſchwere Schläge der deutſchen Luftwaffe

Zu den erbitterten Kämpfen um Stalingrad teilt das Oberkommando der Wehrmacht ergänzend mit: Im Feſtungskampf von Stalingrad arbeiteten ſich die deutſchen Truppen nach Niederkämpfung zahlreicher Bunker und in ſchweren Häuſerkämpfen ſchrittweiſe weiter gegen den Stadtrand vor. Betonbunker und eingegrabene ſchwere Panzer mußten mit Flammenwerfern und geballten Ladungen im Nahkampf vernichtet werden. Heftige Kämpfe entwickelten ſich in einem Fabrikgelände, wo jedes Haus, durch Ausbrechen von Scharten und Anlage von Sperren und Hinderniſſen zu einem Stützpunkt ausgebaut, in hartem Einzelkampf mit der blanken Waffe genommen werden mußte. Kampf- und Sturzkampffliegerverbände unterſtützten wirkſam den Angriff des Heeres gegen die Schwerpunkte des feindlichen Widerſtandes und die tief geſtaffelten bolſchewiſtiſchen Stellungsſyſteme. Flakartillerieverbände waren im Vorgehen mit den eigenen Angriffsſpitzen an der Zermürbung des feindlichen Widerſtandes hervorragend beteiligt und ſetzten vier bolſchewiſtiſche Batterien außer Gefecht, die von beherrſchenden Stellungen aus die deutſchen Stoßkeile aufzuhalten verſuchten.

Im Südweſten von Stalingrad nahmen Verbände eines Panzerkorps in ſchneidigem Einſatz einige beherrſchende Höhen, die ſich faſt bis unmittelbar an die Stadt und an die Wolga erſtrecken. Die außerordentlich ſtark befeſtigten Stellungen, deren Bunker mit dicken Stahlplatten verſehen waren, wurden nach eingehender Vorbereitung durch Angriffe der Luftwaffe von den vorſtoßenden Panzerverbänden vernichtet und dabei 15 ſchwere Feindpanzer, 22 Geſchütze und Pak zerſtört. Vom Wolgaufer aus wurde der Verkehr über die Kriegsbrücke, die die Bolſchewiſten aus Pontons gebaut hatten, durch Artillerie und ſchwere Infanteriewaffen unterbunden.

Beſonders ſtarke, von Artillerie und Luftwaffenverbänden unterſtützte Entlaſtungsangriffe unternahmen die Bolſchewiſten gegen unſeren nördlich der Stadt zur Wolga vorgeſchobenen Angriffsflügel. Auch hier wurden im Zuſammenwirken mit Flakartillerie und fliegenden Verbänden der Luftwaffe alle Angriffe unter hohen blutigen Opfern für die Bolſchewiſten und empfindlichen Ausfällen an ſchweren Waffen abgewieſen, zum Teil ſogar ſchon vor dem Heraustreten aus dem Bereitſtellungsraum durch Artillerie und Flieger zerſchlagen.

Starke Schläge führte die deutſche Luftwaffe bei Tag und Nacht gegen rückwärtige Teile der Feſtung Stalingrad. In mehreren Wellen warfen Kampfflieger Bomben ſchweren und ſchwerſten Kalibers auf Flugſtützpunkte, Lagerhallen und Induſtrieanlagen. Volltreffer rieſen ſtarke Exploſionen und umfangreiche Flächenbrände hervor. Daneben wurden der ſowjetiſche Nachſchubverkehr auf Straßen und Bahnen empfindlich getroffen und mit Truppen und Kriegsgerät vollbeladene Transportzüge der Bolſchewiſten zerſtört. Deutſche, italieniſche und rumäniſche Jäger, die zum Begleitſchutz der Kampfverbände und zu freier Jagd gegen ſtarke bolſchewiſtiſche Luftwaffenverbände eingeſetzt waren, ſchoſſen geſtern in dieſem Kampfabſchnitt 28 Sowjetflugzeuge ab. Weitere zwei feindliche Flugzeuge wurden durch Flakartillerie zum Abſturz gebracht.

1100 franzöſiſche Kriegsgefangene aus Dieppe kehrten heim

1100 franzöſiſche Kriegsgefangene aus Dieppe und Umgegend, die für das vorbildliche Verhalten der einheimiſchen Bevölkerung während des mißglückten britiſchen Invaſionsverſuches bei Dieppe auf Befehl des Führers entlaſſen wurden, trafen am 12. September mit einem Sonderzug in Serqueux, oſtwärts Dieppe ein. An den Empfangsfeierlichkeiten der franzöſiſchen Behörden nahmen Vertreter der deutſchen Wehrmacht teil.

Serqueux hat ſeinen großen Tag

Auf Befehl des Führers aus der Gefangenſchaft entlaſſen

Von Kriegsberichter Johannes Jörgenſen.

PK. Es ſind noch keine vier Wochen her, da bewies die deutſche Küſtenverteidigung, was anglo-amerikaniſche Landungstruppen zu erwarten haben, wenn ſie die beſetzten Gebiete betreten. Die wenigen Stunden am Strande vor und bei Dieppe haben die wahnwitzigen Landungsunternehmer eindeutig belehrt, daß man nicht nur nicht ungeſtraft auf europäiſchem Feſtland Fuß faſſen darf, ſondern auch, daß die franzöſiſche Bevölkerung nicht gewillt iſt, mit den Briten gemeinſame Sache zu machen. Im Gegenteil, die Zivilbevölkerung in und bei Dieppe hat am 19. Auguſt durch raſtloſe Hilfsbereitſchaft an deutſchen Verwundeten und zur Verſorgung der kämpfenden deutſchen Soldaten mit Verpflegung und Getränken gezeigt, daß gerade dort, wo dieſe „engliſche Gefahr" am größten war, den Briten kein liebeglühendes Herz mehr entgegenſchlägt.

Dieſes untadelige Verhalten der franzöſiſchen Küſtenbevölkerung beſonders während des Kampfes, das wir aus eigener Erfahrung feſtgeſtellt haben, erfuhr wenige Tage darauf vom Führer Lob und hohe Anerkennung durch ſeinen Sofort-Befehl der Freilaſſung derjenigen franzöſiſchen Kriegsgefangenen, die im Kampfgebiet in und um Dieppe zu Hauſe ſind. Dieſe großzügige Geſte des Führers hat verſtändlicherweiſe viel Freude und großes Glück bei den betreffenden Heimkehrern der Dieppe Küſtenbevölkerung ausgelöſt. Darüber hinaus, wie auch aus den Danktelegrammen des franzöſiſchen Regierungschefs hervorgeht, fand der Führerbefehl freudigen Widerhall im geſamten franzöſiſchen Volk.

So war es kein Wunder, daß bei herbſtlichem Wetter auf dem zwiſchen Rouen und Le Havre liegenden kleinen Bahnhof von Serqueux der Sonnabendmittag eine erwartungsfrohe Menge fand, um den befreiten Kriegsgefangenen den erſten Willkommensgruß in der Heimat zu entbieten. Vor allem waren viele Angehörige der Heimkehrer aus Dieppe und Umgebung erſchienen, um die Männer perſönlich in Empfang zu nehmen. Der Bahnhof, die Halle und deſſen Vorplatz waren mit den neuen Symbolen des nationalen Frankreichs, mit Girlanden, Fahnen, Blumen und Grün reichlich geſchmückt. Auf langen Tiſchen lagen Erfriſchungen aller Art bereit. Uniformierte Jugendverbände und junge Mädchen in der kleidſamen bunten Tracht ihrer Dieppe Heimat, mit Blumen in den Armen, waren aufmarſchiert und umſäumten das Rund des Empfangsplatzes. Der Abglanz freudigen Erwartens lag auf allen Mienen, als die Ankunftszeit des Zuges immer näher rückte.

Dann endlich war es ſo weit. Der aus dem Reich kommende, mit Tannengrün und mit Fahnen geſchmückte und mit Spruchbändern, wie „Vive la France", „Vive Pétain" verſehene Transportzug mit über tauſend Befreiten lief unter Jubel und Hochrufen der Rückkehrer in den Bahnhof ein. Die Wiederſehensfreude war unbeſchreiblich groß; es ſpielten ſich auf dem Bahnſteig und ſpäter auf dem Empfangsplatz rührende Begrüßungs- und Freudeſzenen ab. Das Glück, wieder in der Heimat zu ſein, und das, die Heimkehrer in die Arme ſchließen zu können, fand keine Grenzen.

An der offiziellen Begrüßung nahmen von deutſcher Seite Geſandter Schleier als Vertreter der Deutſchen Botſchaft, Oberſt von Zitzewitz als Vertreter des Militärbefehlshabers Frankreich, Oberſtleutnant von Gemmingen und Major von Roſenberg, von franzöſiſcher Seite Botſchafter de Brinon, Botſchafter Scapini, der Präfekt der Normandie und Vertreter von Verwaltungsbehörden teil.

In ſeiner Anſprache hieß Oberſt von Zitzewitz die aus der Gefangenſchaft entlaſſenen Franzoſen namens des Militärbefehlshabers Frankreich willkommen und betonte, daß ſie ihre Freilaſſung den Angehörigen in ihrer Heimat, die ſie ſo ſehr lieben, zu verdanken hätten, denn dieſe ſeien es geweſen, die während der Dieppe Abwehrſchlacht eine muſtergültige Diſziplin bewahrt und ohne Rückſicht auf das feindliche Feuer die Häuſerbrände gelöſcht hätten. Die vorbildliche und tapfere Haltung der Dieppe Bevölkerung und der Angehörigen der nun befreiten Gefangenen ſei es geweſen, die ihnen die Freiheit wiedergeſchenkt habe. Der Dank für dieſes tadelloſe und anſtändige Verhalten ſei von allen Männern in der Weiſe abzuſtatten, daß jeder in Zukunft ſein Beſtes tun ſoll, um Wegbereiter zu werden für ein neues Frankreich im neu geordneten Europa.

Es ſprach dann noch Botſchafter de Brinon, der Präfekt der Normandie Bouffet, der Bürgermeiſter von Dieppe Levaſſeur ſowie ein Kapitän der zur Entlaſſung gekommenen Franzoſen. Aus allen Anſprachen ging der heiße Dank hervor, den alle dem Führer des Deutſchen Reiches, Adolf Hitler, ſchuldig ſeien. Sie alle hätten die Zeichen der Zeit verſtanden und würden ſich dafür einſetzen, daß Frankreich ein brauchbares Glied in der großen Front gegen den Kapitalismus, das Judentum und die Kriegshetzer werde.

Finniſche Kriegsauszeichnung an deutſche Offiziere

Dem Kommandeur des Infanterie-Regiments 92 ſowie dem Kommandeur des Jäger-Bataillons Finnland wurden vom Marſchall von Finnland, Freiherr von Mannerheim, das Finniſche Freiheitskreuz verliehen. Das Jäger-Bataillon Finnland führt bekanntlich die ruhmreiche Tradition des deutſchen Jäger-Bataillons 27, das während des Weltkrieges aus finniſchen Freiwilligen aufgeſtellt wurde.

171 Sowjetflugzeuge abgeſchoſſen

Erfolgreiche Kämpfe im Oſten — 170 Britenpanzer in den erſten Tagen des September an der Aegyptenfront vernichtet

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 12. September. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Südlich von Noworoſſijſk nahm Infanterie in harten Kämpfen das letzte Küſtenfort. Am Terekabſchnitt durchbrachen deutſche Truppen feindliche Stellungen und vernichteten Batterien.

Vor Stalingrad dauern die harten Kämpfe um die Befeſtigungsanlagen an. Entlaſtungsangriffe des Feindes wurden abgewieſen. Der feindliche Nachſchubverkehr war wieder das Ziel ſchwerer Luftangriffe. Außerdem wurden bei Nacht Stalingrad und Flugplatzanlagen nördlich der Stadt bombardiert.

Südoſtwärts Rſchew ſcheiterten erneute Angriffe ſtarker feindlicher Kräfte am zähen Widerſtand der deutſchen Truppen. Südlich des Ladogaſees und aus Leningrad führte der Feind vergebliche verluſtreiche Angriffe.

Deutſche und kroatiſche Kampfflieger fügten dem Feinde ſchon in der Bereitſtellung hohe Verluſte zu.

Im hohen Norden bekämpfte die Luftwaffe feindliche Truppenlager und Flugſtützpunkte.

Die Sowjetluftwaffe verlor am 10. und 11. September in Luftkämpfen, an denen auch italieniſche, rumäniſche, ſpaniſche und ungariſche Jäger beteiligt waren, und durch Flakartillerie 171 Flugzeuge. 14 eigene Flugzeuge werden vermißt.

Während der erſten zehn Tage des September verloren die Briten an der ägyptiſchen Front insgeſamt 170 Panzer und Panzerſpähwagen.

An der engliſchen Südküſte und im Südoſten der Inſel erzielten deutſche Flugzeuge am geſtrigen Tage Volltreffer mit Bomben ſchweren Kalibers in Induſtrie- und Verkehrsanlagen. An der Küſte der beſetzten Weſtgebiete wurden zwei feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen.

In der Nacht zum 11. Sptember hatten deutſche und engliſche Schnellboote Gefechtsberührung im Kanal. Ein feindliches Boot ſank ſofort. Weitere Boote drehten nach zahlreichen Treffern, zum Teil unter ſtarker Brandentwicklung, ab.

„Unterwaſſerexploſionen“

USA.-Marineminiſterium umſchreibt deutſche U-Boot-Erfolge.

Zwei amerikaniſche Transporter ſanken im Seegebiet von Florida „infolge Unterwaſſerexploſion“, wie das amerikaniſche Marineminiſterium erklärt. Dieſe Unterwaſſerexploſionen rührten von Torpedos her, die von deutſchen Unterſeebooten abgeſchoſſen waren. Einer der Transporter, der eine hochexploſive Ladung an Bord hatte, ging innerhalb von zwei Minuten unter krachenden Exploſionen unter. Drei Transportſegler, die an der Küſte von Südkarolina in nördlicher Richtung entlangfuhren, wurden von Unterſeebooten durch Artilleriefeuer zum Sinken gebracht, die Beſatzungen erreichten die nahe Küſte. Ueberlebende, von zwei kleineren, ehemals jugoſlawiſchen Handelsſchiffen, die bereits Anfang Juni von Unterſeebooten verſenkt wurden, trafen erſt jetzt in einem Hafen der Oſtküſte von USA. ein, nachdem ſie nach langem Umherirren von einem anderen Schiff aufgenommen worden waren.

16 000 britiſche Seeleute Opfer der Atlantikſchlacht

In London fand nach einer Reutermeldung ein Konzert für die Ueberlebenden der im Mittelmeer und im hohen Norden zerſchlagenen britiſchen Geleitzüge ſtatt. Der Flottenadmiral Lord Chatfield hielt eine Anſprache, in der er bezeichnenderweiſe zugeben mußte, daß bereits über 16 000 britiſche Seeleute mit Handelsſchiffen im Verlauf des engliſchen Krieges untergegangen ſeien. Lord Chatfield ſah ſich gezwungen, weiter einzugeſtehen, daß „der dauernde Kampf auf den Meeren den Kämpfen zu Lande und in der Luft gleichſteht“.

Schwediſche Leibgardiſten als Sowjetſpione

Zwei Angehörige der Königlich Schwediſchen Leibgarde wurden wegen Spionage für Sowjetrußland verhaftet, meldet faſt die geſamte Stockholmer Preſſe in großer Aufmachung. Es handelt ſich um einen 22jährigen Studenten und einen 25jährigen Journaliſten, die beide zum Militärdienſt bei der ſchwediſchen Leibgarde einberufen waren und im Mai mit einem ſowjetiſchen Staatsangehörigen in Stockholm in Verbindung traten. Der Bolſchewiſt verlangte Auskünfte über die Verhältniſſe bei der ſchwediſchen Wehrmacht und zahlte den beiden Geldbeträge von mehreren hundert Kronen, die von den jungen Leuten in Gaſtſtätten verjubelt wurden. Das Regimentskriegsgericht bei der Svea Livgarde wird die beiden Gardiſten aburteilen.

Panzerwagen gegen indiſche Freiheitskämpfer

Blutiger Zwiſchenfall in Kalkutta.

In Kalkutta führte die Verhaftung eines indiſchen Studenten, der antibritiſche Manifeſte auf der Straße verteilte, zu einem ſchweren blutigen Zwiſchenfall. Als die Polizei den Studenten verhaften wollte, nahm die Menge eine drohende Haltung ein. Es kam zu einem Handgemenge. Die Fenſterſcheiben mehrerer engliſcher Geſchäfte wurden zertrümmert, die Drähte der Straßenbahn durchſchnitten, vorüberfahrende Kraftwagen feſtgehalten und umgeworfen.

Die Menge errichtete in den Straßen Barrikaden. Die Polizei machte mehrfach von der Schußwaffe Gebrauch. Als die Menge jedoch eine immer drohendere Haltung einnahm, ging die Polizei mit Panzerwagen gegen ſie vor. Eine große Zahl von Perſonen wurde verhaftet.

In Chabor in der Nähe von Bombay ereignete ſich gleichfalls ein ſchwerer Zwiſchenfall. Eine Menſchenmenge griff eine Polizeiſtation an, in der ſich mehrere verhaftete Inder befanden, und ſuchte die Inder zu befreien. Längere Zeit war die Polizeiſtation von der empörten Menſchenmenge eingeſchloſſen. Schließlich traf aus Bombay eine größere Abteilung Polizeikräfte ein, die ſofort mit Schußwaffen gegen die Menge vorging. Vier Inder wurden getötet, 15 verletzt.

Durch einen Aufruf des Maharadſchas von Indore an die indiſchen Studenten wird jetzt bekannt, daß in dieſem Staat die Studentenſchaft aktiv an der Kongreß-Bewegung teilnimmt. Der Maharadſcha verſuchte vergeblich, die Studenten davon zu überzeugen, daß ihre Teilnahme an der Kongreßbewegung für den Staat „ſchädlich“ ſei. In ähnlicher Weiſe verſuchte auch der Präſident der Provinz Bengalen, Sir Fazlul Haqu, die indiſche Bevölkerung zu übertölpeln. In einer Rundfunkanſprache forderte er die Inder auf, „Vertrauen in die engliſche Gerechtigkeit“ zu haben. Dieſe zur Beruhigung beſtimmte lächerliche Rede hatte jedoch den gegenteiligen Erfolg. Die Freiheitskundgebungen wurden in der ganzen Provinz verſtärkt fortgeſetzt. So wurden u. a. wieder Polizeipoſten angegriffen, 25 in Gefangenſchaft befindliche Freiheitskämpfer aus den Gefängniſſen geholt und die Kongreßfahne gehißt.

Weiteren Orten der Vereinigten Provinzen ſind Kollektivſtrafen in Höhe von 124 000 Rupien auferlegt worden. Die Engländer haben beſondere Kommandos zur Eintreibung dieſer Strafen eingeſetzt. In der Provinz Aſſam konnten 76 gefangene Inder aus dem Gefängnis in Syhet ausbrechen. Selbſt mit Hilfe größerer Polizeiaufgebote konnte nur ein Teil der Gefangenen wieder verhaftet werden.

Radio Delhi erklärt ſchließlich zyniſch, daß die Polizei in Karatſchi angeklagt worden ſei, verhaftete indiſche Studenten mißhandelt zu haben. Die Regierung habe jedoch ihr Einverſtändnis mit dieſer Behandlungsweiſe zum Ausdruck gebracht, und die angeklagten Poliziſten ſeien daraufhin freigeſprochen worden.

Churchills Bankrott in Indien

Engliſche Zeitungen erklären Indien für Großbritannien verloren.

Der „Times“-Korreſpondent in Neu-Delhi gibt ſeinem Blatt in einem Sonderartikel einen Ueberblick über die Geſamtlage in Indien. Er ſchreibt dabei u. a., in Kreiſen indiſcher Nationaliſten gebe man ſich keinerlei Hoffnungen darüber hin, daß irgendeine amtliche britiſche Erklärung die zwiſchen der Kongreßpartei und der britiſchen Regierung aufgeriſſene Kluft überbrücken könnte. Aus allen Ecken des Landes ſtrömten Nachrichten in Neu-Delhi zuſammen über Verkehrs- und Betriebsſtörungen. Die Hindus befänden ſich auch weiter in einer erbitterten Stimmung, die das Reſultat der geſcheiterten Cripps-Miſſion und der kürzlichen britiſchen Gewaltanwendung ſei. Unterirdiſch werde dieſe Stimmung noch von der Kongreßpartei geſchürt. Die militäriſchen Rückſchläge Großbritanniens und ſeiner Verbündeten hätten ſich auch auf die Stimmung der Inder ausgewirkt. Man ſei in Indien vielfach der Auffaſſung, daß die militäriſchen Niederlagen ſo ſehr die Schwächen Großbritanniens bloßlegen, daß britiſchen Verſprechungen für die Nachkriegszeit keinerlei Wert beizumeſſen ſei.

Ein Leitartikel von „News Chronicle“ kritiſiert unmittelbar das, was Indienminiſter Amery und vor allem Churchill zur Indienfrage zu ſagen hatten. Churchills Ausführungen, ſo meint das Blatt, ſeien recht unglücklich formuliert geweſen. Mit den Unterdrückungsmaßnahmen habe die britiſche Regierung zwar die Unzufriedenheit der Inder niedergehalten, zum anderen aber eine akute Gefahr geſchaffen. Man erwarte einen Tiefſtand der engliſch-indiſchen Beziehungen. Indienminiſter Amery habe ſelbſtzufrieden erklärt, Großbritannien könne jetzt nichts anderes tun, als abwarten, bis die indiſchen Nationaliſten ihre Meinung ändern. Eine ſolche Einſtellung ſei „der vollkommenſte ſtaatsmänniſche Bankrott“, auch wenn es im Augenblick keinen Ausweg aus der verfahrenen Lage gebe.

Ritterkreuz für rumäniſchen Armeeführer

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Generaloberſt Petri Dumitrescu, Oberbefehlshaber einer rumäniſchen Amee.

Generaloberſt Petri Dumitrescu hat ſich als Oberbefehlshaber einer rumäniſchen Armee durch ſeinen perſönlichen Einſatz und durch die ſichere Führung ſeiner Truppen beſondere Verdienſte erworben. Die hervorragenden Leiſtungen dieſer Armee im Kampf gegen den Bolſchewismus, die mit der Einnahme des bolſchewiſtiſchen Schwarzmeerhafens Anapa gekrönt wurden, fanden durch die Verleihung dieſer hohen deutſchen Auszeichnung an den Armeeoberbefehlshaber ihre verdiente Anerkennung. Der Generaloberſt erklärte, daß er die Auszeichnung mit ſtolzer Freude beſonders als Anerkennung der Leiſtungen ſeiner Truppen empfinde und als erneute ehrenvolle Verpflichtung betrachte, in unerſchütterlicher Zuſammenarbeit mit der deutſchen Wehrmacht bis zum Endſiege zu marſchieren.

Generaloberſt Petri Dumitrescu wurde am 12. 2. 1882 in Dobridor (Kreis Dolje) geboren. Im Juli 1903 wurde er zum Leutnant befördert. Als Hauptmann beſuchte er von 1911 an die Kriegsakademie. Im November 1916 wurde er zum Major und bereits zehn Monate ſpäter zum Oberſtleutnant befördert. Als Generalmajor war er von Januar 1931 bis September 1932 Militärattaché in Paris. 1937 wurde er Generalleutnant und am 1. Februar 1941 Generaloberſt.

Eichenlaub mit Schwertern für Hauptmann Müncheberg.

Der Führer verlieh das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Hauptmann Müncheberg, ſtellvertretender Kommodore eines Jagdgeſchwaders.

(Weltbild-OKW.-Wag.)

Weitere Auszeichnung für Suhren

Zum Korvettenkapitän befördert. — Glückwünſche Raeders

Der Führer hat den Unterſeeboot-Kommandanten, Kapitänleutnant Reinhard Suhren, dem am 2. 9. 42 als 18. Offizier der Wehrmacht das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen wurde, wegen beſonderer Auszeichnung vor dem Feind zum Korvettenkapitän befördert.

Ein weiteres britiſches U-Boot verſenkt

Der italieniſche Wehrmachtbericht

DNB. **Rom**, 12. September. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonnabend hat folgenden Wortlaut:

An der ägyptiſchen Front ſtarkes Artilleriefeuer.

In den erſten zehn Tagen des Monats September hat der Feind an der Aegyptenfront 170 Panzer- und Straßenpanzerwagen verloren.

Im Kampf mit zahlenmäßig ſtärkeren Feindverbänden ſchoſſen unſere Jäger vier feindliche Jäger ab. Von deutſchen Fliegern wurden weitere zwei Flugzeuge im Luftkampf abgeſchoſſen und drei bei einem Einflug auf einen britiſchen Flugplatz im Nildelta am Boden zerſtört.

Die Abwehr von Tobruk ſchoß ein Flugzeug in der Nähe von Tobruk brennend ab.

Von dem Einſatz des geſtrigen Tages iſt ein Flugzeug nicht zurückgekehrt.

Im Mittelmeer verſenkte das von Kapitänleutnant Enric Bucci befehligte Torpedoboot „Orſa“ ein weiteres engliſches Unterſeeboot.

DIE ZUR WOLGA ZOGEN …

Roman von A. v. SAZENHOFEN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

24. Fortſetzung

„Gib acht“, ſagt Thomas, „das iſt eine Schlange!“ Und er reißt ſie ſo ſchnell zu ſich her an ſeine Bruſt, daß ihr Kopf an ſeine Schulter fällt. So hält er ſie feſt, bis die harmloſe kleine Schlange weggekrochen und im raſchelnden Laub des vorigen Herbſtes verſchwunden iſt. Hält ſie feſt und küßt ſie. Es iſt ſo ganz einfach. Es ſchlägt mit einemmal alles Fremde zu Boden.

Sie lacht ein wenig verlegen und läßt ſich küſſen. Dann ſchlingt ſie ihre Arme um ſeinen Hals. „Du!“

„Jetzt gehörſt du mir, für immer!“ ſtößt Thomas hervor.

„Ja!“ ſagt ſie einfach. „Wem anders hätte ich denn ſonſt gehören ſollen als dir?“

Da wird ſein Geſicht finſter. „Du weißt recht gut, daß dich mein Bruder Hermann liebt.“

Sie ſchüttelt den Kopf. „Ich liebe nur dich!“

Da reißt er ſie ſo heftig an ſich und küßt ſie wild, daß ihr der Atem ſtockt. Dann aber gehen ſie wieder geſittet, Hand in Hand weiter.

Eine etwa fünfzigjährige Frau ſteht ſteif und gerade vor dem ärmlichen Blockhaus, das ein wenig abſeits von den andern liegt. Ihre blauen Augen ſchauen ſcharf den beiden entgegen. Auf ihrem leicht angegrauten Haar ſchimmert der helle Glanz des Tages.

Walpurga geht auf ſie zu. „Mutter Herdingen! Es geht bei uns die Rede, du machſt das ſchönſte Baumwollgewebe im ganzen Bergland. Ich bin Walpurga Devitz, von drüben, über dem Fluß. Ich und die beiden Töchter meiner Tante Gertrud, Franziska und Regina, wir drei möchten es gern von dir erlernen. Möchteſt du es uns nicht lehren?“

Walpurga will noch etwas ſagen, aber die Frau läßt ſie nicht ausreden.

„Kommt nur herein und ſetzt euch nieder“, fordert ſie auf. „Ihr müßt etwas eſſen. Schafkäſe, Brot und Milch habe ich. Mehr freilich nicht. Wir beſitzen ja keine ſo großen Viehherden, wie ihr in der Ebene drüben.“ Sie blickt Thomas an. „Biſt du ihr Mann?“

„Nein, noch nicht. Aber ich hoffe es bald zu ſein!“ lacht Thomas, und Walpurga wird glühend rot.

Als ſie eſſen, ſetzt ſich die Alte zu ihnen. „Ja, ja, wir da herüben! Es iſt nicht ſo einfach. Manchmal kommen die Räuber und nehmen uns alles weg.“

Walpurga ſtellt das eben zum Munde gehobene Glas Milch noch einmal zurück und ſieht Thomas an. „Auch?“ ſagt ſie leiſe und erſchrocken.

„Ja, dann muß man von vorne anfangen!“ Die Frau ſtreicht ihre Schürze glatt, wie in böſe Erinnerungen verſunken. „Man muß noch Gott danken, daß man das Leben behalten hat. Mein Mann iſt von einem Bären zerriſſen worden. Ich habe einen Sohn. Er iſt Gerber, drüben in der Gerberei, ich aber bin den ganzen Tag allein im Hauſe hier. Ja, ja, Devitz? Den Namen habe ich ſchon gehört. Bei uns wird er oft genannt. Einer heißt Eberhardt Devitz, der hat uns in Saratow viel geholfen, daß wir unſer Handwerk üben dürfen, was uns ja die Behörde hat verbieten wollen. Wir ſollten alle Ackerbau treiben!“ Sie weiſt zum Fenſter hinaus. „Wie kann man denn das dahier! Die Beamten wiſſen nichts!“

„Eberhardt Devitz, das iſt mein Vater!“

„So? Ja, da kommt nur zu mir, wenn ihr Sapinka weben lernen wollt. Es iſt nicht ſchwer. Freilich, üben muß man es auch, bis man es richtig kann.“

Als über der Hochfläche die Sonne ſchnell herniederſinkt, daß es ausſieht, als wolle ſie den die Fläche umgebenden Wald anzünden, ſagt Thomas: „Wir danken dir herzlich für die Stärkung, Mutter Herdingen, und daß du uns alles gezeigt haſt, aber jetzt müſſen wir gehen, ſonſt kommen wir in die Nacht.“

„Du mußt uns auch beſuchen!“ lädt Walpurga ſie ein. „Und wenn ihr im Bergland ein Anliegen habt an meinen Vater, ſo müßt ihr es nur ſagen. Er wird euch ſicher helfen, wenn er kann!“ —

Die Frau ſteht unter der Tür und ſchaut den beiden nach, wie ſie vor dem roten Himmel, umleuchtete Geſtalten, gegen den Wald zu eilen. Schon iſt die Sonne unter den Horizont geglitten. Noch glüht eine kurze Weile ein roter Strich über dem weſtlichen Land, dann iſt alles grau und verſchwommen.

Tom faßt Walpurgas Hand. „Wir haben uns zu lang aufgehalten. Wir hätten früher gehen ſollen!“ Schnell atmend bleibt er ſtehen und ſchaut angeſtrengt am Waldſaum entlang, dorthin, wo ſich eine Schneiſe öffnet.

„Siehſt du etwas?“ fragt das Mädchen ängſtlich.

Er gibt keine Antwort, faßt aber ihre Hand feſter und beginnt zu laufen.

Da weiß ſie, daß Gefahr iſt. Sie hat keine Zeit aufzuſehen, ſie muß auf den Weg achten, um nicht zu ſtolpern.

Von irgendwoher dringt der Ruf eines Schafhirten und das jähe Aufbellen eines Hundes. Dann fliegt eine Wolke dem Dorf zu, wollig und grau, die Schafe. Sie hetzen in Sprüngen.

„Was iſt denn?“ keucht Walpurga. „Was iſt denn nur?“

Da hebt Tom ſeine Hand. Sie bleibt eine Sekunde ſtehen und ſtarrt in die gewieſene Richtung.

Schwarze Punkte nähern ſich, kleine Pferde, die heranjagen, wilde Reiter! Jetzt gellen ein paar helle Pfiffe auf.

„Wenn wir nur noch den Wald erreichen, den Wald!“ ſtößt Thomas hervor, und reißt das Mädchen mit ſich fort.

Der Wald iſt ſchon ganz nah, aber die Kirgiſen reiten ſchnell. Man ſieht ſie jetzt deutlich. Der Vorderſte hat den krummen Säbel quer zwiſchen den Zähnen. Er ſchwingt die Peitſche und grinſt boshaft. Er hat das blonde Mädchen entdeckt.

Walpurga ſtolpert und fällt. „Ich kann nicht mehr!“

Da nimmt Thomas ſie einfach auf die Arme. Er taumelt und knickt ein, rafft ſich auf und ſtürzt fort. Jetzt noch ein paar Schritte. Der Wald, der Wald wird ſie retten!

Rufe hinter ihm befehlen etwas. Er verſteht es nicht, er weiß nur, er ſoll ſtehen. Aber er haſtet weiter.

Jetzt, jetzt die erſten Bäume! Er kann nicht mehr. Er läßt Walpurga zu Boden gleiten. Dann taumeln ſie mit ſchlagenden Händen, hinein in den Wald.

Thomas kann kaum mehr ſprechen, ſtoßweiſe kommt der keuchende Atem aus dem offenen Munde. „Kannſt du laufen? Da, wenige Schritte noch der Fels! Siehſt du? Der Fels deckt uns!“ Er reißt ſie hinter ſich her über Wurzeln und durch Unterholz.

Fortſetzung folgt

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 14. September

* **Herbſtleiſtungsprüfung der Schulen im Bezirk Bad Bramſtedt.** Ein ſonniger Septembertag verſammelte ehrer und Schüler, letztere rund 300 an der Zahl, zum öhlichen Wettkampf auf unſerem Sportplatz. Flaggen-iſſung und gemeinſames Lied eröffneten die Veran-altung. Lauf, Wurf und Sprung wurden abgelöſt von ettſpielen und Staffetten. Daneben gab es viel zu hen in der Spielecke. So ging es den ganzen Vor-ittag unter der ſicheren Leitung von Lehrer Kruſe-eddelbrook, bis um 1 Uhr nach der Siegerverkündi-ung Lehrer Mohr-Föhrden-Barl das mit einem Sieg-eil auf den Führer endigende Schlußwort ſprach. — ir geben nachſtehend die beſten Ergebniſſe: Beſtlei-ungen im Dreikampf. 10jähr. Mädel: Erika Kuhlmann-. Bramſtedt 205 P., Liſa Butenſchön-Hitzhuſen 195 P., arianne Zölck-B. Br. 170 P. 11jähr. Mädel: Gieſela ürſt-Haſenkrug 190 P., Renate Mäckelmann-Weddel-rook und Chriſta Zilinſki-Hitzhuſen je 178 P. 12jähr. ädel: Elfr. Zölck-B. Br. 209 P., Liſa Spahr-Hitzhuſen 2 P., Hertha Bey-B. Br. 179 P. 13jähr. Mädel: Ed. wenger-Hitzh. 200 P., Inge Kruſe-Weddelbr. 199 P., nge Schmidt-B. Br. 152 P. 14jähr. Mädel: Gerda öttjer-Wiemersd. 162 P. 10jähr. Jungen: Hugo Gött-he-B. Br. 170 P., Ehler Popp-Hitzh. 149 P., Hans-J. athjen-Wiemersd. 144 P. 11jähr. Jungen: Hans Rein-e-B. Br. 181 P., Karlheinz Mohr-B. Br. 178 P., E. hott-Haſſelbuſch 156 P. 12jähr. Jungen: Kurt Schaden-orf-B. Br. 171 P., Walter Wolter-Wiemersd. 170 P., urt Fürſt-Haſenkrug 168 P. 13jähr. Jungen: Hans-H. hletz-B. Br. 197 P., Werner Wilken-B. Br. 196 P., orſt Vollenberg-Weddelbr. 188 P. 14jähr. Jungen: H. unge-Wiemersd. 121 P., Hans-Walter Schlüter-Wie-ersd. 112 P. Höchſtleiſtungen im Lauf der 10jährigen ädel Erika Kuhlmann-B. Br. 8,9 Sek., der 11jähr. M. hriſta Zilinſki-Hitzh. u. Gieſela Fürſt-Haſenkrug, je 9,1 ek., der 12jähr. M. Hertha Bey-B. Br. 8,7 Sek., der 3jähr. Mädel Edith Dwenger-Hitzh. 10,5 Sek., der 14-hr. Mädel Gerda Böttjer-Wiemersd. 11,4 Sek. Im urf der 10jähr. M. Liſa Butenſchön-Hitzh. 32 m, der 1jähr. M. Renate Mäckelmann-Weddelbr. 39 m, der 2jähr. M. Elfr. Zölck-B. Br. 46 m, der 13jähr. Mädel dith Dwenger-Hitzh. 45 m, der 14 jähr. M. Gerda Bött-r-Wiemersd. 41 m. Im Sprung der 10jähr. M. Erika uhlmann 3,92 m, der 11jähr. Elfr. Stüben-B. Br. 3,60 m r 12jähr. M. Hertha Bey u. Elfr. Zölck je 3,75 m, der j. M. Inge Kruſe-Weddelb. 4,00 m, der 14j. M. Gerda öttjer 3,82 m. Im Lauf der 10j. Jungen Ehler Popp-itzh. 9,5 Sek., der 11j. J. Karl-H. Mohr-B. Br. 8,78 ek., der 12j. J. Hans Jans-B. Br. 8,8 Sek., der 13j. Werner Wilken-B. Br. 13,5 Sek., der 14j. J. Hans-alter Schlüter-Wiemersd. 14,9 Sek. Im Wurf der 10j. Hugo Göttſche-B. Br. 42 m, der 11j. Günter Wöbcke-ardebeck 53 m, der 12j. J. Willi Feil-Föhrden-Barl m, der 13j. J. Horſt Vollenberg-Weddelbr. 64 m, der J. Hugo Runge-Wiemersd. 63 m. Im Sprung der J. Hugo Göttſche 3,55 m, der 11j. J. Karl-Heinz ohr 3,80 m, der 12j. J. Walter Wolter-Wiemersdorf, ans Runge-Weddelbr., Kurt Schadendorf-B. Br. und Schümann-B. Br. je 3,60 m, der 13j. J. Hans Ohletz 0 m, der 14j. J. Hans-Walter Schlüter-Wiemersdorf 5 m. Die Staffetten u. Spiele hatten folgende Er-bniſſe: Stafette 4 mal 100 m Wiemersd. 65,0, B. Br. ,1, Haſenkrug 66,0, Weddelbr. 61,4. Staf. 4 mal 75 m eddelbr. 60,1, Hitzhuſen 60,6. Stafette 4 mal 60 m Br. 40,1, Haſſelbuſch 41,6; B. Br. 41,1, Weddelbr. ,9, Armſtedt 42,0. Handball: Wiemersd.—Weddelbr.-aſſelbuſch 5 : 8, B. Br.—Haſenkrug 7 : 2, B. Br.—eddelbr. 3 : 8. Ball über die Schnur: Hardebeck—itzhuſen 37 : 29. Völkerball: B. Br.—Hitzhuſen, B. Br. ieger. Tauziehen: Bimöhlen—Haſenkrug, Haſenkrug ieger.

Verteilung von Spirituoſen. Auf Grund der ezugsberechtigungen für Spirituoſen können die Ver-aucher bei den angemeldeten Verteilern die ihnen ſtehenden Spirituoſen in der Zeit vom 15. bis 30. ptember 1942 abholen. Saubere Flaſchen ſind mit-ringen. Mit Wirkung vom 1. Oktober 1942 verfallen Bezugsberechtigungen für Spirituoſen.

Hinweis für alle Geflügelhalter. Wie der Eier-rtſchaftsverband Schleswig-Holſtein mitteilt, erhält r Geflügelhalter, der über die feſtgeſetzte Ablieferungs-nge von 60 Eiern oder, ſoweit eine ſolche nicht geſetzt iſt, aus der für den eigenen Verbrauch frei-gebenen Menge Eier abliefert, eine Prämie von 4 Pfg. je Ei. Für die Abgabe von Schlachtgeflügel an vom Eierwirtſchaftsverband Schleswig-Holſtein gelaſſenen Erfaſſungsſtellen werden ebenfalls Prämien ben den jeweils gültigen Erzeugerpreiſen gezahlt. ähere Auskunft über die Prämienzahlungen erteilen Ortsbauernführer ſowie die Eierkennzeichnungsſtellen deren Sammler.

Das Waldbad wird laut heutiger Bekanntmachung it dem 15. September geſchloſſen.

Der Sport ſammelt für das WHW.

Aufruf des Reichsſportführers

Reichsſportführer von Tſchammer und Oſten hat ür die 1. Reichsſtraßenſammlung zum Kriegs-Winterhilfswerk deutſchen Volkes am 19. und 20. September nachſtehenden ufruf erlaſſen:

„In Dorf und Stadt wird der deutſche Sport diesmal auf m anderen Gebiet als ſonſt zu großen Leiſtungen ſtreben. Er wird das einſetzen, was er nur einzuſetzen vermag, um der 1. Reichs-ſenſammlung am 19. und 20. September 1942 zu einem Erfolg zu en, der dem früheren mindeſtens gleichwertig iſt. Zu dieſem l kann der deutſche Sport aus eigener Kraft nicht gelangen, viel-r braucht er dazu die Hilfe und Bereitſchaft des ganzen deutſchen s. Um dieſe Hilfe und Bereitſchaft bitte ich im Namen des deut-n Sports, der das ganze Jahr über ſo reichlich ſchenkt und ver-t, daß er auch einmal im Jahr um etwas bitten darf. Er tut es ür ſich, er tut es vielmehr für das Winterhilfswerk des chen Volkes, deſſen erſte Sammlung er durchzuführen beauftragt iſt. ie erfolgreich zu geſtalten, bedürfen wir diesmal mehr als nur der n Kraft. Er iſt aufgerufen und eingeſetzt. Das andere an Kraft Bereitſchaft muß der Wille mobiliſieren, der großen Zeit würdig zu ſein, einer Zeit, in der ganz andere Opfer gebracht werden, als die materieller Art. Wir wollen uns nicht beſchämen laſſen.

In ſolchem Sinne rufe ich zum Werk der 1. Reichsſtraßenſammlung 1942/43. Der deutſche Sport ſammelt. Iſt ihm ſonſt das Erlebnis weſentlicher als das Ergebnis, diesmal bekennt er ſich zum Ergebnis. Helft uns, dieſes Ergebnis groß und anſehnlich zu geſtalten.“

Die Altſtofferfaſſung der deutſchen Jugend hat auch im 2. Vierteljahr 1942 einen gewaltigen Aufſtieg genommen. Der Reichskommiſſar für Altmaterialverwertung teilt hierzu mit, daß in dieſem Zeitraum über 100 000 Tonnen Altſtoffe verſchiedenſter Art durch die deutſchen Schulen geſammelt wurden, im einzelnen Knochen 7213 To., Lumpen 12 032 To., Papier 30 193 To., Buntmetall 1000 To., Schrott 47 659 To., Sonſtiges 2052 To. Die in dieſen Zahlen zum Ausdruck gebrachten Leiſtungen verdienen insbeſondere auch deshalb große Anerkennung, weil dieſe ſo wertvollen Rohſtoffe in oft kleinen und kleinſten Mengen zuſammengetragen werden mußten.

Auch das iſt Reſteverwertung.

Wenn das Marmeladenglas leer iſt, dann ſoll man es nicht gleich in den Abwaſch nehmen, ſondern man füllt etwas Waſſer hinein, das man ſpäter noch zum Anrühren eines Puddingpulvers oder irgend eines Bindemittels für einen ſüßen Brei oder eine ſüße Suppe verwendet.

Vergehen gegen den Lohnſtopp

Tätige Reue nur bis 15. September 1942.

Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinſatz macht nochmals darauf aufmerkſam, daß am 15. September 1942 die Friſt abläuft, bis zu der der Betriebsführer wegen Verſtoßes gegen die lohngeſtaltenden Vorſchriften tätige Reue üben kann. Wer bis zu dieſem Tage freiwillig unzuläſſige, in der Zeit vom 16. Oktober 1939 bis 1. Juli 1942 vorgenommene Lohn- oder Gehaltserhöhungen, Erhöhungen ſonſtiger laufender Zuwendungen oder die unzuläſſige Ausſchüttung einmaliger Zuwendungen dem zuſtändigen Reichstreuhänder der Arbeit anzeigt oder wer von ſich aus freiwillig unzuläſſig ausgezahlte Bezüge mit Wirkung vom 1. Juli 1942 wieder auf den geſetzlichen Stand vom 16. Oktober 1939 zurückführt, bleibt ſtraffrei. Wer es unterläßt, eine ſolche tätige Reue bis zum 15. September 1942 zu üben oder wer in Zukunft Löhne, Gehälter und ſonſtige Zuwendungen entgegen den geſetzlichen Vorſchriften verändert, muß nunmehr mit ſehr fühlbaren Strafen rechnen. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinſatz hat die Reichstreuhänder der Arbeit angewieſen, Verſtöße gegen die im Intereſſe ſtabiler Wirtſchafts- und Währungsverhältniſſe gebotene Lohndiſziplin unnachſichtig zu ahnden.

Der Rundfunk am Dienstag.

Reichsprogramm: Georg Kulenkampff ſpielt mit Siegfried Schulze von 11.00 bis 11.30 Uhr eine Violinſonate von Max Reger. Opernmelodien deutſcher und italieniſcher Meiſter von 16.00 bis 17.00 Uhr. Volkstümliche Muſik der Wiener Klaſſiker von 20.20 bis 20.45 Uhr. Tänzeriſche Muſik und Operettenmelodien von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Deutſchlandſender: Konzertſendung von 17.15 bis 18.30 Uhr. Unterhaltſame Muſik aus Nord und Süd von 20.15 bis 21.00 Uhr. Die „Stunde für dich“ von 21.00 bis 22.00 Uhr mit Unterhaltungsmuſik unſerer Zeit.

Richtiger Mieten-Abſtand verringert die Brandgefahr!

Die Durchführung der Herbſtbeſtellung

Die Bedeutung der Sicherſtellung der Brotverſorgung für die Bevölkerung erhält beſonders dann Geſtalt, wenn es nach der Einbringung der Ernte darangeht, das Wintergetreide in den Boden zu bringen, um auch für das kommende Jahr, der Forderung der Erzeugungsſchlacht gemäß, Höchſterntеn zu erzielen. Die in Angriff zu nehmenden Maßnahmen erſtrecken ſich insbeſondere neben der Sicherung der Fettverſorgung auf die wichtigſte Sparte der Volksernährung, und zwar die der Brotverſorgung. Durch die Anpaſſungsfähigkeit an die gegebenen Verhältniſſe iſt es möglich geweſen, alle Schwierigkeiten zu überbrücken, die ſich im letzten Kriegsjahr durch ungünſtige Witterungseinflüſſe geltend machten. Es bedarf deshalb planvoller Ueberlegungen des Einſatzes aller dem Betrieb zur Verfügung ſtehenden Arbeitskräfte. In der letzten Zeit iſt von ſeiten des Reichsnährſtandes immer wieder auf die Notwendigkeit hingewieſen worden, die Getreideanbaufläche auch in dieſem Jahre unbedingt wie bisher im gleichen Umfang mit Wintergetreide zu beſtellen. Alle anderen unternommenen Ueberlegungen müſſen hier zunächſt zurückſtehen, denn es handelt ſich nicht nur allein hier um Fragen, die den Betrieb als ſolchen angehen, ſondern um die Frage der Verſorgung unſeres Volkes mit Brotgetreide, die entſcheidenden Einfluß auf die Feſtigung unſerer Ernährungsgrundlage nimmt. Der Anbau von Wintergetreide ſichert höhere Erträge, auf die wir keinesfalls verzichten können. Der vermehrte Anbau von Sommergetreide im vergangenen Kriegsjahr iſt als Notlöſung anzuſehen, die bedingt war durch die ſehr ſtarken Auswinterungsſchäden. Auch die geforderte Vergrößerung der Anbauflächen für den Hackfruchtbau wird nicht auf Koſten des Anbaues von Wintergetreide durchgeführt werden, ſondern hierzu werden vor allem abgebaute Kleeſchläge und ſchlechtes Grünland zum Umbruch herangezogen.

Die Beſtellungsarbeiten bedeuten für den Betrieb immer ganz erhebliche Arbeitsſpitzen, da dieſe Arbeiten mit den gleichzeitig anfallenden Erntearbeiten der Hackfruchtſchläge (Kartoffel-, Futterrüben- und in einigen Gebietsteilen auch der Zuckerrübenernte) zuſammenfallen. Zur Sicherung von Höchſterntеn gehört ferner ein einwandfreier und rechtzeitiger Beginn der Bodenbearbeitung, der ſich nicht nur auf den Anbau von Roggen und Weizen beſchränkt, ſondern in gleicher Weiſe auch für den Anbau von Wintergerſte und Winterzwiſchenfrucht zutrifft. Die Arbeiten zur Winterfruchtbeſtellung beginnen, ſobald das Feld abgeerntet iſt. Zur Erhaltung der Bodenfeuchtigkeit und zur nachhaltigen Vernichtung des Unkrauts wird der Boden zunächſt geſchält. Beſonders intenſive Arbeiten haben ſich auf unkrautwüchſigem und ſtark mit Quecken durchſetztem Boden als zweckmäßig erwieſen, wobei Egge und Grubber, die Egge hinter dem Grubber zur Arbeitsbeſchleunigung gekoppelt, eingeſetzt werden. Alle Winterfrüchte gedeihen beſonders gut auf abgelagertem Boden, ſo daß es notwendig iſt, die Saatfurche rechtzeitig zu geben. Vielfach wird es auch notwendig ſein, beſonders in Betrieben mit ſchwereren Böden, dem Einſatz des Untergrundpackers den Vorzug zu geben. Er zerkleinert die Schollen und ſtellt ſo einen beſſeren Schluß zum Untergrund her. Es iſt natürlich, daß dieſe anfallenden Arbeiten ſorgfältig durchgeführt werden, da ſie dem Korn ein gutes Keimbeet geben und den Betrieb vor Rückſchlägen bewahren. Darüber hinaus ſchützt man das Wintergetreide vor Auswinterungsſchäden, indem es nicht in zu friſch gepflügten Acker gebracht wird. Vor Beginn der Ausſaat iſt es notwendig, das Getreide zur Abwehr weiterer Schäden zu reinigen bzw. zu beizen. Bei den Beſtellungsarbeiten muß vor allem dafür geſorgt werden, daß die Körner nicht zu tief ausgedrillt werden, um ein baldiges Auflaufen ſicherzuſtellen. Zur diesjährigen Beſtellung iſt es notwendig, die Verſorgung des landwirtſchaftlichen Betriebes mit Saatgut von Hof zu Hof bzw. durch Austauſch über die Saatgutſtelle auf Grund einer vom Ortsbauernführer ausgeſtellten Beſcheinigung über den Saatgutbedarf des Betriebes ſicherzuſtellen.

Provinz und Nachbargebiete

Kiel. Das Ende eines üblen Verbrechers. Am 12. September 1942 iſt der am 11. Februar 1909 in Moczewo geborene Miczyſlaw Gapinſki hingerichtet worden, den das Sondergericht in Kiel auf Grund der Polenſtrafrechtsverordnung zum Tode verurteilt hat. Gaſpinſki, ein ſeit 1941 als Zivilarbeiter in Deutſchland eingeſetzter Pole, hat ſich an deutſchen Kindern vergangen.

Bergenhuſen. Beringter Storch fand nach Schleswig-Holſtein zurück. Ein Storch mit dem Ring der Vogelwarte Helgoland 211 555, der hier neſtjung am 22. 7. 1938 beringt wurde, kam am 17. 7. 1942 in Oſtermoor bei Brunsbüttelkoog ums Leben. Der Storch iſt ſomit von ſeiner Südenreiſe jeweils zurückgekehrt und hatte ſich in Oſtermoor als Brutſtorch niedergelaſſen.

Eckernförde. Tödlich verunglückt. Hier wurde der drei Jahre alte Sohn des Maſſeurs J. von einem Kraftwagen erfaßt und überfahren. Das Kind trug ſo ſchwere Verletzungen davon, daß es bald darauf verſtarb.

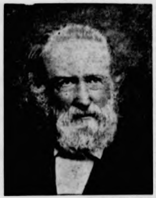
Eckernförde. Auf dem Wege zur Beerdigung vom Tode geſtreift. Bei Grasholz ereignete ſich dieſer Tage ein Verkehrsunfall. Bauer Goſch fuhr mit ſeiner Frau zur Beerdigung einer Nachbarin. Auf dem Wagen ſaßen auch die beiden Töchter der Verſtorbenen. Plötzlich wurde das Fuhrwerk von einem aus Schleswig kommenden Laſtkraftwagen angefahren und umgeworfen, ſo daß die Inſaſſen unter die Pferde bzw. unter den Wagen gerieten. Drei von ihnen wurden ſo erheblich verletzt, daß ſie in das Schleswiger Krankenhaus gebracht werden mußten. Nur die eine Tochter der Verſtorbenen kam mit dem Schrecken davon und konnte an der Beerdigungsfeier teilnehmen.

Friedrichſtadt. Friedrichſtädter Hafenmauer eingeſtürzt. Die Hafenmauer iſt in einer Breite von ca. 20 Metern eingeſtürzt. Die Hafenmauer ruht auf einem Pfahlgerüſt. Durch Unterſpülung und durch das Lagern von vielem Steinmaterial, das zur Eiderregulierung gebraucht wird, iſt der Schaden entſtanden. Auch die davor ſtehende Ladebrücke iſt verſchwunden. Nur die Duck-Dalben am Auslauf der Brücke ſtehen noch. Es iſt eine große Reparatur notwendig geworden.

Hadersleben. Hofbrand bei Hadersleben. In Jenning brach in dem Beſitz eines Bauern Feuer aus. Als der Bauer erwachte, ſtand der Hof bereits in Flammen. Es gelang nur, das Vieh zu bergen. Die neue Korn- und Heuernte ſowie faſt das geſamte Inventar fielen dem Feuer zum Opfer.

Im Banne der Heimaterde

Zu Theodor Storms 125. Geburtstag.



(Scherl-Wag.)

Ein Heimatdichter in des Wortes ſchönſtem und tiefſtem Sinne iſt Theodor Storm geweſen, und ſein ganzes dichteriſches Wirken hat im Banne ſeiner Heimaterde geſtanden. Dieſe Selbſtbeſcheidung ſeines Schaffens iſt zugleich zur Kraft und Größe ſeiner Wirkſamkeit geworden. In dem frieſiſchen Städtlein Huſum wurde Theodor Storm am 14. September 1817 als Sohn eines Advokaten geboren. Er beſuchte dort die alte Gelehrtenſchule und durchſtreifte in vielen freien Stunden ſein Heimatland bis in die letzten Winkel hinein. Bildhaft treten uns Menſch und Natur in ſeinen Gedichten und Erzählungen entgegen. Mit wenigen Worten fängt er die Stimmung der Natur und der Menſchen in den verſchiedenen Jahreszeiten ein. Da wacht ein Frühlingsmorgen voll Jugend und Sehnſucht, voller Sonne und Leben auf:

„Das macht, es hat die Nachtigall
Die ganze Nacht geſungen;
Da ſind von ihrem ſüßen Schall,
Da ſind in Hall und Widerhall
Die Roſen aufgeſprungen.“

Die ährenſchwere Juliſtimmung wird in den wunderſamen Verſen wach:

„Klingt im Wind ein Wiegenlied,
Sonne warm herniederſieht,
Seine Aehren ſenkt das Korn,
Rote Beere ſchwillt am Dorn.
Schwer vom Segen iſt die Flur —
Junge Frau, was ſinnſt du nur?“

Die Stimmung eines ſolchen Liedes läßt ſich nicht mit Worten zergliedern. Hier wird unſer Gefühl unmittelbar angeſprochen durch die Muſik der dichteriſchen Sprache. Und dann malt Theodor Storm den Herbſt:

„Ueber die Heide hallet mein Schritt;
Dumpf aus der Erde wandert es mit.
Herbſt iſt gekommen, Frühling iſt weit —
Gab es denn einmal ſelige Zeit?

Wieder läßt uns die Frage in dem Gedicht beſinnlich werden. Aber der lebensbejahende Dichter bleibt bei den ſchweren, die Seele bedrückenden Herbſtgedanken nicht ſtehen:

„Wohl iſt es Herbſt, doch warte nur,
Doch warte nur ein Weilchen!
Der Frühling kommt, der Himmel lacht,
Es ſteht die Welt in Veilchen.
Die blauen Tage brechen an,
Und ehe ſie verfließen,
Wir wollen ſie, mein wackrer Freund,
Genießen, ja genießen.“

Dieſe ſtarke Liebe zur Heimaterde hat den Dichter auch ſtark gemacht in der Stunde der Not ſeiner Heimat. Als in den Jahren 1848/1851 ſeine Heimat um die Unabhängigkeit kämpfte und ſich unter däniſche Oberhoheit beugen mußte, hat er als Advokat der fremden Herrſchaft den Treueid verweigert und iſt, wenn auch blutenden Herzens, freiwillig in die Verbannung gegangen. Damals ſchrieb Storm die mannhaften Worte:

„Der eine fragt, was kommt danach?
Der andre fragt nur: iſt es recht?
Und alſo unterſcheidet ſich
Der Freie von dem Knecht!“

Als dann ſeine brennende Sehnſucht ſich erfüllte und ſeine Heimat für immer wieder deutſch wurde, ging er 1864 wieder in ſeine Heimatſtadt, wo ihm die Landvogtei des Amtes Huſum übertragen wurde. Immer reifer und männlicher wurde das Schaffen Storms und er errang ſich mit ſeinen Erzählungen und Gedichten einen großen Freundeskreis. Von ſeiner erſten Novelle „Immenſee“ an bis zu „Pole Poppenſpäler“, „Aquis submersus“ und den „Schimmelreiter“ gehört ſein geſamtes Schaffen zu dem Schönſten, was uns deutſche Heimatdichtung geſchenkt hat. In ſeinem Werk und in ſeinem Leben hat er ſeinen Wahlſpruch erfüllt: „Sich ſelbſt getreu!“

Amery höhnt und ſchimpft

Plutokraten in Wut und Angſt um Indien

Während in Indien täglich zahlloſe indiſche Freiheitskämpfer im Feuer der britiſchen Schergen verbluten, erklärte der Londoner Indienminiſter Amery in einer Erwiderung im Unterhaus unverfroren: „Wir wollen ein freies Indien ſehen." Dies war der Tenor der ganzen Rede, auf deren Verdrehungskünſte es ſich angeſichts des gegenwärtigen neuen engliſchen Blutbades in Indien im einzelnen nicht einzugehen verlohnt. Von Intereſſe waren nur einige Ausführungen Amerys über den Umfang des indiſchen Freiheitskampfes, die er — wenn auch ſicherlich in ſtark gemilderter Form — dem Unterhaus machte.

Die Vernichtung der Kontrolle und Einrichtungen des Meldeapparates, die Beſchädigung von Brücken und Straßen uſw., ſo meinte Amery, habe einen ſorgfältig vorbereiteten Angriffsplan gezeigt. Dieſe Angriffe hätten ſich in der Hauptſache auf das ſtrategiſch lebenswichtige Gebiet konzentriert, in dem der Kohlentransport von den Bergwerken nach den Rüſtungswerken Indiens am meiſten beeinträchtigt werden konnte. Etwa 300 Eiſenbahnſtationen ſeien angegriffen und mindeſtens 24 Fälle von Zugentgleiſungen gemeldet worden. Beſonders heftig ſeien die Unruhen in dem ſtrategiſch wichtigen Gebiet von Bihar, wo etwa 65 Polizeiſtationen zerſtört worden ſeien. Es müſſe feſtgeſtellt werden, ſo ſchloß Amery dieſen Teil ſeiner Ausführungen, daß die Unruhen noch keineswegs vorüber ſeien.

Hieraus reſultierte wahrſcheinlich auch die Wut Amerys, in der er ſich dazu hinreißen ließ, von dem „Erzſaboteur Gandhi" zu ſprechen. Für Amery und Konſorten ſind alſo die Inder, die ſich nicht mehr von England betrügen laſſen und vor den engliſchen Kriegswagen ſpannen laſſen wollen, die endlich ihre Freiheit von dem britiſchen Joch zu erkämpfen verſuchen, Verbrecher und Saboteure, die man in Maſſen „in kluger Politik" einfach niederknallen muß. Die wahren Verbrecher an der Themſe werden auch für dieſe Untaten büßen müſſen.

50 000 Munitionsarbeiter legten die Arbeit nieder

Wie „New Chronicle" aus Waſhington berichtet, erklärte der bekannte amerikaniſche Auslandskorreſpondent Louis Fiſher, der in dieſen Tagen aus Indien in den USA. eingetroffen iſt, daß am 21. Auguſt 50 000 indiſche Arbeiter der Tata-Munitionswerke aus Proteſt gegen die Verhaftung Gandhis die Arbeit niederlegten. Dieſe Nachricht ſei von den britiſchen Zenſoren in Indien nicht durchgelaſſen worden und infolgedeſſen auch in keiner Zeitung der Welt erſchienen.

Europas Jugendvertreter in Wien

Gründung des Europäiſchen Jugendbundes

In Wien ſind Jugendführer aus 14 europäiſchen Staaten zur Gründung des Europäiſchen Jugendverbandes eingetroffen, und zwar ſind vertreten: Italien, Belgien (flämiſche und walloniſche Abordnung), Bulgarien, Dänemark, Finnland, Kroatien, Niederlande, Norwegen Rumänien, Spanien, Ungarn und Deutſchland. Die Jugendführer vertreten viele Millionen junger Europäer. Faſt alle dieſe Jugendführer haben an der Front geſtanden und ſich Tapferkeitsauszeichnungen erworben.

Die Gründungsveranſtaltung wird im Ausſchnitt am Montag, dem 14. September, im Zeitſpiegel im Großdeutſchen Rundfunk von 18.30 bis 19 Uhr übertragen. Vom Generalſekretariat iſt zu der Gründungsverſammlung eine Plakette herausgegeben worden, die auf den Europamythos des klaſſiſchen Altertums Bezug nimmt. Die Plakette zeigt die Europa auf dem Stier. Bildhauer Rudolf Schmidt-Wien ſchuf die Plakette. Im Wiener Gauhaus wurde eine Monumentalplakette der Europa von Profeſſor Grobil und Bildhauer Riedl aufgeſtellt. Vignetten und Plakate mit dem gleichen Symbol ſchuf Architekt Babner.

*

Der Weg nach Wien

Im Februar und Auguſt 1941 wurde bei den Winter- und Sommerkampfſpielen der Hitler-Jugend in Breslau und Garmiſch von europäiſchen Jugendführern an die Reichsjugendführung der Wunſch nach einer geſamtumfaſſenden Vereinigung der großen europäiſchen Jugendverbände, die eng mit der Jugend des großaſiatiſchen Raumes zuſammenarbeiten ſollte, herangetragen. Das war eine Folge des ſeit Jahr und Tag von deutſcher Seite geförderten Verſtändigungswillens, der hier ſeine Früchte zeitigte. Der von der jüdiſchen Plutokratie heraufbeſchworene Krieg unterbrach die erſten Anfänge. Heute weiß die Jugend Europas, daß das jüdiſch-plutokratiſche England ſein Erbfeind war und iſt. Im Kampf gegen den bolſchewiſtiſchen Weltfeind haben ſich die Völker Europas gefunden. Die Beſten haben freiwillig zu den Waffen gegriffen, um Seite an Seite mit den Soldaten des Reiches den Untergang des jüdiſchen Blut- und Terrorſtaates zu vollziehen. Aus früheren Feinden wurden Verbündete, Kameraden.

Wenn ſich jetzt in Wien Führerabordnungen aller europäiſchen Jugendorganiſationen zu gemeinſchaftlichem Zuſammenſchluß zuſammengefunden haben, dann iſt dies der Beginn einer neuen Epoche in der Geſchichte der europäiſchen Jugend, aber auch ein Abſchluß der bisher geleiſteten Zuſammenarbeit im Sinne dieſer neuen Entwicklung.

Ein Rückblick auf die Sommer- und Winterkampfſpiele der Jahre 1941 und 1942, auf das Kulturtreffen in Weimar und Florenz, auf die vielfachen Austauſchbeſuche in allen Ländern zeigt den geraden Weg, den die Jugend der Achſenmächte ging und damit den Weg für den neuen europäiſchen Jugendverband vorbereitete. Die Tage in Wien werden beweiſen, daß die europäiſche Jugend die Zeichen der Zeit zu deuten verſteht. Es gilt, der europäiſchen Revolution den vollen Sieg zu ſichern. Die Jugend Europas ſteht bereit. Sie wird ihren Teil am Neubau beitragen. Wenn auch heute vielleicht noch im einzelnen europäiſchen Staaten hier und da Mißtrauiſche, Ungläubige und Gehäſſige dem reinen Wollen ihrer Jugend gegenüberſtehen mögen, ſo iſt das dieſer Jugend gleichgültig. Die neue Zeit wird über ſie hinwegſchreiten, und dieſer neuen Zeit hat ſich die kämpfende Jugend Europas verſchrieben mit Leib und Seele.

Neue Verordnung über Tuberkuloſehilfe

Keine Rückzahlungspflicht mehr bei Heilungsmaßnahmen. Volksſeuche Tuberkuloſe wird zurückgedrängt.

Der Miniſterrat für die Reichsverteidigung hat eine Verordnung über Tuberkuloſehilfe erlaſſen. Danach werden Gaufürſorgeverbände (Landesfürſorgeverbände) geſchaffen, die auf Antrag der Geſundheitsämter im Zuſammenwirken mit dieſen und den Land- und Stadtkreiſen Tuberkuloſehilfe gewähren. Die Tuberkuloſehilfe iſt grundſätzlich nicht zurückzuerſtatten, ſie umfaßt Heilbehandlung, Abſonderung und Pflege ſowie wirtſchaftliche Fürſorge für den Kranken und ſeine Familie. Die Gaufürſorgeverbände gewähren Tuberkuloſehilfe, wenn das ſteuerpflichtige Jahreseinkommen des Kranken den Betrag von 7200 RM. nicht überſteigt und ſoweit die erforderliche Hilfe nicht durch Träger der Sozialverſicherung gewährt wird oder anderweit ſichergeſtellt iſt. Der Betrag erhöht ſich um 1200 RM. für den Ehegatten des Kranken und um 600 RM. für jeden weiteren Familienangehörigen. Es kann aber Tuberkuloſehilfe auch dann gewährt werden, wenn das ſteuerpflichtige Jahreseinkommen des Kranken dieſe Grenze überſteigt und die Gefahr beſteht, daß ohne die Tuberkuloſehilfe die erforderlichen Maßnahmen nicht oder nicht ausreichend durchgeführt werden. In dieſen Fällen können die Gaufürſorgeverbände die Empfänger der Tuberkuloſehilfe und die nach bürgerlichem Recht Unterhaltspflichtigen in angemeſſenem Umfange zum Koſtenerſatz heranziehen. Die Verordnung wird nach einer vom Reichsminiſterium des Innern beſtimmten, für die organiſatoriſche Vorbereitung erforderlichen Uebergangsfriſt in Kraft treten.

In einem Artikel gibt Reichsgeſundheitsführer Dr. Conti eingehende Erläuterungen zu dieſer neuen Verordnung. Er ſtellt feſt, daß die neue Tuberkuloſehilfe im Sinne einer umfaſſenden Bekämpfung dieſer Volkskrankheit einen grundlegenden Fortſchritt darſtellt. Die Verordnung ſtellt jetzt neben die Rentenverſicherung mit ihren Leiſtungen für den verſicherten Volksgenoſſen eine Tuberkuloſehilfe für jeden, der tuberkulös geworden iſt, mit Leiſtungen, die vom Standpunkt der Seuchenbekämpfung aus genügen und erfolgreich ſein werden. Sie ſorgt dafür, daß der Erkrankte Heilbehandlung bis zur Geſundung oder Arbeitsfähigkeit bei gleichzeitiger Anſteckungsungefährlichkeit erhält. Sie ſorgt weiter für die dauernde Beobachtung des Geſundheitszuſtandes des Kranken in den Fürſorgeſtellen. Gleichzeitig ſorgt ſie auch für die Familie des Kranken, deren wirtſchaftliche Not bisher den Kranken oft veranlaßte, den notwendigen Kuraufenthalt nicht durchzuführen. Grundſätzlich neu iſt, daß in jedem Falle eine Anſtaltsbehandlung in einem Tuberkuloſekrankenhaus oder in einer Heilſtätte als Maßnahme zur Beobachtung und zuverläſſigen Feſtſtellung der Heilungsmöglichkeiten ſofort gewährt wird. So ſind in Zukunft im weſentlichen die Sozialverſicherung und die Tuberkuloſehilfe des Reiches die Träger des Kampfes gegen die Tuberkuloſe.

Wehrkampftag 1942 in Nürnberg

„Der Deutſche von heute kapituliert niemals!"

Kampfgeiſt, Kraftreſerve und Wehrbereitſchaft der Heimat auch zu Beginn des vierten Kriegsjahres unter Beweis zu ſtellen, das ſind in erſter Linie die Hauptgedanken, das iſt in erſter Linie der Zweck der Wehrkampftage 1942, die im Monat September im ganzen Großdeutſchen Reich zur Durchführung gelangen.

Zu einer Großkundgebung für den Wehrkampfgedanken wurden die Tage in der Stadt der Reichsparteitage am Samstag und Sonntag, in der die erſte und gleichzeitig größte derartige Veranſtaltung im ganzen Reich ſtattfand. Namhafte Perſönlichkeiten aus dem ganzen Reich wohnten der Großveranſtaltung des Standortes Nürnberg-Fürth bei, an der Spitze der Stabschef der SA., Viktor Lutze, mit dem Generalſtabschef der faſchiſtiſchen Miliz, Exzellenz General Galbiati, und der Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley und zahlreiche Vertreter von Partei, Staat und Wehrmacht.

6328 Männer und Frauen traten in Nürnberg an, und zwar in den Wehrkämpfen 266 und im Mannſchaftswettbewerb 297 Mannſchaften ſowie bei den drei großen Maſſenvorführungen am Sonntagnachmittag in der Hauptkampfbahn des Stadions 2200 Männer und Frauen.

Höhepunkt der Wehrkampftage 1942 in Nürnberg war die Veranſtaltung am Sonntagnachmittag in der Hauptkampfbahn des Stadions. Das Stadion war dicht beſetzt, mindeſtens 25 000 Zuſchauer mögen es geweſen ſein, die ſich an den Vorführungen auf dem Raſen und der Bahn erfreuten.

Zum Abſchluß der Veranſtaltung ergriff Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley das Wort. Er bezeichnete es als ein Symbol für die Einheit unſeres Volkes, daß dieſe Veranſtaltung erſtmals gemeinſam durch SA., Betriebsſportgemeinſchaften und NSRL. durchgeführt werden konnte. „Die deutſche Nation", erklärte er, „iſt zu Beginn des vierten Kriegsjahres noch ernſter, feſter und härter geworden. Das deutſche Volk kann nicht zermürbt werden. Der Deutſche von heute kapituliert niemals, komme, was da mag!"

Ueber Wochenende

Reichsminiſter Dr. Goebbels empfing den Generalſtabschef der faſchiſtiſchen Miliz, Generalleutnant Enzo Galbiati, in Gegenwart des italieniſchen Botſchafters Dino Alfieri und des Stabschefs der SA. Lutze. Auf Einladung von Stabschef Lutze ſtattet Exzellenz Galbiati zur Zeit dem Reich einen Beſuch ab, in deſſen Rahmen er nach einer Fahrt an die Front in der Reichshauptſtadt weilt.

Am 61. Geburtstag des verſtorbenen Reichsleiters Adolf Hühnlein legte an deſſen Grab im Münchener Nordfriedhof Korpsführer Erwin Kraus einen mit Blumen geſchmückten Eichenlaubkranz nieder.

Der Befehlshaber der deutſchen Truppen in Dänemark, General Lüdtke, nahm eine Parade über das Freikorps Dänemark ab, das auf Heimaturlaub in Kopenhagen iſt. Mit anderen Vertretern der zivilen und militäriſchen Stellen wohnte der Bevollmächtigte des Deutſchen Reiches, Geſandter Dr. von Renthe-Fink, dieſer Parade bei. Nachdem General Lüdtke die Front abgeſchritten hatte, richtete ϟϟ-Brigadeführer Kanſtein an die däniſchen Freiwilligen eine kurze Anſprache. Mit einem öffentlichen Kameradſchaftsabend fand der Kopenhagener Aufenthalt des Freikorps Dänemark ſeinen Abſchluß.

Der Duce empfing den Präſidenten und den Generalſekretär der „Italieniſchen Geſellſchaft für den Fortſchritt der Wiſſenſchaft", die ihm über den bevorſtehenden Zuſammentritt des Kongreſſes der Geſellſchaft Bericht erſtatteten. Auf dem Kongreß ſollen aktuelle Probleme der Gegenwart, die ſich aus der Kriegslage ſowie den Anforderungen der neuen europäiſchen Ordnung ergeben, erörtert werden.

Zur Heranbildung eines geeigneten Führerkorps der Organiſation „Rumäniſche Jugendarbeit" wurde eine Kommandantenſchule ins Leben gerufen. Ihre Zöglinge werden im Wege eines Wettbewerbes ausgewählt. Die Aufnahme birgt die Verpflichtung in ſich, nach Beendigung der zweijährigen Ausbildung neun Jahre im Dienſte der Führung der Verwaltung der Organiſation des rumäniſchen Arbeitsdienſtes zu verbleiben.

William Herridge, der frühere kanadiſche Geſandte in Waſhington, erklärte, alle engliſchſprechenden Völker müßten unter einem Chef vereinigt werden, und dieſer Chef müſſe Rooſevelt ſein. Herridge forderte, daß Churchill als der Vertreter des britiſchen Empire Rooſevelt erſuchen müßte, ſich dazu bereitzuerklären. Rooſevelt müßte diktatoriſche Vollmachten und einen großen Generalſtab erhalten. Waſhington ſei der geeignetſte Platz für das Hauptquartier der Demokratien.

Unvergleichliche deutſche Infanterie

Im Verlaufe eines ſüdoſtwärts des Ilmenſees mit überlegenen Kräften geführten Angriffs waren die Bolſchewiſten bereits in die erſten Häuſer einer zum deutſchen Hauptkampffeld gehörigen Ortſchaft eingedrungen. Da warf ſich ihnen der Bataillonskommandeur eines norddeutſchen Infanteriebataillons an der Spitze weniger Infanteriſten entgegen. In erbittertem Ringen wogte der Kampf hin und her. Ein Kolbenſchlag traf den Hauptmann am Kopf, der mit der letzten Kugel ſeiner Piſtole den Angreifer unſchädlich machen konnte und dann zuſammenbrach. Als der Hauptmann aus ſeiner Betäubung erwachte, gelang es dem perſönlichen ſchneidigen Einſatz dieſes Bataillonskommandeurs wiederum, einige Gruppen zuſammenzuraffen und ſich auf den von neuem eindringenden Gegner zu ſtürzen. Der Gegenſtoß war von Erfolg gekrönt. Wenige Stunden ſpäter war die Stellung wieder feſt in deutſcher Hand. Vor und in dem von dem Hauptmann zuletzt nur mit 12 Infanteriſten verteidigten Stützpunkt lagen 200 tote Bolſchewiſten.

Die Kämpfe auf Madagaskar

Ueber die Kämpfe auf Madagaskar wird berichtet, daß am Sonntagabend der Fluß Betſibeka noch immer in den Händen der Franzoſen war, trotz energiſcher engliſcher Anſtrengungen, den Uebergang zu erzwingen. Dagegen mußte Ambaja der erdrückenden engliſchen Uebermacht nachgeben. Es wurde beſetzt, doch konnten die franzöſiſchen Truppen aus der Stadt in voller Ordnung zurückgeführt werden. Ueber die Geſamtlage wird in einem aus Madagaskar vorliegenden Telegramm feſtgeſtellt, daß im Gebiet von Majunga keine weſentlichen Veränderungen feſtzuſtellen ſeien. Einige engliſche Kampfwagen hatten den Betſi Boka überquert, doch ſei es ihnen nicht gelungen, die Befeſtigungen im Gebiet von Maevataname zu durchbrechen. Die franzöſiſchen Truppen hätten Ambaja aufgeben müſſen und organiſierten ſich zum weiteren Widerſtand im Gebirge.

Nah und Fern

Künſtliche Sonnenbäder für den Bergmann. Im Gau Weſtfalen-Süd iſt nunmehr eine große Anlage zur künſtlichen Sonnenbeſtrahlung der Bergmänner auf der Zeche Kaiſerſtuhl I/II eröffnet worden. Die 128 Lampen ſtarke Anlage gibt die Möglichkeit, in einem Zehntel der ſonſt gebräuchlichen Zeit Sonnenbäder zu nehmen.

Rommel Ehrenbürger. Rektor und Senat der Bergakademie Clausthal haben Generalfeldmarſchall Erwin Rommel zum Ehrenbürger der Bergakademie ernannt und erhielten nunmehr ein zuſtimmendes Schreiben des Feldmarſchalls.

Die muſikaliſche Kröte. Daß Kröten muſikaliſch ſind oder zumindeſt die Muſik lieben, iſt für den Laien wohl etwas Neues. Jedenfalls friſtet in Düben eine muſikliebende Kröte ihr erdennahes Daſein. Sobald hier in einem Gartenhaus abends die Akkorde eines Klaviers ertönen, kommt prompt beſagte Kröte durch die geöffnete Tür gehüpft, hebt voller Spannung den Kopf und lauſcht andächtig den Zauberklängen. Wird der Deckel des Inſtrumentes wieder zugeklappt, dann weiß der ſeltſame und dankbare Zuhörer, daß das Spiel zu Ende iſt, hüpft befriedigt davon und verſchwindet wieder in ſeinem Milieu, den grünen Beeten des ſtillen Gartens.

Verkehrsunglück in Belgien: 14 Tote. In Herſtal bei Lüttich ereignete ſich ein ſchweres Verkehrsunglück. Zwei Kleinbahntriebwagen rannten auf einem eingleiſigen Abſchnitt der Strecke nach Baſſenge mitten im freien Feld in voller Geſchwindigkeit aufeinander. Der Zuſammenprall war ſo heftig, daß die beiden Triebwagen ſich gleichſam ineinander ſchoben. Von den Fahrgäſten, meiſt Arbeiter, waren 14 auf der Stelle tot. Rund 100 weitere wurden ſchwer verletzt.

„Fliegende Feſtung" bei Algeciras abgeſtürzt. Während eines Unwetters ſtürzte in der Nähe von Algeciras ein nordamerikaniſches Flugzeug vom Typ „Fliegende Feſtung" ab. Die vier Inſaſſen fanden bei dem Unglück den Tod.

Alle Macht für Baruch

Die Rohſtoffſchwierigkeiten der USA., vor allem aber das äußerſt prekäre Gummiproblem, haben Rooſevelt veranlaßt mitzuteilen, daß er beabſichtige, einen neuen Bevollmächtigten für die Gummibewirtſchaftung einzuſetzen, der ſein Amt innerhalb des Kriegsproduktionsausſchuſſes verſehen werde. Rooſevelt verſicherte dabei, daß er die Abſicht habe, das von der Sonderkommiſſion für die Gummibewirtſchaftung im letzten Weltkrieg aufgeſtellte Programm ausnahmslos durchzuführen. An der Spitze dieſer Sonderkommiſſion habe damals der Präſident des Ausſchuſſes für Kriegsinduſtrie, Bernard Baruch, geſtanden. Aus Andeutungen wurde erſichtlich, daß Rooſevelt plant, auch diesmal wieder die Gummibewirtſchaftung in die Hände des Juden Baruch zu legen.

Tageschronik in Stichworten

Der gegenwärtig in der Reichshauptſtadt weilende Generalſtabschef der Faſchiſtiſchen Miliz, Generalleutnant Enzo Galbiati, begab ſich zuſammen mit dem Kommandeur der Sonderformation „Muſſolini", General Gina, und General Romegialli zum Ehrenmal Unter den Linden, um dort zu Ehren der Gefallenen einen Kranz niederzulegen.

Auf Einladung von Gauleiter Bracht beſuchte der Staatsſekretär im Reichswirtſchaftsminiſterium, Dr. Landfried, das oberſchleſiſche Induſtriegebiet, um ſich ein Bild von der Lage und der Aufbauarbeit der oberſchleſiſchen Wirtſchaft zu machen. Nach Beſichtigung einiger großer Betriebe ſprach Staatsſekretär Dr. Landfried vor Vertretern von Staat, Partei und Wirtſchaft.

In Helſinki wurde die Ritterſchaft des Finniſchen Löwen gegründet. Nach den Satzungen wird der Orden der Ritterſchaft als Anerkennung für beſondere militäriſche und zivile Verdienſte verliehen. Er kann auch an Ausländer verliehen werden.

Sport vom Sonntag

Waſſerkampfſpiele der Hitler-Jugend. Wieder verſammelt ſich an der olympiſchen Rennſtrecke des Berliner Regattavereins in Grünau und auf dem Wannſee die junge deutſche Mannſchaft, um bei den Waſſerkampfſpielen der Hitler-Jugend vom 14. bis 20. September die Deutſchen Jugendmeiſter im Rudern, Kanufahren und Segeln zu küren. In allen Wettbewerben gibt es große Felder, ſo daß auch dieſe Kriegs-Waſſerkampfſpiele zu einer wirklichen Leiſtungsprüfung des jungen Waſſerſportnachwuchſes zu werden verſprechen.

Mit Harbig nach Finnland. Die Reichsſportführung hat die Einladung des finniſchen Leichtathletik-Verbandes auf Entſendung einiger Spitzenkräfte angenommen. Weltrekordmann Rudolf Harbig, Doppelmeiſter Harald Mellerowicz ſowie Diskusmeiſter Johann Wotapek wurden für die Reiſe nach Finnland ausgewählt.

Reichsſchießwettkampf der Hitler-Jugend. Die Reichsjugendführung führte auch in dieſem Jahre den Reichsſchießwettkampf der Hitler-Jugend mit dem Kleinkalibergewehr um den Ehrenpreis des Reichsjugendführers als Fernwettkampf durch. Nach einem Ausſcheidungsſchießen innerhalb der Gebiete nahm am Reichsſchießwettkampf von jedem Gebiet die beſte Gefolgſchaftsmannſchaft in Stärke von 20 Jungen teil. Jeder Teilnehmer hatte je fünf Schuß liegend aufgelegt, liegend freihändig und kniend abzugeben. Reichsſieger wurde die Gefolgſchaft des Bannes 1 des Gebietes Oſtpreußen mit 3074 Ringen vor Heſſen-Naſſau, Baden und Weſtmark.

Aus Stockholm wird ſchon wieder ein Weltrekord des Schweden Hägg gemeldet. Es gelang ihm, den Weltrekord Taiſto Mäkis über drei Meilen von 13 : 42,4 auf 13 : 35,4 zu drücken.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Amtliche Pferdeſchätzungen
im Kreiſe Segeberg
finden ſtatt am
Donnerstag, dem 17. 9. 1942
Bad Segeberg, Gaſtw. Klodt 8 Uhr
Bad Bramſtedt, Gaſtw. Lembke, 10 Uhr
Kaltenkirchen, Gaſtw. Hüttmann, 12 „
Ulzburg, Witterns Gaſthof, 14 „
Nahe, Gaſtw. Tidow, 15½
Leezen, Gaſtw. Möller, 17½
Kreisbauernſchaft Segeberg

Das Waldbad
wird mit dem 15.9.1942
geſchloſſen.
Bad Bramſtedt, den 14.9.42.
Stadtwerke.

Tragende Sauen u. Läuferſchweine
von 80—120 Pfd. zu kaufen geſucht. **Nottelmann,** Hagen.
Tel. Bad Bramſtedt 115.

Jagdhund
entlaufen.
Drahthaar.
Wilkens,
Jagdhaus.

Heute 4 Seiten

HANSA
THEATER
Hamburg, am Hauptbahnhof
Tempo, Tricks und Trall
Ein lustig-bunter Querschnitt durch das Varieté in 45 Bildern
tägl. ½5 u. 7¼ Uhr

Hitzhuſen
Die Ausgabe der Lebensmittelkarten erfolgt **morgen, Dienstag,** Anfangsbuchſt. **A—L 8—10**
M—Z 10—12
Die „alten Reichsmahlkarten Getreide für Selbſtverſorger abzugeben.
Der Bürgermeiſter:
Lindemann

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 216 — Dienstag, den 15. September 1942 — 64. Jahrg.

Geleitzug faſt völlig vernichtet

19 Schiffe mit zuſammen 122 000 BRT., zwei Zerſtörer und eine Korvette verſenkt. — Sechs weitere Schiffe ſchwer beſchädigt

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier,** 14. September. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Deutſche Unterſeeboote ſtießen am 9. September 1942, wie bereits in der Sondermeldung vom 13. September angekündigt, mitten im Nordatlantik auf einen ſtark geſicherten, von England kommenden Geleitzug. In ununterbrochenen harten Kämpfen haben zum großen Teil junge Unterſeebootbeſatzungen den Geleitzug bis heute verfolgt und aus ihm 19 Schiffe mit zuſammen 122 000 BRT. ſowie zwei Zerſtörer und eine Korvette der feindlichen Sicherung verſenkt. 6 weitere Schiffe wurden durch Torpedotreffer ſchwer beſchädigt. Nur kleine auseinandergeſprengte Teile des Geleitzuges konnten entkommen.

•

Die große Geleitzugſchlacht, die im Nordatlantik ſeit Tagen im Gange war, hat wieder mit einem gewaltigen Sieg der deutſchen U-Boot-Waffe geendet. Die Verſenkung von 19 Handelsſchiffen mit 122 000 BRT. und mehreren Sicherungsſchiffen beweiſt aufs neue, daß auch die verſtärkten Abwehrmethoden den draufgängeriſchen Geiſt unſerer U-Boot-Männer nicht hindern können, immer wieder wie die Wölfe in die Geleitzugrudel der Feinde hineinzuſtoßen und ſich ſichere Beute zu holen. Mit beſonderem Stolz blickt das deutſche Volk auf die jungen U-Boot-Führer, die ſich hier an Kühnheit und überlegener Kriegführung ihren im U-Boot-Krieg erfahrenen Kameraden würdig an die Seite geſtellt haben. Dem ſchneidigen Einſatz unſerer U-Boote, der Güte unſerer Waffen und der kämpferiſchen Härte unſerer Mannſchaften iſt keine Gegenwehr gewachſen. Die Hoffnungen der Feinde, die Verluſte in der Atlantikſchlacht verringern zu können, hat durch dieſen erneuten Triumph einen weiteren ſchweren Schlag erhalten.

Erbittertes Ringen um Stalingrad

Gegen beſonders harten Widerſtand in bolſchewiſtiſche Befeſtigungen eingedrungen. — Höhenſtellung bei Noworoſſijſk genommen. — Erfolgreiche Angriffsunternehmen am Don. — Britiſche Landungsverſuche bei Cherbourg und Tobruk geſcheitert.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier,** 14. September. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Oſtwärts Noworoſſijſk wurde eine befeſtigte Höhenſtellung des Feindes genommen. Am Terek durchſtießen deutſche Truppen weitere zäh verteidigte Stellungen und fügten dem Gegner hohe blutige Verluſte zu.

Im Feſtungskampffeld von Stalingrad drangen die Angriffstruppen des Heeres gegen beſonders harten, von ſtarker Artillerie unterſtützten Widerſtand in die Befeſtigungen am Stadtrand ein und erſtürmten beherrſchende Höhen nordweſtlich des mittleren Stadtgebietes. Bei erfolgloſen Gegenangriffen verlor der Feind 29 Panzer. Starke Kräfte der Luftwaffe griffen in die Kämpfe ein und bekämpften neu herangeführte ſowjetiſche Kräfte oſtwärts der Wolga mit guter Wirkung. In der Nacht wurden Flugplätze nördlich und oſtwärts der Stadt bombardiert.

An der Don-Front wurde von deutſchen und ungariſchen Verbänden ein Angriffsunternehmen erfolgreich durchgeführt. Wiederholte Gegenangriffe des Feindes wurden in harten Kämpfen unter Mitwirkung der Luftwaffe abgewieſen und dreizehn Panzer vernichtet.

Im Raum von Rſchew brachen auch geſtern von ſtarker Artillerie und Panzern unterſtützte feindliche Angriffe zuſammen.

Südlich des Ladogaſees ſcheiterten mehrere örtliche Angriffe des Feindes bei beiderſeitiger lebhafter Artillerie- und Lufttätigkeit.

In der vergangenen Nacht flogen ſowjetiſche Flugzeuge in die Oſtgebiete ein. Durch vereinzelte planloſe Bombenabwürfe entſtanden geringe Sachſchäden.

Nach wirkungsloſen Tagesſtörflügen über Weſtdeutſchland führten Verbände der britiſchen Luftwaffe in der Nacht zum 14. September einen Terrorangriff, vor allem gegen die Stadt Bremen. Die Zivilbevölkerung hatte Verluſte. In den Wohnvierteln der Stadt entſtanden Brände, Sach- und Gebäudeſchäden. Unter anderem wurden mehrere Kirchen, Krankenhäuſer und Kulturdenkmäler getroffen. Nach bisherigen Meldungen wurden vierzehn der angreifenden Bomber zum Abſturz gebracht.

In der Nacht vom 12. zum 13. September verſuchte ein britiſcher Landungstrupp, beſtehend aus fünf Offizieren, einem Feldwebel und einem Mann, an der franzöſiſchen Kanalküſte [illegible] Cherbourg Fuß zu faſſen. Die Annäherung wurde von der Abwehr ſofort erkannt, unter Feuer genommen und das Landungsboot durch Volltreffer verſenkt. Es wurden gefangengenommen drei engliſche Offiziere und ein gaulliſtiſcher Marineoffizier. Tot geborgen wurden ein Major, ein Feldwebel, ein Mann.

Im Abſchnitt Tobruk verſuchte der Feind heute nacht unter Einſatz von See- und Luftſtreitkräften an mehreren Stellen zu landen. Dieſer Verſuch iſt durch das ſofortige Eingreifen italieniſcher und deutſcher Truppen geſcheitert. Zwei feindliche Schiffe wurden in Brand geſchoſſen, eine größere Anzahl Gefangener eingebracht. Deutſche Jäger haben zwei Flugzeuge im Luftkampf abgeſchoſſen, vier weitere Flugzeuge wurden von der Flakabwehr von Tobruk vernichtet.

Die Kämpfe vor Stalingrad

Beherrſchende Höhenſtellungen erobert. — Bolſchewiſtiſche Angriffe mehrfach blutig zurückgeſchlagen.

In den Kämpfen vor Stalingrad teilt das Oberkommando der Wehrmacht ergänzend mit, daß deutſche Truppen am 13. September ſtark ausgebaute Feindſtellungen der Bolſchewiſten durchſtießen, obwohl ſich dieſe mit rückſichtsloſem Einſatz ihrer Kräfte bis zum Letzten verteidigten. Unter Ausnutzung dieſes Durchbruchs erſtürmten deutſche Infanteriſten ein beherrſchendes Höhengelände nordweſtlich des Stadtkerns. Trotz ſtarken feindlichen Artilleriefeuers und ſtärkeren Angriffen feindlicher Kampfflugzeuge wurde das dort liegende Kaſernengelände nach hartem Nahkampf in Beſitz genommen. Gegenangriffe, die die Bolſchewiſten mit ſtarker Panzerunterſtützung und Granatwerfern durchführten, wurden abgeſchlagen und dabei 29 Panzerkampfwagen vernichtet.

Ein Danziger Infanterie-Regiment hielt einen ſtarken deutſchen Stützpunkt beſetzt. Mehrere Male verſuchte der Feind in ſtarken Angriffen ſich dieſes, aus den deutſchen Stellungen vorſpringenden wichtigen Punktes zu bemächtigen. Alle Angriffe wurden unter blutigen Verluſten für den Feind zurückgeſchlagen. Bei Einbruch der Dunkelheit führten die Bolſchewiſten neue zahlenmäßig überlegene Kräfte mit Panzerkampfwagen heran, die ſich bis auf kurze Entfernung an die deutſche Stellung heranarbeiten konnten. An der Spitze ſeiner Kompanie warf ſich ein Oberleutnant dem eingedrungenen Feind entgegen und trieb ihn zurück. Verbiſſen ſetzten die Bolſchewiſten ihre verzweifelten Angriffe fort, aber immer wieder wurden ſie zurückgeſchlagen und der Stützpunkt blieb feſt in deutſcher Hand.

Südweſtlich von Stalingrad gelang es einem Panzerkorps, einen Höhenzug zu nehmen, der bis unmittelbar an die Stadt und an die Wolga heranreichte. Die außerordentlich ſtark befeſtigten Stellungen, in denen zahlreiche Bunker mit dicken Stahlpanzern eingebaut waren, wurden, nachdem die deutſche Artillerie die feindlichen Stellungen ſturmreif geſchoſſen hatte, von den vorſtürmenden Infanteriſten reſtlos vernichtet. Die Panzerabteilung einer motoriſierten Infanterie-Diviſion erledigte bei dieſem Vorſtoß 15 meiſt ſchwere Panzerkampfwagen und 22 Geſchütze der Bolſchewiſten.

Deutſche Kampfflugzeuge unterſtützten das Vorgehen der deutſchen Infanterie-Truppen im Feſtungsgürtel von Stalingrad. Tiefangriffe deutſcher Zerſtörerflugzeuge hielten die bolſchewiſtiſchen Verteidiger in ihren Schützenlöchern nieder und ermöglichten den deutſchen Truppen, weiter Boden zu gewinnen. Sturzkampfflugzeuge bombardierten Bunker- und Artillerieſtellungen des Feindes mit nachhaltiger Wirkung. Die Bahnlinie Stalingrad—Frolow ſowie ein Flugplatz oſtwärts Frolow im Norden von Stalingrad wurden im Laufe der Nacht von deutſchen Kampfflugzeugen bombardiert.

Der ſtärkere bolſchewiſtiſche Lufteinſatz brachte deutſchen Jägern im Kampfabſchnitt von Stalingrad größere Erfolge. 48 feindliche Flugzeuge wurden abgeſchoſſen, 11 weitere feindliche Flugzeuge wurden von der Flakartillerie zum Abſturz gebracht.

Rooſevelts Köder

Engländer können in 90 Tagen USA. Bürger werden.

Rooſevelt hat ſeinen lieben Engländern ein neues lockendes Angebot gemacht. Nach einer Meldung aus New York können britiſche Untertanen, die in den USA. Streitkräften eingeſetzt ſind, nach 90tägiger Dienſtzeit Staatsbürger der USA. werden. Der Preis für die Staatsbürgerſchaft iſt weiß Gott billig. Aber vermutlich hat ihn Rooſevelt bewußt ſo niedrig angeſetzt. Er wird ſchon wiſſen weshalb. Vermutlich iſt dieſes Angebot an die Engländer nur ein neuer Schritt in dem großen Verſchmelzungsprozeß zwiſchen England und den USA., den Rooſevelt ſyſtematiſch betreibt mit dem Hintergedanken, England ſo allmählich dem USA. Imperialismus in die Hände zu ſpielen.

Rooſevelt hat ſein Syſtem. Kürzlich wurde gemeldet, daß USA. Soldaten in Auſtralien angeſiedelt werden und daß kanadiſche und USA. Verbände zuſammenwirken ſollen. Was Wunder, wenn angeſichts dieſer Entwicklung der ehemalige kanadiſche Geſandte in Waſhington, Major Harridge, vorſchlägt, Rooſevelt doch gleich zum Führer der engliſchſprechenden Völker bzw. der verbündeten Nationen zu ernennen und ihm diktatoriſche Vollmacht zu übertragen. Harridge denkt völlig logiſch, und ſein Vorſchlag wird durchaus dem USA. Präſidenten willkommen ſein, der offenſichtlich nach der Diktatur über die engliſchſprechenden Völker ſtrebt. Er hat zweifellos ſchon einiges erreicht in dieſer Hinſicht; denn wie man aus dem Vorſchlag von Harridge erſieht, iſt Kanada bereits derart in den Bannkreis der USA. getreten, daß es USA. Intereſſen in London zu vertreten beginnt. Sicher iſt, daß, je länger der Krieg dauert, ſich das Streben Rooſevelts immer gefährlicher und unwiderſtehlicher fortſetzen wird.

Alſo doch Invaſionsverſuch!

Bemerkenswertes Eingeſtändnis Hore Beliſhas

Der ehemalige britiſche Kriegsminiſter, der Jude Hore Beliſha, gibt in einer Ueberſicht über die gegenwärtige Kriegslage in der argentiniſchen Zeitung „Razon" unumwunden zu, daß das fehlgeſchlagene Abenteuer von Dieppe der Beginn der Europainvaſion werden ſollte. Wörtlich ſchreibt er hierzu:

„Wenn es gelungen wäre, feindliche Flugplätze auszukundſchaften und Sturzkampfflugzeuge gegen die Küſtenbatterien einzuſetzen, hätten die „Alliierten" möglicherweiſe feſteren Fuß faſſen können."

In dem Artikel wird im übrigen beſonders herausgeſtellt, daß die britiſche Regierung wieder einmal die deutſche Stärke unterſchätzt habe. Noch im Mai hätten amtliche engliſche Kreiſe behauptet, daß die deutſchen Lebensmittel und Brennſtoffreſerven erſchöpft ſeien. Die gewaltige deutſche Sommeroffenſive habe jedoch gezeigt, daß dieſe Berechnung falſch geweſen ſei. Jetzt wolle man wieder den bevorſtehenden ruſſiſchen Winter als Bedrohung für das deutſche Heer hinſtellen. Man vergeſſe dabei aber gefliſſentlich, daß diesmal der Winter eine Kataſtrophe für die Sowjets werden könnte. Die Ukraine und das Kubanbecken, ferner weſentliche Teile des Kaukaſus ſeien in deutſcher Hand. Woher alſo werde die Sowjetunion Getreide, Kohle, Zucker, Brennſtoff uſw. nehmen? Außerdem müſſe man zugeben, daß das Sowjetheer unerſetzliche Verluſte erlitten habe.

Schickſalsverbundene Jugend

Gründung des Europäiſchen Jugendverbandes in Wien.

❖ Ueber Wien wehen in dieſen Tagen die Fahnen der jungen Völker Europas, deren Jugend ſich in dieſer Stadt vereint hat, um ihren ſtarken Willen zu einer engen und kameradſchaftlichen Zuſammenarbeit zu bekunden, die ihren ſichtbaren Ausdruck in dem gemeinſamen Kampf an der gemeinſamen Front gefunden und nun auch ihre organiſatoriſche Prägung durch die Gründung des Europäiſchen Jugendverbandes erfahren hat.

Das Treffen in Wien iſt mehr als ein Bekenntnis der Jugend zu ihren hohen Idealen, es iſt eine politiſche Demonſtration des jungen Europa gegen die zerſetzenden Kräfte und gegen die ſchwächlichen und dekadenten Elemente einer verſinkenden Zeit, es iſt ein Symbol einer neuen und beſſeren Ordnung, ein Sinnbild des Glaubens und der Zuverſicht in den Endſieg dieſer jungen Völker, die wohl noch im Kriege ſtehen, aber bereits auf das fruchtbare Feld der Arbeit nach dem Siege blicken, das ſich heute ſchon vor ihnen weitet.

Schon der erſte Tag des Jugendtreffens brachte mit der Gründung des Europäiſchen Jugendverbandes den Höhepunkt der reichhaltigen Veranſtaltungsfolge.

Den äußeren Rahmen für dieſes bedeutſame Ereignis ſtellte das Gauhaus am Ring, der Prachtſtraße der fahnenüberſäten gaſtlichen Stadt. Von den hohen eiſernen Maſten am Fuße der Freitreppe zu dem monumentalen Gebäude wehen das Hakenkreuzbanner und die Trikolore Italiens.

Eine Gefolgſchaft der Hitler-Jugend bildet Ehrenſpalier bis zur Säulenhalle im Innern des Hauſes. Ihre ſchmale Stirnſeite wird beherrſcht von dem Sinnbild der Tagung: einer Monumentalplaſtik der Europa auf dem Stier. Der große Sitzungsſaal iſt ſchon frühzeitig bis zum letzten Platz beſetzt mit den Abordnungen der europäiſchen Jugend.

Dieſes Forum der europäiſchen Jugend bietet ein eindrucksſtarkes Bild geſunder, zielbewußter Jugend, aber auch ſoldatiſcher Zucht und Diſziplin, ein Bild, das jeden, der dieſe Stunde erlebt, mit Stolz und Freude erfüllt. Die Uniformen und Abzeichen der 14 Jugendabordnungen, die hier beiſammen ſind, ſind verſchieden, ihre äußeren Organiſationsformen vielfältig. Aber das Ziel, das ſie ſich geſteckt und dem ſie ſich verſchworen haben, iſt das gleiche: vorbehaltloſe Eingliederung in eine neue Ordnung, ehrliche und willige Mitarbeit am neuen Europa. Von der Einſatzbereitſchaft dieſer Jugend zeugen die hohen und höchſten Tapferkeitsauszeichnungen, die nahezu jeder Jugendführer und viele aus den Reihen der jungen Teilnehmer tragen.

Ihre Verbundenheit mit der Jugend Europas bringen zahlreiche Ehrengäſte des In- und Auslandes durch ihre Anweſenheit zum Ausdruck, unter ihnen Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley und die Gauleiter Bracht, Hanke, Jury, Bohle und Uiberreither. Unter den Ehrengäſten, die die Ränge füllen, ſieht man auch neben zahlreichen führenden Perſönlichkeiten des europäiſchen Geiſteslebens hohe Offiziere der Wehrmacht und viele Verwundete aus den Wiener Lazaretten.

Gründungsverſammlung des Europäiſchen Jugendverbandes

Fanfarenklänge künden den Beginn der Sitzung an. Unter dem ſtürmiſchen Beifall der Teilnehmer betreten die Jugendführer, an ihrer Spitze Reichsleiter Baldur von Schirach und der Generalſekretär der Faſchiſtiſchen Partei, Viduſſoni, der italieniſche Korporationsminiſter Ricci und Reichsjugendführer Axmann, den Sitzungsſaal.

In ſeiner Begrüßungsanſprache hieß Reichsleiter Baldur von Schirach die Kameraden des verbündeten Italien und zugleich auch in ihrem Namen die Jugendführer und Führerabordnungen in der Stadt des erſten Treffens der europäiſchen Jugend willkommen. Unter den Ehrengäſten konnte er Reichsleiter Dr. Ley, die Gauleiter Bracht, Hanke, Jury, Bohle und Uiberreither und zahlreiche hohe Offiziere der Wehrmacht ſowie viele Perſönlichkeiten des europäiſchen Geiſteslebens begrüßen.

Der italieniſche Generalſekretär Viduſſoni würdigte die Verdienſte des Reichsleiters Baldur von Schirach um die Einigung der europäiſchen Jugend und ſchlug ihn zum Ehrenpräſidenten des Europäiſchen Jugendverbandes vor.

Der Ehrenpräſident Baldur von Schirach gab dann bekannt, daß auf einmütigen Beſchluß der Jugendführer dem Reichsjugendführer der NSDAP. und Jugendführer des Deutſchen Reiches, Arthur Axmann, und dem Generalſekretär der Faſchiſtiſchen Partei und Generalkommandanten der Gil, Viduſſoni, die Führung des Europäiſchen Jugendverbandes übertragen worden ſei.

Reichsjugendführer Axmann ſchlug den italieniſchen Korporationsminiſter und erſten Jugendführer des faſchiſtiſchen Italiens, Renato Ricci, in Würdigung ſeiner Verdienſte um die Einigung der europäiſchen Jugend als Ehrenpräſidenten vor, und auch hier nahm die Tagung den Beſchluß unter lebhaften Beifallskundgebungen einmütig an.

Reichsleiter von Schirach ſtellte dann der Gründungstagung die Präſidenten der Arbeitsgemeinſchaften vor.

Wie Indiens Notwehr wirkt

Die Folgen des „zivilen Ungehorſams"

In der Sitzung der Indiſchen Geſetzgebenden Verſammlung in Neu-Delhi erklärte nach einer Reutermeldung Edward Benthall, Leiter des indiſchen Kriegstransportamtes, in Erwiderung auf eine Anfrage, es ſeien etwa 250 Eiſenbahnſtationen im Zuſammenhang mit der Bewegung des bürgerlichen Ungehorſams beſchädigt worden. 24 Entgleiſungen ſeien infolge Beſchädigung der Schienenwege verurſacht worden. Die Mehrzahl der Sabotageakte habe in Nord-Bihar und im öſtlichen Teil der vereinigten Provinzen ſtattgefunden. Die Kriegstransporte hätten zeitweilig einen Rückſchlag erfahren, doch werde dieſer Zuſtand jetzt ſchnell wieder beſeitigt.

Der Sekretär des Poſtdepartements Curanath Bewoor teilte mit, daß 53 Poſtämter vollſtändig niedergebrannt wurden. Ernſthafte Schäden ſeien an etwa 200 weiteren Poſtämtern während der letzten Unruhen entſtanden.

Letzte Kraftprobe

Gebannt schaut die Welt auf den gigantischen Kampf um Stalingrad. Ueber drei Wochen dauert jetzt der deutsche Ansturm gegen das „Herz der Sowjetunion" an, und mit zäher Verbissenheit kämpfen die deutschen Truppen vor Stalingrad Stellung um Stellung, Bunker um Bunker, Graben um Graben nieder. Die Geschichte wird einmal den Kampf um Stalingrad als Ruhmesblatt der deutschen Führung und der unvergleichlichen Leistungen der Truppe verzeichnen. Es geht hier nicht um irgendeine Stadt der Sowjetunion. Es geht hier um die Stadt, die den Namen Stalins selbst trägt, es geht um den Schlüsselpunkt der bolschewistischen Front, es geht um das größte Industriezentrum, das den Bolschewisten noch im Westen des Landes verblieben ist. Selbst die englische Agitation gesteht, daß Stalingrad zum Symbol geworden ist, und sie kennzeichnet damit die ungeheure Bedeutung, die diesem Ringen zukommt.

Stalin weiß, daß er auf einsamem Posten steht. Seine Hoffnung auf englische und nordamerikanische Hilfe hat er endgültig begraben. Das bolschewistische Leibblatt, die „Prawda", hat im Ton deutlicher Erbitterung diese Tatsache festgestellt und an den Schluß ihrer Betrachtung den Satz gestellt: „Da wir allein in dem Kampf sind, sind wir verpflichtet, jeden Flußübergang, jede Anhöhe in eine Festung zu verwandeln." Die Bolschewisten sehen die Katastrophe vor sich, aber sie ziehen nicht die Konsequenz klar und nüchtern denkender Menschen, sondern blindwütig jagt Stalin die letzten Reserven in den Kampf, er wagt alles, was er an Kriegsmaterial, an Panzern, Geschützen und an Munition zusammenraffen kann. Er kennt den Ernst der Lage, kennt die Aussichtslosigkeit seiner Sache, aber gleich einem Verbrecher, der keinen Ausweg mehr sieht, wehrt er sich, und mag es noch soviel Blutopfer kosten. Am besten beleuchtet ein Tagesbefehl des sowjetischen Oberkommandos die katastrophale Lage der Bolschewisten: „Soldaten und Offiziere, Soldaten von Stalingrad, jetzt muß gekämpft werden bis zur letzten Straße, bis zum letzten Haus, bis zum letzten Mann. Wir kämpfen mit dem Rücken gegen die Wand, Rückzugsmöglichkeiten gibt es nicht mehr." Die Wand im Rücken, das ist der russische Schicksalsfluß, das ist die Wolga. Sie hält die bolschewistischen Verteidiger von Stalingrad im Osten fest, während sich im Westen ein eiserner Ring um die Stadt gelegt hat, die im Süden und Norden am Wolgafluß selbst verklammert ist. Rückzugsmöglichkeiten gibt es nicht mehr, sagt der Tagesbefehl. Das ist nicht nur eine Feststellung, das ist eine Drohung an die Sowjettruppen, die durch einen Aufruf des bolschewistischen Militärblattes „Krasnaja Swjesda" noch unterstrichen wird. Das Blatt gibt den Verteidigern von Stalingrad zu verstehen, daß alle Brücken über die Wolga gesprengt sind, so daß also jede Rückzugsmöglichkeit genommen ist. „Die Verteidiger von Stalingrad haben keine andere Wahl mehr als den Kampf bis zum letzten Mann. Es gibt keine Straßen mehr, die von Stalingrad zurückführen." Und nun zeigt sich das alte Kampfprinzip, das Stalin immer anwendet, wenn die Verzweiflung ihren Höchststand erreicht hat, und das gleichzeitig die Aussichtslosigkeit der Lage des Feindes kennzeichnet: „Jeder wird erschossen, der nicht mitmacht!"

Selbst im britischen Lager, wo man sich über den Ernst der Lage von Stalingrad immer noch hinwegzutäuschen versucht, haben die letzten bolschewistischen Tagesbefehle wie ein Schock gewirkt. Der Moskauer Korrespondent der „Times" hebt besonders den Satz hervor, daß es keine Rückzugsmöglichkeit für die Verteidiger von Stalingrad gebe und erinnert in diesem Zusammenhang daran, daß man schon vor zwei Monaten dem Sowjetvolk erzählt habe, eine weitere Aufgabe des Bodens schwäche die Widerstandskraft des Landes und bedrohe die Versorgungszentren, die lebenswichtig für die Existenz der Sowjetunion seien. Was aber ist in den zwei Monaten geschehen? Stalin hat die Kornkammern des Don und des Kuban verloren und die Oelfelder von Maikop eingebüßt. Während sich das Schicksal von Stalingrad erfüllt, nehmen die Truppen, die im Kaukasus vorgehen, immer größere Teile der Schwarzmeerküste, und am Terek sind, wie erst kürzlich der Wehrmachtbericht betonte, sowjetische Stellungen durchbrochen worden. Man ist sich jetzt in London völlig klar über die verzweifelte Lage der Bolschewisten und weiß, daß der Verlust Stalingrads, wie die „Times" feststellt, „alle bisher erlittenen Niederlagen an Tragweite um ein Vielfaches übersteigen würde." England erkennt die Schicksalhaftigkeit des Wolgaflusses an, und wenn sich auch noch hier und da vereinzelte Illusionsstrategen vorwagen, die sagen, Stalingrad sei eine Stadt wie jede andere in Sowjetrußland, so stellt demgegenüber die „Times" fest, daß in dem Augenblick, wo die Deutschen an den Ufern des Wolgaflusses Fuß faßten, dieser Krieg mit einem Schlage sowohl für die Sowjets als auch ihre Verbündeten ein „völlig neues Gesicht annehme".

Ein gewisser Teil der Auslandspresse gefällt sich darin, Stalingrad das „Rote Verdun" zu nennen. Diese Bezeichnung ist irreführend, denn bei Verdun handelte es sich, wie der Berliner Korrespondent des spanischen Blattes „Arriba" richtig feststellt, um eine Stellungsschlacht an einer völlig festgefahrenen Front, während Stalingrad der letzte und entscheidende Abschnitt einer groß angelegten Bewegungsoperation sei. Wir setzen dem hinzu: Stalingrad ist die Schlüsselstellung für das ganze sowjetische Frontsystem. Hier hat sich der Bolschewismus zur letzten Kraftprobe größten Stils gestellt. Das bolschewistische Bollwerk ist nicht zu überrennen, aber wir wissen, es wird die Stunde kommen, wo auch hier der letzte verzweifelte Widerstand des Feindes gebrochen sein wird. Mit der unbedingten Zuversicht sehen wir dem Gang des Kampfes zu, ohne Ungeduld und ohne die geringsten Zweifel, eingedenk des Führerwortes: „Für den deutschen Soldaten gibt es kein Unmöglich".

„Wir bleiben nächstes Mal zu Hause!"

Englische und USA.-Reporter über ihre Erlebnisse in Dieppe.

Die amerikanische Zeitschrift „News Week" vom 31. August veröffentlicht bemerkenswerte Aeußerungen von britischen und nordamerikanischen Kriegsreportern, die an dem mißglückten Landungsunternehmen von Dieppe teilgenommen haben. 17 englische und fünf amerikanische Journalisten waren zur Teilnahme an diesem Landungsunternehmen durch das Los bestimmt worden.

Quentin Reynolds von der Zeitschrift „Colliers" war auf jenem englischen Zerstörer, auf dem sich auch der Oberbefehlshaber des Unternehmens, General Roberts, befand. Mit dem Blut einiger Verwundeter bedeckt, denen er geholfen hatte, erklärte Reynolds: „Von Dieppe an bleibe ich zu Hause und braue mir hier meine Sachen zusammen". (!)

Larry Meier von „JNS.", der einzige Reporter bei den amerikanischen Landungstruppen, war der einzige Verwundete unter den Korrespondenten. Ein Granatsplitter verletzte ihn im Gesicht und an der Brust. Mit blutbefleckter Uniform und blutbedecktem Notizbuch mußte er die Ereignisse verfolgen. Er wurde mit der ersten Bootsladung Verwundeter in ein englisches Hospital gebracht. Drew Middleton von „Associated Preß" und Gault Mac Gowan von der „New York Sun" gelangten bis auf ein paar hundert Meter an die Küste von Dieppe heran. Mac Gowan, der sich auf einem Panzertransporter mit der Nummer 13 befand, machte zwei Schiffszusammenstöße durch. Roß Munro von der „Canadian Preß" verbrachte die schlimmsten 20 Minuten seines Lebens, als ein Regen von deutschen Maschinengewehrkugeln die Hälfte der Soldaten in seinem Boot niederstreckte. Wallace Reyburn vom „Montreal Standard" sprang ins Wasser und wurde von einem Torpedoboot aufgefischt.

Als alles vorüber war, so schreibt „News Week" weiter, faßte einer der teilnehmenden Journalisten die Reaktion aller seiner Kollegen in folgenden Worten zusammen: „Wir bleiben beim nächsten Mal zu Hause und lassen die anderen auch mal ran!"

Washington gesteht wieder drei Schiffsversenkungen

Das USA.-Marineministerium sieht sich wiederum genötigt, den Verlust von drei Handelsschiffen zuzugeben. Bei den versenkten Schiffen handelt es sich um Transportschiffe, die außer Geleit fuhren. Eines der als verloren gemeldeten Schiffe machte seine erste Fahrt, nachdem es mehrere Monate auf der Werft gelegen hatte, wo es nach schweren Maschinenschäden repariert worden war.

Europas Jugend marschiert.

Die spanische Jugendabordnung, die zur Gründungstagung des Europäischen Jugendverbandes nach Wien gekommen ist, marschiert nach ihrer Ankunft durch die Straßen. Daneben eine Einheit der HJ. (Weltbild.)

Drei Attentate in 42 Tagen

Englands Krieg gegen Lazarettschiffe.

In Ergänzung zum italienischen Wehrmachtbericht vo Montag wird mitgeteilt:

Mit nur wenigen Tagen Abstand von dem heimtückisch Ueberfall gegen das Lazarettschiff „Aquileia", d nur durch reinen Zufall nach vorheriger Beschießung m MG.-Feuer einem Torpedo entging, wurde am 10. Septemb 1 Uhr nachts, der unmenschliche Akt gegen das Lazarettsch „Arno" wiederholt. Diesmal erreichte dieser Piratenakt, d in jedem anständigen Menschen nur tiefen Abscheu und Wid willen erwecken kann, seinen Zweck: das Lazarettschi „Arno", das voll beleuchtet und mit den seine Mission ken zeichnenden vorgeschriebenen Lichtern fuhr, wurde torpedi und versenkt. — Außer vier Matrosen fanden 23 Sanitä in Erfüllung ihrer vornehmen Pflicht den Tod.

Dieses traurige Geschehen ist in seiner Art nichts Neu es reiht sich einer Serie anderer, nicht weniger verabsche ungswürdiger und hinreichend bekannter Akte an. So wu im vergangenen Jahr das Lazarettschiff „Po" im Ha von Valona durch ein Flugzeug torpediert. In der Nacht z 29. des vergangenen Juli wurde das Lazarettschi „Citta di Trapani" wenige Meilen nordöstlich von Te bombardiert. Seenotflugzeuge, die gut sichtbar die vorgesch benen Zeichen trugen, wurden mehrfach im Verlaufe von R tungsoperationen mit MG.-Feuer belegt und abgeschossen.

Diese brutalen, unter offener Verletzung der internatio len Bestimmungen begangenen Attentate, die in der letzten Z immer mehr zunehmen — drei innerhalb 42 Tagen — könn nicht als Irrtümer oder Initiative einzelner bezeichnet w den, sondern scheinen einem genauen und gewollten Op rationsplan zu entsprechen. In jedem Falle sind sie b zeichnend für die Methoden der Kriegführung der angeblich Paladine der menschlichen Zivilisation.

England stellt Whisky-Erzeugung ein

Auch Speiseeis gibt's nicht mehr — Das ist die blockierte Ins

Gerade dieser Tage beschäftigt sich die englische Presse m zwei neuen Einschränkungsmaßnahmen, die am besten weisen, daß England das blockierte Land ist. Es zwar bloß zwei Einschränkungsmaßnahmen, die am Ran liegen mögen, die aber dennoch bezeichnend sind und von jed Engländer als recht unangenehm empfunden werden. nächst wird die Whiskyherstellung in England künf völlig eingestellt. Es ist kein Getreide mehr da vorhanden. Wenn man bedenkt, welche Bedeutung Whisky in der Lebenshaltung des Engländers hat, dann w man begreifen, daß er diese Auswirkung des Krieges nur gern auf sich nimmt.

Zugleich mit dem Verbot der Whisky-Erzeugung mel „Reuter", daß auch mit Ende des Monats die Speiseei herstellung aufhören soll. Das Speiseeisgewerbe dieses Verbot durch Vorstellungen beim Ernährungsmini aufzuhalten versucht, aber man hat ihm bedeutet, daß Menschenkräfte, die Transportmittel, die Rohstoffe und Versandmaterial gespart werden müßten. 30 Millionen G lonen Speiseeis pflegten die Briten bisher zu verspeisen. Sender London hat ausgerechnet, daß durch Verbot die Speiseeisquantums 30000 Tonnen Transpor mittel eingespart werden können.

Deutlicher kann die Rohstoff- und Transportmittel Englands nicht bewiesen werden als durch diese Feststell des Londoner Senders. Aber es wird noch besser komm darauf können sich die Engländer verlassen, und dafür wer unsere U-Boote sorgen.

Für entscheidende Waffentaten

Neue Ritterkreuzträger des Heeres.

DNB. **Berlin,** 14. September. Der Führer verlieh Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Generalmajor Hein Deboi, Kommandeur einer Infanterie-Division; Hauptma Wilhelm Herb, Bataillonskommandeur in einem Infante Regiment; Oberleutnant Klaus Voormann, Kompani in einem Infanterie-Regiment; Oberleutnant Hans Gu Regimentsadjutant eines Infanterie-Regiments.

Generalmajor Heinrich Deboi, am 6. 4. 1893, als Sohn de November 1914 gefallenen Oberstleutnant Anton D. in Landshut Bayreuth) geboren, stieß mit seiner Infanterie-Division nach dem folgreichen Durchbruch durch die gut ausgebauten und zäh verteidi Winterstellungen der Bolschewisten im Raume von Charkow zwi Donez und Oskol trotz zähen Feindwiderstandes tief in das bol wistische Stellungssystem ein und öffnete den nachstoßenden Panzer bänden den Weg für einen weiteren entscheidenden Durchbruch.

Hauptmann Wilhelm Herb, am 24. 3. 1913 als Sohn des gistraturassistenten Georg H. in Landau i. d. Pfalz (Gau Westmark) boren, stürmte bei den Kämpfen im Raume westlich Stalingrad An September an der Spitze seines Bataillons trotz erbitterten Feindwi standes eine stark besetzte Höhenstellung und riß dadurch den An seines Regiments erfolgreich vor.

DIE ZUR WOLGA ZOGEN...

Roman von A. v. Sazenhofen

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

25. Fortsetzung

Ein Felsspalt ist da, so schmal, daß man kaum hindurch kann. Er zwängt sich hinein und schiebt sich nach. Dann biegt er mit vorlangender Hand das Gestrüpp wieder zusammen, daß der Spalt ganz verdeckt ist.

Nun lehnen sie am kalten Fels keuchend und erschöpft. Thomas legt den Finger auf den Mund und zieht Walpurga noch tiefer mit hinein. Der Spalt erweitert sich zu einer Höhle.

Es ist dunkel, aber dennoch muß ein Lichtschein von irgendwoher eindringen. Die feuchten Felswände glänzen mattsilbern.

Die beiden jungen Menschen warten und horchen. Sie horchen in das Dunkel der Höhle hinein und lauschen hinaus. Nichts rührt sich.

„Ich glaube, wir sind hier ziemlich sicher", meinte Thomas. „Sie reiten nie in einen Wald hinein, höchstens, daß sie ihn belagern."

„Aber zu Fuß können sie doch hereinkommen!" befürchtet Walpurga und drückt sich eng an ihn.

„Nein, das tun sie nicht. Ein Tartar oder Kirgise verläßt seinen Sattel nie. Sie können uns höchstens belagern am Waldrand. Dann werden sie absitzen und Feuer machen, wie wir es ja schon oft gesehen haben."

Er breitet seinen Mantel über einen Felsstein. „Setzen wir uns erst einmal!"

Da nehmen sie dicht nebeneinander Platz. Wenn die Gefahr nicht wäre — wäre es schön! denkt Walpurga und schlingt ihre Arme um seinen Hals. —

Die Kirgisen sind lüstern auf die Beute. Aber keiner vergönnt sie dem andern. Sie teilen sich und besetzen den Waldrand. Sie haben ja Zeit! Ob sie nun hier lagern oder wo anders, was macht es aus?

Der Wald dehnt sich hinab bis zur Wolga. Sie bemerken das Boot und hauen lachend das Seil durch, mit dem es festgemacht ist. Jetzt können die beiden ihnen nicht mehr entwischen. —

Tom und Walpurga haben ihre Hände ineinander gelegt. Sie fühlen sich so nah, und das ist gut.

Plötzlich flüstert Walpurga erschrocken: „Was wird der Vater denken, daß wir nicht heimkommen!"

Er zieht sie fest an sich. „Er weiß, du bist unter meinem Schutz. Wenn es ganz finster geworden ist draußen, kann ich ja nachschauen, ob sie nicht schon abgezogen sind."

„Nein! Nein! Du darfst nicht! Ich lasse dich nicht!"

Da ist er trotz Gefahr und Not selig in der Gewißheit ihrer Liebe.

*

Hans Devitz steht auf der Schwelle vom Mittelbau des Kraftrechthofs. Es ist acht Uhr abends.

„Vater läßt fragen, ob Walpurga da ist."

Marte, Joachim und ihre zwei andern Söhne, Hermann und Konrad, sehen sich an. „Wir erwarten sie jeden Augenblick zurück", sagt Joachim.

Da wirft Hans Devitz seinen blonden Jungenschopf aus der Stirne und läuft wieder zurück ins Devitzsche Haus, wo Eberhardt wartend am Tisch sitzt. Er hat ein Stück Rauchfleisch vor sich auf einem Teller, aber er ißt nicht. Er blickt geradeaus. Jetzt wendet er das Gesicht seinem Sohn Hans zu. „Nun?"

„Noch nicht da!"

Eberhardt Devitz erhebt sich sogleich. „Komm!" sagt er und langt seine Flinte von der Wand.

Hans greift nach seinem Bogen und steckt sich Pfeile ins Lederwams. Er darf die Flinte noch nicht führen.

„Ich komme mit, Vater!"

Eberhardt Devitz nickt nur.

Dann steht er drüben unter der Tür auf der Schwelle. Das flackernde Feuer vom offenen Herd fällt grell über sein Gesicht. Es blendet ihn.

„Was ist? Kommt ihr mit?"

Joachim schaut auf und meint rasch: „Das ist klar. Aber, mach dir keine Sorgen, Eberhardt. Ich sehe es dir an, du bist unruhig. Thomas ist doch umsichtig und tapfer."

„Wir hätten sie nicht gehen lassen sollen, nur zu zweit", sagt Devitz, „wo wir doch wissen, daß Räuberbanden —"

Da fährt Hermann, der Junge, auf. In seinem Gesicht ist kein Blutstropfen mehr.

„Was dem Thomas einfällt, weiß ich nicht! Und warum habe ich gar nichts davon erfahren? Ich wäre doch selbstverständlich mitgegangen!" Er reißt sein Wams und se Ledertasche vom Nagel und wirft die Flinte über Schulter. Es ist ein seltsames Glühen in seinen blau Augen.

Marte legt ihm mahnend die Hand auf den Arm. „H mann, ich bitte dich! Hermann!"

Da lacht er gezwungen auf. „Habe keine Angst, Mutt Ich sage nichts. Aber gehen wir doch!"

Hans Vorreiter kommt über den Hof, als sie aus d Palisadentor treten. „Was ist denn los?" will er wiss „Wo geht ihr denn hin?"

Da berichtet Hermann schnell und mit rauher Stim in wenigen Worten.

„Wartet einen Augenblick, ich bin selbstverständ mit dabei! — Gertrud!" ruft er zu seinem Haus h „Die Mädel sollen mir meine Flinte und die Jagdta bringen! Schnell!"

Franziska und Regina eilen mit dem Verlangten h bei.

Regina sagt hastig: „Es wird ihnen doch nichts schehen sein?"

„Aber nein, Kinder, geht nur wieder hinein!" ma Hans Vorreiter und legt die hohlen Hände um Mund: „Georg! — Herbert!" Zu den Wartenden wendet, meint er: „Ein paar mehr können ja n schaden."

Dann sind sie alle beisammen, die alten Gefähr Florian Pfeiffer will gleich ans Boot nachkommen.

Wenig später setzt das Boot, von starken Stößen trieben, über den Strom. Schon nähert es sich dem and Ufer. Nur die Insel ist noch zu passieren.

Da läßt Hermann das Ruder sinken. Der Mond sch in sein todblasses Gesicht. Weisend streckt sich seine H Reden kann er nicht. Er bringt keinen Ton heraus.

Die Männer sehen ein gekipptes Boot am Gestr der Insel liegen. Ein paar Kormorane stehen darauf einem Bein und haben die Köpfe in den Federn vers So ruhen sie, schwarze, unheimliche Silhouetten.

„Unser Boot!" stöhnt Hans Devitz leise.

Eberhardt läßt den Kopf jäh auf die Brust fallen.

Fortsetzung f

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 14. September

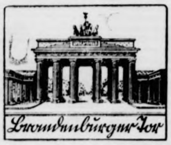
Spruch des Tages

Sei, was du willſt! Aber was du biſt, habe den Mut ganz zu ſein.
Schlageter.

Stolze Zeugen deutſcher Größe

zur erſten Reichsſtraßenſammlung für das Kriegs-WHW. 1942/43.

○ Das Wahrzeichen der Reichshauptſtadt iſt das Brandenburger Tor, das weit die Linden heruntergrüßt. Noch jeder, der vor dieſem ſchönen Bau des klaſſiſchen Meiſters Langhans geſtanden hat, vermag dieſes Meiſterwerk mit dem aus Kupfer getriebenen Viergeſpann der Viktoria des Meiſters Schadow nicht zu betrachten, ohne daß zugleich eine Fülle hiſtoriſcher Erinnerungen auftauchen. Was hat das Brandenburger Tor ſeit ſeiner Errichtung nicht ſchon erlebt! Durch ſeine hochgewölbten Bogen zogen die Sieger der Freiheits- und Einigungskriege. Die Viktoria, von Napoleon 1807 nach Paris entführt, wurde von den Preußen 1814 zurückgeholt. Das Brandenburger Tor grüßte die Soldaten des Weltkrieges, die von einer ſchwachen Heimat verraten um den Sieg betrogen worden waren und es trug auch die Wunden der Spartakusaufſtände. Das Brandenburger Tor ſah aber auch den ſtolzen Tag der Machtergreifung des Führer und leuchtete wider von dem Fackelſchein der braunen Kolonnen, deren Marſchtritt den Anbruch einer neuen Zeit verkündete. Durch das Brandenburger Tor zogen aber auch ſchon die Sieger des Polenfeldzuges, die der Welt zuerſt die ungeheure Schlagkraft des deutſchen Soldaten offenbart hatten.



NSV. (Wb.)

So aber wie das Brandenburger Tor deutſche Größe und deutſchen Kulturwillen kündet, gibt es viele hiſtoriſche Denkmäler, die der Gegenwart zum Symbol und zum Wegweiſer die Zukunft werden. 15 dieſer deutſchen Baudenkmäler ſind zu den Abzeichen der diesjährigen erſten Reichsſtraßenſammlung des Kriegswinterhilfswerkes ausgewählt worden. Etwa 60 Millionen davon werden von den Angehörigen des Reichsbundes für Leibesübungen am Sonnabend und Sonntag, dem 19. und 20. September, angeboten. Da iſt die Hof- und Garniſonkirche in Potsdam als ein Zeuge des höchſten Glanzes der preußiſchen Geſchichte mit der Gruft des Großen Friedrich; das Ehrenmal der Gefallenen des Weltkrieges in Berlin und das Mahnmal für die gefallenen Kämpfer der nationalſozialiſtiſchen Bewegung in München, die uns von der Treue und Einſatzbereitſchaft deutſcher Männer berichten. Da ſind die ſteinernen Mahnmale an die größten Freiheitsſchlachten der Vergangenheit: das Hermannsdenkmal im Teutoburger Wald zur Erinnerung an den Cheruskerfürſten Arminius, dem erſten Einiger der Deutſchen, der fremdes Joch im Jahre 9 nach der Zeitenwende durch den Sieg über Varus abſchüttelte, und das gewaltige Völkerſchlachtdenkmal zur Erinnerung an die Freiheitskriege 1813/14. An Prinz Eugen, den „edlen Ritter“ erinnert ein ſtolzes Denkmal in Wien, und das Berg-Iſel-Denkmal in Innsbruck ehrt für alle Zeiten die tapferen Tiroler Bauern unter Andreas Hofer. Ein Sinnbild der deutſchen Sendung im Oſten iſt die hochragende Marienburg, das Schloß des deutſchen Ordens, und in gleicherweiſe das Tannenbergdenkmal, in deſſen Feldherrenturm der Generalfeldmarſchall des Weltkrieges beigeſetzt wurde, der Sieger von Tannenberg. Wem iſt nicht auch der St. Stephan in Wien zu einem Künder deutſcher Baukunſt und deutſchen Bürgerſtolzes geworden. Das Holſtentor in Lübeck atmet den Geiſt der freien Hanſeſtadt, aber es mahnt uns auch daran, daß die Briten die ſchönſten deutſchen Bauten Lübecks vernichteten. Dieſe Erinnerung verpflichtet uns erſt recht zu neuer Opferbereitſchaft. Das Aachener Rathaus, mit ſeinem berühmten Kaiſerſaal iſt ein kulturhiſtoriſches Baudenkmal allererſten Ranges und erinnert uns ebenſo an des Reiches Herrlichkeit wie die von Kaiſer Karl VI. erbaute Burg Karlſtein bei Prag, die das Schatzhaus für die Reichskleinodien und zahlreiche Reliquien geweſen iſt. Zu den erhabenſten deutſchen Bauwerken gehört jedoch das Straßburger Münſter, dem unſere ganze Liebe gehört, weil es auch alles deutſche Leid miterlebte.

Wenn dieſe hiſtoriſchen Denkmäler an uns vorüberziehen, dann ſpüren wir die Pflicht, das Erbe der Väter zu hüten durch immer erhöhtere Einſatz- und Opferbereitſchaft. Und ſo wird auch die erſte diesjährige Reichsſtraßenſammlung für das Kriegswinterhilfswerk das deutſche Volk zur Tat bereit finden.

G. Beßler.

---

rm. **Handball.** Am Sonntagnachmittag trug die Jugendhandballmannſchaft der Turnerſchaft in Neumünſter die erſten Punktſpiele aus. Im erſten Spiel gegen den MTSV. 1859 Olympia hatten die Hieſigen nichts zu beſtellen. Der Gegner war einwandfrei überlegen und führte ſchon bei Halbzeit 7 : 0. In der erſten Spielhälfte konnten ſich die Hieſigen gar nicht finden. Während in der zweiten Hälfte das Spiel der Hieſigen ſchon bedeutend flüſſiger wurde. Aber dennoch mußten ſich die Hieſigen mit 11 : 1 Toren eine hohe Niederlage durch eine beſſere Mannſchaft gefallen laſſen. Das Spiel Kaltenkirchen gegen Einfeld fand nicht ſtatt, da Kaltenkirchen nicht erſchienen war. Anſchließend mußten daher die Bramſtedter als abgekämpfte Mannſchaft gegen die noch friſche Einfelder Mannſchaft ſpielen. Aber in dieſem Spiel zeigten die Bramſtedter ihre große Ueberlegenheit über die Einfelder. Bereits bei Halbzeit war eine Führung von 4 : 0 Toren herausgeholt. Zum Schluß gewannen die Bramſtedter nach ſchönem Spiel mit 8 : 2 Toren.

Sport und Turnen. Infolge der jetzt ſchon früh eintretenden Dunkelheit müſſen die Uebungsabende auf dem Rolandplatz eingeſtellt werden. Der Uebungsbetrieb für alle Abteilungen kann erſt nach Wiederherſtellung der Turnhalle dort wieder aufgenommen werden.

Kartoffelſammler geſucht. Zum größten Teil dürfte die Getreideernte unter Dach ſein. Jetzt gilt es neben anderen Arbeiten, den reichlichen Kartoffelſegen zu bergen. Namentlich die Großanbauer haben damit ihre Schwierigkeiten. Es müſſen ſich unbedingt mehr willige Helfer melden, wenn in der Zeitung ſteht: „Kartoffelſammler geſucht!“ Es darf kein Zentner Kartoffeln verloren gehen auch bei guter Ernte nicht! Wird er nicht für die menſchliche Ernährung gebraucht, ſo können wir für die Viehfütterung nie genug erhalten. Darum: Meldet Euch zum Kartoffelſammeln!

Erhöhung der Brot- und Fleiſchrationen

Anordnung des Reichsmarſchalls Hermann Göring.

Reichsmarſchall Göring hat angeordnet, daß ab 19. Oktober die Brot- und Fleiſchrationen erhöht werden. Die Brotration wird in vollem Umfange wieder auf den Stand gebracht, der vor der Rationskürzung am 6. April 1942 beſtand, d. h., der Normalverbraucher über 20 Jahre erhält wiederum 2250 Gramm pro Woche. Die Fleiſchration wird bei ſämtlichen Verſorgungsberechtigten pro Kopf und Woche um 50 Gramm, bei den Lang-, Schwer- und Schwerſtarbeitern um wöchentlich 100 Gramm erhöht.

Die nachſtehenden Tabellen zeigen das Rationsbild vor und nach dem 6. April 1942 (Senkung der Rationen) und das künftige Rationsbild (ab 19. Oktober 1942) auf:

Brot

Wochenſätze in Gramm

	29. 7. 1940 bis 5. 4. 1942	6. 4. 1942 bis 18. 10. 1942	ab 19. 10. 1942
Kinder 0 bis 3 Jahre	1100	900	1100
Kinder von 3 bis 6 Jahren	1100	1200	1200
Kinder von 6 bis 10 Jahren	1700	1700	1700
Jugendliche von 10 bis 20 Jahren	2600	2600	2600
Normalverbraucher über 20 Jahre	2250	2000	2250
Lang- und Nachtarbeiter	2850	2600	2850
Schwerarbeiter	3650	3400	3650
Schwerſtarbeiter	4650	4400	4650

Fleiſch

Wochenſätze in Gramm

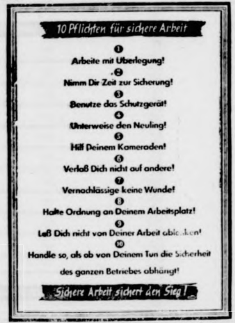
	2. 6. 1941 bis 5. 4. 1942	6. 4. 1942 bis 18. 10. 1942	ab 19. 10. 1942
Kinder 0 bis 6 Jahre	250	150	200
Kinder u. Jugendliche 6—18 Jahre	400	350	400
Normalverbraucher über 18 Jahre	400	300	350
Lang- und Nachtarbeiter	600	450	550
Schwerarbeiter	800	600	700
Schwerſtarbeiter	1000	850	950

Die Verbeſſerung unſerer Verſorgungslage iſt auf folgende Gründe zurückzuführen:

1. Dem Opfermut unſerer Soldaten iſt es gelungen, die unſer Volk ſeit einem Jahrhundert bedrückende Enge des Lebens- und Nahrungsraumes zu überwinden. Die von der deutſchen Wehrmacht eroberten fruchtbaren Oſtgebiete, die ſchon im vergangenen Jahr bei der Verſorgung der kämpfenden Front weſentlich halfen, beginnen jetzt dank der Tatkraft der dort zum Wiederaufbau eingeſetzten deutſchen Landwirtſchaftsführer und dank des fortſchreitenden Ausbaues des Transportweſens auch der deutſchen Heimat Nahrungsmittelzuſchüſſe zu liefern.

2. Die für unſere Verſorgung nach wie vor entſcheidende deutſche Ernte iſt dank des außerordentlichen Einſatzes unſeres Landvolkes bei der diesjährigen Frühjahrsbeſtellung und infolge der günſtigen Wachstumsbedingungen in den letzten Monaten beſſer ausgefallen, als zunächſt auf Grund der ſtarken Auswinterungsſchäden befürchtet werden mußte. Die Verminderung der Getreideanbaufläche durch die Winterſchäden wird durch den vorbildlichen Ablieferungswillen des deutſchen Landvolkes und die Heranziehung der Gerſte als Brotgetreide ausgeglichen.

3. Die in ganz Europa nach dem Beiſpiel der deutſchen und italieniſchen Erzeugungsſchlacht oder unter deutſcher Führung eingeleiteten Maßnahmen zur Steigerung der landwirtſchaftlichen Produktion beginnen mehr und mehr ſich auszuwirken. Deutſchland kann infolgedeſſen im Wirtſchaftsjahr 1942/43 ſeine Getreidelieferungen an verſchiedene Gebiete Europas im Vergleich zu dem gewaltigen Umfang der letzten beiden Jahre erheblich herabſetzen.



10 Pflichten für ſichere Arbeit

❶ Arbeite mit Überlegung!

❷ Nimm Dir Zeit zur Sicherung!

❸ Benutze das Schutzgerät!

❹ Unterweise den Neuling!

❺ Hilf Deinem Kameraden!

❻ Verlaß Dich nicht auf andere!

❼ Vernachlässige keine Wunde!

❽ Halte Ordnung an Deinem Arbeitsplatz!

❾ Laß Dich nicht von Deiner Arbeit ablenken!

❿ Handle so, als ob von Deinem Tun die Sicherheit des ganzen Betriebes abhängt!

Sichere Arbeit sichert den Sieg!

Reichsarbeitsgemeinſchaft Schadenverhütung

Armamputierte lernen Maſchineſchreiben. Das Beſtreben, die Kriegsverſehrten in ihr Berufsleben zurückzuführen, zeitigt ſtändig neue Erfolge. Jetzt wurde in einem Chemnitzer Reſervelazarett ein Schreibmaſchinenlehrgang für Amputierte ins Leben gerufen, der aus einer Trägergemeinſchaft des Lazarettes, der Deutſchen Arbeitsfront und der Wanderer-Werke entſtand, die zu dieſem Zweck zwanzig beſonders konſtruierte Schreibmaſchinen, die auch dem Einarmigen raſches und bequemes Schreiben ermöglichen, zur Verfügung geſtellt hat. Der Lehrgang hat das Ziel, die Verwundeten auf ungezwungene Weiſe mit der Schreibmaſchine vertraut zu machen.

Neuregelung der Bezugſcheinpflicht für Schuhe. Durch eine Anordnung der Reichsſtelle für Lederwirtſchaft iſt die Bezugſcheinpflicht für Schuhe mit Wirkung vom 15. September neu geregelt worden. Die Bezugſcheinfreiheit für beſtimmte Holzſtraßenſchuhe, Haus-, Turn- und Strohſchuhe wird aufgehoben. Damit ſind nunmehr alle Straßen-, Turn- und Hausſchuhe in jeder Preisklaſſe bezugſcheinpflichtig geworden. Die bisher frei verkäuflichen Babyſchuhe bis zur Größe 22 werden nur gegen Abſtempelung der Säuglingskleiderkarte abgegeben. Bezugſcheinfrei bleiben nur Holzpantinen und Schuhe ganz aus Holz als Arbeitsſchuhwerk.

Wohnungen müſſen Wohnungen bleiben. Unter Aufhebung der bisherigen Beſtimmungen hat der Beauftragte für den Vierjahresplan eine neue Verordnung für das Verbot der Zweckentfremdung von Wohnungen erlaſſen, die am 15. September in Kraft tritt und bis Ende 1945 befriſtet iſt. Nach der Verordnung iſt die Umwandlung von Wohnungen in Räume anderer Art, z. B. Werkſtätten, Dienſt-, Fabrik-, Lager- oder Geſchäftsräume verboten. Behörden oder ſonſtige öffentliche Dienſtſtellen haben Wohnungen, die ſie für andere als Wohnzwecke verwenden wieder frei zu machen, wenn ausreichender Erſatzraum zur Verfügung ſteht. Das gilt auch für die Partei und ihre Organiſationen. Mietverträge über ſolche frei zu machenden Räume können von den Mietern mit einer Friſt von einem Monat gekündigt werden. Zur Unterbringung von Dienſtſtellen können die zuſtändiggen Stellen die Freigabe nicht oder nicht genügend ausgenutzter Geſchäftsräume jederzeit verlangen.

Mehrere Teilſchäden — aber nur ein Nutzungsſchaden. Das Reichskriegsſchädenamt hat in einem Beſcheid klargeſtellt, daß die einzelnen Teilſchäden des gleichen Geſchädigten einen einheitlichen Schadenfall bilden und daß der für Nutzungsſchäden feſtgelegte Höchſtbetrag von 3000 Mark daher für alle durch die verſchiedenartigen Sachſchäden bedingten Nutzungsſchäden insgeſamt nur einmal gewährt werden kann.

Wenn das Gefolgſchaftsmitglied fällt. Das Amt für Rechtsberatungsſtellen der DAF. zitiert in ſeiner Entſcheidungsſammlung ein Urteil des Landesarbeitsgerichts Stuttgart (Sa. 7/42) über das Sterbenachgehalt. Während der Einberufung ruhen nur ſolche Pflichten, die für den Unternehmer durch ſich ſtändig wiederholende Zahlungen eine unter Umſtänden unerträgliche Belaſtung darſtellen würden. Die Treuepflicht des Gefolgſchaftsmitgliedes und die Fürſorgepflicht des Unternehmers beſtehen während der Einberufung weiter. Stirbt der einberufene Gefolgsmann während der Einberufung, ſo leben die Rechte und Pflichten, wenn auch nur in beſchränktem Umfange, wieder auf. Der Unternehmer hat inſoweit insbeſondere die Pflichten zu erfüllen, die ihm durch den Tod des Gefolgsmannes erwachſen, wie z. B. die Zahlung eines auf Grund der Tarifordnung, Betriebsordnung oder einer Vereinbarung zu gewährenden Sterbenachgehalts an die Hinterbliebenen. Durch die Zahlung von Wehrmacht- und Verſorgungsbezügen ſowie von Familienunterhalt hat das Reich lediglich die laufenden Verpflichtungen des Unternehmers gegenüber ſeinen Gefolgſchaftsmitgliedern abgelöſt, nicht aber auch einmalige, wie die Zahlung eines Sterbenachgehalts.

Ausbau des Begabtenabiturs. In Berlin traten die Vorſitzenden der Prüfungsſtelle für die Zulaſſung zum Studium ohne Reifezeugnis (Begabtenabitur) zu einer Arbeitstagung zuſammen. Die Beſprechung diente dem weiteren Ausbau der Begabtenprüfung, die als Inſtrument der Begabtenförderung zuſammen mit den Maßnahmen des Langemarck-Studiums der Reichsſtudentenführung, des Reichsſtudentenwerkes und der Kriegsteilnehmerförderung gerade für die Soldaten von beſonderer Bedeutung iſt.

Der Rundfunk am Mittwoch.

Reichsprogramm: Mittagskonzert im alten Rathaus zu Bremen von 12.45 bis 14.00 Uhr. Muſikaliſche Koſtbarkeiten unſerer Klaſſiker von 15.30 bis 16.00 Uhr. Neue Unterhaltungsmuſik von 16.00 bis 17.00 Uhr. Unterhaltſame Stunde für Front und Heimat mit Muſik und bekannten Sportlern unter dem Titel „Auf die Plätze — fertig — los!“ von 20.20 bis 21.00 Uhr. „Wenn der Tag zu Ende geht“, ein bunter Melodienreigen von 22.40 bis 23.15 Uhr.

Deutſchlandſender: Klaſſiſche und zeitgenöſſiſche Muſik von 17.15 bis 18.30 Uhr. II. und III. Aufzug aus „Arabella“ von Richard Strauß, als Aufnahme aus den Salzburger Feſtſpielen von 20.15 bis 22.00 Uhr.

Provinz und Nachbargebiete

Bad Segeberg. Wiederſehen in der Wochenſchau. Hier erlebte eine Familie ein außergewöhnliches, wenn auch einſeitiges Wiederſehen im Lichtſpieltheater. In der Wochenſchau ſahen die Eltern nämlich ihren bei den Panzergrenadieren ſtehenden Sohn bei einer Ruhepauſe auf den Höhen des Kaukaſus. Bekannte in Hamburg hatten das Bild bereits geſehen und die Eltern darauf aufmerkſam gemacht, die nun ihren Sohn für einen Augenblick ſehen konnten.

Bad Oldesloe. Gendarmenmord aufgeklärt. — Ein Mittäter gefaßt. Das Verbrechen, dem der 59jährige Gendarmeriemeiſter Auls in der Nacht zum 5. 7. 1942 auf der Straße Alt-Freſenburg—Schlamersdorf zum Opfer fiel, hat durch die Ermittlungen der Mordkommiſſion der Kriminalpolizeileitſtelle Hamburg ſeine Aufklärung gefunden. Von den in dringendem Tatverdacht ſtehenden flüchtigen beiden ruſſiſchen Zivilarbeitern konnte der 32jährige Stepan Kuz am 8. September durch die Aufmerkſamkeit eines Zollfahndungsbeamten im Kreiſe Uſedom Wollin feſtgenommen werden. Er wurde nach Hamburg transportiert und hat hier nach längeren Vernehmungen ein Geſtändnis abgelegt. Seine Angaben über den Mord an dem Beamten ſtimmen im weſentlichen mit dem Ermittlungsergebnis der Mordkommiſſion. Kuz und Schakulin begingen in der fraglichen Nacht die Straße nach Oldesloe. Sie wurden von dem Gendarmeriemeiſter Auls, der auf dem Fahrrad fuhr, überholt und angehalten. Nachdem der Beamte den einen der Täter durchſucht und ihm ein dolchartiges Meſſer abgenommen hatte, ſtürzten ſich beide auf ihn. Er kam zu Fall und wurde zunächſt von den Tätern gewürgt. Der feſtgenommene Kuz brachte dem Ermordeten dann die ſchweren tödlichen Schnittwunden am Halſe bei.

Barmſtedt. Hochzeit ohne Bräutigam. Dies ſollte man eigentlich für unmöglich halten, iſt aber dieſer Tage in Barmſtedt paſſiert. Alle Vorbereitungen zur Feier dieſes ſchönen Familienfeſtes waren getroffen, auch Küche und Keller waren in beſter Ordnung. Verwandte und Bekannte hatten ſich eingefunden, nur die Hauptperſon, der Bräutigam, ließ auf ſich warten. Man gelangte ſchließlich zu der Annahme, daß eine plötzliche Erkrankung eingetreten ſei und verſuchte auf telegraphiſchen Wege Gewißheit darüber zu bekommen. Die Antwort darauf war erſchütternd: Der Bräutigam will nicht! Weshälb? Darüber ſchweigt des Sängers Höflichkeit! Man kann ſich die Enttäuſchung und Bitternis für die Braut und deren Angehörige leicht vorſtellen.

Pinneberg. Wegen Untreue und Unterſchlagung war ein 64jähriger Mann unſeres Kreiſes angeklagt, der ein öffentliches Amt verſah und in dieſer Eigenſchaft 350 RM. unterſchlagen haben ſollte. Die Verhandlung ergab, daß der Angeklagte in ſchriftlichen Arbeiten nicht ſehr bewandert war und daß er nicht in betrügeriſcher Abſicht gehandelt hat. Als er von der vorgeſetzten Behörde auf ſeine Fehler aufmerkſam gemacht worden war, hat er den Schaden zum größten Teil ſofort wieder gutgemacht. Die Strafkammer des Landgerichts Itzehoe hielt ihm zngute, daß er in gutem Glauben gehandelt habe, und ſprach ihn deswegen frei.

Kiel. Am Sonnabendnachmittag ereigneten ſich in Kiel zwei tödliche Verkehrsunfälle, wobei eine Frau und ein Kind ums Leben kamen. Der eine Unfall trug ſich gegen 14.20 Uhr in der Holtenauer Straße zu. Eine Frau wollte zwiſchen zwei ſich begegnenden Straßenbahnen die Fahrbahn überſchreiten, wurde dabei von einer der Bahnen erfaßt und mitgeſchleift. Die Verletzungen der Verunglückten waren ſo ſchwer, daß alle Hilfe im Krankenhaus vergeblich war. Nach drei Stunden trat der Tod ein. Der zweite Unfall geſchah um 15 Uhr in Wellingdorf. Ein Laſtkraftwagen befuhr die etwas abſchüſſige Gabelsbergerſtraße. Plötzlich bemerkte der Fahrer ein kleines Mädchen, das unmittelbar vor ſeinem Wagen auf die Straße lanfen wollte. Er riß ſeinen Wagen herum, ſo daß er über den Bürgerſteig in die Vorgärten geriet. Dennoch gelang es ihm nicht mehr, das drohende Unglück zu vermeiden. Das bedauernswerte Kind wurde von dem Hinterrad des Wagens erfaßt, beiſeite geſtoßen und tödlich verletzt.

Plön. Der 3. Ritterkreuzträger der Nationalpolitiſchen Erziehungsanſtalt Plön. Der Jagdflieger Leutnant Fuß, der bei ſeinem 60. Luftſieg das Ritterkreuz erhielt, iſt „Butenplöner“ der NPEA Plön. Oſtern 1937 kam er nach Auflöſung der NPEA Wahlſtatt auf die NPEA Plön und beſtand hier 1939 die Abſchlußprüfung. Er iſt der 3. Schüler der Anſtalt, der das Ritterkreuz erhielt.

Die Neger präſentieren die Rechnung

Wachſende Spannung zwiſchen Schwarz und Weiß in USA.

Der Krieg hat die Negerfrage in den USA. wieder ſtärker denn je in den letzten Jahrzehnten aufleben laſſen. Der Neger, der weiß, daß man ihn in der Wehrmacht und in der Kriegsinduſtrie braucht, tritt immer anmaßender auf. Kürzlich hatte in der New-Yorker Halbmonatsſchrift „Pic“ ein Vertreter des Kadettenkorps der Staatsuniverſität Louiſiana der Befürchtung Ausdruck gegeben, die weißen Amerikaner würden nach dem Kriege gezwungen ſein, „ihre Ellbogen an ſolchen von Negern zu reiben.“

Der Neger C. Twine erklärte in einer Erwiderung, die Weißen würden ſich im Krieg daran gewöhnen müſſen, mit den Negern nicht nur die „Ellenbogen zu reiben“, ſondern mit ihnen zuſammen zu ſchlafen, zu eſſen und ſtändig in engſter Geſellſchaft leben. Den Negern genüge auch nicht die Aufforderung der Weißen, mit ihnen für Demokratie und Freiheit zu kämpfen, ſondern ſie wünſchten darüber hinaus die Anerkennung der Raſſengleichheit. Der Neger S. B. Jackſon wird noch weit deutlicher. Er ironiſierte die amerikaniſchen Angriffe auf die deutſche Raſſengeſetzgebung und erklärt, Amerika unterdrücke ohne Geſetzgbung durch Lynchmorde die Negerraſſe und verfolge ſie unerbittlich.

Dieſe Erörterung zeigt, daß die Spannung zwiſchen Weiß und Schwarz in den USA. unaufhaltſam wächſt und daß die Bevorzugung der Neger durch den jetzigen Präſidenten und noch mehr durch Frau Rooſevelt nur zur Erhöhung dieſer Spannung beiträgt.

Gemeines britiſches Verbrechen

Italieniſches Lazarettſchiff „Arno“ verſenkt. — Der geſcheiterte Landungsverſuch bei Tobruk.

DNB. Rom, 11. September. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

Nach einem längeren vorbereitenden, mit einer ſtarken Anzahl von Flugzeugen durchgeführten Luftangriff unternahm der Feind in der Nacht zum Montag unter Einſatz von Fallſchirmjägern mit leichten Flotteneinheiten im Gebiet von Tobruk Landungsverſuche. Die Aktion wurde von ſechs Kriegsſchiffen, darunter Kreuzer und Torbedobootszerſtörer, unterſtützt.

Das ſofortige Eingreifen der italieniſch-deutſchen Verteidigung machte den gegneriſchen Verſuch zunichte. Zwei Kriegsſchiffe wurden in Brand geſchoſſen; eines von ihnen iſt ſpäter geſunken. Deutſche Jäger ſchoſſen im Luftkampf zwei Flugzeuge ab. Vier weitere Maſchinen wurden durch die Bodenabwehr von Tobruk zerſtört.

Das Lazarettſchiff „Arno“ wurde in der Nacht zum 10. September von einem britiſchen Torpedoflugzeug angegriffen und vierzig Meilen von Tobruk entfernt, wo es Verwundete aufnehmen ſollte, verſenkt. Das Lazarettſchiff fuhr mit vollem Licht und trug die ebenfalls ſtark erleuchteten vorſchriftsmäßigen Zeichen des Roten Kreuzes. Der größte Teil des Perſonals, darunter alle Rote-Kreuz-Schweſtern, konnte gerettet werden. Die Familien der Opfer ſind benachrichtigt worden.

Japan baut wieder auf

Die Fortſchritte in Malaia und auf Sumatra.

Ueber den Aufbau und die Entwickelung Malaias und Sumatras ſprach Oberinſpektor Suzuki von der japaniſchen Militärverwaltung in einer erſten Preſſekonferenz ſeit Antritt ſeines Poſtens.

Das Motto für die Arbeit in Malaia heiße Wiederherſtellung, für Sumatra Neuentwicklung. In Malaia werden bereits jetzt ſchon 60 Prozent der früheren Gummierzeugung gewonnen. Bis zur Erreichung der Vorkriegsproduktion von Zinn werde noch einige Zeit vergehen. Im Gegenſatz zur früheren engliſchen Politik, die die jährliche Einfuhr von über einer halben Million Tonnen Nahrungsmittel erforderlich machte, werde die Selbſtverſorgung angeſtrebt. — Zur Verkehrsfrage erklärte Suzuki, daß die Eiſenbahnen der Weſtküſte Malaias bereits vollſtändig inſtand geſetzt ſeien; an der Oſtküſte würde der Vollbetrieb noch im Dezember dieſes Jahres aufgenommen. Auf Sumatra ſei der Bau einer Bahn durch die ganze Inſellänge beabſichtigt. — Die namentlich in den Südgebieten der Inſel zahlreichen Chineſen arbeiteten am Aufbau gern mit, da ihre Geſchäfte wieder aufblühten.

Abſchließend bemerkte Suzuki, daß die Rückkehr früher angeſiedelter Japaner beſonders erwünſcht ſei, um den japaniſchen Einfluß zu verſtärken. Dieſen Japanern würden zur Aufnahme ihrer früheren Tätigkeit und zum Wiederaufbau ihrer Geſchäfte ſtaatliche Kredite zur Verfügung geſtellt werden.

Fortſchreitende Säuberung Bosniens

Weitere Banden unſchädlich gemacht.

Die Säuberungsaktionen im bosniſchen Raum ſchreiten planmäßig fort. Auch in der vergangenen Woche konnte wiederum in einem Abſchnitt ſüdlich Brod die Säuberung abgeſchloſſen werden. Hierbei wurden 800 Banditen feſtgenommen und 500 erſchoſſen. Sabotageakte, die von einzelnen Bandenmitgliedern auf Eiſenbahnen oder Verſorgungsſtätten geplant waren, wurden rechtzeitig erkannt und vereitelt. Abgeſehen von einigen kleineren örtlichen Ueberfällen auf einſame Bauerngehöfte oder einzelne Arbeitergruppen herrſcht Ruhe. Zahlreiche Plünderer wurden mit Unterſtützung der Bevölkerung feſtgenommen und erſchoſſen.

Feindflugzeuge bombardierten bulgariſche Städte

Der Generalſtab der bulgariſchen Wehrmacht gab über die Bombardierung bulgariſcher Städte folgenden Bericht aus:

In der Nacht von Sonntag auf Montag überflogen feindliche Flugzeuge unbekannter Nationalität bulgariſches Territorium und warfen an einigen Punkten auf nichtmilitäriſche Objekte Bomben ab. Unter der Bevölkerung ſind einige Verwundete zu beklagen.

Arbeitsdienſtpflicht in Frankreich

Die franzöſiſche Regierung hat ein Geſetz über den Arbeitseinſatz erlaſſen, das von dem Grundſatz ausgeht, daß die leiſtungsfähigſten Arbeitskräfte angeſichts der ſchwierigen Lage des Landes bis zur äußerſten Grenze und auf die zweckmäßigſte Weiſe ausgewertet werden müſſen. Alle Männer vom 18. bis zum 50. und alle Frauen vom 21. bis zum 35. Lebensjahr müſſen in Zukunft eine den Intereſſen des Landes dienende Arbeit in einer dem größtmöglichen Nutzen entſprechenden Weiſe ausüben.

Bad Elſter Zentralpunkt der Rheumabekämpfung

Praktiſche Fragen der Rheumabekämpfung, der Bekämpfung der Kinderloſigkeit und der Tuberkuloſe ſtanden im Mittelpunkt einer Arbeitstagung des Hauptamtes für Volksgeſundheit der NSDAP. Die Beratungen fanden in Bad Elſter ſtatt, einem Ort, der bedeutende Heilkräfte der Natur gerade gegen dieſe Krankheiten vereinigt und wo beſonders die Rheumabekämpfung auf eine erfolgreiche Tradition zurückblicken kann. In Anweſenheit des Gauleiters Mutſchmann erklärte Reichsgeſundheitsführer Dr. Conti Bad Elſter zum Zentralpunkt der Rheumabekämpfung. Er übertrug dem Gauamt Sachſen für Volksgeſundheit die Führung auf dieſem Arbeitsgebiet. In einer Rede behandelte Dr. Conti die aktuellen Probleme der Bevölkerungspolitik, Raſſenpolitik und Geſundheitspolitik und forderte den höchſten Einſatz des geſamten Geſundheitsdienſtes zur Erfüllung der durch den Erlaß des Führers erweiterten Aufgaben. Der Geſundheitszuſtand des deutſchen Volkes gebe nach wie vor zu keinerlei Beſorgniſſen Anlaß, die vorbeugenden Maßnahmen hätten ſich auf allen Gebieten als wirkſam erwieſen.

Die Panzerſchlacht vor Stalingrad

Von Kriegsberichter Herbert Rauchhaupt.

PK. Bei einer Panzerkompanie auf dem Höhengelände nordweſtlich Stalingrad. Sieben Kampfwagen ſtehen auf dem ſanft gewölbten Hügel etwa 200 Meter im Hinterhang, die Rohre nach Norden gerichtet. Vorn liegen, tief eingegraben, Pioniere in Stärke von einer Kompanie, mit einem rein infanteriſtiſchen Sicherungsauftrag hier eingeſetzt, und zwei vorgeſchobene Beobachter der Artillerie. Am Vormittag haben die Bolſchewiſten zweimal angegriffen. Aber unſere Artillerie hat dazwiſchengehalten, die Pioniere haben einen Feuerregen von MG.-Garben auf den Feind geſchüttet, und die ſieben Kampfwagen haben bei der Abwehr der zwei Angriffe allein 24 000 Schuß MG.-Munition verſchoſſen. Das hat gewirkt, und ein drittesmal haben ſie es drüben nicht verſucht. Jetzt, kurz nach Mittag, herrſcht Ruhe an dieſem Abſchnitt.

Plötzlich kommt vorn Bewegung in die Pioniere. Alles ſpringt in die Löcher. Die Panzerſchützen, die zur Beobachtung des Feindgeländes zur B-Stelle der Artillerie vorgeſchickt waren, kommen über den Hang geeilt. „Panzer von vorn rechts!“ rufen ſie den Kampfwagenbeſatzungen zu. Der Funker im Panzer des Kompaniechefs fängt den Funkſpruch der Panzerkompanie zwei Kilometer rechts von uns auf: „Einheit St. von mehreren T 34 umgangen, die ſich nach Weſten auf Einheit R. zu bewegen.“ Da ſchlagen auch ſchon kurz hintereinander drei Kopfgranaten peitſchend etwa 50 Meter rechts von unſerem Kampfwagen in das Erdreich. Wir ſitzen im Panzer, alle Luken ſind dicht gemacht. Gleich muß es losgehen. Atemberaubende Spannung! Nichts iſt zu hören als das gleichmäßige, einförmige Surren der Funktransformatoren.

Vielſeitige Genüſſe

durch eine Handvoll kaukaſiſcher Trauben und einen Korb mit Eiern für die Feldküche.
(PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Wette-Wb. Wag.)

Ein Regen von Kopfgranaten.

„Vorn rechts eine kleine Staubwolke über der Höhe“, ſagt der Kompaniechef im Turm. Der Richtſchütze richtet die Kanone darauf an. Gleichzeitig drehen ſich die Türme von drei, vier weiteren Panzern auf das erkannte Ziel. Langſam ſchiebt ſich drüben ein Rohr über den Hang. Jetzt der Turm — wumm —, faſt gleichzeitig feuern vier Kampfwagenkanonen. Treffer, Treffer, Treffer! Da feuert er drüben noch einmal, ohne etwas zu treffen. Wieder Abſchüſſe bei uns, aber noch immer fährt der Koloß! Treffer, Treffer, Treffer — brennt! Lichterloh ſchlagen die Flammen aus dem Turm des ſowjetiſchen T 34. Die feindliche Kampfwagenbeſatzung bootet aus, die Pioniere, die in ihren Löchern die Panzer an ſich vorbeirollen ließen, ſpringen auf und nehmen die vier Mann gefangen.

Sobald eine Staubwolke über der Höhe ſichtbar wird, drehen ſich die Türme unſerer Kampfwagen, richten ſich die Kanonen —, und dann praſſelt ein Regen von Kopfgranaten auf die ſtarke Panzerung der ſowjetiſchen Rieſenfahrzeuge. Nach 20 Minuten quellen aus ſechs abgeſchoſſenen Feindpanzern dicke, ſchwarze Rauchwolken zum Himmel.

Zwei Stunden ſpäter ſind es ſchon neun.

Unruhig verläuft die Nacht, in der an Schlaf nicht zu denken iſt Im Schutze des fahlen Dämmerlichtes hat die ſowjetiſche Infanterie noch einen Angriff gewagt, und unſere Pioniere haben ihre Stellungen auf die Höhe unſerer Panzer zurücknehmen müſſen. Rechts und links von uns, in den offenen Flanken, ſickern ſchwache Teile des Feindes bis auf die Vormarſchſtraße durch. Nur auf gefahrvollen Umwegen gelangt nachts der Wagen mit Betriebsſtoff und Munition zu uns. Die Kradſchützen, die zur Verſtärkung in den Abſchnitt der Pioniere geworfen werden ſollen, kommen nicht durch, da ſie in unſerem Rücken auf feindliche Infanterie ſtoßen. Erſt am Morgen klärt ſich die Lage, als eine weitere Panzerkompanie in die zwei Kilometer breite Lücke rechts von uns geſchoben wird. Ein ſtarker Verband von Sturzkampfflugzeugen, Ju. 88 und Zerſtörern, Me. 110, zerſchlägt mit dem Eiſenhagel ſchwerer Bomben und dem Feuerregen der Bordwaffen weitere bolſchewiſtiſche Bereitſtellungen —, und dennoch ragen zu Mittag abermals die Türme von 14 abgeſchoſſenen T 34 über die Höhe, die das Kampfgeſchehen von 21 Stunden in einen Panzerfriedhof verwandelt hat.

Tag um Tag rollt die bolſchewiſtiſche Walze heran.

So wie dieſe 21 Stunden verlaufen alle Tage an der Front nördlich Stalingrad, nicht erſt ſeit heute oder geſtern, ſondern ſeit jenem 24. Auguſt, an dem der Durchbruch zur Wolga gelang. Damals hatten ſich hinter uns zunächſt die feindlichen Linien wieder geſchloſſen. Mühſelig mußten die gewonnenen Stellungen in einem „Igel“ nach allen Seiten verteidigt werden. So klein war dieſer Raum, daß er in ſeiner ganzen Ausdehnung überall ohne Schwierigkeiten im Feuerbereich der ſowjetiſchen Artillerie lag Als dann die Vormarſchſtraße von den allmählich nachfolgenden Infanteriediviſionen freigekämpft war, hörten die ungeſtüm vorgetragenen ſowjetiſchen Maſſengriffe von Norden her nicht auf.

So rollt auch heute noch immer die bolſchewiſtiſche Walze mit Hunderten von Panzern und Infanterie über Infanterie Tag für Tag gegen die deutſchen Stellungen auf dem Höhengelände nördlich und nordweſtlich Stalingrad heran. Es wäre verfehlt, die Zahl der abgeſchoſſenen feindlichen Kampfwagen zu nennen, denn noch immer werden es von Stunde zu Stunde, ja faſt von Minute zu Minute mehr. In die Hunderte geht dieſe Zahl, in die Tauſende die der gefallenen Bolſchewiſten. Truppe auf Truppe wird bei uns in dieſe Abwehrfront geworfen — Panzer, Infanterie, Pioniere, Panzergrenadiere, Kradſchützen, Panzerjäger, ſchwere Flak, Artillerie und ſchwere Werfer —, während außerdem noch die Front nach Süden, von der aus man die Nordvorſtädte von Stalingrad greifbar nahe vor ſich liegen ſieht, gehalten werden muß.

Unerſchütterlich gegen alle Entlaſtungsverſuche des Feindes hält die Abwehrfront nördlich Stalingrad.

10 500 Gefangene bei Noworoſſijſk

Zu den Kämpfen um den Kriegshafen Noworoſſijſk teilt das Oberkommando der Wehrmacht abſchließend mit:

Die im OKW.-Bericht vom 8. und 9. September gemeldeten Gefangenen- und Beutezahlen haben ſich weiter erhöht. In der Zeit vom 21. Auguſt bis 11. September wurden bei ſehr hohen blutigen Verluſten des Gegners insgeſamt 10 500 Gefangene eingebracht, 2 Panzerzüge, 16 Panzerkampfwagen, 134 Geſchütze, zahlreiche leichte und ſchwere Infanteriewaffen ſowie ſonſtiges Kriegsgerät erbeutet oder vernichtet. Sechs Schiffe wurden durch Artilleriefeuer verſenkt.

„USA. steht an eürer Seite!“

Der USA.-Außenminiſter Cordell Hull hat ſich di Gelegenheit nicht entgehen laſſen, den Juden Amerikas zu Neujahrstag ein Telegramm zu ſchicken, in dem es heißt: „I dieſer ſchweren Stunde ſteht das jüdiſche Volk nicht allein, ſondern das amerikaniſche Volk ſteht an ſeiner Seite.“ Derſelb Hull richtete dann noch eine Begrüßungsbotſchaft an al Amerikaner jüdiſchen Glaubens, in der er ſeiner Dankbarke darüber Ausdruck gab, wie die Juden, „dieſe geachtete un loyale Gruppe von USA.-Mitbürgern, in ihrer Entſchloſſenhe auf jedem nur möglichen Weg zur Erlangung des Sieges geg unſere Feinde beitragen.“

Durch den Mund Cordell Hulls ſpricht Rooſevelt zu Juda Söhnen. Schließlich können ja die Juden auch verlangen, da ihre Werkzeuge in der USA.-Regierung ſich dankbar zeigen Aber ſie tun auch wirklich, was ſie können. Das muß die Judenſchaft Miſter Rooſevelt ſchon laſſen. Jetzt gerade iſt er dabe Bernard Manaſſe Baruch, dem Finanzdiktator in de USA., wieder einen fetten Poſten zu verſchaffen. Baruch ſo Rohſtoffdiktator in den Vereinigten Staaten werden. Das i ſo eine Beſchäftigung nach dem Sinne der Juden. Im Wel krieg hatte Baruch ſchon einmal ein ähnliches Amt, bloß damals war es leichter auszuüben, denn da konnte Baruch au dem vollen ſchöpfen und die Millionen in die Taſchen ſeine Glaubensgenoſſen pumpen. Jetzt iſt das ſchwieriger. In de USA. muß man ſich einſchränken. Da iſt es höchſte Zeit, da ein Mann wie Baruch eingreift, damit die Judenſchaft nic etwa zu kurz kommt. Aber Baruch verſteht den Dreh. Er wi dem USA.-Volk die Einſchränkungen aufladen und währen deſſen die Juden vom Lebensmark Amerikas zehren laſſe Wenn die USA.-Bürger einmal aus ihren Träumen au wachen ſollten, dann wird es zu ſpät ſein, gegen die Judendiktatur anzurennen, die in der Demokratie nur ein Mitt zum Zweck ſehen, um ſich auf den Wogen der Kriſe emportrage zu laſſen. Sollen ſich die Yankees für die Demokratie ve bluten.

Kühner Tiefflieger erhielt das Ritterkreuz

Der Führer verlieh ferner auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreu des Eiſernen Kreuzes an Oberleutnant Frank, Staffelkapitä in einem Schlachtgeſchwader.

Oberleutnant Heinz Frank, am 12. Dezember 1914 zu Arnſta i. Thür. geboren, iſt ein auf 500 Feindflügen bewährter Flugzeu führer, der im Kampf um die Halbinſel Kertſch und bei Charkow ſei Staffel zu kampfentſcheidenden Erfolgen führte. In kühnen Tie angriffen unterſtützte er das Landungsunternehmen der Sturmboo am Parpatſchgraben, hielt durch gut gezielte Bombenwürfe ſowie du ſtändige Angriffe mit Bordwaffen den Gegner nieder und erleichte ſo den Sturmtruppen das Vorwärtskommen. In der Keſſelſchlacht v Charkow erkannte er dank ſeines für Erdlagen beſonders geſchult Blicks als erſter den großangelegten ſowjetiſchen Durchbruchsverſuch a 25. Mai 1942. Bei der Durchführung ſeiner Schlachtfliegeraufträge g lang ihm der Abſchuß von vier feindlichen Flugzeugen.

Glückwunſch des Führers an Kronprinz Umberto

DNB Führerhauptquartier, 15. September. Der Führe hat dem Kronprinzen von Italien zu ſeinem Geburtstag a 15. September mit einem in herzlichen Worten gehaltene Telegramm ſeine Glückwünſche übermittelt.

Tageschronik in Stichworten

Im Zuge der Zuſammenarbeit zwiſchen Hitler-Jugend und Krie marine auf dem Gebiet der vormilitäriſchen Ertüchtigung der Marine-Hitler-Jugend beſuchte auf Einladung des Oberkomma dos der Kriegsmarine eine Führerabordnung der Hitler-Jugend un Führung von Stabsführer Möckel eine U-Boot-Schule. D Gedankenaustauſch zwiſchen den Jugendführern und den Offizieren d Kriegsmarine befaßte ſich mit den Richtlinien für die vormilitäri Ausbildung der Marine-Hitler-Jugend als der Nachwuchsorganiſati für die deutſche Kriegsmarine.

Der Staatsſekretär der USA.-Marine, Knox, kündigte an, d er ſich an der Spitze einer USA.-Delegation nach Braſilien u anderen ſüdamerikaniſchen Staaten begeben werde zw einer allgemeinen Kontrolle aller ſüdatlantiſchen Stützpunkte d USA. Ferner teilte er mit, daß er auch die wichtigſten Städte Ibe Amerikas in dieſen Kontrollbeſuch einſchließen werde.

Die Hauptſtadt Mandſchukuos rüſtet zum „Feſt der Zehntauſen das am 15. und 16. September in Anweſenheit des Kaiſers im Oly piſchen Stadion von Hſingking anläßlich des 10. Gründungstages Mandſchukuos ſtattfinden wird. In Hſingking fand ei Militärparade ſtatt, an der die kaiſerliche Garde, Infanteri Kavallerie- und motoriſierte Verbände in Stärke von 5000 Mann te nahmen. Verbände der Luftwaffe kreiſten über dieſer Streitmacht, d vor dem Kaiſer ihre Bereitſchaft zur Verteidigung der Nordgrenze b kundete.

Nah und Fern

Faſt 750 000 RM. durch Opferſchießen für das WHW

Alljährlich veranſtaltet der große NS.-Reichskriegerbun Opferſchießen zugunſten des Winterhilfswerks. Durch dieſe Schießve anſtaltungen wurde für das Kriegswinterhilfswerk 1941/42 ein Geſam betrag von 748 029,87 Mark, 100 000 Mark mehr als i Jahr zuvor, aufgebracht und den zuſtändigen WHW.-Dienſtſtell überwieſen. Für dieſe Einſatzbereitſchaft des NS.-Reichskriegerbund hat der Reichsbeauftragte für das WHW., Oberbefehlsleiter Hilge feldt, dem Reichskriegerführer, General der Infanterie ᛋᛋ-Ob gruppenführer Reinhard, ſeinen Dank beſonders ausgeſprochen u ihn gebeten, dieſen allen Beteiligten zu übermitteln. Das Opferſchie des NS.-Reichskriegerbundes wird auch 1942/43 fortgeſetzt.

Tauſendmal KdF. im Lazarett. Ein ſchönes Jubiläum konnte d Deutſche Arbeitsfront im Kreiſe Plauen feiern. Gemeinſam mit de Roten Kreuz führte die NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude“ ih 1000. Lazarettveranſtaltung in dieſem Kreiſe durch. Sie wurde im b ſonderen Rahmen aufgezogen und wiederholt, damit an der Jubiläum veranſtaltung die Inſaſſen ſämtlicher Plauener Lazarette teilnehm konnten.

Verhängnisvolle Tarnung. In der Gemeinde Südmerz bauten ſich ſpielende Kinder in einem Tannengehölz eine Höhle. E in der Nähe liegender Draht ſollte dazu benutzte werden, über das Ve ſteck geſpannt und mit Sträuchern zur Tarnung bedeckt zu werden. D bei warf einer der Knaben den Draht ſo hoch, daß er eine vorübe führende Starkſtromleitung berührte. Da der Knabe das eine E des Drahtes noch in der Hand hielt, wurde er von dem übertragen Strom getroffen. Der durch die übrigen Kinder herbeigerufene Va des Jungen verſuchte, ſeinen Sohn zu befreien, erlitt aber ſelbſt ein Schlag durch den Strom. Vater und Sohn wurden durch den Str getötet, ein anderer Knabe erlitt leichtere Brandwunden.

Teure Ohrfeigen. Wegen Körperverletzung gegenüber einem ze jährigen Jungen verurteilte das Amtsgericht in Glatz einen Ha beſitzer zu einem Monat Gefängnis. Der Angeklagte hatte das Ki eines an der Front ſtehenden Mieters aus ſeinem Hauſe wegen ei geringfügigen Vorganges derart geohrfeigt, daß beide Ohren Schw lungen aufwieſen. Da es ſich nicht um einen einmaligen Fall handel der Angeklagte ſich vielmehr an dem Jungen auch ſchon vorher v griffen hatte, hielt der Strafrichter eine Freiheitsſtrafe für angebra

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Lagerräume
(Schweineſtälle
und ſonſtige Räume)
nicht unter 200 qm.
zu pachten geſucht
W. Schlüter, Waſſermühle.

Kinder-
Sportkarre
zu kaufen geſucht
Schnack, Maienbeck 29

Heute 4 Seite

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach
feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 217 **Mittwoch, den 16. September 1942** **64. Jahrg.**

Brit. Landungskataſtrophe bei Tobruk

Das zweite Dieppe

Der mißglückte britiſche Landungsverſuch bei Tobruk — Zwei Kreuzer, vier Zerſtörer, einige Korvetten und mehrere kleinere Kriegsſchiffe durch Artillerie und Luftwaffe verſenkt — 576 Gefangene eingebracht

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 15. September. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die in der Nacht zum 14. September bei Tobruk unter Einſatz von Luft- und Seeſtreitkräften gelandeten britiſchen Truppen wurden in engem Zuſammenwirken deutſcher und italieniſcher Kräfte nach hartem ſchnellem Kampf vernichtet oder gefangengenommen. Die feindlichen Flotteneinheiten wurden von Küſtenbatterien und Flakartillerie unter gutliegendes Feuer genommen und dabei drei Zerſtörer, einige Korvetten und zahlreiche Landungsboote verſenkt. Die daraufhin nach Oſten abdrehenden Schiffseinheiten wurden von deutſchen und italieniſchen Luftwaffenverbänden angegriffen, die zwei Kreuzer und einen Zerſtörer und mehrere Motortorpedoboote verſenkten. Weitere kleinere Einheiten wurden ſchwer beſchädigt. Deutſche Räumboote brachten ein britiſches Schnellboot mit 117 Gefangenen in den Hafen von Tobruk ein. Neun feindliche Bombenflugzeuge wurden abgeſchoſſen.

Insgeſamt wurden 576 Gefangene, darunter 34 Offiziere, eingebracht, außerdem verlor der Feind eine große Zahl von Toten. Umfangreiches Kriegsmaterial wurde erbeutet. Unter den Gefangenen befinden ſich zahlreiche Schiffbrüchige der verſenkten britiſchen Kriegsſchiffe.

Die eigenen Verluſte ſind gering.

Innerhalb fünf Stunden zerſchlagen

Italieniſcher Wehrmachtbericht über die Tobruk-Kataſtrophe

DNB. **Rom**, 15. September. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

Der in der Nacht zum 14. September mit beträchtlichen Luft- und Seeſtreitkräften unternommene Landungsverſuch bei Tobruk wurde um 9 Uhr vormittags vollkommen zunichte gemacht. Die von Seeſtreitkräften und Flugzeugen gelandeten Truppen wurden innerhalb fünf Stunden vollſtändig vernichtet oder gefangengenommen.

Durch das unmittelbare Eingreifen des Bataillons San Marco unter dem Kommando des Kapitänleutnants Giacomo Colotto und anderer Abteilungen, die dann von deutſchen Kräften der Feſtung Tobruk tapfer unterſtützt wurden, ſind die feindlichen Truppen, darunter auch Fallſchirmjäger, denen es gelungen war, am Lande Fuß zu faſſen, nach kurzem erbittertem Kampf überwältigt worden.

Die Küſtenbatterien und Luftabwehrbatterien der italieniſchen und deutſchen Verteidigung nahmen die Seeſtreitkräfte, die die Landungsoperationen unterſtützten, unter treffſicheres Feuer und verſenkten drei Zerſtörer, einige Aviſos und zahlreiche Landungsboote. Die ſich nach Oſten zurückziehenden Seeſtreitkräfte wurden anſchließend von italieniſchen und deutſchen Kampfflugzeug- und Bomberverbänden angegriffen, die einen Kreuzer, einen Zerſtörer und mehrere Schnellboote verſenkten und einen Leichten Kreuzer und andere kleinere Einheiten ſchwer beſchädigten.

Bei dieſen Kämpfen zeichnete ſich beſonders die 13. Kampfgruppe unter dem Befehl des Fliegermajors Renzo Viale aus. In unſeren Händen blieben 576 Gefangene, darunter 31 Offiziere. Die Zahl der Toten und Verwundeten beläuft ſich auf mehrere hundert. Beträchtliches Kriegsmaterial wurde erbeutet. Der größte Teil der Schiffbrüchigen der verſenkten Schiffe wurde von unſeren Seeſtreitkräften in ſchwierigen Rettungsarbeiten geborgen.

Unſere Geſamtverluſte ſind relativ beſcheiden.

Gleichzeitige Angriffe leichter britiſcher Panzer gegen Flugplätze der Umgebung ſcheiterten an dem ſofortigen Eingreifen der örtlichen Beſatzungen, die zahlreiche Kraftfahrzeuge vernichteten und einige Gefangene machten.

Groß angelegte Operation

Zu dem geſcheiterten britiſchen Landungsverſuch bei Tobruk wird in Rom amtlich noch mitgeteilt:

Nach dem bei den Gefangenen vorgefundenen Operationsbefehlen hatte die vom Gegner in der Nacht zum 14. verſuchte Aktion zu Lande, zu Waſſer und in der Luft bei Tobruk zum Ziele, zu gleicher Zeit öſtlich und weſtlich des Hafens zu landen, um von beiden Seiten her die Reede von Tobruk zu erreichen, an den Hafenanlagen die größtmöglichen Zerſtörungen vorzunehmen und mit Spezialmitteln die im Hafen liegenden Schiffe zu verſenken.

Soweit bis jetzt feſtſteht, waren an der Aktion zwei Kreuzer, mehrere Zerſtörer, U-Boote ſowie eine beträchtliche Anzahl Korvetten und Schnellboote beteiligt.

Der feindliche Verſuch hatte ſomit das Ausmaß einer groß angelegten kombinierten Operation. Dem Verſuch ging ein ſehr heftiger, mehrere Stunden anhaltender Luftangriff vom Sonntag 21 Uhr bis Montag 8.30 Uhr voraus, währenddeſſen nicht weniger als 500 Bomben aller Kaliber abgeworfen wurden und die feindlichen Schiffe den Hafen und die Stadt unter Feuer nahmen. Kurz darauf erfolgte die Landung in den beiden Buchten von Marſa el Auda und Marſa umm el Sciauſe, von denen die erſtere weſtlich, die zweite öſtlich von Tobruk liegt.

Die in der weſtlichen Bucht gelandete engliſche Abteilung wurde ſofort von der örtlichen Verteidigung aufgehalten, während es der öſtlichen Abteilung, begünſtigt durch beſte Landungsmöglichkeiten, gelang, ein kurzes Stück vorzurücken, ſie wurde dann aber ſofort mit empfindlichen Verluſten von unſeren direkt eingeſetzten Truppen überwältigt. Die Ueberlebenden wurden gefangengenommen.

Als erſter trat dem Gegner das Marinebataillon San Marco entgegen, zu dem andere Marineabteilungen und Abteilungen der Feſtung Tobruk hinzukamen.

Der ſo raſch in Aktion getretene Verteidigungsplan ſah auch die Heranziehung autotransportierter Einheiten vor, die ſofort eintrafen, aber nicht eingeſetzt zu werden brauchten, weil das raſche Zugreifen der an Ort und Stelle ſtationierten Truppen den Gegner bereits überwältigt hatte.

Gleichzeitig mit dem ſofortigen Eingreifen unſerer Truppen entwickelten die italieniſch-deutſchen Küſten- und Bodenabwehrbatterien ein intenſives, treffſicheres Feuer gegen die feindlichen Schiffe, die die Landungsaktion unterſtützten. Drei Zerſtörer und ſieben Aviſos wurden in Brand geſchoſſen und verſenkt, ein Kreuzer und zwei Aviſos beſchädigt.

Als um 9 Uhr die feindlichen Schiffseinheiten ſich zurückzogen, nahmen italieniſche und deutſche Luftverbände die Verfolgung auf. Dabei wurden ein Kreuzer, ein Zerſtörer und mehrere Aviſos verſenkt. Ein leichter Kreuzer und andere kleinere mit Truppen beladene Einheiten wurden teils verſenkt, teils ſchwer beſchädigt.

Unter den im Wehrmachtbericht erwähnten Gefangenen befinden ſich ein Kapitän zur See, ein Fregattenkapitän, ein Korvettenkapitän und ein amerikaniſcher Journaliſt.

So iſt, heißt es am Schluß der amtlichen Mitteilung, das Unternehmen, das nach dem britiſchen Plan auf afrikaniſchem Boden das kataſtrophale Unterfangen von Dieppe wiederholen ſollte, kläglich geſcheitert.

*

Die neue Churchill-Blamage

Die Briten haben bei Tobruk die gleiche vernichtende Abfuhr erhalten wie bei Dieppe. Churchills Taktik erweiſt ſich demnach in Nordafrika als genau ſo unheilvoll und dilettantenhaft wie an der franzöſiſchen Küſte. Der Dummheit und Unſinnigkeit des Unternehmens entſpricht denn auch die amtliche Bekanntgabe der britiſchen Admiralität über den kläglich geſcheiterten Landungsverſuch bei Tobruk. Da wird von einem „hartnäckigen Angriff" geſprochen und behauptet, man habe dem Feind „Verluſte und Schäden" zugefügt, bevor man ſich wieder zurückzog, der Rückzug aber ſei „nicht ohne Verluſte ausgeführt worden, die angeſichts der Stärke der Verteidigung erwartet werden mußten". Das ſind dumme Faſeleien, mit denen man die neue Schande verſchleiern möchte. Dem gleichen Zweck dienen auch Betrachtungen der ſogenannten militäriſchen Mitarbeiter der engliſchen Blätter, die gleich wieder bei der Hand ſind, um Churchills neue Blamage zu vertuſchen. Wie bei Dieppe, ſo hat man für das Dilettantenunternehmen bei Tobruk wieder den ſchönen Begriff „Kommandoangriff" geprägt. Dieſes Wort ſoll alles ſagen und ſagt doch nichts.

Der Mitarbeiter des „Evening Standard" meint weiter es ſei nicht wahrſcheinlich, daß britiſcherſeits eine dauernde Beſetzung geplant geweſen ſei, die Angriffe hätten nur den Zweck verfolgt, „die Stärke der feindlichen Verbände zu erforſchen und ausfindig zu machen, ob die Deutſchen oder die Italiener Tobruk beherrſchten" Es ſind genau dieſelben albernen Phraſen wie nach dem Fiasko von Dieppe. Man will nicht landen, Gott behüte! Man will nur die Stärke des Feindes feſtſtellen. Der Rückzug war von vornherein vorgeſehen. So hat es die engliſche und die amerikaniſche Agitation der Welt nach Dieppe einreden wollen, und dieſelbe Walze iſt nun auch nach dem Tobruk-Reinfall wieder aufgelegt worden. Sie gewinnt dadurch nicht an Wahrſcheinlichkeit; denn wie bei Dieppe iſt der im voraus vorgeſehene Rückzug der Briten recht teuer zu ſtehen gekommen. Wieder ſind zahlreiche Gefangene zurückgelaſſen worden, wieder ſind mehrere Kriegsſchiffseinheiten aufs Spiel geſetzt worden, wieder haben zahlreiche Landungstruppen die abenteuerliche Aktion mit ihrem Leben bezahlen müſſen. Und dieſer teure Preis iſt angeblich nur zu dem Zweck gezahlt worden, um „ausfindig zu machen, ob die Deutſchen oder die Italiener Tobruk beherrſchen". Nun, inzwiſchen wird man ja wohl in London wiſſen, daß nicht die Deutſchen oder die Italiener Tobruk beherrſchen, ſondern die Deutſchen und die Italiener, und daß von der Verteidigung der nordafrikaniſchen Küſte das gleiche gilt wie von der Verteidigung der Weſtküſte Europas: Es ſteht ein eherner Wall, an dem alle Verſuche des Feindes, auf dem verlorenen Boden noch einmal Fuß zu faſſen, zerſchellen werden.

Kapitänleutnant Mützelburg gefallen

Der erfolgreiche deutſche U-Boot-Kommandant, Kapitänleutnant Mützelburg, Träger des Eichenlaubs zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes, iſt, wie der OKW.-Bericht vom Dienstag meldet, in höchſter Erfüllung ſeiner ſoldatiſchen Pflicht auf der Fahrt gegen den Feind gefallen.

Weltbild.

Kapitänleutnant Rolf Mützelburg gehörte zu den erfolgreichſten „Wölfen des Meeres" und iſt ſchon mehrfach ruhmreich an den ſiegreichen Schlachten im Atlantik beteiligt geweſen. Mit eben ſolchem Draufgängertum wie meiſterhafter Berechnung verſtand er, die Beute zu ſtellen, um nach hartnäckiger Verfolgung den Meiſterſchuß anzubringen. Am 23. Juni 1913 wurde er in Kiel geboren, und ſein Leben gehörte der See, das ſich erfüllte, als er zu der U-Boot-Waffe kam, in der ſein großes Können im Schickſalskampf des deutſchen Volkes große Erfolge bringen ſollte. Im November 1941 erhielt er das Ritterkreuz zum Eiſernen Kreuz. Als die Fahrten der deutſchen U-Boote gegen die amerikaniſche Küſte begannen, reihte er bald Sieg an Sieg, ſo daß ihm der Führer am 15. Juli 1942 das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verlieh. In einem einzigen Jahr hatte der kühne U-Boot-Kommandant aus Geleitzügen in unmittelbarer Nähe der USA.-Küſte 26 Schiffe mit insgeſamt 178 366 BRT. ſowie einen Bewacher verſenkt. Unermüdlich war er immer am Feind und hat nun mit vorbildlichem Einſatz das größte Opfer für Deutſchland gebracht und ſich für ewig in die Schar der deutſchen U-Boot-Helden eingereiht, leuchtendes Vorbild für alle Kämpfer in dem großen Freiheitsringen des deutſchen Volkes.

Einbruchſtelle bei Rſchew abgeriegelt

Neue bolſchewiſtiſche Maſſenangriffe abgefangen

Zu den Kämpfen im mittleren Abſchnitt der Oſtfront teilt das Oberkomando der Wehrmacht ergänzend mit:

Südoſtwärts Kaluga und nordweſtlich Medyn unternahmen die Bolſchewiſten am Sonntag gegen die deutſchen Stellungen nur unweſentliche örtliche Angriffe, die alle abgewieſen wurden.

Im Raum von Rſchew führten die Bolſchewiſten nach ſtarker Artillerievorbereitung ſtärkere Angriffe gegen die deutſchen Linien. Sie verſuchten, durch maſſierten Einſatz der Luftwaffe ihrem Stoß ein Uebergewicht zu geben. Während größere Feindanſammlungen und Batterieſtellungen ſchon im Abwehrfeuer der deutſchen Artillerie und durch Angriffe von Kampf- und Sturzkampfflugzeugen zerſchlagen werden konnten, gelang dem Gegner nur an einer Stelle ein Einbruch in die deutſche Stellung. Durch Zuſammenfaſſung von 60 bis 70 Panzerkampfwagen brachten die Bolſchewiſten ihre Infanterie vorwärts und konnten Gelände von nur örtlicher Bedeutung nehmen. Ein deutſches Infanterie- und Pionierbataillon ſowie eine Radfahrabteilung riegelten ſofort den Feindeinbruch nach hartem Ringen ab.

Im Verlauf der Kämpfe wurden im Bereich eines Infanteriekorps 67 bolſchewiſtiſche Panzer abgeſchoſſen, davon 43 bei einer Diviſion, die den Hauptſtoß abfing.

Deutſche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge bombardierten mit guter Wirkung feindliche Batterieſtellungen und Panzerkampfwagen, die den Durchbruch bolſchewiſtiſcher Kräfte vorbereiten und unterſtützen ſollten. Truppenausladungen des Gegners wurden auf verſchiedenen Bahnhöfen angegriffen, zahlreiche Güter- und Laſtkraftwagen gingen in Flammen auf.

* * *

Der Führer an den Kaiſer von Mandſchukuo

Glückwünſche zum 10jährigen Beſtehen des Kaiſerreichs.

DNB. **Führerhauptquartier**, 15. September. Der Führer hat dem Kaiſer von Mandſchukuo aus Anlaß der offiziellen Staatsfeier des zehnjährigen Beſtehens des Kaiſerreiches Mandſchukuo am 15. und 16. September durch den deutſchen Geſandten in Hſingking ſeine Glückwünſche ausſprechen laſſen.

Der Reichsminiſter des Auswärtigen von Ribbentrop hat dem mandſchuriſchen Miniſterpräſidenten aus dem gleichen Anlaß die Glückwünſche der Reichsregierung übermittelt.

„Sollten die Deutſchen Stalingrad nehmen …"

Trübſinnige Betrachtungen im engliſchen Lager

Die peſſimiſtiſche Beurteilung der Lage der Sowjets hat jetzt in England die Oberhand gewonnen. Man läßt nunmehr auch die letzten Hoffnungen auf einen erfolgreichen Widerſtand Stalingrads fallen und macht ſich mit dem Gedanken vertraut, daß dieſes ſtarke Bollwerk des Bolſchewismus über kurz oder lang in deutſche Hände fällt.

„Sollten die Deutſchen Stalingrad nehmen, ſo würden ſie in der Lage ſein, den ganzen Weg auf der Wolga ins Innere des Reiches zu unterbinden", ſo ſtellte der Sprecher des Senders London am Dienstagnachmittag ſehr kleinlaut feſt. Den gleichen Ton ſchlagen ſeit Beginn der Woche die engliſchen Zeitungen an. So verzeichnet die „Times" die Feſtſtellung ihres Moskauer Korreſpondenten: „Wenn ſich die Deutſchen an der Wolga feſtſetzen, dürfte der Krieg in eine neue Phaſe treten, und das auch für Amerika und England … Falls Stalingrad fallen ſollte, würden die Alliierten nicht mit einer wirklichen Hilfe ruſſiſcherſeits in ihrer Schlußabrechnung mit Hitler rechnen können." Den gleichen düſteren Peſſimismus legt die Londoner „Daily Mail" an den Tag, die ihren Leſern rät, die Hoffnung, daß Stalingrad ſich noch halten könne, endgültig aufzugeben. Man müſſe ſich darauf einſtellen, meint das Blatt, daß Großbritannien auf einige Zeit hinaus die Hauptlaſt des Krieges wieder werde tragen müſſen, zumal Amerikas Rüſtungsproduktion noch nicht voll in Schwung gekommen ſei. Dieſe Erkenntnis wiegt weit ſchwerer noch als die Feſtſtellung des „News Chronicle", daß jeder Schuljunge wiſſe, was bei dem Kampf um Stalingrad auf dem Spiel ſtehe, nämlich das Schickſal der Sowjetunion und ihrer Armeen.

Todesurteil über die Demokratie

USA.-Zeitſchrift ſchlägt Auflöſung des Parlaments vor

Die Verſuche Rooſevelts, das Parlament immer mehr an die Wand zu drücken und ſich ſelbſt zum Diktator aufzuſchwingen, finden in der USA.-Zeitſchrift „Life" eine Unterſtützung die ſo auffallend iſt, daß man auf den Gedanken kommen könnte, daß der Artikel dieſer bedeutenden Zeitſchrift auf Befehl Rooſevelts geſchrieben iſt.

Die Zeitſchrift übt eine vernichtende Kritik an dem amerikaniſchen Kongreß. Unter Berufung auf ähnliche Erkenntniſſe der „New York Times" und der „Time" kommt die Zeitſchrift zu der Feſtellung, daß der amerikaniſche Kongreß zu einem recht ſchwachen Inſtrument der Staatsführung geworden ſei und daß nicht er die Politik macht, ſondern der Präſident.

Was tut denn das Parlament?, fragt das Blatt. Es befleckſt mit einer verwirrenden Anzahl von Ausſchüſſen und Unterausſchüſſen Tauſende von Schreibpapierſeiten, ohne auch nur zu einem Schluß zu gelangen, es gäbe hundert ſtändige Ausſchüſſe und Unterausſchüſſe, und die einzelnen Abgeordneten verträten nur ihre Privatintereſſen. Beim Steuerprogramm habe der Kongreß verſagt, die Inflationsgefahr habe er nicht bannen können, im Kampf gegen die Arbeiterſtreiks und das Schieber- und Schwarzhändlertum ſei er unterlegen. Kurz und gut, der ganze Kongreßapparat und ſeine Arbeitsmethoden ſeien höchſt umſtändlich, verworren und altmodiſch.

Die Zeitſchrift ſpricht damit das Todesurteil über die vielgerühmte Demokratie und beſtätigt, daß es kein anderes Mittel gibt, die Kräfte der Nation zuſammenzufaſſen als die, die von den autoritären Staaten mit größtem und ſichtbaren Erfolg angewendet worden ſind.

Siegreicher Anſturm auf Stalingrad

Sowjetangriffe nördlich Rſchew blutig geſcheitert — Erfolgreiches Unternehmen an der Wolchowfront — Vom 12. bis 14. September 227 Bolſchewiſtenflugzeuge abgeſchoſſen — Eichenlaubträger Kapitänleutnant Mützelburg gefallen.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier**, 15. September. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Südoſtwärts Noworoſſiſſk wurde ein feſtungsartig ausgebautes Fabrikgelände trotz zähen feindlichen Widerſtandes genommen.

Am Terek ſcheiterten ſtarke feindliche Gegenangriffe.

Der ſiegreiche Anſturm gegen Stalingrad durch die deutſchen Truppen, von Verbänden der Luftwaffe hervorragend unterſtützt, gewinnt weiter Raum. Zwanzig Panzerkampfwagen wurden bei dieſen Kämpfen vernichtet. Nachſchubverbindungen und Flugplatzanlagen des Feindes werden bei Tag und Nacht bombardiert. Auf der Wolga iſt ein Schlepper durch Bombentreffer verſenkt.

Nördlich Rſchew erneuerte der Feind unter Einſatz ſtarker Artillerie ſeine Angriffe. Er wurde überall blutig abgewieſen. Ein Panzerzug der Sowjets wurde durch Bombenangriff vernichtet.

An der Wolchowfront wurden bei einem erfolgreichen örtlichen Unternehmen zahlreiche Kampfſtände zerſtört, während ſüdlich des Ladogaſees örtliche Angriffe des Feindes im Abwehrfeuer zuſammenbrachen. Auf dem Ladogaſee verſenkten Kampfflugzeuge einen Frachter und beſchädigten drei weitere Schiffe.

In der vergangenen Nacht belegten Kampfflugzeuge Murmanſk und Flugplätze in der Umgebung der Stadt mit Bomben ſchweren Kalibers.

Vom 12. bis 14. September wurden 227 Sowjetflugzeuge abgeſchoſſen. In der gleichen' Zeit gingen an der Oſtfront 23 eigene Flugzeuge verloren.

Einzelne britiſche Bomber überflogen am geſtrigen Tage Norddeutſchland. Einzelne Sprengbomben richteten nur geringen Gebäudeſchaden an. In der vergangenen Nacht griff die britiſche Luftwaffe norddeutſches Küſtengebiet an. Die Bevölkerung hatte Verluſte. Vor allem in Wohnvierteln der Stadt Wilhelmshaven entſtanden Brände, Sach- und Gebäudeſchäden. Nachtjäger und Flakartillerie ſchoſſen vier der angreifenden Flugzeuge ab.

Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, ſtießen am 9. September deutſche Unterſeeboote mitten im Nordatlantik auf einen ſtark geſicherten, von England kommenden Geleitzug. In ununterbrochenen harten Kämpfen haben zum großen Teil junge Unterſeebootbeſatzungen den Geleitzug bis heute verfolgt und angegriffen und aus ihm 19 Schiffe mit zuſammen 122 000 BRT. ſowie zwei Zerſtörer und eine Korvette der feindlichen Sicherung verſenkt. Sechs weitere Schiffe wurden durch Torpedotreffer ſchwer beſchädigt. Nur kleine auseinandergeſprengte Teile des Geleitzuges konnten entkommen.

Kapitänleutnant Rolf Mützelburg, Kommandant eines Unterſeebootes, Träger des Eichenlaubes zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes, ließ auf der Fahrt gegen den Feind ſein Leben. In ihm verliert die Unterſeebootwaffe einen hervorragenden Kommandanten und erfolgreichen Kämpfer. Das Boot ſetzt unter dem Kommando des älteſten Wachoffiziers die Unternehmung fort.

Kriegsentſcheidender Würgegriff

Es iſt noch gar nicht lange her, da erklärte Churchill im Unterhaus zur Beruhigung der Gemüter, die Kriſe des U-Boot-Krieges ſei nun überwunden, die Verluſtziffern verminderten ſich immer weiter. Auch der USA.-Marineminiſter Knox, ein ebenfalls recht unglücklicher Prophet, ließ ſich noch dieſer Tage dahin vernehmen, daß der U-Boot-Krieg im Auguſt nur halb ſo viel Opfer getragen habe wie im Juli und weiter im Abſinken ſei. Die beiden werden es nie lernen, ſonſt hätten ſie längſt begreifen müſſen, daß es ein gewagtes Ding iſt, Vorausſagen über die Entwicklung der Schlachten auf den Meeren zu machen. Ihre alten Lügen ziehen nicht mehr, und ſo hat ſich Knox aus dem kanadiſchen Marinehauptquartier eine Berichtigung gefallen laſſen müſſen, die Kanadier warnten ausdrücklich vor falſchem Optimismus und erklärten: „Die Schlacht auf dem Atlantik iſt von einer größeren Ausdehnung, als man je zuvor erlebt hat, und ſie wird ſo ſchonungslos wie noch nie ausgetragen." Die Kanadier ſind zweifellos die ehrlicheren und nüchterneren Beobachter, obwohl ſich das kanadiſche Hauptquartier wohl kaum hätte träumen laſſen, daß die deutſchen U-Boote ſchon ſo ſchnell die Warnung beſtätigen würden. Auch der Hinweis des kanadiſchen Marinehauptquartiers, daß eine „Erhöhung des Tempos der feindlichen U-Boot-Tätigkeit" feſtzuſtellen ſei, hat ſehr ſchnell ſeine Richtigkeit erwieſen.

Dabei zeigt ſich, daß die Weiträumigkeit der U-Boot-Tätigkeit um keinen Grad zurückgeſteckt worden iſt. Im Gegenteil. Bisher glaubten die Engländer mit ganz leiſer Schadenfreude, ihren amerikaniſchen Freunden vorhalten zu können: was wollt ihr, die U-Boot-Verſenkungen nehmen nur rund um die Küſte Amerikas zu. Die Atlantikroute aber iſt ſo ziemlich ſicher, ein Beweis dafür, daß wir nach wie vor den Atlantik beherrſchen. Jetzt iſt es an den Amerikanern, ihren engliſchen Freunden darauf zu antworten unter Hinweis auf die Geleitzugſchlacht im Nordatlantik, bei der wohlgemerkt ein engliſcher Geleitzug auf der Fahrt nach Amerika aufgerieben wurde. Es iſt alſo nichts mit der Beherrſchung des Atlantiks durch England. Unſere U-Boote ſind auch hier Herren der Lage, genau ſo wie vor den Küſten Amerikas und genau ſo wie im Nordmeer, wo auch die deutſche Luftwaffe noch ein gewichtiges Wort mitzureden hat. Es bleibt bei der bisherigen Feſtſtellung: alle Verſorgungsrouten des Feindes ſind von deutſchen U-Booten blockiert: Die Schiffahrtswege um Amerika, der Weg zwiſchen England und den USA. und der Weg von England und den USA. nach der Sowjetunion. Und gerade dieſe letzte Feſtſtellung zeigt wieder die Verflechtung der Schlacht auf den Meeren mit dem Kampf auf dem Feſtland. In dieſem Zuſammenhang geſehen, iſt das Urteil der neutralen Preſſe, die von einem „kriegsentſcheidenden Würgegriff" der deutſchen U-Boote ſpricht, durchaus begreiflich.

Das Oberkommando der Wehrmacht hebt diesmal ganz beſonders den Wagemut und das Können der jungen Beſatzungen und Kommandanten hervor, denen es gelungen iſt, den ſchwer geſicherten britiſchen Geleitzug zu vernichten, und die damit beweiſen, daß ſie nicht hinter den erfahrenen U-Boot-Kommandanten, die ſchon lange auf den Meeren jagen, zurückſtehen. Fraglos ſtimmt die Behauptung der Gegner, daß die Geleitzugſicherung immer mehr verſtärkt werde, aber die Schlußfolgerung, die der Feind aus dieſer Maßnahme gezogen hat, nämlich, daß wegen der verſtärkten Geleitzugſicherung ein Rückgang der Verſenkungen erfolgen müſſe, hat ſich als irrig erwieſen. Die Verſenkung von zwei Zerſtörern und einer Korvette in der Geleitzugſchlacht im Nordatlantik zeugt davon, daß England und die USA. tatſächlich alles Erdenkliche tun, um ihre Geleitzüge zu ſchützen. Wenn trotzalledem die deutſchen U-Boote die Stärkeren waren, ſo iſt das der eindrucksvollſte Beweis für den Schneid und das Können unſerer U-Boot-Männer.

Wie ſtellen ſich nun Rooſevelt und Churchill angeſichts der Vernichtungsſerie gegen ihre Handelsſchiffahrt zu ihren großmäuligen Verſicherungen, daß die Lücken, die durch die deutſche U-Boot-Waffe in den Schiffsraum geriſſen würden, durch Neubauten unſchwer geſchloſſen werden könnten? Ob ſie wohl weiter noch bei ihrer Lüge bleiben werden, die ſogar im eigenen Lager immer wieder widerlegt wird? Erſt kürzlich erklärte der frühere parlamentariſche Sekretär des Erſten Lords der britiſchen Admiralität, Lord Winſter, den Alliierten fehlten 12 Millionen Tonnen Schiffsraum, und ſie würden in das Jahr 1943 mit noch weniger Schiffsraum eintreten, als Anfang 1942 vorhanden waren. Den Verluſt durch Neubauten auszugleichen, nannte Lord Winſter ein ausſichtsloſes Unterfangen, weil dazu die engliſche Schiffsbauinduſtrie viel zu ſehr darniederliege. Lord Winſter hat als Fachmann allererſten Ranges in engliſchen Schiffsbaufragen zu gelten. Was den Schiffsbau in den USA. aber anbetrifft, ſo ſei auf den Ausſpruch des Produktionsleiters des USA.-Kriegsminiſteriums, Generalleutnant Knudſen, verwieſen, der erſt dieſer Tage in einer Anſprache an die Fabrikanten den Satz prägte: „Die Zeit iſt nicht mehr fern, daß wir auf dem Boden des Faſſes angelangt ſein werden." Auf deutſch: die Produktionskraft der USA. iſt ſo ziemlich ausgeſchöpft. Es fehlt ihnen nicht nur an den notwendigen Rohſtoffen, ſondern auch an den Arbeitskräften. Da hat der militäriſche Sachverſtändige des „Evening Standard" ſchon ein Recht, von der „kataſtrophalen Lage" der alliierten Schiffahrt zu reden. Wenn die USA.-Zeitſchrift „Time" kürzlich ihre Leſer darauf vorbereitete, daß der „wahrſcheinliche Geſamtverluſt" an Schiffsraum in dieſem Jahre ſich auf 10 bis 12 Millionen BRT. belaufen werde, ſo laſſen die jüngſten deutſchen Erfolge, die Schlag auf Schlag kommen, darauf ſchließen, daß die Erwartungen des Feindes nicht enttäuſcht werden dürften.

Geliefert, ja — angekommen?

Rooſevelt über ſein Pacht- und Leihgeſetz.

Präſident Rooſevelt gab dem amerikaniſchen Kongreß eine Erklärung über das Pacht- und Leihgeſetz ab, mit dem er vor 1½ Jahren einen weiteren Provokationsſchritt in Richtung ſeines Krieges getan hatte. Hiernach ſind auf Grund dieſes Geſetzes bisher Güter im Werte von über 5 Milliarden Dollar geliefert worden, und zwar 35 v. H. nach England, 35 v. H. nach der Sowjetunion und der Reſt nach dem Mittleren Oſten, Auſtralien und anderen Ländern.

Rooſevelt ſchwieg ſich allerdings darüber aus, wieviel von dieſen Waren wirklich in den Beſtimmungshäfen angekommen iſt. Er benutzte aber auch dieſe Gelegenheit, dem von ihm betrogenen amerikaniſchen Volk erneut nahezulegen, den zivilen Bedarf unbedingt auf das Notwendigſte einzuſchränken.

Neue Lathi-Attacken in Indien

Zunahme der Unruhen auf dem Lande.

In Bombay wurde an ſechs verſchiedenen Plätzen wi derum die berüchtigte britiſche Lathi-Polizei eingeſetzt, u Demonſtrationsumzüge auseinanderzutreiben. Es wurde ei Anzahl von Verhaftungen vorgenommen.

Kongreßanhänger veranſtalteten in Rohtak, einem wich gen Zentrum in der Pundſchab-Provinz, Maſſendemo ſtrationen. Die verſammelten Inder wurden von den Scherg Churchills ſchließlich mit dem Lathiknüppel auseinand getrieben.

In ländlichen Bezirken der Aſſam-Provinz hab die Unruhen an Umfang zugenommen, ſo berichtet der en landhörige Sender in Delhi. Bewaffnete Polizei und Mili wurden in verſchiedene Bezirke der Provinz entſandt.

Bei der Eröffnung der Sitzung der indiſchen g ſetzgebenden Verſammlung, an der die Mehrzahl Abgeordneten, die Vertreter der Kongreßpartei, infolge ih Verhaftung durch die Engländer nicht teilnehmen konnten, eigneten ſich zahlreiche Zwiſchenfälle. Gruppen von jungen dern, darunter auch Frauen, ſuchten am Eingang des Geb des die Teilnehmer an der Sitzung am Betreten des Gebäu zu verhindern, während die auf dem Platz vor dem Gebä befindliche Volksmenge englandfeindliche Rufe a ſtieß. Die britiſche Polizei ging mit brutaler Gewalt gegen Demonſtranten vor. Es gab wiederum zahlreiche Verle Auch die üblichen Verhaftungen fehlten nicht.

Unabſchätzbarer Schaden in Indien

Sir Reginald Maxwell ſtraft Churchill erneut Lügen.

Sir Reginald Maxwell, der als Heimatabgeordneter in indiſchen geſetzgebenden Verſammlung eine Anſprache bi erklärte, wie aus einer Reutermeldung hervorgeht, daß Schäden, die durch die letzten Unruhen verurſacht wurden, groß ſeien, daß man ſie noch nicht ſchätzen könne. Tauſen von Indern hätten ſich an der Zerſtörung von Ve kehrseinrichtungen und anderem Eigentum der gierung beteiligt. Ein großer Teil des Eiſenbahnve kehrs ſei in dieſen Gebieten lahmgelegt.

Maxwell erklärte weiter, die Angriffe auf die Eiſenbahn und anderen Verkehrsmittel hätten faſt ſchlagartig weit voneinander abgelegenen Teilen Indie begonnen. Bemerkenswert ſei, daß die Unruhen ſich hauptſä lich in Gebieten ereigneten, die ſtrategiſche Bedeutun hatten.

Nachdem Maxwell ſchließlich zugeben mußte, daß Plün rungen faſt nirgends vorgekommen ſeien, erklärte er: „Die gierung zögerte daher nicht mit dem Einſatz ihrer vollen Ma wobei ſie ſich gewiſſer zuſätzlicher Machtbefugni bediente."

Auspeitſchungen, Lahti-Attacken, Feuerbefehle ohne v herige Warnung, das ſind die „zuſätzlichen Machtbefugniſſ die ſich die britiſchen Blutſauger ſelbſtherrlich zugeſproch haben, um das gequälte indiſche Volk auch weiterhin zu un jochen im Zeichen der berühmten „vier Freiheiten" der beid Weltkriegsverbrecher Churchill und Rooſevelt!

„Alles haben die Engländer weggenomme

Hungerdemonſtrationen in Kairo und Syri

Trotz des Monats Ramadan, der bei den Muſelmanen Monat der heiligen Faſten iſt, finden in Kairo rieſige Dem ſtrationen vor dem Miniſterpräſidium ſtatt, bei denen die völkerung ihrem Unwillen über den Mangel an Brot der ſchlechten Qualität des Brotes zum Ausdruck bringt. Manifeſtanten riefen: „Gebt uns Brot, wir haben Hun Alles haben uns die Engländer weggeno men!"

Die ägyptiſche Polizei war gezwungen, ſich mit Sta helmen ausgerüſtet, vor den Bäckereien zu poſtieren, um gegen die Wut der Maſſen zu ſchützen.

In Aleppo kam es, wie die italieniſche Nachrichtena tur Stefani berichtet, ähnlich wie in anderen Orten Syrie wegen des Brotmangels zu heftigen Kundgebungen. Polizei mußte mehrfach eingreifen und hatte Mühe, die Me die die Magazine plündern wollte, zu zerſtreuen.

Die Unruhen ſind die Folge der durch die britiſchen hörden in Syrien und Libanon vorgenommenen Beſch nahmungen und durch geheime Agenten getätigten Getre aufkäufe. Die Kriſe hat im Libanon eine ſolche Höhe erre daß ſich der Innenminiſter gezwungen ſah, eine an „U matum" grenzende Aufforderung an alle Gouverneure erg zu laſſen, ſich vor allem mit der Verpflegung der Bevölker zu befaſſen und die dazu nötigen Getreidemengen ſicherzuſte Mißlinge dies, ſo würde der Libanon in die kritiſchſte ſchwierigſte Lage geraten. Dazu verlautet aus anderer Qu daß die agitatoriſch ſo groß herausgeſtellte britiſche Hilfe den Libanon lediglich in einigen hundert Poſtpaketen Seidenwaren beſtanden habe.

DIE ZUR WOLGA ZOGEN...

Roman von A. v. SAZENHOFEN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

26. Fortſetzung

Da ſagt Joachim unwillig: „Das — ich glaube das nicht! Das Boot muß ſich von ſelbſt losgemacht haben. Bei dieſem ruhigen Waſſer kann einfach nichts geſchehen ſein, das iſt undenkbar. Trachten wir, daß wir hinüberkommen. Tom hat mir geſagt, ſie wollten durch den Wald zur Hochfläche hinaufſteigen.

Die Männer haben das jenſeitige Ufer erreicht. Florian Pfeiffer bindet das Boot feſt. Dann machen ſie ſich auf den Weg.

Es iſt gut, daß der Mond ſcheint, denn plötzlich iſt in ſeinem blauen Licht irgendwoher Rauch zu ſehen. Er wellt ſich leis und langſam dem Fluß zu.

„Da haben wir ſie!" preßt Hans Vorreiter zwiſchen den Zähnen hervor und packt den jungen Devitz am Arm. „Siehſt du dort?"

Stumm reißt Hans ſeinen Bogen von der Schulter. Ein Pfeil fliegt und trifft den Führer der Kirgiſen, der mit einem Teil ſeiner Leute am nächſten Feuer liegt, zwiſchen den Schulterblättern.

Wie ein Gewitter ſind die Steppenreiter hoch und auf ihren Pferden. Ein Pfiff gellt und zerreißt die Stille umher mit nachklingendem Echo. Verſchiedene Trupps preſchen heran, die an anderer Stelle gelagert hatten. Ein paar Rufe werden laut, ſchmetternde Flüche dazwiſchen.

Wie dieſe kleinen Pferde jagen! Sie fliegen gleichſam über den Boden. Der Führer ſchreit auf ruſſiſch: „Schmeißt ſie ins Waſſer, daß ſie erſaufen wie die Ratten!"

Eberhardt Devitz zieht ſeine kleine Schar raſch in einer Schützenreihe auseinander, die Flinten im Anſchlag. Auf geſpannter Sehne aber hat der junge Hans Devitz ſeinen zielſicheren Pfeil bereit.

„Bei drei ſchießen!" befiehlt Eberhardt Devitz leiſe. Einer gibt es dem andern weiter.

„Eins — zwei — drei!"

Die Salve kracht. Ein paar von den Reitern wälzen ſich am Boden. Die andern wenden ſich erſchreckt zur Flucht. Die Kirgiſen fürchten noch das Feuer. Es iſt ihnen noch fremd.

Ihr Geſchrei und ihre Flüche ſchallen fürchterlich. Sie drohen wie raſend mit den Peitſchen. Dann ſind ſie fort.

Die Salve hat Walpurga hochgeriſſen, die an Thomas' Bruſt eingeſchlafen war.

Tom tritt alles Geſtrüpp nieder, das er angehäuft hat, um den Felsſpalt zu decken. Er zieht Walpurga mit ſich hinaus. „Sie ſind da! Sie ſind da!"

Dann ſtößt er ins Jagdhorn.

Inzwiſchen ſitzen die Frauen zuſammen — Marte Kraftrecht, Gertrud Vorreiter und ihre beiden Mädchen Franziska und Regina und Mathilde Pfeiffer, Florians Frau, die er ſich aus Wilhelmsdorf geholt hat.

„Ich mache mir ſolche Vorwürfe!" ſeufzt Gertrud. „Ich habe den Vorſchlag gemacht wegen des Sarpinkawebens. Hätte ich doch nichts geſagt!"

Die lebhafte Franziska läuft immer wieder zum Paliſadentor, um zu lauſchen.

Als es Mitternacht geworden iſt, ſteigt die Angſt. „Jetzt müßten ſie ſie doch ſchon gefunden haben!" jammert Marte. „Wenn ſie nur nicht in einer Stromſchnelle —"

Doch Mathilde Pfeiffer meint tröſtend: „Tom kennt ſich doch ſo gut aus auf dem Fluß, täglich fährt er auf Fiſchfang."

Da läuft Franziska herein: „Ich ſehe einige Leute vom Ufer her kommen! Man kann noch nicht feſtſtellen, wer es iſt."

Marte wanken die Knie. „Sind ſie — ſind ſie dabei, ſind ſie es?"

„Das weiß ich nicht. Man kann es ja noch nicht unterſcheiden!"

Regina faßt Marte unter. „Komm, Tante Marte, ich führe dich. Beruhige dich, du zitterſt ſo. Sicher ſind ſie dabei."

Sie eilen den Kommenden entgegen. Zu rufen wagt keine von den Frauen. Die Angſt vor der entſcheidenden Nachricht läßt ſie ſchweigen.

Aber in dieſem Augenblick ertönt Thomas' Stim laut und fröhlich in der ſtillen Nacht und über der ſc fenden Steppe: „Mutter!"

Da faltet Marte dankerfüllt die Hände. —

Zu Haus ſchließt Marte die errötende Walpurga ihre Arme.

„Du, Kind — jetzt auch mein Kind! Ich habe es immer ſo gewünſcht."

„Bringt was zu trinken!" ruft Joachim fröhlich. „ etwas war ja die Sache doch gut!"

Eberhardt Devitz ſagt bedeutſam: „Und ich habe nichts davon gemerkt!" Er zieht Walpurga zu ſich und ſchüttelt ſie ein bißchen. „Hat man ſolche Heiml keiten hinter dem Rücken des Vaters, he?" fragt lachend. Dann drückt er feſt und warm Thomas' Re „Mach ſie mir glücklich!"

Später, als die Familie ſchon um den Tiſch ſitzt, ſch ſich Marte forſchend um: „Wo iſt denn Hermann?"

Da ſagt Konrad laut: „Laßt ihn in Ruh! Er iſt ſeiner Kammer."

„Ein kurzes bedrücktes Schweigen liegt plötzlich ihnen.

Unter dem Tiſch drückt Franziska Reginas Rechte. iſt ſo glücklich für die Schweſter.

„Jetzt kann doch noch alles gut werden für dich!" ſie ſelbſtlos, und dabei fällt eine große Träne auf Hand Reginas. —

Die Kirgiſen haben noch in derſelben Nacht ihre T beerdigt und den Koloniſten Rache geſchworen.

Draußen dämmert der Abend. Konrad Kraftrecht ſeinen Bruder Hermann ſuchen.

Er muß lange umherſpähen, denn es iſt ſchon du Endlich findet er ihn am Waldſaum, auf einem ſitzend.

„Warum kommſt du nicht heim? Du warſt ſchon Mittageſſen nicht da! Mutter macht ſich Sorgen! manne dich doch!"

Eigenſinnig vergräbt Hermann Kraftrecht ſeinen in die Hände. „Laß mich!"

„Nein! Du kommſt jetzt mit mir!"

Da blickt Hermann auf. „Laßt mich doch in Ruh! der Mutter, ich wäre in Wilhelmsdorf bei Seba Regen."

Fortſetzung

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 16. September

Spruch des Tages

Alles menſchliche Streben fällt aus der Wahrheit heraus, wenn es nicht Anſchluß an die eigne Bewegung des Lebens findet und daraus zu ſchöpfen vermag. R. Eucken.

Jubiläen und Gedenktage

16. September.

736: Der Glasbläſer Daniel Fahrenheit im Haag geſt. — 1809: Erſchießung der Schillſchen Offiziere zu Weſel. — 1849: Der Saatgutzüchter Ferdinand von Lochow in Petkus in der Mark geb. — 1891: Der Admiral Karl Dönitz in Grünau bei Berlin geb. — 1939: Kutno beſetzt. Warſchau zur Uebergabe aufgefordert. — 1941: Vorſtoß von der Inſel Moon auf den Oſtteil der Inſel Oeſel.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

16. September: SA. 6.35, SU. 19.14; MA. 13.14, MU. 22.29.

Der Rundfunk am Donnerstag

Reichsprogramm: Zeitgenöſſiſche Marſchmuſik, ausgeführt von Muſikkorps und Soldatenchor des Regiments „General Göring“ unter Leitung von Muſikmeiſter Frieß, bildet den Inhalt des deutſch-italieniſchen Austauſchkonzerts von 13.25 bis 13.55 Uhr. Operettenmuſik des 19. Jahrhunderts von 16.00 bis 17.00 Uhr. „Froher Funk für alt und jung“ von 17.15 bis 18.30 Uhr. Konzertſendung von 20.20 bis 21.00 Uhr. Erſter Akt der Mozart-Oper „Die Hochzeit des Figaro“, als Aufnahme aus den Salzburger Feſtſpielen von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Deutſchlandſender: Ein Kammermuſikkonzert mit Werken von Reſpighi, Buſoni, Scarlatti-Tomaſini von 17.15 bis 18.00 Uhr. Die Bläſer-Kammermuſik-Vereinigung der Preußiſchen Staatskapelle ſpielt von 18.00 bis 18.30 Uhr ein Blasquintett von Heinrich Kaſpar Schmid. Beliebte tänzeriſche Klänge der Gegenwart ab 20.15 Uhr.

Reichsprogramm und Deutſchlandſender: Der ſtändige Vertreter des Reichsminiſters für die beſetzten Oſtgebiete, Reichsſtatthalter und Gauleiter Dr. Alfred Meyer, ſpricht um 19.45 Uhr über dem Thema „Ein Jahr Oſtpolitik“.

Neuer Rekord des deutschen Sports

Der NS.-Reichsbund für Leibesübungen tritt bei der Reichsſtraßenſammlung für das Kriegs-WHW. an, und mit ihm wird das ganze deutſche Volk eine neue Höchſtleiſtung vollbringen!

Beweiſe auch du durch dein Opfer deine Einſatzbereitſchaft!

Frieden und Freude daheim

Wir erwarten von jedem Menſchen, daß er im Umgang mit ſeinen Mitmenſchen ſtets Höflichkeit walten läßt. Das gilt aber ebenſogut von dem Familienkreis. Es iſt durchaus nicht angebracht, daß die Höflichkeit im Flur gleichſam am Garderobenhaken abgelegt wird. Wir erziehen unſere Kinder zur Wohlanſtändigkeit, halten darauf, daß ſie uns artig und höflich begegnen und ſich auch außerhalb des Hauſes größter Zuvorkommenheit befleißigen. Alſo haben wir die Pflicht, ihnen mit gutem Beiſpiel voranzugehen.

Schon morgens ſoll unſer Tagewerk mit gutem Mut und mit Heiterkeit beginnen. Oft genügt eine teilnehmende Frage, eine kleine Aufmerkſamkeit oder ein Scherzwort, um ein ſorgenvolles Herz frei zu machen. Ihr Eltern ſeht vielleicht oft gar nicht, wie euch die Kinder beim gemeinſamen Morgenkaffee beobachten. Kinder haben ein ſcharfes Auge, und auch wenn ſie nichts ſagen, machen ſie ſich ihre Gedanken. Erwärmt das Heim mit Liebe und gebt ihm eine Atmoſphäre der Gemütlichkeit und der ſtillen Zufriedenheit und Freude. Jedes häßliche Wort ſtört dieſen Frieden und belaſtet die Familiengemeinſchaft. Grobheiten ſind Kennzeichen innerer Unausgeglichenheit und Mangel an Herzensbildung. Eine höfliche Frage erfordert eine höfliche Antwort. Es braucht und kann nicht immer ausgelaſſene Fröhlichkeit herrſchen. Dazu ſind die Zeiten zu ernſt. Für Oberflächlichkeiten iſt kein Platz. Aber es muß immer eine gewiſſe Herzenswärme herrſchen.

Nur wenige Stunden am Tage wird die ganze Familie zuſammen ſein, aber dieſe wenigen Stunden müſſen Feierſtunden ſein. So ſehr auch zu begreifen iſt, daß der Vater, wenn er abends müde heimkommt, ein Bedürfnis nach Ruhe hat, und ſo ſehr auch der Hausfrau nach ſchwerem Arbeitstag die Ruhe zu gönnen iſt, ſo iſt es doch falſch, wenn ſie ſich in die Zeitung oder ein Buch vergraben und die Kinder etwa zu der gleichen Eintracht zwingen wollen. Nein, das iſt nicht die rechte Eintracht. Eine friedliche, freundliche Unterhaltung ſoll herrſchen, bei der nicht immer bloß die Sorge des Alltags zu Worte kommen darf. Der Menſch muß ſich erheben können über den grauen Alltag. In einem kleinen Winkel unſeres Herzens muß immer ein Vorrat von Frohmut aufbewahrt bleiben, und dieſer Vorrat darf nie aufgezehrt werden; denn daraus ſollen die wenigen Stunden der Muße angefüllt werden, die uns Kraft geben für den Kampf mit dem Alltag.

„Arbeite mit Ueberlegung!“

1. PFLICHT:
Arbeite mit Überlegung!
SICHERE ARBEIT SICHERT DEN SIEG!

Wieviel Fleiß, Können, Wiſſen und Erfahrung liegen in der Herſtellung eines einwandfreien Gußſtückes, wie überhaupt in jedem Arbeitsprodukt! Das Werkſtück, woran der einzelne ſchafft, iſt nicht das Produkt einer kalten und unperſönlichen Menſchenarbeit, ſondern ein durch Ueberlegung entſtandenes Arbeitsergebnis. Viele werden ſagen, daß Arbeitserzeugniſſe in der Zeit der Technik und der Maſchinen doch nichts mehr vom „Menſchen“ haben, denn ſcheinbar arbeiten in den automatiſierten Betrieben doch nur die Maſchinen, nur die Automaten, während der arbeitende Menſch dieſe Maſchinen und dieſe Automaten lediglich „bedient“. — Weit gefehlt! Gerade in der Bedienung bzw. Einrichtung der automatiſierten Maſchinen liegen — trotz vorhandener Schutzvorrichtungen — dennoch Gefahren, die nur durch Ueberlegung, und zwar durch ſcharfe Ueberlegung, zu umgehen ſind. Denken wir nur an die Bedienung der zahlreichen Arbeitsmaſchinen, den wir an die zahlreichen Handgriffe an den Schmiedehämmern, Scheren, Bohrern, Drehbänken, Preſſen, Stanzen uſw., überall drohen Gefahren und Unfälle, wenn nicht mit Ueberlegung gearbeitet wird. Alſo: Wer ſeine Arbeit ohne Ueberlegung verrichtet, macht nicht nur Fehler, er gefährdet auch ſich ſelbſt und ſeine Arbeitskameraden. Jeder Ausfall — ſowohl an Material wie an Arbeitskraft — ſchwächt unſere Wehr- und Wirtſchaftskraft, abgeſehen von den Folgen für den Betreffenden ſelbſt. Ueberlegung erſpart trübe Erfahrungen und verhütet Unfälle! Darum: Arbeite mit Ueberlegung! Denn: Sichere Arbeit ſichert den Sieg!

Wieder 62,5 Gramm Käſe zuſätzlich

Wie der Reichsernährungsminiſter mitteilt, ermöglicht die weiterhin günſtige Erzeugungslage eine zuſätzliche Zuteilung von 62,5 Gramm Käſe auch in der kommenden 41. Zuteilungsperiode. Aus dieſer allgemeinen Bekanntgabe des Reichsernährungsminiſters iſt jedoch für den tatſächlichen Zeitpunkt der Verteilung im Einzelfall nichts zu entnehmen. Hierfür iſt vielmehr jeweils die örtliche Bekanntmachung abzuwarten.

Stecknadeln nicht immer roſtfrei. — Vorſicht mit der Wäſche! Aus der Mitteilung der Fachgruppe Bekleidung, Textil und Leder iſt die Empfehlung von Intereſſe, hinſichtlich des Gebrauchs von Stecknadeln bei Wäſche Vorſicht walten zu laſſen. Die Stecknadeln ſind gegenwärtig im allgemeinen nicht roſtfrei. Wäſchewaren, die mit Stecknadeln zuſammengeſteckt werden, müſſen daher trocken aufbewahrt werden, um Roſtanſatz an den Stecknadeln zu vermeiden. — Aus der gleichen Verlautbarung geht hervor, daß Kragenſtäbchen nicht mehr hergeſtellt werden. Für die Verbraucher bedeutet das keinerlei Erſchwerung, weil die vorhandenen Stäbchen ohne weiteres auch für neue Kragen benutzt werden können.

Neuordnung des Phyſik- und Mathematikſtudiums. Die wachſenden Anforderungen, die Staat, Wehrmacht und Wirtſchaft an die Phyſiker und Mathematiker ſtellen, machen es notwendig, die Ausbildung der künftigen Vertreter dieſer Fachgebiete auf eine neue Grundlage zu ſtellen. Mit Wirkung vom 1. November 1942 hat der Reichserziehungsminiſter daher das Studium der Phyſik und der Mathematik neu geordnet. Hierdurch werden zu dem bisherigen „Dipl.-Ing.“ zwei neue Hochſchulabſchlüſſe und akademiſche Grade hinzugefügt: der „Dipl.-Phyſiker“ und der „Dipl.-Mathematiker“. Die Induſtrie und die Studierenden, die als Mathematiker in die Wirtſchaft gehen wollen, hatten das Fehlen eines für ihre Zwecke geeigneten Abſchluſſes bisher vermiſſen müſſen. Die Neuregelung ſchließt dieſe Lücke durch die Diplom-Prüfung für Mathematiker. Dabei ſind zwei Studienrichtungen vorgeſehen: die naturwiſſenſchaftlich-techniſche Richtung (allgemeine Mathematik) und die mathematiſch-wirtſchaftswiſſenſchaftliche Richtung (Verſicherungsmathematik).

Luftſchutzmaßnahmen, die ſich auf dem Lande bewähren. Zu den Richtlinien des Reichsminiſters der Luftfahrt und Oberbefehlshabers der Luftwaffe über eine Verſtärkung des Luftſchutzes auf dem Lande gibt Regierungsrat Dr. Graf von Hardenberg vom Reichsluftfahrtminiſterium in der „Sirene“ Erläuterungen. Die Alarmmittel können örtlich verſchieden ſein, Handſirenen, Signalhörner, Pflugſchare, behelfsmäßige Gongs uſw. ſind geeignet. Bei großer räumlicher Ausdehnung müſſen mehrere Alarmmöglichkeiten zuſammenwirken. Alarmierung von Haus zu Haus iſt wegen des unvermeidlichen Zeitverluſtes in jedem Fall unzweckmäßig. Das Schwergewicht der Ausbildung iſt auf praktiſche Uebung von Bekämpfungsmaßnahmen bei Bränden in Gehöft und Wald ſowie auf Bergungsübungen und Erſte Hilfe bei Menſch und Tier zu legen. Entſprechend der beſonderen Brandempfindlichkeit ländlicher Gebäude wird gefordert werden können, daß in jedem Raum der Wohngebäude, Stallungen, Schuppen und Speicher mindeſtens zwei Löſchſandtüten zu je 5 Kilogramm Inhalt aufgeſtellt werden. Auch an den Tierluftſchutzkaſten 39 wird erinnert. Zur Löſchwaſſerverſorgung müſſen alle verfügbaren Behälter wie Eimer, Kübel, Tonnen, Fäſſer, Waſſerwagen, Jauchefäſſer, Jauchewagen und alle vorhandenen Brunnen, Teiche, Seen, Bäche uſw. nutzbar gemacht werden. Fließende Gewäſſer können durch Anſtauung mittels bereitgelegter Bretter, Bohlen oder alter Türen im Bedarfsfalle eine wichtige Löſchwaſſerhilfe ergeben. Wichtig iſt die Forderung, die Höfe nach getaner Arbeit aufzuräumen, Stroh- und Heureſte, beſonders zwiſchen Schobern und Stapeln zu beſeitigen und das Ackergerät ordnungsgemäß unterzubringen. Ein Feuer darf keine Brücken vorfinden, über die es ſich weiter verbreiten kann. Beim Aufladen des geſchnittenen Getreides iſt darauf zu achten, daß nicht etwa Brandplättchen oder Phosphor-Stückchen, die ſich wegen der Feuchtigkeit noch nicht entzündet haben, in die Scheune mitgebracht werden. Beim Lagern gedroſchenen Getreides in Speichern uſw. iſt Lagerung als Schüttgut zu bevorzugen, weil Getreide in Säcken nicht nur leichter verdirbt, ſondern auch leichter in Brand gerät und ſchwerer zu löſchen iſt. Wenn aber Sacklagerung unvermeidlich iſt, müſſen die einzelnen Stapel möglichſt klein gehalten und ausreichend getrennt werden. Nach Luftangriffen darf das ſorgfältige Abſuchen ſämtlicher Baulichkeiten, und bei Tagesanbruch auch der landwirtſchaftlichen Anbauflächen und Weiden nach Brandſtiftungsmitteln nicht unterbleiben. Die Tiere ſollen zur Nachtzeit möglichſt aufgeſtellt werden, um ſie der Splitterwirkung von Bomben zu entziehen. Es ſind auch Ausweichplätze vorzubereiten, um bei Brandſchäden ſofort erfolgreich bergen zu können.

Tollkirſchen gegeſſen. Eine Angeſtellte aus Breslau, die in Füſſen zur Erholung weilt, fand auf einem Spaziergang einen Tollkirſchenplatz u. aß von den Beeren. Warnungen von Vorübergehenden ſchenkte ſie keinen Glauben und meinte, ſo ſüße Beeren könnten doch nicht giftig ſein, — bis ſich an Ort und Stelle bereits die Wirkung zeigte mit Tobſuchtsanfällen und ſchweren Krämpfen. Bewußtlos wurde ſchließlich die unvorſichtige Beereneſſerin in das Kreiskrankenhaus nach Füſſen gebracht, wo es der ärztlichen Kunſt entgegen allem Erwarten tatſächlich gelang, die Patintin am Leben zu erhalten.

Lütjenburg. Durch Hufſchlag verletzt. Der landwirtſchaftliche Arbeiter W. P. aus der Nähe von Lütjenburg wurde von einem Pferd geſchlagen. Er mußte mit Rippenbrüchen in einer Kieler Klinik eingeliefert werden.

Schützt die Ernte vor
BRANDGEFAHR!

Reichsarbeitsgemeinschaf Schadenverhütung

Hamburg. Leidige Unſitte führte zu tödlichem Verkehrsunfall. An der Kreuzung Alſterdorferſtr.—Sengelmannſtraße ſprang ein neun Jahre alter Knabe aus einer fahrenden Straßenbahn, als ſich ein Laſtzug in gleicher Höhe befand. Der gegen die Fahrtrichtung aus der Bahn geſprungene Knabe taumelte laufend gegen den Anhänger des Laſtzuges und wurde überfahren. Der Tod trat ſofort ein.

Drage. Herbſtaalfang in der Eider. Vor ca. 14 Tagen haben die hieſigen Fiſcher ihre Fangnetze zum Aalfang ausgelegt. Beſonders gute Fänge ſind allerdings bisher nicht zu verzeichnen, weil wahrſcheinlich das Wetter zu gut iſt und dunkle und ſtürmiſche Witterung für den Aalfang günſtig iſt, weil dann der Aal von den Nebenflüſſen der Eider zuſtrebt. — Ein Kirſchbaum, der abgeerntet wurde und wieder in voller Blüte ſteht. Der Einwohner Wilhelm Kindt erntete vor einem Monat von einem Kirſchbaum ſchöne Früchte. Nun ſteht dieſer Kirſchbaum wieder in voller Blüte. Die Blüten zeigen zum Teil ſchönen Fruchtanſatz. Es handelt ſich um einen ganz jungen Baum. Man darf daher annehmen, daß es ſich bei dem Beſtreben, zum zweiten Mal Früchte zu tragen, um — jugendlichen Uebereifer handelt.

Apenrade. Schwerer Unfall. Als ein 21 Jahre alter Mann in Fauderup von einem Fuder Korn herabſprang, fiel er auf eine unterhalb des Wagens ſtehende Forke, deren Stiel ihm das Bauchfell zerriß. Er wurde in hoffnungsloſem Zuſtand ins Krankenhaus gebracht.

Nordſchleswig. Familie vom Feuertod bedroht. In Gaſſe bei Scherrebek entſtand in dem Hauſe des Arbeiters Marius Jörgenſen ein Brand, der ſich ſchnell über das mit Stroh gedeckte Haus verbreitete. Als Jörgenſen erwachte und die drohende Gefahr erkannte, war das ganze haus bereits von Flammen erfaßt. Es gelang ihm mit Hilfe ſeiner Frau, die fünf Kinder, von denen das jüngſte ein halbes Jahr alt war, im letzten Augenblick ins Freie zu bringen, bevor das brennende Dach niederbrach. Das geſamte Hab und Gut der Familie verbrannte. Durch Funkenflug wurde ein Stallgebäude des Hofbeſitzers Claus Friſk angeſteckt. Auch dieſes Gebäude brannte vollſtändig nieder. Sechs Schweine kamen in den Flammen um.

Aarhus (Jütland) Durch einen Stier getötet. Ein 53 Jahre alter Mann, der einen Stier auf die Weide bringen wollte, wurde von dem unterwegs wild werdenden Tier zu Boden geriſſen und ſo ſehr mit den Hörnern bearbeitet, daß mehrere Rippen gebrochen wurden und in die Lunge drangen. Der Mann iſt bald darauf geſtorben.

Wenn das Laub von den Bäumen fällt …

Geheimniſſe, die dem Herbſt abgelauſcht wurden

Meiſt ſchon im September beginnt ſich jeden Herbſt das Laub zu verfärben, um dann in den beiden nächſten Monaten gänzlich abzuſterben und von den Bäumen abzufallen. Unſere Wälder zeigen dabei die herrlichſten bunten Farben, wie ſie nicht einmal der Sommer kennt. Das leuchtende Gelb, Rot und Braun, in dem jetzt das Blätterkleid der Laubbäume prangt, feſſelt nicht nur das ſchönheitstrunkene Künſtlerauge, ſondern jeden beſinnlichen Menſchen, der ſich über die Geheimniſſe des Werdens in der Natur Gedanken macht. Man wünſcht ſich, es mit dem Meiſterpinſel eines großen Malers auf der Leinwand verewigen zu können, und fragt ſich zugleich, warum dieſer ganze Farbenrauſch ſo vergänglich iſt.

Der Selbſterhaltungstrieb der Natur iſt es, der die Laubbäume dazu zwingt, im Herbſt ihre Blätterpracht langſam, aber ſtetig zur Erde niederrieſeln zu laſſen. Es handelt ſich hierbei durchaus um kein Zeichen des Abſterbens oder gar des Todes, ſondern das einer planvollen Vorratswirtſchaft. Durch das Abwerfen der Blätter ſchützen ſich die Bäume gegen übermäßige Verdunſtung, die ihnen ſonſt im Winter den Garaus machen würde. Das vielfältige Laubkleid erfordert eine reichliche Feuchtigkeitszufuhr, die während der kalten Jahreszeit, wenn die Wurzeln in dem gefrorenen Erdboden kaum noch Waſſer aufnehmen können, natürlich ausbleibt. Nur der Stamm, die Aeſte und Zweige können daher den Winter überdauern. Die Vorſtufe zum Laubfall iſt die allgemeine Verfärbung, durch die die Blätter erſt „reif“ zum Abwurf gemacht werden. Der Herbſt zeigt ſich dabei als ein großer Chemiker, der wahre Wunderkräfte in den Blättern entfeſſelt.

Viele Menſchen wünſchen ſich auch zu einer Jahreszeit, in der ſie dies von der Natur nicht erwarten können, einen Strauß von leuchtend buntem Herbſtlaub als Haus-, Grab- oder Zimmerſchmuck. Dieſem Bedürfnis hat ſchon um die Jahrhundertwende der damalige Inhaber eines Blumengeſchäfts zu Coswig in Anhalt, Auguſt Krauſe, Rechnung getragen. Er ſuchte die natürliche Verfärbung des Laubes im Herbſt durch die Anwendung beſtimmter chemiſcher Mittel künſtlich und zu jeder beliebigen Zeit herbeizuführen. Nach langjährigen, vergeblichen Verſuchen gelang Auguſt Krauſe endlich der große Wurf. Er errichtete nun in dem betriebſamen Induſtrieſtädtchen Coswig in Anhalt eine regelrechte „Blätterfabrik“, in der in zwei Farbkeſſeln friſche, grüne Blätter in künſtliches Herbſtlaub verwandelt wurden. Bei Gärtnern und Naturliebhabern fanden dieſe Erzeugniſſe namentlich im Winter großen Anklang. Die merkwürdige Fabrik wurde bis zum Erſten Weltkrieg betrieben, in dem ſie einging.

Die Gedankengänge Auguſt Krauſes aber ſind in den letzten Jahren von der Wiſſenſchaft wiederaufgegriffen worden. Es gelang ihr, Knoſpen, Moosraſen und Zweige nach Farben und Form zu konſervieren. Zu dieſem Zweck wird zunächſt das Waſſer durch Glyzerin erſetzt. Hierauf folgt eine Behandlung mit kupferhaltigen Gemiſchen, wodurch ſich das Ch[illegible]phyll erhält. Wenn es auch noch nicht gelungen iſt, die [illegible]arben einwandfrei zu bewahren, ſo bedeutet doch das bi[illegible]reichte für Lehrzwecke ſchon einen großen Fortſchritt. Nun muß ſich alſo ſogar der „Chemiker Herbſt“ von den Menſchen ins Handwerk pfuſchen laſſen.

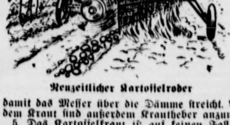
9 Gebote bei der Kartoffelernte.

ZdR. 1. Der Kartoffelroder iſt rechtzeitig vor beginnender Arbeit durchzuſehen und abzuſchmieren. Die vorhandenen Kaſtenwagen ſind ſorgfältig inſtand zu ſetzen.

2. Der Arbeitseinſatz iſt frühzeitig zu organiſieren. Verſtärkte Gemeinſchaftshilfe iſt vielfach notwendig. Es iſt zweckmäßig, wenn 2 oder 3 Betriebe ſich gegenſeitig aushelfen und dadurch eine vollſtändige Rodekolonne aufſtellen, da im Einzelbetrieb der vorhandene Roder häufig mangels genügender Arbeitskräfte nicht voll ausgenutzt werden kann.

3. Vorhandene Rodegeräte müſſen auch ſolchen Nachbarbetrieben zur Verfügung ſtehen, die noch nicht im Beſitz eines ſolchen Rodegerätes ſind. Handrodung ſollte weitgehendſt vermieden werden.

4. Da ſtarkes Kraut bei gewiſſen Sorten die Arbeit des Roders erſchwert, iſt vorweg zu mähen und das Kraut abzufahren. Fehlt ein beſonderer Krautſchläger, wie es gewiſſe Maſchinen mit Treckerzug bereits beſitzen, iſt mit Senſe oder Grasmäher zu mähen. Der Grasmäherbalken muß aber mit höheren Schuhen ausgerüſtet werden, damit das Meſſer über die Dämme ſtreicht. Bei ſtark liegendem Kraut ſind außerdem Krautheber anzuwenden.



Neuzeitlicher Kartoffelroder

5. Das Kartoffelkraut iſt auf keinen Fall zu verbrennen. Wir benötigen es dringend für Mietenſchutz, zum Bedecken der Weiden ſowie zur Kompoſtbereitung.

6. Der richtige Tiefgang des Schares beim Rodegerät iſt ausſchlaggebend für den Erfolg. Bei zu flacher Einſtellung iſt das Roden unvollſtändig, auch werden die Kartoffeln leicht durchſchnitten. Bei zu tiefer Einſtellung wird die Zugkraft unnötig überanſprucht. Auch werden die ausgerodeten Kartoffeln zu leicht mit Erde bedeckt. Sorgfältige Einſtellung des Fangſiebes und des Wurfrades iſt vor Beginn der Arbeit zu beachten.

7. Bei Maſchinenrodung ſind gründliche Nachleſe und gutes Nacheggen zu beachten. Bewährt hat ſich das Durcharbeiten mittels Kartoffelkralle.

8. Die nächſtjährige Wirtſchaftsſaat iſt nur von geſunden Beſtänden zu ernten. Kranke Stauden erzeugen bekanntlich einen größeren Anteil kleinerer Knollen in Pflanzgutgröße, die beim üblichen Ausſortieren des Saatgutes aus nicht bereinigten Beſtänden ohne weiteres in den Saatkartoffelhaufen gelangen.

9. Bei Nachtfroſtgefahr ſind die gerodeten Kartoffeln unbedingt noch am gleichen Tage aufzuſammeln, was bei Verwendung des Vorratsroders zu beachten iſt.

Nebelung.

Sinnbild der neuen Ordnung

Die Arbeitsrichtlinien des europäiſchen Jugendverbandes

Im Einvernehmen und nach Abſprache mit ſämtlichen Jugendführern von Europa wurden in der Gründungstagung des europäiſchen Jugendverbandes in Wien die Arbeitsrichtlinien und Grundſätze durch Reichsleiter Baldur von Schirach bekanntgegeben.

Der neugegründete europäiſche Jugendverband iſt, wie der Reichsleiter bekanntgab, ein Sinnbild der neuen und beſſeren Ordnung, die Europa auf friedlichem Wege aufrichten wollte. Die Bedeutung der europäiſchen Jugendverbände beruht gerade darin, daß ſie als ausgeſprochen nationale Erziehungsgemeinſchaften innerhalb der Völker entſtanden ſind und jeweils nur in dieſen arbeiten können. Der neu entſtandene europäiſche Jugendverband macht die ehrliche Kameradſchaft der Jugend Europas zur Grundlage ſeiner Tätigkeit. Jede nationale Jugend, die ſich dem internationalen Jugendverband anſchließt, hat, ob ſie nun einem kleinen oder großen Volk angehört, Sitz und Stimme. Die Mitglieder des europäiſchen Jugendverbandes ſind grundſätzlich gleichberechtigt.

Das deutſch-italieniſche Präſidium, das auf Grund der Zuſtimmung aller Mitglieder die Leitung des europäiſchen Jugendverbandes übernommen hat, fällt ſeine Beſchlüſſe gemeinſam. Der europäiſche Jugendverband tritt alljährlich zuſammen. Nachdem die erſte europäiſche Jugendtagung auf deutſchem Boden durchgeführt wurde, ſoll die nächſte Zuſammenkunft 1943 in Italien ſtattfinden. Jede Nation kann die Erwartung haben, daß eine Jugendtagung auf ihrem Boden durchgeführt werden wird. Die Mitgliedſchaft des europäiſchen Jugendverbandes kann nur dadurch erworben werden, daß eine von ihrer Regierung hierzu autoriſierte Jugendführung an das Präſidium einen entſprechenden Antrag um Aufnahme ſtellt und die Präſidenten des Verbandes der Aufnahme zuſtimmen.

Die Rede Schirachs auf der Gründungsverſammlung

In ſeiner Rede auf der Gründungsverſammlung ſchilderte Baldur von Schirach zunächſt die Vorausſetzungen und Verhältniſſe, unter denen die Jugend bis 1914, alſo vor dem Weltkrieg, aufgewachſen iſt. Was dann während des Weltkrieges heranwuchs, wurde ſich einer Jugend ohne Zukunft bewußt. Die Männer des Verſailler Diktates wollten das deutſche Volk ausrotten und ſeine Zukunft vernichten. Ihr Friedensdiktat traf Frauen und Kinder und betrog eine ganze Generation unſeres Volkes um ihre Jugend.

Nach dem größten Zuſammenbruch, den unſer Volk erlebt hatte, kam ein Krieger des Krieges und ſchuf im Parteiprogramm der Nationalſozialiſtiſchen Deutſchen Arbeiterpartei die Vorausſetzungen für die Gründung eines Reiches der nationalen Ehre und Freiheit und ſozialen Gerechtigkeit. In Italien hatte Muſſolini der Jugend ſeines Landes den ſtolzen und heroiſchen Richtſpruch gegeben „glauben, gehorchen, kämpfen“. Das bolſchewiſtiſche Rußland dagegen kann den traurigen Ruhm für ſich in Anſpruch nehmen, durch ſeine Methoden der ſyſtematiſchen Ausrottung des elterlichen Einfluſſes und der planmäßigen ſittlichen Zerſetzung ſeiner jungen Generation in der Weltkriminaliſtik für jugendliches Verbrechertum den erſten Platz errungen zu haben. England ſchuf ſich in ſeinen Feudalſchulen die Ausbildungsſtätten einer kleinen vermögenden Kaſte, die trotz aller laut verkündeten demokratiſchen Ideale ſorgfältig darüber wachte, daß ſie unter ſich die politiſchen und wirtſchaftlichen Geſchäfte des nun ſchon angeſchlagenen Weltreiches betreiben kann. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika haben auf erzieheriſchem Gebiet mangels eigener Ideen europäiſche Vorbilder kopiert und ſcheiden daher aus unſerer Betrachtung ganz aus. Rooſevelt, das iſt der Rückſchritt. Wer die Jugend der Welt in einen Krieg geſtürzt hat, um zum drittenmal Präſident werden zu können, und in der Jugend ſeines eigenen Landes für ſoziale Mißſtände verantwortlich iſt, um die ihn nur Herr Stalin beneiden kann, kann von der Jugend Europas nur eine einzige Antwort erhalten.

Indem ſich die Jugend unſeres Kontinents zum europäiſchen Jugendverband zuſammengeſchloſſen hat, bekundet ſie die einmütige Entſchloſſenheit der Jugend unſerer Völker, Rooſevelt als dem kapitaliſtiſchen Kriegsverbrecher die Idee der neuen nationalen und ſozialen Ordnung entgegenzuſetzen.

Hier ſind die Jugendführer und Delegationen der Mächte verſammelt, die, anders als Herr Rooſevelt und ſeine Getreuen, nicht von Reformen geredet haben, ſondern die Errungenſchaften der größeren Revolution der Weltgeſchichte mit ihrem Leben behaupten und verteidigen.

*

Die kameradſchaftlichen Grüße der japaniſchen Jugend an die Jugend Europas überbrachte für den Kaiſerlich Japaniſchen Botſchafter Oſhima der außerordentliche Geſandte und bevollmächtigte Miniſter Sakuma.

Die Ehrenpräſidenten, Präſidenten und der Führerring des europäiſchen Jugendverbandes ſowie die vielen Ehrengäſte des In- und Auslandes nahmen auf der von den Fahnen der 14 Nationen flankierten Ehrentribüne am Wiener Burgtheater den Vorbeimarſch der Wiener Hitler-Jugend ab.

Ein Jahrtauſend europäiſcher Geſchichte

Im Beiſein des Reichsleiters Buch ſowie zahlreicher Ehrengäſte aus den Kreiſen der europäiſchen Jugend ſowie vieler Perſönlichkeiten aus Partei, Staat und Wehrmacht, Kunſt und Wiſſenſchaft wurde am Dienstagmittag durch den Generaldirektor der Nationalbibliothek, Prof. Dr. Heigl, die Schau „Dokumente europäiſcher Geſchichte“ im Prunkſaal der Nationalbibliothek eröffnet. Die Schau, die gemeinſam mit dem Wiener Reichsarchiv zuſammengeſtellt iſt, zeigt Urkunden, Handſchriften, Flugblätter, Früh- und Erſtdrucke, Porträts und andere Koſtbarkeiten, im ganzen etwa 200 Objekte, die in Vitrinen ausgeſtellt ſind. In ſeiner Eröffnungsanſprache erklärte Prof. Heigl u. a., daß am Beginn des vierten Jahres unſeres ſchweren Ringens um die Neuformung Europas ſymbolhaft die Gründung des Europäiſchen Jugendverbandes ſtände. Die Ausſtellung ſolle den Beſchauer aus dem Alltag mit ſeinen Sorgen weit in die vergangenen Jahrhunderte europäiſcher Geſchichte deutſchen und europäiſchen Kulturſchaffens zurückführen und damit die Bedeutung der europäiſchen Jugendtage unterſtreichen. In dem an die Eröffnungsrede anſchließenden Rundgang durch die Ausſtellung erlebten die Beſucher, an den Vitrinen mit den ehrwürdigen Zeugniſſen aus der politiſchen und geiſtigen Geſchichte Europas vorbeiwandernd, den Werdegang und die wechſelvolle Geſchichte unſeres Kontinents von den Tagen Karls des Großen bis in die jüngſte Gegenwart.

Neue Ritterkreuzträger des Heeres

Für rückſichtsloſen perſönlichen Einſatz und entſchloſſene Führung ausgezeichnet.

DNB. **Berlin,** 15. September. **Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Oberſt Gerhard Mueller, Kommandeur eines Panzer-Regiments; Hauptmann Ernſt Werner, Bataillonskommandeur in einem Infanterie-Regiment; Hauptmann Alfred Engſer, Bataillonskommandeur in einem Infanterie-Regiment; Hauptmann Ewald von Stuemzner, Kompaniechef in einer Panzerabteilung; Oberleutnant Klaus Wegner, Zugführer in einer Sturmgeſchützabteilung.**

Ritterkreuzträger Hauptmann Schiller gefallen

Der Bataillonsführer in einem Infanterieregiment, Ritterkreuzträger Hauptmann Friedrich Schiller, fiel am 21. 8. im Kampf gegen den Bolſchewismus.

Anfang Januar 1942 wurde dieſer bewährte Offizier vom Führer mit dem Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnet. Als Leutnant und Kompaniechef hatte er im Rahmen der Vernichtungsſchlacht bei Kiew im September 1941 aus ſelbſtändigem Entſchluß den Uebergang über ein vom Feind zäh verteidigtes Sumpfgelände erzwungen und mit nur wenigen Infanteriſten eine feindliche Batterie, die durch ihr Feuer den Angriff des Regiments ſtark behinderte, im Sturm genommen. Nunmehr hat ihn der Tod auf dem Schlachtfeld ereilt. Seine Tapferkeit und ſein opferbereiter Einſatz aber werden für immer ſeinen Infanteriſten Vorbild und Anſporn ſein.

Ritterkreuzträger Leutnant Erich Hanne gefallen

Im Oſten fiel, 22 Jahre alt, Leutnant Erich Hanne, Staffelführer in einem Sturzkampfgeſchwader, dem der Führer für ſeine hervorragenden Leiſtungen als Sturzkampfflieger am 13. Auguſt 1942 das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen hatte.

Zu Clauen im Kreiſe Peine geboren, erlebte er den Beginn des Krieges noch als Arbeitsdienſtmann, um nach Beendigung des Polenfeldzuges in die Luftwaffe einzutreten. Kurz nach ſeiner Beförderung zum Leutnant in ein Sturzkampfgeſchwader verſetzt, wurde er im Auguſt 1941 verwundet. In rund 500 Feindflügen hat er ſeinen kämpferiſchen Willen, ſeine beiſpielhafte Einſatzbereitſchaft und ſein fliegeriſches Können immer wieder bewieſen. Seine großen Leiſtungen kommen ſowohl in den Vernichtungszahlen feindlichen Materials — 16 Panzer, 26 Geſchütze und Flakgeſchütze, 2 Panzer- und 4 Eiſenbahnzüge vernichtete, 5 Flußbrücken und 9 Bunker zerſtörte er u. a. — wie in der vorbildlichen Unterſtützung der ſchwerringenden Erdtruppe vor allem in den harten Winterkämpfen 1941/42 im nördlichen Abſchnitt der Oſtfront zum Ausdruck. Vor dem Ritterkreuz waren dem durch vorbildliche Führereigenſchaften ausgezeichneten Leutnant Hanne, der trotz ſeiner Jugend bereits eine Staffel führte, die goldene Frontflugſpange, der Ehrenpokal des Reichsmarſchalls und das Deutſche Kreuz in Gold verliehen worden.

Der Reichsſportführer vor Vertretern der GJL.

Der Reichsſportführer von Tſchammer und Oſten hat als Präſident der Deutſch-Italieniſchen Geſellſchaft die an der Gründung des Europäiſchen Jugendverbandes teilnehmende Abordnung der Gioventu Italia del Littorio (GJL.) und Vertreter der Hitler-Jugend zu einem Empfang geladen, der im Zeichen der innigen Freundſchaft zwiſchen den Jugendverbänden der beiden Achſenmächte ſtand, wobei er ſelbſt eine kurze Anſprache hielt, auf die der ſtellvertretende Führer der GJL., Bonamico Sandro, mit herzlichen Worten dankte. Mit einer Ehrung der großen Staatsmänner Italiens und Deutſchlands, Benito Muſſolini und Adolf Hitler, ſchloß das vom Geiſte der herzlichſten Kameradſchaft getragene Zuſammenſein.

Das Präſidium des Europäiſchen Jugendverbandes

Von rechts: Reichsſtatthalter Baldur von Schirach, Reichsjugendführer Axmann, der italieniſche Korporationsminiſter Ricci und der Kommandant der faſchiſtiſchen Jugendorganiſation „Gil“, Miniſter Viduſſoni. (Weltbild-Wag.)

Sieger in 56 Luftkämpfen

DNB. **Berlin,** 14. September. **Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Leutnant Nowotny, Flugzeugführer in einem Jagdgeſchwader.**

Leutnant Walter Nowotny, am 7. Dezember 1920 zu Gmünd (Niederdonau) geboren, iſt ein ſchneidiger Jagdflieger, der in 56 Luftkämpfen mit den Sowjets Sieger blieb. Allein an einem Tage ſchoß er in zwei Einſätzen ſieben feindliche Jäger ab, ein in ſeinem Geſchwader einzigartiger Erfolg.

Ritterkreuzträger Hauptmann Hippler †

Der Bataillonskommandeur in einem Panzer-Grenadierregiment an der Oſtfront, Ritterkreuzträger Hauptmann d. R. Guſtav Hippler, erlag am 22. Auguſt 1942 ſeiner ſchweren, im Kampf gegen den Bolſchewismus erlittenen Verwundung. Das tapfere und ſtets einſatzbereite Soldatenleben eines hochbewährten, aus dem Unteroffizierſtand hervorgegangenen Reſerveoffiziers fand damit ſeine frühe Erfüllung.

Als Oberleutnant und Kompaniechef wurde Hauptmann Hippler ſchon im September 1940 für ſein ſelbſtändiges entſchloſſenes Handeln beim Kampf um den Albert-Kanal mit dem Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnet. In Schlauchbooten ſetzte er, ohne das Eintreffen weiterer Kräfte abzuwarten, über den Kanal und ſtieß am jenſeitigen Ufer bis zu einem wichtigen Straßenkreuz durch. Nach Sicherſtellung zahlreicher wichtiger Karten und Befehle in einem ſoeben vom Feind verlaſſenen Regimentsgefechtsſtand nahm er zwei Feindſoldaten gefangen, die das Eintreffen eines Bataillons ausſagten. Mit nur ſechzehn Mann ſeiner Kradſchützen ging Hauptmann Hippler daraufhin beiderſeits der Straße in Stellung, empfing das anrückende feindliche Bataillon mit lebhaftem Gewehrfeuer und forderte es ſchließlich zur Uebergabe auf. Nach Gefangennahme des ganzen Bataillons ſtieß er, als er den Anmarſch eines zweiten Feindbataillons erfuhr, weiter vor und nahm auch nach kurzem Feuerkampf dieſes zweite Bataillon mit dem Kommandeur und ſämtlichen Offizieren gefangen. Hauptmann Hippler hatte durch ſeine ſchneidige Waffentat als Erſter der Diviſion den Uebergang über den Albert-Kanal erzwungen und durch die Gefangennahme von 2000 Mann die Verſtärkung der Bunkerbeſatzung in dieſem Abſchnitt verhindert ſowie den Feindkräften den Rückzug auf Antwerpen abgeſchnitten.

Das kanadiſche Marineminiſterium gab den Verluſt des kanadiſchen Patrouillenbootes „Racoon“ bekannt. Ferner wurde die Verſenkung von vier britiſchen bzw. kanadiſchen Handelsdampfern in kanadiſchen Gewäſſern zugegeben.

Nah und Fern

Opferbereites Auslandsdeutſchtum

Das Geſamtergebnis der Sammlung zum Winterhilfswerk 1941/42 hat bewieſen, daß auch die Deutſchen im europäiſchen Ausland hinter den Leiſtungen der Heimat nicht zurückſtehen wollen. Nach den bei der Leitung der Auslands-Organiſation der NSDAP. vorliegenden Ergebniſſen iſt eine Erhöhung des Spendenaufkommens um 52 v. H. gegenüber dem Vorjahre zu verzeichnen.

Die Ergebniſſe müſſen um ſo höher bewertet werden, weil ein großer Teil der Landesgruppen der AO. noch zuſätzlich bedeutende Opfer für die Zwecke der Wehrmachtbetreuung bringt.

Eine Sonderpoſtkarte. Eine mit der Führermarke zu 6 Rpf. als Wertſtempel in blaugrüner Farbe eingedruckte Sonderpoſtkarte iſt von der Deutſchen Reichspoſt zum Gründungstag des Europäiſchen Jugendverbandes in Wien herausgegeben worden. Die Sonderpoſtkarte wird bis Ende Oktober 1942 nur bei den Poſtämtern am Sitze der Reichspoſtdirektionen und einigen größeren Orten und bis auf weiteres bei der Verſandſtelle für Sammlermarken in Berlin SW 68 abgegeben.

Luftfeldpoſtmarken für Briefmarkenſammler. Vielfachen Wun nachkommend, wird die Deutſche Reichspoſt vom 1. Oktober an an Bri markenſammler auch Luftfeldpoſtmarken und Päckchen-Zulaſſun marken, mit einem Feldpoſttagesſtempel verſehen, zum Preiſe von 50 Rpf. durch die Verſandſtelle für Sammlermarken in Berlin SW abgeben. Die Dauerbezieher der Verſandſtelle erhalten dieſe Mar nur auf beſondere Beſtellung. Die Verſendung wird einige Zeit in ſpruch nehmen.

1942er — ein guter Jahrgang. An Mittelrhein und Moſel bef den ſich jetzt die Trauben im Wein. Die Beeren gehen allmählich ih Reife entgegen. Die Witterung der letzten Wochen war für die E wicklung der Reben überaus vorteilhaft. Mengenmäßig macht ſich Ausfall, der durch den Froſt verurſacht wurde, in vielen Lagen bemerkbar; aber die Rebenkrankheiten ſind in dieſem Jahre nur we aufgetreten. — Auch an der Nahe ſind Trauben und Reben geſu Qualitativ rechnet man auch hier mit einem guten Jahrgang.

Ein Bügeleiſen ging auf Wanderſchaft. Eine im 3. Stock ei Hauſes in Troisdorf wohnende Frau hatte das elektriſche Bü eiſen auf dem Tiſch ſtehenlaſſen und ſich entfernt, ohne es auszuſchal Nach einigen Stunden war die Tiſchplatte durchgebrannt, das Bügelei fiel auf den Fußboden. Dort brannte es weiter ein Loch durch Fußboden und fiel in das 2. Stockwerk, wo gleichfalls niemand anwe war. Auch hier brannte die Tiſchplatte an. Wenn nicht Nachbarn auf den Qualm aufmerkſam geworden wären, hätte das Bügelei ſeine Wanderſchaft möglicherweiſe noch bis in den Keller fortgeſetzt.

Lehrer gab einem Dorf den Namen. In der ſchleſiſchen Gemei Krehlau iſt der Lehrer Wilhelm Grande im 69. Lebensjahre ge ben. Die Gemeinde Kaltebortſchen, in der 23 Jahre lang als Le tätig war, hat ihm ein dauerndes Denkmal geſetzt, indem ſie den D namen in Grandingen umbenannte.

Vermiſchtes

Nur ängſtlich, wenn man müde iſt. Heute weiß man, d die Müdigkeit eines Menſchen zweierlei Art iſt, — näml eine körperliche Müdigkeit und eine geiſtige Müdigkeit. körperliche Müdigkeit und Ermüdung zeigt ſich darin, daß m im Laufe des Tages um gut ein bis zwei Zentimeter ſammenſchrumpft und erſt morgens wieder größer geword iſt, wenn man ein paar Stunden gelegen hat. Die geiſ Müdigkeit aber äußert ſich in einer gefährlichen Reizbark Neuerdings iſt man außerdem darauf aufmerkſam geword daß die Menſchen unter großer Angſt leiden, wenn ſie übermüdet ſind. Perſonen, die ſich ſonſt nicht vor dem Te fürchten, werden ängſtlich wie kleine Mädchen, wenn ſie ſchw Strapazen hinter ſich haben und erſchöpft ſind. Sie werd ängſtlich und in ihren Entſchlüſſen zögernd. Sie können ke raſche und klare Entſchließung fällen. Es iſt beſſer, ei müden Menſchen ins Bett zu legen, ſtatt ihn mit künſtlichen teln zu einer neuen Höchſtleiſtung anzufeuern.

Die Uhr Karls des Großen. Zu Anfang des 9. Jahrh derts ſchickte der berühmte Kalif Harun al Raſchid an Karl d Großen eine Waſſeruhr, die am fränkiſchen Hofe als Wund werk gebührend beſtaunt und begafft wurde. Sie war a Bronze gegoſſen, die mit goldenen Einlagen verziert war, zei auf einem Zifferblatt die Stunden und ſchlug auch, indem jedesmal die vorgeſchriebene Anzahl kleiner Kugeln — für je Stundenſchlag eine — auf ein metallenes Becken fallen Die arabiſchen Geſandten, die das Geſchenk mit anderen ſchenken überbracht hatten, konnten ſich die große Begeiſter der Franken für die Uhr kaum erklären, und einer von ih erkundigte ſich erſtaunt, ob denn die Bewohner des Abendlan keine Uhr hätten. Da wies ein fränkiſcher Edler auf die Son „Ja“, ſagte der Araber, „aber was tut ihr denn in der Nach — Da trug der Franke zwei Käſten herbei: der eine war Steinen gefüllt, der andere leer. Er erklärte dieſe „Nachtu dahin, daß ein Junge einzeln die Steine von einem Kaſten den anderen legen müſſe: wenn das geſchehen ſei, wäre eine Stunde vorüber. — „Und wenn der Junge mal einſchläf fragte der Araber. — Er wollte wiſſen, was dann mit der Unordnung geratenen Zeitrechnung geſchehe. Aber der Fra verſtand die Frage nicht, da Zeit für ſie noch keinen Wert ha — „Dann bekommt der Junge Prügel!“, antwortete er hatte damit die ſchwierige Angelegenheit von ſeinem Sta punkt aus völlig befriedigend gelöſt.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Dieſe
Nummer
umfaßt
4
Seiten

Ein hartes Schickſal entriß uns hier
ihren Ferientagen am 10. und 11. Sept. un
lieben, herzensguten Eltern u. Schwiegerelt

Maria Hildebrandt
geb. Hart

Adolf Hildebrandt

in ihrem 75. und 76. Lebensjahre.

Die Beſtattung hat bereits in Hambu
Olsdorf ſtatt gefunden. Gleichzeitig dan
wir unſeren Freunden und Bekannten für
erwieſene Teilnahme auf das herzlichſte.

Otto Günther u. Frau **El**
geb. Hildebra

Heinr. Hart u. Frau **Mart**
geb. Hildebra

Bad Bramſtedt/Hamburg, den 16. Sept. 19

Freundl. jung. Mädchen
als **Lehrling** für Damenſalon
geſucht für bald oder Oſtern 1943
Friſeur Schölzel, Bad Bramſtedt
in Holſtein

Tüchtiges jung. Mä
geſucht, die ſelbſtändig
arbeiten und kochen ka
für bald oder ſpäter.
Friſeur Schölzel, Bad Br
in Hol

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

Tragende Sau
u. Läuferſchwe
von 80—120 Pfd. zu ka
geſucht. **Rottelmann,**
Tel. Bad Bramſtedt

Soßenreſt verlängern !

Hat man noch einen Soßenrest, dann genügt schon ½ KNORR
Soßenwürfel, um die Soße zu verlängern. Wichtig ist dabei
den ½ Würfel nie in die vorhandene Soße bröckeln, son
dern fein zerdrücken, mit etwas Wasser glattrühren, mi
⅛ Liter Wasser unter Umrühren 3 Minuten kochen, dann mi
dem Soßenrest kurz aufkochen. **KNORR**

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 218 Donnerstag, den 17. September 1942 64. Jahrg.

Schwere Straßenkämpfe in Stalingrad

Heldenmütiger Einſatz

Hervorragende Kampfleiſtungen im Kaukaſus und um Stalingrad.

Zu den Kämpfen im Kaukaſusgebiet und vor Stalingrad teilt das Oberkommando der Wehrmacht u. a. mit:

Im Kaukaſus oſtwärts und ſüdlich von Noworoſſijſk herrſchte nur örtliche Kampftätigkeit. An der Terekfront war ein deutſcher örtlicher Angriff erfolgreich, während mehrere feindliche Gegenſtöße zerſchlagen wurden. Bei den Kämpfen im Kaukaſusgebiet, die militäriſch wie alpiniſtiſch gleich bemerkenswert ſind, zeichneten ſich bayeriſche und württembergiſche Gebirgsjäger beſonders aus. Auf Höhen bis zu 3000 Meter ſtellen die Kämpfe an die Wachſamkeit und Einſatzbereitſchaft der hier eingeſetzten deutſchen Gebirgstruppen, an die ſelbſtändige Entſchlußfähigkeit jedes Führers, Unterführers und einzelnen Gebirgsjägers höchſte Anforderungen. Weder zahlenmäßige Ueberlegenheit noch genaue Kenntnis des Geländes nützt dem Gegner. Die oft mit Unterſtützung ſchwerer Infanteriewaffen und Artillerie vorgetragenen Angriffe brachen unter blutigen Verluſten für den Gegner zuſammen.

Im Feſtungskampffeld von Stalingrad dauern die heftigen Straßenkämpfe an. Alle verzweifelten Verſuche der Bolſchewiſten, die ſtählernen Feſſeln des Einſchließungsringes zu lockern oder zu durchbrechen, ſcheitern unter ſchwerſten blutigen Verluſten. Jedes Haus iſt in ein verbarrikadiertes Widerſtandsneſt verwandelt worden. Häuſerblocks bilden feſtungsartig ausgebaute Stützpunkte mit Infanteriewaffen, Artillerie und ſchweren Geſchützen. Deutſche Infanteriſten und Pioniere brechen mit zäher Ausdauer und entſchloſſener Tatkraft Stück für Stück dieſes Kampffeldes heraus und dringen weiter in die Stadt vor. Im ſüdlichen Stadtgebiet gelang es den deutſchen Truppen, eine weitere ſtarke Feindſtellung zu durchbrechen und mit großem Schneid und in heldenmütigem Einſatz in erbittertem Straßenkampf weiter Boden zu gewinnen. Die harten Kämpfe dauern ununterbrochen an.

Unter perſönlichem Einſatz ihres Diviſionskommandeurs, Generalleutnant Hoffmann, haben ſich die Flakartillerie-Abteilungen einer Flakdiviſion der Luftwaffe bei den ſchweren Kämpfen der letzten Tage beſonders ausgezeichnet. Eine dieſer Abteilungen vernichtete allein an zwei Tagen 21 bolſchewiſtiſche Panzerkampfwagen, 2 ſchwere und 15 leichte Geſchütze, mehrere Bunkerſtellungen und Erdbefeſtigungen und ein Kraftſtofflager.

Eine unter dem Befehl von Hauptmann Lutz ſtehende Sturmgeſchützabteilung des Heeres konnte ebenfalls ausgezeichnete Erfolge erringen. Die Sturmgeſchütze vernichteten in drei Tagen 37 feindliche Panzerkampfwagen ſowie 15 ſchwere und 15 leichte Geſchütze und zwei ſchwere Flakbatterien. 17 Bunker mit Beton- und Panzerkuppeln wurden zerſtört, zahlreiche leichte und ſchwere Infanteriewaffen der Bolſchewiſten erbeutet.

Deutſche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge bombardierten die zu ſtarken Widerſtandsneſtern ausgebauten Häuſer in der Stadtmitte, Schlacht- und Zerſtörerflugzeuge bekämpften erkannte Bereitſtellungen der Bolſchewiſten am Oſtrande Stalingrads mit guter Wirkung. Auch die Eiſenbahnlinie nach Aſtrachan wurde von deutſchen Kampfflugzeugen mehrmals angegriffen. Fünf beladene Transportzüge gerieten dabei in Brand. Auch in den Straßen dieſes Gebietes bombardierten deutſche Luftwaffenverbände bolſchewiſtiſche Laſtkraftwagenkolonnen, die mit Truppen und Material nach Norden fuhren, mit nachhaltiger Wirkung. Flugplätze im Oſten und Norden von Stalingrad wurden wirkungsvoll angegriffen. Deutſche Jäger ſchoſſen bei nur zwei eigenen Verluſten 29 bolſchewiſtiſche Flugzeuge ab, 9 weitere wurden durch Einheiten der Flakartillerie zum Abſturz gebracht.

Flakgeſchütz erledigt zwei Panzerzüge

Südoſtwärts Noworoſſijſk ſtießen deutſche Truppen trotz heftigſter Gegenwehr des Feindes auf der am Schwarzen Meer entlangführenden Uferſtraße weiter vor. Nachdem die bolſchewiſtiſche Infanterie, die ſich bis zum letzten Mann wehrte, in ſchweren Nahkämpfen aufgerieben war, kam der deutſche Angriff an einem Fabrikgebäude ins Stocken, weil zwei zwiſchen Güterwagen gut getarnte Panzerzüge mit allen Waffen feuerten. Ein Geſchütz der Flakartillerie wurde darauf vorgezogen und eröffnete aus nächſter Nähe ein vernichtendes Feuer. Nach kaum zehn Minuten ging ein Volltreffer in den Munitionswagen des einen Panzerzuges, der mit hoher Stichflamme explodierte und den ganzen Zug in Brand ſetzte. Fünf Minuten ſpäter flog auch die Munition des zweiten Panzerzuges mit ohrenbetäubendem Krachen in die Luft. An den zwei brennenden Panzerzügen vorbei konnte die deutſche Infanterie die Verfolgung des weichenden Feindes wieder aufnehmen.

300mal als Aufklärer gegen den Feind

Ritterkreuz für tapferen Flugzeugführer.

DNB. **Berlin, 16. September. Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberfeldwebel Jochems, Flugzeugführer in einem Sturzkampfgeſchwader.**

Oberfeldwebel Hermann Jochems, geboren am 18. Auguſt 1914 in Everſaal, flog als Flugzeugführer einer Beſatzung, von der bereits der Beobachter, Stabsfeldwebel **Bock**, mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet wurde, **300mal als Aufklärer** gegen den Feind.

Das afrikaniſche Dieppe

Wie der britiſche Landungsverſuch bei Tobruk ſcheiterte

Ueber den geſcheiterten engliſchen Landungsverſuch in Tobruk meldet ein Sonderberichterſtatter der römiſchen Nachrichtenagentur Stefani noch folgende Einzelheiten:

Seit dem vergangenen Monat hatte das britiſche Kommando für dieſes Unternehmen Truppeneinheiten ausgewählt, die bereits an der Verteidigung der Feſtung Tobruk teilgenommen hatten und infolgedeſſen genau mit dem Gelände und allen Anlagen vertraut waren. Die in zwei Gruppen aufgeteilten Landungsabteilungen hatten die Aufgabe, das Gebiet um den Hafen zu erobern und ſich dort zur Verteidigung einzurichten, um den Seeſtreitkräften das Eindringen in den Hafen zu ermöglichen. Sodann ſollten in kombinierter Aktion vom Lande und von der See her alle Hafenanlagen, die Molen, die Treibſtofflager, die Küſten- und Flakbatterien uſw. zerſtört werden. An Seeſtreitkräften wurden zwei Kreuzer, mehrere Zerſtörer (von denen, wie gemeldet, vier verſenkt wurden) ſowie zahlreiche andere Einheiten, U-Boote, Korvetten und Schnellboote eingeſetzt. Den Landungsabteilungen iſt auch nicht die Löſung einer einzigen Aufgabe geglückt.

Einſatz der Reſerven war unnötig

Während des vorbereitenden mehrſtündigen Luftangriffs wurden bereits die erſten Anzeichen des feindlichen Landungsverſuchs beobachtet. Oſtwärts wie weſtlich der Feſtung verſuchten feindliche Streitkräfte in vier aufeinanderfolgenden Wellen unter dem Feuer der Küſtenbatterien, die bereits ihre Geſchütze gegen die im Hafen liegenden feindlichen Schiffe gerichtet hatten, auf dem Lande Fuß zu faſſen. Italieniſche mit Maſchinengewehren und anderen leichten Waffen ausgerüſtete Infanterieabteilungen verſenkten die Landungsboote, ſo daß von den beträchtlichen gegneriſchen Streitkräften nur eine gewiſſe Zahl an Land kommen und ein kurzes Stück vordringen konnte, wo ſie von anderen Infanterieabteilungen überwältigt wurden.

Zur gleichen Zeit verſuchten — entſprechend dem engliſchen Plan — engliſche Motortorpedoboote die Einfahrt in den Hafen zu erzwingen. Der ſchneidige und ſofortige Einſatz der italieniſchen kleinen Marineeinheiten nötigte jedoch den Gegner zum Verzicht auf ſeine Angriffe.

Während der ganzen Kämpfe ſowie während des Rückzuges der verbliebenen feindlichen Flotteneinheiten griff die Luftwaffe die Schiffe an und brachte der engliſchen Flotte ſchwere Verluſte bei. Unter den vier verſenkten britiſchen Zerſtörern befinden ſich die beiden Zerſtörer „Sik“ und „Zulu“. Das ſchneidige Verhalten der Verteidiger machte den Einſatz der für alle Fälle bereitſtehenden Reſerven unnötig.

Das „afrikaniſche Dieppe“, ſchließt der Sonderberichterſtatter der Stefani, wird ſich jedesmal wiederholen, wenn der Feind verſucht, die von uns gehaltenen Stellungen anzugreifen.

Sinnloſer Einſatz von Fallſchirmjägern

Zu dem britiſchen Landungsverſuch bei Tobruk teilt das deutſche Oberkommando u. a. noch mit, daß Verbände der britiſchen Luftwaffe Fallſchirmjäger abſetzten, die das Unternehmen von Land aus verſtärken ſollten. Dieſe wurden jedoch ſchon kurz nach dem Abſprung abgeſchoſſen oder ſofort nach dem Aufſetzen gefangengenommen. Die auf die Küſte zuſteuernden Landungsboote der Briten wurden bereits vor Durchfahren der Brandung vom Feuer der deutſchen und italieniſchen Küſtenbatterien und ſchwerer Infanteriewaffen gefaßt, gerieten in Brand und verſanken. Nach vorgefundenen Beutepapieren hatte der Gegner den Auftrag, die Hafenanlagen von Tobruk zu zerſtören und die im Hafen befindlichen Schiffe der Achſe zu verſenken.

Durch USA.-Cowboy-Methoden angeregt?

Nach Dieppe haben, ſtellt der diplomatiſche Mitarbeiter des italieniſchen Nachrichtenbüros Stefani zuſammenfaſſend feſt, zwei Schläge, die die Engländer bei Cherbourg und Tobruk erlitten, den intelligenten Teil der britiſchen öffentlichen Meinung erkennen laſſen, daß der große Verteidigungswall des Weſtens, der von Finnland bis zum Becken des Mittelmeeres reicht, nicht durchbrochen, ja nicht einmal angekratzt werden kann. In Tobruk wie in Dieppe reichten die örtlichen Beſatzungen vollkommen aus, um den britiſchen Verſuch zu zerſchlagen. Nach Anſicht europäiſcher militäriſcher Kreiſe enthüllen dieſe Verſuche eine vollkommen veraltete Mentalität. Zwiſchen dieſer geiſtigen Einſtellung und der Gegenwartswirklichkeit iſt ein Unterſchied wie zwiſchen dem Transvaalkrieg und dem Weltkrieg. Vielleicht ſind es, ſo ſchließt der diplomatiſche Mitarbeiter, die Cowboy-Traditionen der nordamerikaniſchen Armee, die London zu dieſen jüngſten Illuſionen angeregt haben.

Verlegenheitsgeſtammel über Tobruk

Reuter: „Weitere Einzelheiten zur Zeit nicht verfügbar“

Die britiſche Agitation hat wieder einmal die ſchwierige Aufgabe, dem engliſchen Volke ſchonend das Churchill-Fiasko bei Tobruk beizubringen, ohne ihm allzu wehe zu tun. So meint Reuter denn im Sinne des amtlichen Berichts der britiſchen Admiralität, es ſei lediglich der Plan geweſen, ſo viel wie möglich Verwaltungseinrichtungen und Schiffahrtsanlagen zu beſchädigen. Das Lügenbüro ſchließt ſeine kurze Verlegenheitsmeldung mit dem bezeichnenden Satz: „Weitere Einzelheiten ſind zur Zeit nicht verfügbar.“ Es hat ſich inzwiſchen herumgeſprochen, was eine ſolche Reuter-Formulierung zu bedeuten hat, und wer ſie zu leſen verſteht, lieſt genug heraus!

Empfindliche Schiffsverluſte

Was Reuter und die britiſche Admiralität gefliſſentlich verſchweigen, iſt die Tatſache, daß der kläglich geſcheiterte Landungsverſuch bei Tobruk zu Verluſten geführt hat, die ſich bei den ſchon ſtark zuſammengeſchmolzenen engliſchen Streitkräften empfindlich bemerkbar machen werden. Zwei Kreuzer, vier Zerſtörer, mehrere Torpedoboote, einige Korvetten, zahlreiche Landungsboote — ſie werden dem Gegner im Mittelmeer bei den weiteren Operationen fehlen.

Die Rettungstat deutſcher Räumboote, die nach den ſiegreichen Abwehrkämpfen 117 Beſatzungsmitglieder der verſenkten feindlichen Schiffe auf See geborgen und an Land geſetzt haben, verdient um ſo ſtärker hervorgehoben zu werden, als die Engländer gerade im Mittelmeer wiederholt Lazarettſchiffe der Achſenmächte feige überfielen und ſogar verſenkt haben.

Das Einbringen eines engliſchen Schnellbootes iſt ebenfalls ein beachtenswerters Meiſterſtück unſerer kleinen Einheiten. So hat der Brite auch in Afrika die Härte der Fauſt zu ſpüren bekommen, mit der die Achſenmächte alle Küſten ſichern.

Rooſevelts Schiffe verſinken

USA. Marineminiſterium gibt neue Schiffsverluſte zu.

Ein ehemals holländiſches Frachtſchiff ſowie ein kanadiſcher Transportdampfer fielen, wie das amerikaniſche Marineminiſterium zugibt, Unterſeebootangriffen zum Opfer. Beide Schiffe wurden, wenige Seemeilen von ihren Beſtimmungshäfen entfernt, verſenkt. Ueberlebende Beſatzungsmitglieder konnten jetzt an Land gehen.

Braſilien kann auch nicht helfen

In der Edinburgher Zeitung „Sootsman“ ſchreibt ein Sonderkorreſpondent über die Frage, inwieweit ſich der Kriegseintritt Braſiliens auf die Rohſtoffverſorgung der Vereinigten Staaten auswirken würde. Es ſei falſch, von Braſilien eine weſentliche Unterſtützung für die eiſen- und ſtahlverarbeitende Induſtrie der USA. zu erwarten. Braſilien könne ſolchen Erwartungen beſtimmt nicht entſprechen, da die Ausbeutung der braſilianiſchen Eiſenerzfelder äußerſt ſchwierig und noch wenig entwickelt ſei. Dazu käme die Schwierigkeit des Schiffstransports, woran überhaupt der geſamte Warenhandel mit Braſilien ſo ſehr kranke. Das gleiche gelte von allen übrigen Rohſtoffen, die Braſilien liefern könnte.

Wie ſchwierig die Frage in den USA. iſt, beweiſt eine vom Londoner Reuter-Büro gemeldete Aeußerung Rooſevelts, daß Amerika zur Beſchlagnahme von Alteiſen übergehen werde, falls die freiwilligen Ablieferungen nicht genügend groß ſeien. Dieſe Worte aus dem Munde des Präſidenten des reichſten Landes der Welt geben wirklich zu denken. Rooſevelts aſtronomiſche Rüſtungsziffern ſcheinen in bezug auf die wichtigſten Rohſtoffe alſo nicht gerade ſonderlich gut fundamentiert zu ſein.

Selbſtbetrug gegen die Verſenkungsziffern.

Die ſpaniſche Zeitung „Informaciones“ weiſt zu der Schlacht auf den Meeren auf die USA.-Fälſchungen bei der Angabe der Schiffsneubauten hin und erklärt, man betrüge ſich in London und Waſhington ſelbſt, indem man die Bauziffern in „nordamerikaniſchen Tonnen“ ſtatt in Bruttoregiſtertonnen verzeichne und ſo die Bauleiſtung um 40 v. H. künſtlich erhöhe, denn 10 000 amerikaniſche Tonnen entſprächen nur etwa 6000 BRT. Im übrigen blieben trotz dieſer Fälſchungen die Schiffsneubauten immer noch monatlich mit 250 000 bis 350 000 Tonnen hinter den Verſenkungen zurück.

Die Rooſevelt-Diktatur marſchiert

Der Kongreß kuſcht — Alle Vollmachten für den Präſidenten

Rooſevelts Ultimatum an den Kongreß hat ſeine Wirkung nicht verfehlt. In einer Sonderſitzung haben die Kongreßführer beſchloſſen, der diktatoriſchen Forderung Rooſevelts, bis zum 1. Oktober geeignete Geſetze zur Bekämpfung der Inflation zu beſchließen und für die Durchführung dieſer Maßnahmen dem Präſidenten Vollmachten zu erteilen, nachzugeben. Ein entſprechendes Dekret iſt ſofort dem Senat zugegangen. Die demokratiſche Faſſade in Waſhington iſt damit reſtlos zuſammengebrochen. Es genügte, daß Rooſevelt dem Kongreß die Piſtole auf die Bruſt ſetzte, um jeden Widerſtand zu brechen. Die Rooſevelt-Diktatur marſchiert, während das Parlament froh iſt, daß es noch weiterbeſtehen darf.

Wie ein ſpaniſcher Berichterſtatter aus New York meldet, wetteifern die techniſchen Komitees beider Kammern jetzt in der Einbringung von Anträgen, die den Wünſchen Rooſevelts entſprechen. „Dieſe Nachgiebigkeit des Parlaments“, ſo fährt der ſpaniſche Korreſpondent fort, „die in der Hauptſache in der Furcht vor dem Wegfallen der Gehälter begründet iſt, bedeutet eine erneute Machtſtellung Rooſevelts, der ſich immer mehr zum Diktator entwickelt. Erſt am Montag hat Rooſevelt eine neue Verfügung erlaſſen, die in demokratiſchen Ländern bisher undenkbar war: Die 2,3 Millionen ſtaatlicher Faktoren unterſtehen künftig dem Kriegsarbeitskomitee und können von dieſem überall eingeſetzt werden, ohne daß ein Einſpruch geltend gemacht werden kann.“

Nur einige Kongreßabgeordnete wagen, wie ſich der Londoner „Evening Standard“ aus New York melden läßt, Kritik am Verhalten Rooſevelts zu üben. Sie klagen ihn an, daß er in ihre Rechte eingreife. Sollte der Präſident ohne Zuſtimmung des Kongreſſes irgendeine geſetzgeberiſche Maßnahme ergreifen, ſo erklärte zum Beiſpiel Senator Taft, einer der Wortführer der Republikaner, dann rate er ſeinen Landsleuten, ſich durch eine ſolche Maßnahme nicht ſtören und ſie völlig unbeachtet zu laſſen, denn wenn Rooſevelt ſich ſchon geſetzgeberiſche Rechte anmaße, bringe er es eines Tages auch noch fertig, die allgemeinen Wahlen im November aus dem Gefühl eigener Machtvollkommenheit heraus abzublaſen. Senator la Folette bemerkte, in ſeiner Kongreßbotſchaft habe Rooſevelt dem Kongreß die Piſtole auf die Bruſt geſetzt. Senator MacNary ſpricht Rooſevelt überhaupt das verfaſſungsmäßige Recht ab, dem Kongreß gegenüber eine Drohung auszuſprechen, wie er das in der Kongreßbotſchaft getan habe. Es iſt aber kaum anzunehmen, daß dieſer Sturm im Waſſerglaſe auf den USA.-Präſidenten auch nur den geringſten Eindruck machen wird. Er weiß ſich durch die Juden geſchützt und geſtützt, und Judas Söhne wiſſen ſich durchzuſetzen. Sie werden dafür ſorgen, daß Rooſevelt ſeine Diktatur bekommt.

Die Grundpfeiler des deutſchen Sieges ſind Klarheit, Härte und Entſchlußkraft der Führung. Kampfgeiſt und Todesmut der Wehrmacht, Willenskraft und Opfer der Heimat!

Engliſches Teilgeſtändnis

der Atlantik-Geleitzug-Kataſtrophe

Verhältnismäßig ſchnell hat ſich London dazu bequemt, eine Meldung über die Geleitzugkataſtrophe im Atlantik herauszugeben. In der amtlichen Mitteilung heißt es, daß im Atlantik ein ſchwerer U-Boot-Angriff auf einen Geleitzug der Alliierten ſtattfand.

Mit dieſem mageren Eingeſtändnis glaubt man dann allerdings, dem Anſpruch der Oeffentlichkeit auf Unterrichtung ausreichend Genüge getan zu haben. Die deutſche Behauptung, 19 Schiffe verſenkt zu haben, käme — ſo heißt es beſcheiden zum Schluß — „der Wahrheit nicht nahe“. Dieſe ſattſam bekannte gewundene Art wird wohl beim engliſchen Leſer kaum Zweifel an der Richtigkeit der Meldung des deutſchen Oberkommandos aufkommen laſſen.

Bedeutende Geländegewinne bei Stalingrad

Bei Rschew am Dienstag 106 Sowjetpanzer abgeschossen – Vom 5. bis 15. September verloren die Bolschewisten 1215 Flugzeuge – Im Finnischen Meerbusen in diesem Sommer 26 sowjetische U-Boote versenkt – Nächtlicher Bombenangriff auf Boston – Zwei Schnellboote in der Nordsee versenkt – Oberleutnant Marseille errang seinen 151. Luftsieg

DNB **Aus dem Führerhauptquartier, 16. September.** Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am Terek scheiterten mehrere feindliche Angriffe. In der Schlacht um Stalingrad wurden in erbitterten Kämpfen weitere bedeutende Geländegewinne erzielt. Verbände der Luftwaffe unterstützten den Kampf des Heeres und griffen den feindlichen Nachschubverkehr auf Bahnen und Straßen im Mündungsgebiet der Wolga an.

Im Raum von Woronesch nahm der Feind seine Angriffe mit stärkeren Kräften wieder auf. Er wurde in harten Kämpfen unter hohen Verlusten abgewiesen.

Bei Rschew wurden bei der Abwehr wiederholter feindlicher Angriffe im Bereich eines Armeekorps am gestrigen Tage 106 Panzerkampfwagen, davon 71 allein im Abschnitt einer Infanteriedivision vernichtet. An anderer Stelle wurde ein eigener örtlicher Angriff erfolgreich durchgeführt.

Im Nordabschnitt der Front brachen örtliche Vorstöße der Bolschewisten zusammen. Südlich des Ladogasees wurden schwächere feindliche Kräfte eingeschlossen und vernichtet. Artillerie bekämpfte feindliche Feuerstellungen, Bunker und Kampfstände mit beobachteter guter Wirkung.

Auf dem Ladogasee wurden ein Sowjetbewacher und ein Frachtschiff durch Bombenwurf beschädigt. In der Zeit vom 5. bis 15. September verlor die sowjetische Luftwaffe 1215 Flugzeuge, davon wurden 936 in Luftkämpfen, 212 durch Flakartillerie und 43 durch Verbände des Heeres abgeschossen, die übrigen am Boden zerstört. Während der gleichen Zeit gingen an der Ostfront 87 eigene Flugzeuge verloren.

Einschließlich der schon früher gemeldeten feindlichen Verluste vernichteten finnische und deutsche See- und Luftstreitkräfte im Laufe dieses Sommers 26 sowjetische Unterseeboote.

Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, wurden die in der Nacht zum 14. September bei Tobruk unter Einsatz von Luft- und Seestreitkräften gelandeten britischen Truppen in engem Zusammenwirken deutscher und italienischer Kräfte nach hartem schnellem Kampf vernichtet oder gefangengenommen. Die feindlichen Flotteneinheiten wurden von Küstenbatterien und Flakartillerie unter gutliegendes Feuer genommen und dabei drei Zerstörer, einige Korvetten und zahlreiche Landungsboote versenkt. Die daraufhin nach Osten abdrehenden Schiffseinheiten wurden von deutschen und italienischen Luftwaffenverbänden angegriffen, die zwei Kreuzer und einen Zerstörer und mehrere Motortorpedoboote versenkten. Weitere kleinere Einheiten wurden schwer beschädigt. Deutsche Räumboote brachten ein britisches Schnellboot mit 117 Gefangenen in den Hafen von Tobruk ein. Neun feindliche Bombenflugzeuge wurden abgeschossen.

Insgesamt wurden 580 Gefangene, darunter 34 Offiziere, eingebracht, außerdem verlor der Feind eine große Anzahl von Toten. Umfangreiches Kriegsmaterial wurde erbeutet. Unter den Gefangenen befinden sich zahlreiche Schiffbrüchige der versenkten britischen Kriegsschiffe. Die eigenen Verluste sind gering.

An der Front in Aegypten bekämpften leichte deutsche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge Kraftwagenansammlungen der Briten mit großer Wirkung. Deutsche Jäger schossen in Luftkämpfen über Nordafrika und Malta 25 britische Flugzeuge bei einem eigenen Verlust ab.

Ueber dem Seegebiet westlich Brest sowie bei Einflügen in die besetzten Westgebiete wurden fünf britische Flugzeuge abgeschossen.

Im Kampf gegen Großbritannien griffen Kampfflugzeuge in der letzten Nacht die Hafen- und Industriestadt Boston an. Es entstanden zahlreiche Brände.

In der westlichen Nordsee versenkten Vorpostenboote in einem kurzen Seegefecht zwei britische Schnellboote und schossen ein drittes in Brand.

An der ägyptischen Front errang Oberleutnant Marseille seinen 145. bis 151. Luftsieg.

*

Bombenhagel auf Boston

Wie das Oberkommando der Wehrmacht zu dem Angriff deutscher Kampfflugzeuge auf die britische Industriestadt Boston ergänzend mitteilt, durchbrachen deutsche Kampfflugzeuge kurz nach Mitternacht die Flak- und Ballonsperren von Boston und warfen große Mengen von Spreng- und Brandbomben auf das Stadt- und Hafengebiet. Es entstanden zahlreiche Brände, die sich im Verlaufe der in mehreren Wellen durchgeführten Angriffe immer mehr erweiterten. Ein südostwärts von Boston gelegenes und mit Truppen belegtes Barackenlager wurde ebenfalls durch Spreng- und Brandbomben getroffen, die starke Brände verursachten.

Boston ist ein bedeutendes Zentrum der britischen Rüstungsproduktion und besitzt zahlreiche Werke der Metall- und eisenverarbeitenden Industrie. Es ist ferner ein besonderer Verkehrsknotenpunkt, da sich hier zahlreiche Bahnen, Straßen und Wasserwege kreuzen. Die Hafenanlagen der Stadt Boston sind modern eingerichtet und dienen besonders dem Umschlag für die Holzeinfuhr.

Luftverbände verfolgen Panzer

Deutsche Jäger schossen über Afrika 22 Britenflugzeuge ab

DNB. **Rom, 16. September.** Der italienische Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

Bei Säuberungsarbeiten im Gebiet von Tobruk wurden noch etwa 20 weitere Gefangene eingebracht.

Unsere Luftverbände verfolgten gestern die feindlichen Panzereinheiten, die an den gescheiterten Angriffen gegen einige unserer Flugplätze teilgenommen hatten, und zerstörten in kühnem Tiefflug eine größere Anzahl von ihnen oder machten sie unbrauchbar.

Von anderen Verbänden wurden britische Kraftfahrzeugansammlungen ebenfalls in kühnem Tiefflug angegriffen. Trotz der heftigen Abwehr wurden 15 Fahrzeuge in Brand geschossen und viele andere schwer beschädigt. Eins unserer Flugzeuge kehrte nicht zu seinem Stützpunkt zurück.

Am gestrigen Tage erzielten deutsche Jäger in wiederholten Gefechten durch den Abschuß von 22 britischen Flugzeugen glänzende Erfolge.

Die Bombardierung der Ziele von Malta wurde fortgesetzt. Im Luftraum über der Insel verlor die britische Luftwaffe in Luftkämpfen drei Spitfire.

Churchills Lügen über Indien

Bewußte Fälschungen über die Zahl der Toten

In der indischen „Gesetzgebenden Versammlung" in Delhi überführte der Innenminister der indischen Zentralversammlung, Reginald Maxwell, den britischen Premierminister Churchill einer bewußten Lüge. Maxwell erklärte, daß bei den Unruhen in Indien nach bisherigen, jedoch noch unvollständigen Meldungen durch Eingreifen der britischen Lathipolizei 340 Inder getötet und über 800 verwundet worden seien. In dieser Zahl seien aber noch nicht die Verluste aus der Biharprovinz enthalten, dem Teil Indiens, in dem die Unruhen am stärksten toben. Durch Eingreifen der britischen Armee seien 318 Personen getötet und 153 verwundet worden. Die britische Polizei habe an Verlusten: 31 Tote und eine große Anzahl Verwundeter, während von der Armee elf getötet und sieben verwundet wurden. Es seien ferner sieben Zivilbeamte getötet und sechzehn verletzt worden, jedoch seien in den Zahlen noch nicht die Verluste unter dem Personal der Eisenbahn enthalten, erklärte Maxwell. Da aber die Kongreßaktion zum größten Teil auf Verkehrsanlagen beschränkt war, so dürften gerade unter den Bahnangestellten besonders große Verluste entstanden sein, die London wohlweislich aber bisher verschwieg.

Wenn Churchill am 10. September erklärte, daß bei den Unruhen in ganz Indien nicht mehr als 500 Personen getötet wurden, so stellte diese Bekanntgabe der bisherigen amtlichen Berichte mit bisher 707 Toten in Indien, mehr als andere Darlegungen, Mr. Churchill als bewußten Lügner bloß.

Der Bumerang

Die berüchtigte Unterhausrede Churchills hat, wie der Londoner Korrespondent der „Neuen Züricher Zeitung" meldet, überhaupt sehr viel Bedenken in England hervorgerufen. Viele Kenner des indischen Problems befürchten, daß diese Rede sich als ein „Bumerang" erweisen könne, der England selber treffen würde. So stellt der „Daily Herald" fest, daß alle indischen Führer die Rede als einen Versuch bezeichneten, „durch donnernde Rhetorik und verallgemeinernde Anschuldigungen" die Tatsachen zu verschleiern. Das Blatt meint, die Regierung sollte wenigstens darauf verzichten, durch herausfordernde Reden die Zahl der Gegner Englands in Indien noch zu vergrößern. — Die „Times" schreibt, Churchills Rede habe eine ganze Reihe von Proklamationen verschiedener Parteien zur Folge gehabt, die ausnahmslos die Forderung nach der Unabhängigkeit Indiens wiederholten. Selbst gemäßigtere Inder seien durch Churchills Worte tief enttäuscht.

Schwelende Unruhe unter der Oberfläche

Die Unruhen lassen auch nicht nach, wie Churchill kühn behauptete. Vielmehr glaubt der Indienkorrespondent des Londoner Blattes „Evening Standard" feststellen zu können, daß die Unruhestimmung in Indien unter der Oberfläche des täglichen Lebens weiterschwele. Er befürchtet, daß sie eines Tages mit erneuter Wucht wieder zum Ausbruch gelange. Ganz besonders übel stehe es um den Ost-West-Verkehr. Die Eisenbahnlinien seien hier an mehreren Stellen „stark beschädigt". Die Teile Indiens, die am meisten unter den Unruhen litten, seien die Gegenden um Bombay, Delhi, Madras und Nordbihar. In diesen Teilen Indiens seien auch d meisten Schäden zu verzeichnen.

Unter der britischen Knute

Anschläge gegen Erdölanlagen im Irak

Die ständigen Sabotageakte gegen Erdölanlagen im Ir haben das englische Kommando veranlaßt, die Garnisonen gesamten Nordabschnitt des Landes zu verstärken, meldet italienische Zeitung „Messaggero". Die Sabotageakte hätten Benzinlieferungen für die von den Engländern im Nah Osten besetzten Länder wesentlich erschwert.

Im Libanon ist der Verkehr aller privaten Kraftfa zeuge untersagt worden. Uebertretungen werden vom Krieg gericht geahndet.

Ueber Ankara erfährt die römische Nachrichtenagentur S fani aus Beirut, daß der syrische Unterrichtsminister a den arabischen Schulbüchern die Beseitigung aller derjenig Stellen angeordnet hat, die sich mit dem Kampf für die Sa der arabischen Unabhängigkeit befassen.

Verspätetes Eingeständnis Roosevelts

Versenkung des Flugzeugträgers „Yorktown" zugegeben

Nach einer Reutermeldung gab das Washingtoner Mari ministerium am Mittwoch bekannt, daß der 19 900 Tonnen gr Flugzeugträger „Yorktown" in der Seeschlacht bei Midway-Inseln durch japanische Bomben- und Torpe angriffe versenkt worden ist.

Die „Yorktown" war ein Schwesterschiff der „Ente prise", die ebenfalls bei den Kämpfen im Pazifik von Japanern versenkt worden ist. Beide Schiffe waren 1936 v Stapel gelaufen, hatten eine Geschwindigkeit von 34 Kno und führten 60 Flugzeuge an Bord. Die Besatzung belief auf über 2000 Mann, von denen rund 850 Mann Flugze personal waren. Als Abwehrwaffen verfügten diese Flugze träger über acht 12,7-Zentimeter- und vier 4-Zentimeter-L abwehrgeschütze. Um die USA Oeffentlichkeit irrezuführen u über das wahre Ausmaß der Kriegsschiffverluste im unkla zu lassen, hat Roosevelt die Churchillsche Methode der stark v späteten Eingeständnisse übernommen. Die Midway-Schla war am 5. Juni, die Seeschlacht im Korallenmeer, in der Flugzeugträger gleicher Klasse verlorenging, Anfa Mai. Ueber ein Vierteljahr Ueberlegungszeit — das ver deutlich die Verlegenheit des Kriegsverbrechers. Denn a viele der amerikanischen Flugzeugträger haben schon in Wogen des Pazifik ein kühles Grab gefunden, zu viele, daß die Schlagkraft der USA.-Flotte nicht ernstlich beeint tigt worden wäre.

Bekenntnis zur Gemeinschaft

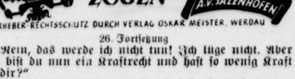
Die Jugendführer Europas zur Gründung des Europäisc Jugendverbandes.

Das stärkste Erlebnis des Zusammenschlusses der eu päischen Jugend war die Selbstverständlichkeit, mit der sie ü die falschen Versprechungen, aber auch die Drohungen ei überlebten Welt demokratisch-bolschewistischer Prägung Tagesordnung und zur praktischen Arbeit übergegangen ist.

Nach einem Gruß an die Kameraden der Blauen Division an Ostfront gab der spanische Staatsjugendführer Uola die Ver rung ab, daß die jungen Kameraden des neuen Europa wissen sol warum ihre Väter und ihre Kameraden gemeinsam gekämpft ha nämlich um ihnen eine Zukunft zu bereiten, in der jede Nation u den Nationen ihren Platz habe und würdig ihre Bestimmung erfü könne. Der Führer der nationalsozialistischen Jugend Belgie Dr. Lehembre, brachte zum Ausdruck, daß die Völker Europas nicht näher zueinander kommen würden, auch jede Initiative und jede A werde dem anderen zugute kommen. Der bulgarische Jug führer, Dr. Kletschkoff, gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß er dieser historischen Versammlung den Beitritt der bulgarischen Ju zu dem Europäischen Jugendverband mitteilen könne. Für die natio sozialistische Jugend Dänemarks sprach Kapitänleutnant Jensen, darauf hinwies, daß der Europäische Jugendverband die Grundlage ein Bollwerk sei, das die uralte europäische Kultur durch alle Ze als ein gemeinsames Gut beschützen werde. Für die niederlä dische Jugend erklärte Jugendführer van Geelkerken, daß sie b seit, für ein großes, mächtiges und einiges Europa einzutreten, d Ehre die Arbeit sei. Minister Stang, Norwegen, erklärte, die Jugend aller Länder werde auch der Stoßtrupp für ein neues, ein und starkes Europa sein. Der Führer der rumänischen Jug General Iliescu, hob hervor, daß ein Befehl des Schicksals Rumä bestimmt habe, sich dem deutschen und italienischen Volke im gem samen Kampf für die Freiheit und Ehre Europas und den Be seiner alten Kultur anzuschließen. Für die ungarische Jugend Feldmarschalleutnant von Beldy der Ueberzeugung Ausdruck, daß nationale Betonung und das Bekenntnis zur eigenen Heimat sowie hieraus erwachsende Nationalgefühl in der europäischen Arbeitsgem schaft nur eine noch tiefere gegenseitige Achtung auslöse.

Man erblicke das Große nicht in der Menge der bundenen aber doch kleinen Einzelwesen, man schaue das G in der Macht, die Millionen Geister zu einem Bunde bere und aneinanderschloß.

Jean Pau



DIE ZUR WOLGA ZOGEN…

Roman von A. v. SAZENHOFEN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

26. Fortsetzung

„Nein, das werde ich nicht tun! Ich lüge nicht. Aber du, bist du nun ein Kraftrecht und hast so wenig Kraft in dir?"

Jäh springt Hermann auf und faßt Konrad an der Schulter. „Was willst du denn? Was wollt ihr alle denn von mir? Mehr kann ich doch nicht tun, als ihm aus dem Weg zu gehen, damit ihm nicht mein Messer —"

Konrad überläuft ein eiskalter Schauer. Mit beiden Fäusten faßt er plötzlich Hermanns Handgelenke. „So ist das? So? Du — das hätte ich nicht von dir geglaubt!" Er läßt ihn plötzlich los, und Hermann taumelt an den Stamm zurück.

„Ich bin schlecht! Ich weiß es. Aber ich kann mir nicht helfen. Du verstehst das freilich nicht. Was weißt du, was Liebe ist! Ich habe sie so geliebt — und da kommt der eigene Bruder, und — und —"

Mit einem Schritt ist Konrad wieder neben ihm. „Wir sind nicht blind gewesen, Hermann, die ganze Zeit über. Hat Walpurga sich je aus dir etwas gemacht? Sie hat doch nur Augen für Tom gehabt! Ich begreife ja, daß du sie ihm neidest. Aber sei doch gerecht gegen ihn. Er hat dir ja nicht genommen, was dein war. Sie selber hat sich für ihn entschieden. Was kann er dafür? Laß nichts Schlimmes aufkommen zwischen uns Brüdern! Wir waren immer gut zusammen."

Konrad schüttelt den reglos an den Baum Lehnenden. „Hermann, um dich weinen ein paar Augen, die — mir das Liebste sind auf der Welt."

Da schnellt Hermann den Kopf hoch. Entsetzt starrt er in das Gesicht des Bruders. „Du!" stammelt er. „Du? Regina?"

Konrad nickt stumm und schwer.

Hermann taumelt vor und birgt den Kopf an Konrads Schulter. „Immer muß ich von dir lernen, Konrad! Armer Kerl!"

„Komm", fordert ihn der Bruder begütigend auf, „gehen wir jetzt heim. Und wenn du Tom ein gutes Wort sagen kannst, nimmst du der Mutter einen Stein vom Herzen."

„Ich will!" ist Hermann bereit.

*

Schwere Wochen folgen.

Das Vieh, die saftige Weide gewöhnt, brüllt laut in den Ställen. Die braune Ackererde harrt der säenden Hand, die sich nicht ausstreckt. Es liegt ein Alp über der ganzen Kolonie.

Seit jenem Maitag, da den Kirgisen deutsche Flintenkugeln die Brust aufgerissen, wimmelt die Steppe von diesen wilden Reitern. Man weiß nicht, woher sie kommen und wie rasch sie wieder davon sind. Viehherden verschwinden. Aus Wilhelmsdorf sind zwei junge Menschen verschleppt worden. Die Kirgisen aber sind nicht zu fassen.

Am Palisadentor des Kraftrechthofes steckt eines Morgens ein Dolch. Konrad Kraftrecht zieht ihn gelassen heraus und steckt ihn in den Gürtel. Acht Tage später ist Eberhardt Devitz in Saratow. —

Es ist zehn Uhr morgens.

„Bedaure", sagt der Diener. „Seine Exzellenz geruhen ein Bad zu nehmen. Wenn Sie warten wollen?" Gewohnheitsmäßig schiebt er im Vorzimmer einen Stuhl zurecht.

Auf dem kostbaren Teppich stößt Devitz den Degen auf. Er hat seinen Degen umgeschnallt, das fürstliche Geschenk seines Onkels vor dem Abschied. Man soll daran sehen, wer er ist. Seine braungebrannte Faust liegt fest um den edelsteinbesetzten Griff. So geht er auf und ab, immer auf und ab.

Der Diener kommt wieder. „Vielleicht geruhen Sie, sich zu setzen! Es könnte Seine Exzellenz stören."

Da fährt ein deutscher Kernfluch durch Eberhardt Devitz' zusammengebissene Zähne.

Endlich erfolgt die Aufforderung: „Exzellenz lassen bitten!"

Die Exzellenz ist liebenswürdig, ist scharmant.

„Ja, ja — ich habe gehört, ein deutscher Kolonist, Herr von Devitz, nicht wahr? Hm, die Kolonie blüht, habe ich mir sagen lassen. Ja, ja — sie hat immer die besten Einfälle, Katharina die Zweite, die allerbesten und weise Gedanken."

„Exzellenz —"

„Ja, ja, man muß nur die richtigen Menschen an richtigen Platz stellen, sie versteht das so gut. Sie woll mir jedenfalls den Dank der Kolonie bringen."

„Exzellenz!"

„— ich bin gern bereit, ihn entgegenzunehmen, b bitte."

Das ist Eberhardt Devitz zu viel. Er hätte kein D sein müssen, wenn er da nicht die Geduld verloren hä

„Ich bringe keinen Dank!" stößt er wütend her „Dank, wofür? Ich fordere Hilfe!"

„Sie, Sie fordern, fordern Hilfe, ja, ja. Sie, erlau Sie — sind Sie eigentlich mit dem Großschatzmei Ihrer Majestät, Devitz —"

„Das war mein Onkel! Gott hab ihn selig! Wenn R land mehr solcher Männer hätte, wie er es gewe stünde es anders um uns deutsche Kolonisten!"

„Soso, ja, ja, ja, das war also Ihr Onkel! Die Z hält noch heute große Stücke auf ihn. Aber bitte, wo kann ich dienen?"

„Exzellenz! Wir erbitten von Ihnen eine Abteil Kosaken, zum Schutz der Kolonie!"

Die Exzellenz ist jetzt ganz sachlich.

„So. Wir haben aber keinen einzigen Soldaten üb Wozu brauchen Sie Kosaken?"

Fortsetzung f

Der Bimsstein ist ein vulkanisches Produkt und wir Deutschland besonders im Kreise Neuwied aus den Ab rungen der früheren Vulkane der Eifel gewonnen.

*

Ueber 80 000 verschiedene Käfer sind bis jetzt ge worden. In Brasilien und Indien gibt es Käfer, die wie Rubine und Smaragde leuchten und schimmern, und die Broschen, Agriffen und Nadeln befestigt, als Schmuckge stände verkauft werden.

*

Auf der Insel Java hat man Pflanzen gefunden, d schnell wuchsen, daß man ihr Wachsen mit den Augen achten konnte.

*

Einer der besten Wetterpropheten unter den Tieren i Delphin. Mögen bei einem Seesturm noch so hoch die W gehen, wenn sich der Delphin auf den Wellen tummelt, der Schiffer darauf rechnen, daß das Unwetter bald au

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 16. September

> **Das Ziel des Rechts iſt der Friede, das Mittel dazu der Kampf.**
>
> Ihering.

Jubiläen und Gedenktage

17. September

631: Sieg Guſtav Adolfs von Schweden über Tilly bei Breitenfeld. — 1886: Der Schriftſteller Otto Gmelin in Karlsruhe geb. — 1892: Der Rechtsgelehrte Rudolf von Ihering in Göttingen geſt. — 1917: Der Landſchaftsmaler Toni von Stadler in München geſt. — 1939: Die polniſche Regierung flieht über die rumäniſche Grenze. Einnahme von Deblin und Breſt-Litowſk.

11. Orgelveſper. In der heutigen Orgelveſper um 5¼ Uhr kommt u.a. das Orgelkonzert d moll von G. F. Händel zu Gehör.

Höchſtpreiſe für Fohlen unter 1 Jahr. Die Preiſe für Nutzpferde ſind in der Anordnung über den Verkauf von Nutzpferden vom 20. 2. 40 feſtgelegt. Fohlen unter 1 Jahr ſind durch dieſe Anordnung nicht erfaßt. Die Preisbildungsſtelle hat im Einvernehmen mit der Landesbauernſchaft Schleswig-Holſtein den Höchſtpreis für Gebrauchsfohlen unter 1 Jahr alt (ohne Abſtammung) auf 800.— RM feſtgeſetzt. Grundlegend für die Beurteilung iſt das Gebäude, Kaliber und die Beinſtellung. Nur allerbeſte Gebrauchsfohlen, die eine vorausſichtlich gute Entwicklung vermuten laſſen, können den Höchſtpreis erhalten.

Gebt alte Kupfer- und Nickelmünzen dem WHW.!

Viele unter uns haben es ſeinerzeit überſehen, die außer Kurs geſetzten Kupfer- und Nickelmünzen vor Ablauf der Einlöſungsfriſt auszugeben oder gegen kursfähiges Geld umzutauſchen. In allen möglichen Behältern, Schubladen und ſogar in Geldbörſen ſind immer noch derartige Münzen zu finden. Der einzelne kann damit nichts anfangen, in der Maſſe gewinnen dieſe Münzen aber an Bedeutung und können nützlicheren Zwecken zugeführt werden. Das Kriegswinterhilfswerk 1942/43 gibt Gelegenheit, uns dieſer außer Kurs geſetzten Münzen auf bequeme Art zu entledigen, indem wir ſie bei der Reichsſtraßenſammlung am kommenden Sonnabend und Sonntag neben unſerer üblichen Spende in die Sammelbüchſen der ehrenamtlichen Helfer ſtecken. Wir geben damit dieſen für uns wertloſen Münzen eine neue Beſtimmung und ſtellen ſie in den Dienſt jener Kraft, die uns den Endſieg ſichert.

*

Die 1. Reichsſtraßenſammlung des Kriegs-WHW. 1942/43 wird am 19. und 20. September von dem NS.-Reichsbund für Leibesübungen durchgeführt. Es wird beſonders darauf hingewieſen, daß nur am Sonntag und Sonntag geſammelt werden darf.

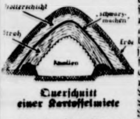
Sparſamer Strom- und Gasverbrauch in den Betrieben

Nachdem Reichsmarſchall Göring in einem Aufruf an das deutſche Volk aufgefordert hat, Strom und Gas zu ſparen, hat nunmehr Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley alle Betriebsobmänner beauftragt, in Zuſammenarbeit mit den DAF.-Waltern der Betriebe die Gefolgſchaftsmitglieder anzuhalten, von ſich aus dem Aufruf des Reichsmarſchalls nachzukommen. Das Amt für Berufserziehung und Betriebsführung und das Fachamt Energie — Verkehr — Verwaltung der Deutſchen Arbeitsfront werden ferner durch ihre Mitwirkung die Aktionen in den Betrieben zur Einſparung von Strom und Gas unterſtützen.

Sicherſtellung der zahnheilkundlichen Betreuung. Der Reichsinnenminiſter hat eine Verordnung erlaſſen, deren Ziel es iſt, daß überall im Reiche die Bevölkerung die erforderliche zahnärztliche Betreuung genießt. Die Verordnung ermächtigt den Reichszahnärzteführer, Zahnärzte zu verpflichten, ſich in Gebieten niederzulaſſen, in denen noch keine zahnärztliche Verſorgung beſteht. Andererſeits macht ſie die Schließung einer zahnärztlichen Praxis von einer Genehmigung abhängig. Eine entſprechende Regelung gilt für die Dentiſten. Eine weitere wichtige Neuerung iſt die reichseinheitliche Geſtaltung der zahnärztlichen Ausbildung, zu der der Reichsinnenminiſter ermächtigt wird. Beſonders bedeutſam iſt hierbei, daß die zahnärztliche Ausbildung künftig von der Gewerbeordnung gelöſt wird.

Was iſt bei der Kartoffeleinlagerung zu beachten?

ZdR. Ein Verderben der Kartoffeln in der Miete iſt meiſtens darauf zurückzuführen, daß entweder unreif geerntete Knollen eingemietet wurden, oder eine zu frühe und zu ſtarke Erddecke die notwendige Ausdünſtung und Abkühlung verhinderte und daß ſchließlich kranke Knollen nicht ſorgfältig genug vorher ausgeleſen worden ſind. Die Mietenſohle ſoll höchſtens einen Spaten tief ausgehoben werden. Der Aushub wird zu beiden Seiten der Miete aufgeſetzt und zum ſpäteren Bedecken verwendet. Sollen Pflanzkartoffeln eingemietet werden, ſo iſt insbeſondere bei Frühkartoffeln auf nicht zu große Sohlenbreite zu achten. Dieſe iſt hier etwa 1 m breit zu wählen, während Spätſorten wie auch Wirtſchaftskartoffeln eine Mietenbreite bis zu 1,25 erhalten. Die Firſthöhe ſoll nicht mehr als 90 cm betragen. Beim Abladen der Kartoffeln aus dem Wagen iſt die Anbringung eines Roſtgeſtelles (Rutſche) am Wagen, worüber die Kartoffeln in die Miete hineinrollen, angebracht. Dadurch wird die noch anhaftende Erde herausgeſiebt. Zweckmäßig wird dann auf der entgegengeſetzten Seite der Miete ein Brett angebracht, um ein Fortrollen und läſtiges Aufſammeln der Knollen zu vermeiden. Ueber das richtige Bedecken der Kartoffelmieten wird in den Fachzeitſchriften jährlich heftig geſtritten. Das ganze Geheimnis des richtigen Einmietens iſt eine ausreichende Strohdecke. Die Strohlage muß bei loſer Schichtung mindeſtens 40 cm ſtark ſein, es darf alſo nicht damit geſpart werden. Dann wird jegliche noch vorhandene Feuchtigkeit, bedingt durch das Ausdünſten der Knollen, aufgefangen und die Froſtgefahr weitgehendſt verhindert. Die Strohdecke iſt gut auf den Fuß der Miete aufzuſetzen und ſehr ſorgfältig über die Miete hin nach dem Firſt zu verteilen. Glattes Stroh, am beſten Roggenſtroh, iſt beim Einmieten zu verwenden. Ein Spatenſtich Erde mit Ausnahme des Firſtes zur Bedeckung, ſogenanntes Anſchwärzen des Strohs, genügt zunächſt. Der Firſt erhält zweckmäßig ein ſchmales Brett, damit die notwendige Abkühlung und Verdunſtung gut vonſtatten geht. Darnach iſt auch der Firſt mit Erde zu bedecken. Die Winterdecke erfolgt erſt vor Eintritt der Fröſte. Nach Verſtärkung der vorhandenen Erdſchicht gibt eine folgende gute Lage von Kartoffelkraut oder Spreu, die wieder mit Erde abgedeckt wird, eine beſtens iſolierende Schicht, die das Eindringen des Froſtes verhindert. Wenn irgend möglich, iſt die Miete geſchützt vor Oſt- und Nordwinden anzulegen.



Querſchnitt einer Kartoffelmiete

Bei der Einlagerung im Keller iſt vorweg gründlich zu lüften und zu kalken. Nur abgekühlte Kartoffeln ſind in den Keller zu bringen. Schalbretter an der Wand und Holzunterlagen ſchützen vor Näſſe der Mauern. Bis zum Froſtbeginn ſind mit Ausnahme heißer Tage die Kellerfenſter Tag und Nacht offen zu halten.

N. K.

Roggenkleingebäck billiger

Da jetzt Kleingebäck in größeren Mengen auch in einer Zuſammenſetzung von Roggenmehl und Brotmehl hergeſtellt wird, ſind neue Preisbeſtimmungen für dieſe Gebäckarten erlaſſen worden. Für Roggen- und Vollkornkleingebäck ſind nach der Aenderung der Mehl- und Backwarenmarktordnung die von den Getreidewirtſchaftsverbänden für Weizenkleingebäck und Weizenmehl Type 1050 feſtgeſetzten Preiſen um jeweils einen halben Reichspfennig je Stück zu ſenken, wobei Bruchteile von Pfennigbeträgen bei Abgabe eines oder mehrerer Stücke im Endbetrag aufgerundet werden können. Für das Gebiet des Getreidewirtſchaftsverbandes Alpen-Donau iſt eine beſondere Regelung getroffen.

Ziegen und Kaninchen dürfen frei geſchlachtet werden.

Vor kurzem iſt eine Anordnung ergangen, nach der Kaninchenfelle, die bei Schlachtungen anfallen, ablieferungspflichtig ſind. Im Zuſammenhang damit iſt das Gerücht aufgetaucht, daß bei Kaninchenſchlachtungen Anrechnungen auf die Fleiſchkarten ſtattfänden. Das iſt nicht der Fall. Nach wie vor ſind Schlachtungen von Ziegen und Kaninchen frei und werden nicht auf Fleiſchkarten angerechnet. Daher ſollten auch vorzeitige Schlachtungen, die einen Verluſt an Fleiſch und eine Wertminderung der Felle mit ſich bringen, unterlaſſen werden.

Vitaminverluſt beim Kochen.

Der Gehalt an Vitamin C im Gemüſe kommt der menſchlichen Ernährung voll zugute, wenn das Gemüſe roh genoſſen wird. Wird das Gemüſe gedünſtet, dann gehen nur 15 % Vitamin C verloren. Wird es gekocht, dann gehen 20—25 % des Gehalts an Vitamin C verloren, wenn das Kochwaſſer mit verwendet wird, dagegen nicht weniger als 40 % wenn das Kochwaſſer keine Verwendung findet.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: Der bekannte Unterhaltungskomponiſt Ludwig Siede dirigiert von 9.30 bis 10.00 Uhr eigene Kompoſitionen. Karl Schmitt-Walter erſcheint in heiteren Weiſen innerhalb der Unterhaltungsſendung von 10.00 bis 11.00 Uhr. Walter Riemann ſpielt ſein Klavierwerk „Bergidyll“, Georg Schumann begleitet Martha Schilling beim Vortrag ſeiner „Mädchenlieder“ von 11.00 bis 11.30 Uhr. Nachmittagskonzert mit beliebten Opernarien und Konzertſtücken von 16.00 bis 17.00 Uhr. Allgäuer Gebirgsjäger und Kieler Matroſen in der Sendung von 20.20 bis 21.00 Uhr, die Grüße aus Hamburg und München an die Front vermittelt.

Deutſchlandſender: Auguſt Vogt dirigiert von 17.15 bis 18.30 Uhr Werke von Mozart, Strauß und Händel, deſſen Orgelkonzert F-Dur von Helmut Walcha ausgeführt wird. Van Hoogſtraten dirigiert das Mozarteumorcheſter in der Mozart-Serenade von 20.15 bis 21.00 Uhr (Aufnahme aus den Salzburger Feſtſpielen). Ein Vokalkonzert mit Werken von Franz Schubert und Schumann von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Provinz und Nachbargebiete

Itzehoe. Auf dem Jahrmarkt iſt Montag abend ein Angehöriger der Wehrmacht aus der Kettenſchaukel geſtürzt und gegen eine untenſtehende junge Frau gefallen. Die Frau ſtürzte nieder und zog ſich eine Gehirnerſchütterung zu, an deren Folgen ſie ſtarb.

Hamburg. Geſchenke aus Norwegen. Der Steward eines deutſchen Schiffes, Johann S., lernte in Norwegen deutſche Angeſtellte kennen, die ihm für ihre Angehörigen in der Heimat zwei Pakete mit Stoffen und Lebensmitteln mitgaben. Auf dem ordentlichen Wege konnten ſie die Sachen nicht abſchicken, da ſie keine Ausfuhrgenehmigung der norwegiſchen Behörden hatten. Johann S. nutzte nun das ihm entgegengebrachte Vertrauen recht häßlich aus, indem er die Pakete nicht ablieferte, ſondern deren Inhalt verſchenkte und verkaufte. Jetzt ſtand er vor dem Hamburger Schnellgericht, das ihn wegen Unterſchlagung zu 1½ Jahren Gefängnis verurteilte. Der Angeklagte war fünfmal, darunter auch wegen Unterſchlagung, vorbeſtraft. Entſcheidend für die Höhe der Strafe war der erhebliche Vertrauensbruch, den er gegen Landsleute im Ausland begangen hatte. — Zwei Polen zum Tode verurteilt. Die Kammer 4 des Hanſeatiſchen Sondergerichts verurteilte die polniſchen Zivilarbeiter Stefan Szarota und Franz Wieczorek als Volksſchädlinge zum Tode. Szarota hat ſich des verſuchten und vollendeten ſchweren Diebſtahls dadurch ſchuldig gemacht, daß er durch die Luftklappe in zwei Ladengeſchäfte einſtieg. In einem Fall erbeutete er dabei über 500 RM Bargeld. Wieczorek hat mehrere Diebſtähle begangen, u. a. auf ſeiner letzten Arbeitsſtelle aus dem von ihm gewaltſam erbrochenen Schrank und Koffer eines deutſchen Soldaten deſſen Zivilkleider, die dieſer bei ſeinem Arbeitgeber zurückgelaſſen hatte, geſtohlen. Die Straftaten beider Angeklagten wurden als beſonders ſchwerwiegend angeſehen, weil ſie als Polen, die in Deutſchland Arbeit gefunden hatten, ihren Aufenthalt zur Begehung von Straftaten und hierbei überdies die Verdunkelungsmaßnahmen ausnutzten.

Kiel. Schwer verbrüht. In ein Kieler Krankenhaus wurde ein vier Jahre altes Mädchen aus Rathmannsdorf gebracht, das ſich durch heißes Waſſer ſchwer verbrüht hatte.

Kiel. Wieder ein Kind tödlich verunglückt. Wie am Tage zuvor ereignete ſich auch geſtern in Kiel ein ſchwerer Unfall, der den Tod eines Kindes zur Folge hatte. Im Stadtteil Holtenau, in der Kanalſtraße, wurde gegen 14.10 Uhr der vierjährige Erwin G. von einem Laſtzug erfaßt und vom Hinterrad eines Wagens tödlich überfahren.

Huſum. Der Verband Schleswiger Pferdezüchter nahm in Huſum eine Pferdeverteilung vor, zu der 75 Hengſtfohlen, 7 Stutſaugfohlen, 1 anderthalbjahriges und vier zweieinhalbjährige Stutfohlen, zuſammen 87 Tiere, aufgetrieben waren. Es wurden verteilt acht beſte Hengſtfohlen als Hengſtanwärter an Hengſtaufzüchter im Kreisgebiet, ſieben Stutfohlen und vier ältere Stutfohlen nach dem Oſten, während der Reſt von 67 Hengſt-Arbeitsfohlen an größere Betriebe und Mitglieder im öſtlichen Holſtein abgegeben wurden. Die Hengſtanwärter koſteten im Durchſchnitt 1437, die Arbeitshengſtfohlen 900, die Stutſaugfohlen 1320, die anderthalbjährigen 1000 und die zweieinhalbjährigen 2225 RM. Außerdem ſind für den Oſten noch weitere 13 Stutſaugfohlen auf Föhr gekauft worden.

Kappeln. Doppelter Schädelbruch durch den Schlag eines Pferdes. In Olpenitzhof wurde ein Futtermeiſter von einem Pferd ſo ſchwer am Kopf geſchlagen, daß er mit einem doppelten Schädelbruch in ernſtem Zuſtand daniederliegt.

Eckernförde. Patenſchaft der Stadt Eckernförde. In der Sitzung der Gemeinderäte der Stadt Eckernförde wurde beſchloſſen, für das achte lebend geborene Kind aus einer Ehe die Patenſchaft durch die Stadt zu übernehmen.

Apenrade. Däniſche Freiwillige ſind Ehrengäſte. Als Ausdruck der Verbundenheit mit den auf Urlaub befindlichen Freiwilligen des Freikorps Dänemark hat der Deutſche Parteiführer Dr. Möller angeordnet, daß die däniſchen Freiwilligen genau ſo wie die Freiwilligen der deutſchen Volksgruppe zu den deutſchen Gemeinſchaftsveranſtaltungen als Ehrengäſte einzuladen ſind.

Jütland. Durch einen Stier und zwei Weſpen getötet. Hier wurde ein 53jähriger Mann, der einen Stier auf die Weide bringen wollte, von dem unterwegs wildgewordenen Tier zu Boden geriſſen und ſo ſehr mit den Hörnern bearbeitet, daß mehrere Rippen gebrochen wurden und in die Lunge drangen. Der Mann iſt bald darauf geſtorben. — Ein Bauer, der bei Göteborg auf ſeinem Acker arbeitete, wurde von zwei Weſpen geſtochen und fiel wenige Minuten darauf zu Boden. Seine Begleiter glaubten zunächſt, es handele ſich um ein leichtes Unwohlſein. Als aber nach einer Viertelſtunde ſein Geſicht ſich blaurot verfärbte, riefen ſie einen Arzt, der jedoch den Bauer nicht mehr lebend antraf. Die Fälle, in denen Erwachſene an Weſpenſtichen ſterben, ſind ſehr ſelten.

Goethe als Kriegsberichter

Zum Gedenken an die Kanonade von Valmy vor 150 Jahren

„Von hier aus geht eine neue Epoche der Weltgeſchichte aus, und ihr könnt ſagen, ihr ſeid dabei geweſen!“ Dieſer Ausſpruch könnte von einem unſerer heutigen Kriegsberichter ſtammen oder von einem deutſchen Soldaten, den das Kriegsglück an eine Stelle der Entſcheidung leitete. In Wahrheit aber hat dieſe Worte Goethe vor rund 150 Jahren geprägt. Der Vergleich mit dem Kriegsberichter iſt kein zufälliger, denn dieſe Worte wurden im Kanonendonner des Schlachtfeldes geſprochen.

Wir kennen Goethe vor allem als den Großen von Weimar und können ihn uns — zu Unrecht — im Zuſammenhang mit kriegeriſchen Dingen nur ſchlecht vorſtellen. Zum Teil liegt dies daran, daß man früher Potsdam und Weimar als Gegenſätze hinzuſtellen beliebte. Nichts davon trifft zu. Potsdam und Weimar ſind zwei Ausdrucksformen ein und desſelben Geiſtes, des deutſchen Geiſtes.

Viermal iſt der Krieg in Goethes Leben getreten. Als 1763 der Siebenjährige Krieg zu Ende ging, war Goethe vierzehn Jahre alt und, wie er bekannte, „durchaus fritziſch geſinnt“; 1792, bei den Kämpfen gegen die franzöſiſche Revolutionsarmee, nahm der 43jährige Goethe teil als Begleiter des Herzogs von Weimar, der in preußiſche Dienſte getreten war und den Befehl über ein Regiment übernommen hatte. Bei den Kriegen 1806 und 1813 verbot ſchon das Alter eine Teilnahme Goethes, der als 57- bzw. 63jähriger den Strapazen nie gewachſen geweſen wäre.

Was der Dichter als „Kriegsberichter“ erlebte, hat er in dem Werk „Campagne in Frankreich“ getreulich aufgezeichnet. Wir lernen hier Goethe von einer ganz anderen und durchaus liebenswerten Seite kennen. Wer annimmt, Goethe hätte als Geheimrat und Herzogsbegleiter dieſen Krieg in einer Equipage mitgemacht und Bequemlichkeiten gehabt, der irrt ſich ſehr. Von dem Augenblick an, da er im Auguſt 1792 in Longwy zum Regiment ſeines Herzogs ſtieß, war er ſtets bei der Truppe, mit der er alle Mühſal und Beſchwerlichkeit eines Vormarſches durch Feindesland teilte.

Er berichtet an einer Stelle darüber: „Wer ſich in einen Kriegszug einlaſſe, ſolle durchaus bei den Truppen . . ., an die er ſich geſchloſſen, feſt bleiben und keine Gefahr ſcheuen: denn was uns da auch betreffe, ſei immer ehrenvoll; dahingegen bei der Bagage, beim Troß oder ſonſt zu verweilen, zugleich gefährlich und ſchmählich. Und ſo hatte ich mich auch mit den Offizieren des Regiments abgeredet, daß ich mich immer an ſie . . . anſchließen wolle.“

Was der Kriegsberichter Goethe erzählt, beweiſt, daß er dies Wort ſtets gehalten. Er macht den Vormarſch auf Verdun mit und erlebt die Beſchießung dieſer Feſtung, deren Namen im 20. Jahrhundert einen ſo ſchickſalhaften Klang bekommen ſollte. Verdun ergab ſich nach zwei Tagen. Weiter geht es nach Frankreich hinein. Bei Grandprée hat die franzöſiſche Revolutionsarmee eine günſtige Stellung bezogen. Goethe reitet an der Seite des preußiſchen Prinzen Louis Ferdinand den feindlichen Linien entgegen und gerät in Gefahr. Die Franzoſen müſſen weichen, und Preußen und Oeſterreicher verfolgen den Feind über den Argonner Wald.

Einige Tage darauf wendet ſich jedoch das Kriegsglück. Die Verbündeten hatten die Aisne überſchritten und ſtanden in der Champagne, im Rücken und zur Seite noch nicht gefallene Feſtungen. Die Heere ſtanden ſich mit verkehrter Front gegenüber: im Rücken der Verbündeten lag Paris, im Rücken der Revolutionsarmee der Rhein. Die Vorteile lagen auf ſeiten der Revolutionäre, deren Führung glücklicher und ſchneller operierte.

Noch aber wiſſen die Offiziere und auch Goethe nichts davon. An dem berühmten Tage der Kanonade von Valmy, dem 20. September 1792, ſind ſie voller Siegeshoffnung. Goethe berichtet über die Beſchießung: „Kanonenkugeln flogen wild auf uns ein, ohne daß wir begriffen, wo ſie herkommen konnten . . . ich hielt ſeitwärts vor der Front und hatte den wunderbarſten Anblick; die Kugeln ſchlugen dutzendweiſe vor der Eskadron nieder . . . Von jeder Seite wurden an dieſem Tage 10 000 Schüſſe verſchwendet, wobei auf unſerer Seite nur 1200 Mann, und auch dieſe ganz unnütz fielen. Von der ungeheuren Erſchütterung klärte ſich der Himmel auf . . . Nachmittag 1.00 Uhr war es am gewaltſamſten, die Erde bebte im ganz eigentlichen Sinne, und doch ſah man in den Stellungen nicht die mindeſte Veränderung.“

Goethe, der ſo viel vom Kanonendonner gehört hat, reitet dann allein zum Vorwerk La Lune hinan, wo er zahlreiche Offiziere trifft. Ringsum ſchlagen die Kugeln ein. Goethe notiert: „Der Ton iſt wunderſam genug, als wäre er zuſammengeſetzt aus dem Brummen des Kreiſels, dem Butteln des Waſſers und dem Pfeifen eines Vogels.“ Die ruhige Ungezwungenheit dieſer und aller anderen Stellen des Kriegstagebuches beweiſt, daß Goethes ſeeliſches Gleichgewicht durch die Gefahren des Krieges nie erſchüttert werden konnte. Und ſo findet er am Abend des Tages von Valmy, da die Siegesgewißheit tiefer Niedergeſchlagenheit Platz macht, die eingangs erwähnten Worte vom Beginn einer neuen Epoche der Weltgeſchichte.

Ende September müſſen die Verbündeten Waffenſtillſtand ſchließen und den Rückzug antreten. Regen, Sturm, Hunger und Seuchen bedrohen die Weichenden. Oft hat auch Goethe keinen Biſſen Brot, oft ſehnt er ſich nach einem Bündel Stroh. Er muß ſich gleich den andern in die Erde eingraben und, mit einem Mantel bedeckt, die Nacht zubringen. Nie aber verläßt ihn ſein Gleichmut, ſein Humor, ſeine Furchtloſigkeit. Getreulich berichtet er von der mannigfachen Mühſal ſoldatiſchen Lebens: von Gerſtenkörnern, die als Nahrung dienen, von verſchimmeltem Brot, von einem Schwein, das requiriert und ſodann abgeſchlachtet wurde, von Schnarchern, die ihm den Schlaf raubten und die er mit einer Weizenähre wachzukitzeln verſuchte, von ſeinem wilden Bart und den lange nicht geſchnittenen Haaren, „die wie ein verworrener Hanfrocken umherquollen“.

Den Weg von Verdun nach Longwy konnte er endlich im Wagen zurücklegen. Furchtbar war dieſer Rückzug. Wer auf der überfüllten Straße ſtrauchelte, ward zertrampelt. Pferdekadaver, entkleidete menſchliche Leichen lagen herum. „Eine Art Furienwut“, ſo ſchreibt Goethe, bemächtigte ſich der Soldaten, als ſie erfuhren, daß die genommenen Feſtungen an die Franzoſen zurückgegeben wurden. Die allgemeine Verworrenheit ſteigerte ſich bei der Nachricht, daß die Franzoſen bereits das deutſche Mainz beſetzt hatten.

Eine zaudernde und unentſchloſſene Führung hatte den erfolgloſen Ausgang dieſes Feldzuges verſchuldet. Seine Einzelheiten wären längſt vergeſſen, hätte nicht Deutſchlands größter Dichter als „Kriegsberichter“ an ihm teilgenommen.

An die Jugend Europas

Der Führer und der Duce an den Europäischen Jugendverband

Die zur Gründung des Europäischen Jugendverbandes in Wien versammelte Jugend Europas richtete an den Führer und den Duce telegraphisch ihre Grüße.

Der Führer hat auf diese Grüße mit folgendem Telegramm geantwortet: „Ich danke Ihnen und den in Wien vertretenen Führern der europäischen Jugend für die mir übermittelten Grüße von der Gründungstagung des Europäischen Jugendverbandes und erwidere sie mit meinen besten Wünschen für einen vollen Erfolg der Tagung."

Das Telegramm des Duce lautete: „Ich habe mich sehr gefreut über den Gruß, den Sie mir im Namen des Europäischen Jugendverbandes gesandt haben. Ihre große Tradition lebhaft mitfühlend, wünsche ich der europäischen Jugend den größten Erfolg in ihrer Mission des Glaubens, die zu erfüllen sie berufen ist."

Heldentod eines italienischen Olympiasiegers

In den harten Abwehrkämpfen am Don fand Rittmeister Silvano Abba, der dritte Olympiasieger im Fünfkampf auf der Berliner Olympiade 1936, den Heldentod.

Bald nach Beendigung des sportlichen Wettstreites in Berlin war Silvano Abba als Freiwilliger auf dem Kampfplatz des spanischen Bürgerkrieges zu finden, wo er als Führer einer Kampfwagengruppe in mehr als einer Schlacht Lorbeeren erntete. Er wurde mit der silbernen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet und wegen Tapferkeit vor dem Feind befördert. Ehe ihm die zweite silberne Tapferkeitsmedaille, für die er wegen seiner Leistungen an der Ostfront eingegeben worden war, verliehen werden konnte, brachte er sein Leben der Idee des Kampfes gegen den bolschewistischen Weltfeind zum Opfer.

3350 Mann Gesamtverluste der Kanadier bei Dieppe

Das kanadische Verteidigungsministerium gab, wie Reuter meldet, am Dienstag bekannt, daß die kanadischen Gesamtverluste bei Dieppe sich auf 3350 Mann beziffern und sich folgendermaßen zusammensetzen: 170 Mann tot, darunter 40 Offiziere, 633 Mann verwundet, einschließlich 41 Offizieren, 2547 Mann vermißt, darunter 130 Offiziere.

Großer Erfolg des deutschen Filmschaffens

Preisverteilung in Venedig.

Die X. Internationale Filmkunstschau in Venedig wurde mit der Preisverteilung beendet. Wie in den letzten Jahren konnte das deutsche Filmschaffen auch diesmal einen außerordentlichen Erfolg erzielen und damit die führende Stellung beweisen, die es innerhalb des europäischen Filmschaffens einnimmt.

Als bester der in Venedig gezeigten ausländischen Filme wurde „Der Große König" (Spielleitung Veit Harlan) Hauptrolle Otto Gebühr) mit dem Mussolini-Pokal ausgezeichnet. Den Volpi-Pokal für die beste schauspielerische Leistung einer Darstellerin erhielt Kristina Söderbaum. Dem unter Veit Harlans Spielleitung entstandenen Film „Die goldene Stadt" wurde in Anbetracht seiner besonderen Qualität als Farbfilm der Preis des Präsidenten der Internationalen Filmkammer zuerteilt. Ferner erhielten Preise der Biennale die deutschen Filme „Wiener Blut" (Spielleitung Willi Forst) und „Der große Schatten" (Spielleitung Paul Verhoeven, Hauptrollen Heinrich George und Heidemarie Hatheyer). Mit Medaillen wurden ausgezeichnet die Deutsche Wochenschau sowie die Kulturfilme „Der Seeadler", „Bunter Reigen" und „Erde auf Gewaltmärschen"

Der Mussolini-Pokal für den besten italienischen Film wurde dem Film „Benghasi", der Volpi-Pokal für die beste schauspielerische Leistung eines Darstellers dem italienischen Schauspieler Fosco Giachetti zuerkannt. Den Preis des Präsidenten der Internationalen Filmkammer für die beste Regiearbeit erhielt der italienische Film „Alpha Tau" Mit Preisen der Biennale wurden außerdem je ein italienischer, ungarischer, rumänischer, spanischer und portugiesischer Film ausgezeichnet

Der neue Beamtentyp

Reichsbeamtenführer Neef fordert gesteigerte Verantwortung

Vor Berliner Behördenleitern sprach der Reichsbeamtenführer, Hauptdienstleiter Neef, über die Formung eines neuen Beamtentyps, der sich über die selbstverständliche Pflichterfüllung hinaus durch gesteigerte Verantwortung auszeichnet. Er hob die Kriegsleistung der deutschen Beamten in der Heimat und jenseits der Grenzen hervor, die er als ein Ruhmesblatt der deutschen Beamtenschaft bezeichnete. An dem Beispiel des Generalgouvernements, das nach kaum eineinhalbjährigem unter schwierigsten Verhältnissen durchgeführtem Verwaltungsaufbau bereits zum Aufmarschgebiet für die größte militärische Aktion aller Zeiten werden konnte, wies er diese einmalige Leistung des deutschen Beamtentums nach. Die deutschen Beamten hätten auch dort zu verwalten verstanden, wo keine schützenden Paragraphen die Grundpfeiler für den Aufbau bildeten, wo eigene Entschlußkraft, verbunden mit Erfahrung und Beweglichkeit, die Paragraphen ersetzen mußten. Diese Erfahrungen berechtigten zu den besten Erwartungen für die Durchführung einer Verwaltungsreform, deren Ziel allgemein in einer Stärkung der Verantwortungsfreudigkeit bestehen müsse. Erst recht müsse alle Tradition zurücktreten, der Druck der Zuständigkeiten und Instanzen weichen, wenn es gelte, alle Kräfte für den Endsieg einzusetzen.

Der Reichsbeamtenführer stellte als Vorbild für den neuen deutschen Beamtentyp den bewußten Mitträger der Verantwortung heraus, der kein Unmöglich kennt, aber auch keine Untergebenen, sondern nur tragende Mitarbeiter, den verantwortungsfreudigen Beamten, der allein seiner europäischen Zukunftsaufgabe gewachsen ist. Er erklärte, daß nur durch eine solche Umstellung, durch eine solche Mobilisierung des Arbeitswillens jedes einzelnen noch große Leistungsreserven in der Beamtenschaft zu erschließen seien und daß eine solche Beamtenschaft auch keine Sorgen um den Nachwuchs zu haben brauche.

Nah und Fern

Teuer bezahlte Gefälligkeit. Die Essener Strafkammer verurteilte einen 52 Jahre alten Angeklagten wegen eines nicht alltäglichen Betrugsmanövers in Tateinheit mit versuchter schwerer Urkundenfälschung zu einer Gefängnisstrafe von zwei Wochen. Der Angeklagte hatte versucht, bei Beginn der Schicht für einen Arbeitskameraden, der zwei Stunden später zur Arbeit erschien, gleich die Uhr mitzustechen, um zu verhindern, daß der säumige Arbeitskamerad auffiel. Die Stechuhr hat urkundlichen Charakter, und der versuchte Betrug bestand darin, daß dem Arbeitskameraden der Lohn für die versäumten Stunden gesichert werden sollte. Dem Angeklagten, der in bestem Rufe steht, wurde in weitgehendem Maße die Milde des Gerichts zuteil, weil er aus reiner Gefälligkeit gehandelt hatte.

Drei Jahre KdF.-Arbeit im Moselland. Die Gaudienststelle Moselland der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" veröffentlicht einen Bericht über ihre Tätigkeit während der dreijährigen Kriegszeit. In erster Linie wurden nahezu vier Millionen Soldaten betreut. An Kurzfahrten und Wanderungen nahmen fast 100 000 Menschen teil. Hinzukommen 12 000 Volksgenossen, denen Urlaubsaufenthalt in Heimen vermittelt werden konnte. Die Zahl der Theaterveranstaltungen konnte gegenüber dem ersten Kriegsjahr verdoppelt werden, während die Zahl der Orchesterdarbietungen sogar um 450 Prozent gestiegen ist. Auch die Vorträge des Volksbildungswerkes verdoppelten sich. In den sportlichen Uebungsstunden der Betriebe werden 120 000 Menschen betreut.

Die Grundmauern des Barfüßerklosters entdeckt. Bei Erdarbeiten in der Nähe der Universität Halle stieß man in geringer Tiefe auf ausgedehnte Mauerreste. Die Untersuchungen ergaben, daß es sich um die Grundmauern des vor über 700 Jahren an dieser Stelle errichteten Barfüßerklosters handelt. Die sofort eingeleiteten Grabungen legten fast den ganzen Grundriß des Mittelteils des Klosters frei. Die Mauern sind teilweise bis 1,80 Meter dick.

Zahlreiche Verletzte bei Sperrballon-Absturz in Liverpool. Wie Reuter aus Liverpool meldet, wurden 20 Matrosen und eine Reihe von Zivilpersonen verletzt, als ein Sperrballon abstürzte, auf Hausdächern aufschlug und explodierte.

Schwere Explosion auf einem Dampfer in Gibraltar. Wie aus Gibraltar gemeldet wird, ereignete sich an Bord eines im Hafen liegenden Handelsschiffes eine schwere Explosion. Sofort eingesetzte Schlepper konnten den absinkenden Dampfer gerade noch auf Strand setzen.

Tageschronik in Stichworten

In allen Gauen werden jetzt im Auftrage des Amtes für Arbeitseinsatz Deutschkurse für ausländische Arbeiter durchgeführt. Die Fragen des Sprachunterrichts werden dabei von einem besonderen Reichsbeauftragten für den Deutschunterricht an den ausländischen Arbeitern betreut. Besondere Lehrbücher wurden herausgegeben. Auch für die Arbeiter selbst besteht ein Anreiz für diese Kurse dadurch, daß der deutschsprechende Arbeiter größere Aussicht hat, wichtigere und höher entlohnte Arbeit zu bekommen.

Der bulgarische Ministerpräsident Filoff unterstrich in der Rede im Militärklub von Sofia, daß in Bulgarien alle nationalen Kräfte aufgeboten werden müßten, um den Kampf gegen den Bolschewismus zum Siege zu führen. Bulgariens Verbundenheit mit den Achsenmächten sei aufrichtig. Der Krieg gegen die Plutokratie und gegen den Bolschewismus werde geführt, um eine gerechte Ordnung in der Welt aufzubauen. Englands Demokratie habe Bulgarien am eigenen Leibe kennengelernt.

Wie Reuter meldet, sind der Oberkommandierende der alliierten Luftstreitkräfte im Südwestpazifik, General Brett, und sein Generalstabschef, General Royce, ihres Amtes enthoben worden. Zum Nachfolger Bretts wurde der amerikanische Generalmajor Kenney ernannt. Diese Umbesetzung beweist, daß das Hauptquartier des Pazifik trotz allem offiziell zur Schau getragenen Optimismus mit den Gang der Ereignisse nicht zufrieden ist.

Behördliche Erlasse

Strafen für Verstöße gegen die Fremdenverkehrslenkung. Die Landesfremdenverkehrsverbände haben in der letzten Zeit auf Veranlassung des Reichsfremdenverkehrsverbandes in ihren Verbandsgebieten Kontrollen durchgeführt, um festzustellen, ob die Anordnung über die Lenkung des Fremdenverkehrs im Kriege beachtet wird. In einzelnen Betrieben wurden Verstöße festgestellt, die mit Ordnungsstrafen geahndet werden. Die Kontrollen haben gezeigt, daß insbesondere die Anordnung, wonach der Beherbergungsraum in erster Linie Fronturlaubern und Volksgenossen in kriegswichtiger Beschäftigung zur Verfügung zu stellen ist, ungenügend beachtet wurde. In einigen Betrieben erhielten sämtliche anfragenden Gäste ohne Rücksicht auf bevorrechtigte Gruppen Zusagen, so daß dann bevorrechtigten Volksgenossen abgesagt werden mußte. Der zweite am häufigsten vorkommende Verstoß war die Nichteintragung in die Reichskleiderkarte. Häufiger ist es auch vorgekommen, daß die Urlaubsbescheinigungen der Gäste sowie die ärztlichen Atteste nicht ordnungsgemäß einbehalten und verwahrt wurden. In einzelnen Fällen haben sich Gäste auch über drei Wochen in den Beherbergungsbetrieben aufgehalten. Von den zuständigen Stellen wird auf Grund dieser Erfahrungen nochmals mit Nachdruck unterstrichen, daß die Bestimmungen unbedingt eingehalten werden müssen, und daß andernfalls empfindliche Ordnungsstrafen zu erwarten sind. Dabei wird besonders nochmals darauf hingewiesen, daß Ehefrauen und sonstige Familienangehörige, die Soldaten in ihren Garnisonen besuchen, unter die Anordnung fallen. Ihr Aufenthalt ist auf drei Wochen beschränkt und muß in die Reichskleiderkarte eingetragen werden. Das gilt auch für Lazarettbesucher, wenn der Aufenthalt die vom Chefarzt des Lazaretts bescheinigte Dauer von wenigen Tagen übersteigt. Ferner wird darauf hingewiesen, daß die Aufenthalte aus beruflichen Gründen nicht eintragungspflichtig sind. Eine Begrenzung nach oben ist dafür nicht vorgesehen.

Margarine für Hederichsamen. Um Hederichsamen in möglichst großem Umfange für die Oelgewinnung zu erfassen, wird für die Ablieferung von Hederichsamen als Prämie Margarine in Höhe von zwei Prozent der abgelieferten Menge gewährt, also für 100 Kilogramm Hederichsamen zwei Kilo Margarine. Die Ernährungsämter sind entsprechend angewiesen worden.

Wovon man spricht

Offiziere machen „Reinschiff". — Die Kartoffelzüge rollen. Immer neue Fernsprechwunder.

Unsere Soldaten können erstaunlich erfinderisch sein, wenn es sich darum handelt, etwas für das Kriegswinterhilfswerk oder das Rote Kreuz zu tun. So machte kürzlich bei einer Marinekompanie in Stralsund ein Kompanieführer mit seinen Offizieren und Unteroffizieren im Kompanierevier vor den kritischen Augen der Mannschaft „Reinschiff", und die Soldaten ließen sich dieses seltene Schauspiel gern eine ansehnliche Summe zugunsten des Kriegswinterhilfswerks kosten. Das war ihnen der Spaß schon wert, einmal den „Alten" und die anderen Vorgesetzten richtig schrubbern zu sehen. Wenn die „Reinschiff" machen können, sagte ein alter Unteroffizier und Weltkriegsteilnehmer, so weiß ich auch einen Spaß, der etwas einbringt. Unteroffizier Schwabe war Träger eines schwungvollen Schnurrbarts und eines wohlgepflegten, kantig geschnittenen Spitzbarts in der stattlichen Länge von zehn Zentimeter. Der Bart kann ab, so erklärte er. Aber er soll zugunsten des Kriegswinterhilfswerks versteigert werden. Und der alte Krieger machte wirklich ernst. Nun darf so etwas natürlich nicht sang- und klanglos auf stiller Stube vor sich gehen. Es wurde also ein besonderes Zeremoniell festgesetzt, worauf die „feierliche Handlung" vonstatten ging. Die Kompanie trat auf dem Kasernenhof an. Auf einem Stuhl nahm der opferbereite Bartträger Platz, links und rechts von ihm wurden zwei „Henkersknechte" in Gestalt von Friseuren mit gezückten Scheren postiert. Ueber allem thronte als kommandierender Scharfrichter der Hauptfeldwebel. Mit Stentorstimme erklang seine Aufforderung zum ersten Angebot für den stattlichen Schnurrbart. Es wurde geboten und wieder geboten, bis die Nasenzierde fallreif war. Und jetzt mit dem Spitzbart herunter! Aber der Unteroffizier sagte nein. Es müßte doch mehr Geld einbringen, wenn man ihn teilen würde. Und so geschah es dann auch. Zuerst wurde die rechte und dann die linke Hälfte versteigert, bis dann der Bart wirklich ganz ab war. Verjüngt saß der alte Krieger auf seinem Stuhl. In seinen Augen aber stand Stolz und Freude darüber, daß sein Bart volle 377 Mark für das Kriegswinterhilfswerk eingebracht hatte.

*

Die Kartoffelzüge beginnen vom Land zur Stadt zu rollen. Die Bevorratung für den Winter erfolgt. Wer kann, wird Kartoffeln einkellern. Alles will verstanden sein, auch das Einlagern der Kartoffeln. Der Landwirt weiß, wie er diese Früchte über Winter zu behandeln hat, bis die nächsten Frühkartoffeln erscheinen, damit von ihrer Nährkraft nichts verlorengeht. Beim Städter sieht es schon wesentlich anders aus. Die Kartoffel ist uns viel zu kostbar, als daß wir uns Verluste leisten könnten. Denn was der Mensch nicht ißt, das bekommt das Vieh. Draußen auf dem Lande geht die überschüssige Kartoffelmenge in die Schweinemast hinein, aber auch in der Stadt sorgt der Schweineeimer der NSV dafür, daß Lebensmittelabfälle ihrer Weiterverwendung zugeführt werden. Nur bedeuten diese Eimer nicht, daß man es bei der Kartoffel darauf ankommen lassen kann, sie dem Verderb auszusetzen. Sie muß von Anfang an so pfleglich wie nur möglich behandelt werden. Jedem, der Kartoffeln in diesem Herbst einzulagern gedenkt, kann nur geraten werden, sich vorher beraten zu lassen. Beratungsmöglichkeiten gibt es genug. Es genügt schon, die Presse fortlaufend zu studieren, die immer sagt, was zu machen und was zu unterlassen ist. Sicherlich wird niemand auf den Gedanken kommen, seine Kartoffeln auf die Dampfheizung zu legen, um sie dort überwintern zu lassen, oder vor den Hauseingang zu stellen, damit sie bei eintretendem Frost erfrieren. Aber es gibt Keller, die sind viel zu warm für die Aufbewahrung von größeren Kartoffelvorräten, und es gibt Böden, die im Winter zu Kühlräumen mit vielen Frostgraden werden, was für die Kartoffel ebenfalls nicht vorteilhaft ist. Dann bleibt noch das Einlagern selbst und mancherlei anderes, was beachtet werden will. Darum: Aufgepaßt und mit Verstand Kartoffeln einkellern! Dann gehen keine Kartoffeln verloren!

*

Was ein Münzfernsprecher ist, wissen wir schon lange. Nun aber ist eine neue fernsprechtechnische Einrichtung geschaffen worden, die mit dem Namen „Netzgruppen-Münzfernsprecher" bezeichnet wird. Was diese techni Neuerung auf sich hat, ergibt sich aus folgenden Tatsach An den Münzfernsprechern kann man ein Gespräch erst führ wenn man einen bestimmten Betrag entrichtet hat; Gesprä die einen anderen Betrag kosteten, mußten immer noch v Amt vermittelt werden. Im Weimarer Bezirk ist man n zur Netzgruppenwahl übergegangen, das heißt, man hat e Fernsprecheinrichtung geschaffen, bei der von einer Zentr aus die einzelnen Fernsprechgruppen (Ortschaften) des Ne durch Nummernwahl und anschließend daran die einzeln Teilnehmer auf demselben Wege erreicht werden können, o daß eine Beamtin dafür in Anspruch genommen wird. Teilnehmer stellt auf einer Orts- und Kostentabelle zunä einen Zeiger ein, der die Netzgruppe des gewählten Or einstellt und zugleich den Betrag angibt, der für das T minutengespräch zu zahlen ist. Wird nach dieser Einstellu bezahlt, so kann durch Nummernwahl der gewünschte T nehmer direkt erreicht werden. Auf diesem Wege werden Ortschaften in einem Umkreise von rund 100 Kilometer Weimar automatisch erfaßt, und man kann sagen, daß wieder ein neues Fernsprechwunder sich verwirklicht hat, eine wesentliche Erweiterung und Verbesserung der Fernspr automatik brachte. Auf ein Wort gebracht, bedeutet diese findung für diesen Bezirk: Jeder sein eigenes Fernamt!

Die Lagerung von Getreide

D Die Getreideernte ist in diesem Jahr, begünstigt durch Wetter, schnell und restlos geborgen worden. Der Forderu die Felder schnellstens abzuernten, nach Möglichkeit das treide noch auf dem Feld zu dreschen und abzuliefern, ist Landvolk weitgehend nachgekommen. Gedroschenes Getreide sicherer vor Feuersgefahr (Brandbomben) usw.) als das im Stroh befindliche Korn. Daher ist es zweckmäßig, Getreide vor Eintritt der kalten Jahreszeit auszudres und dann zur Lagerung zu bringen, falls es nicht unmittel nach dem Drusch abgeliefert wird. Das zu lagernde Gut vielen Schädlingen ausgesetzt, die allerdings bei Aufmerks keit mit Erfolg bekämpft werden können. Auf dem Getre boden muß das Korn in trockener und frischer Luft gela werden. Die Fenster zur Belüftung sollen möglichst groß und sich gegenüberliegen, so daß das Korn durch guten L durchzug in ausreichender Weise abtrocknen kann. Bei Neubeschickung ist der Speicher einer gründlichen Reinig zu unterziehen. Bei gutem Wetter ist er ausreichend zu lüften, denn Trockenheit und Hunger töten die Schädli Risse und Fugen müssen durch Estrichgips oder Glaserkitt gedichtet werden, weil sie Unterschlupf für Schädlinge aller sind.

Zur Lagerung darf nur gereinigtes Getreide kom Bruchkorn, Unkrautsamen beeinträchtigen die Lagerfestig des Getreides. Lagerfest ist das Getreide erst, wenn der Wa gehalt unter 15 v. H. liegt. Temperatur und Feuchtigkeit Getreides werden mit Meßinstrumenten, Thermometer Hygrometer, laufend überprüft und mit der Außenluft Außentemperatur verglichen. Sollten keine Hygrometer Verfügung stehen, ist es notwendig, mit der Hand tief in Stapel hineinzufassen, um Feuchtigkeit und Temperatur Korns zu prüfen und etwaiges Muffigwerden durch Ge probe festzustellen. Die Fenster müssen geschlossen blei wenn die Temperatur der Außenluft um 5 Grad höher als die Temperatur des Getreides. Auch muß bei dieser legenheit auf Geruch sowie auf das Auftreten des Kornkä der Mäuse usw. geachtet werden. Die Schütthöhe des Getr richtet sich insbesondere nach dem Wassergehalt. Frisch droschenes Korn darf höchstens 20 bis 30 Zentimeter hoch schüttet werden. Im Herbst wird das Getreide ohne Sch belüftet, dagegen ist die Frühjahrsbelüftung sehr fr Feuchte, warme Luft im Frühjahr soll nicht in den Spe da das Getreide kühl und trocken bleiben soll. Es ist wendig, das Thermometer ständig zu beobachten. Das lage Getreide ist weiterhin gefährdet durch den Kornkä Seinem Auftreten muß besondere Aufmerksamkeit gesch werden, da er den Bestand durch Fraß ganz erheblich mindern vermag. Ist der Käfer festgestellt, wird die Bekä fung sofort einsetzen müssen. Begasungsspritz- und Sch mittel haben sich in der Praxis gut bewährt. Deshalb i vorbeugende Bekämpfung besser als die Entdeckung, daß auf dem Boden lagernde Getreide vom Kornkäfer verseuch Ist der Kornkäfer vorhanden, so wird das vorgesehene mittel oder Begasungsmittel reichlich aufgetragen. erreichbare Stellen sind freizulegen und erst dann entspre mit dem vorgesehenen Mittel zu behandeln. Uebereilte ist hier zwecklos. Auch Säcke sind gründlich zu behandel sich Käfer darin aufhalten und so eine weitere Gefahr fü Getreide bilden. Das vom Kornkäfer befallene Getreide häufig umgeschaufelt werden. Um den Kornhaufen wir Klebestreifen von etwa fünf Zentimeter Breite gelegt. Tiere wandern beim Umschütten aus und werden auf Klebestreifen aufgefangen. Alle einzuleitenden Maßnahm notwendig sie sind, bedürfen unvorgesehener Arbeitsanst und binden Arbeitskräfte, die zu anderen Arbeiten herangezogen würden. Deshalb ist erste Voraussetzung fü Einlagerung von Getreide aller Art: „Kampf dem Ver durch Anwendung vorbeugender Maßnahmen.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Dru
Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gülti

Kur-Lichtspiele

Freitag, Sonnabend und Sonntag,
abends 8 Uhr

Die Sache mit Styx

Ein heiterer Kriminalfilm mit: Will Dol
Viktor de Kowa, Margit Symo, Laura Sol
Hans Leibelt, Theodor Loos und Franz Wel

Wochenschau

Der Film ist für Jugendliche nicht zugelassen.

Statt Karten

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und Kranzspenden beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen sagen wir allen unsern herzlichsten Dank.

Anna Denzau
und Kinder.

Apothekenbesitze
per sofort
1 od. 2 schöne Zi
in Bad Bramste
Kuraufenthalt m
mit voller Pensio
Angebote unter:
Apotheke-Hamb
Mittel

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 219 Freitag, den 18. September 1942 64. Jahrg.

In Stalingrad: Kampf Haus um Haus

Die Schlacht der Schlachten

Mit einer Erbitterung ohnegleichen und einer beiſpielloſen [illegible] tobt der Endkampf um die Stadt Stalins an der Wolga. Die Sowjets verſuchen verzweifelt, Stalingrad und die Wolga ſie um jeden nur erdenklichen Preis zu halten. Jede Erd[illegible] wird von ihnen verbiſſen und unter Einſatz ungezählter Opfer verteidigt. Jedes Haus iſt zur Feſtung ausgebaut, in Fabrikanlagen und Kaſernengebäuden verteidigen ſich die Sowjets bis zum letzten Schuß. Die Schwere dieſer Schlacht entzieht ſich der menſchlichen Vorſtellungskraft, und ſelbſt die kühnſte Phantaſie verblaßt vor der Wirklichkeit. Die Erde erbebt unter dem Einſchlag der Bomben, Minen und Granaten, und in das Dröhnen der ſchweren Geſchütze und das Getöſe der Flak und Sturmgeſchütze miſcht ſich das Knattern der Handwaffen. Ueber dem Schlachtfeld aber toben wütende Luftkämpfe, wie es ſelbſt der Moskauer Rundfunk am Donnerstagmorgen meldete, der von der Schlacht um Stalingrad berichtete, daß ſie „außerordentlich heftig und blutig" geworden ſei. Die deutſche Luftwaffe beherrſcht den Luftraum über der Wolgaſtadt. Sie hat die „Stellung eines Schlaghammers" angenommen, wie es in einer nach New York gekabelten Moskauer Meldung gelegentlich hieß.

Im Kampf um Stalingrad vollbringen deutſche Truppen und inſonderheit die deutſche Infanterie wieder Heldentaten, die ihresgleichen in der Geſchichte ſuchen. Stück um Stück wird aus dem feſtungsartigen Kampffeld herausgebrochen, und ſyſtematiſch wird der ungeheure Feſtungsgürtel von Beton und Eiſen, den die Bolſchewiſten um Stalingrad gelegt haben, zertrümmert. Infanteriſten und Pioniere bewähren immer wieder ihre zähe Ausdauer und ihre entſchloſſene Tatkraft, und alle techniſchen Waffen beweiſen die Ueberlegenheit der deutſchen Kampfmittel. Das Furchtbarſte aber ſcheint den Verteidigern von Stalingrad die Aktivität der deutſchen Luftwaffe zu ſein, die jeden Meter Boden umpflügt und immer wieder in die Erdkämpfe mit ſtärkſter Wirkung eingreift, um der vorſtürmenden Infanterie den Weg zu bahnen.

Der unerhört harte Widerſtand der Bolſchewiſten in Stalingrad beweiſt am beſten, welche große Bedeutung der Kreml-Diktator und ſeine anglo-amerikaniſchen Freunde dieſer Stadt beimeſſen. Wenn ſelbſt die Meldungen aus Moskau betonen, daß die Bolſchewiſten in Stalingrad bis zur Grenze des menſchlich Erträglichen und bis zur Erſchöpfung angeſetzt werden, dann zeigt das den Grad der Verzweiflung, die den bolſchewiſtiſchen Abwehrkampf in Stalingrad beſtimmt. In London und Waſhington hat man die letzte Hoffnung auf einen erfolgreichen Widerſtand der Wolgaſtadt über Bord geworfen, und immer wieder wird in den Betrachtungen zu dem Kampf um Stalingrad betont, daß mit dem Fall dieſer Stadt ſtrategiſch, moraliſch und politiſch den Sowjets und den Alliierten ein ſehr ſchwerer Schlag zugefügt würde, ein Schlag, der die geſamten Pläne über den Haufen werfe. Man iſt ſich darüber klar, daß, wenn Hitler Stalingrad feſt in ſeinen Händen hält, er in der Lage ſein würde, viele Diviſionen und einen großen Teil ſeiner Luftwaffe nach der Weſtfront zu bringen. Damit aber würden die Ausſichten auf die Errichtung einer zweiten Front erheblich verſchlechtert. So ſieht Reuters politiſcher Kommentator, General Sir Hubert Gough, die Lage an und er kommt zu dem Schluß, daß eine zweite Front zu ſpät kommt, wenn die Sowjets über die Wolga getrieben werden.

Angeſichts dieſer klaren Erkenntniſſe mutet es geradezu grotesk an, wenn der Londoner Nachrichtendienſt meint, es wäre ein „grober Fehler Hitlers geweſen, Stalingrad zu erobern". Hier hat die Verzweiflung offenbar ſchon eine Gehirnerweichung herbeigeführt. Denn wie anders ſollte man ſich dieſe von unheilbarer Verblödung zeugende Bemerkung dieſer Art erklären? Ob Stalin wohl deshalb die Stadt, der er ſeinen Namen gegeben hat, zu einem Trümmerhaufen zerſchlagen läßt, wenn der ganze deutſche Angriff auf Stalingrad doch ein Fehler war? Ob Stalin wohl deshalb täglich Diviſionen von Toten opfert, wenn der deutſche Angriff auf Stalingrad unſinnig war? Stalin weiß, was er verteidigt, er weiß, daß ſeine Stadt das letzte große bolſchewiſtiſche Rüſtungszentrum im Weſten, das Scharnier zwiſchen ſeinen Armeen im Süden und Norden iſt. Vollgepfropft mit Fabriken für Tanks, für Artillerie, für Traktoren und Munition aller Art, kommt der Stadt eine militäriſche und wirtſchaftliche Schlüſſelſtellung zu. Stalin weiß, daß die Wolga, die durch Stalingrad fließt, die Lebensader Rußlands iſt. Viel hat der Bolſchewismus nicht mehr zu verlieren, nachdem der ſiegreiche deutſche Vormarſch den Sowjets bereits 60 Prozent des Eiſens und ebenſoviel Stahl genommen hat, und nachdem die ruſſiſche Ernährungsbaſis zerſtört worden iſt. Einſt war Sowjetrußland der Getreidelieferant der Welt, heute hat Stalin Getreidelieferungsverhandlungen mit den USA. und mit Kanada angeknüpft, um den Getreideverluſt im Lande auszugleichen. Aber was ſollen dieſe Verhandlungen, wenn es ſeinen Verbündeten an Schiffsraum fehlt? Was nutzen Schiffe mit Getreide, die auf den letzten ſowjetruſſiſchen Verſorgungsrouten durch deutſche U-Boote verſenkt werden? Und da meint ſo ein Londoner Blödling, Hitler hätte beſſer getan, Stalingrad nie anzugreifen! Waren vielleicht auch die deutſchen Angriffe auf das Donezbecken und die ſowjetruſſiſchen Rohſtoffzentren umſonſt? Oder iſt es nicht doch ſo, daß mit jedem Meter Boden, den die deutſchen Truppen den Sowjets abringen, die bolſchewiſtiſche Kriegsproduktion geſchwächt und die Widerſtandskraft gebrochen wird?

Es geht um die letzten Häuſerfeſtungen in Stalingrad. Die Frucht einer langen und intenſiven Arbeit der militäriſchen Führung iſt der Reiſe nahe. Der deutſche Kampfgeiſt wird einen neuen Triumph feiern. In tiefer Ehrfurcht und mit dem Gefühl heißen Dankes grüßen wir die Kämpfer von Stalingrad, denen nachzueifern unſer Beſtreben ſein ſoll, um gemeinſam mit der Front den Endſieg zu erkämpfen, dem wir nach der Eroberung von Stalingrad um einen großen Schritt näher gekommen ſein werden.

Panzer und Infanterie in der Bereitſtellung vor einem Angriff auf Befeſtigungen von Stalingrad.
(PK.-Kriegsber. Kaufmann-Wb.-Wag.)

Kampf Haus um Haus

Jeder Widerſtand in Stalingrad wird in harten Kämpfen gebrochen

DNB. Berlin, 17. September. Zu dem erbitterten Ringen um Stalingrad teilt das Oberkommando der Wehrmacht ergänzend mit:

Die zähen Häuſerkämpfe im Innern der Stadt nahmen auch im Laufe des Mittwoch ihren Fortgang. Vergeblich verſuchten die Bolſchewiſten, die würgende Schlinge des deutſchen Angriffs zu zerreißen und verzweifelt die drohende Vernichtung aufzuhalten. An keiner Stelle gelang es dem ſich verbiſſen wehrenden Feind, die jeden Widerſtand brechenden deutſchen Infanteriſten, Panzergrenadiere und Pioniere aufzuhalten. Alle feindlichen Gegenſtöße wurden abgewieſen. Vielfach hatte ſich der Feind in den Häuſern der Stadt verſchanzt, die größtenteils bereits von den Granaten der Artillerie und den Bomben der deutſchen Luftwaffe bis auf die Grundmauern niedergelegt wurden. Um jeden Straßenzug, um jedes Haus und um jeden Schutthaufen wird von den Bolſchewiſten mit einem an Selbſtvernichtung grenzenden Widerſtand gekämpft. Schritt für Schritt des heißumkämpften Bodens wurde dem Feind entriſſen. Alle feindlichen Verſuche, die Vernichtund aufzuhalten, ſcheiterten an der entſchloſſenen deutſchen Angriffskraft. Die Säuberung der dem Feind entriſſenen Stadtteile von verſprengten Reſten wurde erfolgreich fortgeſetzt.

Einige Zahlen geben ein Bild von der Schwere dieſer Kämpfe und dem Ausmaß der Vernichtung. Eine vor Stalingrad kämpfende motoriſierte Inf.-Diviſion hat ſeit Juni 21 000 Gefangene eingebracht und 160 Panzerkampfwagen, 231 Geſchütze, 36 Salvengeſchütze, 42 Panzerabwehrgeſchütze, 609 Panzerbüchſen, 71 Flammenwerfer und 85 Flugzeuge vernichtet.

Die bunkerartig ausgebauten Häuſerblocks im Stadtgebiet und die zahlreichen Verſorgungslager und Arſenale lagen auch geſtern wieder im Bombenhagel der deutſchen Kampf- und Sturzkampfflugzeuge. Gegenangriffe des Feindes ſcheiterten an der unerſchütterlichen Schlagkraft der Verbände des deutſchen Heeres, die vor allem im Nordteil von Stalingrad durch Tag- und Nachtangriffe deutſcher Schlachtflugzeuge wirkungsvoll unterſtützt wurden. Oſtwärts der Wolga bombardierten Kampfflugzeuge die Bahnhöfe Baskuntſchak und Lipli. In Luftkämpfen ſchoſſen deutſche Jäger bei einem eigenen Verluſt im Raum von Stalingrad 33 bolſchewiſtiſche Flugzeuge ab, 6 weitere feindliche Flugzeuge wurden durch Flakartillerie zum Abſturz gebracht.

Die Kämpfe im Raum von Rſchew

Schwere Panzer- und Geſchützverluſte der Sowjets.

Zu den Kämpfen im Raum von Rſchew teilt das Oberkommando der Wehrmacht ergänzend mit:

Nach den ſchweren blutigen Verluſten des Vortages und auf Grund wirkſamer Bekämpfung neuer bolſchewiſtiſcher Bereitſtellungen durch eigene Artillerie und Luftwaffe trat der Feind am 16. September nur zu zerſplitterten Teilangriffen mit geringer Panzerunterſtützung an. Die Angriffe wurden mit hohen blutigen Verluſten für den Feind abgeſchlagen, 21 Panzer vernichtet und ſechs weitere bewegungsunfähig geſchoſſen. Ein weiterer Angriff von etwa 300 Mann Infanterie und einem Panzerkampfwagen blieb im zuſammengefaßten Feuer der Artillerie und ſchwerer Infanteriewaffen ſowie durch wirkungsvollen Einſatz der deutſchen Luftwaffe 700 Meter vor der Hauptkampflinie liegen.

Ein deutſches Artillerieregiment vernichtete in den Abwehrkämpfen bei Rſchew zwölf am Boden ſtehende und drei auf Laſtkraftwagen montierte Salvengeſchütze des Feindes durch Volltreffer. Das in einer Scheune befindliche Munitionslager dieſer Geſchütze flog mit hoher Stichflamme in die Luft.

Hinter den bolſchewiſtiſchen Stellungen im Raum von Rſchew erzielten deutſche Kampfflugzeuge beim Angriff auf feindliche Truppenbewegungen vernichtende Wirkung. Mehrere Verſchiebebahnhöfe der nach Moskau führenden Bahnſtrecke wurden in rollenden Einſätzen mit Bomben belegt und in Brand geworfen. An den Bahnhöfen haltende und auf freier Strecke in Fahrt befindliche Munitionszüge flogen nach Bombenvolltreffern in die Luft und riſſen die Gleiſe auf.

Die bolſchewiſtiſche Luftwaffe entfaltete am Mittwoch im Luftraum von Rſchew nur geringe Aktivität. Deutſche Jagdflugzeuge und Flakartillerie ſchoſſen vier feindliche Flugzeuge ab.

Ueber die Schlagkraft unſerer Luftwaffe bei Rſchew geben die Erfolgsziffern einer dort eingeſetzten Gruppe eines Kampfgeſchwaders Aufſchluß. Sie vernichtete in der Zeit vom 1. Auguſt bis 7. September 208 bolſchewiſtiſche Panzerkampfwagen und beſchädigte 339 weitere ſchwer.

Brillanten für Oberleutnant Graf

Für immerwährenden heldenmütigen Einſatz

Der Führer hat Oberleutnant Hermann Graf, Staffelkapitän in einem Jagdgeſchwader, das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen und ihm folgendes Schreiben übermittelt.

„In Würdigung Ihres immerwährenden heldenmütigen Einſatzes im Kampf für die Freiheit unſeres Volkes verleihe ich Ihnen anläßlich Ihres 172. Luftſieges als fünftem Soldaten der deutſchen Wehrmacht die höchſte deutſche Tapferkeitsauszeichnung, das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. gez. Adolf Hitler."

Mit den Brillanten zum Eichenlaub mit Schwertern des Ritterkreuzes hat der Oberleutnant der Luftwaffe Hermann Graf die höchſte deutſche Tapferkeitsauszeichnung nach Oberſt Mölders, Oberſt Galland, Major Gollob und Oberleutnant Marſeille vom Führer verliehen erhalten. Graf war der erſte Offizier der deutſchen Wehrmacht, der innerhalb von zwei Tagen durch Verleihung des Eichenlaubs und der Schwerter zum Eichenlaub ausgezeichnet worden war, und zwar verlieh ihm der Führer am 17. Mai als 93. Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub und bereits am 19. Mai als elftem Offizier der deutſchen Wehrmacht die Schwerter zum Eichenlaub.

Die Glückwünſche des Reichsmarſchalls

Anläßlich der Verleihung des Eichenlaubs mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ſandte Reichsmarſchall Hermann Göring dem Oberleutnant Graf, Staffelkapitän in einem Jagdgeſchwader, folgendes Glückwunſchſchreiben:

„Mein lieber Graf! In bewunderungswürdiger Einſatzfreudigkeit und heldenmütigem Angriffsgeiſt haben Sie ſich als einer meiner erfolgreichſten Jagdflieger unvergänglichen Ruhm erworben. Dankbar und voll Stolz beglückwünſche ich Sie herzlich zu der Ihnen vom Führer verliehenen höchſten Tapferkeitsauszeichnung. Immerwährendes Soldatenglück ſoll Sie, mein tapferer Staffelkapitän, auf dem Wege zu neuen Siegen begleiten.

Ihr Göring,
Reichsmarſchall des Großdeutſchen Reiches
und Oberbefehlshaber der Luftwaffe."

Panzer zerſprengten ſowjetiſche Kräftegruppe

Zu den Kämpfen an der Terek-Front teilt das Oberkommando der Wehrmacht ergänzend mit:

Deutſche Panzerkampfwagen zerſprengten am 16. September eine feindliche Kräftegruppe, die ſich gerade zum Angriff bereitgeſtellt hatte. Die Sprenggranaten der Panzer fügten den Bolſchewiſten große Verluſte an Menſchen und Material zu. Ueber 600 Gefangene wurden eingebracht. Neun feindliche Panzerkampfwagen, zahlreiche Geſchütze, Granatwerfer und ſchwere Infanteriewaffen wurden vernichtet. Durch Panzerkampfwagen unterſtützte Gegenangriffe des Feindes brachen an der zähen deutſchen Abwehr blutig zuſammen.

Deutſche Zerſtörerflugzeuge bekämpften am Mittwoch an der Terek-Front im Tiefangriff feindliche Transportkolonnen und Kräftegruppen, die den deutſchen Truppen in den Schluchten und Päſſen des Gebirges erneuten Widerſtand entgegenzuſetzen verſuchten. Angriffe bolſchewiſtiſcher Flugzeuge auf die deutſchen Truppen wurden von eigenen Jagdflugzeugen in heftigen Luftkämpfen vereitelt, wobei ſechs feindliche Flugzeuge zum Abſturz gebracht wurden.

Flak gegen Panzer vor Stalingrad

Bei den ſchweren Kämpfen, die gegenwärtig an faſt allen Fronten der Oſtfront ſtattfinden, erweiſt ſich immer wieder von neuem die außerordentliche Schlagkraft der im Erdkampf eingeſetzten Flakartillerie der Luftwaffe. In vorderſter Linie ſtehen die Flakkanoniere Schulter an Schulter mit den Infanteriſten und Pionieren und zerſchlagen in rückſichtsloſem Einſatz die angreifenden bolſchewiſtiſchen Truppenmaſſen. Beim Vordringen innerhalb des Feſtungsgürtels von Stalingrad vernichtete eine Flakabteilung in wenigen Tagen 56 ſchwere bolſchewiſtiſche Panzerkampfwagen, von denen allein 28 von einer einzigen Flakbatterie abgeſchoſſen wurden. Ein unter dem perſönlichen Einſatz ihres Kommandeurs im Raum von Stalingrad kämpfender Flakverband vernichtete in zwei Tagen 21 feindliche Panzer, 11 Geſchütze, zahlreiche Erdbefeſtigungen, Munitions- und Treibſtofflager.

15. Fußball-Länderkampf gegen Schweden

Am 20. September im Berliner Olympiaſtadion.

In allen deutſchen Orten wird am Wochenende der deutſche Sport das zehnte Deutſche Winterhilfswerk eröffnen mit Sammlungen auf den Sportfeldern, in den Straßen und den Hallen, und niemand wird es geben, der nicht mit freudiger Hand ſein Opfer ſpendet. Eine große Reihe von Veranſtaltungen wird lediglich zu dieſem Zwecke durchgeführt. Mittelpunkt des ſportlichen Geſchehens iſt das 15. Fußball-Länderſpiel Deutſchland—Schweden im Berliner Olympiaſtadion, das ſchon ſeit Wochen ausverkauft iſt.

Die Schweden, die in der Geſamtbilanz mit ſieben Siegen führen, während Deutſchland fünf Siege zu verzeichnen hat, und zwei Spiele unentſchieden verliefen, ſind auch diesmal ein ſchwerer Gegner für uns, zumal wir unſere Männer teilweiſe von der Front holen müſſen.

Die deutſche Elf iſt vom Reichstrainer Herberger wie folgt aufgeſtellt worden: Tor: Jahn (Berliner Sportverein 1892); Verteidiger: Janes (Hamburger SV.), Miller (LSV. Berlin); Läufer: Kupfer (Schweinfurt), Sold (TV. Berlin), Voigtmann (SC. Planitz) oder Rohde (Eimsbüttel); Stürmer: Lehner (Schwaben, Augsburg), Decker (Vienna, Wien), Walter (Kaiſerslautern), Sing (Stuttgarter Kickers), Klingler (Daxlanden, Berlin).

Die ſchwediſche Mannſchaft wird als ſehr ſpielſtark und das beſte Aufgebot bezeichnet, das Schweden zur Zeit zu ſtellen vermag. Von der vorjährigen Mannſchaft, die in Stockholm die deutſche Elf mit 4 : 2 Toren beſiegte, ſind ſieben Spieler wieder dabei. Mit dem Spiel gegen Schweden tragen Deutſchlands Nationalfußballer ihren letzten Länderkampf des Jahres 1942 aus.

Stalingrad: Unaufhörlich vorwärts

Gegenangriffe der Bolſchewiſten am Terek, am Don, bei Woroneſch und im Raum von Rſchew unter hohen Verluſten geſcheitert. — Renntier-Bataillon an der Murmanfront vernichtet. — Bei Briteneinflügen 41 Flugzeuge abgeſchoſſen.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 17. September.** Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am Terek halten die Kämpfe gegen zähen feindlichen Widerſtand an. Gegenangriffe wurden abgeſchlagen.

Der Kampf um die befeſtigte Stadt Stalingrad ſchreitet unaufhörlich vorwärts.

An der Donfront wurden Angriffe des Feindes durch ungariſche Truppen im Gegenangriff abgewieſen. Einige feindliche Kampfgruppen wurden aufgerieben oder gefangengenommen und 24 Panzer vernichtet. Auch geſtern ſind die Verſuche des Feindes, den Brückenkopf von Woroneſch zu nehmen, in ſchweren Abwehrkämpfen geſcheitert. Der Feind erlitt hohe Verluſte. Im Raum von Rſchew ſcheiterten ſchwächere feindliche Angriffe. Der Gegner verlor 21 Panzerkampfwagen. An der Murmanfront führte ein umfaſſender Angriff zur Vernichtung eines Bataillons einer feindlichen Renntierbrigade.

Bei Einflugverſuchen in die beſetzten Weſtgebiete und über Norddeutſchland verlor die britiſche Luftwaffe geſtern vier Flugzeuge. Im Laufe der Nacht griffen britiſche Bomberverbände rheiniſch-weſtfäliſches Gebiet an. Die Bevölkerung hatte Verluſte. Vor allem in Wohnvierteln mehrerer Orte entſtanden Brände, Sach- und Gebäudeſchäden. 37 der angreifenden Bomber wurden abgeſchoſſen.

Leichte deutſche Kampfflugzeuge erzielten bei Tage Volltreffer in Induſtrie- und Verkehrsanlagen an der engliſchen Südküſte ſowie in einem britiſchen Truppenlager auf den Orkneyinſeln. In der Nacht wurden kriegswichtige Ziele in Oſtengland mit Spreng- und Brandbomben belegt.

Luftangriffe auf britiſche Panzer

DNB. **Rom,** 17. September. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Artillerie- und Spähtrupptätigkeit an der Aegyptenfront. Die Luftwaffe griff feindliche Panzerabteilungen heftig und wirkſam mit Bomben und MG.-Feuer an. Ein britiſches Flugzeug wurde von der Luftabwehr einer großen Einheit abgeſchoſſen. Vier wurden durch deutſche Jäger, zwei durch unſere Jäger zum Abſturz gebracht.

Eines unſerer U-Boote iſt nicht zu ſeinem Stützpunkt zurückgekehrt. Die Familien der Beſatzung wurden benachrichtigt.

Feindliche Flugzeuge warfen zahlreiche Spreng- und Brandbomben auf die Stadt Bengaſi ab und verurſachten beſchränkte Schäden an einzelnen Häuſern. Unter der Bevölkerung gab es drei Tote und einige Verwundete.

*

Bei dem geſcheiterten britiſchen Landungsverſuch um Tobruk wurden, wie das Oberkommando der Wehrmacht meldete, vier britiſche Zerſtörer verſenkt. Die britiſche Admiralität gibt jetzt zunächſt den Verluſt von zwei Zerſtörern zu. Sie tragen die Namen „Sykh" und „Zulu".

Japans neuer Außenminiſter

Auch ein Miniſter für Großoſtaſien ernannt

Der Präſident des Informationsbüros der japaniſchen Regierung Maſayuki Tani, wurde zum Außenminiſter ernannt. Er behielt gleichzeitig den Poſten des Präſidenten des Informationsbüros bei.

Außenminiſter Maſayuki Tani ſteht im 54. Lebensjahr. Seit Oktober 1921 iſt er Präſident des Informationsbüros der Regierung. 1914 trat er in die Dienſte des Außenamtes und war u. a. tätig in Kanton, Hamburg, Holland, Paris, Waſhington und Mandſchukuo. 1933 war er Geſandter in Oeſterreich und Ungarn, 1936 Geſchäftsträger in China. 1940 wurde er zum Vizeminiſter berufen.

Der japaniſche Wirtſchaftsberater bei der Nankingregierung und frühere Finanzminiſter Kazuo Aoki wurde zum Miniſter ohne Amtsbereich ernannt. Er wird mit Aufgaben des neuen Miniſteriums für Großoſtaſien betraut werden.

Für den Aufbau einer beſſeren Weltordnung

Der Sprecher der japaniſchen Regierung, Hori, ſetzte ſich mit einer Behauptung des früheren USA.-Botſchafters in Tokio, Grew, auseinander, daß Japan nicht nur Oſtaſien, ſondern ſogar die Völker Amerikas beherrſchen wolle. „Wir mußten im Gegenteil verhindern", erklärte Hori, „daß die Engländer und Nordamerikaner die Kontrolle über Oſtaſien ausdehnten und uns eine Schlinge um den Hals legten. Zwar werden wir — um Grews eigene Worte zu gebrauchen — fanatiſch kämpfen", ſo ſchloß Hori, „aber nur für unſere Selbſterhaltung, die Verbeſſerung des Lebensſtandards und für den Aufbau einer neuen beſſeren Weltordnung."

USA.-Wirtſchaft unter Diktatur

Ernennung eines Gummidiktators — Das Geſpenſt der Inflation

Im Lande der Freiheit ſchießen die Diktatoren wie die Pilze aus der Erde. So hat jetzt der Chef des Kriegsproduktionsamtes, Donald Nelſon, jetzt einen Gummidiktator ernannt. Es iſt William Jeffers, der Präſident der Union-Pacific-Eiſenbahngeſellſchaft. Jeffers hat den Auftrag, das Gummiprogramm durchzuführen, das eine Senkung der Fahrgeſchwindigkeit für Autos, eine Begrenzung der Fahrerlaubnis auf höchſtens 500 engliſche Meilen im Jahr für jedes Auto, Freigabe einer beſtimmten Gummimenge zur Aufrechterhaltung des Zivilverkehrs, regelmäßige Ueberprüfung der Autoreifen, verſchärfte Benzinrationierung und freiwilliges Sparen von Autoreifen vorſieht. Auffallenderweiſe iſt nichts von der Gummiproduktion geſagt. Die einzelnen Intereſſentenkreiſe ſcheinen ſich alſo noch nicht über die Frage der Herſtellung von ſynthetiſchem Gummi einig zu ſein. Eins aber wird durch die Ernennung des Gummidiktators erſichtlich: Selbſt der Aufkauf der kleinſten Gummimengen, den Waſhington in den mittel- und ſüdamerikaniſchen Staaten betrieben hat, konnte den Gummiengpaß der USA. nicht durchbrechen.

Im Hintergrund wartet bereits ein zweiter Diktator auf ſeine Machtbefugniſſe. Das iſt der Leiter der Preiskontrollſtelle in Waſhington, Henderſon. Er ſteht bereit, um die Vollmachten, die Rooſevelt von dem Kongreß gefordert hat, auszunutzen, um gegen die drohende Inflation einzuſchreiten, die einer Waſhingtoner Meldung zufolge dem USA.-Präſidenten ernſte Sorgen macht. Henderſon wird im Auftrage Rooſevelts eine Kontrolle über die Löhne ausüben und Höchſtpreiſe für die landwirtſchaftlichen Produkte feſtſetzen. Um ſeinem Auftrag das nötige Gewicht zu verleihen, erklärte Henderſon, daß „die Inflationsgefahr gleich tödlich wirken kann wie Bomben und gleich verheerend wie die japaniſchen Angriffe auf das geſamte amerikaniſche Kriegsprogramm."

Als dritter Diktator tritt der Vorſitzende des Arbeitsbeſchaffungsamtes, Paul MacNutt auf, oder er gebärdet ſich wenigſtens als Diktator. Vor dem Regierungsausſchuß erklärte er, daß die ſtaatliche Ueberwachung des Arbeitseinſatzes nunmehr unvermeidlich ſei, und er kündigte Zwangsmaßnahmen zur Beſchaffung von Arbeitskräften an.

Alle dieſe Erſcheinungen laſſen erkennen, daß es diesmal recht ſchwierig iſt für den USA.-Kapitalismus, Gewinn aus dieſem Krieg zu ſchlagen.

Weltherrſchaftsgelüſte Rooſevelts

USA. miſchen ſich in die engliſche Regierungspolitik ein

In der USA.-Zeitung „Saturday Evening Poſt" erſchien ein Artikel von Edgar Snow, dem verantwortlichen Beobachter für aſiatiſche Angelegenheiten, in dem er erklärt, die Vereinigten Nationen könnten nicht hoffen, Indien ſowohl gegen die Inder als auch gegen die Japaner halten zu können. Er findet, daß das Preſtige der Briten und ihrer weißen Bundesgenoſſen auf der indiſchen Halbinſel zerſtört iſt und glaubt, der einzige Weg, Indien zu halten, beſtehe darin, den Indern die unmittelbare Kontrolle über jede Phaſe ihrer nationalen Angelegenheiten zu gewähren, was mit den Verteidigungserforderniſſen nicht unvereinbar ſei, wobei man aber ganz genau feſtlegen müſſe, worin dieſe Verteidigungserforderniſſe eigentlich beſtehen.

Die „Chicago Tribune", die Teile dieſes Artikels anführt, fügt hinzu, daß die Behandlung der britiſchen politiſchen Angelegenheiten im Frieden ein ausſchließliches Vorrecht der britiſchen Regierung geweſen ſei, daß aber ſeit Kriegsausbruch und ſeitdem Amerika die Auswirkungen eventueller britiſcher diplomatiſcher Irrtümer teile, die amerikaniſche Regierung das Recht habe, an der Behandlung gewiſſer diplomatiſcher Fragen in verſchiedenen Teilen der Welt teilzunehmen.

Kriegsmaterial vernichtet

Waſhington geſteht neue Schiffsverluſte

Nach Mitteilung des USA.-Marineminiſteriums ſanken an der amerikaniſchen Oſtküſte durch Unterſeebootangriff zwei Handelsſchiffe mittlerer Größe. Die Schiffe waren mit Kriegsmaterial beladen und nach Sammelhäfen unterwegs, um dort in einen Geleitzug eingereiht zu werden.

Prieſtley gründet eine Partei

Der Londoner Korreſpondent von „Göteborgs Poſten" berichtet über die Gründung einer neuen engliſchen Partei durch den als Schriftſteller bekannten J. B. Prieſtley. Das Programm dieſer Partei, die nicht ohne Wiſſen Churchills gegründet ſein dürfte, bildet ein Gemiſch von liberaliſtiſchen und bolſchewiſtiſchen Phraſen.

Zuchthaus für jüdiſche Radioſpione in Schweden

Die kürzlich verhafteten Radioſpione, der jüdiſche Bil hauer Michel Katz und ſein Sohn, der Student Lenna Katz, wurden, wie die ſchwediſche Telegraphenagentur meld nun vom Stockholmer Gericht zu drei Jahren Zuch haus verurteilt. Das Gericht ſtellte feſt, daß der „Bildhaue Katz ſeinem Sohn bei der Durchführung der Radioſpiona geholfen hatte und ſomit der Mittäterſchaft ſchuldig ſei. D Student Katz hatte von einer „fremden Macht" eine Sen anlage beſchafft, um einer ausländiſchen Funkſtation na einem von dem ausländiſchen Auftraggeber überſandten Ch frierverfahren Mitteilungen militäriſchen, politiſchen und wi ſchaftlichen Inhalts zu ſenden. U. a. verſuchten die Verurte ten, wie „Dagens Nyheter" berichtet, einen ſchwediſchen La ſturmoffizier zu veranlaſſen, ihnen Mitteilungen über d ſchwediſche Transportweſen zu machen. „Stockholms Tidn gen" hebt beſonders hervor, daß ſelbſt militäriſche Geheimni von dieſen Radioſpionen chiffriert geſandt worden ſeien. D Protokoll des Prozeſſes und die Aufzeichnungen über die mittelten Vergehen der Radioſpionage werden 25 Jahre heimgehalten werden.

Tageschronik in Stichworten

Für den verſtorbenen Reichstagsabgeordneten Dr. Springorum der Leiter der Reichsgruppe Handel, ᛋᛋ-Brigadeführer Dr. Fra Hayler, als Mitglied des Deutſchen Reichstages berufen worden.

Die Gärung unter der Bevölkerung auf Jamaika füh dazu, daß neue nordamerikaniſche und kanadiſche Truppen n der britiſchen Antilleninſel Jamaika entſandt wurden. Der Gene gouverneur Richards hat die Prügelſtrafe angeordnet. Die ſtreike Einheimiſchen haben eine drohende Haltung angenommen.

„Hinter der ſogenannten Befreiung des internationalen Hand wie er von dem USA.-Staatsſekretär Hull und anderen amerikani Stellen vertreten wird, lauert der Ruf nach Brechung der b tiſchen Monopole", erklärte die Londoner Wirtſchaftszeitſch „Economiſt". „England verliert ſeine große geſchichtliche Rolle als V mittler und als Brücke zur europäiſchen Wirtſchaft. Die USA. ſu jeden anderen Produzenten der Welt zu unterbieten und zu verdräng Es iſt für unſer Land ebenſo kurzſichtig wie tragiſch, die Lage des w ſchaftlichen Imperialismus in den USA. zu ſtärken", ſo ſchließt der ernſter Sorge getragene Bericht.

Wie Reuter aus **Pretoria** meldet, ſtellte Dr. Malan, Leiter der nationalen Oppoſitionspartei, in einer öffentlichen Verſam lung erneut die Forderung auf Errichtung einer unabhängi ſüdafrikaniſchen Republik.

Das **USA.-Kriegsminiſterium** in Waſhington veröffe licht zum erſtenmal eine **Verluſtliſte der über Europa u in Afrika vermißten Soldaten.** Die Liſte enthält Namen von 123 Amerikanern. Es verlautet, daß die Mehrzahl dieſen Vermißten Flieger ſeien. — Demnach ſcheinen die Amerika bisher doch noch recht dünn vertreten zu ſein!

Welche Hühner ſind auszumerzen?

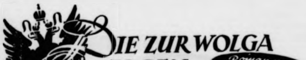
ZbR. Nachdem jetzt im Spätſommer die Hauptlegeperi vorüber iſt, muß der Hennenbeſtand gründlich geſiebt w den. Hühner, die das 2. Legejahr beendet haben, gehören den Kochtopf, von noch älteren Hennen gar nicht zu reden. Das erſte Legejahr iſt in der Regel das ertragreichſte, we der Schlupf rechtzeitig erfolgt und die Tiere ſchon im He mit dem Legen beginnen. Sie legen dann während des g zen Winters und des anſchließenden Frühjahrs, um da im Sommer früher oder ſpäter in die Mauſer zu gehen. 2. Legejahr beginnt die Legetätigkeit meiſtens erſt nach d Winter und dauert bis zum Eintritt der Mauſer im S ſommer oder Herbſt. Deshalb iſt bei den 2jährigen Tie auch jetzt der rechte Zeitpunkt zum Ausmerzen gekomme

Ein beſonderes Augenmerk muß auch auf die Junghen gerichtet werden. Spätgeſchlüpfte Tiere ſollen nicht erſ dem Beſtand aufgenommen werden. Junischlupf mag

dieſem Jahr, wo ſich Brutperiode durch günſtige Witterungs wirkung um etwa ei Monat verſchoben noch hingehen, aber ter geſchlüpfte Tiere von vornherein unw ſchaftlich und wür nur eine Belaſtung ohnehin ſchon knap Futtermittel bedeuten. Aber auch ſchlecht entwickelte Hen aus Früh- und Mittelſchlüpfen ſollen ausgemerzt wer Bei der heutigen Futtermittellage darf es bei dem Gefl keine Nieten mehr geben.

Die Tieranzahl muß ſich von Fall zu Fall nach den handenen Futtermitteln, für ſtädtiſche Hühnerhalter nach anfallenden Küchenabfällen richten. Es iſt einleuchtend, eine Futtermenge, die für 10 Tiere gerade zur Lebenser tung reicht, an 5 Tiere verfüttert zu einer Leiſtung füh würde. Dem ſtädtiſchen Hühnerhalter bietet ſich im Aug blick die Möglichkeit, durch Aehrenſammeln einen klei Futtervorrat für den Winter zu ſchaffen. Dabei muß bea werden, daß das Sammeln nur mit dem Einverſtändnis Bauern geſchehen darf.

W



DIE ZUR WOLGA ZOGEN…

Roman von A. v. SAZENHOFEN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

27. Fortſetzung

„Exzellenz!" Eine fliegende Röte dun[illegible]t Eberhardts Stirn. „Wir ſind in dies Land gekommen im Glauben an den Freibrief der Zarin, auf Schutz und Unterſtützung hoffend. Ich will nicht davon reden, was wir vorgefunden haben, daß die meiſten von uns in Erdlöchern hauſten, bis ſie ſich ſelber Häuſer gebaut haben, die die Regierung zu bauen verſprochen hatte. Ich will nicht davon reden, daß wir nur von Jagd und Fiſcherei zu leben gezwungen waren, weil das Saatgut ein volles Jahr zu ſpät gekommen iſt. Sie ſagten vorhin, die Kolonie blühe. Es iſt Ihnen gut berichtet worden: ſie blüht! Weithin ſtreckt ſich das Land, das unſere Hände ſchon urbar gemacht haben, ſo weit, daß wir oft eine Tagesreiſe von den Siedlungen fort ſein müſſen, wenn wir anbauen oder ernten. Sie ſprechen von Dank! Exzellenz! Wir Koloniſten fordern jetzt den Dank der Regierung und ihren Schutz! Tartaren, Kirgiſen, allerhand Räuberbanden bedrohen uns. Sie ſtehlen das Vieh von der Weide und die Frucht vom Feld. Frauen und Töchter ſind nicht mehr ſicher im Haus. Kann man mit einer Hand pflügen und mit der andern das Schwert führen? Der Bauer bedarf des Soldaten, der ihn ſchützt. Wahrhaftig, die Koſaken ſind unſere Liebe nicht. Aber jetzt brauchen wir ſie. Will die Regierung das nicht, ſo ſoll ſie uns ziehen laſſen in Frieden! Das zu ſagen, als Beauftragter meiner Landsleute, bin ich hier."

Die Exzellenz hat ſich geſetzt. Sie reibt ſich gleichmütig die Hände.

„Ja, ja, ſehr ſchön, ja, ja, gewiß — leider! Wir ſind ganz machtlos! Die Steppenbewohner ſind —"

„Erlauben Sie, Exzellenz, es ſind Räuber! Gegen Räuber den Bauern zu ſchützen, der als Gaſt in dies Land gebeten wurde, iſt die einfachſte Pflicht der Regierung."

„Ja, ja, ja, mein lieber Devitz — Sie ſind ein wenig hitzig! Ein wenig unklug ſind Sie! Mit Forderungen kann man bei uns nichts ausrichten. Bei uns macht man das anders, ganz anders. Wie ſchon geſagt, wenn Sie mir den Dank der Kolonie. Ja, ja, wir haben eben keinen einzigen Soldaten übrig, ſonſt recht gern, ja, ja, recht gern! — Erlauben Sie einmal, was haben Sie denn da für einen wunderſchönen Degen?"

Da hat Eberhardt begriffen. Langſam ſchnallt er die Prunkwaffe ab, langſam verbeugt er ſich, mit verdunkeltem Blick, langſam reicht er den Degen hin.

„Exzellenz, **wann** kommen die Koſaken?"

„Ach, die Koſaken. Sofort, natürlich, ſofort! Was glauben Sie, lieber Freund. — Wir werden euch doch nicht im Stich laſſen!"

Wenige Sekunden ſpäter ſtürzt Devitz ohne Degen wutentbrannt die breiten, teppichbelegten Stufen des Palais hinunter. —

*

Aber nichts hat ſich ſeit dieſer Stunde geändert.

Wie die Wölfe, ſo ſpeit die Steppe jetzt ihre Reiter gegen die Kolonie aus. Sie kommen aus dem Nebel und verſchwinden im Nebel, flitzen auf ihren kleinen, ſtruppigen Pferden daher, jagen durch die Dörfer und ſind wieder fort. Es iſt ein ewiges Beunruhigen, das die Arbeit des Tages ſtört und den Schlaf der Nacht zerreißt.

Die Koſaken kommen ebenſowenig, wie ſeinerzeit die Zimmerleute oder das Saatgut. Von jenſeits der Wolga, von der Bergſeite aber ſtellen ſich die Erſchreckten und Gequälten ein: wo iſt der Oberſt Eberhardt Devitz? Er hat uns Hilfe verſprochen von der Regierung. Wo bleibt ſie?!

Frauen fallen vor Eberhardt auf die Knie. Die blonde Tochter des Filzwalkers Heinrich Meiſter iſt ſpurlos verſchwunden. Devitz hebt die Weinenden auf. Er tröſtet und kann doch nicht helfen.

Der Zorn kocht wild auf in ſeiner Bruſt. „So ſind ſie — ſo ſind ſie hierzulande! Wir werden uns ſelbſt helfen müſſen", ſagt er zu Joachim Kraftrecht, „und wenn wir die ganze männliche Jugend der Kolonie unter Waffen ſtellen ſollen gegen die Räuber!"

Plötzlich jedoch iſt der Spuk vorüber. Kein Kirgiſe, kein Tartar und kein Kalmück iſt mehr zu ſehen. Es iſt, als ob ſie der Boden eingeſchluckt hätte.

Weit draußen wogen die Saatfelder im Wind. Die Zeit der Ernte iſt nah. Die Halme ſind ſchwer von Fr

„So undankbar iſt die Erde nicht, wie die Regierun brummt Hans Vorreiter und wetzt die Senſen.

Ein räuberiſcher Überfall.

Ein Spätnachmittag ruht über dem Land, mit fla Himmel und ſtiller Luft. Im nahen Walde rührt ſich Blatt. Kein Laut iſt zu hören.

Marte Kraftrecht, Gertrud Vorreiter und Matt Pfeiffer haben ſich mit Walpurga gleich nach dem nach Wilhelmsdorf aufgemacht. Dort ſoll eine ſchöne Spitzen anfertigen. Walpurga, die an ihrer ſteuer arbeitet, möchte gern die Spitzen ſehen. Bald wird ſie heiraten, noch ehe der Winter kommt. Ihr innerhalb der nochmals erweiterten Paliſaden ſteht reits.

„Wir ſind bald zurück", hat Marte verſprochen, „ ja nicht weit!"

Franziska Vorreiter wäſcht indes am Brunnen. hellen Haare flimmern golden in der Sonne. Leiſe ſchernd rinnt der ſilberne Strahl des Waſſers durch Finger. Sie windet ein ſelbſtgeſponnenes Leintuch und ihre runden, vollen Arme bewegen ſich wie ſpielenden Muskeln.

Plötzlich fliegt durch die klare Luft ein kleiner, f mernder Strich — kommt wie ein Vogel daher, auf de Gefieder die Sonne glüht.

Franziska hat es nicht bemerkt. Sie leert das W aus dem Schaff aus.

Jetzt ſitzt der flimmernde Strich auf dem Dach, mi im Firſt, zuckt ein wenig und frißt ſich hinein.

Franziska trägt gemächlich das Schaff zurück in Anbau. Dann kommt ſie wieder, holt das Leinen wird ſchon trocken in der Sonne.

Als ſie das Tuch über die Wäſcheleine ſchlägt, blic abſichtslos empor. Geiſterhaft blau läuft etwas be entlang, eine merkwürdige Sinnestäuſchung. Sie das Leintuch zurecht und ſchaut wieder hin. In d Sekunde, als ſie ſich mit der Hand über die Augen fa will, ſchießt eine grellrote, armlange Flamme ke gerade in die Höhe.

Fortſetzung

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 18. September

Spruch des Tages

Du ſagſt: Ehre ſei vielleicht nichts. Dann biſt du auch nichts.
Adolf Hitler (vor 1924 in München).

Ein Bauſtein zum Sieg!

○ Im Kampf um Stalingrad, der gewaltigen Wolgafeſtung der Sowjets, mußte eine Breſche nach der anderen in den gewaltigen Ring des Befeſtigungsſyſtems geſchlagen werden. Wenn ein Hindernis überwunden war, türmte ſich ein neues und ſchweres auf, aber die Zähigkeit und Einſatzbereitſchaft unſerer Soldaten kannte keine Grenzen. Wer ſiegen will, darf nicht müde werden. Dieſes Wort gilt für jeden Kampf, den wir auszufechten haben. Keinem aber fällt der Sieg in den Schoß, und in dieſem totalen Ringen muß unſer Volk Bauſtein um Bauſtein für den Sieg aneinanderfügen.

Wenn bei der erſten Straßenſammlung für das Kriegswinterhilfswerk 1942/43 der Reichsbund für Leibesübungen aufmarſchiert und zugleich eine gewaltige Demonſtration des deutſchen Sportes veranſtaltet, dann haben ſich dieſe deutſchen Sportler auch das Ziel geſteckt, einen neuen Rekord aufzuſtellen. Der 19. und 20. September ſollen ein neues Beiſpiel für die Leiſtungsfähigkeit des deutſchen Sports und ein Zeugnis für die Opferbereitſchaft des deutſchen Volkes geben. Unſere Gabe ſei ein Bauſtein für den Sieg. Und das Ergebnis der Sammlung muß zu einem neuen Kraftquell für unſere Soldaten werden. Wenn wir die deutſchen Sportler ſehen, wenn wir erkennen, daß auch im Kriege im Schutze der deutſchen Wehrmacht eine an Leib und Seele geſunde Jugend aufwächſt, dann wollen wir auch daran denken, daß es eine der Hauptaufgaben des Kriegswinterhilfswerkes iſt, ſich für die Geſunderhaltung des deutſchen Volkes einzuſetzen. Die Anforderungen des Krieges bringen auch Gefahren für die Volksgeſundheit, ihnen vorzubeugen und ſie abzuwehren, iſt die Pflicht der Volksgemeinſchaft. Dieſe Pflicht wird im Kriegswinterhilfswerk vor allen Dingen durch eine beſondere Fürſorge für Mutter und Kind erfüllt, denn geſunde Mütter und geſunde Kinder ſind allein ja der Quell unſerer Volkskraft, und ſie ſind auch die Garanten dafür, daß eine geſunde Jugend dereinſt bereitſteht, die Aufgaben zu erfüllen, die uns nach dem Sieg in dem gewaltigen Freiheitsringen des deutſchen Volkes erſtehen.

Schon dieſe Zielſetzungen verpflichten uns, aber der erſte Gedanke, der uns beſeelt, ſoll immer auf den Sieg gerichtet ſein. Die erſte Straßenſammlung für das Kriegswinterhilfswerk ſoll einen Maſſenſtart bringen, wie man ihn bisher noch nicht geſehen hat. Für den deutſchen Sportler und das deutſche Volk aber gilt die Mahnung des Reichsſportführers von Tſchammer und Oſten zur erſten Reichsſtraßenſammlung: „Iſt dem deutſchen Turner und Sportler der Einſatz bei der Sammlung Ehrenſache, ſo ſei allen deutſchen Volksgenoſſen freudiges Spenden Angelegenheit des Herzens. Das Ergebnis aber ſei der ſinnfällige Ausdruck des Dankes an diejenigen, die unſere Heimat ſchützen, ein Beitrag zum Sieg und ein Bekenntnis zum Führer und ſeinen Soldaten!“

G. Beßler.

Die Herbſtferien in Schleswig-Holſtein. Der Regierungspräſident hat im Einvernehmen mit dem Oberpräſidenten, Abteilung Höheres Schulweſen, in Kiel die diesjährigen Herbſtferien für die Volks- und Mittelſchulen an Orten mit Höheren Schulen auf die Zeit vom 5. Oktb. (erſter Ferientag) bis zum 19. Oktb. dieſes Jahres (letzter Ferientag) feſtgeſetzt.

Eierverteilung. Auf den vom 21. September bis 18. Oktober 1942 gültigen Beſtellſchein Nr. 41 der Reichseierkarte werden 2 Eier für jeden Verſorgungsberechtigten ausgegeben und zwar auf den Abſchnitt a 1 Ei auf den Abſchnitt b 1 Ei.

Zuteilung von Käſe in der 41. Zuteilungsperiode. Die weiterhin günſtige Erzeugungslage ermöglicht eine zuſätzliche Zuteilung von 62,5 Gr. Käſe auch in der 41. Zuteilungsperiode. Die Abgabe erfolgt auf den F-Abſchnitt der Reichsfettkarte 41 für alle Altersſtufen einſchließlich der Reichsfettkarten SV 1 bis 7 ſowie auf den Abſchnitt W 1 der Wochenkarten für ausländiſche Zivilarbeiter der erſten Woche. Dieſe Zuteilung erfolgt für die erſten beiden Wochen der 41. Zuteilungsperiode. Aus dieſem Grunde berechtigen die F-Abſchnitte aller Reichsfettkarten 41 ſowie die Abſchnitte W 1 der Wochenkarte für ausländiſche Zivilarbeiter der erſten Woche nur in der Zeit vom 21. September bis 4. Oktober 42 zum Käſebezuge. Die Verteiler werden für dieſe Käſeausgabe noch Weiſung der Hauptvereinigung der deutſchen Milch- und Fettwirtſchaft beliefert. Sie haben die F- und W 1-Abſchnitte bei der Warenabgabe abzutrennen und bei den Kartenſtellen zur Ausſtellung von Käſebezugſcheine einzureichen.

Täglich 14 bis 16 Stunden Arbeit

So barg das Landvolk unſere Getreideernte

Nach einer Mitteilung des Reichsnährſtandes kann nunmehr feſtgeſtellt werden, daß ſich die deutſche Getreideernte in dieſem Jahr unter den beſten Witterungsbedingungen vollzogen hat und daß die Ernte rechtzeitig und in guter Beſchaffenheit eingebracht werden konnte. Wegen der Verſpätung der Reife des Getreides konnte die Ernte dieſes Jahr erſt erheblich ſpäter als in früheren Jahren ſeit Kriegsbeginn begonnen werden. In rechtzeitiger Vorausſicht waren aber die erforderlichen Arbeitskräfte und techniſchen Hilfsmittel bereitgeſtellt worden. Dazu kam jedoch als entſcheidender Faktor ein außerordentlich ſtarker Einſatzwille des deutſchen Landvolks. Es ſtanden, wenn die Getreideernte rechtzeitig vor dem Beginn der Hackfruchternte eingebracht werden ſollte, nur etwa fünf bis ſechs Wochen für die Bewältigung der Rieſenarbeit zur Verfügung. Deshalb mußten die ſchönen Erntetage ohne Rückſicht auf Sonn- und Feiertage und ohne Rückſicht auf eine normale Ruhezeit in einem ununterbrochenen wochenlangen Einſatz mit täglich 14- bis 16ſtündiger Arbeitszeit unter Anſpannung aller Kräfte ausgenutzt werden. Hierbei hat ſich vor allem auch die deutſche Bäuerin, die oft genug allein mit wenigen fremdländiſchen Hilfskräften oder Kriegsgefangenen die Ernte bewältigen mußte, einen Ehrentitel erworben.

Ein Vergleich des Ernteverlaufs von 1942 mit dem Durchſchnitt der letzten vier Jahre zeigt, daß im Durchſchnitt 1939/42 die Ernteeinbringung am 8. Auguſt bereits 17 Prozent betrug, während es 1942 erſt fünf Prozent waren. Trotz des erheblich ſpäteren Beginns war jedoch am 12. September, dem Zeitpunkt, zu dem die Getreidernte insgeſamt als ſo gut wie beendet angeſehen werden kann, in dieſem Jahre bereits die Ernte zu 97 Prozent hereingebracht, im Durchſchnitt 1939/42 aber nur zu 95 Prozent.

„Uebergröße“ kann auf der Kleiderkarte vermerkt werden. Knaben, Mädchen, Kleinkindern und Säuglingen, die wegen überdurchſchnittlicher Körpergröße ſogenannte Uebergrößen benötigen, kann auf den Reichskleiderkarten die Berechtigung zum Bezug von Uebergrößen beſcheinigt werden. Da die Eltern dieſe Beſtimmungen nicht immer kennen, empfiehlt die „Textil-Zeitung“ den Einzelhändlern, in den gegebenen Fällen die Eltern darauf hinzuweiſen, daß ſie beim zuſtändigen Wirtſchaftsamt oder ihrer Kartenſtelle einen entſprechenden Antrag ſtellen können.

Speiſeöl aus Bucheckern

Im Herbſt 1942 iſt mit einer guten Bucheckernernte zu rechnen. Aus Bucheckern wird ein wertvolles Speiſeöl hergeſtellt. Es iſt deshalb beabſichtigt, die Bucheckernernte in möglichſt großem Umfang für die Fettverſorgung der Verbraucher zu erfaſſen. Die Vorbereitungen hierzu ſind ſchon jetzt getroffen worden. **Die Bucheckernernte fällt in die Zeit von Ende Oktober bis Dezember.** Zweckmäßig iſt es, mit dem Sammeln ſo lange zu warten, bis der Bucheckernfall nahezu beendet iſt. Es iſt unzuläſſig, die Bucheckern von den Bäumen mit Stöcken oder Steinen abzuſchlagen. Sie dürfen vielmehr nur am Boden geerntet werden. Beim Sammeln iſt den Weiſungen der Forſtämter, in Privatwaldungen der Eigentümer oder des Forſtaufſichtsperſonals Folge zu leiſten. Die geſammelten Bucheckern müſſen ſorgfältig gelagert werden. Sie ſind auf einem luftigen Boden dünn auszubreiten und öfters zu wenden. Es iſt beſonders darauf zu achten, daß ſie nicht unter Feuchtigkeit leiden. Die Bucheckern ſind möglichſt trocken und frei von Holzteilen, Laub, Steinen uſw. an die nächſtgelegene Sammelſtelle abzuliefern. Die Anſchrift der Sammelſtelle kann beim zuſtändigen Forſtamt oder Ortsbauernführer erfragt werden. Für 1 Kilo Bucheckern werden 0,50 RM gezahlt. Ueber die abgelieferten Bucheckern erhält der Sammler eine Ablieferungsbeſcheinigung. Auf Grund dieſer Beſcheinigung kann der Sammler bei ſeinem zuſtändigen Ernährungsamt einen **Oelberechtigungsſchein** beantragen, und zwar erhält der Sammler bei einer Ablieferung von mehr als 5—10 Kilo Bucheckern eine Sonderzuteilung von 1 Kilo Margarine oder Speiſeöl; von 10—15 Kilo 1,5 Kilo; von 15—20 Kilo 2 Kilo; von 20—30 Kilo 3 Kilo uſw.

Soweit einzelne Sammler weniger als 5 Kilo geſammelt haben, können ſie mit anderen Sammlern gemeinſam abliefern, um einen Berechtigungsſchein über die Mindeſtmenge von 1 Kilo Margarine oder Speiſeöl zu erhalten. Soweit Schulklaſſen oder Einheiten der HJ oder andere Sammlergemeinſchaften Bucheckern geſammelt haben, können ſie im gleichen Mengenverhältnis Reiſe- und Gaſtſtättenmarken für Margarine erhalten, die dann unter die Sammler aufgeteilt werden können. Außer dieſer Sammlerprämie können die Verbraucher auch den reſtlichen Oelanfall aus den geſammelten Bucheckern erhalten, wenn ſie dafür auf den Bezug von Butter oder auf den Bezug von Schlachtfetten und Margarine verzichten, und zwar erhalten ſie anſtelle von Butter oder von Schlachtfetten und Margarine für 52 Wochen je Kopf der Selbſtverſorgergemeinſchaft 12 Kilo. Ein Verbraucher, der alſo z. B. für ein Jahr auf ſeine Butterration (6,5 Kilo) verzichtet, erhält als Selbſtverſorger einen Satz von 12 Kilo Speiſeöl, ſofern er natürlich die dazu erforderliche Menge von 48 Kilo Bucheckern geſammelt hat. Bei dem Verzicht auf Schlachtfette und Margarine ſteht ſich der Verbraucher noch beſſer, weil die Ration an Schlachtfetten und Margarine zurzeit 325 Gramm für vier Wochen beträgt. Es beſteht die Möglichkeit, die Selbſtverſorgerration unter Anrechnung auf die Reichsfettkarte nur für eine kürzere Zeit in Anſpruch zu nehmen, wenn die geſammelten Bucheckern nicht zur Selbſtverſorgung für ein Jahr ausreichen.

Wirſingeintopf ohne Fleiſch.

Ein Wirſingeintopf ſchmeckt ausgezeichnet, und man braucht kein Fleiſch dazu. 750 Gramm Wirſing ſchneidet man in grobe Streifen und ſchichtet ſie mit 500 Gramm in Scheiben geſchnittenen Möhren und 750 Gramm rohen Kartoffelſcheiben lagenweiſe in einen Topf. Etwas Kümmel und Salz ſtreut man dazwiſchen. Eine Zwiebel oder Lauch zerkleinert man, dünſtet die Teilchen in Fett an und gibt ſie zum Gemüſe. Dann füllt man ſoviel Waſſer auf, daß es eben davon bedeckt iſt. Bei geſchloſſenem Topf läßt man das Gericht langſam garſchmoren. Mit gehackter Peterſilie und einer rohen, geriebenen Möhre richtet man den nach Salz abgeſchmeckten Eintopf an.

Schweinelieferungsverträge

Um den Betrieben, die weder Gerſte noch Menggetreide im Jahre 1942 geerntet haben und Schweinemaſt betreiben, die Möglichkeit zur Mäſtung von Schweinen zu geben, werden dieſen Betrieben Futtermittel gegen Lieferung von Schweinen zur Verfügung geſtellt. Zu dieſem Zweck ſchließt die Reichsſtelle für Tiere mit den dafür in Frage kommenden Bauern Schweinelieferungsverträge in der bisher üblichen Form ab. Die Futtermittelzuteilung erfolgt ab Mitte Oktober 1942. Die Schweine, die ein Mindeſtgewicht von 90 Kilogramm haben müſſen, ſind von Anfang Februar bis Ende 1943 zu liefern.

Der Rundfunk am Sonnabend

Reichsprogramm: Gehobenere Unterhaltungsmuſik von 10.00 bis 11.00 Uhr. Aus dem Deutſchen Muſeum in München: „Bunter Samstagnachmittag“ als Gemeinſchaftsſendung der Organiſation „Kraft durch Freude“ von 16.00 bis 18.00 Uhr. Tänzeriſche Muſik unſerer Zeit von 20.20 bis 21.00 Uhr.

Deutſchlandſender: Otto Wartiſch, Kattowitz, dirigiert ſein Konzert für Saiteninſtrumente neben Schöpfungen von Strauß, Pfitzner, Graener im Nachmittagskonzert von 17.10 bis 18.30 Uhr. Feſtkonzert deutſcher und italieniſcher Muſik, eine Aufnahme aus den Salzburger Feſtſpielen, von 20.20 bis 21.35 Uhr. Mit den Orcheſtern Emil Roeres, Adolf Secker, Otto Ebel von Soſen, Jan Hoffmann, Franz Dyk, Hans Buſch u. a. klingt die Woche heiter aus ab 22.30 Uhr.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. Mißglückter Betrug. Frau R. aus Neumünſter hatte vor länger als einem Jahr Gardinen bekommen, die längſt bezahlt waren. Sie radierte jedoch auf dem Bezugſchein das Datum aus und forderte dann bei der Neumünſteraner amtlichen Stelle für Familienunterſtützung noch einmal den Betrag. Als ihr die Zahlung verweigert wurde, beſaß ſie die Dreiſtigkeit, eine Beſchwerde an den Regierungspräſidenten zu richten. Dabei kam jedoch ihr unredliches Vorhaben an das Tageslicht, das in der geſtrigen Gerichtsverhandlung von dem Vorſitzenden mit Recht als ganz gemeiner Betrug gegenüber der Volksgemeinſchaft gebrandmarkt wurde. Gegen die Angeklagte wurde deshalb auf vier Monate Gefängnis erkannt.

Kiel. Tödlicher Verkehrsunfall. In der Kanalſtraße in Kiel-Holtenau wurde ein vier Jahre alter Knabe von einem Laſtkraftwagen erfaßt und durch die Hinterräder überfahren. Das Kind iſt den ſchweren Verletzungen erlegen.

Groß-Nordſee. Langfinger plündern Kaninchenſtälle. In der letzten Zeit häufen ſich die Fälle, in denen unliebſame Beſucher den Kaninchenſtällen einen ungebetenen Beſuch abſtatten. So wurden in den letzten Tagen an zwei Stellen die Kaninchenſtälle vollkommen ausgeraubt. In beiden Fällen fielen den Dieben ausgewachſene Tiere in die Hände.

Heide. Kleiner Junge in großer Not. Aufregende Augenblicke gab es dieſer Tage in der Bahnhofſtraße. Dort wurden Anwohner und Fußgänger auf das laute Schreien eines kleinen, etwa fünfjährigen Jungen aufmerkſam, der hinten an einem in Richtung zum Landweg fahrenden Dreiradlieferkraftwagen hing und ſich krampfhaft feſthielt. Der Autofahrer, der von nichts wußte, wurde von nachlaufenden Fußgängern auf den Vorfall aufmerkſam gemacht und hielt darauf an. So konnte der kleine Kerl, der in kindlichem Leichtſinn unbemerkt aufs Fahrzeug geklettert war, vor Schaden behütet werden.

Tönning. Weitere Beſſerung der Vermögenslage der Stadt Tönning. In einer Sitzung der Gemeinderäte teilte der Bürgermeiſter mit, daß die Vermögenslage der Stadt auch im neuen Rechnungsjahr weiter verbeſſert werden konnte. Erſtmalig erſchien in der Vermögensnachweiſung die neue Anleihe für das Waſſerwerk mit einem Nennbetrage von 145 000 RM. Da dieſer Anleihebelaſtung aber der neue Aktivwert des Waſſerwerkes in Höhe der Baukoſten gegenüberſteht, liegt der Saldo günſtiger als vorher. Dazu kommt, daß neben der ordentlichen Tilgung eine Anleihe von nominell 45 000 RM, die aus der Syſtemzeit ſtammte, zurückgezahlt werden konnte. Dieſe Anleihe war dadurch für die Stadt beſonders drückend, daß wegen dieſer Schuld der geſamte unbebaute Grundbeſitz der Stadt mit einer erſtſtelligen Hypothek belaſtet war. Der Bürgermeiſter konnte mitteilen, daß dieſe Hypothek inzwiſchen getilgt worden iſt.

Flensburg. Eine Dreifachähre gefunden. Im Landkreis Flensburg fand ein Bauer bei der Ernte ſeines Roggenfeldes neben verſchiedenen Zweifach-Aehren auch eine voll ausgewachſene Dreifach-Aehre.

Tondern. Zu Tode geſchleift. In Hvidding wurde ein ſieben Jahre alter Knabe mit einem Strick um den Leib tot auf einem Wege gefunden, während daneben friedlich eine Kuh graſte. Der Knabe hatte die Kuh aufs Gras führen wollen und ſich den Strick um den Leib gebunden. Anſcheinend iſt er dabei geſtolpert und von der Kuh hinter ſich hergeſchleift worden.

Nah und Fern

Erfolgreicher Abſchluß der „Reichsausſtellung junger Kunſt“. Nach einer des außerordentlichen Erfolges wegen angeordneten Verlängerung bis Mitte September hat die weit über die Grenzen des Reiches hinaus mit großem Intereſſe aufgenommene „Reichsausſtellung junger Kunſt“ in Salzburg ihren Abſchluß gefunden. Die Leiſtungsſchau des deutſchen Künſtlernachwuchſes hat erſtmalig einen Geſamtüberblick über die jungen ſchöpferiſchen Kräfte geboten, die das deutſche Volk für künftige Aufgaben in Architektur, bildender Kunſt und Kunſthandwerk aus ſeinen Hoch- und Fachſchulen zu erwarten hat. Anläßlich der Ausſtellungseröffnung verkündete Dr. Scheel die Errichtung einer „Reichsfachgruppe Bilden und Bauen“, der die berufliche Ausbildungsförderung, die Betreuung und Zuſammenfaſſung dieſer wertvollen Nachwuchskräfte der bildenden Künſte, der Baugeſtaltung und des geſtaltenden Handwerks nunmehr übertragen worden iſt.

Kommuniſtiſche Grabſchändungen in Mexiko. Wie die ſpaniſche Nachrichtenagentur EFE aus Mexiko meldet, ſind in dem alten mexikaniſchen San-Diego-Kloſter Grabſchändungen entdeckt worden, die von Kommuniſten zur Zeit der Regierung des Generals Cardenas begangen wurden. Die Kommuniſten, die in dem Kloſter die Rotationsmaſchinen ihrer Zeitung „Rothemden“ aufgeſtellt hatten, haben alle Gruften geöffnet und die Leichname auf den Hof geworfen. Die Entdeckung, die von dem Sekretariat für Volkserziehung gemacht wurde, als es von dem zu den nationalen Gütern gehörenden Kloſter Beſitz ergreifen wollte, hat unter der mexikaniſchen Bevölkerung tiefe Empörung gegen die Kommuniſtiſche Partei und ihre Moskauer Methoden ausgelöſt.

Wunderland Indien

Ein kurzer Streifblick in die indiſche Kunſt

Indien hat auf das deutſche Volk immer eine große Anziehungskraft ausgeübt. Dieſes Land voller Geheimniſſe und Gegenſätze, aber auch von einer einzigartigen Größe und Schönheit, iſt von einer uralten Kultur, die auf ariſchem Grunde ruht. Bereits in vorchriſtlicher Zeit tritt uns hier eine reife Kunſt entgegen, die ſchon eine jahrhundertelange Kunſtbetätigung vorausſetzt, die ſich wahrſcheinlich in leicht zerſtörbaren Stoffen wie Holz, Elfenbein und Ton ausgedrückt hat, ſo daß nur geringe Spuren davon übriggeblieben ſind.

Die indiſche Kunſt iſt mit den indiſchen Religionen, dem Brahmanismus, dem Buddhismus und Dſchainismus aufs engſte verbunden. Mit leidenſchaftlicher Eindringlichkeit haben die indiſchen Künſtler das blühende Leben dargeſtellt. Sie verherrlichten eben den Schönheitsreichtum der Pflanzenwelt wie den Adel der Menſchenleiber und der Tiere. In den indiſchen Werken der Bildhauerkunſt finden wir gleichermaßen glühende Sinnlichkeit wie höchſte Durchgeiſtigung, maleriſchen Reichtum, wie monumentale Gebundenheit. Es iſt unmöglich, in einem Artikel auch nur einen kurzen Abriß der indiſchen Kunſtgeſchichte zu geben. Wer ſich aber einmal in die Betrachtung indiſcher Felſentempel vertieft hat, wird für immer von der eindrucksvollen Wucht der Geſtaltung gefangengenommen. So ſtellt zum Beiſpiel die Tſchartyahalle in Karli das älteſte Beiſpiel eines vollentwickelten buddhiſtiſchen Tempels dar, in dem die Raum- und Lichtwirkung in organiſcher Verbundenheit ſich das Wunder der geheimnisvollen Ergriffenheit eines jeden vollzieht, der einen ſolchen Tempel betritt. Die Pracht indiſcher Torbauten offenbart ſich in den Eingängen der Tempelhöhlen ebenſo wie in freiſtehenden Toren, wie wir es in dem prachtvollen Nordtor des Stupa I in Santſchi finden. Reichſter Reliefſchmuck mit Kriegern, Elefanten und Pferden ſowie kultiſchen Symbolen beeinträchtigt trotz der üppigen Mannigfaltigkeit nicht die geſchloſſene Größe des Ganzen. Jedem ſind aus irgendwelchen Abbildungen die Buddhaſtatuen bekannt, die in ungeheurer Fülle anzufinden ſind. Hier bewundern wir oftmals den wunderſamen Ausdruck der geiſtigen Verſunkenheit in innerer Betrachtung. Berühmt iſt auch der Torturm von Madura, der zu dem großartigen Minakſitempel gehört, der ſechs ſolche Tortürme beſitzt. Vielgeſtaltig in ihrer Ornamentik ſind die Säulen, die den Tempeln ihren Schmuck verleihen. Hier offenbart ſich eben eine Kultur, für deren Schöpfungen die Zeit keine Rolle ſpielt. Alle Kunſtwerke aber der klaſſiſchen Zeit in Indien vereinigen ſich in einzigartiger Großartigkeit zur Verherrlichung von Buddha, Schiwa und Viſchnu. Erwähnt ſeien nur noch der tanzende Schiwa und der tanzende Kriſchna, zwei koſtbare Bronzefiguren aus dem 16. bis 17. Jahrhundert, die ſich im Muſeum in Madras befinden. Auch in der Malerei haben die Inder hervorragendes geleiſtet. Von wunderbarer Farbwirkung iſt zum Beiſpiel das Gemälde „Das Gebet“, eine Miniaturmalerei der Radſchputſchule aus dem 18. Jahrhundert.

Was wir hier nur ſtreifen konnten, vermag erſt ein eingehendes Studium der indiſchen Kunſt zu erweitern, denn man muß über dieſe Kunſtwerke nicht ſprechen, man muß ſie wenigſtens in Abbildungen ſchauen, um die Größe des Geſtalteten nachempfinden zu können. Eines ſteht aber feſt, daß ein deutſch-indiſcher Kulturaustauſch, wie er auch in der Arbeit der neugegründeten deutſch-indiſchen Geſellſchaft vorgeſehen iſt, für beide Kulturkreiſe nur befruchtend wirken kann.

Rendsburger Ferkelmarkt. Schwere, mittelſchwere und leichte Ware koſteten 0,53—0,63 je ½ Kg. Lebendgewicht. Auftrieb: 432 Stück, Handel: gut, Markt: geräumt.

Die Hölle vor Stalingrad

Von Kriegsberichter Oswald Zenkner.

PK. Der ſchwere Kampf um Stalingrad neigt ſich dem Ende zu. Morgens um 4.45 Uhr ſind die Infanteriediviſionen eines Armeekorps zum Sturm angetreten. Vom Kommandierenden General bis zum Schützen Müller, der vorn im Loch die 75. Nacht ſeit Beginn der Offenſive unter freiem Himmel ſchlief, weiß jeder Soldat, daß es ein ſchwerer Kampftag werden wird. Die Bolſchewiſten denken gar nicht daran, dieſe Stadt aufzugeben; ſie verteidigen ſie mit Klauen und Zähnen und mit allen Waffen, die ihnen noch zur Verfügung ſtehen. Und wir denken noch weniger daran, uns kurz vor dem Ziel den Sieg entreißen zu laſſen; wir greifen mit aller Kraft an. So tritt die große Schlacht in die letzte Phaſe eines erbitterten Ringens, das eine Zerreißprobe der Waffen, des Materials, der Organiſation des Nachſchubs und vor allem aber der Menſchen iſt.

Die Infanteriſten, die an dieſem frühen Morgen zum Sturm auf Stalingrad antreten, haben ihren Befehl, ſie haben ihren Abſchnitt, ſie haben ihr Tagesziel. Das Gewitter der Artillerie bricht los. Auf engſtem Raum ſtehen die ſchweren Waffen in den Feuerſtellungen und ſchießen ihre vernichtenden Feuerſchläge in das Feſtungskampffeld vor der Stadt. Die Sturmgeſchütze haben in den Kampf eingegriffen und mehrere Batterien der leichten und ſchweren Flak ſind in der vorderſten Linie in Stellung gegangen. Denn vor den deutſchen Schützenlöchern ſind wieder die ſowjetiſchen Panzer aufgefahren, durchweg 26-Tonner des Muſters T 34, die zuerſt ausgeſchaltet werden müſſen. Sie ſtehen in Löchern, in gut gedeckten und getarnten Rampenſtellungen und bepflaſtern die Hochebene, über die wir hinweg müſſen, mit ihren Granaten. Es dauert Stunden, ehe auf engem Raum an die zwei Dutzend ſchwerer Sowjetpanzer niedergekämpft ſind.

Infanterie ſtürmt durch das Inferno

Vor uns liegt auf einer Hochfläche der Stalingrader Flughafen. Seine Rollbahn iſt längſt von der deutſchen Luftwaffe umgepflügt worden. Nun fällt der Bombenhagel in die Gebäudemaſſen der Kaſernen und der Fliegerſchule, die noch immer beſetzt ſind und aus denen die Bolſchewiſten herüber ſchießen. Schwere ſchwarze Rauchfahnen ſtehen kilometerhoch über der Stadt. Die Flammen großer Brände lodern auf, der Flughafen und ſeine Baulichkeiten verwandeln ſich in ein einziges ſchwelendes und brennendes Trümmerfeld. Es iſt alles zum Greifen nahe, und doch ſind wir noch lange nicht da. Denn nun hat ſich die ſowjetiſche Artillerie eingeſchaltet, mitten aus der Stadt ſchießen die Batterien, jenſeits der Wolga ſehen wir im dichten Ufergebüſch ihre Abſchüſſe, Pak belfert von den gegenüberliegenden Höhen herüber, Panzer ſchießen aus der Flanke, Fliegerverbände überſchütten uns mit Bomben und drehen vor den deutſchen Jägern ſchnell wieder ab, Salvengeſchütze ſchicken ihren Granathagel herüber und dazwiſchen knallen die harten Einſchläge der Granatwerfer. Es iſt eine Hölle.

Durch das Inferno müſſen die ſtürmenden Infanteriſten hindurch. Sie müſſen einen Bunker, einen Graben, ein Loch und eine Stellung nach der anderen ausräumen und einzeln nehmen. Denn drüben am Hang ſitzen die ſowjetiſchen Auffangbataillone, deren Maſchinengewehre genau auf die eigenen Bunker und Stellungen eingeſchoſſen ſind und die rückſichtslos auf die eigenen Leute ſchießen, die den Kampf in der Sowjethölle aufgeben wollen.

Bolſchewiſten ſchießen in die eigenen Reihen

Die Sowjets ſind fertig, am Ende ihrer Kraft. Gefangene taumeln und torkeln uns mit entſetzten Geſichtern entgegen. Ueber einen Hang führt ein Gefreiter 20 Sowjetarmiſten herauf, die aus ihren Löchern herausgeholt wurden. Da knallt ein ſowjetiſcher Panzer mit genau gezieltem Schuß mitten in die Gruppe hinein, acht Mann bleiben mit ſchweren Verwundungen liegen, ihre Körper ſind zerfetzt und aufgeriſſen. Dem Gefreiten, der in einigen Metern Abſtand hinter den Gefangenen ging, iſt nichts paſſiert.

Dieſe eine Szene iſt wie ein Symbol der Schlacht um Stalingrad, die von den Bolchewiſten bis zur Selbſtvernichtung geführt wird. Die Stadt iſt ihnen auch den Preis der Selbſtzerfleiſchung wert. Sie wird zum Gleichnis eines infernaliſchen Unterganges, der weder die kämpfenden Soldaten ſchont noch den geringſten Funken des Erbarmens gegen die wehrloſe Zivilbevölkerung kennt.

Gegen Mittag haben wir die vor uns liegende Hochfläche bewältigt und einen kleinen, in einer Mulde liegenden Vorort genommen. Das iſt das erſte Angriffsziel des Regiments. Der Kommandeur befiehlt ſofort Gefechtsſtandwechſel. Es iſt gar nicht daran zu denken, daß wir die zwei Kilometer bis zur Mulde fahren können. Unſer Wagen hat ſchon zwölf Einſchüſſe, aber der Motor läuft noch tadellos; das Fahrzeug muß geſchont werden. Sprungweiſe kommen wir über die Hochfläche und den Hang, auf dem ſchweres ſowjetiſches Artilleriefeuer liegt. Das Gewitter der Salvenſchüſſe brauſt über uns hinweg, wir können uns gerade noch hinwerfen, mitten in eine Gruppe gefallener Sowjetarmiſten. In das pfeifende Surren der Granatſplitter und in den Geſtank der abziehenden Pulverſchwaden miſcht ſich das leiſe Summen tauſender glitzernder Schmeißfliegen und der widerlich ſüßliche Geruch verweſender Kadaver. Mitten in dieſem hölliſchen Krachen ſteht ein verwundetes Panjepferd, das zu ſchwach iſt, ſich vom Platze zu bewegen — ein unvergeßliches Bild der hilfloſen Kreatur in dieſem abgründigen Menſchendrama des zerwühlenden Krieges.

Kurze Atempauſe

Wir ſind im Vorteil und dieſer Vorteil muß ausgenutzt werden. Das Feuer der feindlichen Artillerie läßt nach, die Panzer ſind ausgeſchaltet, die Feldſtellungen auf den gegenüberliegenden Hängen werden von der eigenen Artillerie niedergehalten. Aber die Kämpfer brauchen auch eine kurze Pauſe, ſie müſſen wenigſtens Atem holen, ein Stück trockenes Kommißbrot kauen, einen Schluß Waſſer trinken oder aus den zerſtampften Gärten eine Tomate beißen können. Es iſt gar nicht daran zu denken, daß die Eſſenholer vor Abend durchkommen.

Der Regimentskommandeur diktiert in ſeinem Erdbunker dem Schreiber den neuen Regimentsbefehl. 12.30 Uhr tritt das verſtärkte Infanterieregiment zum Angriff auf das zweite Tagesziel an. Auf dem jenſeitigen Hang ſtehen die Trockenhäuſer einer Ziegelei, die noch genommen werden müſſen, dann hat das Regiment die letzte Höhe vor der Stadt erreicht. Der Regimentsbefehl ſchließt mit den Worten: „Das tapfere Vorgehen des Regiments und aller unterſtellten Teile hat bisher alle Erwartungen anerkennenswert erfüllt." Wie ſparſam iſt das Lob des Soldaten, das für kleine Dinge des Lebens oft großzügig verſchwendet wird. Mitten im Gefecht findet der Kommandeur Zeit, zwei Obergefreite „wegen unerſchrockener Kaltblütigkeit und Pflichterfüllung auf dem Gefechtsfeld" zu Unteroffizieren zu befördern. Zwei Unteroffiziere werden für die Verleihung des Eiſernen Kreuzes 1. Kl. eingereicht — „es iſt höchſte Zeit, daß ſie es kriegen . . ." Für jeden Melder, der knapp und ſoldatiſch in den ſchmalen Schlitz des Erdbunkers tritt, hat der Kommandeur ein Wort der Anerkennung. Man ſpürt, wie es die Soldaten hochreißt, wie ſie beſcheiden und verlegen werden und wie mancher heulen möchte. Vor wenigen Tagen bekamen die Männer immer noch einen Schluck Schnaps als zuſätzliche Anerkennung aus der letzten Flaſche des Kommandeurs. Aber inzwiſchen iſt ſie längſt leer geworden.

Letzte Höhe vor Stalingrad erreicht

Ein junger Leutnant wird zum Kommandeur befohlen. Der Offizier trägt das EK. 1. Klaſſe und das Infanterieſturmabzeichen. Der Kommandeur befiehlt dem Leutnant: „Sie ſetzen ſich an die Spitze des Bataillons, führen den Angriff und reißen durch Ihr Beiſpiel der Tapferkeit das ganze Bataillon mit. Die Häuſer auf der Höhe müſſen genommen werden, ſonſt war der ganze Angriff umſonſt." Der Offizier meldet ſich ab, keiner ſpricht ein Wort. Aber er muß ſpüren, daß ihn unſere guten Soldatenwünſche wie ein ſchützender Mantel umhüllen.

Um 15.15 Uhr hat nicht nur dieſes Bataillon, ſondern das ganze Regiment ſein zweites Tagesziel erreicht: Die letzte Höhe vor Stalingrad! Gleichzeitig iſt das Nachbarregiment herangekommen und damit der Anſchluß nach rechts hergeſtellt. Gleichzeitig hat die linke Nachbardiviſion den Süd- und Südoſtrand des Flugplatzes erreicht. 500 Meter weiter beginnt das Häuſermeer der Stadt.

Die Stürmer graben ſich ein, nachdem das Vorgelände vom Feind geſäubert worden iſt. Am fernen Horizont der weiten Donſteppe verſinkt der Sonnenball hinter den Schleiern dichter Staubwolken. Beißender Qualm zieht über die Hänge, und rundum züngeln die Flammen gloſender Brände wie rieſige Wachtfeuer auf.

Das war Grafs hundertſechzigſter!

Von Kriegsberichter Hans Hempe.

(Weltbild-Wag.)

PK. „Graf hat heute den 160. abgeſchoſſen!" Das ging wie ein Lauffeuer durch die Feldflugplätze, die in der Nähe lagen. Wir erwiſchen den Oberleutnant am Feldtelephon. Eine Stimme in ſchwäbiſchem Dialekt meldet ſich. „Alſo gut, kommen Sie morgen in der Früh zwiſchen 7 und 1/48 herüber, da komme ich gerade vom erſten Feindflug zurück!"

Pünktlich ſind wir zur Stelle. Die Männer erzählen uns, daß der Oberleutnant bald zurückkehren wird. Wir unterhalten uns unterdeſſen mit ſeinen Warten. Sie berichten, daß der Oberleutnant jeden Tag einige Genoſſen abſerviert. Vor einigen Tagen habe er erſt den 150. gehabt. Da haben ihm ſeine Männer ein prächtiges Schild aus Holz geſchnitzt mit dem Schlachtwort der Staffel „Karaya" und der Zahl 150. Wenige Tage darauf hat er weitere zehn Sowjets abgeſchoſſen, da haben ſie nur mit Kreide eine „160" auf die Tafel gemalt, und das Lachen war auf allen Seiten. Dieſer Abſchuß bedeutete gleichzeitig den 600. Abſchuß der Staffel. „Karaya, Karaya", ſo tönt es durch den Aether, wenn Graf mit ſeinen Männern an Sowjet-Rußlands Himmel Jagd macht. Das iſt ein malaiiſches Wort und bedeutet „Die Schwarze". Sie haben es auf einer Schallplatte gehört und es hat ihnen ſo gut gefallen, daß ſie es zum Schlachtwort gewählt haben.

„Man muß viel fliegen, dann bekommt man ſie."

Eine Me. 109 ſticht den Platz an und wackelt. „Er hat wieder einen!" ſchreien die Männer. „Nein, er iſt es nicht, es iſt ſein Katſchmarek!" — „Dann hat er beſtimmt auch einen!" ſchallen die Rufe durcheinander. „Er fliegt immer bis zum letzten Tropfen Sprit", heißt es. Aber dann kommt die gelbe „11" und landete, ohne zu wackeln. Aus dem Flugzeug ſteigt ein mittelgroßer, ſchlanker Mann mit hagerem, geſtrafftem Geſicht, ſcharf geprägter Adlernaſe und durchdringenden, hellen, grau-grünen Augen. Lachend begrüßt er uns. Wir gehen mit ihm zuſammen über das Rollfeld zu ſeinem einfachen Zelt hinüber.

„Dieſes Mal war es nichts", erzählt er. „Ich mußte heute morgen einen rumäniſchen General begrüßen, dadurch verzögerte ſich der Start, und als ich über dem Einſatzraum anlangte, waren die Genoſſen nicht mehr da. Aber man muß nur viel fliegen, dann bekommt man ſie ſchon."

Frühſtück am Bombenkiſtendeckel.

Er bittet uns, mit ihm zuſammen zu frühſtücken. Vor dem Zelt iſt ein einfacher Tiſch aus einem Bombenkiſtendeckel errichtet, mit Bänken an den vier Seiten. Es gibt Kommißbrot, Butter, Tomaten, kaltes Fleiſch und Kaffee, alles einfach und ohne Aufwand. Rings in der Weite iſt die endloſe Steppe. Da ſitzen der Oberleutnant und ſeine Flugzeugführer. Ob Offizier, ob Unteroffizier, ſie fliegen zuſammen, hauen ſich gegenſeitig aus ſchwierigen Lagen heraus, ſie frühſtücken auch zuſammen. Mit ihm alſo zuſammen der Oberfeldwebel Süß mit 57 Abſchüſſen, der Oberfeldwebel Zwernemann mit 77 Abſchüſſen und der Feldwebel Dammers mit 63 Abſchüſſen. Sie alle tragen das Ritterkreuz. Darauf iſt der Oberleutnant ſtolz, beſonders aber darauf, daß der gefallene Leutnant Steinbatz, Träger des Ritterkreuzes mit Eichenlaub und Schwertern, aus ſeiner Staffel hervorgegangen iſt. Das war für Oberleutnant Graf und ſeine Männer der ſchwerſte Verluſt.

Vorbildlicher Lehrmeiſter ſeiner Jagdflieger.

Und dann ſitzt an dem Taſch auch der Unteroffizier K., ſein Katſchmarek, der heute morgen den Abſchuß getan hat. Es iſt ſein 22., und alle dieſe Maſchinen hat der Unteroffizier, der erſt vor einem Monat an die Front gekommen iſt, in dieſer Zeit abgeſchoſſen. „Ich nehme mir jeden neuen Mann ſelbſt vor", ſagt der Oberleutnant. Zuerſt laſſe ich ſie mit einem meiner bewährten Flugzeugführer fliegen, dann kommen ſie zu mir als Katſchmarek." Die Männer lachen, ſie haben es alle mitgemacht, ſie haben von ihrem Chef, der hier wie ein Vater mit ſeinen Söhnen ſitzt, die Kniffe des guten Jagdfliegers gelernt und der junge Unteroffizier K. ſcheint beſonders gut ſeinem Lehrmeiſter zugeſchaut zu haben.

Graf, der heute mit ſeinen Abſchüſſen an der Spitze aller deutſchen Jagdflieger ſteht, überläßt viele Abſchüſſe, die er auf ſein Konto hätte buchen können, ſeinen Männern. Dann fliegt er in ihrer Nähe und korrigiert ſie durch den Funk. So auch heute. Als es mit ihrem Spritvorrat zur Neige ging, flogen ſie in großer Höhe nach Hauſe und trafen unterwegs einen ſowjetiſchen Bomber, der nach Weſten zog, um wahrſcheinlich unſere Feldflugplätze anzugreifen. Der Oberleutnant ſetzte ſich hinter den Bolſchewiken, zielte auf den Bordſchützen und ſchoß ſo lange, bis dieſer, wahrſcheinlich getroffen, das Feuer einſtellte. Dann überließ der Staffelkapitän ſeinem Katſchmarek das Flugzeug, der es abſchoß.

Ritterkreuzträger Hauptm. Ludwig Leinhos gefallen

Bei den ſchweren Abwehrkämpfen im Raum nördlich Orel fiel am 21. Auguſt 1942 als Kompaniechef in einem Panzerregiment der Ritterkreuzträger Hauptmann Ludwig Leinhos.

Wiederholt hat er durch vorbildliche Führung ſeiner Kompanie und perſönliche Tapferkeit zu den Erfolgen ſeines Panzerregiments entſcheidend beigetragen. Insbeſondere verhinderte er Mitte Oktober 1941 bei Brjanſk zahlreiche Ausbruchsverſuche des Feindes. Während der ſchweren Abwehrkämpfe der Wintermonate griff Hauptmann Leinhos aus ſelbſtändigem Entſchluß mit fünf Panzerkampfwagen ein vorgehendes feindliches Bataillon an und vernichtete es trotz erbitterter Gegenwehr und ſchweren Pak-Feuers.

Geleitzugkataſtrophe im Atlantik

Von Kriegsberichter Walter Köhler.

Von deutſchen Unterſeebooten wurden aus einem engliſch-amerikaniſchen Geleitzug in mehrtägigen Angriffen 19 Schiffe ſowie zwei Zerſtörer und eine Korvette mit insgeſamt 122 000 Bruttoregiſtertonnen verſenkt. Sechs weitere Schiffe wurden torpediert.

PK. **Bei der Kriegsmarine.** Seit etwa drei Tagen ſind unſere Unterſeeboote am Geleitzug, und ſeit ihrem Erſcheinen iſt ſchon mancher Britendampfer verſenkt worden. Tag um Tag und Nacht um Nacht hallt das Krachen der durch deutſche U-Torpedos getroffenen Dampfer über den Ozean. Mag der Geleitzug auch zacken und die Bewacher mit Artillerie, Leuchtgranaten und Wabo. die deutſchen Angreifer bekämpfen, es nutzt ihnen nichts. Die grauen Wölfe haben das Wild aufgeſtöbert und ſich ihm an die Ferſen geheftet. Es entkommt ihnen nicht. Stück um Stück reißen ſie aus ſeinem Körpe bis es ſich verendend zur Flucht wendet.

Obwohl wir uns hier im Stabsquartier des BdU — in der Zentrale des U-Boot-Krieges — weitab des eigentlichen Kampfgeſchehens befinden, das ſich weit draußen au dem Atlantik abſpielt, erleben wir jede Phaſe des Gefechte mit. Die eingehenden Meldungen der am Feind ſtehende Boote werden ſofort ausgewertet und auf die Karte übertragen, ſo daß die Führung jederzeit über Situationsveränderungen orientiert iſt. Von hier werden die Befehle erteilt un weitere Boote an den Feind gebracht. Die auf der Karte abgeſetzten Kurſe und Einzeichnungen verdeutlichen den Hergan der Geleitzugſchlacht vom Inſichtkommen bis zu dieſem Augenblick, wo wieder drei Nadeln die Verſenkung dreier Dampfe markieren. Am Abend des 9. September wurde der Gelei zug durch ein U-Boot geſichtet. Trotz ſchweren Wetters — e herrſchte bereits Windſtärke 7 bis 8 — hatte ſich das Boot a den Feind herangepirſcht und die Sichtmeldung abgegebe Der hohe Seegang und das Dunkel der Nacht machten di Verfolgung ſehr ſchwierig, ſo daß der Geleitzug gegen Mitte nacht für kurze Zeit aus den Augen verloren wurde.

Sofort nach Eingang der Meldung beim BdU. wurde — da es ſich um einen großen Geleitzug handelte — weite Boote eingeſetzt. Gegen Mittag des 10. September ſtand b reits eine ſtarke U-Boot-Gruppe am Feind. Einigen Boote gelang es, ſchon in den Nachmittagsſtunden in Angriffspoſ tion zu kommen und vier Schiffe zu verſenken. Und nun gin es Schlag auf Schlag. Immer wieder griffen die U-Boote a Die nun folgende Nacht wurde dem Engländer zur Kataſtrophe. Als der Morgen des 13. September herausdämmert **waren bereits 25 Britenſchiffe torpediert. Während bei 19 Schiffen das Sinken einwandfrei beobachtet werden konnte, war man ſich über das Schickſal der anderen zu Teil ſchwer getroffenen Dampfer noch nicht im klaren. Do bei dem groben Wetter muß auch mit dem Verluſt eines Teile dieſer Dampfer gerechnet werden.** Die Boote ſind weiter a Geleit, das — wie Namensfeſtſtellungen ergaben — aus dicke Pötten beſtand. So befindet ſich unter den verſenkten Schiffen als beſonders fetter Brocken auch die 13 797 BRT. gro „Hectoria".

Jeder U-Boot-Fahrer, der am Kartentiſch des BdU. d Vorgänge verfolgt, erlebt innerlich eine der größten Gelei zugſchlachte [illegible] Jahres mit. **Und England erlebt eine** d größten Ge[illegible]taſtrophen des Jahres.

Entvölkerte Heuerbüros in USA.

Nach einer Meldung der „New York Times" ſind die a haltenden Schiffsverſenkungen durch deutſche U-Boote die U ſache für Maſſendeſertionen ausländiſcher Se leute in den USA. Die War Shipping Adminiſtratio haben bereits vor Monaten zugeben müſſen, daß der Mang an Mannſchaften den Aufenthalt der ausländiſchen Schiffe den USA.-Häfen weit über Gebühr verzögere. „Jeder verfü bare Mann muß auf die Schiffe zurückgebracht werden", habe nach der „New York Times" der Direktor der Einſt lungsbehörde erklärt.

Harlan — Söderbaum

Venedig — Krönung einer Künſtlerehe

Kriſtina Söderbaum, die in Venedig für die be ſchauſpieleriſche Leiſtung ausgezeichnet wurde, iſt die Toch des verſtorbenen bekannten ſchwediſchen Chemieprofeſſor Henrik Söderbaum. Die Söderbaums entſtammten einem alt Bauerngeſchlecht. Der raſch aufeinanderfolgende Tod beid Eltern veränderte das Leben Kriſtina Söderbaums grun legend, und ſie ſtudierte Kunſtgeſchichte, ging nach Berlin u beſuchte neben ihrem Studium noch die Schauſpielſchule. Eine Tages, als ſie die Filmbörſe beſuchte, um ſich den Betrieb ei mal anzuſehen, fiel ſie auf und erhielt eine Rolle in de Film „Onkel Bräſig" als Bauernmädchen. Sie geriet ab wieder in Vergeſſenheit, bis der Regiſſeur Veit Harla deſſen neueſte Filme ja in Venedig ebenfalls einen Trium erlebten, ihre Bilder im Filmarchiv entdeckte und ihr in ſeine Film „Jugend" nach dem Drama von Halbe die Rolle d Aennchens gab, die zu einem großen Erfolg wurde. Ih zweite große Aufgabe erhielt ſie in dem Film „Verweh Spuren", und ſeitdem gehört ſie zu den erſten Schauſpi kräften des deutſchen Filmes. Kriſtina Söderbaum iſt m ihrem Entdecker, dem Regiſſeur Veit Harlan, verheiratet u Mutter eines Söhnchens. In „Jud Süß", mit Ferdina Marian und Heinrich George, hatte ſie die weibliche Hauptro ebenſo inne wie in dem Film „Das unſterbliche Her

(Weltbild-Ufa.)

In den beiden großen Filmen Veit Harlans, die Venedig ausgezeichnet wurden, „Der Große König" u „Die goldene Stadt" hat Kriſtina Söderbaum wieder tragende Rollen, und der große Filmerfolg in Venedig zugleich ein Erfolg des Künſtlerehepaares Harla Söderbaum. Die Auszeichnung iſt erarbeitet und v dient durch Selbſtüberwindung, die Veit Harlan für das kü leriſche Schaffen forderte, indem er einmal erklärte: „Sel überwindung und Selbſterlöſung ſind alle künſtleriſchen Ar ten, denn je lauter der Beifall iſt, den ein Film findet, um mißtrauiſcher wird derjenige ſein, der ihn geſchaffen hat, gleich er ſich auch des Erfolges freut. Man muß alle Sel zucht aufwenden, um kritiſch zu bleiben. Aber da jeder w lich künſtleriſche Menſch ſeine Arbeit nicht nach den ausprob ten Rezepten des Erfolges ausrichtet, ſondern ſeine Eingeb gen aus erſter Hand der Natur empfängt, geht er bekümmert ſeinen Weg."

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Kirchliche Anzeige
Sonntag, den 20. Sept. 1942,
findet **kein Gottesdienſt** ſtatt.
11.00 Uhr: **Kindergottesdienſt**
Paſtor M. Chriſtianſen.

Zu verkaufen
eine ſchwere, hochtragende
Starke
(ſchwarzbunt)
Ahrens, Grünplan

Rotbunter
Bulle zugelaufen
700 Pfund ſchwer, ohne Ohrmarke.
Gegen Erſtattung der Unkoſten abzuholen. **Hans Pingel,** Wiemersdorf, Telefon 273

Apothekenbeſitzer ſ
per ſofort
1 od. 2 ſchöne Zim
in Bad Bramſtedt
Kuraufenthalt mög
mit voller Penſion.
Angebote unter:
Apotheke-Hambur
Mittelwe

Anzeigen vermi
Verlag
der „Bramſtedter Nachri

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 220 Sonnabend, den 19. September 1942 64. Jahrg.

Ueber Schutt- und Trümmerhaufen

Schwere Häuſerkämpfe in Stalingrad

Härteſter Widerſtand wird ſchrittweiſe gebrochen.

Zu den Kämpfen an der Oſtfront teilt das Oberkommando der Wehrmacht mit:

In Stalingrad nahmen die ſchweren Häuſerkämpfe im Innern der Stadt ihren Fortgang. Die Bolſchewiſten verſuchten vergeblich, die drohende Vernichtung aufzuhalten. Deutſche Infanteriſten, Panzergrenadiere und Pioniere zerbrachen den an Selbſtvernichtung grenzenden Widerſtand und entriſſen den ſich verbiſſen wehrenden Bolſchewiſten ſchrittweiſe weiteren Boden. In den größtenteils bis auf die Grundmauern von deutſchen Bomben und Granaten niedergelegten Häuſerkomplexen verſuchten die Bolſchewiſten, in erbitterter Gegenwehr den deutſchen Angriff aufzuhalten. Die Säuberung der dem Feind entriſſenen Stadtteile von zerſprengten Reſten bolſchewiſtiſcher Kräfte wurde fortgeſetzt. Deutſche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge griffen wirkungsvoll in die Erdkämpfe des Heeres ein und belegten feſtungsartig ausgebaute Häuſerblocks im Stadtgebiet ſowie zahlreiche Verſorgungslager und Arſenale vernichtend mit Bomben. Deutſche Jäger ſchoſſen 33 feindliche Flugzeuge ab, ſechs weitere wurden durch Flakartillerie vernichtet.

Die Verſuche der Bolſchewiſten, auch am Donnerstag den Brückenkopf Woroneſch nordweſtlich und ſüdoſtwärts der Stadt mit ſtarken Kräften anzugreifen, ſcheiterten unter ſchweren blutigen Verluſten für den Feind. Bei einem eigenen Verluſt ſchoſſen deutſche Jäger 31 feindliche Flugzeuge ab. In harten, wechſelvollen Kämpfen wurde auch ein durch zahlreiche Panzerkampfwagen unterſtützter Angriff der Bolſchewiſten im Raum von Rſchew zurückgeſchlagen. Nachdem bereits am Vortage von 106 feindlichen Panzerkampfwagen 71 durch eine Infanterie-Diviſion vernichtet wurden, verloren die Bolſchewiſten bei ihren Angriffen am folgenden Tage 21 Panzerkampfwagen. **Sechs weitere wurden bewegungsunfähig geſchoſſen. Beſonders erfolgreich war ein deutſches Artillerie-Regiment, das bei den Abwehrkämpfen im Raum von Rſchew zwölf am Boden ſtehende und drei weitere auf Laſtkraftwagen montierte Salvengeſchütze des Feindes vernichtete.**

Ueber Schutt- und Trümmerhaufen

Harte Kämpfe im Stadtinnern von Stalingrad.

Zu den Kämpfen vor Stalingrad teilt das Oberkommando der Wehrmacht ergänzend mit:

Die harten Häuſerkämpfe dauerten auch am 17. 9. an. Ueber Schutt- und Trümmerhaufen von Häuſern, über zuſammengeſchoſſene feindliche Panzerkampfwagen und zerſtörte Artillerieſtellungen oder Feldbefeſtigungen ſtößt der deutſche Angriff weiter in das Stadtinnere vor. Nach allen Seiten müſſen die deutſchen Infanteriſten und Pioniere wachſam ſein und ſichern, denn von den Dächern und den Ruinen der Häuſer lauert hinterhältig der Feind. Dazu erſchwert ein dicker Rauch, der von den brennenden Häuſern über das Schlachtfeld zieht, die genaue Beobachtung. Seit zwei Tagen hat auch der Regen eingeſetzt, der langſam den Boden, vor allem die Nachſchubwege, in Dreck und Schlamm verwandelt. Infanteriſten, Pioniere, Panzergrenadiere und Panzerjäger kämpfen ſich trotz allem gegen den verzweifelt Widerſtand leiſtenden Feind weiter vor. Bei dieſen Kämpfen muß man das Stadtbild von Stalingrad, das ſich in einer Längenausdehnung von rund 35 Kilometer hinzieht, berückſichtigen.

Ein am 16. September genommenes Schluchtengelände an einem Nebenfluß der Wolga wurde von verſprengten bolſchewiſtiſchen Kräften geſäubert. Bei der Abwehr maſſierter Angriffe bolſchewiſtiſcher Panzerkampfwagen erzielte eine brandenburgiſche motoriſierte Infanteriediviſion ſeit Beginn des diesjährigen Sommerfeldzuges ihren 550. Panzerkampfwagenabſchuß. In rückſichtsloſem Einſatz brachten Verbände der Flakartillerie der Luftwaffe den deutſchen Truppen durch die Vernichtung von zwei Eiſenbahngeſchützen, die die deutſchen Angriffsſpitzen von der Flanke her bedrohten, weſentliche Entlaſtung. Deutſche Nahkampffliegerverbände führten wuchtige Schläge gegen die bolſchewiſtiſchen Widerſtandszentren im inneren Stadtgebiet. Sie vernichteten mehrere Oelbehälter und einen aus 100 Wagen beſtehenden Betriebsſtoffzug und ſchoſſen 10 feindliche Flugzeuge ab. Fünf weitere bolſchewiſtiſche Flugzeuge wurden durch Flakartillerie zum Abſturz gebracht.

Luftwaffe greift in die Erdkämpfe ein

Der ſoeben von der Front in und um Stalingrad gekommene Oberleutnant Tidick entwarf vor Preſſevertretern ein eindrucksvolles Bild der Kämpfe um dieſes Bollwerk der Bolſchewiſten und insbeſondere des Einſatzes der verſchiedenen Luftwaffenverbände. Für die Luftwaffe habe, ſo ſagte Oberleutnant Tidick, der Einſatz gegen Stalingrad erſt in dem Augenblick voll begonnen, als ſich in dem Raum weſtlich des Don mehr Verbände auf den Steppenflugplätzen einfanden. Mit dem 23. Juli wurde der erſte große Schlag geführt und anſchließend ſetzte der Angriff plötzlich mit einer ſolchen Gewalt ein, daß er die Bolſchewiſten völlig überraſchte. Die Stukaverbände flogen in dem unmittelbar vor den Panzern liegenden Raum und beſeitigten die Widerſtandsneſter, die den Vorſtoß zum Stocken zu bringen drohten. Im gleichen Augenblick aber wurden die Zerſtörerverbände eingeſetzt, die im Tiefflug ununterbrochen vom Morgen bis zum Abend die Stellungen der Sowjets beharkten, und denen es allein möglich war, auf die gegneriſche Infanterie einzuwirken, die in zahlloſen Löchern, in den Balkas, lagen. Es ſei ſchwer möglich, Infanterie, die in ſolchen Löchern liege, durch Bomben allein zu vernichten. Die Schlachtflieger hätten bei dieſer Gelegenheit ſich unendlich verdient gemacht und oft genug ſeien ſie von der Infanterie als Helfer begrüßt worden.

Bei der engen Zuſammenarbeit mit dem Heer und angeſichts der unmittelbar notwendigen Unterſtützung, der oft nur wenig Zeit zur Verfügung ſtehe, um eine Gefahr wirkſam zu erkennen und zu bekämpfen, komme es in hohem Maße auf die Aufklärer an. Und hier wiederum ſehr ſtark auf diejenigen Verbände, die unmittelbar mit den Erdtruppen zuſammenarbeiten. Die Aufklärer ſtanden durch Funkſpruch in Verbindung mit den Panzern. Wenn der Aufklärer eine ſowjetiſche Panzeranſammlung in größerer Stärke feſtgeſtellt habe, die infolge der Geländebeſchaffung unſeren Panzern noch nicht ſichtbar ſein konnte, ſo führte er unſere Panzer heran, um die feindlichen überraſchend angreifen zu können.

Die ſowjetiſche Luftwaffe habe ſich, nachdem ſie etwa eine Woche vor dieſem erſten Schlag der Luftwaffe Angriffe auf deutſche Flugplätze verſuchte, blutige Köpfe geholt. Hierbei ſei der größte Teil der angreifenden Flugzeuge verlorengegangen. Vor etwa einer Woche hätten die Bolſchewiſten ſehr ſtarke Luftwaffenkräfte nachgeſchoben, und zwar überwiegend Jäger. Mit dieſem Augenblick ſei der Luftwaffenſtart über Stalingrad weſentlich größer, aber auch gefährlicher geworden. Dennoch beherrſchte die deutſche Luftwaffe aller Gattungen den Luftraum.

50 Tage Abwehrſchlacht

Von Kriegsberichter Dr. Erich von Lölhöffel.

PK. Fünfzig Tage lang berennt der Bolſchewiſt die Stadt Rſchew. Es iſt ihm in fünfzig Tagen nicht gelungen, ſein Ziel zu erreichen. Noch immer ſtehen die deutſchen Diviſionen — darunter manche, die vor faſt einem Jahr in den Endkämpfen der großen Keſſelſchlachten das Gebiet des oberen Wolgalaufes eroberten und die erſten Brücken über den Strom ſchlugen — zäh und unerſchüttert rings um die Stadt.

Gegen mehr als fünffache Uebermacht

Dieſer Beweis iſt in den harten Schlachten der letzten Monate um Rſchew erbracht worden. Mit einer mehr als fünffachen Uebermacht an Infanterieeinheiten, die ſich der Kopfzahl der in den Kampf geworfenen Maſſen nach auf das Acht- bis Zehnfache ſteigert, haben die ſowjetiſchen Führer zweier Heeresabſchnitte ſich bemüht, von zwei Seiten her die Stadt in die Zange zu nehmen. Zunächſt von Norden her, wo die Front des Winters nur wenige Kilometer nördlich der Wolga ſich um die Stadt herumzog und wo ein Durchſtoßen der dünn beſetzten deutſchen Front raſch zu einem ſichtbaren Erfolg hätte führen ſollen. In vierundzwanzig Stunden ſollte nach dem in unſere Hand gefallenen Befehl des Befehlshabers dieſer Angriffsgruppe, General Konjew, die Stadt in bolſchewiſtiſche Hand gebracht ſein.

Seit Wochen hat der Feind von hier aus immer neue Sturmwellen gegen unſere Reihen vorgejagt, hat immer neue Panzermaſſen herangeführt, mal hat er hier ein Dorf, dort eine Höhe, ein Waldſtück oder einen Geländeſtreifen genommen und behalten — ſein erhoffter Durchbruch iſt ihm nicht gelungen. Und auch heute, nach fünfzig Tagen Abwehrkampf gegen weit mehr als 120 Angriffsſtöße der Bolſchewiſten, zieht ſich die deutſche Hauptkampflinie im Halbkreis um die erſehnte Stadt Rſchew herum.

Maſſierter Einſatz ſowjetiſcher Panzerbrigaden

Die zweite ſowjetiſche Stoßtruppe, die von der vor Moskau liegenden Front unter Befehl des Stellvertretenden Kriegskommiſſars Schukow geſtellt wurde, griff von Oſten her beiderſeits der Wolga an. Der Angriff brach drei Tage nach dem vom Norden herum kommenden los und wurde mit noch ſtärkeren Kräften geführt. Insbeſondere war in dieſem Abſchnitt der Panzereinſatz weit größer. Viele Panzerbrigaden waren hier aufgetreten und zum Teil in maſſierten Angriffen gegen unſere Stellungen angerollt. Insgeſamt haben die Bolſchewiſten an die zweieinhalbtauſend Panzer zur Eroberung von Rſchew zuſammengeführt!

Der auf ſchmalem Raum in mehreren aufeinanderfolgenden Wellen anſtürmende Feind konnte hier einige Anfangserfolge erzielen und vor allem ſüdlich der Wolga als Folge eines Einbruchs ſeiner Panzerkorps einigen Raum gewinnen. Denn die ihm gegenüberliegende Front war im ganzen nur von einigen deutſchen Infanteriediviſionen beſetzt, wobei der Hauptſtoß nahezu von einer Diviſion allein aufgefangen werden mußte. So konnten die Sowjets an der Oſtfront der Verteidigung von Rſchew den vorſpringenden Teil des Armeeflügels um einige Kilometer zurückdrängen und die Stadt von Südoſten her bedrohen, bis die rechtzeitig herangeführte Reſerve angriff — Truppenteile, die ſämtlich aus dem Armeebereich ſelbſt ſtammten und nach Abſchluß der Juli-Keſſelſchlacht zur Auffriſchung herausgezogen worden waren, ſo daß der geſamte bolſchewiſtiſche Angriff ohne Inanſpruchnahme von Kräften aufgehalten wurde, die dem Schwerpunkt der deutſchen Kriegführung, der Südfront, am Kaukaſus, Don und unterer Wolga, entzogen worden wären.

Sinnloſe Opfer des Feindes

Ein Geländegewinn, der auf der Karte der Oſtfront kaum einzuzeichnen iſt, die Einnahme von Dörfern, Flecken und Sumpfwäldern, die für die Kriegführung im Oſten ohne jeden Belang ſind, und ein Vorſchieben der vorderſten Stellungen bis an das Verteidigungsfeld vor der Stadt ſelbſt iſt alles, was das ungeheure Aufgebot an Menſchen, Munition und Maſchinen in fünfzig Tagen hat erreichen können. Es mußte bezahlt werden mit blutigen Verluſten, die diejenigen der Winterſchlacht um Rſchew noch überſteigen. Etwa ſechzig Schützendiviſionen und -brigaden und 35 Panzerbrigaden ſind verblutet und zertrümmert, ein halbes Tauſend Flugzeuge allein in dieſem Frontabſchnitt abgeſchoſſen. Die Zahl der toten und verwundeten Bolſchewiſten aus dieſem geſcheiterten Entlaſtungsverſuch geht in die Tauſende. Die außer Kampf geſetzten Panzer waren weit mehr als zweitauſend; ihre Zahl wächſt noch jetzt mit jedem Tage, an dem der Feind, verbohrt und verbiſſen, ſeine Rammſtöße gegen unſere Front fortſetzt.

Alles das hat die Armee von Rſchew aus eigener Kraft geſchafft. Hier haben Männer eine Front gehalten, die im härteſten Sturm dem ſchwerſten Druck überlegener Maſſen und Waffen und der zermürbenden Spannung eines ununterbrochenen Stellungskampfes fünfzig Tage lang zu widerſtehen hatte und die dieſe Probe beſtanden haben, die härteſte vielleicht, die vom Winter an das deutſche Heer im Oſten zu überwinden hatte.

Noch ſtärkere Zuſammenarbeit mit der Achſe

Japans neuer Außenminiſter über ſeine Aufgaben

Der neue japaniſche Außenminiſter Maſayuki Tani gab über den Tokioter Rundfunk eine Erklärung ab, in der er verſicherte, daß er ſich getreu dem Geiſte der Gründung des japaniſchen Reiches und dem Willen des Tenno für den Aufbau Großoſtaſiens einſetzen und zur Errichtung einer neuen Weltordnung beitragen wolle, indem er die Zuſammenarbeit mit den Achſenmächten noch weiter verſtärke und mithelfe, den Ehrgeiz Englands und Amerikas zu brechen und die von dieſen Mächten aufgerichteten Hinderniſſe aus dem Weg zu räumen. Tani ermahnte die Nation, fleißig zu arbeiten, und gab ſeiner Ueberzeugung Ausdruck, daß Japan den Endſieg erringen werde.

Zum Vizeaußenminiſter wurde auf Grund eines Beſchluſſes des Kabinettsrats Kumaichi Yamamoto ernannt. Kumaichi Yamamoto iſt 53 Jahre alt und ſeit 1920 im Außenamt auf verſchiedenen Auslandspoſten tätig, zuletzt als Direktor des Oſtaſienbüros, zuvor als Direktor der Handelsabteilung des Außenamtes.

Das neue Miniſterium für Großoſtaſien

Der Kabinettsrat genehmigte rund 13 Millionen Yen, die für die Gründung des neuen Miniſteriums für Großoſtaſien benötigt werden. Man weiſt in [illegible] in dieſem Zuſammenhang darauf hin, daß bereits a[illegible] Vorbereitungen für dieſes Miniſterium abgeſchloſſen ſeien, ſo daß es vorausſichtlich am 1. Oktober ſeine Arbeiten aufnehmen wird.

50 Kilometer vor Port Moresby

Die Kämpfe auf Neu-Guinea nehmen weiterhin einen für die Japaner günſtigen Verlauf. Das auſtraliſche Hauptquartier muß jetzt eingeſtehen, daß die Japaner bis auf 50 Kilometer auf Port Moresby vorgedrungen ſind und ſich hier zur Zeit heftige Kämpfe abſpielen. Die Verluſte der auſtraliſchen Truppen ſind außerordentlich hoch. Die japaniſche Marineluftwaffe unternahm Einflüge in das nordauſtraliſche Küſtengebiet und belegte u. a. die Hafenanlagen und militäriſchen Einrichtungen von Port Darwin wirkungsvoll mit Bomben. Ausgedehnte Brände zeugten von der guten Trefferlage der japaniſchen Bomben.

Generaloberſt Keller 60 Jahre

Am 19. September vollendet Generaloberſt Alfred Keller, Chef einer Luftflotte, das 60. Lebensjahr. In dieſer markanten Perſönlichkeit verkörpert ſich beſtes deutſches Fliegertum durch drei Jahrzehnte. Denn der in Bochum, im Lande der Roten Erde, geborene Generaloberſt gehört ſchon zu den Vorkriegsfliegern von 1913. Im erſten Weltkrieg war er ſeit 1917 Kommandeur des Kampf- (Bomben-) Geſchwaders 1 der OHL., kurz Bogohl 1 genannt, und zwiſchen dem Zuſammenbruch von 1918 und der Wiedererrichtung einer neuen ſtarken deutſchen Luftwaffe wirkte er in der zivilen Fliegerei unermüdlich für die neue Zeit, die auch auf dem Gebiet der Luftfahrt anbrach. Der frühere Major a. D. Keller hieß bei ſeinen Kameraden und Untergebenen achtungsvoll und vertrauensvoll zugleich der „Bombenkeller".

Zum Kommandierenden General eines Fliegerkorps ernannt, führte Keller ſeine Verbände im Kampf gegen die weſtlichen Feinde Deutſchlands zum Siege. Wieder ſah General Keller wie vor faſt 25 Jahren aus der Luft auf Dünkirchen nieder, auf dasſelbe Dünkirchen, das wegen der unaufhörlichen Bombenangriffe des Bogohl 1 von den Engländern als Hauptetappenſtützpunkt aufgegeben wurde. Für ſolche Leiſtungen und Erfolge hatte der damalige Hauptmann Keller 1917 den Pour le mérite, Deutſchlands höchſten Kriegsorden, erhalten. Nun verlieh ihm der Führer das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. In der denkwürdigen Reichstagsſitzung vom 19. Juli 1940 beförderte er ihn zum Generaloberſt.

Bald darauf wurde Generaloberſt Keller Chef einer Luftflotte, mit der er im Kampf gegen die Sowjetunion ſteht. Oft wird der Name dieſes eiſernen, unverwüſtlichen, auch heute noch täglich fliegenden Luftflottenchefs genannt, wenn ſeine Verbände im Zuſammenwirken mit den auf der Erde kämpfenden Truppen dem Feind beſonders ſchwere Schläge verſetzt haben.

Erfolgreicher Flakkampftrupp

In zwei Tagen 26 Sowjetpanzer abgeſchoſſen.

In den erſten Septembertagen verſuchten die Bolſchewiſten im Raum ſüdweſtlich **Kaluga** durch den Einſatz zahlreicher Panzerkampfwagen die deutſchen Stellungen zu durchbrechen. Im Verlauf der ſchweren Abwehrkämpfe, die den Bolſchewiſten äußerſt hohe blutige Verluſte brachten, zeichnete ſich ein Flakkampftrupp beſonders aus. Die Kanoniere dieſes Kampftrupps lagen mit ihren Geſchützen in der vorderſten Stellung und ſchoſſen innerhalb von zwei Tagen, in denen der Feind Welle auf Welle ſchwerer und ſchwerſter Panzerkampfwagen gegen die deutſche Front ſchickte, 26 dieſer Stahlkoloſſe ab. Die Einheiten des Verbandes, zu denen dieſer Flakkampftrupp gehört, vernichteten ſüdweſtlich Kaluga in 19 Tagen ſchwerer Abwehrkämpfe 111 bolſchewiſtiſche Panzerkampfwagen und 25 Geſchütze. 130 Kampfſtände, 8 Geſchütze und zahlreiche Kraftfahrzeuge fielen ferner dem Granathagel der deutſchen Flakkanoniere zum Opfer.

Der Bootshaken war ſchuld!

London „erklärt" die Niederlage bei Tobruk.

Die ſchwediſche Zeitung „Aftonbladet" bringt einen ausführlichen Bericht ihres Londoner Korreſpondenten, aus dem hervorgeht, daß die Briten krampfhaft bemüht ſind, plauſible Gründe für das Scheitern ihres neuſten Landungsverſuches bei Tobruk in die Welt zu ſetzen. Von engliſcher Seite wurde danach erklärt, daß „ärgerliche Mißgeſchicke" paſſiert ſeien. Man höre und ſtaune: „Es war 3 Uhr morgens. Die Soldaten ſtanden bereit, die Landungsboote zu beſteigen. Jeder Mann war ein bewegliches Waffenlager, beſtehend aus MG., Handgranaten und Pulver für Sprengungen. In dieſem Augenblick geſchah der erſte Unfall. Ein Bootshaken, der zum Manövrieren der Boote verwendet wurde, fiel ins Waſſer und konnte erſt nach geraumer Zeit wieder gefunden werden. Als dann noch eine der Bugſierleinen riß, verzögerte ſich die Anlandſetzung um anderthalb Stunden. Dies hatte höchſtwahrſcheinlich einen bedeutenden Einfluß auf die ganze Operation. Die Pechſträhne ging dann weiter..."

Stalingrad: Weitere Kampferfolge

Blutige Verluste der Bolschewisten bei erneuten Angriffen gegen den Brückenkopf Woronesch. — In zwei Tagen 146 Flugzeuge abgeschossen. — Tag- und Nachtangriffe gegen kriegswichtige Anlagen in Süd- und Ostengland.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 18. September.** Das **Oberkommando der Wehrmacht** gibt bekannt:

Am Terek vernichteten deutsche Panzerverbände, von Zerstörerflugzeugen unterstützt, durch umfassenden Angriff die Masse von zwei feindlichen Bataillonen und erbeuteten 41 Geschütze.

Im Kampf um Stalingrad wurden in erbitterten Kämpfen in enger Zusammenarbeit von Heer und Luftwaffe weitere Erfolge erzielt.

Erneute Angriffe des Feindes gegen den Brückenkopf von Woronesch wurden unter blutigen Verlusten abgewiesen. Seit dem 15. September wurden in diesem Raum 91 Sowjetpanzer vernichtet. Nachtangriffe der Luftwaffe richteten sich gegen Flugplätze im rückwärtigen Gebiet des Feindes. Südostwärts des Ilmensees und südlich des Ladogasees brachen wiederholte örtliche Angriffe stärkerer feindlicher Kräfte verlustreich zusammen.

Die Sowjetluftwaffe verlor am 16. und 17. September 146 Flugzeuge; sechs eigene Flugzeuge werden vermißt.

Tag- und Nachtangriffe deutscher Kampfflugzeuge richteten sich gegen kriegswichtige Anlagen in Süd- und Ostengland. Im Kanal wurde ein britisches Vorpostenboot durch Bombentreffer versenkt. Marineartillerie schoß zwei britische Flugzeuge ab.

Einbruch in die Gibraltarbucht

Ein Dampfer versenkt, fünf andere schwer beschädigt

DNB. **Rom, 18. September.** Der **italienische Wehrmachtbericht** vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

An der ägyptischen Front Spähtruppunternehmungen. Die Luftwaffe setzte die Bombardierung der Stützpunkte von Malta fort. Ein britisches Flugzeug wurde abgeschossen. In den letzten zwei Tagen sind vier unserer Flugzeuge vom Feindflug nicht zurückgekehrt.

Sturmkampfmittel der Marine drangen in die Bucht von Gibraltar ein und versenkten dort den Dampfer „Ravena Point". In einer vorangegangenen Aktion beschädigten andere Sturmkampfmittel in der gleichen Bucht die Dampfer „Meta", „Shuna", „Empire Snipe", „Baron Douglas" und einen fünften nicht identifizierten Dampfer schwer. Der größte Teil der Angreifer kehrte zum Stützpunkt zurück.

*

Wieder haben italienische Sturmkampfmittel einen stolzen Erfolg errungen und England gezeigt, daß seine Schiffe in keinem Hafen des Mittelmeeres sicher sind. Der Schlag gegen die Zwingburg Gibraltar reiht sich würdig an die früheren tapferen Unternehmen in der Suda-Bucht und gegen die stark geschützten Kriegshäfen Malta und Alexandria. Verwegener Einsatzwille weniger mutiger Seeleute hat rund 1500 Kilometer von der heimatlichen Basis entfernt erneut triumphiert und Englands kostbaren Schiffsraum weiter geschröpft.

Der in der Bucht von Gibraltar versenkte Britendampfer „Ravens Point" war 1787 BRT. groß. Von den schwerbeschädigten Schiffen hatten „Meta" und „Shuna" je 1575 BRT. und „Baron Douglas" 3899 BRT., während die Größe der beiden anderen Dampfer noch nicht feststeht.

Stalingrad und die zweite Front

Die englische und die amerikanische Agitation treten im Fall Stalingrad einen sichtbaren Rückzug an. Nachdem man im anglo-amerikanischen Lager erkannt hat, daß es sinnlos wäre, noch irgendwelche Hoffnung auf Stalingrad zu setzen, legen die Agitatoren eine andere Walze auf. Gestern noch hieß es, Stalingrad sei ein bedeutender bolschewistischer Stützpunkt, ein wichtiges Rüstungszentrum und die Wolga die Lebensader der Sowjetunion. Heute behauptet der Sender London, selbst wenn die Deutschen Stalingrad einnähmen, sei das kein Erfolg, und der Sender Boston bestreitet, daß die Deutschen einen Gewinn nach der Einnahme von Stalingrad hätten. Wir erleben hier zum tausendsten Male die alte Taktik, die alle deutschen Erfolge als wertlos hinstellt, wenn sich zeigt, daß diese Erfolge nicht aufzuhalten sind. Gleichzeitig mit dieser Walze läuft eine andere, auch schon hinreichend abgenutzte, in der alle Hoffnung auf den General Zeit gesetzt wird und schon wieder Spekulationen auf den Winter angestellt werden. Nun, die Eintönigkeit dieser Agitationswalzen wirkt durch die ewigen Wiederholungen nicht überzeugender, im übrigen hat sich bisher immer noch gezeigt, daß selbst der General Zeit für die Achsenmächte eintritt und nicht für die Alliierten. Aber lassen wir das. Sollen sie sich drüben trösten, wie sie wollen, die militärische Führung der Achsenmächte wird den weiteren Gang der Ereignisse bestimmen.

Was viel interessanter ist, das sind die jetzt von allen Seiten auftauchenden Enthüllungen über das Thema Zweite Front im Zusammenhang mit dem Zusammenbruch des bolschewistischen Widerstandes bei Stalingrad. Es sieht bereits so aus, als schreibe man in London und Washington die Sowjets allmählich ab, genau wie man es bisher mit all den Freunden getan hat, die sich für die Sache des britischen und des Dollarimperialismus verbluten durften, um nachher ein leichtes Achselzucken als Dank von ihren großen Freunden einzustecken. Es ist auffällig, daß die sowjetische Rundfunk- und Pressepropaganda bereits ziemlich deutlich durchblicken läßt, daß sich die Sowjetunion von ihren Freunden im Stich gelassen fühle. Man hat in Moskau durchaus den Eindruck, daß es Churchill und Roosevelt einerseits ganz lieb ist, wenn sie durch das Zusammenbrechen der sowjetischen Widerstandskraft einen lästigen Verbündeten loswerden, der ihre Hilfe schon viel zu sehr in Anspruch genommen hat und immer wieder neue Forderungen stellt. In diesem Zusammenhang verlautet, daß Stalin erneut sehr energisch gefordert habe, daß man die Sowjetfront entlaste und dafür sorge, daß mindestens 30 bis 40 Divisionen nach Westen abgezogen werden. Aber der Kreml ist heute selbst bereits davon überzeugt, daß alle seine Forderungen weiter ungehört verhallen werden, da weder Engländer noch Amerikaner Lust haben, sich für eine Sache ins Zeug zu legen, die sie bereits als verloren ansehen. Kein Wunder, wenn nunmehr amerikanische Zeitungen und britische Diplomaten mehr oder weniger offen von einer Spannung zwischen dem Kreml und seinen anglo-amerikanischen Verbündeten zu berichten wissen und dabei der Meinung Ausdruck geben, daß die Verbindungen Englands und der USA. mit den Sowjets sich verschlechtern und in Moskau das alte Mißtrauen wieder auflebe.

Ist man in London heute schon gereizt, wenn nur das Thema zweite Front wieder angeschnitten wird, so ist man in Moskau nicht minder gereizt, weil man feststellt, daß die Versprechungen der englischen und amerikanischen Freunde zur Errichtung einer zweiten Front wieder einmal nicht eingelöst werden. England zeigt seinen bolschewistischen Freunden ziemlich deutlich die kalte Schulter, was aus einer Auslassung der „Times" hervorgeht, wonach die Sowjets überhaupt nicht mehr imstande seien, weder im kommenden Winter noch im nächsten Jahre bedeutende Kriegsbeiträge zu leisten. Deshalb, so meint die „Times", würde die Errichtung einer zweiten Front „nicht viel nützen, da die Sowjets gezwungen sind, eine Stellung nach der anderen aufzugeben". Das ist deutlich genug und heißt mit anderen Worten: es lohnt sich nicht mehr, für die Sowjets die Errichtung einer zweiten Front zu riskieren, denn die Sowjethilfe ist künftig gleich null. Die Moskauer Vorwürfe werden zynisch mit dem Gegenvorwurf beantwortet, daß es Sowjetrußland nicht verstanden habe, genügend Widerstand zu leisten. Man setzt Stalin also den Stuhl vor die Tür und benutzt seinen aussichtslosen Kampf um Stalingrad, um sich langsam aber sicher von dem Sowjetabenteuer zurückzuziehen.

Nun hat leider die Sache auch eine andere Seite. Wenn die Sowjetfront keinen aktiven Kampfwert mehr hat, dann wird der deutsche Generalstab, so rechnet man heute in London, einen Teil seiner Osttruppen abziehen können und nach Westen werfen. In diesem Augenblick aber wird es schwierig, wenn **nicht überhaupt völlig aussichtslos**, weiter den Gedanken einer zweiten Front zu verfolgen. Das heißt also: England und Amerika sehen sich vor die Alternative gestellt: entweder wird die zweite Front noch in diesem Jahre errichtet und damit Stalins Wunsch erfüllt, oder aber man gibt diesen Plan überhaupt auf, weil die Erfolgaussichten für eine Offensive im nächsten Jahr, wie der Kommentator der „News Chronicle" erklärt, noch ungewisser seien. Nach einem amerikanischen Agenturbericht haben Churchill und Harriman bei ihrem Besuch in Moskau deutlich zu verstehen gegeben, daß man nicht auf sofortige Errichtung einer zweiten Front vorbereitet sei, zumal die USA. ganz von dem Kampf auf den Meeren in Anspruch genommen sei und die anderen Fronten so große Anforderungen stellten, daß man auch die Versorgung der Sowjetunion mit Kriegsmaterial nicht garantieren könne. Churchill soll dann Stalin ganz offen erklärt haben, daß seine Forderung auf Verwirklichung einer Entlastungsoffensive im Westen Europas nicht erfüllt werden könne.

Wie sich die Dinge im Feindlager weiter entwickeln können, werden wir abwarten müssen. Immerhin lassen die Berichte aus Washington und London erkennen, daß der Fall von Stalingrad den anglo-amerikanischen Strategen doch nicht so gleichgültig ist, wie es die Agitatoren darzustellen versuchen. Im Gegenteil: es zeigt sich, daß der Feldzugskalender der Feindstrategen von deutscher Seite wieder einmal ganz und gar nicht berücksichtigt wird und daß, dank der deutschen Initiative, den Gegnern nichts anderes übrigbleibt, als sich immer wieder auf die neu geschaffene Lage umzustellen.

Englands afrikanisches Dieppe

Gefangene Briten werden nach dem gescheiterten Landungsversuch bei Tobruk durchsucht. Dabei wurden mehrfach Spezialkarten von Libyen gefunden, womit die umfangreiche Vorbereitung der Aktion bewiesen wird.

(PK.-Aufn.: Kriegsberichter Bauer-Scherl-Wag.)

Nicht ein Tanker traf ein

Kanada klagt über den U-Boot-Krieg

Das englische Nachritenbüro Reuter meldet aus Ottawa, der Hauptstadt Kanadas, der kanadische Rüstungsminister erklärte in einer Rundfunkansprache, nicht ein einziger Ozeantanker sei im Juli in Halifax (Neuschottland) eingetroffen. Das sei eine Folge des U-Boot-Krieges, der sich auch auf die Versorgung auswirken werde.

Ein britisches Handelsschiff mittlerer Tonnage wurde im Karibischen Meer durch ein deutsches Unterseeboot versenkt. Das Schiff fuhr in Einzelfahrt und hatte eine Rohstoffladung für die amerikanische Rüstungsindustrie an Bord.

Bisher 18 brasilianische Schiffe verloren

72 Ueberlebende des brasilianischen Dampfers „Barbacena" und „Piave" wurden von dem spanischen Frachter „Cabo Hornos" in Rio de Janeiro, wie Stefani aus Buenos Aires meldet, an Land gesetzt. Mit dem von der brasilianischen Regierung bisher nicht bekanntgegebenen Verlust dieser beiden Schiffe erhöht sich der bisher von Brasilien erlittene Gesamtverlust an Handelsschiffen auf 18.

Ein Jahr Ostarbeit

Der ständige Vertreter des Reichsministers für die besetzten Ostgebiete, Gauleiter Dr. Alfred Meyer, sprach im Rundfunk über das erste Jahr erfolgreicher Arbeit des Reichsministeriums für die besetzten Ostgebiete und hob die Größe der Aufgabe des neuen Ministeriums hervor, das für die riesigen Räume des Ostens fast alle Zuständigkeiten der Obersten Reichsbehörden in sich vereint. Im Reichskommissariat Ostland wird die Bevölkerung der Generalbezirke Estland, Lettland und Litauen in ihrer ganzen Einstellung Europa zugewendet, so daß es hier sehr schnell gelang, das Erbe der einjährigen Bolschewistenherrschaft zu liquidieren. Der deutschen Führung war es sehr bald möglich, diesen drei Völkern landeseigene Verwaltungen zu geben. Eine Sonderstellung nimmt der Generalbezirk Weißruthenien ein, der als altsowjetisches Gebiet nach 25jähriger Sowjetherrschaft ein völlig anderes Bild zeigt. Die Probleme für die deutsche Führung sind hier ungleich schwieriger als die in den anderen Generalbezirken. Zum Reichskommissariat Ukraine übergehend, erklärte Gauleiter Dr. Meyer, daß das Ziel der deutschen Führung, die außerordentlichen Nahrungs- und Rohstoffquellen der Ukraine für die deutsche Kriegführung und Kriegswirtschaft in größtmöglichem Umfange zu erschließen, erreicht wurde. Unter der Führung Adolf Hitlers erhalte Europa im Osten den Raum zum Atmen, der die Sicherung seines Lebens und Erfüllung seiner großen schöpferischen Schicksalsaufgabe bedeute.

Verteidigung Madagaskars

Von offizieller Seite in Vichy wird mitgeteilt, daß der Generalgouverneur von Madagaskar, Annet, den Entschluß gefaßt habe, die Verteidigung der großen Insel bis zum äußersten fortzusetzen. Es wird hinzugefügt, daß die britischen Truppen in 6½ Tagen keine entscheidenden Fortschritte gemacht haben. Trotz der Mißverhältnisse zwischen den Streitkräften der beiden Gegner und der ihnen zur Verfügung stehenden Mittel sind von den Verteidigern alle Maßnahmen zur Fortsetzung des Kampfes getroffen worden.

Ritterkreuz für einen Staffelführer

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Buesen, Führer einer Fernaufklärer Staffel.

Lyttelton wird sich verspekulieren

Angesichts der kritischen Lage, in der sich der Bolschewi mus und die Plutokratien befinden, ist es interessant, festz stellen, daß trotzdem ein krampfhafter Optimismus im en lischen Volke hochgezüchtet werden soll. Der englische Produ tionsminister Lyttelton, der im Juli erklärte: „In de nächsten achtzig Tagen werden wir eine der ernstesten Krise unserer Geschichte durchmachen", sagte jetzt in einer Rede i Scheffield: „19 oder 20 Tage liegen noch vor uns, und am En dieser Zeit tritt der Krieg endgültig in ein neues Stadium ei Wir nähern uns dem spannenden Augenblick, da sich die Waa schale, wenn Rußland noch einige Wochen seine augenblickliche Stellungen halten kann, zu unsern Gunsten neigen wird. Wen wir zu diesem Zeitpunkt zurückblicken und der Ansicht sei können, daß wir nichts ungetan ließen dann haben wir vo und ganz unseren Teil zur Erringung unseres Sieges beigetra gen." Das ist echt britischer Zynismus, typisch plut kratische Unverfrorenheit. Wir haben aus britischem Mun mehr als einmal gehört, daß da und dort der Krieg nunme in ein neues Stadium eintreten werde. Diese Prophezeiunge haben sich immer wieder als öde Schaumschlägereien herau gestellt. Die Achsenmächte diktierten weiter das Kriegsgesche behielten die Initiative. Die britischen Prophezeiungen inte essieren die Welt auch wenig. Viel mehr aber interessiert St lin und die Welt an den Aeußerungen Lytteltons, daß Albio die Bolschewisten wieder ermutigt, um jeden Preis sich für d Interessen der Themsekrämer weiter zu verbluten, in demselbe Augenblick, wo alle Welt bereits erkennt, daß die Sowjets ih Schlüsselstellung bei Stalingrad nicht mehr halten könne Was die Engländer aber in dieser Zeit tun, um die Waa schale des Krieges zu ändern, das ist so gut wie nichts, hö stens der Bluff von Dieppe oder Tobruk, mit dem Stalin un den Sowjets Sand in die Augen gestreut werden soll.

Lyttelton hat in derselben Rede in Scheffield zu dem Bün nis mit den Vereinigten Staaten erklärt, daß es viel enger a im letzten Weltkrieg sei und man deutlich sehe, daß dieser g meinsame Bund den Kampf selbst, in dem die Briten sich b fänden, überleben werde. Die Frage ist nur, ob Englan ihn überleben wird.

Unter der britischen Knute

Teuerung und Lebensmittelmangel in Syrien — Beamte drohen mit Streik

Die schweren Schädigungen der syrischen Versorgung un der inneren Lage des Landes durch die rücksichtslose Maßnahmen der britischen Besatzungsbehör den haben die Schwierigkeiten der syrischen Regierung auße ordentlich vermehrt. So drohten nach Meldungen aus Beiru die syrischen Staatsbeamten der Regierung, in Streik zu trete um gegen die Teuerung und den Mangel an Brot, Mehl un Zucker zu protestieren. Die syrische Regierung war gezwunge ihnen ihre Gehälter für eineinhalb Monate im voraus zahlen und für sie ein Nahrungsmittellager bereitzustellen, da den Militärbehörden vorbehalten war. Dies war das erstem in der Geschichte Syriens, daß die Staatsbeamten der Regi rung mit dem Streik drohten.

In Tripolis in Syrien kam es bei dem Besuch d Präsidenten der Libanon-Republik zu schweren Unruhe Gruppen von Demonstranten verlangten die sofortige Vert lung von Brot an die Bevölkerung, stießen gegen die Regierun beleidigende Aeußerungen aus und beschuldigten die de gau listischen Truppen, das Land in eine trostlose Lage gebracht haben. Lebensmittelgeschäfte mußten durch starke Poliz aufgebote vor Plünderungen geschützt werden.

Auch der Irak stöhnt

Die Bagdader Zeitung „El Zaman" schreibt, daß d Landbesitzer der Aufforderung zur Weizenablieferung an d Regierung Nuri Saids nur sehr mangelhaft nachkomme Bisher seien nicht viel mehr als 1700 Tonnen abgeliefert wo den, da man davon überzeugt sei, daß die abgelieferten G treidemengen auf Umwegen der britischen Besatzungsarm ausgeliefert werden. Wie die in Bagdad erscheinende Zeitu der britischen Botschaft „The Iraq Times" meldet, wur der Direktor des Britischen Instituts, Morray, zum Ve treter des „Britischen Rates im Irak" ernannt. Die vi seitige Tätigkeit des „Britischen Rates im Irak" werde dadu „wirksamer" gestaltet werden. Mit der Ernennung des Dir tors des Britischen Instituts in Bagdad wurde ein Mann die Spitze des „Britischen Rates im Irak" gestellt, der a Grund seiner bisherigen Tätigkeit als Leiter einer getarnt Organisation im Irak die nötigen Vorkenntnisse zur Erfüllu seiner neuen Aufgabe mitbringt, die in nichts anderem beste als noch mehr aus dem geknechteten Land herauszupressen.

Tageschronik in Stichworten

Reichsfinanzminister Graf Schwerin von **Krosigk** traf Preßburg zu einem Besuch ein. Ministerpräsident Dr. Tuka gab Ehren **des** Gastes einen Empfang.

Zum Leiter der italienischen Feierabendorganisation Dopol voro wurde auf Vorschlag des Parteisekretärs Vidussoni vom D der Inspektor der Faschistischen Partei Dino Gusat Bonf biante ernannt. Den Posten eines Generalsekretärs des Dop voro erhielt der bisherige Hoheitsträger der Faschistischen Partei in e Provinz, Vittorino Ortalli.

Aerzte aus 25 Nationen haben sich in **Innsbruck** zu einem ländisch-deutschen Medizinertreffen zusammengefunden. mit Deutschland befreundete Europa erscheint geschlossen. Aus den fe Ländern ist am stärksten Japan vertreten, außerdem sieht Namen aus China, Indien und Thailand. Die Beratungen beschäfti sich vor allem mit der Frage der Wehrmedizin, der Krebsforschung Krebsbekämpfung, der Bevölkerungspolitik und der Tuberkulose.

„Bereits vor Kriegseintritt"

Brasilianisches Eingeständnis.

Die argentinische Zeitung „Pueblo" veröffentlicht ei Artikel des brasilianischen Obersten Lysias Rodrigues über strategische Lage Brasiliens, in dem es heißt, bereits vor brasilianischen Kriegseintritt hätten Flotte und Luftwaffe sammen mit nordamerikanischen Einheiten die langgestr Küste abpatrouilliert. Dieser Dienst solle zukünftig von Br lien allein übernommen werden.

Zuchthaus für Saboteure in Schweden

Sie standen in britischen Diensten.

Wieder erfolgte in Schweden ein Gerichtsurteil gegen in britischem Dienst stehende Spionage- und Sabotageorga sation. Nach einer Meldung der schwedischen Telegrap agentur TT. fällte das Göteborger Stadtgericht das Urteil Prozeß gegen die sogenannte Blackman-Liga. Der Ha angeklagte Iwan Blackman erhielt 7 Jahre Zuchthaus we Verschwörung und Vorbereitung zur Sabotage, Teilnahme Spionage, unzulässiger Agitationstätigkeit und sechsmal Diebstahls in der Absicht, Sprengstoffe zu erbeuten. Der Gustaf Sigfrid Lindström wurde wegen Verschwörung Vorbereitung zur Sabotage, unzulässiger Agitationstäti und dreimaligen Diebstahls in der Absicht, Sprengstoffe erbeuten, zu 5 Jahren Zuchthaus verurteilt. Der Korres dent Bestil Austrinsky erhielt ein Jahr und sechs Mo Zuchthaus wegen ungesetzlicher Nachrichtentätigkeit, Vorb tung zur Sabotage und Diebstahls. Ein Zollbeamter Hauptzollkammer in Göteborg wurde zu einer Geldstrafe urteilt, da er gewisse Teile der Sabotagepläne der Liga ka es aber unterlassen hatte, seinen Vorgesetzten hierüber Be zu erstatten.

Wie bereits gemeldet, hatte der Hauptangeklagte bei Untersuchung eingestanden, daß er von einem ungenan britischen Staatsangehörigen Geld für seine Sabota pläne erhalten hat.

Neue Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Hauptmann d. R. Hermann Spandau, Bataillonskommandeur in einem Infanterieregiment; Hauptmann Hugo Roos, Kompaniechef in einem Infanterieregiment; Hauptmann Hans Klärmann, Bataillonsführer in einem Panzergrenadierregiment; Oberleutnant d. R. Gottfried Kupſch, Schwadronführer in einer Radfahrabteilung; Oberwachtmeiſter Karl Pfreundtner, Zugführer in einer Sturmgeſchützabteilung.

Der Führer verlieh ferner auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Leutnant Semelka, Flugzeugführer in einem Jagdgeſchwader.

Hauptmann d. R. Hermann Spandau, am 25. 8. 1897 als Sohn des Lagermeiſters Ferdinand S. in Cramme (Kreis Wolfenbüttel, Gau Südhannover-Braunſchweig) geboren, verteidigte bei den ſchweren Abwehrkämpfen Anfang Juli im Raume nördlich Orel mit ſeinem Bataillon in 33ſtündigen heftigſten Nahkämpfen einen wichtigen Ort gegen die zahlenmäßig vielfach überlegenen und von Panzerkampfwagen unterſtützten Angriffe der Bolſchewiſten. — Hauptmann Hugo Roos, am 20. 3. 1914 als Sohn des Abteilungsleiters Ludwig R. in Pirmaſens geboren, vernichtete bei den ſchweren Abwehrkämpfen im mittleren Frontabſchnitt perſönlich zwei feindliche Panzerkampfwagen. Anſchließend trat er aus eigenem Entſchluß zum Gegenſtoß gegen zahlenmäßig überlegene bolſchewiſtiſche Kräfte an und warf dieſe zurück. — Hauptmann Hans Klärmann, am 24. 5. 1910 als Sohn des Arbeiters Heinrich K. in Sipsdorf (Kr. Oldenburg/Gau Schleswig-Holſtein) geboren, erzwang Ende Juni in kühnem Angriff trotz ſtarker feindlicher Abwehr den Einbruch in die Stadt Tobruk, ſtieß bis zum Hafengelände vor und verſenkte in heftigem Feindfeuer drei angreifende Schiffe. — Oberleutnant d. R. Gottfried Kupſch, am 19. 4. 1919 als Sohn des Stadtoberinſpektors Friedrich K. in Liſſa (Gau Wartheland) geboren, zeichnete ſich als Führer einer Radfahrſchwadron ſowohl beim Durchbruch zur Südküſte der Krim als auch bei den erbitterten Kämpfen um Sewaſtopol durch mitreißenden Kampfgeiſt und entſchloſſenes Draufgängertum hervorragend aus. Oberleutnant Kupſch fand am 14. Juni im Sturm auf die Adlerhöhe vor Sewaſtopol den Heldentod. — Oberwachtmeiſter Karl Pfreundtner, am 15. 4. 1912 als Sohn des Buchhalters Theodor P. in München geboren, ſchoß beim Angriff auf den Don mit ſeinem Sturmgeſchütz bei einem aus eigenem Entſchluß durchgeführten Vorſtoß innerhalb 20 Minuten neun feindliche Panzerkampfwagen ab.

Ritterkreuzträger Generalmajor Buck gefallen

Bei den ſchweren Kämpfen im Raum von Noworoſſijſk fiel am 6. September 1942 der Kommandeur einer Infanteriediviſion, Ritterkreuzträger Generalmajor Albert Buck.

Als Oberſt und Kommandeur eines Infanterieregiments erzwang er am 22. Juni 1941 bei Sculeni den Uebergang über den Pruth und bildete einen Brückenkopf, den er anſchließend gegen den Anſturm zweier Sowjetdiviſionen in harten Kämpfen erfolgreich verteidigte. Dabei führte er mehrfach in bedrohlichen Lagen ſeine Reſerven perſönlich zum Gegenſtoß vor, ſo daß alle Verſuche der Bolſchewiſten, den Brückenkopf wiederzunehmen, ſcheiterten. Der ſiegreiche Kampf des Regiments Buck war für die weitere Kampfführung von entſcheidender Bedeutung. Das Ritterkreuz wurde ihm hierfür im Juli 1941 verliehen. Die Diviſion, die er zuletzt führte, verliert durch ſeinen Tod einen hervorragenden, ſtets auch für das Wohl ſeiner Soldaten bedachten Kommandeur.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 19. September

Schöpferiſche Kritik

Der Wochenſpruch der NSDAP.

> „Nur der iſt zur Kritik berechtigt, der eine Aufgabe beſſer löſen kann."
>
> Adolf Hitler

Das Geltungsbedürfnis der Nichtstuer, Miesmacher und Hohlköpfe hat ſich noch zu allen Zeiten durch Schimpfereien Luft gemacht. Ueber ihre eigene Nutzloſigkeit und Ueberflüſſigkeit tauſchen ſich dieſe Sorte Zeitgenoſſen damit hinweg, daß ſie überall als Beſſerwiſſer auftreten, deren Aktivität aber lediglich in einem geradezu läſterlichem Maulheldentum beſteht. Sie haben noch nie etwas geleiſtet, aber ſie brüſten ſich damit, was ſie leiſten würden, wenn . . . Für ſolche Menſchen haben wir keinen Platz. Kritikaſter und Schwätzer, die mit verantwortungsloſen Phraſen hauſieren gehen, werden mit Recht zur Ordnung gerufen. Wir haben wahrlich mehr zu tun, als uns ihr Geſchwätz anzuhören. Schimpfen kann jeder, aber auf das Beſſermachen kommt es an. Nur die Kritik iſt geſund, die aus tatbereitem Herzen kommt, eine ſolche Kritik begnügt ſich nicht mit Phraſen und macht ſich auch nicht auf den Märkten und in den Kneipen breit, ſondern ſie iſt nur dort zu finden, wo der Kritiker zugleich auch den Beweis für die Stichhaltigkeit ſeiner Einwendungen antreten kann und auch antreten will. Eine ſolche Kritik wirkt ganz in der Stille als helfende Kraft, ja als der beſte Wille, etwas Gutes für das Ganze zu leiſten.

Dieſe fruchtbare und ſchöpferiſche Kritik muß aber zuallererſt bei uns ſelber beginnen. Wir müſſen uns täglich die Frage ſtellen, ob wir nicht durch unſeren eigenen tätigen Einſatz noch mehr zur Erreichung des Sieges tun können. Dieſe durch Selbſtkritik geſteigerte Einzelleiſtung wird dann fruchtbar wirken, wird zum Beiſpiel und weckt Nacheiferung, weil hier die Tatſache des Beſſermachens für ſich ſelbſt ſpricht. Das war ja der größte Verderb der Vergangenheit, die zweifelhafteſte Segnung der demokratiſchen „Freiheit", daß ſich in ihr die ſenſationsluſtigen Schwätzer austoben durften und mit ihrer verantwortungsloſen und verlogenen Kritik geradezu das Volk vergifteten. Von Anfang der nationalſozialiſtiſchen Bewegung an, die wohl die ſchonungsloſeſte Kritik an dem verrotteten Syſtem der Vergangenheit geübt hat, war dieſe Kritik zugleich von Taten begleitet, die zeigten, daß hier nicht nur kritiſiert, ſondern daß es auch beſſer gemacht wurde. Fehler können überall gemacht werden, aber dieſe Fehler kritiſieren darf nur, wer durch eigene Leiſtung bereit und befähigt iſt, die Sache beſſer zu machen. Das iſt dann ſchöpferiſche Kritik, die den Sieg erringen hilft!

G. B.

Aufruf zur 1. Reichsſtraßenſammlung für das Kriegs-WHW. Männer und Frauen der Nordmark! Zum vierten Male in dieſem Kriege ruft das Kriegs-WHW. die Heimat auf, durch ein Opfer, das nicht nur eine Spende ſein ſoll, ihren Willen zu bekunden, ſo opferfreudig ſich zuſammenzuſchließen wie unſere Soldaten an den Fronten des Krieges. Am Sonntag werden die Männer und Frauen des deutſchen Sports in allen Städten und Dörfern unſeres Gaues an die ſchleswig-holſteiniſche Bevölkerung appellieren, mit offenen Herzen und Händen für die 1. Reichsſtraßenſammlung des Kriegswinterhilfswerkes zu geben. Hunderte von ſportlichen und turneriſchen Veranſtaltungen ſollen Ausdruck einer ſtarken, unbeſiegbaren Heimat ſein. Der Einſatz der Männer und Frauen des NSRLB. ſoll die Heimat im olympiſchen Sinne zu einer Kundgebung des Volkes zuſammenführen, in der jeder einzelne das Höchſte leiſtet, was er für die Gemeinſchaft zu leiſten vermag. Und ſo wie in dieſen Tagen die Sportler, Turner und SA-Männer in ihren Wett- und Wehrkämpfen ihre Kraft für die Gemeinſchaft einſetzen, möge jeder einzelne ſich durch ſeine Gabe zum Kampf unſeres Volkes bekennen. Die Tapferkeit, Zähigkeit und Siegesgewißheit des ſchleswig-holſteiniſchen Soldaten in der großen Kameradſchaft der Front wird für die Nordmark in der Heimat ein Beiſpiel ſein. Unſer Beitrag möge ein beſcheidener Dank für die Opfer unſerer Soldaten zum Siege ſein. Schleswig-Holſtein wird ſich auch in der 1. Reichsſtraßenſammlung würdig in die Gemeinſchaft unſeres Volkes einreihen. Heil Hitler!

gez. Jenſen gez. Jeß
f. Gaubeauft. f. das Kriegs-WHW. Gauſportführer

Neue Maſchine erleichtert Kartoffelernte. Die große Schwierigkeit bei der Erweiterung der Kartoffelanbaufläche lag bisher in dem noch verhältnismäßig umſtändlichen Ernteverfahren. Wenn auch die Kartoffelroder, die in vielen landwirtſchaftlichen Betrieben Eingang gefunden haben, die Ernte beſchleunigen, ſo iſt mit ihrem Einſatz doch ein erheblicher Aufwand an Arbeitskräften beim Sammeln der gerodeten Kartoffeln verbunden. Gerade dieſe Schwierigkeit, die in der Beſchaffung der erforderlichen Arbeitskräfte liegt, unterband in ſehr vielen Betrieben die ernährungs- und betriebswirtſchaftlich ſo notwendige Vermehrung des Kartoffelanbaues. Auch die Sorge, die Kartoffeln nicht vor Eintritt der Froſtperiode bergen zu können, verhinderte oft einen großzügigen Kartoffelanbau. Wie die Landesbauerſchaft mitteilt, iſt es gelungen, eine neue Kartoffelerntemaſchine zum Einſatz zu bringen, die die Kartoffeln in einem Arbeitsgang aus dem Acker auf den Wagen bringt.

Verdunkelung prüfen

Die täglich früher einſetzende Dunkelheit gibt Veranlaſſung, der Verdunkelung wieder erhöhte Aufmerkſamkeit zuzuwenden. Jeder prüfe daher, ob ſeine Verdunkelungsvorrichtungen in Ordnung ſind. Dabei iſt zu beachten, daß auch die auf der Rückſeite des Hauſes liegenden Fenſter und die Fenſter von Speiſekammer, Garderoben und ſonſtigen Nebenräumen zu verdunkeln ſind. Dies gilt auch für Fenſter in Lichtſchächten.

Die in Preſſe und Rundfunk täglich bekanntgegebenen Verdunkelungszeiten ſind genau einzuhalten. Wer gegen die Verdunkelungsvorſchriften verſtößt, gefährdet ſich und andere und wird außerdem beſtraft.

Tag der deutſchen Hausmuſik 1942. Der Tag der deutſchen Hausmuſik 1942 wird am Sonnabend, dem 14. November, im ganzen Reiche durchgeführt. Er findet in dieſem Jahre zum zehntenmal ſtatt. Der zehnte Tag der deutſchen Hausmuſik wird im Zeichen des Altmeiſters der Hausmuſik, Johann Sebaſtian Bach, ſtehen. Die Bachſtadt Leipzig iſt zum Feſtort des Hausmuſiktages auserſehen. Daneben wird des hochwertigen Hausmuſikſchaffens aller Zeiten gedacht, wobei beſonders das Streichinſtrument herausgeſtellt werden ſoll.

Ausgabe, Einlöſung und Abrechnung der Wertſcheine des Kriegs-WHW. 1942/43. Der Reichsbeauftragte für das WHW. des Deutſchen Volkes gibt bekannt: Im Kriegs-WHW. 1942/43 werden an die Betreuten Wertſcheine zu 1 RM., 5 RM. und 10 RM. ausgegeben. Die Wertſcheine berechtigen zur Bezahlung von Lebensmitteln, Bekleidung, Brennſtoff, Miete, Gas und Strom und ſind in voller Höhe in Zahlung zu nehmen. Eine Differenzvergütung in bar darf nicht erfolgen. Die Wertſcheine müſſen auf der Rückſeite die eigenhändige Unterſchrift mit Wohnungsangabe des Betreuten ſowie den Stempel der Ausgabeſtelle und den Firmenſtempel bzw. die Unterſchrift des Einzelhandelsgeſchäfts tragen. Die Gültigkeitsdauer der Wertſcheine für das Kriegs-WHW. 1942/43 endigt mit dem 31. März 1943, d. h. bis zu dieſem Zeitpunkt ſind die Wertſcheine noch von den Einzelhandelsgeſchäften in Zahlung zu nehmen. Die Einlöſungsfriſten werden wie folgt feſtgeſetzt: 1. bis zum 31. Mai 1943: Einlöſung der Wertſcheine durch den Einzelhandel bei den Banken; 2. bis zum 15. Juni 1943: Abrechnung der Wertſcheine durch die Banken bei ihren Zentralſtellen; 3. bis zum 30. Juni 1943: Abrechnung der Wertſcheine durch die Zentralſtellen beim Reichsbeauftragten für das WHW. Die Abrechnung der Wertſcheine erfolgt zum vollen Wert durch die Banken in der gleichen Weiſe wie im Vorjahre.

Inkrafttreten der neuen Tuberkuloſehilfe am 1. April 1943. Der Reichsinnenminiſter hat jetzt als Termin des Inkrafttretens der neuen Tuberkuloſehilfe des Reiches den 1. April 1943 feſtgeſetzt. Die Ueberleitung der bisherigen Einrichtungen und die organiſatoriſche Vorbereitung des neuen großzügigen Hilfswerkes bedarf einer mehrmonatigen Uebergangszeit. Der Miniſter hat gleichzeitig Durchführungsbeſtimmungen erlaſſen, in denen der Wirkungskreis und die Leiſtungen der Tuberkuloſehilfe im einzelnen geregelt werden.

Das Höchſtgewicht für Poſtpakete wird, zum Schutze der Arbeitskraft der bei der Reichspoſt zahlreich beſchäftigten Frauen, ab 1. Oktober 1942 bis auf weiteres allgemein auf 15 Kilogramm herabgeſetzt.

Frühe Kartoffelernte

Das ſommerliche Wetter Ende Auguſt und Anfang September hat dazu geführt, daß die Kartoffel früher als in den vergangenen Jahren ihren Reifezuſtand erreichte. Begünſtigt wird dieſer Umſtand durch den Anbau mittelfrüher Sorten, die die gleiche Qualität und Winterhaltbarkeit der ſpäteren Sorten zeigen. Gut ausgereifte Kartoffeln kommen daher ſchon jetzt und vor allem im letzten Drittel des Monats September in weitaus größerem Ausmaße zum Verſand in die Städte als in den vergangenen Jahren. Die ankommenden Mengen werden den Tagesbedarf weſentlich überſchreiten und müſſen zur Vorratsbildung für die kommenden Monate benutzt werden. Es iſt daher notwendig, daß nach Aufforderung durch die zuſtändigen Ernährungsämter alle Einzel- und Großverbraucher ſchon in den nächſten Wochen einen Teil der Wintereinkellerungsmengen abnehmen.

Jetzt die Kartoffelkeller nachſehen

Es iſt bekannt, daß ſich die Kartoffeln, die wir jetzt kaufen können, noch nicht zur Einlagerung eignen; dazu müſſen wir auf Spätkartoffeln warten, die Ende Oktober oder Anfang November auf den Markt kommen. Aber um den Keller, in dem der Vorrat einemal lagern ſoll, wollen wir uns beizeiten kümmern.

Jetzt ſchon müſſen, um die Kellerluft zu reinigen und zu trocknen, häufig die Fenſter geöffnet werden, denn ſchlechte Luft und Feuchtigkeit ſind Feinde aller Vorräte. Die Wände müſſen abgefegt werden, und Riſſe oder Löcher, in denen ſich häufig die Brut von Schädlingen verborgen hält, bedürfen einer Ausbeſſerung durch Mörtel oder Gips. Gegen hartnäckige Feuchtigkeit iſt ein Ausſtreuen von Kalkſtaub oder das Aufſtellen eines Gefäßes mit Kalk erforderlich. Wo der Boden nicht ganz trocken iſt, müſſen Bretter für die Lagerſtatt der Kartoffeln ausgelegt werden. Kleine Vorräte hebt man am beſten in luftdurchläſſigen, alſo in Latten-Kiſten auf, die nicht direkt auf dem Kellerboden ſtehen ſollen, damit auch von unten Luft an die Knollen herantreten kann.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: Das „Schatzkäſtlein" bietet von 9.00 bis 10.00 Uhr Dichtungen von Goethe und Hebbel bis Dehmel und Ernſt Zahn. Ausgewählte Konzertſtücke von 11.30 bis 12.30 Uhr. Klingende Grüße für Front und Heimat in der Sendung „Allen zur Freude" von 16.00 bis 18.00 Uhr. Richard Strauß dirigiert Mozarts Sinfonien A-Dur und C-Dur, Aufnahme aus den Salzburger Feſtſpielen, von 18.00 bis 19.00 Uhr. Eine luſtige muſikaliſche Rätſelſendung mit dem Titel „Singende, klingende Päckchen" von 20.20 bis 21.00 Uhr. Die Lehár-Operette „Der Graf von Luxemburg" von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Deutſchlandſender: Vorklaſſiſche Orgelmuſik von 8.00 bis 8.30 Uhr. Die Soprankantate „An die Liebe" von Hans Chemin-Petit und eine Klavier-Toccata von Robert Schumann von 15.30 bis 15.55 Uhr. Liedmuſik Heinrich Marſchners von 20.15 bis 21.00 Uhr. Abendmuſik von 21.00 bis 22.00 Uhr, mit ſoliſtiſchen Sinfonieſätzen, Opernarien und den Haydn-Variationen von Brahms.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: Ein Soliſtenkonzert mit Werken von Weber von 15.00 bis 16.00 Uhr. Bunte Klänge von Sevilla bis zum Wiener Wald verſpricht das Nachmittagskonzert von 16.00 bis 17.00 Uhr. Eine anregende Fahrt ins Reich der Unterhaltung von 17.15 bis 18.30 Uhr. „Für jeden etwas" von 20.20 bis 22.00 Uhr.

Deutſchlandſender: Sinfoniſches Konzert von 17.15 bis 18.30 Uhr mit Werken von Händel, Zoltan Kodaly und Mozarts D-Dur-Violinkonzert. „Klaſſiſcher Humor und Tanz" von 20.15 bis 21.00 Uhr. Franz-Liszt-Konzert von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Provinz und Nachbargebiete

Ulzburg. 21 Gänſe geſtohlen. In der Geflügelfarm von Göttſch wnrde des Nachts ein Diebſtahl durchgeführt. Am nächſten Morgen waren 21 Gänſe verſchwunden.

Neumünſter. Zahlreiche Käufer von außerhalb bei der Rotbuntverſteigerung. Mit der 228. Abſatzveranſtaltung, zu der nur hochtragende Kühe und Starken zugelaſſen waren, eröffnete der Verband Rotbunte Schleswig-Holſteiner ſeine Verſteigerungsperiode 1942/43. Von insgeſamt im Katalog aufgeführten 853 Tieren wurden 293 zum Verkauf geſtellt. Der Beſuch war außerordentlich befriedigend. Vor allem waren zahlreiche Käufer von außerhalb erſchienen. Am flotten Verkauf wechſelten ſämtliche Tiere zu angemeſſenen Preiſen ihren Beſitzer. Während die beſten Tiere ausnahmslos im hieſigen Zuchtgebiet verblieben, ging eine große Anzahl guter Durchſchnittstiere nach Oſtpreußen, in den Warthegau, in das Oſtland und in den Süden des Reiches. Die Qualität des aufgetriebenen Materials war ein guter Durchſchnitt. In die Zuchtwertklaſſe I konnten insgeſamt 11 Tiere eingereiht werden, in die Zuchtwertklaſſe II 67, und der Reſt verteilt ſich auf die Zuchtwertklaſſen III und IV. Das Spitzentier des Tages war ohne Frage die von Jakob Krey gezüchtete Starke „Gute 69 322", eine Tochter des bekannten Fettvererbers „Stambul" und der in das Rindleiſtungsbuch eingetragenen Kuh „Reſolute 4767 RL". Zahlreiche Bewerber waren für dieſes Tier vorhanden. Den Zuſchlag erhielt der Rotbuntzüchter Heinrich Tietjen, Fitzbek.

Rendsburg. Wegen Fiſchdiebſtahls angeklagt. Sechs Frauen aus Rendsburg hatten ſich Donnerstag vor dem Rendsburger Amtsgericht wegen Diebſtahls zu verantworten. Sie wurden beſchuldigt, in der letzten Zeit in der Schleuskuhle von däniſchen Laſtautos, die dort Station machten, in Abweſenheit der Fahrer Fiſche geſtohlen zu haben. Auf Grund der Beweisaufnahme wurde eine Frau E. wegen einfachen Diebſtahls in zwei Fällen anſtatt zu zehn Tagen Gefängnis zu 50 RM Geldſtrafe und eine Frau G. und ein Fräulein H. wegen einfachen Diebſtahls in einem Falle anſtatt zu je ſieben Tagen Gefängnis zu einer Geldſtrafe von je 35 RM verurteilt. Die übrigen drei Frauen wurden mangels ausreichenden Beweiſes freigeſprochen.

Eutin. Tragiſcher Unglücksfall. Der 65jährige Friedrich Herbſt, der ſich ſeinem in der Kieler Klinik liegenden Namensvetter für Erntearbeiten zur Verfügung geſtellt hatte, geriet auf dem Felde beim Arbeiten mit einer von Pferden beſpannten Harke unter das Gerät und erlitt einen Schenkelbruch ſowie ſchwere innere Verletzungen, denen er im Eutiner Krankenhauſe erlegen iſt.

Apenrade. Verhinderter Kaffeeſchmuggel. An der däniſchen Grenzſtelle Pattburg wurden im Keller eines Reſtaurationsgebäudes ein Koffer mit 50 Pfund Bohnenkaffee gefunden. Als Eigentümer des Koffers wurde ein Arbeiter aus Scherrebek bei Tondern verhaftet, der die Ware von einem Kaufmann für 40 Kronen je Pfund erworben hatte, um ſie über die Grenze zu ſchmuggeln und in Deutſchland mit gutem Verdienſt weiter zu verkaufen.

Aalborg. Ein von der Polizei feſtgenommener Hühnerdieb ſprang auf der Fahrt zur gerichtlichen Vernehmung aus dem Polizeiauto, kam dabei zu Fall und blieb ſchwer verletzt – vermntlich mit einem Bruch der Wirbelſäule – liegen.

Otto Weddigen

Zum Gedenken an den großen U-Boot-Helden des Weltkrieges.

Der Name Otto Weddigens wird ewig in der Geſchichte leuchten als ein Beiſpiel höchſter Einſatzbereitſchaft. Mit berechtigtem Stolz blickt die junge deutſche U-Boot-Waffe auf dieſes Vorbild, darf ſie doch bekennen, daß ſie ſeinen Geiſt bewahrt hat und daß die deutſchen U-Boote auch in dieſem Kriege wieder zu den gefürchtetſten Gegnern der Briten geworden ſind. Otto Weddigen wurde am 15. September 1882 als das elfte Kind eines angeſehenen Herforder Großkaufmanns geboren. 1901 trat er in die Marine ein und wurde einer der erſten deutſchen U-Boot-Kommandanten. Auf „U. 9", das er 1911 übernahm, hat er am 22. September 1914 unvergänglichen kriegeriſchen Lorbeer errungen. An dieſem Tage fühlte ſich das britiſche Weltreich durch drei Torpedos erſchüttert, die Weddigen zwanzig Seemeilen nordweſtlich Hoek van Holland abſchoß und mit denen es drei engliſche Panzerkreuzer in die Tiefe riß.

Das Unterſeeboot ſah in der Frühe des Tages drei feindliche Kreuzer herannahen. „U. 9" nahm zunächſt die in der Mitte fahrende „Aboukir" aufs Korn. In wenigen Minuten lag der Kreuzer auf dem Meeresgrunde. Seine Begleiter ſchienen zunächſt der Meinung zu ſein, das Schiff ſei auf eine Mine gelaufen, und dampften heran. Inzwiſchen machte ſich „U. 9" zum nächſten Angriff fertig, der den Kreuzer „Hogue" in die Fluten riß. Der dritte Torpedo galt der „Creſſy". Beinahe unmittelbar nach dem Schuß kenterte das Schiff, ſchwamm eine Weile kieloben und verſank ebenfalls. Die engliſchen Schiffe konnten keinen einzigen Schuß abgeben.

Die britiſche Admiralität ſuchte die Kataſtrophe durch allerlei Lügenmeldungen zu verdunkeln. Die Kreuzer ſtammten aus dem Baujahre 1900 und hatten eine Tonnage von je 12 200 Tonnen und eine Beſatzung von je 750 Mann. Ein holländiſcher Dampfer brachte davon ungefähr 280 Mann in Sicherheit. Der Name von „U. 9" und der ſeines tapferen Kommandanten Weddigen war in aller Munde, und auch ſpäter hat ſich dieſer hervorragende U-Boot-Kommandant beſonders ausgezeichnet. So vernichtete er im Oktober 1914 mit „U. 29" noch den britiſchen Panzerkreuzer „Howke". Immer am Feind, hat dann Otto Weddigen bei einem Angriff auf die feindliche Hauptflotte den Heldentod gefunden. Sein U-Boot wurde von dem Linienſchiff „Dreadnought" überrannt und ging mit der geſamten Mannſchaft unter. Der deutſchen Jugend aber iſt Otto Weddigen immer Vorbild geblieben. Als der neuen Kriegsmarine auch wieder eine neue U-Boot-Waffe erſtand, war es ſelbſtverſtändlich, daß eine Flottille deutſcher U-Boote ſeinen Namen erhielt. Aber nicht nur ſein Name erbte ſich fort, ſondern ſein Geiſt lebt in allen deutſchen U-Boot-Männern, und die Tat Otto Weddigens iſt in gleicher Größe und gleicher Opferbereitſchaft von den U-Boot-Helden der Gegenwart wiederholt worden. Dieſer kämpferiſche Geiſt wird auch diesmal die deutſche U-Boot-Waffe zum endgültigen Sieg über unſere Feinde führen.

Wilkie läßt ſich kaufen

Rooſevelt muß die Freundſchaft teuer bezahlen. — Wie Wilkie 23 Millionen ergaunerte.

Die USA.-Preſſe begleitet mit langen und phantaſievoll ausgeſchmückten Artikeln die Reiſe Wendell Wilkies, der von Rooſevelt als Sonderbotſchafter beſchäftigt wird, da man zur Zeit noch kein anderes Amt für ihn hat. Da man aber mit dem Chef des Kriegsproduktionsamtes Donald Nelſon nicht zufrieden iſt, verlautet bereits, daß Wendell Wilkie zur Belohnung für ſeine Lakaiendienſte das Amt des Produktionschefs erhalten ſoll, das mit nicht unerheblichen Dollareinnahmen verbunden iſt. Für das Geldmachen aber iſt Wilkie immer zu haben.

Rooſevelt hat ſich die Freundſchaft Wilkies ſchon einiges koſten laſſen. Bereits vor ſieben Jahren verſuchte er, Wilkie in ſein Lager hinüberzuziehen und riskierte dafür eine Millionenſumme. Wilkie ſtrich das Geld zwar ein, aber es war zu wenig, er hatte andere Pläne, die ihm mehr einzubringen verſprachen. Er gedachte aus dem Staatsvorhaben im Tenneſſee-Tal Kapital zu ſchlagen. Der amerikaniſche Staat verſuchte nämlich dort durch den Bau großer Staudämme billige Elektrizität gewinnen und dadurch die Strompreiſe herabſetzen zu können. Weite Kreiſe ſtellten die Forderung an Rooſevelt, die Stromverſorgung überhaupt zu verſtaatlichen und damit der Strompreispolitik der Privatgeſellſchaften, die ihr Monopol dazu benutzten, um den Strom ſo teuer wie möglich zu verkaufen, die Spitze abzubrechen.

Man hatte aber die Rechnung ohne den Wirt gemacht, und dieſer Wirt hieß Wendell Wilkie, der der Präſident der Commonwealth und Southern Elektrizitätsgeſellſchaft war, die ſich im Tenneſſee-Gebiet die höchſten Strompreiſe zahlen ließ. Wilkie ſetzte alles daran, um Rooſevelts Verſtaatlichungspläne zu durchkreuzen. Er verteidigte eine fette Pfründe, denn ſeine Geſellſchaft hatte aus dem Strommonopol jährlich Ueberſchüſſe von zehn Millionen Dollar und mehr. Wilkie erklärte Rooſevelt offenen Kampf und wurde über Nacht aus einem Demokraten zu einem Republikaner. Er verlangte die Einſtellung des Tenneſſee-Projektes und verklagte Rooſevelt beim Oberſten Bundesgericht mit dem Hinweis, daß ſeine Pläne der USA.-Verfaſſung widerſprächen. Rooſevelt hoffte, die Sache mit einem Kompromiß aus der Welt zu ſchaffen. Er ſchlug die Verſtaatlichung der Commonwealths und Southern-Elektrizitätsgeſellſchaft mit ihren Werken im Tenneſſeetal vor und wollte dafür alle anderen Projekte für eine ſtaatliche Elektrizitätsgeſellſchaft fallen laſſen.

Für die Verſtaatlichung bot Rooſevelt der Geſellſchaft 55 Millionen Dollar Abfindung. Wilkie war aber entſchloſſen, mehr aus der Sache herauszuſchlagen. Er verlangte 78 Millionen Dollar, und Rooſevelt bewilligte ſie, um ſich Wilkies Freundſchaft zu erkaufen. So verdiente Wilkie auf dieſe Weiſe nicht weniger als 23 Millionen Dollar.

Trotzdem wurde Wilkie noch nicht gleich Demokrat, ſondern trat als Präſidentſchaftskandidat der Republikaner gegen Rooſevelt auf. Es blieb Rooſevelt alſo nichts anderes übrig, als ſich weiter um Wilkies Gunſt zu bemühen, zumal Wilkie dank ſeiner einflußreichen Poſten in der USA.-Wirtſchaft — allein als Aufſichtsratsmitglied in der Fox-Film-Geſellſchaft ſteckt er 250 000 bis 500 000 Dollar jährlich ein — eine Macht darſtellt. Wenn auch Wilkie heute brav iſt, ſo weiß Rooſevelt doch, daß er ihn weiter ſpicken muß, um ſich dieſe Freundſchaft zu erhalten. Es iſt alſo durchaus möglich, daß er ſeinen „Freund" damit zu ködern verſucht, daß er ihm die Leitung des Kriegsproduktionsamtes in Ausſicht ſtellt, wo Wilkie zweifellos ungezählte Dollarmillionen wird ſcheffeln können, nach dem Muſter Manaſſe Baruchs. So ſpielen ſich die Schieber und Gauner des USA.-Kapitalismus die dicken Poſten zu, die ihnen trotz der ſchlechten Kriegskonjunktur noch mühelos Dollarmillionen abwerfen. Das USA.-Volk aber muß die Zeche zahlen!

Britiſche Tanzabende für Neger

Engliſch-amerikaniſche Auseinanderſetzungen.

Die Briten möchten es den amerikaniſchen Truppen, die in England ſind, recht angenehm machen, aber das iſt nicht ſo leicht. Aus einem Londoner Eigenbericht in „Göteborgs Poſten" geht hervor, daß durch das Eintreffen ſchwarzer amerikaniſcher Truppen in England recht erhebliche Schwierigkeiten entſtanden ſind. Den weißen amerikaniſchen Soldaten mißfällt es ſehr, daß die engliſchen Mädchen mit den Schwarzen tanzen gehen. Ja, in einigen Dörfern in Weſtengland ſind für die amerikaniſchen Neger von der Bevölkerung beſondere Tanzabende veranſtaltet worden.

Nun haben ſich nicht etwa die engliſchen Burſchen darüber aufgeregt, daß ſich ihre Mädchen ſo einfach an die Schwarzen wegwerfen, ſondern die weißen amerikaniſchen Soldaten ſind es, die mit Entſetzen bei den Briten einen vollkommenen Mangel an Raſſeempfinden feſtſtellen. Das iſt ſo weit gegangen, daß der Oberbefehlshaber der amerikaniſchen Truppen es den engliſchen Stellen recht deutlich machen mußte, daß ſie die Farben auseinanderzuhalten haben, wenn es nicht zu gefährlichen Zwiſchenfällen kommen ſoll. Beſte engliſche Familien waren ſo taktlos, daß ſie amerikaniſche Negerſoldaten mit weißen amerikaniſchen Offizieren gemeinſam zum Mittageſſen eingeladen haben. Die Briten haben eben vollkommen jedes Gefühl für raſſiſche Sauberkeit verloren, und darin iſt auch mit eine der Urſachen für den Untergang des Empire zu erblicken. Durch die geſchilderten Vorkommniſſe aber wird das Einvernehmen zwiſchen den Verbündeten, das ſo ſchon manches zu wünſchen übrig läßt, in England nur noch mehr getrübt.

Dieſes Einvernehmen ſcheint nirgends beſonders groß zu ſein. Das zeigen Meldungen aus Gibraltar, wo wüſte Schlägereien zwiſchen Engländern und Amerikanern nicht mehr etwas Außergewöhnliches darſtellen. Die Amerikaner ſpotten offen über die engliſche Kriegführung, über Dieppe und Tobruk, und es iſt bezeichnend, daß Flüchtlinge aus Malta und aus anderen europäiſchen Ländern bei dieſen Zwiſchenfällen den amerikaniſchen Soldaten helfen, die britiſchen Militärs zu verprügeln. So wie in Gibraltar und in Aegypten iſt es aber auch auf der engliſchen Inſel. Die amerikaniſche Regierung hat Anſtandsregeln für ihre in England ſtationierten Truppen herausgeben müſſen, was wohl bei den amerikaniſchen Gangſtermanieren recht nötig geweſen iſt. Andererſeits aber mahnt die engliſche Preſſe immer wieder die engliſche Bevölkerung, ſich doch ja gegenüber den verbündeten Truppen, die wohl etwas ſehr dreiſt und unverſchämt auftreten, ſich nachſichtig zu verhalten. Die Engländer können ohne ihre amerikaniſchen Verbündeten überhaupt nichts ausrichten und müſſen deshalb in den ſauren Apfel beißen, Gaſtfreundſchaft zu üben, auch wenn es ihnen ſchwerfällt.

Gandhi ſchwer erkrankt

Die Engländer hielten die Nachricht geheim

Wie jetzt bekannt wird, iſt der Führer der indiſchen Un-abhängigkeitsbewegung, Mahatma Gandhi, der von den Eng-ländern gefangengehalten wird, ſchwer erkrankt. Es verlaute-daß der Privatarzt Gandhis den Erſchöpfungszuſtand mit de-in letzter Zeit durchgemachten Entbehrungen und Verhören i-Zuſammenhang bringt. Der Arzt erklärte, ſo verlautet weiter-daß Gandhis Leben in Gefahr ſei.

Die Engländer haben die Erkrankung Gandhis bishe-geheimgehalten. Sie haben ſogar vor einigen Tagen noch di-Verſicherung abgegeben, Gandhi erfreue ſich beſter Geſundhei-

Nah und Fern

Ehrung für den erſten Ritterkreuzträger aus dem Mannſchafts-ſtand. Zum Andenken an den gefallenen erſten Ritterkreuzträger au-dem Mannſchaftsſtande, Unteroffizier Hubert Brinkforth, eine-Sohnes der Stadt Marl, erhält die Hochſtraße in Marl auf Beſchlu-der Ratsherren der Stadt den Namen Hubert-Brinkforth-Straße.

Bräuteſchule auf der Burg. Der Gau Eſſen wird in wenigen Woche-ſeine lang geplante Gaubräuteſchule erhalten. Die Waſſerburg bei Ba-Kleve, landſchaftlich außerordentlich ſchön in dem geſegneten nieder-rheiniſchen Gebiet nahe an der holländiſchen Grenze gelegen, wird i-Zukunft die Bräute beherbergen, die in den ſechs Wochen dauernde-Kurſen ſich auf ihre zukünftigen Aufgaben vorbereiten wollen.

Muſikſtudentinnen in der Truppenbetreuung. Studentinnen de-Robert-Schumann-Konſervatoriums zu Düſſeldorf haben in ihrer Eigen-ſchaft als Angehörige des NSD.-Studentenbundes eine von der NS-„Kraft durch Freude" entworfene Gaſtſpielreiſe nach Holland gemacht-um vor den Soldaten zu ſingen und zu ſpielen. Das muſikaliſch hoch-wertige Programm wurde allabendlich oft von 1000 Hörern in groze-Konzertſälen gehört.

Der „Gepäckmarſch". Auf einem Dienſtgang begegnete der Gen-darmeriebeamte auf der Straße zwiſchen zwei Dörfern zwei junge-Burſchen mit ſchwer bepackten Ruckſäcken. Auf ſeine Frage nach de-Wohin und Woher antworteten die mühſeligen Wanderer, daß ſie i-Auftrage der HJ.-Gebietsführung einen Gepäckmarſch von Leoben na-Marburg durchführen müßten. Der Beamte wollte ſich aber do-etwas näher nach dieſem ſportlichen Auftrag erkundigen und nahm d-beiden zunächſt einmal mit. Die angeblichen HJ.-Sportler entpuppte-ſich dann als zwei gefährliche Burſchen, die in ihren Ruckſäcken die rei-Beute ihrer Diebſtähle mit ſich führten. Der Gepäckmarſch wurde zu-Landgericht Graz fortgeſetzt.

Der Ehering in der Bohnenſchote. Bei Frühjahrsarbeiten verlor-Waldenburg ein Kleingärtner ſeinen Trauring. Auf merkwürdi-Weiſe ſind ſolche verlorenen Trauringe ſchon oft wieder ans Licht g-kommen. In dieſem Falle war es die Bohnenernte, und es iſt ſich-ein ganz beſonders ſeltener Fall, denn der Trauring war in ei-Bohnenſchote eingewachſen.

Brandunglück in einem Tiroler Dorf. In der Nacht vom Diensta-zum Mittwoch brach in einem Anweſen des Ortes Serfaus-Landeck ein Feuer aus, das raſch um ſich griff und in wenigen Stunde-14 Wohnhäuſer vollkommen einäſcherte. 16 zum Teil kinderreiche F-milien ſind durch das Brandunglück obdachlos geworden.

65 000 Kreuzottern gefangen. In der Gegend von Pilſen lebt e-65jähriger Mann, der ſich als Schlangenjäger bezeichnet. Tag für T-durchſtreift er die Wälder, und bis zu 60 Kreuzottern ſind an manch-Tagen ſeine Ausbeute. Er behauptet, daß er ſeit ſeiner Jugend 65 0-Kreuzottern getötet oder gefangen habe. Oft ſei er von Schlangen g-biſſen worden, aber ſein Körper ſei gegen das Gift immun.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u-
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Merkwürdiger Zweikampf im Damenhemd

Eine merkwürdige Sitte in der Minneſängerzeit beſtand darin, daß der Ritter ſich das Hemd ſeiner Dame auslieh, ehe er in den Kampf zog. Während des Zweikampfes trug er es über ſeiner Rüſtung. Kehrte er dann ſiegreich zurück, ſo trug die Dame das Hemd — als Zeichen ſeiner Treue — ungewaſchen weiter!

An einem ſolchen Hemd hätte man ſicherlich die Wirkſamkeit eines bewährten Einweichmittels erproben können. Man hätte daran erkennen können, wieviel Schmutz allein ſchon durch gutes Einweichen aus der Wäſche herausgeht! Viele Frauen wollen das auch heute noch nicht einſehen. Sie halten immer noch das Waſchen für die Hauptſache. In Wirklichkeit iſt das Einweichen viel wichtiger, weil es den Schmutz nicht nur weich macht, ſondern ſelbſttätig aus dem Gewebe löſt.

Machen Sie ſich auch klar, daß Ihre Wäſche raſcher entzweigeht, je mehr ſie gekocht und gerieben wird? Sollte man heute nicht alles tun, um die Wäſche länger zu erhaten, dadurch, daß man ſie länger und gründlicher einweicht? Zwei bis drei Stunden genügen nicht — mindeſtens eine ganze Nacht ſoll die Wäſche in der Einweichlöſung liegen. Beſonders gut löſt ſich der Schmutz, wenn Sie die Wäſcheſtücke von Zeit zu Zeit im Einweichwaſſer hin und her beweg-Bei ſehr ſchmutziger Wäſche nehmen ſie am be-einen Wäſcheſtampfer zur Hilfe. Das Waſchpu-hat dann beim Waſchen nachher weniger Arbeit, u-Sie kommen auch mit einer geringeren Menge E-weichmittel zurecht. Dabei geht ohne Waſchen ſch-der größte Teil des Schmutzes heraus.

Nach dem Einweichen darf man auch das Spü-nicht vergeſſen. Es wäre ein grober Fehler, d-ſchon gelöſten, aber im Gewebe hängenden Schm-mit der Wäſche in den Kochkeſſel zu tun, wo er-Waſchlauge unnötig verbraucht und ſich vielleicht-wieder in der Wäſche feſtſetzt.

Werden Sie bei Ihrer nächſten Wäſche daran denk-

Preissenkung! Dr. Oetker Backpulver „Backin" 6 Pfg trotz unveränderter Qualität ab 21.9. nur noch

„Krewel"
KREWEL
Garant guter
Arznei-Präparate
— seit 1893 —
Chem. Fabrik
Krewel-Leuffen G. m. b. H.
Köln

Keine unnötige Sorge um Ihre Wäsche!

Gründlich einweichen und die Waschvorschriften erst recht beachten — bis es wieder Dr. Thompson's Schwan-Pulver gibt!
Und die Fußböden? Einfach sauber halten, bis Ihr Bohnerwachs SelFIX wiederkommt! Für die Schuhpflege ist nach wie vor Pilo da! Stets hauchdünn Pilo gibt Glanz und lange Lebensdauer. Kb26

Einmachgläſer für Bombengeſchädigte

Bombengeſchädigte, deren Einmachgläſer vernichtet worden ſind, werden aufgefordert, ihren Bedarf bis Dienstag, dem 22. Sptb., im Rathaus, Zimmer Nr. 6, zu melden.

Der Bürgermeiſter

Ihre Verlobung
geben bekannt:
Gertrud Ibs
Werner Kämener
Ob. Strm. (R.O.A.)
Bad Bramſtedt
Unter der Lieth 14
z. Zt Urlaub
September 1942

Geſucht **Pflegeſtelle** für 9 Monate altes Kind.
Waldemar Bruns, Friſeur, Neues Kurhaus.

Verdunkelt gut und rechtzeitig!

Als Verlobte grüßen:
Erika Schramm
Wilhelm Reeſe
Bucken Wiemersdorf
üb. Hohenweſtedt
September 1942

Saatkartoffeln
anerk. Nachbau Hochzuchten
für Herbſt- u. Frühjahrslieferung

Es iſt ratſam, Ihren Bedarf ſchon jetzt im Herbſt aufzugeben, da vor allem bei frühen Sorten durch die ſtets im Frühjahr auftretenden Transportſchwierigkeiten die Ware nicht rechtzeitig genug eintrifft.

Frühbote, **Sieglinde**, **Delikateß** — frühe
Flava, **Böhms Mittelfrühe** — mittelfrühe
Ackerſegen, **Sabina**, **Wekaragis**, **Sikkingen** — mittelſpät und ſpät
und andere Sorten

Zwiſchenverkauf vorbehalten. Säcke können zum Selbſtkoſtenpreis mitgeliefert werden. Die Empfangsſtation iſt bei der Beſtellung anzugeben.

Dehn & Hein Bad Bramſtedt Tel. 145 u. 43

Wegen Einberufung zum RAD. geſucht ein junges **Mädchen**
pr. ſofort oder 1. Oktober 1942 f. Büro- u. Hausſtandsarbeiten.
Heinrich A. Horſt, Baugeſchäft.

8. Deutsche Reichslotteri

Der 16. Oktober 1942 ist e-wichtiger Tag. Die neue Zieh-der größten und günstigst-Klassenlotterie der Welt b-ginnt! Es geht in 5 Klassen u-mehr als 100 Millionen Ma-— um 480 000 Gewinne u-3 Prämien von je 500 000 R-Wenn Sie alle 5 Klassen a-einmal bezahlen können so s-ren Sie Arbeit und Porto — -Gewinnanspruch ist gesiche-

Größte Gewinne
im günstigsten Falle
(§ 2, III der amtlichen Spielbedingun-
3 MILLIONEN R
auf ein dreifaches Los
2 MILLIONEN R
auf ein Doppellos
1 MILLION R
auf ein ganzes Los

Die Gewinne sind einkomm-steuerfrei. 1/4 Los kostet -6.– RM je Klasse und kann-günstigsten Falle 200 000.— -gewinnen. Erneuern Sie rech-tig Ihr Los, oder kaufen Sie-neues! Wenden Sie sich an d-Staatliche Lotterie-Einnah-

Das Glück warte
Ziehung
der 1. Klasse:
16. Okt. 1942

Das heilende Wundpflaster

Traumaplast
Weltbevorzugt

In allen Apotheken u. Drogerien
Carl Blank, Bonn am Rhein

KNORR - Suppen richtig kochen!

Davon hängt der gute Geschmack ab. Kochen Sie nach diesen 3 Ratschlägen: 1. Das Wasser immer richtig abmessen. 2. Die Kochzeit genau einhalten – nicht verkürzen – das Uberkochen verhüten. 3. Nach dem Kochen die Suppe noch etwa 10 Minuten zugedeckt ziehen lassen – das erhöht den Wohlgeschmack.

KNORR

Apothekenbeſitzer ſucht per ſofort
1 od. 2 ſchöne Zimmer
in Bad Bramſtedt für Kuraufenthalt möglichſt mit voller Penſion.
Angebote unter:
Apotheke-Hamburg
Mittelweg 166

Heute 6 Seit

Die Spitzen der Beatrice

Erzählung von Toni Möhle

Man ſchrieb das Jahr 1653. Ueber die Zugbrücke des Schloſſes zu Z. polterte ein von einem Trupp Kurfürſtlich-Brandenburgiſcher Reiter begleiteter ſchwerer Planwagen. Im Schloßhof empfing der alte Burgvogt die Gäſte. „Ein Offizier, zehn Mann, Briefe und Geſchenke Ihrer Gnaden der Frau Kurfürſtin von Brandenburg an Ihre Durchlaucht die Fürſtin von Z.“ meldete ſalutierend der junge Begleitoffizier.

Droben im Erkerzimmer des erſten Stockes ſtand der Fürſt Johann Georg an der Seite ſeiner liebreizenden jungen Gemahlin. Fürſtin Maria-Luiſe, eine Nichte der Kurfürſtin, hatte als deren Hofdame ihren Gemahl am Brandenburgiſchen Hofe kennen und lieben gelernt, und erſt vor wenigen Wochen hatte die Hochzeit der beiden ſtattgefunden. Neugierig ſtarrte nun das junge Paar durch die bleigefaßten Scheiben auf den Hof hinab.

„Seht nur, mein Gemahl, das ſind doch Reiter meiner Frau Tante!“ rief die lebhafte junge Fürſtin. „Gewiß ſendet ſie mir ein Geburtstagsgeſchenk. Was mag es nur ſein?“ Sie öffnete das Fenſter und beugte den blonden Kopf hinaus.

Da klopfte es an die Tür, der Burgvogt erſchien mit dem kurfürſtlichen Offizier, der ſeine Meldung wiederholte und die Briefe überreichte. Gleichzeitig trugen die beiden Fuhrknechte eine große Kiſte in das Zimmer, die das Geſchenk der Kurfürſtin enthielt. Entzückt jubelte die junge Fürſtin auf, als der Inhalt zum Vorſchein kam. Es war ein Feſtkleid aus ſchwerer blaßroter Seide, deſſen Ausſchnitt von koſtbaren Brüſſeler Spitzen umrahmt war. Nachdem der Offizier mit einigen huldvollen Worten entlaſſen war, begann Maria Luiſe die Briefe vorzuleſen. Die Kurfürſtin ſandte herzliche Grüße und Glückwünſche zum morgigen Geburtstage ihrer Nichte. Dann hieß es weiter: „Zum feſtlichen Empfang wird die Staatsrobe Euer Liebden vielleicht genehm ſein. Die Spitzen hat unſere Hofdame Beatrice von Mecheln ſelber aus Belgien mitgebracht und eigenhändig eingeheftet.“ Hier ließ Maria-Luiſe den Brief ſinken und blickte ihren Gatten erſtaunt an. „Begreift Ihr das, Johann-Georg?“ fragte ſie. „Beatrice, die noch vor kurzer Zeit mich voll Eiferſucht und Groll ſchmähte und mir mein Glück an Eurer Seite neidete — ſie ſoll ſich ſo gemüht haben, nur um mir eine Freude zu bereiten?“

Der Fürſt ſchüttelte zweifelnd das Haupt. „Nun, vielleicht bereute ſie ihren Zorn und wollte ihre häßlichen Worte wieder gutmachen“ meinte er dann, „auf jeden Fall hat ſie meiner kleinen Maria-Luiſe zu einer großen Freude verholfen, da ſoll ihr alles vergeben und verziehen ſein.“

Am nächſten Tag herrſchte geſchäftiges Leben und Treiben auf dem Schloß. Zur Feier des 20. Geburtstages der Fürſtin ſollte ein großer Empfang mit nachfolgendem Feſtmahl und Tanz ſtattfinden. Schon früh am Tage langten die erſten Gäſte an. Sie wurden in den behaglich hergerichteten Räumen des Kavalierhauſes gaſtlich untergebracht. Es war eine erlauchte Geſellſchaft, die hier zuſammentraf.

Zur feſtgeſetzten Stunde verſammelten ſich die Gäſte in dem rieſigen Bankettſaal und warteten auf das Erſcheinen des Fürſtenpaares. Jetzt ertönten helle Fanfaren, und Johann-Georg führte ſeine junge Gemahlin, die in dem neuen Feſtgewand wunderbar ſchön ausſah, voll Stolz durch die Reihen der Gäſte zu den beiden Thronſeſſeln, die erhöht auf einer Eſtrade ſtanden. Der Empfang begann. Während der Haushofmeiſter Namen und Titel jedes einzelnen verkündete, ſchritten die Gäſte, ſich tief verneigend, an dem Fürſtenpaar vorbei. Doch Maria-Luiſe, zuerſt voll heiterer Anmut und Friſche ſchien plötzlich zu ermüden. Röte und Bläſſe wechſelten auf dem zarten Antlitz. Jetzt perlten große Schweißtropfen auf der weißen Stirn, ſie atmete ſchwer mit unnatürlich vergrößerten Augen, ſchwankte und wäre zu Boden geſunken, wenn nicht einer der Gäſte, der ſich gerade zum Handkuß vor ihr neigte, ſie aufgefangen hätte. Es war Don Alfonſo de Terras, der berühmte Leibarzt der Königin von Spanien, der auf der Durchreiſe dem Fürſtenpaar Grüße und Briefe ſeines Herrſcherhauſes überbracht hatte.

Johann-Georg, der bis dahin nichts von der Unpäßlichkeit ſeiner Gemahlin bemerkt hatte, beugte ſich voll Schrecken über ſie. Man trug die Bewußtloſe in ein Nebengemach und legte ſie auf ein Ruhebett. Auf die Bitte des Fürſten blieb Don Alfonſo mit dem Hofmedikus bei der noch immer bewußtloſen Kranken, die ſich in konvulſiviſchen Zuckungen wand. In ſtummer Verzweiflung ſaß Johann-Georg am Lager und hielt die Hand ſeiner Gattin, während die Aerzte ſich flüſternd beſprachen und um die Kranke bemühten.

In einer Ecke des Zimmers lag, auf den Boden achtlos hingeworfen, das koſtbare Kleid, das man der Fürſtin ausgezogen hatte. Maria-Luiſes kleiner Schoßhund, ihr beſonderer Liebling, hatte es ſich darauf bequem gemacht, da man ihn vom Lager ſeiner Herrin fortgeſcheucht hatte. Er lag zuſammengerollt auf den zarten Spitzen, aufmerkſam jede Bewegung der Kranken verfolgend. Plötzlich wurde das Tierchen unruhig, erhob ſich in eigentümlich verkrampfter Haltung, winſelte ein paarmal kläglich und brach nach heftigen Zuckungen leblos zuſammen.

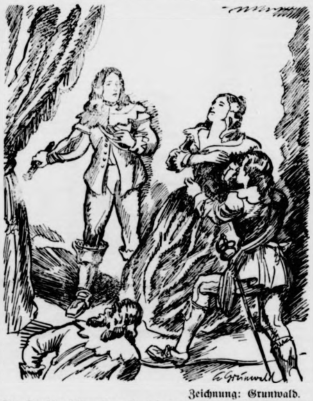
Don Alfonſo, der als einziger den Vorfall bemerkte, war mit einem Schritt bei dem Tier und ſah voll Staunen auf den verkrampften Körper. Plötzlich aber ging ein Leuchten über ſeine Züge, er ſchnitt mit dem Dolch ein Stück der Spitzen ab und eilte wortlos aus dem Zimmer.

Der Fürſt und der Hofmedikus hatten nichts bemerkt, beide mühten ſich um die immer ſchwächer werdende Kranke. Wohl eine Stunde währte noch der Todeskampf, dann ſchloſſen ſich Maria-Luiſes einſt ſo ſtrahlende Augen für immer. Aufſtöhnend brach der Fürſt an dem Lager in die Knie und barg das Geſicht in den Händen.

Inzwiſchen war Don Alfonſo zurückgekehrt, flüſternd beſprach er ſich mit dem Hofmedikus, der einen Laut des Zornes nicht unterdrücken konnte. Der Fürſt ſchrak empor. Er ſah die verſtörten Geſichter der beiden Aerzte und die verkrampfte kleine Leiche des Hundes, eine dunkle Ahnung ſtieg in ihm auf. „Redet!“ herrſchte er die beiden Männer an. „Durchlaucht“, murmelte der Hofmedikus, „die Fürſtin fiel einem Verbrechen zum Opfer, ſie wurde vergiftet!“

„Vergiftet?“ Die hohe kräftige Geſtalt taumelte wie unter einem Schlag. Dann ſank der Fürſt in einen Stuhl und hörte ſchweigend den Bericht an. Die Aerzte hatten ſofort an den Symptomen der Krankheit eine Vergiftung erkannt, konnten ſich jedoch nicht erklären, auf welche Weiſe der Fürſtin das Gift beigebracht worden war. Erſt der Tod des Hundes löſte das Rätſel. Don Alfonſo hatte das Stück Spitze unterſucht und dabei entdeckt, daß das koſtbare Gewebe mit einer ſtarken Giftlöſung getränkt war, die bei allmählicher Erwärmung durch Einatmung einen qualvollen Tod herbeirief.

Voll Entſetzen empfing der Fürſt den Bericht. Ihm war, als hörte er noch einmal die weiche Stimme ſeiner Gattin die Worte des kurfürſtlichen Briefes vorleſen: „Die köſtlichen Spitzen hat unſere Hofdame Beatrice von Mecheln ſelbſt aus Belgien mitgebracht und eigenhändig eingeheftet ...“ Wie Schuppen fiel es ihm von den Augen. Als Johann-Georg vor mehreren Monaten am kurfürſtlichen Hofe weilte, hatte er neben ſeiner ſpäteren Gemahlin, der Prinzeſſin Maria-Luiſe, auch die ſchöne Hofdame, die dunkellockige Gräfin Beatrice von Mecheln kennengelernt, die alsbald in heißer Leidenſchaft für ihn entbrannte. Seine Werbung um die zarte liebliche Maria-Luiſe war ein furchtbarer Schlag für Beatrice geweſen; geſchickt hatte die Verſchmähte nach einem kurzen Haßausbruch ihre Gefühle zu verbergen gewußt, um ſich auf eine wahrhaft teufliſche Weiſe zu rächen.



Zeichnung: Grunwald.

Die Fürſtin ſchwankte und wäre zu Boden geſunken, wenn nicht einer der Gäſte ſie aufgefangen hätte.

Nach kurzer Zeit ſprengten zwei Boten in wildem Galopp aus den Toren des Schloſſes. Sie hatten den Auftrag, die traurige Kunde dem kurfürſtlichen Hofe zu überbringen und zugleich die ſofortige Auslieferung der heimtückiſchen Mörderin an das hochnotpeinliche Gericht in Z. zu fordern. Sie kamen zu ſpät. Beatrice von Mecheln hatte ſich der irdiſchen Gerechtigkeit durch Selbſtmord entzogen. Dasſelbe Gift, mit dem ſie ihr unſchuldiges Opfer getötet hatte, ſetzte ihrem ſchuldbeladenen Leben ein Ende ...

Küſſe für Konrad

Von Ralph Urban.

Zuerſt hatten ſie beide zugleich auf Urlaub fahren ſollen, aber dann mußte einer zurückbleiben, weil ſonſt die vorgeſchriebene Anzahl überſchritten worden wäre. Es traf den Oberſchützen Konrad Heger.

„Mach' dir nichts daraus“, tröſtete ihn beim Abſchied ſein Kamerad, der Oberſchütze Erwin Böck, „du fährſt dann eben, ſobald ich zurückkomme.“

„Spielt auch keine Rolle“, meinte Heger. „Aber wenn du erſt daheim biſt, kannſt du mir einen Gefallen tun. Ich ſtehe da mit einem Mädel in Briefwechſel, mit einer gewiſſen Käthe. Ich erhielt als unbekannter Soldat von ihr zu Weihnachten ein Liebesgabenpäckchen, und ſeither korreſpondieren wir. In der Meinung, ich würde heute fahren, habe ich ſie für Dienstag fünf Uhr in die Konditorei Zöchmeiſter gebeten, damit wir uns endlich perſönlich kennenlernten. Sei ſo gut, gehe hin und grüße ſie mir. Aber daß du ſie mir nicht ausſpannſt!“

„Natürlich nicht, Ehrenſache!“ verſicherte Böck und ging ab. Am Montagabend kam er zu Hauſe an, und am Dienstag betrat er pünktlich das kleine Café, um ſeinen Auftrag auszuführen. Beim Eingang blieb er ſtehen und ſah ſuchend umher. Aber dann wurde ihm kalt und heiß zugleich, denn das Mädel, das ihm von einem Tiſchchen zunickte, war ſein lebendig gewordener Wunſchtraum. Obwohl er ſonſt keineswegs zu den Schüchternen zählte, ging er ſteif wie ein Klotz auf die Schöne zu und ſtotterte vor Verlegenheit.

„Ich — ſoll — ja —“ ſagte er und wußte nicht weiter.

„Alſo Sie ſind Herr Heger“, meinte das Mädchen und wurde dunkelrot.

„Tja, natürlich“, entfuhr es ihm, „natürlich bin ich Konrad Heger, Fräulein Käthe.“ Dann biß er ſich auf die Lippen, aber nun war es zu ſpät. Es mußte ihn in dieſem Augenblick der Teufel geritten haben.

Nach einer Weile wich die beiderſeitige Befangenheit, bald rückten ſie näher zuſammen, aber erſt um ſieben Uhr merkten ſie, daß ſie einander die Hände hielten. Später, da er ſie nach Hauſe begleitete, ſeufzte ſie.

„Was haben Sie, Käthe?“ fragte er. — „Ach, nichts“, ſagte ſie.

Bald darauf ſeufzte er.

„Was haben Sie denn?“ — „Ach, nichts!“

Dann blieben ſie ſtehen und ſeufzten beide. Und dann küßten ſie einander.

„Käthe!“ flüſterte er.

„Konrad!“ flüſterte ſie. Worauf es Erwin Böck einen Stich gab. Geſenkten Hauptes ging er nach Hauſe. Das Gewiſſen biß ihn bis in ſeine Träume hinein.

Am nächſten Tag wollte er Käthe beichten, er kam aber nicht dazu. Auch nicht am zweiten, auch nicht am dritten Tag. Kann man für ſich, wenn man ſterblich verliebt iſt? So lebte Erwin weiter in ſeinem falſchen Glück.

Der Urlaub verflog, und dann kam der letzte Tag. Sie gingen zuſammen durch den Wald, ernſt und ſchweigſam. Erwin nahm ſich ein Herz.

„Wie gerne möchte ich dich fragen“, ſo ſagte er, „ob du nicht meine kleine Frau werden wollteſt.“

„Frage nicht, Konrad, frage nicht“, antwortete das Mädchen düſter.

„Ich trage eine ſchwere Schuld mit mir herum, Käthe.“

„Ich, Konrad! Aber du?“

„Ich bin nicht Konrad, ich bin ein Schurke! Mein Kamerad mußte im letzten Augenblick den Urlaub verſchieben, und er hat mich nur geſchickt, um dir Grüße zu beſtellen. Und als ich dich ſah, da war es um mich geſchehen —“

„Konrad!“ rief das Mädchen mit bebender Stimme. „Wie habe ich die ganzen Tage gelitten. Ich bin nämlich gar nicht Käthe. Käthe iſt meine Freundin, ſie hatte damals eine geſchwollene Backe und ſchickte mich. Und dann ſah ich dich, und dann habe ich gelogen, gelogen, gelogen —“

Es folgte eine Kußpauſe von zwei Minuten.

„Sage nicht mehr Käthe zu mir“, flüſterte das Mädchen, „ich heiße Ella!“

„Ella, welch ſchöner Name, Käthe!“ rief der junge Mann. „Ich heiße Erwin, ſage nicht mehr Konrad zu mir, Liebſte!“

„Nie wieder, Konrad!“

Und damit wurden ſie beide an dieſem letzten Tag noch reſtlos glücklich.

Der Rächer

Von Rudolf Schwanneke.

Lange Jahre hatten wir uns aus den Augen verloren, mein Schulkamerad Hans Merkentin und ich. Eines Tages, als ich geſchäftlich in B. weilte, ſtand er plötzlich vor mir, ſchlank, groß, mit den leuchtenden Augen, die er ſchon als Knabe hatte und um derentwillen man ihm manchen dummen Streich verzieh. Nur ſein blonder Schopf war lichter geworden, und an den Schläfen zeigten ſich die erſten grauen Haare. Groß war unſere beiderſeitige Freude, und ich mußte verſprechen, abends noch nicht abzureiſen, wie ich vorgeſehen hatte, ſondern Gaſt bei ihm in ſeiner kleinen Villa in einer ruhigen Vorortſtraße für eine Nacht zu ſein.

Ich ſagte zu. Es wurde ein froher Abend, an dem wir Erinnerungen an Kameraden und Lehrer austauſchten. Später zeigte er mir ſeine Sammlungen, die er aus fernen Ländern zuſammengetragen hatte. An jedes Stück knüpfte ſich für ihn eine Erinnerung, durchaus nicht immer froher und harmloſer Art. Ein prächtiges Silbenlöwenfell hatte meine beſondere Aufmerkſamkeit erregt. Ich fragte Hans, ob er das ſtattliche Tier ſelbſt erlegt habe. Er ſchüttelte den Kopf und lächelte. „Nein, ich habe bei dieſem Abenteuer ſogar eine recht traurige Rolle geſpielt. Wenn es dich intereſſiert, ſollſt du die Geſchichte hören.“

Wir ſetzten uns in die bequemen Lederſeſſel, und Hans begann: „Es war in den argentiniſchen Pampas. Mein einziger Begleiter war ein Mann, der ſchon ein Dutzend Jahre in jener Gegend lebte und das Land mit ſeinen Gefahren kannte. Er war ein Rieſe an Geſtalt und Kraft, dem es ein leichtes war, ein Hufeiſen mit den Händen zu zerbrechen, wie ich mich ſelbſt überzeugt hatte. Ramon Guiraldez hieß er und war mir von Bekannten als zuverläſſig empfohlen worden. Ich hatte den Vorſchlag dankbar angenommen.

Unterwegs aber kamen mir bald Bedenken über ſeine Perſon, denn Ramon war ein merkwürdig ſchweigſamer, oft finſter dreinblickender Menſch. Sein wortkarges, verſchloſſenes Weſen war in der Stille und Einſamkeit der Pampas doppelt unheimlich. Oft, wenn er ſich unbeobachtet glaubte und mit kaltem Ernſt in die Ferne ſtarrte, glühte eine ſolche Flamme des Haſſes plötzlich in ſeinen Augen auf, daß ich mir vornahm, auf der Hut zu ſein.

Nachts lag mein Revolver immer griffbereit an meiner Seite. Mehr als einmal hatte ich bemerkt, daß Ramon lange, nachdem wir uns ſchlafen gelegt hatten, ſich leiſe vom Lager erhob, zum Zelteingang kroch, dort einige Zeit lauſchend verweilte und dann ebenſo leiſe zu ſeiner Lagerſtatt zurückkehrte. Mein Mißtrauen gegen ihn war ſo groß geworden, daß ich erſt einſchlief, wenn ich die ruhigen, regelmäßigen Atemzüge meines Gefährten hörte.

Eines Nachts erwachte ich ſchweißgebadet aus verworrenen Träumen. Sofort hatte ich das Gefühl einer drohenden Gefahr. Ich griff blitzſchnell nach dem Revolver und richtete den Kopf vorſichtig in die Höhe. Ein kurzes Fauchen ließ mich bis ins Mark erſchrecken. Vor meiner Lagerſtatt ſah ich zwei grüne Lichter funkeln und erkannte in dem matten Licht, daß ein Silberlöwe am Eingang unſeres Zeltes ſtand. Schon jagte ich meine ſechs Schuß auf die Beſtie. Ein kurzer heiſerer Schrei, ein wütendes Knurren — aber die grünen Lichter blieben.

Ich hatte meine Ruhe verloren, blindlings mein Magazin verſchoſſen, nun ſah ich, wie ſich die Beſtie zum Sprung duckte. Wehrlos, wie ich jetzt war, ſchnürte mir die Angſt die Kehle zu.

Da geſchah das Unfaßbare. Ich hörte Ramons Stimme, ein kurzes heiſeres Lachen, der Silberlöwe wandte den Kopf nach jener Richtung und im gleichen Augenblick ſauſte ein dunkler Gegenſtand, die ſchwere Feldflaſche, gegen den Schädel des Raubtieres. Die Beſtie zog ſich aus dem Zelt zurück und drehte ſich, raſend vor Wut und Schmerz, ein paarmal um ſich ſelbſt. Da ſchnellte Ramon mit einem Sprung hinaus, packte mit ſeinen rieſigen Fäuſten den Silberlöwen am oberen Ende des Schweifs, ſchleuderte ihn mit mächtigem Schwung über ſeinem Kopf einigemal im Kreiſe herum und ſchmetterte ihn dann mit aller Kraft auf einen Steinblock. Reglos blieb die Beſtie liegen. Ramon hatte ihr das Genick gebrochen. Von meinen Kugeln hatte nicht eine getroffen.

Als ich zu meinem Retter dankbar aufblickte, ſah ich ihn zum erſtenmal lächeln: „Er iſt tot, Herr.“ Da leuchtete wieder jener haßerfüllte Glanz in ſeinen Augen, als er auf das vor uns liegende Tier blickte: „In einer Nacht wie dieſe, Herr, hat ein Silberlöwe mir Weib und Kind gemordet. Es war eine ſchöne Frau, Herr, und ein ſanftes, liebes Kind. Zehn Jahre ſind es jetzt her — zehn Jahre verfolge ich die Beſtien, denen ich Rache bis zu meinem Tode geſchworen. Fünfzehn habe ich jetzt erlegt ..., und wenn es hundert werden ..., ich werde das Lachen nicht wieder lernen, Herr! Nehmen Sie ſein Fell als Andenken an Ramon und ſein Leid!“

Stumm reichte ich dem Mann die Hand, ſprechen konnte ich nicht, aber mein Blick leiſtete ſtille Abbitte.

Von dieſer Nacht ab waren wir gute Kameraden, wenn auch Ramon nach wie vor nie ein überflüſſiges Wort ſprach.“

Gelöſte Rätſel

Friedrich der Große ritt über Land, nur von einem Reitknecht begleitet. Am Rande des Weges ſah er einen Bauern im Felde arbeiten, er hielt an und fragte ihn:

„Iſt das dein Acker, den du beſtellſt?“

„Leider nicht“, ſagte der Bauer, „ich arbeite im Tagelohn.“

„Und was bekommſt du für den Tag?“

„Acht Groſchen, Herr“, entgegnete der Bauer.

„Das iſt nicht viel.“

„Das iſt mehr als genug“, meinte der Mann, „und ich kann es nicht alles verbrauchen.“

„Was machſt du mit dem Geld?“

„Zwei Groſchen verwende ich für mich und mein Weib, zwei Groſchen zur Tilgung einer alten Schuld, zwei Groſchen verleihe ich, und die letzten beiden Groſchen verſchenke ich um Gotteslohn.“

„Das iſt ein Rätſel“, meinte der König, indem er den Kopf ſchüttelte — „wie willſt du es löſen?“

„Sehr einfach, Herr. Die zwei Groſchen zur Tilgung einer alten Schuld bekommen meine alten Eltern, die bei mir wohnen, und zwar dafür, daß ſie mich mit Liebe und Geduld erzogen haben. Die zwei Groſchen, die ich verleihe, wende ich an meine beiden Kinder, damit ſie tüchtige Leute werden, und die letzten zwei Groſchen ſchenke ich zwei alten Schweſtern, die zur Arbeit nicht mehr taugen und mir das Geld auch nicht zurückerſtatten können — dieſe beiden Groſchen gebe ich hin um Gotteslohn.“

„Das iſt brav“, ſagte der König, der ſich an den Worten des Bauern freute, „jetzt will ich dir aber auch ein Rätſel aufgeben. Weißt du, wer ich bin, und haſt du mich ſchon einmal geſehen?“

„Nein, Herr, ich habe Euch niemals geſehen.“

„Paß auf: noch ehe zwei Minuten vergehen, ſiehſt du mich zwanzigmal hintereinander, und dann trägſt du mein Bild in deiner Taſche und gehſt vergnügt damit nach Haus.“

„Das iſt freilich ein Rätſel, das ich nicht löſen kann.“

„Aber ich“, ſagte Friedrich und lachte. Er holte ſeine Börſe hervor, zählte dem erſtaunten Mann zwanzig mit ſeinem Bild verſehene Dukaten in die Hand, und ehe der Beſchenkte noch recht zur Beſinnung kam, ſetzte er ſein Pferd in Bewegung und ritt fort.

„Das iſt der Gotteslohn!“ rief er mit zurückgewendetem Haupt, „du mußt nämlich wiſſen, ich bin der Zahlmeiſter unſeres Herrgottes, und für die Güte des Geldes ſtehe ich ein. Leb wohl!“

Hans Bethge.

DIE ZUR WOLGA ZOGEN…

Roman von A. v. SAZENHOFEN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

28. Fortſetzung

„Hans!“ ſchreit Franziska ſo gellend auf, daß es Hans Devitz von ſeiner Drechſelbank hochreißt, an der er Werkzeugſtiele geſchnitzt hat.

„Hans!“ Noch wilder und verzweifelter erklingt der Ruf.

Er wirft alles weg, ſtürzt hinaus und fängt Franziska auf, die ihm in die Arme rennt.

„Wo iſt Regina?!“ keucht ſie und ſchreit: „Regina! Regina!“ Weiter will ſie in ihrer ſchreienden Angſt.

Hans Devitz eilt ihr nach, ergreift ſie am Arm und brüllt ſie an: „Was iſt denn? Was haſt du? Biſt du verrückt?“

Da deutet ſie verſtört zum Firſt hinauf.

Aus der einen Flamme ſind inzwiſchen mehrere geworden. Sie zucken auf und erlöſchen wieder. Sie haben noch nicht genügend Luft.

Hans Devitz ſtürzt zum Paliſadentor und reißt es weit auf. „In den Stall! Die Kühe heraus!“

Regina iſt auch ſchon zur Stelle. „Was iſt denn?“

„Es brennt!“ ſchreit Franziska. „Da, da! Onkel Joachims Haus!“

Mit fliegenden Händen machen die beiden Mädchen die Kühe los und jagen ſie aus dem Stall. Die Tiere ſind erſchrocken, ſtutzen und wollen zurück. Hans Devitz kommt mit einer langen Peitſche zu Hilfe. Da ſtürmen ſie in wilden Sprüngen aus dem Tor. Es praſſelt und knackt. Das Haus ſteht in hellen Flammen.

Von Wilhelmsdorf läutet plötzlich eine Glocke. Sie reißt die Köpfe der Männer hoch, die weit draußen auf den Feldern arbeiten. Die rote Flamme ſteht ſteil, faſt rauchlos, vor dem Himmel.

Wohl kettet man die Pferde von den Erntewagen, zieht das Geſchirr herunter und ſpringt hinauf, aber es iſt weit, viel zu weit. Und andere Reiter kommen ihnen zuvor: im ſelben Augenblick, da Konrad Kraftrecht auf fünfzig Schritte heran iſt, ſind die Steppenräuber da. In Rauch und Feuer tummeln ſie ihre kleinen Pferde einmal im Hof herum, lachen wild auf, einer bückt ſich raſch — ein Aufſchrei geht unter im Lärm, und fort ſind ſie wieder.

Als Konrad Kraftrecht an das Tor preſcht, ſteht Franziska regungslos da. Ihre Augen ſtarren ſchreckgeweitet, ihre Lippen klaffen auseinander, und der Schrei iſt wie angefroren auf ihnen. Sie packt Konrad an der Schulter und deutet mit lang ausgeſtrecktem Arm geradeaus.

Konrad wird aſchfahl. Ein paar Sekunden vergehen tatenlos. Er ſieht erſtarrt dem Reiter nach und dem Gaul, um deſſen Bug die langen, goldgelben Haare Reginas flattern. Der Räuber hat ſie quer vor ſich im Sattel. Sie muß ohne Beſinnung ſein, denn ihr Kopf baumelt, wie der einer Puppe.

In dieſer gleichen Minute hat auch Hans Devitz den Vorfall bemerkt. Er hält eines der kleinen Kirgiſenpferde am Zügel, das ſeinen Reiter irgendwo verloren hat oder leer mitgelaufen war.

Blitzartig durchzuckt Konrad ein Gedanke. Und ſchon iſt er verwirklicht: wie ein Pfeil ſauſt der Kirgiſengaul, mit Konrad auf dem Rücken, den anderen fliehenden Steppenpferden nach!

Hermann Kraftrecht, Hans Vorreiter, Florian Pfeiffer und Herbert Kysling wenden ſofort und jagen hinterher. Hans Devitz mit ihnen. Aber die ſchweren Pferde ſind zur Verfolgung nicht geeignet. Die Männer wiſſen, es iſt Wahnſinn, was Konrad da unternimmt, aber daß er wenigſtens mit Flinte und Jagdmeſſer bewaffnet iſt, wie ſie alle während der Ernte, beruhigt ſie etwas. So ſetzen ſie den ſchwarzen Punkten nach, die ſchon am Horizont entſchwinden. Die Steppe nimmt Fliehende und Verfolger in ihrer Weite auf.

Die Zurückgebliebenen aber ſtehen ſtumm um die krachend zuſammenſtürzenden, glühenden Balken. —

Konrad Kraftrecht iſt auf ſeinem wild dahinpreſchenden Kirgiſengaul den Räubern hart auf den Ferſen. Sie merken es nicht. Sie vermuten gewiß, daß es einer von ihnen iſt.

Das Pferd des Reiters, der Regina im Sattel hält, ſcheint müde zu werden. Es bleibt mehr und mehr zurück. Die andern reiten wild drauflos und entfernen ſich immer weiter.

Konrad hat die Flinte im Anſchlag. Die Zügel hält er in der Armbeuge. Das Pferd ſtürmt von ſelbſt den Gefährten nach.

Ein Schuß peitſcht plötzlich grell auf und tönt doch ſo verloren in der Weite. Konrad hat auf die Kruppe des Tieres gezielt — der Gaul bricht auf die Hinterhand. Strähniges Blondhaar flattert im jähen Sturz zu Boden. Konrad möchte ſchreien in furchtbarer Angſt. Sie wird doch nicht tot ſein? Schon iſt er heran.

Den Räuber hat er in die Ferſe getroffen. Der Kirgiſe will ſich aufrichten und bricht aufbrüllend zuſammen. Die weißleuchtenden Zähne fletſchend, ſtürzt er ſich mit wilder Gier über die Liegende. Der krumme Säbel pfeift, mit flacher Klinge die Luft durchſchneidend, aber ehe er den ſchlanken weißen Hals treffen kann, der ſich mit hinten überhängendem Kopf ſtreckt, fährt mit einem ſcharf gezielten Stoß das Jagdmeſſer Konrads unterhalb der krummen Klinge durch und dem mühſam auf ein Knie Geſtützten in die Kehle.

Haſtig packt Konrad das Mädchen. Als er ſie an ſich preßt und auf ſein Pferd hebt, fühlt er, daß ſie lebt. Den regloſen Körper mit der Linken haltend, ſchwingt er ſich eilends in den Sattel und gibt dem Pferde die Peitſche, die am Sattelknauf hängt, wie es Brauch der Wilden iſt. Im linken Arm hält er die Bewußtloſe. Ihr Kopf bewegt ſich ſchwer an ſeiner Schulter. Das Haar ſtreift ſeine Wange.

Regina erwacht. Sie ſchlingt beide Arme um ſeinen Hals, zittert und weint an ſeiner Bruſt.

Plötzlich ertönt ein heiſerer Laut, wie der Ruf eines Vogels. Konrad wirft einen raſchen Blick nach hinten: die Kirgiſen haben ihn entdeckt! Sie haben kehrtgemacht. Sie verfolgen ihn — ſchwarze Punkte, die wachſen und wachſen. Jetzt biegen ſie aus und kommen von der Seite. Sie wollen ihn gleichzeitig von allen Seiten faſſen. Bald ſind ſie auf gleicher Höhe.

Konrad reitet und reitet, reitet um Tod und Leben — entſchloſſen, Regina das Meſſer ins Herz zu ſtoßen und ſich ſelbſt, ehe er ſich lebend fangen läßt.

„Konrad!“ ſchreit da irgendwo Hermanns Stimme.

Der Verfolgte gibt keine Antwort. Er kann nicht mehr rechts oder links ſehen. Er muß immer nur geradeaus ſtarren in die Weite, mit ſchweißbedeckter Stirn und dem irrſinnigen Gedanken, daß es kein Halten mehr gibt — daß er vom Pferde fällt, wenn ihn einer aufhält, weiterraſend, um Tod und Leben, an den Rettern vorbei, durch und immer geradeaus, immer geradeaus. Alles vor ihm dreht ſich, nur die raſende Bewegung ſcheint das einzig Stete und Sichere, was ihn hält.

Hinter ihm verebbt das Gefecht. Die Räuber halten dem Feuer nicht ſtand. Sie flüchten.

Die Koloniſten machen kehrt und jagen dem immer langſamer werdenden Konrad nach. Nun hält dieſer und ſieht noch, wie Regina auf Hermanns Pferd gehoben wird — dann bricht er zuſammen.

Im Devitzſchen Haus warten alle verſtört und ſtumm, auch die in Wilhelmsdorf geweſenen Frauen, die atemlos und gehetzt den weiten Weg zurückgelaufen waren. Als dann noch an der Brandſtätte offenbar wurde, daß die Kirgiſen Regina geraubt hatten, war Gertrud ohnmächtig zuſammengebrochen. Nun iſt ſie wieder zu ſich gekommen. Marte Kraftrecht ſitzt neben ihr und hält ihre Hand. Franziska geht unruhig umher.

Die Männer ſprechen zuweilen einige Worte.

„Von der Kolonie Bettinger ſind auch noch einige nachgeritten —“ ſagt Eberhardt Devitz in die tiefe Stille hinein.

Niemand antwortet. Sie denken: Ob die Unſern ſie noch erreichen? Und: Bis dahin kann alles längſt vorbei ſein.

Da iſt draußen Hufſchlag und das Knarren der Tore vernehmbar.

Hans Devitz hat noch die Fauſt am Sattelknopf und ſchreit es laut über jedem hinweg: „Alle ſind da! Niemand iſt verwundet oder tot! Regina iſt heil und geſund!“

Und Gertrud hält ſchluchzend ihr gerettetes Kind in den Armen.

Eberhardt Devitz lädt alle unter ſein Dach. Er läßt auftiſchen, was da iſt. Bis in die Frühſtunden dauert die Beratung unter den Männern, wie Abhilfe zu ſchaffen wäre gegen dieſe Ueberfälle.

„Morgen geht es an den Bau des neuen Hauſes!“ verkündet Joachim beim Auseinandergehen. „Marte, ſei nicht mehr traurig: es wird noch ſchöner und ſtattlicher werden als das erſte!“

*

Die Ernte iſt geborgen. Das neue Blockhaus ſteht. Ueber der ganzen Kolonie aber liegt eine untragbare Laſt, die ſie faſt verzagen läßt.

Aus der Siedlung Eckert, aus Enders, von Hummel und Hußenbach, von Joſt und der Kolonie Kraft kommen klagende, weinende, gehetzte Menſchen. Sie beſitzen nur mehr das, was ſie am Leibe tragen.

„Sie haben uns alles Vieh geſtohlen, dieſe ſchlitzäugigen Teufel!“

„Den Vater haben ſie mir zu Tode gemartert! Vor meinen Augen!“ ſchluchzt ein Junger.

„Von uns haben ſie zwanzig in die Gefangenſchaft geſchleppt!“ überſchreit ihn ein anderer.

„Von uns vierzig! Die Frauen und Kinder mit! Sie haben ſie mit Haarſtricken an die Gäule gebunden. Die ganze Siedlung Schaſſelois geht ein!“

Und dann tönt es von allen Seiten wie ein Aufſchrei: „Eberhardt Devitz ſoll helfen! Er iſt Kreisvorſteher! Er ſoll für uns bei der Regierung eintreten!“

Und wieder andere finden ſich ein: „Die Räuber kommen aus der Schiſchka! Dort reichen die Berge bis auf wenige Werſt an unſere Dörfer heran. Dort iſt alles geraubt, geplündert, zerſtört!“

So klagen ſie an und weinen durcheinander, mit aufgereckten Armen, als möchten ſie eine Hilfe von irgendwoher greifen in ihrer Verzweiflung. —

Fortſetzung folgt

Rauchfahne am Horizont

Von Ralph Urban.

„Die Rauchfahne dort“, ſagte der Kapitän des neutralen Frachters zum Erſten Offizier und ſetzte das Fernglas ab, „dieſe Rauchfahne ſtammt nicht von einem Schiff, ſondern ſie ſteigt von einer der Inſeln auf. Dachte, die Inſelgruppe wäre unbewohnt.“

„Iſt ſie auch“, nickt der Erſte, „vielleicht aber ſind Schiffbrüchige dort.“

„Hm“, brummte der Kapitän, „jetzt im Krieg kommt das häufiger vor: wollen Kurs darauf nehmen —“

Das Schiff nahm Kurs auf jene kleine Inſel. Bald wurde erkenntlich, daß der Rauch von einem Feuer ſtammte, das auf dem höchſten Punkt der Inſel brannte und zweifellos als Signal dienen ſollte. Eine halbe Stunde ſpäter konnte man mit dem Glas bereits drei wüſte Geſtalten ausmachen, die angeſichts des Dampfers am Strand Freudentänze aufführten.

Der Maſchinentelegraph klingelte, der Zeiger ſprang von „Halbe Fahrt“ auf „Stop“ zurück. Ein Boot wurde klargemacht.

„Schätze“, ſagte der Kapitän zum zweiten Steuermann, „dort drüben gibt es auch friſches Fleiſch. Ein paar Stunden auf oder ab ſpielt keine Rolle. Nehmt daher Flinten mit. Und für die Schiffbrüchigen einſtweilen eine Flaſche Whisky, Zigaretten und Zeitungen. Wer weiß, wie lange die da ſchon ſitzen, werden verdammt neugierig ſein.“

Der Kapitän beobachtete noch, wie die drei bärtigen Geſtalten im ſeichten Waſſer des Strandes dem Boot entgegenliefen und ſich toll vor Begeiſterung gebärdeten, dann ging er mit dem Bewußtſein, ein gutes Werk getan zu haben, in ſeine Kajüte und legte ſich ſchlafen

Erſt gegen Abend wurde er geweckt. Als er das Deck betrat, befand ſich das zurückkehrende Boot bereits in Rufweite. Der Kapitän riß weit die Augen auf.

„Hallo“, brüllte er hinüber, „wo habt ihr denn die Schiffbrüchigen?“

„Die wollen jetzt um keinen Preis mehr fort“, brüllte der Zweite zurück, „nachdem ſie die Zeitungen geleſen haben. Sie meinen, ſie fühlen ſich auf der Inſel wohler als zu Hauſe.“

„Was?“ ſchrie der Kapitän. „Sind denn die Leute wahnſinnig?“

„Keine Spur“, rief grinſend der Steuermann, „aber Engländer!“

Dienſt am Kunden.

Kundin: „Der Karpfen ſieht aber nicht gut aus!“

Händler: „Wenn es Ihnen aufs Ausſehen ankommt, dann kaufen Sie ſich doch einen Goldfiſch!“

*

Na, alſo!

„Was fällt Ihnen ein, Fräulein Schulze, ſich mit einem Kunden herumzuſtreiten“, ſagte der Chef. „Sie wiſſen doch: der Kunde hat immer recht!“

„Ja, aber er hat behauptet, der Inhaber dieſes Geſchäfts wäre ein Eſel!“

Silbenrätſel.

Aus den 47 Silben: an — be — be — chen — dag — [illegible] — de — det — e — em — en — en — feh — form — gen — ing — kla — korb — lun — mar — mo — ne — ni — pe — po — re — re — rei — rich — ro — ſcheid — ſchi — ſchid — ſe — ſee — ten — ti — tiv — tra — ud — ur — ve — wal — wat — wer — ril — zi — ſind 17 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchſtaben von oben nach unten und deren Endbuchſtaben von unten nach oben geleſen, einen Ausſpruch von Dante ergeben. Die einzelnen Wörter bedeuten: 1. deutſches Sagengeſchlecht, 2. eidliches Friedensverſprechen im Mittelalter, 3. Eiſenbahngepäck, 4. See in den Bayeriſchen Alpen, 5. anderes Wort für Verbannung, 6. beſſernde Umgeſtaltung, 7. franzöſiſcher Diplomat z. Zt. des Krieges 1870/71, 8. Alpenblume, 9. Männlicher Perſonenname, 10. von anderen Gebieten eingeſchloſſener Landesteil, 11. Handelsplatz am Tanganjikaſee, 12. Schwebereck, 13. weiblicher Perſonenname, 14. Kirchenchor, 15. anderes Wort für Beweggrund, 16. Stadt in Weſtfalen, 17. Gewürzpflanze.

Auflöſung aus voriger Nummer:

Silbenrätſel: 1. Buhne, 2. Edikt, 3. Toni, 4. Route, 5. Avis, 6. Chiffon, 7. Hülſe, 8. Talent, 9. Erlau, 10. Aufzug, 11. Likör, 12. Lohe, 13. Euklid, 14. Schonen, 15. Venlo — Betrachte alles von der guten Seite.

Eine sinngemässe Hautpflege braucht die Frau besonders, wenn ihre Haut – in Wirtschaft und Betrieb – ungewohnter Beanspruchung ausgesetzt ist. Sie soll sich auch äußerlich frisch, spannkräftig und reizvoll erhalten. Unsere Kaloderma-Kosmetik-Präparate werden denn auch nach wie vor hergestellt und geliefert – wenn auch in zeitgemäß beschränktem Umfange. Sie sind aber von so konzentrierter Wirksamkeit, daß auch geringste Mengen volle Wirkung erzielen. Verwenden Sie sie daher sparsam. Sie werden dann auch mit kleinen Mengen erstaunlich lange auskommen, ohne daß Ihre Hautpflege dabei zu kurz kommt.

KALODERMA Kosmetik

EIN NEUER WEG ZU NEUER SCHÖNHEIT

Oft liegt es nur an der Verdauung …

… wenn das Eſſen nicht ſchmeckt und man ſich auch ſonſt nicht wohl fühlt. Eine geregelte Verdauung iſt die Vorausſetzung für unſer Wohlbefinden. Da iſt Larin das richtige Mittel: 1 bis 2 von den wohlſchmeckenden Larin-Fruchtbonbons — am beſten vor dem Schlafengehen — führen nicht nur ab, ſie regeln die Verdauung. Larin wirkt mild, aber immer zuverläſſig. Auch Kinder nehmen es gern. Doſen zu RM. 1.— und RM. 1.35.

Eukutol Hautpflege

Beherzigen Sie heute, da Eukutol nur beschränkt lieferbar ist, noch mehr als früher unseren Ratschlag: Sorgfältig und hauchdünn auftragen. Nicht die Menge, die Güte entscheidet.

Das war mein Vorgänger!

Hanewacker

Viele Hanewackerfreunde werden ihn noch kennen. Sie haben ihre erste Hanewackerbekanntschaft unter seiner „Leitung“ gemacht. Heute ist das Hanewacker-Männchen der Freund aller geworden – ein jeder weiß, es ist der frohe Künder eines guten, besonderen Tabakgenusses!

Blutvergiftung

kann nicht nur bei großen, ſondern ſchon bei ganz geringfügig erſcheinenden Wunden durch Infektion entſtehen und die bekannten ſchwerwiegenden Folgen nach ſich ziehen. Deshalb ſoll man auch kleine Verletzungen, wie ſie ſo häufig im Haushalt, im Beruf oder beim Sport durch Schnitte, Stiche, Riſſe, Biſſe und dergleichen verurſacht werden, nicht unbeachtet laſſen, ſondern ſie ſofort mit der bewährten Sepſo-Tinktur desinfizieren. Sepſo-Tinktur, die wie Jod-Tinktur desinfiziert und genau ſo angewandt wird, tötet die in die Wunde eindringenden Bakterien und verhindert Entzündungen. Sie erhalten das Präparat in allen Apotheken und Drogerien zu niedrigen Preiſen in Flaſchen verſchiedener Größe ſowie in Tupfröhrchen zu RM. --,49, die bequem mitzuführen und beſonders auch für die Hausapotheke zu empfehlen ſind.

3 HERZBLÄTTER

Die Schutzmarke unserer Präparate

TOGAL-WERK GERH. F. SCHMIDT

Fabrik pharmaz. u. kosm. Präparate

MÜNCHEN

SEIT 35 JAHREN

DARMOL-WERK

Dr. A. & L. SCHMIDGALL

CHEM. PHARM. FABRIK WIEN

Z. W. Nr. 38/1942

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 221 Montag, den 21. September 1942 64. Jahrg.

38 Schiffe mit 270 000 BRT verſenkt

Großgeleitzug im Nordmeer vernichtet

38 Schiffe mit 270 000 BRT. und ſechs Kriegsfahrzeuge verſenkt — Kämpfe im Raum von Stalingrad dauern in unverminderter Härte an — U-Boot verſenkte im Mittelmeer 1200-BRT.-Dampfer und vier Transportſegler — Induſtriegebiet von Sunderland bombardiert

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier.** 20. September. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am Terek warfen deutſche Truppen den Feind aus befeſtigten Stellungen.

Im Raum von Stalingrad dauern die Kämpfe in unverminderter Härte an. Entlaſtungsangriffe des Feindes von Norden ſcheiterten.

Bei Woroneſch wurden feindliche Angriffe zum Teil im Nahkampf unter hohen blutigen Verluſten abgewieſen.

Im Mittelmeer verſenkte ein deutſches Unterſeeboot einen Dampfer von 1200 BRT. und vier Transportſegler.

Einzelne britiſche Flugzeuge führten am Tage wirkungsloſe Störflüge über dem Reichsgebiet durch. Ein Flugzeug wurde abgeſchoſſen.

In der Nacht flogen britiſche Bombenflugzeuge nach Südweſt- und Süddeutſchland ein. An einigen Orten, u. a. in der Stadt München, entſtanden Spreng- und Brandſchäden vorwiegend in Wohnvierteln und an öffentlichen Gebäuden. Die Zivilbevölkerung hatte Verluſte. Zwölf der angreifenden Bomber wurden teils durch Flak, teils durch Nachtjäger zum Abſturz gebracht.

Nach Tagesangriffen auf Induſtrieanlagen an der britiſchen Südoſtküſte belegten deutſche Kampfflugzeuge in der Nacht zum 20. September das Induſtriegebiet von Sunderland mit Bomben ſchweren Kalibers.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, iſt im Nordmeer eine große Geleitzugſchlacht gewonnen worden. Nach der völligen Vernichtung eines Großgeleitzuges im Nordmeer in der Zeit vom 2. bis 7. Juli 1942 wurde am 13. September von britiſcher Seite ein erneuter Verſuch unternommen, ein von ſtarken Flotteneinheiten geſichertes Großgeleit durch das Nordmeer in einen ſowjetiſchen Hafen zu führen. Die ſehr ſchlechten Wetterbedingungen und die einen weit nördlichen Kurs erlaubende Eisgrenze begünſtigten dieſes Vorhaben.

Deutſche Kampffliegerverbände und Unterſeeboote griffen an und zerſchlugen auch dieſen aus rund 45 Handelsſchiffen beſtehenden Geleitzug in tagelangen aufopferungsvollen Kämpfen.

Unter ſchweren Kampfbedingungen, auf weite Entfernungen, bei ſchlechtem Wetter und ſtarker feindlicher Flak- und Jagdabwehr verſenkten unſere Kampfflieger aus dieſem Geleitzug insgeſamt 25 Handelsſchiffe mit zuſammen 177 000 BRT. Acht weitere Dampfer wurden ſo ſchwer beſchädigt, daß ſie als verloren anzuſehen ſind. Außerdem vernichtete die Luftwaffe von den Sicherungsfahrzeugen einen Zerſtörer ſowie zwei Bewacher und warf einen zweiten Zerſtörer in Brand.

Unſere Unterſeeboote ſchoſſen in harter Verfolgungsjagd fünf Handelsſchiffe mit zuſammen 29 000 BRT. aus dem Geleitzug heraus und erzielten auf zwei britiſchen Zerſtörern Torpedotreffer, deren Untergang bei der herrſchenden Wetterlage nicht beobachtet werden konnte.

Damit erlitt der Feind eine ſeiner ſchwerſten Niederlagen in Geleitzugkämpfen. Er verlor innerhalb von ſechs Tagen 38 mit Kriegsmaterial aller Art beladene Handelsſchiffe, darunter auch Tanker, mit zuſammen 270 000 BRT. Dazu kommt der Verluſt von ſechs Kriegsfahrzeugen. Nur Reſte des Geleitzuges, zum Teil erheblich beſchädigte Schiffe, konnten entkommen.

Ferner gibt das Oberkommando der Wehrmacht bekannt:

Die von amtlicher ſowjetiſcher Seite bekanntgegebene und von der Reuteragentur übernommene Behauptung, daß Generaloberſt von Kleiſt gefallen ſei, iſt unwahr.

*

Vernichtende Schläge

Sagten nicht die Feindagitatoren, die deutſche U-Boot-Gefahr nehme ab, die Verluſtziffern werden geringer? Prahlten ſie nicht, daß ſie jetzt wirkſame Abwehrmittel hätten, an denen der Angriff der deutſchen U-Boote ſcheitern würde? Es hat ſich ſchon ſo oft als unratſam erwieſen, Prophezeiungen über die Schlacht auf den Meeren anzuſtellen. Bisher ſind unſere U-Boote immer noch die ſtärkeren geweſen. Sobald aber die deutſche Luftwaffe Gelegenheit findet, zuzupacken, hagelt es vernichtende Schläge.

Zweimal ertönten über Wochenende die Fanfaren und kündeten von neuen Siegen im Kampf auf den Ozeanen. 100 000 BRT. gingen an den Küſten Amerikas verloren, und gar nicht lange darauf folgte eine neue Siegesnachricht: Eine gewaltige Geleitzugſchlacht im Nordmeer fand in tagelangen erbitterten Kämpfen, in denen ſich U-Boote und Luftwaffe wieder einmal in vorbildlicher Zuſammenarbeit bewährten, mit der faſt völligen Vernichtung des Gegners ihr Ende.

Es iſt eine wahre Vernichtungsſerie, der die feindliche Handelsſchiffahrt in dieſen Tagen ausgeſetzt iſt. Im Mittelmeer, im Atlantik, vor der Küſte der Vereinigten Staaten bis hinunter nach Südamerika und gleichzeitig auch hoch im Norden — überall, auf allen Meeren reißen die deutſchen Bomben und Torpedos klaffende Lücken in den feindlichen Tonnageraum. Die Londoner „Daily Mail“ hat ſchon recht, wenn ſie in Uebereinſtimmung mit britiſchen Marinekreiſen vor einem all zu großen Optimismus warnt. Großbritannien und die USA., ſo ſchrieb das Blatt dieſer Tage hätten noch viele ſorgenvolle Monate vor ſich, eine Anſicht, die durch den jüngſten Erfolg der deutſchen Waffen im Atlantik und im Nordmeer wirkſam illuſtriert wird.

Der neue U-Boot-Schlag im Nordmeer erinnert an die Geleitzugſchlacht in den erſten Julitagen dieſes Jahres, als ein engliſch-amerikaniſcher Großgeleitzug, der den Bolſchewiſten Flugzeuge, Panzerwagen, Munition und Lebensmittel für eine ganze Armee bringen ſollte, von den deutſchen Luft- und Seeſtreitkräften reſtlos zerſchlagen wurde. In mehrtägigen harten Kämpfen wurden von den deutſchen Kampfflugzeugen und Unterſeebooten nicht weniger als 32 feindliche Handelsſchiffe mit 217 000 BRT. und ein Schwerer amerikaniſcher Kreuzer verſenkt, nachdem bereits im Mai ein anderer Geleitzug in Stärke von 19 Schiffen mit weit über 100 000 BRT. ebenfalls im Nordmeer zertrümmert worden war. Wenn England und USA. trotz dieſer bitteren Erfahrungen ſich dennoch zu einer Wiederholung dieſes riskanten Unternehmens auf dem gefahrvollen Weg durch das Nordmeer, wo ſie vorbei an den deutſchen Flugzeug- und U-Boot-Stützpunkten gewiſſermaßen Spießruten laufen mußten, entſchloſſen, ſo iſt das zweifellos auf das ungeſtüme Drängen Moskaus erfolgt, das unter den ſchweren Schlägen der deutſchen Wehrmacht fortgeſetzt ungeheure Materialverluſte erleidet.

Offenbar hielt man den gegenwärtigen Zeitpunkt für beſonders günſtig, da man glaubte, daß die deutſchen Streitkräfte durch die gleichzeitige Inſahrtſetzung eines britiſchen Geleitzuges in Richtung USA. völlig beſchäftigt ſein würden, ſo daß ſie dem Unternehmen im Eismeer keine Aufmerkſamkeit ſchenken könnten. Wie erinnerlich, waren die letzten Geleitzugunternehmen im Mittelmeer, die gleichzeitig von Gibraltar und von Alexandrien aus angeſetzt waren, auf dem gleichen Trugſchluß aufgebaut. Die deutſche Wehrmacht iſt jedoch auf allen Meeren auf der Wacht und ſchlägt den Feind, wo ſie ihn trifft. So hat denn auch den neuen Großgeleitzug, der den Bolſchewiſten die erſehnte Hilfe bringen ſollte, raſch ſein Schickſal ereilt.

Alle Angriffe der Sowjets abgeſchlagen

Die Härte der Kämpfe in der Feſtung Stalingrad.

Zu den Kämpfen vor Stalingrad teilt das Oberkommando der Wehrmacht ergänzend mit:

Die Bolſchewiſten leiſteten in den zahlreichen bunkerartig ausgebauten Häuſern, die größtenteils bereits von den Granaten der Artillerie und den Bomben der Kampfflugzeuge bis auf die Grundmauern zerſtört waren, zähen Widerſtand. Abſchnittsweiſe muß jedes Haus, jeder Trümmerhaufen von den deutſchen Infanteriſten erſtürmt und dem Feinde der heißumkämpfte Boden entriſſen werden. Alle Verſuche der Bolſchewiſten, in verzweifelten Gegenangriffen die Vernichtung aufzuhalten, ſcheiterten an der entſchloſſenen Angriffskraft deutſcher Infanteriſten und Panzerſoldaten unter ſchweren Verluſten für den Gegner.

Im Raum ſüdlich von Stalingrad führten verbündete Truppen einen erfolgreichen Erkundungsvorſtoß durch, wobei 17 feindliche Bunker genommen und eine Anzahl Gefangener eingebracht wurden.

Die von Norden her gegen die deutſche Riegelſtellung geführten Entlaſtungsangriffe der Bolſchewiſten blieben auch am 19. Septbr. erfolglos. Immer wieder verſuchte der Feind mit ſtarken, zahlenmäßig weit überlegenen Kräften unter Einſatz zahlreicher Panzerkampfwagen die deutſche Abwehrſtellung zu ſprengen. Durch den heldenmütigen Einſatz deutſcher Infanteriſten und Pioniere wurden alle Maſſenangriffe zerſchlagen und ſtarke Kräftegruppen der Bolſchewiſten im umfaſſenden Gegenangriff vernichtet.

Deutſche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge belegten feindliche Panzerkampfwagen und Bereitſtellungen mit Bomben. Der Schwerpunkt der Luftangriffe lag auf den feindlichen Batterieſtellungen, in denen 13 Geſchütze zum Schweigen gebracht wurden. Ein großes Munitionslager flog in die Luft. Angriffe deutſcher Kampfflugzeuge richteten ſich auch gegen den bolſchewiſtiſchen Nachſchubverkehr. 117 Laſtkraftwagen, die mit Munition und Truppen beladen zur Front fuhren, wurden zerſtört. Mehrere Güterzüge erhielten ſchwere Beſchädigungen. Schlacht- und Zerſtörerflugzeuge griffen angetretene Feindgruppen, noch ehe ſie ſich entwickeln konnten, im Tiefflug an und zerſprengten ſie. Deutſche Jagdflugzeuge ſchoſſen in Luftkämpfen 32 feindliche Flugzeuge ab, weitere 14 wurden durch die Flakartillerie vernichtet.

Wir werden mit den Verbrechern abrechnen

Allerdings, mit dieſen Kreaturen wird es keinen Kompromiß geben. In der Entſchloſſenheit des deutſchen Volkes aber werden ſich dieſe Verbrecher täuſchen! Im Bewußtſein ſeiner Kraft hat es den Kampf ſeines Lebens gegen ſeine Verderber aufgenommen. Seine Söhne vollbringen Wunder an Tapferkeit, und ſie ſtehen ſiegreich an allen Fronten und ſchlagen nun die Verbrecher nieder, die dem deutſchen Volke dieſes furchtbare Schickſal zugedacht haben. Sie wiſſen, vereint mit der geſamten Heimat, daß die Gerechtigkeit unſerer Sache uns zum Siege führen wird. Die Anſtifter und Urheber dieſer Verbrechen aber — deſſen ſind wir gewiß — wird ihr verdientes Schickſal ereilen. Sie werden ihre unabwendbare Niederlage nicht überleben.

Bolſchewiſtiſcher Generalſtabschef gefangen

Vorgehende deutſche Infanteriſten ſtießen beim Kampf um Stalingrad auf bolſchewiſtiſche Bunker, die gut getarnt bis zu 15 Meter Tiefe in die Erde hineingetrieben waren. Drei befeſtigte Anlagen waren ſogar zu zweiſtöckigen Bunkern ausgebaut und dienten einer bolſchewiſtiſchen Armee als Gefechtsſtand; Pioniere überraſchten ihn. Der bolſchewiſtiſche Oberbefehlshaber konnte in letzter Minute dem deutſchen Zugriff entwiſchen, ſein Generalſtabschef mit allen Offizieren und Hilfskräften geriet in deutſche Gefangenſchaft.

Nach einer Meldung des Moskauer Nachrichtendienſtes ſind die beiden ſowjetiſchen Generalleutnante der Artillerie, Kornilow-Drugow und Myſchkow, „bei Ausübung dienſtlicher Obliegenheiten“ ums Leben gekommen.

Sieger in 102 Luftkämpfen

Das Eichenlaub für Flugzeugführer.

DNB. **Berlin, 19. September. Der Führer verlieh dem Leutnant Heinz Schmidt, Flugzeugführer in einem Jagdgeſchwader, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes und übermittelte ihm folgendes Schreiben:**

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einſatzes im Kampfe für die Zukunft unſeres Volkes verleihe ich Ihnen als 124. Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. gez. Adolf Hitler.“

Der 22jährige, am 20. April 1920 in Bad Homburg geborene Leutnant Heinz Schmidt erhielt nach 51 Luftſiegen am 21. Auguſt 1942 das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. Außerdem bei zahlreichen kühn und ſchneidig durchgeführten Tiefangriffen hochbewährt, gelang es ihm, in wenigen Wochen die Zahl ſeiner Abſchüſſe zu verdoppeln und damit insgeſamt 102 Luftſiege zu erringen, ſo daß der Führer ihm jetzt das Eichenlaub verlieh. Reichsmarſchall Göring hat dem tapferen, erfolgreichen Jagdflieger in einem Glückwunſchſchreiben ſeine beſondere Anerkennung ausgeſprochen.

Der Führer ſchenkte Ungarn Lazarettflugzeug

In Budapeſt traf ein Lazarettflugzeug ein, das der Führer durch Frau von Kallay, die Gattin des ungariſchen Miniſterpräſidenten, dem ungariſchen Roten Kreuz zum Geſchenk gemacht hat.

Das Geſchenk wurde von Frau von Kallay, vom Präſidium des ungariſchen Roten Kreuzes und von einer Offiziersabordnung der ungariſchen Luftwaffe feierlich in Empfang genommen. Bei der Uebergabe durch den Geſandten Hewel vom Auswärtigen Amt war auch die Budapeſter deutſche Geſandtſchaft mit dem Geſandten von Jagow an der Spitze zugegen.

Ein teufliſcher Plan Churchills

Kinder ſollen verſchleppt werden

Teufliſcher Plan Churchills und ſeiner Komplicen.

Die in London erſcheinende, von Churchill bezahlte Emigrantenzeitung „Vrij Nederland“ fordert — wie das amtliche engliſche Reuterbüro mitteilt — daß alle deutſchen Kinder im Alter von 2 bis 6 Jahren ihren Müttern weggenommen und für die Dauer von 25 Jahren ins Ausland geſchickt werden müßten. Bei dieſer Methode würden die Deutſchen nicht mehr von ihrer Nationalität beſeſſen ſein. Es würde ein Völkergemiſch entſtehen, das nicht mehr als deutſch zu bezeichnen ſei.

*

Mit der Veröffentlichung dieſer teufliſchen Abſicht wird das gemeinſte Verbrechen verkündet, das jemals Menſchenhirne erſonnen haben. Wir haben uns niemals einer Täuſchung darüber hingegeben, welches Schickſal dem deutſchen Volke von der bolſchewiſtiſchen Beſtie und den plutokratiſchen Weltverbrechern zugedacht iſt. Stalin und Churchill wollen die Vernichtung aller der Nationen, die noch die Kraft in ſich fühlen, der bolſchewiſtiſchen Völkerverſklavung Widerſtand zu leiſten und den Willen beſitzen, ſich gegen ihre plutokratiſchen Ausbeuter zu erheben. Wir kennen ihren teufliſchen Plan ſeit langem. Ihr Ziel iſt die Ausrottung des deutſchen Volkes. Wenn es noch eines Beweiſes bedurft hätte, um auch dem blindeſten Volksgenoſſen die Augen zu öffnen, dann iſt dieſe Veröffentlichung das unwiderlegbare Zeugnis dafür, was das deutſche Volk, was ſeine Mütter und Kinder von dieſen unmenſchlichen Verbrechern zu erwarten hätten.

In Oſtkarelien, in Eſtland, in Litauen, in Lettland und Galizien hat die Welt die bolſchewiſtiſchen Handlanger Churchills und ſeiner Kumpane am Werke geſehen: So meldete „New York Journal American“ am 16. Oktober 1941: „150 000 Litauer, darunter Kinder von zwei Jahren an aufwärts, ſind von den Sowjets nach Sibirien verſchleppt, unmündige Kinder ihrem Schickſal überlaſſen worden. Unter den verſchleppten Kindern befinden ſich auch drei Kinder des litauiſchen Generals Raſtikis“. — „Stockholms Tidningen“ meldete aus Lettland: „200 000 Einwohner, vom kleinſten Kinde bis zum 80jährigen Greis, ſind in die ruſſiſchen Steppen und in die arktiſchen Gebiete Sibiriens gebracht worden. Die Kinder ſind verſchwunden und niemals zu ihren Eltern zurückgekehrt. Von deutſchen Truppen wurden auf dem Güterbahnhof in Riga vier verſchloſſene Güterwagen voller Kinderleichen gefunden.“ — Der eſtniſche Landesdirektor Dr. Mäe erklärte: „Die Bolſchewiſten hatten den Plan, 700 000 Perſonen nach Rußland und Sibirien abzutransportieren. Nur 385 000 Eſten ſollten im Lande bleiben“. — Die finniſche Zeitung „Aamulehti“ betont, daß die Verſchleppung und Hinrichtung der Eſten nicht nur eine Maßnahme zur Beſeitigung der politiſchen Klaſſengegner geweſen ſei, ſondern daß es ſich um einen Ausrottungsprozeß gehandelt habe. Bei der Verſchleppung habe man feſtgeſtellt, daß die Familien auseinandergeriſſen wurden, indem die Männer in die eine Himmelsrichtung, in die Kohlengruben, die Frauen in die andere, in die Kolchoſen, gebracht und die Kinder den Eltern einfach weggenommen wurden.

So, wie hier geſchildert, ſo haben die Bolſchewiſten, die die Geſchäfte Churchills und ſeiner jüdiſchen Verbrecher beſorgen, überall gewütet, wo ihre Soldateska Fuß faſſen konnte.

Die ungeheuerlichen Enthüllungen des Londoner Blattes ſtimmen durchaus mit dem überein, was gerade am Sonnabend der amerikaniſche Marineminiſter Knox in einer Rede in Kanſas City erklärte: Nach dem Siege, ſo rief dieſer Kriegshetzer aus, wird eine Friede vorgeſchrieben, in dem Deutſchland und die Achſenmächte völlig beſeitigt werden. Es könne keinen Kompromiß geben.

Entlaſtungsangriff blutig zuſammengebrochen

Schwerſte bolſchewiſtiſche Verluſte nördlich Stalingrad. — 120 Panzer vernichtet. — In Luftkämpfen über Stalingrad 77 Feindflugzeuge abgeſchoſſen. — Feldbefeſtigungen am Terek durchbrochen. — Rollende Luftangriffe in Nordafrika.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 19. September. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am Terek durchbrachen deutſche Truppen in harten Kämpfen ſtark ausgebaute und verminte Feldbefeſtigungen und warfen den Feind aus mehreren Höhenſtellungen.

Der Kampf um Stalingrad wurde gegen zähen Widerſtand erfolgreich fortgeſetzt. Ein von Norden gegen die deutſche Riegelſtellung geführter örtlicher Entlaſtungsangriff ſtarker feindlicher Infanterie- und Panzerverbände brach unter ſchweren Verluſten zuſammen. In die eigenen Stellungen eingedrungene feindliche Kräfte wurden in hervorragender Zuſammenarbeit von Verbänden des Heeres und der Luftwaffe aufgerieben. Es wurden zahlreiche Gefangene eingebracht und 120 Panzer vernichtet. In Luftkämpfen über Stalingrad verlor der Feind am geſtrigen Tage 77 Flugzeuge. An der unteren Wolga warfen Kampfflugzeuge drei Oelſchiffe in Brand und ſetzten die Zerſtörung von wichtigen Eiſenbahnknotenpunkten mit Erfolg fort.

Bei Woroneſch wurden fortgeſetzte Angriffe des Feindes gegen den Brückenkopf in erbitterten Kämpfen zum Teil im Gegenangriff abgeſchlagen. Verbände der deutſchen und italieniſchen Luftwaffe brachten den Truppen des Heeres hierbei wirkſame Entlaſtung.

In Nordafrika führten die deutſche und italieniſche Luftwaffe rollende Angriffe mit Bomben und Bordwaffen gegen britiſche Panzerbereitſtellungen und motoriſierte Kolonnen.

Bei nächtlichen Störflügen britiſcher Bomber im Küſtengebiet der Oſtſee wurden zwei feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen.

Vor der engliſchen Südküſte verſenkten geſtern leichte deutſche Kampfflugzeuge ein Handelsſchiff von 1500 Bruttoregiſtertonnen und beſchädigten vier weitere Schiffe durch Bombentreffer.

Sondermeldung

19 Schiffe mit 100000 BRT. verſenkt

Neuer Erfolg unſerer U-Boote

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 19. September. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

„Deutſche Unterſeeboote verſenkten in harten Kämpfen in der Karibiſchen See, vor Afrika, im St.-Lorenz-Golf und im Eismeer 19 Schiffe mit 100 000 BRT. ſowie einen Schlepper. Drei weitere Schiffe wurden torpediert."

Rollende Luftangriffe

auf das Hinterland der ägyptiſchen Front.

DNB. Rom, 20. September. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Italieniſche und deutſche Luftwaffenverbände haben auch geſtern in rollendem Angriff auf das Hinterland der ägyptiſchen Front mit ſichtlichen Ergebniſſen feindliche Kraftfahrzeugansammlungen angegriffen. Ein britiſches Flugzeug wurde von den Flakbatterien einer unſerer Diviſionen abgeſchoſſen. Einer unſerer Bomberverbände rief auf dem Flugplatz von Micabba beträchtliche Brände hervor.

Ein feindlicher Einflug auf Navarrino (Griechenland) verurſachte keinen Schaden.

In der vergangenen Nacht wurden von engliſchen Flugzeugen einige Bomben in der Umgebung von Catania und von Licata abgeworfen, ohne Opfer zu fordern. Ein feindliches Flugzeug ſtürzte bei Cattolica Araclea (Agrigent) brennend ab. Einer der Flieger, ein Neuſeeländer, ſprang mit dem Fallſchirm ab und wurde gefangengenommen.

Kanadiſche Korvette verſenkt

Auch wieder drei Handelsſchiffe vernichtet.

Die kanadiſche Korvette „Charlottetown" wurde in kanadiſchen Küſtengewäſſern durch ein deutſches Unterſeeboot verſenkt. Die „Charlottetown" hatte eine Waſſerverdrängung von 725 To., die Beſatzung beſtand aus 58 Mann. Das Schiff wurde erſt vor einem Jahr in Dienſt geſtellt.

Drei feindliche Handelsſchiffe, davon zwei amerikaniſche und ein britiſches, wurden im weſtlichen Atlantik durch Unterſeebote verſenkt.

Ernſte kommuniſtiſche Gefahr in Schweden

Unter dem Schutze der „konſequenten Neutralität".

Die finniſche Zeitung „Uuſi Aura" befaßt ſich mit der zunehmenden kommuniſtiſchen Gefahr in Schweden, die ſich jetzt auch zahlenmäßig bei den Kommunalwahlen zeige, und führt den wachſenden kommuniſtiſchen Einfluß auf die große Nachgiebigkeit Schwedens gegenüber den weſtlichen Demokratien zurück. Dieſe Sorgloſigkeit gegenüber dem zunehmenden Bolſchewismus, gegen den das vereinigte Europa kämpfe, habe dazu geführt, daß den Handlangern Moskaus in Schweden neue Waffen in die Hand gegeben werden. Die Kommuniſten verſuchen dort mit allen Mitteln, ihre Poſition in den öffentlichen, ſtaatlichen und kommunalen Vertretungen zu verſtärken, um auf dieſe Weiſe leichter in die breiten Maſſen ihr Gift ſtreuen zu können. In Finnland verfolge man mit Unruhe den wachſenden Einfluß der Kommuniſten in einem Nachbarlande, wo durch die Duldung dieſer Bewegung die umſtürzleriſchen Ziele gefährliche Formen angenommen haben. Schweden ſei heute das einzige Land auf dem europäiſchen Kontinent, ſo fährt das finniſche Blatt fort, in dem die Kommuniſten öffentlich auf die Geſetzgebung Einfluß haben. Unter dem Schutze der ſogenannten konſequenten Neutralität dürfen die Handlanger Moskaus in Schweden eine grenzenloſe Hetz- und Wühlarbeit betreiben, und deshalb könne man ſich in Finnland des Erſtaunens nicht erwehren, daß dem offiziellen Schweden der Schutz ſeiner Kommuniſten wichtiger ſei als die Sorge um die Zukunft.

„Worin beſteht Rommels Geheimnis?"

Britiſcher General erteilt den Engländern eine Lektion

Der britiſche Generalmajor J. F. C. Fuller, der ſich im Weltkriege große Verdienſte um die Entwicklung der britiſchen Tankwaffe erwarb, beſchäftigt ſich in einem Artikel des „Mancheſter Guardian" mit der „revolutionären Aenderung des Charakters der Kriegsführung". Fuller geht vor allem auf die nordafrikaniſchen Kämpfe ein und ſtellt die in England viel erörterte Frage: Worin beſteht das Geheimnis Rommels? Er beantwortet dieſe Frage mit folgenden Sätzen:

„Die wichtigſte Lektion, die wir erhalten, beſteht darin, daß Schnelligkeit der Bewegung auch Schnelligkeit des Denkens und Handelns erfordert. Das Geheimnis der Taktik Rommels liegt darin, daß er ſich ſtärker auf die Intelligenz ſeiner Soldaten verließ als auf ihren ſturen Gehorſam, daß er ſie mit ſeinen ſtrategiſchen und taktiſchen Gedankengängen im großen vertraut machte und es dann den Führern und Unterführern an Ort und Stelle überließ, dieſe Idee auszuarbeiten und auf ihrer Grundlage zu handeln, wie es gerade die örtlichen Umſtände erforderten."

Der Eſelstritt für Stalin

England und die USA. denken nicht an Hilfe

Die Zerſchlagung des Geleitzuges im Nordmeer kennzeichnet deutlich die Iſolierung der Sowjetunion, die, abgeſchnitten von ihren Verbündeten, einen ausſichtsloſen Kampf führt. Kein Wunder, wenn Moskau erbittert iſt über die Tatenloſigkeit ſeiner Freunde und u. a. die „New York Times" wiederholt auf Meinungsverſchiedenheiten zwiſchen Moskau und ſeinen Verbündeten wegen Errichtung der zweiten Front hinweiſt. Dieſe Meinungsverſchiedenheiten hätten ſich, ſo erklärte das USA.-Blatt, während des Kampfes um Stalingrad bedeutend verſchärft. Dieſer Streit ſei das Reſultat einer 25jährigen tragiſchen Geſchichte, nämlich einmal der alliierten Intervention in Rußland am Ende des vorigen Weltkrieges, zweitens der bolſchewiſtiſchen Agitation in den demokratiſchen Ländern und ſchließlich der deſpotiſchen, zuweilen brutalen Natur der Sowjetherrſchaft.

Das USA.-Blatt erklärt, wenn auch die Sowjets in den Straßen Stalingrads für die USA. kämpften, ſo berechtige nichts zur Errichtung einer zweiten Front, ſolange die Vorbereitungen dazu noch nicht vollendet ſeien. Es würde keine Hilfe für die Sowjets bedeuten, wenn die Demokratien im Weſten geſchlagen würden.

Knox ſehr kleinlaut

Ich weiß nicht, wie die U-Boot-Gefahr zu überwinden iſt

Derſelbe USA.-Miniſter Knox, der Japan in neunzig Tagen vernichten und die deutſchen U-Boote ausrotten wollte, bezeichnete es dieſer Tage als die Hauptfrage, wie man die Gefahr der U-Boote überwinden könne. Das U-Boot-Problem, ſo meinte er, ſei eng mit einer möglichen zweiten Front in Europa, mit dem Anſatz einer ſpäteren Gegenoffenſive im Pazifik und mit der Belieferung der Sowjetunion zur Erhaltung ihrer Armeen an der Front verbunden. Der Kampf gegen die U-Boote werde aber lang und ſchwierig ſein. Abſchließend gab Knox ſeiner Zuverſicht Ausdruck, daß ſchließlich die monatlichen Verluſte an Schiffen bis auf einen Stand herabgedrückt würden, daß ſie nicht mehr die verbündeten Verſorgungslinien bedrohten und erklärte im Hinblick auf die allgemeine Kriegslage, daß das Bild „nicht ganz ſchwarz" ſei.

Rooſevelts Marineminiſter, der ſogar von der amerikaniſchen Offentlichkeit als der unglücklichſte Prophet dieſes Krieges bezeichnet wird, iſt in ſeinen Reden von Mal zu Mal beſcheidener geworden. Heute muß er zugeben, daß der Kampf gegen die U-Boote, die die engliſch-amerikaniſchen Verſorgungslinien ſchwer bedrohen, „lang und ſchwierig" ſein werde. Was wird er in ſeiner nächſten Rede ſagen?

Lieber Fehlſchlag als gar kein Handeln

Niedergeſchlagenheit in England.

Der Londoner Korreſpondent der „New York Times" berichtet ſeinem Blatt über die allgemeine Stimmung in England und bemerkt, das engliſche Volk ſei äußerſt niedergeſchlagen, da man in den letzten Monaten nur immer ſchlechte Kriegsnachrichten gegeben habe, die ſchließlich auch einmal das ſtärkſte Volk erſchütterten. So ſeien jetzt nach Singapur und Tobruk die ununterbrochenen Rückſchläge der Sowjets gekommen, die dabei ſogar noch Gefahr liefen, endgültig von der deutſchen Offenſivwelle verſchluckt zu werden. Es bedürfe aber keines Fachmannes, um, wenn man das engliſche Volk kenne, vorausſagen zu können, wie ein Zuſammenbruch der Sowjetunion auf Großbritannien wirke. Das engliſche Volk mache ſich auch Gewiſſensbiſſe, weil das Molotow gegebene Verſprechen, noch 1942 eine zweite Front in Weſteuropa zu ſchaffen, nicht eingelöſt worden ſei. Deshalb fühle man ſich in England beſchämt und gedemütigt, wenn ein Redner in aller Oeffentlichkeit die tapferen ſowjetruſſiſchen Verbündeten beweine und gleichzeitig auseinanderſetze, daß britiſcher- und amerikaniſcherſeits nichts zu ihrer Entlaſtung geſchehen könne. Die Zeit kämpfe nicht mehr auf Englands Seite. Jetzt, da die Sowjetunion von den Schlägen des deutſchen Heeres wanke und eine zweite Front noch immer nicht beſtehe, fordere das britiſche Volk von ſeinen militäriſchen Führern, daß ſie handelnd eingreifen, auch wenn das Unternehmen fehlſchlage und ſchwere Verluſte koſte. Entſprechend dieſer Einſtellung der engliſchen Oeffentlichkeit ſei es verſtändlich, daß der Angriff auf Dieppe die düſtere Stimmung des engliſchen Volkes etwas gehoben habe. Denn, wenngleich auch die eigenen Verluſte groß ſeien, ſo habe man doch endlich einmal gehandelt.

Weitere Fortſchritte der Japaner

Sieben USA.-Bomber bei den Salomoninſeln abgeſchoſſen

Einige USA.-Bombenflugzeuge verſuchten japaniſche Kriegsſchiffeinheiten im Seegebiet der Salomoninſeln anzugreifen. Durch ſtarke Abwehr der Bordflak ſowie das Eingreifen von Jägern gelang es den Japanern, ſieben der angreifenden feindlichen Bomber abzuſchießen. Nur drei feindliche Flugzeuge konnten entkommen. Die japaniſchen Kriegsſchiffe, die nach wie vor die Gewäſſer um die Salomoninſeln beherrſchen, erhielten keinerlei Beſchädigungen.

Auf der Inſel Guadalcanar dringen die japaniſchen Truppen weiter vor. Am Sonnabend durchbrachen ſie eine wichtige amerikaniſche Stellung am Südrand eines ausgedehnten Steppengebietes. Der Hafen von Tulagi wurde abermals von japaniſchen Kampfflugzeugen angegriffen und ſchwer getroffen. Ein amerikaniſcher Frachtdampfer, der ſchon ſeit drei Wochen die Ausfahrt nicht mehr gewagt hatte, wurde durch Bombenvolltreffer verſenkt.

Aranha ſpielt ſchwarzer Mann

Das braſilianiſche Volk ſoll durch Furcht kriegsbegeiſtert werden

Der braſilianiſche Außenminiſter Aranha, der nicht nur anſehnliche Dollarſchecks, ſondern auch im Zuſammenhang hiermit den Löwenanteil an der Kriegserklärung Braſiliens an die Achſenmächte auf ſein Konto buchen konnte, muß ſich jetzt anſcheinend die größte Mühe geben, dem braſilianiſchen Volk dieſen ſinnloſen Schritt plauſibel zu machen. Zu dieſem Zweck malte der närriſche Burſche in einer Rede vor Preſſevertretern ein phantaſtiſches Bild von den Gefahren an die Wand, die Braſilien angeblich bedrohen. In dieſem Rezept, das nicht ganz neu iſt und das er von Rooſevelt ſicherlich als Zugabe erhalten hat, heißt es: „Wenn die gegenwärtige Schlacht um Stalingrad durch die Einnahme der Stadt beendet ſein wird, werden die Deutſchen verſuchen, an einer leichteren Front einen Sieg zu erkämpfen. Aus den Stützpunkten in Frankreich könnten Flugzeuge leicht den Atlantik überqueren, um einige braſilianiſche Städte zu zerſtören."

Wir ſchätzen, daß das braſilianiſche Volk dadurch nicht beeindruckt werden wird, ſondern ſich an die Realitäten hält. Die aber ſind, daß Aranha und Konſorten um Geld ihr Vaterland an den Dollarimperialismus wider alle Vernunft verrieten.

DIE ZUR WOLGA ZOGEN …

Roman von A. v. SAZENHOFEN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

29. Fortſetzung

Eberhardt Devitz meldet ſich zwei Tage ſpäter auf dem Kontor, der Vormundſchaftskanzlei für Ausländer.

„Ich will den Oberrichter ſprechen! Den Brigadegeneral Jwan Gawrilowitſch Naſamow!"

Devitz muß lange warten.

Endlich erſcheint der General. Er iſt höflich, wie alle gebildeten Ruſſen. „Ich ſtehe zu Ihrer Verfügung, was verſchafft mir das Vergnügen?"

„Herr General!" legt Devitz los. „Ich war bei Exzellenz und habe um militäriſche Hilfe gegen die Steppenräuber gebeten. Sie iſt mir zugeſagt worden. Es iſt jedoch nichts geſchehen! Entſpricht es eigentlich dem Willen der Zarin, daß wir deutſchen Koloniſten von den Kirgiſen — ausgerottet werden? Hat das Kontor eine Vorſtellung von den Greueln, die da geſchehen? Iſt das Kontor dazu eingeſetzt worden, unſere Rechte zu wahren oder nicht?"

Der General nickt verbindlich: „Gewiß, gewiß!"

Eberhardt Devitz bekommt einen roten Kopf.

„Auf dem Papier wohl, aber nicht in Wirklichkeit! Die Entwicklung, welche die Kolonie in den letzten fünfundzwanzig Jahren genommen hat, haben die Verordnungen des Kontors, ſtatt ſie zu fördern, immer nur zu hemmen geſucht! Wir waren arm, man kann nicht ärmer ſein als wir damals. Viele haben unſerem Elend durch die Ausübung ihres gelernten Handwerks ſteuern wollen.

Die Vormundſchaftskanzlei erhob prompt Einſpruch und hat es verboten und ſo hundert Dinge mehr. Jetzt ſind wir, durch eigene Kraft, zu einem gewiſſen Wohlſtand gelangt — ebenſo prompt gibt man uns nunmehr ſchutzlos den räuberiſchen Einfällen der Kirgiſen preis! Herr General! Gemarterte verfolgte Deutſche, die Sklaven geworden ſind in kirgiſiſcher Gefangenſchaft, bitten um Hilfe!"

Der General ſteht auf und nimmt ein Blatt vom Tiſch. „Das Kontor hat bereits alles vorgeſehen. Wir haben an alle Obervorſteher der diesſeits und jenſeits der Wolga liegenden Kolonialkreiſe Folgendes zur unabweichlichen Beachtung vorgeſchrieben:

> Den Koloniſten wird hierdurch verbindlich gemacht, im Falle eines Angriffes von den beſagten Räubern einander alle mögliche und ſchleunige Hilfe zu leiſten."

„Das geſchieht ohnehin!" murrt Eberhardt Devitz mit zuſammengezogenen Brauen.

Der General lieſt ungeſtört weiter:

> „Von jeder Kolonie ſind an erhabenen Stellen Signale, Baken von Stroh oder andern ſich ſchnell entzündbaren Brennmaterialien anzulegen, und iſt dabei Tag und Nacht Wache zu halten. Nach Ankunft der Räuber ſind die Baken ſofort in Brand zu ſetzen."

Eberhardts Mund verzieht ein ingrimmiges Lächeln. „Bitte weiter, Herr General!"

> „Nach Empfang dieſes, ſoll jede Kolonie fünfzehn bis zwanzig Mann herzhafte Leute mit der erforderlichen Bewaffnung —"

„Ja", lacht Eberhardt Devitz auf, „und was noch?"

> „Der Obervorſteher des Tarlykiſchen Kreiſes, Wulff, wird angewieſen, ſich nach dieſer Vorſchrift zu richten und alle Anſtalten demgemäß zu treffen. Sollte aber, wider alles Vermuten, die Gefahr zu groß werden, ſo iſt Hilfe und Unterſtützung ſchriftlich anzuſuchen. Wenn eine Kolonie, was Gott in Gnaden verhüten wolle, von den Kirgiſen angegriffen wird, ſo ſind ſämtliche Einwohner verpflichtet, ſich aufs äußerſte zu verteidigen und einander nach allen Kräften getreulich beizuſtehen.
>
> Für die genaue Erfüllung dieſer Vorſchriften haften alle und jeder Einwohner der Kolonie insbeſondere!"

„Sie ſehen", ſagt der General, „daß das Kontor bereits mit aller gewiſſenhaften Fürſorge für den Schutz der Anſiedler —" Verblüfft läßt er das Blatt ſinken und ſtarrt auf die Stelle, wo Eberhardt Devitz ſoeben noch geſtanden.

Der Raum iſt leer.

*

Der Winter vergeht ruhig. Die Kirgiſen laſſen ſich ni mehr blicken. Die Koloniſten atmen auf.

Am Dreikönigstag wird Hochzeit gefeiert: im Kraf rechthof beziehen Thomas Kraftrecht und Walpurga i neugebautes Haus.

Aber es herrſcht keine laute Freude an dieſem Tag, iſt eine recht ſtille Familienfeier. Hermann nimmt au richtig daran teil, er hat ſich beſchieden und mit ſeine Bruder Frieden geſchloſſen. —

An dieſem Abend ſagt Regina Vorreiter, während d Sterne in ihre Kammer ſcheinen, die ſie mit der Schw ſter teilt: „Franziska, komm zu mir her!"

Die Schweſter, die ſich gerade ihren Haarſchmuck a dem aſchblonden Haar geneſtelt hat, ſetzt ſich zu ihr a den Bettrand.

Regina faßt ihr Hand. „Ich weiß nicht, wie ich es ſag ſoll, es macht mich ſo ruhig in der Seele. Gibt es de das, daß man glaubt, einen Mann über alles zu liebe und wenige Wochen ſpäter weiß man, daß man ſich g täuſcht hat?"

Franziskas Finger zucken ein wenig in der warm Hand der Schweſter. „Liebſt du Hermann nicht mehr fragt ſie raſch, beinahe freudig.

„Wie kannſt du das nur ſo geradeheraus ſagen! D ich's nicht weiß, iſt ja, was mich ſo quält. Ich liebe i ſchon noch, aber ſeit damals, ſeit mich Konrad — er h doch ſein Leben eingeſetzt für mich …"

Franziska nickt: „Er liebt dich mit der ganzen Kr ſeiner Seele. Wenn du nicht ausſchließlich Augen f Hermann gehabt hätteſt, würdeſt du es bemerkt habe

Da läßt ſich Regina wortlos in die Kiſſen zurückfall Doch der Schlaf will dieſe Nacht nicht kommen.

An dieſen langen Winterabenden ſchnitzen die Ju gen Pfeile und allerhand Hausgerät, die Mädchen dreh ihre Spinnräder. So kommt es, daß die Jugend viel u ter ſich iſt.

Der ſtille Konrad ſitzt immer neben Regina. Herma Kraftrecht findet ſich meiſt ſpäter zu dieſen Abenden e Er iſt ein leidenſchaftlicher Fiſcher und hält ſich viel der Wolga auf. Stundenlang kann er mit der Ang ſchnur in der Kälte ſtehen, ohne ſie ſonderlich zu fühl

Fortſetzung fo

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 21. September

Verdunkelungszeit für Bad Bramſtedt: In der oche vom 20. 9. bis 26. 9. 1942 täglich von 20.30 Uhr s 6.15 Uhr. — Weſtlich der Reichsſtraße Neumünſter-mburg: 19.30—6.45 Uhr.

Das Opfer der Front

Trotz ſchwerſter Kämpfe noch Beiträge für die Heimat

Der Strom der Spenden, der von der deutſchen Front in Heimat fließt, reißt nicht ab. Gleichgültig, ob draußen die werſten Kämpfe toben, der deutſche Frontſoldat findet immer ch Zeit, um ſeinen Beitrag für die Heimat, für das Kriegs-interhilfswerk oder für das Deutſche Rote Kreuz zu leiſten. s den vielen Beiſpielen ſeien nur zwei herausgegriffen. So lt der Kommandeur einer Infanteriediviſion mit, ſeine Männer, die in dem allerſchwerſten Einſatz an der ſtfront geſtanden haben und ſüdweſtlich von Rſchew dem ſturm der Bolſchewiſten Halt geboten, eine Sonderſpende für s Deutſche Rote Kreuz aufgebracht haben und dabei die umme von 131 827,35 Mark ſammelten. Eine Kompanie, e ſeit Beginn des Oſtfeldzuges ohne Unterbrechung eingeſetzt ar und an entſcheidenden Stellen härteſte Kämpfe gegen die olſchewiſten zu beſtehen hatte, benutzte die kurz bemeſſene Zeit ner Auffriſchung und Muße, um eine Sammlung für das eutſche Rote Kreuz durchzuführen. Sie erbrachte nicht weniger s 14 118 Mark. Dieſe Summe iſt aus kleinſten Beträgen zu-mmengekommen, und jeder einzelne dieſer Frontſoldaten hat e gegeben in dem feſten und entſchloſſenen Willen, auch hier i alles für den Sieg einzuſetzen.

Für die Heimat müſſen dieſe Beweiſe der Opferfreudigkeit ierer Soldaten ein weiterer Anſporn ſein, es unſeren tapfe-n Soldaten gleichzutun. Unſer Opfer wird ohnedies nur mer gering bleiben, gemeſſen an dem der Front.

Verhütet Brände!

Eine amtliche Warnung

Millionen an wertvollem und im Kriege häufig faſt un-ſetzlichem Volksgut gehen durch fahrläſſige Brandſtiftungen rloren. Deshalb richtet das Reichsjuſtizminiſterium eine amt-che Warnung an die Bevölkerung, fahrläſſige Brand-ſtungen zu verhüten. Um die Wachſamkeit jedes Volks-noſſen zu erhöhen, wird aus zahlreichen Gerichtsakten auf nige der häufigſten Brandurſachen hingewieſen.

1. Ueberaus zahlreiche Brandſchäden werden alljährlich rch ſpielende Kinder verurſacht. Im Kriegsjahr 1941 B. überſtiegen allein die Kinderbrandſchäden den Betrag n zehn Millionen Reichsmark. Darum ergeht erneut die ahnung an alle Eltern und Erzieher: Verwahrt e Streichhölzer ſo, daß eure Kinder nicht herankönnen. Er-ahnungen haben erfahrungsgemäß bei kleinen Kindern keine chhaltige Wirkung. Darum verſchließt die Streichhölzer, ver-uft Kindern keine Streichhölzer, überwacht ihr Spiel.

2. Eine weitere große Gefahrenquelle ſind elektriſche eiz- und Gebrauchgeräte wie elektriſche Bügeleiſen der Kochtöpfe, wenn man unſachgemäß mit ihnen umgeht. äufig werden ſie in eingeſchaltetem Zuſtand verlaſſen. Zahl-iche Zimmerbrände und faſt unerſetzliche Verluſte an wert-ollem Hausrat, Wäſche uſw. ſind die Folgen dieſer Gedanken-ſigkeit.

3. Auch durch infolge fehlerhafter Inſtallation lektriſcher Leitungen entſtehende Kurzſchlüſſe und durch un-chgemäßes Verlegen von Ofenrohren ſind viele Feuer ent-anden.

4. Vielfach iſt unvorſichtiges Hantieren mit noch lühender Aſche Brandurſache. Achtet darauf, daß Aſch-mer einen ganzen Boden haben. Benutzt als Aſchgefäße nicht appkartons oder Holzkiſten. Schüttet Aſche nicht auf Dung-aufen, in Kompoſtgruben oder in die Nähe von Scheunen.

5. Achtet beim Heizen darauf, daß nicht Vorräte an eizungsmaterial in zu großer Nähe der Feuerſtellen liegen. rüft die Küchenherde, ob nicht glühende Kohlenſtückchen rausfallen können.

6. Vorſicht beim Setzen von Heuſchobern! Prüft gelmäßig die Innentemperatur des Heues.

7. Man ſollte meinen, daß jeder über die Gefahren es Rauchens innerhalb von Scheunen, Ställen, Böden ſw. hinreichend aufgeklärt iſt. Die gerichtliche Erfahrung etet aber gerade auf dieſem Gebiet ein erſchütterndes Bild on Gedankenloſigkeit und faſt an Sabotage grenzender Leicht-rtigkeit. Unbekümmert um Rauchverbote werden innerhalb on gefüllten Scheunen oder in deren nächſter Nähe Zigaretten nd Pfeifen angeſteckt, angebrannte Zigaretten aus der Hand elegt und vergeſſen, abgebrannte Streichhölzer und igarettenſtummel achtlos weggeworfen. Die Vernichtung von nteevorräten, Viehbeſtänden oder menſchlichen Wohnſtätten die Folge.

8. Ebenſo folgenſchwer iſt das Verbrennen von aub und Unkraut in zu geringer Entfernung von Wald, n Stroh- und Getreidediemen auf den Feldern.

9. Schließlich muß immer wieder nachdrücklich auf die efahren beim Auftauen von Einfrierungen bei aſſerleitungen oder Motoren hingewieſen werden.

Verhütet Brände! Auch das hilft zum Siege, ſo ſchließt amtliche Warnung.

Gemüſeanbau-Erhebung 1942

» In der Zeit vom 25. September bis 2. Oktober d. J. findet alljährlich auf Anordnung des Reichsminiſters für Er-hrung und Landwirtſchaft im Rahmen der Bodenbenutzungs-hebung eine Erhebung über den endgültigen Anbau von Ge-üſe, ſoweit er zum Zwecke des Verkaufes erfolgt iſt, ſtatt. Die hebung wird wiederum vom Statiſtiſchen Reichsamt im Ein-nehmen mit der Hauptvereinigung der deutſchen Gartenbau-rtſchaft durchgeführt.

Zur Befriedigung des ſtändig noch ſteigenden Bedarfs an emüſe iſt eine genaue Kenntnis der Anbauverhältniſſe er-rderlich. Die Ergebniſſe der Erhebung werden daher als nterlagen für die Maßnahmen zur Sicherung der Volks-nährung gebraucht und dienen damit wichtigen kriegswirt-aftlichen Zwecken. Anbauer, die falſche oder unvollſtändige ngaben machen, haben nach Maßgabe der beſtehenden geſetz-hen Beſtimmungen eine ſtrenge Beſtrafung zu gewärtigen. melden haben alle Betriebe, die im Jahre 1942 Gemüſe den Verkauf angebaut haben. Es haben alſo alle die-nigen Angaben zu machen, die ihre ſelbſtgeernteten Er-gniſſe unmittelbar an den Verbraucher oder Verteiler ab-ben, auf Wochen- oder Großmärkten verkaufen, an Bezirks-abeſtellen abliefern oder an die Verwertungsinduſtrie und dere Verbraucherſtellen abführen.

Die Erhebung erfolgt im allgemeinen mittels Zählbezirks-en. In die Zählbezirksliſten ſind vom Bürgermeiſter die triebe mit Gemüſebau namentlich vorzutragen, die bei der odenbenutzungserhebung im Mai d. J. Gemüſebau für den rkauf nachgewieſen haben. In den Gemeinden ſind Zähl-zirke zu bilden und auf Grund der Gemeindeordnung ehren-mtlich wirkende Zähler zu beſtellen. Die Anbauer ſind ver-lichtet, gemäß der Verordnung über Auskunftspflicht vom Juli 1923 (Reichsgeſetzblatt I, S. 723) die Anbau-Ergebniſſe den Zähler bereit zu halten. Unwahrſcheinliche Angaben nnen durch amtlich verpflichtete Sachverſtändige nachgeprüft erden. Der Bürgermeiſter kann aber auch die Anbauer zu h beſtellen oder die Zählbezirksliſten in einer Anbauer-ſammlung ausfüllen laſſen. Zu ſeiner Unterſtützung hat er Organe des Reichsnährſtandes oder die örtlichen Dienſt-en der Hauptvereinigung der deutſchen Gartenbauwirtſchaft zirksabgabeſtellen für Gartenbau-Erzeugniſſe) zur Mitarbeit der Erhebung heranzuziehen. Der Zähler hat die in nem Zählbezirk vorhandenen Anbauer, die für die Erhebung Frage kommen, aufzuſuchen und in Verbindung mit ihnen n Gemüſeanbau 1942 in die Liſten aufzunehmen. Die Be-ebsinhaber oder ihre Vertreter haben ſämtliche zu ihrem Betrieb gehörenden Gemüſeflächen nachzuweiſen einſchließlich der in fremden Gemeinden gelegenen oder hinzugepachteten Flächen. Vor allem haben die Zähler darauf zu achten, daß der geſamte Gemüſebau des Jahres 1942 einſchließlich des Vor-, Zwiſchen- und Nachbaues in den Liſten aufgeführt wird.

Nach Beendigung des Zählgeſchäftes hat der Zähler die Angaben auf der Zählbezirksliſte aufzurechnen. Sind mehrere Liſten ausgefüllt worden, ſo hat er auf der letzten Liſte die einzelnen Liſtennummern zum Geſamtergebnis eines Zählbezirks zuſammenzuſtellen. Die ſachliche und rechneriſche Richtigkeit der Zählbezirksliſten iſt durch Namensunterſchrift zu beſtätigen. Der Zähler iſt verpflichtet, über die ihm zur Kenntnis gelangten Betriebsverhältniſſe und die Angaben der Betriebsinhaber Amtsverſchwiegenheit zu wahren. Die Zählbezirksliſten ſind vom Zähler bis zum 3. Oktober 1942 an die Gemeindebehörden zurückzugeben. Im Anſchluß an dieſe Erhebung finden ſtichprobenweiſe Kontrollerhebungen ſtatt, um die Angaben der Betriebsinhaber zu überprüfen.

Milchfett-Erzeugung.

ZdR. Durch die drei ungewohnt harten Winter mit den üblichen Folgen der Auswinterung an Klee und Wintergetreide, des Verſchwindens wertvollſter Weidegräſer ſind für die auf hohe Leiſtungen eingeſtellte Rinderzucht Schwierigkeiten in der Futterwirtſchaft eingetreten. Trotz allem iſt die Buttererzeugung im Reich während des Krieges noch geſtiegen. In erſter Linie iſt dieſes wohl auf die ſchärfere Erfaſſung des Milchaufkommens zurückzuführen. Daneben hat die Rinderzucht durch planmäßige Züchtung eine hohe Milchfetterzeugung erreicht. Die Verbeſſerung des Fettgehaltes der Milch auf dem Wege der Zucht durch Einſtellung guter Vatertiere und Ausmerzen der ſchlechten Kühe iſt der ſicherſte und billigſte Weg, um das notwendige Milchfett für die Ernährung ſicherzuſtellen. Eine Kuh mit einer mittleren Milchleiſtung (3500 kg) und einem hohen Fettgehalt (4 %) kann bei ungünſtigen Futterverhältniſſen ihren Leiſtungsſtand leichter behaupten als eine Kuh mit hoher Milchleiſtung (5000 kg) von geringerem Fettgehalt (3 %). Letztere Kuh wird in ihrer Milch- und damit auch in der Milchfettleiſtung ſchnell abſinken. Das milchfettſteigernde Zuchtziel wird heute wie ſpäter das Zuchtziel bleiben müſſen. Nicht zuletzt ſtellt die Parole der Erzeugungsſchlacht die Forderung nach Beſſerung und Mehrung wirtſchaftseigenen Futters. Durch Vermehrung des Zwiſchenfruchtbaues, Anbau von gehaltreichen Futterrüben, Verbeſſerung der Wieſen und Weiden können genügend Nährſtoffe gewonnen werden. Eine genaue Aufſtellung des Futterplanes iſt unerläßlich. Entſcheidend iſt dabei, daß nicht nur Erhaltungsfutter, ſondern auch genügend Leiſtungsfutter eingeſetzt wird, um eine beſtmögliche Leiſtung zu gewährleiſten. Der Viehbeſtand iſt dem vorhandenen Futter anzupaſſen. Die ſchlechten, futterundankbaren und leiſtungsſchwachen Tiere müſſen ausgemerzt werden, um genügend Futter den leiſtungsfähigen Tieren geben zu können. Geſunde Haltung und Pflege erhöhen die Lebensdauer, die Fruchtbarkeit und auch die Leiſtungsfähigkeit der Tiere. Die Milchfett-Leiſtung muß in erſter Linie neben Form und Raſſe maßgebend ſein. Die fortlaufenden Arbeiten an der Verbeſſerung der Leiſtungen müſſen Allgemeingut jedes Viehhalters werden. Jedes mehr gewonnene Gramm Butter iſt von Bedeutung. K.

Der Rundfunk am Dienstag

Reichsprogramm: Ein Rondo von Eugen Bodart gelangt zur Uraufführung in der Unterhaltungsſendung von 10.00 bis 11.00 Uhr. Wilhelm Stroß und Hans Erich Riebenſahm ſpielen von 11.00 bis 11.30 Uhr Beethovens Kreutzer-Sonate. Ausſchnitte aus den Opern „Martha", „Carmen", „Aida" und „Macbeth" von 16.00 bis 17.00 Uhr. „Frohſinn iſt Trumpf" in der bunten Unterhaltungsſendung von 17.15 bis 18.30 Uhr. Volkstümliche Lieder und Tänze von 20.20 bis 20.45 Uhr. Von Roſſini zu Johann Strauß führt das unterhaltſame Abendkonzert von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Deutſchlandſender: Konzertſendung von 17.15 bis 18.30 Uhr mit Werken von Telemann, Mozart, Boccherini, Haydn. Operettenklänge und unterhaltſame Weiſen unſerer Zeit von 20.15 bis 21.00 Uhr. Tänzeriſch beſchwingte Unterhaltungsſtunde von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Provinz und Nachbargebiete

Wakendorf II. Ein Unglücksfall ereignete ſich bei dem Bauern Heinr. Budde. Ein Schüler, der ein Pferd auf die Weide bringen wollte, wurde von dem Schlag des Pferdes an den Kopf getroffen. Mit einer Gehirnerſchütterung und einem Bruch des Oberkiefers mußte er in das Krankenhaus in Lübeck eingeliefert werden.

Neumünſter. Das Glück im Warteſaal. Eine junge Soldatenfrau aus Küſtrin, die in Neumünſter auf ihrer Durchreiſe nach Schleswig Aufenthalt hatte, zog im Warteſaal 2. Klaſſe beim Glücksmann ein Los mit einem 1000-RM-Gewinn. — Diebin erwiſcht. Durch die Kriminalpolizei wurde ein junges Mädchen feſtgenommen, das verſchiedene Gelegenheitsdiebſtähle verübt hatte. Unter den entwendeten Sachen befanden ſich auch mehrere Geldbörſen.

Hamburg. Im Zuchthaus gelandet. Der 39 Jahre alte Wilhelm Sievert iſt wiederholt wegen Diebſtahls, Diebſtahls im Rückfall, Sachbeſchädigung, verſuchten Raubmords uſw. vorbeſtraft, einigemale iſt er auch unter Zubilligung des § 51 Abſatz 2 Str. G. B. freigeſprochen worden. Zwölfmal iſt er bereits in Heil- und Pflegeanſtalten untergebracht geweſen. Ende April zur Arbeit nach einem Ort auf der anderen Seite der Elbe vermittelt, fuhr er am 28. April nach Blankeneſe, um von dort mit der Fähre ſeinen Beſtimmungsort zu erreichen. Er wanderte nun erſt einmal durch Blankeneſe und ging dann merkwürdigerweiſe in Richtung Sülldorf weiter. Am Kirchweg riß er dann die Fenſterluken eines Gartenhauſes ab, erbrach die Tür mit einer Eiſenſtange und drang ins Haus ein. Als er gerade beim Abziehen des Bettzeugs war, nachdem er ſich eine Anzahl Kleider und Lebensmittel zum Mitnehmen zurechtgelegt hatte, wurde er von dem auf dem Nachbargrundſtück arbeitenden Bruder des Beſitzers geſtellt und nach ſeinem Begehr gefragt. Der Einbrecher antwortete mit dem Ruf: „Raus, raus, ich ſchieße!", indem er tat, als ob er eine Piſtole beſitze, flüchtete dann querfeldein und konnte alsbald von einem Mann feſtgehalten werden. Vor dem Strafricher des Amtsgerichts Hamburg-Altona hüllte ſich S. in Schweigen und gab nur die Antwort: „Zwecklos!" Nach dem Gutachten des mediziniſchen Sachverſtändigen ſtammt S. aus einer erblich belaſteten Familie. Bei ihm zeigt ſich eine ſchwere Form der Pſychopathie mit Willensſchwäche und Neigung zu kriminellen Taten. Dem geiſtig Minderwertigen konnte jedoch für die jetzt begangene Straftat der Schutz des § 51 nicht zugebilligt werden. Der Angeklagte wurde wegen verſuchten ſchweren Diebſtahls im Rückfall zu zwei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrenrechtsverluſt verurteilt.

Rendsburg. Schwerer Unfall am Hafen. Ein 59jähriger Arbeiter wurde am Freitagnachmittag bei der Arbeit am Obereiderhafen von einer Winde auf den Kopf getroffen. Durch die Wucht des Aufſchlages ſackte er zuſammen. Eine Gehirnerſchütterung, eine ſchwere Kopfwunde und eine Verletzung der Wirbelſäule waren die bedauerlichen Folgen des Unfalles.

Timmendorferſtrand. Filmaufnahmen am Oſtſeeſtrand. Der bekannte Filmregiſſeur Veit Harlan führte mit ſeinen Mitarbeitern zu dem neuen Farbfilm „Opfergang" weitere Aufnahmen in Timmendorferſtrand durch. Eine große Menſchenmenge hatte ſich an der Brücke eingefunden und wurde Zeuge von Filmſzenen, in deren Mittelpunkt Kriſtina Söderbaum und Carl Raddatz ſtanden. Hoch zu Roß — auf einem edlen Schimmel —, im Badeanzug erſchien die weibliche Darſtellerin und ſchoß mit dem Bogen nach der Scheibe. Ohne Sattel und Sporen trieb Kriſtina Söderbaum, die bereits in Schweden als hervorragende Reiterin ſich an Wettrennen beteiligt hatte, den Lippizaner in die Fluten der Oſtſee: wo er ſchwimmen mußte. Die Filmkünſtler kehrten dann nach Eutin zurück, um ſich zur Fortſetzung der Aufnahmen nach Berlin zur begeben.

Landſchaft Stapelholm. Schwerer Ernteunfall. Der über 70 Jahre alte Bauer Hinrich Kruſe ſtürzte beim Hafereinfahren infolge Bruches des Windelbaumes vom Wagen und trug eine Gehirnerſchütterung und andere Verletzungen davon.

Friedrichſtadt. Günſtiger Graswuchs: Der dritte Schnitt. Während ein zweiter Heuſchnitt beim normalen Verlauf der Witterung wohl allgemein üblich iſt, dürfte der dritte Schnitt einer Weide zu den größten Seltenheiten gehören. Dieſer dritte Schnitt iſt an einigen Stellen der Londſchaft Stapelholm vorgenommen worden und zeugt von dem günſtigen Graswuchs in den Monaten Auguſt und September.

Tangſtedt. Ein Einwohner, der in den Abendſtunden ſein Fahrrad vor der Gaſtwirtſchaft „Zur Mühle" abgeſtellt hatte, mußte, nachdem er nur eine kurze Zeit im Wirtshaus verweilte, die Feſtſtellung machen, daß ihm ſein Fahrrad inzwiſchen entwendet worden war. Von dem Täter fehlt bisher jede Spur.

Schleswig. Schleswig-Holſteiniſche Sippenforſcher tagen in Schleswig. Eine Sitzung der Kreis- und Ortsobmänner Schleswig-Holſtein der Arbeitsgemeinſchaft für Sippenforſchung und Sippenpflege wird aus Anlaß der 100 Tagung der Arbeitsgemeinſchaft Schleswiger Sippenforſcher unter Leitung von Staatsarchivdirektor Dr. Hoffmann-Kiel in Schleswig ſtattfinden. Der Leiter des Reichsſippenamtes Dr. Mayer wird die Feſtrede halten.

Blankenburg. Exploſion beim Einkochen. In einem Haushalt in Blankenburg am Harz kam es beim Einkochen von Gemüſe zu einer ſchweren Exploſion. Das Waſſer im Einkochapparat war verdampft, und die Gläſer und der Einkochtopf flogen mit großem Krach auseinander. Die Hausfrau wurde zu Boden geworfen und verletzt. Die Kücheneinrichtung iſt zum größten Teil demoliert.

Juſtus von Liebigs großes Werk

Hundert Jahre moderne Ernährungswirtſchaft

> Die Kultur iſt die Oekonomie der Kraft. Die Wiſſenſchaft lehrt uns die einfachſten Mittel erkennen, um mit dem geringſten Aufwand von Kraft den größten Effekt zu erzielen und mit gegebenen Mitteln ein Maximum von Kraft hervorzubringen. Jede Kraftverſchwendung in der Agrikultur, in der Induſtrie und der Wiſſenſchaft charakteriſiert den Mangel an Kultur.
>
> Juſtus von Liebig (Tierchemie 1842).

Das deutſche Volk kann in dieſem Jahre nicht vorübergehen an einem Jubiläum, das einmal nicht mit Todes- oder Geburtsdaten verknüpft iſt, ſondern einem bahnbrechenden Werke gilt, das im Jahre 1842 vollendet wurde. Es handelt ſich um die grundlegenden Erkenntniſſe Juſtus von Liebigs, die er in ſeiner „Agrikulturchemie" und „Tierchemie" niedergelegt hat. Deutſchlands bedeutendſter Chemiker legte damit den Grundſtein nicht nur für unſere chemiſche Induſtrie, ſondern vor allem auch für die moderne Ernährungswirtſchaft.

Dr. Paul Schaaf, der ſoeben ein Buch über Juſtus von Liebig herausgegeben hat, erinnert darin an eine kleine Szene aus der Jugend des Forſchers. Der Direktor des Gymnaſiums in Darmſtadt hält gerade eine Strafpredigt, deren Anlaß zum mindeſten ungewöhnlich iſt: Aus der Schulmappe eines Sekundaners iſt eine knatternde Flamme emporgeſtiegen, eine Detonation iſt erfolgt! Und wem kann das paſſieren? Natürlich nur dem Schüler Juſtus Liebig, der ſeit Jahren einer der ſchlechteſten iſt und dem jetzt nur übrig bleibt, ſeine vergeblichen Bemühungen in Latein und Griechiſch völlig aufzugeben.

Aus dieſem ſchlechteſten Schüler iſt Deutſchlands größter Chemiker geworden. Er war das typiſche Beiſpiel eines Menſchen, der von frübeſter Jugend nur einem Gebiet verſchworen iſt. Schon mit 21 Jahren war Liebig Profeſſor, und die drei Jahrzehnte, die er dann in Gießen verbrachte, verſchafften der kleinen Univerſitätsſtadt Weltruf. Dort entſtand das erſte Unterrichtslaboratorium, das heute noch in ſeinem alten Zuſtand zu ſehen iſt, wie auch Gießen in ſeinem Liebig-Muſeum wertvolle Erinnerungsſtücke an den großen Forſcher birgt.

Zum Feld ſeiner Forſchung wählte ſich Liebig die damals noch unerforſchte Chemie der pflanzlichen und tieriſchen Stoffe. Er entdeckte die Nährſtoffe, die die Pflanze braucht, die Bedingungen des Pflanzenwachstums, und er war damit der Vater des mineraliſchen Düngers, deſſen Herſtellung heute eine Rieſeninduſtrie beſchäftigt. Inzwiſchen iſt ſeit 1800 die Bevölkerung Europas von 175 auf 500 Millionen angewachſen. In der gleichen Zeit ſind, wenigſtens in Deutſchland, die Erträge der Landwirtſchaft um 300 bis 400 Prozent geſtiegen. Dieſe Steigerung iſt vor allem den Erkenntniſſen Liebigs zu verdanken, dem mineraliſchen Dünger, der dem Boden die Fruchtbarkeit wiedergibt. Dieſe Entdeckungen ſind auch für das neue Europa von allergrößter Bedeutung. Europa kann ſich ſelbſt ernähren, wenn überall dem Beiſpiel Deutſchlands gefolgt wird, insbeſondere auch im Oſten und Südoſten. Juſtus von Liebig war damit durch ſein vor hundert Jahren geſchaffenes Werk zugleich ein Vorkämpfer für die Nahrungsfreiheit Europas.

Während der Engländer Malthus gegenüber dem ſtändigen Geburtenzuwachs bei gleichbleibendem Lebensraum nur die Geburtenbeſchränkung als Ausweg ſah und damit einer geradezu volksverderbenden Theorie Raum gab, hat das Genie Liebigs die Gefahr der Uebervölkerung der Erde durch ſeine umwälzenden agrikulturchemiſchen Erkenntniſſe gebannt und durch die Tat überwunden. Ohne Liebig wären wir längſt in der Enge unſeres Lebensraumes erſtickt oder hätten durch noch größere Auswanderung noch mehr deutſches Blut als Kulturdünger in die Fremde geben müſſen. Das deutſche Volk aber, das heute mit ſeinen Verbündeten neuen Lebensraum für ganz Europa ſchafft, wird, auf dem großen Werk Liebigs fußend, den gewonnenen Boden auch voll auszunutzen wiſſen und ſo den Lebensſtandard aller heben.

Die Zerſchlagung des Großgeleitzuges im Nordmeer

Zu der durch Sondermeldung bekanntgegebenen Zerſchlagung eines großen britiſch-amerikaniſchen Geleitzuges in den Eismeergewäſſern teilt das Oberkommando der Wehrmacht noch folgende Einzelheiten mit:

Der im Nördlichen Eismeer in einem ſechs Tage währenden ununterbrochenen Angriff durch deutſche Kampfflugzeuge und Unterſeeboote aufgeriebene feindliche Geleitzug war der größte, der bisher einen Durchbruch zu den bolſchewiſtiſchen Häfen verſuchte. Der nach langen Vorbereitungen und unter dem Schutz beſonders ſtarker Kriegsſchiffeinheiten unternommene Verſuch ſcheiterte auch diesmal an der Wachſamkeit und Schlagkraft der im hohen Norden eingeſetzten deutſchen Fliegerverbände und der Angriffsfreudigkeit der Unterſeeboote. Trotz der vorgeſchrittenen Jahreszeit und der damit verbundenen ungünſtigen Witterungsverhältniſſe wurde der nach Oſten laufende Geleitzug durch die gemeinſamen hartnäckig durchgeführten Angriffsoperationen der Kampfflugzeuge und Unterſeeboote zerſprengt und eine große Zahl vollbeladener Frachtſchiffe vernichtet.

Der Geleitzug fuhr auch diesmal wieder hart an der Packeisgrenze ſüdlich Spitzbergen entlang. Weit auseinandergezogen waren die feindlichen Sicherungsſtreitkräfte um den ganzen Geleitzug herum verteilt, damit die zu erwartenden deutſchen Angriffe rechtzeitig erkannt und von dem Kern des Geleitzuges ferngehalten werden konnten. Trotz der ſtarken Sicherung durchbrachen die deutſchen Kampfflieger in den Tagen vom 13. bis 18. September immer wieder den Abwehrring.

Einer der erfolgreichſten Tage dieſer Geleitzugſchlacht war der 13. September. Trotz ſtark aufkommender Nebelbänke blieben die Kampffliegerverbände den ganzen Tag über am Feind und verſenkten vom Morgengrauen bis in die ſpäten Abendſtunden neun Handelsſchiffe mit zuſammen 61 000 BRT. Vergeblich bildeten die begleitenden feindlichen Kriegsſchiffe in Zickzackkurven fahrend, einen mehrfachen Ring um die ſchwer bedrohten Frachter. Auch der Einſatz feindlicher Jagdflugzeuge konnte die deutſchen Kampfflugzeuge nicht von ihren Zielen abbringen. Zwei britiſche Flugzeuge ſtürzten, von dem Abwehrfeuer der deutſchen Kampfflugzeuge ſchwer getroffen, brennend ins Meer.

Auch in den folgenden Tagen wurden die Angriffe trotz ſich ſtetig verſchlechternder Wetterlage erfolgreich fortgeſetzt. Schon zu dieſem Zeitpunkt lagen mehrere Frachter brennend und in ſinkendem Zuſtand weit hinter dem Geleit. Erneute Bombenvolltreffer führten zu ihrer völligen Vernichtung. Durch die ununterbrochenen Angriffe wurde der Zuſammenhang des Geleitzuges immer mehr zerſplittert. Die einzelnen Schiffe verſuchten, auf eigene Fauſt weiter nach Norden auszuweichen, um ihrer Vernichtung zu entgehen. Am Nachmittag des 14. September flog ein mit Munition beladener großer Transporter, von ſchweren Bomben eines Kampfflugzeuges getroffen, unter rieſigen Exploſionserſcheinungen in die Luft. Zwei weitere Handelsſchiffe erhielten zur gleichen Zeit ſo ſchwere Treffer, daß ſie auseinanderbrachen und verſanken. Damit waren bis zum 15. September weitere ſechzehn Schiffe mit zuſammen 119 000 BRT. vernichtet

Die Reſte des Geleitzuges wurden am 18. September kurz vor Erreichen des Beſtimmungshafens noch einmal von den Kampfflugzeugen angegriffen, wobei weitere acht Handelsſchiffe mit zuſammen 61 000 BRT. verſenkt wurden. Auch die Sicherungsſtreitkräfte erlitten durch die Verſenkung eines feindlichen Zerſtörers und zweier Bewacher empfindliche Verluſte. Ein weiterer Zerſtörer wurde in Brand geworfen.

Damit haben die Luftwaffenverbände unter Führung von Generaloberſt Stumpff in einem ſechstägigen harten Kampf den Nachſchub für die Bolſchewiſten mit der Vernichtung von 241 000 BRT. feindlichen Handelsſchiffsraumes auf das ſchwerſte getroffen. Zuſammen mit den von deutſchen Unterſeebooten verſenkten fünf weiteren Transportern mit insgeſamt 29 000 BRT. betragen die Geſamtverluſte des Feindes, wie durch Sondermeldung bereits bekanntgegeben, 38 Transportſchiffe mit insgeſamt 270 000 BRT.

Seemänniſche Leiſtung unſerer U-Boote

Die letzten Berichte über die Erfolge unſerer Unterſeeboote im Kampf gegen die britiſch-amerikaniſche Verſorgungsſchiffahrt erwähnten immer wieder die außerordentliche Härte des Kampfes, der ſich über alle Meere hinzieht. Ungeachtet der verſtärkten Abwehr fahren unſere Unterſeebootbeſatzungen trotz dem in der jetzigen Jahreszeit im Nord- und Mittelatlantik wieder einſetzenden ausgeſprochenen Schlechtwetter Angriff auf Angriff, um die feindliche Verſorgungsſchiffahrt, das Rückgrat der gegneriſchen Kriegführung, empfindlich zu ſchädigen.

Die Verſenkung von fünf Dampfern aus einem Geleitzug im Nördlichen Eismeer ſtellt, abgeſehen von dem kampfmäßigen Erfolg, eine hervorragende ſeemänniſche Leiſtung dar. In dieſem Seegebiet, in dem die von den letzten Ausläufern des Golfſtromes erwärmten Luftmaſſen auf die Kälte der Arktis treffen, liegen jetzt ſchwere Nebel, die nur für Stunden von ſchweren Stürmen zerriſſen werden. Es droht die Gefahr des Zuſammenſtoßes mit Eisbergen und den Sicherungsfahrzeugen des feindlichen Geleits. Iſt dieſes Geleit feſtgeſtellt worden, wird nach dem tage- und nächtelangen Auf- und Abſtehen endlich der Angriff gefahren, der wiederum alles Können von Kommandant und Beſatzung beanſprucht angeſichts der beſonders ſtarken Sicherung, die den wertvollen Geleitzügen für die Sowjets beigegeben wird.

Wenn die jungen Beſatzungen unſerer Unterſeeboote trotzdem wiederum 29 000 BRT. mit rund 45 000 Tonnen Kriegsmaterial vernichteten, ſo gaben ſie erneut den Beweis für den hohen Stand ihrer ſeemänniſchen und ſoldatiſchen Ausbildung und Haltung, der ihnen die Möglichkeit gibt, die Kameraden an der Oſtfront wirkſam zu entlaſten.

Generalarzt Dr. Scholl gefallen

Der Korpsarzt eines Panzerkorps, Generalarzt Dr. Otto Scholl, wurde an der Oſtfront ſchwer verwundet und iſt ſeinen Verletzungen erlegen.

Generalarzt Dr. Scholl, der in Trier am 14. Oktober 1888 geboren war, machte ſchon faſt den ganzen erſten Weltkrieg als Truppenarzt bei der Infanterie mit und wurde mit dem Eiſernen Kreuz I. und II. Klaſſe ausgezeichnet. Als Oberarzt trat er im November 1918 in die Reihen der Baltikumkämpfer und gehörte der Eiſernen Diviſion bis zu deren Auflöſung an. Bald darauf wurde der tüchtige junge Sanitätsoffizier in die Reichswehr übernommen. Hier war er in den verſchiedenſten Stellungen ein geſuchter Arzt, deſſen ſich viele Soldaten und deren Familien — Scholl war insbeſondere als Frauenarzt ausgebildet — dankbar erinnern werden. In dieſem Krieg fand Generalarzt Scholl zunächſt als Diviſionsarzt, ſpäter als Korpsarzt eines Panzerkorps Verwendung. Sein perſönlicher mutiger Einſatz für die Verwundeten fand ſeine Anerkennung durch die Spangen zum EK. I. und II. Klaſſe, die ihm vom Führer verliehen wurden. Inmitten des Kampfgeſchehens und der Panzertruppen, denen ſeine ärztliche Fürſorge galt, traf ihn das feindliche Geſchoß.

Ausklang in Wien

Schluß der Europäiſchen Jugendtagung.

Die Tagung der europäiſchen Jugend wurde mit einer öffentlichen Sitzung im Wiener Gauhaus geſchloſſen. Reichsjugendführer Axmann faßte das Ergebnis der Wiener Jugendtagung zuſammen. Der Gründung des Europäiſchen Jugendverbandes habe die ſofort einſetzende Arbeit die eigentliche Weihe gegeben. Die ihm geſtellten Aufgaben ſeien vorbildlich gelöſt worden nach dem Grundſatz der Selbſt- und Mitverantwortung, der hier ſeinen ſchönſten Triumph erlebt habe. Der Reichsjugendführer ſchloß mit dem Gelöbnis der Staatsjugendführer, ſich der kämpfenden Jugend an der Front durch die in Wien bewieſene Kameradſchaft und Freundſchaft würdig zu erweiſen.

Mit einer eindrucksvollen Heldenehrung, bei der die Abgeſandten von 15 Nationen den toten Kameraden den Kranz der Jugend ihres Landes weihten, und mit einer machtvollen Großkundgebung auf dem Heldenplatz, auf der die Reichsleiter Baldur von Schirach und Dr. Ley zu 100 000 Menſchen und darüber hinaus zur Jugend Europas ſprachen, nahm das europäiſche Jugendtreffen einen großartigen und weihevollen Ausklang.

*

Reichsleiter Baldur von Schirach verlieh dem erſten Jugendführer der faſchiſtiſchen Revolution, Renato Ricci, die höchſte Auszeichnung, die die Hitler-Jugend zu vergeben hat, das Goldene Ehrenzeichen.

Zum Abſchluß der Gründungstagung des Europäiſchen Jugendverbandes vereinte der Präſident der Union Nationaler Journaliſtenverbände und Leiter des Reichsverbandes der Deutſchen Preſſe, SA.-Obergruppenführer Weiß, die Vertreter der in- und ausländiſchen Preſſe zu einer kameradſchaftlichen Ausſprache über die künftige Arbeit der Preſſe. Er verwies auf die Bedeutung, die der Gründungstagung des Europäiſchen Jugendverbandes zukommt und kündigte die Tagung des Präſidiums der Union nationaler Journaliſtenverbände in Wien am 26. und 27. September an.

Rieſige Kriegsgewinne des USA.-Kapitalismus

Das Volk ſoll noch mehr Steuern zahlen

Der jüdiſche USA.-Finanzminiſter Morgenthau bezeichnete die vom amerikaniſchen Kongreß erörterte Steuervorlage als völlig unzulänglich, um die Kriegsausgaben zu beſtreiten. Insgeſamt ſtelle ſich dieſe Steuervorlage auf 1750 Millionen Pfund Sterling. Gerade die Beſteuerung von Kriegsgewinnlern gehe zu wenig weit.

„Waſhington Poſt" bemerkt dazu unter anderem, es ſei bedauerlich, daß die amerikaniſchen Rüſtungsinduſtriellen gegenwärtig unheimliche Summen an Kriegsaufträgen verdienten. So zum Beiſpiel habe die Regierung an die Curtiß-Werke Aufträge von mehr als 250 Millionen Pfund Sterling vergeben, dies habe ſich ſehr günſtig auf die Direktorengehälter ausgewirkt. Das Einkommen des Präſidenten der Curtiß-Werke, Guy Vaughan, ſei beiſpielsweiſe von 1935 bis 1942 auf das Siebenfache geſtiegen. Rooſevelt befinde ſich jedoch inſofern in einer ungünſtigen Lage, als im Finanzausſchuß des amerikaniſchen Senats mindeſtens vier Millionäre ſäßen, die jede Feſtſetzung von Höchſtgehältern ſabotieren.

Heimkehr von ſiegreicher Feindfahrt.

Das U-Boot des Korvettenkapitäns Topp, des Trägers des Eichenlaubs mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes, kehrt von beſonders erfolgreicher Feindfahrt in den Einſatzhafen zurück. Blumen und Girlanden ſchmücken das ſiegreiche Boot.
(PK.-Aufn.: Kriegsber. Schlemmer-Sch.-Wag.)

Vier Bahnhöfe in Madras niedergebrannt

Wie Reuter meldet, wurden in der Nacht zum 19. September vier Bahnhöfe an der Maraatha-Eiſenbahn in Süd-Madras von 50 bis 60 Perſonen, die mit Stöcken und Aexten bewaffnet waren, angegriffen und niedergebrannt. Einige der Angreifer ſollen Masken getragen haben. Ein Stationsvorſteher und einige Träger auf einem Bahnhof wurden verwundet.

60 indiſche Soldaten von den Briten erſchoſſen

„Meſſaggero" veröffentlicht folgende Meldung aus Indien: In der ganzen Provinz Bihar herrſcht lebhafteſte Beunruhigung. Der Regierungspalaſt in Patna, die Poſtämter und die Gefangenen werden von Militär bewacht, Straßenpanzerwagen fahren durch die Straßen. In der Provinz Bihar verſuchten 100 indiſche Soldaten, zu den Japanern überzugehen, um für die Freiheit Indiens zu kämpfen. Als ſie ſich von ihrem Barackenlager entfernten, wurden ſie von engliſchen Soldaten überraſcht. Die Engländer eröffneten das Feuer und töteten 60 indiſche Soldaten.

Neue Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberfeldwebel Klöpper, Flugzeugführer in einem Jagdgeſchwader, und Oberſtleutnant Schrader, Kommandeur eines Flakregiments.

Der Führer verlieh ferner das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Oberleutnant Wilhelm Weidenbrück, Kompaniechef in einem Panzerregiment, Leutnant Heinz Reverchon, Zugführer in einem Kradſchützenbataillon, Obergefreiter Franz Mintert, Richtſchütze in einer Panzerjägerabteilung.

Auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, verlieh der Führer das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an zwei Unterſeebootkommandanten, Korvettenkapitän Werner Hartenſtein und Kapitänleutnant Günther Krech.

Oberfeldwebel Heinrich Klöpper, am 9. Januar 1918 zu Großbülten bei Peine geboren, hat in harten Luftkämpfen 65 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen. Sein hohes fliegeriſches Können und ſeine Einſatzbereitſchaft bewährte er auch in zahlreichen erfolgreichen Tiefangriffen.

Oberſtleutnant Oskar Schrader, am 15. Juli 1899 geboren, hat ſich bereits im Weſtfeldzug und auf dem Balkan durch beſondere Tapferkeit ausgezeichnet und in Anerkennung ſeiner bedeutenden Leiſtungen im Kampf gegen die Sowjetunion das Deutſche Kreuz in Gold erhalten. Seine Truppe ſah ihn ſtets an den Brennpunkten der Kämpfe, in denen ſie eingeſetzt war, an den Stellen, wo eine ſchwierige Lage beſtand, die dieſer vorbildliche Führer durch ſofortiges tatkräftiges Eingreifen meiſterte. Beim Beginn des Angriffes auf Stalingrad hielt er den Feind durch zuſammengefaßtes Feuer nieder und zwang ihn zur Räumung ſeiner Stellung, wodurch er dem bereitſtehenden Panzerkorps den Weg frei machte, ſo daß es die erſte Linie des Gegners überrennen konnte. Weiter ſchuf er die Vorausſetzungen für die Ueberwindung des zweiten Verteidigungsringes vor Stalingrad durch ein anderes Panzerkorps. „Als Beiſpiel höchſter perſönlicher Einſatzbereitſchaft von ſeinen Soldaten vergöttert", wie ein hoher Vorgeſetzter ſagte, iſt er ſeinen ſchweren Verwundungen, die er beim Einſatz in vorderſter Linie davongetragen hatte, erlegen.

Oberleutnant Wilhelm Weidenbrück, am 5. 2. 1915 als So des Sparkaſſenleiters Friedrich Wilhelm W. in Neuenkirchen (Kr Melle, (Gau Weſer-Ems) geboren, zerſchlug mit ſeiner Panzerkompa bei den ſchweren Kämpfen im Raume von Rſchew mehrere feindli Panzerangriffe und trug dadurch maßgeblich dazu bei, daß die eigen Stellungen gehalten werden konnten und alle Angriffe des Feindes un großen Verluſten für die Bolſchewiſten zuſammenbrachen.

Leutnant Heinz Reverchon, am 11. 4. 1921 als Sohn des Ga beſitzers Edmund Leo R. in Filzen (Kreis Trier, Gau Moſelland) boren, erbrachte durch mehrere kühne Spähtruppunternehmen, die weit in den Rücken des Feindes führten, außerordentlich wichtige A klärungsergebniſſe. Dieſe bildeten eine weſentliche Grundlage für Vorſtoß ſeiner Diviſion zum Kuban und auf Maikop.

Obergefreiter Franz Mintert, am 8. 9. 1913 als Sohn Fabrikarbeiters Theodor M. in Lippſtadt (Gau Weſtfalen-Süd) gebor ſchoß als Richtſchütze eines Pakgeſchützes bei den ſchweren Abwe kämpfen im mittleren Frontabſchnitt in erbittertem Feuerkampf inne halb kürzeſter Zeit 7 feindliche Panzerkampfwagen ab und trug dadu entſcheidend zur Abwehr eines ſchweren bolſchewiſtiſchen Durchbru verſuches bei.

Korvettenkapitän Hartenſtein verſenkte 21 Handelsſchiffe 106 504 BRT. Auf ſeiner erſten Fahrt in den Weſtatlantik ließ er unbrauchbar gewordene Geſchützrohrmündung kurzerhand abſägen u konnte damit noch zwei Dampfer verſenken, nachdem ſämtliche Torpe verſchoſſen waren. Im Februar 1942 wurde dem aus Plauen (Vo land) ſtammenden Seeoffizier, der ſeit April 1941 zur Unterſeebootwa gehört, für vielfach bewieſene Tapferkeit das Deutſche Kreuz in G verliehen.

Kapitänleutnant Krech konnte, hauptſächlich aus Geleitzügen, Handelsſchiffe mit 84 768 BRT. verſenken und acht Schiffe torpedier Vorbildlich verhielt er ſich bei der Bekämpfung eines unter ſehr ſchw rigen Verhältniſſen anzugreifenden Geleitzuges nach Gibraltar, aus de er, mit außerordentlichem Geſchick die Sicherung ausmanövrierend, d Handelsſchiffe herausſchoß und außerdem drei Schiffe torpedierte. K ſtammt aus Wilhelmshaven und ſteht ſeit Ende 1939 bei der Unter bootwaffe.

Ueber Wochenende

Der Führer hat dem König von Thailand zu ſeine Geburtstag am 20. September mit einem in herzlichen Worten geha tenen Telegramm ſeine Glückwünſche übermittelt.

Im Belfaſter Gefängnis befinden ſich, wie die römi Nachrichtenagentur Agenzia Stefani erfährt, 380 iriſche Nati naliſten. Die Gendarmerie in Belfaſt mußte verlegt werden, die Regierung ihrer nicht mehr ſicher iſt.

Reuter meldet aus Ottawa: Nach Angaben des Hauptquartiers die nationale Verteidigung belaufen ſich die Verluſte der kana diſchen Armee an Gefallenen, Verwundeten, Vermißten und G fangenen ſeit Ausbruch des Krieges jetzt auf ungefähr 63 Mann. Von 5000 Kanadiern, die an dem Abenteuer von Dieppe t nahmen, ſind 3500 entweder tot oder verwundet oder gefangen.

Das britiſche Unterſeeboot „Urge" iſt überfällig und wi von der britiſchen Admiralität als verloren bekanntgegebe Ueber das Schickſal der Beſatzung iſt nichts bekannt. Unterſeeboot „Urge" hatte eine Waſſerverdrängung von Tonnen und wurde 1940 in Dienſt geſtellt.

Bolſchewiſtiſcher Mordbube aus dem ſpaniſchen Bürgerkrieg v haftet. In Barcelona wurde der frühere bolſchewiſtiſche Bür meiſter des Ortes Hellin, Ruiz, aus ſeinem Verſteck heraus verha Ruiz hat als Präſident des bolſchewiſtiſchen Revolutionskomitees all in Hellin 150 nationalgeſinnte Einwohner und aus dem Gefän von Albacete weitere 50 Perſonen ermorden laſſen.

Sport vom Sonntag

Schwedens Sieg im Länderkampf

Die deutſche Mannſchaft knapp 3:2 geſchlagen.

Zum erſtenmal während des Krieges haben ſich Schweden ihrem Gegner diesmal auf deutſchem Boden geſte Die Schweden hatten Gelegenheit, zur Förderung ihrer Spi ſtärke alle Vorteile auszunutzen, die ſie durch ihre politi Neutralität in dieſem Weltkrieg beſitzen, und ſo konnten auch in dem vorjährigen Länderkampf, der in Stockholm aus tragen wurde, einen 4:2-Sieg davontragen. Alle Fußba freunde Europas ſahen daher dieſer neuen Begegnung Olympiaſtadion mit allergrößter Spannung entgegen. Eine u überſehbare Zuſchauermenge umſäumte das weite run Stadion, als dieſer 15. Länderkampf Deutſchlands geg Schweden ſeinen Anfang nahm. In einem harten und ſchwe Ringen gelang es der ſchwediſchen Mannſchaft, auf deutſch Boden einen knappen 3:2-Sieg (2:2) davonzutragen.

100 000 Beſucher waren an olympiſcher Stätte Zeugen eines Spi das ſportlich ſehr viel verſprach und von der großen Zuſchauerm mit größter Begeiſterung verfolgt wurde. Jubelnd begrüßten die H derttauſend nach Abpfiff des unentſchieden 1:1 beendeten Vorſp der Jugendmannſchaften von Berlin und Niederſchleſien die bei Mannſchaften beim Betreten des Spielfeldes. Nach dem feierli Verklingen der Nationalhymnen wurde das Spiel eröffnet, das Anfang bis zum Ende kampfreich verlief. Die deutſche Mannſch begann den Kampf mit großem Schwung und zeigte eine ſchöne, gerundete Leiſtung, ſcheiterte aber an dem Sicherheitsſpiel der G die durch energievolle Vorſtöße und eindrucksvolle Schnelligkeit im gefährlich den deutſchen Strafraum bedrohten. Schon in der fün Minute ſchloß der ſchwediſche Mittelſtürmer Nordahl einen plötzli ſchnellen Durchbruch mit einer Bombe ab, die der deutſche Torw Jahn jedoch ſicher meiſterte. Zwei Minuten ſpäter jedoch fiel ber der ſchwediſche Führungstreffer durch den halblinken Stürmer Car ſon, der bereits bei dem letzten Spiel in Stockholm nicht wen als drei Tore geſchoſſen hatte. Durch dieſen ſchnellen Erfolg ließ die deutſche Elf aber nicht erſchüttern und konnte nach zeitweilig ü legenem Spiel in der 15. Minute durch den Halbrechten De (Wien) ausgleichen. Zwei Minuten vor der Pauſe erhöhte der Li außen Klingler auf 2:1 für Deutſchland, aber noch war der J der Zuſchauer nicht verhallt, als Schweden bereits gleichgezogen h Im Gegenſtoß erhielt abermals der kleine Carlsſon nach ſchwa Abwehr des deutſchen Torwarts das Leder und ſetzte es am deut Torwart vorbei zum zweitenmal ins Netz. In der zweiten Hal begann die deutſche Elf mit erhöhtem Tempo, aber die Schwe gingen dieſe Gangart glatt mit, und in der 62. Minute ſetzte ſchwediſche Rechtsaußen Martensſon einen ſcharfen Schuß die Latte. Vergeblich erwartete man den deutſchen Ausgleich. Elf drängte zwar immerzu, aber die ſchwediſche Abwehrmauer ſtand, und der Torwart Bergquiſt hielt jeden Ball. Es blieb beim für Schweden, das damit ſeinen achten Sieg in der Serie der Län kämpfe mit Deutſchland erzielte.

Dem Fußball-Länderkampf Deutſchland—Schweden im Ber Olympiaſtadion wohnten als Ehrengäſte des Reichsſportführers Präſident des ſchwediſchen Sportverbandes, Ekelund, der ſchwed Geſandte Richert und der Stadtkommandant von Berlin, Genera nant von Haſe, bei.

Fußballer ſpielten fürs Kriegs-WHW.

Zu den vollen Sammelbüchſen, die am Sonntagabend von deutſchen Sportlern und Sportlerinnen beim Kriegs-Winterhilfs des deutſchen Volkes abgeliefert wurden, dürften die deutſchen baller einen Löwenanteil beigetragen haben. Ueberall im Reich wu zahlreiche Spiele durchgeführt, bei denen eifrig von Männern Frauen geſammelt wurde. Voran ſtand natürlich das Fußball-Län ſpiel im Berliner Olympiaſtadion, aber auch die intereſſanten Kä verſchiedener Auswahlmannſchaften, die Meiſterſchaftsbegegnungen die Freundſchaftsſpiele fanden ihr Publikum und damit auch Spender.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Irdene Töpfe und Steingut

Bombengeſchädigte, deren Steingutſachen und irdenen Töpfe vernichtet worden ſind, werden aufgefordert, ihren Bedarf bis Dienstag, den 22. Septbr., im Rathaus, Zimmer Nr. 6, zu melden.

Der Bürgermeiſter

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

Jagdhu
entlaufen
Drahth
Wilckens, Bad Bram
Jagdhaus

Wegen Einberufung zum
geſucht ein junges **Mädche**
pr. ſofort oder 1. Oktob
f. Büro- u. Hausſtandsa
Heinrich A. Horſt, Baug

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 222 — Dienstag, den 22. September 1942 — 64. Jahrg.

Vorwärts an der Terek-Front

„Tod dieſen Beſtien!"

Es iſt der bis zur Perverſität geſteigerte abgrundtiefe Haß, n wir jetzt wieder aus dem teufliſchen Plan erkennen können, n Churchill durch die in London erſcheinende Zeitung „Bri derland" verbreiten läßt. Alle deutſchen Kinder im Alter n 2 bis 6 Jahren will dieſer Maſſenmörder ihren Müttern reißen und ſie auf die Dauer von 25 Jahren ins Ausland eppen. An ſolchen Plänen berauſcht ſich ſein verrottetes in, während auf allen Kriegsſchauplätzen England Nieder- e um Niederlage verbuchen muß. Aber dieſer Churchill, der Ausrottung des Deutſchtums zur Parole erhebt, hat ja on vor 18 Jahren den Beweis dafür geliefert, was er mit europäiſchen Ziviliſation und Kultur in einem kommen- n Kriege zu tun gedachte. Im September 1924 veröffent- hte Churchill in der Londoner Abendzeitung „Pall-Mall- zette" einen Aufſatz, in dem er dem Wunſch Ausdruck gab, ſollte doch möglich ſein, eine Bombe zu erfinden, nicht größer eine Orange, welche die Sprengkraft von mindeſtens 1000 nnen Kardit in ſich vereinigte und eine ganze Stadt ohne onung der Kirchen, Wohnhäuſer und Muſeen in die Luft blaſen vermöchte. Aber das reichte ihm noch nicht. Er dachte, man müßte Bazillen auf Menſchen und Tiere loslaſſen, üßte die Ernten zerſtören und die Peſt in das Land des gners tragen, durch die nicht nur ganze Armeen, ſondern h die Bewohner weiter Gebiete getötet würden. „Das alles nne ich fortſchrittliche Kriegswiſſenſchaft", ſchrieb Churchill 24, derſelbe Churchill, der jetzt die deutſchen Kinder ihren ttern entreißen will.

Syſtematiſch hat die britiſche Agitation den Haß in Eng- nd gegen alles Deutſche genährt. Sie hat dabei in der rche einen treuen Helfer gefunden. Im vorigen Kriege ar es der Erzbiſchof von Canterbury, der die Hungerblockade s eine gerechte Strafe gegen die Deutſchen bezeichnete, und dieſem Kriege war es derſelbe Erzbiſchof, der die gemeinen erroangriffe der britiſchen Luftwaffe auf Lübeck und Roſtock thieß und erklärte, daß ſolche Schurkereien „im Intereſſe und r die Hilfe unſeres ruſſiſchen Bundesgenoſſen" notwendig ien. Von der Kanzel herab wird der Vernichtungsſchmour der iten gegen die deutſche Zivilbevölkerung immer wieder an- achelt. So forderte im Mai 1941 der Reverend Baker, Vikar der St.-Joſefs-Kirche, man müſſe zwölf deutſche Städte dem dboden gleichmachen. Ein paar Wochen ſpäter gab der Vikar n St. Auguſtin in Leiceſter die Parole aus: „Löſcht die eutſchen aus! Ich ſage es ganz offen, wenn ich könnte, würde Deutſchland von der Karte auslöſchen. Sie ſind eine ie Raſſe und waren jahrhundertelang das Unglück Europas. tler iſt ein Gott der Unterwelt, und es kann keinen Frieden ben, bis alle, die an ihn glauben, zur Hölle geſchickt werden." er ſprechen Vertreter jenes Volkes, das ſich von Gott aus- wählt dünkt und das mit dieſem Kriege den Untergang der viliſation und der Kultur in Europa zu erreichen hoffte.

Was Wunder, wenn angeſichts ſolcher Haßpredigten die ondoner Zeitungen zahlreiche Leſerbriefe erhalten und natür- h auch veröffentlichen, in denen die wildeſten Vorſchläge zur rnichtung der Deutſchen gemacht werden. Da riet ſchon 1939 der „News Chronicle" ein Leſer, man ſolle jedes in Deutſch- nd lebende Weſen ausrotten. Mann, Frau, Kind, Vogel und ſekt. Deutſchland müße wüſter werden als die Sahara. — m Februar 1940 konnte man in der engliſchen Wochenſchrift avalcade" leſen: „Aus dem Alten Teſtament haben wir ge- nt, wie mehr als einmal auf Gottes Befehl eine ganze neration ausgerottet wurde. Wir finden ſogar, daß bei ner Gelegenheit diejenigen, welche dem Befehl nicht nach- men, ſelbſt gezüchtigt wurden. — Befinden wir uns jetzt nicht der Zeit, von der die Bibel ſpricht, wo die Säuberung der lker ſtattfinden ſoll?" Alſo aus der Bibel ſchöpfen dieſe ommelnden Briten die Verpflichtung zur Ausrottung des utſchtums. Darin ſehen ſie ein gottgefälliges Werk. — „Gibt denn überhaupt den Begriff des Nichtkämpfers?" fragt ein itiſcher Seeoffizier auf eine Rundfrage in der Zeitſchrift he Army Quaterly" und gibt ſelbſt darauf folgende Ant- ort: „Ein kleines Kind iſt weder im Frieden noch im Krieg n nützliches Glied der Volksgemeinſchaft. Im Krieg iſt es tſchieden eine Laſt, weil es andere Leute für ſeine Ernäh- ng und Pflege in Anſpruch nimmt. Aber das Kind wird äter einmal im Wirtſchaftsleben mitwirken und gar Soldat erden. Damit mag ſein Tod künftige Kriege mildern." Das etwa das Gleiche, was Churchill jetzt fordert. Das iſt die arole zur Ausrottung der deutſchen Kinder, die ein britiſcher auptmann mit dem Satze aufnahm: „Ein jeder, der Deutſche et, iſt mein beſter Freund"

Der USA.-Jude Kaufmann bezeichnete in ſeinem be- chtigten Buche „Deutſchland muß ſterben" es als ſicherſten eg zur Ausrottung aller Deutſchen, wenn man das deutſche olk daran hinderte, „ſeine Gattung je wieder fortzupflanzen". eſer Vorſchlag unterſcheidet ſich von Churchills beſtialiſchem an nur in der Methode. Es iſt auch die gleiche Methode, e Stalin ſeit über zwei Jahrzehnten befolgt, und der illionen von Frauen und Kindern in der Sowjetunion zum pfer gefallen ſind. Von dem bolſchewiſtiſchen Sadismus nnen die baltiſchen Völker erzählen, denen man die Kinder ggetrieben hat, deren Frauen man nach Sibirien ſchleppte. underttauſende ſind auf dieſe Weiſe verſchwunden, niemand iß, wo ſie geblieben ſind und was aus ihnen geworden iſt. e Juden in der Sowjetunion haben die teufliſchen Pläne geheckt und für ihre Verwirklichung geſorgt. So berichtete „Deutſche Zeitung in Oſtland" im Auguſt 1941, wie die nder zuſammengetrieben und über die Grenze gejagt wur- n, wie man ſie in Güterwagen zuſammenpferchte, die man wußt neben Munitionswagen abſtellte und ſo den deutſchen egerangriffen ausſetzte. Rund 100 Kinder ſind auf dieſe ſe aus Riga verſchleppt worden, 50 hat man in völlig ver- hrloſtem Zuſtand und zum Teil verwundet wieder bergen nnen, 21 wurden tot aufgefunden, der Reſt iſt verſchollen. de Auguſt trafen drei lettiſche Mädchen, Geſchwiſter im ter von zehn bis zwölf Jahren, bei ihren Eltern in Libau eder ein. Sie waren mit anderen Kindern fortgeſchleppt in Güterwagen verfrachtet worden. Drei Tage iſt man t dieſen Kindern umhergefahren, hat ihnen weder Speiſe Trank gegeben, und die GPU.-Schergen haben die, die er- öpft waren, einfach in den Wald gejagt und dort dem Schick- überlaſſen.

In dieſem Sadismus und in dieſem tieriſchen Verfolgungswahn gegen hilfloſe Weſen treffen ſich der britiſche und der bolſchewiſtiſche Geiſt. Immer wieder werden wir darüber belehrt, was wir zu erwarten hätten, wenn der Sieg dieſen Teufeln in Menſchengeſtalt zufiele. Nun wiſſen wir, worum unſere Söhne und Männer kämpfen, nun wiſſen wir, daß unſer Kampf eine heilige Sache iſt, daß er zum Siege führen muß, weil wir jene Satansbrut ausbrennen müſſen, die die Ausrottung des deutſchen Volkes auf ihre Fahnen geſchrieben hat und deren Führer unter Abſingung frommer Lieder „Glück und Freiheit" verkünden. So ſieht das Glück, ſo ſieht die Freiheit aus, die ſie uns bringen würden: ſie wollen uns alle austilgen, Männer, Frauen und Kinder. Aber unſere tapfere Wehrmacht wird dafür ſorgen, daß die Verbrecher und Menſchenmörder ausgerottet werden, und ſie können verſichert ſein, daß wir die Waffen nicht eher aus der Hand legen, als bis wir die Gewißheit haben, daß Deutſchland geſchützt iſt vor dieſen Beſtien.

Vorwärts an der Terek-Front

In den Kämpfen an der Terekfront und vor Stalingrad teilt das Oberkommando der Wehrmacht ergänzend mit:

Am Terek brachte der deutſche Angriff am 20. 9. weitere Erfolge. Panzertruppen ſtürmten nach fünfſtündigem Kampf die für die Fortſetzung des Kampfes wichtige Ortſchaft Wladimirowſkij oſtwärts des Terekfluſſes an der Bahnſtrecke Maiſkij—Ordſhonikidſe. Trotz hartnäckigem Widerſtand in zum Teil tiefgegliedertem und durch zahlreiche Minen verſeuchtem Gelände war der Feind in ſeinen geſicherten und ſtark ausgebauten Stellungen der ſtürmenden deutſchen Infanterie nicht gewachſen. In dieſen Kämpfen wurden allein im Abſchnitt einer Diviſion über 1000 Minen aufgenommen. Nach Durchbruch durch dieſe Stellungen und Ueberwindung eines Sumpfgeländes ſtießen die deutſchen Truppen weiter nach Süden vor und erſtürmten die Stadt Terek am Oſtufer des Terek.

In Stalingrad gewannen die Angriffstruppen gegen hartnäckig verteidigte Widerſtandsneſter weiter Boden. Beim Räumen einer ſtarken, 200 Meter langen Minenſperre gelang es einer Pionierkompanie trotz unausgeſetzten heftigen Beſchuſſes, innerhalb 36 Stunden 1504 Minen der Bolſchewiſten unſchädlich zu machen. Der Umſicht des Kompanieführers und der Tapferkeit ſeiner Pioniere war es zu verdanken, daß ohne größere Verluſte eine Gaſſe geſchaffen wurde für die vordringenden Infanteriſten und Panzer. Gegen die Riegelſtellung nördlich von Stalingrad rannten die Bolſchewiſten mit ſtarken Kräften weiter an. Die Entlaſtungsangriffe wurden in erbitterten Kämpfen unter ſchwerſten Feindverluſten abgeſchlagen. Eine pommerſch-weſtpreußiſche motoriſierte Infanteriediviſion, die ſich bereits in der Abwehrſchlacht der letzten Tage bewährt hatte, ſchoß an einem Tage 129 bolſchewiſtiſche Panzerkampfwagen ab.

Deutſche Kampfflugzeuge richteten den Schwerpunkt ihrer Angriffe gegen die Widerſtandsneſter und Bunker in der Stadtmitte. In den feindlichen Batterieſtellungen brachten Sturzkampfflugzeuge elf Geſchütze zum Schweigen. Schlacht- und Zerſtörerflugzeuge bekämpften die angreifenden Bolſchewiſten an der nördlichen Riegelſtellung mit nachhaltiger Wirkung. In Luftkämpfen ſchoſſen deutſche Jäger 19 bolſchewiſtiſche Flugzeuge bei zwei eigenen Verluſten ab, ſechs weitere feindliche Flugzeuge wurden von der Flakartillerie zum Abſturz gebracht.

„Stiftung Bruno Muſſolini"

Ertrag des Duce-Buches für Witwen und Waiſen gefallener deutſcher Flieger.

Das Bekenntnisbuch des Duce, in dem der italieniſche Regierungschef das Heldenleben ſeines gefallenen Sohnes Bruno würdigt, erſcheint jetzt in Deutſchland. Muſſolini hat die Herausgabe in deutſcher Sprache der Eſſener Verlagsanſtalt übertragen. Das Buch war in Italien in wenigen Tagen vergriffen, obwohl es nur gegen eine Spende für die Hinterbliebenen der italieniſchen Luftwaffe zu haben war. Nach dem Wunſch des Duce ſoll die deutſche Ausgabe den gleichen hohen Zielen der Fürſorge für die Witwen und Waiſen gefallener deutſcher Flieger dienen. Der Reichsmarſchall hat dieſe hochherzige Geſte des Duce des befreundeten Italien freudig begrüßt und zur Verwaltung der Spenden eine „Stiftung Bruno Muſſolini" geſchaffen. Darüber hinaus hat der Reichsmarſchall die Präſidentenſchaft der „Stiftung Bruno Muſſolini" übernommen. Das Buch „Ich rede mit Bruno" kann nur durch eine Spende für die Stiftung erworben werden. Jedem Volksgenoſſen iſt die Teilnahme an der unſerer Deutſchen Luftwaffe gewidmeten Stiftung möglich. Unter Einzahlung des dem Ermeſſen des einzelnen überlaſſenen, in ſeiner Höhe nicht begrenzten Spendenbeitrages auf das Konto „Stiftung Bruno Muſſolini" bei der National-Bank AG., Eſſen, (Poſtſcheckkonto Eſſen 16 400) iſt die Beſtellung an die „Eſſener Verlagsanſtalt", Eſſen, zu richten.

Dieſe ſchöne, ſoldatiſch wie politiſch-kameradſchaftliche Tat des Duce wird in Deutſchland lebhafte Erwiderung finden und den Hinterbliebenen unſerer heldenhaften Luftwaffe die Anteilnahme des ganzen deutſchen Volkes beweiſen.

Der Reichsarbeitsführer in Bukareſt

Reichsarbeitsführer Reichsleiter Konſtantin Hierl traf zu einem mehrtägigen Beſuch in Bukareſt ein. Vor dem Bahnhof ſchritt der Reichsarbeitsführer die Front der Ehrenkompanie des rumäniſchen Heeres und des rumäniſchen Arbeitsdienſtes ab. Der Beſuch des Reichsarbeitsführers gilt vor allem dem rumäniſchen Arbeitsdienſt, der von Marſchall Antonescu vor anderthalb Jahren ins Leben gerufen und in enger Zuſammenarbeit mit dem Reichsarbeitsdienſt aufgebaut wurde.

Generalfeldmarſchall Wilhelm Keitel

Zum 60. Geburtstag des Chefs des Oberkommandos

(Scherl-Waz.)

Zu den großen Soldaten, deren Namen für immer mit dem gewaltigen Freiheitsringen des deutſchen Volkes verbunden ſein wird, gehört auch Generalfeldmarſchall Wilhelm Keitel, der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht. Aus dem erdverwachſenen Geſchlecht niederſächſiſcher Bauern ſtammend, erblickte er am 22. September 1882 das Licht der Welt auf dem väterlichen Hof in Helmſcherode bei Gandersheim. Nach beſtandener Reifeprüfung trat er 1901 in das niederſächſiſche Feldartillerie-Regiment Nr. 46 in Wolfenbüttel ein und rückte als deſſen Regimentsadjutant 1914 ins Feld. Für ſeinen Einſatz in der Marneſchlacht erhielt Keitel das EK. 1. Klaſſe. Bei Reims verwundet, konnte er jedoch ſchon im Winter 1914/15 als Hauptmann eine Batterie ſeines Regiments führen. Im Frühjahr 1915 kam Keitel dann in den Generalſtab des X. Reſervekorps, das in den Vogeſen, in Galizien und in Serbien und 1916 vor Verdun kämpfte. Als 1. Generalſtabsoffizier in verſchiedenen Armeeabteilungen tätig, erhielt er 1916 den Hausorden von Hohenzollern. Nach ſeiner Teilnahme an den Freikorpskämpfen gegen die Polen, wurde Hauptmann Keitel in das Reichsheer übernommen, leitete dort zunächſt die Kavallerieſchule in Hannover, führte dann eineinhalb Jahre als Batteriechef die Traditionseinheit ſeines alten Regiments und kam 1925 in das Reichswehrminiſterium, wo er von 1927 bis 1933 als Oberſt an der Spitze der Organiſationsabteilung im Truppenamt, wie man damals den Generalſtab des Heeres nannte, ſtand. In dieſer Stellung hat Keitel den Aufbau des Grenzſchutzes in den öſtlichen Provinzen des Reiches geleitet und wertvolle Vorarbeit für die Wiedereinführung der Allgemeinen Wehrpflicht geleiſtet.

Nach der Wiederherſtellung der Wehrhoheit ſtellte Keitel als Generalmajor in Bremen die 22. Diviſion auf und übernahm 1935 als Chef des Wehrmachtamtes die Leitung aller Fragen, die ſich mit der Geſamtkriegführung und dem Zuſammenwirken aller drei Wehrmachtteile befaſſen. So iſt Keitel auch, als der Führer am 4. Februar 1938 die Führung der Wehrmacht in ſeiner Hand vereinigte, zum engſten militäriſchen Mitarbeiter des Führers geworden und hat an maßgeblicher Stelle mit an der Wiederaufrichtung des Großdeutſchen Reiches gearbeitet. Der Führer, der Keitel am 1. November 1938 zum Generaloberſt beförderte, hat dieſen bewährten Soldaten mehrfach ausgezeichnet. Nach dem Polenfeldzug erhielt Generaloberſt Keitel das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes, und nach dem ſiegreichen Feldzug in Frankreich, wo Keitel auch die Waffenſtillſtandsverhandlungen in Compiègne leitete, wurde Generaloberſt Keitel in der hiſtoriſchen Reichstagsſitzung vom 19. Juli 1940 vor dem ganzen deutſchen Volke zum Feldmarſchall befördert. In unermüdlicher Tatkraft ſteht der Generalfeldmarſchall heute noch als treuer Gefolgsmann an der Seite des Führers und hat ſich in allen Feldzügen, nicht zuletzt auch im Kampfe gegen die Sowjets, als Chef des Oberkommandos der Wehrmacht aufs hervorragendſte bewährt.

Letzte Lieferung vor der Vereiſung?

Die Auswirkung der Geleitzugſchlacht im Nordmeer

Wie der Wehrmachtbericht vom Montag mitteilt, iſt der britiſch-amerikaniſche Geleitzug, der von den deutſchen U-Booten und der Luftwaffe in ſechstägigem Kampf bis auf geringe Teile aufgerieben wurde, noch bis zur Mündung des Dwinafluſſes verfolgt worden. Dabei wurden wiederum drei Schiffe mehrfach getroffen. Man darf alſo annehmen, daß nur wenig oder gar nichts von dem ſtarken Geleitzug in der Sowjetunion angekommen iſt. Die Zerſchlagung des Geleitzuges wiegt beſonders ſchwer, wenn man ſich die Lage der Sowjets vor Augen hält, die vergebens auf Entlaſtung durch ihre engliſch-amerikaniſchen Freunde warten. Nachdem der bolſchewiſtiſche Schrei nach der Errichtung der zweiten Front im anglo-amerikaniſchen Lager auf taube Ohren geſtoßen iſt, erweiſt ſich durch die Geleitzugſchlacht im Eismeer, daß ſelbſt das Bemühen Englands und der USA., Stalin wenigſtens Kriegslieferungen zukommen zu laſſen, an der deutſchen Wachſamkeit ſcheitert.

Im Ausland findet die engliſch-amerikaniſche Geleitzugkataſtrophe die ſtärkſte Beachtung. Die Blätter heben allgemein den Angriffsgeiſt, die Umſicht und die Entſchlußfähigkeit der Deutſchen Flieger und der U-Boot-Beſatzungen hervor und betonen, daß dank dem vorbildlichen Zuſammenwirken der beiden Waffengattungen alle Schwierigkeiten überwunden werden konnten, die ſich aus der Ungunſt der Wetterlage ergeben. Spaniſche militäriſche Kreiſe ſind der Anſicht, daß es ſich bei dem Geleitzug wahrſcheinlich um die letzte „Generallieferung" an die Sowjetunion vor Vereiſung der Zufahrtſtraße gehandelt hat und daß die Widerſtandskraft der Bolſchewiſten im kommenden Winter durch dieſen Verluſt an wertvollem Kriegsmaterial empfindlich geſchwächt worden ſei.

Sowjetrußland iſt iſoliert

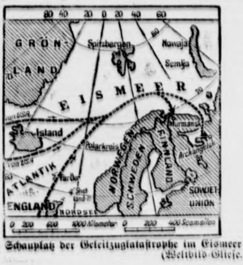
Die Vernichtung des Geleitzuges im Eismeer kommt dem Siege einer großen Schlacht gleich. Bedenkt man, daß die Verſenkung von 100 000 BRT. etwa dem Ausfall von 240 Güterzügen zu 60 Wagen gleichkommt, ſo kann man ermeſſen, welche ungeheuren Mengen an Kriegsmaterial den Sowjets verlorengegangen ſind. Stalin hat nun den ſchlagenden Beweis dafür erhalten, daß er völlig iſoliert iſt und auf keine Möglichkeit einer Hilfe von außen mehr rechnen kann. Die enge Verbindung zwiſchen den verzweifelten Kämpfen der Bolſchewiſten bei Stalingrad und im mittleren Abſchnitt mit der Schlacht auf den Meeren wird wieder einmal offenbar.

Auf der anderen Seite bedeutet der Verluſt des großen Geleitzuges einen neuen ernſten Aderlaß für die Handelsſchiffahrt der Engländer und Nordamerikaner. Erſt vor kurzem wies der hervorragende engliſche Schiffahrtsfachverſtändige Lord Winſter in einem Brief an die „Times“ darauf hin, daß der Schiffbau Englands Achillesferſe ſei. Derſelbe Lord Winſter veröffentlichte in der „Picture Poſt“ einen Artikel, in dem er die Lage Englands durch die Schiffsverluſte als kritiſcher bezeichnete als jemals im vergangenen Kriege. Gleichzeitig bemerkte er, daß die Verſchiffungen an die Sowjetunion, von denen der Produktionsminiſter Lyttelton kürzlich geſprochen habe, noch keineswegs bedeuteten, daß das Rüſtungsmaterial auch in der Sowjetunion eintreffe. Der deutſche Geleitzugſieg im Eismeer hat für dieſen Hinweis von Lord Winſter die nötige Illuſtration geliefert.

„Höllenweg der Seefahrt“

Die Engländer haben die Fahrt nach dem ſowjetiſchen Eismeerhafen den „Höllenweg der Seefahrt“ genannt. Die neue Geleitzugſchlacht hat bewieſen, wie berechtigt dieſer Name iſt. Die Murmanſk-Paſſage, die Anfang Juli erſt 28 Schiffe mit 192 400 BRT. forderte, iſt nunmehr die Stätte der größten Geleitzugkataſtrophe geworden, die die Geſchichte des Seekrieges zu verzeichnen hat.

Die Geleitzugſchlacht hat aber nicht nur Stalins letzte Hoffnung zerſchlagen, ſie hat auch alle Berechnungen der feindlichen Strategen über den Haufen geworfen. Die verſenkten Schiffe fehlen nicht nur für die Sowjet-Hilfsaktion, ſie fehlen auch künftig für die Atlantik-Fahrt, ſie fehlen für die Verſorgungsroute nach Aegypten und den Nahen Oſten, fehlen auf den Verbindungswegen nach Nord- und Südamerika und für die Verſorgung Auſtraliens, das ſich ſchon lange bitter darüber beklagt, daß es von ſeinen Helfern abgeſchnitten iſt. Schon jetzt müſſen die Engländer den Leibriemen enger ſchnallen weil der Ernährungsminiſter Woolton zur Einfuhr von Nahrungsmitteln nur noch wenig Schiffsraum bekommt. Nun werden ſie in Zukunft noch weniger Schiffe für die Ernährung zur Verfügung haben. Den Profitmachern und Kriegsgewinnlern aber in England und USA., die mit ihren hochtrabenden Produktionsplänen die Schlacht auf den Meeren zu gewinnen verſprachen, iſt wieder ein dicker Strich durch ihre Rechnung gemacht worden.



Der Schauplatz der Geleitzugkataſtrophe im Eismeer (Weltbild-Glieſe.)

Deutſches Heldentum

Vorbildliche Taten unſerer Flieger im Kampf gegen Geleitzug

Während der ſechstägigen Geleitzugſchlacht im Nördlichen Eismeer haben die Beſatzungen der deutſchen Kampfflugzeuge Leiſtungen vollbracht, die die einzigartige Entſchlußkraft und den unbändigen Angriffsgeiſt jedes einzelnen Beſatzungsmitgliedes in hellſtem Licht erſcheinen laſſen.

Bei Angriff auf einen Munitionsdampfer von 10 000 BRT. geriet ein Kampfflugzeug vom Muſter He. 111 noch vor dem Bombenabwurf in ſchwerſtes Sperr- und Abwehrfeuer der feindlichen Bordflak und erhielt mehrere Treffer, die die Zielvorrichtung des Kampfflugzeuges zerſtörten. Durch den Ausfall der Geräte mußten die Bomben nach freier Schätzung geworfen werden. Dennoch traf eine Bombe ſchwerſten Kalibers den Munitionsdampfer, der unter rieſigen Detonationen in die Luft flog.

Feindliche Jäger griffen wenige Augenblicke ſpäter die He. 111 an, während das deutſche Kampfflugzeug gleichzeitig von den Flakgeſchützen eines feindlichen Zerſtörers unter Feuer genommen wurde. Ein Zwei-Zentimeter-Geſchoß explodierte in der Kabine des Kampfflugzeuges und zerſtörte neben anderen wichtigen Geräten die hydrauliſche Ausfahrvorrichtung für das Fahrgeſtell. Da der Bordfunker mit ſchweren Verletzungen in der Bodenwanne lag, mußte der Flugzeugführer auf jeden Fall das ſchwer beſchädigte Flugzeug auf den Rädern landen, um nicht das Leben ſeines Kameraden zu gefährden. Es gelang dem Flugzeugführer, das Fahrgeſtell unter unſäglichen Mühen frei zu machen und eine glatte Radlandung vorzunehmen.

Ein weiteres Kampfflugzeug He. 111 wurde bereits beim Anflug gegen eines der zum Geleitſchutz eingeſetzten Kriegsſchiffe von feindlichen Jagdflugzeugen angegriffen. Sechsmal verſuchten die feindlichen Jäger, das deutſche Kampfflugzeug abzuſchießen. Dabei erhielt einer der Angreifer ſo ſchwere Treffer, daß er abſtürzte. Mit über 30 Maſchinengewehrtreffern im Flugzeug landeten die deutſchen Kampfflieger nach erfolgreicher Durchführung ihres Auftrages auf dem Einſatzhafen.

Eine andere He. 111 erhielt durch Beſchuß von einem der feindlichen Bewacher ſo ſchwere Treffer, daß einer der Motoren ausfiel. Zur Notlandung bei ſchwerer See gezwungen, hatten die deutſchen Flieger das Unglück, daß der Blaſebalg ihres Schlauchbootes verlorenging, bevor das Boot völlig mit Luft aufgepumpt worden war. Die Notverpflegung fiel beim Kentern des Bootes ins Waſſer und verſank. Erſt nach 20 Stunden ſichtete ein deutſches Waſſerflugzeug das treibende Schlauchboot mit den halb erſtarrten deutſchen Fliegern. Trotz ſtarken Seeganges waſſerte der Führer des Seeflugzeuges in der Nähe der notgelandeten Flugzeugbeſatzung, nahm ſie in ſeine Kabine und brachte ſie wohlbehalten zurück.

Die Beſatzung einer Ju. 88 vollbrachte nach dem Durchbrechen des ſchweren feindlichen Abwehrfeuers eine bewunderungswürdige Leiſtung. Durch einen Flakvolltreffer in die Kabine wurde der Flugzeugführer ſo ſchwer verwundet, daß er ſofort das Bewußtſein verlor. In dieſem Augenblick höchſter Gefahr übernahm der Kampfbeobachter, obgleich ſelbſt verletzt, die Führung des Flugzeuges, und es gelang ihm, die Ju. 88 aus einem Sturz abzufangen. Mit kaltblütigem Entſchluß brachte er das Flugzeug mit dem ſchwerverwundeten Kameraden durch das Flakfeuer und flog zurück. Unter Aufbietung letzter Kraft raffte ſich der Flugzeugführer trotz ſtarken Blutverluſtes kurz vor der Landung dazu auf, ſein Flugzeug ſelbſt zu ſteuern und die Landung glatt durchzuführen. Dieſe Tat krönte ſein Leben. Kurz nach der Landung erlag der Flugzeugführer ſeinen ſchweren Verwundungen.

Die Reſte des Großgeleits geſtellt

Die Reſte des im Nördlichen Eismeer von der deutſchen Luftwaffe durch U-Boote zerſchlagenen britiſch-amerikaniſchen großen Geleitzuges wurden trotz ſchwieriger Wetterlage noch hinter der Dwinabucht im Bereich der bolſchewiſtiſchen Küſte verfolgt und von deutſchen Kampfflugzeugen mit Bomben belegt. Trotz ſtarker Abwehr, die von Land aus durch bolſchewiſtiſche Flakbatterien aller Kaliber beim Anflug der deutſchen Kampfflugzeuge einſetzte, ſtürzten ſich die Ju. 88 auf die Handelsſchiffe. Ein Frachter von 8000 BRT. wurde von einer ſchweren Bombe getroffen und geriet in Brand. Ein anderes Handelsſchiff von über 4000 BRT. erhielt zwei Volltreffer ſchwerer Kaliber mittſchiffs und blieb mit ſtarker Rauchentwicklung liegen. Auf einem weiteren Frachter gleicher Größe detonierten zwei Bomben auf dem Heck. Ueber der Dwinabucht kam es zu Luftkämpfen mit feindlichen Jägern, in deren Verlauf ein bolſchewiſtiſches Jagdflugzeug von der Beſatzung eines deutſchen Kampfflugzeuges abgeſchoſſen wurde.

Sowjetiſcher Oelzug aus dem Kaukaſus zerſtört

Deutſche Kampfflugzeuge waren im Laufe des 20. September zu Angriffen gegen den feindlichen Transportverkehr auf den nach Aſtrachan führenden Bahnlinien eingeſetzt. Ein langer aus dem Kaukaſus kommender Oelzug wurde durch mehrere Bombentreffer vernichtet. Auf einer am Oſtufer der Wolga entlangführenden Eiſenbahnſtrecke wurden in Tiefangriffen fünf Lokomotiven durch Beſchuß mit den Bordwaffen außer Betrieb geſetzt. Weitere Angriffe deutſcher Kampfflugzeuge richteten ſich gegen Oeltanklager der Bolſchewiſten im Raum von Kamyſchin und Saratow an der Wolga. Nach mehreren Bombentreffern entſtanden Exploſionen mit ſchnell ſich ausbreitenden Bränden.

Bei bewaffneter Aufklärung ſtießen deutſche Kampfflugzeuge an der Oſtküſte des Schwarzen Meeres auf ein bolſchewiſtiſches Flugboot. Bei der Verfolgung wurde das feindliche Flugboot von den Bordkanonen eines der Kampfflugzeuge ſo ſchwer getroffen, daß es brennend auf dem Meer aufſchlug und verſank.

127 Flugzeuge vom japaniſchen Volk geſtiftet

In Gegenwart von 30 000 Perſonen nahm der japaniſche Miniſterpräſident Tojo den Taufakt der 127 aus allen Kreiſen des Volkes geſtifteten Flugzeuge auf einem Flugplatz in der Nähe von Tokio vor. Tojo ſprach den Dank der Armee an die Stifter aus.

Vergebliche Entlaſtungsangriffe

Erbitterte Straßenkämpfe in Stalingrad — Infanteriediviſion vernichtete 129 Panzer an einem Tag — Terek und Wladimirowſkij im Sturm genommen — Weitere drei Handelsſchiffe aus dem Eismeer-Geleitzug getroffen — 189 Britenflugzeuge in zwölf Tagen abgeſchoſſen

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 21. September.** Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am Terek wurden nach Ueberwindung ſchwierigen und verminten Geländes die wichtigen, vom Gegner zäh verteidigten Städte Terek und Wladimirowſkij im Sturm genommen.

In einzelnen Stadtteilen von Stalingrad, das der Feind unter Zuführung neuer Kräfte verzweifelt zu halten verſucht, ſind noch erbitterte Straßenkämpfe im Gange. Erneute Entlaſtungsangriffe gegen die Riegelſtellung nördlich der Stadt brachen verluſtreich zuſammen. Bei Saratow warf die Luftwaffe Tanklager an der Wolga in Brand.

Nordweſtlich Woroneſch ſcheiterten wieder mehrere feindliche Angriffe.

Auch ſüdoſtwärts des Ilmenſees und ſüdlich des Ladogaſees wurden wiederholte Angriffe der Sowjets durch zuſammengefaßtes Feuer aller Waffen unter ſchweren blutigen Verluſten zerſchlagen.

Die Luftwaffe verſenkte auf dem Ladoga-See ein Frachtſchiff, ein weiteres Schiff wurde beſchädigt und ein Bewacher in Brand geworfen.

Deutſche Kampfflugzeuge bekämpften geſtern in der Dwina-Bucht bei Archangelſk trotz beſonders ſchwieriger Wetterlage die Reſte des britiſch-amerikaniſchen Großgeleits. Drei Handelsſchiffe wurden mehrmals getroffen.

In Nordafrika griffen Verbände der deutſchen Luftwaffe feindliche Kräfte an der El-Alamein-Front und im ſüdlichen Wüſtengebiet mit Bomben und Bordwaffen an. Vier britiſche Jäger wurden in Luftkämpfen abgeſchoſſen.

In der Zeit vom 9. bis 20. September verlor die britiſche Luftwaffe 189 Flugzeuge, davon 46 über dem Mittelmeer und in Nordafrika. Während der gleichen Zeit gingen im Kampf gegen Großbritannien 22 eigene Flugzeuge verloren.

In den Kämpfen im Raum von Stalingrad ſchoß eine pommerſch-weſtpreußiſche motoriſierte Infanteriediviſion bei der erfolgreichen Abwehr ſtarker Entlaſtungsangriffe des Feindes an einem Tage 129 Sowjet-Panzerkampfwagen ab.

Der italieniſche Wehrmachtbericht

DNB. **Rom, 21. September.** Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

Am 20. September führte die Luftwaffe der Achſenmächte erfolgreiche Bomben- und MG.-Angriffe auf feindliche Kraftfahrzeugverbände im Hinterland der ägyptiſchen Front durch. Zahlreiche Kraftfahrzeuge wurden in Brand geſetzt. Deutſche Jäger ſchoſſen in Luftkämpfen vier feindliche Flugzeuge ab.

Britiſche Flugzeuge bombardierten Tobruk.

Feindliche Flugzeuge warfen einige Bomben auf bewohnte Ortſchaften der Provinz Agrigent und belegten ſie mit MG.-Feuer. Die Angriffe forderten kein Opfer.

Fieberhafter Verteidigungsausbau Gibraltars

Die Folge des kühnen italieniſchen Sturmbootvorſtoßes

Der kühne Vorſtoß italieniſcher Sturmboote in die Bucht von Gibraltar hat panikartige Aufregung in der britiſchen Mittelmeerfeſtung ausgelöſt. Wie verlautet, arbeitet man infolge der letzten von italieniſchen Sturmbooten durchgeführten Angriffe fieberhaft an der Verbeſſerung der Verteidigungsanlagen. Vom Kohlenkai werden in gerader Linie durch die Mitte der Bucht bis zum Nordende der engliſchen Gewäſſer die von Bojen getragenen U-Boot-Sperrnetze in einer Ausdehnung von 1,3 Kilometer erweitert. Am Seeſtrand wird eine Schiffsſperre aus zahlreichen ausgebrannten und zerſtörten Dampfern gebildet. Ebenſo werden am Stückgutkai die Vorſichtsmaßregeln erhöht.

Errichtung von 40 Adolf-Hitler-Schulen

Dr. Ley beſuchte die Ordensburg Sonthofen

Auf Einladung von Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley weilte der italieniſche Korporationsminiſter Renato Ricci auf der Ordensburg Sonthofen. Dabei fand ein Gedankenaustauſch über ſozialpolitiſche Fragen ſtatt, der vor allem kommende gemeinſame Sozialaufgaben behandelte.

Dr. Ley zeigte dem Gaſt die Einrichtungen der Ordensburg und unterrichtete ihn über das neue Erziehungsprinzip der Adolf-Hitler-Schulen und der Ordensburgen. Dabei teilte er mit, daß die Errichtung von vierzig Adolf-Hitler-Schulen — verteilt über alle Gaue — vorgeſehen ſei.

DIE ZUR WOLGA ZOGEN...

Roman von A. v. SALENHOFEN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

30. Fortſetzung

An einem Abend, als die Brüder ſchon auf ihrer Stube ſind, wendet ſich Konrad an Hermann: „Sag, wie iſt das mit dir und — Regina?“

„Mit mir und Regina? Was ſoll denn da ſein? Wir haben doch nichts miteinander.“

Da ſagt Konrad langſam: „Sie hat dich einmal ſehr geliebt, Hermann!“

Hermann zuckt die Schultern und ſtellt ſein Angelgerät in eine Ecke. „Mein Gott, dafür kann ich doch nicht!“

„Ja“, meint Konrad nachdenklich, „aber wenn du einmal heiraten willſt, und das wirſt du ja einmal wollen, an welche denkſt du da?“

Hermann lacht: „Es iſt noch ſehr die Frage, ob ich überhaupt heiraten will. Und wenn, dann nicht Regina, ſondern eher ſchon Franziska.“ Und nun bricht ſein Lachen hell aus. „Du biſt doch der gewiſſenhafteſte Menſch und Bruder unter der Sonne, Konrad! Mein Lieber, nimm dir die Regina, mich ſoll es freuen! Haſt ſie dir wirklich verdient!“ Er ſtreckt dem Bruder die Hand hin. „Vielleicht nehme ich in Gottes Namen die Franziska, wenn wir Koloniſten nun ſchon einmal heiraten müſſen!“

Da blickt ihm Konrad beſorgt in die Augen: „Ein wenig eigener Wunſch wird doch wohl auch dabei ſein?“

Hermann wendet ſich ſchnell ab. „Ja, ehrlich ja!“ ſagt er ernſt. „Ich muß jemand um mich haben, damit ich Walpurga vergeſſen kann. „Es wird mir die Ruhe zurückgeben, daß ich ſie anzuſchauen vermag und mit den Augen eines Freundes.“

Wenige Tage darauf ſchließt Gertrud Vorreiter ihre beiden bräutlichen Kinder beglückt an ihr mütterliches Herz. Marte Kraftrecht aber ſegnet ihre beiden Jungen.

*

Joachim Kraftrecht und Eberhardt Devitz ſind jetzt viel beiſammen. Sie haben ſchwere Sorgen, obwohl das Leben ſich in Kindern und Enkeln ſchön fortentwickelt. Es gibt ſo viele Mißſtände in der Verwaltung. Die ruſſiſchen Beamten haben einen bornierten Eigenſinn, ſie wollen geradezu eine kindiſche Bevormundung üben.

„Daß wir noch immer zur Schuldentilgung für die franzöſiſche Kolonie herangezogen werden, iſt einfach unerhört!“ ſagt Eberhardt Devitz einmal wütend.

„Wie iſt denn das eigentlich gekommen?“ fragt Joachim bedrückt.

„Sehr einfach! Du weißt doch, daß die Regierung Unterſtützungsgelder gegeben hat zur Anſchaffung von Geräten und ſo weiter. Die Kolonie Roſſiſchi und noch einige franzöſiſche Kolonien haben aber das, was mit dieſen Regierungsgeldern angeſchafft worden war, eigenmächtig verkauft und ſind auf und davon. Den der Regierungskaſſe zugefügten Schaden ſollen nun wir Deutſche gutmachen. Die Franzoſen ſind natürlich nicht mehr zu erreichen. Weiß Gott, wo die ſind!“ Eberhardt lacht kurz auf. „Ich habe einen vom Kurator der Vormundſchaftskanzlei — der „Tutelkanzlei“, wie ſie ſich nennt — ergangenen Ukas geleſen, in welchem wir Koloniſten insgeſamt liederlicher Verſchwendung geziehen werden. Daher iſt es ja auch gekommen, daß die Behörden die Beſorgung der Saatfrucht die ganzen Jahre hindurch ſelber in die Hand genommen haben und wir immer alles zu ſpät bekamen. Was die „Tutelkanzlei“ für Lügen über uns nach Petersburg berichtet, das iſt gar nicht auszudenken. Erinnerſt du dich noch, wie wir im Jahre 1767 — du als Beirat und ich als Deputierter des geſamten Kreiſes — nach Saratow berufen worden ſind, um das neuausgefertigte Polizeigeſetz zu unterſchreiben? Da war doch der Blödſinn feſtgelegt, daß jedem der Koloniſten jede Art von Handel und Gewerbe verboten würde und jeder, ob Künſtler oder Gelehrter, oder Handwerker, den Ackerbau betreiben ſollte. Weißt du nicht mehr, wie dir die Feder aus der Hand gefallen iſt vor Entſetzen, als es weiter unten geheißen hat: Im Falle der Weigerung wäre die Zuchthausſtrafe zu verhängen und in den Kaſernen von Saratow zu verbüßen, wo die Verbrecher auf Handmühlen —“

„Hör auf!“ ſagt Joachim mit müder Handbewegung. „Ich habe es nur zu gut noch vor Augen!“

„Nun ja,“ fährt Eberhardt fort, „ſie haben ſchlau genug gerechnet. Sie dachten, mit uns Ackerbaukolonien anzulegen, und die Kolonialbehörde folgerte, daß, wenn ſie uns Unterſtützungsgelder und Vorſchüſſe aufzwänge, ſie uns ganz in ihre Hand bekäme. Und wie ſie uns dann dazu nötigten, zu ackern mit den von den Kalmücken gekauften Pferden! Das war ja auch ſo ein verdammter Blödſinn, den ſich nur ſolche Bürohengſte leiſten können. Dieſe Kalmückenpferde, die niemals zum ackern tauglich waren, die alles kurz und klein geſchlagen haben und mit den kaputten Pflügen auf und davon ſind. Wir ſind ja, dank deiner Umſicht als Landwirt und dank unſerer eigenen Pferdezucht, die wir uns gleich angelegt hatten, von ſolchen Hereinfällen verſchont geblieben. Aber wie viele von den Koloniſten ſind denn Landwirte gleich dir!“

Joachim legt ſeine Hand auf Devitz' Arm. „Laß jetzt die Rückſchau, blicken wir lieber in die Zukunft! Wir können uns nicht beklagen. Unſere Kinder ſind geſund und brav“, er lächelt, „bald werden wir Enkel haben!“

„Ja“, ſagt Eberhardt Devitz, „aber man wird müde an dieſen Plackereien mit den Beamten. Du biſt dem mehr entrückt! Du kennſt nicht alles ſo, wie ich.“

Im Februar werden noch zwei neue Wohnhäuſer innerhalb der Paliſaden gebaut, und als wieder die Tulpen blühen, wird eine Doppelhochzeit gefeiert. Konrad Kraftrecht heiratet Regina Vorreiter und Hermann Kraftrecht Franziska Vorreiter. Zwei Brüder, zwei Schweſtern! Es iſt ein fröhliches Feſt.

Auf dem Platz vor der Kirche in Wilhelmsdorf wird getanzt.

Plötzlich ſetzt die Muſik aus.

„Was iſt? Was gibt's?“ fragt es aufgeregt.

Einer ſchreit: „Das Tanzen wäre verboten! Ein Sekretär der Tutelkanzlei von Saratow iſt da!“

„Warum verboten? Wir ſind gewohnt, auf unſeren Hochzeiten zu tanzen. Auf deutſchen Hochzeiten wird getanzt!“

„Ueberhaupt, wen geht das was an? Möcht wiſſen, wem das was ſchadet!“ höhnt es hinterher.

Ein dünner Mann ſteht auf dem Podium. Es iſt der Sekretär der Tutelkanzlei.

„Die Kolonialverwaltung hat, wie ihr wißt, den öffentlichen Tanz verboten. Wer ſich der Inſtruktion widerſetzt, verfällt dem Strafverfahren!“

Fortſetzung folgt

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 22. September

Spruch des Tages

Anfangen immer und niemals vollenden
Heißt Zeit und Kraft als tot verſchwenden.
Der Weiſe erwägt erſt ſeine Kraft,
Bevor er etwas beginnt und ſchafft. J. Sturm.

Botſchafter der Heimat

Hunderttauſendfach gehen ſie täglich hinaus ins Feld, die ie als Botſchafter der Heimat. Wie ein großer Strom iſt und ein jedes Wort iſt ein winziges Waſſertröpfchen darin htbare Kraftwerke ſtehen an ſeiner Mündung, die er t, ſie füllen die ſeeliſchen Reſerven der Front immer aufs Wer ſich immer wieder einſetzen muß, wer Entbehrungen agen muß, Sonnenglut und Dreck dazu, der braucht ſolche rven der Seele und des Herzens, um beſtehen zu können. Dies ſich zu vergegenwärtigen, wäre bei vielen, die zur er greifen, um einem Soldaten zu ſchreiben, ſehr nützlich. ne großen Worte, keine verbrauchten Phraſen — dies genicht! Was wir wollen, das iſt Subſtanz — Subſtanz der mat. Wir wollen Nachrichten, Neues, Mitteilungen, Tatches, Stoff aus dem Leben daheim, zunächſt aus dem der Familie — wir können gar nicht genug Einzelheiten n von unſeren Kindern, wie ſie ſich entwickeln, was ſie ben, was ſie ſagen! Dann intereſſiert uns der Kreis der unde und Bekannten und ihre Schickſale, und ſchließlich was in der Gemeinde, in der Zelle oder Ortsgruppe geht. Und wenn wir von gewiſſen Plänen und Abſichten Hauſe ſchreiben, wie ſie uns in vielen einſamen Stunden achſen ſind, dann wollen wir nicht für Blinde oder Schwerige geſchrieben haben. Wir lauſchen dem Echo ſehr genau, taſten alle Worte ab, denn wir leſen ſo einen Brief manch ſehr oft, weil uns die nächſte Poſt vielleicht vier Wochen ten läßt. Hat einer zu Hauſe einen Aerger gehabt, ſoll er erſt dreimal beſchlafen, bevor er ihn in einen Feldpoſtbrief ließen läßt. Er legt ſonſt eine Mine, die nach drei Wochen er Hand des Empfängers explodiert, während der Abſender flüchtigen Aerger inzwiſchen längſt überwunden hat.

Natürlich gibt es kein allgemein anwendbares Rezept für richtigen Feldpoſtbrief. Aber man nehme ſich ein bißchen ern Rat „in eigener Sache" zu Herzen:

Schreibt Briefe, die dem Soldaten Nahrung ſind, und zur hrung gehört Subſtanz. Macht kein leeres Gerede — dazu Papier zu knapp! Gebt dem Soldaten Stoff für ſeine Geken, Geſpräche, Träume. Denkt daran: Eure Briefe ſind tſchafter der Heimat. So ein richtiger ſchöner Brief noch gefragter als ein Päckchen Zigaretten — und das will viel heißen! Gefr. Erich Traumann

Verteilung von Pferdefutter für nichtlandwirtaftliche Pferde. Auf den Abſchnitt 3 der neuen rdefuttermittelſcheine gelangen in den Monaten Nober/Dezember 1942 folgende Mengen an Pferdeer zur Verteilung: a) für leichtarbeitende Pferde grün) 179 kg, b) für normalarbeitende Pferde (lila roſa) 250 kg, c) für ſchwerarbeitende Pferde (moosn) 350 kg.

Kindergruppe. Der Dienſt fällt vorläufig aus.

„Nimm dir Zeit zur Sicherung!"

2. PFLICHT:
Nimm Dir Zeit zur Sicherung!
SICHERE ARBEIT SICHERT DEN SIEG

„Jetzt habe ich keine Zeit", ſagte der Hauer im Bergwerk, als ihm ſein Kamerad riet, die behauene Stelle mit einem neuen Stempel zu ſtützen, „ich will was wegſchaffen!" — Als dann der Stollen zu Bruch ging und ein fallendes Stück Kohle ihm den Kopf verbeulte, da te er drei Wochen Zeit, über den Faktor „Zeit" nachzuken. Schmerzen, Lohnausfall für den Knappen und ſtungsminderung für den kriegswichtigen Betrieb, waren Folgen. — „Keine Zeit, keine Zeit!", ſagte der Botenge, als man ihm riet, die nächſte Bahn zu nehmen und ang auf die fahrende Straßenbahn, aber er trat daneben konnte auch die nächſte Bahn nicht mehr benutzen, dafür m ihn ein Auto mit — ins Krankenhaus . . . Noch mehr ſpiele bitte? Die Praxis zeigt es täglich! Und jedes Beil iſt eine verlorene Arbeitskraft, verlorenes Material, iſt e Schlappe in der Erzeugungsſchlacht! Mehr leiſten wollen Koſten der Sicherheit, iſt ein falſches Leiſtungsprinzip. r ſich nicht die Zeit nimmt, die Sicherheitsmaßnahmen zu hten, wird dieſe Zeit eines Tages doppelt und dreifach mit merzen und Leiſtungsausfall büßen müſſen. Den Schaden t nicht nur der Betroffene, ſondern der ganze Betrieb! ſo merke: Nimm dir Zeit zur Sicherung! Sichere beit ſichert den Sieg!

Wann darf man Punkte auf Familienangehörige übertragen?

Mit Erlaß vom 16. September 1942 — Nr. 445/42 LWA. — der Reichswirtſchaftsminiſter gegenüber verſchiedenen Angen folgende Klarſtellung getroffen: Für fertige Beidungs- und Wäſcheſtücke gilt nach wie vor der en Erläuterungen der Reichskleiderkarte verankerte Grund daß Punkte nicht auf andere Perſonen übertragen werden fen, auch nicht innerhalb einer Familie. Die Aufrechtltung dieſes Uebertragungsverbotes für Fertigkleidung iſt vendig, um den planmäßigen Ablauf der Verſorgung nicht h einen unvorherſehbaren Wechſel der Anforderungen zu n. Außerdem müßte bei freier Uebertragung mit Störun im Erzeugungsplan und mit einem Anwachſen der Becheinanträge gerechnet werden. Für den Bezug von Stoff Meterware dagegen iſt die Uebertragung von Punkten einen Angehörigen der gleichen Familie geſtattet.

Verſchickung von Luftangriffsverletzten. Um Luftangriffsverletzten abgeſchloſſener Krankenhausbehandlung möglichſt bald zu völliger ndung und Arbeitsfähigkeit zu verhelfen, können die betroffenen sgenoſſen gegebenenfalls auch eine Bade- oder Erholungskur ern. Zur Bewilligung notwendig iſt ein Antrag des Beſchädigten das zuſtändige Verſorgungsamt oder an die Ortspen- oder Kreisamtsleitung des Amtes für Volkswohlfahrt. Die rbeit der NSV. dient bei dem Mangel an Plätzen in den Kurten der Reichsverſorgung der beſchleunigten Einweiſung der kran- und erholungsbedürftigen Luftangriffsverletzten in geeignete Kur. Bei größeren Luftangriffen empfiehlt es ſich, daß die durch Schreck- Schockwirkung Erholungsbedürftigen ſogleich der NSV. gemeldet en, da die Koſten für vorher nicht genehmigte Erholungsaufent- oder Badekuren nicht zurückerſtattet werden können. Im einzelnen das zuſtändige Verſorgungsamt oder die zuſtändige NSV.-Stell und Auskunft.

Mutterſchutz auch für Heimarbeiterinnen. Das neue Mutterſchutzvom 17. Mai 1942 ſchützt auch die Heimarbeiterin und die Hausbetreibende, ſoweit ſie am Stück mitarbeitet. Der Reichsarbeitster hat hierzu die näheren Ausführungsbeſtimmungen in einem blatt über den Mutterſchutz der Heimarbeiterinnen niedergelegt. h darf Heimarbeit an werdende Mütter, ſobald dem Auftraggeber uſtand bekannt iſt, und an ſtillende Mütter nur in ſolchem Umfange mit ſolchen Fertigungsfriſten ausgegeben werden, daß ſie an den agen innerhalb einer achtſtündigen Arbeitszeit verrichtet werden Mit Arbeiten, die für Betriebsarbeiterinnen verboten ſind, dürfen Heimarbeiterinnen, die werdende oder ſtillende Mütter ſind, nicht tigt werden. Verboten iſt jede Beſchäftigung, wenn nach ärztlichem nis Leben und Geſundheit von Mutter und Kind gefährdet ſind. werdende Mutter iſt berechtigt, die Heimarbeit in den letzten Wochen der Niederkunft auszuſetzen. An die Wöchnerin darf in den erſten ſechs Wochen, an die ſtillende Mutter in den erſten acht Wochen nach der Niederkunft Heimarbeit nicht ausgegeben werden. Den Frauen, die nicht in der geſetzlichen Krankenverſicherung ſind, iſt das regelmäßige Arbeitsentgelt während der Schutzfriſten vom Auftraggeber weiterzuzahlen.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: Mozart und Pfitzner im Schloßkonzert aus Hannover von 12.45 bis 14.00 Uhr. „Flotte Weiſen" unſerer Zeit von 16.00 bis 17.00 Uhr. Tänzeriſche Muſik, die jeder kennt in der Sendung „Jeder Spatz pfeift es vom Dach" von 20.20 bis 21.00 Uhr.

Deutſchlandſender: Heinz R. Zilcher (Stettin) dirigiert Werke ſeines Vaters Hermann Zilcher (Würzburg) von 17.15 bis 18.30 Uhr. Max Schönherr dirigiert ein Johann-Strauß-Konzert von 20.15 bis 20.45 Uhr. „Kurzweilige Klaſſiker" von 20.45 bis 21.30 Uhr.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. Die Polizei griff zu. Nach Verbüßung einer Gefängnisſtrafe hatte Marga W. bei einem Bauern in Wattenſcheid Arbeit erhalten. Dort begann ſie bald mit allerlei Lügengeſchichten. Nachdem ſie der Hausfrau einen Pullover und eine Taſche geſtohlen hatte, flüchtete ſie, indem ſie nachts aus einem Fenſter ſtieg, trieb ſich in Neumünſter umher, ſtahl einer Bekannten Kleidungsſtücke und aus einem Kinderwagen eine Geldtaſche mit 35 RM. Eine Frau gab ihr einen Koffer, weil Marga behauptet hatte, ihr Birnen beſorgen zu können. Mit zwei Männern, die ſie bei ihrem Umhertreiben kennen gelernt hatte, fuhr ſie nach Schleswig, wo ſie in einem Friſeurladen eine Handtaſche mit 40 RM ſtahl. Dann reiſte ſie nach Flensburg weiter. Nach ihrer Rückkehr nach Neumünſter bereitete jetzt die Polizei allen weiteren Diebesfahrten ein Ende. — Geſtohlenes Geld im Kohlenkeller. Als in einem Hauſe an der Booſtedter Straße Kohlen abgeladen worden waren, vermißte eine Frau ihre Geldtaſche mit 120 RM. Die Durchſuchung zweier im Verdacht ſtehender Männer war ergebnislos, aber gleich darauf erklärte eine Nachbarin, daß bei ihr unter den Briketts das Geld gefunden worden ſei. Nunmehr räumten die verdächtigen Männer den Diebſtahl ein. Sie hatten das Geld zunächſt in einen anderen Sack getan, um es ſpäter aus dem Nachbarkeller fortzuholen.

Bad Segeberg. In einer feierlichen Zuſammenkunft feierten hier 17 Lehrer, die im Jahre 1892 am Lehrerſeminar ihre erſte Lehrerprüfung ablegten, ihr 50jähriges Jubiläum. Von den 27 ehemaligen Seminariſten leben noch 23.

Hamburg. Omnibusbetrieb mit Leuchtgas. Um die Treibſtoffverſorgung zu erleichtern, hat ſich die Hamburger Hochbahn AG entſchloſſen, ihre Omnibuſſe auf den Antrieb mit Leuchtgas umzuſtellen. Es handelt ſich dabei aber nicht um eine Fortſetzung früher bereits durchgeführter Verſuche, wobei in Flaſchen gepreßtes Leuchtgas verwendet wurde, ſondern es wird Leuchtgas in Ballons gefüllt, aus denen dann das Gas zum Fahren abgeſaugt wird. Es handelt ſich alſo um reinen Niederdruckbetrieb. Die Gasballons, die eine Aufnahmefähigkeit von etwa 20 cbm haben, ſind unter einer Verſchalung auf dem Wagendach untergebracht. Der Aktionsradius der Omnibuſſe wird bei einem Verbrauch von etwa 1 cbm je Kilometer 15 bis 20 Kilometer betragen. Er wird aber im Betrieb mit Anhängewagen dadurch verbeſſert, daß auch auf dem Dach des Anhängewagens ein Gasballon untergebracht werden wird. Die Doppeldeck-Omnibuſſe werden vorausſichtlich ſo auf dieſen neuen Gasbetrieb umgeſtellt werden, daß man den Gasballon auf einem zweirädrigen Gepäckanhänger montiert, der dem Omnibus hinten angehängt wird. Es werden im Bereich der Omnibuslinien Leuchtgas-Tankſtellen eingerichtet in der Form, daß die vorhandenen Gasleitungen in der Straße mit Entnahmevorrichtungen verſehen werden. Im Laufe des Winters werden im Rahmen der Umſtellung weitere gleichartige Fahrzeuge erſcheinen. Es iſt anzunehmen, daß es möglich ſein wird, in Zukunft vielleicht ſogar mehr Omnibuſſe als bisher betreiben zu können, wenn nicht perſonelle Nöte die Durchführung dieſes Planes verhindern.

Kiel. Zwei Jahre Zuchthaus für unrichtige Angaben. Der in Kiel wohnhafte Hermann Holdorf verlor bei einem Fliegerangriff im April 1941 ſeine geſamte Wohnungseinrichtung. In ſeinem Entſchädigungsantrag bei dem Kriegsſchädenamt in Kiel machte er über den Wert der verlorengegangenen Sachen unrichtige Angaben und verſuchte auf dieſe Weiſe, das Kriegsſchädenamt um erhebliche Geldbeträge zu ſchädigen. Wegen dieſes gemeingefährlichen Verhaltens wurde H. vom Kieler Sondergericht als Volksſchädling zu zwei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverluſt verurteilt. H. wurde ſofort nach Verkündung des Urteils in Strafhaft genommen.

Rendsburg. Ein 19jähriger ausländiſcher Arbeiter, der bei einem Bauern in Elsdorf-Weſtermühlen, Kreis Rendsburg, bedienſtet iſt, geriet beim Häkſelſchneiden mit der rechten Hand in die Häkſelmaſchine. Dabei wurde ihm die Hand bis zum Unterarm glatt abgeſchnitten.

Heide. Iſt Heidebrennen ſtrafbar? Im Juli berichteten wir über eine Verhandlung gegen einen Landwirt, der der fahrläſſigen Brandſtiftung beſchuldigt war. Er gab zu, ſein Heidemoor angezündet zu haben, beſtritt aber, Schaden angerichtet zu haben; er habe nur ſein Land verbeſſern wollen und es auch verbeſſert. Der dazu vernommene Sachverſtändige hielt zwar die Moorbrandkultur für überholt, aber doch für geeignet, den Boden zu verbeſſern. Eine Verbeſſerung des Bodens ſei auch erzielt worden. Daraufhin erklärte der Amtsanwalt, daß das Anzünden von Feuer auf dem Moor ſchlechthin verboten und damit auch ſtrafbar war. Da aber kein Schaden entſtand, vielmehr eine Verbeſſerung eingetreten ſei, beantragte er die Einſtellung des Verfahrens wegen Geringfügigkeit. Der Richter ſchloß ſich dem an, ſtellte das Verfahren ein und legte die Koſten auf die Reichskaſſe. Er betonte aber, daß in ſolchen Fällen ſich empfehle, vorher die Erlaubnis zum Abbrennen vom Amtsvorſteher einzuholen. Geſchehe das nicht, bleibe das Feueranzünden verboten und könne auch Strafe nach ſich ziehen.

Heide. Pferd vom Blitzſchlag erſchlagen. Ein Bauer in der Nähe von Wrohm bei Heide erlitt einen empfindlichen Verluſt. Durch einen Blitzſchlag wurde ein 1½jähriges Pferd auf der Weide getötet.

Weſſelburen. Beim Sturz vom Erntewagen ſchwer verletzt. Ein ſechsjähriger Knabe aus Schülp bei Weſſelburen war auf einen Erntewagen geklettert. Als die Pferde den Wagen anzogen, ſtürzte der Knabe kopfüber von dem Wagen herunter. Unglücklicherweiſe geriet der Knabe unter die Räder, die über ihn hinweggingen. Der Knabe mußte mit ſchweren Unterleibverletzungen in ein Krankenhaus überführt werden.

Huſum. Sechsjährige erlitt einen Schädelbruch. In der Norderſtraße lief ein ſechsjähriges Mädchen im Spiel gegen einen vorbeifahrenden Kraftwagen. Das Kind wurde anſcheinend ein Stück mitgeſchleift und mußte dann ins Krankenhaus übergeführt werden, wo leider ein Schädelbruch feſtgeſtellt wurde.

Die Völkerwanderung der Kamele

Von den Urahnen des „Schiffes der Wüſte".

Menſchen lebten noch nicht, es war tief im Tertiär, dem geologiſchen Zeitalter, das im Geſchichtsbuch der Erde als großes Kapitel vor den Vier Eiszeiten ſteht. Da lebte in Nordamerika ein Tier, nicht größer als ein Haſe. Dem beſcheidenen Weſen gaben die Geologen den gelehrten Namen: Protylopus. Im Laufe der Erdgeſchichte nahmen dieſe Kreaturen lamaähnliche Geſtalt an, und die Gelehrten ſprachen von einem Vor-Kamel. Es war immer noch im Tertiär, da verließen die Vor-Kamele Nordamerika. Warum, weiß man nicht. Ein Teil wanderte nach Süden, und hier in Südamerika entwickelten ſich die Lamas. Indianer zähmten ſie zu Haustieren, noch bevor Kolumbus Weſtindien entdeckte. Die Zähmung gelang ſo gut und ſo vollſtändig, daß die Gelehrten noch heute Mühe haben, die Geſchichte der Lamas zu ſchreiben. Wohl gilt es als ſicher, daß das Lama vom Guanaco abſtammt. Die im Tertiär ſüdlich auswandernden Lamas gerieten in eine Sackgaſſe, den Auswanderern im Norden aber ſtand die Erde offen. Die Vor-Kamele wanderten über Alaska nach Aſien und ſetzten ſich auf den Hochebenen Inneraſiens feſt. Hier, auf dem Dach der Welt, wuchſen die ehemaligen „Haſen" ins Großartige. Jetzt erſt wurden die Kamele fertig und erhielten ihre Buckel. Von dieſen „Eiſernen-Fett-Rationen" zehren die Tiere in Notzeiten. Hier in Inneraſien fanden die Forſcher auch die letzten wild lebenden Kamele. So ſehr ſind die Kamele Haustiere geworden, daß man auf der Erde kaum noch Wildtiere ihrer Art findet. Die Forſcher Przewalſki und Sven Hedin haben die wilden Trampeltiere mit ihren zwei Höckern geſehen und berichten, daß die ſcheuen, achtſamen Tiere ſich noch in Wüſten aufhalten, in denen die zahmen Kamele verdurſten. In jenen unwirtlichen Gegenden finden die Trampeltiere noch Kraft genug, um ihre fanatiſchen Brunſt-Kämpfe auszufreiten. Verlangt doch jedes Männchen 5 bis 6 Weibchen. Ungefähr im Jahre 2800 v. Zw. hat der Menſch die Trampeltiere gezähmt. Sie ſind unerſetzlich. Wohl wird die Waſſerenthaltſamkeit übertrieben: im Sommer muß ein Trampeltier jeden zweiten oder dritten Tag getränkt werden, im Winter kann es bis 8 Tage durſten. Mit Innerafien iſt aber die Völkerwanderung der Kamele nicht zu Ende. Noch in der Vorzeit drangen die Tiere über Weſtaſien bis Nordafrika vor. Hier aber ſtarben ſie aus unbekannten Gründen aus. Erſt der Menſch führte das Kamel in jene Gebiete, aber nicht mehr das zweihöckrige Trampeltier, ſondern das Dromedar mit nur einem Höcker. Das Dromedar iſt die Würme-Form des Kamels. Ungefähr im Jahre 1000 v. Zw. langten die Tiere in Aſſyrien an. Das Pharaonenreich des älteſten Aegypters kannte noch keine Kamele, erſt um 400 v. Zw. ſahen die Dromedare den Nil. Zur römiſchen Kaiſerzeit waren die Tiere jedoch ſchon über Nordafrika verbreitet.

Bald nach der Entdeckung Amerikas verſuchte man Dromedare in die Neue Welt einzuführen. Hier wäre der Kreis geſchloſſen: Kamele ziehen wieder in ihre Urheimat ein, ſie bewährten ſich aber hier meiſt nicht. Erfolgreicher waren die Einbürgerungsverſuche in Auſtralien: Dromedare verwilderten ſogar und halten ſich in großen freien Herden.

Daß die Dromedare mit einem Höcker aus den zweihöckrigen Trampeltieren von Menſchen herausgezüchtet wurden, bleibt lange umſtritten, bis dann ein italieniſcher Gelehrter darauf aufmerkſam machte, daß auch die Dromedare in ihrer Keimes-Geſchichte die Anlage zu zwei Höckern zeigen. Aber ſchon im Mutterleibe wachſen die beiden Höcker zu einem zuſammen. Und dann: Trampeltiere und Dromedare laſſen ſich leicht und fruchtbar kreuzen. Die Baſtarde ſind ſogar zeugungsfähig. Und dieſe „Maultiere" der Kamele tragen wie die Trampeltiere zwei Höcker, alſo ſind wohl die zweihöckrigen Trampeltiere die urſprüngliche Form. Herbert Paatz.

Wehrhaftes Handwerk

Ein kulturgeſchichtlicher Rückblick.

Handarbeit iſt im neuen Deutſchland ein mit Recht geachteter und geehrter Stand, wie er es bereits in den Tagen des Mittelalters war. Tritt der Handwerksmeiſter, der Geſelle in der Jetztzeit auch nicht mehr bewaffnet aus der Werkſtatt auf den Markt, um bei wichtigen politiſchen Entſcheidungen ſeine Meinung mit der Kraft des Armes zu verteidigen, ſo ſpielt das Handwerk im Leben der Nation heute eine nicht weniger wichtige Rolle als damals.

In alter Zeit, in den ſchweren Wirrniſſen des Mittelalters, war der zünftige Mann mehr wie einmal gezwungen, mit Einſetzung des eigenen Lebens an der Entwicklung des öffentlichen Lebens teilzunehmen. Im Jahre 1300 hielt König Philipp von Frankreich Hochzeit in dem reichen Brügge, wo die Königin Johanna nach ihrem eigenen Wort „600 Königinnen" fand — ſo koſtbar gingen die Frauen Brügges. Die Herren legten den Zünften die Koſten des Empfanges auf, und Pieter de Koning, der Zunftmeiſter der Weber, ein Mann von ſechzig Jahren, aber Hauptſprecher der Unzufriedenen, mußte ins Gefängnis und ſpäter als Verbannter aus Flandern. Er kehrte aber 1302 zurück, und die Zünfte, die Weber voran, reinigten die Stadt von den Franzoſen und Franzoſenfreunden; 3500 von ihnen wurden in den Straßen erſchlagen, und als ein franzöſiſches Heer ins Land rückte, ſiegten die Bürger am 11. Juli bei Kortryk in der Sporenſchlacht.

Im Jahre 1316 belagerten die norddeutſchen Fürſten Stralſund. Aber am 22. Juni, abends, fielen die Bürger über die Belagerer her, die Hutfilzer voran, und nahmen im Hainholz den Herzog Erich von Sachſen gefangen, worauf die andern abzogen.

Die Bäckerknechte von München bekamen Anno 1322 den kaiſerlichen Adler in ihr Banner, und auf ihrem Hauſe ſtand lange Jahrhunderte ein Reim zur Erinnerung an die Schlacht bei Mühldorf, in der ſie den Kaiſer aus der Bedrängnis durch das öſterreichiſche Heer herausſchlugen.

Als Ludwig XIV. ſich 1681 Straßburgs bemächtigte, war es nur ein einziger Schneider, noch dazu ein verwachſener Siebenzigjähriger, der die handfeſten Zünftler vergebens mahnte, die Stadt zu halten.

Da ſtand es 1365 noch anders. Frankreich und England hatten Frieden miteinander geſchloſſen und 40 000 Söldner waren unbeſchäftigt. Die Banden, die man — damals ſchon! — „Engländer" oder „Lombarden", auch „die große Kompagnie" nannte, fielen von Metz her in das ſchöne Elſaß ein, plündernd, mordend und zerſtörend. Vergeblich wartete man auf Kaiſer Karl IV., der im nahen Selz weilte. Da zogen die Metzger mit ihren Bannern vor dem Münſter auf und verlangten ſtürmiſch, gegen die unmenſchlichen Landſchinder geführt zu werden. Die Banditen, das ſchnelle Aufgebot der Städte fürchtend, flüchteten ſchleunig.

Schwerſte bolſchewiſtiſche Panzerverluſte

Erfolgreiche Abwehrkämpfe an der mittleren Oſtfront

Zu den Kämpfen im mittleren Abſchnitt der Oſtfront teilt das Oberkommando der Wehrmacht ergänzend mit:

Gegen den Brückenkopf Woroneſch wiederholten die Bolſchewiſten auch am 19. September ihre ſtarken, von Panzerkampfwagen unterſtützten Angriffe, die jedoch in harten Kämpfen, zum Teil in erbittertem Nahkampf, abgeſchlagen wurden. An einer Stelle gelang es dem Feind, die Abwehrſtellungen zu durchbrechen. Sofort riegelten deutſche Infanteriſten die Einbruchsſtelle ab, der eingedrungene Gegner wurde vernichtet. In dieſen Abwehrkämpfen blieben fünf bolſchewiſtiſche Panzerkampfwagen vernichtet und drei weitere bewegungsunfähig auf dem Felde liegen. Deutſche Kampfflugzeuge bombardierten bolſchewiſtiſche Truppenbereitſtellungen mit nachhaltiger Wirkung. Südoſtwärts Orel brach ein ſtärkerer bolſchewiſtiſcher Vorſtoß im deutſchen Abwehrfeuer zuſammen. Die Bolſchewiſten hatten ſchwere blutige Verluſte und verloren elf Panzerkampfwagen.

Im Raum von Rſchew griff der Feind nur vereinzelt an. Ein gegneriſcher Vorſtoß in Stärke von zwei Kompanien, der von ſechs Panzerkampfwagen verſtärkt war, wurde abgeſchlagen und alle ſechs Panzer bewegungsunfähig geſchoſſen. Bei den ſchweren Abwehrkämpfen nördlich Rſchew zeichneten ſich weſtfäliſche und thüringiſche Infanteriediviſionen beſonders aus. In der ſchweren Abwehrſchlacht der letzten Wochen ſchlugen die beiden Diviſionen, die in den Brennpunkten des Kampfes ſtanden, 300 Angriffe der Bolſchewiſten ab. Dabei konnten 400 feindliche Panzerkampfwagen vernichtet oder bewegungsunfähig geſchoſſen werden. Die Artillerie beider Diviſionen unterſtützte vorbildlich den heldenmütigen Einſatz der Infanterie und trug weſentlich zum Erfolg der Abwehrkämpfe bei.

Deutſche Kampfflugzeuge richteten am 19. September ihre Angriffe gegen mehrere bolſchewiſtiſche Bahnſtrecken im rückwärtigen Gebiet, auf denen reger Transportverkehr herrſchte. Ein mit Panzerkampfwagen und Kraftfahrzeugen beladener Güterzug wurde von Volltreffern zerſtört, die in einigen Wagen mitgeführte Munition explodierte. Weitere unter Dampf ſtehende Züge, insgeſamt ſieben Güterzüge, wurden ſchwer beſchädigt, teilweiſe einzelne mit Kriegsmaterial beladene Güterwagen vollkommen zerſtört. In einem Verſchiebebahnhof bombardierten deutſche Kampfflugzeuge den Feind während der Verladung von Panzerkampfwagen. Viele Panzer wurden ſchwer getroffen.

Kühner Jagdflieger ausgezeichnet

DNB. **Berlin, 21. September. Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberfeldwebel Süß, Flugzeugführer in einem Jagdgeſchwader.**

Oberfeldwebel Ernſt Süß, am 31. 8. 1912 geboren, iſt ein durch großes fliegeriſches Können ausgezeichneter Jagdflieger, der nicht nur 50 Luftſiege errungen, ſondern auch in zahlreichen kühnen Tiefangriffen wertvolles Kriegsmaterial vernichtet hat.

Reichsarbeitsdienſtabteilung „Reinhard Heydrich"

Der Reichsarbeitsdienſtabteilung 1/385 in Schreibwald wurde am 21. September in Anweſenheit von Frau Heydrich, ᛋᛋ-Oberſtgruppenführer Generaloberſt der Polizei Daluege, Staatsſekretär ᛋᛋ-Gruppenführer Karl Hermann Frank, Gauleiter ᛋᛋ-Gruppenführer Dr. Jury und einer Anzahl weiterer führender Perſönlichkeiten von Partei, Wehrmacht und Staat aus Böhmen und Mähren der Ehrenname „Reinhard Heydrich" verliehen.

Halifax, der große Heuchler

Hohle Phraſen über Dieppe und Tobruk

Lord Halifax, Englands Botſchafter am Hofe Rooſevelts, hielt es für angezeigt, dem USA-Volk in einer Rundfunkrede etwas über die Stimmung in England zu erzählen, wie er ſie bei ſeinem kürzlichen Beſuch in London angetroffen haben will. Er unternahm den Verſuch, die Kataſtrophen von Dieppe und Tobruk nachträglich zu heroiſieren, indem er erklärte, jeder Engländer brenne darauf, mit dem Feind ins Handgemenge zu kommen. Jeder fühle ſich für ſolche Unternehmungen wie den „großen Angriff auf Dieppe" beſſer vorbereitet und „höre mit Enthuſiasmus von den wagemutigen Waffentaten im Kanal und im Mittelmeer". Bei den kläglich geſcheiterten Angriffsverſuchen war davon, daß die Engländer auf Handgemenge ſo wild ſein ſollen, eigentlich nichts zu ſpüren. Halifax ſchien ſelbſt den Eindruck zu haben, daß ſein Heldengeſang mit den Ereigniſſen nicht ganz übereinſtimmt, was er mit der Erklärung zu entſchuldigen ſuchte, daß „hinter der gewaltigen Maſſe des Nazimaterials die noch gewaltigere Tatſache des Nazifanatismus" ſtehe.

Selbſtverſtändlich konnte der alte Heuchler es ſich nicht verkneifen, ſich auch bei dieſer Gelegenheit als Vorkämpfer für das Chriſtentum zu empfehlen, ohne ſich daran zu ſtoßen, daß ihm, als dem Verbündeten des Bolſchewismus, dieſe Maske beſonders eigenartig zu Geſicht ſteht. Nach dem Reuterbericht ſchloß Halifax ſeine Rede mit der prophetiſchen Verſicherung: „In den letzten drei Jahren haben wir eine neue Demütigung erfahren, die wir nötig hatten. Wir haben uns entſchloſſen, nie wieder den Sinn für die Werte zu verlieren, den wir durch den Krieg gewonnen haben. Wir werden dieſe Werte um jeden Preis hochhalten, damit wir eine Zukunft aufbauen können, in der ſie das Leben der Menſchen beherrſchen."

Welche „Werte" damit eigentlich gemeint ſind, ſagte Halifax nicht. Das war auch nicht nötig, nachdem der teufliſche Plan Churchills und ſeiner Kumpane, die deutſchen Mütter ihrer Kinder zu berauben, die Welt ſoeben hinreichend über die Methoden unterrichtet hat, mit denen England und ſeine Verbündeten das Leben der Menſchen auf „chriſtliche" Art zu beherrſchen gedenken.

Kinderſklaverei für Churchills Krieg

55 Stunden und mehr Arbeitszeit in der Woche.

„Viele Tauſende Londoner Jungen und Mädchen arbeiten zur Zeit unter ſo harten Bedingungen und mit ſo langen Arbeitsſtunden, daß dieſer Zuſtand an Sklaverei grenzt", erklärt der Londoner „Daily Herald" in einem Artikel, der ſich auf den Bericht des Groß-Londoner Erziehungsausſchuſſes ſtützt. Ein Vertreter dieſes Ausſchuſſes, der die Kinderarbeit unterſuchte, war, wie das Blatt berichtet, entſetzt über das Ausſehen dieſer Kinder. „Man denke", erklärte er, „daß dieſe Kinder 55 Stunden in der Woche arbeiten müſſen und in vielen Fällen ſogar noch länger. Zum Teil haben ſie eine Anmarſchſtraße von einer Stunde bis zur Arbeitsſtätte, ſind alſo zuſätzlich am Tag zwei Stunden unterwegs. An dieſen Kindern wird ein großes Unrecht getan, und ſie leiden unter dem Krieg mehr als wir alle. Einige dieſer Jungen arbeiten 12 Stunden. Sie müſſen, um ihren Arbeitsplatz zu erreichen, kurz nach 5 Uhr aufſtehen und kommen am Abend nicht vor 8.45 Uhr völlig übermüdet wieder nach Hauſe."

Araber gegen britiſche Unterdrücker

Oelleitung Moſſul—Tripolis zerſtört — Kämpfe mit engliſchen Truppen

In der Gegend von Palmyre und in anderen Ortſchaften Syriens iſt es zu ſchweren Unruhen gekommen. Engliſche Truppen ſtehen im Kampf gegen Banden, die die Oelleitung Moſſul—Tripolis an verſchiedenen Stellen zerſtört hatten. Auf beiden Seiten gab es zahlreiche Tote und Verwundete.

Von nordamerikaniſcher Seite ſind, wie Stefani über Ankara aus Teheran erfährt, weitgehende Bemühungen im Gange, bei der wirtſchaftlichen Ausnutzung Irans die Engländer zu verdrängen. Ununterbrochen treffen in Iran amerikaniſche Kommiſſionen ein, die unter den verſchiedenſten Vorwänden die wirtſchaftliche Lage des Landes prüfen, um die wirtſchaftlichen Quellen Irans dem amerikaniſchen Kapitalismus nutzbar zu machen. Eine in Teheran eingetroffene amerikaniſche Kommiſſion „für techniſche Ausbildung" hat unter den Engländern beſonderen Argwohn hervorgerufen. Die Engländer vermuten, daß auch dieſe Kommiſſion wie ſo zahlreiche andere den alleinigen Zweck verfolgt, das Land für die kapitaliſtiſchen Intereſſen der Vereinigten Staaten auszubeuten. Von britiſcher Seite werden daher den angeblichen amerikaniſchen Unterſuchungskommiſſionen alle nur denkbaren Schwierigkeiten bereitet.

Bittere ſowjetiſche Erkenntnis

„England braucht Hilfe nötiger als die UdSSR."

Wie Reuter aus Sydney meldet, iſt der Korreſpondent der ſowjetiſchen Nachrichtenagentur Taß, Wladimir Mikeheyew, in Sydney eingetroffen, um in Auſtralien ein Zweigbüro zu eröffnen. Er erklärte, England brauche eine zweite Front nötiger als die Sowjetunion. „Wir brauchen keine Hilfe von England, ſondern England hat unſere Hilfe nötig. Nur eine zweite Front wird Deutſchland hindern, ſeine Streitkräfte aus der Sowjetunion zu ziehen und gegen England zu werfen." Im übrigen gab er zu, daß die Lage der Bolſchewiſten nicht gut ſei. Eine ſofortige Aktion ſei nötig.

Wachſender Aufſtand in Nordiran

Sowjetiſche Beſatzungstruppen zum Teil abgezogen.

Nach Meldungen aus Teheran iſt die Aufſtandsbewegung in Nordiran nach Abzug eines großen Teiles der ſowjetiſchen Beſatzungstruppen während der letzten Woche wieder aufgeflackert, zumal als Ablöſung der abgezogenen Bolſchewiſten Flintenweiber als Beſatzung fungieren. Die in die Berge geflüchtete iraniſche Zivilbevölkerung ſieht ſich angeſichts des kommenden Winters vor erhebliche Verſorgungsſchwierigkeiten geſtellt. Aufſtändiſche Gruppen der einheimiſchen Bevölkerung ſuchen mit Gewalt aus den von den Sowjets bewachten Getreidemagazinen Getreide zu erbeuten. Dabei iſt es mehrfach zu blutigen Auseinanderſetzungen mit den Flintenweibern gekommen.

Ein Streifſchuß wird verbunden.

Bei einem erfolgreichen Gegenſtoß im mittleren Frontabſchnitt war der Panzerführer leicht verwundet worden und erhält nun von einem Panzerſchützen den erſten Verband. (PK.-Aufn.: Kriegsber. Kraahvanger-Sch.-Wag.)

Ruck nach links in Schweden

Zunehmende Radikaliſierung — Anwachſen der Kommuniſten auf Koſten der Sozialdemokraten

Die ſchwediſchen Provinzialwahlen am Sonntag ſtanden im Zeichen einer heftigen Auseinanderſetzung zwiſchen Sozialdemokraten und Kommuniſten. Die Kommuniſten gingen mit der feſten Ueberzeugung in die Wahl, daß ſie einen Erfolg erreichen würden. Das Wahlergebnis hat ihre Erwartungen erfüllt. Die Sozialdemokraten ſind unterlegen und haben die verlorenen Stimmen größtenteils an die Kommuniſten abgeben müſſen. Der erwartete Ruck nach links iſt eingetreten, und gewiſſe Stimmen benachbarter Länder, die in der Radikaliſierung einen Erfolg der bolſchewiſtiſchen Agitationsarbeit in Schweden ſehen, erweiſen ſich als durchaus berechtigt. Schon vor Tagen haben finniſche Zeitungen darauf aufmerkſam gemacht, daß ſich der Bolſchewismus dank der Duldung von ſeiten der ſchwediſchen Regierung immer weiter ausbreiten könne.

Die Wahlen für die Provinziallandtage und die Kommunalverbände Schwedens ergaben 1523 Mandate gegenüber 1519 bei den letzten Wahlen im Jahre 1938. Die Sozialdemokraten ſind mit 831 Mandaten zwar weiter die ſtärkſte Partei, aber ſie haben einen Verluſt von 33 Mandaten zu verzeichnen. Die Rechtspartei iſt mit einem Verluſt von 20 Mandaten auf 266 Mandate zurückgegangen. Der Bauernbund erreichte 212 Mandate, das ſind 36 mehr als im Jahre 1938. In der Stärkung des Bauernbundes wirkt ſich die ſchlechte wirtſchaftliche Lage der Bauernſchaft aus. Die Volkspartei hat mit 169 Mandaten einen Zuwachs von 6 Mandaten zu verzeichnen. Die Kommuniſten erreichten 42 Mandate, was einem Mehr von 16 Mandaten gegenüber 1938 entſpricht. Die nationale Splitterpartei verlor ein Mandat und verfügt demnach nur noch über 3 Mandate.

Neue Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an:

Oberſtleutnant Joachim Gutmann, Führer eines Panzergrenadier-Regiments,

Major Karl Göbel, Bataillonskommandeur in einem Infanterie-Regiment,

Oberleutnant Waldemar von Gazen, genannt Gaza, Kompaniechef in einem Panzergrenadier-Regiment.

Oberſtleutnant Joachim Gutmann, am 28. November 1902 als Sohn des Oberlandesgerichtsrats Dr. Fritz G. in Dresden geboren, errang bei den ſchweren Kämpfen nördlich Orel Mitte Auguſt an der Spitze einer Kampfgruppe durch tapferſten perſönlichen Einſatz und durch wendige Führung gegen zahlenmäßig ſtark überlegenen Feind einen für ſeine Diviſion ausſchlaggebenden Erfolg. — Major Karl Göbel, am 20. Januar 1900 als Sohn des Poſtbeamten Sebaſtian G. in Adelſchlag (Mainfranken) geboren, durchbrach trotz ſchweren zuſammengefaßten feindlichen Abwehrfeuers mit ſeinem Infanterie-Bataillon Ende Juli ein ſtark ausgebautes Stellungsſyſtem der Bolſchewiſten vor Roſtow und rollte einen zäh verteidigten Panzergraben auf. In erbittertem Kampf nahm er auch noch eine zweite Widerſtandslinie, ſo daß ſein Bataillon in raſtloſem Vorwärtsſtürmen an einem Tage 48 Kilometer zurücklegte. — Oberleutnant Waldemar von Gazen, genannt Gaza, am 6. Dezember 1917 als Sohn des Oberſt a. D. Oskar von G. in Hamburg geboren, zeichnete ſich als Kompaniechef in einem Panzergrenadier-Regiment bei dem Durchbruch durch die feindlichen Stellungen auf Roſtow und bei der Einnahme der Stadt ſelbſt durch hervorragende Tapferkeit und Entſchlußkraft aus.

Tageschronik in Stichworten

Pariſer Zeitungen berichten, daß der franzöſiſche Miniſterrat den Vorſchlag des Regierungschefs angenommen hat, dem Chef der Regierung bis zum Ende des Krieges das Ausnahmerecht zu verleihen, jeden Beamten ohne beſondere Formalitäten ſeines Amtes zu entheben, der ſeinen Pflichten nicht nachgekommen iſt.

Nach einer nordamerikaniſchen Agenturmeldung aus Belfaſt wurde ein USA.-Soldat, kurz nachdem er einen Wachtpoſten bezogen hatte, mit einer Schußwunde tot aufgefunden. Man vermute, daß es ſich um einen Fall von Unvorſichtigkeit oder Selbſtmord handele, da ſich keine Ziviliſten in der Nähe befunden hätten.

Nah und Fern

Cholm-Schild entſtand im Bunker. Der Cholm-Schild, der als Kampfabzeichen an alle Wehrmachtangehörigen verliehen wird, die in dem eingeſchloſſenen Raum um Cholm an dem Verteidigungskampf der Kampfgruppe Scherer ehrenvoll beteiligt waren, iſt von einem Gelſenkirchener während der harten und kampfreichen Zeit der Einſchließung entworfen worden. Der Schöpfer iſt der 38 Jahre alte Gebrauchsgraphiker Bruno Schlimmer aus Gelſenkirchen, er nahm mit einem Polizeibataillon, das heute den Ehrennamen „Cholm" trägt, an dem Geſchick der Gruppe Scherer teil. Auf einem Blatt Papier, nachts im Bunker gezeichnet, entſtand der Entwurf, der mit Leukoplaſt auf einem Stück Pappe aufgeklebt und weitergereicht wurde. General Scherer nahm ſpäter die Zeichnung mit, als er im Hauptquartier aus der Hand des Führers das Eichenlaub zum Ritterkreuz empfing. Der Führer hat den Entwurf ſofort genehmigt, nach welchem dann der Cholm-Schild ſo, wie er heute getragen wird, zur Ausführung kam.

Ein opferfreudiger Kumpel. Ein Bergmann von der Zeche Heinrich Robert hatte im vergangenen Jahre ſeinen tarifmäßigen Urlaub nicht antreten können, ſo daß er hinterher eine Auszahlung von 113 RM. erhielt. Dieſen geſamten Betrag hat der Kumpel dem Kriegswinterhilfswerk für das Deutſche Rote Kreuz zur Verfügung geſtellt, womit ſich wieder einmal das Wort bewahrheitet, daß Deutſchlands ärmſte Söhne auch die treueſten ſind.

Wenn der Friſeur Dienſte ablehnt. In letzter Zeit mehrten ſich in Eſſen die Klagen, daß Inhaber von Friſeurgeſchäften Perſonen zurückweiſen, weil ſie angeblich nicht zum Kundenkreis gehören. Auch wurden einzelne Bedienungsarten unter verſchiedenſten Vorwänden abgelehnt. Der Eſſener Polizeipräſident weiſt daher darauf hin, daß eine Verweigerung der Bedienung gegen die Preisvorſchriften verſtößt und mit ſcharfen Ordnungsmaßnahmen geahndet werden kann.

Der entführte Pflug. Vor zwei Jahren verſchwand einem Landmann in einer jütiſchen Gemeinde ſein nagelneuer Pflug vom Acker. Jetzt iſt dieſer Pflug in der Baumkrone einer gewaltigen Buche wiedergefunden worden, und zwar mit den Reſten eines Sperrballons. Der Ballon hatte offenbar zur Nachtzeit den Pflug mit ſeinen Drahtſeilen gepackt und dann zwei Kilometer weit durch die Lüfte entführt.

Ein Reißnagel als Todesurſache. Eine 74jährige Witwe in Mähriſch-Oſtrau trat in einen kleinen Reißnagel und zog ſich dadurch eine Fußverletzung zu, die ſich raſch verſchlimmerte. Sie mußte ins Krankenhaus geſchafft werden, wo ſie an den Folgen der Verletzung innerhalb einer Woche ſtarb.

Rumäniſche Soldaten ſtehen Pate. In einem einſt ſowjetiſchen Dorf im Südabſchnitt der Oſtfront wurden 160 Arbeiterkinder getauft, deren Eltern nach ihrer Befreiung von dem kirchenfeindlichen Sowjetterror den rumäniſchen Heerespfarrer um die Vornahme des Taufaktes gebeten hatten. Damit die Täuflinge auch ganz zeitgemäße Paten hätten, wurden die rumäniſchen Beſatzungsſoldaten gebeten, dieſe Funktion zu übernehmen.

Ferntrauung einſt und heute

Als der friderizianiſche Obriſt „copulirte".

Wie oft wird nicht in dieſen Tagen die Kriegsferntrauung eines unſerer Feldgrauen mit einem Mädchen in der deutſchen Heimat vollzogen. Dieſe Kriegsferntrauung iſt ja erſt neu eingeführt worden. Und dennoch knüpft auch ſie an alte und ehrwürdige deutſche Ueberlieferung an. Wir erleben in ihr erneut, wie wahres Brauchtum keine verſtaubte Muſeumsangelegenheit iſt, ſondern ſtetige und lebendige Fortentwicklung.

Es wird ſich noch mancher aus dem Film „Der große König" jener lebenswahren Szene erinnern, als der Obriſt von Rochow ein junges Soldatenpaar „copulirt". Der Deutſche empfindet es als ſelbſtverſtändlich, daß eben der ſoldatiſche Führer als Träger der Kommandogewalt auch dort einſpringt, wo ihn der Soldat einmal in einer ganz perſönlichen Angelegenheit gebraucht. Neuzeitliche Standesämter gibt es bei uns erſt ſeit dem Jahre 1874, aber Bismarck konnte nachdrücklich darauf hinweiſen, daß der Staat ſchon in der älteſten Zeit auch die Trauung als einen Akt ſeines Hoheitsrechtes anſah. Und auch in dieſer alten Zeit waren die Fälle nicht ſelten, wo auch einmal in Abweſenheit eines Ehegatten die Trauung vollzogen wurde. An germaniſches Brauchtum knüpfte man an, als man etwa in den Niederlanden jene „Handſchuhtrauungen" vollzog, durch die die Ehe zwiſchen den Kolonialbeamten und jungen Mädchen der Heimat rechtskräftig geſchloſſen wurden. Monate, Jahre konnten ja vergehen, ehe ſich die beiden Brautleute wiederſahen. So wurde ſymboliſch ein Männerhandſchuh auf den Tiſch gelegt, den die Braut berührte, wenn ſie ihr „Ja" als feierliches Gelöbnis ſprach.

„Eheſchließung in Abweſenheit" gab es beſonders oft auch in den Fürſtenhäuſern, deren Töchter beſchwerliche und zeitraubende Reiſen zurückzulegen hatten, bis ſie am Hof ihres Gemahls eintrafen. Da war es denn noch bis zur Zeit Friedrichs des Großen oft der Brauch, eine erſte Trauung im Hauſe der Brauteltern ſtattfinden zu laſſen, bei denen meiſt der Bräutigam ſymboliſch durch einen ſeiner Brüder, durch den Brautvater oder den Bruder der Braut „vertreten" wurde. Daß auch der Kapitän eines Schiffes bis heute die Rechte eines Standesbeamten behalten hat, hängt urſächlich mit der germaniſch-deutſchen Vorſtellung von der Hoheitsgewalt des Schiffsherrn zuſammen. Oft genug haben gerade auch die Auslandsdeutſchen Gebrauch davon gemacht, auf einem deutſchen Schiff — alſo auf dem Boden des Vaterlandes — Ehen zu ſchließen, Taufen und Namensfeiern der kleinen Erdenbürger zu begehen. Hier war in ihnen das alte Sippengefühl mächtig, das auch in der Fremde nicht verlorenging.

E. K.

Denn aus dieſem Krieg wird nicht in zehn Jahren wiede einer kommen, ſondern der Krieg wird entſcheiden, ob di deutſche Nation lebt oder ob ſie eben nicht lebt. Und ſie wir leben!

*

Und wenn wir dieſen Kampf hinter uns haben, dan freuen wir uns, das können Sie mir glauben, auf die Arbeit und zwar auf die wunderbare Arbeit, die wir leiſten wollen. Denn wir wollen einen Staat aufrichten, der der vorbildlichſt Sozialſtaat der Welt ſein ſoll.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Die Ausgabe der Kartoffelbezugsausweiſe

findet ſtatt am **Mittwoch, 23. u. Donnerstag, 24. 9. 42** für diejenigen Bezugsberechtigten, die ihre Karten noch nicht abgeholt haben, unter Vorlage der noch bis Dezember gültigen Kartoffelkarten.

Bad Bramſtedt, den 22. Sept. 1942.

Der Bürgermeiſter

Hunde-Amme
für Ende September geſucht
Roederhof, Sommerland 34,
Ruf 124

Werbet Mitglied der NSV!

Zugelaufen iſt in der Gemark
Wiemersdorf ein
1½ jähriger roth. **Bulle**
marke. Eigentumsrechte können
gen Erſtattung der Unkoſten
unterzeichneten Amtsvorſteher
tend gemacht werden.
Falls der Eigentümer nich
mittelt wird, wird das Tier
Sonnabend, dem 26. 9. 42, na
17 Uhr, bei Gaſtwirt H. St
öffentlich verſteigert. Der Erlös
an Stelle des Tieres.
Der Amtsvorſt. Wiemers

Verloren am Montag
Bimöhlerſt
zur Schule **1 Regenka**
abzugeb. b. **Mohr,** Bimöhlerſt

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 223 Mittwoch, den 23. September 1942 64. Jahrg.

Straßenkämpfe um Häuserruinen

Weiter vorwärts im Terek-Bogen

Schwere Straßenkämpfe in den Häuserruinen von Stalingrad

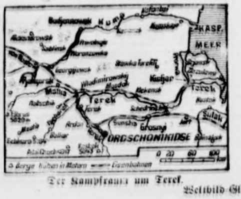
Zu den harten Kämpfen an der Terek-Front und in en Häuserruinen von Stalingrad teilt das Oberommando der Wehrmacht ergänzend mit:

Im Terek-Bogen wurde der eigene Angriff südostwärts Prokladnij unter schwierigsten Geländeverhältnissen m 21. 9. fortgesetzt. Durch mannshohes Steppengras und chluchtenreiche, von zahlreichen reißenden Bächen durchzogene ewaldete Höhengebiete drangen die deutschen Truppen gegen ähen feindlichen Widerstand weiter vor.

Vergeblich versuchte der Feind, in seinen tief gestaffelten eldstellungen und seinem durch ausgedehnte Minensperren nd stark befestigte Zementbunker gesicherten Verteidigungsstem den deutschen Angriff aufzuhalten. In schneidigen orstößen wurden zahlreiche befestigte Stellungen und mehre Orte, darunter die Stadt Deiskoje genommen. Ein lschewistisches Bataillon wurde in diesen Kämpfen verichtet. Einzelne Gegenstöße der Sowjets, die versuchten s verlorene Gelände zurückzugewinnen, wurden unter hohen lutigen Verlusten für den Feind abgewiesen.

In den Häuserruinen von Stalingrad hielten die weren Straßenkämpfe an. Infanteristen, Pioniere und anzer-Grenadiere entrissen den Bolschewisten in erbitterten ahkämpfen weitere hartnäckig verteidigte Häuserviertel er Widerstand einer feindlichen Gruppe, die sich tagelang erttert gewehrt hatte, wurde gebrochen. Auf engem Raum usammengedrängt wurde sie bis auf mehrere hundert Gengene vernichtet. Entlastungsangriffe der Bolschewisten gen die Riegelstellung nördlich der Stadt scheiterten unter weren blutigen Verlusten für den Feind, der 21 Panzermpfwagen bei diesem Durchbruchsversuch einbüßte.

Deutsche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge riffen am 21. 9. die zäh verteidigten Widerstandsnester in en Häuserruinen von Stalingrad mit Bomben schweren alibers wirkungsvoll an. Die Bolschewisten hatten in den tungsartig ausgebauten Häuserblocks zahlreiche leichte und ittlere Geschütze in Stellung gebracht, deren Feuer den Anrm der deutschen Truppen abwehren sollte. Vier dieser schütze wurden durch Bombenvolltreffer vernichtet, zahlche weitere mußten schwer getroffen das Feuer einstellen. m Norden der Stadt richtete sich der Einsatz deutscher Zerrerflugzeuge gegen die verzweifelten Versuche der Bolscheisten, mit Unterstützung zahlreicher Panzerkampfwagen und werer Artillerie einen Durchbruch zu erzwingen. Im Bomenhagel der deutschen Luftwaffe gerieten die feindlichen Anriffe ins Stocken, noch ehe sie sich entfalten konnten. eutsche Jagdflugzeuge schützten die Angriffe der Kampfd Schlachtflugzeuge und brachten in Luftkämpfen 15 bolewistische Flugzeuge zum Absturz. Acht weitere feindliche ugzeuge, darunter ein Bomber, wurden von der Flakartille abgeschossen.



Der Kampfraum um Terek.
Weltbild Gliese.

Durchbruchsversuche blutig abgewiesen

Infanteriedivision schoß bei Woronesch 114 Feindpanzer ab

Zu den Kämpfen im mittleren und nördlichen Abnitt der Ostfront teilt das Oberkommando der Wehrmacht gänzend mit:

Deutsche und ungarische Truppen wehrten an der Donront wiederholte Vorstöße der Bolschewisten erfolgreich ab. ordwestlich Woronesch brachen mehrere Angriffe unter schwen Verlusten für den Gegner zusammen. Durch Panzerkampfagen verstärkte Durchbruchsversuche der Bolschewisten wurn abgewiesen und acht bolschewistische Panzerkampfwagen rnichtet. Im Raum von Woronesch schoß eine Infanriedivision in der Zeit vom 15. bis 19. September 114 feindche Panzerkampfwagen ab. An diesem Erfolg war allein ne Sturmgeschützabteilung mit der Vernichtung von 71 Panrkampfwagen beteiligt.

Südostwärts des Ilmensees rannte der Feind mit rken Kräften mehrmals gegen die deutschen Abwehrstellunn an, sämtliche Angriffe wurden unter schwersten Verlusten r den Gegner abgeschlagen. Im Kampfraum des Ladogaes versuchten die Bolschewisten, die Stellungen einer Innteriedivision zu durchbrechen. Die Angriffe scheiterten im sammengefaßten Feuer der deutschen Waffen und unter lutigen Verlusten für den Feind.

Assistenzarzt erledigte Sowjetpanzer

Südlich Rschew erfolgten mehrere bolschewistische Entungsangriffe mit zahlreichen Panzerkampfwagen. Im Laufe s Tages wurden 57 feindliche Panzerkampfwagen außer fecht gesetzt. Ein Wachtmeister erledigte mit seinem urmgeschütz allein 20 Sowjetpanzer und bahnte dadurch den onieren den Weg. Bei dem feindlichen Kampfwagenvorstoß reichte ein Sowjetpanzer den Verbandplatz des Regiments. er Assistenzarzt erkannte die Gefahr für die Verwunten und kletterte geistesgegenwärtig von rückwärts auf den nzerturm und erledigte den feindlichen Koloß durch Handanaten.

Im Häuserkampf vor Stalingrad
(PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Seiboldt-Wb.-Wa..

Churchill hüllt sich in Schweigen

Britische Admiralität verheimlicht Geleitzugkatastrophe

Die Geleitzugkatastrophe im Eismeer hat Churchill diesmal offenbar völlig die Sprache verschlagen. Als Anfang Juli der britische Geleitzug vernichtet wurde, da raffte sich die britische Admiralität doch wenigstens zu der Behauptung auf, die Angaben des Feindes seien übertrieben und es müßten erst zuverlässige Angaben und der Abschluß des Unternehmens abgewartet werden, ehe man von britischer Seite Erklärungen abgeben könnte. Diese Erklärungen sind dann zwar auch ausgeblieben, aber immerhin gab doch der Marineminister Alexander damals zu, daß ein Geleitzug von den deutschen Luft- und Seestreitkräften im Eismeer gestellt worden sei. Diesmal hüllen sich Churchill und seine Kumpane ganz in Schweigen. Kein Wort ist von zuständiger Stelle über die Geleitzugschlacht gefallen.

Das englische Volk erfährt nur indirekt von dem Ereignis, wobei ihm natürlich geflissentlich der Umfang dieser Katastrophe verschwiegen wird. Der Londoner „Daily Expreß" hat den Mut, zu den deutschen Meldungen über die Versenkung von 38 Handelsschiffen aus dem Eismeergeleitzug Stellung zu nehmen, allerdings auch nur in sehr gewundener Form, die die schwere Geleitzugniederlage zu entschuldigen bemüht ist. Das Blatt spricht von den „gewaltigen Risiken", mit denen eine Geleitzugfahrt durch die Arktis nun einmal verbunden sei, und meint, der Seemann sei darauf gefaßt, daß ihm eine „Unzahl von Luft- und Unterwasserangriffen bevorstünde, die zweifellos Verluste forderten". Der „Daily Telegraph" beschwört seine Leser dann, doch nicht die deutschen Sondermeldungen zu glauben, die in aller Welt und natürlich auch in Großbritannien gehört würden, er kann aber trotzdem der britischen Admiralität nicht den Vorwurf ersparen, daß sie durch ihre Schweigetaktik unnötige Beunruhigung in das Volk trage und fordert daher einen englischen Bericht über die Geleitzugschlacht. — Der „Evening Standard" ist sogar bereit, den deutschen Meldungen darin zuzustimmen, daß es sich bei der Geleitzugschlacht in der Arktis um „größere Kampfhandlungen handeln müsse", und er fügt hinzu, daß die arktische Route als die gefährlichste und schwierigste gelte, da die Deutschen an der norwegischen Küste zahlreiche Flugplätze errichtet hätten und ihre Flotte in den Fjorden bereithielten, um die Lieferungen an die Sowjetunion zu unterbinden. Natürlich bestreitet auch der „Evening Standard" die Richtigkeit der deutschen Meldungen, meint aber zum Schluß kleinlaut, man müsse doch annehmen, daß „die Verluste nicht leichter Natur" gewesen sein dürften.

New York leugnet überhaupt die ganze Geleitzugschlacht im Nordmeer und bezeichnet sie als eine Erfindung der deutschen Propaganda.

Der unheilvolle „Churchill-Mythos"

Im Zusammenhang mit der Schweigetaktik Churchills über die wahre Lage der „Alliierten" ist eine Rede des Labour-Abgeordneten Shinwell kennzeichnend für die Stimmung in England. Shinwell griff nach einem Bericht der „Times" Churchill und seine Regierung in einer Rede in Bradford sehr scharf an wegen ihrer Agitationsmethoden und meint, die Oeffentlichkeit sei, obwohl sie von Regierungsseite nur immer erführe, daß die „Alliierten" als Sieger aus allen Kämpfen hervorgingen, weit entfernt, solche Aeußerungen noch als bare Münze hinzunehmen. Shinwell begreift es nicht, daß die englische Oeffentlichkeit meine, es gäbe keinen Ersatz für den gegenwärtigen Premierminister. Wenn man der Auffassung sei, dann könne man sich, sagt Shinwell, gleich begraben lassen. Er, Shinwell, sei jedenfalls der Auffassung, daß Churchill und seine Regierung nicht unersetzbar seien. Wer anderer Meinung sei, falle dem Churchill-Mythos zum Opfer, der für das Land eine Gefahr bilde und den England einmal noch teuer zu bezahlen haben werd.

Von deutschem U-Boot torpediert.

Der kanadische Zerstörer „Ottawa", 1375 Tonnen groß, wurde durch ein deutsches Unterseeboot versenkt. Der Zerstörer „Ottawa" hatte eine Geschwindigkeit von 35,5 Knoten und war 1932 in Dienst gestellt worden. Seine Bewaffnung bestand aus vier 12-Zentimeter-Geschützen, zwei 4-Zentimeter-Flak, vier Maschinengewehren und acht Torpedorohren von 53,3 Zentimeter Kaliber. Ueber das Schicksal der 145 Mann starken Besatzung ist nichts bekannt.

Heldenhafte italienische Verteidigung

In Ergänzung zum italienischen Wehrmachtbericht wird aus Rom mitgeteilt:

Die Oase Gialo liegt mitten in der Sahara, etwa 400 Kilometer südlich von Bengasi entfernt an der Piste, die zur Oase Kufra führt. Ihr Besitz, der zwar niemals bedeutenden Einfluß auf die Operationen an der Küste hatte, stellt unleugbar insofern einen Wert dar, als Gialo eine der bedeutendsten Karawanenstraßen beherrscht, die die afrikanische Wüste durchqueren.

Die Besatzung der Oase wurde am 16. früh von bedeutenden motorisierten Kräften aus der Sahara angegriffen. Der erste Angriff zerbrach am Widerstand der italienischen Truppen und wurde abgewiesen. Der Feind sah sich gezwungen, seine ganzen Kräfte einzusetzen und das kleine Fort mit heftigem Artilleriefeuer zu belegen. In den Kampf griff sofort die Luftwaffe der Achse ein, die in wiederholten kühnen Tiefflügen eine große Zahl feindlicher Kraftfahrzeuge vernichtete. Trotz des Mißverhältnisses der auf beiden Seiten stehenden Kräfte dauerte der Kampf mehrere Tage lang an. Aber alle feindlichen Versuche zerbrachen an der entschlossenen Verteidigung. Inzwischen wurde eine motorisierte Kolonne beschleunigt in die Oase entsandt. Nach Ueberwindung beträchtlicher Schwierigkeiten langte die Kolonne am Montag früh in der Nähe des Schlachtfeldes an. Bereits das Erscheinen der Kolonne genügte. Der Feind gab jede weitere Offensivabsicht auf und zog sich schnell nach Süden zurück. Italienische und deutsche Flugzeuge griffen die sich zurückziehenden feindlichen Einheiten mit Bomben und Bordwaffen an und brachten ihnen neue fühlbare Verluste bei. Auf dem Schlachtfelde wurde dem Kommandanten der Oase, der dem tapferen Verhalten seiner Soldaten Beispiel war, die silberne Tapferkeitsmedaille verliehen.

Isolierte Sowjetunion

Die große Geleitzugschlacht im Eismeer nimmt nach wie vor das Interesse der europäischen Presse in Anspruch. Man verweist allgemein darauf, daß die Vernichtung dieses größten Geleitzuges, den England und die USA. bisher über die nördliche Route geschickt haben, ein Beweis für die fast völlige Isolierung Sowjetrußlands ist. Wenn militärische Kreise Spaniens in diesem Zusammenhang die Vermutung ausgesprochen haben, daß der englisch-amerikanische Geleitzug wohl die letzte große Lieferung an Stalin in diesem Sommer sein sollte, so ergibt sich daraus die Frage, welche Verbindungswege denn der Sowjetunion überhaupt noch offenstehen.

Nachdem die Sowjets die wichtigsten Rohstoff- und Industriegebiete verloren haben, sind sie mehr denn je auf die Lieferungen ihrer Verbündeten angewiesen. Sowjetrußland ist heute nicht mehr in der Lage, aus eigener Kraft seine Heere so auszurüsten und zu versorgen, daß sie ihre volle Kampffähigkeit behalten. Daher die immer dringender werdenden Rufe Stalins nach einer Entlastung. England und die USA. zeigen aber wenig Neigung, in Westeuropa ernsthaft eine Invasion zu versuchen, nachdem das Abenteuer von Dieppe sie über die Gefährlichkeit eines solchen Unternehmens zur Genüge aufgeklärt hat. Sie sind dafür aber bereit, Stalin so weit wie möglich mit Kriegslieferungen zu unterstützen. Hier ist jedoch dem Willen der Verbündeten des Bolschewismus eine Grenze gesetzt. Es führen nicht allzuviel Wege von England und den USA. nach der Sowjetunion, und die, die dorthin führen, sind entweder sehr schwierig oder liegen bereits im Kampfbereich der deutschen Waffen. Die Wege sind mehr oder weniger nur durch die Hintertür erreichbar, und sie sind keineswegs ausreichend, um den riesigen Bedarf an Kriegsmaterial zu decken, den die Sowjetunion bei dem gewaltigen Verschleiß ihrer Waffen hat.

Der kürzeste und trotz aller Gefahren noch gangbarste Weg ist der über Archangelsk und Murmansk. Zunächst schien dieser nördliche Seeweg durchaus aussichtsreich. Seitdem aber die deutsche Luftwaffe und die U-Boote in Norwegen und Finnland gute Absprunghäfen gefunden haben, ist der nördliche Seeweg eine gefährliche Route geworden. Die britisch-amerikanischen Geleitzüge sind darauf angewiesen, sich dicht an der Treibeisgrenze entlangzuschleichen, wobei sie aber, wie der jüngste deutsche Sieg im Nordmeer beweist, den wachsamen Augen der deutschen Flieger und U-Boote nicht entgehen können. Im Sommer mag immer noch die Möglichkeit bestehen, einzelne Schiffe in Nebel und bei ungünstiger Witterung bis in die sowjetischen Eismeerhäfen gelangen zu lassen. Im Winter stellen sich diesem Unterfangen jedoch größte Hindernisse in den Weg. Die russischen Eismeerhäfen sind nämlich nur vom Mai bis Oktober, allerhöchstens Anfang November, eisfrei. Auch das Bemühen der Sowjets, durch den Masseneinsatz einer Eisbrecherflotte vom November bis zum April eine Fahrtrinne frei zu halten, hat sich bisher als unzulänglich erwiesen.

Um den zweiten Weg über den Persischen Golf und Iran zum Kaukasus bzw. über das Kaspische Meer zur Wolgamündung offen zu halten, haben England und Sowjetrußland unter Bruch des Völkerrechtes Iran überfallen und besetzt. Trotzdem hat dieser Verbindungsweg über Iran nur untergeordnete Bedeutung, denn von England und Nordamerika beträgt die Entfernung über See mehr als 20 000 Kilometer. Nach Möglichkeit wird deshalb Material aus Indien, Südafrika und Australien über Iran an die Sowjets geliefert, was angesichts der begrenzten Produktionsmöglichkeiten dieser Länder wiederum eine starke Beschränkung der Hilfe bedeutet. Sind aber die Transporte glücklich im Golf von Iran angekommen, dann ist es noch ein weiter Weg zur Front. Entweder wird das Material auf die transiranische Eisenbahn umgeladen, die von Bender-Schapur nach Bender-Schah am Kaspischen Meer führt, oder man benutzt von Basra aus die Bagdadbahn, um dann nach Täbris zu gelangen, von wo aus wieder Bahnverbindung nach Tiflis, Baku und Batum besteht. Die weitere Möglichkeit ist die, das Material auf den iranischen Landstraßen mit Lastwagen an ihren Bestimmungsort zu bringen, aber daß diese Ueberlandtransporte nur ein begrenztes Hilfsmittel darstellen, hat die Geschichte der Burmastraße bewiesen. Die transiranische Eisenbahn, die 1435 Kilometer lang ist, hohe Gebirge zu überwinden hat und auf schwierigen Strecken nur eingleisig geführt wird, ist im Winter infolge der Schneeverwehungen für viele Monate größtenteils unbenutzbar. Von Bender-Schah muß das Material aber wieder von der Bahn auf das Schiff umgeladen und nach Astrachan transportiert werden, um von dort nach abermaliger Umladung per Bahn oder auf der Wolga an die

Sowjetfront zu gelangen. Der Schiffahrts- und Eiſenbahnweg von Aſtrachan liegt aber bereits unter dem Beſchuß deutſcher Waffen, ſeitdem deutſche Truppen bei Stalingrad die Wolga erreicht haben.

Der letzte noch verfügbare Weg nach der Sowjetunion führt über den Pazifik nach Wladiwoſtok und kommt vornehmlich für die USA. in Frage. Er iſt nicht minder lang als der Weg über Iran, weil das Material aus den USA.-Induſtriebezirken des Oſtens erſt zu den Weſthäfen geſchafft werden muß, um über den Pazifik weitergeleitet zu werden. Der Transport über Wladiwoſtok muß unter den Augen der Japaner erfolgen und iſt für die USA. wenig ratſam. Von Wladiwoſtok bis in die Kampfgebiete braucht der Transport noch einmal rund drei Wochen. Da dieſe Eiſenbahnverbindungen aber das Rückgrat der Sowjetfront darſtellen, ſind ſie überlaſtet und zur Aufnahme von Transporten aus den USA. nur noch in begrenztem Maße frei.

Wenn auch trotz aller Schwierigkeiten damit gerechnet werden muß, daß immer noch einiges Material von England und USA. nach der Sowjetunion gelangt, ſo mag dieſe Hilfe vielleicht als Zuſatz ausreichend geweſen ſein, ſolange Sowjetrußland über reiche Rohſtoffe und Induſtriegebiete verfügte. heute aber reichen die Wege keinesfalls mehr aus, um den ſowjetiſchen Koloß künſtlich noch auf den Beinen zu halten.

*

Kampffortſchritte in Stalingrad

Weitere befeſtigte Häuſerblocks genommen — Tiefgegliedertes Stellungsſyſtem zwiſchen Kuban und Kaſpiſchem Meer durchbrochen — Landungsverſuche nordweſtlich von Noworoſſijſk durch Einheiten der Kriegsmarine abgewieſen — 185. Luftſieg von Hauptmann Graf

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier**, 22. September. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Nordweſtlich von Noworoſſijſk verſuchte der Feind in der Nacht zum 21. September mit Schnellbooten und Unterſeebootjägern zu landen. Fahrzeuge der deutſchen Kriegsmarine wieſen dieſen Verſuch ab. Die Luftwaffe bombardierte feindliche Stellungen um Gelendſchik ſowie Schiffsziele im Hafen von Tuapſe.

Bei den Operationen zwiſchen dem Kuban und dem Kaſpiſchen Meer gelang es deutſchen Teruppen, ein tiefgegliedertes und ſtark verrmintes Stellungsſyſtem zu durchbrechen. Die Stadt Deiſkoje wurde im Sturm genommen.

Im Kampf um Stalingrad wurden in harten Nahkämpfen gegen erbitterten feindlichen Widerſtand weitere befeſtigte Häuſerblocks genommen und Gefangene eingebracht. Entlaſtungsangriffe gegen die Riegelſtellung nördlich der Stadt ſcheiterten unter hohen Verluſten des Feindes, der dabei 21 Panzerkampfwagen verlor.

An der Donfront ſetzten deutſche Stoßtrupps über den Fluß und zerſtörten auf dem Oſtufer 35 Kampfſtände. Ungariſche Truppen wieſen örtliche Angriffe ab. Unter dem Eindruck der hohen Verluſte ſetzte der Feind die Angriffe gegen die Stadt Woroneſch geſtern nicht mehr fort. Nordweſtlich Woroneſch brachen wiederholte feindliche Angriffe im zuſammengefaßten Abwehrfeuer aller Waffen zuſammen. Bei Rſchew nahm der Feind ſeine Angriffe mit ſtärkeren Kräften wieder auf. Sie wurden zum Teil ſchon in der Entwicklung, teils im Gegenſtoß abgeſchlagen und dabei 28 Panzer vernichtet.

Im öſtlichen Mittelmeer verſenkte ein deutſches Unterſeeboot einen Transportſegler von 500 BRT.

Bei Anflügen einzelner britiſcher Flugzeuge über der Küſte der beſetzten Weſtgebiete und bei nächtlichen Störflügen über den Gewäſſern um Dänemark verlor der Feind ſechs Flugzeuge.

Leichte deutſche Kampfflugzeuge bekämpften am Tage an der Südküſte Englands militäriſche Ziele mit Bomben und Bordwaffen.

Hauptmann Graf errang als Jagdflieger am 21. September ſeinen 182. bis 185. Luftſieg.

Britenvorſtoß durch die Wüſte geſcheitert

Angriff überlegener motoriſierter Einheiten auf die Oaſe Gialo zurückgeſchlagen.

DNB. **Rom**, 22. September. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

In den frühen Morgenſtunden des 16. September wurden unſere in der Oaſe Gialo ſtehenden Truppen von überlegenen motoriſierten feindlichen Kräften, die aus der libyſchen Sahara kamen, in erbitterte Kämpfe verwickelt. Nachdem der erſte Angriff, der von beträchtlicher Artillerie unterſtützt wurde, zurückgeſchlagen worden war, ſetzte die Beſatzung der Oaſe den Widerſtand entſchloſſen und zäh an den folgenden Tagen fort. Dabei wurde ſie durch wiederholtes wirkſames Eingreifen von italieniſchen und deutſchen Fliegerverbänden wirkſam unterſtützt. Dieſe fügten dem Feind ſchwere Verluſte an Mannſchaften und Kriegsmaterial zu. Geſtern früh entzog ſich der Feind, als ſich eine unſerer zur Verſtärkung entſandten motoriſierten Kolonnen der Stellung näherte, dem Kampf und zog ſich raſch nach Süden zurück. Dabei wurde er von Verbänden der Luftwaffe der Achſe verfolgt und angegriffen.

Kein Ereignis von Bedeutung an der ägyptiſchen Front.

Ein britiſches Flugzeug wurde von der Abwehr einer unſerer Großeinheiten vernichtet. Zwei andere wurden über Tobruk von der Bodenabwehr und von einem unſerer Jäger abgeſchoſſen.

Tankerverkehr an der USA.-Küſte lahmgelegt

Die wachſende Schiffsraumnot Englands und der USA. wird durch einen Artikel der Londoner Fachzeitſchrift „Shipping World" ins grelle Licht gerückt, der ſich vor allen Dingen mit den Auswirkungen des U-Boot-Krieges auf die Oelverſorgung und die Tankſchiffahrt befaßt. Das Blatt weiſt darauf hin, daß die U-Boote im Atlantik die Verſorgungslinien der Alliierten immer mehr bedrohen, und meint, der Kriegseintritt der USA. ſei unter dieſem Geſichtspunkt geradezu als ein Unglück zu werten, denn er habe die Flotte der Alliierten in gefährlicher Weiſe beanſprucht, während gleichzeitig die Tankerverluſte eine weſentliche Zunahme erfuhren. „Dieſe Tankerverluſte", heißt es weiter, „entſtanden gerade zu einer Zeit, wo der Bedarf an Tankertonnage infolge der erneuten Beanſpruchung unſerer Verſorgungslinien nach Auſtralien, Neuſeeland und Indien raſch anſtieg. Weiter hatte die Verſenkung zahlreicher Tanker große Schwierigkeiten für die Verſorgung der induſtriell ſo wichtigen Oſtküſte der Vereinigten Staaten zur Folge. Es iſt bisher nicht gelungen, einen wirkſamen Schutz gegen die feindlichen U-Boote zu erfinden. Infolgedeſſen iſt der Tankerverkehr längs der amerikaniſchen Atlantikküſte faſt ganz zum Stillſtand gekommen. Was das bedeutet, ergibt ſich aus der Tatſache, daß in normalen Zeiten etwa 60 Millionen Tonnen Erdöl im Jahr von den Häfen des Karibiſchen Golfes nach den Häfen der amerikaniſchen Oſtküſte verſchifft wurden."

General von Lüttwitz geſtorben

Im 84. Lebensjahr ſtarb in Breslau General der Infanterie Walter Freiherr von Lüttwitz, Ritter des Pour le mérite mit Eichenlaub.

General von Lüttwitz war während des erſten Weltkrieges zuletzt Chef des Stabes der Heeresgruppe Deutſcher Kronprinz und dann Führer des III. Armeekorps an der Somme. Weihnachten 1918 wurde von Lüttwitz Oberbefehlshaber in den Marken und war, nachdem er im Laufe des Jahres 1919 auch den Oberbefehl über die Truppen im mittleren und weſtlichen Deutſchland erhalten hatte, mit dem Freikorps Lüttwitz an der Niederwerfung des Spartakiſtenaufſtandes maßgeblich beteiligt. In der Reichswehr war von Lüttwitz Gruppenoberbefehlshaber I in Berlin. Nach dem Zuſammenbruch des Kapp-Putſches ſchied von Lüttwitz aus dem Dienſt.

Gegen den britiſchen Imperialismus

Reden des irakiſchen Miniſterpräſidenten Gailani und des indiſchen Nationaliſtenführers Boſe

Die iſlamitiſche Gemeinde zu Berlin veranſtaltete im Haus der Flieger eine Kundgebung für den arabiſch-indiſchen Freiheitskampf. Der irakiſche Miniſterpräſident Raſchid Ali el Gailani führte dabei in einer Rede u. a. aus: Blicke man zu den arabiſchen Ländern, der Wiege des Iſlams, dann ſehe man, daß ſie alle unter dem Joch des britiſchen Imperialismus leiden und die ſchwere Laſt ſeiner Bedrückungen tragen müſſen. Ob in Aegypten, Paläſtina, Syrien, dem Irak oder in Südarabien, überall zeige ſich das gleiche Bild der Empörung und der Feindſeligkeit gegenüber dem Erzfeind England. „Da ſei Paläſtina, aus dem die Engländer eine jüdiſche Heimſtätte für die von der Welt ausgeſtoßenen Juden machen wollen, um ſich dadurch eine Waffe im Nahen Oſten zu ſchmieden, die gegen den Aufbau der arabiſchen und mohammedaniſchen Welt gerichtet werden kann. Da ſei weiter der Irak, deſſen Ehre die Engländer im vorigen Jahre antaſten wollten, indem ſie ſeine Exiſtenz und Unabhängigkeit bedrohten. Da ſeien alle anderen arabiſchen Länder, die heute unter dem Joch der Engländer leiden. Die Engländer hätten ſich an der Unabhängigkeit Irans vergangen und hätten ſeine Tore ihren Verbündeten, den Bolſchewiſten, geöffnet. Da ſei ferner Indien, das Land der großen Reichtümer, deſſen Bevölkerung die Engländer der Armut preisgegeben, deſſen Reichtumsquellen ſie ſich zunutze gemacht, deſſen Freiheit und Unabhängigkeit ſie weggenommen, und das ſie der Waffen beraubt haben, ſo daß es ſchutzlos, ſchwach und unfähig zur Wahrnehmung ſeiner Intereſſen blieb.

Die Inder aber, gleichgültig ob Mohammedaner oder Hindus, hätten mit der Zeit begriffen, wer der Uebeltäter ſei. Der Kampf zu ſeiner Beſtrafung und Austreibung aus Indien habe ſie vereinigt in der Erkenntnis, daß Indien nur nach ſeiner Ausſtoßung glücklich ſein wird.

„Heute hat Indien eine Gelegenheit", ſo betonte der Miniſterpräſident, „wie ſie ihm [illegible] der Zukunft nicht mehr gegeben werden wird, um die Feſſeln abzuſchütteln und die Ketten de Knechtſchaft zu zerſprengen, die Indien an den Abgrund de Vernichtung gebracht haben. Wir Araber aber wünſchen Indien von ganzem Herzen einen guten Erfolg im Kampf um di Erringung der Freiheit, Unabhängigkeit und Souveränität. Di arabiſchen Länder ebenſo wie Indien haben heute in de Achſenmächten ſtarke Freunde, welche die Freiheitsbewegung unterſtützen und die Vernichtung des gemeinſamen Feinde beſchleunigen werden. Unſere Aufgabe wird es ſein, unſe Entſchloſſenheit zu bekräftigen und uns auf den Tag der Erhebung vorzubereiten, der uns unſeren Zielen der Freihei und Unabhängigkeit unſerer Länder näher bringen wird."

Dann erhob ſich der indiſche Freiheitskämpfer Subhas Chandra Boſe und führte u. a. folgendes aus: „Ich bin überzeugt, daß das Schickſal des arabiſchen und des indiſchen Volkes zuſammenhängen. Wir haben keine Ausſicht, unſere Freiheit zu erlangen, ſolange das Britiſche Reich beſteht. Erſt wen dieſes ſataniſche Weltreich zuſammengebrochen iſt, können wi hoffen, unſere verlorene Unabhängigkeit zurückzugewinnen.

Es würde in der Tat eine ſchwere Aufgabe für uns ſein wenn wir allein gegen das Weltreich kämpfen ſollten. Abe glücklicherweiſe haben uns die Vorſehung und die Geſchich Freunde und Verbündete geſchenkt. Hier in Europa — Deutſchland und Italien — und im Oſten — Japan — haben de Britiſchen Weltreich ſo harte Schläge verſetzt, daß es nun a Rande des Zuſammenbruchs iſt. Aus der Aſche dieſes Reiche werden wir als unabhängige Staaten hervorgehen. Aber wi müſſen auch unſer Teil zum endgültigen Zuſammenbruch de Britiſchen Weltreiches beitragen.

Indiens Freiheitskampf

Verſchärfter britiſcher Terror

Der unter engliſcher Zenſur ſtehende Nachrichtendienſt von Delhi bringt wieder eine Reihe von Berichte über „Zwiſchenfälle" in Indien. In Arrah in der Provin Bihar wurden drei Inder verhaftet, die verſucht hatten, ein Eiſenbahnlinie zu unterbrechen. In Shabad wandte ſi die erregte Menge gegen eine Gruppe von Poliziſten, die dr Mitglieder des Kongreſſes verhaftet hatte. **Die drei Inde konnten aus der Hand der Polizei befreit werden**

Im Dacca-Bezirk wurden einige Poſtanſtalten vo Demonſtranten angegriffen. Die Hochſchule in Madaripu wurde geſchloſſen, weil Studenten Angriffe auf eine Polizeiſtation unternommen hatten. Die Polizei machte in Bomba vom Lathi Gebrauch, um Anſammlungen auseinanderzutreiben. In Haft genommene Kongreßanhänger in Ahmedabad wurden zu ſchweren Gefängnisſtrafen verurteilt. Sämtliche religiöſen Umzüge anläßlich des Ganpatti-Feſtes wurde in Poona verboten.

Nach einer Reutermeldung erklärte der ſtellvertretende Oberbefehlshaber der britiſchen Truppen in Indien, Si Allan Hartley, in Beantwortung von Fragen im Staatsrat, daß im Verlauf von weiteren „Säuberungsoperationen" gegen die Hurs 45 Mann erſchoſſen worden ſeien. Fünfzi weitere Hurs habe man erhängt, weitere dreißig ſeien verletz worden. Außerdem habe man 3000 Mitglieder der Sekte gefangengenommen. Die Operationen dauerten an.

Wir hätten das alles nicht leiſten können, wenn da vorne verloren auf ſich ſelbſt allein geſtellt ein deutſcher Soldat ſtünd ohne Verbindung zu ihm gleichgeſtimmten Seelen der Heimat. Was den deutſchen Soldaten da vorne ſo ſtark macht, iſt das Bewußtſein und das Wiſſen, daß hinter ihm fiebernd in eiſerne Geſchloſſenheit, aber fanatiſchem Willen, ein ganzes Volk ſteht, und zwar ein Volk, erfüllt von einer hohen Zielſetzung. Und dieſe Zielſetzung geht weiter darüber hinaus, etwa nur dieſen Krieg zu gewinnen. Nein, wir wollen einen neuen Staat aufbauen.

*

Es iſt der Geiſt unſerer Volksgemeinſchaft, der uns alles ertragen läßt und der unſer Volk ſtark ſein läßt für alle Auseinanderſetzungen und Entſcheidungen der Zukunft. Auch darin hilft jeder einzelne dann den Willen unſerer Feinde zu brechen, indem er ihnen ſolche Illuſionen raubt, ſeinen Teil dazu beiträgt an der Ausweitung der Erkenntniſſe und der Einſicht in und über unſer Volk.

Wir ſind nicht nur die beſten Soldaten der Welt, ſondern wir haben auch die beſten Waffen der Welt, in der Zukunft erſt recht.

*

Der bolſchewiſtiſche Koloß, den wir in ſeiner ganzen grauſamen Gefährlichkeit erſt jetzt erkennen, darf, und dies iſt unſer unumſtößlicher Entſchluß, die geſegneten Gefilde Europas nie mehr berühren, ſondern ſoll in weitem Abſtand von ihnen ſeine endgültige Grenze finden.

*

Herrgott gib uns die Kraft, daß wir uns die Freiheit erhalten, unſerem Volk, unſeren Kindern und Kindeskindern, und nicht nur unſerem deutſchen Volk, ſondern auch den anderen Völker Europas!

DIE ZUR WOLGA ZOGEN…

Roman von A. v. SAZENHOFEN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

31. Fortſetzung

Lähmende Stille breitet ſich aus.

Da ſteht der alte Devitz auf, ſteigt langſam die Stufen zum Podium hinauf, geht langſam auf den dünnen Mann zu, aber ſo, daß alle, die ihn anſehen, den Atem anhalten vor Schrecken. Der Sekretär iſt plötzlich vom Podium heruntergeſprungen und in der Menge verſchwunden.

Oben auf dem Podium gibt Eberhardt Devitz mit erhobener Hand der Muſik ein Zeichen. Mit einem ſchmetternden Paukenſchlag ſetzt ſie ein.

Viele kommen auf Eberhardt Devitz zu und drücken ihm die Hand. „Wenn wir dich nicht hätten!"

Die Kirgiſen ſind wieder da!

An einem Abend flüchtet ein Verfolgter in den Kraftrechthof.

„Johannes Aßmus?" verwundert ſich Eberhardt Devitz und fängt den Erſchöpften in ſeinen Armen auf.

„Ja, Johannes Aßmus —" ſtammelt der. „Ich komme zu euch! Wir haben keine andere Hoffnung mehr als dich, Devitz! Auf deine Kinder zuſammen und alle! Ich will erzählen!"

„Erſt ſtärk dich!" fordert der Hausherr auf und führt den Erſchöpften in die Halle. Dort wirft er ein paar Felle über eine Bank, auf die Aßmus niederſinkt. Eine Magd bringt Rauchfleiſch, Brot und einen Trunk. Indeſſen ruft Hans die Bewohner des Hofes zuſammen.

Bald ſind ſie alle verſammelt, auch die Frauen.

Johannes Aßmus ſchiebt den Teller zurück, von dem er gegeſſen. Er hat fanatiſche Augen. Sie glühen in irgendeinem heißen Willen und wandern langſam die Geſichter der Männer entlang, ehe er anfängt zu ſprechen:

„Seit zwölf Jahren reiſe ich von Kolonie zu Kolonie. Wir können nicht mehr auf die Hilfe der Kolonialverwaltung rechnen. Sie hat vollſtändig verſagt. Wir müſſen zur Selbſtverteidigung greifen!"

Seine ſchmale, etwas bleiche Hand zuckt nervös auf und fällt dann ſchwer auf den Tiſch zurück.

„Ich habe damals jeden Deutſchen gegen Jemaljan Pugatſchew, den doniſchen Koſaken und Räuber, aufgerufen, ihr wißt doch noch! Und ihr erinnert euch gleichfalls noch, was wir unter dieſen Räuberbanden gelitten haben! Dazu hat uns noch die Kolonialregierung beſchuldigt, wir deutſchen Koloniſten hätten mit dem Pugatſchew unter einer Decke geſteckt. Wir! Daß ich nicht lache! Ja, die Bevölkerung von Saratow, die Ruſſen ſelber haben mit ihm gemeinſame Sache gemacht. Die Popen ſind ihm, unter Vorantragung des Kreuzes, entgegengezogen, ihn feierlich zu empfangen, als er auf Saratow losmarſchiert iſt."

Johannes Aßmus wendet ſeine zwingenden Augen den Jungen zu.

„Ihr ſollt das alles einmal euren Kindern erzählen und dieſe wieder den ihren, daß es nie vergeſſen wird, wie Pugatſchew den Vorſteher Nielſen aufhängen ließ, weil er nicht angeben wollte, wo ſich unſere Pferdeherden befinden. Auch ſo in Warenburg hat der gottloſe Räuber hängen und köpfen laſſen, bloß weil ſeine Helfershelfer umſonſt in den deutſchen Kolonien für ihn geworben haben. In der Kolonie Kratzke iſt das Dorf in Flammen aufgegangen. Frauen und Kinder ſind erſchlagen worden. Ich war oft Augenzeuge, ich wünſche es meinem Todfeinde nicht, mit anzuſehen, was ich erlebt habe an Greueln und Mißhandlungen, die uns Deutſchen widerfahren ſind. — Und was hat die Kolonialverwaltung dagegen getan? Nichts! Hat die ruſſiſche Regierung eingegriffen? Nein! Durch dieſen Aufſtand Pugatſchews erſt haben die Kirgiſen ihre Streifzüge unternommen, dadurch ſind ſie erſt ſo frech geworden. Wenn der Koſak ſelber raubt und plündert, warum ſollen wir nicht rauben und plündern, haben ſie ſich wohl gedacht. Was ihr alle nicht wiſſen werdet, iſt, daß der Chan der Kirgiſen der ruſſiſchen Kriegsbehörde bekanntgemacht hat, ſeine Leute wären wider ſeinen Willen über den Uralfluß, in der Abſicht, die deutſchen Kolonien und auch ruſſiſche Dörfer zu plündern. Daraus erhellt, daß er ſelber nicht geglaubt hat, ſtraflos zu bleiben. Längs de kirgiſiſchen Grenze ſind in den Jahren 1734 bis 174 genug ruſſiſche Feſtungen und Vorſchanzen angeleg worden, die in acht Liniendiſtanzen eingeteilt ſind. Ich frage euch, hat die ruſſiſche Regierung Militär, ode nicht? Hätte ſie dieſen Einfall nicht aufhalten können, wenn ſie gewollt hätte?"

„Sicher!" ſagt Eberhardt Devitz laut.

„Im Jahre 1773 iſt die Feſtung Raſſypnaya durch Verrat der Koſaken an Pugatſchew übergegangen. Was dan in Mariental geſchehen iſt, beim zweiten Einfall der Kir geſchehen, das wißt ihr ja ſelbſt: Es war die Bluthochzeit vo Mariental! Sie wird uns ewig daran gemahnen, da wenn wir Deutſche uns nicht ſelbſt helfen, wir in dieſe Lande der Willkür, Lüge und Rechtloſigkeit einfach überlaſſen und ausgeliefert ſind! Von Saratow haben ſi jetzt allerdings zur Befreiung der geraubten Menſch Militär ausgeſchickt. Natürlich wieder viel zu ſpät! E waren fünfundzwanzig Huſaren, denen ſich viele deutſch Bauern zugeſellt haben. Aber jetzt iſt uns allen ei Retter erſtanden! Major Gogol! Habt ihr ſeinen Name ſchon gehört?"

„Ja!" nickt Eberhardt Devitz, und Aßmus läßt wiede ſeine leuchtenden Augen über alle Geſichter wandern.

„Gogol fordert alle auf, die helfen wollen, zu ihm z kommen!"

Da ſpringt Hans Devitz empor. Er wirft ſeinen blon den Haarſchopf zurück, und ſeine blauen Augen funkel am Licht der Kerzen. „Ich! Ich gehe zu ihm!"

„Wer noch?" fragt Aßmus und ſchaut jeden an.

Da ſpringen ſie alle auf und reden begeiſtert durcheinander. —

Die Nacht geht hin mit raſchen Vorbereitungen.

Als der Morgen fahl und grau in der Ferne ſteh reitet eine kleine Schar vom Kraftrechthof fort und hinaus gegen Meſchet, wo Gogol ſeine Streitkraft zuſammenzieht.

Es iſt alles ſehr ſchnell gegangen. In einer Nacht i der Kraftrechthof ohne männliche Jugend. Auch Herber Kysling iſt mit ausgezogen. Unheimlich ſtill iſt es innerhalb der Paliſaden. Manchmal ertönt das Aufwieher eines Pferdes von der nahen Koppel oder der Ruf eine Raubvogels vom Walde herüber.

Fortſetzung folgt

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 23. September

Spruch des Tages

Mancher will fliegen, ehe er Federn hat.
Sprichwort.

Sonne und Mond (Sommerzeit):
23. September: SA. 6.46, SU. 18.58; MU. 5.00, MA. 18.43.

12. (letzte) Orgelveſper. In der am Donnerstag, hmittags um 5.15 Uhr, ſtattfindenden Orgelveſper mmen Werke von J. S. Bach zu Gehör.

Schwerverbrecher Erich U. abgeurteilt. Fünf inbruchsdiebſtähle und die Unterſchlagung von 325 ark wurden dem aus Sachſen ſtammenden, vielfach d ſchwer vorbeſtraften 41jährigen Erich U. zur Laſt legt. Von verſchiedenen Gerichten iſt er bereits zu weren Zuchthaus- und Gefängnisſtrafen verurteilt orden. Nach ſeiner Verheiratung 1930 bis zum riegsausbruch hielt er ſich ſtraffrei und arbeitete zu- ßt bei einer Firma in Bad Bramſtedt. In m Augenblick aber, als ſeine Frau mit den Kindern ch Chemnitz gefahren war, verfiel er wieder ganz nem verbrecheriſchen Hang. Er unterſchlug ſeiner irma 325 Mark und verübte vom 21. April bis zum . Mai dieſes Jahres 5 Einbrüche in Bad Bramſtedt d Lentföhrden. Das Diebesgut, das jedesmal den ert von mehreren hundert Mark hatte, veräußerte er ts in Hamburg, wo er auch die geſtohlenen Lebens- ittel verzehrte, um dann zur Begehung einer weiteren at nach Bad Bramſtedt zurückzukehren. — Bei dem zten Einbruch wurde er feſtgenommen, ergriff jedoch der gleichen Nacht wieder die Flucht und wanderte Fuß nach Sachſen und ſpäter zurück nach Hamburg, o er auf Grund eines Steckbriefes abermals ver- ftet wurde. — Die Strafkammer verurteilte den hwerverbrecher zu 5 Jahren Zuchthaus, 5 Jahren rverluſt und ordnete die Sicherungsverwahrung gen ihn an.

Der Glaube an uns ſelbſt

Wer kämpfen will, muß glauben. Ohne den Glauben an en Sieg gibt es auch nicht die Kraft zum Siege. Das gilt r den einzelnen wie für das ganze Volk. Der Glaube er an uns ſelbſt iſt eine wichtige Waffe in unſerem benskampf. Er macht uns ſtark und zielſicher, auch wenn h unſerem Vorhaben einmal Hinderniſſe entgegenſtellen. Frei- h, eines ſetzt der Glaube an uns ſelbſt voraus, nämlich, daß ir frei ſind von eitler Selbſtüberſchätzung, und daß wir uns er die wahren Grenzen unſerer Kraft im klaren ſind.

So mancher Menſch wollte ſchon zu hoch hinaus, wie man Volksmund ſagt, und er iſt geſcheitert, während er bei uger Beſchränkung auf das für ihn nach ſeinen Fähigkeiten rreichbare für ſich und auch für die Geſamtheit hätte Tüch- ges leiſten können. Es kann nicht jeder eine Führerrolle pielen. Wer ſich in kluger Selbſtkritik zu beſcheiden weiß, ird einen Platz finden, auf dem er feſt ſteht und ſeine ganze raft auszuwirken vermag. Auf das Zupacken kommt es an. uch wer nur die Steine zu einem großen Bau herbeiträgt, irkt an dem Bau mit. Der Baumeiſter, der das Gebäude lant, kann ohne den Maurer ſeine Ideen nicht in die Tat um- tzen, darum ſoll man mit Freuden Maurer ſein, wenn man r dieſen Beruf am beſten geeignet iſt und man wird es mit leiß und Ausdauer weiterbringen als die überheblichen räumer, die aus Mangel an Selbſterkenntnis den rechten eg nicht finden.

Haſt du als Maurer aber den rechten Glauben an dich elbſt, und nimmſt du deine Arbeit auch in den kleinen Dingen nſt, dann ſchaffſt du ebenſo an dem gewaltigen Dom wie der aumeiſter, der deine Kraft für die große Aufgabe mit ein- ſpannt hat. So wollen wir feſt daran glauben, daß wir der an unſerem Platz dazu berufen ſind, an der größten Auf- abe unſeres Volkes mitzuwirken, und in dieſer Erkenntnis lle unſere Kraft einſetzen, dann wird das große Werk gelingen nd wir werden die Früchte unſeres Fleißes und unſerer rbeit ernten.

Jahrgang 1924 rückt in die Partei ein

Reichseinheitliche Aufnahme am nächſten Sonntag

Am kommenden Sonntag findet reichseinheitlich im hmen der Ortsgruppen der Partei die Aufnahme des Ge- rtsjahrganges 1924 in die NSDAP. und die Gliederungen wie der 21jährigen Mädel in die NS.-Frauenſchaft ſtatt. Die Aufnahmefeiern werden ſich in einem dem Kriege an- meſſenen einfachen, aber würdigen Rahmen vollziehen. Die litiſchen Leiter, die Parteigenoſſen, die Führer und An- hörigen der Gliederungen, NS.-Frauenſchaft und Hitler- ugend nehmen daran teil. Die Eltern und Angehörigen der bis 21jährigen, die Vertreter von Staat und Wehrmacht rden vom zuſtändigen Hoheitsträger eingeladen. Helden- rung, Vortrag eines Führerworts und Anſprache des heitsträgers ſind Kernpunkte der Veranſtaltung. Vor der gentlichen Aufnahme in die NSDAP., die der Hoheitsträger t Handſchlag vollzieht, legen die Parteianwärter folgendes kenntnis ab:

„Wir bekennen uns zu den Forderungen des Führers und verſprechen, ſie getreulich und verantwortungsbewußt zu erfüllen, ſolange wir leben. Wir wollen uns des Vertrauens würdig erweiſen, das der Führer in uns ſetzt."

Zur Erinnerung an ihre Parteiaufnahme erhalten die jun- n Parteigenoſſen und Parteigenoſſinnen einen Geſchenk- nd „Ich kämpfe" überreicht.

Beſtimmungsgemäß ſind Angehörige der Hitler-Jugend, ie Mitglieder der Partei werden und nicht als Führer oder ührerinnen in der Hitler-Jugend verbleiben, verpflichtet, ner Gliederung beizutreten. Die Jungen haben ſich bereits dieſen Wochen entſchieden, welche Gliederung ſie wählen ollen, ſo daß auch hier die Uebernahme am 27. September folgen kann. Die Angehörigen des BDM. treten mit voll- deiem 21. Lebensjahr zu den Jugendgruppen der NS.- auenſchaft über. Den nicht zur Aufnahme in die Partei ge- ngenden Angehörigen der Hitler-Jugend ſtehen die Gliede- ngen oder SA.-Wehrmannſchaften bzw. das Deutſche auenwerk offen. Sie werden vor ihrer Entlaſſung zu einem tlaſſungsappell zuſammengefaßt. Im übrigen endet die ugenddienſtpflicht des Jahrgangs 1924 offiziell mit m 30. September 1942.

Nun iſt es Herbſt geworden

„Im Nebel ruhet noch die Welt,
Noch träumen Wald und Wieſen;
Bald ſiehſt du, wenn der Schleier fällt,
Den blauen Himmel unverſtellt,
Herbſtkräftig die gedämpfte Welt
In warmem Golde fließen." Mörike.

Die Sonne, die uns einen ſo ſchönen Spätſommer ſchenkte, eigt ſich nun wieder der ſüdlichen Halbkugel der Erde zu. Die Tag- und Nachtgleiche des Herbſtes iſt erreicht, und unaufhalt- ſam geht es nun der tiefſten Winternacht entgegen, bis uns die interſonnenwende das Licht wieder zurückruft. Es iſt erbſt geworden. Wir ſpüren es allenthalben in der atur. Ueber die Stoppeln geht ſchon wieder der Pflug. Immer mehr ſind die Lieder unſerer gefiederten Sänger verſtummt. Es iſt wie ein leiſes Abſchiednehmen in der Natur, aber ein Abſchied voller Schönheit, und wenn an einem ſchönen Herbſtmorgen die Sonne aus den Nebeln ſteigt, dann iſt es, als wolle ſie die Welt vergolden. Dann grüßen uns die Früchte des Herbſtes und locken zum Genuß, dann leuchtet in bunten Farben das Laub, das leiſe von den Bäumen rieſelt, und im Garten ſtehen noch Herbſtblumen in allen Farben und trotzen dem Blütentod, bis der erſte Reif ſie zudeckt. Für den Winzer aber iſt die Zeit der Leſe gekommen, und wenn in dieſem Jahr auch die Ernte mengenmäßig nicht allzu groß ſein mag, ſo ſoll es doch ein guter Jahrgang werden.

Wir aber wollen auch in dieſem Herbſt voll ſtarker Zuverſicht bleiben, denn auch dieſer Sommer iſt ein Sommer gewaltiger deutſcher Siege geweſen, und die Fanfarentöne der letzten Tage noch haben es uns verkündet, daß es nirgends unſeren Feinden gelang, die Initiative an ſich zu reißen. Ja, wir dürfen ſogar ſagen, daß wir unter ganz anderen Vorausſetzungen in dieſen Winter hineingehen als im vorigen Jahr, wo er uns mit ſeiner grauſamen Härte frühzeitig überraſchte. Wir ſind gerüſtet und wir ſind ſtark.

Fruchtfäule. In dieſem Jahr zeigt es ſich auch wieder, daß Früchte, beſonders reifere und reife vom Kernobſt, von Fäulnis befallen werden. In wenigen Tagen kann z. B. ein Apfel verfaulen. Auf den Früchten bilden ſich graugelbe, dunkler werdende Polſter. Es handelt ſich um einen Pilz, den Polſterſchimmel, Frucht-Monilia. Reife Früchte fallen ab, unreife trocknen mumienartig ein und ſitzen im nächſten Frühjahr noch an den Zweigen. Die Monilia greift aber auch die Zweige an, und in dieſem Falle beſonders die der Schattenmorelle in Form der Zweigdürre. Die Spitzen der Triebe vertrocknen plötzlich. Bekämpfung: Befallene Zweige ſind bis auf das geſunde Holz zurückzuſchneiden und zu verbrennen, kranke Früchte zu verbrennen oder tief einzugraben. Nie liegen laſſen!

Die Honigernte. Die Imker haben, nachdem auch die Heidetracht als beendet angeſehen werden muß, einen Ueberblick über die Ergebniſſe dieſes Jahres. Lohnend ſind ſie nicht und können, wenigſtens ſoweit das ſüdweſtliche Holſtein in Betracht kommt, in keiner Weiſe denen des Vorjahres an die Seite geſtellt werden. Die günſtige Witterung während der Obſtbaumblüte begünſtigte deren Ausnutzung und die Entwicklung der Völker. Die Kleetracht verregnete dann leider größtenteils und auch die Linde wurde davon betroffen. Der ſchöne Nachſommer während der Heideblüte verſprach nun den Ausgleich, aber es wurde wieder nichts. Ohne Honig und ohne Brut kehrten die Völker heim. Dieſer Umſtand iſt auf den Trachtausfall zurückzuführen. — Für die Imker gilt es nun, mit friſchem Mut ihre Völker in das neue Jahr zu bringen.

Behördliche Erlaſſe

Der Reichszuſchuß für Kleinrentner. Das Oberkommando der Wehrmacht hatte mit Erlaß vom 13. April 1942 Aenderungen und Verbeſſerungen der Elternverſorgung verfügt. Insbeſondere ſoll dadurch auch die Hilfsbedürftigkeit der bisher von den Bezirksfürſorgeverbänden zuſätzlich unterſtützten Eltern ganz oder teilweiſe behoben werden. Daher konnten die Leiſtungen der öffentlichen Fürſorge hier häufig ganz eingeſtellt werden. Bei Kleinrentnern, die neben den Fürſorgeleiſtungen den Reichszuſchuß für Kleinrentner erhielten, hat ſich durch Wegfall des Reichszuſchuſſes vereinzelt eine Minderung der bisherigen Geſamtbezüge ergeben, die vermieden werden muß. Der Reichsarbeitsminiſter beſtimmt deshalb: Beträgt in dieſen Fällen die Minderung der bisherigen Geſamtbezüge weniger als die Hälfte des Reichszuſchuſſes, ſo iſt der halbe Betrag des Reichszuſchuſſes weiter zu gewähren, bei höherem Unterſchiedsbetrag der volle Reichszuſchuß.

Geſundheitsbogen für Säuglinge. Zur Vereinheitlichung der Vorſorge und Fürſorge für den Säugling und das Kleinkind in allen Beratungsſtellen für Mutter und Kind, Säuglingsfürſorgeſtellen und entſprechenden Einrichtungen hat Reichsgeſundheitsführer Dr. Conti reichseinheitliche „Geſundheitsbogen für den Säugling und das Kleinkind" für verbindlich erklärt. Alle Dienſtſtellen des Staates, der Gemeinden und der Partei haben dieſe Geſundheitsbogen in Zukunft zu verwenden. Darauf wird u. a. auch die Entwicklung, ein Bild der Erkrankungen, der Zahnbefund, die Rachitisprophylaxe uſw. verzeichnet. Der Geſundheitsbogen unterliegt der ärztlichen Schweigepflicht, zu der auch alle Mitarbeiter in der Säuglings-Für- und -Vorſorge verpflichtet ſind. Nach Abſchluß des Kleinkindesalters dient der Geſundheitsbogen für Säuglinge und Kleinkinder als Unterlage für den neu aufzuſtellenden Jugendgeſundheitsbogen.

Anerkennung von Freikorps und Verleihung von Freikorpsurkunden. Wie von zuſtändiger Seite verlautet, wird nach einer Entſcheidung des Reichsminiſters des Innern die Anerkennung von Freikorps und die nachträgliche Verleihung von Frontkämpferurkunden für ehemalige Freikorpskämpfer aus den Donau- und Alpengauen, dem Sudetengau, Memelland, Protektorat und den eingegliederten Oſt- und Weſtgebieten im Hinblick auf die volle Inanſpruchnahme aller Behörden und Dienſtſtellen mit kriegswichtigen Aufgaben erſt nach dem Kriege wieder aufgegriffen werden. Die Verleihung von Freikorpskämpferurkunden im Altreich iſt mit dem 31. Dezember 1937 endgültig zum Abſchluß gekommen. Für anerkannte Freikorpskämpfer werden weiterhin auf Antrag Freikorpsdienſtbeſcheinigungen — die ebenfalls amtliche Bedeutung haben — durch den vom Reichsminiſter des Innern bevollmächtigten Reichskriegerführer des NS.-Reichskriegerbundes ausgeſtellt.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. Für drei Jahre ins Zuchthaus. Die zweite Strafkammer des Landgerichts Kiel tagte geſtern in Neumünſter und verhandelte gegen acht Angeklagte wegen verſchiedener Verfehlungen. Der 63jährige Hermann Weſſel aus Neumünſter hatte ſich der Blutſchande gegenüber ſeiner Tochter ſowie ſeiner Schwiegertochter ſchuldig gemacht und wurde zu drei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverluſt verurteilt. Gegen die Schwiegertochter wurde auf ſechs Monate Gefängnis erkannt, das Verfahren gegen die geiſtig zurückgebliebene Tochter wurde auf Grund des § 51 des Strafgeſetzbuches eingeſtellt. — Erregung öffentlichen Aergerniſſes brachte den Angeklagten Auguſt Sch. auf die Anklagebank. Der erſt kürzlich einſchlägig vorbeſtrafte Sch. hatte ſich abermals im nördlichen Stadtteil Neumünſters Mädchen gegenüber in der ſchamloſeſten Weiſe aufgeführt. Er wurde nun zu zwei Jahren Gefängnis und zwei Jahren Ehrverluſt verurteilt.

Hamburg. In der Feldmark Volksdorf angeſchoſſen. Am 20. September gegen 19 Uhr wurde in der Feldmark Hamburg-Volksdorf, 300 m öſtlich der Ohlendorfſchen Tannen, ein 32jähriger Mann, der angeblich auf Wild geſchoſſen hat, von einem Jagdaufſeher angeſchoſſen. Der Schwerverletzte ſtarb nach Einlieferung in einem Krankenhaus.

Kiel. Jugend und Berufswahl. Mit zwei Großveranſtaltungen im „Haus der Arbeit" wurde in Kiel vor der Hitler-Jugend, Eltern, Erziehern, Betriebsführern und Vertretern der Partei die diesjährige Berufsaufklärungsaktion eingeleitet. Nach einführenden Worten des Bannführers Jordan ergriff Gauobmann Bannemann das Wort. Er beſchäftigte ſich eingehend mit dem Thema der Berufswahl und der Berufslenkung, die aufeinander abzuſtimmen das Ziel aller Beteiligten ſein müſſe. Dabei werde aber, wie der Gauobmann hervorhob, keinesfalls ein Zwang oder Druck auf die Jugendlichen ausgeübt werden, da höchſte Leiſtungen nur durch Freude an dem gewählten Beruf erzielt werden könnten.

Heide. Die beſten Schützen des Gaukriegerverbandes. Kürzlich fand auf dem Schießſtand „Krieshöhe" in Hamburg-Altona der Entſcheidungskampf um den Reinhardtpreis im Gaukriegerverband „Nordweſt" ſtatt. Angetreten waren 8 Mannſchaften, von denen die Mannſchaft Heide (Holſt.) mit 662 Ringen (15 Schuß) die beſte wurde. Auch den beſten Einzelſchützen ſtellte dieſelbe Mannſchaft mit 171 Ringen. — Anſchließend wurde für den Reichswettkampf (20 Schuß) geſchoſſen, wobei die Heider Mannſchaft mit 874 Ringen den 4. Platz belegte. (1. Platz Gaukriegerverband „Südweſt" 887 Ringe). — Der Reichsentſcheidungskampf ſteht noch aus.

Flensburg. Lehrgänge an der Lehr- und Verſuchsanſtalt für Viehhaltung Sophienhof. Vom 23. bis 26. September wird ein Sonderlehrgang über Einſatz und Bedienung der Melkmaſchinen an der Lehr- und Verſuchsanſtalt für Viehhaltung Sophienhof durchgeführt. Teilnahmeberechtigt ſind an dieſem Lehrgang Jungbauern, Jungbäuerinnen, Kontrollbeamte, Bauern und Bäuerinnen uſw. Vom 28. September bis 10. Oktober 1942 läuft ein Lehrgang für Jungbäuerinnen, Landmädel und ländliche Hauswirtſchaftslehrlinge über Viehpflege und Melken. In dieſem Lehrgang werden auch Fragen der Milchgewinnung, Fütterung, insbeſondere der Kälberaufzucht, der Schweinehaltung und -Fütterung, der Bedienung und Wartung der Melkmaſchinen behandelt werden. Schließlich findet vom 13. Oktober bis 22. Oktober ein Kurzlehrgang für Landwirtſchaftslehrlinge ſtatt.

Inſel Röm. Wenn man von dem kleinen Eiland Jordſand, das zwiſchen Hoyer und der Inſel Sylt liegt, abſieht, dann iſt die Inſel Röm die einzige Nordſeeinſel Nordſchleswigs, die aber einen ganz eigentümlichen Reiz und eine ſeltene Eigenart beſitzt. Durch den Dammbau, der bereits über die Hälfte des zwiſchen dem Feſtland und der Inſel liegenden Wattenmeeres überquert hat, wird Röm in nicht allzu ferner Zeit, ebenſo wie die Inſel Sylt, an das Feſtland angeſchloſſen werden und damit eine Aenderung ihrer ganzen Verhältniſſe erleben. Man kann wohl damit rechnen, daß die Inſel äußerlich einen ſtarken Aufſchwung nehmen wird, daß z. B. die Bevölkerungszahl, die in der letzten Zeit dauernd geſunken iſt, wieder zunehmen und daß das Wegenetz ausgebaut wird, gleichzeitig aber darf man die Augen nicht davor verſchließen, daß mit der Verbindung mit dem Feſtland auch gewiſſe Gefahren verbunden ſind, die die Eigenart dieſer verträumt daliegenden Inſel bedrohen. Schon hat die Naturſchutzbewegung in dieſen Tagen einen Vorſtoß gemacht, um die ſchlimmſten Gefahren einer Verſchandelung des Landſchaftsbildes zu bannen.

Hadersleben. Schadenerſatz für wildernde Hunde. In der Gegend von Gram töteten vor einigen Monaten wildernde Hunde eine Anzahl Schafe und zahlreiche Kaninchen. Der Bauer Hendrikſen in Stenderup, deſſen Hunde die Hauptſchuldigen waren, hat nun auf dem Vergleichswege an die Geſchädigten 2 900 Kronen ausbezahlt.

Odenſe. Beim Segeln ertrunken. Auf der hieſigen Förde kenterte beim Segeln ein Boot. Die beiden Inſaſſen, ein 36jähriger Maſchinenmeiſter und ein 15jähr. Knabe, ertranken.

Die Jahresringe der Bäume

Eine kleine naturwiſſenſchaftliche Betrachtung.

Mit dem Herbſt iſt auch das diesjährige Dickenwachstum der Stämme unſerer Bäume beendet, das ſchon allein notwendig wird durch die immer größer werdende Laſt, die die Stämme mehrjähriger Bäume zu tragen haben. Bei dieſem Dickenwachstum kommt es dann zur Bildung der Jahresringe, die am unteren Querſchnitt des gefällten Baumes das Ableſen des Baumalters geſtatten.

Möglich wird das Dickenwachstum durch eine Kambiumſchicht. Sie liegt zwiſchen dem Holz- und dem Baſtteil der im Kreiſe gelagerten und den jungen Stamm als feſte Stränge der ganzen Länge nach durchziehenden ſogenannten Gefäßbündel, die das Gewebe des Baumes in das Mark und die Ringe ſcheiden. Das Mark liegt innerhalb, die Rinde außerhalb des Ringes der Gefäßbündel, zwiſchen denen ſich die Markſtrahlen befinden. Indem die Gefäßbündel mit dem zunehmenden Alter des Baumes immer größer und zahlreicher werden, verſchmelzen ihre Holzteile nach und nach zu einem feſten Holz- und ihre Baſtteile zu einem feſten Baſtkörper. Während dieſer Vorgang ſich vollzieht, ſchließt ſich auch die Kambiumſchicht zuſammen und bildet einen vollkommen geſchloſſenen Zylinder. Die Kambiumzellen haben die Fähigkeit, ſich durch Teilung fortgeſetzt zu vermehren. Indem ſich in jeder Wachstumsperiode nun wieder die jungen Zellen des Kambiums nach innen zu den Beſtandteilen des Holzes und nach außen zu den Beſtandteilen des Baſtes umwandeln, wächſt der Stamm in die Dicke. Und dadurch, daß bei den Bäumen im Frühjahr weite, dünnwandige Beſtandteile und danach im Laufe des Sommers immer engere, dickwandigere entſtehen, kann man meiſt deutlich das Frühjahr- und Herbſtholz unterſcheiden und eine Schichtung der Jahresringe wahrnehmen. Das Holz jüngerer Jahresringe unterſcheidet ſich häufig ſehr auffallend als Splintholz durch hellere Färbung von dem inneren und älteren Kernholz, das, meiſt durch Gerbſtoff dunkel gefärbt, als Stützorgan dient, während das Splintholz für die Waſſerleitung Bedeutung hat.

Mit Hilfe dieſer Jahresringe konnten über das Alter gefällter Bäume ſchon viele aufſchlußreiche Feſtſtellungen gemacht werden. So wurde das Alter einiger kaliforniſcher Mammutbäume auf 4000 Jahre beſtimmt. Der Stamm eines ſolchen Baumes war 102 Meter hoch, hatte zwei Meter über dem Erdboden einen Durchmeſſer von 7 Metern und ſtellte eine Holzmenge dar, die von einem Hektar Fichtenwald in 80 bis 90 Jahren erzeugt wird. Von den etwa 4000 Holzringen haben ſich nur die 80 jüngſten als lebendes Holz erwieſen. Die lebende Zelle überſchreitet auch bei dieſen Altersrieſen alſo ein Alter von 80 Jahren nicht.

Erſatz für die zweite Front

Mit dem Anwachſen der Schwierigkeiten für Churchill und Rooſevelt angeſichts der verzweifelten Lage der Sowjets und der Unmöglichkeit, ihnen durch Kriegslieferungen unter die Arme zu greifen, wird die Frage der zweiten Front von der engliſchen und der USA.-Agitation von neuem angekurbelt. Dabei ergeben ſich recht merkwürdige Anſichten, die Stalin über die Einſtellung ſeiner Verbündeten ſeltſam berühren müſſen. Der Hinweis des USA.-Unterſtaatsſekretärs Petterſon, daß die amerikaniſchen Arbeiter, die in der Kriegswirtſchaft arbeiteten, bereits die zweite Front darſtellten, dürfte Stalin ebenſowenig befriedigen wie die engliſchen Invaſionsmanöver, die man in Anweſenheit von Sowjetoffizieren durchgeführt hat. Natürlich blieb bei den Manövern der engliſche Verteidiger Sieger und es gelang ihm, die Stadt New Caſtle, die von den angenommenen Landungstruppen „erobert“ war, nach Einſatz von 250 Flugzeugen wieder „zurückzuerobern“ und die Eindringlinge zu vernichten. Möglich, daß den ſechs Sowjetoffizieren, die Zuſchauer dieſes Kriegsſpiels waren, dieſes Theater imponiert hat, Stalin wird der Meinung ſein, daß die Zeit für Generalproben vorüber iſt und daß ihm mit Invaſionstheater nicht geholfen wird. Auch Churchills Behauptung, daß die Terrorangriffe der britiſchen Luftwaffe als engliſcher Beitrag zur Entlaſtung der Sowjets gewertet werden müßten, wird nunmehr als Täuſchungsmanöver entlarvt, indem der Kommentator der „Picture Poſt“ erklärt, daß dieſe Angriffe wertloſe Erſatzmittel ſeien. Es gäbe, ſo heißt es in dem Artikel, keine Beweiſe, daß die Deutſchen ſich dem Ende ihrer Reſerven näherten oder daß ihre Moral durch die britiſche Terrortaktik nachließe.

Daß man in der Sowjetunion höchſt mißtrauiſch iſt und endlich einmal wiſſen möchte, ob es England und die USA. mit der zweiten Front überhaupt ernſt meinen, hat Wendell Willkie erfahren können, der ſich zur Zeit in Moskau aufhält, um dort als Privatmann das Feld zu ſondieren. Man habe ihn, ſagt Willkie, bereits 50mal danach gefragt, wie es um die zweite Front ſtünde. Wenngleich Willkie zweifellos im Auftrage Rooſevelts Stalin beſchwichtigen ſoll, ſo hat er andererſeits auch einige Fragen an den Kreml-Diktator, deren Beantwortung man offenbar als ſehr wichtig in den USA. anſieht. Nach Auslaſſungen einer neutralen Zeitung will ſich Willkie an Ort und Stelle darüber unterrichten, wie die Sowjetunion die künftige Rolle der GPU., die Preſſefreiheit und das religiöſe Bekenntnis denkt — alles Fragen, die, wie die neutrale Zeitung bemerkt, in den USA. im Gegenſatz zu England noch immer mit aller Schärfe geſtellt würden und auf die die Sowjetunion bisher ſtets nur zweideutige Antworten erteilt habe.

Nach den Auslaſſungen des neutralen Blattes iſt man in den führenden USA.-Kreiſen offenbar gar nicht ſo hundertprozentig begeiſtert für die bolſchewiſtiſchen Freunde, wie der Bankier Lamont, der in einer Einſendung an die „New York Times“ eine warme Lanze für die Bolſchewiſten brechen möchte. Lamont ſucht die bolſchewiſtiſchen Greuel zu entſchuldigen mit dem Hinweis, daß die meiſten Revolutionen „von Exzeſſen begleitet“ waren. Er bezeichnet zwar den Verſuch der Sowjets, ſich 1939 mit Deutſchland zu verſöhnen, als „beklagenswert“, meint jedoch, daß Sowjetrußland ähnlich wie England Zeit gewinnen mußte, um ſich für den Kampf gegen Deutſchland vorzubereiten. Damit gibt Lamont zu, daß ſowohl England wie die Sowjets von langer Hand den Ueberfall auf Deutſchland vorgeſehen hatten. Im übrigen iſt Stalin mit ſchönen Reden und Lobeshymnen auf den Bolſchewismus auch nicht gedient. Er braucht Taten, und um dieſe drückt man ſich in England und den USA. herum.

Großeinſatz zur Kartoffelernte

D Im vielfältig gegliederten Arbeitsjahr des Landmannes gibt es gewiß keinen Abſchnitt, den man als unweſentlich für die Nahrungsverſorgung der Bevölkerung bezeichnen könnte. Beſtimmte Abſchnitte aber ſind in ihrem Endergebnis ſo entſcheidend für den Geſamterfolg, daß man ihren pünktlichen und reibungsloſen Ablauf geradezu als eine Lebensfrage der Nation bezeichnen kann. Hierzu gehört in erſter Linie die Hackfruchternte, die nun auch in dieſen nächſten Herbſtwochen wieder anlaufen ſoll.

Der Verlauf der vorjährigen Hackfruchternte hat gezeigt, daß man ſich namentlich bei der Kartoffelernte nicht allzuſehr auf längere Dauer einer günſtigen Witterungsperiode verlaſſen darf. Die Erfahrung hat uns gelehrt, daß es notwendig iſt, nicht nur frühzeitig zu beginnen, ſondern den Hauptteil der Arbeit auch innerhalb der erſten drei Wochen zu bewältigen. Ehe der Froſt eintritt, müſſen die Kartoffeln aus dem Boden geholt, ſortiert und verladen ſein. Aber mehr noch, die für die Winterverſorgung unſerer Städte lebenswichtigen Transporte ſollen auch ſo rechtzeitig an den großen Verbraucherplätzen eintreffen, daß das Auffüllen der Lager ebenfalls ungeſtört und ohne Verluſte vor ſich gehen kann. Daß dies gelingt, iſt für jeden Volksgenoſſen von gleicher Wichtigkeit, und deshalb ergeht auch an die vielen freiwilligen Helfer, die ſich zur Getreideernte angeboten hatten und mit Rückſicht auf anderweitigen Kräfteeinſatz nicht herangezogen wurden, die dringende Bitte, ihre Mithilfe nun dem Landvolk im verſorgungsmäßig bedeutungsvollſten Abſchnitt, der Hackfruchternte, mit um ſo größerer Bereitwilligkeit zu verwirklichen. Sie ſtehen dabei nicht allein, denn die vielen Arbeitskräfte, die der Landwirtſchaft auf Grund der Verfügung des Beauftragten für den Vierjahresplan, Reichsmarſchall Hermann Göring, zur Verfügung geſtellt wurden, werden nun im Zeichen der Kartoffelernte die Bewährungsprobe für die Schlagkraft dieſer Maßnahme des Arbeitseinſatzes ablegen. Wer irgend landarbeitsfähig iſt, ſollte ſich auch zur Kartoffelernte einſtellen, ſoweit es ihm nicht geſundheitlich oder durch Familienverhältniſſe wirklich völlig unmöglich iſt. Für die Heimat handelt es ſich hier um einen entſcheidenden Frontabſchnitt, an dem das Verſagen einzelner das Ganze gefährdet! Auch in der Kartoffelernte gibt es einfache Arbeiten, die von Jungen und Mädeln bewältigt werden können. Auf jede helfende Hand kommt es hier an, namentlich aber auf alle mit der Landarbeit vertrauten Menſchen, alſo etwa auf die ſelbſt vom Lande ſtammenden Volksgenoſſen, zweite Bauernſöhne uſw., die notfalls auch die Vertretung eines zur Wehrmacht einberufenen landwirtſchaftlichen Betriebsführers übernehmen können. Nicht minder wertvoll iſt der landwirtſchaftliche Einſatz von Forſtarbeitern und forſtwirtſchaftlichen Hilfskräften, die ja durchweg mit bäuerlichen Arbeiten vertraut ſind. Für alle Werkbeurlaubten iſt die Zahlung eines angemeſſenen Lohnausgleichs vorgeſehen, ſo daß ihre Angehörigen verſorgt ſind und die Fortführung ihres ſtädtiſchen Haushalts geſichert iſt. Die Betriebsführer müſſen ihren Betrieb ſo organiſieren, daß unter Berückſichtigung der weniger ſtarken Arbeitsleiſtung jugendlicher und anderweitiger freiwilliger Helfer doch der Hauptteil der Arbeit tatſächlich in den erſten Wochen der Kartoffelernte geſchafft werden kann.

Ritterkreuz für einen Staffelkapitän

Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberleutnant Mader, Staffelkapitän in einem Kampfgeſchwader.

Oberleutnant Hans Mader, am 17. 4. 1915 in Pähl (Kreis Weilheim) geboren, vereint mit ausgezeichnetem fliegeriſchem Können und vorbildlichem Draufgängertum außerordentlich geſchickte taktiſche Ueberlegung. Bereits auf den Kriegsſchauplätzen in Norwegen, Holland, Belgien, Frankreich und gegen England bewährte er ſich hervorragend, wie er auch auf jeden Feindflug im Einſatz gegen die Sowjetunion, insbeſondere während des Winterfeldzuges, überdurchſchnittliche Leiſtungen vollbrachte. Die Zahlen des von ihm zerſtörten und vernichteten feindlichen Kriegsmaterials legen beredtes Zeugnis ab für die von ihm errungenen Erfolge, die ſich beſonders nachhaltig in Angriffen auf Bahnhöfe und Flugplätze des Gegners auswirkten.

DNB. **Berlin, 22. September.** Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Major d. R. Karl Schulz, Bataillonskommandeur in einem Infanterie-Regiment, Hauptmann Hellmut Pfeiffer, Bataillonskommandeur in einem Infanterie-Regiment, Leutnant d. R. Walter Schloſſer, Zugführer in einem Infanterie-Regiment, Unteroffizier Karl Kochendörfer, Geſchützführer in einer Panzerjäger-Aufklärungs-Abteilung.

Major d. R. Karl Schulz, am 5. 9. 1894 als Sohn des Schneidermeiſters Karl S. in Köln geboren, hatte an der Abwehr der ſchweren feindlichen Angriffe im Raume von Rſchew dadurch beſonderen Anteil, daß er die Bolſchewiſten in zahlreichen Gegenſtößen an der Spitze ſeiner Infanteriſten immer wieder zurückwarf. Major d. R. Schulz iſt Schulrat in Simmern a. d. Hunsrück und gehört als Standartenführer der SA. an.

Hauptmann Hellmut Pfeiffer, am 4. 6. 1915 als Sohn des Kirchenrats Paul P. in Kaſſel geboren, griff während der Kämpfe ſüdlich von Stalingrad mit ſeinem Infanteriebataillon aus eigenem Entſchluß den zahlenmäßig überlegenen Gegner an, der verſuchte, eingeſchloſſene Feindkräfte zu entſetzen, und warf die Bolſchewiſten in hartem Kampf zurück.

Leutnant d. R. Walter Schloſſer, am 4. 11. 1906 als Sohn des Angeſtellten Albert S. in Klingenthal (Gau Sachſen) geboren, hielt während der ſchweren Abwehrkämpfe bei Rſchew einen Stützpunkt in hartem, entſchloſſenem Kampf gegen vielfache Uebermacht und vereitelte dadurch den feindlichen Durchbruchsverſuch in dieſem Abſchnitt. Leutnant d. R. Schloſſer iſt im Zivilberuf Leiter der Buchhaltung der Stadtbank Klingenthal. Als Oberſturmführer war er Führer des SA.-Sturmes 1/241 in Klingenthal.

Unteroffizier Karl Kochendörfer, am 20. 9. 1917 als Sohn des Landwirts Karl K. in Onolzheim (Gau Württemberg-Hohenzollern) geboren, ſchoß innerhalb weniger Kampftage mit ſeiner Pak bei den ſchweren Abwehrkämpfen im Raume nördlich Orel elf feindliche Panzerkampfwagen ab und trug durch ſeinen tapferen Einſatz entſcheidend zum Abwehrerfolg ſeiner Diviſion bei. Unteroffizier Karl Kochendörfer iſt im Zivilberuf Landwirt.

Ritterkreuzträger Major Ring gefallen

DNB **Berlin, 22. September.** Als Bataillonskommandeur in einem Infanterie-Regiment fiel am 3. September 1942 Ritterkreuzträger Major Erich Ring im Kampf gegen den Bolſchewismus.

Mehrfach hat dieſer vorbildliche Offizier durch ſeinen perſönlichen tapferen Einſatz und die überlegene Führung ſeines Bataillons zu den Erfolgen des Regiments entſcheidend beigetragen. So nahm er bereits in den erſten Tagen des Oſtfeldzuges aus ſelbſtändig gefaßtem Entſchluß beim Angriff auf Grodno einen wichtigen Flußübergang in Beſitz und öffnete damit ſeinem Regiment den Weg zum Vorſtoß auf die Stadt ſelbſt. Während der Vernichtungsſchlacht von Smolenſk warf er den zäh kämpfenden Feind aus beherrſchenden Höhenſtellungen und ſchloß damit endgültig den Südrand des deutſchen Einſchließungsringes

Das Ritterkreuz für tapferen Panzergrenadier.
Generalfeldmarſchall Rommel überreicht dem jüngſten Schützen des Afrikakorps, dem Panzergrenadier Günther Halm, das ihm vom Führer verliehene Ritterkreuz. Halm ſchoß in mutigem Einſatz bei der Abwehrſchlacht am 22. Juli 7 feindliche Panzer ab.
(PK.-Aufn.: Kriegsber. Blatingoſer-Wb.)

Das iſt „demokratiſche Freiheit“!

Erpreſſungsverſuch Churchills an den engliſchen Zeitungen

Daß es nicht weit her iſt mit der vielgeprieſenen „demokratiſchen Freiheit“ in England, iſt uns längſt bekannt. Churchill übt dank der ihm überlaſſenen Vollmachten eine Diktatur aus, die einem Willkürregiment gleichkommt. Selbſt die ſogenannte „Meinungsfreiheit“, mit der England immer auf Dummenfang ausgeht, ſteht nur auf dem Papier; wie es in Wirklichkeit darum beſtellt iſt, zeigt ein Preſſezwiſchenfall, der in England begreifliches Aufſehen erregt hat und den der Labourabgeordnete Bevan kürzlich in einer Unterhausſitzung enthüllte. Churchill hatte 60 Preſſevertreter empfangen, denen er am Tage vor der letzten Geheimſitzung des Unterhauſes einen Bericht über die Schiffahrtslage gab. Dabei tadelte er die Vertreter der Londoner Zeitungen auf das ſchärfſte deswegen, weil ſie ſeiner Anſicht nach den Kritikern des Kabinetts in ihren Blättern allzu großen Raum freigaben. Dieſer Rüffel Churchills wird von der engliſchen Preſſe als ein grober Erpreſſungsverſuch empfunden. Man weiſt darauf hin, daß der Premierminiſter bereits eine ungeheure Macht über die engliſche Preſſe ausübe und von dieſer Macht auch weitgehenden Gebrauch gemacht habe. Der direkte politiſche Einſchränkungsverſuch ſtehe einzigartig in der politiſchen Geſchichte Englands da. Auch viele Mitglieder der Konſervativen Partei pflichten Bevans Worten bei, der in der Unterhausſitzung erklärte: „Es entſpricht einfach nicht der Verfaſſung, wenn der Premierminiſter ſeine Machtſtellung benutzt, um ſeine Kritiker in den engliſchen Zeitungen mundtot zu machen.“

Inlandspoſt unter Zenſur

Ein weiteres Beiſpiel der „demokratiſchen Freiheit“ liefert das engliſche Beſchaffungsminiſterium, das, wie der „Daily Expreß“ berichtet, das einſeitige Beſchreiben von Briefen mit ſchweren Strafen bedroht. Vorerſt würden noch keine Stichproben gemacht, das Miniſterium habe aber „andere“ Möglichkeiten, über die Gepflogenheiten der Briefſchreiber Beobachtungen zu machen und gegebenenfalls mit Anzeigen vorzugehen. Damit iſt die amtliche engliſche Briefzenſur gemeint, die in größtem Umfang Stichproben nicht nur bei der Auslands-, ſondern auch bei der engliſchen Inlandspoſt macht.

Wie England die Soldatenfrauen behandelt

Auch von der ſozialen Einſtellung in der britiſchen „Demokratie“ bekommen wir ein Beiſpiel, das für ſich ſpricht. Nach einem Bericht des „Daily Herald“ verſuchte ein britiſcher Soldat eine mit ihrem Gepäck aus einem noch fahrenden Zuge abſpringende Frau vor dem Sturz zu bewahren, kam jedoch ſelbſt zu Fall und erlitt einen Schädelbruch, an dem er verſtarb. Die engliſche Militärverwaltung verweigerte der Witwe und ihren beiden Kindern die Gewährung einer Hinterbliebenenrente, weil ſich der Vorgang während eines Urlaubs des Mannes ereignet habe und nicht im Dienſt. „Daily Herald“ kennzeichnet den Fall ausdrücklich nicht als Einzelerſcheinung, ſondern als Beiſpiel für das Schickſal vieler engliſcher Soldatenfrauen, die von der Militär- und Zivilbürokratie Englands mit ihren berechtigten Anſprüchen abgewieſen werden.

Jugendverwahrloſung infolge mangelnder Betreuung

Die Jugendverbrechen in England, insbeſondere Einbrüche Jugendlicher zwiſchen 13 und 19 Jahren, zeigen eine beunruhigend ſteigende Tendenz, heißt es in einer United Preß-Meldung aus London, die „Nya Dagligt Allehanda“ wiedergibt. Die ſinkende Moral der engliſchen Jugend ſei in erſter Linie eine Auswirkung des Krieges. Die engliſchen Behörden ſchlügen ſogar vor, daß die Birkenrute wieder eingeführt werde, um die jungen Verbrecher von weiteren Uebeltaten a zuſchrecken. „Daily Mail“ macht in einem Leitartikel den B hörden ſcharfe Vorwürfe und meint, daß die Maßnahmen z Betreuung der engliſchen Jugend in dieſen gefährlich Zeiten ungenügend geweſen ſeien.

Anekdoten um Liebig

Die vertauſchten Briefe

Es war die Zeit des Biedermeier, Chemie galt vielfa noch als eine nicht ernſtzunehmende Wiſſenſchaft und überhaup man nahm ſich Zeit! Liebig aber hatte keine Zeit. Er gründe damals in Gießen das erſte chemiſche Unterrichtslaboratori der Welt. In jahrelangen Kämpfen, in immer neuen Eingabe an die Behörden ſetzte er ſich für den Ausbau dieſes Labora toriums ein, ſeine Unermüdlichkeit wie auch ſein Temperamen waren bereits mehr oder weniger rühmlich bekannt. Einma ſo wird erzählt, ſchrieb Liebig an einen heſſiſchen Miniſte „Bei der allgemein bekannten Fürſorge Ew. Exzellenz für d Wiſſenſchaften . . .“, gleichzeitig aber auch an einen befreun deten Rat im Miniſterium: „Bei der allgemein bekannte Gleichgültigkeit Ihrer Regierung für unſere Univerſität, bit ich Sie, mein Geſuch kräftig zu unterſtützen.“ Leider ha Liebig beim Adreſſieren die Briefe verwechſelt und ein gan hübſcher Krach ſchien unvermeidlich zu ſein. Aber man wa ſich gegenſeitig doch wohl allzu ſehr im klaren über die menſc lichen Schwächen. Denn bei der nächſten Sitzung ſollen d Miniſter und der vortragende Rat lächelnd die Schriftſtü ausgetauſcht haben — und der kleine Papierkrieg konnte oh Störung weitergehen.

Sechs Kreuzer Trinkgeld

In den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ka einmal ein Bauer mit einem Beutel voll Silbergeld na Gießen, um ſeine Steuer zu bezahlen. Das Geld hatte er einen Korb voll Eier gelegt. Unterwegs ging nun ein faul Ei entzwei, und durch den Schwefelwaſſerſtoff war das gan Silbergeld ſchwarz geworden, ſo daß der Steuerbeamte ſich en ſchieden weigerte, dieſes ſchwarze Geld anzunehmen. D Bauer klagte in der Stadt natürlich vielen ſein Leid und e fuhr ſchließlich, daß es in Gießen irgendwo ein Laboratoriu gäbe und einen Mann, der ſchmutziges Geld weiß mach könnte. Er fand auch endlich dieſen Mann — es war Liebig und ſah ſtaunend zu, wie Liebig das Geld ſeinem Aſſiſten gab und dieſer durch einfaches Waſchen mit Säure die Tal wieder weiß und blank machte. „Was bin ich ſchuldig?“ fra der Bauer noch ſehr beeindruckt, und als er hörte, daß es nich koſtete, drückte er Liebig ein Sechskreuzerſtück in die Hand u meinte: „Na, dann trinken Sie und Ihr Geſell wenigſten einen guten Schoppen dafür!“ — Der Geſell war übrigens d ſpäter berühmte Chemiker Will.

„Ich und der Profeſſor . . .“

Das Original des Gießener Laboratoriums war natürli der Diener, der dicke Heinrich Aubel. Er war ebenſo dur trieben wir phlegmatiſch und hatte ein großes Schlafbedürfni So fand man ihn vielfach auf einem Stuhl ſitzen und ſchlafe während die nötigen Arbeiten, um das Laboratorium einige maßen ſauberzuhalten, liegen blieben. Dafür aber konnte mit ſehr viel Würde und Selbſtbewußtſein von ſeinem ſchwier gen Poſten reden und etwa ſagen: „Ich und der Profeſſ haben geſtern einen Verſuch gemacht, der uns das Leben hä koſten können!“

Genau wie beim Filtrieren

Einmal kamen Liebigs Praktikanten zu ſpät. Einer na dem anderen und etwas ſchuldbewußt, erſchienen ſie im Lab ratorium. Liebig ſah ſich das eine Zeitlang an, und ſchließli — ein hübſches Beiſpiel für ſeine ihm ganz beherrſchende Vo ſtellungswelt — ſagte er: „Aha, ſo kommen alſo die Herre Genau wie beim Filtrieren: Tropf auf Tropf!“

Die Schlechteſten der Klaſſe

In ſeiner Jugend, auf dem Gymnaſium in Darmſta war Liebig ein ſehr ſchlechter Schüler [illegible]. Er und d Schüler Reuling teilten ſich in den Ruhm, die Schlechteſte der Klaſſe zu ſein. Schon damals hatte Liebig ſtatt lateiniſch Grammatik ausſchließlich Chemie im Kopf, die natürlich we in der Schule gelehrt noch überhaupt für eine Wiſſenſchaft halten wurde. In ſeiner Bank ſitzend, dachte er meiſt an Verſuche, die er zu Hauſe anſtellen wollte, zog auch wohl m ein Fläſchchen aus der Taſche und betrachtete die Flüſſig darin. Aber auch der Schüler Reuling hatte Intereſſen, weitab vom jeweiligen Lehrgegenſtand lagen: bei ihm war die Muſik, er komponierte heimlich unter der Bank. Ke Wunder alſo, wenn es mehr als einmal ein heftiges Donn wetter gab! Nun geht es natürlich nicht an, aus mangelhaft Kenntniſſen immer auf ein ſchlummerndes Genie zu ſchließe aber hier haben die höchſt unerlaubten Beſchäftigungen währe des Unterrichts ſchließlich doch zu einem vollen Erfolg geführ Als ſich viele Jahre ſpäter Reuling und Liebig in Wien fällig wieder trafen, können ſie mit ſich zufrieden ſein: d eine iſt k. und k. Hofkapellmeiſter, und der andere ein we ber[illegible] Chemiker!

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Möbl. Zimmer
möglichſt Nähe Kurhaus
zu mieten geſucht.
Frau Lafrenz,
Hotel „Holſt. Haus“

Dankſagung

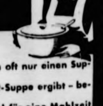
Zu der ſo überaus zah reichen Anteilnahme dem ſchweren Verlu unſeres Sohnes Eri ſagen wir allen hierm unſeren allerherzlichſte Dank.

Rudolf Kunrat
und Familie

Brauner Dackel
entlaufen
Abzugeben:
Penſion **H. Rave.**

Gänſe- und
Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

Anzeigen
vermitt
Verlag
der „Bramſtedter Nachric



KNORR - Suppen
strecken !

Heute ist es nun einmal so, daß man oft nur einen Suppenwürfel – der 2 Teller gute KNORR-Suppe ergibt – bekommt, obwohl man 2 Suppenwürfel für eine Mahlzeit gebrauchen könnte. Man kann sich da immer ganz gut helfen, wenn man die KNORR-Suppe mit etwas Gemüserest und mit 1-2 Kartoffeln streckt.

KNORR

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 224 Donnerstag, den 24. September 1942 64. Jahrg.

Sorgen um die Schiffsraumnot

Die Schiffahrt das Herzblut Englands"

Sorgen und Agitationsmätzchen um die Schiffsraumnot.

Nachdem ſich die britiſche Admiralität geweigert hat, zu deutſchen Meldung über die Vernichtung des britiſch-ameri- iſchen Geleitzuges im Eismeer Stellung zu nehmen, geht Erörterung über die Geleitzugſchlacht in der engliſchen eſſe weiter. Die Zeitung „Evening News" ſtellt ſich en in Gegenſatz zur britiſchen Admiralität, wenn ſie erklärt, n könne nicht daran zweifeln, daß die deutſchen Nachrichten er die Angriffe auf alliierte Geleitzüge ſtimmten. Das Blatt weiſt auf die Ausführungen des Großadmirals Lord Chat- ld, der die Schiffahrt das Herzblut Englands nnte, das, wenn es einmal aufhöre zu fließen, den Tod oßbritanniens zur Folge haben würde. Da der Gegner dieſe ahrheit auch erkenne, unternehme er ſtets aufs neue heftigſte griffe auf die alliierten Geleitzüge.

Der „Daily Telegraph" glaubt mit einer ganz lächer- en Beweisführung die Geleitzugſchlacht im Eismeer baga- iſieren zu können, indem er aus den deutſchen Meldungen „Angſt des deutſchen Oberkommandos" herausleſen will, außerdem behauptet, im deutſchen Rundfunk würden Kla- über die harte Aufgabe der U-Boote laut, die auf „ver- endes Vertrauen" hindeuteten. Nach dieſen albernen Be- uptungen, über die wir mit einem Lächeln hinweggehen nen, kommt der „Daily Telegraph" dennoch zu der Erkennt- , daß es auf den Verſorgungsrouten der Alliierten weiter- ſchwerſte Verluſte geben werde, daß man aber trotzdem die wjets mit allen Mitteln unterſtützen müſſe.

„Im Atlantik erſcheinen immer mehr deutſche U-Boote."

In der Londoner Zeitung „Obſerver" befaßt ſich der iffahrtkorreſpondent des Blattes mit der Unterſeebootgefahr kommt zu dem Schluß, daß nichts ſo wichtig für den Aus- ng dieſes Krieges ſei wie die Schlacht im Atlantik. Die ſehr weren Verluſte der britiſch-amerikaniſchen Geleitzüge in der ttis führe er auf die Heftigkeit der deutſchen Angriffe zu- , andererſeits aber auf den völlig unzureichenden Schutz der Luft. Der Luftfahrtſachverſtändige verweiſt auf, daß in letzter Zeit im Atlantik immer mehr utſche Unterſeeboote erſchienen, während es offen- den Verbündeten an geeigneten Waffen zur Bekämpfung U-Boote fehle.

Sender New York: „Verſenkungen haben faſt aufgehört".

Tolle Bockſprünge der Agitation erlaubt ſich der Sender ew York" in dem Augenblick, da alle Welt erfüllt iſt von Geleitzugkataſtrophe im Eismeer. Der New-Yorker Sender uft ſich auf einen Bericht des Vorſitzenden des Flottenaus- uſſes des nordamerikaniſchen Repräſentantenhauſes, Vinſon, dem es heißt: „Die Lage im Atlantik hat ſich ganz ent- eden zugunſten der „Vereinigten Nationen" gewendet. An amerikaniſchen Atlantikküſte haben die Verſenkungen durch ndliche U-Boote faſt aufgehört." — Hier iſt entweder der recher des Senders New York an unheilbarer Geiſtesver- rung erkrankt oder der Vorſitzende des Flottenausſchuſſes. it mutet die Sendung aus New York wie ein Hohn auf das ene Unglück an.

„Gegenüber England im Hintertreffen."

Wenn Rooſevelts Agitatoren die Schiffsraumnot dadurch der Welt zu ſchaffen verſuchen, daß ſie auf die zunehmende iffsproduktion hinweiſen, ſo werden ſie durch den Präſiden der Induſtriellen Gewerkſchaft der Marine- und Schiffs- arbeiter, John Green, als Lügner entlarvt, der erklärte. das Schiffsbauprogramm Amerikas gegen er dem Englands ins Hintertreffen gerät der deshalb empfiehlt, eine Abordnung von Schiffsbau- eitern nach England zu entſenden, um die dortige Technik Schiffsbaues zu ſtudieren. Nach fachverſtändigen engliſchen ßerungen hat Englands Schiffsbauprogramm im ver- genen Jahre weniger als 2 Millionen BRT. er- ht. Demnach liegt das Bauprogramm der USA. ſogar noch erhalb dieſer Ziffer, die nur einen Bruchteil der Ver- ungsziffer darſtellt.

es Geſchwätzes über die zweite Front ſatt"

hſende Unzufriedenheit der Sowjets über die Tatenloſigkeit ihrer Verbündeten.

Die engliſchen Korreſpondenten berichten aus Moskau, die Unzufriedenheit der Sowjets wegen des Ausbleibens engliſchen und amerikaniſchen Hilfe immer weiter ſteige. einem Bericht des Moskauer Berichterſtatters des „Daily ald" iſt die Erbitterung im ruſſiſchen Volk deshalb beſon- groß, weil man voller Sorge den Winter herannahen ſieht ſeinen durch Hunger und Kälte hervorgerufenen Leiden, rend gleichzeitig die von den Briten in Moskau heraus- benen engliſchen Zeitungen immer wieder friedliche eng- e Landſchaften zeigen, die vom Kriege unberührt ſind. he Veröffentlichungen ſteigern, ſo ſagen die engliſchen reſpondenten, die englandfeindlichen Gefühle, es werde geradezu als eine Herausforderung empfunden, n eine der engliſchen Zeitungen, die in Moskau erſcheinen, aufreizende Ueberſchrift brachte „Greift den Feind an!" Sowjetarmee iſt der Anſicht, daß ſich ihre Anſtrengungen denen der Briten, die den Feind nirgends angreifen nen, überhaupt nicht vergleichen laſſen. Ein Leitartikel des ily Herald" beſtätigt den Bericht ſeines Moskauer Korre- denten und fügt hinzu, daß die Sowjets auch weiter un- ieden bleiben werden, ſolange die zweite Front nicht er- et iſt.

Die engliſche Zeitſchrift „New Statesman and Nation" ert den Agitationschef der Kommuniſtiſchen Partei in wjetrußland, Alexandrew, der kürzlich öffentlich feſtgeſtellt e, daß „die Sowjetunion faſt ohne jede ausländiſche Hilfe icht." Sie verweiſt weiter auf eine Karikatur in der Mos- er „Prawda", die unter der Ueberſchrift „Die Atlantikküſte" deutſchen Soldaten zeigt, der friedlich ſein Grammophon en läßt und ausruft: „Nehmt uns doch unſere Feſtungen , wenn ihr könnt!" Die engliſche Zeitſchrift erwähnt auch Artikel der ſowjetiſchen Armeezeitung „Roter Stern", in dem es heißt, Sowjetrußland ſei „des Geſchwätzes über die zweite Front ſatt und verlangt Taten". Die Sowjets ſeien nach Churchills Beſuch keinesfalls zuverſichtlicher als zuvor, ſchließt der britiſche Korreſpondent ſeinen Bericht.

„Man darf den Omnibus nicht verſäumen"

1940 glaubte der Kriegsverbrecher Chamberlain, dem Führer zurufen zu können, er habe den Omnibus verpaßt. Es war eine der vielen Fehlprophezeiungen dieſes alten Falſchſpielers. Wenn er jetzt noch lebte, dann würde ihm ſein Wort von damals in den Ohren klingen, denn jetzt hören England und die USA. ein ähnliches Wort als Warnung aus Moskau. Der Moskauer Rundfunk warnt nämlich die Verbündeten des Bolſchewismus, ſich etwa wieder auf „General Winter" zu verlaſſen, und ruft den Freunden in Waſhington und London in deutlicher Anlehnung an das Chamberlain-Wort zu:

> „Es iſt am Platze, darauf hinzuweiſen, daß man den Omnibus nicht verſäumen darf. Deutſchland jetzt und an allen Punkten zu treffen, iſt viel beſſer, als ſich auf den ſogenannten „General Winter" zu verlaſſen. Es könnte für lange Zeit von entſcheidender Bedeutung ſein, ob es gelingt, den Omnibus noch zu erreichen, oder ob man ihn verpaßt."

Dieſer erneute Hilferuf Moskaus beſagt offenbar, daß man keine Garantie für den weiteren Verlauf des Krieges mehr übernehmen kann, wenn ſich England und die USA. nicht endlich zur Errichtung der zweiten Front aufſchwingen.

„England iſt der ewige Feind Frankreichs"

Schwere Anklage eines franzöſiſchen Staatsſekretärs.

Der ehemalige Staatsſekretär im Kriegskabinett Clémenceaus, Albert Favre, tritt als Ankläger gegen England auf. In einer Erklärung gegenüber einer franzöſiſchen Nachrichtenagentur erklärte Favre: „England iſt der ewige Feind Frankreichs und Deutſchland wird in dieſem Kriege ſiegen". Favre nennt es eine hiſtoriſche Wahrheit, daß England immer verſucht hat, Frankreich klein zu halten und ihm immer nur dann zu Hilfe kam, wenn ein anderer Staat noch größer zu werden drohte und damit die britiſche Macht in Frage ſtellte. „London hat unſer Land immer vor die Frage geſtellt, entweder zugrunde zu gehen oder den engliſchen Plänen zu dienen." Das iſt Favres Anſicht, immerhin eines Mannes, der in der franzöſiſchen Politik einmal eine nicht unbedeutende Rolle geſpielt hat.

Seinen Glauben an den Sieg der deutſchen Armeen begründet Favre mit dem Hinweis darauf, daß die deutſche Führung und die deutſchen Truppen allen anderen Armeen der Welt unvergleichlich überlegen ſeien, daß die ſchöpferiſche Fähigkeit des deutſchen Generalſtabs die Methoden dauernd vervollkommene und daß ſchließlich die deutſchen Truppen von einem Geiſt beſeelt ſind, der von Hitler und ſeinen Männern geſchaffen und aufrechterhalten werde. Ohne den deutſchen Sieg würde Europa, erklärte Favre zum Schluß, unweigerlich im Bürgerkrieg und im Chaos untergehen. Der deutſche Sieg aber werde der Triumph der Ordnung auf politiſchem, wirtſchaftlichem und ſozialem Gebiet ſein.

Verbrechen zum eigenen Vergnügen

Verwahrloſte USA.-Millionärsſöhne — Verbrechertum in Plutokratenkreiſen

In einem mit rückſichtsloſer Schärfe abgefaßten Artikel prangert die ſchwediſche Zeitung „Folkets Dagblad" das Verbrechertum in nordamerikaniſchen Plutokratenkreiſen an. Das Blatt weiſt darauf hin, daß eine erſchreckend große Zahl von Strafgefangenen aus den ſogenannten beſſeren Schichten ſtammt, ſo aus der allerhöchſten Finanzariſtokratie.

Das Blatt erinnert an den Mord, der 1920 von dem Milliardärsſohn Loeb und einem anderen Raſſegenoſſen begangen wurde, die einen Spielkameraden kaltblütig umbrachten und dann vor Gericht erklärten, daß ſie ſich an den Todesſchmerzen ihres Opfers geweidet hätten. Den reichen Vätern der beiden jugendlichen Verbrecher ſei es gelungen, ihre „hoffnungsvollen Söhne" vor dem elektriſchen Stuhl zu retten, und es habe nicht lange gedauert, bis ſie aus dem Zuchthaus frei waren. — Dann wird auf die Raubzüge hingewieſen, die eine Anzahl reicher Jünglinge auf die arme Bevölkerung des mittleren Weſtens unternahm. Dieſe Burſchen hätten auf ihre Art „Räuber geſpielt". Sie raubten Bauernhöfe aus und zündeten die überfallenen Höfe an. Mehrere Mitglieder dieſer plutokratiſchen Gangſterbande ſeien auf friſcher Tat gefaßt und von den erregten Bauern gelyncht worden. Weiter wird auf die aufſehenerregenden Einbruchsdiebſtähle verwieſen, die vor einiger Zeit in den Häuſern reicher New-Yorker Finanzleute verübt wurden. Der Polizei ſei es ſchließlich gelungen, zwei Milliardärsſöhne zu verhaften, die „das Leben zu langweilig gefunden hatten". — Ein weiterer aufſehenerregender Kriminalfall wurde kürzlich aus Chikago gemeldet. Große Mengen von Juwelen und Wertpapieren waren geſtohlen worden. Die Väter der Schuldigen hatten ein „beſcheidenes" Jahreseinkommen, das ſich nur in ſiebenſtelligen Zahlen ausdrücken ließ. — Schließlich wird noch daran erinnert, daß es im Herzen von New York und direkt neben dem berühmten Broadway Häuſerviertel gebe, die ſämtlich im Beſitz von Millionären ſind und mit Kenntnis der reichen Beſitzer von ganz gemeinen Verbrechern bewohnt werden, die phantaſtiſche Mietpreiſe zahlen Unter dem Schutz der Millionäre und der Polizei (!) fühlten ſich die Gangſter wohl.

Das Blatt ſchließt mit den Worten: „Verbrechen zum eigenen Vergnügen, das riecht nicht nur nach USA., das iſt USA. Ein Land mit einer ſolchen Herrenſchicht und Jugend gewinnt keine Schlacht, noch viel weniger einen Krieg. Es wird wohl nicht dieſe Jugend ſein, von der Rooſevelt neulich in ſeiner Kaminplauderei als dem Ideal für die Zukunft der Nachkriegszeit ſprach."

Mihai Antonescu bei Ribbentrop

Beſprechungen im Geiſte der deutſch-rumäniſchen Waffenbrüderſchaft

Auf Einladung des Reichsminiſters des Auswärtigen von Ribbentrop weilte der ſtellvertretende Miniſterpräſident des verbündeten Königreichs Rumänien, Mihai Antonescu, am 22. und 23. September im Feldquartier des Reichsaußenminiſters. In Begleitung des ſtellvertretenden Miniſterpräſidenten befanden ſich der Generalſekretär im rumäniſchen Außenminiſterium, Geſandter Davidescu, ſowie General und Unterſtaatsſekretär für Luftfahrt Jienescu und Oberſt Devidescu. Der deutſche Geſandte in Bukareſt, von Killinger, ſowie Geſandter Neubacher und der deutſche Luftattaché Generalmajor Gerſtenberg waren bei dem Beſuch anweſend.

Die eingehenden Beſprechungen zwiſchen dem Reichsaußenminiſter und dem ſtellvertretenden Miniſterpräſidenten Mihai Antonescu, in denen die allgemeine politiſche Lage und gemeinſam intereſſierende Fragen behandelt wurden, verlief im Geiſte herzlichen und freundſchaftlichen Einvernehmens und der treuen Waffenbrüderſchaft der beiden Völker.

*

Aus der amtlichen Verlautbarung über die Beſprechungen Mihai Antonescus mit Reichsaußenminiſter von Ribbentrop geht eindeutig hervor, wie die verbündeten Nationen Deutſchland und Rumänien in dieſem Kriege gegen den Bolſchewismus in treuer Waffenkameradſchaft Schulter an Schulter beieinander ſtehen. Es bedarf kaum noch einer beſonderen Hervorhebung, daß die rumäniſchen Soldaten an den Fronten im Oſten Hervorragendes leiſten und ſich ſehr tapfer und bravourös ſchlagen. Aber auch die Heimat des heutigen, neuen Rumäniens ſteht ihren Mann als eine kampfentſchloſſene, völkiſche Einheit, die weiß, worum es in dieſem Kampfe für die Sicherung und Neugeſtaltung Europas geht. Im ganzen rumäniſchen Volke herrſcht der neue Geiſt des Wiederaufbaus und der Ordnung, den der Conducator, Marſchall Antonescu, dem rumäniſchen Volke eingeflößt hat und der es gegen alle ihm drohenden Gefahren für immer widerſtandsfähig gemacht hat. In der Erneuerung und in der Führung ſteht dem Marſchall nun als treuer Mitarbeiter der ſtellvertretende Miniſterpräſident Mihai Antonescu zur Seite. Rumänien beſitzt in Mihai Antonescu einen ſtarken, energievollen Politiker und Staatsmann, deſſen beſondere Kenntniſſe und ſcharfes Erfaſſungsvermögen das Werk Marſchall Antonescus fördern und durchſetzen helfen. Mihai Antonescu iſt nicht nur ein großer Bewunderer unſeres Führers Adolf Hitler, ſondern ſieht auch die Zukunft Rumäniens mit dem Geſchick des Reiches ebenſo natürlich wie bedingungslos verbunden. In ſeinem Charakter verbinden ſich eine ungeheure Zähigkeit und ein eiſernes Pflichtbewußtſein.

Briten ſchießen und verhaften

Trotzdem indiſche Freiheitskundgebungen, Streiks und Sabotageakte

Die Freiheitskundgebungen des nationalen Indiens nehmen trotz des rückſichtsloſeren, brutaleren Lathiterrors der Handlanger des britiſchen Deſpotismus ihren Fortgang. Radio Delhi berichtet, daß in Bombay von einem Haus aus eine in Indien hergeſtellte Bombe auf eine Polizeiſtation geſchleudert wurde. Es wurden fünf Perſonen durch die Exploſion dieſer Bombe verwundet. Die Polizei ſperrte den geſamten Häuſerblock ab, aus dem die Bombe geworfen war, und verhaftete 30 Inder. In anderen Teilen der Stadt wurden Demonſtrationsumzüge von der Polizei aufgelöſt und eine große Zahl von Verhaftungen vorgenommen. Wegen neuer Unruhen in Ahmedabad wurde die Polizeiſtunde vorläufig für weitere zwei Wochen feſtgeſetzt In Burdwan in der Bengal-Provinz brachen Demonſtranten in eine Polizeianſtalt ein, verbrannten Briefmarken und Korreſpondenzen. Im Bezirk Faridpur (Bengalen) wurde ein Inſpektor getötet und zwei Poliziſten verletzt, als ſie Proteſtverſammlungen von Indern auflöſen wollten. Straßenarbeiter in Madras und Madura ſind in den Streik getreten. Der indiſche Rundfunk gibt ferner bekannt, daß Kontributionsſtrafen von insgeſamt 500 000 Rupien verſchiedenen Bezirken der Vereinigten Provinzen auferlegt wurden. Im Puri-Bezirk in der Provinz Oriſſa kam es zu heftigen Zuſammenſtößen, als einen Menge von 500 Indern verſuchte, die Poliziſten einer Wache zu veranlaſſen, ſich der Kongreßbewegung anzuſchließen. Um dieſes Vorhaben auszuführen, drängte ſich die Menge in die Polizeiſtation, um ſie zu beſetzen, und begann mit Steinen zu werfen. Eine Reihe von Poliziſten wurde verletzt. Die Polizei eröffnete das Feuer und tötete einen Inder und verwundete elf. Die Arbeiter in den Textilfabriken im Myſor-Staat legten heute die Arbeit nieder.

Eichenlaub für Kapitänleutnant Bleichrodt

◆ DNB. **Aus dem Führerhauptquartier**, den 23. September 1942. **Der Führer verlieh dem Kapitänleutnant Heinrich Bleichrodt, Kommandant eines Unterſeebootes, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes und ſandte an ihn nachſtehendes Telegramm:**

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einſatzes im Kampf für die Zukunft unſeres Volkes verleihe ich Ihnen als 125. Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.

Adolf Hitler."

Kapitänleutnant Bleichrodt, dem vom Führer das Eichenlaub zum Ritterkre [illegible] ehen wurde. (Scherl-Wag.)

Weitere Angriffe im Kaukaſusgebiet

Trotz hartnäckiger Gegenwehr weiterer Bodengewinn im Zentrum von Stalingrad. — Bombenangriffe auf kriegswichtige Ziele in Südengland.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 23. September. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Kaukaſusgebiet wurden unſere Angriffe unter Abwehr ſtarker feindlicher Gegenwehr fortgeſetzt. Vor einem Kaukaſushafen wurden ein Schwimmdock und ein Frachtſchiff mittlerer Größe durch Bombentreffer beſchädigt.

Die Kämpfe in und um Stalingrad gehen in unverminderter Härte weiter. Im Zentrum der Stadt wurde trotz hartnäckiger Gegenwehr weiter Boden gewonnen. Feindliche Gegenangriffe ſcheiterten.

Nordweſtlich Woroneſch verlor der Feind in harten Abwehrkämpfen 25 Panzerkampfwagen.

Im mittleren und nördlichen Frontabſchnitt wurden eigene örtliche Angriffsunternehmungen erfolgreich weitergeführt. Starke Kammpffliegerkräfte griffen bei Tag und Nacht Nachſchublager und Eiſenbahnverbindungen der Sowjets im Raum um Rſchew mit vernichtender Wirkung an.

An der Küſte der Fiſcherhalbinſel bombardierten Sturzkampfflieger einen wichtigen ſowjetiſchen Stützpunkt. In Luftkämpfen ſchoſſen deutſche und finniſche Jäger im hohen Norden ohne eigene Verluſte 19 feindliche Flugzeuge ab.

An der Kanalküſte wurden bei Einflügen ſchwacher britiſcher Kräfte vier feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen.

In Südengland belegten leichte deutſche Kampfflugzeuge am Tage krieswichtige Ziele mit Bomben ſchweren Kalibers. Bei Dover wurden drei Sperrballone abgeſchoſſen.

*

In den Wehrmachtberichten wird immer wieder auf die erfolgreichen Kämpfe im Terek-Raum hingewieſen. Der Terek entſpringt auf den Gletſchern des über 5000 Meter hohen Kaukaſusberges Kasbek. Sein Gefälle iſt im Oberlauf außergewöhnlich ſtark und ſtellt daher ein natürliches militäriſches Hindernis dar. Der Fluß iſt jedoch nicht nur in ſeinem Oberlauf für die Schiffahrt ungeeignet, ſondern auch in ſeinem Unterlauf, wo er bei einer Breite von 100 bis 500 Meter nur eine Waſſertiefe bis zu 2 Meter beſitzt. Von großer Bedeutung iſt der Terek hier jedoch für die Bewäſſerung der Felder, für techniſche Kulturen ſowie für den Wein- und Gemüſebau.

Der Terek tritt bei Ordſhonikidſe (Wladikawkas) in die Ebene, fließt zunächſt in nordweſtlicher Richtung, um ſich in der Gegend von Maiſki in ſanften Bogen nach Oſten zu wenden. Dann zieht ſich das Flußbett in zahlreichen engen Windungen durch ein waldloſes Steppengebiet, wendet ſich nach dem Zufluß der Sunſcha nach Nordoſten, bildet bald darauf ein ſumpf- und wieſenreiches Delta, bevor er in das Kaſpiſche Meer mündet.

Der italieniſche Wehrmachtbericht

DNB. **Rom**, 23. September. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

An der Aegyptenfront mäßige Artillerietätigkeit. Deutſche Jäger ſchoſſen in Luftkämpfen ein britiſches Flugzeug über Afrika und ein weiteres über Kreta ab. In Bengaſi forderte ein feindlicher Einflug einige Opfer und verurſachte geringen Schaden.

Unſere Sturzkampfflugzeugverbände griffen mit Spreng- und Brandbomben den Flugplatz Halfar an. Eines unſerer Flugzeuge iſt vom Einſatz am geſtrigen Tage nicht zurückgekehrt.

Görings Dank

Anerkennung für Nachtjäger und Flakartillerie

Die britiſche Luftwaffe erlitt beim Angriff auf das Ruhrgebiet in der Nacht zum 17. September ſchwerſte Verluſte. Der ſtarken deutſchen Abwehr fielen — wie das Oberkommando der Wehrmacht meldete — 37 Bomber zum Opfer. Der Feind ſelbſt gab den Verluſt von 39 Flugzeugen zu, womit noch lange nicht bewieſen iſt, daß er damit die volle Wahrheit ſagte. Der Abſchuß von mindeſtens 39 Bombenflugzeugen innerhalb weniger Stunden iſt wieder ein beſonderer Erfolg der Nachtjäger und Flakartillerie der Luftwaffe.

Reichsmarſchall **Göring** hat den beteiligten Verbänden, die ſich bei der Bekämpfung des britiſchen Luftangriffs auf das Ruhrgebiet ſo hervorragend bewährten, ſeinen Dank und ſeine Anerkennung ausgeſprochen.

63 USA.-Kriegsſchiffe verſenkt

Die Bilanz ſeit dem 8. Dezember 1941.

Wie das Kaiſerlich-Japaniſche Hauptquartier meldet, wurden ſeit dem 8. Dezember 1941, alſo dem Tage des japaniſchen Kriegseintritts, an amerikaniſchen Kriegsſchiffen verſenkt: 6 Schlachtſchiffe, 7 Flugzeugträger, 14 Kreuzer ſowie 8 Zerſtörer, ferner eine größere Anzahl kleinerer Schiffe. Schwer beſchädigt wurden: 5 Schlachtſchiffe, 2 Flugzeugträger, 10 Kreuzer und 6 Zerſtörer.

Insgeſamt wurden ſeit Beginn der japaniſch-amerikaniſchen Feindſeligkeiten 63 amerikaniſche Kriegsſchiffe verſenkt oder ſo ſchwer beſchädigt, daß ſie für längere Zeit kampfunfähig ſind.

Dieſe ſchweren amerikaniſchen Kriegsſchiffsverluſte, die bei Pearl Harbour begannen, haben die ſtrategiſche Lage im Pazifik weſentlich verändert. Sämtliche amerikaniſchen Stützpunkte weſtlich der Datrumgrenze, darunter die Philippinen, Guam und die Wake-Inſel, ſind in japaniſche Hände gefallen und die Amerikaner auf der ganzen, mehr als 8000 Kilometer langen Front von den Aleuten bis in die auſtraliſchen Gewäſſer, in die Verteidigung gedrängt worden.

*

Ein amerikaniſcher Kreuzer der A-Klaſſe vom Typ „Northampton“ wurde nach einem Bericht aus dem japaniſchen Hauptquartier am 31. Auguſt durch den Angriff eines japaniſchen Unterſeeboots in den Gewäſſern der Inſel Kyska ſchwer beſchädigt. Weiterhin gibt das japaniſche Hauptquartier bekannt, daß Mitte September in den gleichen Gewäſſern zwei feindliche U-Boote verſenkt worden ſind.

Ein japaniſches Unterſeeboot verſenkte in der Torresſtraße unweit der Kap-York-Halbinſel ein Sperrwachtboot der auſtraliſchen Kriegsmarine von 730 Tonnen. Ein Teil der Beſatzung konnte durch das japaniſche Unterſeeboot gerettet werden.

Geſtändniſſe in Raten

Waſhington meldet Verſenkung von USA.-Schiffen im Mittelmeer.

Das nordamerikaniſche Marineminiſterium gab bekannt, daß Anfang Auguſt zwei USA.-Handelsſchiffe, die zu dem im Mittelmeer von den Achſenmächten aufgeriebenen Geleitzug gehörten, verſenkt wurden. In dem einen Fall handelt es ſich um ein Schiff, das nach dreitägigen ununterbrochenen Angriffen von Luft- und Seeſtreitkräften torpediert und verſenkt wurde, im anderen Falle wurde das betreffende Schiff nach ſchweren Beſchädigungen von der eigenen Mannſchaft verſenkt. **Es handelt ſich um die gleichen Kämpfe, bei denen der Flugzeugträger „Eagle“ verſenkt wurde.**

Mord als Kriegswaffe

Es gibt Schwerverbrecher, die vor kaum einer Untat zurückſchrecken, aber niemals würden ſie es über das Herz bringen, ein unſchuldiges Kind zu töten. In irgendeinem Winkel ihres verhärteten Gemütes iſt dieſer letzte Reſt an Menſchlichkeit lebendig geblieben. So fragt man ſich naturgemäß auch: Sind es überhaupt noch Menſchenhirne, die den ſadiſtiſchen Plan aushecken konnten, nach dem Siege der „Vereinigten Nationen“ die deutſchen Kinder gewaltſam von ihren Müttern zu trennen und für 25 Jahre zu deportieren? Vielleicht hat nur, mag mancher denken, abgrundtiefer Haß dieſen Vorſchlag als einen Ausbruch ſinnloſer Wut in die Welt geſetzt, ohne daß von einem ernſthaften Willen, dies Verbrechen auch nun zu verwirklichen, die Rede ſein kann. Unſer Gerechtigkeitsgefühl ſträubt ſich dagegen, auch nur die Möglichkeit einer ſolchen vollkommenen Verworfenheit in Rechnung zu ſtellen. Da ſollte man an die Mahnung denken, die Dr. Goebbels ausgeſprochen hat: „Seid nicht allzu gerecht!“ Der teufliſche Plan Churchills, den Müttern die Kinder wegzureißen, iſt nicht nur eine Ausgeburt verirrter Phantaſie, ſondern dahinter ſtecke der gleiche brutale Vernichtungswille, der einſt auch Clemenceau erfüllte, als er die Parole in die Welt ſetzte: Es gibt 20 Millionen Deutſche zuviel.

Wenn wir die Ernſthaftigkeit des feindlichen Vernichtungswillen in ſeiner ganzen Brutalität unterſtreichen, dann gibt uns dazu die Geſchichte ſelbſt ein Recht, die zahlloſe Beiſpiele dafür anführt, mit welchem brutalen Sadismus gerade die Engländer gegen Frauen und Kinder vorgegangen ſind. Wo immer die Engländer auch Krieg geführt haben, haben ſie ſich faſt immer auch der übelſten Gewalttaten gegen Frauen und Kinder ſchuldig gemacht. Die Beiſpiele für dieſe hemmungsloſe britiſche Grauſamkeit ziehen ſich durch die Jahrhunderte hin. Aus dem großen Krieg Englands gegen Frankreich im Mittelalter iſt noch die Erinnerung an das Blutbad von Limoges im Jahre 1370 geblieben, von dem der Chroniſt Froiſſart erzählt, daß über 3000 Männer, Frauen und Kinder an einem einzigen Tage erſchlagen wurden.

Das Wüten der Engländer gegen Frauen und Kinder iſt wohl am ärgſten bei der Unterdrückung der iriſchen Freiheit geweſen. Von der Zeit der Königin Eliſabeth über die wilden Kriegszüge Cromwells hinweg bis in die jüngſte Gegenwart hinein, wiſſen die Geſchichtsſchreiber Englands ſelbſt Tatſachen zu berichten, die jedem anſtändigen Menſchen die Schamröte ins Geſicht treiben. Der Engländer Froude, der alles andere als irenfreundlich geweſen iſt, ſchilderte das Gemetzel der Engländer unter Eliſabeth gegen die Iren als von einer Grauſamkeit, die die Greueltaten des berüchtigten Herzogs von Alba weit übertrifft, denn Albas blutiges Schwert habe niemals die Jungen, die Wehrloſen berührt. In jenen Kriegen unter Eliſabeth und Cromwell wurden Frauen und Kinder in Irland kalten Blutes niedergemetzelt oder ertränkt, obwohl nicht der leiſeſte Verdacht beſtand, daß dieſe unſchuldigen Menſchen auch nur das geringſte begangen haben könnten, was die engliſchen Truppen ſchädigen konnte. Hier raſte ſich blindwütiger Blutdurſt aus, und der Wille zur vollkommenen Ausrottung des Gegners beherrſchte die wütende Soldateska bis zur Sinnloſigkeit. Dieſe britiſchen Greueltaten blieben jedoch nicht nur auf Irland beſchränkt, ſondern auch in Schottland wurden an einem einzigen Tage einmal 80 Weiber und Kinder über eine hohe Brücke ins Waſſer geworfen, nur weil ſie die Frauen und Kinder iriſcher Soldaten waren. Die entſetzlichſten Dinge ereigneten ſich bei den Exekutionen, die Sir Charles Coote in der Grafſchaft Wicklow anordnete. Wenn die Soldaten dann bei ihrem furchtbaren Mordgeſchäft einen armen Säugling auf der Pike herumtrugen, ſo erklärte Coote ſogar noch, daß er ſolche Späße liebe. Dieſer Mann iſt nun für ſeine entſetzlichen Brutalitäten nicht etwa beſtraft worden. Nein, die Engländer vergötterten ihn und machten ihn ſogar noch zum Gouverneur von Dublin.

So furchtbar hauſten reguläre engliſche Truppen in fremdem Lande. Wie muß erſt das Verhalten der auf eigene Fauſt mordenden und räubernden engliſchen Piraten gegen Frauen und Kinder geweſen ſein? Es hat immer zu den britiſchen Gepflogenheiten gehört, die Widerſtandskraft des Gegners durch die furchtbarſten Drohungen gegen die Frauen und die Kinder der feindlichen Soldaten zu unterhöhlen. Die „Times“ ließ ſchon am 2. Juli 1900 die von einem franzöſiſchen Heerführer ſtammende Parole wieder aufleben, daß man dem Feind nichts laſſen dürfe außer den Augen, um über den Krieg zu weinen, um dann wörtlich zu erklären: „Wenn der feindliche Soldat erfährt, daß ſeine Familie, ſein Weib und ſeine kleinen Kinder dem ſicheren Leiden entgegengehen, wird er ſich auf ſeinem Poſten unbehaglich fühlen.“

Eine ſolche Aeußerung eines großen engliſchen Blattes in Friedenszeiten beweiſt, daß hinter den britiſchen Grauſamkeiten gegenüber den wehrloſen Frauen und Kindern des Feindes die kalte berechnende Abſicht ſteckt, auch mit den ruchloſeſten Mitteln das Ziel der Vernichtung des Gegners zu erreichen. Einmal gehört dieſe abgrundtiefe Haßagitation zur gegneriſchen Zermürbungstaktik und zum anderen offenbart ſich darin eine ſadiſtiſche Roheit, die eine einleuchtende Erklärung dafür bietet, daß die Briten zum Hauptverbündeten des Judentums und des Weltbolſchewismus geworden ſind. Es wäre ein Verbrechen am deutſchen Volke, wenn man den ungeheuerlichen Plan, die deutſchen Kinder nach dem Kriege 25 Jahre zu deportieren, nicht ernſt nehmen wollte. Ein Blick auf Irland, auf Indien, auf Paläſtina, auf Aegypten, ja auf alle Länder, die der Engländer als Eroberer betreten hat, genügt, um zu beweiſen, daß der Brite nicht die geringſten Skrupel hat, alte wertvolle Kulturen zu zerſtören und die Völker dem Elend preiszugeben. Nichts könnte gefährlicher ſein, als an dem letzten Vernichtungswillen der Feinde zu zweifeln. Gegen dieſe abgrundtiefe Brutalität hilft nur die eigene Härte und der eiſerne Wille, den Feind ſo zu ſchlagen, daß ihm für alle Zeiten die Möglichkeit genommen wird, ſeine ſadiſtiſchen Abſichten gegnüber den deutſchen Müttern und Kindern zu verwirklichen.

Rooſevelts „gute Nachbarſchaftspolitik“

Südamerikaner werden ſchlechter als Dienſtboten behandelt

Die USA.-Wochenzeitſchrift „Time“ muß in einem Artikel zugeben, daß die Südamerikaner äußerſt verſtimmt über Taktloſigkeiten der Verwaltung der USA.-Luftlinien in den ibero-amerikaniſchen Ländern ſeien. Südamerikaniſche Fluggäſte würden rückſichtslos aus den Flugzeugen herausgeholt, um Platz zu machen für die Dienſtboten der USA.-Reiſenden. Auch ſeien die Maſchinen ſtets derart vollgeſtopft mit USA.-Diplomaten, Offizieren und Ingenieuren, daß keine Sitze mehr für Zivilperſonen frei ſeien. Von ſüdamerikaniſcher Seite werde immer wieder auf die Zuvorkommenheit hingewieſen, mit der die Reiſenden früher von den deutſchen Linien behandelt worden ſeien. Man könne jetzt direkt von einer Gefährdung der „guten Nachbarſchaftspolitik“ ſprechen. Nachdem die Achſenlinien auf Betreiben des Waſhingtoner Staatsdepartements ihren Dienſt einſtellen mußten, ſei es den Vereinigten Staaten übrigens nicht gelungen, dieſe zu erſetzen. Ueberall fehlten Maſchinen und Erſatzteile.

Vor Sachbearbeitern der Reichsminiſterien und Reichsanſtalten ſprach Reichsgeſundheitsführer Dr. Conti in Berlin über die ſich aus dem Erlaß des Führers über das Sanitäts- und Geſundheitsweſen ergebenden erweiterten Aufgaben. Der Erlaß mache es zur Verpflichtung, die von der Partei bereits geſchaffene Vereinheitlichung des Aufgabenbereiches für das geſamte zivile Geſundheitsweſen zu verwirklichen. Alle Mitarbeiter im Geſundheitsdienſt ſeien es dem Führer ſchuldig, alle Möglichkeiten auszuſchöpfen, um ſchon jetzt die Grundlage für den biologiſchen Aufſtieg des deutſchen Volkes nach dem Siege zu legen.

DIE ZUR WOLGA ZOGEN…

Roman von A. v. SAZENHOFEN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

32. Fortſetzung

Von den Kolonien, die von den Kirgiſen überfallen wurden, kommt eine Schreckensbotſchaft um die andere.

Joachim Kraftrecht nimmt Eberhardt Devitz beiſeite. „Erwähne es vor den Frauen nicht! Es iſt jetzt erwieſen, daß die Hauptkraft der Kirgiſen, ungefähr tauſend Mann, wie ein Schwarm die geſamten öſtlichen Kolonien überfallen hat. Der Paſtor Warnbronner hat Freiwillige unter ſich geſammelt!“

„Sie werden auch nichts ausrichten, die wenigen“, meint Eberhardt bedrückt.

Ein paar Tage ſpäter kommt die Nachricht: „Jeder Widerſtandsverſuch mißglückt! Paſtor Warnbronner ermordet!“

Von Major Gogol und ſeiner Schar aber hört man nichts.

*

Tage und Nächte ſind vergangen. Da raſſelt eines Abends ſpät eine wilde Kavalkade heran: Major Gogols Kämpfer!

Zwiſchen den Pferden und den abgeſeſſenen Reitern hindurch irren die Lichtfunken der Laternen, irren herzklopfend die Frauen.

„Tom! Tom!“ ſchreit Walpurga. Iſt er dabei oder nicht?, ſo fragt in wilder Angſt ihr Herz. „Tom!“

„Ja?“

„Konrad!“ jubelt Regina dieſem zu, den ſie in der wimmelnden Menge entdeckt hat.

Franziska ruft gleichfalls in den Lärm hinein, es ſind ja ſo viele, lauter Fremde, der ganze Hof ſteckt voller Pferde und Männer. „Hermann! Hermann, biſt du da?“

„Hier, mein Mädel! Hier!“

Plötzlich aber übertönt eine machtvolle Stimme das Lautgewirr: „Hans!“ Eberhardt Devitz ſucht ſeinen Jungen.

„Vater!“ klingt es fröhlich zurück.

„Wo iſt Herbert?“ drängt ſich Georg Körner durch das Gewühl. „Herbert Kysling!“

Niemand antwortet.

„Kysling!“ ſchreit Georg noch einmal.

Da reißt ſich Thomas Kraftrecht aus Walpurgas Armen. „Der Onkel Herbert“, ſagt er leiſe, „der iſt nicht mehr mit uns heimgekehrt. Er iſt von einem kirgiſiſchen Pfeil getroffen worden.“

Langſam kommt Ordnung in den Trubel. Die Frauen bringen Krüge mit Bier. Die fremden Koloniſten wollen wieder fort, ſie wollen heim in ihre Dörfer, zu den Ihren.

Den Jubel der Wiederſehensfreude dämpfte die traurige Nachricht vom Tode Herbert Kyslings. Georg iſt ſchwer gedrückt, ihm war der Freund alles!

„Erzählt jetzt, wie es hergegangen iſt!“ verlangt Eberhardt Devitz.

„Erzähle du, Hans!“ fordert Tom den jungen Hans Devitz auf, und wendet ſich dann zu den andern: „Er war ſehr tapfer, der Major hat ihn eigens belobt!“

Da leuchten des alten Eberhardt Devitz’ Augen ſtolz und glücklich ſeinen Sohn an.

Hans Devitz ſtreicht mit der Hand ſeinen Lockenkopf zurück. Aber es iſt eine andere Bewegung als ſonſt. Er iſt überhaupt recht verändert, reifer, viel reifer, zum Manne geworden.

„Wir ſind die Meſchetnaya aufwärts gezogen, die ganze Nacht. Es war eine Mondnacht, doch der Mond ſteckte immer hinter den Wolken. Einmal glaubten wir, die Kirgiſen ſchon zu ſehen, aber es war nur das Gebüſch am Ufer, das der Wind bewegte. Wir haben dann am Fluß Lager bezogen und waren immer auf der Hut. Dann ſind wir zwei Tage über die Steppe geritten. Es war brennend heiß. Wir litten furchtbaren Durſt. Waſſer gab es nirgends. Auf einmal ſehen wir am Horizont eine Staubwolke. Der Major hat durch ſein Fernrohr genau Geſtalten ſehen können. Er hat gemeint, es dürften vielleicht an die fünfzig bis ſechzig Kirgiſen ſein, aber jetzt haben wir gewußt, es ſind tauſend oder noch mehr. Wir haben die zwei Feldgeſchütze, die wir mit uns führten, auffahren und die Packwagen daran anſchließen laſſen und rechts und links von dieſer Wagenburg haben wir Stellung genommen. Dann kamen aus der Ferne, wo der Feind haltgemacht hatte, erſt ein paar, zogen ſich wieder zurück, rückten wieder vor und näher und immer näher. Wir haben uns ganz ruhig verhalten. Sie ſind faſt bis an die Feldſtücke herangekommen. Dann müſſen ſie geglaubt haben, wir wären Koſaken. Sie waren ganz ſorglos. Weil ſie ſo viele gefangene Koloniſten mitgeſchleppt haben, konnten wir die Geſchütze nicht abbrennen, wir hätten ſonſt die Gefangenen ebenfalls getroffen. Als dann eine größere Abteilung ganz nahe herangekommen war, ſind wir vorgeſtürmt und im Nu war das Handgemenge fertig. Ich ſehe den Anführer der Kirgiſen plötzlich mit noch zwei Mann auf unſeren Major eindringen. Im gleichen Augenblick, als der Kirgiſe mit der Lanze zum Stoß ausholt, drücke ich los. Vater, du weißt, ich verfehle mein Ziel nie: ich habe den Kerl in die Kehle getroffen, daß er rücklings umgefallen iſt wie ein Stück Holz. Die beiden anderen haben ſofort Ferſengeld gegeben.“

„Brav, mein Junge!“ ſagt Eberhardt Devitz zufrieden. „Und wie ging es weiter?“

„Die Huſaren, die mit uns gezogen waren, ſind wie die Teufel auf die Mordbrenner losgebrauſt. Da fingen die Kirgiſen an zu ſchreien: „Uſar! Uſar!“ und ſtürmten in wilder Flucht davon.“

Hans Devitz macht eine Pauſe und fährt dann mit geſenkter Stimme fort:

„Sie haben die Gefangenen, die mit Haarſtricken an den Sattelknöpfen angebunden waren, gar nicht raſch genug losmachen können, die Kirgiſen hatten ſie mit Säbelhieben — ihr könnt euch das in ſeiner Grauenhaftigkeit gar nicht vorſtellen!“

Die Stimme iſt plötzlich unſicher und verſtummt. Aber dann ſpricht er doch weiter.

Fortſetzung folgt

„Mein Mann ſchwärmt ſehr für Sport. Ihrer auch?“ fragte Frau Munk.

„Und wie!“ erwiderte Frau Schöll.

„Beſonders für Pferderennen.“

„Verſteht er denn was von Pferden?“

„Selbſtverſtändlich. Er weiß immer am Tage vor dem Rennen, welches Pferd beſtimmt gewinnen wird, und am Tage nach dem Rennen, warum es nicht gewinnen konnte.“ (Koralle).

n des veruchtigten
s blutiges Schwert
berührt. In jenen
11 wurden Frauen
rgemetzelt oder er-
beſtand, daß dieſe
ſie begangen haben
igen konnte. Hier
und der Wille zur
errſchte die wütende
itiſchen Greueltaten
kt, ſondern auch in
n Tage einmal 80
cke ins Waſſer ge-
r iriſcher Soldaten
ſich bei den Gre-
ſchaft Wicklow an-
ihrem furchtbaren
Pike herumtrugen.
Späße liebe. Dieſer
alitäten nicht etwa
rgötterten ihn und
n Dublin.
Truppen in frem-
er auf eigene Fauſt
aten gegen Frauen
r zu den britiſchen
kraft des Gegners
die Frauen und
zu unterhöhlen.
von einem franzö-
r aufleben, daß man
ungen, um über den
klären: „Wenn der
lie, ſein Weib und
ntgegengehen, wird
len."
ngliſchen Blattes in
ritiſchen Grauſam-
Kindern des Fein-
ſteckt, auch mit den
ng des Gegners zu
e Haßagitation zur
anderen offenbart
e einleuchtende Er-
Hauptverbündeten
nus geworden ſind.
lke, wenn man den
r nach dem Kriege
n wollte. Ein Blick
f Aegypten, ja auf
er betreten hat, ge-
icht die geringſten
zerſtören und die
könnte gefährlicher
llen der Feinde zu
alität hilft nur die
eind ſo zu ſchlagen,
nommen wird, ſeine
chen Müttern und

haftspolitik"

nſtboten behandelt

tuß in einem Artikel
zerſt verſtimmt über
Luftlinien in den
amerikaniſche Flug-
n Flugzeugen
für die Dienſtboten
ſchinen ſtets derart
n und Ingenieuren
rei ſeien. Von ſüd
auf die Zuvor-
e Reiſenden früher
ien. Man könne jetzt
Nachbarſchaftspolitik"
reiben des Waſhing
nſtellen mußten, ſei
icht gelungen, dieſe
Erſatzteile.

n und Reichsanſtalten
Conti in Berlin über
itäts- und Geſundheits-
laß mache es zur Ver-
e Vereinheitlichung des
dheitsweſen zu verwirk-
ſeien es dem Führer
hon jetzt die Grund-
g des deutſchen Volke

ng ruhig verhalten
ngekommen. Dann
ren Koſaken. Sie
e gefangene Kolo
wir die Geſchütze
Gefangenen eben
re Abteilung gan
orgeſtürmt und im
ſehe den Anführer
Mann auf unſeren
nblick, als der Kir
olt, drücke ich los
l nie: ich habe den
klings umgefallen
deren haben ſofor

t Devitz zufrieden

waren, ſind wie di
uſt. Da fingen di
" und ſtürmten i

fährt dann mit ge

it Haarſtricken a
n, gar nicht raſch
ſen hatten ſie mi
in ſeiner Grauen

d verſtummt. Abe

Fortſetzung folgt

für Sport.

höll.

"

rden?"
immer am
s Pferd be-
n Tage nach
t gewinnen
(Koralle).

Ein neuer ſtolzer Erfolg!

Deutſche U-Boote verſenkten

9 Schiffe mit 125 000 BRT.

ſowie 3 Zerſtörer und eine Korvette

Führerhauptquartier, 24. Septbr.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Deutſche U-Boote griffen zwiſchen Spitzbergen und Island abermals einen Geleitzug an, der von ſowjetiſchen Eismeerhäfen nach britiſchen und amerikaniſchen Häfen zurückfuhr. Von dem Geleitzug, der aus mehr Sicherheitsfahrzeugen wie Transportern beſtand, verſenkten unſere U-Boote in tagelangen Kämpfen 3 Zerſtörer, 1 Hilfskreuzer und 5 Handelsſchiffe mit 50 000 BRT., 2 weitere wurden ſchwer beſchädigt.

Im Atlantik, an der afrikaniſchen Küſte und vor Amerika verſenkten andere U-Boote aus Geleitzügen und in Einzeljagd 13 Schiffe mit zuſammen 75 000 BRT und 1 Korvette. Ein Dampfer wurde beſchädigt.

Damit hat die feindliche Verſorgungsſchiffahrt in den letzten 4 Tagen wiederum 19 Schiffe mit 125 000 BRT, 3 Zerſtörer und 1 Korvette verloren.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 24. September

Das Geſetz der Treue

Der Wochenſpruch der NSDAP.

„Klar und offen reden, und wenn man einen Freund hat, mit ihm zuſammen bis ans Ende marſchieren!"

Muſſolini.

Bis zum Erſcheinen der großen Führernaturen der Gegenwart war das politiſche Leben außen- wie innenpolitiſch durch und durch vergiftet. Es galt ſozuſagen als eine Binſenwahrheit, daß man ohne Lüge, ohne Intrigen, ohne Verrat und Hinterhältigkeit, ohne die übelſte Geſchäftemacherei und politiſchen Kuhhandel überhaupt in der Politik nichts erreichen könne. In einer ſolchen politiſchen Atmoſphäre konnten keine weltbewegenden Ideen lebendig werden. Dieſen mußte erſt durch weltbewegende Revolutionen zum Siege verholfen werden. Da ſtanden Männer wie Adolf Hitler und Benito Muſſolini auf und trugen eine reine und große Idee ihren Völkern vor. Sie beſaßen zu Beginn ihres Kampfes keine anderen Waffen als ihre Wahrhaftigkeit, ihre Tapferkeit und ihre Treue. Damit aber zogen ſie die Wahrhaftigen, die Tapferen und Treuen an ſich und ſchufen ſich eine Gefolgſchaft, die durch das Geſetz der Treue unlösbar miteinander verbunden war. Einer großen Idee verſchworen, getreu bis in den Tod, ſo errangen ſie den Sieg und ſchenkten ihren Völkern ein neues Leben.

Es konnte nicht ausbleiben, daß zwei Männer, die ihr Werk auf die gleichen geiſtigen und ſittlichen Grundlagen geſtellt hatten, ſich finden mußten. Sie kamen zuſammen, ſprachen klar und offen miteinander, und wurden Freunde. So wurde auch die Achſe auf dem Geſetz der Treue errichtet. Hier ſtanden ſich nicht zwei geriſſene Politiker gegenüber, die nur auf der Lauer lagen, wie der eine den anderen beſſer für ſeine Intereſſen ausnützen könnte, ſo wie es bei dem Spießgeſellentum Churchills, Rooſevelts und Stalins der Fall iſt, ſondern hier hatten ſich verantwortliche Führer ihrer Völker verbunden, um im gemeinſamen Kampf eine neue Ordnung zum Segen der Völker Europas heranzuführen. Das Geſetz der Treue, das die beiden Führer Deutſchlands und Italiens verbindet, iſt auch zum Geſetz für die Freundſchaft und Waffenbrüderſchaft beider Völker geworden. Auf dieſem ſtarken Grunde ruht die militäriſche Kraft der Achſe, und in unerſchütterlicher Treue werden Deutſchland und Italien weitermarſchieren bis zum Endſieg und weiter hinein in eine große neue Zukunft, die den Achſenmächten und ganz Europa eine neue Blütezeit als Lohn der Treue beſcheren wird. G. B.

Mißbrauch wichtiger Arbeitskräfte. Das Sondergericht Hannover verurteilte den 48jährigen früheren Prokuriſten Julius Müller zu fünf Jahren Zuchthaus und Ehrverluſt. Auf ſein Verlangen nach einer luxuriöſen Wohnung wurde für den Betrieb, in dem er tätig war, ein Wohnhaus mit einem Koſtenaufwand von 100 000 Reichsmark umgebaut und erneuert. Dieſe im Kriege nicht notwendigen Arbeiten wurden von Rüſtungsarbeitern ausgeführt, die dadurch kriegswichtigen Zwecken entzogen wurden. Die Beweisaufnahme ergab, daß allein der Verurteilte für dieſes Vergehen gegen die Kriegswirtſchaft verantwortlich war.

Kragenſtäbchen werden nicht mehr hergeſtellt. Es muß daher mit den vorhandenen Kragenſtäbchen ſparſam umgegangen werden; ſie müſſen auch für neugekaufte Hemden von den Verbrauchern Verwendung finden.

Neuregelung des Verkaufs von Uniformen

In einer Durchführungsverordnung zur Verordnung über Erwerb und Verkauf von Uniformen, die der Reichsinnenminiſter kürzlich bekanntgegeben hat, wird u. a. angeordnet, daß die Verordnung über Erwerb von Uniformen vom 4. Dezember 1941 nur für die Uniformen (Uniformteile, Uniformausrüſtungsſtücke und Rangabzeichen) der Wehrmacht, der Waffen-ᛋᛋ und des Luftſchutzwarndienſtes, der Nationalſozialiſtiſchen Deutſchen Arbeiterpartei, deren Gliederungen und der ihr angeſchloſſenen Verbände, der Polizei, des Reichsarbeitsdienſtes, der Organiſation Todt, der Reichsjuſtizverwaltung, der Reichsfinanzverwaltung, der Forſtverwaltung (einſchl. Forſtſchutzkommando), der Jagdverwaltung, der Waſſerſtraßenverwaltung, der Waſſerwirtſchaftsverwaltung, der Fiſchereiverwaltung (einſchl. Domänenverwaltung), der Geſtütsverwaltung und des Reichsluftſchutzbundes ſowie für die allgemeine Beamtenuniform Gültigkeit hat.

Für **Selbſteinkleider** der Wehrmacht und Waffen-ᛋᛋ iſt zum Erwerb von Uniformen, Uniformteilen und Uniformausrüſtungsſtücken die Vorlage des für die Wehrmacht vorgeſchriebenen Uniformbezugſcheines erforderlich. Rangabzeichen, und zwar Schulterſtücke, Kragenplatten, Kragenſpiegel, Litzen und Aermelſtreifen, dürfen gegen Vorlage des Truppenausweiſes mit Lichtbild oder des Soldbuches abgegeben werden. Sollte die Vorlage des Truppenausweiſes oder des Soldbuches nicht möglich ſein, z. B. bei Poſtbeſtellungen oder Einkauf durch Familienangehörige uſw., iſt eine beſondere mit Dienſt- oder Feldpoſtſtempel verſehene Beſcheinigung des Diſziplinar-(Dienſt-)Vorgeſetzten erforderlich. Sonſtige Abzeichen dürfen ohne Vorlage eines Ausweiſes abgegeben werden, doch dürfen ſie ohne weitere Prüfung der Perſon nur an Selbſteinkleider von Uniformen ausgehändigt werden.

Für **Nichtſelbſteinkleider** dürfen Uniformen, Uniformteile, Uniformausrüſtungsſtücke, Rang- und ſonſtige Abzeichen aller Art während des Krieges nur aus Dienſtbeſtänden geliefert werden.. Ein Erwerb dieſer Bekleidungsgegenſtände iſt während der Kriegsdauer verboten. Lediglich Troddeln, Fauſtriemen und Portepees, ſowie Schulterſtücke, Schulterſchnüre, Schulterklappen, Kragenplatten, Kragenſpiegel, Schwingen, Litzen, Treſſen (Borte), Dienſtgradſterne, und Winkel bzw. Hoheitsabzeichen, Schießauszeichnungen, Aermelabzeichen und Metallwaren aller Art wie Zahlen, Sterne und Knöpfe können erworben werden Aber auch hierfür iſt Vorlage des Soldbuches oder des Truppenausweiſes bzw. einer beſonderen mit Dienſt- oder Feldpoſtſtempel verſehenen Beſcheinigung des Diſziplinar-(Dienſt-)Vorgeſetzten erforderlich.

Für die Uniformen der Nationalſozialiſtiſchen Deutſchen Arbeiterpartei, deren Gliederungen und die ihr angeſchloſſenen Verbände gelten die vom Reichsſchatzmeiſter der Nationalſozialiſtiſchen Deutſchen Arbeiterpartei erlaſſenen Vorſchriften.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: Walter Gieſeking ſpielt Schumanns „Kreisleriana" von 11.00 bis 11.30 Uhr. Max von Schillings, Mascagni, Verdi im Nachmittagskonzert von 16.00 bis 17.00 Uhr. „Leichte Miſchung", zeitgenöſſiſche Unterhaltungsſendung von 17.15 bis 18.30 Uhr. Eine fröhliche Jagdſendung mit Chor, Orcheſter und vielen Soliſten von 20.20 bis 21.00 Uhr. Tänzeriſche Weiſen von 22.30 bis 1.00 Uhr.

Deutſchlandſender: Konzertſendung mit verſchiedenen Orcheſtern und Soliſten von 17.15 bis 18.30 Uhr. Werke von Haydn, Schubert, Spohr in der Serenade, die von 20.15 bis 21.00 Uhr als Aufnahme aus den Salzburger Feſtſpielen geſendet wird. Die komiſche Oper „Die heimliche Ehe" von Cimaroſa, von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Provinz und Nachbargebiete

Lentföhrden. Das Obſt an der Straße nach dem Bahnhof wurde meiſtbietend verſteigert. Es wurden 300 RM dafür erzielt.

Neumünſter. Wettkampf der 24 beſten Schützen. Die beſten Schützen des Gaues Nordmark u. Hamburg ſowie der Wehrmacht, Standort Neumünſter, veranſtalteten in dem nahegelegenen Booſtedt einen Schießwettkampf. Von den aus je acht Mann beſtehenden Mannſchaften hatte jeder Schütze je 20 Schuß liegend, knieend und ſtehend freihändig abzugeben. Sieger wurde Hotopf-Lübeck, der zur Nationalmannſchaft gehört. Auf den beiden nächſten Plätzen folgten Staabswachtmeiſter Dippern und Oberltn. d. Sch. Sonnberg.

Bornhöved. Ein ſchwerer Unglücksfall, der einen tödlichen Verlauf nahm, hat ſich am Montagnachmittag auf dem hieſigen Bahnhof zugetragen. Der Weichenwärter R. wurde beim Rangieren, als er zwei Wagen zuſammenkoppeln wollte, vermutlich von dem Koppelungsgeſtänge erfaßt und tödlich verletzt.

Aſcheberg. Raubmörder feſtgenommen. Der wegen Raubmordes geſuchte polniſche Zivilarbeiter Antoni Mil, der in Aſcheberg bei einem Bauern beſchäftigt war und dort einen polniſchen Zivilarbeiter ermordet und beraubt hat, wurde in Stargard in Pommern feſtgenommen. Mil hat die Tat eingeſtanden und iſt dem Amtsgericht in Kiel zugeführt worden.

Kiel. Greiſin tödlich überfahren. Ein ſchwerer Verkehrsunfall trug ſich im Stadtteil Gaarden zu. Eine Anwohnerin der Kieler Straße, die 78 Jahre alte verwitwete Frau Marie K., wurde von einem Laſtkraftwagen beim Rückwärtsfahren in einer Auffahrt der Kieler Straße erfaßt und überfahren. Die Greiſin trug ſo ſchwere Verletzungen davon, daß ſie kurz nach ihrer Einlieferung in eine Klinik geſtorben iſt.

Kiel. 20 000 RM Strafe für Preisverſtöße. Der Kaffeehausbeſitzer Otto Wegmann in Kiel, Sophienblatt 19, mußte wegen grober Preisverſtöße in eine Ordnungsſtrafe von 20 000 RM genommen werden.

Das Eiſenbahnunglück bei Suchsdorf. Das Reichsgericht hob das Urteil auf. In den Morgenſtunden des 17. Dezember 1941 ereignete ſich auf der Eiſenbahnſtrecke unweit des Bahnhofs Suchsdorf, wie damals berichtet, ein Zuſammenſtoß zwiſchen einem aus Richtung Meimersdorf kommenden Sondergüterzug und einem aus Neuwittenbek in Richtung Kiel fahrenden Perſonenzug. Dabei wurden ſieben Perſonen getötet, fünf weitere ſchwer und elf leicht verletzt. Der Sachſchaden war groß. Der an dieſem Morgen auf dem Bahnhof Suchsdorf im Dienſt befindliche Fahrdienſtleiter St. wurde am 9. April 1942 vom Kieler Landgericht wegen fahrläſſiger Tötung in Tateinheit mit fahrläſſiger Körperverletzung und fahrläſſiger Transportgefährdung zu einer Gefängnisſtrafe von ſechs Monaten verurteilt, da die von ihm zur Vermeidung des Unglücks unternommenen Maßnahmen nach Anſicht des Gerichts nicht den Dienſtvorſchriften entſprochen hätten. Auf die Reviſion des Angeklagten hat jetzt das Reichsgericht das angefochtene Urteil aufgehoben und nochmalige Verhandlung und Entſcheidung dieſer Sache durch die Vorinſtanz angeordnet.

Garſtedt. Ein hieſiger Einwohner mußte zu ſeinem Schrecken feſtſtellen, daß ein Raubtier erheblich in ſeinem Hühnerbeſtand aufgeräumt hatte. Vermutlich durch einen Iltis wurden ihm 22 Junghennen und eine Ente totgebiſſen.

Eckernförde. Jäher Tod in der Kirche. Am Sonnabendnachmittag in der Zeit zwiſchen 6 und 7 Uhr hatte ſich der Kirchendiener Jahn, der im Lutherhaus wohnt, zum Glockenläuten in die Kirche begeben. Als er nach längerer Zeit nicht zurückkehrte, begab ſich ſeine Frau dorthin. Sie fand ihren Mann tot auf dem Kirchenboden liegen. Anſcheinend iſt er von der hohen und ſteilen Treppe des Dachbodens abgeſtürzt.

Huſum. Der „Seehund", der am Außendeich des Kooges Finkhaushallig bei einer höheren Flut zurückgeblieben war, war ein „See-Hund" und zwar ein großer braun-weißgeſtreifter Hund, der wahrſcheinlich von irgendeinem Schiff ſtammte. Das Tier war ertränkt worden, was die an ſeinem Hals hängenden 50 Pfund wiegenden Eiſenteile bewieſen. Die Jagdpächter haben den Hund auf dem Vorland vergraben, damit nicht noch einmal Strandläufer einen „Seehund" zu finden meinen.

Nah und Fern

Robert-Schumann-Muſikpreis. In Würdigung der unſterblichen Verdienſte des großen deutſchen Muſik-Romantikers und Verfechters deutſcher Kultur, ihres großen Sohnes Robert Schumann, hat Oberbürgermeiſter Doſt im Namen der Stadt Zwickau den Robert-Schumann-Muſikpreis geſtiftet. Alljährlich am 8. Juni, dem Geburtstag Schumanns, wird dieſer Preis, der 5000 Mark beträgt, ungeteilt verliehen, ſoweit geeignete Bewerbungen vorliegen. Er ſoll verliehen werden für hervorragende Leiſtungen auf dem Gebiete der Muſik oder der Muſikliteratur, wobei die Stadt Zwickau das Recht der Uraufführung erwirbt.

Kopernikus-Gedenkſtätte im Heilsberger Schloß. In einer Sitzung des Vorſtandes des Schloßbauvereins zu Heilsberg wurde der Plan bekanntgegeben, im Heilsberger Schloß, wo Kopernikus viele Jahre lebte und wirkte, eine Kopernikus-Gedenkſtätte einzurichten. Es iſt hierfür das untere Turmgemach in Ausſicht genommen worden, das durch ſeine bauliche Geſtaltung und die künſtleriſche Ausmalung dieſer Gedenkſtätte einen würdigen Rahmen geben wird. Die wertvollen 400 bis 500 Jahre alten Malereien werden durch eine ſachverſtändige Erneuerung zu ihrer alten Schönheit gebracht. Dieſe verantwortungsvolle Aufgabe hat Prof. Fey dem Kunſtmaler Keitz übertragen.

USA.-Bomber ſtieß mit Frachtflugzeug zuſammen. In Miami (Florida) ſtieß ein USA.-Bomber mit einem Frachtflugzeug des regelmäßigen Verkehrsdienſtes zuſammen. Beide Flugzeuge brannten aus. Fünf Perſonen, darunter drei Armeeflieger, fanden den Tod.

Wettſingen im Betrieb. In einem Salzburger Betrieb veranſtalteten Betriebsführer und KdF.-Wart an Stelle eines Sportnachmittags ein Wettſingen, an dem die ganze Belegſchaft freudig teilnahm, nachdem vorher in den Mittagspauſen fleißig geübt worden war. Das Wettſingen, das alle Werkangehörigen zu Stunden ſchönſter Betriebsgemeinſchaft vereinigte, fand durch die Verteilung von Preiſen eine Anerkennung.

In Schweden werden die Hoſen enger. Die Herſtellung von Herrenkleidung muß in Schweden, wenigſtens ſoweit es ſich um die konfektionsmäßige Herſtellung aus ſchwediſchen Stoffen handelt, einige kriegsbedingte Beſchränkungen erfahren. So ſind jetzt Anordnungen in Kraft geſetzt worden, wonach die Jacketts kürzer und die Hoſen enger werden. Für die Hoſen ſind höchſtens noch 52 Zentimeter Fußweite zugelaſſen. Die Innentaſchen verſchwinden bis auf eine, desgleichen gibt es keine aufgeſetzten Taſchen mehr und auch keine Knöpfe mehr an den Aermeln.

Moltkes preußiſcher Stil

In den zahlreichen Schriften des Generalfeldmarſchalls von Moltke finden ſich auch Anweiſungen für Schriftſteller, die auch heute noch ihre vollkommene Gültigkeit haben. Moltke ſelbſt war ein meiſterhafter Schilderer und war bemüht, einen eigenen Stil, ſozuſagen einen preußiſchen Stil zu prägen. So heißt es in ſeinen Anweiſungen:

„Die häufig vorkommenden Beiwörter: glorreich, ſiegreich uſw. ſind zu vermeiden."

„Nicht dem Erzähler, ſondern dem Leſer gebührt, die Anerkennung zu ſpenden."

„Wenn man eine ruhmvolle Tat zu erzählen hat, ſo braucht man nicht zu ſagen, daß ſie ruhmvoll geweſen iſt. Die einfache Darſtellung des Verlaufs enthält das Lob."

„Leidenſchaftliche Ergüſſe, auch wenn ſie aus patriotiſchem Gefühl fließen, erreichen nicht das Ziel aller geſchichtlichen Forſchung — die Wahrheit."

„Eine gerechte Kritik darf nicht den nachmaligen Lauf der Dinge, nicht die Kenntnis der Verhältniſſe, wie ſie nachträglich vorliegen, zum Maßſtab ihres Urteils nehmen, ſondern muß ſich fragen, was konnten die Leiter der Begebenheiten zur Zeit ihres Handelns davon wiſſen."

„Die richtige hiſtoriſche Darſtellung gibt die ſchärfſte Kritik."

Die Forderungen Moltkes an den Stil des Schriftſtellers finden in den Wehrmachtberichten Erfüllung. Hier werden die Tatſachen knapp geſchildert und dennoch iſt die Wirkſamkeit dieſer militäriſchen Berichte eine ungeheure!

Britiſche Agitation

Wie Shakeſpeare die engliſche Führungstechnik enthüllt

In einem unlängſt erſchienenen Buche „Agitation und Maſſenhyſterie in England", (Veröffentlichungen des Deutſchen Inſtituts für außenpolitiſche Forſchung, Eſſener Verlagsanſtalt), weiſt Dr. Heinrich Dietz nach, daß das Syſtem der politiſchen Agitation in England, die auch in dieſem Krieg wieder mit den traditionellen Mitteln der Suggeſtion und Dialektik geübt wird, auf eine jahrhundertelange Geſchichte zurückblicken kann und letzthin in dem engliſchen Volkscharakter begründet iſt. Das nachſtehend abgedruckte Kapitel aus dem Buche von Dietz zeigt den Widerhall, den die engliſche Verſchleierungstechnik in der Literatur gefunden hat, an einem beſonders augenfälligen Beiſpiel.

In der großen Schau eines vielfältigen Demagogentums, die Shakeſpeare bietet, wo er bald die Geſtalten der Londoner Vororte, bald Agitatoren aus den Mittelmeerländern vor unſeren Augen auftauchen läßt, bald königliche Demagogen, bald prieſterliche herausgreift, iſt ein Stück engliſcher Führungstechnik ſchonungslos enthüllt. Kernſtück dieſer Technik: Religiöſes, Rechtliches, Unverfängliches zu miſchen mit Inſtinktivem und Triebhaftem, über jede Abſicht die Hülle des Moraliſchen zu ziehen. Shakeſpeare ſah, wie die politiſche Lüge in moraliſcher Verbrämung in tauſend Aeußerungen des politiſchen Alltags wirkte ... Die wachſende Kunſt des Dichters Shakeſpeare zeigt ſich darin, daß er ſeinem Demagogen Mittel an die Hand gibt, die das Gefühl der Immoralität bei der Maſſe ſchwinden laſſen. Der Macht-Theoretiker Machiavelli wird nirgends beſſer verſtanden als bei den Engländern. Greifbar dargeſtellt iſt der Unterſchied an Suggeſtivkraft einer politiſchen Aktion — mit und ohne religiöſe Idee — im Schauſpiel „Heinrich IV." (2. Teil, I., 1). Der Erzbiſchof von York iſt ein Mann, der „ſeine Leute doppelt ſicher bindet". Er verwandelt Aufruhr in Religion — und die Maſſe folgt mit Leib und Seele ... Der Kampf um das Recht iſt eine wunderbare Tarnung machtpolitiſcher Ziele. Rechtliche Ideen werden vorgeſchützt und als treibende Kräfte benützt von Richard III und Heinrich IV.

Die Maske der Sachlichkeit iſt es vor allem, die Antonius (Julius Caeſar, III., 2) über ſeine Abſichten zieht. Seine Worte ſind auf Inſtinkte und Triebe ausgerichtet, wobei er ſcheinbar an ideale Werte appelliert; an das Dankbarkeits- und Verehrungsgefühl der Maſſe.

Die Wellenlänge der engliſchen Maſſenbeeinfluſſung iſt ſtets auf Gott und Geld eingeſtellt. Das ſind die Lockmittel der engliſchen Propaganda: Gott iſt mit uns — ihr ſeid ſtark und mächtig —, der König hat Geld (Heinrich IV., 2. Teil). Wie oft finden wir dieſe drei Elemente: Religiöſer Appell, Schmeichelei und — Befriedigung der materiellen Triebe — im Arſenal des engliſchen Syſtems!

„Man bekleidet die nackte Bosheit mit alten Fetzen aus der (Heiligen) Schrift geſtohlen" (Richard III. I., 3). Erinnert es nicht an die traditionelle engliſche Propagandamethode, wenn Jack Cade ſeine Feinde beſchuldigt, mit böſen Geiſtern im Bunde zu ſtehen oder wenigſtens nicht im Namen Gottes zu ſprechen (Heinrich VI., 2. Teil, VI., 2., 7., 8.). „Das iſt das wandelbare Volk, des Liebe in ſeinen Beuteln liegt; wer dieſe leert, erfüllt ihr Herz gleich ſehr mit bitterem Haß" (Richard II.). Wer die engliſche Maſſe für ſich gewinnen will, hält ſich an dieſen Kernſpruch. Die Suggeſtion, die ein Pöbelführer vom Schlage des Jack Cade um ſich verbreitet, iſt von dieſer Art. Sein Idealreich, das er der Maſſe vor Augen führt, iſt das demagogiſche Wunſchland, iſt auch eine Utopie: Sieben Sechſerbrote ſollen künftig in England für einen Groſchen verkauft werden, die dreireifige Kanne ſoll zehn Reifen halten, und ich will es für ein Hauptverbrechen erklären, Dünnbier zu trinken ... (IV., 2.).

Daneben ſind auch andere Seiten des Trieblebens von Cade in Schwingungen gebracht: ... ich verordne und befehle, daß ihre Weiber ſo reif ſein ſollen, als das Herz es wünſchen oder die Zunge ſagen kann (7. Szene). Ein Stück dieſes Urbildes niedriger Demagogie tragen alle Maſſenführer Shakeſpeares in ſich.

Lord Woolton lernt kochen

Es muß doch wohl nicht weit her ſein mit den Kochkünſten der engliſchen Hausfrauen oder zum mindeſten traut ihnen der Ernährungsminiſter Woolton nicht viel zu. Jedenfalls hat er nach einer Meldung des Londoner Korreſpondenten der ſchwediſchen Zeitung „Dagens Nyhater" Hausfrauen aus allen Gegenden Großbritanniens nach London kommen laſſen, um ſich von ihnen ihre Rezepte und Kochkünſte vorführen zu laſſen. Er will ſeinen Dezernenten im Ernährungsminiſterium die Kochkunſt und die Hauswirtſchaft beibringen, damit dann mit Hilfe von Wooltons Propaganda die beſte Kochweiſe des Kriegseſſens dem ganzen Lande zugute kommen könne.

Demnach hat es ein Ernährungsminiſter in England heute gar nicht ſo leicht. Früher, als England aus dem Vollen ſchöpfen konnte und die Eier mit Speck in die Pfanne ſchlug, da hatte er ſich vermutlich nicht um die Kochkunſt der engliſchen Hausfrauen gekümmert. Aber heute, wo Schmalhans Küchenmeiſter in England iſt, da muß ſich der edle Lord wohl oder übel mit der Frage beſchäftigen, wie ſich aus den kargen Vorräten ein einigermaßen nahrhaftes Kriegseſſen herſtellen läßt. Wie ſich doch die Zeiten ändern! Selbſt Lords müſſen ſich heute in England ums Eſſen kümmern.

Aber nicht genug damit. Miniſter intereſſieren ſich heute in England ſogar für die Damenmode. So hat der Handelsminiſter nicht geringere Sorgen als ſein Kollege im Ernährungsminiſterium. Er läßt jetzt ein Modell herſtellen, nach dem künftig die engliſche Frauenkleidung in Maſſen angefertigt werden ſoll. Das Original des Modells ſoll in das Viktoria-Albert-Muſeum kommen.

So werden ſich alſo Englands Hausfrauen in Zukunft nicht nur vorſchreiben laſſen müſſen, was ſie im Kochtopf haben dürfen, ſondern auch, was ſie anziehen ſollen. Ein wirklich „reizender Krieg", den Churchill ſeinem Lande da beſchert hat. Die engliſchen Frauen werden begeiſtert ſein!

Welle auf Welle rollte an

Neu aufgefüllte Sowjetverbände bei Rſchew zerſchlagen.

Zu den Kämpfen im mittleren und nördlichen Abſchnitt der Oſtfront teilt das Oberkommando der Wehrmacht ergänzend mit:

Bei Rſchew nähmen die Bolſchewiſten am 21. 9. nach mehrtägiger Kampfpauſe ihre Angriffe wieder auf. Starke, neu aufgefüllte Verbände rannten Welle auf Welle gegen die deutſche Abwehrſtellung an. Alle Durchbruchsverſuche ſcheiterten unter ſchweren Verluſten für den Feind. Ein für die Kampflage unbedeutender örtlicher Einbruch wurde wieder bereinigt. In dieſen Kämpfen wurden 28 feindliche Panzerkampfwagen vernichtet und mehrere andere bewegungsunfähig geſchoſſen.

Bei dem Maſſeneinſatz bolſchewiſtiſcher Panzerkampfwagen liegt die Hauptlaſt der Abwehrkämpfe auf ſeiten der panzerbrechenden Waffen. Eine Berliner Panzerjägerabteilung ſtand in dieſen Tagen im Brennpunkt ſtarker Panzerangriffe. Durch das Feuer der feindlichen Artillerie waren mehrere Abwehrgeſchütze ausgefallen. Das Geſchütz des Unteroffiziers Rambow hielt im Kampf aus. Ungeachtet des ſchweren gegneriſchen Feuers bekämpfte er kaltblütig die anrollenden Stahlkoloſſe und wich ſchnell entſchloſſen und geſchickt durch wiederholten Stellungswechſel den feindlichen Panzern aus. Durch das überlegte und tapfere Handeln des Geſchützführers konnte der feindliche Stoß abgeſchwächt und der beabſichtigte Einbruch in die deutſche Verteidigungslinie verhindert werden. Unteroffizier Rambow ſchoß an einem Tage neun bolſchewiſtiſche Panzerkampfwagen ab.

Südoſtwärts des Ilmenſees konnte ein deutſches Stoßtruppunternehmen erfolgreich durchgeführt werden. Mehrere Bunker wurden vernichtet und eine Anzahl Gefangene eingebracht. An der Wolchow-Front und im Kampfabſchnitt des Ladoga-Sees ſcheiterten mehrere örtliche Vorſtöße des Feindes. Deutſche Artillerie bekämpfte mit nachhaltiger Wirkung feindliche Truppenbewegungen und Bereitſtellungen. Bei einem kühn durchgeführten deutſchen Stoßtruppunternehmen am Wolchow wurden 15 feindliche Kampfſtände und Bunker vernichtet ſowie zahlreiche Handfeuerwaffen erbeutet. Deutſche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge bombardierten feuernde feindliche Batterieſtellungen. Fünf Batterien wurden vernichtet, einzelne ſchwere Geſchütze zum Schweigen gebracht

Plutokratiſche Brutalität

Scharfer japaniſcher Proteſt gegen grauſame Behandlung internierter Japaner.

Das japaniſche Außenminiſterium hat der engliſchen Regierung einen ſcharfen Proteſt wegen der brutalen Behandlung japaniſcher Internierter in Indien, die im Widerſpruch zu den internationalen Abmachungen ſteht, erhoben Gleichzeitig wenden ſich alle japaniſchen Blätter gegen die Greuelmärchen des ehemaligen USA.-Botſchafters in Tokio, Grew, über ſchlechte Behandlung von Amerikanern in Japan Es wird darauf hingewieſen, daß im Gegenteil die in USA. internierten Japaner auf das grauſamſte behandelt werden, wie aus Augenzeugenberichten der Amerikaheimkehrer hervorgehe. Die japaniſche Preſſe fordert daher, daß die USA.-Regierung, die nicht nur das Unglück des Krieges über die Welt gebracht habe, ſondern auch ſolcher Greuel fähig ſei, vernichte werden müſſe.

Tageschronik in Stichworten

Die Reichsſtelle für das Schul- und Unterrichtsſchrifttum veranſtaltete in Bayreuth eine Arbeitstagung, die ſich mit der Neuſchaffung von Unterrichtsmitteln für die deutſche Volksſchule beſchäftigte. Der Reichswalter des NSLB., Gauleiter Fritz Wächtler, betonte, daß das neue Schulbuch in Uebereinſtimmung mit dem Ziel unſerer Erziehungsarbeit ein Spiegelbild reinſter nationalſozialiſtiſcher Lebensauffaſſung und -haltung darſtelle.

Vermutlich auf Anweiſung Churchills, der um den Betriebsſtoff für ſeinen perſönlichen Bedarf bangt, iſt nach Mitteilung des parlamentariſchen Staatsſekretärs für Schottland ein Ausſchuß von führenden Feuerſchutzfachleuten einberufen worden, um Vorſchläge für die Rettung der ſchottiſchen Whiskyreſerven vor der Gefahr der Luftangriffe zu machen.

Der ſpaniſche Miniſterrat unter dem Vorſitz Francos hat die allgemeine Lage des Landes geprüft und in der Außenpolitik die Haltung beſtätigt, die übereinſtimme mit dem antikommuniſtiſchen Geiſt der ſpaniſchen Jugend und mit den Notwendigkeiten der neuen europäiſchen Ordnung.

Einer Meldung aus Waſhington zufolge trat in den USA das ſogenannte Vierzehn-Männer-Komitee nordamerikaniſcher Erfinder, das 1940 gegründet wurde, zuſammen, um die vielen aus der Bevölkerung eingereichten Vorſchläge „zur Erringung des Sieges" zu erörtern. Seit dem japaniſchen Angriff auf Pearl Harbour ſeien nicht weniger als 68 000 Vorſchläge eingelaufen. — Den Amerikanern imponieren zwar Zahlen, auch wenn ſie der blödeſte Bluff ſind, aber dieſe Rooſeveltſche Agitationspille dürfte kaum bei dem einfältigſten Yankee beruhigende Wirkung zeitigen.

Der auſtraliſche Miniſterpräſident Curtin übte öffentlich Kritik an der untätigen Haltung Englands und der USA. gegenüber Auſtralien. Er erklärte dabei, die Verteidigung Auſtraliens müſſe aus eigener Kraft durchgeführt werden, da von England und den Vereinigten Staaten Kriegsmaterial nicht zu erhalten ſei. Auch ſei es infolge des Schiffsraummangels unmöglich, eine größere Hilfe von England zu erhalten.

Die Blutorgie von Zarizyn

Was Stalingrad den Bolſchewiſten bedeutet.

Es iſt dem blutrünſtigen Henker Stalin vorbehalten geblieben, den Krieg um Städte und Feſtungen zu Blutorgien der Selbſtzerfleiſchung werden zu laſſen. Hier in Stalingrad iſt der bolſchewiſtiſche Wahnſinn auf die äußerſte Spitze getrieben worden. Mit dieſer Wolgafeſtung iſt der Name des ſowjetiſchen Gewalthabers ſo eng verknüpft, daß dieſe Stadt geradezu zum Symbol erhoben wurde. Hier iſt es nicht mehr nur um eine wehrwirtſchaftliche und ſtrategiſch beſonders bedeutende Feſtung gegangen, ſondern der perſönliche Nimbus Stalins ſtand auf dem Spiel, eine bolſchewiſtiſche Legende geht mit Stalingrad in Trümmer.

Von hier aus nämlich begann Stalins Aufſtieg zum allgewaltigen Sowjetdeſpoten.

In Zarizyn — wie Stalingrad vor 1925 hieß — konnte Stalin ſeinen Genoſſen zum erſten Male beweiſen, daß er ihnen doch in einem überlegen war: in der brutalen Zielſetzung und gemein-ſkrupelloſen Durchführung ſeiner Pläne konnte er zeigen, daß er über den kleinen Tifliſer Bankräuber hinausgewachſen war zu einem Terroriſten und Maſſenſchlächter, der alle bisherigen Vorſtellungen überbot und damit alle Eignung in ſich vereinigte, ſpäter einmal das Erbe Lenins zu übernehmen.

In den Jahren 1918/19 ſtand es ſchlecht um Sieg und Weiterbeſtand der bolſchewiſtiſchen Herrſchaft; weite Gebiete des ehemals zariſtiſchen Rußland lehnten das bolſchewiſtiſche Blutregiment ab; die Völker wehrten ſich dagegen, wehr- und willenloſe Opfer eines wahnwitzigen jüdiſchen Experimentes zu werden. Am ſtärkſten wurden die neuen Machthaber vom Oſten und Süden her bedroht. Die Truppen des Admirals Koltſchak, der ſpäter von den Engländern verraten und von den tſchechiſchen Legionären an die Bolſchewiſten regelrecht verſchachert wurde, drückten im Jahre 1918 vom Ural aus gegen die Wolga; eine Verbindung mit den Verbänden des Generals Denikin, der von der Krim und von der Ukraine aus operierte, ſchien nahe bevorzuſtehen, und zwar bei Zarizyn am großen Wolgaknie. Damit wäre die Front der „Weißen" unüberwindlich geworden; ferner wäre den Bolſchewiſten die wichtige Verbindung in das reiche Kaukaſusvorland und die Wolga als Hauptverkehrsweg verlorengegangen. Zarizyn, das heutige Stalingrad, war damit ein Angelpunkt des ganzen Bürgerkrieges und bolſchewiſtiſcher Machtkämpfe geworden.

Da erſchien, von Lenin geſandt, der zyniſch-brutale Stalin in Zarizyn. In zwei Panzerwagen waren er und ſeine Begleiter herbeigeeilt, Stalin angeblich als Verpflegungskommiſſar, in Wirklichkeit aber als Henker und Einpeitſcher. Die bisherige militäriſche Führung der bolſchewiſtiſchen Truppen von Zarizyn wurde gefangengeſetzt; das Kommando über die bolſchewiſtiſche Soldateska übernahm der heutige Sowjetmarſchall Woroſchilow.

Stalin ſelbſt ſchuf ſofort ein Tſchekakommando, das ſeine blutrünſtige Arbeit unverzüglich und mit allem Nachdruck aufnahm. Alle Einwohner von Zarizyn, die auch nur den geringſten Anlaß zum Verdacht gegeben hatten, wurden ſyſtematiſch ausgerottet. Aber Stalin wollte nicht nur die Gegner beſeitigen; er wollte mehr. Er wollte durch Furcht und Schrecken die Bevölkerung von Zarizyn ſo unter Druck ſetzen, daß ſie dadurch allen ſeinen Befehlen blind willfährig wurde, — ein echt bolſchewiſtiſches Mittel, das Stalin ſpäter millionenfältig anwenden ließ.

Ein Meer von Blut, eine Welle des Schreckens wogte durch Zarizyn. Stalin rottete die eine Hälfte der Bevölkerung aus, um durch dieſen Blutterror die andere Hälfte zu willenloſen Sklaven ſeiner deſpotiſchen Gelüſte zu machen. Wer von dem grauenhaften Gemetzel verſchont blieb, wurde hinausgetrieben zu ſchwerſten Schanzarbeiten oder in die Sturmbataillone eingereiht, die Stalin ſelbſt aufgeſtellt und fanatiſiert hatte. Hinter den Reihen der Kämpfenden ſtand „Väterchen" Stalin höchſtperſönlich und ſchoß jeden nieder, der nicht für den Bolſchewismus ins Gras beißen wollte. Die Reiterſcharen des Generals Wrangel wurden zurückgeſchlagen, die Vereinigung Denikins mit Koltſchak dadurch verhindert und die entſcheidende Wendung im Bürgerkrieg herbeigeführt. Stalins Brutalität hatte geſiegt; das grauenhafte Experiment einer jetzt 25jährigen bolſchewiſtiſchen Schreckensherrſchaft konnte weitergeführt werden.

Stalin hat ſich ſeines Blutbades von Zarizyn oft gerühmt. Nicht von ungefähr trägt die Stadt heute ſeinen Namen. Er gab ihr ihn ſelbſt und hat ſie mit Stolz als das „rote Verdun" bezeichnet und gedachte — ſtur und ſtumpf, wie er nun einmal trotz aller Geriſſenheit iſt — den deutſchen Anſturm vor den Mauern Stalingrads mit den gleichen Methoden abzuwehren wie damals die Reiterangriffe der „Weißen".

Auf einer Woge von Blut iſt Stalin emporgetragen worden zum allgewaltigen Deſpoten über ein 190-Millionen-Volk; dieſe Blutwoge nahm von Zarizyn ihren Ausgang! In einer Woge ſeines Blutes verſinkt der Bolſchewismus und wird auch der Henker Stalin verſinken.

Wovon man ſpricht

Sind WHW.-Abzeichen Luxus? — Der jüngſte Jahrgang der Partei. — 50 Jahre Metropol-Theater.

In einer Zeit, in der alle Kräfte auf den Sieg ausgerichtet werden müſſen, iſt es nicht weiter verwunderlich, wenn auch einmal die wohlgemeinte Frage geſtellt wird, ob die Herſtellung von WHW.-Abzeichen noch zu verantworten ſei. Es iſt eine unumſtrittene Tatſache, daß die im Rahmen der Reichsſtraßenſammlungen zur Ausgabe gelangenden WHW.-Abzeichen ſich einer von Jahr zu Jahr ſteigenden Beliebtheit erfreuen. Die letzte Reichsſtraßenſammlung, die als erſte des Kriegswinterhilfswerkes 1942/43 veranſtaltet wurde, hat geradezu einen Anſturm auf die kunſtvollen Glasplaſtiken gebracht, wie überhaupt alle Abzeichenſerien ſich bei Sammlern der größten Beliebtheit erfreuen. Selbſtverſtändlich können heute für die Herſtellung von Abzeichen nicht Rohſtoffe genommen werden, die knapp ſind oder für die Kriegsinduſtrie dringend gebraucht werden. Ebenſowenig wird man für die Herſtellung der Abzeichen Induſtrieſtätten in Anſpruch nehmen, die mit kriegswichtigen Aufträgen beſchäftigt ſind. Das WHW. denkt gar nicht daran, kriegswichtige Arbeiten zu hemmen, aber es braucht auch nicht auf die Abzeichen zu verzichten, die zu einem ſichtbaren Symbol unſeres Bekenntniſſes zur kämpfenden Front und zum Sinnbild der Opferbereitſchaft der Heimat geworden ſind. Im Bayriſchen Wald, im Erzgebirge, im Sudetenland uſw. leben alteingeſeſſene Heimarbeiterfamilien, die auch weiter mit ſolchen Arbeiten beſchäftigt werden müſſen, weil man ſie nicht aus ihren Gebieten herausziehen kann und andererſeits auch die Vorausſetzungen dafür fehlen, eine Kriegsinduſtrie in jene Gebiete zu verlegen, ſo daß auch heute noch mit der Herſtellung der WHW.-Abzeichen dieſen Arbeitskräften eine wichtige Beſchäftigungsmöglichkeit gegeben wird. All dieſe Gründe haben das Reichswirtſchaftsminiſterium bewogen, dem Reichsbeauftragten für das WHW. die Weiterherſtellung ſolcher Abzeichen zu empfehlen. Selbſtverſtändlich dürfen ſie nur aus Material hergeſtellt werden, das ausreichend zur Verfügung ſteht. Es handelt ſich dabei in der Hauptſache um Abzeichen aus Glas, Porzellan, Holz, Ton, und gewiſſen Sorten von Papier und Pappe. Die ſchönen WHW.-Abzeichen werden bleiben zur Freude aller, nicht zuletzt auch unſerer Kinder, die ſie am eifrigſten geſammelt haben. WHW.-Abzeichen ſind kein Luxus.

*

„Partei heißen wir und ſind doch Deutſchland!" Dieſes Wort des Führers wird in uns lebendig, wenn wir jetzt den Jahrgang 1924 der Hitler-Jugend in die Partei marſchieren ſehen. Dieſe Jugend iſt Deutſchland und ihr gehört der Sieg. Dieſe Jugend ſoll in der Partei die Tugenden pflegen, die uns hart und ſtark gemacht haben, dieſe Jugend ſoll Vorbild ſein und es allen Volksgenoſſen vorleben, was es heißt, ein wahrer Nationalſozialiſt zu ſein. Für den jungen Nationalſozialiſten iſt die Aufnahme in die Partei ein bedeutungsvoller Abſchnitt in ſeinem Leben, der als eine beſondere Feierſtunde in ihrem Herzen haften bleiben ſoll. Und iſt es für die Eltern nicht auch ein Tag der Freude und des Stolzes, ein Zeichen, daß der Sohn oder die Tochter die erſte Bewährung in der Volksgemeinſchaft beſtanden haben und nun würdig ſind als junge Kämpfer an der Spitze der Nation zu marſchieren? So möge dieſe junge Generation der nationalſozialiſtiſchen Kämpfer das Wort des Führers erfüllen, das er beim Appell der Politiſchen Leiter 1936 in Nürnberg geſprochen hat: „Nationalſozialiſt ſein, heißt Mann ſein, heißt Kämpfer ſein, heißt tapfer und mutig und opferfähig ſein. Das ſind wir auch für alle Zukunft." Das ganze deutſche Volk iſt nationalſozialiſtiſch geworden, und wenn der Führer die Forderung aufgeſtellt hat: „Nur die beſten Nationalſozialiſten ſind Parteigenoſſen", ſo liegt darin für jeden Parteigenoſſen die Verpflichtung, ſich als Vorbild zu bewähren.

*

Wenn das Metropol-Theater in der Reichshauptſtadt ſein 50jähriges Beſtehen feiert, dann gedenkt nicht nur der Berliner an dieſe Stätte der leichten Muſe, ſondern im ganzen Reich werden Menſchen ſich ſchöner Stunden erinnern, in deren Mittelpunkt auch eine Aufführung des Metropol-Theaters ſteht. Es waren die Wiener Brüder Ronacher, die das Metropol-Theater in Berlin begründeten, aber erſt mit dem Berliner Theaterdirektor Richard Schultz kam der richtige Berliner Geiſt in dieſes Haus, das zu Beginn den Namen „Theater unter den Linden" trug. Das Weltſtadttempo erwachte und das Metropol-Theater ſorgte für immer neue Ueberraſchungen. Schöne Mädchen, flotte Muſik, Humor und Witz beherrſchten die Bühne. Zwei Namen aber leuchten aus der Blütezeit des Metropol-Theaters auf: Guido Thielſcher und Joſef Giampietro. Der rundliche Thielſcher immer lebendig, vergnügt und voll ſpitzbübiſchen Humors, und Giampietro von ſtrahlender Eleganz und Schlagfertigkeit. Hier im Metropol-Theater war die Wiege der Schlager, angefangen von Paul Lincke bis zu Lehár. Die Zeiten des Verfalls ſind auch an dieſem Theater nicht ſpurlos vorübergegangen, aber heute iſt es wieder das, was es war: Das Metropol-Theater. Der jetzige Direktor Hentſchke als ſein eigener Autor und Spielleiter ſchwingt mit Phantaſie und reicher Begabung das Zepter über dieſem Palaſt der leichten Muſe, in dem Kurt Seiferts Humor die Beſucher ebenſo erfreut wie die Schauſpielkunſt des glänzenden und eleganten Operettenſängers Johannes Heeſters. Das Ehrenpublikum des Metropol-Theaters zu ſeiner Jubiläumsvorſtellung aber, der neuen Operette: „Hochzeitsnacht im Paradies" ſind Frontſoldaten dieſes Krieges. Schöner als mit dieſer Spende an Lebensfreude und Humor für die Soldaten kann ein Bühnenjubiläum nicht begangen werden.

Ueber 1 Million Kinder in KLV.-Lagern

Der deutſchen Jugend ſoll auch während des Krieges Geſundheit und Frohſinn ſowie die ſpätere Bereitſchaft zu großen Leiſtungen erhalten werden. In die Reihe der Maßnahme, die hierfür auf Befehl des Führers durchzuführen ſind, gehört vor allem die Erweiterte Kinderlandverſchickung, deren Einführung ſich jetzt zum zweiten Male jährt. Aus dieſem Anlaß gibt Oberbannführer Dabel von der Reichsjugendführung in der ſozialpolitiſchen Zeitſchrift der deutſchen Jugend, „Das Junge Deutſchland", einen Rechenſchaftsbericht, aus dem hervorgeht, daß die KLV.-Lager ſich in jeder Hinſicht gut bewährt haben. Im Juni konnte bereits die millionſte Verſchickung erfolgen. Schwierigkeiten, die ſich für die Schule und die Hitler-Jugend bei der Geſtellung der erforderlichen Lehrkräfte und HJ.-Führer ergaben, wurden durch eine aufopfernde und einſatzfreudige Haltung der Beteiligten gemeiſtert. Was die Erreichung des erſtrebten Geſundheitszwecks anlangt, ſo wird ſie zahlenmäßig in den manchmal ſchon unglaubhaft anmutenden Gewichtszunahmen deutlich. Die Beſtätigung der Geſundheitsſtärkung aber findet jeder in Haltung und Ausſehen, wenn er zurückgekehrte Jungen und Mädel wieder in der Heimat ſieht. Zwei Jahre KLV.-Lager ſchufen Grundlagen für eine Erziehungsform, die auch in Zukunft nicht mehr aus der deutſchen Volkserziehung wegzudenken iſt

Spruch des Tages

Steht man vor einer ſchwierigen Aufgabe, ſo ſollte man vorher eine halbe Flaſche Rotwein trinken — — beſſer, man trinkt ſie ganz.

Bismarck.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Haus- u. Grundbeſitzerverein Bad Bramſtedt

Wir laden hiermit zu einer **Aufklärungsverſammlung** die Hau und Grundbeſitzer von Bad Bramſtedt und Umgegend ein für
Montag, d. 28. Sept. 1942, 20 Uhr, nach der Gaſtwirtſchaft „Zur Mühle" am Landweg.

Abteilungsleiter Herrmann-Kiel ſpricht:

1.) **Endgültige Beſeitigung der Hauszinsſteuer zum 31. 12. 19**

2.) **Was hat der Hausbeſitzer zu beachten bei Anträgen auf Sach- und Nutzungsſchäden infolge Kriegseinwirkung?**

Nach dem Vortrag Fragenbeantwortung auch in anderen Angele heiten der Wohnwirtſchaft.
Alle Hausbeſitzer aus Bad Bramſtedt und Umgegend ſowie die Fra der eingezogenen Hausbeſitzer ſind willkommen.

gez. **Thordſen,** ſtellv. Vereinsleiter

Möbl. Zimmer
möglichſt Nähe Kurhaus
zu mieten geſucht.
Frau Lafrenz,
Hotel „Holſt. Haus"

Verdunkelt gut und rechtzeitig!

Solang'
IDEE-KAFFEE
Dir fehlt,
nimm
Koff
dann hast Du
gut gewählt.

Gut erh. **Laufgitter** und **Sportkarre** zu kaufen geſ.
Frau Schultz, Bad Bramſtedt,
Düſternhoop 17

Am Freitag und Sonnabend
Heringsſalat (ohne Karten)
abzugeben. Gefäße mitbringen.
S. S. Peters

Die
Nacht
in
VENEDIG

Ein Paul Verhoeven-Film de Tobis mit Melodien von Jo Strauß

Heidemarie Hatheyer
Lizzi Waldmüller
Hans Nielſen
Harald Paulſen

Spielleitung:
Paul Verhoeven

Die ſcharmante Geſchichte ein jungen Mädels, das ſeinen Au enthalt in der zauberhaften Lag nenſtadt am Lido einer glüc lichen Laune Fortunas zu ve danken hat und dort nach am ſanten Umwegen den Mann fü Leben findet.

Wochenſchau

Für Jugendliche ab 14 Jahren zugelaſ

Freitag, Sonnabend, Son tag abends 8 Uhr; Son tagnachmittag 4 Uhr

Kur-Lichtſpiel

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 225 Freitag, den 25. September 1942 64. Jahrg.

Zum fünftenmal im September Geleitzüge gepackt

Ueber 1500 Kilometer hinweg bekämpft

Zum fünftenmal im September Geleitzüge gepackt.

Zum fünftenmal in dieſem Monat ſind jetzt Geleitzüge n unſeren Unterſeebooten gepackt und, zum Teil in Ver- ndung mit der deutſchen Luftwaffe, bis auf kleine Reſte ver- chtet worden. Nachdem ſchon zwei Großgeleitzüge im Nord- eer mit dem Ziel Murmanſk und Archangelſk, vollbeladen t Kriegsmaterial für die Sowjets, zerſchlagen worden waren, rd jetzt der dritte Großangriff deutſcher Unterſeeboote auf nen Geleitzug in den nördlichen Breiten gemeldet. Das mpfgebiet erſtreckte ſich auch diesmal wieder über die weiten aume zwiſchen Spitzbergen und Island, über etwa 1500 lometer hinweg. Unter den ſchwerſten ſeemänniſchen Bedin- ngen in Nebel und Sturm blieben die Beſatzungen r Unterſeeboote wiederum tage- und nächtelang am Feind. e Gefährlichkeit des nördlichen Weges zu den Sowjets iſt rade im September offenbar geworden. Wenn man in Lon- n und Waſhington trotzdem an dieſem Weg feſthält, im egenſatz zu dem dreifach weiteren, vielleicht nicht ſo ſtark ge- rdeten um Afrika nach Iran, ſo wird damit der kataſtrophale erlaß der engliſch-amerikaniſchen Verſorgungsſchiffahrt be- eſen. Andererſeits treten die Forderungen Stalins auf eine chhaltige Hilfeleiſtung ſeitens Englands und der USA. mer ſchärfer hervor, ſo daß London und Waſhington ge- ungen werden, ihre Frachter rückſichtslos einzuſetzen.

Die vernichteten Zerſtörer.

Der Feind gab auch dieſem Geleit einen bis jetzt nicht an- troffenen Schutz durch Kriegsſchiffe bei, die an Zahl die zu ützenden Frachter übertrafen. Von den Unterſeebooten konnte geſtellt werden, daß einer der von ihnen vernichteten drei rſtörer der ſogenannten Stämme-Klaſſe angehörte. Es ndelt ſich dabei um die ſtärkſten Einheiten der britiſchen Zer- rerflottillen, die bei voller Ausrüſtung 2400 Tonnen Waſſer rdrängen und rund 37 Seemeilen in der Stunde laufen nnen. Ihre Bewaffnung beſteht aus acht 12-Zentimeter-Ge- ützen, zwölf Flakgeſchützen und MG. ſowie vier Torpedo- hren, während die Einheiten der übrigen Zerſtörerklaſſen er eine weniger ſtarke Bewaffnung verfügen.

Von dieſen für den Geleitdienſt ſo wichtigen Zerſtörern ngen im September bisher zehn verloren, die von den Unter- booten oder der Luftwaffe vernichtet, von Torpedos oder omben getroffen und ſchwer beſchädigt wurden. In den iſten Fällen muß bei der ſchweren Art der Beſchädigung mit m Totalverluſt gerechnet werden. Ebenſo nachhaltig wirkt die Vernichtung von zwei Korvetten und Bewachern aus, die angreifenden Unterſeeboote abwehren ſollen.

200 000 BRT. vernichtet

Zur Verleihung des Eichenlaubs an Kapitänleutnant Bleichrodt.

Der vom Führer mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz des iernen Kreuzes ausgezeichnete Kapitänleutnant Heinrich eichrodt gehört zu den Unterſeeboot-Kommandanten, ihre Erfolge in gleicher Weiſe in der Bekämpfung von leitzügen wie von Einzelfahrern erzielten. Die von ihm nichtete feindliche Handelsſchiffstonnage liegt an der 200 000- RT.-Grenze, was einem der feindlichen Verſorgung zu- ügten Verluſt von rund 300 000 Ladetonnen an Kriegs- aterial, Lebensmitteln, Treibſtoffen uſw. gleichkommt. Seine auptkampfgebiete lagen im Nordatlantik, wo er hauptſächlich leitzüge angriff, und im Weſt-Atlantik und vor Afrika auf r Jagd auf Einzelfahrer; außerdem verſenkte er das britiſche anonenboot „Dundee“.

Kapitänleutnant Bleichrodt ſtammt aus einer Lehrersfami- aus Berga, Kreis Sangershauſen, wo er am 21. Oktober 09 geboren wurde. Nach mehrjähriger Seefahrt auf Han- isſchiffen trat er im Januar 1933 in die Kriegsmarine ein d ging im Herbſt 1939 zur Unterſeebootwaffe, in der er ſich ein Kommandant mit hervorragendem Schneid und küh- m Unternehmungsgeiſt bewährte.

anzer und Geſchütze außer Gefecht geſetzt

Erfolgreicher Stuka-Einſatz an der Aegyptenfront

An der ägyptiſchen Front griffen deutſche Sturz- mpfflugzeuge am 23. September, wie das Oberkommando der hrmacht mitteilt, motoriſierte britiſche Kräftegruppen, Pan- und Kraftfahrzeugansammlungen ſowie Artillerieſtellungen Raum von El Alamein mit Bomben ſchweren Kalibers. Mehrere Panzer und abgeſtellte Kraftfahrzeuge wurden roffen, und in den ſtark ausgebauten Artillerieſtellungen hrere Geſchütze außer Gefecht geſetzt. Leichte deutſche Kampf- gzeuge griffen den britiſchen Flugplatz Burg el Arab im fflug mit Bordkanonen an und verurſachten ſchwere Be- digungen an ſtartbereiten feindlichen Flugzeugen. Sämt- e eingeſetzten deutſchen Kampfflugzeuge kehrten von ihren olgreichen Unternehmungen zurück.

In der Nacht zum 23. September bombardierten deutſche mpfflugzeuge den britiſchen Wüſtenflugplatz El irbat, der mit zahlreichen Flugzeugen belegt war. Bomben weren Kalibers trafen die Abſtellboxen am Rande des Flug- es und riefen Brände hervor, die ſich auf die in der Nähe genen Zeltlager der Briten ausdehnten.

Beſichtigung der Oaſe Gialo durch Baſtico

Marſchall Baſtico hat der Garniſon der Oaſe Gialo, die wenigen Tagen einen Angriff zahlenmäßig überlegener iſcher Streitkräfte erfolgreich abwies, im Flugzeug einen uch abgeſtattet. Marſchall Baſtico beſichtigte die Be- igungsanlagen der Oaſe und ließ ſich eingehend über die zelnen Phaſen der Abwehrkämpfe Bericht erſtatten. Bei Beſichtigung verlieh Marſchall Baſtico dem Kommandanten Garniſon und einer Reihe Soldaten militäriſche Aus- nungen und drückte in einer Anſprache der Garniſon der e Gialo ſeine Anerkennung für die heldenhafte Verteidigung. Dabei hob er die große militäriſche und politiſche Be- ung dieſer Stellung hervor.

Erfolgreiche Abwehr an der Rſchewfront

Befeſtigte Ortſchaft am Ladogaſee genommen — 16 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen

Zu den Kämpfen im mittleren und nördlichen Abſchnitt der Oſtfront teilt das Oberkommando der Wehrmacht ergänzend mit:

Bei Rſchew wurden mehrere örtliche Angriffe der Bolſchewiſten abgewieſen. Um ein Waldſtück nordweſtlich der Stadt entſpannen ſich wechſelvolle harte Kämpfe. Wiederholt rannte der Feind gegen die deutſche Waldſtellung an, wurde aber unter ſchweren Verluſten abgewieſen und verlor dabei 21 Panzerkampfwagen. Ungebrochen an Geiſt und Haltung nach Wochen ſchwerſten Kampfes gegen einen zahlenmäßig ſtark überlegenen Feind ſtehen die deutſchen Infanterie-, Pionier- und Panzerregimenter vor Rſchew und halten die Abwehrſtellung.

An der Wolchowfront gewannen mehrere deutſche Angriffsunternehmungen Boden. Die Kämpfe wickelten ſich in unwegſamem und ſumpfigem Gelände ab und ſtellten an die Infanteriſten hohe Anforderungen. Die Bolſchewiſten wurden zurückgeworfen. Der Feind wollte durch ſtarke Gegenangriffe das weitere Vordringen aufhalten, in erbitterten Kämpfen wurden aber alle feindlichen Verſuche unter blutigen Verluſten abgewieſen. Bei einem deutſchen Stoßtruppunternehmen am Ladogaſee wurde eine zu einem befeſtigten Stützpunkt ausgebaute Ortſchaft genommen. Der Stoßtrupp kehrte nach Erfüllung ſeines Auftrages in die deutſche Hauptkampflinie zurück. Deutſche Kampfflugzeuge belegten feindliche Truppenlager mit Bomben. Am Newaübergang zerſtörten Volltreffer mehrere Laſtkraftwagen und beſchädigten zwei Züge ſchwer. In Luftkämpfen ſchoſſen deutſche Jäger neun feindliche Flugzeuge ab.

Anerkennung des Reichsmarſchalls für Aufklärergruppe

In Würdigung ihrer außergewöhnlichen Einſatzbereitſchaft hat Reichsmarſchall Göring den Angehörigen zweier Nahaufklärergruppen ſeinen Dank und ſeine beſondere Anerkennung ausgeſprochen. Eine dieſer Aufklärergruppen führte in dieſen Tagen den 4000., die andere ihren 2000. Feindflug, davon weit über 1000 gegen die Sowjetunion, durch. Ueber 2 Millionen Flugkilometer legten die beiden Gruppen bisher bei Erfüllung ihrer wichtigen und für die Führung äußerſt bedeutſamen Aufträge zurück.

Botſchaften, aber keine Hilfe

Wendell Willkie im Kreml. — Ergebenheitsadreſſe des Dekans von Canterbury.

Stalin hat den reiſeluſtigen Wendell Willkie, der ſich, von ſeinem Auftraggeber Rooſevelt mit reichlichen Diäten ausgerüſtet, über den Mittleren Oſten bis nach Moskau vorgepirſcht hat, um, wie es heißt, dem Kremlgewaltigen eine Sonderbotſchaft zu überbringen, mehrere Tage warten laſſen, ehe er ihn zur Audienz vorließ. Welcher Art die Sonderbotſchaft iſt, die Rooſevelt ſeinem Freund Stalin hat überbringen laſſen, iſt natürlich nicht bekannt. Dafür aber iſt eine Botſchaft bekannt geworden, die der Dekan der Kathedrale von Canterbury, Johnſon, an die Bolſchewiſten richtete. Dieſer hohe engliſche Würdenträger erklärte wörtlich:

> „Die Sowjets ſind auf eine ruhmreiche und tiefe Art Chriſten. Das iſt der Grund, warum ich den Wunſch habe, daß wir nach dem Kriege Freunde ſind, und warum ich unbedingt möchte, daß Churchill Sowjetrußland jetzt alle nur mögliche Hilfe gewährt.“

Dieſer „Diener an Gottes Wort“ bekräftigt alſo den Bund des Chriſtentums, wie man es in England auffaßt, mit dem kirchenſchänderiſchen und prieſtermordenden Bolſchewismus. Auf Stalin wird dieſe ſchleimige Ergebenheitsadreſſe ebenſo wenig Eindruck machen, wie Willkies Freundſchaftsbeteuerungen. Was er braucht, iſt Kriegsmaterial und was er fordert iſt Entlaſtung ſeiner arg bedrängten Fronten durch Errichtung der zweiten Front. Wie man in Sowjetrußland über die „Verbündeten“ denkt, das geht aus den Meldungen der Moskauer Korreſpondenten engliſcher und amerikaniſcher Blätter hervor, die immer wieder vor der falſchen Hoffnung warnen, daß man Stalin weiter noch mit Phraſen beſänftigen konne. Neuerdings warnt z. B. die „New York Times“ in einem Artikel mit der Ueberſchrift „Die Sowjets behaupten, daß die alliierten Armeen bloße Zuſchauer ſind“, die Illuſionspolitiker in London und Waſhington und die „New York Herald Tribune“ verweiſt auf die Aeußerung eines Bolſchewiſtenblattes, daß England und USA. als Zuſchauer in dieſem Kriege bezeichnete und meinte, daß die Rieſenarmeen der Alliierten müßig ſeien. Auch der „New York Mirror“ zitiert dieſe Auslaſſung des Sowjetblattes. Von engliſcher Seite befaßt ſich wiederum der „Daily Expreß“ mit den Beziehungen zwiſchen England, den USA. und der Sowjetunion und warnt vor allzu großem Optimismus. „Gewiß haben wir ſchon viel getan“, ſchreibt der „Daily Expreß“, aber wenn die Skeptiker von geſtern jetzt feſt an die Sowjets glauben, müſſen ſie ſich vor Augen halten, daß die Panzer den Sowjets mehr wert ſind als Schmeicheleien und daß man mit Schmeicheleien keine Granaten machen kann. Das iſt auch die Anſicht des „News Chronicle“, der ſchreibt: **„Sowjetrußland erwartet von uns mehr als nur ermutigende Worte, nur die zweite Front kann den Sowjets die Aufrichtigkeit unſerer Abſichten beweiſen“.**

Was ſagt Stalin dazu?

Es iſt Stalin auch ſehr wenig damit geholfen, daß die engliſche und amerikaniſche Preſſe das „bolſchewiſtiſche Heldentum“ bewundert. Ihm wird vielmehr ein Brief zu denken geben, den die „New York Times“ dieſer Tage veröffentlichten und der ſich gegen „das unwiſſende Geſchrei nach der zweiten Front“ richtete. In einem zweiten Brief, der den USA.-Bankier Lamont wegen ſeiner Reklame für Sowjetrußland ſehr heftig angreift, heißt es: „Bolſchewiſtiſche Agenten haben jede Gelegenheit in den USA. unterirdiſch zu agitieren ausgenutzt“. In dem Brief wird empfohlen, „Stalin als Hilfe für die Zerſchlagung von Hitler zu benutzen, aber gleichzeitig den Feldzug gegen den Kommunismus nach dieſem Krige vorzubereiten“. Das ſind denn doch ſehr eindeutige Beweiſe dafür, daß im USA.-Volk andere Anſichten über den Bolſchewiſten beſtehen, als ſie von Rooſevelt und ſeiner jüdiſchen Clique vertreten werden. Es gibt heute eine ganze Reihe von USA.-Zeitungen, die ſich zum Sprachrohr jener Kreiſe machen, die mit ihrer Sowjetfeindlichkeit gar nicht hinter dem Berge halten.

Reichsführer ƒƒ Himmler, der eine Reiſe durch die luftbedrohten Gebiete des Weſtens unternahm, bei der Beſichtigung eines Beutelagers engliſcher Spreng- und Brandbomben.
(ƒƒ-Kriegsberichter Alber-Scherl-Wag.)

Der Führer empfing Mihai Antonescu

Auch der kroatiſche Staatsführer im Hauptquartier.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 23. September.**

Der Führer empfing in ſeinem Hauptquartier den ſtellvertretenden rumäniſchen Miniſterpräſidenten Mihai Antonescu, der zu politiſchen Beſprechungen im Feldquartier des Reichsaußenminiſters weilte, und hatte mit ihm eine längere und herzliche Ausſprache.

Der Führer empfing ferner in ſeinem Hauptquartier den Staatsführer des unabhängigen Staates Kroatien, Dr. Ante Pawelic, der ſich auf dem Wege zur Beſichtigung der an der Oſtfront kämpfenden kroatiſchen Truppen befindet, und hatte mit dem Poglawnik eine von herzlichem und freundſchaftlichem Geiſte getragene Ausſprache. An dem Empfang nahmen außer der Begleitung des Poglawnik der Reichsminiſter des Auswärtigen von Ribbentrop und der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarſchall Keitel, teil.

Churchills Mordterror in Indien

Lathi und Schußwaffen weiter in Tätigkeit

Bei den andauernden Zwiſchenfällen in Indien ſind nach den letzten Meldungen des Senders Delhi wieder zahlreiche Inder getötet bzw. verwundet worden. Viele Perſonen wurden verhaftet. Es liegen folgende Einzelheiten vor: Poliziſten in Bombay verſuchten einen Umzug von Kongreßanhängern mit Lathis auseinanderzutreiben. Eine Reihe von Poliziſten wurde darauf durch Steinwürfe der erregten Menge verwundet. Aus Ahmednagar und Poona werden neue Verhaftungen gemeldet. Bei einem Angriff auf die Polizeiſtation in Nadiad wurden ſechs Poliziſten und ein Polizeiinſpektor getötet.

Der Studentenſtreik in Karatſchi dauert an. Bei einem Angriff auf eine Polizeiſtation im Daccarbezirk wurde ein Polizeioffizier ſchwer verwundet. In Kalkutta wurde erneut ein Straßenbahnwagen von demonſtrierenden Indern in Brand geſetzt. In Berhampore traten die Studenten in den Streik und ſetzten ein Schulgebäude in Brand. Die Regierung in Bihar hat den Darbhangabezirk mit einer Kollektivſtrafe von 49 000 Rupien belegt.

Bombenexploſion in indiſchem Eiſenbahnzug

In einem Abteil 2. Klaſſe eines nach Bombay fahrenden Zuges explodierte eine Bombe, die den Eiſenbahnwagen vollkommen zerſtörte. Von den Reiſenden wurden 24 getötet und 130 verletzt. Die Leiche eines Bremſers, der ſich in dem Wagen befunden hatte, wurde 500 Meter weit weggeſchleudert. Man glaubt, daß ſich der Urheber des Attentats unter den Opfern befindet.

Sowjetiſche Munitionszüge in die Luft geſprengt

Vor einigen Tagen ſtellte eine deutſche Kampfflugzeugſtaffel bei bewaffneter Aufklärung über dem rückwärtigen Feindgebiet ſüdlich des Ladogaſees mehrere Transportzüge der Bolſchewiſten feſt, die in einem kleineren Bahnhof abgeſtellt waren. Sofort griffen die Ju. 88 im Sturzflug an und warfen Bomben ſchweren Kalibers genau ins Ziel. Nach den Detonationen der Bomben folgte Exploſion auf Exploſion der in den Güterwagen gelagerten Munition. Noch in den ſpäten Nachmittagsſtunden beobachteten Kampf- und Jagdflugzeuge hohe Exploſionswolken und lodernde Brände über dem Bahnhofsgelände.

Neue große U-Boot-Siege

19 Schiffe mit 125 000 BRT., drei Zerstörer und eine Korvette versenkt. — Beherrschende Bergrücken im Kaukasus gestürmt. — Prischibskaja am Terek genommen. — Erfolgreiche Angriffsunternehmen im mittleren Abschnitt und südlich des Ladogasees. — Kriegswichtige Ziele in der Grafschaft York bombardiert.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 24. September.** Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Nordwestteil des Kaukasus stürmte Infanterie, von Artillerie und Luftwaffe wirksam unterstützt, nach Ueberwinden zähen feindlichen Widerstandes mehrere beherrschende Bergrücken. Die Luftwaffe führte außerdem heftige Bombenangriffe gegen den Hafen von Tuapse. Hierbei wurde ein größeres Frachtschiff in Brand geworfen und in den Küstengewässern ein weiteres Handelsschiff sowie ein Bewacher beschädigt. Am Terek wurde in hartem Kampf die Stadt Prischibskaja genommen.

In Stalingrad dauern die erbitterten Häuserkämpfe an. Bei der Abwehr starker Entlastungsangriffe von Norden wurden 34 Sowjetpanzer abgeschossen. Der Nachschub des Feindes auf den Bahnlinien ostwärts und westlich der unteren Wolga sowie Betriebsstofflager bei Saratow wurden von der Luftwaffe erneut schwer bombardiert. Nordwestlich Woronesch scheiterten weitere feindliche Angriffe.

Im mittleren Frontabschnitt verliefen eigene Angriffsunternehmen erfolgreich. Gegenangriffe des Feindes bei Rschew wurden abgewiesen. Im Nordabschnitt der Front gewann ein eigener Angriff südlich des Ladogasees trotz hartnäckigen feindlichen Widerstandes und vergeblicher Gegenangriffe weiter Boden.

An der Ostfront wurden gestern 62 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Zwei eigene Flugzeuge werden vermißt.

Britische Flugzeuge warfen in der vergangenen Nacht Spreng- und Brandbomben auf einige Orte im norddeutschen und dänischen Küstengebiet. Die Bevölkerung hatte Verluste. 10 der britischen Bomber wurden abgeschossen.

Deutsche Kampfflugzeuge bombardierten in der Nacht zum 24. September kriegswichtige Ziele der Grafschaft York in Mittelengland.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, griffen deutsche Unterseeboote zwischen Spitzbergen und Island einen Geleitzug an, der von sowjetischen Häfen nach britischen und amerikanischen Häfen zurückkehrte und aus mehr Sicherungsfahrzeugen als Transportschiffen bestand. In harten tagelangen Kämpfen gegen die besonders starke Sicherung versenkten unsere Unterseeboote 3 Zerstörer sowie einen Hilfskreuzer und 5 Transporter von zusammen 50 000 BRT. Weitere zwei Schiffe wurden durch Torpedotreffer schwer beschädigt.

Im Atlantik, vor Afrika und in der Karibischen See versenkten andere Unterseeboote aus Geleitzügen und in Einzeljagd 13 feindliche Handelsschiffe mit zusammen 75 000 BRT. sowie eine Korvette und beschädigten ein weiteres Schiff durch Torpedotreffer.

Damit hat die feindliche Schiffahrt in den letzten vier Tagen wiederum 19 Schiffe mit 125 000 BRT., dazu drei Zerstörer und eine Korvette verloren.

*

Die beiden englischen Zerstörer 78 und 59 sind, wie aus Gibraltar gemeldet wird, mit schweren Beschädigungen im Hafen von Gibraltar eingelaufen.

Notschrei und Lüge

Es ist eine alte Erfahrungstatsache, daß Lügen kurze Beine haben. Man kann sich eine Zeitlang vielleicht durch Lügen um unangenehme Angelegenheiten herumdrücken oder die Wahrheit hinausschieben, aber eines Tages muß man doch Farbe bekennen. So geht das auch unserem ehrenwerten Mister Churchill. Nach seinen Reden und denen seiner Agitatoren und seiner Presse gibt es gar keine Schiffsraumnot in England. Im Gegenteil: da ist der ganze deutsche U-Boot-Krieg ein großes Fiasko. Trotz der gewaltigen Schiffsverluste, die die englische Versorgungsschiffahrt gerade wieder im Monat September zu verzeichnen hat, wurde die englische Oeffentlichkeit von der amtlich bestochenen Agitation immer wieder dahin belehrt, daß die Versenkungen zurückgingen.

Offenbar sind dem Erzlügner nun aber doch einmal die Nerven gerissen. Denn nur so kann man seine Botschaft, die er an über tausend Vertreter der englischen Schiffsbauindustrie richtete, verstehen. Er hatte wohl einmal das Bedürfnis, sein Herz zu erleichtern. Die Botschaft war schon mehr ein Verzweiflungsschrei. Wenn Churchill den Schiffsbauvertretern zurief: „Ohne Schiffe können wir nicht leben!", dann muß ihm schon das Wasser bis zum Halse stehen. „Ich wende mich an Sie und bitte Sie, Ihr Aeußerstes zu tun", so beschwor er seine Zuhörer und bekannte vor ihnen, daß die Schiffahrtslage ernst ist und England dringend jedes Schiff gebraucht, das gebaut werden kann.

Es verlautet weiter, daß Arbeitsminister **Bevin** und der Erste Lord der britischen Admiralität, **Alexander**, in der gleichen Konferenz, in der Churchill sein verzweifeltes Geständnis machte, eine „Anzahl vertraulicher Einzelheiten über Schiffahrtsangelegenheiten" gegeben haben. Welcher Art diese „vertraulichen Einzelheiten" waren, das wird nicht gesagt. aber man kann es sich denken, wenn man sich erinnert, daß die britische Regierung der Oeffentlichkeit immer noch die Wahrheit über die Geleitzugkatastrophe im Eismeer vorenthält. Denn die **Sondermeldung**, die der **Sender London** am Mittwoch brachte, und in der mit frecher Stirn behauptet wurde. es sei ein großer Geleitzug soeben in nordrussischen Häfen angekommen, ist doch wohl kaum ernst zu nehmen und nur für die Dummen gedacht, mit denen Churchill sein Spiel treibt. Auch das so nebenbei einfließende Geständnis, daß „Verluste zu verzeichnen" seien und das von Reuter verbreitete Communiqué der britischen Admiralität, in dem es heißt: „Es besteht nicht die Absicht, den Feind dadurch zu unterstützen. daß er über das Ausmaß seines Mißerfolges gegen diesen Geleitzug informiert wird", dürfte keineswegs die Sorgen der britischen Oeffentlichkeit zerstreuen. Wenn Churchill aus der Katastrophe gleichsam noch einen halben Sieg machen läßt und behauptet, die deutschen Meldungen seien „noch mehr übertrieben, als dies sonst gewöhnlich der Fall ist", und wenn er in der Kühnheit sogar so weit geht, daß er dem englischen Volk erzählen läßt, keines der Sicherungsfahrzeuge des Geleitzuges sei verlorengegangen, dann hat er damit einen neuen Lügenrekord aufgestellt!

Das unerbittliche Schicksal will es, daß in der gleichen Stunde, da Churchill sein Volk wieder einmal skrupellos belügt und betrügt, ein neuer Geleitzug von den deutschen U-Booten erheblich mitgenommen wurde, und zwar diesmal einer, der von Sowjetrußland zurückkam. Gleichzeitig belehrt Churchill und seinen Freund Roosevelt die **deutsche Sondermeldung vom Donnerstag** dahin, daß auch die Schlacht an den Küsten Amerikas mit unverminderter Härte fortging. Davon wird die englische Oeffentlichkeit natürlich nichts erfahren. Sie hat es nun mit sich abzumachen, wie sie die Sondermeldung des Londoner Rundfunks und den Notschrei ihres Premiers miteinander in Einklang bringen will. Aber vielleicht weisen die immer dringlicher werdenden Artikel gewisser englischer Blätter den Weg, die den besten Kommentar zu Churchills Verzweiflungsschrei darstellen. Da ist z. B. der „News Chronicle", der vom englischen Volk verlangt, daß es sich in seiner Ernährung noch weiter einschränkt, um Schiffe frei zu bekommen für den Transport von Rüstungsmaterial. Gleichzeitig jammert der „Daily Telegraph", der eine dringende Hilfe für Sowjetrußland fordert, daß England und die USA. nicht mehr in der Lage seien, bei ihrem Mangel an Transportmitteln die an sie gerichteten Bitten zu erfüllen, denn zugleich mit denen der Sowjets kämen **immer neue Hilferufe** aus dem Mittleren Osten, aus China und Australien. Ueberall schreie man nach Kriegsmaterial, aber niemand sage, wie man das Material über die Meere schaffen solle, zumal nicht übersehen werden dürfe, daß **jeder Geleitzug** mit der Gewißheit hinausgeschickt werde, daß er **schwere Verluste** erleide. Die Londoner Wirtschaftszeitung „Economist", die dasselbe Klagelied anstimmt, gesteht ganz offen, daß die Transportfrage das Haupthindernis für jede Planung der „Alliierten" sei, sie gibt auch zu, daß trotz Churchills gegenteiliger Erklärung die vergangenen Monate die schlimmsten in dem Handelskrieg gewesen seien, während sich die deutsche U-Boot-Flotte immer noch vergrößere. Den „Tonnageflaschenhals" nennt der „Economist" die Schiffahrtsschwierigkeiten. In einer Untersuchung über den Stand der USA.-Rüstungsproduktion kommt die gleiche Zeitschrift zu dem Ergebnis, daß die **Schiffsbaulage durchaus unbefriedigend** ist. Dabei erscheint es dem Blatt besonders bedenklich, daß die Eisen- und Stahlproduktion in den USA. unzureichend ist.

Da werden wohl weder die englischen Schiffsbausachverständigen Churchill helfen können, noch die 68 000 Vorschläge, die man Roosevelt zur Erringung des Sieges gemacht hat, eine Rettung bringen. **Es ist zu spät für Patentlösungen! Wir werden die Schlacht auf den Ozeanen ebenso gewinnen wie den Kampf zu Lande. Und während die Bolschewisten tödliche Schläge erhalten, wird sich Stalin darüber klarwerden müssen, daß er von seinen Verbündeten keine Hilfe mehr zu erwarten hat,** es sei denn, man könnte die Ozeane, die Sowjetrußland von England und den USA. trennen, zuschütten.

Bolivien hat genug von den Juden

Die bolivianische Abgeordnetenkammer stimmte einem Gesetzesvorschlag zu, wonach Juden die Einwanderung in Zukunft untersagt wird. Der Vorschlag wird jetzt dem Senat überwiesen

Diese verspätete Maßnahme dürfte kaum noch praktische Bedeutung haben. Trotz verschiedenster Drosselungsversuche haben jüdische Emigranten aus Europa in den letzten Jahren, meist illegal, scharenweise Bolivien überschwemmt und sich besonders in der Hauptstadt La Paz festgesetzt, wo die meisten Geschäfte heute bereits in ihren Händen sind

Infanterieregiment „Feldherrnhalle"

Der Führer zeichnete den Kampfgeist der SA. im feldgraue Rock aus.

Die SA. bestätigt auch im Kriege ihre immer bewähr Einsatzbereitschaft und ihren alten Kampfgeist. Bei Ausbruc des großen Ringens meldeten sich die SA.-Führer und -Männer zur Wehrmacht. 68 v. H. der gesamten SA. stehen i Heer, Kriegsmarine und Luftwaffe unter den Waffen, 90 v. des höheren SA.-Führerkorps erfüllen ihre soldatische Pflic in den drei Wehrmachtteilen. In diesen Tagen erhielt a 100. SA.-Angehöriger Hauptmann Erich Bärenfänger, Sturmführer in einer Standarte der SA.-Gruppe „Westfalen" da Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Der Führer hat die i der Wehmacht stehende SA. durch folgenden Erlaß au gezeichnet:

„In Würdigung des Einsatzes der SA. im Kampf u Großdeutschlands Zukunft verleihe ich dem Infanterieregime 71 die Bezeichnung Infanterieregiment „Feldherrnhalle". Da Infanterieregiment „Feldherrnhalle" trägt am linken Unte arm den braunen Aermelstreifen mit der silbergestickten Anschrift „Feldherrnhalle".

gez. Adolf Hitler."

Der Kampfgeist, den der Führer seiner SA. vorlebt, wir auch weiterhin Richtschnur der SA.-Männer bleiben.

Heinrich Friedmann gefallen

Der Reichsgeschäftsführer des NS.-Lehrerbundes.

In treuer Pflichterfüllung für Führer und Volk starb de Reichsgeschäftsführer des NS.-Lehrerbundes, Heinric Friedmann, Träger des Goldenen Ehrenzeichens de NSDAP., in den schweren Kämpfen vor Stalingrad a 21. August 1942 den Heldentod

England wird es bezahlen müssen

Dr. Ley in Hamburg und Bremen.

In seiner Eigenschaft als Reichswohnungskommissar befindet sich Reichsorganisationsleiter Dr. Ley zur Zeit au einer Dienstreise durch Gebiete, in denen die Verhältnisse ein besondere Initiative in Wohnungsfragen notwendig machen In **Hamburg** sprach der Reichsorganisationsleiter zu 800 Politischen Leitern, Betriebsführern und Betriebsobmännern in **Bremen** zu den einsatzbewährten Politischen Leitern und Amtsträgern der Gliederungen sowie Angehörigen der Polizei und des Reichsluftschutzbundes.

„Unser Kampf ist härter als jede vorangegangene Auseinandersetzung. Ein weltanschauliches Ringen dieses Ausmaße spielt sich nur selten in der Geschichte der Menschheit ab. Wi wir einst im Innern den roten Terror gebrochen haben, wir jetzt die Bedrohung Europas durch den Bolschewismus beseitigt. Unsere Lage zeigt einen gewaltigen Unterschied gegenübe dem Ersten Weltkrieg. Auch in der Heimat fühlt sich jede Deutsche als Soldat, und heimtückische Angriffe auf deutsch Städte machen die deutschen Männer nur härter und feste England wird alles bezahlen müssen und kan nicht mehr verhindern, daß die Menschheit durch den Sie Deutschlands und seiner Verbündeten einen Schritt vorwärt gebracht wird."

Goethe-Medaille für Geheimrat Dr. Voretzsch. Der Führer hat de ordentlichen Professor em. Geheimen Regierungsrat Dr. phil. Ka Voretzsch in Naumburg a. d. S. aus Anlaß seines goldenen Professor jubiläums in Würdigung seiner Forschertätigkeit auf dem Gebiete de romanischen **Philologie die** Goethe-Medaille für Kunst und Wissenscha verliehen.

Erfolgreicher Kampfflieger erhielt das Ritterkreuz

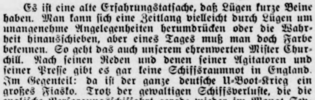
DNB. **Berlin, 24. September. Der Führer verlieh au Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Quednau, Flugzeugführer in einem Kampfgeschwader**

Oberleutnant Horst Quednau, am 6. März 1917 in Königsbe (Pr.) geboren, ist ein hervorragender Kampfflieger, der sich im Kam gegen die Sowjetunion in zahlreichen Feindflügen wie vorher schon i Einsatz gegen England immer wieder bewährt und sich besonders dur Angriffe auf Eisenbahnziele ausgezeichnet hat.

Heldentod des Ritterkreuzträgers Weinbuch

Ritterkreuzträger Oberwachtmeister Georg Weinbuch i seiner in den harten Kämpfen Mitte Mai im Raum südlich vo Charkow erlittenen schweren Verwundung erlegen.

Als vorgeschobener Beobachter leitete er damals im schwersten Feindbeschuß das Feuer der eigenen Artillerie, schlug sich mit seinen Funker auf einem Beiwagen-Krad mitten durch die Bolschewisten nach eine heiß umkämpften Dorf durch und gab dort trotz schwerer Verwundun die Feuerleitung nicht aus der Hand. Seinem zähen Ausharren war e besonders zu danken, daß die feindlichen Angriffe in diesem stark gefäh deten Abschnitt erfolgreich abgewehrt werden konnten. Für seinen heldenmütigen Einsatz und seine kühne Entschlossenheit wurde er vom Führ mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet. Er hat jedo die Verleihung nicht mehr erlebt.



DIE ZUR WOLGA ZOGEN...

Roman von A. v. SAZENHOFEN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

33. Fortsetzung

„Ich kann nicht alles so beschreiben, es läßt sich schwer in Worte fassen. Das Vieh und die geraubten Pferde waren auch da und viele Packpferde der Kirgisen sind uns in die Hände gefallen. Wir haben die zerschundenen Gefangenen auf die Wagen geladen und sind dann noch nach Mariental zurück, wo wir aufgelöst wurden. Einen Tag haben wir dort gerastet und den Pastor Warnbronner sowie sechs Wagen voller Leichen der in Mariental Ermordeten in zwei großen Gruben beerdigt. — Und jetzt muß ich noch etwas berichten, dir, Vater, besonders. Es befand sich nämlich unter den Gefangenen ein Mädchen, fein wie ein Edelfräulein. Entsetzliches muß es erlebt haben, denn es hat vor Schrecken die Sprache verloren. Vater! Ich möchte so gern, daß wir das arme Wesen dabehalten, bis es uns sagen kann, wohin, ich —" über seinem schönen Jungengesicht liegt eine unaussprechliche Freude und in gleichem Maße unsagbare Trauer, „ich habe sie selbst gerettet!"

„Befindet sie sich denn hier?" fragen Eberhardt Devitz und Marte Kraftrecht zu gleicher Zeit.

Hans Devitz schaut seine Schwester an. „Ich habe, als wir alle noch im Hof waren, sie schnell Walpurga anvertraut, sie soll sie zu sich nehmen. Ich möchte nicht gern, daß man sie jetzt holt. Es ist ja sowieso nichts aus ihr herauszubringen. Vielleicht ist sie jetzt auch eingeschlafen. Ich möchte nur, daß sie vorerst dableiben darf."

Da fleht Eberhardt Devitz auf und drückt seinen Sohn stumm an die Brust.

Im Kraftrechthof aber macht niemand ein Auge zu in dieser Nacht. Sie sind so glücklich, und zugleich auch traurig dessentwegen, was ihnen allen auferlegt ist zu dulden und zu tragen.

*

Der junge Hans Devitz ist aufgewühlt in allen Tiefen. Die Fremde bedeutet den Schmerz seiner Tage und den Glückstraum seiner Nächte. Es sind Wochen vergangen, und in ihr ist nur ein sich Tag und Nacht gleichbleibendes Verlangen: zu flüchten und sich zu verstecken vor allen Menschen.

„Weiß sie denn nicht, daß sie bei Freunden ist?" fragt Hans Devitz verzweifelt seine Schwester. „Merkt sie denn nicht, daß ich sie — liebe?"

Walpurga streicht ihm über das Haar. „Du mußt Geduld haben! Ihr Denken hat sich verwirrt. Doch gestern hat sie einmal meine Hand gefaßt und gesagt: ‚Ihr seid so gut!'"

Da bezähmt Hans Devitz sein unruhiges Herz, wenn es ihm auch nicht leicht fällt.

Wieder vergehen Wochen. Der Zustand des Mädchens bessert sich, aber ein unvorsichtiges Wort, der Anblick einer Waffe läßt sie wieder in starre Unbeweglichkeit verfallen.

Manchmal will Hans verzweifeln. „Sie wird nie mehr gesund! Sie haben mich um mein ganzes Glück betrogen, diese Hunde! Diese Mörder!"

Kommt irgendeine Nachricht, daß die Kirgisen sich wieder haben blicken lassen, will er auf und davon, glühend vor wilder Rache.

Walpurga kommt in dieser Zeit nieder.

Es müssen sich alle Hände regen. Niemand hat mehr Zeit für die Fremde. Als aber Regina Kraftrecht ihr das neugeborene Kindlein der Schwägerin zeigt, da geht das erste Lächeln still über das schöne Gesicht.

Von dieser Stunde an weicht sie nicht mehr von Walpurga. Sie sitzt neben ihr und hat das Kind im Schoß. Und einmal fragt sie: „Wie heißt es denn?"

Da ist alles gewonnen, Hans Devitz ist glücklich. Man muß ihn immer wieder zur Vorsicht mahnen, nur nicht zu stürmisch zu sein.

Der Winter kommt und geht. Die Fremde ist keine Fremde mehr. Es ist Anna Haid, die Tochter eines ehemaligen preußischen Offiziers. Ihre beiden Eltern sind bei der Katastrophe von Mariental unter den Ermordeten gewesen.

Anna und Hans lieben sich, mit einer Liebe, die erschüttert. Als der Schnee schmilzt, segnet der Pfarrer auch diesen Bund. —

Jahre, sie steigen empor und vereinten, und alle tragen ein gerütteltes Maß an Sorgen, an Kampf und [illegible] aller Art, für den Einzelnen, für das ganze Dorf, für di ganze Kolonie.

Der kleine Paul Kraftrecht verschießt seine erste Pfeile in die Sonne. Er sieht Thomas in allem ähnlic

Regina Kraftrecht hat einem Mädchen das Leben geschenkt und dem Kinde in der Taufe den Namen Hert geben lassen. Franziska sieht neidlos dem Mutterglü der Schwester zu. Ihr ist es bis jetzt versagt.

Anna Devitz aber wird im zweiten Jahr ihrer Eh mit Hans Devitz ein Sohn geboren, den Eberhardt Devitz der Alte, über das Taufbecken hält: „Dietrich soll de Enkel heißen, wie mein Vater geheißen hat."

Das Sorgenjahr 1800.

Jahre um Jahre rinnen dahin.

Joachim Kraftrecht und Eberhardt Devitz sind alt un müde geworden .

Um die Jahrhundertwende erschüttert die ganze Kolonie die Nachricht: Eberhardt Devitz ist tot.

Weinend stehen die Kolonisten um den Sarg dessen der so sehr die Seele des Ganzen gewesen. Von Wilhelmsdorf, von Sarepte, von Stahl am Karaman un von noch viel weiter her kommen die Trauernden. Selbs das Kontor in Saratow richtet an die Hinterbliebene ein langes Beileidsschreiben.

„Sie sind der Schulmeister von Wilhelmsdorf?" häl Hans Devitz ein schmales, dürftiges Männchen an.

„Ja, der bin ich."

„Lassen Sie im Dorf bekanntmachen, ich, Hans Devitz möchte in einer Stunde zu den Wilhelmsdörfern reden Es handelt sich um unser aller Interesse."

Der Schulmeister nickt eifrig bejahend. „Sofort! I schicke sogleich die Kinder herum!" —

„Was hast du eigentlich vor?" fragt Tom Kraftrech Hans Devitz.

„Ich will in Saratow eine wichtige Sache zur Sprach bringen, und zwar die Landvermessung. Dazu muß i wissen, daß wir in dieser Frage alle hinter uns habe Dann nämlich kann man viel leichter etwas erreichen b den Behörden."

Fortsetzung folgt

Der itali
Erfolgreiche
DNB. Rom, 24
chtbericht
An der Aeg
gkeit.
Im Mittel
dlicher Torpedo
unbeschädigt
Abwehr der
utsche Jäger
ite über Kreta
Feindliche Fl
Stadt Trapan
ehrfeuer. Die
letzte zu beklag
a—Licata abg
isches Flugzeu
zte brennend

2 amerikani
Durch die Ve
rdpazifik durch
ptember beträ
asiatischen Krie
hen U-Boote 1

echs neue
DNB. Berlin
tterkreuz des
h Schüler,
utnant d. R.
giment; Leutn
taillonsstabe
adenbach,
r Richard G
gerabteilung;
einer Panzer
Hauptmann d.
ufmanns Kurt-
Rostow mit
n. — Leutnant
amten Ernst P.
packen einen Fl
deutung war.
sich im Kampf
worben hatte, de
rfam, am 20.
rfam, am 20.
Petersburg geb
t und Entschloss
Ostfront bei. -
hn eines Arbeit
oren, verteidigt
ne für die Kam
ellung gerichtete
ch sein tapferes
ambow, am
Rheinsberg (
hem Feuer als
Rschew an ei
lschewisten ab.
ohn des Bauern
einem örtliche
luga mit seine
nzerkampfwage
iteren Einbruc

Pla
Auch in d
ungsaktio
ich fortgesetz
nd Sabotage
erden konnte
traßenräuber
stöbert und g
s 8. Septem
erbrecher wu

Hei
915: Beginn
hilolog Ulrich
37: Mussolin
5. Septem

Es gibt
ech verfolgt,
ei jeder Ge
n könnten,
en ihr Pech
reilich wird
ber trotzden
lauben, auf
ie Welt nu
u raten, si
r an seinen
nd zäher A
u Leibe
or Augen
assen, auch
chrittweise
orwärts ko
Wer ein
chwierigkei
ipfelsturm
m so leicht
inen Rücks
orwärts ko
neuen Pfad
werfen mit
Pechvogel f
ndet auch
om Pech,
ar ein M
ommen nu

Sämtl
Fremde be
erordnun
ringen.

Jetzt
Entgeg
erbst info
ustand er
afeln. die

Der italieniſche Wehrmachtbericht

Erfolgreiche Sicherung eines Mittelmeergeleitzuges.

DNB. **Rom, 24. September.** Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

An der Aegyptenfront Artillerie- und Spähtrupptätigkeit.

Im Mittelmeer wurden bei einem Angriffsverſuch feindlicher Torpedoflugzeuge gegen einen unſerer Geleitzüge — der unbeſchädigt ſeine Fahrt fortſetzte — zwei Flugzeuge von der Abwehr der Geleitſchiffe getroffen und ſtürzten ins Meer. Deutſche Jäger ſchoſſen eine Spitfire über Malta und eine zweite über Kreta ab.

Feindliche Flugzeuge belegten am 23. September abends die Stadt Trapani und die Inſel Colombaia mit Maſchinengewehrfeuer. Die Bevölkerung hatte einen Toten und neun Verletzte zu beklagen. Einige Bomben wurden auf die Straße Gela—Licata abgeworfen. Ueber Porto Emedocle wurde ein engliſches Flugzeug vom Feuer der Flakbatterie getroffen und ſtürzte brennend ab.

102 amerikaniſche U-Boote verſenkt oder beſchädigt

Durch die Verſenkung der zwei amerikaniſchen U-Boote im Nordpazifik durch Einheiten der japaniſchen Marine Mitte September beträgt jetzt die Zahl der ſeit Beginn des großaſiatiſchen Krieges verſenkten oder ſchwer beſchädigten feindlichen U-Boote 102.

Sechs neue Ritterkreuzträger des Heeres

DNB. **Berlin, 24. September. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Hauptmann d. R. Heinrich Schüler, Bataillonsführer in einem Infanterieregiment; Leutnant d. R. Ernſt Prochaska, Zugführer in einem Lehrregiment; Leutnant d. R. Adrian von Foelkerſam, beim Bataillonsſtabe eines Lehrregiments; Feldwebel Herbert Kadenbach, Zugführer in einem Jägerregiment; Unteroffizier Richard Grambow, Geſchützführer in einer Panzerjägerabteilung; Obergefreiter Alois Aßmann, Richtſchütze in einer Panzerjägerabteilung.**

Hauptmann d. R. Heinrich Schüler, am 17. 12. 1903 als Sohn des Kaufmanns Kurt-Georg Sch. in Poſen geboren, erzwang Ende Juli ſüdlich Roſtow mit ſeinem Infanterie-Bataillon den Uebergang über den Don. — Leutnant d. R. Ernſt Prochaska, am 7. 6. 1917 als Sohn des Beamten Ernſt P. in Mähriſch-Oſtrau geboren, erzwang in entſchloſſenem Zupacken einen Flußübergang, der für weitere Operationen von größter Bedeutung war. Bei dieſem kühnen Handſtreich fand der junge Offizier, der ſich im Kampf des Sudetenlandes um ſeine Freiheit hohe Verdienſte erworben hatte, den Heldentod. — Leutnant d. R. Adrian von Foelkerſam, am 20. 12. 1914 als Sohn des Muſeumsdirektors Armin von Foelkerſam, am 20. 12. 1914 als Sohn des Muſeumsdirektors Armin von F Petersburg geboren, trug durch außergewöhnliche perſönliche Tapferkeit und Entſchloſſenheit weſentlich zu den Erfolgen im ſüdlichen Abſchnitt der Oſtfront bei. — Feldwebel Herbert Kadenbach, am 13. 7. 1917 als Sohn eines Arbeiters in Altreichenau (Kreis Waldenburg/Niederſchleſien) geboren, verteidigte ſüdoſtwärts des Ilmenſees mit nur wenigen Jägern eine für die Kampfführung wichtige Höhe und wies alle gegen ſeine Stellung gerichteten Angriffe des zahlenmäßig weit überlegenen Feindes durch ſein tapferes, entſchloſſenes Handeln zurück. — Unteroffizier Richard Grambow, am 30. 12. 1917 als Sohn des Rottenarbeiters Richard G. in Rheinsberg (Mark Brandenburg) geboren, ſchoß in ſchwerem feindlichem Feuer als Geſchützführer einer Pak bei den Abwehrkämpfen nördlich Rſchew an einem Kampftage neun ſchwere Panzerkampfwagen der Bolſchewiſten ab. — Obergefreiter Alois Aßmann, am 3. 6. 1912 als Sohn des Bauern Paul A. in Buſchenitz (Niederſchleſien) geboren, ſchoß bei einem örtlichen Panzereinbruch des Feindes im Raume ſüdoſtwärts Kaluga mit ſeiner Pak trotz Verwundung in ſchwerem Feuerkampf acht Panzerkampfwagen ab und verhinderte durch ſein zähes Ausharren einen weiteren Einbruch der Bolſchewiſten.

Planmäßige Säuberung in Bosnien.

Auch in der vergangenen Woche wurden die Säuberungsaktionen in Bosnien planmäßig und erfolgreich fortgeſetzt. Außer kleineren örtlichen Zuſammenſtößen und Sabotageverſuchen, die rechtzeitig erkannt und verhindert werden konnten, herrſcht Ruhe. Es wurden wieder zahlreiche Straßenräuber und Vagabunden in ihren Schlupfwinkeln aufgeſtöbert und gefangengenommen. In der Zeit vom 25. Auguſt bis 8. September hatten die Banditen faſt 3000 Tote, 4000 der Verbrecher wurden gefangengenommen.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 25. September

Spruch des Tages

Gebet aus der Tiefe: Gib mir Stärke!
Stimme von oben: Gib dir Mühe!

Homberger.

Jubiläen und Gedenktage

25. September.

1915: Beginn der Herbſtſchlacht bei La Baſſée und Arras. — 1931: Philolog Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff in Charlottenburg geſt. — 1937: Muſſolinis Deutſchlandbeſuch. — 1939: Beginn des Angriffs auf Warſchau.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

25. September: SA. 6.50, SU. 18.53; MU. 7.29, MA. 19.33.

Pechvögel

Es gibt Menſchen, die glauben ſich von einem unheimlichen Pech verfolgt, weil ihnen anſcheinend alles ſchief geht im Leben. Bei jeder Gelegenheit, bei der ſie einen Sprung nach vorwärts tun könnten, werden ſie überſehen. So klagen ſie ihren Freunden ihr Pech und die Ungerechtigkeit der Welt. Das Unrecht freilich wird in der Welt nie ganz ausſterben. Wir haben aber trotzdem nicht die Abſicht, jenen recht zu geben, die da glauben, auf das Pech abonniert zu haben. So ungerecht iſt die Welt nun wieder nicht, und ſo manchem Pechvogel wäre zu raten, ſich einmal gründlichſt ſelbſt zu prüfen, wie weit er an ſeinem eigenen Pech ſelbſt Schuld trägt. Mit Energie und zäher Ausdauer kann man ſogar dem eigenen Pech zu Leibe gehen. Man muß nur immer feſt ein Ziel vor Augen haben und ſich von dieſem Ziel nicht abbringen laſſen, auch wenn der Weg beſchwerlich iſt und man nur ſchrittweiſe vorwärts kommt. Die Hauptſache iſt es, daß man vorwärts kommt.

Wer einen Gipfel erklimmen will, muß ſich auch auf die Schwierigkeiten des Anſtiegs vorbereiten, muß für einen ſolchen Gipfelſturm auch gerüſtet ſein. Je beſſer wir gerüſtet ſind, um ſo leichter wird uns der Kampf. Und wenn wir einmal einen Rückſchlag erleben und auf einem beſtimmten Pfad nicht vorwärts kommen können, dann müſſen wir uns eben einen neuen Pfad bahnen, dann darf man nicht die Flinte ins Korn werfen mit dem billigen Einwand, daß man nun einmal ein Pechvogel ſei. Beharrlichkeit führt zum Ziel und ſteter Fleiß findet auch ſeinen Lohn. Darum fort mit der Wahnvorſtellung vom Pech, die nichts weiter iſt als eine faule Ausrede oder gar ein Minderwertigkeitsgefühl, das uns am Vorwärtskommen nur hindert und uns belaſtet.

Sämtliche Beherbungsbetriebe, die gewerbsmäßig Fremde beherbergen, ſind ab 1. 10. 42 nach einer Polizeiverordnung verpflichtet, Preisſchilder zum Aushang zu bringen.

Jetzt ſchon mit Kartoffeleinkellerung beginnen!

Entgegen allen Erwartungen hat die Kartoffel in dieſem Herbſt infolge günſtiger Umſtände früher als ſonſt ihren Reifezuſtand erreicht, ſo daß bereits jetzt die gut ausgereiften Kartoffeln, die ſich zur Vorratsbildung eignen, in weitaus größerem Ausmaß zum Verſand gelangen als in den vergangenen Jahren. Die ankommenden Mengen überſteigen heute ſchon den Tagesbedarf. Sie können daher bereits zur Vorratsbildung für die kommenden Monate benutzt werden. Die Verbraucher müſſen ſchon jetzt mit der Einkellerung der Winterkartoffeln beginnen, da in den Verſandgebieten bereits größere Mengen verladen werden und die gegenwärtigen Verlademöglichkeiten voll ausgenutzt werden müſſen, um die Winterverſorgung in dem geplanten Umfang ſicherzuſtellen.

Da ſich erwieſen hat, daß zahlreiche Verbraucher die jetzigen Höchſtmengen an Speiſekartoffeln nicht verbrauchen und daher auf einen Teil der ihnen zuſtehenden Ware verzichten, wird ſich auch bei der Einkellerung der Winterkartoffeln die gleiche Beobachtung ergeben. Es wäre nun aber unwirtſchaftlich und unverantwortlich, wenn diejenigen Verbraucher, die die bewilligte Menge nicht verbrauchen können, ſie dennoch kaufen, nur um die ihnen zuſtehende Menge nicht verfallen zu laſſen. Die Gefahr des Verderbs iſt bei Einkellerung namentlich in ſtädtiſchen Haushaltungen groß, und es muß immer wieder vor unſachgemäßer Einkellerung gewarnt werden. **Für die Fälle, in denen geeignete Unterbringungsmöglichkeiten nicht vorhanden ſind, hat die agrarpolitiſche Führung vorgeſorgt, indem ſie die Zahl der gedeckten Wagen für Speiſe- und Pflanzkartoffeln noch weſentlich erhöht hat, ſo daß jeder Verbraucher die Gewißheit hat, daß ſein Kartenanſpruch auch dann befriedigt wird, wenn er mangels geeigneter Kellerräume jetzt nicht einkellern kann. Maßgebend iſt im einzelnen immer die örtliche Kartoffelregelung.**

Wann ſind Aufwendungen für die Hausgehilfin ſteuerbegünſtigt? Der Geſetzgeber hat die Möglichkeit geſchaffen, daß in kinderreichen Haushaltungen (mindeſtens drei Kinder unter 14 Jahren) oder Haushaltungen von Land- und Forſtwirten ſowie Gewerbetreibenden, die zur Wehrmacht einberufen ſind, ferner bei beſtimmten Krankheiten und vor allem bei einem großen Kreis von Kriegsbeſchädigten, die Aufwendungen für die Hausgehilfin als außergewöhnliche Belaſtung ſteuerlich begünſtigt werden. Da nun in der Oeffentlichkeit Unklarheit darüber beſtand, wer als Hausgehilfin im Sinne dieſer Begünſtigungsbeſtimmungen zu gelten hat, wird jetzt aus dem Reichsfinanzminiſterium zu dieſer Frage klärend Stellung genommen. Die Fälle, in denen die Aufwendungen für die Beſchäftigung einer Hausgehilfin zu einem weſentlichen Teil in jedem Fall als außergewöhnliche Belaſtung zu behandeln ſind, werden im Abſchnitt 128 der Einkommenſteuer-Richtlinien für 1941 behandelt. Als Hausgehilfinnen gelten ſolche weiblichen Arbeitnehmer, die häusliche Arbeiten einfacher Art gegen Arbeitslohn oder Sachbezüge verrichten und in die häusliche Gemeinſchaft ihres Arbeitgebers aufgenommen ſind. Die Tochter kann nicht Hausgehilfin bei ihren Eltern, die Schweſter nicht bei ihrem Bruder oder ihrer Schweſter Hausgehilfin ſein. Unter dieſen Begriff fallen vielmehr Stubenmädchen, Köchinnen, Zofen, Kindermädchen uſw., wenn ſie in einem Haushalt beſchäftigt werden. Zu den Hausgehilfinnen gehören in der Regel auch Haustöchter ſowie hauswirtſchaftliche Lehrlinge, die in einem Haushalt aufgenommen werden, weibliche Jugendliche während der Ausbildung des „Hauswirtſchaftlichen Jahres für Mädchen“ und Pflichtjahrmädchen. Haustöchter, die nur für kurze Zeit zur Ausbildung oder Fortbildung in eine fremde Hausgemeinſchaft gehen, ohne zu ihr in ein Dienſtverhältnis zu treten, fallen dagegen nicht unter den Begriff der Hausgehilfinnen. Auch Erzieherinnen, Geſellſchafterinnen und andere weibliche Arbeitnehmer, die für Dienſte höherer Art angenommen ſind und eine mehr leitende als ausführende Tätigkeit ausüben, ſind keine Hausgehilfinnen, ſondern Hausangeſtellte. Auch Aufwärterinnen, Waſchfrauen und ähnliche weibliche Arbeitnehmer, die nur für einzelne Tage oder Stunden angenommen werden, gehören nicht zu den Hausgehilfinnen, ſelbſt wenn ſie an Stelle einer bisherigen Hausgehilfin tätig werden. Geſtattet ein Haushaltsvorſtand ſeiner Hausgehilfin, täglich einige Stunden bei einem anderen Arbeitgeber tätig zu ſein, ſei es in deſſen Haushalt oder gewerblichen Betrieb, ſo kann er die ſteuerliche Vergünſtigung für ſich nicht beanſpruchen, weil die Hausgehilfin nicht ausſchließlich bei ihm beſchäftigt iſt.

Lieferung der beſtellten Schulbücher. Der Reichserziehungsminiſter gibt eine Mitteilung der zuſtändigen Stelle des deutſchen Buchhandels bekannt, wonach der größte Teil der beſtellten Schulbücher noch im September zu erwarten iſt. Der Reſt der Lieferung folgt je nach der Herſtellungs- und Verſandlage im Oktober und November. Die Schulbücher werden nur durch den Buchhändler geliefert, bei dem die Beſtellſcheine abgegeben ſind. Es iſt daher im allgemeinen, von etwaigen ausdrücklichen örtlichen Sonderregelungen abgeſehen, der Verſuch zwecklos, Bücher in einer anderen Buchhandlung zu bekommen. Auch kann das Zurückverlangen der Beſtellzettel vom Buchhändler, um bei einer anderen Buchhandlung zu beſtellen, im allgemeinen nicht zugelaſſen werden.

Schutz vor ungeeigneten und zu teuren „Luftſchutz-Schätzern“. Da die feige Kriegführung der Briten mit ihren Angriffen auf die Zivilbevölkerung immer wieder in den luftgefährdeten Gebieten Zerſtörungen von Hausrat und ſonſtigem Privateigentum zur Folge hat, ſind vielfach die Volksgenoſſen jener Bezirke beſtrebt, vorſorglich den Wert ihres Beſitzes abſchätzen zu laſſen als Unterlage für die vom Reich gewährte Abgeltung von Kriegsſchäden. Um die Bevölkerung vor unſachgemäßen Helfern und zugleich vor Uebervorteilung zu ſchützen, hat der Reichskommiſſar für die Preisbildung eine „Anordnung über Vergütungen für kriegsbedingte Schätzungen“ erlaſſen und im „Reichsanzeiger“ vom 22. September veröffentlicht. Die Anordnung tritt am 1. Oktober 1942 in Kraft und gilt auch für Schätzaufträge, die an dieſem Tage erteilt, aber noch nicht völlig ausgeführt ſind, ſowie für Schätzungen in behördlichem Auftrage, die zwar ausgeführt ſind, für die aber das Entgelt an dieſem Tage noch nicht endgültig abgerechnet iſt. Die Anordnung umſchreibt genau den Kreis derjenigen, die für kriegsbedingte Schätzungen ein Entgelt beziehen dürfen. Ferner wird vorgeſchrieben, welches Entgelt der Schätzer beanſpruchen darf. Er darf neben der Zeitvergütung eine Wertvergütung — nach den Beſtimmungen der Anordnung — berechnen, und zwar bei einem Wert bis 1000 RM. 2 RM., über 1000 bis 10 000 RM. 4 RM., über 10 000 bis 100 000 RM. 8 RM. und über 100 000 RM. 16 RM. Auch beſtimmte Auslagen darf er berechnen.

Der Fernſprechdienſt in den Abendſtunden

Der ſtändig ſich ſteigernde Fernſprechverkehr führt in den Abendſtunden von 19 bis 24 Uhr zu einer außergewöhnlichen Belaſtung des Ferndienſtes. Aus betriebstechniſchen Gründen muß eine Vorverlegung der Anmeldezeit für verbilligte Nachtgeſpräche eingeführt werden. Ab 21. September 1942 ſind deshalb Ferngeſpräche, die in der Zeit zwiſchen 19 bis 24 Uhr zu ermäßigten Gebühren geführt werden wollen, bereits tagsüber bis ſpäteſtens 19 Uhr mit dem Hinweis: „Zurückzuſtellen bis 19 Uhr“, anzumelden. Da die Geſpräche zu ermäßigten Gebühren in der Reihenfolge ihrer Anmeldung zur Ausführung kommen, empfiehlt es ſich, dieſe entſprechend frühzeitig vorzunehmen. Für Geſpräche, die in der Zeit von 19 bis 24 Uhr angemeldet und bis 24 Uhr ausgeführt werden, wird die volle Gebühr berechnet. Dieſe Geſpräche werden unter Berückſichtigung der Rangordnung nach Erledigung der tagsüber zu ermäßigten Gebühren rechtzeitig angemeldeten Ferngeſpräche abgewickelt. Für Geſpräche in der Zeit von 0 bis 8 Uhr verbleibt es bei der bisherigen Regelung. Das gleiche gilt für Geſpräche im Selbſtwählferndienſt, im Schnelldienſt ſowie für Monats- und Wochengeſpräche. Vom 21. September 1942 an werden zur ſchnelleren Abwicklung des Ferndienſtes ferner bis auf weiteres Feſtzeitgeſpräche, Stundenverbindungen und Ferntagungsgeſpräche nicht mehr hergeſtellt, ſowie Anfragen nach der Ausführungszeit eines angemeldeten Geſprächs in der Zeit von 19 bis 24 Uhr nicht mehr erledigt.

Erweiterter Verſicherungsſchutz gegen Leitungswaſſerſchaden. Der Präſident des Reichsaufſichtsamtes für Privatverſicherung gibt die vom 1. November 1942 ab von den von ihm beaufſichtigten Verſicherungsunternehmen — mit Ausnahme der kleineren Verſicherungsvereine auf Gegenſeitigkeit — bei Neuabſchlüſſen in der Leitungswaſſerſchädenverſicherung zu verwendenden Verſicherungsbedingungen bekannt. Bisher gewährte der Verſicherer den Verſicherungsſchutz nur gegen Schäden, die durch das Austreten von Waſſer aus Waſſerleitungs-, Warmwaſſerverſorgungs- oder Zentralheizungsanlagen an den verſicherten Sachen entſtanden. Nunmehr muß der Verſicherungsſchutz auch Bruch- und Froſtſchäden, einſchließlich Nebenarbeiten und Auftaukoſten, an den innerhalb der Verſicherungsgebäude befindlichen Rohren der Kalt- und Warmwaſſerverſorgung und der Zentralheizung ſowie an den außerhalb der Verſicherungsgebäude, aber innerhalb des Verſicherungsgrundſtücks befindlichen Waſſerzuleitungsrohren enthalten. Ebenſo umfaßt der Schutz nunmehr Froſtſchäden an Badeeinrichtungen, Waſchbecken, Spülkloſetts, Waſſerhähnen und Waſſermeſſern ſowie an Heizkörpern, Heizkeſſeln, Boilern und Herdſchlangen der Zentralheizungen und Warmwaſſerverſorgung. Die näheren Einzelheiten ergeben ſich aus dem Wortlaut im Reichsanzeiger vom 22. September.

Milchſeihtücher dürfen bekanntlich ſeit dem 1. April 1942 an landwirtſchaftliche Betriebe und Molkereien nur gegen eine beſondere Beſcheinigung des örtlich zuſtändigen Kreisbauernführers abgegeben werden. Neuerdings wurde verfügt, daß Milchſeihtücher an landwirtſchaftliche Betriebe und Molkereien nur als **fertige Tücher** (abgefaßt) und lediglich gegen einen **Bedarfsnachweis** (der bisher Bezugsausweis genannt wurde) des **örtlichen Kreis**bauernführers abgegeben werden dürfen.

Der Rundfunk am Sonnabend

Reichsprogramm: Opern- und Operettenſendung von 10.00 bis 11.00 Uhr. „Zwei frohe Stunden“ des Reichsſenders München, in Verbindung mit der NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude“, von 16.00 bis 18.00 Uhr. Das Deutſche Tanz- und Unterhaltungsorcheſter unter ſeinen Dirigenten Franz Grothe und Georg Haentzſchel, von 20.20 bis 21.00 Uhr. Frohe tänzeriſche Weiſen ab 22.30 Uhr.

Deutſchlandſender: Konzertſendung von 17.10 bis 18.30 Uhr. Franz Lehár dirigiert ſeine muſikaliſche Komödie „Giuditta“ von 20.15 bis 22.00 Uhr.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. Betrügeriſche Frau. Unter der falſchen Angabe, ſie ſei von der Eigentümerin eines Damenfahrrades beauftragt worden, das in Reparatur befindliche Rad abzuholen, veranlaßte eine bisher nicht ermittelte Betrügerin einen Geſchäftsmann zur Herausgabe des Stahlroſſes. — Mehrere Obſtdiebſtähle wurden während der letzten Tage bei der hieſigen Kriminalpolizei zur Anzeige gebracht. Aus einzelnen Gärten wurden bis zu 50 Kilogramm Aepfel und Birnen geſtohlen. — Eine Urkundenfälſchung und ihre Folgen. Willi Chr. hatte ſeinen Verwandten eigenmächtig den Keller ſeines Betriebsführers für Unterſtellzwecke zur Verfügung geſtellt. Als er dann für die Räumung ſorgen mußte, ſtellte er eine ſchriftliche Aufkündigung mit der Unterſchrift ſeines Betriebsführers aus und verlangte eine beträchtliche Miete. Chr. wurde zu vier Monaten Gefängnis verurteilt.

Hamburg. Die Ladung nicht ordnungsmäßig geſichert. In den Nachmittagsſtunden des Mittwoch ereignete ſich in der Glashüttenſtraße ein Verkehrsunfall infolge nicht ordnungsmäßiger Sicherung der Ladung. Von einem in Richtung Marktſtraße fahrenden Laſtkraftwagen fiel während der Fahrt eine Kiſte auf den Gehweg und verletzte eine Frau und zwei Knaben im Alter von etwa drei Jahren. Die Frau erlitt eine Gehirnerſchütterung und Kopfverletzungen und mußte einem Krankenhauſe zugeführt werden. Die beiden Knaben kamen mit leichteren Hautabſchürfungen davon.

Elmshorn. Am Mittwochnachmittag wurde bei einem Zuſammenſtoß zwiſchen einem Laſtkraftwagen und einem Radfahrer in der Königsſtraße der Radfahrer, ein 52jähriger Kaufmann, überfahren und tödlich verletzt. Er war Vater von drei Kindern.

Rendsburg. Fahrer und Beifahrer mit Trecker und Anhänger verſchwunden. Fahrer und Beifahrer des Mühlenbeſitzers und Laſtfuhrunternehmers H. Rohweder in Hütten, Gemeinde Nienborſtel bei Todenbüttel, hatten am Montag den Auftrag, mit dem Trecker und Anhänger IP 107 962 einen Bullen von Nienkattbek nach Neumünſter zu bringen. Sie haben den Auftrag auch ausgeführt und ſind ſeitdem ſpurlos verſchwunden.

Heide. Falſch verſtandene Tierliebe. Auf einer Weide am öſtlichen Stadtrand näherte ſich ein mit einem Halsband „geſchmücktes“ junges Reh einem Mann und ließ ſich von ihm ſtreicheln. Nach kurzer Zeit machte ſich das an Menſchen gewöhnte Tier wieder auf und davon. Es kann nicht genug darauf hingewieſen werden, daß es ein Unrecht an den Lebensgeſetzen des Tieres iſt, wenn Menſchen ein „herrenloſes“ Reh aus falſch verſtandener Tierliebe an ſich gewöhnen. Das Muttertier nimmt dann nämlich nie wieder das Junge an.

Langholz. Teil einer Schafherde von einem unbekannten Mann getötet. Ein unbekannter Mann hat zwiſchen dem 1. und 4. 9. in unbegreiflicher Weiſe in der Schafherde von Wieſe, Sophienhof, einen größeren Teil der Schafe getötet. Der Täter trägt Halbſtiefel und hat dunkle Kopfbedeckung. Perſonen, die ihn an den genannten Tagen bei dem kleinen Gehölz in der Nähe der Schule geſehen haben, werden gebeten, ſich bei der nächſten Polizeiſtelle zu melden. Wer nähere Angaben machen kann, die zur Feſtnahme und gerichtlichen Beſtrafung des Verbrechers führen, erhält eine Belohnung von 500 Reichsmark.

Norderoog. Gutes Vogelbrutjahr auf der Hallig Norderoog. Von ſeinem Aufenthalt als Wächter zurückgekehrt, berichtet der „Vogelkönig“ Jens Wandt, daß das Jahr 1942 ein gutes Brutjahr geweſen iſt. Der Beſtand der auf Hallig Norderoog niſtenden und brütenden Vögel iſt derſelbe wie in früheren Jahren. Die Zwergſeeſchwalbe iſt ausgeblieben; im Vorjahr brüteten dort noch zwei Paare. Von der Brandente brüteten 23 Paare; früher war dieſer unter Jagdſchutz ſtehende Vogel mit hundert Paaren vertreten.

Süderbrarup. In einer Familie in Affegünt bei Steinfeld herrſchte in dieſen Tagen große Freude. Vier Brüder, die das Ehrenkleid des Saldaten tragen und an verſchiedenen Fronten ihre Pflicht erfüllen, waren zu gleicher Zeit auf Heimaturlaub.

Nordſchleswig. Streichholzſpiel legte Bauernhof in Aſche. Die leidige Unſitte, Kinder mit Streichhölzern ſpielen zu laſſen, führte zur Einäſcherung eines landwirtſchaftlichen Anweſens. Der große Hof von Jeſſen in Aaſpe im Kirchſpiel Brede brannte bis auf die Grundmauern nieder. Das Feuer war dadurch entſtanden, daß der ſiebenjährige Junge des Hofbeſitzers mit Streichhölzern geſpielt hatte. Das in den Ställen befindliche Vieh konnte gerettet werden. Immer wieder muß die Warnung erhoben werden: „Streichhölzer gehören nicht in die Hand des ſpielenden Kindes!“

Tondern. 700 Jahre Stadt Tondern. Im nächſten Jahre kann die Stadt Tondern, die älteſte der nordſchleswigſchen Städte, auf eine 700jährige Geſchichte zurückblicken.

Rendsburger Ferkelmarkt. Schwere, mittelſchwere und leichte Ware koſteten 0,50—0,60 je $1/2$ Kg. Lebendgewicht. Auftrieb: 432 Stück, Handel: mittelmäßig, Markt: ziemlich geraumt.

Der Minenkrieg

Ein überraſchendes Ergebnis.

Die britiſche Admiralität teilt mit, daß ſeit Kriegsbeginn über 100 000 Minen in feindlichen Gewäſſern, an den deutſchen und von Deutſchland beſetzten Küſten geworfen ſeien. Der Erſte Lord der Admiralität, Alexander, hat aus Anlaß dieſes Jubiläums des Minenkrieges ſich auch mit der britiſchen Minenabwehr beſchäftigt und in einer in Portsmouth gehaltenen Rede geſagt:

> „Wir haben vor den Küſten Großbritanniens mehr magnetiſche, akuſtiſche und verankerte Minen zerſtört, als erforderlich geweſen wären, um die geſamte britiſche Handelsmarine zu verſenken. Dies war im weſentlichen das Werk von Männern, die Fiſcher oder gewöhnliche Ziviliſten waren, bevor ſie zur Kriegsmarine kamen. Sie mußten für dieſe Aufgabe geſchult werden, und von ihren Offizieren ſtammten nicht mehr als 2 v. H. aus der regulären Marine.“

Dieſe beiden Mitteilungen zeigen, wie weitgehend die Kräfte der britiſchen Marine durch den Minenkrieg gebunden ſind, den Deutſchland vor Englands Küſte führt. Auch der Minenkrieg iſt kein einſeitiger. Unterſucht man unter dieſem Geſichtspunkt die britiſchen Angaben, ſo kommt man zu einem überraſchenden Ergebnis. Bei der großen Bedeutung der britiſchen Schiffahrtswege für die geſamte Kriegslage wird niemand annehmen, daß Deutſchland den Minenkrieg etwa weniger intenſiv führte als England Unterſtellen wir alſo einmal, daß Deutſchland in dieſen drei Jahren nur ebenſoviel Minen geworfen hätte als England, ſo ergibt ſich, daß die Engländer nur einen verſchwindend kleinen Teil dieſer Minen räumen konnten

Die Briten haben über 90 000 Minen nicht gefunden.

So viele Minen will Alexander geräumt haben, als nötig geweſen wären, um die geſamte britiſche Handelsmarine zu verſenken. Dieſe beſtand bei Kriegsbeginn aus 2400 ozeangängigen Fahrzeugen von über 2000 BRT. Rechnet man die damals vorhandenen 1526 Fiſchdampfer und alle Küſtenfahrzeuge bis zu den Kleinfahrzeugen von über 100 BRT. hinzu, ſo kommt man auf eine Geſamtzahl von 6700 Einheiten der geſamten britiſchen Handels-, Fiſcherei- und Küſtenſchiffahrt. Hochgerechnet hätten alſo die Engländer 6700 Minen geräumt. Wenn ſie uns auch nur auf Grund der Verluſterfahrungen der britiſchen Admiralität die Parität im Minenkrieg zugeſtehen, ſo müßten ſie über 90 000 Minen nicht gefunden haben, die ihre Schiffahrt entweder noch bedrohen oder durch britiſche Schiffsuntergänge ihrer natürlichen Beſtimmung zugeführt wurden.

Auf die Zahlenangaben der britiſchen Admiralität wird ſich niemand im einzelnen feſtlegen wollen. Das Beiſpiel zeigt aber, wie unvorſichtig Alexander und ſeine Behörde mit Zahlen jonglieren und daß von ihrer Erfolgsmeldung, ſobald man ſie zerpflückt, nur ein klägliches Eingeſtändnis des Verſagens ihrer Minenabwehr übrigbleibt.

Erfolg des deutſchen Minenkrieges.

Wenn die Engländer ſich mit dem Umfang des Minenkrieges brüſten, ſo beleuchtet das allerdings zugleich die entſagungsvolle und gefährliche Arbeit der deutſchen Minenſuch- und Minenräumverbände, die Tag für Tag oft bei ſchwerſtem Wetter vom Nordkap bis zur Biskaya die Wege und die Hafeneinfahrten offenhalten. Immer wieder Luftangriffen ausgeſetzt, bekämpfen ſie den Feind über ſich und unter ſich und ſichern unſeren Kriegs- und Handelsſchiffen den Weg Kriegsmarine und Luftwaffe tragen den Minenkrieg in jeder Jahreszeit in die feindlichen Gewäſſer. Die Erfolge unſeres Minenkrieges gegen die feindliche Schiffahrt ſind außerordentlich groß. Sie ſind in den monatlichen Meldungen des Oberkommandos der Wehrmacht über die Schiffsverluſte des Feindes nicht enthalten.

Eine bittere Pille für die USA.

Nelſon kündigt weitere Senkung des Lebensſtandards an.

Der Leiter des USA.-Kriegsproduktionsamts, Donald Nelſon, hielt vor der amerikaniſchen Legion in Kanſas City eine Rede, worin er das amerikaniſche Volk warnte, daß es einen noch viel niedrigeren Lebensſtandard auf ſich nehmen müßte, um den Sieg zu erringen. Für die Amerikaner, die glaubten, den Krieg ohne Einſchränkungen ihrer Freiheit und ohne Aenderung ihrer Lebensformen führen zu können, iſt dies eine bittere Pille. Nelſon erklärte ferner: „Wir haben kaum begonnen, den Druck zu fühlen, innerhalb des nächſten Jahres wird er noch viel ſchärfer werden.“ Er wies darauf hin, daß die Herſtellung von Verbrauchsgütern für den Zivilbedarf noch um ein weiteres Drittel gekürzt werden müſſe.

Die Briten in der Hauptſtadt Madagaskars

Wie Reuter auf Grund einer Funkmeldung aus Tananarive, der Hauptſtadt Madagaskars, meldet, ſind britiſche Truppen am Mittwoch in Tananarive eingerückt.

Roosevelt ſchafft ſich neue Stützpunkte

Der Dollarimperialismus greift nach Afrika.

Roosevelt iſt weiter emſig bemüht, ſich überall in der Welt Stützpunkte zu verſchaffen. Wo aber erſt einmal die amerikaniſchen Truppen ſich feſtgeſetzt haben, da dürfte es nach dem Kriege ſchwerfallen, ſie wieder herauszubekommen. So ſchafft der „ungekrönte Kaiſer der USA.“ immer weitere Vorausſetzungen für ſeine Weltbeherrſchungsträume, die jedoch an dem Siegeswillen der Achſenmächte ſcheitern werden.

Neuerdings ſind USA.-Truppen in dem braſilianiſchen Natal wie auch in Brazzaville, der Hauptſtadt von Franzöſiſch-Aequatorial-Afrika, und in Leopoldville, der Hauptſtadt von Belgiſch-Kongo, gelandet worden. Dieſe franzöſiſchen und belgiſchen Kolonialbeſitzungen ſind damit völlig in die Hände des landhungrigen Dollarimperialismus geraten Sogar in der Burenprovinz Natal (Südafrikaniſche Union) ſind amerikaniſche Truppen eingetroffen, und die Beſetzung des wichtigen britiſchen Hafens Port Durban dürfte nicht lange auf ſich warten laſſen. Immer ſtärker wächſt alſo der Einfluß Roosevelts in den Sphären des britiſchen Imperiums, und zwar in dem rapiden Tempo, in dem der britiſche Einfluß ſind mindert. Die neuen amerikaniſchen Stützpunkte in Braſilien und Afrika dienen darüber hinaus dem Zweck, den See- und Landweg um das Kap der Guten Hoffnung nach dem Mittleren Oſten, nach Suez und dem Perſiſchen Golf zu ſichern. Da der Seeweg durch das Mittelmeer verſperrt iſt, iſt die angloamerikaniſche Kriegführung gezwungen, den zeitraubenden Umweg um Afrika herum zu benutzen. Aber auch hier ſind die deutſchen, italieniſchen und japaniſchen Unterſeeboote auf dem Poſten, und wenn mit ihrer Hilfe der Sieg über den angloamerikaniſchen Imperialismus errungen ſein wird, wird die ganze Träumerei des größenwahnſinnigen „Weltpräſidenten“ von der Errichtung einer deſpotiſchen Herrſchaft der USA. über die Welt wie ein Kartenhaus zuſammenbrechen.

Yankees betrachten Südamerika als Kolonie

Wie ſehr die Nordamerikaner bereits die ibero-amerikaniſchen Länder als ihre Kolonien betrachten, in denen ſie ſich als die Herren der Schöpfung benehmen, geht aus einer großen Zahl von Preſſemeldungen und Augenzeugenberichten aus Südamerika hervor. Danach iſt es infolge des anmaßenden Verhaltens und vieler Ausſchreitungen der auf nordamerikaniſchen Stützpunkten in Ibero-Amerika ſtationierten Truppen zu feindlichen Kundgebungen der Bevölkerung und tätlichen Angriffen gegen Yankeeſoldaten gekommen. Ein weiterer Grund zur Unzufriedenheit der einheimiſchen Bevölkerung iſt das rückſichtsloſe Requirieren von Benzin durch die nordamerikaniſchen Truppen, das oft erhebliche Verknappungserſcheinungen in den betreffenden Ländern mit ſich bringt. In Kuba beiſpielsweiſe haben die Amerikaner alle Brennſtoffvorräte beſchlagnahmt und dadurch eine weſentliche Preisſteigerung hervorgerufen. Ebenſo ſind durch die Einquartierung nordamerikaniſcher Soldaten, die ſehr hohen Sold beziehen, die Preiſe aller lebenswichtigen Waren ſehr geſtiegen. In Havanna kam es zu ſchweren Zwiſchenfällen, bei denen es Tote und Verletzte gab, weil nordamerikaniſche Soldaten mehrfach kubaniſche Mädchen überfielen. Die Bevölkerung ergreift jede Gelegenheit, um ſich an den Nordamerikanern, die ſich betrunken und lärmend in Bars und zweifelhaften Häuſern herumtreiben, zu rächen. USA.-Soldaten ſind ſchon wiederholt ſpurlos verſchwunden. Aus aus Mexiko-Stadt wird von häufigen Zuſammenſtößen zwiſchen der Bevölkerung und nordamerikaniſchen Truppen berichtet, die das Land als erobertes Gebiet betrachten und ſich ganz zügellos benehmen. In Venezuela leidet die Bevölkerung ſehr unter dem Mangel an Lebensmitteln, weil die Preiſe ebenfalls von den Nordamerikanern hochgetrieben worden ſind.

USA.-Weiße unter Negerbefehl

Aus Waſhington wird berichtet: Die Schiffahrtsverwaltung teilt mit, daß Kapitän Mulzac, dem einzigen Neger der ein nordamerikaniſches Kapitänspatent beſitzt, ein neues 10 000-BRT.-Frachtſchiff unterſtellt werden ſoll, das in einigen Tagen vom Stapel gelaſſen wird. Die Negerſängerin Marian Anderſon werde das Schiff taufen, das den Namen des bekannten Negererziehers Booker erhalten werde. Die Beſatzung werde aus Weißen und Negern beſtehen. Dem Kommando Mulzacs würden auch Negeroffiziere unterſtellt werden.

Schweres Fiasko Roosevelts

Niederlage im Repräſentantenhaus

Das Repräſentantenhaus hat, wie aus Waſhington berichtet wird, die Geſetzesvorlage zur Bekämpfung der Inflation mit einer Mehrheit von 281 : 96 Stimmen angenommen. Zugleich nahm es aber mit 103 : 105 Stimmen einen Zuſatz zu dieſem Geſetz an, wonach die Kompetenzen Roosevelts bezüglich der Preisfeſtſetzung entſcheidend eingeſchränkt werden. Es ſtimmte nämlich der Forderung der Farmervereinigung zu, wonach die erhöhten Produktionskoſten bei der Anſetzung der Höchſtpreiſe für die landwirtſchaftlichen Erzeugniſſe berückſichtigt werden ſollen. Das bedeutet einen ſchweren Schlag für das Zuſtandekommen des Geſetzes zur Erweiterung der wirtſchaftlichen Vollmachten Roosevelts.

In politiſchen Kreiſen Waſhingtons iſt man über die Wendung der Dinge geradezu beſtürzt, denn jetzt wird erklärt, daß die Annahme dieſer Bedingung für Roosevelt unmöglich ſei, und daß er wahrſcheinlich gegen den Zuſatz ſein Veto einlegen würde. Denn die Erhöhung der landwirtſchaftlichen Preiſe werde das ganze Gebäude der Inflationsbekämpfung zum Scheitern verurteilen. Sollte dieſe Erhöhung nur etwa 2 v. H. des heutigen Preisſtandes betragen, ſo werde ſich daraus eine jährliche Belaſtung von 3 bis 3½ Milliarden Dollar für die geſamten Lebenskoſten der USA.-Bevölkerung ergeben. Mit anderen Worten, die Schraube ohne Ende, die gegenwärtig charakteriſtiſch iſt für die Preisentwicklung in den USA., würde durch dieſe Anti-Inflationsgeſetzgebung in keiner Weiſe ausgemerzt.

Die Geſetzesvorlage wird nun an den Senat gehen. Dort iſt aber die Lage, wie man betont, nicht weniger hoffnungslos, was ein Kompromiß zwiſchen dem Standpunkt Roosevelts und demjenigen der Landwirtſchaft betrifft. Sollte der Senat den Zuſatz des Repräſentantenhauſes ebenfalls billigen, ſo betont man, ſtelle das ein neues Fiasko Roosevelts gegenüber dem Kongreß dar. Roosevelt könne dann nur auf eigene Verantwortung ſeine Diktatur fortſetzen. Das bedeute angeſichts der bevorſtehenden Wahlen eine große Gefahr für Roosevelt und die Demokratie.

Entſchloſſenheit eines Kampfbeobachters

Ju. 88 nach tödlicher Verwundung des Flugzeugführers über 300 Kilometer zum Einſatzhafen geführt.

Bei einem Tiefangriff auf britiſche Truppenanſammlungen oſtwärts der Oaſe Gialo an der ägyptiſchen Front wurde der Flugzeugführer einer Ju. 88 durch Kopfſchuß tödlich verletzt Ein als Kampfbeobachter mitfliegender Obergefreiter übernahm daraufhin trotz eigener erheblicher Verletzungen die Führung des durch mehrere Flaktreffer beſchädigten Kampfflugzeuges. Ueber eine Strecke von 300 Kilometer flog er die Ju. 88 zum Einſatzhafen zurück und nahm dort eine glatte Bauchlandung vor. Durch ſein Eingreifen nach der tödlichen Verletzung des Flugzeugführers rettete der Obergefreite nicht nur das Flugzeug, ſondern bewahrte die übrigen Mitglieder der Beſatzung vor dem Abſturz in der Wüſte.

Wieder ein Sowjetſpion in Schweden verhaftet

Wie „Aftontidningen“ meldet, wurde in Stockholm ein ſchwediſcher Staatsangehöriger, der Handelsreiſende Lars Mauritz Warodell, als Sowjetſpion verhaftet. Warodell gab zu, daß er Mitte September die Sowjetgeſandtſchaft in Stockholm aufgeſucht hat, um ihr Nachrichen über die militäriſchen Verhältniſſe in Finnland zu geben, von denen er Kenntnis erhalten hatte.

Nah und Fern

Zwei Jahre Gefängnis für einen Tierquäler. Der wiederholt, darunter auch einſchlägig, vorbeſtrafte 53jährige Johann Suppes aus Neunkirchen (Kreis Ziegenhain) hatte in Ausübung ſeines Berufes in zwei Fällen Fohlen ohne vorherige genügende Betäubung kaſtriert und dabei die Tiere unnötig gequält, von denen das eine nach wenigen Tagen einging. Da die bisherigen Strafen auf S. offenbar wenig Eindruck gemacht hatten, wurde er diesmal vom Amtsgericht Fulda hart angefaßt. Das Urteil lautete wegen Tierquälerei auf zwei Jahre Gefängnis. Gleichzeitig wurde S. die Ausübung ſeines Berufes auf die Dauer von fünf Jahren unterſagt.

Auslandsbeauftragte der HJ. bei Reichsleiter Baldur von Schirach. Die Auslandsbeauftragten der Hitler-Jugend, die zur europäiſchen Jugendtagung in Wien weilten, wurden von Reichsleiter Baldur von Schirach zur Berichterſtattung empfangen. Der Reichsleiter gab ihnen Richtlinien für ihre weitere Arbeit unter beſonderer Berückſichtigung der neuen Aufgaben, die der Hitler-Jugend durch den Zuſammenſchluß der europäiſchen Jugend erwachſen ſind.

Den Vater im Streit erſchlagen. Der 46jährige Franz Ott aus Aſchaffenburg wurde von der dortigen Strafkammer wegen Totſchlags zu 4½ Jahren Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte war mit ſeinem 75 Jahre alten Vater, der ihm und ſeiner Frau durch ſein zänkiſches und liederliches Weſen das Leben zur Qual machte, in einen Streit geraten, in deſſen Verlauf der alte Ott mit einem Stuhlbein auf ſeinen Sohn einſchlug. Der Angeklagte verletzte darauf ſeinen Vater durch mehrere Schläge auf den Kopf ſo ſchwer, daß der Greis am nächſten Morgen ſtarb.

Griechiſcher Frachter geſtrandet. Der griechiſche Frachter „Mount Pera“ iſt vor der Hafeneinfahrt von Lourenco Marques geſtrandet. Der mit einer Holzladung aus Kanada kommende 5214 BRT große Frachter liegt mit dem Bug unter Waſſer und iſt nicht mehr zu retten.

Tageschronik in Stichworten

Reichsminiſter Dr. Goebbels erörterte vor den Hauptſchriftleitern der Berliner ſowie den Berliner Vertretern der übrigen deutſchen Preſſe die Grundlagen ihrer Arbeit im vierten Kriegsjahr. Dr. Goebbels legte dar, daß die vornehmſte Aufgabe des Schriftleiters die aktive Teilnahme an der geiſtigen Führung der Oeffentlichkeit im Sinne einer totalen Kriegführung ſein müſſe.

In Paris wurde ein nationales Komitee geſchaffen, das ſich „Freunde der franzöſiſchen Arbeiter in Deutſchland“ nennt. Das Komitee ſieht ſeine Aufgabe darin, ein Bindeglied zwiſchen den franzöſiſchen Arbeitern in Deutſchland und ihren Familien in Frankreich zu ſein.

Durch einen Erlaß des Kommiſſars für die Judenfrage in Bulgarien müſſen die Juden ab Dienstag, dem 29. September, den Davidſtern tragen.

Norwegen am Scheidewege

Seit zwei Jahren liegt die Verantwortung für das Schi ſal Norwegens in der Hand norwegiſcher Männer, di bereit waren, in der Stunde der Not, als die norwegiſche Verräterregierung geflohen und die verbliebenen Parteiclique und Intereſſengruppen über kleinlichen Zank und Fehde nich hinauskamen, die Verantwortung zu übernehmen. Der 25. September 1940 iſt gewiſſermaßen ein Tag der Umkehr Norwegen und kann, wenn Norwegen den Zug der Zeit erkennt und im Bewußtſein der großgermaniſchen Zukunft den Anſchluß findet ein Schickſalstag allererſten Ranges werden. Als vor zwe Jahren Reichskommiſſar Terboven den kommiſſariſche Staatsräten den Auftrag übergab, Norwegen auf die neue politiſchen Ziele hinzuſteuern, da war das eine Probe auf Exempel. Aus den kommiſſariſchen Staatsräten ſind inzwiſche norwegiſche Miniſter geworden, und der Mann, der beſcheide im Hintergrund ſtand, der norwegiſche Pfarrersſohn au Bauerngeſchlecht, Vidkun Quisling, vereint heute al Miniſterpräſident und Chef einer unabhängigen norwegiſche Regierung alle Zuſtändigkeiten, die ſich früher König, Regierung und Parlament zum Schein teilten, während ſie in Wirklichkeit nur Söldlinge Englands waren.

Man muß ſich noch einmal die Lage vor Augen halten, i der ſich Norwegen vor zwei Jahren befand. Am 9. April landeten die erſten deutſchen Soldaten auf norwegiſchem Boden um Deutſchland gegen einen Angriff in der Nordflanke, de England durch die Beſetzung Norwegens in heimlichem Uebereinkommen mit dem norwegiſchen König und ſeiner Regierun vorbereitet hatte, zu ſchützen. Der einzige, der damals gege König, Regierung und Parlament den Mut hatte, zu erklären daß man gegen Deutſchland keinen Krieg führen dürfe, ſonder im Intereſſe Norwegens Frieden halten müſſe, war Vidku Quisling. Er ſcheiterte an der Engſtirnigkeit und Englan hörigkeit des Königs und ſeiner Regierung, die nicht dara dachten, dem Reich die Hand zur Verſtändigung zu bieten Wenn nicht der Führer damals einen Reichskommiſſar eingeſetzt hätte, ſo wäre vielleicht Norwegen in das Chaos geſtürzt worden. Aber nachdem die deutſchen Stellen im Jul 1940 die Gewißheit erlangt hatten, daß Quislings Partei di Verantwortung für Norwegen in die Hand nehmen konnte erfolgte am 25. September 1940 die Neuregelung. Wenngleic ſich in den zwei Jahren noch längſt nicht die Zuſtände haben ſchaffen laſſen können, auf die das Programm Quislings hinzielt, und die Vorausſetzung ſein müſſen für eine Einreihung Norwegens in das neue Europa, ſo macht ſich doch in de Wirtſchaft eine immer ſtärkere Ausrichtung auf Europa, we von dem bisher einſeitigen engliſchen Kurs, bemerkbar, un die norwegiſchen Freiwilligen, die an der Oſtfront ſtehen, ſin die Vorkämpfer der großgermaniſchen Idee, die trotz allen Widerſtänden ſich in Norwegen Schritt um Schritt neuen Boden erkämpft.

Das iſt Deutſchlands Jugend!

16jähriger Hitlerjunge erhielt das EK.

Günther Harms

Scherl-Wag.

In dem Schickſalskampf des deutſchen Volkes erleben wir immer wieder Beiſpiele höchſter Einſatzbereitſchaft, die uns zeigen, welche Aufopferungskraft im deutſchen Volke lebendig iſt. Vor allen Dingen iſt es die deutſche Jugend, die nicht hinter den kämpfenden Männern an der Front zurückſtehen will. Höchſte Unerſchrockenheit hat der 16jährige Hitlerjunge Günther Harms, ein Gärtnerlehrling aus Osnabrück, an den Tag gelegt, der bei einem Terrorangriff vorbildlich ſeinen Dienſt verſah und auch weiter im Einſatz blieb, als er bereits erhebliche Brandwunden davongetragen hatte. Dieſer tapfere Hitlerjunge hat das EK. II erhalten, denn er hat wahrlich in ſoldatiſcher Weiſe ſeine Pflicht erfüllt. Dabei müſſen wir auch an die Pimpfe von Güſtrow denken, die in der ſchlimmen Bombennacht mit ihren Rädern nach Roſtock eilten und in die brennenden Häuſer rings um die Marienkirche eindrangen, um das wütende Feuer einzudämmen und ſo das herrliche Bauwerk der Marienkirche vor einem Uebergreifen des Feuers zu retten. Dieſe Pimpfe ſind es, die der ſataniſche Vernichtungswille unſerer Feinde deportieren möchte, um ſo das deutſche Volk ins Mark des Lebens zu treffen, aber dafür werden Deutſchlands Männer und Deutſchlands Jugend ſelbſt ſorgen, daß dieſe teufliſchen Pläne nie Wirklichkeit werden können.

Zwölf Nationen beim Sporttreffen in Mailand

In Mailand ſind vom 21. bis 27. September die Nachwuchsſportler von zwölf Ländern zu Leichtathletik- und Schwimmprüfungen, Kämpfen im Kleinkaliberſchießen und im Radfahren auf Straß und Bahn ſowie Begegnungen im Tennis und Rollſchuhlaufen angetreten. Neben Deutſchland und dem Gaſtland Italien beteiligt ſich de ſportliche Nachwuchs von Ungarn, Finnland, Spanien, der Slowakei, Bulgarien, der Niederlande, von Dänemark, Belgien, Kroatien un Norwegen.

Die deutſche Abordnung unterſteht der Führung von Obergebietsführer Dr. Schlünder. Die Reichsjugendführung hat ihr Hauptaugenmerk auf die Kämpfe in der Leichtathletik, im Schwimmen un Kleinkaliberſchießen gerichtet. Auch für die Tenniskämpfe und die Vorführungen im Rollſchuhlaufen wurden deutſche Teilnehmer genannt, während auf die Beteiligung an den Radwettbewerben verzichtet wurde

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck un
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Solang'
IDEE-KAFFEE
Dir fehlt,
nimm
Koff
dann hast Du
gut gewählt.

Kirchliche Anzeig

Sonntag, den 27. Sept. 1942
— 15. nach Trinitatis
vormittags 9.30 Uhr
Gottesdienſt
(Konfirmanden Stadt u. La
11.00 Uhr: **Kindergottesdien**
Paſtor M. Chriſtianſen

Anzeigen
für
die auswärtigen
Zeitungen
vermitte
Verlag der
Bramſtedter Nachricht

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 226 Sonnabend, den 26. September 1942 64. Jahrg.

Jeder Trümmerhaufen verteidigt

Die Schlacht von Stalingrad

In weiteren Stellen die Wolga erreicht. — Zähe Verteidigung des Trümmerhaufens und jeder Häuſerruine durch die Sowjets.

Zu den Kämpfen von Stalingrad teilt das Oberkommando der Wehrmacht ergänzend mit:

Im Stadtgebiet von Stalingrad wurden in harten Straßenkämpfen mehrere befeſtigte Häuſerblocks genommen. Bei der erfolgreichen Fortſetzung des Kampfes erreichten die deutſchen Truppen an weiteren Stellen die Wolga. Gegenüber einem Gegner, der eine Stadt zäh verteidigt, wird der Angriff immer nur abſchnittsweiſe langſam vorwärtskommen. In Stalingrad aber ſind die Kampfbedingungen beſonders ſchwer. In jeder Hausruine, in jedem Trümmerhaufen hat ſich der Gegner feſtgeſetzt und verteidigt einen Stützpunkt mit letztem Kraftaufwand. Größere Steinhäuſer, die Paradebauten eines bolſchewiſtiſchen Syſtems, ſind zu ſtärkſten Verteidigungsbollwerken ausgebaut. Jeder Granateinſchlag ſchichtet Berge von Schutt auf, geborſtene Leitungsmaſten und verbogene Eiſenträger hemmen den Weg der Stoßtrupps. Pioniere müſſen Tag und Nacht arbeiten, um den Weg von Minen frei zu machen. Der Kampf ſpielt ſich in kleinen Gruppen auf nächſte Entfernungen ab. Jeder Trupp, jeder Soldat iſt auf ſich allein angewieſen. Das erfordert harten Einſatzwillen und ſchnellſte Entſchlußkraft von den Unterführern und erſchwert im beſonderen Maße die Befehlsführung der höheren Truppenſtäbe.

Durch den dichten Rauch brennender und ſchwelender Häuſer dringen die Infanteriſten nach vorn. Ihren Standpunkt können ſie nur durch Abſchießen von Leuchtkugeln angeben, denn eine Fernſprechverbindung iſt meiſt unmöglich. Auch die Ergänzung von Munition und die Nachführung von Verpflegung, der Abtransport der Verwundeten vollzieht ſich unter den ſchwierigſten Verhältniſſen und erfordert höchſten kämpferiſchen Einſatz. Die Erfolge der deutſchen Führung, der Infanteriſten, Pioniere, Panzerjäger wie überhaupt aller Soldaten, die dort im Kampf ſtehen, müſſen deshalb beſonders hoch gewertet werden, ſelbſt wenn dieſe Erfolge nicht von Tag zu Tag augenfällig in Erſcheinung treten.

Gegen die nördliche Riegelſtellung griffen die Bolſchewiſten wiederum mit ſtärkeren Infanterie- und Panzerkräften an; ſämtliche Angriffe wurden in hartnäckigen Kämpfen abgeſchlagen und insgeſamt 36 feindliche Panzerkampfwagen vernichtet. Hierbei zeichnete ſich die brandenburgiſche 76. Infanterie-Diviſion beſonders aus; gerade eine der Diviſionen, die nach bolſchewiſtiſchen Meldungen vor einigen Tagen vollkommen aufgerieben worden ſein ſollte.

Deutſche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge zerſchlugen in pauſenloſen Angriffen bolſchewiſtiſche Widerſtandsneſter in den einzelnen Stadtteilen. Drei feindliche Geſchütze fielen durch Volltreffer aus, während fünf andere zum Schweigen gebracht wurden. Schlacht- und Zerſtörerflugzeuge griffen bolſchewiſtiſche Panzerſtreitkräfte an, die ſich im Vorgelände der deutſchen Front feſtzuſetzen verſuchten. Dabei wurden 23 feindliche Panzerkampfwagen vernichtet. Auf den Straßen des rückwärtigen feindlichen Gebietes vernichteten Kampfflugzeuggeſchwader über 50 Laſtkraftwagen, die mit Material beladen auf dem Wege zur Front waren. Auf Bahnſtrecken und Verladeſtationen des feindlichen Nachſchubverkehrs entſtanden größere Zerſtörungen, 14 Güterzüge wurden getroffen. Deutſche Jagdflugzeuge ſchoſſen in Luftkämpfen 16 bolſchewiſtiſche Jäger ab.

Verluſtreiche ſowjetiſche Maſſenangriffe

Bei Rſchew an einem Abſchnitt als Tagesergebnis 106 Panzerabſchüſſe

Zu den ſchweren Abwehrkämpfen im mittleren und nördlichen Abſchnitt der Oſtfront teilt das Oberkommando der Wehrmacht ergänzend mit:

Wiederholte feindliche Angriffe bei Woroneſch wurden unter Vernichtung von 18 bolſchewiſtiſchen Panzerkampfwagen unter ſchweren blutigen Verluſten für den Feind zurückgeſchlagen. Im Raum von Rſchew wurde am 22. September mit Unterſtützung der Luftwaffe unter Einſatz von Panzerkampfwagen und Sturmgeſchützen ein örtlicher Angriff erfolgreich durchgeführt. Die Bolſchewiſten verloren hierbei 500 Tote und über 200 Gefangene, ſowie zahlreiche Geſchütze und Maſchinengewehre, die vernichtet wurden. Am 23. September verſuchten die Bolſchewiſten an mehreren Stellen das von den eigenen Truppen am Vortage erkämpfte Gebiet in erbitterten Gegenſtößen zurückzugewinnen. Alle feindlichen Angriffe brachen im deutſchen Abwehrfeuer blutig zuſammen.

Ein Zeichen für die Härte der Kämpfe im Raum von Rſchew und die Größe des deutſchen Abwehrerfolges iſt das Tagesergebnis aus einem Abſchnitt. Bei einem Maſſenangriff wurden dort kürzlich 106 feindliche Panzerkampfwagen vernichtet. Hiervon hat allein 24 der Wachtmeiſter Primozic von einer brandenburgiſchen Sturmgeſchützabteilung abgeſchoſſen.

Bei einem anderen eigenen Angriffsunternehmen im mittleren Frontabſchnitt nahmen Infanterie und Waffen-SS nach erbitterten Kämpfen, die ſich zum Teil durch weite Waldgelände hinzogen, eine Anzahl Ortſchaften und erzielten guten Geländegewinn. Eine andere Kampfgruppe kämpfte ſich durch ein ſtark vermintes, durch zahlreiche Panzergräben und Hinderniſſe ausgebautes Gelände weiter vor und warf den Feind zurück.

Deutſche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge griffen am 23. 9. im mittleren Abſchnitt Bereitſtellungen des Feindes im Raum von Rſchew wirkungsvoll an. Bolſchewiſtiſche Truppenanſammlungen inmitten dichter Waldgelände wurden durch Bombenwürfe unter ſchweren Verluſten für den Feind zerſprengt. Beſonders wirkungsvolle Angriffe richteten ſich auf den feindlichen Eiſenbahnknotenpunkt Torſchok.

Der Führer beglückwünſcht den däniſchen König

DNB. Führerhauptquartier, 26. September. Der Führer hat dem König von Dänemark zu ſeinem Geburtstag am 26. September mit einem in herzlichen Worten gehaltenen Telegramm ſeine Glückwünſche übermittelt.

200 Gramm Fleiſch in 4 Wochen

Kataſtrophale Ernährungslage in der Sowjetunion.

Während die Sowjetunion in den Jahren des Friedens nach den Worten der Agitatoren der Weltrevolution „überragende Aufbauarbeit" leiſtete, die in Wirklichkeit ausſchließlich der Rüſtung galt, übertönten immer wieder Meldungen von entſetzlichen Hungersnöten in weiten Gebieten des bolſchewiſtiſchen Reiches die Phraſen vom „humanitären Fortſchritt". Im Verlauf des Krieges mit der Sowjetunion traten die Unzulänglichkeiten der Sowjetplanung auf dem Ernährungsſektor immer mehr in Erſcheinung. Die kataſtrophale Lage des bolſchewiſtiſchen Transportweſens erfuhr unter der Einwirkung der deutſchen Luftwaffe, die ihre Ziele weit im Hinterland des Feindes ſuchte und fand, eine noch weitere Verſchlechterung. Aus dem Verluſt weſentlicher Erzeugungsgebiete, die zu den hauptſächlichſten Vorratskammern des Sowjetreiches gehörten, ergab ſich dann die jetzige ſchlechte Lage der bolſchewiſtiſchen Ernährung, die ſich ſogar nach britiſchen Berichten als immer kataſtrophaler herausſtellt. Dabei iſt zu bedenken, daß Churchills Agitation nur widerwillig mit Zahlen und Angaben aufwartet, die als Zeugnis der bedrohten Lage der Sowjets anzuſehen ſind. Um ſo mehr Gewicht kommt daher den Veröffentlichungen zu, die jetzt das Exchange-Büro vornimmt: Daraus ergeht klar, wie unzureichend die Rationen ſind, mit denen die Sowjetbevölkerung auskommen ſoll.

Aufſchlußreicher Vergleich mit Deutſchland

Nach den britiſchen Angaben, die auf Meldungen aus Moskau beruhen, erhält der Normalverbraucher in der Sowjetunion für 4 Wochen 200 Gramm Fleiſch, der Schwerſtarbeiter 2200 Gramm. In Deutſchland ſtehen für den gleichen Zeitraum dem Normalverbraucher 1200 Gramm, dem Schwerſtarbeiter 3400 Gramm zur Verfügung. An Butter, Margarine, Rohfett uſw. ſoll der Durchſchnittsbürger der Sowjetunion 200 Gramm für 4 Wochen erhalten. In Deutſchland, das nach dem Willen unſerer Feinde dem Hungertode nahe ſein ſollte, ſtehen dem Normalverbraucher in 4 Wochen 825 Gramm Fett, dem Schwerſtarbeiter 2290 Gramm gegenüber angeblichen 800 Gramm Fett, die der ſowjetiſche Schwerſtarbeiter erhalten ſoll, zur Verfügung. Zucker, der, gemeſſen an der Weite der ſowjetiſchen Rübenfelder, in Fülle vorhanden ſein müßte, unterſcheidet ſich in der den Bolſchewiſten zur Verfügung ſtehenden Menge gleichfalls von der deutſchen Zuteilung. 200 Gramm ſollen an den Durchſchnittsverbraucher in der Sowjetunion ausgeliefert werden. Dem Schwerſtarbeiter in den bolſchewiſtiſchen Rüſtungswerken ſollen 500 Gramm für 4 Wochen zur Verfügung ſtehen. In Deutſchland erhalten ſowohl Normalverbraucher wie auch Schwerſtarbeiter für den gleichen Zeitraum eine Zuckermenge von 900 Gramm.

Bei der Bewertung der britiſchen Angaben iſt zu bedenken, daß ſie auf offiziöſen Moskauer Quellen beruhen, alſo nach aller Erfahrung als aufgelegter bolſchewiſtiſcher Agitationsſchwindel zu bezeichnen ſind. Die Ziffern ſtehen auf dem Papier. Ob aber das Volk die ihm danach zuſtehenden Rationen auch wirklich bekommt, iſt eine andere Frage. Was dagegen in Deutſchland auf Karten zugeteilt wird, erhält der Verbraucher auch wirklich. Die Wirklichkeit in der Ernährungslage in der Sowjetunion ſieht alſo noch kataſtrophaler aus.

Engliſcherſeits hat man ſeit längerer Zeit die Gefährdung der bolſchewiſtiſchen Ernährungsgrundlage erkannt. Man verſucht in London mit allen Mitteln, den letzten Kontinentaldegen Englands im Brot zu halten. Kanadiſcher Weizen, der auf den gefährdetſten Routen der Weltſchiffahrt herangeführt werden ſoll, ſteht nach einem Kaufvertrag mit der kanadiſchen Regierung für Moskau bereit. Daß er ſein Ziel nicht erreicht, dafür ſorgen unſere U-Boote und unſere Kampfflieger, die jeden Verſuch Englands, ſeinem bolſchewiſtiſchen Partner in der Ernährung auszuhelfen, illuſoriſch machen.

Europa weit beſſer daran als England

Dabei muß man ſich auch vor Augen halten, daß auch in Europa die Ernährungslage beſſer iſt als in England, das in wachſendem Maße mit Ernährungsſchwierigkeiten auf der belagerten Inſel kämpfen muß. Das beſtätigt ein USA.-Nachrichtenbüro in einer Meldung aus Waſhington, in der es heißt:

„Die allgemeine Ernährungslage für die Achſenländer und das beſetzte Europa iſt beſſer als je im vergangenen Jahr. Dieſe Nachricht ſtammt aus gut unterrichteter Quelle, die davor warnt, ſich der Auffaſſung hinzugeben, die Achſenmächte würden im Laufe des Winters am Ende ſein. Man erklärte dieſe Tatſache damit, daß trotz der Frühjahrsfröſte und der Dürre zu Sommersanfang und der dadurch für die Ernte zu erwartenden Schäden der verſtärkte Anbau eine beſtimmte Vergrößerung der Nahrungsmittelrationen geſtattet. Die Ernährungszuteilungen in Deutſchland werden wieder den Stand des letzten Winters erreichen. Wie weiter aus zuverläſſigen europäiſchen Quellen verlautet, iſt es den Deutſchen gelungen, die Erntearbeiten in beträchtlichen Räumen des ukrainiſchen Getreidegebietes durchzuführen."

Alle teufliſchen Aushungerungspläne der plutokratiſchen Kriegsverbrecher, die ſie gegen Deutſchland vor Ausbruch des Krieges ſchon hegten, können alſo von ihnen getroſt in den Schornſtein geſchrieben werden. Deutſchland, Italien und Europa ſind blockadefeſt dank der deutſchen Siege, durch die die Rohſtoffe für die Ernährung und die weitere Kriegführung in ausgiebigem Maße geſichert wurden, ſo daß es nur immer beſſer im Laufe der Zeit werden kann, niemals ſchlechter. Umgekehrt müſſen jetzt die Kremlgewaltigen feſtſtellen, daß ſich die Lage in der Sowjetunion immer kataſtrophaler geſtaltet, ſelbſt Rooſevelt und die Amerikaner ſpüren ſchon die Auswirkungen ihres Krieges, und in England gibt es in der Maſſe des Volkes wohl keinen Menſchen, der den Krieg Churchills etwa noch als einen „reizenden Krieg" empfinden könnte. „Ohne Schiffsraum können wir nicht ſiegen", hat Churchill in ſeiner Not erſt dieſer Tage engliſchen Arbeitern zugerufen.

Und der engliſche Ernährungsminiſter Woolton hat in Edinburgh erneut mit ſorgenvoller Stirn erklärt, daß in „den nächſten 12 Monaten unvermeidliche und ſehr beträchtliche Aenderungen in bezug auf die Lebensmittel zu erwarten ſeien."

Das klingt nicht nach Zuverſicht. Sie werden bald noch andere Notſchreie von ſich geben. Mit unerſchütterlichem Siegeswillen ſchreiten die Soldaten Deutſchlands, Italiens und Japans dem Ziele der Vernichtung der Feinde der jungen aufſtrebenden Völker der Welt entgegen. Unerſchöpfliche Rohſtoffquellen ſtehen heute in Oſtaſien und in Europa den „Habenichtsnationen" zur Verfügung, während die Plutokratien und der Bolſchewismus, die ſich mit ihrem Reichtum brüſteten, nicht wiſſen, wie ſie „Ueberleben" ſollen, um Ausſprüche plutokratiſcher Staatsmänner in England zu zitieren. Der Krieg verläuft umgekehrt, als ihn ſich Churchill, Rooſevelt und Stalin einſt gedacht haben. Und das iſt gut ſo, damit die Welt nach dem Siege der Achſenmächte endlich einmal einer langen Zeit des Glücks und des Friedens entgegengehen kann.

Eichenlaub für Obltn. Friedrich Karl Müller

Auszeichnung zum 100. Feindabſchuß.

◆ DNB. **Berlin, 25. Sept. Der Führer hat dem Oberleutnant Friedrich Karl Müller, Staffelkapitän in einem Jagdgeſchwader, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen und ihm folgendes Schreiben übermittelt:**

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einſatzes im Kampf für die Zukunft unſeres Volkes verleihe ich Ihnen als 126. Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.

gez. Adolf Hitler."

Oberleutnant Friedrich Karl Müller, am 26. Dezember 1916 in Berlin-Lichterfelde geboren, hat ſich in über 360 Feindflügen als kühner und erfolgreicher Jagdflieger an allen Fronten dieſes Krieges hervorragend bewährt. Im Kampf gegen die Sowjetunion errang er innerhalb ganz kurzer Zeit nach ſeinen erſten Abſchußerfolgen im Frankreichfeldzug ſowie im Kampf gegen Großbritannien und im Mittelmeer die Mehrzahl ſeiner Luftſiege, die jetzt anläßlich des 100. Abſchuſſes vom Führer durch die Verleihung des Eichenlaubes zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes gewürdigt wurden. Als Staffelkapitän zeichnete ſich der erfolgreiche Jagdflieger auch bei zahlreichen Tiefangriffen aus, bei denen er mehrere feindliche Panzer kampfunfähig ſchoß und vor allem auch den Nachſchubverkehr des Feindes vernichtend traf.

Japaniſche U-Boote im Atlantik

Fühlung zur gemeinſamen Seekriegführung aufgenommen

Das Oberkommando der Wehrmacht teilt mit:

Im Zuge der gemeinſamen Seekriegführung der Dreierpaktmächte haben japaniſche Kriegsſchiffe mit den im Atlantik operierenden Verbänden der Achſenſtreitkräfte Fühlung aufgenommen.

Nachdem deutſche Seeſtreitkräfte ſeit dem Eintreten Japans in den Krieg mit japaniſchen Einheiten im Indiſchen Ozean zuſammenarbeiten, iſt durch das Erſcheinen japaniſcher U-Boote nun auch erſtmalig im Atlantik ein Zuſammenwirken auf militäriſchem Gebiet zuſtande gekommen. Dieſes Ereignis iſt in operativer Hinſicht von grundſätzlicher Bedeutung.

Eines der japaniſchen Unterſeeboote iſt nach einem deutſchen Stützpunkt entſandt worden und inzwiſchen wieder in ſein Operationsgebiet ausgelaufen.

Gemeinſamer Wille zum Endſieg

Durch die Fühlungnahme japaniſcher Kriegsſchiffe mit den im Atlantik operierenden Verbänden der Achſenſtreitkräfte wird das enge Zuſammengehen der Dreierpaktmächte auf allen Gebieten des Exiſtenzkampfes der drei Nationen erneut unter Beweis geſtellt. Von nun an werden ſich alſo auch japaniſche Unterſeeboote in die weltweite Front, die die drei verbündeten Nationen in der Schlacht auf den Ozeanen gebildet haben, einreihen und an dem gemeinſamen Kampf gegen die engliſch-amerikaniſche Verſorgungsſchiffahrt teilnehmen. Dem engen politiſchen Zuſammenwirken der im Dreierpakt vereinigten Mächte tritt nun auch die engſte militäriſche Zuſammenarbeit an die Seite. Damit wird der harte Wille zum gemeinſamen Endſieg in einer Weiſe kundgetan, wie ſie unſeren Feinden nicht eindringlicher vor Augen geführt werden kann. Während im Feindlager ſich die Unſtimmigkeiten zwiſchen London, Waſhington und Moskau immer deutlicher offenbaren, feſtigt ſich der Bund der jungen Völker immer mehr und gibt uns die Gewähr, daß der Sieg unſer ſein wird.

Am kommenden Sonntag jährt ſich zum zweitenmal der Tag, an dem ſich Japan an die Seite der Achſenmächte ſtellte, um an der Neuordnung der Welt teilzunehmen. Seitdem ſich Japan auch im Kriege mit unſeren anglo-amerikaniſchen Feinden befindet, hat gerade ſeine Kriegsmarine erheblichen Anteil an dem erfolgreichen Kampf gegen Großbritannien und die USA. errungen. Die japaniſche Flotte hat, wie das Oberkommando der Wehrmacht ausdrücklich hervorhebt, dem Feinde ſchwere Schläge verſetzt und der amerikaniſch-britiſchen Seeherrſchaft im Pazifik und im Indiſchen Ozean ein Ende bereitet. Von den Aleuten bis zum Indiſchen Ozean erſtreckt ſich ſchon heute der japaniſche Machtbereich über die weſtliche Hälfte des Pazifiks. Die wichtigſten Stützpunkte des Feindes ſind in japaniſcher Hand, weitere wichtige Schlüſſelpunkte werden heiß umkämpft. Die Verluſte, die die feindlichen Kriegsflotten haben hinnehmen müſſen, ſind unerſetzlich. Acht Schlachtſchiffe, darunter ſechs amerikaniſche, acht Flugzeugträger, davon ſieben amerikaniſche, 22 Kreuzer, und zwar 14 amerikaniſche, fünf britiſche und drei im britiſchen Dienſt ſtehende ehemals holländiſche, wurden verſenkt, eine große Anzahl von Zerſtörern, Unterſeebooten und zahlreiche kleinere Kriegsſchiffe ſind vernichtet worden. Fünf amerikaniſche Schlachtſchiffe, zwei Flugzeugträger, zehn Kreuzer und ſechs Zerſtörer ſind ſchwer beſchädigt und für lange Zeit kampfunfähig gemacht worden. Das iſt eine ſtolze Bilanz der japaniſchen Kriegsmarine in den erſten neun Monaten des Krieges in Oſtaſien und im Pazifik auf einer Front von mehr als 10 000 Kilometer Länger vom Bering-Meer bis an die indiſche Grenze. Wichtigſte Rohſtoffgebiete ſind dem Feind entriſſen worden, die ſeine Rüſtungsproduktion erheblich beengen, und bis vor die Tore Indiens, Auſtraliens und der USA. hat Japan den Krieg getragen, den ihm der Dollarimperialismus aufgezwungen hat.

Der Pakt des Sieges

Am 27. September ſind zwei Jahre vergangen ſeit dem weltpolitiſch bedeutſamen Staatsakt in der Neuen Reichskanzlei, bei dem die Vertreter Deutſchlands, Italiens und Japans in Anweſenheit des Führers den Dreimächtepakt unterzeichnet haben. Mit dieſem Vertrag haben ſich die drei jungen aufſtrebenden Völker zu dem größten und mächtigſten Bündnis zuſammengeſchloſſen, das eine militäriſche und politiſche Machtkonſtellation erſten Ranges darſtellt. Die drei Völker bekundeten damit ihren feſten Entſchluß, „bei ihren Beſtrebungen im großaſiatiſchen Raum und in den europäiſchen Gebieten Seite an Seite zu ſtehen, wobei es ihr vornehmſtes Ziel iſt, eine Neuordnung der Dinge zu ſchaffen und aufrechtzuerhalten, die geeignet iſt, Gedeihen und Wohlfahrt der dortigen Völker zu fördern“. Zur Erreichung dieſes hohen Zieles haben die drei Nationen ſich verpflichtet, ſich mit allen politiſchen, militäriſchen und wirtſchaftlichen Mitteln gegenſeitig zu unterſtützen. Es entſprach dem Wunſche der Vertragspartner, dieſe Zuſammenarbeit auf alle Nationen auszudehnen, die den ehrlichen Willen haben, ihren Bemühungen eine ähnliche Richtung zu geben. In der Folgezeit ſind dann der Einladung der Paktmächte zum Beitritt noch zahlreiche Staaten gefolgt, die ſich ebenfalls zu der gemeinſamen Idee der politiſchen Neuordnung bekannt haben.

So iſt die politiſche Neuordnung Europas und des großaſiatiſchen Raumes zur tragenden Idee unſeres Jahrhunderts geworden. Im Kampfe gegen das britiſche Weltreich mit ſeinem jüdiſch-plutokratiſchen Herrſchaftsanſpruch, gegen das imperialiſtiſche Judentum unter Rooſevelts Führung und gegen den Weltbolſchewismus haben ſich die jungen Völker unter Führung Deutſchlands, Italiens und Japans zu einem verſchworenen Ordnungsblock zuſammengeſchloſſen und ſich zur Verteidigung der altüberlieferten Kultur Europas eine ſtählerne Abwehrfront aufgerichtet, an der alle Angriffe der plutokratiſch-jüdiſch-bolſchewiſtiſchen Weltfeinde zuſchanden werden. In dieſem Ringen mit den Mächten des Chaos und der Plutokratie haben die Ordnungsmächte bereits entſcheidende Erfolge errungen. Auf allen Fronten haben die Waffen Deutſchlands und ſeiner Verbündeten den Feind geſchlagen und ihn bereits ſo vernichtend getroffen, daß er ſich nicht wieder erholen wird. Auf allen Meeren tobt der Vernichtungskampf gegen die feindliche Verſorgungsſchiffahrt, vom Atlantik bis zum Pazifik, vom Eismeer bis zur Südſee — überall jagen die U-Boote der verbündeten Mächte den Gegner. Genau ſo wichtig ſind die Schläge, die an allen übrigen Fronten — in der Luft und zu Lande — auf unſere Gegner herniederſauſen. Wie Japans Sonnenbanner ſiegreich im großaſiatiſchen Raum flattert, ſo heftet auch die deutſche Wehrmacht im Bund mit ihren verbündeten Kameraden Sieg auf Sieg an ihre Fahnen.

Alle Spekulationen der Feinde, uns doch noch einmal niederringen zu können, müſſen ſcheitern an den unerſchöpflichen Kräften, die uns heute nach Beſetzung des weiten Oſtraums zur Verfügung ſtehen. Der Dreimächtepakt umfaßt eine weltweite Front aller ordnungsliebenden Mächte, die mit unbeugſamem Willen ihre letzte Kraft für den Sieg einſetzen und mit unerſchütterlicher Siegeszuverſicht erfüllt ſind. Die gewaltigen Erfolge der im Dreimächtepakt zuſammengeſchloſſenen Völker zeigen der Welt, daß der Endſieg der Ordnung über das Chaos nicht mehr aufzuhalten iſt. Durch das unvergleichliche Heldentum unſerer Wehrmacht und unſerer Waffenkameraden wird die Neuordnung der Welt zur Wirklichkeit werden.

Raumgewinn im Kaukaſusgebiet

Weiterhin zäher Häuſerkampf in Stalingrad — 36 Panzer bei Entlaſtungsangriffen gegen die nördliche Abriegelungsfront vernichtet — Italiener ſchlugen Ueberſetzverſuch über den Don zurück

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier**, 25. September. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Kaukaſusgebiet gewannen deutſche und verbündete Truppen im Angriff gegen hartnäckig verteidigte Stellungen weiter Raum und wieſen mehrere Gegenangriffe ab. Bei der Bekämpfung von Schiffszielen vor der Kaukaſusküſte wurden zwei Frachtſchiffe durch Bombentreffer ſchwer beſchädigt.

Im Stadtgebiet von Stalingrad nahmen die Angriffstruppen in zähem Häuſerkampf weitere befeſtigte Stützpunkte. Entlaſtungsangriffe gegen die nördliche Abriegelungsfront wurden in harten Kämpfen abgewehrt und dabei 36 Panzer abgeſchoſſen. Flugplätze oſtwärts Stalingrad wurden bei Tag und Nacht bombardiert. Nächtliche Bombenangriffe ſetzten abermals Oelbehälter bei Saratow in Brand. Im Mündungsgebiet der Wolga und oſtwärts des Stromes wurden zwei Tanker verſenkt, zwei Laſtkähne beſchädigt und ein Munitionszug zur Exploſion gebracht.

An der Donfront ſchlugen italieniſche Truppen einen Ueberſetzverſuch der Bolſchewiſten über den Fluß ab. Bei Woroneſch wiederholte der Feind ſeine vergeblichen Angriffe. Im mittleren und nördlichen Frontabſchnitt wurden die eigenen Angriffsunternehmungen fortgeſetzt. Feindliche Gegenangriffe und örtliche Angriffe der Sowjets ſüdoſtwärts des Ilmenſees brachen im Abwehrfeuer zuſammen.

Im öſtlichen Mittelmeer verſenkte ein deutſches Unterſeeboot einen Transportſegler.

Britiſche Bomber führten in der vergangenen Nacht Störflüge über der Oſt- und Nordſee durch. Nachtjäger ſchoſſen ein Flugzeug, Marineflak und Vorpoſtenboote fünf britiſche Flugzeuge ab.

Nach wirkſamen Tiefangriffen leichter deutſcher Kampfflugzeuge bei Tage gegen militäriſche Ziele an der engliſchen Südküſte wurde in der vergangenen Nacht ein Verkehrsknotenpunkt im Südweſten der Inſel mit Bomben belegt.

Bei der erfolgreichen Abwehr ſtarker feindlicher Entlaſtungsangriffe im Raum von Stalingrad zeichnete ſich die Brandenburgiſche 76. Infanterie-Diviſion beſonders aus.

Italieniſche Flugzeuge über Gibraltar

DNB. **Rom**, 25. September. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

In Aegypten Artilleriefeuer und Aufklärungstätigkeit der Luftwaffe.

In der vergangenen Nacht griffen unſere Fernkampfflugzeuge Gibraltar an. In dem Zielgebiet entſtanden Brände. Alle Flugzeuge ſind an ihren Stützpunkt zurückgekehrt.

Rooſevelts größere Sorge

Die Niederlage, die Rooſevelt mit ſeinem Anti-Inflationsgeſetz erlitten hat, lenkt den Blick auf die innerpolitiſchen Auseinanderſetzungen in den USA., die zur Zeit die außenpolitiſchen und militäriſchen Beſchlüſſe der Rooſevelt-Regierung überſchatten. Am 3. November ſoll das USA.-Volk den 78. Kongreß wählen. Dieſe Wahl beſchäftigt heute die USA.-Bürger weit mehr als alle anderen Dinge in der Welt. Für Rooſevelt aber iſt die Erneuerung des geſamten Kongreſſes ſowie eines Drittels des Senats von entſcheidender Bedeutung, denn das Parlament, das aus der Wahl am 3. November hervorgeht, wird einmal ſeine politiſchen Pläne zu beſtätigen haben oder verwerfen können. Rooſevelt liegt ſeit langem im Krieg mit dem Parlament. Obwohl ſich der Konflikt in jüngſter Zeit erheblich zugeſpitzt hat, iſt es dem Präſidenten dank der ſtarken Unterſtützung der Judenclique immer noch gelungen, ſeine Wünſche durchzuſetzen, nötigenfalls gegen das Parlament.

Das Vertrauen zum Rooſeveltkurs iſt ſtark erſchüttert, ſo daß die „Chicago Daily Tribune“ gelegentlich ſchrieb: „Nur ein Sieg vor dem nächſten November kann noch die für viele Abgeordnete kritiſch gewordene Lage retten.“ Aber an einen ſolchen Sieg glaubt das USA.-Volk jetzt nicht mehr recht. Man befürchtet daher in Waſhingtoner Kreiſen, daß ſich im November ein Kongreß zuſammenfinden könnte, der etwa, wie 1918 Wilſon, auch Rooſevelt zum Scheitern bringen könnte. Damals verweigerte der neugewählte Kongreß dem Präſidenten die notwendige Zweidrittelmehrheit für das Verſailler Diktat und für den Eintritt der USA. in den ſogenannten Völkerbund. Wenn Rooſevelt einen derartigen Widerſtand des Parlaments auch nicht befürchtet, ſo rechnet er doch immerhin mit einer paſſiven Reſiſtenz der Wählermaſſen. Aber auch die wird nicht weiter ernſtgenommen im Weißen Haus, weil ſie die meiſten Abgeordneten auf ihren Sitzen belaſſen könnte. Sollten ſich jedoch Parteiinſtanzen finden, die den Kongreßwahlen einen für die Rooſeveltregierung unerwünſchten Kurs geben, ſo wird Rooſevelt keinen Augenblick zögern, auch das letzte Mittel anzuwenden und den Kongreß gänzlich auszuſchalten. Schon werden in der Rooſevelt hörigen Preſſe Stimmen laut, die den Rat geben, die Wahlen zum Kongreß bis nach dem Kriege zu vertagen. Das wäre im Sinne Rooſevelts, dem der jetzt beſtehende Kongreß als willfähriges Werkzeug genügt.

Wenn auch die Illuſionen, die Rooſevelt durch ſeine Agitatoren im USA.-Volk genährt hat, längſt geſtorben ſind, weil die verheißenen Siege ausgeblieben und ſtatt deſſen nur Niederlagen und ſchwere Enttäuſchungen eingetreten ſind, ſo werden Rooſevelt und ſeine Clique doch ſtark genug ſein, der Kritik ſtandzuhalten. Immerhin iſt es kennzeichnend für die Stimmung im USA.-Volk, wenn der Stellvertreter des großmäuligen Marineminiſters Knox, Ralph Bard, auf einer Tagung der Gewerkſchaft der Schiffsbauarbeiter der Verſammlung zurief: „Wenn wir ſo weitermachen, verlieren wir den Krieg!“ Bard warnte ſehr eindringlich vor übergroßer Zuverſicht und Selbſtgefälligkeit und machte ſeine Zuhörer unter deutlichen Seitenhieben auf die amtliche Illuſionspolitik darauf aufmerkſam, daß man die Sache verdammt ernſt nehmen müſſe. Abſchließend mußte Miſter Bard bekennen, daß das USA.-Volk noch lange nicht die harte Entſchloſſenheit erkannt hätte, mit der Deutſchland und Japan ſelbſt bis zum Tode kämpfen würden. „Wir ſind wie Jungen“, rief er der Verſammlung zu, „die auf dem Kirchhof pfeifen, um der Wirklichkeit zu entfliehen“ Solche warnende Stimme erhebt ſich heute nicht vereinzelt in den USA. Gleichzeitig hat auch der ſtellvertretende Leiter des Kriegsproduktionsamtes vor zu frühzeitigem Optimismus gewarnt und in einer Anſprache an die Eiſen- und Stahlingenieure den ſehr inhaltſchweren Satz geprägt: „Wir ſind eine belagerte Nation“. Wie dieſe Belagerung ſich auswirkt, das führt die Zeitſchrift „Contemporary Review“ in einem Artikel ihren Leſern vor Augen. Sie ſchildert die ſchwierige Wirtſchaftslage der USA. und ſtellt ihr die weſentlich beſſere Situation Deutſchlands gegenüber. Der Schreiber des Artikels muß bekennen, daß ſich alle Hoffnungen auf einen Zuſammenbruch der deutſchen Kampfkraft und Moral und auf eine Verſorgungskriſe in Deutſchland als eitle Illuſion herausgeſtellt haben. Während es in den USA. eine ernſte Petroleum- und Gummikriſe gibt, haben die Achſenmächte, ſo betont der Artikel, faſt alle Gummigebiete und einen großen Teil der Oelquellen erobert. Deutſchland verfügt praktiſch über ganz Europa mit ſeinen gewaltigen induſtriellen Hilfsquellen.

Dieſe Stimmungskriſe im USA.-Volk, die nicht minder ernſt iſt wie die Wirtſchaftskriſe und die Vertrauenskriſe, die durch die militäriſchen Niederlagen herbeigeführt wurden, wird Rooſevelts Politik in den nächſten Wochen bis zu den Kongreßwahlen beſtimmen. Er wird ſich hüten, irgendein Riſiko einzugehen, das das Stimmungsbarometer noch weiter herabdrücken könnte. Infolgedeſſen iſt es begreiflich, daß ſich aus Regierungskreiſen immer lauter die Abneigung gegen die Errichtung einer zweiten Front bemerkbar macht. Auch Willkies Erklärung, daß in Sowjetrußland die Enttäuſchung und die Unzufriedenheit wegen des Unvermögens der USA. und Englands, eine zweite Front zu errichten, zunehmen, wird Rooſevelt nicht beſtimmen können, das Abenteuer einer zweiten Front zu riskieren. Der unglückliche Verlauf des Dieppe-Unternehmens hat die Waſhingtoner Regierungskreiſe mehr denn je davon überzeugt, daß auch das britiſche Oberkommando vorerſt eine Wiederholung eines ſolchen Fiaskos nicht wagen wird. **So mehren ſich denn vermutlich auf Geheiß von Rooſevelt die Preſſeſtimmen, die darauf aufmerkſam machen, daß ein Aufſchieben der zweiten Front keinen Wortbruch gegenüber Moskau bedeute und daß die Sowjets kein Recht hätten, den Verbündeten Vorwürfe zu machen, da ja ſchließlich die Anſichten der amerikaniſchen und britiſchen Wehrmachtchefs bezüglich der Ratſamkeit einer Entlaſtungsoffenſive maßgebend ſein müßten und nicht die Wünſche des Kremls.**

„Infanterie-Regiment Feldherrnhalle“

Der Führer hat die in der Wehrmacht ſtehende SA. dadurch ausgezeichnet, daß er dem Infanterieregiment 271 die Bezeichnung „Infanterie-Regiment Feldherrnhalle“ verlieh. — Unſer Bild zeigt den Stabschef der SA. Viktor Lutze bei den Männern der SA. des ruhmreichen Regiments. — (Weltbild-SA.-Wegner.)

„Die Sowjets furchtbar enttäuſcht“

Willkie verſpricht, Waſhinton über die Unzufriedenheit Moskaus aufzuklären.

Nach einer Meldung von Aſſociated Preß aus Moskau hat Willkie erklärt, er werde nach Waſhington zurückkehren und die zunehmende Enttäuſchung und Unzufriedenheit der Sowjetunion wegen des Unvermögens der USA. und Englands, eine zweite Front zu errichten, ſchildern. Die Sowjets würden furchtbar enttäuſcht ſein, habe er ſich geäußert, falls die zweite Front nicht komme.

Das engliſche Büro Globereuter berichtet dazu aus Waſhington, das Intereſſe der diplomatiſchen Kreiſe richte ſich ganz beſonders auf dieſe unverblümte Erklärung Willkies über die Enttäuſchung und Unzufriedenheit der Sowjets wegen der Verſäumnis der Alliierten, die zweite Front zu eröffnen. Londoner Meldungen über „Mißverſtändniſſe“ zwiſchen England und den Sowjets wegen Eröffnung der zweiten Front hätten eine Diskuſſion angeregt, die immer ſchärfer werde.

„Wenn man auch der Anſicht iſt“, ſo heißt es in der Globereuter-Meldung, „daß die Erklärung, die nach Molotows Beſuch in Waſhington und London abgegeben wurde, nicht mit beſtimmten Worten die Eröffnung der zweiten Front in dieſem Jahre zuſagt, ſo wird doch gleichzeitig darauf hingewieſen, daß daraus nicht folgert, eine Möglichkeit im pſychologiſch richtigen Zeitpunkt dürfe verſäumt werden. Andererſeits betont man die Tatſache, daß eine Invaſion auf dem Kontinent einen Grad der Vorbereitung erforderlich macht, von dem ſich der Laie überhaupt keine Vorſtellungen machen kann. Selbſt der Angriff auf Dieppe, an dem verhältnismäßig wenige Männer und Schiffe beteiligt waren, hat ſchätzungsweiſe mehrere Monate der Planung erfordert.“

Die Freude der Bolſchewiſten an dieſen Londoner Erörterungen dürfte immer größer werden. Spricht doch aus der Reuter-Erklärung das unverhüllte Eingeſtändnis, daß vorerſt mit der Errichtung der von Moskau ſo dringend geforderten zweiten Front nicht zu rechnen iſt.

*

Die Londoner Wochenzeitſchrift „Tribune“ veröffentlichte den Hauptinhalt eines Interviews amerikaniſcher Journaliſten mit einem namentlich nicht genannten maßgebenden Bolſchewiſten. Die bolſchewiſtiſche Heeresleitung glaube nämlich noch immer daran, daß eine zweite Front noch vor dem Jahre 1943 eröffnet werden müſſe. Die Sowjetregierung ſei unverhohlen unzufrieden mit dem anglo-amerikaniſchen Widerwillen, jetzt eine Invaſion in Europa durchzuführen. Die Enttäuſchung Moskaus ſei um ſo größer, als man früher der Auffaſſung geweſen ſei, daß die USA. mehr Offenſivgeiſt hätten als England.

Indien tanzt nicht nach Churchills Pfeife

Wenn die engliſche Zeitſchrift „New Statesman and Nation“ ſich darüber beklagt, daß die Zenſur ein klares Bild über die Zuſtände in Indien verhindere, ſo wird ihr der Verlauf der Tagung des indiſchen Zentralparlaments in Delhi Aufſchlüſſe genug darüber geben, wie die Stimmung in Indien iſt. Hatte London gehofft, in dem Zentralparlament ein gefügiges Werkzeug zu finden, das die britiſche Gewaltpolitik decken ſollte, ſo hat der Verlauf der Tagung gezeigt, daß ſich dieſes Parlament als ein Bumerang erweiſt. Wirkten ſchon die 40 leeren Stühle der alle Sitzungen geſchloſſen boykottierenden Kongreßvertreter peinlich, ſo muß es noch ärgerlicher für London ſein, daß auch die Mehrzahl der Moſlem-Sitze leer bleiben und daß dadurch die britiſche Behauptung Lügen geſtraft wird, daß die 90 Millionen indiſcher Mohammedaner ſich geſchloſſen gegen den Kongreß ſtellten. Aber ſelbſt das klägliche Rumpfparlament iſt durchaus nicht bereit, nach der Pfeife des britiſchen Vizekönigs zu tanzen. Faſt alle Redner des Parlaments haben ſich ſehr ſcharf gegen den engliſchen Terrorismus ausgeſprochen und ihre Abneigung gegen die britiſche Regierung deutlich zum Ausdruck gebracht. Churchill und ſein Kolonialminiſter Amery haben ſich ſchärfſte Kritik gefallen laſſen müſſen, und alle Debatten haben ergeben, daß die große Mehrheit der Inder entſchloſſen iſt, die Unabhängigkeit zu erringen, ohne ſich auf das Kriegsende vertröſten zu laſſen. Dasſelbe Bild hat dann auch der „Indiſche Staatsrat“ gezeigt, in dem der als ausgeſprochen gemäßigt und regierungsfromm geltende liberale Führer, Sir Tej Bahadur Sapru, erklärte, Churchills Haltung ſei provozierend und habe die Kluft zwiſchen England und Indien noch weiter aufgeriſſen.

Argentinien neutral

Auf der Rückfahrt von ſeiner ausgedehnten Reiſe durch die Nordprovinzen empfing der argentiniſche Staatspräſident Caſtillo in ſeinem Sonderzug die Vertreter der Preſſe. Als den wichtigſten Eindruck, den ihm die Reiſe vermittelt habe, bezeichnete der Staatspräſident die von neuem gefeſtigte Gewißheit, daß Argentinien ſeine Außenpolitik beibehalten müſſe. Dieſe Gewißheit ſei ihm aus den ſpontanen Kundgebungen zahlreicher verantwortlicher Perſönlichkeiten aller beſuchten Städte erwachſen. Es ſei ein Irrtum, anzunehmen, daß Argentiniens Haltung unklar oder falſch ſei. Die Neutralitätspolitik habe von Anfang an dem wahren Empfinden des Volkes entſprochen. Alle böswillige Agitation der Gegner dieſer Politik verkenne die Wünſche des Volkes.

Neuer ungariſcher Honvedminiſter

Generaloberſt Karl Bartha zurückgetreten.

Der ungariſche Honvedminiſter Generaloberſt Kar Bartha iſt auf eigenes Anſuchen von ſeinem Poſten zurü getreten. Zu ſeinem Nachfolger wurde Generaloberſt d. R. Wilhelm Nagy ernannt. Der neue Honvedminiſter hat ſeinen Ei am Donnerstagnachmittag im Beiſein des Miniſterpräſidente in die Hand des Reichsverweſers abgelegt.

Der neu ernannte Honvedminiſter wurde im Jahre 1884 als Soh eines ſiebenbürgiſchen Grubeningenieurs geboren. Nach Abſolvierun der Ludovika-Honvedakademie wurde er im Jahre 1905 als Leutnan ausgemuſtert und machte den Weltkrieg an verſchiedenen Fronten mi Nach dem Zuſammenbruch erhielt Wilhelm Nagy verſchiedene Abteilungen im Honvedminiſterium. 1934 wurde er Generalmajor, 1937 Fel marſchall-Leutnant und als ſolcher im Jahre 1940 Befehlshaber d 1. Armee. Noch in demſelben Jahre zum Generaloberſt befördert, tr er im Mai des folgenden Jahres in den Ruheſtand. Wilhelm Nag iſt Inhaber zahlreicher hoher in- und ausländiſcher Auszeichnungen.

Die treueſte Garde Francos

Gedenkfeiern für die ſpaniſchen Märtyrer.

Das Feſt der Schutzheiligen der ſpaniſchen Märtyrer un Gefangenen in Spanien ſtand im Zeichen des antikommuniſt ſchen Willens des ſpaniſchen Volkes. In den Gefängniſſen un Klöſtern, wo Spanier während des Bürgerkrieges wegen ihr nationalen Geſinnung von den kommuniſtiſchen Horden gepe nigt und ermordet wurden, fanden Gedenkfeiern in Anweſenheit hoher Vertreter der zivilen und militäriſchen Behörde ſtatt.

In dem berüchtigten Gefängnis, das während der rote Herrſchaft in dem Auguſtinerkloſter in Barcelona eingericht war, wurde der Grundſtein zu einem Denkmal für die viele tauſend Patrioten gelegt, die unter furchtbaren Peinigunge dort den Tod fanden. Der Präſident des ſpaniſchen Märtyre verbandes, Marquis de la Valdavia, nannte dieſe Räume da Vorzimmer zur Hölle und forderte alle die Spani auf, die das Martyrium in den kommuniſtiſchen und anarch ſtiſchen Gefängniſſen überſtanden haben, mit doppeltem Ei ihre vaterländiſche Pflicht im neuen Spanien zu erfüllen, u die treueſte Garde zu bilden, über die General Franco u die Falange jederzeit verfügen können.

Ritterkreuz für hervorragenden Jagdflieger

DNB. **Berlin**, 25. Sept. **Der Führer verlieh auf Vorſchl des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Görin das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberleutna Tonne, Staffelkapitän in einem Jagdgeſchwader.**

Oberleutnant Wolfgang Tonne, am 28. Februar 1918 zu Mo bach, Kreis Schleiz, geboren, iſt ein hervorragender Jagdflieger, der a der Oſtfront 54 Luftſiege errang. Hohes fliegeriſches Können u vorbildliche Einſatzbereitſchaft bewies er auch in vielen ſchneidigen u erfolgreichen Tiefangriffen.

USA.-Zerſtörer „Jarvis“ verloren

Das USA.-Marineminiſterium beſtätigt die Verſenkung d USA.-Zerſtörers „Jarvis“. Der Zerſtörer war auf dem We von Tulagi nach einem Reparaturſtützpunkt im Süden. M nimmt in USA.-Marinekreiſen an, daß er von Achſen-U-Booten oder -Flugzeugen verſenkt wurde.

Das USA.-Schiff „Little“, ein kleiner Hilfstransporte wurde bei den jüngſten Operationen im Gebiete der Salomo inſeln verſenkt. Nur etwa die Hälfte der Beſatzung wurde g rettet.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 26. September

Spruch des Tages

Weiß iſt die Feder an meinem roten Hut,
Schwarz iſt das Pulver, rot iſt das Blut.
Das grüne Gläslein zerſprang mir in der Hand.
Brüder, ich ſterbe fürs Vaterland.
Löns.

„Wir ſind bereit …"

Aus einer Morgenfeier einer Kompanie der Leibſtandarte des Führers zum Beginn des 4. Kriegsjahres.)

Eine Kompanie der ᛋᛋ-Leibſtandarte Adolf Hitler hat in ner eindrucksvollen Morgenfeier des Beginns des vierten riegsjahres gedacht, in einer Morgenfeier, die den Geiſt der ront atmet und in ihrer ſchlichten Größe zu einem geſchicht- chen Dokument aus unſerer großen Gegenwart geworden iſt. en Kern der Morgenfeier, die mit der Rienzi-Ouvertüre von ichard Wagner, vorgetragen vom Muſikzug der ᛋᛋ-Leib- andarte Adolf Hitler, eingeleitet wurde, bildeten die ichtungen von Herybert Menzel: „Soldaten ſind immer oldaten" und „Der Kamerad" von Werner Allendorf, der hor: „Ein junges Volk ſteht auf", das „Soldatengebet" von erhard Schumann und die beiden Chöre „Heilig Vaterland" on Alexander Schröder und „Nun laßt die Fahnen flattern" on Hans Baumann. Wir bringen aus dieſer ſoldatiſchen eier die ehernen Worte des Sprechers.

Zum vierten Kriegsjahr.

Wir fragen nicht, was unſrer harrt,
Wir ſind bereit für jede Fahrt
Wir fragen nicht nach Not und Leid
Um unſere Stirn weht Ewigkeit.
Wir fragen nicht nach Qual und Tod.
Uns ahnt der Sieg wie Morgenrot.

Wir fragen nicht nach Zeit und Stund.
Wir ſchauen auf des Führers Mund.
Wir bangen nicht um Leib und Seel.
Wir warten auf den Sturmbefehl.

Das iſt ſoldatiſches Bekenntnis in der harten Sprache der Front, das in den Schwur des Chors ausklang, der unſer ller Schwur ſein ſoll:

„Darum laßt die Fahnen fliegen in das große Morgenrot,
Das uns zu neuen Siegen leuchtet oder brennt zum Tod!"

Handball. Am kommenden Sonntagnachmittag fin- en auf dem Rolandplatze mehrere Handballpunktſpiele att. Es erſcheinen die Mannſchaften von Gut Heil eumünſter, VfR. 1910 Neumünſter und Turnerſchaft altenkirchen. Die Spiele beginnen nicht wie bekannt- egeben um 14 Uhr, ſondern um 14½ Uhr. Die Mann- haft der Bramſtedter Turnerſchaft tritt im erſten Spiel egen Gut Heil an und wird einen ſchweren aber nicht usſichtsloſen Kampf zu beſtreiten haben. Am letzten onntag wurde Gut Heil von Olympia Neumünſter it 11 : 2 Toren beſiegt. Im zweiten Spiel gegen VfR. 910 iſt die Stärke des Gegners unbekannt, aber dennoch ird das Spiel nicht leicht werden. Die Hieſigen treten beſter Beſetzung, jedoch ohne Uwe Schramm, an. chmann, Bey und Dieck werden diesmal auch dabei in. Den Bramſtedter Sportfreunden wird am Sonntag- chmittag einmal guter Handballſport geboten. Wir offen, daß recht viele Zuſchauer erſcheinen werden.

Der Bramſtedter Männerchor ſingt in Gemein- haft mit der „Liedertafel Schleswig-Holſtein", Elmshorn, m morgigen Sonntagnachmittag, 17 Uhr, im Garten es Reſerve Lazaretts ernſte und heitere Weiſen.

Kieler Zeitung. Ab 1. Oktober ds. Js. erſcheint in iel die „Kieler Zeitung". Die bisherigen Kieler Tages- itungen „Nordiſche Rundſchau" und „Kieler Neueſte achrichten" ſtellen mit Ablauf des Monats ihr Er- heinen ein. Die bisherigen Bezieher dieſer Zeitungen erden von der neuen „Kieler Zeitung" übernommen.

Höhere Landwirtſchaftsſchule in Flensburg ge- hloſſen. Auf Grund der Schulreform von 1936 muß r Schultyp der Höheren Landwirtſchaftsſchule in ganz eutſchland der ländlichen Mittelſchule Platz machen. nfolgedeſſen wird nun auch die Höhere Landwirtſchafts- hule in Flensburg geſchloſſen. Die letzten Schüler der nſtalt werden am 26. September in feſtlichem Rahmen rabſchiedet.

Was ſehen wir in den Lichtſpielen?

„Die Nacht in Venedig." Vierzehn Tage gratis Venedig. Bei einem Preisausſchreiben war dieſer erienaufenthalt als erſter Preis ausgeſetzt, und die nge Berliner Stenotypiſtin Annemarie Pleß (Heide- arie Hatheyer) hatte den erſten Preis gewonnen. tralend und vergnügt ſtürzt ſie ſich in das Abenteuer, as dann für ihr Leben ſo entſcheidend werden ſoll. übſche junge Damen bleiben in Badeorten ja ſelten lein. Auch Annemarie hatte bald Anſchluß gefunden. Unter anderen begegnete ihr hier der Dr. Nikolaus Roll Hans Nielſen). Er war zwar verliebt in die geſchie- ne Frau eines Kammerſängers, die ſelbſt eine große ängerin war, ſchließlich aber ſollte es ſich fügen, daß as Ehepaar (Lizzi Waldmüller und Harald Paulſen) Lido wieder zuſammenfand, während Niki — ſo urde Dr. Roll von allen guten Bekannten genannt — h über beide Ohren in Annemarie verliebte. Tobis

Verdoppelung der Spenden

Stolzes Sammelergebnis im Protektorat für das Kriegshilfswerk des Roten Kreuzes.

Die Protektoratsregierung wandte ſich zu Beginn des riegshilfswerkes für das Deutſche Rote Kreuz mit einem Auf- f an die Angehörigen des Protektorats, ſich auch zu ihrem eil durch freiwillige Spenden an dieſer Sammlung zu be- iligen.

Das nunmehr vorliegende Ergebnis beträgt auf Reichs- mark umgerechnet 10 034 908,29 Reichsmark. Die vorjährige leiche Sammlung hatte ein Ergebnis von 5 058 235,87 Reichs- mark. Es iſt alſo eine Zunahme von 4 976 654,42 Reichsmark, leich 98,39 v. H., zu verzeichnen.

Mit dieſer Verdoppelung der Spenden haben die Angehörigen des Protektorats eindeutig ihre Verbundenheit mit dem deutſchen Kampf um die Zukunft des Reiches und des europäiſchen Kontinents bekundet.

*

Das deutſche Volk iſt dank der nationalſozialiſtiſchen Er- ehung in dieſen Krieg nicht gegangen mit der Oberflächlichkeit des Hurrapatriotismus, ſondern mit dem fanatiſchen Ernſt ner Raſſe, die das Schickſal kennt, das ihr bevorſteht, falls beſiegt werden ſollte. Die Verſuche der Propaganda unſerer gner, dieſe Geſchloſſenheit aufzulöſen, waren daher ebenſo umm wie wirkungslos.

Ueber 33 v. H. mehr

Der erſte Opferſonntag des Kriegs-Winterhilfswerks 1942/43 hat wieder ein hervorragendes Ergebnis gebracht. Geſpendet wurden am 6. September 1942 39 714 967,59 RM.

Der erſte Opferſonntag des Vorjahres am 14. September 1941 hatte 29 701 558,63 RM. erbracht. Das Ergebnis dieſes Jahres liegt mithin um 10 013 408,96 RM. oder um 33,71 v. H. höher.

Dieſe Zahlen ſprechen für ſich. Sie ſind eine Antwort des deutſchen Volkes an ſeine Feinde.

Dritte Reichskleiderkarte verlängert

Durch Anordnung des Sonderbeauftragten für die Spinnſtoffwirtſchaft iſt die Geltungsdauer der Dritten Reichskleiderkarte und der Zuſatzkleiderkarte für Jugendliche zur Dritten Reichskleiderkarte um 18 Monate bis zum 30. Juni 1944 verlängert worden. Die Ausgabe der geplanten Vierten Reichskleiderkarte wird, wie die Textil-Zeitung" mitteilt, im Dezember d. J. erwartet. Dann wird eine Kopplungsmöglichkeit mit fälligen Bezugsabſchnitten dieſer Kleiderkarte gegeben ſein.

Bis zum 31. Auguſt 1943, dem Zeitpunkt der Geltungsdauer der Zweiten Reichskleiderkarte, hat der Verbraucher die Möglichkeit einer gemeinſamen Verwertung der Bezugsabſchnitte auch mit der Zweiten Kleiderkarte. Daher beſteht kein Anlaß zu einer voreiligen Verwendung der Punkte.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: Das „Schatzkäſtlein" von 9.00 bis 10.00 Uhr. Horſt Caſpar verkörpert den jungen Goethe, Guſti Huber die Friederike in der dichteriſchen Folge „Willkomm und Abſchied" nach Verſen von Goethe, von 14.30 bis 15.00 Uhr. „Allen zur Freude" ertönen „klingende Grüße für Front und Heimat" mit beliebten Weiſen und bekannten Soliſten von 16.00 bis 18.00 Uhr. Beethoven-Konzert der Wiener Philharmoniker als Aufnahme aus den Salzburger Feſtſpielen von 18.00 bis 19.00 Uhr.

Deutſchlandſender: Walter Drwenſky ſpielt auf der Orgel der Kaiſer-Wilhelm-Gedächtniskirche von 8.00 bis 8.30 Uhr. Klavierwerke von Franz Liszt von 15.30 bis 15.55 Uhr. Kleine Charakterſtücke und Szenen aus der Kinderwelt im Unterhaltungskonzert von 18.00 bis 19.00 Uhr. Lieder und Balladen von Carl Loewe von 20.15 bis 21.00 Uhr. Frohe Opernmelodien von Gluck bis Richard Strauß von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: Klaſſiſche Lieder und Kammermuſik von 15.00 bis 16.00 Uhr. Konzertmuſik des 19. Jahrhunderts von 16.00 bis 17.00 Uhr. „Dies und das für euch zum Spaß" von 17.15 bis 18.30 Uhr. Zwei bunte Stunden „Für jeden etwas" von 20.20 bis 22.00 Uhr.

Deutſchlandſender: Paul Graener mit ſeiner Suite „Aus dem Reiche des Pan", Guſtav Adolf Schlemm mit ſeiner Paſſacaglia in der Konzertſendung von 17.15 bis 18.30 Uhr. Proben muſikaliſchen Humors bei Beethoven von 20.15 bis 21.00 Uhr. Muſik von Johann Sebaſtian Bach von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Provinz und Nachbargebiete

Hartenholm. Wegen Auftreten des Keuchhuſtens unter den Kindern haben die Herbſtferien ſchon jetzt begonnen. Auch der Erntekindergarten wurde geſchloſſen.

Neumünſter. Brieftaſche mit faſt 400 RM geſtohlen. In einem Kaufhauſe an der Ehndorfer Straße wurde einem hochbetagten Rentner die Brieftaſche mit 395 RM., den Lebensmittel- und Raucherkarten ſowie der Kennkarte des Eigentümers geſtohlen. Das Bargeld beſtand aus zwei Fünfzigmarkſcheinen, ſieben Zwanzigmarkſcheinen, zehn Zehnmarkſcheinen und Kleingeld. Die Karten ſowie ein Ausweis vom Wohlfahrtsamt waren ausgeſtellt auf den Namen Johann Rieper.

Nahe. Ein Oſtarbeiter, der ſeit Auguſt in einem Betrieb, wahrſcheinlich in Hamburg, in Arbeit ſtand, war von ſeiner Arbeitsſtelle entwichen und trieb ſich in der Gegend Wilſtedt-Wakeendorf2 umher. Er wurde morgens von Schulkindern entdeckt, die ſchnell Meldung erſtatteten. Dem Landwachtpoſten gelang es nach längerem Suchen, den Flüchtling in einem Verſteck zu ſtellen und feſtzunehmen.

Hamburg. Mit dem Motorrad in den Tod. Ein Laſtzug hatte die Kreuzung Landſcheideweg Elversweg in Ochſenwärder geſtern gegen 18 Uhr 30 noch nicht ganz überquert, als aus einer Nebenſtraße ein mit zwei Perſonen beſetztes Motorrad in ſchneller Fahrt herankam, gegen den Laſtzug fuhr und mehrere Meter mitgeſchleift wurde. Während der Soziusfahrer ſeinen Verletzungen ſofort erlegen ,iſt ſtarb der Fahrer kurz nach der Einlieferung in ein Krankenhaus. Es handelt ſich um zwei junge Leute von 16 und 18 Jahren.

Wilſter. Pech hate eine Hausfrau auf dem Kohlmarkt. Dieſe hatte aus ihrem Kartoffelbeſtand ein ziemliches Quantum Kartoffelmehl gewonnen. Das gewonnene Kartoffelmehl war zum Abtrocknen auf ein Dach geſtellt worden. Als abends das Kartoffelmehl herein geholt werden ſollte, mußte man die ärgerliche Feſtſtellung machen, daß mehrere Katzen in dem Kartoffelmehl geſch'nutzt hatten, das dadurch für die menſchliche Ernährung nicht mehr in Frage kam.

Marne. Papierſäcke, die mit künſtlichem Dünger angefüllt waren, ſoll man nicht achtlos wegwerfen, auch wenn ſie ſchon zerriſſen ſind. Arbeiter in der Umgebung warfen leere zerriſſene Säcke in die Jauchekuhle. Dadurch wurden die Abflußwäſſer mit einem Giftſtoff angefüllt, der für Tiere ſchädlich iſt. 20 Enten eines Bauern fand man nach einigen Tagen tot auf dem Raſen vor. Die Düngerreſte hatten zur Vergiftung genügt.

Meldorf. Ueberprüfung der Jahrmarktspreiſe. Bei einer Ueberprüfung der Preiſe auf dem hier abgehaltenen Herbſtjahrmarkt durch die Preisüberwachungsſtelle wurde feſtgeſtellt, daß die Preiſe der Marktbeſchicker im allgemeinen in Ordnung waren. Bei einigen, insbeſondere den ſogenannten fliegenden Händlern, ſind jedoch erhebliche Preisüberſchreitungen feſtgeſtellt worden. Die Schuldigen wurden mit einer höheren Geldſtrafe belegt. In der Bevölkerung wird das energiſche Einſchreiten der Preisüberwachungsſtelle allgemein begrüßt, zumal man über die hohen Preiſe verärgert war.

Meldorf. Der entlaufene Junge. Ein vierjähriger Junge aus Elpersbüttel war mit einigen älteren Kindern zum Meldorfer Jahrmarkt gezogen. Dabei gab es zwiſchen den Kindern Streit, und der Junge machte ſich allein auf den Heimweg. Er fand aber nicht die richtige Straße nach Elpersbüttel, ſondern marſchierte über Nindorf nach Bargenſtedt. Hier wurde er aufgegriffen, wußte aber weder ſeinen Namen noch ſeinen Wohnort anzugeben. Zufällig hörte ein Einwohner von Bargenſtedt, der in Meldorf zum Jahrmarkt war, daß der vermißte Junge in der Stadt ausgeklingelt wurde. So konnte er nun ſeinen Eltern wieder zugeführt werden.

Fronttheater

Ein Film aus der Arbeit der Wehrmachtbetreuung

Das kulturelle Schaffen darf im Kriege nicht ruhen. Im Gegenteil: dieſes Schaffen hat neue Aufgaben bekommen, ſein Gebiet iſt erweitert worden, die ganze Front iſt einbezogen, die Front im Oſten und im Weſten, vom Nordpol bis zur Biskaya, der ſonnige Süden und die weite Wüſte Nordafrikas. Die Kunſt fährt der Front nach, überallhin bringt ſie Freude und Erhebung, ſie läßt für Stunden das ſchwere Ringen vergeſſen, ſie ſchlägt eine Brücke zur Heimat.

Der Arthur-Maria-Rabenalt-Film der Terra gewährt uns einen Einblick in die Welt der Frontbühne. Es iſt ein opferbereites Leben, das dieſe Frontkünſtler führen, ſie ſcheuen keine Mühe; keine Strapazen werden ihnen zu viel. Schwer iſt ihre Arbeit, ſie bringt Freude und Leid, aber ſie iſt getragen von der Kameradſchaft und ſie findet ihren reichen Lohn in der Begeiſterungsfähigkeit der Soldaten, die das dankbarſte Publikum ſind. Daß uns der Film auch noch ein bißchen hinter die Kuliſſen ſehen läßt, erhöht ſeinen Reiz beim Zuſchauer, für den die Welt des Theaters immer ein geheimnisvolles Reich iſt, in das zu ſchauen ſein größtes Glück iſt.

In den weiten und ſtrahlenden Rahmen des Fronttheaters hat das Drehbuch von Georg Hurdalek nach dem Manuſkript von H. F. Köllner und Werner Plücker und einer Idee von Werner Scharf eine kleine zarte Liebesgeſchichte eingeblendet, die Geſchichte von dem Manne, der eine Schauſpielerin heiratete und von ihr das Verſprechen erhielt, nicht mehr Theater zu ſpielen. Im Leben und im Film iſt dieſes Verſprechen ſchon tauſendmal gebrochen worden. So auch hier wieder: Diesmal iſt die Frontbühne daran ſchuld, aber die Frontbühne ſühnt auch das Vergehen wieder und macht dem Manne, der nur den Vertrauensbruch ſieht, das Einſehen und Verzeihen leicht

Die treue Gattin, die, während ihr Mann im Felde ſteht, für ein paar Wochen wieder der Front zuliebe Schauſpielerin wird, iſt Heli Finkenzeller. Sie verleiht dem Widerſtreit ihrer Gefühle, Liebe zum Manne und Liebe zur Kunſt, beredten Ausdruck. René Deltgen iſt ihr Partner, ein ſtrammer Flakkanonier und ein bekehrter Ehegatte. Der Regiſſeur des Fronttheaters, Lothar Firmans, vermittelt uns ein Stückchen von der ſchweren Vorbereitungsarbeit, die einer Frontreiſe vorausgeht. Die Geſchwiſter Hedi und Margot Höpfner ſehen wir mit ihren berauſchenden Tänzen zum erſtenmal in Darſtellerrollen, und Wilhelm Strienz, in der Uniform eines Wachtmeiſters der Flak, hat Gelegenheit, ſeine klangvolle Stimme vor dem Hintergrund eines griechiſchen Theaters der Antike in einem neuen Lied von Heimat und Sehnſucht zu volltönender Wirkung zu bringen. Bruni Löbel gewinnt nicht nur die Herzen der blauen Jungen, für die ſie ein keckes Chanſon ſang, und Willi Roſe bewährt ſich als urechter Berliner, der immer einen Rat weiß, wenn ſich auch die Schwierigkeiten türmen. Unmöglich, alle anderen Mitſpieler namentlich zu nennen Ihnen ſei nur verſichert, daß auch ihnen der Beifall galt für ihr von Frohmut und guter Laune beſchwingtes Spiel. Oskar Schnirch hat zu dem flotten und zu Herzen gehenden Spiel das Wunder der Landſchaft im Bilde eingefangen, ob er uns nun zur Kanalküſte, an die franzöſiſche Riviera oder in das von Geſchichte und Tradition umwebte Griechenland führt.

Der Film, der in Berlin ſeine Uraufführung erlebte, fand beim Publikum herzlichen Beifall, den der Regiſſeur und mehrere Hauptdarſteller perſönlich in reichem Maße entgegennehmen konnten. Dr. Rolf Michaelis.

Völker und Sagen des Kaukaſus

Von Meer zu Meer führt durch den Kaukaſus die gruſiniſche Heerſtraße, die die nördliche Welt der mohammedaniſchen Tſcherkeſſen mit der ſüdlichen der Georgier verbindet. Südlich von Georgien lebt um Eriwan herum die Hauptmaſſe der Armenier, die ſich zum Chriſtentum bekennen, die aber noch manche Spuren eines alten Volksglaubens beibehalten haben; man findet bei ihnen Züge, die an die Lehren Zoroaſters erinnern. Südöſtlich liegt das Gebiet der turko-tatariſchen Bewohner Aſerbeidſchans. Auf der Halbinſel Apſcheron, am Kaſpiſchen Meer, leben die letzten Feueranbeter. Aus ihrem Heiligtum, das von einer hohen weißen Mauer umzäunt iſt, brechen aus ſchornſteinartigen Röhren ſeit undenklichen Zeiten Flammen gen Himmel, die durch Naphthagaſe geſpeiſt werden

Außer den Hauptſtämmen gibt es im Kaukaſus eine Reihe von Völkern und Völkerſchaften, die ein abgeſchloſſenes Eigenleben führen und die mit der Außenwelt wenig in Berührung kommen. In den Tälern des Elbrus z. B. leben die Kabardiner und die Balkaren, über deren Urſprung wenig bekannt iſt. Man weiß nur, daß ſie zu Zeiten des Kaiſers Juſtinian in den Bergen lebten, ſich zum Chriſtentum bekehren ließen, ſpäter aber unter den Einfluß der Khane der Krim gerieten und Mohammedaner wurden. Eine Kabardienerin gelangte durch irgendwelche Schickſalsbeſtimmung als Prinzeſſin Temjurkowa an den Hof Iwans des Schrecklichen und wurde deſſen zweite Gemahlin. Nach einer Sowjetſtatiſtik vom Jahre 1939 zählt das Volk der Kabardiner nur 164 106 Seelen.

Die Balkaren, die in dem Hochgebirge leben, ſind ein Volksſtamm, der nur 42 665 Menſchen zählt. Ihre Sprache iſt ein tſcherkeſſiſcher Dialekt. Noch abgeſchloſſener iſt der Stamm der Chewſuren, den wir im Gebirge, 150 Kilometer entfernt von Tiflis, finden. Eine hohe Felsmauer, über die nur ein einziger ſchwer zu begehender Paßpfad führt, trennt ihr Gebiet von der übrigen Welt. Die Chewſuren leben in ihren durch Wachttürme geſchützten Burgen noch wie im Mittelalter.

Die Geſchichte des Kaukaſus und der Völker, die ihn bewohnen, beginnt mit der Entſtehung chriſtlicher Reiche im Süden des Gebirges. Dieſe Gebiete lagen an der Grenzſcheide, an der ſich Byzantiner und Saſſaniden die Herrſchaft ſtreitig machten. Es war der Knotenpunkt zwiſchen Europa und Aſien und die Brücke nach China. In Aſerbeidſchan waren die perſiſchen Einflüſſe übermächtig. Armenien, das unter ſeinem König Tigran eine hohe Blüte erlebte, geriet unter den kulturellen Einfluß von Byzanz. Georgien gelang eine dauerhafte Staatsbildung. Im elften, zwölften und auch noch im dreizehnten Jahrhundert durchlebte es eine glänzende Epoche. Am Hofe der Königin Tamara verſammelten ſich alle Dichter und Philoſophen ihrer Zeit. Die Königin ſelbſt überſetzte die Schriften von Plato und Ariſtoteles ins Georgiſche. Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts lag das Königreich in ſtändigen Kämpfen gegen die perſiſche und die osmaniſche Uebermacht. Vergebens wandte es ſich um Beiſtand an den Papſt, an Ludwig XIV. und an Friedrich den Großen, aber Hilfe fand es nur am Hofe in Petersburg. Der letzte georgiſche König, Georg XIII., ließ ſich 1783 dazu verleiten, mit der Zarin Katharina II. einen Bündnisvertrag abzuſchließen, der von Rußland als eine Unterwerfung ausgelegt wurde. Aber erſt der Zar Nikolaus I. begann energiſch mit der Unterwerfung des Kaukaſus; denn die dortige Tſcherkeſſenwelt ſtand in engſter Verbindung mit dem damaligen Erbfeind Rußlands, mit der Türkei. Die Frauen der Sultane in Konſtantinopel waren zum großen Teile tſcherkeſſiſcher Abſtammung, ebenſo ein großer Teil der türkiſchen Heerführer.

Die ruſſiſchen Eroberer haben ſchwere Kämpfe beſtehen müſſen, ehe ihnen die Eroberung gelang. Das Bergland von Dagheſtan iſt die Heimat der berühmten kaukaſiſchen Freiheitskämpfer, des Imams Schamyl, des ſogenannten Gottes-Streiters auf dem Berge Gunib, des Imams Schamſcham-Beg, und des Hadſch-Narad, dem Tolſtoi ſeine Novelle gewidmet hat. Es dauerte lange, ehe es dem ruſſiſchen Feldherrn Fürſt Barjatinſki gelang, Schamyl zur Uebergabe zu bewegen. Als der Fürſt dem Imam einen Parlamentär mit der Aufforderung ſchickte, ſich zu ergeben, antwortete Schamyl: „Der Berg Gunib iſt hoch, noch höher iſt Allah, ihr aber ſteht unten, möget ihr ſtürmen!" Vierzehn Zarenbataillone fielen im ungleichen Kampf, ehe Schamyl ſich ergeben mußte. Er wurde nach Kaluga verbannt und ſtarb in ſeinem 71. Lebensjahre auf einer Pilgerfahrt nach Mekka.

Neue Ritterkreuzträger

DNB. Berlin, 25. September. Der Führer verlieh das Ritterkreuz an Oberst Paul Scheuerpflug, Kommandeur eines Infanterie-Regiments; Oberleutnant d. R. Günther Hilt, Kompanieführer in einem Jäger-Regiment; Wachtmeister Hugo Primozic, Zugführer in einer Sturmgeschütz-Abteilung; Feldwebel Otto Hentschel, Zugführer in einem Infanterie-Regiment.

Oberst Paul Scheuerflug, am 3. 7. 1896 als Sohn des Apothekenbesitzers Adolf S. in Netphen (Kreis Siegerland) geboren, stieß nach Ueberwindung einer vom Feinde zäh verteidigten Panzergrabenstellung mit seinem Infanterieregiment auf Krasnodar vor. In harten Häuserkämpfen führte er seine schwache Vorausabteilung durch die unübersichtliche, weit ausgedehnte Stadt und hatte somit entscheidenden Anteil an der schnellen Inbesitznahme von Krasnodar. — Oberleutnant d. R. Günther Hilt, am 23. 3. 1918 als Sohn des Fabrikanten Richard H. in Stuttgart geboren, schuf durch kühne und entschlossene Führung seiner Jägerkompanie eine wesentliche Voraussetzung für die im Wehrmachtbericht vom 13. 8. 1942 gemeldete Einschließung und Vernichtung einer feindlichen Kräftegruppe südostwärts des Ilmensees. Oberleutnant Hilt hatte vor seiner Einberufung in der HJ. die Stelle des Gefolgschaftsführers in Kirchheim-Teck inne. — Wachtmeister Hugo Primozic, am 16. 2. 1914 als Sohn des im Weltkriege gefallenen Gerbers Johannes P. in Backnang (Württemberg) geboren, hat im Raume von Richew als Führer eines Sturmgeschützes Mitte September an einem Kampftage 24 Panzerkampfwagen abgeschossen und erzielte damit innerhalb von zwei Wochen 32 Panzerabschüsse. — Feldwebel Otto Hentschel, am 9. 7. 1914 als Sohn des Formermeisters Otto H. in Slamen (Kreis Spremberg-Lausitz) geboren, verteidigte in den schweren Abwehrkämpfen im Raume südostwärts des Ilmensees die ihm zugewiesene Stellung gegen alle Angriffe der zahlenmäßig weit überlegenen Bolschewisten und verhinderte — trotz Verwundung selbst das Maschinengewehr bedienend — alle Durchbruchsversuche des Feindes. Feldwebel Hentschel gehörte vor seinem Eintritt in das Heer der SA. an.

Nah und Fern

Kriegshilfsdienstmaiden bewährten sich im Einsatz

Am 1. Oktober jährt sich zum ersten Male der Einsatz der Arbeitsmaiden im Kriegshilfsdienst. An das Arbeitsdiensthalbjahr schließt sich für die Mädel ein weiteres Halbjahr im kriegswichtigen Einsatz. Waren es beim ersten Einsatz hauptsächlich der Innenbetrieb von Behörden, Einrichtungen der NSV., Lazarette und Krankenhäuser, kinderreiche Familien usw., wo die Kriegshilfsdienstmaiden tätig wurden, so ist für den zweiten Halbjahrgang, der seit dem Frühjahr eingesetzt ist, der Rüstungsbetrieb in den Vordergrund getreten. Bald wird nun schon der dritte Halbjahrgang von Kriegshilfsdienstmaiden den Dienst beginnen. Viele Zehntausende von Mädeln sind damit bereits durch den Kriegshilfsdienst gegangen, der sich in der kurzen Zeit seines Bestehens über alle Erwartungen bewährt hat. Insbesondere gilt dies von dem Rüstungseinsatz, bei dem die Maiden Leistungen erzielten, die an die der eingearbeiteten Kräfte durchaus heranreichen. Die Schule des Arbeitsdienstes und die weltanschauliche Ausrichtung der Mädel für ihre Aufgabe tragen hier ihre besten Früchte. Von den Betrieben liegen ohne Ausnahme begeisterte Anerkennungen vor.

Förderung des Schachspiels. Der Ehrenpräsident des Großdeutschen Schachbundes, Ministerpräsident Ludwig Siebert, nahm in einer Versammlung der Leiter aller deutschen Landesverbände die Bestellung eines neuen Bundespräsidenten vor. Zum Bundespräsidenten wurde Ratsherr Wolfrum-München berufen, zum stellvertretenden Bundespräsidenten und Hauptgeschäftsführer Oberamtsrat Post-Berlin, zum Bundeskämmerer Miehe-Berlin. Ministerpräsident Siebert gab anschließend den deutschen Verbandsleitern neue Richtlinien für den Aufbau des deutschen Schachs. Insbesondere soll das Schachspiel bei der Jugend, bei den Soldaten, und bei den Frauen gefördert werden.

Reichsarbeitsdienst-Abteilung „Adolf Hühnlein". Der Reichsarbeitsführer hat der Reichsarbeitsdienstabteilung 7/280 Marktredwitz den Ehrennamen „Adolf Hühnlein" verliehen. In der Begründung dazu heißt es, „Adolf Hühnlein" soll als treuer politischer Soldat des Führers den Männern des Reichsarbeitsdienstes ein immerwährendes Vorbild sein

Der „Baumeister der Marienburg" 70 Jahre alt. Am 26. September begeht Oberbaurat Prof. Dr. Bernhard Schmid seinen 70. Geburtstag. Als „Baumeister der Marienburg" — wie die amtliche Bezeichnung des Pflegers und Restaurators der Marienburg lautet — und als Forscher der Geschichte des Deutschen Ritterordens und namentlich der Ordenskunst, ist er über die Grenzen des Großdeutschen Reiches in der wissenschaftlichen Welt bekannt. Vielseitig wie seine Tätigkeit und seine Aemter sind seine Schriften, und doch alle ausgerichtet auf eine große Linie. Von grundlegender Bedeutung sind seine Schriften über die Marienburg einschließlich kleiner und größerer Führer und Photosammlungen. Der Wiederherstellung der Marienburg gilt seine besondere Arbeit. Seine Forschung umfaßt alles, was mit dem Deutschen Orden zusammenhängt.

Ottfried Graf Finckenstein Träger des Herderpreises 1942. Der alljährlich von der Universität Königsberg verliehene Herderpreis der Johann-Wolfgang-Goethe-Stiftung ist dem aus Westpreußen stammenden Dichter Ottfried Graf Finckenstein für 1942 zuerkannt worden.

12 Millionen Quadratmeter Brachland im Warthegau kultiviert. Die diesjährige Brachlandaktion im Gau Wartheland fand mit einem vom Gauheimstättenamt der DAF. und dem Landesbund Deutscher Kleingärtner veranstalteten Wettbewerb ihren Abschluß, bei dem sowohl Kleingärten wie Betriebsgärten Erfolge erzielten. Insgesamt wurden in 24 Kreisen 12,4 Millionen Quadratmeter Brachland kultiviert, was einer Größe von 5000 preußischen Morgen entspricht. Von diesen Zahlen unberührt bleibt das von der Landesbauernschaft mit insgesamt 25 000 Morgen genutzte Brachland. Das allein von den Kleingärten und den Betriebsgärten gewonnene Erntegut entspricht einer Einsparung von 2700 Güterwagen oder von 12 500 Arbeitskräften, da der Boden in der Freizeit bewirtschaftet wurde, und die gewonnenen Erzeugnisse der Bevölkerung unmittelbar zur Verfügung stehen.

Ortsschelle und Gemeindefunk. Ein Kuriosum besonderer Art, bei dem sich die gute alte Zeit und der technische Fortschritt unserer Tage brüderlich die Hand reichen, wird vom Gemeindefunk des Städtchens Herbstein im Vogelsberg gemeldet. Wenn dort der Bürgermeister seiner Gemeinde eine Bekanntmachung zu verkünden hat, schwingt er vor dem Mikrophon der neuen gemeindlichen Funkanlage die altherkömmliche Ortsschelle und läßt im Anschluß an dieses den Einwohnern altvertraute Signal die Bekanntmachung folgen. Das ist natürlich nur ein Notbehelf. Es wird nämlich erst eine Platte angefertigt, die die jeweiligen behördlichen Bekanntmachungen für den Gemeindefunk entsprechend einleitet.

Bergdorf baut eine Wasserleitung. Eine vorbildliche Tat, die echten nationalsozialistischen Gemeinschaftssinn verrät, vollbrachte das fernabgelegene Bergdorf Zeutschach (Kr. Murau) in der Steiermark, wo im vergangenen Sommer die Hälfte der Männer und Frauen der rund 300 Köpfe zählenden Einwohnerschaft in gemeinsamer Arbeit eine eigene Trinkwasserleitung gebaut und damit einen Mangel abgestellt hat, der stets als äußerst mißlich empfunden worden war. Die Wasserleitung ist über 1000 Meter lang. Daß neben den hierfür erforderlichen Arbeiten die Heumahd und der Kornschnitt planmäßig durchgeführt wurden, versteht sich von selbst.

Reinhard-Heydrich-Park in Mähr. Ostrau. Zum Gedenken an den durch Mörderhand gefallenen ϟϟ-Obergruppenführer Reinhard Heydrich wurde von der Stadtgemeinde Ostrau eine der schönsten und größten Grünanlagen in „Reinhard-Heydrich-Park" umbenannt.

Der Staatssekretär für die französischen Kolonien teilte in einem amtlichen Bericht mit, daß trotz des Falles von Antananarivo sich die französischen Truppen darauf vorbereiten, in dem zweiten Abschnitt von Madagaskar mit der gleichen heroischen Hingabe Widerstand zu leisten.

Die Stockholmer Zeitung „Svenska Dagbladet" meldet aus Helsingfors, daß am Donnerstagabend und in der Nacht zum Freitag Südschweden wiederholt von britischen Flugzeugen überflogen wurde.

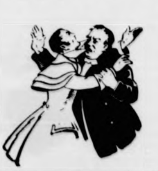
Der Oberkommandierende der britischen Streitkräfte in Iran und im Irak, General Wilson, traf in Bagdad ein.

Die Regierung von Ecuador hat die Verhaftung des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Oberst Jorge Paez, angeordnet. Jorge Paez wird beschuldigt, auf seiner Reise nach den USA., wo er für Rechnung des Heeres Flugzeugmaterial einkaufen sollte, eine große Geldsumme unterschlagen zu haben.

Wie Berichte aus den USA. zeigen, wächst die Unzufriedenheit des Weißen Hauses mit den schlechten Ergebnissen der Schrottsammlung. Die Drohungen des Präsidenten, er werde zur gewaltsamen Enteignung aller Metallvorräte in privater Hand schreiten, wenn die freiwilligen Ablieferungen nicht zunehmen, haben offenbar wenig Erfolg gehabt. Infolgedessen werden jetzt Zwangsmaßnahmen erwogen

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Die Geschichte eines Vatermörders



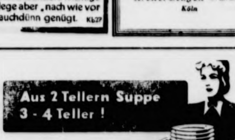
Diese Geschichte passierte im Jahre 1823. Nach langer Abwesenheit kehrte ein Sohn — nach neuester Pariser Mode gekleidet — ins Vaterhaus zurück. Stürmisch eilte er auf den Vater zu, ihn zu umarmen — und sticht ihm mit den steif emporstehenden Kragenspitzen ein Auge aus. Seit dieser Zeit nannte man die Kragen „Vatermörder".

Heute möchte man wünschen, daß es noch mehr solcher Vatermörder — wenn auch nicht mit solch lebensgefährlichen Spitzen — gäbe. Denn diese Kragen waren vom Hemd getrennt und man konnte sie auswechseln, wenn sie schmutzig waren. Heute trägt der Mann oft sein Hemd noch weiter, auch wenn Kragen und Manschetten innen einen leichten Fettrand haben. Es ist ja kaum zu sehen, meint er, und sonst sieht das Hemd noch tadellos aus. Die Folge davon ist aber, daß die Oberhemden an den Kragen immer zuerst entzweigehen, weil hier die Hausfrau am meisten reiben muß. Hunderttausende von Oberhemden würden länger halten, wenn die Männer die Hemden nicht so schmutzig werden ließen. Man spart gar nichts, wenn man die Hemden so schmutzig werden läßt. Im Gegenteil: doppelt schmutzige Wäsche kostet nicht nur doppelt, sondern oft dreimal so viel Waschpulver! Außerdem muß der durch Schweiß eingefressene Schmutz an den Manschetten und Kragen durch Reiben und Bürsten herausgeholt werden, wobei die Hemden rasch kaputtgehen.

Trotzdem sind Hemden mit durchgescheuerten Kragen noch zu benutzen. Man kann den Kragen vom Hemd abtrennen, umdrehen und wieder annähen. Das Hemd kann dann wieder längere Zeit getragen werden. Genau so kann man Manschetten mit abgenutzten Rändern umwenden oder man macht aus Klappmanschetten einfache Manschetten. Man schneidet den umgeklappten Teil ab und steppt einen sauberen Rand. Eines der Knopflöcher schließt man und näht einen Knopf darauf. Alles kommt heute im Kriege darauf an, Wäsche und Kleider so zu pflegen, daß sie länger halten — oder unbrauchbar Gewordenes wieder brauchbar zu machen. Helfen Sie dazu auch schon mit?

Nur Geduld!
Einmal wird es auch wieder Dr. Thompson's Schwan-Pulver für Wäsche und Haushalt und Sei-FIX zum Bohnern geben.
Bis dahin heißt es: Waschmittel besser ausnützen, sorgfältiger einweichen und die Fußböden durch häufigeres Aufwischen sauber halten!
Für die jetzt besonders wichtige Schuhpflege aber „nach wie vor Pilo!" Hauchdünn genügt. Kb27

„Krewel"
Garant guter Arznei-Präparate
— seit 1893 —
Chem. Fabrik
Krewel-Leuffen G. m. b. H.
Köln



Haben Sie noch einen Gemüserest, der zu einer vollen Mahlzeit nicht mehr ganz reicht, so können Sie mit einem KNORR-Suppenwürfel, der 2 Teller gute Suppe ergibt, 3-4 Teller kochen. Sie brauchen nur den Gemüserest mit etwas Wasser zu verdünnen, zur fertig gekochten Suppe zu geben, dann beides nochmals gut durchkochen zu lassen.
KNORR

BAYER
Ein BAYERKREUZ!
Denken Sie daran, wieviele Krankheiten mit Hilfe von BAYER-Arzneimitteln geheilt wurden, wieviele Leiden gelindert!

8. Deutsche Reichslotterie
Bleiben Sie Ihrem Los treu! Am 16. Oktober beginnt die neue Ziehung der größten und günstigsten Klassenlotterie der Welt. In fünf Klassen werden 480 000 Gewinne und 3 Prämien ausgespielt — insgesamt mehr als 100 Millionen Reichsmark! Es ist praktisch, alle 5 Losklassen auf einmal zu bezahlen. Das sichert den Gewinnanspruch; das spart Arbeit und Porto.
Größte Gewinne
im günstigsten Falle
(§ 2, III der amtlichen Spielbedingungen)
3 MILLIONEN RM
auf ein dreifaches Los
2 MILLIONEN RM
auf ein Doppellos
1 MILLION RM
auf ein ganzes Los
Die Gewinne sind einkommensteuerfrei. 1/8 Los kostet nur 3.– RM je Klasse und kann im günstigsten Falle 100 000.— RM gewinnen. Erneuern Sie rechtzeitig Ihr Los, oder kaufen Sie ein neues! Wenden Sie sich an eine Staatliche Lotterie-Einnahme!
Vertraue Deinem Glück!
Ziehung der 1. Klasse:
16. Okt. 1942

Das heilende Wundpflaster
Traumaplast

In allen Apotheken u. Drogerien
Carl Blank, Bonn am Rhein

Ehrenerklärung

Hiermit nehme ich die Aeußerung, die ich über **Herrn David** gemacht habe, mit Bedauern zurück.

Hans Schmidt, Hagen.

Solang' IDEE-KAFFEE Dir fehlt, nimm
Koff
dann hast Du gut gewählt.

Die Tabelle sagt's!
Sie gibt genaue Auskunft über die sparsame Verwendung der gehaltvollen Säuglingsnahrung aus dem vollen Korn.
Pauly's Nährspeise

Haus- u. Grundbesitzerverein Bad Bramstedt

Wir laden hiermit zu einer **Aufklärungsversammlung** die Haus- und Grundbesitzer von Bad Bramstedt und Umgegend ein für
Montag, d. 28. Sept. 1942, 20 Uhr, nach der Gastwirtschaft „Zur Mühle" am Landweg.

Abteilungsleiter Herrmann-Kiel spricht:

1.) **Endgültige Beseitigung der Hauszinssteuer zum 31. 12. 194**

2.) **Was hat der Hausbesitzer zu beachten bei Anträgen auf Sach- und Nutzungsschäden infolge Kriegseinwirkung?**

Nach dem Vortrag Fragenbeantwortung auch in anderen Angelegenheiten der Wohnwirtschaft.
Alle Hausbesitzer aus Bad Bramstedt und Umgegend sowie die Frau der eingezogenen Hausbesitzer sind willkommen.

gez. **Thordsen,** stellv. Vereinsleiter

Danksagung

Allen denen, die uns beim Heimgang unserer lieben Mutter u. Großmutter mit Kränzen u. Blumen bedachten, sowie Schwestern Anna und Cora für die liebevolle Pflege, Pastor Thies, Kaltenkirchen, für die trostreichen Worte, unsern tiefgefühlten Dank.

Heinr. Mohr u. Frau,
Wiemersdorf.

Kriegsgetraute

Dr. med. Joseph Kümpel
z. Zt. Unterarzt in einer San.-Ausb.-Abt. der Luftw.

Hanna Kümpel
geb. Schnoor

Bad Bramstedt, den 26. 9. 42.
Bimöhlerstr. 10.

Für die zahlreichen Geschenke u. sonstigen Aufmerksamkeiten anläßlich unserer Verlobung danken herzlich.

Marianne Möller
Ernst Kröger

Bad Bramstedt/z. Zt. im Felde
September 1942.

Ihre Kriegstrauung geben bekannt:

Obergefr.
Karl Grehm
Dora Grehm
geb. Kniese
Borsthusen
Bad Bramstedt
September 1942.

Heute 6 Seiten

Saatkartoffel
anerk. Nachbau Hochzuch
für Herbst- u. Frühjahrsliefer
Es ist ratsam, Ihren Bedarf sch jetzt im Herbst aufzugeben, da v allem bei frühen Sorten durch stets im Frühjahr auftreten Transportschwierigkeiten die W nicht rechtzeitig genug eintrifft.
Frühbote
Sieglinde } frühe
Delikateß
Flava
Böhms Mittelfrühe } mittelfr
Ackersegen
Sabina } mittelspät
Wekaragis } und spät
Sikkingen
und andere Sorten
Zwischenverkauf vorbehalten. Sä können zum Selbstkostenpreis u geliefert werden. Die Empfangs tion ist bei der Bestellung anzugeb
Dehn & Hein Bad Bramst
Tel. 145 u.

Weihnachtsbäume
stückweise u. g. Beständ
sucht zu kaufen.
Johs. Klinger, Holzhdl.
Heide, Fernr. 2287

Das Schlummerlied

Erzählung von Albert Leitich

Die alte Frau Baudius richtet ſich in den Kiſſen auf, in ihren müden Augen iſt ein freudiger Glanz. „Hör' doch, Annerl, wie ſie meinen Buben zujubeln, die Leut'!" Ihre Bruſt hebt und ſenkt ſich in heftigen Atemzügen, und die welken Hände fingern aufgeregt über die Decke.

Annerl ſteht neben dem Bett der Herrin, ihr Geſicht hat einen ſeltſamen Ausdruck, gemiſcht aus Freude und Sorge. „Sie ſollen ſich doch nicht aufregen", ſagte ſie ſanft. „Sie müſſen Ruhe haben, hat der Arzt geſagt. Legen 'S Ihnen doch wieder hin, bitt' ſchön! Ja?"

„Annerl, er muß es noch einmal ſpielen!"

Und die alte kranke Frau lauſcht in der niederen, holzgetäfelten Stube droben im Alpendörfel, wie ihr Sohn vor den vielen fremden Menſchen ſpielt in der fernen Stadt. Eine Paſſage, grandios emporleuchtend wie eine ſeltene Girlande — und dann tief, tief und rein das Air von Bach, dieſes reifſte Lied der Welt

Frau Baudius iſt ganz ſtill geworden. So ſtill, als fürchte ſie, den Sohn zu ſtören. Aber ſie lächelt lange und innig, und manchmal hebt ſie lauſchend ein wenig den Kopf, Töne blühen auf, und für die Menſchen, die in dem großen, hell erleuchteten Saal ſitzen mit Geſichtern, die der Alltag hart und verſchloſſen macht — für die iſt es eines Meiſters vollendetes Spiel, ein Erlebnis, das ſie in ſeinen Bann hält, heute, morgen, vielleicht einige Tage noch, und das untergeht im Haſten und Jagen des Lebenskampfes. Aber dort droben in dem kleinen, dämmerig-trauten Alpenſtübchen klingt's durch das weiche, helle Singen manchmal wie ein verhaltenes Schluchzen, nur einer vernehmbar. Dort droben iſt's die Seele des Kindes, die ſich vor der Mutter erſchließt, ſcheu und bebend wie eine kaum erſchloſſene Blüte.

Wie ein langer, tiefer Seufzer verſchwimmt der letzte Ton. Da brechen wieder Beifallsſtürme los. Sie umbranden den großen Bauernjungen mit den blaſſen Wangen und den ſcheuen Augen, der ſich immer wieder verneigt, linkiſch, mit dankbarem Lächeln.

„Jetzt macht er g'wiß wieder ſolche Augen, wie wenn der Herr Lehrer ihn g'lobt hat. Weißt noch? Mir iſt, als wär's erſt geſtern geweſen. Glaubſt, Annerl, daß er an meinem Geburtstag kommt?" fragt Frau Baudius leiſe. An jedem Geburtstag der Mutter war der Hanſl heimgekommen, aber dieſes Jahr — wer weiß. Er war auf einmal ſo berühmt geworden — und jung war er auch — und ſicher gab es viele Feſte in ſolch einer großen Stadt — und der Weg hierher war ja ſo weit.

Annerl hört nur mit halbem Ohr dieſe Worte an, die ihr ganz überflüſſig ſcheinen. Angſtvoll beobachtet ſie der Kranken erregtes Geſicht. Trotz der Dunkelheit, die immer dichter wird, kann ſie ſehen, wie die Wangen und Augen der alten Frau im Fieber glühen. Immer wieder verſucht ſie, den Wortſchwall zu unterbrechen, das erhitzte Gemüt der Kranken zu beruhigen. Und ſie macht ſich die ſchwerſten Vorwürfe, daß ſie Frau Baudius von der Konzertübertragung berichtet hatte, obwohl der Arzt ihr auf das dringlichſte geboten hatte, jede Aufregung fernzuhalten, da ſonſt — nein, nein, Annerl kann nicht weiter denken. Es würde ſo ſchlimm ſchon nicht ſein mit Frau Baudius' Herz

„Geh, Annerl, ſchieb' mir das Radio noch näher. — Weißt, ich will meinen Buben ganz bei mir haben. Wie er mir's geſchenkt hat, hat er geſagt? ‚Damit du ein biſſel hinaushorchen kannſt, Mutterl, in die große Welt, in der ich jetzt ſein muß. Und manchmal wirſt du mir auch zuhören, wenn ich weit, weit weg von dir vor fremden Leuten ſteh' und ſpiel'. Und da weißt du dann, daß ich nur für dich ſpiel', Mutterl, ganz allein für dich'!"

Frau Baudius hat den Kopf in den Kiſſen vergraben, ihr Herz klopft ſchnell und wild. Ihre Hand gleitet ſtreichelnd über die Lippen, und ſie ſagt immer wieder, leiſe und innig: „Hanſerl, mein großer, lieber Bub, Hanſerle, komm!" Dann ſchweigt ſie, denn Hans hat wieder zu ſpielen begonnen. Er wiederholt auf Verlangen des Publikums das Air von Bach.

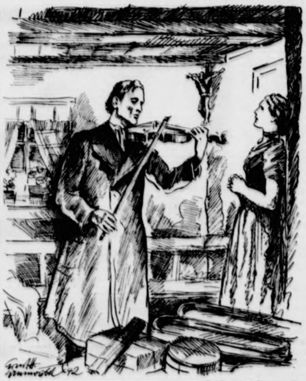
Frau Baudius ſitzt aufrecht, ihr Herz klopft bis an den Hals hinauf; durch ihren kranken, müden Körper rieſelt ein Beben. Unbewußt faltet ſie die Hände. Wie ſtolz ſie ſein durfte! Und wie glücklich! Das war ihr Junge. Sie hatte nur mehr einen, ſeit Fritz, ihr Aelteſter nicht aus dem Krieg heimgekehrt war. Oh, ſie wußte ja, warum ſie heimlich ſo bittere Not gelitten hatte! Sie ahnte ſchon damals, wenn ſie ſtill in einem Winkel ſaß und andächtig lauſchte, während der ſchmale, blaſſe Bub am Fenſter ſtand und übte.

Die alte Frau war in die Kiſſen zurückgeſunken. Sie ſchloß die Augen. Auf und ab gleiten die reichen Töne, ſie tanzen und ſchweben, ſie ſtreicheln und liebkoſen, ſie weben durch den kleinen, dunklen Raum und erfüllen ihn mit unſagbarer Liebe. Eine ſüße Müdigkeit umfängt Frau Baudius ſanft und dicht, wird immer ſchwerer, ſchwerer — wie aus endloſer Ferne hört ſie noch die wehmutvolle Stimme der Geige, die von ihrer ſchönen Seele erzählt; dann wird es ſtill, ganz ſtill ... der Gral, der Gral in Amfortas Händen leuchtet nicht mehr. —

*

Der Vorabend des Geburtstages von Frau Baudius war gekommen, und Hans war heimgekehrt ins Alpendörſchen. Im Sturmſchritt war er die Straße hinaufgelaufen wie ein großer, froher Junge. Ein ſorgloſes, glückliches Kind, das heimgekehrt iſt aus einer Welt, deren Schönheit kalt und verwirrend iſt. Warum die Leute alle, auch ſeine Freunde von einſt, ihn nur ſo ſeltſam anſehen? Nun ſteht er Anerl gegenüber in der matt erleuchteten, niederen, holzgetäfelten Stube, noch im Mantel, ſo, wie er vor einer Viertelſtunde gekommen war; und ſie ſpricht auf ihn ein, ſeit er die Stube betreten hatte, aber er hört aus allem nur das eine heraus, immer nur das eine.

Alles andere huſcht an ſeinem Ohr vorbei, als ginge es ihn nichts an; aber dieſes eine bohrt ſich in ſein Herz und reißt eine tiefe Wunde, die ſich nie, nie wieder ſchließen wird; nun weiß er auch, warum die Leute ihn ſo ſonderbar angeſehen haben. „So red' doch was, Hanſel, irgend etwas, bitte!", fleht Annerl verzweifelt. Aber Hans redet nichts. Wie hätte er auch reden ſollen? Er verſteht ja kaum, was da um ihn herum vorgeht. Annerl ſucht nach etwas Tröſtlichem. Da erzählt ſie ihm von Frau Baudius grenzenloſer Freude und wie ſie ſagte: „Wenn Hans an meinem Geburtstag heimkommt, muß er mir das ‚Air' von Bach ſpielen."



Zeichnung: Grunwald.

Und er beginnt zu ſpielen und legt ſein ganzes tiefes Leid in das koſtbare „Air" von Bach.

Das rüttelt ihn aus ſeiner Erſtarrung auf. Er hebt raſch den Kopf, ſuchend taſtet ſich ſein Blick in der Stube fort, die jetzt ſo leer geworden. Auf dem Tiſch liegen Pakete, Geſchenke, die er ihr nun nicht mehr geben kann. Aber etwas, etwas hat er doch noch für ſie. —

Er öffnet den Geigenkaſten und nimmt die Geige heraus, und der blaue Schimmer des in die Stube ſcheinenden Mondes gleitet über ihren goldbraunen Leib. Ein Gedanke huſcht durch ſeinen Kopf: die Menſchen würden darüber lächeln, ſo mitleidig-höhniſch, wie ſie das gerne tun. Doch was kümmern ihn die Menſchen! Menſchen gibt's ja viele, aber es gab nur eine Mutter!

Und er beginnt zu ſpielen und legt ſein ganzes, ſtummes, tiefes Leid in das koſtbare „Air" von Bach ...

Dann tritt Hans zu Annerl und drückt ihr ſtumm die Hand. Dann nimmt er ſeine Geige und geht ſtill aus dem Haus, das er als Junge heute betreten hatte, das er als Mann verläßt.

Die Standarte der Gens d'Armes

Friderizianiſche Geſchichte von Eitel Kaper.

Als ein Bürſchlein von kaum dreizehn Jahren kam Friedrich von der Marwitz zum hochberühmten preußiſchen Gardekürasſierregiment der „Gens d'Armes" als Standartenjunker Er, der eben noch auf dem Gutshof des Vaters ſpielend herumgetollt war, trug nun die Uniform der Panzerreiter des Königs, und er ſpürte bald genug, daß ihm hier vom Kommandeur bis zum Wachtmeiſter keiner etwas ſchenken würde. Die ſilbernen Kentauren Friedrichs, in vielen Schlachten lorbeergekrönt, kannten keinen eleganten Müßiggänger in ihren Reihen, und das Reglement der Freikorporale und künftigen Offiziere ſorgte dafür, daß vom früheſten Morgen bis zum ſinkenden Abend keine Stunde ungenutzt blieb. Vor drei Uhr ſchon ſtand — mit der Striegel bewaffnet — der kleine Standartenträger vor einem hohen und gewaltigen Gaul, an dem beim Ausreiten zum Tempelhofer Feld kein Fleckchen ungeputzt ſein durfte. Die Küraſſiere ſahen dem Kleinen tüchtig auf die Finger und hielten es für ſelbſtverſtändlich, daß er gleich bei beiden Abteilungen am Vormittag draußen vor der Stadt mitexerzierte. Am Nachmittag war dafür Fußdienſt Unter den Linden, am Abend wiederum Putzen, ehe der Junker an ſich ſelbſt denken und in bleierner Müdigkeit ins Bett ſinken konnte.

Es braute ſich damals von Potsdam her ein dunkles Wetter über dem Regiment zuſammen. Der König hatte von ein paar tollen Streichen der Gens d'Armes vernommen und war geneigt, ihnen die Gardeherrlichkeit unverzüglich zu nehmen, wenn ſich das Regiment bei der nächſten Revue nicht als tüchtig und in tauſend Orders wohlerfahren erwieſe. Der grobe General Katzler übernahm das Kommando, und ſtrenger noch als ſonſt wurde darauf geſehen, daß kein Verſehen ungeahndet blieb.

Eines Tages nun geſchah es, daß man unbedacht den Standartenſchuh an dem hochbeinigen Küraſſiergaul des kleinen Marwitz allzu hoch geſchnallt hatte. Das Wetter ſchien nur auf dieſes Verſehen gewartet zu haben: es war ſchon in der Frühe böig, und es wurde beim Ausreiten geradezu ſtürmiſch. Der Kleine hielt verzweifelt den Standartenſtock empor, aber es wurde ihm ſchwarz vor den Augen, wenn er nur an die vorgeſchriebenen Salutiergriffe dachte, die nachher unter Katzlers Augen ausgeführt werden mußten. Eine Standarte, die zu Boden fiel, war eine unausdenkbare Schande, ein ewiger Makel für ihn, den Junker ...

Die zweite Schwadron machte die vorgeſchriebenen Evolutionen und Manöver. Blaß und ſchweißbedeckt hielt der Marwitz auf ſeinem Küraſſierpferd aus, derweil ihm von der übermenſchlichen Anſtrengung das Blut aus der Naſe ſchoß. Der Rittmeiſter ſah den Standartenſtock zittern und wanken; ſo gut das ging, ließ er den kleinen Kerl von der Schwadron verdecken und ordnete einen baumlangen Unteroffizier zur Hilfe ab. Nur für einen Augenblick war das Standartentuch nicht mehr zu ſehen Bis zuletzt krallte ſich Marwitz an dem Stock feſt, und glatt vollzog ſich die Uebergabe an den Fahnenunteroffizier. Aber der Katzler war einer von den Generalen, die durch ein eichenes Brett ſehen

„Zum Teufel", rief er über das Feld, „wo iſt die Standarte der Zweiten!?"

Zur Antwort glänzte das Tuch in der Sonne auf. Noch mißtrauiſch, umkreiſte Katzler die zweite Schwadron, aber er ſagte nichts weiter

In recht gefährlicher Laune kam König Friedrich zur nächſten Revue. Das Regiment wurde durch immer neue Kommandos überraſcht und vor die tollſten Aufgaben geſtellt. Katzler behielt ſeine Ruhe, und ſeine Schwadronen ließen ſich nicht irritieren. Der kleine Junker von der Marwitz ſalutierte mit der Standarte vor dem Feldherrn und führte faſt ſpielend ſeinen hochbordigen Küraſſiergaul zur Parade. Jubel der Fanfaren und Flöten, ehernes Grollen der Keſſelpauke, jeder ſpürte die Größe des Augenblicks, als nun der König, um vieles gnädiger, ſeinen Hut vor den paradierenden Schwadronen zog. Dieſer Tag machte aus dem dreizehnjährigen Standartenjunker vollends einen Mann, der die große Gemeinſchaft ſeines Regiments voll erlebte.

Wegen des Zwiſchenfalls mit der Standarte führte der Kommandeur ein kurzes, aber ſtrenges Verhör durch. Der kleine Junker hörte, wie ſie alle für ihn zeugten und bekundeten, daß der Standarte kein Unheil geſchehen ſei. Gegen das Verſehen habe der von der Marwitz nichts unternehmen können. Als der Kleine, ganz ſoldatiſch und mit glücklichem Geſicht, abtrat und zwiſchen den turmhohen Kameraden faſt verſchwand, da lächelte ſogar der Katzler und war unmenſchlich ſtolz auf ſeines Volkes Jugend und auf ſein ruhmvolles Regiment „Gens d'Armes", nach dem heute noch der Gendarmenmarkt in Berlin heißt.

Wie traulich war das Fleckchen ...

Wie traulich war das Fleckchen,
Wo meine Wiege ging!
Kein Bäumchen war, kein Heckchen,
Das nicht voll Träume hing.

Wo nur ein Blümchen blühte,
Da blühten gleich ſie mit,
Und alles ſang und glühte
Mir zu bei jedem Schritt.

Ich wäre nicht gegangen,
Nicht für die ganze Welt! —
Mein Sehnen mein Verlangen,
Hier ruht's in Wald und Feld.

Klaus Groth.

◆ ◆ ◆

In der Dämmerung

Von Hans Colberg.

Das war ein ſo ſchöner Tag. Wenn auch nichts weiter geweſen iſt, als daß ſie bis an den Rand der großen Stadt gingen, Seite an Seite, jene vertrauten Wege, die das Beginnen ihrer Liebe geſehen hatten. Nun aber ſaßen ſie wieder in der Wohnung beiſammen. Noch ſtanden die dünnen Kaffeetaſſen auf dem kleinen, runden Tiſch. Thomas las in der Zeitung. Seine junge Frau hielt ein ſchmales Buch in den Händen. Es war ſtill um ſie. Nur das Kniſtern des Zeitungspapiers unterbrach dann und wann dieſes Schweigen. Die winzige Bronzeuhr auf dem Kamin tickte leiſe, und hinter den hohen Fenſtern dämmerte der Tag in den Abend hinein.

„Mit nur ſechs Mann haben ſie die feindliche Batterie überwältigt", ſagte Thomas plötzlich. Erſt geſtern war er auf Urlaub gekommen. Ohne daß ſeine Frau etwas ahnte, ſtand er ganze unverhofft vor der Tür.

Ilſe hob den Kopf und ſah ihn fragend an.

„Ich leſe hier gerade einen Bericht in der Zeitung."

„Ja?"

„Es iſt die gleiche Gegend, wo auch ich war."

„Du? Was iſt damit?"

„Sie kamen von rückwärts an das Geſchütz heran. Es feuerte noch"

„Ach! — Willſt du noch Kaffee?"

„Sie hatten nur ein leichtes MG. bei ſich." Er brach ab und ſtarrte vor ſich hin. Da war wieder jene Nacht an der Küſte des Meeres vor ſeinen Augen.

Seit vierundzwanzig Stunden feuerte die feindliche Artillerie ununterbrochen Mühſam nur kamen ſie vorwärts. Von Haus zu Haus. Von Graben zu Graben. Jede geringſte Bewegung beſchwor das harte Bellen der Maſchinengewehre herauf. Und immer noch heftiger wurde das Feuer des den letzten Anſturm befürchtenden Gegners. Die eigene Artillerie aber ſchwieg.

Dann wurde es Nacht. Die Umriſſe der Dünen und der die Straße ſäumenden Häuſer verſchwammen. Gewaltige Feuerſcheine erhellten den immer ſchwärzer ſich färbenden Himmel.

Sie mußten ſich eingraben. Thomas aber ging, in jeder Hand zwei, drei Feldflaſchen, mit ſeinem Kameraden durch das Sperrfeuer zurück, warmen Kaffee zu holen. Denn die Nacht würde kalt werden. Und ſeit Stunden hatten ſie nichts mehr gegeſſen. Meter um Meter rannten ſie voran, dabei dem Dreck entweichend, den die in ihrer Nähe einſchlagenden Granaten aufwarfen Einmal drängten ſie ſich gegen die Mauer eines niedrigen Hauſes, deſſen Dach im nächſten Augenblick krachend zuſammenſtürzte. Doch das zerberſtende Balkenwerk und die zur Erde polternden Steine ließen ſie unverletzt.

„Biſt du noch da?" rief Thomas durch die Finſternis.

„Verdammte Schweinerei!"

Sie lachten. Eilten weiter. Kehrten ſchließlich unverrichteter Sache wieder zurück. Denn noch war es der Feldküche nicht gelungen, bis hierher vorzuſtoßen.

Der Weg nach vorn. Genau der gleiche Weg noch einmal. Sie liefen, ſprangen, ſtolperten, warfen ſich nieder und krochen ſchließlich auf allen vieren vorwärts. Bis ſie die Kameraden erreichten und — lang auf dem Kartoffelacker liegend — ſich ſelber eingruben. Und auch hier riefen ſie nach jedem Einſchlag, der in der Nähe landete, einer den anderen beim Namen.

„Meier?" drang flüſternd die Frage durch die Dunkelheit.

„Ja!" kam verhalten die Antwort.

„Lemke?" — „Schon gut!"

„Richter?" — „Hier!"

Es hat keinen getroffen. Noch waren ſie alle beiſammen. Mochten auch über ſie hinweg die Granaten ſurren. Dazwiſchen ſtanden die Sterne am ſtählernen Himmel. Und das dumpfe Rauſchen dort drüben, das war die Brandung des Meeres. Plötzlich — das Surren kam jetzt nicht mehr nur von vorn, um mit betäubendem Gebrüll zwiſchen ihnen in der Erde zu erſticken. Endlich — nun kam es auch von hinten, über ihre dicht an den Boden gepreßten Leiber hinweg, nach vorn. Sekundenlang ſtockten die Herzen. Unſagbar groß, wie wenn ſie die ganze Weite dieſer Welt durchdringen müßten, richteten ſich die Blicke empor. Die eigene Artillerie war heran. Und wenn auch nun das Feuer verbiſſener denn zuvor ſich kreuzte, es war, als hätte eine lähmende Hand die Herzen zu unbeſchwerterem Schlage freigegeben. Die eigene Artillerie ſchoß!

Damals ſchlief Thomas ein Als er erwachte und dämmernd der Tag über dem Horizont ſich erhob, war das Feuer verſtummt. Unheimlich, unfaßbar umgab ihn die Stille des jungen Morgens. Die Schlacht war ſiegreich entſchieden.

Thomas ließ das Zeitungsblatt ſinken und ſah ſeine Frau an. Mit einer zärtlichen Bewegung umfaßte er ihre Hand.

Ilſe hatte nicht geleſen. Die ganze Zeit, da der Mann gedankenvoll vor ſich hinſtarrte, hatte ſie ihn immer wieder über die Seiten des Buches hinweg betrachtet. An jene Minute des geſtrigen Tages mußte ſie denken, da ſie Thomas zum erſtenmal ihr Kind in die Arme legte. Welch unbeholfene Hände, die es hielten, beſorgt darum, ihm nicht weh zu tun! Jene Nächte wurden wieder gegenwärtig, da ſie mitten aus unruhigem Schlafe erwacht und aufgefahren war, wie wenn der Mann dort draußen ſie gerufen hätte. Was geſchah in dieſem Augenblick? Sie lauſchte, als würde die nächtliche Stille ihr eine Antwort zuteil werden laſſen. Sie hatte gebangt, gehofft, gewartet. Und immer iſt der Glaube an das Leben ſtärker in ihr geweſen als alles andere. Und ſie fand die Erfüllung ihres Glaubens, indem Thomas unverſehrt vor ihr ſtand.

Aber noch war er nicht ſo bei ihr wie damals, bevor er ins Feld hinauszog. Den geſtrigen Abend nicht, da er ſo unverhofft zur Tür hereintrat. Die vergangene Nacht nicht, da er ſie in ſeinen Armen hielt. Den heutigen Tag nicht, da ſie Seite an Seite die vertrauten Wege gingen. Doch nun, als ſeine Hand ſie umfaßte, und ihre Blicke ſich trafen, ſpürte ſie es zutiefſt, nun erſt kam er ganz und gar zu ihr, war er wieder bei ihr, gehörte er ihr wie ehedem.

„Ilſe!" begann Thomas und beugte ſich vor.

Die Frau ließ das Buch fallen, ſetzte ſich ihrem Mann auf den Schoß, ſchlang die Arme um ſeinen Nacken und verbarg das Geſicht, damit er die Tränen nicht ſah, die vor Freude in ihre Augen traten.

DIE ZUR WOLGA ZOGEN…

Roman von A. v. SAZENHOFEN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

34. Fortſetzung

Nach einer Stunde iſt jung und alt auf dem Dorfplatz verſammelt. Hans Devitz ſteht erlöſt auf den Stufen zur Kirchentür und beginnt:

„Es iſt der Wunſch meines Vaters geweſen, den ihr alle gut gekannt habt, daß ich mich bekümmere um die neue Vermeſſung, damit wir für alle Zeit wiſſen, welcher Boden uns und unſeren Kindern zu eigen gehören ſoll. Thomas Kraftrecht und ich wollen nach Saratow, um dieſerhalb beim Kontor vorzuſprechen. Vorher aber möchte ich wiſſen, daß ihr mit uns eines Sinnes ſeid. Wenn ich meine Bitte vortrage, möchte ich es in dem Bewußtſein tun, daß es unſer aller Wunſch iſt, den ich mit mehr Nachdruck vertreten kann.

In der Menge werden Stimmen laut: „Das iſt gut! Ein Devitz wird mehr ausrichten als wir! Er iſt ganz der Sohn ſeines Vaters! Er ſoll es dem Kontor beibringen!“

„Ja“, ruft Hans Devitz vernehmlich, „das will ich ja! Aber wir müſſen uns erſt klar darüber werden, um was es ſich handelt. Hört zu! Um uns Koloniſten Arbeit zu verſchaffen, hätte ſich weder die Regierung in Petersburg, noch das Kontor in Saratow zu bemühen brauchen. Sie hätten uns keine „Vorgeſetzten“ zu ſchicken brauchen, die uns die Arbeit anbefehlen. Wir haben nur einen großen Fehler gemacht: wir haben vergeſſen, daß dieſen „Vorgeſetzten“ allein das Recht zuſtand, uns Arbeit zu geben. Wir haben ſie uns ſelbſt finden wollen und auch gefunden. Und darum allein iſt den vielen ihr Handwerk verboten worden, das ſie ausüben wollten. Das Kontor mußte irgend etwas zu tun haben. Wir ſind nicht wie freie deutſche Anſiedler gehalten, ſondern das Kontor ſchaut auf uns mit den Augen eines Gutsbeſitzers auf ſeine Leibeigenen, denen er ſelbſtverſtändlich die Arbeit zuteilt, deren Arbeit er überwacht. Habe ich recht oder nicht?“

„Ja, hundertmal recht!“

„Wie mir mein Vater geſagt hat und wie die Aelteren unter euch ja auch wiſſen werden, ſollen laut Geſetz vom 19. März 1764 jeder Koloniſtenfamilie dreißig Desjatinen eigentümlichen Landes verſprochen worden ſein. Eigentümlich — wie das Wort deutlich ausdrückt, haben wir geglaubt: zum freien Eigentum! Oder nicht?“

„Ja, ja, freies Eigentum!“

„Bei guten Ernten“, und Hans Devitz wirft ſeinen Kopf in gewohnter Bewegung zurück, „hätte das für eine Familie gereicht. Haben wir aber gute Ernten gehabt? Mußten wir nicht vielmehr in den letzten Jahren bei unſerer Arbeit die eine Hand am Meſſer im Gurt halten, um das Leben zu verteidigen? Kann man ſo ernten? Es heißt weiter in dem genannten Geſetz, daß ein Teil des Ackerlandes und der übrigen Zubehörigkeit frei gelaſſen werden muß für die zukünftigen Kinder. Die Kinder ſind wir, und unſere Kinder. Und jetzt auf einmal ſoll das Familienlandesanteilſyſtem eine Umteilung erfahren auf die Anzahl der männlichen Seelen. Wißt ihr das“?

„Ja, ja, ja, das wiſſen wir!“

„Es will“, fährt Hans Devitz fort, „die Regierung, oder beſſer die Krone, dem Landmangel abhelfen, und die Generallandvermeſſerei iſt ja begonnen worden. Aber die Sache ruht wieder. Und jetzt ſtehen wir da! Können wir ackern und anbauen, wenn wir nicht wiſſen, ob wir das Feld auch ernten werden? Vielleicht wird es einem andern zugemeſſen!“

„So etwas kann geſchehen! Das hat uns noch gefehlt!“

„Das will ich jetzt denen in Saratow ſagen, und daß wir uns dem Plan widerſetzen, als deutſche Anſiedler in den Abgaben mit den ruſſiſchen Kronsbauern gleichgeſtellt zu werden! Wir haben Mißernten und Viehſeuchen gehabt. Wir haben mühſelig erſt die Steppe aufgeriſſen, wir ſind beraubt worden, verhindert, unſerer Ackerwirtſchaft nachzugehen, — da ſollten wir Steuern und Abgaben tragen können wie die alteingeſeſſenen ruſſiſchen Kronsbauern?! Die Generalvermeſſung iſt ſchon 1788 begonnen worden, und ſeit der Zeit — alſo ſeit Jahren, warten wir auf unſere Zuſchnitte! Und die Not ſteigt! — In ſeiner Sterbeſtunde hat mir mein Vater es auf die Seele gebunden, es denen in Saratow zu ſagen. Iſt es euch recht? Thomas Kraftrecht und ich ſind auf den Weg dahin.“

Da rufen ſie laut und begeiſtert: „Ja, ja! Er ſoll unſere Sache führen, wie ſein Vater ſie geführt hat, immer zum Nutzen unſeres Kreiſes!“

Auf dieſe Zurufe ſchwingt Hans Devitz ſeinen Hut hoch in die Luft und ſpringt in den Sattel ſeines Pferdes, das ihm einer am Zügel hält. Er und Thomas galoppieren auf der Straße gegen Saratow davon.

Im Gebäude des Kontors riecht es nach Tabak und Schnaps. Kalter Rauch erfüllt die ſchlecht gelüfteten Gänge.

Wieder gibt es das übliche Warten.

Hat aber ſchon Eberhardt Devitz nicht warten können, ſein Sohn kann es noch weniger. Im Vorzimmer des Gewaltigen geht er ſo ſtürmiſch auf und nieder, daß Tom ihn immer wieder ermahnen muß.

„Ich pfeife auf das ganze Kontor!“ ſtößt Hans Devitz ſchließlich wütend hervor und reißt im ſelben Augenblick die Tür zum Zimmer des Oberrichters auf.

Der Oberrichter kaut gerade gemächlich an einem Stück Speck und einer Semmel. Eine Flaſche Branntwein ſteht vor ihm. Er glotzt Hans Devitz fragend an.

„Ich bin Hans Devitz! Das hier iſt mein Freund und Schwager Thomas Kraftrecht. Ich komme im Auftrag unſeres Kreiſes, zu fragen, warum die Landvermeſſung nicht weitergeht. Vielleicht weiß das Kontor nicht, welcher Schaden daraus erwächſt, daß niemand von uns mehr anbauen kann und will!“

„Ei, Brüderchen!“ ſagt der Oberrichter ſchmatzend. „Nur langſam! Nur langſam! Ja, ich erinnere mich ſchon, die Vermeſſung der Kolonien, ja mein Gott, wir haben Wichtigeres zu tun gehabt. Aber es wird ſchon gemacht werden! Ihr müßt euch noch gedulden!“

„Nein! Wir gedulden uns nicht mehr! Wir haben uns lange genug geduldet! Entweder es wird uns vor dem nächſten Frühjahr zugeteilt, oder wir ziehen ganz einfach ab! Wir ſind doch nicht eure Narren!“

Der Oberrichter würgte eine Weile an einem großen Stück Speck, ehe er richtig reden kann. „Gemach, gemach! Das geht nicht ſo raſch, mein lieber Freund!“ Und d er ihn loswerden will, ſetzt er hinzu: „Was ſucht ih überhaupt bei mir? Geht hinüber zur Tutelkanzlei für Ländereien und Grenzen! Der Landmeſſer Kornet Waſſily Rehbinder wird ſich da beſſer auskennen. Ueberhaupt liebe ich es nicht, bei meinem Frühſtück geſtört zu werden!“ —

„Der Kornet Waſſily Rehbinder iſt wenigſtens etwas zugänglicher. Ich habe ſelbſt vor etwa dreißig Jahren die Grenzen flüchtig ausgemeſſen. Ich verſtehe ſchon, daß das nicht mehr ausreicht und ihr auf die Zuſchnitte wartet. Aber ich habe keinen Befehl zur weiteren Fortführung der Generalvermeſſung. Die Meßbücher ſind aus der Landmeſſerei noch immer nicht herausgegeben worden, obwohl ich darum mehrmals angeſucht habe. Ich rate euch, nach Moskau zu fahren zur Krönungsfeier des Zaren Alexander. Dort könnt ihr eure verſchiedenen Beſchwerden vorbringen.“

„Und wer ſoll die Reiſekoſten zahlen?“ fragt Tom.

„Ja, dafür müßt ihr ſelbſt aufkommen. Ihr müßt eine Schüſſel bringen, mit Salz und Brot, auf die ihr obenauf die Bittſchrift legt. Die Schüſſel allein wird euch fünf- bis ſechshundert Rubel koſten.“ —

Schwer enttäuſcht kehren die beiden nach Hauſe zurück.

Die Männer beraten noch in dieſer Nacht. Im Frühlicht reiten Joachim Kraftrecht, der Alte, Hermann und Konrad Kraftrecht, die Söhne, nach verſchiedenen Seiten davon. Hans Devitz aber fährt ſelber hinüber nach der Bergſeite, um ſich zu erkundigen, ob die Koloniſten den Plan, nach Moskau zu reiſen, annehmen, ob das Geld zuſammenkommen wird und wer deputiert werden ſoll.

Alle ſind ausnahmslos dafür. Als Deputierte werden gewählt von der Wieſenſeite der Obervorſteher Karl Köhler, von der Bergſeite Adolf Grimm und Hans Devitz als Sprecher für alle.

Es gibt einen ſchweren Abſchied. Wochen oder Monate kann es dauern, bis die Deputierten wieder zurückkommen. An der uraliſchen Steppe aber irrlichtern die Kirgiſen.

Aller Gedanken ſind bei der Krönungsfeier. Der Zar wird gnädig ſein! hofft man. Er wird uns Koloniſten helfen! Er wird wiſſen, daß man nur koloniſieren kann, wenn genug Land da iſt. Wozu waren ſie denn ſonſt gerufen worden!

*

Kurz vor der Ernte ſind die Deputierten wieder da. Alle hoffenden Herzen wenden ſich ihnen zu. Aller Augen hängen an ihnen.

Hans Devitz jagt von Kolonie zu Kolonie. „Wir haben den Zaren ſelbſt geſprochen! Er war gnädig. Er läßt euch danken für alle Mühe und alle Geduld! Es ergeht ein ſtrenger Befehl an alle Beamten, uns in jeder Hinſicht ſeine väterliche Liebe zu erweiſen und insbeſondere an das deutſche Kontor in Saratow, daß im Frühjahr ſofort mit der Landvermeſſung zu beginnen iſt.“

Da genießen ſie einen ruhigen und ſorgenloſen Winter und blicken zuverſichtlich dem Frühjahr entgegen.

Es wird März, April — die Landvermeſſer haben ſich immer noch nicht eingefunden.

Es regnet Bittſchriften und Beſchwerden an das Kontor: „Wir können nicht anbauen! Wir werden eine Hungersnot bekommen!“

Das hat nur den einen Erfolg, daß die Meßbücher aus der Tutelkanzlei hervorgeholt und umſtändlich überprüft werden.

Hans Devitz eilt noch einmal wütend nach Saratow. „Der Zar hat es uns perſönlich verſprochen, daß die Vermeſſung —“

Der Oberrichter zuckt nur die Achſeln. „Wenn die Ueberprüfung der alten Grenzen fertig iſt. Früher nicht!“

„Wie lange wird das dauern?“

„Das weiß ich nicht.“

„Wovon ſollen wir die Abgaben zahlen?“

„Das weiß ich nicht. Aber zahlen müßt ihr ſie!“

Da haut Hans Devitz die Tür hinter ſich zu, daß es dröhnt.

Fortſetzung folgt

Ein brutales Telegramm

Humoreske von Otto Violan.

Vor dem Schalter eines Provinzpoſtamtes ſteht eine junge Dame. Sie reicht dem Beamten einen engbeſchriebenen Bogen durch das Guckloch.

„Dringende Depeſche nach Halle!“ ſagt ſie.

Der Beamte lieſt:

„Lieber Uli! Verzeih mir, daß ich in dieſen zwei Wochen noch kein einziges Mal geſchrieben habe. Ich weiß: es iſt unentſchuldbar, Deine lieben ausführlichen Briefe immer nur zu leſen und ſie nicht zu beantworten. Aber glaub' mir, Uli: es iſt weder Bequemlichkeit noch etwa Mangel an Gefühl für Dich. Ich liebe Dich, auch wenn wir nun ſchon ſo lange getrennt ſind, zärtlicher als je. Gerade darum. Aber ich komme einfach nicht zum Schreiben. Lächle nicht, ich habe wirklich keine Zeit, auch wenn ich hier nur zur Erholung bin. Ich bin Dir dafür, daß Du mir dieſe Ferien möglich gemacht haſt, ja ſo dankbar. Es iſt hier unbeſchreiblich ſchön. Und wenn ich überhaupt noch einen Wunſch habe, dann iſt es der: Du möchteſt hier ſein und das alles mit mir genießen: die Stille dieſer Welt, die Berge, den See und … mein entzückendes Hotel. Ja, es iſt wirklich entzückend, es iſt ganz unwahrſcheinlich vornehm. Ich kann es oft gar nicht glauben, daß ſo viel Behaglichkeit bloß für mich da iſt. Mein Zimmer ſollteſt Du einmal ſehen … Ich habe Morgenſonne, ſehe direkt auf den See. Um halb ſieben bin ich ſchon auf, Ehrenwort! Und dann ſteige ich irgendwo auf, durch den ſchweigenden Tannwald, zu einer einſamen Hütte … Viele Stunden am Tage bin ich unterwegs und am Abend …“

Bis hierher hat der Beamte mit kreisrunden roten Flecken im Geſicht geleſen.

„Verzeihung, gnädige Frau …“, ziſcht er über ſeinen Bart hinweg“, das alles wollen Sie Ihrem Mann telegraphieren?“

„Ja, natürlich … warum denn nicht?“

Der Beamte will nichts weiter davon ſagen, daß Krieg iſt, daß er ſeine Vorſchriften hat, die es ihm nicht geſtatten, Novellen durch den Draht zu kabeln, auch nichts von Scherzen, für die ein Reichspoſtamt auch in Bayern nicht da iſt. „Wir werden es etwas knapper faſſen“, lächelt er und legt der Dame ein paar raſch ſkizzierte Zeilen zur Begutachtung vor.

„Genügt das?“

„Ulrich Bergoff, Halle, Brauhausſtraße 14“, ſteht auf dem Zettel. „Dringſende ſechshundert Mark. — Ulla.“

Die junge Frau überfliegt mit hochgezogenen Brauen das Formular.

„Bitte“, entgegnet ſie kühl und knapp. „Wenn Sie es aber ſchon ſo brutal machen wollen, dann depeſchieren Sie achthundert.“

Womit ſie das Poſtamt verläßt.

Gut zu Fuß.

„Was — in einer Viertelſtunde ſind Sie mit der ganzen Gemäldegalerie fertig geweſen? Na, ſo viel habe ich bald für ein einziges Bild gebraucht!“

„Glaub' ich. Sie gehen ja auch lange nicht ſo ſchnell wie ich.“

Silbenrätſel.

Aus den 22 Silben: be — chel — chen — de — dort — e — el — eu — gel — kep — len — ler — li — lor — mot — mund — o — plom — rich — ſeu — ſpie — to ſind 10 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchſtaben, von oben nach unten geleſen, ein dramatiſches Fragment und deren Endbuchſtaben, gleichfalls von oben nach unten geleſen, deſſen Verfaſſer ergeben. Die Wörter bezeichnen: 1. Knabenname, 2. Leitſpruch, 3. Bleiſiegel, 4. Narrengeſtalt, 5. weſtfäliſche Induſtrieſtadt, 6. feierliches Gedicht, 7. Aſtronom, 8. Speiſepilz, 9. Mädchenname (Koſeform), 10. übertragbare Infektionskrankheiten oe = ö.

Auflöſung aus voriger Nummer:

Silbenrätſel: 1. Nibelungen, 2. Urfehde, 3. Reiſekorb, 4. Walchenſee, 5. Exil, 6. Reform, 7. Benedetti, 8 Enzian, 9. Roderich, 10. Enklave, 11. Udſchidſchi, 12. Trapez, 13. Dagmar, 14. Empore, 15. Motiv, 16. Wattenſcheid, 17. Ingwer. — Nur wer bereut, dem wird verziehn im Leben.

Oft liegt es nur an der Verdauung …

… wenn die Kinder viel weinen und nicht recht gedeihen wollen. Vorausſetzung für das Wohlbefinden der Kleinen iſt eine geregelte Verdauung. Da iſt Larin das richtige Mittel: Gerade Kinder nehmen die wohlſchmeckenden Fruchtbonbons gerne, 1 bis 2 Stück vor dem Schlafengehen führen nicht nur ab, ſie regeln die Verdauung. Larin wirkt mild, aber immer zuverläſſig. Doſen zu RM. 1,— und RM. 1,35.

TRILYSIN-RATSCHLÄGE

Haar hygiene

An jedem Morgen mit den Fingerspitzen die Kopfhaut kräftig massieren, und zwar immer von der Seite nach der Kopfmitte. Diese Kopfmassage ist nützlich für Ihr Haar, weil sie der Neigung der Kopfhaut zu übermäßiger Spannung vorbeugt. *Beherzigen Sie unsere Ratschläge heute mehr als früher, bis wir das biologische Haartonikum* TRILYSIN *wieder wie gewohnt für Ihre tägliche Haarpflege zur Verfügung stellen können.*

Heilkräuter von Kräuterpfarrer Künzle

Tabletten, Tee, Auszüge gegen vielerlei Leiden z. B.

Lapidar gegen Arterienverkalkung i. Apotheken od. bei Apotheker A. Erren Freiburg i. Br.

Proſpekte verlangen!

Sepſo-Tinktur gehört in Ihre Haus-Apotheke!

Warum? Weil Sie immer ein zuverläſſiges und raſch wirkendes Desinfektionsmittel zur Hand haben müſſen. Denn kleine Verletzungen, wie ſie durch Schnitte, Stiche, Riſſe, Biſſe und dergleichen verurſacht werden, kommen ja im täglichen Leben ſo oft vor! Und alle, auch kleine offene Wunden, ſind der Gefahr der Infektion durch Bakterien ausgeſetzt. Deshalb ſoll man auch geringfügig erſcheinende Verletzungen nicht unbeachtet laſſen, ſondern ſie rechtzeitig mit Sepſo-Tinktur desinfizieren. Sepſo-Tinktur, die in allen Apotheken und Drogerien in Flaſchen zu fünfundfünfzig Pfennigen und in handlichen Tupfröhrchen zu neunundvierzig Pfennigen erhältlich iſt, wirkt genau ſo desinfizierend wie Jod-Tinktur und ruft keine unerwünſchten Nebenerſcheinungen hervor. Sie hat weiterhin die angenehme Eigenſchaft, keine Flecken in der Wäſche zu hinterlaſſen. Auch kann ſie von der Haut leicht abgewaſchen werden.

SEIT 35 JAHREN

DARMOL-WERK Dr. A. & L. SCHMIDGALL

CHEM. PHARM. FABRIK WIEN

SAHÜKO hat geholfen!

Wer den ganzen Tag, wie manche Hausfrau, auf den Beinen iſt, weiß, wie Hühneraugen und harte Hornhautſtellen ſchmerzen können. Machen Sie noch heute mit Sahüko einen Verſuch! Sahüko wirkt ſchmerzlos, ſchnell und ſicher. Es hilft immer. Schon für RM. 0,65 erhalten Sie Sahüko in jeder Apotheke und Drogerie.

SAHÜKO

Treppauf, treppab — und immer guter Laune!

LINGNER-WERKE DRESDEN

Dentinox

gegen erschwertes Durchkommen der Zähne

Dentinox zur wirksamen Verhütung und Bekämpfung des erschwerten Durchkommens der Zähne beim Kleinkinde. Nur tropfenweise Zahnfleisch einreiben. In allen Apotheken.

Für Ihre Gesundheit

ist das Beste gerade gut genug. Die Vorzüge des Materials (Zellstoff-Flaum) und peinlichste Sorgfalt bei der Herstellung erwarben und erhalten der neuzeitlichen Camelia-Hygiene das Vertrauen von Millionen Frauen im In- und Ausland.

Camelia

Das Warenzeichen der Fabrik chem. pharm. Präparate

H. O. ALBERT WEBER

MAGDEBURG-W.

Belforter Str. 23

Z. W. Nr. 39/1942

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 227 **Montag, den 28. September 1942** **64. Jahrg.**

Die Zeit arbeitet endgültig für uns

‡‡ Anläßlich des zweiten Jahrestages des Abſchluſſes des Dreimächtepaktes hat der Reichsaußenminiſter von Ribbentrop bei einem großen Empfang im Kaiſerhof in Berlin in grundſätzlichen Ausführungen zu der politiſchen und militäriſchen Lage der im Dreimächtepakt zuſammengeſchloſſenen verbündeten Nationen Stellung genommen. Bei dem Empfang waren die Botſchafter Italiens und Japans ſowie die Geſandten Ungarns, Rumäniens, der Slowakei, Bulgariens und Kroatiens vertreten und ebenſo die in Berlin anweſenden Militär-Attachés und Luft-Attachés der Dreimächtepaktſtaaten ſowie zahlreiche Ehrengäſte. Die große Anſprache Ribbentrops wurde zu einer vernichtenden Abrechnung mit unſeren Feinden, denen der Reichsaußenminiſter an Hand unwiderleglicher Tatſachen nachweiſen konnte, daß ſie das verbrecheriſche Spiel der Heraufbeſchwörung eines neuen Weltkrieges, den der Zuſammenſchluß der drei Mächte Deutſchland, Italien und Japan mit allen Mitteln verhindern wollte, bereits heute verloren haben. Der Dreierpakt iſt ein Bund auf Leben und Tod der jungen, aufſtrebenden Völker und ſtellt eine Macht dar, die durch keinerlei Machenſchaften der Feinde mehr überwunden werden kann.

Die Rede des Reichsaußenminiſters

Der Reichsaußenminiſter führte u. a. folgendes aus:

Heute, am 2. Jahrestag des Abſchluſſes des Dreimächtepaktes, jenes weltumſpannenden Bündnispaktes, der zum politiſchen Symbol des Befreiungskampfes aller jungen Völker gegenüber dem Egoismus und der Habſucht einer überlebten Weltordnung geworden iſt, begrüße ich im Namen der Reichsregierung die Vertreter unſerer Partner Italien und Japan ſowie die Vertreter der dem Pakt beigetretenen Staaten Ungarn, Rumänien, Slowakei, Bulgarien und Kroatien.

Als Deutſchland, Italien und Japan vor zwei Jahren in Berlin den Dreimächtepakt feierlich abſchloſſen, geſchah dies vor allem mit dem einen Ziel: Die Vereinigten Staaten von Nordamerika zu warnen. Wenn Präſident Rooſevelt und ſeine jüdiſche Clique von Kriegshetzern fortfahren würden, das amerikaniſche Volk gegen ſeinen Willen zum Kriege zu treiben, ſo ſollten ſie wiſſen, mit wem ſie es im Ernſtfalle zu tun bekommen würden. Der Sinn und Zweck dieſes Bündniſſes war alſo ein rein defenſiver, d. h. es ſollte verhindern, daß dieſer von den internationalen Geſchäftemachern angezettelte europäiſche Krieg durch Hinzutritt der Vereinigten Staaten von Nordamerika zu einem allgemeinen Weltkrieg erweitert und damit verlängert würde.

Herr Rooſevelt ließ die Warnung unbeachtet.

Er, deſſen Hauptſchuld an dem Ausbruch dieſes Krieges ſchon damals durch die bekannten Dokumentenveröffentlichungen immer klarer zutage trat, konnte nicht mehr zurück.

Seit Abſchluß des Dreimächtepaktes verdoppelte er daher auch ſeine propagandiſtiſchen Anſtrengungen. Es galt, die Sorge des amerikaniſchen Volkes vor dieſer übermächtigen Kombination zu zerſtreuen und es um ſo ſchneller für den Krieg reif zu machen. Um vollendete Tatſachen zu ſchaffen, die jede Möglichkeit einer friedlichen Regelung endgültig beſeitigen mußten, ging Herr Rooſevelt dann bald zu offenen Kriegshandlungen über. Er ließ trotz des noch beſtehenden Friedenszuſtandes mit den Achſenmächten deutſche und italieniſche Schiffe angreifen. Er beleidigte das deutſche, italieniſche und japaniſche Volk und ſeine Führer.

Mit großer Zurückhaltung haben die Dreierpaktmächte dieſe Beleidigungen, Herausforderungen und feindlichen Handlungen über ein Jahr lang beobachtet, immer in der Hoffnung, daß doch noch der geſunde Menſchenverſtand des amerikaniſchen Volkes ſeinen Präſidenten und die ihn umgebende Clique von jüdiſchen Kriegshetzern zur Vernunft bringen würde.

Aber dieſer Krieg war Herrn Rooſevelts ureigenſtes Werk. Er wollte ihn einfach. Mit Vernunft war da nichts zu machen. So ſtellte er denn auch bewußt eines Tages unverſchämte Forderungen, die die ſtolze japaniſche Nation in ihrer Ehre verletzen mußten. Damit war das Maß voll, und Japan ſchlug zu.

In Pearl Harbour wurde ein großer Teil der amerikaniſchen Flotte vernichtet, ein Verluſt, den die Vereinigten Staaten von Nordamerika in dieſem Kriege nicht mehr einholen können, und die Verſenkung der engliſchen Schlachtſchiffe bei Singapur brach das Rückgrat der engliſchen Flotte in Oſtaſien.

Ein Bund auf Leben und Tod

Deutſchland, Italien und Japan ſchloſſen ſich nunmehr, getreu dem Geiſte des Dreimächtepaktes, noch enger zuſammen zu einem Bund auf Leben und Tod und beſchloſſen, die Waffen nicht eher niederzulegen, bis die Zukunft ihrer Völker und die von ihnen geforderte Neuordnung der Dinge in der Welt ein für allemal ſichergeſtellt iſt. Sie waren ſich dabei bewußt, daß die Kraft ihrer vereinten Völker und der mit ihnen verbündeten Nationen die ſtärkſte Mächtegruppierung repräſentierte, die je geſchaffen wurde und eine ſichere Garantie für die Erreichung dieſes Zieles bot. Die Ereigniſſe haben dieſe Annahme beſtätigt.

Meine Herren! Gewaltiges hat ſich ſeit dem Dezember des vergangenen Jahres ereignet. Ich möchte dieſe Ereigniſſe kurz wie folgt zuſammenfaſſen:

In Oſtaſien hat unſer japaniſcher Verbündeter in einem Siegeszug ohnegleichen ein Weltreich erobert. Hongkong, Singapur, Sumatra, Java und Burma ſind Namen von Schlachten, die heute noch in den Ohren der Welt klingen und die in die ruhmvolle Kriegsgeſchichte des japaniſchen Kaiſerreiches eingehen werden. Seitdem ſteht Japan in uneinnehmbarer Poſition im Pazifik, von den Aleuten bis zu den Salomoninſeln und von den Salomoninſeln bis nach Singapur jederzeit ſprungbereit, um dem Feind neue Schläge zu verſetzen. Von Burma aus aber wurde die letzte Verbindung Tſchiangkaiſcheks zur Außenwelt abgeſchnitten und damit Tſchungking-China als Gegner von Gewicht für Japan praktiſch ausgeſchaltet.

Heute bedroht die japaniſche Armee das Herz des britiſchen Imperiums, Indien. Eine ſtolze Bilanz der erſten Kriegsmonate!

Auf den europäiſchen und afrikaniſchen Kriegsſchauplätzen ſtand das zweite Jahr unſeres Dreimächtepaktes im Zeichen weiterer gewaltiger Erfolge Deutſchlands, Italiens und ihrer Verbündeten. Während in Afrika die verbündeten deutſchen und italieniſchen Diviſionen in kühnem Siegeslauf und in treuer Waffenbrüderſchaft den Engländern Tobruk, Sollum und Marſa Matruk entriſſen und in ſtarker Stellung bei El Alamein vor den Toren Aegyptens ſtehen, während die verbündete deutſch-italieniſche Luftwaffe und Marine der engliſchen Seemacht im Mittelmeer immer wieder vernichtende Schläge zufügte, konzentrierte ſich naturgemäß das Hauptintereſſe auf die Front im Oſten.

Nachdem die Sowjets im vergangenen Winter monatelang ohne jede Rückſicht auf Menſchen gegen unſere Oſtfront angelaufen waren, furchtbare Menſchenverluſte erlitten und ſich immer mehr verbluteten, brach die deutſche Armee mit ihren Verbündeten im Frühjahr erneut zum Angriff vor. Mit gewohntem Elan wurden die Halbinſel Kertſch und die Feſtung Sewaſtopol genommen, in der Schlacht von Charkow die während des Winters neu aufgeſtellten Diviſionen Timoſchenkos vernichtet. Damit waren die Vorausſetzungen für den entſcheidungsvollen weiteren Stoß nach Oſten geſchaffen.

In ſtets gleichem, heldenmütigem Angriffsgeiſt haben die verbündeten Truppen Deutſchlands, des faſchiſtiſchen Italiens, Rumäniens, Ungarns, der Slowakei und Kroatiens die ruſſiſchen Armeen auch hier geworfen und ſtehen jetzt trotz der ungeheuren Entfernungen bereits an der Wolga, tief im Kaukaſus und in dem Gebiete des Kaſpiſchen Meeres.

Zur gleichen Zeit haben an den anderen Teilen der Oſtfront deutſche Truppen im Verein mit verbündeten und freiwilligen Verbänden aus faſt allen Ländern Europas die Sowjets in harten Abwehrſchlachten geſchlagen und ihnen ſchwerſte Verluſte zugefügt, während die finniſche Armee in treuer Waffenbrüderſchaft mit der unſeren im Norden die Wacht hielt.

Auch die Schlacht um Stalingrad wird gewonnen

Meine Herren! Seit Wochen tobt die Schlacht um Stalingrad. Es wäre vermeſſen, über das Ausmaß dieſes gewaltigen Ringens und das unvergleichliche Heldentum unſerer Soldaten in dieſem Kampf hier ſprechen zu wollen. Hierzu iſt nur einer berufen: der Feldherr, der dieſen Titanenkampf führt, ſo wie er ganz allein die gewaltigen Schlachten und Feldzüge der letzten drei Jahre in dieſem zur Vernichtung des deutſchen Volkes angezettelten Kriege geplant, geführt und ſiegreich beendet hat. Aber eins darf ich hier ausſprechen: Wir alle, Politiker, Soldaten, wiſſen, ja, das ganze deutſche Volk weiß, daß es bei dieſem Kampf um Großes geht. Und noch eins wiſſen wir, meine Herren: Der Heldenmut und die Tapferkeit der deutſchen Truppen werden auch die Schlacht um Stalingrad gewinnen!

Vielleicht wird man einmal ſpäter die Schlacht um Stalingrad zum Symbol dieſes Freiheitskampfes Europas erheben. Denn mit der Einnahme dieſer Stadt, die das große Verbindungszentrum zwiſchen Nord- und Südrußland iſt und die Hauptverkehrsader dieſes Landes, die Wolga, beherrſcht, wird unſerem gefährlichſten Gegner ein Schlag verſetzt, von dem er ſich nicht mehr erholen wird.

Mit Beendigung der militäriſchen Operationen der verbündeten Armeen in dieſem Jahre wird die Sowjetunion in eine äußerſt ſchwere Lage geraten. Die Verluſte an Territorien, Menſchen, Ernährungsbaſen, Erzen, Rohſtoffen aller Art, an induſtriellen, verkehrstechniſchen und ſchließlich auch militäriſch-ſtrategiſchen Möglichkeiten ſind derart, daß der ſowjetiſche Koloß ſchon heute weit mehr als die Hälfte, auf wichtigen Gebieten bis zu zwei Drittel und mehr ſeiner Kraft eingebüßt hat.

Territorial geſehen haben unſere Truppen ſchon heute 1,6 Millionen Quadratkilometer, d. h. einen Flächenraum beſetzt, der ſo groß iſt wie Großdeutſchland, Frankreich und das Vereinigte Britiſche Königreich zuſammengenommen. Von dem erſchloſſenen Teil des europäiſchen Rußlands iſt damit über die Hälfte, und zwar der in jeder Beziehung bei weitem wertvollſte Teil, feſt in deutſcher Hand. Die Sowjetunion hat durch dieſe Gebietsverluſte insgeſamt ungefähr 90 Millionen Menſchen verloren. Der Verluſt umfaßt die wertvollſten Beſtandteile ihrer Bevölkerung. Bei Neurekrutierungen, die ſich im weſentlichen nur auf die primitiven Sowjetvölker des Oſtens erſtrecken können, wird dieſer Verluſt daher für die Sowjets beſonders ſpürbar ſein.

Hinzu kommen die Verluſte an toten, verwundeten und gefangenen Soldaten von rund 14 Millionen, ſo daß die Sowjetunion insgeſamt über 100 Millionen Menſchen verloren hat, das ſind zwei Drittel der Bevölkerung des europiäſchen Teils der Sowjetunion und über die Hälfte ihrer Geſamtbevölkerung.

Mit dem Totalverluſt von ungefähr 14 Millionen ihrer beſten Soldaten aber hat die Sowjetunion über zwei Drittel ihrer geſamten wehrfähigen jungen Männer verloren. Neuaushebungen aus dem noch verbleibenden europäiſchen und aſiatiſchen Rußland ſind daher nur ganz beſchränkt möglich, und man greift daher ſchon ſeit längerem auch auf die älteſten Jahrgänge zurück.

Mit der Beſetzung der Ukraine, des Gebietes zwiſchen Donez und Don, der weiten Flächen zwiſchen Don und Wolga, der Krim und den bisher eroberten Teilen des Kaukaſus ſind die fruchtbarſten Gebiete der Sowjetunion feſt in deutſcher Hand, über zwei Drittel des Brotgetreides, über zwei Drittel der Fleiſchverſorgung und faſt die geſamte Verſorgung mit Zucker fallen damit für die Sowjetunion aus.

Die Sowjetunion nähert ſich der Erſchöpfung.

Nicht weniger kataſtrophal ſind die Verluſte der Sowjets an lebenswichtigen Rohſtoffen. Nur einige Beiſpiele: Die Gewinnung von Eiſenerzen und Steinkohle fällt zu 60 bis 70 Prozent, die Gewinnung von Manganerzen zu 95 Prozent aus, wodurch die Herſtellung von hochwertigem Stahl in Frage geſtellt iſt. Die Aluminiumverſorgung fällt zum großen Teil aus.

Die Sowjetunion nähert ſich daher ſowohl in ihrer Menſchenfrage, als auch in der Frage ihrer Lebensmittelverſorgung und Rohſtoffverſorgung für die ihr noch verbliebene Induſtrie der Grenze der Erſchöpfung.

Hinzukommt aber noch ein entſcheidender Faktor, das iſt die äußerſte Gefährdung von ungefähr 90 Prozent der ſowjetiſchen Oelproduktion. Schon jetzt iſt der Abtransport von Oel aus dem Kaukaſus durch die deutſche Beherrſchung der Wolga und der in Frage kommenden wichtigen Eiſenbahnlinien kaum noch möglich.

Ohne genügend Oel kann eine moderne Armee und Luftwaffe aber nicht ſchlagen, ſie wird zum Krüppel. Es kann kein Zweifel darüber ſein, daß einem Land mit ſolchen Verluſten zwangsläufig früher oder ſpäter der Atem ausgehen muß.

Und wenn unſere Feinde ſagen, daß wenigſtens die Verluſte an Material durch Zufuhren von England und Amerika erſetzt werden können, ſo kann man ſich ſchwer vorſtellen, daß unſere Gegner wirklich ſo einfältig ſind, an die Wahrheit ihrer Behauptung zu glauben. In Wirklichkeit wollen die Engländer und Amerikaner mit ſolchen Verſprechungen die Sowjets wohl auch nur zu immer neuen Blutopfern bewegen. Die Sowjets allerdings dürften von dieſer Einſtellung wenig befriedigt ſein, denn alle Geleitzüge nach Rußland ſind bisher faſt reſtlos von unſeren tapferen Bombern und U-Boten vernichtet worden, und ich weiß, daß man in Zukunft erſt recht alle Anſtrengungen machen wird, damit keine Zufuhren von außen die Sowjetunion mehr erreichen werden.

Eine „zweite Front“ kann Moskau nicht mehr helfen

Die Tatſache des Ausbleibens der verſprochenen Materialhilfe hat Rußland veranlaßt, energiſch auf eine Entlaſtung durch die Anglo-Amerikaner zu dringen. So verſprach Herr Churchill Stalin in Moskau die „zweite Front“, und das Unternehmen von Dieppe wurde inſzeniert. **Wir bedauern, daß das engliſche Gros ſeine gelandeten Streitkräfte dort im Stiche ließ. Es iſt aber zu hoffen, daß die engliſch-amerikaniſchen Strategen in London ſolche Verſuche wiederholen werden. Die deutſchen Truppen ſind bereit.**

Schritt für Schritt zur Wolga

Die ſchweren Straßen- und Häuſerkämpfe in Stalingrad.

Ueber den Gebäudekomplexen der Kommuniſtiſchen Partei in Stalingrad weht, wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, ſeit dem 25. 9. die Reichskriegsflagge. In ſchweren Straßen- und Häuſerkämpfen nahmen die deutſchen Truppen im Stadtkern weitere befeſtigte Häuſerblocks und Bunkeranlagen. Schritt für Schritt mußten ſich die deutſchen Infanteriſten und Pioniere an dieſer Stelle den Weg zur Wolga erkämpfen. Die Bolſchewiſten nutzten jede Möglichkeit aus, um das Vordringen der deutſchen Truppen aufzuhalten. Hinter jeder Hausruine, jedem Trümmerhaufen, hinter ihren eigenen zerſchoſſenen Panzerkampfwagen und aus Mauerreſten ſchnell errichteten Barrikaden verſuchten ſie ſich zu neuem Widerſtand feſtzuſetzen. Sie mußten in erbitterten Einzel- und Nahkämpfen von Haus zu Haus, von einem Trümmerhaufen zum anderen zurückgeworfen werden. Panzerkampfwagen und Sturmgeſchütze jagten Schuß auf Schuß in die bolſchewiſtiſchen Widerſtandsneſter.

Deutſche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge griffen in die ſchweren Kämpfe um dieſe Stadtviertel wirkſam ein. In wiederholten Tiefangriffen belegten ſie die bolſchewiſtiſchen Straßenzüge mit Bomben. Unter ihren rollenden Angriffen ſtellten zahlreiche feindliche Batterien das Feuer ein.

Während die ſchweren Kämpfe im Stadtkern von Stalingrad noch andauern, ſcheiterten ſowohl ſüdlich der Stadt als auch an der nördlichen Abriegelungsfront verzweifelte Entlaſtungsangriffe der Bolſchewiſten. Dabei ſchoß eine deutſche Panzerdiviſion bei erfolgreichem Gegenangriff 24 feindliche Panzerkampfwagen ab. Fünf weitere bolſchewiſtiſche Panzerkampfwagen wurden durch deutſche Kampfflugzeuge vernichtet und weitere 15 durch ſchwere Beſchädigungen außer Gefecht geſetzt.

Am Terek wurde der Feind ebenfalls an mehreren Stellen nach Durchbrechen ſeiner Feldſtellungen zurückgeworfen. Hierbei kam es zu heftigen Waldkämpfen in ſchwierigſtem Gelände, in dem die Pioniere erſt Wege für Kraftfahrzeuge und ſchwere Waffen bauen mußten. Eine ſtark ausgebaute und zäh verteidigte Panzergrabenſtellung wurde nach hartem Kampf überwunden. Zwei im Schutze des dichten Frühnebels angreifende bolſchewiſtiſche Bataillone wurden im Gegenſtoß zerſchlagen und dabei 555 Gefangenen eingebracht.

Im nordweſtlichen Kaukaſus gewannen die deutſchen Truppen in harten Kämpfen weiter Raum. Tiefgegliederte und durch Bunker ausgebaute Verteidigungsſtellungen wurden durchbrochen. In dem ſchwierigen Berggelände ſtießen deutſche Infanteriſten nach Ueberwindung des feindlichen Widerſtandes weiter vor. Auch hier verſuchten die Bolſchewiſten, durch Gegenangriffe das Vordringen der deutſchen Truppen aufzuhalten. Sie wurden abgewieſen.

Ueber den Höhenzügen nördlich Tuapſe waren deutſche Kampf-, Sturzkampf- und Zerſtörerflugzeuge auch am Sonnabend zur Bekämpfung des bolſchewiſtiſchen Widerſtandes eingeſetzt. Sie erzielten Volltreffer auf bunkerähnlichen Riegelſtellungen und warfen ihre Bomben mitten in Fahrzeugkolonnen und Truppenanſammlungen. Auch die Hafenanlagen von Tuapſe und eines weiter ſüdlich gelegenen kleinen Ausladehafens wurden am Sonnabend bei Tage bombardiert. In Kaianlagen und Materialſchuppen entſtanden umfangreiche Zerſtörungen. Ein dicht unter der Kaukaſusküſte laufender Frachter mittlerer Größe erhielt einen Volltreffer auf das Vorſchiff und blieb ſchwer beſchädigt liegen.

Eine Entlaſtung für Rußland wird hierdurch aber beſtimmt nicht eintreten, da täuſcht man ſich. Denn Deutſchland mit ſeinen Verbündeten iſt heute ſo ſtark, daß Verſuche zur Errichtung einer zweiten, dritten, vierten oder einer wievielten Front, von denen Herr Rooſevelt prahlt, das ſtetig fortſchreitende Erlahmen Sowjetrußlands nicht mehr aufhalten können.

Großartige Erfolge im Kampf auf dem Weltmeer

Zu den Erfolgen in Europa und Afrika im zweiten Jahr unſeres Paktes kommen die großartigen Erfolge der Marinen und Luftwaffen der Dreierpaktmächte im Kampf auf dem Weltmeer. Unſere U-Boote und Flugwaffe haben ſeit Kriegsausbruch der feindlichen Handelsſchiffstonnage gewaltige Verluſte zugefügt.

Ich glaube, daß die Schätzungen zuverläſſig ſind, die beſagen, daß die verbündeten Mächte während des vergangenen Jahres weit mehr als das Doppelte an Handelstonnage verſenkt haben, als die Engländer und Amerikaner und ihre Trabanten bauen konnten.

Und wenn in Zukunft unſere Feinde in der Lage ſein ſollten, ihre Schiffsneubauten trotz aller Schwierigkeiten noch erheblich zu ſteigern, ſo können wir ihnen verſichern, daß man auf unſeren U-Boot-Werften und in den Flughallen nicht untätig ſein wird. Eins ſteht jedenfalls heute ſchon feſt, nämlich: daß, — ganz gleich, was man auf der anderen Seite an Tonnage bauen wird — die Dreierpaktmächte immer in der Lage ſein werden, weitaus mehr Handelsſchiffstonnage zu verſenken, als von unſeren Feinden nachgebaut werden kann. Die Feindtonnage wird alſo ſtetig weiter abnehmen, und die Transportfrage muß damit zwangsläufig für unſere Feinde zu einem immer unlösbareren Problem werden.

Die Folgen dieſer großen militäriſchen Erfolge und Eroberungen der Dreierpaktmächte im zweiten Jahr unſeres Bündniſſes zeigen ſich heute bereits auf allen Gebieten. In demſelben Ausmaß, in dem ſich unſere Lage günſtig geſtaltet hat, hat ſich die Lage unſerer Gegner verſchlechtert. In demſelben Ausmaß, in dem unſere rüſtungsmäßigen und ſtrategiſchen Möglichkeiten ſich verbeſſert haben, haben die Möglichkeiten der Feinde weiter abgenommen.

Die heutige Lage

Ich möchte die heutige Lage kurz in folgenden Punkten zuſammenfaſſen:

1. Im Gegenſatz zu unſerem japaniſchen Verbündeten war für Deutſchland und für Italien, ja für ganz Europa, die Ernährungsfrage bekanntlich immer der wunde Punkt. Paßte es z. B. England, Europa von ſeinen Ueberſeezufuhren abzuſchneiden, kam unſer Kontinent in die ſchwierigſte Lage. Dieſes vielleicht dringendſte Problem Europas iſt nun endgültig beſeitigt.

Durch die Eroberung des geſamten Schwarzerdegebietes Sowjetrußlands, d. h. der Ukraine, des Don- und Kubangebietes, iſt nicht nur die Ernährung Deutſchlands und Italiens, ſondern ganz Europas in Zukunft ſichergeſtellt. Dies bedeutet natürlich nicht, daß wir von heute auf morgen Ueberfluß haben werden. Damit hat es noch Weile. Aber auf eines können wir uns beſtimmt verlaſſen, nämlich, daß die Lebensmittelverſorgung von Jahr zu Jahr nur beſſer werden kann.

Die kürzliche Erhöhung der Fleiſch- und Brotrationen hat bereits gezeigt, daß die deutſchen Vorausſagen hierüber keine Propaganda waren, wie unſere Feinde immer behaupteten, ſondern den realen Gegebenheiten entſprachen. Mit der Löſung der Ernährungsfrage aber können wir einen der entſcheidendſten Punkte in dieſem Kriege für uns buchen.

2. Was die Rohſtofffrage und die Rüſtungskapazität der Dreierpaktmächte im Verhältnis zu der unſerer Feinde anbetrifft, ſo möchte ich mich enthalten, Vergleiche anzuſtellen. So viel ſei aber geſagt:

Die Dreierpaktmächte, denen die geſamten Rohſtoffe Europas bis zur unteren Wolga und ganz Oſtaſiens zur Verfügung ſtehen, ſind heute in einer Lage, daß für ihre Kriegsbedürfniſſe auf dieſem Gebiet überhaupt keine Schwierigkeit mehr eintreten kann.

Ich glaube demgegenüber, daß ernſte Hemmungen in der Aufrüſtung bei unſeren Gegnern wegen des Mangels an wichtigen Rohſtoffen, wie Gummi und Zinn uſw., durch den Verluſt der oſtaſiatiſchen und anderer Einfuhren eintreten werden.

Was die Rüſtungskapazität Deutſchlands und ſeiner Verbündeten anbetrifft, glaube ich, daß wir unſeren Gegnern ſicher qualitativ, und wenn man alle Faktoren in Betracht zieht, auch quantitativ überlegen ſind.

Ganz Europa iſt heute eine Rüſtungsfabrik

Zum Vergleich mit der Rüſtungskapazität Englands und Amerikas will ich nur einen Punkt herausgreifen: Die Frage der Arbeitskräfte. Das Gros der in Europa und auch in Japan in den Rüſtungsinduſtrien tätigen Arbeitskräfte beſtand von jeher aus gut ausgebildeten und gelernten Facharbeitern, in denen eine alte Rüſtungstradition fortlebt. Dagegen beſteht das Gros der heute in Amerika und England verfügbaren Arbeitskräfte aus neu angelernten Männern ohne fachliche Ausbildung und Erfahrung und auch ohne Tradition auf dem Rüſtungsgebiet. Qualitativ haben daher die Dreierpaktmächte einen Vorſprung, der in dieſem Krieg niemals einzuholen iſt.

Quantativ verfügen England und Amerika über rund 190 Millionen Menſchen, aus denen ihre Facharbeiterſchaft kommt. Hinzu tritt die noch vorhandene Facharbeiterſchaft der Sowjetunion, die aber ſtark dezimiert und in ihrer Leiſtungsfähigkeit geſchwächt iſt. Dagegen verfügen die Dreierpaktmächte über ein Menſchenreſervoir von ungefähr 450 Millionen, aus denen ihre Facharbeiterſchaft hervorgeht, d. h. alſo, die Dreierpaktmächte verfügen ſchon an ſich über ein bedeutend größeres Menſchenreſervoir für ihre Rüſtungsgrundlage als ihre Gegner.

Allein durch dieſen Vergleich der Verſorgung mit Arbeitskräften kann man erſehen, daß die Dreierpaktmächte, geſtützt auf die größten Induſtrie- und Rüſtungszentren der Welt und auf nahezu ſämtliche Werften Europas und Aſiens der Rüſtungsproduktion ihrer Gegner nicht nur gewachſen, ſondern überlegen ſind.

3. Die ſtrategiſche Lage der Dreierpaktmächte iſt gekennzeichnet durch die Tatſache, daß die Verbündeten ſich überall uneinnehmbare militäriſche Poſitionen erobert haben, von denen aus ſie dem Gegner entgegentreten und ihm blutige Verluſte beibringen oder ſelbſt die Initiative ergreifen und ihn aus weiteren Poſitionen vertreiben können

Im Oſten werden die dort kämpfenden Teile der deutſchen Armee und ihrer Verbündeten Rußland immer erneut anpacken und ſo lange ſchlagen, bis jede Gefahr des Bolſchewismus für Europa ein für allemal verſchwunden iſt.

Im Mittelmeergebiet und in Afrika werden die deutſch-italieniſchen Verbände den Engländer nicht zur Ruhe kommen laſſen.

Im Weſten ſteht unſere Wehrmacht von Nordnorwegen bis zur ſpaniſchen Grenze in ſtarken Stellungen, und die im Hinterland aufmarſchierten Armeen ſtehen bereit, um jeden Landungsverſuch im Keime zu erſticken.

Jede Terrorbombe macht uns härter

Und was den Bombenkrieg gegen die Zivilbevölkerung anlangt, dieſe ureigenſte Erfindung des Herrn Churchill, ſo wird die Zukunft zeigen, ob das auf die Dauer ein guter oder ſchlechter Gedanke war. Daß dieſe Bombardierungen für die Kriegführung ziemlich belanglos ſind, iſt heute ſchon eine allgemein bekannte Tatſache. Nachdem man jedoch in England eingeſehen hat, daß es mit der Hoffnung, das deutſche Volk und das übrige Europa durch Lügenpropaganda aufzuwiegeln, nichts iſt, verſucht man es nun mit dem Terror der Bomben. Aber Herr Churchill wird ſich auch hier — wie ſchon ſo oft — wieder täuſchen.

Denn das deutſche Volk iſt nicht mehr das Volk von 1918, und jede Bombe, jedes zerſtörte Heim, jeder Tote macht es nur noch härter und entſchloſſener, es den Engländern heimzuzahlen, zu kämpfen und zu ſiegen, bis Europa ein für allemal vor England Ruhe hat. Auch die anderen Völker Europas denken hierin nicht anders. Im übrigen können wir Herrn Churchill verſichern, daß die Bomben gezählt werden und daß die Zeit kommen wird, in der wir uns mit dieſem engliſchen Flugzeugmutterſchiff vor Europa endgültig befaſſen werden.

Außer der Bombardierung der deutſchen Zivilbevölkerung hat Herr Churchill allerdings in den drei Jahren dieſes Krieges kaum einen militäriſchen Erfolg zu verbuchen. Vielmehr verliert England ausgerechnet durch die Politik dieſes Erben einer großen engliſchen konſervativen Tradition einen Teil des britiſchen Imperiums nach dem anderen.

Nun iſt zwar der Verluſt von Beſitzungen an den Feind in allen Zeiten die natürliche Folge erlittener Niederlagen geweſen. Herrn Churchill allein ſcheint es vorbehalten zu ſein, getreu ſeinem Drang nach Originalität, auch hierin eine Ausnahme zu machen, indem er den einen Teil des britiſchen Imperiums an ſeine Feinde verliert und den anderen Teil an ſeinen Freund und Bundesgenoſſen, die Vereinigten Staaten von Nordamerika!

Während Herr Rooſevelt mangels militäriſcher Leiſtungen durch Emiſſäre in der ganzen Welt eine ungeheure Bluff-Offenſive mit aſtronomiſchen Rüſtungszahlen betreibt, um dem engliſchen Volk Sand in die Augen zu ſtreuen, als ob es dieſen Krieg doch noch gewinnen könnte, übernimmt er in aller Stille eine Beſitzung Großbritanniens in der Welt nach der anderen. Man muß ſich manchmal wirklich fragen, ob es Verbrechen oder Einfalt iſt, mit dem das engliſche Volk von ſeinen heute Regierenden in dieſe Situation gebracht wurde. Wenn allerdings einmal der Nebel der aſtronomiſchen Rüſtungspropaganda, mit dem Amerika heute das engliſche Volk umgibt, verflogen ſein wird, mag das große Erwachen kommen Manchmal ſcheint es ſo, als ob ſchon heute die in England Regierenden ſich vor dieſem Augenblick fürchten.

Englands Angſt vor der Vergeltung

Unaufhörlich beſchäftigen ſich dieſe Regierungsmänner anſcheinend mit Gedanken wie Vergeltung, Beſtrafung von Nazi-Führern, Faſchiſten, japaniſchen Militariſten uſw. Da drängt ſich einem unwillkürlich der Gedanke auf, ob dieſe Leute nicht vielleicht nur deshalb immer von ſolchen Dingen ſprechen müſſen, weil ihnen ihr ſchlechtes Gewiſſen keine Ruhe läßt und ihnen das, was ſie ihren Feinden wünſchen, als ihr eigenes Schickſal ankündigt.

So haben Miſter Churchill und Miſter Eden erſt kürzlich wieder erklärt, daß die Stunde der Vergeltung kommen werde. Wir können dieſen Herren mit gleichem antworten und ihnen ſagen, daß wir am Tage des Sieges uns ihrer erinnern werden, denn beide ſind zweifellos die Hauptverantwortlichen für die engliſche Kriegserklärung an Deutſchland.

Aber eine ſolche Auseinanderſetzung wäre ſinnlos. Ich möchte daher nur feſtſtellen, daß man — ſoweit ich orientiert bin — ſich in den Ländern der Dreierpaktmächte mit ſolchen Gedanken der Beſtrafung der Schuldigen in England und Amerika, die dieſen Krieg gegen uns angezettelt haben, bisher nicht beſchäftigt hat. Vielleicht iſt das vor allem darauf zurückzuführen, daß man bei uns der Ueberzeugung iſt, daß die enttäuſchten und betrogenen Völker Englands und Amerikas eines Tages dieſes Strafgericht an ihren Regierenden ſelbſt vollziehen werden

Herren dieſes Schlages haben den Krieg vom Zaun gebrochen und ſpielen ſich jetzt als Moraliſten und Weltverbeſſerer auf. Sie ſprechen von Vergeltung an ihren Gegnern und haben die Verbrechen ſelbſt begangen. Sie ſprechen von Kriegsplänen und der Erhaltung der Kultur, Kirche, Demokratie uſw. und nennen — wie kürzlich der Dekan von Canterbury — die verbündeten Bolſchewiſten „gute und würdige Chriſten“. Da ihnen in ihrer Verlogenheit nichts anderes einfällt, machen ſie lächerliche Weltbeglückungsphraſen oder vergreifen ſich neuerdings gar an dem nationalſozialiſtiſchen und faſchiſtiſchen Gedankengut des Führers und des Duce.

Die Neuordnung beſorgen die jungen Völker

Aber die Leute ſeien ſich über eins klar: Bei der Neuordnung der Dinge in unſeren Räumen haben ſie nichts mehr zu ſuchen. Das beſorgen ſowohl in Oſtaſien als auch in Europa die dort lebenden Völker mit ihren neuen Führern ſelber. Die europäiſche Neuordnung wird kommen und das neue Europa wird ein beſſeres ſein als das vergangene, und jede Nation wird in demſelben den ihr gebührenden Platz finden.

Denn es wird nunmehr Zeit, daß unſer Erdteil ſich findet und verträgt, und nach der Ausſchaltung der Bolſchewiſten und Englands, dieſes ewigen Störenfrieds, das für die meiſten europäiſchen Kriege in den letzten Jahrhunderten verantwortlich iſt, wird dies auch möglich ſein. Tatſächlich iſt Europa bereits heute auf dem beſten Wege hierzu.

Die Dreierpaktmächte Herren der Situation

Zuſammenfaſſend möchte ich ſagen, daß die Dreierpaktmächte am Ende des zweiten Jahres ihres Zuſammenſchluſſes nach jeder Richtung Herren der Situation ſind. Harte Kämpfe mögen uns noch bevorſtehen, darauf ſind wird vorbereitet, denn der Rußlandkrieg hat die verbündeten Armeen nicht erſchöpft, wie unſere Gegner behaupten, ſondern ſie im Gegenteil erſt recht hart gemacht. Auf allen Gebieten geſichert, haben Europa und Oſtaſien heute eine ſtarke Stellung bezogen und warten auf Herrn Rooſevelt, der dieſe beiden Welten ohne Schiffe, ohne erprobte Soldaten, ohne Stützpunkte, ohne Erfahrung und ohne unendlich viele andere Dinge über Tauſende von Meilen zweier Ozeane hinweg erobern will. Man kann ſich oft des Eindrucks nicht erwehren, als ob bei dieſen Gedanken nicht die Vernunft, ſondern beginnender Wahnſinn Pate geſtanden hat.

Die Dreierpaktmächte ſind demgegenüber zu allem bereit und entſchloſſen.

Jeden Verſuch, unſeren Welten irgendwo im Norden, Weſten, Oſten oder Süden zu nahe zu kommen, wird der Feind mit Hekatomben von Toten zu bezahlen haben. Deutſchland, Italien und Japan und ihre Verbündeten aber werden ihren Feinden von ihrer geſicherten Baſis aus immer weitere Schläge verſetzen, bis ſie endgültig genug haben und bis ſowohl England als auch die Vereinigten Staaten von Nordamerika einſehen, daß ſie in unſeren Lebensräumen in Europa und Oſtaſien nichts mehr zu ſuchen haben.

So gehen wir in das dritte Jahr unſeres Dreimächtepaktes und das vierte Kriegsjahr mit der felſenfeſten Ueberzeugung, daß die Zeit jetzt endgültig für die Dreierpaktmächte arbeitet.

Gerechte Neuordnung

Botſchaften der Außenminiſter zum 2. Jahrestag des Dreimächtepaktes

Aus Anlaß des Jahrestages des Abſchluſſes des Dreimächtepaktes tauſchten die Außenminiſter Deutſchlands, Italiens und Japans über den Rundfunk Botſchaften an die verbündeten Völker des Dreierpaktes aus:

Die Botſchaft des Reichsaußenminiſters

hat folgenden Wortlaut:

Vor zwei Jahren, am 27. September 1940, wurde in der Reichskanzlei zu Berlin in Anweſenheit des Führers der Dreimächtepakt zwiſchen Deutſchland, Italien und Japan feierlich unterzeichnet. Heute, am Vorabend dieſes Tages, grüße ich im Namen des deutſchen Volkes und der Reichsregierung die im Pakt mit uns verbündeten Völker und ihre Regierungen: Ich grüße das italieniſche Volk, das japaniſche Volk, das ungariſche Volk, das rumäniſche Volk, das ſlowakiſche Volk, das bulgariſche Volk und das kroatiſche Volk.

Das Ziel, das uns bei Abſchluß des Dreimächtepaktes vorſchwebte, war, eine Ausdehnung des damals ſchon ausgebrochenen europäiſchen Krieges zu einem Weltkrieg zu verhindern, die Wiederherſtellung des Friedens zu erleichtern und einer umfaſſenenden, gerechten Neuordnung der Welt den Weg zu ebnen.

Die Feinde der Dreierpaktmächte wollten es anders. In ihrem Egoismus und ihrer Habſucht beſtritten ſie unſeren geſunden, aufſtrebenden Völkern ihr natürlichſtes Recht, das Recht auf Raum und Anteil an den Gütern dieſer Erde, und ihr Verhalten konnte keinen Zweifel darüber laſſen, daß die Frage des Lebensrechtes, ja der Exiſtenz unſerer Völker ſchlechthin aufgeworfen war.

In dieſer für unſere Länder kritiſchen Zeit hat der Dreimächtepakt ſich glänzend bewährt. Die ſchon verbündeten Völker ſchloſſen ſich nunmehr noch enger zu einer

Schickſalsgemeinſchaft auf Leben und Tod

zuſammen und traten ihren Feinden entgegen. In dieſem unabwendbar gewordenen Exiſtenzkampf haben die Dreierpaktmächte gewaltige Siege zu Lande, zu Waſſer und in der Luft errungen und ſich Machtſtellungen geſchaffen, die nur noch ſchwer angreifbar ſind.

Trotzdem verſucht der Feind weiter, uns die erworbenen Stellungen ſtreitig zu machen. Harte Kämpfe werden uns daher noch bevorſtehen. Im Bewußtſein ihrer gerechten Sache und mit harter Entſchloſſenheit werden die Dreierpaktmächte den Feind auch weiterhin überall ſchlagen, wo er ſich zeigt, und zwar ſo lange, bis er eingeſehen hat, daß er in ihren Lebensräumen für alle Zeiten nichts mehr zu ſuchen hat.

Dann werden die Vorausſetzungen für die Errichtung einer gerechten Neuordnung geſchaffen ſein. Der Dreimächtepakt aber, dieſe ſtärkſte Mächtekoalition, wird auch nach der ſiegreichen Beendigung unſeres Freiheitskampfes das Fundament der neuen Weltordnung bleiben und der Garant für eine lange und glückliche Friedenszeit für unſere Völker ſein.

Ciano: Einheitliche Ausrichtung aufs Ziel

Die Botſchaft des italieniſchen Außenminiſters Graf Ciano lautet:

Vor zwei Jahren, am 27. September 1940, ſchloſſen Italien, Deutſchland und Japan in Berlin den Dreimächtepakt ab, der durch unlösbares Bündnis die einheitliche Ausrichtung des Geiſtes, der Kräfte und Ziele der drei Nationen zu beſiegeln und ihnen die Weihe zu geben beſtimmt war. Heute feiern wir dieſen Jahrestag in dem unerſchütterlichen Willen, unſer Werk der Vollendung zuzuführen, im Vertrauen auf unſeren Sieg und im gewiſſen Bewußtſein der Ideale, für die unſere Völker heute in hartem und heldenhaftem Kampfe ſtehen.

Dieſe Ideale ſtanden uns an dem Tage vor Augen, als wir den Dreimächtepakt abſchloſſen. Der Dreimächtepakt iſt nicht durch rein diplomatiſche Berechnung und auch nicht aus einer augenblicklichen Kriegsnotwendigkeit entſtand, vielmehr aus dem tiefen Bewußtſein der Gemeinſamkeit der Sache, der zu dienen, und der Gemeinſamkeit der Ziele, für die zu kämpfen unſere Völker berufen ſind.

Italien, Deutſchland und Japan haben in dieſen Jahren die großen Erneuerungskräfte der Weltgeſchichte verkörpert. Die ſtärkſte Gemeinſamkeit verbindet dieſe Kräfte in ihrem Kampf, die Bahn für die Durchſetzung der Lebensrechte der Völker frei zu machen, die Grundlagen für eine Neuordnung zu ſchaffen und zu gewährleiſten, das Gedeihen und die Sicherheit der Völker zu fördern.

Dies war die Vorausſetzung und dies iſt das Ziel des Dreimächtepaktes, ſeiner fortſchreitenden Kraftentfaltung und ſeines Wirkungsbereiches, als ihm Bulgarien, Kroatien, Rumänien, die Slowakei und Ungarn beitraten und ſich für den Triumph unſerer Sache an unſere Seite ſtellten. Das Ziel unſeres heutigen harten Kampfes iſt: Den Wunſch der Völker nach einer auf Gerechtigkeit aufgebauten Weltordnung zu verwirklichen und den Frieden der Gerechtigkeit herzuſtellen, der ſtets das hohe Ziel der großen Führer war, die unſere Geſchicke lenken, und den ihr Genius und der Sieg der Waffen Europa und der Welt mit Gewißheit bringen wird.

Tani: Sicherung eines ewigen Friedens

Der japaniſche Außenminiſter Tani führte in ſeiner Rundfunkbotſchaft aus:

Wenn ich jetzt am Vorabend des zweiten Jahrestages des Abſchluſſes des Dreimächtepaktes auf die veränderte Weltlage dieſer zwei Jahre zurückblicke, kommen und gehen mir viele Gedanken. Nun ſtehen die drei Mächte Japan, Deutſchland, Italien in Oſtaſien und Europa zuſammen mit den ihnen verbündeten Völkern in einem in der Weltgeſchichte einzig daſtehenden gewaltigen Ringen gegen England, Amerika und deren Anhänger.

Die drei Mächte beabſichtigten urſprünglich, mit dem Abſchluß des Paktes die Wirren in Europa und Oſtaſien einzuſchränken und einer Ausweitung des Krieges vorzubeugen. Die anglo-amerikaniſchen Politiker mit ihren unverſchämten und anmaßenden Forderungen wollten dieſe Abſicht der drei Mächte nicht verſtehen. Sie haben zuſammen mit ihren Anhängern den Krieg gegen Japan, Deutſchland und Italien herausgefordert. Dadurch ſind im Oſten und im Weſten herrſchende Mißſtände zum Weltkrieg geworden. Es beſteht kein Zweifel, daß die Verantwortung dafür die anglo-amerikaniſche Seite trägt.

Ich möchte hier alle vernünftigen Menſchen in der ganzen Welt darauf aufmerkſam machen, daß in Japan, Deutſchland, Italien und ihren verbündeten Ländern jedermann weiß, daß das Endziel dieſes Krieges die Errichtung einer neuen Weltordnung iſt und man daher feſt entſchloſſen iſt, dieſen Kampf unter allen Umſtänden durchzukämpfen. Das Ziel vor Augen, für ein gemeinſames Wohl zu wirken und dadurch den ewigen Frieden der Welt zu ſichern, ſchreiten wir mit aller Macht an die Erlöſung der Menſchheit.

Mögen ſich uns auch noch ſo große Hinderniſſe in den Weg ſtellen, wir ſind feſt entſchloſſen, ſie zu überwinden und weiter zu marſchieren. Ich bin feſt davon überzeugt, daß Deutſchland und Italien nach langjähriger Vorbereitung in materieller und geiſtiger Hinſicht wohl imſtande ſind, dieſe große Aufgabe durchzuführen. Gerade hierin ſtehen wir auf einer anderen Gundlage als England und Amerika, die ihre Verbündeten die Hauptlaſt tragen laſſen und keine eigenen Opfer bringen. Hiermit übermittle ich anläßlich des zweiten Jahrestages des Abſchluſſes des Dreimächtepaktes meine herzlichſten Glückwünſche.

Endſieg wird die Opfer krönen

Der bulgariſche Miniſterpräſident und Außenminiſter Filoff führte u. a. aus, daß die dem Dreimächtepakt zugrunde liegenden Ideen ſofort einen ſtarken Widerhall im bulgariſchen Volk fanden, das im Dreimächtepakt ein Unterpfand für eine lichte Zukunft und den Beginn einer gerechten und dauerhaften Organiſation der europäiſchen Gemeinmeinſchaft erblicke. Der Dreierpakt, gegen den ſich die reaktionären Elemente der Plutokratie in einem naturwidrigen Bündnis mit den zerſtörenden Kräften des Kommunismus zuſammengefunden hätten, ſtelle ein Bündnis dar, das alle jungen und lebensfähigen Völker Europas und Aſiens umfaſſe, die für eine neue politiſche und ſoziale Ordnung kämpften, für eine wirkliche Gerechtigkeit und für einen würdigen Platz in der Welt. Das bulgariſche Volk verfolge mit bewundernder Begeiſterung die heroiſchen Taten der Völker, mit denen es zuſammen arbeite, und ſei feſt davon überzeugt, daß in nicht zu ferner Zeit der Endſieg alle die hohen Opfer krönen werde, die für diejenigen Ideale gebracht wurden, die dem Dreierpakt zugrunde liegen.

Stärkſte militäriſche Koalition

Der kroatiſche Außenminiſter Lorkowic erklärte u. a.: Der Dreimächtepakt habe dank ſeiner revolutionären, ſchöpferiſchen Ideen ſeine geſchichtliche Bewährung bereits jetzt beſtanden. Er habe die Träger der national-revolutionären Ideen des 20. Jahrhunderts zur ſtärkſten militäriſchen Koalition der Weltgeſchichte zuſammengeſchweißt.

Als die kroatiſche Nation dank der Ideen des Dreierpaktes ihren langen und ſchweren Freiheitskampf durch Gründung des unabhängigen Staates Kroatien gekrönt ſah, folgte ſie mit Stolz der Einladung zum Beitritt des Dreimächtepaktes. Seither kämpfe Kroatien Schulter an Schulter mit allen Mächten des Dreierpaktes gegen alle Feinde der neuen Ordnung im Bewußtſein, daß es dieſer neuen Ordnung und ihren großen Schöpfern ſein koſtbarſtes Gut verdanke: ſeine Freiheit und Unabhängigkeit.

Für die Einheit Europas

Der ſtellvertretende rumäniſche Miniſterpräſident und Außenminiſter Mihai Antonescu hob hervor, daß der Pakt, den heute die drei Großmächte und die europäiſchen Mächte ehren, die Grundidee des europäiſchen Wiederaufbaues zur Sicherung der Einheit Europas ſei. Dieſer Pakt ſei auch das erſte Bollwerk, welches der kommuniſtiſchen Bedrohung entgegengeſetzt wurde, die dahin zielte, Europa der kommuniſtiſchen Anarchie auszuliefern. Mit unerſchütterlichem Vertrauen in die Einheit, die Europa durch die Zuſammenarbeit der germaniſchen und lateiniſchen Völker verwirklichen muß, ſehe Rumänien im Dreimächtepakt ein Inſtrument des Zuſamenhaltens dieſes Europas, das den Jahrhunderten die Stirn biete, um ſeine geſchichtliche Miſſion durchzuſetzen.

Bündnis der völkiſchen Ehre

Der ſlowakiſche Miniſterpräſident und Außenminiſter Dr. Tuk erklärte, daß ſich die Menſchheit nach dem Weltkriege nach einer Ordnung ſehnte, die jedem Volk die menſchenwürdige Entfaltung ſeine Lebenskraft ſicherte. Doch die „Sieger“ von damals wollten mit alle Mitteln ein zweites Mal die Erfüllung dieſer Sehnſucht vereiteln un

eutſche U-Boote verſenkten

4 Schiffe mit 104 000 BRT.

darunter 3 Truppen-Transporter

Führerhauptquartier, 28. Septbr.

as Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Nordatlantik haben deutſche U-Boote den ößten Teil eines nach England fahrenden amerika- ſchen Truppentransport-Geleitzuges vernichtet. Der s wenigen ſchnellfahrenden großen Schiffen beſtehende rk geſicherte Geleitzug hatte Truppen, Munition u. riegsmaterial geladen. In taglangen Kämpfen ver- chteten unſere U-Boote: 1 Transporter von 19 000 RT (2 Schornſteine), der nach drei 3 Torpedotreffern nterte. 1 Transporter (2 Schornſteine) 17 000 BRT, r nach 2 Torpedotreffern mit Stichflamme in die Luft g. 1 Transporter von 11 000 BRT u. 1 Zerſtörer. weitere Transporter wurden beſchädigt

Mit dieſem Erfolg wurde dem Feind ein beſonders werer Schlag zugefügt; er hat drei ſeiner wertvollſten nheiten mit zuſammen 47 000 BRT. verloren.

In anderen Seegebieten verſenkten unſere U-Boote Schiffe mit 57 000 BRT. Damit hat die feindliche erſorgungsſchiffahrt insgeſamt 14 Schiffe mit 104 000 RT eingebüßt.

ijjen daher im Bunde mit dem Bolſchewismus von neuem zu dem ittel des Krieges. Zu dem Dreimächtepakt, dieſem Bündnis der völ- chen Ehre und Treue, habe ſich auch das ſlowakiſche Volk bekannt as kommen werde und wofür auch der ſlowakiſche Soldat Schulter n Schulter kämpfe, ſei eine neue Ordnung, die Europa eine ſegens- iche Zukunft und der Menſchheit einen wahren Frieden ſichern werde.

Opfer der Soldaten nicht vergeblich

Der ungariſche Miniſterpräſident und Außenminiſter von Kallay gte in ſeiner Botſchaft, daß der Dreimächtepakt inmitten der entſchei- denden Kämpfe des zweiten Weltkrieges ſich die Verwirklichung einer rechteren und billigeren Weltordnung zum Ziel geſetzt habe. Seit garns Beitritt ſei der Kampf in einen neuen Abſchnitt getreten. as Land kämpfe mit der Waffe in der Hand in der Verteidigung Euro- s, wie Ungarn es ſtets in allen ſeinen Kämpfen getan habe.

Von Kallay gedachte in dieſer feſtlichen Stunde mit der größten ankbarkeit aller jener, die unter dem Einſatz ihres Lebens die gerechte ache verteidigen und die größten Opfer auf ſich nehmen, um die Zu- nft gerechter und glücklicher zu geſtalten. Alle müßten die größten An- rengungen auf ſich nehmen, damit das Opfer der Soldaten nicht ver- blich ſei.

Größtes geſchichtliches Ereignis

Die Weltpreſſe zum Dreimächtepakt.

Anläßlich des zweiten Jahrestages des Dreimächtepaktes ird die weltgeſchichtliche Bedeutung dieſes Bündniſſes von der eſamten befreundeten Preſſe des Auslandes großer Aufmachung gewürdigt. Aus den einzelnen Kommen- ren geht hervor, daß dieſer freiwillige Zuſammenſchluß als s größte geſchichtliche Ereignis bezeichnet wird, nn es handelt ſich hierbei um ein Bündnis, das ſeine Feuer- be in der glänzendſten Weiſe beſtanden habe. Beſonders be- nt wird die Einheitlichkeit der Zielſetzung und die Ueberein- mmung der Intereſſen, die die gewaltige Stärke dieſes uropa und Aſien umſpannenden Paktes ausmachte, wobei die reits erreichten Erfolge die beſte Gewähr für den Endſieg den. Einmütig wird auch feſtgeſtellt, daß die Feinde dieſer erſchütterlichen Einheitsfront nichts Gleichwertiges entgegen- ehen vermögen, weil ihren egoiſtiſchen Verbindungen jede nere Verbundenheit und daher auch jeder moraliſche Halt le.

Die italieniſche Preſſe würdigt den Dreimächtepakt in oßen Schlagzeilen und „Tribuna" erklärt: Mit dem September 1940 hat eine neue Epoche der Weltgeſchichte be- nnen. „Meſſaggero" meint: Deutſchland und Japan und alien können mit Zuverſicht in die Zukunft ſchauen, weil ſie ſſen, daß ſie für eine Sache kämpfen, die triumphieren wird. e große japaniſche Zeitung „Tokio Nitſchi Nitſchi" llt feſt, Japan habe am 27. September 1940 mit dem Ab- luß des Paktes den einzig richtigen Weg gewählt und damit n Pfad beſchritten, der nicht zur Größe und Sicherung des nperiums, ſondern zu einer neuen und gerechten eltordnung führt Dem fügt „Tſchugai Schogio himpo" hinzu, daß ſich der Dreierpakt als unerſchütterliches llwerk gegen alle die Schliche und Verſuche des Feindes er- ſen habe, Japan und ſeine Verbündeten zu trennen oder ietracht zwiſchen ihnen zu ſäen. Das ungariſche Blatt eſter Lloyd" ſpricht von einer weltbewegenden Kraft des eimächtepaktes, die von nie dageweſener Größe ſei. Das mäniſche Blatt „Ordinea" aber bezeichnet den Dreimächte- t als die einzig mögliche Löſung des Problems der natio- len Unabhängigkeit Rumäniens. Und die Belgrader Zeitung bnova" trifft die Feſtſtellung, daß der größte und mäch- ſte Bund im Namen der Geſchichte triumphiere. Das britiſche ltreich, das imperialiſtiſche Judentum unter Führung Rooſe- ts und der Weltbolſchewismus hätten bereits ſo ſchwere läge erhalten, daß ſie ſich davon nie mehr erholen könnten. n Augenblick des zweiten Jahrestages ſchrieben die Mächte Dreierpaktes eine neue Geſchichte, deren entſcheidendes pitel ſich bereits abzeichnet.

Tageschronik in Stichworten

Franzöſiſche Freiwillige, die ſich in Algier und Marokko n Kampf gegen die Bolſchewiſten gemeldet haben, wurden in Algier rabſchiedet. Dem feierlichen Akt wohnte eine große Menſchenmenge

Der Gouverneur von Madagaskar hat ſeinen Sitz nach Einnahme von Antananarivo, der Hauptſtadt der Inſel, nach Fort uphin verlegt, von wo aus er die weitere Verteidigung der Kolonie en die britiſche Invaſion leitet.

Wie aus Santiago de Chile berichtet wird, hat Präſident s beſtätigt, daß er auf ſeiner Reiſe nach den USA. keinerlei kumente oder Abkommen unterzeichnen werde, die mit m Wunſch der Nordamerikaner [illegible] Wiederherſtellung der Handels- ziehungen zwiſchen Chile und [illegible] Sowjetunion zuſammenhängen.

Frau Rooſevelt hielt, wie Reuter meldet, auf der Freitreppe des haßamtes vor 4000 Schulkindern eine Reklamerede zugunſten des ufes von Rüſtungsanleiheſcheinen. Das engliſche Nachrichtenbüro be- nt ausdrücklich, daß Frau Rooſevelt mit dieſer Werbeaktion beſonders raut worden iſt. — So ihr nicht werdet wie die Kinder...

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 28. September

In Reih und Glied

Die Achtzehnjährigen in die Partei übernommen.

„Alle anſtändigen Deutſchen werden Nationalſozialiſten, die beſten Nationalſozialiſten ſind Parteigenoſſen." Unter em Wort, das der Führer im Jahre 1934 auf dem Partei- „Triumph des Willens" ſprach, war der Jahrgang 1924 der ler-Jugend und des BDM. reichseinheitlich am Sonntag in Gauen des Großdeutſchen Reiches angetreten, um in chem Rahmen den feierlichen Augenblick der Uebernahme die verſchworene Kampfgemeinſchaft Adolf Hitlers, der ionalſozialiſtiſchen Deutſchen Arbeiterpartei und an- chend die Ueberführung in eine der Gliederungen zu er- en.

Die Aufnahme der 18jährigen Jungen und Mädel aus den Reihen der Hitler-Jugend in die Partei bedeutet für den jungen Nationalſozialiſten einen wichtigen Lebensabſchnitt.

Die Veranſtaltungen ſelbſt vollzogen ſich überall in der feierlichen Weiſe, die der Würde des Ereigniſſes entſprach. Nach der Verabſchiedung durch den Gefolgſchaftsführer aus den Reihen der Hitler-Jugend ſprach der jeweilige Hoheitsträger zu den Herzen der jungen Menſchen und erinnerte ſie an die Pflichten, die ihnen aus der Parteigenoſſenſchaft erwachſen. Dann nahm er ihnen das Treuegelöbnis ab, wobei er jedem Aufgenommenen gleichzeitig den Parteiausweis, das Parteiabzeichen, ſowie das von der Reichspropagandaleitung herausgegebene Buch „Ich kämpfe" überreichte. Anſchließend an die Parteiaufnahme erfolgte dann in demſelben feierlichen Rahmen durch den dienſtälteſten Gliederungsführer die Ueberführung der jüngſten Parteigenoſſen in die Gliederungen der Partei und die Uebernahme der 21jährigen Mädel aus dem BDM. in die NS.-Frauenſchaft.

* **Vor dem Strafrichter** hatte ſich eine 18jährige Bramſtedterin wegen fortgeſetzten Diebſtahls zu verantworten. Sie hatte trotz ihrer Jugend eine recht bewegte Vergangenheit hinter ſich, verkehrte viel in Wirtshäuſern, ließ ſich mit Männern ein und mußte ſchon mit 17 Jahren wegen Geſchlechtskrankheit ärztlich behandelt werden. Im letzten Winter war ſie in einer Ulzburger Gaſtwirtſchaft als Hausgehilfin tätig, wo ſie zahlreiche Gläſer mit eingemachten Früchten, Flaſchen mit Wein und Likör, ſowie Zigaretten entwendete. Sie leugnete zwar alles, aber nach der eidlichen Ausſage ihrer Arbeitgeberin konnte nur ſie für die Diebſtähle in Frage kommen. Das Urteil lautete auf 3 Monate Gefängnis. — Ein junger Mann aus Föhrden-Barl hatte in den erſten Morgenſtunden des 30. April auf der Dorfſtraße ruheſtörenden Lärm verübt, wofür er 50 RM. Geldſtrafe erhielt. — Ein Inſaſſe des hieſigen Pflegeheims hatte den Hausvater der Unterſchlagung eines an ihn gerichteten Briefes, der einen Geldſchein enthalten habe, beſchuldigt, und dieſe durch nichts erwieſene Behauptung in Gegenwart mehrerer Perſonen mehrfach wiederholt. Wegen übler Nachrede wurde er zu 50 RM. Geldſtrafe verurteilt. Nur weil er nicht vorbeſtraft war, ſah das Gericht von der Verhängung einer Freiheitsſtrafe ab.

Iſt deine Verdunkelung in Ordnung? Die täglich früher einſetzende Dunkelheit gibt Veranlaſſung, der Verdunkelung ganz beſondere Aufmerkſamkeit zu widmen. Jeder überprüfe daher immer wieder, bevor Licht angezündet wird, ob ſeine Verdunkelungsvorrichtungen in Ordnung ſind. Grundſatz iſt, daß kein Lichtſchein nach außen dringen darf. Dies gilt nicht nur nach der Straßenſeite hin, ſondern vor allen Dingen für die auf der Rückſeite des Hauſes liegenden Fenſter, für Oberlichtfenſter und für Stallfenſter. Durch Kontrolle iſt feſtgeſtellt worden, daß namentlich an den Seiten der Verdunkelungsvorrichtungen heller Lichtſchein durchfällt. Dieſer Uebelſtand muß durch Klammern, bzw. Leiſten abgeſtellt werden. Weiter iſt darauf zu achten, daß unbewohnte und daher nicht verdunkelte Räume während der Dunkelheit nicht mit Licht betreten werden. Jeder denke daran, daß durch Nachläſſigkeit in der Verdunkelungspflicht das Leben vieler Volksgenoſſen leichtfertig gefährdet wird. Daher iſt es Pflicht, immer wieder nachzuprüfen, ob die Verdunkelungsvorrichtungen in Ordnung ſind. Etwaige Mängel müſſen ſofort abgeſtellt werden.

Verdunkelungszeit für Bad Bramſtedt: In der Woche vom 27. 9. bis 3. 10. 1942 täglich von 20.15 Uhr bis 6.30 Uhr. — Weſtlich der Reichsſtraße Neumünſter-Hamburg: 19.15—7.00 Uhr.

rm **Handball.** Am Sonntag fanden auf dem Rolandplatze mehrere Handballpunktſpiele ſtatt. In der Jugend-A-Klaſſe mußte die Bramſtedter Turnerſchaft gegen die Reichsbahnſportgemeinſchaft „Gut Heil" Neumünſter antreten. Die Gäſte hatten bisher immer den Ruf, beſte Neumünſteraner Handballmannſchaft zu ſein. Die Bramſtedter ſtellten am Sonntagnachmittag die beſte Mannſchaft, die zur Zeit zur Verfügung ſteht. Dadurch war von vornherein ein ſchönes Spiel gewährleiſtet. Gleich in den erſten Minuten gingen die Bramſtedter mit 1 : 0 in Führung. Während der weiteren Spielzeit zeigten ſich die Hieſigen leicht feldüberlegen. Es wurde nach ſchönem Zuſammenſpiel auf 2 : 0, 3 : 0, 4 : 0 Toren verbeſſert. Kurz vor Schluß der erſten Halbzeit konnten dann die Gäſte auf 4 : 1 verringern. In der zweiten Spielhälfte hatten die Gut Heiler ſich jedoch ſehr viel vorgenommen. Die Bramſtedter Hintermannſchaft hielt aber eiſern ſtand. Von 4 : 1 wurde das Ergebnis auf 5 : 1, 6 : 1, dann durch einen Gegentreffer auf 6 : 2 und zum Schluß auf 7 : 2 Toren für Bramſtedt verbeſſert. Damit waren die erſten Punkte nach hartem Kampf gut eingebracht. — Im zweiten Spiel ſtanden ſich V.f.R. 1910 und Gut Heil in einem Kurzſpiel von 2 mal 10 Minuten gegenüber. Hier ſiegte 1910 mit 3 : 1 Toren. — Im dritten Spiel hatten dann die Bramſtedter im Punktſpiel gegen V.f.R. 1910 anzutreten. Hier war das Spiel anfangs auf beiden Seiten ſehr ſchwach. Beide Mannſchaften waren ſich ebenbürtig. Ein einziges Tor war das Ergebnis der erſten Spielhälfte für Bramſtedt. Zum Schluß des Spieles liefen dann die Bramſtedter wieder zu großer Form auf. Nach hartem Kampf wurde auch dieſes Spiel gewonnen und V.f.R. 1910 mit 3 : 0 Toren geſchlagen. Beide Spielergebniſſe waren für die Bramſtedter eine erſtklaſſige Leiſtung. — In der Jugend-B-Klaſſe ſiegte V.f.R. 1910 über die Turnerſchaft Kaltenkirchen mit 12 : 0 Toren. Kaltenkirchen trat nur mit 8 Spielern an. Das Spiel Gut Heil gegen Kaltenkirchen endete 5 : 0 für Gut Heil.

Betr. Romanfortſetzung. Infolge großen Materialandrangs müſſen wir die heutige Roman-Fortſetzung ausfallen laſſen.

Auskunft über die Einſtellung in die Waffen-ϟϟ, Polizei und Allgemeine ϟϟ erhalten Bewerber bei dem ϟϟ-Unterſcharführer Süllau, Schlüskamp, täglich von 20 bis 21 Uhr.

Milchvieh-Abſatzveranſtaltungen in Schleswig-Holſtein. Um den Abſatz von Milchvieh zu regeln, für das es im Gegenſatz zum Mager- und Fettvieh bisher noch keine Abſatzveranſtaltungen gegeben hat, iſt nunmehr eine zentrale Stelle geſchaffen worden. Auf Beſprechungen der Landesbauernſchaft mit den Zuchtverbänden, dem Landesfachſchaftsleiter der Viehverwertung u. dem Vorſitzenden der Schleswig-Holſteiniſchen Viehverwertung wurde die Durchführung der Geſchäfte der „Milchvieh-Abſatzveranſtaltungen der Schleswig-Holſteiniſchen Viehverwertung GmbH unter Vorſitz des Bauern Körding, Grevenkeper Riep, übertragen. Die Mitarbeit des Handels und der Züchterſchaft wird dadurch geſichert, daß für die Abwicklung der Geſchäfte ein Sachverſtändigen-Beirat beſtellt wird, dem Bauer W. Körding, ferner W. Welleſen, Ekebergkrug, Landesfachſchaftsleiter der Viehverteiler, Bauer Hans Stieper, Brinjahe, Beauftragter des Landesverbandes der Rinderzüchter Schleswig-Holſteins und Tierzuchtinſpektor Sanders als Geſchäftsfahrer angehören. Als Termin für die erſte Milchviehabſatzveranſtaltung wurde Dienstag, der 3. November, in Neumünſter, Verſteigerungshalle, feſtgelegt.

Der Rundfunk am Dienstag

Reichsprogramm: Lilia d'Albore und Hubert Gieſen ſpielen von 11.00 bis 11.30 Uhr eine Violin-Sonate von Caeſar Franck. Die Welt der Oper von Mozart bis zu Pfitzner von 16.00 bis 17.00 Uhr. Frohe Klänge zeitgenöſſiſcher Unterhaltungsmuſik von 17.15 bis 18.30 Uhr. Der im Kriege gefallene, begabte Komponiſt Helmuth Bräutigam mit ſeiner volkstümlichen Folge „Wenn die Spielleute kommen" im Programm der Rundfunkſpielſchar Leipzig von 20.20 bis 20.45 Uhr. Kammermuſik von Mozart und Haydn von 20.45 bis 21.00 Uhr. Melodien aus bekannten und unbekannteren Operetten von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Deutſchlandſender: Walter Schulz ſpielt Haydns neuaufgefundenes Cello-Konzert von 17.15 bis 18.30 Uhr, ferner ſymphoniſche Werke von Frescobaldi und Beethoven. Bekannte und unbekanntere Unterhaltungsmuſik unſerer Zeit von 20.15 bis 21.00 Uhr.

Neumünſter. Spitzbube ſtieg durch ein Fenſter. In einem Hauſe an der Kieler Chauſſee ſtieg nachts ein Dieb durch ein offenſtehendes Fenſter, durchſuchte mehrere Räume und ſtahl von einem Nachttiſch im Schlafzimmer eine wertvolle Armbanduhr. Er verließ das Gebäude durch die Haustür, die er von innen aufſchloß, und entkam unerkannt.

Hamburg. „Planten un Blomen", ſchließt in dieſem Jahre am 30. September ſeine Pforten. Auch in den diesjährigen Sommermonaten fanden Hunderttauſende in den herrlichen Anlagen von „Planten un Blomen" Stunden der Erholung und der Freude. Beſonders die Ausſtellung „Das Sowjet-Paradies" brachte einen gewaltigen Zuſtrom von Beſuchern. „Planten un Blomen" öffnet ſeine Pforten wieder bei der Wiedereröffnung der Kunſteisbahn.

Rendsburg. Ueberfahren und getötet. Am Freitagnachmittag gegen 14 Uhr wurde auf dem Bahndamm der Rendsburg—Flensburger Bahn zwiſchen Büdelsdorf und Alt-Duvenſtedt der 76jährige Händler Carſten Eggers aus Boltvieh bei Alt-Duvenſtedt beim Ueberſchreiten der Gleiſe von einem Zuge erfaßt und tödlich überfahren.

Heide. Mit 90 Jahren noch Torf geſtochen. Am Mittwoch, dem 23. September, konnte der Rentner Fritz Trenſch aus Dörpling bei Heide in ſtaunenswerter körperlicher und geiſtiger Rüſtigkeit das 91. Lebensjahr vollenden. Im Frühjahr dieſes Jahres hat er ſeinen Torf noch ſelbſt geſtochen und bearbeitet. Es macht ihm auch heute nichts aus, viele kilometer lange Wege nach Heide oder Tellingsſtedt zu Fuß zurückzulegen.

Turnen und Sport

Nordmark im Reichsbundpokal-Endſpiel.

Im Hamburger Wiederholungsſpiel der Vorſchlußrunde um den Reichsbundpokal zwiſchen den Fußball-Gaumannſchaften der Nordmark und von Berlin-Mark Brandenburg blieben die Gaſtgeber mit 4 : 1 ſiegreich, nachdem die Berliner die erſten 45 Minuten mit einer 1 : 0-Führung abgeſchloſſen hatten. Die Nordmark iſt damit Endſpielgegner des Gaues Niederrhein.

In der vierten Schlußrunde um den Tſchammerpokal wurde der Mittemeiſter Deſſau 05 auf eigenem Platz ſicher 0 : 4 (0 : 3) von dem Fußballmeiſter Schalke 04 geſchlagen.

Im zweiten Spiel ſchlug in Luxemburg München 1860 den TV. Düdelingen hoch 7 : 0 (3 : 0).

Außerdem fanden in allen Gauen zahlreiche Meiſterſchafts- und Freundſchaftsſpiele ſtatt. In großer Fahrt war der Dresdener SC., der in ſeinem Heimſpiel den Fortuna-Leipzig überlegen mit 11 : 0 Toren abfertigte. Helmut Schön konnte nicht weniger als neun Tore auf ſein Konto buchen.

*

U-Boot-Beſuch aus Japan

Das Sonnenbanner an der Kanalküſte.

Von Kriegsberichter Karl Emil Weiß.

Bei der Kriegsmarine. (PK.)

„Morgen kommt ein japaniſches U-Boot!" Wie ein Lauffeuer ging dieſe Meldung durch unſeren U-Boot-Stützpunkt an der Atlantikküſte. Das erſte U-Boot des verbündeten japaniſchen Reiches beſuchte die deutſche Kriegsmarine in einem franzöſiſchen Hafen vor den Toren Englands. Der Befehlshaber der Unterſeeboote, Admiral Dönitz, der Kommandierende Admiral Frankreich, und das geſamte Offizierkorps des U-Boot-Stützpunktes waren zum Empfang erſchienen.

Wie oft haben deutſche U-Boot-Männer bei ihrem kühnen Vorſtoß in die Nähe des Panamakanals und vor Südafrika an die wenige hundert Meilen weiter operierenden japaniſchen U-Boote gedacht! Wie oft wurde dabei die Frage laut, welches Ausſehen dieſe Boote wohl haben, und welche Männer ſo aufſehenerregende Verſenkungen vollbringen wie die vor Singapur und Hawai? Was unſere U-Boot-Männer draußen zu ſehen hofften, iſt nun in ihrem heimatlichen Stützpunkt Wirklichkeit geworden: ein japaniſches U-Boot kam zu Beſuch und erweckte ſchon beim Einlaufen Bewunderung. Kraftvoll ſein Bau, machtvoll ſeine Bewaffnung — ein Meiſterwerk japaniſcher Technik und Sinnbild der großen, ſiegreichen japaniſchen Marine.

Mehrere Monate war dieſes japaniſche U-Boot unterwegs, es hatte engliſche und amerikaniſche Dampfer verſenkt, wie unſere U-Boote ſie verſenken, und feindliche Fliegerangriffe erlebt, wie wir ſie erleben. So hatte der ungewohnte Anblick eines U-Bootes mit anderen Aufbauten und anderen Ausmaßen von Anfang an nichts Fremdes an ſich. Die Beſatzung, die beim Einlaufen ihres Bootes am Oberdeck angetreten war und dort von Admiral Dönitz begrüßt wurde, lernte ſchon beim erſten Schritt an Land die Verbundenheit mit den deutſchen U-Boot-Männern kennen; ihre Wohnräume waren im gleichen Haus wie die der deutſchen Beſatzungen, ihre Erholung an Land vollzog ſich im gleichen Rahmen wie bei unſeren U-Boot-Fahrern, und die Verſtändigung unter den Waffengefährten war dank der Zeichenſprache von Anfang an die beſte.

Das U-Boot mit dem Banner der aufgehenden Sonne am Turm neben den U-Booten mit dem Hakenkreuzbanner ſowie der Händedruck zwiſchen deutſchen und japaniſchen U-Boot-Männern war mehr als ein Zeichen der Freundſchaft. Dieſer Beſuch aus dem Fernen Oſten war die Durchführung der direkten Seeverbindung Japan—Deutſchland und damit ein Symbol des Zuſammenbruchs der engliſchen Seeherrſchaft!

Terekſtellungen durchbrochen

Durchſtoß auch im Nordweſtkaukaſus — Parteigebäude in Stalingrad in ſchweren Kämpfen den Bolſchewiſten entriſſen. — Mehrere Ortſchaften im Mittelabſchnitt genommen.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 26. September. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Nordweſtteil des Kaukaſus und am Terek durchbrachen deutſche und verbündete Truppen mit wirkſamer Unterſtützung der Luftwaffe mehrere ſtark ausgebaute feindliche Stellungen. Vor der Kaukaſusküſte des Schwarzen Meeres verſenkten deutſche Schnellboote einen Sowjettanker von 2000 Tonnen und einen Dampfer von 1500 BRT., ein Transportſchiff und ein großer Schleppkahn erhielten Bombentreffer.

Im Kampf um Stalingrad wurden dem Feind die in der Nähe der Wolga liegenden Parteigebäude in ſchweren Kämpfen entriſſen und Entlaſtungsangriffe an der nördlichen Riegelſtellung unter Vernichtung von 31 Panzern abgewieſen. Kampfflugzeuge warfen bei Nachtangriffen Bahnhofsanlagen und Oellager der Stadt Aſtrachan in Brand. Die Kämpfe bei Woroneſch dauern an.

Im mittleren Frontabſchnitt nahmen Verbände des Heeres und der Waffen-ᛋᛋ gegen zähen feindlichen Widerſtand Ortſchaften. Oertliche Angriffe des Feindes ſüdoſtwärts des Ilmenſees ſcheiterten.

Bei einem militäriſch wirkungsloſen Tagesangriff auf das Stadtgebiet von Oslo ſchoſſen deutſche Jäger drei von vier britiſchen Bombern ab.

Die Luftwaffe bekämpfte in der vergangenen Nacht eine Hafenſtadt in Südweſtengland mit Spreng- und Brandbomben.

Im Stadtkern von Stalingrad

An weiteren Stellen die Wolga erreicht. — Vorwärts im Kaukaſus. — Ueberraſchender, wirkungsvoller Luftangriff auf die Oaſe Kufra. — 202. Luftſieg des Hauptmanns Graf.

DNB. Aus dem Füherhauptquartier, 27. September. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Nordweſtteil des Kaukaſus und am Terek wurde der Feind trotz zähen Widerſtandes aus tiefgegliederten Stellungen geworfen. Bei der Abwehr eines Gegenangriffes vernichteten deutſche Truppen am Terek zwei feindliche Bataillone und brachten mehrere hundert Gefangene ein. Die Luftwaffe bombardierte die Häfen Tuapſe und Choſta und beſchädigte ein Frachtſchiff durch Bombentreffer.

Im Stadtkern von Stalingrad ſtürmte Infanterie mehrere Bunkeranlagen und Häuſerblocks und ſtieß, von Sturzkampfflugzeugen unterſtützt, an weiteren Stellen bis zur Wolga vor. Entlaſtungsangriffe gegen die nördliche Abriegelungsfront wurden abgewieſen. Eine Panzerdiviſion vernichtete dabei 24 zum größten Teil ſchwere Panzer. Zuſammengefaßte Luftangriffe fügten den Sowjets hohe Verluſte zu. Deutſche und rumäniſche Kampffliegerverbände ſetzten die Zerſchlagung des feindlichen Nachſchubs auf den Bahnſtrecken im Gebiet der unteren Wolga fort.

An der Donfront örtliche Kampftätigkeit. Nordweſtlich Woroneſch ſcheiterten wieder mehrere feindliche Angriffe. Bei Rſchew griff der Feind einen Teilabſchnitt der Front mit ſtarken, von Panzern und Fliegern unterſtützten Kräften erneut an. Die harten Kämpfe ſind noch im Gange.

Südlich des Ladogaſees wurden mehrere feindliche Angriffe unter hohen blutigen Verluſten des Feindes abgewieſen und weitere Bereitſtellungen durch zuſammengefaßtes Feuer aller Waffen und den Einſatz der Luftwaffe zerſchlagen. Bei einem auf breiter Front unternommenen Ueberſetzverſuch des Feindes über die Newa wurden über 260 Boote vernichtet und eine Anzahl Gefangener eingebracht.

Die Sowjets verloren am geſtrigen Tage 50 Flugzeuge; drei eigene Flugzeuge werden vermißt.

In Nordafrika führten deutſche Kampfflugzeuge am 25. September einen überraſchenden Angriff gegen den britiſchen Stützpunkt in der Oaſe Kufra. Bombentreffer und Bordwaffenbeſchuß riefen Zerſtörungen und Brände in den Befeſtigungs- und Flugplatzanlagen ſowie in Truppenunterkünften hervor. Deutſche Jäger ſchoſſen am 26. September bei Begleitſchutz und freier Jagd ohne eigene Verluſte acht britiſche Jagdflugzeuge ab. Der Flugplatz Heliopolis bei Kairo wurde in der vergangenen Nacht mit Bomben belegt.

An der Kanalküſte und bei nächtlichen Störflügen im Gebiet der Nord- und Oſtſee wurden vier britiſche Flugzeuge abgeſchoſſen.

Hauptmann Graf, Staffelkapitän in einem Jagdgeſchwader, errang am 26. September ſeinen 200. bis 202. Luftſieg.

Beherrſchende Kaukaſusſtellungen erobert

Mit Haumeſſern durch das Geſtrüpp — Landungsverſuch der Sowjets bei Noworoſſijſk ſcheiterte

In der Woche vom 20. bis 26. September ſetzten im nordweſtlichen Kaukaſus die deutſchen und die rumäniſchen Truppen ihre Angriffe in unwegſamem, teilweiſe urwaldartigem Laubwaldgelände fort und eroberten trotz hartnäckigen Widerſtandes, den die Bolſchewiſten in gut ausgebauten Waldſtellungen und hinter kilometerlangen Baumſperren führten, mehrere beherrſchende Höhenſtellungen. Infanterie und Pioniere mußten ſich teilweiſe mit Haumeſſern den Weg durch das Geſtrüpp bahnen. Trotz der Schwierigkeiten des Geländes war die Artillerie ſtets zu ihrer Unterſtützung zur Stelle. Auch die Luftwaffe griff wirkſam bei dieſen Kämpfen ein, die nur Schritt für Schritt, aber unaufhaltſam vorwärts getragen wurden. Einen mit Schnellbooten und anderen kleinen Fahrzeugen im Rücken der deutſchen Front nordweſtlich Noworoſſijſk unternommenen Landungsverſuch der Sowjets wies die Kriegsmarine ab. Am Terek ſchritt der deutſche Angriff in der Gegend des großen Flußknies ſüdoſtwärts Prochladny fort. Mehrere Städte wurden dort erſtürmt, ſtark ausgebaute Stellungen durchbrochen.

251 Sowjetpanzer bei Stalingrad vernichtet

Die erbitterten Straßenkämpfe in Stalingrad führen zu einem langſamen Vordringen in Richtung gegen die Wolga. Gegen die weit nördlich der Stadt aufgebaute deutſche Abwehrfront rannten die Sowjets dauernd unter Einſatz von Infanteriemaſſen und Panzerverbänden weiter an, um die Verteidiger der Stadt zu entlaſten. 251 Panzer büßten ſie bei dieſen vergeblichen Angriffen ein. Der Einſatz der Luftwaffe gegen die vom Feind noch gehaltenen Stadtteile war ſehr wirkſam, wie er auch die Abwehr der Entlaſtungsangriffe unterſtützte und die Heranführung von Verſtärkungen des Gegners verhinderte.

An der Donfront wieſen deutſch-ungariſche und italieniſche Truppen mehrere Ueberſetzverſuche ab, während eigene Stoßtruppunternehmen erfolgreich waren. Bei Woroneſch lief der Feind die ganze Woche hindurch mit ſtarken Kräften an. Gegen die Stadt ſelbſt gab er unter dem Eindruck ſchwerer Verluſte ſeit dem 21. September ſeine Anſtrengungen auf, während er nordweſtlich von ihr noch im Angriff blieb, deſſen einziges Ergebnis für ihn der Verluſt zahlreicher Panzer war. Oertliche deutſche Unternehmungen glückten an verſchiedenen Stellen der mittleren Front. Zu größeren Kämpfen kam es bei Rſchew, wo ſeit dem 21. September nach mehrtägiger Kampfpauſe die Sowjets mit aufgefüllten Verbänden wieder angriffen. Auch hier erzielten ſie keine Erfolge, verloren viele Panzer und büßten gegen Ende der Woche immer mehr an Stoßkraft ein.

Raumgewinn am Ladogaſee

Am Ilmenſee und ſüdlich des Ladogaſees wurden feindliche Angriffe abgewieſen. Ein eigener Angriff ſüdlich des Ladogaſees gewann gegen harten Widerſtand Boden.

An der Küſte der Fiſcherhalbinſel wurde ein Sowjetlandungsverſuch in der Motowſkibucht abgewieſen. In Luftkämpfen ſchoſſen deutſche und finniſche Jäger ohne eigene Verluſte 19 Sowjetflugzeuge ab. Auch ſonſt bewährte ſich wieder die Ueberlegenheit der deutſchen Luftwaffe. Sie verlor zwiſchen 20. und 25. September im Kampf nur 26 Flugzeuge gegen 287 im Luftkampf abgeſchoſſene und 62 am Boden vernichtete Sowjetmaſchinen.

„Ein wirbelndes Inferno“

Augenzeuge über Geleitzugkataſtrophe. — „Es regnete Torpedos.“

Im Londoner Nachrichtendienſt ſchildert ein engliſcher Berichterſtatter, der an der Todesfahrt des letzten für die Sowjets beſtimmten engliſch-nordamerikaniſchen Großgeleitzuges teilnahm, ſeine Eindrücke. Der natürlich ſtark zenſierte Augenzeugenbericht läßt deutlich die Schwere der Angriffe der deutſchen Luftwaffe und der U-Boote erkennen.

Einleitend wird erklärt, daß es „der größte Geleitzug war, der je nach der Sowjetunion gefahren iſt. Er erlebte den ſchwerſten Torpedo- und Bombenangriff dieſes Krieges“. Die Lautſprecher auf den Kommandobrücken gaben bekannt, ſo heißt es in dem Bericht u. a., daß ein großer Verband feindlicher Flugzeuge ſich dem Geleitzug Steuerbord voraus nähere. Dies war am Sonntag, dem 13. September. In meiner Nähe ſtand der Signalgaſt und zählte die Flugzeuge laut, als er ſie durch das Fernrohr beobachtete. Wie eine lange Kette von Weſpen brummten ſie heran, nur ein paar Meter über dem Meeresſpiegel, und ſchwärmten fächerartig aus, als ſie den Geleitzug erreichten, der von der ſtärkſten Zerſtörereskorte begleitet war, die man je geſehen hat.

Der Kampf begann ſchon, als der Feind noch einige Meilen von dem Geleitzug entfernt war. Als die Flugzeuge über die bewachenden Zerſtörer hinwegſummten, brach die Hölle richtig los. Kein anderer Ausdruck wäre geeignet, dies zu beſchreiben. Von da an wurde die Schlacht zu einem wirbelnden Inferno von Granaten, Bomben und Leuchtſpurmunition. Es regnete Torpedos. In das Krachen der berſtenden Granaten miſchte ſich das Explodieren der Torpedos, die ihr Ziel trafen — denn der Geleitzug hatte auch Verluſte.

Die feindlichen Flugzeuge flogen manchmal in Maſthöhe. Ich werde nie das außerordentliche Erlebnis und die Aufregung vergeſſen, mit der ich vom Flaggendeck auf die Heinkel und Junkers blickte, wie ſie an den Schiffen vorbeibrauſten und dann abdrehten, um ihre tödliche Laſt gegen die Handelsſchiffe abzuwerfen. Ich muß, wenn auch widerwillig dem Wagemut der Naziflieger für die entſchloſſene Art, in der ſie ihre Angriffe vortrugen, Lob ſpenden. Die Flugzeuge kamen im Sturzflug und in Kurven in den Bereich des Geleitzuges. Dann wiederum unterflogen ſie die Flakſperre. Innerhalb von Sekunden waren erbitterte Gefechte zwiſchen den feindlichen und unſeren Fliegern über den Wolken, unter den Wolken und dicht über dem Meeresſpiegel im Gange. Den ganzen Nachmittag über hielten die Angriffe an.

Die allzu kurze Arktisnacht gibt uns eine kurze Ruhepauſe. Aber ſchon am nächſten Morgen gehen die Angriffe weiter. Am dritten Tage ſind wir weiteren Bombenangriffen ausgeſetzt. Dann ſchicken die Deutſchen wieder ihre U-Boote vor. Tag und Nacht wird unſer Schiff, bevor wir verhältnismäßig ſichere Gewäſſer erreichen, von dem Donner der Waſſerbomben erſchüttert, die die bewachenden Zerſtörer abfeuern.

Der eindrucksvolle Bericht des engliſchen Augenzeugen ſchließt mit der ganz im Sinne der Churchillſchen Schubladenpolitik liegenden Feſtſtellung, daß „die Verluſte des Geleitzuges geheim bleiben müſſen“.

Verwirrung um die „zweite Front“

Stalin wühlt, Ratloſigkeit in London und Waſhington.

Die Spannung zwiſchen der Sowjetunion und den Plutokratien, die durch das Problem der zweiten Front hervorgerufen worden iſt, läßt nicht nach, nimmt vielmehr zu. Stalin läßt durch ſeine Agenten die engliſche und amerikaniſche Oeffentlichkeit bearbeiten und mit immer ſtärkerem Nachdruck darauf hinweiſen, wie notwendig eine zweite Front wäre und wie ſchnell ſie geſchaffen werden müſſe, um den Sowjets vielleicht noch helfen zu können. Um ſo unangenehmer ſind die Hilferufe Stalins für Churchill und Rooſevelt, die die Errichtung einer zweiten Front noch in dieſem Jahre verſprochen haben, aber ihr Verſprechen nicht halten wollen oder können, weil ſie die Herrſchaft über die Meere verloren haben und die Transportkriſe ſich immer kataſtrophaler geſtaltet. Deshalb müſſen ſich nun der whiskyſelige Winſton Churchill und der größenwahnſinnige Greis auf dem Präſidentenſtuhl in Waſhington von den Agenten Stalins, die in ihrer Sprache maſſiver werden, ſagen laſſen, daß „diejenigen Kreiſe, die für eine Verzögerung der Eröffnung der zweiten Front eintreten, für die Niederlage arbeiten“, müſſen ſich alſo gewiſſermaßen den Vorwurf des Landesverrats gefallen laſſen.

Zu große Furcht vor dem Riſiko.

Aber die kommuniſtiſchen Agenten mögen in England und den Vereinigten Staaten noch ſo ſehr wühlen und die Maſſen gegen ihre Regierungen aufputſchen, ſie werden Churchill und Rooſevelt nicht dazu bewegen können, eine zweite Front zu errichten, weil ſie zu große Furcht vor dieſem Riſiko haben und es ihnen beſſer gefällt, wenn ſich die Bolſchewiſten auf dem Schlachtfelde verbluten, ohne daß die Briten und Amerikaner Soldaten hekatombenweiſe opfern müſſen. Einen Churchill kümmert es nicht, wenn das Leiborgan von Stafford Cripps, die Londoner „Tribune“, ſchreibt: „Wenn es nicht gelingt, noch 1942 die zweite Front zu ſchaffen, werden die Deutſchen die Oſtfront ſtabiliſieren und mit 120 deutſchen und 40 bis 50 verbündeten Diviſionen halten, womit 80 Diviſionen gut ausgebildeter deutſcher Fronttruppen für den Weſten frei würden.“ Stalin wird, obwohl er Churchill die Piſtole auf die Bruſt ſetzen läßt, jede Hoffnung auf die zweite Front der Engländer und Amerikaner aufgeben und ſich mit papierenen Beruhigungspillen begnügen müſſen, wie etwa die durch Churchill beſtellten Telegramme von Organiſationen aus England, Kanada und Amerika, daß man alles tun werde, „um die baldige Errichtung der zweiten Front im Weſten zu beſchleunigen“.

Schon mehr Mannſchaftsverluſte als im Weltkrieg

Was ſchert ſie auch die zweite Front, wo die britiſchen Schiffsraumnöte alle ſonſtigen Sorgen überwuchern. Die „Times“ ſtößt den Alarmruf aus, daß die Schiffe Englands Lebenslinie ſeien und die Schiffsraumlage immer noch ernſt ſei. Und ſie zitiert erneut Churchills Notruf, daß die Engländer ohne Schiffe nicht leben und nicht ſiegen könnten.

Die Londoner Zeitung „Daily Expreß“ berichtet, daß in dieſem Kriege die britiſche Handelsmarine bisher ſchon mehr Mannſchaftsverluſte als im geſamten letzten Weltkrieg hatte, und daß trotz der heute verbeſſerten Ausrüſtung engliſcher Schiffe mit Rettungsvorrichtungen 16 000 Handelsmatroſen bisher ums Leben gekommen und wenigſtens das Zwölffache dieſer Zahl leichter oder ſchwerer verwundet worden ſei.

Man muß dabei annehmen, daß die engliſchen Verluſtziffern tatſächlich noch viel höher ſind und daß die Mannſchaftsverluſte der in Englands Dienſten fahrenden Handelsſchiffe anderer Völker nicht mitgeteilt werden, weil es eben keine Engländer ſind.

Willkie ruft nach der zweiten Front

Enthüllungen über die wahre Lage der Sowjets.

Nach einer Reutermeldung aus Moskau hat Wendell Willkie, der ſich zur Zeit in Moskau aufhält, für die ausländiſche Preſſe eine Erklärung abgegeben; die mit ſeltener Deutlichkeit die Gegenſätze unter den einzelnen „Alliierten“ aufzeigt. Willkie erklärte:

„Ich bin jetzt davon überzeugt, daß wir von größtem Nutze sein können, wenn wir, d. h. die USA. zuſammen mit Großbritannien, ſo früh wie möglich die wirkliche zweite Front i Europa errichten, vorausgeſetzt, daß unſere militärſchen Führe dieſe Entſcheidung billigen. Vielleicht wird man einige vo ihnen öffentlich etwas anſpornen müſſen. Im nächſten Somme könnte es ſchon zu ſpät ſein.“

Willkie macht ſich jetzt zum Fürſprecher Stalins mit dem er ſich lange Zeit unterhalten hatte. Dabei entſchlüpfte ihm noch weitere bemerkenswerte Eingeſtändniſſe über die ernſt Lage der Bolſchewiſten, die man bisher wohlweislich zu verſchweigen ſuchte. Willkie behauptete, die Sowjets hätten bisher fünf Millionen an Toten und Vermißten gehabt, wobei hinzuzufügen iſt, daß Stalin in dieſer Beziehung zweifellos nu einen Prozentſatz der wirklichen Verluſte Willkie gegenüber zugegeben hat.

Ferner erklärte Willkie, wobei er offen das bisher ſorgſa gehütete Geheimnis über die tatſächliche Lage, wie ſie ih Stalin ſchilderte, lüftete:

„In dieſem Winter werden in der Sowjetunion die Lebensmittel rar, und vielleicht noch ſchlimmer als rar ſein. J Millionen ſowjetiſcher Wohnungen wird man in dieſem Winte wenig Heizmaterial kennen. Mit Ausnahme für di Armee und für Arbeiter, die in kriegswichtigen Betriebe arbeiten, ſind faſt keine Kleidungsſtücke vorhanden, viel unbedingt notwendige medizíniſche Vorräte exiſtieren einfa nicht.“

399 700 BRT. in einer Woche verſen

Die Verluſte der britiſchen Luftwaffe.

Im Kampf gegen die feindliche Schiffahrt wurden in d Woche vom 20. bis 26. September beſonders große Erfolge g meldet. Insgeſamt betrugen die feindlichen Verluſte bei dieſe Seekämpfen 56 Handelsſchiffe mit 395 000 BR wozu noch 14 beſchädigte Schiffe kommen. An Kriegsſchiffe der Geleite wurden vier Zerſtörer, eine Korvette, zwei Bewach vernichtet, drei Zerſtörer beſchädigt. Im Mittelmeer verſenkt U-Boote noch einen Dampfer und fünf Transportſegler, i Schwarzen Meer Schnellboote zwei Schiffe mit 3500 BRT. D in der Woche gemeldete Geſamtzahl vernichteter Handel tonnage des Feindes ſteigt damit auf 399 700 BRT. D Verſorgung Englands und Amerikas, beſonders aber die vo der UdSSR. ſo dringend immer wieder geforderte Zufuhr a Kriegsgerät wurde ſchwer getroffen.

Auf dem Gebiet der Luftangriffe unternahm d Feind einen einzigen größeren Nachtangriff gegen Süddeutſ land, beſonders gegen München. Kleinere Unternehmung richteten ſich gegen die däniſche und norddeutſche Küſte ſo gegen Oslo, Störflüge gegen die Kanalküſte, die Oſt- u Nordſee.

Demgegenüber griffen deutſche Flieger in vier Nächten u an fünf Tagen militäriſch wichtige Ziele an, darunter das I duſtriegebiet von Sunderland, ein Barackenlager oſtwär Haſtings, einen Verkehrsknotenpunkt und einen Hafen in Sü weſtengland. Während die Engländer vom 20. bis 25. 40 Flugzeuge einbüßten, davon 8 über Afrika und dem Mitte meer, verloren die Deutſchen nur 5, davon 2 über Afrika. Auße dem ſchoſſen deutſche Flieger Sperrballone ab. Die gegenſei gen Verluſte entſprachen wieder dem Verhältnis der in dieſ Woche für die Zeit zwiſchen dem 9. und 20. 9. bekanntgegeben Zahl von 189 engliſchen gegenüber 22 deutſchen Maſchinen. D britiſchen Flieger verbeſſern alſo ihre Leiſtungen keineswe noch viel weniger zeigen ſie ſich den deutſchen überlegen.

Heftige Luftkämpfe über Murmanſk

Bisher 24 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen.

Im Laufe des Sonntags kam es im hohen Norden üb Murmanſk zu heftigen Luftkämpfen. Deutſche Jäger ſchoſſ nach bisher beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegend Meldungen 24 feindliche Flugzeuge ab.

Der engliſche Luftangriff auf Oslo

Drei Britenbomber abgeſchoſſen.

Zu dem Angriff britiſcher Flugzeuge auf Osl teilt das Oberkommando der Wehrmacht noch folgende Einz heiten mit: Kurz nach 16 Uhr flogen vier Britenbomber vo Muſter „Douglas-Boſton“ im Schutz tief liegender Wolken üb Kriſtianſund auf Oslo zu und warfen einige Bomben auf d Stadtgebiet. Neben Häuſerſchäden wurden vier Norweger tötet, während weitere Ziviliſten Verletzungen davontrug Deutſche Jäger verfolgten die Britenbomber und ſtell ſie wenige Minuten nach dem Angriff im Abflug weſtlich v Oslo. In kurzen, erbitterten Luftkämpfen wurde um 16.52 U die erſte Boſton abgeſchoſſen und beim Aufſchlag vollkomm zertrümmert. Eine Minute ſpäter ſtürzte auch der zweite B tenbomber ab und verbrannte am Boden. Das dritte Bombe flugzeug ſtürzte nach wenigen Treffern brennend weſtlich v Oslo ab. Somit konnte nur ein einziges Flugzeug von dieſ Terrorangriff auf die Hauptſtadt Norwegens entkommen.

Verſenkung des Zerſtörers „Ottawa“ zugegeben

Reuter hat ſich jetzt entſchloſſen, die von deutſcher Seite reits am 22. September gemeldete Verſenkung des kanad ſchen Zerſtörers „Ottawa“ (1375 Tonnen) zuzugeb Wie die britiſche Agentur aus einem Hafen der Oſtküſte Ka das meldet, wurde der Zerſtörer durch ein deutſches U-B torpediert, zerbrach in zwei Teile und ſank innerhalb weni Minuten. 122 Mitglieder der Beſatzung hätten den Tod funden.

Nah und Fern

Viermal Goethe-Medaille

Der Führer hat dem ordentlichen Profeſſor Geheimen Medizi rat Dr. med. Oswald Bumke in München aus Anlaß der Vollend ſeines 65. Lebensjahres in Anerkennung ſeiner beſonderen Verdie um die pſychiatriſche Forſchungsarbeit die Goethe-Medaille für K und Wiſſenſchaft verliehen. — Ferner hat der Führer dem Dichter Max Dreyer in Göhren auf Rügen aus Anlaß der Vollend ſeines 80. Lebensjahres in Anerkennung ſeiner Verdienſte um deutſche Schrifttum die Goethe-Medaille für Kunſt und Wiſſenſ verliehen. — Der Führer hat auch dem Hauptkonſervator i. R. P Dr. Paul Reinecke in München aus Anlaß der Vollendung ſe 70. Lebensjahres in Würdigung ſeiner hervorragenden Verdienſte die vorgeſchichtliche Forſchung die Goethe-Medaille für Kunſt und Wi ſchaft verliehen. — Schließlich hat der Führer dem Kunſtmaler P Karl Rickelt in Köln aus Anlaß der Vollendung ſeines 85. Leb jahres in Würdigung ſeiner künſtleriſchen Verdienſte die Goethe-Med für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen.

Schachweltmeiſter Aljechin auch Europameiſter. In den Turni des Großdeutſchen Schachbundes in München endete die Schlußr zwiſchen Bogoljubow und Aljechin unentſchieden. Da auch das Da Gambit Junge gegen Keres eine Punktteilung ergab, iſt damit Aljechin (Frankreich), der bereits Weltſchachmeiſter iſt, nunmehr Europameiſter geworden.

Seemine als Ankerboje benutzt, 5 Tote. Im Fiſcherhafen Bermeo bei Bilbao explodierte eine Seemine, wodurch fünf ſonen getötet und zwei lebensgefährlich verletzt wurden. Außer trugen zahlreiche Perſonen leichtere Verwundungen davon. Die E ſion war ſo ſtark, daß faſt ſämtliche Fenſterſcheiben des Ortes ei brückt wurden. Die Mine war von ſpaniſchen Fiſchern vor läng Zeit gefunden und in dem Glauben, ſie ſei nicht mehr gefährlich, Ankerboje für Fiſcherboote benutzt worden.

In drei Monaten 70 000 Juden nach Paläſtina eingeſchmug Aus einer Denkſchrift der jüdiſchen Agentur in Jeruſalem e ſich die Tatſache, daß die Zahl der ohne amtliche Einwanderungsz kate — aber mit britiſcher Duldung — während der letzten drei M heimlich nach Paläſtina eingewanderten Juden rund 70 000 Per beträgt.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 228 — Dienstag, den 29. September 1942 — 64. Jahrg.

Der ſchwere Schlag gegen Truppen-Transporter

Mit Mann und Munition verſenkt

Erheblicher Verluſt an Menſchen und Material

Das OKW. zur Vernichtung des USA.-Truppentransportes

Zu dem großen Erfolg deutſcher Unterſeeboote gegen einen ſchnellen amerikaniſchen Truppentransport im Atlantik teilt das Oberkommando der Wehrmacht ergänzend mit, daß die Einrichtung der drei von unſeren Unterſeebooten verſenkten großen Paſſagierdampfer den Ueberſeetransport von etwa 13 000 Mann mit Bewaffnung geſtatteten. Für dieſen wichtigen Transport nach England hatten die Amerikaner einen Geleitzug eingeſetzt, der nur aus ſchnellen Schiffen zuſammengeſetzt war. Den großen Paſſagierdampfern waren nur einige kleinere ſchnelle Schiffe beigegeben, die bei der Anordnung des Geleitzuges zugleich die Großtransporter gegen Angriffe ſchützen ſollten. Die militäriſche Sicherung beſtand aus zahlreichen Zerſtörern und Korvetten, die den Transport nach allen Seiten hin ſicherten. An der Größe und Geſchwindigkeit der Schiffe erkannten die deutſchen Kommandanten ſofort den beſonderen Wert des Transportes für die feindliche Kriegführung.

Nachdem der Feind die Anweſenheit von U-Booten bemerkt hatte, verſuchte er durch ſehr ſtarkes Zickzackfahren die Angriffe unmöglich zu machen. Es wurden Kursänderungen bis zu 180 Grad beobachtet, mit denen der Feind ſich der Gefahr vergeblich zu entziehen ſuchte. Zerſtörer und Korvetten fuhren in wilder Fahrt und, Waſſerbomben werfend, auf dem Kampffeld umher. Im Tagangriff wurde der erſte Transporter vom Typ „Viceroy of India“ von drei Torpedos getroffen. Eine rieſige ſchwarze Detonationswolke ſtand wenige Sekunden ſpäter über dem Schiff, das ſich ſchnell auf die Seite legte und kenterte. Damit gingen auf einen Schlag 19 000 BRT. unter. Als das angreifende Boot nach mehrſtündiger Waſſerbombenverfolgung über die Untergangsſtelle fuhr, bedeckte nur noch ein weites Trümmerfeld die See.

Die beiden anderen großen Transporter wurden in Nachtangriffen verſenkt. Der eine hatte offenbar außer Truppen große Mengen Munition an Bord, denn er zerbarſt in einer grelleuchtenden Stichflamme unter gewaltiger Detonation. Nach wenigen Sekunden war von dem rieſigen 17 000-Tonner nichts mehr zu ſehen. Nach dem Untergang des dritten Schiffes wurden in zäher Verfolgung noch zwei weitere Transporter getroffen, deren Untergang bei ſtärkſter Abwehr nicht mehr beobachtet werden konnte. In Angriffen gegen die Sicherung ſelbſt wurde ein Zerſtörer verſenkt.

So hat der Feind einen erheblichen Verluſt an Menſchen und Material erlitten. Die Hoffnung des Gegners, die deutſchen U-Boote zu verdrängen und die Verſorgungslinie Amerika—England als die Lebensader der feindlichen Kriegführung zu ſichern, hat ſich erneut als trügeriſch erwieſen. Weiterhin kreuzen deutſche U-Boot-Gruppen auch im Nordatlantik.

Das Ende der drei Truppentransporter

Die 168 Meter lange „Reina del Pacifico“ buchſtäblich auseinandergeriſſen.

Zu der Verſenkung der drei großen britiſchen Transportdampfer im mittleren Nordatlantik durch deutſche Unterſeeboote teilt das Oberkommando der Wehrmacht ergänzend mit:

Für den Nachſchub der Briten und Amerikaner bedeutet die Vernichtung der drei großen ehemaligen Fahrgaſtdampfer, die jetzt als Truppentransporter eingeſetzt waren, einen ſchweren Verluſt. Es handelt ſich bei den drei Schiffen, wie in der Sondermeldung beſonders hervorgehoben wurde, um ſchnellfahrende Truppentransporter, die durch ein ſtarkes Aufgebot von Zerſtörern und Korvetten geſichert waren. Trotz dieſer ſtarken Sicherung gelang es den deutſchen Unterſeebooten in langen harten Angriffen und Verfolgungskämpfen, die drei größten Schiffe aus dem Geleitzug herauszuſchießen.

Der faſt 20 000 BRT. große Dampfer „Viceroy of India“, der erſt 1929 vom Stapel gelaufen war, wurde, im Gegenſatz zu den beiden übrigen Schiffen, am Tage angegriffen und in kurzer Zeit zum Sinken gebracht. Die 17 702 BRT. große „Reina del Pacifico“, ein ſchönes im Frieden ſchneeweißes Paſſagierſchiff der Pacific Steam Navigation Company in Liverpool, wurde in der Nacht durch Torpedos getroffen. Das Schiff hatte außer Truppen auch erhebliche Mengen Munition und Kriegsmaterial an Bord.

Die Munitionskammer des Schiffes detonierte, die Folgen waren furchtbar. Das 168 Meter lange Schiff wurde buchſtäblich auseinandergeriſſen. Es zerbarſt unter einer rieſigen, grell leuchtenden Stichflamme, deren Schein das Meer in weitem Umkreis taghell erleuchtete.

Auch die 11 660 BRT. große „Derbyſhire“, die erſt im Jahre 1936 in Dienſt geſtellt wurde, alſo zu den modernſten Fahrgaſtſchiffen der britiſchen Handelsflotte zählte, wurde in der Nacht durch Torpedos getroffen und ſank.

Die verſenkten Schiffe ſtellen einen für den britiſchen und amerikaniſchen Nachſchub beſonders wertvollen Transportraum dar. Die Ausnutzungsquote als Transportſchiff liegt bei Dampfern dieſer Art erheblich höher als bei gewöhnlichen Frachtſchiffen. Auch können die ehemaligen Fahrgaſtſchiffe infolge ihrer weſentlich größeren Geſchwindigkeit erheblich mehr Transporte durchführen als die viel langſameren Frachter.

Außerdem werden jetzt im Kriege Fahrgaſtſchiffe dieſer Art weder auf britiſchen noch auf amerikaniſchen Werften neu gebaut.

Die jetzt im mittleren Nordatlantik verſenkten britiſchen Paſſagierdampfer beſaßen Einrichtungen, um rund 13 000 Mann nebſt Waffen und Munition zu befördern. Die deutſchen Unterſeeboote haben dafür geſorgt, daß dieſe Truppen England nicht mehr erreichen und auch keine Gelegenheit mehr haben werden, den Plan einer „zweiten Front“ in Europa verwirklichen zu helfen.

Wankende Seeherrſchaft

Zur gleichen Stunde, als der Leiter des amerikaniſchen Schiffsbüros über die USA.-Sender bekanntgeben ließ, daß die Schiffsverluſte der USA. bedeutend abgenommen hätten, bekämpften, wie der Bericht aus dem Führerhauptquartier vom Montag bekanntgab, unſere Unterſeeboote im Atlantik einen nach England beſtimmten USA.-Truppentransport und vernichteten ihn größtenteils. Wieder einmal haben die Feindſtrategen die Erfahrung machen müſſen, daß man mit Prophezeiungen ſehr vorſichtig ſein ſoll. Unſere U-Boote haben ſchon ſo manche großmäulige Ankündigung der Feindſeite zunichte gemacht, ehe ſie auf den Aetherwellen um den ganzen Erdball getragen werden konnte. Es bleibt wie bisher dabei: die Gegner reden und berauſchen ſich in ſchönen Phraſen, die Achſenmächte aber handeln. Da dieſer Krieg aber nicht durch Reden, ſondern durch Taten entſchieden wird, ſo liefern die neuen Erfolge unſerer U-Boote einen weiteren eindeutigen Beweis dafür, daß der Sieg auf unſerer Seite ſein wird. So iſt die jüngſte Erfolgsmeldung aus der Schlacht auf den Ozeanen die eindrucksvollſte Beſtätigung der Reden des deutſchen Reichsaußenminiſters und der Außenminiſter von Italien und Japan zum zweiten Jahrestag des Dreimächtepakts, in denen das felſenfeſte Vertrauen auf den Endſieg zum Ausdruck gekommen iſt.

Churchill hat nunmehr drei Geſtändniſſe nachzuholen: Er iſt ſeinem Lande noch die Wahrheit über die Vernichtung des britiſch-amerikaniſchen Geleitzuges nach der Sowjetunion und die Zerſchlagung des von der Sowjetunion zurückkehrenden Geleitzuges, der aus mehr Bewachern als Transportern beſtand, ſchuldig, nun kann er darüber nachdenken, wie er es ſeinen Landsleuten beibringen will, daß die großen USA.-Transporter, die in England ſicherlich ſehnlichſt erwartet wurden, nicht angekommen ſind. Auch der engliſche Außenminiſter Eden, der es für notwendig erachtete, die Churchill-Lügen über die Geleitzugkataſtrophe im Nordmeer zu wiederholen, hat jetzt Gelegenheit, feſtzuſtellen, wie kurze Beine doch Lügen haben. Wir überlaſſen es Mr. Erden und den Haßapoſteln ſeines Schlages gern, wenn ſie ihre Wut über ihre Ohnmacht und Hilfloſigkeit immer wieder in wüſteſten Vernichtungsparolen austoben. Wir glauben es Eden auch, daß er Deutſchland „mit Stumpf und Stiel ausrotten“ und „mit den USA in engſter Fühlung bleiben“ und auch mit „der Sowjetunion künftig zuſammenarbeiten“ möchte, aber wir müſſen Eden und ſeine Komplicen darauf aufmerkſam machen, daß ſie zur Verwirklichung ihrer Nachkriegsziele erſt einmal den Krieg gewinnen müſſen. Da der Endſieg aber den Achſenmächten gehören wird, ſo wird die Nachkriegswelt wohl doch anders ausſehen, als Churchill, Eden und Konſorten ſie ſich wünſchen.

Der ehemalige britiſche Kriegsminiſter, der Jude Hore Beliſha, der aus der genauen Kenntnis der Lage und der ernſten Sorge um die Zukunft Englands ſchon oftmals britiſche Illuſionen zerſtört hat, kommt auch jetzt wieder in einem Artikel, den er der argentiniſchen Zeitung „Razen“ zur Verfügung ſtellte, zu der nüchternen Feſtſtellung, daß die britiſche Seeherrſchaft ins Wanken geraten iſt. Hore Beliſha weiſt ſehr richtig darauf hin, daß das Geleitzugſyſtem im Weltkriege wohl der Retter in der höchſten Not geweſen ſei, daß heute aber die Dinge völlig anders lägen und die Schiffsverluſte trotz der Geleitzüge zunähmen und nicht, wie nach 1917, abſinken. Hore Beliſha verweiſt dabei auch auf die großen Kriegsſchiffsverluſte, die bei den Geleitzugkataſtrophen zu beklagen ſeien, und er gibt offen zu, daß die Achſenmächte durch die guten Stützpunkte, die ſie ſich überall geſichert haben, imſtande ſeien, die Verbindungslinien der Alliierten zu durchſchneiden.

Die Zeit arbeitet jetzt endgültig für die jungen Völker, hat der Reichsaußenminiſter geſagt, und er hat das an der Schiffsraumnot der Feinde bewieſen. Bisher ſind von den Waffen der Verbündeten mindeſtens doppelt ſo viel Schiffe verſenkt worden, wie der Feind bauen konnte. Daran wird ſich auch in Zukunft nichts ändern. Paſſagierſchiffe aber, wie ſie unſere U-Boote jetzt im Nordatlantik vernichtet haben, laſſen ſich ſchon gar nicht im Handumdrehen wieder erſetzen. Weder die vielgerühmten „Liberty-Schiffe“ Rooſevelts, noch die Transportflugzeuge des geſchäftigen USA.-Kapitaliſten Kaiſer werden hier Abhilfe ſchaffen können. Solche Transportdampfer ſind das Ergebnis beſter und langwieriger Wertarbeit. Ihre Geſchwindigkeit beträgt gut das Doppelte eines über Waſſer, und faſt das Vierfache eines unter Waſſer fahrenden U-Bootes. Daß dieſe ſchnellen Schiffe dennoch eine Beute unſerer U-Boote geworden ſind, iſt der beſte Beweis dafür, daß ſelbſt die Geſchwindigkeit kein Heilmittel iſt. Die Geleitzugſchlacht im Nordatlantik ſpricht für die Wendigkeit und hohe Leiſtung unſerer Unterſeebootmannſchaften, die dank ihrer erſtklaſſigen Ausbildung und ihrer Kampferprobung jedem Gegner gewachſen ſind.

In engſter Freundſchaft verbunden

Telegrammwechſel zwiſchen dem Führer und den Staatsoberhäuptern Italiens und Japans

♣ Am zweiten Jahrestag des Abſchluſſes des Dreimächtepaktes fand ein Telegrammwechſel zwiſchen dem Führer und den Staatsoberhäuptern der in dem Pakt geeinten Mächte ſtatt, der die enge Verbundenheit der drei Nationen, die ſich zum gemeinſamen Kampf für eine neue Ordnung in Europa und Oſtaſien zuſammengeſchloſſen haben, unterſtreicht und ein neuer Beweis für die Siegesgewißheit iſt.

Der Führer an den König und Kaiſer Victor Emanuel:

„Zum zweiten Jahrestag des Abſchluſſes des Dreimächtepaktes ſende ich Euerer Majeſtät meine und des deutſchen Volkes herzlichſte Grüße. In engſter Freundſchaft miteinander verbunden, werden Deutſchland, Italien und Japan den Kampf für eine auf Gerechtigkeit und gegenſeitigem Verſtehen aufgebaute Neuordnung Europas und Oſtaſiens unerbittlich und entſchloſſen bis zum gemeinſamen Endſieg führen.“

König und Kaiſer Victor Emanuel an den Führer:

„Beim zweiten Jahrestag des Abſchluſſes des Dreimächtepaktes, der mit ſo engen Bindungen Italien, Deutſchland und Japan in der gemeinſamen Aufgabe der Schaffung einer neuen Ordnung in Europa und in Aſien vereinigt hat, iſt es mein Wunſch, Ihnen, Führer, den Gruß und den Glückwunſch des italieniſchen Volkes wie meine perſönlichen Glückwünſche und Grüße zu überſenden.“

Der Führer an den Duce:

„Der zweite Jahrestag des Abſchluſſes des Dreimächtepaktes, durch den ſich Deutſchland, Italien und Japan zur Wahrung und Sicherung ihrer Rechte und Lebensintereſſen zu engſter Zuſammenarbeit miteinander verbunden haben, ſieht unſere beiden Völker und das japaniſche Volk im ſiegreichen Kampf für eine neue und gerechte Weltordnung in unlösbarer Treue vereint. Indem ich an dieſem Tage des mit uns gemeinſam marſchierenden faſchiſtiſchen Italien und ſeiner Soldaten gedenke, übermittle ich Ihnen, Duce, in treuer Kameradſchaft meine und des deutſchen Volkes aufrichtigſten und herzlichſten Grüße.“

Der Duce an den Führer:

„Das Faſchiſtiſche Italien grüßt am zweiten Jahrestag des Dreimächtepaktes in erneuter Treue das nationalſozialiſtiſche Deutſchland. Die Einigkeit der drei großen verbündeten Mächte iſt wärmer und feſter denn je. Unſer Glaube an den Sieg und an die Erfüllung der Aufgabe der europäiſchen und aſiatiſchen Neuordnung, die im Dreimächtepakt bekräftigt ſind, ſind ſicherer denn je. Nehmen Sie, Führer, an dieſem Jahrestag meinen herzlichen und kameradſchaftlichen Gruß entgegen.“

Der Führer an den Tenno:

„Euerer Majeſtät ſende ich zum zweiten Jahrestag der Unterzeichnung des Dreimächtepaktes meine und des deutſchen Volkes aufrichtigſten Grüße. Ich bin gewiß, daß die in dem Pakt zuſammengeſchloſſenen drei großen Nationen im Bewußtſein ihrer geſchichtlichen Sendung den ihnen aufgenötigten Freiheitkampf ſiegreich zu Ende führen und damit das große Ideal der Schaffung einer neuen Weltordnung in Europa und Oſtaſien verwirklichen werden.“

Der Tenno an den Führer:

„Am Jahrestag des Abſchluſſes des Dreimächtepaktes für die Errichtung einer neuen Ordnung in der ganzen Welt möchte ich Eurer Exzellenz meine herzlichſten Glückwünſche für die glänzenden Erfolge, die Ihre Nation heute erringt, und gleichzeitig meinen feſten Entſchluß, mit Ihnen bis zum Endſieg zuſammen zu arbeiten, zum Ausdruck bringen.“

Der Führer an den japaniſchen Miniſterpräſidenten Tojo:

„Am zweiten Jahrestag der Unterzeichnung des Dreimächtepaktes gedenke ich und das deutſche Volk der verbündeten japaniſchen Nation und ihrer Soldaten. In unerſchütterlichem Glauben an den gemeinſamen Endſieg weiß ich mich eins mit Euerer Exzellenz in der Gewißheit, daß der unſeren Ländern ſowie Italien aufgezwungene Krieg eine glückliche Zukunft unſerer Völker und damit auch ganz Europas und Großoſtaſiens herbeiführen wird. In dieſem Geiſte ſende ich Ihnen meine aufrichtigſten Grüße.“

* * *

Das Eichenlaub mit Schwertern für Hauptmann Helbig

Bewährtes Heldentum in über 500 Feindflügen.

♣ DNB. **Berlin, 28. September. Der Führer verlieh als 20. Soldaten der deutſchen Wehrmacht dem Gruppenkommandeur in einem Kampfgeſchwader Hauptmann Helbig das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes und übermittelte ihm folgendes Schreiben:**

„Im Anſehen Ihres immer bewährten Heldentums verleihe ich Ihnen als 20. Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.

gez. Adolf Hitler.“

Weltbild-Wag.

Als zweitem Kampfflieger wurde Hauptmann Helbig das Eichenlaub mit Schwertern verliehen. Damit erfährt das Heldentum unſerer Kampfflieger eine neue ſtolze Anerkennung. Hauptmann Jochen Helbig iſt am 10. September 1915 zu Börn, Kreis Dalen in Sachſen, geboren und hat ſich im Kampf gegen England mit beſonders erfolgreichen Einzelunternehmungen ausgezeichnet. Am 24. November 1940 wurde ihm das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen. Als im Januar 1941 Verbände der deutſchen Luftwaffe im Mittelmeerraum eingeſetzt wurden, gehörte die Staffel Hauptmann Helbigs zu den erſten, die Großangriffe gegen die militäriſchen Anlagen der Inſelfeſtung Malta flog. Im Kampf gegen die britiſchen Truppen an der nordafrikaniſchen Front waren Hauptmann Helbig und ſeine Flieger ebenſo erfolgreich wie bei nachhaltiger Störung des britiſchen Nachſchubweges durch das Mittelmeer. Nach dem Feldzug gegen Serbien nahm Hauptmann Helbig an der Vernichtung der britiſchen Rückzugsflotte aus Griechenland teil und errang bei den Kämpfen um die Inſel Kreta einen beſonderen Erfolg mit der Verſenkung mehrerer Kriegsſchiffe. Die von Hauptmann Helbig durchgeführten Angriffe auf Haifa und Ziele im Golf von Suez — kühnſtes Stoßtruppunternehmen deutſcher Kampfflieger — fügten dem Feind neue ſchwere Verluſte zu. Auch wurden bei Zerſchlagung britiſcher Flugplätze im Gebiete des Suez-Kanals zahlreiche Fahrzeuge am Boden zerſtört, ſo in Abu Sueir und Ismaila.

Am 16. Januar 1942 verlieh der Führer dem hervorragenden Kampfflieger das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. Hauptmann Helbig übernahm eine Gruppe in dem Kampfgeſchwader, dem er bisher als Staffelkapitän angehört hatte. Im Mai dieſes Jahres verſenkte die Gruppe, an der Spitze ihr Kommandeur, vor der Südküſte Kretas von vier britiſchen Zerſtörern drei durch Volltreffer. Kürzlich zeichnete ſich Hauptmann Helbig wiederum aus, als er bei der Zerſchlagung des britiſchen Großgeleitzuges im weſtlichen Mittelmeer einen vollbeladenen Frachter von 10 000 BRT. verſenkte. In weit über 500 Feindflügen hat ſich Hauptmann Helbig als einer unſerer erfahrenſten Kampfflieger beſonders bei Verſenkung feindlichen Schiffsraums im Mittelmeer ausgezeichnet. Seine Gruppe hat zahlreiche Handelsſchiffe mit zuſammen über 200 000 BRT. verſenkt, von denen Hauptmann Helbig perſönlich einen erheblichen Teil ſelbſt durch wohlgezielte Volltreffer auf den Grund des Meeres ſchickte.

Der japaniſche Miniſterpräſident an den Führer:

„An dem zweiten Jahrestag des zwiſchen Japan, Deutſchland und Italien abgeſchloſſenen Dreimächtepaktes habe ich die Ehre, Ew. Exzellenz und dem deutſchen Volke meine herzlichſten Glückwünſche zu ſenden. Meine tiefſte Bewunderung und Verehrung gilt dem deutſchen Volke, — unter der genialen Führung Ew. Exzellenz in ſtrengſter Diſziplin alle Härten und Schwierigkeiten überwindet, glänzende Waffentaten leiſtet, und damit Schritt um Schritt zur Verwirklichung einer neuen Ordnung Europas vorwärts ſchreitet. An dieſem Jahrestag gebe ich erneut meiner feſten Ueberzeugung Ausdruck, daß Japan, Deutſchland und Italien, den Geiſt des Dreimächtepaktes weiter zur Entfaltung bringend, in dieſem in der Menſchheitsgeſchichte beiſpielloſen Krieg durch die engſte Zuſammenarbeit den Endſieg gewinnen und eine neue Welt der Gerechtigkeit aufbauen werden. Nehmen Sie, bitte, meine beſten Wünſche für Ihr Wohlergehen und für das Gedeihen des deutſchen Volkes entgegen."

In ähnlichem Sinne iſt ein Telegrammwechſel zwiſchen dem Reichsaußenminiſter von Ribbentrop, dem italieniſchen Außenminiſter Graf Ciano und dem japaniſchen Außenminiſter gehalten.

3 USA-Truppentransporter verſenkt

Schwerer Schlag unſerer U-Boote für den Feind — Insgeſamt 14 Schiffe mit 104 000 BRT. und ein Zerſtörer verſenkt — Das bisher eroberte Stadtgebiet von Stalingrad reſtlos vom Feind geſäubert — Mehrere Höhenſtellungen im Nordweſtteil des Kaukaſus genommen

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 28. September. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:**

Im Nordweſtteil des Kaukaſus nahmen deutſche und ſlowakiſche Truppen in harten Gebirgskämpfen mehrere Höhenſtellungen. An der Schwarzmeerküſte verſenkte ein deutſches Schnellboot einen Dampfer von 1000 BRT.

Im Kampf um Stalingrad ſtießen die deutſchen Truppen nunmehr auch gegen die nördlichen Stadtteile vor. Das bisher eroberte Stadtgebiet wurde reſtlos vom Feind geſäubert, die Angriffe wurden durch zuſammengefaßtes Feuer der Artillerie des Heeres und der Flakartillerie der Luftwaffe und von maſſiert eingeſetzten deutſchen, rumäniſchen und kroatiſchen Nahkampffliegerkräften wirkſam unterſtützt. Feindliche Entlaſtungsangriffe ſüdlich und nördlich der Stadt ſcheiterten.

Im mittleren Frontabſchnitt und bei Rſchew wurden mehrere, von ſtarker Artillerie unterſtützte Angriffe des Feindes zum Teil im Gegenſtoß abgeſchlagen und ein eigenes örtliches Angriffsunternehmen erfolgreich weitergeführt.

Südoſtwärts des Ilmenſees brachen wiederholte feindliche Angriffe unter hohen Verluſten zuſammen. Auch ſüdlich des Ladogaſees wurden erneute Angriffe des Feindes in zähen Kämpfen abgeſchlagen. Der mit ſtarken Kräften unternommene Verſuch des Feindes, den Einſchließungsring von Leningrad nach Oſten über die Newa zu durchbrechen, iſt unter hohen Verluſten für den Gegner geſcheitert. Die Zahl der vernichteten Boote hat ſich auf 395 erhöht. An der Eismeerfront griff die Luftwaffe bei Tag und Nacht ſowjetiſche Flugſtützpunkte an. Deutſche Jäger ſchoſſen dabei ohne eigene Verluſte 26 feindliche Flugzeuge ab.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, haben deutſche Unterſeeboote im Nordatlantik einen nach England beſtimmten amerikaniſchen Truppentransport zum größten Teil vernichtet. Sie erfaßten einen ſchnellen feindlichen Geleitzug von nur wenigen großen Paſſagierdampfern, der ſtark geſichert und mit Truppen, Munition und Kriegsmaterial beladen war. In tagelangen harten Angriffen und Verfolgungskämpfen verſenkten ſie einen 19 000 BRT. großen Zweiſchornſteindampfer vom Typ „Viceroy of India", der nach drei Torpedotreffern kenterte, einen 17 000 Bruttoregiſtertonnen großen Zweiſchornſteindampfer vom Typ „Reina del Pazifico", der nach zwei Torpedotreffern mit einer großen Stichflamme in die Luft flog, einen 11 000 BRT. großen Transporter vom Typ „Derbyſhire" und einen Zerſtörer der Geleitſicherung. Zwei weitere Transporter wurden durch Torpedotreffer beſchädigt. Mit dieſen Erfolgen haben unſere Unterſeeboote dem Feinde einen ſchweren Schlag zugefügt. Die feindliche Transportflotte hat drei beſonders wertvolle ſchnelle Einheiten von zuſammen 47 000 BRT. verloren, wie ſie bei beſonders wichtigen und dringenden Truppentransporten eingeſetzt zu werden pflegen.

In anderen Seegebieten des Atlantik, von der afrikaniſchen bis zur amerikaniſchen Küſte, verſenkten Unterſeeboote noch weitere elf Schiffe mit 57 000 BRT., ſo daß die Geſamtverluſte der feindlichen Schiffahrt in den letzten vier Tagen wiederum vierzehn Schiffe mit 104 000 BRT. betragen.

*

Das britiſche Unterſeeboot „Thorn", 1090 Tonnen, wird von der britiſchen Admiralität als verloren gemeldet. Das Unterſeeboot war 1941 in Dienſt geſtellt worden und gehörte zu der modernſten britiſchen Unterſeebootklaſſe. Es beſaß zehn Torpedorohre und hatte eine Geſchwindigkeit von 19 Seemeilen über Waſſer.

Am Jahrestag der Unterzeichnung des Dreimächtepaktes

Der Reichsminiſter des Auswärtigen von Ribbentrop gab am zweiten Jahrestag der Unterzeichnung des Dreimächtepaktes im Hotel Kaiſerhof in Berlin einen Empfang. — Reichsminiſter des Auswärtigen von Ribbentrop im Geſpräch mit dem italieniſchen Botſchafter Alfieri und dem japaniſchen Botſchafter General Oſhima.
(Weltbild Wag.)

Wunſch und Wirklichkeit

Als die großen Weltkriegsverbrecher ihre Völker in dieſen Kampf hetzten, glaubten ſie, gegenüber den Habenichtſen eine ganz einfache und klare Rechnung aufmachen zu können, die ihnen den Sieg garantieren mußte. Unſere Gegner waren im Beſitz der Reichtümer dieſer Erde, verfügten über eine ungeheure Menge an Menſchen und Material und hatten ſich einen „reizenden Krieg" ausgerechnet. Sie glaubten, nur die kleinen Völker vorſchicken zu brauchen, während ſie ſelbſt warten wollten, bis die Generale Hunger und Blockade die armen Habenichtſe in ihrer Raumenge für den Gnadenſtoß reif machten. Wie anders als dieſer Wunſch ſieht heute nach drei Jahren Krieg die Wirklichkeit aus. Reichsaußenminiſter Ribbentrop hat aus Anlaß des zweiten Jahrestages des Dreimächtepaktes einen ſo eindeutigen Ueberblick über die Lage gegeben, daß überhaupt kein Zweifel mehr darüber beſtehen kann, welcher Seite der Endſieg zufallen wird. Den vagen Hoffnungen, den Illuſionen und den Wünſchen der Gegner iſt hier die harte Sprache der Wirklichkeit gegenübergeſtellt worden, die keiner weiteren Erläuterung bedarf, weil die durch Zahlen belegten Tatſachen für ſich ſelbſt ſprechen.

Beſonders beleuchtet aber wird dieſe gewaltige Kluft zwiſchen Wunſch und Wirklichkeit auf ſeiten unſerer Feinde, wenn man ihren eigenen Aeußerungen einmal nachgeht. Bei ſeinem Beſuch in Moskau hat Rooſevelts Reiſeagent Wendell Willkie ſelbſt einmal durch den Illuſionsnebel hindurchgeſehen und Feſtſtellungen treffen müſſen, die alles andere als ermutigend für unſere Gegner ſind. Willkie bleibt hinter der Wahrheit immer noch weit zurück, wenn er meint, daß nur fünf Millionen Sowjets getötet, verwundet oder vermißt ſeien, und wenn er annimmt, daß mindeſtens 60 Millionen Sowjets unter Hitlers Kontrolle ſtünden. Die vorſichtigen Schätzungen Ribbentrops ſtellen dem klar einen Verluſt an toten, verwundeten und gefangenen Sowjets von rund vierzehn Millionen gegenüber, und ebenſo noch einen Verluſt von ungefähr 90 Millionen Menſchen, die mit den wertvollſten Landgebieten des europäiſchen Rußlands unter die Kontrolle der Dreierpaktmächte gelangt ſind. Willkie iſt der Meinung, daß nur die Errichtung einer zweiten Front in Europa den Sowjets helfen könnte, aber er ſchränkt dieſen Wunſch gleich wieder dahin ein, daß der Zeitpunkt von den militäriſchen Führern beſtimmt werden müſſe. Aber ſelbſt die Errichtung dieſer zweiten Front hängt heute nicht mehr von dem guten Willen und den Plänen unſerer Feinde ab, ſondern iſt von vornherein gegenüber der geeinten Abwehrkraft Europas zum Scheitern verurteilt. Dafür liefern die ſehr ernſt gemeinten Unternehmungen von Dieppe und Tobruk kraſſe Beiſpiele. Dafür hat auch die jüngſte Feindkataſtrophe auf dem Atlantik einen neuen Beweis abgegeben, denn mit der Vernichtung dieſer Transporter durch deutſche U-Boote dürfte den Strategen der zweiten Front klar geworden ſein, daß ihre Experimente zur Entlaſtung der Sowjets reiner Selbſtmord ſind.

Dieſe furchtbare Niederlage im Atlantik muß gerade in dieſem Augenblick, in dem der deutſche Reichsaußenminiſter eine ſo klare Rechnung aufgeſtellt hat, auf die Feinde wie eine kalte Duſche wirken. Willkie ſchreit zwar, daß die Anſtrengungen verdoppelt werden müßten, um Panzer, Flugzeuge und Laſtkraftwagen ſowie alle übrigen Kriegsgeräte nach Sowjetrußland zu ſchicken, und er träumt von einer Brücke der Warenlieferungen, die der bedrängten Sowjetunion darüber hinaus auch noch Lebensmittel zuführen ſollen, aber er verrät nicht, wie er dieſe Brücke ſchlagen will. Er ſchildert ſeinen Landsleuten wohl die drohende Gefahr und erklärt: „Wenn wir es (die zweite Front) nicht tun, werden in Sowjetrußland Millionen von Menſchen hungern. Ein ausgehungerter Mann kann ſelbſt, wenn er das Herz eines Löwen hat, nicht weiterkämpfen", aber er bleibt wieder das Wie einer Sowjethilfe ſchuldig, weil es eben keine Möglichkeit der Unterſtützung für Sowjetrußland gibt. Die deutſchen U-Boote, die während des vergangenen Jahres mehr als das Doppelte an Handelstonnage verſenkt haben, als die Engländer und Amerikaner zuſammen bauen konnten, haben die Pfeiler dieſer Illuſionsbrücke ſchon von vornherein zum Einſturz gebracht. Die „New York Times" hat gegenüber den Moskauer Forderungen nach der zweiten Front jede Rückſicht fallenlaſſen, wenn ſie ſchreibt: „Die ſowjetiſchen Forderungen nötigen uns zu einer klaren Sprache. Wir ſind nicht im Kriege, um Sowjetrußland zu retten, die Selbſterhaltung diktiert uns und England, daß wir nicht vergebens eine halbe Million Mann opfern." Solche Aeußerungen zeigen, daß bei den Feinden jeder ehrliche Wille zur Errichtung einer zweiten Front fehlt. Die Generale Hunger und Blockade, ja ſelbſt der berühmte General Winter ſind ſozuſagen zu Ueberläufern geworden.

Unſere Feinde haben ſich in ihrer eigenen Schlinge gefangen. Sie ſind mit der Illuſion, das Spiel von 1914 wiederholen zu können, in dieſen Krieg eingetreten und ſtehen nun einer völlig anders gearteten Wirklichkeit unvorbereitet und hilflos gegenüber. Durch die beiſpielloſe Tapferkeit ihrer Truppen ſind die im Dreimächtepakt verbündeten Völker nicht mehr die armſeligen Habenichtſe, die man nur zu blockieren und auszuhungern braucht, ſondern die Dreierpaktmächte haben ſich eine Stellung geſchaffen, in der ſie die unbeſtrittene Ueberlegenheit beſitzen und jeder künftigen Situation gewachſen ſind. Während unſere Feinde den Schmachtriemen enger ziehen müſſen und die Sowjetunion im kommenden Winter vom Hunger bedroht iſt, haben wir die Gewißheit, daß es bei uns, wenn auch allmählich, nur beſſer werden kann. Die Inbeſitznahme von zwei Dritteln des europäiſchen Rußlands, und zwar des wertvollſten Teiles, hat die Rohſtofflage zuungunſten der europäiſchen Völker grundlegend verſchoben.

Die ununterbrochene Siegeskette der Dreierpaktmächte hat den Wunſchträumen unſerer Feinde jeden realen Untergrund entzogen. So dürfen wir denn ohne jede Ueberheblichkeit feſtſtellen, wie das Ribbentrop an den Schluß ſeiner Rede ſetzte, daß die Zeit für die Dreierpaktmächte arbeitet. Wie ſchwer der Kampf auch noch ſein mag, der Sieg gehört uns.

220 Bunker geſtürmt

Deutſche Angriffserfolge im Kaukaſus — Durchbruch eingeſchloſſener Gebirgsjägerkompanien mit der letzten Patrone im Magazin

Der Nordweſtteil des Kaukaſus war am 27. September der Schauplatz erfolgreicher Angriffskämpfe der deutſchen und verbündeten Truppen. Im Verlauf eines Vorſtoßes beiderſeits einer Talſtraße, der die ſtark ausgebauten bolſchewiſtiſchen Stellungen auf einem Höhenrücken zum Ziel hatte, entwickelten ſich zähe Kämpfe um feindliche Bunker, von denen nach Mitteilung des Oberkommandos der Wehrmacht 220 geſtürmt und geſprengt wurden. Die gleichzeitig gegen die befeſtigten Höhen vordringenden deutſchen und ſlowakiſchen Truppen zerſchlugen den Widerſtand der Bolſchewiſten, obgleich dieſe ihre von langer Hand zur Verteidigung ausgebauten Stellungen mit ausgedehnten Minenfeldern und Drahtverhauen verſtärkt hatten.

Weitere deutſche Kampfgruppen durchſtießen ein mit zahlloſen Widerſtandsneſtern geſichertes Gelände und trugen den Angriff über einen Bahnhof hinaus bis zu einem Berggipfel vor, wo ſie zur Zeit ebenfalls in harten, jedoch erfolgreichen Kämpfen um ſtarke Bunkerſtellungen ſtehen.

Auch die im Hochgebirge kämpfenden Gebirgstruppen erſtürmten feindliche Bergſtellungen und Stützpunkte. Bei dieſen Kämpfen konnten mehrere feindliche Kräftegruppen von ihren Verbindungen abgeſchnitten werden. Vergeblich verſuchten ſich die Bolſchewiſten aus der Umklammerung zu befreien. Die Kämpfe in den faſt undurchdringlichen, von reißenden Bergwäſſern durchſchnittenen Gebirgen ſtellen immer von neuem höchſte Anforderungen an die deutſchen Gebirgsjäger.

So hatte kürzlich eine Kampfgruppe unter Führung des Ritterkreuzträgers Hauptmann von Hirſchfeld einen ſchweren Kampf zu beſtehen, als ihr die Bolſchewiſten zwei eiligſt herangeführte friſche Gebirgsdiviſionen entgegenwarfen. Aber die deutſchen Jäger ſtanden wie Felſen gegen die anbrandende Flut der Bolſchewiſten. Sie gaben keinen Fußbreit Boden auf und hielten ihre Stellungen, bis es gelang, den feindlichen Angriff zum Stehen zu bringen und zurückzuwerfen.

Im Verlauf dieſer Kämpfe gerieten drei deutſche Kompanien in große Gefahr, als es den Bolſchewiſten unter Ausnutzung des unüberſichtlichen Geländes gelang, die deutſchen Gebiergsjäger einzukreiſen. Nach einem langen erbitterten Kampf rafften ſich die eingeſchloſſenen Kompanien zu einer letzten großen Kraftanſtrengung auf. Mit der letzten Pa

---

DIE ZUR WOLGA ZOGEN...

Roman von A. v. SAZENHOFEN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

34. Fortſetzung

Auf ſeinem Wege durch die Kolonien, der ihn Wünſche und Beſchwerden anhören und weitertragen läßt, pocht Johannes Aßmus eines Abends an das Tor des Kraftrechthofes. Dietrich Devitz, der Junge, eilt hinaus, ihm zu öffnen.

Aßmus iſt grau und verfallen im Geſicht. Bei Tiſch ſtarrt er vor ſich hin und läßt die Speiſen unberührt. Endlich ſpricht er.

„Kaſpar Gärtner, Georg Streng, mit Weibern und Kindern, und noch einige andere haben mit den Beresnikern Ruſſen eine Abrede getroffen, daß ſie ſie an die polniſche Grenze brächten. Sie wollten unbedingt zurück in ihre alte Heimat. Sie ſind übergefahren nach Beresnik —" Er ſetzt aus und ſtarrt vor ſich hin, dann ſagt er dumpf: „Die Ruſſen haben ſie aber nicht an die polniſche Grenze gebracht, ſondern auf die Inſel, die gegenüberliegt, und haben ſie dort erbarmungslos erſchlagen. Die Weiber und Kinder auch."

Es iſt totenſtill. Niemand vermag ein Wort zu ſprechen.

Da fährt Aßmus fort: „Vierzig Familien aus den verſchiedenſten Kolonien haben ſich bereits aufgemacht. Am Kalmückenberg wollten ſie ſammeln. Auf der Bergſeite ſtehen die Webereien und Filzwalkereien ſtill. Es wird auch nichts mehr angebaut. Sie halten ſich alle zum Ausbruch bereit."

Als Aßmus das geſagt hat, legt er ſeine Arme auf den Tiſch und läßt den Kopf langſam immer tiefer ſinken, bis er mit der Stirn auf den Armen aufliegt. Man weiß nicht, iſt er ſo müde, oder weint er.

Da gibt Joachim Kraftrecht allen einen Wink, zu gehen und Marte richtet für den Gaſt ein Nachtlager her. —

Die Stimmung iſt ſchwer und düſter, während bereits die Tulpen blühen und die ſchwarze, aufgepflügte Erde längſt auf den Samen wartet, der nicht ausgeſtreut wird.

Die Landvermeſſer ſind immer noch nicht da.

Die meiſten Koloniſten wollen nicht mehr anbauen.

*

Im Kontor von Saratow hat ein Wechſel ſtattgefunden.

„Hölle und Teufel! Es kommt immer nichts Beſſeres nach!" flucht Hans Devitz und knallt ein eben erhaltenes amtliches Schreiben auf den Tiſch.

„Was iſt denn?" will der alte Joachim Kraftrecht wiſſen.

Da nimmt Hans Devitz das Blatt wieder auf und lieſt eine Stelle laut vor:

> „. . . und Euch Vorſtehern wird allen Ernſtes hiermit vorgeſchrieben, nach Verlauf von acht Tagen dieſes Befehles an die Steuergelder von Eurem Kreis gewaltſam einzutreiben und an das Kontor abzuliefern, bei Vermeidung, daß Ihr Obervorſteher und Vorſteher nach Ablauf dieſes Termines gefänglich eingezogen werdet und in Oſtrop ſo lange ſitzen ſollet, bis Eure Koloniſten Euch loskaufen. Sollte von den Koloniſten jemand ſich unterſtehen, gegen dieſen Befehl zu murren, ſoll er gefänglich, mit einem Fußklotz, dem Kontor überliefert werden.
>
> Fr. Roggenbucke, Oberrichter."

Hans blickt den Alten an, fahl im Geſicht: „Und das will ein Deutſcher ſein! Das ſoll unſere Selbſtverwaltung ſein!" —

Schlimme Tage ſind über den Kraftrechthof, über das ganze Wolgagebiet, über alle Deutſchen gekommen.

Die Zuteilung des Landes hat dann endlich — zwei Jahre ſpäter als vorgeſehen — ſtattgefunden.

Viele waren vollkommen verarmt.

*

Wieder iſt Erntezeit.

Die Männer werken unermüdlich draußen auf den Feldern, aber auch im Hauſe gibt es viel Arbeit. Langſam wird es Abend.

„Um Gottes willen, was iſt dir denn?" fragt Marte und eilt Joachim Kraftrecht entgegen, den ſie durch den Hof kommen ſieht. Er geht ſchwer auf den Stock geſtützt.

„Es iſt nichts, Marte! Paul hat mich hergefahren. Er will wieder umkehren. Aber ich glaube, es iſt doch beſſer, er bleibt heute nacht da und fährt erſt morgen zurück aufs Feld."

„Was iſt denn geſchehen? So ſprich doch!"

„Weiter nichts, als daß ich mir ein Eiſen in den Fuß getreten habe und nicht mehr arbeiten kann. — Paul, ich bitte dich, ſpann aus! Ich will nicht, daß du in der Dunkelheit allein zurückfährſt."

„Ja, Großvater! Aber vielleicht fahre ich noch ſchnell nach einem Arzt."

„Was, wegen ſolcher Kleinigkeit?" lehnt Joachim lächelnd ab und liegt bald darauf zufrieden mit Kompreſſen um den Fuß auf einem Ruhebett.

„Haſt du Fieber?" erkundigt ſich Marte, ihm beſorgt in das gerötete Geſicht blickend.

Die Nacht verläuft ſehr unruhig. Beim erſten Frühſchein macht ſich Paul Kraftrecht auf den Weg nach Joſt, der nächſten Siedlung hinter Wilhelmsdorf, wo er einen guten Arzt weiß.

Gegen Mittag kommt der Arzt. Er macht ein bedenkliches Geſicht und verordnet Umſchläge von Lehm und Eſſig. Doch das Fieber ſteigt. Es iſt offenbar Blutvergiftung.

Der Arzt kann nicht helfen. Die Qual dauert kurz. Am fünften Tage iſt — alles vorüber. —

Jedem erſcheint der Tod des alten Joachim Kraftrecht unfaßlich. Sie kommen ſich unendlich verlaſſen vor.

Tom, Konrad, Hermann Kraftrecht, die Söhne und Hans Devitz ſorgen für alles. Sie tröſten, ſo gut ſie es vermögen, die arme Marte und die andern weinenden Frauen. —

Heuer wird kein Erntefeſt gefeiert. Man gedenkt der Toten. Aber es iſt ein Troſt, wieder einmal zu fühlen, wie eng ſie alle untereinander verbunden ſind, in der Familie, im Kreiſe, in der ganzen Kolonie.

*

Wochen ſind ſeit dem Tode Joachim Kraftrechts vergangen.

Eine ſpäte Sonne ſteht blaß am Himmel. Es klopft am Tor. Paul Kraftrecht geht zu öffnen.

Mit großen Augen blickt er auf den ſeltſamen Beſuch und iſt ein wenig benommen: „Wer biſt denn du?"

„Ich bin Hildegard, die Tochter des Schulmeiſters Dominik Jung. Ich ſoll dies Schreiben dem Herrn Obervorſteher Hans von Devitz abgeben."

Fortſetzung folgt

one im Magazin und mit der letzten Hand- ranate in der Faust warfen sich die Gebirgsjäger auf e Bolschewisten, durchbrachen in erbittertem Ringen Mann egen Mann die Umklammerung und nahmen die Verbin- ng mit den Hauptkräften wieder auf. Nach Vereinigung mit eservekompanien wurden die Bolschewisten auch an dieser telle geschlagen und die deutschen Angriffsziele erreicht.

Am Terek kämpfte sich die deutsche Infanterie weiter an ne stark befestigte Höhe heran. Wenn sich die Bolschewisten ch verzweifelt verteidigten, gelang es dennoch in harten ahkämpfen, den Angriff weiter vorzutragen.

Die Luftwaffe unterstützte das Vordringen der Trup- n des Heeres durch Luftangriffe auf Feldstellungen und tterien. Durch Bombentreffer wurden mehrere Bunker und schütze vernichtet. Deutsche Jäger und Flakartillerie brach- n im Kaukasusgebiet 15 bolschewistische Flugzeuge zum Ab- rz.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 29. September

Es geht alle an! Erneut ist es erforderlich, die olksgenossen eindringlich zu warnen, aufgefundene eile von Feindbomben, vor allem Zünder oder andere bekannte Sprengkörper u. ä. zu berühren, aufzu- mmeln oder gar mitzunehmen. Durch die Nichtbefol- ng dieser oft wiederholten Mahnung ereignete sich der im Südwesten des Reiches ein Vorfall, der dauerlicherweise den Tod von einem Erwachsenen d elf Kindern zur Folge hatte, die bei einem Ausflug nen gefundenen Sprengkörper zur Entzündung brachten. ieser beklagenswerte Vorfall muß insbesondere allen ltern und Erziehungsberechtigten als Mahnruf dienen, für zu sorgen, daß Kinder keineswegs in der Nähe n abgesperrten Stellen spielen oder gar solche Plätze treten. Die Kinder sind immer wieder zu ermahnen, le Warnschilder streng zu beachten und keine Spreng- rper anzufassen. Größte Vorsicht ist immer geboten d jeder Fundort ist sofort dem nächsten Polizei- evier oder Polizeibeamten zu melden.

Im Schlagballspiel um den Wanderpreis des ebietes Nordmark standen sich am Sonnabend die annschaften von Itzehoe 418 und Bornhöved 419 genüber. Die Manschaft von 419 erwies sich als die eitaus bessere. Das Spiel wurde nur von Neumünster führt, sodaß Itzehoe am Schluß des Spieles 21 Fänge d 3 Läufe zu verzeichnen hatte, während die Mann- aft des Bannes 419 104 Läufe aufweisen konnte. omit kam der Pokal, der von der Gebietsmädelführerin stiftet worden ist, in den Besitz des Bannes 419, der n jetzt ein Jahr zu verteidigen hat.

Hausbrand — Beginn des Heizens. 1. Es ist chter, sich in den kalten Herbsttagen durch wärmere leidung gegen Kälte zu schützen, als in strengen Win- rtagen bei 15 Grad unter 0. 2. Wer aber trotzdem aubt, schon jetzt mit Heizen beginnen zu müssen, muß h darüber klar sein, daß er jetzt schon die Brennstoffe rfeuert, die ihm in den strengen Wintermonaten einen armen Wohnraum gewährleisten. Wer also seine Haus- andmengen vorzeitig aufbraucht, darf sich später über hlende Brennstoffe nicht beklagen. 3. Es wird aus- ücklich darauf hingewiesen, daß in diesem Jahre inerlei Zusatzpunkte oder Kältezuschläge gewährt wer- n können.

Fischleder zum Reifenflicken. Die Verwendbar- t der Häute von Flunder und Scholle scheint unbe- enzt zu sein. Jetzt soll nun auch noch der Radfahrer n der zähen Haut der geduldigen Flachfische profitieren. änische Fachleute haben verstanden, das anschmieg- mweiche Fischleder, das sich durch außerordentliche eißfestigkeit auszeichnet, so zu behandeln, daß eine ulkanisierung möglich wird. Löchrige Fahrradmäntel ssen sich, wie die angestellten Versuche gezeigt haben, nmehr auf dauerhafteste Weise mit Fischleder repa- eren, indem die in größeren und kleineren Stücken den Handel gebrachten Häute auf die Innenseite r schadhaften Bereifung aufgeschmolzen werden. Trotz ßerordentlich starker Nachfrage nach den übrigen Er- ugnissen der Fischlederfabriken hofft man doch, jähr- h einige Millionen Stück Flickleder aus Schollen- uten herstellen zu können.

„Benutze das Schutzgerät!"

5. PFLICHT:
Benutze das Schutzgerät!
SICHERE ARBEIT SICHERT DEN SIEG!

Die Unfallgefahren, denen der Schaffende in den Betrieben durch Außerachtlassung der (betrieblicherseits) vorgeschriebenen Schutzbestimmungen ausgesetzt ist, würden nicht die Höhe erreichen, wenn er für seine Verrichtungen an der Maschine, beim Schweißen, beim Gießen sw., das Schutzgerät benutzen würde. Es ist darum oberstes ebot für den Schaffenden im Betrieb, jeden Schutz zu be- utzen. Denn auch für ihn ist es höchste Pflicht, seine Gesund- eit zu erhalten und jeden Schutz wahrzunehmen. Die Gas- nd Staubmasken, die Seile und Gurte, die Lederlappe des ergmannes, und vor allem die Schutzbrillen, sind ebenso wie e Schutzgeräte an den Maschinen das Schild und Deckung gen Gefahren der Arbeit!

Es wäre unangebrachter „Schneid", diese Schutzmaßnahmen rächtlich beiseite zu tun, vielleicht um schneller oder gar be- emer arbeiten zu können, und zwar auf Kosten der Sicher- it.

Jeder bedenke: Deutschland braucht jede Kraft! Wer h mutwillig in Gefahr begibt, schadet sich und der Allgemein- eit! Darum: Benutzt die Schutzgeräte! Sichere Arbeit hert den Sieg!

Alle Futtermittel müssen geborgen werden

» Eine der wichtigsten Aufgaben muß es in diesen Wochen ein, alle nur erdenklichen Quellen der Futterversorgung ir den kommenden Winter zu erschließen und durch sorgfäl- ge Bergung des Erntegutes Verluste so weit wie irgendmög- ich auszuschalten. Hierzu ist um so mehr Veranlassung ge- eben, als bekanntlich infolge der kühlen und trockenen Witte- ung des Frühjahrs viele Gebiete des Reiches nur geringen raswuchs und somit wenig befriedigende Ergebnisse des rsten Schnittes zu verzeichnen hatten.

Die erste Sorge gilt der Grummeternte, für die in- olge der Niederschläge im Juni und Juli wesentlich bessere rträge zu erwarten sind. Heuhütten, Schwedenreuter und andere Trockeneinrichtungen bieten die beste Gewähr dafür, daß die Bodenfeuchtigkeit der langen und kühlen Nächte mit ihrem starken Tau, der auch noch während des Vormittags auf dem Heu liegt, dem kostbaren Erntegut nicht seine wichtigsten Nährstoffe entzieht. Einsäuerung im Gärfutterbehälter, auch gemeinsam mit anderen Futterstoffen, sichert die Erhaltung der Erntewerte überall da, wo mit anhaltend ungünstiger Witterung und mit Verlusten bei der Trocknung des Heus gerechnet werden müßte. Die Verwendung von Sicherungszusätzen ist mit Rücksicht auf die Eigenart des Futters gerade beim Einsäuern des zweiten Schnittes geboten.

Der Anbau von Zwischenfrüchten war infolge der späten Getreideernte nur in beschränktem Umfange möglich, aber andererseits hat die Witterung der letzten Wochen die Entwicklung des Grünfutters so weit gefördert, daß sich reiche Möglichkeiten für die Bereitstellung erheblicher Wintervorräte bieten. Hierbei sollte man der Bergung aller anfallenden Mengen an Rübenblättern nicht weniger Sorgfalt zuwenden als etwa der Klee- oder Luzerneernte. Der Wert eines Hektars Rübenblatt entspricht dem der gleichen Fläche Rotklee, so daß hier also bedeutende Mengen an Futtermitteln zu erschließen sind, die wir uns nicht entgehen lassen dürfen. Nährstoffverluste, wie sie beim Einsäuern der Rübenblätter in Erdgruben bis zu 50 v. H. verzeichnet wurden, können wir uns keinesfalls leisten. Soweit also die Rübenblätter in diesem Jahre nicht mehr getrocknet werden können, ist entweder künstliche Trocknung oder Einsäuerung in Gärfutterbehältern angebracht. Im Notfall behelfen wir uns durch mit Silopapier ausgelegte Erdgruben oder Strohbehälter.

Kurz vor der Kartoffelernte ist der Zeitpunkt zum Schnitt des Kartoffelkrautes gekommen, das frisch oder auch eingesäuert zur Fütterung, besonders des Rindviehs, herangezogen werden kann. Wie Versuche erwiesen haben, die Professor Dr. Richter vom Institut für Haustierfütterung der Versuchs- und Forschungsanstalt für Tierzucht in Kraftborn durchführte, liefert eine Tagesgabe von 15 Kilogramm Kartoffelkraut einen Nährstoffbedarf für 3,5 bis 4 Kilogramm Milch. Das Grundfutter der Kuh wird bei normaler Verwertung um 210 Gramm Rohprotein und 840 Gramm Stärkewert angereichert.

Reichen trotz aller Vorsorge die Rauhfuttervorräte für den Winter nicht aus, so müssen die Bestände übersetzter Rindviehställe durch Ausmerzen der Kühe mit geringster Leistung auf die Futterlage abgestimmt werden. Das darf aber nicht erst kurz vor dem Einstellen geschehen, sondern rechtzeitig im Herbst. Es ist ernährungswirtschaftlich richtiger, sich zu dieser Lösung zu entschließen, als etwa durch ungenügende Futterversorgung den Gesamtbestand zu schädigen und ein allgemeines Absinken der Milchleistung herbeizuführen, indem man die überzähligen Tiere „durchhungert".

Berufsfürsorge für Kriegsversehrte. Nach den gesetzlichen Vorschriften ist auch eine umfassende Berufsfürsorge für versehrte Wehrdienst- und Einsatzbeschädigte zu leisten. Wie der Reichsarbeits- und der Reichsinnenminister durch gemeinsamen Erlaß bestimmen, dürfen sich die Hauptfürsorgestellen keinesfalls auf die Unterbringung der Schwerbeschädigten und Gleichgestellten beschränken. Es ist vielmehr, damit der Versehrte sich auf dem ihm zugewiesenen Arbeitsplatz auch behaupten kann, im Wege der nachgehenden Fürsorge den Sonderbedürfnissen, die mit seinem Leiden zusammenhängen, auf dem Arbeitsplatz selbst wie durch eine ausreichende Erholungsfürsorge, gegebenenfalls durch eine Wohnungsfürsorge und durch andere geeignete Sondermaßnahmen Rechnung zu tragen. Dabei ist auch enge Zusammenarbeit mit den Arbeitsämtern und den zuständigen Wehrmachtstellen zu pflegen. Soweit erforderlich, sind weibliche Kräfte als Bürohilfsarbeiterinnen zu beschäftigen und darüber hinaus in der Fürsorge für Soldatenwitwen und -waisen einzusetzen. Dafür können namentlich auch aus den Reihen der Hinterbliebenen selbst geeignete Kräfte gewonnen werden. Versehrte, die sich für den Verwaltungsdienst und für eine Tätigkeit in der Hauptfürsorgestelle eignen, sind entsprechend ihren Fähigkeiten einzusetzen, wobei mindestens ihr früheres Arbeitseinkommen erreicht werden soll. Außenbeamte sollen sich dauernd über den Stand der Berufsfürsorge und der Unterbringungsmöglichkeiten unterrichten.

Vermögensteuererklärung erst zum 1. Januar 1945. Der Reichsfinanzminister hat durch Verordnung bestimmt, daß die nächste Hauptfeststellung der gewerblichen Einheitswerte und die nächste Hauptveranlagung der Vermögensteuer nicht nach dem Stande vom 1. Januar 1943, sondern nach dem Stande vom 1. Januar 1945 vorzunehmen sind. Die Hinausschiebung der Hauptfeststellung und der Hauptveranlagung hat zur Folge, daß die Steuerpflichtigen Vermögenserklärungen allgemein erst nach dem Stande vom 1. Januar 1945 abzugeben brauchen. Die Finanzämter werden aber manche Steuerpflichtige bereits zur Abgabe der Vermögenserklärungen für die Stichtage vom 1. Januar 1943 und vom 1. Januar 1944 auffordern. Das wird in den Fällen geschehen, in denen das Finanzamt annimmt, daß die Voraussetzungen der Wertfortschreibung oder der Neuveranlagung erfüllt sind, weil das Vermögen an diesen Stichtagen gegenüber dem zuletzt festgestellten Vermögen in einem bestimmten Ausmaß abweicht.

Die Steuervergünstigung für Hinterbliebene Gefallener. Für Witwen von Wehrmachtangehörigen, die im gegenwärtigen Krieg gefallen sind, gilt, entsprechend einer schon vor längerer Zeit ergangenen Anordnung des Reichsfinanzministers, die niedrigste Steuergruppe für Verheiratete ohne Kinder, nämlich die Steuergruppe III, sofern nicht überhaupt auf sie die Steuergruppe IV (Verheiratete mit Kindern) anzuwenden ist. Eine Klarstellung aus dem Reichsfinanzministerium bemerkt hierzu, daß diese Regelung bei der Einkommensteuerveranlagung der Witwe und auch ihres Ehemannes schon für das Kalenderjahr gilt, in dem der Ehemann gefallen ist. Den Wehrmachtangehörigen gleichgestellt sind auch Witwen, deren Ehemänner durch feindliche Luftangriffe getötet worden sind. Dagegen werden durch die einschlägigen Anordnungen nicht begünstigt Ehemänner, deren Ehefrauen durch feindliche Luftangriffe getötet wurden. Diese Ehemänner fallen, sofern nicht auf sie wegen der vorhandenen Kinder die Steuergruppe IV anzuwenden ist, bzw. sofern nicht eine sonstige Ausnahmevorschrift Platz greift, in die Steuergruppe I.

Kriegsschäden an Silbersachen. Das Reichskriegsschädenamt hat mit Beschluß RKA/I. 56. 41 entschieden, daß bei der Bemessung der Entschädigung für in Verlust geratene Silbersachen mit künstlerischem oder historischem Wert mangels sonstiger Anhaltspunkte der Preis zugrunde gelegt werden kann, der bei einer Veräußerung dieser Sachen im Zeitpunkt der Entscheidung von einem Interessenten voraussichtlich gezahlt worden wäre. Werte, die auf einer rein persönlichen Beziehung des Geschädigten zu den Sachen beruhen, sogenannte Affektionswerte, sind bei der Bemessung der Sachentschädigung nicht zu berücksichtigen.

Kriegsregelung für Deutschlands Jugendherbergswesen. Der Jugendführer des Deutschen Reiches hat u. a. bestimmt, daß die Erhebung von Mitgliedsbeiträgen für den Reichsverband für deutsche Jugendherbergen mit Wirkung vom 1. Juli 1942 für die Kriegsdauer eingestellt wird. Zur Benutzung der Jugendherbergen — soweit das während des Krieges infolge der Kriegsaufgaben der Jugendherbergen möglich ist — berechtigen für alle Angehörigen der Hitler-Jugend in Zukunft der HJ.-Ausweis oder der Führerausweis. Ab 1. Januar 1943 werden besondere Ausweise, die zur Benutzung der Jugendherbergen berechtigen, nur ausgegeben an Jugendliche über 18 Jahre bis zum vollendeten 21. Lebensjahr, die nicht mehr Angehörige der HJ. sind, ferner an Studenten, an nachweislich in der Berufsausbildung befindliche Erwachsene über 21 Jahre sowie an Erzieher, wenn sie Schulgruppen leiten. Erwachsene außer den Vorgenannten erhalten keine Ausweise.

Einstellung von Marinehelferinnen. Die Kriegsmarine stellt bei ihren Landdienststellen in der Heimat und in den besetzten Gebieten Marinehelferinnen ein, die vornehmlich im Bürodienst mit Schreibarbeiten aller Art beschäftigt werden und dafür bestimmt sind, die bei den Stäben und Verwaltungsdienststellen kommandierten Soldaten zum Einsatz an der Front freizumachen. Eine besondere Berufsausbildung wird nicht verlangt, da die notwendigen Kenntnisse durch Anlernen vermittelt werden. Nur für eine Verwendung als Kraftfahrerin von Personenwagen, die im Heimatgebiet möglich ist, wird der Besitz des Führerscheins Kl. 3 gefordert. Entgegennahme von Meldungen oder Auskunftserteilung durch das Oberkommando der Kriegsmarine — Zentralmeldestelle für Marinehelferinnen — Berlin W 35, Dörnbergstraße 2.

Garten- und Felddiebe werden strenger bestraft

Die Arbeit des Landvolks, das im Kriege zur Sicherung der Volksernährung in mühevoller Arbeit auf besonders verantwortungsvollem Posten steht, verdient auch einen erhöhten Strafschutz gegen Diebe, die es eigennützig um die Früchte seiner Arbeit bringen wollen. Dasselbe gilt für die zahlreichen Gartenbesitzer, die neben ihrer Tagesarbeit mit großem Fleiß auf ihrem Grundstück Obst und Gemüse anbauen. Der bisher bestehende Strafschutz gegen derartige Diebstähle von Garten-, Feldfrüchten und Walderzeugnissen wird den heutigen Verhältnissen nicht mehr gerecht. Dies ist nunmehr den Kriegsbedürfnissen entsprechend geändert worden. Durch eine Verordnung vom 20. September 1942 ist jetzt bestimmt, daß derartige Feld- und Forstdiebstähle nicht wie bisher nach den Forst- und Felddiebstahlsgesetzen, sondern auch nach den schärferen Bestimmungen des Strafgesetzbuches verfolgt werden können, die für gewöhnlichen Diebstahl Gefängnisstrafe bis zu 5 Jahren und für schweren Diebstahl sogar Zuchthaus vorsehen. Geschützt sind durch die neue Verordnung alle Gartenfrüchte, Feldfrüchte oder andere Bodenerzeugnisse, Holz und andere Walderzeugnisse. Werden derartige Feld- und Forstdiebstähle in besonders gemeiner Weise z. B. unter Ausnutzung der Verdunkelung oder der sonst durch den Kriegszustand verursachten außergewöhnlichen Verhältnisse begangen, so kann unter Umständen sogar eine Verurteilung auf Grund der Volksschädlingsverordnung erfolgen. Es hat daher in Zukunft jeder Feld- und Gartendieb mit strengsten Strafen zu rechnen.

Erhebung über den Gesamtanbau 1942 von Gemüse und Erdbeeren. Auf Anordnung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft führt das Statistische Reichsamt unter Mitwirkung der zuständigen Stellen des Reichsnährstandes in der Zeit vom 25. September bis 2. Oktober d. J. eine Erhebung über den diesjährigen Anbau von Gemüse durch. Durch die Erhebung werden alle Betriebe erfaßt, die Gemüse zum Verkauf auf dem Ackerland und in Erwerbsgartenbaubetrieben anbauen. Die Ergebnisse dieser Erhebung werden für die Maßnahmen zur Sicherung der Volksernährung gebraucht und dienen damit wichtigen kriegswirtschaftlichen Zwecken. Jeder Gemüseanbauer ist gesetzlich verpflichtet, seiner Gemeindebehörde auf Befragen wahrheitsgemäße Auskunft zu erteilen. Falsche Angaben werden gegebenenfalls streng bestraft. Die Angaben der Betriebsinhaber werden stichprobenweise nachgeprüft.

Planmäßige Anstellung der Volksschullehrer. Die Lehramtsanwärter der Volksschulen können erst nach mindestens eineinhalbjähriger außerplanmäßiger Schuldienstzeit planmäßig angestellt werden. Im Einvernehmen mit den sonst zuständigen Stellen hat sich der Reichserziehungsminister damit einverstanden erklärt, daß die Anstellung schon nach halbjähriger außerplanmäßiger Dienstzeit erfolgen kann, wenn das dienstliche und außerdienstliche Verhalten der Anwärter einwandfrei und ihre Leistungen besonders gut beurteilt sind. Jedoch verlängert sich auch hier die außerplanmäßige Dienstzeit für Lehrer, die den Arbeits- und Wehrdienst nicht oder nicht voll abgeleistet haben, entsprechend. Wer also weder Arbeits-, noch Wehrdienst ableistete, kann frühestens nach außerplanmäßiger Dienstzeit von drei Jahren planmäßig angestellt werden.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: Mittagskonzert von 12.45 bis 14.00 Uhr, unterhaltende Musik und Opernklänge. Weniger bekannte Werke neuzeitlicher Unterhaltungskomponisten von 16.00 bis 17.00 Uhr. Ein „Tönender Feldpostbrief" mit beliebten volkstümlichen und unterhaltsamen Weisen von 20.20 bis 21.00 Uhr. „Wenn der Tag zu Ende geht" von 22.40 bis 23.15 Uhr, mit einem abwechslungsreichen Melodienreigen für Front und Heimat.

Deutschlandsender: Werke von Vivaldi, Haydn, Schubert, Leonhardt von 17.15 bis 18.30 Uhr. „Heitere Klänge aus Oper und Operette" von 20.15 bis 21.15 Uhr. „Klingender Reigen" von Mozart und Haydn bis Brahms und Wolf-Ferrari von 21.15 bis 22.00 Uhr.

Provinz und Nachbargebiete

Brokstedt. Mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet wurde im Osten der Gefreite Werner Schmahl von hier.

Barmstedt. Schwerer Zusammenstoß auf der Elmshorn-Barmstedt-Oldesloer Eisenbahn. Am Sonntag vormittag ist auf der freien Strecke zwischen Barmstedt und Langeln ein Personenzug mit einem Güterzug zusammengestoßen. Bei dem Zusammenstoß sind beide Lokomotiven entgleist und schwer beschädigt, mehrere Personen- und Güterwagen ineinandergeschoben, zusammengedrückt und seitlich hinausgeworfen worden. Zwei Reisende wurden getötet, acht schwer und mehrere leicht verletzt. Vom Bahnpersonal wurde der eine Lokomotivführer schwer verletzt. Die Ursache des Unfalls ist noch ungeklärt.

Kiel. Pole wegen Mißhandlung einer Melkfrau zum Tode verurteilt. Der polnische Landarbeiter Wladislav Zajac war seit längerer Zeit auf einem Bauernhof in Krögsberg beschäftigt. Am 14. 7. 1942 sollte der Pole der deutschen Melkfrau beim Melken helfen. Als durch sein Verschulden die Kühe von der Koppel auf den Hof liefen, stellte ihn die Melkfrau zur Rede. Der Pole geriet darauf in wahnsinnige Wut, warf die Melkfrau zu Boden und trat auf die am Boden Liegende mit seinen eisenbeschlagenen Stiefeln ein. Dann bearbeitete er sie mit Fäusten. Noch zwei Tage später war das rechte Auge der Melkfrau völlig verschwollen. Wie durch ein Wunder trug die Melkfrau keinen dauernden Schaden davon. Das Sondergericht Kiel verurteilte den Polen wegen dieser beispiellosen rohen Tat gegenüber einer deutschen Frau zum Tode.

Kiel. Kind tödlich überfahren. Am Sonnabend wurde in der Eutiner Straße ein sechsjähriger Junge von dem Anhänger einer Zugmaschine überfahren und tödlich verletzt. Das Kind hatte sich in dem Augenblick, als die Zugmaschine anfuhr, an die Kopplungsstange zwischen Zugmaschine und Anhänger gehängt. Als der Junge ein Stück mitgefahren war, sprang er ab: anstatt aber sofort seitlich herauszulaufen, bückte er sich nach seinem Schnürband und wurde so von einem Rad des Anhängers überfahren.

Ostenfeld. Vom Dach gefallen und schwer verletzt. Ein 26jähriger landwirtschaftlicher Arbeiter, der bei einem Bauern in Ostenfeld bei Rendsburg bedienstet ist, fiel beim Dachdecken aus etwa 7 Meter Höhe vom Dach auf untenliegende Bretter. Er erlitt eine Quetschung des Beckens und der Wirbelsäule und vermutlich auch innere Verletzungen.

Wilster. Mord und Selbstmord. Ein in Auufer wohnender 66jähriger Händler hat seine gelähmte 40jährige Tochter mit einem Beil erschlagen und sich dann in der Nähe vom Zuge überfahren lassen. — Ein in Oesau wohnender Gastwirt, dem vor kurzem 13 Hühner gestohlen wurden, wurden in der Nacht zum 27. September wieder fünf Hühner aus dem Stall entwendet, und am Tatort abgeschlachtet.

Heide. Tödlicher Unfall beim Obstpflücken. Der 60jährige Angestellte Friedrich Christiansen ist beim Birnenpflücken aus dem Birnbaum abgestürzt. Er blieb mit schweren Verletzungen liegen und ist im Krankenhaus gestorben.

Schleswig. Belobigter Lebensretter. Der technische Gehilfe Fritz Beckmann in Hochdonn hat am 28. Juni 1941 einen Mann aus Baale vom Tode des Ertrinkens gerettet. In Anerkennung der bei dieser Tat bewiesenen Entschlossenheit und Opferwilligkeit wurde dem Retter vom Regierungspräsidenten in Schleswig im Namen des Führers eine öffentliche Belobigung erteilt.

Hadersleben. Brechmittel zur Ermittlung der vierbeinigen Schäder. In Hadersleben wurden in den letzten Tagen Kaninchenzüchter 64 wertvolle Kaninchen von umherstreifenden Hunden, die z. T. die Ställe mit Gewalt aufgebrochen hatten, zerrissen. Der Schaden beträgt 800 Kronen. Die Polizei hat verschiedenen verdächtigen Hunden Brechmittel verabfolgen lassen, um die Täter aus dem Mageninhalt festzustellen. Das Ergebnis der Kur ist bisher negativ gewesen.

„Verantwortungsloſe Leute"

Scharfe engliſche Abfuhr für die Befürworter der zweiten Front

Wendell Willkie, der als Vertreter des Dollarkapitalismus das Feld im Nahen Oſten und in Sowjetrußland ſondiert hat, iſt nach einer längeren Unterhaltung mit Stalin mit einem Koffer voll Sorgen und Befürchtungen von Moskau abgefahren. Die Erklärungen, die er über ſeinen Eindruck in Sowjetrußland abgegeben hat, werden weder Rooſevelt noch Churchill angenehm in den Ohren klingen, denn Willkie hat nicht nur die Forderung Stalins nach der zweiten Front aufs ſtärkſte unterſtützt, ſondern auch ein düſteres Bild über die Lage in Sowjetrußland entwickelt, das alles andere als hoffnungerweckend iſt. Im Gegenſatz zu Churchill, der Stalin ſeinerzeit als einen ſehr ſympathiſchen und humorvollen Mann kennzeichnen wollte, hat der Kremldiktator auf Willkie den Eindruck eines Mannes gemacht, der „eine ſchwere Laſt zu tragen hat".

Wie ſchwer dieſe Laſt iſt, das hat die Zeitung der Sowjetarmee, der „Rote Stern", eben erſt wieder in einem Artikel dargelegt, der die ſtärkſte Beſtätigung der düſteren Eindrücke Willkies iſt. Das Bolſchewiſtenblatt weiſt darauf hin, daß das Donbecken, ein großer Teil des Don- und Kubangebietes und ein wichtiger Teil des Nordkaukaſus mit wertvollem Korn und Mineralien, mit Brennſtoff und Fabriken im Laufe dieſes Sommerfeldzuges den Deutſchen in die Hände gefallen ſei. Dieſer Ausfall wird ſich bemerkbar machen, und wenn nicht die lieben Freunde den Bolſchewiſten helfen, dann wird es böſe beſtellt ſein um die Zukunft des letzten Feſtlandsdegens der anglo-amerikaniſchen Demokratien.

Wendell Willkie hat wohlweislich die Befürwortung der zweiten Front von der Entſcheidung der militäriſchen Führer abhängig gemacht und ſich damit ein Hintertürchen offengehalten, durch das er entſchlüpfen kann, ſollte ihn etwa Stalin auf gewiſſe Verſprechungen feſtlegen wollen. Die militäriſchen Führer aber haben nach den Erfahrungen von Dieppe und Tobruk wenig Luſt, ſich in ein neues Abenteuer dieſer Art Stalin zuliebe einzulaſſen. So hat der zweite Unterſtaatsſekretär im engliſchen Kriegsminiſterium, Lord Croft, den Ruf nach der „ſofortigen zweiten Front" mit dem Hinweis darauf beantwortet, daß „Großbritannien bereits an dreizehn Fronten kämpfe", und zwar zum größten Teil unter ſehr ungünſtigen Bedingungen. Lord Croft hat vermutlich nicht nur ſeine eigene Anſicht wiedergegeben, ſondern auch im Namen ſeiner Vorgeſetzten und nicht zuletzt Churchills geſprochen.

Der ſtellvertretende britiſche Premierminiſter, Attlee, iſt ſogar ſehr maſſiv der Forderung nach der zweiten Front entgegengetreten, indem er erklärte, die Kriegspläne Englands und der USA. könnten durch die „Forderungen verantwortungsloſer Leute" nicht berührt werden. Dieſe „verantwortungsloſen Leute" in Moskau, in London und New York, zu denen ſich wohl auch Wendell Willkie rechnen darf, werden ſich dieſen Anpfiff des offenbar ſehr wütenden Mr. Attlee zu Herzen nehmen, zum mindeſten wird Stalin daraus wieder entnehmen können, daß man an zuſtändiger Stelle im anglo-amerikaniſchen Lager gar nicht daran denkt, die Verſprechen nach ſofortiger Errichtung einer zweiten Front einzulöſen.

Mit den Erklärungen von Attlee und Croft dürfte auch die Forderung des Führers der engliſchen Regierungspartei im Oberhaus, Lord Strabolgi, erledigt ſein, der eine Antwort des britiſchen Kriegskabinetts auf den Willkie-Bericht aus Moskau forderte und auf die tiefe Enttäuſchung des britiſchen Volkes über das Mißlingen des Angriffs auf Deutſchland während der Bindung der deutſchen Armeen an der Oſtfront hinwies. Strabolgi meint, der beſte Angriffszeitpunkt ſei der letzte Juli geweſen. Auch Strabolgi kann ſich nach der Aeußerung Attlees zu den „verantwortungsloſen Leuten" rechnen, und ſeine Hoffnung darauf, daß Churchill und Genoſſen ihre Anſicht über die zweite Front ändern werden, wird ſich kaum erfüllen.

Bolſchewiſtiſche Newakataſtrophe

Trotz Maſſeneinſatzes von Sturmbooten, Waffen und Menſchen alle ſowjetiſchen Ueberſetzverſuche abgeſchlagen.

Nach den beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen unternahm der Feind zahlreiche gewaltſame Erkundungen oder kleinere Landungsverſuche gegen das von den deutſchen Truppen beſetzte Newaufer. Um trotz dieſer vergeblichen Angriffsunternehmungen einen Erfolg und damit eine Entlaſtung an anderen Kampfabſchnitten zu erzwingen, traten die Bolſchewiſten am 26. September zu ihrem bisher größten Ueberſetzunternehmen über die Newa an. Der Feind glaubte, im Morgennebel, der durch Nebelgeſchoſſe noch verſtärkt wurde, eine ausreichende Tarnung für einen Angriff zu beſitzen. Seine Abſichten wurden jedoch rechtzeitig erkannt und die aus mehreren hundert Sturm- und Landungsbooten beſtehenden Verbände unter wirkſames Feuer genommen. Durch Maſſeneinſatz von Booten, Waffen und Menſchen konnten die Bolſchewiſten zwar zum Teil das Newaufer erreichen, doch wurden ſie auf dem ſumpfigen und waldigen Uferſtreifen in harten Kämpfen aufgerieben oder gefangen. Gleichzeitig zerſchlugen Artillerie und Bomben der deutſchen Kampfflugzeuge über 300 der feindlichen Sturm- und Landungsboote. Mehrere hundert Gefangene und zahlreiche Waffen fielen in deutſche Hand. Die Verluſtzahlen der Bolſchewiſten ſind weiterhin im Steigen.

Bei der Abwehr bolſchewiſtiſcher Gegenſtöße ſüdlich des Ladogaſees vernichtete die Luftwaffe, die zur Unterſtützung der deutſchen Kampftruppen in die Erdkämpfe eingriff, mehrere Panzerkampfwagen und Geſchütze. Durch weitere Angriffe deutſcher Kampfflugzeuge wurden am Wolchow und ſüdoſtwärts des Ilmenſees feindliche Bereitſtellungen zerſchlagen. Deutſche Jäger ſchoſſen über dem nördlichen Abſchnitt der Oſtfront vierzehn feindliche Flugzeuge ab.

Todesmutige Infanterie.

Auch im mittleren Abſchnitt der Oſtfront waren die deutſchen Truppen am 26. September bei örtlichen Vorſtößen und bei Abwehrkämpfen erfolgreich. Im Zuge eines Angriffsunternehmens ſtürmte deutſche Infanterie ein feindliches Stellungsſyſtem, das in Anlehnung an mehrere Ortſchaften angelegt war. Nach erbitterten Kämpfen fielen mehrere Stützpunkte der Bolſchewiſten in deutſche Hand. Am Vortage gewonnene Höhenſtellungen wurden von verſprengten Bolſchewiſten geſäubert und gegen alle feindlichen Gegenangriffe gehalten. Im Raum von Rſchew unternahmen die Bolſchewiſten mit etwa 100 Panzern und ſtarken Infanteriekräften einen örtlichen Angriffsverſuch, der von ſchweren Feuerüberfällen vorbereitet und von Schlachtfliegern unterſtützt wurde. Im Verlauf der Abwehrkämpfe vernichteten Volltreffer deutſcher Kampfflugzeuge mehrere feindliche Panzerkampfwagen und ſchwere Geſchütze. Die zahlreichen vergeblichen Angriffe der Bolſchewiſten in dieſem Kampfraum bringen dem Feind täglich von neuem ſchwere Verluſte an Panzern und anderen Waffen. So hat vor einigen Tagen eine deutſche Sturmgeſchützabteilung bei Rſchew ihren 333. feindlichen Panzerkampfwagen im Oſtfeldzug vernichten können. Die Hauptlaſt des Abwehrkampfes trägt aber immer wieder die in vielen Schlachten erprobte deutſche Infanterie. So hat kürzlich der Führer eines Infanteriebataillons einen wichtigen Stützpunkt mit ſeinem Stabe und ſeinen letzten Reſerven entſchloſſen und todesmutig bis zur letzten Patrone verteidigt und auch dann noch gehalten, als ſeine Lage nahezu ausſichtslos erſchien. Durch den unerſchütterlichen Kampfeswillen und den ſtandhaften Mut dieſer Kampfgruppe konnte ein feindlicher Einbruch abgeriegelt und durch herangeführte Reſerven im Gegenſtoß bereinigt werden. Die zur Entlaſtung der Infanterie eingeſetzten deutſchen und ſpaniſchen Jäger bekämpften die feindlichen Schlachtflieger und ſchoſſen am 26. September in heftigen Luftkämpfen elf bolſchewiſtiſche Flugzeuge ab.

Wavells Enttäuſchungen

„Er will Burma zurückerobern und weiß nicht wie.

Der britiſche Rückzugsgeneral Wavell, zur Zeit Oberbefehlshaber in Indien, erklärte nach einem Reuterbericht u. a. ſeit dem Verluſt Burmas habe er ſich mit Plänen zur Wiedereroberung beſchäftigt, denn in ſtrategiſcher Beziehung ſei Burma im Kriege gegen Japan eines der wichtigſten Gebiete. Es ſei nötig, um mit den Chineſen Fühlung aufnehmen zu können, und als Baſis für den Angriff auf Japan ſelbſt. (?!) „Aber", ſo gab der Rednergeneral kleinlaut zu, „es iſt, glaube ich, ein ſchwieriges Problem." Entſchuldigend meinte er, er befinde ſich immer am Ende der Nachſchublinie, und Rommels Vorſtoß nach Aegypten ſowie die Bedrohung des Kaukaſus hätten ihn ſehr zurückverſetzt. Der größte Kampf in dieſem Jahr, ſo mußte auch Wavell in dieſem Zuſammenhang zugeben, ſei der Kampf um den Schiffsraum.

„Japan", fuhr der redſelige Britengeneral fort, „hat uns überraſcht, da wir annahmen, daß die Japaner nach etwas mehr orthodoxen Richtlinien ausgebildet waren, und daß ſie nicht imſtande ſein würden, ſo ſchnell oder mit ſo leichter Ausrüſtung vorzugehen." Die Frage ſei, was die Japaner nun tun würden. Er glaube nicht, daß ſie im Augenblick irgend etwas Großes zu unternehmen beabſichtigen.

Nach dieſen prophetiſchen Ergüſſen meinte General Wavell abſchließend, daß er mit der Lage in Indien „zufrieden" ſei, obgleich — und dieſe Feſtſtellung ehrt ſeine Beſcheidenheit — „die Unruhen gewiſſe Auswirkungen auf die Kriegsanſtrengungen nach ſich zogen."

Bauerntum — Blutquell ewigen Volkes

Staatsſekretär Backe über die Aufgabe des Landvolkes.

Zur Eröffnung eines modernen Betriebes der Kartoffelverwertungsinduſtrie im Waldviertel (Gau Niederdonau) ſprach Staatsſekretär Backe auf einer Kundgebung der alpen- und donauländiſchen Landwirtſchaft.

Der Staatsſekretär betonte, daß zum erſtenmal der weite Raum der Mitte die Grundlage iſt, auf der wir aufbauen, auf daß zum erſtenmal die Bahn frei iſt für die Löſung des Blutproblems. Jetzt komme es darauf an, den neuen Raum mit deutſchem Blut zu füllen. Das ſei vornehmlich eine Aufgabe des Landvolkes. Wir müßten wieder erkennen, daß es nichts nutzt, in dieſem Kriege zu ſiegen, wenn wir in 20 Jahren nicht die Menſchen haben, um den neuen Boden zu beſiedeln. Aus den alten Bauerngebieten des Reiches müßten wir für die Beſiedlung im Oſten gutes Bauernblut frei machen. Damit können wir zum erſten Male auch im großen Umfange an die Umlegung herangehen und auch im Großdeutſchen Reich überall zu modernen und leiſtungsfähigen Bauernhöfen kommen.

Wie jeder andere Bauer müßten auch die Bauernführer ſich auf ihren Höfen mit den Fragen unſerer Ernährungswirtſchaft abmühen. Aus der täglichen Verbundenheit mit der Praxis mache die bäuerliche Führung in der Ernährungswirtſchaft keine Experimente, wenngleich ſie oftmals harte Anforderungen an die Landwirtſchaft ſtellen muß. Dies gelte z. B. jetzt im vierten Kriegsjahre hinſichtlich der Ablieferung, die noch größer ſein muß als bisher, damit die Stadtbevölkerung ihre Nahrung erhalte. Dieſe Forderung ſei hart, aber ſie müſſe erfüllt werden. Wir müßten uns in dieſer einmaligen geſchichtlichen Stunde bewähren, in der eine jahrhundertealte falſche Volkstumspolitik ausgeſchaltet werde, ſo daß das Bauerntum wieder ſeiner vorbildlichſten Aufgabe dienen könne, Blutquell eines ewigen Volkes deutſch-germaniſcher Art zu ſein.

Deutſchlands Lebenswille in Zahlen

Günſtige Bevölkerungsentwicklung in den drei erſten Kriegsjahren.

Der Weltkrieg 1914/18 brachte dem deutſchen Volke einen Ausfall von faſt 900 000 Eheſchließungen, einen Ausfall von 3½ Millionen Geburten, 2 Millionen Kriegstote (gefallene und an ihren Wunden geſtorbene Militärperſonen) und die Einbuße von ¾ Millionen Opfern der Hungerblockade unter der Zivilbevölkerung. Vergleicht man damit die Bevölkerungsentwicklung im jetzigen Kriege, über die das Statiſtiſche Reichsamt in „Wirtſchaft und Statiſtik", Heft 9, ausführlich berichtet, ſo zeigt ſich, daß der gegenwärtige Krieg wie auf vielen anderen Gebieten ſo auch in volksbiologiſcher Hinſicht einen unvergleichlich günſtigeren Ablauf nimmt als der erſte Weltkrieg.

Die Zahl der Eheſchließungen war im alten Reichsgebiet nicht nur im Jahre 1939 (mit 774 163) um 204 000, ſondern auch im Jahre 1940 (613 103) noch um 81 000 höher, als nach dem Beſtande an heiratsfähigen Männern zu erwarten ſtand. Selbſt der Krieg gegen die Sowjetunion hat bisher keinen Ausfall an Eheſchließungen zur Folge gehabt. Nach dem Stande von Ende Juni 1942 heirateten bisher 330 000 Paare mehr, als unter den als normal zu betrachtenden Heiratsverhältniſſen der Jahre 1910/11 zu erwarten geweſen wäre. Gleichzeitig iſt eine beträchtliche Verminderung des Heiratsalters eingetreten, was für die Nachkriegszeit beſonders hohe Fortpflanzungsleiſtungen erwarten läßt. Im erſten Weltkrieg war dagegen bei gleicher Kriegsdauer bereits ein Ausfall von 582 000 Ehen vorwiegend jüngerer Männer und Frauen und als Folge davon eine erhebliche Herabſetzung des Fortpflanzungswertes der Kriegsehejahrgänge feſtzuſtellen.

Beſonders erfreulich iſt die bisher ſehr geringe Einwirkung des Krieges auf die Entwicklung der Geburtenzahl. Im Weltkrieg 1914/18 ſank die Geburtenhäufigkeit neun Monate nach Kriegsbeginn ſo raſch ab, daß die Zahl der Lebendgeborenen im Jahre 1915 bereits um 436 000 und im Jahre 1916 um 789 000 oder 43,4 v. H. niedriger war als 1914. Im jetzigen Kriege hatten die Hauptkampfhandlungen zwar ebenfalls jeweils neun Monate ſpäter einen Geburtenausfall zur Folge, aber die nach der ſiegreichen Beendigung der einzelnen Feldzüge eintretenden Kampfpauſen führten jeweils wieder zu einer Erhöhung der Geburtenzahl; dadurch wurde der zeitweilige Geburtenausfall bald wieder weitgehend ausgeglichen. So konnte die Geburtenzahl im Jahre 1940 zunächſt ſogar um einige Tauſend anſteigen, und auch im Jahre 1941 war ſie nur um 111 000 niedriger als 1939. Wenn daher im Jahre 1942, wie die Entwicklung im erſten Halbjahr erkennen läßt, infolge der längeren Dauer der Kämpfe im Oſten die Geburtenzahl weiter zurückgeht, ſo gibt auch dies zu Beſorgniſſen bezüglich des Fortpflanzungswillens des deutſchen Volkes keinen Anlaß.

Immerhin wird auch in dieſem Kriege in einigen Geburtsjahrgängen des deutſchen Volkes eine Lücke entſtehen, die nach Kriegsende durch eine entſprechend ſtärkere Beſetzung der nachfolgenden Jahrgänge möglichſt bald ausgeglichen werden muß. Da aber die Fortpflanzungshäufigkeit auch im Jahre 1939 noch bei weitem nicht zur Sicherung eines ausreichenden Nachwuchſes genügte, ſo wird eine weitere ſtarke Steigerung der Geburtenhäufigkeit eine der erſten Aufgaben der Nachkriegszeit ſein.

Die Sterbeziffer der Zivilbevölkerung war, abgeſehen von den durch die Kälteperioden verurſachten Erhöhungen in den erſten Vierteljahren, bisher ſtändig niedriger als im Jahre 1938 und iſt überdies ſeit 1940 fortgeſetzt zurückgegangen. Im Jahre 1941 kamen nur 12,3 Sterbefälle von Zivilperſonen auf 1000 Einwohner gegenüber 13,0 im Jahre 1940, und im erſten Halbjahr 1942 war die Sterbeziffer mit 13,0 je 1000 Einwohner wieder beträchtlich niedriger als im erſten Halbjahr 1941 (13,6). Dabei ſind die durch die Terrorangriffe der feindlichen Luftwaffe verurſachten Todesopfer der Zivilbevölkerung in dieſen Ziffern miteinbegriffen.

Tageschronik in Stichworten

Nach Meldungen aus Mexiko will die dortige Polizei auf Landgütern, die ſich im Beſitz deutſcher Reichsangehöriger befunden, ſechs geheime Flugplätze entdeckt haben (!!), die ſich nur ſechs Flugſtunden vom Panamakanal entfernt befänden. Daraufhin ſeien ſofort 40 größere deutſche Pflanzungen enteignet worden. Mit ſolch widerſinnigen Meldungen, die von vornherein den Stempel der Erfindung tragen, verſucht man, die Bevölkerung gegen die Deutſchen in Mexiko aufzuwiegeln.

Im Rahmen des Parteitages, den die Nasjonal Samling veranſtaltete, fand eine feierliche Gedenkſtunde zu Ehren der gefallenen Opfer der Norwegiſchen Legion ſtatt, an der der Befehlshaber in Norwegen, Generaloberſt v. Falkenhorſt, Reichskommiſſar Terboven und Miniſterpräſident Quisling teilnahmen.

USA. zieht Zuchthäusler zum Militärdienſt ein

Die in Buenos Aires erſcheinende Zeitung „Pueblo" bringt eine Kabelmeldung aus Waſhington, wonach ein großer Teil der Sträflinge aus den nordamerikaniſchen Zuchthäuſern für den Militärdienſt eingezogen worden iſt. 100 000 Sträflinge ſollen noch freigelaſſen werden, um in Rüſtungsbetrieben zu arbeiten.

Eichenlaub für Generalmajor Ritter von Hauenſchild

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 28. September. Der Führer verlieh am 27. September dem Generalmajor Bruno Ritter von Hauenſchild, Kommandeur einer Panzerdiviſion, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes und ſandte ihm nachſtehendes Telegramm:**

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einſatzes im Kampf für die Zukunft unſeres Volkes verleihe ich Ihnen als 129. Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. Adolf Hitler."

Heldentod des Ritterkreuzträgers Herb

Ritterkreuzträger Hauptmann Wilhelm Herb iſt am 11. September 1942 ſeiner ſchweren Verwundung erlegen.

Während der heftigen Kämpfe weſtlich von Stalingrad war er in einem entſcheidenden Augenblick an der Spitze ſeines Bataillons in den Feind eingebrochen und hatte dadurch die erfolgreiche Fortſetzung des Angriffs ſeiner Diviſion ermöglicht. Für ſeine kühne und entſchloſſene Tat, bei der er die tödliche Wunde empfing, wurde Hauptmann Herb vom Führer erſt vor wenigen Tagen mit dem Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnet.

Symbole für die Kriegsarbeit der NSV.

Oberbefehlsleiter Hilgenfeldt ſprach in Salzburg

Oberbefehlsleiter Hilgenfeldt übergab im Beiſein des Gauleiters Dr. Scheel zwei neue vorbildliche Sozialwerke ihrer Beſtimmung: das in einem Schloß untergebrachte NSV.-Müttererholungsheim Oberrain bei Unken und das neu erbaute Kreishaus der NSV. mit einer darin eingerichteten muſtergültigen Kindertagesſtätte. Nichts hätte den im Salzburger Mozarteum gehaltenen Vortrag des Oberbefehlsleiters Hilgenfeldt über die Arbeit der NSV. im Kriege beſſer illuſtrieren können als die Tatſache, daß an einem einzigen Tage dieſe beiden, der Erholung der Mütter und der Erziehung und Geſundung der Kinder gewidmeten Einrichtungen der Oeffentlichkeit übergeben werden konnten.

Unter großem Jubel der Anweſenden führte Oberbefehlsleiter Hilgenfeldt aus, daß die nationalſozialiſtiſche Weltanſchauung auch die Volkspflege auf eine vollkommen neue Baſis ſtellte, indem ſie ihre höchſte Aufgabe darin findet, das Volk zu kräftigen und zu ſtärken und in ihm alles Lebensfähige und Geſunde zu erhalten. Dies könne nur in der das ganze Volk umfaſſenden NSV.-Organiſation geſchehen. „Für Mutter und Kind vor allem ſetzt der deutſche Soldat ſein Leben ein, und wir erfüllen das Vermächtnis gefallener Helden am beſten, indem wir mit beſter Kraft und Einſicht all dem Leben dienen, für das ſie das ihre gegeben haben, all den Müttern und Kindern, die ſie zurücklaſſen mußten. Wer ſeine Hilfe Mutter und Kind zuwendet, iſt der wahre Erfüller des Heldenkampfes unſerer Soldaten!"

Gewaltige Preisſteigerungen in Aegypten

Die „Times" meldet aus Kairo, die Lebenshaltungskoſten ſtiegen von Tag zu Tag und hätten inzwiſchen breits eine phantaſtiſche Höhe erreicht. Nach vorſichtigen Schätzungen hätten ſie ſich gegenüber der Friedenszeit bisher um 240 v. H. erhöht. Von den Preisſteigerungen betroffen ſeien vor allem alle Einfuhrartikel, auch die importierten Lebensmittel.

Erfolgreiche Bekämpfung des Kartoffelkäfers

In der Zeitſchrift „Odal" weiſt Oberregierungsrat Dr. Martin Schwartz darauf hin, daß der Kartoffelbau auf deutſchem Boden bis zum heutigen Tage vor jedem wirtſchaftlich fühlbaren Kartoffelkäferſchaden bewahrt werden konnte. Der Kartoffelkäfer wurde von den erſten Meldungen über ſeine Einſchleppung bei Bordeaux 1922 an fortgeſetzt aufmerkſam verfolgt, und als er im Sommer 1935 der deutſchen Grenze bis auf 22 Kilometer nahegerückt war, wurde der deutſche Abwehrdienſt aufgebaut. Die verwendeten Spritzmittel haben ſich als voll zuverläſſig erwieſen. Die fortſchrittliche chemiſche Induſtrie hat darüber hinaus neue Mittel hergeſtellt, die das giftige Arſen überflüſſig machten, neue ſynthetiſche Mittel, die für Menſch und Vieh ungefährlich, für den Kartoffelkäfer aber tödlich ſind. Die in Frankreich begonnenen Verſuche, um anbauwürdige, ertragreiche neue Kartoffelſorten zu erhalten, denen der Kartoffelkäfer nichts anhaben kann, wurden fortgeſetzt. In gleicher Richtung arbeitet das Erwin-Baur-Inſtitut für Züchtungsforſchung, das ſeit 1937 an den deutſch-franzöſiſchen Arbeiten teilnimmt.

Denkzettel für einen Gernegroß. Obwohl bei der Bekanntgabe jeder Filmvorführung mitgeteilt wird, ob Jugendliche von der Teilnahme an den Vorſtellungen ausgeſchloſſen oder auf beſtimmte Altersklaſſen beſchränkt zugelaſſen ſind, wird verſucht, dieſe erzieheriſchen Maßnahmen durch Täuſchungen zu umgehen. Ein ſolches Manöver iſt ſtrafbar, wie ein Fall zeigte, der vor dem Amtsgericht in Mainz verhandelt wurde. Ein 17jähriger Lehrling wollte durchaus einen Film ſehen, der für Jugendliche verboten war. Um dennoch in das Kino zu gelangen, änderte er auf ſeiner Kennkarte das Geburtsjahr 1925 in 1923 um. Wegen dieſer Urkundenfälſchung wurde er zu zwei Wochen Jugendarreſt verurteilt und ſofort zur Vollſtreckung eingeliefert.

Verwundete im Goldenen Buch. Zu Ehren der Verwundeten, die im Reſervelazarett Mühlhauſen (Thür.) Geneſung finden, veranſtaltete der Oberbürgermeiſter der Stadt in der hiſtoriſchen Rathaushalle eine muſikaliſch umrahmte ſchlichte Feierſtunde ſtadtgeſchichtlichen und heimatkundlichen Charakters. Zum Schluß der Veranſtaltung forderte der Oberbürgermeiſter 20 Soldaten — Offiziere, Unteroffiziere und Mannſchaften — auf, ſich für die Geſamtheit der verwundeten Kameraden in das Goldene Buch der Stadt Mühlhauſen einzutragen.

Sparkaſſenbuch für Kinder von Gefallenen. In einer Sitzung der Ratsherren von Blankenburg teilte Bürgermeiſter Philipps mit, daß die Stadt es als eine Ehrenpflicht betrachte, beſonders für die Kinder der Männer zu ſorgen, die in dieſem Krieg ihr Leben für Deutſchland hingaben. Die Stadt wird deshalb jedem bis 16 Jahre alten Kinde eines Gefallenen ein Sparkaſſenbuch mit 100 RM. einrichten. Außerdem wird die Stadt [illegible] Fall zu Fall prüfen, ob darüber hinaus bei der Berufsausbildu[illegible]ſw. weitere Zuwendungen bei Bedürftigkeit erforderlich ſind.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Nach langer Ungewißheit erhielten wir heute die erſchütternde Nachricht, daß unſer lieber herzensguter jüngſter Sohn und Bruder

der Obergefreite

Willi Andreſen

Inhaber des E. K. 2 und Inf.-Sturmabz.

im blühenden Alter von 21 Jahren am 3. Juli im Oſten für Führer u. Vaterland gefallen iſt.

Schmerzlich vermißt und tiefbetrauert von ſeinen Eltern

Hans Andreſen und Frau,
geb. Wede,
Ingeborg Andreſen,
Lagerf. R.A.D., Reſewitz, Schleſien,
Hans-Heinr. Andreſen,
ᛋᛋ-Rottenführer, zur Zeit im Felde
Und alle, die ihn lieb hatten.

Hagen, den 28. September 1942.

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Deutſches Frauenwerk
Ortsgruppe
Bad Bramſtedt
Am Dienstag, dem 29. 9., um 20 Uhr im Parteiheim
Beſprechung
für alle Amtswalterinnen.
Die Ortsfrauenſchaftsleitung

Luftſchutz-Spritzen
vorrätig. **S. S. Peter**

Zwei Tonnen **Ackerland**
auf dem „Langenſchlag" zu verpachten.
Jul. Schnoor

Werbet Mitglied der NS

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 229 Mittwoch, den 30. September 1942 64. Jahrg.

Weiter vorwärts im Kaukaſus

Außerordentliche Anforderungen beweiſen von neuem die Ueberlegenheit der deutſchen Soldaten.

Bei den Angriffskämpfen um die beherrſchenden Höhen und Riegelſtellungen im Kaukaſus haben die deutſchen Truppen nicht nur den Widerſtand der ſich verzweifelt zur Wehr ſetzenden Bolſchewiſten, ſondern auch ein Berg- und Waldgelände zu überwinden, das die Verteidiger beim Abwehrkampf in jeder Weiſe begünſtigt. Die Bolſchewiſten haben es verſtanden, die natürlichen Hinderniſſe, die das ſchluchtenreiche Bergland und die mit dichtem Unterholz durchſetzten Urwälder bieten, zu einem ſtarken Syſtem von Feldſtellungen und Stützpunkten auszubauen, das ſie mit immer wieder neu in den Kampf geworfenen Reſerven verbiſſen verteidigen. Oft müſſen die deutſchen Infanteriſten und Pioniere ihre Angriffe durchführen, ohne das Nachziehen der unterſtützenden ſchweren Waffen abwarten zu können, ſo daß dieſe Gebirgskämpfe an die deutſchen Truppen ganz außerordentliche Anforderungen ſtellen. Wenn dennoch das Oberkommando der Wehrmacht melden kann, daß im Nordweſtteil des Kaukaſus der Angriff durch das mit ſtarken feindlichen Stellungen durchſetzte Kampfgelände weitere Fortſchritte macht und dabei am 28. September deutſche Jäger ſogar 74 bolſchewiſtiſche Kampfſtände ſtürmten, ſo erweiſt ſich damit von neuem die Ueberlegenheit der deutſchen Soldaten.

An dieſem Durchbruch durch die feindlichen Bunkerſtellungen hatte ein junger Leutnant durch ſeinen perſönlichen Einſatz entſcheidenden Anteil. Er riß ſeine Jäger immer wieder vorwärts, bis die Bunkerſtellung durchſtoßen und aufgerollt war. Ebenſo beiſpielhaft war der Sturm eines Infanterieverbandes auf eine ſchwer befeſtigte, durch Stützpunkte verſtärkte Kampfſtellung, die zur Ringsumverteidigung terraſſenförmig auf einer Höhenkuppe angelegt war.

Auch im Hochgebirge erzielten deutſche Gebirgsjäger Geländegewinne. Sie durchbrachen mehrere tief gegliederte Verteidigungsſtellungen und ſprengten die genommenen Bunker und Kampfſtände. Die eigene Artillerie vernichtete in dieſen Kämpfen mehrere feindliche Batterien durch Volltreffer.

Im Raum von Tuapſe hatten in dieſen Tagen deutſche Infanteriſten mehrere Höhenſtellungen ſowie ein feſtungsartig ausgebautes Fabrikgebäude geſtürmt. Die Bolſchewiſten verſuchten in verzweifelten Gegenangriffen, die verlorenen Stellungen zurückzugewinnen. Umſonſt warf der Feind von Mitternacht bis zum Morgengrauen ſeine Bataillone in den Kampf. Vergeblich belegten Feldartillerie, Schiffsgeſchütze und Küſtenbatterien des Feindes die deutſchen Stellungen mit ſchwerem Feuer. In erbitterten Nahkämpfen brachen die Angriffe der Bolſchewiſten zuſammen.

Auch am Terek dringen die deutſchen Truppen weiter vor. Panzerverbände durchbrachen eine ſtark befeſtigte Verteidigungsſtellung der Bolſchewiſten. Die in dieſem Frontabſchnitt eingeſetzte deutſche Infanterie gewann in ſchweren Waldkämpfen um einen beherrſchenden Höhenkamm weiter an Boden. Ueber dem Terekabſchnitt kam es geſtern wiederholt zu heftigen Luftkämpfen, in deren Verlauf die deutſchen Jäger ohne eigene Verluſte 13 bolſchewiſtiſche Flugzeuge abſchoſſen.

Feuereinſtellung bolſchewiſtiſcher Batterien nach Bombentreffern

Im Stadtgebiet von Stalingrad ſind die deutſchen Angriffstruppen, wie der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht bekanntgab, nunmehr auch in Teile des nördlichen Stadtgebietes eingedrungen. Bei dieſen Kämpfen ſowie bei den erneuten vergeblichen Angriffen der Bolſchewiſten gegen die nördliche Abriegelungsfront wurden die Verbände des Heeres durch Flakartillerie und Sturmgeſchütze wirkungsvoll unterſtützt.

Die Luftwaffe erleichterte das Vordringen der deutſchen Truppen durch Bombenangriffe gegen die zu Bunkern ausgebauten Häuſerblocks und durch Niederhalten der feindlichen Artillerie. Mehrere bolſchewiſtiſche Batterien mußten nach Bombentreffern ihr Feuer einſtellen. Durch Tiefangriffe deutſcher Schlachtflieger hatte der Feind weitere ſchwere Verluſte an Waffen und Fahrzeugen.

Deutſche und kroatiſche Jagdverbände kämpften den Luftraum über Stalingrad frei und ſchoſſen 23 feindliche Flugzeuge ab. Vier weitere feindliche Flugzeuge wurden durch Flakartillerie zum Abſturz gebracht.

Bauernhöfe überfallen

Kommuniſtiſche Banden in Bosnien unſchädlich gemacht.

Die immer ernſter werdende Lage der Bolſchewiſten an der Oſtfront veranlaßte ihre kommuniſtiſchen Geſinnungsgenoſſen im bosniſchen Raum zu neuen örtlichen Ueberfällen und Sabotageverſuchen, die an der Wachſamkeit der deutſchen Sicherungskräfte ſcheiterten.

So plünderten auch in der vergangenen Woche kommuniſtiſche Banden einzelne Gehöfte, überfielen abgelegene Dörfer und verſchleppten die Einwohner. Wo die Banden auf Widerſtand ſtießen, flüchteten ſie in die Wälder. Sie wurden in ihren Schlupfwinkeln aufgeſtöbert und vernichtet. Örtliche Ueberfälle auf Eiſenbahnſtrecken und Brücken wurden rechtzeitig erkannt und verhindert.

Einige Anſtifter dieſer Sabotageakte, deren Verbindung mit dem britiſchen Geheimdienſt nachgewieſen wurde, konnten feſtgenommen werden. Die einzelnen Säuberungsaktionen ſchreiten in den verſchiedenen Gebieten planmäßig fort.

Londons neuer Oberbürgermeiſter ein Jude

Eine Reutermeldung beſagt: „Sir Frank Pollitzer und Sir Samuel Joſeph, beide Juden, wurden am Dienstag als Kandidaten für das Amt des Lordmajors von London für das kommende Jahr gewählt. Die Stadtälteſten trafen darauf ihre Wahl und wählten Sir Samuel Joſeph zum Lordmajor. Er iſt 54 Jahre alt und ſteht an der Spitze einer Baufirma.“

Die Türkei auf der Frühjahrsmeſſe 1943 in Breslau

Die türkiſche Regierung hat beſchloſſen, an der nächſten Frühjahrsmeſſe in Breslau offiziell teilzunehmen.

Archangelſk erneut heftig bombardiert

Zerſtörung der Hafenanlagen und Verſorgungseinrichtungen

Zu dem Nachtangriff deutſcher Kampfflugzeuge gegen den bolſchewiſtiſchen Eismeerhafen Archangelſk teilt das Oberkommando der Wehrmacht mit: In mehreren Wellen durchbrachen die Kampfflugzeuge in der Nacht zum 29. September den Sperrgürtel der feindlichen Flakartillerie, die mit zahlreichen Batterien heftiges Abwehrfeuer gegen die angreifenden deutſchen Kampfflieger eröffnete. Bomben ſchweren und ſchwerſten Kalibers wurden auf die Hafenanlagen und Verſorgungseinrichtungen von Archangelſk abgeworfen und richteten ſchwere Zerſtörungen an. Zahlreiche Brände konnten noch beim Abflug aus weiter Entfernung feſtgeſtellt werden.

Archangelſk liegt am rechten Ufer der Dwinamündung. Der Hafen iſt nur wenige Monate des Jahres eisfrei. Er beſitzt zwei große Hafenbecken und Kaianlagen in einer Geſamtlänge von über drei Kilometer. Archangelſk gewann während des Krieges beſonders dadurch erhöhte Bedeutung, daß die deutſche Luftwaffe dem Hafen Murmanſk und jedem Schiffsverkehr in dieſem ganzjährig eisfreien Hafen der Bolſchewiſten durch die Bombenangriffe ſchwerſte Schäden zufügte und ihn faſt völlig zum Erliegen brachte. Der bolſchewiſtiſche Schiffsverkehr mußte daher zu einem großen Teil über Archangelſk geleitet werden.

Sowjetflugplatz bei Murmanſk bombardiert.

Deutſche Kampfflugzeuge griffen nach Mitteilung des Oberkommandos der Wehrmacht in der Nacht zum 28. 9. einen nördlich von Murmanſk gelegenen bolſchewiſtiſchen Flugplatz mit gutem Erfolg an. Trotz ſtarker feindlicher Flakabwehr, die von etwa 30 Scheinwerfern unterſtützt wurde, belegten die deutſchen Kampfflugzeuge bei guter Erdſicht nahezu eine Stunde lang die Anlagen und Rollbahnen mit Bomben. Betriebsſtoffvorräte gerieten in Brand. Zwei heftige Exploſionen wurden beobachtet. Schon nach den erſten Bombenwürfen brach an der Weſtſeite des Platzes ein großer Brand mit hoher dunkler Rauchſäule aus. Zwiſchen Abſtellboxen detonierende Bomben zerſtörten mehrere bolſchewiſtiſche Flugzeuge.

Deutſcher Luftangriff auf Südoſtengland

Schwere Bomben auf kriegswichtige Werke in Südoſtengland.

Zu den wirkungsvollen Tagesangriffen deutſcher Kampfflugzeuge am 28. 9. gegen kriegswichtige Anlagen in Südoſtengland wird vom Oberkommando der Wehrmacht ergänzend mitgeteilt, daß in den Vormittagsſtunden Kampfflugzeuge in die Grafſchaft Eſſex einflogen und im Tiefflug die bedeutende Kugellagerfabrik von Chelmsford angriffen. Aus niedriger Höhe auf die Werkanlagen geworfene Bomben ſchweren Kalibers brachten ein größeres Gebäude zum Einſturz und riefen ausgedehnte Brände hervor. Am Nachmittag richteten deutſche Kampfflugzeuge heftige Angriffe gegen militäriſche Ziele an der Oſtküſte. In einem dicht unter Land fahrenden ſtark geſicherten engliſchen Geleitzug wurde ein Handelsſchiff mittlerer Größe durch Volltreffer ſchwer beſchädigt. Das Handelsſchiff blieb unter ſtarker Rauchentwicklung geſtoppt liegen.

In der Nähe der Stadt Norwich wurde eine Induſtriebahn angegriffen und zerſtört. Weitere Bombentreffer verurſachten in Neubauten größere Zerſtörungen. Auf dem Rückflug gingen die deutſchen Kampfflugzeuge zu Tiefangriffen gegen britiſche Flakſtellungen an der Küſte über und nahmen ſie unter gutliegendes Bordwaffenfeuer. Die eingeſetzten Kampfflugzeuge kehrten wohlbehalten zu ihren Stützpunkten zurück.

Flugplätze und Zeltlager in Aegypten beſchoſſen.

Leichte deutſche Kampfflugzeuge unternahmen im Laufe des 28. September Tiefangriffe gegen britiſche Flugplätze weſtlich des Nil-Deltas. In mehreren Wellen ſtießen die Flugzeuge über die El Alamein Front vor und löſten ihre Bomben aus geringer Höhe über den an der Straße nach Alexandrien ſowie weiter bis zum Nil-Delta hin liegenden Flugplätzen aus. Oſtwärts von El Alamein wurden in unmittelbarer Nähe der Wüſtenbahn fahrende Kraftfahrzeuge mit gutem Erfolg angegriffen. In britiſchen Zeltlagern, die mit Bordwaffen beſchoſſen wurden, entſtanden umfangreiche Zerſtörungen.

Großadmiral Raeder an der Oſtfront.
Der Oberbefehlshaber auf der Krim.
(PK.-Aufnahme: Kriegsber. Heß (Wb.).

Im Rüſtungsviertel von Stalingrad

Alle Entlaſtungsangriffe abgewieſen — Große Motorfähre durch Flakkampftrupp vernichtet

Bei den Kämpfen im Stadtgebiet von Stalingrad machten die deutſchen Truppen am 27. September trotz hartnäckigen feindlichen Widerſtandes überall weiter Fortſchritte. **Während ſich der Angriff des deutſchen Heeres und der Luftwaffe, wie der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht bekanntgab, nunmehr gegen den Nordteil der Stadt mit ſeinen zahlreichen Rüſtungswerken richtet, wurden die gewonnenen Stadtteile in harten Einzelkämpfen von den Reſten feindlicher Kampfgruppen geſäubert. Mehrere Widerſtandsneſter, die durch unterirdiſche Gänge miteinander verbunden und feſtungsartig ausgebaut waren, wurden ausgeräumt.**

Durch das ſchnelle Anwachſen der Stadt in den letzten Jahren entſtanden innerhalb des Stadtbezirks zahlreiche brachliegende Flächen. Bei der Ueberwindung eines ſolchen unbebauten Geländeſtreifens zeichnete ſich ein Zugführer mit zwei Infanteriegruppen durch beſonderen Schneid aus. Unter dem Feuerſchutz von zwei Maſchinengewehren brach er überraſchend in die linke Flanke einer feindlichen Batterieſtellung ein. Seinen Erfolg ausnutzend, ſtieß der Zugführer weiter in die feindlichen Stellungen hinein und rollte ſie in erbittertem Handgranatenkampf auf. Hierbei ſetzte er vier Maſchinengewehre und ſieben Geſchütze außer Gefecht und machte zahlreiche Gefangene. Nördlich der Stadt verſuchten die Bolſchewiſten durch erneute Angriffe gegen die deutſchen Riegelſtellungen ihren in der Stadt ſchwer bedrängten Truppen Entlaſtung zu bringen. Im Zuſammenwirken mit der Luftwaffe wurden alle Angriffe abgewieſen. Bei dieſen Kämpfen vernichtete ein deutſcher Flakkampftrupp auf der Wolga durch 15 Volltreffer eine 160 Meter lange und 20 Meter breite Motorfähre.

Ohnmacht u. Hilfsloſigkeit der Angloamerikaner

In ſeinem jetzt veröffentlichten Interview gibt Wilkie ſeiner Ueberzeugung von der Unbeſiegbarkeit des Sowjetſtaates Ausdruck. Gleichzeitig aber faßt er ſeine Anſicht von der militäriſchen Lage im Oſten folgendermaßen zuſammen: „Es gibt eine Grenze deſſen, was ein Volk aushalten kann. Die Sowjets ſind entſchloſſen, weiterzukämpfen. Wenn ſich aber die militäriſche Lage weiterhin verſchlechtert, ſo könnte es ſein, daß die Rote Armee ihre Offenſivkraft verliert. Dann kann Hitler ungeheure Kräfte nach dem Weſten abzweigen. Es liegt daher im Intereſſe der verbündeten Nationen, die Errichtung einer zweiten Front aufs äußerſte zu beſchleunigen.

Was will es angeſichts dieſes Geſtändniſſes bedeuten, wenn weiter darauf hingewieſen wird, daß die Fabriken in Amerika und England fieberhaft an der Herſtellung von Rüſtungsmaterial arbeiten und daß die Handelsſchiffe der „Alliierten“ in den arktiſchen Gewäſſern ſchwere Feuerproben zu beſtehen gehabt haben, um Kriegsmaterial nach Sowjetrußland zu ſchaffen. „Die Verluſte waren ſchwer, aber wir haben freudig alle Riſiken auf uns genommen, weil wir wünſchen, daß Sowjetrußland geholfen wird, und daß die Sowjets die Achſe ſchlagen.“ Schöne Redensarten, leere Worte! Und dann noch eine Lüge dazu, wenn behauptet wird, daß Sowjetrußland die Sendung von Kriegsmaterial als wichtiger bezeichnet habe als militäriſche Unterſtützung. Als ob nicht Stalin längſt eingeſehen hätte, daß das verſprochene Kriegsmaterial erſt dann Wert hat für ihn, wenn es auch wirklich bis zu ſeinen Fronten gelangt.

Alle törichten Phraſen können nicht über die Ohnmacht und Hilfloſigkeit Englands und der USA. hinwegtäuſchen, die Stalin zwingen, weiterhin die 85 v. H. der Kriegslaſten zu tragen, von denen eben erſt ein Amerikaner geſprochen hat. Stalin wird auch im kommenden Winter einſam ſein, und die einzige Hilfe, die ihm von ſeinen Freunden zuteil wird, werden die albernen Spekulationen auf den „General Winter“ ſein. Daß der General Winter aber nicht auf ruſſiſcher Seite kämpft, das ſcheint man in London und Waſhington nicht klar zu bekommen, obwohl Wendell Willkie eigentlich deutlich genug auf die Gefahren hingewieſen hat, die den Bolſchewiſten im Winter drohen.

Schlechter Erſatz: „Zweite Front des Gebets“

Auch Willkies Auftauchen in Moskau enthält keinerlei Verpflichtung Englands und der USA. gegenüber Sowjetrußland. Sehr deutlich ſtellt die Zeitung „New York Herald Tribune“ in einem Leitartikel unter der Ueberſchrift „Willkie und die zweite Front“ feſt, daß Willkie in ſeiner Moskauer Erklärung „perſönlich und nicht als der Vertreter des USA.-Präſidenten“ geſprochen habe. Statt deſſen wird alſo Stalin vielleicht in der Rede des Erzbiſchofs Francis Spellman, die er im Sportſtadion von New York hielt, Troſt ſuchen müſſen, denn der Erzbiſchof erklärte, das USA.-Volk habe vergeſſen, inbrünſtig zu beten, die USA. müßten „eine zweite Front des Gebets“ errichten. Ein politiſierender Gottesmann aus USA. alſo hat die Löſung des leidigen Problems gefunden. Fragt ſich nur, ob Stalin und Churchill ſo feſt von der Wirkſamkeit dieſer zweiten Front des Gebets überzeugt ſein werden.

Die koſtſpieligen Geleitzüge

Indeſſen führt ein Teilgeſtändnis, das der Unterſtaatsſekretär des britiſchen Kriegstransportminiſteriums, Noel Baker, über die Kataſtrophe des Geleitzugs im Nordmeer machte, dem engliſchen Volk den ganzen Ernſt der Gefahr und die Unmöglichkeit, den Sowjets durch Lieferung von Kriegsmaterial zu helfen, vor Augen. Dieſer Noel Baker benutzte ein „Willkommensfrühſtück“, das in Schottland für Ueberlebende des zerſchlagenen Geleitzuges gegeben wurde, um in einer Anſprache zu geſtehen: „Wir wiſſen, was dieſer Geleitzug uns gekoſtet hat. Aber ich möchte ſagen, daß, wie groß auch immer die Koſten waren, er es wert war“. Zwar hält Noel Baker auch noch mit der Wahrheit hinter dem Berge, aber er gibt doch immerhin zu, daß der Geleitzug ſehr koſtſpielig war. Noch vor Tagen taten die amtlichen Stellen in London ſo, als ſei überhaupt nichts paſſiert. Jetzt, da die erſten Ueberlebenden die engliſche Inſel betreten haben, rückt man entſprechend der alten Praxis vorſichtig mit der Sprache ein wenig heraus. Man wird noch deutlicher werden müſſen, wenn man dem engliſchen Volke einleuchtende Beweiſe dafür liefern will, weshalb alle Verſuche, den Sowjets zu helfen, zum Scheitern verurteilt ſind.

Nur „Zwiſchenfälle" in Indien?

Engliſches Nachrichtenbüro meldet Niederknallen von „Pöbel"

Wie das engliſche Nachrichtenbüro Reuter aus Indien meldet, wurden in der vergangenen Woche ſieben Inder getötet und eine Anzahl weiterer verletzt, als in einem Dorfe bei Bhadrak auf einen „herausfordernden Pöbel" das Feuer eröffnet wurde. In einem weiteren Fall, der ſich in einem Dorf namens Ker Soro abſpielte, wurden fünf Inder getötet und einige weitere verletzt. Wie Reuter ferner mitteilt, iſt ſeit Montag „wegen gewiſſer Zwiſchenfälle" in der Stadt Puna das Ausgehverbot für das Stadtgebiet von 20 bis 6 Uhr verhängt worden. Im Anſchluß an Kundgebungen ſeien 22 Verhaftungen vorgenommen worden.

Britiſche Polizei verhaftet weiter.

Nach weiteren Meldungen aus Indien iſt wieder eine ganze Reihe von Verhaftungen unter den Kongreßanhängern vorgenommen worden. 15 Mitglieder des Geſetzgebenden Rates der Provinz Aſſam, unter ihnen drei Mitglieder der Kongreßpartei, wurden im Zuſammenhang mit den Unruhen in dieſer Provinz verhaftet. Mehrere Perſonen wurden bei Zuſammenſtößen zwiſchen Polizei und Demonſtranten in Aſſam verwundet. Weiterhin wurden auch wieder verſchiedene größere Kollektivſtrafen mehreren Bezirken in den Vereinigten Provinzen auferlegt. In Kalkutta durchſuchte die Polizei eine Reihe von Häuſern und verhaftete dabei acht Perſonen. Bewaffnete Polizei und Truppenverſtärkungen patrouillieren in den Straßen der Stadt. Das Militär eröffnete das Feuer auf etwa 200 Inder in einem Ort der Bihar-Provinz, die vor einer Polizeiſtation demonſtrierten. Hierbei wurden zwei Perſonen getötet und 15 Verhaftungen vorgenommen.

England bangt um ſein Kronjuwel

Die Belgier in Indien ſollen zum Militär

Aus Indien kommt eine ſcheinbar nebenſächliche Nachricht, die aber recht aufſchlußreich iſt für die wachſende Unſicherheit der engliſchen Stellung im Kronjuwel des britiſchen Weltreiches. Die in Indien wohnhaften Belgier ſollen ab 1. Oktober zum engliſchen Militärdienſt eingezogen werden. Warum hält man es gerade jetzt für nötig, ſelbſt auf die wenigen in Indien lebenden Belgier zurückzugreifen, zumal General Wavell mit Phantaſiezahlen monatlicher Rekruteneinſtellungen in die indiſche Armee um ſich geworfen und behauptet hat, in dieſer Armee gebe es keinerlei Schwierigkeiten? Die Erklärung iſt einfach: Die Einmütigkeit, mit der alle Inder ſich gegen England erheben, macht jeden weißen Mann, mit dem man die engliſche Beſatzungstruppe verſtärken kann, zu einer Koſtbarkeit. So zeigt gerade dieſe Meldung wieder, was von all den engliſchen Beruhigungsmeldungen über ein angebliches Abflauen der Unruhen, über die ungebrochene Loyalität der indiſchen Soldaten uſw. in Wirklichkeit zu halten iſt.

Churchill im Gewiſſenskampf

Erleugnet die Verſenkung der Transporter.
Dreiſte Lüge des Londoner Rundfunks.

Während man an zuſtändiger Stelle in Waſhington erklärt, man müſſe aus „grundſätzlichen" Erwägungen zur Verſenkung der drei Truppentransporter im Atlantik ſchweigen, taten die Londoner Amtsſtellen und das nordamerikaniſche Hauptquartier in London bis Dienstagabend ſo, als wüßten ſie überhaupt von nichts. Durch den Londoner Rundfunk ließ Churchill noch am Dienstagmittag dreiſt verkünden: „Eben wird uns mitgeteilt, daß die deutſche Behauptung von der Verſenkung zweier großer amerikaniſcher Transportſchiffe nicht wahr ſei." Dazu iſt ſchon das eine zu bemerken: Das OKW. hat nicht von zwei, ſondern von drei Transportern geſprochen. Wenn London alſo ſchon lügt, dann muß es wenigſtens richtig lügen.

Gleichzeitig will man jedoch, wie der Korreſpondent von „Stockholms Tidningen" meldet, an zuſtändiger Londoner Stelle die Möglichkeit eines ſolchen U-Boot-Angriffes auf einen Truppengeleitzug nicht ausdrücklich in Abrede ſtellen. Allerdings betont man, daß die in der deutſchen Sondermeldung genannten Schiffe erheblich ſchneller ſeien als die deutſchen Unterwaſſerſtreitkräfte, läßt jedoch die Möglichkeit offen, daß die U-Boote in ſolchen Maſſen aufgetreten ſeien, daß ſie dem Geleitzug den Weg verlegten. Sollte ſich die deutſche Meldung bewahrheiten, ſo heißt es weiter, ſo würde es ſich um den erſten Angriff auf einen Truppentransport im Nordatlantik handeln.

Man ſtottert alſo erheblich herum, weil man offenbar noch nicht weiß, wie man Stellung nehmen ſoll zu den deutſchen OKW.-Meldungen. Man ſcheut die Wahrheit, iſt ſich aber darüber klar, daß ſie ſich auf die Dauer nicht zurückhalten läßt. Alſo ſtammelt man lauter „wenn" und „aber".

„Sie ſangen, als ſie ſchwammen"

Um abzulenken, zieht man einen großen Rummel der Seeleute auf, die nach der Teilnahme an dem verunglückten Malta-Geleitzug jetzt nach England zurückgekehrt ſind. Man dichtet ihnen allerlei Heldenmut an und rühmt, daß ſie „ſangen als ſie ſchwammen", nachdem ihr Schiff verſenkt worden war. „Ich kann keine paſſenden Worte finden, um die Haltung der Beſatzung dieſes Schiffes zu ſchildern. Sie ſangen und ermutigten ſich gegenſeitig, als ſie um ihr Leben ſchwammen oder ſich an Wrackſtücke klammerten", ſagte ein Offizier des Zerſtörers. Inzwiſchen warfen die deutſchen Flugzeuge rund um den Zerſtörer weitere Bomben ins Meer ab, doch ließ die Zerſtörerbeſatzung nicht von ihrem Rettungswerk ab. 45 Seeleute wurden gerettet, während der Zerſtörer weiter feuert."

Das ſind kümmerliche Agitationsmätzchen, durch die der niederſchmetternde Eindruck der fortgeſetzten Geleitzugkataſtrophen verſchleiert werden ſoll.

„Die neue Waffe der Panzergrenadiere"

Reuter „entſchuldigt" damit die Niederlage von Stalingrad.

Reuter bezeichnet die Schlacht um Stalingrad als eine der wütendſten der Geſchichte. Beſondere Erwähnung findet in den Berichten der Auslandspreſſe die „neue Waffe der Panzergrenadiere", die an der Spitze der Panzerdiviſionen eingeſetzt werden und denen ein entſcheidender Anteil an den Erfolgen bei der Ueberwindung des mächtigen Verteidigungsringes der Stadt zugeſprochen wird, weil ſie erſt die Vorausſetzungen für den Einſatz der anderen Truppengattungen ſchaffen.

Stalingrad wird fallen! Darüber ſcheint ſelbſt bei Reuter keine Unklarheit mehr zu herrſchen. Doch eine Entſchuldigung für das unaufhaltſame Vordringen unſerer tapferen Truppen iſt natürlich längſt gefunden. Die Deutſchen waren diesmal ſo rückſichtslos, eine „neue Waffe" bei dieſer Großſchlacht einzuſetzen. Gemeint ſind unſere Panzergrenadiere! Eigentlich ſollte es auch jenſeits des Kanals inzwiſchen bekanntgeworden ſein, daß unſere Panzergrenadiere in dieſem Krieg keine Greenhörner mehr ſind. Bei Dünkirchen und in Afrika mit Marſchall Rommels Panzerdiviſionen haben ſie ihr gut Teil dazu beigetragen, daß den Tommy die ſiegreiche Rückzugstheorie höchſt „geläufig" wurde. Doch daran denkt man nicht gern. Und jetzt iſt natürlich eine ſchöne Gelegenheit, die derzeitigen deutſchen Erfolge um dieſe Wolgafeſte mit dem Schleier des Geheimnisvollen zu umgeben. Wenn unſere Panzergrenadiere als die Wegbereiter und Träger dieſer Erfolge bezeichnet werden, ſoll es ihnen recht ſein — doch ſind ſie bereit, dieſen Ruhm mit den Männern der anderen Waffengattungen zu teilen.

Intouriſt-Reiſebüro als Spionagezentrale

Wiederum deckten die ſchwediſchen Behörden einen Spionagefall der Bolſchewiſten innerhalb der ſchwediſchen Wehrmacht auf. Diesmal iſt es die Stockholmer Filiale des bekannten ſowjetiſchen Reiſebüros Intouriſt und ihr Leiter Sidorenko, der planmäßig Beziehungen zu verſchiedenen ſchwediſchen Kreiſen angeknüpft hatte, um militäriſche Geheimniſſe in Erfahrung zu bringen, und die Familie des ſchwediſchen Sergeanten Wallin. Der Sergeant, der in einem neuen ſchwediſchen Panzerregiment dient, ſeine Frau und ſeine 17jährige Tochter wurden von den ſchwediſchen Behörden am Dienstag verhaftet.

In die Angelegenheit ſind auch zwei Angehörige der Svea-Leibgarde verwickelt, deren Verhaftung bereits vor einiger Zeit gemeldet wurde. „Aftonbladet" unterſtreicht, daß das ſowjetiſche Intouriſt-Büro ſich als Spionagezentrale erwieſen habe. Der verhaftete Sergeant iſt geſtändig, vom Leiter des Intouriſt-Büros, Sidorenko, Geld für Mitteilungen militäriſchen Inhalts erhalten zu haben. Auch die Frau des Sergeanten und ſeine Tochter haben Geldgeſchenke erhalten.

Drei neue Ritterkreuzträger des Heeres

Der Führer verlieh ferner das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Oberſt von der Moſel, Kommandeur eines Infanterieregiments; Oberſt Alfred Hermann, Kommandeur eines Infanterieregiments; Gefreiter Hans Sturm in einem Infanterieregiment.

Oberſt Hans von der Moſel, am 3. Mai 1898 als Sohn des Oberzollinſpektors Hans v. d. M. in Bodenbach (Kreis Tetſchen, Sudetenland) geboren, verteidigte mit ſeinem Infanterieregiment bei Rſchew erfolgreich einen wichtigen Abſchnitt gegen erbitterte feindliche Durchbruchsverſuche. Als die Lage an einer Stelle beſonders bedrohlich wurde, übernahm er ſelbſt in vorderſter Linie die Leitung der Abwehr und ſpornte durch rückſichtsloſen Einſatz ſeine Infanteriſten zu höchſten Leiſtungen an. Bei dieſem Einſatz wurde er ſelbſt verwundet.

Oberſt Alfred Hermann, am 31. März 1897 als Sohn des Rentiers Karl H. in Ludwigsburg (Württemberg) geboren, verteidigte mit ſeinem Infanterieregiment den im Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht wiederholt genannten Brückenkopf an der Wolchowfront erfolgreich gegen zahlreiche heftige Angriffe der Bolſchewiſten In einer beſonders kritiſchen Lage führte er perſönlich ſeine Reſerven zum Gegenſtoß und fand hierbei in vorderſter Linie den Heldentod.

Gefreiter Hans Sturm, am 29. Juli 1920 als Sohn des Ingenieurs Hans S. in Dortmund geboren, brachte als Melder in einer Infanteriekompanie aus ſelbſtändigem Entſchluß bei den ſchweren Kämpfen im Raume von Rſchew ein Maſchinengewehr in Stellung, deſſen Bedienung ausgefallen war, und wehrte trotz Verwundung in ſtärkſtem feindlichem Beſchuß durch ſein gutliegendes Feuer den bolſchewiſtiſchen Angriff erfolgreich ab.

Vorbildliche Tapferkeit

Drei neue Ritterkreuzträger der Luftwaffe.

DNB. **Berlin, 29. September. Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Hauptmann Hameſter, Staffelkapitän in einem Sturzkampfgeſchwader; Oberleutnant Moßdorf, Staffelkapitän in einem Sturzkampfgeſchwader; Oberfeldwebel Bevernis, Bordſchütze in einem Sturzkampfgeſchwader.**

Hauptmann Bernhard Hameſter, am 21. 10. 1913 zu Dahmker geboren, und Oberleutnant Martin Moßdorf, am 10. 1. 1916 zu Grimma i. Sa. geboren, ſind durch vorbildliche Tapferkeit ausgezeichnete Sturzkampfflieger und erfolgreiche Staffelkapitäne, denen bereits im Frühjahr 1942 das Deutſche Kreuz in Gold verliehen wurde. In zahlreichen Feindflügen gegen den britiſchen Gegner im Mittelmeerraum und in Nordafrika haben ſie ſich ſeitdem wieder aufs höchſte bewährt.

Oberfeldwebel Heinz Bevernis, am 11. 12. 1914 in Stralſund geboren, hat furchtlos und kühn, in treuer, unermüdlicher Einſatzbereitſchaft ſeinen Flugzeugführer und Staffelkapitän, den Ritterkreuzträger Hauptmann Schairer, in 462 Sturzkampfflügen in den Feind begleitet. Sowohl in der Unterſtützung dieſer Angriffe wie auch in der Abwehr feindlicher Jäger leiſtete er dank ſeines Könnens und ſeiner Umſicht Hervorragendes und erwarb ſich damit maßgeblichen Anteil an den großen Erfolgen ſeines Staffelkapitäns. Mit Hauptmann Schairer zuſammen ſtarb er bei einem Angriff auf feindliche Panzer den Heldentod. — Oberfeldwebel Bevernis, dem Ende Mai 1942 das Deutſche Kreuz in Gold verliehen wurde, war das Vorbild eines erfahrenen, einſatzfreudigen und tapferen Bordſchützen, der ſich allen Lagen gewachſen zeigte.

Zwei Ritterkreuzträger gefallen

Am 9. September 1942 fiel bei den Kämpfen im Oſten Ritterkreuzträger Oberleutnant Viktor Lindemann, Schwadronschef in einer Radfahrabteilung.

Als Leutnant und Bataillonsadjutant in einem Infanterieregiment wurde dieſer junge Offizier im September 1941 für ſein entſchloſſenes ſelbſtändiges Handeln bei der Bildung eines Brückenkopfes über den breiten und verſumpften Tiligul-Liman im ſüdlichen Frontabſchnitt der Oſtfront mit dem Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnet. Durch ſeinen tapferen Einſatz war überraſchend ſchnell gegen zäheſten Feindwiderſtand ein Uebergang erzwungen worden, der ſtarken deutſchen Kräften die raſtloſe Verfolgung des Feindes und den Vorſtoß auf Nikolajew ermöglichte.

Am 14. September 1942 erlag der Kompaniechef in einer Panzerabteilung, Ritterkreuzträger Hauptmann Hans Günther Bethke, ſeiner ſchweren im Kampf gegen den Bolſchewismus erlittenen Verwundung.

„Beiſpielhaftes Bekenntnis!"

Für das Kriegswinterhilfswerk bei einem Infanterieregiment 53 134,60 RM. an einem Tage geſammelt

Der Aufruf des Führes zum 4. Kriegswinterhilfswerk hat bei allen Einheiten der Wehrmacht begeiſterten Widerhall gefunden. — Ein Beiſpiel beſonderer Gebefreudigkeit gab das Infanterieregiment 519, das ſeit faſt 15 Monaten im Einſatz im Oſten ſteht und an einem Sammeltage das außerordentlich hohe Ergebnis von 53 134,60 RM. erreichte

Alle Angehörigen des Regiments, vom Kommandeur bis zum letzten Mann, ſpendeten einen über jedes übliche Maß hohen Anteil. Die lange Liſte der Spenden zeigt faſt nur dreiſtellige Zahlen. Offiziere, Unteroffiziere und Mannſchaften aller Kompanien ſtehen mit Beträgen von 100 Mark bzw 1000 Mark in den Sammelliſten. Der Kommandeur des Regiments hat in einem Tagesbefehl ſeinen Männern Dank und Anerkennung „für dieſes beiſpielhafte Bekenntnis zur Kameradſchaft innerhalb des Regiments und darüber hinaus zur Verbundenheit mit der Heimat" ausgeſprochen.

Die Heimat findet in dieſen Worten das geſagt, was ſie den Männern zurufen möchte, die täglich bereit ſind, Opfer an Geſundheit und Leben zu bringen, und es ſich darüber hinaus noch zur Ehre anrechnen, im großen Wettbewerb der Gebefreudigkeit an erſter Stelle zu ſtehen.

Andreas Needra, ein deutſcher Vorkämpfer, geſtorben

Am Montagabend ſtarb in Riga nach kurzem Krankenlager der greiſe lettiſche Patriot und Schriftſteller Pfarrer Andreas Needra. Der Verſtorbene, der im April vorigen Jahres nach längerem Exil in Deutſchland in ſeine Heimat zurückgekehrt war, betrieb immer eine auf Deutſchland ausgerichtete Politik, die durch die letzte Entwicklung ihre überzeugende Rechtfertigung erfahren hat. Die Beerdigung erfolgt auf Koſten der landeseigenen Verwaltung.

DIE ZUR WOLGA ZOGEN…

Roman von A. v. SAZENHOFEN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

34. Fortſetzung

„Er iſt nicht hier, aber er wird bald da ſein. Komm doch einſtweilen herein und ruh dich aus."

Sie gehen nebeneinander dem Hauſe zu. Paul Kraftrecht fühlt, daß ſein Herz klopft und daß ihm das Blut in die Wangen ſteigt, als er ihr das Tuch abnimmt, in das ſie eingewickelt iſt. Er möchte reden und weiß nicht, was er ſagen ſoll. Es ſcheint ihm alles belanglos. So ſtößt er ſchließlich mit rauher Stimme hervor: „Du ſollteſt nicht ſo allein gehen!"

Sie blickt ihn erſchrocken an. „Vater hat mich beauftragt. Ich habe niemand, der mit mir hätte gehen können. Geſchwiſter beſitze ich nicht, und meine Mutter iſt ſchon lange tot."

Paul ſchweigt. Er geht im Zimmer auf und ab und endlich fällt ihm ein, daß er Herta bitten könnte, dem Gaſt etwas zu eſſen zu bringen. Und überhaupt Herta! Warum ihm das nicht gleich eingefallen iſt! Wenn Herta da iſt, gibt's niemals eine Verlegenheit. Sie weiß immer zu reden und das Rechte zu tun. „Ich gehe nur meine Kuſine holen!" ſagt er und iſt eigentlich froh, daß er fort kann.

Als Devitz endlich kommt, ſind die beiden Mädchen ſchon gute Freundinnen.

„Ja, ja, ich habe ſchon von Paul gehört," ſagt Hans Devitz lächelnd, als Hildegard aufſpringt, „du haſt einen Brief an mich."

„Bitte", nickt ſie, „da iſt er, und mein Vater hat geſagt, wenn er bitten dürfte, mir eine Antwort darauf zu geben …"

Hans Devitz öffnet das Schreiben und lieſt. Seine Wangen bekommen rote Flecke. „Das iſt wieder einmal ſo eine recht bezeichnende Sache aus Saratow!" ſtößt er zwiſchen den Zähnen hervor.

„Was gibt es denn?" fragt Tom Kraftrecht, der gerade eintritt.

„Ach", Hans Devitz legt den Brief vor ſich hin. „Du weißt doch, Tom, jetzt reiten ſie wieder auf der alten Schulſache herum, wegen der Waiſenknaben. Es iſt auch diesmal wie ſtets bei unſerer Kolonialverwaltung: alles kommt immer zu ſpät! Mein Vater hat mir erzählt, daß ganz zu Anfang die Koloniſten gleich um eine Mittelſchule eingekommen ſind, in der Lehrer nachgezogen werden ſollten. Volksſchulen waren ja da, und es gab auch Gebildete genug, die mit ausgewandert waren und Lehrer werden konnten. Aber es war doch kein Nachwuchs an Schulmeiſtern mehr vorhanden. In der Inſtruktion hat die Tutelkanzlei dann der Schulfrage überhaupt keine Beachtung mehr geſchenkt. Und wir wollten doch Schulmeiſter haben, die die ruſſiſche Sprache zu leſen und zu ſchreiben wiſſen, damit wir für unſere Eingaben an die Verwaltung auf jemand Kundigen zurückgreifen können. Es iſt ja ohnehin eine Schweinerei, daß wir an das deutſche Kontor nicht deutſch ſchreiben dürfen! Jetzt — nach fünfzehn Jahren — da wir uns nicht mehr darum ſcheren, jetzt kommen ſie daher und verlangen, jeder Kreis ſolle ſechs Waiſenknaben nach Saratow ſenden, daß ſie, auf Gemeindekoſten natürlich, für die Schulmeiſterei ausgebildet werden. Wo ſoll ich denn die Waiſenknaben alle hernehmen? Wir ſind froh, daß wir keine haben!" Er wendet ſich an das Mädchen: „Wie heißt du? -- Hildegard? Alſo ſage deinem Vater, Hildegard, ich komme ſelbſt hinüber, um mit ihm zu reden." —

Eine Stunde ſpäter will Hildegard Jung aufbrechen. „Ehe es dunkel wird, muß ich doch zu Haus ſein", erklärt ſie zögernd.

Herta führt ſie bis ans Tor und ſagt: „Ich werde dich ein Stück begleiten!"

Da ſteht plötzlich Paul Kraftrecht vor dem Mädchen. Er hat ſein beſtes Gewand angelegt. „Ich bringe ſie ſchon heim, Herta. Du kannſt wieder hineingehen!"

Herta macht ganz erſtaunte Augen, als ſie den beiden nachſchaut.

Dann läuft ſie ſchnell ins Haus.

*

Auf der Steppe liegt wieder Schnee. In blauen Nächten ziehen die Füchſe mit geſenkten Ruten der uraliſchen Waldgrenze zu und laſſen im allbeherrſchenden Weiß die ſchnurgeraden Linien ihrer Fährten zurück.

Marte Kraftrecht iſt ſehr ſtill geworden. Sie ſitzt ans Feuer gebückt und friert.

An einem dieſer langen Abende ſagt ſie einmal wie aus verlorenen Gedanken heraus: „Ich werde nicht mehr lange bei euch ſein!"

Alle blicken ſich erſchreckt an.

Eines Morgens wacht Marte Kraftrecht nicht mehr auf. Sie iſt lautlos und ſo einfach, wie ihr ganzes Leben und ihr Weſen waren, heimgegangen zu ihrem Joachim, von dem ſie vor langen, langen Jahren auf dem Herdegenhof immer feſt und unabweislich behauptet hatte: „Ich gehe mit ihm!"

Ihr Tod ruft überall eine tiefe Trauer wach, und der Winter vergeht, ehe man ſich ſo recht in ihr Abſcheiden gefunden hat. Sie war in ihrer ſtillen Umſicht und mit ihrem großen Beiſpiel der Anfang und die Seele von allem geweſen.

Das Haus, einſt der Mittelpunkt des Lebens auf dem Kraftrechthof, ſteht nun verſperrt und mit verrammelten Fenſterläden.

„Es wird einmal aufgemacht werden, wenn Dietrich und Herta heiraten!" verheißt Hans Devitz. „Aber", ſagt er ein wenig ſtreng zu ſeinem Sohn hinüber, „ihr habt noch Zeit!" — —

Hildegard Jung, die Lehrerstochter, weilt oft zu Beſuch auf dem Kraftrechthof. Paul holt ſie im Schlitten ab und bringt ſie in gleicher Weiſe wieder heim. Er ſpricht nicht darüber, aber jedermann weiß es, daß er liebt.

Da beginnt man, ihn ein wenig zu necken. Er läßt es ſich gutmütig gefallen, ſagt nichts und lacht höchſtens verlegen dazu.

„Dietrich! Das iſt ein gutes Zeichen!" flüſtert Herta. „Aber weißt du, wie lange die beiden herummurkſen, das iſt ja ſchrecklich! Wenn ich denke, wie ſchnell und einfach wir —"

Er läßt ſie gar nicht ausreden, ſondern nimmt ſie einfach in die Arme.

Fortſetzung folgt

„Fritz, wollen wir uns heute um fünf Uhr treffen?"
„Gerne, Lili! Und wann kommſt du?"
(Fliegende Blätter).

:iſſe der Bolſchewiſten
ſönlich ſeine Reſerven
ie den Heldentod.
0 als Sohn des In-
:rachte als Melder in
chluß bei den ſchweren
ngewehr in Stellung,
trotz Verwundung in
des Feuer den bolſche-

keit

Luftwaffe.
ihrer verlieh auf
twaffe, Reichsmar-
:nen Kreuzes an:
in einem Sturz-
rf, Staffelkapitän
eldwebel Bever-
hwader.
10. 1913 zu Dahmker
, am 10. 1. 1916 zu
pferkeit ausgezeichnete
ne, denen bereits im
ehen wurde. In zahl-
: im Mittelmeerraum
aufs höchſte bewährt.
12. 1914 in Stralſund
nüdlicher Einſatzbereit-
den Ritterkreuzträger
n den Feind begleitet.
: auch in der Abwehr
s und ſeiner Umſicht
lichen Anteil an den
uptmann Schairer zu-
e Panzer den Helden-
942 das Deutſche Kreuz
es erfahrenen, einſatz-
llen Lagen gewachſen

efallen

Kämpfen im Oſten
ldemann, Schwa-
em Infanterieregiment
für ſein entſchloſſenes
Brückenkopfes über den
chen Frontabſchnitt der
es ausgezeichnet. Durch
gegen zäheſten Feind-
der ſtarken deutſchen
den Vorſtoß auf Niko-
mpaniechef in einer
nann Hans Günther
jen den Bolſchewis-

nntnis!“

Infanterieregimen
geſammelt
kriegswinterhilfswer
egeiſterten Widerhal
befreudigkeit gab das
Monaten im Einſat
ltage das außer-
134,60 RM. erreichte
m Kommandeur bis
: jedes übliche Maß
n zeigt faſt nur drei
und Mannſchafter
von 100 Mark bzw
mmandeur des Regi
Männern Dank und
ekenntnis zur Name
darüber hinaus zur
rochen.
das geſagt, was ſi
bereit ſind, Opfer an
s ſich darüber hinaus
ettbewerb der Gebe

kämpfer, geſtorben

kurzem Krankenlager
ller Pfarrer Andreas
vorigen Jahres nach
Heimat zurückgekehr
ausgerichtete Politik,
rzeugende Rechtferti
folgt auf Koſten de

rden. Sie ſitzt ans
agt ſie einmal wie
h werde nicht mehr
aftrecht nicht mehr
e ihr ganzes Leben
zu ihrem Joachim,
ren auf dem Her-
h behauptet hatte:
auer wach, und der
t in ihr Abſcheiden
n Umſicht und mit
und die Seele vor.
es Lebens auf dem
d mit verrammel-
den, wenn Dietrich
Devitz. „Aber“, ſagt
hinüber, „ihr habt
r, weilt oft zu Be-
lt ſie im Schlitten
wieder heim. Er
n weiß es, daß er
necken. Er läßt es
und lacht höchſtens
en!“ flüſtert Herta.
den herummurkſen,
ke, wie ſchnell und
dern nimmt ſie ein-
Fortſetzung folgt

um fünf Uhr
mſt du?“
be Blätter).

Der Führer ſpricht

Anläßlich der Eröffnung des Winterhilfswerkes ſpricht der Führer zum deutſchen Volk **heute um 18 Uhr.** Die Rede wird auf alle Sender übertragen. Dr. Goebbels legt den Rechenſchaftsbericht ab. Eine Wiederholung der Uebertragung erfolgt heute abend 20.15 Uhr.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 30. September

Kleine Urſachen! Schützt den deutſchen Bauernhof vor Brandgefahr. Da hat zum Beiſpiel der Waſſereimer nicht mehr dicht gehalten, und Tine, die Magd, findet, daß er nun gerade noch zum Abfalleimer gut genug ſei, in den auch die Herdaſche hineinkönnte. So wurde er nun manchmal feucht von faulem Zeug, ein andermal glühheiß von der Aſche, die Löcher im Boden erweiterten und vermehrten ſich. Und einmal füllt Tine wieder glühende Aſche in den Eimer und ſpaziert damit zur Müllgrube. Es iſt gerade ſo ein windiger Spätſommertag. Wie ſie über den Hof geht, ſtößt ſie mit dem Eimer irgendwo an. Glimmende Aſche rieſelt aus dem löchrigen Boden. Der Wind packt ſie und wirft ſie in die Spreu, die vom Dreſchen auf dem Hof herumliegt. Die Aſche glüht auf, die Spreu ebenfalls und der Wind entflammt die Funken zur Flamme. Wie eine Schlange züngelt der Brand durch die Spreu zur Scheune, in der die Ernte untergebracht iſt. Ehe Tine noch den Mund aufreißen kann, ſteht die Scheune in Flammen. Feueralarm im Dorf .... und wieder iſt eine volle Scheune, ein ganzes Gehöft zu Aſche geworden. Es ſoll ſogar Leute geben, die die Aſche in Pappkäſten ſchütten! Handelt mit Ueberlegung, denn kleine Urſachen — große Wirkungen. Schützt den deutſchen Bauernhof, ſchützt die deutſche Ernte vor Brandgefahr.

Mehr Sand bereitſtellen! Die Erfahrungen aus Luftangriffen auf deutſche Städte lehren eindeutig, daß noch größere Mengen Waſſer und vor allem mehr Sand in den Häuſern bereitgeſtellt werden müſſen. Eine Anordnung des Reichsminiſters der Luftfahrt und Oberbefehlshabers der Luftwaffe beſtimmt, daß in jedem Haushalt für jeden mittelgroßen Raum mindeſtens 2 Löſchſandkiſten oder ein entſprechend großer Behälter mit Löſchſand bereitſtehen müſſen. Wie darüber hinaus die „Waffe Sand“ möglichſt wirkſam geſtaltet werden kann, lehrt ein Aufſatz in dem neueſten Heft der „Sirene“, der illuſtrierten Zeitſchrift des Reichsluftſchutzbundes.

N.S.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude“, Kreisdienſtſtelle Neumünſter. Wir veröffentlichen nachſtehend den Ring-Veranſtaltungsplan für Oktober: Konzert-Ring A (Orcheſter-Konzerte), Dienstag, den 6. 10. 42, Nordmark-Orcheſter mit dem ſpaniſchen Celliſten Caspar Caſſado, Dvorak-Konzert. Konzert-Ring B (Beſchwingte Muſik), Dienstag, den 20. 9. 42, Nordmark-Orcheſter mit dem Hamburger Pianiſten Detlef Kraus, Strauß-Abend, u. a. wird die bekannte Burleske von Richard Strauß geſpielt. Konzert-Ring C (Kammer-Konzerte), Dienstag, den 27. 10. 42, Kammer-Konzert mit dem berühmten Strub-Quartett.

Gegen den Snobbismus in der Muſik. Anläßlich der kulturellen Herbſtveranſtaltungen im Oſten des Warthelandes beſuchte der Präſident der Reichsmuſikkammer, Profeſſor Dr. Peter Raabe, Litzmannſtadt, wo er ein großes Sinfoniekonzert dirigierte. Prof. Dr. Raabe nahm Gelegenheit, vor den Kulturſchaffenden in grundſätzlichen Ausführungen die Gegenwartsprobleme der deutſchen Kulturpolitik und der Muſikpflege darzuſtellen. Die Würde deutſcher Kultur verlange gerade heute einen unerbittlichen Kampf gegen den Snobbismus, der unberechtigte Anſprüche auf allen Gebieten der Kunſt ſtellen möchte. Es müſſe gelingen, daß die Veranſtaltungen junger, aufſtrebender Künſtler in gleicher Weiſe die Beachtung der breiten Oeffentlichkeit finden wie z. B. Konzerte berühmter Soliſten. In ſeinen weiteren Ausführungen wies der Präſident auf die notwendige Förderung der Hausmuſik hin und ſetzte ſich in klarer Weiſe mit dem immer noch ungelöſten, zur Zeit jedoch nicht aktuellen Problem, der Tanz- und Unterhaltungsmuſik auseinander. Jedenfalls würden wir endgültig aufhören, Tanzmuſik nach dem Vorbild des amerikaniſchen Jazz zu machen.

Einkochen ohne Deckel und Gummiring.

Jede Hausfrau iſt heute beſtrebt, eine planmäßige Vorratshaltung in ihrem Haushalt durchzuführen. Die augenblicklich in den Handel gelangenden Zubindegefäße ermöglichen der Hausfrau trotz beſchränkter Anzahl von Einmachgläſern, Gummiringen bzw. Blechbüchſen, Obſt einzukochen. Wie iſt das möglich? — Die Zubindegläſer werden wie andere Einmachgläſer mit dem Einmachgut gefüllt, und zwar zwei Zentimeter unter dem Rand, und dann mit Zellophanhaut überbunden. Dieſe wird vorher entſprechend zugeſchnitten, kurz angefeuchtet, wieder abgetropft und über das Glas gebunden, mit einer angeglühten Nähnadel durchſtochen und die Gläſer darauf genau wie andere Einmachgläſer ſteriliſiert. Zu beachten iſt dabei, daß alle Gefäße, die zuſammen ſteriliſiert werden ſollen, gleichhoch ſind. Nach der vorgeſchriebenen Einkochzeit wird über die Zellophanhaut eine fingerdicke Schicht Watte gelegt und neue Glashaut darübergebunden, und zwar ſo, daß die Ränder ſchön glatt ſind. Man kann aber auch die Watte fortlaſſen und die angezogene Zellophanhaut nach dem Kochen glatt wieder mit einer zweiten Zellophanhaut überbinden.

Milchſuppe.

1½—1¾ Liter entrahmte Milch oder ¾ Liter Milch und ¾ Liter Waſſer, etwas Salz, 75 Gramm Grütze, evtl. Zucker.

Man bringt die Milch zum Kochen, läßt das Bindemittel einlaufen und unter Rühren garen und ſchmeckt ab. Man kann zum Schluß etwas Butter oder Margarine an die Suppe geben.

Die Ausmietung aus Wohnungen

Zum Verbot der Zweckentfremdung von Wohnungen hat jetzt der Reichsarbeitsminiſter die Ausführungsvorſchriften erlaſſen. Der Sachbearbeiter des Miniſteriums, Oberregierungsrat Dr. Wormit, erläutert die hier in Gang kommende Ausmietung von Dienſtſtellen aus Wohnungen und die Verhinderung neuer Zweckentfremdung des Wohnraums im Reichsarbeitsblatt. Die Umwandlung einzelner Räume einer Wohnung bleibt erlaubt. Zur Freimachung bereits jetzt zweckentfremdeter Wohnungen hat der Miniſter die Gemeinden nunmehr angewieſen, zunächſt die Freimachung der im Altreich ſeit dem 20. April 1936, in den neuen Gebieten ſeit dem Tage der Eingliederung zweckentfremdeten Wohnungen zu betreiben. Die Freimachung erfolgt zunächſt nur, wenn Behörden oder ſonſtige öffentliche Dienſtſtellen, die NSDAP., ihre Gliederungen und angeſchloſſenen Verbände den Wohnraum für andere als Wohnzwecke benutzen. Dagegen iſt die Freimachung von Geſchäftsräumen privater Firmen, die ebenfalls in größerem Umfange Wohnungen für Büro- und Geſchäftszwecke angemietet haben, nicht vorgeſchrieben. Es muß weiter ausreichender Erſatzraum zur Verfügung ſtehen, damit die Tätigkeit von Dienſtſtellen nicht lahmgelegt wird. Die Anſprüche an den Erſatzraum ſind kriegsmäßig zu beſchränken. In der Regel werden die Gemeinden die Freimachung betreiben. Es iſt Vorſorge getroffen, daß der Hauseigentümer wirtſchaftlich nicht unbillig belaſtet wird. Zur anderweiten Unterbringung kommt die Zuſammenlegung mehrerer Stellen, die Unterbringung in nicht genügend ausgenützten Geſchäftsräumen und die Unterbringung in Bürobaracken in Frage. Bei den Geſchäftsräumen werden die Belange einberufener Kriegsteilnehmer ſorgſam geſchützt. Vor allem ſoll im Rahmen des Möglichen die Errichtung weiterer Bürobaracken auch mit Reichsmitteln gefördert werden, weil ſich dieſe Einrichtung bewährt hat.

Der Rundfunk am Donnerstag

Reichsprogramm: Richard Strauß gilt das deutſch-italieniſche Austauſchkonzert von 13.30 bis 14.00 Uhr. „Operettenreigen“ von 16.00 bis 17.00 Uhr. Werke von Bach und Haydn von 20.15 bis 21.00 Uhr. Als Aufnahme aus den Salzburger Feſtſpielen wird unter Leitung von Clemens Krauß der 3. Akt der Mozart-Oper „Figaros Hochzeit“ von 21.00 bis 22.00 Uhr übertragen.

Deutſchlandſender: Werke von Dittersdorf, Graener, Strauß von 17.15 bis 18.00 Uhr. Ludwig Schmidmeier ſpielt Max Regers Beethoven-Variationen von 18.00 bis 18.30 Uhr. Von „Tanzenden Fingern“ von „Kreiſenden Platten“, eine tänzeriſche Sendung von 20.15 bis 21.00 Uhr. In der „Stunde für dich“ von 21.00 bis 22.00 Uhr ein tänzeriſcher Reigen beliebter Unterhaltungskomponiſten.

Provinz und Nachbargebiete

Eutin. Mit 80 Jahren noch 95 Paar Pantoffel gemacht. Frau Janſſen aus Malente, die das 80. Lebensjahr vollendete, hat in dieſem Jahre den Lazaretten in Malente 95 Paar aus eigenem Stoff hergeſtellte Pantoffel geſchenkt. Sie ſtickt auch jetzt noch ganze Wäſcheausſteuern und überweiſt den Reinertrag ihrer Arbeit immer dem Deutſchen Roten Kreuz. Sie arbeitet alles noch ohne Brille.

Burg. Mit einer Abtreibungsſache hatte ſich der Einzelrichter in Itzehoe zu befaſſen. Angeklagt war eine hier früher wohnende Familie: Mann, Frau u. Tochter. Es handelt ſich um eine bei der Tochter vermutete Schwangerſchaft, die aber vielleicht gar nicht beſtanden hat. (Die Sache wird trotzdem beſtraft, da der verbrecheriſche Wille beſteht.) Eine hieſige Frau, die mit Rat und Tat dabei mitgewirkt hat, hat deswegen bereits hohe Strafe erhalten. Der Richter erkannte gegen den Vater der Familie auf drei Monate Gefängnis, gegen ſeine Frau und Tochter anſtelle von an ſich verwirkten Gefängnis- auf beträchtliche Geldſtrafen.

Fange nicht ſo früh mit dem Heizen an. Deine Kohlen ſollen durch den ganzen Winter reichen. — Nachbewilligungen ſind ausgeſchloſſen.

St. Peter. Beſichtigungsfahrt durch Eiderſtedt. Unter Führung der Abteilung ID der Landesbauernſchaft unternahmen in der vergangenen Woche 26 Angehörige des Landjugendaustauſches eine Beſichtigungsfahrt durch Eiderſtedt. Es handelt ſich um Jugendliche, die in der Landesbauernſchaft Schleswig-Holſtein in Landaustauſchſtellen untergebracht ſind und aus den verſchiedenſten Gauen des Reichsgebietes ſtammen. Die Beſichtigung führte zunächſt zu dem Matthießenſchen Hauberg in St. Peter und wurde am anderen Morgen mit einer Wanderung durch St. Peter am Nordſeedeich entlang zum Hermann-Göring-Koog weitergeführt. Hier wurde zunächſt eine Beſichtigung des RAD.-Lagers für die weibliche Jugend vorgenommen. Im Hermann-Göring-Koog begrüßten der Bürgermeiſter und Ortsbauernführer die Fahrtteilnehmer und gaben einen Einblick in den Aufbau und die Betriebsverhältniſſe des Kooges. Die Fahrtteilnehmer, insbeſondere diejenigen aus den Oſtgebieten, waren überraſcht von dem Aufbau des Kooges.

Huſum. Altes Steinbeil gefunden. Ein beſonders ſchön und ſauber bearbeitetes Steinbeil fand ein Bauer aus der Gemeinde Oldersbek in der Nähe von Steinberg an der alten Oſtenfelder Landſtraße. Dort befindet ſich ein ſeit vorgeſchichtlicher Zeit beſiedelter Boden, ſieht man doch noch heute zwiſchen Oſtenfeld u. Oldersbek ſowie beſonders auf den Geeſthöhen um das idylliſch im ſchmalen Bachtal liegende Oldersbek eine ganze Reihe alter Gräberhügel aufragen, von denen der Blick weit über Marſch und Geeſt bis an die See ſchweift. Vor einer Reihe von Jahren wurden dort Grabungen durch die Niſſen-Stiftung in Huſum ausgeführt, die allerlei Steinzeitfunde zutage brachten.

Schleswig. Eine Laune der Natur. Im Garten eines Einwohners am Lollfuß reiften zwei merkwürdig geformte Tomaten, die die vollkommen ebenmäßige Form eines Herzens zeigten.

Bredſtedt. Kind in heißem Waſſer tödlich verbrannt. Ein 1½jähriges Kind des Arbeiters Stock, Süderſtraße, fiel in einem unbewachten Augenblick in ein Gefäß mit heißem Waſſer. Das Kind mußte dem Krankenhauſe zugeführt werden, wo es leider an den erlittenen Verbrühungen geſtorben iſt.

Bredſtedt. Beim Melken tödlich verunglückt. In Bohmſtedt erhielt ein 78jähriger Bauer, als er eine Kuh melken wollte, von dieſer einen Schlag mit dem Hinterbein. Er erlitt Blutungen in der Bruſt und iſt ſpäter geſtorben.

Flensburg. Neue Kartoffelerntemaſchine ſpart Arbeitskräfte. In der Lehr- und Verſuchsanſtalt Sophienhof wurde vor rund 500 Bauern und Leitern großer landwirtſchaftlicher Betriebe eine neue Kartoffelerntemaſchine vorgeführt. Die neue Maſchine macht das Ausleſen von Hand überflüſſig. Reih auf, Reih ab zieht der Schlepper den Kartoffelroder, wie ihn unſere Bauern kennen. Nur am hinteren Ende des Roders erhebt ſich in einer ſeitlichen Schrägung von 45 Grad ein ungefähr 2½ Meter langer Elevator, der die Kartoffeln vom Vorlegeband durch ein mit Greiferzähnen arbeitendes Transportband aus Eiſenſtäben aufnimmt und aufwärts befördert. Neben der Maſchine fährt der mit zwei Pferden beſpannte luftgummibereifte Ackerwagen, deſſen Kaſten ſich bei der fortlaufenden Arbeit unter dem Elevatorausgang befindet. Laufend rollen die Kartoffeln in den Wagen, eine Hilfskraft nimmt hin und wieder Steine und Kraut ab, die gleich in einen auf dem Wagen befindlichen Kaſten geworfen werden. Die Kartoffelerntemaſchine beanſprucht lediglich den Schlepperführer und einen Mann, der die Maſchine bedient; in dem Probefalle handelte es ſich um zwei landwirtſchaftliche Lehrlinge. Die Tagesleiſtung beläuft ſich auf 600 bis 700 Zentner, die Wagen auf Wagen vom Felde auf den Hof gefahren und dort verſandfertig gemacht werden können.

Flensburg. Das Kapitäns-Befähigungszeugnis entzogen. In einer Verhandlung vor dem Flensburger Seeamt wurden ſchwere Vorwürfe gegen einen Kapitän erhoben. Der Hamburger Dampfer „Elſe Müller“ hatte auf einer Reiſe von Gotenhafen nach Riga im Mai d. J. zweimal Grundberührung weſtlich von Palmnicken-Brüſteort. Der Dampfer konnte nur nach Leichterung mit Schlepperhilfe freikommen. Das Wetter war dieſig. Der erſte Unfall war dadurch entſtanden, daß der Kapitän beim Anſteuern der Küſte nicht gelotet und beim Inſichtkommen derſelben nicht ſofort die Fahrt aus dem Schiff gebracht und durch Loten den Abſtand von der Küſte feſtgeſtellt hatte. Nach der erſten Grundberührung hätte er, wie das Seeamt feſtſtellte, mit langſamer Fahrt und bedeutend weſtlicherem Kurs von der Küſte abhalten müſſen. Es war grundfalſch, bei unſicherem Beſteck mit hoher Fahrt weiterzufahren, zumal er nicht wußte, wo er ſtand. Die Verſager des Kapitäns wurden vom Seeamt als ſo ſchwer angeſehen, daß auf Entziehung des Befähigungsnachweiſes als „Kapitän auf großer Fahrt“ erkannt werden mußte.

Praſtö (Seeland). In Rone Klint entſtand zwiſchen einer Frau und ihrer verheirateten Tochter um einige Blumen, die die Tochter aus dem Garten der Mutter mit nach Hauſe nehmen wollte, ein Wortwechſel, der ſchließlich zu einer Schlägerei führte. Dabei gab die Tochter der Mutter einen Stoß, ſodaß ſie zur Erde fiel und zwar ſo unglücklich, daß ſie einen Schädelbruch davontrug, dem ſie bald darauf erlegen iſt. Gegen die Tochter iſt ein Verfahren wegen fahrläſſiger Tötung eingeleitet worden.

Tiere vor dem Kadi

Wunderliche Prozeßakten aus vergangener Zeit

In Schaffhauſen wurde im Jahre 1659 ausweislich der noch heute vorliegenden Strafakten ein Mann hingerichtet, weil er ein Rind auf Menſchen gehetzt hatte und von dieſen einige zu Schaden gekommen waren. Dieſer Fall und die harte Beſtrafung hätte nichts Verwunderliches auch für unſer heutiges Rechtsgefühl, wenn nicht eine Sonderbarkeit dabei in Erſcheinung träte: auch das Tier, eine Kuh, wurde zum Tode verurteilt und hingerichtet. Handelt es ſich hier um einen Schildbürgerſtreich oder um eine einzelne Verirrung des menſchlichen Rechtsgefühls? Keineswegs! Wir müſſen in Betracht ziehen, daß auch das Rechtsempfinden einer allmählichen kulturellen Entwicklung unterworfen iſt und von nicht gleichbleibenden Anſchauungen ethiſcher, religiöſer, kurzum weltanſchaulicher Art beeinflußt wird. Welche Momente hier vorliegen, bleibe dahingeſtellt; bemerkenswert iſt es, daß die Gleichſtellung des Menſchen mit dem Tiere in der menſchlichen Kulturgeſchichte nicht einheitlich geweſen iſt. Je weiter wir zurückgehen, deſto häufiger finden wir die Neigung, das Tier entweder als beſeelt im ethiſchen Sinne oder vorübergehend von einer menſchlichen Seele bewohnt zu betrachten. Daraus erklärt ſich wohl auch die erſtaunliche Anregung des Philoſophen Plato: „Tötet ein Tier einen Menſchen, ſo ſollen die Angehörigen in einem förmlichen Prozeß das Tier verklagen.“ Das Urteil lautete im allgemeinen auf Tötung und auf Ueberführung des Kadavers über die Landesgrenze. Es iſt nicht verwunderlich, daß bei dem hohen Anſehen, das Plato zumal im Mittelalter genoß, ſein Vorſchlag lebendig blieb, da er dem Vergeltungstrieb des menſchlichen Gemüts entgegenkam. Auch Plinius erzählt, daß in den römiſchen Kolonien Nordafrikas Löwen, die ſich allzu dreiſt den Siedlungen näherten, gefangen und ans Kreuz geſchlagen wurden. So hat man ſie, gleich dem Verbrecher am Galgen, vor den Orten hängen laſſen, um andere Löwen vom gleichen Tun abzuſchrecken.

In einem uns von Jakob Grimm überlieferten altdeutſchen Weistum aus der Gegend um Schwelm in Weſtfalen leſen wir: „Wenn die Gänſe gehen auf eines Mannes Korn, die möge tot er ſchlagen auf dem Lande (das heißt auf ſeinem Grund und Boden) und möge einen Galgen machen auf dem Lande und hänge ſie daran.“ Solch Weistum iſt eine von den Rechtsgenoſſen anerkannte Rechtsregel, und im allgemeinen bietet ſie dem Geſchädigten, alſo hier dem Bauern, deſſen Getreideacker von den Gänſen geplündert wird, eine rechtlich ſanktionierte Selbſthilfe. Aber auch ein umſtändlicher gerichtlicher Apparat konnte in Betrieb geſetzt werden, um das „Verbrechen“ eines Tieres zu ahnden. So hatte in Bergheim bei Köln im Jahre 1582 ein Schwein ein Rind getötet; der vierbeinige Delinquent wurde vor das Gericht des Herzogs zu Jülich gezogen und nach einem feierlichen Verfahren wurde das Urteil für Recht erkannt: „So iſt unſere Meinung, daß ihr das Vercken (Schwein) durch den Scharfrichter hinrichten und folgendes zum abſcheulichen Exempel für andere (Schweine) auf ein Rad hinſetzen laſſet.“ Bemerkenswert iſt der Zuſatz des Urteils: „Was aber die Mutter des entleibten Kindes anlangt, ſo ſoll dieſelbe, von wegen ihrer Nachläſſigkeit, bei der Predigt und dem Amte der heiligen Meſſe an einem Sonntag zu öffentlicher Buße gehalten und dargeſtellt werden.“ Noch aus dem Jahre 1644 liegt ein Bericht aus Detmold aktenmäßig vor: „Am 12. November iſt ein Ziegenbock in Vizekanzlers Tilhenner Haus gelaufen kommen und deſſen Söhnchen, Simon Ludewich genannt, gar gefähr- und jämmerlich geſtoßen, alſo ſehr, daß der Knabe inwendig einer halben Stunde des Todes geweſen iſt. Es ſoll der Ziegenbock vom Scharfrichter auf den offenen Markt zu Detmold geführt und kundgemacht werden, daß derſelbe einen jungen, vornehmen Knaben mit einem Stoß um ſein Leben gebracht, derowegen der Scharfrichter befehligt werden, demſelben zu abſcheulichem Exempel mit einem Beil den Hals abzuhauen und etzliche Stiche hin und wider durch den Leib zu tun.“

Noch 1864 wurde in Montenegro ein Schwein zum Tode verurteilt, weil es einem kleinen Mädchen die Ohren abgebiſſen hatte; das Fleiſch wurde den Dorfhunden vorgeworfen, und der Beſitzer des Uebeltäters mußte dem Kinde eine Ausſteuer für die ſpätere Ehe bereitſtellen. Geradezu grotesk mutet es an, wenn 1481 der Biſchof von Trier nach ordentlicher Ladung vor Gericht die Maikäfer ob ihrer Schädlichkeit außer Landes verwies, und wenn 1225 der Biſchof von Lauſanne die räuberiſchen Aale aus dem Genfer See verbannte, weil ſie die Fiſchzucht ſchädigten. Ernſthaft wird berichtet, daß Erzbiſchof Ekbert von Trier die Schwalben der Stiftskirche, die von ihren Neſtern im Gewölbe aus Altar und Meßgewand des Prieſters beſchmutzt hatten, verflucht habe und daß ſeitdem die Tiere die Stiftskirche gemieden hätten!

Dritter Sohn

Zeitbild von A. von Wartenberg.

Horſt Walden ſchritt ſehr langſam und nachdenklich den breiten, von der Wagenſpur durchzogenen Waldweg entlang. Nachdenklich und langſam, zwei Eigenſchaftswörter, die für gewöhnlich mit dem jungen draufgängeriſchen Fliegerleutnant kaum je in Zuſammenhang gebracht werden konnten. Aber heut fiel ſo viel über ihn her. Im Gutshaus, in dem in dieſen Tagen der ſchweren Erkrankung des Vaters, ohne die er ja auch nicht hier auf Urlaub weilen würde, alles auf Fußſpitzen ging und leiſe ſprach, hatte er es nicht mehr ausgehalten. Schon der Anblick des Vaters ſchnitt ihm ins Herz. Er kannte ihn nur aufrecht, hart gegen ſich ſelbſt, was Geſundheit, Kräfteverbrauch und Arbeit betraf. „Der Körper muß wollen, wenn der Geiſt will“, war ſeit jeher ſein Grundſatz geweſen. Da hatte er denn auch zu große Laſt auf ſeine Schultern geladen mit der Verwaltung der beiden Güter, die er ſeinen beiden älteren Söhnen erhalten wollte trotz ſchwerer Kriegszeit ohne die Hilfe derer, die ihm ſonſt zur Seite geſtanden hatten, ſeine Nachfolger, ſeine Söhne. Sie waren eingereiht in das Heer, waren an der Front. Ebenſo ſein Jüngſter, ſein Liebling, Horſt Walden, dem der Vater ſo viel gegeben hatte vom eigenen umfaſſenden Wiſſen und ſeiner reichen Erfahrung aus dem Gedanken heraus, daß er dieſem dritten Sohn zwar nicht Land und Beſitz, dafür aber Wiſſen und Können mitgeben würde, die einſt Macht für ihn werden ſollten.

Da lag nun der Vater matt und bleich in den Kiſſen. Auf Jagd war er gegangen, ſo ſehr auch die Mutter abgeraten hatte. Aber der Inſpektor war nicht Jäger, und ſonſt war in Haus und Dorf kein Mann, der die Flinte waidgerecht zu handhaben wußte. Einquartierung ſtand in Ausſicht, da wollte der Gutsherr den Braten ſelbſt heimholen für die Küche. Aber der Körper verſagte diesmal. Ein Schwindelanfall riß ihn nieder, im Sturz entlud ſich das Gewehr, und die Ladung traf ſehr unglücklich.

Der alte Doktor, Freund des Hauſes, machte ein bedenk- hes Geſicht, als der Rittergutsbeſitzer nach langem Suchen dlich gefunden war und auf ſeinem Lager gebettet ruhte. e alte Walden ſchaute dem Arzt feſt ins Auge, und als ſie e allein waren, hatte er gefordert: „Die Wahrheit, Doktor! e lange noch?“ Sehr zögernd war die Antwort gekommen, n Gottes weiſem Führen, und daß der Menſch lebe, ſolange atme. „Keine Fiſematenten, Doktor!“ Drei Tage vielleicht, elleicht auch ein paar mehr, wenn das Herz es aushielte, war dlich die Friſt geſtellt.

Der Alte lag ſtill und ſann vor ſich hin. Seine Söhne orderte er dann. Sie waren alle drei gekommen. Neben dem Aelteſten ſtand deſſen Braut. Der Alte nickte ihr zu. Ein ſchönes Paar die beiden. Sie hatten ſich lieb. Seine Enkel würden Prachtbuben werden. Auch der Pfarrer des Dorfes ſtand an des Sterbenden Bett. Zwei Tage weiter würde er auch hier ſtehen, die Kriegstrauung zu vollziehen. Die Schwiegertochter war ganz nach ſeinem Sinn: Jung, friſch, geſund und hübſch und tüchtig in der Wirtſchaft. Die Stütze in Haus und bei der Verwaltung des Gutes würde ſie ſein, wenn des Sohnes Urlaub abgelaufen war. So blieb ſeine arme Frau nicht allein. Für den Wilm hielten die beiden dann auch das zweite Gut. Und Horſt? „Mein Junge!“ Ein zärtlicher Klang lag in dem Wort. Der Kranke griff nach des älteſten Sohnes Hand und umfaßte mit der Linken die Hand des Jüngſten. „Laß ihm die Heimat, Robert!“ Es war wie eine Bitte. Er hatte die Hände der Brüder ineinandergelegt.

„Die Heimat!“ Horſt fühlte zum erſtenmal in ſeinem Leben, daß er ſie würde verlieren können. Wenn er nun wieder auf Urlaub kam, dann war hier, wo er von Kindheit an gelebt und jeden Baum, jeden Strauch, den Park, das Haus, das Dorf kannte, alles anders geworden. Der Vater nicht mehr. Die Mutter im Witwenhaus mitten im Park, in dem ſchon die Großmutter ſeit Jahren lebte. Im Gutshaus als Herr der Bruder und neben ihm dies junge Leben, junges Schaffen, Lärm, Heiterkeit, wo bisher die würdevolle Stille geherrſcht, die Vater und Mutter um ſich verbreitet hatten. War das dann noch ſeine Heimat? ... Wilm konnte ſich die ſeine ſchaffen auf eigenem Sitz, wenn er heimkam. Aber er, der dritte in der Reihe der Söhne? Der „Reſervejunge“ hatte ihn einſtmals ein Onkel genannt. Der Dritte, der einſprang, wenn das Schickſal eine Lücke riß. Er der Dritte, hatte er ſich nicht vorbereiten dürfen für einen Beruf, den er liebte, war dieſer Beruf nicht ſeine zweite Liebe neben der einen großen Liebe zu ſeiner Heimat? Wenn er ſo feſtgeſchnallt auf ſeinem Führerſitz ſaß, die Hände hart am Steuer und die Maſchine, ſeine Maſchine wie ein willensſtarkes Geſchöpf ſich ſeinem Meiſter fügen mußte, da ſtieg in ihm das Gefühl heißen Glückes auf. Seine Augen ſuchten das Blickfeld ab. Ganz weit noch ein Punkt, ein nahender Feind, der Beobachter in ſeiner Kanzel hatte ihn beſtätigt. Und dann heißer, atemberaubender Kampf, und plötzlich eine ſchwarze Rauchfahne, die des Feindes Fall kündete, heller Jubel in ihm. Das war der Krieg! Fliegen ... ſiegen ... Herrlich! Reichtum für ihn. Aber auch die andere Liebe mußte nun größer und reicher werden. Nicht Heimat, Vaterland ſollte ſie fortan heißen. Er hatte den Kampf, das Wagen, den Sieg fürs Vaterland! Für die große Heimat der Deutſchen! Den Kampf mit dem reſtloſen Einſatz des eigenen Selbſt, war das nicht ſchön, wert ein junges Leben eine ganze Manneskraft dafür einzuſetzen?

Aber das war der Krieg. Und wenn der Krieg zu Ende ging? War dann nicht auch das Wagen, das kühne Wollen für ihn beendet? Für ihn den Flieger? Niemals! Wagen, Wollen, Schaffen, Wirken würde es auch dann für ihn geben! Die Kraft ſetzen an Neues, Unerforſchtes, Beſſeres, Größeres, Leiſtungsfähigeres ſchaffen und erproben, dem Vaterlande ſchenken. Sein Wiſſen nützen, ſein Können einſetzen, Gefahr würde auch da ſein, und Gefahr, ſein jugendlicher Sinn empfand es ſo ... Gefahr war ſchön! Und Kampf und Sieg gab es auch da für ihn: Den Kampf gegen Veraltetes, den Sieg des Neuen, Selbſtgeſchaffenen. Der Einſatz ſeines Lebens behielt ſeinen Wert auch für die kommende Friedenszeit. Sein Haupt hob ſich, ſein Schritt ward ſchneller und feſter, und ſein Auge leuchtete. Mein Leben, meiner Heimat! Meine Heimat ... mein Vaterland!

Falken und Jäger im ſteinernen Tundrameer

PK. Wo ſich ein lichter Himmel über die weite Einſamkeit der Tundraberge ſpannt, iſt das Reich des edlen Falken. Das geſchmeidige Spiel ſeiner Schwingen — es erinnert an beherrſchte, ritterliche Waffenkunſt — trägt ihn durch einen Himmel von ſolch weſenloſer Helle, wie ihn der Sommer allein den polaren Zonen des Eismeeres bringt. Der Blitzesſchnelle eines Degenſtoßes gleich ſtößt dieſer Ritter der Luft hinab in die Tundraberge, in jene Urwelt aus Granitgeſtein, die die Gewalt von Gletſchern und Urſtrömen geformt hat. Unter dem von langfaſerigen Mooſen und Bodengeſtrüpp überwucherten Torfboden friſtet der Lemming ſein kleines, von Neugierde und Freßluſt getriebenes Nagerleben, im Steingewirr immer nahe dem Labyrinth ſeiner Höhlen, rundlich und flink beweglich, ſtändig in Furcht vor dem Griff des ſtolzen Raubritters in freier Höhe.

Das karge Steinmeer war von Menſchen unbewohnt, blieb Urland und freies Jagdrevier des Falken, bis der Krieg im Zuſammenprall der deutſch-finniſchen Kräfte mit dem Sowjetkoloß die ſowjetiſchen Banden auch in dieſem nördlichſten Zipfel der Oſtfront zurücktrieb und deutſche feldgraue Jäger die Tundra in Zelten und ſteingeſchützten Hütten beſiedelten. Als die Sonne des Nachts nicht mehr unter dem Horizont verſank und der kurze Polarſommer auf dem toten, ſteinernen Rieſenleibern der Tundraberge kleine Blumen zum Leben erweckte, entdeckten unſere Soldaten dem herrlichen Fluge der Falken folgend ihren Horſt in der Steilwand eines Felſenhanges.

Keinen ſichereren Ort hätte das Falkenpaar für ſeine Jungen wählen können als die ſchmale Felſenklippe zwiſchen überhängendem Geſtein, das ſowohl von oben als auch von unten her den Einſtieg an der glatten Wand verwehrte. Aber unſere Gebirgsjäger, die eine Kletterei an griffarmen Wänden reizt, wollen ſich doch einen Blick in die Kinderſtube der ſtolzen Ritterfamilie erobern.

Mit gellendem, wildem Schrei ſegelt das Falkenpaar über dem Fels, ſtürzt ſich mit angelegten Schwingen, die ſcharfkralligen Waffen vorgeſtreckt, in jähem Sturm auf die Bergſteigergruppe, die mit Seil und Mauerhaken ihrem Hang zu Leibe rückt, ihrem Hang, den ſie allein beherrſchten und der den gehüteten Horſt ihrer Jungen birgt. Einige Meter über den Köpfen der Jäger fangen ſie die Schwingen entfaltend den verwegenen Sturzflug auf, um in ſchwirrendem Tummelſpiel ihrer Flugkunſt die Angreifer zu erſchrecken.

Ruhig ſteigen die Männer weiter bergan, bis ſie die Felſengruppe erklommen haben. Dann ſchlagen ſie mit erfahrener Hand Mauerhaken in Felsſpalten, die Seile werden entrollt, und mit gewandten Knotenſchlingen ſeilen die Jäger einen Kameraden an. Die Füße gegen die Felskante geſtemmt, läßt er ſeinen Körper ins Leere ſchwingen, die Haltemannſchaft läßt die Seile tiefer und tiefer gleiten, und der Mann am Seil gleitet ſo im Stemmſchritt gegen den Steilhang zum Falkenhorſt.

Neugierige Köpfe aus geduckten, flaumigen Federballen drehen ſich dem Eindringling entgegen. Aus vier Schnäbeln mit der ſcharf geſchnittenen Krümmung des Raubvogels pfeift ihn der Schrei der Jungen an, weicher noch, nicht ſo grell und wild wie der Ruf der Alten. Vier weißgraue Köpfe verfolgen aus dem braungetigerten Federkleid mit der funkelnden Linſe des ſcharfen Auges jede Bewegung. Schon ſind ſie abwehrbereit, kampfbereite Raubritter, ſchlagen mit den ſcharfen Waffen ihrer langen Krallen nach der fremden Hand, und das Stückchen Fleiſch, das dieſe Finger einmal gepackt haben, geben ſie nicht mehr los. Der Wind pluſtert in dem weichen Gefieder der jungen Brut an der Felswand auf freier Höhe. Himmel und Wind, Freiheit und Kampf, das ſind die Elemente, die ihr Leben erfüllen werden, mit denen ſie bereits in ihrem hegebedürftigen Daſein vertraut ſind.

Die Seilmannſchaft zieht den Jäger am Fels wieder hoch. Wie könnte ein deutſcher Jäger das Leben des edlen, ſtolzen Falken ſtören! Das Erlebnis genügt den Soldaten, die ſich dem edlen Ritter verwandt fühlen, kühn, ſtark und kampfbereit. Nicht jeder Tag iſt mit Kämpfen gegen den bolſchewiſtiſchen Erzfeind ausgefüllt. Es gibt auch ſolche Tage an der Murmanfront, wo man wieder einmal am Felſenhang klettern kann. Es gibt ſo viel glückliche Tage, an denen der Soldat dem Schönen und Ewigen begegnet, ſogar im Grauſen des Kampfes.

Das Falkenpaar zieht immer engere Kreiſe über dem Horſt in der Felswand, bis es ſchließlich zu ſeinen Jungen zurückkehrt.

Kriegsberichter Dr. Franz Weſthoff.

Humor

Unterſchied.

„Sagen Sie, Herr Doktor, hilft dieſe Ferienreiſe meiner Frau, oder iſt ihre Nervenſchwäche ſchon zu ſtark ausgebildet?“

„Nein, nur ſo ſtark eingebildet!“

*

Vollkommenheit.

„Sage mal, Anni, hältſt du mich eigentlich für einen vollkommenen Idioten?“

„Ich bitte dich, Erwin, vollkommen iſt doch kein Menſch!“

*

Mutter :„Fritz, was würdeſt du zu mir ſagen, wenn ich Onkel Fritz heirate?“

Fritz: „Tante!“

„Daher der Name Opodeldoc!“

Es gibt keine Sprache der Kulturwelt, ja kaum eine Sprache der Primitiven, die von Fremdwörtern frei iſt. Das erklärt ſich ſchon daher, daß jeder Menſch vom anderen, jedes Volk von ſeinem Nachbarvolke lernt, und daß mit neuen Dingen und Begriffen meiſt auch die Namen in den Sprachgebrauch des Uebernehmenden übergehen. Das iſt oft kulturhiſtoriſch von Bedeutung. So kann zum Beiſpiel der Volkstumsforſcher ſchon aus dem Worte Seife entnehmen — was aber auch quellengeſchichtlich bezeugt iſt —, daß dieſe Erfindung aus dem Germaniſchen ſtammt, und das Wort Schokolade iſt bekanntlich, wie auch die Sache ſelbſt, mexikaniſchen Urſprungs. Nun liegen aber die Dinge doch nicht immer ſo einfach wie in dieſen Fällen. Schwierigkeiten bereitet zumal das Kunſtfremdwort; es iſt nicht organiſch gewachſen, ſondern künſtlich zurechtgemacht. Wenn unſere Kultur einmal verſunken ſein ſollte und nur einige Schriftfragmente auf die Nachwelt kämen, ſo müßten die dann lebenden Forſcher darauf ſchließen, daß das Automobil eine griechiſche oder römiſche Erfindung iſt, weil dies ſprachlich ſchauderhafte Wort aus Lateiniſch und Griechiſch zuſammengeſetzt iſt. In ähnlicher Weiſe bezeugt uns das Wort Opodeldoc, der Name eines früher viel angewandten Rheumamittels, daß Worte oft ſprechtechniſch „zuſammengelötet“ werden. Der große deutſche Arzt Paracelſus erfand dieſen Balſam, und zwar ſetzte er ihn aus den Beſtandteilen Opoponax, Bedellium und Ariſtolochia zuſammen; da die Erfindung eines Namens bedurfte, ſo kombinierte er verſchiedene Silben zu „Opodelloch“, woraus der Volksmund dann Opodeldoc machte. Der Spruch: „Daher der Name Opodeldoc!“ iſt ſeit langem üblich geworden bei der Entgegennahme einer ſchwierigen Wortdeutung überhaupt. Und ſchwierig ſind ſie oft genug. Wer nicht einſchlägige Sprachkenntniſſe hat, kann unmöglich auf die Erklärung des eben gebrauchten Wortes Balſam kommen. Es geht auf eine phöniziſche Wurzel zurück, bedeutet urſprünglich Baumharz und wurde über das arabiſche Balaſam, das iſt Pflanzenſaft, in die mittelalterliche Medizin übernommen. Daß dieſe ſtark mit lateiniſchen, griechiſchen und arabiſchen Wörtern durchſetzt iſt, erklärt ſich nicht nur aus dem Wunſche, manche Ausdrücke vor dem Kranken verbergen zu wollen, ſondern auch aus der Tatſache, daß die mitteleuropäiſche Heilkunde auf der mediterranen Medizin des Altertums fußt; das zeigen ſchon verſchiedene Krankheitsnamen Cholera iſt eigentlich Gallenfieber oder Brechruhr, von chole=Galle. Typhus hat auch einen griechiſchen Namen; in ihm ſteckt typhos=Rauch, Dunſt, weil man ſeine Entſtehung auf ungeſunde Nebel zurückführte. Diphtheritis iſt urſprünglich Hautentzündung, von diphthera=Fell, Haut, und wurde ſpäter ſpeziell für die Erkrankung der Halsſchleimhäute angewandt. Eine Angina iſt eine Beengung des Halſes oder ein Engheitsgefühl des Herzens; lateiniſch angere, heißt beengen. Gegen viele Krankheiten haben wir heute Serumbehandlungen; sera, die Mehrzahl von serum, heißt eigentlich Molke oder Milchwaſſer. Man wählte den Namen, um dieſe meiſt flüſſigen Heilmittel damit zu bezeichnen. Nicht immer aber braucht man bei der Wortdeutung ins Ausland zu gehen. Grippe iſt urdeutſch, das Wort kommt von „greifen“ her; „es hat mich gehaſcht“, ſagt man ja auch im Volksmunde bei Krankheitsbefall.

Man braucht nur in eine Zeitung zu ſchauen, um auf jeder Seite unentbehrliche Fremdwörter zu finden, deren Sinn uns bekannt, deren rein ſprachliche Herkunft aber meiſt unbekannt, ſtets aber intereſſant iſt. Porto iſt Trägerlohn, Botenlohn. Ein Porträt macht der Maler, um die Züge des Porträtierten „ans Licht zu bringen“; protrahere bedeutet hervorziehen. Orkan iſt ſprachlich indianiſchen Urſprungs. Auf Kuba nannte man einen Wirbelſturm huracan, woraus international Orkan, ſpezifiſch engliſch hurricane wurde. Beſonders gefährlich empfindet man ſolche Unwetter an Bord; hier liegen das althochdeutſche Wort „bort“ und das gotiſche „baurd“ zugrunde. Beides heißt „Brett“ und bezeichnete zumal den „Schiffsrand“. Sport kommt aus dem Altfranzöſiſchen; desport bedeutet Beluſtigung. Für Patrouille ſagen wir heute Spähtrupp. Jenes ältere militäriſche Wort iſt wiederum franzöſiſchen Urſprungs. Patrouiller — altfranzöſiſch patouiller — heißt „im Schmutz herumwaten“; die zutreffende Bildhaftigkeit des Ausdruckes wird jeder Soldat beſtätigen! Ein Fanatiker iſt ein Schwärmer, von lat. fanum=Heiligtum. Ein Chauviniſt ſchreibt ſeine — tadelnde — Bezeichnung von einer franzöſiſchen Bühnenfigur her; dort hieß der „reichlich angebende“ Hauptheld eines Luſtſpiels Chauvin, zu deutſch Glatzkopf von lat. calvus — kahl. Ein Fakir iſt ein Armer; er hofft durch ſeine freiwillige Armut ins Paradies zu kommen. Dies letztere Wort iſt altiraniſch; pairidaeza heißt „eingehegter Garten, Park“.

Auch das muß man wiſſen ...

Der menſchliche Körper beſitzt genau 1014 Muskeln. Sein Skelett beſteht aus 223 Knochen und wiegt 9,8 Kilogramm. Davon weiſt die Wirbelſäule allein ein Gewicht von über 1,5 Kilogramm auf.

*

Die älteſte Zeitung der Welt, die vor über tauſend Jahren in China unter dem Namen Tſching-Pao erſchien, beſteht auch heute noch. In ihrem Archiv ſind lückenlos Belegnummern aufbewahrt, die bis ins Jahr 912 n. Chr. zurückreichen.

*

Die Atome ſind nicht etwa eine „Erfindung“ moderner Wiſſenſchaftler. Vielmehr wurde die Atomlehre (kleinſte unteilbare Teilchen) bereits im Jahre 450 v. Chr. von den Griechen Leukipp und Demokrit begründet.

*

Die Zigeuner verſtändigen ſich — ähnlich wie die Gaunerwelt — oft durch Zeichen, die Unbeteiligten harmlos erſcheinen. So bedeuten nachgeahmte Kuckucksſchreie bei ihnen Hilferufe, während in die Erde geſteckte Zweige Stammesgenoſſen als „Wegweiſer“ dienen.

*

Die Blutgeſchwindigkeit beträgt in der Aorta in der Sekunde etwa 50 Zentimeter, in der Armarterie dagegen nur mehr 35 Zentimeter. In den Kapillaren wird das Blut lediglich mit einer „Geſchwindigkeit“ von 1 bis 2 Millimeter in der Sekunde durchgepreßt.

Gerechte Sühne

Todesſtrafe für Schurkerei gegenüber Frontſoldaten.

Der 40jährige Guſtav Schleicher aus Schmalkalden beſuchte ſeine kurz zuvor niedergekommene Schwägerin, die Mutter von ſechs Kindern iſt und deren Ehemann als Gefreiter im Felde ſteht. Schleicher benutzte die Abweſenheit des Mannes um der Frau unſittliche Anträge zu ſtellen, die dieſe indeſſen mit Entrüſtung zurückwies. Darauf drohte ihr Schleicher, um ſie ſeinen Wünſchen gefügig zu machen, ihrem Manne wahrheitswidrig ins Feld zu ſchreiben, daß ſie ſich mit anderen Männern abgebe. Trotzdem blieb die Soldatenfrau ſtandhaft und ließ ſich auf nichts ein. Schleicher beging nun die Niedertracht und ſchrieb tatſächlich dem in ſchweren Kämpfen an der Oſtfront ſtehenden Ehemann einen Brief, in dem er ſeine Schwägerin der ehelichen Untreue bezichtigte. Einige Wochen ſpäter wiederholte er in einem zweiten Brief ſeine völlig aus der Luft gegriffenen Verdächtigungen und fügte hinzu, man erzähle ſchon, er ſei gefallen, ſeine Frau warte auf ſeinen Tod. Der Gefreite war hierüber auf das tiefſte erſchüttert. Infolge inzwiſchen begonnener ſchwerer Abwehrkämpfe beſtand auch keine Möglichkeit für ihn, Urlaub zu bekommen und durch eine Ausſprache mit ſeiner Frau die Angelegenheit zu bereinigen. Die ganze Zeit hindurch erfüllte er, von quälender Ungewißheit gepeinigt, ſeine Soldatenpflicht, und erſt nach Monaten gelang es den Bemühungen ehrlicher Nachbarn, ihn über den wahren Sachverhalt aufzuklären. Schleicher wurde wegen ſeiner ſchurkiſchen, die Wiederſtandskraft der Front ſchwer beeinträchtigenden Handlungsweiſe vom Sondergericht in Kaſſel als Volksſchädling zum Tode verurteilt und iſt inzwiſchen hingerichtet worden.

Die deutſchen Einzelmeiſterſchaften im Fechten begannen **in Dresden** mit den Kämpfen auf Florett der Frauen. Lilo Allgayer (Offenbach) gewann ſämtliche ſieben **Kämpfe** und damit den Meiſtertitel ohne Niederlage vor Brigitte **Schön** (Chemnitz). Die ſechsfache Meiſterin Hedwig Haß (Offenbach) verlor ihren Titel durch drei Niederlagen und kam auf den dritten Platz.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Nach längerer Krankheit entſchlief heute morgen im Krankenhaus zu Neuſtadt unſere liebe Tochter und Schweſter

Hertha Laudan

im 21. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:
Wilh. Laudan u. Frau
Katharina, geb. Dorn
Wilhelmine, Anni u. Elli

Bad Bramſtedt, 29. Septbr. 1942

Beerdigung am Freitag, Trauerfeier nachm. 3.30 Uhr in der Friedhofshalle.

Dieſe
Nummer
umfaßt
4
Seiten

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

HANSA
Theater, Hamburg, a. Hauptbahnhof
Jedem etwas allen viel
Quicklebendiges Allerlei durch das Varieté in 37 pauſenloſen Blitzbildern
tägl. ½4 u. 6½ Uhr

Weihnachtsbäume
ſtückweiſe u. g. Beſtände
ſucht zu kaufen.
Johs. Klinger, Holzhdl.
Heide, Fernr. 2287

Für die uns anläßlich unſerer Silberhochzeit in ſo reichem Maße erwieſenen Aufmerkſamkeiten danken wir auf das Herzlichſte

Alfred Warnemünde
u. Frau, geb. Knobbe

Verloren
1 gold. Broſche
in Butendoor. Abzugeben gegen 20 RM. Belohnung. Näheres Exped. ds. Blattes

Verloren
ein ſchwarz. Portemonnaie
Landweg — Bimöhlen. Abzugeben RAD.-Lager Bad Bramſtedt

1 Laſtkraftwagen
mögl. Dieſel, 1—2 t. ſofort zu kaufen geſucht. **Emil Gerlach,**
Hamburg 11, Tel. 364219

n Fluge der Falken
es Felſenhanges.
paar für ſeine Jungen
lippe zwiſchen über-
als auch von unten
wehrte. Aber unſere
rmen Wänden reizt,
derſtube der ſtolzen

das Falkenpaar über
ngen, die ſcharfkralli-
auf die Bergſteiger-
hrem Hang zu Leibe
rſchten und der den
nige Meter über den
ngen entfaltend den
rendem Tummelſpiel
en.
an, bis ſie die Felſen-
n ſie mit erfahrener
eile werden entrollt.
en die Jäger einen
kante geſtemmt, läßt
Haltemannſchaft läßt
der Mann am Seil
eilhang zum Falken-

umigen Federballen
Aus vier Schnäbeln
es Raubvogels pfeift
noch, nicht ſo grell
er weißgraue Köpfe
leid mit der funkeln-
egung. Schon ſind
r, ſchlagen mit den
der fremden Hand.
inger einmal gepackt
ind pluſtert in dem
Felswand auf freier
Kampf, das ſind die
mit denen ſie bereits
ſind.
m Fels wieder hoch.
en des edlen, ſtolzen
n Soldaten, die ſich
tark und kampfbereit.
den bolſchewiſtiſchen
age an der Murman-
nhang klettern kann.
en der Soldat dem
rauſen des Kampfes.
reiſe über dem Horſt
inen Jungen zurück-
r. Franz Weſthoff.

Ferienreiſe meiner
u ſtark ausgebildet?"

ntlich für einen voll-

t doch kein Menſch!"

mir ſagen, wenn ich

---

ten [illegible] in **Dresden**
ilo Allgayer (Offen-
mit den Meiſtertitel ohne
Die ſechsfache Meiſterin
rch drei Niederlagen und

---

ramſtedt. — Druck und

15. 11. 1940 gültig.

---

lief
zu
und

orn
li

2

eier
lle.

Dieſe
Nummer
umfaßt
4
Seiten

---

die uns anläßlich
rer Silberhochzeit
reichem Maße er-
enen Aufmerkſam-
n danken wir auf
Herzlichſte

fred Warnemünde
Frau, geb. Knobbe

oren
gold. Broſche
Butendoor. Abzugeben
20 RM. Belohnung.
s Exped. ds. Blattes

oren
ſchwarz. Portemonnaie
dweg — Bimöhlen. Abzu-
AD.-Lager Bad Bramſtedt

ſtkraftwagen
l. Dieſel, 1—2 t. ſofort zu
ſen geſucht. **Emil Gerlach,**
g 11, Tel. 364219

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen **täglich** mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 230 **Donnerstag, den 1. Oktober 1942** **64. Jahrg.**

Der Führer ruft zum Kriegs-WHW. 1942-43 auf

Eröffnungskundgebung im Berliner Sportpalaſt

An der alten Kampfſtätte der Bewegung, im Berliner Sportpalaſt, wurde am Mittwoch das zehnte Winterhilfswerk des deutſchen Volkes, das Kriegswinterhilfswerk 1942/43, mit einer Großkundgebung der NSDAP. durch den Führer eröffnet, der in einer großen und mitreißenden Rede das deutſche Volk zu erneutem Einſatz für das größte Sozialwerk der Geſchichte aufrief. Seitdem in Preſſe und Funk am Mittwoch früh bekanntgegeben war, daß der Führer ſprechen werde, lag eine freudige Spannung über der Reichshauptſtadt. Schon Stunden vor Beginn der Kundgebung ſtrömten Tauſende und aber Tauſende in den Sportpalaſt. Der rieſige Saal war mit den Fahnen der Bewegung geſchmückt, an den Rängen prangten Bänder mit den goldenen Hoheitszeichen und Hakenkreuzen. Die Stirnwand bedeckte ein großes goldenes Hoheitszeichen. Davor ſaß faſt das geſamte Führerkorps, Miniſter, Gau- und Reichsleiter. In das Braun der Uniformen miſchte ſich das Feldgrau unſerer Soldaten. Unter den Zuhörern ſah man viele Verwundete, die mit den Schweſtern gekommen waren, viele Arbeiter, die Zeugen dieſer erhebenden Stunde ſein wollten.

Jubel begrüßte das Führerkorps, und lauter Beifall erhob ſich, als Generalfeldmarſchall Keitel die rieſige Halle betrat. Gleich danach erſchien Dr. Goebbels, und nun erlebte die in Spannung wartende Menge die erſte Ueberraſchung: an der Seite des Miniſters und Gauleiters von Berlin ſchritt Generalfeldmarſchall Rommel in der braunen Uniform des Afrikakorps durch den Saal. Jetzt kannte der Jubel der Maſſen keine Grenzen mehr. Er ſteigerte ſich zum Orkan, und in dieſem Jubel kam der Dank des deutſchen Volkes an den ſiegreichen Heerführer zum Ausdruck, unter deſſen Fahnen viele Deutſche von Sieg zu Sieg eilten. Als Feldmarſchall Rommel neben Generalfeldmarſchall Keitel Platz nahm, begann der Beifall, an dem ſich auch die Miniſter lebhaft beteiligten, von neuem. Schließlich erhoben ſich die Maſſen ſpontan von ihren Sitzen und grüßten mit erhobener Rechten Generalfeldmarſchall Rommel.

Der ſtellvertretende Gauleiter von Berlin, Görlitzer, eröffnete dann die Kundgebung und gab das Wort Dr. Goebbels, der einen Rechenſchaftsbericht über das Kriegswinterhilfswerk des vergangenen Jahres erſtattete.

Reichsminiſter Dr. Goebbels

eröffnet ſeine Anſprache mit einem Rückblick auf die Jahreswende 1932/33. Wie damals die Gegner der nationalſozialiſtiſchen Bewegung nichts unverſucht ließen, um im letzten Augenblick den Sieg des Nationalſozialismus zu ſabotieren, durch unſinnige Gerüchte irrezuführen, ſo ſei heute der Feind dabei, durch dumme Verleumdungen und Lügen gegen Deutſchlands Siege anzukämpfen.

Mit überlegener Ironie fertigt Dr. Goebbels die Hetzer im Ausland ab, deren Treiben er als ein Attentat auf den geſunden Menſchenverſtand brandmarkt. Den britiſchen Kriegsverbrechern, die davon zu ſprechen wagten, daß Deutſchland ſich „zu Tode ſiege“, ſchleudert Dr. Goebbels die Feſtſtellung entgegen, daß noch niemals in der Geſchichte aus fortlaufenden Siegen eine Niederlage geworden iſt! Mit Jubel wird ſodann die Darlegung der militäriſchen, politiſchen und wirtſchaftlichen Unerſchütterlichkeit Großdeutſchlands aufgenommen. Mit überzeugenden Beiſpielen hebt Dr. Goebbels hervor, daß Deutſchland am Beginn des vierten Kriegsjahres auf allen Gebieten völlig intakt iſt, den europäiſchen Kontinent beherrſcht und die größten Schwierigkeiten ſeiner Kriegführung bereits überwunden hat. Mit Anerkennung verweiſt der Berliner Gauleiter auf die Haltung des deutſchen Volkes, das ſich klar darüber iſt, daß der Kampf, der uns aufgezwungen worden iſt, um unſer Leben geht und daher jeder deutſche Mann und jede deutſche Frau ihre ganze Kraft einſetzen müſſen, um den Krieg bis zum ſiegreichen Ende durchzuhalten.

Mit knappen Worten umreißt Dr. Goebbels die Kriegsziele des deutſchen Volkes, die die Freiheit Deutſchlands in ſeinem Lebensraum zum Inhalt haben. Als Dr. Goebbels dann herausſtellt, daß der Feind im nationalſozialiſtiſchen Deutſchland den ſozialen Volksſtaat und das junge Europa haßt, das werbende Beiſpiel, das den Profit der Plutokratie gefährdet, als er die blutrünſtigen Rachephantaſien des Feindes brandmarkt, antwortet ihm donnernder Beifall. Dem Kriegstreiben der Plutokratie gegenüber ſtellt Dr. Goebbels die Arbeit des nationalſozialiſtiſchen Deutſchlands, die darauf abgeſtellt war, einen ſozialen Volksſtaat erſter Ordnung und reinſter Prägung zu ſchaffen. Pochend auf ihre Reſerven, habe die Plutokratie Deutſchland zum Kampf gezwungen und nun erfahren müſſen, daß ihre Reſerven begrenzt ſind.

Reichsminiſter Dr. Goebbels rechnet dann mit den verlogenen Sozialprogrammen ab, die in den Ländern der Plutokratie jetzt aufgeſtellt werden und die nichts weiter ſind als Phraſen und unausgegorene Redensarten. Keine Idee habe die Plutokratie zur Entwicklung unſeres Erdteils beigetragen. Wir aber ſtellen ihren leeren Reden Tatſachen gegenüber. Der Rechenſchaftsbericht über das 3. Kriegswinterhilfswerk widerlegt alle plutokratiſchen Redensarten mit einem Schlage. Dieſes Winterhilfswerk hat nicht nur alle Erwartungen erfüllt, ſondern noch weit übertroffen. Etwas Gleichartiges iſt in den Plutokratien nicht denkbar. In den Winterhilfswerken dokumentiert ſich die ſich ſtändig erneuernde Volksgemeinſchaft. Sie beweiſen, daß die Parole vom Sozialismus der Tat vom erſten Tage an gezündet hat.

Die Ankunft des Führers

Als der Miniſter dann die bevorſtehende Ankunft des Führers mitteilt, beherrſcht freudigſte Spannung und größte Erwartung den ganzen Saal. Alle Blicke wenden ſich zum Eingang, jeder weiß, daß die Stunden, die der Führer ſeinem Volk außerhalb des Führerhauptquartiers ſchenkt, koſtbar ſind. Als der Führer den Saal betritt, ſetzt die Muſik ein, der Badenweiler Marſch erklingt, die Maſſen ſpringen von den Sitzen auf, Heilrufe und Beifallskundgebungen donnern durch die breite Halle und begleiten den Führer, der geleitet wird von dem Reichsführer ᛋᛋ Himmler und dem Reichshauptamtsleiter Hilgenfeldt, bis an das Podium.

Noch einmal nimmt Dr. Goebbels das Wort: „Wir grüßen den Führer in unſerer traditionsreichen Kampfſtätte, im Berliner Sportpalaſt, mit dem alten Ruf: Adolf Hitler, Sieg Heil!“

Donnernd ſtimmen die Maſſen in den Heilruf ein, der ſich immer wieder erneuert. Es vergehen Minuten, bis die Ovationen wieder abklingen.

Unter der lebhaften Zuſtimmung der Kundgebungsteilnehmer gibt Dr. Goebbels ſodann der Freude des deutſchen Volkes Ausdruck, den Führer friſch und geſund in der Heimat zu ſehen. Von den eifrigen Helfern des Kriegs-WHW.s ſagt Dr. Goebbels, daß ſie in der Teilnahme des Führers an dieſer Kundgebung eine ſtolze Anerkennung für ihre Arbeit erblicken. In knappen Sätzen verweiſt Dr. Goebbels dann darauf, daß während der zehn Monate, die ſeit der letzten Rede des Führers vergangen ſind, die Staatsmänner der Feindmächte ſich in Verſprechungen, Lügen und Verleumdungen gefallen haben. Der Führer aber, der geſchwiegen habe, habe gearbeitet und gehandelt.

Mit neuen Beifallskundgebungen unterſtreicht die Verſammlung dieſe Feſtſtellung. In ſtolzen Worten gibt Dr. Goebbels ſodann der Gewißheit des deutſchen Volkes, daß der Endſieg unſeren Waffen gehört, Ausdruck. In unverbrüchlicher Treue habe ſich das deutſche Volk in all dieſen kampfreichen Monaten, in denen wiederum größte kriegsentſcheidende Schlachten geſchlagen worden ſind, hinter den Führer geſtellt. Noch einmal rechnet Dr. Goebbels ſodann mit den blutrünſtigen Rachephantaſien des Feindes ab, unter beſonderer Brandmarkung des Projekts einer Deportation aller deutſchen Kinder von zwei bis ſechs Jahren. Mit zorniger Entrüſtung und lauten Pfui-Rufen geben die Teilnehmer der Kundgebung ihren Abſcheu über dieſen infernaliſchen altteſtamentariſchen Haß wahnverblendeter Feinde Ausdruck. Einen neuen erhebenden Höhepunkt der Kundgebung im Sportpalaſt bildet die Feſtſtellung Dr. Goebbels', daß die deutſche Nation feſter denn je an den Sieg glaubt, der Dank an den Führer und das Gelöbnis, daß wir treu und unverbrüchig durch Kampf und Arbeit dem Führer zur Seite ſtehen, bis der Sieg unſer iſt.

Der Führer ſpricht

Sodann nimmt der Führer das Wort. Mit überlegener Ironie, ſtark in ſeiner ruhigen Gelaſſenheit, ſetzt der Führer ſich zu Beginn ſeiner Ausführungen mit den Staatsmännern der Feindmächte auseinander, die wochenlang in aller Welt umherreiſen können und immer wieder Zeit zu langen Reden haben. Dieſem Treiben gegenüber ſtellt der Führer ſeine Handlungen und ſeine Taten. Mit Hohn erwähnt der Führer Produkte wie die ſogenannte Atlantik-Charta, die leicht zuſammengebraut und ſchneller, als es ihren Urhebern lieb ſein wird, durch die Ereigniſſe wieder beſeitigt werden. Spöttiſch verzeichnet er die krampfhaften Verſuche der feindlichen Staatsmänner, durch Verſprechungen für die Zukunft über die für die Plutokratie herannahende Kataſtrophe hinwegzutäuſchen und die verkrampften Bemühungen, die Agitation für die neue Welt nach dem Kriege mit Entlehnungen aus dem nationalſozialiſtiſchen Parteiprogramm zu beſtreiten. Ueberaus eindrucksvoll iſt die Abrechnung des Führers mit der feindlichen Agitation, die den deutſchen Vormarſch über 1000 Kilometer und mehr die Erreichung der Wolga, die ſichere Bezwingung des Bollwerks Stalingrad, den Vorſtoß in den Kaukaſus und die Eroberung wirtſchaftlich höchſt bedeutſamer Gebiete als Ereigniſſe ohne Bedeutung hinſtellen will, während ſie dafür mißglückte Expeditionen und Niederlagen von der Art Dünkirchens als ſtaunenswerte militäriſche Leiſtungen aufzubauſchen verſucht. Mit Verachtung zerpflückt der Führer den ſogenannten Glauben der plutokratiſchen Länder und ſtellt ihm entgegen jene Kraft des Glaubens, die ſich im nationalſozialiſtiſchen Deutſchland durch militäriſche Taten weltgeſchichtlichen Formats dokumentiert hat. Stärkſter Beifall antwortet dem Führer, als er Churchill ſeine Verachtung bekundet und die militäriſche Idiotie der Feinde geißelt. Immer wieder donnert der Beifall durch den Saal, als der Führer dann betont, daß es ganz gleichgültig iſt, wo der Feind ſich einen neuen Platz für eine neue Landung ausſucht, daß er immer aber von Glück ſprechen könne, wenn er ſich dort überhaupt neun Stunden halten könne.

Mit höchſter Anerkennung würdigt der Führer die Prüfung der deutſchen Front und der deutſchen Heimat in dem ſchickſalsſchweren Winter 1941/42, in dem Front und Heimat ſich des Vertrauens würdig erwieſen und nunmehr die Gewähr gegeben ſei, daß Schlimmeres nicht mehr kommen könne. Darin, daß trotz dieſes Winters die deutſche Front im neuen Frühjahr zu neuen großen Schlachten habe antreten können, erblickt der Führer einen Beweis dafür, daß die Vorſehung mit der deutſchen Nation zufrieden geweſen iſt.

Den uferloſen Projekten des Feindes gegenüber ſtellt der Führer eine Skizze der deutſchen Zielſetzung, die ſich auszeichnet, die immer gekennzeichnet war durch Vorſicht, Wagemut und Kühnheit. So hat es ſich in dieſem Jahr für uns darum gehandelt, unter allen Umſtänden das zu halten, was gehalten werden mußte, und dort anzugreifen, wo der Angriff notwendig war. Mit ſtarken Beifallskundgebungen begleitet die Verſammlung den militäriſchen Ueberblick über die Ereigniſſe des Jahres 1942, die uns die Sicherung unſerer dominierenden Stellung im Schwarzen Meer durch zwei Schlachten (Kertſch und Sewaſtopol), die Beſeitigung der Wolchow-Einbuchtung, den Durchbruch an die Wolga und die Abwehr feindlicher Durchbruchspläne bei Charkow mit der Vernichtung von 75 Sowjet-Diviſionen gebracht haben und damit die Wegnahme des letzten großen Weizengebiets der Sowjetunion, der letzten wertvollen Kohlenfelder, und uns herangeführt haben an die Oelquellen und an die letzte große Verkehrsader der Bolſchewiſten, nämlich an die Wolga.

Die Organiſation des eroberten Rieſenraums

Von dem, was geſchehen wird, kann der Führer nicht reden. Aber er entwirft ein Bild von dem gewaltigen Aufbau und der Organiſation des Rieſenraumes zum Nutzen unſerer Kriegführung, Ernährung und Rohſtoffſicherung. Er verweiſt darauf, daß der Verkehr in Ordnung gebracht werden muß, daß viele zehntauſend Meter inſtand geſetzt werden und zum größten Teil ſchon auf deutſche Spur umgebaut worden ſind. Er erwähnt den Wiederaufbau von Tauſenden von Brücken und verſichert, daß in wenigen Wochen ſchon der Abſchluß dieſes faſt unglaublich ſcheinenden Werkes zu verzeichnen ſein wird. In dem gewaltigen Beifall drückt ſich der Dank der Heimat für die Hingabe aller der deutſchen Männer und Soldaten aus, die dabei am Werke ſind.

Wenn nun einige fragen: **Warum halten wir plötzlich?**, ſo antwortet ihnen der Führer: **weil wir vorſichtig ſind, weil wir erſt unſern Nachſchub in Ordnung haben wollen. Er weiß, daß das deutſche Volk unbändiges Vertrauen hat zu ſeiner militäriſchen Führung und zu ſeinen Soldaten, und der ungeheure Beifall, der ſeinen Worten folgt, zeigt ihm, wie recht er hat.**

Ein beſonderes Kapitel widmet der Führer der Organiſation der Wirtſchaft hinter der Front. Er berichtet, wie wenige Kilometer hinter der kämpfenden Truppe der Kampf mit Sichel und Senſe geführt wird, er erwähnt die erſten Ergebniſſe dieſes Schaffens, verſichert aber, daß im kommenden Jahr das Gebiet noch ganz anders organiſiert werden wird, denn das Organiſieren, ſo ſagt der Führer mit Stolz, verſtehen wir.

Hinter dieſer Organiſation ſteht die Organiſation der allgemeinen Wirtſchaft. Es gilt aufzubauen, was zerſtört iſt. Alles wird wieder erſchloſſen werden, wir brauchen keine Kohle mehr von Deutſchland, wir werden dort im Oſten unſere eigenen Induſtriebaſen aufbauen, verkündet der Führer unter ſtürmiſchem Jubel der Tauſende.

Schließlich erfolgt allmählich auch die Loslöſung der Bevölkerung von dem ſeeliſchen Druck und der Furcht vor den Kommiſſaren und der GPU. Auch hier ſind ſchon große Erfolge erzielt, die ſich darin ausdrücken, daß in manchen Gebieten große Teile der Bevölkerung mit uns arbeiten und in anderen ſogar an unſerer Seite kämpfen.

Der Führer rechnet dann in ſcharfen Worten mit den Prahlereien der Gegner ab, die ſich brüſten, die beſten Waffen, die beſten Soldaten, die beſten Generale, und überhaupt in allem das Beſte zu haben. Dem ſtellt er das deutſche Heldentum gegenüber und verſichert dem Feinde, daß die Helden dieſes Krieges in der Geſchichte auf unſerer Seite gebucht werden.

Der Kreuzzug Europas

Worte des Dankes widmet der Führer unſeren Verbündeten, und er gibt dem Gegner die Verſicherung, daß es Idiotie wäre, wenn man etwa glauben wollte, daß man den Bund Deutſchland mit Italien löſen könne. Er weiſt auch die

Erbitterte Kämpfe im Kaukaſus

Die im Nordweſtteil des Kaukaſus vordringenden deutſchen Truppen ſtanden auch am 29. September in ſchweren Gefechten mit den Bolſchewiſten, die ſich in ſchmalen Taleinſchnitten und auf Felsſchründen verſchanzt hatten. Obwohl die zahlreichen hintereinanderliegenden Feldbefeſtigungen verzweifelt verteidigt wurden, erzwangen nach Mitteilung des Oberkommandos der Wehrmacht deutſche und verbündete Truppen den Durchbruch und nahmen dann eine zu einer Bergfeſtung ausgebaute Ortſchaft.

Die Kämpfe der letzten Tage waren ſehr erbittert. Die Bolſchewiſten hatten jedes Stück der unüberſichtlichen Gebirgswälder und jede Steilwand zu Kampfſtellungen ausgebaut. Alle Annäherungswege waren mit Baumſperren, Aſtverhauen, Felsblöcken, Minenfeldern und Drahthinderniſſen geſperrt, und an günſtigen Punkten eingebaute ſchwere Waffen beherrſchten weithin den Kampfraum. Dennoch nahmen die Schritt für Schritt vordringenden Truppen eines deutſchen Armeekorps in den letzten Tagen über 500 Bunker, ſowie 76 verminte und verdrahtete Baumſperren und räumten die ausgedehnten Minenfelder aus.

Nicht nur im Hochgebirge und an der Kaukaſusküſte, ſondern auch ſüdlich des Terek rückten die deutſchen Truppen im Kampf um einen ſchwer befeſtigten Höhenzug weiter vor.

Neuer Raumgewinn in Stalingrad

Beim Angriff gegen weitere Abſchnitte im nördlichen Teil von Stalingrad fielen mehrere befeſtigte Häuſerblocks und Stellungen in deutſche Hand. In zähen Einzelkämpfen und unter Abwehr feindlicher Gegenſtöße wurde das gewonnene Kampfgelände von bolſchewiſtiſchen Reſten geſäubert. Auch die erbitterten Entlaſtungsangriffe des Feindes gegen die nördliche Abriegelungsfront konnten den deutſchen Truppen ihren Angriffsgewinn nicht mehr ſtreitig machen.

Wuchtige Einſätze der Luftwaffe unterſtützten die angreifende Infanterie. Ununterbrochen ſchlugen die Bomben in die vom Feind beſetzten Häuſerblocks, während Zerſtörer- und Schlachtflieger Bereitſtellungen des Feindes am Wolgaufer und an der Nordflanke von Stalingrad unter Feuer nahmen. Deutſche und kroatiſche Jagdflieger beherrſchten den Luftraum über der Stadt und ſchoſſen 20 bolſchewiſtiſche Flugzeuge ab. Auch die deutſche Flakartillerie war mit dem Abſchuß von ſieben weiteren feindlichen Flugzeugen erfolgreich.

arroganten Erklärungen des Feindes zurück, der ſich zum Schützer Europas machen will, und er richtet an Englands Adreſſe die Warnung, es möge aufpaſſen, daß es ſich ſelbſt vor dem Bolſchewismus ſchützt. Wir brauchen keinen Schutz, ruft er dem Feind zu. Wir ſind mit dieſem Bolſchewismus im Innern fertig geworden und werden es auch nach außen hin. Aber wenn ſich in England auf dem Altar Kreuz und Sichel zuſammenfinden, dann ſehe er, ſo ruft der Führer aus, ſchwarz. Daß wir mit dem bolſchewiſtiſchen Problem fertig werden, ſei kein Zweifel. Ob die andere Welt damit fertig werde, müſſe ſich erſt erweiſen.

Den gemeinſamen Kampf der verbündeten Nationen an der Seite Deutſchlands nennt der Führer den Kreuzzug Europas. Er vergleicht ihn etwa mit dem Abwehrkampf gegenüber den Hunnen und den Mongolenſtürmen in vergangenen Zeiten. Ein beſonderes Wort des Dankes findet der Führer für Japan und ſeine ſtolzen Erfolge, und er faßt ſeinen Ueberblick in die Worte zuſammen, daß ſich hier ein weltumfaſſendes Bündnis der Völker bewähre, die für die Ehre kämpfen.

Ein weiteres Kapitel widmet der Führer den ſtolzen Siegen unſerer U-Boote und er erinnert daran, daß Churchill ſchon 1939 die U-Boote vernichtet haben wollte. Seitdem ſeien aber ihre Erfolge, unterſtützt durch die deutſche Luftwaffe, immer größer geworden, und auch die Prahlereien des Gegners mit ſeinen Abwehrmaßnahmen, die er gefunden habe, würden beantwortet werden durch weitere neue Erfolge. Beifall erhebt ſich, als der Führer dem Feinde die Verſicherung gibt, daß der deutſche Geiſt nicht geruht hat, daß wir ununterbrochen unſere Waffen ausbauen und neue ſchaffen; wie wir bisher jedes Jahr eine neue Waffe herausgebracht haben, die dem Gegner überlegen geweſen ſei, ſo werde es auch künftig bleiben.

Wir werden auf Churchills Bombenkrieg antworten!

Der Führer kommt dann auf den Bombenkrieg zu ſprechen, den Churchill neben der zweiten Front einſetzen will. Er erinnert daran, daß im Mai 1940 die erſten Bomben gegen deutſche Ziviliſten fielen, erinnert daran, wie er damals Churchill gewarnt und vier Monate Bedenkzeit gegeben hat, erinnert ſchließlich daran, wie Churchill geweint und gewinſelt habe, als wir zuſchlugen.

Auch diesmal wird, ſo ruft der Führer dem Feind zu, die Stunde kommen, in der wir antworten werden. Stürmiſcher Beifall begleitet dieſe Worte, ein Beifall, in dem ſich der unbeugſame deutſche Abwehrwille bekundet. Mögen Rooſevelt und Churchill, ſo ſagt der Führer weiter unter neuem Aufbrauſen des Beifalls, nicht winſeln, wenn das Ende für England ſchrecklicher ſein wird als der Anfang.

Der Führer verweiſt auf ſeine Worte, die er am 1. September 1939 geſagt hat, und in denen er verſicherte, daß keine Waffengewalt noch Zeit uns niederzwingen würden. Er wiederholt das Wort von damals: „Wenn das internationale Judentum den Weltkrieg zur Ausmerzung der ariſchen Völker angezettelt habe, dann würden nicht die ariſchen Völker, ſondern das Judentum ausgerottet werden. Jeder Staat aber, der weiter in dieſen Krieg hineingezogen werde, werde als antiſemitiſcher Staat wieder herauskommen.“

Die Heimat kann der Front nie genug danken

Der Führer gedenkt dann derer, denen wir die weltgeſchichtlichen Erfolge zu verdanken haben. Er mahnt ſeine Zuhörer und ſein Volk, daran zu denken, daß ſich unter den einfachen Worten, mit denen der Wehrmachtbericht täglich von den Ereigniſſen an den Fronten berichtet, ein ungeheures Ausmaß von menſchlichem Heldentum, Schmerz und Todesangſt verberge. Niemals werde man in Worten ausdrücken können, was an der Front geſchehe. Das müſſe man erlebt haben. Worte höchſter Anerkennung und heißen Dankes findet der Führer für all den Heldenmut und die Tatkraft, die ſich im Kampfe bewähren. Er gedenkt der heldenhaften Flieger, der Männer der Kriegsmarine und aller derer, die durch ihren Opfermut ihren Beitrag zum Siege leiſten.

Bei allem, was die Heimat tue, ſie könne den Soldaten niemals genug danken. Damit wendet ſich der Führer an uns, die wir daheim ſind. Er weiſt darauf hin, daß wir unſere Blutlaſt allein tragen müſſen und nicht andere Völker für uns kämpfen laſſen. Wir kämpfen mit unſeren Verbündeten als treue und ehrenhafte Bundesgenoſſen.

Durch Blut gefeſtigte Volksgemeinſchaft

Wenn wir nach den Segnungen fragen, die uns der Krieg bringen wird, ſo antwortet der Führer, daß nicht allein der Raum, den wir uns erkämpft haben, der Erfolg ſein werde, ſondern daß aus dieſem ſchwerſten Kampf das Reich der großen Volksgemeinſchaft hervorgehen werde. Durch dieſes Ringen habe ſich das Großdeutſche Reich eine mit dem Blute unterzeichnete ewige Urkunde geſchaffen, die nie wieder auszulöſchen ſei. Durch das Blut gefeſtigt, entſtehe die Volksgemeinſchaft. Das werde für die Zukunft vielleicht der größte Segen ſein. Nach dem Kriege werde ſich dann die Richtigkeit des Parteiprogramms erweiſen, und es werde ſich als der größte Nutzen des Krieges herausſtellen, daß wir den gewaltigſten eroberten Raum mit einem ſtarken Volk erfüllen können.

Höchſte Bewährung der Heimat

Mit ſtärkſter Anerkennung würdigt der Führer die Arbeit und die Haltung der deutſchen Heimat. Er gedenkt der deutſchen Arbeiter, die neun, zehn und elf Stunden des Tages in den Werken ſchaffen, die bereitwilligſt auch ihren Sonntag der Arbeit opfern, er gedenkt des Landvolks, der Bäuerin, die manchmal die Arbeit von zwei Männern verrichtet, der deutſchen Frau, der Schaffenden der geiſtigen Berufe, die alle durch ihre Arbeit in Treue zur Führung und zu unſeren Soldaten ſtehen. Der deutſchen Heimat verſichert der Führer, daß die Front unerſchütterlich ſteht, dem deutſchen Soldaten aber kann er mit gleicher Gewißheit mitteilen, daß die Heimat ihn nie im Stich laſſen wird.

Daß in einer ſolchen Zeit höchſter Bewährung und höchſten Opfermutes für Saboteure der Gemeinſchaft kein Platz iſt, daß Saboteure dieſer Gemeinſchaft, Verbrecher und Taugenichtſe rückſichtslos vernichtet werden müſſen, bekräftigt die Kundgebung durch lebhafte Zuſtimmung. Die ganze Nation verlangt, daß der, der ſich an dem bereichert, was für unſere Soldaten beſtimmt iſt, unbarmherzig beſeitigt wird.

In ſeinem Dank an die Heimat gedenkt der Führer dann insbeſondere jener Gebiete, die den Krieg in ſeiner ſchrecklichſten Geſtalt kennengelernt haben und ſich hier durch zahlloſe Heldentaten, in denen Männer, Frauen und Knaben miteinander wetteifern, durch Tapferkeit auszeichnen. Er ruft die Nation auf, das neue Kriegswinterhilfswerk zu einem Dokument der unlöslichen deutſchen Volksgemeinſchaft zu machen und durch ein Votum des Opfers zu bekräftigen, daß Front und Heimat eine einzige verſchworene Gemeinſchaft bilden, beide dem Führer ergeben, beide gewillt, unter keinen Umſtänden zu kapitulieren, beide entſchloſſen, alle Kraft einzuſetzen, damit Deutſchland als junge Nation als ein wirklicher Volksſtaat aus dem Kriege hervorgeht.

Viele Minuten lang brauſen die Heilrufe durch den Saal, als der Führer ſeine aufrüttelnden Ausführungen beendet hat. Die Heilrufe ſind ein Symbol der Entſchloſſenheit der ganzen deutſchen Nation, ſich auch weiterhin als Soldaten Adolf Hitlers zu bewähren. Mit den Weiheliedern der Nation findet die Kundgebung ſodann ihren Abſchluß.

Vorwärts im Kaukaſus und am Terek

Neue Abſchnitte in Stalingrad geſtürmt — 990 Flugzeuge verloren die Sowjets vom 15. bis 28. September — Archangelſk erneut bombardiert

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier**, 30. September. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Nordweſtteil des Kaukaſus und ſüdlich des Terek drangen deutſche und verbündete Truppen in harten Angriffskämpfen weiter vor.

In Stalingrad wurden neue Abſchnitte des nördlichen Stadtgebietes geſtürmt. Bei vergeblichen Entlaſtungsangriffen verlor der Feind 34 Panzer.

An der Donfront wieſen deutſche und italieniſche Truppen mehrere Ueberſetzverſuche der Sowjets ab. Ungariſche Truppen warfen eine feindliche Kräftegruppe im Gegenangriff zurück.

Im Nordabſchnitt führten eigene Angriffsunternehmungen trotz zähen feindlichen Widerſtandes zu Erfolgen. Starke Verbände der deutſchen Luftwaffe und kroatiſche Kampfflieger fügten hierbei den Sowjets hohe Verluſte zu.

Archangelſk wurde in der vergangenen Nacht erneut bombardiert. Ausgebreitete Brände ließen die gute Wirkung dieſes Angriffs erkennen.

In der Zeit vom 15. bis 28. September wurden 816 Sowjetflugzeuge in Luftkämpfen, 131 durch Flakartillerie der Luftwaffe und 22 durch Verbände des Heeres abgeſchoſſen, vier erbeutet, 17 weitere am Boden zerſtört, ſo daß die Geſamtverluſte 990 Flugzeuge betrugen. In der gleichen Zeit gingen an der Oſtfront 77 eigene Flugzeuge verloren.

In der letzten Nacht flogen britiſche Bomber in geringer Zahl in das Gebiet der Oſtſee ein. Zwei Flugzeuge wurden abgeſchoſſen.

Deutſche Kampfflugzeuge führten bei Tage Tiefangriffe gegen militäriſche Ziele an verſchiedenen Orten Süd- und Südoſtenglands mit Erfolg durch.

Ritterkreuzträger tödlich verunglückt

In Ausübung ſeines Dienſtes verunglückte Ritterkreuzträger Oberfeldwebel Joſef Leopoldsberger tödlich an der Oſtfront.

Im März dieſes Jahres wurde Oberfeldwebel Leopoldsberger für ſeine Tapferkeit und Entſchloſſenheit bei der Abwehr ſchwerer Feindangriffe im ſüdlichen Donezbecken vom Führer mit dem Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnet.

Erfolgreicher Kampf gegen verſprengte Banden

2000 Quadratkilometer großes Gebiet ſüdlich des Ilmenſees unter Mitwirkung von Hilfsverbänden der Landeseinwohner geſäubert.

Der Kampf gegen verſprengte bolſchewiſtiſche Banden, die hinter der Front ihr Unweſen treiben und die Zivilbevölkerung in den entlegenen Dörfern bedrohen, nimmt mit Unterſtützung der Landesbewohner ſeinen planmäßigen Fortgang. Im Raum ſüdlich des Ilmenſees wurde dieſer Tage die Säuberung eines 2000 Quadratkilometer großen Gebietes, in dem ſich eine ſtärkere Gruppe von über 1000 Banditen verborgen hielt, erfolgreich abgeſchloſſen. Die Bande hatte ihre Schlupfwinkel in dem undurchdringlichen Wald- und Sumpfgelände, das nur den Landeseinwohnern bekannt war, zu umfangreichen befeſtigten Stützpunkten ausgebaut. Einheiten des Heeres und der Luftwaffe, Ordnungs- und Sicherungstruppen ſowie Hilfsverbände aus Landeseinwohnern ſchloſſen die Banditen ein und vernichteten ſie in mehrwöchigen erbitterten Kämpfen. Die Bolſchewiſten verloren hierbei 905 Tote, 244 Gefangene, 10 Geſchütze, 90 Granatwerfer und Maſchinengewehre ſowie 37 Panzerbüchſen und zahlreiches anderes Kriegsmaterial. Ein weites Gebiet wurde damit von bolſchewiſtiſchen Banden geſäubert.

Ueberraſchende Tiefangriffe

Flugplätze nordweſtlich Salisbury bekämpft — Kaſernen und Truppenlager bombardiert

Im Laufe des 29. 9. führten deutſche Kampfflugzeuge nach Mitteilung des Oberkommandos der Wehrmacht überraſchende Tiefangriffe gegen kriegswichtige Ziele an der engliſchen Süd- und Südoſtküſte durch. In der Nähe der Stadt Frome ſüdoſtwärts von Briſtol trafen die Bomben eines deutſchen Kampfflugzeuges ein Werk der Eiſeninduſtrie, während zur gleichen Zeit mehrere Flugplätze nordweſtlich von Salisbury in Tiefangriffen mit Bomben und Bordwaffen bekämpft wurden. Gegen 10.25 Uhr ſtießen leichte deutſche Kampfflugzeuge über den Kanal gegen eine Stadt nordoſtwärts Dover vor und bombardierten eine größere Fabrikanlage. Bomben ſchweren Kalibers detonierten in dem Hauptgebäude. Kurz nach dem Angriff wurden hohe weiße Rauchwolken beobachtet, die darauf ſchließen laſſen, daß die Keſſelanlagen dieſes Werkes getroffen wurden. In Oſtengland bombardierten Kampfflugzeuge Kaſernen und Truppenlager in der Nähe von Maidſtone. Im Tiefflug abgeworfene Bomben trafen mehrere Baracken und Parkplätze für Laſtkraftwagen. Von den erfolgreichen Tagesangriffen kehrten ſämtliche eingeſetzten Flugzeuge zurück.

Churchills Ablenkungsverſuche entlarvt

Ort und Zeit der Verſenkung von deutſcher Seite mitgeteilt

Die amtlichen Stellen in London und Waſhington beſitzen die dreiſte Unverfrorenheit, die neueſten Erfolge der deutſchen U-Boote abzuleugnen. So ließ Churchill das plumpe Dementi verbreiten, daß „die deutſche Behauptung von der Verſenkung dreier großer amerikaniſcher Truppentransporter nicht wahr ſei“. Dieſe Behauptung iſt von deutſcher Seite gar nicht aufgeſtellt worden. Die Sondermeldung des deutſchen Oberkommandos ſprach vielmehr von drei Paſſagierdampfern, die amerikaniſche Truppen und Kriegsmaterial geladen hatten. Dieſe Schiffe waren einwandfrei als engliſche Paſſagierſchiffe erkannt worden, deren Namen bzw. Schiffstypen inzwiſchen mit allen Einzelheiten mitgeteilt wurden. Wir wollen aber dem Gedächtnis des engliſchen Lügenmeiſters noch etwas nachhelfen. Von amtlicher deutſcher Seite werden jetzt über den Ort und die Zeit der Verſenkung genaue Angaben gemacht.

Der Geleitzug, dem die verſenkten Schiffe vom Typ „Viceroy of India“, „Reina del Pacifico“ und „Derbyſhire“ angehörten, ſteuerte den Nordkanal zwiſchen Irland und Nordſchottland an. Der Transportdampfer vom Typ „Viceroy of India“ wurde am 25. September, nachmittags gegen 16.30 Uhr, torpediert und verſenkt; der Transportdampfer vom Typ „Reina del Pacifico“ wurde am 26. Sept., nachts gegen 1 Uhr, im Seegebiet etwa 55 Grad Nord und 26 bis 27 Grad Weſt torpediert und verſenkt, das heißt, etwa 750 Seemeilen weſtlich des Einganges zum Nordkanal; der Transportdampfer vom Typ „Derbyſhire“ wurde am 26. September, nachts gegen 23.30 Uhr, auf etwa 55,30 Grad Nord und 18,30 Grad Weſt torpediert und verſenkt, das heißt, etwa 400 Seemeilen weſtlich des Einganges zum Nordkanal.

Die amtlichen deutſchen Stellen werden in den nächſten Tagen weiteres Beweismaterial über die Verſenkung der drei großen Transportſchiffe veröffentlichen, ſo daß die britiſchen und amerikaniſchen Ableugnungsverſuche entlarvt ſind.

Unterhaus-Amtsdauer um ein Jahr verlängert

Wie Reuter meldet, wurde im Engliſchen Unterhaus am Mittwoch ein Geſetz angenommen, das die Amtsdauer des jetzigen Parlaments um ein weiteres Jahr verlängert.

DIE ZUR WOLGA ZOGEN…

Roman von A. v. SAZENHOFEN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

35. Fortſetzung

Das Schickſalsjahr 1812.

Wenn Rußland auch weit iſt, die Welt iſt doch klein. Die Augen der deutſchen Koloniſten wenden ſich in dieſer Zeit von aller eigenen Not und allem Streit mit der Kolonialbehörde um die kleinen Geſetze ihres Lebens ab und blicken nach Weſten. In ihren Herzen bricht die Sorge auf um die alte Heimat.

Europa ſteht in Flammen!

Gleich einem Komet ziſcht der Name Napoleons auf und wirft den Widerſchein bis in die Steppe und an den Waldſaum des Ural.

Konrad und Hermann Kraftrecht reiten mit Dietrich Devitz und Paul Kraftrecht, den beiden Jungen, nach Kamyſchin zum Pferdemarkt. Sie haben eine Koppel Pferde mit ſich, die ſie verkaufen oder vertauſchen wollen.

Auf dem Marktplatz von Kamyſchin iſt es nicht ſo wie ſonſt. Die ruſſiſchen Bauern ſtehen mit hängenden Köpfen da. Eifrig redende Gruppen bilden ſich. In den Wirtshäuſern wird nicht, wie üblich, Karten geſpielt und Schnaps getrunken.

„Was iſt denn eigentlich los?“ fragt Konrad Kraftrecht einen, der etwas deutſch kann. Der reicht ihm eine ruſſiſche Zeitung hin. Es iſt ein Extrablatt: Der Krieg iſt erklärt!

Stumm ſehen ſie ſich an. Konrad ſteckt die Zeitung ein. Sie koppeln ihre Pferde wieder zuſammen, es iſt heute kein Geſchäft zu machen. In Gedanken verſunken reiten ſie ſtumm nach Hauſe.

Als die vier heimkommen, treffen ſie den Schulmeiſter Jung und Hildegard an. Sie wiſſen es alle ſchon, die ganze Kolonie iſt in heller Aufregung: Rußland zieht wider Napoleon in den Krieg!

Anna Devitz blickt ihren Hans mit entſetzten Augen an. „Du mußt doch nicht am Ende fort?“

„Nein, nein!“ beſchwichtigt ſie der Mann. „Du weißt doch, wir Koloniſten ſind vom Militärdienſt befreit!“

Sie beharrt: „Der Schulmeiſter hat gemeint, im Kriegsfalle könne es der Regierung ohne weiteres einfallen, einfach über das Geſetz hinweg uns —“

Da macht Hans Devitz dem Lehrer ein Zeichen und beginnt von etwas anderem zu reden. „Wie war's auf dem Pferdemarkt, Dietrich? Erzähle doch!“ —

Paul hat nur Augen für Hildegard. Sein Herz klopft heftig. In den Augen des Mädchens ſteht Angſt. Sie gilt ihm. Jetzt weiß er, daß ſie ihn liebt.

Dietrich Devitz hat vom Pferdemarkt berichtet und iſt dann hinausgegangen in den Stall. Paul Kraftrecht folgt ihm nach.

„Dietrich!“

„Was iſt los?“

„Du —“

„Ja?“ ſagt Dietrich und weil nichts nachkommt, ſchaut er hinter dem Hals eines Fuchſen vor, dem er den Wiſchzaum umgibt. „Was willſt du denn? Ich höre!“

„Du“, wiederholt Paul und ſetzt dann leiſe hinzu: „Jetzt weiß ich ſicher, daß ſie mich liebt!“

„Bravo!“ lacht Dietrich auf und ſchlägt zur Bekräftigung mit der flachen Rechten auf den glänzenden Bug des Fuchſes, daß es knallt. „Mach aber jetzt vorwärts, Paul! Es iſt uns allen recht, hörſt du? Vielleicht müſſen wir fort, dann iſt es gut, jemanden zu wiſſen, der zu Hauſe an einen denkt.“

„Ja, rechneſt du denn damit, daß ſie uns einberufen werden?“

Dietrich Devitz kommt hinter dem Fuchs hervor. „Ich bin ſogar überzeugt! Sie werden uns das zum Trotz tun, um zu beweiſen, daß der Freibrief der Katharina jetzt null und nichtig iſt. Alſo, was mich betrifft, mir kann es recht ſein. Wenn allerdings der Vater auch einrücken müßte, dann weiß ich nicht, was Mutter anfangen wird. Ihr Gemüt iſt ſeit jenem Kirgiſenüberfall auf Marienthal nicht das ſtärkſte.“ Gelaſſen ſetzt er hinzu: „Krieg iſt das Handwerk der Männer. Das muß man nehmen wie es iſt. Meine Herta wird ſicher vernünftig ſein, das weiß ich.“

Herta Kraftrecht indes zieht Hildegard Jung mit ſich fort: „Komm! Ich muß dir etwas zeigen!“ Sie ſchiebt Hildegard in eine Stube hinein. „Warte, ich bin gleich wieder da.“

Dann packt ſie Paul am Aermel. „Jetzt iſt ſie ganz allein, jetzt komm! Wenn du aber jetzt nicht weitermachſt!“ flüſtert ſie, öffnet die Tür und gibt ihm einen leichten Stoß. Dann läuft ſie davon. —

Es iſt in dieſen Tagen voller Spannung ein Troſt und eine Freude, daß die zwei, Paul Kraftrecht und Hildegard Jung, ſich endlich gefunden haben.

Herta aber verkündet ſtolz: „Ich habe das ſo weit gebracht. Sonſt hätten ſie ſich noch lange nicht!“

Die Schlacht von Borodino iſt geſchlagen. Die ruſſiſche Armee zieht ſich auf Moskau zurück.

Die ruſſiſchen Bauern ſind ziemlich ſtumpf. Sie wiſſen nichts von Borodino, nicht allzuviel von Moskau. Rußland iſt groß. —

In Saratow hat das deutſche Kontor einen geheimen Befehl erhalten. Was ſie ſonſt nie getan, diesmal arbeiteten die Beamten mit Hochdruck. Sie ſitzen eifrig über Liſten, die ſie der Militärverwaltung vorlegen.

Und plötzlich iſt die Einberufung für die Koloniſten da. Der Deutſche gehorcht. Er gehorcht der Notwendigkeit und dem Gebot der Stunde. Die Deutſchen denken nicht daran zu fliehen, wie die Franzoſen der Kolonie Canneau und anderswo, die nicht gegen ihre Landsleute kämpfen wollten. Sie machen ſich bereit, für Rußlands Ehre ins Feld zu ziehen.

Im Kraftrechthof trifft der Befehl Hans Devitz, Thomas, Hermann und Konrad Kraftrecht.

Eine kleine Abteilung Koſaken hat ſich eingeſtellt.

„Zu was ſind die denn da?“ fragt Tom mißmutig. „Glaubt man etwa, man müßte uns in den Krieg peitſchen?“

Hans Devitz und Thomas Kraftrecht kommen überein, daß die Kinder heiraten ſollen, ehe ſie fort müſſen.

Um fünf Uhr früh — auf ſieben Uhr iſt der Abmarſch feſtgeſetzt — ſegnet der Paſtor in der kleinen Kirche von Wilhelmsdorf die beiden Paare: Paul Kraftrecht und Hildegard Jung, Dietrich Devitz und Herta Kraftrecht.

Anna Devitz hat man die Umſtände zu verheimlichen geſucht. Sie iſt auch nicht mit in der Kirche. Irgendwie ſpüren alle das harte Schreiten des Schickſals.

Fortſetzung folgt

rſprengte Banden

ſüdlich des Ilmenſees
der Landeseinwohner

e bolſchewiſtiſche
nweſen treiben und die
rſern bedrohen, nimmt
r ſeinen planmäßigen
Ilmenſees wurde
2000 Quadratkilometer
ckere Gruppe von über
eich abgeſchloſſen. Die
dem undurchdringlichen
den Landeseinwohnern
gten Stützpunkten aus-
Luftwaffe, Ordnungs-
erbände aus Landes-
und vernichteten ſie in
Die Bolſchewiſten ver-
10 Geſchütze, 90 Granat-
37 Panzerbüchſen und
in weites Gebiet wurde
eſäubert.

ſangriffe

impft — Kaſernen und
rdiert

tiſche Kampfflug-
nandos der Wehrmacht
swichtige Ziele an der
ch. In der Nähe der
tol trafen die Bomben
Werk der Eiſeninduſtrie,
gplätze nordweſtlich von
mben und Bordwaffen
ſtießen leichte deutſche
eine Stadt nordöſt-
en eine größere Fabrik-
nierten in dem Haupt-
den hohe weiße Rauch-
laſſen, daß die Keſſel-
n In Oſtengland bom-
nd Truppenlager in der
abgeworfene Bomben
tze für Laſtkraftwagen.
kehrten ſämtliche ein-

rſuche entlarvt

utſcher Seite mitgeteilt
nd Waſhington beſitzen
n Erfolge der deutſchen
rchill das plumpe De-
hauptung von der Ver-
r Truppentransporter
iſt von deutſcher Seite
ndermeldung des deut-
r von drei Paſſagier-
und Kriegsmaterial ge-
andfrei als engliſche
Namen bzw. Schiffs-
ten mitgeteilt wurden.
des engliſchen Lügen-
n amtlicher deut-
Ort und die Zeit
acht.

ten Schiffe vom Typ
fico" und „Derbyſhire"
ſchen Irland und Nord-
r vom Typ „Viceroy
ber, nachmittags gegen
Transportdampfer vom
e am 26. Sept., nachts
Grad Nord und 26 bis
t, das heißt, etwa 750
Nordkanal; der Trans-
e" wurde am 26. Sep-
etwa 55,30 Grad Nord
erſenkt, das heißt, etwa
zum Nordkanal.

verden in den nächſten
rial über die Ver-
hiffe veröffentlichen, ſo
n Ableugnungsverſuche

Jahr verlängert

glijchen Unterhaus am
as die Amtsdauer des
Jahr verlängert.

Warte, ich bin gleich

l. „Jetzt iſt ſie ganz
r jetzt nicht weiter-
und gibt ihm einen
n. —
nnung ein Troſt und
kraftrecht und Hilde-
ben.
habe das ſo weit ge-
ange nicht!"

ſchlagen. Die ruſſiſche
k.
ich ſtumpf. Sie wiſſen
l von Moskau. Ruß-

ntor einen geheimen
e getan, diesmal ar-
uck. Sie ſitzen eifrig
altung vorlegen.
für die Koloniſten da.
ht der Notwendigkeit
eutſchen denken nicht
en der Kolonie Can-
gen ihre Landsleute

bereit, für Rußlands

l Hans Devitz, Tho-
recht.
at ſich eingeſtellt.
agt Tom mißmutig.
s in den Krieg peit-

echt kommen überein,
ie fort müſſen.
Uhr iſt der Abmarſch
er kleinen Kirche von
Paul Kraftrecht und
d Herta Kraftrecht.
nde zu verheimlichen
r Kirche. Irgendwie
s Schickſals.

Fortſetzung folgt

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 1. Oktober

* **Ueber Hauszinsſteuer-Ablöſung und Bombenſchäden-Vergütung** ſprach in einer von dem ſtellvertretenden Vorſitzenden des Haus- und Grundbeſitzervereins Thordſen geleiteten Verſammlung, zu der auch viele Nichtmitglieder erſchienen waren, der Abteilungsleiter Hermann aus Kiel. Der Vortragende gab zunächſt einen Abriß über Entſtehung und Entwicklung der Hauszinsſteuer. Nachdem die große Grundſteuerreform durchgeführt war, habe man die Beſeitigung der Steuer ins Auge gefaßt, und mit Beginn des nächſten Jahres werde ſie endgültig verſchwinden. Sie werde auch nicht in anderer Form wieder aufleben, ebenſowenig werde ſie in Grundſteuer eingebaut werden. Daß man gerade jetzt an die Ablöſung der Steuer herangegangen ſei, habe teils ſeinen Grund darin, daß dem Reiche dadurch eine große Summe — 8½ Milliarden — zur Vergügung geſtellt würden, und dazu komme die außerordentliche Flüſſigkeit des Geldmarktes, die es jedem leicht mache, den Ablöſungsbetrag zu beſchaffen. Die Ablöſung könne erfolgen: 1. aus eigenen Mitteln, 2. durch Anleihen aus privater Hand und 3. mit Hilfe der Geldinſtitute, die dafür Darlehen geben, die mit 4½ v.H. verzinſt und mit 4 v.H. getilgt werden. Im erſten und zweiten Falle habe der Hausbeſitzer die Vergünſtigung, in den erſten 5 Jahren bei ſeiner Steuererklärung den ganzen Ablöſungsbetrag von ſeinem Einkommen abzuziehen, im dritten Falle könne der Tilgungsbetrag in Abzug gebracht werden. Es ſei wohl zu beachten, daß durch die Ablöſung der Hauszinsſteuer der Wert der Grundſtücke weſentlich ſteige.

Was die Bombenſchäden betreffe, ſo ſeien Gebäude-, Nutzungs-, Sach- und gewerbliche Sachſchäden zu unterſcheiden. Zu den Nutzungsſchäden gehöre es vor allem, wenn Wohnräume ganz oder teilweiſe unbewohnbar würden. Als Sachſchäden bezeichne man ſolche an beweglichen Gegenſtänden. Alle Schäden müßten wahrheitsgemäß angegeben werden; die Behörden ſeien angewieſen, die Schäden großzügig zu regulieren. Es ſei nicht zu vermeiden, daß bei der Wiederinſtandſetzung Material verwendet werde, das einen geringeren Wert als das urſprüngliche habe, das müſſe man ſich in dieſen Kriegszeiten gefallen laſſen.

An beide Vorträge ſchloß ſich eine Ausſprache, durch die manche Unklarheit beſeitigt wurde. Zum Schluß wies der Redner darauf hin, daß die Spitzen der Hausbeſitzerorganiſation ſowohl bei der Hauszinsſteuerablöſung als auch bei den Beſtimmungen über die Entſchädigung bei Bombenſchäden zur Mitarbeit herangezogen worden wären. Er legte allen Anweſenden nahe, ſich dem Haus- und Grundbeſitzerverein anzuſchließen. Das ſei in ihrem eigenen Intereſſe. Es ſei zwar kein Zwang, aber es ſei ein freiwillige Pflicht, die ſie damit erfüllten.

27 Sonderſchulen in Schleswig-Holſtein. In die vom Statiſtiſchen Reichsamt durchgeführte Erhebung über die Volksſchulen im Jahre 1940 waren auch die Sonderſchulen mit gleichem Lehrziel eingezogen: Die rechtlich zur Volksſchule gehörenden Hilfsſchulen und Schulen für Sehſchwache, Schwerhörige, Sprachkranke uſw., dazu kommen die Sonderſchulen im eigentlichen Sinne, die Blindenſchulen, Gehörloſenſchulen, die Schulen in Heil- und Pflegeanſtalten und die Schulen in Fürſorgeerziehungsanſtalten. Von den im Reich feſtgeſtellten 1538 Sonderſchulen mit 136 611 Schulkindern entfielen 27 Sonderſchulen mit 2151 Schulkindern auf Schleswig-Holſtein und zwar 22 Hilfsſchulen mit 1877 Kindern, eine Blindenſchule mit 20 Schulkindern, eine Gehörloſenſchule mit 78 Schulkindern, drei Schulen in Fürſorgeerziehungsanſtalten mit 176 Schulkindern.

Reichsmittel zur Abſtellung der Wohnungs-Zweckentfremdung. Der Reichsarbeitsminiſter hat entſchieden, daß aus den Reichszuſchüſſen für Teilung, Umbau und Inſtandſetzung von Wohnungen nunmehr auch Mittel abgezweigt werden können für Arbeiten entſprechender Art, die bei der Wiederverwendung freigemachter, bisher für andere Zwecke in Anſpruch genommener Wohnungen notwendig werden. Damit erfährt die Aktion zur Wiedergewinnung bisher zweckentfremdeten Wohnraums durch Ausmietung von Dienſtſtellen noch eine beſondere Förderung.

Zuſätzliche Betreuung durch die Partei in Lazaretten und Lazarettzügen. Der Führer hat angeordnet, daß durch die Partei (NSV.) die zuſätzliche Betreuung der Verwundeten in Lazaretten und Verwundetentransporten aller Art ſo frühzeitig wie möglich einſetzt. Im Einvernehmen mit der Parteikanzlei hat das Oberkommando der Wehrmacht zur Durchführung dieſer Anordnung Beſtimmungen erlaſſen. Danach erſtreckt ſich die zuſätzliche Betreuung auf die Uebermittlung von Liebesgaben an Verwundete in Lazaretten und auf Bahnhöfen, auf die Benachrichtigung und Uebermittlung von Wünſchen an die Angehörigen, auf die Sicherſtellung von Papieren für zum Beſuch kommende Angehörige, ſoweit das Gebiet für Beſuchsreiſen zugelaſſen iſt, auf die Beratung der Lazarettinſaſſen im Hinblick auf häusliche und auf Familienverhältniſſe, ferner auf die Berufsberatung und Betreuung der Verwundeten im Einvernehmen mit den zuſtändigen Wehrmachtſtellen, auf die kulturelle Betreuung durch muſikaliſche Veranſtaltungen, Vorträge uſw. und eine zuſätzliche geiſtige Betreuung durch die Partei, ihre Organiſationen und Einrichtungen. Die zuſätzliche Betreuung der Verwundeten wird von der NSDAP. getragen, die den Einſatz in den beſetzten Oſtgebieten und im Operationsgebiet ſelbſtändig regelt.

Das Wochengeld nach dem neuen Mutterſchutzgeſetz. Nach dem neuen Mutterſchutzgeſetz erhalten werdende Mütter und Wöchnerinnen die in der geſetzlichen Krankenverſicherung verſichert ſind, während der Schutzfriſten ein Wochengeld in Höhe des Durchſchnittsverdienſtes der letzten 13 Wochen. Dadurch iſt die in einer Reihe von Tarif- oder Betriebsordnungen vorgeſehene Regelung, daß den weiblichen Gefolgſchaftsmitgliedern der Unterſchiedsbetrag zwiſchen Wochengeld und Nettoarbeitsverdienſt vom Betriebsführer zu vergüten iſt, gegenſtandslos geworden. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinſatz ſtellt dies feſt, fügt aber hinzu, daß Beſtimmungen der Tarif- oder Betriebsordnungen über ſonſtige Zuwendungen oder Vergünſtigungen, z. B. Sparkaſſenbücher, Säuglingsausſtattungen uſw., jedoch unberührt bleiben.

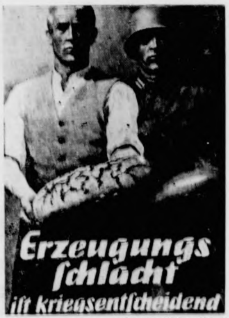
Einige Kniffe bei der Zubereitung von Rotkohl.

Rotkohl iſt von jeher ein beliebtes Gemüſe. Ganz beſonders anſprechend iſt es aber, wenn auch Wert auf ein gutes Ausſehen und auf gute Bekömmlichkeit gelegt wird. Will man ihm ſeine ſchöne rote Farbe erhalten und eine recht zarte Beſchaffenheit erreichen, dann muß man ihn nach kurzem Waſchen raffeln oder ganz fein ſchneiden. Danach beſtreut man ihn mit Salz und reibt ihn mit den Händen, oder ſtampft ihn mit einer Keule ſo lange, bis ſich Saft gebildet hat. Dann übergießt man ihn mit einigen Eßlöffeln Eſſig. Nun ſetzt man ihn mit etwas kochendem Waſſer an und läßt ihn gar werden. Zuletzt kann man noch einige Apfelſtückchen mitſchmoren laſſen. Zum Schluß ſchmeckt man recht ſorgfältig ab, fügt evtl. noch etwas Eſſig, Salz und auch etwas Zucker hinzu. Nun ſoll das Gericht im zugedeckten Topf noch 10—15 Minuten durchziehen, ehe man es auf den Tiſch bringt. Bei einem ſo ſorgfältig zubereiteten und abgeſchmeckten Rotkohlgemüſe kann man ſogar auf eine Beigabe von Fett verzichten.

Provinz und Nachbargebiete

Sülfeld. Beim Nachhauſekommen bemerkte ein hieſiger Einwohner zwei verdächtige Perſonen in der Nähe ſeiner Wohnung. Er ſtellte die beiden Männer, die durch einen Landwachtpoſten zunächſt nach Bad Oldesloe befördert und am nächſten Tage dem Zentralgefängnis in Neumünſter zugeführt wurden. Es handelte ſich um zwei ruſſiſche Zivilarbeiter, welche wahrſcheinlich von ihrer Arbeitsſtelle in der Hamburger Gegend entwichen waren und ſich nun in hieſiger Gegend umhertrieben.

Hamburg. In den Tod gelaufen. Am Dienstagnachmittag wurde in der Andreas-Meyer-Straße ein fünfjähriger Knabe von einem in Richtung Moorfleth fahrenden Laſtkraftwagen überfahren und auf der Stelle getötet. Das Kind war zwiſchen zwei auf der Gehbahn ſtehenden Baubuden hervorgekommen und kurz vor dem Kraftwagen auf den Fahrdamm gelaufen. Der Fahrer, der den Wagen nach links ſteuerte und ſofort bremſte, konnte den Unfall nicht mehr verhindern.



Aufnahme: Reichsnährſtand-Archiv.

Rendsburg. Vom Kraftwagen überfahren und tödlich verletzt. In der Nacht zum Mittwoch zwiſchen 3 und 4 Uhr iſt der 70jährige Nachtwächter Heinrich Niebuhr in Nienjahn bei Hohenweſtedt auf der Reichsſtraße 77 von einem bisher unbekannten Kraftwagen überfahren und tödlich verletzt worden. Sachdienliche Mitteilungen werden vom Gendarmerieposten Hohenweſtedt oder jeder anderen Polizeidienſtſtelle entgegengenommen. — Einbruch in ein Wochenendhaus. Aus einem Rendsburger Wochenendhaus am Fockbeker Weg ſind in der letzten Zeit ein Koffergrammophon und 20 Schallplatten und eine Wolldecke geſtohlen worden.

Elmshorn. Wegen Hehlerei hatte ſich ein 21 Jahre alter Ausländer, der zuletzt hier in Arbeit ſtand, vor dem Richter zu verantworten. Im Juli d. J. hat der Angeklagte in Hamburg, unmittelbar nach ſeiner Ankunft in Deutſchland, von einem Unbekannten offenſichtlich geſtohlenen Speck gegen mitgebrachten Kaffee eingetauſcht. Im Auguſt d. J. kaufte er von einem anderen Ausländer geſtohlene Wurſt. Der Angeklagte hat ſich in beiden Fällen der Hehlerei ſchuldig gemacht, da er wiſſen mußte, daß es ſich um geſtohlenes Gut handelte. Das Urteil lautete auf 6 Wochen Gefängnis.

Marne. Vom Bullen angegriffen. In Röſthuſen wurde ein Bauer plötzlich von ſeinem großen Bullen angegriffen und erlitt ſo ſchwere Bruſt- und Rippenverletzungen, daß er ins Marner Krankenhaus gebracht werden mußte.

Kopenhagen. Schätze auf dem Meeresgrund. Ein Bergungsunternehmer, der früher aus Wracks von Schiffen, die im Kattegatt und im Skagerrak untergegangen waren, allerlei wertvolle Dinge, namentlich Geſchützrohre und Metall, geborgen hatte, unterſuchte an der Nordküſte Jütlands weitere Wracks und fand dabei nicht nur Kupfer und Blei, ſondern auch Gummi, Baumwolle, Kohlen und Koks. Der Bergungsunternehmer iſt der Meinung, daß Tauſende von Tonnen Brennſtoff aus dieſen Wracks zu bergen wären. Bei der Kattegatt-Inſel Läſö liegen zwei Wracks mit Ladungen von Blei und Kupfer und vor Hanſtholm ein ſolches mit Rohgummi. Gummiproben zeigten, daß dieſe Ware wie friſche verwendet werden kann. Außerdem unterſuchte er die Wracks zweier britiſcher Fregatten, die im Jahre 1811 an der jütiſchen Nordweſtküſte untergegangen ſind, und ſtellte feſt, daß auch dort viele tauſend Kilogramm Kupfer, Blei und Eiſen ſich befinden. Dem Bergen dieſer Werte ſtehen allerdings zu hohe Lohnſätze im Wege, die das an ſich unſichere Geſchäft unrentabel machen.

Pflug und Schwert im deutſchen Oſten

Die Aufbauarbeit der Ordensritter des 20. Jahrhunderts.

Vor drei Jahren, als das deutſche Schwert das große Befreiungswerk im Oſten begann, folgten den in Wehr und Waffen gebüńten deutſchen Männern jene Volksgenoſſen aus allen Gauen unſeres Reiches, die ſich inzwiſchen ein Recht darauf erworben haben, als Ordensritter des 20. Jahrhunderts angeſprochen zu werden. Wie einſt unter Hermann Balk Tatmenſchen bei Thorn über die Weichſel gingen und ihnen alsbald ungezählte Deutſche mit feſtem Willen und nervigen Fäuſten folgten, ſo rückten hinter unſeren ſiegreich vordringenden Truppen die Männer der Partei, der Verwaltung, der Landwirtſchaft, der gewerblichen Wirtſchaft in die befreiten Oſtgebiete ein, die von der heiligen Leidenſchaft durchglüht waren, aufzubauen, neu zu geſtalten, dem Lande zu neuer Blüte zu verhelfen und den Oſten wieder zu einem wertvollen Beſtandteil des deutſchen Lebensraumes zu machen.

In dieſen verfloſſenen drei Jahren iſt in den heimgekehrten Gebieten unendlich viel an Aufbauarbeit verrichtet worden. Wenden wir unſeren Blick dem eigentlichen Ordensland, dem mit Danzig zu einem Reichsgau vereinigten Weſtpreußen, zu. 2,2 Millionen Menſchen wohnen hier, zwei Drittel von ihnen ſind auf dem Lande ſeßhaft. Allein die Löſung der Volkstumsfrage vorbereiten, iſt ſchon ein hartes Stück Arbeit geweſen. Doch dieſe Arbeit war wenig wichtig. Was nötig war, war die Hebung des landwirtſchaftlichen Ertrages dieſes ſo unerhört wertvollen Agrargebietes. Was unſere Verwaltungsbeamten und die Männer der Partei und des Reichsnährſtandes vorfanden, war ein Land mit einem Bodenertrag, der weit unter dem Reichsdurchſchnitt lag. So konnte und ſo durfte es nicht weitergehen.

Die Geſetze der deutſchen Ernährungswirtſchaft wurden ſofort zur Anwendung gebracht. Neben dem unanfechtbaren Willen der deutſchen Beauftragten ſtand aber die Erziehungsarbeit, beſtehend aus Millionen Stunden, die der Belehrung und Aufklärung und Anlernung und Beratung dienten. 16 Berufsſchulen ſind in Weſtpreußen neu aufgebaut worden, zwei weitere ſind im Entſtehen, andere werden folgen, bis jeder Kreis ſeine Berufsſchule hat. 25 Wirtſchaftsberatungsſtellen arbeiten bereits. Das ſind dürftig erſcheinende Zahlen; was dahinter ſteckt, zeigt die Ertragsſteigerung des Ackers im alten Ordensland. Doch was ſteht alles noch bevor? Neue deutſche Höfe ſind zu bauen und deutſche Dörfer anzulegen, deutſche Bauern ſind heranzuholen und deutſche Lehrer und deutſche Handwerker. Die Parteibeamten und die Verwaltungsbeamten möchten zerſpringen vor Tatendrang, ſie können wegen der Kriegsumſtände nur das erarbeiten, was ſich erarbeiten läßt. Doch das iſt ſchon unerhört viel. Iſt der Krieg vorüber, dann wird die vernachläſſigte Technik in dieſem Agrargau zu ihrem Recht kommen, und die winzige Zahl teilelektrifizierter Kreiſe wird erheblich vermehrt. Vieles, vieles andere ſteht auf dem Programm dieſer Ordensritter des 20. Jahrhunderts, die Tatmenſchen vom reinſten Waſſer ſind, aber auch Idealiſten wie ihre Vorfahren aus der Ordenszeit. In erſter Linie ſind ſie aber Deutſche, die dieſes Land von Grund auf wieder deutſch machen werden und die denen, die einſt ihr Arbeitserbe anzutreten und weiterzuführen haben, die ſtahlharte Pflicht auferlegen werden, immer dafür zu ſorgen, daß dieſes Land auf ewige Zeiten deutſch bleibt.

Nah und Fern

Zehn Söhne an der Front. Der Deputatarbeiter Franz Gögge aus Schweikvitz (Pommern) erlebte die Freude, von ſeinen zehn an der Front ſtehenden Söhnen Glückwünſche zu ſeinem 66. Geburtstag zu erhalten. Von den zehn Söhnen ſind fünf Obergefreite, fünf ſind Inhaber des Eiſernen Kreuzes II. Klaſſe und zwei von ihnen tragen das Verwundetenabzeichen.

Goldener Ehrenring Innsbrucks für Ludwig Auer. Ludwig Auer, eines der älteſten Mitglieder der Exl-Bühne, hat eine hohe Ehrung erfahren. Anläßlich ſeines 60. Geburtstages, der mit ſeinem 40jährigen Bühnenjubiläum zuſammenfiel, wurde dem hervorragenden und beliebten Künſtler der Goldene Ehrenring der Stadt Innsbruck verliehen.

Kinderlähmungs-Epidemie auf Kuba. Der kubaniſche Geſundheitsminiſter hat einer Meldung aus Havanna zufolge die Schließung ſämtlicher Volksſchulen angeordnet, da die Epidemie der Kinderlähmung erſchreckenden Umfang angenommen hat. Oeffentlichkeit und Preſſe zeigen ſich angeſichts der hohen Sterblichkeit unter den Kindern ſtark beunruhigt.

Negerin brachte Fünflinge zur Welt. Wie „Diario de Noticias" meldet, brachte eine Negerin in Malange (Angola) Fünflinge zur Welt. Wie im Falle der kanadiſchen Fünflinge handelt es ſich um fünf Mädchen und alle leben und machen einen durchaus geſunden Eindruck.

Tageschronik in Stichworten

Reichsmarſchall Göring überſandte Hauptmann Helbig, dem der Führer das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verlieh, ein Glückwunſchtelegramm, in dem er das beiſpielhafte Draufgängertum Helbigs als leuchtendes Vorbild würdigt.

Der Duce empfing Armeegeneral Aleſſandro Pirzio Biroli, der ihm über die in Montenegro entfaltete Tätigkeit zur Befriedung dieſes Gebietes und über die in Angriff genommenen Pläne zum wirtſchaftlichen Wiederaufbau des Landes Bericht erſtattete. Muſſolini ſprach General Biroli ſeine Anerkennung aus und erteilte Richtlinien für die zukünftige Arbeit. Ferner empfing der Duce den Intendanten der italieniſchen Armee an der Oſtfront, General Carlo Biglino, und ſprach ihm ſeinen Dank und ſeine Anerkennung aus.

Frau Rooſevelt hat wieder einmal Aufſehen erregt, wie die USA-Zeitung „Time" berichtet. Sie hat ſich beim Beſuch eines Negerkongreſſes in Salisbury inmitten der Neger photographieren laſſen und dann in einer Anſprache an die verſammelten Neger erklärt, daß Raſſenzugehörigkeit keine Rolle in den USA. ſpielen dürfe.

Eine Meldung des nordamerikaniſchen Nachrichtendienſtes beſagt, daß gegenwärtig an einer ungenannten Stelle des Pazifiſchen Ozeans eine Konferenz ſtattfinde, an der Admiral Nimitz, der Befehlshaber der Pazifik-Flotte, Generalleutnant Arnold, der Befehlshaber der amerikaniſchen Luftflotte, ſowie General Gornley, der Befehlshaber der Luftflotte im Süd-Pazifik, teilnehmen.

Reuter meldet aus Bombay: „Indiens größtes Kricket-Turnier wird in dieſem Jahr nicht abgehalten werden. Wie man hört, wurde dieſer Beſchluß in Anbetracht der in Indien gegenwärtig vorherrſchenden Verhältniſſe gefaßt". — Es iſt wirklich ein Jammer!

Hartnäckiger Widerſtand der Franzoſen auf Madagaskar

Wie in zuſtändigen Kreiſen Vichys verlautet, haben die franzöſiſchen Streitkräfte auf Madagaskar nach zwanzigtägigem hartnäckigem Widerſtand, den ſie auf einer 600 Kilometer langen Strecke zwiſchen Malunga und Tananarive geleiſtet haben, ihre Kampfkraft bewahrt. Nach der Beſetzung der Hauptſtadt durch den Feind haben ſie weiter im Süden ſich neu formiert und leiſten den Engländern trotz ihrer erheblichen Unterlegenheit an Menſchen und Material hartnäckigen Widerſtand.

Vom Kampf um Stalingrad.

Inmitten des mörderiſchen Kampfes von Stalingrad leben tatſächlich noch Ziviliſten. Sobald der unerbittliche Kampf auch nur etwas abebbt, kommen aus den Kellern und ſonſtigen Unterſchlupfen die Ziviliſten hervor, um ſchnell etwas Luft zu ſchöpfen und um Waſſer für den Tag zu beſchaffen.

(PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Gehrmann-Wb.-Mag.)

Abfuhr für Rooſevelt

Wirtſchaftliche Schwierigkeiten wachſen in den

„Weltpräſident" Rooſevelt, der die Welt mit dem Danaergeſchenk der amerikaniſchen „Freiheiten" und der amerikaniſchen „Proſperity" (Wohlſtandes) durchaus beglücken möchte, ſollte lieber vor der eigenen Tür kehren, da er vorerſt nicht einmal im eigenen Lande Ordnung, Freiheit und Wohlſtand zu ſchaffen vermag. Aufſchlußreich iſt in dieſer Beziehung die heftige Oppoſition, die den Inflationsbekämpfungsmaßnahmen Rooſevelts im amerikaniſchen Repräſentantenhaus und Senat entgegengebracht wird.

Der USA.-Senat hat ſich vertagt, ohne über Rooſevelts Geſetzentwurf zur Inflationsbekämpfung abgeſtimmt zu haben, hatte aber vorher dem Präſidenten zum Trotz den Abänderungsantrag des Farmerblocks, alſo der amerikaniſchen Landwirtſchaft, der die Hinaufſetzung der Paritätspreiſe und die Berückſichtigung der Arbeitslöhne vorſieht, angenommen. Es hat alſo nichts genutzt, daß Rooſevelt die Piſtole auf die Bruſt des Kongreſſes geſetzt hat.

Alle Beſchwörungen der ihm ergebenen Judenpreſſe, daß alle Macht dem Präſidenten gegeben werden müſſe, wenn gerettet werden ſoll, was noch gerettet werden kann, ſind vergeblich geweſen.

Unſere Außenpolitik war ſtets darauf gerichtet, daß jedes Volk und jedes Land nach ſeiner Faſſon ſelig werden könne und ſoll. Nur die Plutodemokratien maßten es ſich immer wieder an, in die Verhältniſſe anderer Völker und Länder ſich einzumiſchen. Darum muß immer wieder darauf hingewieſen werden, daß die Plutokratien ſelber bei ſich keine Ordnung zu ſchaffen vermögen und daß deshalb die anderen Völker ſich bedanken, etwa eines Tages mit den plutodemokratiſchen „Idealen" beglückt zu werden. Meldungen aus Waſhington zufolge haben etwa zwei Millionen erfahrener landwirtſchaftlicher Arbeiter nach Feſtſtellung der US.-amerikaniſchen Agrarorganiſation bereits die Scholle verlaſſen, und der USA.-Landwirtſchaftsminiſter Wickard befürchtet ſogar, daß eine weitere Million im Laufe des jetzigen Erntejahres vom Lande weggelaufen iſt. Das iſt eine Folge der bauernfeindlichen Wirtſchaftspolitik des USA.-Präſidenten Rooſevelt, der nur im Sinne der Dollarmagnaten aus der Bankwelt und der Induſtriehyänen zu denken vermag. Den amerikaniſchen Farmern geht es ſehr ſchlecht, und die landwirtſchaftlichen Arbeiter verdienen in dem ſo reichen Lande Amerika viel, viel weniger als beiſpielsweiſe die Induſtriearbeiter.

Unangenehme Ueberraſchungen

Es iſt ſo weit in „Gottes eigenem Land" gekommen, daß der USA.-Abgeordnete Sanders feſtſtellen mußte: „Wenn nicht irgendeine Stelle das Problem der Arbeitskräfte raſcheſtens in die Hände nimmt, werden ſich die Vereinigten Staaten vor einen vollſtändigen Zuſammenbruch ihrer Produktion geſtellt ſehen."

Ja, der USA.-Journaliſt Caroll Kennworthy muß feſtſtellen, daß das Land des Ueberfluſſes, die USA., ſich binnen kurzem gezwungen ſehen werde, die Zivilbevölkerung gleichen Einſchränkungen zu unterwerfen wie Großbritannien. Er ſchreibt in einem Waſhingtoner Sonderbericht, daß die amtlichen Kreiſe der USA. kein Geheimnis daraus machen, daß die Zukunft unangenehme Ueberraſchungen für die Yankees bereit halte. Außer Fleiſch würden auch andere Lebensmittel ſowie Kleidung einer ſtrengſten Rationierung unterworfen. Die Reiſemöglichkeiten würden eingeſchränkt, und das Bedenklichſte ſei die Verknappung der Arbeitskräfte. Die auf ihre Freiheit ſonſt pochenden Amerikaner würden durch das nationale Arbeitsgeſetz einem Arbeitszwang unterworfen, wobei ſie gewiß ſein müßten, daß die gegenwärtige Gehaltsinflation ein jähes Ende nehmen werde. Die Nordamerikaner müßten ſich damit abfinden, weniger zu verdienen und höhere Preiſe zu bezahlen. Das alles aber ſei nur der Anfang.

Bläſt Waſhington die zweite Front ab?

Rooſevelt ſteckt ſich hinter die Generale.

Das ſehr einflußreiche USA.-Blatt „New York Times" veröffentlichte dieſer Tage einen Artikel über angebliche Unſtimmigkeiten zwiſchen Churchill, Rooſevelt und dem Wehrmachtchef der beiden Länder, der nach ſchwediſchen Meldungen größtes Aufſehen erregt hat. Das Aufſehen iſt berechtigt, wenn man erfährt, daß Churchill und Rooſevelt von den amerikaniſchen Militärs überſtimmt würden, die ſich gegen eine zweite Front in Europa ausſprechen, und außerdem die Verſchickung von amerikaniſchen Waffen nach Europa mißbilligen.

Die „New York Times" betont, daß, ſeitdem Admiral Leahy als Stabschef in Waſhington fungiere, die Militärs die Kontrolle über die Kriegsoperationen und Pläne in der USA. in die Hand genommen hätten. Der Einfluß der Ziviliſten einſchließlich Rooſevelts auf die Strategie der Alliierten nähme ab und das ſtärkſte Kennzeichen dafür ſei die Nichterrichtung der zweiten Front. Vorſchläge Churchills ſeien von dem Stabschef, in deſſen Kreis Leahy größten Einfluß habe, mehrfach überſtimmt worden.

Die „New York Times" beruft ſich darauf, daß ſie ihre Kenntniſſe „dem Weißen Haus naheſtehenden Quellen" zu verdanken habe. Da ſich das Blatt, wie von ſchwediſcher Seite betont wird, ſchon vor dem Eintritt der USA. in den Krieg als Stütze Rooſevelts bewährt und nicht ſelten als ſein Sprachrohr gedient habe, nimmt man an, daß Rooſevelt ſelbſt der „New York Times" dieſe Ausführungen gemacht hat.

Durch die Veröffentlichung der „New York Times" gewinnt die Frage der zweiten Front zur Unterſtützung und Entlaſtung der Sowjets ein ganz neues Geſicht. Denn nunmehr wird deutlich erkennbar, daß die amerikaniſche Generalität kein Intereſſe an der Sowjethilfe und einer zweiten Front in Europa hat. Die dem Admiral Leahy naheſtehenden Kreiſe behaupten vielmehr nach der „New York Times", daß man den Vorſtoß gegen die Salomon-Inſeln als zweite Front betrachten müſſe, daß aber die amerikaniſchen Hoffnungen, Japan zu beſiegen, durch die Verpflichtung, in Europa mitzukämpfen, zunichte gemacht würden.

Da Leahy bisher als Vertrauter Rooſevelts galt, und nicht anzunehmen iſt, daß er über Nacht umgeſchwenkt iſt, geht man vielleicht nicht fehl, wenn man annimmt, daß Rooſevelt ſelbſt ein Intereſſe daran hat, daß die zweite Front in Europa abgeblaſen wird und daß er die Generale vorſchiebt.

Nun wird auch verſtändlich, weshalb plötzlich gegen Willkies wiederholte Mahnungen zur ſchnellſten Errichtung der zweiten Front immer mehr ablehnende Stimmen laut werden. Willkie hat nach einer Meldung des Londoner Preſſefunks bei ſeinem Abſchied aus Moskau die Frage geſtellt: „Wie lange wird Sowjetrußland ſich noch halten können?" und er hat hinzugefügt: „Die Eröffnung einer zweiten Front im nächſten Sommer wird zu ſpät ſein. Soldaten können nicht kämpfen, wenn ſie hungrig ſind." Die Londoner „Times" knüpft an Willkies Warnungen an und meint, daß die Zeit eher ein Feind als ein Verbündeter der Alliierten ſei. Das Londoner Regierungsblatt beſtätigt damit alſo die Ausführungen des deutſchen Reichsaußenminiſters von Ribbentrop, der dem Feind beſcheinigt hat, daß die Zeit nicht mehr ſein Verbündeter iſt. Vermutlich ſtehen auch die USA.-Preſſeſtimmen im Zuſammenhang mit der amerikaniſchen Aktion gegen die zweite Front, die den Sowjets klarzumachen verſuchen, daß ſie ja gar keinen Anſpruch auf Hilfe haben. So ſchrieb z. B. dieſer Tage der „Waſhington Star": „Wir ſollten uns daran erinnern, daß Sowjetrußland nicht darum kämpft, um Großbritannien und den USA. zu helfen, ſondern weil es um ſeine Exiſtenz geht. Wie groß unſere Bewunderung für die Sowjets auch ſein mag, ſo liegt es nicht im Intereſſe unſeres Landes oder der amerikaniſchen Soldaten, unſeren militäriſchen Führern in einer ſo wichtigen Angelegenheit durch irreführende Appelle an die öffentliche Meinung (ein offenſichtlicher Seitenhieb gegen Willkie — Red.) die Hände binden zu wollen." Die Zeitung „Chicago Daily News" tut die Forderung nach der zweiten Front mit dem Wort „loſes Gerede" ab und vertritt die Anſicht, daß die Agitation für eine zweite Front „auf einer unglücklichen Reihe von falſchen Auffaſſungen und Illuſionen beruht". Wenn ſchließlich noch ein Mitglied des Produktionsrates der USA. erzählt, daß man in der nordamerikaniſchen Heeresführung berechnet habe, daß die USA. mit Verluſten von mindeſtens zwei bis drei Millionen rechnen müßten, bevor ſie den Sieg gewinnen könnten, dann ſind das alles deutliche Kennzeichen dafür, daß man in führenden Kreiſen Waſhingtons wenig Luſt verſpürt, ſich den Sowjets zuliebe in Europa-Abenteuer einzulaſſen.

Kampfentſchloſſenheit bis zum Endſieg

Japan wird vorher nicht das Schwert in die Scheide ſtecken

Auf der Schlußſitzung der viertägigen Tagung des japaniſchen Zentralausſchuſſes der Geſellſchaft zum Dienſt am Vaterland ſprach Premierminiſter Tojo. Die Regierung, ſo betonte er, habe die Abſicht, die Fehler in der Verwaltung entſcheidend zu beſeitigen. Dann wurde eine Entſchließung angenommen, in der erneut die Entſchloſſenheit zum Ausdruck kommt, den Krieg in Großoſtaſien erfolgreich zu Ende zu führen.

Generalleutnant Andos, der Präſident des Zentralausſchuſſes, unterſtrich in ſeiner Schlußrede: „Japan wird das Schwert nicht in die Scheide ſtecken, ehe es die Vereinigten Staaten und England für ihre Anſicht beſtraft hat, daß ſie mit Macht und Geld die Welt beherrſchen könnten. Japan wird den Kampf nicht aufgeben, ehe es ihm gelungen iſt, dieſen Mächten zur Kenntnis zu bringen, daß ihre irrige Anſicht ſich dem Wohlergehen der Menſchheit entgegenſtellt."

„Sehr ſchwere Verluſte bei Dieppe"

Spätes, verſchämtes Geſtändnis Churchills.

Der engliſche Miniſterpräſident Churchill erklärte jetzt im Unterhaus, bei dem Angriff auf Dieppe ſeien ſehr ſchwere Verluſte entſtanden, die ſich auf faſt die Hälfte der geſamten Streitkräfte beliefen. Er lehnte es jedoch ab, genaue Zahlen anzugeben, weil die Deutſchen nicht wüßten, wie viele nach England zurückgekommen ſeien. Churchill ſagte ferner, daß die in Dieppe gelandeten Panzer aufgehalten worden ſeien durch die vollkommen unerwartete Stärke der Sperren an den Straßenenden.

Das reichlich ſpäte Geſtändnis des alten Kriegsverbrechers Churchill iſt für einen ſo hartgeſottenen Lügner ſeines Schlages ſicherlich eine erſtaunliche Leiſtung, um ſo mehr, als er bei ſeinem großmäulig in die Welt poſaunten Dieppe-Unternehmen bislang von großartigen Erfolgen faſelte. Der Welt wird, wenn Churchill jetzt kleinlaut die ſchweren Verluſte ſeines mißglückten Unternehmens einſieht und damit die eingeſteckte Schlappe zugibt, nur einmal mehr zur Gewißheit, daß ſie ſich auf die Wahrheit der deutſchen OKW.-Berichte unbedingt verlaſſen kann.

Ein Verzweiflungsſchritt

Oelraffinerien aus den USA. für die Sowjetunion.

Der USA.-Finanzminiſter Morgenthau erklärte in Waſhington, daß die Sowjetunion im Rahmen des Leih- und Pachtabkommens eine Erdölraffinerie von den Vereinigten Staaten erhalten werde. Zwei kleinere Anlagen in Texas würden abmontiert und mit umfangreichem Material nach der Sowjetunion gebracht werden. — Deutlicher als durch dieſe Erklärung können die Nöte der Bolſchewiſten auch auf dem Gebiet der Oelverſorgung nicht dokumentiert werden. Es muß wahrſcheinlich ſchlimm genug ausſehen, wenn ſich Rooſevelt trotz aller Schiffsraumſorgen jetzt entſchließt, koſtbaren Frachtraum für ganze Fabrikanlagen zur Verfügung zu ſtellen und auf den gefährlichen Weg nach der Sowjetunion zu ſenden.

Schiffstod um Rooſevelt

Wertvolle Frachtdampfer verſenkt.

Unter den am 21. 9. als verſenkt gemeldeten 19 feindlichen Handelsſchiffen mit 125 100 BRT. befanden ſich auch die beiden ehemals norwegiſchen Bananendampfer „Olaf Foſtenes" (2994 BRT.) und „Vibran" (2993 BRT.). Beide Schiffe gehörten vor der Beſchlagnahme durch die Briten und Amerikaner zwei norwegiſchen Reedereien in Haugeſund. Die beiden verſenkten Schiffe wurden erſt 1935 bzw. 1936 in Dienſt geſtellt und ſtellten ganz moderne Frachtdampfertypen dar. Sie hatten eine Ladefähigkeit von zuſammen 4300 Tonnen Frachtlaſt. Die beiden Dampfer waren auf der Fahrt von den USA. nach England und wurden oſtwärts von Fundland torpediert und verſenkt. Ein weiterer Frachtdampfer von 4500 BRT. erlitt auf der Fahrt nach England das gleiche Schickſal.

Erſter Spendenzug aus der Ukraine

Früchte, Gemüſe und Lebensmittel für Berliner Lazarette und Werkküchen

Auf dem Hamburg-Lehrter Güterbahnhof in Berlin lief der erſte Spendenzug aus der Ukraine mit Früchten, Gemüſe und Lebensmitteln ein. Es handelt ſich um ein Geſchenk des Reichskommiſſars Gauleiters Koch an Gauleiter Dr. Goebbels, auf deſſen Wunſch die Gaben an Berliner Reſervelazarette und Werkküchen weitergeleitet wurden. Der fünfzig Wagen führende Güterzug enthielt u. a. 615 Kiſten Butter, 2036 lebende Hühner, 230 100 Stück Eier, 112 Faß Salztomaten, 96 Faß Salzgurken, 50 Sack getrocknete Birnen, 44 Kiſten getrockneten Kohl, 800 Doppelzentner Melonen, zahlloſe Fäſſer und Kiſten und Säcke mit Kartoffeln, Aepfeln, Mohrrüben, Weißkohl und Zwiebeln. Jeder Wagen enthielt etwa 200 Zentner Ware.

Im Beiſein von Vertretern der Partei, der Wehrmacht, der Reichsbahndirektion, des Deutſchen Roten Kreuzes und der Stadtverwaltung übergab Kreishauptamtsleiter Elsholz, der den Zug von der Ukraine aus begleitete, im Auftrage des Reichskommiſſars für die Ukraine die Spende an Gauſtabsamtsleiter Schach, der ſie im Namen von Dr. Goebbels mit Worten herzlichen Dankes übernahm. — Nach wenigen Stunden ſchon waren Lazarette und Werkküchen im Beſitz der erſten Spenden aus der Ukraine.

*

Auch die Agrarverordnung wurde für die Gemeinwirtſchaften, die ſich durch ihre Arbeit und bei der Erfüllung ihrer Ablieferungspflicht auszeichnen, außer der Zuteilung von Hofland die Umwandlung in Landbaugenoſſenſchaften vorgeſehen. Die Gemeinwirtſchaft Schiriſchewka iſt die erſte im Generalbezirk Schitomir, die ſich dieſe Auszeichnung verdient hat. In feierlicher Weiſe fand nun die Ueberreichung der Urkunde an die Landbaugenoſſenſchaft Schiriſchewka ſtatt.

Saubere, verantwortungsbewußte Juſtiz

In Berlin fand eine Arbeitstagung der Oberlandesgerichtspräſidenten und Generalſtaatsanwälte ſtatt. Reichsjuſtizminiſter Dr. Thierack machte grundlegende Ausführungen über die ihm vom Führer geſtellten Aufgaben. Ausgehend von der hohen Auffaſſung des Führers über Notwendigkeit und Bedeutung einer ſtarken Rechtspflege ſprach der Miniſter über die Stellung des Richters, die volksverbundene Handhabung des Rechts und wies darauf hin, daß mit allen Stellen in Partei und Staat engſte Zuſammenarbeit zu pflegen ſei. Gerade weil das deutſche Volk ein beſonders feines Gefühl für das Recht habe, müſſe die Juſtiz ſauber und verantwortungsbewußt arbeiten. Sie müſſe allen völkiſchen Belangen Rechnung tragen. Jetzt im Kriege falle der Juſtiz eine erhöhte Verantwortung zu. Es gelte, jeden Schädling des Volkes, wo er auch auftrete, mit aller Härte zu treffen, aber es müſſe auch bei nur kleinen Fehltritten menſchliche Nachſicht obwalten. Staatsſekretär Dr. Rothenberger umriß die künftigen Planungen der Juſtizverwaltung und erläuterte dann die beabſichtigten Sofortmaßnahmen.

Wir brauchen bäuerliche Lehrmeiſter!

D Die für das letzte Jahr aus den einzelnen Landesbauernſchaften vorliegenden Zahlen über die Entwicklung des Ausbildungsweſens im Reichsnährſtand laſſen einerſeits erkennen, daß die Forderung nach einer gründlichen Ausbildung des Fachnachwuchſes für die praktiſchen landwirtſchaftlichen Berufe ſich in ſteigendem Maße durchſetzt, ſie zeigen jedoch zugleich, daß die Bedarfszahlen an Lehrſtellen und Lehrlingen noch längſt nicht erreicht werden konnten. Vorweg iſt die Notwendigkeit zu betonen, daß ſich weitaus mehr landwirtſchaftliche Betriebsführer, Bauern und Landfrauen als Lehrmeiſter zur Verfügung ſtellen, als dies bisher der Fall war. Die in der „NS.-Landpoſt" veröffentlichten Ergebniſſe der Berufsſtatiſtik zeigen deutlich, daß gerade die werbende Kraft der Lehrmeiſter ausſchlaggebend für die bäuerliche Nachwuchsgewinnung iſt. Wenn auch zweifellos die Geſamtzahl der in die Berufe der Landwirtſchaft, des Gartenbaues, der Molkereiwirtſchaft und privaten Forſtwirtſchaft eingetretenen Jugendlichen weitaus über der feſtgeſtellten Zahl der Lehrlinge liegt, ſo darf man ſich hierdurch keinesfalls zu einer günſtigeren Beurteilung der Sachlage verleiten laſſen. Die der Landwirtſchaft in Gegenwart und Zukunft geſtellten Aufgaben ſind ſo vielſeitig und bedeutungsvoll, daß zu ihrer Erfüllung Menſchen gebraucht werden, die über eine gediegene Berufsausbildung verfügen. Nur auf dieſer Grundlage erwächſt ein zuverläſſiges Fachkönnen, das die junge Generation zu fruchtbringendem, ſelbſtverantwortlichem Einſatz befähigt.

In der Zahl der abgeſchloſſenen Lehrverträge und Lehranzeigen brachten die letzten drei Jahre eine erfreuliche Zunahme bei der Land- und Hausarbeitslehre; ſowie in der Land- und Hauswirtſchaftslehre

	1939	1940	1941	Zahl der 1941 eingetr. Lehrlinge
Landarbeitsgehilfe	22 182	30 577	42 982	32 620
Hausarbeitsgehilfin	15 812	25 198	38 909	27 426
Landwirtſchaftsgehilfe	3 635	3 668	4 858	4 509
Hauswirtſchaftsgehilfin	2 508	3 031	4 547	3 957

Zur richtigen Beurteilung der vorſtehend für das Altreich genannten Lehrlingszahlen ſeien im Folgenden die zur Erhaltung des bisherigen Beſtandes erforderlichen Sollzahlen ſowie die tatſächlich erreichten Verhältniszahlen genannt:

	Sollzahl	Erreicht wurden v. H.
Landarbeitsgehilfe	150 000	21,7
Hausarbeitsgehilfin	150 000	18,3
Landwirtſchaftsgehilfe	45 000	10,[illegible]
Hauswirtſchaftsgehilfin	45 000	8,8

Im Schäferberuf wurde mit 797 abgeſchloſſenen Lehrverträgen und Lehranzeigen 113,8 v. H. der Sollzahl (700) erreicht, was in erſter Linie auf die eigene Berufswerbung und den bekannten Berufsſtolz der Schäfer zurückzuführen iſt. Im Gegenſatz hierzu iſt die Zahl der Melker-Lehrverträge von 1429 (1940) auf 1197 im Jahre 1941 zurückgegangen. Hier iſt es den nachwuchslenkenden Stellen alſo offenbar nicht gelungen, den für die Volksernährung ſo beſonders wichtigen Beruf entſprechend den Bemühungen des Reichsnährſtandes zur Geltung zu bringen. Der Lehrlingsbeſtand erreichte den Bedarf bei den Berufen Gärtner (100,33 v. H.), Molkereifachmann (134,4 v. H.) und Revierförſter (98,0 v. H.), wofür die Erklärung darin zu ſuchen iſt, daß hier wie im Schäferberuf auch die Lehrmeiſterzahlen den Bedarf weit übertreffen. Daraus ergibt ſich eindeutig die Notwendigkeit, daß in den übrigen landwirtſchaftlichen Berufen die Zahl der Lehrmeiſter und Lehrfrauen ſtark erhöht wird. Dies gilt vor allem auf den Gebieten der ländlichen Hauswirtſchaft ſowie in der Hausarbeits- und Hauswirtſchaftslehre.

USA.-Marine verlor 22 300 Mann

Das USA.-Marinedepartement gibt nach einer nordamerikaniſchen Meldung bekannt, daß die Verluſte der USA.-Marine ſeit Kriegsausbruch 22 300 Tote und Verwundete betragen.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

In den ſchweren Kämpfen im Oſten fiel am 6. September 1942 im Alter von 22½ Jahren unſer einziger guter Junge,

der Gefreite

Hans Gutzeit

Inhaber des Inf.-Sturmabz., des Verwundt.-Abz. und der Oſtmedaille

In tiefer Trauer:

ſeine Eltern und Geſchwiſter
Karl Gutzeit u. Familie

Bad Bramſtedt, 1. Oktober 1942.

Von Beileidsbekundungen bitten wir abzuſehen.

Dieſe
Nummer
umfaßt
4
Seiten

Anzeigen vermittelt
Verlag der
Bramſtedter Nachrichten

Suche Stellung als
Vorarbeiter od. Wirtſchafter
Bin mit allen vorkommenden Arbeiten vertraut.
Gleichzeitig ſuche ich eine gute
Wohnung
für junges Ehepaar. **Kl. Wölper,** Elm, Poſt Elmerheide über Stade

Kur-Lichtſpiele
Freitag, Sonnabend und Sonntag, abends 8 Uhr
Illuſion
Ein Tourjansky-Film der Ufa mit
Brigitte Horney · Johannes Heeſters
Eine Komödiantin ſpielt ihr größtes Spiel und verliert — ihr Herz
Wochenſchau
Der Film iſt für Jugendliche nicht zugelaſſen.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach
feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 231 Freitag, den 2. Oktober 1942 64. Jahrg.

Ueber 1 Million BRT. verſenkt

1 britiſche und amerikaniſche Schiffe im September durch
itſche Kampfhandlungen vernichtet — Weitere 22 Handels-
iffe beſchädigt — Rekordergebnis vom Mai übertroffen. —
Feindpanzer an der nördlichen Riegelſtellung von Stalingrad
vernichtet — Fliegertod von Hauptmann Marſeille

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 1. Oktober. Das berkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Kaukaſusgebiet dauern die erbitterten Kämpfe n ſtark befeſtigte Höhenſtellungen an.

In Stalingrad drangen die Angriffstruppen, unter- ßt durch Verbände der Luftwaffe, in mehreren Stoßkeilen eiter in den Nordteil der Stadt ein. Gegen die nördliche egelſtellung angreifende ſtarke feindliche Infanterie- und anzerkräfte wurden unter ſchweren blutigen Verluſten im egenangriff zurückgeworfen und 98 Panzer, meiſt eng- cher und amerikaniſcher Herkunft, vernichtet.

Bei dieſen Kämpfen hat ſich von neuem ein Panzer- rps durch ungewöhnlich tapfere Haltung aus- zeichnet. Dieſes Korps hat ſchon in den letzten Auguſttagen rch ſchnellen Vorſtoß vom Don bis zur Wolga den Verkehr f dem Fluß unterbunden, die Verbindungen von Stalingrad ch Norden weſtlich der Wolga unterbrochen und ſo die Vor- ſetzung für den Angriff auf Stalingrad ſelbſt geſchaffen. In chenlangen ſchweren Abwehrkämpfen hat es dieſe wichtige egelſtellung gegen weit überlegene feindliche Kräfte ge- ten.

Die rückwärtigen Bahnlinien des Gegners im Gebiet der teren und mittleren Wolga ſowie im Raum um Moskau urden von der Luftwaffe bei Tag und Nacht angegriffen.

Nordweſtlich Woroneſch verlor der Feind bei vergeb- hen Angriffen im Abſchnitt einer Diviſion 25 Panzer. — Bei ſchew führten eigene Angriffshandlungen trotz zähen feind- chen Widerſtandes zu örtlichen Stellungsverbeſſerungen. An- mmlungen des Feindes wurden durch Artilleriefeuer und ftangriffe zerſchlagen, ſo daß es gar nicht zu den beabſichtig- n Angriffen kam.

In unwegſamem Waldgelände, rückwärts des mittle- en Frontabſchnitts, wurden durch deutſche und un- riſche Verbände ſtarke Banden zuſammengetrieben und ver- chtet. Bei geringen eigenen Verluſten verlor der Feind 1026 ote, 1218 Gefangene ſowie eine größere Anzahl ſchwerer und chter Waffen. Im nördlichen Frontabſchnitt wurden rke feindliche Kräfte eingeſchloſſen und Gegenangriffe zu ren Entſatz abgewieſen.

In Aegypten ſchlugen Truppen der deutſch-italieniſchen anzerarmee einen nach heftiger Artillerievorbereitung ein- henden britiſchen Angriff zurück, ſchoſſen eine Anzahl Panzer b und brachten 200 Gefangene ein. Im Golf von Suez ſchädigten Kampfflugzeuge ein großes Handelsſchiff ſchwer.

Bei Tagesvorſtößen einzelner britiſcher Bomber zur analküſte und nächtlichen Störflügen im Bereich der Nord- e wurden vier feindliche Flugzeuge zum Abſturz gebracht.

Deutſche Flugzeuge bombardierten am Tage Bahnanlagen nd Werke der Rüſtungsinduſtrie ſowie militäriſche Ziele an ehreren Orten in Süd- und Südoſtengland.

Vor der Mündung des Orinoco, im Seegebiet vor Free- wn, vor Neufundland und im mittleren Nordatlantik ver- nkten deutſche Unterſeeboote zwölf feindliche Handelsſchiffe it zuſammen 51 000 BRT.

Damit haben unſere Unterſeeboote im September 26 Schiffe mit 769 200 BRT. verſenkt und das n Mai 1942 erzielte bisherige Höchſtergebnis eines Monats bertroffen. Weitere 14 Handelsſchiffe wurden durch Tor- dotreffer beſchädigt.

Im Kampf gegen die feindliche Kriegsmarine urden durch Ueber- und Unterwaſſerſtreitkräfte ſechs Zer- örer, zwei Hilfskreuzer, drei Schnellboote verſenkt, drei Zer- örer und zahlreiche Schnellboote beſchädigt. Ein Schnellboot urde eingebracht.

Im gleichen Zeitraum vernichtete die deutſche Luft- affe 35 Handelsſchiffe mit 242 500 BRT. und beſchädigte eitere acht Handelsſchiffe.

An feindlichen Kriegsfahrzeugen verſenkte die uftwaffe einen Kreuzer und unter Mitwirkung von Küſten- tterien fünf Zerſtörer, mehrere Bewacher, ein Vorpoſtenboot nd eine größere Anzahl von Motortorpedobooten ſowie Lan- ungsfahrzeugen aller Art.

Damit hat die britiſch-amerikaniſche Schiffahrt im Sep- mber allein durch deutſche Kampfhandlungen 161 Schiffe it zuſammen 1 011 700 BRT. verloren. Weitere 2 Handelsſchiffe wurden beſchädigt.

Hauptmann Hans Joachim Marſeille, Träger der öchſten deutſchen Tapferkeitsauszeichnung, fand unbeſiegt vom einde auf dem nordafrikaniſchen Kriegsſchauplatz den liegertod. Erfüllt von unbändigem Angriffsgeiſt, hat ieſer junge Offizier in Luftkämpfen 158 britiſche Gegner be- wungen. Die Wehrmacht betrauert den Verluſt eines wahr- ft heldenhaften Kämpfers.

chſte Verſenkungsziffer ſeit Kriegsbeginn

Der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht vom Oktober gibt eine Zuſammenfaſſung der im Monat Sep- ber der feindlichen Handelsſchiffahrt zugefügten Verluſte. nach wurden insgeſamt 161 Schiffe mit 1 011 700 BRT. rch die deutſche Kriegsmarine und Luftwaffe vernichtet. eſe Verſenkungsziffer iſt die höchſte ſeit Ausbruch s Krieges. Die deutſchen Unterſeeboote waren hieran ein mit 126 Schiffen und 769 200 BRT. beteiligt.

Gerade zu einem Zeitpunkt, in dem der Feind von einem chlaſſen der Unterſeebootgefahr glaubt reden zu können, be- eiſt der hohe Anteil von mehr als drei Vierteln der Geſamt- rſenkungsziffer, daß die Unterſeeboote mehr denn je e britiſch-amerikaniſche Verſorgungsſchiffahrt ſtören. Der egner mag ſeinen wertvollen Transportſchiffen eine noch ſtarke Sicherung beigeben, er mag noch ſo ſchnell fahrende iffe aufbieten: für die deutſchen Unterſeeboote ſind das ne unüberwindlichen Hinderniſſe. Ganze Geleitzüge werden ſchlagen, wertvollſte, mit Truppen und Kriegsmaterial be- ene ehemalige große Fahrgaſtſchiffe aus ihrem Geleitver- nd heraus verſenkt. Immer größere Umwege muß der Feind chen, um die ausgedehnten Gefahrenzonen der Unterſeeboote zu umgehen, und ſelbſt auf dieſen weit entlegenen Schiffahrtsrouten hat er keine Sicherheit mehr.

Die großen Erfolge gegen die britiſch-amerikaniſche Verſorgungsſchiffahrt können nur errungen werden, weil der Kampfgeiſt der Beſatzungen und Kampfflugzeuge unverändert in alter Höhe geblieben iſt. Vergebens hat ſich der Feind einzureden verſucht, daß die jungen deutſchen Unterſeebootbeſatzungen den großen Anforderungen des Unterwaſſerkrieges auf den Kriegsſchauplätzen des Nordmeeres, des Atlantiks und des Karibiſchen Meeres nicht mehr gewachſen ſeien. Die nach wie vor hohen Verſenkungszahlen ſind der ſchlagende Beweis für das Gegenteil.

Vom Feinde unbeſiegt

Zum Fliegertod von Hans Joachim Marſeille

(Weltbild)

Hauptmann Hans Joachim Marſeille, der erfolgreichſte deutſche Jagdflieger in Nordafrika, hat, vom Feinde unbeſiegt, den Fliegertod gefunden und ſo ſein Leben für Führer und Vaterland hingegeben.

Dieſer junge Flieger mit dem ſtrahlenden Jungengeſicht, immer erfüllt von kühnſtem Tatendrang, gehört zu den Lieblingen des deutſchen Volkes. Er war der kühne Adler, der den Luftraum über dem Kampfgebiet der afrikaniſchen Wüſte beherrſchte und die Welt mit einer Kette ununterbrochener Triumphe in Erſtaunen ſetzte. Vom deutſchen Volk bewundert, vom Feind gefürchtet und von ſeinen Kameraden geliebt und verehrt, ein Vorbild kühnen Draufgängertums, ſteht er vor uns. Wir ſehen noch die Bilder, die uns den jungen Helden zeigen, als er an einem einzigen Tage 16 Feinde vom Himmel Afrikas heruntergeholt und damit eine Siegesſerie aufgeſtellt hatte, die bisher kein anderer Flieger der Welt erreichte.

In ſeiner großen Rede hat uns der Führer eben erſt wieder eindringlich die unvergänglichen Leiſtungen unſerer Soldaten vor Augen gehalten, und auf den todesmutigen Einſatz unſerer Flieger hinweiſend, prägte er das Wort: „Es iſt unmöglich, daß der einzelne genau weiß, was es heißt, wenn ein Flieger 30, 40, 50 Abſchüſſe zählt oder wenn er gar 80 oder gar 100 Abſchüſſe erzielt. Das ſind nicht hundert Kämpfe, ſondern dafür ſetzt er oft tauſendmal ſein Leben ein." Bei dieſen Worten ſtanden im Geiſte vor ihm die Helden wie Graf und Marſeille und die anderen, die von Sieg zu Sieg eilen.

Hauptmann Marſeille iſt eingegangen in die Ewigkeit. Sein Bild aber wird der deutſchen Jugend für alle Zeiten vor Augen ſtehen als leuchtendes Beiſpiel freudiger Einſatzbereitſchaft. Durch ſeine Leiſtung hat ſich Marſeille eingereiht unter jene adligen Menſchen, die nicht durch das Vorrecht der Geburt ausgezeichnet ſind, ſondern für die die Wertung des Führers zutrifft: „Das iſt die Wertung des braven, tapferen, treuen Mannes, des entſchloſſenen Kämpfers, des kühnen Mannes, der geeignet iſt, Führer ſeines Volkes zu ſein." Das Beiſpiel dieſes Helden iſt ſo groß und einmalig, daß er uns auch nach ſeinem Tode noch vorangeht. Sein Leben und Sterben iſt uns Verpflichtung zu gleicher Opferbereitſchaft.

Hans Joachim Marſeille wurde als Sohn eines Generalmajors am 13. 12. 1919 in Berlin-Charlottenburg geboren. Mit ſieben Luftſiegen kam er als Oberfähnrich im Frühjahr 1941 nach Afrika und wurde kurz darauf zum Offizier befördert. Ebenſo draufgängeriſch wie beſonnen ſtellte er ſeine Gegner und ſchoß einen nach dem anderen ab, ſo daß er ſchon am 22. Februar d. J. 46 Luftſiege für ſich buchen konnte und dafür mit dem Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnet wurde. Zum Oberleutnant und Staffelkapitän befördert, entwickelte er ſich nun zum gefürchtetſten deutſchen Jagdflieger auf dem afrikaniſchen Kriegsſchauplatz und wurde nach ſeinem 75. Abſchuß am 6. Juni vom Führer durch die Verleihung des Eichenlaubes zum Ritterkreuz ausgezeichnet. Seine Siegeskurve ſtieg immer ſteiler an. Nur elf Tage ſpäter konnte er bereits ſeinen 101. Luftſieg verzeichnen und erhielt das Eichenlaub mit Schwertern. Der 1. September 1942 war ſein größter Triumph an der ägyptiſchen Front. Er ſchoß an dieſem Tage allein 16 britiſche Gegner ab und errang einen Tag ſpäter ſeinen 125. Luftſieg. Nach Mölders, Galland und Gollob wurden ihm nun als viertem Soldaten der deutſchen Wehrmacht die Brillanten zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes mit Eichenlaub und Schwertern verliehen, die höchſte Tapferkeitsauszeichnung, die das deutſche Volk zu vergeben hat. Unermüdlich war der Tatendrang des jungen, kühnen Fliegers, der insgeſamt 158 Luftſiege davongetragen hat. Sein Kämpferherz hat aufgehört zu ſchlagen, aber durch ſeine Taten iſt er eingegangen in die Unſterblichkeit der deutſchen Helden.

Geſtändniſſe in Raten

USA.-Handelsſchiff und Transporter verſenkt

An der Nordküſte Südamerikas wurde Anfang Auguſt ein amerikaniſches Handelsſchiff, das ſich auf der Fahrt zu einem Geleitzugſammelhafen befand, durch ein Unterſeeboot angegriffen und verſenkt. Das amerikaniſche Handelsminiſterium hatte den Verluſt des Schiffes bis jetzt verſchwiegen. Gleichzeitig wird bekannt, daß ein amerikaniſches Transportſchiff an der Weſtküſte Afrikas durch Unterſeebootangriff verlorenging. Ein großer Teil der Beſatzung kam ums Leben.

1208 Millionen RM. im 3. Kriegs-Winterhilfswerk

Aus dem Rechenſchaftsbericht von Dr. Goebbels

In der Kundgebung im Berliner Sportpalaſt, in der der Führer das vierte Kriegswinterhilfswerk eröffnete, erſtattete Reichsminiſter Dr. Goebbels einen ausführlichen Rechenſchaftsbericht über das Kriegswinterhilfswerk 1941/42. Der Miniſter konnte dabei auf eine abermalige gewaltige Steigerung dieſer ſozialen Gemeinſchaftsleiſtung hinweiſen. Im dritten Kriegsjahr ſind vom deutſchen Volke 1208 Millionen RM. geſpendet worden. Damit iſt das vorhergehende zweite Kriegswinterhilfswerk mit ſeinen 916 Millionen RM. wiederum weit übertroffen worden, und zwar um 32 Prozent.

In dieſem Zuſammenhang nannte Dr. Goebbels einige Einzelziffern, die auf den Blättern des dritten Kriegswinterhilfswerks verzeichnet ſtehen:

Die Opfer an Lohn und Gehalt betrugen 236 Millionen RM. Das waren 57 Millionen mehr als im vergangenen Jahr.

Die Spenden von Firmen und Organiſationen beliefen ſich auf 270 Millionen.

Die Opferſonntage brachten mit 237 Millionen faſt die Hälfte mehr als im Winter 1940/41.

Das Ergebnis der Reichsſtraßenſammlungen ſtieg um 37 Prozent auf insgeſamt 188 Millionen.

Der Tag der Wehrmacht erbrachte gleich wie der Tag der Polizei 57 Millionen.

Dieſe Summe von insgeſamt 302 Millionen übertrifft den Ertrag der beiden erfolgreichſten Sammlungen des erſten Weltkrieges, und zwar der Ludendorff-Spende 1918 und der Nationalen Stiftung für die Hinterbliebenen des Weltkrieges, die acht Jahre, von 1914 bis 1922, lief, um ein beträchtliches. Wo wäre ein ſchlagenderer Beweis für die Tatſache zu finden, daß nicht nur das Deutſche Reich, ſondern auch das deutſche Volk ſeit 1933 eine unvorſtellbare Wandlung durchgemacht hat?

Den Rekord ſchlugen die Gauſtraßenſammlungen, deren Ergebnis ſich von 22 auf 39 Millionen erhöhte und damit faſt verdoppelte.

In jeder dieſer Ziffern ſpiegelt ſich die ſoziale Tat- und Kampfgemeinſchaft des deutſchen Volkes auf das beglückendſte wider.

Wenn man jedoch in dem großen Hauptbuch unſeres Sozialismus einmal die Zahlen ſeit Kriegsbeginn oder ſogar ſeit der Machtübernahme zuſammenzählt, ſo wird an ihnen jedem Deutſchen die überragende Bedeutung dieſes in der ganzen Welt einzigartigen größten Hilfswerks aller Zeiten zum Bewußtſein kommen. Allein das Aufkommen der Kriegswinterhilfswerke betrug 2805 Millionen. Das iſt z. B. mehr als der Wert der Ein- und Ausfuhr faſt eines Dutzends ſüdamerikaniſcher Länder.

4076 Millionen ſeit Kriegsbeginn

Die geſamte Opferleiſtung in dieſem Kriege erreichte damit 4076 Millionen. Darin waren das Hilfswerk des Deutſchen Roten Kreuzes mit 861 Millionen und die NSV.-Mitglieder mit Beiträgen von insgeſamt 409 Millionen neben den 2,8 Milliarden des Winterhilfswerkes beteiligt. Dieſe vier Milliarden hätten beiſpielsweiſe zwei Jahreszahlungen des Youngplanes entſprochen, den uns unſere Feinde aufoktroyieren wollten. Statt Reparationszahlungen zu leiſten, haben wir ein ſoziales Hilfswerk von monumentalen Ausmaßen aufgebaut.

Das geſamte Aufkommen unſerer Winterhilfswerke ſeit 1933 hat in dieſem Jahr die fünfte Milliarde weit überſchritten und beträgt 5296 Millionen.

Es wird jeden Deutſchen intereſſieren, zu erfahren, wofür dieſe Milliardenbeträge im einzelnen verwendet worden und wem ſie zugute gekommen ſind. Er hat auch ein Anrecht darauf, denn er iſt es ja geweſen, der mit ſeinen Beiträgen in Millionen Fällen zur Linderung auftretender Not und zur Fürſorge für die Geſundheit des ganzen Volkes mithalf.

Faſt zwei Drittel des Geſamtaufkommens im dritten Kriegswinter, und zwar 751 Millionen Mark, ſind den Hilfswerken der NSV. zugefloſſen, davon allein der Organiſation „Mutter und Kind" 701 Millionen. Das ſind 27 v. H. mehr als im Vorjahr.

Von dieſen Beträgen kamen 210 Millionen für die Beſchaffung von Heimen zur Verwendung, 148 Millionen für Kindergärten, 100 Millionen für die Errichtung neuer ſozialer Einrichtungen, 9 Millionen für die Unterhaltung von Hilfsſtellen, 27 Millionen für die Heilfürſorge der vorſchulpflichtigen, ſchulpflichtigen und ſchulentlaſſenen Kinder, 18 Millionen für die Mütter- und Kindererholungspflege, 25 Millionen für Gemeindepflegeſtationen und 21 Millionen für den NS.-Reichsbund deutſcher Schweſtern.

Für den allgemeinen Volksgeſundheitsdienſt, insbeſondere für das Tuberkuloſe-Hilfswerk, die Jugendzahnpflege, Rachitisbekämpfung, die Röntgen-Reihenunterſuchungen u. a., wurden aus dem Aufkommen des dritten Kriegswinterhilfswerks 22 Millionen bereitgeſtellt. Für den Geſundheitsdienſt der Hitler-Jugend wurden 5 Millionen, das ſind 62 v. H. mehr als im Vorjahr, überwieſen.

Und was iſt alles mit dieſem Geld geſchaffen worden? Die Kindertagesſtätten der NSV. haben heute nicht weniger als 1 108 375 Plätze zur Betreuung von Kindern zur Verfügung. In den Hilfsſtellen „Mutter und Kind" wurden ſeit der Machtübernahme 37 Millionen Beſucher gezählt. Die Reichszentrale „Stadtkinder aufs Land" konnte, um ein weiteres Beiſpiel zu nennen, 5 800 000 Kinder aufs Land verſchicken. 2 347 000 werdende Mütter und Wöchnerinnen hat die NSV. darüber hinaus betreut.

Neben der $^{2}/_{3}$ Milliarde für die Hilfswerke der NSV. ſind 268 Millionen RM. Wertſcheine und Sachſpenden an bedürftige Volksgenoſſen verteilt worden.

Wenn man ſich dann vor Augen hält, daß die Geſamtunkoſten dieſes Kriegswinterhilfswerks nur rund 4 Prozent der Geſamtleiſtungen betragen haben, ſo wird einem an dieſer kaum ins Gewicht fallenden Zahl erkennbar, welche gewaltige freiwillige Leiſtung die unzähligen Helfer und Helferinnen dieſer größten Sozialorganiſation der Welt vollbrachten. Sie rekrutieren ſich aus der rieſigen Zahl der NSV.-Mitglieder, die heute ſchon 16 $^{1}/_{2}$ Millionen beträgt. Das bedeutet, daß faſt jede zweite Erwerbsperſon im Reich aktives Mitglied dieſes großartigen Hilfswerkes iſt.

Prof. Sauerbruch operierte türkiſchen Außenminiſter

Geheimrat Prof. Dr. Sauerbruch wurde vor einiger Zeit nach Ankara berufen, um bei dem erkrankten türkiſchen Außenminiſter Numan Menemencioglu eine Operation vorzunehmen. Wie nunmehr verlautet, iſt Außenminiſter Numan nach einer glücklich verlaufenen zweiten Operation auf dem Wege der Beſſerung. Außerdem hat Geheimrat Sauerbruch auf Einladung türkiſcher ärztlicher Kreiſe Gelegenheit gehabt, in Vorträgen die Fortſchritte der deutſchen Kriegschirurgie vor der türkiſchen Aerzteſchaft darzulegen.

Abfuhr für Rooſevelt

Wirtſchaftliche Schwierigkeiten wachſen in den U

„Weltpräſident" Rooſevelt, der die Welt mit dem Danaergeſchenk der amerikaniſchen „Freiheiten" und der amerikaniſchen „Proſperity" (Wohlſtandes) durchaus beglücken möchte, ſollte lieber vor der eigenen Tür kehren, da er vorerſt nicht einmal im eigenen Lande Ordnung, Freiheit und Wohlſtand zu ſchaffen vermag. Aufſchlußreich iſt in dieſer Beziehung die heftige Oppoſition, die den Inflationsbekämpfungsmaßnahmen Rooſevelts im amerikaniſchen Repräſentantenhaus und Senat entgegengebracht wird.

Der USA.-Senat hat ſich vertagt, ohne über Rooſevelts Geſetzentwurf zur Inflationsbekämpfung abgeſtimmt zu haben, hatte aber vorher dem Präſidenten zum Trotz den Abänderungsantrag des Farmerblocks, alſo der amerikaniſchen Landwirtſchaft, der die Hinaufſetzung der Paritätspreiſe und die Berückſichtigung der Arbeitslöhne vorſieht, angenommen. Es hat alſo nichts genutzt, daß Rooſevelt die Piſtole auf die Bruſt des Kongreſſes geſetzt hat.

Alle Beſchwörungen der ihm ergebenen Judenpreſſe, daß alle Macht dem Präſidenten gegeben werden müſſe, wenn gerettet werden ſoll, was noch gerettet werden kann, ſind vergeblich geweſen.

Unſere Außenpolitik war ſtets darauf gerichtet, daß jedes Volk und jedes Land nach ſeiner Faſſon ſelig werden könne und ſoll. Nur die Plutodemokratien maßten es ſich immer wieder an, in die Verhältniſſe anderer Völker und Länder ſich einzumiſchen. Darum muß immer wieder darauf hingewieſen werden, daß die Plutokratien ſelber bei ſich keine Ordnung zu ſchaffen vermögen und daß deshalb die anderen Völker ſich bedanken, etwa eines Tages mit den plutodemokratiſchen „Idealen" beglückt zu werden. Meldungen aus Waſhington zufolge haben etwa zwei Millionen erfahrener landwirtſchaftlicher Arbeiter nach Feſtſtellung der US.-amerikaniſchen Agrarorganiſation bereits die Scholle verlaſſen, und der USA.-Landwirtſchaftsminiſter Wickard befürchtet ſogar, daß eine weitere Million im Laufe des jetzigen Erntejahres vom Lande weggelaufen iſt. Das iſt eine Folge der bauernfeindlichen Wirtſchaftspolitik des USA.-Präſidenten Rooſevelt, der nur im Sinne der Dollarmagnaten aus der Bankwelt und der Induſtriehyänen zu denken vermag. Den amerikaniſchen Farmern geht es ſehr ſchlecht, und die landwirtſchaftlichen Arbeiter verdienen in dem ſo reichen Lande Amerika viel, viel weniger als beiſpielsweiſe die Induſtriearbeiter.

Unangenehme Ueberraſchungen

Es iſt ſo weit in „Gottes eigenem Land" gekommen, daß der USA.-Abgeordnete Sanders feſtſtellen mußte: „Wenn nicht irgendeine Stelle das Problem der Arbeitskräfte raſcheſtens in die Hände nimmt, werden ſich die Vereinigten Staaten vor einen vollſtändigen Zuſammenbruch ihrer Produktion geſtellt ſehen."

Ja, der USA.-Journaliſt Caroll Kennworthy muß feſtſtellen, daß das Land des Ueberfluſſes, die USA., ſich binnen kurzem gezwungen ſehen werde, die Zivilbevölkerung gleichen Einſchränkungen zu unterwerfen wie Großbritannien. Er ſchreibt in einem Waſhingtoner Sonderbericht, daß die amtlichen Kreiſe der USA. kein Geheimnis daraus machten, daß die Zukunft unangenehme Ueberraſchungen für die Yankees bereit halte. Außer Fleiſch würden auch andere Lebensmittel ſowie Kleidung einer ſtrengſten Rationierung unterworfen. Die Reiſemöglichkeiten würden eingeſchränkt, und das Bedenklichſte ſei die Verknappung der Arbeitskräfte. Die auf ihre Freiheit ſonſt pochenden Amerikaner würden durch das nationale Arbeitsgeſetz einem Arbeitszwang unterworfen, wobei ſie gewiß ſein müßten, daß die gegenwärtige Gehaltsinflation ein jähes Ende nehmen werde. Die Nordamerikaner müßten ſich damit abfinden, weniger zu verdienen und höhere Preiſe zu bezahlen. Das alles aber ſei nur der Anfang.

Bläſt Waſhington die zweite Front ab?

Rooſevelt ſteckt ſich hinter die Generale.

Das ſehr einflußreiche USA.-Blatt „New York Times" veröffentlichte dieſer Tage einen Artikel über angebliche Unſtimmigkeiten zwiſchen Churchill, Rooſevelt und dem Wehrmachtchef der beiden Länder, der nach ſchwediſchen Meldungen größtes Aufſehen erregt hat. Das Aufſehen iſt berechtigt, wenn man erfährt, daß Churchill und Rooſevelt von den amerikaniſchen Militärs überſtimmt würden, die ſich gegen eine zweite Front in Europa ausſprechen, und außerdem die Verſchickung von amerikaniſchen Waffen nach Europa mißbilligen.

Die „New York Times" betont, daß, ſeitdem Admiral Leahy als Stabschef in Waſhington fungiere, die Militärs die Kontrolle über die Kriegsoperationen und Pläne in der USA. in die Hand genommen hätten. Der Einfluß der Ziviliſten einſchließlich Rooſevelts auf die Strategie der Alliierten nähme ab und das ſtärkſte Kennzeichen dafür ſei die Nichterrichtung der zweiten Front. Vorſchläge Churchills ſeien von dem Stabschef, in deſſen Kreis Leahy größten Einfluß habe, mehrfach überſtimmt worden.

Die „New York Times" beruft ſich darauf, daß ſie ihre Kenntniſſe „dem Weißen Haus naheſtehenden Quellen" zu verdanken habe. Da ſich das Blatt, wie von ſchwediſcher Seite betont wird, ſchon vor dem Eintritt der USA. in den Krieg als Stütze Rooſevelts bewährt und nicht ſelten als ſein Sprachrohr gedient habe, nimmt man an, daß Rooſevelt ſelbſt der „New York Times" dieſe Ausführungen gemacht hat.

Durch die Veröffentlichung der „New York Times" gewinnt die Frage der zweiten Front zur Unterſtützung und Entlaſtung der Sowjets ein ganz neues Geſicht. Denn nunmehr wird deutlich erkennbar, daß die amerikaniſche Generalität kein Intereſſe an der Sowjethilfe und einer zweiten Front in Europa hat. Die dem Admiral Leahy naheſtehenden Kreiſe behaupten vielmehr nach der „New York Times", daß man den Vorſtoß gegen die Salomon-Inſeln als zweite Front betrachten müſſe, daß aber die amerikaniſchen Hoffnungen, Japan zu beſiegen, durch die Verpflichtung, in Europa mitzukämpfen, zunichte gemacht würden.

Da Leahy bisher als Vertrauter Rooſevelts galt, und nicht anzunehmen iſt, daß er über Nacht umgeſchwenkt iſt, geht man vielleicht nicht fehl, wenn man annimmt, daß Rooſevelt ſelbſt ein Intereſſe daran hat, daß die zweite Front in Europa abgeblaſen wird und daß er die Generale vorſchiebt.

Nun wird auch verſtändlich, weshalb plötzlich gegen Willkies wiederholte Mahnungen zur ſchnellſten Errichtung der zweiten Front immer mehr ablehnende Stimmen laut werden. Willkie hat nach einer Meldung des Londoner Preſſefunks bei ſeinem Abſchied aus Moskau die Frage geſtellt: „Wie lange wird Sowjetrußland ſich noch halten können?" und er hat hinzugefügt: „Die Eröffnung einer zweiten Front im nächſten Sommer wird zu ſpät ſein. Soldaten können nicht kämpfen, wenn ſie hungrig ſind." Die Londoner „Times" knüpft an Willkies Warnungen an und meint, daß die Zeit eher ein Feind als ein Verbündeter der Alliierten ſei. Das Londoner Regierungsblatt beſtätigt damit alſo die Ausführungen des deutſchen Reichsaußenminiſters von Ribbentrop, der dem Feind beſcheinigt hat, daß die Zeit nicht mehr ſein Verbündeter iſt. Vermutlich ſtehen auch die USA.-Preſſeſtimmen im Zuſammenhang mit der amerikaniſchen Aktion gegen die zweite Front, die den Sowjets klarzumachen verſuchen, daß ſie ja gar keinen Anſpruch auf Hilfe haben. So ſchrieb z. B. dieſer Tage der „Waſhington Star": „Wir ſollten uns daran erinnern, daß Sowjetrußland nicht darum kämpft, um Großbritannien und den USA. zu helfen, ſondern weil es um ſeine Exiſtenz geht. Wie groß unſere Bewunderung für die Sowjets auch ſein mag, ſo liegt es nicht im Intereſſe unſeres Landes oder der amerikaniſchen Soldaten, unſeren militäriſchen Führern in einer ſo wichtigen Angelegenheit durch irreführende Appelle an die öffentliche Meinung (ein offenſichtlicher Seitenhieb gegen Willkie — Red.) die Hände binden zu wollen." Die Zeitung „Chicago Daily News" tut die Forderung nach der zweiten Front mit dem Wort „loſes Gerede" ab und vertritt die Anſicht, daß die Agitation für eine zweite Front „auf einer unglücklichen Reihe von falſchen Auffaſſungen und Illuſionen beruht". Wenn ſchließlich noch ein Mitglied des Produktionsrates der USA. erzählt, daß man in der nordamerikaniſchen Heeresführung berechnet habe, daß die USA. mit Verluſten von mindeſtens zwei bis drei Millionen rechnen müßten, bevor ſie den Sieg gewinnen könnten, dann ſind das alles deutliche Kennzeichen dafür, daß man in führenden Kreiſen Waſhingtons wenig Luſt verſpürt, ſich den Sowjets zuliebe in Europa Abenteuer einzulaſſen.

Kampfentſchloſſenheit bis zum Endſieg

Japan wird vorher nicht das Schwert in die Scheide ſtecken

Auf der Schlußſitzung der viertägigen Tagung des japaniſchen Zentralausſchuſſes der Geſellſchaft zum Dienſt am Vaterland ſprach Premierminiſter Tojo. Die Regierung, ſo betonte er, habe die Abſicht, die Fehler in der Verwaltung entſcheidend zu beſeitigen. Dann wurde eine Entſchließung angenommen, in der erneut die Entſchloſſenheit zum Ausdruck kommt, den Krieg in Großoſtaſien erfolgreich zu Ende zu führen.

Generalleutnant Andos, der Präſident des Zentralausſchuſſes, unterſtrich in ſeiner Schlußrede: „Japan wird das Schwert nicht in die Scheide ſtecken, ehe es die Vereinigten Staaten und England für ihre Anſicht beſtraft hat, daß ſie mit Macht und Geld die Welt beherrſchen könnten. Japan wird den Kampf nicht aufgeben, ehe es ihm gelungen iſt, dieſen Mächten zur Kenntnis zu bringen, daß ihre irrige Anſicht ſich dem Wohlergehen der Menſchheit entgegenſtellt."

„Sehr ſchwere Verluſte bei Dieppe"

Spätes, verſchämtes Geſtändnis Churchills.

Der engliſche **Miniſterpräſident Churchill erklärte jetzt im Unterhaus, bei dem Angriff auf Dieppe ſeien ſehr ſchwere Verluſte entſtanden, die ſich auf faſt die Hälfte der geſamten Streitkräfte beliefen. Er lehnte es jedoch ab, genaue Zahlen anzugeben, weil die Deutſchen nicht wüßten, wie viele nach England zurückgekommen ſeien. Churchill ſagte ferner, daß die in Dieppe gelandeten Panzer aufgehalten worden ſeien durch die vollkommen unerwartete Stärke der Sperren an den Straßenenden.**

Das reichlich ſpäte Geſtändnis des alten Kriegsverbrechers Churchill iſt für einen ſo hartgeſottenen Lügner ſeines Schlages ſicherlich eine erſtaunliche Leiſtung, um ſo mehr, als er bei ſeinem großmäulig in die Welt poſaunten Dieppe-Unternehmen bislang von großartigen Erfolgen faſelte. Der Welt wird, wenn Churchill jetzt kleinlaut die ſchweren Verluſte ſeines mißglückten Unternehmens eingeſteht und damit die eingeſteckte Schlappe zugibt, nur [illegible] mehr zur Gewißheit, daß ſie ſich auf die Wahrheit der deutſchen OKW.-Berichte unbedingt verlaſſen kann.

Ein Verzweiflungsſchritt

Oelraffinerien aus den USA. für die Sowjetunion

Der USA.-Finanzminiſter Morgenthau erklärte in Waſhington, daß die Sowjetunion im Rahmen des Leih- und Pachtabkommens eine Erdölraffinerie von den Vereinigten Staaten erhalten werde. Zwei kleinere Anlagen in Texas würden abmontiert und mit umfangreichem Material nach der Sowjetunion gebracht werden. — Deutlicher als durch dieſe Erklärung können die Nöte der Bolſchewiſten auch auf dem Gebiet der Oelverſorgung nicht dokumentiert werden. Es muß wahrſcheinlich ſchlimm genug ausſehen, wenn ſich Rooſevelt trotz aller Schiffsraumſorgen jetzt entſchließt, koſtbaren Frachtraum für ganze Fabrikanlagen zur Verfügung zu ſtellen und auf den gefährlichen Weg nach der Sowjetunion zu ſenden.

Schiffstod um Rooſevelt

Wertvolle Frachtdampfer verſenkt.

Unter den am 21. 9. als verſenkt gemeldeten 19 feindlichen Handelsſchiffen mit 125 000 BRT. befanden ſich auch die beiden ehemals norwegiſchen Bananendampfer „Olaf Foſtenes" (2994 BRT.) und „Vibran" (2993 BRT.). Beide Schiffe gehörten vor der Beſchlagnahme durch die Briten und Amerikaner zwei norwegiſchen Reedereien in Haugeſund. Die beiden verſenkten Schiffe wurden erſt 1935 bzw. 1936 in Dienſt geſtellt und ſtellten ganz moderne Frachtdampfertypen dar. Sie hatten eine Ladefähigkeit von zuſammen 4300 Tonnen Frachtlaſt. Die beiden Dampfer waren auf der Fahrt von den USA. nach England und wurden oſtwärts von Fundland torpediert und verſenkt. Ein weiterer Frachtdampfer von 4500 BRT. erlitt auf der Fahrt nach England das gleiche Schickſal.

Erſter Spendenzug aus der Ukraine

Früchte, Gemüſe und Lebensmittel für Berliner Lazarette und Werkküchen

Auf dem Hamburg-Lehrter Güterbahnhof in Berlin lief der erſte Spendenzug aus der Ukraine mit Früchten, Gemüſe und Lebensmitteln ein. Es handelt ſich um ein Geſchenk des Reichskommiſſars Gauleiters Koch an Gauleiter Dr. Goebbels, auf deſſen Wunſch die Gaben an Berliner Reſervelazarette und Werkküchen weitergeleitet wurden. Der fünfzig Wagen führende Güterzug enthielt u. a. 615 Kiſten Butter, 2036 lebende Hühner, 230 000 Stück Eier, 112 Faß Salztomaten, 96 Faß Salzgurken, 50 Sack getrocknete Birnen, 44 Kiſten getrockneten Kohl, 800 Doppelzentner Melonen, zahlloſe Fäſſer und Kiſten und Säcke mit Kartoffeln, Aepfeln, Mohrrüben, Weißkohl und Zwiebeln. Jeder Wagen enthielt etwa 200 Zentner Ware.

Im Beiſein von Vertretern der Partei, der Wehrmacht, der Reichsbahndirektion, des Deutſchen Roten Kreuzes und der Stadtverwaltung übergab Kreishauptamtsleiter Globolz, der den Zug von der Ukraine aus begleitete, im Auftrage des Reichskommiſſars für die Ukraine die Spende an Gauſtabsamtsleiter Schach, der ſie im Namen von Dr. Goebbels mit Worten herzlichen Dankes übernahm. — Nach wenigen Stunden ſchon waren Lazarette und Werkküchen im Beſitz der erſten Spenden aus der Ukraine.

*

Auch die Agrarverordnung wurde für die Gemeinwirtſchaften, die ſich durch ihre Arbeit und bei der Erfüllung ihrer Ablieferungspflicht auszeichnen, außer der Zuteilung von Hofland die Umwandlung in Landbaugenoſſenſchaften vorgeſehen. Die Gemeinwirtſchaft Schtriſchewka iſt die erſte im Generalbezirk Schitomir, die ſich dieſe Auszeichnung verdient hat. In feierlicher Weiſe fand nun die Ueberreichung der Urkunde an die Landbaugenoſſenſchaft Schtriſchewka ſtatt.

Saubere, verantwortungsbewußte Juſtiz

In Berlin fand eine Arbeitstagung der Oberlandesgerichtspräſidenten und Generalſtaatsanwälte ſtatt. Reichsjuſtizminiſter Dr. Thierack machte grundlegende Ausführungen über die ihm vom Führer geſtellten Aufgaben. Ausgehend von der **hohen Auffaſſung des Führers über Notwendigkeit und Bedeutung einer ſtarken Rechtspflege ſprach der Miniſter über die Stellung des Richters, die volksverbundene Handhabung des Rechts und wies darauf hin, daß mit allen Stellen in Partei und Staat engſte Zuſammenarbeit zu pflegen ſei. Gerade weil das deutſche Volk ein beſonders feines Gefühl für das Recht habe, müſſe die Juſtiz ſauber und verantwortungsbewußt arbeiten. Sie müſſe allen völkiſchen Belangen Rechnung tragen. Jetzt im Kriege falle der Juſtiz eine erhöhte Verantwortung zu. Es gelte, jeden Schädling des Volkes, wo er auch auftrete, mit aller Härte zu treffen, aber es müſſe auch bei nur kleinen Fehltritten menſchliche Nachſicht obwalten.** Staatsſekretär Dr. Rothenberger umriß die künftigen Planungen der Juſtizverwaltung und erläuterte dann die beabſichtigten Sofortmaßnahmen.

Wir brauchen bäuerliche Lehrmeiſter!

» Die für das letzte Jahr aus den einzelnen Landesbauernſchaften vorliegenden Zahlen über die Entwicklung des Ausbildungsweſens im Reichsnährſtand laſſen einerſeits erkennen, daß die Forderung nach einer gründlichen Ausbildung des Fachnachwuchſes für die praktiſchen landwirtſchaftlichen Berufe ſich in ſteigendem Maße durchſetzt, ſie zeigen jedoch zugleich, daß die Bedarfszahlen an Lehrſtellen und Lehrlingen noch längſt nicht erreicht werden konnten. Vorweg iſt die Notwendigkeit zu betonen, daß ſich weitaus mehr landwirtſchaftliche Betriebsführer, Bauern und Landfrauen als Lehrmeiſter zur Verfügung ſtellen, als dies bisher der Fall war. Die in der „NS.-Landpoſt" veröffentlichten Ergebniſſe der Berufsſtatiſtik zeigen deutlich, daß gerade die werbende Kraft der Lehrmeiſter ausſchlaggebend für die bäuerliche Nachwuchsgewinnung iſt. Wenn auch zweifellos die Geſamtzahl der in die Berufe der Landwirtſchaft, des Gartenbaues, der Molkereiwirtſchaft und privaten Forſtwirtſchaft eingetretenen Jugendlichen weitaus über der feſtgeſtellten Zahl der Lehrlinge liegt, ſo darf man ſich hierdurch keinesfalls zu einer günſtigeren Beurteilung der Sachlage verleiten laſſen. Die der Landwirtſchaft in Gegenwart und Zukunft geſtellten Aufgaben ſind ſo vielſeitig und bedeutungsvoll, daß zu ihrer Erfüllung Menſchen gebraucht werden, die über eine gediegene Berufsausbildung verfügen. Nur auf dieſer Grundlage erwächſt ein zuverläſſiges Fachkönnen, das die junge Generation zu fruchtbringendem, feſtverantwortlichem Einſatz befähigt.

In der Zahl der abgeſchloſſenen Lehrverträge und Lehranzeigen brachten die letzten drei Jahre eine erfreuliche Zunahme bei der Land- und Hausarbeitslehre; ſowie in der Land- und Hauswirtſchaftslehre.

	1939	1940	1941	Zahl der 1941 eingetr. Lehrlinge
Landarbeitsgehilfe	22 182	30 577	42 982	32 620
Hausarbeitsgehilfin	18 812	29 198	38 909	27 426
Landwirtſchaftsgehilfe	3 635	3 668	4 858	4 509
Hauswirtſchaftsgehilfin	2 509	3 031	4 547	3 957

Zur richtigen Beurteilung der vorſtehend für das Altreich genannten Lehrlingszahlen ſeien im Folgenden die zur Erhaltung des bisherigen Beſtandes erforderlichen Sollzahlen ſowie die tatſächlich erreichten Verhältniszahlen genannt:

	Sollzahl	Erreicht wurden v. H.
Landarbeitsgehilfe	150 000	21,7
Hausarbeitsgehilfin	150 000	18,3
Landwirtſchaftsgehilfe	45 000	10,[illegible]
Hauswirtſchaftsgehilfin	45 000	8,8

Im Schäferberuf wurde mit 797 abgeſchloſſenen Lehrverträgen und Lehranzeigen 113,8 v. H. der Sollzahl (700) erreicht, was in erſter Linie auf die eigene Berufswerbung und den bekannten Berufsſtolz der Schäfer zurückzuführen iſt. Im Gegenſatz hierzu iſt die Zahl der Melker-Lehrverträge von 1429 (1940) auf 1197 im Jahre 1941 zurückgegangen. Hier iſt es den nachwuchslenkenden Stellen alſo offenbar nicht gelungen, den für die Volksernährung ſo beſonders wichtigen Beruf entſprechend den Bemühungen des Reichsnährſtandes zur Geltung zu bringen. Der Lehrlingsbeſtand erreichte den Bedarf bei den Berufen Gärtner (100,33 v. H.), Molkereifachmann (134,4 v. H.) und Revierförſter (98,0 v. H.), wofür die Erklärung darin zu ſuchen iſt, daß hier wie im Schäferberuf auch die Lehrmeiſterzahlen den Bedarf weit übertreffen. Daraus ergibt ſich eindeutig die Notwendigkeit, daß in den übrigen landwirtſchaftlichen Berufen die Zahl der Lehrmeiſter und Lehrfrauen ſtark erhöht wird. Dies gilt vor allem auf den Gebieten der ländlichen Hauswirtſchaft ſowie in der Hausarbeits- und Hauswirtſchaftslehre.

USA.-Marine verlor 22 300 Mann

Das USA.-Marinedepartement gibt nach einer nordamerikaniſchen Meldung bekannt, daß die Verluſte der USA.-Marine ſeit Kriegsausbruch 22 300 Tote und Verwundete betragen.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

In den ſchweren Kämpfen im Oſten fiel am 6. September 1942 im Alter von 22½ Jahren unſer einziger guter Junge,

der Gefreite

Hans Gutzeit

Inhaber des Inf.-Sturmabz., des Verwundt.-Abz. und der Oſtmedaille.

In tiefer Trauer:

ſeine Eltern und Geſchwiſter
Karl Gutzeit u. Familie

Bad Bramſtedt, 1. Oktober 1942.

Von Beileidsbekundungen bitten wir abzuſehen.

Dieſe
Nummer
umfaßt
4
Seiten

Anzeigen vermittelt
Verlag der
Bramſtedter Nachrichten

Suche Stellung als
Vorarbeiter od. Wirtſchafter
Bin mit allen vorkommenden Arbeiten vertraut.
Gleichzeitig ſuche ich eine gute
Wohnung
für junges Ehepaar. **Kl. Wölper,** Elm, Poſt Elmerheide über Stade

Kur-Lichtſpiele
Freitag, Sonnabend und Sonntag, abends 8 Uhr
Illuſion
Ein Tourjansky-Film der Ufa mit
Brigitte Horney · Johannes Heeſters
Eine Komödiantin ſpielt ihr größtes Spiel und verliert ihr Herz
Wochenſchau
Der Film iſt für Jugendliche nicht zugelaſſen.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 231 Freitag, den 2. Oktober 1942 64. Jahrg.

Ueber 1 Million BRT. verſenkt

britiſche und amerikaniſche Schiffe im September durch utſche Kampfhandlungen vernichtet — Weitere 22 Handels- iffe beſchädigt — Rekordergebnis vom Mai übertroffen. — Feindpanzer an der nördlichen Riegelſtellung von Stalingrad vernichtet — Fliegertod von Hauptmann Marſeille

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 1. Oktober. Das erkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Kaukaſusgebiet dauern die erbitterten Kämpfe n ſtark befeſtigte Höhenſtellungen an.

In Stalingrad drangen die Angriffstruppen, unter- ht durch Verbände der Luftwaffe, in mehreren Stoßkeilen iter in den Nordteil der Stadt ein. Gegen die nördliche egelſtellung angreifende ſtarke feindliche Infanterie- und nzerkräfte wurden unter ſchweren blutigen Verluſten im genangriff zurückgeworfen und 98 Panzer, meiſt eng- ſcher und amerikaniſcher Herkunft, vernichtet.

Bei dieſen Kämpfen hat ſich von neuem ein Panzer- rps durch ungewöhnlich tapfere Haltung aus- zeichnet. Dieſes Korps hat ſchon in den letzten Auguſttagen rch ſchnellen Vorſtoß vom Don bis zur Wolga den Verkehr dem Fluß unterbunden, die Verbindungen von Stalingrad h Norden weſtlich der Wolga unterbrochen und ſo die Vor- ſetzung für den Angriff auf Stalingrad ſelbſt geſchaffen. In chenlangen ſchweren Abwehrkämpfen hat es dieſe wichtige egelſtellung gegen weit überlegene feindliche Kräfte ge- lten.

Die rückwärtigen Bahnlinien des Gegners im Gebiet der teren und mittleren Wolga ſowie im Raum um Moskau rden von der Luftwaffe bei Tag und Nacht angegriffen.

Nordweſtlich Woroneſch verlor der Feind bei vergeb- hen Angriffen im Abſchnitt einer Diviſion 25 Panzer. — Bei ſchew führten eigene Angriffshandlungen trotz zähen feind- hen Widerſtandes zu örtlichen Stellungsverbeſſerungen. An- mmlungen des Feindes wurden durch Artilleriefeuer und ftangriffe zerſchlagen, ſo daß es gar nicht zu den beabſichtig- n Angriffen kam.

In unwegſamem Waldgelände, rückwärts des mittle- n Frontabſchnitts, wurden durch deutſche und un- riſche Verbände ſtarke Banden zuſammengetrieben und ver- chtet. Bei geringen eigenen Verluſten verlor der Feind 1026 ote, 1218 Gefangene ſowie eine größere Anzahl ſchwerer und chter Waffen. Im nördlichen Frontabſchnitt wurden rke feindliche Kräfte eingeſchloſſen und Gegenangriffe zu ren Entſatz abgewieſen.

In Aegypten ſchlugen Truppen der deutſch-italieniſchen anzerarmee einen nach heftiger Artillerievorbereitung ein- henden britiſchen Angriff zurück, ſchoſſen eine Anzahl Panzer und brachten 200 Gefangene ein. Im Golf von Suez ſchädigten Kampfflugzeuge ein großes Handelsſchiff ſchwer.

Bei Tagesvorſtößen einzelner britiſcher Bomber zur analküſte und nächtlichen Störflügen im Bereich der Nord- e wurden vier feindliche Flugzeuge zum Abſturz gebracht.

Deutſche Flugzeuge bombardierten am Tage Bahnanlagen nd Werke der Rüſtungsinduſtrie ſowie militäriſche Ziele an ehreren Orten in Süd- und Südoſtengland.

Vor der Mündung des Orinoco, im Seegebiet vor Free- own, vor Neufundland und im mittleren Nordatlantik ver- nkten deutſche Unterſeeboote zwölf feindliche Handelsſchiffe it zuſammen 54 000 BRT.

Damit haben unſere Unterſeeboote im September 26 Schiffe mit 769 200 BRT. verſenkt und das n Mai 1942 erzielte bisherige Höchſtergebnis eines Monats bertroffen. Weitere 14 Handelsſchiffe wurden durch Tor- dotreffer beſchädigt.

Im Kampf gegen die feindliche Kriegsmarine urden durch Ueber- und Unterwaſſerſtreitkräfte ſechs Zer- örer, zwei Hilfskreuzer, drei Schnellboote verſenkt, drei Zer- örer und zahlreiche Schnellboote beſchädigt. Ein Schnellboot urde eingebracht.

Im gleichen Zeitraum vernichtete die deutſche Luft- affe 35 Handelsſchiffe mit 242 500 BRT. und beſchädigte eitere acht Handelsſchiffe.

An feindlichen Kriegsfahrzeugen verſenkte die uftwaffe einen Kreuzer und unter Mitwirkung von Küſten- tterien fünf Zerſtörer, mehrere Bewacher, ein Vorpoſtenboot nd eine größere Anzahl von Motortorpedobooten ſowie Lan- ngsfahrzeugen aller Art.

Damit hat die britiſch-amerikaniſche Schiffahrt im Sep- mber allein durch deutſche Kampfhandlungen 161 Schiffe it zuſammen 1 011 700 BRT. verloren. Weitere 2 Handelsſchiffe wurden beſchädigt.

Hauptmann Hans Joachim Marſeille, Träger der öchſten deutſchen Tapferkeitsauszeichnung, fand unbeſiegt vom einde auf dem nordafrikaniſchen Kriegsſchauplatz den liegertod. Erfüllt von unbändigem Angriffsgeiſt, hat eſer junge Offizier in Luftkämpfen 158 britiſche Gegner be- wungen. Die Wehrmacht betrauert den Verluſt eines wahr- ft heldenhaften Kämpfers.

öchſte Verſenkungsziffer ſeit Kriegsbeginn

Der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht vom Oktober gibt eine Zuſammenfaſſung der im Monat Sep- ber der feindlichen Handelsſchiffahrt zugefügten Verluſte. nach wurden insgeſamt 161 Schiffe mit 1 011 700 BRT. rch die deutſche Kriegsmarine und Luftwaffe vernichtet. eſe Verſenkungsziffer iſt die höchſte ſeit Ausbruch s Krieges. Die deutſchen Unterſeeboote waren hieran ein mit 126 Schiffen und 769 200 BRT. beteiligt.

Gerade zu einem Zeitpunkt, in dem der Feind von einem chlaſſen der Unterſeebootgefahr glaubt reden zu können, be- eiſt der hohe Anteil von mehr als drei Vierteln der Geſamt- rſenkungsziffer, daß die Unterſeeboote mehr denn je e britiſch-amerikaniſche Verſorgungsſchiffahrt ſtören. Der egner mag ſeinen wertvollen Transportſchiffen eine noch ſtarke Sicherung beigeben, er mag noch ſo ſchnell fahrende hiffe aufbieten: für die deutſchen Unterſeeboote ſind das ne unüberwindlichen Hinderniſſe. Ganze Geleitzüge werden ſchlagen, wertvollſte, mit Truppen und Kriegsmaterial be- dene ehemalige große Fahrgaſtſchiffe aus ihrem Geleitver- nd heraus verſenkt. Immer größere Umwege muß der Feind hen, um die ausgedehnten Gefahrenzonen der Unterſeeboote zu umgehen, und ſelbſt auf dieſen weit entlegenen Schiffahrtsrouten hat er keine Sicherheit mehr.

Die großen Erfolge gegen die britiſch-amerikaniſche Verſorgungsſchiffahrt können nur errungen werden, weil der Kampfgeiſt der Beſatzungen und Kampfflugzeuge unverändert in alter Höhe geblieben iſt. Vergebens hat ſich der Feind einzureden verſucht, daß die jungen deutſchen Unterſeebootbeſatzungen den großen Anforderungen des Unterwaſſerkrieges auf den Kriegsſchauplätzen des Nordmeeres, des Atlantiks und des Karibiſchen Meeres nicht mehr gewachſen ſeien. Die nach wie vor hohen Verſenkungszahlen ſind der ſchlagende Beweis für das Gegenteil.

Vom Feinde unbeſiegt

Zum Fliegertod von Hans Joachim Marſeille.

(Weltbild)

Hauptmann Hans Joachim Marſeille, der erfolgreichſte deutſche Jagdflieger in Nordafrika, hat, vom Feinde unbeſiegt, den Fliegertod gefunden und ſo ſein Leben für Führer und Vaterland hingegeben.

Dieſer junge Flieger mit dem ſtrahlenden Jungengeſicht, immer erfüllt von kühnſtem Tatendrang, gehört zu den Lieblingen des deutſchen Volkes. Er war der kühne Adler, der den Luftraum über dem Kampfgebiet der afrikaniſchen Wüſte beherrſchte und die Welt mit einer Kette ununterbrochener Triumphe in Erſtaunen ſetzte. Vom deutſchen Volk bewundert, vom Feind gefürchtet und von ſeinen Kameraden geliebt und verehrt, ein Vorbild kühnen Draufgängertums, ſteht er vor uns. Wir ſehen noch die Bilder, die uns den jungen Helden zeigen, als er an einem einzigen Tage 16 Feinde vom Himmel Afrikas heruntergeholt und damit eine Siegesſerie aufgeſtellt hatte, die bisher kein anderer Flieger der Welt erreichte.

In ſeiner großen Rede hat uns der Führer eben erſt wieder eindringlich die unververgänglichen Leiſtungen unſerer Soldaten vor Augen gehalten, und auf den todesmutigen Einſatz unſerer Flieger hinweiſend, prägte er das Wort: „Es iſt unmöglich, daß der einzelne genau weiß, was es heißt, wenn ein Flieger 30, 40, 50 Abſchüſſe zählt oder wenn er gar 80 oder gar 100 Abſchüſſe erzielt. Das ſind nicht hundert Kämpfe, ſondern dafür ſetzt er oft tauſendmal ſein Leben ein.“ Bei dieſen Worten ſtanden im Geiſte vor ihm die Helden wie Graf und Marſeille und die anderen, die von Sieg zu Sieg eilen.

Hauptmann Marſeille iſt eingegangen in die Ewigkeit. Sein Bild aber wird der deutſchen Jugend für alle Zeiten vor Augen ſtehen als leuchtendes Beiſpiel freudiger Einſatzbereitſchaft. Durch ſeine Leiſtung hat ſich Marſeille eingereiht unter jene adligen Menſchen, die nicht durch das Vorrecht der Geburt ausgezeichnet ſind, ſondern für die die Wertung des Führers zutrifft: „Das iſt die Wertung des braven, tapferen, treuen Mannes, des entſchloſſenen Kämpfers, des kühnen Mannes, der geeignet iſt, Führer ſeines Volkes zu ſein.“ Das Beiſpiel dieſes Helden iſt ſo groß und einmalig, daß er uns auch nach ſeinem Tode noch vorangeht. Sein Leben und Sterben iſt uns Verpflichtung zu gleicher Opferbereitſchaft.

Hans Joachim Marſeille wurde als Sohn eines Generalmajors am 13. 12. 1919 in Berlin-Charlottenburg geboren. Mit ſieben Luftſiegen kam er als Oberfähnrich im Frühjahr 1941 nach Afrika und wurde kurz darauf zum Offizier befördert. Ebenſo draufgängeriſch wie beſonnen ſtellte er ſeine Gegner und ſchoß einen nach dem anderen ab, ſo daß er ſchon am 22. Februar d. J. 46 Luftſiege für ſich buchen konnte und dafür mit dem Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnet wurde. Zum Oberleutnant und Staffelkapitän befördert, entwickelte er ſich nun zum gefürchtetſten deutſchen Jagdflieger auf dem afrikaniſchen Kriegsſchauplatz und wurde nach ſeinem 75. Abſchuß am 6. Juni vom Führer durch die Verleihung des Eichenlaubes zum Ritterkreuz ausgezeichnet. Seine Siegeskurve ſtieg immer ſteiler an. Nur elf Tage ſpäter konnte er bereits ſeinen 101. Luftſieg verzeichnen und erhielt das Eichenlaub mit Schwertern. Der 1. September 1942 war ſein größter Triumph an der ägyptiſchen Front. Er ſchoß an dieſem Tage allein 16 britiſche Gegner ab und errang einen Tag ſpäter ſeinen 125. Luftſieg. Nach Mölders, Galland und Gollob wurden ihm nun als viertem Soldaten der deutſchen Wehrmacht die Brillanten zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes mit Eichenlaub und Schwertern verliehen, die höchſte Tapferkeitsauszeichnung, die das deutſche Volk zu vergeben hat. Unermüdlich war der Tatendrang des jungen, kühnen Fliegers, der insgeſamt 158 Luftſiege davongetragen hat. Sein Kämpferherz hat aufgehört zu ſchlagen, aber durch ſeine Taten iſt er eingegangen in die Unſterblichkeit der deutſchen Helden.

Geſtändniſſe in Raten

USA. Handelsſchiff und Transporter verſenkt

An der Nordküſte Südamerikas wurde Anfang Auguſt ein amerikaniſches Handelsſchiff, das ſich auf der Fahrt zu einem Geleitzugſammelhafen befand, durch ein Unterſeeboot angegriffen und verſenkt. Das amerikaniſche Handelsminiſterium hatte den Verluſt des Schiffes bis jetzt verſchwiegen. Gleichzeitig wird bekannt, daß ein amerikaniſches Transportſchiff an der Weſtküſte Afrikas durch Unterſeebootangriff verlorenging. Ein großer Teil der Beſatzung kam ums Leben.

1208 Millionen RM. im 3. Kriegs-Winterhilfswerk

Aus dem Rechenſchaftsbericht von Dr. Goebbels

In der Kundgebung im Berliner Sportpalaſt, in der der Führer das vierte Kriegswinterhilfswerk eröffnete, erſtattete Reichsminiſter Dr. Goebbels einen ausführlichen Rechenſchaftsbericht über das Kriegswinterhilfswerk 1941/42. Der Miniſter konnte dabei auf eine abermalige gewaltige Steigerung dieſer ſozialen Gemeinſchaftsleiſtung hinweiſen. Im dritten Kriegsjahr ſind vom deutſchen Volke 1208 Millionen RM. geſpendet worden. Damit iſt das vorhergehende zweite Kriegswinterhilfswerk mit ſeinen 916 Millionen RM. wiederum weit übertroffen worden, und zwar um 32 Prozent.

In dieſem Zuſammenhang nannte Dr. Goebbels einige Einzelziffern, die auf den Blättern des dritten Kriegswinterhilfswerks verzeichnet ſtehen:

Die Opfer an Lohn und Gehalt betrugen 236 Millionen RM. Das waren 57 Millionen mehr als im vergangenen Jahr.

Die Spenden von Firmen und Organiſationen beliefen ſich auf 270 Millionen.

Die Opferſonntage brachten mit 237 Millionen faſt die Hälfte mehr als im Winter 1940/41.

Das Ergebnis der Reichsſtraßenſammlungen ſtieg um 37 Prozent auf insgeſamt 188 Millionen.

Der Tag der Wehrmacht erbrachte gleich wie der Tag der Polizei 57 Millionen.

Dieſe Summe von insgeſamt 302 Millionen übertrifft den Ertrag der beiden erfolgreichſten Sammlungen des erſten Weltkrieges, und zwar der Ludendorff-Spende 1918 und der Nationalen Stiftung für die Hinterbliebenen des Weltkrieges, die acht Jahre, von 1914 bis 1922, lief, um ein beträchtliches. Wo wäre ein ſchlagenderer Beweis für die Tatſache zu finden, daß nicht nur das Deutſche Reich, ſondern auch das deutſche Volk ſeit 1933 eine unvorſtellbare Wandlung durchgemacht hat?

Den Rekord ſchlugen die Gauſtraßenſammlungen, deren Ergebnis ſich von 22 auf 39 Millionen erhöhte und damit faſt verdoppelte.

In jeder dieſer Ziffern ſpiegelt ſich die ſoziale Tat- und Kampfgemeinſchaft des deutſchen Volkes auf das beglückendſte wider.

Wenn man jedoch in dem großen Hauptbuch unſeres Sozialismus einmal die Zahlen ſeit Kriegsbeginn oder ſogar ſeit der Machtübernahme zuſammenzählt, ſo wird an ihnen jedem Deutſchen die überragende Bedeutung dieſes in der ganzen Welt einzigartigen größten Hilfswerks aller Zeiten zum Bewußtſein kommen. Allein das Aufkommen der Kriegswinterhilfswerke betrug 2805 Millionen. Das iſt z. B. mehr als der Wert der Ein- und Ausfuhr faſt eines Dutzends ſüdamerikaniſcher Länder.

4076 Millionen ſeit Kriegsbeginn

Die geſamte Opferleiſtung in dieſem Kriege erreichte damit 4076 Millionen. Darin waren das Hilfswerk des Deutſchen Roten Kreuzes mit 861 Millionen und die NSV.-Mitglieder mit Beiträgen von insgeſamt 409 Millionen neben den 2,8 Milliarden des Winterhilfswerkes beteiligt. Dieſe vier Milliarden hätten beiſpielsweiſe zwei Jahreszahlungen des Youngplanes entſprochen, den uns unſere Feinde aufoktroyieren wollten. Statt Reparationszahlungen zu leiſten, haben wir ein ſoziales Hilfswerk von monumentalen Ausmaßen aufgebaut.

Das geſamte Aufkommen unſerer Winterhilfswerke ſeit 1933 hat in dieſem Jahr die fünfte Milliarde weit überſchritten und beträgt 5296 Millionen.

Es wird jeden Deutſchen intereſſieren, zu erfahren, wofür dieſe Milliardenbeträge im einzelnen verwendet worden und wem ſie zugute gekommen ſind. Er hat auch ein Anrecht darauf, denn er iſt es ja geweſen, der mit ſeinen Beiträgen in Millionen Fällen zur Linderung auftretender Not und zur Fürſorge für die Geſundheit des ganzen Volkes mithalf.

Faſt zwei Drittel des Geſamtaufkommens im dritten Kriegswinter, und zwar 751 Millionen Mark, ſind den Hilfswerken der NSV. zugefloſſen, davon allein der Organiſation „Mutter und Kind“ 701 Millionen. Das ſind 27 v. H. mehr als im Vorjahr.

Von dieſen Beträgen kamen 210 Millionen für die Beſchaffung von Heimen zur Verwendung. 148 Millionen für Kindergärten, 100 Millionen für die Errichtung neuer ſozialer Einrichtungen, 9 Millionen für die Unterhaltung von Hilfsſtellen, 27 Millionen für die Heilfürſorge der vorſchulpflichtigen, ſchulpflichtigen und ſchulentlaſſenen Kinder, 18 Millionen für die Mütter- und Kindererholungspflege, 25 Millionen für Gemeindepflegeſtationen und 21 Millionen für den NS.-Reichsbund deutſcher Schweſtern.

Für den allgemeinen Volksgeſundheitsdienſt, insbeſondere für das Tuberkuloſe-Hilfswerk, die Jugendzahnpflege, Rachitisbekämpfung, die Röntgen-Reihenunterſuchungen u. a., wurden aus dem Aufkommen des dritten Kriegswinterhilfswerks 22 Millionen bereitgeſtellt. Für den Geſundheitsdienſt der Hitler-Jugend wurden 5 Millionen, das ſind 82 v. H. mehr als im Vorjahr, überwieſen.

Und was iſt alles mit dieſem Geld geſchaffen worden? Die Kindertagesſtätten der NSV. haben heute nicht weniger als 1 108 375 Plätze zur Betreuung von Kindern zur Verfügung. In den Hilfsſtellen „Mutter und Kind“ wurden ſeit der Machtübernahme 37 Millionen Beſucher gezählt. Die Reichszentrale „Stadtkinder aufs Land“ konnte, um ein weiteres Beiſpiel zu nennen, 5 800 000 Kinder aufs Land verſchicken. 2 347 000 werdende Mütter und Wöchnerinnen hat die NSV. darüber hinaus betreut.

Neben der ¾ Milliarde für die Hilfswerke der NSV. ſind 268 Millionen RM. Wertſcheine und Sachſpenden an bedürftige Volksgenoſſen verteilt worden.

Wenn man ſich dann vor Augen hält, daß die Geſamtunkoſten dieſes Kriegswinterhilfswerks nur rund 4 Prozent der Geſamtleiſtungen betragen haben, ſo wird einem an dieſer kaum ins Gewicht fallenden Zahl erkennbar, welche gewaltige freiwillige Leiſtung die unzähligen Helfer und Helferinnen dieſer größten Sozialorganiſation der Welt vollbrachten. Sie rekrutieren ſich aus der rieſigen Zahl der NSV.-Mitglieder, die heute ſchon 16½ Millionen beträgt. Das bedeutet, daß faſt jede zweite Erwerbsperſon im Reich aktives Mitglied dieſes großartigen Hilfswerkes iſt.

Prof. Sauerbruch operierte türkiſchen Außenminiſter

Geheimrat Prof. Dr. Sauerbruch wurde vor einiger Zeit nach Ankara berufen, um bei dem erkrankten türkiſchen Außenminiſter Numan Menemencioglu eine Operation vorzunehmen. Wie nunmehr verlautet, iſt Außenminiſter Numan nach einer glücklich verlaufenen zweiten Operation auf dem Wege der Beſſerung. Außerdem hat Geheimrat Sauerbruch auf Einladung türkiſcher ärztlicher Kreiſe Gelegenheit gehabt, in Vorträgen die Fortſchritte der deutſchen Kriegschirurgie vor der türkiſchen Aerzteſchaft darzulegen.

Die Bürgſchaft für den Sieg

„Wenn ich daher der Heimat heute ſagen kann, daß ſie vollkommen beruhigt ſein darf, daß im Oſten und im Weſten, im Norden und im Süden die deutſche Front unſerer Soldaten unerſchütterlich ſteht, dann kann ich genau ſo der Front ſagen: Deutſcher Soldat, du kannſt beruhigt ſein, hinter dir ſteht eine Heimat, die dich niemals im Stich laſſen wird."

Der Führer in ſeiner Rede am 30. September.

Der Führer hat zum deutſchen Volk geſprochen, und wie immer, iſt dieſer Tag für jeden Volksgenoſſen zu einem unvergeßlichen Erlebnis geworden, weil die aufrichtige und ſoldatiſche Sprache Adolf Hitlers gerade deshalb die Herzen zutiefſt ergreift, weil hier nicht wie bei unſeren Gegnern der Verſuch gemacht wird, das Volk mit Phraſen und Illuſionen über die rauhe Wirklichkeit hinwegzutäuſchen, ſondern weil hier in einem klaren, logiſchen Aufbau Tatſachen an Tatſachen gereiht werden mit einer Beweiskraft, die durch nichts mehr erſchüttert werden kann. Dieſe Tatſachen aber, die der Führer dem deutſchen Volke unterbreiten konnte, ſind von einmaliger geſchichtlicher Größe, ſind ſo herzerhebend, daß wir voll Stolz feſtſtellen dürfen, daß das deutſche Volk in ſeiner Geſamtheit die große ſchickſalhafte Prüfung bereits beſtanden hat. Der deutſchen Heimat iſt einmal klar vor Augen geführt worden, welche einzigartigen und weltgeſchichtlichen Leiſtungen die Front vollbringt. Wir ſehen die Zuſammenhänge deutlicher denn je, wir ſehen, welche Rieſenräume deutſche Truppen ſiegend durchſchritten haben, und haben zugleich einen Begriff davon bekommen, in welcher umfaſſenden Weiſe dieſe gigantiſchen Räume durch das Genie der Führung und durch den freudigen Einſatz Hunderttauſender von Helfern organiſiert und ſo für die europäiſche Wirtſchaft und Kriegführung brauchbar gemacht werden. Dem deutſchen Schwerte folgt unmittelbar der Pflug. Wo das Land verwüſtet wurde, wird es wieder aufgebaut. Die Schäden des Krieges werden unmittelbar hinter der kämpfenden Truppe mit deutſcher Schnelligkeit und Gründlichkeit beſeitigt, die verwüſtete Wirtſchaft in Gang gebracht und auch den Menſchen, die von dem ſeeliſchen Druck des Bolſchewismus erlöſt wurden, wieder neue Arbeit und ein neues Leben gegeben. Hinter dieſer Front der kämpfenden aber, hinter dieſer Aufbauarbeit in den beſetzten Gebieten ſteht eine Heimat, die von dem gleichen kraftvollen Willen beſeelt iſt, ihre ganze Kraft für den Sieg der Nation einzuſetzen.

Der Führer hat dieſe Leiſtungen der Heimat ausdrücklich anerkannt und hat darauf hingewieſen, daß gerade die deutſche Arbeiterſchaft in Treue zum heutigen Staat, zu ſeiner Führung und vor allem zu den Soldaten ſteht. Der Führer gedachte der mühſeligen und getreuen Pflichterfüllung des deutſchen Landvolkes und der vielen Millionen deutſcher Frauen, die ſich in dieſen Arbeitsprozeß eingegliedert haben. Neben den Männern der Fauſt gedachte er auch derer, die ihre ganzen geiſtigen Fähigkeiten allein auf das eine Ziel ausrichten, um Waffen zu erſinnen, die unſer Volk unüberwindlich machen, oder dafür arbeiten, die Nation wirtſchaftlich und auch geiſtig vollkommen auszurüſten. Wenn der Führer vor dem ganzen deutſchen Volke erklärte, daß die Front beruhigt ſein könne, da hinter ihr eine Heimat ſtehe, die ſie niemals im Stich laſſen werde, ſo hat er damit die Bürgſchaft für jeden einzelnen von uns übernommen, und jeder von uns iſt durch dieſen Vertrauensbeweis verpflichtet, ſein ganzes Herz und ſeine ganze Kraft für den Sieg einzuſetzen. Wir ſind immun gegen das Gift der Lüge, das von unſeren Feinden ausgeſtreut wird. Dieſe Lügen zeigen uns doch nur, daß unſere Gegner dieſe entſchloſſene deutſche Einmütigkeit fürchten. Ebenſo, wie es eine unumſtößliche Tatſache iſt, daß unſere Gegner die durch unſere militäriſchen Erfolge geſchaffene Lage nicht mehr ändern können, ganz gleich, wie lange ſie den Kampf fortſetzen und wo immer ſie verſuchen mögen, eine zweite, dritte oder vierte Front zu errichten, ebenſowenig werden den Hetzapoſteln und Agitationsjuden Churchills und Rooſevelts die Attacken helfen, die ſie immer wieder gegen die innere Geſchloſſenheit des deutſchen Volkes zu reiten verſuchen. Aus einer völligen Verkennung des Geiſtes des Nationalſozialismus iſt darum auch Churchill zu ſeinen Terrorangriffen gegen wehrloſe Frauen und Kinder übergegangen. Aber er hat mit dieſen verbrecheriſchen Ueberfällen die deutſchen Herzen nicht zermürbt, ſondern nur noch feſter gemacht.

Was auch noch vor uns liegen mag, die eine Gewißheit haben wir, daß der Feind nichts erreichen wird. Die enge Verbundenheit zwiſchen Heimat und Front, die geſchloſſene Kraft von hundert Millionen Deutſchen iſt unüberwindlich. Dieſes geeinte Deutſchland aber ſteht heute nicht allein ſeinen Feinden gegenüber. Es hat große und mächtige Verbünde, und das Blut, das dieſe Bündniſſe ſiegelt, gibt ihnen jene innere Ueberlegenheit, die uns an allen Fronten unüberwindlich gemacht hat. Das Bewußtſein aber, daß der Geiſt, der uns zum Siege führte, ſich in drei harten Kriegsjahren nicht gewandelt hat, ſondern nur noch vertieft und gefeſtigt werden konnte, iſt die Bürgſchaft für den Sieg der deutſchen Waffen.

So können wir daheim unbeirrt unſerer Arbeit nachgehen. Das zu ertragen, was uns auferlegt iſt, muß uns leicht werden, wenn wir das Ziel ſehen. Unſere Hingabe wird niemals umſonſt ſein. Wir gehören zu einer Generation, die an dem größten Werk der Weltgeſchichte mitarbeiten darf. Das hat uns Opfer auferlegt, die vielleicht auch größer ſind, als ſie anderen Generationen auferlegt werden mußten. Aber dieſe Opfer werden aufgewogen durch das Bewußtſein, Bauſteine zu ſein in der Hand des größten Baumeiſters und Geſtalters aller Zeiten. Dieſem Baumeiſter, unſerem Führer, vertrauen wir uns vollſtändig an, und dieſes felſenfeſte Vertrauen zwiſchen Volk und Führer, dieſes Füreinandereinſtehen der Soldaten für die Heimat und der Heimat für die Soldaten iſt der Garant für den Endſieg.

Der Führer bei der Kundgebung zur Eröffnung des 4. Kriegs-WHW.

Reichsminiſter Dr. Goebbels begrüßt den Führer bei ſeinem Eintreffen im Berliner Sportpalaſt. — Rechts vom Führer der Reichsführer ſſ Himmler und Oberbefehlsleiter Hilgenfeldt. Neben Dr. Goebbels der Stellvertretende Gauleiter Görlitzer. (Weltbild Wag.)

Von der großen Treuekundgebung.

Oben: Auf der Ehrentribüne von links: Generalfeldmarſchall Keitel, Generalfeldmarſchall Rommel und Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley. — Unten: Immer wieder brauſen Heil-Rufe, insbeſondere auch von den Soldaten, auf, als der Führer den Sportpalaſt betritt. (Weltbild Wag.)

Belohnte Treue zur Scholle

Neue Ehrungsordnung für landwirtſchaftliche Gefolgſchaf

Der Reichsbauernführer hat eine neue Ehrungsordnung erlaſſen, durch die insbeſondere die Treue der lan wirtſchaftlichen Gefolgſchaftsangehörigen belohnt werden ſol So wird künftig an jedem Erntedanktage der Reich bauernführer auch die Gefolgſchaftsangehörigen beſonder ehren, die 10, 25 und 40 Jahre in Treue der Scholle auf gleiche Arbeitsplatz gedient haben.

Es wird den Gefolgſchaftsangehörigen eine Urkunde au gehändigt und für 25- und 40jährige Gefolgſchaftstreue darüb hinaus eine tragbare Auszeichnung in Form eine ovalen Abzeichens, auf dem das Hoheitszeichen des Reichsnähr ſtandes und die Zahlen 25 und 40 hervortreten. Außer der Ver leihung dieſer Abzeichen läßt der Reichsbauernführer jede Geehrten noch ein Geſchenk überreichen, und zwar für zeh jährige Gefolgſchaftstreue im Werte von 50 RM., 25jähri Gefolgſchaftstreue im Werte von 125, 40jährige Gefolgſchaft treue im Werte von 200 und für 50jährige Gefolgſchaftstreue i Werte von 250 RM. Die Aushändigung der Ehrenurkunde der Auszeichnungen und der Geſchenke wird in den Kreiſen i Rahmen der Erntedankfeiern erfolgen, und zwar in eine beſonderen Feierſtunde, die vom Hoheitsträger d Partei, dem Kreisbauernführer und Kreisgefolgſchaftswart g ſtaltet wird. Die Geehrten werden im Anſchluß mit ihren B triebsführern und den Vertretern von Partei und Staat no Gäſte des Reichsnährſtandes ſein.

Bei den örtlichen Erntedankfeiern werden auch die Be triebsführer Ehrengaben überreichen. Bei dieſen Feiern werde auch die ledigen Gefolgſchaftsmitglieder geehrt werden, die fün Jahre dem gleichen Betriebe die Treue hielten. Sie bekomme eine Urkunde ausgehändigt und ein Geſchenk des Betrieb führers überreicht.

Millionen-Sonderſpende der Eiſenbahner

Die Bedienſteten der Deutſchen Reichsbahn, die im Kam um die Freiheit Großdeutſchlands mit an entſcheidender Ste unermüdlich ihre Pflicht tun und dafür ſorgen, daß der deutſ Sieg von der Transportſeite her ſichergeſtellt wird, haben auß den laufenden Spenden, die durch Abzug vom Lohn oder G halt einbehalten werden, dem Kriegswinterhilfswer 1942/43 wie in den Vorjahren eine Sonderſpende in Höhe vo 1 000 000 Mark zur Verfügung geſtellt. Weitere Sonderſpenden in beträchtlicher Höhe werden die Selbſthilfeeinric tungen der deutſchen Eiſenbahner aufbringen.

Die Rede des Führers

In ſeiner großen Rede im Sportpalaſt führte der Führe aus:

Meine deutſchen Volksgenoſſen und -genoſſinnen! Es i nun ſchon ein Jahr her, ſeit ich zum letzten Male von dieſe Platz aus zu Ihnen und dem deutſchen Volk ſprechen konnt Das iſt in mancherlei Hinſicht bedauerlich: Erſtens, weil e mir ſelbſt ſehr leid tut, nicht öfter vor die Nation hintrete zu können, und zweitens, weil ich natürlich befürchte, daß mein Reden dadurch nicht beſſer, ſondern ſchlechter werden, — den auch dazu gehört Uebung. (Heiterkeit und Beifall.) Mein Zeit iſt eben leider viel begrenzter als die meiner Gegner.

Ich habe mich in dieſer Zeit mehr mit Handeln und m Taten beſchäftigen müſſen (lebhafter Beifall). Außerdem kan ich natürlich auch ſonſt nicht jede Woche oder jeden Monat ſpre chen. Was heute ausgeſprochen werden muß, das wird aus geſprochen durch unſere Soldaten! (Erneuter ſtür miſcher Beifall.) Auch die Themen, über die ich reden könnt ſind natürlich ſchwieriger als die Geſpräche meiner Gegner, d ihre Plaudereien — wenigſtens früher — noch häufiger vo Kamin aus oder von anderen Plätzen über die Welt hinwe ſchickten.

Eine „Atlantik-Charta" zuſammenzubrauen, iſt natürli ſehr einfach. Dieſer Blödſinn wird aber ſehr bald durch d Härte der Tatſachen berichtigt werden. Auch aus eine anderen Grunde iſt es für unſere Gegner heute etwas leichte zu reden, denn ſie haben nun nach langwierigem vergebliche Bemühen plötzlich unſer Parteiprogramm entdeckt (erneu Heiterkeit), und wir ſehen mit Erſtaunen, daß ſie der We ungefähr das gleiche für die Zukunft verſprechen, was w unſerem deutſchen Volk ſchon gegeben haben und wofür w von den anderen ja letzten Endes mit Krieg überzogen worde ſind.

Es iſt auch ſehr geiſtreich, wenn beiſpielsweiſe ein Prä dent ſagt: „Wir wollen, daß in Zukunft jeder das Recht h keine Not mehr zu leiden." (Stürmiſche Heiterkeit), oder ähnlich. Da kann man nur ſagen: es wäre wahrſcheinli viel einfacher geweſen, wenn dieſer Präſident, ſtatt in eine Krieg hineinzuſpringen, die ganze Arbeitskraft ſeines Land verwendet hätte, um nützliche Produktionen aufzubauen un

Fortſetzung der Führerrede im 2. Blatt

DIE ZUR WOLGA ZOGEN…

Roman von A. v. SAZENHOFEN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

36. Fortſetzung

Walpurga Kraftrecht küßt ihren Tom tränenlos. Ihr todblaſſes Geſicht legt ſie eine Sekunde lang an ſeine Bruſt.

Hermann Kraftrecht hält Franziska noch im Arm, und Konrad Kraftrecht flüſtert Regina allen Troſt zu, den er finden kann und der doch ſo wenig ſagt in ſolchen Stunden.

Alle ſind anweſend: Hans Vorreiter und Gertrud, Florian Pfeiffer und Mathilde, Georg Körner und ſie blicken mit ernſten Geſichtern den Scheidenden nach, die ſich jetzt aufs Pferd ſchwingen und nach einem letzten Gruß davonjagen. Nur Anna Devitz fehlt. Anna weiß von nichts, ſie ſchläft.

„Wer wird es Anna ſagen?" fragt Gertrud Vorreiter angſtvoll, nachdem die Reiter lange entſchwunden ſind.

„Ich", iſt Dietrich raſch bereit. „Ich ſag es ſchon der Mutter!"

„Nein, nein!", rät Herta ab. „Du nicht, Dietrich."

Da bietet ſich Georg Körner an, es ihr mitzuteilen.

Herta geht zuerſt hinein zu Anna Devitz. Sie iſt ſchon aufgeſtanden und fertig angezogen.

„Tante Anna —"

Anna Devitz blickt Herta fragend an. Das Mädchen kommt ihr ſo verändert vor.

Herta ſchluckt, ehe ſie ſprechen kann. „Tante Anna, heute iſt Dietrich und ich — Nein! Großonkel Georg will mit dir reden!"

Da läuft Herta hinaus. „Dietrich! Es iſt ſo ſchrecklich, ſo ſchrecklich!"

Dietrich Devitz atmet ſchwer, aber er ſagt mit feſter Stimme: „Mutter muß ſich faſſen! Wie viele Frauen müſſen das ertragen! Seit die Welt beſteht, müſſen Frauen ihre Männer in den Krieg ziehen ſehen. Wenn es einmal an uns herankommen ſollte, wirſt auch du tapfer ſein, Herta!" Er zieht ſie an ſich.

Sie nickt. Tränen rollen dabei über ihr Geſicht. Die Freunde warten in der Halle. Georg Körner iſt bei Anna Devitz.

Plötzlich gellt ein Schrei auf und erſtirbt. Georg Körner ſteht totenblaß auf der Schwelle. „Sie iſt ohnmächtig geworden. Ich habe es ihr beigebracht, ganz behutſam; aber es hat nichts genützt."

Die Frauen eilen hinein zu der Bewußtloſen. Dietricht folgt langſamer. Er hat die Devitzſche Zornfalte auf der Stirn.

„Ich verſtehe Mutter nicht", ſagt er heftig. „Man muß ſich doch beherrſchen!"

„Wir ſind alle geſund", widerſpricht Gertrud raſch. „Sie iſt es nicht. Ihr Gemüt iſt krank, das hängt ihr nach. Das darfſt du nicht vergeſſen, Dietrich!"

Es ſind wieder ſchwere Tage, ſchwere Tage auch für die Jungvermählten. An Feier und Hochzeitsfreude denkt niemand. Herta und Dietrich, Paul und Hildegard müſſen ihr Glück zu verbergen ſuchen.

„Ein Nervenfieber", ſagt der behandelnde Arzt.

Die Mädchen und Frauen wechſeln einander in den Nachtwachen ab.

Herta und Hildegard ſind Freundinnen geworden. Hildgeard iſt ein lieber, ſtiller Menſch. Sie ſtellte keine Anſprüche, ſie fügt ſich völlig ein und denkt nur an die andern.

Manchmal, ganz heimlich, bricht Hertas fröhliches Lachen wieder durch. Da muß Hildegard mitlachen, doch dann verſtummen ſie gleich wieder erſchrocken.

*

Johannes Aßmus iſt eingetroffen. So zornig hat ihn noch niemand geſehen.

„Seid ihr denn ganz von Gott verlaſſen? Seid ihr hirnverblendet? Wer heißt euch, euch die Schädel einſchlagen zu laſſen, weil ſich die Ruſſen mit den Franzoſen bekriegen? Geht uns Deutſche das etwas an?"

Dietrich Devitz murrt. „Es iſt ein Befehl gekommen vom Ergänzungskommando in Kamyſchin."

„So iſt es", beſtätigt Florian Pfeiffer. „Eine Abteilung Koſaken hat hier in unſerem Kreis den Befehl durchgeführt. Sie hätten uns wahrſcheinlich alleſamt umgebracht, wenn wir uns widerſetzt hätten."

„Hättet ihr euch zuſammengerottet! Lieber eine offe Rebellion, als uns ſo hineinpreſſen laſſen in die ruſſiſ Leibeigenſchaft!" ſchreit Aßmus. „Fangen wir ſo an, d wir gleich rennen, wenn ſie pfeifen, dann haben wir u ſer bißchen Freiheit ganz verſpielt! Wo iſt denn das G ſetz, das uns Deutſchen Heerfolge befiehlt? Es gi keines!"

„Wohl", ſagt Georg Körner, „auf dem Papier nic Da ſind wir vom Militärdienſt befreit. Es ſteht im Fre brief der Katharina ausdrücklich, daß das auch für d Kriegsfall gilt."

„Das iſt es ja!" ereifert ſich Aßmus. „Darauf hat d Kontor Fuß gefaßt. Das Kontor hat dem Militärb zirkskommando in Kamyſchin einfach eine Liſte der K loniſten eingeſandt. Das war nur ſo eine verdamm Schweifwedlerei, weiter gar nichts!

Wir Deutſche zählen jetzt nahezu vierzigtauſend Se len. Wir ſind in langer, zäher Arbeit Herr geword über alle Widerſtände. Wir allein haben dieſe ruſſiſ Wildnis beſiegt. Das Land iſt unſere Aufgabe, nicht d Krieg! Die Kriege Rußlands ſollen die Ruſſen ausfe ten! Was gehen ſie uns an?"

„Er hat recht!" ſtimmt Florian Pfeiffer zu.

„Jawohl habe ich recht! Das habe ich nicht gedacht, d Hans Devitz, ſo —"

Da macht Dietrich Devitz einen raſchen Schritt v „Sagt nichts über meinen Vater! Ein Devitz verſchlie nicht ſeine Fauſt, wenn ihm einer ſeinen Säbel hinei drücken will. Da fragt er nicht, für wen und wieſo, haut einfach zu!"

Aufmerkſam ſchaut Aßmus den jungen Dietrich a Sein Zorn iſt verflogen. Er lächelt ein wenig.

„Gebt mir jetzt einen Biſſen zu eſſen, denn ich m gleich weiter. Ich bin auf dem Weg nach Kamyſchin z Militärgerichtskommando. Du kannſt mitkommen, Di rich, wenn du willſt, daß du die Botſchaft heimbring ob ſie widerrufen."

„Gut", ſtimmt Dietrich Devitz kurz zu und macht fertig. —

In Kamyſchin weicht der ruſſiſche Oberſt den he glühenden Augen Johannes Aßmus zuerſt aus. Da räumt er ein:

Fortſetzung folg

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 2. Oktober

Spruch des Tages

Was die deutſche Marine trotz ihrer zahlenmäßigen Kleinheit getan t, überragt weitaus das, was unſere um ſo viel größere im Welt- ege zu leiſten fähig war.

Adolf Hitler im Reichstag am 26. 4. 1942.

Milliardenſieg der Volksgemeinſchaft

Der große Rechenſchaftsbericht Dr Goebbels' über das gswinterhilfswerk des vergangenen Jahres hat Zahlen ge- t, die man nur mit Staunen leſen kann. Hinter dieſen en ſteht der Herzſchlag eines geeinten Volkes, die Phalanx der helfenden Hände, der heilige Opferwille r Nation, die auch in der Heimat entſchloſſen iſt, das Letzte den Sieg zu geben.

Wenn das Geſamtergebnis des dritten Kriegswinterhilfs- s eine Milliarde bereits überſchritten hat, n auch keine Feindeslüge an dieſer Tatſache etwas herum- eln, denn hierbei werden die Zahlen ſelbſt zu einem ſtam- den Bekenntnis eines Volkes, das den Sozialismus in r Gemeinſchaft ſchon verwirklicht hat. Wir brauchen keine ge um die Zukunft zu haben, ſolange das deutſche Volk ſich einmütig zum Sozialismus der Tat bekennt. Zu dem nterhilfswerk des deutſchen Volkes haben wir einen Wall Herzen aufgerichtet, der ebenſo unzerbrechlich iſt wie die ne Front unſerer Soldaten, die in Einſatz und Opfer immer leuchtende Vorbild der Heimat bilden.

Welcher Segensſtrom über das ganze deutſche Volk durch Leiſtungen des Kriegswinterhilfswerkes ſich ergießt, das im elnen zu würdigen kann nicht in wenigen Zeilen geſchehen. r die Milliardenzahlen ſtehen vor unſeren Augen als die antie dafür, daß kein Volksgenoſſe innerhalb der Grenzen ßdeutſchlands jemals noch vereinſamen kann, jemals allein ſeinen Sorgen und Nöten gelaſſen wird. Der ſtolze Rechen- tsbericht iſt zum Kampfbericht der inneren ont geworden und beweiſt auch unſeren tapferen Soldaten außen vor dem Feinde, daß die Heimat den Sinn und die alshafte Größe unſeres Freiheitskampfes verſtanden hat. n die Heimat auch niemals voll begreifen wird, was die t leiſtet, weil das eben nur der ganz nachempfinden kann, dabei geweſen iſt, ſo hat die Heimat aber begriffen, daß in ihrer Haltung, in ihrem Geiſt und in ihrem Glauben zeit der Front die Treue zu wahren hat.

Der Beweis der Treue der Heimat aber ſind unſere Opfer das Kriegswinterhilfswerk und unſere ſoziale Verbunden- in den Reihen der NSV. Die große ſoziale Abſtimmung ihrem Milliardenſieg hat vor aller Welt offenbart, daß der ialismus, den unſere Feinde ihren Völkern aus purer ſt vor der Zukunft in hohlen Phraſen verſprechen, bei uns Wirklichkeit geworden iſt. Ein Volk, ein Heer, ein rer, in unverbrüchlicher Treue verbunden, marſchieren ſo Endſieg entgegen. G. B.

Ab heute Bann 822 (Segeberg). Der bisherige n 419 (Bornhöved), der die politiſchen Kreiſe eberg und Neumünſter umfaßte, iſt ab heute in Banne aufgeteilt, und zwar in Bann 822 (Segeberg), ſich über den Kreis Segeberg erſtreckt, und in den n 419 (Neumünſter), der nunmehr nur noch das dtgebiet Neumünſter umfaßt. Führer des Bannes iſt vorläufig noch Hauptgefolgſchaftsführer Klöckner, münſter, und als Bann-Mädelführerin iſt die gführerin Schoepke, Bad Segeberg, eingeſetzt. Die häftsſtelle für den Bann 822 befindet ſich bis auf eres noch in Neumünſter, Kleinflecken 39.

emnächſt wieder Brantweinausgabe. Der Be- agte des Reichsnährſtandes für die Trinkbrannt- wirtſchaft gibt bekannt, daß in den kommenden aten in allen Landesbauernſchaften eine Spiritu- verteilung durchgeführt wird, die u. a. in größerem ange über den Einzelhandel abgewickelt wird. Vor- hen ſind überwiegend Abfüllungen in $^{1}/_{1}$ (0,7 Liter) $^{1}/_{2}$ (0,35 Liter) Flaſchen. Weitere Mitteilungen die Verteilung in Kürze.

ie Brombeeren, die ſonſt in großen Mengen an en und Hecken zu finden ſind, ſind in dieſem e nicht ſehr reichlich. Nur ſelten gelingt es, beim meln ein Gefäß zu füllen. Die Sträucher haben ar durch den Froſt gelitten.

ämtliche Umſatzſteuer-Vorauszahlungen und Abführung inbehaltenen Lohnſteuer. Die nächſte Umſatzſteuer-Vor- hlung und die nächſte Lohnſteuer-Abführung ſind den erſten zehn Tagen des Oktober llig. Es wird erwartet, daß die Unternehmer dieſen lichtungen pünktlich nachkommen. Die Unternehmer n auf der Rückſeite des Zahlkartenabſchnitts an- n: ihre Steuernummer, das Stichwort „Umſatzſteuer-Vor- ahlung" oder „Lohnſteuer" und den Zeitraum, auf den ſich Umſatzſteuer-Vorauszahlung bezieht oder für den die Lohn- n einbehalten worden iſt.

uto-Kennzeichen nun auch auf Kotflügel aufgemalt. Nach der enverkehrs-Zulaſſungsordnung iſt das Kennzeichen der Kraftfahr- an der Vorderſeite und an der Rückſeite auf der Fahrzeugwand oder afeln anzubringen, die mit dem Fahrzeug feſt zu verbinden ſind. hat der Reichsverkehrsminiſter bis auf weiteres beſtimmt: Das ichen kann auch an Teilen, die mit dem Fahrzeug feſt verbunden otflügel uſw.) angebracht werden, z. B. durch Aufmalen. Es iſt forderlich, daß die hierfür benutzten Flächen eben ſind. Die Les- des Kennzeichens darf aber nicht beeinträchtigt werden. Geringe hungen von den Vorſchriften über die zuläſſige Neigung des hinte- n Kennzeichens und über die Lesbarkeit ſind ſtatthaft. Auch bedarf es iner Umrandung des Kennzeichens, wenn ſich das Kennzeichen deutlich m Fahrzeug abhebt.

reiwillige für die Infanterie-Diviſion (mot.) „Großdeutſchland". ollmotoriſierte Infanterie-Diviſion „Großdeutſch- d" nimmt Meldungen Freiwilliger für ſämtliche Waffengattungen eeres entgegen, wie: Infanterie, Artillerie, Sturmartillerie, Pan- anzerjäger, Kradſchützen, Pioniere und Nachrichtentruppe. Vor- ung für die Annahme der Bewerber zur Infanterie-Diviſion „Großdeutſchland" iſt Geſundheit und eine Mindeſtgröße von Meter für die Infanterie und 1,65 Meter für die Panzertruppe. Auskunft über Einſtellungsbedingungen erteilen die Erſatz- e (mot.) „Großdeutſchland" Cottbus und alle Wehrerſatzdienſt-

Einſteckkämme ſind wichtig.

ür die Herſtellung von Kämmen für den zivilen Bedarf durch die zuſtändige Fachgruppe eine kriegsbedingte llbereinigung dahin erfolgt, daß für Friſeurkämme Gegenſatz zu den Einſteckkämmen) eine Typenbeſchrän- ng auf je einen Herren- und Damenfriſierkamm, einen ren-Friſörkamm, einen Lockenwickelkamm für den menfriſör, einen Taſchen- und einen Staubkamm an- dnet iſt. Es darf damit gerechnet werden, daß in hbarer Zeit wieder größere Mengen Kämme für den zelverbraucher zur Verfügung ſtehen. Auch bei Ein- ämmen für Frauen iſt eine Produktionsſteigerung eleitet worden, weil dieſe Kämme wichtig für den Un- chutz werktätiger Frauen ſind.

Neue Bezugſcheine für Fahrräder.

r kommiſſariſche Reichsbeauftragte für techniſche Er- niſſe hat eine Anordnung erlaſſen, wonach der Bezug Fahrrädern neu geregelt wird. Danach berechtigt der Bezugſchein grundſätzlich zum Bezug eines bereiften Fahrrades. Sofern jedoch auf den Bezugſchein nur ein unbereiftes Fahrrad bezogen werden darf, hat das Wirtſchaftsamt durch den Stempelaufdruck „unbereift" den Bezugſchein (Stammabſchnitt und Einkaufsſchein) entſprechend kenntlich zu machen. Neben dem Stempelaufdruck „unbereift" iſt der Dienſtſtempel des betr. Wirtſchaftsamtes zu ſetzen. Mit Inkrafttreten der neuen Richtlinien gelangen Bezugſcheine für Fahrräder der Serien B zur Ausgabe. Die Bezugſcheine und Einkaufsſcheine der Serie A behalten bis zum 31. Dezember 1942 ihre Gültigkeit. Die neuen Richtlinien treten am 1. 10. 1942 in Kraft.

Kuchenrezept für die Junggeſellin.

Die Junggeſellin möchte ſich auch einmal einen Kuchen backen, aber meiſtens ſteht ihr kein Backofen zur Verfügung. Ich weiß Rat und kenne ein Rezept, das eine Torte liefert, die ſchnell herzuſtellen iſt und hübſch ausſieht.

Man rührt 20 Gramm Fett ſchaumig und ſchlägt es tüchtig mit 60 Gramm Zucker, einem Ei und fügt dann nach und nach vier Eßlöffel Milch und 250 Gramm Mehl, das man mit einem halben Beutel Backpulver vermiſcht, hinzu. Zuletzt muß man den Teig kneten, und zwar ſo lange, bis er ſchön glatt iſt. Dann rollt man ihn $^{1}/_{2}$ Zentimeter dick aus und ſchneidet Teigplatten in Tellergröße aus, die man in einer gefetteten Pfanne zugedeckt, etwa wie Eierkuchen, garbäckt. Die fertigen Lagen werden, ſo lange ſie noch warm ſind, mit Marmelade beſtrichen und aufeinandergelegt.

Der Rundfunk am Sonnabend

Reichsprogramm: Otto Frickhoeffer und Franz Hauck dirigieren von 10.00 bis 11.00 Uhr unterhaltſame klaſſiſche Weiſen. „Konzertante Blasmuſik" von 11.00 bis 11.30 Uhr. „Der verliebte Lautſprecher" von 16.00 bis 18.00 Uhr mit heiteren Weiſen. Zeitgenöſſiſche Muſik in eigener Bearbeitung von 20.20 bis 21.00 Uhr. Mit einem „Perpetuum mobile", einer „Muſik für junge Herzen" und der Sendung „Immer weiter froh und heiter" ab 22.30 bis 2.00 Uhr klingt die Woche aus.

Deutſchlandſender: Nachmittagskonzert von 17.10 bis 18.30 Uhr mit Werken von Schumann und Pfitzner. Auguſt Vogt leitet von 20.15 bis 21.00 Uhr ein unterhaltſames Konzert von Franz Schubert und Hermann Goetz bis zu Kurt Gillmann. Clemens Krauß iſt der Dirigent eines Johann-Strauß-Konzertes, das in Ausſchnitten aus den Salzburger Feſtſpielen von 21.00 bis 22.00 Uhr geſendet wird.

Provinz und Nachbargebiete

Wahlſtedt. Eine Tierquälerei gemeinſter Art hatte ein Einwohner an ſeinem Hunde, ein Terrier, verübt. Er hatte das Tier wegen angeblicher Ungezogenheiten in der Mittagsſtunde mit einem Draht an einem Baum feſtgebunden und es dann derartig mit einem Knüppel bearbeitet, daß ein Auge auslief, der Kopf völlig entſtellt und der Körper kaum noch bewegungsfähig war. In dieſem Zuſtande wurde der Hund von Zeugen gefunden, die auf ſein furchtbares Schreien den Tatort aufſuchten und pflichtſchuldigſt Anzeige erſtatteten. Erſt gegen Abend machte der Rohling den Qualen des erbarmungswürdigen Tieres durch erneute Knüppelſchläge ein Ende und ſcharrte es ein. In ſeiner geſtrigen Sitzung ahnte das Amtsgericht dieſe, den Abſcheu jedes geſitteten Menſchen erregende Tat in Uebereinſtimmung mit dem Antrage des Amtsanwalts mit ſechs Wochen Gefängnis.

Garbek. Mit dem Eiſernen Kreuz 2. Klaſſe wurde der Gefreite Kurt Hinz ausgezeichnet.

Bad Oldesloe. Sowjetiſcher Mörder feſtgenommen. In der Nähe eines einſam gelegenen Gehöftes in Pommern wurde nach hartnäckiger Verfolgung durch Einwohner und Gendarmerie der ſeit langem geſuchte ſowjetiſche Arbeiter Schalulin feſtgenommen, der im Juli mit einen Mann namens Stefan Kuz in der Nähe von Hamburg einen Gendarmeriebeamten ermordet hat.

Elmshorn. In letzter Zeit nehmen die Obſtdiebſtähle in erſchreckender Weiſe zu. So wurden kürzlich einem Gartenbeſitzer 3 Zt. Aepfel und Birnen geſtohlen, ſowie größere Zweige von den Bäumen geriſſen, ſo daß für ihr Wachstum zu befürchten ſteht. Der Kriminalpolizei iſt es jetzt gelungen, drei der Obſtdiebe feſtzuſtellen, und zwar ſind es 12- bis 13jährige Jungen. Es ſei darauf hingewieſen, daß die Eltern der Kinder für den von dieſen angerichteten Schaden haftbar gemacht werden können.

Kiel. Vom Baum geſtürzt. Ein acht Jahre altes Mädchen, das beim Obſtpflücken aus dem Baum geſtürzt war, iſt ſeinen ſchweren Verletzungen im Krankenhaus erlegen.

Rendsburg. Ueberfahren und tödlich verletzt. Nachts wurde ein 70 Jahre alter Nachtwächter in Nienjan bei Hohenweſtedt auf der Reichsſtraße von einem Kraftwagen überfahren und tödlich verletzt.

Meldorf. Verhandlung des Amtsgerichts. Wegen Vergehens gegen das Viehzählungsgeſetz angeklagt war eine 42jährige Einwohnerin aus Sarzbüttel. Bei der letzten Viehzählung hatte ſie 15 Hühner angegeben, während es in Wirklichkeit 20 waren. Die Frau gab an, es hätten ſich wohl fremde Hühner auf dem Hof aufgehalten. Der als Zeuge vernommene Gendarmeriemeiſter hat die Hühner aber im Stall feſtgeſtellt. Der Antrag des Amtsanwalts lautete auf 70 RM. Geldſtrafe. Das Gericht verurteilte die Frau zu 50 RM.

Heide. Teuer bezahlte „Gefälligkeit". Der fahrunkundige Beifahrer eines Laſtkraftwagens, dem der Fahrer aus „Gefälligkeit" das Steuer überlaſſen hatte, trat beim Einbiegen aus der Meldorfer in die Kleine Straße anſtatt auf die Fußbremſe auf den Gashebel, und der Wagen ſauſte mit voller Wucht gegen eine vor einem Haus ſtehende Anſchlagſäule, deren Trümmer gegen das Haus geſchleudert wurden. Auch das Vorderteil des Laſtkraftwagens wurde erheblich beſchädigt. Wie durch ein Wunder ſind keine Menſchen zu Schaden gekommen.

Flensburg. Alte Inſchriften in Flensburg. Ein wertvolles Mappenwerk. Schriftleiter Ernſt Nöbbe hat, wie er vor der Geſellſchaft für Flensburger Stadtgeſchichte berichtete, die Inſchriften an Flensburger Bauwerken und Denkmälern, in Epitaphien und Grabplatten wörtlich aufgezeichnet, in Zeichnungen oder Lichtbildern feſtgehalten und zu einem Mappenwerk vereinigt, das dem Stadtarchiv zugeführt wird. Das umfangreiche Material gibt Kunde von vielen vergangenen Geſchlechtern und iſt für die Stadt- und Familiengeſchichtsforſchung von unſchätzbarem Wert.

Hadersleben. Funken aus der Lokomotive — — Großbrand auf einem Hof. Durch Funken aus der Lokomotive eines Kippwagenzuges, geriet in Tiſet eine Scheune in Brand, durch den ſämtliche Wirtſchaftsgebäude in Aſche gelegt wurden, während das Wohnhaus gerettet werden konnte. Ein großer Teil der Ernte ſowie alle Maſchinen und alles Inventar ſind mitverbrannt.

Hadersleben. Ein Wildſchwein erlegt. Ein Hofbeſitzer bei Sommenſtedt, in deſſen Rübenfelder ein Tier gewühlt hatte, ſetzte ſich abends auf Anſtand, wobei er ein 175 kg ſchweres Wildſchwein, das aus dem Wald herauskam und ſich über die Rüben hermachte, erlegen konnte. Dem Tier fehlte ein Hinterlauf bis zum Gelenk, vermutlich iſt es ſchon einmal angeſchoſſen worden.

Skagen. Rieſenhai gefangen. Im Netz eines Fiſchers fing ſich ein gewaltiger ſog. Polarhai, der in den hieſigen Gewäſſern ſelten iſt. Der Hai war 8 m lang und wog 4 500 Kilo. Das Gewicht der wertvollen Leber wurde auf 150 Kilo geſchätzt.

25 Jahre Germanin

Deutſche Aerzte retten einen Erdteil

Wenn wir als Jungen von den Gefahren Afrikas ſprachen, dachten wir zuerſt an die Tiere der Wildnis und hörten in der Tropennacht den majeſtätiſchen Ruf des Löwen oder das Heulen der Hyänen. Auch die Begegnung mit einer Herde Elefanten konnte uns ſchon in Gedanken erregen, ebenſo wie wir den heimlichen Biß einer Schlange fürchteten. Vielleicht dachten wir auch noch an einen Durſtmarſch durch die Kalahari. Woran wir aber am wenigſten dachten, waren die Tropenkrankheiten, die Malaria, die heimtückiſche „Schlafkrankheit", Kala-Azar, und wie die anderen Tropenkrankheiten noch heißen mögen, und dennoch ſind dieſe Krankheiten gefährlicher als der König der Wüſte, bedrohlicher als Schlangen und wilde Völkerſtämme, denn ſie haben ganze Eingeborenenſtämme dezimiert. Faſt 700 Millionen Menſchen erkranken jährlich an der Malaria. Von der gefürchteten Schlafkrankheit wurde beiſpielsweiſe in Uganda in vier Jahren die Bevölkerung von 40 000 Köpfen auf faſt 20 000 vermindert. In Kamerun ließ dieſe Geißel Afrikas von dem 1914 noch 14 000 Köpfe zählenden Stamm Njems bis 1926 nur noch einen kümmerlichen Reſt von 609 Eingeborenen übrig.

All dieſes Unheil aber ſtammte von den kleinen, ſonderbaren Tieren Trypanoſomen, das heißt Geißeltierchen, die erſt rund hundert Jahre nach der erſten Begegnung eines engliſchen Militärarztes mit der Schlafkrankheit entdeckt wurden, und wieder ſpäter fand man erſt die unheimlichen Beziehungen zwiſchen der Schlafkrankheit und der Tſetſefliege heraus. Der geniale deutſche Bakteriologe Robert Koch und ſein Schüler, Geheimrat Profeſſor Dr Kleine, entdeckten zuerſt, daß dieſe Trypanoſomen in dem winzigen Organismus der Tſetſefliege eine beſtimmte Entwicklung durchmachten, bevor ſie ſo gefährlich wirkſam wurden. Beim Stich und Saugakt der Fliege dringen die Trypanoſomen in die Blutbahn der Menſchen ein, verurſachen zunächſt ſcheinbar harmloſe Fieberanfälle, die ſich aber allmählich zu organiſchen Störungen ſteigern, die Nackendrüſen ſchwellen an, und ſchließlich entſteht jene entſetzliche Schlafſucht, die zumeiſt mit dem Tod endet.

Gegen dieſen Feind der Menſchheit aber haben deutſche Aerzte einen zähen und unerbittlichen Kampf begonnen, der mehr Mut, mehr Ausdauer und Zähigkeit erforderte als die Jagdabenteuer der Großwildjäger. Schon Robert Koch leitete eine Expedition zur Erforſchung der Schlafkrankheit nach Afrika, und es gelang ihm und ſeinen Mitarbeitern bereits, dieſe furchtbare Seuche wenigſtens in den deutſchen Kolonialgebieten zurückzudrängen, einmal durch die Anwendung beſtimmter, allerdings nur unzulänglich wirkender Mittel, wie Atoxyl und Tryparſamid, zum anderen aber durch die gründliche Vernichtung der Brutſtätten der gefährlichen Fliege.

Der Weltkrieg hat den weiteren Ausbau dieſer Anfänge verhindert, und nach dem Weltkrieg wütete die ſchreckliche Krankheit ſchlimmer denn je zuvor. In dem Haßdiktat von Verſailles hatten die Feinde ihren Kolonialraub mit der heuchleriſchen Behauptung getarnt, daß das deutſche Volk zu kolonialer Betätigung nicht fähig ſei, und daß auch die Eingeborenen ſelbſt die deutſche Herrſchaft nicht wünſchten. Freilich haben ſie nicht gewagt, die Eingeborenen nach dem Recht der Selbſtbeſtimmung etwa zu befragen, hatte doch 1919 der Häuptling Kahigi in Deutſch-Oſtafrika lieber Gift genommen, als daß er die deutſche Flagge durch die engliſche erſetzte. 1930 lehnte es der Häuptling von Lome ab, ſeine Unterſchrift für das Verbleiben der Franzoſen zu geben. Die Mandatsmächte aber, die ja nun ein Beiſpiel für ihre beſonderen koloniſatoriſchen Fähigkeiten hätten geben müſſen, haben das Geſundheitsweſen in den ehemaligen deutſchen Kolonien in einer Weiſe vernachläſſigt, daß dieſe „Erſparniſſe" im Kolonialetat zahlreichen Menſchen Geſundheit und Leben koſteten. Die deutſchen Aerzte hatte man verjagt, die deutſchen Heilmittel verſchmäht und dafür dem Tod wieder reiche Ernte überlaſſen.

Im Jahre 1921 aber ging wieder eine deutſche Expedition nach Afrika, um ein neues Mittel gegen die Schlafkrankheit auszuprobieren; England und Belgien hatten die Genehmigung hierzu nicht gut verweigern können. Wiſſenſchaftler und Forſcher der Bayer-Laboratorien in Leverkuſen und Elberfeld hatten ſchon 1917 in zäher Arbeit ein Mittel entwickelt — Bayer 205 —, durch das es möglich wurde, die Schlafkrankheit erfolgreich zu bekämpfen. Bayer 205 aber iſt unter dem Ehrennamen Germanin zu einem der größten Triumphe der deutſchen Wiſſenſchaft geworden. Der Schlafkrankheit iſt durch deutſche Forſcher ihr tödlicher Schrecken genommen worden. Germanin hat ſich als Heil- und Vorbeugungsmittel hervorragend bewährt, ja, es hat Afrika von ſeiner furchtbarſten Gefahr errettet. Dieſer Erdteil, der allein die Schlafkrankheit kennt, iſt Deutſchland zum größten Dank verpflichtet.

Die Erfindung des Germanin vor fünfundzwanzig Jahren iſt der Auftakt zu weiteren tropenmediziniſchen Forſchungen in Deutſchland geweſen, die ebenfalls in den letzten fünfundzwanzig Jahren zu größten Erfolgen geführt haben. Die Malaria hat im Atebrin und im Plasmochin ein weit wirkſameres Gegenmittel als das Chinin gefunden. Fuadin iſt ebenſo das weltbekannte deutſche Heilmittel gegen die Bilharzioſis, eine Tropenkrankheit, die vor allen Dingen Aegypten heimſuchte, wie Neoſtiboſan gegen die Kala-Azar hilft. Auch auf dieſem Gebiet ſind die Lügen der Feinde durch deutſche Taten widerlegt worden.

Bald wird für die deutſche Wiſſenſchaft, die in unſäglich mühevoller Arbeit die Schlafkrankheit und die anderen Tropenkrankheiten beſiegte, der Tag kommen, an dem mit der Hiſſung der deutſchen Flagge in unſeren Kolonien ihre Arbeit den ſchönſten Lohn finden wird. Denn mag das Schaffen und Streben unſerer Forſcher noch ſo ſehr von ethiſchen Geſichtspunkten geleitet ſein, im tiefſten Herzen ſchlummert doch der Wunſch, daß ſie einmal mit ihrer Arbeit dem Vaterlande unmittelbar dienlich ſein könnten. Sie kennen die Worte des Führers: „Auch in der Wiſſenſchaft hat der völkiſche Staat ein Hilfsmittel zu erblicken zur Förderung des Nationalſtolzes. Nicht nur die Weltgeſchichte, ſondern die geſamte Kulturgeſchichte muß von dieſem Geſichtspunkte aus gelehrt werden. Es darf ein Erfinder nicht nur groß erſcheinen als Erfinder, ſondern muß größer noch erſcheinen als Volksgenoſſe. Die Bewunderung jeder großen Tat muß umgegoſſen werden in Stolz auf den glücklichen Vollbringer derſelben als Angehöriger des eigenen Volkes."

Fauſtſchlag ins Geſicht der Lügner

Das September-Ergebnis in der Schlacht auf den Meeren, an der unſere deutſche U-Boot-Waffe und unſere Flieger beteiligt ſind, iſt die deutſche Antwort auf die Prahlereien des Feindes, daß die Verſenkungsziffern immer weiter zurückgingen. Die deutſche Fauſt traf mitten ins Geſicht der Lügner und Heuchler, die ihr Volk betrügen und in einen Nebel hüllen, durch den es nicht die Wirklichkeit ſehen ſoll. Rooſevelt und Churchill wagen es nicht, die ſchweren Kataſtrophen ihrer Geleitzüge im Nordmeer und im Atlantik einzugeſtehen, ſie wagen es nicht, alle die Einzelverluſte an Schiffen bekanntzugeben, die den wohlgezielten Torpedos und Bomben täglich zum Opfer fallen. Sie hüllen ſich in Schweigen und enthalten ihren Völkern die Wahrheit vor. Sie hoffen auf ein Wunder, das ſie erlöſen wird aus ihrem Lügennetz, in das ſie ſich immer tiefer verſtricken und das ſie eines Tages erſticken wird.

Der Führer hat gerade in ſeiner letzten großen Rede auf die einmalige Einſatzbereitſchaft der Männer unſerer Kriegsmarine, inſonderheit unſerer U-Boot-Beſatzungen, und auf den freudigen Einſatzwillen unſerer Flieger hingewieſen. Er hat uns das beiſpielhafte Heldentum dieſer deutſchen Kämpfer vor Augen geführt und uns ermahnt, immer daran zu denken, daß hinter den Worten, mit denen die Wehrmachtberichte vom Kämpfen und Sterben an den Fronten berichten, ſich ein unvergängliches Heldentum verbirgt. Wiederum kann der Wehrmachtbericht nur mit nüchternen Zahlen das Ergebnis der überragenden Siege unſerer U-Boote und Luftwaffe im Kampf gegen die feindliche Verſorgungs- und Kriegsſchiffahrt künden. Wieviel Todesmut aber, wieviel Entſagung und Opfergeiſt hinter dieſen Zahlen ſtehen, das ſollen wir uns immer wieder überlegen, wenn wir den Bericht des Oberkommandos leſen. Das Heldentum dieſer Männer, die dort draußen auf den Meeren oft tauſende Kilometer entfernt von der Heimat und ganz auf ſich ſelbſt geſtellt kämpfen, die keine Ruhe kennen und keine Ausſpannung, und die vom Kampfgeiſt erfüllt und vom Siegeswillen beſeelt den Gegner angreifen, wo und wann er ihnen begegnet, dieſes Heldentum können wir nur nachfühlen, aber wir werden es nie voll erfaſſen. Auch den nimmermüden Einſatzwillen der Flieger, die an den Küſten Wache halten und die im hohen Norden an der arktiſchen Grenze die Nebel durchſtoßen und den Gegner tödlich zu treffen wiſſen, können wir nur mit dem ſtillen Dank für ihre Taten beantworten und mit dem Vorſatz, es ihnen gleichzutun, ein jeder auf ſeinem Poſten und nach ſeinen Kräften.

Unſere Helden ſind uns die ſicherſten Garanten für den Sieg. Mit ſolchen Männern müſſen wir den Krieg gewinnen, was auch immer uns noch bevorſtehen mag. Die Heldentaten im Kampf auf den Meeren wiegen ſchwerer als die hohlen Phraſen und Prahlereien des Gegners, hinter denen ſich die Lüge und die Heuchelei verbergen. Mit unſeren Taten werden wir ſie in die Knie zwingen und werden ihnen das Lügenmaul ſtopfen. Sollen ſie weiter lügen, ſollen ſie glauben, daß ſie Abwehrmaßnahmen gefunden haben gegen die deutſchen Waffen und daß ſie durch erhöhten Schiffsbau die rieſigen Lücken füllen können, die deutſche U-Boote und deutſche Bomben in die Feindſchiffahrt reißen, wir werden ihnen zeigen, daß durch Lügen kein Krieg zu gewinnen iſt.

Der Führer hat Rooſevelt und Churchill die Verſicherung gegeben, daß wir weiter am Feinde bleiben, und wir wiſſen, daß ſeinen Worten die Taten folgen. Uns alle trägt der Glaube an den Sieg. Die Schlacht auf dem Lande iſt für den Feind verloren, Europa iſt ihm verſperrt für alle Zeiten. Nie wieder wird der Feind unſeren Kontinent betreten. In der Schlacht auf den Meeren aber werden wir ebenfalls Sieger bleiben. Dafür bürgt uns die jüngſte Erfolgsbilanz des September, dafür bürgt uns auch die militäriſche Zuſammenarbeit, die erſt kürzlich durch den Einſatz japaniſcher Marinekräfte im Atlantik unter Beweis geſtellt worden iſt. Weltweit iſt der Raum, auf dem wir kämpfen, aber wir wiſſen den Gegner zu ſtellen und ihn an ſeinen Lebenslinien zu treffen. Begannen Churchill und Rooſevelt den Krieg, um uns durch die Blockade abzuwürgen, ſo beantworten unſere U-Boote und unſere Luftwaffe dieſen Plan mit ihrem unerbittlichen Würgegriff an der Kehle des Feindes.

USA.-Senat kroch zu Kreuze

Rooſevelts Anti-Inflationsgeſetz angenommen

Diktator Rooſevelt hat ſeinen Willen wieder einmal durchgeſetzt. Nachdem der USA.-Senat ſoeben beſchloſſen hatte, den Antrag der Landwirtſchaft auf weitere Preiserhöhungen zu berückſichtigen, hat er ſich unter den Drohungen des USA.-Präſidenten einen Tag darauf bereits zu einem Kompromiß bereit gefunden, das mit 82 gegen 0 Stimmen Annahme fand und das Anti-Inflationsgeſetz Rooſevelts billigt. Damit ſind dem Präſidenten Vollmachten eingeräumt worden, zum 1. November alle Preiſe und Löhne etwa nach dem Stand vom 15. September zu ſtabiliſieren, wobei allerdings den Farmern einige Zugeſtändniſſe gemacht worden ſind, indem Koſtenverteuerungen ihnen das Recht auf Erhöhung der Preiſe für ihre Landwirtſchaftsprodukte geben ſollen.

Rooſevelt iſt alſo Sieger geblieben in dem Kampf mit dem Parlament. Der Senat hat es ihm erſpart, daß er ſich mit Gewalt ſeine Vollmachten holte. Zwar wird nunmehr noch das Repräſentantenhaus den vom Senat gebilligten Entwurf zu beraten haben und ſich bei der ſtärkeren Vertretung der Farmerintereſſen in dieſem Haus vielleicht noch etwas länger als der Senat dagegen ſträuben, aber nach dem Umfall der Senatoren beſteht wenig Ausſicht, das Geſetz Rooſevelts zu Fall zu bringen.

Untergang zweier amerikaniſcher Transportſchiffe

Das amerikaniſche Marinedepartement geſtand jetzt ein, daß im Laufe der Aktionen gegen die Salomon-Inſeln zwei amerikaniſche Transportſchiffe untergegangen ſind.

‚Nieder mit England und Sieg für Gandhi!‘

Die Loſung der indiſchen Unabhängigkeitsliga

Am Vorabend des Geburtstages Mahatma Gandhis, der auf den 2. Oktober fällt, erklärte der Sprecher der indiſchen Unabhängigkeitsliga in Thailand: Der Kampf für die Freiheit Indiens wird ſich mit dem Geburtstag Gandhis am 2. Oktober noch verſtärken. Das indiſche Volk wird ſich, ungeachtet aller erforderlichen Opfer, wie ein Mann zum hiſtoriſchen Kampf für die Unabhängigkeit und Freiheit Indiens erheben.

Gandhi erklärte: „Ich bin in den Schlußkampf eingetreten, um uns vollſtändig vom britiſchen Joch zu befreien, und ich werde das Gefängnis nicht verlaſſen, ſolange Indien unter der Sklaverei leidet.“

Seine Anhänger kämpfen inzwiſchen weiter für die Vernichtung der Briten. Um die Abſichten Gandhis bekanntzugeben, wurden Inſtruktionen verteilt, wonach überall Widerſtand gegen England geleiſtet werden ſolle. „Nieder mit England und Sieg für Gandhi!“ iſt die Loſung von vierhundert Millionen Indern, die nur das eine Ziel haben, die Freiheit und Unabhängigkeit Indiens trotz aller Opfer zu erreichen.

Neue Erfolge auf Neu-Guinea

Die Auſtralier überall von den Japanern geworfen.

Trotz ſchlechter Wetterlage machten die Japaner auch am 30. September auf Neu-Guinea weitere Fortſchritte. Die Auſtralier verſuchten, das japaniſche Vordringen durch zahlreiche örtliche Gegenſtöße aufzuhalten, wurden jedoch überall geworfen. Der Feind zog ſich unter Mitnahme ſeiner Gefallenen und Verwundeten auf ſeine Ausgangsſtellungen zurück. Ein japaniſcher Vorſtoß gegen die linke Flanke der Auſtralier führte zur Zurücknahme des feindlichen Flügels am Brown-Fluß in Papualand. In harten Kämpfen gewannen die Japaner weiter Boden in Richtung auf Port Moresby.

Die japaniſche Marine-Luftwaffe griff mit ſtärkeren Verbänden Port Moresby ſowie einige Küſtenorte in Nordauſtralien an. In der Torresſtraße wurde ein feindlicher Transporter von 6500 BRT. verſenkt. Ueber Port Darwin kam es zu einem heftigen Luftkampf mit auſtraliſchen Jägern, in deſſen Verlauf neun feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen wurden. Zwei japaniſche Flugzeuge kehrten nicht zu ihren Stützpunkten zurück. Ein Verſuch feindlicher Bombenflugzeuge, einen Angriff auf Salamaua durchzuführen, ſcheiterte.

Der Führer beglückwünſcht Franco

Der Führer hat dem ſpaniſchen Staatschef, Generaliſſimus Franco, zum „Tage des Caudillo“ mit einem in herzlichen Worten gehaltenen Telegramm ſeine Glückwünſche übermittelt.

Der „Tag des Caudillo“ wurde in ganz Spanien feſtlich begangen.

Die Hindenburg-Spende zum 2. Oktober

Die von dem verewigten Reichspräſidenten von Hindenburg anläßlich ſeines achtzigſten Geburtstages errichtete Stiftung „Hindenburg-Spende“ ſchüttet am 2. Oktober, dem Geburtstage Hindenburgs, in gewohnter Weiſe wiederum 418 500 RM. zugunſten von Kriegsbeſchädigten und Kriegshinterbliebenen des erſten Weltkrieges aus. Die Beträge werden durchweg in Zuwendungen von je 150 RM. gegeben.

Schlägerei zwiſchen Briten und USA.-Soldaten

Nach einer Meldung aus Nordirland kam es in den Straßen von Armagh zu Schlägereien zwiſchen britiſchen und nordamerikaniſchen Soldaten, in die die Militärpolizei verwickelt wurde. Viele Schüſſe ſeien für die Herſtellung der Ordnung abgegeben worden. Ein Soldat ſei an den Folgen von Meſſerſtichen geſtorben und ein anderer ſchwer verletzt worden.

Keine Beflaggung am Erntedanktag

Der Reichsminiſter des Innern und der Reichsminiſter für Volksaufklärung und Propaganda geben bekannt: Die am Erntedanktag übliche allgemeine Beflaggung und Ausſchmückung der Gebäude unterbleibt in dieſem Jahr.

Vorſicht vor feindlichen Ballonen

Der Feind läßt in letzter Zeit kugelförmige Gummiballone in das Reichsgebiet einfliegen. Die Ballone haben einen Durchmeſſer von zwei bis drei Metern. An dieſen Ballonen hängen in manchen Fällen Drähte. Andere Ballone tragen Glasflaſchen mit Brandflüſſigkeiten etwa in der Größe einer Selterswaſſerflaſche, die nach einer beſtimmten Flugzeit ſelbſttätig abgeworfen werden und bei ihrem Aufſchlag Ernte-, Wald- und Hausbrände erzeugen können. In neueſter Zeit hängen an den Ballonen auch Säcke mit Holzwolle, die durch eine elektriſche Vorrichtung entzündet werden, ſobald der Ballon gegen einen Baum oder ein Gebäude treibt. Der Ballon ſelbſt verbrennt dabei mit exploſionsartiger Stichflamme. Die Bevölkerung wird gewarnt, ſolche Ballone zu berühren. Es iſt jedoch eine ſelbſtverſtändliche Pflicht eines jeden Volksgenoſſen, ſobald er einen ſolchen Ballon treibend ſichtet, die nächſte Polizei- oder Wehrmachtdienſtſtelle zu benachrichtigen, damit der Ballon durch Fachkräfte unſchädlich gemacht werden kann. Von gelandeten Ballonen ſind bis zum Eintreffen der Polizei Unbefugte fernzuhalten.

Schwerer Sturm in Portugal

Ein verheerender Orkan ſuchte in der Nacht zum Mittwoch Liſſabon und Portugal heim. In Liſſabon erreichte der Sturmwind zeitweilig eine Geſchwindigkeit von 90 Stundenkilometern. Die angerichteten Schäden ſind beträchtlich. Beſonders groß ſind die Verluſte an Fiſcherei- und Sportbooten, die auf dem Tajo und an der Küſte verankert waren. Mit beſonderer Heftigkeit tobte der Orkan in dem Fiſcherort Cascais in der Nähe von Liſſabon, wo auch drei Fiſcher ums Leben kamen. Auch in Südportugal brachte der Orkan auf den Flüſſen und auf dem Meer verſchiedene Fahrzeuge in Seenot.

Admiral Fricke erhielt das Ritterkreuz

Der Chef des Stabes der Seekriegsleitung

DNB. Berlin, 1. Oktober. **Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, dem Chef des Stabes der Seekriegsleitung, Admiral Fricke, in Anerkennung ſeiner großen Verdienſte um die deutſche Seekriegführung das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.**

Admiral Fricke wurde am 8. November 1889 in Berlin geboren und trat 1910 in die Kriegsmarine ein. Seit 1936 als Chef der Operationsabteilung tätig, hat Admiral Fricke ſeit 7. Juni 1941 die verantwortungsvolle und einflußreiche Stelle als Chef des Stabes der Seekriegsleitung inne. Er gibt nach den Weiſungen des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine die operativen Richtlinien und Befehle für die Führung des Seekrieges. Zugleich iſt er verantwortlicher Berater für alle Fragen des Einſatzes der Seeſtreitkräfte ſowie der offenſiven bzw. defenſiven Verwendung aller Seekampfmittel. Er zeigte die jeweiligen Schwerpunkte der Seekriegführung auf, wie ſie ſich aus der Kriegslage, den politiſchen, den wirtſchaftlichen und geſamtmilitäriſchen Erforderniſſen des Krieges ergeben. Admiral Fricke hat ſomit an den großen Erfolgen der deutſchen Seekriegführung in hohem Maße Anteil.

Vorbildlicher Staffelkapitän und Jagdflieger

DNB. Berlin, 1. Oktober. **Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Hauptmann Sattig, Staffelkapitän in einem Jagdgeſchwader.**

Hauptmann Carl Sattig, am 22. 3. 1915 zu Magdeburg geboren, als vorbildlicher Staffelkapitän ebenſo bewährt wie als hervorragender Jagdflieger, hat im Kampf gegen die Sowjetunion 50 Luftſiege errungen. Daneben zeigte er auf vielen Angriffsflügen zur Entlaſtung der erdgebundenen Waffen höchſte Einſatzbereitſchaft und bedeutendes Führungsgeſchick, womit er ſeine Staffel zum Erfolg führte. Er iſt von einem Feindflug nicht zurückgekehrt.

Nah und Fern

Fenſterln mit Hinderniſſen. Obwohl ſich die Maid dem Burſchen gegenüber reſerviert und kühl verhielt, ging ein kecker Draufgänger in der Gegend von Tann entſchloſſen vor und rückte am Fenſter der Schönen mit dem Wahlſpruch an: „Hindurch und in die Kammer!“ Er fand aber im Dunkel der Nacht unerwartet „eiſernen Widerſtand“. Mit Wucht ſchoß der Kopf des Burſchen zwiſchen zwei eiſernen Fenſterſtangen hindurch, die ihn tückiſch einzwängten, ſo daß er weder vor- noch rückwärts konnte. Der Vater der Maid kam als Befreier.

Diſteldorn führte zum Tode. In Löwen hatte ſich die Ehefrau J. beim Getreidedreſchen den Dorn einer Diſtel in die Hand geſtoßen, die geringfügig ſcheinende Verletzung jedoch nicht genügend beachtet. Als ſie ſchließlich einen Arzt aufſuchen mußte, war es bereits zu ſpät und die im 53. Lebensjahre ſtehende Frau erlag einer Blutvergiftung. Der Fall mahnt wieder, auch auf kleine Wunden zu achten und rechtzeitig den Arzt aufzuſuchen.

Sport

Lerdon wurde Degenmeiſter. Am dritten Tage der deutſchen Fechtmeiſterſchaften in Dresden wurden die Titelkämpfe auf Degen ausgetragen, zu denen 31 Bewerber antraten. Nach wechſelvollen Kämpfen, bei denen ſich die Meiſter der beiden Vorjahre, Kroggel (Berlin) und Knobel (Dresden) nicht durchſetzen konnten, fiel der Sieg an den Frankfurter Siegfried Lerdon.

Die Deutſche Vereinsmeiſterſchaft der Männer und Frauen in d Leichtathletik kann mit dem Oktober-Beginn als abgeſchloſſen angeſehe werden. Bei den Männern hat in dieſem Jahr die SG. der Or nungspolizei Berlin mit 20 174,12 Punkten den Vorjahrsmeiſter, Luf waffen SV. Berlin, abgelöſt, der ſich mit 19 980,22 Punkten noch de zweiten Platz vor dem früheren Titelträger TSV. 1860 Münche ſicherte. Bei den Frauen kamen die tüchtigen Leichtathletinnen de ruhmreichen SC. Charlottenburg mit der überragenden Leiſtung vo 21 427,27 Punkten abermals zur Meiſterſchaft.

Tageschronik in Stichworten

In Chemnitz wurde die erſte Abſchlußprüfung in einem Fach ſchullehrgang des Langemarck-Studiums der Reich ſtudentenführung zu Ende geführt. Hervorragende junge Facharbeite die ſeit dem 14. Lebensjahr im Beruf ſtehen, wurden in einer mehre Monate dauernden Gemeinſchaftserziehung zur Aufnahme des Studium in der Chemnitzer Akademie für Technik ſowie an allen deutſchen Fa ſchulen mit vollem Erfolg vorbereitet. Die Männer des Lehrgang werden ſich faſt ausſchließlich der Luftwaffe als künftige Ingenieure zu Verfügung ſtellen. Auf Grund der Chemnitzer Erfahrungen ſollen d Fachſchullehrgänge zahlenmäßig verſtärkt und insbeſondere bewährte Frontſoldaten zugänglich gemacht werden.

Der ſpaniſche Staatsanzeiger veröffentlicht ein Dekret des Heeres miniſters, durch das Diviſionsgeneral Rafael Garcia Valino zu Generalſtabschef des ſpaniſchen Heeres ernannt wird Der 43jährige General zeichnete ſich beſonders im ſpaniſchen Bürgerkrie durch ſeine hervorragenden ſtrategiſchen Fähigkeiten und ſeine Tatkra aus.

In einer Rundfunkrede gelegentlich der nationalen Sparaktion, be der ſich die Einlagen in den letzten fünf Jahren — ſeit Ausbruch de China-Konfliktes — auf 56 Milliarden Yen belieſen, erklärte der japaniſche Miniſterpräſident, General Tojo, die japaniſche Nation ſei fe entſchloſſen, den Oſtaſienkrieg zu einem erfolgreichen Abſchluß zu bringen, was ſich bildlich und materiell auch durch die begeiſterte Reaktio bei der nationalen Sparkampagne ausdrücke.

Domei nimmt zu den Behauptungen eines angeblich offiziellen Berichts der Aſſociated Preß Stellung, wonach die Vereinigten Staate ſeit Ausbruch des großoſtaſiatiſchen Krieges nur 49 Kriegsſchiffe verloren hätten. Demgegenüber veröffentlicht Domei eine Aufſtellung, au der klar erſichtlich iſt, daß die Marine der Vereinigten Staaten infol der japaniſchen See- und Luftangriffe im Verlauf der Feindſeligkeite mindeſtens 72 Kriegsſchiffe verloren hat.

Wie Reuter — und nicht etwa als Witz — meldet, haben die Häf linge des USA.-Gefängniſſes Great Falls (Montana) die Behörden au gefordert, die Gefängnisgitter der Altmetallſammlun zur Verfügung zu ſtellen. — Für ein Land wie die USA., das es fert bekommt, reguläre Truppenkontingente aus Sträflingen zu rekrutiere iſt dieſer Vorſchlag nicht einmal ſchlecht. Vielleicht wird er ſogar a genommen.

Die Nationalbewegung zur Organiſierung der national-chineſiſche Jugend iſt, wie der japaniſche Rundfunk meldet, durch einen Ausſchu ſo weit vorbereitet worden, daß ſie jetzt in enger Zuſammenarbeit mit Japan eine breitere Tätigkeit entfalten kann.

Vermiſchtes

Der Beruf des Vaters. Die Gemahlin eines hohen preuß ſchen Beamten aus der Umgebung König Friedrich Wilhelms IV war bei Hofe vorgeſtellt worden. Sie ſtammte aus einer Han burger Kaufmannsfamilie, galt alſo in manchen Kreiſen al für nicht ganz ebenbürtig. Während einer Feſtlichkeit im Schlo wurde ſie von einer hochmütigen Dame ins Geſpräch gezoge und in nicht gerade taktvoller Weiſe gefragt, womit ihr Vate denn eigentlich gehandelt hätte. „Mit Weisheit und Verſtand! lautete die ſchlagfertige Antwort. Friedrich Wilhelm IV., hat die Worte gehört. Er verneigte ſich vor der klugen Sprecheri reichte ihr ſeinen Arm, indem er ſagte: „Und die Tochter ſet das Geſchäft mit Erfolg fort!“

Orangen und Zitronen auf dem gleichen Baum. Daß e Bäume gibt, die die merkwürdige Eigenſchaft beſitzen, zu gleiche Zeit Orangen und Zitronen zu tragen, iſt im ſüdlichen Europ eine ziemlich bekannte Erſcheinung. Man weiß aber auch vo einem Baum, der zu gleicher Zeit eine Mehrzahl verſchieden artiger Früchte hervorbringt. Er zählt zu der Gattung Citru der man auch die Orangen- und Zitronenbäume zurechnet, un iſt alſo mit dieſen nahe verwandt. Kommt er zur Fruchtrei ſo kann man von ihm, den die Botaniker als ſogenann „Bizarrerie“ bezeichnen, zum Teil Orangen, zum anderen Te Zitronen und gleichzeitig auch Limonen ernten. Oder er trä Früchte, deren Inneres teils als Orangen, teils als Zitrone ausgebildet iſt. In einigen wenigen Fällen hat man aber au an dieſen Bäumen Früchte beobachtet, die zu gleicher Ze die Merkmale von fünf anderen ihnen verwandten Fruchtart aufweiſen, jene ſauren Orangen und Zitronen, die der Italien Agrumi nennt. Auf welche Weiſe dieſe ungleichartigen Früch entſtehen, hat ſich bis jetzt noch nicht mit Sicherheit feſtſtell laſſen, obwohl man annehmen kann, daß die Fruchtbildung i dieſem Falle durch Vermiſchung mit anderen Arten erfolg

Nach der Erzeugungsſchlacht nun die Ablieferungsſchlacht!

ZdM. Schon im Jahre 19 begann in Deutſchland d Erzeugungsſchlacht. Sie fa ihren Ausgangspunkt in de Erkenntnis, daß politiſch Freiheit nur aus der Una hängigkeit von ausländiſche Nahrungsmittelzufuhren erſ hen und eine Wehrfreiheit nur durch Nahrungsfreiheit g ſichert werden kann. Deshalb wurde auch zeitlich dem Wiede aufbau der Wehrmacht die Sicherung der Ernährung vora geſtellt. Trotz des Krieges, und gerade jetzt erſt recht, ge die Erzeugungsſchlacht weiter, die ſich unter den Einflüſſ der Kriegsereigniſſe ſogar zu einer europäiſchen Erzeugung ſchlacht ausweitete. Die Erfolge der Erzeugungsſchlacht ſi gewaltig geweſen. Sie haben zuſammen mit den Erfolge unſerer Wehrmacht den deutſchen Siegeszug durch Euro ermöglicht. Jetzt findet die Erzeugungsſchlacht noch eine E gänzung in der Ablieferungsſchlacht. Alles, was erzeu wird, ſoll ſo weitgehend wie möglich abgeliefert und erfa werden, damit es dem allgemeinen Verbrauch zugefüh werden kann. Zur Förderung der Ablieferung wurden v kurzem die Ablieferungsprämien für Milch, Geflügel, Ei und Honig bekannt gegeben. Dieſe Prämien werden für z ſätzliche Ablieferung gewährt. Deshalb fordert die Ablie rungsſchlacht erhebliche Opfer vom Erzeuger, der ſein Eigenbedarf einſchränkt, um der Volksgemeinſchaft me Nahrungsgüter zur Verfügung zu ſtellen. Aber nicht n perſönlicher Verzicht und weitgehende Einſchränkung Verbrauch, z. B. von Vollmilch im Betrieb und im Hausha ſollen das Mehr für die Volksverſorgung erbringen. A alle Methoden der Leiſtungsſteigerung und zur Erhöhu der Ausbeute ſollen mithelfen, die Ablieferung zu hebe Ob es ſich um Fragen der Züchtung oder um die richtig Methoden des Melkens handelt, ob es ſich um richtige Fü terung, aus der die Leiſtung erwachſen ſoll, oder um intenſi Bodennutzung handelt, ſtets dient alles Bemühen des Baue und Landwirts der Mehrerzeugung und der Mehrablie rung. Erzeugungsſchlacht und Ablieferungsſchlacht zuſamm ſichern auch während der weiteren Kriegsdauer die deut Volksverſorgung. Deshalb ſetzt jeder an ſeiner Stelle ſei Kraft hierfür ein, um den Endſieg ſichern zu helfen. Mi

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Kirchliche Anzeige
Sonntag, den 4. Okt. 1942,
18. nach Trinitatis
vormittags 9.30 Uhr
Erntedankfeſtgottesdienſt
11.00 Uhr: **Kindergottesdienſt**
Paſtor M. Chriſtianſen.

Anzeigen
vermitte
Verlag der
Bramſtedter Nachri

r Männer und Frauen in d
zinn als abgeſchloſſen angeſeh
eſem Jahr die SG. der Or
lten den Vorjahrsmeiſter, Lu
uit 19 980,22 Punkten noch d
lträger TSV. 1860 Münch
tüchtigen Leichtathletinnen d
der überragenden Leiſtung v
rſchaft.

Stichworten

chlußprüfung in einem Fach
rk-Studiums der Reich
rvorragende junge Facharbeite
ſtehen, wurden in einer mehre
ig zur Aufnahme des Studium
ſowie an allen deutſchen Fa
Die Männer des Lehrgang
iſſe als künftige Ingenieure z
emnitzer Erfahrungen ſollen d
ſt und insbeſondere bewährte
n.

entlicht ein Dekret des Heeres
afael Garcia Valino zu
hen Heeres ernannt wird
nders im ſpaniſchen Bürgerkri
Fähigkeiten und ſeine Tatkra

der nationalen Sparaktion, b
f Jahren — ſeit Ausbruch d
Yen beließen, erklärte der japa
, die japaniſche Nation ſei ſe
erfolgreichen Abſchluß zu brin
h durch die begeiſterte Reaktio
ücke

s eines angeblich offiziellen Be
onach die Vereinigten Staate
ieges nur 49 Kriegsſchiffe ve
cht Domei eine Aufſtellung, a
der Vereinigten Staaten infol
im Verlauf der Feindſeligkeite
loren hat.

Witz — meldet, haben die Häf
ls (Montana) die Behörden a
er Altmetallſammlun
ind wie die USA., das es fert
aus Sträflingen zu rekrutiere
. Vielleicht wird er ſogar a

ſierung der national-chineſiſch
ak meldet, durch einen Ausſch
ſt in enger Zuſammen
e Tätigkeit entfalten kann.

htes

emahlin eines hohen preuß
König Friedrich Wilhelms IV
Sie ſtammte aus einer Ha
iſo in manchen Kreiſen a
o einer Feſtlichkeit im Schlo
Dame ins Geſpräch gezoge
ſie gefragt, womit ihr Vat
it Weisheit und Verſtand!
Friedrich Wilhelm IV., hat
h vor der klugen Sprecheri
ſagte: „Und die Tochter ſei
em gleichen Baum. Daß e
igenſchaft beſitzen, zu gleich
ngen, iſt im ſüdlichen Europ
. Man weiß aber auch vo
eine Mehrzahl verſchiede
ählt zu der Gattung Citru
itronenbäume zurechnet, un
Kommt er zur Fruchtrei
Botaniker als ſozenann
Orangen, zum anderen Ze
ronen ernten. Oder er trä
Orangen, teils als Zitrone
en Fällen hat man aber a
achtet, die zu gleicher Ze
nen verwandten Fruchtart
d Zitronen, die der Italien
dieſe ungleichartigen Früch
icht mit Sicherheit feſtſtell
n, daß die Fruchtbildung
mit anderen Arten erfolg

ſchlacht nun die ſchlacht!

dN. Schon im Jahre 19
gann in Deutſchland d
zeugungsſchlacht. Sie fa
ren Ausgangspunkt in d
rkenntnis, daß politiſc
reiheit nur aus der Una
ngigkeit von ausländiſche
ahrungsmittelzufuhren erf
durch Nahrungsfreiheit g
rde auch zeitlich dem Wiede
rung der Ernährung vora
gerade jetzt erſt recht, ge
ie ſich unter den Einflüſſ
er europäiſchen Erzeugung
der Erzeugungsſchlacht fü
uſammen mit den Erfolge
n Siegeszug durch Euro
ugungsſchlacht noch eine E
chlacht. Alles, was erzeu
glich abgeliefert und erfa
einen Verbrauch zugefüh
er Ablieferung wurden v
n für Milch, Geflügel, E
eſe Prämien werden für z
Deshalb fordert die Ablie
vom Erzeuger, der ſein
er Volksgemeinſchaft me
zu ſtellen. Aber nicht n
gehende Einſchränkung
im Betrieb und im Hausha
verſorgung erbringen. A
igerung und zur Erhöhu
die Ablieferung zu hebe
htung oder um die richtig
, ob es ſich um richtige F
achſen ſoll, oder um intenſ
t alles Bemühen des Baue
gung und der Mehrablie
blieferungsſchlacht zuſamm
ren Kriegsdauer die deutſ
jeder an ſeiner Stelle ſei
ieg ſichern zu helfen. Mi

Bad Bramſtedt. — Druck
mſtedt.
5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Anzeigen
vermitte
Verlag der
Bramſtedter Nachrich

Die Rede des Führers

Fortſetzung aus dem Hauptblatt

vor allem in ſeinem eigenen Volk dafür zu ſorgen, daß nicht in einem Gebiet, das pro Quadratkilometer nur zehn Menſchen zu beherbergen hat, Not und Elend herrſchen und 13 Millionen Menſchen erwerbslos ſein müſſen. Das hätten dieſe Herren ja alles tun können!

Nun entdecken ſie plötzlich lauter Grundſätze des nationalſozialiſtiſchen Programms. Wenn ich dabei höre, daß ein Menſch — ich denke, es war Herr Eden, aber man weiß ja nicht, welche Null da drüben redet (toſende Heiterkeit) — nun ſagt: „Das iſt der Unterſchied zwiſchen den Deutſchen und uns, daß die Deutſchen an etwas glauben, was ſie nicht glauben, während wir an etwas glauben, an das wir glauben" — ſo kann ich nur ſagen: „Wenn ſie wirklich an das glauben, was ſie zu glauben vorgeben, dann hätten ſie ſich ſchon früher zu dieſem Glauben bekennen können. Warum haben ſie uns denn dann den Krieg erklärt? Sie ſind ja von uns dann gar nicht ſo weit entfernt?

Wir ſchlagen den Feind bis zum endgültigen Sieg

Wir haben jedenfalls nicht nur etwas geglaubt, ſondern auch das getan, was wir glaubten. Und jetzt glauben wir, daß wir die Feinde ſchlagen müſſen bis zum endgültigen Sieg! Das glauben wir und das werden wir auch tun! (Das Ende des Satzes geht im toſenden Beifall der Maſſe unter.)

Ueber den Begriff Glauben können wir uns mit dieſen Leuten überhaupt nicht auseinanderſetzen. Wer z. B. glaubt, daß Namſos ein Sieg war oder Andalsnes, oder wer ſogar glaubt, daß Dünkirchen der größte Sieg der Weltgeſchichte geweſen iſt, oder daß meinetwegen irgendeine Expedition, die neun Stunden dauert, ein ebenſo ſtaunenswertes, ein ermutigendes Zeichen einer ſiegreichen Nation war, — mit dem können wir uns mit unſeren beſcheidenen Erfolgen natürlich nicht vergleichen! (Toſender Beifall.) Denn was ſind ſchon unſere Erfolge dagegen?! Wenn wir tauſend Kilometer vorſtoßen, dann iſt das eben nichts, ein „ausgeſprochener Mißerfolg".

Wenn wir zum Beiſpiel in den letzten paar Monaten — und ja überhaupt nur ein paar Monate, in denen man in dieſem Land Krieg führen kann — zum Don vorſtoßen, den Don abwärts endlich die Wolga erreichen, Stalingrad berennen und es auch nehmen werden — worauf ſie ſich verlaſſen können — (brauſender, minutenlanger Beifall) —, ſo iſt das in ihren Augen gar nichts! Wenn wir zum Kaukaſus vorſtoßen, ſo iſt das ebenſowenig etwas, als wenn wir die Ukraine haben, die Donezkohlen in unſeren Beſitz bringen, 65 oder 70 Prozent des ruſſiſchen Eiſens bekommen, das größte Getreidegebiet der Welt erſchließen und uns die kaukaſiſchen Oelquellen ſichern. Das alles iſt nichts! Aber wenn kanadiſche Vortruppen mit einem kleinen engliſchen Schwänzlein als Anhang (ſchallende Heiterkeit) nach Dieppe kommen und ſich dort neun Stunden, man kann nur ſagen, mühſelig zu halten vermögen, um dann endgültig vernichtet zu werden, — dann iſt das ein „ermutigendes, ſtaunenswertes Zeichen der unerſchöpflichen ſieghaften Kraft, die dem britiſchen Imperium zu eigen iſt". (Erneute Heiterkeit wechſelt mit ſtürmiſchem Beifall.)

Was ſind ſchon dagegen unſere Luftwaffe, unſere Infanterie, was iſt unſere Panzerwaffe? Was iſt dagegen die Leiſtung unſerer Pioniere, unſerer Eiſenbahnbautruppen, was ſind unſere gigantiſchen Verkehrseinrichtungen, die in wenigen, man kann ſagen, Monaten einen halben Kontinent erſchließen und aufbauen?

Das iſt alles nichts! Und unſere U-Boote ſind natürlich auch nichts! (Brauſende Heiterkeit).

Churchill hat ſchon 1939 die U-Boote „vernichtet"

Schon im Jahre 1939 waren ſie nichts, denn damals bereits trat Churchill auf und ſagte: „Ich kann die erfreuliche Mitteilung machen, daß die U-Boot-Gefahr als endgültig beſeitigt anzuſehen iſt". Nein — einen Augenblick — das war wohl nicht Churchill, ſondern Duff Cooper; einer dieſer Schwadroneure iſt immer größer als der andere, aber man verwechſelt ſie ununterbrochen. Schon damals hatten ſie mehr U-Boote vernichtet als wir überhaupt gehabt haben! (Toſende, ſich immer erneuernde Heiterkeit). Daß wir ſie aus dem Balkan geworfen haben, daß wir Griechenland eroberten, daß wir Kreta beſetzten, daß wir ſie in Nordafrika zurückgetrieben haben — das alles iſt wie ge- nichts. Aber wenn irgendwo auch nur ein paar Mann landen, um einen einſamen Vorpoſten von uns zu überrumpeln, das ſind dann Taten, das ſind Werke!

Außer dieſen „Taten" haben ſie natürlich auch noch Wechſel für die Zukunft. Sie ſagen: „Die zweite Front wird kommen! Sie iſt bereits im Anmarſch! Ihr Deutſchen paßt auf! Macht kehrt!" Wir haben nun nicht aufgepaßt und nicht kehrtgemacht, ſondern wir ſind ruhig weitermarſchiert. Damit will ich nicht ſagen, daß wir uns nicht auf eine zweite Front vorbereiten. Wenn Herr Churchill jetzt ſagt: „Wir wollen es den Deutſchen jetzt überlaſſen, in ihrer Angſt darüber nachzugrübeln, wo und wann wir ſie eröffnen" — ſo kann ich nur ſagen: Herr Churchill, Angſt haben Sie mir noch nie eingejagt! (Wieder brauſt ſtürmiſcher Beifall durch den Sportpalaſt)

Aber daß wir nachgrübeln müſſen, da haben Sie recht, denn wenn ich einen Gegner von Format hätte, dann könnte ich mir ungefähr ausrechnen, wo er angreift. Wenn man aber militäriſche Kindsköpfe vor ſich hat, da kann man natürlich nicht wiſſen, wo ſie angreifen, es kann ja auch das verrückteſte Unternehmen ſein. Und das iſt das einzig Unangenehme, daß man bei dieſen Geiſteskranken oder ſtändig Betrunkenen nie weiß, was ſie anſtellen werden. Ob Herr Churchill nun den erſten Platz, an dem er die zweite Front eröffnen wollte, geſchickt und militäriſch klug ausgewählt hat oder nicht — darüber ſind ſogar in England — und das will immerhin allerhand heißen — die Meinungen geteilt, ich kann Ihnen jedenfalls verſichern: Ganz gleich, wo er ſich den nächſten Platz ausſucht, er kann überall von Glück reden, wenn er neun Stunden am Land bleibt! (Toſende Heiterkeit.)

Die ſchickſalhafteſte Prüfung ſchon hinter uns

In meinen Augen haben wir im Jahre 1942 die ſchickſalhafteſte Prüfung unſeres Volkes ſchon hinter uns. Es war das der Winter 1941/42. Ich darf wohl ſagen, daß in dieſem Winter das deutſche Volk und inſonderheit ſeine Wehrmacht von der Vorſehung gewogen worden ſind. Schlimmeres kann und wird nicht mehr kommen. Daß wir dieſen Winter beſiegt haben, daß die deutſchen Fronten ſtanden und daß wir im Frühſommer wieder antreten konnten, das, glaube ich, iſt bewieſen, daß die Vorſehung mit dem deutſchen Volk zufrieden war. Es war eine ſehr ſchwere und ſehr harte Prüfung, das wiſſen Sie alle, und trotzdem haben wir dieſe ſchwerſte Zeit nicht nur überſtanden, ſondern es fertig gebracht, in aller Ruhe die Angriffsdiviſionen, die Motor- und Panzerverbände, die beſtimmt waren, die weitere Offenſive einzuleiten, zu ordnen und neu aufzuſtellen. Und auch dieſe Offenſive verläuft anders, als ſich das vielleicht unſere Gegner gedacht hatten. Es iſt aber ja auch nicht notwendig, daß wir ausgerechnet nach ihrem Rezept verfahren, denn bisher ſind gerade dieſe Rezepte wenig erfolgreich geweſen.

Das Programm dieſes Jahres

Ich glaube, wir können, wenn wir zurückblicken, mit den hinter uns liegenden drei Jahren zufrieden ſein. Für dieſes Jahr haben wir uns ein ſehr einfaches Programm zurechtgelegt:

Erſtens: Unter allen Umſtänden das zu halten, was gehalten werden muß, d. h. den anderen anlaufen zu laſſen, ſolange er anlaufen will, dort, wo wir ſelber nicht vorzugehen beabſichtigen, und eiſern zu halten und abzuwarten, wer nun am eheſten hier ermüdet.

Zweitens: unbedingt dort anzugreifen, wo der Angriff unter allen Umſtänden notwendig iſt. Das Ziel iſt dabei ein ganz klares:

Vernichtung des rechten Armes dieſer internationalen Verſchwörung von Kapitalismus, Plutokratie und Bolſchewismus, der die größte Gefahr iſt, die jemals über unſerem deutſchen Volke geſchwebt hat und gegen die wir ſeit einem Jahr antreten mußten.

Hier haben wir uns einige Ziele geſetzt. Das erſte Ziel war die Sicherung unſerer dominierenden Stellung am Schwarzen Meer und die endgültige Bereinigung der Halbinſel Krim. Zwei Schlachten, die Schlacht von Kertſch und die Schlacht um Sewaſtopol, haben dieſem Zweck gedient. Nachdem wir alſo das in Ordnung gebracht hatten, ſchien es uns notwendig zu ſein, eine Beule, die am Wolchow entſtanden war, zu beſeitigen. Sie wurde abgeſchnürt und der Gegner vernichtet bzw. gefangengenommen.

Dann kam die nächſte Aufgabe: Vorbereitung des Durchbruchs zum Don. Unterdeſſen hatte der Gegner ſeinerſeits eine große offenſive Zielſetzung gewählt, nämlich von Charkow aus zum Ufer des Dnjepr durchzubrechen, um unſere ganze ſüdliche Front damit zum Einſturz zu bringen. Sie werden ſich vielleicht noch erinnern, mit welcher Begeiſterung unſere Feinde damals dieſe Operationen verfolgten. Sie endeten in drei Schlachten mit der völligen Vernichtung von mehr als 75 Diviſionen unſeres ſowjetiſchen Gegners. (Brauſender Beifall.)

Das Ziel der großen Offenſive

Daraufhin erfolgte nun unſer Antreten zur eigenen großen Offenſive. Das Ziel war:

Erſtens dem Gegner die letzten großen Weizengebiete wegzunehmen;

zweitens ihm den letzten Reſt der Kohle zu entziehen, die verkokt werden kann;

drittens an ſeine Oelquellen heranzurücken, ſie zu nehmen bzw. ſie ihm zumindeſt abzuſperren. Der Angriff ſollte dann

viertens weitergeführt werden bis zur Abſchneidung ſeiner letzten and größten Verkehrsader, der Wolga. Hier wurde nun als Ziel die Gegend geſetzt, die zwiſchen dem Knie des Don und der Wolga ſelbſt liegt und als Ort Stalingrad beſtimmt — nicht etwa, weil dieſer Ort den Namen Stalins trägt — das iſt gleichgültig —, ſondern ausſchließlich, weil das ein ſtrategiſch wichtiger Platz iſt, und weil wir uns im klaren darüber waren, daß mit der Ausſchaltung des Dnjepr, des Don und der Wolga als Verkehrsſtränge für Sowjetrußland dann das Gleiche oder Schlimmeres eintritt, als für Deutſchland eintreten würde, wenn wir den Rhein, die Elbe, die Oder und die Donau verlören.

Denn allein auf dieſem Rieſenſtrom der Wolga werden in ſechs Monaten etwa 30 Millionen Tonnen Güter befördert. Das iſt ebenſoviel wie in einem ganzen Jahre auf dem Rhein. Das iſt nun abgeſchnitten, und zwar ſchon ſeit längerer Zeit. Jetzt iſt es insbeſondere die Inbeſitznahme von Stalingrad ſelbſt — die abgeſchloſſen werden wird —, wodurch dieſer Riegel vertieft und verſtärkt wird. Und Sie können der Ueberzeugung ſein, daß uns kein Menſch von dieſer Stelle mehr wegbringen wird. (Toſender Beifall durchbrauſt minutenlang den Sportpalaſt.)

Was nun die weiteren Abſichten betrifft, ſo werden Sie verſtehen, daß ich darüber nicht rede, weil es ſich dabei um Ziele handelt, die zur Zeit verfolgt werden. Darüber ſpricht ſtatt meiner dann Mr. Churchill. Aber es wird der Augenblick kommen, in dem die deutſche Nation auch volle Klarheit über dieſe weiteren Ziele erhalten haben wird.

Gigantiſcher Rieſenraum Europa dienſtbar gemacht

Ich darf Ihnen aber nun ſechſtens ſagen, daß wir uns als weitere Aufgabe natürlich die Organiſation dieſes gigantiſchen Rieſenraumes ſtellten, den wir nun beſetzten. Es lag uns ja nicht nur daran, ſoundſo viele tauſende Kilometer zu marſchieren, ſondern dieſen Rieſenraum der Ernährung unſeres Volkes, der Sicherung unſerer Rohſtoffe, im weiteren Sinne der Erhaltung ganz Europas dienſtbar zu machen.

Zu dem Zweck mußte zunächſt der Verkehr in Ordnung gebracht werden. Auch die Engländer haben auf dieſem Gebiet Leiſtungen vollbracht und zum Beiſpiel eine Bahn von Aegypten bis Tobruk gebaut, die uns jetzt außerordentlich zugute kommt (jubelnder Beifall). Aber (Beifall) wenn ſie auch damit ziemlich rechtzeitig fertig geworden ſind, — (erneuter brauſender Beifall) — was bedeutet das ſchon gegenüber den Bahnen, die wir bauen müſſen, und zwar nicht, damit ſie dann die Ruſſen benutzen, ſondern wir ſelbſt! (Wieder erhebt ſich ein brauſender Beifallsſturm der Maſſen)

Es ſind Zehntauſende und aber Zehntauſende Kilometer Eiſenbahnlinien, die wir nun wieder inſtandſetzen bzw. längſt inſtandgeſetzt haben, dank dem Fleiß und der Tüchtigkeit und der Hingabe vieler Zehntauſender deutſcher Soldaten, Eiſenbahnpioniere, Männer der Organiſation Todt und anderer Organiſatoren, z. B. des Reichsarbeitsdienſtes uſw. Dieſes rieſige Verkehrsnetz, das heute bereits zum größten Teil auf deutſchen Spuren weiterläuft, war vollſtändig zerſtört. Es ſind nicht Hunderte, es ſind Tauſende von Brücken, die neu gebaut, Sprengſtellen, die beſeitigt, Uebergänge, die neu geſchaffen werden mußten. Das alles iſt in wenigen Monaten geſchehen bzw. wird in wenigen Wochen zum Abſchluß gebracht ſein. (Toſender Beifall.)

Nun, meine Parteigenoſſen, werden Sie auch eines verſtehen: Wenn es Leute auf der Seite unſerer Gegner gibt, die ſagen: „Warum halten ſie plötzlich?" — dann kann ich darauf antworten: Weil wir vorſichtig ſind. Weil wir nicht erſt, ſagen wir, nach Bengaſi vorlaufen, um wieder zurücklaufen zu müſſen, ſondern weil wir ſo lange irgendwo halten, bis wir mit unſerem Nachſchub ganz in Ordnung ſind.

Einzigartig in der Weltgeſchichte

Das können natürlich Leute, die militäriſch ungeſchult ſind, nicht kapieren. Darum haben ſie aber auch keine Erfolge. Alle Menſchen jedoch, die nur über einige militäriſche Kenntniſſe verfügen, werden zugeben, daß das, was wir rein raummäßig in wenigen Monaten bezwangen, überhaupt einzigartig in der Weltgeſchichte iſt. (Immer ſtärker wird der Beifall der Zehntauſende.)

Ich ſage das aber auch deshalb, weil es vielleicht ſelbſt bei uns irgendwo einen alten reaktionären Spießer geben kann, der ſagt: „Ja, was iſt denn das, da ſtehen ſie doch jetzt ſchon ſeit acht Tagen". Ja, mein lieber Spießer, du gehſt uns ab. Du müßteſt vorgehen, um einmal den Verkehr in Ordnung zu bringen. (Heiterkeit.) Das deutſche Volk, das weiß ich, hat bisher in der Geſamtheit das unbändige Vertrauen zu ſeiner militäriſchen Führung und zur Leiſtung ſeiner Soldaten ... (lang anhaltender Beifall), daß es genau weiß, daß ohne Grund nie angehalten wird. (Aufs neue bricht toſender Beifall und ſtürmiſche Heiterkeit los.)

Wir bringen dieſen Verkehr aber nicht nur auf der Bahn in Ordnung, ſondern wir müſſen Straßen bauen; denn das „geſegnete Land der Proletarier und Bauern" hat leider keine Straßen, ſondern nur Fragmente von Straßen. Die erſten wirklich gewaltigen Straßen werden durch unſere Organiſation dort jetzt erſtellt. In manchen Gebieten müſſen Wege durch Sumpfgebiete angelegt werden, die man früher glaubte, überhaupt nicht paſſieren zu können.

Wenn man nun ſagt: „Der Ruſſe kommt doch durch" — ja, das iſt eben eine Art Sumpfmenſch und kein Europäer, das müſſen wir zugeben. Es iſt für uns eben etwas ſchwieriger, in dieſem Sumpf vorwärts zu kommen, als für dieſes im Moraſt geborene Volk.

Wir organiſieren dahinter aber auch die Landwirtſchaft. Das Gebiet ſoll ja erſchloſſen werden, und das iſt nicht ſo einfach, denn es handelt ſich ja nicht nur darum, daß geſät und geerntet wird, ſondern daß auch der Nutzen in Erſcheinung tritt, d. h. daß dieſe Produkte über endloſe Entfernungen zur Bahn gebracht werden, damit ſie verladen werden können. Endlich müſſen wir einen Teil dieſer Wirtſchaft überhaupt umſtellen: Tauſende von Traktoren, die beſchädigt oder beſeitigt ſind, müſſen erſetzt oder verbeſſert oder durch andere Mittel erſetzt werden. Und ich darf Ihnen nur ſagen: was hier geleiſtet worden iſt, iſt geradezu ungeheuerlich

Hinter der Front arbeiten Sichel und Senſe

Während vorn die Front kämpft, arbeiten die gleichen Soldaten wenige Kilometer dahinter bereits mit Sichel und Senſe, bebauen ſie wieder die Felder, und hinter ihnen kommen ſchon die Einſatzſtäbe unſerer landwirtſchaftlichen Organiſationen. (Brauſender Beifall begleitet die Sätze des Führers.)

Und wenn ſo ein Schafskopf, ich kann nicht anders ſagen, wie meinetwegen Duff Cooper, Eden oder ein anderer dieſer Kerle, ſagt: „Ja, das war der große Fehler, daß die Deutſchen bis in die Ukraine oder in das Kubangebiet vorgerückt ſind" — das werden ſie ſchon noch ſehen, ob das ein Fehler war, daß wir in dieſe Weizengebiete gegangen ſind! (Erneut bricht ſtürmiſcher Beifall los.)

Die erſten, wenn auch nur beſcheidenen Ergebniſſe dieſes Handelns konnten wir zu unſerem Glück ja dem deutſchen Volk ſchon zugänglich machen, aber ſeien Sie überzeugt, daß wir erſt am Beginn ſind.

Das ganze vergangene Jahr war ein Kampfjahr, ein grauenhafter Winter folgte darauf, und jetzt kämpfen wir wieder — aber ſchon im kommenden Jahr wird dieſes Gebiet ganz anders organiſiert ſein. Sie können ſich darauf verlaſſen, das verſtehen wir, ſo etwas in Ordnung zu bringen.

Und endlich kommt dahinter die Organiſation der allgemeinen Wirtſchaft. Denn es muß ja die ganze Wirtſchaft in Betrieb genommen werden. Tauſende von Unternehmen, Fabriken, Mühlen uſw. müſſen wieder in Gang kommen, denn zunächſt iſt alles zerſtört. Dahinter aber ſteht der Bergbau. Auch er muß erſchloſſen werden, und dazu gehört elektriſcher Strom. Ich kann immer wieder nur eines ſagen: Wenn Sie ſehen würden, wie dort gearbeitet und was dort geſchaffen wird, wie wir terminmäßig genau wiſſen, an dieſem Tage wird dieſes Werk fertig, und in dem Monat kommt der Strom dazu, und bis zu dem Termin werden ſo viel Tonnen Kohle herausgebracht uſw.

Wir brauchen keine Kohle mehr von Deutſchland nach dem Oſten zu bringen, ſondern wir werden uns dort ſogar eigene Induſtriebaſen aufbauen (toſender, minutenlang anhaltender Beifall antwortet dem Führer), dann würden Sie verſtehen, daß auch in einer Zeit, in der ſcheinbar nichts geſchieht, trotzdem Ungeheures geſchaffen wird. (Noch ſtürmiſcher erhebt ſich der Sturm des Beifalls der Maſſe.)

Die Bevölkerung von ſeeliſchem Druck erlöſt

Und dazu kommt nun die Erlöſung der Bevölkerung von dem Druck einer bolſchewiſtiſchen Macht, die ſeeliſch auch heute noch Millionen Menſchen dort in einer Verzagtheit und, man darf wohl ſagen, in einer Furcht hält, von der man ſich in Deutſchland und anderen Ländern kaum eine Vorſtellung machen kann. Es iſt die Angſt vor dem Kommiſſar, es iſt die Angſt vor der GPU., die Angſt vor dem ganzen Regime, das die Millionen Menſchen noch immer erfüllt. Das alles muß allmählich behoben werden und wird behoben. Es gibt dort ſchon heute große Gebiete, in denen die ganze Bevölkerung bereits zu Millionen mit uns arbeitet, und es gibt andere Gebiete, in denen ſie bereits in unſeren Reihen und an unſerer Seite kämpft. (Brauſender Beifall.)

Die Ergebniſſe dieſer ganzen Rieſentätigkeit, die ich nur mit ein paar kurzen Sätzen Ihnen aufzeigen konnte, ſind ungeheuere. Während wir im Norden Europas, im Weſten und an allen anderen Fronten in Abwehr ſtehen, erfüllen wir damit eine der gewaltigſten Vorausſetzungen für die Organiſation Europas im Krieg und für den Sieg.

Sie wiſſen ja, daß unſere Gegner fortgeſetzt nur „Wunder" vollbringen. Es gibt keinen Tank, den ſie bauen, der natürlich nicht „der beſte der Welt" iſt. Kein Flugzeug, von dem ſie nicht das gleiche behaupten. Sie machen ein neues Maſchinengewehr oder eine neue Maſchinenpiſtole. Sie ſagen, dieſe neue Sten-Piſtole, das iſt überhaupt die Erfindung der Welt. Wenn man ſich dann dieſes Gelumpe anſieht, kann man nur ſagen, wir würden das keinem deutſchen Soldaten in die Hand drücken. Sie ſind überlegen in ihren unvergleichlichen Generalen, ſie ſind uns überlegen in der Tapferkeit ihrer einzelnen Soldaten. Jeder Engländer würde es ohne weiteres mit drei Deutſchen aufnehmen. (Große Heiterkeit.) Aber die großen Helden dieſes Krieges, ſie werden in der Geſchichte auf unſerer Seite gebucht werden. (Wieder bricht toſender Beifall los.) Und die Geſchichte wird dabei nur der Gerechtigkeit und der Wahrheit die Ehre geben.

Ausbau unſerer Bündniſſe

Dazu kommt aber nun auf unſerer Seite der weitere Ausbau unſerer Bündniſſe, die Zuſammenarbeit mit unſeren Verbündeten, an der Spitze mit unſerem älteſten Verbündeten, Italien. (Brauſender Beifall.) Wir kämpfen nicht nur an einer Front gemeinſam, ſondern bereits an einer ganzen Reihe von Fronten. Und das iſt gut ſo, denn es zeigt, daß alle die Hoffnungen unſerer Gegner, die glauben, dieſen Bund löſen zu können, ein Wahnſinn ſind. Wir wiſſen beide ganz genau, was unſeren Ländern geſchehen würde, wir erfahren es ja aus den verrückten und blödſinnigen Zielſetzungen unſerer Gegner, was das Schickſal des deutſchen und italieniſchen Volkes wäre, ja, was das Schickſal ganz Europas ſein würde, wenn dieſe andere Welt jemals einen Sieg erfechten könnte.

Wenn ſie heute ſagen: „Ja, natürlich, wir übernehmen dann den Schutz Europas vor dem Bolſchewismus, dann kann ich nur zur Antwort geben: England mag aufpaſſen, daß es ſich ſelbſt vor dem Bolſchewismus zu ſchützen vermag! (Erneuter ſtürmiſcher Beifall.) Wir brauchen keinen Schutz nicht. Wir ſind mit dem Bolſchewismus im Innern fertig geworden, wir werden auch nach außen mit ihm fertig! Das haben wir bewieſen! (Toſender Sturm der Begeiſterung.)

Wenn aber in einem Lande Erzbiſchöfe heilige Meſſen halten und auf ihrem Altartuch auf der einen Seite das bolſchewiſtiſche und auf der anderen ihr Landeszeichen haben, dann ſehe ich ſchwarz für ſolch ein Land. Das kennen wir beſſer, wohin das führt. Die Engländer werden es noch erleben. Vielleicht wird ſie das Schickſal genau ſo ſtrafen, wie es einſt das frühere Deutſchland beſtraft hat, als es mit dieſen Leuten glaubte paktieren zu können. (Brauſender Beifall bekräftigt dieſe Feſtſtellung des Führers.)

Deutſchland und Italien, genau ſo wie Spanien und eine ganze Reihe anderer europäiſcher Völker, Ungarn, Rumänien uſw., ſie ſind mit dieſem Problem fertig geworden. Ob die andere Welt auch damit fertig wird, das wird erſt dieſer Krieg noch ergeben. Daß aber dieſe andere Welt nicht mit uns fertig wird, davon kann ſie überzugt ſein! (Abermals durchtoſt ein Beifallsſturm ſondergleichen den Sportpalaſt.) Wenn wir alle unſere Verbündeten und diejenigen, die an unſerer Seite kämpfen, Rumänen und Ungarn, Kroaten und Slowaken und vor allem im Norden die Finnen und dann Spanier uſw., wenn wir ſie alle zuſammenfaſſen, dann können wir wirklich ſagen:

Ein Kreuzzug Europas

Dies iſt heute bereits ein Kreuzzug Europas. Dazu kommen dann noch die germaniſchen Freiwilligen unſerer Waffen ᛋᛋ und eigene Legionen einzelner europäiſcher Staaten. Es iſt wirklich Europa, das ſich hier zuſammengefunden hat, genau ſo wie in alten Zeiten einſt gegenüber den Hunnen oder den Mongolenſtürmen.

Und nun iſt ja, ſeit ich das letztemal hier zu Ihnen ſprach, Japan ebenfalls in dieſen Krieg eingetreten. (Stürmiſcher Beifall.) Es hat natürlich auch nur lauter „Niederlagen" erlitten, und die japaniſchen Generale ſind natürlich überhaupt nichts gegenüber den unvergleichlichen Helden und berühmten Generalen Englands oder gar Amerikas. MacArthur, was iſt das ſchon für ein General! Was iſt ſo ein kleiner Japaner dagegen? Nur haben dieſe Japaner zwiſchendurch Hongkong genommen, und ſie haben ſich Singapurs bemächtigt, und ſie haben die Philippinen in ihren Beſitz gebracht, und ſie ſitzen auf Neuguinea und werden Neuguinea noch ganz erobern, und ſie haben Java beſetzt und Sumatra. Aber dies iſt ja alles nichts gegenüber den unendlichen Siegen, die England und

Amerika dort erkämpft haben, Schlachten, Seeſchlachten, wie ſie die Welt noch nicht geſehen hat.

Rooſevelt aber ſagt: „Dazu kann ich nicht Stellung nehmen, darüber kann ich kein Wort ſagen, überhaupt will ich mich darüber nicht ausdrücken oder näher auslaſſen.“ Wir kennen dieſe Helden nur zu genau! (Toſender Beifall.)

Es iſt heute wirklich ein weltumſpannendes Bündnis nicht nur der Habenichtſe, ſondern all der Völker, die für Ehre und Anſtand kämpfen und die entſchloſſen ſind, mit dieſer niederträchtigſten Koalition aufzuräumen, die die Welt je geſehen hat.

U-Boot-Erfolge von Monat zu Monat größer

In dieſem Zuſammenhang muß ich nochmals von unſeren U-Booten ſprechen. Ihre Erfolge ſind ſeit 1939, unterſtützt durch den heroiſchen Einſatz unſerer Luftwaffenverbände, von Monat zu Monat größer geworden.

Nun erklären unſere Gegner: „Wir haben ungeheure Abwehrmittel, wir haben neue Methoden, der britiſche und amerikaniſche Geiſt hat ganz neue Maſchinen erfunden, durch die wir dieſe Gefahr bändigen werden.“ Ich kann ihnen nur eines ſagen: „Der deutſche Geiſt ruht auch nicht.“ (Ungeheurer Beifall).

Wir haben zunächſt mit unſeren U-Booten alle früheren Leiſtungen weit übertroffen! Und ich kann ihnen verſichern, daran wird ſich auch in Zukunft nichts ändern. Wir bleiben ſchon ununterbrochen auf dem laufenden, davon können ſie überzeugt ſein. (Immer ſtärker wird der Beifall). Es findet auch bei uns nicht nur ein dauernder Weiterbau, ſondern vor allem ein Neubau von Waffen ſtatt. Bisher jedenfalls ſind wir jedes Jahr mit Waffen angetreten, die dem Gegner überlegen geweſen ſind. Das wird auch in der Zukunft ſo ſein! (Immer begeiſterter folgen die Zehntauſende den Worten des Führers.)

Wenn wir uns das Geſamtreſultat anſehen, dann können wir nur feſtſtellen, daß auch die letzten Monate dieſes Jahres erfolgreiche geweſen ſind. Es wird auch weiter ſo bleiben.

Antwort auf Churchills Bombenkrieg wird kommen

Nun allerdings hat man neben der „Zweiten Front“ noch ein weiteres Mittel. Der Mann, der den Bombenkrieg gegen die unſchuldige Zivilbevölkerung erfunden hat, erklärt, daß demnächſt dieſer Bombenkrieg ſich gegen Deutſchland uſw. noch weitaus verſtärken wird. Ich möchte dazu nur eines ſagen: Im Mai 1940 hat Herr Churchill die erſten Bomber gegen die deutſche Zivilbevölkerung geſchickt. Ich habe ihn damals gewarnt, faſt vier Monate lang — allerdings vergeblich. Dann haben wir zugeſchlagen, und zwar ſo gründlich zugeſchlagen, daß er plötzlich dann zu heulen begann und erklärte, es ſei eine Barbarei und es ſei entſetzlich, und England würde ſich dafür rächen. Der Mann, der all das auf ſeinem Gewiſſen hat — wenn ich von dem Generalkriegshetzer Rooſevelt abſehe — der ſchuldig iſt an allem, der hat es dann gewagt, ſich als den Unſchuldigen hinzuſtellen.

Heute führt er dieſen Krieg wieder. Ich möchte eines hier ausſprechen: Die Stunde wird auch dieſes Mal kommen, in der wir antworten werden! (Ein Jubelſturm ohnegleichen und von minutenlanger Dauer antwortet dem Führer.) Mögen dann die beiden Generalverbrecher dieſes Krieges und ihre jüdiſchen Hintermänner nicht zu winſeln und zu flennen anfangen, wenn das Ende für England ſchrecklicher ſein wird als der Anfang! (Immer ſtürmiſcher wird die begeiſterte Zuſtimmung der Zehntauſende im Sportpalaſt.)

Ausrottung des Judentums

Ich habe am 1. September 1939 in der damaligen Reichstagsſitzung zwei Dinge ausgeſprochen:

Erſtens, daß, nachdem man uns dieſen Krieg ſchon aufgezwungen hat, keine Macht der Waffen und auch nicht die Zeit uns jemals niederzwingen werden, und zweitens, daß, wenn das Judentum einen internationalen Weltkrieg zur Ausrottung etwa der ariſchen Völker Europas anzettelt, dann nicht die ariſchen Völker ausgerottet werden, ſondern das Judentum. (Mit einem ungeheuren Beifallsorkan gehen die Worte des Führers unter.)

Die Drahtzieher des Geiſteskranken im Weißen Haus haben es fertig gebracht, ein Volk nach dem anderen in den Krieg zu ziehen. Doch in dem gleichen Maße ging über Volk und Volk eine antiſemitiſche Welle hinweg und ſie wird weiter wandern und Staat um Staat erfaſſen, der in dieſen Krieg eintritt, jeder wird eines Tages als antiſemitiſcher Staat daraus hervorgehen. Die Juden haben einſt auch in Deutſchland über meine Prophezeiungen gelacht. Ich weiß nicht, ob ſie auch heute noch lachen oder ob ihnen nicht das Lachen bereits vergangen iſt. Ich kann aber auch jetzt nur verſichern: es wird ihnen das Lachen überall vergehen. Und ich werde auch mit dieſen Prophezeiungen recht behalten

Die weltgeſchichtlichen Erfolge der letzten Monate ſind ſo gewaltige, daß es nun wohl notwendig iſt, derer zu gedenken, denen wir all dieſe Erfolge verdanken. Denn Sie leſen in den Zeitungen von großen Siegen, von großen Umfaſſungsſchlachten — Sie leſen aber auch wochenlang nichts anderes als: „die Operationen ſchreiten fort“ oder: „die Operationen ſchreiten günſtig fort“ oder: „an den und den Fronten herrſcht Ruhe“ oder: „an anderen Fronten ſind Angriffe abgewieſen“.

Meine Volksgenoſſen! Was ſich unter dieſen einfachen Worten des Berichtes der Oberſten Wehrmachtführung verbirgt, das ahnen Sie gar nicht. Der Wehrmachtbericht muß ſchlicht bleiben. Wir müſſen dabei verſuchen, ein Gleichgewicht zu finden, um den wirklichen Tatſachen je nach ihrer Bedeutung für das Geſamte gerecht zu werden. Aber das heißt nun nicht, daß etwa der Kampf dort, wo er, gemeſſen an dem großen Geſchehen, klein erſcheint, für den einzelnen deutſchen Soldaten leichter iſt, als dort, wo es ſich um ganz große Entſcheidungen handelt. Es iſt immer der Menſch mit ſeinem Leben, der hier einzutreten hat.

Unvergleichliches Heldentum der Front

Es ſind oft Hunderttauſende von braven Soldaten aller Waffen, der Infanterie, des Heeres, der Pioniere, der Artillerie, Verbände der Waffen-ſſ, Verbände der Luftwaffe oder zur See unſere Kriegsſchiffe über und unter Waſſer — ſie alle müſſen in ſo einer Lage oft tagelang ihr Leben einſetzen und leſen dann nichts weiter als: „Abwehrkämpfe“, oder: „Einbrüche des Gegners abgeriegelt“, oder: „Eingebrochener Gegner vernichtet“, oder: „Ein Durchbruch erzielt“, „Vormarſch auf dem und dem Gebiet“, „Bezwingung dieſes oder jenes Paſſes“, „Einnahme von der und der Stadt“. Sie, meine Volksgenoſſen, ahnen nicht, was ſich darunter für menſchliches Heldentum, aber auch für menſchliche Schmerzen und Leiden, und wir können ſagen, oft natürlich auch an Angſt verbirgt, an Todesangſt bei allen denen, die beſonders zum erſtenmal vor die Gottesprobe dieſes höchſten Gerichtes geſtellt werden. Das alles lieſt ſich einfach und iſt doch unendlich ſchwer.

Es iſt ähnlich wie im Erſten Weltkrieg. Auch dort kamen viele Soldaten nach Hauſe und wurden gefragt: „Wie iſt es nun eigentlich?“ Da mußten ſie erkennen, daß man das überhaupt einem, der es nicht erlebt hat, nicht klarmachen kann. Wer das nicht einmal ſelbſt mitgemacht hat, der weiß das nicht, der verſteht es auch gar nicht, und man kann es ihm nicht erklären. Und daher kommt es, daß manche dann überhaupt ſchweigen und gar nichts ſagen, weil ſie die Empfindung beſitzen: Das kann man doch nicht ſo ſchildern, wie es wirklich iſt, und vor allem kann man das nicht bei einem ſo barbariſchen Gegner wie bei dem im Oſten, einem Gegner, von dem man weiß, daß er ſich nicht aus Menſchen, ſondern tatſächlich aus Beſtien rekrutiert.

Es liegen ein unendliches Leid, eine unendliche Hingabe, unendliche Tatkraft hinter all dieſen trockenen Darſtellungen. Wenn Sie ſo leſen, daß einer das Ritterkreuz bekommen hat, ſo iſt das eine ganz kurze Schilderung, die in der örtlichen Preſſe gegeben wird. Was aber dieſe Schilderung an Leiſtungen im einzelnen umfaßt, das wird der großen Maſſe unſeres Volkes gar nicht bewußt werden können. Es iſt unmöglich, daß der einzelne genau weiß, was es heißt, wenn ein Flieger 30, 40, 50 Abſchüſſe zählt oder wenn er gar 80 oder 100 Abſchüſſe erzielt. Das ſind nicht 100 Kämpfe, ſondern dafür ſetzt er oft tauſendmal ſein Leben ein. Und wenn er endlich gar auf 150, 180 oder 200 Abſchüſſe emporſteigt, dann iſt das ... (Die nächſten Worte des Führers gehen in einem Orkan von ungeheurem Beifall unter.)

Die Heimat kann nicht genug danken

Das iſt aber auch noch nicht dageweſen. Selbſt im vergangenen Kriege nicht. Oder, wenn U-Boot-Kommandanten immer wieder angreifen, wenn Kommandanten von kleinen Schnellbooten immer wieder ihre Aufgabe erledigen, Minenräumeinheiten ihre Befehle durchführen, im ununterbrochenen Einſatz, den man im Wehrmachtbericht nur in einem einzigen Satz erwähnen kann — eine fortgeſetzte Lebenshingabe während vieler Wochen und Monate gegenüber einer Zeile, die dann gedruckt in der Zeitung ſteht!

Wenn wir uns das vor Augen halten, dann müſſen wir erkennen, daß bei allem, was die Heimat auch tut, ſie ihren Soldaten überhaupt nicht genug danken kann. (Stürmiſcher Beifall.)

Und das gilt nicht nur für unſere Soldaten, ſondern das gilt auch für alle Soldaten der mit uns verbündeten Nationen, die an unſerer Seite kämpfen. Es iſt dabei noch etwas zu erwähnen, nämlich, daß die deutſche Wehrmacht in ihrem Einſatz nicht ſo handelt wie etwa die Engländer, daß wir die anderen nicht immer dorthin ſchicken, wo es beſonders gefährlich iſt, ſondern daß wir es als unſere ſelbſtverſtändliche Pflicht, daß wir es als unſere Ehre anſehen, redlich unſere Blutlaſt und reichlich gemeſſen ſelbſt zu tragen.

Wir haben keine Kanadier oder Auſtralier, die für uns die Kaſtanien aus dem Feuer holen müſſen, ſondern wir kämpfen mit unſeren Verbündeten, alles treue, abſolut ehrenhafte Bundesgenoſſen. (Brauſender, lang anhaltender Beifall.)

Wir halten das aber auch für notwendig. Denn nur aus dieſem vielleicht ſchwerſten Kampfe unſerer Geſchichte wird am Ende das hervorgehen, was uns Nationalſozialiſten, die wir aus dem Erſten Weltkrieg gekommen ſind, immer vorſchwebte:

das große Reich einer in Leid und Freud verbundenen engen Volksgemeinſchaft.

Denn eine große, lichte Seite zeigt dieſer Krieg ja doch: nämlich die große Kameradſchaft. Was unſere Partei im Frieden immer anſtrebte, die Volksgemeinſchaft zu bilden aus dem Erlebnis des Erſten Weltkriegs heraus, das wird nun gefeſtigt. Alle deutſchen Stämme tragen ihren Anteil. Die Gründung des Großdeutſchen Reiches wäre ſonſt nur ein ſtaatsrechtlicher Akt geweſen. So iſt es eine mit dem Blute aller unterzeichnete ewige Urkunde (wieder erhebt ſich ein toſender, jubelnder Beifall), einer Urkunde, die niemand mehr auslöſchen kann, gegenüber der alles Gerede und Geſchwätz von den Gegnern vollſtändig wirkungslos ſein wird; vor allem aber auch eine Urkunde, die dieſem Staat nicht nur die machtmäßige Form, ſondern den inneren Gehalt gibt.

Sie werden es auch bemerken, wenn Sie die Ritterkreuz-Vorſchläge leſen. Es iſt der einfache Mann, der Gefreite, der Unteroffizier neben dem Feldwebel, neben dem Leutnant, neben dem General. Oder wenn Sie die Beförderungen unſerer jungen Offiziere ſehen, hier beginnt bereits der Einbruch unſerer nationalſozialiſtiſchen Volksgemeinſchaft in vollem Umfange. Es gibt

kein Vorrecht der Geburtsurkunde mehr

(immer wieder unterbricht brauſend der Beifall den Führer), es gibt keine frühere Lebensſtellung, es gibt keinen Kapitalbegriff, keine ſogenannte Herkunft, es gibt auch nicht eine ſogenannte Bildung von früher, es gibt nur eine einzige Wertung: das iſt die Wertung des braven, tapferen, treuen Mannes, des entſchloſſenen Kämpfers, des kühnen Mannes, der geeignet iſt, Führer ſeines Volkes zu ſein. (Immer ſtürmiſcher äußert ſich die Anteilnahme der Zehntauſende.)

Es iſt wirklich eine alte Welt zum Einſturz gebracht worden. Aus dieſem Krieg entſteht durch Blut gefeſtigt die Volksgemeinſchaft, viel ſtärker noch, als wir Nationalſozialiſten nach dem Weltkrieg durch unſer Glaubensbekenntnis es der Nation vermitteln konnten. Und das iſt vielleicht in der Zukunft der größte Segen für unſer Volk, daß wir aus dieſem Kriege herausgehen werden verbeſſert für unſere Gemeinſchaft, geläutert von ſo vielen Vorurteilen, daß ſich nach dieſem Krieg erſt recht erweiſen wird, wie richtig das Parteiprogramm unſerer Bewegung war, wie richtig aber überhaupt auch unſere ganze nationalſozialiſtiſche Einſtellung iſt. Denn das iſt ganz ſicher:

dieſen Krieg überlebt kein bürgerlicher Staat!

(Mit einem Orkan an Zuſtimmung antworten die Maſſen dieſer Feſtſtellung des Führers.)

Hier muß jeder früher oder ſpäter Farbe bekennen. Nur der, der ſein Volk nicht nur ſtaatlich, ſondern auch geſellſchaftlich zu einer Einheit zu ſchweißen vermag, wird aus dieſem Krieg als Sieger hervorgehen. Daß wir Nationalſozialiſten dieſe Grundlage ſchon einſt legten, das verdanken wir, verdanke ich perſönlich dem Erlebnis des erſten Krieges. Daß nun das Großdeutſche Reich aber dieſen zweiten Krieg durchzukämpfen hat, dem wird unſere Bewegung die Verſtärkung und Vertiefung ihres Programms für die Zukunft verdanken können. Davon können auch alle überzeugt ſein, die vielleicht im ſtillen irgendwo als letzter Reſtbeſtand einer unbelehrbaren Vergangenheit hoffen mögen, irgendwie durch Redereien oder Nörgeleien vielleicht einmal eine neue Morgenröte ihrer Klaſſenwelt zu erleben. Dieſe Herren werden jämmerlich Schiffbruch erleiden.

Ich habe einſt als Soldat, aus dem Großen Krieg zurückkehrend, dieſe Weltanſchauung dem deutſchen Volke klargelegt, die Grundlagen der Partei geſchaffen. Glauben Sie, daß irgendein Deutſcher den Soldaten, die heute aus dieſem Krieg ſiegreich zurückkehren, ein anderes Deutſchland würde bieten können als das nationalſozialiſtiſche, im Sinne einer wirklichen Erfüllung unſerer Ideen einer wahren Volksgemeinſchaft? Das iſt unmöglich! Und das wird in der Zukunft ſicherlich vielleicht der ſegensreichſte Nutzen dieſes Krieges ſein.

Nicht nur die bloße Raumerweiterung iſt das Entſcheidende, ſondern das Entſcheidende wird die Erfüllung dieſes Raumes mit einem geſchloſſenen ſtarken Volk ſein, das als weſentlichſten Grundſatz bekennen muß:

In dieſem Volk hat jeder Soldat den Marſchallſtab im Torniſter — nicht nur in der Theorie, ſondern wirklich —, nach dieſem Krieg wird erſt recht für jeden einzelnen Volksgenoſſen der Weg geöffnet, den ihm ſeine Genialität, ſein Fleiß, ſeine Tapferkeit, ſeine Einſatzfähigkeit und Einſatzbereitſchaft überhaupt zu öffnen vermögen!

Die Heimat hat ihr Aeußerſtes getan

Ich möchte es aber hier in dieſem Augenblick nicht verſäumen, der Front gegenüber auch auf die Heimat hinzuweiſen.

Auch ſie hat ſehr Schweres zu erdulden. Der deutſche Arbeiter rackert ſich ab. Ich habe es in dieſem Frühjahr, als es ſich darum handelte, ſehr ſchnell neue Abwehrwaffen hinauszubringen, erlebt, daß in verſchiedenen Betrieben die Arbeiter nicht nur zehn und elf Stunden arbeiteten, ſondern auch viele Wochen lang auf Sonntage verzichteten, nur in dem einen Gedanken, der Front die Waffen zu geben und damit zu helfen. (Brauſender Beifall.)

Ich muß darauf hinweiſen, daß überhaupt die deutſche Arbeiterſchaft Ungeheures leiſtet und daß ſie in Treue zum heutigen Staat, zu ſeiner Führung und vor allem zu ihren Soldaten ſteht, zu ihren Kameraden und Arbeitskollegen.

Ich muß darauf hinweiſen, daß genau ſo auch das deutſche Landvolk ſeine Pflicht erfüllt, daß vor allem Millionen deutſcher Frauen ſich eingegliedert haben in dieſen Arbeitsprozeß, daß die Bäuerin heute oft die Arbeit von zwei Männern allein zu leiſten hat. Und endlich muß ich noch darauf hinweiſen, daß aber auch unſere Berufe, die geiſtig tätig ſind, ſich aufopfern in ihren einzelnen Trägern, daß Millionen und Millionen auch hier alles hingeben im Erſinnen und Arbeiten, um die Nation zu rüſten und um der Front niemals mehr das Beiſpiel von 1918 zu geben.

Wenn ich daher der Heimat heute ſagen kann, daß ſie vollkommen beruhigt ſein darf, daß im Oſten und im Weſten, im Norden und im Süden die deutſche Front unſerer Soldaten unerſchütterlich ſteht, dann kann ich genau ſo der Front ſagen: Deutſcher Soldat, du kannſt beruhigt ſein, hinter dir ſteht eine Heimat, die dich niemals im Stich laſſen wird. (Wieder toſt der brauſende, lang anhaltende Beifall durch den weiten Sportpalaſt, der faſt von Satz zu Satz die Rede des Führers ſtürmiſch begleitet.)

Das iſt keine Phraſe. Woche für Woche, Monat um Monat werden die Guten unſeres Volkes aus allen Lebensſchichten immer mehr zuſammengeſchweißt zu einer unlöslichen Gemeinſchaft. Und dieſe Gemeinſchaft wird ſich beſonders auch wieder erweiſen bei dem großen Hilfswerk, das wir in dieſem Winter zu vollbringen haben.

Ich habe ſchon oft darauf hingewieſen, daß es auch möglich geweſen wäre, einen anderen Weg der Hilfeleiſtung zu gehen, aber wir haben das nicht getan, aus der einfachen Erkenntnis, daß es wichtig iſt, den einzelnen Volksgenoſſen ſelbſt mit den Aufgaben vertraut zu machen, die die Nation bewegen und damit auch jeden einzelnen berühren, vor allem aber die Geſegneten der Menſchen mit dem Elend der weniger Beglückten zu beſchäftigen, ihnen durch die dauernde Propaganda zu zeigen, was alles noch getan werden muß, um hier wirklich von einer Gemeinſchaft im wahren Sinne des Wortes reden zu können, daß es ſich nicht um ein Lippenbekenntnis handelt, ſondern daß jeder einzelne auch tatſächlich mit ſeinem ganzen Vermögen dazu beitragen muß, dieſer Gemeinſchaft nützlich zu dienen, und daß vor allem keiner ein Recht hat, ſich von dieſer Arbeit auszuſchließen, am wenigſten in einer Zeit, in der Millionen andere die Gemeinſchaft mit ihrem Blut zu verteidigen haben.

Ich richte dieſen Appell an das ganze deutſche Volk im Namen aller ſeiner Soldaten und aller derjenigen, die ſich in den Rüſtungsbetrieben oder auf dem Lande oder irgendwo anders aufopfern.

Kein Platz für Verbrecher und Taugenichtſe

Ich möchte dabei aber auch nicht verſäumen, in dieſer Stunde Ihnen zu ſagen, daß wir jeden Saboteur dieſer Gemeinſchaft unbarmherzig vernichten werden. (Stürmiſcher Beifall).

Es hat erſt vor wenigen Wochen eine engliſche Zeitung einmal in einer hellen Stunde ſehr richtig geſchrieben, daß man über das deutſche Winterhilfswerk nicht lachen ſolle. Vor allem ſei doch eines Tatſache: wenn ſich in England einer auf Koſten der anderen bereichere, ſo erhalte er, ſofern man ihn faſſen könne, vielleicht ein paar Stunden Unterricht oder ſchlimmſtens ein paar Wochen oder ein paar Monate Gefängnis zudiktiert und lebe dann beſſer, als jeder Soldat an der Front leben könne — während in Deutſchland jeder, der ſich an dieſer Gemeinſchaft verſündige, praktiſch den Weg in ſein Grab antrete.

Dieſe engliſche Zeitung hat recht: In einer Zeit, in der die Beſten unſeres Volkes an der Front eingeſetzt werden müſſen und dort mit ihrem Leben einſtehen, in dieſer Zeit iſt kein Platz für Verbrecher und für Taugenichtſe, die die Nation zerſtören! (Minutenlang durchbrauſt, immer ſtärker werdend, der Beifall den Saal).

Wer ſich an dem bereichert, was für unſere Soldaten beſtimmt iſt, der kann damit rechnen, daß er unbarmherzig beſeitigt wird! (Aufs neue brauſt Zuſtimmung empor.) Wer ſich an dem bereichert, was ſo viele Arme in unſerem Volk an Opfern bringen für unſere Soldaten, der ſoll nicht erwarten, daß er irgendeine Gnade findet. Es muß jeder Deutſche wiſſen, daß das, was er ſeinen Soldaten oder der notleidenden Heimat gibt, auch wirklich denen zugute kommt, die es verdienen und für die es beſtimmt iſt.

Und vor allem, es ſoll ſich kein Gewohnheitsverbrecher einbilden, daß er durch ein neues Verbrechen über dieſen Krieg hinweggerettet wird. Wir werden dafür ſorgen, daß nicht nur der Anſtändige an der Front unter Umſtänden ſterben kann, ſondern daß der Verbrecher und Unanſtändige zu Hauſe unter keinen Umſtänden dieſe Zeit überleben wird! (Toſender Beifall jubelt dem Führer zu.)

Ich möchte nicht, daß eine deutſche Frau, die vielleicht des Nachts von ihrer Arbeitsſtätte nach Hauſe geht, immer angſterfüllt aufpaſſen muß, daß ihr kein Leid geſchieht von irgendeinem Taugenichts oder Verbrecher.

Wir werden dieſe Verbrecher ausrotten, und wir haben ſie ausgerottet. Und dem verdankt es das deutſche Volk, daß heute ſo wenig Verbrechen mehr geſchehen. Ich glaube auch damit nur im Sinne der Erhaltung unſerer Gemeinſchaft zu wirken, vor allem aber im Sinne unſerer Front, die das Recht hat, zu verlangen, daß, während die Soldaten draußen ihr Leben einſetzen, ihre Familie, ihre Frauen oder ihre ſonſtigen Angehörigen zu Hauſe beſchützt werden.

Grenzenlos tapfere deutſche Heimat

Ich muß in dieſem Moment aber auch der Front noc etwas anderes verſichern, nämlich wie grenzenlos tapfer dieſe deutſche Heimat aber auch ihrerſeits den Krieg dort, wo er ſi ſelbſt mit der ſchlimmſten Härte trifft, hinnimmt und erduldet

Ich kenne eine Stadt, eine frieſiſche Stadt, die ich längſt evakuieren wollte, weil ſie immer wieder angegriffen wurde. Ich wollte dann die Kinder und die Frauen dort wegnehmen, um ſie in Sicherheit zu bringen. Es war ausgeſchloſſen, ſie kehrten immer wieder in ihre Stadt zurück, ſie waren nicht wegzubringen, obwohl ſie ſo ſchwer gelitten hat.

Es werden auch hier zahlloſe Heldentaten vollbracht, nicht nur von Männern, ſondern auch von Frauen, und nicht nur von Frauen, ſondern von Knaben, die noch kaum das 15., 16., 17. Lebensjahr erreicht haben. Sie ſetzen ſich mit ihrem ganzen Leben ein, in der Erkenntnis, daß wir in dieſem Krieg eine einzige verſchworene Gemeinſchaft ſind, die weiß, daß wir entweder alle dieſen Krieg ſiegreich überſtehen oder gemeinſam zur Ausrottung beſtimmt ſind! (Langanhaltender ſtürmiſcher Beifall.)

Winterhilfswerk ein Votum des Opfers

Wenn der Soldat das nicht wüßte, dann könnten Sie vo ihm nicht erwarten, daß er ſein Leben einſetzt. Umgekehrt abe muß die Heimat wiſſen, daß man ſie ihrem Einſatz entſprechen bemißt. Ich erwarte daher, daß das neue Winterhilfswerk ei beſonders ſtarkes Dokument dieſer unlösbaren Gemeinſcha wird, daß die Nation gerade damit vor der ganzen Welt ei Votum abgibt, daß dies etwas anderes iſt, als eine verlogen Abſtimmung, ſondern das Votum eines Opfers, in dem ſ erklärt:

Wir ſtehen hinter unſeren Soldaten, ſo wi unſere Soldaten für uns einſtehen!

Wir ſtehen gemeinſam zu unſerem Volk un unſerer Gemeinſchaft und werden unter keine Umſtänden jemals kapitulieren!

Unſere Gegner mögen dieſen Krieg führen, ſolange ſie der Lage ſind. Was wir tun können, um ſie zu ſchlagen, da werden wir tun!

Daß ſie uns jemals ſchlagen iſt unmöglich un ausgeſchloſſen!

Nur das nationalſozialiſtiſche Deutſchland un die mit ihm verbündeten Staaten werden al junge Nationen, als wirkliche Völker und Volks ſtaaten aus dieſem Krieg mit einem glorreiche Sieg hervorgehen!

Der Beifallsſturm, der ununterbrochen die Rede des Führers begleitet hat, ſteigert ſich jetzt zu einer einzigen Ovation für den Führer, die zu einer unvergleichlichen Kundgebun der Treue, der Kampfentſchloſſenheit und der Siegesgewißh wird, bis endlich die Lieder der Nation dieſe große und erhebende Kundgebung feierlich beſchließen.

eruhigt ſein, hinter dir
im Stich laſſen wird.
altende Beifall durch den
z zu Satz die Rede des

Woche, Monat um Monat
us allen Lebensſchichten
einer unlöslichen Ge-
wird ſich beſonders auch
Hilfswerk, das wir
n.

eſen, daß es auch möglich
r Hilfeleiſtung zu geben,
der einfachen Erkenntnis,

sgenoſſen ſelbſt mit den
Nation bewegen und da-
allem aber die Geſegne-
weniger Beglückten zu be-
opaganda zu zeigen, was
r wirklich von einer Ge-
les reden zu können, daß
andelt, ſondern daß jeder
zen Vermögen dazu bei-
h zu dienen, und daß vor
er Arbeit auszuſchließen,
Millionen andere die Ge-
gen haben.

anze deutſche Volk
aller derjenigen, die ſich
m Lande oder irgendwo

ugenichtſe

t verſäumen, in dieſer
Saboteur dieſer Ge-
n werden. (Stürmiſcher

englische Zeitung einmal in
, daß man über das deutſche
llem ſei doch eines Tatſache:
er anderen bereichere, ſo er-
icht ein paar Stunden Unter-
er ein paar Monate Gefäng-
r Soldat an der Front leben
r ſich an dieſer Gemeinſchaft
antrete.

In einer Zeit, in der die
eingeſetzt werden müſſen
n dieſer Zeit iſt kein Platz
die die Nation zerſtören!
rker werdend, der Beifall

für unſere Soldaten be-
daß er unbarmherzig be-
mmung empor.) Wer ſich
me in unſerem Volk an
, der ſoll nicht erwarten,
muß jeder Deutſche wiſſen,
der notleidenden Heimat
mi, die es verdienen und

ewohnheitsverbrecher ein-
prechen über dieſen Krieg
für ſorgen, daß nicht nur
Umſtänden ſterben kann,
nſtändige zu Hauſe unter
en wird! (Toſender Bei-

he Frau, die vielleicht des
Hauſe geht, immer angſt-
Leid geſchieht von irgend-

Brotten, und wir haben ſie
s deutſche Volk, daß heute
. Ich glaube auch damit
r Gemeinſchaft zu wirken,
Front, die das Recht hat,
ldaten draußen ihr Leben
oder ihre ſonſtigen An-
.

eimat

ber auch der Front noch
ie grenzenlos tapfer dieſe
den Krieg dort, wo er ſi
t, hinnimmt und erduldet.
ſiſche Stadt, die ich längſt
wieder angegriffen wurde
Frauen dort wegnehmen
Es war ausgeſchloſſen, ſie
dt zurück, ſie waren nicht
gelitten hat.
e Heldentaten vollbracht,
uch von Frauen, und nicht
en, die noch kaum das 15.
Sie ſetzen ſich mit ihren
tnis, daß wir in dieſem
emeinſchaft ſind, die weiß,
g ſiegreich überſtehen oder
nt ſind! (Langanhaltender

tum des Opfers

ßte, dann könnten Sie von
en einſetzt. Umgekehrt aber
ihrem Einſatz entſprechen
s neue Winterhilfswerk ei
unlösbaren Gemeinſchaf
t vor der ganzen Welt ei
eres iſt, als eine verlogen
eines Opfers, in dem ſ

ſeren Soldaten, ſo wi
einſtehen!
n zu unſerem Volk un
d werden unter keine
lieren!

Krieg führen, ſolange ſie
en, um ſie zu ſchlagen, da

lagen iſt unmöglich un

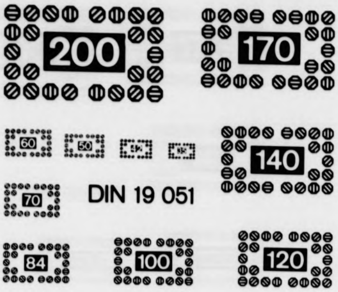
liſtiſche Deutſchland un
en Staaten werden al
liche Völker und Volks
g mit einem glorreiche

rbrochen die Rede des Füh
zu einer einzigen Ovation
vergleichlichen Kundgebun
it und der Siegesgewißh
Nation dieſe große und e
ſchließen.

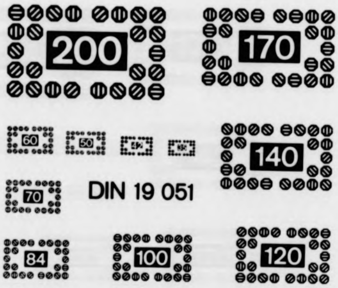
Der Kampf um Stalingrad.
rſchoſſenen und ausgebrannten Straßenbahnwagen geht
es vorbei, immer oſtwärts dem Wolgaufer zu.
PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Herber (Wb.).

In zähen Kämpfen dringen die Truppen des deutſchen Heeres im nordweſtlichen Kaukaſus vorwärts durch ein Gelände, das den Verteidigern jede Unterſtützung, dem Angreifer aber unerhörte Schwierigkeiten bietet. Sie warfen, wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, in den Wäldern eines Flußtales die Bolſchewiſten weiter nach Süden

haben ſteigern können und daß zu Beginn des vierten Kriegsjahres dieſe Leiſtungen der Butterwirtſchaft noch übertroffen wurden. Das war nur möglich durch die Umſtellung der Milchwirtſchaft auf verſtärkte eigene Futtergrundlage und Einſchränkung des Vollmilchverbrauchs im Kriege. Bei dem Ausfall von Oelkuchen, Kraftfutter und Kleie

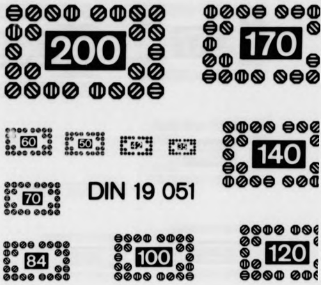

200
170
60
50
140
70
DIN 19 051
84
100
120

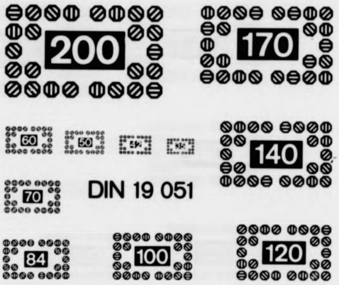
200
60
50
70
DI
84

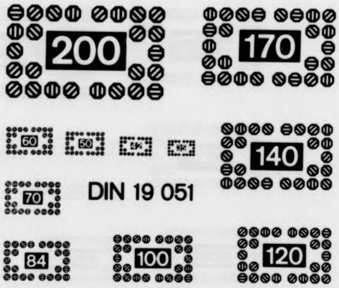

200
170
60
50
140
70
DIN 19 051
84
100
120

A 4

A 5


DIN 19 051


DIN 19 051


DIN 19 051

A | 5

LANGNER + CO. GMBH · Mikrografie - Reprografie

Verfilmungsauftrag für
Film-Nr.: 49

Auftraggeber: Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek, Kiel
Bezeichnung der Vorlagen: *Bramstedter Nachrichten*

Inhalt (bzw. Fortsetzung von Film-Nr.:)

von: 24.12.1941 Ausgabe: 302

(ab hier am Schluß des Films ausfüllen)

bis: 02.10.1942 Ausgabe: 231

Aufnahmezahl: 598

Aufnahmezahl: 598

Erklärung: die oben aufgeführten Zeitungen wurden in der vom Auftraggeber übergebenen Reihenfolge, vollständig und unverändert durch die beauftragten Mitarbeiter der Firma Langner + Co. GmbH verarbeitet.
22041 Hamburg (Wandsbek),

den: 08.10. 1996
(Datum)

Medy
(Unterschrift Aufnahmekraft)

Aufnahmekraft: Medy	Filmentwicklung:
Filmsorte: Kodak Imagelink HQ	Emulsions-Nr. : 5430512
Verkleinerung: 10 bis 18-fach	Aufnahme Methode: DIN 19057 - 2B
Filmprüfung durch:	Datum:

Die Wiederholungen der laut Prüfbericht festgestellten Mängel und/oder Nachträge befinden sich:
An Originalstelle eingefügt: X Am Filmende angefügt: Auf Film-Nr.:
zutreffendes bitte ankreuzen bzw. Film-Nr. eintragen!

Sonstige Bemerkungen / fehlende Ausgaben:

Das Papier ist stark vergilbt, der Text teilweise tief in den Bruch gebunden und die Seiten beschädigt!

Von diesem Film wurden Duplikate/Kopien 1 - fach erstellt und befindet sich bei:
- Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek Kiel -

Film übergeben an:

Empfang bestätigt:
(Datum)

(Stempel Unterschrift)

- SHLVA3.DOC-A1-0996 -

Wandsbeker Allee 15-19 · 22041 Hamburg (Wandsbek) · Tel. (040) 68 10 20 · ISDN 68 91 11 61 · Fax 68 25 85
Geschäftsführer: Fritz Bever + Dorothea Langner · Handelsregister Hamburg B 21773 · USt-IdNr. DE 118672178

Bramſtedte

vom: 24.12

bis: 02.1

Verlagsort: Bad Bramste

Datum der Verfilmung:

- Schleswig-Holsteinis

A4 A5

ter Nachrichten

12.1941

10.1942

amstedt.

ng: 08.10.1996

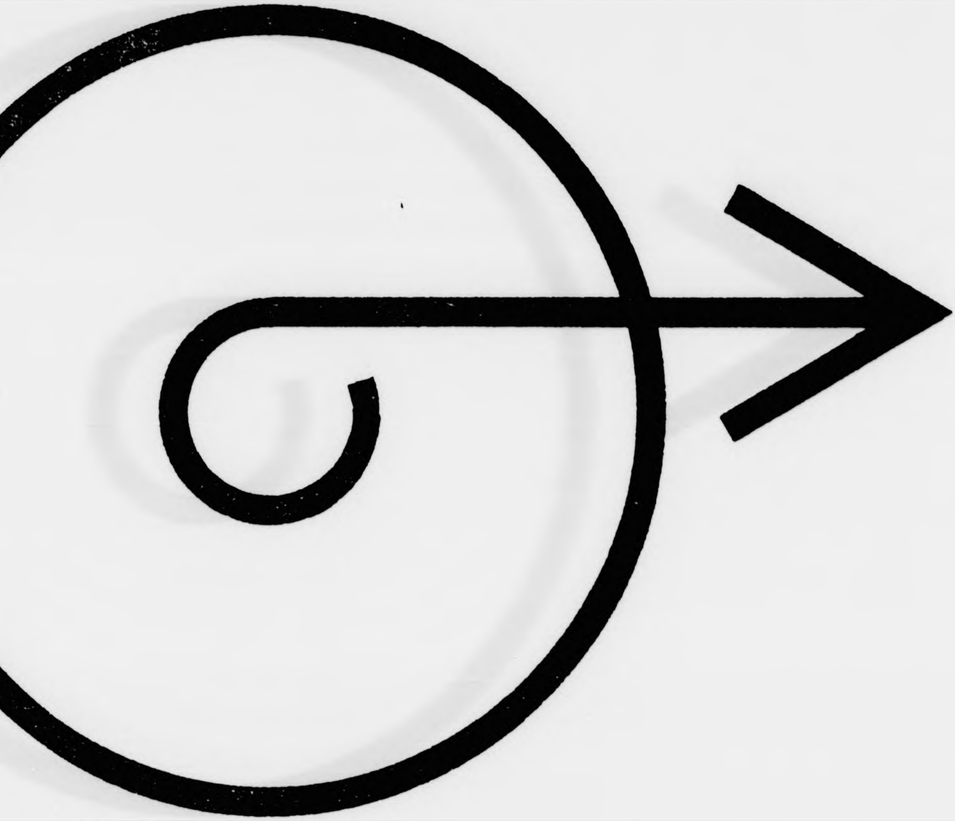
-Holsteinische Landesbibliothek Kiel -

- SHLAUSG2.DOC-A1-0996-

A 5

Ende

A 4 A 5



DIN

Ende der Verfilmung

A 5